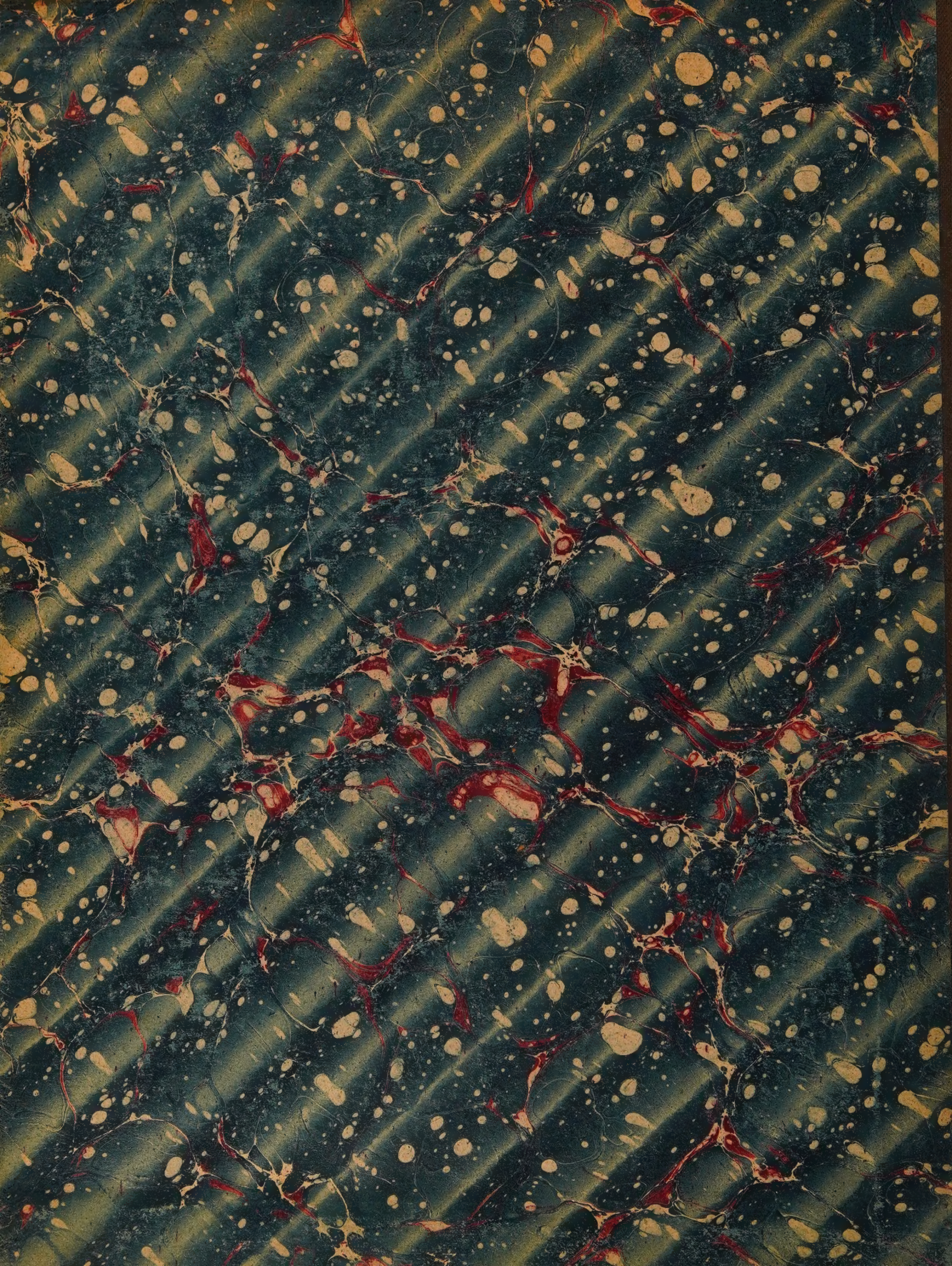








Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/bwb_S0-EHD-582

Dr. Martin Luthers
Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.

Dreizehnter Band.

Erste Abtheilung.

Die Haus-Postille nach Veit Dietrich.

Neue revidirte Stereotypausgabe.

St. Louis, Mo.

Lutherischer Concordia-Verlag (M. C. Barthel, Agent).

1883.

Dr. Martin Luthers

Haus-Postille,

nach Veit Dietrich.

Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.-luth. Synode
von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

St. Louis, Mo.

Lutherischer Concordia-Verlag (M. C. Barthel, Agent).

1883.

V o r r e d e .

Ueber die Entstehung der Hauspostille ertheilt Blochmann in der Vorrede zur ersten Auflage der Erlanger Ausgabe am besten Auskunft. Die geschichtlichen Notizen sind darin übersichtlicher zusammengestellt, als in der Vorrede der Walch'schen Ausgabe. Darum drucken wir die Worte Blochmanns hier ab:

Den Namen Hauspostille führt diese Predigt-sammlung deswegen, weil sie größtentheils solche Predigten enthält, welche Luther zu Hause an Sonn- und Festtagen gehalten hat. „Diese Predigten“, schreibt er in der von ihm zu der Dietrich'schen Ausgabe gefertigten Vorrede, „hab ich unterweilen in meinem Hause gethan, vor meinem Gesinde, damit ich, als ein Hausvater, auch das meine thäte bei meinem Gesinde, sie zu unterrichten, ein christlich Leben zu führen.“ Seit Dietrich, von welchem wir nachher sprechen werden, bestätigt dies in seiner Zuschrift, indem er sagt: Luther habe diese Predigten daheim in seinem Hause an Sonntagen, da er Schwachheit halben in der Kirche nicht predigen können, seinen Kindern und seinem Gesinde gethan.

Leider haben wir die Predigten, welche in der Hauspostille enthalten sind, nicht aus Luthers Feder, sondern aus seinem Munde, durch den treuen, aber oft nicht glücklichen Fleiß zweier seiner Zuhörer, des Seit Dietrich und Georg Rörer. Daher kommt es, daß allmählich zwei von einander so sehr abweichende Ausgaben

der Hauspostille entstanden sind, die man später unter dem Namen doppelte Hauspostille in eine zu vereinigen gesucht hat. Seit Dietrich hielt sich lange zu Wittenberg bei Luthern auf, genoß das besondere Zutrauen desselben, war sein Tischgenosse, sein Reisegefährte, und schrieb seine Vorlesungen und Predigten sorgfältig nach. Später kam er als evangelischer Prediger an die Kirche zu St. Sebald in Nürnberg, und starb daselbst im Jahre 1549. Georg Rörer war der erste, welchen Luther als einen evangelischen Prediger und Diaconus in Wittenberg im Jahre 1525 ordinirt hatte. Er war ein treuer Gehülfe und Mitarbeiter Luthers, sorgte besonders für correcte Ausgaben der Lutherschen Schriften, und starb 1557 zu Halle. Beide nun schrieben unter andern auch die Predigten nach, welche Luther in den Jahren 1530 bis 1534 in seinem Hause gehalten hatte, und aus ihren Manuscripten sind die beiden so mannigfaltig verschiedenen Ausgaben der Lutherschen Hauspostille entstanden.

Die Dietrich'sche erschien zuerst, von ihm selbst besorgt und zum Druck befördert, im Jahre 1544 in Nürnberg, mit einem Dedications-schreiben an den Bürgermeister und Rath der Stadt Nürnberg, in welchem der Herausgeber sagt, er habe diese Hauspredigten mit eilender Hand aufgefaßt und bei sich behalten, nunmehr aber solche als einen edlen Schatz auch andern Christen mittheilen wollen, und zwar damit die

ungelehrten Pfarrherrn auf dem Lande sowohl, als Hausväter selbige mit großem Nutzen gebrauchen können. Zu dieser Ausgabe schrieb Luther eine in der unsrigen ebenfalls mit abgedruckte Vorrede, in welcher er nicht nur die von Dietrich nachgeschriebenen Predigten als die feinigsten anerkennt, sondern auch die Bemühungen und das Unternehmen des Herausgebers lobt. Noch in demselben Jahre wurde diese Dietrichsche Ausgabe zu Leipzig, ein Jahr später abermals zu Nürnberg und zu Wittenberg unter Luthers Augen, nachher aber vielfältig zu Wittenberg, Frankfurt, Augsburg, Lüneburg und an andern Orten abgedruckt, und schon im Jahre 1545 von Michael Rotting, Professor der griechischen und lateinischen Sprache an dem Megidianischen Gymnasium in Nürnberg, einem vertrauten Freunde Veit Dietrichs, ins Lateinische übersetzt.

In der Zuschrift an den Nürnberger Rath hatte Veit Dietrich unter anderm gesagt: er habe viele Predigten, so von ihm (Luther) ausgelassen, sonderlich von den Festen, welche man in der Sächsischen Ordnung nicht hält, hinzugesetzt, auf daß dies Werk aufs ganze Jahr vollkommen, und derhalben jedermann desto brauchlicher und nützlicher wäre. Durch diese Aeußerung mochten nach Luthers Tode Zweifel gegen die Echtheit der Dietrichschen Hauspostille entstanden sein, indem man aus seinem eigenen Geständnisse glaubte schließen zu müssen, er habe zu Luthers Predigten seine eigenen hinzugethan; es erschien daher im Jahre 1559 eine neue Hauspostille Luthers, welche ein gewisser Andreas Poach, ebenfalls ein Schüler Luthers, der Diaconus zu Halle, Archidiaconus zu Jena, Pastor zu Nordhausen und Professor zu Erfurt gewesen war, und als Pfarrer zu Utenbach im Jahre 1585 starb, aus dem hinterlassenen Manuscripte des verstorbenen Georg Römer zu Jena herausgab. Zu dieser schrieb der berühmte Nicolaus von Amstdorf eine Vorrede, in welcher er erklärte, daß diese neue

Hauspostille auf Befehl der drei Gebrüder Herzoge zu Sachsen, welche die geschriebenen Bücher des M. Römer nicht ohne geringe Kosten an sich gebracht, zum Druck befördert worden sei. Auch sie wurde später vielfältig nachgedruckt, namentlich zu Jena in den Jahren 1562 und 1579, zu Torgau 1601, und zu Leipzig 1655, 1679 und 1702, und erlebte durch den Professor der Geschichte zu Wittenberg, Johann Wandel, eine lateinische, und 1567 eine (in Oberursel gedruckte) holländische Uebersetzung.

In dem Vorbericht zu dieser in Jena durch Andreas Poach veranstalteten Ausgabe der Lutherschen Hauspostille macht Poach dem Dietrich den Vorwurf, er habe in Luthers Hauspostille seine eigenen Predigten mit eingemengt, öfters zwei oder drei Predigten, die Luther doch nicht in einem Jahre gehalten, zusammengezogen, und namentlich auf die Festtage, wo von Luther keine Predigten vorhanden gewesen, andere eingeschoben. Dies alles sei dagegen in seiner Ausgabe vermieden worden; er habe die fremden Predigten, die nicht Luthers Arbeit wären, weggelassen, da Luther drei Jahre hinter einander und bisweilen etlichemal über ein Evangelium in seinem Hause gepredigt, alle von ihm gehaltenen Predigten mitgetheilt, und sie durchaus in dem Stand gelassen, in welchem sie von Luther gehalten worden seien; „wer also Dr. Luthers Predigten gern allein habe, dem sei hiermit gedient“.

Gegen diese Vorwürfe, welche der Dietrichschen Ausgabe von Luthers Hauspostille gemacht wurden, trat jedoch bald ein gewisser Christoph Walther, Seher in der Luftschen Buchdruckerei in Wittenberg, mit einer Schrift, betitelt: Antwort auf die Flacianischen Lügen und falschen Bericht wider die Hauspostille Doctoris Martini Lutheri, Wittenberg 1559 in 4., auf, in welcher er nicht nur die Dietrichsche Ausgabe zu vertheidigen und zu rechtfertigen, sondern auch die Echtheit der Jenaer neuen Hauspostille auf das heftigste in Zweifel

zu ziehen suchte. „Die Hauspostille Lutheri“, sagt er in dieser Schrift, „hat der theure, gelehrte Mann M. Vitus Dietrich aus dem Mund des ehrwürdigen Vaters in Christo D. Martin Lutheri mit eilender Hand aufgefaßt, und als er Pfarrherr zu Nürnberg ward, aus Verwilligung und Zulassung unsers lieben Vaters Lutheri drucken lassen. Etlichemal hat sie Lutherus auch zu Wittenberg lassen ansehn zu drucken, und dem Magistro Georgen Rörer befohlen, sie zu corrigiren. Derohalben, ich als ein alter Diener in der Druckerei, der ich auch neben M. Georg Rörer solche Hauspostill zu Wittenberg habe oft helfen lesen und corrigiren, muß auf solch frevel Vernehmen der Flacianisten antworten.“ Und nun fährt er fort zu behaupten: Seit Dietrich habe von seiner eigenen Arbeit nichts hinzugethan, die Stelle in der Zueignungsschrift an den Nürnberger Rath, wo er sagt, er habe viele Predigten, so von Luther ausgelassen, hinzugesetzt, sei so zu verstehen, daß er anstatt solcher ausgelassener Hauspredigten etliche von Luther gehaltene Kirchenpredigten, die er ihm ebenso wie die Hauspredigten nachgeschrieben, eingeschoben habe. Die Poachische Ausgabe der Hauspostille sei darum unecht, weil seit Dietrich dem seligen Luther, da er zu Hause gepredigt, allein nachgeschrieben habe, nicht aber auch Georg Rörer, weil er damals noch Diaconus zu Wittenberg gewesen sei, und überhaupt nicht die Gabe gehabt habe, sonderlich mit eilender Hand nachzuschreiben und zu fassen. — Wie dem auch sei, so läßt sich doch nicht leugnen, daß beide so verschiedenen Ausgaben der Lutherischen Hauspostille ihre eigenthümlichen Vorzüge und Mängel haben. Während die Dietrichsche durch Luthers Vorrede das Siegel der Beglaubigung vor der Rörerischen voraus hat, trifft sie doch allerdings der Vorwurf, daß mehrere von den in ihr enthaltenen Predigten zu einer ungewöhnlichen Länge angewachsen sind, und nothwendig aus zwei oder

drei zu verschiedenen Zeiten gehaltenen Vorträgen Luthers zusammengeschmolzen sein müssen. Dagegen sind die Predigten in Rörsers Sammlung kürzer, und es sind auf jeden Sonntag wohl zwei, auch drei Predigten aufgenommen, die sehr wohl auch von Luther können gehalten und von Georg Rörer gesammelt worden sein. Denn ihrem Inhalt sowohl als ihrer Sprache nach haben sie durchaus nichts, was dieser Annahme widerspräche. Worin aber die abweichenden Lesarten, sowohl in einzelnen Worten als auch in ganzen Sätzen und Abschnitten, ihren Grund haben, welche in denjenigen Predigten vorkommen, die beide Ausgaben gemeinschaftlich geben, läßt sich durchaus nicht mit Bestimmtheit ausmitteln.

Nur in die beiden zuletzt erschienenen Ausgaben von Luthers sämtlichen Werken, in die Leipziger und in die Walchische, ist die doppelte Hauspostille aufgenommen worden. In ersterer macht sie den 15ten und 16ten, in legerer den 13ten Theil aus. Dr. Börner, der Herausgeber der Leipziger Ausgabe, ließ jede der beiden Hauspostillen besonders abdrucken, die Dietrichsche im 15ten und die Rörerische im 16ten Theil. Walch dagegen zog beide Postillen zusammen und brachte sie in ein Werk dergestalt, daß sowohl die ganzen Predigten, welche in der Dietrichschen Ausgabe nicht stehen, aus der Rörerischen am gehörigen Orte mit eingerückt, als auch der Unterschied, worin die Predigten, die in beiden Ausgaben anzutreffen sind, von einander abgehen, sorgfältig angemerkt wurde. Dieses Verfahren hat für den, welcher Luthers Predigten zur Erbauung lesen will, etwas sehr Lästiges, indem er so auf ewige Wiederholungen stößt, oft auf einem Blatte denselben Gedanken zwei-, dreimal, meistens nur mit höchst unbedeutenden Abweichungen, lesen muß, und durchaus nicht im Zusammenhange bleiben kann. —

So weit Blochmann. Wir theilen das zuletzt geäußerte Bedenken gegen das Verfahren

Walchs. Daher geben wir die zwei Hauspostillen, die von Dietrich und die von Röcher besorgte, gesondert, und zwar nach dem Vorgang und nach dem Text der Erlanger Ausgabe.

/ In der Dietrichschen Postille hat letztere die Ausgabe vom Jahr 1547 zu Grunde gelegt. Diese war betitelt: „Hauspostille D. Martin Luthers über die Sonntags- und der fürnehmsten Feste Evangelia, durch das ganze Jahr. Mit Fleiß von Neuem corrigirt und gemehret mit 13 Predigten von der Passion oder Historie des Leidens Christi. Nürnberg 1547.“ Die abweichenden Lesarten der drei vorhergehenden Ausgaben bezeichnen wir mit denselben Lettern, wie die Erlanger Ausgabe, und zwar mit a die Nürnberger Ausgabe von 1544, mit b die Wittenberger von 1544, mit c die Nürnberger von 1545. Da es sich hier um Correcturen und Verbesserungen Dietrichs, nicht um Worte Luthers handelt, und da die meisten Abweichungen von sehr geringem Belange sind, so haben wir nur wenige Varianten angemerkt.

Die Dietrichsche Postille erscheint hiermit als besonderer Band, der die erste Hälfte des 13ten Bandes der Werke Luthers bilden soll, und

zwar zugleich als Jubiläumsausgabe, zum Gedächtniß des 400jährigen Geburtstages des Reformators.

Möge die Hauspostille Luthers auch in diesem neuen Gewand in den Häusern der Lutheraner, und gerade auch in den Hausgottesdiensten, sowie in den öffentlichen Geseßgottesdiensten ihre gebührende Stelle finden! Wir erinnern an die Worte Luthers, welche er vier Jahre vor seinem Ende schrieb, auf welche auch Walch in seiner Vorrede zur Hauspostille hinweist (Walch, Hall. Ausg. XXI, 214*):

„Wenn wir so bekleidet sind mit dem heiligen Schmuck, wir seien Männer oder Frauen, so treten wir hervor öffentlich und thun rechte priesterliche Aemter, und bekennen Christum und predigen und lehren unsere Kinder, Gefinde und Gesellen. Denn so sagt St. Augustinus zu seinen Bürgern: Was wir sind in der Kirche, das seid ihr auch in euren Häusern, das ist, wir sind Bischöfe oder Prediger in der Gemeinde, dazu gefordert, ihr seid Bischöfe oder Prediger in euren Häusern. Darum sehet darauf, ihr müßt sowohl sorgen mit Gottes Wort für euer Gefinde, als wir für die ganze Gemeinde.“

St. Louis, Pfingsten 1883.

Die Redaction.

Inhaltsverzeichnis.

Vorrede Dr. Martin Luthers auf diese Hauspostille	xvi
M. Veit Dietrichs Zusage.	xviii
Eine gemeine Vorrede auf die Hauspredigten.	1

Wintertheil.

Am ersten Sonntage des Advents. Matth. 21, 1—9.	1
Am zweiten Sonntage des Advents. Luc. 21, 25—36.	10
Am dritten Sonntage des Advents. Matth. 11, 2—10.	20
Am vierten Sonntage des Advents. Joh. 1, 19—28.	32
Am heiligen Christtage. (Erste Predigt.) Luc. 2, 1—15.	44
Am heiligen Christtage. (Zweite Predigt.) Luc. 2, 1—15.	52
Am heiligen Christtage. (Dritte Predigt.)	64
Am zweiten Christtage. Luc. 2, 15—20.	78
Am Sonntage vor dem neuen Jahrstag. Luc. 2, 33—40.	86
Am neuen Jahrstage. (Erste Predigt.) Luc. 2, 21.	102
Am neuen Jahrstage. (Zweite Predigt.) Luc. 2, 21.	114
Am Obergsttag oder Fest der Erscheinung. Matth. 2, 1—12.	
Der erste Theil, von der Historie.	122
Der andere Theil, vom Spruch Micha.	128
Am Obergsttag oder Fest der Erscheinung. (Zweite Predigt.) Matth. 3, 13—17.	136
Am ersten Sonntage nach Epiphaniä. Luc. 2, 41—52.	144
Am andern Sonntage nach Epiphaniä. Joh. 2, 1—11.	154
Am dritten Sonntage nach Epiphaniä. Matth. 8, 1—13.	164
Am vierten Sonntage nach Epiphaniä. Matth. 8, 23—27.	174
Am fünften Sonntage nach Epiphaniä. Matth. 13, 24—30.	184
Am Sonntage Septuagesimä. Matth. 20, 1—16.	192
Am Sonntage Sexagesimä. Luc. 8, 4—15.	202
Am Tage der Reinigung Mariä. (Erste Predigt.) Luc. 2, 22—32.	212
Am Tage der Reinigung Mariä. (Zweite Predigt.) Luc. 2, 22—32.	220
Am Sonntage Ostomihi. Luc. 18, 31—43.	234
Am Sonntage Invocabit. Matth. 4, 1—11.	244
Am Sonntage Reminiscere. Matth. 15, 21—28.	254
Am Sonntage Oculi. Luc. 11, 14—28.	262
Am Sonntage Lätare. Joh. 6, 1—15.	276
Am Sonntage Judica. Joh. 8, 46—59.	286
Am Palmsonntage. Matth. 21, 1—9.	296

Column

Am Tage des Abendmahls Christi. (Erste Predigt.) 1 Cor. 11, 23—26.	298
Am Tage des Abendmahls Christi. (Zweite Predigt.) 1 Cor. 11, 27—34.	310
Am grünen Donnerstag. Joh. 13, 1—17.	316
Passionspredigten. Von der Frucht des Leidens Christi.	330
Vorrede auf die Passionspredigt.	330
Von dem Nutzen des Leidens Christi. Röm. 5, 8—11.	334
Passion oder Historie vom Leiden Christi Jesu, unser Heilands.	346
Die erste Predigt. Matth. 26, 36—46.	346
Die andere Predigt. Matth. 26, 47—50.	360
Die dritte Predigt. Matth. 26, 51—56.	372
Die vierte Predigt. Matth. 26, 57—68.	382
Die fünfte Predigt. Matth. 26, 69—75.	390
Die sechste Predigt. Matth. 27, 1—10.	398
Die siebente Predigt. Matth. 27, 11—31.	412
Die achte Predigt: Erklärung etlicher Stücke aus der Historie.	420
Die neunte Predigt. Luc. 23, 26—31.	430
Die zehnte Predigt. Matth. 27, 33—56.	442
Die elfte Predigt. Luc. 23, 32—43.	456
Am Charfreitag. Luc. 23, 32—43.	468
Die zwölfte Predigt. Joh. 19, 25—37.	480
Die dreizehnte Predigt. Matth. 27, 57—66.	494

Column

Sommertheil.

Am heiligen Oftertage. (Erste Predigt.) Matth. 28, 1—10.	506
Am heiligen Oftertage. (Zweite Predigt.) Matth. 28, 1—10.	518
Am Ofterdienstage. Luc. 24, 36—48.	528
Am ersten Sonntage nach Oftern, Quasimodogeniti. Joh. 20, 19—31.	538
Am zweiten Sonntage nach Oftern, Misericordias Domini. Joh. 10, 12—16.	552
Am dritten Sonntage nach Oftern, Jubilate. (Erste Predigt.) Joh. 16, 16—23.	564
Am dritten Sonntage nach Oftern, Jubilate. (Zweite Predigt.) Joh. 16, 16—23.	574
Am vierten Sonntage nach Oftern, Cantate. Joh. 16, 5—15.	586
Am fünften Sonntage nach Oftern, Rogate. Joh. 16, 23—30.	598
Am Tage der Himmelfahrt Christi. Luc. 24, 50—53.	610
Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi, Trinitatis. Joh. 15, 26. bis 16, 4.	620

	Columne		Columne
Am heiligen Pfingsttage. (Erste Predigt.) Apost.		Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.	
2, 1—14.....	632	Matth. 24, 15—28.....	984
Am heiligen Pfingsttage. (Zweite Predigt.) Joh.		Am sechsundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.	
14, 23—31.....	642	Joh. 6, 1—15.....	996
Am Pfingstmontage. Joh. 3, 16—21.....	652	Dem christlichen Leser.....	996
Am Sonntage Trinitatis. (Erste Predigt:) Vom		Am siebenundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.	
Fest der heiligen Dreifaltigkeit.....	664	Matth. 5, 1—12.....	998
Am Sonntage Trinitatis. (Zweite Predigt.) Joh.			
3, 1—15.....	680	Festheil.	
Am ersten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 16,		Am St. Andreastag. Joh. 1, 35—42.....	1020
19—31.....	697	Am St. Thomastag. Joh. 20, 24—31.....	1032
Am zweiten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 14,		Am heiligen Christtage. Jes. 9, 1—9.....	1042
16—24.....	708	Am Tage Stephani. Apost. 6. und Kap. 7, 1. 2.	
Am dritten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 15,		44—59.....	1056
1—10.....	726	Von den unschuldigen Kindlein. Matth. 2, 13—23.	1072
Am vierten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 6,		Am Obersttage oder Fest der Erscheinung. Matth.	
36—42.....	736	2, 1—12.....	1082
Am fünften Sonntage nach Trinitatis. Luc. 5,		Am Tage der Bekehrung St. Pauli. Apost. 9,	
1—11.....	752	1—22.....	1090
Anhang zur Predigt am fünften Sonntage nach Tri-		Am Tage Matthäi. Matth. 11, 25—30.....	1102
nitatis.....	766	Am Tage Mariä Verkündigung. Luc. 1, 26—38..	1112
Am sechsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 5,		Am Tage Philippi und Jacobi. Joh. 14, 1—14....	1126
20—26.....	768	Am Tage St. Johannis des Täufers. Luc. 1,	
Am siebenten Sonntage nach Trinitatis. Marc. 8,		57—80.....	1140
1—9.....	780	Am Feste der Enthauptung Johannis des Täufers.	
Am achten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 7,		Marc. 6, 17—29.....	1158
15—23.....	790	Am Tage Petri und Pauli. Matth. 16, 13—19....	1166
Am neunten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 16,		Am Tage der Heimsuchung Mariä. Luc. 1, 39—56.	1180
1—9.....	802	Am Tage Magdalenä. Luc. 7, 36—50.....	1182
Am zehnten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 19,		Am St. Jakobstag. Marc. 10, 35—45.....	1196
41—48.....	814	Am Tage der Heimsuchung Mariä, welches Fest nach	
Am elften Sonntage nach Trinitatis. Luc. 18,		Brandenburgischer und Nürnberger Ordnung	
9—14.....	828	auf den Tag der Himmelfahrt Mariä gehalten	
Am zwölften Sonntage nach Trinitatis. Marc. 7,		wird. (Erste Predigt.) Luc. 1, 39—56.....	1208
31—37.....	838	Am Tage der Heimsuchung Mariä. (Zweite Pre-	
Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis. Luc.		digt:) Von dem Magnificat.....	1220
10, 23—37.....	846	Am Tage Bartholomäi, des Apostels. Luc. 22,	
Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis. Luc.		24—30.....	1234
17, 11—19.....	860	Am Tage der Enthauptung Johannis. Marc. 6,	
Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis. Matth.		17—29.....	1244
6, 24—34.....	868	Am Tage St. Matthäi. Matth. 9, 9—13.....	1244
Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 7,		Am St. Michaelstage. (Erste Predigt:) Von den	
11—17.....	884	Engeln.....	1258
Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis. Luc.		Am St. Michaelstage. (Zweite Predigt.) Matth.	
14, 1—11.....	892	18, 1—10.....	1266
Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. Matth.		Am Tage Simonis und Judä. Joh. 15, 17—25....	1274
22, 34—46.....	900	Am Tage der Kirchweihe. Luc. 19, 1—10.....	1286
Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis. Matth.		Eine Hochzeitspredigt. Hebr. 13, 4.....	1298
9, 1—8.....	912	Eine kurze Vermahnung an die Eheleute, wie sie sich	
Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth.		im Ehestand halten sollen.....	1314
22, 1—14.....	924	Die erste Leichenpredigt. Wie die Christen über die	
Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.		Verstorbenen sich trösten sollen.....	1320
Joh. 4, 47—54.....	938	Die andere Leichenpredigt. Was die Christen für	
Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.		Gedanken haben sollen, wenn sie mit der Leiche	
Matth. 18, 21—35.....	950	gehen, und von etlichen sonderlichen Fällen, wie	
Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.		wir uns drinnen trösten sollen.....	1330
Matth. 22, 15—22.....	960	Eine gemeine Form, wie zum Beschluß der Predigt	
Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.		das Volk zum gemeinen Gebet soll vermahnet	
Marc. 5, 21—43.....	972	werden.....	1342

Vorrede Dr. Martin Luthers auf diese Hauspostille.

Diese Predigten habe ich unterweilen in meinem Hause gethan, vor meinem Gesinde, damit ich, als ein Hausvater, auch das Meine thäte bei meinem Gesinde, sie zu unterrichten, ein christlich Leben zu führen. Wollte Gott, sie hätten alle lassen nicht allein zum Ohren, sondern auch zum Herzen eingehen, als ich hoffe, es sei nicht ohne Frucht abgegangen, wie Jesaias sagt am 55. B. 11.: „Mein Wort soll nicht ledig wieder zu mir kommen, sondern ausrichten, dazu ichs gesandt habe.“ Ob aber etliches an den Weg, etliches aufs Steinichte, etliches unter die Dornen fällt, dennoch findets auch einen guten Acker, da es Frucht bringt und nicht ledig wieder heimkommt. Also spricht auch der deutsche Mann: Ein gut Wort findet eine gute Statt. Nicht findets alle Stätte gut, doch ja zum wenigsten eine gute Statt, und nicht eitel böse Statt.

Solche Weise zu predigen haben (als sich ansieht) die Patriarchen in ihren Häusern gehabt, bei ihrem Gesinde; wie man liest, daß Abraham, Isaak, Jakob hin und wieder Altäre gebaut haben, Gott den Herrn anzurufen, das ist, daselbst hin sich zu versammeln mit ihrem Gesindlein, zu predigen, zu beten und Gott zu loben. Dahin mit der Zeit auch zuge schlagen die Nachbarn und umliegende Leute und Städte. Denn es ist nicht zu glauben, daß ein Patriarch habe einen Altar gebaut für sich allein, sondern sein Weib, Kinder, Knechte und Mägde sind mit ihm dahin gekommen, und gethan, wie sie den Hausvater haben thun sehen. Da hat er müssen nicht stumm sein, sondern, als ein Pfarrerherr und Prediger, ihnen

etwas sagen, und sie lehren aus den Verheißungen, so ihnen Gott gegeben hat. Und sind also die Nachbarn auch dazu gekommen; damit ist aus der Hauspredigt eine Pfarrpredigt worden &c. Wie wir auch sehen in der Apostelgeschichte und Matthäi 10. Christus also befiehlt, daß der Apostel Predigten auch erslich in den Häusern geschehen, und also die Nachbarn dazu gekommen, endlich mit ganzen Städten und Ländern.

Daß aber diese meine Hauspredigten von M. Vito Dietrich, der Zeit mein Tischgeselle, aufgefangen und behalten, habe ich nicht gemußt, viel weniger gedacht, daß sie sollten durch den Druck auch unter andere Leute und Fremde kommen. Mir ist gewesen zu Sinn, als seien sie gar vergessen. Aber wem sie gefallen, dem will ich sie gern gönnen, wie die Brosamen, Brocken und Grumpen, so übrig sind. Weil, Gott Lob! die Biblia selbst am Tage ist, mit vieler gelehrter Leute reichen und nützlichen Büchern, darin sich ein Christenmensch wohl weiden kann. Denn (wie man spricht, die Kuh geht im Gras bis an den Bauch) also sind wir jetzt auch reichlich zu unserer Zeit, wahrlich mit reicher voller Weide göttliches Worts versehen; Gott gebe, daß wirs dankbarlich brauchen, davon fett und stark werden, ehe denn die Dürre komme und Strafe unserer Undankbarkeit, daß wir nicht müssen wiederum Steine und Dornen fressen, wie uns zuvor geschehen ist unter dem Pabstthum, sondern viel Früchte bringen, und des Herrn Jünger werden, Joh. 16. Dem sei Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

M. Veit Dietrichs Zuschrift.

Den Fürsichtigen, Ehrbaren und Weisen Herren, Bürgermeistern und Rath
der Stadt Nürnberg,

Meinen gebietenden und günstigen Herren.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn
Jesu Christo.

Es werden diese Hauspostille viele für unnöthige Arbeit achten, weil zu dieser Zeit nicht allein viel andere Postillen vorhanden sind, sondern auch der Ehrwürdige Herr Doctor Martin Luther selbst seine Postille aufs neue übersehen und im Druck hat lassen ausgehen. Denn weil die Schrift nur einen einigen Bestand hat, achten es viele dafür, wo man viel Bücher machte, daß entweder dieselben falsch sind und der rechten Meinung fehlen; oder aber, daß man es bei dem sollte lassen bleiben, das andere zuvor recht gelehrt und geschrieben haben. Scheint derhalben in viel Wege besser und nützlicher sein, wenig Bücher haben, die rein und rechtschaffen sind, denn viel, da man entweder muß besorgen, man werde nichts Sonderliches innen finden, oder, so man etwas Sonderliches und Neues findet, es werde falsch und unrecht sein; wie man erfährt, daß der Teufel nicht feiert, und ebensowohl seine Buchschreiber hat, die die Welt irre machen und verführen, als unser Herr Gott. Weil nun Doctor Martin Luthers Postilla, so er selbst hat lassen ausgehen, ohne Zweifel die beste ist, da die Lehre rein und gewiß vorgetragen wird, werden viele diese Hauspostille für unnöthig achten und sich an jener genügen lassen.

Aber in der Wahrheit, wer solches thut, der zeigt genugsam an, daß er nicht wisse, was für eine herrliche Gabe es ist um rechte Auslegung der Schrift, und wie theuer und hoch wir sie achten und schön aufheben sollen. Denn das erfahren wir alle, wenn man ein Evange-

lium zwanzig Jahr nach einander predigt, daß die, so solche Gabe des Heiligen Geistes haben, immerdar anders und anders von einerlei Ding reden. Nicht darum, als sollte die Schrift mehr denn eine Meinung haben, sondern, daß sie so reich und ein unerschöpftes Meer ist: je mehr man heraus schöpft, je mehr fließt wieder zu; und wird unmöglich sein, daß der beste Prediger, wenn er gleich sein Lebtag nicht mehr denn ein einiges der geringsten Sonntags-evangelien zu predigen vornähme, es erschöpfen, und also predigen wollte, daß er nichts dahinten ließe.

Der heilige Paulus, da er an die Epheser Cap. 4, 18. ff. der Himmelfahrt Christi gedenkt, und der herrlichen Gaben, die wir dadurch empfangen haben, schweigt er der andern aller miteinander, und rühmt allein diese Gabe, daß Gott durch Christum etliche zu Aposteln gesetzt hat, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, welche alle mit ihrem Dienst dazu helfen, daß der Leib unsers lieben Herrn Jesu Christi, das ist, die christliche Kirche, erbauet werde, und jedermann komme zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes. Darum, obwohl sonst andere Gaben mehr sind, die auch herrlich und groß sind, da wir Gott von Herzen für danken sollen; so sind es doch gegen diese Gabe nichts, wenn Gott einen trefflichen Mann gibt, der mit der Schrift umgehen und sie recht auslegen und vortragen kann.

Es ist eine herrliche und sehr schöne Gabe Gottes um einen feinen Regenten, der sich mit

Ernst, wie sein Amt erfordert, des gemeinen Nutzens annimmt, und seiner Unterthanen Nutz und Wohlfahrt höher denn seinen eigenen Leib und Leben achtet. Und wir erfahrens, wo solcher Ernst und Fleiß bei den Regenten ist, daß Gott Glück und Heil dazu gibt, und unter solchem Regiment Land und Leute grünen und blühen: gleichwie es alles verdorrt und zerfällt, wo die Regenten ihr Amt aus der Acht lassen, und mehr auf eigenen Nutz, denn auf die Unterthanen sehen. Denn Gott mißfällt solcher Unfleiß und eigener Nutz; will derhalben weder Glück noch Heil dazu geben.

Also sind sonst viel andere schöne nützliche Gaben auch; als, daß Gott so mancherlei Kunst, welche auch des Heiligen Geistes Gaben sind, in der Welt eröffnet, erhalten, und bis auf uns gebracht hat. Aber was ist solches alles gegen die Gaben, da wir jetzt von reden? Ist's nicht wahr, alles dients nur hierher, in dies kurze zeitliche Leben? Wenn daselbe dahinfällt, so liegt solches alles miteinander; es bleibt dahinten, und ist, als wäre es nie gewesen, als hätten wir's nie gehabt. Aber diese Gabe des Heiligen Geistes, die da heißt Auslegung der Schrift, ist ein ewiger Schatz, dadurch wir lernen Gott erkennen, erlangen dadurch den Heiligen Geist, der unsere Herzen ändert, und durch den Glauben und Vergebung der Sünden reinigt, und mit rechtem Gehorsam heiligt und in Ewigkeit selig macht. Wie denn St. Paulus das Predigtamt darum ein Amt des Geistes nennt, daß wir dadurch den Heiligen Geist empfangen und lebendig werden, die wir sonst der Sünden halben im Tod müßten bleiben.

Wer wollte nun solche Gabe nicht theuer achten und schön aufheben? Man sehe hinter sich, von der Apostel Zeit an bisher, wieviel man finde, die solche Gnade gehabt haben? In der lateinischen Kirche ist der heilige Augustinus schier allein gewesen, der sich um die Lehre angenommen, sie fein und gewiß gefaßt und die vornehmsten Artikel der Kirche deutlich und verständig vorgetragen hat. Die griechische Kirche hat viel mehr gelehrtere und trefflichere Leute gehabt, denn die lateinische. Aber da ist keiner, der es dem heiligen Augustino in diesem Fall gleich thäte. Wo nun die frommen Christen derselben frommen Bischöfe und Lehrer Schriften, als einen sonderen Segen,

nicht hätten aufgehoben, und die Predigten nicht fleißig nachgeschrieben, wie eines theuren großen Schazes müßten wir heutiges Tages entrathen. Nach Augustino hat es von Jahr zu Jahr abgenommen, und ist die rechte Lehre je länger je mehr gefallen, bis der Antichrist, der Pabst, in der Kirche mächtig geworden, und der Lehre sich nicht allein nichts angenommen, sondern auch, weil sie seinem tyranniischen, gottlosen Vornehmen entgegen war, dieselbe gefälscht und geändert hat; wie jedermann sieht, der des Pabsts Scribenten gegen die alten Lehrer hält, daß nun länger denn vierhundert Jahr, außerhalb des heiligen Bernhards, schier keiner ist, der geschrieben hat, daß man sich um ein Haar, in Glaubenssachen, bessern könnte. Und ist dennoch auch Bernhards nicht gar rein; die Möncherei und ander päpstlich Geschmeiß hängt ihm an, daß er nicht allenthalben gar gerade zugehet, wie doch ein Prediger soll.

Solcher Mangel nun, den wir im Pabstthum gespüret, und mit so großem Schaden erfahren haben, sollte uns je billig auch bewegen, daß wir solche Gabe nicht gering achten, und deren Arbeit schön aufheben sollten, welche Gott mit seinem Geist erleuchtet, und ihnen solche herrliche Gabe, die Auslegung der Schrift, gegeben hat. Wie wir sonderlich vor andern den Ehrwürdigen Herrn Doctor Martin Luther rühmen müssen, durch welchen Gott erstlich den Antichrist angegriffen und aufgedeckt, die Schrift und die Erkenntniß Gottes an Tag gebracht, und die greulichen Mißbräuche, so durch den Pabst in die Kirche eingeführt, wieder abgethan, und beides, reine Ehre und rechten Gottesdienst, in der Kirche angerichtet hat. Und steht das treffliche Zeugniß bei ihm, daß Gott in solchem Werk ihn so wunderbarlich, wider den Teufel und die Welt, so eine lange Zeit, Gott Lob! erhalten hat, und noch, daß es menschlicher Weise unmöglich war zu hoffen, daß er mit dem Leben sollte davon kommen. Es ist aber durch Gottes wunderbarlichen Schutz und gnädigen Beistand darum also geschehen, auf daß durch ihn, als ein sonderes Gefäß, Gottes Wort von Tag zu Tag je länger und heller und weiter leuchtete, und viele zur Erkenntniß Gottes kommen und selig sollten werden; wie, Gott Lob! allenthalben geschieht, und die Anzahl derer, so Gottes Wort

annehmen, nicht kleiner, sondern von Tag zu Tag je länger je größer wird.

Darum, obwohl die Auslegung der Sonntagsepisteln und Evangelien schon vor der Hand und unter den Leuten ist, wie sie ehegedachter D. Martin Luther selbst in Druck verordnet hat; so hab ich doch diese Hauspredigten, welche er daheim in seinem Hause, an Sonntagen, da er Schwachheit halben in der Kirche nicht predigen konnte, seinen Kindern und Gesinde gethan, und ich allein mit eilender Hand aufgefasset, und bisher bei mir behalten habe, nicht dahinten lassen, sondern, als einen edlen Schatz, auch andern Christen mittheilen wollen. Am meisten darum, daß diese Predigten sein kurz und einfältig gestellt, und sonderlich für das junge einfältige Völklein sehr dienlich sind. Denn bei demselben muß man nicht große Kunst vorgeben, sondern die Lehre kurz und einfältig stellen und mit Worten wohl einbilden, daß sie etwas davon fassen und merken können.

Sonderlich aber hat mich dies bewegt, daß ich sehe, wie es die Noth erfordern will, daß man eine gemeine Form habe der Sonntagspredigten, für die ungelehrten Pfarrherren auf dem Lande. Denn die Kirchen sind übel bestellt, niemand will dazu geben, daß man könnte gelehrt, taugliche Leute haben. Darum gehts, wie man vor Zeiten sagte: Kupfern Geld, kupferne Seelmessen. Arme Pfarren, arme ungelehrte Pfarrherren. Denn wer etwas kann, der gedenkt, er wolle seiner Kunst mehr genießen, denn daß er mit Weib und Kind unter den bösen Bauern betteln wolle. Nichtsdestoweniger muß man Leute haben, und die Kirche nicht lassen öde liegen, und sich genügen lassen, weil man doch nicht weiter kann, daß man solche Pfarrherren hat, ob sie schon selbst nicht können predigen, daß sie es doch aus den Büchern lesen. Da ist man zu beiden Theilen ohne Sorge, die Obrigkeit und Zuhörer, daß sie wissen, man sage ihnen nichts Arges, wenn sie es nur wohl merken und ihr Leben fleißig danach richten wollen; denn je die Lehre hierin rein und lauter uns dermaßen gestellt ist, daß es ordentlich, einfältig und verständlich ist, und ohne Frucht nicht wird abgehen, wo mans bei dem schlechten Bauernvolke liest.

Es können aber auch die Hausväter solcher Arbeit mit sonderm Nutzen brauchen; wie es

denn oft vorfällt, daß man Krankheit oder anderer Noth halben am Sonntag nicht kann in die Kirche kommen. Da soll niemand so unachtsam sein; kann er in der Kirche Gottes Wort nicht hören, so soll ers doch daheim hören, oder selbst lesen, auf daß der Sabbath recht geheiligt, und Gott sein Dienst geleistet werde, den er uns allen aufgelegt, daß wir sein Wort hören, und also den Glauben üben, und die Seele mit der ewigen Speise stärken und nähren sollen.

Ich hab aber, Fürsichtige, Ehrbare und Weise liebe Herren, solche Hauspostille C. F. C. W. schenken, und in Eurem Namen ausgehen lassen wollen: Erstlich darum, daß ich diese Predigten, wie sie ungefährlich hierin verzeichnet, dies Jahr aber in meiner Pfarrkirche öffentlich gepredigt habe, auf daß jedermann, der sie lesen wird, sehe (weil doch sonst so viele Spaltungen und Secten hin und wieder sind), was unsere Lehre und Evangelium sei, darob C. F. C. W. als eine christliche Obrigkeit, so lange Zeit her und so stattlich gehalten haben, und noch; daß, Gott Lob! die Lehre rein und lauter ist von der Taufe, vom Sacrament des Altars, von der rechten Erkenntniß Christi und Gottes, und andern Artikeln. Solches ist der rechte und beste Schatz, deß wir uns rühmen und trösten können. Denn wo diese Lehre ist, da wird Vergebung der Sünden und die rechte der Kirche sein, sie sei gleich so dünne sie wolle.

Zum andern, auch darum, daß ich hoffe, es soll C. F. C. W. mit solcher Arbeit in dem Fall gedienet sein, der armen Pfarrherren halben, so hin und wieder unter C. F. C. W. Gebiet auf dem Lande, und zum Predigen nicht alle gleich tauglich sind. Denn weil doch C. F. C. W. sich sonderlich darum je und je haben angenommen, daß die Lehre rein bleibe, und nicht ärgerliche Secten einrissen, kann solches in keinem Wege besser verhütet werden, denn so die, welche ohne das zum Predigen nicht tauglich, eine einige gewisse Form haben, dabei sie bleiben, und also fremde, ungegründete Lehre meiden, oder ja nicht Ursache haben, davon zu predigen.

Bitte derhalben, C. F. C. W. wolle solche Arbeit sich gefallen lassen und mit günstigem Willen annehmen. Denn ich je damit anderes nichts gesucht habe, denn daß solche Predigten,

die ich in viel Wege nütz und tröstlich achte, nicht gar verloren würden, weil dieselben niemand hätte denn ich; könnten auch niemand nütz sein, weil sie mit eilender Hand geschrieben waren, denn mir allein.

Nun aber, hoffe ich, sollen viel Menschen ihrer genießen, die sie lesen, und nicht allein ihr Leben danach richten, sondern auch eine rechte Form der Lehre daraus fassen, und ärgerliche, verführerische Prediger meiden und fliehen werden; sonderlich aber hoffe ich, es soll vielen Kirchen zu unserer Zeit mit gebient werden. Ob nun gleich mit den Kirchendienern der Geschicklichkeit halben Mangel ist, sie dennoch dem armen unverständigen Völklein etwas Nützes werden vorlesen, daraus jedermann, wer nur zuhören will, sich bessern mag.

Mich jammerts von Herzen, wenn ich höre, wie unsere Bischöfe in Deutschland so gar ihres Amts nicht achten, und lauter nichts nach ihren Unterthanen fragen, wie sie in christlicher Lehre unterrichtet werden. Sie haben nicht allein den Namen, daß sie Bischöfe heißen, die auf ihre Schäflein sehen und sie selbst recht weiden sollen; sondern haben auch ein herrlich groß Einkommen, welches nicht dazu gestiftet ist, daß man müßige, faule ungelehrte, niemand nütze Leute ziehe, die mehr nicht können, denn fressen, saufen, spielen, und allerlei Schande und Unzucht treiben; sonst würden große Könige und Kaiser solche Stiftung dahinten, und solch Gut bei ihren Stämmen gelassen haben. Den frommen Herzen ist es darum zu thun gewesen, daß sie gedacht haben: Sollen die Kirchen und rechte Religion erhalten werden, so müsse man taugliche Leute dazu haben, die dem gemeinen Mann mit rechter Lehre und unärgerlichem Wandel vorgehen, auf daß jedermann zur Erkenntniß Gottes komme und selig werde. Aber wie ist es gerathen? Wo ist ein Bischof, der selbst predige?

Wie sich nun die Bischöfe halten, also halten sich ihre Capitelsherren auch. Da ist niemand, der sich darum annähme, daß das arme Volk einen rechten Unterricht von christlicher Lehre hätte. Welche Pfarren nicht gar feist und gut sind, die stehen öde; es glauben und leben die Bauern, wie sie wollen, da liegt ihnen nicht an: nur daß sie geben, was sie schuldig sind. Solches ist doch je ein Jammer, der einem Stein zu Herzen gehen und jammern sollte.

Aber an dem lassen sich die blinden Leute nicht genügen, das heilige Evangelium hat keine größere Feinde, denn eben diese, die es fördern, und dazu gestiftet sind, daß sie es handhaben sollen, und wäre ihnen leid, daß in einem ganzen Bisthum ein einiger Kirchendiener wäre, der Gottes Wort recht und lauter predigte. Ja, sie verbietens noch, daß ihr Volk an andern Orten rechte Prediger hören, und das Sacrament nach dem Befehl Christi nehmen soll; gerade als wollten sie gern und willig zum Teufel fahren, nur daß andere mit müßten. Darum bedürfen die armen Leute, so unter solchen Regenten sitzen, dieser und anderer Bücher auch wohl, weil sie die rechte Lehre öffentlich nicht hören können, daß sie es doch daheim im Hause lesen. Denselben habe ich mit solcher Arbeit auch gern dienen wollen, als unsern lieben Brüdern, die mit uns getauft sind und mit uns gern wollten selig werden, und thut ihnen wehe, daß sie unter solchen schädlichen Wölfen bleiben und des Predigamts müssen beraubt sein. Gott wolle seine Gnade geben, daß ihnen recht damit gedienet sei, Amen.

Denn obwohl in dem ein Mangel ist, daß diese Predigten, weil ich sie allein mit eilender Hand nachgeschrieben, besser von dem Ehrwürdigen Herrn D. Martin Luther geredet, denn von mir gefaßt sind; so habe ich doch die Meinung nach meinem besten Vermögen dargegeben, auch viele Predigten, so von ihm ausgelassen, sonderlich von den Festen, welche man in der Sächsischen Ordnung nicht hält, hinzugesetzt, auf daß dies Werk durchs ganze Jahr vollkommen, und derhalben jedermann desto bräuchlicher und nützer wäre. Und daß ja vielen Leuten damit gebient würde, hab ichs gern gesehen, daß sie von einem gelehrten Mann, meinem sondern Freund, auch in lateinischer Sprache jezund gebracht werden. Alles miteinander darum, daß dieser Schatz, den ich nicht für gering achte, vielen Leuten bekannt würde, die solche Predigten lesen, ihren Glauben daraus stärken, und ihr Leben bessern, und Gott darum loben und danken werden.

Vornehmlich aber, wie oben gemeldet, habe ich E. F. E. W. und ihren Unterthanen mit solcher Arbeit dienen wollen. Es hat Gott, unser lieber Vater im Himmel, E. F. E. W. hoch geehrt, nicht allein in dem, daß E. F.

E. W. eine wohlgeordnete Polizei und gut Regiment haben, und derhalben weit und breit gerühmt sind; sondern viel mehr in dem, daß E. F. E. W. sobald im Anfang sich an Gottes Wort begeben, die alten ärgerlichen Mißbräuche abgeschafft, und die Wahrheit, mehr denn in einer Reichsversammlung, mit sonderlichem Ernst und Herzen, auch nicht ohne große Gefahr, schier allein unter allen Reichstädten, bekennet, bisher dabei geblieben, und mit sonderlichem Fleiß dahin gesehen haben, daß nicht ärgerliche Lehren von der Taufe, vom Sacrament, und andern Artikeln des Glaubens, wie an andern Orten im Reich, entstünden. Solches ist ohne Zweifel die höchste Gnade, die Gott weltlicher Obrigkeit hier auf Erden thut. Und kann hinwieder weltliche Obrigkeit Gott auch nicht besser dienen, denn daß sie sich mit Ernst um Gottes Wort annehme, allem Vergerniß in der Lehre und in dem Leben wehre, und ihre Unterthanen mit rechten Predigern versorge.

Und wird sich dies fein finden, ob man gleich etwas drüber leiden und wagen muß; denn die Welt und der Teufel sind dem Wort bitterfeind, daß dennoch Gott nicht allein in aller Gefahr schützen, sondern auch mit reichem Segen, zeitlicher und ewiger Güter, solchen Fleiß bezahlen will; wie er sagt zum Priester Eli, 1 Sam. 2, 30.: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden.“

Unser lieber Herr Gott und Vater im Himmel wolle, um Jesu Christi, seines lieben Sohnes, willen, ferner E. F. E. W. durch seinen Heiligen Geist also regieren und führen, daß ihr sein Wort lieb und werth haltet, und seine arme Kirche ferner beherberget, auf daß Gottes Name bei euch geheiligt, sein Reich gemehret, und sein heiliger Wille ausgerichtet werde, und E. F. E. W. zur weltlichen Regierung desto mehr Glück und Heil vom Himmel herunter, wie es in diesen gefährlichen Läuften sonderlich vonnöthen ist, gedeihen möge, Amen.

E. F. E. W.

unterthäniger

Vitus Dietrich,

Prediger in der Sebalder Pfarrkirche.

Dr. Martin Luthers Hauspostille.

Eine gemeine Vorrede auf die Hauspredigten.

Auf daß wir unserm lieben HErrn Gott heut seinen Dienst leisten, und nach seinem Befehl den Feiertag heiligen, das ist, mit Gottes Wort, welches allein heilig ist und alles heilig macht, zubringen; so wollen wir jegund das heilige Evangelion hören, und Gott um Gnade bitten, daß wirs also hören, auf daß seine Ehre gepreiset, unser Glaube gestärket und unser Leben gebeßert werde. Betet ein Vater Unser.

Am ersten Sonntage des Advents.*)

Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zweien, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosanna dem Sohn Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe!

1. Die Juden hatten viele schöne und herrliche Verheißungen von dem Messia oder Christo, wie er auf Erden kommen, ein ewiges Reich anrichten, und sein Volk von allem Uebel erlösen und ewig helfen sollte; wie man denn in der Propheten Predigten allen siehet, daß sie über die Maßen herrlich von dem künftigen Reich Christi reden. Und solche Predigten bei den Juden sehr wohl bekannt sind gewesen.

2. Aber da fanden sich falsche Prediger und fleischliche Lehrer, welche das Volk auf diese Meinung führten, als sollte Christus kommen mit weltlicher Pracht, einreiten, und wie sonst weltliche Könige pflegen, da es alles auf das prächtigste und köstlichste zugeht; und sollte dann aus den Juden in aller Welt eitel große, gewaltige Fürsten und Regenten machen. Wie sie denn noch heutiges Tags gedenken, wenn ihr Messias kommen werde, so werden sie aller Welt Herren und die Heiden ihre Knechte sein.

*) Gehalten im Hause 1533.

Luthers Werke. Bd. XIII.

Auf einen solchen Messiam oder Christ gaffen sie noch, begehren des Messia, das ist, des Herrn Christi nirgend dazu, daß er sie von Sünden und dem ewigen Tod erlösen sollte.

3. Auf daß nun die Juden gewarnt und durch solche fleischliche Lehrer nicht betrogen würden, so hat Gott durch den Propheten Zachariam lange zuvor lassen verkündigen: Christus werde nicht kommen als ein weltlicher König, mit großer Pracht und köstlicher Rüstung; sondern als ein armer Bettler werde er zu Jerusalem, in seiner Hauptstadt, auf einem Esel einreiten, wie denn die Historie des heutigen Evangeliums anzeigt. Auf daß ja die Juden sich nicht entschuldigen möchten und sagen: Hätten wirs gewußt, daß er so ein armer König sollte sein, wir wollten ihn angenommen haben. Denn solches hat ihnen der Prophet klärlich genug angezeigt, so lange Zeit zuvor. So ist die Geschichte auch öffentlich bei hellem Tag geschehen, daß Christus daherreitet auf einem entlehnten Esel, der weder Sattel noch anderes Geräth hat, und derhalben die Jünger ihre Kleider auf den Esel legen müssen, daß der arme König sich behelfen könne. Derhalben können sich die Juden mit nichts entschuldigen. Denn hier ist eine helle, klare Weissagung: Wenn Christus zu Jerusalem werde einreiten, so werde er nicht, wie sonst weltliche Könige, auf hohen Pferden, mit Harnisch, Spieß, Schwertern und Büchsen kommen, welches alles zum Ernst gehört und eine Gewalt anzeigt; sondern er werde kommen, wie es der Evangelist nennt, „sanftmüthig“, oder wie der Prophet spricht, „arm und elend“. Als wollte der Prophet jedermann warnen und sprechen: Habt ja auf den Esel gut Achtung, und wisset, daß der drauf kommt, der rechte Messias sei. Darum hütet euch, und gasset nicht auf die goldene Krone, sammtene Kleider und goldene Stücke, noch auf einen großen reizigen Zeug. Denn Christus wird elend kommen, mit betrübtem und sanftmüthigem Herzen, und auf einem Esel sich sehen lassen. Das ist alle seine Pracht und Herrlichkeit, die er in seinem Einreiten gen Jerusalem vor der Welt führen wird.

4. Die Weissagung nun verursacht den Herrn zu diesem Einzug, und ist ihm sehr viel daran gelegen gewesen. Derhalben er den Jüngern auch die Sache so fleißig befiehlt; und

nicht bei Nacht, noch heimlich, sondern öffentlich, bei hellem, lichtem Tage, zu Jerusalem einzieht, nicht allein, sondern mit viel Volks, das vor- und nachgeht, und ihm als dem rechten König und Sohn David zuschreit, wünscht ihm auch Glück und Heil zu seinem Königreich; daß also das ganze Jerusalem solches Einzugs muß gewahr werden, den Esel und diesen armen König sehen und hören, von welchem Zacharias hatte geweissagt, und die Juden gewarnt, daß sie sich an der armen Gestalt und dem bettlerischen Einzug nicht sollten ärgern; sondern sollten den Wahn fallen lassen, daß sie gedachten, Christus würde mit weltlicher Pracht kommen. Er wird wohl ein König sein, spricht Zacharias, aber ein armer, elender König, der ganz und gar kein Ansehen eines Königes hat, wenn man ihn nach der äußerlichen Pracht rechnen und ansehen will, welche die weltlichen Könige und Fürsten vor der Welt führen.

5. Dagegen aber, sagt Zacharias, wird dieser arme und bettliche König eine andere Macht haben, denn sonst alle Könige und Kaiser haben, die jemals auf Erden kommen sind, sie seien gleich so große und mächtige Herren gewesen, als sie immermehr konnten haben. Denn er heißt Justus et Salvator. Nicht ein reicher, prächtiger, herrlicher König vor der Welt; sondern ein Gerechter und ein Heiland, der Gerechtigkeit und Seligkeit mitbringen, und Sünde und Tod angreifen, und ein Sündenfeind und Todesfeind sein soll, der allen denen von Sünden und ewigem Tod will helfen, die an ihn glauben und ihn als ihren König aufnehmen, und sich den armen, entlehnten Esel nicht ärgern lassen. Die solches thun, denen soll die Sünde vergeben sein und der Tod nicht schaden, sondern sollen das ewige Leben haben. Und ob sie schon leiblich einmal sterben und begraben werden, so soll es doch nicht ein Tod sein noch heißen, sondern nur ein Schlaf. Solches will der Prophet von diesem Könige uns lehren mit dem, daß er ihm diese zween Namen gibt und heißt ihn gerecht und einen Heiland, der dem Tod die Zähne ausbrechen, dem Teufel den Bauch zerreißen, und also uns, die wir an ihn glauben, von Sünden, Tod frei machen soll, und unter die Engel führen, da ewiges Leben und Seligkeit ist.

6. Den andern Königen läßt er ihre Pracht, Schlösser, Häuser, Geld und Gut, läßt sie köst-

licher essen, trinken, kleiden, bauen, denn andere Leute; aber diese Kunst können sie nicht, die dieser arme Bettelkönig Christus kann. Denn da ist weder Kaiser, König noch Pabst mit aller seiner Macht, der von der geringsten Sünde helfen, und mit seinem Geld und Gut die geringste Krankheit heilen könnte; ich geschweige, daß sie wider den ewigen Tod und die Hölle helfen sollten. Aber dieser Bettelkönig Christus hilft nicht allein wider eine Sünde, sondern wider alle meine Sünde; und nicht allein wider meine Sünde, sondern der ganzen Welt Sünde. Er kommt und will wegnehmen, nicht allein die Krankheit, sondern den Tod; und nicht allein meinen Tod, sondern der ganzen Welt Tod.

7. Solches, spricht der Prophet, sagt der Tochter Zion, daß sie sich nicht ärgere an seiner elenden Zukunft; sondern thue die Augen zu und die Ohren auf, und sehe nicht, wie armelig er einherreitet, sondern höre, was man von diesem armen Könige predige und sage. Das Elend und Armuth sieht man, daß er auf einem Esel ohne Sattel und Sporen einherreitet wie ein Bettler; aber daß er die Sünde von uns nehmen, den Tod würgen, ewige Heiligkeit, ewige Seligkeit und ewiges Leben geben werde, das sieht man nicht. Derhalben muß man es hören und glauben. Darum spricht Zacharias: „Sagts der Tochter Zion“, daß sie es wisse, und sich nicht daran kehre noch ärgere, daß er so jämmerlich einreitet und so schmähtlich stirbt. Denn solches alles geschieht dir, Zion, zu gut, daß er dir helfen will, als ein Heiland, wider den Teufel und Tod, und will dich heiligen und von Sünden ledig machen.

8. Wer nun solches nicht mit den Ohren will fassen, sondern mit Augen sehen und Händen greifen, der wird fehlen werden; denn mit diesem König ist es weit anders, denn sonst mit andern Königen. Was dieselben thun, das thun sie mit einer Pracht, und hat alles ein großes, tapferes Ansehen. Solches findet man bei Christo nicht; der hat solch sein Werk, daß er von Sünden und Tod helfen will, erstlich in die Taufe gesteckt. Da sehen die Augen anderes nichts, denn ein schlecht Wasser wie ander Wasser. Er hats in das Wort gefaßt und in die Predigt. Da sehen die Augen anders nichts, denn einen Menschen-Athem. Aber wir sollen uns hüten und den Augen nicht fol-

gen, sondern die Augen zu- und die Ohren aufthun, und das Wort hören. Dasselbe lehrt, wie unser Herr Jesus Christus sein Blut vergossen habe zur Vergebung unserer Sünde und ewigem Leben. Solche Gaben will er uns geben in der heiligen Taufe, im Abendmahl, in der Predigt oder Absolution, da sollen wirs gewiß finden. Nun, wahr ist es, es scheint klein und gering, daß durchs Wasserbad, Wort und Sacrament solches soll ausgerichtet werden; aber laß dich die Augen nicht verführen. Dort war es auch klein und gering, daß der, der auf dem entlehnten Esel einritt und hernach sich kreuzigen ließ, sollte Sünde, Tod und Hölle wegnehmen. Niemand konnte ihm ansehen; aber der Prophet sagts. Derhalben muß es auch geglaubt und mit den Ohren gefaßt sein, mit den Augen wird mans nicht sehen.

9. Darum spricht der Evangelist: „Sagts der Tochter Zion.“ Und der Prophet spricht: „Zion, jauchze, sei fröhlich“, tanz und spring, „denn dein König kommt“. Was für ein König? Ein heiliger, gerechter König, und ein Heiland oder Helfer, der dein Heilmacher und dein Heiland will sein. Denn seine Heiligkeit und Gerechtigkeit will er dir anhängen, daß du von Sünden ledig seiest; und sein Leben will er für dich lassen, daß du durch seinen Tod vom ewigen Tod sollst erlöst sein. Derhalben ärgere dich nicht an seiner elenden und armen Gestalt, sondern danke ihm dafür und tröste dichs. Denn es geschieht alles um deinetwillen und dir zu gut; er will dir also von deinen Sünden und Tod helfen, und gerecht und selig machen.

10. Das ist nun unser König, der liebe Herr Jesus Christus, und ist dies sein Reich und Amt. Er geht nicht mit Thalern, Kronen und großen Königreichen, und weltlicher Pracht um; nein, sondern wenn wir müssen sterben und können das Leben hier länger nicht behalten, so ist dies sein Amt und Werk, daß wir durch sein Leiden und Tod wissen, wo wir bleiben sollen; daß wir können sagen: Ich bin geheiligt durch meinen König Jesum Christum, der ist darum so elendiglich kommen, hat sich darum an das Kreuz lassen schlagen, daß er mich heiligen wollte und in mir ersäuen meine Sünde und Tod. Wer solches also glaubt, wie ers hört und im Evangelio gepredigt wird, der hats also. Denn darum ist die

heilige Taufe von Christo eingesetzt, daß er dadurch seine Gerechtigkeit dir will anziehen, daß seine Heiligkeit dein und seine Unschuld auch dein eigen sein soll. Denn wir sind elende, arme Sünder, aber in der Taufe tröstet uns Christus und spricht: Gib mir deine Sünde her, und hab dir meine Gerechtigkeit und Heiligkeit; laß dir deinen Tod abziehen und zeuch mein Leben an. Das heißt eigentlich Christus Regiment. Denn all sein Amt und Werk ist dieses, daß er uns täglich Sünde und Tod ausziehe, und seine Heiligkeit und Leben uns anziehe.

11. Diese Predigt sollte man billig mit großen Freuden hören und annehmen, sich daraus bessern und fromm werden. So kehret sich leider um, und wird die Welt aus dieser Lehre nur je länger je ärger, das ist des leidigen Teufels Arbeit und Geschäft. Wie man siehet, daß die Leute jezund geiziger, unbarmherziger, unzuchtiger, frecher und ärger sind, den zuvor unter dem Pabstthum. Was machts? Anders nichts, denn daß man diese Predigt nicht mit Freuden annimmt, sondern jedermann schlägt es in den Wind, nimmt sich mehr um Geld und Gut an, denn um den seligen Schatz, welchen unser HErr Christus zu uns bringt. Derhalben straft sie unser HErr Gott wieder und spricht: Magst du denn mir nicht darum danken, daß ich durch meines eingebornen Sohnes Tod und Sterben die Sünde und den Tod hinweg nehme? Wohlan, so will ich dir Sünde und Tod genug schaffen, weil du es doch so willst haben; und wo vor nur ein Teufel dich besessen und geritten hat, sollen dich jezund sieben ärgere Teufel reiten. Wie man denn an Bürgern und Bauern mit dem schändlichen, geizigen, unordentlichen Leben, Unzucht und andere Unart sieht.

12. Derhalben vermahne ich euch, daß ihr ja solche Predigt mit Lust und Liebe hören, und mit aller Dankbarkeit wollt annehmen, und unsern HErrn Gott von Herzen bitten, daß er euch einen starken Glauben geben will, daß ihr solche Lehre behalten möget; so wird gewißlich die Frucht daraus folgen, daß ihr von Tag zu Tag demüthiger, gehorsamer, freundlicher, zuchtiger und frömmer werdet. Denn diese Lehre hat diese Art und Natur an sich, daß sie zuchtige, gehorsame, fromme Leute macht. Die es aber nicht mit Liebe wollen annehmen, die werden siebenmal ärger, denn sie gewesen sind,

ehe sie zu dieser Lehre kommen sind; wie man allenthalben siehet. Derhalben hütet euch, denn das Stündlein wird gewißlich nicht ausbleiben, daß Gott solchen Undank strafen wird. Als dann wird sich finden, was die Welt damit verdient habe.

13. Darum lernet diese Historie des heutigen Evangeliums wohl. Denn weil die Juden dem Propheten nicht haben wollen folgen, ist es uns gesagt, daß unser König sanftmüthig und arm komme, auf daß wir uns an solcher Armuth nicht ärgern, noch auf weltliche Pracht und Reichthum mit den Juden gaffen; sondern lernen, daß wir an unserm HErrn Christo einen solchen König haben, der gerecht und ein Heiland sei, und uns von Sünden und dem ewigen Tod helfen wolle. Solche Predigt sollt ihr mit Willen und Freuden annehmen, und Gott dafür von Herzen danken; sonst werdet ihr den leidigen Teufel müssen annehmen mit Heulen, Weinen und Zähnkappen.

14. Zu solchem vermahnet uns das Exempel der Apostel und andern, so hier mit dem HErrn Christo zu Jerusalem einlaufen. Denn weil der HErr Christus ein König ist, so muß er auch ein Reich oder Volk haben, und daselbe Volk muß sich mit rechtem gebührlichen Dienst gegen diesen König erzeigen. Was nun solcher Dienst sei, zeigt die Historia sehr fein an. Denn hier findet man Leute, die den HErrn Christum als einen König erkennen, und sich nicht scheuen, neben dem elenden Esel und armen König her zu laufen. Unter denselben sind die Apostel die ersten, die erkennen den HErrn Christum für den rechten Messiam, der gerecht machen und ein Heiland wider Sünde und Tod sein werde. Derhalben bringen sie hier dem HErrn Christo den Esel, das ist, sie weisen zu Christo die Juden, so bisher unter dem Gesetz gelebt, und solche Last, wie ein Esel, getragen hatten. Danach mit dem Esel führen sie zu Christo auch das junge Füllen, die Heiden, so noch ungezähmt und unter keinem Gesetz gewesen waren. Denn Christus ist ein Heiland aller Menschen. Derhalben alle rechtschaffenen Prediger und Lehrer die Leute zu Christo leiten und führen sollen. Das ist der eine Gottesdienst, der diesem König gebühret, daß man ihn für einen Gerechten und Heiland erkennen, annehmen, rühmen und preisen, und jedermann zu ihm weisen soll.

15. Der andere Gottesdienst ist, daß man dem HErrn Christo auf dem Esel das Osanna singen soll, das ist, nachdem man ihn erkannt und als einen Heiland angenommen hat, soll man auch ihm zu seinem Reich Glück und Heil wünschen, und alles thun, was zu Mehrung und Förderung seines Reichs dient. Gott gebe es; sagen die Pharisäer und Hohenpriester dazu, was sie wollen. Denn „Osanna“ heißt als viel auf Deutsch als: HErr, hilf, HErr, gib Glück dem Sohn David. Eben wie wir im Vater Unser beten: Zukomm uns dein Reich. Denn der Teufel und seine Glieder werden es nicht unversucht lassen, wie sie dieses Reich hindern, und das Wort entweder vertilgen oder fälschen können. Da gehört nun Beten und Wünschen zu, daß Gott solchen des Teufels Willen brechen, und zurück wolle treiben.

16. Das dritte ist, daß man nicht allein beten, sondern auch die Kleider ausziehen und dem HErrn Christo auf den Weg streuen soll, daß er doch ein wenig einen herrlichen und ehrlichen Einzug möge haben; welches geschieht, wenn wir das Predigtamt fördern nach unserm Vermögen, daß man helfe mit Geld und Gut, auf daß man feine, gelehrte, fromme Leute aufziehe, die der Kirche mit dem Wort und gutem Wandel vorgehen; daß man die, so im Amt sind, also halte, daß sie ihres Amts warten, dem Studiren obliegen, und nicht entweder Nahrung halben gar davon lassen, oder mit andern Händeln müssen umgehen. In Summa, wo man Geld und Gut dazu brauchen kann, daß die Kirchenämter wohl bestellet und die Leute mit rechten Vorstehern wohl versorget werden, da breitet man dem HErrn Christo die Kleider unter, daß er desto ehrlicher möge einreiten.

17. Also soll man diesem König dienen, und nach den Hohenpriestern und Pharisäern nichts fragen, welchen dieser Einzug und armes Gepränge sehr wider und gegen ist; ja, wolltens gern wehren. Aber Christus will es ungewehret haben. Denn weil er ein König ist, so muß er sein Hofvolk und Hofdienst haben. Und wohl denen, die ihm dienen; denn er ist ein solcher König, der uns wieder dienen will, nicht mit Geld und Gut, welches ein sehr geringer Dienst ist, sondern mit Gerechtigkeit wider die Sünde, und Hülfe wider den Tod und ewige Verdammniß. Derhalben sollen wir zu seinem Dienst bereit und willig sein, und uns an des Pabsts, der Bischöfe und anderer Exempel nicht ärgern, welche damit umgehen, daß sie nicht, wie die Apostel, den Esel zum HErrn Christo führen und ihn drauf setzen; sondern wollen sich selbst auf dem Esel reiten, die Leute mit Lehre und andern regieren, wie sie wollen. Christum aber lassen sie zu Fuß gehen, und können nicht leiden, daß er durch sein Evangelium einreite und sich sehen lasse.

18. Diese falschen Lehrer haben auch ihre Schüler, die ihnen heucheln, Palmen und Oelzweige an den Weg streuen; aber zu dem armen Christo werfen sie mit Steinen. Denn sie verfolgen ihn, sein Evangelium, und alle, die es predigen. Solche werden an jenem Tag mit den Juden inne werden, daß sie den gerechten König und Heiland verachtet haben, und müssen derhalben Gottes Zorn in Ewigkeit tragen; dagegen die, so ihn angenommen, bekennet und ihre Armuth zu seinen Ehren gewendet haben, durch ihn ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben empfangen werden. Das verleihe uns allen unser lieber HErr und Heiland Iesus Christus, Amen.

Am zweiten Sonntage des Advents.*)

Luc. 21, 25–36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond, und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wassermogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen; so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen; so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

1. Diese Weise hat unser Herr Gott allwege gehalten, von Anfang der Welt her, wenn er hat wollen was Neues machen, so hat er sondere große Zeichen lassen vorher gehen. Als, da er Egypten strafen, und sein Volk draus führen und sich ein sonder Volk daraus machen wollte, da gingen allerlei herrliche Zeichen, böse und gut. Denn die Frösche, Heuschrecken, Hagel, Geschwür und dergleichen that den Egyptern großen Schaden, bis zuletzt alle erste Geburt in einer Nacht gewürgt und das übrige Volk im Rothen Meer ersäuft wurde. Bei den Juden aber waren dies gute Zeichen, daß er sie trocken durch das Rothe Meer führete, ihre Feinde drin ersäufete, ihnen Himmelbrod gab, und dergleichen. Solches war eine Anzeigung, daß Gott etwas Neues mit diesem Volk anfangen, und ein neu Regiment und Wesen stiften wollte. Dergleichen geschah auch, da er die ungläubigen, verstockten Juden strafen und das neue Gnadenreich durchs Evangelium in aller Welt anrichten wollte. Denn da der Herr Jesus am Kreuz hing, thaten sich die Gräber auf, die Todten stiegen heraus und gingen in die Stadt Jerusalem. Es kam eine große ungewöhnliche Finsterniß, der Vorhang im Tempel zerriß. Solches alles war ein Anfang eines neuen Wesens und ein Untergang des al-

ten, wie sichs denn im Werk hat auch funden, daß das Judenthum gefallen und Christus ein neues Reich hat angerichtet.

2. Solches wußten die Juden wohl, und hattens aus eigener Erfahrung gelernt. Derhalben kommen hier die Apostel zum Herrn Christo, und fragen ihn, was für Zeichen vor der Zerstörung Jerusalem und der Welt Ende kommen werden, ehe denn das ewige Reich Christi angehe?

3. Von der Zerstörung Jerusalem nun antwortet ihnen der Herr hier: Wenn sie sehen werden, daß sich ein Heer um Jerusalem her lagern werde, so sollen sie wissen, das Ende sei nicht weit; gibt ihnen derhalben diesen Rath: Sie sollen sich aus dem Land machen und auf das Gebirge fliehen; denn da werde keine Gnade sein, es müsse das Judenthum verwüestet werden.

4. Also lehret er sie vom jüngsten Tag auch und spricht: Wenn ihr Zeichen werdet sehen an der Sonne, am Mond, an den Sternen, am Meer und Wassern, an den Menschen und am Himmel; wenn solches, sagt er, angehet (denn man sollte nicht so lang harren, bis man meinte, es sei nun alles aus, oder man habe dergleichen vor auch gesehen), alsdann seid wacker, und laßt mit solchen Zeichen keinen Scherz sein; denn es sind gewisse Anzeigung, daß der jüngste Tag jetzt vor der Thür sei.

*) Gehalten im Hause 1533.

5. Hier ist nun die Frage, ob solche Zeichen alle vor dem jüngsten Tag werden geschehen. Aber nach solchem darf man nicht fragen. Denn der Herr sagt: Wenn solches anfängt zu geschehen, so soll man drauf sehen. Derhalben glaub ich, daß etliche und vielleicht die meisten Zeichen hernach geschehen werden, eben wenn der jüngste Tag jetzt herein wird brechen. Darum sollen wir uns an dem lassen genügen, daß der Herr lehret, wo man solche Zeichen sehen und erwarten soll; nämlich, an dem Himmel, Sonne, Mond und Sternen, und an den Menschen und dem Meer. Wenn man nun etliche derselben sieht, so soll man sich auf diese Zukunft schicken, und nicht warten, bis alle geschehen sind. Denn wir würden sonst übereilet werden.

6. An der Sonne und Mond geschehen zweierlei Zeichen: erstlich, daß sie ihren Schein verlieren. Solches, ob es wohl nicht seltsam und natürlich ist (denn man kanns aus der Kunst eigentlich zuvor wissen, ehe es geschieht), so ist es dennoch ein Zeichen, wie es Christus selbst klar deutet im Matthäo. Aber neben diesem können an der Sonne auch solche Zeichen geschehen, die man nicht kann vor wissen, sondern begeben sich plötzlich, und fallen herein wider alle Mathematik, wie die Finsterniß zur Zeit, da Christus am Kreuz hat gehangen. Denn die Kunst hält so, daß die Finsterniß an der Sonne muß geschehen im Anfang des Monats, wenn er neu wird. Wenn es aber geschieht im Vollmond, wie dazumal, oder auf einen andern Tag im Mond, so ist es nicht natürlich. Darum ist solche Finsterniß ein sonder großes Wunderwerk gewesen. Ob wir nun dergleichen nicht haben gesehen, so kann es sich doch sehr bald zutragen.

7. Und wir haben diese Jahre über viel anderes wunderliches Dings gesehen, welches alles ungewöhnlich und seltsam ist. Als, daß ein Regenbogen um die Sonne gehen soll, daß die Sonne sich gleich theilen und viel Sonnen gesehen werden*) 2c. So ist es nicht unglaublich, daß dergleichen auch etwas dahinten sei, welches wir zuvor nicht gesehen haben. Darum haben wir allbereit Warnung an der Sonne

genug, daß wir nicht sicher sein, sondern der seligen Zukunft unsers Herrn Christi gewarten sollen.

8. Die andern Zeichen, davon Christus hier meldet, sind das große Brausen der Wasser, daß es tobet, als wolle es alles untergehen. Denn gleichwie ein Mensch, wenn er natürlich sterben soll, erstlich krank wird, kriegt ein Fieber, Pestilenz oder andere Krankheit; solches alles sind Zeichen, daß er davon soll: also wird die Welt auch gleich krank sein, daß Himmel, Sonne, Mond, Sterne, Menschen, Wasser und alles sich regen, krümmen und übel haben wird, ehe es gar zu Boden geht.

9. Das Zeichen an den Menschen halte ich gänzlich, daß wirs erlebet haben. Denn zu solchem hat der leidige Pabst mit seiner Predigt sehr geholfen, daß die frommen Herzen hoch sind erschreckt gewesen, darum daß man gepredigt hat, wie eine große Todsünde es sei, nicht recht beichten, beten, fasten, Messe hören und dergleichen. In solchem Schrecken wußte niemand, wo aus? denn der rechte Trost, die Vergebung der Sünden durch Christum, war verschwunden. Da ging es denn an ein Martern, jetzt mit diesen, jetzt mit andern Werken; daß ich glaube, solches sei der größte Jammer auf Erden gewesen. Wie ich ihrer denn viel selbst gesehen habe, die solches Herzeleid und Schrecken nicht konnten ertragen, und in Verzweiflung fielen vor großer Furcht und Schrecken, daß sie sich nicht getrauten, zu bestehen vor Gottes Gericht.

10. Denn da trieben uns des Pabsts Predigten mit Macht hin, daß wir uns vor Christo, dem Richter, sollten zu Tode fürchten. Ich bin auch einer gewesen, konnte mich zu Christo, als einem strengen Richter, nichts Gutes versehen, rief derhalben die Jungfrau Maria an, daß sie mir beistehen und gegen solchen Richter meine Rückhalterin wolle sein. Denn da wußte niemand anders. Christum hatten wir verloren und mußten bekennen, daß wir böse Buben waren. Da konnte man anders nicht, denn sie fürchten und vor dem Richter erschrecken. Derhalben achte ich, solches Zeichen sei den meisten Theil vorüber. Gleichwie ichs dafür halte, der meiste Theil der andern Zeichen am Himmel sei auch schon geschehen. Ob aber gleich noch etliche mehr dahinten sind, so kann es doch alle Tage sich begeben, daß sie auch

*) werden, item, daß neulich drei Kometen innerhalb zweier Jahre gesehen worden, und daß an andern Orten oft Erdbeben geschehen sind. Köhrer. — Die Erlanger Ausgabe 4, 32 bemerkt am Rande, dies sei in den Jahren 1531, 1532 und 1533 geschehen. D. Red.

kommen. Wir sollen aber darum nicht unterlassen, uns gegen diesen Tag also zu schicken, wie der Herr unten lehren wird.

11. Am Ende meldet der Herr noch von einem Schrecken, und sagt: „Die Leute werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die auf Erden kommen sollen.“ Hier redet er von einer andern Furcht, welches eine sehr große Furcht ist, und entsteht daher, daß die Menschen vor den Zeichen des jüngsten Tags sich fürchten werden. Solches sind nicht gottlose, ungläubige Leute, sondern fromm und gottesfürchtig. Derhalben nehmen sie die Warnung mit den Zeichen an, welche die Gottlosen frei sicher verachten, darum daß sie sich bedünken lassen, solcher Zeichen sind zuvor viel geschehen, und sei dennoch der jüngste Tag außen geblieben. Lassen derhalben heute dieses, morgen ein anderes Zeichen und Warnung vorüber rauschen, und bleiben heur wie fernd (voriges Jahr), und heut wie gestern, ohne alle Besserung, und kümmern sich gar nichts, wie es mit dem jüngsten Tage gehen werde.

12. Solche gottlose, sichere Leute läßt der Herr fahren. Denn weil sie Zeichen sehen und verachten können, so werden sie zumal nach dem Wort und der Predigt nichts fragen. Aber die Frommen, die solcher Zeichen wahrnehmen, und sich drob entsetzen, die läßt der Herr sich befohlen sein, und tröstet sie auf das allerfreundlichste, und sagt: Weil sie Christum bekennen, sein Wort lieben, nicht gern vom selben abfallen noch leugnen wollten; so sollen sie vor solchen Zeichen, ob sie gleich etwas schrecklich sind, sich nicht entsetzen, noch erschrecken.

13. Als dann, spricht Christus, werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Das wird eine andere Pracht sein, denn wo Kaiser und König einziehen. Denn da wird die ganze Luft voll Engel und Heilige sein, die werden leuchten, heller denn die Sonne, und der Herr Christus wird mitten unter ihnen schweben, und mit seinen Heiligen das Urtheil über die Verdammten sprechen, welche unten auf Erden bei dem Teufel stehen, zittern und hidmen (heben) werden.

14. Wenn nun, spricht Christus, dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, seid fröhlich und guter Dinge, denn es muß also zugehen. Soll die Welt zer-

brechen, so muß sie zuvor krachen, sonst kann ein solch groß Gebäu nicht einfallen, es muß sich alles regen und wegen. Eben wie ein Mensch, der jetzt sterben will, der windet und krümmt sich, verkehret die Augen, krümmt den Mund, erblasset im Angesicht und wird gar umgestaltet. Also wird die Welt auch thun.

15. Aber ich sage euch: Erschrecket nicht davor, richtet euer Haupt auf, als die es von Herzen gern sehen. Denn merkt, eure Erlösung ist nahend. Euere, spricht er, die ihr glaubt; die andern, so nicht glauben, werden verdammt. Derhalben sollten sie sich wohl fürchten, aber sie thuns nicht. Denn der Herr Jesus wird beides mitbringen: denen, die gläubig und fromm sind gewesen, den Himmel; den andern aber die Hölle und die Verdammniß.

16. Solches redet der Herr mit den Frommen. Die werden auch darob erschrecken, wenn Sonne und Mond so die Augen verkehren und die Welt voll Feuers wird sein. Denn die Heiligen sind nicht so stark; es müßte auch St. Peter und St. Paul davor erschrecken, wenn sie lebten. Aber, spricht der Herr, seid getroßt; es wird euch wohl jämmerlich und erschrecklich ansehen, aber solches gilt euch nicht, es gilt dem Teufel und den Ungläubigen. Euch aber kommt die Seligkeit und die fröhliche Erlösung, da ihr so lang nach geseufzt habt und gebeten, daß mein Reich zu euch komme, euch eure Sünde vergeben und ihr von allem Uebel sollt erlöst werden. Was ihr nun so lang mit ganzem Herzen gebeten habt, das soll da euch kommen. Denn es heißt ein Tag eurer Erlösung.

17. Darum mag man den jüngsten Tag wohl nennen einen Tag der Verdammniß und der Erlösung, einen Tag der Traurigkeit und der Freude, einen Tag der Hölle und des Himmelreichs. Wie der Herr Matth. 24, 30. sagt: „Als dann werden heulen alle Geschlechter der Erde.“ Da wollen wir, ob Gott will, nicht bei sein, sondern den Pabst, die Rottengeister, den bösen Adel, böse Bürger und Bauern da lassen, die jetzt allen Muthwillen treiben, das Evangelium verfolgen, und allen Jammer und Unglück anrichten; dieselben werden da bezahlen müssen. Wir aber, die uns jetzt vor ihnen schmiegen müssen, weinen und bekümmert sind, werden dazumal lachen und sehen, daß sie mit dem Teufel in Abgrund der Hölle müssen hinunter fahren.

18. Derhalben ob sich gleich die Creatur verstellset, Sonne und Mond schwarz und finster und euch sauer ansehen werden, erschreckt darum nicht; kriecht nicht in die Winkel, wenn solches angehet, sondern richtet euer Haupt auf, und lasset euch nicht anfechten; gedenkt, daß ihr mich also habt wollen haben. Denn so ich euch erretten soll, so muß ich zuvor die angreifen, die euch gefangen halten. Gleich, als wenn du in einem Schloß gefangen lägest, in einem Thurm, und hörtest, wie man hinein schösse und stürmte, du würdest dich vor solchem Schießen und Stürmen gar nichts fürchten, sondern denselben noch wohl froh sein, wenn du wüßtest, daß es um deinetwillen wäre angefangen, dich also ledig zu machen.

19. Also thut ihm hier auch; laßt euch nicht schrecken, daß die Welt so sich krümmen und winden wird; diese Ruthe gilt euch nicht, sondern denen, da ihr über geschrien habt. Derhalben so nehmet solche Zukunft an, als eine Zukunft eurer Erlösung. Denn ich komme nicht darum, daß ich euch wolle in die Hölle werfen, sondern euch aus der schändlichen, tranken, sicken, heillosen Welt helfen, und euch scheiden von dem Teufel und seinen Knechten, und unter die Engel setzen, da ihr nicht leiden, sondern in ewiger Herrlichkeit leben sollt.

20. Zu solchem Trost dienet nun auch das schöne Gleichniß mit den Bäumen. Im Frühling, spricht er, wenn der Winter jetzt soll aufhören, und die ganze Erde neu werden; wenn die Kälte weichen und die Wärme kommen, und die dürren Bäume ausschlagen und grünen sollen, da sag mir, wie fängt sich solches an? Ist nicht wahr, die Bäume knospen erstlich, danach schlagen sie aus; so spricht denn jedermann, der Winter ist vorüber und geht nun der schöne Sommer daher.

21. Dies Gleichniß laßt euern Doctor und die Bäume auf dem Felde euer Kunstbuch sein, daß ihr lernet, wie ihr des jüngsten Tags warten sollt. Denn gleichwie der Sommer folgt, wenn die Bäume saftig werden und Blätter gewinnen: also wenn die Erde beben, der Himmel zittern, Sonne und Mond betrübt und sauer sehen werden, so laßt euch ebensowenig schrecken, als euch die jungen Blättlein, so an den Bäumen ausschlagen, schrecken, wenn es jetzt will Sommer werden. Denn solche Zeichen sollen euch sein wie der Saft und Blätt-

lein an den Bäumen, daß ihr des ewigen Sommers mit Freuden warten sollt. Denn dieses elende Leben auf Erden hier ist wie der schändliche, unfruchtbare Winter, da es alles in verdorret und verdirbt. Mit demselben soll es alldann ein Ende gewinnen, und der schöne ewige Sommer kommen, nämlich das Reich Gottes, durch welches des Teufels Reich soll zerstört werden, um welches willen ihr euch so viel auf Erden habt müssen leiden. Denn ihr lebt unter gottlosen, bösen, falschen, geizigen Leuten u., die das Evangelium lästern und schänden, und alles Unglück begehren anzurichten. Das müßt ihr sehen und hören, und täglich Aergeres erwarten. Von solchem will ich euch durch meine Zukunft erlösen, daß ihr solchen Muthwillen nicht mehr sehen dürft.

22. Derhalben gilt solch schrecklich Wesen nicht euch, sondern euern Feinden, den Gottlosen: die lasset trauern und erschrecken. Ihr aber freuet euch, daß eure Erlösung nahe ist. Wie der fromme Lot zu seiner Zeit auch that, der lebte mitten unter den schändlichen Leuten zu Sodoma, die ihm alles Leid thaten, mit ihrem unzünftigen Wandel, und quälten seine gerechte Seele von Tage zu Tage mit ihren unredlichen Werken, davon nicht zu sagen, die er sehen und hören mußte, bis sie überreif wurden und Gott nicht länger konnte inne halten. Da kamen zweien Engel, die führten den frommen Lot zur Stadt hinaus. Da wirs ohne Zweifel auch einen schrecklichen Anblick haben gehabt, daß der Himmel schwarz geworden, geblitz und gedonnert hat, und die Wolken sich aufgethan, Schwefel und Feuer herab geregnet, und die Erde sich auch aufgethan, und alles versenkt hat. Daß nun Lot sich nicht darob sollte entsetzt haben, ist nicht möglich. Aber da war das der Trost, daß er wußte, solcher schreckliche Anblick gälte nicht ihm, sondern den Sodomiten, die böse, verzweifelte Buben gewesen waren und sich nicht wollten bessern. Die mußten sich ob solchem feurigen Regen nicht allein entsetzen, sondern auch darin verderben und in Abgrund der Hölle fahren. Dem frommen Lot aber war es wie ein schöner Baum, der ausschlägt und jetzt beginnet zu grünen. Denn er spürte dabei Gottes Hülfe und gnädige Rettung wider die Gottlosen.

23. Also wird uns, so wirs erleben, am jüngsten Tag auch geschehen. Schrecklich wirs

anzusehen sein, wenn Himmel und Erde so anheben zu feuern, und wir in einem Augenblick hinfahren und sterben. Aber ein Christ soll nicht dem Ansehen folgen, sondern hören, wie es Christus deutet, nämlich, daß es sei eine schöne Blüthe, ein schön saftig Zweiglein; auf daß, obgleich über dem greulichen, häßlichen Anblick sich die Vernunft entsetzet, dennoch das Herz am Wort hange und sich wider das äußerliche Ansehen stärke, und spreche: Ei, erschrick nicht, ist's doch nicht Böses noch Schädliches; ja, es bedeutet, wie Christus selbst sagt, nicht Böses, sondern daß mein Erlöser und Erlösung nahe sei. So sei mir nun Gott willkommen, mein lieber Herr Christe, und komme, wie ich mein Lebtag oft gebeten und gewünscht habe, daß dein Reich zu mir kommen soll. Wer nun den Herrn Christum so empfangen kann, der ist in einem Augenblick dahin in die Herrlichkeit, daß er wie die schöne Sonne leuchten wird.

24. Auf diese Weise lehret unser lieber Herr Christus uns den jüngsten Tag recht erkennen, daß wir wissen, was wir an ihm haben, und wozu wir seiner Zukunft warten und hoffen sollen. Der Pabst predigt von Christo, er sei ein strenger Richter, gegen den man sich mit Werken müsse schicken, item, die Heiligen anrufen und ihrer Fürbitte genießen, so man anders wolle nicht verdammt sein. Denn also hat man Christum im Pabstthum allenthalben gemalt, wie er zu Gericht komme, und ein Schwert und Ruthe im Munde führe, welches beides Zorn bedeutet. Weil aber Maria und Johannes ihm zur Seite stehen, hat man derselben und anderer Heiligen Fürbitte gesucht und darauf gehofft. Wie der gute Pater Bernhardus sich auch die Gedanken macht: wenn die Mutter Maria ihrem Sohn die Brüste zeige, so könne er ihr nichts versagen. Das ist je eine gewisse Anzeigung, daß man kein Vertrauen zu Christo gehabt, sondern geglaubt hat, Christus komme als ein Richter. Aber in diesem Evangelium lehret er uns anders, nämlich, daß er wolle kommen, nicht daß er uns richten und verdammen, sondern erlösen und helfen wolle, und erfüllen, was wir ihn gebeten haben, und sein Reich zu uns bringen. Denen aber, so an ihn nicht geglaubt, seine Christen auf Erden gehöhnt und geplagt haben, derselben Richter will er sein und sie strafen. Solches, spricht er, glaubet fest und zweifelt nicht

daran, und freuet euch auf meine Zukunft; denn sie soll euch zum Besten gerathen, daß ihr von Sünden, Teufel, Tod und Welt erlöst, und durch mich ewig selig werdet. Das heißt ja herrlich und reichlich getröstet.

25. Aber da ist noch ein Stück, über welchem die blöden Gewissen sich hart entsetzen. Denn der Herr sagt, der jüngste Tag werde unversehens herein fallen, daß den Leuten eben geschehen soll, wie einem Walbvögelein, welches des Morgens daher fliegt, ist hungrig und sucht seine Nahrung, hofft, es wolle dieselbe finden, wie bisher, findets auch, setzt sich auf den Herd nieder, ist fröhlich und guter Dinge; in einem Schnips aber, ehe es gewahr wird, fällt das Garn ob ihm zu, wird gefangen und gewürgt. Solches nehmen die frommen gottfürchtigen Menschen zu Herzen, und weil sie befinden aus täglicher Erfahrung, wie bald es geschehen ist, daß man zu Fall kommt, werden sie blöde und verzagt darüber. Denn sie denken: Wer weiß, wie dich dieser Tag finden wird. Vielleicht wird er zu der Stunde kommen, wenn du am ungeschicktesten bist, und sein am wenigsten gewartest, oder in dieser oder andern Sünde liegst; so ist's denn mit dir geschehen, und wird aus diesem Freudentag ein ewiger Trauertag.

26. Hier will der Herr uns auch nicht tröstlos lassen, und lehret seine Christen, wie sie dieser Sorge sich abhelfen sollen, und spricht: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“

27. Das ist nun eine sehr edle und nöthige Lehre, die uns nimmermehr sollte aus unsern Herzen kommen. Es verbietet der Herr Essen und Trinken nicht; so heißt er auch nicht, wie der Pabst, daß man alles liegen und stehen soll lassen, in ein Kloster gehen und geistlich werden. Nein, esset und trinket, das gönnt euch Gott wohl; trachtet auch nach eurer Nahrung, denn darum hat Gott die Arbeit befohlen. Aber davor hütet euch, daß euere Herzen mit solchem allen nicht dermaßen beschweret werden, daß ihr meiner Zukunft dabei vergeßet; son-

dern seid wacker, das ist, wartet alle Stunden und Augenblicke und haltet euch derhalben in Gottesfurcht und gutem Gewissen. Das laßt das erste sein.

28. Danach so betet auch, daß ihr aller Anfechtung und Jammer entfliehen, und vor des Menschen Sohn zu stehen mögt würdig werden. Wie denn solches im Vater Unser in den letzten zwei Bitten fein begriffen ist: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel. Wenn ihr solches thut, so soll es nicht Noth haben, es finde euch alsdann der jüngste Tag über Tisch, oder im Bette, in der Kirche oder auf dem Markt, wachend oder schlafend, so gilt es alles gleich. Denn er findet euch in Gottes Schutz.

29. Aber hier muß man auch dieses merken, daß man Gott nicht recht anrufen noch beten kann, wo man von wissentlichen Sünden nicht

abstehen und sich nicht bessern will. Derhalben gehört zum rechten Gebet eine rechtschaffene Buße, und daß man sich vor muthwilligen Sünden hüte, und sich in gutem Gewissen halte, und alsdann auf Gottes Güte im Namen Jesu Christi bitte, daß er in seiner Furcht uns erhalten, durch seinen Heiligen Geist vor Sünden bewahren, und in einem rechten Glauben bis ans Ende erhalten wolle, auf daß wir dieses seligen Tags mit Freuden erwarten, und unsern Herrn Jesum, als unsern Erlöser, mit herzlicher Zuversicht annehmen mögen. Solch Gebet wird durch Christum erhöret, da ist kein Zweifel an. Derhalben sollen wir solchem Rath und Lehre folgen, und uns auf diesen gnädigen Tag der ewigen Erlösung recht schicken. Das verleihe uns allen unser Herr und Erlöser Jesus Christus, Amen.

Am dritten Sonntage des Advents.*)

Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zweien, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören; die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

1. In diesem Evangelium sind zwei Stücke: das erste, wie Johannes seine Jünger aus dem Gefängniß zu Christo sendet, daß sie ihn hören, und seine Wunderwerke sehen, und ihn als den rechten Messiam oder Christum annehmen sollen. Und dienet uns dazu, daß wir unsers lieben Herrn Christi Wort auch gern hören, und für den höchsten Schatz achten sollen, als an

dem all unsere Seligkeit gelegen ist. Das andere Stück ist eine Predigt, damit unser lieber Herr Christus nicht allein den heiligen Johannes trefflich hoch rühmet und lobet, daß er ein Ausbund sei vor allen anderen Predigern, sintemal er seines Amts so fleißig wartet, daß er dazumal, da er im Kerker und Gefängniß war und selbst nicht predigen konnte, dennoch seine Jünger zu Christo sendet; sondern er schilt auch die Juden ihres Unglaubens halben, daß sie solchen Prediger so gering achten und nach seiner Predigt so gar nichts fragen. Solches

*) Die Wittenberger Ausgabe von 1556 hat: Im Jahre 1536, im Hause; die Wittenberger und Nürnberger, denen auch Walch folgt: Im Jahre 1532, in seinem Hause.

D. Ned.

dienet uns dazu, daß wir vor solcher Unart uns hüten, Gottes Wort nicht verachten, sondern es gern hören und uns darum bessern sollen.

2. Das erste nun, daß wir das Wort Christi fleißig hören sollen, ist dabei angezeigt, daß Johannes, da er schon im Gefängniß lag, alsbald er von den Wunderwerken Christi hört, seine Jünger zu ihm sendet, mit einem solchen Befehl, daß sie ihn fragen sollten: Ob er der sei, der da kommen sollte, von welchem Moses und alle anderen Propheten so viel geweissaget hätten und hernach im Neuen Testament so viel gepredigt sollte werden? Das ist, ob er der verheißene Christus sei, von dem geschrieben stünde, daß der Juden Reich und Moses Lehre sollte bestehen bis auf seine Zukunft; danach sollte Moses Lehre und Gottesdienst aufhören, und eine neue Lehre und neuer Gottesdienst angerichtet werden, nicht allein unter den Juden, sondern auch unter den Heiden in der ganzen Welt.

3. Wie denn solches war lauter und klar zuvor geweissagt. Darum, weil es bald, nachdem Johannes gefänglich eingezogen, angegangen, und der Herr Christus vom ewigen Leben und dem Reich Gottes jetzt predigte und Wunderwerke that, wollte Johannes seine Jünger zu ihm weisen; schickt sie derhalben hin zu Christo, daß sie mit ihren Augen die Wunderwerke sehen und mit ihren Ohren die Predigt hören sollten, da so lange Zeit zuvor die Propheten von geweissagt hatten, daß sie Christus auf Erden bringen und sich also offenbaren würde.

4. Derhalben ist solches Schicken anders nichts, denn als sagte Johannes also: Ich weiß es zwar wohl, daß er der rechte Christus ist, aber die Leute glaubens nicht. Derhalben gehet ihr jetzt zu ihm und hörets von ihm selbst, auf daß ihr euch von mir und dem ganzen Judenthum wegthut, und hängt diesem Mann an, an welchem es alles gelegen ist, was euer und der ganzen Welt Seligkeit betrifft. Das ist die endliche Meinung der Botschaft zu Christo, daß seine Jünger ihn selbst sehen und hören, mit ihm in Rundschaft kommen, und also an ihn glauben und selig sollen werden.

5. Nun, was sagt aber Christus zu solcher Botschaft? Er sagt weder Ja noch Nein, da sie ihn fragten, ob ers sei; sondern antwortet bloß mit den Werken und spricht: Ihr sehet,

hörets und greifets, daß ichs bin. Denn eben wie Jesaias und andere Propheten haben geweissagt, daß Christus die Lahmen gerade, die Blinden sehend werde machen zc., so sehet ihr jetzt vor euern Augen, dürftet weiter keines Unterrichts noch Antwort, wenn ihr euch nur sonst wollt recht drein schicken.

6. Das ist nun eine schöne, herrliche und tröstliche Predigt, die alles sehr fein fasset, was man von Christo kann predigen, nämlich was er für ein König sei, und für ein Reich habe, nämlich ein solch Reich, da Blinde, Lahme, Aussätzige, Taube, todte Leute, und sonderlich die armen Sünder, und alles, was elend, dürftig und nichts ist, eingehen, und da Trost und Hülfe finden. Diese Predigt von Christo und seinem Reich sollten wir mit Fleiß merken, und immerdar unter uns klingen lassen, daß Christus ein solch Reich habe, und ein solcher König sei, der den elenden, armen Leuten an Leib und Seele helfen wolle, da sonst unmöglich ist, daß alle Welt mit all ihrem Vermögen könnte helfen. Denn da ist nie so ein trefflicher Doctor kommen, der einen Blinden hätte können sehen, einen Aussätzigen rein machen zc. Gleichwie auch nie kein Prediger gewesen ist, der den Armen hätte können das Evangelium predigen, das ist, die betrübten, elenden, geängsteten Gewissen auf sich weisen und trösten, und die erschrockenen Herzen, die in Schwermuth und Kümmerniß erstickt sind, fröhlich und guter Dinge machen.

7. Moses ist der höchste Prediger, aber die Kunst kann er nicht, daß er arme Sünder sollte trösten, ja, das Widerspiel thut er; denn alle seine Predigten lauten also: Du sollst und mußt das Gesetz halten, oder verdammt sein. Da hebt sich denn ein Jammer: die ihre Sünde fühlen, und ihrer gern los wären, lassen sich sauer werden, leben nach dem Gesetz, können aber nicht zufrieden sein, noch ein fröhlich Herz und Gewissen dadurch erlangen. Wie denn die Heiligen im Alten Testament klagen, so Moses Regiments überdrüssig sind, und ein herzlich Sehnen nach dem Reich der Gnade, in Christo verheißten, haben. Als, Psalm 14, 7.: „Ah, daß aus Zion die Hülfe über Israel käme, und der Herr sein gefangen Volk erlösete.“ Und Psalm 102, 14.: „Du wolltest dich aufmachen, und über Israel erbarmen, denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest“ zc. Wiederum die

Seuchler meinen, wenn sie äußerlich das Gesetz halten, so dürfen sie kein Evangelium noch Christum, gedenken, es habe nicht Noth, Gott müsse sie wohl ihres Fastens, Betens, Almosengebens halben in den Himmel nehmen. Das sind die sicheren, sattamen Geister, die unsers Herrn Gottes und seiner Gnade nicht bedürfen.

8. Nun ist wohl wahr, Moses Predigt muß man haben, und die Leute zu solcher äußerlichen Zucht und gutem Wandel vermahnen; eben wie man im Weltregiment Henker und Büttel darum haben muß, den wilden rohen Haufen zu strafen, so solche äußerliche Zucht nicht hält, sondern hurt, stiehlt, geizt, wuchert zc. Aber wenn das Stündlein kommt, daß du sterben sollst, sage mir, was hilft dich solche Moseslehre, wenn du dich gleich danach gehalten hast? Ist nicht wahr, du mußt bekennen, und sagen: Lieber Herr Gott, ob ich gleich kein Ehebrecher, Dieb noch Mörder bin gewesen, so begehre ich doch, du wollest mir gnädig und barmherzig sein, ich muß sonst auch bei allen meinen guten Werken verzweifeln.

9. Davon liest man eine Historia in Vitis Patrum (Leben der Väter): Einer stund drei Tage an einer Stätte, hub immer auf die Augen gen Himmel, seufzte und klagte. Als ihn aber seine Jünger fragten, was ihm anläge? antwortete er: Ich fürchte mich vor dem Tode. Da fingen seine Jünger an, und erzählten, wie ein streng Leben er geführt und so fleißig nach Gottes Geboten sich gehalten hätte, meinten, sie wollten ihn dadurch trösten. Aber er sprach: Ich sage euch, daß ich mich sehr fürchte; ich habe wohl, wie ihr sagt, mich fleißig nach Gottes Wort gehalten, noch kann ich solcher Furcht nicht los sein; denn ich weiß, daß Gottes Gerichte anders sind, denn der Menschen Gerichte. Dieser ist so weit kommen, daß er gesehen hat, wenn die Züge kommen, die vor Gott und sein Gericht treiben, daß Gottes Gericht so scharf, ernst und schwer ist, daß unsere Heiligkeit und guten Werke den Stich nicht halten, noch wir damit bestehen können.

10. Derhalben, ob man das Gesetz gleich predigen, und sich in guten Werken ohne Unterlaß üben, und nach dem Wort Gottes sich allezeit richten soll; doch wenns dahin kommt, daß man sterben soll, so muß man sagen, wie dieser Vater: Ach Gott, wer hilft jetzt? Dieser ist

der Elenden auch einer, da hier von stehet, aber er weiß nicht, woran er sich halten soll. Denn dies mangelt ihm, da der Herr hier von sagt: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Er sieht und hat nicht mehr, denn das Gesetz; und läßt ihn im bösen Gewissen, Angst und Noth stecken, kann nicht trösten.

11. Das Evangelium aber ist eine solche Predigt von Christo, die zu dem Sünder sagt: Mein Sohn, sei getrost und fröhlich, erschrecke nicht; denn du sollst wissen, daß Christus befohlen hat, den Armen, das ist, den elenden, betrübtten Herzen, Gnade anzusagen, daß er seine Reinigkeit, die göttlich und ewig ist, für dich setzen, dich mit Gott zufrieden machen, deine Sünde abwaschen und vergeben wolle. Diese Gnade heißt er dir durch sein Wort anbieten; darum zweifle nicht, wie du hörst (glaubst du es nun), so wird es dir widerfahren.

12. So heißt nun Evangelium eine gnadenreiche, selige Lehre und tröstliche Botschaft; als, wenn ein reicher Mann einem armen Bettler tausend Gulden zusagt, das wäre ihm ein Evangelium, eine fröhliche Botschaft, die er gern hören und von Herzen fröhlich darüber würde. Aber was ist Geld und Gut gegen diese tröstliche und gnadenreiche Predigt, daß Christus der Elenden sich annimmt, und ein solcher König ist, der den armen Sündern, so unter dem Gesetz gefangen sind, zum ewigen Leben und Gerechtigkeit helfen will!

13. Das, sagt Christus hier, ist mein Reich, ein weit anderes Reich, denn das Weltreich ist. Da gehets so zu, daß man dem Stärksten hilft, und wie das Sprüchwort lautet: Wer den andern übermag, der steckt ihn in einen Sack. Das regiert nach der Schärfe mit dem Schwert, schlägt und haut allenthalben um sich, kann und soll auch keine Untugend und Laster leiden. Da muß es Henker, Ruthen, Schwert, Wasser, Feuer zu haben, auf daß es allenthalben strafen könne.

14. Aber hier im Reich Christi ist gar anders, das hat nicht zu schaffen mit starken, heiligen Leuten, sondern mit schwachen, armen Sündern, wie Christus spricht: „Die Blinden sehen, die Todten stehen auf“ zc. Nun, Todte auferwecken ist ein groß Wunderwerk; aber dies Wunderwerk ist viel größer und herrlicher, und hat doch das Ansehen nicht, nämlich: daß

GOtt also die Welt liebt, daß er ihr seinen Sohn gibt, den er von Ewigkeit dazu geordnet hat, daß er ein König sei der Sünder, denselben das Evangelium predige. Von solchem König und Evangelium predigt Moses und das Gesetz nicht. Da heißt also: Wer ein Sünder ist, gehört in des Teufels und des Todes Reich. Das lautet, als sei unser HErr GOtt ein König der Heiligen und Frommen, die viel eine höhere Frömmigkeit haben, denn das weltliche Regiment fordert. Und ist auch wahr. Denn Moses Reich ist auch unsers HErrn GOttes Reich, und die Predigt, so er führt, ist GOttes Wort. Eben wie auch das weltliche Regiment GOttes Reich genannt mag werden. Denn er will haben, daß es bleiben und wir uns in demselben gehorsamlich halten sollen. Es ist aber nur das Reich der linken Hand, da er Vater, Mutter, Kaiser, König, Richter, Hensker hinsetzt und ihnen das Regiment befiehlt.

15. Sein recht Reich aber, da er selbst ist und regiert, ist dies, da den Armen das Evangelium gepredigt wird, in welchem du lernst, wenn es dahin kommt, daß deine Frömmigkeit nimmer helfen kann, daß du sprichst: HErr, ich habe gethan, was ich gekonnt habe, meinem Vater, meinem Herrn treulich gedient, niemand geschändet, nicht widermurret, mein Haus, Kind und Gefinde treulich unterrichtet, und, soviel möglich, wohl regiert, meinem Nächsten nicht zu Schaden gelebt, nicht gestohlen, nicht die Ehe gebrochen u. c.: aber wo nun aus? Denn solches hilft mich vor deinem Gericht nicht, auch fördert mich zu deinem Reich nicht. Doch, lieber HErr, ich will darum nicht verzagen noch verzweifeln; denn ich habe einmal in deinem Evangelio gehört, daß dein Sohn, mein lieber HErr Iesus Christus, sechslei Wunderzeichen gethan habe. Unter denselben wird auch dieses gedacht, daß den Armen das Evangelium gepredigt werde, das ist, daß er von dir, himmlischer Vater, dazu geordnet sei, daß er die erschrockenen Herzen trösten soll. Solcher Predigt will ich mich auch annehmen; denn sie gehört mir, weil ich so arm und elend bin, und je keine Hülfe weder in mir noch in der ganzen Welt sonst finden kann.

16. Also weißagt der Prophet Jesaias von Christo im 50. Capitel B. 4., da er, der HErr Christus, selbst spricht: „Der HErr hat mir linguam discipulam, eine gelehrte Zunge, ge-

geben“, das ist, GOtt hat sein Wort auf meine Zunge gelegt, „daß ich wisse mit den Münden zu rechter Zeit zu reden“, das ist, die blöden Gewissen recht trösten. Das legt hier der Evangelist aus, und sagt: Christus predigt den Armen das Evangelium. Denn darum und dazu ist er zum König gesetzt, daß er evangelisiren, das ist, die armen, blöden, betrübten Herzen trösten und stärken soll; daher sein Reich auch heißt und ist ein Trostreich und Hülfsreich, in welchem man die Blöden nicht mehr erschrecken, oder in Angst stecken lassen, sondern sie trösten und fröhlich machen soll. Solches aber geschieht nicht durch des Gesetzes Predigt, sondern allein durchs Evangelium. Das ist die fröhliche gute Botschaft, daß durch Christum für unsere Sünde bezahlt und durch sein Leiden wir vom ewigen Tod erlöst seien. Diese Predigt gehört für die Armen, spricht der HErr, da will ich hin; denn zu den großen Heiligen kann ich nicht kommen, die keine Sünder sein wollen und das Evangelium nicht bedürfen, ja, verfolgen, und scheltens Kezerei, sagen, man verbiete gute Werke, man predige wider Moses und das Gesetz.

17. Darum so spricht der HErr weiter: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.“ Ja freilich selig. Denn an diesem König und seiner Predigt, deren jedermann sich billig freuen sollte, ärgert sich die ganze Welt. Wie wir in der Historia des Evangelii sehen, daß die Pharisäer, Schriftgelehrten, Hohenpriester, Priester, Leviten und alles, was nur hoch und groß ist, Christum für einen Verführer und seine Predigt für Kezerei halten und verdammen. Er kann ihnen nirgend recht predigen, es dünkt sie immerdar, er fehre es um und mache es unrecht: er wolle die Frommen und Gerechten (wie er denn thut) in die Hölle stoßen und in seinem Reich nicht leiden; die Sünder aber in den Himmel heben. Eben wie die Papisten uns heutiges Tages auch thun. Heißt das, sagen sie, recht predigen, daß man die guten Werke so gar nichts will gelten lassen, und den bösen Buben den Himmel so aufsperrt? Diese Nachrede hat unser lieber HErr Christus unter den Juden auch müssen leiden.

18. Aber hier stehts: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.“ Nun, hörtest du Christum recht, nähmest sein Wort an, und kommst in sein Reich, so würdest du erfahren, daß das

Evangelium gute Werke nicht verbietet, wie die Papisten auf uns lügen; sondern die Christen lehrt und vermahnt, gute Werke zu thun, daß sie sich mit Ernst darum annehmen, daß sie wider Gottes Wort und Gewissen nichts vornehmen; läßt weltliche Obrigkeit bleiben, Kaiser, König, läßt den Henker Schwert, Ruthe und anders brauchen, was zur Zucht gehört. Warum ärgerst du dich denn an dem heiligen Evangelio, und lästerst es, daß man nichts Gutes thun soll? Gute Werke verwirft noch verbietet das Evangelium nicht. Das aber verbietet es, wenn wir jetzt sterben, und in ein ander Leben fahren sollen, und dawider kein Rath noch Hülfe ist, daß wir alsdann auf unser Leben und gute Werke nicht bauen noch trauen sollen; sondern uns nach dem Herrn Christo umsehen, und mit festem Vertrauen auf sein Werk und Verdienst uns verlassen, daß wir durch ihn Gnade und ewige Seligkeit in jenem Leben finden sollen.

19. Denn eben darum hat uns Gott einen solchen Leib, mit so mancherlei nützen Gliedmaßen, gegeben, daß wir hier auf Erden nicht müßig sein, sondern mit den Füßen gehen, mit den Händen zugreifen, mit dem Mund reden, mit den Augen sehen sollen &c. Ueber das hat er auch sein Wort, die Zehen Gebote gegeben, daß wir unsere Werke alle danach richten, wider seine Ehre und unsers Nächsten Nutz nichts handeln sollen. Solches läßt das Evangelium nicht allein geschehen, sondern heißt auch, wir sollens nur fleißig thun. Wenn aber der Mensch jetzt bloß und allein ist, und aus dieser Welt vor Gottes Gericht kommen soll, da heißt dich das Evangelium nach einem andern Trost umsehen, da du deine Hoffnung und Herz auf stellen und gründen kannst.

20. Darum hast du wohl gelebt: ist recht und gut, danke Gott darum; aber verlasse dich im Sterben nicht darauf, als sollte Gott dir dafür den Himmel geben; sondern halte dich hieher zu diesem König, unserm Herrn Christo Jesu, der, wie der Evangelist hier meldet, das Amt soll führen, daß er die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend machen, die Todten auferwecken, und den Armen das Evangelium predigen, das ist, die elenden, ängstigen, betrübten Herzen trösten soll. Denn er ist von seinem Vater nicht dazu gesetzt, daß er uns um unserer Sünde

willen henken oder radbrechen soll, sondern daß er den armen Gewissen rathen, sie aufrichten, trösten und ihnen ewig helfen soll.

21. Die nun ihn dafür nicht ansehen, noch sich solcher Gnade zu ihm versehen, sondern sich an ihm und seiner Lehre ärgern und ihn verachten, wie die Juden thaten und die Heuchler noch heutiges Tages thun, denen wird er zu seiner Zeit wohl steuern. Und ist eben das der Aergernisse eins, daß die Welt sich an der Lehre Christi ärgert, daß sie sich nicht will auf Gottes Gnade, sondern auf ihr eigen Werk und Verdienst verlassen. Schilt derhalben das heilige Evangelium, es sei eine verführerische Lehre, die gute Werke verbiete, die Leute ruchlos und wild mache.

22. Zum andern ärgert sich die Welt auch in dem an Christo, daß er so gar arm und elend ist; item, daß gleichwie er das Kreuz trägt und sich daran hängen läßt: also vermahnt er auch seine Christen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen, und ihm also durch allerlei Ansehung und Trübsal nachzufolgen. Solchem ist die Welt zumal feind, scheuen sich davor, und eben wie man sieht, wenn wir das Evangelium bekennen, und um desselbigen willen etwas wagen oder leiden sollen, daß viele mit Haufen dahin fallen, wie das wurmfichige Obst im Sommer.

23. Zum dritten heißt das auch ein Aergerniß, wenn wir uns mehr an unser Herz und Gewissen kehren, wie wir uns fühlen, denn an das Evangelium von Christo; das ist, wenn uns unser Thun und Lassen mehr ansicht und bekümmert, denn die Gnade unsers lieben Herrn Jesu Christi, im Evangelio verkündigt, uns tröstet. Solches Aergerniß ist nicht so gemein, als die ersten zwei; denn die rechten Christen allein werden damit angefochten. Aber es thut über die Maßen wehe; und wo es ohne des Heiligen Geistes Hülfe und Beistand wäre, würde unser keiner in solchem Aergerniß bestehen können.

24. Also ist der liebe Herr Christus allenthalben in der Welt ein ärgerlicher Prediger; wie er bald nach diesem Evangelium noch klarer meldet, daß die Leute an diese Predigt sich stoßen, und sie verachten werden und verfolgen. Was aber die Welt für ein Urtheil darum müsse ausstehen, zeigt die schreckliche Predigt an wider die drei Städte, Capernaum, Chora-

zin und Bethsaida; item, die ernstliche Klage Christi wider die Juden, da er spricht: Johannes ist ein strenger Prediger gewesen, aß nur wilden Honig und Heuschrecken, trank nichts denn Wasser, führete dazu ein sehr hart Leben, aber was halfs? Ihr gabt ihm gleichwohl Schuld, er hätte den Teufel. Ich, spricht er, esse und trinke mit jedermann, und halte mich auf das allerfreundlichste zu den Leuten; so muß ich euch ein Fresser und Weinsäufer sein, der sich zu Zöllnern und Sündern halte. Kann also niemand mit den giftigen Schlangen, den Heuchlern und Wertheiligen auskommen. Lebt einer frei und thut sich freundlich zu den Leuten, so taugt's nicht. Führt ein anderer ein streng und hart Leben, so taugt's aber nicht. Wie soll mans denn der schändlichen Welt noch machen? Das möchte ihr gefallen, wenn man alles lobt, was sie thut, so sie doch nichts Rechtes thut.

25. Solche Aergernisse muß man leiden. Denn so es dazumal, da der Herr Christus selbst gepredigt, und mit Wunderzeichen geregnet und geschneit hat, daß die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gerade, die Ausfägigen rein, die Todten wieder lebendig sind worden, nicht hat helfen wollen; sondern das Wort ist gleichwohl verachtet, und er, der liebe Herr Christus, drüber an das Kreuz geschlagen, und die Apostel aus dem jüdischen Land verjagt worden sind, und nirgend in der ganzen Welt um dieser Predigt willen sicher haben sein können: was wollen wir denn sehr darüber klagen? Und was Wunder ist's, daß die Welt das heilige Evangelium und rechtschaffene Prediger zu unserer Zeit so verachtet und mit Füßen überhin laufet? Ist's doch dort Christus, unserm Herrn, selbst und den Aposteln nicht anders gegangen, welche nicht allein das Wort führten, sondern auch treffliche große Wunderzeichen thaten, dergleichen wir nicht thun, sondern allein das bloße, ärgerliche Wort führen.

26. Derhalben müssen wir also gewöhnen und geschehen lassen. Denn dem Evangelio gehets nimmermehr anders. Es ist und bleibt eine Predigt, daran sich stoßen nicht geringe Leute, sondern die heiligsten, frömmsten, weisesten, gewaltigsten auf Erden, wie die Erfahrung mitbringt. Wohl aber denen, die wissen und glauben, daß es Gottes Wort ist; die

sind genesen, getröstet und gestärkt wider alle solche Aergernisse. Die es aber nicht wissen, blasen sich auf um ihrer guten Werke willen, fallen von diesem Wort auf eigene Gerechtigkeit, und halten es für eine ärgerliche und aufrührerische Lehre. Das heißt denn angestoßen und sich geärgert. Und solches thun, wie gesagt, die, so vor der Welt die größten Heiligen und klügsten Leute gehalten werden. Derhalben mögen wir mit dem Herrn Christo wohl über die blinde Welt klagen, und sagen: „Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen.“ Predigen wir das Evangelium, so hilft's nicht; predigen wir das Gesetz, so hilft's aber nicht. Man kann die arge Welt weder recht fröhlich noch recht traurig machen, das ist, sie will sich weder zu Sündern machen, noch wider die Sünde trösten lassen; sie will weder blind noch sehend sein, wie das Exempel mit unsern Widersachern, den Papisten, vor Augen ist.

27. Das ist nun das andere Stück, das hier wohl zu merken ist: daß das Evangelium eine Lehre und Predigt sei für die Armen, das ist, für die betrübten, geängsteten Gewissen, die ihr Elend und Jammer fühlen, und sich vor Gottes Zorn und Gericht entsetzen und erschrecken; nicht für die Reichen, die all ihr Thun und Gedanken dahin richten, daß sie hier große Ehre und Gut mögen haben und in Freude und Wohlust leben. Darum ist's ihnen in ihren Ohren eine seltsame wunderliche Predigt, wenn Christus, der Herr, spricht: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt“, welches sie nicht begehren zu wissen noch zu lernen, ja, haltens für eine Narrheit; ärgern sich nicht allein daran, sondern verfolgen und lästern als Ketzerei. Wie wir denn sehen am Pabst, und seinen geistlosen Cardinälen, Bischöfen 2c., auch am meisten Theil der größten und mächtigsten weltlichen Herrschaften und Potentaten, die ihm anhangen. Daß also alles, was fromm, heilig, groß und gewaltig in der Welt ist, sich wider das Evangelium setzt.

28. Vor solchem Aergerniß, wie gesagt, warnt Christus sein Häuflein und spricht: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.“ Als sollte er sagen: Wenn ihr nun sehet und erfahret, daß die Welt sich an meinem Wort ärgert, und euch, die ihrs bekennet, darüber

verfolgen wird, so laßt euch nicht irren noch anfechten, sondern gedenkt: Ihts doch Christo, Gottes Sohn, unserm Herrn, selbst also gegangen. Und ob er wohl so gewaltig predigte, und so viel herrlicher großer Wunderzeichen that, hats ihn dennoch nichts geholfen. Und daß wir ja eindächtig sein sollten, nicht uns der Welt Weisheit, Herrlichkeit, Gewalt und große Menge ließen bewegen, hat er uns treulich gewarnt und vermahnt, an ihm und seinem Wort fest zu halten, da er spricht: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“

29. Weil es denn unserm lieben Herrn Christo Jesu selbst begegnet ist, daß sich sein eigen Volk, dem er verheißten und gesandt zum Heiland war, an ihm geärgert hat, und ob sie wohl seine herrlichen, großen Wunderzeichen sahen, die er vor ihren Augen that, sich dennoch dieselben nicht haben lassen bewegen, seiner Predigt zu glauben und ihn anzunehmen, ja, haben ihn gekreuziget und ermordet 2c.: so mögen wir wohl schweigen, und nicht klagen, wenn wir um des Evangelii willen auch verachtet, verlacht und verfolgt werden. Solche Lehre vom Aergerniß ist hoch vonnöthen, sonderlich zu unsern Zeiten, da jedermann das liebe Evangelium lästert und sich daran ärgert.

30. Also hat eure Liebe aus dem heutigen Evangelium treffliche hohe Lehre, an welcher unsere Seligkeit und das ewige Leben gelegen ist, nämlich, daß wir lernen, wie Christus ein Rō-

nig der Gnaden und alles Trostes sei, der den armen betrübten Gewissen durch sein Evangelium freundlich zusprechen, und sie in Sünden trösten, und ihnen zum ewigen Leben helfen wolle. Denn obwohl das strenge weltliche Regiment auch Gottes Reich ist, so ist doch nur sein linkes Reich, das aufhören soll. Dies aber ist sein recht und ewig Reich, das zu uns kommt durchs Wort, wenn wir, so der Sünde und des Todes Last drückt (denn solchen wirds gepredigt), dasselbe annehmen und glauben. Das tröstet und versichert uns denn, daß wir gewiß auf Christum dahin fahren sollen, und mit gewisser Zuversicht sagen: Ich glaube an meinen Herrn Jesum Christum, der die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend und die Todten lebendig gemacht. Das Wort habe ich, und bin derhalben gewiß, daß er mich in meinen höchsten Nöthen nicht stecken lassen, sondern mich aus dem Tod und des Teufels Reich ins ewige Leben und Himmelreich führen wird. Denn darum ist er Mensch worden und zu mir auf Erden kommen, daß er mich armen, elenden Sünder durch sein Evangelium trösten, und mir von Sünde und Tod in Ewigkeit helfen wolle 2c. Alle nun, die solches von Herzen glauben, die fahren dahin aus diesem Jammerthal in die ewige Freude und Seligkeit. Das verleihe uns unser lieber Herr Christus, Amen.

Am vierten Sonntage des Advents.*)

Joh. 1, 19—28.

Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? bist du Elias? Er sprach: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Phariseern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete.

*) Gehalten im Hause 1533.

1. Dies ist auch der schönen, herrlichen Evangelien eins von dem höchsten Artikel unsers Glaubens, da man nicht lehrt von Zehn Geboten, oder was wir thun sollen; sondern von einer höheren Sache, nämlich, was Christus sei und was er gethan habe. Denn Johannes rühmt ihn so hoch, daß ob er gleich ein sehr heilig Leben führt, dennoch frei bekennet und sagt: „Ich bin nicht werth, daß ich ihm seine Schuhriemen auflöse.“ Ist derhalben fast die Meinung mit dem Evangelium vor acht Tagen, ohne daß hier andere Worte und Personen sind.

2. Denn vor acht Tagen hat euere Liebe gehört, wie die ganze Macht daran liege, daß man dieser Person, Christus Jesus, nicht fehle, sondern ihn annehme, nicht vorübergehe noch auf andere gaffe. Denn wer ihn trifft, der findet Erlösung von Sünden, Tod und Hölle. Denn also hats Gott beschlossen, daß in Christo alle Fülle wohnen und er alles gar sein soll. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Durch ihn allein sind alle Patriarchen, Propheten, Apostel und Heilige selig worden, von Anfang der Welt her. Solches weiß Johannes, weist derhalben seine Jünger zu ihm, daß sie solchen Schatz nicht versäumen.

3. Nun aber, daß wir uns danach nicht richten, ist daran der Mangel, daß wir uns nach Gottes Wort nicht halten, sondern es aus der Acht lassen, und mancherlei Weise und Wege vornehmen, gen Himmel zu kommen. Einer läuft in ein Kloster, wie im Pabstthum zu sehen, wird ein Mönch, der andere fastet, der dritte sucht dieses oder jenes andern Heiligen Fürbitte; daß also jedermann eine sonderliche Weise sucht und einen eigenen Weg gen Himmel zu kommen. Solchem Unrath und schädlichem Vornehmen zu wehren, hat Gott ernstlich seinem Volk sein Wort gegeben, und vertröstet, er wolle ihnen helfen durch des Weibes Samen, das ist, durch seinen Sohn Jesus Christum. Wer desselben gefehlet hat, der hat der Seligkeit gefehlet, ob er sich gleich zu Tode gefastet, und zum Narren gebetet hätte. Wiederum, wer ihn mit Glauben hat angenommen und sich auf ihn verlassen, der hat Vergeltung der Sünde und ewige Seligkeit gefunden, und hat ihn weder Sünde noch Teufel daran hindern können.

4. Diesem Weg haben alle heiligen Patriar-

chen und Propheten gefolgt, und sind durch den Glauben an Christum selig worden. Denn so jemand durch heilig Leben sollte gen Himmel kommen sein, solltens billig die lieben heiligen Propheten gewesen sein, so um Gottes willen in der bösen, argen Welt über die Maßen viel gethan und erlitten haben. Aber sie verzagen alle an ihrer Heiligkeit, und hängen sich mit festem Vertrauen an den verheißenen gebenedieteten Samen, der der Schlangen Kopf zertreten soll.

5. Der meiste Theil Juden aber zu Christus Zeiten wollten diesem Weg nicht folgen, dachten: Was sollte dieser Zimmerknecht können? Wir müssen uns nach dem Gesetz halten, fasten, opfern, Almosen geben; das wird der beste und nächste Weg gen Himmel sein; dieser Bettler kann nicht helfen. Denn Christus ist ganz und gar armselig und elend gewesen, daß wer an die Wunderzeichen und seine Predigt sich nicht gehalten, der hat sonst nichts an ihm gefunden, das ein Ansehen hätte.

6. Auf daß nun die Juden nicht ihn ließen vorüber gehen und sein nicht gewahr würden, ordnets Gott, der barmherzige Vater, also, daß der liebe Johannes, wie ein Trompeter vor dem Fürsten, vor dem Herrn Christo herziehen und die Posaune sein sollte. Wenn sie nun die hörten, daß sie alsdann die Augen aufthäten, und sähen auf den, der nun bald auf dem Fuße ihm folgen sollte, der würde der rechte Mann sein.

7. Darum, da die Juden hier eine Legation zu ihm abfertigen, und fragen ihn: Ob er Christus, Elias, oder ein Prophet sei? antwortet er: „Ich bins nicht.“ Als sie aber anhalten: „Was bist du denn? Was sagst du von dir selbst?“ da antwortet er: Ich will euch sagen: „Ich bin eine rufende Stimme in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn“; das ist, ich bin der Trompeter vor dem Fürsten her. Darum höret fleißig meiner Predigt zu; denn er wird bald nach mir kommen, der vor mir war, und euch mit dem Heiligen Geist taufen, da ich als ein Diener nur mit Wasser kann taufen. Er ist mitten unter euch getreten; aber ihr kennet ihn nicht.

8. Darum ist dies mein Amt, dazu ich gesandt bin, daß ich eine rufende Stimme oder ein Prediger in der Wüste sein soll, auf daß, wenn ihr den Schall meiner Posaune höret,

daß ihr wißet, er sei da. Denn ich bin die rufende Stimme und der Prediger, darauf ihr sollt hören. Der Nächste nun, der nach mir kommt, der ist's, wie Jesaias auch weisagt am 40. Capitel B. 3.: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem HErrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm HErrn.“ Dieser, sagt Johannes, bin ich, der euch solches soll ansagen. Darum sehet drauf, er ist bereits unter euch, aber ihr kennet ihn nicht; ich aber solls euch lehren, daß ihr ihn kennet und annehmet. Denn der nächste Prediger, so nach mir wird aufstehen, der ist's gewißlich; ich bin nur der Vorbote. Solches Amt führe ich jetzt und predige. Er predigt noch nicht; aber bald nach mir wird er sich hören lassen: so schauet nun, daß ihr sein nicht fehlet und ja wohl Achtung auf ihn habt.

9. Wie Johannes gepredigt hat, so ist's ergangen. Denn flugs nach seiner Taufe hat Christus sich mit Wunderzeichen in Galiläa lassen sehen, hat zwölf Apostel und sonst zwei- und siebenzig Jünger ausgesandt, und sie predigen heißen: Das Himmelreich sei herbei kommen, das ist, Christus sei vorhanden, und sei eben der, von dem er zeuge; an denselben hängt euch, und nehmet ihn an, so könnt ihr nicht fehlen. Nach mir wird er kommen, aber er war vor mir. Denn Johannes ist ein halb Jahr älter gewesen denn Christus der HErr, dennoch sagt er: Er war vor mir. Solches war vor den Juden ein lästerlich Wort gewesen, wenn sie es dazumal verstanden hätten; wie man sieht Joh. 8, 58., da er spricht: „Ehe denn Abraham war, bin ich.“ Denn es ist so viel gesagt, daß dieser Mensch, ehe er auf Erden geboren, in Ewigkeit wahrer Gottes Sohn gewesen sei. Solches haben die Juden dazumal nicht verstanden. Aber Johannes hats gewißlich mit diesen Worten also gemeint, und die göttliche Herrlichkeit der Person rühren wollen; wie er auch damit genug zu verstehen gibt, da er spricht: „Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse.“

10. Da sollten die Juden sein zugefallen, und gedacht haben: Was wird doch das für ein Mann sein, was für eine Person, vor der sich Johannes so tief demüthigt, und sagt: Er sei nicht werth, daß er ihm im Geringsten dienen soll? Lieber Johannes, sollst du es nicht

werth sein? Ja, ich, ich, spricht er, bins nicht werth; ich sei sonst wer ich wolle, so bin ich doch gegen diesen Mann nichts. Wirft also alle seine Heiligkeit von sich, und sagt: Er wollte sich an dem genügen lassen, wenn er dieses Mannes nur so fern genießen könnte, daß er ihm die Schuhe wischen sollte.

11. Auf daß nun die Juden nicht gedächten, er demüthige sich gar zu viel, sintemal er die Taufe angerichtet und ein sonderlicher Prediger war, unterrichtet er sie fein solcher Taufe halben, und spricht: Ich habe eben die Zeichen bei mir, wie die andern Propheten. Jeremias trug ein hölzernes Joch; Jesaias ging barfuß und nackend, da er den Egyptern und Mohren weisagt, wie sie sollten von Feinden geplündert und ausgezogen werden, Jes. 20. Also, spricht Johannes, führe ich auch eine neue Predigt und neu Zeichen, ich predige: Ihr sollt dem HErrn den Weg bereiten. Solches dürfte ich nicht predigen, wenn der Weg zuvor bereitet wäre. Danach wasche und taufe ich euch, zum Zeichen, daß ihr unrein und unfläthig seid. Solches Baden hebe ich an, aber er wird euch ein ander und besser Bad zurichten, und euch mit dem Heiligen Geist taufen.

12. So ist's nun alles zumal dahin gerichtet, daß sie diesen Mann nicht sollen lassen vorübergehen, sondern an Johannis Predigt denken. Siehe, Johannes hat uns gesagt von einem, der nach ihm werde auftreten; der wird's gewißlich sein, der mit Predigen und Zeichen sich jetzt so gewaltig sehen läßt.

13. Aber was geschah? Johannem hörten sie wohl; aber glaubten seinem Zeugniß nicht, ja, richteten sie beide hin, Christum und seinen Vorläufer, hieben Johanni den Kopf ab, und kreuzigten Christum, davon Johannes so treulich gepredigt und jedermann ihn anzunehmen vermahnt hatte. Solche Frömmige sind sie je und je gewesen, die nicht allein der Propheten Predigt verachtet, sie verfolgt und drüber todt geschlagen; sondern hernach auch Christum den HErrn selbst, den sie verkündigten, gekreuzigt haben.

14. Heutiges Tages gehts eben also; denn Christus muß doch gekreuzigt werden, nicht allein in eigener Person, sondern auch in seinen Gliedern. Wir wollten gern jedermann auf den rechten Weg der Seligkeit mit Johanne weisen, sagen: Es sei außerhalb Christo keine

Vergebung der Sünde, noch ewiges Leben. Aber was geschieht? Je greulicher wir die Leute von eigenen Werken, als von einem falschen Grunde, auf den rechten Felsen Christum weisen, je heftiger unser Gegentheil uns kerkert und verdammt. Denn solches stimmt mit ihrer Lehre nicht überein, wie jedermann weiß. Sie weisen in die Klöster, lesen Messe, halten Seelmessen und Vigilien, stiften Gottesdienst, laufen Wallfahrten, kaufen Ablass 2c. Das heißt aber nicht auf Christum gewiesen, sondern neben Christo andere Wege, in Himmel zu kommen, suchen. Dawider reden wir, und vermahnem die Leute, an Johannis Zeugniß zu halten, der auf Christum weist. Das ist dem Pabst und seinem Haufen unleidlich, verdammen uns darüber als Kerkel, und wo sie könnten, würden sie freilich an ihrem Willen nicht mangeln lassen, uns eben so lohnen und danken, wie die Juden dem heiligen Johanni.

15. Warum aber sind sie uns so feind und können uns so gar nicht leiden? Um keiner andern Ursache willen, denn daß wir mit Johanne predigen, sie sollen sich demüthigen vor Christo, und sich mit all ihrem Gottesdienst und guten Werken nicht werth achten, daß sie ihm die Schuhe auswischen. Denn das müssen sie je selbst bekennen, Johannes sei viel heiliger gewesen denn sie; dennoch spricht er: Ich will solche Heiligkeit nicht ansehen, könnte ich nur zu der Gnade kommen, daß ich ihm seine Schuhe sollte abziehen oder wischen, da sollte mir an genügen. Solche Demuth wollten wir gern durchs Evangelium bei jedermann anrichten, ermahnen derhalben, unserm Amt nach, jedermann, er soll sich vor Sünden hüten und fromm sein, doch auf solche Frömmigkeit keinen Trost vor Gott setzen; sondern soll, wie Johannes, seine guten Werke und ehrbar Leben als einen Schuhlumpen achten gegen die hohe, reine, vollkommene und große Gerechtigkeit, die unser lieber Herr Christus durch sein Leiden und Sterben uns verdient hat.

16. Aber Pabst und Bischöfe, Mönche und Pfaffen wollen nicht hernach. Ursache, sie wollen und können das Vertrauen auf ihre und der verstorbenen Heiligen Verdienst nicht fallen lassen. Darum begehren sie nicht theilhaftig zu sein unsers Herrn Christi Wohlthat und Verdienst, will geschweigen, daß sie sichs trösten sollten, wie gottfürchtige Herzen,

so ihre Sünde fühlen und vor Gottes Zorn und Gericht erschrecken, thun; ja, schreien noch dazu, als wahnsinnige Leute, die nie gedacht, viel weniger gefühlt haben, was Sünde und Tod sei: Der Mensch werde nicht allein durch den Glauben gerecht, die Werke thun auch etwas dabei. Wollen also die Gerechtigkeit Christi nicht lassen ihren Schatz sein, wie Johannes, der alle seine Heiligkeit von sich wirft, will sie nicht so viel lassen gelten als einen Lumpen, da man unreine Schuhe mit auswischt; das, wie gesagt, will der Pabst mit seinem Haufen nicht eingehen, heben ihre Werke so hoch, daß sie sich des ewigen Lebens werth achten. Darum können sie in keinem Wege leiden, daß man ihre Gottesdienste und Heiligkeit alten Lumpen soll vergleichen; ja, sie lassen sich dünken, Christus müsse es froh werden, wenn sie sich darin üben, ihm zu Ehren und Dienst.

17. Darum soll sich niemand daran ärgern, daß die Papisten zu unserer Zeit das Evangelium verachten und verfolgen. Es ist Johanni, Christo und den Aposteln zu ihrer Zeit selbst also begegnet, daß ihre Lehre nicht allein verachtet ist worden, sondern sie allzumal drüber verfolgt und jämmerlich dahin gerichtet sind 2c. Nun, die Juden haben ihre Strafe empfangen, unsere Verächter und Lasterer werden ihrer Strafe auch nicht entgehen.

18. Dagegen laßt uns Gott danken für seine Gnade, daß wir das reine Wort wieder haben; und aufs erste vornehmlich auf Johannis Wort Acht haben, da er spricht: „Bereitet den Weg dem Herrn“; item: „Er ist mitten unter euch getreten“ 2c.; und bald hernach: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Da sagt er nichts von unsern Werken, Verdiensten 2c., sondern weist uns stracks zu auf Christum, in dem wirs alles finden und haben.

19. Danach sollen wir auch das Exempel seiner Demuth mit Fleiß merken, daß der heilige Mann, welcher, wie Christus zeugt, seinesgleichen unter allen, so von Weibern geboren sind, nicht hat (so werden ihm freilich alle Mönche und Pfaffen, die je unter dem Pabstthum gewesen, mit aller ihrer Heiligkeit das Wasser nicht reichen können), sich so tief herunter läßt und demüthigt, daß er sagt: Er sei mit aller seiner Heiligkeit und guten Werken

nicht werth, daß er sich vor dem HErrn Christo bücke und seine Schuhriemen auflöse. Das lasse ein Exempel der Demuth in Johanne sein, daß wir desselben nicht allein wohl Acht nehmen, sondern auch ihm nachfolgen sollten.

20. Gute Werke sollen wir thun und derselben uns aufs höchste befehlen, denn G'Dtt hats geheissen und befohlen in den Zehen Geboten; die hat er je nicht vergebens vom Himmel herab gegeben. Es ist sein Wort, darum will ers gehalten haben. Derhalben fleißige sich nur jedermann nach dem besten, daß er danach lebe, und also sich gehorsam und dankbar gegen G'Dtt erzeige, der uns seinen lieben Sohn geschenkt hat, welcher sich um unsern willen erniedrigt hat, und gehorsam worden bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz, daran er für aller Welt Sünde genug gethan hat. Auf des Mannes Gehorsam und Werk verlasse dich und baue fest darauf, und wirf ihm alles, was du je Gutes gethan hast, vor seine Füße, und bekenne nur frei von Herzen mit Johanne, es sei nicht werth, daß du Christo die Schuhe damit wischest.

21. Vor den Menschen ist's wohl ein fein, sauber, schön Tuch, Kleinod und Tugend, daß du kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Mörder bist, daß du Almosen gibst, in deinem Amt fleißig bist &c.; das mag und soll man in der Welt bei den Menschen rühmen, und für Sammet, seidene und gülbene Stücke halten. Aber wenns vor unsern HErrn G'Dtt und sein Gericht kommt, so sprich: Vor dir, HErr, ist mein bester Sammet und gülden Stück ärger denn kein Haderlumpen. Derhalben richte mich nicht nach meinen Werken, will sie gern deine alten Lumpen sein lassen, und wollte G'Dtt, daß ichs nur möchte werth sein, ich wollte mich gern daran genügen lassen.

22. Also thut der heilige Paulus auch, Phil. 3, 5—7.: „Ich“, spricht er, „bin ein Israheliter, nach dem Gesetz ein Pharisäer, und nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich“, daß mich kein Mensch kann strafen. Das lasse etwas Sonderes sein, wenn sich vor den Leuten jemand so rühmen kann. „Dennoch achte ich“, spricht er, „alle diese Heiligkeit nun, um Christus willen, für Schaden und Dreck“, und ist meine höchste Freude und bester Trost, daß ich soll funden werden, nicht in meiner Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist; sondern in der

Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christum kommt, die von G'Dtt dem Glauben zugerechnet wird. Daß ich nun solcher Gerechtigkeit meines HErrn genießen könne, achte ich alle meine Gerechtigkeit für Dreck. Hier machts Paulus noch gröber denn Johannes; der beschneidet es doch, heißt seine guten Werke einen Schuhlumpen; Paulus aber heißt's Roth und Dreck. Das ist ja unflätig genug von unserm heiligen Leben geredet.

23. Wir sollen aber solche Exempel uns sonderlich lassen befohlen sein, wohl merken und ernstlich uns fleißigen, daß wir vor der Welt in aller Zucht und Ehrbarkeit leben, daß die Leute nichts über uns zu klagen haben. Solches gehört in dies Leben, hier auf Erden, und hört auch hier auf, wie man sieht: einen frommen Mann bescharret man ebenjowohl als einen Schalk; eine fromme Frau ebenjowohl als eine Hure. Wenns aber zu jenem und dem ewigen Leben kommen soll, so lerne sprechen: Ich halte mich an meinen HErrn Christum und an seine Heiligkeit, die er in der Taufe, im Wort und Sacrament mir verheißt und schenkt; dabei will ich mich lassen finden, als ein arm Würmlein &c. Auf daß man also einen Unterschied mache zwischen unserm zeitlichen Leben und Heiligkeit, und dem ewigen Leben der Heiligkeit, die vor G'Dtt gilt.

24. Die Heiden haben auch sich in feiner Zucht und Ehrbarkeit gehalten, und viel um des Vaterlandes willen gethan und gelitten; darum sie auch billig zu rühmen sind. Aber hier, wenn der Tod kommt, da scheidet sichs; da bleibt all unser Thun und Leiden dahinten, denn dadurch erlangen wir nicht Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit &c. Wo sollen wir aber alsdann die Gerechtigkeit und Heiligkeit nehmen, die vor G'Dtt und in dem ewigen Leben gilt? Da heißt's also, daß wir mit Johanne uns demüthigen und sagen: HErr, hier kommt ein arm Lümplein, ein alt zerrissen, garstig Haderlein, oder wie Paulus jagt, ein stinkender Dreck. Vor der Welt mag's wohl Bisam, Sammet und ein gülden Stück sein; aber vor dir, HErr, lasse mich einen alten Lumpen sein, da ich deinem Sohn die Schuhe mit wische, und schenke mir seine Gerechtigkeit, der sammt seiner Gerechtigkeit mein edelster und theuerster Schatz ist. Denn ich weiß, daß ich durch ihn und seine Gerechtigkeit ins Himmelreich komme;

da ich durch meine Heiligkeit müßte in den Abgrund der Hölle fahren.

25. Daraus folgt, daß wir frei rund müssen schließen, daß Mönche, Pfaffen, Klöster, und was dergleichen mag genennet werden, alles zum Teufel und in die Hölle gehöre. Denn sie sehen mit ihren guten Werken nicht dahin, daß sie Gott den schuldigen Gehorsam leisten, und niemand ärgerlich seien; sondern daß sie damit dort gedanken selig zu werden. Darum verkaufen sie auch ihre guten Werke andern Leuten. Das heißt aber Christum gar verleugnen, ja, sein spotten und ihn so verachten, wie die Juden sein spotteten und ihn verachteten. Vor solchem Greuel sollen wir uns hüten, und hier lernen, wie wir solchen Verführern begegnen mögen, daß wir zu ihnen sagen: Du armer Mensch, unterstehest du, mich mit deinen dreckernen Werken und Heiligkeit selig zu machen? Hatz doch Johannes, Paulus, Petrus und andere Heilige nicht thun können; sonst würden sie selbst nicht so gering von ihrer Heiligkeit gehalten und gepredigt haben. Wenn man die Klöster noch brauchte für Zuchthäuser, daß man junge Knaben darin aufzöge und in der Schrift studiren ließe, so wäre es ein sehr feiner, köstlicher und nützlicher Brauch. Aber dazu will es der Pabst und sein gottloser Haufe nicht kommen lassen; sondern sie weisen jedermann mit solchem Klosterleben in den Himmel. Sie werden aber gewißlich einen solchen Himmel damit finden, da die Flamme und das Feuer zum Fenster ausschlägt. Darum wäre es viel besser, daß man solche Klöster zu Grunde umkehrete, denn daß die Leute also von Christo abgewiesen und an Seel und Leib beschädiget werden.

26. So lerne nun in Summa aus dem heutigen Evangelium, daß wir unter und bei den Leuten sollen züchtig und ehrbar leben, in guten Werken fleißig und emsig sein, und niemand ärgerlich sein. Solchen Gehorsam fordert Gott durch sein Gesetz und will ihn von uns haben; und wo wir ihn nicht leisten, will er mit dem Henker, mit dem Schwert, und zulezt auch mit dem höllischen Feuer drein schlagen. Solches zu thun, sage ich, sind wir schuldig aus Gottes Befehl gegen die Leute. Aber wenn du vor Gott kommst, so sprich: Herr, meiner Heiligkeit und Werke halben bin ich verloren. Begehre derhalben, daß ich möge

ein alter Lumpen sein, zu den Füßen meines Herrn Christi. Denn ich meines Lebens halben anderes nicht werth bin, denn daß er mich in die Hölle werfe. Aber ich begehre seiner Heiligkeit, daß er mich heiligen wolle mit einer andern, bessern und ewigen Heiligkeit; so komme ich gewiß in das ewige Leben.

27. Solches wollen weder Pabst noch Bischöfe hören; denn sie sehen wohl, was draus folgen würde, nämlich, daß Stifte und Klöster, Messe und all ihr falscher Gottesdienst nicht lange stehen würden; darum halten sie so steif darüber: der mehr ums Bauches willen, der andere und geringere Theil darum, daß sie dadurch hoffen selig zu werden. Solches thut Johannes nicht, Paulus auch nicht, die wollen ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht behalten. Also sollen auch alle Christen thun, mit Paulo sagen: Meine Heiligkeit ist ein stinkender Unflath und Dreck; und mit Johanne: Meine Heiligkeit ist ein Lumpen, wenn ich sie gegen die Heiligkeit und die Werke Christi will rechnen. Aber die Papisten wollen weder Roth noch Lumpen in ihren Messen, Gelübden, Fasten, Beten sein, schlagen uns darüber todt, daß wirs nicht mit ihnen halten und die Leute auf einen andern und bessern Weg weisen. Wohlan, es ist ein Otternegezucht, da nimmermehr etwas Gutes aus wachsen kann, sie werden es finden, was sie suchen. Laßt aber uns ja sehen auf den Mund und Finger Johannis, da er uns mit zeuget und weiset, auf daß wir unsern Herrn und Seligmacher, Jesum Christum, nicht übersehen und sein nicht fehlen, da er so fleißig und treulich uns zu leitet und weiset, daß wir selig werden.

28. Dies ist die vornehmste Lehre aus dem heutigen Evangelium, da Johannes so fleißig von sich zu dem Herrn Christo weiset, sich also hoch demüthigt, und Christum so empor hebt und rühmt. Das andere Stück, daß die Pharisäer und Hohenpriester zu Johannes schiden, und ihm das Taufen und Predigen sich unterstehen niederzulegen und zu verbieten, weil er selbst sagt: Er sei weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet; item, daß er einen Unterschied macht zwischen seiner Taufe, damit er tauft, als ein Knecht, und der Taufe Christi, der selbst der Herr ist und den Geist allein geben kann: solche zwei Stücke sind für den gemeinen Mann etwas zu hoch; ohne daß man

dennoch dies daraus lernen und merken soll, wie die Welt, und sonderlich, was in der Welt weise und hoch ist, Gottes Werken feind ist, und wollten sie gern dämpfen und unterdrücken, wie die Hohenpriester und Phariseer hier thun. Aber Johannes hat einen rechten Eliasgeist und Kraft, das ist, ein unerschrocken Herz, läßt sich weder Predigen noch Taufen verbieten, bis

ihn Herodes bei dem Kopf nimmt, in den Thurm wirft, und endlich den Kopf abhauen läßt. Das leidet er um Gottes willen gern und geduldig, der Hoffnung, daß er durch seinen Herrn und Erlöser Christum einen gnädigen Gott und das ewige Leben haben werde. Das verleihe uns unser lieber Herr Gott und Vater durch seinen Sohn Jesum Christum, Amen.

Am heiligen Christtage.*)

Von der Historie, wie Christus zu Bethlehem sei geboren.

Luc. 2, 1—15.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

1. Dies Fest, von der Geburt unsers lieben Herrn Jesu Christi, ist vornehmlich um der Ursache willen unter den Christen eingesetzt, daß man die Geschichte predigen und wohl lernen soll, daß sie bei dem jungen Volk und gemeinen Mann im Gedächtniß bleibe, daß sie es wohl in das Herz bilden und ihren Erlöser recht lernen erkennen. Denn ob man es jährlich sagt, so läßt es sich doch nicht gar auspredigen, noch auslernen. Wollen derhalben das Evangelium in zwei Stücke theilen. Erstlich die Historia erzählen aufs einfältigste, wie sie

ergangen; danach hören, was die lieben Engel davon predigen und singen.

2. Das erste Stück in der Historia ist dies: daß Christus geboren ist eben zu der Zeit, da unter dem Kaiser Augusto zum erstenmal die Juden und ihr Vermögen geschätzt sind worden. Da hat unser lieber Herr Christus zu regieren, wiewohl heimlich, in der Welt angefangen, und muß ihm der große Kaiser Augustus sammt seinem Reich dienen, wiewohl unwissend, und Ursache mit seinem Gebot dazu geben, daß die Jungfrau Maria sammt ihrem vertrauten Mann Joseph gen Bethlehem reist, und wie die Propheten zuvor geweissagt hatten, den Heiland der Welt daselbst an das Licht bringt.

*) Wittenberger Ausgabe: In der Kirche im Jahre 1533; Walch: Anno 1533, in seinem Hause. D. Red.

Sonst, wo solches durchs Kaisers Gebot nicht also verursacht, würde Joseph und Maria wohl daheim sein geblieben. Aber Christus sollte zu Bethlehem geboren werden, darum muß der Kaiser dazu Ursache geben, und also dem Herrn Christo zu seiner Geburt dienen; wiewohl weder Kaiser noch die Welt etwas davon wußten. Denn sonst ist die Welt wohl so böß und untreu, daß sie es lieber gehindert, denn gefördert hätte. Aber Gott führet sein Regiment also, daß sie unwissend zuweilen thun muß, da man sie wissend nimmermehr hin könnte bringen.

3. Als sie nun, dem Kaiser Gehorsam zu leisten, aus Galiläa in Judäam gen Bethlehem kommen sind, sagt der Evangelist, sei die Zeit vorhanden gewesen, daß die Jungfrau Maria gebären sollte. Da ist doch gar all Ding ungerüstet und ungeschickt. Siehe, die zwei Eheleute sind in einem fremden Land, in einer fremden Stadt, da sie weder Haus noch Hof haben, und ob sie schon, wie es kaum gesehlet hat, Freunde da haben, so haben doch dieselben ihr nichts geachtet. Ueber das alles war die Stadt dazumal so voll, daß, wie der Evangelist sagt, sie keinen Raum hatten in der Herberge, müssen derhalben in den Kuhstall, und sich da wie die armen Leutelein behelfen. Da wird weder Spond, Leinlach, Polster, Kissen noch Federwatt*) gewesen sein; ein Bund Stroh hat da müssen das Beste thun, daß sie bei dem lieben Vieh sich ein Ruhestättlein gemacht haben. Dasselbst im harten Winter bei Nacht wird die edle, gebenedeiete Frucht, das Kindlein Jesus, geboren.

4. Dies ist kurz die Historia, welche ohne Zweifel der Evangelist so eigentlich uns hat wollen vormalen, die wir sonst so kalt sind, ob er doch ein wenig unsere Herzen erwärmen könnte, weil unser Heiland so elendiglich auf diese Welt geboren ist. Bethlehem wäre wohl werth gewesen, daß sie dazumal in Abgrund der Hölle versunken wäre, die nicht so viel Ehre ihrem Heiland beweiset, daß sie ihm irgend ein Mültern zur Wiege, oder einen Bankpfuhl für ein Kissen leihet. Seine Wiege ist erstlich der lieben Mutter Schooß, danach die Krippe oder Kuhbarn. Also wieget man das Kindlein ein. Die arme Kindelbetterin, will sie nicht erkalten,

so mag sie sich mit ihrem Mäntelein und andern geringen Geräthlein, das sie mit gehabt, decken; denn hier ist niemand, der Kind oder Mutter etwas leihen, ihnen dienen, oder mit dem Geringsten helfen wollte.

5. Warum malt doch der Evangelist diese Geburt so arm und elend? Darum, daß du daran gedenken und nimmermehr vergessen sollst, und dir's auch lassst zu Herzen gehen, und sonderlich, weil du hier hörst, es sei dir zu gut geschehen, daß du darüber fröhlich und Gott auch dankbar seiest. Es ist eine eben weite Reise von Nazareth aus Galiläa gen Bethlehem, ja, so weit als aus Sachsen in Franken, wo nicht weiter. Da ist wohl zu gedenken, daß sie nicht viel Hausraths mitgeführt oder getragen haben. So werden die Windeln oder was sonst zu solchem Handel gehört, auch nicht sehr köstlich gewesen sein, daß sie das Kindlein vielleicht in ihren Schurz oder Hemd eingewickelt und in die Krippe gelegt hat. Denn sie hat es nicht immer im Schooß können haben, hat ihm die Tüchlein wärmen, damit ein Bettlein machen und anderes thun müssen. Indes hat sich das liebe Kindlein in der Krippe im Stroh und Heu behelfen müssen. Joseph hat auch müssen das Beste thun, und kann wohl sein, daß irgend eine Magd im Hause mit Wasserholen und andern ihnen gebietet habe, als in einer Noth, da jedermann zu helfen soll willig sein. Aber solches ist nicht geschrieben. Und ist wohl zu vermuthen, ob man schon gesagt hat, es sei ein jung Weib im Kuhstall gelegen, daß sich es doch niemand angenommen habe.

6. Pfui dich an, du schändlich Bethlehem, die du dich so hart und unbarmherzig gegen deinen Heiland stellst, daß du ihm auch den geringsten Dienst nicht erzeigst! Hättest besser verdient die Strafe denn Sodoma zc., daß Schwefel und Feuer vom Himmel herab geregnet hätte und dich zu Grunde vertilgt. Denn obgleich die Jungfrau Maria eine Bettlerin, oder, mit Züchten zu reden, eine unehrliche Frau gewesen, die ihre Ehre hinten gesetzt, so sollte man doch in solcher Noth und Zeit, ihr zu dienen willig und geneigt sein gewesen. Ja wohl, da wird nichts aus, dies Kindlein muß in Tüchlein gewickelt und in eine Krippe gelegt werden, da bleibts bei. So soll dieser Herr auf Erden empfangen werden, da die andern

*) Spond = Bettstelle; Leinlach = leinenes Betttuch; Federwatt = Federdecke. D. Reb.

prassen, fressen, große Pracht treiben mit schönen Kleidern, herrlichen Häusern 2c.

7.*) Das ist das erste Stück von der Historie, welche uns darum so ist vorgegeschrieben, daß wir sollen lernen das Bild in das Herz fassen, wie unser lieber Herr Jesus so elendiglich in dieser Welt geboren sei, auf daß wir lernen Gott für solche treffliche Wohlthat danken und loben, daß wir armen, elenden, ja auch verdammten Menschen heut so zu großen Ehren kommen, daß wir Ein Fleisch und Blut mit dem Sohn Gottes worden sind. Denn eben der ewige Sohn des ewigen Vaters, durch welchen Himmel und Erde aus nichts erschaffen ist, der ist, wie wir hören, ein Mensch worden und auf die Welt geboren wie wir, ohne daß es mit ihm ohne alle Sünde ist zugegangen. Derhalben mögen wir rühmen, daß Gott unser Bruder, ja, unser Fleisch und Blut sei worden. Diese große Ehre ist nicht den Engeln, sondern uns Menschen widerfahren. Derhalben obwohl die Engel eine herrlichere Creatur sind denn wir, so hat doch Gott uns mehr und höher geehrt und sich näher zu uns gethan, denn zu den Engeln, sintemal er nicht ein Engel, sondern ein Mensch worden ist. Wenn nun wir Menschen solches recht bedenken und von Herzen glauben könnten, so sollte gewißlich solche unaussprechliche Gnade und Wohlthat unsers lieben Herrn Gottes eine hohe große Freude machen, und uns treiben, daß wir Gott von Herzen dafür dankten, ihn liebten und gern uns seines Willens würden halten.

8. Im Pabstthum hat man eine Historie gesagt: Es sei der Teufel auf eine Zeit in eine Kirche zur Messe gekommen, und da man im Patrem die Worte gesungen habe: „Et homo factus est, Gottes Sohn ist Mensch worden“, und die Leute gestanden und nicht haben niedergekniet, habe er einen aufs Maul geschlagen, und ihn gescholten und gesagt: Du grober Schelm, schämst du dich nicht, daß du so stehst wie ein Stock, und nicht vor Freuden niederfällst? Wenn Gottes Sohn unser Bruder worden wäre wie euer, wüßten wir nicht, wo wir vor Freuden bleiben sollten. Ich achte nicht, daß es wahr sei; denn der Teufel ist uns und dem Herrn Christo zu feind: aber

das ist gewißlich wahr, der es also gedichtet hat, der hat einen hohen Geist gehabt, und die große Ehre wohl verstanden, welche uns ist widerfahren in dem, daß Gottes Sohn ist Mensch worden: nicht wie Eva noch Adam, der aus Erden ist gemacht worden; sondern er ist uns noch näher gestreundet, sintemal er aus dem Fleisch und Blut der Jungfrau Maria geboren ist, wie andere Menschen, ohne daß sie, die Jungfrau, allein gewesen, und vom Heiligen Geist geheiligt, ohne Sünde und vom Heiligen Geist diese gebenedeiete Frucht empfangen hat. Außer diesem ist er uns gleich und ein rechter natürlicher Weibessohn.

9. Adam und Eva sind nicht geboren, sondern geschaffen. Denn Adam hat Gott aus der Erde gemacht; das Weib aber aus seiner Rippe. Wieviel aber ist Christus uns näher, denn die Eva ihrem Mann Adam, sintemal er unser Fleisch und Blut ist? Solche Ehre sollten wir hoch achten, und wohl in unsere Herzen bilden, daß der Sohn Gottes ist Fleisch worden, und gar kein Unterschied zwischen seinem und unserm Fleisch ist, denn daß sein Fleisch ohne Sünde ist. Denn er ist von dem Heiligen Geist empfangen, und Gott hat die Seele und den Leib der Jungfrau Maria voll Heiliges Geistes gegossen, daß sie ohne alle Sünde gewesen ist, da sie den Herrn Jesus empfangen und getragen hat. Außer demselben ist alles natürlich an ihm gewesen, wie an andern Menschen: daß er gegessen, getrunken, ihn gehungert, gedürstet, gefroren hat, wie andere Menschen. Solche und dergleichen natürliche Gebrechen, welche der Sünden halben auf uns geerbt sind, hat er, der ohne Sünde war, getragen und gehabt, wie wir, wie St. Paulus sagt: Er sei erfunden in allem ein Mensch wie wir, der gegessen, getrunken, fröhlich und traurig gewesen ist.

10. Das heißt ja tief sich demüthigen und herunter lassen. Denn er hätte es wohl können machen, daß er wäre ein Mensch worden, wie er jetzt im Himmel ist, daß er Fleisch und Blut hat wie wir; thut aber nicht, was wir thun. Solches hätte er wohl von Anfang können thun; aber er hats nicht wollen thun, auf daß er anzeigete, was Liebe er zu uns habe, daß wir des uns freuen, trösten und rühmen könnten, daß wir haben einen Bruder im Himmel, des wir uns mögen, ja, sollen annehmen. Denn ein

*) Hier hat die Erl. A. die Anmerkung: Dies hat er im Hause gepredigt, im Jahre 34. D. Red.

unseliger Mensch ist der, so ihn nicht annimmt, noch diese Freude in seinem Herzen fühlt.

11. So ist nun die Ursache, daß diese Historia jährlich gepredigt wird, auf daß ein jeglich jung Herz solches in sich bilde, und Gott dafür danke und spreche: Es hat nicht Noth mit mir; denn ich habe einen Bruder, der ist worden wie ich bin &c. Warum er nun also worden sei und was er dadurch habe ausrichten wollen, sage ich noch nicht. Denn darum ist geschehen, daß er uns errettete von der Sünde und ewigen Tod. Aber ich will jetzt allein sagen von der Ehre des ganzen menschlichen Geschlechts, der wir uns mit der Wahrheit rühmen und fröhlich drüber sollen sein, daß der Sohn Gottes ist Mensch worden. Solcher Ehre können alle Menschen sich rühmen. Die Christen aber haben danach ein Höheres, daß sie solcher Ehre auch in Ewigkeit genießen sollen. Dies Stücklein sollen wir aufs erste von dieser Geschichte merken.

12. Zum andern dient dies treffliche hohe Exempel uns auch dazu: Weil Christus, der Sohn Gottes, sich so demüthigt, und all seine Ehre an das arme Fleisch gewandt, und die göttliche Majestät, davor die Engel zittern, sich so herunter gelassen hat, geht daher wie ein armer Bettler; droben im Himmel beten ihn die Engel an, hier unten auf Erden dient er uns und legt sich in unsern Schlamm: weil nun, sage ich, der Sohn Gottes solches gethan hat, so sollen wir auch lernen, ihm zu Lob und Ehren, gern demüthig sein, und seinem Wort nach unser Kreuz auf uns nehmen, allerlei Trübsal leiden und ihm also folgen. Denn was kanns uns schaden, oder warum wollten wir uns des Leidens schämen? weil unser lieber Herr gelitten hat Frost, Hunger und Kummer. Sonderlich aber gings elend und armelig zu, wie gesagt, da er auf Erden kam und geboren ward. Da war weder Gefäß noch Stube, weder Kissen, Windel noch Bettgewand; er mußte in einer Krippe liegen, vor den Röhren und Döfen. So denn dein lieber

Better, ja, auch dein Bruder, der König Himmels und der Erden und aller Creatur drinnen, so elend sich daher legt; pfui dich mal an, warum wolltest du so herrlich sein und so gar nichts leiden? Wer bist du denn? Ist's nicht wahr, du bist ein armer Sünder, der du nicht werth bist, daß du auf einer Hechel solltest liegen? Liegst dennoch da auf einem weichen Bette; da dein Herr auf dem harten Stroh und in einer Krippe liegt.

13. Ist es aber nicht ein verdrießlicher Handel? Wir sehen hier, in was Demuth und Armuth unser Herr Jesus liegt um unsertwillen; und wir wollen Junkherrs sein, frei ausgehen und nichts leiden. Das will sich aber übel reimen, wenn der Herr in solchem Elend und Armuth, uns zu gut, geboren wird, dazu für uns am Kreuz stirbt &c.; und wir faulen Schelmen wollten immerfort in guter Ruhe und Friede sitzen! Nein, das thut gar nichts: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn“ &c., spricht Christus.

14. Darum sollen wir wohl lernen und mit Ernst bedenken, erstlich, zu was Ehren wir sind kommen in dem, daß Christus ist Mensch worden. Denn es ist eine solche Ehre, daß wenn einer ein Engel wäre, wünschen möchte, daß er ein Mensch wäre, daß er auch möchte rühmen: Mein Fleisch und Blut sitzt über allen Engeln. Daher wir Menschen ja billig uns für selig halten sollten. Gott gebe, daß wirs verstehen, zu Herzen nehmen und Gott dafür dankbar seien. Zum andern sollten wir das Exempel Christi fleißig ansehen, was er, der ein Herr ist über alle Herren, in seiner ersten Zukunft uns armen Menschen bewiesen, und um unsertwillen gelitten hat. Solches würde uns bewegen und treiben, daß wir von Herzen auch würden andern Leuten gern helfen und dienen, ob es uns gleich sauer würde, und wir etwas drüber auch leiden müßten. Dazu helfe uns Gott mit seinem Heiligen Geist, durch unsern lieben Herrn Jesum Christum, Amen.

Am heiligen Christtage.

Die andere Predigt. *)

Was die Engel den Hirten von dieser Geschichte predigen und verkündigen zc.

1. Eure Liebe hat gehört die Geschichte des heutigen Tages, wie Christus Iesus, Gottes Sohn, in diese Welt geboren sei und was wir daraus lernen sollen. Als nun solches zu Bethlehem geschehen, meldet der Evangelist, wie ein Engel vom Himmel zu etlichen Hirten, die nahe dabei auf dem Felde bei ihren Hürden waren, mit einem herrlichen, großen Licht kommen, und von solcher Geburt den Hirten mit diesen Worten gepredigt habe:

Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David. Und das habt euch zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen.

2. Das ist die erste Predigt von diesem gebornen Kindlein, unserm Herrn Iesu, welche von den Engeln vom Himmel zu uns auf Erden ist gebracht worden. Derhalben sie wohl werth ist, daß wirs mit Fleiß lernen, und ja uns davor hüten, daß wir nicht gedenken, wir könnens oder habens ausgelernet. Denn ob mans gleich alle Jahre, ja, alle Tage predigt, so werden wirs doch hier auf Erden nicht können gar auslernen.

3. Es ist aber diese Engelpredigt sehr nöthig gewesen: denn wenn Christus zwanzigmal wäre geboren, so wäre es doch vergebens gewesen, wenn wir nicht davon hätten wissen sollen. Denn was ist's, daß einer einen Schatz im Hause oder Keller hat, da er nichts von weiß? Der wird ihm wenig Lust noch Freude geben. Wie das Sprüchwort heist: Ignoti nulla cupido; ein verborgener Schatz ist ein unnützer Schatz, da man überhin läuft, wie über den Roth auf der Gasse, daß man nicht achtet.

Also ist es hier mit dieser heiligen, freudreichen Geburt auch. Wenn die lieben Engel nicht davon gepredigt und solchen Schatz den Leuten nicht geoffenbart hätten, hätte niemand solches Schatzes können begehren, viel weniger genießen, niemand wäre sein froh worden. Ursache, was einer nicht weiß, das ficht ihn nicht an; es gibt weder Lust noch Unlust, sondern ist, als wäre es nie gewesen oder als sollt es nimmermehr etwas werden.

4. Darum ist dies der vornehmsten Stücke eins in dem heutigen Evangelium, daß der Engel mit seiner Predigt diese Geburt offenbart und zeigt uns diesen Schatz; daß wir nicht so vorüber gehen, den Schatz haben, und dennoch nichts davon wissen, und uns kein weder freuen noch trösten, und spricht: „Ich verkündige euch große Freude.“

5. Diese Worte sind sehr wohl gesetzt. Die Hirten sind über dem großen Licht und Glanz, als über einem ungewöhnlichen Ding, sehr erschrocken, daß Himmel und Erde in einem Augenblick so Licht und eitel Feuer ist in der finstern Nacht worden. Solches sieht der Engel, spricht sie derhalben fröhlich an, und sagt: „Fürchtet euch nicht.“ Als sollte er sprechen: Ihr habt keine Ursache, daß ihr euch fürchten sollt; daß ihr euch aber fürchtet, ist ein gewiß Zeichen, daß ihr von dem edlen, theuren Schatz noch nichts wisset, den euch Gott geschenkt hat; sonst würdet ihr euch nicht fürchten, ja, ihr würdet euch von Herzen freuen und guter Dinge sein. Denn eben darum bin ich gekommen, daß ich euch eine große Freude soll verkündigen, ein groß Werk und Wunderzeichen, welches, so ihrs recht in euer Herz bilden werdet, so werdet ihr müssen guter Dinge drüber sein und eine große, überschwängliche Freude haben.

6. Daß es also dem Engel vornehmlich darum zu thun ist, daß er gern wollte eine solche

*) In der Kirche, im Jahre 1534, Nachmittags.

Predigt machen, die da hastet und nicht umsonst wäre, sondern ausrichtet, was sie soll. Darum sagt er nicht von einer schlechten, sondern einer großen Freude und von nöthigen Sachen.

7. Und das darum: denn der Teufel hat durch die Sünde uns Menschen sehr heruntergeworfen, und einen greulichen Jammer angerichtet, daß wir nicht allein in der Erbsünde stecken und den ewigen Tod auf uns haben, sondern noch täglich in der Welt allerlei Unglück von ihm gewarten müssen; also, daß schier niemand einen Augenblick sicher ist, weder des Leibes noch des Gutes halben, welches alles in Jahr schwebet und webet. Ueber solchen Jammer ist noch ein größerer, wie im Evangelium ist geschrieben, daß der Teufel in die Leute fährt, macht sie toll und thöricht, daß man mit Wahrheit sagen kann, ein solcher Mensch sei nichts, denn ein stinkend heimlich Gemach des Teufels. So schändlich hat er durch die Sünde uns Menschen zu nichte gemacht, daß wir hier auf Erden nicht eines Bissens Brods können mächtig sein, müssen danach recht auch Gottes Zorn und ewigen Tod tragen. Das lasse ein schrecklich, jämmerlich und greulich Teufelsreich sein.

8. Dennoch, wenn wirs recht bedenken und beides gegen einander abwägen, so ist solcher Jammer, welchen wir vom Teufel haben, keineswegs der Herrlichkeit und diesem trefflichen Schatz und Freude zu vergleichen, da der Engel hier von predigt, und sagt: „Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch große Freude, euch ist der Heiland geboren.“ Mit solcher Predigt wollte der Engel gern unsere Herzen abwenden von allem solchen Teufelsjammer auf dies Kindlein; und meint, er hätte alsdann ein Werk eines köstlichen Predigers ausgerichtet, wenn er uns dahin könnte bringen, daß wir diesen Heiland recht ansehen und als unser Fleisch und Blut erkennen lerneten. Und ist gewiß wahr: wenn es sein sollte oder könnte, daß dies fröhliche Bild in eines Menschen Herz recht ginge, so würde dieser Schade allergering sein, welchen wir vom Teufel haben, ob es gleich ein großer und ewiger Schade sei.

9. Wer nun den Teufel überwinden, sein Gift und Zorn verachten und vor ihm will sicher sein; der muß es allein thun mit diesem süßen Anblick und Trost, da der Engel hier

von predigt und sagt: Euch ist der Heiland geboren. Wenn dieser Blick recht ins Herz fällt, so ist die Sache schon gewonnen. Denn da gedenkt der Mensch also: Der Teufel hat mich und alle Menschen geschändet und ermüdet, in Gottes Zorn und ewiges Urtheil geworfen: aber so groß ist dieser Schade nicht; der Schatz, welchen mir Gott gegeben hat, ist noch größer, nämlich, daß Gott, mein Herr, nicht das menschliche Geschlecht besitzt, wie der Teufel pflegt die Menschen zu besitzen; sondern er selbst wird wahrer Mensch, daß also aus Gott und menschlicher Natur Eine Person wird. So nahend kann der Teufel einem Menschen nicht kommen. Denn ob er gleich einen Menschen besitzt, so bleibt doch der Mensch Mensch, der Teufel Teufel, und sind zwei unterschiedene Personen und Naturen. Dagegen ist nun der Sohn Gottes Mensch worden, daß ich mit der Wahrheit sagen kann: Dieser Mensch ist Gott, und Gott ist Mensch.

10. Derhalben hat sich unser lieber gnädiger Gott im Himmel viel näher zu uns gethan und ist viel tiefer in unser Fleisch gekommen, denn der Teufel hinein kann kommen. Der mag einen Menschen besitzen und martern, aber er kann nicht ein persönlicher Mensch werden, die Naturen bleiben allwege geschieden, nicht allein nach dem Wesen, sondern auch in der Person. Solches aber ist hier eins, der Sohn Gottes ist unser Fleisch und Blut, von Maria, der Jungfrau, geboren, natürlicher Weise, wie ich und du, ausgenommen, daß er ohne männlichen Samen vom Heiligen Geist empfangen, und das Gift des leidigen Teufels nicht mit hat angenommen, sondern hat ein ganz und gar rein unschuldig Fleisch und Blut. Außer diesem einigen Stück, da unsers unrein und sündig ist, ist er ein Mensch wie ich und du, der da hat müssen essen, trinken, schlafen, aufwachen, wie andere Menschen Natur halben thun müssen, wie St. Paulus sagt: „Er ist funden wie ein Mensch“; daß wer ihn gehört oder gesehen, hat müssen sagen: Das ist ein wahrhaftiger natürlicher Mensch, kein Gespenst. Denn er hat alle Art dieses Lebens an sich.

11. Das ist die Freude, da der Engel von sagt. Ich rede aber jetzt nur allein von der Ehre, der wir uns freuen sollen, und noch nicht von der Frucht, von welcher man predigt, wenn man von seinem Leiden und Auferstehen pre-

digst. Jetzt sagen wir allein von der Ehre, daß Gott uns so nahe geworden ist, daß er unser Fleisch und Blut, und ein persönlicher Mensch ist, wie ich und du sind, allein das ausgenommen, daß er ohne alle Sünde ist. Mit dieser unaussprechlichen Ehre hat er das menschliche Geschlecht gezieret. Das wollte der Engel den Leuten gern einbilden und spricht: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“

12. Er ist fröhlich und guter Dinge darüber, brennt und springt vor lauter Freude, schämt sich der armen Hirten gar nichts, daß er ihnen predigen soll, sondern ist guter Dinge drüber, und wollte gern, daß jedermann solches zu Herzen ginge, wie ihm, und alle Menschen solche große Ehre lerneten erkennen, daß die menschliche Natur zu der Herrlichkeit gekommen ist, daß der Sohn Gottes, durch welchen alles erschaffen ist, die hohe Majestät, unser Fleisch und Blut geworden ist.

13. Denn da wäre nicht Wunder, wenn wir gleich sonst nichts davon hätten, daß wir Menschen unter einander uns so lieb sollten gewinnen, daß eines das andere vor Liebe, wie man sagt, freissen sollte. Ich rede aber noch nicht von dem Nutzen und Brauch, sondern allein von der Ehre. Wenn dieselbe uns recht zu Herzen ginge, da sollten wir je nimmermehr keinem Menschen können feind sein. Ursache, wer wollte doch dem Bilde feind sein oder Arges thun, das Leib und Seele hat, wie mein und dein Gott? Sollen wir nun nicht um solcher Ehre willen, die Gott uns bewiesen hat, alle Menschen auch lieben und ihnen alles Gute thun?

14. Die Engel sind viel eine herrlichere Creatur denn wir Menschen; das hat Gott nicht angesehen. Gott ist nicht ein Engel geworden. Dazu sind die Engel auch unschuldige und heilige Geister, die nicht gefallen sind, wie die andern Engel und wir armen Menschen. Da läßt sich ansehen, als wäre es billiger gewesen, daß Gott ein Engel sollte geworden sein. So fährt er zu, nimmt die geringe, arme Creatur an, die in Sünden steckt, in des Teufels Reich und unter des Todes Gewalt ist, die der Teufel auf das hinterste (äußerste) plagt und schändet. Das heißt je sich tief herunter gesenkt. Sollte denn uns solches nicht erweichen, daß wir mit Brunst unter einander uns lieb hätten, alle

Freundschaft und Dienst unter einander beweisen, nicht so unter einander verachteten, neideten?

15. Etliche Väter, und sonderlich Bernhardus, meinen, der Teufel, da er im Himmel gesehen habe, daß der Sohn Gottes soll Mensch werden, habe er aus solcher Ursache einen Neid wider die Menschen und einen Haß wider Gott geschöpft, daß er nicht vielmehr ein Engel denn ein Mensch habe werden wollen, sei also aus Hoffahrt und Neid herunter gefallen. Solches mag wohl ein Gedanke oder wahr sein. Es haben aber dennoch die lieben Väter die große Freude und Ehre damit wollen anzeigen, welches uns in dem widerfahren ist, daß Gott ist Mensch geworden, und eben das arme Fleisch und Blut an sich genommen hat, das wir arme Menschen haben, welche vom Teufel befaßten und dem Tod der Sünde halben übergeben waren.

16. Wie unselige Leute müssen nun diese sein, die von solcher Ehre nichts wissen? Die aber sind viel unseliger, die solches von den Engeln, Aposteln, oder anderen Predigern hören, daß Gott die menschliche Natur so gnädig heimsucht, an sich genommen und über alle Creatur zum Herren gemacht habe, und haben dennoch keine Freude davon. Ja, unselige Leute müssen es gewißlich sein, die solches nicht fühlen, nicht Trost und Freude davon haben.

17. Wenn unter vielen Brüdern einer zum großen Herrn wird, wie froh werden die andern Brüder? Wie können sie sich so hoch trösten? Wie man an Josephs Brüdern sieht im ersten Buch Mose, da er sich ihnen zu erkennen gibt. Und ist wahr, solches ist eine natürliche Freude. Wie kommt es aber, daß wir uns dieser unaussprechlichen Ehre und Herrlichkeit nicht auch freuen, daß sie uns nicht will zu Herzen gehen, und wir Gott nicht darum loben und danken, daß mein Gott mein Fleisch und Blut geworden, und jetzt droben sitzt zur rechten Hand Gottes, ein Herr über alle Creatur?

18. Wer solches recht könnte in sein Herz bilden, der sollte je um des Fleisches und Blutes willen, das droben zur Rechten Gottes ist, alles Fleisch und Blut hier auf Erden lieb haben, und mit keinem Menschen mehr zürnen können. Daß also die zarte Menschheit Christi, unsers Gottes, mit einem Anblick alle Herzen billig fröhlich und freundlich sollte machen,

und mit Freude so erfüllen, daß nimmermehr kein zorniger Gedanke drein kommen möchte. Item, wer in seinem Herzen dies Bild wohl gefaßt hätte, daß Gottes Sohn ist Mensch geworden, der sollte je sich zum Herrn Christo nichts Böses, sondern alles Gutes versehen können. Denn ich weiß ja wohl, daß ich nicht gern mit mir selbst zürne, noch mir Arges begehre zu thun. Nun aber ist Christus eben der, der ich bin, ist auch ein Mensch; wie kann ers denn mit sich selbst, das ist, mit uns, die wir sein Fleisch und Blut sind, übel meinen? Also würde solch Bild, wo es recht im Herzen wäre, in einem Augenblick alle greulichen Exempel des Zornes Gottes verschmelzen, als da ist, die Sintfluth, die Strafe mit Sodom und Gomorra. Solches alles müßte in dem einigen Blick verschwinden, wenn wir gedächten an diesen einigen Menschen, der Gott ist, und die arme menschliche Natur so geehret hat, daß er ist Mensch geworden.

19. Sind aber das nicht unselige Leute, wie gesagt, die solches hören, und achten es doch nicht, sondern lassen solchen Schatz liegen, denken dieweil, wie sie die Kasten mit Geld füllen, schöne Häuser bauen und große Pracht führen mögen? Solches kommt daher, daß der leidige Teufel die Herzen blendet, daß sie keinen Blick von solcher Freude, da der Engel hier von predigt, sehen können.

20. Das ist nun ein Stück, das uns bewegen sollte zu großer Freude und seliger Hofahrt, daß wir also geehret sind über alle Creatur, auch über die Engel, daß wir nun können mit der Wahrheit rühmen: Mein Fleisch, mein Blut sitzt zur Rechten Gottes und regiert über alles. Solche Ehre hat keine Creatur, kein Engel auch nicht; mein Fleisch und Blut aber hats. Das sollte doch je allein ein Backofen sein, der uns schmelzete in Ein Herz, und eine solche Brunst unter uns Menschen anrichtete, daß wir von Herzen einander liebten. Aber da hat, wie gesagt, der leidige Teufel sein Gespenst, daß wir es in der Kirche hören, danach nicht weiter daran gedenken, sondern bald vergessen. Der verderbet uns diese Freude mit andern Sorgen, auf daß wir dies Bild nicht in unser Herz einschließen, wie wir sollten. Wenn wir nun nicht mehr denn diese Ehre hätten, so sollten wir vor Freuden springen und tanzen.

21. Nun aber über diese natürliche Ehre und Freude ist noch dies dabei, daß er, der Mensch Jesus, auch unser Heiland will sein. Das ist allererst das rechte Stück und größte Ursache, daß wir sollen fröhlich sein. Derhalben sind unselige Leute, die davon nicht hören noch wissen. Aber wie vor auch gemeldet, viel unseliger sind die, so es hören und wissen, und doch nicht achten. Denn diese Worte sollten Himmel und Erde zererschmelzen, und uns aus dem Tode eitel Zucker, und aus allem Unglück, daß doch unzählig viel ist, eitel köstlichen Malvasier machen. Denn welcher Mensch ist, der doch dies könnte ausdenken, daß uns ein Heiland geboren ist? Solchen Schatz gibt der Engel nicht allein seiner Mutter, der Jungfrau Maria, sondern uns Menschen allen. „Euch, euch“, spricht er, „ist der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.“

22. Der Engel redet mit den Hirten; die waren Juden und kannten das Wort „Christus“ in ihrer Sprache sehr wohl, daß es heiße einen König und Herrn. Aber da irrte der meiste Theil der Juden, daß sie dachten, er würde ein Herr und Heiland im leiblichen Regiment sein. Das war die Meinung nicht. Der Engel sieht auf ein Höheres, da er spricht: „Euch ist der Heiland geboren“; als sollte er sagen: Ihr seid bisher des Teufels Gefangene gewesen, der hat euch geplagt mit Wasser, Feuer, Pestilenz, Schwert, und wer kann alles Unglück erzählen? Da liegt ihr armen Menschen unter seiner Tyrannei. Die Seele verführt er mit Lügen, die ist unzählig mehr schädlicher, denn keine Pestilenz dem Leib immer sein kann. So hat der arme, dürftige, schwache Leib auch keine Ruhe vor ihm. Wenn er nun Seele und Leib so geplagt hat, so steckt noch der ewige Tod dahinten. Euch nun, spricht der Engel, euch, die ihr mit Seele und Leib unter solchem schädlichen, bösen, giftigen Geist, der der Welt Fürst und Gott ist, gefangen liegt, ist der Heiland geboren.

23. Das Wörtlein „euch“ sollt uns je fröhlich machen. Denn mit wem redet er? Mit Holz oder Steinen? Nein, sondern mit Menschen, und nicht mit einem oder zweien allein, sondern mit allem Volk. Was wollen wir nun daraus machen? Wollen wir auch weiter zweifeln an der Gnade Gottes und sprechen: Des Heilandes mag wohl St. Peter und St. Paul sich

freuen; ich darfs nicht thun, ich bin ein armer Sünder, dieser edle, theure Schatz geht mich nicht an? Lieber, wenn du so willst sagen: Er gehört mich nicht an; ich auch will sagen: Wen gehört er denn an? Ist er um der Gänse, Enten oder Kühe willen gekommen? Denn du mußt hieher sehen, wer er sei. Hätte er wollen einer andern Creatur helfen, so wäre er dieselbe Creatur geworden. Aber er ist allein eines Menschen Sohn geworden.

24. Nun, wer bist du? Wer bin ich? Sind wir nicht Menschen? Ja. Wer soll sich denn des Kindleins annehmen, denn eben die Menschen? Die Engel dürfen sein nicht, die Teufel wollen sein nicht. Wir aber dürfen sein, und um unsertwillen ist er Mensch geworden. Deshalb gebührt es uns Menschen, daß wir mit Freuden uns sein sollen annehmen, wie der Engel hier sagt: „Euch ist der Heiland geboren.“ Und kurz zuvor: „Ich verkündige euch große Freude, welche allem Volk widerfahren wird.“ Ist's aber nicht ein groß, herrlich Ding, daß ein Engel vom Himmel solche Botschaft den Menschen bringt? Und danach so viel tausend Engel so fröhlich darüber sind, wünschen und predigen, daß wir Menschen auch sollen fröhlich sein und solche Gnade mit Dank annehmen, wie wir hören werden.

25. Darum ist es ein trefflich, theuer Wort, das wir hier hören: „Euch ist der Heiland geboren.“ Als sollte der Engel sagen: Diese Geburt ist nicht mein, darfs mich ihrer nicht annehmen, ohne daß ichs euch von Herzen gerne gönne. Aber euer ißt's, die ihr arme, verdorbene und verlorne Menschen seid. Derselben Heiland ist er. Darum nehmet euch sein an, ihr dürft solches Heilands, so anders euch von Sünden und Tod soll geholfen werden. Jenes, davon vor gemeldet, ist an sich selbst ein herrlich, groß Ding, daß Gott ist Mensch geworden. Aber dies ist weit drüber, daß er soll unser geistlicher und ewiger Heiland sein. Wer solches recht fühlte und glaubte, der würde davon zu sagen wissen, was eine rechte Freude wäre, ja, sollte nicht lange vor großer Freude leben können. Aber, wie im Anfang gesagt, wir werden diese Predigt hier auf Erden nicht völlig fassen, noch auslernen können. Dies Leben ist zu eng, so sind unsere Herzen zu schwach dazu. Sonst wenns möglich wäre, daß es ein Herz recht könnte annehmen, müßte

es vor Freuden zerspringen, würde auch nimmermehr keinen traurigen Gedanken fühlen.

26. Es sollte, wenn wir glaubten, zum wenigsten diese Frucht daraus folgen, daß wir freundlich unter einander leben würden, aufhörten mit Lügen und Trügen und allerlei Unart, um des Bildes willen, daß Gott selbst ist Mensch worden. Aber da sieht man, wie schwächlich es mit uns fortgeht, daß diese Freude nicht recht ins Herz will, und wir beide, der Predigt des lieben Engels und des Heilands, vergessen, und der meiste Theil Menschen dem alten Tand mit Geiz und anderm nachgeht. Welches ein gewiß Zeichen ist, daß wir solche Predigt nicht fest, oder ja schwächlich glauben, sonst würden wir fröhlich sein, und uns nicht bekümmern, wenn wir glaubten, daß wir einen solchen Heiland hätten. Wie sollte wohl ein Mensch sich freuen in Sterbensläuften, wenn er eine gewisse Arznei wider die Pestilenz hätte! Solche Freude würde man fühlen, daß sie von Herzen ginge. Aber hier, da wir gewisse Versicherung wider Sünde und den ewigen Tod haben, freut sich niemand, oder gar wenige. Der meiste Haufe sucht eine andere Freude, daß er hier Friede, Ruhe, Wohllust zc. habe, und ißt's doch keines Augenblicks sicher. Das ist ein Zeichen, daß wir diese freudenreiche Predigt, gleich als im Schlaf, hören, bleiben heillose Leute, die den Schatz vor Augen haben und achten sein doch nicht.

27. Wer nun also geschickt ist, daß er solches hört und keine Freude davon empfindet, der mag sich wohl für einen unseligen Menschen achten. Denn was will doch ein Herz fröhlich machen, wenn es sich deß nicht will freuen, davon der Engel hier sagt: „Euch ist der Heiland geboren“? Wer sich nun dieser Predigt nicht bessern und frömmen will werden, wem dieser Malvasier nicht schmecken und dies Feuer das Herz nicht erwärmen will, den mag der Henker frömmen machen, sonst ist ihm nicht zu helfen. Darum so lerne es für ein böses Zeichen zu achten, wo du dich dermaßen so kalt und erstarrt befindest, und bitte ja Gott von Herzen um seine Gnade, daß er durch seinen Heiligen Geist dir dein Herz ändern und helfen wolle.

28.*) Daß der Engel aber weiter meldet, er

*) Nürnberger Ausgabe 1547: Aus einer öffentlich gehaltenen Predigt, im Jahre 1533; Wittenberger Ausgabe von 1558: im Jahre 1530. D. Red.

sei geboren, dieser Heiland, in der Stadt David, und nennt ihn Christum, den HErrn: mit den Worten weist er uns in die Schrift. Denn also war durch den Propheten Micha zuvor geweissagt, er sollte zu Bethlehem geboren werden.

29. Insonderheit aber heißt der Engel das Kindlein Jesum einen HErrn. Solches sollen wir nicht verstehen, als würde er ein weltlicher König sein, der als ein Tyrann sich erzeigen würde und mit der Keule drein schlagen. Nein, sondern wie Gott zu Adam spricht: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten“; daß er also, als unser HErr für uns treten, und des Teufels Feind, aber unser HErr und Erlöser sein wolle, der mich und dich für das Seine ansprechen und als die Seinen vom Teufel abfordern wolle, und ihm sagen: Gib mir diesen her, den du gefangen hältst; er ist nicht dein, sondern mein eigen Geschöpf, den ich nicht allein erschaffen, sondern auch mit meinem Leib und Blut erkaufte habe; darum laß ihn fahren und gib mir ihn wieder, denn er stehet mir zu. Daß also Christus ein tröstlicher HErr sei, der dem Teufel in das Regiment mit Gewalt greife, und das Seine zu sich nehme; der ihm unter die Augen trete und sage: Du verfluchter Geist hast sie geführt in die Sünde und Tod, du betrügst und belügst sie, und sind doch nicht dein; ich bin der HErr, dem es nicht allein von Natur, sondern auch von Rechts wegen gebühret, und dir nicht, daß ich über die Menschen regieren soll, denn sie sind mein erarntes (verdientes) Gut.

30. Ja, sprichst du, hat doch der Sohn Gottes die Engel nicht erlöst, wie kann man denn das Wörtlein HErr also deuten? Antwort: Gegen uns hat solches Wörtlein keinen andern Verstand, und ist recht also gedeutet. Aber weil der Engel insgemein hin redet, und dem Kindlein Jesu einen so hohen Titel gibt, und HErr nennt, so ist eine gewisse Anzeigung, daß dies Kindlein, von Maria der Jungfrauen leiblich geboren, natürlicher, wahrer, ewiger Gott sei, sonst würde der Engel ihn freilich nicht HErr heißen.

31. Unser Heiland ist er, und der Engel nicht, wie der Engel hier klar saget: „Euch ist der Heiland geboren.“ Aber er ist nicht allein unser HErr, sondern auch der Engel HErr; die sind nun mit uns und wir mit ihnen dieses HErrn Hausgesinde, zählen sich unter diesen

HErrn zugleich mit uns, daß wir Menschen, die wir zuvor des Teufels Knechte waren, durch dies Kindlein zu solchen Ehren kommen, daß wir nun in der Bürgerschaft der lieben Engel angenommen sind. Die sind jetzt unsere besten Freunde, daß wir uns mögen rühmen um dieses Kindleins willen, daß wir mit den Engeln und sie mit uns einen einigen HErrn haben, und einerlei Hausgesinde mit einander sind.

32. Die lieben Engel sollten billig hoffärtig sein, daß sie viel edler sind denn wir Menschen: erstlich ihrer Natur und Wesens halben, danach auch, daß sie ohne Sünde sind. Aber da spüret man keine Hoffahrt, sie verachten uns Menschen um unsers Jammers willen nicht, unser Sterben, Sünde und Noth ist ihnen von Herzen leid. Darum haben sie auch so eine herzliche Freude über die Hülfe, so uns durch dies Kindlein widerfährt, gönnen uns die Seligkeit so wohl, als sich selbst, daß wir heute das Kindlein zu eigen kriegen, welches ihr HErr ist, und uns zu den hohen Ehren bringt, daß wir ihre Mitgenossen sollen sein. Sie sagen nicht: Ich mag des Sünders nicht, des stinkenden Todten, der im Grabe liegt, den Hurer, den Buben. Nein, so sagen sie nicht, sondern sind von Herzen fröhlich drüber, daß sie solche Sünder zu Frieden kriegen, und loben Gott darum, daß wir der Sünde so los werden, und zu ihnen in Ein Haus und unter Einen HErrn kommen sind. Um solcher Gnade willen danken und preisen sie Gott, deren sie doch nicht genießen.

33. Wie viel mehr will sich nun gebühren, daß wir auch Gott dafür danken und loben, und unter einander auch lieben und Dienst beweisen, wie der Sohn Gottes uns bewiesen hat, der unser Fleisch und nächster Freund worden ist. Wer aber solches nicht achten, den Nächsten nicht auch also lieben und ihm helfen will, dem ist, wie ich oben gesagt habe, nicht zu helfen.

34. Das ist die erste Predigt nach Christi Geburt von diesem Kindlein, die geht fortan durch und durch, bis an der Welt Ende. Darum sollt ihr fleißig merken; denn hier seht ihr, wie die lieben Engel unsere Freunde worden, und mit der fröhlichen Botschaft zu uns kommen sind, und gesagt: Wir sollen uns fortan nicht mehr fürchten, sintemal das Kindlein uns geboren ist und unser Heiland will sein. Dies

ist der rechte, höchste und beste Trost, da man Gottes Gnade und Barmherzigkeit ganz eigentlich und gewiß prüfen kann, daß Gott, der allmächtige, ewige Vater, sich über uns erbarmt, und uns seinen Sohn gegeben hat auf eine so freundliche Weise, durch ein zartes, reines, junges Jungfräulein, den legt er in ihren Schooß hinein, und läßt uns predigen: Er sei unser aller Heiland; was uns mangelt, das sollen wir an ihm finden; er wolle unsere Hülfe und Trost sein, daß fortan zwischen Gott und uns aller Zorn aufgehoben und eitel Liebe und Freundlichkeit soll sein.

35. Da denke du nun, ob Gott denen unrecht thue, wenn er sie gleich ewig verdammt, die solches hören und sichs doch nicht annehmen, wie die blinden verstockten Papisten thun, die sich an diesem Heiland nicht genügen lassen, suchen sich andere Heilande, darauf sie sich verlassen. Des Engels Predigt lautet anders, nämlich,

daß dies Kindlein allein unser Heiland sei, an dem wir allein allen Trost und Freude sollen haben, als an dem höchsten Schatz; wo der ist, da sehen alle Engel und Gott selber hin.

36. Solchen Schatz aber legt er nicht allein der Mutter in den Schooß, sondern mir und dir, und sagt: Er soll dein eigen sein, du sollst sein genießen, und alles, was er hat, im Himmel und auf Erden, das soll dein sein. Wer nun solches hört, doch keine Freude davon hat, oder diesen Heiland läßt fahren und sucht einen andern, der ist werth, daß ihn der Donner neun Ellen unter die Erde schlage. Derhalben sollen wir Gott um seine Gnade danken und bitten, daß er diese Engelpredigt selbst in unsere Herzen reden und schreiben wolle, auf daß wir uns dieses Heilands recht trösten und durch ihn Tod und Teufel überwinden mögen. Das helfe uns unser lieber Herr und Heiland Christus, Amen.

Am heiligen Christtage.

Die dritte Predigt.*)

Von der Engel Lobgesang.

1. Bisher haben wir von diesem Fest gehört, erstlich die Geschichte, wie der Sohn Gottes Mensch worden und von der Jungfrau Maria in diese armjelige Welt geboren sei; welche darum geschrieben und jährlich in der Christenheit gepredigt wird, auf daß wir dieselbe wohl zu Herzen fassen, und Gott für solche Gnade und herrliche Wohlthaten von Herzen lernen danken, die er uns durch solche Geburt seines Sohnes erzeigt hat.

2. Nach der Geschichte haben wir die himmlische Predigt des Engels gehört, durch welche solche Geburt den Hirten ist verkündigt worden, mit großer Klarheit auf dem Felde. Das ist auch etwas Neues, daß Gott die großen Herren zu Jerusalem läßt sitzen, und schickt so eine

herrliche Botschaft vom Himmel herunter zu den armen Bettlern, den Hirten, auf das Feld. Daß also der heilige Engel sich demüthigt dem Exempel seines Herrn Christi nach, und läßt sich gar nicht verschmähen, daß er den armen Hirten so eine schöne Predigt thun soll, die noch bleibt und bleiben muß unter den Christen, bis an der Welt Ende.

3. An solcher Geschichte lernen wir, wie die lieben Engel sehr feine Geister sind, da keine Hoffahrt innen ist. Derhalben alle die, so sich gelehrt, heilig und große Herren lassen dünken, billig solches Exempel wohl wahrnehmen, und daran lernen sollten, daß sie ihrer Kunst, Weisheit, Gewalt und anderer Gaben sich auch nicht überheben, noch andere darum nicht verachteten. Denn so die Gaben zur Hoffahrt sollten gewendet werden, so hätten je die

*) Gehalten im Hause, 1533.

lieben Engel Ursache genug, daß sie solches gethan und die armen Hirten verachtet hätten. Aber sie thuns nicht. Ob nun wohl die Hirten geringe, einfältige Leute sind, gleichwohl halten die Engel sich selbst nicht so für heilig und hoch, daß sie nicht sollten von Herzen willig und fröhlich sein, solche Botschaft ihnen anzusagen.

4. Also sollen wir auch thun, und in aller Demuth unsre Gaben andern zu Trost und Hülfe gern brauchen und niemand verachten. Denn solches heißt dem Exempel Christi gefolgt, wie wir in der ersten Predigt gehört haben. Der verachtet niemand; sondern gleichwie er vom Himmel herunter arm und elend in diese Welt kommen ist, also will er auch arme, elende Leute um sich haben, die Hülfe suchen und bedürfen. Denn eben darum führt er auch den Namen, daß er ein Helfer oder Heiland heißt.

5. Solches Heilandes, lassen sich die großen Herren zu Jerusalem bedünken, sie dürften sein nicht. Die armen Hirten aber dürfen sein. Darum wird denselben solcher Schatz am ersten vom Engel in einer feinen kurzen Predigt, wie ihr gehört, verkündigt, in welcher er uns dahin weist, wie es alles darum zu thun sei, daß wir uns solches Heilandes freuen sollen, der uns von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlösen will. Denn also heißt diese Predigt: „Fürchtet euch nicht. Euch ist heute geboren der Heiland, welcher ist Christus der Herr.“

6. Dies sind nicht Worte, die in eines Menschen Herzen gewachsen sind; denn auch die weisesten Leute auf Erden wissen davon nichts; sondern es sind engelische Worte, vom Himmel herab erschollen, welcher wir, Gott sei ewig Lob, auch sind theilhaftig worden. Denn es ist eben so viel, du hörst oder lesest heutiges Tages diese Predigt, als hättest du sie vom Himmel selbst gehört. Denn die Hirten haben die Engel auch nicht gesehen; sie haben nur das Licht und den Glanz gesehen. Die Worte aber der Engel haben sie gehört. Du hörst noch in der Predigt, du liestest noch im Buch, wenn du nur wolltest die Augen und Ohren aufthun, und solche Predigt lernen und recht brauchen.

7. *) Es klingt aber solche Predigt weit anders, denn Moses Predigt, die er von den

Engeln auf dem Berg Sinai gehört hat. Denn hier ist es gar umgekehrt. Dort war es also gethan, daß die Leute sich mußten fürchten, Leibes und Lebens nicht sicher waren vor dem Blitz und Donner und andern greulichen Wesen. Hier aber predigen sie, die lieben Engel, man soll sich nicht fürchten, sondern guter Dinge sein, trotzig und hoffärtig werden, als man immer kann, um des Kindeleins willen, das unser Heiland ist, und von den Engeln hier mit einem sondern Namen getauft und „Christus, der Herr“ genannt wird.

8. Mit diesem Namen greifen sie in die Schrift, und fassen auf Einen Haufen alle Propheten zusammen. Denn alles, was geschrieben ist, lendet sich (zielt) dahin, daß man soll hoffen und warten des Mannes, der da Christus heißt. Denn das Gesetz konnte wider Sünde und Tod nicht helfen; eigene Werke und Frömmigkeit konnten auch nicht helfen. Solches war allein auf Christum gespart, der sollte es thun. Da sehen die Engel hin und predigen hier: Dieser ist, der es thun soll, an dem jedermann alles finden soll, was zur Vergebung der Sünden und ewigem Leben gehört.

9. Das heißt hinweggeworfen allerlei Lehre und Religion, dadurch man die Menschen außerhalb Christo will zum ewigen Leben führen. Denn so es dieser Christus soll sein, so wirds nicht seine Mutter Maria, St. Peter noch St. Paul sein; Augustinus, Bernhardus, Franciscus, Dominicus mit ihren Regeln werdens auch nicht sein: so man doch bisher auf der Heiligen Fürbitte, auf Möncherei und anderes die Leute im Pabstthum gewiesen hat.

10. Aber wie reimet sich dies mit dieser Engelpredigt? Ja, wie reimt es sich mit dem schönen Gesang: Ein Kindelein so löblich 2c.? Da wir also unserm Herrn Christo zu Ehren, und zum Petergekrei über uns selbst, über den Pabst und alle Werkheiligen singen: Wär uns das Kindelein nicht geboren, so wären wir alle zumal verloren. Sind wir nun außer Christo alle zumal verloren, so muß je der Mönch mit seiner Regel, der Pfaff mit seiner Messe auch verloren sein. Denn wer alle nennet, schließet niemand aus. Sollen sie aber selig werden, so müssen sie nicht durch Mönchsorden, Fasten, Beten selig werden, sondern allein durch Christum, der den Namen hier hat, und heißt ein Seligmacher oder Heiland.

*) Aus einer öffentlich gehaltenen Predigt, am Vormittag des Tages St. Stephanus 1533.

11. Man hat diese Engelspredigt im Pabstthum auch gehabt, man hat auch jährlich durchaus in Deutschland dies schöne christliche Lied: Ein Kindelein so löblich, allenthalben gesungen, und singets noch; aber niemand hats verstanden. Ursache, es hat an treuen Predigern gefehlt. Wo nun der Predigtstuhl liegt und schnarcht, daß der die Worte nicht aufweckt und erklärt, so singt und liest man es zwar wohl dahin, aber ohne allen Verstand. Denn wir müssen bekennen, daß wir auch im Pabstthum die Taufe, Sacrament, den Text des Evangelii, das Vater Unser, den Glauben, die Zehn Gebote gehabt haben, und noch heutiges Tags habens die Papisten wie wir, ausgenommen, daß sie das Abendmahl des Herrn geändert und sein Testament verrückt haben. Aber solches alles schläft bei ihnen, sie habens und wissen nicht, was sie haben. Denn sie trösten sich nicht, wie die Christen solches Schätzes sich trösten sollen; sondern gehen frei sicher daher, denken nicht einmal, was die Taufe, Evangelium, Vater Unser und Glauben sei. Darum wissen sie auch nicht, was sie davon singen oder sagen.

12. Woran fehlt's denn? Daran, daß der Predigtstuhl gefallen ist, der den Leuten die Ohren aufthun und das Wort aufwecken muß, daß sie verstehen, was sie hören, lesen oder singen. Der nun andere aufwecken soll, muß auch nicht schlafen, sondern wacker und munter sein, sonst kann ein schläfriger Prediger einen lustigen Zuhörer mit sich schläfrig machen. Wie es denn mit dem Pabst ergangen. Der ist im Rosengarten und Paradies, das ist, in aller Ruhe und Fülle geessen; darum hat er geschnarcht und geschlafen und diese herrliche Predigt so gar fallen lassen, daß ob sie gleich davon singen und lesen wie wir, dennoch nichts davon wissen oder verstehen. Daß es also beides miteinander bei den Papisten gehet. Im Evangelium lesen sie, wie der Heiland geboren sei. In der Kirche singen sie: Wär uns das Kindelein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren, das Heil ist unser aller. Gehen doch nichts desto weniger hin, rufen die Jungfrau Maria an, fasten, feiern der todten Heiligen Feste, laufen Wallfahrten, bestellen und hören Messe 2c. Das heißt je andere Heilande machen, und dies Liedlein oder Gesang verkehren, und anstatt dieses Heilands oder Kindeleins die Jungfrau Maria und andere Heilige, ja, wohl

auch die armen und elenden Menschenwerke setzen.

13. Darum ist's hoch vonnöthen, daß man Gott von Herzen bitte, daß er wackere Prediger geben wolle, die solche Worte uns aufwecken und erklären, daß wirs nicht allein hören und lesen, sondern auch verstehen. Wo aber solche Prediger nicht sind, da geht's zu wie mit den Papisten, die das Evangelium, Taufe, Sacrament 2c. haben, verstehen aber nichts davon. Darum ist ihnen das Wort „Taufe“, „Sacrament“ eben wie ein Schatz, den einer im Hause hat und doch sein nicht gebessert, weil er ihm verborgen ist.

14. Des Engels Predigt ist klar und deutlich genug: Euch ist der Heiland geboren. Aber wenns noch so klar und deutlich wäre, ist's doch dem Pabst und seinem Haufen unverständlich, sonst würden sie die Leute nicht heißen die Heiligen anrufen, Menschenwerk und Verdienst kaufen, und andere Heilande suchen, sondern sie würden sich an diesem Heiland genügen lassen. Wo aber Gott einen wackeren und munteren Prediger gibt, der solche Worte in der Zuhörer Herzen recht aufwecken und erklären kann, der bringt aus dieser Engelspredigt die hohe Kunst, daß er allerlei andere falsche Lehre und Geister eigentlich richten und urtheilen kann, und ist nicht möglich, daß der Teufel sich sollte so seltsam verdrehen, daß er ihn nicht fassen, kennen und mitten in sein Herz sehen soll, ob er gleich noch so verschlagen und arglistig ist. Daher rühmt Paulus 2 Cor. 2, 11., und spricht: „Uns ist nicht unbewußt, was der Satan im Sinn hat.“

15. Also auch wir dürfen nicht mehr zur Sache thun, denn daß wir allerlei Lehre, sie heiße jüdisch, türkisch, papistisch oder wie sie wolle, gegen des Engels Predigt halten, ob sichs auch mit ihr reimen oder leiden wolle. Das Pabstthum hat über die Maßen viel Gepränge mit den Gottesdiensten, auch viel großer, köstlicher Werke. Aber wer sieht nicht, daß es alles Abgötterei ist, fintemal sie solche Gottesdienste für ihren Heiland halten? Das ist, sie verlassen sich darauf, als hätte Gott einen Gefallen daran, und sie dadurch seine Gnade erlangen und ins Himmelreich kommen könnten; so doch hier vom Kind der Engel predigt, es, und sonst niemand, sei der Heiland. Derhalben können wir Pabst und Bischöfe mit Wahrheit

beschuldigen, daß sie in irriger Lehre und Leben sind. Denn es reimet sich weder ihr Leben noch Lehre mit dieser Engelspredigt. Wer sich nun hält und richtet nach des Engels Predigt, der kann nicht fehlen noch irren, er nehme vor sich und urtheile, was er wolle. Derhalben mögen wir G^ott wohl für solche Gnade danken, und von Herzen bitten, daß er uns wolle bewahren, daß wir dies Kindlein und selig Licht ja nicht aus den Augen und Herzen lassen, welches uns vorleuchtet wider alle List des Teufels und Schalkheit der Welt, daß wir sicher wandeln, und alle anderen Lehren, so dawider sind, leichtlich und bald urtheilen können, daß sie unrecht sind; dürfen nicht mehr thun, denn daß wir sagen: Der Engel predigt nicht also, daß meine, deine oder einiger Creatur Werke unser Heiland sei; sondern er weist uns auf das Kindlein, von dem sagt er: „Euch ist heut der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr“, der hat alles gethan und ausgerichtet, was unsere Seligkeit betrifft. Dem engelischen Doctor will ich glauben und mich an seine Predigt halten, sonst keine hören, die anders lautet.

16. Das ist die köstliche Engelspredigt, zu der kommen viel tausend andere Engel und heben eine schöne Musica an, daß, gleichwie die Predigt eine Meisterpredigt ist, also folget auch ein schöner Meistergesang darauf, ein engelischer Gesang, dergleichen man vor nie in der Welt gehört, und lautet also:

Ehre sei G^ott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

17. *) Das ist ein Gesang von drei Reisen oder Gesetzen. Das erste Gesetz müssen wir nicht allein so verstehen, daß es lehre, was wir thun sollen, sondern daß es nun hinfort so gehen werde, weil dieser Heiland geboren ist, daß wir G^ott sein Lob und Ehre geben werden. Als sollten die Engel sagen: Vor ists anders gewesen, ehe dies Kindlein geboren ist worden. Da ist in der Welt anderes nichts, denn eitel Gotteslästerung und Abgötterei gangen. Denn was außer und ohne Christo ist, es sei so herrlich und groß es immer wolle, so ists nichts denn Gotteslästerung. So aber G^ott soll G^ott sein, das ist, vor den Leuten für

G^ott gehalten und geehrt werden, so muß es durch dies Kindlein allein geschehen. Denn da allein können wir lernen und gewiß sein, daß G^ott ein gnädiger, barmherziger, gütiger G^ott ist; fintemal er seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn um unserwillen hat Mensch lassen werden. Diese unaussprechliche, große Wohlthat bringt und treibt danach die Herzen, daß sie sich in rechter Liebe, Vertrauen und Hoffnung gegen G^ott aufthun, ihn darum loben und danken.

18. Solche Frucht, singen die Engel, wird folgen, und geht nun an, daß G^ott recht geehret wird in der Höhe. Nicht mit äußerlichen Werken; die können hinauf in den Himmel nicht steigen: sondern mit dem Herzen, das sich von der Erde in die Höhe zu solchem gnädigen G^ott und Vater mit Dankfagung und herzlichem Zuversicht erhebt und über sich schwingt.

19. Wo nun das Kindlein Jesus nicht erkannt wird, da ist unmöglich, daß man G^ott könnte recht ehren. Wie denn alle Welt, auch sein eigen Volk, da er kam, voll Abgötterei war; ging einer dahin, der andere dorthin; richteten so viel Gottesdienste an, so viel sie Berge, ja, Bäume im Land hatten, die schön waren, wie man in den Propheten sieht. Solches war die hohe Abgötterei, da sie G^ott mit Ernst suchten, opferten, fasteten, und thaten dem Leib wehe damit. Aber es war damit niemand denn dem Teufel und eigenen Gedanken gedienet; denen gab man die Ehre, die G^ott gehört. Das ist denn die größte Unehre und Lästerung, die daraus entsteht, daß man Christum nicht kennt. Dieselben sollen hinfort, wie die Engel singen, G^ott Lob, aufhören, daß die Leute werden nicht mehr den Teufel oder sich, sondern G^ott in der Höhe ehren.

20. Danach ist eine andere Unehre, die ist noch gröber, daß man Geld, Gut und dergleichen ehre. Solcher Abgötterei ist die Welt auch voll. Denn da gehen Könige und Fürsten, Bürger daher mit dem groben Kloß, dem schändlichen Mammon, dem elenden Nothhelfer, an dem ihnen alles gelegen ist, lassen dieweil vom rechten Heiland, dem Kindlein Jesu, singen und sagen; sie verachtens aber, ja, werden eines Theils so toll und thöricht, daß sie es auch verfolgen, und nicht leiden wollen. Also wird G^ott allenthalben gelästert und gemehret, beide, mit der subtilen Abgötterei, das ist, mit

*) Aus einer öffentlich gehaltenen Predigt vom Jahre 1533.

eigener Gerechtigkeit und Heiligkeit, und mit der groben Abgötterei, da man G^ott verachtet und dem Mammon anhängt.

21. Nun aber, singen die lieben Engel, wirds anders werden, sintemal dies Licht in der Welt leuchtet. Denn nun werden die Leute nicht mehr nach ihrer Heiligkeit noch Gerechtigkeit fragen, sie werden weder Vater noch Mutter, weder Gold noch Geld ansehen; sondern diesen einigen Heiland annehmen, und an ihn allein mit ganzem Herzen sich halten. Da wirds denn angehen, daß man G^ott recht ehret, ihn erkennt, ihn lobt und dankt.

22. Diese Ehre hat Adam verloren durch die Sünde im Paradies. Denn diese verfluchte Art hängt uns allen natürlich an, daß ein jeder gern Ehre wollte haben. Man sehe Pabst und Bischöfe an; Geld und Gut haben sie genug. Aber daß sie sollten G^ott die Ehre geben und sein Wort fördern, das thun sie nicht. Und wie könnens auch solche große Herren, die in so hoher Ehre und Gewalt sitzen, thun? Ist doch nirgend kein Bauer, der auf der Sackpfeife kann, er hätt's gern, daß man ihn lobt. Geschieht nun das in geringen Sachen, die Mist und Dreck heißen, daß man will Ehre und Ruhm davon haben: wieviel mehr geschieht es bei denen, die mit großen Sachen umgehen, als da ist, Gerechtigkeit und Heiligkeit, gute Werke, bürgerliche Ehrbarkeit? Da läßt der Teufel schwerlich dazu kommen, daß solche Leute G^ott seine Ehre geben; denn sie gedenkens selbst zu behalten.

23. Mit dieser verfluchten Ehrsucht ist das menschliche Geschlecht vergiftet, da der Teufel Adam und Eva im Paradies dahin brachte, daß sie wollten wie G^ott sein; die hängt uns noch immer an. Darum wenn G^ott Kunst, Geld, Gut, Macht gibt, wenn er einer Frau Ehre, einer Magd einen schönen Gürtel oder Rock bescheret, wollen sie das gerühmt sein.

24. Weil aber nun dies Licht, das Kindlein J^esus, in der Welt leuchtet, da singen die lieben Engel, daß G^ott zu seiner Ehre sei kommen. Denn alle, die es annehmen, werden sagen: Meine Gerechtigkeit, meine Heiligkeit, meine Weisheit, Kunst, Geld, Gewalt ist alles nichts; das Kindlein J^esus aber ist's alles.

25. Also kommt denn G^ott zu seinen Ehren, daß er allein unsere Stärke, Trost, Freude; unser Gulden und Thaler sei, und wir mit

ganzem Herzen alle Zuversicht, Trost, Trost und Freude auf ihn allein setzen. Daß man könne sagen zum Mammon, welchem die ganze Welt, als einem Gott, dient und ehrt: Ich weiß mich dein sonst nichts zu trösten, denn wenn ich dich habe, daß ich von dir esse, mich von dir nach Nothdurft kleide, und anderen auch zu essen und kleiden schaffe, die dich nicht haben; sonst will ich mir dein zu nichte wünschen. Also zu der Kunst: Ich bin gelehrt, G^ott hat mir einen feinen Verstand gegeben; den will ich brauchen meinem G^ott zu Ehren und dem Nächsten zum Besten; danach auf und dahin. Aber mein Trost, Trost und Freude soll sein, nicht mein Geld, nicht meine Kunst, sondern mein H^err J^esus, G^ottes Sohn.

26. Solches heißt G^ott recht ehren, und ihn zu seiner Ehre und Majestät kommen lassen, daß man sage: Lieber H^err G^ott, was wir haben und brauchen, ist alles dein; wir haben es je nicht gemacht, du hast's uns gegeben. Das aber ist sonderlich dein eigen Werk und Barmherzigkeit, daß wir dem Teufel entlaufen, von Sünden frei und ledig worden sind. Verhalben gebühret dir allein die Ehre davon, und nicht mir 2c. Mit solchen Rosen will G^ott von uns geschmückt sein, daß wir's ihm ganz und gar geben, alle Ehre von uns werfen, und ihm mit Dankagung heimtragen, ebensowohl von den geringsten Gaben, als den meisten.

27. Das ist eine Leise oder Gesez von diesem Lied, in welchem die lieben Engel alles zumal, was wir sind und haben, zusammen fassen. Sonderlich aber die geistlichen Gaben und den Gottesdienst, der da heißt Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit, gute Werke; und heißen uns, wir sollens nicht hienieden behalten, sondern hinauf werfen und G^ott allein die Ehre geben. Das wird nun geschehen, singen sie, durch dies Kindlein.

28. Solchen Gesang kehret die Welt um, wie man siehet. Denn weil die Menschen dies Kindlein nicht erkennen noch achten, wüthet und tobet es alles wider einander, und will alles empor. Der Bauer will ein Bürger, der Edelmann ein Graf, der Fürst ein Kaiser sein. Das ist eine Anzeigung, daß sie außer Christo sind und nichts von ihm wissen. Darum verkehren sie diesen Engelgesang und singen: Ehr und Lob sei hienieden auf Erden den rothen Gulden, den Thalern, meiner Gewalt, Gunst,

Kunst 2c. Nun singet getrost, lieben Gesellen; was gilt's aber, es soll ein Eitelgesang draus werden, das sich hoch anhebt und wird ein Jfa draus. Denn solches heißt den Menschen und dem Mammon Ehre gesungen auf Erden, ja, dem leidigen Teufel in der Hölle drunten, und nicht GtDtt in der Höhe. Folget die andere Weise oder Gesetz, und lautet also:

Friede auf Erden.

29. Das muß man verstehen, wie das erste, daß sie es so wünschen und weisagen, es werde nun fort so gehen bei denen, die dies Kindlein kennen und angenommen haben, daß Glück und Heil auf Erden werde sein. Denn was ist es, wo Christus nicht ist? Was ist die Welt anders, denn die leidige Hölle und des Teufels Reich, da nichts anders ist, denn Unwissenheit und Verachtung GtDttes, Lügen, Trügen, Geizen, Fressen, Saufen, Huren, Schlagen, Morden? Denn so geht's in der Welt, wo man schwarz sagt, daß man weiß verstehen muß, wer anders unbetrogen und unbelogen will von den Leuten kommen. Da ist weder Liebe noch Treue, keiner ist vor dem andern sicher. Vor den Freunden muß man sich ebenalwohl besorgen, als vor den Feinden, und zuweilen mehr. Also regiert und führt der Teufel die Welt.

30. Gleich aber wie die Engel gesungen haben, daß die, so dieses Kindlein Jesum kennen und annehmen, GtDtt die Ehre in allem werden geben; also singen sie hie, und wünschen, ja, sie verheissen auch und trösten, daß solche Teufels-Tyrannie nun ein Ende haben, und die Christen unter einander ein fein, friedlich, still Leben führen werden, die gern helfen und rathen, Hadern und Uneinigkeit vorkommen, und in einer Freundlichkeit bei einander wohnen werden, daß unter ihnen um dieses Kindleins willen ein fein friedlich Regiment und lieblich Wesen sei, da ein jeder dem andern gern das Beste thun werde.

31. Solches, sagen die lieben Engel, wird auch folgen, wenn GtDtt seine Ehre hat und erkennet wird als ein HErr, von dem wir alles haben. Da werden die Leutlein unter einander freundlich sein, keiner den andern hassen noch neiden, keiner über den andern fahren; sondern immer einer den andern für größer halten denn sich selbst, und sagen: Lieber Bruder, bitte

GtDtt für mich. Da wird alsdann Friede und Fülle sein und alles Glück. Denn Friede heißt in hebräischer Sprache alles Gute.

32. Ein solch fein und friedlich Leben soll unter den Christen sein, daß ein jeder thue, was dem andern wohlgefällt, und meide, was ihm mißfällt. Die es aber nicht thun, die hören die lieben Engel nicht singen, sondern hören den Wolf, den Teufel heulen, der singt ihnen: Stiehl hier, ehebreche da, würge dort 2c. Das ist des Teufels Gesang aus der Hölle.

33. Aber unter den Christen solls nicht so sein, da soll es gehen, wie die lieben Engel hier singen. Die fassen unsers HErrn Gottesdienst sehr fein: zum ersten, daß wir die Ehre im Himmel lassen und GtDtt allein loben und preisen sollen; zum andern, daß wir auf Erden sollen fein brüderlich unter einander leben und des Teufels schädlichem Eingeben und tyrannischem Wesen nicht folgen. Solches wollten die lieben Engel gern, daß es allenthalben in der Welt so ginge. Aber sie sehen, daß der meiste Theil mit dem Kindlein Jesu nicht dran will, und sich darum ein Rumor in der Welt erhebt. Darum setzen sie das dritte Gesetz also:

Und den Menschen ein Wohlgefallen.

34. Als sollten sie sagen, wir wollten wohl gern, daß es zuginge, daß alle Welt GtDtt in der Höhe ehrete und mit einander zufriedener wäre. Aber da werden sich viele finden, die das Evangelium nicht achten und diesen Sohn nicht annehmen, ja, auch wohl verfolgen werden. So gebe nun GtDtt den andern frommen Menschen ein fröhlich, freudenreich Herz, daß sie sagen: Ich habe einen Heiland, das Himmelreich ist mein, Christus, der Sohn GtDttes, ist mein. Darum ob man mir gleich Leid drüber thut, mich verfolgt und um solches Glaubens und Bekenntnisses willen alles Unglück mir anlegt, will ich doch nicht drüber ungeduldig noch zornig werden, sondern ein Wohlgefallen dran haben, und soll mir meine Freude und Lust, so ich an dem neugeborenen Kindlein habe, keine Traurigkeit, Leid, noch Verfolgung, sie sei so schwer und groß sie wolle, hindern noch verderben. Ein solch Herz wünschen die lieben Engel allen Gläubigen, daß sie mögen Lust haben in Unlust, und singen, wenn der Teufel zornig ist, daß sie in Christo Friede ha-

ben und hoffärtig seien in ihm, wider alles Unglück trogen, und des Teufels noch dazu spotten, wenn er ihnen Schaden zufügt, und sagen: Teufel, kannst du nichts anderes, denn meinen Leib, Leben, Gut &c. antasten, so möchtest du es wohl unterwegen lassen, denn du kannst mir doch nicht schaden; ich habe einen ewigen Heiland, der mich alles leiblichen Schadens in Ewigkeit wohl ergötzen wird &c.

35. Das ist die dritte Weise, daß man einen fröhlichen, freudigen, trozigen Muth habe wider alles Leiden, das uns widerfahren kann, daß man zum Teufel sagt: Du sollst es so böß nicht machen, daß du mir meine Freude, welche ich durch dies Kindlein habe, verderbest. Das heißt eudokia, ein lustig, ruhig, fröhlich, muthig Herz, das nicht viel danach fragt, es gehe, wie es wolle, und zum Teufel und der Welt sagt: Ich kann meine Freude um eurerwillen nicht verlassen, will mich auch um euers Zorns willen nicht bekümmern; fahret immer hin, Christus macht mir mehr Freude, denn ihr Leid. Ein solch Herz gönnen und wünschen uns die lieben Engel mit ihrem Gesang.

36. Die Welt singt diesen Gesang den lieben Engeln nicht nach, sondern ihrem Gott, dem Teufel; der kehrets um, daß es so lautet: Ehre dem Teufel in der Hölle, Unfriede auf Erden, und den Menschen ein Widerwille und lauter Unlust. Denn dahin treibt er seine Braut, die Welt, daß sie Gott flucht und lästert, sein Wort verfolgt und verdammt, danach Unruhe, Zwietracht, Uneinigkeit, Krieg, Mord anrichte u. s. w., daß sie so Haus halten soll, daß kein Mensch keinen fröhlichen Augenblick haben, keinen fröhlichen Bissen vor Kummerniß und Angst genießen möge. Da helfen die leidigen Rottengeister zu, die sind des Teufels Maul, schänden und lästern durch falsche Lehre Gott im Himmel.

37. Danach hebt sich der Tanz gar, daß der Teufel fortfährt mit seinem schändlichen Eulengesang, Fürsten und Herrn an einander hezet, alle Untreue und Unfrieden anrichtet, daß einer dem andern das Beste unter Augen sagt und das Aergste beweist. So hab ichs gern, singt der Teufel. Das heißt denn dem Teufel Ehre in der Hölle geben, Unfrieden auf Erden anrichten, und den Leuten ein blöd, verzagt Herz machen. Daher kommts, daß man viele findet, denen Gott alles genug gibt, haben aber keine fröhliche Stunde dabei; obgleich Keller und Kasten voll sind, gehen sie doch hin, hängen den Kopf, ist alles Traurigkeit, was sie haben, können an keinem Ding einige Ergötzlichkeit haben. Da gehts nach des Teufels Wunsch, der gönnt uns Menschen keine Lust, die wir an Gott und seinen Gaben sollten haben. Dagegen singen die lieben Engel und wünschen uns ein muthig Herz, das trogen und pochen kann, auch wenn es übel geht, in allerlei Unglück und Anfechtung.

38. Also hat euere Liebe der heiligen Engel Gesang, den man sonst in keinen Büchern findet, darin sie uns lehren von dem rechten Gottesdienst, daß wir Gottes Gnade an diesem Kindlein, seinem Sohn, unserm Herrn und Heiland, erkennen, ihm dafür danken und loben, danach auch unter einander freundlich leben, und letztlich in Geduld alles Unglück überwinden, und dieses Kindleins halben fröhlich und guter Dinge sollen sein. Also ist dieser fröhliche, tröstliche Gesang sein kurz von den lieben Engeln gesaft, dabei man wohl spürt, daß er nicht auf Erden gewachsen noch gemacht, sondern vom Himmel herunter gekommen ist. Unser Herr Gott helfe uns mit seinem Heiligen Geist, daß wirs behalten und uns danach richten, durch Jesum Christum, seinen Sohn, unsern lieben Herrn, Amen.

Am zweiten Christtage.*)

Von dem Exempel der Jungfrau Maria und Hirten.

Bisher hat euere Liebe gehört, wie G^ott seine Engel, die lieben Fürsten, hat lassen Prediger werden, und sie zu den Hirten, die arme Bettler oder je sonst unansehnliche Leutlein ge-

wesen, gesandt, daß sie ihnen ein schön Liedlein von dem Kindlein Jesu singen sollten. Auf denselben Gesang folgt nun weiter in der Historia:

Luc. 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der H^oerr kund gethan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, prieseten und lobten G^ott um alles, was sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

1. Hier sieht man, daß der Engel Predigen und Singen nicht ist vergebens gewesen. Denn so lieb lassen sich die Hirten ihre Heerden nicht sein, sie machen sich auf, und wollen das Kindlein sehen, welches die Engel selbst einen H^oerrn heißen. Das ist eine Frucht, die da folgt aus der Engel Predigt.

2. Die andere Frucht ist, daß die Hirten auch zu Predigern werden, sagen jedermann, was sie von diesem Kindlein gehört haben.

3. Daher sagt der Evangelist: „Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten.“ Es wird aber bei dem meisten Theil ein solch Wundern gewesen sein, das nicht lange gewähret hat. Denn das gibt die Erfahrung, daß der mehrere Theil der Menschen so elende, verderbte Leute sind, daß, G^ott thue uns wohl oder übel, er stäupe uns oder gebe uns gute Worte, so ist bald vergessen. So ein schändlich Ding ist es um eines Menschen Herz, daß es so vergessen und unachtsam ist. Derhalben auch unser lieber H^oerr G^ott verurtheilt wird, daß er stets neue Wunderzeichen und Strafen muß gehen lassen, sollen wir anders sein und seiner Wohlthat nicht vergessen. Also ist es ohne Zweifel hier auch

zugegangen, daß, wie der Evangelist sagt, alle, vor die es kam, sich dieser Rede wunderten, und ein groß Sagen eine Zeitlang davon war, wie ein Kindlein zu Bethlehem sei geboren, da die Engel in Lüften von gepredigt, und die Weisen aus den Morgenländern zugezogen und es angebetet haben. Aber ehe zwei, drei oder vier Jahre sind weggegangen, hats jedermann vergessen, und hernachmals über dreißig Jahr, da der H^oerr austrat, predigte und Wunderzeichen that, ist gar geschwiegen gewesen, daß niemand nichts mehr davon gewußt hat.

4. Solche Unart befinden wir heutiges Tages noch an uns. Denn da ist unter hundert, ja, ich wollte wohl tausend Menschen sagen, kaum einer, der noch gedenket des Jammers und elenden Wesens, das im Pabstthum beide der Lehre und Lebens oder Gottesdiensts halben gewesen ist; daß die armen Gewissen an allen Orten gedrängt, nirgend keinen gründlichen Trost haben können finden. Aller Mühe, Arbeit, Unkost und Beschwerung der Gewissen ist gar vergessen. Sonst sollte das heilige Evangelium, das von solchem Jammer uns geholfen, wohl werther und lieber bei uns gehalten werden; wir würden auch G^ott fleißiger dafür danken und frömmen sein.

5. Bei den Juden gings auch so. Da sie in Egypten waren, war des Klagens, Schreiens,

*) Nürnberger Ausgabe von 1547: Gehalten im Laufe, 1533; Wittenberger Ausgaben: 1534. D. Reb.

Weinens kein Ende nicht. Was geschah aber hernach? Sie waren kaum drei Tage in der Wüste gewesen, da wünschten sie, daß sie wieder in Egypten wären. So ein heillos Ding ist des Menschen Herz, das so bald eines Dinges müde und überdrüssig wird, und so leichtlich der großen Plage und Marter vergessen kann. Ich geschweige, daß es der Wohlthat gedenken soll, welches noch viel weniger geschieht; wie das Sprüchwort heißt: *Nihil citius senescit, quam gratia.* (Nichts nimmt schneller ab als der Dank.) Wenngleich Gott sehr zürnt, straft mit Pestilenz und allerlei Krankheit, läßt jetzt diese, jetzt eine andere Plage über uns gehen, ist eben, als wenn einer mit der Feder in ein Wasser oder in die Luft schreibe. Weil es weh thut und auf der Hand liegt, so schmerzt; so bald es aber vorüber ist, ist also gar vergessen, als hätte es uns nie getroffen. Das ist unsere Weise, dabei wir bleiben. Also sagt der Evangelist hier auch: Die Leute verwundern sich; aber es währet, wie gesagt, einen Tanz zur Hochmesse. Doch findet man hier etliche fromme Schüler und Kinder, die nicht so vergessen und unachtsam sind, wie die Welt; denn der Evangelist sagt:

Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen.

6. Diese Worte sollen wir wohl merken, und daraus lernen, wie wir Gottes Wort recht sollen hören. „Maria“, spricht der Evangelist, „behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen.“ Das ist, sie trachtet ihm fleißig nach, eben wie die thun, die Gottes Wort fest halten, ihm nachsuchen und trachten, die finden je länger je mehr größeren Verstand und Trost darinnen und werden von Tag zu Tag ihres Glaubens gewisser. Bei den ruchlosen Geistern aber, die es mit einem Ohr hören und zum andern wieder auslassen, man predige ihnen so lang und viel man wolle, ist, als schläge man in ein Wasser. Solches thut Maria nicht; der ist dran gelegen gewesen, darum behält sie es, schreibt es in ihr Herz, bewegt's, das ist, trachtet ihm nach, gedenkt bei sich selbst: Das sind je wunderbare Zei- tungen, daß ich des Kindes Mutter soll sein, von welchem die Engel predigen, es sei der Welt Heiland, und heißen Christum den Herrn u. s. w. Mit solchen Gedanken ist ihr so tief

in das Herz hinein gesunken, daß sie es hätte müssen behalten; und wenn gleich die ganze Welt dawider gewesen wäre, so hätte ihr's doch niemand nehmen noch ausreden können, sie wäre fest darauf geblieben, ihr Sohn wäre Gottes Sohn und der ganzen Welt Heiland zc.

7. Diesem Exempel der heiligen lieben Mutter des Herrn sollen wir folgen (denn darum ist uns vorgeschrieben) und mit solchem Fleiß und Ernst das Wort in unser Herz bilden, daß gleich eine Natur daraus würde. Wie im 8. Capitel der Hohenlieder Salomonis steht, B. 6.: „Setze mich wie ein Sigill (Siegel) auf dein Herz, und wie ein Sigill auf deinen Arm.“ Da will er, daß sein Wort uns nicht allein schwebt auf der Zunge, wie ein Schaum auf dem Wasser, oder Geiser im Mund, den man ausspült; sondern daß es ins Herz hinein gedrückt werde, und ein solch Malzeichen bleibe, welches niemand abwaschen kann, gerade als wäre es darin gewachsen, und ein natürlich Ding, das sich nicht läßt austragen. Ein solch Herz ist der Jungfrauen Maria gewesen, in welchem diese Worte geblieben sind, als hineingegraben. Alle nun, die das Wort also fassen, die haben den rechten Charakter Christi, das rechte Sigill, lassen sich das Wort nicht nehmen, es stehen gleich Rottengeister auf, oder der Teufel selbst. Wie sie einmal davon gehört und geglaubt haben, so bleiben sie dabei. Bei den andern, ob sie es gleich hören und sie sich daran verwundern, bleibt's doch nicht lang, sondern ist bald vergessen.

8. Hier müssen wir merken: So Gottes Wort dermaßen auch in unsern Herzen einwurzeln soll, so gehört dazu, daß wir fleißiger damit umgehen. Wir sehens an den jungen Knaben, wie oft man ihnen ein Ding muß einkäuen und vorbläuen, bis sie es fassen, und wir lassen uns dünken, solche große Sachen lassen sich leichtlich und ohne alle Mühe fassen. Da fehlen wir weit. Der meiste Theil, sobald er aus der Predigt geht, hat anderes zu schaffen, daß gar wenige daran gedenken, was sie gehört und gelernt haben aus der Predigt. Nun ist's aber nicht recht, daß wir das Hintere hervorkehren.

9. Das Reich Gottes sollten wir am ersten suchen, das ist, am meisten uns darum annehmen; so nehmen wir uns am wenigsten darum an, und ist uns mehr an unsern Händeln, Nah-

rung, Wohlthun, denn am Wort gelegen. Sonst würden wir zum wenigsten so oft und fleißig an Gottes Wort denken und ja so ernstlich mit umgehen, als mit unsern Händeln. Aber da wird nicht aus. Ist derhalben auch nicht Wunder, daß es so leise hastet und wir so bald sein vergessen, wie man in der Anfechtung sieht. Bei den Christen aber solls nicht so sein. Ihr größter Schatz ist Gottes Wort, derhalben ist dasselbe auch ihr Herz. Und ob sie wohl mit Welthändeln müssen umgehen, so hängt doch das Herz immer auf jene Seite, da ihm am meisten an gelegen ist. Das sei von dem Exempel der Jungfrauen Maria geredet, welches der Evangelist nicht hat wollen dahinten lassen, denn auch noth dran gelegen ist. Nun folgt weiter:

Die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobeten Gott um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

10. Nachdem die Hirten das Kindlein Jesum gesehen und das Geschrei von ihm allenthalben haben ausgebracht, daß die ganze Stadt Bethlehem weiß davon zu sagen, da gehen sie wieder hin zu ihren Heerden, priesen und loben Gott, wie sie denn von den Engeln gehört und gelernt hatten, die da sungen: „Ehre sei Gott in der Höhe“ 2c.

11. Dies ist auch eine gute, feine Lehre, daß die Hirten, nachdem sie erleuchtet und zur rechten Erkenntniß Christi kommen sind, nicht hinauslaufen in die Wüste, wie das tolle Mönch- und Nonnenvolk in die Klöster; sondern bleiben bei ihrem Beruf und dienen also ihrem Nächsten. Denn der rechte Glaube dringet niemand, daß er seinen Beruf fahren lassen und ein neu Wesen anheben soll, wie das tolle Mönchvolf gethan hat; die meinten, sie könnten nicht selig werden, sie stellten sich denn äußerlich anders denn andere Leute; sollten sie sich so kleiden, so essen und trinken, wachen und schlafen, wie andere Leute, das wäre ein gemein Ding und hätte kein sonderes Ansehen. Aber ihren Orden und Regel halten, das rühmten und mußten sie auf, und hießens einen vollkommenen Stand; ja, wie St. Paulus davon redet, Col. 2, 18., eine engelische, das ist teuflische Geistlichkeit; denn der Teufel ist auch ein Engel und Geist.

12. Aber Christus kommt nicht so, daß er

äußerliche Dinge ändern, oder sein Geschöpf zerstören und anders machen wolle. Darum soll man den Leib nach Nothdurft, und wie es gewöhnlich, kleiden, füttern oder speisen, und zur Arbeit brauchen. Das ist Gottes Geschöpf und Ordnung, dabei läßt ers bleiben. Er ist nicht kommen, daß er etwas daran ändern wolle. Solches können wir wohl für uns selbst thun, wo es vonnöthen ist, andere Kleidung und Speise brauchen, welches eine schlechte, geringe Aenderung ist, da wir des Herrn Christi nicht zu dürfen; ich geschweige denn, daß man solche Aenderung wollte noch für einen Gottesdienst und Geistlichkeit rühmen.

13. Das aber ist die rechte Aenderung, um welcher willen Christus ist kommen, daß ein Mensch inwendig im Herzen anders werde. Ehe das liebe Evangelium an den Tag kam, da meinte ich, Gott nehme sich meiner nichts an; sollte ich in den Himmel kommen und selig werden, so würde an mir das meiste liegen; mußte nicht anders, soll ich der Sünde und des Todes los werden, so müßte ichs mit meinen Werken ausrichten; ward auch derhalben ein Mönch, und ließ mirs blutsauer werden. Aber Rappen, grauer Rock, nicht Fleisch essen, fasten und dergleichen thun nichts dazu. Die Sünde läßt sich damit nicht ablegen und tilgen, der Tod läßt sich damit nicht würgen; sondern beide Sünde und Tod stecken ebensowohl unter einer grauen oder schwarzen Kappe, als unter einem rothen Rock. Daran aber liegts, daß das Herz ein neu Licht und, wie oben gemeldet, ein neu Sigill kriege, daß es könne sagen: Ich weiß, daß sich Gott meiner annimmt und mich mit Treuen meint. Denn er hat seinen Sohn gesandt, ihn lassen Mensch werden, daß ich durch denselben den Tod überwinden und das ewige Leben soll haben.

14. Das ist nun die rechte Aenderung. Denn solches hat mein Herz vor nicht gewußt noch geglaubt. Nun aber weiß es und glaubt, ist derhalben auch ganz und gar anders gesinnet denn zuvor. Solches richtet unser lieber Herr Christus an, daß das Herz und die Seele gar einen neuen und andern Verstand, Willen, Lust und Liebe kriegen, also, daß wo zuvor der Mensch nach Geld und Gut gestanden hat, jetzt, nachdem er zur Erkenntniß Christi kommen ist, setzt nicht allein Geld und Gut, sondern auch Leib und Leben hinan, ehe er Christum

und sein Wort lassen wollte. Zuvor hätte sein Herz nicht einen Heller um des Glaubens willen verlieren wollen, jetzt ließ er sich Christum nicht nehmen, wenn es schon tausend Werten kosten sollte. Viele vor dieser Zeit gedachten also: Soll ich selig werden, so muß ich eine Mönchs- oder Nonnenkappe anziehen. Jetzt, wenn man dir wollte anziehen, liefeft du eher zu Ende der Welt. Item, hättest du zuvor sollen einen Bissen Fleisch an einem Freitag essen, du hättest gedacht, die Erde würde dich verschlingen. Jetzt aber sagst du zum Pabst, zum Bischof, ja zum Teufel selbst: Küsse mich auf die Hand; warum sollt ichs nicht essen, oder mir Sünden darum fürchten? Hats doch GOTT nicht verboten; ja, er hats darum geschaffen, daß ichs brauchen und genießen soll. Das heißt eine innerliche Aenderung und des Herzens Aenderung, da das Herz einen andern Verstand und Willen gewinnt aus GOTTes Wort, denn zuvor, und bleibt doch in seinem Beruf und äußerlichen Wesen wie zuvor, wie wir an den Hirten auch sehen.

15. Den Hirten fiel es nicht ein, daß Christus der Heiland sollte geboren sein. Nun sie es aber von den Engeln hören, laufen sie in die Stadt und suchen das Kindlein. Da sie es gefunden und von ihm gepredigt, und GOTT für solche Gnade und Offenbarung gedankt haben, kommen sie wieder zu ihrer Heerde, haben eben einen Rod und Stab wie zuvor, bleiben Schäfer, ändern an dem äußerlichen Wandel nichts. Das heißt christlich gelehrt und gelebt. Denn Christus ist nicht kommen, die Creatur zu ändern, bis an jenem Tag, wenn die Seele zuvor vollkommen und neu geändert ist (welches hier durch das Evangelium nur anfängt); da wird auch der Leib geändert werden, daß wir nicht mehr einer warmen Stube, Kleidung oder anderes bedürfen, sondern werden in den Lüften schweben wie die Engel, und leuchten wie die schönen Sterne. Da wird das Äußerliche auch anders werden. Vor diesem Tag soll alle äußerliche Creatur bleiben, wie sie GOTT geordnet hat, und keine Aenderung geschehen.

16. Danach soll sich ein jeglicher in seinem Stande und Beruf richten, züchtig, gerecht und gottselig leben, und wissen, daß solch äußerlich Wesen den christlichen Glauben nicht hindert. Auch fragt Christus nicht danach, ob du äußer-

lich seiest ein Mann oder Weib, Kaiser oder Stallknecht, Bürgermeister oder Scherge; solches läßt er alles bleiben, und sagt: Du sollst GOTT in solchem Stand und Leben gehorsam sein und davon nicht absteigen. Darum thaten die Hirten auch nicht mehr, denn daß sie GOTT lobten und preisten. Sie sagen nicht: Ich will fortan GOTT also dienen, daß ich in eine Wüste laufen und in der Welt unter den Leuten nichts mehr thun will, sondern allein in einem beschaulichen Leben GOTT dienen. Ursache, solches heißt nicht GOTT dienen, sondern aus dem Gehorsam treten und dir selbst dienen. GOTT aber dienen heißt, wenn man bleibt in dem Stand, da dich GOTT ein gesetzt hat, daß Mann Mann, Weib Weib bleibe, Kaiser Kaiser, Bürger Bürger bleibe, und ein jeder in seinem Stande lerne GOTT erkennen und preise ihn: so dienet er ihm recht. Denn er darf keines härenen Hemdes, keines Fastens, deiner Kappe nicht, sondern daß du in deinem Stand und Beruf gehorsam seiest und preigest seinen Sohn: so dienest du ihm recht.

17. Also sehen wir in den Propheten auch, daß unser Herr GOTT zornig drüber ist, wo das Herz ungeändert bleibt, und dennoch die Leute sich für fromm halten um ihrer äußerlichen Werke und Gottesdienste willen. Was plagt ihr mich mit eurem Opfer? spricht er, Jes. 1, 11. Und Psalm 50.: Gehet hin, fresset euer Fleisch selbst, und habt euch ein böses Jahr dazu; wenn ichs darf, will ichs allewege eher kriegen, denn ihr mir es opfert: hab ichs euch doch nicht geheißsen. Das aber hab ich euch geheißsen und befohlen, daß ihr meiner Stimme sollt gehorchen, mich loben und mir danken. Schafe, Rüh, Ochsen hab ich euch gegeben, daß ihrs essen sollt, so wollt ihr mir damit hofiren, als müßte ichs von euch betteln. Daß es also dem Propheten allenthalben auch darum zu thun ist, daß das Herz geändert und wir vor allen Dingen gegen GOTT recht gesinnet seien. So wills sich GOTT gefallen lassen, und begehrt keiner Aenderung damit, wir thun danach, wie eines jeden Beruf erfordert. Das ist nun, daß die Hirten fröhlich, mit Lust und Dankbarkeit hingehen und thun ihre Arbeit, wie sie vor gethan haben, ohne daß sie jetzt daneben GOTT auch loben und preisen.

18. Also liebet man in Vitis Patrum von einem, der hielt sich für einen großen Heiligen,

und da er wissen wollte, wie hoch er im Himmel sollte sitzen, ward ihm ein Pfeifer angezeigt, dem sollte er gleich sein. Er bald hin, und fragt ihn: Lieber, was thust du doch Gutes? Der Pfeifer antwortet: Ich thue nichts, denn daß ich den Bauern zu Tanz pfeife, und bin einmal dabei gewesen, daß meine Gefellen ein Mägdlein schänden wollten, das wehrete ich und errettete es. Ein andermal fragt er wieder: Wem er gleich wäre. Da ward ihm geantwortet: Zweien Ehefrauen. Die fragt er auch wie den Pfeifer: Was doch ihre guten Werke wären? Da antworten sie: Wir wissen von keinem sondern heiligen Leben; wir haben unser Haus und Kinder, deren warten wir, soviel uns möglich, und halten uns also, daß wir nie an einander gescholten noch uns gezweiet haben. Da ging der Altvater hin und sagte: Nun sehe ich, daß man keinen Stand verachten soll, er sei so gering er wolle. Man kann allenthalben Gott dienen und fromm sein, und Gott wills sich von jedermann gefallen lassen, wer ihn nur fürchtet und Recht thut, er sei gleich, in was Standes er wolle.

19. Solches vom Altvater, Pfeifer und

zweien Ehefrauen ist, wie ichs achte, nicht also geschehen, sondern gedichtet zum guten Exempel, auf daß die Welt vor der Möncherei gewarnt würde. Denn daß du ein Christ seiest und Gott wohlgefallest, das ist nicht am äußerlichen Leben gelegen, sondern unter dem linken Zigen und im Herzen, daß du wissest, daß Jesus der rechte Heiland sei, und dich sein tröstest, Gott dafür dankest und lobest. Als dann will Gott das andere äußerliche Leben oder Stand sich gefallen lassen. Darum wir denn ja wohl lernen und fleißig merken sollen, daß wir den christlichen Glauben nicht reißen vom Wort, und setzen, wie der Papst ihn gesetzt und gebunden hat, an sonderliche Kleidung, Speise, Ort &c., welches ist wider den christlichen Glauben, durch welchen allein, und nicht durch etwas Außerliches, es sei und heiße, wie es wolle, Gott das Herz rein macht. Auswendig aber soll ein jeder leben, wie ihn Gott gefordert hat und gewöhnlich ist. Solches soll bleiben bis in jenes Leben, da wird das äußerliche Leben geändert, und der Leib schön und heller werden denn die Sonne. Das helfe uns Christus, unser Heiland, Amen.

Am Sonntage vor dem neuen Jahrstag.*)

Luc. 2, 33—40.

Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. (Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Aser, die war wohl betaget und hatte gelebt sieben Jahr mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war nun eine Wittve bei vierundachtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde und preisete den Herrn und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

1. Das Vornehmste in diesem Evangelium ist, daß Simeon weissagt von Christo und seinem Reich, wie es erstlich unter den Juden und

seinem eigenen Volk, und hernach unter den Heiden mit gehen werde, daß wie wir am dritten Sonntage des Advents gehört, der meiste Theil sich daran stoßen und ärgern werde. Aber doch sollen auch viele dadurch gebessert

*) Öffentlich gehalten, 1531.

und aufgerichtet werden. Neben diesem, welches das Bornehmste ist, sind auch andere Punkte, die wir nach der Kürze überlaufen wollen.

2. Diese Historia hat sich begeben, da das Kindlein Jesus sechs Wochen alt gewesen, und im Tempel, nach der Juden Gewohnheit, getragen, daß es dem Herrn dargestellt würde, und ein Opfer für es geschehe, 3 Mos. 12. Luc. 2.; wie euere Liebe auf das Fest von der Opferung des Kindleins im Tempel hören wird. Da kommt der alte Simeon aus Anregung des Heiligen Geistes, nimmt das Kindlein Jesus in seine Arme, und predigt von ihm, daß es der Heiland und Licht sein soll, welches nicht allein im Judenthum, wie in einer Laterne leuchten, sondern auch ein öffentlich Licht sein soll für die ganze Heidenchaft.

3. Solcher Predigt, die Simeon von dem Kindlein thut, spricht der Evangelist im heutigen Evangelium, wunderten sich sein Vater und Mutter.

4. Daß er aber Joseph des Herrn Christi Vater heißt, redet er von ihm, wie andere Leute von ihm redeten. Er hat sich aber oben gewaltig genug verwahrt, da er gesagt hat, er sei vom Heiligen Geist empfangen und von der Jungfrau Maria geboren. Solches soll man merken, auf daß niemand sich daran stoße, daß Lucas hier, und die Schrift an andern Orten bisweilen so von einem Ding pflegt zu reden, wie andere Leute. Denn es war ein heimlich Werk Gottes, daß die Jungfrau Maria schwanger war; welches Joseph selbst mußte glauben, nachdem der Engel im Traum solches ihm hatte offenbart.

5. Daß nun der Altvater Simeon hinzutritt, der Alters halben kaum sehen konnte, und dies Kindlein so hoch rühmt, das werden viele, die es gehört, als eine Narrenrede verachtet haben, und gedacht, Simeon rede wie ein alter wahnwitziger Mann.

6. Aber es war eine solche Predigt, spricht der Evangelist, daß seine Mutter und Vater sich darüber wunderten. Denn dies Stück, daß er sollte der Heiden Licht sein, hatten sie von dem Engel selbst nicht so lauter gehört, als es Simeon redet.

7. Derhalben soll man dies nicht dahin deuten, weil hier steht: „Sein Vater und Mutter wunderten sich“, als hätten sie solches nicht

geglaubt; sondern es ist ein Zeichen und Anzeigung eines großen Glaubens und hohen Verstandes. Denn das ist des Glaubens eigentliche Art, je fester einer ein Ding glaubt, je mehr er sich verwundert und fröhlicher darüber wird. Wiederum wo ers aber nicht glaubt, so nimmt er sich nicht an, hat weder Freude noch Lust davon. Also haben wir diese Tage über gehört von der Geburt Christi, daß dies Kindlein unser Fleisch und Blut sei, dazu unser Heiland, der uns vom ewigen Tod, Sünden und des Teufels Reich helfen soll. Wenn du nun solches von Herzen glaubst, meinst du nicht, du würdest dich so verwundern, daß du dies Kindlein dir nicht genug sehen, noch genug an es denken könntest?

8. Daß also Lucas mit diesen Worten beider Glauben, der Mutter und des Vaters, hoch rühmt, daß die Mutter fröhlich und guter Dinge darüber gewesen, und sich daß nicht genug hat verwundern können, daß dies Kindlein sollte ein Licht sein, zu erleuchten die Heiden; dagegen alle anderen Könige und Fürsten eine lautere finstere Nacht sind, ja, selbst in Sünden und Tod stecken, will geschweigen, daß sie andern daraus helfen sollten.

9. Solche Verwunderung sollten wir über dem Evangelio auch haben, daß wir darüber hoffärtig und fröhlich würden, und rühmeten: Ich bin ein Christ und getauft, zweifle derhalben gar nichts, ich werde durch den Herrn Jesus ein Herr sein und bleiben über Sünde und Tod, daß der Himmel und alle Creatur mir zu meinem Besten dienen soll. Wenn ein Fürst mir einen sammeten Rock, oder ein Dorf schenkte, solches würde mich fröhlich machen. Aber was ist's gegen dies? Ja, wenn ich gleich hätte des türkischen Kaisers Krone, so ist's doch nichts gegen dies, daß ich Theil habe an der Erbschaft Christi und sollte mit ihm in Ewigkeit leben.

10. Aber wo findest du einen, der es recht glaubt, und zu Herzen faßt? Alle zumal können wirs und wissens nachzureden: aber daß wirs nicht glauben, daß sind wir bald zu überweisen; denn wir verwundern uns nicht. Soll man solche Erkenntniß der Historie Glaube heißen, so ist's wahrlich ein falter und halb erstorbener Glaube; sonst würden wir nicht allein fröhlich, sondern auch hoffärtig sein. Denn ein Christ ist ein hoffärtiger, seliger

Mensch, der weder nach dem Teufel, noch nach allem Unglück fragt; denn er weiß, daß er durch Christum über solches alles ein Herr ist.

11. Darum wird die Jungfrau Maria ohne Zweifel in dieser Verwunderung einen sonderlichen guten und heiligen Stolz und Hoffahrt gehabt haben, die nicht auf ihr, sondern auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit und auf dem Kindlein Jesu stund; wie Lucas sein anzeigt mit diesen Worten: „Sie wunderten sich; nicht darum, daß sie eine Mutter des Kindes war; sondern „deß, das von ihm geredet ward“. Wie denn alle Christen thun: die sehen nicht an, was sie sind, sondern was ihnen gegeben ist; rühmen derhalben nicht sich selbst, sondern den, der ihnen alles aus Gnaden gegeben und geschenkt hat.

12. Zwar an dem fehlets nicht, daß uns Gott gibt; daran fehlets aber, daß wirs nicht recht wollen ansehen, noch erkennen. Sonst würde der Glaube die Frucht mitbringen, daß wir uns auch verwunderten und freuten der großen Gnade und Wohlthat, die uns durch dies Kindlein widerfahren ist. Denn daß wir armen Sünder in ein ewiges Leben und Gerechtigkeit gesetzt sind, das soll ja zum wenigsten mit einem Fünklein gefühlt werden, und uns einen Muth machen, daß wir in Anfechtung und Verfolgung nicht so verzagt wären, sondern beide, Teufel und Welt, noch dazu trotzen, und sagten: Was ist's, wenn ihr mir gleich das Leben nehmt? Weil mir nur dies Kindlein bleibt, so nehmt gleich Hülsen und Schalen dahin, ich habe kleinen Verlust gegen diesen Kern und Schatz, daß ich durch Christum von Sünden ledig gemacht und dem ewigen Tod und Jorn Gottes entlaufen bin.

13. Also sollten wir uns deß auch verwundern. Aber, wie gesagt, es geschieht bei wenigen. Wiewohl dennoch ihrer etliche müssen sein, bei denen es geschieht, die sich verwundern alles deß, das sie von Christo hören. Denselben ist diese Predigt eine ewige Speise, der sie nimmermehr können satt werden; wie Petrus sagt, daß auch die Engel Lust haben, daß sie es sehen sollen.

14. Nun wollen wir auch die Weissagung Simeonis ansehen; die geht vornehmlich, wie vor gemeldet, auf das Judenthum, daß sich im Volk Israel, wie er meldet, viele an dem Herrn Jesum Christum stoßen und ärgern, wiederum

auch etliche an ihm sich bessern werden. Das ist nun des Kindleins, unsers lieben Herrn Christi, eigener Titel, so soll es ihm gehen, so soll er auf der Welt gehalten werden, daß viele an ihm anlaufen und fallen; dagegen auch viele sich an ihn halten und an ihm aufstehen sollen.

15. Derhalben wer ein Christ will sein, muß sich danach richten. Denn hier soll niemand gezwungen werden. Den Zwang hat Gott den Fürsten, Bürgermeistern, Hefnern befohlen, die sollen in ihrem Regiment zwingen und mit Gewalt treiben alle die, so von Stehlen, Morden, Lügen, Trügen und andern Aergerniß nicht abstehen wollen. Aber hier im Reich Christi gehts nichts also; willst du nicht glauben, so magst du es lassen; mit den Haaren wollen wir dich nicht herzu ziehen noch zwingen. Es wird dich aber zu seiner Zeit ein anderer zwingen, da du dich nicht mehr wirst wehren können.

16. Ja, sagen sie, hab ich noch so lange Frist, so hats nicht Noth. Wohlan, das ist beschlossen, willst du selig werden, so mußt du diesen König annehmen, der (wie Simeon hier sagt) in der Welt ein ärgerlicher König ist. Doch soll niemand an dem zweifeln, es werden sich auch allewege etliche finden, die sich sein bessern, und nicht ärgern.

17. Dies ist ein sehr nöthiger Unterricht, daß wir nicht allein auf den großen Haufen sehen sollen, der da fällt: das müssen wir geschehen lassen. In der Welt wirds nimmermehr anders werden; wo dieser König mit seinem Wort und Reich ist, da wird der meiste Theil sich ärgern und fallen. Das mußt du gewohnen und gehen lassen, wo du anders ein Christ bleiben willst; und daneben auf das kleine Häuflein sehen und dich dazu halten, das nicht fällt, sondern an diesem König festhält und aufsteht. Wenn es nun also zugeht, daß die Leute häufig dahinpurzeln und fallen, so lasse es gehen; denn so gehts recht, wie Simeon hier sagt.

18. Die Papisten lästern unsere Lehre greulich, und legen sich heftig dawider: nicht daß sie sich dran ärgerten; denn der meiste Theil unter ihnen wissen sehr wohl, daß es die Wahrheit ist; sondern thuns aus lauter Bosheit und Muthwillen, ihren Stand und Pracht zu erhalten, fragen nicht viel nach Christo und seinem

Wort. Denn der Bauch ist ihr Gott. Darum wollen wir sie hier unter den Häufen, der sich ärgert, nicht zählen.

19. Die aber finds, die sichs ärgern, die nicht öffentliche Feinde und Verfolger der Lehre sind, sondern hörens, bekennen auch und glauben, daß dies Kindlein der Welt Heiland sei. Aber das will ihnen nicht eingehen, daß unser Werk und alles, was wir Gott zu Lob und Ehren thun, soll nichts sein. Ei, sprechen sie, sollten alle die verdammt sein, die bisher so viel hundert Jahre nach der alten Lehre und Glauben gelebt haben? Das glaube ich nimmermehr zc.

20. Wo du es so gehen siehst, da sprich: Es geht recht, wie es gehen soll; denn das Kindlein, das die Jungfrau Maria geboren hat, ist zum Fall gesetzt: nicht denen, so von Gott nichts wissen; sondern „vieler in Israel“, das ist, die Gottes Volk sind, sein Wort haben zc. Eben denen ist dies Kindlein gesetzt zum Anstoß, darüber die Weltweisen und Heiligen laufen, und gar redlich purzeln, fallen und den Hals brechen. Derhalben, wo man Jesum das Kindlein nicht annehmen will, müssen wirs gehen lassen, Augen und Ohren zuthun, und stellen, als sähen wir diesen Fall nicht.

21. Bei den Jüngern*) gings auch also; die ärgerten sich über die Maßen sehr, da Christus mit ihnen disputirte, und sprach, Joh. 8, 21.: „Ihr werdet in euren Sünden sterben.“ Da gedachten sie: Was sagt der Narr? Haben wir doch die Propheten und Mosen; wir wissen je, was recht ist und was Gott von uns haben will. Soll solches alles nichts sein, noch uns helfen? Sollen wir erst diesen Zimmerknecht uns lehren lassen, wie wir selig werden? Die gingen dahin, zerstießen an Christo den Kopf, und fielen.

22. Also thun jetzt auch des Pabstes Geistliche (ich rede von den besten; denn der größte Theil unter ihnen, wie gesagt, sind Bauchdiener), schelten unsere Lehre Teufels Lügen und Keckerei; sagen: Wir beten, fasten so viel, lassen es uns so sauer werden; soll denn dies alles nichts sein? Soll es Gott nicht gefallen? Wohlan, so wollen wir fressen, saufen, Unzucht treiben, und also Gott zu Gefallen thun, und

ins Himmelreich kommen, weil Christus allein die Sünder, nicht die Gerechten (wie die Lutherischen predigen) selig macht. Diese ärgern sich auch am Kindlein Jesu, fallen dahin, daß sie nimmermehr aufstehen.

23. Willst du nun ein Christ sein, so schicke dich also drein, und sei deß nur gewiß, daß dein Herr Christus, du, deine Lehre und all dein Thun den Leuten nicht gefallen werde. Denn hier hörest du, daß dein Herr Christus selbst denen, so Gottes Volk sind, ein Stein des Anlaufens und ein Fels der Aergerniß sei, daran sich ärgern, stoßen und darüber laufen alle, die da groß, klug und heilig wollen sein. Willst du nun von denselben und ihrem Anhang für einen Narren, Reßer und Verführer gehalten (denn anders wird nichts draus) sein, so nimm diesen Herrn und König an; wo nicht, so magst du sein müßig gehen. Daß also alle die, so da Christen sein und selig wollen werden, müssen mit ihrem Herrn Christo ein Aergerniß und Fall den andern sein, und für Reßer und Verführer geachtet werden. Das ist das eine Stück von dieser Prophezeiung.

24. Aber daneben sagt das Evangelium, welches wohl zu merken ist, daß er nicht allein zum Fall gesetzt sei, sondern auch zur Auferstehung vieler in Israel. Die finds nun, die diesen König annehmen, an ihm aufstehen, und ihren Leib und Leben, wenns die Noth erfordert, um seinetwillen lassen. Die wissen, daß sie sich selbst nicht können helfen. Soll ihnen aber geholfen werden, so müsse es allein der thun, den die Engel einen Heiland heißen, und Simeon hier von weisagt: „Es werden viel an ihm aufstehen.“ Darum erkennen und halten sie sich für arme und elende Sünder, die hart und tief gefallen sind; strecken derhalben ihre Hände aus, und halten sich mit Freuden an diesen edlen Grund und Eckstein, richten sich an ihm auf, glauben an ihn, und werden nimmermehr zu Schanden, 1 Petr. 2, 6.

25. Die andern Narren aber, die sich lassen dünken, sie stehen fest, bedürfen keiner Gnade noch Hülfe, die laufen mit dem Kopf wider ihn, lästern und fluchen ihm getrost. Wenns so geht, so laß dichs nicht anfechten, thue, als sähest du es nicht; es will doch mit diesem Kind nicht anders hinaus gehen, denn Simeon hier weisagt. Siehe dieweil auf den andern, wiewohl geringen Häufen, die an ihm auf-

*) Wittenberger Ausgaben und Nürnberger Ausgabe von 1544: „Jüden“. Vgl. Erl. A. 1, 97. D. Reb.

stehen, als da sind arme Sünder, die vor G^ottes Zorn und Gericht von Herzen erschrecken, die macht dies Kindlein heilig und gerecht; item, die erkennen, daß sie in Irrthum und Unwissenheit gelebt haben, machts weise; die verloren und verdorben sind, denen hilfts und macht sie selig. Deß lerne dich trösten, und lasse dich ja von diesem Kindlein nicht abweisen.

26. Ich habe viele Jahre mit allem Fleiß der Sache nachgedacht, wie ich doch vom H^oerrn Christo so könnte predigen, daß es jedermann gefiele, und niemand sich an ihn stieße noch ärgerte; aber es will nicht sein. Darum mögen wir es gewohnen, und hier lernen, wie wir denen antworten sollen, die da sprechen: Im Pabstthum sei alles fein still gewesen, da habe man von keiner Kezerei noch Uneinigkeit gehört; nachdem aber diese Lehre sei aufkommen, habe sich alles Unglück funden, daß also wenig, oder gar nichts Gutes draus kommen sei. Solchen Klügligen magst du aus diesem Evangelium und des heiligen Simeonis Weissagung antworten, daß allewege, wo die reine Lehre von Christo geht, gewißlich das folgt, daß etliche fallen und alles Unglück anrichten werden. Aber gleichwohl soll die Lehre auch die Frucht wiederum schaffen, daß etliche sich an Christum halten und an ihm aufstehen werden. Das sind, wie gesagt, die armen betrübten Gewissen, die an dieser Lehre Trost und Freude finden.

27. Solches wollen unsere Widersacher nicht ansehen, sondern schauen nur auf den Fall und das Aergerniß, das nicht kann vermieden bleiben: nicht der Lehre halben, die rein, recht und gut ist; sondern der Menschen halben, die sich nicht recht drein schiden und nicht folgen wollen. Aber bedenke die Sache recht, und bekenne frei dazu: Wärs nicht besser im Pabstthum gewesen, wenn das Aergerniß und Fallen seinen Fortgang hätte gehabt, wie jetzt zur Zeit, denn daß alles so still und friedlich, wie es ein Ansehen hatte, zuing, und doch der Teufel an allen Orten gewaltiglich mit Abgötterei und falscher Lehre regierte, und alles mit Haufen zur Hölle zu trieb? Wer wollte nicht lieber einen zeitlichen Schaden leiden, denn einen ewigen? Wies denn ein unseliger, ja, ewiger Schade war, daß keine rechte Predigt, Erkenntniß G^ottes, noch Gottesdienst im Pabstthum zu finden war.

28. Wir habens nun viele Jahre her oftmals erfahren, daß man auf vielen Reichsversammlungen davon gehandelt, und es gern dahin gebracht hätte, daß man also predigte, daß es jedermann gefällig und niemand ärgerlich wäre. Aber gewiß ist: nimmst du das Aergerniß und den Fall hinweg, so ist schon Christus verloren. Denn wo der Mann kommt und sich sehen läßt, da hebt sich bald ein Rumor und Fallen an. Er ist zu uns gekommen, der liebe H^oerr Christus, durch sein Evangelium, ehe wir sein sind gewahr worden, eben wie zu den Juden. Solches sollten wir zu großem Dank angenommen, und G^ott für diese unaussprechliche Gnade herzlich gedankt haben. Aber was ist geschehen? Pabst und Bischöfe werden unwillig darüber, meinen, er sollte sie zuvor darum gefragt, und wenn sie ihren Willen dazu gegeben hätten, alsdann mit dieser Lehre angefangen und eine Aenderung in der Kirche gemacht haben. Da geht das Aergerniß mit Macht. Denn Christus will seines Predigens nicht lassen; so will Pabst und Bischöfe dasselbe nicht leiden. Also hebt sich denn der Tanz, und bleibt diese Weissagung Simeonis für und für, daß dies Kindlein gesetzt ist zum Fall vieler in Israhel.

29. Darum müssen Aergernisse kommen, wie Paulus an einem andern Ort auch sagt: Es müssen Rotten und Kezerei sein; das Wort muß verfolgt werden. Aber nichts desto weniger soll Christus bleiben, und etliche an ihm aufstehen und selig werden. Die andern aber müssen darüber zu Scheitern gehen, die Christum gern wollten anders machen, denn ihn G^ott der Vater geordnet und gesetzt hat, nämlich dazu, daß er, wie ein Stein am Weg, zur Roth stehen soll, daß man sich daran lehne und aufstehe. Weil aber der meiste Theil so toll und thöricht sind, wollen sich an solchen Stein nicht halten, sondern laufen mit dem Kopf dawider und stoßen sich daran: solches ist nicht des Steines Schuld, sondern solcher thörichten, blinden Leute, die darauf fallen, und auch gar weidlich zerschellen, der doch von G^ott dahin gesetzt und gelegt, wie Jesaiä 28. geschrieben steht, daß sie an ihn glauben, an ihm aufstehen und durch ihn selig werden sollen.

30. Darum soll man das Evangelium nicht für eine solche Lehre halten, die nichts denn Hader und Uneinigkeit in der Welt anrichte;

wie Pabst und Bischöfe es schelten, als wären sie gar rein, hätten nie kein Wasser trüb gemacht, noch Ursache zu allerlei Strafe und Unglück durch ihre Sünde und Abgötterei gegeben. Wenn sie diese Lehre gehen und frei machen ließen, so würde solche Uneinigkeit und andere Plagen auch dahinten bleiben. Nun aber, weil sie sich wider die Lehre sperren, wollen ihr ihren eigenen Gang nicht lassen: was ist Wunder, daß es Gott mit ihnen auch nicht allwege macht, wie sie gern wollten?

31. *) Die Juden ärgerten sich an Christo auch; er gab aber ihnen keine Ursache dazu. Ja, er hätte es gern gut gesehen, war auch darum gekommen, daß sie an ihn glauben und selig sollten werden. Weil sie aber nicht wollten, war ja die Schuld nicht sein. Denn sie sollten sich nach ihm, als nach ihrem Herrn, der ihnen verheißen und nun gekommen war, gerichtet haben, nicht sich an seiner geringen Gestalt geärgert haben. Also sollen wir uns jetzt zur Zeit die großen Aergernisse nicht lassen irren, sondern uns nach dem Evangelio richten. Wer es aber nicht will thun, ob er gleich geärgert wird, da mag er seinem störrigen Kopf und ungläubigen Herzen um danken, und die Schuld nicht auf das Evangelium legen. Das ist das erste Stück von dieser Prophezeiung Simeonis.

32. **) Daß aber Simeon weiter und insonderheit zu der Mutter spricht: „Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden“; dies reimet sich sehr übel mit dem, das der Evangelist sagt, Simeon habe sie gesegnet. Denn es lautet hart und klingt sehr unfreundlich, daß er spricht: „Ein Schwert wird durch deine Seele dringen.“ Es ist aber nicht allein um der Jungfrau Maria, oder des Herrn Christi willen geschrieben, die es nun nicht bedürfen; sondern uns ist zur Lehre geschrieben, daß wir uns auch danach richten sollen.

33. Denn das hätte nicht allein ich, sondern auch kein Apostel können denken noch glauben, daß so eine große Bosheit in der Welt wäre, wenn das Evangelium nicht gekommen, sie offenbart und an den Tag hätte gebracht. Denn vor dieser Zeit sind gar viel treffliche, fromme Leute

gewesen im Pabstthum, die sich fein ehrbarlich und züchtig gehalten haben. Es sind viel weiser, vernünftiger Leute gewesen, da man auf schwören hätte mögen, sie meineten es herzlich gut. Daß also die Welt, so lange das Evangelium nicht da ist, auf das schönste leuchtet ihrer Kunst, Weisheit, Zucht und Ehrbarkeit halben.

34. Danach läßt sie sich noch viel schöner sehen in dem geistlichen Schein, daß sie geistliche Stände, viel Gottesdienst erdacht und gemacht hat; wie wir im Pabstthum auch erfahren haben, daß wer es sahe, mußte sagen, es wäre ein heilig, gottselig Wesen. Denn mit solchem Schein ist alle Vernunft gefangen, beide mit weltlichen Tugenden und geistlichem Wesen, daß wo es so sollte bleiben, und das Evangelium die Untugend, Heuchelei und Abgötterei, so darunter steckt, nicht aufdeckt, sie alle zum Teufel würden fahren, und dennoch den Schein behalten, daß sie fromm, weise, heilig und demüthig wären.

35. Aber wenn das Evangelium kommt und die Predigt von diesem Kindlein angeht, welches, wie Simeon weissagt, zum Fall und Aufstehen vieler, und zum Zeichen, dem widersprochen wird, gesetzt ist; da findet sich, daß man greifen muß, daß die, so alle Welt zuvor für lebendige Heiligen hielt, die größten Sünder, die Klügsten die größten Narren, die stillen und sanften Herzen die blutigierigsten Mörder sind, und gewißlich das Evangelium keine ärgere Feinde hat, denn was hohe, vernünftige, weise, tugendsame, heilige Leute vor der Welt sind. Je höher sie mit solchen Tugenden gezieret sind, je bitterer sie wider das Evangelium toben. Wie man sieht: je mehr ein Mönch sich seiner Regel und Ordens geflissen, je mehr er gebetet, je strenger er gefastet hat; je wüthiger er wider das Evangelium tobt, wenn es angeht. Das ist ja eine große Plage und überaus ein greulich Wesen.

36. Das ist nun, das Simeon hier sagt. O, spricht er, die Welt geht her in beiden Regimenten, dem geistlichen und weltlichen, in den schönsten Ehren; sie führt ein tugendsam Leben, und läßt sich sauer werden, daß jedermann meint, sie seien lauter Engel und Gottes Kinder, vor großer Heiligkeit und Weisheit. Niemand kann und will es glauben, daß unter solchem Schein so große Untugend und schädliches Gift sei; alle Menschen werden darüber zu Nar-

*) Von § 31 an bis zum Schluß der Predigt findet sich nicht bei Walch an diesem Orte. D. Red.

**) Öffentlich gehalten, 1535.

ren. Da ist keine Kunst in der weiten Welt, die solches sehen oder urtheilen könnte, ausgenommen diese Predigt von Christo und das heilige Evangelium; das sticht solche giftige Schwären auf, daß es jedermann sieht, was für ein Unflath und schädliches Gift dahinter steckt. Denn sobald solche Predigt in der Welt klingt, erbitterts dieselben feinen Leute; da gleichen denn die schönen Heiligen dermaßen, daß sie herausbrechen, und vor aller Welt sich sehen lassen, daß es im Grunde eitel Gleichnerei und Büberei mit ihnen sei.

37. Es ist mancher feiner Fürst, der hochbegnadet ist mit Weisheit und Verstand, und von Herzen begehret, seinen Leuten recht vorzustehen, ist nicht geizig, kein Schwelger noch Bankettirer, will alle Händel selbst wissen, auf daß ja niemand Unrecht geschehe; ist ein züchtiger, keuscher Ehemann; in Summa, so man einen Menschen zum Regiment wählen sollte, sollte man einen solchen Herrn wählen, da man mit Wahrheit kann von rühmen, es sei ein vernünftiger, frommer, heiliger Fürst, sonderlich wenn mans rechnen will nach dem alten Wesen und Schein im Papstthum, mit Beten, Fasten, Andacht, zu stiften Altar, Kapellen, Kirchen und neue Gottesdienste, welche mit Fleiß dahin gerichtet sind, daß man den Leuten das Maul damit aufsperrt.

38. Aber laß das Evangelium kommen, so wirst du finden, daß nichts denn lauter Heuchelei mit solchen frommen Herren ist, beweiset auch mit der That, wird ein greulicher Mörder, der viel unschuldig Blut vergießt, mit bösen Praktiken umgeht, und von einer Sünde in die andere fällt über dem Evangelio, wie Ahas, alles versucht, daß ers hindern oder dämpfen könne. Daß man muß sagen: Wer hätte doch immer gemeint, daß so große Sünde unter einem solchen schönen heiligen Leben stecken sollte? Niemand sticht noch bricht solchen Unflath und Unlust auf, denn das heilige Evangelium, daß solches Gift an den Tag kommt.

39. Ich hätte gemeint, so das Evangelium jemand würde annehmen, so sollts der Papst sammt seinen Cardinälen, Bischöfen und Geistlichen gethan haben, die in der Welt für die höchsten und frommsten Leute gehalten sind. Nun findet sich aber, daß das Evangelium nicht heftigere noch wüthigere Feinde hat, denn eben den Papst mit seinen Geistlichen, hohen Schulen, Doctoren, Mönchen, Pfaffen, die es

doch billig mit allem Fleiß fördern sollen. Das meint Simeon hier, da er sagt zu Maria: Das Kindlein, deß Mutter du bist, wird einen solchen Lärmen in der Welt anrichten, wird die Leute zu Schanden machen, die jedermann und sich selbst für lebendige Heilige halten.

40. Da werden denn der Herzen Gedanken offenbar sein, daß man sagen kann: In diesem Mann, der vor der Welt so heilig scheint, dem man seines Verstandes, Tugend, Heiligkeit und Frömmigkeit halben die Welt zu regieren befehlen und die Schlüssel zum Himmel geben sollte, steckt so eine Untugend, so große Gotteslästerung, Abgötterei, Neid, Haß, Mord, Unwissenheit zc., daß nicht möglich ist, alles zu erzählen. Denn Gottes Wort und die Wahrheit kann er nicht hören noch dulden, vertheidigt Abgötterei, erwürget die Leute darüber, ja, wenn er Land und Leute im Blut ersäufen könnte, würde ers thun, nur darum, daß er das Evangelium dämpfen möchte. Das muß ja ein bitter, giftig Herz sein, das man bei keinem Menschen, ich geschweige, bei einem solchen Menschen, finden sollte, den die Welt für fromm, ehrbar, sanftmüthig, weise und tugendhaft hält. Also, spricht Simeon, wird dies Kindlein die Herzen offenbaren.

41. Ich hätte auch nicht gemeint, da das liebe Evangelium anging, daß die Welt sollte so böse sein; ja, ich hielt's dafür, jedermann sollte vor Freuden gesprungen haben, wenn sie hören würden, daß sie von des Papstthums Greuel und jämmerlichem Drang und Zwang der armen Gewissen frei sollten sein, und durch Christum aus Gnaden die Güter haben, danach sie mit so unzähligen Kosten, Mühe und Arbeit vergebens und umsonst gestanden hätten. Und sonderlich gedachte ich, wie zuvor gemeldet, die Bischöfe und hohen Schulen sollten mit Herzen annehmen.

42. Aber was geschieht? Eben um solcher Predigt willen treten sie uns mit Füßen, ist uns auch niemand feinder, denn eben die Geistlichen. Das müssen wir lernen und gewöhnen, und um solcher der Welt Unart willen mit dem Evangelio nicht feiern, sondern getrost fortfahren. Denn es ist eine solche Lehre, die den Teufel und seine Gliedmaßen recht malet und kennen lehrt, daß er ein Feind Gottes ist, und die Welt auch, wo sie am besten, frommsten und heiligsten ist. Denn deß hätte ich mich nicht ver-

sehen, hätte es auch nimmermehr geglaubt, daß eine solche große Verachtung Gottes und seines Wortes in der Menschen Herzen, die sich äußerlich so fromm stellen, sein sollte. Aber das Evangelium lehret uns, daß wirs vor Augen sehen, daß Pabst, Bischöfe, Fürsten, Edelleute, Bürger und Bauern voller Teufel sind, weil sie diese selige Lehre nicht allein nicht annehmen, sondern muthwillig verachten und verfolgen. Diese teuflische Bosheit habe ich vor dem Evangelio in den Leuten nicht gesehen, sondern gemeint, sie wären voll Heiliges Geistes. Aber Christus durch sein Wort offenbarets, daß sie mit dem Teufel besessen sind.

43. Warum offenbart ers aber? Uns zum Unterricht; danach auch zum Trost. Zum Unterricht, daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir sehen, daß so heilige Leute solche Teufel sind, daß wir uns müssen verwundern und sagen: Das ist so ein feiner Fürst, so ein feiner Bürger, so ein feiner Ehemann, wie kommt er doch immer mehr in die Blindheit und Bosheit, daß er Gottes Wort nicht leiden kann und ihm so feind ist? Da lehrt nun dies Evangelium, sagt die Ursache und spricht: Zuvor waren der Herzen Gedanken verborgen; aber nun kommt der, der da heißt der Herzen Offenbarer: der hat uns durch sein Wort ein solch Licht in unsern Herzen angezündet, daß wir sehen, was die Leute für Gedanken haben, welche weder sie noch andere zuvor gesehen haben; die müssen an den Tag kommen und offenbar werden.

44. Es ist zuvor der Teufel ebensowohl ein Lügner und Mörder gewesen wie jetzt; aber er war zu schön geschmückt, daß man ihn nicht kennen konnte, sondern für einen Engel des Lichts hielt. Aber jetzt, weil das Evangelium ihm unter Augen leuchtet, siehest du, was in ihm gesteckt sei, daß es eitel Lügen, Betrug und Mord je und je mit ihm gewesen ist. Das siehest du an seinen Gliedern wohl, da gehts durchaus also, vom höchsten Herrn an bis auf den geringsten Knecht; je frömmere und heiliger die Leute scheinen, je größere Schälke sie sind, voll Gift und Gotteslästerung. Also sind sie wohl allwege gewesen: aber sie habens unter dem linken Zigen gehalten und bergen können. Da hat unser Herr Gott ein Fenster zu gemacht durch sein Evangelium, wie Simeon hier sagt, daß mans sehen kann, und sie es nicht mehr also bergen können.

45. Zum andern, dient solche Offenbarung der Herzen uns auch zum Trost: weil doch die Welt Gottes Wort nicht dulden noch leiden will, und dennoch so einen heiligen Schein führt, daß wir uns vor ihr nicht entsetzen, sondern stracks schließen: Sie scheine so fromm und heilig sie wolle, weil diese Untugend an ihr hängt, daß sie Gottes Wort nicht leiden mag, sondern verfolgt, daß sie des leidigen Teufels sei, wie sie steht und geht, und daß alle Tugend und heiliges Leben an ihr nichts denn nur ein Schandendeckel sei.

46. Zwar an sich selbst ist's nicht böse, vernünftig, weise und tugendsam sein. Das ist aber der Teufel, daß man solche schöne Tugend soll zum Schanddeckel brauchen, und damit die greuliche Sünde decken, die da heißt, Gott lästern und sein Wort verfolgen.

47. Man rühmt die Jungfrauschaft sehr hoch; wie es denn auch eine sonderliche und seltsame Gabe ist. Aber was wolltest du von einer Jungfrau halten, die ihren Vater und Mutter ermordet hätte? Ist's nicht wahr, du würdest sagen: Wenn sie noch einst eine Jungfrau wäre, so ist's doch eine Vater- und Muttermörderin, der Meister Hans lohnen soll nach ihrem Verdienst, und soll sie ihre Jungfrauschaft gar nichts helfen zc.

48. Also ist's hier auch, und geht, wie Simeon sagt. O Maria, spricht er, dein Sohn wird viel frommer Leute zu großen Schälken und Mördern machen, die jetzt hereingehen, daß man sie vor Heiligkeit möchte anbeten; die werden sich aber mit der Zeit so beweisen, daß sie Gottes ärgste Feinde sind. Ja, sagt die Vernunft, es sind gleichwohl ehrliche fromme Leute, nicht Schälke und Mörder, wie du vor gibst. Nun lecke dich, liebes Kätzlein, mit deinem glatten Balg und scharfen Klauen; es soll aber, Gott Lob, nicht lange währen. Es darf nicht mehr, denn daß Christus mit seinem Evangelio komme, so wirst du finden, daß der mehrere Theil ehrbarer, frommer zc. Leute in der Welt die ärgsten Buben, Mörder und Gottes Feinde sind, die Gottes Wort nicht leiden können, allerlei Praktiken und Tyrannei sich fleißigen, ob sie es dämpfen möchten.

49. Sie habens wohl nicht gern, daß man sie so übel nennt. Aber vor Gott können sie sich nicht entschuldigen. Denn ob schon ein Mensch dem äußerlichen Wandel nach fromm

ist, hat aber die Unart, daß er so ein Schall in seinem Herzen ist, und Gottes Wort nicht dulden kann: wie lange will er auch gegen die Leute fromm bleiben? Denn es ist bald geschehen, wenn das Herz voll Mordens ist, daß die Zunge, ja, Hand auch zum Mörder werde, wenn Zeit, Raum und Fug da ist. Solche Unart deckt das Evangelium auf; sonst würde es niemand wissen, ja, niemand glauben können.

50. Simeon sagt zu Maria weiter: „Und ein Schwert“, spricht er, „wird deine Seele durchdringen.“ Denn solche Bosheit der Welt hat sie sehen und erfahren müssen. Und sie nicht allein; sondern die ganze christliche Kirche zu jeder Zeit, wenn das Licht des Evangelii leuchtet. Nun ist aber unmöglich, daß es die Christen ohne Schmerzen und sonderlich Herzeleid sehen könnten. Wie Petrus vom heiligen Lot auch sagt, 2 Petr. 2, 8., daß er der Sodomiten Laster sehen und hören habe müssen, die seine Seele von Tag zu Tag mit ihren unrechten Werken gequälet haben.

51. Das ist das Schwert, das durch der Christen Herz dringt, das ist, ihr Herz wird dadurch gekränkt, daß die Welt so ein schändlich Unkraut ist, die sich so schmücken kann, und treibt doch allerlei Muthwillen und Tyrannei wider Christum, lästert und verdammt sein Wort, verfolgt und ermordet seine Heiligen. Das ist der Christen Leiden eins, das Herzeleid, das da geht über alles Leid, und erregt auch das herzliche Seufzen der betrübnen Herzen. Wenn das kommt, so wird die Strafe

nicht lange dahinten bleiben. Das sei von der Prophezeiung Simeonis auf diesmal genug.

52. Nun ist aber neben dieser Weissagung und Lehre Simeonis noch eine Historia da, von der Wittwe Hanna, die auch von Christo aus dem Heiligen Geist zeuget und predigt. Von der meldet der Evangelist, wie sie Gott gedienet habe mit Beten und Fasten Tag und Nacht. Solches führen unsere Widersacher, die Papisten, wider uns; so wir doch nie geleugnet haben, daß man mit rechtem Fasten und Beten Gott diene. Denn was Gott befohlen hat, wenn man es thut, so heißt es Gott gedienet. Weil nun das Fasten, das ist, Mäßigkeit in Essen und Trinken, item das Beten von Gott befohlen ist, lassen wir es einen Gottesdienst bleiben; denn es ist ein befohlener Gehorsam.

53. Aber an dem lassen sich die Papisten nicht sättigen, wollens dahin deuten, daß solcher Gehorsam zur Vergebung der Sünden und ewigem Leben helfe. Da sagen wir Nein zu, und sprechen mit dem Engel: Solches richtet allein das Kindlein Jesus aus, das den Namen hat, und heißt Jesus oder Heiland, daß er sein Volk von seinen Sünden soll ledig machen.

54. Dabei wollen wirs jetzt bleiben lassen, und Gott um seine Gnade bitten, daß er uns vor allem Aergerniß gnädig bewahren, und uns helfen wolle, daß wir an Christo aufstehen, und uns an ihm und seiner Lehre nimmermehr ärgern noch dran stoßen. Das verleihe uns unser lieber Herr Christus, Amen.

Am neuen Jahrstag.)*

Von der Beschneidung Christi und der Juden.

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.

1. Am heutigen Fest hat man sonderlich von zwei Stücken zu predigen. Das erste, von der Beschneidung. Das andere, von dem Namen

Jesus, von welchem der Evangelist das sonderlich meldet, wie er vom Engel ernennet sei, ehe denn das Kind in Mutterleib empfangen ist. Darum muß an solchem Namen sehr viel gelegen sein.

*) Gehalten in der Pfarrkirche, Vormittags, 1531.

2. Wir wollen erstlich von der Beschneidung sagen, und einen Unterschied machen, nicht des Werks, sondern der Person halben, davon man heute predigt, wie sie beschnitten sei. Nun ist aber zwischen der Beschneidung Christi und der andern Juden so ein großer Unterschied, so weit Himmel und Erde von einander sind. Ursache, die Personen sind ganz und gar ungleich und unterschieden, wie ihr nachher werdet hören.

3. Nun hat aber die Beschneidung der Juden ihre Ankunft aus der Schrift, die man im ersten Buch Mose liest, Cap. 17, 10. ff. Hat daneben auch ihre bestimmte Zeit, wie lange sie währen soll, nämlich bis auf Christum. Mit Abraham hats erstlich angefangen. Dem befahl Gott, er und sein ganz Hausgesinde sollten sich beschneiden lassen. Und was fortan Knäblein geboren würden, sollten alle am achten Tag nach der Geburt auch beschnitten werden. Welche nun solch Zeichen der Beschneidung an ihrem Leib hätten, deren Gott wollte er sein, und sich ihrer annehmen wie seines Volks.

4. Nun ist nicht ohne sonderen Rath Gottes so geordnet, daß nicht allein Abraham, sondern alle sein Gesinde im Hause, was Männlein war, sich beschneiden mußten lassen, auf daß die Juden nicht rühmeten, sie wären allein Gottes Volk. Denn hier nimmt Gott bald im Anfange Abrahams Knechte, welche Heiden waren, auch zu seinem Volk und Kindern an in das Erbe, da Abrahams Blutfinder und Leiberben zu gehörten; ja, kommen eher dazu denn Isaak, da auf den die Verheißung lautet; so sie doch schlechte erkaufte Knechte von den Heiden gewesen sind. Darum dürfen sich die Juden nicht so hoch rühmen. Denn wenn sie die Beschneidung gleich groß machen, so können sie es nicht leugnen, daß Gott zur selben Zeit auch Heiden, die nicht Abrahams Kinder, sondern seine erkaufte Knechte waren, berufen hat.

5. Von dieser Beschneidung haben wir heutiges Tags nicht mehr, denn die bloße Deutung und das Bild des Glaubens. Gleichwie andere Historien, die vorüber und vollbracht sind, auch allein zu dem dienen, daß wir die Exempel des Glaubens und guter Werke daraus lernen sollen. Die Werke dürfen wir nicht thun; dennoch müssen wir denselben Gehorsam und Glauben haben, welchen die gehabt, so dazumal gelebt haben. Also predigen wir von

der Beschneidung auf heute diesen Tag auch, nicht darum, daß wir uns sollen beschneiden lassen, denn solches ist aus; sondern daß wir bei der Beschneidung lernen Gott gehorsam sein, wie Abraham gehorsam war. Wo aber Christus nicht wäre kommen, so müßten wir uns noch heutiges Tages beschneiden lassen, wo wir uns anders für Gottes Volk wollten rühmen. Denn da steht der Befehl klar: „Wer nicht beschnitten ist, deß Seele soll ausgerottet werden aus meinem Volk.“ Diesen Befehl hat Christus aufgehoben. Befiehlt nun weiter uns, die wir sein Volk sind, daß wir uns nicht beschneiden, sondern taufen lassen, und glauben sollen, wo wir Gottes Kinder und selig wollen werden.

6. Das Exempel aber, das wir aus der alten Beschneidung nehmen, ist dies: Gott läßt uns hier sehen, wie nährisch er seine Sachen pflegt anzuheben, wenn man der Vernunft nach richten will. Denn bei den stolzen Heiden ist das lächerlichste und nährischste Ding gewesen, das je auf Erden gesehen ist, daß Gott, die ewige Weisheit, soll dem Menschen so ein lächerlich Gebot auflegen (da wir nicht gern von reden), sonderlich aber den alten Leuten. Denn Abraham ist bereits neun und neunzig Jahre alt, da er dies Gebot empfing. Daher kommen die spöttischen, höhnischen Annahmen, welche die Heiden den Juden geben, heißen sie Recutitos, Apellas, und dergleichen, nur daß sie ihrer damit gespottet haben.

7. Aber so solls gehen, wie euere Liebe im nächsten Evangelium auch gehört hat. Alles, was Gott vorgibt, das soll niemand gefallen, jedermann soll sein lachen und für die größte Narrheit halten. Wiederum, was er nicht vorgibt, und wir für uns selbst thun, ohne seinen Befehl, das soll ihm gefallen; so wollten wirs gern haben. Aber Gott wills nicht thun. Da gehts denn, daß die Vernunft sich stößt und ärgert, wie Paulus sagt, 1 Cor. 1, 21.: „Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so dran glauben.“

8. Was ist nährischer, wenn die Vernunft urtheilen soll, das sich auch weniger mit ihr reimet, denn daß im Abendmahl unter dem Brod der Leib Christi, und unter dem Wein das Blut Christi soll zur Vergebung der Sün-

den gegessen und getrunken werden? Was sollte ein Trunk Weins, oder ein Bissen Brods helfen? denkt die Vernunft; kann auch nicht anders denken. Aber Gott will es darum nicht ändern. Will es die Vernunft nicht glauben noch annehmen, so mag sie es lassen.

9. Also ist mit der heiligen Taufe auch. Daß ein Kind, so nach dem Befehl Christi ins Wasser getaucht, oder damit begossen wird, soll von Sünden abgewaschen, und aus des Teufels Reich in Gottes Reich gerückt werden; wie reimet sich das? Wie kannst du es glauben, wenn du das Wort hintan willst setzen, und die Sache mit der Vernunft ermeßen und begreifen? Dann wäre es wohl glaublich, wenn die Sünde ein schwarzer oder rother Farbflecken wäre; aber weil die Sünde im Herzen, im Mark und Beinen drinnen steckt, scheint es, das Wasser werde langsam hinein kommen und sie abwaschen. Also hätte auch Abraham können gedenken, da er den Befehl von der Beschneidung empfing: Lieber, was soll mirs zur Seligkeit helfen, daß ich alter Mann mich soll beschneiden lassen? Was solls ein Kind helfen? Oder was ist besser nach der Beschneidung denn zuvor? Hätte Gott den Leib anders wollen haben, er würde ihn wohl so gemacht haben, daß man nichts davon hätte schneiden dürfen. Vernunft hätte so gesagt; kann auch nicht anders sagen noch denken, wenn sie will am klügsten sein.

10. Aber wenn man in die Frage kommt: Warum Gott dies oder anderes befohlen habe, so hat der Teufel schon gewonnen; wie man sieht an der Eva im Paradies. Die hatte den Befehl, sie sollte von dem verbotenen Baum nicht essen. Da sie aber solchen Befehl aus den Augen ließ, und hörte dem Teufel zu, warum doch Gott solches sollte verboten haben; da ging sie dahin, fiel in den greulichen Ungehorsam, da wir noch alle an tragen müssen.

11. Darum sollen wir aus solchem Befehl von der Beschneidung fleißig lernen, und uns stracks danach richten: Wenn Gott etwas heißt, sagt oder thut, so sollst du dein Maul zuhalten und auf deine Kniee fallen, weiter nichts fragen noch sagen, sondern thun, was er dir heißet, hören, was er dir sagt, und dir gefallen lassen, was er thut. Denn Gott will von uns ungemeistert sein, die wir von Natur Kinder des Zorns, Sünder und Lügner sind.

Verhalben sein Rath, Wort und Werk uns viel zu hoch ist, daß wirs verstehen sollten. Noch sind wir so blinde, vermessene Narren, die sich dünken lassen, daß sie es nicht allein verstehen, sondern auch wohl besser könnten machen. Darum sagt Jeremias wohl: „Des Menschen Herz ist so heillos und tückisch, daß es niemand ausgründen kann.“ Weil wir nun solcher Unart von Natur sind, so sollten wir unsere Weisheit beiseits legen, und in Gottes Sachen und Geboten also denken: Siehet es mich nährisch an, so ist in der Wahrheit keine andere Ursache, denn daß ich ein großer Narr bin, der die göttliche Weisheit nicht verstehen noch fassen kann; denn meine Thorheit und Blindheit hindert mich.

12. Also ist nun die alte Beschneidung ein Exempel eines feinen Glaubens, daß Abraham und seine Knechte über solchem Befehl sich nicht entsetzt, sondern demselben stracks nachgekommen. Haben nicht gedacht: Ei, es ist ein nährisch Ding, so wir Allen uns beschneiden lassen, es wirbs Gott nicht so meinen, es muß einen andern Verstand haben (eben wie die Sacramentschänder von der Taufe und Abendmahl disputirt haben). Was wollte Gott an dem nährischen Ding gebieten, daß man den Leib beschneiden soll? Wofür sollte doch daselbe sein? Solches haben sie nicht gedacht; sondern stracks dem Befehl nachgekommen, und beschlossen: Weil es Gott befohlen und so will haben, es sei so nährisch es immer wolle, so werde ich nicht felig, ich folge denn seinem Befehl, wie er geheißen hat. Daß also die Beschneidung ein fein Exempel ist eines festen, rechtschaffenen Glaubens, welchen Abraham und seine Knechte gehabt haben; daraus wir lernen sollen, daß wir dergleichen auch thun, uns unsere Weisheit und Vernunft vom Wort Gottes nicht verführen lassen.

13. Dies sei von der alten Juden Beschneidung geredet, die nicht länger hat sollen stehen denn das Gesetz, das ist, bis auf Christum, der es mit dem Gesetz hat ein Ende gemacht. Wie solches sein in dem ist angezeigt, daß die Kindlein allererst am achten Tage mußten beschnitten werden. Denn die Schrift hält die Ordnung, daß nach sechs Tagen der Sabbath ist, und der Tag, so auf den Sabbath folgt, ist der achte Tag, da eine neue Woche anfängt. Denn unser lieber Herr Christus hat mit der Beschnei-

bung angefangen zu erfüllen die Predigt, die von ihm gesagt war, daß er sollte sein ein Heiland und ein Licht für die Heiden, der nicht im kleinen Winkel des Judenthums sein Regiment allein führen, sondern in aller Welt durch sein Evangelium regieren, und uns von allen Sünden sollte ledig machen, da er ist beschnitten worden, und mit seiner Beschneidung der vorigen ein Ende hat gemacht.

14. Ich habe aber im Anfang gesagt, wenn man von der Beschneidung Christi recht wollte reden, so müsse man ja so einen weiten Unterschied zwischen der Beschneidung Christi und der Juden machen, als zwischen Himmel und Erde. Denn hier sind die Personen ungleich, obs wohl einerlei Werk ist. Die Beschneidung, eben wie das Gesetz, war denen gegeben, die Sünder und des ewigen Todes schuldig waren. Nun aber ist Christus ohne alle Sünde und ein Herr des Gesetzes, mit dem das Gesetz nichts zu schaffen hat; denn es hat allein mit den Sündern zu schaffen. Er aber ist kein Sünder. Daß er nach dem Gesetz eben wie nun ein ander sündig Kindlein beschnitten wird, im selben vergreift sich das Gesetz an ihm, muß derhalben seine Strafe leiden und aufhören. Wenn es Christus hätte wollen thun, so hätte er das Gesetz wohl mit Gewalt können abschaffen und aufheben; denn er ist je des Gesetzes Herr, mit dem das Gesetz nichts zu schaffen hat, darum, daß er ohne alle Sünde ist. Aber er hats nicht wollen thun mit der Gewalt, sondern mit Liebe und Demuth. Solches geschieht nun uns zu gut, daß wirs uns annehmen und trösten sollen.

15. Denn für seine Person hats unser lieber Herr Christus nicht bedurft; ebensowenig ers seiner Person halben bedurft hat, daß er Mensch ist worden oder an das Kreuz sich ließe schlagen. Er thuts um unsertwillen; denn wir bedurften eines solchen Mannes, der ohne Sünde wäre, und für uns das Gesetz erfüllte und also den Zorn Gottes stillte. Um dieser Ursache willen hat er sich unter das Gesetz gethan, schenkt solchen Sieg, den er am Gesetz erlangt hat, uns, daß wir sein brauchen und genießen sollen, und fortan alle das Recht zum Gesetz durch ihn haben, das er zum Gesetz hat, daß es uns nicht mehr verdammen soll noch fangen. Denn wer sich an Christum mit rechtem Glauben hält, der soll durch ihn von solcher Verdamniß erlöset sein.

16. Darum merke diesen Unterschied wohl; denn da ist alles an gelegen. Abraham mußte unter das Gesetz und sich beschneiden lassen; denn er ist ein Sünder, und derhalben hat das Gesetz einen Zuspruch zu ihm. Christus aber ist kein Sünder, darf derhalben nicht unter das Gesetz; dennoch thut er sich unter das Gesetz, auf daß alle, die sich an ihn mit Glauben halten, durch ihn vom Fluch des Gesetzes sollen frei und ledig sein.

17. Derhalben ist das Fest der Beschneidung Christi ein sehr tröstlich Fest, da man billig Gott an loben und danken soll, daß ob wir gleich dem Gesetz durch unsere Sünde verfallen sind, dennoch solches an unserer Seelen Seligkeit uns nicht schaden, sondern wir durch Christum von dem Fluch des Gesetzes frei und ledig sollen sein, der um unsertwillen den Fluch des Gesetzes getragen und sich dem Gesetz unterworfen hat.

18. Daß es aber Noth sei gewesen, daß wir so haben müssen vom Gesetz los und ledig werden, lehrt St. Paulus, da er 1 Cor. 7, 19. so spricht: „Die Beschneidung ist nichts, sondern Gottes Gebote halten.“ Das sind sehr stolze Worte, den Juden unleidlich; denn es ist so viel gesagt: Keiner, der beschnitten ist, erfüllt Gottes Gebot oder hält das Gesetz. Was ist aber das anderes, denn, die beschnitten sind, sind nicht beschnitten; oder, daß ichs noch deutlicher sage: Durch die Beschneidung erfüllt niemand das Gesetz; niemand wird auch dadurch von Sünden ledig. Denn obgleich die Juden sich haben beschneiden lassen, steht gleichwohl noch Gottes Gebot und Befehl da: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüth.“ Da gib mir einen Menschen, der sich könne rühmen, daß ers gethan habe oder thun könne. Das Gesetz spricht: „Du sollst dich nicht lassen gelüsten.“ Gib mir einen Menschen, der sich könne rühmen, daß ers gethan hat oder thun könne. In Summa: Nimm ein Gebot vor dich, welches du willst, so mußt du bekennen, daß niemand sei, der es vollkommen gehalten habe.

19. Was gehört aber für ein Urtheil auf solche Leute, die Gottes Gebot nicht halten, ob sie gleich beschnitten sind? Das zeigt St. Paulus an aus dem fünften Buch Mose, da also steht: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in diesem

Buch des Gesetzes, daß ers thue.“ Schließt derhalben, daß alle die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch. Ur-sache, sie könnens nicht halten. Denn so man das Gesetz könnte halten, so hätte es nicht Noth. Weil mans aber nicht kann halten, so folgt, daß das Gesetz uns verklagt, würgt, dem Teufel gibt, und in die Hölle stößt.

20. Darum muß man eine höhere und bessere Predigt haben, die uns mehr gebe, denn das Gesetz, welches mehr nicht kann, denn daß es gebietet: Wir sollen Gott von ganzem Herzen lieben, und unsern Nächsten, wie uns selbst, auch wenn er uns Leid thut und wir uns gern rächen wollten. Da wird aber nichts aus. Die Natur regt sich mit Zorn, Unwillen, Ungeduld, Haß, Reid, Hoffahrt &c. Darum ist niemand, der solcher Predigt könne Folge thun. Und ob man schon so viel thut, als möglich ist, so können wir doch damit vor Gott nicht bestehen.

21. Das ist nun die Ursache, daß ein Höherer und Größerer kommt, nämlich Christus, der Sohn Gottes; der ist ohne alle Sünde, läßt sich dennoch beschneiden wie andere Sünder, gibt sich also in aller Demuth unter das Gesetz, daß ers gar aufhebe und uns davon ledig mache, die wir nicht konnten solche Last tragen, und mußten derhalben unter dem Fluch und Zorn Gottes bleiben. Wie denn nicht allein unsere Erfahrung, sondern auch der heiligen Propheten Zeugniß am Tag liegt. Denn was hätte sonst den heiligen Propheten David Noth angangen, da er sagt im 19. Psalm V. 13.: *Delicta quis intelligit?* „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle“, da ich nichts von weiß; item, Ps. 143, 2.: „Gehe nicht in das Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht“; item, Ps. 130, 3.: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“

22. Solche und andere mehr Sprüche zeugen genugsam, daß unmöglich sei, daß ein Mensch könne sagen, er habe dem Gesetz genug gethan, und sei seiner Werke halben dem Zorn Gottes entgangen. Weil nun das Gesetz uns dermaßen gefangen hält und läßt uns nicht vor Gott, sondern hindert vielmehr solche Zuversicht, die wir zu Gott sollten haben: so folgt, wo wir vor Gott wollen, daß wir etwas Höheres denn die Gesetzbildung müssen haben, nämlich die Predigt des heiligen Evangelii, in wel-

cher unser lieber Herr Christus den Juden und uns läßt verkündigen, daß wir unserer Sünden halben verdammt sind. Und hilft die Juden nichts, daß sie beschnitten sind; denn solche Beschneidung erledigt sie nicht von Sünden; wie die Propheten sagen, ob sie gleich am Leib beschnitten sind, daß doch das Herz unbeschnitten und unrein sei. Das aber erledigt uns, daß das Evangelium weiter predigt, wie unser lieber Herr Christus, welcher dem Gesetz nicht schuldig, sondern ohne Sünde war, dennoch sich unter das Gesetz geben und sich beschneiden habe lassen, auf daß er eine Ursache zum Gesetz gewinne, und zu ihm könnte sagen: Hörest du, Gesetz, du machst mich zum Knecht, so ich doch dein Herr bin; darum mußt du mir wieder dienen, mein Knecht und Gefangener wieder sein.

23. Das Recht nun, das unser lieber Herr Christus zum Gesetz hat seiner Person halben, das schenkt er mir und dir; und benimmt dem Gesetz sein Recht, das es wider uns, als die armen Sünder, hat; spricht uns davon quitt und ledig. Doch nicht also, daß wir nichts thun, und leben sollen, wie wir wollen; sondern also, daß wo wir nicht gethan haben, was wir sollen, solches uns vergeben und nicht zugerechnet und an unserer Seligkeit nicht schaden soll.

24. Derhalben dürfen die, so an Christum glauben, der Beschneidung ganz und gar nichts. Denn sie sind nicht allein von solchen und andern Beschwerden des Gesetzes gestreift, sondern haben Vergebung aller Sünden und Verheißung des ewigen Lebens durch Christum. Darum können sie rühmen und sagen: Das Gesetz hilft mich nichts, die Bescheidung auch nichts; das aber hilft mich, daß ich glaube, daß Christus beschnitten ist; denn solches ist um meinetwillen geschehen, daß ich einen Bürgen hätte, der für mich in die Schuld träte, welcher Schuld mich das Gesetz, meiner Sünden halben, überweisen kann. Darum will ich seiner Unschuld mich trösten und sprechen: Das Gesetz ist eine Zeitlang gleichwie ein Herr im Himmel gewesen; denn es hat uns Menschen vor Gott verklagt; das haben wir müssen also leiden. Uns geschah auch nicht unrecht, weil wir die Sünden nicht leugnen konnten. Aber jetzt ist umgekehrt, weil wir durch die Beschneidung Christi von der Beschneidung und dem Fluch des Gesetzes erlöst sind.

25. Mit meiner Beschneidung, mit meiner Liebe zu Gott und zu den Menschen, mit meinem Gehorsam ist nichts ausgerichtet, da will ich nicht auf fußen, noch mich etwas darauf verlassen. All meine Zuversicht aber, Trost und Trost soll das sein, daß Christus gehorsam, unschuldig und heilig ist. Solche Zuversicht und Hoffnung wird mir nicht fehlen; denn es ist ein gewisser Trost und fester Schirm. Ehe ich den hatte, meinte ich, ich müßte dran und das Gesetz erfüllen, oder verdammt sein. Nun aber weiß ich, daß es ein unmöglich Ding ist, mir und allen Menschen, die wir solche Last nicht können tragen. Christus aber hat sie von uns auf sich genommen, sich unter das Gesetz geworfen und daselbst mit der Beschneidung angefangen, auf daß ers allenthalben erfüllte und nichts dahinten ließe, das Gott uns armen Sündern zum Gehorsam aufgelegt hat; solches ist mein Herz und Trost.

26. Ich soll wohl meinen alten Adam bezähmen und dahin halten, daß er thue, was er soll; denn sonst wäre ich gar ein ungehorsam Kind. Aber es läuft aus der Maßen viel Ungehorsams mit unter. Wir thun viel, das wir lassen sollten; lassen viel, das wir thun sollten; zuweilen fallen wir gar in grobe, greuliche Sünde. Hier ist kein anderer Trost, denn daß wir fliehen unter diesen Schirm, der da heißt: „Christus hat sich unter das Gesetz gethan“; und sollen uns trösten, was unserm Gehorsam mangelt, daß es Christus erfüllt habe. Denn mit uns wirds nimmermehr dahin kommen, daß wir alles thun, was wir sollen, wie St. Paulus sagt: „Ich habe Lust an dem Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.“ Das ist so viel gesagt: Ich muß thun, was das Fleisch will; aber nach dem Glauben thue ichs nicht, sondern es ist mir leid, bin nicht gern so gefangen.

27. Also wird nun die christliche Gerechtigkeit ganz, daß ich mich erkenne für einen armen Sünder, der ich dem Gesetz nimmermehr kann genug thun. Aber darum verzweifle ich nicht. Denn hier sehe ich, daß mein Herr Christus sich meiner angenommen, und für mich unter das Gesetz sich gegeben und dem Gesetz genug

gethan hat. Da folgt weiter, daß ein solch Herz muß sagen: Ei, hat das mein Gott um meiner willen gethan? sollte ich denn nicht auch solchen gnädigen Gott lieb haben? Sollte ich mich seines Willens nicht von Herzen fleißigen, und wiederum auch thun, was ihm lieb ist? Also wird man lustig und freundlich gegen Gott, und folgt die rechte Erfüllung des Gesetzes, die nicht gezwungen, sondern willig ist. Ob nun gleich solche Erfüllung, des Fleisches halben, noch nicht ganz und unvollkommen ist, so läßt sich doch Gott gefallen, um des Glaubens willen an Christum. Denn was noch unrein und unvollkommen dran ist, das gehört unter den Deckel und unter den Schirm der Vergebung der Sünden.

28. Also hat euer Liebe von zweierlei Beschneidung gehöret. Die erste hat Gott geboten, und bis auf Christum haben die Juden sich unter solche Beschneidung, eben wie unter das Gesetz, mit dem Gehorsam müssen geben. Aber damit sind sie noch nicht selig worden. Denn niemand hat jemals dem Gesetz können genug thun. Darum, obwohl die Beschneidung ist da gewesen, so hat doch nichts desto weniger das Gesetz alle Juden beklagt und vor Gott verdammt. Dadurch aber wird man selig und heilig, daß man Christum hat, der sich unter das Gesetz gegeben und den Fluch von uns genommen hat. Die Juden nun, so solches geglaubt und ihre Seligkeit auf den verheißenen Samen gestellt haben, denen ist die äußerliche Beschneidung ein Siegel gewesen, daß sie vor Gott gerecht sind, nicht der Beschneidung, sondern des Glaubens halben an Christum.

29. Darum ist das Fest von der Beschneidung Christi ein tröstlich Fest, an welchem wir lernen, wenn wir vor Gott sollen kommen, daß wir sagen: Herr, du hast den Juden die Beschneidung geboten; den Juden und uns allen hast du geboten, wir sollen dich von ganzem Herzen lieb haben, und unsern Nächsten wie uns selbst; aber, lieber Herr, ich hab es leider nicht gethan, und kanns auch nicht thun, daß ich derhalben billig, meinem Verdienst nach, verloren und ewiglich verdammt müßte sein. Aber das ist mein einiger Trost und Schirm, dahinter ich fliehe und mich verberge: dein lieber Sohn Christus Jesus, mein Herr, hat sich unter das Gesetz gegeben, und sich be-

schneiden lassen, wie ein anderer Sünder, und also deinen Willen vollkommenlich gethan; denn sonst hätte er sich nicht, wie ein anderes Kindlein, am achten Tage lassen beschneiden. Solches ist um meinet- und aller Sünder willen geschehen, und uns geschenkt und zu eigen gegeben. Denn seiner Person halben hätte ers nicht bedurft. Darum nehme ich michs an, und

bitte dich, lieber himmlischer Vater, du wollest mir um feinetwillen gnädig sein, und mich seiner Frömmigkeit und Heiligkeit genießen lassen. Daß also jedermann lerne auf die Heiligkeit und Unschuld unseres lieben HErrn Christi vertrauen; so fahren wir gewiß, und wird weder Sünde noch Tod uns können obliegen. Das verleihe uns unser lieber HErr Christus, Amen.

Am neuen Jahrstag.*)

Die zweite Predigt.

Von dem Namen Jesu.

1. Euere Liebe hat gehört von einem Theil des heutigen Evangeliums, nämlich von der Beschneidung, mit welcher uns Christus hat anzeigen wollen, daß er sich um unsertwillen unter das Gesetz gethan habe, auf daß wir vom Fluch des Gesetzes los und ledig würden. Darum wir auch lassen dies Fest halten und begehren, daß wir solcher Wohlthat nicht vergessen.

2. Nun folgt der andere Theil, von dem Namen Jesu, welches der Evangelist hier mit Fleiß gedenkt, als sei sondere Noth daran gelegen, daß man solchen Namen wohl wisse, sintemal er nicht von Menschen erdacht, sondern vom Himmel herunter gebracht und von dem Engel angesagt ist, ehe denn das Kind in Mutterleib empfangen ist. Das dient aber dazu, auf daß jedermann wisse, es sei ein solcher Name, der Gott gefalle, sintemal Gott selbst seinen Sohn also getauft hat.

3. Nun heißt aber der Name Jesus auf Deutsch, wie wir eigentlich reden und sagen, als viel als ein Heiland. Etliche deutschen es, ein Seligmacher. Es ist aber nicht gut deutsch; Heiland lautet besser. Warum aber Christus diesen Namen führe, deutet der Engel Gabriel, da er zu Joseph sagt, Matth. 1, 21.: „Du sollst seinen Namen Jesus heißen; denn er wird seinem Volk helfen von ihren Sünden.“

4. Diesen Namen laßt uns mit Fleiß lernen und merken, daß dies Kindlein Jesus heiße und sei ein Heiland, der von dem höchsten und größten Jammer, nämlich, von Sünden helfe, und nicht von der geringen Noth und losen Anfechtung, die dies Leben mitbringt, daß einem dieser, einem anderen ein anderer Unrath am Leib, Gut oder sonst zusteht. Solches hat Gott der Welt befohlen: die hat Könige und Kaiser, daß sie wider die Feinde ihre Unterthanen schützen sollen; die hat Vater und Mutter, daß die Kinder ernährt und aufgezogen werden; die hat Aerzte, die zu leiblichen Krankheiten rathen und helfen können 2c. Aber es sind alles schlechte Heilande gegen den, der ein Heiland ist, der sein Volk von Sünden errettet.

5. Wer sich nun dieses Kindleins annehmen, und es seinen Jesum oder Heiland will sein lassen, der sehe ihn also an, daß er ein Heiland sei, nicht sonderlich zu diesem Leben, welches er, wie jetzt gesagt, andern befohlen hat; sondern zu dem ewigen Leben, daß er von Sünden und Tod helfen will. Denn wo die Sünde weg ist, da muß der Tod auch hinweg sein. Darum bedenke bei dir selbst, ob du etwas mehr von Gott, denn vom Kaiser und andern weltlichen Herrn zu hoffen habest. Willst du nicht glauben, daß ein ander Leben sei nach diesem Leben, so hast du Heiland genug am Kaiser, an Vater und Mutter, an den Aerzten.

*) Gehalten im Jahr 1531 in der Kirche, Nachmittags.

Denn diese sind auf dies Leben und leibliche Noth gestiftet 2c. So du aber glaubst, daß nach diesem Leben ein anderes sei, zu demselben bedarfst du dieses Heilandes; dazu sonst weder Kaiser, Vater, Mutter, Arzt, noch jemand anderes, auch kein Engel kann helfen. Wohl ist's wahr, wenn der Kaiser, Vater und Mutter, und andere Menschen in leiblicher Noth nicht helfen wollen oder können, so will der Herr Jesus da sein, und den Seinen beistehen. Aber das ist sein sonderlich und vornehmlich Amt nicht, darum weisen wir Prediger die Leute auch nicht vornehmlich drauf.

6. Das ist aber sein sonderlich Amt, und da will er seinen Namen gegen alle Sünder sehen lassen, daß er Jesus heiße, daß er von Sünden, dem ewigen Tod und des Teufels Reich will helfen; dazu dürfen sie auch sein. Denn so keine Hölle, kein Teufelsreich, keine ewige Strafe und Pein wäre, wozu wollten oder bedürfen sie des Herrn Jesus? Sonst wäre es gleich eins, wenn ein Mensch dahinstirbt, als wenn ein Baum umfällt, oder als eine Kuh, wenn sie stirbt, so ist's alles aus. Darum sieht man auch, wie ein wild, ruchlos Gefinde das ist, das von Gott und dem ewigen Leben nichts glaubt.

7. Wer aber glaubt, daß ein Gott sei, der muß bald schließen, daß es mit diesem Leben hier auf Erden nicht gar sei ausgerichtet, sondern daß ein anderes und ewiges Leben da vornen sei. Denn da stehen wir in der Erfahrung, daß Gott dieses zeitlichen Lebens sich vornehmlich nicht annimmt; sonst würde er die bösen Buben nicht so lang lassen ihren Muthwillen treiben und hier auf Erden alle Fülle haben. Aber Gott sagt uns zu nach diesem Leben ein ewiges; zu demselben soll das Kindlein Jesus unser Heiland und Helfer sein. Und wenn er uns dazu hilft, so hat er uns genug geholfen. Und liegt nichts daran, ob er schon uns in diesem zeitlichen Leben läßt umwarten, als hätten wir keinen Gott, der uns helfen wollte oder könnte. Denn seine Hilfe soll eine ewige Hilfe sein; daran sollen wir uns genügen lassen, es gehe mit dem Zeitlichen, wie es wolle.

8. Man sieht, wie Pabst, Cardinäle, Bischöfe und alle Verfolger des Worts so sicher leben, und allen Muthwillen wider das Wort und die Christen treiben. Gott sieht zu, läßt's geschehen, und stellt sich, als sähe ers nicht, daß

es scheint, als habe Gott fester und stärker gehalten über den Heiden, denn über seinem Volk. Aber bist du ein Christ, so lasse dich solches nicht irren. Denn eben darum, daß uns Gott durch seinen Sohn die gewisse Hilfe zum ewigen Leben hat zugesagt, darum läßt er uns hier in diesem zeitlichen Leben umgehen, als hätte er nichts mit uns zu schaffen; auf daß wir lernen und glauben sollen, wir haben an dem Kindlein Jesus einen solchen Heiland, der zu der Zeit und Stunde helfen will, da sonst niemand helfen kann, nämlich wenn die Sünde kommt, und uns verklagen und dem ewigen Tod übergeben will.

9. Außerhalb dieses Stündleins sehen wir leider, daß wir dieses Heilandes nicht viel begehren, noch nach ihm fragen. Denn wer gesund ist und den Kasten voll Gulden hat, der darf des Herrn Jesus dazu nicht, daß er etwas kaufe, er kanns mit dem Gelde ausrichten. Also ist's mit andern zeitlichen Gaben auch: Vernunft, Weisheit, Gewalt, kann alles helfen in den Sachen, dazu es geordnet ist. Eine Mutter kann der Kinder mit Essen, Trinken und anderm warten, ein Arzt eines Kranken, ein Jurist einer verlorren Sache. Aber wenns mit diesem zeitlichen Leben will aus sein, und das Gewissen seine Sünden nicht vor Gottes Gericht leugnen kann, und derhalben in Sorgen und Fahr der ewigen Verdammniß stehen muß, da ist die rechte Zeit, daß dieser Heiland Jesus komme. Denn da kann weder Kaiser, weder Vater noch Mutter, weder Arzt noch Jurist, ja, weder Engel noch einige Creatur mehr helfen. Wo willst du dann Hilfe oder Rath suchen? Nirgends, denn bei diesem Kindlein. Denn eben solcher Noth halben heißt es Jesus, daß er da sein und helfen will allen, die solche Noth erkennen und Hilfe bei ihm suchen.

10. Da liegt aber ferner alle Macht an dem, daß du ja gute Acht darauf gebest und dich wohl umsehest, daß man dir diesen Namen nicht verkehre, und aus dem Kindlein Jesus einen Franciscus, Dominicus, Carthäuserorden, Messe, Vigilien, Ablass, Almosen, Fasten und anderes mache, wie man im Pabstthum gethan hat; da würde denn alles falsch. Ursache, wider die Sünde ist kein anderer Heiland, weder im Himmel noch Erden, denn dies einige Kind der Jungfrau Maria, das Jesus heißt. Derhalben, wer einen andern Heiland sucht,

es sei Carthäuserorden oder was es wolle, der ist verloren. Wer nun also das Kindlein bei seinem rechten Namen nennen und Iesum könnte heißen, der stünde wohl; denn der Name ist's gar. Darum soll man hier allein Hülfe suchen und sonst nirgends.

11. Aber da hat der Teufel sein Geschäft immerdar, und will das Kindlein anders taufen, daß man es für einen Richter halten, und andere Heilande und Helfer suchen soll. Aber da ist beschlossen: Iesus heißt nicht darum Iesus, daß er dir Gelds genug geben und dich zum Herrn machen soll auf Erden. Solches ist bereits bescheret und gegeben, 1 Mos. 1, 28., da Gott spricht: „Ihr sollt herrschen über die Fische im Wasser, Vögel in der Luft, und über die Thiere auf Erden.“ Darum aber heißt er Iesus, daß er ein Heiland sei, und alsdann uns helfen soll, wenn sonst alles Ding fehlet, und wir alles, was wir gehabt, hienieden auf Erden lassen und in ein ander Leben fahren müssen.

12. Darum wirft dieser Name weg und stößt zurück alles, was die Leute vornehmen außerhalb Christo, daß es zur Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben soll dienen und helfen. Denn daß ein Mönch denkt: Durch meinen Orden will ich Gott versöhnen, daß er mir gnädig sei &c., das ist so viel gesagt: Mein Orden soll Iesus heißen, und das ausrichten, das Iesu zusteht. Daß der Pabst und seine Prediger lehren, der Glaube thue es nicht allein; willst du selig werden, so mußt du gute Werke thun und derselben genießen; das ist so viel gesagt: Gute Werke sind und heißen Iesus.

13. Aber es ist nicht wahr. Was ich denke und mir ausmale, das soll nicht Iesus heißen: dies Kindlein soll allein so heißen. Das thun Pabst und seine Geistlichen nicht; wir unterweilen auch nicht, wenn wir uns unsere Sünde mehr schrecken, denn dies Kindlein Iesus trösten lassen, und denken: Hätte ich dies oder das nicht gethan, so wollte ich gegen Gott wohl bestehen.

14. Solches kann der Heilige Geist nicht leiden, sondern will, daß diesem Kindlein sein Name ganz und allein bleiben soll, auf daß, wenn wir wollen, daß uns wider die Sünde und den ewigen Tod geholfen werde, wir an allen unsern und an der Heiligen Werken und Hülfe verzagen, und uns mit festem Glauben

allein an dies Kindlein halten, welches den Namen allein führt, und Iesus heißet; den soll man ihm auch allein lassen. Wer aber diesen Namen ihm will nehmen, wie Pabst und Türke sich unterstehen, die sollen wohl gewahr werden, wie es ihnen gerathen werde.

15. Wiederum, wer an diesem Namen festhalten kann, der soll vor dem Teufel wohl sicher bleiben, ich geschweige, daß ihm die Welt etwas sollte anhaben. Denn es ist ein Name, welchen der Engel vom Himmel bracht, und diesem Kinde aus Gottes Befehl gegeben hat, ehe es in Mutterleib empfangen ist worden. Wollen nun die Verfolger dieses Namens, die auf andere Heilande und Helfer weisen, den Engel Gabriel Lügen strafen, so wird er unsern Herrn Gott anrufen und sagen: Herr, du hast michs geheissen, daß ich dein Kind so taufen und nennen soll. Da wirst du sehen, was die Verfolger wider diesen Namen ausrichten, und daran gewinnen werden, nämlich, daß sie weder Iesum noch Gott werden haben, dazu in Sünden sterben und verderben müssen; da dagegen alle die, so fest daran halten, vor Gott und seinem Sohn wohl bestehen und bleiben werden.

16. Darum, so laßt uns solchen Namen ja wohl merken, und fest daran halten, daß dies Kindlein der einige Heiland sei wider die Sünde, Tod und Teufel. Will uns die Welt darum feind sein, so thue sie es, nicht in Gottes Namen. Will sie dies Kind nicht für ihren Heiland halten, so lasse sie es, und schaue, wer ihr helfen werde, wenn der Tod herzu tritt, obs ihre und andere Menschenwerke, Fasten, Beten, Almosen, Messe, Heiligen anrufen &c. thun werden. Wir aber wollen all unsern Trost und Trost an dem haben, daß wir wissen, daß Gott selbst diesen Namen dem Kindlein gegeben, und ihn Iesum oder einen Heiland genennet hat. Wollen derhalben ihn gern für unsern Heiland bekennen und halten, das ist, wir wollen uns sein trösten, wenn uns die Sünde und der ewige Tod anfißt, daß er uns dawider helfen werde. An solcher Hoffnung und Glauben wissen wir, daß Gott ein Wohlgefallen hat, und nimmts für die höchste Ehre an. Da er dagegen das größte Mißfallen an denen hat, die entweder diesen Heiland nicht annehmen wollen, oder andere Helfer sich suchen.

17. Also sollen wir beides lernen, daß wir

zugleich den Namen und das Werk des heutigen Festes fein zusammenreimen. Das Kindlein Iesus läßt sich beschneiden wie ein ander Kind. Warum doch? Ist er doch ohne Sünde, und darf der Beschneidung gar nicht, daß er dadurch ein Kind Gottes werde; denn er ist zuvor. Aber es geschieht darum, daß er soll Iesus heißen, und ein Heiland sein, der wider die Sünde und böses Gewissen, wider den Tod und alles Unglück, das aus der Sünde folgt, helfen soll. Denn darum läßt er sich beschneiden, und gibt sich unter das Gesetz, daß er nichts dahinten will lassen, was Gott jemals den Menschen zu thun hat aufgelegt, auf daß, wenn wir unsere unbeschnittenen Herzen und den greulichen Ungehorsam in uns sehen, daß wir darum nicht verzagen, sondern uns an Christum halten, und sagen: Ich bin leider ein großer Sünder, und habe den Willen meines Gottes nicht gethan; aber darum will ich an Gott und seiner Gnade nicht verzweifeln. Denn was ich nicht gethan habe, das hat Christus für mich gethan, den wird je das Gesetz nicht können beschuldigen, daß er das Geringste nicht erfüllt hätte. Derhalben soll das Gesetz mich zufrieden lassen, soll mich weder verdammen noch verklagen. Denn ich bin nicht allein; Christus ist bei mir; an den halte ich mich, der meine Sünde theuer bezahlt, und mir seine Unschuld und Gerechtigkeit geschenkt hat. Trotz dem Gesetz und Teufel, daß sie mir etwas anhaben. Also soll man die Beschneidung Christi und seines Namens brauchen.

18. Wer nun Zeit hätte, der möchte aus den Propheten hieher ziehen die schönen Trostpredigten von Christo und seinem Reich, der Sünde vergeben, gerecht machen und das ewige Leben uns schenken will. Denn solche Predigten alle miteinander faßt der Engel in dem einigen Wort, daß Christus aller Welt Heiland soll sein und Iesus heißen. Und sonderlich gehört hierher die schöne Weissagung, Jes. 9, 6., da der Prophet dem Herrn Christo

sechs Namen gibt, heißt ihn: „Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater und Friede-Fürst.“ Denn solche Namen dienen alle zu dem Werk, daß uns durch das Kindlein von Sünde, Tod und Teufel soll zur Gerechtigkeit und ewigem Leben geholfen werden.

19. Wo ist nun der schändliche Antichrist, der Pabst mit seinen Teufelsmäulern, die Christo solchen Namen nehmen, und ihn den Leuten Vorbildern als einen ernstern, zornigen Richter, da man nicht vorkommen, noch Gnade bei finden könne, man habe denn anderer Heiligen Fürbitte und viel guter Werke? Da ist eine zwiefältige Sünde. Die erste, daß man Christo seinen Namen nimmt, und will ihn nicht lassen einen Heiland und Iesus sein. Die andere, daß man solchen Namen den Heiligen, ja, auch wohl unsern Werken gibt; als sollte Christus für sich selbst ein Heiland sein und hätte Lust an unserm Verderben.

20. Also, wo ist der schändliche Teufel, der für und für in unsere Herzen die Gedanken schießt, als sei Gott ungnädig, und wolle uns in der Anfechtung fallen lassen und nicht helfen? Wie reimen sich aber solche Gedanken zu diesem Namen, daß der Engel aus Befehl Gottes das Kindlein Iesus nennt? Soll nun solcher Name recht und wahr sein, so muß Gottes Wille nicht der sein, daß er an unserm Verderben Lust habe; sondern sein Wille ist, daß uns geholfen und wir selig werden.

21. Darum mögen wir solchen Namen uns lassen lieb und befohlen sein, und in allerlei Anfechtung uns daran halten, daß der Sohn Gottes und unser Herr Christus Iesus heiße und ein Heiland sei. Wie bald im Paradies von ihm gesagt ist: „Er soll der Schlange den Kopf zertreten“, das ist, uns helfen wider den Teufel und sein Reich. Gott, der Vater alles Trostes und Barmherzigkeit, wolle solchen Glauben und Zuversicht in uns täglich mehrn und uns durch seinen Sohn Iesum Christum, unsern Heiland, ewig erhalten, Amen.

Am Oberſttag oder Feſt der Erſcheinung.*)

Matth. 2, 1—12.

Da Jeſus geboren war zu Bethlehem im jüdiſchen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, ſiehe, da kamen die Weiſen vom Morgenland gen Jeruſalem und ſprachen: Wo iſt der neugeborne König der Juden? Wir haben ſeinen Stern geſehen im Morgenland und ſind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erſchrak er, und mit ihm das ganze Jeruſalem, und ließ verſammeln alle Hohenprieſter und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschte von ihnen, wo Chriſtus ſollte geboren werden. Und ſie ſagten ihm: Zu Bethlehem im jüdiſchen Lande. Denn alſo ſtehet geſchrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdiſchen Lande biſt mit nichten die kleinſte unter den Fürſten Juda; denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein Herr ſei. Da berief Herodes die Weiſen heimlich und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erſchienen wäre, und weiſete ſie gen Bethlehem und ſprach: Ziehet hin und forſchet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, ſo ſaget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als ſie nun den König gehört hatten, zogen ſie hin. Und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenland geſehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und ſtand oben über, da das Kindlein war. Da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreuet, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, ſeiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und thaten ihre Schätze auf und ſchenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß ſie ſich nicht ſollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Der erſte Theil, von der Hiſtorie.

1. Das heutige Feſt hat den Namen, daß es heiſt das Feſt der Offenbarung Chriſti. Denn ſo ſagt man, daß dieſe drei Offenbarungen auf Einen Tag, wiewohl nicht in Einem Jahr geſchehen ſind: daß der Herr Chriſtus ſich den Weiſen im Morgenland hat geoffenbaret durch den Stern; item am Jordan, da er von Johanne iſt getauft worden; und auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa, da er das erſte Wunderzeichen gethan hat. Es ſei nun der Zeit halben, wie es wolle, daß ſolche Offenbarung auf Einen Tag geſchehen ſind oder nicht, ſo ſind es doch ſehr herrliche Geſchichten, und ſonderlich die heutige mit den Weiſen. Denn da hat der Herr ſich offenbar wollen machen, nicht allein unter den Juden, ſondern auch unter den Heiden, auf daß die Juden nicht dürſten ſagen, er hätte ſich gar heimlich gehalten, daß niemand von ihm gewußt hätte.

2. Denn weil es beſchloſſen war, daß er von den Juden ſollte herkommen, nicht als ein großer König, ſondern ſo elend, daß er kaum Raum findet, da er mag geboren werden: ſolches macht ſeine Zukunft ſehr ärgerlich, und

ſtößt die Juden noch heutiges Tages vor den Kopf. Derhalben war es hoch vonnöthen, daß Gott ihn auch unter den Heiden offenbarte und bekannt machte, auf daß, ob es wohl ſchlecht und armſelig mit ihm zugehe, er doch herrlich allenthalben gepredigt und ausgerufen würde. Denn es iſt nicht ein Geringes geweſen, daß die Weiſen aus dem Morgenlande ſo einen weiten Weg kommen, und ein Geſchrei von dieſem Kinde zu Jeruſalem machen: gleichwie Simeon und Hanna im Tempel, die Engel in den Lüften, die Hirten zu Bethlehem. Alle haben ſie mit dieſem Kinde zu ſchaffen, ſingen und ſagen von ihm; daß alſo dies Kindlein auf das herrlichſte wird ausgeſchrien, daß die Juden ja ſein gewahr werden und es annehmen ſollten.

3. So viel nun die heutige Hiſtoria betrifft, meldet der Evangelist mit ſonderlichem Fleiß, wie die Weiſen aufs erſte gen Jeruſalem kommen und Chriſtum da ſuchen. Denn weil Jeruſalem die Hauptſtadt war und dies Kind der Juden König ſein ſollte, konnten ſie anders nicht gedenken, denn ſie würden es zu Jeruſalem finden. In dem aber, daß ſie ſo denken, fehlen ſie, finden das Kind nicht in der herrlichen Stadt Jeruſalem, ſondern im armen Städtlein Bethlehem.

*) Zwei Predigten, öffentlich gehalten im Jahre 1532, in eine zuſammengezogen.

4. Das laßt uns wohl merken. Denn ſo wir zu dieſem Kindlein kommen und es finden wollen, müſſen wir nicht unſern Gedanken oder Vernunft folgen, ſondern bei dem Wort allein bleiben, uns vom ſelben nicht laſſen abwenden. Denn laſſen wir das Wort fahren, ſo iſt das Aergerniß bereits da. Das Kind hat wohl einen herrlichen, großen Namen, aber daneben iſts arm und elend, will ſich derhalben zu Jeruſalem bei denen, die herrlich und groß ſind, nicht finden laſſen. Darum müſſen wir, wie die Weiſen hier thun, an das Wort uns halten und der Welt Pracht nicht verführen laſſen. Wer aber das Wort fahren läßt, und will nicht hören, was und wie die Schrift von dieſem Kindlein zeuget, ſondern will nach dem äußerlichen Anſehen urtheilen, der wird gewiß zu Chriſto nicht kommen noch ihn finden.

5. Wie wir an den Papſten ſehen; die laſſen das Wort liegen, und fallen in die Gedanken, daß ſie Chriſtum malen, wie er ihnen wohlgefällt. Das gefällt ihnen an ihm nicht, daß er allein ſoll der Heiland ſein. Darum thun ſie eigene Werke und Andacht hinzu, deren gedenken ſie neben dem Heiland Chriſto zu genießen. Item ſie rufen die Jungfrau Maria an, daß ſie ihnen ihren Sohn verſöhnen wolle; meinen, ſolch Anrufen und Fürbitte ſoll ihnen auch ein Heiland ſein. Aber es iſt nichts denn lauter Lügen. Denn wo man das Wort fallen läßt und außer dem Wort nach Chriſto tappet, ſo ergreift man den Teufel; der bildet danach den Leuten ſolche Gedanken ein, Chriſtus ſei ein Richter und Stockmeiſter, wer nun vor ihm beſtehen wolle, der müſſe der Heiligen Fürbitte genießen. Daher iſts im Papſtthum kommen, daß jedermann mehr Vertrauens auf die Jungfrau Maria und der Heiligen Fürbitte, denn auf den HErrn Chriſtum ſelbſt geſtellt hat. So gehts, wo man nicht bei dem Wort bleibt. Darum iſt dem Teufel ſonderlich viel daran gelegen, wie er uns vom Wort reißen und außer dem Wort auf eigene Gedanken führen möge. Denn da weiß er, daß er gewonnen, und wir verloren haben.

6. Darum iſt dies die höchſte und beſte Kunſt, daß man feſt am Wort halte, und von göttlichen Sachen anders nicht gedenke, denn wie das Wort uns vorſagt. Es darf aber viel Mühe, bis man die Leute dahin bringt. Man kanns bei vielen noch nicht erheben, daß ſie im

Sacrament beim Wort bleiben, wollen ſchlecht, wie eine Kuh, urtheilen, nach dem ſie ſehen, es ſei nichts denn Wein und Brod da, der Leib und das Blut Chriſti ſei nicht da. Faſſen alſo das Werk ohne Wort in die Augen. Solches aber heißt allein die Hüſen nehmen, und den Kern, die Worte unſers HErrn Chriſti, dahinten laſſen.

7. Alſo haben dieſe Weiſen ſich am erſten auch Gedanken von Chriſto gemacht. Da ſie aus göttlicher Offenbarung dies haben, daß der Juden König geboren ſei, ziehen ſie ſtracks auf Jeruſalem zu, und denken, ſie wollen ihn da finden in einem herrlichen Schloß und güldenen Kammer. Denn wie wollte die Vernunft von einem König anders denken? Aber ſolche Gedanken, weil ſie ohne Wort ſind, müſſen ſie untergehen. Denn ſie fehlen, und treffen das Kindlein zu Jeruſalem nicht, da doch die heilige Stadt war, da Gott ſelbſt wohnte. Sollen ſie es aber finden, ſo müſſen ſie dem Wort folgen. Das iſt der rechte Stern und die ſchöne Sonne, die auf Chriſtum weiſet.

8. Derhalben ſieht man an den Weiſen ein trefflich Exempel eines ſchönen und gewaltigen Glaubens, daß ſie alle anderen Gedanken, welche ſie und die ganze Welt gehabt, aus den Augen und Herzen thun, und ſchlecht dem Wort folgen, das ihnen aus dem Propheten Micha vorgehalten wird. Aergern ſich gar nichts daran, daß ſie von Jeruſalem, da der rechte Gottesdienſt war und Gott ſelbſt wohnte, von unſerm HErrn Gott und ſeinem Tempel weggeweiſet werden in einen Kuhſtall gen Bethlehẽm; ſo ſie doch nicht einen Bettler, ſondern der Juden König ſuchten. Schlecht wie ſie hören, ſo folgen ſie, und laſſen ſich ihre Gedanken nichts bekümmern; ſehen allein auf das, was Micha ſagt, da bleiben ſie bei. Dieſen Glauben mag man billig für ein ſonderlich Exempel rühmen. Denn ich ſelbſt, wenn ich da geweſen, würde ich mich an den Tempel gehalten haben, und gedacht: Hier wohnt Gott; derhalben iſt das Kindlein irgend an einem Ort in der ganzen Welt zu finden, ſo wird man es hier finden, da das ganze Prieſterthum und der Gottesdienſt iſt.

9. Aber Gott hat ein anderes im Sinn, will ſeinen Sohn unter den großen geiſtlichen Prälaten und zu Jeruſalem nicht finden laſſen; eben wie man ihn heutiges Tags bei dem Papſt

und ſeinem Hauſen auch nicht findet: ſondern er gedenkt, er wolle der Juden Prieſterthum und Regiment alles miteinander rein aufheben; ſintemal ſie ſo viel darauf bauten und ſich ſo hoch übernahmen, daß ſie Prieſter, Leviten und Gottes Volk waren, und den Tempel hätten. Solchen Stolz konnte und wollte Gott nicht dulden; und mußte Tempel, Gottesdienſt und Prieſterthum, da ſie hoch auf pochten, eins mit dem andern hinweg. Aber das arme geringe Bethlehem mußte hervor, und die erſte Herberge des Sohnes Gottes ſein.

10. Das iſt das erſte Stück aus dieſer Hiſtoria; eine ſonderliche, nöthige und nütze Lehre, daß die Weiſen, da ſie Chriſtum, den neugebornen König, ſuchen, ihn nicht finden zu Jeruſalem, wie ſie gedachten. Sollten ſie ihn aber finden, mußten ſie den Propheten Micha haben und hören. Da ſie nun das Wort haben, und ihre Gedanken fallen laſſen, ziehen ſie willig aus der heiligen Hauptſtadt Jeruſalem gen Bethlehem, in das geringe Städtlein, und ärgern ſich nichts dran. Da gibt ihnen Gott den Troſt, daß der Stern wieder kommt, ſobald ſie vor Jeruſalem hinaus kommen, und leuchtet ihnen vor bis gen Bethlehem vor die Thür, da das Kindlein war. Solches Troſts bedürfen ſie auch wohl; denn da finden ſie nichts, denn Armuth und Bettlerei: Joſeph und Maria ſind an dem Orte nicht daheim; das Kindlein liegt da in einer Krippe; da iſt kaum ein Trunk Waffers.

11. Wie reimt ſich ſolches zum König? Wenn man der Leute ſpotten wollte, ſo möchte man ſie alſo anführen. Aber da laſſen die frommen Leutlein ſich nichts irren, halten feſt an dem, das ſie aus dem Propheten Micha gehört und am Stern geſehen haben. Derhalben, unangesehen des armen, elenden Weſens, fallen ſie vor dem Kindlein nieder, beten es an und thun ihre Schätze auf, und verehren es davon. Das iſt die Hiſtoria.

12. Hier ſollen wir ſonderlich des hohen, trefflichen Troſtes nicht vergeſſen, daß Gott auch die Heiden zum Reich Chriſti fordert und zum Volk annimmt, ob ſie wohl nicht beſchnitten, noch, wie die Juden, dem Geſetz unterworfen waren. Denn hier haben wir Heiden ein gewiſſes Zeugniß, daß wir nicht verzweifeln ſollen, als gehörten wir nicht zu Chriſto; ſondern daß wir uns ſein ſollen annehmen, als wohl als die

Juden, ob wir gleich nicht ſein Volk ſind, wie die Juden.

13. Denn dieſe Weiſen ſind je Heiden geweſen, die nach heidniſcher Weiſe ihre Prieſter und Gottesdienſt gehabt haben, aber ohne Gottes Befehl und Wort, waren dazu unbeſchnitten. Dennoch, unangesehen ſolches alles, kommen ſie als fremde und gar unverdiente Leute zu dem Licht, dem Herrn Chriſto, und nehmen ihn an. Er nimmt ſie auch an, und läßt ſich ihr Anbeten und Geſchenk gefallen. Solches iſt uns zum Troſt geſchrieben, daß wir Gott dafür danken ſollen, daß er durch Chriſtum ein ſolch Reich auf Erden hat angerichtet, in welchem nicht nach Verdienſt, ſondern nach Gnade mit uns, die wir nicht ſein Volk ſind, gehandelt wird.

14. Zum andern ſollen wir aus der Hiſtorie auch dies lernen, wie wir gegen unſern lieben Herrn Chriſtum uns rechtſchaffen halten ſollen, nämlich daß wir alles Aergerniß ausſchlagen, und mit dieſen Weiſen vor der Welt den Herrn Chriſtum bekennen und von Herzen ſuchen und anbeten ſollen, als unſern Heiland.

15. Auch, weil er ſein Regiment auf Erden ſo elender und armer Geſtalt führt, ſollen wir mit unſerm Geld, Gut und ganzem Vermögen gern dazu helfen, daß ſein Reich gefördert und gemehret werde, welches in ſo viel Wegen vom Teufel und der Welt gehindert und unterdrückt wird. Denn wir können Chriſto heutiges Tages ebenſowohl unſere Schätze aufthun, und ihm ſchenken; als es die Weiſen gethan haben. Urſache, da ſteht ſein Wort, Matth. 25, 40.: „Was ihr dem Geringſten von den Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan.“

16. Derhalben wer armen, unvermöglihen, verlaſſenen Leuten mit Geld und Gut hilft, wer ſeine Steuer und Handreichung dazu gibt, daß junge Leute zur Schule gehalten, in Gottes Wort und andern Künſten auferzogen werden, daß ſie mit der Zeit auch andern im Kirchendienſt helfen und vorgehn können, der opfert und ſchenkt dem armen Kindlein Jeſu, welches, ſobald es geboren ward, nicht allein dürftig und arm war, ſondern auch des Tyrannen Herodis halben mußte das Land räumen und in Egypten fliehen.

17. Auf ſolche Flucht und weite Reiſe ſchafft Gott durch dieſe Weiſen dem Kindlein, ſeinem Pfleger Joſeph und der Jungfrauen Maria eine

Zeherung. Und wird nicht ein gering Geschenk gewesen sein; denn so sagt der Evangelist: „Sie haben ihre Schätze aufgethan.“ Weil wir aber ihres Herzen halben gegen das Kindlein Jesus nicht können zweifeln, sie haben ihn für den Sohn Gottes und ewigen König und Heiland erkennen, müssen wir es dafür halten, sie werden ihm reichlich geschenkt haben.

18. Derhalben dient dies auch dazu, daß die armen Christen, so Verfolgung leiden und im Elend schweben, nicht verzagen sollen. Gott, ehe er einen armen Christen Noth leiden und Hungers sterben ließe, erschafft ihm eher über hundert Meilen Wegs einen Menschen, der ihm tröstlich und hülflich wäre. Wie das Exempel seines eingebornen Sohns uns genugsam tröstet.

Der andere Theil, vom Spruch Micha.

19. Neben der Historia aber ist sonderlich zu merken die Weissagung des Propheten Micha, in welcher er den Herrn Christum überaus fein abmalet. Die Worte lauten also:

Und du, Bethlehem Juda, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei.

20. In diesem Spruch, wie die Juden selbst zeugen, hat Gott offenbart, daß man des Herrn Christi zu Bethlehem gewarten hat sollen, daß er daselbst soll geboren werden. Solches ist eine sonderliche Ehre, die aus dem geringen, armen Bethlehem tausendmal eine herrlichere Stadt macht, denn Jerusalem war. Darum, obwohl der Prophet meldet, Bethlehem sei klein und eines geringen Ansehens vor der Welt; so ändert doch der Evangelist dem Propheten seine Worte und spricht: sie sei nicht klein noch gering. Ursache, Gott ehret dies arme Bethle- hem so hoch, daß sein Sohn da geboren wird. Das lasse eine Ehre sein über alle Ehre, die jemals eine Stadt in der ganzen Welt gehabt hat.

21. Derhalben sind es treffliche Worte, damit der Evangelist das Bethle- hem rühmt, und sagt: „Aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk ein Herr ist.“ Das ist der fröhliche Text, der uns lehrt, wofür wir den Herrn Christum ansehen und halten sollen, daß, ob er wohl vor der Welt ein Bettler, ein elender und verachteter Mensch ist, der in einem

geringen, armen Flecken geboren wird; so ist er dennoch ein Herr und Herzog über Israel, das ist, über das Volk Gottes.

22. Was aber solches für eine Herrschaft sei, haben wir in des Engels Predigt am Christ- tage gemeldet, der Christum auch einen Herrn heißt, nicht darum, daß er ein Tyrann sein und die Leute plagen und zwingen wolle. Denn um der Ursache willen meldets der Prophet mit Namen, und spricht: „Bethlehem, die du klein bist.“ Als sollte er sagen: Wenn dieser Herr vor der Welt groß und prächtig sein wollte, und so sich sehen lassen, daß man ihn müßte fürchten, würde er wohl einen andern Ort finden, da er geboren würde. Aber da ist keine Pracht, keine Gewalt, kein Gut, kein Geld, weder Schwert noch Büchse. Darum läßt er große, gewaltige Städte, Jerusalem, die die heiligste, Rom, die mächtigste, und andere mehr fahren, und läßt sich am armen, geringen Beth- lehem genügen. Auf daß man bald an der Stadt, in welcher er geboren wird, lerne, was für ein Herr er sei, nämlich vor der Welt arm und elend, aber reich im Geiste und allerlei geistlichen Gütern.

23. Denn das ist sein Titel: Er soll ein Herr und Fürst sein. Dagegen aber sieht man an seiner Geburt, an der Stadt, da er innen geboren wird, an allem, was er auf Erden hat, daß er arm und elend ist, und keine fürstliche noch königliche Pracht an sich hat. So er nun ein Herr und Fürst ist, und dennoch vor der Welt nicht herrlich, sondern elend und arm: was kann seine Herrlichkeit anders sein, denn gleichwie er, gegen die Welt zu rechnen, arm und elend ist, er wiederum gegen die Welt reich und mächtig sei in dem, da die Welt arm und dürftig ist? Das ist nun: daß er gerecht ist, da die Welt voll Sünde ist; daß er ewig ist, da die Welt sterblich ist. Er ist des Teufels Herr, da die Welt sich den Teufel muß regieren und treiben lassen. Er ist fromm, da die Welt böse ist. Er hat einen gnädigen Gott, da die Welt unter Gottes Zorn ist. Er ist ein Herr des ewigen Lebens, da die Welt in die Hölle hin- unter gehört.

24. Das ist die Herrschaft dieses Kindleins, und in solchem Fall soll sein Volk sein ge- nießen. Leiblich will er nicht helfen, ohne so- viel die Noth erfordert, und deine Seligkeit und seine Ehre belanget; denn er ist selbst elend

und arm. Derhalben darf niemand denken, daß er Geld und Gut möchte überkommen. Solches mag man vom Pabst und seines Gleichen erwarten, der macht seine Creaturen zu Herren über große Güter, und theilt ihnen die Lande aus, wie Daniel geweissagt hat. Aber dieses Kindleins Herrschaft soll man allein in dem spüren und genießen, daß es dir deine Sünde vergeben, dich gerecht und heilig machen, den Heiligen Geist dir schenken, und aus des Teufels Reich und dem Tode in das ewige Leben setzen will.

25. Da gehört nun der Glaube zu, und daß du dich, wie im Anfang gemeldet, fleißig an Gottes Wort haltest. Denn wer das Wort fahren lassen, und seinen eigenen Gedanken folgen will, der wird Christum gar verlieren und ihn nicht für einen Heiland, sondern für einen Richter halten müssen, und vor ihm fliehen wie vor dem Teufel; den fürchtet man auch, wenn man böse gewesen und Unrecht gethan hat. daß er nicht komme und uns wegführe.

26. So ein Herr will unser lieber Herr Christus nicht sein, daß er mit den Seinen greulich wolle umgehen; sondern er will seines Volks Israel Herr und Fürst sein dazu, daß er ihnen von Sünden helfen und sie in Gottes Gnade setzen will. Denn „sein Volk“ heißen anders nichts, denn arme elende Sünder, die ihrer Sünden halben erschrocken und verzagt sind, und wollten gern mit Gott wohl dran sein. Daß es also Michas sehr fein zusammenfaßt, erstlich, daß er nicht soll ein weltlicher Herr sein; und soll doch auch nicht ein Herr sein, der geistlich böse sei: sondern soll allen, die an ihn glauben, helfen wider die Sünde, Teufel, Tod, Hölle. Denn eines solchen Herrn kann man sich freuen.

27. So weit führen die Schriftgelehrten den Spruch Micha, und nicht weiter. Besorgen vielleicht, es sei an dem zu viel; denn sie sehen wohl, daß Herodis Herz dahin stund, wie er diesen König der Juden ausrotten möchte; derhalben lassen sie das Uebrige aus, das Michas von diesem König sagt. Als sollten sie sagen: Wir wissen von keinem König der Juden jetzt, denn von Herode; und steht doch im Micha also: Es soll ein Fürst der Juden zu Bethlehem geboren werden. Lassen es also hangen, und dürfen sich nicht weiter hervorheben. Aber der Prophet, ob er gleichwohl todt ist, so redet er

dennoch weiter und sagt, was dies Kindlein für ein Herzog oder König sein werde, seiner Person halben, nämlich: „Welches Ausgang von Anfang und von ewig her gewesen ist.“

28. Das haben die Schriftgelehrten dem König Herodi nicht gesagt, ja habens wohl selbst nicht verstanden. Denn es ist etwas finsterner, denn das Borige, daß er zu Bethlehem soll geboren werden und ein Herzog sein über das Volk Israel. Solches ist gut zu verstehen, und eine gewisse Anzeigung, daß er hat müssen ein Mensch sein.

29. Daß aber der Prophet weiter hinzusetzt: „Sein Ausgang ist von Anfang her, und ehe die Tage sind“: solches ist so viel gesagt, daß er auch ewiger Gott sei, der nicht allererst zu Bethlehem angefangen habe, etwas zu sein. Zu Bethlehem ist er wohl geboren, das ist Ein Ausgang; aber neben solchem Ausgang hat er noch einen Ausgang, der heißt: „von Anfang und von ewig her“.

30. Denn man soll dem Propheten seine Worte bleiben lassen. Erstlich spricht er: Ex te egredietur, aus dir soll ausgehen. Hier zeugen die Hohenpriester und Schriftgelehrten selbst, daß „ausgehen“ so viel heißt als, geboren werden. Wie wir im Deutschen auch sagen: Der ist da, dort her, das ist da, dort geboren. Darum muß das Wörtlein „ausgehen“ hernach auch so viel heißen, da er spricht: ejus egressus ab antiquis diebus, sein Ausgang ist von Ewigkeit her, ehe denn Zeit, Tag und Stunde ist gewesen.

31. Willst du nun wissen, woher dies Kindlein sei, so höre hier dem Propheten Micha zu, der sagt: er sei erstlich von Bethlehem. Wo mehr her? Nur allein von Bethlehem? Nein, sondern er ist geboren, ehe die Welt, ehe Himmel und Erde, ehe Sonne und Mond war. Das läßt sich mit Worten nicht annehmen, und ist so viel als, in Ewigkeit, ehe denn Zeit oder Tage waren. Solches hat Herodes und die Juden nicht sollen verstehen; warens auch nicht werth.

32. Das ist nun der König und Herr, der zu Bethlehem geboren ist, ein rechter, wahrhaftiger Mensch; aber der auch den Namen soll haben: Egressus ab antiquis diebus, der vor der Welt ausgegangen und geboren sei, das ist, er ist ewiger, rechter Gott und wahrer, rechter, natürlicher Mensch.

33. Ueber ſolchem will die Welt toll und thöricht werden; denn ſie kann dieſe zwei Geburten nicht ineinander reimen, daß dieſes Kindlein ſeinen Ausgang oder Geburt auch habe gehabt, ehe Sonne und Mond geſchaffen iſt. Derhalben haben die Juden ſolches nicht leiden können, und ſind danach viel Ketzereien entſtanden, ſo dieſen Artikel angefochten haben. Aber denke du ihm nach, der du Gottes Wort vor Augen haſt. Von wem mag er denn geboren ſein, ſo er vor der Welt geboren iſt? Von niemand, denn von Gott. Solches muß auch die Vernunft ſchließen, ſo ſie anders glaubt, daß Gott Himmel und Erde erſchaffen habe. Denn was kann man denken, das vor Himmel und Erde ſei, denn Gott? So denn nun dieſes Kind, ehe denn Himmel und Erde geſchaffen war, ausgegangen oder geboren iſt, ſo muß es von Gott geboren ſein, und eben ſelbſt Gott ſein; denn außer Gott und der Creatur iſt nichts.

34. Das iſt nun der Text, der es alles thut. Denn ſo Chriſtus allein ein bloßer Menſch wäre, ſo hätte ihn der Tod ebenſowohl gewürget, als alle andere Menſchen. Auch hätte ihn nicht geholfen, daß er von einer Jungfrauen geboren iſt. Denn es iſt viel wunderbarer, daß Gott die Eva aus einer Rippe macht, denn daß eine Jungfrau gebären ſoll. Denn eine Jungfrau iſt ein Weibsbild, das ohne das zu dem geſchaffen iſt, daß ſie Kinder gebären ſoll. Darum hätte weder Teufel noch Tod danach gefragt, daß er von der Jungfrauen Maria geboren wäre. Aber das thut, daß die Jungfrau Maria nicht allein einen Sohn trägt, ſondern einen ſolchen Sohn, der vor der Welt geboren iſt. Darum iſt der Teufel und Tod, und des ganzen Teufels Reich überwunden, ſintemal ſie ſich an einen ſolchen Menſchen gehängt haben, der, ehe denn die Welt war, ſeinen Ausgang oder Geburt gehabt hat.

35. Denn wo dem nicht alſo wäre, und er ſeinen Ausgang allein hätte zu Bethlehem gehabt, würde ihn der Tod ebenſowohl haben geſſen, als mich und dich, als die Jungfrau Maria, Johannem den Täufer und andere große Heilige. Aber ſein Ausgang heiſt: von Ewigkeit her. Darum muß der Tod, ſo biſher alle Menſchen erwürget, an dieſem Kinde, dem Herrn Jeſu, mit Schanden beſtehen; denn weil er Gott war, konnte er nicht ſün-

digen, konnte von dem Geſetz nicht verſlagt, von dem Tod nicht gewürget und von dem Teufel nicht verdammt werden. Weil er aber ſeinen Ausgang in der Zeit zu Bethlehem hatte, und war in die Welt geboren, wie ein ander Kind, ſo mußte er ſterben. Da kommts denn, daß Teufel und Tod ſich ſelbſt fangen, die nicht weiter ſehen, denn auf den Ausgang zu Bethlehem. Demſelben Ausgang nach läßt dieſes Kindlein ſich tödten. Aber da er jetzt im Grab liegt, ſpricht er: Ich bin vor der Welt geboren; und reiſt mit Macht durchs Grab, Sünde, Tod und Teufel hindurch; daß ſie ihn nicht halten können.

36. Eine ſolche Botſchaft will der Prophet uns von dieſem Fürſten bringen, daß er habe zween Ausgänge, oder wie wir auf Deutſch reden, zwei Geburten; ſei derhalben eine ſolche Perſon, die zugleich wahrer Gott und wahrer Menſch mit einander ſei, alſo daß er doch nur Eine Perſon ſei, und nicht zwei; daß man müſſe ſagen: Chriſtus iſt der Jungfrauen Maria Sohn, der an ihren Brüſten gezogen und wie ein anderer Menſch an ſeinem Leib hat zugenommen; aber neben dem iſt er auch geboren von ſeinem Vater, dem lebendigen, ewigen Gott, vor der Welt in Ewigkeit. Daß alſo dieſe zwei Naturen, göttliche und menſchliche, in Einer Perſon, unzertrennlich vereinigt, Ein Chriſtus ſind, welcher wahrer Gott und wahrer Menſch iſt 2c.

37. Solches haben die Hohenprieſter Herodi nicht angeſagt; er iſts auch, wie geſagt, nicht werth geweſen, der Tyrann, daß ers wiſſen oder verſtehen hat ſollen. Und zwar ſie ſelbſt habens nicht verſtanden 2c.

38. Das iſt nun eine überaus wunderbare Geburt, welche, ſo wirs gern recht lernen wollen, müſſen wir vornehmlich da anheben, daß wir den Ausgang zu Bethlehem am erſten faſſen. Eben wie der Prophet dieſe Ordnung auch hält, ſchreibt erſtlich von der leiblichen Geburt; da macht er auch mehr Worte von, denn von der andern Geburt, die da iſt von Ewigkeit. Denn wer wiſſen will, wie unſer Herr Gott gegen uns geſinnet ſei, der hebe unten an, und lerne erſtlich, was er hier auf Erden gethan und wie er ſich den Menſchen habe offenbart. Danach wird er ſein an dieſem Kindein lernen, wie es der Text an ſich ſelbſt gibt, daß es von Ewigkeit her ſei. Solches

wird alsdann nicht ſchrecklich, ſondern auf das allerlieblichſte und tröſtlichſte ſein.

39. Aber da hebt ſich ein ſonderlich Unglück, daß jedermann aus ſchändlichem und ſchädlichem Vorwitz will am erſten anheben mit der Verſehung dieſes und jenes. Weil Gott alle Dinge gewußt, warum er des Menſchen Fall nicht verkommen habe? Warum er noch der Welt zuſehet, und laſſe ſie ihre eigene Verdammniß fördern, ſo er doch wohl dafür ſein, und ſie bekehren könnte, daß ſie müßte fromm ſein? 2c. Wer mit ſolchen Fragen will anheben, Gott zu erkennen, der wird eigentlich den Hals brechen. Denn das iſt Lucifers Fall, der wollte auch oben hinaus, und nirgend an. Aber es thut nichts.

40. Willſt du nun gewiß fahren, und Gott in ſeinem Weſen recht lernen erkennen, ſo mußt du hier unten anfangen, wie der Prophet hier thut, daß du am erſten gen Bethlehem kommſt; danach allererſt in den Himmel und in die Ewigkeit ſteigeſt. Wie Chriſtus auch lehret, da er ſpricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer mich ſiehet, Philippe, der ſiehet den Vater“, Joh. 14, 6. 9. Wer da nicht anheben, ſondern alsbald obenhinaus will, und ſpeculiren, wie Gott regiert, wie er ſtraft und würgt, dem geſchieht recht, wenn es ihm übel geht. Wie der weiße Mann ſagt, Spr. 25, 27.: „Wer ſchwer Ding forſchet, dem wirds zu ſchwer.“

41. Darum iſt das die rechte Kunſt, wer dies Kindlein recht will lernen kennen, daß er gen Bethlehem erſtlich gehe, das iſt, daß er ſehe, was dies Kind für ein Amt in der Welt führen und ausrichten ſoll, nämlich daß er, wie Micha ſagt, ſoll ein Herzog ſein, der ſein Volk von Sünden und ewigem Tod erlöſen ſoll. Wenn alſo ſolches wohl gelernt, und dies Kindlein in der Krippen gefunden, geſehen und wohl gefaßt iſt, da wird ſich ſelbſt finden, daß es nicht allein Marias, ſondern auch Gottes Sohn iſt, von Gott geboren, ehe einige Creatur iſt erſchaffen worden; und wird nicht allein kein Schaden darauf folgen, ſondern alle Freude und Sicherheit; ſintemal wir durch dies Kind zu Gott und ſeiner Gnade kommen, den wir ſonſt nimmermehr für einen gnädigen Gott würden halten können. Das iſt nun der Text von dem Kindlein Jeſu zu Bethlehem.

42. Aber hier ſiehe auch; wie ſchändlich He-

rodes und die Schriftgelehrten damit umgehen. Herodes verfolgt dies Kindlein, die Schriftgelehrten verachtens. Das iſt nun unſers Herrn Gottes Kunſt, der kann den Leuten einen ſolchen trefflichen Text vor die Naſe legen, daß ſie davon reden, ſingen und ſagen, und dennoch ſollen ſie kein Wort davon verſtehen. Denn iſts nicht Wunder, daß die Schriftgelehrten hier dieſen Text predigen, Herodes ſchickt, nach Laut dieſes Textes, die Weiſen gen Bethlehem, und das noch mehr iſt, ſagt der Schalk: „Forſchet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihrs findet, ſo ſagt mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete“? dennoch verſtehen ſie kein Wort davon, haben die Schalen; aber des Kerns müſſen ſie gerathen.

43. Alſo geht Gott noch heutiges Tages mit den undankbaren, böſen Chriſten um: nicht allein mit den Papiſten, die ebenſowohl die Bibel haben, leſen und wiſſen als wir; ſondern auch mit den Leuten unſers Theils, daß ſie vom Evangelio wiſſen zu reden, aber nicht ein Wort davon verſtehen. Denn ſonſt würden ſie ſich wohl anders mit dem Leben beweifen. Eben wie die Schriftgelehrten und Herodes haben den Propheten im Maul; aber wenn ſie ihn verſtünden, meinteſt du nicht, ſie würden auch ſich aufmachen, und das Kindlein ſuchen und anbeten? Aber daß ſie es nicht thun, ſondern hingehen und in Wind ſchlagen, das iſt eine Anzeigung, daß ſie nicht wiſſen noch verſtehen, das ſie andere Leute lehren.

44. Die Gläubigen aber haben einen Vortheil vor den Unchriſten, daß ſie die Worte nicht allein hören, ſondern auch verſtehen; dazu große Freude und Troſt davon haben. Darum, obwohl die Welt, der Pabſt und unſere ſtolzen Bürger und Bauern uns mit Geld, Gut, Gewalt, Ehre obgelegen ſind, ſo wiſſen wir doch, daß ſie uns in dieſem Stück weit, weit ſind untergelegen, und ſo geplagt, ob ſie die Worte ſchon hören, ſelbſt reden und lehren können, daß ſie doch nicht das Wenigſte davon verſtehen ſollen. Wie denn ihr Leben genugsam ausweiſet, daß ſie mit den verſtockten Juden Ohren haben, und hörens doch nicht, und ſind mit ſehenden Augen blind.

45. Gott wolle uns mit den Weiſen, durch den Stern ſeines heiligen Worts, gnädig zu ſeinem Sohn Chriſto Jeſu führen, und vor allem Anstoß bewahren in Ewigkeit, Amen.

Am Oberſttag oder Feſt der Erſcheinung.

Zweite Predigt.*)

Matth. 3, 13—17.

Zu der Zeit kam Jeſus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er ſich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und ſprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommſt zu mir? Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihm: Laß jezt alſo ſein; alſo gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er ſich ihm taufen. Und da Jeſus getauft war, ſtieg er bald herauf aus dem Waſſer; und ſiehe, da that ſich der Himmel auf über ihm. Und Johannes ſah den Geiſt Gottes, gleich als eine Taube, herab fahren und über ihn kommen. Und ſiehe, eine Stimme vom Himmel herab ſprach: Dies iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Von der Taufe Chriſti.

Vom Feſt Epiphaniä (das man ſonſt der heiligen drei Könige Feſt pflegt zu nennen) hat eure Liebe gehört, wie daſſelbe ſeinen Namen davon habe, daß Chriſtus ſich offenbaret hat, nicht allein durch den Stern, ſondern auch am Jordan, da er iſt getauft worden. Weil aber ſolche Offenbarung die höchſte, vornehmſte und tröſtlichſte iſt, wäre es nicht unrecht, wenn wir gleich dieſen Tag nenneten das Feſt, da der Herr Chriſtus iſt an getauft worden und offenbaret am Jordan, da er dreißig Jahr alt war.

2. Wie aber ſolches ſei zugegangen, erzählt der Evangelist ſein ordentlich: daß Chriſtus, der biſher ſich ſtill gehalten, und in ſein Amt noch nicht war getreten, aus Galiläa ſich erhebt, und an den Jordan zu Johanne kommen ſei, daß er ſich taufen ließe, wie andere Sünder, ſo ihre Sünde bekenneten und Vergebung derſelben begehrten. Ueber ſolchem entſetzt ſich Johannes, hält ſich für unwürdig, daß er ihn taufen ſollte. Aber Jeſus ſpricht: Sei du zufrieden, es muß alſo ſein, ſo anders alle Gerechtigkeit ſoll erfüllt werden; das iſt, ſo das ſoll ausgerichtet werden, daß die armen Sünder mögen zur Gerechtigkeit kommen und ſelig werden, ſo mußt du mich taufen. Denn ich bin um aller Sünder willen zum Sünder worden, muß derhalben das thun, das Gott den Sündern zu thun aufgelegt hat, auf daß ſie durch mich gerecht werden.

3. Solches iſt uns zum Troſt und Exempel geſchehen, daß ſich der Sohn Gottes läßt taufen, der doch keine Sünde hatte, und thut, das er zu thun nicht ſchuldig war. Da wir dagegen ſo arme, elende, verderbte Menſchen ſind, daß wir auch nicht thun, das wir zu thun ſchuldig ſind, ja, wir ſind noch böſe Buben dazu. Ich geſchweige deß, daß wir ſo weit ſollten kommen, und ein übriges thun, das wir nicht ſchuldig wären. Darum iſt dies hier ſonderlich zu merken, daß Chriſtus, der Sohn Gottes, der der heiligen Taufe Stifter ſelbſt iſt, dennoch ſich läßt taufen, und beſiehlt ferner, daß ſolche Taufe fortan in der Kirche bleiben, und alle, ſo wollen ſelig werden, ſich auch ſollen taufen laſſen.

4. Aus dem folgt, daß die verfluchte Leute müſſen ſein, die der Teufel geſchändet und geblendet hat, die weder ſehen noch hören wollen, was doch hier geſchieht, ſondern die Taufe entweder verachten, oder ſpöttiſch davon reden. Warum wollteſt du dich oder deine Kinder nicht taufen laſſen, ſo doch der Sohn Gottes ſich taufen läßt? Wie kannteſt du immermehr ſo hoffärtig, ja, ſo blind und thöricht ſein, daß du dies heilige und heilsame Werk verachten darffeſt? Sollteſt du nicht der Taufe, wenn ſie gleich ſonſt nichts nützte, alle Ehre allein derhalben thun, weil du hier höreſt, daß der Sohn Gottes ſelbſt ſich hat taufen laſſen, daß du dich ihm zu Ehren auch taufen ließeſt, wenngleich ſonſt die Taufe dir nichts nützte?

*) Im Hauſe, 1534.

5. Zudem aber steht auch dies hier, was wir bei solcher Taufe erwarten und wie sie uns nützen soll. Denn da sieht man, daß Gott im Himmel sich selbst über solcher Taufe seines Sohnes mit aller Gnade ausschüttet, in demal, wie der Evangelist sagt, der Himmel sich aufthut, der zuvor geschlossen war, und wird nun über der Taufe Christi ein Thor und Fenster, daß man hineinschauen kann, und fortan kein Unterschied nicht ist zwischen Gott und uns; denn Gott der Vater selbst zugegen ist, und spricht: „Dies ist mein lieber Sohn“ 2c. Ist nun das nicht eine große Offenbarung und gewiß ein groß Zeichen, daß Gott der Taufe, welche sein lieber Sohn mit seinem Leib selbst geheiligt hat, nicht feind sei, sondern Lust und Liebe dazu habe, und könne nicht davon bleiben?

6. Derhalben, weil man ja ein Fest von der Offenbarung Christi begeht, warum läßt man nicht diese Offenbarung sein, da Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist sich so gewaltig offenbaret? Denn Gott, der Heilige Geist, kommt auch dazu in einer freundlichen Gestalt, wie ein unschuldig Täublein, das unter allen andern Vögeln das freundlichste ist, und ganz und gar keinen Zorn noch Galle bei sich hat; zum Zeichen, daß er mit uns auch nicht zürnen, sondern uns durch Christum dazu helfen wolle, daß wir fromm und selig werden.

7. Das ist nun eine zwiefältige Offenbarung: eine Gottes, des ewigen, allmächtigen Vaters, die andere des Heiligen Geistes, die bei der Taufe unsers lieben Herrn Christi sind, der sich taufen läßt am Jordan, nicht allein uns zum Exempel, sondern auch zur Gnade, daß wir solcher Taufe genießen, und glauben sollen, wir haben dadurch einen gnädigen Gott, wenn wir solchem Exempel folgen, und dem Befehl Christi nach uns auch taufen lassen.

8. Es offenbaret sich aber der Vater nicht allein damit, daß er den Himmel öffnet und aus Himmel und Welt Ein Ding macht; sondern er läßt sich auch mit einer neuen Stimme hören, dergleichen vom Himmel zuvor niemand jemals gehöret hat, und sagt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Dies ist eine andere Stimme, denn jene am Berge Sina, da Gott auch vom Himmel redet, aber dermaßen, daß das Erdreich davon erzittert, und die Berge schütterten, und die Menschen vor Furcht Sterbens sich besorgten.

9. Mit einer solchen schrecklichen Stimme läßt sich Gott hier nicht hören; ja, da hört man nichts, denn eitel Freundlichkeit, Gnade und Barmherzigkeit. Als sollte Gott also sagen: Ihr Menschen, wendet eure Augen hieher, und sehet doch, was für ein Handel sich da hebe. Ihr seht, daß Johannes da am Jordan einen Mann tauft, wie er sonst mehr Leute taufte; so ihr aber eigentlich wollt wissen, wer dieser Mann sei, so höret mir zu: Er ist mein lieber Sohn, an dem ich alle Freude und herzlich Wohlgefallen habe. Ihr dürft euch vor ihm nicht fürchten; denn da steht er nackend, wie ein anderer Mensch, ohne Schwert und weltliche Gewalt. Vor mir dürft ihr euch auch nicht fürchten; denn ich komme jetzt nicht mit Donner und Blitz, mit Büchsen und Posaunen, wie am Berge Sina, sondern mit einem freundlichen Bild und holdseliger Geberde.

10. Geht also auf das freundlichste zu. Der Sohn Gottes, der ohne Sünde und gar unschuldig ist, steht im Jordan, und läßt sich taufen; der Heilige Geist kommt wie eine Taube über ihn, daß Johannes ihn mit seinen Augen sieht; und Gott der Vater redet auf das allerfreundlichste mit uns, und verkündigt uns, wie er uns schicke nicht einen Apostel, einen Propheten, einen Engel, sondern seinen eingebornen Sohn, an dem er alles Wohlgefallen hat. Das heißt ja, meine ich, uns befohlen, auf den Sohn zu sehen, weil Gott selbst sich nicht hat lassen verdrießen, uns allen zu verkündigen, dazumal da er getauft ist worden, er sei sein lieber Sohn. Als sollte er sagen: Wollt ihr nun einen gnädigen Vater haben, so könnt ihr leicht thun; haltet euch nur an meinen Sohn, dem kann ich nicht feind sein, so werdet ihr, so ihr seiner Stimme gehorcht, mir um seinetwillen auch lieb sein; darum höret ihn und thut, was er euch sagt. Denn er bedarf seiner Person halben der Taufe ebenso wenig, als der Beschneidung. Ursache, er ist ohne alle Sünde.

11. Nun aber ist die Taufe Johannis um der Sünder willen von mir verordnet, daß alle, so ihre Sünde bekennen, lassen sie sich leid sein, und wollten gern davon ledig sein, sich zu dieser Taufe finden, und gewiß glauben sollen, ich wolle ihnen gnädig sein. Warum aber läßt sich mein Sohn taufen, der kein Sünder ist? Nicht seinethalben, sondern euerthalben, die ihr Sünder seid; denn eure Sünde hat er auf sich

genommen; von denſelben will er los werden und ſie ablegen, daß euch damit geholſen und eure Sünden nirgend mehr ſollen gefunden werden.

12. Dies meldet der Evangelift ſehr fein, da er ſagt: Chriſtus, als Johannes ihm wehrete, ſprach: „Daß es jetzt alſo ſein; denn alſo gebühret uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Das iſt ſo viel ſeſagt: An dieſer Taufe liegt die Gerechtigkeit der ganzen Welt. Denn weil ich aller Welt Sünde auf mir habe und ſie trage: ſoll der Welt geholſen werden, ſo muß ich thun, was Gott den Sündern zu thun befohlen hat, nämlich, daß ſie ſich ſollen von dir taufen laſſen. Dies ſelige Werk hindere ja nicht; ſondern wie ich mich um der armen Sünder willen gern will taufen laſſen, alſo hilf du auch gern dazu und taufe mich, auf daß Gottes Zorn geſtillt werde und die Sünde abgelegt. Solches läßt der ewige Vater ſich gefallen, redet mit uns vom Himmel herab, und weiſet uns zu ſeinem lieben Sohn; ſpricht: „Er iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“: uns zum Troſt, daß wir uns ſolcher Taufe annehmen und gewiß glauben ſollen, Gottes Zorn ſei geſtillt, und unſere Sünde durch ſolche Taufe Chriſti abgelegt, daß Gott mit uns ferner will zufriedent ſein, um ſeines Sohnes willen.

13. Dieſer Stimme ſollte man, wo es möglich, auf Nadelſpizen nachgehen, und dieſe herrliche Offenbarung nimmermehr aus den Augen und Herzen laſſen, daß unſer Herr Gott den Himmel zerreißt, ſchickt den Heiligen Geiſt herunter in der Geſtalt einer Taube, und er ſelbſt läßt ſich ſo mit einer lieblichen Stimme hören, und ſpricht: hier habt ihr meinen Sohn, mein Herz und höchſten Schatz, und alles, was ich bin. Was thut aber der Sohn? Er ſtellt ſich als ein armer, dürftiger Sünder, und läßt ſich von Johanne am Jordan taufen; daß alſo die ganze Gottheit ſich hier auf das allernädigſte und freundlichſte offenbart, nach Unterſchied der Perſonen, in dreierlei Geſtalt; auf daß ja jedermann wiſſe, wer ſich zu dem Herrn Chriſto hält, und ſein Wort annimmt und ſich tröſtet ſeiner Werke, daß Gott ſolchem Menſchen nicht könne noch wolle feind ſein. Denn hier ſteht: Was der Sohn heißt, ſagt oder thut, das ſei alles des Vaters herzlich Wohlgefallen.

14. O, wie ſelig wären wir, ſo wir Chriſtus

Stimme hörten, und feſt von ganzem Herzen daran hielten. Wiederum, heilloſe und verfluchte Leute ſind dieſe, die ſolche Stimme laſſen ſchallen, und gehen doch vorüber, als hörten ſie es nicht. Das verfluchte Pabſtgeſinde aber läſtert noch und verfolgt dieſe Stimme, ſagt: Chriſtus ſei es nicht allein, den der Vater lieb habe; er habe Mönche, Pfaffen, Meſſe, Wallfahrten und anderes auch lieb. Wer es nun recht bedächte, daß man die Freundlichkeit Gottes und das väterliche Herz nicht ſollte höher ehren, denn alſo, der ſollte lieber zehnmal todt ſein, denn bei ſolchen läſterlichen, heilloſen Leuten leben.

15. Darum lernet, ihr lieben Kinder, weil ihr höret dieſe Stimme ſchallen. Wir haben vor wenig Jahren nichts davon gewußt; da war der Himmel zu, und mußten ins Teufels Namen hören, was die Mönche predigten vom Fegfeuer, von Poltergeiſtern und andern Lügen. Nun, Gott Lob! geht jetzt die reine Lehre wieder auf der Bahn, und fehlt nur an dem, daß mans höre und lerne. Weil denn an der Welt nichts hilft, ſo laßt uns doch unſern Herrn Gott für dieſe Wohlthat danken, daß er heute ſein Herz und ſeinen Schatz uns hat offenbaret: den Heiligen Geiſt in Geſtalt einer Taube, ſeinen Sohn am Jordan in der Taufe, und ſich ſelber in einer herrlichen, lieblichen Stimme.

16. Wer wollte nun den nicht verdammen, der hier nicht danken, fröhlich ſein, und den Sohn mit Herzen annehmen wollte, der hier im Jordan ſteht, und ſich als ein Sünder taufen läßt, auf welchen der Heilige Geiſt ſich ſetzt in Geſtalt einer Taube? Da die Stimme des Vaters iſt ſo nahe, als zur Wand da ſein kann? Da werden ohne Zweifel auch unzählig viel heiliger Engel geweſen ſein. Denn wo der Vater, Sohn und Heilige Geiſt ſich ſehen laſſen, da wird das ganze himmliſche Heer müſſen ſein.

17. Darum ſo lernet dieſe Feſt hoch halten. Es iſt wohl auch eine Offenbarung, daß Chriſtus den Weiſen ſich durch einen Stern offenbaret hat; aber das hier iſt viel höher. Dies ſind die rechten drei Könige, Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geiſt, die man alle drei bei einander findet, da ſich Chriſtus taufen läßt. Wo er hätte gewollt, wäre ſolche Offenbarung in der Wüſte oder im Tempel zu Jeruſalem geſchehen. Aber bei der Taufe hat es

geschehen sollen, uns zur Lehre, wie ich oft gemeldet, daß wir die Taufe sollen hoch halten, und weil wir getauft sind, uns anders nicht ansehen noch urtheilen, denn als gemachte, ja, neugeschaffene Heilige.

18. Die lästerlichen Wiedertäufer sagen heutiges Tages, die Taufe sei nur ein schlecht Wasser. Der Teufel hole solche Lästermäuler. Ein Hund, Sau, Kuh soll also urtheilen, die nichts denn den Geschmack vom Wasser hat. Ein Christ aber soll nicht nach dem Geschmack, sondern nach dem Wort urtheilen; denn da ist nicht allein Wasser, sondern auch Gottes Wort und Kraft. Wie man hier sieht bei der Taufe Christi, daß da ist Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Derhalben ist's nicht schlecht Wasser, sondern ein solch Wasser, da Gottes Sohn inne badet, da der Heilige Geist über schwebet, und Gott der Vater über prediget; daß also die Taufe nicht ein schlecht Wasser, sondern ein gnadenreich Wasser und ein Bad der neuen Geburt ist, geweiht und geheiligt durch Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist. Wie denn eben darum Christus die Weise zu taufen so stellt, daß man im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes taufen soll.

19. Darum auch noch heutiges Tages, wenn ein Kind getauft wird, ist bei solcher Taufe der Sohn Gottes, welcher mit seinem Leib, der Heilige Geist, der mit seiner Gegenwärtigkeit, und Gott der Vater, der mit seiner Stimme die Taufe heiligt. Darum kann man je nicht sagen, daß es allein schlecht Wasser sei, sintemal die ganze Gottheit da vorhanden ist; sollen auch derhalben die Taufe nicht ansehen als ein Menschenwerk. Denn obwohl der Mensch tauft, so tauft er doch nicht in seinem Namen, sondern im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes; die sind auch bei solchem Werke; sonst würde die Taufe das langsam ausrichten, das sie soll ausrichten.

20. Wer will nun das verachten, daß Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist da ist? Wer will solch Wasser ein schlecht Wasser heißen? Sehen wir denn nicht, was für Gewürz Gott in dies Wasser wirft? Wenn man Zucker ins Wasser wirft, so ist's nicht mehr Wasser, sondern ein köstlich Klaret, oder sonst etwas: warum wollen wir denn hier so eben das Wort vom Wasser scheiden, und sagen, es sei schlecht Wasser; gleich als wäre Gottes Wort, ja,

Gott selbst, nicht dabei und in solchem Wasser? Nicht also; denn da ist Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist in und bei solchem Wasser, wie dort am Jordan, da Christus im Wasser stand, der Heilige Geist drüber schwebt, und Gott der Vater dabei predigt.

21. Darum ist die Taufe ein solch Wasser, das die Sünde, den Tod und alles Unglück hinwegnimmt, hilft uns in den Himmel und zum ewigen Leben. So ein köstlich Zuckerwasser, Aromaticum und Apotheke ist daraus worden, da Gott sich selbst eingemengt hat. Gott aber ist ein Gott des Lebens; weil der nun in diesem Wasser ist, so muß dies das rechte aqua vitae sein, das den Tod und Hölle vertreibt und ewig lebendig macht.

22. Also sollen wir die Taufe lernen recht erkennen und hoch halten. Denn man tauft nicht im Namen eines Engels oder Menschen, sondern im Namen Gott Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes; oder wie in den Geschichten der Apostel steht, im Namen Jesu, das ebenso viel ist. Denn wer Jesum Christum bekennet, muß auch Gott Vater und den Heiligen Geist bekennen; sintemal Christus klar sagt, er komme vom Vater und wolle den Heiligen Geist senden. Wer nun Christum mit Herzen bekennet, der wird sein Wort nicht Lügen strafen, sondern glauben, daß der Sohn nicht allein, sondern der Vater und der Heilige Geist bei ihm sei, ob man gleich den Vater und den Heiligen Geist mit Namen nicht nennt.

23. Derhalben sollen wir solches wohl lernen, und das Wort der heiligen Taufe von dem Wasser, damit man tauft, nicht sondern, sondern bekennen und sagen, daß es von Gott dazu geordnet sei, daß es uns um unsers Herrn Christi willen durch den Heiligen Geist soll rein machen von Sünden und vom ewigen Tod helfen. Denn was wollte Gott Vater und Sohn und Heiliger Geist dabei machen? Darum bekennst du, daß das Kindlein, so jetzt geboren, in Sünden sei: so stecke es in die heilige Taufe, und lasse Gott sein Werk mit ihm ausrichten, wie sein Wort lautet und verheißt, daß man durch Wasser und Geist müsse wiedergeboren werden, und daß, wer da glaubt und getauft wird, soll selig sein. Also, bekennst du, daß es im Tod sei: stecke es, in dem Befehl Christi, in dies Bad oder Taufe, so wird der Tod verschlungen. Und du, der du schon getauft bist,

gedenke auch also, daß deine Taufe dir ein Siegel und gewiß Pfand sei, daß Gott dir deine Sünde vergeben und das ewige Leben durch Christum habe zugesagt. Denn die Taufe hat eine göttliche Kraft, daß sie den Tod tilgen und Sünde abwaschen soll. Denn darum sind wir auch getauft; wie wir denn auf solche Hoffnung in den Tod Christi getauft werden.

24. Ob wir aber in Sünde gefallen und Unrecht gethan haben, so soll dennoch die Taufe und was uns darin zugesagt, fest und gewiß bleiben. Allein man kehre wieder und beharre nicht in Sünden. Denn das leidet sich nicht, wenn du Vergebung der Sünden begehrt, daß du in Sünden beharren und davon nicht wolltest ablassen; sondern Buße sollst du thun, und in rechtem Glauben sagen: Mein Herr Gott hat mir alle Gnade zugesagt, da er mich in seines Sohnes Taufe gesteckt hat; zu solcher Gnade kehre ich wieder, und verlasse mich darauf, daß meine Sünden von mir sind weggenommen: nicht um meinet- oder einiges Menschen oder Creatur willen; sondern um meines Herrn Christi willen, der es befohlen und eingesetzt hat, und sich selbst, als ein Sünder, hat taufen lassen.

25. Also übertrifft diese Offenbarung jene weit, da der Stern den Weisen erschienen ist; denn dieser Offenbarung genießen alle Christen, da dort nur etliche Heiden jener Offenbarung genossen haben. Darum sollte dies Fest billig den Namen haben von der Taufe Christi, und der Tag heißen, da Christus an getauft ist wor-

den; so hätten wir Ursache, von der Taufe wider die Kottengeister zu predigen, und wider den Teufel, der uns alle anderen Dinge gern läßt sehen, ohne unsern rechten Schatz nicht, den wollte er uns gern aus den Augen und Händen rücken; wie er im Papstthum gethan hat, da man von solcher Offenbarung am Jordan wenig oder gar nichts gepredigt hat.

26. Darum sollt ihr lernen und fleißig merken, wie heute diesen Tag Gott sich hat offenbaret mit einer schönen Predigt von seinem Sohn, daß was er mit uns redet und thut, und wir mit ihm, solches alles ihm soll wohlgefallen. Denn wer dem Sohn folgt und sich nach seinem Wort hält, der soll auch das liebe Kind sein, und den Heiligen Geist haben, welcher sich hier bei der Taufe auch hat sehen lassen in einer schönen, freundlichen und friedlichen Gestalt. Eben wie sich der Vater auch läßt auf das allerfreundlichste hören, und spricht: Hier habt ihr nicht einen Engel, Propheten, Apostel, sondern meinen Sohn und mich selbst. Wie könnte er doch sich höher offenbaren? Und wie könnten wir ihm daß dienen, denn daß wir seinen Sohn, unsern Heiland, hören, und uns danach halten, wie er uns predigt und vorsagt? Wer ihn aber nicht hören noch folgen will zu seiner Seligkeit, der mag des Teufels Apostel hören zu seinem ewigen Verderben. Derhalben mögen wir Gott um solche Gnade danken, und bitten, daß er uns dabei erhalten und selig machen wolle, Amen.

Am ersten Sonntage nach Epiphaniä.*)

Luc. 2, 41—52.

Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußtens nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragete. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsakten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn,

*) Im Hause, 1534.

warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist, daß ihr mich gesucht habt? wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstünden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

1. Dies ist ein hohes Evangelium, wenn man es scharf will auslegen, und von dem sagen, wie es zugehe, wenn man dies Kindlein Jesus aus dem Herzen verliert. Aber wir wollen solche hohe Auslegung auf ein andermal sparen, und jetzt das vor uns nehmen, das am leichtesten und leichtesten, und für den gemeinen Mann am nützesten ist.

2. Eure Liebe hat am Fest der Weisen gehört, daß es heiße das Fest der Offenbarung Christi, welche darum geschehen ist, daß das neugeborne Kindlein nicht heimlich bliebe, sondern offenbar würde. Denn sonst wäre es uns kein nütze gewesen, wenn wir nichts davon hätten wissen sollen. Darum hat man diese Tage über auch andere Evangelia gepredigt, in welchen man sieht, wie Christus sich geoffenbaret hat. Als, da ihn am Jordan Johannes getauft hat, und er hernach mit dem ersten Wunderzeichen, auf der Hochzeit zu Cana, sich hat sehen lassen, daß er ein solcher Herr sei, der alles in seiner Gewalt habe. Auf daß also der Herr Jesus nicht allein unter den Leuten bekannt würde, sondern auch erfahren und berühmt, als der mehr sei, denn ein anderer Mensch, nämlich ein Herr, zu solcher Herrschaft geboren, der alles könne und vermöge, und wir ihn für unsern Heiland erkennen und in aller Noth und Anliegen uns zu ihm halten, und Hülfe bei ihm suchen lerneten.

3. Zu solchem dienet auch das heutige Evangelium. Denn es ist auch eine Offenbarung, mit welcher der Herr Jesus sich erzeigt, daß er sei nicht ein gemein, sondern ein sonderliches Kind, weil er sich heimlich seinen Eltern entzieht, und aus dem Gehorsam tritt, welchen sonst alle Kinder ihren Eltern, aus Gottes Befehl, schuldig sind. Solches, sagt der Evangelist, sei also zugegangen: Seine Eltern mußten alle Jahre aufs Osterfest, wie andere Juden, erscheinen im Tempel zu Jerusalem. Als sie nun das Kind Jesus mitnahmen, bleibt er hinter ihnen zu Jerusalem. Das versehen die Eltern, mögen vielleicht gewohnt sein, daß er zuvor mehr mit ihren Verwandten gegangen ist.

Denn Christus hat in seiner Jugend nicht gelebt wie ein Unhold, er hat kein sonderlich Leben geführt; sondern sich gehalten wie andere Kinder, hat zu Zeiten auch mit seinen Gesellen gespielt, ohne (nur) daß er, wie der Text meldet, vor andern Kindern an Gnade und Weisheit zugenommen hat. Das macht nun, daß seine Mutter Maria und Joseph meinen, er sei unter den Gefährten, und lassen ihn also dahinten. Aber des Abends, als sie in die erste Nachtherberge von Jerusalem kommen, sehen sie sich um, wo doch das Kind bleibe. Als sie es aber bei den Gefreundten und Bekannten nicht finden, erschrecken sie sehr. Denn das Kind war der Mutter sonderlich befohlen. So hatte Joseph auch einen starken Befehl, daß er sein pflegen sollte. Aber Maria war allein die Mutter dazu; darum ist ihr ein sonderlich Herzeleid gewesen, und großer Schrecken, daß sie es nicht finden soll. Da wird nicht viel Schlafen, Essen, Ruhen vor Weinen gewesen sein, sondern sie sind (wie zu glauben) noch bei Nacht die vier Meilen wieder zurück gelaufen. Aber das Kind war verloren.

4. Da rechne nun, was ihr Herz ihnen diezeit gesagt habe? Denn den ersten Tag ist es verloren; den andern suchen sie es, und findens allererst am dritten Tage. Werden derhalben die drei Nächte nicht viel geschlafen haben, und mancherlei gedacht. Und sonderlich sie, die Mutter, wird gedacht haben: Gott hat dir den Sohn wieder genommen, er will dich nicht mehr zur Mutter haben, daß du sein so unfleißig gewartet hast. Also hat Joseph auch gedacht: Gott will dich nicht mehr zum Pfleger haben, daß du so unfleißig gewesen und des einigen Kindes nicht gewartet hast.

5. Das ist nun ein sonderlich Stück, daß das Kind Jesus, unser lieber Herr Gott, sich so hat wollen erzeigen, daß er nicht so gar aus Noth und von Rechts wegen müßte seiner Mutter unterthan sein; sondern was er thäte, das thäte er allein zum Exempel, aus gutem Willen, und nichts aus Pflicht. Denn er war nicht allein seiner Mutter Sohn, sondern auch ihr

GDt und HErr. Darum stellt er sich hier gegen seine Mutter nicht als ein Sohn, wie wir heute über acht Tage auch hören werden, da er spricht: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ Eben also thut er hier auch, erzeigt sich also, daß er nicht allein ein Mensch sei, der aus Noth Vater und Mutter müsse gehorsam sein; sondern läßt sich hören, er habe einen andern Vater, der größer sei, und auf den er billiger Achtung habe, denn auf Maria und Joseph. Was ists, spricht er, daß ihr mich gesucht habt? Wißet ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Als sollte er sagen: Ich bin ja euer Sohn; aber doch also, daß ich mehr jenes Sohn bin, der im Himmel ist.

6. Offenbart sich also um unsertwillen, daß wir ihn recht sollen kennen und einbilden lernen, daß er nicht allein ein wahrer Mensch, sondern auch wahrer GDt sei. Darum wie die Mutter ihn anredet: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan?“ verantwortet er sich, und sagt: Ich bin euch nicht ungehorsam, habe euch auch nicht verachtet, wie ihr euch laßt dünken. Will also recht haben und ungestraft von seiner Mutter sein. Maria aber und Joseph müssen über den Schmerzen und Kummerniß, so sie gehabt, noch Unrecht dazu haben. Denn sie sollten sich da erinnern haben, was die Engel, die Hirten, der Erzvater Simeon und andere von diesem Kind gepredigt haben, und wissen: ob er schon dahinten wäre geblieben, daß er dennoch nicht ungehorsam, sondern GDt, seinem Vater im Himmel, mehr Gehorsam, denn seiner Mutter auf Erden, schuldig wäre.

7. Und geht dies Exempel des Kindes Jesu, unsers lieben HErrn, dahin, daß er uns dadurch erinnern will unserer Unwissenheit und großen Blindheit, die immer dahin geneigt ist, daß sie den Menschen eher denn GDt dient. Darum sollen wir lernen, wenn es dahin kommt, daß wir entweder GDt, oder den Eltern und Oberherrn müssen ungehorsam sein, daß wir mit Christo sprechen: „Ich muß sein in dem, das meines Vaters im Himmel ist“; außerhalb dieses Falls will ich gern und von Herzen Vater und Mutter, Kaiser, König, Herrn und Frauen im Hause gehorsam sein. Aber hier in diesem Fall heißt also: Lieber Vater, liebe Mutter, ich habe einen andern Vater, auf denselben soll ich mehr, denn auf euch sehen. Solches hatten Maria und Joseph hier vergessen,

darum mußte er sie desselben erinnern und sie es lehren.

8. Dies ist nun um unsertwillen geschrieben. Denn die Unart, wie gesagt, haben wir von Natur, wenn wir GDt dienen und ihm seinen Gehorsam ausrichten sollen, daß wir uns mit der Welt entschuldigen und sprechen: Ich darf nicht; denn GDt hat mir befohlen, ich soll meiner Obrigkeit gehorsam sein. Wie jetzt die Verfolger des Evangelii thun: habens von uns gelernt, daß wir schuldig sind, der Obrigkeit gehorsam zu sein; denselben Gehorsam rühmen sie hoch, und sprechen: Wir wissen wohl, daß es der Schrift nach nicht Unrecht ist, das Sacrament unter beider Gestalt empfangen; aber wir müssen der Obrigkeit gehorsam sein. Da ist Vater und Mutter, da ist mein Fürst, der will es nicht haben; darum darf ichs nicht thun. Dank hab, liebe Junkern.

9. Wer ist aber die Obrigkeit? Mein Landesfürst? Mein Vater und Mutter? Ja, solches ist wohl wahr; aber hast du neben diesen sonst keine Obrigkeit mehr? Wofür hältst du denn diesen, der da spricht im ersten Gebot: Ich bin der HErr, dein GDt? Sollte es nun nicht also hier sein, wenn er spricht: Das gefällt mir, das will ich also haben; daß du, unangesehen deinen Fürsten, ja, König und Kaiser, Vater und Mutter, mit Christo sagest: Oportet me esse in his, quae sunt Patris mei: „Ich muß in dem sein, das meines Vaters ist“? Denn GDttes Wort und Befehl soll je billig vorgehen. Wenn der ausgerichtet ist, so soll man danach auch thun, was Vater und Mutter, Kaiser und König haben will, daß man nicht den Wagen vor die Pferde spanne.

10. Wie nun Christus durch den Stern und am Jordan offenbaret ist, uns zum Trost, daß er unser Heiland ist, wie wir droben von seiner Taufe, und am Christtag aus der Engel Gesang und Predigt reichlich gehört haben: also offenbaret er sich im heutigen Evangelium uns zum Exempel, daß wir in den Sachen, die GDt betreffen, niemand sollen ansehen, es sei Vater, Mutter, Fürst, oder wie mans nennen will. Denn da ist ein anderer Herr und höhere Obrigkeit, die heißt GDt; dem sollst du gehorchen, und thun, was er dich heißt, und ihm vor allem dienen. Wenn dieser Gehorsam ausgerichtet ist, so thue danach, was dein Vater und Mutter, dein Fürst und Obrigkeit dich

heißt; doch, daß sie sich an diesem höhern Gehorsam nicht hindern, welcher, wie gesagt, vor allen Dingen muß ausgerichtet sein.

11. Ich will hier die hohe Ansehung nicht rühren, die wenige Leute fühlen, wenn man Christum im Herzen verliert; sondern will einfältig bei dem Kindlein bleiben, das sich also hier offenbart, daß es etwas mehr sei, denn andere Menschen, darum daß es sich selbst ohne Erlaubniß auszieht aus dem Gehorsam seiner Mutter, und geht ihr nicht nach, sondern sie muß ihm nachgehen; zur Bestätigung des, daß sie vom Engel gehöret hätte: „Er wird ein Sohn des Allerhöchsten genennet werden.“ Solches mußte sie hier erinnert werden, daß sie es nicht vergessen soll.

12. Reimet sich also diese Offenbarung fein mit der andern. Denn hier sieht man, daß Christus ein sonderlicher Mensch ist; wie denn die Hirten und Simeon von ihm gezeuget hatten. Darum wollte er auch nicht gehalten sein wie andere Kinder, ob er wohl zuweilen mit andern Kindern umgelaufen und gespielt hat.

13. Was er aber im Tempel gethan habe, zeigt der Evangelist fein an, daß er nicht gefragt hat, was das Korn gelte? wie man essen und trinken sollte; sondern er hat mit den Schriftgelehrten geredet vom Wort Gottes, hat ihnen zugehört anfänglich, wie sie die Schrift gedeutet haben, und sie alsdann darum gestraft; doch also, wie es einem jungen Knaben gebühret. Als, daß ich das zum Exempel setze, wie wir in Matthäus sehen, wenn sie, die Schriftgelehrten, von dem fünften Gebot gepredigt, und dasselbe allein dahin gedeutet haben, man solle mit der Hand nicht tödten; ist er hervorgefahren und hat gesagt: Wahrlich, es wird sich nach diesem Gebot auch nicht leiden, wenn man den Leuten übel nachreden, ihnen fluchen, oder mit ihnen zürnen wollte. Denn dies Gebot fordert ein freundlich Herz gegen den Nächsten.

14. Auf eine solche Weise hat er sich hier auch lassen merken und offenbart, daß er, wie ein jung Kind, nach solchem und anderm, wie man es verstehen soll, gefragt hat, daß sie, die Schriftgelehrten selbst, sich solches verwundert und gedacht haben: Wo kommt doch der Knabe zu solchen Gedanken und Verstand? Denn ohne Zweifel wird er nichts gelitten noch widerredet haben lassen, was unrecht gewesen ist.

15. Es wird auch nicht gefehlet haben, er wird die Lehrer haben gefragt, was sie vom Messia halten, wo er herkommen und was sein Amt sein werde? Aber von solchem allem wird er mit sonderlicher Demuth, Zucht und Scham geredet haben, und sich gestellt, als habe ers irgend von seiner Mutter gehöret. Daß jedermann gedacht hat, der Knabe hat den Heiligen Geist, es wird ein sonderer Mann aus ihm werden. Denn es pflegt sich ohne das um diese Zeit an der Jugend zu erzeigen, daß man spüren kann, was draus werden und wie sie gerathen soll.

16. Das ist kurz die Historia, wie das Kindlein Jesus sich gegen seine Mutter und den Joseph hat offenbart, als sei er mehr denn ein ander Kind; sintemal er sich aus ihrem Gehorsam thut und will noch darum ungescholten sein.

17. Nun beschließt St. Lucas das Evangelium und sagt: Er sei mit ihnen hinab gangen gen Nazareth, und ihnen unterthan gewesen. Daß also dies Kind, als sei er seines Vaters willen im Himmel sich seiner Mutter entzogen hat, jetzt wiederum der Mutter gehorsam wird, und dem Joseph, ob ers wohl nicht schuldig war. Wie denn Lucas fein meldet in dem, daß er sagt: „Er war ihnen unterthan.“ Als sollte er sagen Er that es aus freiem Willen, nicht aus Noth; denn er war Gott, und ein Herr Mariä und Joseph. Daß er aber ihnen gehorsam war, das that er nicht um Vaters und Mutters willen, sondern um des Exempels willen. Denn dafür soll mans achten, daß das Kind Jesus hat im Hause alles gethan, was man ihn heißen hat, Späne aufgesehen, Essen, Trinken geholt, und sich nichts verdrießen lassen.

18. Dies Exempel soll die Jugend fleißig merken, daß der Herr, der unser aller Gott ist, solches in seiner Kindheit gethan hat, und sich nichts lassen verdrießen, was man ihn heißen hat, ob es gleich geringe, kleine und unansehnliche Werke sind gewesen: auf daß sie dergleichen auch thun, und sich an solchen Gehorsam und Demuth begeben lerne. Denn solches gefällt Gott wohl; und wie das vierte Gebot mitbringt, will ers von allen Kindern also haben, daß sie den Eltern gehorsam und willig sollen sein.

19. Vorzeiten war eine Frage in Klöstern

unter den jungen Mönchen, was Christus in seiner Kindheit gethan hätte? Wie denn die Mönche ein eigen Buch, *De infantia Christi*, gedichtet haben, da sehr viel ungeschickte Narrentheidinge innen sind. Da sagt man eine Fabel von einem Bischof, der sollte auch begehrt haben, solches zu wissen. Dem habe geträumt, er sehe einen Zimmermann ein Holz behauen, und ein klein Knäblein bei ihm, das Späne trüge, bis endlich eine Jungfrau in einem blauen Rock kommt, mit einer Pfanne, und ruft beide dem Mann und dem Söhnlein zum Essen. Da dächte ihn im Traum, wie er heimlich hinnach fröche und sich hinter die Thür stellte, daß er möchte sehen, was sie essen. Wie nun die Mutter dem Kind sonderlich in ein klein Schüsselchen anrichtet, hebt das Kind an, und spricht: Ja, Mutter, was soll jener Mann hinter der Thür essen? Von solchem Wort soll der Bischof erschrocken und darüber erwacht sein. Solch läppiſch Ding haben sie phantasiert.

20. Aber so du eigentlich willst wissen, was Christus in seiner Jugend gethan habe, so höre dem Evangelisten hier zu, da er sagt: „Er war ihnen unterthan“, das ist, er that, was Vater und Mutter ihn hießen, und ließ sich nichts verdrießen. Da sollte ein jeglich Kind und Gesinde sich in sein Herz hinein schämen, die solche Historien von dem Kindlein Iesu hören, und dennoch dergleichen Gehorsam weder den Eltern noch ihrer Herrschaft leisten, ja, in einem schändlichen Ungehorsam leben. Es thut nicht, daß du wolltest fragen, gedenken, oder davon reden, wie gemeinlich jedermann thut: Wenn ich wüßte, was das Kindlein Iesus gethan hätte, wollt ichs auch thun. Wie die Mönche sagen: Franciscus hat das gethan, so sich gekleidet, so gemacht; ich will auch so thun. Aber niemand weiß, was Christus gethan hat. Da sage ich Nein zu. Denn hier steht geschrieben: „Er war ihnen unterthan.“ Mit solchen Worten faßt der Evangelist die ganze Jugend unsers lieben Herrn Christi.

21. Was heißt es aber: „Er war ihnen unterthan“? Anders nichts, denn daß er ist gegangen in den Werken des vierten Gebots. Das sind aber solche Werke, deren Vater und Mutter im Hause bedürfen, daß er Wasser, Trinken, Brod, Fleisch geholt, des Hauses gewartet, und dergleichen mehr gethan hat, was

man ihn hat geheißten, wie ein ander Kind; das hat das liebe Iesulein gethan.

22. Da sollten billig alle Kinder, so gottselig und fromm sind, sprechen: Ach, ich bins nicht werth, daß ich zu den Ehren soll kommen, und dem Kindlein Iesu gleich werden in dem, daß ich thue, was er, mein Herr Christus, gethan hat. Hat er Späne aufgesehen, und anderes, was ihm seine Eltern befohlen haben, gethan, welches gemeine, geringe Werke anzusehen gewesen sind, wie sie im Hause vorfallen; ei, wie seine Kinder wären wir, wenn wir seinem Exempel folgten, und auch dasjenige thäten, was uns unsere Eltern heißen, es wäre auch so schlecht und gering, als es sein könnte.

23. Also darf man nicht große Bücher davon schreiben, was das Kindlein Iesus gethan habe. Man habe nur darauf Achtung, was Vater und Mutter im Hause bedürfen und was sie die Kinder pflegen zu heißen. Denn hier steht klar, daß er nicht in ein Kloster gelaufen und ein Mönch worden, sondern mit ihnen gen Nazareth gegangen, unter den Leuten geblieben, und da des Gehorsams gegen Vater und Mutter gewartet, und sich wie ein ander Kind sein habe ziehen lassen.

24. Es schreiben die groben phantastischen Mönche, das Kindlein Iesus habe in seiner Jugend neue Vögelein und andere Thierlein gemacht. Aber solches sind Werke, die nicht zum Gehorsam und in das vierte Gebot gehören. So werden die Eltern ihn solches nicht geheißten haben. Denn der kindliche Gehorsam erfordert andere Werke, nämlich die zum Haushalten gehören, und die, wie wir sehen, schier niemand thun will. Von solchen Werken meldet der Evangelist, die da heißen der Gehorsam gegen die Eltern.

25. Auf daß man solches fleißig merke, und ja nicht daran zweifele, daß solche Werke hier durch das Kindlein Iesus so geheiligt und gebenedeiet sind, daß wir sollten das Maul danach zufallen, daß wir nur auch dazu könnten kommen. Aber die Welt läßt sich nicht sagen. Darum haben wir solche Werke und Gehorsam anstehen lassen, und sind in Teufels Namen hingelaufen in Klöster, gen St. Jakob, und anderswo. Hat jedermann gemeint, er wolle es besser und köstlicher machen, denn das liebe Kindlein Iesus. Haben nicht gesehen, daß

solche Hauswerke und Gehorsam gegen Vater und Mutter geheiligt sind durch diese heilige Person, den Sohn Gottes, welcher selbst in seiner Jugend Holz getragen, eingeschürt, Wasser geholt, und dergleichen andere Hausarbeit gethan hat, daß wir nicht werth sind, ihm solches nachzuthun.

26. Derhalben sollten wir diese Historie mit Fleiß lernen, und uns für selig achten, wenn wir in solchem Gehorsam und Werken hergingen, da wir sehen, daß Christus selbst sich solche Werke nicht hat verdrießen lassen. Denn es sind tausendmal bessere und heiligere Werke, denn aller Mönche Werke in Klöstern immermehr können sein. Denn das Kindlein Jesus ist nicht in ein Kloster gelaufen, sondern im

Hause geblieben, hat den Joseph und seiner Mutter gedient; uns zum Exempel, auf daß wir lernen, wie solches eitel köstliche, edele, heilige Werke sind, die Christus, unser lieber Herr, selbst gethan hat.

27. Daß also dies die Summa des heutigen Evangeliums ist: Christus ist ein Herr über alles; und dennoch, uns zum Exempel, läßt er sich herunter, ist Vater und Mutter gehorsam: auf daß wir beides lernen, erslich den Gehorsam gegen Gott, danach auch gegen Vater und Mutter und alle Obrigkeit, treulich leisten. So können wir zu beiden Theilen rühmen, wir haben recht gethan, und wird derhalben alles Glück und Segen bei uns sein. Das verleihe uns unser lieber Herr Christus, Amen.

Am andern Sonntage nach Epiphaniä.*)

Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch faget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen in je einen zwei oder drei Maß.†) Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringets dem Speisemeister. Und sie brachtens. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußtens, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

1. Dies ist das erste Wunderzeichen, das unser lieber Herr Jesus auf Erden gethan hat, damit er, wie Johannes selbst meldet, seine Herrlichkeit seinen Jüngern hat wollen offenbaren, auf daß sie an solchem Wunderzeichen ihn kennen lerneten und für den Sohn Gottes und rechten Messias hielten; sintemal er das kann, das sonst kein Mensch auf Erden

nicht kann, nämlich die Creatur ändern und aus Wasser Wein machen. Solche Kunst ist allein Gottes Kunst, der ein Herr über die Creatur ist; die Menschen können es nicht.

2. Derhalben soll dies Wunderwerk vornehmlich dahin dienen, daß wir unseren lieben Herrn Christum recht lernen erkennen, und mit gewisser Zuversicht, wo Mangel und Noth bei uns sich findet, zu ihm Zuflucht haben, Hülfe und Gnade bei ihm suchen; die soll uns gewißlich zu rechter Zeit widerfahren. Solches ist das vornehmste Stück aus dem heutigen Evangelium.

*) Im Hause, 1533.

†) Randglosse: „Solches sind nicht gemeine Maße gewesen, sondern, wie es Johannes nennet, Metreta, ist ungefährlich ein solches Maß, das bei einem halben Eimer oder mehr hält.“

3. Weil man aber bei allen Wunderwerken Christi solche Lehre und Trost findet, wollen wir jetzt insonderheit von dem handeln, daß der Herr solches Wunderzeichen eben auf der Hochzeit thut, auf daß die Lehre vom Ehestand auch unter den Christen bleibe; denn es ist viel daran gelegen.

4. So ist's auch sonderlich darum hoch vonnöthen. Denn wie ihr wißet, ist der Ehestand unter dem Papstthum sehr verachtet, und allein die Jungfräuschaft und Keuschheit gepreiset worden. Wie aber Gott die ehelosen Geistlichen wiederum bezahlt und gestraft habe, wissen wir zu guter Maß, daß ihnen nicht allein Lust und Liebe zum Ehestand genommen, sondern auch die Liebe zu den Frauen schier ausgelöscht ist. Daß es groß Wunder ist, daß nicht längst der gottlose sodomitische Haufe in Stiften und Klöstern im Papstthum allein dieser Sünde halben, welche aus Verachtung des ehelichen Lebens gefolgt, mit höllischem Feuer angezündet und in den Abgrund der Hölle versenkt ist.

5. Daß wir aber andere Gedanken vom Ehestand fassen, und denselben nicht, wie der Papst, fliehen und hassen, dient dies Evangelium zu; darin wir sehen, daß der Herr sein erstes Wunderzeichen auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa, in dem armen kleinen Flecken thut, da er dreißig Jahr alt, von Johanne schon getauft, und jetzt angefangen hatte, ein Prediger zu sein. Des Papsts Heiligkeit und Weisheit nach hätte es dem Herrn Christo viel besser angestanden, daß ers zuvor gethan hätte, ehe er in das geistliche Amt getreten, und vom Heiligen Geist zum Prediger gesalbt und berufen wäre worden.

6. Aber es ist solches ein trefflich und nütz Exempel, nicht allein wider des Papstes Irrthum, der bei uns, Gott Lob! todt und hin ist, sondern auch wider die zukünftigen Kotten, die es für eine große Heiligkeit halten, den Ehestand und ander bürgerlich Wesen lassen, und hin in die Wüste oder Einöde laufen, da man bessere und ruhigere Tage hat, denn im Ehestand, da man sich mit Weib, Kindern, Knechten, Mägden, bösen Nachbarn zanken, schelten und zuweilen auch schlagen muß. Daher der Ehestand wohl möchte ein müheseliger Stand genennet werden, da Mühe und Arbeit genug inne ist, wenn du Gottes Geschöpf, Stiftung, Segen und Wort aus den Augen

willst setzen. Dagegen haben die Mönche ihr Leben ein heilig, vollkommen Leben geheißt. Aber, wie vor Augen, ist's wahrhaftig ein faul, ruhsam, gut, süß und epicurisch Leben, da sie alles genug gehabt, und die armen Leute in der Welt gelassen haben, denen ihre Nahrung hat müssen sauer werden, und haben dennoch des Namens gerathen müssen, daß sie in einem seligen, guten Stande wären.

7. Wiewohl nun das Exempel, welches uns Christus hier vorgebildet hat, groß und trefflich ist; so hats doch bei den heillosten Leuten nicht geholfen. Man hats wohl in der Kirche gelesen; aber da ist keiner gewesen, der dies Licht hätte können sehen und sagen: Wenn es denn so gut ist, in die Wüste gehen, oder in das Kloster laufen, warum ist Christus auf die Hochzeit gegangen? Ist's denn so böß, in der Welt leben und ehelich werden: warum ehret denn Christus den ehelichen Stand mit seiner Gegenwärtigkeit und mit so einem herrlichen Wunderwerk?

8. Nun hätte es seine Meinung gehabt, wenn solch Kloster- oder Einsiedlerleben auf zwo oder drei Wochen, auf ein Jahr oder zwei angestellt wäre. Aber daß man die Ehe nicht allein flieht, sondern auch in Ewigkeit verschwört, das heißt den ehelichen Stand aufs höchste verachtet und geunehret, und anstatt desselben nicht einen heiligen Stand, sondern Ruhe und ein still Leben gesucht, wider Gottes Befehl und Ordnung.

9. Derhalben lernet hier, daß unser Herr Gott das vierte Gebot ehret. Denn wo Hochzeit, das ist, Vater und Mutter ist, da muß ein Haushalten sein, da wird Weib und Kind, Knechte und Mägde, Vieh, Acker, Handwerk und Nahrung sein. Dies alles zumal will der Herr uns, als ein heilig Leben und seligen Stand, hiermit befohlen haben, daß ihn niemand verachten, sondern ehren und für groß halten soll, wie er ihn ehret.

10. Darum ist dies Evangelium eine rechte Predigt für das junge Volk, daß es lerne, wie man unserm Herrn Gott auch wohl im Hause dienen kann, und nicht vonnöthen sei, etwas Sonderliches anzufangen; wie der geschmierte und beschorne Haufen gethan. Denn ein Hausvater, der sein Haus in Gottesfurcht regiert, seine Kindlein und Gesinde zu Gottesfurcht und Erkenntniß, zu Zucht und Ehrbarkeit zieht, der

ist in einem seligen, heiligen Stande. Also eine Frau, die der Kinder wartet mit Essen, Trinken geben, Wischen, Baden, die darf nach keinem heiligeren, gottseligeren Stande fragen. Knecht und Magd im Hause auch also, wenn sie thun, was ihre Herrschaft sie heißt, so dienen sie G^ott; und sofern sie an Christum glauben, gefällt es G^ott viel besser, wenn sie auch die Stuben kehren, oder Schuhe auswaschen, denn aller Mönche Beten, Fasten, Messe halten, und was sie mehr für hohe Gottesdienste rühmen.

11. Derhalben soll man solch Hausleben im Ehestande keineswegs verachten, noch, wie es die Mönche gelästert haben, für einen weltlichen, unseligen Stand halten. Denn hier sehen wir, daß der H^oerr Christus selbst zur Hochzeit geht. Solches gilt aber nicht allein der Hochzeit, sondern dem ganzen Haushalten; das will G^ott geehret haben, wie das vierte Gebot, welches das höchste in der andern Tafel ist, ausweist.

12. Derhalben, bist du Vater und Mutter, so bleibe in solchem Stande, und lerne, daß G^ott ein Gefallen daran geschieht, wenn du thust, was du solches Standes halben thun sollst. Bist du ein Knecht oder Magd, so lerne, daß G^ott einen Gefallen an deinem Stand hat. Denn G^ott hat den Ehestand selbst gesegnet und geehret, hat die Hochzeit geehret mit seiner Gegenwärtigkeit und erstem Wunderwerk, da er schon ein Prediger war. Er hätte auch mögen sagen: Ich will nicht kommen, will meines Predigens warten; es ist ein weltlich Thun; mir ist ein geistlich Amt befohlen, nach dem muß ich mich halten.

13. Aber er, als der höchste Bischof, läßt das Amt, da er sonderlichen Befehl zu hatte, an solchem sich nicht irren, verachtet die Hochzeit nicht, welche des Haushaltens Anfang ist; sondern ehrt, lobt und preist also die Werke in solchem Stand, daß jedermann dazu soll willig sein, und sagen: Weil G^ott mich so gesetzt und geordnet hat, daß ich als eine Magd, als ein Knecht, als ein Kind, als ein Ehemann, als eine Hausmutter soll dem Ehestand und zum Haushalten dienen, so will ichs gern thun und meinem G^ott in solchem Stande mit Freuden dienen. Denn ich sehe, daß der hohe Prediger, mein H^oerr und G^ott, Christus J^hesus, sich selbst hieher gibt, und kommt auf

die Hochzeit, diesem Stand nicht allein zu Ehren, sondern auch zur Hülfe und Erhaltung.

14. Diese Lehre ist nöthig gewesen wider die Ketzer und Pabst, und ist noch heutiges Tages noth wider die Rottengeister, als, Wiedertäufer und dergleichen, die da kommen, und sagen: Es ist nichts mit dem Haushalten, es geht so und so zu, jetzt hat man untreu Gesinde, jetzt muß man sich mit den Nachbarn zanken, jetzt stehet einem ein anderer Unfall mit Weib, Kindern, Nahrung zu; wie kann man bei so viel Unruhe, deren kein Maß noch Ende im ehelichen Leben ist, an G^ott denken und G^ott dienen? Ich wollte es nicht ansehen, will in ein Kloster laufen, da ich solcher Unruhe aller entladen bin u. Sind also hingefahren in des Teufels Namen, der in diesen, der andere in einen andern Orden und Stand.

15. Solches soll man merken, auf daß dergleichen tolle Geister nicht wieder kommen. Denn hier stehts klar, wie der H^oerr Christus selbst, da er auf die Hochzeit kommt, Braut und Bräutigam nicht von einander geschieden, sondern sie bei einander gelassen, und selbst dazu geholfen habe, daß die Hochzeit desto ehrlicher ausgerichtet würde. Mit solchem schönen Exempel hat er uns wollen lehren, daß es ihm auch soll wohlgefallen, wo man zum Haushalten treulich hilft und dient. Denn ob sich schon Mangel da finden würde, laß dichs nicht erschrecken; siehe nur, daß du Christum bei dir habest und nicht gottlos seiest: so will er aus Wasser Wein machen, und deinen Stand so segnen, daß du sollst genug haben, und soll sich endlich finden, was man bedarf, ob es gleich eine Weile mangelt und anstoßt.

16. Solches sieht man auch in der Erfahrung. Wenn Mann und Weib fein christlich mit einander leben, so nährt sie unser H^oerr G^ott so leichtlich, daß sie mehr kriegen, denn sie meinen. Und ich halte es gänzlich dafür, es sei kein Handwerker, der anders seiner Arbeit fleißig obliegt und gottesfürchtig ist, wenn man ihm so viel Gelds auf einen Haufen auf einen Tisch vorschüttete, wieviel er ein ganz Jahr arbeiten kann, der sich damit getraute zu erhalten. Aber da geht G^ottes Segen heimlich, daß man heut einen Pfennig, morgen wieder einen löset, und sich dermaßen behilft, daß man muß G^ottes Segen bei solchem stillen Haushalten spüren. Daß also unser lieber H^oerr

Christus noch heutiges Tages in meinem und deinem Hause (wenn wir nur gottselig und fromm sind, und ihn sorgen lassen) Wasser zu Wein macht. Item, er magt, daß aus einem Stück Brods zehen müssen werden, und ein Rock so lange währen, als sonst drei. Daß wir auch solcher Erfahrung halben, wenn wir nur die Augen aufthun wollten, sollten sagen: HErr, die Werke der Haushaltung gehören dich an, dir dient man damit; denn du hast sie geehret und ehrest sie noch mit deinem Segen. Darum will ich sie auch nicht verachten, sondern fleißig dazu helfen in meinem Stande.

17. Der Evangelist meldet insonderheit, wie die Mutter JEsu auch sei da gewesen. Die wird vielleicht der Braut Mutter auf der Hochzeit gewesen sein. Denn sie nimmt sich des Thuns an, als sei ihr sonderlich daran gelegen, da sie Mangel sieht. Denn es scheint, als sei es eine Mattheshochzeit gewesen, auf welcher nichts denn Wein und Brod gemangelt habe. Da denke nun abermal, so Gott der Ehestand nicht gefiele, sollte nicht JEsus zu ihr gesagt haben: Ei Mutter, du bist so herrlich und groß, bist allein unter allen Weibern eine Jungfrau und eine Mutter des Sohnes Gottes, solltest derhalben allein der Kirche und des Gottesdiensts warten: so begibst du dich hierher in diese Arbeit, wie man die Hochzeit wohl verrichte? Und ist wahr, lächerlich iſts, daß die heilige Mutter soll sich geben in das geringe Werk, und auf der Hochzeit eine Magd sein, und den Leuten mit Kochen, Zuschicken und andern dienen. Aber es geschieht alles, wie ich jetzt oft gemeldet habe, auf daß wir lernen, diesen Stand recht erkennen, welchen Christus und die Jungfrau Maria so hoch ehren.

18. Dennoch hat solch Exempel nichts geholfen im Pabstthum, und hilft bei dem ungehorsamen, untreuen Hausgesinde auch nichts. Denn niemand will es glauben noch für wahr halten, daß es Gott gebietet sei, wenn man im Hause treulich und fleißig dient. Sonst würden Knecht und Magd, Kind und Gesinde lustig und guter Dinge sein zu aller Arbeit, und sich aus ihrem Hausdienst ein lauter Paradies machen, und sagen: Ich will meinem Herrn, meiner Frau zu Gefallen thun und lassen, was sie wollen. Ob ich zuweilen gescholten, was schadet; sintemal ich das für wahr weiß, daß mein Stand unserm HErrn

Gott ein Dienst und wohlgefällig Leben ist; denn mein Erlöser, Christus selbst, ist zur Hochzeit gegangen, und hat dieselbe mit seiner Gegenwärtigkeit und seiner Mutter Maria Diensten geehret: sollte ich nun solchem Stand zu Ehren und Dienst auch nicht gern etwas thun und leiden? Aber man findet solcher Ehehalten*) oder Dienstboten sehr wenig; der meiste Theil ist so verstockt, ob er gleich diese Historien höret, daß ers dennoch nicht bedenken, noch sich bewegen will lassen, daß ers im Hause bekommen und haben kann, daß er Gott da auf das beste dienen, mehr denn keine Nonne noch Mönch im Kloster, wenn es ihnen gleich noch so sauer würde. Aber niemand nimmts zu Herzen, niemand glaubts. Darum geschiehts alles mit einem Unwillen und Unlust, und ist nicht möglich, daß Glück oder Heil bei solchem unwilligen Gesinde könne sein.

19. Denn sollte nicht eine gottesfürchtige und fromme Magd im Hause, die kochen und anderes thun muß, solches Exempels der Mutter Gottes sich trösten und freuen, und sagen: Daß ich kochen und anderes thun muß, das ist eben der lieben Jungfrauen Maria Dienst auf der Hochzeit gewesen; die machte sich auch zu schaffen, sahe zu, wie es alles wohl verrichtet würde 2c. Und obs wohl ein gering Werk ist, das ich im Hause thue, und kein Ansehen hat, so thue ichs doch Gott zu Ehren, der das befohlen hat, und will, daß ich solchen Gehorsam und Fleiß thun soll, und weiß, wo ich dem nachkomme, daß es ihm wohlgefällt. Es achte nun die Welt solchen Gehorsam, wofür sie wolle; so sollen doch die, so da Christen wollen sein, ihn für groß und einen rechten Gottesdienst halten, und mit allem Willen ausrichten. Also könnte eine Magd oder Knecht im Hause sich selbst in seinem Stande und über seiner Arbeit eine Freude schöpfen und Gott ein Wohlgefallen thun, und sagen: Ich danke dir, HErr, daß du mich in diesen Dienst geordnet hast, da ich weiß, daß ich dir mit diene mehr denn alle Mönche und Nonnen, die ihres Dienstes keinen Befehl haben. Ich aber habe Gottes Befehl, im vierten Gebot, daß ich Vater und Mutter ehren, Herren und Frauen mit allem Fleiß und Treue dienen, und zum Haushalten helfen soll; will derhalben mit Lust und Liebe demselben nachkommen.

*) Ehehalt = Ehegenos, Dienstbote.

D. Red.

20. Wer sich so in die Sache schickte, der thäte, was er thun sollte, mit Freude und Lust, und wäre hier bereits im Paradies; und unser Herr Gott würde auch ein Wohlgefallen daran haben, mit allen seinen Engeln. Desgleichen Herr und Frau, die würden wiederum solche Treue und willigen Dienst reichlich vergelten. Denn treues, frommes Gesinde wird allenthalben werth gehalten.

21. Aber da sieht man, daß es nicht hernach will, und es jedermann eher für einen Gottesdienst will halten, wo man in ein Kloster geht, denn daß man Herren und Frauen fleißig zum Haushalten dient. Weil man aber das vierte Gebot so mit Füßen getreten und den Ehestand so verachtet hat, hat Gott recht gethan, daß er sie zu Mönchen und Nonnen hat werden und in einen solchen Stand gerathen lassen, daß sie sich selbst zermartert, und Gott den höchsten Ungehorsam und Undienst mit gethan haben; denn er hat sie es je nicht geheißten, noch ihnen befohlen.

22. Darum laßt uns dies Exempel wohl lernen, daß jedermann willig und gern diene, und helfe zu dem Stand, welchen unser Herr Gott selbst hoch gesetzt und geehret, und einen Brunnen und Quelle aller andern Stände auf Erden gemacht hat. Denn das Haushalten oder Ehestand muß alle Könige und Fürsten erhalten: nicht allein deshalb, daß Könige und Fürsten aus dem Ehestand kommen; sondern daß man weder Leute noch Zinse würde haben, wenn nicht Eheleute wären. Denn der Haushalter muß es erwerben, davon alle Stände in der Welt, vom höchsten bis auf den geringsten, erhalten werden.

23. Solches soll man lernen, und willig und gehorsam dazu sein, daß dieser Stand von uns auch geehret und gefördert werde; auf daß ein jeglicher Ehehalt oder Dienstbote lerne sagen: Herr, es ist dein Wohlgefallen; du bist selbst auf der Hochzeit zu Cana gewesen, und deine Mutter, die Gesegnete unter allen Weibern, hat eben das auf der Hochzeit gethan, das ich in meines Herrn Haus und Dienst thue. So sie nun solcher geringen Arbeit sich nicht geschämt, sondern sich dazu selbst erbotten hat: warum wollte ich armer Madensack mich besser lassen dünken, und mich solcher Hausarbeit schämen, der ich ein lauter Unflath bin gegen die reine Jungfrau Maria?

24. Insonderheit aber sollen die Eheleute den Trost hier fassen, wenn sie fromm und gottfürchtig sind, daß sie Gott nicht lassen, sondern mit seinem Segen gern bei ihnen zusehen will, und allen Mangel wenden, wie er hier thut. Denn da wird anders nicht aus, Eheleute müssen viel Anstöße haben Nahrung und anderes halben. Aber hat man Christum auf der Hochzeit, daß man gottfürchtig ist, so soll der Segen und die Hülfe nicht außen bleiben. Das sollt ihr heut lernen und wissen; denn darum wird es gepredigt, daß ihr desto williger in den Diensten, so zur Haushaltung geordnet, bleiben sollt, und euch nicht verführen lassen von denen, so kommen und sagen: Haushalten, ehelich werden, ist ein weltlich Ding; wer Gott dienen will, muß er anders angreifen, daß es ihm sauer werde und wehe thue.

25. Wie die Wiedertäufer, das blinde Volk, jetzt zur Zeit thun, laufen von Weib und Kindern weg; solches rühmen sie für ein groß Kreuz und Heiligkeit, das weh thut. Aber es ist lauter Büberei mit den Schälken. Ursache, das thut nicht wehe, was einer sich selbst vornimmt und auflegt. Jenes thut viel weher; darum scheut man sich auch davor, daß man bei Weib und Kindern bleiben, vom Gesinde, bösen Nachbarn viel leiden muß; denn da ist einer gefangen mehr denn mit zwanzig Stricken. Von solchen Stricken machen die argen Buben sich los und leben nach ihrem eigenen Willen. Das heißt aber sich nicht wehe thun. Das aber thut wehe, daß du nach Gottes Befehl gebunden mußt sein an dein Weib, Fürsten, Nachbarn, Dienstboten, da du auf allen Seiten alle Hände voll hast, christliche Liebe und Geduld zu beweisen. Denn da mußt du hören, sehen, leiden, daß du lieber gerathen wolltest; mußt dennoch bleiben, und nicht davon laufen, sondern sagen: Ich will es alles gern thun und leiden; denn ich weiß, daß Gott bei dem Haushalten mit seinen Gnaden will sein. Ja, ich danke Gott von Herzen, der mich in diesen seligen und ihm wohlgefälligen Stand gesetzt hat. Wird etwas mangeln, so kann er helfen. Und beweiset hier auf dieser Hochzeit, daß ers gern und mit Lust thun wolle.

26. Solches sollt ihr aus dem heutigen Evangelium lernen, und Gott um seine Gnade anrufen, daß wir es behalten, und uns also christlich in unsern Beruf schicken können, Amen.

Am dritten Sonntage nach Epiphaniä.*)

Matth. 8, 1—13.

Da er aber vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich wills thun; sei gereinigt. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sag's niemand; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehst; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knecht: Thu das, so thut ers. Da das Jesus hörte, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaac und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

1. Im heutigen Evangelium werden uns zwei Stücke vorgehalten: das erste von dem Aussätzigen, welchen der Herr rein macht; das andere von einem Hauptmann, der einen franken Knecht hatte. Solche Wunderzeichen, meldet der Evangelist, habe Christus bald nach der langen Predigt auf dem Berge gethan. Denn also sollte es gehen, daß er erstlich predigte und danach solche Predigt mit Wunderwerken bezeugete, daß jedermann könnte urtheilen, daß die Predigt recht und nicht falsch wäre, und desto eher glaubte.

2. Wir bedürfen, Gott Lob! der Wunderzeichen nicht; denn die Lehre ist bereits mit Wunderzeichen also bezeuget, daß niemand dran zweifeln soll. Aber dennoch will es sonderlich mit denen, so das Wort führen, vonnöthen sein, daß sie nicht allein als Christen reden können, sondern auch als Christen leben, und mit dem Werk der Lehre Zeugniß geben und ihren Glauben sehen lassen. Denn das Reich Gottes stehet nicht, wie St. Paulus sagt, in den bloßen Worten, sondern in der Kraft. Wo nun Lehre und Werk zusammenstimmen, da schafft es Frucht. Da dagegen jedermann sich

muß ärgern, wenn das Leben böse ist und sich mit der Lehre nicht reimet.

3. Nun sind aber solche zwei Wunderwerke hier nicht allein anzusehen als Zeugniß der Lehre (denn weil es solche Werke sind, die über alle menschliche Kraft und Vermögen sind, muß die Vernunft für sich selbst schließen, wie wir an Nicodemo, Joh. 3, 2., hören, daß solche Zeichen niemand thun kann, denn Gott sei mit ihm); sondern sind auch anzusehen als Exempel des Glaubens und der Liebe. Denn wer siehet nicht, was für ein freundlich Herz unser lieber Herr Christus hat, daß er sich mit einem Wort läßt aufbringen und hilft, da sonst alle Welt nicht helfen kann? Das ist je eine Anzeigung, daß ers mit den armen, betrübten, elenden Leuten nicht übel meine; sonst würde er thun, wie wir thun, wenn wir unlustig und zornig sind, so man kommt und etwas von uns begehrt oder haben will, geben wir niemand kein gut Wort. Das thut Christus nicht. Der Aussätzige hat den Mund noch nicht recht aufgethan, bald ist Christus da, rühret ihn an, und sagt, er wolle ihm gern helfen; und hilft ihm auch.

4. Solche Gutwilligkeit soll nicht allein uns reizen, daß wir in unsern Nöthen auch Hülfe bei ihm suchen und hoffen, er werde uns nicht lassen; sondern sollte uns vorleuchten, daß wir

*) Diese Predigt ist aus der Auslegung des Evangeliums Matthäi genommen.

dergleichen Liebe und Freundlichkeit unserem Nächsten auch bewiesen, und in solchem Werk, gleichwie Christus, auf nichts, denn auf den Gehorsam gegen Gott und des Nächsten Noth und Besserung sehen. Denn Christus sucht mit solcher Hülfe weder Ehre noch Gut; allein sieht er dahin, daß der arme Mensch solcher Hülfe bedarf, und daß Gottes Ehre damit gefördert und ihm also der Gehorsam geleistet wird.

5. Damit aber dienst du Gott nicht, wenn du einem etwas zu gute thust, daß er dir wieder dienen und du solcher Wohlthat wieder genießen mögest, sondern dienst dir selbst damit. Wer aber Gott und seinem Nächsten recht will dienen, der sehe nicht auf seinen Nutz, sondern nur auf die Noth, so vorhanden ist, und daß es Gott haben will und also befohlen hat, daß man den Nächsten in der Noth nicht soll stecken lassen, wenn mans gleich nimmermehr um einen Strohalm genießen, ja, noch allen Undank damit verdienen sollte. Wie wir in einer andern Historie sehen, da Christus zehn Aussätzige reinigt, und nur einer wiederkommt und ihm der Wohlthat dankt, die andern neun hätten ihn nicht angesehen. Daß Christus solchen Undank nicht zuvor gewußt habe, ist nicht möglich. Aber unangesehen solchen Undank, da sie ihn bitten, hilft er ihnen und befiehlt Gott das Uebrige.

6. Ebenso mag man von der Liebe sagen im andern Wunderzeichen mit dem Hauptmann. Alles miteinander rechnet Christus dahin, daß Gottes Gnade und Güte gepreiset und den armen Leuten in ihrer Noth geholfen werde. Das heißt eine rechte Liebe, die auf nichts denn auf Gottes Wort und Befehl sieht.

7. Das Exempel des Glaubens ist auch über die Maßen schön, daß der aussätzige Mensch, der sonst des Gesetzes halben unter die Leute nicht gehen, mit ihnen in der Nähe weder reden noch anders darf thun, sich zum Herrn Christo ohne alle Scheu findet, fällt vor ihm nieder, und bittet: „Herr, so du willst, so kannst du mich wohl reinigen.“ Da sieht man beides: er glaubt fest und ungezweifelt, Christus sei so gütig und daneben so allmächtig, daß er ihm könne helfen in der Krankheit, da sonst allen Menschen unmöglich war, daß sie konnten helfen; so doch er, der Herr Christus, gleichwie andere Menschen, daherging, keine sonderliche Pracht noch Schein führte; dennoch, ob er sol-

ches fest glaubt, setzt er solche Bitte dem Herrn Christo heim, wo er ihm nicht wolle helfen, das ist, so es wider Gottes Ehre und seine Seligkeit wäre, so wolle er solchen Jammer gern dulden und tragen.

8. Das heißt nicht allein recht glauben, sondern auch recht beten; wie es denn allwege bei einander ist: Wer recht glaubt, der betet recht; wer nicht recht glaubt, der kann nicht recht beten. Denn mit dem Gebet muß es erstlich also sein, daß das Herz gewiß sei, Gott sei so gnädig und barmherzig, daß er unsere Noth gern wenden und uns helfen wolle.

9. Sonderlich aber soll solch Vertrauen fest und gewiß sein in den Stücken, so Gottes Ehre und unsere Seligkeit belangen, als da ist, Vergebung der Sünden, Rettung wider den Teufel und Tod, daß Gott seinen Heiligen Geist in unsere Herzen geben, uns in seinem Wort erhalten, in keine Anfechtung sinken, im Glauben und Liebe alle Tage zunehmen wolle lassen &c. Solche Stücke dienen vornehmlich zur Ehre Gottes und unserer Seligkeit. Derhalben soll das Herz nimmermehr zweifeln, wenn man Gott drum bittet, er werde es gern geben und uns solche Bitte nicht versagen. Denn dazu bedürfen wir der Hülfe Gottes, und Gott hat sie uns in seinem Wort versprochen.

10. Wer aber in solchen Sachen bitten wollte, wie der Aussätzige hier: „Herr, so du willst“, so vergib mir meine Sünde, mache mich selig &c., der betet unrecht. Denn da können wir an Gottes Willen nicht zweifeln, daß er solches thun wolle, sintemal er uns in seinem Wort seinen Willen schon offenbaret hat, daß er wolle, daß jedermann selig werde, und solcher Ursache halben seinen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, am Kreuz für aller Welt Sünde bezahlen hat lassen, und geboten, jedermann soll ihn hören, annehmen und an ihn glauben.

11. Warum stellt der Aussätzige seine Bitte also, daß er dies Wort hinzusetzt, und spricht: „So du willst, so kannst du mich reinigen“? Hier muß man auf den Handel sehen, worum es zu thun sei. Zuvor habe ich gesagt, was unsere Seligkeit und ohne Mittel Gottes Ehre belangt, da dürfe man das Gebet in keinen Zweifel setzen. Denn Gottes Wille ist offenbar, daß er seine Ehre und unsere Seligkeit will ungehindert haben. Aber eine solche Meinung hat es nicht mit dem Zeitlichen. Es kann einer

arm, krank, elend und verachtet sein, und dennoch selig werden, wie es denn mit allen Christen geht. Weil nun an solchem zeitlichen Mangel die Seligkeit nicht liegt, sondern solcher Mangel kann oft zu etwas Gutem verursachen: darum wer um Rettung und Hülfe bittet, der soll wohl glauben, daß Gott könne helfen und werde helfen; aber doch soll er seinen Willen in Gottes Willen setzen: wo es zu Gottes Ehre nicht dienen, oder uns an unserer Seligkeit soll nachtheilig sein, so wollten wir solch Kreuz gern länger tragen.

12. Das heißt in solchen Sachen recht beten, nämlich glauben, Gott könne helfen; und dennoch Gott weder Zeit, Maß noch Ziel setzen, wie und wann er uns helfen soll. Denn es hat gemeinlich mit uns den Mangel, daß wir nicht allwege wissen, was und wie wir bitten sollen; wie St. Paulus sagt Röm. 8, 26. Dagegen aber müssen wir bekennen, daß Gott wohl wisse, was zu seiner Ehre und unserer Seligkeit am besten sei. Derhalben sollen wir unseren Willen in seinen setzen, und gar nicht zweifeln, so solche Bitte zu seiner Ehre und unserer Seligkeit gereichen soll, er werde gewißlich uns erhören.

13. Darum sollen wir dies Exempel wohl merken, daß wir auch also lernen beten, und ja in unsern Herzen keinen Zweifel haben, Gott sei uns gnädig, er wisse unsere Noth und Jammer, und wolle unsere Noth und Anliegen sich befohlen lassen sein. Solches sollen wir fest glauben, und dennoch uns herunter werfen und sprechen: Herr, du weißt Zeit und Stunde, darum thue, was mir nütze und deinem Namen ehrlich ist. Wie der Aussägige hier auch thut: daß Christus ihm helfen könne, da zweifelt er nichts an; daß er ihm helfen wolle, da zweifelt er auch nicht an; denn sonst würde er ihn nicht angeschrien haben, wo er an seinem Willen einen Zweifel hätte gehabt. Aber neben dem muß er bekennen, daß ihm nicht gebühren wolle, Ort, Stunde, Weise und Wege bestimmen, wann und wie ihm soll geholfen werden. Solcher Glaube und Gehorsam gefällt dem Herrn Christo sonderlich wohl; darum hilft er dem Armen eben zu der Stunde, an dem Ort und auf die Weise, da ers nicht hätte begehren dürfen.

14. Daher kommen die schönen Sprüche aus den Propheten, Ps. 27, 14.: „Harre des

Herrn, sei getrost und unverzagt, und harre des Herrn“; Ps. 130, 5. 6.: „Meine Seele wartet auf den Herrn, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn, von einer Morgenröthe zur andern“; Hab. 2, 3.: „Ob die Verheißung verzückt, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen.“ Denn das sieht man in allen Historien, daß die Hülfe endlich nicht außen bleibt, ob sich gleich lange verzieht. So hat Gott auch seine sonderliche Rechnung darauf. Denn darum erhört er nicht so bald, und verzieht die Hülfe, auf daß er Ursache habe, mehr und reichlicher zu geben, denn wir beten oder verstehen können, wie St. Paulus sagt Eph. 3, 20.

15. Was meint aber der Herr damit, nachdem er den Aussägigen rein gemacht hat, daß er ihn zum Priester weist, und heißt ihn das Opfer bringen, wie Moses befohlen hat? Es ist nicht unrecht geantwortet, daß man sagt: Der Herr Christus habe in diesem Fall uns ein Exempel der Liebe vorgestellt; weil er, der es doch Macht hatte, den Priestern das nicht entziehen will, was ihnen von Gott gegeben und gegönnt war; daß wir auch jedermann bei seinem Rechten bleiben lassen, und niemand, was ihm gebühret, entziehen sollen.

16. Aber die vornehmste Ursache solches Befehls geht dahin, daß der Herr sein Wunderwerk will öffentlich bezeugt haben, auch von seinen Feinden. Denn daß der Priester das Opfer von diesem annimmt, und gibt ihm das Zeugniß, er sei rein, das dient dazu, daß er und alle Menschen Christum sollten angenommen und an ihn geglaubt haben, als an den rechten Messias. Denn da stunden die Propheten, Christus sollte solche Wunderwerke thun, wenn er in die Welt kommen würde. Darum führt der Herr diese Worte, und spricht: „Opfere die Gaben, die Moses befohlen hat, zum Zeugniß über sie.“ Als sollte er sprechen: Sie werden bekennen müssen, du seiest rein und dir sei recht geholfen; daß sie aber dennoch an mich nicht glauben und mich für den Messias nicht wollen annehmen, das ist ein lauter verstockter Muthwille, der soll wohl gerochen werden. Indes soll dennoch solch Zeugniß wider sie den andern dienen, daß sie mich annehmen und an mich glauben.

17. Der Pabst hat aus diesem Befehl die Beichte wollen gründen, weil die Sünde dem

Aussatz kann verglichen werden, daß man sich dem Priester zeigen und also von Sünden reinigen soll lassen. Aber es ist ein sehr fauler Grund. Denn was gehts uns an, was Gott den Juden des Aussatzes halben geboten hat? haben wir doch keine solche Priester. Und wenn wirs schon hätten, so ist gewiß, die Priester haben die Aussätzigen nicht rein gemacht; sondern wenn sie rein gewesen, so haben sie ihnen das Zeugniß gegeben, daß sie rein sind. Wie reimt sich aber das auf die Beichte, da man dafür hat gehalten, daß sie zur Vergebung der Sünden dienlich sei? Denn die Aussätzigen haben den Priestern nicht den Aussatz, sondern einen schönen reinen Leib weisen sollen, wenn sie mit dem Opfer vor den Priester gekommen sind.

18. Aber es ist unnoth, solche faule Zoten widerlegen. Wer da beichten will, der mag es thun. Wir wissen aber nur von einer rechten und nöthigen Beichte, wenn das Herz sich gegen Gott aufthut und seine Sünde bekennt. Das ist eine Herzensbeichte, die nicht lügt, wie die Ohren- oder Mundbeichte. Dennoch macht solche Beichte, so gegen Gott geschieht, nicht rein noch fromm; wie könnt's denn die Ohrenbeichte thun? Das aber macht rein und fromm, daß man mit dem Glauben sich an den Herrn Jesum und sein Wort hängt, und glaubt im Namen Jesu Vergebung der Sünden, wie dieselbe im Wort uns zugesagt wird. Das sei genug von dem ersten Exempel.

19. Das andere Wunderwerk mit dem kranken Knecht ist auch ein Zeugniß der Lehre Christi, daß man muß bekennen, weil Gott mit Wunderwerken also bei ihm hält, daß seine Lehre rein, recht und gut, und er der rechte Messias oder Christus sei.

20. Aber daneben ist hier ein trefflich Exempel eines sonderlichen, hohen und großen Glaubens in dem Hauptmann; wie denn der Herr selbst solchen Glauben dermaßen rühmt, daß er dergleichen in Israel und unter dem heiligen Volk nicht finden habe.

21. Solchen Glauben spürt man erstlich in dem, daß dieser Hauptmann, ob er gleich kein Jude, sondern ein Heide ist, dennoch zum Herrn Christo schickt, in vollem Vertrauen, er werde ihn nichts entgelten lassen; sondern wie er könne, also wolle er ihm auch helfen. Denn wo diese Zuversicht nicht fest in seinem Herzen

gewesen, so würde er, wie Lucas schreibt, die Ältesten der Juden nicht bemüht und zu Jesu geschickt haben. Daß er sie aber zu ihm schickt, ist je eine Anzeigung, daß er hofft, er wolle etwas bei ihm erlangen.

22. Bei solchem Vertrauen und Glauben steht eine sonderlich hohe und große Demuth, daß er sich nicht würdig achtet, daß er selbst zu Christo gehen und ihn bitten soll; sondern schickt erstlich die Ältesten der Schulen, und danach, wie er hört, daß der Herr komme, schickt er, wie St. Lucas sagt, seine Freunde ihm entgegen, läßt ihn bitten, er wolle sich nicht bemühen; denn er erkenne sich unwürdig, daß der Herr ihm nachgehen soll. So könne er, der Herr, die Sache, darum er gebeten sei, mit einem Wort ausrichten, ob er gleich nicht persönlich entgegen (da) sei. Solches glaubt dieser Hauptmann so gewiß, daß er sein eigen Exempel anzeigt, und spricht: „Ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterthan, und habe Kriegsknechte unter mir, und spreche zu einem: Gehe hin, so gehet er hin; zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knecht: Thu das, so thut ers.“ Ist nun mein Wort so kräftig, der ich ein Mensch bin; wieviel mehr muß kräftig sein, spricht er zu Christo, wenn du ein Wort sagst! Das heißt nicht allein glauben, sondern vom Glauben und seiner Art auf das beste und herrlichste predigen und lehren. Darum wäre es wohl zu wünschen, daß wir an Christum dermaßen auch könnten glauben, der durch sein Wort so reichlich bei uns wohnt, ob wir gleich seine Person nicht sehen.

23. Ein sehr trefflich Exempel ist es, daß dieser Mann so gewiß und eigentlich auf das Wort Christi fußen kann. Erstlich versieht er sich zu Christo alles Guten; danach bittet er nicht mehr, denn er soll nur ein Wort sagen. Auf dasselbe harret er mit höchstem Vertrauen und Freude, als auf den einzigen Schatz; wenn er den habe, daß seinem Knecht nichts mehr fehlen, sondern er frisch und gesund werde sein.

24. Das lerne ihm nachthun, der du das Wort schon hast. Denn da sind die tröstlichen Zusagungen, daß Gott durch Christum gnädig sein, und wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und das ewige Leben sollen haben. Aber es mangelt uns an dem Herzen, das dieser Hauptmann hier hat; der denkt: Wenn ich das Wort habe, so habe ichs

alles, so wird alsbald folgen, was das Wort zusagt. Solches können wir nicht thun; darum folgt, daß wir des Worts nicht achten und die- weil auf andere Dinge gaffen; so doch das Wort allmächtig ist und, wie dieser Hauptmann hier glaubt, nicht kann lügen. Was er ver- heißt, das soll gewiß also geschehen und uns widerfahren.

25. Nun ist aber solcher Glaube auch darum desto mehr zu preisen, daß dieser Hauptmann ein Heide ist, der keine Verheißung hat wie die Juden, darf derhalben die Ehre sich nicht an- maßen noch rühmen, welche die Juden, als das Volk Gottes, hatten. Denn das ist des Glaubens eigene Art, daß er demüthige Her- zen macht, die von sich nicht viel halten noch hoffärtig sind, und derhalben sich an die bloße Gnade und Barmherzigkeit Gottes hängen.

26. Solches sollen wir uns auch trösten, auf daß wenn dieser Gedanke in unsere Herzen auch kommt, daß wir müssen bekennen, wie wir arme, elende Sünder sind, und uns keiner Würdigkeit noch Verdiensts rühmen können: wir dennoch nicht verzagen, sondern uns an die Verheißung Gottes hängen und seiner Gnade begehren. Solches gefällt Gott wohl, und will es von uns haben. Denn sonst wäre und hieße es nicht Gnade, wenn wir nicht allerdings unwürdig und unverdient zu der Verheißung kämen. Wie dieser Hauptmann: der kann nicht rühmen, wie die Juden, daß ihm Gott etwas schuldig sei; darum darf er selbst nicht vor den Herrn Christum, sondern denkt: Mit mir ist verloren, ich muß andere Leute genießen; hält dennoch fest an dem: Der Mann ist so gütig und freundlich, er wird mich nicht lassen.

27. Das heißt und ist ein rechter Glaube und rechte Demuth, daß man sich der Unwür- digkeit halben fürchtet, und dennoch nicht ver- zagt. Denn Gott will beides von uns haben: daß wir erstlich nicht stolz sollen sein; und zum andern, daß wir nicht verzweifeln, sondern auf die Gnade warten sollen; wie der 147. Psalm B. 11. sagt: „Der Herr hat Wohlgefallen an

denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte warten.“

28. Solches thaten die Juden nicht, die ließen sich dünken: daß Gott ihnen hold wäre und alles Gute thäte, das that er billig; denn sie hielten sich seines Willens, und verdieneten es um ihn; wurden stolz und sicher, und ver- achteten die Gnade. Darum fällt der Herr so ein schwer Urtheil über sie und spricht: „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die Finsterniß hinaus, da wird ein Heulen und Zähnkappen sein.“ Das macht der schändliche Unglaube, daß sie so hoffärtig sind und die Gnade verachten. Dar- um, als wenig sie das hilft, daß sie Abrahams Same sind; ebensowenig soll es den Heiden schaden, daß sie nicht Abrahams Kinder sind, wenn sie sich nur an Christum mit festem Glau- ben halten und nach der Gnade und Barmher- zigkeit seufzen. Denn dazu hat Gott Lust, daß er die, so satt sind, läßt hungern; wieder- um aber die Hungrigen sättigen will, unan- gesehen, es seien Heiden oder Juden. Denn vor Gott gilt weder Heide noch Jude, weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern allein der Glaube an Christum, daß man in aller Demuth sich herunter werfe und nichts denn Gnade be- gehre.

29. Also lehrt dies Evangelium neben der Liebe sehr fein vom Glauben, was Art er sei, wie er sich an das Wort halte, und auf die Gnade Gottes in aller Demuth harre. Wer solches thut, dem wird es gerathen, wie dem Ausfägigen und danach diesem feinen Haupt- mann, daß ihm geschehen wird, wie er glaubt; das ist, gleichwie er allein Gottes Güte und Gnade im Herzen hat, derselben begehrt und sich darauf verläßt: also will Gott allein nach Gnaden mit ihm handeln, ihn annehmen und ihm helfen. Gott verleihe uns seinen Hei- ligen Geist, der solche Zuversicht auf die Gnade durch Christum in unsern Herzen auch erwecken und also uns zur Seligkeit führen wolle, Amen.

Am vierten Sonntage nach Epiphaniä.*)

Matth. 8, 23—27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stund auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

1. Wir sehen im heutigen Evangelium, daß uns eine solche Historia darin vorgehalten wird, aus welcher wir nicht lernen, was man thun soll; denn von unsern Werken wird hier nichts gehandelt: sondern was man in Nöthen und Widerwärtigkeit glauben, und wie man sich trösten soll. Darum ist der hohen Predigten eine vom Glauben, welche doch jedermann sich dünken läßt, er könne sie wohl; als sei es ein schlecht und gemein Ding.

2. Darum wollen wir theilen: erstlich reden vom Kreuz und Leiden; danach vom Herrn Christo und vom Glauben an ihn, daß derselbe allein, als der eine und beste Trost, gelte und helfe; zum dritten, von der Frucht und dem Nuß, so nach der Ansechtung aus dem Glauben folgt. Solche Stücke werden fein anzeigen, wie eine tröstliche Historia der Evangelist uns mit so wenig Worten vorhält, der wir je nicht gern gerathen sollten.

3. Das erste Stück ist, daß der Herr Jesus mit seinen Jüngern in das Schiff tritt. Da ist noch kein Ungewitter, sondern ein fein freundlich, still Wetter; so ist das Meer auch sanft und still. Sonst würden sich zum wenigsten die Jünger gescheut haben, daß sie nicht ins Schiff geseßen wären. Sobald aber Christus mit seinen Jüngern in das Schiff sitzt, und sie vom Land abstoßen und auf das Meer kommen, da erhebt sich so ein groß Ungestüm, daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wird, als sollte es jetzt untergehen.

4. Diese Historia läßt uns ja wohl merken, und ein Sprüchwort draus machen, daß wir sagen: So gehts; kommt Christus in das

Schiff, so wirds nicht lang still bleiben, es wird ein Wetter und Ungestüm kommen. Denn gewißlich gehts also, wie Christus Luc. 11, 21. 22. auch sagt, daß der starke Gewappnete seinen Palast in Ruhe und Friede besitzet, bis ein Stärkerer kommt; alsdann geht der Unfriede an, und hebt sich ein Schlagen und Kämpfen. Also sieht man in der Historia des Evangeliums auch: wenn es zuvor alles still ist, alsbald Christus sich mit einer Predigt hören und mit einem Wunderwerk sehen läßt, da brennt es in allen Gassen. Die Pharisäer, Schriftgelehrten, Hohenpriester rotten sich, wollen ihn schlecht todt haben; und sonderlich der Teufel hebt erst recht an zu toben und wüthen. Solches sagt Christus lange zuvor, Matth. 10, B. 34—36.: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.“

5. Das dient aber alles miteinander dazu, daß du dich zuvor wohl bedenkst, ob du wollest ein Christ sein, oder nicht. Denn so du willst ein Christ sein, so schicke dich auf dies Ungewitter und diesen Unfrieden, da wird nicht anders aus; wer in Christo will gottselig leben, sagt St. Paulus, der muß Verfolgung leiden. Daher vermahnt auch Jesus Sirach, Cap. 2., alle Gläubigen und spricht B. 1.: „Mein Sohn, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Ansechtung, halte fest, und leide dich.“ Als sollt er sagen: Wenn du Gottes Diener nicht willst sein, so fahre immer hin, der Teufel wird dich wohl zufrieden lassen, bis zu sei-

*) In der Kirche gehalten im Jahre 1533, nach Dietrich, oder 1531, nach Röhrer. D. Red.

ner Zeit. Wiederum aber, so du begehrst Gott zu dienen und ein Christ zu sein, so gib dich nur willig dahin: das Wetter und die Verfolgung werden nicht außen bleiben. Darum fasse einen Muth, daß du davor, als vor einem unersehenen Zufall, nicht erschreckest. Fürchte dich vor solchem Wetter nicht, sondern fürchte dich vor Gott, daß du der Welt halben von seinem Wort nicht abweichst, und wag es trotzig drauf: Es sei um der Welt Gunst willen nicht angefangen; darum wollest ihrer Ungunst und Zorns halben auch nichts unterlassen. Das ist, das der Evangelist uns will lehren in dem, da er sagt: Das Ungeßüm habe sich allererst erhoben, da Christus in das Schiff getreten, und auf das Meer vom Land weg gekommen sei.

6. Es dient aber solches uns auch dazu, daß wir den bösen unnützen Lästermäulern wissen zu antworten, die mehr nicht können, denn das Evangelium lästern und sprechen: Vorhin, ehe diese Lehre aufgekomen, war es alles fein still, und vollauf; jetzt ist so viel Unglücks, daß niemand erzählen kann, Kotten, Krieg, Aufruhr, theure Zeit, Türke und aller Jammer. Wer nun solche schändliche Lästermäuler stopfen will, der spreche zu ihnen: Lieber, hast du es nie im Evangelium gelesen, alsbald Christus in das Schiff und auf das Meer kommt, daß sich ein Ungeßüm erhebt?

7. Nun ist aber nicht des Herrn Christi, sondern des Teufels Schuld, der ihm feind ist und will ihn nicht leiden. Also ist er dem Evangelio auch feind, wollte derhalben gern so viel Unruhe und Jammers auf Erden anrichten, daß es müßte zu Boden gehen. Aber das blinde, verstockte Volk will solches nicht sehen noch merken. Allein siehts auf den Unrath und Mangel, und lästert, es sei des Evangelii Schuld. Was aber Gutes aus dem Evangelio komme, wie man Gott dadurch erkennen, zur Vergebung der Sünden kommen und heilig könne werden, solches wollen sie nicht sehen.

8. Eben wie das undankbare, störrige und unbändige Volk, die Juden in der Wüste, auch thaten. Da sie in Egypten waren, und einem zweier Arbeit aufgelegt war, da ruften sie zu Gott, er sollte ihnen von dem Jammer helfen, sie wollten fromm sein. Aber was geschah? Da sie Gott von solchem Jammer erlösete und sie in die Wüste kamen, da war es alles vergessen. Das aber war das Aergste, daß alles

bei ihnen vergessen war, was und wieviel sie in Egypten hatten arbeiten und leiden müssen. Allein gedachten sie an die Fleischtöpfe und an das Brod in Egypten. Die konnten des Pabsts Kunst auch, klaubten fein heraus, was sie Gutes gehabt hatten; was sie aber daneben gelitten hatten, daß konnten sie wohl schweigen. Daher, da ihnen Gott hernach das Himmelsbrod gab, verachteten sie es auch, ließen sich dünken, es wäre nicht so gut, als das Fleisch in Egypten. Also ist unsere Natur und böse Art durch die Erbsünde verderbt; es mache es Gott mit uns, wie er wolle, so kann er uns nicht recht thun. Darum gehört eine große und göttliche Geduld dazu, daß er solche böse Buben so lange dulden kann.

9. Wer uns vor zwanzig Jahren gefragt hätte: Ob wir lieber ein Jahr Theurung haben, oder uns von den Mönchen und Pfaffen immerdar so schinden, plagen und treiben wollten lassen, wie dazumal im Brauch geschah; meinst du nicht, jedermann würde mit Freuden die Theurung gewählt haben, daß man der schweren, unträglichen, dazu, als sie anzusehen war, unendlichen Schinderei wäre abkommen? Denn da wäre die Hoffnung gewesen, was ein Jahr nicht gewesen, das würde das andere geben; so doch jene Schinderei für und für ging, und von Tag zu Tag je länger je mehr zunahm. Solches und anderes Unraths haben wir so rein vergessen, rühmen die Ruhe und das vorige Wesen, sehen nicht, was für eine greuliche Klippe dran gehängt, daß man uns nicht allein in solchem Frieden um Geld und Gut, sondern auch um Leib und Seele, durch falsche Lehre und Abgötterei, gebracht hat. Und haben es dennoch nicht können überhoben sein. Denn es sind auch zur selben Zeit theure Zeit, Pestilenz, Krieg und andere Plagen mit zugeschlagen. Weil jetzt dergleichen auch geschieht, will mans dem Evangelio Schuld geben.

10. Wie meinst du aber, daß Gott solches gefallen werde, der keinen höheren Schatz hat denn sein Wort, und uns besser und mehr nicht helfen noch rathen kann von Sünde und Tod, denn durch das Evangelium: und es doch so greulich ungeehret und gelästert wird in dem, daß man ihm Schuld gibt, es erzeuge alles Unglück &c.? Was wird aber für eine Strafe auf solche Lästerung folgen? Diese, daß Gott solcher Lästerey Herzen und Augen gar verblenden

wird, daß sie die herrlichen, großen Wohlthaten Gottes nicht sehen, und mit den Juden also müssen verstockt werden und bleiben, daß sie mehr nicht können, denn Gott lästern und zuletzt zum Teufel fahren. Solcher Lohn gehört auf sie, und wird ihnen gewißlich begegnen. Mußt du doch sonst leiden, wo gleich das Evangelium nicht ist, daß dir nicht jedermann hold sei, und du Feindschaft habest. Also hat Rom Krieg und allerlei Unglück müssen leiden, ehe das Evangelium kommen ist.

11. Derhalben hat das Evangelium an solchem keine Schuld. Alle Schuld ist des Teufels und unserer Undankbarkeit. Der Teufel kann das Evangelium nicht leiden und wollte es gern dämpfen, darum richtet er alles Unglück an. Und je gewaltiger das Wort geht, je zorniger und wüthiger er drüber wird. Wenn wir denn gegen solchen großen Schatz uns so undankbar stellen, ihn nicht annehmen noch brauchen, ja, noch hassen und verfolgen wollen, so kanns Gott auch nicht dulden; muß derhalben mit allerlei Strafen und Plagen kommen, daß er dem Undank wehre.

12. Das ist das erste Stück, daß du lernest, so du ein Christ willst sein, daß du dich auf das Ungewitter schickest. Willst du es aber nicht thun, so fahre hin; du wirst es wohl erfahren, wenn du sterben sollst, was du gethan hast.

13. Das andere Stück ist von der rechten Art des Glaubens: der geht in solchem Kampf und Ungewitter her, und findet sich zu Christo, und weckt ihn auf. Das lerne auch wohl merken. Denn unsere Widersacher, die Papisten, halten den Glauben für ein sehr gering Ding. Dagegen aber halten sie viel vom freien Willen. Ich wollte aber ihnen wünschen, daß sie auch mit im Schiff wären, daß sie versuchten, was in solcher Angst und Nöthen der freie Wille vermöchte.

14. Die Apostel habens hier fein gelernt. Es sei der Glaube so schwach und gering bei ihnen gewesen, wie er wolle; dennoch, wo solcher schwache, geringe Glaube nicht wäre gewesen, hätten sie des freien Willens halben verzweifeln müssen, und wären in den Abgrund des Meers gesunken. Aber weil ein kleiner Glaube da ist, wie Christus selbst zeuget, da er spricht: „D ihr Kleingläubigen“, so haben sie einen Behelf, daß sie nicht gar verzagen, und laufen zu Christo, wecken ihn auf und begehren seiner Hülfe.

15. So nun solches der kleine, schwache Glaube thut, was sollte wohl der starke, große Glaube thun? Wie vor acht Tagen das Exempel mit dem Aussätzigen und dem Hauptmann zu Capernaum zeuget. Darum ist mit dem freien Willen nichts, er verliert sich und kann nicht bestehen, wenn die Züge herkommen, und es an das Treffen geht. Denn da sind unsere Gedanken anders nichts, denn daß wir schreien und uns hundert Meilen Wegs davon wünschen. Das ist, der freie Wille tröstet das Herz nicht, sondern machts nur je länger je mehr verzagt, daß es sich auch vor einem rauschenden Blatt fürchtet.

16. Aber der Glaube, ob er gleich klein und schwach ist, steht er dennoch und läßt sich nicht gar zu Tode schrecken. Wie man hier an den Jüngern sieht. Der Tod war ihnen vor Augen; denn da schlugen die Wellen so mit Macht allenthalben zu, daß sie das Schifflein gar bedeckten. Wer sollte in solcher Noth und Todesgefahr nicht erlassen? Aber der Glaube, wie schwach er auch ist, hält er doch wie eine Mauer, und legt sich wie der kleine David wider Goliath, das ist, wider Tod, Sünde und alle Gefahr, verzagt nicht, sondern sucht Hülfe, da sie zu suchen ist, nämlich, bei dem Herrn Christo, weckt ihn auf, schreit ihn an: „Ach Herr, hilf uns, wir verderben.“

17. Also macht der Glaube, obwohl das Verderben vor Augen ist, daß man dennoch Hülfe gewartet, und betet, wie der Psalm sagt: „Ich glaube, darum rede ich.“ Denn niemand kann beten, er glaube denn. Der freie Wille kanns auch nicht; denn er sieht allein auf die gegenwärtige Noth und Gefahr, die Person aber, so in solcher Noth und Gefahr helfen kann, sieht er nicht; und muß also des freien Willens halben der Mensch in seinen Sünden sterben. Der Glaube aber ist, wenn er gleich klein und schwach ist, der diese Person, den Herrn Christum, ergreift und Hülfe erlangt.

18. Wo nun solcher Glaube stark und fest wäre gewesen, wie des Propheten Jonas, der im Wallfisch bis an den dritten Tag blieb, so hätten sie zum Meer und Wellen können sagen: Schlagt immer herein; so stark sollt ihr nicht sein, daß ihr das Schiff umstürzet; und ob ihrs schon vollendet, wollen wir doch mitten im Meer ein Gewölbe finden, da wir trocken sitzen und nicht ersaufen. Denn wir haben

einen Gott, der kann uns erhalten, nicht allein auf dem Meer, sondern in und unter dem Meer.

19. Das heißt ein rechter Glaube, der nicht, wie der freie Wille, allein auf das Gegenwärtige sieht, und derhalben erschrickt und verzagt, sondern er sieht auf das Künftige und das Widerspiel. Darum, wenn er gleich in des Todes Rachen drinnen steckt, ermannt er sich doch, und hält sich an diesen Trost, es könne ihm geholfen werden, wie wir hier sehen an dem schwachen Glauben der Jünger. Darum ist es nicht eine geringe Kunst, noch ein schlecht Ding um den Glauben; es ist eine göttliche Kraft, die nicht vom freien Willen kommt, sondern durchs Wort vom Heiligen Geist uns gegeben wird.

20. Das wissen unsere Widersacher, die Papisten, nicht; sonst würden sie es nicht so hart widerfechten, wenn wir sprechen: Der Glaube macht allein selig, das ist, der Glaube allein findet Trost, wenn Sünde, Tod und ewige Verdammniß einher dringt und uns zu Boden will stoßen. Darum sieht man, daß sie frech und stolz sind, solange das Meer still und schön Wetter ist. Wenn aber Ungewitter sich erhebt und übel zugehen will, da fällt Muth und Trost alles dahin. Denn da ist kein Glaube, sondern der ohnmächtige, trostlose Freiwille, der Gottes und seines Wortes vergift, und nirgends weiß, wo aus.

21. Nun ist's aber hier ein sonderlich Unglück, daß Christus eben in solcher Todesnoth ruht, und schläft eines rechten, natürlichen, starken Schlafs, der vielleicht ihm daher kommen ist, daß er sich den Tag müde gearbeitet und geprediget, oder die Nacht über gebetet und seine Anfechtung gehabt hatte. Denn ich achte es dafür, daß er bei Nacht sehr viel Anfechtung vom Teufel erlitten habe, wie er im 88. Psalm klagt Ps. 16.: *Pauper sum ego, et in laboribus a juventute mea.* „Von Jugend auf bin ich elend gewesen, und habe viel erlitten, ich leide deine Schrecken, daß ich schier verzage.“ Daher ist er selten fröhlich gewesen, immer in schweren Gedanken einhergegangen, als der voll Jammers und Traurigkeit gewesen ist; wie zuvor derselbe Psalm anzeigt, Ps. 4.: „Meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bei der Hölle.“ Und dennoch, obwohl solcher Schlaf recht und natürlich ist,

so hat er dennoch zum Glauben seiner Jünger dienen müssen, wie seine Werke alle.

22. Solches geschieht noch heutiges Tages, daß der Herr sich gegen seine Christen stellt, als sehe er uns nicht, ja, hätte uns gar aus der Acht gelassen; wie er hier im Schiff thut, liegt und schläft, bekümmert sich gar nichts um das Wetter, für seine Jünger, noch für das Schiff. Aber er ist dennoch mit im Schiff, ob er gleich schläft.

23. Das sind nun die Anfechtungen, die immer mit zuschlagen, daß unser Herr Christus die Wellen über das Schifflein fallen läßt; das ist, er läßt den Teufel und die Welt wider die Christen toben, daß man muß besorgen, wie es denn heutiges Tages auch vor Augen ist, es werde ganz und gar zu Boden gehen. Der Papst und sein Hause ist dem Worte feind, hegt immerdar die großen Potentaten wider uns. So läßt der Teufel den Türken auch nicht feiern. Da sitzen wir im Schiff, und haben Wetter und Wind, daß es wohl besser döchte (taugte). Dennoch soll der Herr wohl still dazu sitzen, und sich nicht merken lassen, daß er uns helfen wolle. Das ist sein Schlaf, den er im Schiff thut.

24. Aber da müssen wir uns ermannen, und denken, es habe noch nicht Noth. Denn er ist der Herr, ist auch bei uns im Schiffe. Ob er sich nun also stellt, als sehe er uns nicht, so sollen doch wir uns stellen, daß wir ihn sehen, und ihn dafür halten, daß er das Meer könne still machen, wenn es noch so sehr tobet und wüthet.

25. Also sollen wir auch thun in privatis tentationibus, in unserer eigenen Gefahr und Anfechtung, die einem jeglichen insonderheit begegnen. Wenn der Teufel kommt, dir deine Sünde vorhält, und dich mit dem Zorn Gottes erschreckt, und die ewige Verdammniß droht; da denke und zweifele ja nicht: Mein Herr Christus ist nicht weit, aber er schläft. Da gehört denn zu, daß ich mich zu ihm durch ernstes Gebet finde und ihn aufwecke; wie die Jünger hier thun. Denen liegt mehr an ihrem Verderben, denn an des Herrn Schlaf; darum denken sie: Kurz und gut, wir müssen jetzt einen wachenden Christum haben, sonst ist's aus mit uns; lassen ihm derhalben keine Ruhe und wecken ihn. Also lerne du auch thun; denn es muß beides also geschehen. Willst du mit

Christo in das Schiff, so wird das Wetter nicht außen bleiben, und Christus wird schlafen wollen, auf daß wir die Anfechtung recht fühlen. Sonst, wo er nicht schlief und dem Wetter so bald wehrete, würden wirs nimmermehr erfahren, was es um einen Christen wäre, und sollten noch wohl denken, wir thäten es aus unserer Kraft. Hier aber wird der Glaube durch die Versuchung gestärkt, daß man muß sprechen: Keine menschliche Kraft hat können helfen; allein hat es Gott und sein liebes Wort gethan.

26. Neben dieser schönen und tröstlichen Lehre wird uns der Herr Christus hier auch vorgebildet wie ein rechter, natürlicher Mensch, der Leib und Seele hat, und derhalben Essens, Trinkens, Schlafens, und anderer natürlicher Werke, so ohne Sünde geschehen, bedarf, wie wir: auf daß wir nicht in der Manichäer Irthum fallen, die Christum für ein Gespenst, nicht für einen rechten Menschen hielten.

27. Gleichwie aber der natürliche Schlaf eine gewisse Anzeigung ist, daß der Herr Christus ein rechter, natürlicher Mensch sei: also beweiset er seine allmächtige Gottheit in dem, daß er mit einem Wort das Meer stilltet, und macht, daß sich der Wind legt; welches ist nicht ein Menschenwerk; es gehört eine göttliche Kraft dazu, der Unstüme des Meeres mit einem Wort zu wehren.

28. Daß also dies Wunderwerk auch darum soll desto lieber sein, daß wir sehen, wie Gott und Mensch in Christo eine einige Person ist. Derhalben er in allen Nöthen und Anfechtungen helfen kann und will allen, die Hülfe bei ihm suchen. Ob wir nun etwas darüber leiden und wagen müssen, wenns nicht anders kann sein, was liegt daran? Müssen doch die Gottlosen auch ihr Leiden und Kreuz tragen, dennoch ein böses Gewissen dazu haben und endlich der ewigen Verdammniß gewarten.

29. Das dritte Stück ist von der Frucht, die aus solchem Glauben entsteht, nämlich, daß auch andere solches Wunderwerks wahrnehmen, und sprechen: „Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?“ Diese haben ihn bisher vielleicht für einen schlechten Menschen angesehen und gehalten, und nicht gewußt noch geglaubt, daß man bei ihm in Todesnöthen Hülfe suchen und finden

soll. Aber jetzt lernen sie ihn erkennen, daß er der höchste und beste Nothhelfer sei, da sonst kein Mensch helfen kann.

30. Also geht es allwege, daß die Anfechtung, je schwerer sie ist, je größere Frucht und Nutz sie schafft. Die Welt setzt uns jetzt sehr hart zu, daß uns immerdar dünkt, wir müssen herhalten, das Meer und Ungewitter werde uns überwachsen und zu Grunde reißen. Aber laßt uns nur fest am Wort und Glauben halten. Was gilt, es soll eine schöne, herrliche Frucht folgen, darüber wir lachen und fröhlich werden sein. Der bittere Haß, der im Papst und Türken steckt wider die Kirche, darüber uns, als einem Weib in Kindesnöthen, bang ist, kreischen und ächzen müssen, der soll, ob Gott will, etwas mitbringen. Dergleichen soll ein jeder für seine eigene Person auch hoffen, wenn die Anfechtung ihn ergreift, daß sie ohne Frucht nicht werde abgehen.

31. Also siehet euere Liebe, wie dies Evangelium sehr tröstlich ist, und uns eine treffliche, schöne Lehre vorhält, daß so wir wollen Christen sein, mit dem Herrn Christo in das Schiff treten, und da des Wetters und der Ungeheime warten müssen. Wenn nun solches angeht, daß alsdann wir fest am Glauben und Wort halten sollen, und hoffen, daß nicht allein dem Wetter oder der Anfechtung gewehret und wir davon sollen errettet werden: sondern daß auch eine gewisse Frucht und Nutz daraus folgen soll; daß wir nicht anders sollen wünschen, denn wir hätten versucht, und durch eigene Erfahrung des Worts und Glaubens Kraft und Tugend erlernt. Wer wollte denn des Kreuzes sich beschweren, weil so gewisse Hülfe und Frucht folgen soll? Aber es thut dem alten Adam wehe, der rümpft sich über solchem bitteren und sauern Trunk, und wollts lieber überhoben sein. Derhalben ist es vonnöthen, daß wir an solche Exempel oft und viel gedenken, und mit dem Wort fleißig umgehen, auf daß wenn die Anfechtung kommt, wir gefaßt sind, und uns zu Christo, der bei uns schläft und sich stellt, als nehme er sich unser nicht an, finden, Hülfe und Rettung bei ihm durch emsiges Gebet suchen.

32. Solches verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel, um Christus willen, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Am fünften Sonntage nach Epiphaniä.

Matth. 13, 24—30.

Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er aber sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit austräufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuren.

1. Dies Evangelium scheint leicht sein und gut zu verstehen, fintemal es der Herr selbst auslegt, was der Acker, der gute Same und das Unkraut sei. Aber da findet man so mancherlei Deutung in den Lehrern, daß Aufsehens wohl vonnöthen ist, wie man die rechte Meinung treffe.

2. Denn etliche deuten das Unkraut auf die Ketzereien, und schließen aus diesem Evangelium, daß es weltlicher Obrigkeit nicht will gebühren, die Ketzern würgen, weil hier steht, man soll es nicht ausgäten. Und Augustinus selbst bekennet, er sei auch in solcher Meinung gewesen, aber hernach durch Exempel und unwidersprechliche Ursache gezwungen, daß er solche Meinung habe fallen lassen.

3. Etliche machen keinen Unterschied zwischen weltlicher Obrigkeit und den Knechten dieses Hausvaters, und deuten das Unkraut auf die öffentlichen Mergernisse, und schließen, daß christliche Obrigkeiten kein peinlich Gericht befigen sollen.

4. Etliche, als der Pabst und sein Haufe, unangesehen daß der Herr hier verbietet, das Unkraut auszurotten, weil sie die Lehre des heiligen Evangelii für Unkraut urtheilen und verdammen, lassen sie es dabei nicht bleiben, sondern können auch dawider nicht genugsam toben und wüthen mit Morden und allerlei greulicher Tyrannei. Weil nun der Meinungen so viel sind, so wollen wir erstlich die rechte Deutung sehen, und danach von bemeldeter Frage, wie es mit den Ketzern soll gehalten werden, unsere Meinung auch anzeigen.

5. So ist nun dies die Meinung, daß Christus hier nicht insonderheit von den Ketzern redet, sondern legt uns ein Gleichniß vor vom Himmelreich, das ist, von der ganzen christlichen Kirche, wie sie hier auf Erden ist und bleiben wird bis an der Welt Ende, nämlich daß die christliche Kirche werde sein wie ein Acker, der mit gutem Samen besäet wird. Aber da findet sich der Teufel, und säet des Nachts, ehe sich die Menschen versehen und inne werden, Unkraut drein. Daß also allewege in der Kirche guter Same und Unkraut mit einander wächst, das ist, Gute und Böse sind unter einander; das wird nimmermehr verhütet werden hier in diesem Leben. Aber in jenem Leben dort, da sollen Fromme und Böse unterschieden und abgesondert werden, wie der Herr sagt, daß er solches zur Zeit der Ernte seinen Knechten befehlen wolle.

6. Daß also dies Evangelium sonderlich wider die Donatisten, Novatianer, Wiedertäufer, und dergleichen Kotten geht, welche damit sind umgegangen, und noch, wie sie eine Kirche könnten anrichten, da gar kein Mergerniß innen wäre, sondern eitel lauter Heilige. Derhalben, wo sich mit einem Christen ein Fall aus Schwachheit oder sonst zutrüge, warfen sie ihn sobald aus der Gemeinde, und wollten ihn für keinen Bruder mehr halten. So doch der Befehl Christi lauter und klar ist, daß man sich bekehren und Buße soll thun, und die Kirchendiener sonderlich dahin sollen arbeiten, daß die Leute nicht in Sünden fortfahren, sondern durch rechte Buße davon absteigen.

7. Daß dem also sei, weisen auch die Exempel aus. David that einen sehr schweren, greulichen Fall; aber da es ihm leid war und wieder Gnade begehrte, ward ihm Gnade zugefagt. Petrus desgleichen fiel auch hart; aber er kommt wieder zu Gnaden, weil er seine Sünde bekennt, bitterlich darüber weint, und Gnade begehrt. Auch sagt der Herr kurz vor seinem Fall: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ 2c. Und Matth. 18, da er fragt, ob er siebenmal seinem Bruder vergeben soll, der wider ihn sündigt, antwortet ihm Christus B. 22.: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.“

8. Das sind je klare und gewisse Anzeigungen, daß die Christen hier auf Erden so rein nicht werden sein, sie werden zuweilen straucheln und fallen. Wer nun damit umgeht, wie er eine Kirche könne zurechten, da keine Sünde noch Fall innen sei, der wird solche schwache Christen alle, ja auch die starken (denn ihrer keiner ist so stark, er strauchelt zuweilen), als Unchristen verdammen und aus der Kirche ausschließen müssen.

9. Derhalben hats eine solche Meinung mit der Christlichen Kirche, daß nicht allein viel Heuchler und falsche Christen drinnen sind, und dennoch den Namen haben, als wären sie Christen: sondern auch die rechten Christen selbst werden nimmermehr so rein und heilig sein, es wird sich der alte Adam sehen lassen, und zuweilen straucheln. Was bedürften sonst die Christen der Bitte im Vater Unser, da sie alle Tage beten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern? item: Nicht einführe uns in Versuchung? Solche Bitte ist ja eine gewisse Anzeigung, daß die rechten Christen alle Stunden in Anfechtung fallen und gerathen können. Wer nun solche ausschließen und nicht Christen wollte lassen sein, der würde die Christliche Kirche gar verlieren und nirgend keine Christen finden.

10. Aber es hat diese Meinung nicht. Rechte Christen, wie gesagt, sind schwach, fallen auch oft; aber sie stehen durch die Buße und den Glauben an Christum von Sünden wieder auf. Gleichwohl eben unter denselben Christen, die der rechte gute Same, aber dennoch schwach sind, findet sich das schändliche Unkraut, die falschen Christen, die dennoch den Christlichen Namen führen und sich des guten Afers rüh-

men. Das muß man gewöhnen und leiden, und wissen, daß man solch Unkraut nicht könne ausrotten, noch die Kirche aller Dinge rein davon machen.

11. Nun lehret aber Christus uns solches nicht allein, sondern zeigt auch Ursache an, wo doch solcher Unrath herkommt, daß in der Kirche, da der rechte Same gesäet, das ist, das Wort Gottes rein und lauter gepredigt wird, dennoch so viel schändliches Unkrauts, so viel Heuchler und falscher Christen sind. Er zeigt aber solche Ursache an, uns zu warnen vor dem Aergerniß, das sonst alle Welt vor den Kopf stößt, daß sie spricht: Es komme nichts Gutes aus der Predigt des Evangelii 2c., auf daß wir nicht auch in den falschen Gedanken gerathen, da sonst alle Welt innen ist.

12. Wir können uns, Gott Lob, heutiges Tages rühmen, daß wir das rechte Evangelium haben, und können mit Wahrheit unsere Widersacher überweisen, daß sie eine falsche, ungegründete Lehre haben. Weil aber auch unter uns das Unkraut sich mit Haufen findet, daß mancherlei Aergernisse von den Unchristen unter uns erregt werden; denn es geht Geiz, Wucher, Unzucht, Schwelgen, Fluchen, Lügen und Trügen mit ganzer Macht, ja, mehr denn vorzeiten unter dem Papstthum: bringt solch wüsth Wesen dem Evangelio und den Predigern die Nachrede fast bei jedermann, daß man spricht: Wenn diese Lehre recht wäre, so würden die Leute frömmere sein. Aber Christus entschuldigt hier beide die Lehre und die Lehrer, und sagt, daß unter dem Haufen, der die rechte Lehre hat und der gute Acker ist, dennoch viel Unkrauts und böse Buben sind. Solches sei nicht der Lehre Schuld, die rein und heilsam ist; der Prediger Schuld sei es auch nicht, die es gern gut sehen, und allen Fleiß vorwenden, ob die Leute wollten frömmere werden: sondern es sei des Feindes, des Teufels, Schuld, der thut wie ein böser Bauer oder Nachbar: wenn man schlafe und sich keines Schadens besorge, so schlafe er nicht, sondern komme und säe Unkraut in den guten Acker. Das ist, wie im Gleichniß vor diesem steht: Er nimmt die Herzen ein, daß sie des Worts nicht achten, und also von Tag zu Tag je länger je weiter davon kommen, und sich den Teufel führen und treiben lassen, wie er will, in allerlei Sünde und Schande.

13. Da siehe aber du zu, ob es nicht ein armer Handel und eine greuliche Gotteslästerung sei, daß man Christo und seinem Evangelio das will Schuld geben und auflegen, das der Teufel selber und allein thut; und dennoch gehet heutiges Tages in solcher Lästerung fast die ganze Welt. Denn es erregt sich für ein Unglück, was da wolle, bald ist man da und schreit über das Evangelium, als sei es der Lehre und des guten Samens Schuld; so doch der gute Same seiner Natur nach je anders nichts denn gute Frucht bringen kann; wo er aber nicht gute Frucht bringt, da muß zumal ein böses Land und ein heillos verfluchter Boden sein.

14. Verhalben hat es mit diesem Gleichniß hier diese Meinung, daß ein jeder Christ, sonderlich aber ein jeder Prediger, an dem verzagen und verzweifeln soll, daß ers nimmermehr dahin werde bringen, daß er in seiner Kirche eitel Heilige habe. Denn der Teufel läßt nicht, er wirft seinen Samen mit ein; welches man dann allererst gewahr wird, wenn er hervor schießt und aufwächst. Also ist es den lieben Aposteln gegangen, Paulo, Johanni und andern; da sie hofften, sie hätten fromme Christen und treue Arbeiter im Evangelio, waren die ärgsten Schalks und bittersten Feinde. Uns gehts auch also: die wir für fromm und rechtschaffen halten, thun uns den größten Stoß, und richten die meisten Aergernisse an, weil wir schlafen und uns keines Unglücks besorgen.

15. Da ist nun dies der einige Trost, daß Christus selbst sagt, es werde so zugehen. Verhalben tröstet sich der heilige Johannes in seiner Epistel wider solch Aergerniß und spricht, 1. Brief, Kap. 2, 19.: „Sie sind von uns ausgegangen; aber sie waren nicht von uns.“ Denn es pflegt also zuzugehen, was am besten sein sollte, das wird am ärgsten und geräth am übelsten. Aus den Engeln sind die Teufel geworden. Einer aus den Aposteln hat Christum verrathen. Aus den Christen werden Rezer. Aus Gottes Volk werden solche Buben, die Christum ans Kreuz bringen. Also gehts und nicht anders. Darum sollen wir unerschrocken sein, unser Amt nicht fahren lassen, wenn wir sehen, daß Unkraut zwischen dem Weizen aufgeht; sondern dann erst getrost anhalten, die Leute zu ermahnen, daß sie sich nicht ärgern. Denn das Unkraut will und kann nicht allein

wachsen auf einem bösen Boden, sondern auch unter dem Weizen und in einem guten Acker.

16. Ursache, der Teufel, wie im Evangelio steht, kann nicht an wüsten, dürren Stätten haufen; er will im Himmel sitzen. Auch ist er gern gute, niedliche Bislein; und thut gern an reine Dexter, denn er hält seinen Unflath für Bisam und Balsam. Das reine Früchtlein will unter den Rosen wohnen, das ist, er will in der Kirche sein, sitzen und regieren. Das müssen wir gewohnen und leiden bis an jenen Tag, da wirds anders werden.

17. Wiewohl nun solches sehr wehe thut, daß man unter so bösen Buben bleiben, und alles dulden und leiden muß; so mögen wir uns doch deß trösten, daß die Schuld nicht unser ist. Darum wills uns Gott auch nicht entgelten lassen. Wenn nur wir am Wort treulich und fleißig halten, so soll es eine ewige Frucht schaffen. Dagegen sollen die bösen Buben, so allerlei Aergerniß anrichten und sich nicht wie Christen halten wollen, ihre Strafe finden, nicht allein hier auf Erden, sondern auch in jenem Leben, wie der Herr hier sagt: „Die unrecht thun, werden in den Feueröfen geworfen werden, da wird sein Heulen und Zähnkappen. Aber die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.“ Auf daselbige Stündlein sollen die Gottseligen sehen, und das Aergerniß, dem sie nicht wehren können, sich nicht kümmern lassen. Will der meiste Theil nicht recht thun, so lasse ers. Wir mögen Gott danken, daß dennoch etliche das Wort annehmen, ihm folgen und frömmen werden.

18. So ist nun dies die Summa von dem heutigen Evangelium, daß auch unter den rechten Christen, da der rechte, gute Same, das Wort Gottes, in einem guten Feld oder Acker liegt, allwege böse, arge Buben und Unchristen sein werden. Und niemand soll sich unterstehen, solches zu ändern. Denn die Bösen werden unter den Frommen gemengt bleiben, spricht Christus, bis auf den jüngsten Tag. Da sollen sie denn durch die Engel von ihnen abgesondert werden; von uns Menschen soll es nicht geschehen. Wer aber sichs unterstehen würde, der würde übel ärger machen, und mit dem Unkraut auch den guten Weizen entweder ausraufen oder zertreten.

19. Hier haben sie zwei Fragen. Die erste:

Ob die Kirche ihre Macht brauchen, und die, so in öffentlichen Aergernissen liegen, aus der Kirche ausschließen möge? Die andere: Ob weltliche Obrigkeit mit dem Schwert den Regern wehren soll?

20. Auf die erste Frage ist dies die Antwort: Der Kirche ist solche Macht, die Sünder in den Bann zu thun oder auszuschließen, in diesem Evangelium nicht benommen. Denn der Herr redet von einem solchen Ausreißen, das mit dem Schwert geschieht, da man den Bösen das Leben nimmt. Nun aber führt die Kirche oder das Predigtamt das Schwert nicht; sondern was es thut, das thut allein mit dem Wort. Darum, obgleich die Sünder gebannt und aus der Kirche ausgeschlossen werden, so nimmt sie doch die Kirche wieder an, wenn sie sich bekehren und Gnade begehren. Darum reden die alten Lehrer recht davon: Wenn Matthäus, da er noch ein Zöllner war, und Paulus, da er die Christen verfolgte, und der Schächer am Kreuz bald nach frischer That wären gerichtet und gewürget worden, als böse Buben, wie sie denn in der Wahrheit waren: so wäre der Weizen, so hernach aus ihnen, da sie sich bekehret haben, gewachsen ist, mit ausgerissen. Aber eine solche Meinung soll es nicht haben, daß die Kirche die Bösen würgen sollte. Bannen und ausschließen soll sie sie, wie Heiden, auf daß sie zu Erkenntniß ihrer Sünde kommen und sich bessern, und andere danach an ihr Exempel sich stoßen und vor Sünden hüten.

21. Ja, sprichst du, warum thut man mit Dieben, Mördern und andern nicht auch also, daß mans bei dem Bann bleiben ließe und sie mit dem Henker nicht strafe? Da könnte auch mancher erhalten werden, der ohne Glauben in seinen Sünden hinstirbt? Antwort: Hier mußt du wohl merken, daß der Herr redet vom Reich Gottes. Da soll es also zugehen, daß man kein Schwert brauche; denn man möchte sonst den Weizen mit dem Unkraut ausreißen. Aber in der Welt Reich, da hat Gott einen andern Befehl gegeben, der heißt also: „Wer das Schwert nimmt, der soll mit dem Schwert gerichtet werden.“ Von solchem Weltreich redet hier Christus gar nichts. Darum muß mans nicht mengen, sondern im Himmelreich gehen lassen, was da gehen soll. Doch soll weltliche Obrigkeit den Fleiß haben und

gebrauchen, daß man die verurtheilten Leute recht unterrichte, auf daß, weil der Leib seine Strafe tragen muß, dennoch der Geist erhalten werde, bis in jenem Leben der Leib auch in Ehren aufstehe, welcher hier so schändlich hingerichtet ist.

22. Aus diesem ist gut zu vernehmen, ob auch weltliche Obrigkeit mit dem Schwert den Regern wehren möge, weil Christus hier sagt: Man soll das Unkraut nicht ausreißen, sondern solch Urtheil sparen bis auf den jüngsten Tag. Denn dies Evangelium vermag mehr nicht, denn daß dieses Herren Knechte das Unkraut nicht sollen ausreißen. Das sind aber Knechte, wie zuvor gemeldet, nicht in der Welt Reich, sondern im Reich der Himmel. Die sollen das Schwert nicht brauchen; denn Gott hats ihnen nicht gegeben. Nehmen sie es aber, wie der Pabst, so richten sie nichts Gutes an, und thun nur Schaden. Aber weltliche Obrigkeit hat das Schwert mit dem Befehl, daß sie allem Aergerniß soll wehren, daß es nicht einreißt, und Schaden thue. Nun ist aber das das gefährlichste und greulichste Aergerniß, wo falsche Lehre und unrechter Gottesdienst einreißt. Deshalb einer christlichen Obrigkeit am meisten an solchem Aergerniß soll gelegen sein, sintemal es allewege Zerrüttung der Regimente, und allerlei Strafe und Unglück mitbringt, wie man in allen Historien sieht.

23. Darum ist es sehr fein vom heiligen Augustino geredet, da er spricht ad Vincen-tium: Serviant reges Christo leges ferendo pro Christo. Die Könige sollen dem Herrn Christo also dienen, daß sie mit Gesetzen dazu helfen sollen, daß seine Ehre gefördert werde. Et ad Parmenionem: Non dormiat severitas disciplinae, quando crimen ejusque notum, et omnibus execrabile apparet. Die ernste Strafe soll nicht schlafen, wenn die Sünde am Tage ist, und jedermann sieht, daß es ein scheußlich Ding ist. Die Sünde, spricht er, soll am Tag und offenbar sein, das ist, man soll mit der Strafe nicht eilen, sondern sich zuvor aller Sachen wohl erkundigen. Denn man kann zuweilen etwas für eine Kezerei halten; so man aber recht nach Gottes Wort urtheilt, so ist die rechte, lautere Wahrheit. Darum sind die Papisten verdrießliche, schändliche Tyrannen, die niemand zu keiner Unterrede und Disputation kann bringen, fahren doch immer fort mit Morden und

allerlei Tyrannei. Das Urtheil soll vor der Strafe gehen. Wer aber Kezerei urtheilen will, der muß solch Urtheil nirgend denn bei der Schrift suchen.

24. Wo nun weltliche Obrigkeit schändlichen Irrthum befindet, dadurch des Herrn Christi Ehre gelästert, und der Menschen Seligkeit gehindert wird, und Spaltung unter dem Volk entsteht, da gern etwas Arges zu folgen pflegt, wie wir nun mehr denn eines erfahren zc.; wo solche irrige Lehrer sich nicht weisen lassen und vom Predigen nicht ablassen wollen: da soll weltliche Obrigkeit getrost wehren, und wissen, daß es ihres Amts halben anders nicht gebühren will, denn daß sie Schwert und alle Gewalt dahin wende, auf daß die Lehre rein und der

Gottesdienst lauter und ungefälscht, auch Friede und Einigkeit erhalten werde. Auf daß also eins dem andern die Hand gebe: die im geistlichen Regiment mit dem Wort und Bann; die Obrigkeit aber mit dem Schwert und Gewalt dazu helfe, daß die Leute in der Lehre einig bleiben und allem Aergerniß und Uebel gewehret werde. So geht es denn fein zu, und Gott will das Gedeihen zu beiden Regimenten geben. Was aber noch für böse Buben überbleiben, die nach dem Wort nichts fragen und von weltlicher Obrigkeit auch nicht gestraft werden, die werden ihr Urtheil an jenem Tag wohl finden. Da wolle uns Gott gnädig vor behüten, und in seinem Wort, ohne alles Aergerniß, bis an das Ende erhalten und selig machen, Amen.

Am Sonntage Septuagesimä. *)

Matth. 20, 1—16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde und sahe andere an dem Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und that gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hie den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn und heb an an den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murrten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem letzten geben gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen; aber wenige sind auserwählt.

1. Das ist ein scharfes Evangelium, aus welchem das junge Volk und schlechte Leute nicht viel können lernen. Dennoch, weil mans auf den heutigen Sonntag lieset, wollen wir ein wenig davon sagen.

2. Euere Liebe hört in diesem Gleichniß,

wie der Hausvater am Morgen früh ausgeht, und bestellt Arbeiter in seinen Weinberg, die zwölf Stunden arbeiten; danach andere, die neun; item wieder andere, die nur sechs und drei; zuletzt, die nur eine Stunde arbeiten. Da ist die Arbeit sehr ungleich, und ist doch der Lohn gleich. Denn der Hausvater macht mit keinem kein Geding, ohne mit den ersten, gibt

*) Gehalten im Hause, 1534.

aber den letzten, die nur eine Stunde arbeiten, eben so viel, als den ersten, mit denen er eins ward um einen Groschen zum Taglohn. Das döchte (taugte) vor der Welt gar nichts, wäre auch nicht recht; da hats sein Maß und Regel: Wer viel arbeitet, dem gibt man viel zu Lohn; wer wenig arbeitet, dem gibt man wenig zu Lohn. Doch also, wo einer seinen bedingten Lohn hat, da soll und darf er dem Herren nicht drein reden, ob er gleich einem andern etwas aus Gutwilligkeit schenkt. Aber natürlich ist unrecht, gleichen Lohn geben, da ungleiche Arbeit ist.

3. Nun führt aber der Herr dies Gleichniß darum, daß er damit sein Reich will scheiden von der Welt Reich, und uns lehren, daß es viel anders in seinem Reich zugehe, denn in der Welt Reich, da es nicht kann gleich zugehen, sintemal die Personen ungleich sind. Denn daß die Ungleichheit auch in der Welt gefunden wird, daß der Herr im Hause mehr Güter hat denn sein Knecht, und doch der Knecht mehr arbeiten muß denn der Herr, das hat seine sonderliche Meinung; gehört derhalben nicht hieher zu diesem Gleichniß, in welchem der Herr alle Ungleichheit aufhebt; und will uns lehren, daß in seinem Reich alles gleich sei, und einer so viel haben und gelten soll, als der andere.

4. Aber im äußerlichen, weltlichen Leben, da soll die Ungleichheit bleiben; wie denn die Stände ungleich sind. Ein Bauer führt ein ander Leben und Stand denn ein Bürger; ein Fürst einen andern Stand denn ein Edelmann. Da ist alles ungleich, und soll ungleich bleiben. Aber im Reich Christi, es sei ein König, ein Fürst, ein Herr, ein Knecht, eine Frau, eine Magd, oder wie sie mögen genennet werden, so sind sie doch alle gleich. Denn keiner hat eine andere Taufe, Evangelium, Glauben, Sacrament, Christum und Gott, denn der andere. Denn da geht man zugleich zur Predigt, und hört ein Knecht, ein Bürger, ein Bauer eben das Wort, das der größte Herr hört. Also die Taufe, die ich habe, die empfängt ein jeglich Kindlein, es sei, wess es wolle. Den Glauben, den St. Peter, St. Paulus haben, denselben hat die Magdalena und der Schächer am Kreuz auch. Ich und du, wenn wir Christen sind, haben ihn auch. Also eben den Gott und Christum, den Johannes der Täufer hat, den haben alle Sünder, wenn sie sich bekehren. Da

ist alles gleich, obgleich einer höher oder geringer ist, denn der andere, seines Standes, Amtes oder Gaben halben.

5. So ist nun dies das vornehmste Stück dieses Evangeliums, daß wir den Trost daraus fassen sollen, daß wir Christen in Christo alle gleich sind. Vor der Welt muß die Ungleichheit bleiben, daß der Vater mehr sei denn der Sohn; der Herr mehr denn der Knecht; daß ein König und Fürst mehr sei denn seine Unterthanen. Das will Gott also haben, der hat die Stände also geordnet und geschaffen. Wer da wollte eine Gleichheit machen, daß der Knecht so viel gelten sollte als sein Herr, die Magd so viel Gewalts haben als ihre Frau, ein Bauer so viel als sein Fürst, der würde ein sehr löbliches Regiment anrichten; wie man an den aufrührerischen Bauern gesehen hat. Es gehe nun in der Welt so ungleich zu, als es immer kann, so sollen wir uns doch des trösten, wie hohen oder niederen Standes wir sind, daß wir alle Einen Christum, Eine Taufe, Ein Evangelium, Einen Geist haben; daß niemand kein besser Evangelium, keine bessere Taufe, keinen andern Christum hat, denn die geringste Magd und der geringste Knecht. Denn ob schon ein anderer mehr Geld, Gut und anderes hat, denn du, so hat er doch darum nicht einen andern oder besseren Gott.

6. Das soll man lernen und mit Fleiß merken, auf daß jedermann in seinem Stande Gott mit Herzen und Lust diene, und spreche: Ich bin kein Kaiser, kein König, habe nicht Städte und Schlösser wie die großen Fürsten; aber ich habe dennoch eben so eine heilige Taufe, eben den Christum, der für mich gestorben und mir das ewige Leben erworben hat, welchen der Kaiser hat. Solche große Güter nun, die wir durch unsern Herrn Jesum haben, sollen uns hoffärtig machen, daß wir die weltliche Herrlichkeit dabei lernen verachten, und unsern Trost und Trost allein an dem haben, daß wir getauft sind im Namen Jesu, und er für uns gestorben ist, und aufgefahren gen Himmel, da er sitzt zur Rechten Gottes, daß er uns auch helfen wolle von Sünde, Tod und allem Unglück.

7. Wer nun solches hat, und weiß, daß wir in Christo alle gleich sind, der geht hin an seine Arbeit mit Freuden, und läßt sich nicht kümmern, ob er gleich hier auf Erden; diese kurze

Zeit, in einem geringeren Wesen und Stand ist, denn ein anderer. Denn da soll es so zu gehen, daß im äußerlichen Leben eine Ungleichheit sei, und einer viel, der andere wenig habe; einer Herr, der andere Knecht sei. Das läßt ein Christ sich nicht anfechten, sondern spricht: Im Namen Gottes, auf Erden solls nicht anders sein; ob ich gleich einen schwereren Stand habe, denn Herr und Frau im Hause; ob ich gleich nicht so gewaltig bin, als ein Fürst, König oder Kaiser: so will ich doch nicht drum murren, sondern gern und willig in meinem Stand bleiben, bis es Gott mit mir anders schafft, und mich auch zum Herren oder Frau macht, und mich dieweil des trösten, daß ich weiß, daß weder Kaiser noch König einen andern Christum oder mehr von Christo haben, denn ich. Wollen sie aber mehr haben, so weiß ich, daß sie in diesem Reich keinen Platz finden; denn da soll es alles gleich sein, sintemal wir alle nur allein darum Gott angenehm sind, daß Christus Jesus für uns gelitten, und uns allzumal, einen so viel als den andern, von unsern Sünden gereinigt hat mit seinem Blut. Den Schatz habe ich ganz und vollkommen. Derhalben soll michs nicht anfechten, ob ich in Außerlichem und Zeitlichem etwa einen Mangel habe; so nur hie kein Mangel ist, und ich in den ewigen Gütern allen Heiligen gleich soll sein.

8. So soll nun dies unser Trost und Trost sein, daß wir wissen, im Reich Christi sei keine Ungleichheit; sollen derhalben in solcher christlicher Hoffahrt willig hingehen und thun, was wir sollen: so könnte ein jeder fröhlich in seinem Stande und fromm dazu sein. Denn da muß es alles mit Freuden abgehen, wenn ein Christ von Herzen sagen kann: Was soll ich meines Standes halben murren? Ist es doch je ein guter Stand, ob er gleich gering und mühsam ist. Denn obs gleich kein Fürstenstand ist, so ist doch ein Christenstand; was will ich mehr haben oder begehren?

9. Solches thun diese ersten nicht, die da murren und scheel darum sehen, daß sie nicht mehr empfangen, denn die andern 2c. Unsere Geistlichen thuns auch nicht. Die wollen, unser Herr Gott soll ihnen lohnen nach ihren Werken, daß er soll ansehen, wieviel sie mehr gethan haben denn andere, soll sie derhalben höher im Himmel setzen, und ihnen einen an-

dern, größeren und besseren Christum geben. Denn also haben sie gelehrt: Wenn ein Priester über dem Altar steht, so thue er ein solch Werk, das er andern mittheilen und ihnen dadurch auch in den Himmel helfen könne, als der besser sei und einen besseren Stand im Reich Christi habe, denn die Laien. Diese murren über solcher Gleichheit, die im Reich Christi ist, und wollens zu einer Ungleichheit bringen, wie sie in weltlichen Ständen ist. Weiter haben sie gelehrt: Eine Jungfrau im Kloster sei besser des Glaubens halben, denn eine Ehefrau. Und wer noch heutiges Tages anders lehrt, den verdammen sie als einen Ketzer. Das ist, daß die ersten hie murren, und wollen mehr haben denn die andern. Zählen unserm Herrn Gott vor, wie lange sie gearbeitet, und wie sauer es ihnen geworden sei. Aber was sagt er dazu? Des äußerlichen Lebens halben seid ihr ungleich, da mag einer fleißiger sein und mehr arbeiten, denn der andere; aber keiner hat eine bessere Taufe und besseren Christum denn der andere. Auch predigt man keinem kein anderes noch besseres Evangelium, denn dem andern.

10. Daß nun Mönche und Nonnen sich rühmen, die Eheleute haben nur das gemeine Evangelium und Gebot, sie aber haben das hohe Evangelium, und halten mehr, denn Christen zu halten in gemeinem Stand geboten ist: das ist nicht wahr und ganz und gar wider das Evangelium; denn sie wollen damit eine Ungleichheit aus dem Evangelio machen, so es doch Christus alles gleich macht, und lehrt sonderlich im heutigen Evangelium, daß in seinem Reich einer ebensoviel soll gelten, als der andere. An sich selbst ist nicht böß, auch wehrets noch verbietets niemand, daß eine Jungfrau bleibe, wer Gnade dazu hat. Aber daß mans vor unserm Herrn Gott rühmen, und darum besser sein wollte denn andere, und mehr Lohns erwarten, das ist der Stoß und das Aergerniß, da der Papst sich an stößt, und uns darum beschuldigt, wir verbieten gute Werke. Aber er thut uns Gewalt und Unrecht; denn gute Werke verbieten wir nicht. Allein sagen wir, daß im Reich Christi alles gleich sei, darum daß Gott mit uns allen nicht nach Verdienst, sondern allein nach Gnaden und Barmherzigkeit, um seines Sohnes Christi Jesu willen, handeln will.

11. Danach sagen wir, wenn du solche Gleichheit in Christo hast, alsdann, du seiest ein Schulmeister oder Prediger, ein Herr oder Frau, ein Knecht oder Magd, so arbeite, und thue, so viel du kannst in deinem Beruf, und bleibe in solcher Ungleichheit. Aber in Christo sollen wir nicht ungleich, sondern gleich sein. An dem stößt sich die Welt, und die Juden sonderlich, wollen unsinnig und toll drüber werden, wenn sie hören, daß wir Heiden sollen ebensowohl selig werden, die wir nicht beschnitten sind, den Sabbath und andere Beschwerung des Gesetzes nicht halten, als sie, die solche Last mit so großer Mühe tragen, daß sie drüber schwigen; wie es der Herr im Gleichniß fein anzieht, und sagt: Die ersten meineten, sie wollten mehr empfangen, und murreten drum, da ein jeder seinen Groschen empfing, eben wie die, so nur eine Stunde gearbeitet hätten.

12. Aber Christus will gar keine Ungleichheit leiden. „Freund“, spricht er, „ich thue dir nicht Unrecht; nimm, was dein ist, und gehe hin“; das ist, ihr habt euern Lohn bereits hin, das Land Canaan; aber jetzt will ich ein anderes und neues Reich anrichten, da soll es alles innen gleich sein. Denn das Gut ist mein; mag derhalben damit machen, was ich will, ihr dürft mich nicht lehren, wie ich meine Knechte halten soll. Also verzürnen die Juden das ewige Leben und wollen mit uns Heiden nicht gleich sein; beschuldigen unsern Herrn Gott drüber, als thue er ihnen Unrecht; daß er sich verantworten muß, und sagen: Ist doch das Gut mein, nicht dein; darum gehet dichs nichts an, wie ich mit dem Meinen umgehe. Der Pabst und sein Hause thun auch also, wollen in das Reich nicht, da es alles innen gleich soll sein, sondern wollen etwas Sonderliches sein und haben, und verzürnen eher das ewige Leben.

13. Darum soll man diesen Unterschied wohl und fleißig merken zwischen weltlichem und christlichem Leben, oder zwischen der Welt Reich und dem Reich Christi. Denn im Reich Christi soll es alles gleich sein; sintemal wir alle nur einen einigen Gott, Christum, Heiligen Geist, Evangelium, Taufe, Sacrament, Glauben haben. Solcher Gleichheit halben ist einer eben so gut, fromm und heilig, als der andere.

14. Wenn wir nun solches haben, sollen wir

Gott für solche Gaben danken, und dieselben recht erkennen, rühmen und sagen: Man sehe mich an, wofür man wolle, man achte mich, so gering man wolle; so habe ich doch so viel, als alle Kaiser und Könige, ja, als alle Heiligen und Engel im Himmel. Wodurch? Durch Christum. Darum will ich hingehen, eine Hausmutter, Hausvater, Knecht oder Magd sein, und mit Freude, mit Lust und Liebe alles thun, was mein Stand erfordert; sintemal ich so einen großen Schatz an meinem Herrn Christo habe.

15. Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelium, daß wir hier auf Erden ungleich bleiben, gleichwie die Personen ungleich sein. Ein Fürst ist eine andere Person denn ein Prediger; eine Magd eine andere Person denn ihre Frau; ein Schulmeister eine andere Person denn ein Bürgermeister. Darum sollen oder können sie nicht einerlei Weise oder Wesen führen. Solche Ungleichheit muß bleiben. Aber dort im Reich Christi heißt: Ich will einem so viel geben, als dem andern; Ursache: das Himmelreich, die Erlösung vom Tod und Sünden, hat mir niemand abverdient; darum bin ichs niemand schuldig; gebe es aber aus Gnade, wem ich will. Ueber solchem sollen wir uns hüten; daß wir nicht murren, sondern Gott dafür danken, und solchen Trost in allerlei Gefahr, Mühe und Arbeit, die wir in der äußerlichen Ungleichheit tragen, hervorziehen; so wird es uns alles sanft und leicht werden.

16. Aus dem letzten Spruch: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählet“, schöpfen die vorwitzigen Köpfe mancherlei ungereimte und ungöttliche Gedanken, gedenken also: Wen Gott erwählet hat, der wird ohne Mittel selig; wiederum aber, wen er nicht erwählet hat, der thue, was er wolle, sei fromm und gläubig, wie er wolle, so ist ihm doch geordnet, daß er fallen muß, und kann nicht selig werden: derhalben will ichs gehen lassen, wie es geht. Soll ich selig werden, so geschiehts an (ohne) mein Zuthun; wo nicht, so ist doch vergebens, was ich thue und vornehme. Was nun für unartige, sichere Leute aus solchen gottlosen Gedanken wachsen, kann jedermann bald bei sich selbst abnehmen.

17. Nun, an der Weisen Tag, da wir den Spruch des Propheten Micha gehandelt haben, ist genugsam angezeigt, daß man vor solchen

Gedanken als vor dem Teufel sich hüten, und eine andere Weise zu studiren und von Gottes Willen zu gedenken vornehmen soll; nämlich man soll Gott in seiner Majestät und mit der Versehung zufrieden lassen, denn da ist er unbegreiflich. Und ist nicht möglich, daß ein Mensch nicht sollte aus solchen Gedanken geärgert werden, und entweder in Verzweiflung fallen, oder gar gottlos und verwegen werden.

18. Wer aber Gott und seinen Willen recht erkennen will, der soll den rechten Weg gehen, so wird er nicht geärgert, sondern gebessert. Der rechte Weg aber ist der Herr Christus, wie er sagt: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Wer nun den Vater recht kennen und zu ihm kommen will, der komme zuvor zu Christo, und lerne denselben erkennen, nämlich also: Christus ist Gottes Sohn, und allmächtiger, ewiger Gott. Was thut nun der Sohn Gottes? Er wird Mensch um unserwillen, er gibt sich unter das Gesetz, daß er uns vom Gesetz erlöse, er läßt sich kreuzigen, und stirbt am Kreuz, daß er für unsere Sünde bezahle; und steht wieder auf von den Todten, daß er uns durch seine Auferstehung den Eingang zum ewigen Leben mache, und wider den ewigen Tod helfe; und sitzt zur Rechten Gottes, daß er uns vertrete, und den Heiligen Geist schenke, und durch denselben regiere und führe, und wider alle Anfechtung und Eingeben des Teufels seine Gläubigen bewahre. Das heißt Christum recht erkennen.

19. Wo nun diese Erkenntniß sein und fest im Herzen ist, alsdann fange an und steige hinauf in den Himmel und mache deine Rechnung: Weil der Sohn Gottes solches um der Menschen willen gethan hat, wie doch Gottes Herz gegen uns Menschen stehe, sintemal sein Sohn aus des Vaters Willen und Befehl solches thut. Ist's nicht wahr, da wird dich deine eigene Vernunft zwingen, daß du mußt sagen: Weil Gott seinen eingebornen Sohn um unserwillen so hingegeben und sein um unserwillen nicht verschonet hat, so muß ers je mit uns Menschen nicht übel meinen. Er will je nicht, daß wir verloren sollen werden; sintemal er die höchsten Mittel sucht und braucht, daß er uns zum Leben helfe. Auf diese Weise kommt man recht zu Gott; wie denn Christus selbst predigt, Joh. 3, 16.: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn

gab, auf daß alle, so an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Man halte aber diese Gedanken gegen jene, so aus der vorigen Meinung wachsen, so wird man finden, daß jene Gedanken des leidigen Teufels Gedanken sind, da ein Mensch über geärgert muß werden, und entweder verzweifeln, oder verwegen und gottlos werden; denn er kann sich zu Gott nichts Gutes versehen.

20. Etliche schöpfen sich andere Gedanken, und deuten die Worte also: „Biele sind berufen“, das ist, Gott bietet seine Gnade vielen an; aber „wenige sind auserwählt“, das ist, er läßt aber solche Gnade wenigen widerfahren; denn es werden ihrer wenige selig. Das ist zumal ein gottloser Verstand; denn wie kanns möglich sein, wenn einer von Gott nichts anderes hält und glaubt, daß er Gott nicht sollte darum feind werden, an des Willen es allein fehlt, daß wir nicht alle selig werden? Man halte aber diese Meinung gegen jene, die sich findet, wo man am ersten den Herrn Christum erkennen lernt, so wird man befinden, daß es eitel teufliche Lasterungen sind.

21. Derhalben hats weit eine andere Meinung mit diesem Spruch: „Biele sind berufen“ 2c. Denn die Predigt des Evangelii geht insgemein und öffentlich, wem nur hören und annehmen will; und Gott läßt's auch darum so gar gemein und öffentlich predigen, daß jedermann es hören, glauben und annehmen soll, und selig werden. Aber wie geht's? Wie hernach im Evangelium folgt: „Wenige sind auserwählt“, das ist, wenige halten sich also gegen das Evangelium, daß Gott ein Wohlgefallen an ihnen hat. Denn etliche hörens und achtens nicht; etliche hörens und halten nicht fest dran, wollen auch nichts darüber zusehen noch leiden; etliche hörens, nehmen sich aber mehr um Geld und Gut und weltliche Wohlust an. Das gefällt aber Gott nicht, und mag solcher Leute nicht. Das heißt Christus: „nicht auserwählt sein“, das ist, sich nicht so halten, daß Gott ein Gefallen an ihnen hätte. Das aber sind auserwählte und Gott wohlgefällige Leute, die das Evangelium fleißig hören, an Christum glauben, den Glauben mit guten Früchten beweisen, und darüber leiden, was sie sollen leiden.

22. Dieser Verstand ist der rechte Verstand,

der niemand ärgern kann, sondern bessert die Leute, daß sie gedenken: Wohlan, soll ich Gott wohlgefallen und auserwählet sein; so wird sichs nicht leiden, daß ich in bösem Gewissen lebe, wider Gottes Gebot sündigen und der Sünde nicht wehren wollte; sondern ich muß zur Predigt gehen, Gott um seinen Heiligen Geist bitten, das Wort nicht aus dem Herzen lassen, mich wider den Teufel und sein Eingeben wehren, und um Schutz, Geduld und Beistand bitten; da werden denn seine Christen aus. Dagegen jene, die dafür halten, daß Gott nicht jedermann die Seligkeit gönne, entweder verzweifelte oder sichere, gottlose Leute

werden, die hinleben wie das Vieh, und denken: Es ist doch schon geordnet, ob ich soll selig werden oder nicht; was will ich mir denn fast wehe thun? Nein, nicht also; du hast Befehl, du sollst Gottes Wort hören und an Christum glauben, daß er dein Heiland sei, und für deine Sünde bezahlt habe. Dem Befehl gedenke, daß du ihm nachkommst. Findest du dich ungläubig oder schwach: bitte Gott um seinen Heiligen Geist, und zweifle nicht, Christus ist dein Heiland, und du sollst durch ihn, so du an ihn glaubst, das ist, dich sein tröstest, selig werden. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Jesus Christus, Amen.

Am Sonntage Seragesimä. *)

Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßens auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrte es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickens. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wohlhust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

1. Eure Liebe hören im heutigen Evangelium, daß viererlei Schüler sind, so das reine Wort Gottes hören, und doch allein die letzten es behalten und Frucht bringen; auf daß ein jeder sich wohl umsehe und fleißig erforsche, unter welchem Haufen er sei, und sich also lerne schicken, daß er doch auch einmal zu denen komme, die ein gutes Land sind und da das Wort Frucht bei schafft.

2. Die ersten, sagt der Herr, sind der Same, der an den Weg fällt; derselbe kommt nicht zu Frucht, denn er wird entweder zertreten, oder die Vögel fressen ihn auf. Die andern sind, die es hören, und heben an, nicht allein davon zu reden, sondern auch zu glauben, wachsen auch fein daher, als das Korn, so auf einen steinichten Acker fällt. Aber sobald ihm ein wenig ein heißer Sommertag kommt, fängt es an zu dorren; denn es hat nicht Wurzel noch Saft. Also wenn Verfolgung und Anfechtung kommt, fallen solche Leute dahin, ehe die rechte Frucht

*) Gehalten im Hause 1533 laut d, 1534 laut a b c und nach Höhrers Angabe. D. Red.

des Glaubens durch Geduld folgt. Die dritten sind hier am kenntlichsten; das sind Christen, wie das Korn unter den Dörnern, das, ob es gleich aufwächst, kann es doch nicht zur Frucht kommen, muß ersticken; denn die Dornen überwachsen es. Die vierten aber sind die frommen Schüler, da das Wort fällt in ein gutes Herz, und bleibt darin, bis es Frucht bringt durch Geduld; denn sie leiden über dem Wort, was ihnen zu leiden vorfällt, und üben sich in der Liebe und Gehorsam gegen Gott, und bringen etliche hundertfältige, etliche sechzigfältige, etliche dreißigfältige Frucht. Das sind die viererlei Schüler.

3. Da gehe nun ein jeder in sein Herz, bedenke sich, unter welchem Haufen er doch sei. Die ersten drei Theile sind kein nüz; sonderlich aber die ersten sind die ärgsten, die das Wort hören, und wenn sie es hören, spricht der Herr, so kommt der Teufel und nimmt ihnen das Wort vom Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden. Das merke ja fleißig.

4. So hätte ich nimmermehr dürfen gedenken noch urtheilen, daß die Herzen sollten mit dem Teufel besessen sein, die das Wort hören, und achten doch sein nicht, vergessen es und denken nimmer dran. Uns dünkt, es sei ohne Gefahr, Gottes Wort hören und es doch nicht behalten; und die es thun, seien schlechte unachtsame Leute, und gehe natürlich so zu, daß sie die Predigt hören und dennoch vergessen. Aber Christus urtheilt hier anders, und sagt: Der Teufel nehme den Leuten das Wort aus dem Herzen.

5. Da siehst du, was man von den Leuten, Kindern und Gefinde halten soll, wenn sie Predigt hören, und unachtsam hingehen, als hätten sie es nicht gehört, und gedächten ungern einmal dran. Dieselben können sich des Heiligen Geistes nicht rühmen; denn der Teufel ist ihnen so nahe, daß er ihnen ins Herz greift und nimmt ihnen das Wort draus. Darum müssen auch andere Untugenden folgen, daß sie ungehorsam, untreu, eigenfinnig, eigennützig, stolz, unverzöhnlich sind; denn wo das Wort im Herzen bleibe und sie es mit Fleiß höreten, würde es seine, gehorsame, willige, treue, demüthige, milde Herzen machen.

6. Das sind die ersten und ärgsten; und verdrießt solche Unart den Herrn sehr übel, schilt auch keinen Haufen so sehr, als diesen.

Denn er sagt: Die Teufel, die in Lüften schweben, nehmen ihnen das Wort aus dem Herzen, daß sie des Wortes sich nicht annehmen, und denken, es sei ohne Gefahr, daß sie die Predigt zu einem Ohr lassen ein-, und zum andern wieder ausgehen. Aber willst du wissen, wie eine große Gefahr es sei, so höre, was Christus sagt, der es eigentlich besser weiß, denn alle Welt; der spricht: Der Teufel thue solches.

7. Darum, wo du einen Menschen siehst, der in sich läßt reden und predigen, wie in einen Klotz, wie unsere geizigen Bürger und Bauern, und sonderlich wie unser Gegentheil, die Papisten, thun; was man ihnen predigt, singt und sagt, ist alles, als schüge man in ein Wasser: da denke nicht anders, denn daß der Teufel sei ihnen ins Herz gefessen, und reiße den Samen, das Wort Gottes, weg, daß sie nicht glauben und selig werden. Denn wo der Teufel nicht da wäre, oder solches eine natürliche, angeborne Vergeßlichkeit wäre, wie denn immer ein Mensch gelehriger ist, denn der andere; so würde doch das Verlangen da sein, daß ein Mensch gedächte: Ach Gott, daß ich so gar nichts merken kann! Gib mir doch auch deine Gnade, und thue mir mein Herz auf, daß ich darauf möge Achtung haben und behalten könne, was ich in der Predigt höre! Bei solchen Leuten, die ein Verlangen nach dem Wort haben und wolltens gern behalten, hat der Teufel keinen Platz noch Raum; sonst würde solch Verlangen wohl dahinten bleiben. Aber jene wenden sich nicht darum; ja, lassen sich dünken, wenn sie einen Groschen oder Pfennig, oder etwas, das noch geringer ist, einer Predigt halben versäumen sollten, es wäre ein großer Schade. Da ist gewißlich der Teufel bei, und denke nur niemand anders.

8. Das ist nun der größte Haufe, die das Wort hören und achten es nicht; denn der Teufel reißt ihnen es aus den Herzen.

9. Die andern zween Haufen sind nicht so gar böse; aber schwach sind sie, heben ein wenig an, und merken etwas, lassen sich auch gefallen. Darum gibt sie der Herr nicht so gar dem Teufel, wie die ersten, obwohl die Frucht bei ihnen auch nicht folgt. Das sind nun die, so in der Verfolgung nicht beharren noch beständig bleiben; sondern wie das wurmeßige Obst am Baum bleibt hängen, weil es still ist,

sobald aber ihnen ein Wind kommt, fällt es haufenweise ab: also sind diese auch: „Eine Zeitlang“, spricht der Herr, „glauben sie“; aber sobald das Kreuz kommt, lassen sie sich schrecken, wollen und können nichts leiden. Da muß die Frucht des ewigen Lebens auch außen bleiben, sammt andern guten Früchten, so aus dem Wort und Glauben herwachsen.

10. Der dritte Haufe sind, die vor Geiz, Sorge und vor Wohlust dieses Lebens des Worts nicht achten. Denn wer mit zeitlichen Sorgen umgeht, scharren und tragen, und allein denken will, wie er hoch und reich werde, der beschweret das Herz, wie Christus sagt Luc. 21, 34., daß also die rechte Frucht erstickt, wie das Korn unter den Dornen. Arbeiten soll man, und ein jeder in seinem Beruf auf das fleißigste und eifrigste sich halten, das ist nicht verboten, sondern geboten. Aber daß man also scharren und allein auf das Zeitliche, auf Thaler und Gulden denken wollt; das sind die Dornen, die das Wort Gottes ersticken im Herzen, daß es nicht kann über sich wachsen noch Frucht bringen; denn man denkt nicht daran, und läßt sich an anderem mehr gelegen sein.

11. Bei diesen dreien Häufen ist das Wort umsonst und vergebens. Das ist aber nicht ein geringer, sondern ein großer, greulicher Schade, den ein menschlich Herz bedenken kann. Darum vermahnt der Herr mit Fleiß uns alle, und spricht: So sehet nun drauf, wie ihr zuhöret; denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird genommen auch das er vermeinet zu haben.“ Mit solchen Worten gibt er genugsam zu verstehen, daß er nicht rede von schlechten Sachen; denn es ist hier nicht zu scherzen, daß man wollte denken: O, ich will eine Weile so hingehen, sorgen und thun, was ich zu sorgen habe, will dennoch noch wohl Gottes Wort hören und glauben, wenn ich einmal müßiger werde, und zuvor gesammelt habe, was mir vonnöthen ist.

12. Siehe zu, daß du dich selbst nicht täuschest. Wer weiß, wie lange du lebst? Wie lange du das Wort hörst? Oder wie dich Gott angreifen und heimsuchen werde? Dich allein kannst du täuschen und betrügen; Christum wirst du nicht täuschen, der dich fleißig und ernstlich genug vermahnt, da er spricht: „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ Er will nicht, daß du es

auf eine andere Zeit aufschieben sollst; wie wir doch gemeinlich thun. Jetzt, spricht er, wenn du es hörst, so nimm es an, es wird dir sonst übel gerathen.

13. Darum laßt uns Fleiß ankehren, daß wir unter dem kleinen vierten Häuflein erfunden werden; darum auch mit Ernst bitten, daß wir gute Herzen haben, Gottes Wort annehmen, behalten und gute Früchte bringen mögen.

14. Das Häuflein nun sind die lieben Heiligen; aber nicht des Papstes Heilige, die Kappen und Platten tragen, Messe halten, fasten, sonderliche Kleider und dergleichen haben; sondern die Gottes Wort hören, welches der Papst und seine Heiligen, wie man sieht, die ärgsten Feinde und heftigsten Verfolger sind. Die aber das Wort hören, die bringen hundertfältige, das ist, viel, unzählige Frucht. Oder, wie es Matthäus theilt, etliche bringen hundertfältige, etliche sechzigfältige und etliche dreißigfältige Frucht. Denn gleichwie die äußerlichen Aemter ungleich sind, also sind auch die Früchte ungleich. Ein Prediger dient der Kirche mehr, denn ein Handwerksmann, der nur seinem einigen Haufe vorsteht; und sind doch beide Christen, durch Christum von Sünden und Tod erlöst, und Erben des ewigen Lebens. Unter dies Häuflein, das das kleinste ist, laßt uns auch kommen.

15. Es gehört aber ein fein, rein Herz dazu, wie Christus sagt, das ist, ein solches Herz, das erstlich nicht unachtsam sei, sondern lasse sich einen rechten Ernst mit dem Wort Gottes sein. Ein solch Herz muß vor allen Dingen da sein, soll der Teufel anders nicht kommen und das Wort wegreißen. Zum andern soll das Herz gewiß und beständig, nicht weich noch feig sein, das sich verführen oder schrecken, und der Menschen Gunst oder Abgunst sich lasse anfechten. Denn wo wir nicht Gott über alles fürchten und lieben, wird das Wort nicht lange bleiben; sintemal es in der Welt nicht unangefochten bleibet; denn der Teufel kann es nicht dulden noch leiden. Er ist ein unmüßiger Herr, der seine Knechte immerdar treibt und nicht feiern läßt; wie wir an den Papisten sehen, und werdens täglich noch mehr erfahren. Zum dritten muß es auch gereinigt und ausgefegt sein, daß nicht Dörner drinnen sind; das ist, wir müssen uns Gut, Geld, Ehre und Wohlust nicht mehr lassen lieben, denn das Wort Gottes und

künftige Leben; auch mit andern Welthändeln uns nicht höher bekümmern, denn mit dem Wort Gottes, wie Christus sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes“ u.

16. Wo das Herz also achtsam, der Sache gewiß, beständig und ausgefeget ist, das ist ein rein, fein Herz, da gewißlich Frucht folgen wird: aber doch in Geduld; denn ohne Kreuz und Anfechtung, ohne Widerwärtigkeit und Anstöße gehts nicht ab; wie Paulus sagt: „Alle, die in Christo Jesu wollen gottselig leben, die müssen Verfolgung leiden.“ Da mögen wir uns auf schicken, und unsere Seele, wie Christus spricht, „mit Geduld fassen“, und des Gebets dabei nicht vergessen; denn es fehlet nicht, wie wir selbst bekennen müssen, daß leider allenthalben mit uns anstößet und nirgends fort will, und natürlich also geht, daß wir das Zeitliche hier auf Erden nicht können verachten. So feiert der Teufel auch nicht, versucht es auf alle Weise, ob er das Wort uns nehmen, und dagegen das Herz mit Sorge, Geiz, Hoffahrt, Zorn und allerlei Unart beschweren könne. Wie wir sehen, daß viel seiner Leute wären, wo nicht der Geiz, Ehrsucht, Unzucht und anderes sie überginge und vom Wort abhielte.

17. Da ist vonnöthen, daß wir auf solchen Mangel und Gebrechen unserer Natur gute Achtung haben, nicht in Sicherheit fortfahren, sondern Gott um seinen Heiligen Geist bitten (wie wir denn eine klare, tröstliche Zusage haben, Luc. 11, 13.: „Der Vater wird seinen Heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten“), daß derselbe solche Stöcke und Blöcke ausreuten, solche Dörner und Disteln aus dem Herzen ausfegen wolle, auf daß wir Gottes Wort hören und behalten, und die rechte Frucht, den Glauben an Christum, bringen können; durch welchen Glauben wir nicht allein im Gehorsam Gottes leben, sondern auch Gottes Kinder und Erben werden; denn das ist die vornehmste Ursache, daß dieser Same gesäet, das ist, das heilige Evangelium in aller Welt gepredigt werde, daß es eine solche Frucht in uns schaffen und wirken soll, die da ewig bleibe.

18. Ueber das dient uns dies Gleichniß auch dazu, daß wir uns nicht wundern lassen, obgleich das Wort nicht allenthalben Frucht bringt; denn hier hören wir, daß es der Herr selbst also theilt, und von vier Häufen redet; da nur der eine und der kleinste rechtschaffen ist. Die

andern drei großen Häufen taugen gar nichts; die soll man gehen lassen, und sich an ihnen nicht ärgern. Denn wo das Evangelium gepredigt wird, da soll es also gehen, daß diese drei untüchtigen Schüler gefunden werden; und ist doch die Schuld weder des Worts, noch deß, der es führt oder predigt: wie die blinden Papisten immerdar, wie tolle, rasende Leute, schreien, lassen sich bedünken, sie können unser Evangelium nicht höher schänden noch häßlicher machen, denn so sie die Aergernisse hervorziehen, die der Teufel erregt hat, seit der Zeit das Evangelium gepredigt ist worden.

19. Aber wenns deß soll gelten, sage mir: Da Christus selbst predigt mit Johanne und seinen Aposteln, sind da nicht auch große Aergernisse gewesen, und die größten Sünden geschehen? Da Johannes, der Täufer, aufstand und predigte, lief jedermann zu, hörten seine Predigten, sahen, daß er ein heiliger Mann war; noch mußte er hören, er wäre besessen und hätte den Teufel. Und der König Herodes, der ihn, wie die Evangelisten zeugen, viel und gern hörte, ließ ihn endlich gar würgen. Ja, sie haben Christum, Gottes Sohn, selbst gehört, ihn sehen Todte aufwecken und große Wunderwerke thun; gleichwohl haben sie ihn an das Kreuz geschlagen. Warum sagst du nicht da auch: Ei, Johannes, Christus, die Apostel sind nicht rechte Prediger gewesen, sonst sollten die Leute nicht so böse sein gewesen, und sich der rechten Lehre gebessert haben? Aber da müssen sie das Maul zuhalten; sonst möchte man an ihrem Urtheil spüren, daß sie Feinde und Lasterer Christi sind. Sie lassen sich aber dünken, sie haben besseren Zug, uns und unsere Lehre zu schelten.

20. Nun, wir wollen es mit unserer Lehre lassen beruhen, und jetzt nicht sagen, wofür wir sie halten, und warum wir uns davon nicht wollen lassen abtreiben. Man sehe nur hier die Worte unsers HErrn Jesu, der sagt: Der Same sei das Wort. Nun wird je kein Papist so toll und thöricht sein, der da sagen dürfe, das Wort, da Christus hier von redet, sei ein böses Wort oder falsche Lehre. Was sagt aber Christus von solchem Samen, der rechtschaffen und gut ist? Wie geräth er? Nämlich also, daß nur der vierte Theil davon bekleibet und Frucht bringt. Wer kann nun leugnen, daß die Welt nicht böse bleibe, obgleich das Wort

und die Predigt recht, rein, gut, und an sich selbst fruchtbar ist?

21. Nun habe ich gesagt, von unserer Lehre wollen wir noch nicht reden, wofür wir sie halten. Das müssen aber die Papisten bekennen, und sollen keinen Dank dazu haben, daß obgleich die Predigt recht und der Prediger fromm ist, dennoch die Welt böse bleibt und am Wort sich nicht bessert; denn da steht nicht allein diese Predigt Christi, daß nur der vierte Theil des Samens Frucht bringe, sondern auch sein eigen Exempel (wollen Johannis und der Apostel geschweigen), daß ers nicht kann dazu bringen, daß jedermann glauben und das Wort annehmen wollte. Der meiste Theil ist und bleibt böse und ohne Frucht; der wenigste und geringste Theil bessert sich und glaubt.

22. Ist nun das Christo, Gottes Sohn und höchstem Prediger, widerfahren: was ist's Wunder, daß es Johanni, dem Täufer, den Aposteln, und uns heutiges Tages auch widerfähret? Will man darum die Lehre strafen, und sagen, sie sei unrecht? So sage man auch, der Same sei nicht rechtschaffen, der auf den Weg, Felsen und unter die Dornen fällt. Aber man soll es umkehren, und Gott nicht lästern. Sein Wort ist der Same, der gesäet wird; dasselbe Wort ist rechtschaffen und gut, und kann seiner Natur halben anders nicht, denn Frucht bringen. Daß es aber nicht allenthalben Frucht bringt, da beschuldige ja Gott und sein Wort nicht darum, sondern das Land, das nicht gut ist, und derhalben solcher Same darin verderben und ohne Frucht bleiben muß.

23. Derhalben sollen die Papisten unsere Lehre nicht strafen noch unrecht heißen, darum daß viel Aergernisse dabei sich finden; sondern sollen sich selbst und alle andere Leute strafen, die kein rein, rein Herz haben. Denn die Schuld ist nicht des Worts, sondern der Herzen; die sind unrein und untüchtig. Zu denen kommt der Teufel, der hezt und treibt sie wider Gottes Wort, wie der Herr im andern Gleichniß sagt, Matth. 13., von dem guten Acker, der mit gutem Samen besäet ist, und dennoch Unkraut drinnen wächst. Fragst du,

wo das Unkraut herkomme? Da höre und lerne es von Christo. Der Teufel, sagt er, säet's unter den Weizen; der kann nicht leiden, daß es alles rein sei. Und ob ers wohl nicht alles kann ausrotten, so säet er doch das Unkraut dazwischen. Wer will aber dem Wort Gottes darum die Schuld geben, und sagen: Es sei Ursache solcher Aergernisse?

24. So lerne nun jedermann hier, daß es mit dem Evangelio nimmermehr anders wird zugehen, denn hier der Herr durch das Gleichniß anzeigt, nämlich: daß etliche sich daraus bessern und frommer werden; aber da sind allwege dreimal mehr, die sich ärgern. Darum geht's auch, wie der Herr im nächsten Evangelium beschließt, daß ihrer viel berufen, aber wenig auserwählet sind; denn weil sie kein rein, kein Herz haben, sondern dem Teufel Raum geben und das Wort fahren lassen, ist's nicht möglich, daß Gott solches gefallen könnte. Derhalben folgen nicht allein die äußerlichen Sünden und Aergernisse, sondern wie der Herr hier sagt, wird solche Unart mit Blindheit gestraft, daß sie mit sehenden Augen nichts sehen, und was sie hören, nicht verstehen noch sich darein schicken können.

25. Derhalben ärgere sich niemand dran, lästere auch darum das Evangelium nicht, obgleich mancherlei Aergernisse dabei sich finden; denn die Schuld ist nicht des Worts, sondern der unartigen, boshaften, besessenen Herzen. Eben wie es des Samens Schuld nicht ist, daß er an dem Weg, auf den Felsen und unter den Dornen nicht Frucht bringt. Darum lasse sich niemand solche Aergernisse anfechten, sondern arbeite dahin, daß er diesen Samen möge haben, und bitte Gott um Gnade, daß er durch seinen Heiligen Geist ihm das Herz aufthun und rein zurechten wolle; auf daß, wenn wir das Wort hören, es in unsern Herzen bleiben, und in Geduld Frucht bringen, und wir durch den Glauben an Christum, welchen der Heilige Geist durch das Wort und heilige Sacramente in uns pflanzt, mögen selig werden. Dasselbe verleihe uns allen unser lieber Herr Jesus Christus, Amen.

Am Tage der Reinigung Mariä.*)

Luc. 2, 22—32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Moses kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, daß sie ihn darstellten dem HErrn; (wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des HErrn: Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiligt heißen.) Und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetz des HErrn, ein Paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israel, und der Heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetz; da nahm er ihn auf seine Arme und lobete Gott und sprach: HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

1. Eure Liebe hören in dem heutigen Evangelium die Geschichte, wie das Kindlein Jesus, da es sechs Wochen alt gewesen, ist in den Tempel gebracht. Und nennt der Evangelist solche sechs Wochen, nach dem Gesetz, die Tage ihrer Reinigung; denn Moses nennt auch also. Nun war aber solches kein natürliches Gesetz; darum haben es die Heiden nicht gehalten: sondern Gott hat sein Volk also gefasset und ihnen solch Gebot aufgelegt, daß sie es also hielten, nämlich, daß eine jegliche Mutter, wenn sie gebieret, nach sechs Wochen, so es ein Sohn war, und nach zwölf Wochen, so es eine Tochter war, mußte in den Tempel gehen und sich mit einem Opfer stellen.

2. Solch Gebot hat der Pabst unsern Kindelbetterinnen auch aufgelegt, daß sie nach dem Kindelbett sich vor der Kirche haben müssen einsegnen lassen, als wären sie unrein, und dürften sonst nicht in die Kirche oder unter die Leute gehen. Aber es ist unrecht; denn die Unreinigkeit, die im Gesetz den Kindelbetterinnen zugemessen war, ist nicht eine natürliche, sondern eine aufgelegte Unreinigkeit, die außer dem Gesetz nicht gilt, soll auch derhalben niemand aufgelegt werden.

3. Sonderlich aber war im Gesetz auch dies befohlen: daß man den ersten Sohn, nach den sechs Wochen, sollte dem HErrn darstellen und zu eigen geben; denn also steht im Moße,

Levit. 12.*): „Allerlei Männlein, das am ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiligt heißen“, nicht allein die Menschen, sondern auch das Vieh, Kühe, Ochsen, Schafe 2c., das sollte alles unsers HErrn Gottes heißen und sein. Daher der erstgeborne Sohn auch seine sonderliche Herrlichkeit hatte, daß er der Herr im Hause, König und Pabst, Hausvater und Priester unter den andern Brüdern war. Weil aber solches zu viel unter so einem großen Volk wollte sein, daß das Erstgeborne sollte allwege beim Tempel bleiben und des HErrn eigen sein, gab Gott den Eltern diese Freiheit, daß sie das Kind wieder lösen mochten um einen halben Gulden, oder einen Ort (Viertel) eines Gulden, und ein jährig Lamm, oder ein Paar Turteltaublein, danach eins arm oder reich war; so nahmen sie denn ihren Sohn wieder, und hieß doch gleichwohl unsers HErrn Gottes Sohn.

4. Es scheint, als sei die Jungfrau Maria nicht eines sondern Vermögens gewesen, weil sie nur das Opfer bringt, das die armen Leute zu bringen pflegten, ein Paar Turteltaublein. Mit solchem Opfer löset sie ihren Sohn, und bekennet, ob sie wohl die rechte Mutter sei, daß doch der Sohn nicht ihr, sondern Gottes Sohn und eigen sei; denn er war der Erstgeborne.

5. Es hats aber unser HErr Gott darum also bei den Juden geordnet und die Erst-

*) Im Hause gehalten, 1534.

*) 2 Mos. 13, 2.

D. Red.

geburt wollen eigen haben, zum Zeugniß und Gedächtniß, daß sie wüßten, sie hätten einen solchen GOTT, der sie aus Egypten erlösete, und alle Erstgeburt in ganz Egypten in einer Nacht gewürget hätte. Zum Zeichen solcher Erlösung hieß er das erstgeborne Männlein, unter Vieh und Menschen, im Tempel opfern und darstellen. Das ist nun auch aufgehoben, und bindet uns Christen ebensowenig, als andere Ceremonien und Gesetze, die den Juden allein gegeben sind.

6. Hier ist nun nichts Sonderliches für uns, das wir lernen sollen, ohne daß wir sehen, wie Christus sich unter das Gesetz gibt, so ers doch nicht schuldig war. Da hat euere Liebe am Fest der Beschneidung Christi von gehört, was wir solches uns trösten sollen.

7. Derhalben wollen wir solchen Gehorsam jezt herunter ziehen, daß, eben wie er uns dort dient zum Glauben, er auch uns hier diene zum äußerlichen Leben und guten Werken. Denn hier wird der Gehorsam des Kindleins Jesu und seiner lieben Mutter gerühmt und uns zur Schande vorgehalten; fintemal es GOTT mit uns nicht dahin kann bringen, daß wir nur die Hälfte deß thäten, das wir zu thun, bei Verlust unserer Seligkeit und Verwirkung der ewigen Verdammniß und höllischen Feuers, schuldig sind.

8. Solcher Ungehorsam und greuliche Unart reimt sich sehr übel mit diesem Exempel, daß das Kindlein Jesus, welches ein Herr über das Gesetz und alles ist, und da Moses ein Mensch gegen ist, dennoch sich so demüthigt, und thut, was Moses, sein Knecht, andere Kinder hat thun heißen, die unrein und Sünder waren. Die Jungfrau Maria thut auch also; die wußte wohl, daß sie noch Jungfrau und derhalben dem Gesetz nichts schuldig war (denn Moses redet von solchen Weibern, die gemeiner Weise schwanger werden); dennoch geht sie hin, will solcher Freiheit nicht brauchen, weil es andern, so um solchen Handel nichts wußten, möchte ärgerlich sein, thut, was andere Weiber zu thun nach dem Gesetz schuldig waren.

9. Diese beiden Exempel des Kindleins Jesu und Mariä, seiner Mutter, sollten uns billig schamroth machen, werden auch darum geschrieben und gepredigt, daß wir davor sollen roth werden, daß wir um des Herrn willen,

da wir alles von haben, dennoch das nicht thun, das wir zu thun schuldig sind; so er doch um unfertwillen thut, das ihn sein Knecht Moses heißt und er von Rechts wegen nicht schuldig zu thun ist. Wer nun die Farbe hätte, daß er könnte roth werden, der sollte sich anspeien, und sagen: Ich bin nicht werth, daß mich die Sonne bescheine; fintemal mein Herr und Erlöser sich also unter das Gesetz wirft, und mit seinem eigenen Exempel unsern Ungehorsam so hoch verdammt, daß er nicht könnte schändlicher geschändet werden; denn daß er sich so tief herunter wirft und einen so überflüssigen Gehorsam leistet, mit demselben höhnt und schändet er uns, die wir dem Herrn nicht gehorsam sind, der uns doch in die Hölle werfen, oder den Himmel geben kann.

10. Also schändet der Gehorsam Christi unsern Ungehorsam, daß wir uns in unser Herz schämen und sagen sollten: Ich armer Madensack, was mache ich doch? will ich denn nicht auch dem Herrn gehorsam sein und seinem Exempel folgen, der um meinethwillen Mensch worden, und sich in die Wiege legen und gen Jerusalem hat tragen lassen, und ist seinem Knecht Mosi gehorsam, dem er doch keinen Gehorsam schuldig war? Denn er ist selbst der Herr; Moses aber ist kaum werth, daß er sein Knecht soll heißen: dennoch thut er, was er zu thun nicht schuldig ist. Wiederum thue ich das nicht, das ich schuldig bin und mir bei meiner Verdammniß zu thun aufgelegt ist. Das ist die erste einfältige Kinderlehre, daß wir uns schämen sollen um des Exempels willen unsers Herrn Jesu Christi, daß wir so böse und ungehorsam sind.

11. Die andere Lehre ist von der Herrlichkeit des ersten Sohns, daß GOTT denselben so hoch hält, daß er soll Gottes eigen und sein Sohn heißen. Das ist eine sehr große Herrlichkeit und Freiheit gewesen, welcher die Juden sich auch redlich übernommen, und andere ihre Brüder dafür gehalten haben, als achte ihrer GOTT nicht, sie seien allein die lieben Kinder. Wie die Exempel gewaltig vor Augen stehen, in welchen man sieht, daß die Erstgeborenen gemeiniglich am übelsten gerathen, und am schändlichsten sich gehalten haben; denn die Hoffahrt hat sie übergangen, daß sie sich allein für unsers Herrn Gottes Heiligthum gehalten, und andere alle verachtet haben. Und wenn es noch

wäre, würden wir auch solches Ruhms halben stolze Junker wollen sein; wie man an den Mönchen spüren mag. Wenn sie den Ruhm könnten führen und sagen: Ich bin Gottes heilig Kind, da steht sein Wort und Ordnung; wie meinst du wohl, daß sie sich brüsten würden, weil die lausichte Kappe sie so hoffärtig macht?

12. Diese Hoffahrt nun hat den Erstgebornen den Stoß gethan, daß sie gefallen sind, wie Lucifer, der höchste Engel. Rain war der erste Sohn, und war köstlich Ding mit ihm, daß Eva ihm darum den Namen gibt, als sollte er der rechte Mann sein, der der Schlange den Kopf zertreten soll, da sie spricht: „Ich habe den Mann, den Herrn.“ Aber, wie aus dem Engel Lucifer ein Teufel ward, also wurde aus Rain ein Erzhälf und Brudermörder.

13. Ismael war auch Abrahams erstgeborner Sohn; daher, spricht die Schrift, 1 Mos. 21, 9., war er ein Spötter, der Isaak, seinen jüngern Bruder, gar verachtete und gegen sich gar gering hielt, als wäre er der Erbe, nicht Isaak. Also sind sie gemeinlich alle in Hoffahrt hingegangen, sie seien allein unsers Herrn Gottes Heiligthum und sonst niemand; darum hat sie Gott müssen stürzen. Esau meint auch, es könnte ihm nicht fehlen, daß er der Oberste sein sollte; aber unser Herr Gott machts anders. Denn da er sich ließ dünken, er wäre darum der Erstgeborne, daß er sollte hoffärtig sein, seinen Bruder drücken und verachten, wendet es Gott also, daß er hinter dem Segen mußte hingehen, ebenalswohl als Rain und Ismael.

14. Also geht es den Juden auch. Sie wären billig der erstgeborne Sohn in dem Reich Gottes und der Christenheit, und wir Heiden der andere Sohn. Aber da sie stolzirten wollten, sagte unser Herr Gott: Nein, ihr sollts nicht sein; denn darum habe ich euch nicht zum Volk geheiligt, daß ihr stolz sein und andere verachten sollt; sondern daß ihr mir desto mehr dankbar und desto lieber gehorsam sein sollt. Weil ihr aber solches nicht thun wollt, so trollet euch, und laßt mir die Heiden herzu, die sollen den Vorzug haben, und ihr sollt hinten nachgehen, ja, gar ausgeschlossen werden.

15. Also mußte David auch thun: der nahm den ältesten Söhnen allen das Recht der ersten Geburt, und setzte Salomo, den jüngsten Sohn,

zum König; denn unser Herr Gott wollte es also haben, sintemal er sonst der Hoffahrt nicht steuern konnte.

16. Ja, mit David selbst ist auch also gegangen. Da der Herr den Propheten Samuel schickt, daß er den Sohn Isai sollte zum König salben an Sauls Statt, da trat erstlich der Älteste hervor; der war eine tapfere Person und stolzer Gesell, wie man sieht, 1 Sam. 17, 28., daß er David hart anfähret im Lager, als wäre er sein Knecht: aber der Herr sagt: Der ist nicht; bis die Söhne Isai alle sieben vorüber gingen, und der Prophet fragen mußte: „Hast du keinen Sohn mehr, denn diese?“ Da antwortete Isai, sein Vater: „Ja, es ist noch ein jüngerer draußen, der wartet des Viehs.“ Denn da konnte Isai nicht gedenken, daß Gott aus dem Jüngsten sollt etwas Sonderliches machen. Aber er wars, der Gott gefiel. Der Älteste und Erstgeborne gefiel Gott nicht, wie er zu Samuel sagt: „Ich urtheile anders, denn die Menschen; denn ich sehe das Herz an.“

17. Warum aber hält Gott sein eigen Recht nicht, und macht aus David einen König, der der jüngste Sohn war, so doch nach Gottes Wort und Ordnung der Erstgeborne sollte König sein? Darum thut ers, daß er niemand feiern will, noch sein Geseß, Segen und Gaben darum uns widerfahren lassen, daß wir stolz werden und uns solches überheben sollen. Er will demüthige, und nicht stolze Kinder haben. Wer aber will stolz sein: ob er ihn gleich hoch gesetzt, so kann er ihn sehr wohl herunter werfen und niederer setzen. Derhalben da Rain, Ismael, Esau, Eliab, die Juden, und die Engel selbst stolzirten, und ihren Vorthail, der ihnen aus Gnaden gegeben, für ein Recht haben, und andere darum verachten und pochen wollten, mußten sie, unangesehen ihrer ersten Geburt, zum Teufel in den Abgrund der Hölle; wie der 113. Psalm auch sagt Ps. 5—7.: „Wer ist wie der Herr, unser Gott, der sich so hoch gesetzt hat, und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden? Der den Gerungen aufrichtet aus dem Staub, und erhöhet den Armen aus dem Roth?“ Und die Jungfrau Maria in ihrem Gesang: „Er stößt die Gewaltigen von dem Stuhl, und erhöhet die Niedrigen.“

18. So ist nun unsers Herrn Gottes Art und Werk, daß er die Hoffärtigen stürzet u.; denn er will keinen Stolz noch Troß leiden,

gibt auch seine Gaben nicht darum, daß wir achten sollen, als hätten wirs von uns selbst. Zieht derhalben oftmals eines armen Mannes Kind hervor, hebt ihn empor, und wirft dagegen einen König vom Stuhl, in den Tod und alles Unglück.

19. Also ist unter den Juden die Erstgeburt hoch geehret gewesen. Denn das Regiment in weltlichem und geistlichem Wesen hat den erstgebornen Söhnen, nach dem Wort und Ordnung Gottes, gebühret. Aber weil sie solche Ehre zu eignem Stolz und Hoffahrt wollten mißbrauchen, hat ihnen Gott solch Recht und Ordnung gebrochen. Ruben war auch der erste Sohn; aber Jakob läßt den Fluch hinter ihm, daß er weder Königreich noch Priesterthum, welches ihm doch beides der Geburt halben gebühret, bleiben sollt. Abraham, wie man meint, ist auch der jüngste Sohn gewesen; aber Gott gibt ihm das Recht, welches auf den Ältesten und Erstgebornen gestiftet war.

20. Daß es also durchaus ein gemein Exempel ist, daß die ersten Söhne selten sind wohl gerathen. Das hat nichts gemacht, denn die große Hoffahrt, daß sie dachten: Ich bin der erste Sohn, darum bin ich Herr im Hause. Ich bin unsers Herrn Gottes Heiligthum, und sein eigen; meine Brüder sind nichts, Gott sehe sie nicht an. Solchen Stolz kann unser Herr Gott nicht leiden; darum widerstehet er den Hoffahrtigen und stürzet sie zu Boden, und den Demüthigen gibt er Gnade.

21. Derhalben überhebe sich niemand keiner Gnaden noch Gaben. Bist du gelehrt, kannst mehr denn ein anderer: brauch solcher Gaben Gott zu Ehren, und deinem Nächsten zu Nutz. Ueberhebest du dich aber, so lädest du Gottes Angnade auf dich. Also, bist du heilig, schön, reich, in Summa, es seien Gaben, wie sie wollen: so hüte dich vor Hoffahrt; denn Gott hat es an den ersten und höchsten Patriarchen bewiesen, daß er keinen Stolz noch Hoffahrt wolle leiden; sind derhalben fast alle mißrathen. Johannes der Täufer ist wohl gerathen, aber er ißt fast allein. Christus mußte wohl gerathen; denn an ihm war keine Sünde.

22. Die anderen Erstgebornen gemeiniglich alle haben solche Herrlichkeit mißbraucht, sind Hoffahrts und Hochmuths halben davon gestürzt, bis endlich das ganze Judenthum dahin gefallen, und die Heiden, welche sie für einen Greuel

hielten, an ihre Statt kommen sind. Denn die Christenheit ist jetzt unsers Herrn Gottes eigen, und seine erste Geburt: nicht äußerlicher Macht noch Pracht halben, wie der Pabst sich rühmet; sondern des Worts und heiligen Sacrament halben. Denn ob wir wohl nach der äußerlichen Geburt unter einander ungleich sind, so sind wir doch der Taufe halben alle gleich; denn wir alle werden geboren von der christlichen Kirche, die ist eine reine Jungfrau im Geist; die hat das reine Wort Gottes und die heiligen Sacramente, davon gehet sie schwanger und gebiert immerdar Christen; die sind die rechten Erstlinge, und unsers Herrn Gottes eigen, ich als wohl als du, du als wohl als ich. Da gehet es recht im Wert, welches dort nur im Bild und Figur ist gewesen.

23. Wenn aber Gott hätte etwas Sonderliches gemacht, mich und dich lassen sonderlich taufen, mir und dir ein sonderliches Wort und eigene Sacramente gegeben, wären wir auch zum Teufel, Hoffahrts halben, gefahren. Weil aber Gott unser keinem etwas Eigenes macht, sondern wir alle müssen sagen und bekennen: Wir haben einerlei Taufe, einerlei Mutter, die christliche Kirche, einerlei Glauben, Wort und Sacrament; so kann keiner den andern verachten, du mußt mich ebensowohl lassen einen erstgebornen Sohn sein, als dich, und ich dich ebensowohl als mich. Sind also alle zugleich, einer so wohl als der andere, Könige und Priester; aber allein nach dem Geist; denn im äußerlichen Wesen muß ein Unterschied bleiben.

24. Daß aber der Pabst, dem geistlichen Regiment nach, sich besser achtet denn andere, daß hat er keinen Befehl; darum hats ihm niemand denn der leidige Teufel geheißt. Denn unter den rechten Christen soll und muß es so sein, daß keiner besser denn der andere ist. Daß aber Prediger, Pfarrherren und andere Kirchendiener sein müssen, das macht sie nicht zu Gottes Kindern; sondern die Taufe, das Wort und der Glaube an das Wort müssen es thun, daß wir Gottes Kinder und Erstgeborne werden.

25. So lerne nun jedermann, daß jene im Alten Testament ein Exempel sind gewesen, an welchen unser Herr Gott uns hat sehen lassen, daß er keinen Stolz kann leiden, sondern stürzt alles, was empor will; es sei denn, daß jemand sich demüthige und setze sich selbst herunter.

Das will die Welt nicht glauben, mißbraucht noch heutiges Tags auch der schlechten, geringen Gaben zur Hoffahrt. Derhalben stürzt Gott einen nach dem andern, daß sie dahin purzeln, wie Lucifer und seine Engel von dem Himmel.

26. Das ist das eine Stück von dem heutigen Evangelium, soviel die Historie von der Offenbarung im Tempel belanget. Danach meldet der Evangelist, was sich im Tempel habe

zugetragen, da man das Kindlein Jesum, als den erstgeborenen Sohn, dem Herrn im Tempel dargestellt und mit einem Opfer gelöst hat. Davon wollen wir in der folgenden Predigt handeln, jetzt Gott um seine Gnade bitten, daß er vor aller Hoffahrt uns behüten, und durch seinen Heiligen Geist unsere Herzen zum rechten und ernstesten Gehorsam erwecken und gnädig darin bis ans Ende erhalten wolle, Amen.

Am Tage der Reinigung Mariä.

Zweite Predigt.

Vom alten Simeon im Tempel.

1. Das ist eine sehr treffliche Historie sammt einer schönen Predigt und Weissagung, welche der Altvater Simeon von dem Kindlein Jesu öffentlich im Tempel gethan hat. Und gehört zu den andern Offenbarungen, durch welche dies Kindlein in der Welt, und sonderlich unter seinem Volk, hat sollen bekannt werden.

2. Die erste Offenbarung ist der Jungfrauen Mariä durch den Engel Gabriel kund gethan, Luc. 1. Die andere dem Joseph auch durch den Engel, Matth. 1. Die dritte ist geschehen durch Elisabeth, des heiligen Johannis des Täufers Mutter, Luc. 1., da sie die heilige Jungfrau Maria, des Herrn Mutter, empfing und das Kind in ihrem Leibe hüpfete. Die vierte Offenbarung ist geschehen durch Zachariam, den Vater Johannis, Luc. 1. Denn ob er wohl die Person nicht anzeigt, so zeuget er doch klar, Christus, der Herr, sei vorhanden, und Gott habe an seinen Bund gedacht und ihn geleastet.

3. Auf diese Offenbarungen, so vor der Geburt Christi geschehen, sind, nachdem er geboren ist, auch andere gefolgt. Erstlich des Engels zu den Hirten auf dem Felde; welche Hirten auch nicht geschwiegen, sondern, wie Lucas meldet, des Engels Predigt allenthalben ausgebreitet haben, Luc. 2. Danach die Offenbarung durch den Stern in der Heidenchaft, Matth. 2. Und

letzlich diese zwei mit dem Altvater Simeon und der Prophetin Hanna, welche beide frei und öffentlich von diesem Kindlein Jesu im Tempel gepredigt haben, er sei der Trost Israel, der aller Welt von Sünden und wider den Tod helfen soll.

4. Nun ist aber ein sehr wunderbarer Handel mit Simeon. Der Evangelist zeuget, er sei fromm und gottfürchtig gewesen, und habe gewartet auf den Trost Israel; das ist, alle seine Hoffnung sei darauf gestanden, daß doch Gott seine Verheißung bald fördern, und den Herrn Christum senden wolle; sei auch in einem festen Vertrauen gestanden, er werde nicht sterben, er habe es denn erlebt und den Herrn Christum gesehen. Solches ist nicht ein bloßer Gedanke gewesen, wie wir oft bloße Gedanken von einem Ding fassen und es so geräth; sondern der Heilige Geist hat sein Herz gerührt, ohne Zweifel durch das Wort Gottes, das er in der Prophezeiung des heiligen Patriarchen Jakob, 1 Mos. 49., gelesen, wie Christus alsdann kommen soll, wenn das Scepter von Juda hinweggefallen und auf ein fremd Volk kommen sei; item, daß er die Rechnung Danielis mit den Wochen hat vor sich genommen. Solche Prophezeiungen haben dem alten frommen Mann so viel Anleitung gegeben, daß er hat können denken, es müsse nun an der Zeit

sein, daß Christus geboren sollte werden. Ueber das aber hat der Heilige Geist ihn noch weiter gebracht, daß ers gewiß dafür hat gehalten, er wolle es noch erleben, und den Herrn Christum mit seinen Augen sehen und ihn in seine Arme nehmen.

5. Darum eben jetzt zu der Stunde, so Maria und Joseph, nach Gewohnheit des Gesetzes, in den Tempel gehen, und das Kindlein dem Herrn darstellen und es mit einem Opfer lösen wollen, kommt der alte Simeon auch in den Tempel: nicht ohngefähr, oder wie er sonst pflegte; sondern daß er durch den Heiligen Geist das Vorwissen in seinem Herzen hat, und denkt: Jetzt ist das Stündlein, da mich Gott auf vertrautet hat; jetzt werde ich im Tempel finden, das ich nie drin gefunden, aber so lang mit großem Verlangen drauf gewartet habe. Und bald zum Kindlein zu, nimmt es der Mutter mit fröhlichem Herzen aus den Armen, herzt und küßt es, und thut eine kurze, aber sehr schöne Predigt da vor jedermann, was er von diesem Kindlein halte.

6. Solches wird den Leuten eine sehr seltsame Predigt gewesen sein, sonderlich aber die Priester werden den alten Simeon für einen Narren gehalten haben. Denn das Kindlein Jesus war ein Sechswochenkindlein, wie ein anderes; und hing noch das Aergerniß an ihm, daß es armer Leute war, die kein Ansehen hatten. Aber Simeon läßt sich nichts irren, und sagt frei heraus: Das Kind ist's, daß wir müssen allein genießen, wo wir anders wollen selig werden, nicht allein wir Juden, sondern auch die Heiden und alle Welt. Lieber alter Simeon, woher weißt du das? Wie siehst du es ihm an? Ist's doch ein Kindlein, wie ein ander Kindlein? So trägt man solcher Kindlein das ganze Jahr viele in den Tempel, die große Herren sind, da man ein sonderlich Gepräng mit hat. Wer hat dirs gesagt, daß dies Kind der Heiland sein soll?

7. Das ist nun das rechte Wunderwerk und Offenbarung des Heiligen Geistes, daß sich Joseph und Maria müssen verwundern, und schließen, der Heilige Geist sei in dem alten Mann und rede aus ihm. Denn sonst wars unmöglich, daß Simeon wissen sollte, was sie beide, Maria und Joseph, allein von dem Engel gehört und gelernt hatten.

8. Daraus sieht man, was dazumal für eine

Kirche gewesen, und wie der Heilige Geist dieselben erleuchtet und regiert hat. Zu Jerusalem waren die Hohenpriester, Herodes, die Schriftgelehrten, Leviten und Pharisäer; die kümmerten sich weder um die Schrift noch den Messias; allein wars ihnen darum zu thun, daß sie in großen Ehren, Macht und Pracht möchten leben. Dagegen war ein armes, kleines, geringes Häuflein, Maria und Joseph, Zacharias und Elisabeth, die Hirten, Simeon und Hanna die Prophetin, die hatten ihre Hoffnung und Trost nicht an dem Weltlichen, sondern an der Verheißung von Christo; derselben warteten sie, derselben freuten sie sich; darum ist's ihnen auch zu Theil worden. Die Hohenpriester aber mußten dahinter hingehen.

9. Also geht's noch heutiges Tages: die rechte Kirche ist ein armes, kleines, elendes, verachtetes Häuflein, das hat seinen Trost an Gott und seinem Wort, da geht's mit um; kümmert sonst um nichts. Dagegen der Pabst und sein Hause, die den Namen haben, als seien sie die Kirche, wissen von Gott, von Christo und seinem Wort lauter nichts; sollen auch nichts davon wissen, sintemal sie sich nur um das Zeitliche annehmen, und darum für Christen wollen gerühmt sein, daß sie mehr Macht, Gewalt, Geld und Gut haben, denn andere gemeine Christen.

10. Da muß man zu beiden Theilen sich nicht ärgern. Die Hohenpriester habens Amt, und sitzen drin, sind doch die rechte Kirche nicht. Eben wie Pabst und Bischöfe auch das Amt haben: sind doch weder Kirche noch Christen; sonst würden sie das Wort nicht verfolgen, sondern annehmen und fördern. Dagegen Maria und Joseph, Simeon und Hanna sind schlechte, einfältige Leutlein, derer niemand achtet. Aber sie sind's allein, die Christum haben und erkennen, bei welchen der Heilige Geist wohnt, sie leitet und führt, daß sie Christum erkennen und selig werden.

11. Zu beiden Theilen, sage ich, soll man sich nicht ärgern. Niemand soll denken: weil der Pabst und sein Hause in einem großen Amt und Macht sitzen, darum können sie nicht irren, sie müssen Gottes Volk sein. Nein, solches fehlt hier, wie du siehst, da Christus geboren ward. Dagegen soll man das arme Häuflein auch nicht verachten, noch denken: Was sollten die Leute Sonderliches wissen? Denn Gott

führt sein Reich auf Erden also, daß die Weisen und Verständigen sein nicht begehren, die Armen und Elenden aber werden sein froh; denn sie haben und wissen keinen Trost: da dagegen jene sich ihrer Gewalt, Macht, Reichthum und anderes trösten. Das sei genug von dem ersten Stück dieser Historie, daß der alte Simeon durch den Heiligen Geist das Kindlein Jesum erkennt, daß er der rechte Christ sei.

12. Nun wollen wir auch seine Predigt vor uns nehmen, in welcher er uns lehrt, wess er sich dieses Kindleins trösten und wie er sein genießen wolle. Danach was es sonst auch bei andern in der ganzen Welt werde ausrichten; auf daß wir den Herrn Christum auch also erkennen lernen und selig werden. Zuvor hat der Evangelist angezeigt, daß dem Altvater Simeon eine Antwort sei vom Heiligen Geist worden, „er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christ des Herrn gesehen.“ Als nun solches jezund im Tempel erfüllt ist, und er das Kindlein Jesus mit seinen Augen gesehen und in seine Arme genommen hat, ist er fröhlich und guter Dinge, und sagt:

O Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast.

13. Das ist, nun will ich gern, ohne Furcht und Schrecken, ja, mit allen Freuden sterben. Das ist zumal eine wunderbarliche und seltsame Rede. Denn wie die Welt sich pflegt zu stellen, wenns an die Jüge geht und der Tod herzu tritt, ist vor Augen. Da ist keine Freude, sondern lauter Unruhe, Angst, Noth, Furcht, Schrecken, Heulen und Weinen. Und ist unmöglich, daß die Natur anders könne; wie man auch an den unvernünftigen Thieren sieht, da es doch nur ein natürlicher Tod ist.

14. Aber wir Menschen haben einen Tod, das heißt der Sünden Tod; denn der Sünden halben ist er uns aufgelegt. Was aber die Sünde uns für ein zaghaftig Herz macht, erfahren wir alle. Derhalben ist unser Tod unzählig schwerer und schrecklicher, denn anderer Creaturen Tod; denn wir müssen uns fürchten vor Gottes Zorn und Urtheil, das nach dem Tod folgt und ewig währet. Wo solches nicht wäre, würde ein Mensch sich des Todes nicht so sehr annehmen. Es thut wohl auch weh, Weib und Kind, gute Freunde, köstliche Häuser und anderes, was man auf Erden lieb hat,

lassen und davon fahren; aber es ist noch alles nichts gegen den Jammer, daß wir wissen, daß wir Sünder sind, und Gottes Gericht vor uns haben und vor dem Tod keinen Augenblick sicher sind, können uns weder davor schützen noch retten.

15. Derhalben kehrt die Welt des lieben Simeon Gesang um und singt, wenn das Stündlein herzu tritt: O Gott, ich bin dein Diener nicht gewesen und fahre jezund hin in Unfrieden; mein Herz ist ängstig und betrübt, weiß nicht, wo aus noch ein. Was ich hier auf Erden lasse, das weiß ich wohl; was ich aber dort kriegen werde, das kann ich nicht wissen, und muß noch mich besorgen vor Gottes Zorn, Strafe und der ewigen Verdammniß. Also sind aller Menschen Herzen gesinnet, wenns zu diesem Stündlein kommt, daß sie von hinnen scheiden sollen. Und ist unmöglich, daß die Vernunft sich hier könnte trösten oder andere Gedanken fassen; sie muß verzagt und ängstig sein, und sich fürchten.

16. Darum ist's eine Kunst über alle Kunst, wenn wir nur wohl lernen und in uns bilden könnten, daß der Simeon so gar andere Gedanken hat. Er ist alt, sieht den Tod vor sich, ja, er fühlt ihn an seinem ganzen Leibe, in allen Gliedern, da er von Tag zu Tag, je länger, je näher herzu rückt; wie denn alte Leute täglich abnehmen. Aber er läßt sich solches nicht anfechten, wünscht, daß es nur bald geschehe, sagt, er sei unerschrocken und kummere sich gar nichts darum, daß er sterben soll, ja, der Tod sei ihm willkommen, weil er den Heiland gesehen habe; denn wo das nicht wäre, könnte keine Freude noch fröhlich Herz bei dem Sterben sein.

17. Was macht nun ein solch Herz? Er ist ja auch ein Mensch gewesen, hat nicht allwege gethan, was er sollte, muß derhalben sich auch vor Gott schuldig geben, er sei ein armer Sünder. Wie schickt sich aber Sünde und Friede zusammen? Sünde und Unfriede, das ist, ein böß Gewissen, reimen sich mit einander; Friede aber kann sich bei der Sünde nicht leiden. Dennoch wie Simeon sich den Tod nicht läßt verzagt machen noch schrecken: also läßt er die Sünde sich den Frieden im Herzen auch nicht nehmen. Das lasse eine hohe, treffliche, übernatürliche Kunst sein, die wir gern lernen und können sollten; denn wir

werden doch auch einmal in solche Noth und Fahr kommen müssen. Der liebe Simeon ist nicht neidisch, und will uns diese treffliche Kunst gern und mit Freuden mittheilen, und sagt, wo ihm ein solch friedlich Herz herkomme:

Denn (spricht er) meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

18. Er redet von dem Kindlein Jesu, und gibt ihm den Namen und heißt ihn einen Heiland. Ob er nun (wie es wohl glaublich ist) die Mutter zuvor gefragt habe, wie das Kindlein heiße, oder nicht, so trifft er doch den Namen recht und fein, und tauft das Kindlein eben wie der Engel, daß es ein Heiland sei, und ein solcher Heiland, der Gottes Heiland heiße, das ist, den Gott selbst zum Heiland gesetzt und geordnet habe. Von diesem Namen hat eure Liebe in dem Weihnachtsfest und am Neujahrstag gehört.

19. Gott hat in weltlichen Sachen bereits zuvor Heilande verordnet, als da sind: weltliche Obrigkeit im Regiment, Vater und Mutter im Hause, Aerzte in der Krankheit, Juristen in Rechtshändeln. Darum sollen wir nichts denken, daß dergleichen Heiland das Kindlein Jesus sei; denn da würde dem Simeon ebenals wenig wider den Tod und Sünde geholfen sein, als durch die Obrigkeit, durch Vater und Mutter, die selbst Sünder sind und sich wider den Tod nicht schützen können. Weil nun Simeon frei öffentlich bekennt, er fahre in Frieden dahin aus diesem Leben, darum daß er diesen Heiland gesehen habe: muß daraus folgen, daß dies Kindlein ein Heiland sei wider Sünde, Tod und Hölle; sonst würde er sich sein nicht trösten. Das merke wohl; denn es läßt sich bald reden, aber es begreift über die Maßen viel. Denn erstlich ist ja dies wahr, es ist nur dies einige Kindlein, dem Simeon diesen Namen gibt. Daraus muß folgen: was außer diesem Kindlein ist, es heiße und scheine, wie es wolle, man halte es auch, wofür man wolle, so kann es doch kein Heiland sein, der wider Sünde und Tod helfen könnte; wer es aber für einen Heiland hält, der muß betrogen werden und in Sünden und Tod bleiben.

20. Derhalben greift Simeon bald mit diesem Namen dem Gesetz Mosi und ganzen Priesterthum sammt dem Opfer und andern Gottesdienst in das Maul, will jedermann davor

warnen, man soll es für keinen Heiland annehmen noch halten: wer nicht mehr, denn das Gesetz, Opfer und seine guten Werke habe, der müsse damit zum Teufel fahren, da werde nichts vor helfen. Denn daß er allein das Kindlein einen Heiland heißt, aus solchem folgt, daß sonst nichts denn dies Kindlein wider Sünde und Tod helfen könne. Was zeihen sich (wollen) denn die Juden, die ihr Opfer und Zehen Gebote für einen Heiland annehmen und rühmen? Was zeihet sich der unselige Pabst und seine Rotten, die aus der Messe, aus Wallfahrten, aus dem Ablass und andern Werken Heiland machen? Denn beschlossen ist, daß dieser Name allein diesem Kindlein gehört, und sonst keinem Werk noch Creatur im Himmel und Erden.

21. Darum hat Simeon so eigentlich seine Worte wollen setzen und spricht: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen“; „deinen Heiland“, welchen du, Vater im Himmel, geordnet und zum Heiland gemacht hast. Denn die Welt kann es nicht lassen, sie will auch Heilande wider den Tod und Sünde setzen und machen. Ein Jude gedenkt, wenn er nicht Schweinesfleisch esse, den Sabbath halte, beschnitten sei &c., es soll ihm hülflich sein, Gnade bei Gott zu erlangen. Ein Mönch denkt, wenn er in ein Kloster sich sein Lebenlang gelobe, es soll ihm helfen. Der hält sich an diesen, der andere an einen andern Heiligen, daß er für ihn bitten und sein Heiland soll sein. Und sonderlich ist der närrischen Werke und des abgöttischen Gottesdiensts im Pabstthum weder Maß noch Ende gewesen. Da wollte der fromme Simeon gern jedermann vor warnen, und uns dahin bringen, weil wir doch müssen bekennen, wir bedürfen eines Heilandes, daß wir diesen nähmen, welchen nicht wir gedenkt, sondern Gott selbst verordnet hat; denn da können wir nicht fehlen, uns muß geholfen werden; denn darum ist dies Kindlein da, Gott, sein himmlischer Vater, hat es uns darum bereitet, daß es uns helfen soll.

22. Wer nun diesen Heiland hat, der Gottes Heiland ist, der kann ein friedlich, still Herz haben; denn es sei der Tod so schrecklich, die Sünde so mächtig, der Teufel so böse und giftig er immer wolle, so haben wir Gottes Heiland, das ist, einen allmächtigen ewigen Heiland; der ist stark genug, daß er uns aus dem

Tode in Leben, aus der Sünde in Gerechtigkeit rücken kann.

23. Allein liegts alles daran, daß wir unsere Augen mit dem lieben Altvater Simeon aufthun, und dies Kindlein ansehen, in unsere Arme nehmen, ihn Herzen und küssen, das ist, daß wir unsere Freude, Vertrauen, Trost und Herz auf ihn setzen. Denn wo es in unserm Herzen fest und gewiß ist, daß dies Kindlein Gottes Heiland sei, dadurch Gott wider die Sünde und den Tod uns helfen wolle: da muß folgen, daß man zufrieden sei, und sich weder Sünde noch Tod schrecken lasse; denn dawider hat man einen Heiland.

24. Wie hilft aber dies Kindlein? Anders nicht, denn wie der Täufer Johannes sagt, daß er Gottes Lamm ist, und nimmt unsere Sünde auf sich, und opfert sich selbst dafür am Kreuz. Daß also das Kindlein Jesus der einige, rechtschaffene Heiland ist, der von Sünde und Tod erlöset, ohne all unser Zuthun, allein durch seinen Tod und Auferstehen. Denn daß ein Christ fromm sein und sich in Gottes Willen halten soll, dadurch verdient er den Himmel nicht, noch erlangt dadurch Vergebung der Sünden; sondern es ist ein Gehorsam, den Gott haben will. Wer ihn aber nicht leisten will, der wird Gott ungehorsam und bleibt in Sünden. Daß also dies die rechte, einige und gewisse Kunst ist: Wer dem Tode entlaufen und von Sünden will ledig sein, der halte sich hierher zu diesem Heiland, welchen Gott selbst geordnet hat, daß er unsere Sünden auf sich nehmen, dafür bezahlen, und uns also erlösen soll. Wer das thut, der wird mit dem Simeon können sagen, es trete der Tod, auch alle andere Noth her, wie sie wollen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren.“ Wer aber sein Herz und Vertrauen auf etwas anderes setzt, der wird keinen Frieden, sondern ein ängstig, verzagt Herz müssen haben; denn er hat keinen Heiland, muß derhalben im Tode und Verdammniß bleiben.

25. Nun sollen wir aber nicht denken, als hätte Simeon einen Vortheil vor uns gehabt, fintemal er das Kindlein Jesus mit leiblichen Augen gesehen und in seine Arme genommen hat; denn solch leiblich Sehen hat ihm nichts geholfen. Die anderen Juden haben ihn auch gesehen; sind dennoch zum Teufel gefahren. Das aber hilft Simeon, ob er gleich mit den

Augen mehr nicht sieht, denn ein Kindlein, wie andere Sechswochenkindlein waren, daß er dennoch glaubt, dies Kindlein sei der Heiland. Solches hat er mit den Augen nicht sehen können, sondern mit dem Herzen glauben müssen. Also thue du auch, so wird Simeon einen sehr geringen, oder gar keinen Vortheil haben. Denn ob er schon sieht, was du mit Augen nicht siehst, so glaubst du doch eben, was er glaubt, und hilfst solcher Glaube dir von Sünden und Tod, wie er ihm geholfen hat. Was wolltest du dir denn mehr wünschen? Und das ist die Ursache, daß Simeon ferner von diesem Kindlein predigt, und sein nicht allein will genießen, sondern nimmt auch andere mit in solche Gesellschaft, und spricht:

Welchen du bereitet hast vor allen Völkern.

26. Ein Heiland ist dies Kindlein wider Tod und Sünde. Und Simeon tröstet sich sein. Er spricht aber: Um mich allein ist es Gott nicht zu thun gewesen; es gehören ihrer mehr in diese gnadenreiche Gesellschaft. Denn Gott hat diesen Heiland bereitet vor allen Völkern, daß er aller Welt und nicht mein allein, nicht allein seiner Mutter, dieses oder jenes Heiland soll sein.

27. Hier lerne wiederum: Simeon macht ganz und gar keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden, obwohl des Gottesdienstes und anderes Thuns halben ein großer Unterschied zwischen ihnen war. Aber da liegt ihm nichts an; er sieht, wenn man von Sünden und dem ewigen Tod reden soll, da ist kein Unterschied. Juden ebensowohl als Heiden sind Sünder und des ewigen Todes schuldig, und hilft sie gar nichts, daß sie beschnitten sind, Gottes Volk heißen, das Gesetz haben und halten; dadurch werden sie von Sünden und Tod nicht ledig. Sollen sie aber ledig werden, so muß es allein durch diesen Heiland geschehen. Darum wirft er alles in einen Klumpen und spricht: Gott hat diesen Heiland gestellet und bereitet allen Völkern. Eben wie die Verheißung, so dem Abraham geschehen ist, auch meldet, daß durch seinen Samen alle Geschlechter der Erde sollen gesegnet werden. Wer alle Geschlechter der Erde, oder, wie Simeon hier sagt, alle Völker nennt, der schließt weder Juden noch Heiden aus. Sollen aber alle Geschlechter gesegnet werden, so folgt je, daß alle Geschlechter unter

dem Fluch und Zorn Gottes sind. Also, ist dieser Heiland allen Völkern bereitet, so schließt es sich, daß alle Völker ohne Hülfe und Heiland sind, wenn sie diesen Heiland nicht haben. Das ist eins, daß Simeon alles gleich macht und sagt: Juden und Heiden sind verdammte Sünder; so sie aber wollen selig werden, müßte es durch diesen Heiland allein geschehen.

28. Zum andern, so merke ja fleißig auf diese Worte, und denke ihnen nach, was trefflichen Trost sie mitbringen. Alle unsere Anfechtung, Kummerniß und Sorge ist, weil wir der Sünden nicht leugnen können, daß wir uns vor Gott müssen fürchten, wenn wir heut oder morgen sterben sollen, er werde mit uns nach unserm Verdienst umgehen und uns um der Sünden willen strafen. Daß er gnädig sein, Sünde vergeben und uns so gar lauter umsonst wolle selig machen, können wir nicht glauben. Was sind aber solche Gedanken im Grunde anders, denn als wäre Gott ein unleutseliger Gott, ein ernster Richter, der nichts übersehen, sondern die Schärfe gehen lassen und brauchen wollte? Also urtheilen unsere Herzen von Gott, sind verhalten ängstlich, fallen in Verzweiflung, wissen weder Rath noch Hülfe zu bestehen vor Gottes Gericht. Aber was sagt Simeon hier? Er malet Gott weit anders ab, denn du in deinem Herzen denkst. Denn so es Gottes Meinung wäre, die Sünder strafen und ihnen keine Gnade beweisen; was dürfte ers, daß er uns Christum schenkte, der unser Erlöser wäre? Nun aber sagt Simeon, Gott habe solchen Heiland bereitet, dazu gesetzt und geordnet, daß alle Völker sein genießen und durch ihn selig sollen werden.

29. Darum muß es eigentlich Gottes Wille und Meinung sein, wie Paulus 1 Tim. 2, 4. auch sagt, daß allen Menschen durch Christum, den Heiland, soll geholfen werden, nicht zeitlich, sondern wider die Sünde und den Tod; denn dazu gehört dieser Heiland, welchen Gott allen Völkern bereitet hat. Wer will nun vor solchem Gott sich fürchten oder vor ihm erschrecken, der gern wollte, daß es uns in Ewigkeit wohl ginge, und selbst alles verordnet und schafft, das dazu gehört?

30. Daß nun etliche, und gleich der meiste Theil, verdammt und nicht selig werden, das geschieht eigentlich nicht, daß es Gott so wolle

haben und den Leuten solchen großen Unfall gönne; sondern daß die Leute sich solchem gnädigen Willen Gottes nicht nach halten, noch diesen Heiland wollen annehmen, den doch Gott darum geordnet hat, daß er allen helfen soll. Wenn ein reicher Mann allen Bettlern in einer Stadt wollte genug geben, etliche aber wollten nicht zu ihm gehen und Geld von ihm nehmen, weiß wäre die Schuld, daß solche Bettler Bettler blieben und nicht auch reich würden? Eigentlich, des reichen Manns nicht, sondern ihrer selbst, daß sie so faule Schelmen, und sich nicht dahin finden wollten, da sie hin beschieden sind. Eben also gehts mit der Welt auch zu. Simeon, der fromme Erzvater, lügt nicht. Gott hat diesen Heiland bereitet, daß alle Völker ihn haben, sein genießen und durch ihn sollen selig werden.

31. So nun die Juden so verzweifelt sind und wollen sein nicht; der Pabst, Türken und Heiden wollen sein auch nicht; du willst sein auch nicht: wie soll man ihm thun? So magst du immer hinfahren, dir andere Heilande suchen, und sehen, wie es dir gehen wird. Gott wird dir nichts Sonderliches machen. Willst du dir helfen lassen, so nimm dieses Kind an. Glaubst du, daß Gott um feinetwillen dir wolle gnädig sein, deine Sünde vergeben und dich selig machen, so wirst du gewißlich selig werden; denn es ist der Heiland wider Sünde und Tod. Willst du dir aber nicht helfen lassen, das ist, ihn nicht annehmen, so bleib in Gottes Zorn und Verdammniß, und danke niemand darum, denn dir selbst, und deinem greulichen, schrecklichen Unglauben und Muthwillen.

32. So ist nun an Gott kein Mangel, er hat den Heiland bereitet; das ist je eine Anzeigung, daß er nicht ungnädig sein, und uns ohne Hülfe wolle verderben lassen. Ja, das mehr ist, hat er ihn bereitet für alle Völker, daß jedermann sein genießen soll: nicht allein Simeon, Maria, Petrus, Paulus, sondern alle Völker, niemand ausgeschlossen. Wer Hülfe wider Sünde und Tod bedarf, der soll sich finden; denn also hat es Gott, als ein gnädiger Vater, verordnet. Darum hüte dich, daß du dich nicht selbst durch deinen Unglauben ausschließest, und dir diese Hülfe selbst abschlagest, die Gott nicht allein dir verheißt, sondern auch auf das treulichste geleistet hat, wie hier Simeon predigt. Denn daß man nicht

dürfte denken, es hätte eine andere Meinung mit diesen Worten, setzt er fein rund hinzu, wie und wozu Gott diesen Heiland bereitet habe, und spricht:

Ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deinem Volk Israel.

33. Das ist doch je die Meinung deutlich dargethan, erstlich, was es heiße: „alle Völker“, nämlich die Juden und Heiden; und zum andern, wozu solcher Heiland bereitet sei. Die Heiden liegen in tiefer Finsterniß. Denn weil sie kein Gotteswort haben, können sie von Gott nichts wissen. Teufel und Gott ist ihnen eins; denn sie fürchten sich vor Gott ebenso wohl, als vor dem Teufel; ja, sie suchen oft und hoffen eher Hülfe bei dem Teufel denn bei Gott, wie man siehet. Darum folgen allerlei Sünden, wo Gottes Erkenntniß nicht ist, als da sind, Abgötterei, Gotteslästerung, allerlei Unart und Untugend. Das sind die Heiden.

34. Und bereitet Gott diesen Heiland auch den Heiden, wie die Worte klar mitbringen. Wozu aber? Daß er sie in solcher Finsterniß liegen lassen, oder sie darum verdammen wolle? Nein, solches miß ja Gott nicht zu, du thust ihm sonst auf das höchste unrecht; sondern dazu bereitet er diesen Heiland, daß er die Heiden erleuchten soll, das ist, zum Wort und Gottes Erkenntniß bringen und also selig machen. Solches soll Christus den Heiden, den großen verzweifelten Sündern thun; und soll es thun aus Gottes, des Vaters, Ordnung, der will es so haben.

35. Das muß doch je ein gnädiger Gott sein, da keine Galle, kein Zorn noch Ungunst, sondern lauter Gnade, Gunst, Liebe und Freundlichkeit inne ist, wie der Herr Christus sagt, Joh. 3, 16.: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Derhalben können wir Gott keine höhere Ansehre anlegen, denn so wir von ihm wollten denken: weil wir Sünder sind, daß er darum uns feind sein und in Sünden wollte verderben lassen. Und wir fühlen doch, wie solches so sehr und tief in unsere Herzen ist eingewurzelt; sonst würden wir mehr Muths und ein fröhlicher Herz haben, und nicht so zagen und furchtsam sein.

36. Hier sieht man wiederum, wie der heilige Simeon gar fleißig in den Propheten studirt hat. Denn solche Kunst hat er nicht von sich selbst; sondern eben wie er aus der Prophezeiung Jakobs und Danielis die Zeit gemerkt hat, da Christus kommen sollte, und wie er aus der Weissagung Abrahams gelernt hat, daß dieser Heiland allen Völkern oder Geschlechtern auf Erden angehöre, auf daß sie vom Fluch erlöset, und ihnen wider die Sünde und den Tod geholfen werde: also hat er auch aus dem Propheten Jesaja studirt und gelernt, daß dieses Kindlein ein Licht soll sein der Heiden. Denn also spricht Gott, Jes. 49, 6.: „Es ist ein Geringes, daß du“ (er redet mit Christo) „mein Knecht bist, die Geschlechter Jakob aufzurichten, und das Verwahrlosete in Israel wieder zu bringen; sondern ich habe dich zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende.“ Diesen Spruch wird Simeon wohl studirt und eingenommen haben; sonst würde er ihn nicht so artlich in diese kurze Predigt oder Gesang gefaßt haben. Also sollen nun die Heiden des Kindleins Jesu genießen, daß er ihr Licht sein, ihnen das Evangelium geben, und sie zur Erkenntniß Gottes und in die ewige Freude bringen soll; dazu ist er bereitet.

37. Die Juden sind nicht in so greulicher Finsterniß dahin gegangen als die Heiden; denn sie haben Gottes Wort gehabt, und heißen Gottes Volk; darum leuchtet ihnen ein herrlich Licht, das die Heiden nicht haben. Was soll denn nun Christus bei den Juden thun? Oder wozu hat ihn Gott bereitet, das er bei den Juden ausrichten soll? Er soll ihr „Preis“ sein. Denn obwohl Gott dies Volk mit seinem Wort, Gottesdienst und allerlei Gaben hoch gezieret hatte, so hing doch unser Unflath noch immerdar an ihnen, daß sie in Sünden und unter dem Tod lagen, sie sich selbst davon nicht helfen konnten. Solche Schande war weit mehr und größer, denn seine äußerliche Ehre. Darum spricht Simeon: Die Juden haben bisher eine Ehre gehabt in der Welt, vor allen Heiden; aber es ist eine geringe Ehre gegen den Schaden, der noch auf ihnen liegt. Nun aber sollen sie recht zu Ehren kommen, daß sie nicht allein auf Erden eine Zeitlang, sondern auch im Himmel sollen ewig Gottes Volk sein durch diesen Heiland. Das meint

eben Jesaias auch, da er sagt, Christus soll Jakob aufrichten und Israel wieder herzu bringen.

38. Das ist nun die schöne, herrliche Predigt von Christo, was er ausrichten, wie wir alle sein genießen, und durch ihn, als unsern einzigen Heiland, selig werden, und derhalben im Tode, Sterben und allerlei Unglück und Anfechtung ein friedlich, fröhlich Herz haben sollen. Davon sollte man heutiges Tags predigen, weil sonderlich die Historia dieses Festes und der liebe Altvater Simeon mit seiner Weissagung dazu Ursache gibt.

39. Aber was geschieht? Der Pabst hat heute viel anderes zu thun. Erstlich muß er Wachs und Kerzen weihen, da ist sehr viel an gelegen. Denn wie könnte sonst ein Christ sterben, man hielte ihm denn ein geweiht brennend Licht vor? Auch wärs nicht für die armen Kindelbeterinnen; denn wo sie von solchen geweihten Kerzen nicht Kreuzlein machten und an die Wände klebten, würde sie der Teufel wegführen. O ihr schändlichen, heillosen Papisten: da ihr mit dem frommen Simeon das Kindlein Jesum in die Arme nehmen, und beide Sterbende und Kindelbeterinnen auf ihn, als auf den einigen Trost, weisen solltet, wollt ihr solch hoch Werk mit einem Wachslichte ausrichten; das soll den Teufel vertreiben und dem ewigen Tod wehren.

40. Danach haben sie eine Procession gehalten, da hat ein jeder ein brennend Licht müssen in den Händen tragen. Das ist heutiges Tags der herrliche Gottesdienst in des Pabsts Kirchen; und soll solch Kerzentragen die Procession bedeuten, da Joseph und Maria sind mit dem Kindlein in die Kirche gegangen. Danach sind mancherlei Deutung, was die Kerzen sollen bedeuten. Fragst du, wo doch solche Weise und Gottesdienst herkomme? so antworten sie selbst, die Papisten, es sei ein heidnischer Brauch gewesen, daß man mit brennenden Kerzen den ersten Tag des Hornungs sei in den Städten und Dörfern umgelaufen; das habe der Pabst Sergius geändert, und zum rechten Gottesdienst geordnet. Wie dünkt dich aber von diesem Pabst und allen Papisten, daß sie von den Heiden lernen, wie und was für Gottesdienst man in der christlichen Kirche soll anrichten? Solche Blindheit ist eitel verdienter Lohn, und kommt daher, daß man diese herrliche Predigt von dem Kindlein Jesu hat lassen liegen und nichts danach gefragt.

41. Darum sollen wir Gdt mit Fleiß für diese Gnade danken, daß wir von solcher Blindheit erlöset, und nun das schöne selige Licht sehen, da Simeon hier von predigt. Unser lieber Vater im Himmel wolle uns gnädiglich solches Licht erhalten, uns dadurch erleuchten, trösten, fröhlich und selig machen, Amen.

Am Sonntage Estomihi.*)

Luc. 18, 31—43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Die aber vorne an gingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein! Jesus aber stund stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend, und folgte ihm nach, und priesete Gdt. Und alles Volk, das solches sahe, lobete Gdt.

*) Gehalten im Hause, 1534.

1. In dem heutigen Evangelium ſind zwei Stücke. Das erſte iſt die Prophezeiung oder Weiſſagung, in welcher der Herr den zwölf Apoſteln von ſeinem Leiden verkündigt. Und dies ſind die Worte, welche die Engel am Oſtertag den Frauen bei dem Grab vorhalten, da ſie ſprechen, Luc. 24, 6. 7.: „Gedenket dran, wie er euch ſagte, da er noch in Galiläa war, und ſprach: Des Menſchen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuziget werden, und am dritten Tag auferſtehen.“ Denn der Herr Jeſus iſt jetzt eben auf der Reiſe aus Galiläa gen Jeruſalem, da er geblieben und gekreuzigt iſt worden. Das andere iſt das Wunderwerk an dem Blinden.

2. Von ſolcher Weiſſagung meldet der Evangelist wohl dreimal, daß die Jünger nicht haben verſtanden. Denn ſie gedachten, er redet ungewöhnliche Wörter, die einen ſonderen Verſtand hätten. Derhalben war ihnen eben, als hörten ſie eine fremde, unbekannte Sprache, deren ſie kein Wort verſtehen konnten. Und das darum; denn ihr Herz ſtand alſo, daß ſie gedachten: Der Mann thut ſo viel Wunderzeichen, er weckt Todte auf, macht die Blinden ſehend u., daß wir ſehen und greifen müſſen, Gott ſei mit ihm. Darum muß er ein großer Herr mit der Zeit werden, und wir, ſeine Diener, werden auch Fürſten und große Herren ſein. Denn wer wollte ſo einem mächtigen Mann, der den Tod und alle Plage mit einem Wort heilen und vertreiben kann, mögen einen Schaden zuſügen? Derhalben ſtand ihr Herz alſo: Gott iſt zu wohl an ihm, der wird ihn nichts leiden laſſen; daß aber ſeine Worte lauten, als rede er, wie er leiden und ſterben ſolle, das wird eigentlich eine andere Deutung haben. Das iſt der lieben Apoſtel Einfalt geweſen.

3. Damit iſt nun angezeigt, daß alle Gottes Werke die Art haben, wenn man davon redet, ehe ſie geſchehen, ſo ſind ſie nicht zu begreifen; aber wenn ſie geſchehen ſind, alsdann verſteht man ſie und ſiehts. Alſo meldet Johannes etlichemal, daß die Jünger Chriſti erſt hernach verſtanden haben, was er mit ihnen geredet habe. Darum gehören Gottes Wort und Glaube zuſammen. Denn wenn Gott redet, ſo kann er nicht anders reden, denn von Sachen, die weit über die Vernunft, und wir natürlich nicht verſtehen noch faſſen können; darum ſoll mans glauben. Wenn mans nun geglaubt hat, als-

dann ſoll mans auch erfahren, daß es wahr ſei, und recht verſtehen.

4. Als, daß ich ein Exempel gebe: Gottes Wort lehret uns von der Auferſtehung der Todten; das verſteht die Vernunft nicht. Darum ſieht man, daß weltweiſe Leute, und vor andern die Gelehrten, unſer ſpotten und uns für Narren halten, daß wirs glauben, und uns bereden laſſen, es ſei ein Leben nach dieſem Leben. Alſo, daß Gott Menſch geworden und von einer Jungfrau in die Welt geboren ſei, das verſteht die Vernunft auch nicht; darum muß es geglaubt ſein, bis wir dorthin kommen und es ſehen werden, und ſagen: Nun verſtehe ichs, ja, ſehe es auch, daß es wahr iſt, was ich zuvor geglaubt habe. Alſo, daß man durch die Wafertauſe Gottes Huld und Gnade, ohne alles Verdienſt erlangen, und Vergebung der Sünde durch die Abſolution empfangen ſoll, lautet vor der Vernunft auch ſehr lügerlich; darum hält ſie die Chriſten für toll und thöricht, daß ſie ſolches glauben. Denn ſie denkt: Soll man Gott verſöhnen, ſo gehört etwas Höheres und Besseres dazu, nämlich gute Werke, die uns ſauer werden und weh thun. Wie man des Papſts Exempel vor Augen hat, der die Leute durch ſeine Predigt auf eigenes Verdienſt weiſet.

5. Denn es will der Vernunft nicht eingehen, daß ſie glauben ſoll, daß allein durch die Taufe und den Glauben an Chriſtum ſoll gar ausgerichtet ſein, was zur Seligkeit gehört; denn ſie ſieht, daß das Wort ein gering Ding iſt; der es führt, iſt auch ein armer, gebrechlicher Sünder. Daß nun ein Menſch ſoll Leib und Leben in Ewigkeit auf ſolche Worte ſetzen, das iſt lächerlich. Darum, ob man gleich Gottes Wort den Leuten ſo klar und deutlich vorſagt, noch gehts der Vernunft nicht ein, ſie glaubts doch nicht. Und muß derhalben das liebe Evangelium den Namen vor der Welt haben und behalten, es ſei Kezerei und eine Teufelslehre, da man die Leute mit verführet, und lehrt ſie, daß ſie nichts Gutes thun ſollen; anders kann die Vernunft nicht urtheilen.

6. Darum ſo lernet ihr einfältig glauben dem Wort Gottes, und ſprecht in euren Herzen: Wohlan, ſehe, greife und fühle ichs nicht, daß es alſo ſei, ſo höre ichs doch, daß es Gott ſagt. Er iſt aber ja ſo mächtig, daß ers kann wahr machen, daß ichs zu ſeiner Zeit und in jenem Leben faſſen und verſtehen, ja, ſehen

und greifen werde, ob ichs gleich jetzt nicht verstehe.

7. Also siehet man auch in Exempeln. Ehe David den Goliath angreift, glaubt er, er wolle ihn schlagen und erwürgen, wie er zu Saul sagt: „Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister“; item: „Dieser Philister, der Unbeschnittene, soll gleich sein, wie der Löwe und Bär; denn er hat geschändet den Zeug des lebendigen Gottes“, 1 Sam. 17, 36. 37. Item, zum Philister selbst sagt er B. 46.: „Heutiges Tages wird dich der Herr in meine Hand überantworten, daß ich dich schlage, und nehme dein Haupt von dir.“ Diese Worte hat jedermann aus dem Munde Davids gehört, aber für eine Lüge und lauter Gespött gehalten. Und ist wahr, wo es allein Davids, und nicht Gottes Wort gewesen wäre, so wäre es nichts. Aber es sind Gottes Worte, und David glaubt denselben, ehe ers erfährt. Darum gehts auch also hinaus, und liegt nichts daran, ob es andern schimpflich war, und konnten nicht glauben, daß es sollte also gehen und wahr werden. Denn der Vernunft war es unglaublich, daß David, der gegen den Goliath eine geringe Person anzusehen war, sollte mit einem Stein einen so großen, starken Riesen hernieder werfen und fällen. Aber David glaubts und thuts. Da konnte man sehen, ja, greifen, daß es wahr und nicht erlogen war.

8. Aber vorhin, da allein das Wort da war, das David sagt: „Der Herr wird dich heut mir in meine Hand übergeben“, da wars die größte Lüge, ja, ein unmögliches Ding. Denn die Vernunft macht ihre Rechnung, wie Saul 1 Sam. 17., also: David ist ein Knabe, ein Hirte, der in keinem Kriege gewesen, und ganz bloß daher kommt mit einem Stecken und Schleuder, als wollte er sich eines Hundes erwehren; wie ihm denn Goliath höhnisch vorwirft und spricht: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommst?“ Aber der Riese kommt mit seinem Harnisch und großem Speiß. Ist solches nicht ein ungleicher Zeug und Rüstung, die lächerlich ist anzusehen, daß solches der kleine junge Schütze David thun soll, das kein Mann im ganzen Lager sich darf unterstehen? Nun, David sah es selbst nicht, aber er glaubt es, daß Gott die Gotteslästerung an

seinem Feinde strafen und ihm helfen würde; und es geschah also.

9. Also geht es durch und durch: Gottes Wort und Werk hält man allezeit für unmöglich, ehe es geschieht. Dennoch geschieht es, und geht über die Maßen leicht und gering zu, wenn es ins Werk kommt. Ehe es aber ins Werk kommt, soll man es nicht wissen, noch verstehen, sondern einfältig glauben. Denn wie durch die Taufe die Sünde abgewaschen, und wir am jüngsten Tag von den Todten auferstehen werden, das wird die Vernunft nimmermehr verstehen; sonderlich weil man sieht, daß mancher heilige Mensch von Vögeln gefressen, von Hunden und Wölfen zerrissen wird; etliche werden zu Asche verbrannt, und die Asche in fließend Wasser geworfen: wie der Pabst dem heiligen Johanni Hus zu Costniz gethan hat. Da denkt die Vernunft also: Wo wird unser Herr Gott den Leib wieder nehmen? Wohlan, sagt Gott, ich sage, es ist mein Wort. Derhalben ist es nicht allein unglaublich, sondern auch unmöglich anzusehen. Aber glaubst du es, so soll es wahr werden; denn ich bin allmächtig, und kann aus nichts alle Dinge machen.

10. Was sind doch wir vor hundert Jahren gewesen? Ebensovienig als das Kind, das über zwanzig, dreißig, vierzig Jahr nach uns soll geboren werden. Weil nun Gott die Kunst kann, aus nichts alle Dinge machen, so wird er je auch das können, daß er aus dem, das etwas gewesen, wieder etwas machen wird. Darum soll man nicht danach sehen, ob ein Ding möglich sei; sondern also soll man sagen: Gott hat es gesagt; derhalben wird es geschehen, wenn es sonst schon unmöglich wäre. Denn ob ichs gleich nicht sehen noch ergreifen kann, so ist er doch der Herr, der aus einem Unmöglichem ein Mögliches und aus nichts alles machen kann.

11. Darum finds über die Maßen verdrießliche Narren, die unserm Herrn Gott sein Wort und Werk nach ihrer Vernunft messen wollen. Denn weil ich einen Todten nicht kann lebendig machen, soll es darum Gott auch nicht können? Darum hüte sich ein jeder davor, daß er Gottes Wort und Vermögen nicht nach seinem Sinn und Vermögen rechne. Denn wo es unsere Vernunft alles fassen und begreifen könnte, so hätte unser Herr Gott seinen Mund wohl können zuhalten. Aber weil er redet, so ist es ein

Zeichen, daß unsere Vernunft nicht alles wisse noch verstehe, und daß Gottes Wort über und wider alle Vernunft sei; wie man in der Erfahrung sieht.

12. Ich verkündige die Vergebung der Sünden, und absolvire oder entbinde dich aus dem Befehl Christi. Da hörst du das Wort, und wenn du es gehöret und von Sünden entbunden bist, so fühlst du dennoch noch nicht, daß Gott und seine Engel dich anlachen. Von solcher Freude weißt du gar nichts, davon der Herr sagt: „Die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der sich bekehret.“

13. Also, wenn du jetzt getauft bist, hast du eben die Haut und das Fleisch nach der Taufe, welches du vor der Taufe hattest. Soll es aber darum beides nichts sein, die Absolution und die Taufe? O nein. Darum lerne also sagen: Gott hat mich getauft. Gott hat durch sein Wort mich absolvirt und von Sünden entbunden. Darum glaube ich fest, ob ich gleich nicht sehe noch fühle, daß Gott mich anlache und seinen Sohn heiße; und Christus, mein Herr, heiße mich seinen Bruder; und die lieben Engel haben eine sonderliche große Freude über mir. Solches, sage ich, glaube ich, und habe ganz und gar keinen Zweifel nicht daran. Will es der Papst nicht glauben, schadet nicht; ich will es glauben; denn Gott wird mir in seinem Wort nicht lügen.

14. Die Jünger hier konnten diese Kunst nicht; sonst würden sie nicht lange davon disputirt, oder sich verwundert haben; sie würden beschlossen haben: Eben wie ers redet, also wird es auch gehen; denn der Mann kann nicht lügen, es geschehe gleich, wann oder wie es wolle. Aber der Blinde, da der Evangelist von meldet, der kann solche Kunst überaus wohl. Seine Augen sind starbblind, daß er nicht ein Stück damit sieht; aber bald da das Wort klingt: „Sei sehend“, glaubt ers. Darum widerfährt ihm auch, wie er glaubt. Solch Wort, da es noch allein ist, redet von einem Ding, das nicht vorhanden ist. Denn die Augen sind dem Blinden noch zu; aber bald aufs Wort, weil ers glaubt, folgt das Werk, wie ers geglaubt hat. Also sollten die Jünger auch haben gethan. Ob sie gleich nicht sahen, wie es möglich war, sollten sie dennoch geglaubt haben, weil sie sein Wort hatten. Denn auf das Wort gehört nichts denn der Glaube.

15. Das ist das erste Stück, das wir aus dem heutigen Evangelium lernen sollen, nämlich dem Wort Gottes mit ganzem erwegetem Herzen, ohne Wanzen, glauben. Von solchem Glauben weiß der Papst nichts, lehrt auch nichts davon. Ihr aber sollts wissen und können, daß ein christliches Herz sei, das da Gottes Wort von Vergebung der Sünden nicht allein hört, sondern auch fest glaubt, und daran nicht zweifelt, obs schon nichts davon fühlt noch sieht. Denn daselbe soll allererst hernach sich finden und folgen. Wenn wir fest geglaubt haben, wird sich dann die Erfahrung auch finden, daß wir sagen werden: O wohl mir, daß ich geglaubt habe. Die andern aber, als, Papisten, Türken, Juden, die Gott nicht geglaubt haben, werden stehen und schreien: Zeter mordio, daß wir nicht geglaubt haben! Wer hätte sich deß versehen? Werden also müssen am Ende glauben. Aber es wird verloren sein, und sie nichts mehr helfen, es ist zu lang geharret.

16. Das ist das erste, daß wir uns nicht sollen ärgern an dem Wort Gottes, ob es gleich wunderbarlich, lügerlich und unmöglich lautet; sondern fest auf dem bestehen: Hat es Gott geredet, so wirds auch müssen geschehen. Denn niemand soll danach fragen, ob es möglich sei, sondern allein dahin sehen, ob es Gott geredet habe. Hat es Gott geredet, so ist er so mächtig und wahrhaftig, daß ers auch thun kann. Verhalben soll man es glauben; wer es aber nicht will glauben, der lästert Gott auf das höchste. Vor solcher Sünde sollen wir uns fleißig hüten, daß wir an Gottes Wort nicht zweifeln, Gott gebe, es laute so lügerlich als es immer kann. Denn was Gott redet, das wird gewißlich wahr. Also haben wir Gottes Wort in der Taufe, im Abendmahl, in der Absolution und in der Predigt; da redet Gott selbst mit uns, spricht uns selbst von Sünden los. Solches sollen wir glauben und für wahr halten, und ja nicht daran zweifeln. Das ist das erste Stück.

17. Im andern Stück, von dem Blinden, lehrt uns der Evangelist eine rechte bettlerische Kunst, daß man vor Gott wohl geilen lernen, unverschämt sein, und immer anhalten soll. Denn wer blöde ist, der läßt sich bald abweisen und taugt nicht zum Betteln. Man muß das Schamhüttlein abthun, und denken, unser Herr Gott wolle es so haben, daß wir geilen und

anhalten sollen. Denn es ist seine Lust und Ehre, daß er viel geben will, und gefällt ihm wohl, daß man sich viel Gutes zu ihm versiehet. Darum soll man es ja so unverschämt thun, als gern ers hat. Denn wer so lange warten will, bis ers würdig werde, daß ihm Gott etwas gebe, der wird freilich nimmermehr nichts bitten. Darum ist's am besten, daß man das Schamhütlein abziehe, und den Mund flugs aufthue, und sage: „Herr, ich stecke hie und da in großer Noth und Noth Leibes und der Seele, darfst du derhalben deiner Hülfe und Trost; dies woldest mir ja nicht versagen, sondern gewiß widerfahren lassen, nach deiner gnädigen Zusage.“

18. Die Bettler auf der Straße und Gasse können diese Kunst wohl, aber die Leute habens nicht gern, werdens überdrüssig, und weisen solche Bettler mit bösen Worten ab. Aber unser Herr Gott hat solche Geiler gern, die getrost anhalten und sich nicht wollen abweisen lassen. Wie wir hier an diesem Blinden sehen, der hätte gern gesunde Augen gehabt. Darum, da er das Gedrösch hört vorüber gehen, fragt er erstlich, was das wäre. Da er von Jesu hört, hebt er an zu schreien: „Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein.“ Die nun vorn an gehen, bedrohen ihn, er soll schweigen; aber er kehrt sich nicht daran; ja, je mehr man ihm wehret, je getroster er schreit.

19. Das ist ein rechter Geiler und feiner Bettler, wie sie unser Herr Gott gern hat. Darum sollen wir dies Exempel wohl merken, und auch vor den Herrn Christum treten, und ihn bitten: O Herr, ich bin ein armer Sünder, gib, daß dein Reich auch zu mir komme, und vergib mir meine Schuld. Hilf hier, hilf da &c. Wer so bittet und unverschämt anhält, der thut recht, und unser Herr Gott hats gern; denn er ist nicht so ekel, als wir Menschen. Uns kann man mit dem Geilen müde, unlustig und unwillig machen; ihm aber ist's eine große Ehre, daß man ihn für einen großen Herren halte, und nicht ablasse, sondern sage: Herr, es ist deine Ehre, dadurch du gerühmet wirst, daß ich von dir bittle. Darum, lieber Herr, siehe nicht an, daß ich unwürdig, sondern daß ich deiner Hülfe nothdürftig bin, und du der rechte einige Nothhelfer bist aller Sünder. Darum geschieht's dir zu Ehren, daß ich dich anrufe; so kann ich deiner Hülfe auch nicht gerathen &c.

20. Solches unverschämte Gebet, das fest anhält und sich nicht läßt abschrecken, gefällt Gott wohl. Wie wir hier an dem Blinden sehen; sobald er anfängt zu bitten, flugs fordert der Herr ihn zu sich, muß jedermann aus dem Wege weichen. Und er, der Blinde, schämt sich auch nichts, läßt sich zu ihm leiten. Da fragt der Herr ihn alsbald: „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ Da muß man sehen, wie die Hände dem Herrn offen stehen. Als wollte er sagen: Bitte, was du willst, es soll dir widerfahren. Der Blinde säumet sich nicht lang, und spricht: Ich bitte, daß ich sehen möge. Da antwortet der Herr: Ja, du sollst sehen. Das heißt je unverschämt gebeten, aber sehr gnädig erhört. Das sollen wir lernen dem Blinden nachthun, also auch mit unserm Gebet herausfahren und Christo unsere Noth vorbringen, und gewiß glauben, er werde uns erhören und gewähren.

21. Im Pabstthum haben wir selbst unser Gebet verachtet und gedacht: Wo nicht andere für uns bitten, so werden wir nichts erlangen. Aber solches soll beileibe kein Christ thun; sondern, alsbald die Noth herdringt, flugs in die Kammer gelaufen und auf die Kniee gefallen, und gesagt: Herr, hier komme ich, muß das und jenes haben, ob ich wohl unwürdig bin. Aber siehe meine Noth an und meinen Jammer, und hilf um deiner Ehre willen. Also lerne unverschämt beten, und zweifle ja nicht, Gott werde dir um Christi willen geben, was dir nüt und gut ist. Denn da steht die Verheißung klar und gewiß: „Was ihr im Namen Jesu bittet, das soll euch widerfahren.“ Allein, siehe darauf, daß du nicht müde werdest, sondern fest anhaltest. Je mehr du es thust, je lieber es der Herr hat; er läßt sich dein Geilen nicht müde machen. Ja, dein Gebet möchte so stark und ernst sein, er sollte dir dieselbe Stunde geben, was du begehrest, das er sonst noch nicht thäte und lange verzöge; aber er erhört und gewährt dich um des ängstigen Betens willen. Wie ich hoffe, daß der jüngste Tag nicht so lang soll ausbleiben, sondern durch das ängstige Seufzen der Christen eher kommen, denn wirs denken können. Wie der Herr Luc. 18. von der Wittwe ein Gleichniß gibt, die nicht nachlassen wollte, da der Richter, der da weder nach Gott noch den Menschen fragte, sagt: Ich kanns nicht länger leiden, daß mich die Wittwe

so täubet; ich will ihr helfen, daß ich ihrer abkomme, und des Anlaufs fortan überhoben werde. „Sollte aber Gott“, spricht Christus, „nicht auch erretten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze.“ Als wollte er sagen: Das Gebet macht, daß Gott eilt, da er sonst nicht so würde eilen.

22. Darum dient das Gebet dazu, daß man ein Ding desto eher erlange, welches sonst länger würde verzogen; ja, da wohl gar nichts aus würde. Daß also dies Exempel dahin dient, daß wir sollen unverschämte Bettler sein und geilen lernen, und uns nicht lassen müde machen, sondern sagen: Herr, wahr ist's, ich bin ein armer, unwürdiger Sünder, das weiß

ich wohl; aber nichtsdestoweniger muß ich dies oder jenes haben; gib mir's. Denn hier gilt's nicht Disputirens, ob ich fromm sei; das einige Stück ist genug, daß ich's nothdürftig bin, und du gern geben willst, was mir zu Leib und Seele nützlich ist.

23. Wenn du also betest und fest anhältst, so wird er gewißlich zu dir sagen, wie zu diesem Blinden: „Was willst du, daß ich thun soll? Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen.“ Denn beten und nicht glauben, heißt unsers Herrn Gottes spotten. Der Glaube aber steht allein auf dem, daß Gott um Christi, seines Sohns und unsers Herrn, willen uns gnädig sein, erhören, schützen, retten und selig machen werde. Dazu helfe uns unser lieber Herr und Erlöser, Christus Jesus, Amen.

Am Sonntage Invocavit.*)

Matth. 4, 1—11.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Heb dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm.

1. In diesem Evangelium hört ihr, wie der Herr Jesus nach seiner Taufe dreierlei Weise versucht ist worden, nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüste gewesen und nichts gegessen hat; oder wie Lucas davon redet, so haben diese drei Anfechtungen die ganzen vierzig Tage über gewähret, daß er mit einer etlichen viel Tage umgegangen ist, und vielleicht nicht nach der Ordnung, wie Matthäus hier erzählt.

2. Nun ist aber dies ein weitläufigt Evangelium, sonderlich wenn man es auf die ganze Christenheit ziehen will, die auch durch Hunger und Verfolgung, durch Kezerei, und endlich mit dem Reich der Welt versucht ist; wie die Historien, wer Achtung darauf hat, sein ausweisen. Aber wir wollens auf diesmal so weitläufigt nicht handeln, sondern bei der gemeinen Lehre bleiben. Und aufs erste wollen wir dies Exempel unsers lieben Herrn Christi vor uns nehmen, in welchem wir sehen, daß ein jeder Christ,

*) Gehalten im Hause, 1534.

sobald er getauft, wird er geordnet hierher in das Heer wider den leidigen Teufel, der wird ihm aufgeladen, und verfolgt ihn, weil er lebt. So es nun der giftige Feind nicht dahin kann bringen durch seine Anfechtung, daß er die Christen zu Falle bringe und ihnen obsiege; so thut er, wie er mit Christo gethan hat, und sieht, daß er sie an das Kreuz hänge und umbringe.

3. In solcher Fahr stehen alle Christen. Denn das ist je gut auszurechnen, weil er des Herrn Christi selbst nicht verschonet, sondern so trefflich sich wider ihn gesetzt hat, wird er unser viel weniger schonen, da er weiß, daß wir viel schwächer und ungerüsteter sind. Derhalben mögen wir uns auf solche Fahr schicken, und am Herrn Christo hier lernen, wie wir solchem Feinde auch mögen begegnen, daß er von uns ablassen müsse. Das geschieht aber allein durch den Glauben an Gott und sein Wort. Wer solchen Harnisch hat und recht braucht, der wird vor dem Teufel wohl bleiben. Wer ihn aber nicht hat oder unrecht braucht, dem ist weder zu rathen noch zu helfen wider den giftigen Feind.

4. Derhalben soll ein jeder Christ sich fleißig zur Predigt und an dem Wort Gottes halten, das mit Fleiß lernen und sich drinnen üben; daneben auch immerdar Gott in den Ohren durch ein ernstlich Gebet liegen, daß er sein Reich zu uns kommen lassen, und uns nicht in Versuchung wolle einführen, sondern vor allem Uebel gnädiglich bewahren.

5. Nun steht hier, der Herr Jesus sei vom Geist in die Wüste geführt, das ist, der Heilige Geist habe ihn in die Wüste gerufen. Solches hat der Evangelist insonderheit wollen melden, daß man sich hüte vor eigener Andacht; sintemal Christus selbst nicht aus eigener Andacht noch Vornehmen in die Wüste gegangen und da mit dem Teufel gerungen hat; wie viele thun, und mancherlei vornehmen, ohne Gottes Wort, aus eigener Andacht. Aber es soll keineswegs sein. Niemand soll nichts anfangen noch irgend hinlaufen, Gott zu dienen, er wisse denn gewiß, daß Gott ihm solches geheßen habe, entweder durch sein Wort, oder durch Menschen, die an Gottes Statt über uns Macht haben. Denn wer ohne solchen Beruf etwas vornimmt, wie Mönche und Nonnen in die Klöster gelaufen sind, der thut nicht allein Gott keinen

Dienst, sondern thut wider den Gehorsam Gottes.

6. Darum ist uns dies Exempel Christi wohl zu bedenken, daß er nicht von sich selbst ist in die Wüste gelaufen, sondern der Heilige Geist hat ihn geheßen; auf daß wir dergleichen auch thun, und nichts aus eigener Andacht vornehmen; sondern in allem, das wir thun, rühmen und sagen können: Es geschehe im Gehorsam und Befehl des Worts. Diese Lehre habt ihr oft gehört, daß man sonderlich danach sehen soll, daß man gewiß sei, Gott habe es befohlen, und außer seinem Wort nichts anfangen.

7. Mit den gemeinen Ständen und Werken der Liebe bedarf es keines neuen Befehls; denn solches ist bereits in den Zehn Geboten befohlen. Da heißt unser Herr Gott einen jeden, daß er Gottes Wort hören, Gott lieben, Gott anrufen soll, Vater und Mutter gehorsam sein, niemand tödten, nicht Unzucht treiben, sondern ehelich werden soll. Solches alles ist Gottes Geschöpf und Befehl; derhalben darf man da nicht fragen nach dem Heiligen Geist, daß er dich oder mich sonderlich berufe, und heiße ehelich werden, Vater und Mutter sein &c. Solcher Befehl ist zuvor da. Aber etwa Sonderliches anfangen, in ein Kloster laufen, und da wollen Gott dienen, item, die Fasten über nicht Fleisch, Eier, Butter essen, kein Hallelujah in der Fasten singen, da ist kein Befehl noch Wort Gottes von; derhalben ist es ein stinkender Dreck vor Gott und kein Gottesdienst.

8. Nun wollen wir auch die Anfechtungen nach einander ansehen. Die erste ist, daß der Teufel zum Herrn Jesus spricht, da er sieht, daß ihn hungert: „Bist du Gottes Sohn, so sage, daß diese Steine Brod werden.“ Solches scheint nicht so eine harte Anfechtung sein. Denn wir denken also: Was hätte es Christo geschadet? er hätte leichtlich können Steine zu Brod machen. Hat er doch wohl mehr und Größeres gethan! Aber er will es darum nicht thun, denn er versteht den Teufel in seiner Sprache sehr wohl, der vornehmlich das nicht sucht, daß Christus ein Wunder thun soll; sondern, wie man aus des Herrn Christi Antwort klar sieht, er wollte ihm gern den Glauben und das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit nehmen, und ihm den Gedanken in das Herz stecken: Gott hat dein vergessen, er will sich dein nicht annehmen, er will dich Hungers sterben lassen,

und dir nicht ein Stück Brod gönnen. Darum antwortet der Herr: Ei, Teufel, nicht also; „der Mensch lebet nicht allein von dem Brod, sondern von einem jeden Wort, das da gehet aus dem Munde Gottes.“ Daß also des Teufels Eingeben dies ist, er soll allein auf das Brod denken, und Gottes Wort nicht weiter achten, denn er Brod habe.

9. Solche Anfechtung geht noch heutiges Tages, daß der Teufel den Leuten solche Gedanken ins Herz steckt: Bist du Gottes Sohn, so kann Gott mit dir auch nicht zürnen. Darum so scharre nun getrost und sei geizig, menge dich weidlich in die Welthandel, schadet alles nichts, du kannst nicht sündigen. Denn sollte Gott dir die Nahrung und das Brod nicht wollen gönnen, so müßte er doch je ein schlechter Gott und unbarmherziger Vater sein. Mit solchen Gedanken macht er Bürger und Bauern zu Schälken, daß sie fortfahren mit Scharren und Geizen, und haltens dafür, Gott werde nicht darum zürnen, weil es allein um das tägliche Brod und die Nahrung zu thun ist. Ich muß ja, gedenkt ein jeder, für Weib und Kind sorgen, und ihnen genug schaffen &c. Also macht der Teufel mit dem Wort einen Deckel über die Sünde, daß er spricht: Du bist Gottes Sohn. Als wollt er sagen: Du kannst ja nicht sündigen noch Unrecht thun. Wie man allenthalben in der Welt sieht, daß niemand sich ein Gewissen darüber macht, daß er nach dem Wort wenig fragt, und fragt allein nach dem Brod oder Nahrung. Darum geht diese Anfechtung noch immerdar in der Welt, daß der Teufel das Wort gering macht, und die Leute dahin treibt, daß sie nicht so sehr nach dem Wort sorgen, als um das Brod.

10. Da muß man lernen und sich wider solche Anfechtung wehren, und sagen: Teufel, du willst mich gern vom Wort bringen; nein, es soll dir nicht gelingen. Denn ehe ich Gottes Wort mangeln wollte, eher wollte ich des Brods mangeln und Hungers sterben. Denn es ist je besser, daß der Leib verderbe, denn daß er durch Speise erhalten werde, und die Seele ewig sollte sterben und verloren sein &c. Zu solchen Gedanken läßt der Teufel uns Menschen nicht gern kommen, legt sich derhalben mit der Anfechtung immer in den Weg, und arbeitet dahin, daß wir nur auf die Bauchfülle sehen und Gottes Wort verachten, und denken

sollen, es habe nicht Noth, Gott ist mein Vater, sollte er mir das Brod und die Nahrung nicht gönnen?

11. Wer vor solcher Anfechtung sich bewahren will, der lerne hier von Christo, daß ein Mensch zweierlei Brod habe. Das erste und beste Brod, das vom Himmel kommt, ist das Wort Gottes. Das andere und geringere ist das zeitliche Brod, das aus der Erde wächst. Wenn ich nun das erste und beste Himmelbrod habe, und lasse mich davon nicht bringen, so soll jenes zeitliche Brod auch nicht fehlen noch außen bleiben: es müßten eher die Steine zu Brod werden. Die andern aber, die das himmlische Brod lassen fahren, und nehmen sich allein um das zeitliche an: wenn sie solche Bauchfülle haben, legen sie sich hin und sterben. Sie können das Gut nicht gar fressen, sondern müssen es hinter sich lassen und dort ewig Hungers sterben. Es soll aber nicht also sein. Darum ob dich der Teufel anfecht durch Verfolgung, Mangel, Hunger und Kummer: leide dich und faste mit Christo, weil doch der Geist dich also treibt, und laß das Vertrauen auf Gottes Gnade nicht fallen. So werden alsdann die lieben Engel kommen und deine Tischdiener werden; wie der Evangelist hier am Ende von Christo sagt.

12. Das ist das erste Stück, von der ersten Anfechtung, daß man Gottes Wort soll lernen hoch halten, und demselben glauben, und sich gar keinen Mangel noch Unglück dahin bewegen lassen, daß man wollte schließen, Gott wäre uns ungnädig, er wolle uns nicht helfen, er habe unser vergessen. Wider solche Anfechtung tröstet uns niemand, denn das Wort Gottes. Das ist ein solch Brod und Speise: wer davon isset, das ist, wer dem Wort glaubt, der hat das ewige Leben. Das merke wohl. Wiederum das zeitliche Brod, da doch alle Welt nach scharret, währet nur so lange, bis das Stündlein kommt, so ist's aus, und muß danach in Ewigkeit Hungers gestorben sein.

13. Die andere Anfechtung ist, daß der Teufel den Herrn Jesum führt in die heilige Stadt Jerusalem und stellt ihn zu oberst auf den Tempel, und spricht: Er soll sich herunter lassen, ihm werde kein Leid widerfahren, denn er sei Gottes Sohn; darum müßten eher alle Engel auf ihn warten, ehe er an ein Steinlein sich stoßen sollte &c.

14. Das ist eine schwere und geistliche Anfechtung des Glaubens, da der Glaube auf der andern Seite auch angefochten wird, eben wie er oben mit der Sünde und dem Zorn Gottes wird angefochten. Denn wo es der Teufel nicht dahin kann bringen, daß wir an Gott verzagen, so versucht er es auf der andern Seite, ob er uns könne vermessen und hoffärtig und zu viel kühn machen. Als wollte der Teufel sagen: Willst du mit mir aus Gottes Wort disputiren; halt, ich kann es auch. Da hast du Gottes Wort: „Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, die müssen dir eine Treppe bauen, und sollen dich auf den Händen tragen.“ Nun so spring hinab, laß sehen, ob du auch solcher Zusagung Gottes glaubst.

15. Hier muß man Christum verstehen und ansehen als einen Menschen, der die Gottheit in seiner Menschheit verborgen hat. Wie er am Kreuz sich auch stellt als ein pur lauterer Mensch, klagt und schreit um Hülfe und Erlösung: also stellt er sich hier auch als ein pur lauterer Mensch. Darum meint der Teufel, er wolle ihn dahin bringen, daß er Gott mit einem unnöthigen Wunderzeichen versuche. Führt derhalben den 91. Psalm ein, zum Zeugniß; läßt doch das nöthige Stück darinnen aus: in viis tuis, der Herr wird dich bewahren „auf deinem Wege“. Mit solchem Spruch will der Schalk dem Herrn Christo aus den Augen reißen, was ihm befohlen war, und ihn führen auf eine Weise, die ihm nicht befohlen war. Denn Christus ist jetzt da in der Wüste, nicht darum, daß er soll Wunder thun; sondern daß er leiden soll, er soll ein leidender Mensch sein: so will der Teufel ihn aus dem Wege führen, da ihn Gott zu geordnet hat, und bereben, er soll ein unnöthig Wunderwerk thun.

16. Aber Christus treibt ihn zurück und spricht: „Es stehet geschrieben: Du sollst Gott nicht versuchen.“ Denn da ist eine Treppe oder Stiege; derhalben es unnöthig ist, daß ich mich hinunter lasse. Weil ich nun ohne Fahr die Stiege hinab gehen kann, wäre es unrecht, wo ich mich ohne Noth und Befehl Gottes wollte in Fahr geben.

17. Das ist auch eine nöthige und nütze Lehre, daß es heißt Gott versuchen, wo jemand von dem ordentlichen Befehl abtreten, und ohne Gottes Wort etwas Neues und Sonderliches wollte vornehmen. Wie Mönche und

Nonnen thun, die fahren aus eigner Andacht zu, nehmen sich ein sonderlich Leben vor; sagen danach, Christus habe es befohlen, da er sagt: „Verlasse alles, und folge mir nach.“ Da ist nicht allein Vernunft, sondern auch Schrift. Aber hier siehst du, daß der Teufel auch kann Schrift führen und die Leute mit betrügen. Aber den Mangel hat es, daß er die Schrift nicht ganz führt, sondern nimmt nur so viel, als ihm zu seiner Sache dient; was ihm nicht dient, das läßt er aus und schweigt still davon.

18. Die Wiedertäufer thun auch also, führen sehr viel Schrift, wie man auf seine Creatur sich verlassen noch darauf vertrauen soll. Danach sagen sie: Die Taufe ist auch eine Creatur; denn das ist je nichts denn Wasser; darum soll man auf die Taufe kein Vertrauen setzen noch sich darauf verlassen. Die wollen Gottes Gnade nicht bei der Taufe glauben, sondern mit den Händen tappen. An Schrift fehlt's ihnen nicht; aber daran fehlt's, daß sie die Schrift nicht recht führen. Denn so Gottes Wort nicht da stünde und so lautete: „Es sei denn, daß jemand wiedergeboren werde durch das Wasser und den Geist, so wird er das Himmelreich nicht sehen“; so wäre es unrecht, Gottes Gnade in der Taufe oder bei dem Wasser suchen. Aber da steht Gottes Wort fest: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig.“ Denn es muß Glaube und Taufe, Wort und Wasser bei einander sein; das wollen die blinden Leute nicht sehen.

19. Also widerspricht Christus dem Teufel auch, und antwortet: Wenn ich auf meinen Wegen gehe, die mir Gott befohlen hat, so weiß ich wohl, daß die Engel bei mir sind, und auf mich müssen sehen und mich bewahren. Also wenn ein Kind in seinem kindlichen Gehorsam geht, Vater und Mutter, Knechte und Mägde in ihrem Amt und Beruf gehen, so ihnen Unfall zusteht, da will Gott durch seine Engel retten und helfen. Gehen sie aber aus dem Wege, so sollen die Engel nicht da sein; da kann ihnen der Teufel alle Stunden den Hals brechen; wie er denn oft aus Verhängniß Gottes thut, und geschieht ihnen kaum recht, denn sie sollten nicht neue noch andere Wege machen; denn das heißt Gott noch versucht.

20. Das ist nun eine solche Anfechtung, die niemand versteht, denn er hats versucht. Denn gleichwie die erste auf Verzweiflung treibt, also

treibt diese auf Vermessenheit, und auf solche Werke, die Gottes Wort und Befehl nicht haben. Da soll ein Christ die Mittelstraße gehen, daß er weder verzweifle noch vermessen sei, sondern bleibe einfältig bei dem Wort in rechtem Vertrauen und Glauben. So sollen die lieben Engel bei uns sein und sonst nicht.

21. Die dritte Anfechtung ist nur traditio humana; die ist gar grob, daß der Teufel durch Ehre und Gewalt uns, wider Gottes Wort, in Abgötterei sich untersteht zu bringen. Zu solchem hilft das sehr viel, daß die äußerliche Heiligkeit so einen großen Schein hat vor der Vernunft, und weit schöner gleißt, denn aller Gehorsam gegen das Wort Gottes. Denn der Pabst hält den Ehestand nicht so für ein heilig Leben, item, Kinder nähren und lehren, im Haus arbeitfam, gehorsam und treu sein, als er es für ein heilig und groß Ding hält, wo einer hingehet, zieht einen grauen Rock oder Kappe an, hält sich nicht wie andere Leute, ist kein Fleisch am Freitag, fastet, geht wallfahrten &c. Das macht einen solchen Schein, daß König und Kaiser sich davor bücken.

22. Mit solcher eigner Andacht und selbst-erfundener Geistlichkeit ist der Pabst aufgekomen, daß er und sein Haufe nicht hat wollen thun, was andere Leute thun; denn dasselbe wäre zu gering. Das aber hat ein sonderlich Ansehen, wenn einer in ein Kloster läuft, ein Mönch und unsers Herrns Gottes (wie sie rühmen) eigener Diener wird, da man weder Geld noch Gut sucht und der Welt sich gar verzeiht. Denn also hat man das Mönchsleben gerühmt; wiewohl es eine andere Meinung mit gehabt hat, wie jedermann wohl weiß. Aber Summa Summarum, solches ist eine rechte teuflische Anfechtung. Denn es ist eine ungebotene Heiligkeit, und heißt nicht Gott gedient, dem man doch, wie Christus hier sagt, allein dienen soll. Dient man aber Gott nicht allein, so dient man gewißlich dem Teufel. Der lohnt auch, wie er Christo hier verheißt, und gibt gutes Leben, feiste Bründen und große Herrschaften zu Lohn.

23. Wer aber Gott will dienen, der thue, was Gott in seinem Wort befohlen hat. Bist du ein Kind, so ehre deinen Vater und Mutter. Bist du Magd oder Knecht, so sei gehorsam und treu. Bist du Herr und Frau, so ärgere dein Gesinde nicht mit Worten noch Werken; sondern thue, was dir wohl ansteht,

und halte sie auch zur Furcht Gottes. Das heißt alsdann Gott und seinem Wort, und nicht der Person gedient. Denn da ist sein Wort, das solches befiehlt und haben will. Man heiße es nun vor der Welt, wie man wolle, daß es Herrn oder Frauen, Vater oder Mutter, Nachbarn oder Kindern gedienet sei, so ist doch ein rechter Gottesdienst. Denn Gott hat je sein Wort geschrieben über meines Nächsten Haupt, und gesagt: Du sollst deinen Nächsten lieben und ihm dienen.

24. Daß nun der Pabst solches Befehls nicht achtet, und eine sonderliche Heiligkeit draus macht, wo man eine graue Kappe anlegt, keine Butter noch Fleisch, sondern Del und Häring in der Fasten ist, das ist ein lauter Teufelsgepenst. Denn Gottes Befehl und Wort ist nicht da. Reimt sich derhalben eben zur Frömmigkeit, die vor Gott gilt, als sichs reimt zum steinernen Gebäu, wenn die Kinder Häuslein aus Kartenblättern machen. Ursache, Gott kannst du nicht dienen, du habest denn sein Wort und Befehl. Ist nun sein Wort und Befehl nicht da, so dienst du nicht Gott, sondern deinem eigenen Willen. So sagt denn unser Herr Gott: Wem du dienst, der lohne dir auch; welcher Teufel hat dichs geheißen? Ich heiße dich Vater und Mutter, deiner Obrigkeit und deinem Nächsten dienen; das lässest du anstehen, und thust dieweil, das ich nicht befohlen habe; das soll ich mir gefallen lassen? Nein, da wird nichts aus.

25. Also ist der Pabst und sein Haufe ein lauterer Gözendiener und Teufelsknecht. Denn das Wort verachtet er nicht allein, sondern verfolgets auch; will dennoch heilig sein um solches äußerlichen Gottesdiensts willen, den er angerichtet hat mit Rappen und Platten, mit Fasten, Fisch essen, Messe lesen, und was dergleichen mehr ist; davon kann ihn niemand bringen. Warum? Darum, daß der Teufel ihm der Welt Reich gewiesen und verheissen hat. Das macht, daß er unserer Predigt und Gottesdiensts spottet. Denn wir sind Bettler dabei, und müssen uns viel leiden. Aber seinen Gottesdienst hebt er in den Himmel; denn da hat er Geld und Gut, Ehre und Gewalt von, und ist ein größerer Herr, denn Kaiser und König sein kann. Da sieht man, wie der Teufel mit dieser Anfechtung so gewaltig ist bei ihm eingeseßen. Wir aber sollen dem

Teufel unter Augen treten, und ihm sagen, wie Christus sagt: Teufel, heb dich von mir weg, es steht geschrieben: „Du sollst Gott, deinem Herrn, allein dienen“, das ist, allein auf Gottes Wort sehen und demselben folgen, und außerhalb desselben keinen Gottesdienst vornehmen. Solcher Anfechtung aller drei müssen wir gewarten, weil wir leben. Sollen derhalben hier lernen, wie wir uns mit Gottes Wort dagegen schützen und aufhalten mögen, auf daß wir die Mittelstraße gehen; und

uns darum nicht lassen den Glauben nehmen, daß wir Stein und nicht Brod haben, wenn uns hungert, noch im Glauben vermessend werden, oder endlich um Geldes und Guts willen vom rechten Gottesdienst abfallen; sondern zugleich im Glauben und der Furcht Gottes beständig bleiben. Unser lieber Herr Christus, der diese Anfechtung uns zu gut selbst überwunden hat, der gebe uns auch Stärke, daß wirs durch ihn überwinden und selig werden mögen, Amen.

Am Sonntage Reminiscere.*)

Matth. 15, 21—28.

Und Jesus ging aus von dannen und entwich in die Gegend von Tyro und Sidon. Und siehe, ein cananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie ihm nach und sprach: Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarm dich mein; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir. Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

1. Das ist ein hoch Evangelium. Man hats aber darum auf diesen Sonntag gelegt, eben wie andere, daß auch darinnen steht vom Teufelaustreiben; haben also damit wollen anzeigen, daß man fromm werden und beichten soll. Aber es ist eine schlechte und rechte päpstliche Frömmigkeit, die sich ein ganz Jahr läßt sparen bis auf diese Zeit. Und wird mit elendem Fasten und unwilligem Beichten, da man doch keinen Befehl von hat, verrichtet.

2. Darum müssen wir erstlich wissen, daß dies Evangelium nicht von solchem Kinderspiel und Dockenwerk (Puppenwerk) redet; sondern es ist eine hohe und schwere Lehre, von dem rechten Kampf und Todangst im Glauben vor Gott, daraus wir das lernen sollen, daß uns kein Ding soll abschrecken vom Rufen und Beeten zu Gott, ob er schon selbst Nein dazu

spricht. Wie man erfährt in Todesnöthen; da schiebt und schürt der Teufel allenthalben mit Gedanken zu, daß sich unser Herr Gott nicht anders läßt ansehen, denn als wolle er unser nicht. Da gehts denn scheußlich zu, wenn die schwarzen dicken Wolken also die liebe helle Sonne dämpfen und decken, da ist denn eine Noth über alle Noth.

3. Dieser Kampf ist uns hier vorgebildet in dem Weiblein, da nicht allein die Person, sondern alle anderen Umstände so böß sind, daß sie nicht können böser sein. Denn erstlich ist ein heidnisch Weib, das ist die erste circumstantia, welche die Sache schwer macht, daß sie kein Kind Abrahä, noch von Abrahams Samen ist; hat derhalben kein Recht, hier etwas zu bitten, denn sie ist fremd. Dasselbe sollte sie dermaßen vor den Kopf haben gestoßen, daß sie gesagt sollte haben: Was soll ich bitten? es ist verloren. Ursache, ich bin ein heidnisch, fremd

*) Gehalten im Hause, 1534.

Weiblein; er aber ist ein Jude und zu den Juden gesandt 2c.

4. Wenn wir solchen Stoß so gewaltig sollten in unsern Herzen fühlen, so würden wir bald liegen und das Gebet fallen lassen. Denn es ist kein Scherz, wenn das Gewissen da steht und spricht: Ah, du bist der keiner, die beten sollen, du gehörst zu Christo nicht; laße Paulum, Petrum beten, dich hört unser Herr Gott nicht; du hast keinen Glauben, bist vielleicht nicht erwählet, bist nicht werth noch genugsam zu solchem hohen Werk, daß du vor Gott treten, und ihn um etwas bitten sollst. Mit solchen Gedanken kann der Teufel uns in Verzweiflung bringen; denn es ist ein sehr großer Stoß.

5. Da siehe nun hierher auf dies Weiblein, und lerne dich auch in solchem Fall halten, wie sie sich hält. Sie geht hin und sieht solches nicht, ist gleich blind im Geist, daß sie des Stücks vergißt und nicht daran gedanken kann, daß sie eine Heidin, er aber ein Jude ist. Denn das Vertrauen und Herz zu Christo ist so groß, daß sie denkt: Er wird mich nicht lassen. Mit solchem Glauben lösch sie das aus, daß sie eine Heidin ist. Das würde ein anderer ohne Glauben nicht gethan haben; sondern würde also gedacht haben: Du bist des Teufels, es ist vergebens, daß du betest; laß sein Volk bitten, mit dir wirds nichts thun; würde also nimmermehr gebeten haben. Denn wer nicht glaubt, der kann nicht beten. Aber das Weiblein läßt sichs nicht anfechten, disputirt nicht bei sich selbst: Du gehörst in das Haus nicht, du bist eine ausgeschlossene Heidin, und nicht werth, daß dich die Erde trage.

6. Solches ist eine harte und böse Anfechtung, wenn der Teufel also im Herzen zuschüret, und spricht: Was willst du lange beten, du bist doch mein; hebe dafür an und fluche Gott, es gilt eben gleich viel; du wirst doch nicht selig. Solche Teufelsgedanken können ein ungeübt Herz hindern, daß es gar nicht betet, und in Verzweiflung fällt.

7. Darum ist diese Historia um unsern willen geschrieben, daß wir uns nicht daran stoßen, ob der böse Feind uns vorhalten wollte und sagen: Du bist kein Christ, es thut nichts mit deinem Beten. Nein, beileibe lehre dich nicht dran, sondern sprich also: Ich sei, wer ich wolle, so frage ich nichts danach. Denn ob ich

gleich ein Sünder bin, so weiß ich doch, daß darum mein Herr Christus nicht ein Sünder ist, sondern er bleibt gerecht und gnädig. Darum will ich getrost zu ihm rufen und schreien, und mich sonst an nichts kehren; denn ich habe jetzt nicht Weile zu disputiren, ob ich erwählet sei oder nicht. Das aber fühle ich, daß ich Hülfe bedarf; komme derhalben, und suche sie in aller Demuth 2c.

8. Solches heißt diesem Exempel hier recht gefolgt. Denn das Weiblein war eine Heidin, konnte derhalben, ja, sie mußte wohl schließen, sie wäre nicht erwählet; dennoch verschluckt sie solchen harten großen Bissen, und tritt hin vor den Herrn Jesum, und läßt solche Gedanken am Gebet sich nicht hindern. Also thue du auch, und sprich: Herr, ich komme jetzt, und muß dies und anderes haben; wo will ichs sonst nehmen oder suchen, denn bei dir im Himmel durch deinen Sohn, meinen Erlöser Christum Jesum? Das ist ein Kampfstück und ein sehr groß Wunder an dem heidnischen Fräulein.

9. Nun steht im Text, daß sie schreit: „Ah Herr, du Sohn David, erbarm dich mein“; und klagt ihre Noth: „Meine Tochter wird hart gepeinigt von dem Teufel.“ Solches Geschrei hört Christus wohl, aber er antwortet ihr nicht ein Wort. Das ist der andere Stoß, daß sich unser Herr Gott stellt, eben wie sie war. Sie ist eine Heidin, die nicht in das Erbe gehört, soll auch der Wohlthat nicht genießen. Darum da sie Christo nachläuft und ihn bittet, schweigt er stockstill, als habe er nichts mit ihr zu schaffen. Von solchen zweien Kartaunen sollte eine eiserne Mauer umfallen. Denn sie sollte je gedacht haben: Wo ist nun der Mann, der mir von jedermann so gerühmt ist, wie er barmherzig sei, erhöere bald und helfe gern? Aber wie ich sehe und erfahre, so hört er, wenn er will, und nicht, wenn wir es bedürfen. Aber es läßt sich das arme Weiblein noch nicht schrecken. Was begegnet ihr aber weiter?

10. Zum dritten werden die Jünger des Geschreis müde, sind in ihrem Sinn frömmere denn Christus selbst. Denn sie dünkt, er sei zu hart und unfreundlich; fahren derhalben zu und bitten für das Weiblein: Ah Herr, gib und hilf ihr, sie läßt doch sonst nicht ab 2c. Das ist ein köstlich Exempel, daß man im Gebet nicht soll ablassen.

11. Taulerus schreibt an einem Ort ein Exempel, daß man soll ablassen. Aber es ist unrecht, daß man also predigen wollte. Denn das Ablassen findet sich selbst nur allzu früh bei uns. So zeigt je dies Exempel auch genugsam, daß man keineswegs ablassen, sondern immerfort beten soll, und mit dem Weiblein hier sagen: Ich kann jetzt nicht disputiren, ob ich fromm oder böse, würdig oder unwürdig bin, kanns jetzt nicht warten; ich habe ein anderes und Nöthigeres auszurichten. „Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt“, da muß ich Rath und Hülfe dazu haben. Da sieht man, daß solche harte Stöße Ursache geben dem, der seine Noth fühlt, nur desto ernstlicher anzuhalten mit Bitten und Flehen, daß ihm geholfen werde, unangesehen, wie böse und unwürdig er der Hülfe sei zc.

12. Da findet sich die dritte Anfechtung, oder der dritte Stoß, daß Christus spricht: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ Schlägt dadurch die Jünger auch vor den Kopf, will weder das Weiblein noch sie, so für sie bitten, hören.

13. Da sollte sie gedacht haben: Das muß doch ein harter Mann sein, der auch andere Leute, die von sich selbst und ungebeten bitten, nicht hören will. Und ist die Wahrheit, Christus ist nirgend so hart gemalet im ganzen Evangelium als hier. Dennoch läßt sie nicht ab, sondern geilet für und für, hat drei große Raraunen verschlungen.

14. Da nun ihr Schreien und anderer Fürbitte nicht helfen will, kommt sie auch ins Haus hinein, wie Marcus sagt. Das mag wohl halb ein unverschämte Weib heißen. Sie ist ihm auf der Gasse mit einem Geschrei nachgelaufen; da nun Christus ins Haus geht, daß er ihrer los würde, läuft sie ihm nach, fällt allererst vor ihm nieder. Aber solches ist uns zur Lehre und Trost vorgeschrieben, daß wir lernen sollen, wie ein herzlich Wohlgefallen Christus daran hat, wenn man also geilet und anhält.

15. Dennoch läßt sich der Herr noch nicht finden, wie sie ihn gern hätte. Denn höre, was sagt er zu diesem Weiblein? „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde.“ Wenn er solch Wort zu mir gesagt hätte, ich wäre

schlechts davon gelaufen, und hätte gedacht: Es ist umsonst, was du thust, da ist nichts zu erheben. Denn es ist über die Maßen ein hart Wort, daß der Herr sie also dahin wirft vor die Füße, läßt bei dem nicht bleiben, daß sie kein Kind oder eine Heidin ist, sondern heißt sie einen Hund. Das ist ärger, denn so er sie schlecht eine Heidin hätte geheißt. Ja, ist ebensoviel gesagt, als spreche er: Du bist des Teufels, wie du gehst und stehst, troll dich nur immer hin, du hast hier nichts zu suchen. Das heißt doch ja hoch versucht. Wenn St. Peter oder Paul ein solch Wort zu mir sagten, ich würde mich zu Tode fürchten. Was soll es aber jetzt sein, da es Christus selbst zu diesem Weiblein sagt?

16. Darum ist dies ein hoch und trefflich Exempel, an welchem man sieht, wie ein gewaltig Ding der Glaube sei: der ergreift Christum bei seinen Worten, da er am zornigsten ist, und macht aus einem harten Wort eine tröstliche dialecticam, wie wir hier sehen. Du sprichst, sagt sie, ich sei ein Hund: ich lasse es geschehen, will gern ein Hund sein, halte mich nur wie einen Hund. Gib deinen Kindern das Brod, setze sie zu Tisch, solches begehre ich nicht; lasse mich nur unter dem Tisch die Brotsamlein auflesen, und gönne mir das, daß ohne das die Kinder nicht genießen, sondern umsonst würde hinkommen; am selben will ich mir genügen lassen. Fängt also den Herrn Christum mit seinen eigenen Worten. Ja, das noch mehr ist, mit dem Hunderecht gewinnt sie das Kindesrecht. Denn wo will er hin, der liebe Jesus? er hat sich selbst gefangen und muß jetzt fort. Aber wer es nur wohl könnte, er läßt sich von Herzen gern so fangen.

17. Das ist nun das rechte Meisterstück, ein sonderlich und seltsam Exempel, welches darum ist uns vorgeschrieben, daß wirs lernen sollen, und uns von dem Manne nicht sollen abweisen lassen, Gott gebe, er heiße uns Hunde oder Heiden. Denn die Hunde müssen auch Herren und zu essen haben. So müssen die Heiden auch einen Gott haben.

18. Mit solchem harten Anhalten und festem Glauben ist der Herr gefangen, und antwortet: „O Weib“, kannst du diese Stöße in deinem Herzen erleiden und ausstehen, „so geschehe dir, wie du glaubest.“ Denn es ist ein seltsam Gericht. Er sah, daß die andern Juden sich bald

an einem Wort ärgerten, da er sagt: Sie müßten sein Fleisch essen. Dies Weiblein aber hält immerdar fest an der Hoffnung, er werde helfen, und will von ihm nicht ablassen.

19. Hier sieht man, warum sich der Herr so hart gestellt und ihr die Hülfe abgeschlagen habe, nämlich: daß er seine unfreundliche Geberde nicht darum hat gezeigt, als wollte er nicht helfen; sondern daß also ihr Glaube offenbar würde, und die Juden, so Erben zu seinem Reich und Kinder waren, an der Heidin, so sein Erbe noch Kind war, lerneten, wie sie an Christum glauben und alles Vertrauen auf ihn setzen sollten. Denn solches will Christus haben, und gefällt ihm so wohl, daß er seine Güte und Freundlichkeit nicht länger kann bergen, und spricht: „Gehe hin, dir geschehe, wie du nur willst.“ Gibt ihr also das Hunderecht, und macht nicht allein die Tochter gesund, sondern erbiethet sich zu geben, was sie begehrt und haben will, und setzt sie unter Abrahams Samen. Zu solcher Gnade bringt sie der Glaube, daß sie nicht mehr ein Hund noch Heidin, sondern liebe Tochter und ein recht heilig Weib heißt und ist.

20. Solch Exempel dient uns dazu, ob uns unser Herr Gott lange aufhält, daß wir doch nicht ablassen, sondern fest glauben sollen, er werde endlich Ja dazu sagen; und ob ers schon nicht laut und öffentlich sagt, daß ers doch heimlich bei sich im Herzen habe, bis die Zeit kommt, daß du es erfahren und sehen mußt, sofern nur du mit Beten und Anhalten nicht laß noch faul seiest. Wie man in andern Exempeln auch sieht. Joseph schrie und hielt fest an mit Beten wohl dreizehn Jahr, Gott wolle ihm helfen. Aber es ward je länger je ärger mit ihm. Je mehr er betete, je übler es ihm ging. Also geht es noch heutiges Tages den Christen: wenn sie lange gerufen und zu Gott geschrien haben, fühlen sie keine Besserung, sondern wird je länger, wie sichs fühlen läßt, je ärger, eben wie Joseph. Wenn Gott den Joseph eher hätte erlöst, da wäre Jakob, sein Vater, wohl froh worden. Aber Joseph hätte müssen ein Schafhirte bleiben. Da es sich aber so lange verzog, ward er ein Herr über ganz Egypten, und schafft Gott durch ihn viel Gutes, nicht allein die sieben Jahre der Theurung über, sondern auch sonst im Welt- und Kirchenregiment; daraus nicht

allein Egypten, sondern auch die umliegenden Länder gebessert sind worden 2c.

21. Also will Gott noch mit uns thun. Wenn er uns lange unsere Bitte versagt, und immer das Nein gegeben hat, wir aber an dem Ja festhalten, so soll es endlich Ja und nicht Nein sein. Denn sein Wort wird nicht lügen: „Was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird er euch geben.“

22. Aber unsere Vernunft ärgert sich hoch an solchem Verzug, und wollte gern, daß uns Gott alsbald erhörte. Da ist vonnöthen, daß man sich nicht ärgere. Man lasse unsern Herrn Gott Nein sagen, und die Bitte ein Jahr, zwei Jahr, drei Jahr oder noch länger aufhalten, und hüte sich nur davor, daß wir die Hoffnung und Glauben an seine Verheißung uns nicht lassen aus dem Herzen reißen: so wird zuletzt etwas müssen draus werden, daß er weit mehr geben wird, denn du zu geben gebeten hast. Wie diesem Weiblein geschieht: hätte sie mehr begehrt und haben wollen, er hätte es ihr auch gegeben.

23. So will nun unser Herr Gott uns lehren, daß es nicht allezeit gut sei, bald erhören. In großen Nöthen thut ers; als, wenn du in ein Wasser fällst oder im Krieg bist, da gilt es nicht lang Harrens, wenn die Noth so nahe und groß ist. Aber wo sich das Harren und der Verzug leiden kann, da soll man lernen, daß ers gern pflegt zu verziehen, aber doch also, wie der Prophet Habakuk sagt (2, 3.): „Ob die Verheißung verzeucht, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen.“

24. Also verzieht er jezund auch, läßt den Papst und Türken wider uns toben. Wir schreien und thun jämmerlich, er aber hört nicht, und stellt sich, als kenne er unser nicht, läßt uns so jämmerlich zurichten, als hätten wir keinen Gott. Aber es wird nicht allwege so bleiben. Darum laßt uns keinen Zweifel dran haben; das Jawort im Himmel haben wir, das steckt dem Herrn Christo und Gott, seinem Vater, gewißlich im Herzen, ob er wohl hier vier oder fünf eiserne Mauern davor baut und der Teufel mit eitel Nein dazu schießt. Aber da lerne sagen: Ich halts ja, daß Gott seiner Kirche werde gnädig sein und sie erretten, wenn sie um Hülfe schreit. Das Jawort steckt ihm in seinem Herzen, laut der Zusagung Christi: „Was ihr den Vater bittet in meinem

Namen, das wird er euch geben.“ Darum will ich nicht disputiren, ob ich erwählet und zum Beten würdig sei; sondern daß das Jawort gewißlich werde da sein, wenn ich nur bete und fest anhalte.

25. Also ist diese Historia ein sonderlich schön Exempel eines rechten Glaubens, daß derselbe will geübt sein, und soll doch endlich alles überwinden und erlangen, wenn wir diesem Weiblein folgen; die will sich auch den HErrn Christum selbst das Jawort nicht lassen aus dem Herzen nehmen, daß er freundlich sei und helfen werde.

26. Sonderlich aber tröstet uns diese Historia wider die gemeine Anfechtung, der wir unser

Lebenlang nicht mögen gar abkommen, daß der Glaube und das Vertrauen dahinfällt, wenn wir an unsere Unwürdigkeit und sündig Leben gedenken. Denn so Christus mehr auf unsere Würdigkeit und Verdienst, denn auf seine Barmherzigkeit und unsere Noth sehen wollte, würde er diesem Fräulein nicht geholfen haben. Aber er will gnädig sein und gern helfen, wenn nur wir mit dem Vertrauen und Beten anhalten. Unser lieber HErr Gdt helfe uns, daß wir auch hernach kommen, und uns mit festem Glauben auf sein Wort und Zusagung von ganzem Herzen verlassen, und durch Christum, mit Hülfe des Heiligen Geistes, ewig selig werden, Amen.

Am Sonntage Oculi.*)

Luc. 11, 14—28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn und begehreten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satan auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet ers mit Besemen gesähet und geschnitten. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin. Und es begab sich, da er solches rebete, erhob ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.

1. Das heutige Evangelium handelt, wie ihr hört, vom Teufelaustreiben. Und ist eben der Meinung (wie das vor acht Tagen) auf diese Zeit gelegt, daß man durch Reue, Buße und Beichte sich hat bessern und den Teufel

austreiben sollen. Man lese dies Evangelium aber heut oder morgen, im Sommer oder in der Fasten, so ist sehr reich, darin uns unsern lieben HErrn Christi Werk vorgehalten wird, welches nicht allein dazumal geschehen ist, sondern es soll bleiben bis an der Welt Ende und solange sein Reich auf Erden bleibt. Von solchem Werk hat das Evangelium heut acht

*) Deffentlich gehalten in der Schloßkirche vor dem Churfürsten, im Jahre 1534.

Tage auch gehandelt. Aber hier steht dabei, wie es von Leuten mancherlei gedeutet worden sei. Solches gibt auch eine feine, nütze Lehre, wie ihr werdet hören. Wir wollen aber zuvor vom Werk Christi sagen.

2. Daß nun unser lieber Herr Jesus hier einen Teufel austreibt, ist uns zum sonderlichen Trost geschrieben, daß wir lernen und wissen sollen, daß er ein Herr über den Teufel und sein Reich sei, und daß solch Werk, so dazumal leiblich angefangen, nicht aufhöre, sondern in der Christenheit werde bleiben bis an den jüngsten Tag. Denn zu solchem Werk hat Christus sein Werkzeug, die heilige Taufe, das hochwürdige Sacrament, das Wort und Absolution, und anderes, was zum Predigtamt gehört, hinter sich gelassen, daß man dem Teufel sein Reich damit zerstören, ihm die Leute abfangen, und ihn aus den Leuten treiben soll u. c. Denn also steht geschrieben: Verbum meum non redibit vacuum: Gleich wie der Regen, der auf ein dürr Land fällt, nicht ohne Frucht abgeht, es grünet hernach und wird alles lebendig; also schafft auch gewißlich Gottes Wort immerdar bei ertlichen Frucht. Denn der Heilige Geist will allwege bei dem Wort sein, dadurch die Herzen erleuchten, anzünden und reinigen, und also von des Teufels Tyrannei und Gewalt erlösen.

3. Ob nun das vor der Welt nicht scheint, und mit leiblichen Augen nicht gesehen wird, wie dazumal, da es von Christo leiblich geschah, da liegt nicht Macht an; denn die Welt ist ohne das nicht werth, daß sie ein einig Fünklein göttlicher Kraft sehen soll; sondern sie soll blind sein, schänden, schmähen und lästern; wie wir sehen, daß sie dem Herrn Christo hier thut. Wir aber, die das Wort haben und annehmen, sollens sehen und wissen, und uns von Herzen des trösten, daß Gott uns die Gewalt hier auf Erden gelassen hat, daß wir können, ja, sollen und müssen ohne Unterlaß Teufel austreiben.

4. Denn ein jeglich Kindlein, so zur Welt kommt, das wird geboren in des Teufels Reich, da er als ein Herr regiert und alle Tyrannei der Sünden halben übt. Man trage es aber nach dem Befehl Christi hierher zur seligen Taufe, dadurch man zum Reich Gottes wiedergeboren wird, wie Christus Joh. 3. sagt, so muß der Teufel weichen und ausfahren. Denn da wird dem Kinde von Gott durch Christum

Gottes Gnade zugesagt, sintemal es in den Tod Christi getauft wird. Also ein arm, betrübt Gewissen, das der Teufel mit einem schweren Fall übereilt, oder sonst durch Anfechtung verzehret hat, das kommt zu mir, klagt mir seine Noth und begehrt Trost und Unterricht. Da habe ich Befehl, und ein jeder Christ, daß ich meinen Bruder trösten und stärken, und ihm Gottes Gnade durch das Verdienst Christi zusagen soll. Da muß der Teufel auch weichen: nicht mir, der ich ein armer Sünder und elender Mensch bin; sondern dem Wort, welches unser lieber Herr Christus uns auf Erden gelassen hat. Also wenn du ein blödd, erschrocken Gewissen hast, und kannst den Trost nicht fest genug ergreifen, daß Gott dir gnädig sein und deine Sünde vergeben wolle: da hat unser lieber Herr Jesus sein Nachtmahl zum gewissen Trost verordnet; auf daß, weil sein Leib und Blut dir zur Speise und Trank gegeben wird, du keine Ursache habest ferner zu zweifeln, daß sein Leib für deine Sünde hingegeben und sein Blut für deine Sünde vergossen sei. Wo aber solcher Glaube und Vertrauen ist, da ist unmöglich, daß der Teufel länger seinen Sitz behalten und die Herberge nicht räumen müßte.

5. Also muß dies Werk für und für gehen in der Christenheit, die sich mit der Schlange beißen, und wider des Teufels Reich immerdar mit aller Gewalt setzen und dawider streiten muß; wie sie denn thut, und mehr denn Christus selbst; wie er sagt Joh. 14, 12.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun; denn ich gehe zum Vater.“

6. Ursache, die christliche Kirche treibt ihr Amt viel weiter denn Christus: der hats nur in dem kleinen Winkel des jüdischen Landes gethan und wenig Leute bekehrt; denn er hat nur bis in das vierte Jahr gepredigt. Dagegen treibt aber die christliche Kirche, durch Hülfe ihres Hauptes und Herren Christi, der zur Rechten Gottes sitzt, solches Amt für und für, daß sie predigt, die Sacramente austheilt und den Teufel in seinem gottlosen Wesen immerdar straft, und heute da, morgen an einem andern Ort austreibt, auch von ihr selbst. Denn wir sind sein noch nicht aller Dinge gar los, und müssen alle Augenblicke uns sein wehren und vor ihm vorsehen.

7. Solches thut dem Teufel sehr wehe; darum, eben wie wir ihn durch das Predigtamt und die heiligen Sacramente austreiben, also versucht er sich wiederum an uns, wenn er nicht bei uns wieder einsitzen kann, daß er doch uns durch Verfolgung zur Welt hinaus treibe. Also ist's je gegangen, und wird gehen bis an der Welt Ende; wie denn Christo selbst begegnet ist. Denn er wollte den Teufel nicht leiden, sondern trieb ihn aus, wo mans beehrte; da wollte ihn der Teufel auch nicht leiden, brachte ihn durch die Juden ans Kreuz und stieß ihn zur Welt hinaus. Aber es gerieth ihm nicht wohl.

8. Denn Christus hat nicht allein von dem armen Menschen, davon dies Evangelium meldet, den Teufel ausgetrieben; sondern er ist erschienen, wie 1 Joh. 3, 8. geschrieben steht, daß er die Werke des Teufels zerstöre, also, daß der Teufel keine Gewalt hat über alle, die an ihn glauben. Die ihn aber nicht aufnehmen, die bleiben unter des Teufels Gewalt, und müssen endlich, wie die Juden, zu Grunde gehen, da hilft nichts für. Die Gläubigen aber werden davor wohl sicher sein; ja, sie treiben ihn, den Teufel, durchs Wort aus, und werden an jenem Tage sammt Christo Richter sein über die Teufel und alle Gottlose.

9. Im Pabstthum hat der Teufel, wie ihr wißt, sein Reich und Macht sehr hoch gebracht, daß obgleich aus Gottes Barmherzigkeit und Gnade die heiligen Sacramente und das Wort geblieben, doch kein rechter Verstand weder vom Sacrament noch Wort da gewesen ist, wie jeder-mann bekennen muß. Dennoch hat der Teufel auch im Pabstthum dem Wort weichen und ausfahren müssen durch die heilige Taufe. Denn Gottes Zusagung kann nichts aufhalten. So will der Heilige Geist seine Wirkung darum nicht unterwegen lassen, obgleich die Person, so das Wort führt und Sacrament reicht, nicht fromm, sondern gottlos ist.

10. Darum sollen wir je billig Gott für solche reiche Gnade von Herzen danken, und uns deß nicht beschweren, obgleich der Teufel uns darum zusetzt und zuweilen plagt. Denn es verdrießt ihn überaus sehr, daß wir arme Sünder ihn, einen solchen hoffärtigen, mächtigen Geist, allein durch das Wort austreiben sollen, und er wider seinen Dank und Willen ausfahren muß. Derhalben gedenkt er sich

redlich an uns zu rächen, und schießt allenthalben mit Verfolgung und andern Ansechtungen auf uns. Das sollen wir gern leiden, um der Hoffnung willen, daß wir wissen, daß wir ihn nicht allein hier austreiben, sondern am jüngsten Tag, wie gesagt, richten und verdammen werden in Ewigkeit und in den Abgrund der Hölle.

11. Wir sollen aber je aus solchem Werk lernen, daß wir von dem Wort Gottes und den heiligen Sacramenten nicht so gering hielten, noch schimpflich davon redeten, wie doch gemeiniglich, und sonderlich von den Weltweisen, geschieht. Wahr ist's, daß die Sacramente schlechte äußerliche Werke sind, wie die Augen urtheilen; so ist das Wort auch ein äußerlich Ding, das man mit den Ohren fassen und mit den Augen lesen kann; gleichwie die Christen auch leiblich Menschen sind. Daß mans aber gering halten und darum verachten wollte, das taugt in keinem Wege. Ursache, wenn ein Christ dahergeht und führt das Wort nach dem Befehl Christi, so ist die Gewalt da, welche der Teufel muß fliehen und kann nicht davor bestehen.

12. Daß nun das Wort und die Sacramente ein so gering Ansehen haben, soll uns nicht zur Verachtung des Worts und der Sacramente, sondern zur herzlichsten Dankagung reizen, daß wir sprechen: Dank habe ja unser lieber Herr Gott, daß er die allerhöchste Kraft in so ein gering, schwach Gefäß gelegt hat. Denn wir Menschen sind ja gegen den Teufel wie ein Strohhalme, daß wo er seine Gewalt wider uns üben sollte oder könnte, sollte er uns nicht einen Augenblick leben lassen. Was thut aber unser Herr Gott? Er zündet das arme Strohhalmllein durch sein Wort, das himmlische Feuer, an, und macht so ein Licht und Glanz in der Welt, daß der Teufel nicht weiß, wo er bleiben soll; und muß heute da, morgen an einem andern Ort fliehen und ausziehen. Daher nennt der heilige Paulus das Evangelium eine Kraft Gottes, dadurch die Menschen selig werden. Das ist eine solche Macht und Stärke, die Gottes Stärke heißt, und bringt den Menschen aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus dem Tode ins Leben, aus der Hölle in den Himmel, und aus des Teufels Reich in Gottes Reich.

13. Solches sollen wir Christen lernen, und

Gott dafür danken, und sein Wort und heilige Sacramente herrlich und groß, ja, als unsern höchsten Schatz achten. Die Unchristen aber finds nicht werth, daß sie solche herrliche Majestät und Kraft des Wortes Gottes sehen sollten, nach dem Spruch: Tollatur impius, ne videat gloriam Dei: „Der Gottlose muß hinweg, auf daß er die Herrlichkeit Gottes nicht sehe.“ Und wie Jesaias von den Juden sagt: „Mit den Ohren werdet ihr hören, und werdet es nicht verstehen; mit sehenden Augen werdet ihr sehen, und werdet es nicht vernehmen“, Kap. 6, 9. 10. Wir aber sollen Gott dafür danken, daß wir solche große Majestät und Kraft des Wortes erkannt und erfahren haben; und sollen uns desselben billig freuen und trösten, ob wir gleich arme Bettler und Sünder sind, daß wir die Kraft bei uns haben, davor auch der Teufel sich entsetzen und fliehen muß.

14. Also geht das Werk noch immerdar unter den Christen, das heißt Teufel austreiben, die Stummen redend und die Tauben hörend machen, obs wohl nicht leiblich geschieht. Denn es ist viel größer und mehr, daß man den Teufel aus dem Herzen treibe, denn daß man ihn aus dem Leibe treibe. Denn im Herzen sitzt er viel fester. Christus aber treibt ihn auch leiblich aus, auf daß wir seine Macht mit den Augen sehen, und desto eher glauben sollen, er werde ihn auch da heraus treiben, da er am festesten sitzt, und dazu durch so ein gering Ding, nämlich durchs Wort, die Absolution, die Taufe, das hochwürdige Sacrament &c.

15. Solche Gabe und Gnade hat uns Gott gegeben, dafür sollen wir ihm fleißig danken, und derselben wider den Teufel getrost gebrauchen und ihn geistlich aus den Menschen treiben, unangesehen, daß er uns hier leiblich aus der Welt darum austosen wird. Wenn aber der jüngste Tag kommt, alsdann soll er dafür ewiglich ausgestoßen werden. Das ist das erste Stück, dafür wir Gott danken und fröhlich drüber sein sollen.

16. Weiter folgt im Evangelium, was das Frömmichen, die Jungfrau Welt davon sagt. Hier finden wir dreierlei Schüler. Die ersten sind die frömmsten, nämlich, das Volk, das sich über solchem Werk Christi verwundert, und ohne Zweifel Gott dafür dankt. Das sind das kleine Häuflein, dem die Augen aufgethan sind, und sehen die Herrlichkeit und göttliche

Kraft des Wortes; vor denen ist so ein herrlich groß Ding, daß sie sich nicht genug können verwundern, daß das Wort so gering und leichtlich so viel Leute befehren, und den Teufel mit Macht austreiben soll, können sich derhalben nicht satt dran hören.

17. Dagegen aber sind zween andere Haufen, deren Herz so hart verstockt ist, daß sie auch mit sehenden Augen nicht sehen, daß eine große göttliche Kraft muß da sein, daß der stumme und taube Mensch so leichtlich reden und hören soll, wie ein anderer Mensch, und sein still und vernünftig werden, der doch zuvor rasend und ungestüm war. So sind nun der eine Haufe solcher Schüler, die das Werk Christi mit Augen sehen, sind aber daneben so blind, toll und thöricht, daß sie das Widerspiel aus solchem Wunderwerk nehmen, und schreiben es dem Teufel zu.

18. Wenn sie doch also sprächen: Er treibt die Teufel aus, darum wird er vielleicht eine sonderliche Kunst oder Gnade von Gott haben. Das thun sie nicht, sondern sagen frech heraus: Es gehe wider Gott zu, der Teufel sei in ihm, es sei nichts denn eine Trügerei und ein Gespenst. Als wollten sie sagen: Sollte es ein Wunderzeichen sein? Ja wohl, es ist ein lauter Teufelswerk. Also starrblinde Augen, und so ein verschlänmt, verstockt Herz haben sie, daß sie Gottes Wunderwerk nicht sehen, sondern kehren es gar um und sagen: Es sei ein Teufelsgespenst, wie die Gaukler gaukeln. Zudem sind sie in solcher Sünde und greulicher Gotteslästerung so sicher, daß sie dem Teufel einen sehr verächtlichen Namen geben, heißen ihn Beelzebub, das ist auf Deutsch eine Hummel oder große Mücke. Das ist ja den Teufel hoch verachtet, als wären sie große Heilige und voll Heiliges Geistes, gegen die der Teufel wie eine Hummel wäre. Paulus, der große Apostel, verachtet ihn nicht also, sondern heißt ihn einen Fürsten und Gott der Welt. Aber diese großen Heiligen denken, je höher sie den Teufel verachten können, je eine geringere Kunst sei es an dem Herrn Christo, daß er die Teufel austreibt. Was, sagen sie, sollte dies für ein sonderlich Wunder oder hoch Werk sein? Das ist dem Teufel eine schlechte Kunst, daß er einen andern Teufel austreibt.

19. Also, ob sie wohl wider die Wahrheit nicht können, dennoch lästern sie wissentlich un-

fers HErrn Christi Werk, sehen nicht, daß sie selbst mit tausend Teufeln besessen sind, sintemal sie voll Gotteslästerung sind, Mörder, Lügner, Verführer, und thun den höchsten Willen des Teufels, weil sie so dahin gehen, als ginge der Teufel sie gar nichts an.

20. Eben also gehts heutiges Tages auch zu. Das liebe Evangelium wird, GOTT sei ewig Lob, rein und lauter, in aller Zucht und Stille gepredigt; da sollen wir uns deß gewißlich trösten, daß etliche Fromme solche Predigt mit Herzen annehmen, fröhlich darüber werden, und sich über solcher Gnade und Wohlthat verwundern und GOTT dafür von Herzen danken. Wiederum fehlt es nicht, man wird derer leider nur zu viel finden, die nicht wissen, wie sie es genugsam sollen lästern. Unser Gegenheil bekennet, es sei in der heiligen Schrift gegründet, daß man das Sacrament unter beider Gestalt (wie sie es nennen) soll nehmen; und daß Christus weder die Ehe noch Speise verboten habe: dennoch verdammen sie solche und andere Artikel als Kezerei. Da wäre nicht Wunder, daß vor solcher Sünde die Sonne schwarz würde, und solche Lästermäuler das Erdreich verschlänge. Aber sie sind so sicher, leichtsinnig und ohne alle Sorge, als säßen sie unsern HErrn GOTT im Schooß; ich will geschweigen, daß sie sich vor dem Teufel sollten fürchten, wie die Christen sich fürchten.

21. Die lernen es in der Erfahrung, daß der Teufel auch den Gerechten fällen und GOTTes Werk (wo es ihm verhänget wird) zurücktreiben kann. Darum heißen sie ihn nicht einen Beelzebub oder Hummel, sondern, wie Paulus, einen Fürsten und Gott der Welt. Denn wir sehen, wie stark er ist, und fühlen es, wo er jemand einmal ergreift und in Irthum oder Kezerei führt, da hält er so stark, daß man ihn mit viel und langem Lehren und Vermahnen kaum heraus- und wieder zurechtbringen kann. Also, wenn er einen Menschen in Hurerei oder Ehebruch, in Geiz, Zorn, Haß, Neid, oder andere Laster wirft, ich meine, er hält fest. Hilft ein Strick, eine Kette nicht: er nimmt ihrer hundert, daß man sich ja nicht heraus solle wickeln.

22. Darum verachten die Christen den Teufel nicht also, wie die Werkheiligen, heißen ihn nicht eine Hummel, sondern einen gewaltigen Herrn, Fürsten und Gott der Welt, der die

Leute würgen, in Sünde führen, in Verzweiflung, Herzeleid, Angst, Sorge, Kummer und allerlei Noth stecken kann, wo GOTT nicht wehret. Der Pabst aber und sein Haufe wissen und glauben solches nicht, ob sie es gleich sehen und erfahren.

23. Darum, weil die Pharisäer Christum und sein Werk so greulich lästern, ist leichtlich abzunehmen, daß ob sie gleich nicht leibhaftig besessen sind, wie der arme Mensch hier, sie doch siebenmal heftiger und fährlicher geistlich besessen sind; sintemal sie (wie unsere Papiſten) das Wort nicht allein nicht verstehen, sondern es so lästerlich dazu noch schänden; und sind dazu so sicher dabei, als thäten sie wohl daran.

24. Das ist nun uns zum Trost geschrieben, so wir Teufel austreiben und GOTTes Wort predigen wollen, daß wir auch deß gewarten, das hier steht, daß etliche sich verwundern; die andern aber halten es dafür, unsere Lehre sei falsch und verführerisch, die großen Schaden thue und die Leute nur von GOTT wegreiße; lästern derhalben sie als Kezerei und Teufelslehre. Das soll uns nicht ärgern noch müde machen. Wahr ist, daß es sehr wehe thut, daß die Papiſten schändlich lästern, und so sicher dabei sind, daß sie vor dem Teufel sich nicht mehr denn vor einer Hummel fürchten. Aber es hat dem HErrn selbst also gegangen in dem hohen Wunderwerk, da er Teufel durch den Finger GOTTes austrieb; da lästerten sie, es wäre so eine schlechte Sache, Teufel austreiben, als eine Hummel, die einem um den Kopf her schwärmt, vertreiben; dazu hätte ihm der Teufel geholfen. Das ist der eine Haufe der bösen, argen Schüler, die solch Werk sehen, aber GOTT nicht darum danken, sondern noch lästern.

25. Die dritten Schüler sind schier als arg, als die andern, ohne daß sie es nicht so grob heraus sagen, stellen sich, als wollten sie glauben, wenn sie ein Zeichen hätten, wie es ihnen gefiele. Diesen fehlt's nicht an dem, daß sie das Zeichen nicht sehen. Sie sehen es wohl, aber sie haltens für ein irdisch und kein recht Zeichen, möchten leiden, so er, der HErr, wollte, daß sie etwas von ihm hielten, daß er ein Zeichen am Himmel, einen neuen Mond, neue Sterne oder dergleichen machte. Das sind sehr weise Leute, die unsern HErrn GOTT so lehren

wollen, was er für Zeichen thun sollte. Wollten gern, daß er, wie ein Gaukler, eine Narrenkappe anzöge, träte vor sie, und gaukelte ihnen, was sie wollten. Gerade als hätte unser Herr Gott sonst nichts zu thun, denn daß er ihnen ihren Vorwitz büßete.

26. Heutiges Tages wirst du solcher Schüler in der Welt auch finden, und deren nur aus der Masse viel, und am meisten unter den großen Herren, hast du anders Achtung darauf. Denn was ist jetzt die gemeine Rede allenthalben unter weltweisen, mächtigen Leuten, denn diese, daß sie sagen: Was? sollte ich der Predigt glauben, die so von armen Bettlern, als, ausgelaufenen Mönchen und meineidigen Pfaffen, jetzt unter die Leute kommen ist? Ich hielt davon, wenn es der Pabst, der Kaiser, König und Fürsten predigten oder annähmen. Diese malen unserm Herrn Gott auch vor, wie er sollte klug werden, der fromme Mann, und die Sachen weislicher angreifen, und ihnen solche Predigt schicken, wie sie es gern hätten. Ja, man soll es euch bestellen, ihr lieben Junker.

27. Und zwar bei uns, die wir uns doch stellen, als wären wir gut evangelisch, gehts fast auch so zu. Man sehe beide an der Herrn Höfe und in Städten, da untersteht sich jeder mann die Prediger zu regieren, daß sie predigen sollen, wie und was den Herren gefällt. Wo aber ein Prediger seinem Amt nach die Laster strafft, die man doch so öffentlich treibt, daß man die Personen leichtlich kann kennen, ob man sie gleich nicht nennt, da geht das Geschrei mit Häufen, es diene zu Aufruhr, sei derhalben der Obrigkeit nicht zu leiden. Man könne das Evangelium wohl sonst predigen, daß man die Leute nicht so öffentlich schände und schmähe. Muß also die Obrigkeit geschändet und geschmähet heißen, wenn man die Wahrheit sagt. Wie dünkt dich aber um solche Frömmichen? Meinst du nicht, sie seien denen etwas gleich und verwandt, die das herrliche Wunderzeichen hier sehen, wollens aber für kein Wunder halten, er gaukele ihnen denn, was sie gern hätten? Wollen also Herren sein, nicht allein über ihr Land, Leute und Gemeinde, sondern auch über das Wort und die Kirche. Das mögen doch fromme Kinder sein, da Gott sollte Lust an haben.

28. Aber es hat die Meinung nicht, wenn man sagt, weltliche Obrigkeit solle man ehren,

sie nicht schelten, noch ihr übel nachreden, als sollte darum weltliche Obrigkeit über Gott und sein Wort sein; sondern sie sollen ebensowohl unter Gott und seinem Wort sein, als ihre Unterthanen, und ihm gehorchen. Thun sie es nicht, so soll man ihnen den Pelz wohl waschen, und den Mund redlich aufthun, und sagen, was sie nicht gern hören, und soll gar nichts danach fragen, ob sie darum zürnen oder lachen. Denn das Evangelium soll keines Menschen, er sei so hoch er wolle, schonen, sondern an jedermann das Unrecht strafen.

29. Darum sind Pfarrhern und Prediger da, denen ist eine sehr schwere Bürde aufgelegt, daß sie sollen ihr Amt also führen, daß sie am jüngsten Tag davon Antwort und Rechenschaft geben. Wenn sie dir nicht sagen und an dir nicht strafen, was sie zu sagen und zu strafen Amts halben schuldig sind, so wird Gott dein Blut von ihrer Hand fordern. Warum wollten denn wir Prediger um deinetwillen uns noch höher beschweren, und dir predigen, wie du es gern hättest? Ist doch das Wort nicht unser; so sind wir nicht von deinetwegen da, als hättest du uns bestellt, und wir müßten predigen, was dir eben wäre. Solches können, wollen und sollen die Prediger nicht thun. Wer es nun nicht will hören, dem steht die Kirchenthür offen, da mag er hinaus gehen und unserm Herrn Gott sein Predigtamt ungesperrt lassen.

30. Das sind die dreierlei Schüler oder Jünger, welche der Herr hier bei diesem hohen Wunderwerk hat. Die ersten lobens, und lassen es sich gefallen und verwundern sich darob. Die andern sind ihm feind und schänden es. Die dritten wollten gern, daß ers nach ihrem Kopf, und nicht nach seinem Gefallen mächte. Solche Schüler hat das Evangelium für und für in der Welt.

31. Darum müssen die Prediger, eben wie Christus hier, sich mit solchen zanken und ihnen nicht Recht lassen; sondern dem Herrn Christo seine Ehre retten und sein Wort verantworten, und nichts danach fragen, ob sie gleich sich nicht befehren noch bereden wollen lassen. Wir haben das Unsere gethan, wenn wir zu ihrem Lästern nicht still schweigen. Wollen sie es nicht annehmen, so mögen sie hinfahren, bis sie es inne werden, was sie gethan, und wen sie verachtet, geschändet und gelästert haben.

32. Der Herr antwortet erstlich denen, die da sagten: Er treibe den Teufel aus durch Beelzebub; und führt eine feine, schlechte, natürliche Antwort: „Ein Reich, wenn es mit ihm selbst uneins ist, so kann es nicht bestehen.“ So nun ein Teufel den andern austreibt, so folgt, daß die Teufel uneins sind, und kann also ihr Reich nicht bestehen.

33. Dies ist ein weltlich Bild, das die Vernunft fassen und verstehen kann. Denn wo Mann und Weib im Hause uneins sind, daß er Krüge und sie Töpfe zerbricht, da wird die Haushaltung nicht lange können einen Bestand haben. Denn die Erfahrung lehrt, daß Uneinigkeits Land und Leute, Haushaltung und alles zerreißt und verwüstet.

34. Darum reden die Pharisäer und Schriftgelehrten hier wider ihre eigene Vernunft, wie tolle, wahnfinnige Leute, die nicht allein keinen christlichen Verstand, sondern auch keine menschliche Vernunft haben. Wie wir an unsern Widersachern, den Papisten, auch sehen. Ob wir gleich die Schrift nicht führten, so können wir doch mit vernünftigen Ursachen in viel Dingen ihr Wesen und Lehre strafen, und unseres vertheidigen. Aber da hilft nichts, es ist alle Arbeit und Mühe umsonst.

35. Nun aber ist's vonnöthen, daß wir hier darauf wohl Achtung haben, daß Christus sagt, der Teufel habe ein Reich, und ein sehr einiges Reich, das sich fein zusammenhält. Darum, wer einen Teufel erzürnt, der erzürnt sie alle; wer einen angreift, der greift sie alle an. Sonst, wenn sie nicht also zusammenhielten, wollten wir viel mehr Leute dem Papst entzogen haben. Daß aber nicht alle das Wort annehmen und glauben, geschieht darum, daß des Teufels Reich so mächtig ist und so fleißig zusammenhält.

36. Solch Reich greift du an, wenn du dich taufen läßt, das Wort hörst, das Sacrament empfängst. Daß aber der Teufel dir nicht obliegt, geschieht darum, daß eben wie die Teufel zusammenhalten, also hält sich das Reich Christi auch zusammen. Darum wenn dich der Teufel angreift, so hat er den droben zur Rechten Gottes auch angegriffen, wie er zu Paulo sagt: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ Deß mögen wir uns trösten, und also lernen, daß es kein Scherz ist um einen Christenstand, fintemal wir so ein groß Reich wider uns ha-

ben, und alle Augenblick in Fahr schweben müßten, wo nicht Gott mit seiner Gnade ob uns hielte.

37. Hier möchtest du fragen: Wie gehts denn zu, daß die Exorcisten so böse verzweifelte Buben sind und dennoch Teufel austreiben? Das thut je Gott nicht, sondern der Teufel. Ich habe selbst einen gesehen, der war voller Teufel, doch war der Pfaffe, der ihn beschwor, so sicher, daß er dem Beseffenen die Hand in das Maul legte. Wie kann es da anders sein, denn daß ein Teufel den andern austreibt?

38. Antwort: St. Paulus sagt: Der Teufel werde in den letzten Zeiten Zeichen thun; aber es werden falsche Zeichen sein. Denn er thut's nicht um des Evangelii willen, daß er es fördern, sondern daß er die Leute vom Glauben abführen und in Abgötterei bringen möge. Also hat man St. Cyriax (Cyriacus), St. Anstet (Anstadt) und andere Heilige gehabt, da man die Beseffenen hingebraht und den Teufel ausgetrieben hat. Aber er ist nicht darum ausgefahren, als hätte er nicht können länger sitzen und müßte weichen; sondern er hats willig und gern gethan, den Aberglauben also zu stärken.

39. Item, er hat sich zuweilen gestellt, als fürchte er sich sehr vor einem geweihten Licht, geweihtem Salz, Wasser und anderem; so es ihm doch allein darum ist zu thun gewesen, daß er solchen Aberglauben in den Leuten stärkte, und sie desto weniger zum rechten Glauben und Vertrauen auf Gottes Wort und Gnade kommen sollten. Daß es also, wie es Paulus nennt, mendacia signa, erlogene, falsche Wunderzeichen und nur ein Gespenst sind gewesen.

40. Du aber siehe die rechten, wahrhaftigen Zeichen an, da Christus und die Apostel durch das Wort den Teufel austreiben, und er wider seinen Willen hat müssen ausfahren; da wirst du finden, daß er sich viel anders gestellt hat. Ursache, da muß er ausfahren zum Zeugniß des göttlichen Worts und Ehre, und Stärke des christlichen Glaubens. Das kann er nicht mit Willen thun, darum wird weder Kreuz, geweiht Wasser oder andere Gaukelei da helfen.

41. Wo aber der Teufel sich zu Ruß und seine Lügen damit zu stärken ausfahren soll, daß die undankbare Welt, die Christum nicht anrufen will, den Teufel anrufen und tiefer in

Uberglauben fallen soll, da mag er sich wohl einen bösen Buben lassen austreiben. Denn es geschieht nicht darum, daß das Evangelium gepreiset und die Wahrheit erkannt, sondern daß sein Irrthum bestätigt werde, daß man das Klosterleben, der Heiligen Fürbitte, Wallfahrten, Vigilien, Messopfer und anderes für ein heilig Ding halten soll; darum ist er so willig dazu.

42. Wo aber das Teufelaustreiben dahin gehet, daß man Gottes Finger sehen und das Himmelreich nahend haben soll, da sperrt er

sich und wehrt sich, solange er kann; wie Christus im Gleichniß von dem starken Gewappneten sagt.

43. Darum laßt uns Gott für solche Gnade danken, daß er uns zu Hülfe seinen Sohn wider den Teufel geschickt ihn auszutreiben, und sein Wort bei uns gelassen hat, durch welches noch heutiges Tages solches Werk geübt, des Teufels Reich zerstört, und das Reich Gottes erbauet und gemehret wird. In solcher Gnade wolle uns Gott durch seinen Sohn und Heiligen Geist gnädiglich erhalten, Amen.

Am Sonntage Lätare.*)

Joh. 6, 1—15.

Danach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub Jesus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte.) Philippus antwortete ihm: Zwei hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. Jesus aber nahm die Brode, dankete, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie, und füllten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten; entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

1. Das ist der Evangelien eins, da unser lieber Herr Christus seine Christen lehrt, wie sie ihm trauen sollen, daß er sie nicht Hungers sterben, sondern durch seinen Segen ihnen alles genug schaffen wolle, was sie bedürfen. Derhalben ist's eine solche Predigt, welcher die Geizwänste, so nichts können, denn auf ihren Nuz denken, nicht werth sind, daß sie es hören, viel weniger, daß sie es glauben sollen. Denn sie hören wohl, wie der Herr hier durch seinen

Segen ein großes Wunderwerk gethan habe; aber sie wollen es dazu nicht kommen lassen, daß ers mit ihnen auch möge thun. Derhalben geizen sie, und stellen sich aller Maßen also, als könnte oder wollte Christus solch Wunder mit ihnen nicht auch thun, sondern müßten sich selbst versorgen und bedenken, sonst möchten sie veräußt werden. Mit solchen Leuten hat Christus nichts zu schaffen.

2. Die aber, die an sein Wort sich halten, tröstet er hier, nicht mit Worten, sondern mit dem Werk, er wolle ihnen zu essen schaffen; auf daß wir ja nicht zweifeln, noch denken sollen,

*) Gehalten im Hause 1533; im Jahre 1534, nach der Wittenberger Ausgabe von 1558. D. Red.

wie wir uns ernähren, sondern unser Herz und Vertrauen auf Christum stellen. Solcher Glaube wird uns nicht fehlen. Denn da will Christus bei uns sein, und das Vermögen zu uns bringen, wo gleich nicht mehr denn fünf Brode da sind, daß ers doch also segnen will, daß fünf tausend Mann, ohne Weib und Kind, sollen satt werden, und dazu noch weit mehr überbleiben, denn im Anfang da gewesen ist. Denn zuvor war kaum ein halber Korb voll Brod da; und bleiben doch zwölf Körbe mit Brocken davon über.

3. So ist nun die Summa der Lehre des heutigen Evangeliums diese: Wir sollen fromm sein, und dem Wort Gottes mit Fleiß nachgehen wie diese Leutlein hier, und glauben: so will Gott dafür sorgen, daß wir Essen kriegen und Nahrung finden. Wie man in der Historia hier sieht, daß ob sie gleich nicht alle fromm sind, weil doch etliche rechte, fromme Herzen drunter sind, und mehr nach dem denken, wie sie zum Wort kommen mögen, denn essen, daß der Herr für sie sorgt, und schafft ihnen ohne ihre Gedanken, daß sie auch zu essen haben. Als wollte er sagen: Mein lieber Mensch, lerne und suche am ersten das Reich Gottes, höre mein Wort, glaube an mich, und thue mit Fleiß, was dir zu thun in deinem Stande befohlen ist; wenn du das thust, so lasse mich für das Uebrige sorgen. Bist du nicht reich, hast du nicht viel tausend Gilden, so will doch ich dir genug schaffen. Denn Gold, Silber, Geld, Stein kannst du je nicht essen, es muß Brod sein, das aus der Erde wächst. Ob du nun aus der Erde das Brod nicht kannst kriegen, weder Haus noch Hof, Acker noch Garten hast: glaube nur und folge mir nach, du sollst Brod die Genüge haben.

4. Dies erfährt man und sieht täglich vor Augen. Ein armes Schülerlein, das fleißig und fromm ist, aus dem kann Gott wohl einen großen Doctor machen. Eine arme Dienstmagd, die gottfürchtig ist und ihrer Herrschaft treulich dient, der beschert Gott einen frommen Mann, gibt ihr Haus und Hof. Solcher Exempel sieht man täglich viel, wie Gott armen Leuten über sich hilft. Dagegen die, so Gott nicht fürchten, seines Worts nicht achten, und sonst untreu und unfleißig sind, müssen arme Bettler bleiben, und können ihr Lebenlang auf keinen grünen Zweig kommen.

5. Darum ein böser Bube, der nicht fleißig lernen, oder sonst böse, muthwillig und untreu sein will, der soll wissen, daß ihn unser Herr Gott will lassen hingehen, in Krieg lassen laufen, da lassen erstochen oder erschossen werden, oder einen Henker oder sonst einen unwerthen Menschen aus ihm werden lassen. Also eine Magd, die nicht gottfürchtig sein, sich nicht züchtig halten, nicht gehorsam sein, oder sonst untreulich und unfleißig dienen will, die läßt Gott in Sünde und Schande fallen, daß ihr Lebtage nichts aus ihr wird. Solches ist recht und eitel verdienter Lohn. Warum sind sie nicht fromm, und glauben an Christum, folgen seinem Wort? so würde Christus bei ihnen sein, und sagen: Lasse mich sorgen, wie ich dich empor hebe, zu Ehren bringe und reich mache &c.

6. Daß also dies Evangelium uns lehrt an Christum glauben, daß er uns erhalten und genug geben wolle, wenn wir nur fromm sind, auf sein Wort sehen, und mit diesen Leutlein hier demselben nachgehen, und etwas darum wagen und leiden. Denn das Werk, das der Herr hier übt, ist gleich als eine Predigt, als wollte er sprechen: Bist du gottfürchtig und fromm, läßt dir mein Wort lieb sein, so will ich dir zu essen geben, du sollst unverlassen sein, ich will gewißlich etwas aus dir machen. Wo du aber nicht wolltest fromm sein, mein Wort verachten, oder sonst unrecht dich halten, und du dann ein Bettler bleibst; so habe dirs, die Schuld ist niemandes denn dein eigen. Oder, ob du schon reich wirst, so mußt du doch zum Teufel, und soll dir dein Gut nicht helfen. Daß es also soll beschlossen sein: Wer Gottes Wort verachtet, und nicht thun will, was Gott heißt, da will Gott wiederum nicht thun, was er gern hätte und wohl bedürfte.

7. Solches will der Herr uns hier lehren, daß er mit fünf Broden fünf tausend Mann, die ihm in der Wüste nachgegangen, mit Weib und Kind speiset, deren vielleicht auch bei fünf tausend gewesen sind; die haben alle genug und bleibt noch viel über. Das heißt nicht mit Worten predigen, wie er Matth. 6, 33. thut, da er spricht: „Suchet am ersten das Reich Gottes, so soll euch das andere alles zufallen“; sondern mit der That. Als wollte er sagen: Ich bin reich und kann dich wohl nähren; siehe nur du zu, sei fromm, halte dich an Gottes

Wort und folge ihm: dann laß mich sorgen, wo du zu essen findest. Das ist die Lehre vom Glauben, so viel dieselbe in dem heutigen Wunderwerk uns vorgetragen wird.

8. Aber neben solcher Lehre und Trost sind hier zwei Stücklein, welche der Evangelist mit Fleiß hat wollen anzeigen: das erste, daß der HErr die Jünger fragt und sie ihr Gutdünken anzeigen; das andere, daß er heißt die Broden aufheben, und will nicht, daß etwas vergebens hinkomme.

9. Soviel nun die Jünger Philippum und Andream betrifft, sieht man fein, was die Ursache sei: obgleich der HErr durch solchen wunderbarlichen Segen uns zum Glauben reizt, daß dennoch solcher Glaube nicht rechtchaffen in uns will. Denn es fehlet uns allen, da es den Jüngern hier fehlt, daß wir nur dahin sehen, wieviel wir bedürfen. Wieviel aber Christus mit seinem Segen geben könne, da wollen wir nicht hin sehen.

10. Philippus überschlägt die Zahl ziemlich genau. Er sagt: Man müsse für zwei hundert Pfennig Brod haben, wenn ein jeder nur ein wenig soll haben. Nun gilt ein Pfennig, der im lateinischen denarius heißt, einen halben Ort, und machen je acht solcher Pfennige oder Groschen einen Gulden an Münze. Wo nun fünf tausend Mann allein, und sonst weder Weib noch Kind da wären gewesen, so würde einem ungefährlich für dritthalben Heller Brod gebühret haben. Das ist für einen hungrigen Wagen nicht zu viel, wo man sonst nichts dazu hat. Aber es sind viel Weiber und Kinder auch dabei, wie Matthäus am 14. Capitel meldet, die man nicht zählt. Also sieht man, Philippo fehlt es an dem Rechnen nicht, er überschlägt fein, was er ungefährlich müßte haben, so er viel Leute mit Brod in der Wüste abspeisen sollte. Wir können die Rechnung auch fein machen, was wir für unser Haushalten eine Woche, ein viertel Jahr, ein ganzes Jahr bedürfen und haben müssen. Aber sobald wir sehen, daß der Vorrath nicht da ist, werden wir drüber kleinmüthig und traurig, und denken, wir müssen von Haus lassen, entlaufen, oder gar Hungers sterben.

11. Also geht es mit Andrea auch: der sieht, wie der HErr dem armen Volklein gern helfen wollte, zeigt derhalben an, es sei ein kleiner Vorrath da, als, fünf Brode und zween Fische.

Sobald er aber an solchen großen Haufen, an so viel Mäuler und hungrige Bäuche denkt, ist ihm solcher Vorrath, gleich als wäre nichts da. Was soll das, spricht er, unter so viel? Läßt alsbald um der Rechnung willen den Glauben fallen, und denkt, da sei dem Volke nicht zu helfen.

12. Das ist nun der gemeine Mangel, den wir noch heutiges Tages, nicht allein der Nahrung halben, sondern auch sonst in allerlei Nothen und Anstößen fühlen, daß wir die Rechnung fein wissen zu machen, was wir bedürfen, wie es wohl vonnöthen wäre, daß uns Rath geschafft und geholfen würde. Wenns aber nicht so bald da ist, wie wirs gern hätten, so haben wir von solcher Rechnung nichts mehr, denn Unmuth und Traurigkeit. Und wäre viel besser, wir ließen es sonst Gott walten, und gedächten nicht dran, was wir bedürfen. Da würde alsdann nur ein Mangel sein, wenn sich die Noth finden würde; da sonst die Noth nicht außen bleibt, und wir doch mit unserm Sorgen nicht helfen können. Müssen derhalben vor der Zeit uns fressen und nagen mit unsern Gedanken und Anschlägen, die doch vergebens und umsonst sind. Denn wir werden uns nimmermehr reich denken noch sorgen. Wir können uns aber wohl krank, schwindstüchtig, und toll und thöricht denken und sorgen, wie man in täglichen Exempeln sieht.

13. Weil nun unsere Vernunft anders nicht kann, denn genau rechnen, und dahin sehen, was wir bedürfen, und solches dem Glauben ganz entgegen ist, hat der Evangelist solches nicht wollen unbemeldet lassen; auf daß wir an der Jünger Exempel lernen sollen, wie solche Rechnung so ganz und gar falsch und vergebens sei, so wir anders Christen sind und Christum bei uns haben. Der Vernunft nach denken Philippus und Andreas recht, und ist unmöglich, daß ein vernünftiger Mensch könnte anders denken, oder eine bessere Rechnung machen. Aber wir Christen haben nicht allein Vernunft, sondern haben auch das Wort Gottes. Sollen derhalben nicht allein genau rechnen, sondern auch gewiß glauben können. Und wo wir mit der Rechnung nicht mögen zukommen, da sollen wir uns an das Wort und Glauben halten.

14. Denn siehe, was ein Christ für einen Speisemeister und Haushalter hat an dem

HERRN Christo. Wir können nicht mehr noch länger geben, denn wir haben. Aber da sagt Johannes von Christo: Er gab vom Brod und Fischen, nicht wieviel da war, sondern „wieviel er wollte“. Da gedenke nicht, daß ers allein dazumal gethan habe und wolle es nicht fortan unter seinen Christen auch thun. Denn wie zuvor gemeldet, sehen wir Exempel dieses Segens alle Tage: nicht allein mit der Nahrung, daß GOTT armen, dürftigen, geringen Leuten, so ihn fürchten und sein Wort lieb und werth haben, Nahrung gibt und empor hilft; sondern auch in allerlei andern Nothen, daß er wunderbarlich und unversehens Rath schafft. Denn er ist allmächtig, und hat uns Hülfe und Rettung zugesagt.

15. Derhalben liegts nur allein daran, wo uns die Rechnung fehlt, daß wir uns an den Glauben und das Gebet halten, und uns des trösten, daß wir haben einen solchen GOTT, der nicht allein einen kleinen Vorrath durch seinen Segen mehren könne, wie er der Wittwe zu Sarepta Mehl und Del wunderbarlich und unverhofft mehrte: sondern er kann auch wohl aus nichts alles machen. Solchen Trost sollen wir wohl merken, und wie Christus Matth. 6. sagt, dahin vornehmlich trachten, daß wir am ersten das Reich GOTTES und seine Gerechtigkeit suchen. Das andere, was wir zu unserm Unterhalt bedürfen, da sollen wir unsern Vater im Himmel lassen um sorgen, der will es den Seinen, wie der 127. Psalm B. 2. sagt, schlafend geben, das ist, sie sollen den Segen haben, und doch nicht wissen, wie und wo er herkommt; wie es hier auch zugegangen hat. Denn es ist ein solch Wunderwerk gewesen, daß das Brod und die Fische unter den Händen dem HERRN Christo sichtbarlich gewachsen ist, wenn er ein Stück in zwei Theile gebrochen, und den andern Theil von sich gegeben hat, ist dasselbe Theil bald noch eins so groß worden. Solches wollte der HERR uns gern in die Augen und Herzen bilden, daß wir doch ihm lerneten trauen, und nicht allein die Rechnung nach dem machen, das wir vor Augen sehen oder im Vorrath haben.

16. Wir sehen, wie jämmerlich es jetzt allenthalben in der Welt steht. Der Türke feiert nicht, rückt je länger je näher zu uns. Wir aber wachsen von Tag zu Tag, je länger je mehr in Uneinigkeit und Mißtreue gegen

einander, nehmen an Leuten und am Geld ab. So feiert der Pabst auf der andern Seite auch nicht, der ist unserm Evangelio ja so feind, als der Türke der Christenheit. Darum ist kein Aufhören bei ihm und seinem Haufen, nehmen immer eine Practike nach der andern vor, wie sie die Lehre dämpfen und die alte Abgötterei wieder aufrichten könnten. Wenn nun ein Christ solche Händel ansieht, bleibt die Ansehung nicht aus; Vernunft hebt an zu rechnen und der Sache fleißig nachzudenken, soviel sie kann, sucht Mittel und Wege, wie der Sache zu helfen sei. Weil aber solch Mittel sich keineswegs schicken und die Rechnung nicht zutreffen will, ist's unmöglich, daß nicht ein Herz darüber betrübt sollte werden, und schier verzweifeln, als müßte es alles zu Scheitern gehen und brechen. Weil aber solche Ansehung nicht außen bleibt (denn Fleisch und Blut kann anders nicht, denn wie seine Art ist), so sollen die Christen lernen, wo die Rechnung fehlen will, daß sie sich an das Wort halten, und anfangen zu glauben.

17. Was sagt aber das Wort? Item, was sollen wir in solcher Noth glauben? Das sollst du glauben, daß Christus die Welt hat überwunden, und daß die Pforten der Hölle seine Gemeine nicht sollen überwältigen, Matth. 16, 18.; „Die Augen des HERRN sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet“, Ps. 34, 16.; „Wer ist, der euch kann Schaden thun, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig“, 1 Petr. 3, 12—14.; „Der HERR weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen; die Ungerechten aber zu behalten zum Tag des Gerichts, zu peinigen“, 2 Petr. 2, 9.; wie Petrus am selben Ort mit dem Exempel des frommen Lot zu Sodom erweise.

18. Wer also GOTTES Wort und Zusage vor sich nimmt und fest drauf baut, den wird die Rechnung, ob sie ihm gleich fehlet, nicht können kleinmüthig machen, noch in Verzweiflung bringen. Denn er sieht einen Herrn ob ihm, der mitten unter seinen Feinden herrscht, und Lust dazu hat, wo man seinem Wort nicht weichen und seine Christen nicht will zufrieden lassen, daß er seinen Namen und Macht alsdann an seinen Feinden beweise, und zu Boden stoße alles, was sich wider ihn auflehnet; wie er Pharao und den Egyptern gethan hat. Also

kommt man durch Hülfe des Worts dahin, daß man Hoffnung haben kann, da gleich keine Hoffnung ist. Denn Vernunft, weil sie nicht Hülfe sieht, muß sie verzagen. Aber das Wort, das zeigt gewisse Hülfe, sofern wir nur an dem Wort treulich halten, fromm bleiben und G^ott anrufen. Wer aber gottlos ist, in Sünden und bösem Gewissen lebt, und dennoch sich auf G^ottes Zusage, mit welchen er die Frommen tröstet, verlassen wollte, der würde einen Bloßen legen.

19. Das ist nun der Mangel hier an den Jüngern, daß sie so wohl können rechnen; sie wollen aber nicht glauben noch sehen, was für einen Herrn sie an Christo haben. Sonst würde Philippus gesagt haben: „Für zwei hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug, daß ein jeder unter ihnen nur ein wenig nehme“; aber G^ott Lob, daß wir dich bei uns haben, mein lieber H^oerr J^hesu; denn durch deinen Segen und Hülfe, ob wir gleich keinen Heller haben und in der Wüste sind, wollen wir gleichwohl Brods genug haben; denn du kannst eine Kunst, die andere Menschen nicht können. Andreas würde auch also gesagt haben: „Es ist ein Knabe hie, hat fünf Gerstenbrode und zween Fische“; wenn ichs austheilen sollte, so würde es kaum ihrer zehn genug sein; aber wenn es durch deine Hand geht, so werden diese alle zu essen genug haben, und wird noch überbleiben. Solches würde das Wort durch den Glauben sie gelehret haben. Weil aber Wort und Glauben durch das genaue Rechnen verschwunden ist, sieht man, daß sie keine Zuversicht zum H^oerrn haben, daß er hier rathen könne. Derhalben heißt also: Willst du ein Christ sein und kannst dein Rechnen nicht lassen, so nimm das Wort vor dich, halte fest dran und lerne ihm glauben; sonst ist dir nicht zu helfen.

20. Wo nun unser lieber H^oerr Christus durch seinen Segen sich also bei uns läßt sehen, da sollen wir, wie er die Apostel hier heißt, die Brocken aufheben und nicht lassen umkommen. Denn gleichwie unsere Vernunft im Mangel nur rechnen und nicht glauben will: also wo der Segen G^ottes reichlich ist, da kann und will die Welt sich auch nicht recht drein schicken.

21. Etliche mißbrauchen des Segens zum Ueberfluß; wie man sieht, wenn ein weinreiches Jahr ist, so läßt sich jedermann dünken; G^ott habe es darum gegeben, daß man desto mehr

kaufen und umbringen soll. Aber es hat die Meinung gar nicht. Man soll G^ottes Segen fleißig aufheben, und nicht verschwenden, sondern auf die künftige Noth sparen. Wie Joseph den König in Egypten lehrt, er soll die sieben guten Jahre brauchen dazu, daß er die sieben bösen Jahre sich und sein Land vor dem Hunger retten möchte. Also, wo G^ott ein Jahr diesem oder einem andern Handwerk Glück gibt, daß die Waare wohl gilt und abgeht, solchen Segen soll man fleißig sparen, und nicht denken, man wolle darum desto mehr verzehren und aufgehen lassen. Nein, G^ottes Segen soll allwege in Ehren gehalten und auf eine künftige Noth gespart werden. Weil mans aber nicht thut, sondern den Segen G^ottes so schändlich zu Sünden und Schanden mißbraucht, treibt man G^ott mit solcher Unart, daß er an sich halten, und wo ein gut Jahr gewesen ist, zwei oder drei böse Jahre darauf geben muß. Denn wie kann G^ott sonst der schändlichen argen Welt und dem greulichen Mißbrauch wehren?

22. Etliche aber mißbrauchen des Segens auch in dem Stück, daß sie darum hinter sich legen und sparen, wenn wohlfeile Jahre sind, daß sie in der Theurung ihren Nutzen schaffen, die Armen drücken und schaden, und den Markt steigern mögen, wie sie wollen. Das sind auch verdrießliche, schädliche Leute, die sich gewißlich keiner Gnade zu G^ott versehen thüren (dürfen), sie bessern sich denn; sonst ist's unmöglich, daß G^ott nicht heftig über sie zürnen sollte. Denn daß der H^oerr die Brocken, so überblieben waren, heißt aufheben, das will er nicht also verstanden haben, daß man darum geizen sollte; sondern daß du deinem Nächsten zur Noth damit dienen, und den armen Leuten, denen mangelt, desto leichter helfen mögest. So willst du Korn, Wein und anderes darum zu wohlfeiler Zeit aufkaufen und sammeln, wenn es theuer wird, daß du andere Leute damit drücken, und sie deines Gefallens schinden und schaden mögest. Gerade als hätte G^ott darum ein gut Jahr gegeben, daß du es allein genießest, und mit anderer Leute Schaden deinen schändlichen Geiz büßen möchtest.

23. Derhalben muß G^ott hier seine Strafe auch gehen lassen. Wer auf sein Wort traut, haben wir gehört, ob er gleich mangelt, so will doch G^ott mit seinem Segen da sein, daß sich

das Wenige reichlich ergeben und noch überbleiben soll. Wiederum, wer scharrt und kragt, und Gottes Segen zu seinem Geiz mißbrauchen will, den straft Gott also, ob er gleich viel hat, daß es doch zerrinnen, und ihm bei aller Fülle nicht anders sein soll, denn als wäre er der ärmste Bettler. Wie man denn sieht und erfährt, daß Geizhalse und Wucherer arme, elende, wohlgeplagte Leute sind. So sauer es ihnen wird, bis sie etwas zuwege bringen: so sauer, ja, viel saurer wirbs ihnen, bis sie denken, wie sie es auf das theuerste können wieder anlegen. Wo nun ein Unfall, wie gemeiniglich geschieht, sich zuträgt, daß das Korn auf dem Boden lebendig wird, der Wein im Keller läuft, oder sonst ein Unglück zuschlägt: da haben sie allererst das Herzeleid, wissen nicht wo ausnagen und fressen sich selbst das Herz ab; können also ihres Genießes nicht allein nicht froh werden, sondern wo es ein wenig umschlägt, haben sie alles Unglück, Sorge, Mühe, Arbeit und Krankheit davon zu Lohn.

24. Wer wollte aber nicht tausendmal lieber ein wenig mit Frieden und fröhlichem Herzen, denn viel mit so ängstlicher Unruhe, Sorge und Kümmerniß haben? Sonderlich so man bedenken will, wie der Teufel nicht weit von sol-

chen Leuten ist, und oft sie so toll und thöricht macht, wenn das Korn oder der Wein abschlägt, daß sie hingehen, und sich selbst vor Leid hängen oder sonst umbringen, daß Gott armen Leuten Essen und Trinken beschert. Da folgt denn auf solchen zeitlichen Jammer ein ewiger Jammer. Das hat man davon, wenn man Gottes Segen zum Geiz mißbrauchen will. Verschwenden soll man ihn nicht, sondern genau und fleißig aufheben; auf daß wo Mangel einfällt, wir andern armen, dürftigen Leuten desto reichlicher helfen mögen. Denn daß unser Herr Gott einem mehr beschert denn dem andern, geschieht nicht darum, daß wirs allein zu unserer Hoffahrt oder Wohl lust mißbrauchen, sondern daß wir desto williger andern, die es bedürfen, helfen und für sie und uns aufsparen sollen.

25. Also hat eure Liebe eine schöne, tröstliche Lehre, wie wir in Nothen auf unsern Herrn Christum sehen, uns zu seinem Wort halten, und von ihm den Segen gewarten sollen. Gott verleihe seine Gnade, daß wir von Tag zu Tag je länger je frömmere werden, und solchen Segen beide in Nahrung und sonst in allerlei Noth erfahren mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

Am Sonntage Judica. *)

Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht; denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprecht, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen, ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hindurch.

*) Gehalten im Hause, 1533.

1. Das ist ein schön, reich Evangelium, da viel von zu predigen wäre. Aber es ist zu viel auf Einen Bissen. Darum wollen wir allein das Hauptstück draus nehmen, nämlich, daß Christus sagt: Man soll sein Wort gern hören. Wer es höre, der sei von Gott. Wer es nicht höre, der sei nicht von Gott.

2. Diese Worte redet Christus so einfältig, daß niemand meint, daß sie so große Dinge in sich haben. Aber wer sie recht ansieht, wer ihnen fleißig nachdenkt, was da sei, von Gott, oder nicht von Gott sein, der wird bekennen müssen, daß es ein groß und trefflich Ding ist, da Christus hier von redet. Denn wahr und gewiß ist, daß man einen Menschen härter nicht urtheilen, noch heftiger angreifen kann, denn so man sagt, er sei nicht von Gott. Daß mich jemand einen Schalk und Bösewicht heißt, oder mir gar den Hals absticht, ist nichts gegen diesen greulichen Jammer, welchen der Herr mit kurzen Worten hier faßt, da er zu den Juden spricht: „Ihr seid nicht von Gott.“ Darum liegt es an diesem Stücke alles, daß wir Gottes Wort gern hören und fleißig behalten sollen.

3. In der Historia des Evangeliums sieht man allenthalben, daß die, so Gottes Wort nicht wollen hören, übel davon reden und es lästern, die folgen dem Teufel so lang, bis er sie endlich gar besitzt, und sie je länger je ärger werden. Wie man denn im heutigen Evangelium auch sieht. Erstlich zürnen die Juden, da Christus anhebt zu predigen; danach schelten sie ihn, heißen ihn einen Samariter, und sagen: Er habe einen Teufel. Da sind sie schon zehn Meilen tiefer hinunter in die Hölle gefallen, denn zuvor. Danach werden sie noch unsinniger. Was machst du, sagen sie, aus dir selbst? In Summa, sie werden je länger je ärger; bis sie zuletzt zur That greifen und werden Mörder, heben Steine auf und wollen ihn zu Tode werfen. In solche greuliche Sünde fallen sie aus Verachtung des Worts, daß sie Christus Predigt nicht hören wollen, sondern lästern sie. Solches, spricht hier der Herr, ist eine Anzeigung, daß ihr Juden von dem Teufel seid. Denn wo ihr von Gott wäret, würdet ihr euch anders gegen sein Wort, das ich predige, stellen.

4. Daß jetzt zur Zeit die Kinder gemeinlich so ungehorsam und muthwillig sind wider

ihre Eltern, kommt auch daher, daß sie Gottes Wort nicht hören, nicht lernen noch behalten. Wenn sie nun beginnen einmal anzufangen, wider Gottes Befehl Vater und Mutter zu verachten, bleibt's bei solcher Sünde nicht, sondern fahren fort, fluchen den Eltern; und ob sie gleich mit der Hand nicht schlagen oder würgen, so wollten sie doch, daß sie todt wären; oder führen so ein schändlich Leben, daß die Eltern sich drüber zu Tode grämen müssen.

5. Also geht es durchaus; wer Gottes Wort nicht hören, oder danach sich nicht halten will, der wird ein Lügner, Lästler und Verfolger. Wie wir an den Papisten sehen, daß sie je länger je rasender werden, und von ihrem Lästern und Verfolgen nicht eher werden aufhören, bis sie auch dermaleinst zu Mördern werden und ein greulich Blutvergießen anrichten zc.

6. Nun ist aber dies das Allerärge. In andern Sünden, wenn einer Unrecht thut, kann man ihn doch bedeuten, daß er seine Sünde erkennt und davon abläßt. Daß aber die Papisten (auch viele unter uns) Gottes Wort nicht allein nicht hören wollen, sondern dazu auch verachten und lästern, da kann sie niemand bedeuten noch bereden, daß sie daran unrecht thun und sündigen. Ja, sie meinen, sie habens guten Zug und thun recht daran. Ursache, sie geben vor, es sei nicht Gottes Wort, sondern Teufelslehre und Lügen; item, die es predigen, seien die ärgsten Reber und Verführer. Eben wie die Juden Christum schmähten und lästerten, er hätte den Teufel und wäre ein Samariter; damit sie genug zu verstehen gaben, was sie von seiner Lehre hielten. Also will die greulichste Sünde die höchste Heiligkeit sein zc.

7. Darum ist der leidige Teufel selbst, wo die Leute in diese Sünde gerathen, daß sie Gottes Wort nicht hören wollen und verachten es. Denn da bleibt's nicht aus, man wird endlich, wie wir hier an den Juden sehen, auf Christum mit Steinen werfen, ja, ihn auch an das Kreuz hängen; und solches noch für recht halten, und in solchem größten Unrecht noch ungestraft wollen sein. Da seht euch vor, daß ihr nicht hingerathet.

8. Darum ist's ein hart, ernstlich Wort, das der Herr hier spricht zu den Juden: „Ihr höret Gottes Wort nicht, darum seid ihr nicht von Gott.“ Denn wer nicht von Gott ist, der ist von dem Teufel; so hat er seinen Fran-

zosen, Pestilenz und alle höllische Plage mit Haufen: mehr Unglücks kann man ihm nicht wünschen.

9. Und ist ein greulicher Jammer, daß solche große, schwere Sünde auch noch so gemein ist in allerlei Ständen. Denn wieviel sind wohl derer (ebensowohl unter den großen Herren, als in geringen Ständen), wenn du zu einem sagst: Ei, es ist nicht fein, daß du so gar nicht in die Predigt gehst, oder wenn du sie gleich hörst, so gar nichts draus lernst, du wirst nicht von Gott sein u. c., die solches zu Herzen nehmen, oder davor erschrecken? Der meiste Theil ist also gesinnt, daß er antworten würde: Was frage ich nach der Predigt? So du aber ferner anhalten und sagen willst: Es taugt nicht, du mußt dich anders zur Sache stellen, willst du selig werden; da wirst du erfahren, daß sie nach solcher Vermahnung nur ärger werden, und dich mit diesen oder dergleichen ungeschickten Worten abweisen: Du sollst sie zufrieden lassen, in aller jener Ramen, oder sie wollen anders zur Sache thun.

10. Das ist eine solche greuliche Plage und Zorn, daß ein christlich Herz billig davor erschrecken sollte; sintemal das Urtheil dran hangt: Wer Gottes Wort nicht höret, der ist nicht von Gott, sondern ist des Teufels Kind. Dazu schlägt diese Unart mit zu, wie gesagt, daß solche Verächter des Worts recht haben und solche lästerliche Tugend vertheidigen wollen; wie die Juden hier thun, und sprechen: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel?“ Das ist der ärgste Teufel, der noch ein Gott und heilig will sein, will nicht unrecht haben noch sich sagen lassen.

11. Das ist das eine Stück, daß wer Gottes Wort nicht hört, derselbe nicht von Gott sei, sondern von dem Teufel. Solches soll aber nicht also verstanden werden, als hätte der Teufel die, so Gottes Wort nicht hören, geschaffen, ihnen Mund, Augen, Vernunft und anderes gegeben. Nein, solches alles ist Gottes Geschöpf und Gabe. Derhalben muß man das Wesen und den Brauch unterscheiden. Ein Mensch, der lügt und trügt, der hat eine gute Zunge von Gott; aber der Brauch der Zunge ist vom Teufel, sintemal er die Zunge dem Teufel zu Dienst wider Gott mißbraucht. Also gibt Gott gesunde, schöne Augen; wer aber seine Augen mißbraucht und sieht gern unzünftig

Ding, das ist von dem Teufel. Also wenn das Herz auf Unzucht, Betrug, Lügen und dergleichen denkt, da ist das Herz seines Wesens halben gut und von Gott; aber der Brauch ist böß und von dem Teufel.

12. Dagegen nun heißt „von Gott sein“, wenn man die Ohren dazu braucht, daß sie gern Predigt hören, lassen sich gern strafen, wo sie Unrecht haben; item, wenn man mit der Zunge betet, predigt, unterweist, tröstet. Solche Ohren und Zunge sind von Gott und gut; denn sie gehen in einem göttlichen Brauch. Also wenn das Herz nach Zucht denkt, und wie man dem Nächsten nützlich und nicht ärgerlich möge sein. Solch Herz ist eine Creatur Gottes, gleichwie Ohren und Zunge. Es heißt aber darum „von Gott“, daß es sich nach Gottes Wort richtet, und nicht gern denken, reden, hören wollte, was wider Gott ist. Obs nun unterweilen geschieht, daß wir es versehen: fluchen, da wir sollten beten; zürnen, da wir sollten freundlich sein u. c.; solches ist wohl Unrecht. Aber so wir umkehren und bekennen, daß wir haben Unrecht gethan, und bitten um Gnade: solches heißt wohl straucheln, oder wohl auch fallen, aber es heißt nicht, den Teufel haben noch von dem Teufel sein; denn wir kehren wieder um, und haben den Vorsatz, wir wollen es nimmer thun.

13. Die aber sind Teufelskinder, die den Kopf aufsetzen, und wenn man sie zu ihrem Besten straft und vermahnt, sprechen sie, wie ungerathene Kinder: Was frage ich danach? Fahren also fort, wie sie es haben angefangen, und lassen sich nicht sagen. Solche Leute sind von dem Teufel, und müssen je länger je ärger werden; denn der Teufel läßt sie nicht ruhen. Auf's erste verachten sie das Wort, danach lästern sie es, schelten und fluchen. Zuletzt thun sie wie die Juden hier, heben Steine auf und wollen morden. Daß also des Teufels eigentliche Farbe ist, Gottes Wort nicht hören, sondern schmähen und lästern, dem Nächsten Leides thun und morden. Bei solcher Farbe kennt man den Teufel und seine Kinder; denn er ist ein Mörder und Lügner, verachtet Gott und sein Wort.

14. Darum lernt euch vor solcher Sünde hüten, daß ihr Gottes Wort nicht auch verachtet, sondern es gern höret; und denket ihm mit Fleiß nach, bildets in euere Herzen, und

richtet euer Leben danach; so könnt ihr gewiß wissen, daß ihr Kinder Gottes und von Gott seid.

15. Die andern sind Teufelskinder. Denn weil sie das Wort nicht wollen hören, haben sie das Leben und Gerechtigkeit verloren, und stecken, mit Urlaub zu reden, dem Teufel im Hintern. Und hilft sie nicht, ob sie schon solche Sünde mit dem decken können, daß sie mächtig, groß und reich sind. Der Papst steckt in solcher Sünde bis über die Ohren, mit all seinem Anhang. Denn er will Gottes Wort nicht leiden, verfolgt und mordet dazu die Christen drüber: das ist des Teufels eigentliche Farbe.

16. Die aber Gottes Wort gern hören, die sind von Gott. Was ist nun Gott? Er ist nicht ein Mörder, sondern ein Schöpfer, da alles Leben herfließt. Denn der Teufel hat nie keinen Menschen erschaffen oder lebendig gemacht. Wie nun Gott ein lebendiger Gott ist, also sollen auch die das Leben haben, die von ihm sind und sein Wort hören. Wie er hier mit einem trefflichen, schönen Spruch sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“

17. Was heißt aber „Gottes Wort halten“? Anderes nichts, denn glauben, was uns Christus von Vergebung der Sünde und ewigem Leben im Evangelio zusagt, daß es wahr sei, und an solchem Glauben und Hoffnung fest halten. Wer das thut, spricht Christus, der hat das ewige Leben; darf sich nicht fürchten vor Sünde, Hölle und jüngstem Gericht; denn da ist alle Gnade und Barmherzigkeit. Der Tod wird wohl über ihn fallen und ihn würgen; aber er soll ihn doch nicht fühlen, wie ihn die fühlen, so in des Teufels Namen und ohne Gottes Wort sterben. Dieselben sterben in allem Unwillen, strampfen, stoßen um sich, brüllen wie die Ochsen; denn sie wollen nicht sterben und müssen doch sterben. Darum, so es möglich wäre, ließen sie durch eine eiserne Mauer hindurch.

18. So soll es, spricht Christus, meinen Christen, die mein Wort hören und halten, nicht gehen. Wenn sie auf dem Bette liegen und sterben sollen, werden sie solche Angst und Noth nicht haben, sie werden in ihrem Herzen gegen Gott zufrieden, und eines besseren Lebens hoffen, und in solcher Hoffnung entschlaf-

fen und ohne alles Zittern von hinnen scheiden. Denn obwohl der Tod sie leiblich wird würgen, so soll doch derselbe Tod so zugedeckt und geschwächt sein, daß sie ihn nicht recht fühlen, sondern für ein sanft Ruhebettlein ansehen sollen, da sie auf entschlafen. Wie man oft an den armen Leuten sieht, die der Henker würgt, daß sie mit Freuden zum Tode gehen, und sich nicht jämmerlich stellen, wie die, so den Trost des Wortes nicht haben. Denn wer den Tod recht fühlt und Gottes Wort nicht hat, der wüthet und tobt, als wäre er unsinnig und gar besessen.

19. Darum denket, lieben Kinder, was ihr für einen Vortheil habt, wenn ihr Gottes Wort fleißig und gern hört. Das ist das erste, daß ihr wißt, daß ihr von Gott seid, und habt den Teufel und die Hölle überwunden, und soll euch weder Sünde noch Gottes Gericht Schaden thun. Was neben solchem euch für Unrath begegnet, dem sollt ihr allem entlaufen können. Dagegen die Welt auch in dem geringsten Anliegen ungeduldig und verzagt wird, und endlich verzweifeln muß.

20. Die Christen müssen zwar viel leiden, als denen der Teufel und die Welt bitter feind ist, müssen derhalben Leib und Leben, Gut und Ehre wagen und in Fahr setzen. Wie können sie aber solches alles leiden und geduldig dazu sein? Durch nichts anderes, denn daß sie am Worte bleiben hangen, und sagen: Laß gehen, wie es geht; ich bin nicht von der Welt, sondern von Gott; sonst würde die Welt anders mit mir umgehen. Es ist mir aber viel lieber, sie hasse mich und lege mir alles Leid an, denn daß sie mich lieb hätte und ich nicht von Gott wäre &c. Wo das Herz so gesinnet ist, da geht allerlei Anfechtung und Widerwärtigkeit überhin; gleichwie die Wolken am Himmel über uns, oder die Vögel in der Luft, die uns ein wenig anfecken, fliegen danach davon und lassen uns unverworren.

21. Das soll unser einiger Trost sein, daß wir des Wortes Kraft hier im Leben sollen fühlen; und sonderlich dazumal, wenn das letzte Stündlein hertritt, daß alsdann der Tod um des Wortes willen, dem wir glauben, gleich wie ein Schlaf sein soll. Wenn einer in einem dicken Nebel her reitet und sieht keinen Mörder, der wird erschossen oder ermordet, ehe ers gewahr wird. Also soll es hier auch sein. Der

Teufel ist ein Mörder, hat uns den Tod geschworen, das wissen wir wohl. Aber weil wir das Wort haben und fest daran halten, sollen wir solches Würgens nicht recht inne werden. Denn das Wort macht seine sanfte Leute und stille fröhliche Herzen, die in Aengsten nicht verzagen noch ungeduldig werden, sondern lassen es alles überhin gehen, trösten sich deß allein, daß sie einen gnädigen Vater durch Christum im Himmel haben. Solches lernen sie im Wort, sonst wüßten sie es auch nicht.

22. Sage mir aber, sollte man nicht allein um täglicher Noth und Widerwärtigkeit willen laufen bis zur Welt Ende nach diesem Trost, welchen das Wort uns weist, auf daß wir möchten ein friedsam Herz haben? Aber das ist noch nichts gegen das letzte und größte Unglück, den Tod, da kein Arzt, Rath noch Hülfe davon helfen und retten kann, denn allein unser lieber Herr Jesus Christus; der gibt uns eine solche Arznei, daß wir alles eher lassen, denn derselben gerathen sollten.

23. Aber wie gehts? Wenn er solche Arznei uns darbietet, trägts uns zu Hause und Hofe, so verachten wirs. Da empfangen wir denn unsern verdienten Lohn um, daß wir nicht von Gott sind, und fallen von einer Sünde in die andere, werden also alle Tage ärger. Wie ich oben genugsam habe angezeigt. Wenn dann das letzte Nothstündlein herzutritt, so weiß man keinen Trost noch Rath. Da ist denn unmöglich, daß man sich nicht winden, klagen, heulen und brüllen sollte, wie ein Ochs in der Schlachtbank.*)

24. So ist nun dies die Hauptlehre aus dem heutigen Evangelium, daß wir uns fleißig zum Wort halten, es gern hören und mit Glauben annehmen sollen. Thun wir das, so sollen wir Herren sein über Sünde, Teufel, Tod und Hölle. Obgleich der Tod uns auch fressen wird, werden wir doch seine scharfen Zähne nicht fühlen. Denn das Wort Christi ist unser Harnisch, dadurch wir ein sicher Leben und einen friedlichen Tod und das ewige Leben haben sollen.

25. Dagegen rohen, gottlosen Leuten, die das Wort nicht achten, kann man Aergeres nicht wünschen, denn das sie allbereit am Hals haben.

Denn weil sie Gottes Wort nicht hören, sind sie nicht von Gott. Eben wie ein böß Kind, das Gottes Gebot verachtet und Vater und Mutter nicht gehorsam ist, was kann man dem Aergeres wünschen, denn daß es ein Teufelskind und kein Gotteskind ist? Das ist in der Wahrheit kein Scherz. Denn ich wollte lieber des Henkers oder des Türken eigen sein, denn daß ich des Teufels eigen sein sollte, der ein Lügner und Mörder ist und in den ewigen Tod führt.

26. Vor solchem Jammer hütet euch fleißig, und lernet, ja, lernet, sage ich, was für einen Schatz ihr am Wort unsers Herrn Jesu Christi habt: daß sonst keine Hülfe noch Rath wider den Teufel, die Sünde und den ewigen Tod ist, denn sich an das Wort Christi halten, das ist, seiner Zusagung glauben und auf sein Wort sich wagen.

27. Denn wenn Christus spricht: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“, da meint er nicht das Gesetz, das durch Mosen den Juden gegeben ist, welches wohl eine rechte, gute und heilige Lehre ist; aber weil wir Sünder und Kinder des Zorns von Natur sind, können wir solcher Predigt nicht folgen; gereicht derhalben uns zum Tode, zeigt uns unsere Sünde an, Gottes Zorn und Strafe, die wir dadurch verdient haben. Derhalben bedürfen wir eines andern Wortes, dadurch die Sünde von uns genommen und wir vor Gott gerecht werden. Das ist nun das Wort unsers Herrn Christi Jesu, da er tröstet: „Wer an mich glaubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“

28. Dies Wort muß mit dem Glauben gefaßt sein, daß man ja nicht daran zweifelse, es sei wahr, was uns Christus zusagt. Denn wer das Wort fahren, und nach dem wollte urtheilen, wie er fühlt, der würde allein den Tod und kein Leben fühlen. Darum muß man in solcher Noth nicht nach dem wir vor Augen sehen und fühlen, sondern nach dem wir im Wort hören, urtheilen und sprechen: Ich sehe, daß ich soll und muß sterben; aber ich habe meines Herrn Christi Zusagung und Wort, daß ich durch ihn wieder leben soll. Denn die Sünde, um welcher willen ich den Tod sollte ewig leiden, ist durch Christum abgelegt und begahlt, daß Gott um seines Sterbens und Auferstehens willen mir gnädig sein und das

*) Randglosse: Hier erwähnte er den Bischof von Trier, welcher in der höchsten Ungebuld starb.

ewige Leben schenken will. Das heißt denn Christi Wort recht halten. Es kommt aber sauer an; denn Fleisch und Blut will sich nicht bereden lassen, sondern das Urtheil allewege nach dem stellen, wie mans vor Augen sieht und im Werk fühlt. Wider solche Unart müssen wir kämpfen, und Gdt um seinen Heiligen Geist bitten, daß er unsere Herzen durchs Wort stärken und in solchem Glauben erhalten wolle.

29. Was aber die Ursache sei, daß unsers lieben HErrn Christi Wort so kräftig ist, zeigt der HErr am Ende dieses Evangeliums an, und entrüstet die Juden so heftig damit, daß sie nach Steinen greifen, und ihn zu Tode werfen wollen. Denn da stund den Juden das im Wege, weil Christus sagt, sein Wort werde vor dem ewigen Tod bewahren, daß sie sahen, daß Abraham, Moses und andere heilige Männer, die öffentlich Zeugniß in der Schrift hätten, gestorben waren; gedachten nun, Christus wäre ihnen nicht gleich. Derhalben wäre es ein vergebener Ruhm, daß er sein Wort so hoch rühmt. Aber Christus antwortet: „Abraham war froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freuete sich.“ Das ist, wo Abraham sich nicht an mein Wort hätte gehalten, so müßte er auch im ewigen Tod geblieben

sein. „Ich bin eher denn Abraham.“ Das ist beides so viel gesagt: Ich bin ewiger, allmächtiger Gdt. Wer nun von Sünden ledig werden, dem Tod entlaufen und zum Leben kommen soll, dem muß durch mich geholfen werden. Solches hat weder Moses noch andere Propheten können rühmen; denn sie waren alle Menschen. Christus aber ist Gdt und Mensch; derhalben kann er das Leben und die Seligkeit geben und sonst niemand.

30. Das ist sehr tröstlich, und eine gewisse Beweisung unsers Glaubens, da wir bekennen, Christus sei natürlicher und ewiger Sohn Gdtes. Wie denn solcher Zeugnisse viel mehr im Evangelium sind. Derhalben wir unser Vertrauen allein auf ihn, und sonst auf keinen Menschen setzen sollen, und auf sein Wort uns gewiß verlassen. Denn es ist Gdtes Wort und kann nicht lügen. Was er sagt, das soll Ja sein und in Ewigkeit nicht fehlen; ebensovienig es gefehlet hat, da Gdt durch solches Wort Himmel und Erde aus nichts gemacht hat. Das lernet mit Fleiß, und danket Gdt für solche Lehre, und bittet, daß er durch seinen Heiligen Geist euch im Wort erhalten, und also durch Christum ewig wolle selig machen, Amen.

Am Palmsonntage.

Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zweien, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der HErr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosanna dem Sohn Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn, Hosanna in der Höhe!

Die Auslegung des Evangeliums hast du am ersten Sonntage des Advents.

Am Tage des Abendmahls Christi.*)

Die erste Predigt.

1 Cor. 11, 23—26.

Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete, und brach's, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

Von dem hochwürdigen Sacrament.

1. Weil dem alten Brauch nach zu dieser Zeit mehr Volks zum hochwürdigen Sacrament geht, denn sonst im Jahr, und ohne das die Noth erfordert, daß man einen gewissen Tag habe, auf welchen man vom heiligen Sacrament oder Nachtmahl des HErrn predigen und das junge Volk unterrichten soll; so wollen wir jetzt den Text des heiligen Paulus vor uns nehmen, welchen ihr lesen hören und daraus verstanden habt, daß solche Weise nicht vom Menschen geordnet noch vorgenommen, sondern vom HErrn Christo selbst in der Nacht, da er verrathen ist worden, seinen Jüngern und allen Christen zum sonderlichen hohen Trost eingefest ist, daß es sein Testament, und weil er jetzt aus der Welt abscheiden wollte, seine Letzte (Abschied) soll sein.

2. Darum will es uns Christen gebühren, daß wir solch Testament für einen hohen Schatz achten, und alle Freude und Trost davon haben, und uns oft und gern dazu finden sollen. So thun wir dem letzten Willen unsers HErrn Christi genug. Denn da steht je sein Befehl lauter, daß ers heist thun. Die nun Christen sind, werden bis an den jüngsten Tag solchem Befehl nachkommen, und solchen Trost oft und gern suchen, und sein nicht überdrüssig werden, bis er, der liebe HErr, so solch Testament selbst

gestiftet, vom Himmel kommen und Lebendige und Todte richten wird.

3. Vorzeiten im Pabstthum hat uns davon abgeschreckt, daß Paulus sagt: „Wer es unwürdig empfähet, der empfähet's sich zum Gericht.“ Denn man hats nicht recht gelehrt, was da sei unwürdig empfaen. Daher ist dem heiligen Sacrament die Unehre entstanden, daß die Leute sich davor, als vor einem Gift, gefürchtet haben; hat derhalben nicht mehr geheissen eine Speise des Trosts, sondern eine schädliche Speise. Da sind die falschen Prediger schuldig an gewesen, und wir habens mit unserer Undankbarkeit verdient. Denn weil es Christus so herzlich gemeint, und wir aber dagegen uns so faul, laß und undankbar gestellt haben, ist uns recht geschehen, daß die Freude in Traurigkeit, der Trost in Weinen und die Hülfe in Schaden ist verkehret worden. Warum haben wir solche große Güter so schändlich verachtet?

4. Dergleichen ist jetzt auch auf der Bahn mit den Sacramentschwärmern, welche einen gefährlichen Lärmen in der Kirche vom Sacrament angerichtet, und die Leute dahin gewiesen haben, als sei nicht mehr denn Wein und Brod da. Da muß den Christen der Trost wiederum entfallen, welchen unser HErr Christus in diesem Sacrament seiner Kirche gegeben hat. Darum soll man sich vor ihnen hüten, daß uns nicht geschehe, wie zuvor im Pabstthum. Da ist's endlich dahin gerathen, daß das Sacrament,

*) Gehalten am Mittwoch nach Ostern 1534 in Gegenwart Johann Ernsts, des jüngeren Bringen, da er mit seinen Hofbedienten das heilige Abendmahl empfing.

die tröstliche Speise, da jedermann sollte Lust und Liebe zu haben, dermaßen in den Predigten gehandelt ist worden, daß man mit Zittern und Schrecken dazu gegangen ist, und jedermann mehr sich davor gefürchtet, denn Trost davon empfangen hat.

5. Denn die Predigt ging also: Man sollte zuvor die Sünde rein beichten und dafür genug thun. Da wurden wir auf ein unmöglich Ding gewiesen. Wenn wir denn fühlten, daß wir nicht aller Dinge rein, und derhalben solcher Speise nicht würdig waren, da besorgten wir, wir würden unwürdig hinzugehen. Ist also insgemein geschehen, daß niemand ist gern dazu gegangen. Denn jedermann mußte besorgen, er möchte den Tod da holen, oder, wie es Paulus nennt, sich das Gericht essen. Solches ist erstlich ein jämmerlicher Handel an sich selbst, daß den Leuten dies tröstliche Sacrament ist verleidet worden, und jedermann darob eine Scheu gehabt hat.

6. Aber da ist der Pabst weiter zugefahren, und hat übel ärger gemacht, sintemal die Leute sich vor diesem Sacrament gescheut haben, er sie noch mit Gewalt, zum wenigsten alle Jahr einmal hinzugehen, gezwungen hat. Denn wer nicht zum Sacrament jährlich gehen wollte, den that er in Bann; und gab doch nur eine Gestalt (wie mans nennt), wider den ausgedrückten Befehl unsers lieben HErrn Jesu Christi, der sein Testament, das ist, sein Leib und Blut, nicht allein mit, bei oder unter dem Brod essen, sondern auch aus dem Kelch seines Bluts hat trinken heißen. Aber der Pabst hat solchen Befehl mit Füßen getreten, und verdammts noch heutiges Tages als Kezerei, wer das Abendmahl unter beider Gestalt ganz nimmt, wie es Christus, unser lieber HErr, eingesetzt und geboten hat. Das ist ja ein jämmerlicher Greuel und ein schrecklich Abendmahl, da man unwillig ist hinzu gegangen, und hats doch müssen thun. Und das noch schwerer ist, hat man solch Abendmahl anders müssen nehmen, denn es Christus eingesetzt und zu nehmen befohlen hat.

7. Da denke du, was für eine Lust du an einem solchen Essen oder Trinken haben könntest, das man wider deinen Willen in dich stoßen und dir mit Gewalt eingießen wollte. Gleich als so man einem kranken Menschen, der den Wein nicht riechen mag, wollte Wein über sei-

nen Dank eingießen: was sollte er für Freude oder Lust über solchem Trunk haben? Also hat das hochwürdige Sacrament auch keine Frucht bei den Leuten unter dem Pabstthum können schaffen. Denn weil es mit solcher Meinung ist empfangen worden, daß die Herzen haben müssen schließen: Du bist nicht rein, du bist dieser Speise nicht würdig, du kannst ihrer nicht recht genießen; und haben es dennoch müssen thun, oder als ungehorsame Kinder der Kirche den Bann leiden müssen: ist leicht abzunehmen, daß weder Trost noch Freude hat können dabei sein.

8. Danach ist der Pabst noch weiter mit dem Nachtmahl unsers HErrn Jesu Christi und seinem Testament gefahren, und hats zum Jahrmarkt gemacht für die verstorbenen Seelen, daß man wenig Messen hat gehalten aus eigener Andacht, nur um Geldes und der Präbenden willen. Das heißt, meine ich, ja dies Sacrament über die Maßen greulich gehandelt. Und ich achte es dafür, sollte das Pabstthum in seiner Würde länger gelieben und das liebe Evangelium nicht gekommen sein, man würde es gar von den Lebendigen genommen und allein für die Todten gebraucht haben. Denn wir Alten habens wohl erfahren, was für ein Gepränge aus den Seelmessen allenthalben geworden ist.

9. Deß habe ich derhalben jetzt gedenken wollen, auf daß man sehe, wie hoch Gott die undankbare Welt gestraft habe, daß er dem Pabst hat zugeesehen, daß er nur eine Gestalt (wie sie es nennen) hat gehen lassen; und ist dennoch dieselbe dermaßen verdunkelt gewesen, daß die Leute hingegangen sind als zu einem Werk, deß sie nicht genießen, sondern ein greulich Urtheil und Zorn Gottes da haben besorgen müssen.

10. Danach hat der Pabst ein Pflaster aus der Messe gemacht, das man über allerlei Unglück und Krankheit hat legen sollen. Solches Exempels laßt uns ja nicht vergessen, sondern um Gottes willen zusehen, daß wir nicht auch solche Verächter werden, sondern Lust und Liebe zu des HErrn Abendmahl haben und es gern empfangen, daß es in einem rechten Verstand und rechtem Brauch bleibe.

11. Denn, sage mir, ist's nicht über die Maßen ein freundlich Ding, daß der HErr sein Herz gegen seine Jünger so heraus schüttet und

spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Nehmet hin und trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments“; solches thut allein, daß ihr an mich gedenkt, und mein nicht vergesset, und thut nicht einmal allein, sondern oft, und bis an den jüngsten Tag. Wollte also der liebe Christus sein Gedächtniß, seine Erkenntniß und den Glauben gern durch sein Abendmahl und Testament erhalten, daß er in unsern Herzen nicht erstürbe. Setzt derhalben dies Abendmahl ein, daß es für und für bleibe, und seines Todes, dadurch wir von Sünden und allerlei ewigem Jammer erledigt sind, immerdar gedacht werden soll.

12. Das ist doch je freundlich geredet, nicht giftig noch zornig, ja, viel freundlicher, denn ein Vater mit seinem Sohne reden kann. Denn es ist alles darum zu thun, spricht er, daß ihr mein nicht vergessen sollt. Wollte also gern in unser aller Ohren, Mund und Herz dies Gedächtniß bilden, daß sein heiliges Leiden nicht vergessen würde, wie er gelitten, gestorben, und vom Tod wieder auferstanden ist um unsertwillen. Solches wollte er gern, daß es immer in seiner Christen Herzen bliebe, denn es wächst immerdar anderes und junges Volk daher. Das bedarf nicht allein, daß man mit dem Wort unterrichte, daß sie Christum, ihren Heiland, erkennen lernen und auch selig werden; sondern daß man sie zu solchem äußerlichen Gottesdienst halte, auf daß sie immerdar Ursache haben, ihren Heiland und Erlöser Christum zu rühmen und sich sein zu trösten. Denn darum ist dem Herrn mit solcher Einsetzung seines Testaments zu thun. Derhalben sollten wir solches Gedächtniß nicht überdrüssig werden. Wo gute Freunde zusammenkommen, die können eine ganze Nacht bei einander sitzen und schwagen, und des Schlafens dabei gar vergessen. Warum sollte man denn deß müde werden, daß man predigen und lernen soll, wie theuer uns unser lieber Herr Christus erkauft hat?

13. Nun aber ist dies Sacrament oder Abendmahl nicht allein darum eingesetzt, daß Christus damit soll gepreiset werden. Denn er mag wohl sagen: Ich bedarf deines Preisens nicht, ich kann dein wohl entbehren, bleibe gleichwohl Gottes Sohn, du preisest mich oder nicht; ich werde durch dein Loben weder besser noch ärger. Sondern auch darum, daß wir solches Testaments

und Abendmahls bedürfen und es uns zu gut soll kommen. Denn da siehe, wie die Worte lauten. Er reicht das Brod, und spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Danach reicht er den Kelch, und spricht: „Trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“

14. Das soll erstlich aller Christen höchster Trost sein, daß sie hören, des Herrn Christi Leib sei für sie gegeben und sein Blut für ihre Sünde vergossen. Denn wer solches glaubt, da ist unmöglich, daß er Sünde oder anderes sich sollte anfechten lassen. Ursache, er weiß, daß dieser Schatz, damit seine Sünde abgelegt, weit mehr und größer sei denn seine Sünde.

15. Aber bei dem Trost, der also im Wort öffentlich geht, läßt es Christus nicht bleiben; er gibt dir mit dem Brod seinen Leib zu essen und mit dem Wein sein Blut zu trinken, wie die Worte klar mit sich bringen, sollte es gleich dem Teufel leid sein; auf daß du für deine Person solches Leibes und Blutes dich annehme, daß es dir gelte und dein eigen sein soll, eben wie du es für dich mit deinem Mund empfängst, und nicht für einen andern. Denn darum ist es auch vornehmlich zu thun, daß ein jeder glaube, Christus habe für ihn, und nicht allein für St. Peter, St. Paul und andere Heilige gelitten. Das hat Christus einem jeden Christen in seinem Testament wollen vergewissern, sintemal ein jeder für sich selbst solches Testament, das ist, den Leib Christi und sein Blut empfängt und genießt.

16. Darum ist es nicht unrecht geredet, daß man in diesem Sacrament Vergebung der Sünden hole und empfangen. Denn wo Christus ist, da ist Vergebung der Sünden. Hier ist sein Leib und Blut, laut seiner Worte. Wer es nun empfängt, ißt und trinkt, und glaubt, daß des Herrn Christi Leib für ihn gegeben und sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen sei: sollte der nicht Vergebung der Sünden haben? Das ist eine Frucht, und die größte und beste, die wir in diesem Testament haben.

17. Die andere Frucht ist, daß es vonnöthen ist, daß die Christenheit soll einig bleiben, einerlei Glauben und Lehre haben. Daß es nun auf das gleichste zugehe unter den Christen, müssen sie nicht allein zusammen kommen

in der Predigt, da sie einerlei Wort hören, dadurch zu einerlei Glauben berufen werden, und alle zugleich sich an Ein Haupt halten; sondern sie müssen auch zu Hauf kommen an Einen Tisch und mit einander essen und trinken.

18. Mit der Predigt Zuhören kann es wohl kommen, daß einer jetzt mich hört, der mir doch von Herzen feind ist. Darum obwohl das Evangelium die Christen auch zusammen hält und einerlei Sinnes macht; so thut doch dies Abendmahl noch mehr (wiewohl auch Heuchler sich dazu finden), da ein jeder Christ öffentlich und für sich selbst bekennt, was er glaube. Da sondern sich die Ungläubigen*) ab; und die im Glauben gleich sind, mit einerlei Hoffnung und Herzen gegen den HErrn, die finden sich zusammen. Das ist ein sehr nöthig Ding in der Kirche, daß sie also zusammen werden gezogen, und im Glauben nicht Spaltung sei. Darum hat mans im Latein *communio* genannt, eine Gemeinschaft, und die da nicht wollen den andern Christen im Glauben, Lehre und Leben gleich sein, *excommunicatos*, als die ungleich sind mit Lehre, Worten, Sinn und Leben, und derhalben bei dem Häuflein, das Eines Sinnes ist, nicht sollen geduldet werden, daß sie es nicht auch trennen und Spaltung**) machen. Da dient das heilige Sacrament zu, daß Christus sein Häuflein damit zusammen hält.

19. Daher die alten Lehrer keine Gedanken gehabt haben, und gesagt: Christus habe darum zu seinem Abendmahl Brod und Wein gebraucht, daß gleichwie viele Körnlein ein jedes seinen eigenen Leib und Gestalt haben, und mit einander gemahlen und zu Einem Brod werden: also ist wohl ein jeder Mensch eine eigene Person und sonderes Geschöpf; aber weil wir im Sacrament alle Eines Brods theilhaftig sind, sind wir alle Ein Brod und Leib, 1 Cor. 10. Denn da ist einerlei Glaube, einerlei Bekenntniß, Liebe und Hoffnung. Also im Wein sind viele Trauben und viele Beerlein, da ein jegliches seinen eigenen Leib und Gestalt hat; sobald sie aber ausgebrüht sind und zu Wein werden, so ist keine Ungleichheit im Wein, sondern es ist ein einiger, feiner, schöner Saft: also sollen die Christen auch sein.

Also haben es die Alten gedeutet, und ist nicht unrecht. Denn dazu soll das Sacrament dienen, daß es die Christen fein zusammen halte in einerlei Sinn, Lehre und Glauben, daß nicht ein jeder ein sonderlich eigen Körnlein sein, und eine eigene Lehre und sonderen Glauben sich machen soll.

20. Wie denn der Teufel nicht feiert, und solche Einigkeit und Gleichheit gern wollte zerreißen. Denn er weiß wohl, was ihm für Schaden draus entsteht, wenn wir alle einerlei glauben und uns an Ein Haupt halten. Darum sieht er da einen, dort einen andern an mit falschem Glauben, mit Verzweiflung, mit irrigen, falschen Gedanken, daß man nicht recht vom Sacrament und andern Artikeln glaube, und er eine Trennung könne anrichten. Wiewohl es nun anders nicht sein will, es müssen Aergernisse kommen, so soll man doch immer mehr, daß er uns nicht gar zertrenne. Will der oder jener nicht bleiben, und trennen sich von uns in der Lehre vom Sacrament oder anderm: so laßt uns doch bei einander halten, auf daß, wie einer gegen Christum im Glauben und Hoffnung gesinnet ist, der andere auch also gesinnet sei. Das kann aber nimmermehr sein, es bleibe denn die Gleichheit in der Lehre.

21. Das ist eins, daß unser lieber HErr Iesus das Sacrament so herzlich hat eingefest zur Erhaltung der Einigkeit in der Lehre, Glauben und Leben. Außerlich können wir nicht gleich sein; denn da sind ungleiche Stände. Soll man dieselben recht führen, so müssen auch ungleiche Werke folgen. Ein Bauer lebt anders denn ein Fürst, und geht mit anderen Werken um. Eine Frau im Hause geht mit andern Werken um, denn eine Magd. Solcher Unterschied muß im äußerlichen Leben bleiben. Aber in Christo ist kein Weib noch Mann, kein Fürst noch Bauer, sondern sie heißen alle Christgläubige. Denn eben das Evangelium, die Zusagung und den Glauben, den ich habe, hat ein Weib, ein Fürst, ein Bauer, ein Knecht, ein Kind.

22. Solche innerliche Gleichheit zeigt dies Sacrament auch an, sintemal da niemand ein anderes noch Besseres hat, denn der andere. Darum es sei Frau oder Magd, Herr oder Knecht, Vater oder Sohn, Fürst oder Unterthan, so sind sie alle hier gleich, haben einerlei Speise und Verheißung; und wenn sie glauben,

*) a b c haben: Ungleichen.

D. Reb.

**) a b c haben: spaltig.

D. Reb.

gehören sie in Einen Himmel. Und liegt nicht dran, ob ich hier bin, ein anderer Christ zu Jerusalem ist, und wir einander nicht kennen. Denn wir haben nur Ein Haupt, da halten wir uns zu beiden Theilen an, und hoffen, dadurch selig zu werden. Da bleibt denn der Teufel nicht außen, wollte solche Einigkeit gern zerreißen; denn wie gesagt, er weiß, was es ihm für Schaden thut, wenn die Christen einig sind in der Lehre und Glauben. Dawider dient nun dies Sacrament, welches von Christo dazu ist eingesetzt, daß es die Christen soll zusammen halten.

23. Danach ist dies Sacrament auch noth und nüt einem jeden für seine Person. Denn ob ich gleich des Sacraments wollte überdrüssig werden und nicht achten, dem HErrn Christo zu danken, so ist der Schade nur mein; und je länger ich davon bleibe, je ärger stehts um mich. Denn es ist je wahr, daß unser HErr Christus für seine Person nicht bedarf, daß du sein gedenkest. Du aber bedarfst es; sintemal, wenn du an Christum nicht willst denken, so mußt du an den Teufel denken. Da wirst du aber keinen Nutz, sondern eitel Schaden von haben.

24. Denn du hast einen Prediger bei dir, der mit dir ist und trinkt, schläft und wacht, den alten Adam; den trägst du mit dir ins Bett, du stehst mit ihm auf, und legst dich mit ihm nieder; der predigt dir ohn Unterlaß; kann dazu meisterlich anhalten, daß er dich herunter ziehe, daß du je länger je kälter werdest, und so träge und faul, daß du endlich des HErrn Christi und seines Evangelii gar vergessest und nicht mehr danach fragest. Das thut, sage ich, der Prediger, der an deinem Hals hängt, ja, unter dem linken Zigen liegt; der bläuet dir die Ohren voll mit seinem Predigen, daß du nichts denkest, denn wie du vor der Welt groß und reich mögest werden, daß dich heute, morgen, übermorgen und alle Tage dünket, du habest nicht der Weile, könneft es auch nicht gewarten, daß du zum Sacrament gehest. Also geschieht es denn, bist du heute kalt und verdroffen dazu, so wirst du morgen noch kälter. Das thut dein Prediger, der alte Schalk, der zieht dich so davon, daß ob du wohl alle Tage Predigt hörst, dennoch an andere Dinge denkst, und dich mit andern Geschäften mehr bekümmerst. Denn, sage mir, wo findest du einen Menschen, der

des Geizes müde werde und einen Stel davor habe? Ja, man wird von Tag zu Tag je länger je lustiger, je geschwinder und anschlagiger auf den schändlichen verfluchten Geiz und Buhler. Also findet sich mit andern Lastern auch: ein Buhler kann von der Unzucht sich nicht genug denken noch reden, und je länger er davon redet und denkt, je hitziger er drauf wird. Das thut der alte Adam, der predigt dir so lange, bis du gar in Sünden ersauftst.

25. Da wollte nun unser lieber HErr Christus wiederum gern das haben, daß gleichwie dein Geizwanst dir sagt und predigt immerdar von Geld und Gut, von Gewalt und Ehre, du dich auch also hierher ließeft ziehen und führen in jenes Leben, und gedächtest an deinen Erlöser, der für dich am Kreuz gestorben ist, und zündest dein Herz also an, daß du gern bei ihm wärest, dieses Lebens hier müde werdest, und sagest: Ach HErr, ich sehe, daß ich nicht auf kann hören zu sündigen, ich kann des Bösen nicht müde werden. Darum bitte ich dich, daß ich der Welt feind werde, und Lust und Liebe zu dir gewinnen möge &c. Diese Erinnerung ist uns täglich noth wider den schädlichen Prediger, unsern alten Adam, der uns Tag und Nacht in Ohren liegt.

26. Darum hat unser lieber HErr Christus sein Abendmahl eingesetzt, daß wir dabei uns erinnern sollen, es werde etwas anderes folgen nach diesem Leben. Darum nimmt er das Brod und den Kelch, heißt seine Jünger essen und trinken, und sagt: Es sei sein Leib und Blut, für uns gegeben und für unsere Sünde vergossen; auf daß wir sein nicht vergessen, sondern an ihn denken, nicht allein an Geld und Gut, wie wir doch leider gemeiniglich pflegen. Als wollte er sagen: Gebet mir doch in acht Tagen, in vier Wochen &c. auch einen Tag, daß ihr mein gedenket. Solches bedürft ihr wohl; meinethalben könnte ichs wohl entbehren.

27. Ja, wenn es Geld wäre, und man jedem nicht den Leib und das Blut Christi, sondern hundert ungarische Gulden, oder noch ein Geringeres gäbe, da sollte ein Zulaufen, Rennen und Drängen sein; und sollte wohl kommen, daß blinde Leute sich mitten durch die Elbe oder Rhein zu laufen unterstehen würden, daß sie die hundert Gulden kriegten. Sollten wir uns doch anspeien, wir heillosen Leute, daß wir um eines geringen Geldes willen so laufen

und rennen. Und hier sind nicht hundert Gulden, die bald verzehret sind; sondern der Leib und das Blut Christi Jesu, dadurch wir erlöst sind. Den Schatz schenkt er uns zu eigen in seinem Testament; und damit das ewige Leben, daß wir desselben gewiß sind, daß wir uns desselben trösten und immer dran denken sollen. Aber da flieht man noch vor, als wäre es Gift und Verdammniß.

28. Wer machts nun, daß wir nach den hundert Gulden können laufen, und nicht nach diesem köstlichen, edlen Schatz? Niemand denn der Teufel, der hat unsern alten Adam zuvor, welcher ohne das faul und träge ist zu dem ewigen Gut, und nimmt sich lieber um das Zeitliche an. Dieser Undank und Verachtung ist eine größere Sünde, denn jemand denken kann. Denn jedermann schlägts in den Wind; sonst würden wir uns fleißiger hierher halten, und nicht so mit großem Ernst nach Geld und Gut, daß wir doch keines Augenblicks sicher sind, trachten. Aber die es thun, mögen zusehen, wie es ihnen einmal gehen werde.

29. Darum will der Herr uns mit seinem Abendmahl vermählen, wir sollen nicht so undankbar sein, sondern wissen, wenn wir zum hochwürdigen Sacrament gehen und unsern Glauben da neben andern Christen bekennen, daß man ihm also diene, daß doch der größte Rug unser sei. Derhalben wir sonderlich ihm danken und fröhlich darüber sein sollen, daß wir nun einen gnädigen Bischof an ihm haben, der nicht allein sich selbst für uns opfert, sondern auch uns mit seinem Leib und Blut, das für uns geopfert ist, speist, begehrt doch nicht mehr dafür, denn daß wir sein gedenken sollen, uns also damit im Glauben zu erhalten, und die Christenheit in Ewigkeit.

30. Wer nun solches nicht will thun, der ist nicht Besseres werth, denn daß er einen Rottengeist höre, der ihm predige, man empfangen im Abendmahl nicht mehr, denn Brod und Wein. Im Pabstthum, da man des Herrn Christi nicht wollte gedenken bei diesem Abendmahl, wie er befohlen hat, hat auch müssen der Unrath draus entstehen, daß man weder wußte, was das Sacrament war, noch warum man es empfangen sollte. Denn jedermann hielt's dafür,

man müßte der Kirche den Gehorsam leisten; das war es gar; geriethen also die Leute auf mancherlei Abgötterei und Heiligenanrufen.

31. Gott helfe uns, daß wir uns andächtiger zur Sache schicken und halten, weil wir die Lehre wiederum rein und lauter bekommen haben, und wissen, wenn wir zum hochwürdigen Sacrament gehen, daß es darum zu thun sei, daß wir uns erstlich als Christen erzeigen und sehen lassen, und danach da Trost holen, auf daß unsere Herzen nicht zweifeln, Gott sei mit uns zufrieden, und wolle mit uns um unserer Sünde willen nicht zürnen; sintemal Christus seinen Leib für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen hat. Das heißt den Tod des Herrn recht verkündigen und des Herrn Christi gedenken, wie er spricht: „Das thut zu meinem Gedächtniß.“

32. Nun denke, Lieber, was von denen zu halten sei, die sich für Christen rühmen, und wohl ein ganz Jahr, zwei, drei Jahr und noch länger hingehen, und das hochwürdige Sacrament nicht empfangen? Die hat gewißlich der Teufel dermaßen beseßen, daß sie entweder ihrer Sünde nimmermehr Achtung nehmen, und derhalben nicht daran denken, wie sie davon mögen ledig werden; oder lassen sich das zeitliche Leben mehr lieben denn das ewige. Das ist doch zu beiden Theilen schrecklich zu hören. Derhalben wer ein Christ sein, und sich auch, seinem Namen nach, christlich halten will, der soll von diesem Nachtmahl sich nicht enthalten, sondern desselben oft und viel brauchen. Denn wir bedürfens sehr wohl, wie jetzt gemeldet ist.

33. Die aber das ganze Sacrament nicht haben können, wie es Christus eingesetzt hat, mit denselben, ob sie sich davon enthalten und es unter Einer Gestalt nicht nehmen, hat es eine andere Meinung. Denn sie mögen sich an das Wort und die Zusage Christi halten, bis Gott ihnen auch die Gnade gibt, daß sie an die Orte kommen, da sie solches Testament nach der Einsetzung Christi ganz empfangen mögen.

34. Gott verleihe uns seine Gnade und Heiligen Geist durch Christum, daß wir dies tröstliche Sacrament zur Ehre Christi und unserer Seligkeit empfangen mögen, Amen.

Am Tage des Abendmahls Christi.

Die zweite Predigt.

1 Cor. 11, 27—34.

Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des HErrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Darum sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden. Darum, meine lieben Brüder, wenn ihr zusammen kommet, zu essen, so harre einer des andern. Hungert aber jemand, der esse daheim, auf daß ihr nicht zum Gerichte zusammen kommet. Das andere will ich ordnen, wenn ich komme.

1. Das ist ein nöthiger Text, welcher unter den Christen fleißig soll gehandelt werden. Denn wie oben gehört, so ist aus dem Unverständnis dieser Worte gefolgt, daß die Leute den Trost, so bei diesem Sacrament soll geholt werden, gar verloren, und sich als vor einem Gift davor gefürchtet haben.

2. Nun ist's wahr, wir können nicht sagen, daß Judas zum Trost oder Besserung das Sacrament empfangen habe. Also sind ihrer unter den Corinthern auch viele gewesen, wie Paulus meldet, die es unwürdig empfangen haben, und darum an Leib und Leben von Gott gestraft sind. Darum muß man diesen Unterschied bleiben lassen: daß etliche das Sacrament würdig und seliglich zum ewigen Leben empfangen; etliche aber unwürdig, sich zum Gericht, daß sie Gott leiblich darum strafen, und wo sie durch Buße und Glauben nicht umkehren, ewig verdammen wird. Derhalben liegt es alles an dem, daß man wisse, was da heiße: würdig oder unwürdig das hochwürdige Sacrament empfangen.

3. Im Pabstthum hat man also gelehrt, daß niemand soll zum Sacrament gehen, er befinde sich denn wohl geschickt und gar rein. Solche Reinigkeit aber haben sie gestellt auf das Beichten, Reuen, Fasten, Beten, Almosen geben und dergleichen Werke, die man Werke der Buße hieß, welche die Prediger rühmten. Und jedermann hielt's dafür, daß man damit für die begangene Sünde genug thäte. Aber solche Würdigkeit laß fahren und verweisele dran. Denn

unmöglich ist, daß wir könnten um unserer Werke willen ganz rein sein, oder zur Reinigkeit kommen. So hat Christus selbst dies Nachtmahl den Jüngern nicht gegeben, da sie ganz rein waren; denn er sagt, sie bedürfen, daß er ihnen die Füße wasche: da redet er nicht von dem Wasser waschen, sondern von Vergebung der Sünden.

4. Derhalben soll man hier fleißig lernen und merken, daß die das hochwürdige Sacrament nicht unwürdig empfangen, die da sagen und bekennen, sie sind arme Sünder, fühlen mancherlei Anfechtung, fluchen unterweilen, werden ungeduldig, halten sich nicht allwege mäßig mit Essen und Trinken. Solches sind tägliche Sünden, die an uns kleben, weil wir auf Erden leben, an einem mehr denn am andern. Derhalben sollst du nicht sagen, du wolltest um solcher Sünde willen nicht zum hochwürdigen Sacrament gehen. Denn solange du den alten Adam am Hals trägst, wird dir gewißlich begegnen, daß du mit Ungeduld, mit bösen Gedanken und andern mehr wirst angefochten werden und dich versündigen. So du nun nicht eher das Sacrament wolltest empfangen, du wärest denn von allen Sünden frei, so müßte folgen, daß du nimmermehr zum Sacrament würdest gehen.

5. Die aber empfangen das hochwürdige Sacrament unwürdig, die da wissentlich in Sünden liegen; als da ist, mörderlicher Haß gegen den Nächsten, Mord, Hurerei, Ehebruch und andere dergleichen öffentliche Sünde, und ge-

denken dennoch davon nicht abzulassen. Denn das Sacrament ist vom HErrn Christo dazu eingefest, nicht daß man in Sünden bleiben, sondern Vergebung da holen und frömmen soll werden. Also nahm Judas das Sacrament zum Tode und Gericht, weil er beschloffen hatte, er wollte den HErrn Jesum verrathen und verkaufen, und blieb in solchem Vornehmen und verstockten bösen Willen.

6. Vor solchem Exempel entsetzen sich zuweilen etliche; weil sie in Haß und Feindschaft, oder in andern Sünden liegen, wollen sie darum nicht zum Sacrament gehen. Die sündigen auf zweierlei Weise: erstlich, daß sie den Zorn nicht fallen noch von der Sünde ablassen wollen; zum andern, daß sie wider den Befehl Christi vom Sacrament so lang bleiben. Darum sollten solche Leute Haß und Reid fallen lassen, von Sünden aufhören, und bei dem heiligen Sacrament Trost und Vergebung der Sünden holen. Ob aber noch ein Fünkeln der Sünde oder Anfechtung glimmt, sollten sie zu Gott schreien und bitten: Ach, HErr, gib mir ein friedlich, freundlich, sanft Herz gegen jedermann, und reinige mich um Christus willen von allen Sünden; und also mit aller Andacht zum hochwürdigen Sacrament gehen, und vor diesem Spruch Pauli nicht erschrecken. Denn er ist nicht von denen gesagt, die da gern der Sünde wollten los sein; sondern, die in Sünden liegen, und wollen doch davon nicht ablassen, ja, wollen noch dazu gelobt sein. Wie man an den Corinthern sieht, da Paulus ihnen schreibt: „Ich kann euch nicht loben“; zeigt damit an, daß sie ohne alle Buße, noch dazu wollten gelobt sein als reine Christen.

7. Dazumal war eine andere Ordnung mit dem Nachtmahl des HErrn, denn es jetzt bei uns ist. Die Christen kamen des Abends zusammen, und aßen bei einander in der Versammlung, ein jeder, was er hatte. Da fand man etliche, die sofften sich voll; die andern hatten nichts, und mußten dieweil hungern und dursten. Das, sagt Paulus, ist unrecht. Es soll nicht sein, daß ihr so vorsätzlich sündigen, danach zum Sacrament gehn, und euch stellen wolltet, als hättet ihr nicht gesündigt. Auf diese Weise esset und trinket ihr das Nachtmahl unwürdig: darum straft euch Gott mit Krankheit und anderem.

8. Das ist eine andere und größere Sünde,

denn so die guten Herzen zuweilen straucheln, und doch wiederkehren, beten und wünschen: O daß mir Gott meine Sünde vergebend wolle; denn ich habe ja Unrecht gethan. Dieselben stößt Christus nicht von diesem Nachtmahl. Denn da zeugen die Worte, daß er nicht gerechte und heilige Leute, sondern arme Sünder, die um ihrer großen Sünde willen nicht wissen wo aus, bei diesem Tisch haben will. Denn also spricht er: Sein Leib sei für sie gegeben und sein Blut sei für ihre Sünde vergossen. Das müssen aber nicht schlechte noch geringe Sünder sein, für die so ein trefflich Opfer oder Bezahlung geschehen ist. Derhalben liegt es nur an dem, daß du dich von Herzen für einen Sünder erkennest, alsdann hierher dich findest, und Trost und Hülfe da suchest. Wer aber Sünde nicht bekennen und sich nicht bessern will, der gehört nicht hierher.

9. Aber es geht gemeinlich widersinnig zu. Die sich nicht sollten fürchten, und denen Gott alle Gnade anbietet, sie zu Kindern annehmen will, die können der Furcht nicht los werden. Wiederum die sich sollten fürchten und in höchsten Ungnaden sind, die sind am sichersten und entsetzen sich nichts vor ihren Sünden, sondern gehen hindurch wie eine Büchse durch eine hölzerne Wand. Wie man an den Papisten sieht: die lästern und verfolgen Gottes Wort, würgen die frommen Christen, treiben die Leute wider ihr Gewissen zu Abgötterei; noch halten sie sich für fromm und heilig, sind derhalben sicher und guter Dinge dabei. Dagegen ist das andere Häuflein blöde und erschrocken, hat doch keine Sünde im Vorsaß. Was aber für Sünden hin sind, die läßt er sich von Herzen leid sein, und wollte, er hätte sie nie gethan. Also gehts, wer sich soll trösten lassen, kann den Trost nicht fassen; wer aber sich fürchten soll, ist sicher und ohne Furcht.

10. Darum spricht St. Paul: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch.“ Nun heißt „prüfen“ anderes nichts, denn sich wohl bedenken, wie du geschickt siehest. Befindest du dich verstockt, daß du von Sünden nicht ablassen willst und dieselben dich nichts kümmern; so hast du Ursache, daß du nicht hinzugehest; denn du bist kein Christ. Da wäre nun das Allerbeste, daß du von solchem gottlosen Leben abliehest, Reue und Leid darüber hättest, und

durch rechten Glauben auf Gottes Zusagung dich wieder zu den Christen fändest und dies Nachtmahl mit ihnen brauchtest. Wo aber du solches nicht willst thun, so bleibe nur davon; denn du sündigst und nimmst dirs gewißlich zum Gericht. Aber hier bedenke es wohl und mache deine Rechnung eben: wenn Gott also dich mit seinem Gericht überfallen sollte, wie es dir hernach in Ewigkeit gehen würde. Thust du das, so wirst du froh werden, daß du zur Buße greifen, Zorn und anderes fallen lassen, und dich mit deinem Gott durch dies Nachtmahl versöhnen sollst.

11. Wiederum so du dich nicht also verstoßt befindest, sondern bekennest deine Sünde von Herzen vor Gott, läßt dir auch herzlich leid sein, und glaubst, daß dir Gott dieselben aus Gnaden um seines Sohns Christi Jesu willen vergeben wolle: dann bist du recht geschickt, und sollst kühnlich zu deinem Herrn Christo sprechen: Ach Herr, ich bin ein armer Sünder, komme derhalben jetzt zu deinem Abendmahl, und will mit dir essen; da zweifle nicht, du wirst ihm ein werther und lieber Gast sein. Derhalben sollst du dich nicht fürchten. Denn um solcher betrübter, ängstiger Herzen willen ist dieser Tisch zubereitet, daß sie da Trost und Erquickung finden sollen. Die andern lasse sich fürchten, die ihre Sünde nicht fühlen, sondern mit frechem und stolzem Herzen in Sünden, ohne alle Reue und ohne alle Buße oder Besserung fortfahren.

12. Dies Wort Pauli: „Es prüfe sich der Mensch“, hat auch den alten Lehrern Ursache gegeben, daß sie gesagt haben: Offenbarliche Sünde, welche der Richter und Henker, nicht der Prediger, straft, als, Hurerei, Mord, Völlerei und dergleichen, die sollen die Leute hindern, daß sie nicht zum Sacrament gehen. Das soll man aber also verstehen, wie oben gesagt, wer in solchen Sünden beharren und davon nicht ablassen wollte, daß derselbe sich von dem Sacrament enthalten soll; denn er macht des Zorns nur mehr, fintemal er sich für

einen Christen mit dem Sacramentempfangen ausgibt, und ist doch nicht, wie ihn sein Leben überzeugt.

13. Wer aber in solchen Sünden gelegen ist, davon aber abläßt, sich bessert und frömmere wird, der soll solche Sünde sich nicht lassen hindern, sondern die Absolution begehren und das hochwürdige Sacrament empfangen, und Gott bitten, daß er fortan sich möge besser halten. Was aber sonst tägliche Gebrechen an uns sind, die sollen uns nicht hindern; denn wir werden derselben in diesem Leben aller Dinge nicht los. Wo wir nun nicht eher wollten zum Sacrament gehen, denn wir befänden uns gar rein, würden wir uns gar davon entwöhnen und nimmermehr dazu begehren.

14. Davon weiß ich wohl zu sagen, was es thut, wenn man sich eine Zeitlang vom Sacrament abhält; bin in solchem Feuer des Teufels auch gewesen, daß mir das hochwürdige Sacrament so fremd ward, daß ich je länger je ungerner dazu ging. Davor hütet euch ja, und gewöhnet euch, daß ihr oft dazu geht, sonderlich wenn ihr geschickt dazu seid, das ist, wenn ihr befindet, daß euch das Herz um der Sünden willen schwer und blöde wird; auf daß ihr unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi nicht vergeßet, und an sein Opfer und Tod gedenket; denn er begehrt anderes nichts von uns.

15. Neben dem, daß es auch unsere Noth, weil wir noch täglich sündigen, erfordert, und solches Werk zur Einigkeit der christlichen Kirche dient, in welcher das Gedächtniß unsers lieben Herrn Christi als das vornehmste Stück unserer Seligkeit soll erhalten werden, wie er sagt: „Das thut zu meinem Gedächtniß.“ Wer also hinzugeht, ob er wohl ein armer Sünder ist, so ist er doch recht und wohl geschickt; und wie Paulus sagt, isset und trinket er den Leib und das Blut Christi würdiglich, nicht zum Gericht, sondern zur Seligkeit. Dazu helfe uns unser lieber Herr Gott im Himmel mit seinem Heiligen Geist, durch Christum, seinen Sohn und unsern Erlöser, Amen.

Am grünen Donnerstag.

Von dem Fußwaschen.

Joh. 13, 1—17.

Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie ans Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jesus, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott kommen war, und zu Gott ging: stund er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro; und derselbige sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, das weißest du jetzt nicht; du wirst aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße alleine, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein; aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider, und setzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wißet ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht daran; denn ich bins auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe; so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, ich sage euch, der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wißet, selig seid ihr, so ihrs thut.

1. Diese Historia von dem Fußwaschen findet man allein in Johanne; und scheint, als wäre nicht viel daran gelegen, weil ohne das die andern Evangelisten derselben vergessen, obgleich Johannes auch nicht davon hätte gemeldet. Aber Johannes macht eine so treffliche Vorrede davon, daß wirs müssen dafür halten, es sei dem Herrn Christo nicht allein darum zu thun gewesen, daß die Apostel reine Füße hätten, sondern um etwas anderes und Höheres. Wie denn der Herr mit seiner Predigt, die er nach solchem Fußwaschen thut, auch zeuget; will, daß seine Jünger sollen seinem Exempel folgen und unter einander das Fußwaschen nicht vergessen. Daher auch die Christen solches Fußwaschen auf diesen Tag geübt haben. Aber weil die Predigt davon kommen, ist es gegangen, wie mit anderen Stücken mehr im Pabstthum, daß man nur das äußerliche Werk geübt, den Verstand aber, Nuß und Brauch solches Fußwaschens ganz verloren hat. Derhalben vonnöthen ist, daß man solche Lehre und Verstand wieder an den Tag bringe.

2. Der Anfang nun, den Johannes in dieser Historie macht, scheint etwas fremd. Denn was, möchte jemand gedenken, dients zum Fußwaschen, daß er sagt: „Da Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater. Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren; so liebte er sie an das Ende.“ Wie reimen sich diese Worte zu der Historie? Ueberaus fein, wenn du nur willst recht Achtung drauf geben. Denn daß er sagt: Jesus wußte, daß die Stunde da war, daß er zum Vater gehen sollte aus dieser Welt; damit will er uns einen sonderen Fleiß erwecken, daß wir ja auf dies Werk und Predigt, die er davon thut, mit allem Ernst merken sollen; sintemal der Herr fast in der letzten Stunde, da er aus diesem Leben scheiden sollte, uns solches hat vortragen wollen. Nun ist gewißlich wahr, daß was unsere liebsten Freunde kurz vor ihrem Ende reden oder thun, uns mehr bewegt und tiefer zu Herzen geht, denn sonst etwas, das sie zur Zeit ihres Lebens geredet oder gethan haben. Denn wenns dahin

kommt, ist Schimpf und Scherz aus mit den Sterbenden, und was sie dann reden oder schaffen, das geht ihnen von Herzen und ist ihr rechter Ernst.

3. So will nun Johannes so sagen: Ich will dir jetzt eine solche Historie und Predigt erzählen, die du auch derhalben desto lieber hören und fleißiger merken sollst; denn es ist des HErrn Jesu letztes Werk, dazu auch seine letzte Predigt gewesen, die er über dem Fußwaschen hat angefangen und auf dem Wege hinaus bis an den Delberg vollendet hat. Da mag man je einen sonderen Ernst an spüren. Denn es möchte nicht so ein nöthiger Handel gewesen sein, er würde bei andern großen Sorgen und Aengsten solches schlechten Werks, wie uns dünkt, vergessen haben.

4. Dazu dient auch, daß Johannes ferner meldet von der Liebe, die der HErr gegen seine Jünger gehabt hat; auf daß wir lernen sollen, dies Fußwaschen sei ein solch Werk, und halte uns eine solche Lehre vor, an welcher wir eine sonderliche Liebe unsers lieben HErrn Jesu gegen uns spüren sollen. Daß also zwei große Ursachen sich hier zusammen finden, warum doch wir solche Historie uns sollen lassen befohlen sein: die erste, daß ers gethan hat kurz vor seinem Ende; die andere, daß ers thut, seine Liebe zu beweisen. Da muß folgen, daß uns trefflich viel an diesem Werk und Predigt gelegen sei. Denn wo Christum seine Liebe und freundlich Herz zu einem Werke zwingt, das kann nicht schlecht noch gering sein.

5. Wozu es aber diene, zeigt Johannes mit diesen Worten an, da er spricht: Jesus habe die Seinen geliebet, die in der Welt waren. Als wollte er sagen: Es war jetzt die Zeit, daß der HErr von der Welt sollte, seine Jünger aber sollten noch länger drinnen bleiben; die bedurften solches Exempels und Unterrichts, so sie anders seine rechten Jünger bleiben und der Welt Exempel sich nicht sollten verführen lassen. Denn weß die Welt sich fleißigt, ist vor Augen; da gedentt jedermann, wie er nur hinvor- komme, es bleiben und leiden die andern drüber was sie wollen, da liegt der Welt wenig an. Wer nun in der Welt leben, und sich solche Aergernisse nicht will verführen lassen, der halte sich hierher, spricht Christus, und folge diesem Exempel, das ich jetzt euch sehen lasse, daß ich der HErr bin. Aber ich über-

nehme mich meiner Herrschaft nicht; ich diene euch, und ihr mir nicht. Solches lernet und thuts, so werdet ihr selig sein und vor diesem Aergerniß unangefochten bleiben.

6. Zu solchem dienet auch, daß Johannes mit sonderlichem Fleiß meldet, wie der Teufel dem Judas schon ins Herz habe gegeben, er sollte Jesum verrathen. Will damit anzeigen, daß seine Apostel und Christen nicht allein der Welt Exempel, sondern auch der Teufel werde anfechten, und zu eigener Ehre, Gewalt und Hoffahrt treiben. Dawider ist kein anderer Rath, Hülfe noch Mittel, denn daß wir uns dies Exempel Christi Vorbilden und demselben mit Ernst nachfolgen, welches der HErr aus sonderlicher Liebe, da er jetzt in der Heiden Hände von seinem Volk sollte übergeben werden, nicht dahinten lassen, sondern uns hat vortragen wollen.

7. Nun aber, in der Welt sein heißt eigentlich mitten unter den Teufeln sein. Da ist unmöglich, daß wir uns sollten recht regieren, wo wir nicht an Gottes Wort, und sonderlich an dies Exempel uns halten. Denn das Fleisch läßt sich nicht gern drücken, wollte immerdar gern oben aus und nirgend an. Solcher Ansehung zu steuern, trägt der HErr hier dies Exempel uns vor, daß wir daran gedenken und uns danach halten sollen. Denn er meints je gut, und ist lauter Liebe und brennend Feuer gegen uns, daß er uns gern vor Schaden und Sünden warnen und bewahren wollte.

8. Also macht Johannes eine feine Vorrede, ehe er vom Fußwaschen sagt; auf daß wir lernen, was Christus damit habe wollen anzeigen, und wie treulich ers mit uns gemeint habe. Aber tausend- und aber tausendmal singt und liest man diese Geschichte vom Fußwaschen heute auf den Stiften und in Klöstern, und versteht es doch niemand.

9. Was ist aber das, daß Johannes weiter sagt: Jesus wußte, daß ihm der Vater alles hätte in seine Hände gegeben, und daß er von Gott kommen war und zu Gott ginge? Das sind treffliche große Worte, mit welchen Johannes uns anzeigen will, mit was Gedanken der HErr Jesus sei umgegangen, ehe er den Jüngern jetzt wollte die Füße waschen: daß er nicht an sein Leiden gedachte, noch im Geist sei betrübt gewesen, wie bald hernach auf das Fußwaschen folgt; sondern er habe gedacht an seine

Herrlichkeit, in welcher er von Ewigkeit bei dem Vater gewesen, und zu der er jetzt nach seiner Menschheit wiederkommen und ewig drin bleiben sollte. Das sind hohe Gedanken gewesen, welche ihn dermaßen sollten aus der Welt gezogen haben, daß er an keinen Menschen gedacht hätte.

10. Aber eben jetzt, da er mit solchen Gedanken der ewigen Herrlichkeit umgeht, fährt er flugs und unversehens vom Tisch auf, legt seinen Mantel ab, nimmt einen Schurz, umgürtet sich, gießt Wasser in ein Becken, und hebt an, seinen Jüngern die Füße zu waschen, und trocknet sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war.

11. Da reime nun seine Gedanken und sein Werk recht zusammen. Seine Gedanken sind: Ich bin Gott und Herr über alles; es ist noch weniger denn um einen Tag zu thun, so hat der Teufel ausgerichtet, was er vermag. Danach soll er mir sammt allen meinen Feinden zu den Füßen liegen und meine Christen zufrieden lassen. Aber was ist das Werk? Er, der größte Herr, thut, das sonst Knechte und Mägde im Haus zu thun pflegen, und wäscht seinen Jüngern die Füße.

12. Will also uns durch sein eigen Exempel dahin führen und weisen: eben wie er seiner Herrlichkeit sich geäußert, derselben gleich vergessen, zu eigner Hoffahrt, Gewalt und Pracht nicht mißbraucht, sondern seinen Knechten damit gedienet hat; daß wir dergleichen auch thun, unserer Gaben uns nicht überheben, derselben zu Hoffahrt nicht mißbrauchen, sondern mit allem Willen unserm Nächsten damit dienen und zu seinem Besten dieselben brauchen sollen. Denn also deutet der Herr das Fußwaschen hernach selbst, da er spricht: „Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und sagt recht daran; denn ich bins auch. So nun ich, euer Meister und Herr, euch die Füße gewaschen habe; so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel oder Bote größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihrs thut.“ Da siehst du, was das rechte Fußwaschen sei, und wisse, daß die Historia darum geschrieben

ist, daß du sie fleißig lernst und dich danach halten sollst.

13. Der Pabst mit seinen Mönchen und Pfaffen, Königen und Fürsten, waschen auch heute die Füße. Aber ihrer aller Demuth ist überaus eine schlechte Demuth, soll mans anders eine Demuth heißen. Denn viele findet man unter ihnen, die ihrem Convent, Capitel und Unterthanen die Füße mit solcher Demuth waschen, daß sie hernach von der Hoffahrt, die sie im Fußwaschen geübt, beichten müssen. Denn, Lieber, sage mir, was ist es für eine Demuth, oder was hilfts einen andern, wenn du ihm die Füße wäschst?

14. Das hieße die Füße recht gewaschen, wenn unsere Bischöfe zu Herzen nähmen, wie ein großer Jammer es ist, daß ihr armes Völklein so tief in Abgötterei steckt, keine rechte Predigt von Vergebung der Sünden und ewigem Leben hat, und trachteten danach, daß Gottes Wort ihnen recht gepredigt, die Sacramente recht gereicht, und die abgöttischen Ceremonien und Gottesdienste, mit der Messe, mit Seelopfern, Heiligen anrufen, abgeschafft und das Volk auf rechten Gottesdienst gewiesen würde, daß sie Gott fürchten, sein Wort vor Augen haben, und des Opfers unsers lieben Herrn Christi sich trösten könnten. Aber wir sehen, daß sie nicht allein nach solchem Fußwaschen nicht denken, sondern noch damit umgehen, wie sie ihren armen Unterthanen ihre Füße noch wüster besudeln, und sie in der Abgötterei und falscher Lehre behalten mögen. Das heißt je dem Befehl unsers lieben Herrn Christi übel gefolgt. Gott erbarme es, und wehre dem leidigen Teufel, der das blinde Volk so treibt und reitet.

15. Sie selbst heißen die Ceremonien im Pabstthum mit einem lateinischen Namen das Mandat, das ist auf Deutsch so viel, als ein Befehl oder Gebot. Aber Christus meint nicht das Werk mit. Denn ob er wohl sagt: Ihr sollt auch unter einander die Füße waschen, so legt er sich doch selbst fein aus, und spricht: „Ein Beispiel hab ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr.“ Das sind je klare Worte, daß es an dem liege: Bist du um deines Amts willen in einem großen Ansehen (wie hernach folgen wird), daß du dich nicht überheben,

sondern andern damit dienen sollst, die geringer sind und solche Gabe nicht haben. Derhalben da hernach am Ende der HErr predigt von der Liebe, da geht das Mandat und der Befehl klar, da er spricht: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.“ Was ist aber der Liebe Art? Nämlich dienen, womit sie kann, und alle Freundschaft und guten Willen beweisen, nicht verachten, nicht stolz sein, nichts Uebels thun. Das ist denn das rechte Fußwaschen, da der HErr hier von befiehlt.

16. Darum ist's um das Fußwaschen, so mit Wasser geschieht, nicht zu thun; sonst müßte man nicht allein zwölfen, sondern jedermann die Füße waschen; und wäre den Leuten viel besser gedient, so es allein um das Wasser und Waschen zu thun wäre, daß man ihnen ein gemein Bad bestellte, und wüsche ihnen da nicht allein die Füße, sondern den ganzen Leib. Aber es hat die Meinung nicht. Willst du dem Exempel Christi folgen und deinem Nächsten die Füße waschen, so schaue zu, daß du von Herzen dich demüthigest, alle Gaben und Gnaden, die du hast, nicht zu deinem Nutz oder eigener Ehre brauchest, sondern deinem Nächsten zum Besten, daß du niemand verachtest, ja, jedermann gern seine Schwachheit zu gut haltest, und helfest, daß er sich bessern möge.

17. Solch Fußwaschen aber soll nicht allein auf den heutigen Tag, sondern unser Lebenlang geübt werden, mit allem, das wir können und haben, und gegen jedermann, dem wir können damit dienen. Also will Christus, daß wir seinem Exempel nach auch unter einander die Füße waschen sollen; dazu hat ers auch befohlen, und anders nicht.

18. Sonderlich aber sollen die an das Fußwaschen denken und dasselbige fleißig üben, so von Gott mit sonderlichem Verstand und andern Gaben begnadet und zum Kirchenhaupt berufen sind, auf daß sie solcher Gaben nicht mißbrauchen zu eigener Ehre, Nutz oder Gewalt, sondern damit ihren Kirchen treulich dienen. Denn so unser lieber HErr Jesus Christus, der wohl wußte, daß es nun an der Zeit war, daß er zum Vater gehen sollte, und sein ewig Gnadenreich anfangen, sich so tief gedemüthigt hat, daß er um unsertwillen Gott dem Vater gehorsam ward bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz; wieviel mehr will solches uns armen Leuten vonnöthen sein, welchen der Teu-

fel sonderlich Tag und Nacht nachschleicht, und legt uns allenthalben Stricke, ob er uns in Hofahrt bringen, und dahin bewegen möchte, daß wir mehr auf Ehre und eigenen Nutz, denn auf unser Amt sehen. Wo es da nach seinem Willen hinausgeht, daß die Kirchenlieder solches Befehls Christi vergessen, und nach Ehre und Gewalt trachten, da weiß er wohl, daß man ihm nicht viel mehr Schadens mit dem Predigen thun kann.

19. Wie man an des Pabsts Exempel sieht. Als bald derselbige das Predigtamt auf weltliche Gewalt mendete, nach Landen und Leuten, nach Pracht und Herrlichkeit zu trachten anfang, da fiel das Wort und der rechte Gottesdienst dahin. Denn mit solchem kriegte er so viel zu schaffen, daß er der Kirche nicht mehr marten konnte. Und hats der Teufel im Pabstthum dahin gebracht, daß nicht allein das Wort und der rechte Gottesdienst gefallen, sondern Lügen und Abgötterei in die Kirche mit Haufen ist eingeführt worden; sintemal es Geld getragen und zu Erhaltung der Pfaffenpracht dienstlich war.

20. Mir zweifelt gar nichts, daß der HErr eben dazumal, da er solche Demuth mit dem Fußwaschen erzeigt, gesehen habe, wie es sonderlich in den letzten Zeiten mit dem Kirchenregiment werde zugehen, daß man des Dienstes vergessen, und allein nach Ehre und Pracht gedenken würde. Denn das Unglück ist bald angang, daß die Bischöfe unter einander sich gezankt, und ein jeder den Vortritt vor andern hat haben wollen; haben derhalben nicht können eins bleiben, bis endlich der Antichrist zu Rom gekommen, und die Sache dahin gebracht hat, daß er das Primat zu sich gerissen, und dahin gebracht hat, daß er über Kaiser und König mächtig geworden, und sich allein zum Erben des Stuhls Petri und Statthalter Christi gemacht hat. Das heißt, meine ich, sich demüthigen und die Füße waschen, wie der HErr so treulich hier befiehlt und lehrt. Ja hinter sich.

21. Aber es geht recht also. Judas, da ihm der HErr die Füße wusch und solche schöne Predigt that, that auch also, er ließ sich der keines zu Herzen gehen, sondern ging diemal mit dem Anschlag um, wie er zu den dreißig Silberringen kommen, und Christum verrathen und verkaufen könnte; es ist ihm aber übel gelungen. Solches sieht der HErr, wird von

Herzen darüber bekümmert, wie der Evangelist bald nach dem Fußwaschen meldet. Er bekümmert sich aber wahrlich nicht allein um Judas willen, sondern er hat gesehen, daß der Schalk Judas einen großen Haufen Jünger hinter sich lassen würde, die alle eher Christum verkaufen und verrathen, denn der Silberlinge mangeln wollen. Das thut dem Herrn weh und macht ihn von Herzen traurig, daß ers so treulich meint an seinem letzten Ende, und läßt sich so viel kosten, daß den armen Leuten an ihrer Seele geholfen würde. Aber an Judas und seinen Jüngern ist alles verloren, was der Herr redet und thut. Die wollen andern die Füße nicht waschen, sondern um ihres Kirchenamts willen, daß sie Pabst, Cardinäle, Bischöfe und die Kirche heißen, solche Herren sein, daß Kaiser und Könige ihnen die Füße küssen und sie anbeten müssen. Ehe sie solcher Pracht und Macht entbehren wollten, eher verleugneten, ja, verkauften und verriethen sie Christum hundertmal; ja, sie möchten eher leiden, daß Gottes Wort mit Füßen getreten und kein Mensch selig würde. Wie man sieht, daß der Pabst und sein ganzer Haufe stets dahin arbeiten, daß die rechte Lehre zu Boden gedrückt, die alte Abgötterei wieder angerichtet, und sie bei ihrer Pracht, Reichthum und Herrlichkeit mögen erhalten werden.

22. Solche Judasschüler sollen wir fahren lassen, und gedenken, wir seien nicht darum Prediger und Kirchendiener, daß wir große Herren, sondern daß wir sanftmüthig und demüthig sollen sein, unserer Kirche treulich vorgehen, und dem Nächsten mit allen Gaben, die wir haben, dienen, und also immerdar andern die Füße waschen. An dem geschieht dem Herrn Christo eine sonderliche Ehre und Wohlgefallen. So können wir uns auch vor des Teufels Stricken nicht besser bewahren.

23. Denn der Teufel ist mit dieser Anfechtung sonderlich auf die Prediger gerichtet, daß er sie versucht, ob ers auch auf eigene Ehre und Nutz könnte bringen. Geschieht das, so hat er gewonnen. Denn da werden sie, wie zuvor gemeldet, so viel mit weltlichen Händeln zu schaffen gewinnen, daß sie des Herrn Christi, seines Wortes, seiner Kirche und des rechten Gottesdienstes nicht achten, sondern gar vergessen werden. Das Exempel ist vor Augen und nur gar zu viel am Tage.

24. Vor solcher Anfechtung soll kein Kirchen-diener sich sicher wissen, soll derhalben desto mehr und fleißiger an solch Fußwaschen denken und es üben. Denn so der heilige Paulus sagt: Ihm sei ein Pfahl ins Fleisch gegeben, des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage, auf daß er der hohen Offenbarung sich nicht überhebe; wieviel leichter ist's mit uns armen Leuten geschehen, die Gott wahrlich auch in ein groß, hoch Amt seiner Christenheit gesetzt hat. Da fehlt es nicht, einer hat diese, der andere jene Gaben. Selig ist nun der, der sich derselben nicht überhebt, sondern mit dem Herrn Christo vom Tisch aufsteht, sich schürzt und den andern die Füße wäscht, das ist, der seinem Nächsten, nicht sich selbst, mit solchen Gaben dient.

25. Also geht nun dies Exempel mit dem Fußwaschen sonderlich auf die, so in Kirchenämtern sind, daß sie ihres Dienstes fleißig warten und ihres Amts sich nicht überheben; sondern in aller Demuth andern dienen sollen. Denn Gott hat sie darein gesetzt, nicht um ihret-, sondern um seiner Christen willen: denen sollen sie treulich dienen, und keiner Fahr noch Arbeit sich beschweren.

26. Solchem Exempel und Demuth sollen danach insgemein alle anderen Christen, sie seien in was Stand sie wollen, auch folgen. Könige und Fürsten sind in einem weltlichen Stand, wie mans nennt; aber wollen sie Christen sein, so müssen sie auch ihren Unterthanen die Füße waschen. Denn Gott hat sie in solchen hohen Stand nicht gesetzt, daß sie allein ihre Pracht führen, ihre Wohl lust suchen, und thun sollen, was sie gelüstet; sondern mit allen Gaben, die sie haben, sollen sie ihren Unterthanen dienen. Erstlich damit, daß sie ihre Unterthanen mit rechten Kirchen-dienern versorgt, ihnen Gottes Wort treulich und recht vorgesagt, aller Abgötterei gewehret und rechter Gottesdienst angerichtet werde. Solches sind sie vor Gott schuldig; werden auch nimmermehr für ihre Person Segen noch Glück haben, sie halten denn treulich darob. Denn wie kann Gott Glück und Heil denen geben, die sein Wort verachten, und ihre Unterthanen zu öffentlicher Abgötterei und falschem Gottesdienst zwingen?

27. Danach heißt das auch Fußwaschen, wo man in zeitlicher Regierung fleißig, ernst und

emſig iſt; wo man nicht Tag und Nacht ſchwelgt, ſpielt, jagt, ſondern danach trachtet, wie Einigkeit erhalten und gefördert, Land und Leute befriedet, dem Türken und andern Feinden gewehret und jedermann gleichmäßig Recht verſchafft werde. Wo nun Könige und Fürſten ſich ſolches Fußwaſchens mit Ernst wollten annehmen, da würden ſie nicht allein den grünen Donnerstag, ſondern das ganze Jahr, ja, ihr ganzes Leben für und für, Tag und Nacht genug mit zu thun haben, und oft ebenſobald des Nachts, wenn andere liegen und ſchlafen, als des Tags. Denn weil beide die Kirche und das weltliche Regiment ihnen auf dem Hals liegt, da wird nicht viel übriger Ruhe ſein, wer beides recht beſtellen, und fleißig zuſehen und darob halten will.

28. Aber, wie oben von Judas und dem Papſt gemeldet, ſieht man auch hier dergleichen, daß man ſolch Fußwaſchen gemeinlich läßt anſehen, und geht dieweil mit dem bloßen Spectakel oder Schauſpiel um, da den Leuten nichts mit geholfen iſt. Denn ein jeder kann zur Noth ſeine Füße ſelbſt waſchen, oder einen andern finden, vor dem er ſich nicht alſo ſcheuen muß, als vor den großen Herrn. Aber Friede und gleichmäßig Recht ſchaffen, darüber halten, daß es in der Kirche recht und ordentlich mit der Predigt und Gottesdienſt zugehe, das kann nicht ein jeder, ſondern allein die, ſo zu ſolchem hohen Amt berufen ſind.

29. In niederen und geringeren Ständen ſollte es auch ſo zugehen. Herr und Frau im Hauſe waſchen alſdann ihren Kindern und Gefinde die Füße, wenn ſie ſich nicht tyranniſch halten, ſondern die Ehren zu Gottes Wort gewöhnen, ihnen getreulich vorſtehen, und zu Gottes Furcht ziehen, daß ſie fromm werden, und thun, was ihnen zu thun befohlen iſt. Alſo kann ein chriſtlich Chevolk eins dem andern täglich die Füße waſchen, wenn eins dem andern ſeine Gebrechen zu gut hält, nicht immerdar zürnt, flucht und allen Ernst braucht. Das Gefinde kann der Herrſchaft die Füße waſchen, wenn ſie fromm, treu, gehorſam und fleißig ſind in ihrer Arbeit, nicht murren, wenn ſie geſtraft und vermahnt werden zu ihrem Beſten.

30. In Summa, haſt du eine Gnade oder Gabe, die dein Nebenchriſt nicht hat, dieſelbe, du ſieſt ein Regent oder gemeine Perſon, brauche, daß ihm damit gedienet werde. Sei

nicht darum hoſſährtig; verachte auch den nicht, der ſolche Gaben nicht hat. So wäſcheſt du ihm ſeine Füße recht, wie Chriſtus befohlen hat.

31. Da wirſt du aber finden, daß ſolch Fußwaſchen viel ſchwerer iſt und ſaurer ankommt, denn jenes heuchleriſche Fußwaſchen, da ein Abt oder Prior ſeinen Mönchen, ein Biſchof ſeinem Capitel die Füße wäſcht. Man bückt ſich wohl daſelbſt; aber die, welchen man die Füße wäſcht, müſſen ſich noch tiefer bücken. Denn das Weltgepränge wills anders nicht leiden, und wird doch mit ſolchem Fußwaſchen den Leuten nicht gedient. Hier aber dienſt du den Leuten, wenn du dich von Herzen gegen jedermann demüthigſt, und was du mehr und Beſſeres haſt, denn andere Leute, ſolches ihnen zu Nutz brauchſt: da dein Adam viel lieber ſeine eigene Ehre oder Vortheil ſuchen, ſich an andern viel lieber rächen, andere lieber drücken oder dämpfen wollte.

32. Danach heißt das inſgemein die Füße waſchen, daß wir nicht allein mit unſern Gaben andern gern dienen, und uns deren nicht überheben ſollen; ſondern daß einer dem andern ſeine Fehle vergebe, und wie es St. Paulus nennt, einer des andern Bürde trage. Denn da wird anders nicht aus, ſo keinen reinen Chriſten wirſt du in der ganzen Welt finden, der nicht einen ſonderlichen Fehl oder Gebrechlichkeit hätte. Einer iſt zornig; der andere traurig und ſeltſam; der dritte fröhlich; der vierte karg und genau; der fünfte gar zu frei und milde. In Summa, wie die Heiden auch geſagt haben, ein jeder hat ſeine eigene Laſt und Unluſt auf ſich, da er an zu tragen hat.

33. Da dünkt dich denn, wenn ſolcher Fehl an ihm nicht wäre, du wollteſt lieber mit ihm umgehen; aber höre, wenn du ſolchen Mangel an deinem Herrn, Weib, Kind, Gefinde, Nachbarn oder anderen ſiehſt, ſo waſche ihm die Füße, das iſt, halte ihm ſolche Gebrechlichkeit zu gut, und ſiehe, wie du ihn zurecht bringen könneſt, und gedenke, wie es in der Wahrheit iſt, daß die Welt nichts anderes iſt, denn ein kothiger Ort, da nicht möglich iſt, daß wir darin können gehen, wir müſſen die Füße beſudeln. Solches widerfährt mir, es widerfährt dir, und in Summa allen Menſchen. Wie wollen wir denn thun? Wollen wir derhalben in die Wiſte oder Wälder laufen, und mit niemand Gemeinſchaft haben; wie vorzeiten die Mönche gethan

haben? Nein, sollst du andern die Füße waschen, so mußt du ja nicht allein, sondern miten unter den Leuten, und unter solchen Leuten wohnen, die in der Welt durch einen unreinen, schammigen Ort waten. Da gehört bücken zu, ob du gleich schöne, reine Füße hast, daß du deinem Nächsten dazu helfest, Wasser, alte Lumpen, Stroh und Heu zutragest, und die Füße ihnen wäschest und wischest, bis sie auch rein werden.

34. Das geschieht aber, wie St. Paulus sagt, also, daß einer des andern Bürde tragen, das ist, daß einer des andern sich herzlich annehmen, Mitleiden mit ihm haben, ihn nicht verachten, sondern ihm die Hand reichen, freundlich unterweisen, ihm rathen und helfen soll, daß er auch könne gebessert werden. Bist du vernünftig, weise und gelehrt: verachte darum den Albernern, Einfältigen nicht, halte dich nicht besser, sondern brauche deiner Weisheit dazu, daß ihm geholfen und er auch weiser möge werden. Also bist du fromm, hältst dich mit Essen und Trinken bescheiden, läßt dich nicht bald erzürnen; ein anderer hat solche Gnade nicht: verachte ihn darum nicht, nimm dich seiner an, und bessere ihn, womit du kannst, und gedenke also: Ich habe, Gott Lob! solchen Fehl nicht, habe aber einen andern; da bedarf ich, daß man mit mir auch Geduld habe und mir denselben auch tragen helfe. Dagegen hat mein Nächster auch irgend eine gute Tugend an sich, damit er mir wieder dienen kann. Auf daß also allenthalben Einigkeit und Freundlichkeit geübt und erhalten werde.

35. Wo solches Fußwaschen immer unter uns geübt würde, gedenke, was für ein fein, Christlich, still, einig Leben unter uns sein würde, da immer einer dem andern hülfe übertragen, da keiner den andern würde beschädigen, sondern das Beste zu allem reden, und immer dahin arbeiten, daß andern geholfen und sie gebessert würden. Da könnte man alsdann auch den Trost haben, daß wir dieses Befehls Christi nicht gar vergessen, sondern demselben ein wenig nachgekommen wären; könnten auch derhalben des Worts uns annehmen, das Christus hier spricht: „Selig seid ihr, so ihr solches thut.“ Da wir dagegen immerdar den Stachel in unserm Gewissen müssen haben, weil wir solchem Befehl nicht folgen, daß wir unselige Leute seien, da weder Glück noch Heil bei sei.

36. Es wird aber solch Fußwaschen dem

alten Adam sehr sauer. Denn er wollte immerdar lieber haben, daß man ihm dienete, denn daß er andern soll dienen. Und sonderlich thut es ihm wehe, wo kein Dank folgen will. Aber das Fußwaschen soll immer fort getrieben werden, obgleich kleiner oder gar kein Dank drauf folgt. Darum gehört nicht allein fleißige Uebung dazu, sondern auch stetes Beten, daß Gott uns seine Gnade zu Geduld und Demuth geben wolle.

37. So geht nun dies Fußwaschen vornehmlich auf die Lehre von demüthigem, Christlichem, freundlichem Leben, das die Christen unter einander führen und üben sollen, so sie anders Christi Schüler und Gottes Kinder sein wollen. Zu solcher Demuth und Dienstbarkeit will der Herr kurz vor seinem Tod uns mit dem Fußwaschen ermahnen. Wir haben Gaben, so groß sie immer sein können, daß wir darum nicht stolzieren, sondern denken sollen: Hat mir Gott dies und jenes vor einem andern gegeben, so wirds in der Wahrheit darum geschehen sein, daß er will, ich soll desto mehr andern dienen, mich desto mehr herunter lassen, und hüten, daß der Teufel mich nicht in Hoffahrt und Vermessenhaft führe. Denn kommts mit uns dahin, so ist's aus, wir sind dann nicht Christi, sondern Judas Jünger, wie der Pabst und sein ganzer Haufe.

38. Neben dieser Lehre will der Herr auch seiner Person halben uns eine andere und höhere Lehre vorhalten. Denn da Petrus sich wehret und sich nicht will waschen lassen, spricht Christus zu ihm: Wasche ich dich nicht, so wirst du keinen Theil in meinem Reich haben. Da redet er nicht davon, als sollte an dem Fußwaschen so viel gelegen sein; sondern von dem Waschen, das er durch sein Blut am Stamme des heiligen Kreuzes gethan, und durch das Evangelium und die selige Taufe den Gläubigen sollte ausgetheilt werden. Solch Waschen ist uns kein Exempel; denn wir können von Sünden weder uns selbst noch andere waschen, das steht allein dem Sohn Gottes zu; der ist das Lämmlein Gottes, das der Welt Sünde trägt. Die nun also von Christo gewaschen sind, die fahren weiter zu. Eben wie sie bekennen, daß Gott ihnen ihre Sünde aus Gnaden durch Christum geschenkt und vergeben habe: also vergeben sie auch andern von Herzen; wie der Herr lehrt, Matth. 18., und wir im Vater

Unser beten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben.

39. Da sieht man klar, wie solch Fußwaschen unser Lebtage soll geübt werden, welches unser lieber Herr Christus aus sonderlicher Liebe, weil wir doch in der unsflätigen Welt müssen

umgehen, mit seinem eigenen Exempel uns hat vorgetragen, und dazu am letzten Ende vermahnt. Gott verleihe uns seinen Heiligen Geist durch Christum, seinen Sohn, daß wir solcher Vermahnung nimmermehr vergessen, und unser Leben danach richten mögen, Amen.

Passionspredigten.

Von der Frucht des Leidens Christi.*)

Vorrede auf die Passionspredigt.

1. Weil die Jahrzeit da ist, da man von dem Leiden unsers lieben Herrn Jesu Christi in der Kirche zu singen und predigen pflegt, wollen wirs auch dabei lassen bleiben. Denn es ist nicht eine böse Ordnung, daß diese nützliche und tröstliche Historia ihre gewisse, bestimmte Zeit im Jahr habe, da man sie von Anfang bis zum Ende, von Wort zu Wort in der Kirche dem gemeinen Volk vorlese, und davon rede, was sie uns nütze, und wie wir sie brauchen sollen; sintemal die große Gewalt des Teufels vor Augen ist, der, ob man gleich täglich davon predigt, dennoch dem Wort so viel Widerstand thut, daß die Herzen erkalten, der Predigt nicht sonderlich achten, und heuer bleiben wie fert (vorm Jahre), wo sie anders nicht ärger werden.

2. Solche Noth soll uns billig treiben, daß wir mit dem Wort immerdar anhalten, und sonderlich die Historia des Leidens Christi von Stück zu Stück, soviel wir Zeit haben können, den Einfältigen fleißig einbilden sollen. Denn es läßt sich hier nicht scherzen. Sollte man ein, zwei oder drei Jahre nichts davon predigen, würde es rein erlöschen, und eitel Juden und Türken aufwachsen. Die, so im Predigtamt sind und stets mit Gottes Wort umgehen, erfahren, was es für Schaden thut, wo man nicht täglich mit Lesen und Beten anhält; was

sollte es denn bei denen thun, die in einem Jahr oder zweien keine Predigt hören? Da müssen rohe Leute aus werden, wie das Vieh.

3. Darum ist's vonnöthen, daß man diese Predigt stets treibe, aufblase und anzünde. Denn der Teufel läßt's nicht, er gießt immer kalt Wasser zu und löscht; sonst würde es nicht fehlen, es müßten mehr Leute an dem Wort sich bessern, sintemal es so klar immerdar vorgetragen wird.

4. Die Papisten haben jetzt ihre rechte Marterwoche; da ist des Singens, Lesens, Predigens vom Leiden Christi sehr viel. Aber was bessern sie sich? Auf der Zunge haben sie das Leiden Christi; im Herzen aber verfolgen sie es und haltens für nichts. Sonst würden sie auf ihr eigen Leiden nicht so viel halten und ihre Werke nicht so hoch rühmen. Also bei uns, da man doch fleißig predigt, hats den Mangel, daß der meiste Theil, wie wir aus den Werken und Leben spüren können, das Wort in den Wind schlägt.

5. Darum ist diese Predigt zugleich eine hohe und schlechte Predigt, eine heimliche und öffentliche Predigt, eine starke und schwache Predigt. Ursache: Du erfährst es, wo man Fabeln oder Märlein vom Dietrich von Bern und dergleichen sagt, das kann man behalten, ob mans gleich nur einmal hört. Dagegen findest du tausend und aber tausend Menschen, welche diese Predigt alle Tage hören, und fassens doch mit solchem Ernst nicht, daß sie merken und frömmen davon würden. Zu

*) Gehalten in der Kirche, 1534.

einem Ohr geht es ein, zum andern aus, und will lauter nicht in das Herz.

6. Danach sind andere, die hören es sehr gern, wenn man sagt: Christus hat für uns genug gethan, wir können nichts zu unserer Seelen Seligkeit thun, Christus hats alles ausgerichtet. Aber sobald man anhebt, und spricht: So du solches Leidens Christi dich trösten willst, so mußt du nicht so geizen, scharren, Unzucht treiben, schwelgen, stolz sein 2c., da brennet der Rhein, wollens nicht leiden, daß man sie um ihrer Sünden willen strafen, oder darum für Unchristen halten soll 2c.

7. Aber wie sollen wir ihm thun? Es ist der Predigt, und sonderlich der Schüler Art also; denn der Teufel hinderts, wo er kann, daß es nicht in alle Herzen geht. Darum müssen wir um Gottes Ehre und unserer Seligkeit willen immerdar mit dem Wort anhalten, ob schon der meiste Theil nicht dran will, daß doch die andern nicht auch davon kommen, und also das Opfer immerdar im Gedächtniß bleibe, das der Sohn Gottes für uns geopfert hat.

8. Diese Predigt ist erstlich angegangen im Paradies, da Adam und Eva der Same des Weibes verheissen ward, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Ist also in der Kirche geblieben bis auf uns, wird auch bleiben fortan bis an der Welt Ende. Und ist dies eigentlich der höchste Gottesdienst, den wir thun können, daß wir solches Opfers in der Kirche, auf der Kanzel, im Hause, und allenthalben gedenken, und jedermann dazu weisen.

9. Das Volk Israel war sehr beschweret mit ihrem Gottesdienst, mußte Rüge und Rälber opfern 2c. Unter dem Pabstthum ging auch viel auf den Gottesdienst. So man heutiges Tages uns dergleichen Beschwerung und Unkosten sollte auflegen, hätte ich Sorge, wir würden wenig Schüler behalten. Aber da legt uns unser lieber Herr Gott nicht mehr auf, denn diesen geringen Dienst, daß wir seiner unaussprechlichen Wohlthat, daß sein Sohn für unsere Sünde sich geopfert hat, nicht vergessen, sondern davon predigen sollen, auf daß die Zungen von den Alten lernen. Wo nun solcher Gottesdienst ist, da mag man Gott danken. Denn er wird seine gewisse Frucht mit sich bringen, und nicht bei allen Menschen umsonst noch vergebens sein.

10. In der Türkei ist er dahin, da ist des

Leidens unsers Herrn Christi gar vergessen, und an seiner Statt die Predigt vom Mahomet eingeseffen. Bei den Juden ist er auch dahin. In Deutschland will man solches Gottesdiensts schier auch müde werden und nicht viel achten. Aber kommt dieser Gottesdienst von uns hinweg, so wird die Strafe nicht lang außen bleiben. Denn so du Gott mit dem nicht dienen willst, das dich nicht mehr kostet, denn daß du eine Stunde der Predigt zuhörst, und der Prediger dir von Christo und seinem Leiden etwas Tröstliches vorsagt, meinst du, es geschehe dir Unrecht, wenn dir dafür ein anderer Gottesdienst aufgelegt wird, der vergebens, und dennoch viel schwerer ist? Das ist nun eine Ursache, daß wir sonderlich gern von dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi predigen und hören sollen, auf daß wir solcher Wohlthat nicht vergessen, sintemal der Satan dem Wort feind ist, und es so gern dämpfen oder hindern wollte.

11. Die andere Ursache ist, daß solches unsere hohe Noth erfordert. Denn wir sind hier in der Welt und leben im Fleisch; das hängt uns an, wie ein Mühlstein, der uns für und für unter sich und zur Welt zieht. Da ist zur Rechten zeitlich Gut, Ehre, Essen, Trinken, Wohl lust, Haus, Hof 2c.; zur Linken allerlei Unglück, Krankheit und Widerwärtigkeit; solches nimmt uns die Gedanken hin, daß uns dünkt, wir haben nicht Zeit, daß wir an Christum und sein Leiden gedenken können. Darum ist vonnöthen, daß wir unserm Herrn Gott auch eine Zeit lassen, daß man sein nicht gar vergesse. Zu solchen unsern Gedanken schlagen noch des Teufels Gedanken, die sind allererst das rechte Eis, Hagel und Schnee, die das Herz kalt machen. Wo man da nicht immer wieder anschüret durch das Wort, mit Reden, Singen, Predigt hören, daß wir des Herrn Christi nicht gar vergessen und er in unsern Herzen nicht gar erlöschet; da ist unmöglich, daß unser Herz, welches mit leiblicher Noth und unserer eigenen Bosheit, und endlich mit des Teufels Gedanken beschweret, nicht sollte sinken und von Christo abfallen. Darum bedürfen wirs sehr wohl, daß solche Predigt stets getrieben werde, und wir das Wort hören und behalten; denn des Herrn Christi ist sonst bald vergessen.

12. Neben dem wächst das junge Volk auch her, das von sich selbst nicht lernen kann; so

können Knechte und Mägde nicht alle lesen; und sind doch auch getaufte Christen. Da gehört nun großer Fleiß zu, daß man solche Leute recht unterrichte, daß sie auch etwas von solchen hohen und nöthigen Sachen wissen.

13. Darum muß es unsern HErrn Gott sehr übel verdrießen, wenn wir solchen Schatz können haben, und doch hingehen, und halten das Maul offen, und lernen nichts davon.

Und geschieht dir recht, weil du Gottes Wort und Wahrheit nicht hören, und dir zu deinem Besten nicht lernen und merken willst, daß du des Teufels Lügen, zu deinem ewigen Verderbniß, hören mußt; wie man an den Papisten, Wiedertäufern, Türken und Juden sieht. Darum laßt uns solches Gottesdiensts ja nicht müde werden, und die Passionspredigten gern hören und oft treiben.

Von dem Nutzen des Leidens Christi.

Röm. 5, 8—11.

Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. So werden wir je viel mehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind. Denn so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohns, da wir noch Feinde waren; viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind. Nicht allein aber das; sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern HErrn Jesum Christ, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.

1. Weil man von dem Leiden unsers HErrn Jesu Christi will predigen, so muß man nicht allein die Historie von Wort zu Wort den Leuten vorlesen, sondern sie auch vermahren und lehren, daß sie gedenken, warum Christus also gelitten habe und wie sie solches Leidens genießen sollen. Denn die Weise taugt gar nichts, die man im Papstthum gehalten hat, da die Prediger, sonderlich aber die Mönche, allein sich darauf gegeben haben, wie sie es kläglich machen und die Leute zum Mitleiden und Weinen bewegen könnten. Wer solches wohl konnte, den hielt man für den besten Passionsprediger. Derhalben hört man in solchen Predigten anders nichts, denn ein Zudengeschelt, und wie die Jungfrau Maria geweint, ihren Sohn segnet und anderes dergleichen gethan hätte. Das ist aber, wie sonst der Gottesdienst im Papstthum allerzumal, nichts denn eine gleißende Heuchelei ohne Geist, da keine rechte Frucht noch Besserung aus folgen kann.

2. Wenn wir aber auf der Apostel und Propheten Predigten sehen wollen, so werden wir eine weit andere Weise finden, wie man von dem Leiden unsers HErrn Christi predigen soll. Denn da sieht man, daß sie von der Historie nicht viel Worte machen, reden sehr einfältig, schlecht und kurz davon. Aber wie man solch

Leiden ansehen, sein genießen, und es brauchen soll, da können sie nicht genug von reden.

3. Wer es den Worten nach rechnen will, so ist es eine sehr kurze Predigt, die Johannes von Christo thut, da er spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Aber man wickle sie auseinander, so wird man sehen, daß sie über die Maßen viel in sich fassen, sonderlich soviel den Nutz und Brauch betrifft, welchen wir davon haben, so wir es glauben.

4. Er nennt den HErrn Christum ein Lamm, darum, daß er hat sollen geschlachtet werden. Denn die Opfer im Alten Testament, da man Kühe, Ochsen, Kälber opferte, sind alle ein Vorbild gewesen des einigen, rechten und ewigen Opfers unsers HErrn Christi, der seinen Leib und Leben sollte aufopfern für der Welt Sünde, und durch sein Blut uns vollkommen reinigen. An solchem Wort läßt sich Johannes genügen, daß er die Historien mit anzeigt, wie Christus leiden müsse. Daß er ihn aber nicht allein ein Lamm, sondern Gottes Lamm nennt, will er damit anzeigen, daß er ein solch Opfer sei, das Gott selbst geordnet hat und da Gott ein Gefallen an hat. Will durch diesen Zusatz „Gottes Lamm“ unsern Glauben erwecken, daß wir solches Opfers uns sollen annehmen,

als das G^ott aus grundloser Güte und Liebe uns vermeinet und uns damit zu helfen gedacht hat. Auf daß, weil G^ott selbst solches Opfer verordnet hat, wir keinen Zweifel haben, es sei durch dasselbe völlig und ganz ausgerichtet, was zur Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben uns dienen soll. Denn also lautet St. Johannis Predigt: Er trage der Welt Sünde.

5. Was heißt nun der Welt Sünde? Anderes nichts, denn alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit, darin die Welt ersoffen ist, daran G^ott Mißgefallen hat und billig zu Zorn bewegt wird. Solches alles hat G^ott aus Gnaden von der Welt genommen, spricht Johannes, und auf seinen Sohn gelegt; der hat dafür bezahlen sollen, auf daß wir der Schuld und Strafe gefreiet würden.

6. Wer nun solchem Spruch nach von dem Leiden unsers H^oerrn J^hesu recht predigen oder gedenken will, der predige nicht allein, wie Christus den Heiden überantwortet, gegeißelt, verspieet und an das Kreuz geschlagen sei. Solches ist die bloße Historia, die man wohl in alle Wege predigen und wissen soll; aber es ist noch nicht genug. Du sollst auch wissen und glauben, wie Johannes hier predigt, daß Christus solches um deiner Sünden willen gelitten habe, daß G^ott dieselben ihm aufgeladen, und er sie in allem Gehorsam getragen und dafür bezahlt habe; auf daß, wenn du erkennst, daß du ein Sünder seiest und habest G^ott erzürnt, du dennoch nicht verzagest, sondern dich solches Leidens und Genugthuung unsers H^oerrn Christi trötest. Als dann kann man im Herzen einen Schmach von solchem Leiden haben, daß nicht allein, wie in einer päpstlichen Predigt, dir die Augen übergehen, das Herz bleibt aber dürr und trocken; sondern das Herz wird dir übergehen: erstlich vor Leid, daß du mußt bekennen, die Sünde sei eine greuliche Last, weil dieselbe allein durch ein solch groß Opfer hat können abgelegt werden; danach auch vor Freuden, weil das Opfer für dich gegeben ist, daß du gewiß sollst sein, G^ott wolle dich um deiner Sünde willen nicht verwerfen noch verdammen.

7. Auf diese Weise hat man im Pabstthum von der Passion nicht gepredigt. Die Worte haben sie wohl auch geführt, Christus sei das Lämmlein G^ottes, das der Welt Sünde trägt und wegnimmt; aber daneben ist aller Gottes-

dienst darauf gegangen, als trüge ein jeder Christ seine Sünde selbst, und Christus trüge sie nicht, hätte auch dafür nicht bezahlt, und ein jeder müßte selbst dafür genug thun. Warum hat man sonst so streng gefasset? Warum hat man mit der Beichte so sich zermartert? Warum ist man Tag und Nacht in der Kirche gestekt, gesungen, gebetet, so man nicht dadurch hat Vergebung der Sünden gehofft und gesucht? Das ist aber ebensoviel, als könnte das Opfer Christi nicht genugsam oder fruchtbar sein, du hüldest denn mit deinen eigenen Werken dazu, und littest auch für deine Sünde, wie Christus gelitten hat.

8. Wie reimt sich aber das mit der Predigt, die Christus, Johannes am 12., von seinem Leiden thut, da er also spricht, B. 23. 24.: „Die Zeit ist kommen, daß des Menschen Sohn verklaret werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erden falle und erkerbe, so bleibts allein; wo es aber erstirbet, so bringts viel Frucht.“ Mit diesen Worten will er je sagen, sein Leiden soll viel Frucht bringen. Nun aber sind diese Früchte nicht allein die, daß gleichwie eine Rebe, wenn sie am Weinstock bleibt, Trauben bringt: also ein Christ durch den Geist G^ottes im Glauben gute Werke bringe; sondern die höchste, edelste und beste Frucht ist, da der H^oerr bald hernach von sagt, B. 32.: „Wenn ich erhöhet werde von der Erden, so will ich sie alle zu mir ziehen“, das ist, durch mich, durch mein Opfer, durch mein Erhöhen am Kreuz, oder Sterben, sollen die Leute zu mir und in das ewige Leben kommen.

9. Die nun mit eigenen Werken wollen gen Himmel kommen, die ziehen Christum zu sich herunter; so es doch soll umgekehrt sein. Denn Christus muß uns hinauf zu sich ziehen; oder es ist verloren. Denn er ist allein, der des Teufels Reich zerstört, für unsere Sünde bezahlt, und uns von der Welt, aus dem Tod über sich zum Leben gezogen hat: nicht durch unser Leiden oder Werk, sondern durch sein Leiden.

10. Auf diese Weise predigt Christus von seinem Leiden auch, Johannes am 3. B. 14. 15.: „Gleichwie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Das ist ja klar genug gesagt:

Wer das ewige Leben haben will, der muß glauben. Denn hier meldet Christus kein Werk, sagt nicht, wer das oder jenes thut, fastet, Almosen gibt, der wird nicht verdammt &c. Denn da ist Gottes Wort und Befehl schon zuvor durch Mosen in den Zehn Geboten gegangen, daß man sie halten, und nicht dawider thun soll. Wer nun dawider thut, der muß derhalben seine Strafe erwarten. Wer aber nicht dawider thut, sondern hält, soviel ihm möglich ist, der kommt darum nicht in den Himmel. Denn beschlossen ist: Gleichwie die Juden in der Wüste durch keine Arznei konnten gesund werden; allein half sie das, daß sie die ehernen Schlangen anfaßen: also ist dies der einige Weg zur Seligkeit, den Herrn Christum ansehen, das ist, seines Opfers sich trösten, und glauben, daß Gott um seines Sterbens willen uns unsere Sünde vergeben und schenken, und selig wolle machen. Diese Frucht wächst allein aus dem Tod Christi, und nicht aus unsern Werken, wie die Papisten unrecht lehren.

11. Vergleichene Predigten sind in den Propheten auch sehr viel. Jesaias am 53. sagt also, B. 4. ff.: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der von Gott geplagt und geschwächt wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“

12. Das laß eine schöne und rechte tröstliche Passionspredigt sein, die im Neuen Testament sich wohl verginge, und so deutlich gesetzt und geredet ist, daß ein Apostel nicht besser reden könnte. Denn daß Christus geplagt, geschwächt, verwundet und zerschlagen wird, das geschieht, spricht er, darum, daß er sich für uns hat hingegeben, und hat unsere Krankheiten und Schmerzen auf sich geladen, auf daß er uns Frieden schaffte und wir geheilet würden. Es macht der liebe Prophet aus dem Herrn Christo einen Arzt, und lehrt uns, so wir Friede haben und geheilet wollen werden, daß wir solches sonst nirgend denn bei dem Herrn Christo suchen sollen; der hat eine Arznei, die heißt nicht: gute Werke thun, Almosen geben, fasten, beten; sondern für uns leiden, für uns verwundet werden, für uns zerschlagen werden, die Strafe für uns tragen.

13. Darum, wenn du hörst in der Historie, wie jämmerlich Juden und Heiden deinem lieben Herrn Christo sind mitgefahren, so schreib an ein jedes Stücklein: Das ist um meinetwillen geschehen, daß ich eine Arznei hätte, dadurch ich nicht von leiblicher Krankheit, sondern von Sünde und dem ewigen Tod erlöst und geheilet würde. Alsdann brauchst du der Historien und des Leidens Christi recht seliglich.

14. Nun ist aber das Leiden Christi in zweierlei Wege eine köstliche, heilsame Arznei. Erstlich damit, daß man an solchem Leiden besser denn sonst an aller andern Strafe lernen kann, wie ein greulich Ding es um die Sünde ist. Denn weil kein Mensch, kein Engel noch andere Creatur für die Sünde hat können bezahlen, Gottes Sohn hats allein müssen thun: müssen wir bekennen, daß die Sünde eine unträgliche Last sei. Derhalben denn wir uns desto fleißiger in Gottesfurcht halten, und vor solchem Jammer uns sollen hüten lernen. Denn es ist leicht geschehen, daß man in Sünde fällt; aber sehr schwer wirds einem, daß er wieder heraus komme. Darum dient die Betrachtung des Leidens Christi erstlich dazu, daß es eine köstliche Arznei ist wider die Sünde, daß wir lernen gottfürchtig sein, und uns vor Sünden hüten; sintemal dieselbe so eine greuliche, unträgliche Last ist, welche keine Creatur hat können tragen; Gottes Sohn selbst hat sie müssen tragen und durch so einen harten Tod dafür zahlen.

15. Zum andern, ist auch eine Arznei wider den Tod. Denn wer da glaubt, daß der Sohn Gottes für seine Sünde gestorben und mit dem Tod dafür bezahlt habe, der kann ein friedlich Herz auf Gottes Güte fassen, und sich wider Sünde und ewigen Tod trösten. Wie denn solchen Trost der Prophet hier fein herausstreicht, und Christus selbst, wie wir gehört, drauf weist.

16. Also predigt der Prophet Sacharja, Cap. 9, 11. f.: „Du lässest durchs Blut deines Bundes deine Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser innen ist; so kehret euch nun zur Festung, die ihr auf Hoffnung liegt gefangen“ &c. Die Grube, da die Menschen inne gefangen liegen, ist die Sünde und der Sünde Strafe, nämlich, des Teufels Tyrannei und der ewige Tod. Aus solcher Grube, sagt Sacharja, haben wir nicht können kommen, es machte

denn Gott einen Bund mit uns: nicht durch Rühr- oder Ochsenblut; sondern durch das Blut des gerechten und seligmachenden Königs. Wer nun diesen Blutbund nicht hat, der muß in der Grube unter der Sünde und im ewigen Tod bleiben; wer ihn aber hat, der soll aus solcher Grube des Zorns Gottes zur Gnade und ewigem Leben kommen.

17. Also predigt Daniel, Cap. 9, 24.: „Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk, und über deine heilige Stadt, so wird dem Uebertreten gewehrt, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht“ 2c. Wie aber solches werde zugehen, zeigt er hernach an, nämlich, daß Christus soll getödtet werden.

18. Das ist ja auch ein klarer, heller Spruch, daß man zu Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit anders nicht könne kommen, denn durch den Tod Christi Jesu; der ist, der diesen Schatz zu uns bringt. Außerhalb desselben können wir dazu nimmermehr kommen. Daß also alle Predigten Johannis, des Herrn Christi selbst und der heiligen Propheten genugsam zeugen, wie man von dem Leiden Christi recht predigen soll, nämlich, daß die Herzen daraus lernen sollen, sich Gottes Güte und Gnade trösten. Denn solch Leiden ist geschehen, daß dadurch für unsere Sünde bezahlt, wir mit Gott versöhnt und endlich in solchem Glauben an unsern Herrn und Erlöser Christum selig würden.

19. Auf solche Weise haben die heiligen Apostel vom Leiden unsers Herrn Jesu Christi auch gepredigt, wie man in ihren Schriften und Geschichten findet. Und weil solcher Sprüche sehr viel sind allenthalben, wollen wir jetzt zum Beschluß nur diesen vor uns nehmen, welchen eure Liebe im Anfang aus dem 5. Capitel an die Römer gehört hat. Das ist an sich selbst ein klarer Spruch, den jedermann wohl versteht. Aber dennoch wollen wir ihn ein wenig auseinander wickeln, daß er heller und lichter, und auch tröstlicher uns sein möge.

20. Wir alle erfahren, wie tief der Unglaube in unsern Herzen steckt, daß wir von wegen unserer Sünde nimmer können recht zufrieden sein, wir denken immerdar: Wärest du frommer, so würde es besser um dich stehen, so würdest du Gnade von Gott gewißlich zu hoffen haben. Wo die Herzen so zweifelhaftig sind,

da muß Angst und Unmuth sein. Wiederum, wo wir fest glauben und auf Gottes Güte recht vertrauen könnten, da würden unsere Herzen auch in allerlei Widerwärtigkeit an solchen Trost sich halten, fröhlich und guter Dinge sein. Aber es will nirgend fort. Derhalben hat der Papst allerlei Gottesdienst angerichtet, auf daß die Leute möchten ein Vertrauen zu Gott schöpfen und desto weniger an Gottes Hülfe verzagen. Daher ist das Anrufen der Heiligen, Wallfahrten, Ablass kaufen, Messe und Vigilien, das Klosterleben und allerlei andere Abgötterei kommen. Wer es dahin konnte bringen, der gedachte, er wollte es im Himmel genießen und dadurch selig werden.

21. Und es ist nicht weniger. Ein rechter Prediger soll auf kein Stück mehr Acht haben und größeren Fleiß legen, denn wie er die Leute zum rechten Vertrauen auf Gott bringen und solchen Unglauben ihnen aus dem Herzen reißen könne. Wie man aber solches recht und meisterlich thun möge, sieht man hier aus St. Pauls Worten, der ein gewiß Zeugniß von unserm Herrn Christo hat, daß er ein rechter Prediger und ein erwähltes, köstliches Rüstzeug sei, zu pflanzen das Reich Gottes. Derhalben sollen wir auf seine Worte gut Acht haben.

22. Erstlich spricht er: „Gott preiset seine Liebe gegen uns.“ Das ist ein sehr seltsam und unglaublich, aber, wie wir hören werden, ein theuer, wahr und werthes Wort. Wahr ist, daß Gott der Sünden feind ist und sie strafen will, wie das Gesetz zeugt und die tägliche Erfahrung ausweist. Nun aber müssen wir bekennen, daß wir alle Sünder sind. Daher wächst der Unglaube, daß wirs nicht können dafür halten, daß uns Gott lieb habe. Wo wir aber hören, wie hier, Gott habe die Menschen lieb, da gedenken wir bald an Johannem, den Täufer, Petrum, Paulum und andere, die frommer gewesen sind, denn wir. Uns aber können wir nicht für solche Leute halten, die Gott lieb habe, sondern fürchten uns vor seinem Zorn. Dawider geht nun dies Wort des heiligen Pauli, daß er nicht allein spricht: Gott hat uns lieb; sondern: Gott preiset seine Liebe, das ist, er macht sie groß, und so gewiß und offenbar, daß nicht möglich ist, daß ein Mensch könne daran zweifeln. Denn heißt das nicht, spricht er, Liebe beweisen, daß er seinen Sohn Christum für uns läßt

sterben, die wir noch Sünder waren? Das Wort höre, merks und behalts wohl. Alle deine Sorge und Anfechtung ist, daß du ein Sünder bist; sonst würdest du dich Gottes Gnade und Freundlichkeit besser können trösten. Aber, lieber Mensch, besinne dich doch, und höre hier Paulo zu, der sagt, Christus sei für unsere Sünde gestorben.

23. Wer ist nun Christus? Er ist Gottes Sohn. Was thut er? Er wird Mensch, und stirbt. Wofür stirbt er? Um der Sünder willen. Da muß je folgen, daß Gott die Sünder nicht übel meint, daß er sie um der Sünden willen nicht will lassen verderben; sondern er hat sie lieb, und so lieb, daß er ihnen aus Sünde und Tod will helfen. Denn um ihretwillen läßt er seinen eingebornen Sohn sterben. Wie könnte er doch seine Liebe uns gewisser anzeigen? Daß Paulus je gute Ursache hat, daß er sagt: „Gott preiset seine Liebe gegen uns“, daß wirs für eine große, hohe, treffliche Liebe müssen halten, und ja kein Mensch daran zweifeln kann, Gott wolle uns gnädig sein, und könne mit uns nicht zürnen. Denn wer wollte da sich eines Zorns versehen, da Gott um unserwillen seines eingebornen Sohns nicht verschonet, und gibt ihn in so schmähligen Tod hin um der gottlosen Sünder willen?

24. Solche Worte St. Pauli stimmen sehr fein mit der Predigt Christi, Joh. 3, da er sagt, B. 16.: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, so an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Wer nun solches weiß und glaubt, Gott habe ihn lieb, wie kann derselbe vor Gott sich fürchten? Denn wer weiß nicht, was der Liebe Art und Werk ist? Wo Liebe ist, da hadert und schlägt man sich nicht, man fürchtet sich nicht, sondern man hat ein fest und gewiß Vertrauen, so Noth vorfällt, es werde sich Hülfe und Beistand finden, und ist unmöglich, daß es nicht stillt also sich finden.

25. Darum liegt alles daran, daß wir solche Liebe fest in uns bilden, und dieselbe uns nicht lassen nehmen noch austreten. Denn das ist das Hauptstück, da der böse Feind am meisten sich um annimmt, ob er uns diese Liebe, die Gott zu uns hat, aus dem Herzen nehmen, und uns dahin könnte bringen, daß wir uns

nichts Gutes zu Gott versehen, sondern ihn für unsern Feind hielten. Wo er das ausgerichtet, da hat er gewonnen. Denn was will uns schützen oder retten, wenn wir Gott verloren haben? Dawider müssen wir uns wehren; und wenn unser Gewissen und Sünde uns solche Hoffnung der Liebe Gottes gegen uns nehmen will, sollen wir uns hierher halten, und dies treffliche Pfand der Liebe in unser Herz fassen, daß Gott seinen Sohn hat lassen für uns sterben, da wir noch Sünder waren. Da muß je folgen, daß es Gott mit den Sündern nicht böse meint, sondern sie lieb hat, und gedenkt ihnen zu helfen auf das beste.

26. Das ist nun ein Trost, welchen wir, wie Paulus hier lehrt, an dem Tod Christi und seinem Leiden haben, und uns desselben trösten sollen. Wenn uns unsere Sünden traurig machen, und unser Herz zweifeln will, ob auch Gott uns gnädig sei und lieb habe: da sollen wir schließen und wissen, daß Gott uns nicht feind sei, und wir derhalben uns vor ihm nicht dürfen fürchten, sondern er hat uns lieb. Denn er hat für uns seinen eingebornen Sohn gegeben in den Tod; darum können wir uns seiner Gnade und Hülfe gewiß trösten.

27. Ja, sprichst du, es ist wohl wahr, Gott hat seinen Sohn für mich in den Tod gegeben; aber wie oft habe ich mich solcher Gnade unwürdig gemacht durch meine Sünde! Derhalben, ob mich Gott um seines Sohnes Todes willen zuvor hat lieb gehabt; so ist er mir doch jetzt um meiner Sünde willen feind worden. Nein beileibe, spricht Paulus, laß dich solche Gedanken nicht verführen; sondern halte dich hierher an diesen Trost: Christus ist für dich gestorben, da du noch ein Sünder warest; solches merke wohl.

28. Was hat aber sein Sterben ausgerichtet? Das hats ausgerichtet, daß du durch sein Blut bist gerecht worden. So nun Gott dich hat lieb gehabt, da du ein Sünder warest, und so viel an dich gewagt, daß er seinen Sohn für dich in den Tod gegeben hat, wieviel eher und mehr will er dich vor dem Zorn behalten, nachdem du durch das Blut Christi Jesu bist gereinigt worden! Mit diesen Worten zeigt St. Paulus fein an, wie unsere höchste Anfechtung diese sei, daß wir besorgen, Gott zürne mit uns. Dawider zu trösten, spricht er: Hat Gott nicht gezürnt, da du ein Sünder warest, viel

weniger wird er jetzt zürnen, sintemal du durch den Tod seines Sohnes von Sünden abgewaschen bist. Das ist ja trefflich gepredigt wider den Unglauben, der sich um der Sünden willen in unsern Herzen findet. Aber solches ist noch nicht genug; Paulus spinnt noch einen größern und höheren Trost aus dem Sterben Christi, und spricht:

So wir denn G^{ott} versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Sünder waren; viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind.

29. Ach G^{ott}, daß wir doch diesen Trost recht könnten in unser Herz einschließen. Ein trefflich groß Ding ist, daß Christus für die Sünder stirbt; denn durch solchen Tod sind wir je von Sünden frei gemacht. So wir nun des Todes unsers H^{errn} Christi J^{esu} so hoch genießen, sollten wir denn nicht auch seines Lebens genießen? Ist er um unsern willen gestorben, und sein Tod hat uns zum Besten dienen müssen; so wird in der Wahrheit unser lieber H^{err} Christus sein Leben, darinnen er jetzt ist, auch dahin wenden, daß es uns zu gut komme, daß wir in Gnaden erhalten, wider den Teufel und die Welt geschützt, und im Glauben von Tag zu Tag zunehmen werden. Wie wir denn sehen, daß die lieben Apostel allenthalben uns auf die fröhliche Auferstehung unsers H^{errn} Christi weisen, daß wir uns derselben trösten sollen, und hoffen, er werde uns nicht lassen; sondern er sei darum aufgefahren, daß er uns Gaben geben, und seine Christen in allen Gnaden regieren und handhaben wolle wider alle Anfechtung.

30. Auf solchen Trost weist Paulus hier auch, und will, daß wir uns nichts sollen kleinmüthig lassen machen, sintemal er seine Liebe gegen uns gepreiset hat, da wir noch Sünder waren, und hat seinen Sohn für uns sterben lassen. Hat er nun dies sein höchstes Gut an uns gewagt, da wir noch Sünder waren; wieviel mehr will er es an uns wagen, die wir nun zu Gnaden kommen und durch den Tod Christi von Sünden gerechtfertigt sind. Zum andern, so soll das Leben unsers H^{errn} Christi dazu dienen, daß wir vollends selig sollen werden.

31. Derhalben so fasse ein gut Herz gegen G^{ott}, der dich so trefflich lieb hat gehabt, da du noch ein Sünder warest; und traue ihm, er

werde dich um Christus, seines Sohnes, willen in aller Anfechtung erhalten und nicht sinken lassen, sondern dir das ewige Leben geben. Solcher Glaube ist der höchste Gottesdienst; derhalben wir fleißig darum bitten, und fest und mit Ernst dran halten sollen. Nun beschließt Paulus solche Trostpredigt, und spricht:

Wir rühmen uns G^{ottes}, durch unsern H^{errn} J^{esum} Christum, durch welchen wir nun die Veröhnung empfangen haben.

32. Die Veröhnung, spricht er, haben wir durch den H^{errn} J^{esum} empfangen. Denn von wegen unserer Sünden haben wir uns zu G^{ott} nichts Gutes können versehen. Weil aber die Sünden durch den Tod Christi hinweg sind, wissen wir, daß G^{ott} nicht mehr mit uns zürnt; er ist unser Freund, ja, unser lieber Vater. Was soll nun auf solche Veröhnung folgen? Anderes nichts, denn daß wir uns solches gnädigen, freundlichen G^{ottes}, der die Liebe selbst ist, freuen, und ihn rühmen, unser Vertrauen und Herz auf ihn in allerlei Noth und Anfechtung setzen sollen. Haben wir nun G^{ott} zum Freunde, was kann uns schaden? Was kann uns bekümmern oder ängsten? Die Sünde ist versöhnt, G^{ott} ist mit uns zufrieden, Christus zur Rechten seines Vaters, der hält ob uns. Und obgleich der Tod kommt und uns zeitlich würgt, wissen wir doch, daß wir durch Christum zum ewigen Leben wieder sollen auf-erweckt werden. Darum gehe es den Christen so übel hier auf Erden, als es immermehr wolle, so müssen sie doch im Geist fröhlich sein; und können anders nicht, denn ihren Vater im Himmel rühmen, auf seine Liebe und Gnade trozen, und sich in seinen Schutz befehlen. Solches haben wir allein durch die Veröhnung, so durch den Tod Christi geschehen ist.

33. Was ist das für ein greulicher Jammer, daß der Pabst und sein Hause solche Veröhnung dahinten läßt, und weist die Leute davon auf eigene Werke und Menschenverdienst, als sollte man dadurch zu Gnaden kommen und einen gnädigen G^{ott} kriegen!

34. Derhalben mögen wir G^{ott} wohl von Herzen danken, daß wir von solchem Irrthum erlöst sind, und sehen durch so viel herrliche Zeugnisse Altes und Neues Testaments, wie wir das Leiden Christi bedenken und desselben uns sollen trösten; auf daß wo die Sünde uns

ansicht, wir uns hieher halten, und sprechen: Wenn ich kein Sünder wäre, so hätte Christus nicht dürfen leiden; weil er aber gelitten hat, soll ich seines Leidens mich trösten. Damit ehrt man Gott und dankt dem Herrn Christo; denn sonst können wir nichts thun, denn daß wir solche Gaben mit Dankagung annehmen, die er uns durch seinen Tod erworben hat. Da soll hernach auch dies folgen, daß wir vor Sünden uns hüten, davon ablassen, und in Glauben, Liebe, Hoffnung und Geduld in allerlei Anfechtung uns üben, und von Tag zu Tag

zunehmen. Solches ist auch eine Frucht, die aus dem Leiden Christi herfließt; denn wir sollen ihn nicht als ein Geschenk, sondern auch als ein Vorbild und Exempel ansehen, dem wir folgen sollen, mit der Liebe gegen den Nächsten und Gehorsam gegen Gott. Aber davon auf eine andere Zeit mehr. Jetzt wollen wir Gott anrufen, daß er durch seinen Heiligen Geist den Glauben in uns anzünden und erhalten, und ewig wolle selig machen. Das verleihe uns unser lieber Herr Gott, durch Christum Jesum, unsern Erlöser, Amen.

Passion oder Historie vom Leiden Christi Jesu, unsers Heilands.

Die erste Predigt.

Von der Historie am Delberg.

Matth. 26, 36—46.

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hof, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe und bete. Und nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedai und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hie und wachet mit mir. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach. Zum andernmal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein Wille. Und er kam und fand sie abermal schlafend, und ihre Augen waren voll Schlags. Und er ließ sie und ging abermal hin und betete zum drittenmal und redete dieselbigen Worte. Da kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Ach wollet ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hie, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, laßt uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth.

1. Das ist eine sehr treffliche Historie und der rechte Anfang der Historie vom Leiden unsers Herrn Christi; und dient nicht allein zur Lehre, daß wir am Herrn Christo sehen, wie er in der Angst und Noth sich gehalten hat, sondern auch zum Trost wider die Sünde und das böse Gewissen.

2. In den Schulen haben sie von dieser Historie viel disputirt, und sind sehr scharf mit

umgegangen. Denn es auch nicht ein geringer Handel ist, daß diese Person, so zugleich ewiger Gott und rechter Mensch ist, in so eine tiefe Angst, Zittern und Zagen fällt. Aber man disputire davon, solang man wolle, und mache es so scharf und subtil man könne, so wirds doch niemand ergründen. Ja, unmöglich wirds sein, daß man solches Zagen und Trauern nur ein wenig verstehen oder mit Ge-

denken könnte fassen; es ist alles viel, viel zu hoch, darum daß diese Person, so solches leidet, zu hoch und über alles ist.

3. Derhalben mögen wir uns an den geringen Exempeln sättigen lassen, die wir vor Augen sehen, wo die Noth oder Angst ein Herz recht ergriffen hat. Wie man sieht an den armen Leuten, so ihrer Mißhandlung halben zum Tod verurtheilt werden. Deren Herzen werden dermaßen mit Schrecken, Furcht, Angst und Unmuth überschüttet, daß sie weder sehen noch hören; sie verstehen nicht, was andere mit ihnen, oder sie mit andern reden; ihnen ist anders nicht, denn wie einem schlaftrunkenen Menschen, der sich nichts verweiß (bewußt ist), wo er sei oder wie ihm sei.

4. Eine solche große Angst und Noth, Schrecken und Furcht, mögen wir gedenken, sei den HErrn Christum hier auch angekommen, daß er da vor seinen Jüngern gestanden, gezittert und gebidmet (gebebt) habe, daß die Jünger ihn angesehen, vor ihm erschrocken, und nicht gewußt haben, was doch immermehr ihm geschehen sei. Wie Lucas fein anzeigt, und spricht: Der HErr habe die Jünger gefunden, daß sie schliefen vor Traurigkeit; und der HErr hier spricht: „Meine Seele ist bekümmert bis in den Tod“, das ist, ich bin so ängstlich, mir ist so bange, daß ich vor Angst möchte sterben. Bei solchen Gedanken müssen wir es hier bleiben lassen. Denn wir wissen von keiner höheren und größeren Angst, denn solche Todesangst ist.

5. Aber doch ist solche Todesangst nicht eigentlich hierher zu vergleichen; denn sie viel heftiger und größer am HErrn Christo gewesen ist, denn es möglich ist, daß ein menschlich Herz ertragen sollte. Darum, gleichwie solche Angst und Schrecken eine Anzeigung ist, daß Christus wahrer Mensch sei; denn sonst würde solche Angst nicht haben haften können: also wiederum ist es eine Anzeigung, daß er wahrer Gott sei; sintemal er solche Angst ausgestanden und überwunden hat. Denn solches ist unserm Fleisch und Blut nicht möglich; unsere Herzen sind viel zu schwach dazu, daß sie in solcher Noth könnten dauern. Denn es ist dem HErrn Christo nicht allein darum zu thun gewesen, daß jegund die Stunde war kommen, daß Judas ihn verrathen, die Juden ihn fangen und die Heiden an das Kreuz schlagen, und er also

sterben sollte; sondern es lagen ihm auf dem Hals der ganzen Welt Sünden, daß solcher Tod, den er leiden sollte, ein Sündentod war und ein Tod des Jornes Gottes. Denn weil er an unser aller Statt getreten, unsere Sünde von uns auf sich genommen, und dafür genug zu thun sich unterwunden hatte, kam es hier beides zusammen, daß er zugleich der ganzen Welt Sünde, und danach den Tod, welchen er um solcher Sünde willen sollte leiden, fühlte.

6. Das ist nun das Stück, welches macht, daß wir von solchem Leiden und Angst nicht allein nicht genugsam reden, sondern auch nicht genugsam denken können. Es ist alles viel, viel zu gering mit aller andern Menschen Angst und Furcht; sintemal er allein aller Welt Sünde auf sich hat, und dafür mit seinem Tod zahlen soll, da unser ein jeder nur seine eigene Sünde auf sich hat. Denn es ist je ein wenig, so man es hierher rechnet, da aller Welt Sünde, so von dem ersten Menschen Adam bis auf den jüngsten Tag geschehen, auf des einigen Mannes Rücken liegen, der von Maria der Jungfrau geboren ist.

7. Was sollen wir aber aus solcher Angst und Noth des HErrn Christi lernen? Wie sollen wirs uns nütze machen, daß er so kläglich und kleinmüthig hier sich stellt, und frei bekennet, die Angst und Noth sei in seinem Herzen so groß, daß er vor Leid möchte sterben? Oben habe ich gemeldet, es dienet uns dazu, daß wir an solchem merken, wie er ein rechter, natürlicher Mensch sei, der rechtes Menschenfleisch und Herz gehabt hat, sintemal der Tod ihn also schreckt. Denn solches ist unserer angeborenen Natur und rechten Fleisches Art, vor dem Tod sich entsetzen und nicht gern sterben. Weil aber solcher Schrecken und Angst größer im HErrn Christo Jesu ist gewesen, denn es möglich ist, daß es sonst in einem Menschenherzen kann sein, der Ursache halben, daß aller Menschen Sünden auf ihm liegen, und er den Tod leiden soll, welchen alle Menschen mit all ihren Sünden verdient haben: aus solchem beweiset sich mächtiglich, weil er unter solcher Last nicht gesunken, sondern ohne Nachtheil ihn getragen hat, daß er auch Gott, und mehr denn ein Mensch sei.

8. Derhalben eben der Todeskampf uns wohl hilft, und dient wider die Reber, so lehren, Christus sei nicht wahrhafter Mensch

und wahrhaftiger Gott gewesen. Denn beides müssen wir bekennen, daß es sich gewaltiglich hier sehen läßt: des Zagens halben, ist er ein wahrer Mensch; daß er aber in Gottes Willen sich gibt und in solcher Noth siegt, solches beweiset die göttliche Kraft.

9. Aber außerhalb dieses Brauches, der zur Lehre und Bekräftigung unsers Glaubens dient, können wir solchen Todeskampf sonst noch in zweien Wege wohl und seliglich brauchen. Wir armen Menschen sind durch die Sünde dermaßen verblindet und verderbet, daß wir unsern eigenen Schaden und Mangel nicht genugsam erkennen können; sonst würden wir uns viel fleißiger vor Sünden hüten und bewahren; denn das erfahren wir an uns selbst und andern Leuten, daß wir die Sünde für einen sehr geringen Schaden achten; ja, das noch mehr ist, wir haben Lust und Liebe zur Sünde. Wer in den Geiz gerathen ist, dem ist es keine schwere Sache, wo er weiß zu wuchern, daß ihm das Hundert zwölf oder vierzehn trägt; er ließe sich bedünken, seine Sache stünde sehr wohl, wenn er solches Wuchers nur viel könnte bekommen. Also wo der Satan jemand in Unzucht hat geführt, der läßt sich bedünken, es gehe ihm dann am besten, wenn er seinen Willen und Lust hüßen kann, und trachtet Tag und Nacht danach, wie er nur dahin möge kommen. Also ist es mit andern Sünden auch; wir sind froh, daß wir dazu kommen können und achtens für ein Glück. Solcher Unrath aber wächst daher, daß wir nicht wissen, was für ein greulicher Jammer die Sünde ist. Denn so wir Gottes Zorn und Gericht, so auf die Sünde geordnet ist, recht erkannten, würden wir nicht allein keine Lust und Liebe dazu haben, sondern uns, als vor dem jähen Tod, davor fürchten und hüten.

10. Dazu dient nun dieses Bild der Angst und Furcht unsers lieben Herrn Christi Jesu am Delberge. Denn so du in diesen Spiegel recht sehen und ihn recht vor die Augen fassen wirst, da wirst du ein solches Gemälde der Sünden drin finden, davor du von Herzen erschrecken mußt. Denn siehe erstlich die Person an. Sie ist Gottes Sohn, der die ewige Gerechtigkeit ist; und ob er gleich unser Fleisch und Blut hat angezogen, so ist es doch ein Fleisch und Blut ohne alle Sünde. Und dennoch weil er fremder Sünde sich annimmt, daß

er dafür bezahlen wolle, setzt ihm solche fremde Sünde dermaßen zu, sie macht ihn so ängstlich und traurig, sie schreckt ihn dermaßen, daß er davor anhebt zu zittern und zagen, und sagt frei, es sei die Angst so groß, daß er schier halb todt drüber sei.

11. So nun die fremde Sünde das fromme und unschuldige Herz dermaßen schreckt, was meinst du wohl, wenn unsere eigenen Sünden uns treffen, daß sie bei uns ausrichten werden, die wir doch sündhafte, verderbte Herzen haben, und zur Verzweiflung geneigt sind? Wie bisweilen Gott die Exempel gehen läßt, daß andern zum Schrecken die Sünde im Herzen dermaßen tobt und wüthet, daß die armen, elenden Menschen sich selbst den Tod drüber thun, daß sie nur solcher Marter des Gewissens bald los werden: und ist solches eine gewisse Anzeigung, obgleich der leibliche Tod am heftigsten unserer Natur entgegen ist, daß doch solches Leiden im Gewissen weit schwerer und unheillicher sei; sintemal die armen Leute den Tod achten als ein Mittel, dadurch sie von solcher Angst mögen ledig werden. Aber es ist ein unfeliges Mittel. Denn es ist wider Gottes Gebot, der da spricht: Du sollst nicht tödten. Derhalben stecken solche Leute sich nur tiefer in Gottes Zorn und in die Verdammniß. Was aber die rechten Mittel sind, dadurch man gewißlich von solcher Angst möge los werden, soll bald hernach folgen.

12. Darum lerne du dieses Bild wohl, und vergiß ja des Delbergs nicht, wie unser Herr Christus dran getrauert und gezagt habe. Und sonderlich denke dran, wenn der böse Feind, oder dein eigen Fleisch und Blut, oder die arge Welt dich ansieht, und du spürst, wie du so gewillt und lustig zur Sünde feiest. Alsdann mache deine Rechnung also: Ist die Sünde so mächtig, daß sie meinen Gott und Herrn Jesum Christum kann auf das höchste betrüben, so es doch nur fremde Sünde war, dazu er nichts gethan hatte: wieviel mehr wird sie mich ansprechen und betrüben, der ich selbst an solcher Sünde, wo ich darein willigte, schuldig wäre; sintemal mein Herz ohne das dahin geneigt ist, daß ich mich Furcht und Schreckens nicht kann erwehren? Darum, Satan, hebe dich, ich würde dir nicht folgen. Jetzt machst du mir die Sünde sehr leicht, als sei es ein geringes Ding; aber an meinem Herrn Christo sehe ich,

daß es die unträglichste, größte Last ist, sintemal sie ihm sein unschuldiges Herz dermaßen beschweret.

13. Also kannst du diese Historie seliglich und wohl gebrauchen, daß du in Gottes Furcht dich haltest und nicht sündigest. Und ist gewiß, wo du solches Bild vor dich fassst und danach mit dem Gebet wider die Anfechtung anhältst, da wird Gott durch seinen Heiligen Geist dir gnädig helfen, daß der Satan weichen, und dein Fleisch sich zähmen und regieren muß lassen; da andere, so dieses Bild nicht vor Augen haben, sich wie die Rüge am Strick führen und treiben lassen, wo der Teufel hin will.

14. Es dient aber zu solchem auch das ernste Gebet, das Christus hier thut. Denn also lauten seine Worte: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir.“ Nun ist es am Tage, daß solches ist nicht möglich gewesen; er hat müssen um der Sünden willen seinen Leib aufopfern und am Kreuz sterben. Was kannst du aber hieraus anderes schließen, denn daß die Sünde so ein groß, greulich Thun sei, daß es unmöglich ist gewesen allen Creaturen, einige Hülfe dawider zu thun? Hat uns aber sollen davon geholfen werden, so hat der ewige Sohn Gottes müssen Mensch werden und den Tod am Kreuz dafür leiden, und also von der Sünde uns ledig machen.

15. Darum lerne hier wiederum die Sünde recht kennen. Wenn du deinem Herzen und dem Teufel, ja, auch der Welt Exempel willst folgen, so ist es ein sehr geringes, schlechtes Ding, daß du deine Ehe brichst, daß du Hurerei treibst, daß du deinen Nutzen mit Wuchern und Uebersetzen suchst. Wie man sieht, wer in solche Anfechtung kommt, dem kann des Sündigens so viel nicht werden, er wünscht sich noch viel mehr. Aber folge du deinem Herzen, dem Satan und der Welt nicht; laß dich den glatten Razenbalg nicht betrügen; es stecken in der Wahrheit so scharfe, giftige, unheilfame Klappern darunter; werden die dich erweisen, so wird es (wo Gott nicht sonderlich hilft) aus mit dir sein. Denn so die fremde Sünde Christum darf angreifen und kann ihn schrecken, der doch nie keiner Sünde ist schuldig worden; was will es mit dir und mir werden, die wir ohne das durch die Sünde zuvor verderbet sind, daß wir anders nicht können, denn uns fürchten, zittern und zagen, und vor Gott fliehen

und weglaufen; wie Adam und Eva im Paradies thaten. Darum hüte dich, gib dich nicht muthwillig in solche Fahr; bitte Gott um seinen Heiligen Geist, daß er zu dir setzen, und du dich vor der Sünde mögest wehren; so hast du dich des Delbergs wohl gebessert.

16. Danach fahre weiter. Und gleichwie du den Delberg gebraucht hast dazu, daß du Gott fürchtest und dich vor Sünden hütest; also brauche ihn weiter zum Trost. Denn so fleißig wird kein Mensch sich mögen regieren, es wird doch das Fleisch und der Satan bisweilen ihn übertäuben, daß ers versteht und in Sünde fällt. Und geht sonderlich der Satan den Christen ohne Unterlaß auf der Sohle nach, ob er sie könnte in offenbarliche Aergernisse werfen; wie der trefflichen, großen Heiligen Exempel vor Augen stehen. David thut einen sehr greulichen Fall. Petrus desgleichen.

17. Wo nun solches dir auch begegnet, und danach der Satan kommt und die Sünde dir vormalet, und dein Herz drüber martert und plagt, da faß wiederum dieses Bild des Delbergs vor dich, rede mit deinem Herzen, und sprich: Ach Gott, warum jagst doch mein Herr Christus Jesus, der Sohn Gottes? Worum ist doch ihm zu thun? Er bittet, der Kelch soll von ihm gehen. Was ist für ein Kelch? Es ist je anders nichts, denn der bittere Tod des Kreuzes. Warum aber leidet er ihn; ist er doch ohne alle Sünde, fromm und gerecht? Es ist halt um der Welt Sünden willen zu thun, die hat Gott ihm auf den Rücken gelegt; die drücken und ängstigen ihn.

18. Was soll aber ich mir aus solchem nehmen? Was soll ich dabei gedenken? Ist nicht wahr: So Gott meine Sünde auf ihn gelegt hat, wie der heilige Johannes ihn darum ein Lämmlein Gottes heißt, das der Welt Sünde wegnimmt; so bin ich von meinen Sünden ledig und los? Was wollte denn ich mich und meinen Herrn Christum Jesus zeihen? Ein Sünder bin ich, das ist leider wahr; die Sünde schreckt mich, das fühle ich leider wohl, und will immerdar mir das Herz sinken; ich fürchte mich vor Gott und seinem harten Urtheil. Aber, wie gesagt, weß will ich mich zeihen; ja, weß will ich meinen Herrn Christum Jesus zeihen? Er zittert und jagt am Delberge, ihm ist so angst und bange, daß er blutigen Schweiß schwißt, zu solchem bringt ihn

meine Sünde, die er auf sich geladen hat, und so hart dran getragen. Darum will ich sie da lassen liegen, und gewiß hoffen, ich komme vor Gdt und sein Urtheil, wann ich wolle, so werde Gdt keine Sünde an mir finden. Nicht der Meinung, als wäre ich fromm und hätte keine Sünde gethan; sondern daß meine Sünde Gdt selbst von mir genommen und auf seinen Sohn geworfen hat.

19. Siehe, also dient dir der Delberg auch zum Trost, daß du gewiß bist, Christus habe deine Sünde auf sich geladen und dafür bezahlt. Denn wo sollte sonst solches Zagen und Angst sein hergekommen? Liegen nun deine Sünden auf Christo, so sei nur in deinem Herzen zufrieden; sie liegen am rechten Ort, da sie hin gehören. Auf dir lagen sie nicht recht; denn du und alle Menschen, ja, alle Creaturen sind zu schwach, daß sie eine einige Sünde könnten tragen; du müßtest drunter zu Boden gehen. Darum laß sie nur auf Christo liegen, und schaue, wo er mit hinkomme. Mit sich bringt er sie an das Kreuz, ja, er stirbt drüber; aber am dritten Tage läßt er sich sehen als einen Herrn über Sünde, Tod und Teufel; denn alle Macht haben sie an ihm versucht, aber nichts ausgerichtet. Deß tröste du dich, und danke Gdt für solche Gnade, daß er die schwere Last, die dich in Abgrund der Hölle würde geworfen haben, von dir genommen, und dieselbe seinem Sohn, unserm Herrn Christo Jesu, hat aufgeladen, der, ob er gleich ohne Sünde und ewiger Gdt ist, trägt er doch am Delberg so schwer und hart daran, daß der Blutschweiß ihm drüber ausgeht.

20. Deß tröste dich und halte dich dran, laß dir die Traurigkeit das Herz nicht nehmen, sondern sprich: Es ist genug, daß mein Herr Christus Jesus also getrauert und gezaget hat; mit meinem Trauern richte ich nichts aus. Er aber hat mir mit solchem seinem Trauern das ausgerichtet, daß ich ferner guter Dinge sein, vor der Sünde und dem Tode mich nicht fürchten, sondern seines Sterbens mich trösten, und Gdtes Gnade und ewiges Leben hoffen soll.

21. Wo du solches thust, gefällt es Gdt wohl, und ist dies das einige Mittel, da die armen, geängstigten Gewissen sich an halten sollen, wenn ihr eigen Herz der Sünden halben sie quält und ängstet. Sonst ist's nicht möglich,

daß man einigen rechtschaffenen, gewissen Trost wider solche Noth könne finden.

22. Nun ist aber diese Historie vom Delberg auch in dem Fall sehr nütze, daß wir am Exempel unsers Herrn Christi lernen, wie wir uns halten sollen, wenn Angst, Anfechtung und Noth vorhanden ist. Es war jezt an der Zeit, daß Judas ihn verrathen, und die Juden fangen, und die Heiden an das Kreuz sollten schlagen. Was thut er? Er ist betrübt und ängstig. Aber bei dem läßt ers nicht bleiben. Er geht hin, fällt auf sein Angesicht und betet. Das lerne du auch, und laß dir die Noth so sehr zu Herzen nicht gehen, daß du darum des Betens wolltest vergessen. Denn solches gefällt Gdt wohl, wenn wir in Angst und Noth stecken, daß wir nicht verzagen, sondern unsere Herzen gegen ihn aufthun und Hülfe bei ihm suchen. Wie der 91. Psalm zeuget, da Gdt also spricht, Ps. 15.: „Er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen und zu Ehren machen.“

23. Aber es wird uns solches sehr sauer. Denn wir haltens dafür, weil Gdt uns läßt in Angst und Noth kommen, er zürne mit uns und sei uns feind. Derhalben lassen wir uns bedünken, ob wir gleich beten, so werde doch solches Gebet umsonst sein. Aber hierwider kannst du dich mit dem Delberg wieder trösten und solches Gedankens dich erwehren. Denn so es Gdt allwege mit uns böß meinte, wenn er uns in Angst und Noth läßt kommen, so müßte folgen, er hätte es mit seinem lieben Sohn auch böß gemeint. Aber das Widerspiel findet sich; wie Salomo auch sagt, nämlich, daß der Vater einen jeglichen Sohn stäupet, den er aufnimmt, und der Herr die züchtiget, so er lieb hat.

24. Derhalben laß dich solchen Gedanken nicht verführen, daß du darum wolltest Gdt für einen Feind halten, daß er dich läßt Noth leiden; sondern wie du hier siehst, seinen eingebornen Sohn überhebt er des Leidens nicht, er muß die Sünde und Todesangst fühlen, und drüber zittern und zagen. Also gedenke du auch. Du sollst Gdtes Sohn sein, er will dein Vater bleiben, ob er gleich dich etwas läßt leiden. Denn warum wollte er dich deß überheben, dessen er seinen eingebornen Sohn nicht hat überhoben? Derhalben folge Christo in dem andern auch. Gleichwie du Angst und

Noth leidest mit ihm; also lerne auch mit ihm beten, und zweifle nicht, es wird solches Gebet G^ott gnädiglich erhören.

25. Wie betet nun Christus? Solches ist auch eine sehr nütze und nöthige Lehre, der wir billig folgen und nicht vergessen sollen. Er spricht: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Solche Bitte führt er zum drittenmal, bis ein Engel kommt vom Himmel und stärkt ihn, wie Lucas sagt.

26. Dies ist nun die rechte Form des Gebets, welche wir in Anfechtung und Noth auch sollen führen. „Mein Vater“, spricht er; als wollte er sagen: Ob ich gleich jezund Angst und Schreckens halben todkrank bin, und nichts denn G^ottes Zorn und den Tod vor mich sehe; so zweiflet mir doch nicht, du bist mein Vater, du hast mich lieb, du siehst auf mich und hältst über mir. Derhalben hoffe ich Erledigung von dieser Noth. Ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, das ist, hilf mir und überhebe mich dieses Leidens.

27. Gleich nun wie Christus G^ott, seinen Vater, anschreit, also sollen wir auch thun. Denn obwohl er allein der ewige Sohn G^ottes ist, wie im andern Psalm steht, Ps. 7.: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich geboren“; so sind wir doch durch den Glauben an Christum auch G^ottes Kinder und Erben worden. Derhalben sollen wir nicht allein diese Worte in unserm Gebet führen; sondern auch das Herz und das Vertrauen haben, er, als ein Vater, meine es gut mit uns, und werde uns, als seinen Kindern, keinen Mangel lassen. Denn wo solche Zuversicht nicht ist, da kann kein rechtes Gebet sein. Und ist gewiß der Gedanke im Herzen, G^ott sei nicht unser Vater, er wolle unser nicht, er frage nichts nach uns. Solches aber heißt G^ott unehren, und ihm seinen rechten Namen nehmen, daß er nicht unser Vater sei.

28. Aber da lerne weiter. Unser lieber H^oerr Christus bittet, es wolle sein Vater den Kelch von ihm nehmen, und versiehet sich, als der rechte eingeborne Sohn, alles Gutes zum Vater. Und dennoch hängt er diese Worte hinan: „Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.“ Also thue du ihm auch. Bist du in Anfechtung und Leiden, hüte dich, daß du darum wolltest denken, G^ott sei dir feind;

lehre dich zu ihm, als ein Kind zu seinem Vater (denn weil wir an Christum glauben, will er uns für Söhne und Miterben Christi annehmen), schreie ihn an um Hilfe, sprich: Ach Vater, siehe, wie gehts mir da, wie dort; hilf um deines lieben Sohnes Christi Jesu willen, laß mich nicht also stecken zc.

29. Solches will G^ott, daß du es in allem Anliegen thun sollst, und sollst es in festem, gewissen Vertrauen thun, sintemal er unser Vater ist, und mit seinen Kindern ein herzlichliches Mitleiden hat, und darum gern helfen will. Und dennoch sollst du dich demüthigen, auf deinen Willen so hart nicht dringen; sondern in G^ottes Willen setzen, ob er dich wollte länger in solcher Noth lassen stecken, daß du es geduldig wollest tragen und leiden; wie du siehst, daß Christus hier thut.

30. Du möchtest aber fragen, warum betet Christus hier also? und da er Johannis am 17. Capitel betet, setzt er solche Worte nindert (nirgends), daß ers in G^ottes Willen stellet, ob es G^ott wollte geben oder nicht. „Vater“, spricht er, „die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest. Vater, verkläre mich. Erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast. Ich bitte, daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Heilige sie in deiner Wahrheit.“ Item: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ zc. Dies ganze Gebet geht dahin, daß er solche Bitte will erhört und unverfagt haben. Warum betet er denn hier nicht auch also?

31. Antwort: Die Noth, da der H^oerr hier für bittet, ist eine zeitliche, leibliche Noth. Nun sollen wir aber in allem, was den Leib antrifft, unsern Willen in G^ottes Willen stellen; denn, wie Paulus sagt, wir wissen nicht, wie wir sollen beten. So ist es uns oft hoch vonnöthen, daß G^ott uns unter dem Kreuz und in der Noth stecken läßt. Weil nun G^ott allein weiß, was uns gut und nütze ist, sollen wir seinen Willen vor-, und unsern Willen nachsetzen, und unsern Gehorsam in Geduld erzeigen.

32. Aber wo es nicht um leibliche Sachen, sondern um das Ewige zu thun ist, daß G^ott uns in seinem Wort erhalten, uns heiligen und Sünde vergeben, und den Heiligen Geist und ewiges Leben schenken wolle (wie eben um solche Stücke für seine christliche Kirche Christus Johannis am 17. bittet), da ist G^ottes Wille

offenbar und gewiß: er will, daß alle Menschen sollen selig werden; er will, daß alle Menschen ihre Sünde erkennen und durch Christum Vergebung derselben glauben sollen. Darum ist nicht vonnöthen, wo man um solches bittet, daß mans in Gottes Willen wollte stellen, ob ers thun wollte, oder nicht. Wissen und glauben sollen wirs, daß ers gern und unzweifellich geben will. Denn da steht sein Wort vor Augen, das in solchen Nothen uns seinen Willen offenbart. „Gott“, spricht Christus, „hat die Welt also geliebet, daß er seinen einzigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Siehe, hier hast du, was Gottes Wille sei deiner Seligkeit halben. Darum getrost auf solchen Willen gebetet, wie Christus Joh: 17, 24. bittet: „Vater, ich will, daß wo ich bin, sie auch seien.“ Also bete du auch: Vater, ich will, daß du mir meine Sünde vergebst um deines Sohnes Christi Jesu willen, der dafür bezahlt und mit seinem Tode dafür genug gethan hat.

33. Auf solche Weise aber kannst du Gottes Willen nicht wissen in leiblicher Anfechtung und Noth. Du weißt nicht, ob Gott dich um deiner Krankheit, Armuth und andern Beschwerden entledigen will, ob es dir zu deiner Seligkeit und zu Gottes Ehre nütze und gut sei. Darum sollst du wohl um Hülfe bitten, aber doch es in Gottes Willen setzen, ob er wolle helfen, oder dich länger also bleiben lassen. Denn es soll das Gebet nicht vergeblich sein, ob er gleich nicht hilft; sondern uns dazu dienen, daß Gott das Herz stärken, und Gnade und Geduld verleihen will, daß mans zukommen und endlich überwinden möge. Wie das Exempel hier mit Christo ausweist. Gott, sein Vater, wollte den Kelch nicht von ihm lassen gehen; aber dennoch schickt er einen Engel, der ihn stärkte. Also soll es mit dir auch gehen, obgleich Gott mit der Hülfe verziehen, oder ausbleiben würde. Dort aber bist du gewiß, daß Gott durch Christum gern Sünde vergeben und selig will machen; darum kannst du mit

festem Vertrauen und gewisser Zuversicht bitten; und ist Sünde, wo du daran zweifeln wolltest.

34. Solches ist die dritte Lehre vom Gebet in der Anfechtung. Aber wie das Exempel hier ausweist mit den Jüngern, geht es langsam mit uns fort. Sie hatten ihre Anfechtung auch vor sich, und vermahnt sie derhalben der Herr, daß sie beten sollen, auf daß sie nicht in Anfechtung fallen. Denn das Gebet ist das einige und beste Mittel und Arznei dazu. Aber das Fleisch ist zu faul und schwer; wenn die Noth am größten und uns des Betens am meisten vonnöthen ist, so schlummern und schlafen wir, das ist, die Angst übereilt uns, daß wir gedenken, es sei vergebens und umsonst. Da muß denn ein Fall, wie mit den Jüngern, auf folgen. Aber der gnädige, barmherzige Gott, der uns einmal durch seinen Sohn Christum Jesum hat Hülfe und Barmherzigkeit zugesagt, der will uns solche Schwachheit zu gute halten und wieder aus der Anfechtung helfen.

35. Also hat eure Liebe die Historie vom Delberge, welche wir fleißig merken und ihrer recht brauchen sollen, nämlich, daß wir erstlich an solchem Bilde lernen, wie eine schwere, große Last es um die Sünde ist, weil sie den Sohn Gottes selbst dermaßen drückt und drängt, daß er zagt und blutigen Schweiß schwitzt; sollen derhalben uns in guter Acht haben und vor Sünden hüten. Zum andern, wenn wir, wie es denn nicht fehlen kann, in dergleichen Noth und Anfechtung auch kommen, daß wir dieses Delberges uns auch lernen trösten; sintemal wir sehen, wie der Sohn Gottes unsere Sünde getragen hat. Zum dritten, daß wir in aller Anfechtung uns ans Gebet halten, wie Christus hier sagt: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.“ Wer auf diese Weise den Delberg bedenkt, der wird in Gottesfurcht und rechtem Glauben bleiben, und Trost und Rettung in allerlei Noth und Anfechtung finden. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Christus Jesus durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Die andere Predigt.

Wie Christus im Garten ist gefangen worden.

Matth. 26, 47—50.

Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölften einer, und mit ihm eine große Schaar, mit Schwerten und mit Stangen, von den Hohenpriestern, und Ältesten des Volks. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's; den greifet. Und als bald trat er zu Jesu und sprach: Begrüßest du, Rabbi, und küßte ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du kommen? Da traten sie hinzu und legten die Hände an Jesum und griffen ihn.

1. Das ist der andere Theil der Historie, so sich im Garten oder am Delberg hat zugetragen. Da wird erstlich gemeldet, wie Judas, der Zwölften einer, nachdem er den Handel mit den Juden abgeredet, und den Herrn Jesum um dreißig Silberlinge (deren je einer, gegen unsere Münze zu rechnen, einen halben rheinischen Gulden macht) verkauft hatte, letztlich im Garten auch verrathen habe.

2. Solches ist ein sehr ärgerlicher Handel, und hindert noch heutiges Tages viel weise und vernünftige Leute, daß sie vom Evangelio übel reden und es für eine schädliche Lehre halten. Denn weil der Satan nicht feiert, sondern da am meisten sich untersteht, bösen Samen mit unter zu säen, wo er den guten Samen fein sieht aufgehen; ist es heur nicht neu, daß unter denen, so Gottes Wort recht und lauter haben, viel Judaskinder, das ist, böse Buben und Unchristen gefunden werden. Wenn die Welt solches sieht, ist sie mit dem Urtheil bald fertig; wie wir es heutiges Tages von unsern Widersachern auch oft müssen hören, daß sie solche Aergernisse alle auf die Lehre schieben und sprechen: Wäre die Lehre gut, so würden auch gute Früchte daraus folgen; weil aber der Aergernisse so viel in die Welt kommen, dergleichen vor Jahren nicht erhört, so muß folgen, daß die Lehre nicht rechtchaffen sei &c.

3. Nun können wir es nicht leugnen, der Aufruhr ist gefolgt, nachdem das Evangelium an den Tag gekommen ist. Also sind hernach gefolgt die Sacramentschwärmer, die Wideräufer und andere Rotten, dergleichen, ehe das Evangelium zu uns kommen, niemand gesehen noch gehört hat; folgt aber darum, daß die

Lehre böse und solches Aergerniß durch die Lehre verursacht und aufgekomen sei?

4. Hier mögest du den Schalk Judam vor dich nehmen, der nicht ein Heide noch Türke ist, auch nicht ein solcher Jude, der dem Herrn Christo feind sei und Gottes Wort nicht gehört habe. Er ist der Zwölften einer, sagt Matthäus, welche Christus dazu berufen hat, daß sie predigen, in seinem Namen taufen und Teufel austreiben, und allerlei herrliche Wunderwerke thun sollen. Und ist kein Zweifel, weil der Herr von Anfang solchen Fall zuvor gewußt, er wird Judam mehr denn andere unterrichtet, und immer dahin gewiesen haben, daß er der Sünde und Anfechtung nicht soll Raum geben. Wie die Evangelisten sonderlich von dem letzten Abendmahl melden, daß der Herr immerdar etliche Wörtlein hat schießen lassen, ob Judas von solcher Sünde wäre abzuwenden. Und letztlich gibt er ihm einen eingetauchten Bissen, ohne Zweifel mit einem jehnlichen Anblick, als wollte er sagen: Ach du armer Mensch, wie kannst du mir feind sein? Was thue doch ich dir dazu, daß du solches wider mich in den Sinn nimmst? Aber da nichts wollte helfen, und er gar in die Anfechtung sich gegeben und ihr gehängt hatte, sprach der Herr zu ihm: Was du willst thun, das thue bald. Als wollte er sagen: Ich sehe doch, es hilft keine Warnung noch Predigen; so fahre immer hin, da ist kein Rath noch Hülfe mehr.

5. Was wollen wir nun hierzu sagen, daß der verzweifelte Schalk solche greuliche Sünde thut, und gegen seinen Herrn und Meister, in des Namen er auch Wunderwerke gethan hat, so ein heftiges, bitteres Herz faßt, daß er so

um eines geringen Geldes willen den unschuldigen, frommen, holdseligen, freundlichen Mann verräth und verkauft, da er wohl wußte, es würde ihm das Leben gelten? Wenn wollen wir die Schuld geben? Hier steht, er sei der Zwölften einer. Wollen wir darum sagen, die Schuld sei des Herrn Christi und der Lehre, die er von Christo gehört hätte? So Christus ihn Besseres hätte gelehrt, würde ers gethan haben?

6. Ists nicht wahr, obgleich solcher Gedanke dir einfiele, so würdest du doch von Herzen dich davor fürchten und entsetzen, daß du den Herrn Christum also beschuldigen solltest? Denn du weißt, er ist fromm und gerecht, und ist aller Untugend feind; ja, all sein Lehren und Predigen geht dahin, daß er der Sünde steure und wehre, und die Leute beim Leben erhalte. Warum wolltest du denn auf den frommen Herrn solche Schuld legen? Du wirst vielmehr also sagen: Judas ist so ein böser, arger Bube gewesen, daß alle gute Warnung an ihn verloren gewesen, und vor seiner Bosheit nicht haften hat können; sonst sollte er wohl sich anders haben gehalten. Denn obgleich die andern Apostel auch schwach genug sind, so gerathen sie doch in solche greuliche Sünde nicht, wie Judas. Darum muß er ein besonderer Erzschalk sein, dem weder zu helfen noch zu rathen gewesen.

7. Warum urtheilst du denn hier nicht auch also? Warum willst du die Schuld, so eigentlich der bösen Leute und des Satans ist, auf das heilige Evangelium werfen, und dasselbe darum lästern? Denn so es Christo selbst zu Handen kommt, er kann so wohl, so ernst, so rechtschaffen nicht predigen, Judas bleibt ein Schalk, wie er anfangs war: was ist's Wunder, ob dergleichen uns auch begegnet und nicht jedermann dem Worte folgt? Der Aufruhr ist gefolgt, nachdem Gott uns das Evangelium hat offenbart; das können und wollen wir nicht leugnen. Aber soll darum das Evangelium die Schuld solches Aergernisses und Schadens tragen? Soll man nicht eher also sprechen: Der Satan ist dem Evangelio feind; so sind die Leute an sich selbst entwichen, und zum Bösen geneigt: darum haben sie beide, der Teufel und die arge Welt, zu solchem Aergerniß geholfen, auf daß die reine, gute Lehre, der rechte, gute Same, unter den Leuten verhaßt würde.

Also sind die Sacramentschwärmer und Wirtäufser entstanden, von welchen vor dem Evangelio niemand gewußt hat. Aber das Evangelium ist unschuldig dran. Der Teufel aber und danach der Vornik in den müßigen, leichtfertigen Herzen, die das Wort lassen fallen, und ihren eigenen Gedanken und Wiß folgen, die haben diesen Tanz gestiebelt und solchen merklichen Schaden und greuliches Aergerniß angerichtet.

8. Noch heutiges Tages geht das Aergerniß, wie wir sehen, mit Gewalt, daß unter denen, so des Evangeliums sich hoch rühmen, der Geiz und Wucher, Unzucht und Völlerei, und anderes Aergerniß gemeiner ist, denn zuvor im Papstthum. Woher kommt solches? Lernen sie es aus dem Evangelio? Ists der Prediger Schuld? Nein, da hüte dich vor. Denn das hieße Gott und sein liebes Wort, und danach das Predigtamt, welches die herrlichste, höchste Gottesgabe ist, geschmäht und verlästert. Sondern die Schuld ist des leidigen Teufels, der den Acker siehet fein zugerichtet und besäet, und verbrieft ihn. Denn dadurch wird sein Reich trefflich geringert. Derhalben wenn der Hausvater schläft, kommt er mit seinem bösen Samen und macht den Acker voll Unkrauts. Aber damit bringt ers noch nicht zuwege, daß eitel Unkraut wachse. Denn gleichwie Judas, der Zwölften einer, ein Schalk bleibt, aber die andern Jünger, ob sie wohl gebrechlich und schwach sind, gerathen sie doch in solche greuliche Sünde nicht: also, obwohl der Aergernisse viel und sehr gemein sind; so findet man doch viel feiner frommer Christen, die mit rechtem Ernst am Wort halten, in Gottesfurcht leben und vor Aergerniß sich hüten. Am selben sollen wir uns genügen lassen und Gott darum danken. Ob man des Judas nicht kann überhoben sein, man muß ihn dulden: daß doch nicht alle dem Judas gleich sind, sondern etliche Jünger daß (besser) gerathen.

9. Also können wir erstlich dieses Exempels mit dem ungerathenen Kind Juda dahin brauchen, daß wir das Evangelium nicht lästern, wie die Papisten; sondern lernen die eigentliche Ursache des Aergernisses kennen: daß die Schuld des Teufels und der ungehorsamen Herzen sei, die dem Wort nicht glauben, noch darob sich bessern wollen.

10. Danach dienets auch dazu, daß wir aus

solchem greulichen Fall sollen lernen Gott fürchten. Denn wie oben gemeldet, Judas ist nicht ein schlechter Mann gewesen, sondern ein Apostel, und wird ohne Zweifel viel feiner, schöner Gaben gehabt haben; wie er auch neben andern Jüngern ein sonderes Amt gehabt, und der Herr ihn zum Haushalter oder Schaffner verordnet hat. Weil nun aber dieser, der ein Apostel ist, der im Namen Jesu Buße und Vergebung der Sünden predigt, tauft, Teufel austreibt und andere Wunderwerke thut, so schwerlich fällt, Christo feind wird, ihn um ein wenig Geldes willen verkauft, verräth und auf die Fleischbank opfert; weil, sage ich, solchem großen Mann so ein schrecklicher Unfall begegnet: so haben wir je Ursache, daß wir nicht sicher sein, sondern Gott fürchten und vor Sünden uns hüten, und fleißig bitten sollen, daß uns Gott nicht in Anfechtung wolle führen; sondern wo wir in Anfechtung oder Versuchung gerathen, er uns gnädig wieder heraus wolle führen, und helfen, daß wir nicht drin stecken bleiben. Denn es ist sehr bald geschehen, daß man in einen Unrath kommt und sich versündigt, wo man nicht genau sich vorsieht und mit dem Gebet fleißig sich verwahrt.

11. Mit dem Juda hält es sich also. Er ist ein geiziger Mensch, wie die Evangelisten etlichemal anzeigen, daß weil der Herr ihn zum Schaffner verordnet, er viel abgetragen und gestohlen habe. Solcher Sünde läßt er den Raum und hänget ihr: er läßt sich sagen und predigen, wie leider unsere ärgerlichen, ungerathenen Christen auch thun; aber nichtsdestoweniger geht er hin, stiehlt, wo er kann, und läßt sich bedünken, es habe nicht Noth mit ihm, er sei sowohl ein Apostel, als die andern. Solche Sicherheit bringt ihn dahin, weil er der Sünde also den Raum läßt, daß der Teufel endlich gar in ihn fährt, und zu solchem greulichen Vornehmen treibt, daß er um fünfzehn Gulden willen seinen lieben Herrn und Meister verräth. Da solches dem Teufel angeht und er Judam so weit gebracht hat, folgt danach ein größerer Jammer, daß Judas solcher Sünden halben verzweifelt und sich selbst erhängt. Das ist das Ende, dem der Teufel nachgetrachtet hat.

12. Solches Exempel sollen wir fleißig merken, und wie zuvor gesagt, es dazu brauchen, daß wir uns in gutem Gewissen und rechter

Gottesfurcht halten, und ja mit dem Gebet nicht nachlassen, daß Gott uns in seinem Wort halten, und durch seinen Heiligen Geist regieren und vor Sünden behüten wolle. Denn übersieht mans in einem geringen Stück (wie es scheint), so kann ein großer unsäglicher Unrath draus erfolgen. Wie unser lieber Herr Christus, Lucä 11., auch warnt und sagt, B. 24—26.: Wenn der böse Geist vom Menschen ausfahre, so durchwandle er dürre Stätten, und suche Ruhe, und finde sie nicht, und spreche: „Ich will wiederum kehren in mein Haus, da ich aus gegangen bin. Wenn er nun kommt, so findet ers mit Besemen gekehret und geschnüct. Dann geht er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin.“

13. Also stehen die Exempel vor Augen. Ehe das liebe Evangelium wieder ist an das Licht gekommen, hatte der Teufel alles in guter Ruhe inne; denn er hatte schier aller Menschen Herzen mit falschem Gottesdienst und Vertrauen auf eigene Werke gefangen. Nun aber Gott ihn durchs Evangelium hat ausgehoben, daß wir wissen, mit Messiasen, Vigilien, Wallfahrten, Fasten und anderm sei weder Gott gedient noch uns geholfen; denn Gottes Wort lehrt uns einen anderen Gottesdienst, der heißt, wie es der andere Psalm nennt: den Sohn küssen, oder wie es Gott vom Himmel heißt: seinen geliebten Sohn hören, und an ihn glauben; das wissen wir: was geschieht nun? Der Teufel wollte wohl gern wieder einsitzen; aber da ist ihm der Weg verrannt, er kann nicht, Gottes Wort deckt ihn auf und verräth ihn. Da geht er hin, und nimmt sieben, das ist, unzählige ärgere Geister, denn er ist, und fährt wieder in die Menschen. Denn da sehen wir, der meiste Theil geht in den Gedanken hin, ob sie gleich in Unzucht leben, geizen, wuchern, lügen, trügen, schade es doch nicht, sie wollen gute Christen dabei sein.

14. Wo also dem Teufel ein Schlupflochlein geöffnet ist, da dich dünkt, er könne kaum mit dem Kopf hindurch, da hat er genug an und schließt mit dem ganzen Leib hinnach. Eben wie er mit Juda auch hat gethan. Es ließ sich ansehen, als wäre es ein Geringes, wenn er je zehen, zwanzig, mehr oder weniger Pfennige

abstähle. Aber weil er der Sünde immerdar nachhängt und Gottes Wort sich nicht will wehren lassen, bringt ihn der Teufel endlich dahin, daß er Geldes halben seinen frommen Herrn und Meister auf die Fleischbank opfert.

15. Darum heißt es: Fürchte Gott und hüte dich vor Sünden. Willst du aber in Sünden fortfahren und nicht ablassen, so gewarte, wie es dir endlich werde gerathen. Denn der Teufel fängt es nicht der Meinung an, daß es dir soll zum Besten gedeihen. Er läßt den Judas so lange geizen, bis er ihn an den Strick bringt und in Verzweiflung führt. Das laß dir eine Warnung sein und höre in Zeit auf. Bitte Gott um Vergebung und bessere dich. Das will Gott haben; hat derhalben dies schreckliche Exempel mit Juda gehen lassen, daß wirs fleißig ansehen und uns dran stoßen sollen. Denn wer wollte glauben, daß solche greuliche Sünde sollte so einen geringen Anfang haben? Darum scherze nicht, gedenke nicht: Ich will wohl ein Christ bleiben, ob ich gleich das oder jenes thue; ich will es wohl wieder hereinbringen &c. Der Teufel ist dir viel zu listig; bringt dich der einmal recht ins Garn, so siehe zu, wie du wieder herauskommst.

16. Das ist geredet von Judas Exempel. Es dienet uns aber in einem andern Weg zum Trost und zur Warnung. Denn gewiß ist es wahr: wie es unserm Herrn Christo hier auf Erden hat ergangen, also soll es seiner Kirche und dem lieben Evangelio auch ergehen bis an der Welt Ende. Judas, seiner Jünger einer, verräth ihn. Also, die im Kirchenamt sitzen, und nicht die geringsten, sondern die meisten sind, die werden um der Silberlinge willen seiner Kirche Verräther und ärgste Feinde. Wie man am Papst sieht, der hat den Judassädel auch am Hals, und läßt sich Geld und Gut dermaßen lieben, daß er das Evangelium drüber verräth und verkauft, und nicht anders mit umgeht, denn die Juden mit dem Herrn Christo vor Caipha und Pilato.

17. Darum, gleichwie Judas der Hohenpriester und Obersten Knechte und Diener an sich hängt: also hängt der Papst an sich Mönche, Pfaffen, Hohe Schulen, die alle ihm Christum helfen fangen, das ist, die das Evangelium verfolgen und verdammen, als die ärgste Kezerei, bis endlich Pilatus dazu kommt, die

weltliche Obrigkeit, und mit dem Schwert das Evangelium vornimmt zu tilgen.

18. Solches ist nun lange Zeit her, seit der Papst solche Gewalt und Macht gehabt, geschehen. Und noch heutiges Tages finden sich immerdar mehr Judas, die aus dem Evangelio Geld kaufen, und es zum Geiz, eigner Ehre und anderem mißbrauchen. Diese mögen auf Judas Ende wohl Acht haben. Denn beschloffen ist es, es soll keinem mit dem Geld wohl gehen, das er aus Christo und seinem Evangelio kauft oder löset. Es soll und muß böses Gewissen und endlich, wo man sich nicht bessert, die ewige Verdammniß dabei sein; da zweifle nur niemand an.

19. Wo ohne solches schwere, schreckliche Urtheil wäre, sollte man über die heillosen Leute unwillig werden, daß Papst, Cardinäle, Bischöfe, Pfaffen, Mönche so gute Tage und alles vollauf haben. Aber Lieber, gönne es ihnen, solange es ihnen Gott gönnet; es werden ihnen die dreißig Silberlinge, darum sie Christum täglich verkaufen, noch sauer genug werden, wenn er sprechen wird: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ Und hier auf Erden soll das Gewissen auch nicht allewege still schweigen, sondern sie hart genug angreifen, wie denn der Exempel zu unsern Zeiten viele vor Augen.

20. Das sei also vom Judas gesagt, da die Evangelisten so fleißig von melden, wie er Christum verkauft, die Juden in den Garten geführt, und mit dem Ruß den Herrn Jesum habe verrathen. Denn solches, sagt Matthäus, sei das Loos gewesen. Es reimet sich aber solches sonderlich auf die falschen Prediger, so durch unreine Lehre, weil sie das Amt haben, die armen Gewissen verführen.

21. Hier gedenkt der Evangelist Johannes zweier sonderlicher Wunderwerke, die unser Herr Christus im Garten hat sehen lassen. Das erste, als sie im Garten zum Herrn Christo sind gekommen, hat er gefragt: Wen sie suchen? Da sie ihm antworten: „Jesum von Nazareth“, und er spricht: „Ich bin es“; solches Wort hat sie dermaßen geschreckt, daß sie allzumal zurückgewichen und auf die Erde niedergefallen sind, als hätte sie der Donner niedergeschlagen.

22. Solches ist eine sonderliche, göttliche

Kraft gewesen, welche der HErr dazumal sonderlich hat wollen sehen lassen, nicht allein die Juden damit zu schrecken, sondern seine Jünger zu stärken. Denn aus solchem haben sie müssen schließen: wo der HErr nicht willig sich in den Tod wollte geben, würde er sich selbst wohl können schützen und seinen Feinden wehren, bedürfte nicht anderer Leute Hilfe oder Schutz, wie doch die Jünger sich unterstunden und mit Gewalt ihn wollten retten. Aber der HErr wollte nicht, und wie wir hören werden, redet er dem Petro sehr hart darüber zu.

23. Daß also dieses Wunderwerk dient wider das große Aergerniß, in welchem beide die Juden und danach des HErrn Jünger selbst schier gar ersoffen sind. Denn weil der HErr sich fangen, die Juden allen Muthwillen mit sich treiben, und letztlich am Kreuz so schmäzlich würgen ließ: solches ärgerte die Jünger selbst dermaßen, daß sie aller Wunderwerke, die sie von ihm gesehen, aller schönen Predigten, die sie von ihm gehört, gar vergaßen, und gedachten, es wäre nun mit ihnen aus, ihre Hoffnung wäre vergebens und umsonst gewesen. Die ungläubigen, boshaften Juden glaubten auch also, und waren in ihrem Sinn gewiß, wenn sie ihn ans Kreuz hätten gebracht, so sollte es nicht mehr Noth haben. Da steht nun dies herrliche, wunderbarliche Mirakel, daß der große Haufe Juden, der mit Spießen und Schwertern gerüstet, mit Befehl von den Obersten abgefertigt, und zum Handel willig und muthig ist, von einem einigen Mann, der wehrlos ist und auf das freundlichste mit ihnen redet, mit einem einigen Wort, daß er sagt: „Ich bins“, hinter sich getrieben, und dermaßen erschreckt wird, daß sie zur Erde fallen, als hätte man sie mit Streitkolben auf die Köpfe geschlagen. Solches sehen die Jünger, die Juden erfahren und fühlen es; und dennoch beide fallen sie in den Gedanken, es sei ein Mensch, wie ein anderer Mensch, weil er so geduldig sich hingibt in das Leiden und ferner wider seine Feinde keine Macht will gebrauchen.

24. Sie sollten aber billig also gedacht haben: Siehe, kann dieser Mann das mit einem einigen Wort, das doch nicht ein Scheltwort oder Fluch ist, sondern eine freundliche Antwort, daß so große, starke, muthige, gewappnete Leute zu Boden fallen, als hätte sie der Donner danieder geschlagen: so wird es gewiß-

lich etwas Sonderes bedeuten, daß er sich so willig hingibt und fangen läßt. Er könnte sich wehren und schützen; aber er thut's nicht, sondern leidet. Darum will er von Menschen nicht geschützt sein. Und obgleich er seine Macht jegund verbirgt, und mit sich läßt umgehen, wie die Juden selbst wollen; so wird es doch nicht allewege also bleiben. Seine Feinde werden hinunter müssen; er aber wird herrschen müssen. Denn die göttliche Kraft, die er so oft, und sonderlich jetzt im Garten mit einem Wort sehen läßt, die wird sich nicht können in die Länge drücken noch dämpfen lassen &c.

25. Solches sollten die Jünger sich aus diesem Wunderwerk genommen haben. Denn da ist kein Zweifel an, solcher Ursache halben hat der HErr seine göttliche Macht hier sehen lassen. Aber es war leider zu bald vergessen auf beiden Seiten. Die Juden trieben all ihren Muthwillen mit ihm, und besorgten sich nichts mehr. Die Jünger aber liefen, einer da, der andere dort hinaus, sie waren betrübt und erschrocken, und hatten keine Hoffnung mehr, daß sie ihres HErrn und Meisters wieder genießen, oder ihn wieder sehen sollten. Das ist die Stunde der Finsterniß gewesen, wie es Christus im Johanne heißt, da das Aergerniß Ueberhand genommen und der Teufel seine Macht geübt hat. Derhalben der HErr die Jünger so ernst zum Beten vermahnet hat: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.“

26. Das andere Wunderwerk ist fast diesem gleich, daß Christus zum andernmal antwortet: „Ich hab es euch gesagt, daß ichs sei; suchet ihr denn mich, so laßet diese gehen.“ Er ist allein, der fromme HErr, hat weder Schwert noch Spieß; dagegen ist Judas, der Verräther, mit einem großen Haufen da wider ihn. Da sollte von Rechts wegen der arme Iesus, der so hart übermannt, gute Worte ausgeben, und bitten: so fährt er zu, gebietet und heißt, die Juden sollen gedenken, daß sie ihm seine Jünger zufrieden lassen und ihrer keinen angreifen.

27. Denn es ist ein ernstes Wort: Sinite hos abire: „Laßt mir diese gehen.“ Und ist, wie wir sehen, nicht ein vergeblich Wort. Denn sie waren ohne Zweifel der Meinung ausgezogen, das Nest miteinander aufzuheben, Meister und Schüler. Aber dies Wort macht, daß sie nicht weiter greifen und seine Jünger zufrie-

den mußten lassen, obwohl Petrus solches nicht verdient hätte, der zum Schwert griff und in den Haufen schlug.

28. Warum thut aber der Herr solches? Es ist nicht unrecht geedeutet, daß er damit wolle anzeigen, wie er sein Leben geringer achte, denn seine Jünger; sintemal er sie rettet, sich aber willig läßt fangen und binden. Wie denn eben solcher Ursache halben der Herr sich einen guten Hirten nennt, daß er sein Leben lasse für seine Schäflein, und uns seine Liebe zum sonderen Exempel vorstellt, da er spricht: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.“ Solches sieht man hier gar fein, daß er sein gar geschweigt; sie machen und thun mit ihm, was sie wollen, das läßt er alles geschehen. Aber seine Jünger will er, daß sie es gehen lassen und keine Hand an sie legen sollen. Beweist also, daß ihm mehr an ihnen, denn an ihm selbst gelegen sei.

29. Aber es ist auch dieses eine Ursache: es will unser Herr Christus in dem Leiden, das er jetzt vor sich hat, keinen Gefellen haben. Er allein, wie Jesaias sagt, will die Kelter treten; denn Gott hats allein ihm aufgelegt. Ja, er allein ist, der es ausstehen und erdulden kann. Wohl ist wahr, daß die Jünger hernach auch haben um Christi und seines Worts willen müssen leiden, wie er zu Jacobo und Johanne sagt: „Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr auch trinken.“ Aber des Herrn Christi Leiden heißt ein Leiden für meine und deine Sünde, daß Gott dieselben mir und dir nachlassen, derselben nicht gedenken, sondern um Christi willen das ewige Leben wolle schenken. Dieser Ursache halben will er allein sein, und niemand mit sich lassen fangen noch leiden.

30. Gleich aber wie die Juden solchem Befehl Christi müssen folgen, sie müssen mit ihm

allein zufrieden sein und dürfen sonst niemand greifen: also sieht man, daß der Pabst und sein ganzer Haufe solchem Befehl Christi nicht folgen. Ursache, sie suchen Vergebung der Sünden bei den verstorbenen Heiligen, und trösten sich ihres Verdiensts und geben Ablass drauf aus. Das ist gerade so viel, als hätte Christus in seinem Leiden wollen Gefellen haben und hätte es nicht allein ausgerichtet.

31. Denn daß hernach Pilatus den Herrn zwischen zween Mörder hängt, das hat seine sonderne Rechnung. Hier aber im Garten heißt es: *Sinite hos abire*: „Laßt diese gehen“, ich gehöre allein zu dem Handel, es ist allein mein Amt und Werk. Da gehört niemand zu, weder Johannes, Petrus noch Jacobus, alle diese soll man fahren lassen. Ich, ich bins, mich greift, mich fanget, mich bindet, mich kreuziget, mir ist aufgelegt, daß ich der Welt Sünde soll tragen, und alle, so an mich glauben, das ist, meines Leidens und Sterbens sich trösten, sollen einen gnädigen Gott und das ewige Leben haben.

32. Also hat euere Liebe das andere Stück der Historien Christi, was im Garten sich begeben hat: daß wir des greulichen Falls mit dem Juda nicht vergessen, sondern uns in Gottesfurcht halten, vor Sünden hüten, und mit dem Gebet stets anhalten sollen, auf daß vor dergleichen Fall Gott gnädig uns behüten wolle; zum andern, daß wir, so wir rechte Christen sind, unsern Judam auch werden haben, der um seines Geizens willen uns alles Uebels wird zufügen. Das sollen wir leiden, und uns an den Trost halten, obgleich Christus in uns schwach ist, daß doch seine Kraft sich zu seiner Zeit werde sehen lassen, und uns gnädig schützen und erhalten. Das verleihe uns allen der ewige Vater unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Die dritte Predigt.

Wie Petrus Christum retten will und das Schwert zückt, Christus aber wehret ihm.

Matth. 26, 51—56.

Und siehe, einer aus denen, die mit Jesu waren, reckte die Hand aus und zog sein Schwert aus und schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen. Zu der Stunde sprach Jesus zu den Schaaren: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwerten und mit Stangen, mich zu fassen; bin ich doch täglich geseßen bei euch und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das ist alles geschehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger und flohen.

1. Das ist der dritte und letzte Theil von den Historien, was im Garten oder am Delberg geschehen sei, nämlich, daß Petrus, nachdem die Juden den Herrn Jesum gefangen, mit dem Schwert daran will, und gedenkt, seinen Meister mit Gewalt zu retten.

2. Solche Historie hält uns erstlich eine nöthige und nütze Lehre vor vom Schwert oder weltlicher Gewalt, mer es führen oder nicht führen soll, und was für Strafe drauf gehöre, wo jemand des Schwerts sich anmaßt, und doch dazu nicht berufen ist. Zum andern, weil eben Petrus in diesem Fall das Schwert braucht, Christum damit zu retten, und aber Christus ihm solches verbietet, ist es vonnöthen, daß man die Frage hier handele: Ob man auch das Evangelium mit dem Schwert möge oder soll verfechten? Auf daß weltliche Obrigkeit zu beiden Theilen gewissen Bericht habe, und nicht entweder wider ihr Amt und Beruf etwas thue, oder mehr thue, denn ihr Amt und Beruf erfordert. Denn da wäre es zu beiden Theilen Unrecht gethan, und würde gewisse Strafe drauf folgen.

3. Soviel nun den ersten Handel mit Petro betrifft, ist es offenbar, daß er ein Prediger oder Kirchenperson ist, welcher das Schwert nicht gebühret, wie der Herr spricht: „Weltliche Fürsten regieren; ihr aber nicht also.“ Derhalben, da er das Schwert in die Hand nimmt und fechten will, thut er Unrecht, und Christus straft ihn darum. Nicht allein der Ursache halben, daß dies ein solcher Handel

war, da man kein Schwert zu sollte brauchen, wie Christus spricht: Meinst du nicht, so es sollte Fechtens gelten, ich könnte meinen Vater bitten, daß er mir zwölf Legion Engel schicke? als wollte er sagen: Es muß jezt gelitten sein, ich will nicht, daß jemand meinethalben fechte oder mich schütze; sondern auch darum, daß das Schwert ihm, als einer Privatperson, nicht gebühret. Derhalben heißt er Petrum nicht allein das Schwert einstecken; sondern setzt ein sehr hartes Drohwort hinzu: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“

4. Diesen Spruch sollen wir fleißig merken. Denn es macht der Herr damit einen Unterschied zwischen uns Menschen, und gibt zu verstehen, daß etlichen das Schwert von Gott in die Hände gegeben wird, daß sie es führen sollen. Das sind nun alle, so durch ordentliche und gewöhnliche Mittel zur weltlichen Obrigkeit berufen werden, daß sie regieren, auf den gemeinen Nutz sehen und denselben fördern, und allem öffentlichen Vergerniß wehren sollen. Solchen gibt Gott das Schwert in die Hand, das ist, Gottes Wille und Ordnung ist es, daß sie das Schwert sollen führen, nicht sich selbst zu gut, sondern den Unterthanen, wie Paulus sagt: „Weltliche Obrigkeit ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut.“ Denn weil die Welt mit Worten sich nicht will ziehen lassen, auf daß insgemein Friede und Einigkeit erhalten, und dem Muthwillen gewehret werde, muß man einen Ernst brauchen und mit Gewalt die Leute von der

Sünde abziehen. Will ein Dieb das Stehlen nicht lassen, so hänge man ihn an den lichten Galgen, so ist man vor ihm befriedet. Will ein muthwilliger Bube seines Gefallens jedermann beschädigen, und um eines Wortes willen um sich hauen und stechen: so thue man ihm sein Recht auf dem Rabenstein, so hat man Ruhe vor ihm; er wird niemand mehr hauen noch stechen, der Henker kanns ihm sein wehren.

5. Also, wo weltliche Obrigkeit wider die Sünde und Aergerniß das Schwert läßt schneiden, das heißt Gdt gedient. Denn Gdt hat es befohlen, er will das Aergerniß und die Sünde nicht lassen ungestraft hingehen. Das ist nun ein Ausschuß, welchen Gdt unter den Menschen macht, daß er etlichen das Schwert in die Hand gibt, dem Uebel mit zu wehren und die Unterthanen zu beschützen.

6. Die andern aber, die solchen Befehl nicht haben, dieselben sollen durchaus des Schwerts müßig stehen, und es nicht eher zücken, denn weltliche Obrigkeit heiße es. Wo sie aber das Schwert selbst nehmen, steht das Urtheil hie und wird gewißlich nicht lügen: Mit dem Schwert sollen sie umkommen. Wie man hin und wieder in allen Historien sieht, daß eigne Rache nie gut gethan hat noch wohl gerathen ist; alle Auführer haben endlich müssen herhalten und sind dem Schwert zu Theil worden. Alle Mannschlächlige, so andere unbillig gewürgt, sind entweder dem Henker in die Hände kommen, oder sonst umgekommen, oder so in einem elenden Leben irre gefahren, daß es hundertmal besser wäre, einmal gestorben. Das ist Gdtes Ordnung, der will es also haben, daß alle die, so das Schwert nehmen, und nicht warten, bis es ihnen Gdt oder die Obrigkeit in die Hand gibt, durchs Schwert sollen umkommen. Da wird nimmer anders aus.

7. Derhalben soll jedermann auf sich gute Acht haben und dem Zorn den Zaum nicht lassen; sondern entweder mit Geduld das Unrecht leiden und überwinden, oder die ordentliche und von Gdt erlaubte Rache suchen. Was aber dieselbe sei, ist genugsam angezeigt. Denn weil Gdt weltlicher Obrigkeit den Befehl hat gegeben, daß sie dem Aergerniß wehren und die Frommen mit dem Schwert schützen soll, sollst du daselbst Schutz suchen, den, der dich beleidigt, beklagen: nicht allein darum, daß du vor ihm befriedet werdest; sondern auch

darum, daß dem Aergerniß gewehret und dem Muthwillen gesteuert werde, und weltliche Obrigkeit ihr Amt recht ausrichte. Denn ein Bürgermeister in einer Stadt, ein Fürst im Land kann nicht alle Händel wissen; und ist doch Amts halben vor Gdt schuldig, allem Aergerniß und Muthwillen zu wehren. Wenn nun du zu deinem Schaden still schweigen wolltest, ein anderer auch, würde des Aergernisses nur desto mehr werden, und du zu deinem eigenen Schaden Ursache geben. Solches aber ist beides unrecht. In dem aber kannst du beides vorkommen, wenn du deine Obrigkeit um Schutz ansiehst.

8. Im Fall aber, daß die Obrigkeit auf dein Ansuchen nichts dazu thun und dir zu deinem Rechte nicht helfen wollte, alsdann heißt es: Leide es geduldig, und hüte dich vor eigner Rache; denn sonst würdest du dein Recht vor Gdt und Menschen zum Unrecht machen 2c.

9. Ja, sprichst du, wo bleibt denn, das Christus sagt: „So jemand dir einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch; und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß den Mantel auch“ 2c.? Antwort: Solches beides ist dahin geredet, daß du vor eigner Rache dich hüten, und eher alles leiden sollst und warten auf den Richter im Himmel; der will sein Amt nicht so schläfrig und nachlässig führen, wie bisweilen weltliche Obrigkeit pflegt. Daß du aber, wo dir Unrecht geschieht, dich solches gegen deiner Obrigkeit nicht beklagen solltest, sondern dazu still schweigen, solches heißt Christus nicht.

10. Ja, sprichst du, wenn ich den beklage, der mir Leides gethan hat, so suche ich dennoch die Rache? Antwort: Ja, und thust auch recht dran. Solches aber heißt nicht deine eigne Rache, sondern Gdtes Rache, die er dazu geordnet hat, daß dem Aergerniß gewehret und jedermann bei dem Seinen erhalten werde. Daß also die Summa dieser Historia ist: Wem das Schwert nicht befohlen ist, sondern selbst danach greift, entweder sich, oder andere damit zu rächen, der thut Unrecht, und fällt in Gdtes Urtheil und Gericht, das heißt also: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen.“

11. Derhalben, geschieht dir oder den Deinen Unrecht, so hüte dich vor dem unrechten Mittel, daß du das Schwert nehmen und selbst

wolltest drein schlagen. Greife aber zum rechten Mittel, das ist, bring es vor deine Obrigkeit, die laß dich schützen und retten, die hats Befehl von GOTT und ist darum eingesetzt. So thust du recht, und kannst dich nicht vergreifen. Wo aber dieselbe nicht will oder kann helfen, so heißt es: Leide dich, und nimm das Schwert nicht selbst, laß es GOTT rächen, der es gewißlich thun und auch die Obrigkeit ihres Unfleißes halben strafen wird.

12. Wie aber, wenn ein Mörder mich im Wald, oder ein böser Bube auf der Gasse überliefe, und begehrete mich zu beschädigen, und ich hätte nicht Raum, bei der Obrigkeit Hülfe zu suchen: soll ich mich beschädigen oder würgen lassen? Antwort: Nein; denn da ist der Obrigkeit Erlaubniß, daß ein jeder seinen Leib und Leben wider Frevler und Muthwillen schützen soll. Darum die Obrigkeit, wo sie solche bekommt, sie flugs beim Kopf nimmt und hinwegrichtet. Und Moses hat aus GOTTes Befehl, eben dieser und anderer Ursache halben, verordnet, daß man etliche Freistädte ernennen sollte, dahin sich die versüßeten, so einen Todtschlag gethan hätten, nicht vorsätzlich aus eigener Rache oder Zorn, sondern ohngefähr, oder aus dringender Noth. Solchem Urtheil folgen auch die weltlichen Rechte und erlauben die Nothwehr. Aber außerhalb dieses einigen Falls heißt es: „Wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen.“

13. Gleich aber wie die, welchen das Schwert nicht befohlen, des Schwerts immerdar sich anmaßen und danach greifen, sie wollen ordentliche Rache nicht suchen, und gedenken, sich selbst zu rächen; eben also geschieht es auf der andern Seite auch, daß die, denen das Schwert von GOTT in die Hände gegeben ist, daß sie es führen und damit um sich hauen sollen, die wollen immerdar zu gelinde sein: gerade als hätte GOTT ihnen einen Fuchsschwanz, und nicht ein schneidendes Schwert in die Hände gegeben. Solches ist auch eine große Sünde und schwerer Ungehorsam gegen GOTT, bringt auch eine sehr schwere Strafe mit sich. Denn wo weltliche Obrigkeit wider öffentliche Aergernisse billigen Ernst nicht brauchen will, da muß endlich GOTT Richter sein und drein schlagen. Wenn derselbe Richter kommt, der nimmt nicht einen oder zweien, sondern eine ganze Stadt, ein ganzes Land, das muß solcher Sünden halben her-

halten; wie die Schrift an viel Orten zeugt und viel Exempel vor der Hand sind.

14. Darum ist es vonnöthen, daß weltliche Obrigkeit nicht laß, noch mit der Strafe gelinde sei, sondern einen tapfern Ernst und fleißiges Aufsehen habe, und allenthalben, wo das Aergerniß aufraget, die Strafe gehen lasse; so thut sie ihrem Amt genug und GOTT hat ein Wohlgefallen dran. Aber, wie gesagt, es wird sauer, man thuts nicht gern; wie die Exempel vor Augen sind. Denn wie oft geschieht es, daß man Gelindigkeit braucht, und große, greuliche Aergernisse schimpflich strafft? Wie oft schiebt man Kegel unter, und sucht Fürbitte, daß das Uebel gar nicht gestraft werde? Sollte man aber nicht vielmehr auf GOTTes Befehl und Gebot, denn auf der Menschen Fürbitte sehen? GOTT spricht: Da hast du das Schwert aus meiner Hand, das gebe ich dir, daß du an meiner Statt alle öffentliche Aergernisse sollst strafen, und an jedermann, der unter dem Regiment ist, nichts angesehen, er sei Freund, Feind, hoch, nieder, reich, arm, edel, unedel: wo Aergerniß ist, da haue drein, laß es nicht über sich kommen. Solches sagt GOTT zu aller Obrigkeit. So kommen auf der andern Seite die Menschen, bitten, man wolle da, dort schonen, oder eine gnädige Strafe gehen lassen. Und geschieht gemeinlich, die Leute mit ihrer Fürbitte richten bei der Obrigkeit mehr aus, denn GOTT mit seinem harten, strengen Befehl und Gebot. Ob es aber recht sei, und was es bei GOTT verursache, da denke du nach.

15. Bisweilen begibt es sich, daß das Aergerniß öffentlich und am Tage ist; aber weltliche Obrigkeit will nicht eher mit der Strafe dran, denn es seien Kläger da. Weil niemand klagt, lassen sie es auch gehen. Das heißt zumal GOTTes Befehl und dein Amt ganz und gar in den Wind schlagen. Denn eben wie ein Thürmer oder Hausmann auf den Thurm darum gesetzt wird, wo bei Tag oder Nacht Feuer oder anderer Unrath in oder um die Stadt sich wollte eugnen (zeigen), solches in Zeit zu melden und vor Schaden zu warnen: eben also hat GOTT weltliche Obrigkeit hoch über andere Leute gesetzt, allenthalben aufzusehen, auf daß, wo einiges Aergerniß, klein oder groß, sich hervorgibt, sie es mit dem Schwert dämpfen, und nicht sollen aufkommen lassen, GOTT gebe, man klage oder klage nicht. Denn

um solcher Ursache willen trägt sie das Schwert, wie Paulus sagt, den bösen Werken zur Furcht, auf daß jedermann befriedet und dem Muthwillen gewehret werde. Und der Herr sagt hier: Das Schwert soll nicht feiern noch müßig gehen; sondern es soll umbringen die, so es nehmen.

16. Also ist es zu beiden Theilen baufällig. Die das Schwert nicht haben, die wollen es haben und um sich schlagen, wie Petrus hier. Wiederum, die es haben, kann man mit Mühe und Arbeit dahin bringen, daß sie es in die Hand fassen und brauchen.

17. Wer aber diesen Spruch recht versteht und ihm nachkommt, hat ihm Gott das Schwert nicht in die Hand gegeben, so wird ers lassen liegen, und eher alles leiden und dulden, denn daß ers wollte von sich selbst in die Hände nehmen. Ursache, er sieht den Befehl Christi und die Ordnung Gottes vor Augen, und hält es gewislich dafür, es werde nicht vergeblich sein. Darum hütet er sich davor, wie vor dem Henker, Galgen und Rad, daß er wider solchen Befehl nicht thue. Wiederum, hat ihm Gott das Schwert in die Hände gegeben, so läßt ers getrost und unerschrocken gehen wider männiglich, unangesehen, was Standes oder Vermögens jeder sei. Wenn Aergerniß da ist, weiß er, daß ers wehren soll. Darum gehorcht er Gott und dient Gott mit solchem Ernst. Das sei genug vom ersten Theil.

18. Hier fällt die Frage vor, davon oben gemeldet: Weil den Privatpersonen durchaus gewehret ist, zum Schwert zu greifen, und Petrus hier vom Herrn Christo darum gestraft wird, daß er das Schwert zuckt, ihn zu retten; ob solches Exempel sich also weit ziehe, daß wo eine Obrigkeit der Religion halben angefochten wird, sie möge zur Behre sich stellen? Oder daß ichs noch deutlicher sage: Ob man auch des Evangeliums halben fechten, und es mit dem Schwert wider männiglich vertheidigen möge, so doch Christus nicht will, daß ihn Petrus mit dem Schwert rette?

19. Hier müssen wir erstlich auf die Ungleichheit sehen. Denn wir müssen bekennen, daß es Gottes Wille also gewesen sei, daß Christus eben dazumal sollte leiden; wie er selbst bezeugt, da er bittet: „Vater, ist es möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen.“ Aber aus solchem folgt nicht, daß es Gottes Wille

sei, daß weltliche Obrigkeit dazu stillschweigen, und es entweder billigen oder dulden soll, daß das Evangelium von andern vertilgt und Abgötterei angerichtet werde. Denn im andern Psalm steht dieser Befehl mit klaren Worten: „So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und züchtigen, ihr Richter im Land“, das ist, gebt dem Evangelio Platz, verfolgt es nicht, nehmt es an und haltet drüber. Zum andern ist noch eine Ungleichheit hier, die wohl zu merken. Denn Petrus (wie oben gemeldet) ist nicht allein eine Privatperson, welcher das Schwert von Gott nicht befohlen, sondern eine geistliche Person, so mit dem Predigtamt umgehen und mit dem Schwert gar nichts soll zu thun haben.

20. In diesem Fall aber reden wir nicht von Privatpersonen, sondern von denen, so das Amt haben, und denen Gott durch ordentlichen Verus das Schwert an die Seite gehängt und in die Hände gegeben hat. Diese hat Gott nicht also gesetzt, daß sie, wie ein Sauhirt, allein auf das Leibliche sollen sehen, wie Friede erhalten werde und jedermann seine Nahrung schaffen könne; sondern sie sollen auch, und am meisten, auf das Geistliche sehen, ob dem rechten Gottesdienst halten, falsche Lehre und Abgötterei strafen und vertilgen, und eher alles dran setzen, ehe sie sich und ihre Unterthanen zu Abgötterei und Lügen zwingen ließen. Darum spricht der andere Psalm: „Rüffet den Sohn“, das ist, nehmet Gottes Wort an und haltet drob. Solches ist weltlicher Obrigkeit vornehmstes Amt; wie man sieht, daß es Gott in den Historien fordert, und nicht allein die frommen Könige bei den Juden, Josaphat, Josias, Ezechias, sondern auch unter den Heiden, als, Nebucadnezar, Darius, Cyrus, trefflich darum gerühmt werden vom Heiligen Geist, daß sie rechten Gottesdienst angerichtet und wider die Abgötterei mit Gewalt sich gesetzt haben.

21. So nun solches weltlicher Obrigkeit Amt ist, so folgt je, wenn sie von Gottlosen angefochten wird (denn unmöglich ist, daß diese den Heiligen Geist haben, so Gottes Wort verfolgen und Abgötterei handhaben), daß sie ihnen nicht folgen, sondern mit Gewalt sich und die Ihren, solange sie können, schützen und aufhalten sollen. Denn wo die weltliche Obrigkeit solches nicht würde thun, was wollte draus werden? Sie allein hat das Schwert,

Will sie es nicht brauchen, so dürfen es die Unterthanen auch nicht brauchen. Was wird alsdann anderes folgen, denn daß der Gottlosen Vornehmen einen Fortgang gewinne, Gottes Wort getilgt, der rechte Gottesdienst abgeschafft und die alte Abgötterei wieder angerichtet werde? Wer wollte aber oder sollte solches billigen, und so große, greuliche Sünde auf sich laden? da doch der Befehl schon allbereit da ist: „Ihr Könige, laßt euch weihen, küßet den Sohn, auf daß er nicht erzürne, und ihr auf dem Weg umkommet“; item: Fliehet Abgötterei; item: Das Schwert ist eine Furcht den bösen Werken. Weil es denn ein böses Werk ist, Abgötterei anrichten, ist es nicht allein erlaubt, sondern auch ernstlich geboten denen, so das Schwert haben, daß sie es wider solches Böse getroßt brauchen, und sich und die Ihren davor schützen und retten sollen.

22. Ich rede aber für und für von denen, die das Schwert haben und im Amt sind. Die aber das Schwert nicht haben, als, wenn die Bischöfe ihre Unterthanen zu Einer Gestalt und anderen öffentlichen Irthümern dringen, obwohl die Unterthanen in solchen Fällen mehr Gott denn den Menschen folgen sollen, und Gott solchen Ungehorsam ihnen ernstlich auflegt: so sollen sie doch darum das Schwert nicht zücken, sondern leiden; sonst würden sie es zücken, wie Petrus, dem es niemand befohlen hatte.

23. So aber hier jemand wollte einen Unterschied machen, daß eine Obrigkeit gegen die andere zu rechnen ist höher oder niederer: an solchem Unterschiede liegt nichts in solchem Fall. Denn Gott ist die größte Obrigkeit über alle, der spricht: Du sollst meinen Sohn hören. Ob nun weltliche Obrigkeit ungleich ist, so wird sie doch gegen Gott gleich; denn er ist über sie alle, so sind sie alle unter und von ihm. Derhalben soll niemand sich und den Seinen Abgötterei und falschen Gottesdienst lassen auflegen, sondern sich auch mit Gewalt dawider schützen, solange man kann. Denn Gott soll man mehr folgen, denn den Menschen.

24. Ja, spricht du, ein Christ soll Unrecht und Gewalt leiden, und nicht mit Gewalt dawider fechten. Antwort: Wir reden hier von weltlicher Obrigkeit, die das Schwert trägt; die leidet allbereit Gewalt und Unrechts genug, wenn andere Obrigkeit sie aus dem Frieden

setzt und mit Krieg ansieht. Bei diesem Leiden lasse mans bleiben und lege christlicher Obrigkeit mehr nicht auf. Wer ihr aber mehr auflegen und das Schwert gar aus den Händen will nehmen, was thut der anderes, denn daß er willigt, daß die Feinde des Worts alles nach ihrem Willen machen, und Gottes Wort gar hinwegnehmen? Solches bekommt man wohl, wenn mans muß thun, und mit dem Schwert nichts erhalten kann. Weil aber noch Hoffnung da ist und der Handel zu Gottes Verath und in seinen Händen steht, soll man etwas drüber wagen und leiden, auf daß man uns nicht möge beschuldigen, wir haben auf Gunst, Friede und anderes mehr, denn auf Gottes Wort und der Unterthanen Heil und Wohlfahrt gesehen.

25. So ist je der Befehl lauter und klar: Osculamini filium. Hunc audite: „Küßet den Sohn, höret meinen Sohn“, fliehet Abgötterei zc. Solche Befehle legen weltlicher Obrigkeit dies auf, daß sie nicht allein weltlichem oder zeitlichem Vergerniß sich sollen entgegensetzen, sondern auch falscher Lehre und falschem Gottesdienst. Womit soll sie es aber thun, und sich dawider legen? Was hat ihr Gott dazu gegeben? Ist es nicht wahr, es ist das Schwert? Wider wen sollen sie es aber führen? Wider die, so falsche Lehre und falsche Gottesdienste vertheidigen und andere dazu zwingen wollen. Solches soll christliche Obrigkeit nicht leiden. Denn der höchste Herr im Himmel hat es verboten, und heißt Gott gehet und sein Wort gepreiset, wo man Friede, Menschengunst, und anderes eher in Fahr setzt, denn daß man wider Gottes Wort etwas sollte billigen.

26. Also haben wir nun den Petrus mit seinem Schwert, der da sitzt und will den Herrn Christum retten; aber er hats keinen Befehl. Nun steht noch eine Predigt hier, die geht vornehmlich wider die Juden, die hatten Befehl von ihrer ordentlichen Obrigkeit, daß sie sollten Schwert und Spieße nehmen und wider den Herrn Jesum brauchen. Und dennoch schilt sie der Herr auch darum.

Ihr seid ausgegangen (spricht er) als zu einem Mörder, mit Schwerten und mit Stangen, mich zu fangen; bin ich doch täglich geessen bei euch, und habe gelehrt im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen.

27. Mit diesen Worten straft sie der Herr zweier Ursachen halben. Die erste, daß wo gleich weltliche Obrigkeit den Unterthanen das Schwert in die Hand gibt, sie es doch nicht sollen nehmen, wo die Sache böse und ungerecht ist. Die andere, daß sie es wider ihn, den Herrn, nicht sollten genommen haben. Denn er war kein Mörder; es war der Lehre halben zu thun. Solchen Hader soll man nicht, wie die Papisten pflegen, mit dem Feuer oder Schwert, sondern mit der Schrift richten und schlichten. Sind wir Keger, wie sie uns beschuldigen, so überweisen sie uns mit der Schrift, und lassen den Henker daheim, der gehört zu solcher Disputation nicht.

28. Aber wie es die Juden mit Christo angefangen haben, also treiben es die Papisten,

ihre Schüler, noch. Disputiren können und wollen sie nicht, es sei denn, man lasse ihre Doctores und des Pabsts Decret so viel gelten, als das Wort Gottes. Darum, weil wir solches weigern, kommen sie, wie die Juden wider Christum, mit Schwertern und Stangen wider uns; auf daß ja jedermann sehe, welcher Art sie sind; nämlich, wie der Herr zu den Juden sagt, Joh. 8, 44.: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel; denn ihr suchet mich zu tödten.“ Solches sehen wir an allen Papisten. Wir müßens aber dulden und leiden, die wir sind wie Petrus, denen das Schwert nicht befohlen ist. Es wird aber Gott zu seiner Zeit solche Unbilligkeit strafen, und die Seinen gnädig wider der blutdürstigen Tyrannen Wütherei erretten. Amen.

Die vierte Predigt.

Wie der Herr Iesus vor Hannas und Caiphas geführt, und was für eine Gerichtsordnung oder Proceß die Juden mit ihm gehalten haben.

Matth. 26, 57—68.

Die aber Iesum gegriffen hatten, führeten ihn zu dem Hohenpriester Caiphas, dahin die Schriftgelehrten und Ältesten sich versammelt hatten. Petrus aber folgte ihm nach von ferne, bis in den Palast des Hohenpriesters, und ging hinein und setzte sich bei die Knechte, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte. Die Hohenpriester aber und Ältesten und der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider Iesum, auf daß sie ihn tödteten, und fanden keins. Und wiewohl viel falscher Zeugen herzu traten, fanden sie doch keins. Zuletzt traten herzu zweien falsche Zeugen, und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in dreien Tagen denselben bauen. Und der Hohenpriester stund auf und sprach zu ihm: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? Aber Iesus schwieg stille. Und der Hohenpriester antwortete und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes. Iesus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohenpriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünkt euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Da speieten sie aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn ins Angesicht, und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug?

1. Eure Liebe haben bisher gehört, wie unser Herr Christus von Juda im Garten verrathen und von den Juden gefangen sei worden. Jetzt folgt weiter, wie sie ihn vor den Hohenpriester Caiphas gebracht, und daselbst also be-

klagt haben, daß sie einträchtiglich beschließen, sie haben Ursache genug, daß sie ihn Pilato überantworten und zu seinem Leben klagen.

2. Solche Historie ist nicht allein darum von den Evangelisten so fleißig beschrieben, daß wir

dabei sollten sehen und lernen die heilige Unschuld unsers Herrn Christi; denn weil wir wissen, daß er Gottes Sohn ist, und vom Heiligen Geist empfangen und von der Jungfrauen geboren, müssen wir aus solchem schließen, daß er ganz rein und ohne alle Sünde gewesen sei: sondern dazu dient dieser Gerichtshandel sonderlich, weil es der Kirche und dem Evangelio in der Welt eben also gehen soll, wie dem Herrn Christo, auf daß wir uns nicht daran ärgern, wenn dergleichen uns auch widerfährt; sondern immerdar auf dieses Vorbild sehen, und uns damit trösten und zur Geduld schicken.

3. Denn so es unserm Herrn und Haupt, dem Sohne Gottes, also gegangen hat, daß er fälschlich beklagt, von den Geistlichen dem Pilato in die Hand und dem Henker an den Strick ist gegeben: was ist's Wunder, so dergleichen uns auch widerfähret? Der Knecht soll es nicht besser haben, denn sein Herr; und wir sollen uns freuen, wenn es mit uns dahin kommt, daß wir können rühmen: Meinem Herrn Christo hat es auch also gegangen. Denn da können wir die Hoffnung haben, so wir im Leiden ihm gleich sind, daß wir ihm auch in der Herrlichkeit werden gleich sein; ja, auch im Leiden, ehe die Herrlichkeit offenbaret wird, werden wir Trost, Hülfe und Rettung finden. Daß also solche Historie erstlich uns zum Trost ist vorgeschrieben, daß wir zum Leiden getroster und geduldiger werden, weil unser Herr Christus selbst solches nicht ist überhoben gewesen.

4. Zum andern dient es auch wider das gemeine Weltärgerniß. Denn diese, die hier den Namen haben und heißen Hohepriester und Älteste im Volk, die hält jedermann für fromme, heilige Leute ihres Amts, Standes und Wesens halben; gleichwie heutiges Tages der Pabst, Bischöfe, Mönche und Pfaffen des Amts halben für die vornehmsten Glieder der christlichen Kirche wollen sein. Aber da lerne hier, und siehe nicht auf das Amt, sonst wirst du betrogen werden; sondern siehe dahin, wie sie mit Christo umgehen, was für ein Herz und Willen sie zu ihm tragen. Danach du da Gutes oder Böses findest, danach urtheile sie; so wird dir das Urtheil nicht können fehlen. Das Amt ist ohne Zweifel heilig und gut; aber es kann wohl ein Schalk sein, der das Amt führt. Denn hier siehst du, daß eben die Hohenpriester die sind, die den Herrn Jesum

nicht können dulden, sie setzen ihm zu, und erdenken so viel, daß sie ihn an das Kreuz bringen. Da mußt du bekennen, daß es die ärgsten bösen Buben sind.

5. Also, willst du gewiß wissen, ob Pabst, Bischöfe und dergleichen fromm sind oder nicht, laß dich ihr Amt nicht irren; siehe nur dahin, wie sie sich gegen das Evangelium und die rechte Lehre halten: so wirst du finden, daß sie eitel Judaskinder sind, und eben so ein Herz gegen das Evangelium haben, wie die Hohenpriester wider Christum. Dies ist die rechte Frucht, dabei man die falschen Propheten, die Wölfe, eigentlich kann erkennen, ob sie gleich im Schafpelz einhergehen, und haben das Ansehen, als wären sie fromme, unschädliche Leute.

6. Nun wollen wir den Proceß vor uns nehmen, und sehen, wie die heiligen Leute mit dem lieben Herrn Christo so gehässig, gefährlich, listig und giftig umgehen. Der Evangelist Johannes meldet, es haben die Juden den Herrn Jesum erstlich zu Hannas geführt, der nicht ein Hohepriester, sondern des Hohenpriesters Caiphas Schwäher war. Aber vor dem Caiphas ist dieses Hannas Sohn, Eleazar, und nach Caiphas sein anderer Sohn, Jonathan, Hohepriester gewesen. Daraus gut abzunehmen ist, daß Hannas ein trefflicher, ansehnlicher, vorgänger Mann gewesen, und der Haufe, so Jesum gefangen geführt, darum zu ihm am ersten eingekehret hat, ob vielleicht in seinem Haus, als des Ältesten und Nächsten, die Juden zusammen kommen und sich berathschlagen wollten. Aber Hannas weist sie bald zu seinem Eidam, dem Caiphas, der desselben Jahrs Hohepriester war; denn daselbst hin hatten sich allbereit die Hohenpriester und Ältesten versammelt.

7. Da siehe erstlich, wie unbilliger Weise die Hohenpriester mit dem Herrn Christo umgehen. Denn sie sind zugleich Kläger und Richter. Darum muß der Herr seiner Sachen Unrecht haben, er sage und thue, was er wolle. In weltlichen Händeln wäre solches eine sehr große Unehrlbarkeit; wie es denn durch sondere Satzung gewehret ist, daß niemand soll zugleich Kläger und Richter sein. Aber diesen heiligen Leuten ist nichts Sünde, sie habens alles Macht; was sie gelüftet, das dürfen sie thun, und Trotz, wer es ihnen wollte Unrecht geben, oder etwas übel deuten.

8. Mit unsern Geistlichen, dem Pabst und Bischöfen, gehts gleich also. Es hat der Pabst nun viele Jahre her nach einander uns Deutschen das Maul aufgesperrt, und sich gestellt, als wollte er durch ein Concilium den Zwiespalt in der Religionsache abschaffen. So ist es von unserm Theil auf vielen Reichstagen und sonst ernstlich gesucht worden, daß man ein frei christlich Concilium möchte haben, und dem Zwiespalt, der vor Augen, mit heiliger Schrift begegnen und aufheben. Aber da sieht man öffentlich, daß der Pabst mit uns und dem heiligen Evangelio, eben wie die Juden hier mit Christo, begehrt umzugehen. Er ist ein Part, und hebt sich der Zank seiner Lehre und Gottesdienst halben, die er wider Gottes Wort in der Kirche angerichtet hat und noch darüber hält.

9. Was soll nun der Beklagte thun? Soll er selbst Richter sein, so wird er sich nicht Unrecht, und seinem Gegentheil, dem Kläger, nicht Recht geben. Das will der Pabst und sein Haufe in diesem Handel durchaus haben, so seine ehrbare Leute sind sie. Ja, das noch mehr ist, er läßt sich öffentlich hören, wo ein Concilium gehalten, so sollen wir, als die zuvor Verdammten von ihm, weder Stimme noch Beisitz in solchem Concilio haben. Das ist doch je eine muthwillige, unbillige, beschwerliche Handlung. Aber hier stehets, die Welt kann mit Christo anders nicht umgehen; darum mögen wir hier die Geduld an die Hand fassen, und mit dem Herrn Christo solche Unbilligkeit bis zu seiner Zeit tragen. Es will doch nicht anders sein. Caiphas, der sich als ein Richter auf den Richterstuhl gesetzt hat, der klagt zum Herrn Christo selbst und gibt ihm seiner Sache gar Unrecht. Solches ist die erste Unbilligkeit in diesem Proceß bei den Geistlichen.

10. Zum andern ist dies auch sehr beschwerlich, sie wollen den Herrn Christum schlecht todt haben, und können doch keine genugsame Ursache finden, sondern müssen sich mit Lügen und falschen Zeugen behelfen; bis letztlich Caiphas, der Richter, selbst austritt, und eine Anklage hervor bringt, die ein wenig ein Ansehen hat. Unter andern falschen Zeugnissen ist dieses, daß ihrer zweien hervor treten und sprechen: Er hat gesagt, ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in dreien Tagen denselben bauen.

11. Solche Historia, wie es sei zugegangen,

findest du Joh. 2. Denn da unser Herr Jesus zu Jerusalem auf einem Osterfest mit einer Geißel die Wechslers und Kaufleute mit ihren Ochsen, Schafen, Tauben und was sie sonst hatten, austrieb, und verschüttete den Wechslern das Geld und stieß die Wechselfische um, sammelten sich die Juden und sagten: Du unterwindest dich einer sonderen Gewalt; hast du auch Befehl, solches zu thun? Was zeigst du uns für ein Zeichen, daß du solches thun mögest? Da antwortet der Herr also: „Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.“ Solches meinte er eben, wie jenes Matth. 12. mit dem Zeichen Jonas. Als wollte er sagen: Ihr begehret ein Zeichen; das soll euch auch widerfahren. Ihr werdet mich tödten; aber am dritten Tage werde ich mich selbst vom Tode wiederauferwecken. Wer an solchem Zeichen sich nicht läßt begnügen, dem ist nicht mehr zu helfen. Das ist die Historie. Aber wie verkehren sie die Worte so schalkhaftig! Er spricht: Ihr werdet ihn zerbrechen; so sagen sie, er habe gesagt: Er wolle ihn zerbrechen. Und ob man gleich solche Worte bei dem Verstand ließe bleiben, wie es die Juden verstehen, vom Tempel zu Jerusalem; sollte um solches Wortes willen ein Mensch den Tod verschuldet haben?

12. In Summa, wer wider Christum will klagen, der muß ein schändlicher Lügner werden, wie wir an unsern Papisten auch sehen. Eitel Lüge ist es, was sie wider das Evangelium schreien. Sie schämen sich nicht, die heillosen Leute, schreiben es in die Bücher: Wir gehen mit dem hochwürdigen Sacrament so ärgerlich um, daß wir den Kelch, so überbleibt, an die Wände gießen, das gesegnete Brod, so es überbleibt, mit Füßen treten. Solches, sind es nicht grobe, greifliche Lügen? Geschieht es doch mit schlechtem Brod und Wein nicht, man hebt es schön auf und hält es ehrlich. Sollte man es denn hier nicht thun, da wir bekennen und lehren, es sei nicht allein Brod, nicht allein Wein, wie die Sacramentschwärmer lehren, sondern der Leib und das Blut Christi, für uns am Kreuz gegeben und für unsere Sünde vergossen? Aber laß dich solches Lügen an den Papisten nicht wundern. Wer mit Lügen umgeht, der kann keine Wahrheit reden; und wer wider die Wahrheit handelt, der kann sonst mit nichts denn mit der

Lüge sich behelfen. Solches hat die Welt mit Christo, wie wir hier sehen, angefangen, und muß es mit den Christen und dem heiligen Evangelio also hinauszumachen.

13. Als aber die Zeugnisse nicht zusammen stimmen wollen und an sich selbst unkräftig sind, fährt Caiphas hervor, der Richter oder Hohepriester, und, wie Johannes meldet, fragt er Christum um seine Jünger und um seine Lehre, als wollte er sagen: Was bringst du doch für eine neue Lehre? Ist dir Moses nicht gut genug? Mußt du etwas Sonderes haben? Bist du allein gelehrt? Sind denn wir alle Narren? Wo sind sie nun, die deine Lehre für recht und gottselig achten? Sie möchte so gut sein, wir würden sie uns auch gefallen lassen und annehmen. Aber es ist eitel böses Gefinde, das du an dich hängst; was redlich und aufrichtig ist, das wünschte sich deiner Predigt nicht.

14. Auf solche Frage antwortet der Herr: „Ich habe allezeit gelehrt in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Winkel geredet; was fragst du mich darum? Frage die darum, die es gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe? Siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe.“ Es will der Herr seine Lehre unverachtet haben, und sagt, er habe das Licht nicht gescheut, sondern öffentlich gepredigt; derhalben soll mans keine Winkelpredigt schelten.

15. Aber da steht ein böser Bube dabei, der gibt dem Herrn einen harten Backenstreich, darum daß er dem Hohenpriester also antwortet und ihn nicht höher feiert. Solche Pfaffenknechte sind heutiges Tages die unnützen Wäscher, Wigel, Cocles und dergleichen, die wohl dienen wollen, lästern und schänden das heilige Evangelium nur darum, daß sie bei ihren Bischöfen und dem Abgott zu Rom sich eine Gunst schöpfen. Das muß man leiden: Christus hats auch gelitten; aber dennoch nicht dazu still schweigen, noch solche Unthaten ungestraft oder unbemerkt lassen hingehen. Wie Christus hier den Knecht hart antastet, und sagt, er habe ihn unbilliger Weise geschlagen, und läßt doch beim selben bewenden.

16. Sie haben doch nichts, die Feinde Christi, darauf sie fußen können. Derhalben fährt Caiphas, der Hohenpriester, zu und greift zur Hauptsache. „Ich beschwöre dich“, spricht er, „bei dem lebendigen Gott, daß du uns

sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes?“ Dieser kann die Sache zu Werk ziehen, und dem Herrn Christo nach der Gurgel greifen.

17. Da merke erstlich, daß dies des Caiphas Meinung nicht ist, daß er oder die andern an ihn wollten glauben, wenn er sagte, er wäre Christus. Nein! Sondern solches Bekenntniß wollen sie von ihm haben, und lassen sich bedünken, es habe danach nicht Noth. Christus versteht auch wohl; aber darum will er nicht leugnen. „Du sagst es“, spricht er, das ist: Ja, wie du sagst, ich bin Christus. Und das noch mehr ist, es ist um wenige Tage zu thun, so werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft. Das ist: Ich werde mich nicht mehr dürfen leiden, sondern in solchem Fleisch und Blut ewiger, allmächtiger Gott sein und über alles herrschen, bis ich am jüngsten Tage wiederkomme in der Wolke und richten werde Lebendige und Todte. Wohlan, da hat der Hohenpriester das herrliche, treffliche Bekenntniß, was er von diesem Menschen halten und glauben soll, welchen er und andere zu fangen bestellt und zu tödten vorgenommen haben. Wie braucht er nun solches Bekenntnisses?

Er zerriß (spricht Matthäus) seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert, was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästernung gehört, was dünket euch?

18. Das ist nun der erste Gerichtshandel vor dem geistlichen Recht, daß sie Christum zum Keger und Gotteslästerner machen. Da lassen die Hohenpriester sich an sättigen; und besteht der Handel ferner auf dem, daß sie dergleichen weltliche oder bürgerliche Anklage auch vor Pilatum bringen und ihm vollends zum Tode helfen.

19. Indes, weil sie solches berathschlagen, ein jeder bei sich selbst, muß der unschuldige arme Christus herhalten, sich in sein heiliges Angesicht speien, sich mit Fäusten schlagen, da und dort rupfen, stoßen und höhnen lassen. Denn sie meinen, sie thun recht daran, weil er ein Keger und Gotteslästerner erkannt ist. Daß er sagt, er sei Christus, da treiben sie ihren Spott aus. Einer schlägt ihn vorn, der andere hinten. Ei, bist du Christus, sagen sie, lieber, weissage, wer hat dich geschlagen?

20. Siehe aber mit Fleiß darauf, ob es dem Evangelio heutiges Tages nicht auch also gehe? Die Papisten fragen uns und wollen unsere Lehre wissen. Wenn wirs denn auf das einfältigste und treulichste bekennen, wie zu Augsburg und anderswo auf dem Reichstage geschehen, so geht das Geschrei mit Macht: Kegerio, Kegerio; und säumet sich niemand, was er für Schmach, Hohn, Spott und Schanden den armen Christen kann zufügen, das thut er. Ei, sagen sie, seid ihr die Evangelischen? ist das euer Evangelium? Beyte, wir wollen

euch des Evangeliums geben. Haben also des Passion hin und wieder mit den frommen Christen in Deutschland, Belschland, Frankreich, England gespielt, daß es Gott erbarme.

21. Darum mögen wir solchen processum juris bei den Geistlichen wohl und fleißig merken: ob dergleichen uns auch begegnet, daß wir auf unsern HErrn Christum sehen und an ihm Geduld lernen, und den rechten Trost schöpfen, ob wir seines Worts halben mit ihm müssen leiden, daß wir auch mit ihm leben und herrlich sollen sein. Das verleihe uns Gott allen, Amen.

Die fünfte Predigt.

Wie Petrus den HErrn in Caiphäs Hause zum drittenmal verleugnet habe.

Matth. 26, 69—75.

Petrus aber saß draußen im Palast; und es trat zu ihm eine Magd und sprach: Und du warst auch mit dem Jesu aus Galiläa. Er leugnete aber vor ihnen allen und sprach: Ich weiß nicht, was du sagest. Als er aber zur Thür hinaus ging, sahe ihn eine andere und sprach zu denen, die da waren: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth. Und er leugnete abermal und schwur dazu: Ich kenne des Menschen nicht. Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da stunden, und sprachen zu Petro: Wahrlich, du bist auch einer von denen; denn deine Sprache verräth dich. Da hub er an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne des Menschen nicht. Und alsbald krähet der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreimal verleugnen. Und ging hinaus und weinte bitterlich.

1. Das ist eine treffliche Historie, derhalben auch die Evangelisten alle vier insonderheit davon Meldung thun. Sie dient aber vornehmlich in zwei Wege. Erstlich, daß wir lernen demüthig und nicht vermessen sein; sintemal Petrus so leichtlich in so einen großen Fall kommt, der doch zuvor Leib und Leben gering magt um des HErrn Christi willen. Zum andern, daß wir lernen, wenn wir in Sünde gefallen sind, wie wir wieder uns zur Gnade schicken sollen. Denn an Petro werden wir ein feines Crempel christlicher Buße finden, was sie eigentlich sei und wie wir von Sünden sollen ledig werden. Wir wollen aber erstlich die Historie, wie es ergangen ist, erzählen.

2. Als Jesus im Garten ist gefangen, und erstlich zu Hannas, des Caiphäs Schwäher, geführt worden, und von Hannas zum Hohen-

priester Caiphäs, schreibt Johannes, wie er von fern gefolgt, in Caiphäs Haus (denn er daselbst Rundschaft gehabt) gegangen und Petrum auch mit sich geführt habe; der habe sich bei das andere Gefinde im Hause drinnen zum Feuer gesetzt und sich gewärmt. Da habe eine Magd ihn angesprochen, ob er des gefangenen Mannes Jünger sei? Aber er habe stark dafür geleugnet. Und da habe der Hahn zum erstenmal gekräht.

3. Auf solches, melden Matthäus und Marcus, sei Petrus vom Feuer hinweg zur Thür hinaus in den Vorhof gegangen; da sei ihm dergleichen begegnet, daß erstlich eine andere Magd zu denen, so um Petrum gestanden, gesagt habe: Dieser sei des gefangenen Jesus Jünger einer. Lucas aber sagt, es sei ein Mann gewesen, der solches von Petro geredet.

Aber es ist wohl zu denken, da die Magd angefangen hat von Petro zu reden, daß andere das Ihre auch dazu gesagt und der Magd haben Recht gegeben. Da leugnet Petrus zum andernmal.

4. Zum dritten, und ungefähr in einer Stunde hernach, wie Lucas meldet, kommt des Hohenpriesters Diener einer, der, wie Johannes sagt, dem befreundet gewesen, welchem Petrus im Garten das Ohr abhieb; der greift Petrum etwas härter an denn die vorigen, und sagt öffentlich, er habe ihn im Garten bei Jesu gesehen. Solches wollte Petrus nicht lassen auf sich liegen; denn er fürchtet der Haut, fing derhalben an sich zu verfluchen und schwören: Ich kenne des Menschen nicht, davon ihr sagt. Bald aber auf solches Leugnen krähet der Hahn. Und der HErr sieht Petrum an, und trifft sein Herz dermaßen, daß er jezund sieht, was er gethan habe. Läuft derhalben bald aus Caiphas Hause weg und weint bitterlich. Solches ist ungefähr die Historie ordentlich und ganz, wie es alle vier Evangelisten schreiben.

5. Hier sollen wir erstlich, wie zuvor gemeldet, an dem frommen Petro unsre Schwachheit lernen erkennen, daß weder wir auf andere Leute, noch auf uns selbst etwas Gewisses bauen sollen. Denn unsere Herzen sind so ganz und gar schwach und unbeständig, daß sie alle Stunden sich ändern, wie der HErr sagt, Joh. 2, 24. 25. Wer wollte sich doch immermehr solcher Unbeständigkeit und Schwachheit zu Petro versehen haben? Da ihn der HErr warnt, Luc. 22, 31., der Satan begehre sein und wollte ihn gern wie den Weizen sichten, wie hat nur Petrus so einen starken Muth! wie trozig und unverzagt ist er! „HErr“, spricht er, „ich will mit dir ins Gefängniß und in den Tod gehen.“ Da aber der HErr ihn weiter warnt, er solle nicht zu vermessen sein; ehe der Hahn zweimal krähe, werde er ihn dreimal verleugnet haben, sieht man, daß es Peter für eine lautere Fabel hält. Er denkt, es sei unmöglich, er wolle bei ihm halten und stehen, sollte gleich ihm das Leben drauf gehen. Und zwar er beweiset auch mit der That. Denn da der größte Ernst war und die Juden den HErrn im Garten fingen, war Petrus der erste vom Leder und schlug in den Haufen, ungeachtet, daß jener so viel und wohl gerüstet, ihrer aber nur zween waren, die Wehre hatten.

6. Wer wollte nun glauben, daß solcher muthige Mann, der so treulich zu seinem HErrn setzt, sollte ihn so schändlich verleugnen? Denn hier begehrt niemand dem Petro noch andern seinen Mitjüngern zu thun. Der HErr hatte sie gesreißt, da er sagte: „Lasset diese gehen.“ Und sonderlich hier in Caiphas Haus begehrt niemand, ihnen zu thun. Wie nun ohne alles Gefährd, und vielleicht aus einem Mitleiden, das Thormaidlein zu Petro spricht: „Bist du nicht auch mit Jesu von Nazareth gewesen?“ da entfällt ihm Herz und Muth, und hatte Sorge, sage er Ja dazu, so werde es ihm gehen wie seinem HErrn. Leugnet derhalben. Und wie er zum andern- und drittenmal darum angewendet wird, hebt er an, verflucht sich: Gott gebe mir dies und das, spricht er, wo ich ihn kenne, oder jemals gesehen habe.

7. Das Exempel laß dir wohl befohlen sein, daß du dich und andere Leute dabei lerneest recht erkennen und vor Vermessenheit hüten. Denn kann solches Petro begegnen, der vor allen andern Jüngern ein sonderes Herz zum HErrn Christo hatte, ja, der mit Gottes Gnade also erleuchtet war, daß Christus selbst spricht: „Selig bist du, Simon, Fleisch und Blut hat dir solches nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel“; und gibt ihm den Namen und heißt ihn einen Felsen: was will es mit uns armen Menschen wohl werden, die wir der Gaben halben viel geringer, und sonst durchaus weit schwächer und gebrechlicher sind? Derhalben hüte dich, sei nicht vermessen, gedenke nicht, ich bin über den Graben, es hat nicht mehr Noth. Denn dein Fleisch ist verderbt und nichts werth. So feiert der Satan nicht, er schüret hinten und vorn zu, ob er uns fällen und unsere Herzen betrüben könne. Derhalben gilt es nicht, daß man wollte sicher sein, sondern halte dich in Gottesfurcht und siehe dich allenthalben vor.

8. Und wie Christus Petrum, Jacobum und Johannem oben gewarnt hat und gesagt: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet“: also thue du auch, wache, schnarche nicht, sei nicht sicher, als habe es nicht mehr Noth; gedenke: Mein höchster Feind ist mir am nächsten, ich trage ihn in meinem Busen. Derhalben, wo Gott mit seinem Heiligen Geist nicht zu mir setzt, so ist es aus. Ich kann mich nicht eine einige Stunde regieren noch aufhal-

ten. Derhalben will ich Gott um seinen Heiligen Geist bitten, daß er dadurch mich regieren und recht führen wolle, und vor Anfechtung und Versuchung entweder behüten, oder gnädiglich mir beistehen und mich nicht fallen lassen. Das ist das erste, welches uns in dieser Historie wird vorgehalten.

9. Es gehört aber dazu auch das, da der Herr von sagt, Luc. 21, 34., daß man die Herzen nicht beschwere mit Fressen und Saufen. Denn das ist unsere Unart, daß uns, wie das Vieh, das Futter sticht. Wer vollauf und genug hat, der hat Gottes und seines Worts bald vergessen, oder nimmt sich sein nicht sehr an. Da ist bald geschehen, ehe man sich trauet, daß man dem Teufel ins Garn geht. Darum soll es alles drei beisammen sein, daß du Gott fürchtest, wachest und nüchtern seiest, und ohne Unterlaß betest, so soll es nicht Noth haben. Denn ob wir gleich der Anfechtung nicht können gar überhoben sein und bisweilen aus Schwachheit fallen, so wird doch Gott durch seinen Heiligen Geist uns wieder herausführen, daß wir nicht drin liegen bleiben.

10. Zum andern dient diese Historie uns zum Trost, daß die Frucht des Leidens unsers Herrn Christi sein sich hier sehen läßt; und wir an Petro nicht allein ein sonderes Exempel der Gnade und Barmherzigkeit Gottes finden, sondern auch lernen: wenn es mit uns auch dahin kommt, daß wir Unrecht gethan und uns versündigt haben, wie wir uns schicken und Gnade suchen sollen.

11. Der Fall mit Petro ist schrecklich und schwer, wie er am meisten fühlt, und derhalben nicht mehr unter den Leuten bleiben, sondern sich verkriechen muß, und weint bitterlich. Aber da sieht man, daß der Herr nicht allein solchen Fall ihm zuvor gesagt, sondern hernach ihn zu Gnaden angenommen und solcher Sünde nicht hat entgelten lassen. Denn am Ostertag, ehe der Herr Christus sich offenbart, befahl der Engel, so beim Grabe saß, den Weibern, daß sie es seinen Jüngern sollten ansagen, und sonderlich Petro, daß der Herr erstanden wäre. Und der Herr selbst, bald nachdem er der Magdalena und den andern Weibern sich offenbart hatte, erscheint er Petro und tröstet ihn. Alles miteinander uns zu Trost, ob wir gleich auch gefallen, daß wir doch das Vertrauen der Gnade nicht aus unserm Herzen sollen lassen; sondern

wie der Herr gegen Petro sich erzeigt, nicht zweifeln, er sei um unfertwillen gestorben, sein Leiden soll uns zum Trost und Hülfe gerathen, ob wir gleich arme Sünder sind. Denn wo die Sünder solches Leidens nicht sollten genießen, würden seine Jünger, und sonderlich Petrus, die ersten sein gewesen, die er verworfen, und sich ihrer nimmermehr hätte angenommen; sintemal sie von ihm geflohen und ihn so schändlich verleugnet hatten. Aber der gnädige Herr thut nicht: sie sind ihm noch liebe Jünger, obgleich sie sich übel hatten gehalten. Das merke du und tröste dein Herz damit; denn dergleichen will der gnädige Gott mit dir auch thun.

12. Ja, sprichst du, wie gehts aber mit dem armen Juda? Dasselbst sieht man, daß alle Gnade aus ist. Ob nun wir von solchem hernach auch hören werden, so ist doch hier auch vonnöthen, daß man guten Unterricht habe, was Petrus gefördert und erhalten, Juda aber gehindert und in Verzweiflung gebracht habe: auf daß wir an Petro lernen uns recht halten, und vor dem hüten, das Juda begegnet ist.

13. Erstlich aber ist es nicht ohne, wir müssen einen Unterschied zwischen Petro und Juda machen, auch der Sünden halben. Denn ob sie wohl beide durch die Sünde wider Gottes Willen thun und damit die ewige Verdammniß auf sich laden; so ist doch Judas Sünde größer denn Peters. Judas geht seiner Sünde freimüthig und wohlbedacht nach, und obgleich der Herr ihn so oft und treulich warnt, so liebt doch ihm die Sünde mehr. Das ist mit Petro nicht; der kommt ungefähr dazu, und ist nicht ein vorgesezter Wille, sondern eine zufällige Blödigkeit oder Schwachheit, daß er Christum verleugnet. Hätte ers besorgt, daß es ihm möchte so gehen, würde er wohl in Caiphass Haus nie sein gekommen.

14. Solcher Unterschied der Sünde ist wohl zu merken, daß, ob sie wohl beide sündigen, Petrus und Judas, und in Gottes Urtheil fallen, doch Judas Sünde größer ist denn Peters. Wie der Herr drunten auch einen Unterschied macht zwischen Pilato und den Juden, Joh. 19., und spricht, V. 11.: „Der mich dir überantwortet hat, der hats größere Sünde!“ Derhalben Judas ein ängstigeres Gewissen und größeres Leiden hat, denn Petrus. Denn die Last, so auf ihm liegt, ist schwerer und setz ihm här-

ter zu, wiewohl Petrus ebenso wohl mit seiner Sünde den Tod verdient hatte, als Judas. Also sagt Paulus von sich selbst: daß er Christum und seine Gläubigen verfolgt habe, habe er unwissend gethan; zeigt damit auch auf solchen Unterschied, daß seine Verfolgung, ob es wohl eine verdammliche, tödliche Sünde war, dennoch der Verfolgung der Hohenpriester und Pharifäer nicht sei gleich gewesen. Solcher Unterschied ist nützlich, daß man wohl merke, und sich vor solchen muthwilligen, vorsätzlichen Sünden hüte, als vor einer Last, die hart uns zusetzen wird, und zu besorgen ist, wir müssen drunter zu Boden gehen.

15. Ob nun wohl solcher Unterschied der Sünde ist, daß eine geringer, die andere größer ist, und ohne Zweifel die größere das Gewissen mehr drückt und drängt; so steht doch Gottes Wort und Verheißung da, daß der Sünden halben niemand soll verzagen noch verzweifeln, sondern sich aller Gnade zu Gott durch den HErrn Christum, seinen eingebornen Sohn, versehen.

16. Da scheiden sich nun in solchem Stück Judas und Petrus. Dem Judas liegt eine größere Last auf dem Rücken, denn Peter, wie gemeldet; derhalben fällt er in Verzweiflung, und gedenkt, da ist in Ewigkeit weder Hülfe noch Rath, geht vor Leid hin, und erkennt sich selbst, der arme Mensch. Warum doch? Darum, er hatte Gottes Wort unfehllich gehört, verachtet, sich nichts davon gebessert. Da er nun Trostes bedurfte und das Wort nicht hatte, war es unmöglich, daß ihm hätte können geholfen werden. Petrus aber weint auch bitterlich, es ist ihm angst und bange seiner Sünden halben; aber er hatte des HErrn Christi Wort fleißiger gehört und besser gemerkt. Derhalben, da jetzt die Noth vor der Hand ist, nimmt ers vor sich, und hält sich dran, er tröstet sich damit, und hofft, Gott werde ihm gnädig sein. Das ist die rechte Hülfe in solcher Noth, daran es dem armen Juda fehlt. Daß es aber mit Petro also gegangen, und er sich an Gottes Wort und Gnade gehalten habe, zeugt der HErr, Luc. 22., da er spricht, B. 32.: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Da er Christum verleugnet, sieht man nicht ein Fünkchen Glaubens im Herzen; aber da hernach das Gewissen kommt und ihn ängstet, da findet sich der Glaube wieder, und erhält ihn

solches Wort Christi, daß er nicht in Verzweiflung falle.

17. Darum, so lerne hier, was die rechte Buße sei. Petrus weint bitterlich. Solches ist der Anfang der Buße, daß das Herz die Sünde recht erkenne, und lasse sich leid sein; daß man nicht Lust noch Liebe dran habe und in Sünden fortfahre, sondern von Herzen sich drum bekümmere, daß man Gottes Willen nicht gehalten und gesündigt habe.

18. Solches aber können wir nicht von uns selbst; es muß der HErr uns ansehen, wie er Petrus hier ansieht. Denn unsere Natur ist also, daß uns die Sünde liebet und wir mit Lust immerdar drin fortfahren. Wie wir hier an Petro sehen: da er einmal Christum verleugnet hat, fährt er immer fort und kümmert sich um nichts. Da aber der Hahn krähet und der HErr sich nach Petro umsieht, da schlägt er allererst in sich, und besinnt sich, was er gethan habe. Nun kann aber die Sünde ihrer und unserer Natur nach anders nicht, denn daß sie schreckt, mit Gottes Zorn droht und das Herz voll Angst macht; wie man an beiden, an Juda ebenso wohl als an Petro, sieht. Dem Juda, da er seiner Sünde gewahr wird, wird so bang, daß er nicht weiß, wo er bleiben soll. Petro wird auch so angst, daß er von Leuten sich hinweg muß thun und kann sich nicht genug weinen; so hart ängstet ihn seine Sünde.

19. In solcher Angst und Herzeleid ist das Beste, daß du dich erstlich demüthigst gegen Gott, und bekennest die Sünde frei: Ach Gott, ich bin je ein armer Sünder, und kann mehr nicht, wo du mit deiner Gnade von mir sehest, denn sündigen. Danach, daß du dich an Gottes Wort und Zusagung haltest und sprichst: Aber sei mir gnädig, um deines Sohnes Christi Jesu willen. Wo nun das Herz mit Gottes Wort sich also tröstet, und gewiß hofft, Gott werde um seines Sohnes willen gnädig sein; da muß alsdann die Angst nachlassen, und wird gewißlich Trost folgen. Das ist denn eine rechte und ganze Buße, der Sünden halben sich demüthigen und des HErrn Christi und seines Leidens sich trösten.

20. Also hat ohne Zweifel Petrus sich getröstet mit dem Wort, das der HErr über Tisch mit ihm geredet hatte, Luc. 22, 31.: „Der Teufel hat dein begehret; aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“

Denn obwohl das Herz voll Angst und Kummers gewesen ist, so hat er doch nicht gar verzweifelt, wie Judas. Es ist aber solcher Trost erstlich gar gering gewesen und wie ein Senfkörnlein. Weil aber der Grund, da solcher geringer Trost auf stand, Gottes Wort und Zusagung war, hat er trefflich zugenommen, und ist am heiligen Ostertag, da er Christum wieder gesehen, so groß gewachsen, daß aller Unmuth verschwunden, und nur allein die herzliche Demuth da gewesen ist, daß er seine Schwachheit bekennen und sich als einen armen Sünder hat müssen schuldig geben. Außer dieser Demuth und Bekenntniß hat die Sünde nichts mehr in seinem Herzen können lassen. Der Trost hat wie eine starke Wolkenbrust das Feuer, so zuvor das Herz ihm wollte abbrennen, gedämpft und gar gelöscht.

21. Darum weil wir doch ohne Anfechtung nicht können leben, sollten wir uns in der Zeit drauf schicken, und sonderlich Gottes Wort fleißig hören, wohl üben und merken, auf daß wir alsdann könnten einen Trost haben, wie Petrus.

22. Also steht nun dies Exempel des heiligen Petri uns zur Lehre und zum Trost hier, daß wir beides lernen sollen: erstlich, nicht sicher sein, sondern in Gottesfurcht uns halten, weil es so bald geschehen kann, daß auch große Heilige so schwerlich fallen; zum andern, ob wir gefallen sind, daß wir doch an Gottes Wort uns halten, damit uns trösten, und der Sünden halben nicht verzagen, wie Judas. Denn gleichwie Gott nicht will, daß jemand seiner Gaben halben sich erheben soll; alle sollen wir uns fürchten, wachen und beten: also will er auch nicht, daß jemand der Sünden halben verzagen soll. Denn eben solchem Unrath zu wehren, ist der Sohn Gottes Mensch worden und am Kreuz gestorben. Darum heiße es also: Willst du ein rechter Christ sein, so fürchte Gott und traue auf seine Gnade und Wort, so findest du Trost, Rettung und Hülfe hier und dort. Das verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel, durch seinen Heiligen Geist, und um unsers lieben Herrn und Erlösers Christi willen, Amen.

Die sechste Predigt.

Wie Christus Pilato überantwortet wird, und Judas sich erhängt, und die Hohenpriester um die dreißig Silberlinge einen Acker zum Begräbniß der Pilgrime kaufen.

Matth. 27, 1—10.

Des Morgens aber hielten alle Hohenpriester und die Ältesten des Volks einen Rath über Jesum, daß sie ihn tödteten. Und banden ihn in hin und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato. Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn und brachte herwieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, ging hin und erhenkte sich selbst. Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen; denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath und kauften einen Töpfersacker darum, zum Begräbniß der Pilger. Daher ist derselbige Acker genannt der Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten Jeremias, da er spricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel; und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der Herr befohlen hat.

1. Eure Liebe haben gehört, wie der Herr Christus erstlich vor die geistliche Obrigkeit geführt worden, und da seine Sache verloren hat; sintemal eben die, so Kläger waren, in ihrer eigenen Sache auch Richter sind gewesen. Nun folgt weiter, wie er vor Pilatum geführt, und was daselbst sich hat zugetragen.

2. Ehe wir aber zum selbigen kommen, müssen wir zuvor anzeigen, wo doch die Verfolgung ihre Ankunft oder Ursprung her habe. Denn solches ist hier sehr fein abgemalt, und findet sich dergleichen noch immerdar, wo Verfolgung wider das Evangelium geht.

3. Sobald der Hohepriester von dem Herrn das Wort gehört hat, daß er spricht: „Von nun an werdet ihr des Menschen Sohn sehen zur Rechten der Kraft, und in den Wolken kommen“; zerriß er sein Kleid und sprach: „Er hat Gott gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugniß? Jetzt habt ihr seine Lästerei gehört. Was dünket euch?“ Die andern aber alle, so bei solchem Rathschlag waren, sagten: „Er ist des Todes schuldig“; fingen bald drauf an und gingen jämmerlich mit dem frommen Herrn Jesu um. Da war nicht ein Mensch unter ihnen, der es mit ihm gehalten hätte; alle zumal waren sie wider ihn.

4. Und dennoch lag ihnen noch eins im Wege. Die Ursache, welche sie des Todes würdig achteten, wußten sie wohl, Pilatus würde nicht viel danach fragen; denn er war ein Heide, hatte keinen Befehl vom Römischen Kaiser, die Juden ihres Glaubens halben zu würgen; sonst hätte er sie alle müssen würgen. Darum finden sie sich, sobald der Morgen anbricht, zusammen; und, wie Matthäus sagt, halten sie Rath über Jesum, wie sie ihn tödten, das ist, sie berathschlagen, was für eine Anklage sie vor Pilato wider ihn führen wollen. Denn sie sahen wohl, obgleich, wie sie es achten, Christus hätte Gott gelästert, Pilatus würde darum ihn nicht tödten. Darum mußten sie, als vor einem weltlichen Richter, auf eine weltliche, ansehnliche Anklage denken. Das hätte Christo den Hals nicht gebrochen, daß sie sagten, er wäre ein Gotteslästerer.

5. Hier siehe an und lerne, wie geschwind und giftig der Satan ist, wenn man dazu Rath bedarf, wie man Christum würgen soll. Das erste Wort, das Pilatus mit Christo redet, ist, daß er ihn fragt: „Bist du der Juden König?“

Aus solchem Wort ist je genug abzunehmen, daß sie hier in diesem Rathschlag drauf beschloßen, und den Herrn Jesum vor Pilato haben angegeben, er begehre Aufruhr anzurichten und sich für der Juden König aufzuwerfen. Womit können sie aber solches auf den Herrn bringen? Wo hat er jemals sich einen König genennet? Wo hat er sich für einen großen Herrn dargegeben? Deß könnten sie ihm wohl Zeugniß geben, wenn sie gewollt hätten, daß das Volk ihn greifen und zum König hätte machen wollen, aber er wollte nicht und verbarg sich; item, daß er sie geheissen hatte, sie sollten dem Kaiser das Seine geben, und nicht vorenthalten.

6. Nun müssen wir aber gleichwohl auch dies denken: Pilatus wird sich an solcher bloßen Anklage nicht haben sättigen lassen, sie werden solche Anklage haben beweisen müssen. Wie ist nun solches geschehen? Ohne Zweifel auf diese Weise. Das hatten sie von Christo gehört, daß er dem Hohenpriester bekannt hatte: Er wäre Christus. Auf solches nahmen sie die Schrift zum Zeugniß, und bewiesen aus den Propheten, wie Christus würde ein König sein. Denn also spricht Sacharja, Cap. 9, 9.: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig“; und Hosea 3, 5.: „Sie werden ihren König David suchen“; und an viel andern Orten mehr. Weil nun der Herr bekennet, er wäre Christus; so war das allbereit auch bekannt, er wäre der Juden König. Denn Christus sollte ein König sein. Siehe, so genau kann der Teufel suchen.

7. Er schweigt aber sein dessen, das wider ihn ist und dem Herrn Christo zum Glimpf könnte gereichen, nämlich, daß Sacharja sagt: Er werde elend sein, das ist, er werde kein weltlicher König sein, er werde nur mit den Gewissen umgehen, dieselben trösten wider die Sünde und Gottes Zorn: mit dem Leibe aber, mit Geld, mit Gut wolle er nichts zu thun haben; denn zum selben habe Gott andere Könige, das sind weltliche Könige. Von solchem sagen die Schälke nicht ein Wörtlein, machen dem Pilato einen blauen Dunst vor die Augen, sagen: Er habe sich zum Judenkönig gemacht. Also bringen sie Pilatum in den Handel, der sonst, wo es bei der ersten Anklage, die Keßerei oder Gotteslästerung betreffend, geblieben wäre, sich des Thuns nicht würde haben angenommen.

8. Eben also gehts heutiges Tages auch; denn weltliche Obrigkeit hat ohne das die Unart gemeiniglich an sich, daß sie um Gottes Reich und die Religion sich nicht sonderlich bekümmert. Wenn Könige und Fürsten ihren Gehorsam, ihre Zinsen und Herrlichkeit haben, so fragen sie nicht weiter, und würde also Christus vor Pilato wohl bleiben. Aber da kommen die Hohenpriester und Ältesten im Volk, das ist, der blutdürstige Haufe, Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Mönche, Pfaffen, die verklagen Christum vor Pilato, die hezen Könige und Fürsten wider das Evangelium, beschuldigen es, eben wie die Juden Christum vor Pilato beschuldigten: Es sei eine aufrührerische Lehre; lasse man die gehen und wehre nicht in Zeit, so werden sie ihren Gehorsam bei den Unterthanen nicht lang behalten. Ja, wenn sie nicht mit Ernst sich dawider legen, werden sie weder Glück noch Heil zum Regiment haben. Daß der Türke also herein breche, wir kein Glück wider ihn haben, daß so viel Mißwachsung sei an Früchten, und das Unglück auf allen Seiten sich finde: solches alles bläuen die unseligen Pfaffen den großen Herren vor, es sei des Evangelii Schuld. Damit weckt man Pilatus auf, der sonst nach Christo und seiner Predigt nichts würde fragen, daß er ihn vorstellt und endlich ans Kreuz heißt schlagen.

9. Nun ist es nicht weniger, solche Lügen und giftige Nachrede thun trefflich wehe. Aber eben solcher Ursache halben haben die Evangelisten diese Historie hinter sich gelassen, auf daß, wenn es uns dergleichen geht, wir es geduldig leiden und sprechen: Meinem HErrn Christo hats auch also gegangen. Der Knecht ist nicht besser, denn sein Herr. Pilatus hätte ihn sein Lebtage predigen und Wunderzeichen lassen thun, und nichts danach gefragt: aber die Hohenpriester, der geistliche Haufe, bringt so viel zuwege, daß Pilatus als ein Richter und Christus als ein Uebelthäter zusammen geknüpft werden.

10. Also geht es noch; des HErrn Christi ärgste Feinde sind: Pabst, Bischöfe, Mönche und Pfaffen. Wenn die beschloffen haben, es sei Ketzerei, was ihnen nicht gefällt, oder wider sie ist: so trachten sie, wie sie Könige und Fürsten wider das Evangelium hezen; die müssen ihre Henker werden, und auf ihr Anklagen und Anhalten mit unschuldigem Blut sich besudeln,

wie Pilatus. Das leide du, frommer Christ. Mit deinem HErrn Christo hat mans auch also gespielt, und danke Gott, daß du würdig bist, um seines Namens willen zu leiden, wie Lucas von den Aposteln sagt, Apost. 5, 41. Das ist das erste Stück vom heutigen Text.

11. Das andere ist, das schreckliche Exempel mit Juda, welches darum von den Evangelisten so fleißig ist vorgemalt, auf daß wir da, als in einem Gemälde, der Sünde eigene Art und Natur kennen, und uns davor lernen hüten. Denn an Juda sehen wir beides, wie die Sünde so glatt erstlich einschleicht, aber hernach so ein greuliches Ende verursacht.

12. Eure Liebe haben oben gehört, wie einen geringen Anfang solche greuliche Sünde gehabt, daß Judas von Natur geizig gewesen und das Geld ihm geliebet habe. Darum, da nun diese Gelegenheit vorfällt, daß er aus dem HErrn Jesu kann Geld lösen, achtet ers ein sehr gering Ding, den unschuldigen Menschen zu verrathen. Wiederum, das hält er für einen großen Gewinn, daß er so bald kann zu einer solchen Summe Geldes kommen.

13. Es predige nun und warne der HErr ihn so treulich er wolle, wie ers denn im letzten Nachtmahl sonderlich oft thut, und so grob, daß ers hätte greifen mögen: so hilft es doch nicht, er bleibt auf seinen Gedanken und sieht auf die dreißig Silberlinge. Wie eine treffliche, heftige und ernste Warnung ist nur diese gewesen, da er droben spricht: „Der mit der Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verrathen. Wohlan, des Menschen Sohn gehet hin, wie von ihm geschrieben steht; doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird. Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre.“ Sollte Judas solches Wort nicht beherzigt haben? Sollte er nicht sein in sich geschlagen und gesagt haben: Ach Gott behüte, was habe ich armer Mensch den Teufel mir lassen in mein Herz predigen? Aber da wird nichts aus; er fragt noch über solche Worte, obs denn der HErr wisse, was er im Sinn habe. „Rabbi“, spricht er, „bin ichs?“ Und der HErr antwortet ihm: „Du sagst es“, das ist: Ja, du bist es. Aber, wie gesagt, es ist ihm ein leichter, unbeschwerlicher Handel, weil er durch ein solch Mittel zu so viel Geldes kann kommen.

14. Solches merke; denn dies ist die erste Farbe, damit man die Sünde malen soll, wenn man sie recht und eigentlich malet, daß es ein leichtes, schlechtes, ungefährliches Ding scheint. Man besorgt nicht dabei Gottes Zorn, man fürchtet sich nicht vor Unglück, es scheint keine Last, sondern ein leichtes Federlein sein, welches man mit dem Athem wägen und fürder treiben kann. Darum, wenn sie an uns setzt, fürchten wir uns nicht davor, wir haben noch Lust und Liebe dazu, und bedünket uns, wir könnten unsere Sache nicht besser anschiden, denn wir hätten vollauf zu sündigen. Wie du ein Exempel magst nehmen an einem geizigen Wucherer, oder Ehebrecher, oder Säufer. St. Paulus fällt ein sehr hartes Urtheil wider solche, 1 Cor. 6, 9.: „Laßt euch nicht verführen“, spricht er, „weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher 2c., noch die Geizigen, noch die Trunkenen werden das Reich Gottes ererben.“ Solches steht hier und wird gepredigt, es hörens eben die, so mit solchen Lastern behaftet sind; aber sie nehmens eben an wie Judas: könnten sie zu einem Kauf kommen, da das Hundert 20 oder 30 zu Wucher trüge, könnten sie ihre Lust nur wohl büßen, könnten sie alle Tage Gefellen haben, toll und voll sein; so ließen sie sich bedünken, sie hätten wohl geschafft, sie würden sich nicht drum kümmern noch grämen, sondern gutes Muths und ganz fröhlich sein.

15. Das ist nun, daß Adam seinem Sohn Kain predigt, und ihn vor der Sünde warnt, 1 Mos. 4., da er merkt, wie er ein bitteres Herz gegen Abel, seinen Bruder, gefaßt hatte. „Ists nicht wahr“, spricht er, „wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür.“ Als wollte er sagen: Lerne die Sünde eigentlich kennen; denn das ist ihre Art: wenn sie an Menschen setzt, ist sie wie ein wildes, reißendes Thier, das da schläft, da fürchtet man sich nicht vor, es läßt im Schlaf sich greifen und streichen, und thut niemand nichts. Ebenso ein unschädliches Ding scheint es um die Sünde auch sein. Es ist ein feines, glattes Käglein, das sich streichen und mit sich läßt umgehen. Aber hüte dich, spricht Adam, sie schläft wohl, wird aber nicht ewig schlafen. Ursache, sie liegt in der Thür, an einem unruhigen Ort, da jedermann aus und ein geht: darum kann

es sich sehr leichtlich zutragen, daß sie aufwacht. Da wirds denn ein reißender Löwe, ein zorniger Bär, der alles zerreißt und zerbeißt, was er ankommt.

16. Wie nun Adam dem Kain zuvorsagte, also geschah es. Adam hieß ihn, er sollte über die Sünde herrschen, und sich von ihr nicht regieren noch führen lassen. Aber Kain thats nicht, er ließ ihr den Zaum, erschlug seinen Bruder. Da lag die Sünde nicht lang, sie hatte bald ausge schlafen, und zermartert den Kain dermaßen, daß er nicht wußte, wo er sollte bleiben. Bei Vater und Mutter durfte er nicht bleiben, und wußte sich doch sonst auch weder Leibs noch Lebens sicher.

17. Das ist die andere Art der Sünde, die merke fleißig. Anfänglich schläft sie, und scheint sie ein leichtes, unschädliches Ding sein. Aber sie schläft nicht lang, und wenn sie erwacht, wird es eine unträgliche Last, da es unmöglich ist, daß du es könntest tragen, wo Gott nicht sonderlich hilft. Solches siehe am armen Juda. Da die Sünde noch schlief, war es ihm unmöglich, daß er sich sollte vor ihr fürchten, der glatte Balg betrog ihn, daß er sich der spitzigen, giftigen Klappern nicht versah. Aber sie konnte nicht lang schlafen; sie lag vor der Thür, und war liederlich aufzuwecken. Davor kein Predigen noch Warnen wollte helfen, kommt jetzt ein einiger Augenblick, der erschreckt ihn dermaßen, daß er nicht weiß, wo er bleiben soll.

18. Denn wie er den Herrn sieht hin zu Pilato führen, und muß nun besorgen, es werde ihm das Leben gelten, gereuet es ihn, und sieht allererst, was er habe gethan. Da macht die Sünde auf, und stellt ihrer Art und Natur nach sich so grimmig und greulich, daß er sie nicht dulden kann. Zuvor hatte ihm das Geld, die dreißig Silberlinge, dermaßen geliebet, daß es ihm ein schlechtes Ding war, den Herrn Christum zu verrathen und verkaufen; jegund kehrt es sich um: wenn er aller Welt Geld und Gut hätte, so gäbe ers alles darum, nur daß dem Herrn Christo das Leben möchte errettet werden.

19. Weil aber die Liebe zum Geld in solche Noth ihn gebracht und er Geldes halben solche Sünde auf sich geladen, wird er dem Gelbe so feind, daß er weder Raft noch Ruhe davor kann haben, läuft den Hohenpriestern nach in den Tempel, bekennet, er habe übel gethan, will das

Geld ihnen gern wiedergeben, sie sollen nur Jesum lebig lassen. Und da sie es nicht wollen, wirft ers ihnen vor die Füße, daß er nur sein abkomme. Das ist nun die rechte Art der Sünde, wenn sie erwacht, daß sie dem Gewissen also heftig zuredet, sie fängt eine solche schreckliche Predigt an, daß das Herz vor Aengsten nicht weiß, was es thun oder lassen soll.

20. Und findet sich da noch ein Jammer. Denn ebenso wenig Trost der arme Mensch in sich selbst hat, so wenig Trostes findet er auch bei andern Leuten. Er klagt den Hohenpriestern seine Noth treulich. Ah, spricht er, ich habe übel gethan, ich habe unschuldig Blut verkauft. Aber wie trösten sie ihn? „Was gehet uns das an? Da siehe du zu“, sprechen sie. Schieben es alles auf seinen Hals, da lassen sie solche unträgliche Last liegen, und greifen ungern mit einem Finger dran, daß sie dem armen beängstigten Mann tröstlich oder räthlich wären.

21. Da folgt denn der dritte und letzte Jammer. Denn wo es also zugeht, daß die Sünde anhält, dem Gewissen zu predigen, da säumet sich der Teufel nicht lang, der schüret und bläset also ins Feuer, daß es eitel lichterloh wird und alle Rettung vergeblich scheint. Der treibt den Judas, daß er in solcher Angst und Marter eben auf dem Fußstapfen hin geht, und vor Leid sich selbst erhängt. Das ist nun das Ende, das der Teufel anfänglich durch die Sünde suchte. Wer solches Ende bald im Anfang bedenken oder glauben könnte, der würde sich davor segnen und behüten. Aber es ist verborgen; die Sünde schläft, und läßt sich anfänglich nicht sehen, wo es letztlich hinaus wolle. Das ist nun die Historie des unseligen, armen Menschen Judas, der um eines geringen Geldes willen den Herrn Jesum verkauft, und genießt nicht allein solches Geldes nicht, sondern er kommt auch drüber um Leib, Leben, Seele und alles.

22. Darum so lerne solches Exempel fleißig und laß es nimmermehr aus deinem Herzen kommen. Denn es soll dir und mir, und uns allen dazu dienen, daß wir die Sünde eigentlich kennen und uns davor hüten lernen. Zu beiden Seiten können wir betrogen und durch die Sünde beschädigt werden, wenn wir solches Exempels nicht wohl wahrnehmen und die Sünde draus kennen lernen: erstlich mit dem,

daß die Sünde wie ein feines Kätlein einen glatten Balg hat; es läßt sich streichen und tätscheln, man hat Lust und Liebe dazu. Es währet aber solches nicht länger, bis sie aufwacht. Da gehn die giftigen, spizigen Klauen hervor; wenn sie die recht einschlägt, so hebt sich Mühe, Arbeit, Angst und Noth. Solche zwei Stücke lerne an Juda, und laß dich den glatten Balg nicht betrügen, wie doch die Welt thut, und kein Sagen noch Vermahnen hilft.

23. Es ist mancher Bürger, Bauer, Adelsmann, der hat sich in eine tapfere Nahrung geschickt. Verkauft er etwas, so sieht er, wie ers könne auf das Höchste bringen. Kauft er etwas, so sieht er, wie ers am wohlfeilsten könne bekommen. Hat er Häuser oder anderes, das er hinleiht, läßt ers beim alten Geding nicht bleiben, steigert die Zinse 2c. Solches thut sehr recht in der Welt; es bedünkt jedermann: könne er auf solche oder andere Weise ein Jahr hundert, zweihundert, dreihundert Gulden, mehr oder weniger (danach die Händel sind), zuwege bringen und hinter sich legen, er habe wohl gefischt. Darum sieht man, wie jedermann sich zur Nahrung schickt und allerlei Geschwindigkeit übt. Das ist nun die Judasünde, da er erstlich über betreten wird.

24. Aber gleichsowenig Judas davor sich fürchtete, oder solches für einen fährlichen Handel hielt: also thut die Welt heut zu Tage auch. Warum? Die Sünde schläft, sie läßt sich nicht bald im Anfang sehen, wie sie ist; sie färbt und schmückt sich, thut einen schönen jungen Schembart*) vor, daß man nichts Greuliches an ihr sieht; das macht, daß jedermann Lust zu ihr gewinnt. Wer aber ihr den Schembart bald abziehen und die Farbe mit einer scharfen Lauge könnte abwaschen, der würde vor ihr wie vor dem Teufel fliehen. Es würde keiner den Wucher sich gefallen lassen, noch dem Geiz nachhängen, wenn er wüßte, was letztlich draus würde kommen, wenn die Sünde dem Gewissen wird anfangen zu predigen und der Reuel kommen. Denn da stehen die Exempel vor Augen, daß solche Leute, so allein nach Geld und Gut gestanden, an ihrem Letzten sich der gewöhnlichen Gedanken nicht können erwehren. Wenn

*) Schembart. Schemen = leeres Schattenbild; mundartlich = Maske, Larve. D. Red.

man sie mit Gottes Wort tröstet, will es nicht eingehen, spazieren dieweil mit den Gedanken in die Schreibstube, an den Markt, in die Gewölbe, denken an diese, jene Schuld 2c. In Summa, die Dornen haben sie dermaßen gefaßt, daß sie nicht heraus können; oder die Gewissen sind also beschweret, daß sie keinen Trost können annehmen.

25. Solches ist nicht allein von dem Judaspennig oder dem Geiz, sondern von allen Sünden zu verstehen. Denn wo die Sünde hinkommt schlafend, da erwacht sie endlich, und richtet einen solchen Jammer an, wie wir an Juda sehen. Sonderlich aber, wo die rechten Judaspennige sind, da man um Geld und Gutes willen wider Gottes Wort gehandelt, das Evangelium verfolgt und zu falscher Lehre und Abgötterei hat Ursache gegeben, wie der Pabst, seine Cardinäle, Bischöfe, Dompfaffen, Pfaffen, Mönche, Doctores und dergleichen, sich um den Judaspennig sehr dringen und reißen. Das macht, er ist nicht stachlicht oder spizig, er ist im Angriff fein glatt und sanft; und scheint vor der Welt ein sehr feines Ding fein, wer seine Sache dahin bringen, und also er ihm gute, ruhige, herrliche Tage schaffen kann.

26. Wiederum läßt es sich ansehen, es sei ein Geringes, ob man in dem oder jenem wider Gottes Wort, wider das Bekenntniß und wider das Gewissen thut; es scheint, als sei es leicht zu verantworten, daß ein Domherr zu Chor steht, ein Prediger an sich hält und mit der Wahrheit nicht frei heraus will. Denn wer es thut, kann solches sehr wohl bei der Welt und dem Teufel genießen. Aber in der Wahrheit wird der Keuel endlich nicht gar außen bleiben, und dir eben der Lohn davon werden, wie dem Juda, daß die Sünde dir an deinem Letzten predigen, du bei niemand keinen recht-schaffenen Trost finden und der Teufel dich zu Verzweiflung bringen wird.

27. Darum wäre es wohl gut, du bedächtest solche Jahr in Zeit, ließeß Bißthum, Domerei, gutes Leben, eins mit dem anderen fahren, und gedächtest ein Christ zu sein, Gottes Wort fördern, dasselbe bekennen, in gutem Gewissen dich halten. Es würde dennoch Gott dir das tägliche Brod bescheren und nicht lassen Hungers sterben, wie er spricht: „Suchet am ersten das Reich Gottes, so soll euch das andere alles zufallen.“

28. Derhalben ist nun das die Lehre aus dieser Historie: Weil die Sünde erstlich schläft, aber danach aufwacht und allen Jammer im Gewissen anrichtet, und der Satan dadurch zu Verzweiflung treibt; daß du vor der Sünde dich hüten, wider dein Gewissen nichts thun, und daneben Gott täglich, ja, alle Augenblick um seinen Heiligen Geist sollst bitten, daß er dich nicht in Versuchung einführen, sondern gnädig herausführen und vor Sünden behüten wolle. Denn, wie gesagt, weil die Sünde im Anfang nicht wacht, sie schläft, daß man sich vor ihr nicht kann besorgen, ist es sehr leicht geschehen, daß wir betrogen und gefällt werden. Darum bedarf es fleißiges Betens, und daneben guter Acht und Aufsehens an allen Orten, daß sie uns nicht hinterfschleiche.

29. Zum andern, wo der Fall geschehen und du betrogen bist worden, und die Sünde, so anfänglich schlief, jekund aufwacht und dir unter Augen tritt und dich anklaget, da mußt du auch auf gerüstet sein, und kannst hier am Juda lernen, wie du dich dazu sollst rüsten. Denn du siehst je, was ihm fehlt. Der Satan macht aus der Sünde einen so großen, hohen Berg, daß er weder Gott, sein Wort, Verheißung noch Gnade davor sehen kann, darum fällt er schlechthin in Verzweiflung. Wo ist aber solcher Unrath anfänglich hergekommen? Ists nicht wahr, wo er Gottes Wort nicht so in den Wind geschlagen, dasselbe fleißiger gemerkt und sich demselben nach gehalten hätte, er würde sich haben auch in solcher Noth können trösten? Aber weil er das Wort verachtet und unfleißig gehört hat, so ist es nicht Wunder, da ers jekund bedarf, daß ers nirgends findet.

30. Derhalben, gleichwie du auf der einen Seite wider die schlafende Sünde mit der Furcht Gottes und fleißigem Beten dich mußt verwahren, daß du nicht betrogen und verführet werdest; also wenn die Sünde aufwacht, dir predigt und dich unruhig macht, mußt du mit dem heiligen Evangelio dich wehren und aufhalten, welches dir Christum also malet, daß er für aller Welt Sünde gelitten und bezahlt habe. Gott, den allmächtigen Schöpfer und Vater, malet es also, daß er nicht Lust habe an der Sünder Tod; dazu aber habe er Lust, daß der Sünder sich bekehre und lebe, das ist, daß er seine Sünde erkenne, lasse sie sich leid sein und hoffe Vergebung durch den

Herrn Christum. Solches fehlet hier dem Juda, derhalben verzweifelt er.

31. Wiederum, Petrus war auch jämmerlich gefallen und ging ihm wie Juda. Die Sünde, so erstlich schlief (denn es bedünktet ihn keine sondere Fahr sein, wo er Christum gleich verleugnete), die macht endlich auf, und quält sein Herz, daß er sich solches Falls nicht genugsam könnte weinen, wie der Evangelist sagt: „Petrus ging hinaus, und weinte bitterlich.“ Wie kommt es nun, daß Petrus sich nicht auch hängt, wie Judas? Also kommt es: Petrus hat ohne Zweifel an des Herrn Christi Wort gedacht und sich damit errettet, daß ersilich der Herr solchen Fall ihm zuvorgesagt, und danach auch getrüftet hat; wie Luc. 22. steht, da der Herr insonderheit zu ihm spricht, B. 31. 32.: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten, wie den Weizen; ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöret. Und wenn du dermal einst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“

32. Solche Predigt hat Petrus gehört und behalten. Solches Wort ist der Stab gewesen, daran er sich gehalten hat, daß die Sünde ihn nicht hat können zu Boden drücken; sonst würde die Sünde ihm eben gethan haben, wie dem Juda. Aber mit dem Wort errettet er sich. Das lerne fleißig, und schicke dich in Zeit darauf; höre Gottes Wort fleißig, lege dich nicht zu Bett, stehe nicht auf, denn du habest deinem Herzen einen schönen Spruch, zween, drei oder vier vorgesprochen. Als, Matth. 9, 13. spricht Christus: „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen“; Matth. 11, 28—30.: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist süß, und meine Last ist leicht“; Joh. 3, 16—18.: „Gott hat die Welt also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet“; Joh. 5, 24.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret und glaubet dem, der

mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurch gegangen“; Joh. 11, 25.: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe“; 1 Joh. 2, 1. 2.: „Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist; und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde“ 2c. Wo solche und dergleichen Sprüche du täglich übest und dir sie bekannt machest durch solche Übung, so hast du die rechte Seelenarznei, da es dem unseligen Juda hieran fehlet.

33. Solcher Exempel hat man mehr. David thut einen greulichen, schrecklichen Fall, und sündigt schwerer, denn der König Saul, da er am ersten anfang zu fallen. Wie kommts nun, daß Saul sich selbst den Hals absticht, David aber findet Rettung? Saul hatte Gottes Wort nicht; darum, da die Sünde lebendig wurde und ihm predigte, konnte er sich nicht dagegen wehren; er hatte nichts, daran er sich konnte halten. Dem David predigte die Sünde auch also, da sie aufwachte, daß er die Strafe über sich selber fällte, er hätte den Tod verschuldet. Aber in solcher Noth hält er sich an des Propheten Nathan Wort, der ihm zusagt, Gott sei gnädig, er werde ihm solche Sünde nicht zu rechnen.

34. Solches laß die andere Lehre sein, daß du nicht allein vor der Sünde dich hütetest, sondern auch, wo sie aufwacht, wider sie streiten und dich schützen könnest. Du sollst aber dein Lebenlang auf solche Noth dich rüsten und mit Gottes Wort dich gefaßt machen; sonst wird weder Hülfe noch Rath da sein, wie das Exempel Juda vor Augen steht. Der freut sich erstlich der dreißig Silberlinge, es war ihm, wie man sagt, eine gemähte Wiese; denn die Sünde schlief noch. Aber da sie erwacht, wurden solche dreißig Silberlinge ihm eine unträgliche Last, und erhing sich selbst darum, nur daß er solches Gewissen nicht sollte länger tragen. Aber damit verursacht er, daß ers in Ewigkeit tragen mußte. Da hüte dich vor, laß die Sünde nicht einschleichen, halte dich in Gottesfurcht und gutem Gewissen, und höre ja fleißig Gottes Wort, so sollst du Trost haben in allerlei Noth.

35. Nun melden die Evangelisten ferner, wie

die Hohenpriester des Geldes halben Rath gehalten, es in den Gotteskasten nicht legen wollen, sondern einen Töpfersacker darum erkaufte, und ein Begräbniß für die Pilgrime daraus gemacht haben. Solches scheint nichts Sonderes; und dennoch, weil es der Evangelist so lang zuvor im Propheten Sacharja hat geweissagt, muß eben solcher Handel nicht vergebens sein, sondern seine eigene Deutung haben. Die ist nun ohne Zweifel diese:

36. Die Bürger zu Jerusalem hatten ihre eignen Begräbniße, die Fremdlinge, wie wir sehen, hatten keine. Wenn wir nun auf das rechte Jerusalem, die christliche Kirche, sehen, so sind die Juden das Volk Gottes, wir Heiden sind Fremdlinge und gehören nicht zum Reich Gottes. Aber die dreißig Silberlinge, da unser lieber Herr Christus um verkauft wird, die bringen den Pilgrimen auch ein Begräbniß

zuwege, das ist, durch das unschuldige Leiden und Sterben Christi kommen wir Heiden auch zur Hoffnung des ewigen Lebens. Denn solches kostet dem Herrn Christo sein Blut und Sterben, wie die dreißig Silberlinge.

37. Also weisen uns die Evangelisten immerdar in der Historie dahin, daß wir nicht sollen vergessen, warum der Herr verkauft worden, gelitten und gestorben sei, nämlich, nicht allein seines Volks halben, dem er verheißten war, sondern auch unser Heiden halben, die wir im rechten Jerusalem kein Begräbniß hatten. Aber durch die dreißig Silberlinge, die Judas aus Christo löset, kommen wir auch zu einem Gottesacker und einem solchen Grab, da unser Herr Christus am jüngsten Tag uns heraus rufen und ewig will selig machen. Das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Die siebente Predigt.

Vom Gerichtshandel vor Pilato, wie Christus angeklagt und endlich
ist verurtheilt worden.

Matth. 27, 11—31.

Jesus aber stund vor dem Landpfleger; und der Landpfleger fragte ihn und sprach: Bist du der Juden König? Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst es. Und da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Ältesten, antwortete er nichts. Da sprach Pilatus zu ihm: Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also, daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte. Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen los zu geben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe? Barabbam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus? Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinem wegen. Aber die Hohenpriester und die Ältesten überredeten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten und Jesum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll los geben? Sie sprachen: Barabbam. Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen. Der Landpfleger sagte: Was hat er denn Uebels gethan? Sie schrienen aber noch mehr und sprachen: Laß ihn kreuzigen. Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein großer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Da gab er ihnen Barabbam los; aber Jesum ließ er geißeln und überantwortete ihn, daß er gekreuziget würde. Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich in das Rhythaus und sammelten über ihn die ganze Schaar. Und zogen

ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Dornenkrone und setzten sie auf sein Haupt, und ein Rohr in seine rechte Hand, und beugten die Kniee vor ihm und spotteten ihn und sprachen: Begrüßet siehest du, der Juden König. Und speieten ihn an und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt.*) Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus und zogen ihm seine Kleider an und führten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten.

1. Eure Liebe haben in der nächsten Predigt gehört den Proceß, der mit unserm Herrn Christo vor dem Hohenpriester ist gehalten worden. Nun folgt, nachdem sie ihn vor Pilatum gebracht, was dafelbst sich habe zugetragen. Weil aber in diesem Stück die Evangelisten etwas ungleich sind und nicht ordentlich alle aller Stücke gedenken, sondern einer das, der andere ein anderes anzeigt; ist es vonnöthen, daß man den ganzen Handel aus allen vieren zusammenziehe, und ordentlich, wie es alles gehandelt, nacheinander erzähle.

2. Da meldet der Evangelist Johannes am ersten: Als sie Jesum von Caiphas Haus sehr früh vor das Richterhaus haben gebracht, haben sie nicht wollen hineingehen, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Oftern essen möchten. Denn weil diese unrein geachtet und sich von andern mußten absondern, die ohngefähr in ein Haus kamen, da jemand in gestorben war, achteten sie, weil man in diesem Haus vom Blut urtheilte, es möchte ihnen solches schaden. Und gedachten nicht, die blinden Leute, daß dies weit eine größere Sünde wäre, unschuldiges Blut vergießen.

3. Solche Heiligkeit finden wir an unsern Papisten auch, die haltens viel für eine geringere Sünde, die armen Christen ums Evangeliums willen verfolgen und würgen, denn am Freitag Fleisch, oder Eier in der Marterwoche essen. Jenes thun sie geringlich, als wäre nicht viel dran gelegen. Aber hier, da gar keine Sünde ist, sondern allein Menschengesetz, machen sie sich ein schweres Gewissen über.

4. Da nun die heiligen Leute nicht hinein wollen, muß Pilatus zu ihnen herausgehen, und fragt sie, was für Klage sie wider den Herrn Jesum bringen? Sie antworten frech und stolz: „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir wollten dir ihn nicht überantwortet haben.“ Gerade, als wären sie so gewissenhaft und

fromm, daß man sich zu ihnen nicht vermuthen sollte, daß sie etwas Unrechtes vornehmen.

5. Aber Pilatus begegnet ihnen sehr fein, und spricht: „So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz.“ Als wollte er sagen: Wir Römer haben solchen Brauch nicht, daß wir jemand würgen, ohne vorgehendes Erkenntniß. Ist das bei euch Juden recht, so mögt ihr ihn tödten; ich will es nicht thun. Also sieht man fein, wie die Juden, nachdem sie alles nach Nothdurst berathschlägt, dennoch sich selbst nicht trauen; sie besorgen, es werde die Anklage den Stich nicht halten.

6. Die Juden wollen solches dennoch nicht unberedet lassen, denn es thut ihnen sehr wehe; antworten derhalben: „Wir dürfen niemand tödten.“ Als wollten sie sagen: Hätten wir die Macht, es sollte nicht bis an dich gelangt haben; aber solches Amt ist uns genommen, und dir gegeben; derhalben denke, und komme ihm nach.

7. Hier setzt Johannes hinzu: Mit diesem Wort sei erfüllet das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde. Denn solches hätte er ihnen zuvorge sagt, wie er mußte den Heiden überantwortet werden, Matth. 20. Luc. 18.

8. Auf daß aber dennoch sie eine Anklage hätten, schreibt Lucas, sie haben ihn mit diesen Worten verklagt: „Wir finden diesen, daß er das Volk abwendet, und verbietet, den Zins dem Kaiser zu geben, und spricht: Er sei Christus, ein König.“ Da steht nun der Handel, warum sie ihn Pilato überantworteten. Aber wie recht sie ihm thun, weist die Historie genugsam aus. Mit dem konnte sie Christus überweisen, daß sie ihn angelassen hätten, ob er wider den Kaiser und seine Macht etwas wollte schnappen lassen; aber da sagt er rund: „Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Solches hilft den Herrn gar nichts. Er muß sich lassen beschuldigen, er sei ein Aufrührer, wende das Volk vom Kaiser, verbiete den Zins, und wolle selbst König sein.

*) Randglosse: „Nerk, wie das Wörtlein Christus immerdar mit wird angezogen, den Juden zum Zeugniß über sie.“

9. Wie heutiges Tages mit dem heiligen Evangelio Pabst, Bischöfe, Mönche und Pfaffen auch thun, alle geben sie ihm die Schuld, es sei eine aufrührerische Lehre; sehe man zu und wehre nicht, so werde weltliche Obrigkeit in Verachtung kommen und niemand etwas auf sie geben. Das laß dir nicht andt (leid) thun; danke Gott, daß du weißt, daß sie, als die Schälke, lügen, und das Evangelium mit andern und höheren Sachen zu thun hat, nämlich: daß es lehrt, wie du von Sünden ledig und zum ewigen Leben kommen sollst, allein durch den Glauben an den Sohn Gottes. Solches ist, das dich das Evangelium lehrt; mit weltlichem Ding will es nichts zu thun haben, es läßt mit demselben bleiben, wie es Gott durch weltliche Obrigkeit allbereit geordnet hat.

10. Als nun Pilatus die Anklage hört, plagt er nicht sobald darauf, sondern, wie Johannes sagt, geht er hinein ins Rhythaus, und heißt Jesum vor sich führen, fragt ihn, und spricht: „Bist du denn der Juden König?“ Jesus antwortet: „Redest du das von dir selbst, oder habens dir andere von mir gesagt?“ Als wollte er sagen: Ach, wenn es ohne meine Feinde wäre, du würdest mich bald entschuldigt haben. Denn das weiß ich, du siehst mich je für keinen König an, noch für einen solchen, der Aufruhr erregen wollte. Pilatus antwortet: „Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du gethan?“ Jesus antwortet: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen.“ Da sprach Pilatus noch einmal: „So bist du dennoch ein König?“ Jesus antwortet: „Du sagests; ich bin ja ein König; ich bin dazu geboren, und auf die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Spricht Pilatus: „Was ist Wahrheit?“

11. Als wollt er sagen: So du nur ein König bist, der die Wahrheit zeugen soll, darf man sich deinet halben nicht besorgen, du wirst dem Kaiser wenig Schadens thun; man reißt sich wenig um die Wahrheit, sie geht betteln. Wer lügen, trügen, stehlen kann, der kommt zu etwas.

12. Pilatus, als er den Herrn genugsam hatte verhört, ging er wieder hinaus zu den

Juden, und sprach: „Ich finde keine Schuld an ihm, ich finde keine Ursache an diesem Menschen.“ Aber die Juden, wie Lucas meldet, hielten ferner an, und sprachen: Er hat das Volk erregt damit, daß er gelehrt hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hierher.“ Da nun Pilatus Galiläam hört, fragt er: Ob er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit gehöret, über sandte er ihn zu Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war. Da nun Herodes Jesum sahe, ward er sehr froh, denn er hätte ihn längst gern gesehen, denn er hatte viel von ihm gehört, und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen, und fragte ihn mancherlei. Er aber antwortete ihm nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten stunden und verflagten ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weiß Kleid an, und sandte ihn wieder zu Pilato. Und wurden auf den Tag Pilatus und Herodes Freunde mit einander; denn zuvor waren sie einander feind.

13. Hier möchte sich wohl jemand wundern, warum der Herr mit Pilato so redet und guten Bescheid gibt; dem Herodi aber, der doch König in Galiläa war, nicht ein Wort antworten will. Aber es ist eigentlich darum geschehen, daß Herodes so ein grundböser Bube, und dennoch ein großer Heuchler dabei gewesen ist. Denn er hatte den heiligen Johannes den Täufer neulich würgen lassen, und lebte in öffentlichem Aergerniß, da er seines Bruders Philippus Weib bei sich hatte, und stellte sich doch, als wäre er sehr fromm. Darum ihn der Herr im Evangelio einen Fuchs nennt, da nichts Gutes ist denn der Pelz, ein böses und doch sehr listiges Thier. Solche Leute finds nicht werth, daß man etwas mit ihnen handle; es ist ihnen doch kein Ernst. Spötter sind sie, die das Evangelium für eine Gänckerei (Gaukelei) achten, und die Christen für große Narren halten, daß sie um des Glaubens willen große Herrn auf sich laden und das Ihre in Fahr setzen. Darum sei nur jedermann mit solchen Leuten zufrieden, und gebe ihnen weder Rede noch Antwort, wie Christus dem Herodi hier thut.

14. Gleich aber wie Pilatus und Herodes über Christo, dem Herrn, Freund werden, so zuvor Feinde waren: also sieht man noch heu-

tiges Tages. Alles setzt es wider das Evangelium zusammen, was sonst sich nicht beisammen leiden kann. Kein Bischof kann sich mit dem andern vertragen, kein Orden ist dem andern hold. Die Fürsten können mit einander nicht zufrieden sein. Ein jeder will der Beste sein, den Vorzug haben, und andere drücken und dämpfen. Aber wenn Christus dazwischen kommt, und sein Evangelium hervor will, da wird es alles eins, und sind die besten Freunde, setzen zusammen Gut und Blut, wie es längst zuvor David im andern Psalm hat geweissagt. Als nun der Herr von Herode wieder zu Pilato geführt ward, habe Pilatus, sagt Lucas, die Hohenpriester und die Obersten des Volks wieder zusammenberufen und gesagt: „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhört, und finde an dem Menschen der Sachen keine, der ihr ihn beschuldiget; Herodes auch nicht. Denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sei. Darum will ich ihn züchtigen und los lassen.“ Denn er mußte ihnen einen nach Gewohnheit des Festes los geben.

15. Und war eben dazumal in Frohnfesten ein beschreiter Mörder und Aufrührer, Barabbas. Diesen stellt Pilatus neben Christo, und läßt den Juden die Wahl, der Hoffnung, es würde für Barabbam niemand bitten, als der den Tod wohl verschuldet hätte. Aber da sagt Matthäus: Die Hohenpriester und Ältesten haben das Volk überredet, um Barabbam zu bitten. Derhalben habe der ganze Haufe geschrien und gesprochen: „Hinweg mit diesem, und gib uns Barabbam los“, welcher war um eines Aufruhrs, der in der Stadt geschah, und um eines Mordes willen ins Gefängniß geworfen. Pilatus rief abermal zu ihnen, und wollte Jesum los lassen. Sie riefen aber und sprachen: „Kreuzige ihn!“ Er aber sprach zum drittenmal zu ihnen: „Was hat denn dieser Uebeles gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm, darum will ich ihn züchtigen und los lassen.“ Aber sie lagen ihm an mit großem Geschrei, und forderten, daß er gekreuziget würde.

16. Als nun Pilatus auf dem Richtstuhl saß, sagt Matthäus, habe sein Weib zu ihm geschickt, und ihm sagen lassen: Er solle ja nichts mit

diesem gerechten Menschen zu schaffen haben; sie habe im Traum viel von seinem wegen erlitten. Das ist auch eine treffliche Warnung gewesen, ohne Zweifel von einem guten Engel, der im Traum des Pilati Frau gezeigt hat, was Unglücks und Jammers Pilatus auf sich und die Seinen laden werde, wo er den Juden hänge und auf ihr Anhalten den unschuldigen Mann würge. Aber wie die Warnung bei Juda vergebens und umsonst war, also halfs an Pilato letztlich auch nicht. Jedoch rettet er sich noch eine Weile. Und da es nicht wollt gehn mit dem Lediglassen (dem Mörder gönnt jedermann sein Leben, Christum aber, den unschuldigen Menschen, wollten sie todt haben), versucht sich Pilatus noch einmal, und nimmt Jesum und heißt ihn geißeln. Da sammelten des Pilati Kriegsknechte die ganze Schaar, nahmen Jesum zu sich hinein in das Richthaus, zogen ihn aus und geißelten ihn. Danach legten sie ihm ein Purpurkleid an, flochten eine Dornenkrone, die setzten sie ihm auf sein Haupt, und gaben ihm in seine rechte Hand ein Rohr anstatt eines Scepters, beugten die Kniee vor ihm, spotteten sein, und sprachen: „Gegrüßet seist du, Judenkönig!“ und speieten ihm ins Angesicht, sie schlugen ihn mit dem Rohr aufs Haupt und gaben ihm Backenstreichs; in Summa, die bösen Landsbuben trieben allen Muthwillen mit dem frommen Herren Jesu, ohne Zweifel den Juden zu Dienst, die es also hatten angestiftet.

17. Nun ist es bei den Römern bräuchlich gewesen, ehedenn man die Uebelthäter hat abgethan, daß man sie zuvor gestäupet hat; derhalben denn Pilatus Christum auch läßt geißeln. Und dennoch hat er noch Hoffnung, und versucht sich, ob er ihn könnte ledig machen. Führt derhalben Jesum mit sich heraus, wie ihn die Kriegsknechte gestäupet und gekleidet hatten im Purpurkleide und mit der Dornenkrone, und spricht: „Sehet, ich führe ihn wieder heraus, daß ihr erkennet, ich finde keine Schuld an ihm. Sehet doch, welch ein Mensch das ist!“ Als wollte er sprechen: Ihr sollt euch an solcher Strafe lassen sättigen, weil doch eure Anklage so gar nichtig und seine Unschuld so lauter ist. Aber solches half auch nicht. Die Hohenpriester und ihre Diener, sobald sie Jesum sahen, und merkten, daß Pilatus noch mit umginge, wie er ihn könnte ledig machen, schrien sie:

„Kreuzige, kreuzige!“ Pilatus verdroß solche große Unbilligkeit. Denn, wie Matthäus sagt, wußte er wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Darum antwortet er ihnen stumpf wieder: „Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm.“ Die Juden antworteten ihm: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.“ Da Pilatus das Wort hört, fürchtet er sich noch mehr, und geht wieder hinein in das Rhythaus und spricht zu Jesu: „Von wannen bist du?“ Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: „Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und ledig zu lassen?“ Da antwortet Jesus und spricht: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Darum der mich dir überantwortet hat, der hats größere Sünde.“

18. Dies ist auch eine starke Warnung. Denn Pilatus kommt hier eben tief in die Ansehung, und läßt seiner Gewalt halben sich bedünken (wie weltliche Obrigkeit mit solcher Hoffahrt sich sehr viel versündigt), es stehe der Handel in seinen Händen, er möge thun oder lassen; was er wolle. Nein, spricht Christus, Pilate, du thust ihm zu viel; halte Maß. Hast du Gewalt, so hast du sie nicht von dir; sie kommt von oben herab. Darum brauche ihrer also, daß du davon wissest Antwort zu geben. Solche Warnung nimmt Pilatus gutwillig an, und trachtet weiter, wie er ihn könne ledig

machen. Aber die Juden wollten keineswegs, schreien und sprachen: „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum König macht, der ist wider den Kaiser.“

19. Da Pilatus das Wort höret, führt er Jesum heraus, und setzt sich auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heißt Hochpflaster, auf Hebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in den Ostern, um die sechste Stunde, das ist, um Mittag. Und er sprach zu den Juden: „Sehet, das ist euer König“; als wollte er sagen: Ihr bleibt noch auf der Anklage, als habe er sich zum König gemacht. Ach Gott! Wohl hat er so gar das Ansehen nicht! Ihr thut ihm vor Gott Unrecht. Was sieht doch einem König oder Aufrührer an ihm gleich? Aber es war vergebens. Sie schrien: „Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn!“ Pilatus spricht zu ihnen: „Soll ich euren König kreuzigen?“ Die Hohenpriester antworten: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser.“ Als nun Pilatus sah, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein größer Getümmel war, nahm er Wasser, und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu!“ Da antwortete das ganze Volk und sprach: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder“; das ist: Geschieht ihm Unrecht, so gehe es über uns und unsere Kinder aus. Da überantwortete er ihnen, daß er gekreuziget würde. So viel ist mit dem Herrn Christo vor Pilato gehandelt worden.

Die achte Predigt.

Erklärung etlicher Stücke aus der Passionshistorie.

1. In diesem Stück der Historie des Herrn Christi sind sehr viel feiner tröstlicher Punkte christlicher Lehre; aber weil es auf eine Predigt zu viel, und die Historia an sich selbst lang genug ist, wollen wir vornehmlich drei Stücke vor uns nehmen: das erste, daß in der Historia so oftmals die Unschuld unsers lieben Herrn Christi von Pilato und andern bezeugt

ist; das andere, das Bekenntniß, das Christus vor Pilato thut, und trefflich vom heiligen Paulo, 1 Tim. 6, 13., gerühmet wird; das dritte, von Pilato und den Juden, wie sie beide das Blut unsers lieben Herrn Christi so gering achten, welches ihnen doch hernach eine unerträgliche und ewige Last wird, die sie in alles zeitliche und ewige Unglück bringt.

2. Vom ersten hört euere Liebe durch und durch, wie Pilatus immerdar auf dem beharret, er finde keine Ursache des Todes an Christo. Sein Weib schickt auch zu ihm, und läßt ihm sagen, er solle mit dem gerechten, unschuldigen Mann nichts zu thun haben. Und Pilatus befindet aus allen Handlungen und nach fleißiger Nachforschung so viel, daß es nur Haß und Reid sei, welchen die Hohenpriester und Ältesten wider Christum gefaßt hatten.

3. Dergleichen Zeugnisse finden sich nach dem Tode Christi noch mehr und gewaltiger, da die großen, herrlichen Wunderwerke ergehen, Erdbidem (Erdbeben), Finsterniß und anderes. Derhalben der Oberhauptmann frei öffentlich bekennet, und sagt: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen.“ Und das Volk, das dabei stund, schlugen sich an ihre Brust, zum Zeichen, daß es ihnen leid war, daß man mit dem unschuldigen Menschen so geschwind gefahren hatte.

4. Wozu dienen aber solche Zeugnisse alle? Warum haben sie die Evangelisten so fleißig beschrieben und angezeigt? Ohne Zweifel um der einigen Ursache willen, daß sie damit uns auf Gottes Rath und Willen weisen, und erinnern haben wollen, dabei zu bedenken, wozu solches Leiden des unschuldigen, gerechten Herrn vornehmlich dienen soll. Auf daß, weil wir so viel Zeugniß haben, er sei unschuldig gewesen und habe solchen Tod nicht verdient, wir desto gewisser in unserm Glauben werden, und schließen: Alles, was unser lieber Herr Christus erlitten hat, habe er unserthalben erlitten, und Gott habe solches Leiden ihm aufgelegt, und nicht von ihm wollen nehmen, ob er gleich unschuldig war, daß wir dadurch von Sünden ledig und mit Gott wieder versöhnet würden.

5. Derhalben sollen wir durch und durch in der ganzen Historie der Passion, wo wir hören, wie unbillig Juden und Heiden mit dem Herrn Christo umgehen, wie sie ihn vor dem Hohenpriester schlagen, vor Herode höhnen, im Richterhaus geißeln und verspotten: wo, sage ich, wir solches in der ganzen Historie hören, sollen wir immerdar den Gedanken dabei fassen und haben: Siehe, er ist unschuldig, seinethalben leidet ers nicht, er hats nicht verdient. Ich aber, du und wir alle habens verdient; wir haben den Tod und alles Unglück der Sünden halben

auf uns gehabt; aber da kommt der unschuldige, heilige Sohn Gottes, steckt sich in meine Schuld, will dafür bezahlen, auf daß ich quitt und ledig werde.

6. Aus solchen Gedanken muß der Trost kommen, daß die Herzen ihrer Sünde halben nicht verzweifeln, vor Gott nicht fliehen, als vor dem Henker oder einem Tyrannen, sondern mit herzlicher Zuversicht sich zu ihm kehren, seine Barmherzigkeit rühmen und preisen, welche er in dem sonderlich gegen uns, wie Paulus Röm. 5, 8. sagt, preiset, daß er seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn und Erlöser, hin in den Tod gibt und für uns Sünder sterben läßt. Wer kann oder will zweifeln, daß es Gott nicht gut und auf das gnädigste mit uns meine? Wir waren der Sünden halben in Gottes Zorn, unter dem Tode und in des Satans Reich; das ewige Leben war verloren, und anstatt desselben alles zeitliche und ewige Unglück auf uns geerbt. Aber der gnädige, barmherzige Vater nimmt sich unser an, will uns in solchem Jammer nicht liegen lassen, schickt eher seinen eingebornen Sohn, läßt ihn von einer Jungfrau geboren werden; den wirft er unter das Gesetz, auf daß, weil Fleisch und Blut Gottes Willen nicht konnte thun, dennoch das Gesetz nicht umsonst gegeben, und von diesem Menschen für alle anderen Menschen erfüllt würde. Er läßt ihn endlich am Kreuz sterben, und mit seinem unschuldigen Tode für unsere Sünde bezahlen; auf daß wir, durch ihn vom ewigen Tode und des Satans Reich erlebiget, das ewige Leben hätten und Kinder Gottes würden.

7. Deß nimm dich an, deß tröste dich, glaube, es sei um deinetwillen und dir zu gut geschehen. Denn hier hörst du nicht einmal, noch zweimal, sondern öftermal, was er leidet, leidet er unschuldig. Warum duldet solches Gott? Ja, warum verordnet und schaffts Gott also? Darum, daß du dich sein trösten sollst. Er leidet nicht für sich, sondern für dich und für die ganze Welt, wie Johannes spricht: Er sei die Versöhnung, nicht allein für unsere Sünde, sondern auch für der ganzen Welt. Und der Täufer gibt ihm darum den Namen und heißt ihn Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, das ist, ein Opfer von Gott, dazu gesetzt, daß er der ganzen Welt Sünde auf sich nehmen, und die Welt davon soll los und ledig

machen. Darum muß es so widersinnig zugehen. Er ist Gottes Sohn, durchaus heilig und ohne alle Sünde, derhalben er des Fluches und Todes billig sollte gefreiet sein. Wir sind Sünder, unter dem Fluch und Zorn Gottes, derhalben wir den Tod und Verdammniß billig tragen sollten. Aber Gott wendets um; der keine Sünde hat, da nichts denn Gnade ist und, wie Johannes sagt, in dem die Fülle der Gnade Gottes wohnt, der muß zum Fluch werden und die Sündenstrafe tragen; wir aber sind durch ihn in Gnaden und Kinder Gottes.

8. Derhalben sollen wir diesen Trost fest halten, und solche Zeugnisse der Unschuld Christi uns sonderlich lassen lieb sein. Denn was Christus hat unschuldig gelitten, das hat unsere Schuld und Sünde verursacht. Derhalben können wir mit seiner Unschuld uns wider die Sünde und alles Unglück trösten. Denn solche Unschuld ist ein unzweifelbares Zeugniß, daß wir seines Leidens genießen, und der fromme Herr und gnädige Erlöser für uns gelitten und bezahlt hat. Aber von solchem werden wir Ursache haben ferner zu reden, wenn wir ihn an das Kreuz und zwischen die zween Mörder bringen; wollen jeßund zum andern Punkt.

9. Der heilige Paulus vermahnt Timotheum in der ersten Epistel am 6. Cap. B. 13. 14. mit diesen Worten: „Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Christo Jesu, der unter Pontio Pilato ein gut Bekenntniß bezeuget hat, daß du haltest das Gebot“, das ist, die Lehre, „ohne Flecken, untadelig, bis auf die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi.“

10. Dieser Spruch, weil er das Bekenntniß Christi vor Pilato deutlich anzieht, und Paulus dadurch Timotheum so stattlich und ernst vermahnt, gibt uns Ursache, solchem Bekenntniß nachzudenken, was es sei und wozu es diene. Nun ist es aber aus der Historie lauter, was Christus bekannt habe. Denn da die Juden ihn anklagen, er habe sich zum König gemacht, und Pilatus ihn drum zur Rede setzt, leugnet er nicht, sondern bekennet frei heraus, und spricht zu Pilato: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, „mein Reich ist nicht von dannen.“ Als nun Pilatus zum andermal fragt: „So bist du dennoch ein König?“ antwortet Jesus: „Du sagests; ich bin ja ein

König, ich bin dazu geboren, und auf die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll; und wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“

11. Hier magst du denken: Was thut doch solches zur Vermahnung, die Paulus dem Timotheo thut, daß er das Gebot, das ist, die Lehre, rein führen und halten wolle und nicht fälschen? Antwort: Sehr viel, ja, alles miteinander ist es an dem einigen Stück gelegen, daß du, so du ein rechter Prediger oder Christ sein willst, beides das Christus bekannt hat, glaubest, nämlich, daß er ein König sei, und dennoch sein Reich nicht von dieser Welt sei, daß er in dieser Welt mehr nicht thue, denn der Wahrheit Zeugniß gebe. Denn aus dem fließt, daß, gleichwie dieser König ist, also müssen seine Unterthanen hier auf Erden auch sein. Den Namen hat er ja, daß er ein König heiße; aber wer ihn gegen weltliche Könige, gegen Herodem, oder Pilatum, so noch geringer denn Herodes war, schätzen will, der muß ihn für einen armen Bettler, für einen hartseligen, elenden Menschen achten. Herodes ist ein großer Herr, der pranget, sucht allerlei Wohlthut, hat, was sein Herz begehrt, und ist von aller Welt herrlich gehalten; desgleichen Pilatus und andere sind vor der Welt herrlich. Aber der fromme, arme Christus ist ein Bettler dagegen, sie spotten und höhnen ihn nach ihrem Gefallen, sie verurtheilen ihn zum Tode, schlagen ihn ans Kreuz und würgen ihn; darum spricht er wohl: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

12. Warum führt er aber den Namen eines Königs? Antwort: Er ist ein König, aber in einer andern Welt. Sein Königreich heiße nicht Geld oder Gut geben, den Leib befriedigen und anderes thun, was weltliche Könige thun; sondern den Heiligen Geist, Vergebung der Sünden und ewiges Leben geben. Solches Reich fängt er hier auf Erden an; aber nur im Wort und Glauben. Außer desselben muß es hier auf Erden gelitten und gestorben sein, wie unser König selbst gelitten hat und gestorben ist.

13. Wer solche Art dieses Königs und seines Königreichs weiß, der gibt sich willig unter das Kreuz. Denn er weiß nicht allein, daß es seinem Herrn Christo, dem ewigen König, auch also ergangen hat; ist derhalben zum Leiden willig und bereit; denn es solls je der Knecht

nicht besser haben, denn sein Herr: sondern er faßt auch den Trost, ob es hier muß gelitten sein, daß es dort in Ewigkeit soll Freude und Herrlichkeit sein. Das macht die Christen muthig, auch mitten in der Anfechtung und Kümerniß. Da dagegen die andern, so solches nicht wissen, anders nicht können, wenn es ihnen übel geht, denn trauern, klagen, murren, ungeduldig sein, und letztlich gar verzagen.

14. Denn ihre Gedanken stehen also: Wenn es Gott mit dir gut meinte, würde er dir nicht so viel Unglücks lassen zuhanden kommen, oder würde ja bald wieder helfen und retten. Solche Gedanken sind im Grund anderes nichts, denn als sollte Christus ein König sein von dieser Welt. Dieselben sollen, ihrem Amt nach, Leib und Leben und das Gut schützen, und vor Unglück bewahren. So läßt Christus, der König, Leib und Gut, Leben und alles in Fähr kommen.

15. Das sollst du lernen, daß es darum geschieht, daß sein Reich nicht ist von dieser Welt. Hier auf Erden sollst du deines christlichen Glaubens nicht dazu genießen, daß du alles vollauf habest, und dir nichts mangle. Denn siehe deinen König, den Herrn Jesum, selbst an, wie gehts ihm? Womit pranget er? Was hat er für gutes Leben? Wie herrlich wird er gehalten? Ist nicht wahr, es heißt mit ihm nur leiden, sich spotten und höhnen lassen, und schmähschlich sterben.

16. Ein einiges Stücklein hat er, da regiert er mit, aber sehr bei wenig Leuten, nämlich, mit dem Zeugniß der Wahrheit, das ist, mit dem heiligen Evangelio. Durch dasselbe gibt er den Heiligen Geist in die Herzen, er vergibt die Sünde und schenkt die Hoffnung des ewigen Lebens. Aber solches alles bleibt nur im Glauben und Wort, man siehts nicht, man greifts nicht, es ist nicht vor der Hand, sondern in der Hoffnung. Wenn aber der Welt Reich aufhört und wir nicht mehr hier auf Erden sind, da soll alsdann sein Reich und Herrlichkeit in uns offenbar werden, daß wir mit ihm ewig leben und regieren über alles, was im Himmel und Erden ist.

17. Auf diese Weise erkennt der eine Schächer den Herrn am Kreuz, da er spricht: „Herr, gedenke mein, wenn du in deines Vaters Reich kommst.“ Er sah Christum da am Kreuz hangen, eben in dem Jammer, da er in

war. An solchem ärgerte sich der andere Schächer zur Linken, fing mit den Juden an und spottete sein: Ei, wie ein feiner König bist du! gedachte, weil der liebe Herr so elend und arm hier auf Erden wäre, so wäre nichts mehr bei ihm zu hoffen. Aber der zur Rechten kennt ihn sein eigentlich, was er für ein König sei, nämlich, nicht ein König von dieser Welt, und bittet, wenn er in sein Reich komme, er wolle sein gedenken, das ist, er wolle ihm helfen, wenn er jezund da am Kreuz gestorben sei und seinen Geist habe aufgegeben. Also sollen wir von Christo auch glauben, so werden wir gewissen Trost bei ihm finden.

18. Solches Trostes aber bedürfen alle Christen, daß sie in allerlei Unglück und Widerwärtigkeit immerdar sich an solches Bekenntniß Christi vor Pilato halten, und sich solches Wort oft vorsprechen sollen: Was willst du weinen? Was willst du dich des und jenes Unfalls beschweren? Gedanke, was hast du für einen König? Wie spricht er vor Pilato? Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wolltest du denn hier dein Reich haben? Beileibe nicht; es würde keinen Bestand haben; sondern hier muß es durchaus gelitten sein. Die Herrlichkeit aber und gutes Leben soll in einer andern Welt sich finden. Wenn es sich hier fände, wäre es eine kurze und vergängliche Freude. Denn in dieser Welt hier ist nichts Beständiges noch Ewiges. Aber mein König Christus Jesus ist ein König in jener Welt, das ist, ein ewiger König, da wollen wir unsere Freude und Herrlichkeit hin sparen, und hier auf Erden für gut nehmen, wie man uns thut. Denn wir sind von unserm König hierher nicht beschieden; er will außerhalb des Zeugnisses der Wahrheit mit der Welt und diesem zeitlichen Leben hier nichts zu schaffen haben &c. Solches Trostes, sage ich, bedürfen alle Christen, sonderlich aber die, so im Predigtamt sind und das Wort führen.

19. Derhalben vermahnt der heilige Paulus Timotheum eben mit diesen Worten vom Bekenntniß Christi vor Pilato, daß er ob der rechten Lehre fest halten und dieselbe nicht wolle fälschen lassen. Denn weil die Welt und der Teufel das Wort nicht können leiden und allerlei Unrath dawider anrichten, soll und muß ein jeglicher Prediger an solches Zeugniß sich halten, und Christum für einen solchen König er-

kennen, daß er sich tröste; und gedенke zu genießen; aber nicht hier auf Erden. Denn also spricht er: „Mein Reich ist nicht von dannen.“ Und abermal: „Ich bin ja ein König, ich bin in die Welt kommen zum Zeugniß der Wahrheit.“ Darum, wer da will den König Christum haben, der halte an der Wahrheit oder an seinem Wort, und wisse, mehr wird er von seinem Reich hier auf Erden nicht haben; ja, er wird über dem Wort noch alles Unglück müssen leiden, wie der König Christus selbst erlitten hat. Wenn es aber mit diesem Leben ein Ende hat, alsdann soll man des HErrn Christi Reich recht genießen.

20. An solchem Trost haben Pabst und Bischöfe sich nicht gehalten, sie wollen solches Königs nicht, der nicht mehr hat, denn daß er von der Wahrheit zeuge; sie sprechen mit Pilato: Ach, was ist die Wahrheit? wir müßten wohl dabei betteln gehen; darum wollen wir einen andern König haben, der uns hier Geld, Gut, Ehre, Gewalt und alles genug gibt, es bleibe dieweil dieser König und die Wahrheit, wo sie wollen. Vor solchem Unrath aber warnt Paulus, und ein jeglicher fromme Prediger soll solche Warnung mit Ernst bedenken, und es drauf setzen: Hier auf Erden sollen wir nicht herrlich sein; alle unsere Herrlichkeit ist, daß wir der Wahrheit Zeugniß geben. Da lohnt uns die Welt um, wie dem HErrn Christo, mit dem Galgen und dem Henker. Das lerne dulden und tragen, und setze dein Herz und Hoffnung dahin, ob du gleich hier leidest, so werde doch solches Leiden in jener Welt durch den ewigen König, den HErrn Christum, wohl vergolten und erstattet werden. Das sei vom Zeugniß vor Pilato in einer Kürze genug.

21. Nun müssen wir das dritte auch ansehen, nämlich, wie Pilatus und die Juden das Blut unsers lieben HErrn Christi so gering achten, aber endlich solches ihnen eine unerträgliche und ewige Last wird.

22. Matthäus meldet sonderlich, Pilatus habe die Hände gewaschen vor dem Volk, und gesagt: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten.“ Damit ist er zufrieden und läßt Christum an das Kreuz schlagen. Gerade, als wäre es damit genug, daß ers sagt, er sei unschuldig. Aber hätte er wollen Warnung annehmen, sein Weib hätte es ihm wohl können sagen, wie unschuldig er würde sein; welche,

wie oben in der Historie gemeldet, die ganze Nacht viel erlitten hatte, daß Gott ihr hatte offenbart, was für ein schweres Gericht und Urtheil Pilatus über sich und alle die Seinen durch diesen Tod würde verursachen.

23. Aber es geht mit des HErrn Christi und seiner Christen Blut allwege also. Der alte Herodes würgt die unschuldigen Kindlein um Bethlehem rings her. Sein Sohn würgt den heiligen Johannem den Täufer. Und ließen sich beide bedünken, sie wollten solches Mordes noch genießen. Pilatus hier achtets auch nicht groß, daß er Christum zum Tode verurtheilt. Wie er davon denkt, also, läßt er sich bedünken, werde Gott auch davon denken, und ihn für unschuldig achten. Aber ohne Zweifel wird Gottes Zorn nicht lang sein ausgeblieben, daß Pilatus Haus, Stamm und Name zu Grunde vertilgt, und danach Leib und Seele in die Hölle und ewiges Feuer ist gestoßen worden. Da hat er erfahren, wie unschuldig er an diesem Blut gewesen sei.

24. Aber die Juden sind noch leichtsinniger zu diesem Mord. Da Pilatus spricht: „Sehet ihr zu!“ fahren sie ohne alle Scheu heraus, und sprechen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“, das ist, geschieht ihm Unrecht, so gehe es ob uns und unsern Kindern aus. Bald ist es geredet, und geht ihnen danach, gleich wie davor, es scheint, als sei es in den Wind hin geredet; aber ehe vierzig Jahre hinzugekommen, sahen sie, daß es ein anderes wollte werden, und hob solches Blut alsdann so gewaltig sich zu erregen, daß in Kürze Jerusalem und das ganze Land verwüstet, das Volk erschlagen und alles miteinander umgekehrt wurde. An solchem aber war es nicht genug: noch heutiges Tages, nun schier in die fünfzehnhundert Jahr, stecken sie im Elend, haben nirgends keine bleibende Statt, und ist ein Geringes, daß es dem Zeitlichen nach ihnen so elend zuseht.

25. Die Herzen sind wider den Sohn Gottes erbittert, bei dem sie Vergebung der Sünden und ewiges Leben sollten suchen und gewarten; sie haben Lust zur Lüge und Irthum, sie suchen mit Fleiß, wie sie sich die Schrift selbst verdunkeln, und zum rechten Verstand nicht kommen können. Wenn sie wollen wännen, sie rufen Gott an, sie dienen Gott, dienen sie dem leidigen Teufel, und Gott will sie nicht hören.

Und endlich ist nichts Gewisseres, weil sie von dem Sohn Gottes nicht wollen von Sünden befreiet sein, daß sie in ihren Sünden sterben und ewig verderben müssen. Solchen Jammer sahen sie dazumal nicht, sie ließen sich bedünken, es wäre ihr Bestes, wenn Christus nur bald gewürget würde. Darum, ohne alles fernere Nachdenken sprachen sie: Geschieht ihm Unrecht, so gehe es über uns und unsern Kindern aus. Aber gleichwie Judas mit seinen dreißig Silberlingen eine kurze Freude hatte: also wurde es mit den Juden bald ein anderes, daß von Tag zu Tag all ihr Wesen abnahm, bis sie endlich gar zu Grunde gingen.

26. Darum sollten dies Exempel sonderlich die großen Könige und Fürsten wohl bedenken, daß es dem Pilato und danach den Juden so ein leichter, geringer Handel ist, unschuldiges Blut zu vergießen; aber es drückt sie endlich in den Abgrund der Hölle hinunter.

27. Unsere Bischöfe mit ihrem Abgott, dem Pabst, wo sie eines frommen, getreuen Pfarrherrn und Seelsorgers können mächtig werden, am nächsten eilen sie zum Feuer und Rabenstein zu, lassen sich alsdann bedünken, sie habens sehr wohl gestiftet; sie haben mit Pilato und den Juden einen ringen Muth dazu. Aber es ist noch nicht aller Tage Abend; siehe, wie es werde ein Ende nehmen. Denn unmöglich ist es, daß Gott könnte in die Länge dazu schweigen. Das Blut schreiet ihm zu gewaltig in die Ohren, daß er sich aufmachen und strafen muß.

28. Pilatus ist hinunter, ohne Zweifel, daß nicht ein Mensch seines Namens und Stammes hinter ihm geblieben ist. Die Juden tragen noch heutiges Tages am Blut Christi Jesu, das wird sie endlich auch in die Hölle hinunter drücken. Die großen und mächtigen Kaiser, die gewaltigen Fürsten im römischen Reich, und sonst allenthalben, was nur jemals sich wider die Christen gelegt, ist alles jämmerlich verdorben und gestorben. Also soll es den Feinden Christi heutiges Tages auch gehen, die so tyrannisch handeln, und um des Evangeliums willen die armen Christen würgen. Es sorge nur niemand, daß die Strafe werde ausbleiben. Wenn sie so mächtig wären als Kaiser Augustus, müssen sie doch mit all ihren Nachkommen hinunter, wenn sie mit unschuldigem Christenblut sich vergreifen. Setzt mögen sie uns wohl für Keger halten, und sich dünken lassen, sie thun recht dran, wenn sie uns würgen. Aber also ließ sich Pilatus, und sonderlich die Juden, auch bedünken; es half sie aber nichts. Derhalben habe jebermann auf sich Achtung, und sei mit dem Christenblut zufrieden. Im Anfang scheint es eine schlechte Sünde und geringer Handel sein; aber am Ende findet sichs, daß es alles zu Grund und Boden muß gehen, was mit Christenblut sich befudelt, wie alle Historien zeugen. Der allmächtige Gott wolle allen Tyrannen wehren, seine Kirche aber gnädiglich befrieden, und uns in seinem Wort gnädig erhalten und ewig selig machen. Amen.

Die neunte Predigt.

Wie man den Herrn Christum ausführt, Simon ihm das Kreuz nachträgt, und die Weiber, so mit gehen, weinen.

Luc. 23, 26—31.

Und als sie ihn hinführeten, ergriffen sie einen, Simon von Kyrene, der kam vom Felde, und legten das Kreuz auf ihn, daß ers Jesu nachtrüge. Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klageten und beweineten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Decket uns. Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürrn werden?

1. Diese zwei Historien haben sich zugetragen, da man den HErrn Christum von Pilato hinaus zum Gericht geführt hat. Und gedenken des Simons von Kyrene alle vier Evangelisten zugleich, ohne Zweifel darum, daß es nicht ein ungefährlicher Handel gewesen ist, wie mans ansieht; sondern von Gott aus sonderem Rath also geordnet, daß eben dazumal, da Christus zu seinem Leiden hat gehen sollen, solches Exempel allen Christen würde vorgestellt, an dem sie lerneten, wie es ihnen hier auf Erden ergehen sollte, daß sie dem HErrn Christo das Kreuz müssen helfen tragen, wie Simon hier.

2. Der gute fromme Mann weiß gar nichts vom Handel, den die Juden in der Stadt haben, sondern geht, seiner Nothdurft und Gelegenheit nach, hinein in die Stadt, da auszurichten, was er bedurft. Wie nun der HErr und die andern zween Mörder ihm entgegen geführt werden, und der HErr Schwachheit halben mit dem Kreuz, das man ihm aufgelegt und ohne Zweifel eine ziemliche Schwere gehabt hat (sintemal ein gewachsener starker Mann dran sollt genagelt werden), nicht fort konnte, laufen die Kriegersknechte hinzu, zwingen den guten armen Simon, daß er das Kreuz oder den Baum, da man Christum an henken sollte, auf sich nehmen und an die Wahlstatt mußte tragen.

3. Ein ungefährlicher Handel scheint solches sein; aber, wie gesagt, ist es ein Bild aller Christen, welches Gott eben dazumal seiner Kirche hat wollen vorstellen, da der Sohn Gottes selbst gelitten hat, auf daß also dem gemeinen Aergerniß gewehret würde, welches uns alle irret. Denn sobald Gott mit dem Kreuz kommt, er greift dich am Leib, am Gut, mit bösen Kindern oder sonst an, entfällt uns das Herz, daß wir schließen, Gott meine es nicht gut mit uns; so er uns lieb hätte, er würde wohl freundlicher mit uns umgehen; weil er aber uns so drücken, plagen und zermartern lasse, besorgen wir, es sei eine Anzeigung, daß er mit uns zürne und uns nicht wolle gnädig sein. Wider solches Aergerniß steht nun dies Bild hier, daß erstlich der Sohn Gottes selbst sein Kreuz trägt, und trägt so schwer daran, daß er drunter schier zu Boden fällt und übel fort kann. Solches merke wohl. Denn da ist die Rechnung bald zu machen, wie hernach folgen wird: so solches dem grünen, fruchtbaren Baum widerfähret, daß es dem dürren und un-

fruchtbaren Baum nicht soll noch kann anders ergehen.

4. Zum andern siehst du, wie von fremden Schulden der gute Simon dazu kommt; wenn er nicht eben da wäre zumaßen gekommen, da Christus sein Kreuz mußte tragen, würde er sein Lebenlang kein Kreuz getragen haben. Aber da muß er des HErrn Christi entgelten; weil Christus das Kreuz trägt, muß er auch herhalten und mittragen. Solches merke. Mit den Christen wird es hier in dieser Welt nimmermehr anders, sie müssen mit dem Simon herhalten und Christo das Kreuz nachtragen.

5. Nun ist es nicht weniger, ob Gott gleich den Gottlosen eine Zeitlang zusiehet, und alles widerfahren läßt, was sie gelüstet und ihnen liebet, so bleibt doch die Strafe nicht allwege aus; sie müssen auch hier auf Erden mit herhalten, und sich leiden, daß es jetzt da, jetzt dort anstößt, und nicht immerdar mit ihnen hernach will; wie der 32. Psalm sagt Ps. 10.: „Der Gottlose hat viel Plage; wer aber auf den HErrn hoffet, der wird die Güte empfangen.“ Wie wir in Exempeln solches gewaltig sehen. Der gottlose Pharao mit seinen Egyptern mußten sich heftig und hart leiden. Also die Juden in der Wüste und hernach im Land Canaan, wie viel Unglücks, Dranges und Kammers haben sie müssen ausstehen, bis endlich die zehn Stämme von den Assyriern gar verwüstet, und eine Zeitlang hernach der Stamm Juda auch dran mußte und von den Babyloniern das ganze Land erobert war. Aber es ist unnoth, viel Exempel einzuführen. Es bedenke sich nur ein jeder, was er für sich selbst erlebt und erfahren habe, an sich und andern. Denn es bleibt nicht aus, wo man Gott nicht fürchtet, und wider sein Wort und Willen lebt, da ist es unmöglich, daß nicht endlich sollte Strafe, Angst, Jammer und Noth folgen.

6. Da mußt du aber hier bei diesem Simon lernen einen Unterschied machen zwischen der Heiligen Kreuz und der Gottlosen wohlverdienter Strafe und Plage. Daß es bösen Buben übel geht, ist nicht Wunder; sie wollen es besser nicht haben. Ließe ein Dieb das Stehlen, er würde wohl vor dem Galgen und Henker sicher bleiben. Ließe ein Mann, eine Frau ihre Unzucht, sie sollten wohl bei Gut, Ehre und gesundem Leibe bleiben. Aber weil man nicht ablassen und in Sünden fortfahren will, straft

Gott mit Armuth am Gut, mit Schande, mit Franzosen und allem Unglück. Wollen es doch die heillosen Leute nicht gerathen, sie wollens nicht besser haben, durch ihre Sünde und unbußfertiges Leben geben sie zu allem ihrem Unglück Ursache, und fördern es, ja, sie zwingen und treiben Gott, der gern gnädig sein und alles Gute geben wollte, daß er muß zürnen, in den Haufen schlagen und der Sünde wehren. Darum spricht Petrus, 1 Petr. 4, 15.: „Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift.“ Macht also diesen Unterschied, daß nicht alles Leiden ein Kreuz heiße und sei; denn was die Gottlosen leiden, solches ist eine Strafe und verdienter Lohn und kein Kreuz.

7. Denn Kreuz heißt es, wenn die Christen dazu kommen, wie hier Simon: der trägt nicht sein Kreuz, sondern des HErrn Christi Kreuz, und muß des HErrn Christi entgelten; er kommt von fremden Schulden und unverdient dazu. Wenn es sich nicht also gleich ohngefähr hätte zugetragen, daß er dem HErrn Christo wäre entgegen gekommen, hätte man ihn zufrieden gelassen; aber er muß deß entgelten, daß er eben jetzt zumassen kommt, da man Christum kreuzigen soll. Also soll der Christen Leiden und Kreuz auch sein, daß sie, wie Petrus sagt, leiden, nicht als Diebe und Mörder, sondern als Christen, das ist, um des HErrn Christi, seines Worts und des Bekenntnisses willen. Denn miewohl alle Christen sich als arme Sünder erkennen müssen, und wissen, daß sie durch die Sünde alles Unglück, und mehr, denn ihnen Gott hier auf Erden zuschickt, verdient haben, ja, sie allein erkennen ihre täglichen Fehle, Schwachheit und Uebertretung (denn der Sünder eigene Strafe heißt nicht das oder jenes zeitliche Unglück, sondern der ewige Tod), nichts desto weniger heißt ihr Leiden nicht eine Sündenstrafe, sondern ein rechtes heiliges Kreuz.

8. Denn der böse Feind und die Welt ist ihnen nicht darum feind, daß sie Sünder sind, da und dort straucheln und fallen. Nein, das möchten beide Teufel und Welt wohl leiden und würden mit ihnen zufrieden sein; aber um des Worts und Glaubens willen, daß sie ihre Hoffnung auf den Sohn Gottes setzen, sich seines Sterbens und Auferstehung trösten, Gott fürchten, und nach seinem Willen begehren zu leben;

sie begehren, daß durch ihr Bekenntniß auch andere zum Glauben und Erkenntniß Christi kommen; solches kann weder Teufel noch Welt leiden. Setzen derhalben den Christen allenthalben zu, der Satan plagt sie am Leibe mit Krankheit, wie der heilige Paulus selbst klagt: des Satans Engel schlage ihn mit Fäusten und spieße ihn; am Gewissen und im Herzen mit Traurigkeit, Schwermuth, Schrecken und dergleichen, ja, bisweilen auch mit Schaden am Gut, durch Wetter, Hagel, Feuer, wie man am Hiob sieht. Was aber die Welt dazu thue, ist vor Augen, sonderlich zu unsern Zeiten, da man so jämmerlich und elend mit den armen Christen umgeht.

9. Das heißt des HErrn Christi Kreuz tragen, wie Simon. Er ist ohne Zweifel auch ein armer Sünder gewesen; aber was geht solches die Kriegsknechte an? Bei ihnen entgelt er solches nicht; aber dessen muß er entgelten, daß Christus da ist und mit seinem Kreuz nicht fort kann, er muß einen haben, der ihm helfe tragen. Also, ob du gleich ein armer Sünder bist, du erkennst, wie du da und dort wider Gott gehandelt hast; dennoch weil du an Christum glaubst, kommt alles Kreuz und Leiden nicht von solchen Sünden vornehmlich; der Teufel und die Welt straft dich nicht darum. Es wäre ihre Lust und Freude, daß du es gar mit ihnen, und nicht mit Gott und seinem Wort hieltest. Des HErrn Christi, seines Worts und deines Glaubens mußt du vornehmlich entgelten und darum leiden.

10. Solches ist das erste Stück, das wir hier lernen sollen, daß Simon des HErrn Christi Kreuz trägt. Es dient aber vornehmlich zum Trost, und macht die Hoffnung der Rettung und Hülfe sein gewiß, und reizt uns zum Gebet. Denn wer nur dahin sehen will, wenn er unter dem Kreuz und in Unglück liegt, daß er ein Sünder ist und solche Strafe wohl verdienet habe, den werden solche Gedanken zum Gebet kalt und faul machen. Denn die Sünde bringt allwege das mit sich, daß die Herzen erschrecken, ängstig und furchtsam werden, und sich gegen Gott nicht wohl können etwas Gutes versehen noch trösten. Wer aber auf die rechte Hauptursache sieht, warum doch der Teufel und Welt uns so bitter feind sei und alles Unglück auf uns schütte, der wirds bekennen müssen, unserer Sünde halben ge-

schehe solches nicht, sie sind uns nicht darum feind; sie wollten gern, gehen für und für damit um, ob sie uns in alle Sünde und Schande könnten bringen; das wäre ihre Lust und Freude. Aber das bewegt sie wider uns, darum sind sie uns vornehmlich feind, und richten Schaden an, wo sie können, daß wir Gottes Wort vor Augen haben, den HErrn Jesum bekennen, unser Vertrauen auf Gottes Güte und Gnade setzen, und begehren, nach seinem Willen und in seiner Furcht zu leben. Das ist der Grund und Ursprung solches Hasses und Reides.

11. Darum merke es wohl, leugnen sollst du nicht, daß du ein armer Sünder seiest und damit alles Unglück verdienet habest. Denn Gott pflegt auch an den Seinen die Sünde zu strafen; wie Petrus sagt: „Das Gericht fänget am Hause Gottes an.“ Darum, sprich, ist mir der Satan und die Welt nicht feind; sie möchten leiden, daß ich ohne alle Buße in Sünden mich fühlete, wie eine Sau im Koth. Worum ist es denn zu thun? Um des Mannes willen, der hier das Kreuz trägt, daß ich denselben für meinen Gott und Heiland glaube und bekenne.

12. Ist nun das wahr, was soll ich weiter thun? Soll ich verzagen? Beileibe nicht. Gewisse Hoffnung soll ich haben: ob ich gleich ein armer Sünder bin, und aber das gewiß ist, daß ich um des HErrn Christi willen mich muß leiden, daß er mich nicht werde stecken lassen; er will mir gnädiglich helfen. Und wie ich um feinetwillen leide, also will er, daß ich um feinetwillen zu Gnaden kommen und herrlich soll werden. Allein, daß ich den Mund gestroht aufthue, rufe und spreche: Ah HErr, ich bin ein armer Sünder, und habe weit ein Größeres mit meinem Ungehorsam gegen dich verdient, denn ich jeund leide; aber siehe, was Meinung der böse Feind habe. Dir und deinem Namen ist er feind; darum, weil ich am selben halte, ich tröste mich deines Worts, ich hoffe Gnade um deines Verdienstes und Sterbens willen, ist er mir auch feind. Lieber HErr Jesu Christ, räche deinen Namen an ihm, und hilf mir um deines Namens willen &c. Mit solchen Gedanken wird das Herz fein munter, und zum Beten gestroht und wacker. Darum haben die heiligen Propheten solche Weise im Beten auch geführt, und immerdar auf den Namen Gottes gedungen; wie David thut im 44. Psalm B. 23.: „Wir werden ja um

deinetwillen täglich erwürgt, und sind geachtet wie Schlachtschafe.“

13. Das sei nun von dem gesagt, daß Simon des HErrn Christi entgelten muß bei den Kriegsknechten und sein Kreuz tragen, auf daß du lernest einen Unterschied machen zwischen der Christen Kreuz und der Unchristen Sündenstrafe.

14. Zum andern merke, daß Simon nicht allein des HErrn Christi Kreuz trägt, sondern er wird dazu genöthigt. Denn wo es an ihm wäre gelegen, würde er seine Strafe hingegangen sein, und wenig danach gefragt haben, wo Christus mit seinem Kreuz bleibe. Aber die Kriegsknechte ergreifen ihn, und zwingen ihn wider seinen Willen, daß ers muß tragen.

15. Solches ist auch ein feines Stücklein, dabei man lernen kann, was Kreuz oder nicht Kreuz sei. Mönche und Nonnen (denen es Ernst ist) führen ein hartes Leben, und lassen sich trefflich sauer werden. Aber solches heißt nicht Christus Kreuz, das Simon trägt. Ursache, sie legen es sich selbst, ohne Gottes Befehl, aus eigner Wahl auf. Die Wiedertäufer thun schier auch also; aber wie das Sprüchwort heißt: Was man gern thut, das kommt leicht an. Also kann man von solchem Leiden auch sagen: Weil sie es sich selbst auflegen und könnten wohl gerathen, kann es nicht besonders wehe thun. Aber wo man muß und thut nicht gern, das kommt sauer und schwer an; wie der HErr Christus zu Petro auch sagt, Joh. 21, 18.: „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten, und führen, wo du nicht hin willst.“ Denn es seien die Christen so vollkommen sie immer wollen, so kann doch Fleisch und Blut anders nicht, denn ob dem Kreuz sich rümpfen, davor sich fürchten, und es fliehen.

16. Darum hat dieser hier den Namen und heißt Simon; solches ist in seiner Sprache so viel als einer, der sich sagen läßt und folgt. Denn das ist ein rechter Gehorsam, wo man gern des oder jenes überhoben wäre, und doch sich willig darein gibt, man folgt und läßt sich führen, weil man sieht, daß es Gott also will haben. Solchen Namen führen alle rechte Christen, daß sie Simon heißen. Denn obgleich Fleisch und Blut gern Ruhe hätte und

des Leidens gern wollte überhoben sein; so folgen sie doch, sie lassen sich fagen, und geben sich in Gttes Willen, und helfen dem HErrn Christo sein Kreuz tragen.

17. Zum dritten, sollen wir hier lernen einen Unterschied machen zwischen Simon und dem HErrn Christo. Simon trägt des HErrn Christi Kreuz bis an die Wahlstatt, da geht er davon; Christus aber läßt sich an das Kreuz hängen und stirbt dran.

18. Das ist der rechte Unterschied zwischen des HErrn Christi und unserm Leiden. Wir verdienen mit unserm Leiden Vergebung der Sünden nicht; zu solchem gehört allein das Leiden unsers HErrn Christi; er ist allein das rechte Opfer und Gttes Lämmlein, das für aller Welt Sünde zahlt und genug thut, darum hängt er am Kreuz. Simon aber geht allein unter dem Kreuz, das ist, das Kreuz, das wir tragen, dient dazu, daß der alte Adam beschweret und der Sünde gewehret werde. Daß aber Sünden vergeben werden, solches ist allein unsers HErrn Christi Werk und Verdienst.

19. Also sehen euere Liebe, wie dieser Simon ein Vorbild ist aller Christen, die müssen des HErrn Christi Kreuz tragen; aber um solches Tragens willen werden ihnen ihre Sünden nicht vergeben. Dem alten Adam wird damit gewehret, daß er nicht zu muthwillig werde. Wenn aber das Kreuz zu Vergebung der Sünden helfen soll, muß es nicht Simon tragen, sondern Christus muß dran hängen und dran sterben. Und solches ist die Ursache, daß Simon ledig ausgeht. Denn durch Christus Tod werden wir vom Tode ledig und kommen zum ewigen Leben. Wie solches fein in der andern Historie, so wir jezund handeln werden, angezeigt ist.

20. Es sagt Lucas, da man den HErrn zu Jerusalem habe ausgeführt, sind etliche Weiber ihm nachgefolgt, die haben ihn geklagt und beweint. Aber der HErr habe sich gewendet und gesagt, sie sollen nicht über ihn, sondern über sich selbst und über ihre Kinder weinen; denn die Zeit werde kommen, daß man sagen werde, das sei ein seliges Weib, die kein Kind habe, und werde gehn, wie Hoseas sagt, daß sie wünschen werden, daß die Berge über sie fallen und sie decken. Ursache aber solches Unfalls sei: So man mit dem grünen, fruchtbaren Baume dermaßen umgehe, werde man mit dem

dürren, unfruchtbaren Baume noch übler umgehen.

21. Solche Predigt, ob sie wohl den Juden geschieht, so dazumal waren, so geht sie doch vornehmlich dahin, daß wir das Leiden unsers lieben HErrn Christi recht brauchen lernen, und erstlich die Sünde dabei erkennen, wie eine greuliche Last es sei, sintemal der Sohn Gttes selbst unserer Sünden halben sterben muß, und danach uns wider die Sünde durch solches Leiden trösten, sintemal der Sohn Gttes dafür am Kreuz bezahlt und genug hat gethan.

22. Erstlich macht der HErr einen Unterschied seiner Person halben und der Juden, und ist an solchem Unterschied trefflich viel gelegen. Sich vergleicht er einem schönen, jungen, fruchtbaren Baume, den man in einen Garten kaufen sollte, ich geschweige, daß man ihn umhauen und ins Feuer sollte werfen. Und dennoch geschieht solches. Gttd läßt ihn umhauen, das ist, er läßt ihn jezund hinführen an den Galgen, da soll er als ein anderer Uebelthäter gerichtet werden, und ist doch ein guter, saftiger, schöner, fruchtbarer Baum. Er ist ohne alle Sünde, er geht vollkommen im Gehorsam gegen Gttd daher, und sind eitel edele, köstliche Früchte, was er redet und thut; alles gefällt es Gttd wohl, alles nützt es uns. In Summa, es ist eitel Gnade, Leben, Seligkeit, was an dem HErrn Jesu ist. Dagegen aber vergleicht er die Juden einem alten, faulen, dürrer, unfruchtbaren Baum, der nicht mehr thut, denn im Garten irret, und zu nichts taugt, denn daß man ihn umhaue und ins Feuer werfe. Denn Gttes Wort achteten sie nicht. Es predigte Johannes, aber ohne Frucht; sie sagten, er hätte einen Teufel. Es predigte Christus, der Sohn Gttes selbst, mit seinen Aposteln; aber sie wollten sein auch nicht, hießen ihn einen Weinfäufer, und sagten, er hätte einen Teufel. Fassen derhalben mit so einem bitteren Haß und Reid auf ihn, daß sie nicht könnten ruhen, bis sie ihn vom Leben zum Tode brachten. Und nichts desto weniger gingen sie hin in den Gedanken, weil sie Moses, das Gesetz und den äußerlichen Gottesdienst zu Jerusalem im Tempel hätten, als wären sie eitel lebendige Heilige und säßen Gttd im Schooß drin.

23. Nun ist die Rechnung bald zu machen,

so es dem Sohn Gottes dermaßen geht, der wie ein schöner, fruchtbarer Baum ist, daß Gott so ein hartes Urtheil läßt über ihn gehen, es werde mit den dürren Bäumen, den greulichen, großen Sündern, weit, weit übler zugehen. Das wollte nun der HErr gern, daß es die Juden jetzt erkannten, in solchen Sünden nicht fortführen, sondern an ihm, der doch unschuldig litt, lerneten, Gottes Zorn fürchten und durch rechtschaffene Buße demselben entfliehen. Aber es half solche Warnung wenig; der dürre Baum konnte zu keiner Frucht mehr kommen, und muß derhalben ins Feuer; wie die Historie zeuget, daß ein treffliches, schweres Urtheil über die Juden ungefährlich in vierzig Jahren nach Christus Tod gefolgt, und das ganze Land um solcher Sünde willen von den Römern verwüdet sei. Derhalben sollten sie über sich selbst und nicht über Christum geweint, ihre Sünde erkannt und Buße gethan haben, wie der HErr hier sie warnt und vermahnht.

24. Solche Vermahnung aber sollen wir uns auch lassen gesagt sein. Denn bekennen müssen wir alle miteinander, daß wir der Sünde halben alle sind wie ein unfruchtbarer, durrer Baum, da nichts Gutes an ist, noch heraus mag kommen. Was will nun sich gebühren, daß wir thun sollen? Anderes nichts, denn weinen und um Vergebung gegen Gott schreien, und der bösen, sündhaften Natur und unordentlichen Lüsten mit Ernst widerstreben und den Zaum nicht lassen. Denn da steht das Urtheil: weil es dem fruchtbaren Baum so übel gehet und Gott solches harte Leiden über seinen lieben Sohn kommen läßt, daß wir ja nicht sicher sein, sondern die Sünde erkennen, vor Gottes Zorn uns fürchten und um Gnade und Vergebung bitten sollen. Wir sollen nicht lachen, in Sprüngen gehn und ohne alle Sorge sein, wie die Welt pflegt, so solches Urtheil Gottes nicht sieht noch weiß. Weinen sollen wir und uns von Herzen darum bekümmern, daß wir durch die Sünde dermaßen verderbet und ein unfruchtbarer Baum geworden sind.

25. Solches ist das erste, das wir thun und sonderlich aus dem Leiden Christi lernen sollen, daß wir Gott und seinen Zorn der Sünden halben fürchten, und der Sünde nicht den Zaum lassen sollen. Solches sollen wir unserthalben thun; denn wir ein unfruchtbares, dürres Holz sind, das an sich selbst zu nichts taugt, denn ins Feuer.

26. Aber der HErr lehret uns hier noch eins. Ueber uns und unsere Kinder sollen wir weinen; aber über ihn sollen wir nicht weinen, sondern lachen, fröhlich und guter Dinge sein. Denn warum leidet er? Er ist ein rechter, guter, fruchtbarer Baum, hat solches harte Urtheil nicht verdient; er leidet aber um unserwillen. Und ist ihm jetzt auf diesem Gang darum zu thun, daß er sein Priesteramt vollführen, und für die Sünder nicht allein bitten, sondern auch seinen Leib und Leben am Altar des Kreuzes will aufopfern, auf daß Gott durch solches Opfer gestillet, und die armen Sünder vom Zorn Gottes ledig und Erben des ewigen Lebens sollen sein. Darum thut es dem HErrn wehe, weil sein Leiden dahin gerichtet ist, daß wir darum sollten weinen; er will, daß wir fröhlich sein, Gott loben, seiner Gnade danken, ihn preisen, rühmen und bekennen sollen; sintemal wir durch solchen Gang zur Gnade Gottes kommen, von Sünden und dem Tod ledig, und Gottes liebe Kinder sind worden.

27. Aber es will eines gleich so wenig in uns, als das andere. Der Welt Art folgen wir mehr, denn unsers HErrn Christi Warnung und Vermahnung. Unserthalben sollten wir weinen, daß wir durch die Sünde dermaßen verderbt, und so ein schweres Urtheil und Gericht vor uns haben. Aber da sieht man an niemand nasse Augen, und geschieht, je tiefer die Menschen im Schlamm der Sünden stecken, daß sie so viel desto mehr sicher und fröhlich sind; und wie oben etlichmal gesagt, ihre Freude, Lust und Leben ist, daß sie viel Ursache zur Sünde haben. Einem Geizigen kann des Geizens nicht genug werden; je mehr er Zugänge und Vortheile haben kann, je fröhlicher wird er, und läßt sich bedünken, er hab alsdann wohl geschafft. Dergleichen geschieht mit andern Sünden auch, mit dem Zorn, Unzucht, Neid, Hoffahrt: niemand bekümmert sich, noch weinet darum; Lust und Liebe hat jedermann dazu, und läßt sich willig finden. Aber wie solches den Juden gerathen sei, ist vor Augen. Darum sollten wir solche Unart fallen lassen, und unserthalben, wie der HErr so treulich jetzt an seinem Leiden warnt, bekümmert und unmuthig sein. Denn die Sünde muß doch endlich mit dem ewigen Tode gestraft werden, wo man nicht davon ledig wird.

28. Gleich nun wie wir im ersten nicht

folgen, niemand weint, niemand klagt seiner Sünden halben: also des Herrn Christi halben will niemand sich von Herzen freuen. Geld, Gut, Ehre und dergleichen freut das Herz, es sei gleich so wenig und gering es wolle; und hier, da nichts denn Gnade, Leben und Seligkeit ist, sind unsere Herzen schier gar erstorben, wir haben kein Sehnen, kein Verlangen, keine herzliche Begierde danach.

29. Darum ist diese Predigt wohl leicht und gering, wers nach den Worten achten will; aber dagegen trefflich schwer und gar unmöglich, wenn wir auf unsere Herzen und sündhafte Natur sehen. Denn angeboren ist uns, daß wirs gar umkehren. Da wir unserer Sünden halben weinen sollten, lachen wir; da wir lachen und von Herzen frohlocken sollten, daß Christus für uns gestorben ist, und hat uns das ewige Leben erworben, da weinen wir. Denn entweder achten wir solcher Freude nicht, vor anderer Weltfreude, die uns mehr liebet; oder, wo die Sünde und Gottes Zorn uns recht ins Herz schlägt, wollen und können wir

uns nicht trösten lassen. Es will nicht ins Herz, daß Christus hier spricht: „Weinet nicht über mich.“ Wir weinen, klagen, zagen, als wäre Christus nicht gestorben, als hätte er für unsere Sünde nicht bezahlt, Gottes Zorn nicht gestillt, und uns vom Teufel nicht erlöst.

30. Derhalben bedarf es zu beiden Theilen Betens. Erstlich, daß Gott durch seinen Heiligen Geist unsere Herzen rühren, die Sünde uns verleiden, uns davon abziehen, und aller Sicherheit wehren wolle. Zum andern, daß er den Trost wider die Sünde in unserm Herzen anzünden, und das Vertrauen auf des Herrn Christi Opfer und Genugthuung fest machen wolle; auf daß wir Gott seinen rechten Dienst leisten, ihn als arme Sünder fürchten und in steter Buße stehen, und von Herzen auf seine Güte trauen, als der es mit uns nicht übel meint, sintemal er seinen eingebornen Sohn zur Bezahlung für unsere Sünde in den Tod hingegeben und am Kreuz hat sterben lassen. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Christus, Amen.

Die zehnte Predigt.

Wie Christus ans Kreuz geschlagen, und was er dran gethan, erlitten und geredet habe, bis er verschieden ist.

Matth. 27, 33—56.

Und da sie an die Stätte kamen, mit Namen Golgatha, das ist verdeutschet, Schädelstätte, gaben sie ihm Essig zu trinken mit Galle vermischt; und da ers schmeckte, wollte er nicht trinken. Da sie ihn aber gekreuziget hatten, theilten sie seine Kleider und warfen das Loos darum, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und über mein Gewand haben sie das Loos geworfen. Und sie saßen allda und hüteten sein. Und oben zu seinen Häupten hesteten sie die Ursache seines Todes beschrieben, nämlich: Dies ist Jesus, der Juden König. Und da wurden zweien Mörder mit ihm gekreuziget, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die aber vorüber gingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: Der du den Tempel Gottes zerbrichst, und bauest ihn in dreien Tagen, hilf dir selber. Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz. Desgleichen auch die Hohenpriester spotteten sein, sammt den Schriftgelehrten und Ältesten, und sprachen: Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist er der König Israel, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, lüfets ihn; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Desgleichen schmäheten ihn auch die Mörder, die mit ihm gekreuziget waren. Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut, und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Etliche aber, die da stunden, da sie das hörten, sprachen sie: Der ruft dem Elias. Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und

steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn. Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe. Aber Jesus schrie abermal laut und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebete, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. Aber der Hauptmann und die bei ihm waren und bewahreten Jesum, da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, erschrafen sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen. Und es waren viel Weiber da, die von ferne zusahen, die da Jesu waren nachgefolget aus Galiläa und hatten ihm gedient. Unter welchen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter Jacobi und Joses, und die Mutter der Kinder Sebedäi.

1. Was am Kreuz sich habe zugetragen, schreiben die Evangelisten alle vier, aber doch also, daß bisweilen einer meldet, was die andern haben ausgelassen. Derhalben, ehe wir zur Lehre kommen, so uns hier wird vorgetragen, wollen wir zuvor in dieser Predigt die Historie nacheinander, wie ein jedes geschehen, erzählen.

2. Als die Kriegsknechte den Herrn haben an die Schädelstätte gebracht, da man öffentliche Nebelthäter pflegte zu richten, haben sie ihm, wie Matthäus meldet, Essig mit Galle gemischt, zu trinken gegeben. Es heißt aber das Wörtlein „Galle“ nicht eine Galle vom lebendigen Vieh, sondern ein bitteres und giftiges Kraut. Mit solchem Trunk haben sie, wie etliche meinen, den Leuten vergeben*), daß sie desto eher gestorben sind. Aber der Herr hats nicht wollen trinken; denn er hat sich willig in solchen Tod gegeben. Also steht das Wörtlein „Galle“ 5 Mos. 29, 18. Ps. 69, 22. Jer. 8, 14. und sonst mehr.

3. Da haben die Kriegsknechte sobald ihn ans Kreuz geschlagen, und zween Nebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, den andern zur Linken.

4. Der Herr Christus aber, als der rechte Priester, so jetzt sein Amt ausrichten sollte, hat gebeten für die, so ihn kreuzigten, und für alle arme Sünder, und gesagt: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Solches Gebet, was es dazumal für Früchte geschafft habe, werden wir hernach vom Schächer hören. Denn dies Gebet ist sein Evangelium und Predigt gewesen, aus welcher er den Herrn Christum hat erkennen lernen, daß er Gottes Sohn sei, und darum am Kreuze hange, daß er für aller Welt Sünde bezahle, und nach dem leiblichen Absterben mit Gott,

seinem Vater, in Ewigkeit leben und regieren werde.

5. Es melden aber die Evangelisten, Pilatus habe eine Ueberschrift zu den Häupten des Herrn Christi lassen machen, in dreien Sprachen: „Jesus von Nazareth, der Juden König.“ Solches, ob es wohl nach Gewohnheit geschehen ist, auf daß jedermann wüßte, warum man die Leute vom Leben zum Tode gebracht hätte, und andere sich daran stießen: so hat es doch mit dem Herrn Christo keine sonderne Meinung gehabt, die Juden auch dazumal, da er am Kreuz so elendiglich hing, zu ermahnen, daß sie sich an solchem Tode nicht ärgern, sondern ihn für ihren König annehmen sollten. Aber es war umsonst. Derhalben solche Ueberschrift sie entrüstet, daß sie Pilatum drum anredeten: Er sollte nicht schreiben, der Juden König; sondern daß er gesagt habe: Er sei der Juden König. Aber Pilatus ward unwillig über sie, und wollte die Schrift nicht ändern, zum ewigen Zeugniß über die Juden, daß sie nicht haben wollen ruhen, bis sie ihren König haben an das Kreuz gebracht.

6. Nach dieser Handlung nehmen die Kriegsknechte des Herrn Christi Kleider, und theilen sie in vier Theile; denn ihrer waren vier. Den Rock aber, weil er ungenähet, sondern gewirkt war, wollten sie ihn nicht theilen, sondern looseten darum. Und sagt Johannes, es sei solches zuvor in der Schrift geweissagt; will damit zu verstehen geben, es sei nicht ohngefähr also gegangen, sondern aus sonderem Rath Gottes und der Kirche zum Vorbilde. Denn beides ist hier angezeigt, wie erstlich die Welt sich an dem nicht läßt sättigen, daß sie die Christen würgt; sie theilt sich in ihre Güter, wie wenig gleich derselben ist, und plündert sie. Wie wir nicht allein in den alten Historien sehen, da Julianus und andere Wütheriche und Tyrannen die armen Christen von dem

*) vergeben = vergiften. D. Red.

Ihren verjagt und das Ihre ihnen geraubt haben, sondern die Exempel sind auch heutiges Tages vor Augen, wie Tyrannen und Bischöfe wohl mögen leiden, daß ihre Unterthanen wider ihr Verbot Fleisch essen, Lutherische (wie sie es nennen) Predigt hören, das Sacrament in beider Gestalt empfangen &c.; denn da haben sie Ursache, daß sie sie dringen, das Ihre verkaufen, oder in die Güter einfallen, oder sie schätzen nach ihrem Gefallen. Aber wie sie bei solchem Geld reichen oder zunehmen, ist auch vor Augen, daß solches unbilliges, erschundenenes Geld alles das auffriszt, was sie haben, und weder Segen noch Glück mehr bei ihnen ist.

7. Daß aber die Kriegsknechte um des HErrn Rock das Loos werfen, solches gehet ohne Zweifel auf die Rotten und Reker. Denn die heilige Schrift ist das Kleid, das unser HErr Christus angezogen hat, und sich darin sehen und finden läßt. Solches Kleid ist durchaus gewirkt, und ineinander dermaßen gefast, daß mans nicht schneiden noch theilen kann. Es nehmen sich aber die Kriegsknechte drum an, die Christum kreuzigen, das ist, die Reker und Rotten; die haben sonderlich diese Unart, daß sie den Rock wollen ganz haben, und jedermann überreden, die ganze Schrift stimme mit ihnen und sei ihrer Meinung. Wie wir heutiges Tages sonderlich an den Sacramentschwärmern sehen; die achten das Wort: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“, für geringe Worte, sprechen: Es ist nur ein einzelner Spruch. Dagegen aber, rühmen sie, sei die ganze Schrift voll Sprüche, daß Christus nicht mehr auf Erden, sondern im Himmel sei.

8. Solches ist aller Rotten Art, sie fassen sich eine sondere Meinung, ohne und außer dem Wort; dieselbe Meinung flattert ihnen immerdar vor den Augen um, wie ein blaues Glas; was sie danach sehen, dünkt sie alles blau und ihre Meinung zu sein. Aber es sind Spitzbuben, wie es Paulus nennt, Eph. 4., da er vermahnt, B. 14., sie sollen sich nicht einen jeden Wind der Lehre treiben lassen, durch Schalkheit der Menschen. Da heißt das Wörtlein „Schalkheit“ im Griechischen kybia, auf deutsch Würfelspiel oder Spitzbüberei. Denn gleichwie die Spitzbuben den Würfel meistern, er muß ihnen tragen, was sie wollen: also thun die Rotten und Schwärmer auch mit der Schrift.

Ein jeder will sie ganz haben, und brauchen den Würfel dazu. Nun müssen wir wieder zur Historie.

9. Als nun der HErr am Kreuz hanget, sieht er seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, und Johannem bei ihnen, und spricht zu seiner Mutter: „Weib, siehe, das ist dein Sohn.“ Und zum Jünger: „Siehe, das ist deine Mutter.“ Auf solches hebt sich das große Gespött von allerlei Ständen. Die Obersten sprechen: „Er hat andern geholfen, er helfe jetzt ihm selber, ist er Christus, der Auserwählte Gottes.“ Mit solchem spitzigen, giftigen Wort wollen sie nicht allein den HErrn höhnen, sondern auch das Volk von ihm abwenden, daß sie nichts von ihm halten und alle Wunderwerke und Predigten, so sie gehört und gesehen, in den Wind schlagen und verachten, und ihn für einen Gotteslästerer halten sollen. Die Kriegsknechte, als die Heiden waren und nach Gott nichts fragten, die spotten sein auf eine andere Weise, geben ihm einen Essig zum Labetrunk, und sprechen: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber.“ Letztlich kommt der eine Uebelthäter, lästert auch und spricht: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns.“

10. Aber der andere Schächer straft ihn um solches Wort. Ei, spricht er, daß so gar keine Gottesfurcht in dir ist! Da henkest du; ehe zwei oder drei Stunden hin sind, ist dein nimmer. So bist du dein Leben lang ein böser Bube gewesen, gleichsowohl als ich, und hast solche Strafe wohl verdient; wäre es denn nicht Zeit, daß du dich und deine Seligkeit bedächtest, und solcher ungeschickter Worte müßig ginge? Fängt auf solche Vermahnung an, wendet sich zum HErrn und spricht: „HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Und Jesus antwortet ihm: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

11. Indef kommt eine greuliche Finsterniß, die ganz und gar unnatürlich und schrecklich war; und die Todesangst treibt den HErrn dermaßen, daß er schreit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Solches verstunden die Juden sehr wohl; aber so bitter und giftig waren sie, daß sie solche Worte ihm verkehrten und sprachen: „Siehe, jetzt ruft er Elias an; halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe!“

12. Als nun Jesus wußte, daß schier alles

vollbracht war, daß die Schrift erfüllt würde, spricht er: „Mich dürstet!“ Die Kriegsknechte nahmen bald einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Hosen, und hielten ihn ihm dar zum Munde.

13. Als nun Jesus den Essig hatte genommen, sprach er: „Es ist alles vollbracht“; als wollte er sagen: Welt und Teufel haben gethan, soviel sie vermocht haben; so habe ich gelitten, soviel zur Erlösung aller Menschen vonnöthen und in der Schrift durch die Propheten geweissagt war; nun ist es aus. Und rief mit lauter Stimme: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ Und als er das gesagt, verschied er.

14. Bald aber im selben zerriß der Vorhang des Tempels in zwei Stücke, von oben bis unten aus, zum Zeugniß, daß jegund das rechte Opfer Gott geleistet, und es ferner mit dem Gesetz und Gesetzkopfern, als die nur ein Vorbild dieses Opfers gewesen, sollte ein Ende haben. Denn der Tempel war also gebaut, daß zuvörderst das Volk stund, Gottes Wort da zu hören und zu singen und zu beten. Danach war ein Unterschied, gleichwie in unsern Kirchen der Chor ist, da gingen allein die Priester ein, und richteten den Gottesdienst aus, mit Opfern und anderem. Solches Theil hieß das Heilige, darum daß niemand denn die heiligen Priester durften hineingehen. Danach war noch ein anderer Unterschied, da der Gnadenstuhl innen war; das hieß das Allerheiligste; solches Gemach war unterschieden von dem Heiligen mit einem Vorhang, in dasselbe durfte niemand gehen, denn nur der Hohenpriester, und dasselbe im Jahr nur einmal, und opferte dasselbst für seine und des Volks Sünde. Von diesem Vorhang nun sagen die Evangelisten, er sei zerissen, zum Zeugniß, daß solcher Gottesdienst aller aus sein und ein Ende sollte haben; fintemal jegund der rechte Priester, der Sohn Gottes, nicht Rüh- oder Kälberblut, sondern seinen eigenen Leib und Blut Gott, seinem Vater, für der ganzen Welt Sünde hat aufgeopfert.

15. Solcher Riß des Vorhanges ist in einem großen Erdbidem (Erdbeben) geschehen, in welchem die Felsen zerissen, und viel Heiligengräber sich haben aufgethan, aus welchen nach der Auferstehung Christi viel Heiliger Leiber auferstanden, und zu Jerusalem vielen erschienen

sind, und ohne Zweifel von Christo gepredigt und ihm Zeugniß gegeben haben, er sei der Christ und rechte Messias. Diese sind mit dem Herrn Christo gen Himmel gefahren in das ewige Leben; gleichwie zuvor Henoeh, und nach der Sintfluth Moses und Elias. Denn Gott hat immerdar solche Hoffnung der Auferstehung vom Tode in seiner Kirche wollen erhalten. Aber hier, mit dem Herrn Christo, ist es in größerer Anzahl geschehen.

16. Der Hauptmann nun, der beim Kreuz mußte halten, und andere, da sie den Erdbidem (das Erdbeben), und anderes ungewöhnliches Dinges mehr sahen, erschrafen sie, und sprachen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.“ Und alles Volk, das dabei war und zusah, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um.

17. So viel, erzählen die Evangelisten, habe sich am Kreuz zugetragen, bis daß der Herr verschieden ist. Es ist aber zu viel, daß mans alles auf eine Predigt könnte handeln. Darum wollen wir auf diesmal mehr nicht, denn diese zwei Stücke vor uns nehmen: das erste, warum doch die Evangelisten in der Historie des Leidens Christi mehr Schrift anziehen denn sonst; und zum andern, vom Kreuz, warum eben Gott solchen Tod über seinen Sohn verhängt habe.

18. Vom ersten, daß die Evangelisten so viel Schrift führen durch die ganze Historie des Leidens Christi, solches geschieht der Ursache halben, daß sie damit dem Aergerniß beegnen wollen, welches solches Leiden mit sich bringt und die Jünger sonderlich wohl versucht haben. Denn siehe, wie trefflich nicht allein die ungläubigen Juden, sondern auch die Jünger Christi selbst sich an dem ärgern, daß Christus so schmäzlich und elendiglich stirbt. Beider Gedanken waren: So er Christus wäre, würde er dem zerfallenen, armeligen, zerplagten Königreich wiederum aufhelfen. Wie man sieht, daß solcher Gedanke auch nach der Auferstehung in den Jüngern stecken bleibt, da Christus jegund gen Himmel fahren und dies Leben auf Erden hier verlassen wollte. Denn eben dazumal am Delberg fragen sie ihn: „Wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“

19. Da nun der Herr in seiner Feinde Hände kam und sich am Kreuz ließ würgen, fiel die Hoffnung, so sie seiner Herrlichkeit halben ge-

habt, gar dahin. Wie die zween Jünger, so gen Emmaus gingen, frei bekennen und sagen: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen“; als wollten sie sagen: Es ist aus, wir haben weit anders gehofft, denn uns jetzt begegnet. Die Juden fielen noch tiefer in solches Aergerniß. Denn darum, daß der Herr so schmähtlich starb und sich nicht wollte retten, half weder Wunderwerk noch Predigt, sie hielten ihn durchaus für einen Verführer, und trozten ihm: Wäre er Gottes Sohn, sollte er vom Kreuz herunter steigen, so wollten sie an ihn glauben. In Summa, sie beide, die Jünger und Juden, ob sie wohl ungleich gegen den Herrn gesinnet waren (die Juden waren ihm bitter feind, die Jünger hatten ihn herzlich lieb; die Juden freuten sich seines Unglücks, die Jünger wurden leidig und unmuthig darüber); so dachten sie doch beide, es wäre nun aus mit ihm, er wäre nicht der rechte Messias.

20. Wo kam aber solches Urtheil und ärgerlicher Gedanke her? Anderswo nindert (nirgends), denn daß sie die Schrift aus den Augen gelassen und den Propheten nicht fleißig hatten nachgedacht. Denn in den Propheten stehts, daß Messias sterben und leiden soll, Jes. 53. Es steht drinnen, daß er den Uebelthätern gleich sollte gerechnet werden, Jes. 53. Es steht drin, daß ihn sein Tischgenosse verrathen und um dreißig Silberlinge verkaufen soll, Ps. 41. Sach. 11. Es steht drin, daß die Kriegsknechte seine Kleider theilen und um seinen Rock das Loos sollen werfen, Ps. 22. Es steht drin, daß, wenn er den Durst werde klagen, sie ihm Essig werden zu trinken geben, Ps. 69. Es steht drin, daß man seiner Beine keins brechen, aber ihm den Leib mit einem Speer öffnen soll, 2 Mos. 12. Sach. 12. 2c. Wo nun die Jünger und Juden der Propheten Schriften vor sich genommen, und fleißig darin studirt hätten, würden sie nicht allein ob solchem Leiden und ärgerlichem Tode sich nichts geärgert, sondern noch einen Trost daraus geschöpft und beschlossen haben: Weil es diesem Mann also geht, wie zuvor der Heilige Geist durch die Propheten und in den Psalmen hat geweissagt, daß es nicht könne lügen noch fehlen, er müsse der rechte Messias sein. Aber da sie die Schrift aus den Augen lassen, können sie sich des Aergernisses nicht erwehren, es reißt sie dahin wie eine Fluth, daß sie Christum ganz und gar verlieren.

21. Weil nun die lieben Apostel aus eigener Erfahrung gelernt haben, was für Schaden es ihnen gebracht, daß sie von der Schrift gegangen, und derselben nicht gefolgt haben, derhalben ziehen sie immerdar die Schrift in der Historie mit an. Als wollten sie sagen: Es scheint lächerlich, daß dieser Gottes Sohn und der rechte Messias soll sein, der so elendiglich am Kreuz da hängt, mit welchem die Kriegsknechte so unbarmherzig umgehen und so viel Muthwillens treiben. Aber ärgert euch nicht dran. Sehet, was der Heilige Geist durch die Propheten so lange Zeit zuvor vom Messia hat geweissagt, so werdet ihr im Werk finden, daß dieser Jesus der rechte Messias sei, und daß es dem Messia anders hier auf Erden nicht hat sollen gehen. Denn gewißlich ist es wahr, wer nicht beim Wort bleibt, der wird sich auch des geringsten Aergernisses nicht können erwehren. Das Wort allein muß uns erhalten; sonst ist es durchaus mit uns verloren.

22. Derhalben denn jedermann diese Rotten und Schwärmer fliehen soll, als den Teufel selbst, die uns vom Wort und der Schrift auf Menschengedanken abführen, wie der Pabst, die Sacramentschwärmer und andere thun. Denn solches heißt vom Felsen auf einen Triebfand geführt: je mehr man da begehrt zu fußen, je tiefer man sinkt, und ist unmöglich, daß man sich endlich Fallens erwehren könnte. Denn Gottes Wort allein ist der rechte, beständige Fels, da man gewiß auf fußen kann. Wer nun recht fahren will, der sehe, daß er Gottes Wort habe. Darum, wenn Christus spricht: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“, so glaube du, und folge den Verführern nicht, die da sprechen: Es ist nur Brod, es ist nur Wein. Wenn Christus spricht: „Wer an mich glaubt, wird den Tod nicht sehen ewiglich“; solches glaube, und folge dem Pabst nicht, der dich zum Meßopfer, Heiligen Fürbitte und deinen Werken weist; so kannst du deiner Sache gewiß sein und bist dem Aergerniß entworden.

23. Nun wollen wir vom andern Stück auch ein wenig sagen, daß der Sohn Gottes, unser lieber Herr und Erlöser, aus Gottes sonderem Rath, so eben am Kreuz hat sterben müssen; welches bei den Juden für den ärgerlichsten und schmähtlichsten Tod ist geachtet worden, und weit, weit abscheulicher, denn bei uns der Galgen oder das Rad. Aus dieser Ursache, daß

im fünften Buch Mose am 21. also steht, B. 22. 23.: „Wenn jemand eine Sünde gethan hat, die des Todes würdig ist, und wird also getödtet, daß man ihn auf ein Holz hänget; so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben, sondern sollt ihn des selben Tages begraben; denn ein Gehentker ist verflucht bei Gott; auf daß du das Land nicht verunreinigst, das dir der Herr, dein Gott, gibt zum Erbe.“

24. Ob nun Gott solches schweres Urtheil über die Gehentken des künftigen Falls halben spricht, daß sein Sohn selbst also soll gewürget werden; oder des vergangenen Unfalls halben, daß der Mensch in Gottes Ungehorsam im Paradies gefallen und vom verbotenen Baume gegessen hat: am selben ist Sonderes nichts gelegen. Dies ist das Größte und Nöthigste, daß wir wohl lernen und merken sollen, daß Gott alle die verflucht heißt, so am Holz sterben. Denn da folgt ohne Mittel: weil Christus auch am Holz stirbt, daß er auch zum Fluch sei worden und heiße verflucht. Wie denn der Teufel und die Welt sonderlich solchen Tod ihm darum auflegen und wohl gönnen, der von Gott selbst ein verfluchter Tod genennet wird. Wie man es aber verstehen, und ob man sich solches trösten oder ärgern soll, wollen wir aus dem heiligen Paulo hören; denn er eben diesen Spruch Moses handelt, Gal. 3., und spricht also, B. 13. 14.: „Christus hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hanget; auf daß der Segen Abrahä unter die Heiden käme in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfangen, durch den Glauben.“

25. Diesen Spruch laßt uns ja fleißig ansehen. Es hält Paulus die zwei Wörtlein: „Fluch“ und „Segen“ fein artlich gegen einander, und führt uns hinter sich zu der Verheißung, so dem Abraham geschehen, da Gott sagt: „Durch deinen Samen will ich alle Geschlechter der Welt segnen.“ Denn da müssen wir schließen: So alle Geschlechter der Welt durch Abrahams Samen sollen gesegnet werden, so müssen alle Geschlechter der Welt unter dem Fluch sein; was bedürften sie sonst der Verheißung vom Segen? Wiederum muß solcher Same, dadurch der Segen kommen soll, allein der gesegnete Same sein, da Gott nicht mit zürnet, sondern da eitel Gnade bei ist und Se-

gen. Nun ist es aber gewiß, wer dieser Abrahamsame sei, nämlich, Jesus Christ, geboren aus Maria der Jungfrau, der eingeborne Sohn vom Vater; der allein ist voller Gnade und Wahrheit. Alle anderen Menschen, von dem ersten Adam bis auf den letzten, sind ihrer Natur halben voll Ungnade, Gott zürnt über sie, er ist ihnen feind, es ist kein Segen, sondern Fluch bei ihnen. Ursache, sie sind alle Sünder.

26. Nun wie schickt sichs aber? Der gesegnete Same Abrahä, der wird an das Holz gehangen, da Gott von gesagt hat: Verflucht seien alle, die am Holz hangen; heißt derhalben nicht mehr der gesegnete Same, sondern der verfluchte Same. Wie denn Paulus solches rund sagt und spricht: „Er ist ein Fluch worden.“ Warum doch das?

27. Wir, unserer Sünde halben, sind ein Fluch und in Gottes Ungnade. Christus, der Eingeborne, ist voller Gnade und Wahrheit. Wie kommt er nun an das Holz? Warum wirft er sich unter den Fluch Gottes? Warum läßt er sich kreuzigen? Um unfertwillen, spricht Paulus; er ist für uns ein Fluch worden, er hat Gottes Zorn getragen, und für unsere Sünde bezahlen wollen, auf daß wir zum Segen kämen, das ist, den Heiligen Geist empfangen, von Sünden ledig und Kinder Gottes würden. Denn hier geht es zu, wie mit einem armen Bettler, der viel schuldig ist, und kann nicht bezahlen; es nimmt sich aber fein ein anderer an, der es vermag, und wird Bürge und selbst Schuldner; der muß bezahlen, was der Arme schuldig ist. Wie Paulus sehr fein sagt, Röm. 8, 3.: Dem Gesetz war es unmöglich, daß es uns von der Sünde und dem Tode sollte helfen; darum half uns Gott auf eine solche Weise: er sendet seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches (das ist, Gottes Sohn ward Mensch, nahm unser Fleisch und Blut an sich), und Gott verdammt die Sünde im Fleisch, durch die Sünde (das ist, Gott hat uns von Sünden ledig gemacht durch seinen eingebornen Sohn, der ein Sündopfer worden, und für die Sünde bezahlen, und also den Segen Abrahä auf uns, die wir unter dem Fluch waren, bringen sollte); wie Paulus sich fein selbst auslegt, 2 Cor. 5, 21.: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“

28. Also liegt es beides auf Christo: daß er ein Fluch, und danach eine Sünde, das ist, ein Sündenopfer wird, da aller Menschen Sünde und folgendes der Zorn Gottes und schmachlicher Tod auf liegen, uns zur Hülfe, daß wir dadurch quitt und ledig werden. Wie Johannes der Täufer ihn darum nennt ein Lämmlein, das ist, ein Schlachthaus und Opfer, von Gott dazu geordnet, daß er der ganzen Welt Sünde soll wegnehmen. Und der Herr selbst spricht, Joh. 12, 32.: „Wenn ich erhöhet werde, will ichs alles zu mir ziehen“; und Joh. 3, 14. 15.: „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhet hat; also soll auch des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß alle, so an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Und Paulus sagt: Er wisse nichts, wolle auch nichts wissen, denn Christum den Gekreuzigten. Denn er ist darum gekreuziget, daß er uns heiligte, erlöste und gerecht machte, die wir in Sünden, unter dem Tod und Teufels Tyrannei unsert-halben ewig hätten bleiben und verderben müssen.

29. Wer will nun des Kreuzes sich ärgern? Wer will solchen Tod für schmähsch achten? Wer will nicht Gott von Herzen darum danken, daß sein Sohn am Holz hängt, und den Fluch, so der Sünden halben auf uns gehört, über sich nimmt? Er hängt da wie ein verfluchter Mensch, dem Gott feind ist, den Gott in Schande, Noth und Angst kommen läßt. Solchs geschieht, spricht Paulus, um meinet- und deinetwillen, auf daß wir zum Segen kämen. Denn wo der Fluch auf uns bliebe liegen, würden wir des Segens gerathen müssen; aber da kommt der gebenedeite Same, und nimmt den Fluch, so auf uns liegt, von uns auf sich, und den Segen, den er hat, wirft er auf uns. Weil er nun unsert-halben hat wollen und sollen ein Fluch werden, hat ihm kein anderer Tod gebühret, denn dieser Tod am Holz, da Gottes Wort von predigt, es sei ein verfluchter Tod.

30. Da lerne diese Unterschiede wohl, daß du nicht urtheilest, nach dem du mit den Augen siehst, sondern nach dem das Wort Gottes dir vorsagt. Dem äußerlichen Ansehen nach ist des Herrn Christi Tod ein schmähschlicher Tod und, wie Gott selbst solchen Tod nennt, ein verfluchter Tod; das Holz, da er an stirbt, ist ein vermaledeites, verfluchtes Holz. Warum

doch? Darum, daß alle unsere Sünden daran hängen. Denn Sünde und Fluch, oder Gottes Zorn, und alles Unglück gehören zusammen. Darum spricht Jesaias: „Viele werden sich über ihm ärgern; denn seine Gestalt ist häßlicher, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschenkinder“; item: „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, daß wir sein hätten mögen begehren. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Darum haben wir ihn nichts geachtet.“ Siehe, das ist das äußerliche Ansehen, und ist unmöglich, daß Vernunft könne anders urtheilen, weil Gott den verflucht heißt, der am Holz stirbt. Das Holz ist verflucht; der dran hängt, ist verflucht. Die Ursache, darum er dran hängt, ist auch verflucht. Denn auf die Sünde gehört der Fluch; und je mehr Sünden auf dem Herrn liegen, je größer der Fluch auch ist.

31. Da siehe aber ferner, was draus folge, daß Christus, der gebenedeite Same, so eines verfluchten Todes stirbt und selbst ein Fluch für uns wird? Paulus sagt mit sehr trefflichen Worten, es sei darum geschehen, daß der Segen Abrahä unter die Heiden käme, und wir also den Heiligen Geist empfangen. Da findet sich etwas anderes, denn wir mit leiblichen Augen können sehen. Die Augen ärgern sich an solchem schmähschlichen, von Gott verfluchten Tode; aber es ist uns ein seliger Tod, der den Fluch von uns nimmt und Gottes Segen auf uns bringt. Das Holz, so an sich selbst ein verfluchtes Holz ist, ist uns ein seliges Holz, ein edler, köstlicher Altar, da der Sohn Gottes sich selbst Gott seinem Vater aufopfert für unsere Sünde, und sich sehen läßt, daß er der rechte, ewige Priester sei, der darum an das verfluchte Holz kommt und es sich zum seligen Altar macht, daß wir von Sünden ledig, zu Gottes Gnade kommen und seine Kinder werden.

32. Darum haben die alten Lehrer so feine Gedanken sich von dem Kreuz und verfluchten Holz gemacht. Dort im Paradies, sagen sie, hat es ein schöner Baum verursacht, daß wir in die Sünde und den Tod gefallen sind; hier ist ein alter, verdorrter Baum, ja, ein verfluchtes Holz; es verursacht aber, daß wir von der Sünde ledig werden und zum ewigen Leben kommen. Denn da hängt der Sohn Gottes

mit ausgereckten Armen, zum Zeugniß, daß er niemand verstoße, sondern jedermann gern annehmen, und, wie er Joh. 12, 32. sagt, alles zu sich wolle ziehen. Sein Haupt streckt sich gen Himmel und weist uns den Weg zum ewigen Leben. Seine Füße hängen unter sich und gegen die Erde; denn er tritt der alten Schlange, die auf der Erde kriecht, dem Teufel, auf den Kopf und nimmt ihm all seine Gewalt. Denn weil er, der liebe Herr Christus, da hängt, und für unsere Sünde mit seinem Tod bezahlt und genug thut; er wird ein Fluch für uns: damit verliert der Teufel seine Ge-

walt, der um der Sünde willen Macht über uns bekommen hat.

33. Darum laßt uns hier lernen erkennen, und preisen unsers gnädigen Vaters im Himmel gnädigen Willen und Herz gegen uns, der seines Sohnes nicht verschonet, sondern denselben in den Tod, und in den Tod des Kreuzes gegeben und zum Fluch hat lassen werden; auf daß wir den Segen erlangeten, von Sünden ledig würden, den Heiligen Geist empfangen, und durch ihn Gottes Kinder und ewig selig werden. Das verleihe uns Gott allen, Amen.

Die elfte Predigt.

Vom Gebet Christi am Kreuz und dem Schächer zur rechten Hand.

Luc. 23, 32—43.

Es wurden aber auch hingeführt zweien andere Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte; kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theilten seine Kleider, und warfen das Loos darum. Und das Volk stund, und sahe zu, und die Obersten sammt ihnen spotteten sein und sprachen: Er hat andern geholfen, er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, und brachten ihm Essig, und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Es war auch oben über ihm geschrieben die Ueberschrift, mit griechischen, und lateinischen, und ebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König. Aber der Uebelthäter einer, die da gehengt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen; denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeheueres gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.

1. Der heilige Evangelist Lucas meldet hier zwei Stücke, die trefflich tröstlich sind. Derhalben, obwohl Matthäus und die andern solche haben ausgelassen, wollen doch wirs mit einziehen, auf daß wir die Historie des Leidens Christi ganz haben. Das erste ist, daß Christus, wie er an das Kreuz geschlagen und das Kreuz mit ihm aufgerichtet worden ist, sobald und vor allen Dingen anhebt zu beten, und spricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Das andere von dem Schächer, der solches Gebet gehört, und so viel draus gelernt hat, daß dieser Jesus Gottes

Sohn und der rechte Christ sei, begehrt derhalben, daß er sein nicht vergessen wolle, wenn er in sein Reich komme. Diese zwei Stücke wollen wir jezund vor uns nehmen; denn sie sehr tröstlich sind, und nimmermehr von uns genugsam können bedacht noch erkläret werden. So ist es ohne das noth, daß wir nicht allein sollen sehen auf die Werke, die dieser Mann thut, und auf sein Leiden, sondern auch seine Worte fleißig hören, die er predigt. Denn damit erkläret er sein Thun und Leiden, warum er da sei und was er mache.

2. Wir müssen aber vor allen Dingen dies

Leiden unterscheiden von aller andern Menschen Leiden. Nicht allein der Person halben, daß Jesus Christus ewiger Gott ist, durch welchen Himmel und Erde erschaffen und alles gemacht ist; sondern auch der Ursache halben seines Leidens, und des Nuzes oder Frucht halben, welche aus solchem Leiden, und sonst aus keines Menschen noch Engels, oder einiger Creatur Leiden folgt. Denn er leidet (wie ihr nächst gehört habt) nicht seinethalben, sondern unsert halben, daß wir dadurch von Sünde und Tod sollen gefreiet und lebig werden. Solches hören wir auch hier in seinen Worten, die ein jeder Christ billig merken, und in sein Herz, als den höchsten Schatz und Trost, einschließen sollte.

3. Denn daß er da am Kreuze spricht: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun“; solche Worte zeugen klärllich, wie er in den Lüften am Kreuz jekund da hanget, daß er sei in seinem rechten priesterlichen Amt, und verbringe sein Werk, darum er auf Erden kommen ist, nicht allein mit seinem Leiden, daß er sich selbst aufopfert, sondern auch mit dem Gebet. Denn beides finds priesterliche Werke, Opfern und Beten. Das Opfer geht aber eigentlich dahin, daß, wie er Joh. 17, 19. sagt, er sich selbst für uns hat heiligen wollen, auf daß wir in der Wahrheit und recht geheiligt würden; item, Joh. 10, 12., daß er sein Leben dargebe für seine Schafe. Dergleichen Sprüche findest du viel mehr, die alle zeugen, daß sein Leiden soll heißen ein Leiden für uns, nicht für sich selbst oder seinethalben. Solches Werk und Opfer richtet er da aus mit einem solchen Ernst, daß er auch bittet, der Vater wolle denen, so ihn kreuzigen, vergeben, die Sünde nicht strafen, sondern nachlassen; auf daß jedermann sehe, warum er hierher an das Kreuz gekommen sei, und sich solches tröste.

4. Darum sollst du erstlich aus solchem Gebet das lernen, daß unser lieber Herr Jesus ein Priester sei, und da am Kreuz sein Priesteramt verrichtet habe. Denn für die Sünder bitten gehört eigentlich zum Priesteramt. Fragst du nun, was er für einen priesterlichen Schmuck oder Kleid habe, oder Altar (sintemal Aaron im Gesetz seinen sonderen Priesterschmuck hatte, welches ein Schmuck zur Pracht war), so magst du hierher an das Kreuz sehen; da hängt er nackt und bloß, voller Wunden, und hat

nicht einen Faden an seinem Leibe. Und dennoch richtet er sein Priesteramt auf das allerbeste und fleißigste aus, daß er auch für seine Feinde bittet. Ob nun wohl solches unpriesterlich steht, da ärgere dich nicht an. Denn es hat mit diesem Priester durchaus eine andere Meinung, denn mit den Mosespriestern.

5. Also siehst du, wie ob seinem Haupt die Ueberschrift steht, er sei der Juden König, wie er vor Pilato öffentlich und selbst klar bekennet hatte. Solcher Titel reimet sich auch übel mit dem äußerlichen Ansehen. Denn anstatt des Purpurs ist sein ganzer Leib blutig und voll Wunden und Striemen, und anstatt der güldenen Krone trägt er Dornen in den Kopf geschlagen. Einen solchen Priester und König findest du da am Kreuz, daß die Welt sich schämt, verachtet ihn, will ihn weder für König noch Priester halten; wie Jesaias sagt: „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, daß wir sein hätten mögen begehren. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet.“ Aber es lasse sich ansehen vor der Welt und mit fleischlichen Augen, wie man will, so soll es doch uns der liebste, schönste, holdseligste Schmuck sein, daß dieser Priester sein selbst Leib und Blut da am Kreuz aufgeopfert, an einem unehrlichen, ja, auf ungeweihtem und verfluchten Ort. Denn die Ochsen, Rüge, Kälber, die man im Tempel opferte, wurden auf einem geweihten Altar aufgeopfert. Christus aber opfert sich selbst auf einem ungeweihten und verfluchten Altar. Gleichwie noch Galgen und Rabenstein abscheuliche, unehrliche Derter sind. Denn also steht im Mose: „Verflucht sei, der am Holz stirbt.“

6. Vor der Welt ist solches lästerlich und unehrlich, daß diesem Priester der Ort zu seinem Opfer nicht soll gegönnt werden, welchen Rüge und Kälber hatten. Aber es geschieht alles um unsertwillen und uns zu gut, auf daß wir lernen, daß er ein völliges, genugsames Opfer für unsere Sünde gethan habe, wie in der nächsten Predigt auch gemeldet. Denn gleichwie unsere Sünden nicht konnten versöhnt noch abbezahlt werden, denn durch diesen Priester, der ewiger Sohn Gottes war: also hat dieser Priester um unserer Sünden willen fei-

nen ehrlicheren Altar noch köstlicheren Schmuck können haben.

7. Aber solches hindert sein Amt nicht. Er opfert nicht allein seinen Leib und Leben, sondern bittet auch für die armen, unwissenden Sünder. Darum sollen wir uns solches Priesters und seines Amts herzlich trösten. Denn gleichwie er leidet, also betet er auch, nicht allein für die, so dazumal zugegen waren, und die Hände an ihn legten, und ihn an das Kreuz schlugen (solches wäre das Gebet Christi viel zu eng gedeutet), sondern auch für uns.

8. Denn jene sind nur unsern Sünden Knechte und Diener gewesen. Wo deine und meine Sünden Christum nicht hätten an das Kreuz geheset, sie hätten ihn wohl müssen zufrieden lassen. Weil aber Christus als der rechte Priester und das Lämmlein Gottes da ist, für der ganzen Welt Sünde mit seinem Opfer oder Tod zu bezahlen, das macht, daß Juden und Heiden Gewalt wider ihn zu thun überkommen. Derhalben, wenn er für die bittet, die ihn kreuzigen, bittet er für uns Menschen alle, die wir mit unsern Sünden zu seinem Kreuz und Sterben Ursache geben.

9. Derhalben sollen wir den Galgen und das Kreuz, daran Christus gelitten hat, anders nicht ansehen, denn einen Altar, da Christus sein Leben aufopfert, und sein priesterlich Amt auch mit dem Beten ausrichtet, daß wir von Sünden ledig und von dem ewigen Tode befreit würden. Denn wer die Sünde wegnimmt, der nimmt den Tod auch weg. Ursache, der Tod hat keine Macht mehr, wo die Sünde weg ist; also die Hölle auch. Solches hat Christus, unser einiger und ewiger Priester, am Kreuz ausgerichtet, und uns mit Gott versöhnet, ohne unsere Werke, durch sein eigenes Leiden, daß er für uns zum Fluch worden und um unserer Sünden willen am Kreuz gestorben, und endlich noch für die Sünder gebeten hat. Da gedenke, daß du ihm auch von Herzen für dankest.

10. Im Pabstthum predigt man solches auch. Aber unangesehen, daß der Text so klar und die Geschichte so lauter ist, daß Christus sich selbst am Kreuz geopfert und für uns gelitten habe, predigen sie, wir selbst sollen Priester sein, sollen selbst opfern, und durch eigne Werke das ewige Leben erwerben. Unsere Lehre aber, daß wir lehren, Christus, der einige, rechte

Priester, habe uns von Sünden erlöst und das ewige Leben verdient, verfluchen und verdammen sie als Ketzerei.

11. Ist aber das nicht ein jämmerlicher Handel? Ist solches nicht ein greulicher Zorn, Blindheit und Strafe über die undankbare Welt, daß die Papisten predigen, Christus habe sich für uns am Kreuz aufgeopfert, und gleichwohl toben sie wider uns, und vergießen unschuldiges Blut, darum daß wir solche Lehre treiben und die Leute auf solchen Trost weisen? Das heißt je (wie Jesaias den Verächtern des Wortes Gottes droht) mit sehenden Augen blind sein und mit offenen Ohren nicht hören, und ein verstocktes, unverständiges Herz haben. Denn wie könnte es sonst möglich sein, daß sie dieses Opfers so wenig achten, und daneben ihren Trost auf eigne Werke, auf Ablass, auf eine lausichte Mönchskappe setzen sollten? Warum tröstet man sich nicht dessen hier, daß Christus sein Leib und Leben aufopfert, und bittet für uns, und spricht: Vater, hier bin ich, ein Mittler zwischen dir und den armen Sündern; ich sterbe für sie, ich opfere mich für sie, sei ihnen gnädig 2c.

12. Solches hören und sehen unsere Widersacher; und dennoch sollen sie noch dawider schreien und toben, und uns als Ketzer verdammen. Wohlan, es ist ein schrecklicher Gotteszorn, da wolle uns Gott ja gnädiglich vor behüten. Will er uns aber je lassen fallen, so lasse er uns in solche Sünde fallen, die wir fühlen und bekennen, und nicht in die, so der Gnade gar entgegen ist, und dennoch geschmückt und für Heiligkeit gerühmt wird.

13. Darum laßt uns unsere Herzen aufthun, und unsern Priester Christum in seinem rechten Schmuck anschauen. Unter Augen wirst du keinen Schmuck an ihm finden; denn wie schmäzlich, elend und jämmerlich er da hängt, siehst du wohl. Aber siehe ihm ins Herz, da wirst du einen solchen Schmuck und Schatz finden, dafür du ihm nimmermehr wirst genugsam können danken.

14. Denn erstlich ist er geschmückt mit dem großen, herzlichen Gehorsam gegen seinen Vater, daß er ihm zu Ehren sich also läßt zerspeien, zergeißeln, zermartern. Solchen Schmuck ist unmöglich, daß wir ihn hier gar in diesem Leben könnten sehen; aber dennoch, so viel können wir sehen, daß alle Perlen,

aller Sammet und gülden Stük nichts dagegen ist.

15. Der andere Schmuck ist die große Liebe gegen uns, daß der Herr seines Lebens und Leidens so wenig sich annimmt, und denkt schier nicht daran, darum, daß ihm unsere Sache und Noth so herzlich angelegen ist, und er eher bittet für uns denn für sich. Wer kann doch solche Liebe genugsam verstehen oder fassen, daß der Herr ein solches Herz gegen uns hat, so voll Feuers, daß er in seinem größten Leiden, Marter und Schmach sich stellt, als sehe oder fühle er nichts; er denkt aber, sieht und sorgt nur auf dein und mein Elend, Noth und Herzeleid? Das kann doch je eine große, ernste Liebe sein, daß er uns sich dermaßen läßt befohlen sein, daß er seiner Fahr, Schadens und Leidens gar dabei vergißt. Gleichwie sichs mit Kindern zuträgt, daß Vater und Mutter durch ein Feuer laufen, sie zu erretten. Da ist die Liebe so groß, daß das Herz auf seine eigne Noth nicht denkt, und allein sich darum annimmt, wie dem Kind geholfen werde. Also, sehen wir, brennt unserm lieben Herrn Christo sein Herz auch, daß er durch das Leiden herdurch, wie durch ein Feuer, reißet und erhascht uns in aller Liebe und Barmherzigkeit.

16. Das ist nun der rechte Schmuck, da unser hoher und ewiger Priester mit geschmückt ist. Auswendig sieht man solchen Schmuck nicht; aber inwendig sieht man ihn, wie denn seine Worte genugsam zeugen.

17. Also soll man vornehmlich in allen Stücken des Leidens auf den Hauptartifel sehen, denselben fest fassen, und uns nicht nehmen lassen, daß Christus sich für uns geopfert hat, und läßt sich nichts so herzlich anliegen, als daß er uns errette, greift nach uns, und läuft uns nach, durch alles Leiden, wie durch ein Feuer. Solches Artikels bedürfen wir nicht allein, uns damit zu trösten, sondern auch uns zu stärken wider des Teufels Gift, das der Pabst in die Leute ausgießt, und sie durch eigne Gerechtigkeit, Werke und Verdienst will gen Himmel bringen. Aber so wir mit unsern Werken solches hätten können ausrichten, warum sollte Christus, der Sohn Gottes, gelitten haben? Nun aber steht er hier, bringt sein Opfer, seinen eigenen Leib und Leben, in allem Gehorsam und Geduld, und bittet noch dazu seinen Vater, daß er wolle gnädig sein

und vergeben. Das ist je Anzeigung genug, daß wir mit unseren Werken dergleichen nichts haben ausrichten können; denn Vergebung der Sünden ist ein Handel, der nicht so leicht zugeht, wie die Papisten meinen. Es ist bald geschehen, daß du eine Kappe anziehst, viel wachst, fastest, singst, solches ist alles noch wohl zu thun: aber Vergebung der Sünden überkommen, da gehört weit ein anderes und größeres zu, denn deine eignen Werke; Gott wird deines Fastens, Wachens, Betens halben dich langsam erhören; sondern also heißt, wie Jesaias sagt: „Um unserer Missethat willen ist er verwundet, und um unserer Sünden willen zer schlagen. Er hat unser aller Krankheit getragen.“

18. Nun müssen je die Papisten selbst bekennen, daß des Herrn Christi sein Leiden und Sterben etwas anderes sei, denn mein Gebet, meine guten Werke, meine Marter, mein Almosen geben, mein Fasten. Wer nun solches an die Sünde will setzen, der wird nichts ausrichten. Es gehört ein anderer Mann, andere Werke und Verdienst dazu, wie Jesaias klar sagt. Wer aber sein eigen Verdienst dahin heben und wider die Sünde brauchen will, derselbe lästert das Sterben, Opfer und Gebet Christi; sintemal er von seinem Opfer und Gebet ebensoviel hält, als vom Opfer und Gebet Christi. Vor solchem Greuel soll man sich fleißig hüten.

19. Nun betet aber der Herr nicht schlecht in den Haufen hin, sondern setzt einen Unterschied derer, für die er bittet, und spricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Will also zweierlei Sünder anzeigen. Etliche wissen, daß sie Unrecht thun, und thuns dennoch ohn alle Scheu. Solches heißt alsdann wider den Heiligen Geist gesündigt, wenn man in solcher wissentlichen Sünde beharren, sie nicht bekennen, davon nicht ablassen, noch Vergebung derselben bitten will; wie unsere Juntherrn, die Papisten, jetzt thun. Die wissen, daß unsere Lehre recht ist, daß Christus das Sacrament ganz zu empfangen befohlen, die Ehe nicht verboten, von dem Meßopfer nichts geboten hat; und dennoch verdammen sie uns um solcher Stücke willen als Keger, und strafen ihre Unterthanen, wo sie wissen, daß sie unsere Lehre und Sacrament brauchen.

20. Diese sündigen nicht unwissend. Der-

halben ist die Natur solcher Sünden also, daß sie nicht kann vergeben werden; denn sie geht stracks wider Vergebung der Sünden, sintemal man davon nicht ablassen und sie nicht bekennen will. Denn Vergebung der Sünden will beides haben, daß man das Unrecht bekenne und davon abstehe.

21. Die andern Sünder sind, die unwissend sündigen. Nicht also, als wüßte David nicht, daß es Sünde wäre, dem Uria sein Weib nehmen und ihn erschlagen lassen. Er weiß es sehr wohl. Aber da treibt und jagt ihn die Sünde und der Teufel so heftig, daß er in solche Sünde fällt, ehe denn ers recht bedenkt, was er thue. Danach aber bekennet ers, läßt sichs leid sein, wollte, er hätt's nicht gethan, und begehrt Gnade.

22. Solche Sünde tragen wir alle am Halse, daß wir leicht und unversehens berücket werden, und fallen bisweilen aus Furcht, wie Petrus, bisweilen aus Unvorsichtigkeit und Schwachheit, bisweilen aus Vermessenheit. Solche Sünde hat Christus mit sich ans Kreuz getragen und dafür gebeten; denn es sind nackte, bloße Sünden, die nicht wider die Gnade sind; sintemal man sie erkennt und bekennet, und bittet um Vergebung. Also sieht man, daß oft Huren und Buben, Mörder und andere böse Leute zu Gnaden kommen; denn sie wissen, daß sie Unrecht haben gethan, und wollen nicht verantworten. Solche bekennliche Sünden haben das Opfer Christi zwischen sich und Gott; darum will Gott dieselben uns nicht zurechnen. Jene aber, die wissend und willig nicht wollen anders thun und ihre Sünde noch vertheidigen, die sündigen wider den Heiligen Geist und verleugnen die Gnade Gottes. Für dieselben bittet Christus hier nicht, sondern für die, die nicht wissen, was sie thun, und aus Schwachheit fallen. Die sollen dieses Opfers und Gebets sich trösten, und wissen, daß ihnen die Sünden vergeben sind. Denn um solches hat Christus hier gebeten, und ist gewißlich erhört worden; da sollen wir nicht an zweifeln, sondern uns desselben trösten und freuen.

23. Das sei in Kürze gesagt von dem Gebet Christi am Kreuz, damit er anzeigt, warum er da leide, daß diese Sünder, die unwissend sündigen und lassens sich leid sein, sollen um des Herrn Christi willen einen gnädigen Gott haben, der ihnen ihre Sünde vergeben wolle.

24. Nun wollen wir auch ein wenig die Historie mit dem Schächer zur rechten Hand ansehen. Das ist so ein trefflich schönes Exempel, dergleichen man nirgends keins findet. Denn erstlich ist sich je dessen wohl zu wundern: der arme Mensch kann seine Sünde nicht leugnen, er weiß, daß er gesündigt und da seiner Sünden halben den Tod leiden soll. Derhalben kann er sich gegen Gott keines guten Werks noch Verdiensts berühmen; wie er zu seinem Gefellen sagt, da er dem Herrn Christo übel zu-redet: „Wir“, spricht er, „sind billig in solcher Strafe; denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind. Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“ Hier hörst du, was er von sich selbst bekennet, daß er solchen schmachlichen Tod wohl verdient habe. Das ist eines, daß sich wohl zu wundern ist, daß er seiner Sünden halben Ursache hat, sich vor Gott zu fürchten; und dennoch faßt er, wie wir hören werden, den Gedanken, er werde noch in Gottes Reich kommen!

25. Zum andern ist das auch ein großes Wunder, daß dieser einige Mensch sich das große Vergerniß nicht läßt anfechten, daß der ganze Rath zu Jerusalem, weltliches und geistliches Regiment, des Herrn Christi spottet und ihn lästert. Die Obersten im geistlichen Regiment sprachen: „Er hat andern geholfen, er helfe ihm selbst, so er Christus ist, der Auserwählte Gottes.“ Die Kriegsknechte thun auch so: „Bist du der Juden König, so hilf dir.“ Denn da stund die Ueberschrift über ihm zu den Häupten: „Jesus Nazarenus, der Juden König.“ Also der eine Mörder, der mit ihm gekreuzigt wurde, sprach auch: „Bist du Christus, so hilf dir und uns auch.“ Solches redet er nicht der Meinung, daß er Hülfe begehrte, sondern daß er Christum höhnen und also spotten wollte. In Summa, alle Welt ärgert sich an dem Christo, der am Kreuz hängt, und hält nichts von ihm. Denn die Jünger selbst, ob sie wohl ein Theil bei dem Kreuz stunden, hatten sie doch keine Hoffnung mehr.

26. Allein der arme Mörder zur rechten Hand reißt durch das Vergerniß hindurch, und darf Christum, der neben ihm am Kreuz hängt, einen Herrn und König nennen. Straft derhalben die ganze Welt Lügen, sieht nicht an, was andere Leute von ihm halten oder sagen, und ruft ihn für einen ewigen König aus. Denn so

lauten seine Worte: „HErr, gedenk an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Er heißt ihn einen „HErrn“, und sagt, er habe ein „Reich“; und begehrt, wenn er im selben Reich werde sein, daß er sein gedenken wolle. Nun war es je um die Zeit, daß ihrer keiner den Abend mit dem Leben erreichen konnte. Derhalben glaubt er, Christus sei ein HErr eines andern und ewigen Lebens. Das laß mir einen großen, trefflichen Glauben und ein herrliches Bekenntniß sein, da sonst alle Welt an Christo verzweifelt und nichts von ihm hält.

27. Hier magst du bei dir selbst gedenken: Wo doch diesem Mörder solche reichliche und klare Erkenntniß hergekommen sei, daß er Christum für einen HErrn des ewigen Lebens erkennt und ausruft, und von wem er solches gelernt habe? Aber da ist kein Zweifel, er hats allein aus dem Gebet, das der HErr am Kreuz gethan hat, gelernt. Im Propheten Jesaias, im 53. Kap., ist es beides angezeigt, daß der Messias leiden und den Uebelthätern gleich gerechnet werden, und vieler Sünde tragen und für die Uebelthäter beten werde. Da nun solches am Kreuz jekund sich in der That findet: er hängt da, der fromme HErr, der nichts Böses gethan hatte, zwischen zweien Mördern, und fängt an zu beten und spricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“: da faßt der eine Schächer das Wörtlein „Vater“. Denn auf solche Weise pflegen die Leute mit GOTT nicht zu reden; Christus ist allein, der mit GOTT also reden kann, und hats uns auch gelehret. Darum schließt der Schächer, daß er GOTTes Sohn sei. Und weil er für die Sünder bittet, erkennt er ihn für den rechten Christ. Und werden ohne Zweifel ihm hier diese Sprüche Jesaiä, und andere dergleichen Prophezeiungen sein zugefallen, die er etwa in der Kirche gehört, aber nicht verstanden hat. Die faßt er nun zusammen, und der Heilige Geist macht solche Weissagung in seinem Herzen licht und klar, daß er ferner nicht kann an sich halten; er muß heraus, und bekennen mit dem Mund, wie er im Herzen glaubt, und spricht: „HErr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst.“ Als wollte er sagen: Du bist GOTTes Sohn; hier auf Erden leidest du für unsere Sünde und mußt unserer Sünden halben sterben; aber danach wirst du auferstehen in ein ewiges Reich, und Herr sein über alles. O HErr, da gedenke

mein. Ich will den Tod jetzt gern leiden; denn ich habe den wohl verdient: laß mich nur nicht, wenn du in dein Reich kommst. Siehe, so eine reiche Erkenntniß des HErrn Christi schöpft sich dieser Mensch aus dem kurzen Gebet des HErrn; das ist die Predigt, da er diese Kunst in lernt. Gleich nun wie dieser Mörder am Kreuz Christum erkennt und bekennt: also will GOTT noch heutiges Tages seine christliche Kirche erhalten. Ob es gleich alles hinfiel, Kaiser, Könige, Pabst, Bischöfe, so will doch GOTT ein Häuflein erhalten, das seinen Geist haben und ihn vor der Welt bekennen soll. Wollen die Züneger, sammt andern, die dem HErrn Christo verwohnet (verwandt), nicht bekennen noch glauben, sondern aus Furcht leugnen und davon laufen: so muß ein Mörder hervor, diesen Christum bekennen, von ihm predigen, und andere Leute lehren, was man von ihm halten und wozu man sich sein trösten soll; denn unser HErr GOTT will Christum nicht ohne Leute lassen, solt es gleich nur ein Dieb am Galgen, oder ein Mörder auf dem Rade sein.

28. Darum ist dies eine tröstliche Historia, da wir erstlich sehen, was Christus für Leute habe, die sich zu ihm finden, und denen er alle Gnade beweisen will, nämlich, die Sünder sind, und ihre Sünde bekennen und um Gnade bitten; dieselben sollen Gnade und Barmherzigkeit finden. Denn eben wie er zuvor gebeten hat, also beweiset er es hier mit der That, daß er darum da sei und wolle Sünden vergeben. Und ist nun dies sein erstes Werk, daß er einen Schalk und Mörder von Sünden und ewigem Tod erlöst und selig macht, auf daß man ja gewiß werde und nicht zweifele, weil er sich am Kreuz selbst aufopfert, solches geschehe nicht um der Heiligen und Frommen willen, sondern um der Sünder willen. Denn um derselben willen ist er gekommen, sie zur Buße zu rufen, und nicht um der Gerechten willen; wie er uns selbst sagt, Matth. 9, 13.

29. Darum, wer da gedenkt, er wolle gen Himmel kommen als ein heiliger Mensch und ohne alle Sünde, der wird betrogen. Denn wer nicht will ein Sünder sein, der bedarf des HErrn Christi nirgends zu; denn er ist nicht um sein selbst willen, sondern um der Sünder willen gestorben.

30. Derhalben soll man diese Historia für ein Exempel halten, da Christus mit der That

beweiset, was er mit seinem Leiden gesucht und erworben habe, sintemal er einen Mörder am Galgen zum Heiligen macht, und will ihn nicht in Sünden bleiben noch verderben lassen. Solches aber thut er nicht darum, als hätte er ein Wohlgefallen an den Sünden, oder daß wir in Sünden bleiben und fortfahren sollten. Nein, weil er für die Sünder leidet, will er, daß sie nicht mehr also bleiben, sondern fromm und heilig sein und sich bekehren sollen. Wie man hier an dem Schächer sieht: der kehrt sich um, und beschuldigt sich selbst seiner Sünden halben; hofft aber, er werde des HErrn Christi genießen, daß seine Sünden am ewigen Leben ihm nicht schaden sollen.

31. Also wird gar ein anderer Mensch aus ihm, und sein Tod, den er schmäzlich verdient hat, wird jetzt ein Gottesdienst, daß er hinfort nicht mehr leidet als ein Mörder, sondern als ein rechter Heiliger. Denn er stirbt in rechtem Bekenntniß und herzlichem Vertrauen auf die Gnade Gottes durch Christum, und läßt sich seine Sünde von Herzen leid sein; und wo Gott ihn länger auf Erden ließe, würde ers nimmer thun, was er zuvor gethan hat. Solcher Glaube an Christum macht ihn nicht allein zum Heiligen, sondern bringt ihn ins Paradies und zum ewigen Leben; wie der HErr Christus ihm zusagt: „Wahrlich, ich sage dir, heut wirst du bei mir sein im Paradies.“

32. Solchem Exempel sollen wir folgen, und nicht gedenken, wie rohe, gottlose Leute pflegen: Ich will sündigen, auf daß mich Christus erlöse, und seine Gnade an mir beweise. Nein, keineswegs; sondern also gedenke: Ich bin in Sünden geboren, ich bin voll Unflaths und böser Lüste, darf derhalben nicht allererst ansetzen zu sündigen, daß ich mich für einen Sünder möge rühmen; ich bin zuvor ein Sünder, ich liege allbereit in Sünden und dem Tod. Derhalben will ich mich an den halten, der durch sein Leiden für die Sünder bezahlt, und durch seinen unschuldigen Tod mich vom wohlverdienten und längst verschuldeten Tod erlöset und mit Gott versöhnet hat.

33. Wer aber solche Gnadenpredigt mißbrauchen, von Sünden nicht ablassen, dieselbe nicht bekennen, noch sich nicht wollte leid lassen sein, der mag den andern Mörder zur Linken, die Obersten der Juden und die Kriegsknechte ansehen, und bedenken, wie ihnen solches gerathen und was sie mit dem unbußfertigen Leben verdient haben. Denn willst du des HErrn Christi und seines Leidens und Gebets genießen, so mußt du des andern Schächers Weise folgen, der seine Sünde bekennet, um Gnade bittet, und den HErrn Christum bekennt, er sei ein HErr und König des ewigen Lebens. Das verleihe uns unser lieber HErr Christus, Amen.

Am Charfreitag.*)

Von dem Gebet Christi am Kreuz und Schächer zur rechten Hand.

Luc. 23, 32—43.

Es wurden aber auch hingeführt zween andere Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte; kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theilten seine Kleider, und warfen das Loos darum. Und das Volk stund, und sahe zu, und die Obersten sammt ihnen spotteten sein und sprachen: Er hat andern geholfen, er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, und brachten ihm Essig, und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Es

*) Die vorhergehende erste Predigt haben die Nürnberger und Wittenberger Ausgabe von 1544 mit mancherlei Aenderungen. Sie möge hier des bequemerem Lesens halben vollständig folgen. D. Red.

war auch oben über ihm geschrieben die Ueberschrift, mit griechischen, und lateinischen, und ebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen; denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.

1. Weil die Historie des Leidens Christi überflüssig reich ist, daß mans weder auf einen Tag noch Woche völlig kann handeln, derhalben wollen wir heute bei diesen zweien Stücken bleiben, und erstlich vom Gebet Christi am Kreuz für seine Feinde, und danach vom Exempel mit dem frommen Schächer sagen. Denn man soll nicht allein sehen auf die Werke, die der Mann thut, sondern auch seine Worte hören, die er predigt. Denn damit erklärt er sein Thun und Leiden, warum er da sei und was er mache.

2. Denn das soll vor allen Dingen sein, daß man dies Leiden soll unterscheiden von aller andern Menschen Leiden. Nicht allein der Person halben, daß Jesus Christus ewiger Gott ist, durch welchen Himmel und Erden geschaffen und alles gemacht ist, sondern auch der Ursache halben seines Leidens, und des Nutzens oder Frucht halben, die aus solchem Leiden folgt, welche Frucht sonst kein Leiden kann schaffen. Denn er leidet, wie ihr nächst gehöret habt, nicht seinethalben, sondern unfertighalben, daß wir dadurch von Sünde und Tod sollen gefreiet und ledig werden. Solches sehen wir auch hier in seinen Worten, die ein jeder Christ billig merken und in sein Herz als den höchsten Schatz und Trost einschließen sollte.

3. Denn also sagt Lucas: Da man Christum an das Kreuz geschlagen habe und die Uebelthäter mit ihm, habe er also gesprochen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Kurze Worte finds, aber sehr tröstlich. Denn wir müssen Christum da ansehen, wie er in den Lüften am Kreuz hangt, daß er sei in seinem rechten priesterlichen Amt, und bringe sein Werk, darum er auf Erden gekommen ist, auch mit dem Gebet. Denn darum ist er gekommen, wie er Joh. 17, 19. sagt, daß er sich selbst für uns hat heiligen wollen, auf daß wir in der Wahrheit und recht geheiligt würden; item, Joh. 10, 12., daß er sein Leben dargebe für seine Schafe. Dergleichen

Sprüche findest du viel mehr, die alle zeugen, daß sein Leiden soll heißen ein Leiden für uns, nicht für sich selbst oder seinethalben. Solches Werk und Opfer richtet er da aus, mit einem solchen Ernst, daß er auch bittet, der Vater wolle denen, so ihn kreuzigen, vergeben, die Sünde nicht strafen, sondern nachlassen, auf daß jedermann sehe, warum er hierher an das Kreuz gekommen sei und sich solches tröste.

4. Das ist nun der rechte priesterliche Schmuck unsers lieben Herrn Christi, daß er nicht allein leidet, sondern auch für die Sünder bittet. Aaron im Gesetz hatte auch seinen Priesterschmuck, das war ein Schmuck zur Pracht. Aber dieses Priesters Schmuck ist, daß er da hängt und hat nicht einen Faden an seinem Leibe. Und dennoch richtet er sein Priesteramt auf das allerbeste und fleißigste aus, daß er auch für seine Feinde betet.

5. Also stund oben zu seinen Häupten der Titel: Er wäre der Juden König. Aber wer wissen will, was er für ein König sei, der sehe ihn mit Fleiß an, so wird er finden, daß anstatt des Purpurs sein ganzer Leib blutig und voll Wunden und Striemen ist, und anstatt der Krone trägt er Dornen in den Kopf geschlagen. Einen solchen Priester und König finden wir da am Kreuz, daß die Welt sich schämt, verachtet ihn, will ihn weder für König noch Priester halten; wie Jesaias sagt: „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, daß wir sein hätten mögen begehren. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste; voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet.“ Aber es lasse sich ansehen vor der Welt und mit fleischlichen Augen, wie man will, so soll es doch uns der liebste, schönste, holdseligste Schmuck sein, daß dieser Priester sein selbst Leib und Blut da am Kreuz aufgeopfert, an einem unehrlichen, ja, auf ungeweihtem und verfluchten Ort. Denn die Ochsen, Kühe, Kälber,

die man im Tempel opferte, wurden auf einem geweihten Altar aufgeopfert. Christus aber opfert sich selbst auf einem ungeweihten und verfluchten Altar. Gleichwie noch Galgen und Rabenstein abscheuliche, unehrliche Derter sind. Denn also steht im Mose: „Verflucht sei, der am Holz stirbt.“

6. Vor der Welt ist solches lästerlich und unehrlich, daß diesem Priester der Ort zu seinem Opfer nicht soll gegönnt werden, welchen Kühe und Kälber hatten. Aber es geschieht alles um unfertwillen und uns zu gut, auf daß wir lernen, daß er ein völliges, genugames Opfer für unsere Sünde gethan habe. Sonst sollten doch zum wenigsten die Leute ein Mit-leiden mit ihm gehabt haben, wie man sieht, wenn verurtheilte Leute ausgeführt werden: kann jemand mit Labung, mit freundlichem Zusprechen etwas helfen, so ist jedermann willig. Aber mit Christo hat niemand kein solches Mit-leiden: da er Trinken begehrt, geben sie ihm Essig und Myrrhen; da er um Hülfe zu Gott schreit, verkehren sie ihm die Worte und spotten sein, sagen: Er rufe Eliam an; so gar übel und unrecht hält man ihn.

7. Also sollte es diesem Priester mit seinem Opfer gehen, daß man ihn hielte für den ärgsten, schädlichsten Menschen, und richtete ihn, wie andere Diebe und Mörder, und sind dennoch die Leute noch so bitter, daß kein Mit-leiden noch Barmherzigkeit da ist. In Summa, es sollten alle Flüche über ihn gehen, und er sollte also zugerichtet werden, als nie kein Uebelthäter, und sein Opfer an dem schändlichsten Ort ausrichten. Um unfertwillen ist solches alles geschehen, denn unsere Sünden haben es also verdient.

8. Darum da er eben in solcher Noth und Marter ist, läßt er sich unsere Noth mehr, denn sein Leiden angelegen sein. Denn du hörst, daß er eher für uns Sünder, denn für sich selbst bittet, daß Gott uns gnädig sein und unsere Sünde vergeben wolle. Von solchem Gebet meldet die Epistel zu den Hebräern am 5. Capitel B. 7., daß Christus habe am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und sei auch erhöret, darum daß er Gott in Ehren hatte.

9. Solches Leidens und Gebets sollen wir uns trösten. Denn gleichwie er leidet, also

betet er auch, nicht allein für die, so dazumal zugegen waren und Hände an ihn legten und ihn an das Kreuz schlugen, sondern auch für uns. Denn jene sind nur unserer Sünden Knechte und Diener gewesen. Denn wo deine und meine Sünden Christum nicht hätten an das Kreuz geheftet, sie hätten ihn wohl müssen zufrieden lassen. Weil aber Christus als der rechte Priester und das Lämmlein Gottes da ist, für der ganzen Welt Sünde mit seinem Opfer oder Tod zu bezahlen, das macht, daß Juden und Heiden Gewalt wider ihn zu thun überkommen. Derhalben, wenn er für die bittet, die ihn kreuzigen, bittet er für uns Menschen alle, die wir mit unsern Sünden zu seinem Kreuz und Sterben Ursache geben.

10. Derhalben sollen wir den Galgen und das Kreuz, daran Christus gelitten hat, anders nicht ansehen, denn einen Altar, da Christus sein Leben aufopfert, und sein priesterlich Amt auch mit dem Beten ausrichtet, daß wir von Sünden ledig und von dem ewigen Tode befreiet würden. Denn wer die Sünde wegnimmt, der nimmt den Tod auch weg. Ursache, der Tod hat keine Macht mehr, wo die Sünde weg ist; also die Hölle auch. Solches hat Christus, unser einiger und ewiger Priester, am Kreuz ausgerichtet, und uns mit Gott versöhnet, ohne unsere Werke, durch sein eigenes Leiden, daß er für uns zum Fluch worden und um unserer Sünden willen am Kreuz gestorben, und endlich noch für die Sünder gebeten hat. Da gedenke, daß du ihm auch von Herzen für dankest.

11. Im Pabstthum predigt man solches auch. Aber unangesehen, daß der Text so klar und die Geschichte so lauter ist, daß Christus sich selbst am Kreuz geopfert und für uns gelitten habe, predigen sie, wir selbst sollen Priester sein, sollen selbst opfern, und durch eigne Werke das ewige Leben erwerben. Unsere Lehre aber, daß wir lehren, Christus, der einige, rechte Priester, habe uns von Sünden erlöst und das ewige Leben verdient, verfluchen und verdammen sie als Ketzerei.

12. Ist aber das nicht ein jämmerlicher Handel? Ist solches nicht ein greulicher Zorn, Blindheit und Strafe über die undankbare Welt, daß die Papisten predigen, Christus habe sich für uns am Kreuz aufgeopfert, und gleichwohl toben sie wider uns, und vergießen un-

schuldiges Blut, darum daß wir solche Lehre treiben und die Leute auf solchen Trost weisen? Das heißt je (wie Jesaias den Verächtern des Wortes Gottes droht) mit sehenden Augen blind sein und mit offenen Ohren nicht hören, und ein verstocktes, unverständiges Herz haben. Denn wie könnte es sonst möglich sein, daß sie dieses Opfers so wenig achten, und daneben ihren Trost auf eigne Werke, auf Ablass, auf eine lausichte Mönchskappe setzen sollten? Warum tröstet man sich nicht dessen hier, daß Christus sein Leib und Leben aufopfert, und bittet für uns, und spricht: Vater, hier bin ich, ein Mittler zwischen dir und den armen Sündern; ich sterbe für sie, ich opfere mich für sie, sei ihnen gnädig 2c.

13. Solches hören und sehen unsere Widersacher; und dennoch sollen sie noch dawider schreien und toben, und uns als Keger verdammen. Wohl an, es ist ein schrecklicher Gotteszorn, da wolle uns Gott ja gnädiglich vor behüten. Will er uns aber je lassen fallen, so lasse er uns in solche Sünde fallen, die wir fühlen und bekennen, und nicht in die, so der Gnade gar entgegen ist, und dennoch geschmückt und für Heiligkeit gerühmt wird.

14. Darum laßt uns unsere Herzen aufthun, und unsern Priester Christum in seinem rechten Schmuck anschauen. Unter Augen wirst du keinen Schmuck an ihm finden; denn wie schmähslich, elend und jämmerlich er da hängt, siehst du wohl. Aber siehe ihm ins Herz, da wirst du einen solchen Schmuck und Schatz finden, dafür du ihm nimmermehr wirst genugsam können danken.

15. Denn erstlich ist er geschmückt mit dem großen, herzlichen Gehorsam gegen seinen Vater, daß er ihm zu Ehren sich also läßt zerSpeien, zerGeißeln, zermartern. Solchen Schmuck ist unmöglich, daß wir ihn hier gar in diesem Leben könnten sehen; aber dennoch, so viel können wir sehen, daß alle Perlen, aller Sammet und gülden Stück nichts dagegen ist.

16. Der andere Schmuck ist die große Liebe gegen uns, daß der Herr seines Lebens und Leidens so wenig sich annimmt, und denkt schier nicht daran, darum, daß ihm unsere Sache und Noth so herzlich anlegen ist, und er eher bittet für uns denn für sich. Wer kann doch solche Liebe genugsam verstehen oder fas-

sen, daß der Herr ein solches Herz gegen uns hat, so voll Feuers, daß er in seinem größten Leiden, Marter und Schmach sich stellt, als sehe oder fühle er nichts; er denkt aber, sieht und sorgt nur auf dein und mein Elend, Noth und Herzeleid? Das kann doch je eine große, ernste Liebe sein, daß er uns sich dermaßen läßt befohlen sein, daß er seiner Fahr, Schadens und Leidens gar dabei vergißt. Gleichwie sichs mit Kindern zuträgt, daß Vater und Mutter durch ein Feuer laufen, sie zu erretten. Da ist die Liebe so groß, daß das Herz auf seine eigne Noth nicht denkt, und allein sich darum annimmt, wie dem Kind geholfen werde. Also, sehen wir, brennt unsern lieben Herrn Christo sein Herz auch, daß er durch das Leiden herdurch, wie durch ein Feuer, reißet und erhascht uns in aller Liebe und Barmherzigkeit.

17. Das ist nun der rechte Schmuck, da unser hoher und ewiger Priester mit geschmückt ist. Auswendig sieht man solchen Schmuck nicht; aber inwendig sieht man ihn, wie denn seine Worte genugsam zeugen.

18. Also soll man vornehmlich in allen Stücken des Leidens auf den Hauptartikel sehen, denselben fest fassen, und uns nicht nehmen lassen, daß Christus sich für uns geopfert hat, und läßt sich nichts so herzlich anliegen, als daß er uns errette, greift nach uns, und läuft uns nach, durch alles Leiden, wie durch ein Feuer. Solches Artikels bedürfen wir nicht allein, uns damit zu trösten, sondern auch uns zu stärken wider des Teufels Gift, das der Pabst in die Leute ausgießt, und sie durch eigne Gerechtigkeit, Werke und Verdienst will gen Himmel bringen. Aber so wir mit unsern Werken solches hätten können ausrichten, warum sollte Christus, der Sohn Gottes, gelitten haben? Nun aber steht er hier, bringt sein Opfer, seinen eigenen Leib und Leben, in allem Gehorsam und Geduld, und bittet noch dazu seinen Vater, daß er wolle gnädig sein und vergeben. Das ist je Anzeigung genug, daß wir mit unseren Werken dergleichen nichts haben ausrichten können; denn Vergebung der Sünden ist ein Handel, der nicht so leicht zugeht, wie die Papisten meinen. Es ist bald geschehen, daß du eine Rappe anziehst, viel wachst, fastest, singst, solches ist alles noch wohl zu thun: aber Vergebung der Sünden überkommen, da gehört weit ein anderes und grö-

heres zu, denn deine eignen Werke; GOTT wird deines Fastens, Wachens, Betens halben dich langsam erhören; sondern also heits, wie Jesaias sagt: „Um unserer Missethat willen ist er verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen. Er hat unser aller Krankheit getragen.“

19. Nun müssen je die Papisten selbst bekennen, daß des HERRN Christi sein Leiden und Sterben etwas anderes sei, denn mein Gebet, meine guten Werke, meine Marter, mein Almosen geben, mein Fasten. Wer nun solches an die Sünde will setzen, der wird nichts ausrichten. Es gehört ein anderer Mann, andere Werke und Verdienst dazu, wie Jesaias klar sagt. Wer aber sein eignen Verdienst dahin heben und wider die Sünde brauchen will, derselbe lästert das Sterben, Opfer und Gebet Christi; sintemal er von seinem Opfer und Gebet ebensoviel hält, als vom Opfer und Gebet Christi. Vor solchem Greuel soll man sich fleißig hüten.

20. Nun betet aber der HERR nicht schlecht in den Häufen hin, sondern setzt einen Unterschied derer, für die er bittet, und spricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Will also zweierlei Sünder anzeigen. Etliche wissen, daß sie Unrecht thun, und thuns dennoch ohn alle Scheu. Solches heißt alsdann wider den Heiligen Geist gesündigt, wenn man in solcher wesentlichen Sünde beharren, sie nicht bekennen, davon nicht ablassen, noch Vergebung derselben bitten will; wie unsere Junkherren, die Papisten, jetzt thun. Die wissen, daß unsere Lehre recht ist, daß Christus das Sacrament ganz zu empfangen befohlen, die Ehe nicht verboten, von dem Meßopfer nichts geboten hat; und dennoch verdammen sie uns um solcher Stücke willen als Ketzer, und strafen ihre Unterthanen, wo sie wissen, daß sie unsere Lehre und Sacrament brauchen.

21. Diese sündigen nicht unwissend. Derhalben ist die Natur solcher Sünden also, daß sie nicht kann vergeben werden; denn sie geht stracks wider Vergebung der Sünden, sintemal man davon nicht ablassen und sie nicht bekennen will. Denn Vergebung der Sünden will beides haben, daß man das Unrecht bekenne und davon abstehe.

22. Die andern Sünder sind, die unwissend sündigen. Nicht also, als wüßte David nicht,

daß es Sünde wäre, dem Uria sein Weib nehmen und ihn erschlagen lassen. Er weiß es sehr wohl. Aber da treibt und jagt ihn die Sünde und der Teufel so heftig, daß er in solche Sünde fällt, ehe denn ers recht bedenkt, was er thue. Danach aber bekennet ers, läßt sichs leid sein, wollte, er hätt's nicht gethan, und begehrt Gnade.

23. Solche Sünde tragen wir alle am Halse, daß wir leicht und unversehens berücket werden, und fallen bisweilen aus Furcht, wie Petrus, bisweilen aus Unvorsichtigkeit und Schwachheit, bisweilen aus Vermessenheit. Solche Sünde hat Christus mit sich ans Kreuz getragen und dafür gebeten; denn es sind naechende, bloße Sünden, die nicht wider die Gnade sind; sintemal man sie erkennt und bekennet, und bittet um Vergebung. Also sieht man, daß oft Huren und Buben, Mörder und andere böse Leute zu Gnaden kommen; denn sie wissen, daß sie Unrecht haben gethan, und wollen nicht verantworten. Solche bekennliche Sünden haben das Opfer Christi zwischen sich und GOTT; darum will GOTT dieselben uns nicht zurechnen. Jene aber, die wissend und willig nicht wollen anders thun und ihre Sünde noch vertheidigen, die sündigen wider den Heiligen Geist und verleugnen die Gnade GOTTes. Für dieselben bittet Christus hier nicht, sondern für die, die nicht wissen, was sie thun, und aus Schwachheit fallen. Die sollen dieses Opfers und Gebets sich trösten, und wissen, daß ihnen die Sünden vergeben sind. Denn um solches hat Christus hier gebeten, und ist gewißlich erhört worden; da sollen wir nicht an zweifeln, sondern uns deselben trösten und freuen.

24. Das sei in Kürze gesagt von dem Gebet Christi am Kreuz, damit er anzeigt, warum er da leide, daß diese Sünder, die unwissend sündigen und lassens sich leid sein, sollen um des HERRN Christi willen einen gnädigen GOTT haben, der ihnen ihre Sünde vergeben wolle.

25. Nun wollen wir auch ein wenig die Historie mit dem Schächer zur rechten Hand ansehen. Das ist so ein trefflich schönes Exempel, dergleichen man nirgends keins findet. Denn erstlich ist sich je dessen wohl zu wundern: der arme Mensch kann seine Sünde nicht leugnen, er weiß, daß er gesündigt und da seiner Sünden halben den Tod leiden soll. Derhalben kann er sich gegen GOTT keines guten Werks

noch Verdiensts berühren; wie er zu seinem Gefellen sagt, da er dem HErrn Christo übel zu-redet: „Wir“, spricht er, „sind billig in solcher Strafe; denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind. Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“ Hier hörst du, was er von sich selbst bekennt, daß er solchen schmachlichen Tod wohl verdient habe. Das ist eines, daß sich wohl zu wundern ist, daß er seiner Sünden halben Ursache hat, sich vor GOTT zu fürchten; und dennoch faßt er, wie wir hören werden, den Gedanken, er werde noch in GOTTes Reich kommen.

26. Zum andern ist das auch ein großes Wunder, daß dieser einige Mensch sich das große Aergerniß nicht läßt anfechten, daß der ganze Rath zu Jerusalem, weltliches und geistliches Regiment, des HErrn Christi spottet und ihn lästert. Die Obersten im geistlichen Regiment sprachen: „Er hat andern geholfen, er helfe ihm selbst, so er Christus ist, der Auserwählte GOTTes.“ Die Kriegsknechte thun auch so: „Bist du der Juden König, so hilf dir.“ Denn da stund die Ueberschrift über ihm zu den Häupten: „JESUS NAZARENUS, der Juden König.“ Also der eine Mörder, der mit ihm gekreuzigt wurde, sprach auch: „Bist du Christus, so hilf dir und uns auch.“ Solches redet er nicht der Meinung, daß er Hülfe begehrte, sondern daß er Christum höhnen und also spotten wollte. In Summa, alle Welt ärgert sich an dem Christo, der am Kreuz hängt, und hält nichts von ihm. Denn die Jünger selbst, ob sie wohl ein Theil bei dem Kreuz stunden, hatten sie doch keine Hoffnung mehr.

27. Allein der arme Mörder zur rechten Hand reißt durch das Aergerniß hindurch, und darf Christum, der neben ihm am Kreuz hängt, einen HErrn und König nennen. Straft derhalben die ganze Welt Lügen, sieht nicht an, was andere Leute von ihm halten oder sagen, und ruft ihn für einen ewigen König aus. Denn so lauten seine Worte: „Herr, gedenk an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Er heißt ihn einen „Herrn“, und sagt, er habe ein „Reich“; und begehrt, wenn er im selben Reich werde sein, daß er sein gedenken wolle. Nun war es je um die Zeit, daß ihrer keiner den Abend mit dem Leben erreichen konnte. Derhalben glaubt er, Christus sei ein Herr eines andern und ewigen Lebens. Das laß mir einen großen,

trefflichen Glauben und ein herrliches Bekenntniß sein, da sonst alle Welt an Christo verzweifelt und nichts von ihm hält.

28. Also will GOTT noch heutiges Tages seine christliche Kirche erhalten. Ob es gleich alles hinfiel, Kaiser, Könige, Pabst, Bischöfe, so will doch GOTT ein Häuflein erhalten, das seinen Geist haben und ihn vor der Welt bekennen soll. Wollen die Jünger, sammt andern, die dem HErrn Christo verwohnet (verwandt), nicht bekennen noch glauben, sondern aus Furcht leugnen und davon laufen: so muß ein Mörder hervor, diesen Christum bekennen, von ihm predigen, und andere Leute lehren, was man von ihm halten und wozu man sich sein trösten soll; denn unser Herr GOTT will Christum nicht ohne Leute lassen, solt es gleich nur ein Dieb am Galgen, oder ein Mörder auf dem Rade sein.

29. Darum ist dies eine tröstliche Historia, da wir erstlich sehen, was Christus für Leute habe, die sich zu ihm finden, und denen er alle Gnade beweisen will, nämlich, die Sünder sind, und ihre Sünde bekennen und um Gnade bitten; dieselben sollen Gnade und Barmherzigkeit finden. Denn eben wie er zuvor gebeten hat, also beweiset er es hier mit der That, daß er darum da sei und wolle Sünden vergeben. Und ist nun dies sein erstes Werk, daß er einen Schalk und Mörder von Sünden und ewigem Tod erlöset und selig macht, auf daß man ja gewiß werde und nicht zweifele, weil er sich am Kreuz selbst aufopfert, solches geschehe nicht um der Heiligen und Frommen willen, sondern um der Sünder willen. Denn um derselben willen ist er gekommen, sie zur Buße zu rufen, und nicht um der Gerechten willen; wie er uns selbst sagt, Matth. 9, 13.

30. Darum, wer da gedenkt, er wolle gen Himmel kommen als ein heiliger Mensch und ohne alle Sünde, der wird betrogen. Denn wer nicht will ein Sünder sein, der bedarf des HErrn Christi nirgends zu; denn er ist nicht um sein selbst willen, sondern um der Sünder willen gestorben.

31. Derhalben soll man diese Historie für ein Exempel halten, da Christus mit der That beweiset, was er mit seinem Leiden gesucht und erworben habe, sintemal er einen Mörder am Galgen zum Heiligen macht, und will ihn nicht in Sünden bleiben noch verderben lassen.

Solches aber thut er nicht darum, als hätte er ein Wohlgefallen an den Sünden, oder daß wir in Sünden bleiben und fortfahren sollten. Nein, weil er für die Sünder leidet, will er, daß sie nicht mehr also bleiben, sondern fromm und heilig sein und sich bekehren sollen. Wie man hier an dem Schächer sieht; der kehrt sich um, und beschuldigt sich selbst seiner Sünden halben; hofft aber, er werde des HErrn Christi genießen, daß seine Sünden am ewigen Leben ihm nicht schaden sollen.

32. Also wird gar ein anderer Mensch aus ihm, und sein Tod, den er schmäzlich verdient hat, wird jetzt ein Gottesdienst, daß er hinfort nicht mehr leidet als ein Mörder, sondern als ein rechter Heiliger. Denn er stirbt in rechtem Bekenntniß und herzlichem Vertrauen auf die Gnade Gottes durch Christum, und läßt sich seine Sünde von Herzen leid sein; und wo Gott ihn länger auf Erden ließe, würde er nimmer thun, was er zuvor gethan hat. Solcher Glaube an Christum macht ihn nicht allein zum Heiligen, sondern bringt ihn ins Paradies und zum ewigen Leben; wie der HErr Christus ihm zusagt: „Wahrlich, ich sage dir, heut wirst du bei mir sein im Paradies.“

33. Solchem Exempel sollen wir folgen, und nicht gedenken, wie rohe, gottlose Leute pfe-

gen: Ich will sündigen, auf daß mich Christus erlöse, und seine Gnade an mir beweise. Nein, keineswegs; sondern also gedenke: Ich bin in Sünden geboren, ich bin voll Unflaths und böser Lüste, darf derhalben nicht allererst anfangen zu sündigen, daß ich mich für einen Sünder möge rühmen; ich bin zuvor ein Sünder, ich liege allbereit in Sünden und dem Tod. Derhalben will ich mich an den halten, der durch sein Leiden für die Sünder bezahlt, und durch seinen unschuldigen Tod mich vom wohlverdienten und längst verschuldeten Tod erlöset und mit Gott versöhnet hat.

34. Wer aber solche Gnadenpredigt mißbrauchen, von Sünden nicht ablassen, dieselbe nicht bekennen, noch sich nicht wollte leid lassen sein, der mag den andern Mörder zur Linken, die Obersten der Juden und die Kriegsknechte ansehen, und bedenken, wie ihnen solches gerathen und was sie mit dem unbußfertigen Leben verdient haben. Denn willst du des HErrn Christi und seines Leidens und Gebets genießen, so mußt du des andern Schächers Weise folgen, der seine Sünde bekennet, um Gnade bittet, und den HErrn Christum bekennet, er sei ein HErr und König des ewigen Lebens. Das verleihe uns unser lieber HErr Christus. Amen.

Die zwölfte Predigt.

Wie der HErr Christus Johanni seine Mutter befiehlt, und die Kriegsknechte dem HErrn Christo die Beine nicht brechen, sondern seine Seite mit einem Speer öffnen, und zugleich Blut und Wasser herausfließt.

Joh. 19, 25—37.

Es stund aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stund an nahm sie der Jünger zu sich. Danach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäße voll Essiges. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Nop, und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigte das Haupt, und verschied. Die Juden aber, dieneil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbath über (denn desselbigen Sabbath's Tag war groß),

baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen, und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem ersten die Beine, und dem andern, der mit ihm gekreuziget war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr; und derselbige weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.

1. Der heilige Johannes meldet am Ende der Passion dreier Stücke, da die andern Evangelisten nichts davon schreiben, und sind doch zur Lehre und zum Trost sonderlich nütze. Derhalben, auf daß wir diese Historie ganz und gar haben, wollen wirs auch mit nehmen.

2. Das erste ist, daß der Herr am Kreuze seine Mutter dem Johanni befiehlt und wiederum Johannem seiner Mutter, daß sie als Mutter und Kind gegen einander gesinnet, unter einander lieben und alles Gute beweisen sollen. Wie denn Johannes sagt, er habe die Mutter des Herrn sobald in seine Pflege genommen und sie als seine Mutter gehalten.

3. Solche Historie deutet man gemeinlich auf das vierte Gebot, das da heißt: Man soll Vater und Mutter in Ehren haben, so wolle Gott langes Leben und alles Glück widerfahren lassen. Wie denn Johannes, der hier solches guten Werks halben gerühmet wird, länger denn andere Apostel gelebt hat, nämlich achtundsechzig Jahre nach der Auferstehung Christi. Ob nun wohl solches nicht unrecht gedeutet ist, so ist es doch viel zu eng. Denn was der Herr hier am Kreuz thut und redet, soll man nicht einziehen auf wenig oder einzelne Personen. Er faßt mit seinem Werk und Worten die ganze Welt, sonderlich aber seine christliche Kirche.

4. Darum müssen wir dieses Wort, ob es gleich Christus zu Maria und Johanne allein redet, auch lassen einen gemeinen Befehl sein gegen alle Christen und die ganze Kirche, daß wir alle unter einander (weil Christus am Kreuz hanget und uns alle durch seinen Tod von Sünde und Tod erlöset) sollen sein wie Mutter und Sohn, die einander herzlich lieb haben, und helfen und rathen, womit sie können. Daß es also Eine Meinung sei mit dem, das der Herr im letzten Nachtmahl sehr oft wiederholt: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleich wie ich euch liebe.

Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe.“ Denn man wird doch keine herzlichere und höhere Liebe finden, denn sie zwischen Mutter und Kindern ist.

5. Insonderheit aber weil der Herr das Wörtlein „Mutter“ und „Sohn“ führt, sieht er auf das Kirchenregiment, das ist, auf beide Theile. Erstlich auf die, so das Wort führen, und danach auf die Zuhörer. Denn gleichwie eine Mutter das Kindlein nährt, und sein wartet mit allem Fleiß, bis es erstarrt: also thun die rechtschaffenen Prediger auch, haben Mühe und Arbeit, bis sie das Volk unterrichten und seine Christen aus ihnen machen. Daher nennt Paulus seine Schüler Kinder, die er wie eine Mutter mit Mühe und Arbeit aufgezogen habe. Wo es nun in der Kirche recht zugeht, sollen die, so das Predigtamt führen, ein Mutterherz gegen die Kirche haben. Denn wo solches Herz nicht da ist, wird man faul und verdrossen, und sonderlich wird man zum Leiden unwillig; wie der Herr sehr fein anzeigt, Joh. 21., da er Petrum zum Prediger macht, und zuvor ihn dreimal fragt: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ Als wollte er sagen: Es sei denn dein Herz gegen die Schäflein, wie ein Mutterherz gegen ihre Kinder, die läuft durch ein Feuer, nur daß sie ihre Kinder erretten könne; so wirst du zu keinem Prediger tügen (taugen): Mühe, Arbeit, Undank, Haß, Reid und allerlei Leiden wird in solchem Amt dir begegnen; wo nun das Mutterherz, die große Liebe, nicht da ist und die Prediger treibt, da wird der Schäflein übel gewartet.

6. Wiederum auf der andern Seite, die, so das Predigtamt nicht haben, sondern bedürfen, daß man sie unterrichte und lehre, die sollen Söhne sein, sich lassen weisen, führen, nähren, und in anderer Weise ihrer pflegen lassen, und sonderlich wie ein frommes Kind gegen seine Mutter sich halten. Die Liebe ist wohl in Kin-

dern nicht so groß gegen die Mutter, wie das Sprüchwort heißt: Amor descendit, non ascendit, die Liebe ist ein Kräutlein, das wächst mehr unter sich, denn über sich; so treibt doch die Natur fromme Kinder dahin, daß sie ihre Eltern in Ehren haben, ihnen auch gern wieder dienen und willfahren in allem, was ihnen liebet und nützt. Also geht es fein zwischen Mutter und Sohn, Prediger und Kirche zu.

7. Wo es aber an der einem fehlt, daß entweder die Kirchendiener das mütterliche Herz nicht haben, oder die Zuhörer kindliche Treue nicht leisten, da ist es nicht möglich, daß es könne recht zugehen, oder Gott einen Gefallen daran haben. Wie wir leider erfahren mit dem Papst, Bischöfen und demselben ganzen Haufen; denen fehlt's am Mutterherzen. Sie lassen sich bedünken, sie haben das Amt nur darum, daß sie große Herren sind und gute Tage sollen haben. Darum wird nicht allein der Schäflein übel gewartet, sondern sie schinden sie und schlachten sie ihres Gefallens an Leib, Gut und der Seele, wie leider vor Augen ist. Wiederum findet sich auch oft Mangel an den Zuhörern, daß sie als ungerathene Kinder ihre Seelsorger übel halten; wie man bei uns an Bauern, Bürgern und sonderlich am Adel siehet, daß sie gegen ihre Pfarrherren so genau, karg und fälsig sind, und selten einer ist, der mit Willen zum Predigtamt gibt, was er zu geben schuldig ist. So doch der heilige Paulus trefflich ernstlich vermahnt, daß man mit dem Zeitlichen gegen die nicht soll karg sein, welche uns das Geistliche mittheilen. Und ist nicht möglich, solche Undankbarkeit muß dem Evangelio trefflich schaden, neben dem, daß Gott solche unartige Kinder auch nicht will ungestraft lassen.

8. Darum so merket diesen Befehl des Herrn Christi, der da am Kreuz beides für die Prediger und Schäflein oder Kirche sorgt. Die Prediger ermahnt er zu mütterlicher Liebe; die Zuhörer aber und Kirche zu kindlicher Treue, Dankbarkeit und Gehorsam. So geht es alsdann sein zu, und Gott will mit Glück und Segen dabei sein. Das ist das erste.

9. Die andern zwei Stücke, wie dem Herrn Christo kein Bein zerbrochen und seine Seite mit einem Speer geöffnet sei worden, haben zumal das Ansehen nicht, als wäre etwas Sonderes dahinten. Und dennoch, weil der Evan-

gelist Johannes helle Zeugnisse der Schrift hervor bringt, daß Moses und Sacharja solches so viel hundert Jahre zuvor haben geweissagt, müssen wir bekennen, es lassen sich solche zwei Stücke so gering ansehen, als sie immer wollen, daß viel daran gelegen sei; denn der Heilige Geist redet nichts vergebens noch umsonst. Und ist solches am heiligen Evangelisten Johanne eine sonderliche und rechte apostolische Gnade, daß er die Schrift so artlich allenthalben führt und deutet.

10. In Mose, wie wir oben gehört, ist ein klarer Befehl, daß man über Nacht keinen Menschen soll am Holz hängen lassen; denn, spricht Gott, das Erdreich wird dadurch verunreinigt. Weil nun eben der Rüsttag war und der rechte Sabbath jekund mit der Sonnen Untergang sollte seinen Anfang haben, baten die Juden Pilatum, daß er die Leiber vom Kreuz ließe thun, daß man sie noch vor Nachts und ehe die Feier einging, zur Erde möchte bestättigen. Pilatus willigt solches den Juden. Da aber die zween Mörder noch nicht gar todt waren, sagt Johannes, haben die Kriegsknechte, aus der Juden Befehl, ihnen vollends davon geholfen, Arme und Hände am Kreuz zerschlagen, daß sie verschieden sind. Und waren willens, mit dem Herrn Jesu also auch umzugehen. Aber ehe sie mit den zweien Mördern fertig werden, war er verschieden; darum brachen sie ihm kein Bein. Der Kriegsknechte aber einer nahm einen Speer und öffnete ihm seine Seite; da ist Blut und Wasser unterschiedlich heraus geflossen, daß jedermann sich verwundert hat. Solches scheint ganz und gar ein ungefährlicher Handel gewesen sein; aber, wie gesagt, Johannes zeuget, es sei nicht ungefähr geschehen, Moses habe solches lange zuvor geweissagt: Sie sollen ihm kein Bein zerbrechen; und Sacharja: Sie sollen in ihn stechen.

11. Nun ist es aber gewiß, daß Moses solchen Spruch setzt vom Osterlammlein, im andern und vierten Buch am 12. Capitel. *) Wie kommt nun der Evangelist Johannes darauf, oder was meint er mit dem, daß er spricht: „Solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet werde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen“? Antwort: Das meint er und will uns darauf gewiesen haben, daß wir den Herrn Christum

*) 2 Mos. 12, 46.; 4 Mos. 9, 12.

da am Kreuz sollen ansehen und erkennen als das rechte Osterlamm, welches jenes im Gesez nur ein Vorbild oder Figur gewesen ist.

12. Denn da Gott den Pharao in Egypten mit Macht täuben und seinem halsstarrigen Muthwillen und Vornehmen wehren, und sein Volk erretten wollte, befahl er seinem Volk, den Juden, sie sollten in einem jeden Hause dieselbige Nacht ein jähriges Lämmlein schlachten, und dasselbe braten und essen, und mit dem Blut die Pfosten an der Thür bezeichnen. Wo nun der Würgengel solches Zeichen des Bluts an der Thür finden würde, da sollte er vorüber gehen, und im selben Haus niemand würgen. Wiederum, wo die Thüre mit Lämmleins Blut nicht bezeichnet, da sollte der Engel durch das ganze Egyptenland in derselben Nacht alles Erstgeborne von Vieh und Menschen würgen. Wie nun Moses aus Gottes Befehl seinem Volk gesagt hatte, also geschah es durchaus. In aller Egypter Häuser fand man des Morgens todt Menschen und Vieh; ohne allein bei den Juden, da hatte der Würgengel keinen Schaden gethan; denn ihre Thüren waren mit des Lämmleins Blut bezeichnet und versichert.

13. Da siehe nun auf unser Osterlamm, den Herrn Christum, der will den Pharao und ganz Egypten, das ist, Sünde, Tod und Teufel strafen, und seine christliche Kirche von ihrer Tyrannei erledigen, läßt sich derhalben tödten wie das Osterlämmlein und am Holz des Kreuzes braten, daß er uns mit seinem Blut besprenge, und der Würgengel, welcher der Sünden halben uns in den Tod gebracht und Macht über uns bekommen hat, vor uns übergehen und uns keinen Schaden soll thun. Wie Paulus sein sagt, 1 Cor. 5, 7.: „Wir haben ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert“; das ist, daß wir seines Blutes genießen, und der Teufel, Tod und Sünde keine Macht an uns finden, noch uns Schaden zufügen sollen. Das will Johannes, daß wirs hierbei lernen sollen, weil Christo, eben wie dem Osterlämmlein, kein Bein ist zerbrochen worden.

14. Aber wir wollen hier auch die andern Umstände ansehen, wie es bei den Juden mit dem Osterlämmlein hat müssen gehalten werden, auf daß, wenn wir sehen, wie solches sich so fein mit dem Herrn Jesu reimt, wir solches Opfers, für uns gethan, desto mehr uns trösten und sein desto fleißiger uns annehmen.

15. Das Osterlämmlein mußte Eines Jahrs, ein Männlein, und ohne alle Gebrechen, gesund und schön sein, sonst durfte mans nicht zum Osterlämmlein nehmen. Solches bedeutet, daß dieses Osterlämmlein, der Herr Christus, sich werde eine Kirche erzeugen und erbauen; denn jährige Lämmlein sind fruchtbar und können andere zeugen. Es ist aber der Herr Christus ohne allen Wandel; denn er ist Gottes Sohn, und hat nicht, wie wir, ein sündhaftes Fleisch und Blut, sondern ist gar heilig.

16. Solches Lämmlein mußte man von einer Heerde nehmen und bis an den vierten Tag allein halten. Also ist Christus aus der Heerde Gottes, den Juden, hergekommen; wie er darum den Namen hat und heißt ein Sohn Abraham, David &c.; daß er in die vier Jahre vor seinem Leiden zum sondern Amt ist abgesondert worden, das Reich Gottes zu predigen unter seinem Volk, den Juden.

17. Das Osterlämmlein hat man auf den Abend müssen essen, damit zu bedeuten, daß Christus hat in der letzten Zeit kommen sollen, da es mit dem Volk Gottes, den Juden, zu Grunde gehen, und Moses und sein Gottesdienst hat aufhören müssen. Derhalben der Herr sein Evangelium hin und wieder vergleicht einem Abendessen oder Nachtmahl; und die Apostel heißen die Zeit des Neuen Testaments die letzte Zeit und Tage.

18. Das Osterlämmlein hat man weder gesotten noch roh dürfen essen, sondern gebraten. Das Feuer heißt allenthalben in der Schrift Leiden und Anfechtung. So ist nun das gebratene Osterlämmlein Christus, der am Kreuz den Tod leidet. Den soll man nicht roh essen, das ist, wer sein genießen will, muß nicht rohlos, sicher und gottlos sein; wie unsere Epicuräer, die gedenken, wenn sie gleich thun, was sie gelüstet, sie wollen dennoch gute Christen dabei sein. Aber sie essen das Osterlämmlein nicht recht, sie können sein nicht genießen; ebenfowenig als die, so es in Wasser gesotten essen, das ist, so die Lehre nicht rein behalten und mit Menschenlehre und -sagungen die Lehre vom Glauben fälschen; wie der Papst thut.

19. Man mußte auch zum Osterlämmlein ungesäuert Brod und saure Salsen essen. Also, sagt Paulus, sollen wir auch Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, daß wir der Sünde den Zaum lassen und uns nicht bessern wollten;

noch im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, daß wir mit Heuchelei umgehen und uns nicht von Herzen bekehren wollten: sondern wir sollen Ostern halten im Süßteig der Lauterkeit, daß wir uns in gutem Gewissen halten und in Gottesfurcht leben; und in der Wahrheit, daß es nicht Heuchelei, sondern ein rechter Ernst sei, daß wir Gott um seine Gnade zu solchem anrufen, und von Herzen uns nach seinem Wort begehren zu halten. Das ist das ungesäuerte Brod und süßer Teig.

20. Die Salze bedeutet das heilige Kreuz; denn, wie Paulus sagt, bleibt es nicht aus; alle, die in Christo wollen gottselig leben, müssen Verfolgung leiden.

21. Vom Osterlämmlein durfte man nichts lassen überbleiben, man mußte es ganz aufessen, oder was überblieb, mit Feuer verbrennen, und durfte kein Bein an ihm brechen. Also ist es mit dem Herrn Christo auch: wer ein rechter Christ will sein, der muß nicht das essen, jenes überlassen; alles, was Christus sagt, soll er annehmen und glauben, und nicht stückweise essen, wie die Schwärmer und Rotten thun. Arius ließ es sich alles gefallen, ohne daß er nicht wollte glauben, Christus wäre ewiger Gott. Wiedertäufer lassen sich nicht gefallen, daß man die Kinder taufen soll, verachten solche erste Taufe und suchen eine bessere Taufe. Die Sacramentschwärmer heutiges Tages nehmens alles an, was Christus sagt, und lassen sich bedünken, sie sind köstliche Christen. Allein das gefällt ihnen nicht und wollens nicht glauben, daß Christus, da er das Brod reicht, spricht: „Nehmt, esset, das ist mein Leib“; und da er den Kelch ihnen darbietet: „Trinket alle daraus, das ist das Neue Testament in meinem Blut.“ Solches schmeckt ihnen nicht, lassen es nicht allein überbleiben (so es doch Gottes Befehl ist, man soll an diesem Osterlämmlein nichts überlassen, sondern alles essen, oder das Uebrige mit Feuer verbrennen), sondern brechen die Beine, das ist, sie martern, kreuzigen und zerschneiden unsers Herrn Christi Wort, wie es ihnen gefällt, nur daß sie ihrem schändlichen Irrthum einen Schein machen. Also findet man an den Wiedertäufern, am Pabst, und in Summa an allen Rotten, daß sie essen, was ihnen gefällt an diesem Osterlamm; das andere, so ihnen nicht gefällt, lassen sie überbleiben, oder zerbrechens:

22. Was man aber mit dem Blut hat sollen thun, ist oben angezeigt, nämlich, daß dieses Lämmleins Blut uns dazu dienen soll, daß weder Sünde, Tod noch Hölle uns schaden, und der Pharao, der Teufel, mit seinen Egyptern, der Welt, uns nicht mehr drücken noch dämpfen soll. Denn darum ist Christus aufgeopfert, daß er uns frei machte, Joh. am 8., und des leidigen Teufels Werk auflösete und zerstörete.

23. Das hat Johannes uns mit dem erinnern wollen, daß er sagt: Es sei jezt erfüllt, das Moses spricht: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrehen. Will also in solcher Figur uns den ganzen Brauch und die rechte Frucht des Leidens unsers Herrn Christi vormalen, daß er für uns aufgeopfert sei, und wir durch sein Blut von Sünden und Tod und dem Teufel sollen erlebigt sein, welche, wie der Pharao in Egypten die Kinder Israel hielt und plagte, uns immerdar drücken, ängsten und treiben. Aber durch das Blut unsers Osterlammes Christi Jesu ist ihnen gewehret, und wir sind befriedet, daß wir von aller Last lebzig und los, aus dem schändlichen Egypten in das Gelobte Land und zum ewigen Leben kommen.

24. Nun wollen wir das dritte Stück auch vor uns nehmen, an welchem, wie man sieht, dem Evangelisten sonderlich viel gelegen ist; sintemal er nicht allein des Propheten Sacharja Zeugniß mit einführt, der von solchem Seitenstechen geweißagt hat; sondern auch mit so viel und ernstern Worten das Wunderzeichen bezeugt, daß aus dem gestorbenen Leichnam Blut und Wasser geflossen sei. Denn beides ist es unnatürlich: sobald der Mensch stirbt, ist das Geblüt auch kalt und todt, und fließt nicht mehr; und ist das noch mehr wider die Natur, daß aus einem verstorbenen Leichnam unterschiedlich Blut und Wasser fließen soll. Darum spricht Johannes: „Der es gesehen hat, der hats bezeuget, und derselbige weiß, daß er wahr sagt, auf daß ihr auch glaubet.“ Will also dies Wunderwerk, als da trefflich viel an gelegen, uns vorgestellt haben, daß wir ihm fleißig nachdenken und endlich daraus sollen glauben lernen; das ist, wie wir oben vom Osterlämmlein gesagt, wir sollen durch den Herrn Christum und seinen Tod Vergebung der Sünden und ewiges Leben hoffen. Dazu dient vornehmlich diese Historie, und stimmt

der Prophet überaus fein mit dem Evangelisten, wie wir hernach anzeigen wollen.

25. Darum mußt du erstlich diese Gedanken fallen lassen, als sei es ein ungefährlicher (zufälliger) Handel gewesen, daß der eine Kriegsknecht hinzu geht und in den todten Körper sticht. Ihm ist es wohl ungefährlich gewesen, er hat keinen sonderen Gedanken drauf gehabt; aber es ist aus sonderer Gottes Ordnung also geschehen, sonst würde der Heilige Geist nicht so viel hundert Jahre zuvor davon geweissagt haben. So sehen wir, daß der Herr Christus solche Wunden in seinem Leibe nach seiner Auferstehung behält, und weist sie insonderheit seinen Jüngern, daß sie ihn dabei kennen sollen. Darum ist es nicht ein ungefährlicher Handel, es hat etwas Sonderes bedeuten, wirken und ausrichten sollen, daß der Herr also in die Seite gestochen und Blut und Wasser heraus geflossen ist.

26. Darum so hüte dich, daß du nicht thuest, wie rohe Leute gemeinlich pflegen, und gedenkest: Was gehts mich an, was aus des Herrn Christi Seite geflossen ist? Mir genügt, daß ich weiß, daß er am Kreuz gestorben ist. Also gedenke ja nicht; sondern dem Heiligen Geist zu Ehren und dir zum Trost höre mit Fleiß, was doch solcher Handel mit sich bringe, welchen Johannes so treulich anzeigt, und Sacharja so lange zuvor davon geweissagt hat.

27. Erstlich ist es gewiß, und wird es niemand können leugnen, daß es unnatürlich ist, daß ein gestorbener Leib schweißen oder bluten sollte. Denn sobald das Blut erkaltet, fließt es nicht mehr, sondern stockt. Aber hier haben wir einen sonderen todten Körper oder Leib; darum geht es anders mit ihm, denn mit andern. Fleisch und Blut ist er, eben wie unsere Leiber, und stirbt. Aber weil sein Fleisch und Blut ohne Sünde ist, stirbt er doch also, daß auch im Tode eine Anzeigung des Lebens bleibe. Da sonst das Blut sobald erkaltet und stockt, bleibt es in des Herrn Christi Leib fein warm und lebendig, daß, sobald die Seite geöffnet ist, es dahin springt, als wenn man sonst einem Gesunden die Ader öffnet. Das will Johannes, daß wirs fleißig sollen merken, und die rechte Art draus lernen, welche unsers lieben Herrn Christi Blut hat, nämlich, daß es fließt, lebt und seine Wirkung hat, auch nach dem Tode. Eben wie des Osterlammleins Blut genossen die

Juden nicht, weil es lebte, sondern da es gestorben war und sie es gegessen hatten; denn der Engel ging bei Nacht durch Egypten und würgte alle erste Geburt; der Juden Häuser aber, da des Lammleins Blut an war; ließ er bleiben und würgte niemand drin. Also lebt und fließt das Blut unsers lieben Herrn Christi noch immerdar, es ist nicht gestockt noch kalt; es fließt und springt, nachdem er todt ist, und alle, die dadurch besprenget werden, haben Vergebung der Sünden und sind Kinder des ewigen Lebens.

28. Das lerne. Denn solches zeigt dies unnatürliche Fließen an, daß unsers lieben Herrn Christi, des rechten Osterlammes, Blut seine Wirkung, Kraft und Tugend auch nach seinem Tode haben und behalten soll, daß es fließen, um sich springen, und die Gläubigen, so bei dem Kreuze stehen, zeichnen soll, daß der Teufel, Tod und Sünde alle die, an welchen sie solches Malzeichen finden, zufrieden lassen und ihnen nichts sollen anhaben. Solches ist die eigentliche Art, Kraft und Tugend des Bluts unsers lieben Herrn Christi, und bleibt auch nach seinem Tode für und für in der Kirche.

29. Was ist's aber, daß nicht allein Blut herausfließt, sondern auch Wasser? Solches ist ohne Zweifel geschehen, damit anzuzeigen, daß unsers lieben Herrn Christi Blut niemand werde besprengen, denn nur die, so in seinem Namen getauft sind. Wie unser Herr Christus selbst sagt: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubt der wird verdammt.“ Daß es also beides beisammen ist: wo das Blut Christi ist und wirkt, da ist das Wasser, die selige Taufe, auch; wiederum, wo das Wasser nicht fließt, das ist, wo die heilige Taufe nicht ist, da ist das Blut Christi auch nicht, es fließt nicht, als, unter Türken, Juden, Heiden &c. Für und für will und soll Blut und Wasser mit einander fließen und keines ohne das andere sein.

30. Das merke sehr wohl, denn viel daran gelegen ist: nicht derenthalben, so im Alten Testament gestorben und die Taufe nicht erlebt haben; denn die haben ihre eigne Taufe gehabt, und sind durch den Glauben an den gebenedeiten Samen selig geworden; auch nicht unserer Kindlein halben, so in Mutter Leib und ehe sie zur Taufe kommen, vom Tode übereilt werden, welche ohne Zweifel, weil ihnen Gott

Leib und Seele gegeben, von ihm auch erhalten werden: sondern unserthalben, daß wir solches Gnadenzeichen nicht gering achten, noch uns und die Unseren davon abhalten sollen. Sondern, wo das Wasser derselbigen Taufe ist, daselbst ist das Blut unsers Herrn Christi; denn hier fließt zugleich Wasser und Blut aus seiner Seite. Wozu aber sein Blut diene, ist oben angezeigt, nämlich, daß wir wider den Würgengel beschützt, von Sünden rein und ewig lebendig werden. Solches zeigt der Prophet sehr fein an, und stimmt gleich mit dem Evangelisten. Denn also spricht er am 12. Cap. B. 10.: „Ueber das Haus David und die Bürger Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets; denn sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben, und werden ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind.“

31. Erstlich ist es unleugbar, daß der Prophet redet von der Zeit des Neuen Testaments und der Gnade, so durch den Tod Christi uns widerfahren soll. Solche Gnade aber ist, daß Gott gibt den Gnadengeist und Betegeist, das ist, durch seinen Heiligen Geist tröstet er unsere Herzen, daß wir uns durch Christum aller Gnade und Barmherzigkeit zu Gott versehen, und in allen Nöthen ihn anrufen und Hülfe suchen, wie die Kindlein bei ihrem Vater.

32. Zum andern leuchtet uns Johannes hier mit einem rechten apostolischen Geist vor, und sagt: Das Stechen, da der Prophet weiter von meldet, sei dazumal am Kreuz erfüllt. Was aber aus solchem Stechen werde folgen, zeigt der Prophet an, und spricht: „Sie werden ihn ansehen“, die den Geist der Gnade und des Beters haben, und „werden ihn klagen, wie man ein einiges Kind klagt, und sich betrüben über ihm, wie man sich betrübet um das erste Kind.“ Solches Bekümmern und Betrüben ist anderes nichts, denn daß wir an unserem Herrn Christo die Sünde recht lernen erkennen, um welcher willen er am Kreuz gelitten hat. Denn daß sie ihn ansehen, wie er zerstochen ist, und um ihn Leid tragen und betrübt sind, solches ist ein Anzeichen, daß er unschuldig ist und alles um unsertwillen leidet.

33. Solches Leiden aber verursacht, daß wir unsere Noth und Elend erkennen und mit der

Welt in Sünden nicht sicher hingehen, sondern über unser sündhaftes Herz und böses Leben klagen, Gott um Vergebung bitten, uns an das Leiden Christi halten und damit uns trösten, als der heilig und Gott gehorsam, und derhalben solches Todes nicht ist schuldig gewesen, und dennoch solches aus unaussprechlicher Liebe um unsertwillen auf sich geladen und erlitten hat.

34. Solches Mitleidens, Betrübnis und Klagens bedürfen wir; Christus bedarf sein auch; denn sonst hat er keine christliche Kirche. Dieselbe allein, wie Sacharja hier sagt, sieht den zerstochenen Christum an, und weint über ihm, nicht wie die Weiber zu Jerusalem, die also über Christo weinten, daß sie an sich selbst nicht gedachten. Aber die Christen oder christliche Kirche weint darum, daß sie ihre Sünde erkennt, um welcher willen Christus den Tod erlitten hat. Also weist der Prophet fein auf die Frucht des Leidens Christi. Und bald darauf spricht er im 13. Capitel B. 1.: „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Brunnen haben wider die Sünde und Unreinigkeit.“

35. Siehe, wie fein hängt der Prophet den Stich und Brunnen, das ist, das Blut und das Wasser oder die heilige Taufe, zusammen. So du nun willst diese Historie recht deuten, so sprich: Es fließt aus des Herrn Christi Seite Blut zu Abwaschung und Vergebung meiner Sünden, wie der Herr selbst zeuget im Abendmahl, da er den Kelch darbietet; und fließt auch Wasser heraus. Daß also sein Leib ein offener Brunnen ist. Wozu? Wider die Sünde und Unreinigkeit. Denn durch die Taufe wird uns das Blut unsers Herrn Christi zugeeignet, wie Paulus eben darum die Weise zu reden führt, und sagt: Wir sind in den Tod Jesu Christi getauft, das ist, dazu, daß der Tod Jesu Christi unser eigen sei, und wir sein genießen sollen, daß wir, durch ihn von Sünden und Tod ledig, ewig mögen leben.

36. Daher haben die heiligen Väter die schönen Sprüche genommen. Augustinus sagt: Johannes braucht das Wörtlein „öffnen“ („der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite“) darum, daß er anzeige, wie dazumal die Thür des Lebens gleich geöffnet sei, da denn die heiligen Sacramente der Kirche hergefloßen sind, ohne welche man zum Leben, welches das rechte Le-

ben ist, nicht kann eingehen. Die heiligen Sacramente, spricht er; denn er redet nicht allein von der Taufe, welche durchs Wasser angezeigt ist, sondern auch vom Nachtmahl, da man des HErrn Christi Blut innen trinkt. Wie Chrysostomus auch sagt und spricht: Sintemal die heiligen Geheimnisse hier ihren Ursprung haben, sollst du, wenn du zum heiligen Kelch gehst, also hinzugehen, als wolltest du dem HErrn Christo aus seiner Seite trinken.

37. Solchen Spruch führen die Sacramentschwärmer nicht, so sie doch rühmen, die ganze alte Kirche habe ihre Meinung gehalten, daß im Nachtmahl nur Brod und Wein, und nicht der Leib und das Blut Christi sei. Aber wie reimet sich solches mit Chrysostomo? Denn so blind und toll können sie nicht sein, daß sie dürften sagen, daß aus der Seite Christi Wein geflossen sei; wie sie doch sagen, daß man im Nachtmahl nicht das Blut Christi, sondern nur bloß Wein trinke. So doch Chrysostomus sagt: Wer zu diesem Kelch wolle gehen, soll also hinzugehen, als wolle er dem HErrn Christo aus seiner Seite trinken; da wird man je nicht Wein, sondern sein Blut finden.

38. Und daher ist es gekommen, daß man im Nachtmahl des HErrn den Kelch mit Wasser hat vermischt, sintemal Blut und Wasser mit einander aus des HErrn Christi Seite geflossen ist. Und Cyprianus sieht hart darüber, daß man solches Mischen, als einen sonderen Befehl Christi, nicht soll unterlassen, und sind die Armenier als Ketzer darüber verdammt worden. Aber weil Christus solches nicht befohlen, und

im Nachtmahl mehr nicht steht, denn daß Christus den Kelch genommen und ihn den Jüngern gegeben habe, ist es unnoth, daß man so ein nöthiges Gebot daraus mache.

39. Darum lassen wir solches fahren, und bleiben bei der Lehre, auf welche der heilige Evangelist uns weist, nämlich, daß unsers lieben HErrn Christi Blut seine Kraft und Wirkung in uns nach seinem Tode für und für behalten, und uns wider den Tod und Sünde erhalten soll, wenn wir dem Befehl Christi nach uns mit Wasser taufen lassen. Denn da findet man das Blut Christi eigentlich, wie es hier angezeigt, daß Blut und Wasser mit einander fließen: wo das Blut ist, da ist das Wasser auch; und wo das Wasser ist, da ist das Blut auch, und richtet aus, was es soll, nämlich, daß es von Sünde abwasche und ganz rein mache. Wie Sacharja vom offenen Brunnen wider die Sünde und Unreinigkeit geweißt hat.

40. Darum sollen wir Gdt um seine unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit danken, daß er uns zu solchem Brunnen kommen, uns im Namen Jesu, seines Sohnes, taufen, und also mit dem Blut unsers HErrn Christi von allen Sünden hat abwaschen lassen, daß wir fortan durch den Heiligen Geist uns alles Gutes zu Gdt versehen und durch den Betgeist in allerlei Nöthen zu ihm schreien mögen; bis endlich die letzte Frucht des Sterbens Christi sich findet, daß wir durch ihn aus diesem elenden Leben kommen zum ewigen Leben. Das wolle uns Gdt allen geben, Amen.

Die dreizehnte Predigt.

Wie der HErr Christus vom Kreuz genommen und in ein neues Grab gelegt, und das Grab von den Kriegsknechten verwahret sei worden.

Matth. 27, 57—66.

Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arimathia, der hieß Joseph, welcher auch ein Jünger Jesu war. Der ging zu Pilato und bat ihn um den Leib Jesu. Da befahl Pilatus, man sollte ihm ihn geben. Und Joseph nahm den Leib und wickelte ihn in eine reine Leintwand. Und legte ihn in sein eigen neu Grab, welches er hatte lassen in einen Fels hauen, und wälzte einen großen Stein vor die Thür

des Grabes und ging davon. Es war aber allda Maria Magdalena und die andere Maria, die setzten sich gegen das Grab. Des andern Tages, der da folgt nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämmtlich zu Pilato, und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Todten; und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; gehet hin und verwahret, wie ihr wisset. Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein.

1. Dies ist das Ende von der Historie des Leidens unseres HErrn Christi, wie man ihn vom Kreuz abgenommen, in ein neu Grab gelegt, und das Grab von den Kriegsknechten sei bewahret worden. Es reimet sich aber über die Maßen fein zum Beschluß. Denn da sieht man, was der Tod unseres lieben HErrn Christi gewirkt habe, beides, bei seinen Freunden und Feinden. Die Feinde werden unruhig und furchtsam, und fallen zusehends tiefer in die Sünde. Aber die den HErrn Christum lieben haben und ihn treulich meinen, ob sie wohl schwache, furchtsame Leute sind, so werden sie doch durch den Tod Christi getrost und feck, und wagen jegund, das sie sich zuvor nicht hätten dürfen träumen lassen. Wie aber solches dazumal der Tod unsers lieben HErrn Christi gewirkt hat; also gehets noch heutiges Tages, wie wir hernach hören werden.

2. Das Vergerniß war trefflich schwer und groß, daß der HErr Jesus so schmähtich da am Kreuz stirbt; darum lästerten ihn seine Feinde auf das höchste. Seine Jünger aber, so sich bisher bei ihm gehalten hatten, durften sich nicht sehen lassen, war ihnen anders nicht zu Sinn, denn als wäre es nun gar mit ihm aus. Seine Mutter, die liebe Jungfrau Maria, stund da wie ein betrübtes Weib, und bei ihr andere Weiber. Ob nun wohl sie fest an des Engels Predigt und der frommen heiligen Leute Weißagung von dem Kindlein Jesu dazumal sich gehalten hat, so ist doch das Herzeleid so groß gewesen und thut ihr das Vergerniß so weh, daß sie sich nichts Sonderes läßt hören. Daß es also des Häufleins halben, so bisher bei dem HErrn Christo gehalten und um ihn gewesen war, ganz und gar still ist, es darf sich niemand regen noch hören lassen. Die Feinde Christi behalten das Feld, die sind getrost und gutes Muths, das Geschrei ist alles allein ihr, sonst muß jedermann schweigen.

3. Wozu aber solche Schwachheit und Blö-

digkeit der frommen Herzen uns diene, ist oben angezeigt, daß niemand vermaßen sein noch auf sich zu viel trauen soll. Denn so es diesen frommen Herzen hier also geht, daß sie alles Trostes schier gar vergessen und im Leid und Jammer gleich erlaufen: wieviel mehr kann solche Blödigkeit bei uns sich finden, wenn wir etwas des Evangelii halben wagen und leiden müssen. Darum heißt es in Gottesfurcht sich halten, und um den Heiligen Geist bitten, daß derselbe unsere Herzen aufmuntern, mit Trost erfüllen, und feck wolke machen, daß wir um der Ehre Gottes und seines Worts willen auch etwas wagen und leiden mögen.

4. Als nun das Vergerniß am größten ist, und die, so die feinsten Christen gewesen und sich stetigs ohne Scheu um den HErrn Christum gehalten hatten, sich schmiegen und ducken, und vor Furcht, Leid und Unmuth nicht wissen, was sie thun, oder wo sie bleiben sollen; da findet sich erstlich Joseph von Arimathia (die sonst Jos. 15., und im Buch der Richter am 9. Capitel B. 41. Aruma genennet wird), nicht ein schlechter, geringer Bürger, wie die Apostel schlechte, geringe Leutlein waren, sondern einer des Raths zu Jerusalem und ein sehr reicher Mann; der wagts, geht hin zu Pilato, und bittet, man wolle ihm den todten Leichnam gönnen, daß er ihn vom Kreuz nehmen und zur Erden bestatten möge. Und findet sich zu ihm Nicodemus, der zuvor so furchtsam war, ob er gleich den HErrn gern hörte, und ihn lieb hatte, daß er doch nur des Nachts zu ihm kam. Dieser bringt für hundert Pfund, das ist unserer Münze für dreizehenthalfen Gulden, Myrrhen und Aloes, auf daß ja der HErr nicht ein schlechtes, sondern ehrliches Begräbniß habe. Denn bei den Juden, wie es Johannes meldet, war es der Brauch, weil sie aus Gottes Wort die Hoffnung der Auferstehung und ewigen Lebens hatten, daß sie die verstorbenen Leiber ehrlich zur Erde bestatteten, und mit Myrrha und Aloe

zubereiteten, daß sie nicht allein lang bleiben und langsam verwehen, sondern auch wohl und lieblich riechen sollten.

5. Nun melden Lucas und Marcus sonderlich von Joseph, er sei des HErrn Christi Jünger gewesen, das ist, er habe seine Predigt fleißig gehört und sich gefallen lassen, und habe gewartet auf das Reich Gottes. Solches Stückleins müssen wir gute Achtung haben; denn da wird sich finden, was zu solchem ihn bewoget habe, daß ers gewagt und vor Pilatum gegangen ist. Denn es ist nicht ein schlechter Handel gewesen.

6. Die Hohenpriester und der ganze Rath zu Jerusalem hatten zu dem HErrn Jesu geklagt, als zu einem Auführer, Verführer und Gotteslästerer, und Pilatus hatte auf solche Klage das Urtheil gehen lassen. Daß nun Joseph hervortritt, der zuvor sich aller Handlung, so wider den HErrn Jesum vorgenommen ward, geäußert und nicht dabei hatte wollen sein, und jetzt um den Leib Christi bittet, daß er ihn zur Erde ehrlich bestatten möge: solches ist nicht gut zu wagen gewesen; denn er damit den ganzen Rath, auch Pilatum selbst, so den HErrn verurtheilt, auf sich geladen, und genugsam zu verstehen hat gegeben, er halte es dafür, es sei ein frommer, rechtschaffener Mann gewesen, dem vor Gott und der Welt sei Unrecht geschehen.

7. Was bewegt ihn aber zu solchem, daß ers so dürr wagt? Anderes nichts, denn daß er wartet auf das Reich Gottes. Das ist, er hat die Hoffnung noch, obgleich Christus am Kreuz elendiglich hanget und stirbt, es werde Gottes Reich nicht außen bleiben, sondern kommen, und Gott werde durch diesen gestorbenen Christum ausrichten und leisten alles, was vom Messia und seinem Reich in den Propheten verheißen sei. Denn so der Hauptmann, der bei dem Gericht stand und den HErrn verschiden sahe, so viel aus solchem und anderem lernt, daß er frei bekennet: „Fürwahr, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen“, Marc. 15, 39., wird ohne Zweifel eben dieser Joseph und der fromme Nicodemus dergleichen Gedanken auch gefaßt haben, und nicht allein aus der Propheten Predigten, sondern aus des HErrn Christi Worten, die sie mehrmals gehöret und nun allererst durch des Heiligen Geistes Erinnerung zu Herzen geführt haben, eigentlich die

Hoffnung gehabt haben, es sei nicht mit ihm aus, sondern Gott werde jeztund, da jedermann am wenigsten daran gedenkt, sein Reich anrichten. Wie denn der Herr dem Nicodemo eine treffliche Predigt von solcher Hoffnung thut, Joh. 3., da er ihm das Gleichniß mit der Schlange in der Wüste vorhält, und sagt, er werde auch also müssen am Holz erhöht werden.

8. Solche Gedanken hat dazumal der Heilige Geist in den schwachen blöden Herzen angezündet, und sie dermaßen damit erhit, daß Joseph vor Pilatum geht, und um des HErrn Christi Leib, welchen er als einen Auführer und Gotteslästerer verurtheilt hatte, bittet. Nicodemus aber bringt Myrrhen und Aloe, auf daß der Herr ein köstliches, ehrliches Begräbniß habe, und sie damit gegen alle Welt bezeugen, ihre Hoffnung sei nicht alle aus, Gottes Reich werde sich noch finden, es troge gleich die Welt wie sie wolle, und Christus stelle sich so schwach und armselig er wolle.

9. Das ist nun die Frucht des Todes unsers HErrn Christi, daß die schwächsten, blödesten Herzen sich ohne alle Scheu und Furcht hervor thun, Christum bekennen, seinen Leichnam, der in aller Unehre da hängt, auf das ehrlichste zur Erde bestatten; zum Zeugniß, daß sie ihn wider die Juden, die Hohenpriester, Pilatum und alle Feinde Christi für Gottes Sohn halten und rühmen, auf sein Reich hoffen, und sich sein auch jeztund trösten, da er todt ist, und jedermann es dafür hält, es sei ganz und gar aus mit ihm. Denn das ist, daß Marcus und Lucas sagen, Joseph habe auf das Reich Gottes gewartet, das ist, er habe gehofft, Gott werde durch diesen Mann ein neues Reich auf Erden anrichten, Sünde vergeben, den Heiligen Geist geben und ewig selig machen. Denn solches heißt eigentlich Gottes Reich, das in den Propheten verheißen ist, daß es der Christ oder Messias werde anrichten.

10. Gleich nun wie Jesaias von Christo weissagt: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschten“; also sieht man hier an Joseph und Nicodemo. Bisher finds schwache, blöde Christen gewesen; die Furcht hat ihnen viel zu Leide gethan, daß sie sich öffentlich nicht haben dürfen merken lassen. Nicodemus kam nur des Nachts zu Jesu, darum Johannes ihn einen heimlichen Jünger nennt. Aber Christus

hält ihnen solches zu gut, will solcher Furcht halben sie nicht von sich stoßen. Da aber jezt und die Jahr am größten ist, und die sonst starke, muthige Christen waren, sich das Aergerniß übergehen und nindert (nirgends) sich durften sehen lassen, da wirkt der Heilige Geist durch den Tod Christi, daß das glimmende und schier gar erloschene Döchtlein daher flammt und leuchtet, wie die schöne Sonne. Denn was Joseph bisher heimlich von Christo geglaubt und gehalten hat, das läßt er jeztund jedermann sehen, und scheut sich weder vor den Juden noch Pilato. An Christo, der in allen Unehren gestorben, liegt ihm mehr, denn an der ganzen Welt. Das laß nicht ein geringes Werk noch schlechte Frucht sein des Leidens Christi.

11. Es steht aber solches uns allen zum Exempel da, daß wir diesem Joseph und Nicodemus folgen, und wenn Christus am Kreuz hängt, das ist, wenn das Evangelium verfolgt und die armen Christen darüber gemartert werden, wir hervor treten, und unangesehen der Tyrannen den Sohn Gottes und sein Wort rühmen, und es mit öffentlichem Bekenntniß ehren sollen; bis daß der erstorbene Christus mit seiner herrlichen Auferstehung sich lassen sehen, und alsdann die kleinnüthigen, blöden, furchtsamen Christen auch getröstet werden, und wieder zum Bekenntniß treten.

12. Denn dieser Wechsel wird immerdar in der Kirche bleiben. Etliche und die Stärksten werden schwach sein und im Aergerniß sich nicht können halten. Wiederum werden die Schwächsten sich hervorthun und mit fröhlichem Bekenntniß sich hören lassen, auf daß es nimmermehr mangle an Leuten, die Christum erkennen und bekennen. Wollens oder könnens die Starken des Aergernisses halben nicht thun, sie müssen lernen und erfahren, wie gar nichts der Mensch sei, so Gott mit seinem Geist von uns setzt: so müssen es die Allerschwächsten thun, die das Ansehen nicht haben. Denn Gott, als ein reicher Hausherr, will allerlei Gefinde in seinem Hause haben, nicht eitel Starke und Gewachsene, sondern auch Kleine und Schwache. Auf daß nun die Starken niemand verachten, müssen sie ihre Schwachheit an sich selbst lernen; und daß ja niemand den andern richte, kommt der Geist Gottes über die Schwachen, ermannt, tröstet und stärkt sie dermaßen, daß

jedermann die göttliche Kraft an ihnen sehen und rühmen muß. Das richtet unsers lieben Herrn Christi Leiden für und für in seiner Kirche aus, auf daß ja seine Christenheit nicht zu Grunde gehe, sondern bleibe, wachse und weiter werde.

13. Aber wie gehts auf der andern Seite, da man dem Herrn Christo feind ist, und nicht eher kann Ruhe haben, bis sie ihn an das Kreuz bringen? Da findet sich das Widerspiel. Denn gleichwie die Sonne ihre Wirkung hat, nach dem die Materie ist (das Wachs macht sie weich und schmelzt es; den Roth aber macht sie hart und dürr): also gehts hier auch. Die frommen Herzen werden durch das Leiden unsers Herrn Christi getrost und feck, und wagen jeztund, das sie zuvor, da Christus lebte, keineswegs durften wagen. Aber die gottlosen Juden, die darum also mit dem Herrn Christo zum Tode eilten, daß sie hofften, wenn er hinter wäre, es sollte nicht mehr Roth haben; da sie ihren Muthwillen vollbracht haben und Christus jeztund am Kreuz gestorben, und in ein neues Grab ist gelegt: werden sie allererst unruhig, laufen sämmtlich vor Pilatum, sprechen: „Herr, wir haben gehört, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebete: Ich will nach dreien Tagen auferstehen; darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen, und stehlen ihn, und sagen zum Volk, er ist auferstanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger denn der erste.“

14. Diese Worte merke fleißig, so wirst du sehen, was für ein Herz sie haben. Des Herrn Christi Predigt haben sie sehr wohl gemerkt, und recht verstanden; aber was bringts für Frucht bei ihnen? Joseph und Nicodemus, so ohne Zweifel dergleichen Predigt auch behalten und dazumal sich damit getröstet haben, die werden muthig und fröhlich drüber, und hoffen alles Gute. Aber diese Schälke werden unruhig, heben an sich zu fürchten vor dem todtten Mann; da es doch sonst natürlich ist, wo jemand seinen Feind todt weiß, daß er sich nichts mehr vor ihm besorget. Solches kann und will bei den gottlosen Juden nicht sein, wie du siehst, die fürchten sich vor dem gestorbenen Christo, da er jeztund im Grabe liegt.

15. Bei Pilato wenden sie den Schein vor, es möchten seine Jünger ihn stehlen, und sagen,

er sei auferstanden; aber in ihrem Herzen ist des Herrn Christi Wort ein spitziger, stechender Dorn, daß sie besorgen: Lieber, wie, wenn es wahr wär? Wie, wenn er der Messias wäre, und von den Todten wieder auferstünde? Wie sollte es uns wohl gehen? Werden derhalben unruhig und unmuthig. Sie bessern sich aber solcher Gedanken nicht, gedenken nicht: Ach, was haben wir gethan! Laßt uns noch zum Kreuz kriechen, und solche treffliche Warnung und Wunderwerk nicht verachten, die jezund mit seinem Tode sich haben sehen lassen. Nein, solche Gedanken wollen nicht in sie; sondern wie sie mit Haß und Feindschaft auf den Herrn Christum sind gesehen, also bleiben sie, und werden zusehends ärger und böser, suchen Mittel und Wege, wie sie können, daß sie den Herrn dämpfen und seine Ehre hindern.

16. Solches steht nun uns auch zum Exempel und Warnung hier: wenn wir dergleichen an den Feinden des Worts sehen, daß wir darob nicht erschrecken. Denn also soll es gehen: Wer wesentlich wider das Wort sich legt, der soll je länger, je tiefer in die Sünde fallen, und je mehr er Ruhe sucht, je unruhiger und ängstiger werden. Wie wir denn oben vom Blut unsers Herrn Christi auch gehört haben. Den Juden war es ein Leichtes, daß sie Christum ans Kreuz brachten und würgen ließen; mit wohlbedachtem, leichtem, geringem Muth sagten sie: „Sein Blut sei über uns und unsere Kinder.“ Aber hernach fand es sich, wie ein geringes Ding es gewesen war, daß Jerusalem und das ganze Land drum mußte umgekehrt werden. Also gehts hier auch. Alle ihre Gedanken waren: Wenn nur dieser Jesus todt wäre, so sollte es nicht mehr Noth haben. Gott hängt ihnen, und ließ Christum am Kreuz sterben. Aber da hub sich allererst der Handel, und hatten weniger Ruhe denn zuvor. Es lag ihnen des Herrn Christi Wort, welches sie doch nicht glaubten, im Herzen, wie ein brennendes Feuer und nagender Wurm. Glauben konnten sie es nicht, und konnten doch nicht gar verachten. Also soll es den Feinden des Worts gehen. Je mehr sie durch ihr Tyrannisiren Ruhe suchen, je tiefer sie nicht allein in die Unruhe, sondern auch in die Sünde fallen sollen. Danach soll noch ein Unrath sich finden.

17. Wenn sie alles am besten berathschlägt

haben, sollen sie ihre Sache nur ärger machen, und das heilige Evangelium wider ihren Willen fördern; gleichwie den Juden hier geschehen ist. Sie begehrten des Pilati Guardi oder Kriegsknechte auf drei Tage zum Grabe, und versiegelten das Grab, damit zu verkommen, ob des Herrn Christi Jünger wollten eine Schalkheit üben und seinen Leib stehlen. Sehr weislich war es bedacht; aber wie gerieth es? Eben wie sie besorgten, so begegnet es ihnen. Als Christus am Ostertag früh von den Todten auferstanden war, und der Engel vom Himmel zum Grabe kam, und ein Erdbidem (Erdbeben) sich da erhob, und der Stein vom Engel von der Thür wurde weg gewälzt, erschrafen die Hüter, und lagen da, als wären sie todt. Sobald sie aber zu sich selbst kamen, rafften sie sich auf, und lief einer da, der andere dort hinaus, kamen gen Jerusalem, und brachten den Hohenpriestern die Botschaft, was ihnen begegnet wäre.

18. Was, meinst du, werden sie da gedacht haben? Wie wird ihr Herz gezittert und gebidmet (gebebt) haben? Sie konnten für keinen Scherz halten; denn da stunden ihre eignen Zeugen, des Pilati Guardi, von ihnen selbst zum Grabe verordnet; von denen hörten sie nicht allein, was geschehen war, sondern konnten ihnen auch ansehen; denn ein solcher großer Schreck läßt sich so bald nicht bergen, man hört es an der Rede, man siehts im Angesicht, der ganze Leib ist fein voll und wird umgestalt davon. Darum ist es leicht abzunehmen, solche Botschaft werde den Hohenpriestern und Ältesten angst und bang gemacht haben.

19. Aber da ist noch keine Besserung, sie gerathen noch tiefer in die Sünde und böses Gewissen. Denn sie halten sobald am Sabbath Rath, und geben den Kriegsknechten Gelds genug, daß sie ihnen sollen lügen helfen und sagen: Sie seien entschlafen, indeß sind seine Jünger gekommen und haben den Leib gestohlen. Siehe, das ist der Trost, den die armen Leute sich machen, und sich damit behelfen. In ihrem Herzen wissen sie, daß Christus, welchen sie unschuldig in den Tod gegeben haben, von den Todten auferstanden sei. Was nun für Beisorge deselben halben sie gehabt, das mag jedermann bei sich selbst bedenken; denn je das Herz davon hat müssen unruhig

werden. Und dennoch geben sie großes Geld drum aus, daß man ihnen Lügen helfe und die Leute anders bereden soll. Das können doch je boshaftige und mehr denn mit einem Teufel besessene Herzen sein, die so muthwillig der Wahrheit sich entgegen setzen, und mit wissentlichen Lügen sich schmücken und trösten. Solches lerne, daß du es gewohnest bei den Feinden des Worts; denn wie ich oben auch gesagt, wer wider die Wahrheit sich setzt, kann anders nicht, denn mit Lügen sich behelfen.

20. Indessen tröstet unser lieber Herr Christus seine Christenheit, und läßt sich sehen, daß er nicht mehr todt, sondern lebendig sei; und müssen die Lügen der Feinde des Worts dazu helfen, daß das Wort weiter komme und desto mehr Ansehens habe. Denn wo die Juden selbst das Grab nicht hätten bewahren lassen, hätte solche Lüge einen feinen Schein gehabt, man hätte des Herrn Christi Leib gestohlen. Aber da die Guardi um das Grab her liegen und das Grab mit allem Fleiß versiegelt wird, da kann die Lüge nicht mehr Statt haben, daß des Herrn Christi Leib gestohlen sei. Der Handel an sich selbst zeuget genugsam, daß eine höhere und größere Gewalt da sei gewesen, denn Pilatus und seine Kriegsknechte; sonst sollten sie nicht davon geflohen sein.

21. Also soll es für und für gehen, mit Lügen müssen die Feinde des Evangelii sich behelfen; aber solche Lügen sollen nicht allein dem Wort nichts schaden, sondern es noch fördern, daß jedermann die Lügen kennen und fliehen lerne, und sich an das Wort Gottes und die rechte Wahrheit halte. Wie, Gott Lob! zu unsern Zeiten auch geschehen, und die Papisten mit ihrem Lügen, Schreien und Schreiben nur das Evangelium gefördert haben. Denn sie geben ihre Lügen zu grob an den Tag, und treiben die Leute damit zur Wahrheit. Das ist nun auch eine Frucht, welche das Leiden unsers Herrn Christi ausrichtet, daß die Feinde des Worts je länger je mehr anlaufen, und wider ihren Willen die Wahrheit fördern müssen.

22. Daß die Evangelisten aber sonderlich melden, wie das Grab, da man den Herrn eingelegt, in einem Garten, und ein neues Grab gewesen sei, da zuvor niemand eingelegt, und Joseph sich selbst habe machen lassen: solches

ist nicht allein darum geschehen, auf daß das Zeugniß der Auferstehung Christi desto gewisser würde; sondern auch darum: weil hier ein sonderer Leichnam war, dergleichen zuvor auf Erden nie gekommen, mußte er auch eine sondere und neue Herberge oder Grab haben.

23. Fleisch und Blut hat unser lieber Herr Christus gehabt wie wir, ohne allein daß es ein heiliges Fleisch und Blut gewesen ist, in welches der Sohn des ewigen Vaters sich hat gekleidet. Da nun solches Fleisch und Blut seine Ruhe hat sollen haben, hat ein neues Grab ihm gebühret. Und ist doch solches Grab nicht sein eigen, sondern Josephs gewesen. Denn gleichwie Christus nicht für sich, sondern um unfertwillen Mensch geworden und gestorben ist: also liegt er auch um unfertwillen im Grab, und sein Grab ist unser Grab, daß wir, durch ihn am jüngsten Tag daraus auferweckt, mit ihm in Ewigkeit leben sollen.

24. Es ist auch zu merken das Exempel Josephs, welcher sich sein Grab bei lebendigem Leibe hat lassen machen. Aus welchem wohl abzunehmen ist, daß er des letzten Stündleins nicht vergessen habe, wie doch die Leute gemeinlich thun. Denn jedermann schickt sich dermaßen in das zeitliche Leben, als sollten wir ewig hier bleiben. So dagegen die Gottesfürchtigen ihr ganzes Leben hier auf Erden achten wie eine Pilgrimschaft, da man kein Bleibendes hat, und immerdar den Kopf fürder strecken muß nach dem rechten und ewigen Vaterland. Wer über Land reiset, ob er gleich eine gute Herberge bekommt, begehrt er doch nicht da zu hausen; er weiß, daß er da nicht daheim ist. Also thun die Christen auch: das Leben hier halten sie für eine Nachtherberge; thut man ihnen gütlich, so nehmen sie es mit Dank an; ist es aber, wie gemeinlich geschieht, eine kalte, böse, untreue Herberge, so trösten sie sich, es sei doch nur um eine Nacht zu thun, es werde einmal besser werden. Also hat der fromme Joseph auch gethan. Er ist reich gewesen, und ein wohlgehaltener Bürger zu Jerusalem; aber da sind seine Gedanken immer gestanden: Hier hast du kein Bleibendes, du mußt auch himmter. Läßt derhalben in seinem Garten, da er seine größte Lust hatte, sich ein Grab zurichten, da er der fröhlichen Auferstehung, durch den Herrn Christum, mit allen Heiligen gewarten will.

25. Solches ſollten reiche Leute bedenken, und in ihre Luſthäuser auch dergleichen Denkmale ſich machen, welche ſie des Künftigen erinneren und vom Zeitlichen abzögen. Aber da erfahren wir, daß jedermann mit Willen ſolches ſcheut, und nur allein nach Luſt und Freude denkt.

26. Alſo haben eure Liebe die Hiſtorie des Leidens unſers HErrn Chriſti gar, in welcher vornehmlich wir lernen ſollen, wie eine große und greuliche Laſt die Sünde ſei, ſintemal der Sohn Gottes ſelbſt ſo ſchwer dran getragen, und mit ſeinem eigenen Tode dafür hat bezahlen müſſen; auf daß wir uns in Gottesfurcht halten und vor ſolcher Laſt uns hüten.

27. Zum andern, ſollen wir lernen wider die Sünde uns mit dem Opfer des HErrn Chriſti tröſten, auf daß, wo gleich Sünde oder Tod uns anſicht, wir doch den Troſt gewiß behalten, Chriſtus habe für unſere Sünde bezahlt, und Gott wolle ſeinethalben mit uns zufrieden ſein und unſerer Sünde nicht mehr gedenken. Sol-

ches ſind die zwei vornehmſten Lehren, ſo in ſolcher Hiſtorie uns vorgehalten und immerdar von uns ſollen geübt werden.

28. Danach kann man dieſer Hiſtorie brauchen zur Geduld und Leiden; ſintemal der Sohn Gottes mit ſeinem eigenen Exempel uns hier vorgeht; item, zur Liebe gegen den Nächſten, wie der HErr ſelbſt oft vermahnet, und ſagt: „Wie ich euch geliebet habe, alſo liebet euch unter einander.“ Aber wer will oder kann es alles erzählen, wozu wir des Leidens unſeres HErrn Chriſti wohl brauchen mögen?

29. Derhalben ſollen wir Gott für ſolche Lehren von Herzen danken, und bitten, daß er durch ſeinen Heiligen Geiſt in unſeren Herzen dieſelben anzünden, und uns im Glauben, Liebe und Geduld, von Tag zu Tag, je länger je ſtärker machen wolle, bis wir nach dieſem elenden Leben ewig ſelig werden. Das verleihe uns allen unſer gnädiger Vater im Himmel durch ſeinen Heiligen Geiſt um ſeines lieben Sohnes und unſers HErrn Jeſu Chriſti willen, Amen.

Am heiligen Oſtertage.

Die erſte Predigt.*)

Matth. 28, 1—10.

Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des erſten Feiertages der Sabbathen, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu beſehen. Und ſiehe, es geſchah ein groß Erdbeben. Denn der Engel des HErrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Thür und ſetzte ſich darauf. Und ſeine Geſtalt war wie der Blitz und ſein Kleid weiß als der Schnee. Die Hüter aber erſchraken vor Furcht und wurden, als wären ſie todt. Aber der Engel antwortete und ſprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr Jeſum den Gefreuzigten ſuchet. Er iſt nicht hie; er iſt auferſtanden, wie er geſagt hat. Kommt her und ſehet die Stätte, da der HErr gelegen hat; und gehet eilend hin und ſaget es ſeinen Jüngern, daß er auferſtanden ſei von den Todten. Und ſiehe, er wird vor euch hingehen in Galiläa, da werdet ihr ihn ſehen. Siehe, ich hab's euch geſagt. Und ſie gingen eilend zum Grabe hinaus, mit Furcht und großer Freude, und liefen, daß ſie es ſeinen Jüngern verkündigten. Und da ſie gingen, ſeinen Jüngern zu verkündigen; ſiehe, da begegnete ihnen Jeſus und ſprach: Seid gegrüßet. Und ſie traten zu ihm und griffen an ſeine Füße und fielen vor ihm nieder. Da ſprach Jeſus zu ihnen: Fürchtet euch nicht; gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß ſie gehen in Galiläa, daſelbſt werden ſie mich ſehen.

*) Deffentlich gehalten im Jahre 1531.

Von der Frucht der Auferstehung Christi.

1. Weil das heutige Fest den tröstlichen und fröhlichen Artikel unsers Glaubens uns vorhält, da wir bekennen, Christus sei am dritten Tag wieder auferstanden von den Todten; so ist vonnöthen, daß man erstlich die Historie auf das einfältigste fasse und wisse, und danach auch lerne, wozu solches geschehen und wie wirs genießen können.

2. Der Historie halben hat es so zugegangen. Christus ist, als am grünen Donnerstage auf den Abend, da er vom Nachtmahl aufgestanden und in den Garten gegangen, von Juda dafelbst verrathen und von den Juden gefangen worden, und von einem Hohenpriester zum andern geführt, bis sie endlich beschlossen, und ihn dem Pilato, als dem Landpfleger, dem das Gericht befohlen, überantwortet haben. Da es nun ungefährlich drei Stunden auf den Tag gewesen, ist das Urtheil über ihn ergangen, und er zum Gericht ausgeführt worden und gekreuzigt. Um die sechste Stunde, das ist, um Mittag, oder eine Stunde drüber, ist der Erdbidem (das Erdbeben) und die Finsterniß der Sonne gekommen. Hernach um die neunte Stunde, das ist ungefährlich drei Stunden vor der Sonnen Untergang, ist Christus am Kreuz verschieden. Denn also theilt Marcus die Stunden und Zeit; die andern Evangelisten zeigens nicht so eigentlich an.

3. Nun steht aber in unserm Glauben also: Christus sei am dritten Tag auferstanden. Das ist etwas anders geredet denn: nach dreien Tagen. Denn der Herr Christus ist nicht drei ganzer Tage und Nächte todt gewesen; sondern am Freitag, ungefährlich drei Stunden vor Nachts, ist er gestorben, wie gesagt. Solche drei Stunden nennt man den ersten Tag. Danach die ganze Nacht und den ganzen Tag des Sabbaths ist er auch todt gelegen im Grab; und nach dem Sabbath die Nacht bis an den folgenden Morgen. Dieselbe Nacht zählet man auch für einen Tag. Denn die Juden heben den Tag mit der Nacht an, und ist ihnen Nacht und Tag ein ganzer Tag. Wir kehren es um und machen aus Tag und Nacht einen ganzen Tag. Wiewohl mans in der Kirche nicht so hält. Denn da gehört allwege der heutige

Abend zu dem folgenden Tag, und gehen Kirchenfeste am Abend zuvor an, ehe der Tag kommt.

4. Da es nun am Sonntag (der der dritte Tag von dem Freitag ist, da Christus an gekreuzigt ist) sehr früh ist, daß die Morgenröthe jetzt daher will streichen, und die Kriegsknechte um das Grab her liegen, da erhebt sich der gestorbene Christus in ein neues und ewiges Leben, und steht auf von den Todten, daß die Kriegsknechte, so um das Grab liegen, solcher Auferstehung nicht inne werden. Denn aus Matthäo ist es gut abzunehmen, daß der Herr Christus nicht im Erdbidem (Erdbeben) sei auferstanden, sondern daß der Erdbidem (das Erdbeben) alsdann sei angegangen, da der Engel vom Himmel herab gekommen und den Stein vom Grab hinweg gethan habe. Christus aber ist durch das beschlossene Grab, und ohne alle Verletzung der Siegel, so an das Grab gedrückt, herdurch gekommen. Eben wie er desselben Abends durch verschlossene Thüren zu den Jüngern gekommen ist.

5. Ueber dem Erdbidem (Erdbeben) und Engel erschrecken die Kriegsknechte dermaßen, daß sie für todt da liegen. Als bald sie aber wieder zu sich selbst kommen, laufen sie mit Haufen vom Grab, einer da, der andere dort hinaus. Denn der Engel war nicht darum da, daß sie sein sollten froh werden; sondern erschrecken sollten sie vor ihm und sich fürchten. Es waren aber andere Leute, die der Engel trösten und freundlich ihnen zusprechen sollte.

6. Wie nun die Kriegsknechte vom Grabe weglaufen, dieweil machen sich Maria Magdalena, Maria Jacobi und Salome, item Petrus und Johannes nach ihnen, auf und wollen zum Grabe schauen. Da tröstet und unterrichtet der Engel die Weiblein, Christus sei nicht mehr da, er sei auferstanden, und sie sollen ihn in Galiläa sehen. Und befehlen, daß sie eilends hingehen und seinen Jüngern solches verkündigen sollen. Wie sie nun auf der Wiedersahrt sind, begegnet der Herr Christus der Magdalena in der Gestalt eines Gärtners. Item, wie Johannes meldet, erscheinet er Petro auch. Und gegen den Abend kommt er zu den zweien

Jüngern, die gen Emmaus gingen, und offenbart ſich ihnen, da er das Brod brach, oder ihnen am Tiſch vorlegt. Da nun dieſelben zwei Jünger eilends wieder nach Jeruſalem rennen, und den andern verkündigen wollen, was ihnen begegnet ſei, wie ſie den HErrn geſehen haben, und ſie ſolches ſich verwundern, und doch noch nicht alle glauben können, kommt JEſus durch beſchloſſene Thüren, und ſteht mitten unter ihnen, Joh. 20.

7. So viel hat ſich auf den heiligen Oſtertag mit der Offenbarung unſers lieben HErrn Chriſti zugetragen, wie man aus den Evangelien ſpüren kann. Und iſt derhalben noth, daß mans wohl wiſſe; denn es iſt ein Artikel unſers Glaubens, da ſehr viel, wie wir hören werden, an gelegen iſt.

8. Nun iſt es aber nicht genug, die Hiſtorie wiſſen: man ſoll auch lernen, wozu es uns diene und wie wirs brauchen ſollen. Vom ſelben wollen wir jekund auch ein wenig ſagen. Denn ob man gleich ſonſt täglich das ganze Jahr davon predigt, ſo kann es dennoch niemand auspredigen, noch genugsam lernen, ſo eine reiche Materie iſts.

9. Wir müſſen aber, ſo wir den Brauch der Auferſtehung unſers HErrn Chriſti faſſen wollen, zwei unterſchiedliche Bilder uns vorbilden. Das eine iſt das traurige, elende, ſchmähliche, jämmerliche, blutige Bild, da wir am Charfreitag von gehöret haben, daß Chriſtus da hängt mitten unter den Mördern, und ſtirbt in großem Schmerz. Solches Bild, wie euere Liebe gehört hat, ſollen wir anſehen mit einem unzweifelhaftigen Herzen, daß es alles um unſerer Sünden willen geſchehen ſei, daß er, der rechte und ewige Prieſter, ſich zum Opfer für unſere Sünde geben und mit ſeinem Tod dafür habe bezahlen wollen. Denn das ſoll ein jeder Menſch wiſſen, daß ſeine Sünden Chriſtum alſo verwundet und elendiglich zugerichtet haben, und daß ſein Leiden anders nichts, denn dein und meine Sünde ſind. Derhalben, ſo oft wir an ſolch traurig, blutig Bild gedenken, oder es anſehen, ſollen wir anders nichts gedenken, denn daß wir unſere Sünde da ſehen. Wo nun ſolches Trauerbild ſiets alſo bleiben ſollte, ſo wäre es zumal ſchrecklich.

10. Aber gleichwie wir im Glauben dieſe zwei Artikel auf das genaueſte aneinander faſſen: Chriſtus iſt gekreuzigt, geſtorben, begraben,

zur Hölle hinunter gefahren, und am dritten Tage wieder auferſtanden vom Tode: alſo ſieht man, daß dieſes Trauerbild nicht lang bleibt. Denn ehe drei ganze Tage um ſind, bringt unſer lieber HErr Chriſtus ein anderes, ſchönes, geſundes, freundliches, fröhliches Bild mit ſich: auf daß wir den Troſt gewiß lernen faſſen, daß nicht allein unſere Sünde durch das Sterben Chriſti vertilgt und gewürgt ſind; ſondern daß wir durch ſeine Auferſtehung ſollen gerecht und ewig ſelig werden; wie St. Paulus zu den Römern am 4. Capitel B. 25. ſagt: „Chriſtus iſt um unſerer Sünde willen dahin gegeben, und um unſerer Gerechtigkeit willen wieder auferweckt“; und 1 Cor. 15, 17—19.: „So Chriſtus nicht auferſtanden iſt, ſo iſt euer Glaube eitel, ſo ſeid ihr noch in euren Sünden, ſo ſind auch die, ſo in Chriſto entſchlafen ſind, verloren. Und wir ſind die allerelendefteſten Menſchen, ſo wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum hoffen.“ Denn gleichwie zuvor die Sünden ihm am Halſe gehangen, und ihn an das Kreuz geheftet haben: alſo ſieheſt du jezt in dieſem andern Bild, daß keine Sünde mehr an ihm iſt, ſondern eitel Gerechtigkeit; kein Schmerz noch Traurigkeit, ſondern eitel Freude; kein Tod, ſondern eitel Leben, und ein ewiges Leben, das weit, weit über dieſes zeitliche Leben iſt. Dieſes Bildes ſollten wir uns je billig freuen.

11. Das erſte Bild auswendig anzusehen, iſt wohl etwas ſchrecklich; aber man ſehe die Urſache an, ſo ſollten wirs uns anders nicht wünſchen. Denn da ſieheſt du, daß Gdt deine Sünde von dir genommen hat, die dir alle zu ſchwer waren, daß du darunter hätteſt müſſen zu Boden gehen, und hat ſie ſeinem Sohn aufgelegt, der ewiger Gdt und der Sünde ſtark genug iſt. Da laſſe deine Sünde liegen. Denn beſſer wirſt du ſie nicht können legen, da ſie dich weniger drücken noch beſchweren. Danach nimm dieſe andere Bild auch vor dich, an welchem du ſieheſt, wie dein HErr Chriſtus, der zuvor um deiner Sünden willen ſo greulich und elend war, jezt ſchön, rein, herrlich und fröhlich iſt, und alle Sünden an ihm verſchwunden ſind. Da mach deine Rechnung weiter: So deine Sünden an dir nicht ſind um des Leidens Chriſti willen, ſondern von Gdt ſelbſt dir genommen und auf Chriſtum gelegt, und ſind heut am Oſtertage nach ſeiner Auferſtehung an

Chriſto auch nicht mehr: wo werden ſie denn ſein? Iſts nicht wahr, wie Micha ſagt, ſie ſind in die Tiefe des Meeres verſenkt, daß ſie weder Teufel noch einige Creatur mehr finden ſoll?

12. Das iſt nun der herrliche, fröhliche Artikel unſeres Glaubens, der allein Chriſten macht, und doch aller Welt ein Spott iſt, und von jedermann geſchändet und verläſtert wird. Denn Pabſt und Cardinäle ſind gemeinlich der Art, daß ſie die Hiſtorie ſelbſt für ein Gelächter und Märlein halten, ſind gute Pliniani, die noch dazu lachen, wenn man von einem andern und ewigen Leben, nach dieſem Leben, ſagt. So ſieht man an unſerm Adel, item, an Bürgern und Bauern auch, daß ſie es mehr aus einer Gewohnheit glauben, denn daß es ihnen Ernſt wäre, daß noch ein anderes Leben ſei. Sonſt ſollten ſie ſich je danach halten, und nicht ſo ſehr dieſes zeitlichen Lebens, der Nahrung, Ehre und anderes ſich annehmen; ſondern mehr nach dem Ewigen trachten. Aber man predige und ſage, was man wolle, ſo hält die Vernunft für Narrheit. Alſo wehret ſich dieſer Artikel, und will nicht ſo tief in die Herzen gehen, wie es wohl vornöthen wäre.

13. Aber wir, ſo wir anders wollen rechte Chriſten ſein, ſollen dieſen Artikel in unſerm Herzen ſein gewiß machen, daß Chriſtus, der unſere Sünde am Kreuz getragen und dafür mit ſeinem Tod bezahlet hat, ſei von den Todten wieder auferſtanden um unſerer Gerechtigkeit willen. Je feſter wir nun ſolches in unſerm Herzen glauben, je mehr Freude und Troſt wir befinden werden. Denn unmöglich iſts, daß dieſes Bild dich nicht ſollte freuen, daß du an Chriſto jetzt ſo einen ſchönen, reinen, gefunden Menſchen ſiehſt, der zuvor deiner Sünden halben ſo elend und jämmerlich war. Denn da biſt du gewiß, daß deine Sünden weg und nicht mehr vorhanden ſind.

14. Daher ſind die ſeinen ſchönen Gefänge, lateiniſch und deutſch, von den alten Chriſten gemacht worden; als, da wir ſingen: Chriſt iſt erſtanden von ſeiner Marter allen, deß ſollen wir alle froh ſein, Chriſt ſoll unſer Troſt ſein. Und im Sequenz: *Agnus redemit oves, Chriſtus innocens Patri reconciliavit peccatores. Mors et vita duello conſilixere mirando, dux vitae mortuus regnat vivus*: Das unſchuldige Lämmlein Chriſtus hat uns arme irrige Schäflein mit ſeinem Vater verſöhnet, und iſt je ein

wunderbarlicher Krieg, daß Tod und Leben mit einander kämpfen, und der Herr des Lebens ſtirbt, aber dennoch wieder lebt und regiert &c.

15. Es habe den Geſang gemacht, wer da wolle, ſo muß er einen hohen und chriſtlichen Verſtand gehabt haben, daß er dieſes Bild ſo ſein artlich abmalet, wie der Tod das Leben angegriffen, und der Teufel auch mit auf das Leben zugeſtochen habe. Nun, das Leben, unſer Herr Jeſus Chriſtus, litt ſich und ließ ſich tödten. Aber der Tod traf unrecht an. Denn das Leben war ewig. Solches ſah der Tod nicht, daß hinter dem ſterblichen Leibe eine ewige Macht und göttliche Kraft ſollte verborgen ſein. Verſieht alſo das Spiel, und ergreift ſich an der Perſon, die nicht konnte ſterben; und ſtarb doch gleichwohl. Da gerieth es alſo, daß der Leichnam todt und begraben wurde, die Perſon aber blieb lebendig. Denn das muß man ſonderlich faſſen, daß dieſe Perſon zugleich leiblich todt und doch ewig lebendig iſt. Da hatte der Tod ausgerichtet, wieviel er konnte, und mochte nicht weiter. Weil nun die Perſon lebendig iſt und im Tode nicht kann bleiben, dringt ſie wieder hervor, und wirft den Tod, und alles, was dem Tod geholfen hat, Sünde und Teufel, unter ſich, und herrſcht in einem ewigen, neuen Leben, welchem weder Sünde, Teufel noch Tod etwas mehr kann anhaben.

16. Das iſt eine ſeltſame, unerhörte Predigt, ſo die Vernunft nicht faſſen kann, ſie muß geglaubt ſein, daß Chriſtus lebe, und dennoch todt ſei, und alſo todt, daß doch der Tod in ihm ſterben muß und alle ſeine Macht verlieren. Es wird aber ſolches uns zum Troſt gepredigt, daß wir glauben und lernen ſollen, der Tod habe ſeine Macht alle verloren. Denn da findet ſich einmal, Gott habe ewig Lob! ein ſolcher Menſch, welchen der Tod angreift, wie alle anderen Menſchen, und erwürgt ihn: aber im Würgen muß er ſelbſt ſterben und verſchlungen werden, und der gewürgte Chriſtus ſoll ewig leben.

17. Solches rühmt der heilige Paulus mit ſehr ſeinen Worten, Col. 2, 14. 15.: „Chriſtus hat ausgetilget die Handſchrift, welche durch das Geſetz entſtund, und wider uns war. Dieſelbe hat er weggethan, und ans Kreuz geheftet; und hat ausgezogen die Fürſtenthümer und die Gewaltigen, und ſie Schau getragen

öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch sich selbst.“

18. Dieser Spruch faßt zwei Dinge. Erstlich sagt er, daß Christus mit seinem Leiden die Handschrift ausgetilgt habe, welche wir des Gesetzes halben von uns haben geben müssen. Das meint St. Paulus also: Wir alle wissen durch das Gesetz, was Gott von uns fordert, das wir thun und lassen sollen. Wo nun wir uns vergreifen, entweder daß wir lassen, das uns befohlen ist, oder thun, das uns verboten ist, da können wir nicht vorüber; unser Gewissen steht da, und überweist uns, wir haben Unrecht gethan. Daß also unser Gewissen gleich als ein Schuldbuch ist, da wir über uns selbst Zeugniß geben, daß wir sind ungehorsam gewesen, und müssen derhalben Gottes Zorn und Ungnade tragen. Die Handschrift, spricht St. Paulus, entsteht durchs Gesetz; denn so das Gesetz nicht wäre, so wäre keine Uebertretung. Also ist es nun beides da, die Sünde und die Handschrift, die uns überweist, daß wir nicht leugnen können, wir müssen uns schuldig geben; gleichwie ein Kaufmann, dem man seine eigene Handschrift und Siegel vorlegt. Da, sagt nun St. Paulus, genießen wir unsers lieben Herrn Christi; denn er nimmt solche Handschrift und heftet sie an das Kreuz, das ist, er macht ein Loch dadurch, und zerreißt sie, daß sie nicht mehr gelten, noch uns beschuldigen und beschädigen soll. Ursache: Er, der Herr Christus, hängt darum am Kreuz, daß er in unsere Sünde getreten, und mit seinem Leibe für unsere Sünde bezahlen will. Das ist das erste.

19. Zum andern hat Christus die Fürstenthümer „ausgezogen“, das ist, er hat dem Teufel seine Macht genommen, daß der Teufel die Christen zu Sünden nicht mehr treiben und nöthigen soll, wie zuvor, ehe sie zu Christo gekommen sind. Denn sie können durch Hülfe des Heiligen Geistes dem bösen Geist Widerstand thun, und sich sein durch das Wort und Glauben erwehren, daß er sie zufrieden muß lassen. Denn darum gibt uns Christus seinen Heiligen Geist. Gleichwie nun der Teufel ausgezogen und seiner Gewalt entsetzt ist; also sind die Gewaltigen auch ausgezogen, das ist, der Tod, der uns alle dämpft, den hat Christus auch gewürgt. Daß also die Christen hinfort dem Teufel und Tod ein Gelächter machen

können. Denn ob sie schon beide böse und zornig sind, und alle ihre Macht wider die Christen wenden, so können sie doch nichts ausrichten, wie Paulus zu den Römern Cap. 8, 1. sagt: „Die in Christo Jesu sind, an denen ist nichts Verdammliches.“

20. Eben nun, wie der Herr Christus den Tod hat überwunden, also hat er die Sünde auch überwunden. Denn seiner Person halben ist er gerecht; aber weil er sich fremder Sünden annimmt, wird er ein Sünder, wie er klagt, Ps. 41, 5.: „Ich sprach, Herr, sei mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündigt.“ Das ist die Ursache, daß die Sünde ihn angeißt. Und er, der Herr Christus, läßt sich gern greifen und an das Kreuz bringen, daß er stirbt, nicht anders, denn als hätte er den Tod selber verwirkt und selbst gesündigt. Wie Jesaias sagt, Cap. 53, 12.: „Er ist den Uebelthätern gleich gerechnet“, so doch er nicht gesündigt hat, sondern wir haben gesündigt; und er thut nicht mehr, denn daß er sich Fremder annimmt und unsere Missethat auf sich lädt. Aber da ist die Heiligkeit, die unter fremder Sünde verborgen ist, so groß, daß die Sünde sie nicht kann überwinden. Also läuft die Sünde eben an und trifft den unredlichen Mann, wie der Tod; wird derhalben matt, und stirbt in seinem Leibe, wie St. Paulus sagt.

21. Also auch der Teufel wollte seine Herrschaft an Christo beweisen, braucht derhalben seine Macht wider ihn und will ihn unter sich bringen. Aber er findet eine höhere Gewalt, die er nicht kann überwältigen. Denn obwohl der Herr Christus sich schwach stellt, und thut nicht anders, denn als müßte er gar zu Boden gehn und dem Teufel weichen; dennoch in solcher Schwachheit ist eine unüberwindliche Gewalt verborgen. Das sieht der Teufel nicht, verliert also alle seine Macht darob, daß unser Herr Christus rühmen kann, er sei zugleich unten und oben gelegen; und müssen derhalben diese drei gewaltigen Feinde, Tod, Sünde und Teufel, ihm zu den Füßen liegen.

22. Diesen herrlichen Sieg begehren wir heute. Nun liegt alle Macht daran, daß wir solches wohl zu Herzen nehmen und fest glauben, daß in Christo Gott mit dem Teufel, Gerechtigkeit mit der Sünde, das Leben mit dem Tode, das Gute mit dem Bösen, Ehre mit Lästerung gekämpft

und gefiegt habe. Solches Bild sollen wir uns lassen befohlen sein, und es oft anschauen. Denn gleichwie wir im ersten Bilde am stillen Freitag sehen, wie unsere Sünde, unser Fluch und Tod auf Christo liegt, und einen elenden, erbärmlichen Menschen aus ihm macht: also sehen wir am Oftertag ein ander Bild, da keine Sünde, kein Fluch, keine Ungnade, kein Tod, sondern eitel Leben, Gnade, Seligkeit und Gerechtigkeit an ist. Mit solchem Bilde sollen wir unsere Herzen aufrichten. Denn es ist uns vorgestellt und geschenkt, daß wir uns sein anders nicht annehmen sollen, denn als hätte uns selbst heute Gott mit Christo auferweckt. Denn als wenig du Sünde, Tod und Fluch an Christo siehst, also sollst du glauben, daß Gott so wenig an dir, um Christus willen, auch sehen will, wenn du dieser seiner Auferstehung dich annimmst und tröstest. Solche Gnade bringt uns der Glaube. An jenem Tage aber wird mans nicht mehr glauben, sondern sehen, greifen und fühlen.

23. Nichtsdestoweniger, weil wir noch hier auf Erden sind, bleibt in unserm alten Sack Sünde, Tod, Schande und Schmach, und allerlei Mangel und Gebrechen; die müssen wir leiden. Sie gehen aber doch nicht weiter denn in das Fleisch; denn dem Glauben nach zu rechnen sind wir schon selig. Und eben wie Christus von den Todten auferstanden, ohne Sünde und Tod, in einem ewigen Leben ist; also sind wir auch im Glauben. Denn die Sünde ist hinweg, und wir sind durch Christum Kinder Gottes geworden. Darum fehlt es an nichts, denn daß wir den Kopf legen und uns bescharren lassen, da wird alsdann auch unser Leib zum ewigen Leben auferstehen und ohne alle Sünde rein und heilig sein; da wir jegund ebenso wohl gebrechlich und Sünder sind, als andere Leute, ohne daß wir durch Hilfe des Heiligen Geistes dem Fleisch seine Lust nicht hängen und die groben Sünden meiden. Denn obwohl die Christen bisweilen auch fallen, bleiben sie doch in den Sünden nicht liegen, sondern stehen durch rechtschaffene Buße wieder auf und erlangen durch den Glauben Vergebung aller Sünden.

24. Derhalben kann man einen Christen nach dem äußerlichen Leben nicht urtheilen. Denn es ist in einem Fall ebenso wohl unrein und hauffällig, als der Unchristen Leben, darum sie denn täglich beten: Vergib uns unsere

Schuld. Wer aber einen Christen recht ansehen und urtheilen will, der thue es nach dem Glauben. Denn unseres Fleisches und Blutes halben sind wir Sünder, und müssen ebenso wohl sterben, und allerlei Unglück hier auf Erden gewarten, und wohl mehr, denn andere Leute, die Unchristen sind. Sintemal wir die Sünde mehr fühlen, denn die Welt, die in aller Sicherheit dahinlebt, und sich die Sünde nicht bekümmern läßt.

25. Ja, sprichst du, wie können wir denn uns rühmen, daß wir heilig und ohne Sünde sind? Also, daß wir durch Christum, der unsere Sünde getragen und von den Todten ist auferstanden, glauben Vergebung der Sünden und bitten darum. Solches kann niemand sonst thun, denn die Christen. Denn Vergebung der Sünden glauben und drum bitten, ist des Heiligen Geistes Werk. Wo der Heilige Geist nicht ist, da wird mans langsam thun. Wie man an den Feinden des Evangelii, am Papst und seinem Haufen sieht; die sind große, greuliche Sünder, aber sie fühlen es nicht, bitten derhalben nicht dafür. Kommt es aber einmal dazu, daß sie es müssen fühlen, da werden sie nicht können stehen, sondern müssen verzweifeln. Sintemal sie von diesem Bilde nichts wissen, daß Christus ist auferstanden und keine Sünde mehr an sich hat. Ein Christ aber, soviel er von diesem Bilde mit dem Glauben faßt, so viel hat er Seligkeit in Christo Jesu, der von den Todten auferstanden, nicht mehr blutig noch striemig, sondern schön, lieblich und herrlich ist. Denn eben wie er zuvor um unserer Sünden willen blutig gewesen und am Kreuz gehangen ist: also ist er jegund uns zu Trost schön, rein und in einem ewigen Leben, daß wir uns sein freuen und trösten sollen; denn es ist auch um unsertwillen geschehen.

26. Also ist's beides bei einander: dem Glauben nach an Christum sind wir rein und heilig; dem alten Adam nach sind wir unrein und Sünder. Solchen Unflath sollen wir in das Vater Unser werfen, so sind wir heilig, ob wir gleich Sünder sind. Denn wir wissen, es fehle uns noch, was da wolle, so ist doch unser Herr und Haupt, Christus, von den Todten auferstanden; der hat keine Sünde, keinen Tod mehr an sich. Also haben wir durch den Glauben an ihn auch weder Sünde noch Tod. Wer aber nicht glaubt und Christum nicht hat, der

muß bei allen seinen Werken und Gottesdienst ein Sünder sein und bleiben, da hilft nichts für.

27. Derhalben sollen wir solches fröhliche, liebliche, tröstliche Osterbild mit Fleiß und wohl ansehen und in uns bilden. Denn in demselben Bild ist weder Sünde noch Tod. So dich nun die Sünde anfechten will und das Gewissen dich betrüben, daß du dies oder das gethan und im Glauben schwach seiest; so halte dich hierher, und sprich: Wahr ist es, ich bin ein Sünder, ich bin schwach im Glauben, das kann ich ja nicht leugnen; aber wiederum tröste ich mich deß, daß ich weiß, Christus Jesus hat meine Sünde auf sich genommen und die getragen. Aber am Ostertage ist er so auferstanden, daß alle Sünde und Sündenstrafe verschwunden ist. Da sage mir nun, du Sünde, du Tod, du Teufel, was hat dir der Mann gethan, daß du ihn vor Pilato verklagt und an das Kreuz gebracht hast? Hast du daran auch recht gethan? Da wird Sünde, Tod und Teufel bekennen müssen, sie haben unrecht ange troffen, und ihm Unrecht gethan.

28. Alsdann kannst du zu Sünde, Tod und Teufel sagen: So trolle dich und laß mich auch zufrieden, oder sichts es mit ihm aus, und frage ihn darum, wo er mit meinen Sünden sei hingekommen, ob er sie nicht tragen habe können,

sondern wieder auf mich ablegen habe müssen. Wer also den Teufel kann abweisen auf den Herrn Christum, an welchem er das Maul verbrennet hat, der ist genesen.

29. Das ist die rechte Lehre vom Glauben, da jedermann sich läßt dünken, er habe es und könne sie wohl. Aber es sind ihrer wahrlich wenig, die es recht können; denn es läßt sich mit Worten weder ein- noch ausreden; der Heilige Geist muß es thun. So du nun diese Kunst kannst, so bist du ein Christ. Kannst du es aber noch nicht, so danke Gott, daß du unter dem Haufen bist, die doch solches gern hören und ungern wollten lästern; wie Türken, Juden und die Papisten thun: die wollen ihrer Person halben so fromm sein, daß sie vor Gottes Gericht treten dürfen, und ohne dieses Bild mit dem Tod, mit der Sünde und Teufel fechten. Da muß der Glaube gar untergehen. Du aber lerne, daß du auf deine Heiligkeit nicht bauest, und dieses Bild Christi dir also einbildest, als wissest du nichts von dir; eben wie deine Augen sich selbst nicht sehen, wenn du vor dich hingehst; auf daß du allein Christum, der von den Todten auferstanden, Sünde und Hölle überwunden hat, in deinem Herzen habest; so bist du genesen. Dazu helfe uns unser lieber Herr Christus Jesus, Amen.

Am heiligen Ostertage.

Die zweite Predigt. *)

1. Euer Liebe haben gehört von der Auferstehung Christi, wie es damit gethan, warum es geschehen, und wie wir derselben brauchen und genießen sollen. Von solchem Gebrauch der Auferstehung lehrt dies Evangelium auch.

2. Denn das ist erstlich ein Großes, daß die lieben Engel die ersten Boten sind, die das fröhliche Botenbrod gewinnen, wie Christus auferstanden und nicht mehr im Grabe sei, und

erinnern die Weiber, daß Christus ihnen solches zuvorgesagt habe, ob sie es gleich nicht geglaubt noch verstanden haben. Solche Botenschaft ist ein gewisses Anzeichen, obgleich die Engel ganz reine und heilige Geister, wir aber arme Sünder sind, daß sie dennoch uns derhalben nicht fliehen noch verachten, sondern mit uns gute Freunde wollen sein; sintemal Christus uns zu gut gestorben und wieder auferstanden ist.

3. Wo nun Gott nicht hätte gewollt, daß wir solcher Auferstehung uns annehmen und

*) Aus der Erklärung des 28. Capitels des Evangeliums Matthäi.

trösten sollten, so würde er seine Boten, die lieben Engel, im Himmel behalten haben und uns nichts davon lassen sagen. Weil aber die Engel dazu verordnet und gesandt werden, daß sie die ersten Prediger sollen sein, die uns die Auferstehung Christi verkündigen: das ist je ein gewisses Anzeichen, daß der HErr Christus, wie wir zuvor gehört, uns zu gut sei auferstanden, und Gottes Wille dieser ist, daß wir uns sein trösten und der Engel Predigt glauben sollen. Also steht erstlich das Werk an sich selbst da, weil die Engel gesandt werden, daß wir müssen schließen: Die Auferstehung Christi soll gleichwohl als sein Leiden uns dienen und sei um unserwillen geschehen.

4. Neben dem Werk hört man auch an den Worten, was es für eine Meinung mit der Auferstehung Christi habe. Denn da kommen die Engel mit zweierlei Befehl: der erste ist an die Weiblein, daß sie ihrer Person halben sich nicht fürchten, sondern daß sich freuen sollen, daß Christus ist auferstanden; der andere Befehl ist, daß sie solche Auferstehung nicht heimlich halten, sondern eilends hingehen und den Jüngern verkündigen sollen. Solches ist sich zu beiden Theilen hoch zu freuen.

5. Denn daß der Engel erstlich spricht: „Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr sucht Jesum den Gefreuzigten; er ist nicht hier, sondern von den Todten auferstanden“; solches ist je so viel gesagt, als spräche er: Was seid ihr doch für alberne, einfältige Leutlein, daß ihr euch entsetzen und fürchten wollt? Lebt doch Christus und ist von den Todten auferstanden. Derhalben gebührt euch, daß ihr fröhlich sein und euch lauters nichts besorgen sollt. Denn das Christus lebt, das lebt er euch zu gut, daß ihr sein genießen, von ihm beschützt und vor allem Jammer sollt behütet werden. Denn das gibt je der Sprachen Art: wer sich nicht fürchten soll, der soll fröhlich und guter Dinge sein, das Beste hoffen und erwarten. Wer sich aber fürchtet, der muß eines Aergeren erwarten, daß er lieber gerathen wollte. Also sieht man, wer sich vor dem HErrn, vor dem Tod, vor Sünden und dem Zorn Gottes fürchtet, da ist keine Freude, keine Hoffnung, sondern eitel Klagen und Trauern, Sorge und Unruhe. Solches soll nicht mehr bei euch sein, spricht der Engel, weil Christus ist auferstanden. Will damit anzeigen, wir sollen

der Auferstehung Christi uns trösten wider den Teufel, Sünde, Tod und Hölle. Denn wo diese Feinde sollten oder könnten mehr Schaden thun, wäre es unmöglich, daß wir uns nicht fürchten sollten. Das ist der erste Befehl, nicht allein an die Weiber, sondern an alle getaufte und gläubige Christen, die da glauben und wissen, Christus sei auferstanden, daß sie sich nicht sollten fürchten.

6. Der andere Befehl scheint diesem ungleich sein, aber ist doch eben eine Meinung, daß der Engel die Weiber eilend heißt hingehen, und seinen Jüngern verkündigen, wie Christus von den Todten sei auferstanden. Denn solches ist je auch eine gewisse Anzeigung, daß die Jünger sich freuen und der Auferstehung sollen annehmen. Nun aber siehe, wer sind die Jünger? Ist's nicht wahr, arme Sünder sinds, die bei dem HErrn übel gehalten und in seiner größten Noth ihn schändlich verlassen haben, Petrus aber hat ihn gar verleugnet. Ueber das sind sie jetzt bei einander, dürfen sich vor den Juden nicht sehen lassen. Da ist kein Gedanke, daß Christus wieder leben und allererst sein Reich anrichten sollte. Und da die Weiblein schon kommen, und anzeigen, sie haben den HErrn gesehen, da Simon Petrus und die von Emmaus auch kommen, will ihrer keiner solches glauben und haltens für eine Fabel. Ja, da der HErr selbst kommt, und weist ihnen Hände und Füße, läßt sich fühlen und angreifen, wollen sie dennoch noch nicht gar daran, daß es wahr sei, halten es für ein Gespenst.

7. Daß nun dem Engel so viel daran gelegen ist, man soll den Jüngern, die so gar im Unglauben ersoffen und im bösen Gewissen lagen, die Auferstehung Christi verkündigen, das ist je eine gewisse Anzeigung, daß der HErr Christus den armen Schwachgläubigen, ja, schier ganz und gar Ungläubigen, zum Trost ist auferstanden, daß sie sein genießen, Hülfe und Schutz bei ihm suchen und finden sollen.

8. Darum so wir in uns dergleichen Schwachheit, Sünde und Unglauben befinden, so laßt uns derhalben nicht verzweifeln, noch denken, als wolle Christus unser nicht; denn hier sehen wir, daß solchen armen, schwachen, elenden Sündern zu Trost die Engel vom Himmel kommen, und durch die Weiber bestellen müssen, daß sie erfahren, Christus sei auferstanden, und derhalben Trost und Freude daraus schöpfen

ſollen. Denn, wie in der nächſten Predigt gehört, wo die Auferſtehung Chriſti iſt, da muß Troſt, Freude und ein gutes Gewiſſen ſein, ſintemal man weder Tod, Sünde, noch Zorn Gottes an ſolchem Bilde findet.

9. Das iſt nun der lieben Engel Predigt von der Auferſtehung Chriſti, die darum vom Himmel kommen, daß die armen, erſchrockenen Gewiſſen derſelben inne werden, ſich freuen und tröſten ſollen. An ſolcher Predigt und Zeugniß ſollte uns genügen. Aber da kommt Chriſtus ſelbſt zu den Weibern, und predigt ihnen eben wie die Engel, grüßt ſie auf das allerfreundlicheſte, und ſagt auch zu ihnen, ſie ſollen ſich nicht fürchten. Will damit uns alle lehren, wie wir ſeiner Auferſtehung recht ſollen brauchen, daß wir alle Furcht ausſchlagen, fröhlich und guter Dinge ſein ſollen.

10. Denn da iſt nichts in der ganzen Welt, das einen Chriſten, der Chriſtum zum Herrn hat, ſchrecken könnte. Die Sünde wirds nicht thun; denn wir wiſſen, daß Chriſtus dafür bezahlt hat. Der Tod wirds auch nicht thun; denn Chriſtus hat ihn überwunden. Die Hölle hat er zerriffen, den Teufel gebunden und gefangen. Ob nun die Welt ihrer Art nach den Chriſten feind iſt und alle Plage anlegt, wie ſoll man ihm thun? Es iſt doch nur alles ein zeitliches Leiden, da wir dagegen wiſſen, daß wir der Auferſtehung Chriſti zum ewigen Leben ſollen genießen. Darum ſoll dieſe Predigt des Engels, und danach unſers Herrn Chriſti, immerdar unter den Chriſten gehen und bleiben: Fürchtet euch nicht, ſeid fröhlich, danket und lobet Gott; denn Chriſtus iſt auferſtanden und iſt nicht mehr hier.

11. Nun aber läßt uns Chriſtus bei dieſem Troſt nicht bleiben; er fährt noch weiter und macht ihn viel größer und herrlicher. Denn alſo ſpricht er: „Gehet hin, und verkündigets meinen Brüdern, daß ſie hingehen in Galiläa, daſelbſt werden ſie mich ſehen“, oder wie es Johannes erzählt am 20. Kapitel B. 17., daß er zur Maria geſagt habe: „Gehe hin zu meinen Brüdern, und ſage: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

12. Das kann doch je tröſtlich gepredigt heißen, daß er ſeine Jünger „Brüder“ nennt. Solcher Name iſt nichts Sonderliches unter den Menſchen. Denn wo einer den andern Bruder

nennt, da bringt ſolcher Name nichts mehr mit ſich, denn einen Vortheil des Geldes und Freundschaft halben. Aber wenn Chriſtus uns Brüder heißt, der da Gottes Sohn iſt, da iſt es allererſt ein trefflicher, hoher, unausſprechlicher Name. Denn ſo er uns Brüder heißt, ſo wird er je mit uns auch theilen müſſen, und das Erbe, das er hat, nicht allein behalten, ſondern mit uns einwerfen. Denn das müſſen wir uns in allewege zu dem Herrn Chriſto verſehen, daß er ſolchen Namen nicht allein zum Schein führt, wie die Welt pflegt, da oft einer dem andern ſchreibt: Lieber Bruder, und iſt doch im Herzen ſein ärgſter Feind, dem er alles Unglück wünſcht. Solcher Unart ſollen wir uns zu Chriſto nicht verſehen. Heißt er uns Brüder, ſo meint ers von Herzen, daß er durchaus unſer Bruder ſein, und uns für Brüder halten und mit uns wie mit Brüdern wolles umgehen.

13. Wie kommen nun die Apoſtel zu ſolcher Ehre? Haben ſie denn ſolchen Namen damit verdient, daß ſie ſo ſchändlich von ihm gelaufen, ihn verleugnet, und kein Herz mehr zu ihm gehabt haben, daß er wieder leben und ſein Reich anrichten ſollte? Solches ſollte je dem Herrn haben Urſache gegeben, daß er ſie für ſeine Feinde, und nicht für Brüder geachtet hätte. Aber, wie zuvor geſagt, er will mit armen Sündern zu thun haben, und will, daß die armen Sünder ſeiner Auferſtehung ſich annehmen und tröſten ſollen; ſonſt würde er ſeine Jünger in der Wahrheit nicht Brüder heißen, die ſich ſo gar übel gegen ihn gehalten und ſolchen Namen nicht verdient hatten; ebenalſo wenig als wir, die wir auch arme Sünder ſind, und dennoch uns dieſes Namens ſollen annehmen. Wie denn Chriſtus allen Chriſten beſiehlt, wenn ſie beten wollen, daß ſie ſollen ſagen: Vater unſer, der du biſt im Himmel. Denn heißen wir Gott im Himmel „Vater“, ſo müſſen wir je Chriſti Brüder ſein, wie er hier ſagt: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“ Allein der Unterſchied iſt, daß Chriſtus natürlicher und ewiger Sohn Gottes iſt für ſich ſelbſt; wir aber kommen durch Chriſtum zu der Ehre, ſintemal er für uns geſtorben und uns zum Beſten auferſtanden iſt, daß wir durch den Glauben an Chriſtum Gottes Kinder werden, filii adoptati, non nati, angenommene,

aber nicht geborene Kinder, wie es Paulus unterscheidet.

14. Das Wort nun, daß der Herr seine Jünger Brüder heißt, ist die rechte Absolution, damit er sie von allen Sünden entbindet, daß sie derselben vergessen und sich nicht mehr davor fürchten sollen. Denn Christus hat je keine Sünde. Sollen nun die Jünger Brüder Christi heißen, so müssen sie auch keine Sünde haben; sonst hätte Christus im Erbe einen Vortheil und wäre nicht recht unser Bruder. Weil er aber sagt, wir seien Brüder, aus dem folgt, daß wir in gleiches Erbe mit gehören.

15. Was ist nun das Erbe Christi? Es ist nicht Geld, Gut, große Macht und Pracht. Denn da lehrt uns die Erfahrung, daß solche Güter auch die haben, die nicht Gottes Kinder noch Brüder Christi sind. Darum kann solches nicht das rechte Erbtheil Christi sein, das er und seine Brüder allein haben. Sondern es geht mit diesem Zeitlichen, wie mit der Sonne, mit dem Regen und andern Gaben Gottes, die Gott gleich gibt Frommen und Bösen. Das rechte Erbe Christi aber ist dies, da Paulus von sagt, 1 Cor. 1, 30. 31.: „Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung; auf daß, wie geschrieben stehet, wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.“

16. Wir arme Menschen sind durch die Sünde dermaßen geblendet, daß wir weder von Gott, von Sünden, noch Gerechtigkeit etwas Gewisses wissen. Und obgleich noch ein Fünklein der Erkenntniß Gottes in uns steckt, wie Paulus Röm. 1. sagt; so sieht man doch, wie bald es sich verliert, daß wir in Irrthum und Abgötterei gerathen. Das ist nun das erste Stück unsers Erbtheils, zu welchem wir durch Christum kommen, daß wir Gott recht lernen erkennen; wie er sagt, Matth. 11, 27.: „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Das ist nun die höchste und größte Weisheit, dagegen alle Weisheit der Welt eine lautere Narrheit ist. Denn ob es gleich vor der Welt ein großes Ansehen hat, so währets doch nicht länger, denn hier auf Erden. Diese Weisheit aber, daß uns Christus lehret Gott erkennen, daß Gott uns gnädig und barmherzig sein wolle, ist eine ewige Weisheit, und das ewige Leben selbst, wie Christus sagt, Joh. 17, 3;

und dient uns dazu, daß wir uns nicht allein wider die Menschen, sondern auch wider den Teufel selbst wehren, und ihn kennen und richten können.

17. Das andere Stück unseres Erbes ist, daß Christus uns ist gemacht zur Gerechtigkeit. Denn wir leben nicht allein in Sünden, sondern sind in Sünden auch empfangen und geboren. Aber durch Christum kommen wir dazu, daß Gott solche Sünde nicht sehen noch uns zurechnen, sondern uns schenken und nachlassen will. Das heißt denn gerecht sein, wenn Gott uns für gerecht hält, ob wir gleich unfertig halben arme, elende Sünder sind.

18. Das dritte Stück unsers Erbtheils ist, daß Christus uns von Gott gemacht ist zur Heiligung. Nicht allein damit, daß er, wie Joh. 17, 19. steht, sich für uns heiligt und zum Opfer gibt; sondern daß er seinen Heiligen Geist uns schenkt, der in uns ein neues Leben anrichtet, der Sünde widerstrebt und uns zum herzlichen Gehorsam gegen Gott treibt.

19. Das vierte Stück ist, daß er uns gemacht ist auch zur Erlösung. Es fallen vor, Anfechtung, Noth, Kummerniß, Verfolgung, wie sie wollen, daß doch Christus bei uns ist und ob uns hält, daß wir endlich siegen und Erlösung spüren; nicht allein hier zeitlich, sondern eine ewige Erlösung.

20. Solches reichen, ewigen Erbes sollten wir uns annehmen und freuen. Denn zu solcher Hoffnung beruft uns Christus, weil er uns seine Brüder nennt. Aber ein Jammer über allen Jammer ist es, daß wir mehr Freude darüber haben, wenn uns von einem Menschen hundert Gulden geschenkt oder geschafft werden, denn so uns der Sohn Gottes in solches reiche und ewige Erbe einsetzt. Nun ist es je wahr, wir sollten uns an dem lassen genügen, wenn Christus uns ließe seine Jünger, seine Knechte, seine Schüler sein, oder so er uns seine Freunde hieß. Denn wer wollte doch so eines großen Herrn und Meisters sich nicht übernehmen? Aber er hebt uns höher, und will es bei einem Geringen nicht lassen bleiben und heißt uns seine Brüder. Darum sollt man solches großen Trostes nicht vergessen, und immerdar an diese reiche, ewige Bruderschaft denken, und derselben uns in allen Nöthen und mitten im Tode trösten.

21. Aber was hat der Teufel zu schaffen?

Der treibt den Papst und die irrigen, verführerischen Lehrer dahin, daß sie von solcher Bruderschaft nichts melden, und machen sich die weil ins Teufels Namen andere Bruderschaften, da man der verstorbenen Heiligen, der Mönche und Pfaffen gute Werke als ein Erbe austheilt. Solche Strafe widerfährt ihnen billig. Denn wer dieser Bruderschaft sich nicht freuen noch trösten will, der ist nichts Besseres werth, denn daß er auf andere gottlose, abgöttische, irdische und nichtige Bruderschaft sein Herz und Vertrauen setzen soll.

22. Darum laßt uns dankbar sein für diese selige Lehre, und mit Herzen sie annehmen, und der Auferstehung Christi also brauchen, daß wir zu Christo, als zu unserm Bruder, ein festes Vertrauen haben, er werde sein Leben, da er jetzt in lebet, zu unserer Seligkeit brauchen, und, wie Paulus sagt, uns vor allem Zorn behüten. Wer solches könnte fest glauben, der würde kein Unglück sich bekümmern lassen. Denn es falle Noth und Mangel vor, was da wolle, so wissen wir, daß Christus lebt, und wir sollen auch mit ihm leben. Was kann uns denn das zeitliche Leiden bekümmern, so wir das ewige Leben durch Christum so gewiß haben? Warum wollten wir mit denen zürnen, die uns Arges thun? Ist nicht wahr, billiger wäre es, daß wir uns mit ihnen bekümmerten und Mitleiden mit ihnen hätten; sintemal sie mit ihrem Haß und Reid wider uns genugsam zeugen, daß sie in dieser Bruderschaft nicht seien, und dieses ewigen Erbes nicht genießen sollen? Was hilft sie denn ihr zeitliches Erbe, ihre Macht, Geld, Gut und Pracht, welches sie zu mehr Sünden und einer schwereren Verdammniß mißbrauchen.

23. Also, wenn wir diese Bruderschaft recht könnten glauben, so würden wir uns nicht so viel um das Zeitliche annehmen, sondern immerdar mehr nach dem ewigen Erbtheil sehen, welches uns in dieser Bruderschaft angeboten wird. Wie denn St. Paulus sehr fein vermahnt, da er von der Auferstehung Christi, am 3. Capitel zu den Colossern, predigt, und sagt B. 1—3.: „So ihr mit Christo seid auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist sitzend zur Rechten Gottes, und trachtet dem nach, was droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen in Christo, in Gott.“

Denn so wir uns wollen dieser Bruderschaft mit Ernst annehmen, und uns rühmen, daß wir Gottes Kinder sind, so müssen wir je uns unsers Vaters Willens befleißigen, und nicht ungehorsame Kinder sein. Und müssen, wie es Paulus sagt, unsere Glieder auf Erden, das ist die bösen Lüste und Werke, tödten und ablegen, und als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmüthigkeit und Geduld, daß einer den andern vertragen möge, und vergebe 2c.

24. Denn darum haben wir zuvor unter dem Erbe Christi auch der Heiligung gedacht, die soll in allwege folgen, beides im Glauben und Leben; wie es Paulus am andern Ort, 1 Cor. 5, 7. 8., auch sagt: „Wir haben ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum laßt uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig; auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit; sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit“; item: „Laßt uns den alten Sauerteig ausfegen und ein neuer Teig sein, wie ihr denn schon ungesäuert seid.“ Dies ist seltsam geredet; aber es ist eben das, das wir oben aus Paulo gehört haben, Christus sei uns gemacht zur Gerechtigkeit und Heiligung. Denn weil wir in Christum glauben, daß er für unsere Sünde bezahlt hat, durch solchen Glauben haben wir Vergebung der Sünde und sind gerecht, oder, wie es Paulus nennt, sind wir ohne Sauerteig. Doch gleichwohl haben wir noch Fleisch und Blut an uns, das ist noch nicht gar todt, sondern voll Sauerteigs und böser Lust. Dieselben sollen wir ausfegen und tödten, sollen ihnen nicht nachhängen, sondern uns heilig halten. Denn dazu gibt unser Herr Christus uns seinen Heiligen Geist, daß wir der Sünde widerstehen und uns nach Gottes Wort und Willen halten sollen.

25. Also sieht euere Liebe, was die Auferstehung Christi in uns schaffen und wirken soll, nämlich, daß wir uns hinfort nicht fürchten, und Christum für unsern Bruder erkennen und rühmen sollen, und des rechten Erbes trösten, das er uns zugewendet hat. Und sollen uns dermaßen auch mit unserem Thun und Lassen halten, daß wir solches Erbe nicht wieder durch den Ungehorsam, wie die ungerathenen Kinder, verlieren. Das heißt alsdann der fröhlichen Auferstehung recht und wohl brauchen, und die

Ostern recht feiern. Wo aber solches nicht geschieht, daß man entweder in Sünden und Ungehorsam liegen, oder in Nöthen und Anfechtungen zu diesem Trost nicht will greifen, da ist nichts gewisser, denn daß man von dieser Auferstehung und diesem herrlichen Erbe nichts hat

noch weiß. Gott verleihe uns durch Christum seinen Heiligen Geist, daß wir solcher Auferstehung uns recht trösten, und in solchem Glauben, Zuversicht und Hoffnung von Tag zu Tag zunehmen, und endlich dadurch selig werden, Amen.

Am Osterdienstage.

Luc. 24, 36—48.

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschrafen aber, und fürchteten sich, meineten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände, und meine Füße, ich bins selber; fühlet mich, und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hie etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch, und Honigseims. Und er nahm's, und aß vor ihnen. Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten, und in Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden. Und sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem. Ihr aber seid des alles Zeugen.

1. Diese Historie ist auch am Ostertage gesehen, eben dazumal, da die zwei Jünger von Emmaus wieder gen Jerusalem kommen, und den Jüngern verkündigen, was ihnen begegnet und wie sie den Herrn gesehen haben; und ist eben die Historie, so man auf den künftigen Sonntag aus Johanne predigen wird; ohne daß daselbst von Thoma insonderheit gemeldet, und die Geschichte, so über acht Tage hernach gefolgt, auch mit angehängt ist. Nun könnte man wohl viele Stücke daraus machen, denn es eine reiche Materie ist; aber weil wir den Artikel von der Auferstehung verrichtet haben, wollen wir es bei diesen zwei Stücken, so die vornehmsten sind, bleiben lassen.

2. Das erste, daß die Jünger, da der Herr unversehens durch verschlossene Thüren zu ihnen kommt, vor ihm erschrecken, und meinen, es sei ein Geist. Aus diesen Worten haben wir, daß es nicht neu ist, daß man Geister pflegt zu sehen. Denn er selbst, der Herr, leugnets nicht, als sollten die Geister sich nicht sehen lassen; son-

dern bekräftigts mit dem, daß er zwischen den Geistern und sich einen Unterschied macht. Denn also spricht er: „Warum erschrecket ihr und denket also? Sehet meine Hände und meine Füße. Ein Geist hat nicht Fleisch noch Bein.“

3. Solches ist nutz und noth, daß mans wisse, daß wir nicht so allein sind, als wäre der Teufel über hundert Meilen Weges von uns. Er ist allenthalben um uns, und zieht bisweilen eine Larve an; wie ich selbst gesehen habe, daß er sich sehen läßt, als wäre er eine Sau, ein brennender Strohwiß, und dergleichen. Das muß man wissen; denn es dient uns dazu, daß wir keinen Aberglauben daraus machen und solche Geister nicht für Menschenseelen halten; wie bisher geschehen, und die päbstliche Messe sehr dadurch gefördert und hoch erhoben ist worden. Denn jedermann hielt es dafür, wenn der Teufel sich also sehen und hören ließ, es wären Menschenseelen; wie man des gute Zeugnisse hat, nicht allein aus des Pabsts Scriben-

ten, sondern auch aus Gregorio und andern alten Lehrern, daß sie es nicht für Teufelsgeipenst, sondern für gläubige Seelen gehalten haben. Was aber daraus für greulicher Irrthum und Abgötterei gefolgt, wissen wir leider nur allzuviel.

4. Denn damit hat man das Fegfeuer erhalten. Durch das Fegfeuer hat man danach das Verdienst eigner und anderer guter Werke erhalten, als sollten dieselben den Verstorbenen zu Nutz kommen. Wie aber durch solche falsche Lehre das Sterben und Auferstehen Christi sei verkleinert und Menschenwerk geehret worden, ist leicht abzunehmen. Zum dritten ist daraus gefolgt der greuliche Greuel mit der Messe, dadurch das Opfer Christi ganz verdunkelt und das Nachtmahl des Herrn zum greulichen Mißbrauch verkehret ist worden, als wäre es den Todten und nicht den Lebendigen zu genießen eingesetzt. Solcher Jammer ist aller aus dem Aberglauben entstanden, daß wo der Teufel eine Larve angezogen, sich jetzt da so, jetzt am andern Ort anders hat sehen lassen, jedermann geglaubt hat, es sei nicht der Teufel, sondern eine Menschenseele. Sonst, wo man es für den Teufel hätte gehalten, würde man langsam ihm geglaubt haben; denn man weiß, daß er ein Mörder und ein Lügner ist. Derhalben Christus sein Zeugniß auch dazumal nicht hat wollen haben, da er die Wahrheit sagte; wie man sieht Marc. 1, 25. und an andern Orten, da ihm Christus das Reden verbietet, und will sein Zeugniß nicht haben, ob er gleich die Wahrheit sagte.

5. Ist derhalben ein nöthiges Stück, daß wirs wissen und glauben, es sei wahr, daß der Teufel sich bisweilen läßt sehen, jetzt so, jetzt anders. Wie denn die lieben heiligen Engel auch thun. Denn wir gehen und stehen immer zwischen Engeln und Teufeln. Die Teufel achten und trachten, wie sie uns würgen, verführen und Schaden mögen thun; die guten Engel aber sind um uns, wenn wir fromm und gottesfürchtig sind, daß sie uns vor Schaden behüten und bewahren. Solches dient dazu, daß wir lernen Gott fürchten, und uns alle Tage desto fleißiger segnen, und desto ernster Gott um Schutz anrufen wider die bösen Geister, daß sie uns nicht schaden, uns mit Pestilenz, oder sonst nicht vergiften, noch andern Jammer anrichten mögen.

6. Wer vor solchem begehrt sicher zu sein, da ist das Allerbeste und Gewisseste, daß man in Gottesfurcht lebe, fleißig bete, viel und gern von Gottes Wort rede. Solches ist das rechte Kreuz, damit wir uns segnen und wider den Feind schützen sollen. Denn da kann er nicht bleiben, wo Gottes Wort im Herzen ist, er muß sich trollen. In der Kirche bleibt er jetzt auch nicht. Denn also spricht Christus: „Wo zween oder drei in meinem Namen sind, da will ich mitten unter ihnen sein.“ Wo aber Christus ist, da wird der Teufel nicht lang hausen können. Das ist gewißlich wahr. Darum sollen wir Gottes Wort gern hören, oft und viel daran gedenken und gern davon reden. Wer aber lügt, asterredet, in Sünden und bösem Gewissen lebt, da wird der böse Feind nicht lange säumen, Christus aber und seine Engel werden davon weichen. Derhalben soll es niemand leugnen, daß der Teufel sich nicht lassen sehen, daß er die Leute nicht schrecke noch verführe, oder ihnen heimlicher Weise Schaden thue. Wenn er aber solches thut, so lerne und mache das heilige Kreuz: nicht allein mit der Hand vor dich; sondern trachte, daß du es in deinem Herzen habest, daß du mit Gottes Wort dich tröstest und bestest. Und laß ihn danach scharren und poltern, wie lang er will, du sollst wohl sicher vor ihm bleiben. Sage ihm nur getrost unter Augen, und sprich: Du bist ein Teufel und bleibst ein Teufel, ich aber bin ein Christ, und habe einen stärkeren Herrn über mir, denn du bist: darum laß mich zufrieden.

7. Mir ist es selbst oft widerfahren, daß er mir ein Gepolter im Haus angerichtet und mich hat schrecken wollen. Aber ich habe meinen Beruf vor mich genommen, und gesagt: Ich weiß, daß mich Gott in dieses Haus gesetzt hat, daß ich drinnen soll Herr sein. Hast du nun einen stärkeren Beruf denn ich und bist hierinnen Herr, so bleib da. Aber ich weiß, daß du an einen anderen Ort gehörst, nämlich, in den Abgrund der Hölle. Habe also wieder eingeschlafen und habe ihn lassen böse sein; denn ich habe wohl gewußt, daß er mir nichts hat können thun. Das ist nun das erste Stück, welches wir nicht haben können auslassen; sintemal die Jünger und der Herr selbst von Geistern reden, die da böse Geister sind, und darum erscheinen, daß sie die Leute schrecken und furchtsam machen.

8. Das andere Stück ist, daß Christus sagt: „Also ist geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anfahren zu Jerusalem.“

9. Zu Jerusalem, spricht er, soll diese Predigt anfahren, und danach in alle Welt ausschallen, daß Christus habe müssen sterben und von den Todten auferstehen. Wozu? Dazu, daß in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden, und sonst in keinem Namen, gepredigt werde. Daß also keine Buße, kein Ablass gelte, weder in St. Peters, oder St. Paulus, viel, viel weniger in meinem Namen, daß ich wollte ein Mönch werden, dies oder jenes Werk vornehmen, Vergebung der Sünden damit zu verdienen; sondern es heißt: In seinem Namen soll man den Ablass predigen, daß ers durch sein Leiden und Auferstehung erworben hat. Derhalben, wer Vergebung der Sünden will haben, der soll glauben, daß Christus für ihn gelitten und wieder vom Tode auferstanden sei. Das soll die rechte Predigt sein.

10. Auf daß man aber wisse, daß solche Predigt nicht so bald könne gefaßt und ausgeleert werden, wenn mans einmal gehört hat, darum setzt der Evangelist diese Worte mit Fleiß hinzu und spricht: „Er“, der Herr Christus, „öffnete ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstünden.“ Solches gehört dazu; sonst gehen die Leute ein und aus der Predigt wie Rüche. Da ist kein Verstand; und kann auch keiner da sein, Christus sei denn zuvor da und öffne den Verstand.

11. Was hat es aber für eine Meinung, daß der Herr Buße und Vergebung der Sünden zusammen faßt, und sagt mit ausgedrückten Worten: Solche Predigt soll zu Jerusalem anfahren? Das ist doch je ein verdrießlicher Befehl, daß man zu Jerusalem anfahren und Buße und Vergebung der Sünden predigen soll, da die größten Heiligen, die Leviten, Hohenpriester und das Volk Gottes war. Da sollte doch jedermann meinen, es bedürfte solcher Predigt von der Buße und Vergebung der Sünden nicht.

12. Aber der Herr will so viel sagen: Ihr lieben Leviten und Juden, ihr sollt die ersten sein und an euch soll man anheben die Buße predigen, daß ihr euch sollt bessern, oder ihr sollt nimmermehr zu Vergebung der Sünden

kommen. Denn Buße predigen heißt anders nichts, denn die Sünde strafen, und lehren, daß es unmöglich sei, selig zu werden, wir bekehren uns denn, und glauben an Christum, daß Gott um seinetwillen uns wolle gnädig sein.

13. Solche Bußpredigt, will der Herr, daß sie in aller Welt soll gehen. Derhalben kein Mensch sich kann entschuldigen, wir müssen uns alle für Sünder beschuldigen und dargeben. Was wäre es sonst, daß man uns von der Buße sollte predigen? Ja, er will, daß solche Predigt zu Jerusalem, unter dem Volk Gottes und an dem heiligsten Ort, soll anheben; daß man den Pharisäern sagen soll, daß sie sich bessern. Denn sie machens ärger, denn Huren und Buben; sintemal sie sich noch für fromm und heilig achten, als bedürften sie solcher Bußpredigt nicht.

14. In Summa, Christus verdammt mit diesem Befehl die ganze Welt und schilt sie alle Sünder, und will, so wir anders begehren heilig zu werden, daß ein jeder auf seine Kniee fallen, seine Hände aufheben, und sagen soll: Herr, ich bin ein Sünder; mir ist noth, daß ich mich bessere: ich kann es aber nicht; darum, Herr, sei gnädig und hilf mir.

15. Wo solches geschieht, daß wir an all unserm Leben und Thun verzagen, da kommt denn das andere Stück, das da heißt Vergebung der Sünden. Dieselbe, will der Herr, daß man sie auch soll predigen. Daß es also vornehmlich darum zu thun ist, daß wirs erkennen, daß wir Sünder sind, und danach um Gnade bitten. Denn zu diesem Bau, wo man einen Christen will machen, muß das allwege der erste Stein sein, daß man die Sünde erkenne. Denn sonst wird man sich der Vergebung nicht können freuen noch trösten. Also will der Herr hier beides anzeigen, daß alle Welt unter der Sünde sei, und allein durch Christum gerecht und heilig werde.

16. Die Vernunft hat ihr sonderliches Urtheil. Einer läßt sich dünken, er sei fromm, daß er viel fastet und betet; der andere, daß er viel Almosen gibt, und so fortan. Aber das Evangelium machts alles zu Sünden und spricht: Thut Buße. Da hebt sich der Hader. Der Pabst will kein Sünder sein, ein Mönch im Kloster auch nicht; und wir selbst wollten auch gern so leben, daß man uns nirgend könnte beschuldigen. Aber da wird nicht aus.

17. Nun, wie wollen wir ihm thun? Wollen wir darum verzweifeln? Denn Sünder sind wir, und wissen, daß GOTT der Sünde feind ist. Nein, sondern weil Vergebung der Sünden neben der Buße zu predigen befohlen ist: daß man Vergebung der Sünden allen, die es hören und glauben, im Namen Christi soll verkündigen; solches nimm an und tröste dich; sprich: Herr, ich bin ein Sünder; aber schone mein um deines Sohnes willen. Ich will der bloßen Gnade leben, die mir im Namen deines Sohnes wird angeboten. Also thust du ihm recht und wirst dir geholfen. Denn da steht die Verheißung, daß allen denen, die das Evangelium annehmen, ihre Sünden nachgelassen und geschenkt sollen sein. Denn man soll je im Namen Christi Vergebung der Sünden predigen. Wo aber Christus nicht ist, da kann keine Vergebung der Sünden sein.

18. Darum ist des Pabsts Ablass eine lautere Lüge und Betrug, welchen er im Namen und Verdienst der verstorbenen Heiligen verkauft. Denn hier steht: In meinem Namen soll man es predigen, der ich für euch sterben und von den Todten habe müssen auferstehen; sonst ist niemand für euch gestorben.

19. Diese Predigt schilt der Pabst eine Kezerei, wie ihr wißt, und lästert uns, wir verbieten gute Werke. Aber wie sollen wir ihm thun? Haben wir doch diese Worte nicht selbst erfunden noch gemacht, daß man im Namen Jesu soll Buße predigen allen Völkern. Was wäre es aber vornehmlich, Buße predigen, wenn wir gute Werke hätten, oder thun könnten? Die Gerechten bedürftens je nicht, daß man ihnen Buße predigt, sondern die Sünder. Nun aber geht solcher Befehl über die ganze Welt, daß man in aller Welt soll Buße predigen. Da folgt je, daß in der ganzen Welt nichts denn Sünder und Sünde, und keine gute Werke sind. Wozu bedürfte man sonst der Buße und Vergebung der Sünden?

20. Aber die blinden Leute wollen nicht hören, und lästern immerdar, man verbiete gute Werke. Derhalben gehört es dazu, daß GOTT den Verstand uns aufthue, daß wir sprechen: Herr, sei mir gnädig, ich bin ein armer Sünder; aber ich tröste mich deiner Gnade, daß du befohlen hast, man soll Vergebung der Sünden in deinem Namen predigen. Wer sich so erkennt, der preiset GOTT, und gibt

ihm das Lob, daß er in seinem Wort wahrhaftig sei; welches Wort uns alle für Sünder anklagt und zur Buße vermahnt. Zum andern preiset er GOTT auch in dem, daß er durch den Namen Christi glaubt Vergebung der Sünden. Da dagegen die Unbussfertigen und Ungläubigen GOTT lästern, und endlich auch ihre Strafe darum empfangen werden.

21. Also soll unser Glaube sein vor GOTT, und soll auf den Glauben ein christlicher Wandel folgen, daß wir andern wohlthun, gern helfen, gehorsam seien und ein jeder seines Berufs warten; so werden wir rechtschaffene Heilige, die vor GOTT durch den Glauben heilig, und danach des Lebens halben vor den Menschen auch unsträflich sind. Sonst, wo die Person nicht zuvor durch den Glauben rein und heilig ist, wie kann man sie gute Werke thun heißen, weil die Quelle böse und unrein ist, da die Werke herkommen? Denn das Herz glaubt erstlich nicht, daß GOTT wahrhaftig sei, der in aller Welt heißt Buße predigen; und dieweil du dich für keinen Sünder halten willst, folgt, daß du Vergebung der Sünden nicht begehren noch suchen wirst.

22. Die nun, die sich für Sünder erkennen, und hoffen, GOTT werde ihnen solche Sünde durch Christum vergeben, sind die rechten Christen, bei welchen man Buße und Vergebung der Sünden findet. Ueber solche Lehre schilt man uns Kezer und verdammt uns. Aber wir sollen GOTT dafür danken, daß wir zu der Gnade kommen, uns für Sünder erkennen und der Gnade GOTTes uns trösten können; und danach in solchem Glauben rechtschaffene gute Werke thun, die daher gehen in der Buße und dem Glauben. Denn wo solche Predigt und Lehre ist, da will Christus auch sein; da soll kein Teufel hinkommen, ja, man soll auch weder Teufel noch Tod mehr fürchten, noch vor ihm erschrecken. Denn da ist Vergebung der Sünden und ein fröhliches, friedliches Herz, das gern thut alles, was es nur soll.

23. Die andern aber, die nicht glauben, die thun kein gutes Werk. Und ob das Werk an sich selbst gleich nicht böse wäre, so ist doch das Herz böse. Das sind verdrießliche und unfreundliche Werke, da GOTT keinen Gefallen an kann haben. Nun wird aber das Herz nicht rein, denn nur durch den Glauben an Christum: daß wir uns für Sünder erkennen, aber durch ihn

Vergebung der Sünden aus lauter Gnaden hoffen.

24. Aus diesem folgt, daß ein Christ zugleich ein Sünder und ein Heiliger ist; er ist zugleich böse und fromm. Denn unsrer Person halben sind wir in Sünden, und in unserm eigenen Namen sind wir Sünder. Aber Christus bringt uns einen andern Namen, in demselben ist Vergebung der Sünden, daß uns um feinetwillen die Sünden nachgelassen und geschenkt werden. Also ist es beides wahr: Sünden sind da; denn der alte Adam ist noch nicht gar gestorben: und sind doch nicht da; Ursache, GOTT will sie um Christus willen nicht sehen. Vor meinen Augen sind sie, ich sehe und fühle sie wohl. Aber da ist Christus, der heißt mir predigen, ich soll Buße thun, das ist, für einen Sünder mich bekennen, und danach Vergebung der Sünden glauben in seinem Namen.

25. Denn die Buße, Reue und Erkenntniß der Sünde, ob sie wohl muß da sein, so ist sie doch nicht genugsam; es muß dazu kommen, daß man im Namen Christi glaube Vergebung der Sünden. Wo aber solcher Glaube ist, da sieht GOTT keine Sünde mehr. Denn da stehst du vor GOTT nicht in deinem Namen, sondern in Christus Namen; der schmückt dich mit Gnade und Gerechtigkeit, ob du gleich in deinen Augen und für deine Person ein armer Sünder bist, und steckst voller Schwachheit und Unglaubens. Solches soll dich aber nicht zu Tode schrecken; denn wie wolltest du sonst diese Predigt von der Buße hören können? Derhalben so sprich: Ach HERR, ich bin ein armer Sünder: aber du sagst, es soll nicht also mit mir bleiben; denn du hast je befohlen, auch Vergebung der Sünden in deinem Namen zu predigen &c.

26. Das ist nun der rechte Artikel, der Christen macht. Denn ob du dich gleich zu Tode fasten und durch Almosen geben selbst zum Bettler machen wolltest: dadurch ist dir nicht geholfen, du wirst kein Christ damit, du kommst damit nicht gen Himmel, du machst dir keinen gnädigen GOTT damit. Denn hier stehts: In meinem Namen, sagt Christus, soll man Buße predigen, daß die Leute erschreckt werden, und Vergebung der Sünden, daß sie wieder getröstet werden. Daß also unser HERR Christus allein der Gnadenrock sei, der uns angezogen wird, auf daß GOTT, unser Vater, uns nicht

für Sünder ansehen, sondern als gerechte, heilige, fromme Kinder annehmen und das ewige Leben uns geben möge.

27. Diese Lehre, wißt ihr, daß sie vor dieser Zeit, ehe das liebe Evangelium gekommen, in der Welt sehr heimlich und wenig Leuten bekannt gewesen ist. Gesagt hat mans, man soll im Namen Christi Vergebung der Sünden predigen; aber dawider ist alles Leben und Lehre gegangen, daß wer da hat wollen selig werden, der hat sollen mit guten Werken solches zuwege bringen, und für seine Sünde selbst bezahlen oder genug thun. Das heißt Sünde in seinem eigenen Namen wegstun. Aber dies ist vergebens und unrecht. Denn der Name Christi ist es allein, in welchem man Vergebung der Sünden predigen soll. Mönchsname, Nonnenname, Pabstname, Fastenname, Almosenname, ja, St. Peter und Paulus, der Jungfrau Maria Name soll es nicht thun.

28. Darum können wir hierbei abnehmen, was für arme Leute noch im Pabstthum sind und wie jämmerlich sie betrogen werden. Wenn sie beichten und lassen sich am frömmsten dünken, und glauben, man entbinde sie von allen ihren Sünden nach der Beichte; so geschieht solche Entbindung oder Absolution nicht allein im Namen Christi, wie es doch sollte sein, sondern im Namen der Mutter Gottes, der heiligen Apostel und aller Heiligen Verdienst. Was ist aber solches für eine Absolution? Ein lauter Greuel ist es, da man, als vor dem Teufel, vor fliehen sollte; so will man noch die Leute, als zum höchsten Gottesdienst, dazu zwingen und treiben. Wer aber dem Befehl Christi will nachkommen, der hört hier, Vergebung der Sünden soll allein im Namen Christi Jesu gepredigt werden. Ursache, denn er allein ist für uns gestorben. Die andern Heiligen allzumal ist keiner für deine Sünde gestorben; was bedarfst du denn ihres Namens zur Vergebung deiner Sünden?

29. Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelium, daß die, so ihre Sünde bekennen, und wissen, daß sie Sünder sind, sollen Vergebung der Sünden haben in dem Namen Christi. Das scheint eine leichte Kunst sein, wie man zu Vergebung der Sünden kommen soll. Denn man darf darum nicht Steine tragen, Kirchen bauen, Messe lesen; sondern allein soll man Gottes Wort hören, GOTT die Ehre geben,

wenn er uns Buße läßt predigen, daß er wahr habe und wir arme Sünder sind; und danach lerne auf Gottes Gnade bauen, und auf den Namen Jesu sehen, in welchem Vergebung der Sünden gepredigt wird. Wer solches glaubt, dem kann die Sünde nicht schaden; denn er hat Christum und seinen Namen und ist gerecht. Nicht darum, als hätte er keine Sünde gethan; sondern daß die Sünde durch Christum vergeben, und wir um Christus willen, aus Gnaden, für heilig und gerecht gehalten werden. Wie wir in unserm Glauben beten und bekennen: Ich glaube Ablass oder Vergebung der Sünden. Für solche Gnade sollen wir Gott danken, daß wir zum Reich Christi und seinem Wort sind gekommen, welches ein Gnadenreich ist, darin durch den Namen Jesu alle Sünden sollen vergeben werden.

30. Und sollen ja diese Lehre eigentlich und

wohl unterscheiden von der andern Lehre, die da lehret von guten Werken. Nicht darum, als sollten die, so begehren selig zu werden, nicht gute Werke thun, wie es die Papisten fälschlich deuten; denn solcher Gehorsam ist uns lange zuvor aufgelegt im Gesetz: sondern darum, daß solche gute Werke niemand zu Vergebung der Sünden dienen können. Denn Petrus und Paulus und alle Heilige, sie seien ihres Lebens halben so fromm sie wollen, so hilft sie es vor Gott nicht, der nicht bloß mit Werken sich bezahlen will lassen; er will ein reines Herz haben. Das aber hilft alle Christen, daß sie an Christum glauben und durch seinen Tod Vergebung der Sünden und ewiges Leben hoffen. Daß also beides sein muß: gute Werke soll man thun, und dennoch Vergebung der Sünden allein im Namen Christi glauben. Das verleihe uns unser lieber Herr Christus, Amen.

Am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti.*)

Joh. 20, 19—31.

Am Abend aber desselbigen Sabbath, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände, und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölften einer, der da heißet Zwillling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deine Hand her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viel andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

1. Diese Historie hat euere Liebe in der nächsten Predigt gehört, daß sie auf den Ostertag geschehen sei, nachdem die Jünger von Emmaus

wieder gen Jerusalem gekommen, und den andern verkündet haben, wie sie den Herrn gesehen haben. Nun hat aber Johannes die Art vor andern Evangelisten, daß er nicht allein die Historie erzählt, sondern auch die Predigt Christi

*) Deffentlich gehalten, im Jahre 1533.

und Worte hinzu setzt, da vornehmlich und am meisten an gelegen ist. Also meldet er hier die Worte, da man in den anderen Evangelisten nichts von findet, wie der HErr dazumal, nachdem er seinen Jüngern Frieden gewünscht und Hände und Füße gezeigt, habe er zu ihnen gesagt:

Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch.

2. Das sind treffliche Worte, mit welchen er ihnen das Predigtamt befiehlt, und bringt das Leiden und die Auferstehung Christi in seinen rechten Brauch und Uebung. Denn wo es außerhalb des Predigtamts allein wäre geblieben bei der Historie oder der Geschichte, so wäre die Geschichte uns gar nichts nütze gewesen. Wie man im Pabstthum sieht: da hat man die Historie recht und gut, wie wir sie haben; aber weil man sie im Predigtamt nicht führt, wie Christus hier befiehlt, bleibt es ohne alle Frucht, eben als wäre es eine Geschichte von Dieterich von Bern, die man hört und lehrt; aber man hat mehr nicht davon, denn das Wissen. Derhalben liegt's an dem, daß man die Historie vom Leiden und Auferstehung Christi in ihren rechten Brauch bringe.

3. Solches aber geschieht auf die Weise, da der HErr hier von predigt, und spricht: „Ich sende euch, wie mich mein Vater gesendet hat.“ Wie nun der Vater Christum gesendet habe, lehrt lang zuvor der heilige Jesaias, am 61. Capitel B. 1. 2.: „Der Geist des HErrn ist bei mir, darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Deffnung, zu predigen ein angenehmes Jahr des HErrn“ 2c. Das ist der Befehl, da Christus mit gesendet ist. Und sagt hier, er sende seine Jünger auch also, wie er gesandt sei, und befehle ihnen fürder bis zum Ende der Welt solch Amt, das er geführt habe, daß sie eben dermaßen predigen sollen, wie er habe gepredigt. Daß also dieser Befehl und das Ausfenden hier allein auf die Lehre geht, daß die Jünger dieselbe von Christo führen sollen, eben wie er sie in der Welt geführt hat.

4. Was nun solches für eine Lehre sei, sagt Jesaias mit feinen, herrlichen, klaren Worten, daß Christus dazu gesalbet und gesendet sei,

daß er soll die erschrockenen, blöden, verzagten Herzen trösten. Welche Predigt nun anders denn also geht, das ist nicht die rechte Predigt Christi; Christus hat sie auch gewißlich nicht befohlen, sondern es ist eine Mosespredigt. Denn Moses predigt also, daß die erschrockenen, blöden Herzen noch mehr erschrecken und verzagt werden. Diese Predigt aber heißt Christi Predigt, dadurch die Elenden getröstet werden. Denn Christus hat sollen mit einem neuen Befehl kommen, darum, daß die Werke, die er ausgerichtet, sind auch neue Werke, dergleichen zuvor in der Welt nie geschehen, daß Gottes Sohn gelitten und von den Todten wieder auferstanden ist. Eben nun wie Jesaias von der Lehre Christi weissagt, also hören wir hier von Christo auch. Denn also lauten des Evangelisten und seine Worte:

Und er blies seine Jünger an, und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünde vergebet, denen sind sie vergeben; welchen ihr sie aber behaltet, denen sind sie behalten.

5. Das ist das rechte geistliche Regiment, welches man ja so weit vom weltlichen Regiment soll unterscheiden, als weit Himmel und Erde von einander sind. Die nun in diesem geistlichen Regiment sind, die sind rechte Könige, rechte Fürsten, rechte Herren, und haben zu regieren. Aber hier siehe und lerne, wie solches Regiment umschränkt sei und wie weit es gehe. Nämlich, wie die Worte klar lauten, so weit die Welt ist; und soll doch sonst mit nichts zu thun haben, denn mit den Sünden. Es soll weder mit Geld noch Gut, mit der Nahrung, noch allem, was zur Nahrung gehört, umgehen. Mit solchem sollen weltliche Kaiser und Könige, Fürsten und Herren zu thun haben, alles ordnen und machen, wie es dem gemeinen Nutz und Frieden am besten ist. Aber dies geistliche Regiment ist allein auf die Sünden gestellt. Wo die Sünde angeht, da soll dies Regiment auch angehen, und sonst nicht.

6. Denn davor soll man sich hüten, daß mans nicht menge noch ineinander werfe, wie der Pabst und seine Bischöfe gethan haben, die des geistlichen Regiments so haben gebraucht, daß sie auch weltliche Herren geworden sind und Kaiser und Könige sich vor ihnen bücken müssen. Das hat Christus seinen Jüngern nicht befoh-

len und sie zu weltlichem Regiment nicht ausgesendet; sondern das Predigtamt hat er ihnen befohlen und das Regiment über die Sünde. Daß also des Predigtamts seine eigene Definition ist, daß man das Evangelium von Christo predigen, und Sünde den zer Schlagenen, furchtsamen Gewissen vergeben, aber den Unbußfertigen und Sicheren Sünde behalten und sie binden soll.

7. Solches Binden hat der Pabst auch jämmerlich verkehrt, und weit von dem geführt, das im Lehramt „binden“ heißt; denn er hats dahin gedeutet, als möge er Gesetz und Ordnung nicht allein in der Kirche, sondern auch im weltlichen Regiment machen, wie es ihn gut dünke. Aber die Meinung hat es gar nicht. Ich, als ein Prediger und von Christo Gesandter, soll dich nichts vom Haushalten, vom Ackerbau, von der Nahrung, und anderem lehren; denn zu solchem hat dir Gott deine Vernunft gegeben. Wo du aber dich in viele Dinge nicht recht kannt schicken, da magst du weltweise Leute zu brauchen, die darin rathen können. Mein Befehl aber und Regiment geht nur auf die Sünde, daß ich dich lehre, wie du deiner Sünden halben hättest ewig müssen verloren sein, wo Christus dafür nicht bezahlt und genug gethan hätte.

8. Darum steht der ganze Handel dieser Lehre auf dem, daß man eigentlich wisse, was Sünde sei; daß Sünde nicht heißt Geld noch Gut, Königreich, Nahrung, Brod, Wein, noch anderes dergleichen; sondern es heißt eine Last, welche dir dein Herz und Gewissen beschweret vor Gott, daß du dich vor seinem Zorn fürchten und der ewigen Verdammniß gewarten mußt. Denn wir reden hier von wahrhaften, rechten Sünden, die Gott für Sünde hält und des ewigen Todes werth sind; nicht von Herr Simonis Sünden, da die Gaukler Pabst und Bischof mit umgehen, daß einer an einem verbotenen Tag nicht fastet oder Fleisch ißt, daß ein Mönch ohne ein Scheppler, eine Nonne ohne einen Weibel (Schleier) geht. Solches sind päpstliche Sünden, die vor dem Pabst und seinen Fladenweihern, die es erdacht haben, Sünde sind; vor Gott aber sind es nicht Sünden, und verdammen niemand; denn Gott hat solches nirgend verboten. Hier aber reden wir von Sünden, das rechte und wahrhafte Sünden sind, die kein Mensch erdacht hat, sondern

darin wir geboren sind und leben, die wider Gottes Gebot sind, und dawider Gottes Gebot zeuget, und nicht allein der Menschen Gebot. Mit solchen Sünden, sagt der Herr hier, sollen die Apostel umgehen, daß sie es vergeben, oder binden und behalten sollen. Mit Geld und Gut und weltlichen Händeln sollen sie nicht umgehen. Daß also in eines Apostels oder Predigers Mund Himmel und Hölle zugleich liegt: wenn du unbußfertig, sicher und böse sein willst, daß sie dich in die Hölle hinunter werfen können; wiederum, so du deine Sünde erkennst und des Leidens und Auferstehung Christi dich tröstest, soll dir der Himmel offen stehen, und ein solches Urtheil von dem Kirchendiener über dich gesprochen werden, welches der Teufel selbst fürchten muß, und dich von allen Sünden ledig zählen, so du es mit rechtem Glauben annimmst.

9. Das ist nun eine solche Gewalt, gegen welche Kaiser und Könige Gewalt nichts ist, daß ein Apostel, ja, ein jeder Jünger Christi, darf ein Urtheil sprechen über die ganze Welt, daß die Sünde soll hinweg sein. Und solches Urtheil soll so gewaltig und gewiß sein, als hätte es Christus selbst gesprochen; wie denn seine Worte hier zeugen: „Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch.“

10. Das ist nun eins, daß die Sünde nicht soll heißen ein weltlich Ding; sondern eine Angst und Beschwerung des Gewissens, das uns vor Gott beklagt und schuldig macht. Das dient nun auch dazu, daß man sich vorsehe, daß man nicht mit Narrensünden, davon ich oben gemeldet, umgehe. Denn so du dich wolltest von denselben Narren- und Lügensünden entbinden lassen, so würde folgen, daß du danach dich auch an die Narren- und Lügengerechtigkeit müßtest kehren. Darum so merke diese Definition wohl, daß Sünde heißt, welche uns Gottes Gesetz aufdeckt, und derhalben beschuldigt. Ist nicht eine solche Sünde, so ist keine rechte, sondern eine erdachte und gemachte päpstliche Sünde, da Gott nichts von weiß und uns nichts schadet.

11. Nun sieht man aber, daß ihrer viel in rechten, großen, öffentlichen Sünden liegen, als da ist, Geiz, Ehebruch, Dieberei, Wucher, Zorn, Reid, Böllerei, Gotteslästerung, und dergleichen; und dennoch bekümmern sie sich nichts darum, fahren immer fort, und lassens Rosen

tragen. Da mangelte an Sünde nicht, sondern daran, daß man sie nicht erkennen und davon nicht ablassen will. Solche Sünde kann man nicht vergeben, sondern es gehört das Binden dazu, und die andere Gewalt, da Christus hier von sagt: „Welchen ihr ihre Sünden behaltet, denen sind sie behalten.“

12. Darum soll man hier einen gewissen Unterschied machen und die rechten Sünden also theilen: daß etliche Sünden zugleich vor uns Sünden sind und vor Gott; etliche aber sind allein vor Gott Sünde und vor uns nicht; denn wir wollen sie nicht erkennen, noch uns drum bekümmern, noch um Vergebung bitten. Also sagt David: *Tibi peccavi*: „Herr, dir habe ich gesündigt, und Uebels vor dir gethan.“ Da ist es beides bei einander, daß David sieht, daß er Unrecht hat gethan, und weiß, daß es Gott übel gefällt. Als wollte er sagen: Ich erkenne und fühle die Sünde: nicht allein damit, daß ich dran gedenke; sondern daß ich auch sehe und empfinde der Sünde Kraft, was die vermag, daß es ein böser Teufel und greuliche Last ist, die mich vor Gott verklagen will, in die Hölle und ewigen Tod reißen. Wie Paulus zu den Römern am 7. Capitel auch davon redet, R. 8. 9.: „Ohne das Gesetz war die Sünde todt, ich aber lebte etwa ohne das Gesetz.“ Will also sagen: Sünde ist allwege in uns: aber weil das Gesetz nicht kommt, so ist die Sünde gleich, als schlief sie; denn sie thut nicht wehe, sie heißt und nagt nicht. Daher kommt es, daß du hingehst, und sammelst eine über die andere; sonst würdest du Gott fürchten und frömmen werden.

13. Wenn aber der Donnerschlag, das Gesetz, in das Herz kommt und rührt das Gewissen; alsdann wird die Sünde gleich lebendig, daß du siehst, wie ein mächtig Ding sie ist, daß sie dir Gott nimmt, dich dem Teufel übergibt und in die Hölle hinein stößt. Darum spricht Paulus: „Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig. Ich aber starb; und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war“, R. 9. 10.

14. Das ist nun die rechte Sünde, die vor Gott und mir Sünde ist. Also sieht man an David auch, da er mit Bathseba sündigte, ging er dahin, bekümmerte sich wenig drum; denn

die Sünde schlief und war noch todt. Aber da Nathan kam und schlug ihm den Donner ins Herz: „Du bist der Mann“; da fing die Sünde in Davids Herz an zu leben. Er aber fing an zu sterben. Aber Nathan tröstet ihn, und sagt: „Nein, du sollst nicht sterben.“

15. Das heißt nun der Apostel Regiment, eine Gewalt, die nicht über Leib und Leben, Geld und Gut, und was zu diesem Leben gehört, geht, sondern über rechte Sünde, die du und Gott für Sünde hältst. Daß also aller Welt Sünden unterworfen sind den Aposteln und allen Kirchendienern, und im Fall der Noth allen Christen; daß du in deinem Herzen gewiß kannst sein, wenn du von deinem Pfarrer, oder wo du den nicht haben kannst, von einem anderen Christen hörst, daß im Namen Christi deine Sünden dir sollen vergeben sein, daß es gewiß wahr sei, und ebensowenig fehlen kann, als wenn dich Christus selbst hätte zugesagt, oder durch einen Engel vom Himmel zusagen lassen.

16. Solcher Befehl und Macht aber soll den Aposteln und Kirchendienern nicht zur Hoffahrt noch Pracht dienen; denn sie haben nichts davon: dir aber sollen sie damit dienen, daß du erlöst werdest von dem Feind, der dir zu stark ist, und dich in Ewigkeit ohne diesen Trost gefangen hält. Darum ist eine große, herrliche Gewalt, daß ein armer Mensch, der selbst ein elender Sünder ist, sich unterstehen darf, den Feind zu vertreiben, dem sonst alle Welt weichen muß. Denn also spricht Christus: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“; item: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“ Weil nun die Worte klar sind: „Wie mich mein Vater sendet, also sende ich euch“, so soll je niemand zweifeln, wie er Vergebung seiner Sünde hört, also soll er sie gewiß haben. Wo aber die Sünde weg ist, da ist des Teufels Gewalt aus; er muß weichen.

17. Das ist auch die Ursache, daß man euere Liebe oft vermahnt, weil Christus solche herrliche Macht seiner Kirche gelassen, daß ihr derselben brauchen und sie keineswegs verachten sollt. Denn darum setzt der Herr Christus dieses Amt ein, daß dadurch alle Sünden sollen vergeben werden, sofern es rechte Sünden sind, und man sie erkennet und des Herrn Christi Worten glaubt. Denn die andern närrischen

Menschenfünden gehören nicht hierher; es müssen Sünden sein, die das Herz rühren und ängstlich machen.

18. Wie Adam seinem Sohn Cain, im ersten Buch Mose, auch predigt und sagt: „Ist nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenommen; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür.“ Das ist, du stehst jetzt da und bist ein Sünder; aber du fühlst es noch nicht: die Sünde schläft, aber an einem sehr unruhigen Ort. Darum schaue zu, wird sie dir einmal aufwachen, so wirds viel anders mit dir werden. Denn sie schläft nicht darum, daß sie wolle immer schlafen; sondern sie soll aufwachen, das ist, dir ein Gewissen machen, dich schrecken und nagen, daß du nicht weißt, wo du ein oder aus sollst.

19. Die sich nun ihrer Sünden nicht annehmen, die haben rechte Sünde, aber nicht vergebliche Sünde. Derhalben werden ihnen ihre Sünden behalten und gebunden; denn sie begehren nicht, daß sie vergeben werden, sonst würden sie davon ablassen.

20. Im Pabstthum hat man also gepredigt: Wer Vergebung der Sünden begehrt, der soll seine Sünde bedenken und sich selbst eine Reue oder Leid schöpfen. Auf solche Reue hat man danach Vergebung der Sünden gegründet. Nun kann es geschehen, daß solche Weise aus dem Exempel der Alten genommen sei, die eben wie wir keinem die Absolution haben wollen sprechen, er bekenne sich denn für einen Sünder, und stelle sich, daß man sehe, daß ihm die Sünde leid sei. Solches ist recht, und soll auch also sein. Aber daß man wollte sagen: Solches Leid und Reue verdiene, daß die Sünde drum soll vergeben werden; das ist falsch und unrecht. Denn die Reue ist kein Verdienst, sondern es ist die Sünde selbst und der Sünden Regiment. Da muß man Vergebung der Sünden und die Gnade nicht aufbauen.

21. Denn ehe es zu solcher Reue kommt, nimmt man sich der Sünden nicht an. Denn obwohl Sünde da ist, so ist doch nur eine schlafende und todte Sünde, wie Adam vom Cain sagt. Wenn aber die Sünde lebendig wird, und nicht mehr schläft, sondern greift das Herz und Gewissen an, und schreckt es, solches kann man je kein verdienstliches Werk heißen, sondern, wie es Paulus nennt, ist die

rechte lebendige Sünde. Wer will aber sagen, daß die Sünde könne Gnade verdienen?

22. Darum sind die Leute im Pabstthum jämmerlich betrogen und verführt worden, daß man sie auf solche Reue, als auf ein Verdienst und gutes Werk, hat absolviret. Wie in allen Pabsts Bullen die Worte lauten: *contritis et confessis*, die gereuet und gebeichtet haben, die sollen Vergebung der Sünden haben. Denn die Reue, wo sie recht ist, ist sie nichts anderes, denn der Sünden Reich und Regiment; das kann doch je nichts verdienen. Daher aber hat man Vergebung der Sünden, wenn man dem Befehl Christi hier glaubt, und das Wort, welches aus solchem Befehl und in seinem Namen uns verkündigt wird, mit herzlichem Vertrauen annimmt. Obs nun wohl vonnöthen ist, wer Vergebung der Sünden herzlich begehrt, daß er sich seine Sünde läßt leid sein; so verdient doch solches Leid und Reue nichts. Ja, wo Gott durch den Trost des Evangelii die Gewissen nicht wieder aufrichtete, würde solche Reue und Leid uns gar vom Glauben abreißen und uns voll Furcht machen.

23. Das heißt denn die Sünde aufwecken, größer und stärker machen, und eben ausrichten und thun, was die Sünde soll ausrichten, daß der Unlust je länger je mehr werde und eine Sünde zu der andern zuschlage. Eben als wenn ein Dieb gestohlen und dem Henker an den Strick gekommen ist, da bleibt es nicht bei; es schlagen andere Sünden zu dem Stehlen, daß man dem Gericht und Recht, der Obrigkeit und Gott selbst feind wird. Solches redet Paulus Röm. 7. mit einem feinen Wort, und sagt, B. 13.: „Die Sünde wird überaus sündig durchs Gebot“, das ist, es wird alsdann eine rechte Sünde. Wo nun die Sünde also ihre Wirkung hat, und aus einer Sünde die Welt voller Sünde wird, daß man nirgend Ruhe noch Rast haben kann, das haben sie Reue und Leid geheissen.

24. Wo solches recht im Herzen ist, da kommt alsdann Christus und spricht: Du bist voller Sünden und gedenkst je länger je mehr von mir zu fallen: sollte ich dafür dir die Sünde vergeben? O nein. Es muß ja solche Reue und Leid da sein. Denn sonst kannst du der Sünde nicht von Herzen feind werden, und wirst auch nimmermehr von Herzen begehren, daß sie dir soll vergeben werden. Das ist aber

der rechte Weg, daß du dich daher findest, da mein Wort ist, und dasſelbe höreſt und mit Glauben annehmeſt; damit wirſt du von Sünden ledig.

25. Auf dieſe Weiſe hat man im Pabſtthum nicht gepredigt, ſondern die Leute zu St. Jakob, gen Rom und an andere Orte gewieſen; und danach auf eigene Reue und Genugthuung. Vom Wort aber und Befehl Chriſti haben ſie nicht das Geringſte ſagt. Aber hier ſteht es: „Welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.“ Derhalben ſollen wir Vergebung der Sünden ſonſt nirgends ſuchen, denn nur in des HErrn Chriſti Worten. Werſ aber anderswo ſucht, wie im Pabſtthum geſchehen, der wirds nicht finden. Denn was hat es geholfen, daß wir uns mit Faſten, Singen, Beten, Wachen, Meſſeleſen und anderm ſo zermartert haben, auf daß wir zur Vergebung der Sünden kommen möchten? So es meine Werke, mein Reuen und Beichten thun kann, wozu bedarf man denn Chriſtus Wort? Und was bedarf es, daß er den Befehl hier gibt? So laßt uns Türken und Juden ſein, die auch glauben, ſie wollen ſelig werden, wenn ſie gleich Chriſtum nicht haben. Aber der Pabſt iſt ärger, denn Türken und Juden; ſintemal er noch zu ſolchem Irrthum den Namen Chriſti mißbraucht.

26. Darum laßt uns das fleißig merken, daß Chriſtus Vergebung der Sünden hier in ſein Wort ſagt, und nicht in Wallfahrten, Meſſen, Almoſen, oder andere Werke, man heiße ſie, wie man wolle. So nun jemand Vergebung der Sünden begehrt, der gehe zu ſeinem Pfarrherrn, oder zum nächſten Chriſtenmenschen, da er Gdttes Wort bei weiß und findet; da ſoll er auch Vergebung der Sünden gewiß finden. Denn das iſt beſchloſſen, daß wir mit keinem Werk die Sünde können überwinden, ſondern alles, was wir thun können, wenn wir uns gleich zu Tode marterten, iſt umſonſt und vergebens. Wie man im Pabſtthum erfahren hat: Wer ein blödes Gewiſſen gehabt, und darum in ein Kloſter gekommen, oder andere Werke hat vorgenommen, daß ihm geholfen und er zufrieden würde, der hat müſſen bekennen, daß weder Orden, Beten, Faſten noch anderes Martern, ihm ſolches Leides hat können abhelfen.

27. Was iſt die Urſache? Anderes nichts, denn das hier ſteht: daß die Sünden durchs Wort behalten, oder vergeben werden. Darum, wer da nicht kommt in dies Wort, da Vergebung der Sünden innen iſt, der muß in das andere kommen, dadurch die Sünden behalten werden; denn es iſt ſonſt kein anderer Weg noch Mittel zur Vergebung der Sünden, denn das Wort. Darum, man thue, was man wolle, ſo werden doch denen ihre Sünden behalten, die zum Wort nicht gehen und mit eignen Werken ſich helfen wollen. Denn unſer HErr Gdtt hat Vergebung der Sünden in kein Werk gelegt, das wir thun; ſondern in das einige Werk, daß Chriſtus gelitten hat und auferſtanden iſt. Dasſelbe Werk aber hat er durch das Wort in der Apoſtel und ſeiner Kirchendiener, ja zur Noth in aller Chriſten Mund, gelegt, daß ſie dadurch Vergebung der Sünden aushtheilen, und allen, die es begehren, verkündigen ſollen.

28. Willſt du nun Vergebung der Sünden da holen, ſo ſollſt du ſie gewiß finden. Denn der Befehl iſt da, daß man Sünden vergeben ſoll. Willſt du ſie aber nicht da holen, ſo werden deine Sünden behalten, du thuſt, was du wolteſt. Denn, wie oft ſagt, außer dem Wort iſt keine Vergebung der Sünden. Dasſelbe Wort hat Chriſtus ſeinen Apoſteln, ja, allen Chriſten in den Mund gelegt. Wer es nicht daraus nehmen und dem Wort glauben will, der mache und thue, was er wolle, ſo werden ihm ſeine Sünden behalten. Denn da iſt der ſtarke Befehl, daß der HErr die Vergebung der Sünde wegnimmt aus aller Welt und allen Werken, und legt ſie in das Wort, da ſoll man ſie finden.

29. Nun aber ſoll man ſolches nicht allein von der Abſolution verſtehen, damit man von Sünden entbindet; ſondern wie im Anfang gemeldet, ſagt der HErr hier das ganze Predigtamt oder Kirchenamt mit dieſem Befehl zuſammen, daß Vergebung der Sünden in der Predigt und in den heiligen Sacramenten verkündet und ausgeheilt ſoll werden. Denn darum predigt man das Evangelium, daß die Menſchen ihre Sünde erkennen, und fromm und gerecht ſollen werden. Alſo tauft man darum, daß uns durch den Tod Chriſti unſere Sünden ſollen vergeben ſein. Item, der HErr ſetzt darum ſein Nachtmahl ein, daß wir

glauben sollen, sein Leib sei für uns gegeben und sein Blut für unsere Sünde vergossen, und also an Vergebung der Sünden nicht zweifeln. Auf daß nun der Glaube fest werde, daß dir und mir unsere Sünden vergeben sind, darum hat es Christus so geordnet, daß nicht einer für den andern sich taufen lassen, oder zum Sacrament gehen soll; sondern ein jeglicher solls thun für sich selber. Also soll auch ein jeglicher für sich selber das Wort hören, und die Absolution suchen und begehren. Und soll ja nicht zweifeln, wie er das Wort von Vergebung der Sünden im Namen Jesu hört, es sei also, daß seine Sünden von ihm genommen, und er von denselben auch im Himmel und vor Gottes Augen entbunden sei.

30. Also soll man das Wort und die Sacramente nicht scheiden. Denn Christus hat die Sacramente auch in das Wort gefasset. Und wo es ohne das Wort wäre, könnte man sich der Sacramente nicht trösten; ja, man könnte nicht wissen, was die Sacramente wären. Darum ist es nicht allein eine große Blindheit und Irthum, sondern auch ein greulicher Jammer, daß die Papisten von Vergebung der Sünden predigen, und doch des Worts, da es alles an liegt, vergessen, und die Leute auf ein Affenspiel weisen, daß sie mit eigner Andacht und Werken Vergebung der Sünden suchen sollen.

31. Weil aber unser lieber Herr Christus die Vergebung der Sünden in das Wort gefasset, und, wie oft gemeldet, den Kirchen-dienern, und zu Noth allen Christen, hat in den Mund gelegt; aus dem folgt, daß man Vergebung der Sünden glauben muß und allein durch den Glauben mag dazu kommen. Wie denn der Grund unserer Lehre dieser ist, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden.

32. Denn du mußt je bekennen, daß man das Wort unsers lieben Herrn Jesu Christi,

welches er seinen lieben Jüngern in den Mund legt, nicht fassen kann mit den Händen, noch mit Werken, es heiße gleich Fasten, Beten, Almosen geben, oder was es für Werke können sein. Der Glaube ist allein, der solches Wort kann fassen; und das Herz ist allein das rechte Kästlein dazu, darein es sich läßt schließen. Daß es also lauter und gewiß ist, daß wir allein durch den Glauben müssen gerecht werden; sintemal Vergebung der Sünden allein in das Wort gefasset, das Wort aber allein durch den Glauben kann angenommen werden.

33. Solches weiß der Pabst und sein Hauße nicht; ja, sie sind wohl so verstockt, daß sie es nicht wollen wissen. Derhalben ist Glauben und Wort eins mit dem andern dahinten geblieben, und sind die armen Leute auf ihr eigen Werk, Frömmigkeit und Verdienst gewiesen worden. Nun predigt, daß euch Gott heiße stillschweigen, aller Buben. Es ist aber hoch vonnöthen, daß wir immerdar solche päpstische Lehre gegen unsere rechte Lehre halten und des päpstischen Greuels nicht vergessen, auf daß wir nicht wieder darein gerathen, und Vergebung der Sünden außer dem Wort, in unsern eignen Werken suchen. Denn der Herr weist uns hier nicht auf Werke, sondern zu seinem Wort, welches er seinen Jüngern in den Mund legt, und sendet sie, eben wie er ist gesandt worden.

34. Wo nun Vergebung der Sünden ist, und die Herzen, wie Petrus sagt, durch den Heiligen Geist gereinigt sind, da werden alsdann aus einem feinen, guten Herzen auch rechtschaffene, feine Früchte wachsen und folgen. Denn der Glaube feiert nicht, und der Heilige Geist treibt immerdar, seiner Art nach, zu dem Gehorsam, und wider das Fleisch und die Sünde. Gott verleihe uns durch Christum seine Gnade, daß wir solches glauben und erfahren, Amen.

Am zweiten Sonntage nach Ostern, Misericordias Domini.*)

Joh. 10, 12—16.

Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, daß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

1. Dies Evangelium kann man, gleichwie andere Werke Christi, auf zweierlei Weise deuten: erstlich vom Glauben, und danach von der Liebe. Nach dem Glauben hat es die Meinung, daß Christus allein der rechte Hirte ist, der für seine Schäflein stirbt, und sonst niemand. Denn zu diesem Werk, darum Christus für uns stirbt, ist kein Mensch, kein Heiliger, noch Engel tüchtig gewesen, daß er den Menschen, der vom Teufel durch die Sünde im Paradies erwürgt, erledigen hätte können. Solches ist dieses Hirten eigen Werk, das ihm niemand kann nachthun. Eben wie man andere Werke ihm auch nicht nachthun kann, damit er sich hat offenbart, daß er Gottes Sohn sei.

2. Darum kann niemand diese Worte reden, die Christus hier redet: „Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe.“ Will derhalben uns zu sich ziehen und lehren, daß wir glauben sollen, daß aller Heiligen Leiden gar seinem Leiden nicht zu vergleichen ist. Moses und die Propheten sind große Leute gewesen, die haben recht gepredigt und gelehrt, was man thun und glauben soll. Haben auch viel darüber gelitten. Aber zu dem Werk, da Christus hier von sagt: für die Schafe sterben, sind sie alle eitel Miethlinge, und können die Schafe vor dem Wolf nicht retten. Denn da sieht man, daß Moses und die Propheten, wenn sie lange gepredigt und

ihr Bestes gethan haben, so bleiben sie doch todt und können sich selbst nicht retten. Wie wollten sie denn ein Schäflein retten oder ihm helfen wider den Wolf, den Teufel und den Tod? Es geht, wie Christus sagt: „Ein Miethling, der nicht Hirte ist, daß die Schafe nicht eigen sind, der siehet den Wolf kommen und verläßt die Schafe, und fleucht, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht, denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht.“ Darum wer in solcher Fahr bestehen, und vom Wolf, dem Teufel, nicht will zerrissen werden, der hüte sich, daß er sich nicht verlasse auf das Gesetz, oder auf gute Werke, auf diesen oder jenen Heiligen. Denn das Gesetz hält nicht, es weicht; ja, das mehr ist, es ist noch wohl wider uns und verdammt uns. Die guten Werke halten auch den Stich nicht, ja sie verschwinden. Derhalben soll man allen Trost auf heiliges Leben und gute Werke fallen lassen, und lernen, daß man sich durch einen rechten Glauben hierher zu diesem finde, der hier sagt: „Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für meine Schafe.“ Denn dieser flieht vor dem Wolf nicht, und läßt sich eher darüber zerreißen, ehe er dem Wolf ein Schäflein ließe. Derhalben sollen wir in solcher Fahr auf ihn allein sehen und uns zu ihm halten, und wissen, daß wir durch ihn wider Teufel, Sünde und Tod, als durch den treuen Hirten unserer Seelen, sollen zum ewigen Leben erhalten werden. Das ist Ein Stück, das man mit dem Glauben muß fassen: da können wir nichts zu thun;

*) Im Hause gehalten im Jahre 1534. Item im Jahre 1533.

sondern er, der gute Hirte, unser Herr Christus, hat es alles gethan und ausgerichtet, und uns befohlen, wir sollens uns annehmen und mit festem Glauben dran hangen.

3. Die andere Lehre ist, daß unsers lieben Hirten Thun alles uns auch zum Exempel vorgestellt ist. Denn eben wie Petrus vom Glauben sagt, 1 Petr. 2, 24. 25.: „Christus hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünden los seien und der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden seid ihr heil worden; denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun befehret zu dem Hirten und Bischöfe eurer Seelen“: — also sagt er bald hernach auch von der Liebe, und spricht: „Christus hat gelitten, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.“ Daß gleichwie Christus für uns gestorben ist, daß er uns errettete durch sein eigen Werk, ohne unser Zuthun, von Sünden und ewigem Tod: also sollen wir auch einer dem andern dienen, unangesehen es gehe ihm darüber, wie übel es wolle. Das heißt denn dem Exempel Christi folgen, und wird ein jeder Christ auch ein guter Hirte. Denn ob ich schon mit meinem Tode andere vom Tode und Sünden nicht erretten kann; denn solches ist das eigene Werk des einigen rechten Hirten Jesu Christi, wie ihr oben gehöret habt: so kann ich doch mein Leben darüber lassen, daß andere durch solche Exempel zum Wort gelockt und zum Bekenntniß Christi gebracht werden. Denn wir sehen, wie die Welt und der Teufel dem Wort feind sind; sonderlich aber der Pabst wendet alle seine Macht dahin, daß er das Wort mit Gewalt dämpfen möge. Da müssen sich die frommen Hirten leiden und eines Theils darüber ihr Leben lassen.

4. Darum gehören fromme, treue Prediger dazu, dieweil sie durch den Tod Christi erlöst sind, daß sie flugs dem Exempel Christi nachfahren, und sterben auch um der Schäflein willen und lassen den Hals über dem Wort. Solches Sterben macht die andern nicht selig. Denn Seligkeit kommt allein durch den Tod Christi Jesu. Aber dennoch stärkt es die andern; und wird also Gott durch mein Blut und Sterben gepreiset, und der Nächste wird im Glauben dadurch gestärkt, ob er gleichwohl nicht dadurch vom Tod erlöst wird. Denn

daselbe muß vorhin geschehen sein durch den Tod des einigen und rechten Hirten, Christi Jesu, wie jetzt oft gemeldet ist.

5. Hier finden sich denn auch Miethlinge und Wölfe. Zuvor, in der ersten Lehre vom Glauben, sind Moses, das Gesetz, die Propheten und alle Menschen Miethlinge, sie seien gleich so fromm sie immer wollen. Denn ihrer keiner kann sich selbst schützen, ich geschweige andere, vor dem Wolf, dem Teufel und der Sünde. Aber hier, in der Lehre von der Liebe, heißen Wölfe die falschen Lehrer und Tyrannen, welche die Lehre verfolgen und verdammen. Wo nun ein frommer Christ ist, der läßt sich nicht abschrecken, wenn er den Wolf sieht, sondern ehe er seinen Nächsten des Worts und der rechten Erkenntniß Christi ließe beraubt werden, eher ließe er seinen Leib und Leben darüber. Wie die heiligen Apostel und lieben Märtyrer gethan haben: die sind nicht geflohen, sondern dem Wolf in den Rachen gelaufen.

6. Also soll es noch sein. Wer da will ein Prediger sein, der meine es mit ganzem Herzen, daß er allein Gottes Ehre und seines Nächsten Besserung suche. Sucht er sie aber nicht allein, sondern will bei solchem Amt seinen Nutzen oder Schaden bedenken, da darfst du nicht gedenken, daß er stehen werde. Entweder er wird schändlich davon fliehen, und die Schäflein lassen und davon laufen; oder er wird schweigen, und die Schäflein ohne Weide, das ist, ohne das Wort lassen hingehen. Das sind die rechten Miethlinge, die um eigenes Nutzens und Geizes willen predigen, und lassen sich an dem nicht genügen, welches ihnen Gott täglich zur Nahrung gibt als ein Almosen. Denn wir Prediger sollen doch nicht mehr von unserm Amt haben, denn Hülle und Fülle. Die aber mehr wollen haben und um Geldes und Gutes willen predigen, das sind Miethlinge, welche der Heerden nicht achten. Da dagegen ein frommer Prediger alles darüber läßt, auch sein Leib und Leben.

7. Das ist die andere Lehre vom Exempel; und geht nicht allein auf die, so in den Kirchenämtern sind, sondern auf alle Christen. Denn sie alle sollen das Wort bekennen, und eher Leib und Leben lassen, ehe sie vom Wort auf Abgötterei sich wollten dringen lassen. Denn sie wissen, daß sie einen Hirten haben, der darum sein Leben gelassen hat: ob sie ihres schon

auch müssen lassen, daß sie doch es durch ihn wieder empfangen und in Ewigkeit nicht mehr verlieren sollen.

8. Nun fährt der Herr weiter und thut eine Predigt von seinen Schafen, und unterscheidet sie von allen andern Schafen. Will damit auch seine Lehre von Kezerei und aller andern Lehre scheiden, und spricht:

Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich den Vater kenne. Und ich lasse mein Leben für meine Schafe.

9. Als wollte er sagen: Es ist alles darum zu thun, wenn ihr wollt meine Schäflein sein, daß ihr mich, euren Hirten, recht kennet; so wird es nicht Noth um euch haben.

10. Darum soll ein guter Prediger den Leuten anders nichts vortragen, denn allein Christum, daß man ihn lerne erkennen, was er sei und gebe; auf daß niemand aus seinem Wort schreite, und er allein für den Hirten gehalten werde, der sein Leben lasse für seine Schafe. Das soll man fleißig predigen. Danach soll man auch das Exempel treiben, auf daß, wie Christus um unfertwillen alles gethan und gelitten hat, wir auch um des Wortes willen alles gern thun und leiden sollen. Wer solche zwei Stücke nun hört und versteht sie, der heißt Christus Schaf. Wie er droben auch gesagt hat: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Wer es predigt und lehrt, der heißt ein guter Hirte; ohne daß er das Leben nicht kann für seine Schafe lassen, wie Christus.

11. Die aber solche Lehre nicht hören, oder den Schafen nicht vortragen wollen, die sind nicht Christus Schafe, sind auch nicht rechte Hirten; sondern wo sie am besten sind, sind sie Miethlinge, oder gar reißende Wölfe. Die soll man nicht hören, sondern wie den Teufel selbst fliehen. Also ist des Pabsts Predigt durchaus. Der führt die Worte Christi nicht rein, da er sagt: „Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für meine Schafe“; sondern lehrt, wo man vor dem Wolf, dem Teufel und Tod, wolle sicher sein, so müssen wir selbst unsere Hirten sein und uns durch eigene Werke schützen. Wie ihr wißt, was man vom Messopfer, Almosen, Wallfahrten, Möncherei und anderem im Pabstthum gepredigt hat.

12. Wollen wir nun rechte Christen sein, so

müssen wir thun wie ein Schäflein, das seines Hirten Stimme kennt und allein hört; andere Stimmen kennt es und hört es nicht. Sollen derhalben zum Pabst und dergleichen Predigern sagen: Ich kenne deine Stimme nicht; ich höre einen Wolf, der will mich von meinem Hirten wegreißen und fressen. Nur immer weg mit dem Wolfsgeschrei; ich will mich an meinen Hirten halten.

13. Denn also sagt Christus hier: „Sie werden meine Stimme hören.“ Und droben sagt er: „Einem Fremden folgen die Schafe nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht.“ Denn unmöglich ist es, daß ein Schäflein, so einmal zu glauben angefangen, und seines Hirten Stimme gehört und gefast hat, die Predigt höre, die der Stimme Christi entgegen ist. Kaiser und Könige Gebot, Fürsten Gebot, Stadt Gebot hört es, aber es weiß, daß es nicht dient zur Seligkeit; denn darum kommt man nicht in das ewige Leben, daß man solchen äußerlichen Gehorsam leistet. Wenn aber ein Prediger kommt und lehrt: Wenn du selig willst werden, so mußt du für deine Sünden genugthun, Messe halten, Almosen geben 2c.; da hört das Schäflein nicht, und spricht: Ich kenne deine Stimme nicht; es ist nicht des Hirten, sondern eine Wolfsstimme.

14. *) Denn ein Schäflein hat die Natur und Eigenschaft vor allen andern Thieren, daß es ein gewisses und scharfes Ohr hat. Darum wenn zehntausend Mann bei einander wären, so flieht es, und scheuet sich, ohne vor seines Hirten Stimme scheut sich nicht, die kennt, und derselben lauft es nach. Also, wenn tausend Schafe bei einander in einem Haufen sind und die Mütter alle blökten, so kennt doch ein jedes Lämmlein seiner Mutter Stimme, und lauft ihr so lang nach, bis sie es findet; so eigentlich und gewiß kann es hören.

15. Auf solche Art und Eigenschaft sieht Christus hier, und spricht: Solche Thierlein habe ich auch; denn ich bin ein Hirte, und meine Schäflein haben auch die Art an sich, daß sie meine Stimme sehr gewiß und eigentlich kennen. Darum, wo meine Stimme nicht ist, da bringt sie niemand hin. Will also uns lehren,

*) Aus einer Predigt vom Jahre 1533, im Hause gehalten.

wenn wir seine Schafe wollen sein, so müssen wir auch also gewisse Ohren haben, welche die Stimme Christi von aller anderen Stimme absondern, sie sei so hell, schön und freundlich sie wolle.

16. Darum sollen wir hier lernen und uns deß befeßigen, daß wir Gottes Wort hören und allein und gewiß uns darauf gründen; auf daß wir dem Eingeben des Teufels, der ein Verführer zu allem Bösen ist, und untersteht sich, uns zu verschlingen, nicht Raum geben, und sonst auch vor falscher Lehre uns hüten. Denn der Wolf läßt seine Tücke nicht: kann er dich mit falscher Lehre nicht fällen oder fangen, so wird ers inwendig im Herzen thun durch böse Gedanken. Da mußt du thun, wie ein Schäflein und sagen: Ich nehme mich der Stimme nicht an; es ist des Wolfs, und nicht meines Hirten Stimme. Meines Hirten Stimme heißt: „Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für die Schafe.“ So wolltest du, Wolf, mich gern dahin bringen, daß ich verzagen, mich vor meinem Hirten fürchten und von ihm weglaufen sollte. Also wird man sich der Anfechtung können erwehren, da der Teufel gern das Herz mit beschweren, und irre, oder traurig und furchtsam wollte machen.

17. Also sollen wir die Stimme unseres Hirten lernen sein gewiß hören und kennen; so werden wir ihn recht erkennen, und er wird uns wieder kennen und lieben. Denn wie könnte er uns feind sein, so er sein Leben für uns läßt, und schenkt uns das ewige Leben und nimmt von uns Tod, Sünde und alles Unglück? Solches werden wir sonst bei keiner Stimme finden, darum sollen wir uns desto fleißiger dazu halten.

18. Danach ist diese Predigt auch in dem Fall tröstlich und fein, daß der Herr sich einen Hirten, uns aber, die wir sein Wort haben und hören, seine Schäflein nennt. Denn da hat je kein Christ Ursache, daß er klagen sollte, er wäre verlassen. Das kann wohl sein, daß es einem fehlt an Geld und Gut, dem andern an Gesundheit, dem dritten an einem andern, daß es scheint, als seien wir mitten unter den Wölfen und haben keinen Hirten. Wie denn Christus zu seinen Jüngern sagt: „Siehe, ich sende euch wie Schäflein, mitten unter die Wölfe“; und wirs täglich vor Augen sehen, daß es um die christliche Kirche anders nicht steht, denn um

ein Schäflein, das der Wolf jetzt beim Pelz erwischt hat und fressen will. Es scheint nicht, als hätten wir einen Hirten, der sich unser annehme.

19. Aber es muß also zugehen, auf daß wir keinen andern Trost haben, denn dieses Hirten Stimme und sein Pfeiflein, wie der Herr hier sagt: „Meine Schafe kennen meine Stimme.“ Wer nun sich an die Stimme kehrt, und geht derselben nach, der kann alsdann sich rühmen, daß er seinen Hirten recht kenne und daß sein Hirt ihn auch kenne. Denn wer auf das Wort Achtung hat und demselben folgt, den wird der Teufel müssen zufrieden lassen. Denn es gehe mit Leib und Leben, mit Geld und Gut, mit Weib und Kind, wie Gott will, so hört er immerdar seines Hirten Stimme, daß er ihm zuschreit: Du bist mein liebes Schäflein; denn du hörst auf meine Stimme und erkennst mich, und ich dich auch. Daß also solche Erkenntnis gar im Wort und Glauben, und sonst in nichts steht. Wie denn der Herr selbst sagt: „Ich kenne sie, gleichwie mein Vater mich kennt, und ich den Vater.“

20. Denn da Christus, der Sohn Gottes, selbst auf Erden ging, ging er also, als wäre er allen Teufeln und bösen Buben hingegeben, daß sie ihren Muthwillen mit ihm möchten treiben, wie sie wollten. Gott stellt sich, als hätte er sein vergessen, als wüßte er nichts von ihm und kennete ihn nicht. Aber da Christus selbst klagt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“; da er am Kreuz stirbt, und begraben wird, und der Teufel jetzt in Hoffnung ist, Gott habe ihn verlassen: da sieht man, daß ihn der Vater kennt; denn er holt ihn aus der Hölle und dem Tode heraus.

21. Also, spricht nun Christus, soll es mit euch, meinen Schäflein, auch sein. Laßt euch nicht irren, ob sich gleich läßt ansehen, als kennete ich euch nicht. Denn ein Christ muß auf Erden also verdeckt bleiben mit Unglück, Herzeleid, Sünde, und allerlei Gebrechen und Anstößen, daß es sich ansehen läßt, als sei kein Unterschied zwischen ihm und einem Gottlosen. Denn da ist Leben und Sterben, dem äußerlichen Ansehen nach, gleich; ja, das noch mehr ist, es scheint, es sei ein Christ ärger dran mit unserm Herrn Gott, denn ein Heide; denn es geht ihm übler, und hat mehr Anstöße und Anfechtungen. Aber laß dichs nicht irren, sondern

denke daran, was er hier sagt: „Ich kenne meine Schafe.“

22. Ja, spricht der Teufel und die Vernunft, wie kann er dich kennen, weil es dir so übel geht? Da antworte du: Ich weiß, daß er mich kennt, und soll mich an solchem Glauben nicht hindern, daß ich sterben und allerlei Unglück muß leiden. Denn ich kenne je seine Stimme und höre sie, und halte mich derselben, daß er mir zuspricht, wie ein Hirte seinem Lämmlein: Ich bin dein Hirte, ich bin für dich gestorben, ich habe mein Leben für dich gelassen. Das Wort höre ich und glaube es; das ist mein einziges und gewisses Zeichen, daß er mich kenne und ich ihn auch. Ob ich mich nun anders fühle, denn Christus hier sagt, solches schadet nicht. Ist doch alles miteinander nur eine zeitliche Anfechtung. Dagegen aber lehrt mich das Wort vom ewigen Leben; ob ich nun gleich den Tod fühle, und muß sterben wie andere, so an Christum nicht glauben: was liegt dran? Denn hier habe ich meines Hirten Stimme, die mir auf das freundlichste zuspricht: „Wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“; item: „Ich lasse mein Leben für meine Schafe.“ Darum zweifle ich gar nicht, mein treuer Hirte, Christus Jesus, kennt mich.

23. Es bleibt aber solches Kennen verbor-gen, auf daß der Glaube Raum habe; sonst wo wir sobald aus der Taufe rein und unsterblich gingen, so bedürften wir weder des Wortes noch Glaubens. Weil aber das Wort noch bleibt, so muß es geglaubt und nicht gar erfahren sein, bis an jenen Tag, da wirs nicht mehr glauben, sondern im Werk sehen und erfahren werden. Also ist gar kein Zweifel, wenn ein Mensch getauft wird, so wird er in der Taufe vor Gott so schön und hell, als die liebe Sonne, daß gar keine Sünde mehr da bleibt, sondern eitel und eine ewige Gerechtigkeit. Denn also sagt Christus selbst: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig.“ Aber solches läßt sich äußerlich nicht sehen. Und dennoch ist es wahr, sofern man das Urtheil nach dem Wort und nach des Hirten Stimme stellen will. Darum liegt es alles an dem, daß man am Wort halte, und dran bleibe bis zu seiner Zeit, da es in einem andern und ewigem Leben wird offenbar werden, wie wir jetzt im Wort hören und glauben. Denn gleichwie das jetzige und jenes Leben zwei unterschiedene Leben sind: also ist es nicht mög-

lich, daß man hier in diesem Leben das ganz und gar fühle, das man dort fühlen und erfahren wird.

24. Darum ist es eine große Kunst, einen Christen kennen. Ja, man kann ihn hier auf Erden nicht recht kennen. Denn welcher Mensch kann sagen, daß er im ewigen Leben sei? Und dennoch müssen wir bekennen, eben dies Kind, welches noch mit Tod, Sünde und allem Unglück beladen ist, da man kein ewiges Leben an sieht, das hebt alsbald von seiner Taufe an, ewig zu leben. Wie geht das zu? Sieht mans doch nicht, sondern man sieht nur das alte Leben. Aber über dasselbe alte und sündliche Leben hat Gott ein ewiges Leben gemacht, da leben wir schon in (dem Wort und Glauben nach zu rechnen), ob wirs gleich noch nicht sehen noch fühlen.

25. Das heißt denn einen Christen recht erkennen, daß man ihn nicht urtheile noch ansehe mit leiblichen Augen, sondern nach dem Hören und dem Wort. Wie ein Schäflein: das hat sein Leben vom Hören; wenn es seines Hirten Stimme nicht hört, so läuft's in die Irre und unter die Wölfe. Denn ohne des Hirten Stimme kann mans nicht halten. Wo es dieselbe hat, so bleibt's sicher. Wo es aber des Hirten Stimme verliert, so ist alle Freude und Sicherheit aus, und muß sich allenthalben fürchten und scheuen. Eben also ist es mit einem Christen auch: wenn er das Wort verliert, so ist der Trost auch aus. Wenn er aber am Wort fest hält, so sieht er seinen Hirten Christum, und alles, was Christus ihm erworben und verheißen hat, nämlich, Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Geht also in voller, gewisser Hoffnung hin, ißt, trinkt, arbeitet, und thut, was ihm zu thun befohlen ist, ja, leidet wohl auch mit Freuden, was ihm zu leiden aufgelegt wird. Denn er hängt mit den Ohren an seines Hirten Stimme und Mund, und gewöhnet sich, daß er nicht urtheile, nach dem er empfindet oder fühlt, sondern nach der Stimme und wie er hört. Das ist nun, das Christus hier sagt: „Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, gleich wie mich mein Vater kennet, und ich den Vater kenne; und ich lasse mein Leben für sie.“

26. Das sollen wir lernen, und unsere Herzen also gewöhnen, daß wir uns nicht daran ärgern, obgleich die Christen leiden und sterben

müssen, wie andere Menschen. Denn das ist allein der Christen Kunst, daß sie können sagen: Des äußerlichen Lebens halben sehe ich keinen Unterschied zwischen Christen und Unchristen; ja, den Christen geht es gemeinlich ärger, und müssen hundertmal sich mehr leiden und nieten, denn andere Leute. Aber im Wort sehe ich einen großen, trefflichen Unterschied, nämlich: daß Christen und Unchristen unterschieden sind, nicht nach der Nase oder äußerlichen Frömmigkeit; sondern daß sie ihres Hirten Stimme haben und hören. Dieselbe hören die Heiden nicht, Türken und Juden auch nicht; sondern allein des HERRN Christi seine Schäflein. Sonst nach der Nase und weltlichen Sachen zu rechnen, wird man keinen Unterschied finden.

27. Einen solchen herrlichen Trost gibt der HERR hier seinen Christen an dem, daß er sich einen guten Hirten nennt, und sagt: Er kenne seine Schäflein, wie sein Vater ihn kennt, und lasse sein Leben für sie. Da soll ferner auch auf folgen, daß wir uns, wie die Schäflein, recht gegen solchen frommen und treuen Hirten halten sollen; das ist, wir sollen unsers Hirten Stimme allein folgen. Er tröstet uns, er hat sein Leben für uns gegeben; solchen Trost sollen wir glauben, und der Sünden halben nicht verzagen, wie der Teufel und unser sündhaftes Fleisch immer gern thun wollten und uns oft kleinmüthig und zaghaft machen. Danach wir auch unter einander lieben, und also lieben, daß wir auch einer um des andern willen unser Leben sollen lassen. Aber wie viel sind ihrer, die solche Stimme hören? Der meiste Theil hört auf des Teufels Stimme, und folgt ihm, wenn er reizt, daß man geizen, untreu sein, betrügen, lügen und anderes soll thun, das ganz und gar der christlichen Liebe entgegen ist.

Solche Leute beweisen mit ihrem eigenen Leben, daß sie nicht rechte Schäflein Christi sind, sintemal sie seine Stimme nicht hören: er warnt so treulich, man soll im Leiden geduldig, im Glauben fest und in der Liebe brünstig sein, und des Teufels und unsers eigenen Fleisches Stimme, die uns zur Sünde lockt, nicht hören; es sei der Irrweg, der uns ins Verderben führen werde. Aber der meiste Theil thut wie ein tolles Schaf: es schreie, es pfeife, es thue der Hirt, was er wolle, so läuft es immer gen Holze zu, kommt in die Irre und wird dem Wolf zu Theil. Vor solcher Unart laßt uns alle hüten, und fromme, geföhlige Schäflein sein, die wir unsern Hirten auch kennen, wie er uns kennt, das ist, die wir ihn lieb haben, sein Wort gern hören, seinem Wort gern folgen, und thun, was er uns heißt. Daß aber der HERR von andern Schafen sagt, die er auch führen soll, auf daß Ein Hirte und Eine Heerde werde, solches hat sich alsbald nach Pfingsten angefangen, da das Evangelium in aller Welt durch die Apostel ist gepredigt worden, und geht noch bis zum Ende der Welt. Nicht dermaßen, als sollten alle Menschen sich bekehren und das Evangelium annehmen. Denn da wird nichts aus; der Teufel läßt dazu nicht kommen. So ist die Welt ohne das dem Worte feind und will ungestraft sein. Derhalben werden für und für mancherlei Glauben und Religion in der Welt bleiben. Das aber heißt Ein Hirte und Ein Schafstall, daß Gott alle, so das Evangelium annehmen, um Christus willen zu Kindern aufnehmen will, es seien gleich Juden oder Heiden. Denn das ist die rechte, einige Religion, diesem Hirten und seiner Stimme folgen. Das verleihe uns der treue Hirte unserer Seelen durch den Heiligen Geist, Amen.

Am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate.

Die erste Predigt.

Joh. 16, 16—23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er saget zu uns, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

1. Dies Evangelium ist ein Stück von der Trostpredigt, welche der Herr seinen Jüngern des Nachts über Tisch that, da er bald hernach im Garten von Juda verrathen und von den Juden gefangen ist worden. Und geht sonderlich solcher Trost dahin: obwohl die Jünger über dem schändlichen Tod des Herrn geärgert und heftig drüber sollten bekümmert werden, so soll doch solche Kümmerniß nicht lange währen; denn er, der Herr, werde nur ein Kleines von ihnen sein; danach werden sie ihn wieder sehen, wenn er von den Todten aufersteht, und sich seiner freuen und solcher Freude in Ewigkeit genießen.

2. Nun meldets Johannes mit vielen Worten, wie die Jünger solche Predigt nicht verstanden, und sich in das Kleine, da der Herr hier von sagt, nicht haben richten können. Derhalben muß ihnen es der Herr erklären, und sie verstehens dennoch nicht. Gleich nun wie es den Jüngern sauer ist worden; also erfahren wirs auch, daß wir aus dem Kleinen uns nimmermehr verrichten können, und uns eben das im Wege liegt, das die Jünger an solchem Verstande hinderte.

3. Denn da die Anfechtung herdrang, und sie den Herrn Jesus so schmähsch und armfelig sterben sahen, da konnten sie nicht gedenken, daß es nur ein Kleines wäre; sondern also

stunden ihre Herzen: Es wäre nun mit dem Herrn Christo gar aus, und würde nunmehr an ihnen sein, daß man eben mit ihnen, wie mit ihrem Meister, fahren und umgehen würde.

4. Daß sie aber sollten gedacht haben, es wäre nur um zween Tage zu thun, da würde der Herr von den Todten in ein ewiges Leben auferstehen, und ihnen hier auf Erden wider die Welt, Teufel, Sünde und Tod helfen, bis er sie auch endlich felig machte: da ward nichts aus. Darum meldet Johannes hernach, wie sie am Ostertag aus Furcht der Juden das Haus verriegelt, und schlecht nicht haben glauben wollen, daß Christus von den Todten sei auferstanden, obgleich die Weiber und Petrus und die andern zween Jünger solches ihnen sagten. In Summa, sie konnten nicht glauben, daß es nur um ein Kleines zu thun war. Sie dachten, Christus würde also ewig im Tode bleiben, wie andere Menschen; sonst würden sie nicht so getrauert, sondern seiner Auferstehung mit Freuden gewartet und derselben sich getröstet haben.

5. Eben also gehts uns auch; wenn Gott ein Unglück über uns läßt kommen, da ist bald der erste Gedanke: Wir müssen am Heft bleiben, da sei weder Hülfe noch Rath. Es will sich in uns weder sagen noch singen lassen, daß es nur um ein Kleines zu thun sei, und

Gott bald und unversehens sich mit seiner Gnade und Hülfe werde sehen lassen. Darum werden wir kleinmüthig, können nichts denn schreien und klagen. So doch, wie Paulus sagt, wir uns in der Anfechtung freuen und rühmen sollten: nicht allein der künftigen Hülfe halben, die nicht kann außen bleiben, wenn wir nur glauben und an dem Wort halten; sondern auch darum, daß wir durchs Kreuz, als durch die gewisseste Probe, mögen erkennen, daß wir Gottes Kinder sind, wie wir unten weiter melden wollen.

6. Also ist nun dies Evangelium eine schöne Trostpredigt, nicht allein für die Jünger, sondern für alle Christen, daß sie das Wörtlein modicum (über ein Kleines) lernen sollen, und es in aller Anfechtung practiciren und sich damit trösten: Es sei nur um ein Kleines zu thun, so werde dann das Leid verschwinden, und aller Trost und Freude sich finden.

7. Auf daß nun solcher Trost desto daß möge gefaßt werden, wollen wir jezund insgemein vom Kreuz und Leiden reden. Die Vernunft hält's dafür, wo Gott ein Auge auf uns hätte und uns liebte, so würde er allem Unglück wehren und uns gar nichts leiden lassen. Weil aber jetzt da, jetzt dort alle Widerwärtigkeit auf uns wächst, da schließt sie: Gott habe unser entweder vergessen oder sei uns feind, und wolle unser nicht; sonst würde er helfen, und uns nicht so jämmerlich liegen und zappeln lassen.

8. Wider solche Gedanken aber, die wir von Natur haben, müssen wir uns mit Gottes Wort rüsten, und nicht nach dem uns dünkt, sondern wie das Wort uns vorsagt, urtheilen. Denn urtheilen wir außer und ohne das Wort, so ist unser Urtheil falsch und verführt uns. Was sagt nun das Wort? Erstlich, daß auch nicht ein Härlein von unserm Kopf verfallen könne, es sei denn der Wille Gottes. Wer nun nach solchem Wort unsers lieben Herrn Christi will urtheilen, der wird schließen müssen: Es sei gleich Teufel und Welt so mächtig und stark sie immer wollen, so vermögen sie doch nicht das Geringste wider einen Christen, es sei denn der Wille Gottes. Wie der Herr Christus das Gleichniß von den Sperlingen gibt; das ist ein unnützer Vogel, der mehr Schadens thut, denn er nützt; und dennoch, sagt Christus, derselben falle keiner auf die Erde und komme nicht um, es sei denn der Wille des Vaters im Him-

mel, Matth. 10, 29. Da muß ein Christ gewiß schließen, will er anders Christum nicht Lügen strafen, daß Gott mehr an einem Menschen, denn an viel Sperlingen gelegen sei; wie Christus selbst am selben Ort sagt. Derhalben wird er sie in guter Acht und Gut haben, und beiden, Teufel und Welt, nicht so viel Macht lassen, daß sie wider einen Christen könnten thun, was sie wollten. Thun sie ihm aber etwas, so wird Gott wohl drum wissen, und seinen Willen zuvor dazu gegeben haben, sonst müßten sie es wohl lassen. Das ist eins, das merke wohl, auf daß du nicht denkst, wenn es dir übel geht, Gott habe dein vergessen; so er an dich gedächte, würde es dir anders gehen; denn er gedenkt an dich, und läßt dirs dennoch übel gehen.

9. Da findet sich alsbald ein anderer Gedanke, der noch fährlicher ist. Denn so ichs dafür soll halten, das Unglück, welches ich leide, das habe Gott über mich verhängt, da fährt die Vernunft weiter und schließt: Gott muß es nicht gut mit mir meinen, sonst würde er mich nicht so lassen plagen, er würde mich des Leidens überheben und mir gnädig sein. Wo dann das Gewissen hier zuschlägt und die Sünden uns unter Augen kommen, da ist's zumal Mühe, daß man an Gott verzweifelt, ihm feind wird, von ihm sich wendet, und anderswo, da es Gott verboten hat, Hülfe sucht. Denn uns dünkt, es wäre viel eher zu dulden und weit geringer, wo das Unglück vom bösen Feind oder bösen Leuten uns wäre zugefügt, denn daß es Gott also über uns verhängen soll.

10. Da ist nun wieder Noth, daß wir mit Gottes Wort gefaßt seien und der Vernunft und ihrem Urtheil nicht nachhängen. Denn da müßten wir gewißlich entweder in Verzweiflung fallen, oder Gott feind werden und sein gar nichts achten. Nun, was sagt das Wort hiervon? Paulus spricht 1 Cor. 11, 31. 32.: „Wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden.“ Das ist je ein klarer Spruch, daß Gott die, so er zum ewigen Leben erhalten und bewahren will, züchtigt und straft, und ihnen nicht kann feind sein, und daß sie dennoch müssen allerlei Unglück, Kreuz und Anfechtung leiden.

11. Derhalben sollen wir in der Anfechtung an solchen Spruch uns halten. Einer hat dies, der andere ein anderes Anliegen, welches er gern wollte überhoben sein; wenn er aber sich recht bedenkt: Siehe, wäre diese Anfechtung nicht, so würdest du in diesen oder andern Unrath fallen; G^ott thut dir zum Besten, auf daß er dich in seiner Furcht halte, dich zum Wort und Gebet treibe: alsdann wird sich sein finden, daß G^ott nicht darum straft, daß er uns feind sei, sondern daß er gegen uns seine Liebe erzeuge und uns vor dem ewigen Jammer bewahre. Auf diese Weise führt die Epistel zu den Hebräern, Cap. 12, 5. ff., den Spruch Salomos, Spr. 3, 11. 12.: „Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des H^oErrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn welchen der H^oErr liebet, den züchtigt er, und stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr nun die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch G^ott, als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle theilhaftig sind worden, so seid ihr Bastarde, und nicht Kinder“; item: „So wir unsere leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt, und sie gescheuet; sollten wir denn nicht viel mehr unterthan sein dem geistlichen Vater, daß wir leben? Und jene zwar haben uns gezüchtigt wenig Tage nach ihrem Dünken; dieser aber zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit sein. Aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind.“ Dieser Spruch zeuget nicht allein, daß die Strafe, die G^ott auf uns legt, eine Liebesstrafe, und nicht eine Zornstrafe sei; sondern daß sie eine väterliche Liebesstrafe sei. Derhalben sollen wir ja nicht denken, wenn wir die Strafe fühlen, daß G^ott mit uns zürne, oder wolle unser nicht. Denn eben darum straft er uns, daß wir Kinder sind, und beim Erbe bleiben, und davon nicht sollen verstoßen werden.

12. Gleich aber wie das Wort vom Kreuz und Leiden uns vorpredigt, also sehen wir in Exempeln auch. Wer kann doch, darf oder will sagen, daß der allmächtige, himmlische Vater seinen eingebornen Sohn, Christum J^hesum, nicht habe lieb gehabt? Und dennoch

siehe sein Leben und Sterben an, ist nicht die Liebe dermaßen verborgen, daß wer dem äußerlichen Ansehen nach wollte urtheilen, müßte sagen, G^ott sei ihm von Herzen feind, und achte sein weit, weit weniger, denn der gottlosen Juden, die allen ihren Muthwillen an ihm übten? Wie Jesaias sagt: „Wir achteten ihn als den, der von G^ott geschlagen war.“ Und die Juden am Kreuz spotteten sein: „Ist er G^ottes Sohn, so steige er vom Kreuz hernieder“ 2c.

13. Eben nun wie G^ott seinen Sohn hier auf Erden gehalten hat, also will er alle Christen auch halten. Wie Christus selbst spricht: „Der Knecht ist nicht mehr, denn sein Meister. Haben sie mich verfolgt; sie werden euch auch verfolgen.“ Und die Epistel zu den Hebräern, wie jetzt gehört, sagt über die Maßen fein: „So ihr ohne Züchtigung seid, welcher alle Kinder G^ottes theilhaftig sind worden, so werdet ihr nicht Kinder, sondern Bastarde sein.“ Also sieht man, wie Schrift und Exempel fein zusammen stimmen, daß wir G^ottes gnädigen Willen erkennen, und nicht denken sollen, wenn es uns übel geht, als habe G^ott unser verossen und wolle unser nicht; sondern sollen die Anfechtung für eine gewisse Anzeigung der Liebe G^ottes annehmen, und nicht zweifeln, weil uns G^ott also heimsucht, wir sind seine lieben Kinder.

14. Nun soll man auch die Ursache lernen, warum doch G^ott mit seinen Kindern so unbarmherzig (wie es scheint) umgeht, und sie stetig unter der Ruthe hält. Solche Ursache zeigt Paulus an, da er spricht: „Wir werden vom H^oErrn gezüchtigt, auf daß wir nicht mit der Welt verdammet werden.“ Item David, Ps. 119, 71.: „Es ist mir gut, H^oErr, daß du mich gezüchtigt hast, auf daß ich deine Rechte lerne.“ Und Jesaias am 28. Capitel B. 19.: Vexatio dat intellectum: „Der Unfall allein lehret auf das Wort merken.“ Denn gewiß ist, wo G^ott uns alles gäbe, das wir gern hätten, und vor allem Unglück bewahrte, so würden wir sicher, und unserer Sünde selbst nicht Acht nehmen, und weder an das Wort noch an das Gebet denken. Wenn aber jetzt da, jetzt dort der Hagel einschlägt, und jetzt die, bald eine andere Widerwärtigkeit sich findet, da hat man Ursache, daß man nicht allein zum Gebet eile, sondern auch daran gedanke, wie wir

mit unsern Sünden solche Strafe verdient haben, und derhalben unser Leben fortan desto fleißiger anschicken und bessern, auf daß die Strafe wieder weggenommen oder gelindert werde. Wie die Epistel zu den Hebräern spricht: Unser Vater im Himmel züchtigt uns, uns zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen.

15. Derhalben, wo ein Christ das Kreuz fühlt, soll er sich nicht lassen weich machen, daß er nicht mehr denn weinen und klagen wolle. Er soll gedenken: Ich habe einen gnädigen Gott im Himmel, der hält mich, wie alle seine Kinder, und will durch solche Anfechtung, Schanden und Widerwärtigkeit mich meiner Sünden erinnern, und mich zur Buße vermahnen, daß ich frömmere werden und mich vor Sünden bewahren soll, und sein Kind bleiben. Wer solches thut, der braucht des Kreuzes recht und wird nicht ungeduldig im Leiden; läßt sich derhalben auch durch Ungeduld nicht dahin bewegen, daß er verbotene Mittel und Hülfe suchen wolle, sondern er wartet auf Gottes Hülfe und bittet darum.

16. Denn das ist das vierte Stück: Nachdem man weiß, daß außer Gottes Willen uns nichts widerfahren kann, und daß es Gottes gnädiger Wille sei, wo er uns etwas widerfahren läßt: daß man alsdann weiter wissen und glauben soll, daß Gott mit der Anfechtung auch das Ende und Errettung schaffen werde; wie der heilige Paulus sehr fein spricht, 1 Cor. 10, 13.: „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen; sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.“ Und auf dieses Stücklein reimet sich sonderlich, daß der Herr hier von dem modico (dem Kleinen) sagt: Es soll nicht lange währen, euere Traurigkeit soll zur Freude, und zur ewigen Freude werden.

17. Da finden sich aber zwei treffliche Ursachen, daß mans nicht für ein Kleines halten kann, und es derhalben mit dem Glauben nicht hernach will. Die erste ist: daß die Anfechtung so groß und heftig ist, daß uns dünkt, wir müssen drüber bleiben, da sei keine Kraft noch Macht mehr, daß man könne länger halten. Wie man an dem König Hiskia sieht, Jes. 37.: da des Königs von Assyria Erzschenke die Stadt Jerusalem auffordert; da schickt Hiskia zum Propheten Jesaia, und ließ ihm diese Worte

sagen: „Das ist ein Tag des Trübsals, Scheltens und Lästerns. Denn die Kinder sind bis zur Geburt gekommen, und ist keine Kraft da zu gebären“, B. 3. Und der Herr braucht hier auch daselbe Gleichniß von einem gebärenden Weib. Da läßt sich ansehen, als müsse Kind und Mutter bei einander bleiben. Denn der Christen Anfechtungen sind nicht schlechte, kleine Anfechtung; wie man im 69. Psalm sieht, da Christus selbst klagt und schreit, B. 2. 3.: „Gott, hilf mir; denn die Wasser gehen mir bis an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist. Ich bin in tiefen Wassern, und die Fluth will mich eräufen.“

18. Die andere ist, daß wir keinen Weg, Mittel noch Weise sehen, dadurch uns könnte geholfen werden. Da schließen wir denn, es sei aus mit uns, und können nicht glauben, daß es nur um eines Kleines zu thun sei. Zu solchem dient nun sonderlich das Gleichniß, das der Herr hier führt, von einer Frau, die in Kindesnöthen liegt. Denn da läßt sich auch ansehen, als werde kein Ende da sein und die Mutter müsse bleiben. Aber in einem Augenblick gibt sichs, daß anstatt des Todes ein zweifaches Leben hervorkommt, daß die Mutter genesen, und ein schönes, gesundes Kind an die Welt gekommen ist. Darum verschwindet alsbald alles Leid und ist eitel Freude da. Solches sieht man alle Tage vor Augen. Denn ob es wohl bisweilen übel zugeht, so geschieht doch solches selten. Der gemeine Lauf ist, wie Christus hier sagt, daß bald und unversehens eine beständige, langwierige, herzliche Freude auf das Leid und Schmerzen folgt. Solches, will der Herr, daß wirs lernen, und wenn wir in Traurigkeit, Anfechtung und Kümmerniß sind, daran gedenken sollen: Es sei nur um ein Kleines zu thun, danach solle es besser werden. Wie die Epistel zu den Hebräern auch sagt: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit sein. Aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind.“

19. Also heißt es erstlich ein „Kleines“ der Jählingen, geschwinden Aenderung halben, die sich eher finden soll, denn man denkt, wenn wir nur mit dem Gebet anhalten und das Vertrauen auf Gottes gnädige Hülfe nicht fallen

lassen. Danach heißt die Anfechtung auch darum ein Kleines, daß sie mit der ewigen Freude soll verwechselt werden. Denn was ist's, daß der arme Lazarus zehen oder zwanzig Jahre arm und elend ist, gegen dem, daß er hernach in Ewigkeit leben soll? Also spricht Paulus zu den Römern am 8. Capitel B. 18.: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden“; und 2 Cor. 4, 17. 18.: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“ Und Petrus, 1 Petr. 1, 6. 7.: „Ihr werdet euch freuen in der Seligkeit, die ihr jetzt eine kleine Zeit traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen, und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold“; und danach am 5. Capitel B. 10.: „Gott aller Gnaden, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, in Christo Jesu, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, wohl bereiten, stärken, kräftigen und gründen.“

20. Wer es nun also glauben und für wahr könnte halten, daß es um ein Kleines zu thun wäre, der hätte einen gewissen Trost, an welchen er in der Anfechtung und Leiden sich könnte halten. Darum liegt es alles an dem, daß wir unserm lieben Herrn Christo trauen und sein Wort für wahr halten, daß obgleich Unglück und Anfechtung über uns waltet, es doch nur um ein Kleines zu thun sei; auf daß wir im Leiden uns trösten, wie man eine Frau, so in Kindesnöthen liegt, tröstet, daß sie sich wohl gehaben soll, Gott werde ihr bald der Last abhelfen, und sie mit einem fröhlichen Anblick er-

gözen. Denn da ist nicht möglich, daß man könne zur Freude kommen, man muß zuvor Schmerzen haben und etwas leiden. Ob uns wohl, wie gesagt, unsere Vernunft immerdar plagt, und solch Leiden und Schmerzen dahin deuten will, als wolle uns Gott drinnen lassen verderben; aber es ist die Meinung nicht. Denn eben die Schmerzen und Wehen, die ein gebärendes Weib hat, kommen darum, daß eine neue Frucht an die Welt soll gebracht werden. Also läßt Gott die Anfechtung kommen, daß wir Errettung finden, und darob sollen erfreuet werden.

21. Nun ist es aber zumal fein, daß der Herr den Jüngern deutet, was für eine Freude ihnen widerfahren soll. „Ich“, spricht er, „will euch wieder sehen.“ Solches ist am heiligen Ostertag geschehen, da sie ihn in einem neuen, ewigen Leben gesehen haben. Also sieht uns Christus auch, und unser Herz freut sich, wenn wir seine Auferstehung vor uns nehmen, und sehen, wie er uns zu gut Sünde, Tod und Teufel überwunden hat, daß wir durch ihn auch sollen ewig leben. Das ist die rechte beständige, ewige Freude, die alle Kummerniß wendet und nimmermehr soll von uns genommen werden.

22. Derhalben sollen wir unter dem Kreuz nicht ungeduldig noch kleinmüthig sein, sondern diesen Trost fest halten, daß ob wir leiden, so soll es doch um ein Kleines zu thun sein. Denn Christus ist auferstanden und sitzt zur Rechten seines Vaters, daß er dem Teufel und allem Jammer wehren, und uns ewig will selig machen. Das verleihe uns unser treuer Gott und Vater, durch seinen Sohn und unsern Erlöser, Christum Jesum, Amen.

Am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate.

Die zweite Predigt.*)

1. Im heutigen Evangelium hören euere Liebe eine Weissagung und Warnung, wie es der Christlichen Kirche und allen frommen Christen auf Erden ergehen soll, nämlich, daß sie heulen und weinen, dagegen aber die Welt sich freuen soll.

2. Solche Weissagung reimt sich gar nicht mit unserer Vernunft, denn was für ein Unterschied zwischen Christen und der Welt sei, wissen wir. Die Welt kennt Gtts nicht, und entweder verfolgt, oder verachtet sie Gtts Wort, und wendet allen Fleiß, Mühe und Arbeit dahin, daß sie hier auf Erden gute Tage und alles vollauf habe, geht also in der höchsten Sicherheit hin, thut, was sie gelüstet, unangesehen, es gefalle Gtts oder verdrieße ihn, wie wir sehen, nicht an schlechten, geringen Leuten, sondern eben an denen, so vor der Welt wollen die frommsten sein, wie Pabst und Bischöfe, und derselbe geistlose Haufe aller, sammt seinem Anhang.

3. Dagegen nun ist es gewiß, die Christliche Kirche ist ein solches Häuflein, das Gtts recht kennt, allein Trost an ihm hat und alle Hoffnung auf ihn setzt, das Gtts Wort für den höchsten und edelsten Schatz achtet, und das ganze Leben, allen Fleiß und Sorge dahin wendet, daß es der Sünde und dem Fleisch Widerstand thue und nach Gtts Willen sich halte. Denn weil allein die Christen sehen und wissen, wie große Gnade ihnen Gtts bewiesen habe, wollten sie nicht gern solchem gnädigen Gtts ungehorsam sein und ihn erzürnen. Ist auch ihre höchste Kümmerniß, wo sie vom Fleisch übereilt oder sonst aus Schwachheit Unrecht thun.

4. Weil nun wir solche Ungleichheit und Unterschied zwischen den Christen und der Welt sehen, können wir Natur halben anders nicht urtheilen, denn daß es jedem Theil seinem

Verdienst nach soll gelingen: die Christen sollen ihrer Frömmigkeit genießen, die bösen Buben sollen ihrer Untugend halben gestraft werden. Solches ist unserer Vernunft eigentlicher Verstand und Urtheil, und wo es anders zugeht, achtet sie, es gehe unbillig zu; denn Gtts als ein gerechter Gtts müsse ob den Seinen halten, die Bösen aber strafen.

5. Aber höre und lerne du, was Christus hier schließt. „Wahrlich, wahrlich“, spricht er, „ihr werdet weinen und heulen, die Welt aber wird sich freuen, ihr aber werdet Traurigkeit haben.“ Das heißt doch je rund geschlossen, daß es den Christen auf Erden übel geht, und allerlei Unglück über sie gerathen werde, daß sie für und für nichts denn heulen und klagen werden. Wiederum aber mit der Welt soll es dem gemeinen Sprüchwort nach gehen: Je größer Schalk, je besser Glück. Sonderlich aber machts der Herr mit den Christen sehr fährlich, weil er sie einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt, vergleicht. Denn gleichwie keine größere Noth auf Erden ist, daß wo Gtts durch seine gnädige Hand nicht hülf und Kind und Mutter von einander ledig machte, müßten beide, Mutter und Kind, drüber zu Boden gehen: also soll es mit der Christen Leiden nicht ein Schlechtes, Geringes sein; das höchste, schwerste, unleidlichste Ding soll es sein, da nichts denn Gtts Hand und Hülf retten kann.

6. Was nun Gtts für Rechnung drauf habe, daß ers so ungleich, wie uns dünkt, läßt zugehen, hören eure Liebe zur andern Zeit. Denn erstlich sagt Christus rund: Sein Reich sei nicht von dieser Welt, derhalben, wer ein Christ will sein, soll keineswegs sein Datum dahin stellen, daß er seines Glaubens halben vor der Welt herrlich, reich, mächtig wolle werden. Denn der Herr dieses Königreichs, Christus Jesus, ist selbst arm und elend, und wird ihm seines treuen Dienstes und Predigens besser nicht, denn mit dem Galgen und Kreuz gelohnt. Zum andern haben die Christen an ihrem eige-

*) Diese Predigt findet sich nur in den seit 1547 erschienenen Nürnberger Ausgaben. Auch Walch hat sie nicht an dieser Stelle. D. Red.

nen Fleisch und Blut ihren größten und fährlichsten Feind; wo dasselbe durchs Kreuz nicht gedrückt und gedämpft würde, würde der Geist gar hernieder geschlagen. Weil aber das Kreuz auf dem Fleisch liegt und es drückt, da wird der Geist aus Noth gedrungen, daß er sich an das Wort, an das Gebet und andere christliche Uebungen halte, welche sonst entweder gar verbleiben, oder doch sehr kalt und gering würden sein. Aber von diesem wollen wir jetzt weiter nicht melden, sondern dahin sehen, was doch den HErrn dazu bewegt habe, daß er solchen Unrath seinen Christen zuvorsagt und sie drauf warnt, so doch es den Schein hat, es wäre besser geschwiegen. Denn soll dein Herz ein Unglück zuvor wissen, ehe es dir begegnet, und du es doch nicht kannst umgehen, so wirst du nur desto mehr Unlust, Grauen, Schrecken und Kummer niß haben, da es sonst beides zugleich miteinander würde angehen, Schrecken und Leiden, und das Schrecken nicht vor dem Leiden kommen. Zum andern ist je auch dies wahr, weil es der HErr so trocken heraus sagt, es müsse den Christen über ihrem Glauben und Bekenntniß übel gehen, daß viele sich dran ärgern und, Fahr zu vermeiden, Christum und seinen Glauben werden dahinten lassen, wie das Exempel vor Augen und die verleugneten Evangelischen sich sehr fein nach dem Winde richten: weil sie sehen, daß große Herren dem Wort feind sind und es gedenken zu dämpfen, halten sie sich zu den Papisten, da sie keines solchen Wetters zu besorgen haben, schweigen des Evangelii fein, heucheln den Herren, helfen ihnen zu aller Unbilligkeit; denn sie fürchten sich vor dem Feuer, das unser HErr Gott durch sein Evangelium anzündet, und besorgen, sie möchten sich verbrennen, gehen desto weiter aus dem Wege. Denn Kreuz und Leiden ist ein solch Kräutlein, das wenig Leute verdauen mögen, es gehören sehr starke Mägen dazu.

7. Aber es urtheile die Welt hier, was sie wolle, so müssen wir doch bekennen, wenn wir dem Handel weiter nachdenken, es sei nicht allein sehr nöthig, sondern auch sehr nütze, daß Christus diese Warnung seiner Kirche hinter sich läßt. Denn solches dient uns erstlich dazu, daß wir uns auf die Aufsehung schicken, ein Herz und Muth fassen, und nicht verzagen, wenn das Unglück hereinschlägt. Denn das Sprüchwort ist wahr: *Jacula praevisa minus*

nocent: Wer sich des Schusses besorgt, kann sich vorsehen. Wiederum, wo man unwarnter Sache überfallen wird, erschrickt man, Muth und Sinn fallen dahin, und wird der Mensch gar verfürzt. Solches geschieht nicht, wo man ein Vorwissen hat; denn das Herz ist dazu gerüstet.

8. Zum andern dient es dazu, daß die Christen an dem Kreuz sich nicht ärgern. Denn wie oben gemeldet, ist es unserer Vernunft unmöglich, anders zu urtheilen. Wo sie sieht, daß es wohl und glücklich zugeht, da läßt sie sich bedünken, Gott sei gnädig, solche Leute seien Gottes liebe Kinder, sintemal er ihnen alles Gute läßt widerfahren; wiederum wo es übel zugeht, da zürne Gott, er achte solcher Leute nicht, und habe entweder ihrer vergessen, oder gar von ihnen gesezt; wie wir sehen, daß es heutiges Tages geht. Wir, so bisher Gottes Wort bekennet, und dessen uns gerühmet haben, als sei es die rechte Lehre, haben nun eine lange Zeit Fahr, Noth und Unglücks unzählig viel erlitten. Wiederum der andere Theil, die Papisten, schweben im Glück, und geht ihnen alles schleunig ab, was sie wider uns vornehmen. Was folgt? Sie lassen es bei dem nicht bleiben, daß wir elend und unglücklich, sie aber herrlich und sieghaft sind: unsere Lehre, das heilige Evangelium, muß herhalten und sich lassen lästern. Denn unsern Unfall deuten sie für ein gewisses Zeichen, daß unsere Lehre unrecht sei. Durch ihr Glück aber rühmen und vertheidigen sie ihre Lügen und Abgötterei, und muß ihnen eitel Wahrheit und Heiliger Geist sein, darum, daß es ihnen so wohl geht. Jetzt, sprechen sie, sieht man, welcher Theil Recht habe. Ich meine, Gott halte über dem Evangelio, da man so lang mit gepranget hat. Wäre es *Verbum Domini* (das Wort des HErrn), wie sie rühmen, es würde nicht so elend im Noth liegen &c. Warum reden die Papisten solches? und wie können sie so sicher und freventlich Gottes Wort lästern? Darum: sie sehen unsern Unfall und ihr Glück, und urtheilen nach dem Gerathewohl: weil es ihnen so geräth und uns nicht, wollen sie Recht und wir müssen Unrecht haben.

9. Das ist ein hartes und großes Aergerniß, das je und je in der Welt viel Schadens gethan und die armen, schwachen Herzen hart geängstigt, die Gottlosen aber trefflich gestärkt

hat. Dem will der Herr mit dieser Verwarnung wehren, und seine Christen wider solches falsche Urtheil der Welt warnen, daß sie anders urtheilen und gar das Widerspiel draus lernen sollen. Stellt derhalben beide Part gegen einander, wie wir heutiges Tages sind. Wir, so Gottes Wort haben und bekennen, was thun wir? Wie stehts auf unserer Seite? Leider ist das Lachen klein, unserer armen Brüder Unfall geht uns billig zu Herzen, wir meinen und klagen, und thut uns wehe, daß wir so gar keinen Frieden noch Ruhe sollen haben, so wir doch bisher allen unterthänigen Gehorsam geleistet haben, ohne daß wir vom Wort unter des Pabsts Lügen und Abgötterei uns nicht haben wollen zwingen lassen. Das ist je gewiß und wahr. Dagegen besiehe unsern Gegentheil, die gehen in Sprüngen, denen hängt der Himmel voller Geigen, sie denken, es habe es gar mit uns und unserm Evangelio, tragen allbereit, es sei nicht weit mehr hin, so müsse es in den Kirchen anders zugehen, untangesehen daß man so lange und viel gerühmt hat, der Religion halben wolle man niemand beschweren.

10. Also hast du nun die zwei Part. Wir weinen, seufzen und klagen; unser Gegentheil lacht, singt und jauchzt, wie sie sich stellen sollen. Da rathe nun mit ein, welcher Theil hat Recht? Welcher Theil ist Gott lieb? Ob welchem und mit welchem Theil hält es Gott? Welche sind seine lieben Kinder? So du deiner Vernunft folgen, und den Theil für gerecht und fromm willst halten, dem es am besten gehet, wohlan! so fahre hin, werde türkisch; denn daselbst findest du viel mehr Glück denn bei den Christen. Oder willst du es ein wenig bessern, wie denn allbereit geschieht, werde ein Papist, so darfst du deines Glaubens und Bekenntnisses halben dich nicht fürchten, große Herrn werden dich lieb und werth halten, und wirst selbst zu einem großen Herrn werden; denn der Pabst ist der rechte Pluto, der seine Knechte reich macht, Dan. 11, 39.

11. Aber was urtheilt Gottes Wort? Was sagt unser Herr Christus dazu, dem wir doch zu glauben schuldig sind, als unserm Herrn und ewigen Gott? Von seiner Kirche und seinen lieben Jüngern, die ihn von Herzen liebten, spricht er: „Wahrlich, wahrlich, ich

sage euch, ihr werdet heulen und weinen, die Welt aber wird sich freuen.“ Wie dünkt dich da? Wer sind diese, die da weinen und heulen sollen? Sind es nicht seine lieben Jünger? Was thun sie? Morden sie auch? treiben sie auch Unzucht? verfolgen sie auch Gottes Wort? verfolgen sie auch Christum, wie die Hohenpriester, Schriftgelehrten, Pharisäer? O nein, sie waren doch je fromme, schlechte, einfältige Herzen, die nichts lieber, denn Gottes Ehre und der ganzen Welt Seligkeit gefördert hätten. Solchen frommen Leuten sollte es je wohl gehen, Gott sollte sich ihrer annehmen, sie nicht allein retten und schützen, sondern alles Glück und Segen geben. Aber da sagt es Christus mit klaren Worten: „Ihr werdet heulen und weinen.“ Ei, mein lieber Herr, sind es doch deine Kinder! laß die Welt heulen, die dich nicht kennt, dein Wort verachtet, Mord, Hurerei, Diebstahl, Lügen für und für treibt und dich auf das heftigste erzürnt; diese laß weinen, diese nimm in die Strafe, die verdienen es doch je wohl. Nein, spricht Christus, ihr werdet heulen und weinen, die Welt aber wird sich freuen. Denn es geht ihr nicht allein wohl, sondern weil sie auch Christen feind ist, ist es ihre größte Freude, daß es euch soll so übel gehn.

12. Wohlan, hier hast du unsers Herrn Christi Urtheil. Willst du nun deiner Vernunft folgen und Christum Lügen strafen, so fahre hin bis auf seine Zeit, so sollst du im Werk finden, wer wahr habe. Willst du aber, wie du billig sollst, dem Herrn Christo Recht lassen, Lieber, so sage noch einmal: Wir Lutherischen, wie sie uns nennen, weinen und heulen jetzt, denn es gehet uns bitter übel, wofür willst du uns halten? Christus sagt: „Ihr werdet heulen und weinen.“ Wiederum die Papisten jubiliren und gehen in Sprüngen einher, sind nun in zwanzig Jahren nie so herzlich fröhlich, wonnereich, ja, auch trotzig und stolz gewesen, als jezt; darum gedenken sie auch nicht der wenigsten Mißbräuche, so wir an ihnen gestraft, fallen zu lassen, sondern alles wieder in den alten Stand zu bringen, wie es vor vierzig Jahren gewesen. Wofür willst du sie nun halten, weil sie sich also herzlich freuen? Ist nicht wahr, du wirst müssen bekennen, sie sind nicht Christus Jünger, sonst würden sie heulen und weinen; sondern die rechte Welt, so nach

GDtt, seinem Wort und der Menschen Seligkeit nichts fragt, sondern allein thut und sucht, was zu ihrer eigenen Ehre, Ruß und Wohlfahrt dient?

13. Dies laß mir einen hohen und großen und überaus nöthigen Trost sein für die Kirche und alle rechte Christen. Denn weil es hier auf Erden anders nicht soll noch kann sein, die Christen müssen heulen und weinen: wo sie diesen Trost nicht hätten und wüßten, würde die Vernunft das Kreuz und Leiden tausendmal schwerer und gar und ganz unträglich machen, als hätte GDtt ihrer vergessen, als wäre er ihnen feind, als achtete er ihrer nicht, sonst sollte es ihnen wohl besser gehen. Solche Teufelsgedanken machen aus einem zeitlichen ein ewiges, aus einem leiblichen ein geistliches Leiden, da es viel besser wäre, zehnmal gestorben, denn solche Gewissensnoth eine Zeitlang tragen. Aber GDttes Wort leuchtet uns hier vor, wie ein helles Licht im Finstern, und sagt: Lieber Christ, geht es dir übel, mußt du dich leiden von den Gottlosen und ihnen ihrer unbilligen Freude zusehen, laß gehen: hat dir doch dein Herr Christus zuvorgesagt, wenn du wollest sein Jünger sein, so sollst du dich drauf schicken, du mußt weinen und heulen. Nun weint aber niemand, wenn es ihm wohl und nach seinem Willen geht. Darum gib dich geduldig drein, und laß dir solches Leiden eine gewisse Anzeigung sein, du seiest ein Jünger Christi und ein Kind GDttes, sonst würde es dir gehen, wie der Welt: dieselbe soll sich freuen, denn sie sucht sonst nichts und begehrt sonst nichts. Sie will ihr Himmelreich hienieden auf Erden haben; wo nun GDttes Wort ihr im Weg liegt, wischt sie hindurch: unangesehen, was GDtt gebeut oder verbeut, thut sie, was sie gelüstet. Es währet aber nicht lang. Darum ärgere dich an deinem Leiden, an dem Heulen und Weinen nicht, und zürne nicht über die Welt, lerne dich und sie recht kennen. Dein Weinen und Heulen zeigt dir gewiß, daß du ein Jünger Christi seiest; der Welt Lachen und Freuen zeigt gewiß, daß es die Welt sei und an GDttes Reich keinen Theil habe.

14. Damit stimmen die Exempel überaus gewaltig. Christus, der Sohn GDttes selbst, die ewige Gerechtigkeit, muß auch heulen und weinen und an das Kreuz hinan geschlagen werden; sein Volk, die Juden, und sonderlich

der geistliche Haufe, sehen es, und in seiner höchsten Noth spotten sie sein auf das giftigste: „Ist er GDttes Sohn, so steige er herab.“ Als wollten sie sagen: Du hast dich längst gerühmt, du seiest GDttes Sohn; jetzt siehst mans; du solltest je nicht da hängen, wenn es wahr wäre: aber es ist eitel Lüge und Lästerung mit dir gewesen, drum mußt du herhalten, das Werk überzeugt dich, daß GDtt dein nicht will. Gerade wie jetzt die Papisten sagen: Wo unser Wort GDttes Wort wäre, würde GDtt ihnen nicht so großen Sieg wider uns geben. Und dennoch ist es wahr: eben der Christus, so da am Kreuz so elendiglich hängt, von jedermann in großer Sicherheit verachtet und verlästert wird, ist rechter, ewiger GDttes Sohn und das einige Kleinod, da GDtt, der himmlische Vater, alle Freude und Lust an hat, wie es sich im Ende fein findet. Denn es sind nicht drei Tage dahin, da ist Christus in seiner Herrlichkeit, seine Feinde aber stehen mit Schanden und müssen letztlich gar darüber zu Boden gehn, ja, auch ewig verdammt werden.

15. Johannes, der Täufer, wird vom Herrn Christo selbst genennet ein Freund des Bräutigams. Aber wie gehts ihm? Er muß seinen Kopf schändlich um einer Hure willen sich abschlagen lassen. Solcher Unfall bewegte die Juden, daß sie flugs herausfuhren und seine Lehre sicher verachteten, und hielten ihn für einen Verführer und Teufelsprediger. Warum? Darum, daß es ihm so übel ging. Aber Christus gibt ihm ein ander Zeugniß, da er sagt, daß kein Weibeskind Johanni gleich sei. Wie reimt es sich nun? Johannes ist so ein frommer Mann und führet sein Amt so fleißig, daß unter allen Propheten, Aposteln und Predigern nie keiner ihm ist gleich worden, und dennoch geht es ihm so übel dabei. Wie kann es GDtt leiden und dulden? sollte er nicht eher den gottlosen Herodes sammt seiner Hure mit Bliß und höllischem Feuer haben in den Abgrund der Hölle geschlagen, und solchen theuren Mann gerettet? Ja, also dünkt es uns, aber GDttes Gericht ist anders; das sagt: Ihr, meine Jünger, ihr, meine lieben Kinder, müßt heulen und weinen, die Welt aber soll sich freuen. Je treulicher ihr an GDttes Wort haltet, je fleißiger ihr euch in GDttes Wort übet und demselben nach lebet, je ärger soll es euch gehen, je übler soll euch die Welt mitfah-

ren. Aber auf der andern Seite soll es heißen: Je ärger Schalk, je größer Glück. Das zeuget Christus, Stephanus, Juden, Hohepriester, Herodes, Pilatus: jene sind fromm, und müssen sich wohl leiden; diese sind böse, gottlose Huben, sie bleiben große Herrn, und geräth ihnen ihr Muthwille dermaßen, daß sie sich keiner Sünde dabei besorgen, und lassen sich bedünken, sie thun Gott noch einen Dienst damit.

16. Also siehst du, wie Exempel und Predigt mit einander stimmen, und wir auf allerlei Weise wider das Aergerniß verwarnt werden, in welchem die ganze Welt erfassen ist: daß wir nicht sollen urtheilen, wie sie, sondern unser Urtheil aus Gottes Wort und nicht aus der Vernunft nehmen. Sonst werden wir mit den blinden, ungläubigen, beseffenen Juden Christum am Kreuz höhnen und spotten, und ihn seines Leidens halben für einen Gotteslästerer und Aufrührer achten, und gänzlich es dafür halten, Gott sei ihm feind, er sei nicht Gottes Sohn, Gott habe ihn verlassen und verstoßen, wie du siehst, daß die Juden gethan haben. Aber hätten sie auf Gottes Wort gesehen, würden sie das Maul gehalten und diesen Fall nach anderer heiliger Leute Exempel geurtheilt haben, und gesagt: Es hat je und je allen Gottesheiligen übel gegangen, sie haben sich viel müssen leiden; aber Gott hat sie endlich errettet und sie zu Ehren gemacht: laß sehen, wie es mit dem Christo weiter werde gehen, hilft er ihm nicht vom Kreuz, so kann er ihm doch vom Tode helfen &c. Aber sie thaten es nicht. Da sie seinen Unfall sahen, mußte er Unrecht haben und sich für einen Verführer schelten lassen; Johannes, der Täufer, auch also; wir heutiges Tags, und sonderlich jetzt, nachdem allerlei Unrath denen, so Gottes Wort mit uns bisher bekennet haben, begegnet, auch also, Gott habe Lob! Aber lerne und ärgere dich nicht, wie die Welt; die wird über ihrem Glück sicher und geht nur desto getroster in Sünden fort. Denn sie stellt ihr Urtheil auf das Gerathen. Wenn du solches thun wolltest, müßtest du verzweifeln und verzagen. Darum lerne, die Sache soll gut sein und bleiben, und dennoch soll es den Christen übel drüber gehen. Das lehrt dich Christus, da er heute spricht: „Ihr werdet heulen und weinen.“ Wieviel tausend frommer, gottesfürchtiger Herzen sind, die Tag und Nacht jeh-

und weinen und seufzen; denn lassen können sie es nicht, sie müssen besorgen, das Wort möchte einen Nachtheil leiden. Der andere Theil aber geht in Freuden daher, und singt: Te Deum laudamus. (Herr Gott, dich loben wir.) Denn wie sie es wünschen, also gehts ihnen. Da hüte dich, und bei Leib und Leben folge der Welt Urtheil und Aergerniß nicht, gedenke nicht, daß die Lehre unrecht oder die Sache sträflich sei, weil so wenig Glück dabei ist. Denn bekennst du, daß solche Leute Christen sind, so schließe: Sie halten sich so fromm, gottselig und christlich sie immer wollen, so werden sie doch heulen und weinen müssen. Denn Gottes Kindern soll es nicht anders gehen, es hat Christo, dem Sohn Gottes, selbst nicht anders ergangen.

17. So merke nun dieses wohl und lerne dich also in die Sache schicken. Erschrick nicht, wenn es frommen Leuten übel geht; verzweifele nicht, wenn es den Gottlosen wohl geht: es muß also sein, Christus hats also geweissagt und uns drauf gewarnt: „Ihr werdet heulen und weinen, die Welt aber wird sich freuen.“

18. Nun wollen wir die dritte Ursache dieser Warnung auch vor uns nehmen. Es sagt unser Herr Christus, wie gemeldet, seine Christen müssen unter das Kreuz, auf daß sie sich drauf rüsten und ob dem Leiden und Unglück sich nicht ärgern. Aber bei dem allein läßt ers nicht bleiben, daß sie müssen leiden; sondern lehrt daneben, was es für ein Leiden werde sein, nämlich, ein kleines Leiden, da wiederum Trost soll auf folgen. Nicht darum, als sollte es gering, schlecht Ding sein, das den Christen auf dem Halse liegt; nein, der Christen Kreuz ist ein hartes Kreuz, da sie müßten unter zu Boden gehn, wo Gott sie nicht entsekte. Darum braucht der Herr das Gleichniß von einem Weibe, so zur Geburt arbeitet: die ist im höchsten, heftigsten, fährlichsten Leiden, so es auf Erden ist. Aber doch ist es ein kleines Leiden. Denn es ändert sich über die Maßen geschwind und unversehens. Wenn es jetzt an dem ist, daß die schwache Mutter, so sich gar abgearbeitet, meint, es sei aus, es müsse Frucht und Mutter beisammen vergehen, gibt Gott wunderbarliche Hülfe, daß in einem Augenblick Mutter und Kind erlöst sind und leben. Also, spricht Christus, wird meiner Jünger Leiden auch sein: über die Maßen wird es ihnen wehe

thun, und also zusetzen, daß sie werden besorgen, sie müssen drunter zu Boden gehen; aber es ist um ein Kleines zu thun, so soll eure Traurigkeit zur Freude werden, und zur solchen Freude, welche nicht, wie der Welt, eine Zeitlang währet, sondern in Ewigkeit bleibt. Denn Christus tröstet uns nicht auf dies arme, zeitliche Leben, das durch den Tod sein Ende nehmen muß, er will uns ewig selig machen. Das gedenke und glaube es festiglich, so wirst du gewissen Trost finden. Denn der Gottlosen Glück wird dich nicht mehr betrüben, weil du gewiß weißt, du habest auch eines Glücks zu gewarten, und eines solchen Glücks, das da ewig sei; so wird dein Unglück dich nicht schrecken, denn es soll ein kleines sein. Da soll es denn sich umkehren: dein kurzes Leid soll zur ewigen Freude, und der Gottlosen kurze Freude zum ewigen Leide werden. Wie die Exempel genugsam beweisen. David, der fromme Mann, war von seinem eignen Sohne Absalom des Landes verjagt, daß er mußte besorgen, er möchte sein Lebtage nicht mehr wieder drein und zum Regiment kommen; wie er zu Zadok, dem Priester, sagt, da er ihn mit der Lade Gottes wieder gen Jerusalem hief ziehen: „Gehe du hin, und bringe die Lade wieder in die Stadt. So ich Gnade finde vor Gott, wird er mich wohl wieder heim bringen, und mich sie sehen lassen, und sein Haus. Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir; siehe, hie bin ich, er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt“, 2 Reg. 15. (2 Sam. 15, 25. 26.) Da siehst du, in was Fahr der arme David ist. Nun war es je gewiß, daß er es an Absalom nicht verdient hatte; wiederum war auch dies gewiß, daß Absalom nicht so fromm war, daß er solchen Sieg wider seinen Vater sollte haben: und dennoch geschah es beides, daß Absalom König und David flüchtig ward.

19. Wer hier nach dem Wohlgerathen und dem Glück nach die Sache will urtheilen, der wird den armen, unschuldigen David dem Teufel geben, und Absalom in den Himmel und in unsers Herrn Gottes Schooß heben. Aber da ists zu beiden Theilen gefehlet. Absalom ist ein aufrührerischer, böser Bube; David aber ein frommer, unschuldiger Regent. Warum geht es ihm denn so bitter übel? und warum soll dem gottlosen Absalom sein Vornehmen

also gerathen? Antwort: Es hatte eine Ursache, die kein Mensch konnte wissen; Gott allein und David wußtens. David hatte lang zuvor sich gegen Gott versündigt mit dem Ehebruch und Todtschlag; solches wollte Gott andern zum ewigen Exempel und Warnung ungestraft nicht lassen abgehn, auf daß an des frommen Davids Exempel andere vor dergleichen Sünde sich hüten und vor Gottes Zorn lerneten fürchten. Dieser Ursache halben mußte David herhalten, und solche Schande und Schaden tragen. Aber was ging solches Absalom an? Absalom konnte derhalben ihn nicht richten noch urtheilen, es war ein Handel, da Gott allein inne richten sollte, und wollte. Das sah David, demüthigt derhalben sich vor Gott, wußte wohl, daß ers wohl verdienet hatte, gab derhalben sich willig in die Strafe. „Hat der Herr nicht Lust zu mir“, sprach er, „siehe, hie bin ich, er mache es mit mir, wie es ihm gefällt.“ Aber solches machte dem Absalom seine Sache vor Gott nicht besser, dem doch das ganze Königreich anhing. Wie nahm es aber ein Ende? Ists nicht wahr, es war zu beiden Theilen um ein Kleines zu thun, da ward David wieder König und Absalom hing an einem Baum wie ein Böfewicht? Also soll es für und für gehen mit der Kirche und den Gottlosen. Halte du treulich an Gottes Wort, hüte dich vor Sünden, sei fromm, warte, was dir Gott zu thun befohlen hat, und thue niemand Schaden. Geht es dir übel dabei, schadet nicht; die Christen müssen heulen und weinen. Rühmen aber und frohlocken die Feinde des Worts, erschrick nicht davor; es heißt: Ueber ein Kleines soll unversehens der Handel sich wenden, daß hier aus dem Leid eine Freude und dort aus der Freude ein ewiges Leid werde. Denn weil sie an ihrer Freude sind, gedenken sie an Gott und sein Wort nichts, fahren in Sünden ohne Besserung vor, und thun, was ihnen gefällt: wie kann es denn fehlen, daß Gott nicht zürnen und strafen sollte? Derhalben laßt uns die heutige Warnung unsers lieben Herrn Christi lernen und wohl merken, wir bedürfen ihrer sehr wohl. Denn wir haben jegund sehr große Ursache, daß wir heulen und meinen. Aber darum ist uns Gott nicht feind, unsere Lehre ist darum nicht falsch und unsere Hoffnung soll darum nicht umsonst sein. Es geht uns, wie es je und je den Christen hat

gegangen. Darum, weil das Heulen und Weinen vor Augen ist, laßt uns auf die Freude warten, so eine ewige Freude soll sein. Will die Welt, so in Freuden schwebt, ihr künftiges, ewiges Leid nicht bedenken (wie sie denn nicht kann bedenken, sie würde sonst nicht so sicher

sein), so lasse sie es; die Zeit wirb's beides mitbringen, daß aus ihrer kurzen Freude ein ewiges Leid und aus unserm kurzen Leid eine ewige Freude werde, Amen, Amen. Lieber Gott im Himmel! ehre dein Wort und wehre des Papsts Mord, Amen.

Am vierten Sonntage nach Ostern, Cantate.

Joh. 16, 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fraget mich: Wo gehst du hin? sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfert nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum hab ich gesagt: Er wirb's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

1. Das ist ein trefflich Evangelium; denn es geht vornehmlich mit dem hohen und nöthigen Artikel um, davon wir den Namen haben und Christen heißen. Darum, ob mans wohl jährlich hört, so kann mans doch nicht genugsam lernen. Soll es aber in unsern Herzen recht bekleiben und Frucht bringen, so muß es oft und wohl getrieben sein.

2. Es ist aber dies Evangelium, eben wie das vor acht Tagen, eine Trostpredigt, welche der Herr des Abends über Tisch gethan hat, kurz zuvor, ehe er verrathen und gefangen ist worden. Und ist ihm um das zu thun, daß er seine Jünger gern wider das künftige Aergerniß wollte rüsten, auf daß sie nicht allein solches elenden, schmähligen Todes halben sich nicht bekümmerten; sondern lerneten, was für Gutes aus solchem Tode sollte folgen, und derhalben einen Trost daraus empfangen. Darum, gleichwie er heut acht Tage sie getröstet hat, solche Schmach und Aergerniß solle nur ein Kleines sein, danach solle es in eine ewige Freude gewandelt werden: also tröstet er hier auch, und lehrt, wozu solches sein Sterben diene.

3. „Ich“, spricht er, „gehe hin zu dem, der mich gesandt hat.“ Das ist, ich werde morgen an das Kreuz geschlagen und gewürget werden. „Da ist niemand unter euch, der mich fragt, wo ich doch hin wolle“, oder was ich damit ausrichten wolle; „sondern weil ich euch solches gesagt habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe“, und geschieht um euretwillen. „Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster, der Heilige Geist, nicht zu euch“, und behält der böse Geist seine Macht und Gewalt. „Wenn ich aber hingehe, so will ich den Heiligen Geist zu euch senden.“ Solchen Trost, will der Herr, soll man lernen und fassen, und derhalben ob seinem Leiden sich nicht ärgern noch davor erschrecken; sondern man soll sich trösten, sintemal es dazu dient, daß dem bösen Geist und seiner Tyrannei dadurch gewehret, und der Heilige Geist zu uns gebracht und uns geschenkt werde.

4. Was aber der Heilige Geist ausrichten, was er zu uns bringen und uns lehren werde,

daselbe zeigt der Herr ferner an und spricht: „Er soll die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.“ Das ist wahrlich zu viel auf einen Bissen gefaßt, daß der Heilige Geist soll vornehmen, nicht eine Schule, ein Dorf, eine Stadt oder zwei, sondern die ganze Welt, und sie strafen. Wer nun solches sich unterwinden will, der muß wahrlich einen starken Rücken und großen Hinterhalt wissen. Denn in die Welt gehört alles, was nur von Adam geboren ist, Kaiser, Könige, Fürsten. Da soll niemand ausgenommen sein, der Heilige Geist soll sie alle miteinander durch die Apostel und andere Prediger strafen und sagen: Ihr seid alle Sünder, euer keiner ist gerecht, euer keiner ist gelehrt noch klug; ihr seiet zu Jerusalem, zu Rom, in was Stand und Würden ihr wollet, wenn ihr nicht von mir lernet, so wird euer keiner selig; sondern ihr seid des Teufels, wie ihr steht und geht, und soll euch keine Frömmigkeit, Heiligkeit noch gutes Werk helfen können. Das, spricht Christus, soll des Heiligen Geistes Amt sein, welches er durch euch arme Bettler und verachtete Leute wird anrichten, und die ganze Welt strafen.

5. Nun ist's aber mit dieser Strafe kein Scherz. Denn er soll die Welt strafen der Sünde, Gerechtigkeit und des Gerichts halben. Wenn nun eitel Sünde, keine Gerechtigkeit noch Gericht in der Welt ist, was will endlich da bleiben oder daraus werden? Darum ist diese Predigt des Heiligen Geistes ein harter Donnerschlag wider die Welt, daß sie des Teufels sei mit all ihren guten Werken, und könne in das Reich Gottes nicht kommen, es sei denn, daß der Heilige Geist ihr von Sünden helfe, sie gerecht mache, und von dem Gericht erledige. Dergleichen sind viel andere Sprüche in der Schrift. Als, wenn Paulus sagt: „Gott hats alles unter die Sünde beschlossen“; item: „Wir sind Kinder des Zorns von Natur.“ Und Christus: „Es sei denn, daß jemand wiedergeboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Das heißt eigentlich des Heiligen Geistes Predigt, die Welt also strafen um der Sünde willen.

6. Was ist aber die Sünde? Ist's nicht stehen, morden, ehebrechen, und dergleichen? Ja, solches sind auch Sünden; aber noch nicht die rechte Hauptsünde, da der Heilige Geist die

Welt um strafen soll. Denn da findet man viele Leute, die solcher äußerlichen Sünde nicht schuldig sind. Aber der rechten Hauptsünde, da der Heilige Geist von predigt, deren ist alle Welt schuldig; sonst könnte er alle Welt nicht drum strafen. Dieselbe Sünde nun heißt: nicht glauben an Jesum Christum. Von solcher Sünde weiß die Welt nichts, der Heilige Geist muß sie es allererst lehren; denn die Welt hält nur für Sünde, das in der andern Tafel Mose verboten ist. Von Christo weiß sie nichts; viel weniger weiß sie, daß es Sünde sei, an ihn nicht glauben. Und was wollen wir lange von der Welt sagen? In den Schulen selbst, unter den gelehrten Christen, hat man den Unglauben für keine Sünde, sonderlich aber für keine Erbsünde gehalten. Denn predigen, daß der Unglaube eine Sünde sei, kann niemand, denn der Heilige Geist; der macht auch mit dieser Predigt alle Welt zu Sündern, da sonst die Welt, äußerlicher Werke halben, sich bisweilen schmücken und für fromm verkaufen kann.

7. Also ist dies des Heiligen Geistes Predigt, daß alle Welt, niemand ausgenommen, Sünder sind, darum daß sie nicht an Christum glauben. Das ist aber eine seltsame Predigt, der die Welt nicht gewohnt ist, ja, da die Welt ganz und gar nichts von weiß, daß sie an den Menschen Jesum glauben soll. Sie meint, wenn sie, wie jener Pharisäer, Luc. 18., kein Mörder, kein Ehebrecher, kein Ungerechter sei, so sei es genug und bedürfe nichts mehr. Aber der Heilige Geist predigt anders, und spricht: Ich weiß wohl, daß in solchem äußerlichen Leben einer frömmere ist denn der andere; aber da ist die Hauptsünde, da ihr alle inne steckt, daß ihr nicht glaubt an Christum Jesum. Solche Sünde hat außer des Heiligen Geistes Predigt niemand jemals gesehen noch gewußt.

8. Darum so schließe nur stracks und getroßt, und sprich: Was nicht im Glauben ist, das ist Sünde, es sei Carthäuserorden, es sei Beten, Fasten, Almosen geben; so der Glaube an Christum Jesum nicht da ist, so hörst du hier, daß es soll gestraft werden. Und ist kein anderer Weg, von solcher Sünde los zu werden, denn daß man an Christum Jesum glaube.

9. Das ist doch ein sehr gewaltiger Text, da niemand vorüber kann. Und dennoch läßt ihn der Pabst und sein Hause nicht unangefochten. Wo sie nicht weiter können, sprechen sie, er rede

de fide formata per caritatem (von dem Glauben, der durch die Liebe sein Wesen empfangen hat). Aber halte solche Glosse hierher zu deinem Text. Denn das kann je niemand leugnen, Christus redet hier von der Sünde, und deutet die Sünde, es sei, wenn man an ihn nicht glaube. Da muß je folgen, es sei die forma oder guten Werke da, wie sie auf das beste können, wenn der Glaube an Christum nicht dabei ist, daß der Mensch bei allen solchen guten Werken und Tugenden ein Sünder sei, und der Heilige Geist ihn für einen Sünder strafen und verdammen werde.

10. Darum ist der Unglaube die rechte Hauptsünde, und die Quelle, daher alle Sünde fließt. Denn wo der Unglaube im Herzen ist, daß man an Christum nicht glaubt, da folgt erstlich, daß man Gottes Wort nicht annimmt; sondern entweder verachtet mans, oder hält's für eine Kezerei und Lüge, und verfolgt, als hätte es der Teufel geredet. Da folgt denn mehr Unraths aus, daß man Vater und Mutter und der Obrigkeit ungehorsam wird, daß keiner seines Amtes und Berufs mit Fleiß wartet, sondern in aller Unzucht und Unart lebt; ausgenommen, daß sich etliche bisweilen fürchten, oder vor den Leuten schämen müssen. Das sind denn die Blätter und der ganze Baum des Unglaubens; der wächst und blüht daher aus dieser Wurzel, da der Heilige Geist die Welt um straft, und ist ihm nicht zu wehren. Denn wer an Christum nicht glaubt, der hat den Heiligen Geist nicht, und kann derhalben keinen guten Gedanken haben. Und ob er gleich etwas thut, das an sich selbst nicht böse, sondern gut ist, das thut er wie ein Knecht, allein aus Furcht, und nicht aus einem rechten, herzlichen Gehorsam. Daß also die Welt ein recht Teufelsgefinde ist, das nichts Gutes reden, thun, noch in den Sinn kann nehmen. Ursache, die Quelle und der Brunn alles Uebels ist da, der Unglaube.

11. Wer nun die Welt recht malen und ihre rechte Farbe ihr anstreichen wollte, der könnte sagen, daß es sei ein Haufen Leute auf Erden, die an Christum nicht glauben, und derhalben sein Wort lästern und schänden, die im Herzen inwendig und auswendig, mit Worten und Werken, morden, stehlen, rauben und aller Unart sich besleißigen, und dazu noch aller Gaben und Güter Gottes, unseres Herrn, mißbrauchen.

12. Wider solche Leute, sagt Christus, sollt ihr Apostel und alle Prediger euch und austreten; denn solches Strafen muß den bis an den jüngsten Tag, daß man in der predige: Was Welt ist, das glaubt an Christum, das gehört nicht in das Christum, sondern es ist des Teufels; nicht der äußerlichen groben Sünde halben, sondern der Hauptsünde halben, des Unglaubens. Hilft nicht, ob du schon ein Carthäuser wirst, jekt das, jekt jenes thust; denn solange Unglaube bleibt, so bist du ein verdammter Sünder, und hilfst dich nichts. Das all muß helfen, daß du solchen Unglauben fallst, und an Christum glaubst und dich selbst tröstest wider Sünde und Tod.

13. Nun weiß aber eure Liebe und hat oft gehört, was der Glaube sei, nämlich: nicht allein dies, daß man wisse und glaube, es sei wahr, was man von Christo predigt; sondern ein herzliches Vertrauen, daß du dichs auch annehme, daß es um deinetwillen und dir zu gut geschehen sei. Denn der Teufel weiß auch, daß Christus gestorben ist, und glaubts ja so gewiß, als die Papisten; aber das glaubt er nicht, daß Christus für ihn und ihm zu gut gestorben sei. Solcher Glaube, daß ich michs annehme, und du auch dichs annimmst, daß es für uns geschehen sei, ist allein des Heiligen Geistes Gabe. Wer nun solchen Glauben nicht hat, daß er kann sprechen: Christus ist für mich gestorben, daß ich vom ewigen Tod und Sünden soll ledig sein, der ist ein Unchrist, und bleibt ein Sünder, wenn er sich gleich mit guten Werken zu Tode martert.

14. Das ist das erste Stück von des Heiligen Geistes Amt, daß es alles Sünde sei, und wir bei allen unsern guten Werken und heiligem Leben als Sünder müssen gerichtet und verdammt werden, wenn wir nicht an Christum Jesum glauben. Darum nur frisch Kappen und Platten, alle Orden, und was man vorgenommen hat, Vergebung der Sünden dadurch zu erwerben, mit Füßen getreten. Denn es leidet sich nicht bei einander, daß ich sagen wollte: Christus ist für mich gestorben, und: Ich will eine Kappe tragen, dies und jenes Werk thun, daß ich fromm werde und in den Himmel komme. Wer aber solche Strafe nicht aufnehmen und den Herrn Christum nicht will annehmen, der bezeuget, daß er nicht glaube,

und sei ein Sünder, wie alle anderen, die nicht des Glaubens sind an Jesum Christum.

15. Das andere Stück ist, daß der Heilige Geist die Welt auch strafen soll um die Gerechtigkeit. Das ist auch ein hartes Wort. Sünde hat die Welt; Frömmigkeit oder Gerechtigkeit hat sie nicht, und weiß auch nicht, wie sie solle oder könne fromm werden. Was mag nun solches für Gerechtigkeit sein? Sieht man doch, daß die Welt Gericht und Recht hat; so haben die Heiden sehr seine Weise und Lehre gegeben von einem bürgerlichen, ehrbaren Leben; und ist unmöglich, daß es könnte Unrecht sein, daß man die Diebe henket, die Mörder umbringt 2c. Ist denn solches nicht alles recht und gut?

16. Christus antwortet hier: Heiße du solches Leben wie du willst, nur daß du keine Gerechtigkeit heiße; denn es ist nicht. Ursache, ich predige nicht von der Juristen Gerechtigkeit; sondern die Gerechtigkeit, da ich von predige, die heißt: Ich gehe zum Vater, und ihr sehet mich fortan nicht. Das ist undeutlich genug geredet, und läßt sich weniger verstehen, denn das nächste, daß ich darum ein Sünder soll sein, daß ich nicht an Christum glaube; denn da denken wir: Es sind doch je noch natürliche Kräfte im Menschen, daß er sich selbst eine Andacht machen, sich zur Gnade bereiten und darum bitten kann. Solches macht noch heutiges Tages, daß die Papisten in diese Predigt sich nicht richten können. Also lautets hier auch lächerlich und gar undeutlich, was Gerechtigkeit sei, daß du alsdann ein frommer Christ seiest, wenn Christus zum Vater geht und du ihn nicht siehst. Das ist ein sehr gewaltiger, schöner Text.

17. Denn was will man doch von guten Werken rühmen oder sagen? Da steht des Herrn Christi Wort, und spricht: Dadurch werdet ihr nicht gerecht, daß ihr dies oder jenes thut, eure Werke werdens nicht ausrichten; das allein thut, daß ich zum Vater gehe. Solcher Gang ist die rechte, ewige Gerechtigkeit. Da weiß die Welt nichts von; denn man findet nicht einen Buchstaben in allen andern Büchern davon. Das findet man in Büchern: Wenn einer die Zehn Gebote halte und wider Landesbrauch, Gesetz und Ordnung nichts thue, so sei er ein frommer, gerechter, ehrbarer Mann. Aber Christus redet hier nicht ein Wörtlein von dem, das du thun oder lassen sollst; son-

dern bloß und allein von seinem Werk, das er thut, nämlich, daß er zum Vater geht und wir ihn nicht sehen. Das soll unsere Gerechtigkeit sein, und sonst nichts.

18. Darum, wenn wir wollen recht fromm werden, so müssen wirs mit unsern Werken nicht anfangen. Es wirds nicht thun, daß du ein Mönch werden, so viel fasten, wachen und beten wolltest. Das aber wirds thun, wenn du willst der Sünde los und ein Christ werden, daß du weißt, daß Christus zu seinem Vater ist gegangen, und dich solches Ganges von Herzen tröstest, und sonst nichts. Ja, sprichst du, ich meinte, ich müßte fasten, beten und gute Werke thun! Gute Werke sollst du ja thun; denn solches hat dir Gott schon im Gesetz geboten und aufgelegt. Aber dadurch wirst du nicht fromm, noch gerecht vor Gott. Ursache: solches geschieht allein dadurch, daß Christus zum Vater geht. Der Weg allein, und kein anderer ist, dadurch wir von Sünden erlöst und gerecht werden.

19. Des Herrn Christi Gang aber heißt anderes nichts, denn daß er gelitten und am Kreuz gestorben, und durch den Tod von dieser Welt abgeschieden ist und zum Vater gegangen, das ist, gen Himmel aufgefahren, da er sitzt zur Rechten Gottes und regiert. Wir aber sehen solches nicht, sondern glaubens. Das ist der Schatz gar, dadurch wir fromm werden. Daß also „Gerechtigkeit“ nicht ist mein Werk, Kraft, noch Vermögen, sondern des Herrn Christi, daß er zum Vater geht. Das ist nun auf Deutsch so viel gesagt: Niemand wird gerecht, selig, noch von Sünden los, denn allein dadurch, daß Jesus Christus gelitten hat, gestorben und vom Tode wieder auferstanden ist. Dieser Gang macht gerecht, und sonst nichts.

20. Wie reimt sich aber mit dieser Lehre, daß die Papisten sagen: Wer da wolle selig werden, der müsse selbst mit seinen Werken dazu thun? Das wäre wohl recht geredet: Ein Christ soll christlich leben und gute Werke thun; aber daß man durch gute Werke soll gerecht werden, das ist falsch und erlogen. Denn hier steht, daß es allein der Gang unsers Herrn Christi zum Vater thun und ausrichten soll. Solches ist die rechte und wahre Gerechtigkeit, da die Welt nichts von weiß und allein der Heilige Geist von lehret.

21. Denn daß die Papisten den Spruch

Christi führen: „Willst du in das ewige Leben eingehen, so halte die Gebote Gottes“, das hat weit eine andere Meinung, und zeigt klar, daß die Papisten nicht wissen, was da heißt, die Gebote Gottes halten, sonst würden sie solchen Spruch hierher nicht ziehen. Darum steht diese Meinung fest und gewiß, daß wir keine andere Gerechtigkeit, noch ewiges Leben können haben, denn diese, daß Jesus Christus von dieser Welt zum Vater gegangen ist. Da, sprich, will ich bei bleiben, und soll mirs der Teufel nicht nehmen noch umstoßen. Schrecken kann er mich und mir ein Gewissen machen; denn ich weiß sehr wohl, daß meine Wege ihm zu schwach sind. Aber da ist ein anderer Weg, den nicht ich, sondern Christus geht, in dem höchsten Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater; denselben wird der Teufel nimmermehr ungerecht oder zum Sünder machen können, wenn er mich gleich zum Sünder macht; darum will ich mich auch sein annehmen und trösten.

22. Denn das muß in alle Wege sein, daß man dies Werk mit dem Glauben fasse. An diesem Gang und Werk Christi hat es keinen Mangel. Christus hats ausgerichtet, und liegt fortan nur an dem, daß wirs mit Glauben annehmen und uns solches trösten. Glaubst du es, so hast du es; glaubst du es aber nicht, so hast du nichts davon. Denn mit Augen kann mans nicht sehen, wie hier klar steht: „Ich gehe zum Vater, und ihr sehet mich fortan nicht.“ Daß also unsere Gerechtigkeit rein und gar außer uns genommen, und allein auf Christum und sein Werk oder seinen Gang gesetzt werde: auf daß wir gewiß wissen, wo wir endlich bei sollen bleiben. Denn so es an unsern Werken und Genugthuung, an unserer Beichte und Reue (wie man im Pabstthum gepredigt hat, und noch) sollte gelegen sein, so würden unsere Herzen nimmermehr können zufrieden sein. Denn wann wollten wir doch wissen, daß wir genug gereuet und gebeichtet, und für die Sünde genug gethan hätten? Darum hats unser lieber Herr Christus ganz und gar von uns weggenommen und auf sich selbst gesetzt, daß wir uns darauf gründen sollen, unsere Gerechtigkeit heiße und sei sein Gang, sein Sterben, seine Genugthuung. Denn da können wir nicht mehr zweifeln, die Person ist zu hoch und zu groß, nämlich der Sohn Gottes, und richtet das Werk aus, das der Vater

selbst dazu geordnet hat, daß uns von Sünden und Tod geholfen würde, wie Johannes ihn darum ein Lämmlein Gottes nennt.

23. Also sieht euere Liebe, wie gewaltig es in diesem Text ist abgeschnitten, daß die Gerechtigkeit nicht sei unsers Thuns und Lassens; sondern daß Christus zum Vater geht. Wenn du nun solche Gerechtigkeit durch den Glauben hast, alsdann thue auch gute Werke, und fleißige dich, auf das beste du kannst, des Gehorsams gegen Gott. Ehe du aber dein Herz durch einen rechten Glauben und Zuversicht auf Christum setzest, so wirst du kein gut Werk können thun. Ursache, das Herz ist noch böse und unrein, es ist keine Vergebung der Sünden da, weil kein Glaube da ist.

24. Also ist der Christen Gerechtigkeit eine sonderliche Frömmigkeit, die kein Herz erdenken kann, man muß vom Heiligen Geist hören und lernen; und wenn mans gleich hört, so wird mans doch nicht begreifen können, es muß geglaubt sein, wie der Herr hier sagt: „Ich gehe zum Vater, und ihr sehet mich fort nicht.“ Das ist, ihr müßts glauben, sonst werdet ihrs nicht fassen können. Das ist der Christen Gerechtigkeit, die allein der Heilige Geist lehret. Von der Welt Gerechtigkeit können die Philosophen, weltliche Obrigkeit, Juristen, Vater und Mutter predigen. Ein Christ aber hat eine sonderbare Kunst, da die Welt nicht von weiß, nämlich, daß es außer dem Glauben alles Sünde sei, und daß die rechte, ewige Gerechtigkeit allein auf dem stehe, daß Christus zum Vater geht, und wir ihn nicht mehr sehen.

25. Das dritte Stück ist, daß der Heilige Geist die Welt auch werde strafen ums Gericht. Was aber das für ein Gericht sei, zeigt der Herr sein an, da er spricht: „Denn der Fürst dieser Welt ist gerichtet.“ Wie nun der Heilige Geist die Welt straft, daß sie Sünde habe, weil sie nicht glaubt an Christum, und daß sie keine Gerechtigkeit habe, weil sie nicht weiß, und tröstet sich nicht, daß Christus zum Vater gegangen ist: also straft er sie auch um das Gericht, daß sie davon nichts weiß, und deshalb sich fürchte, da sie doch sich nicht sollte fürchten, wo sie ihn hörte und sein Wort annähme. Denn eine jämmerliche Plage ist es, Sünde haben und keine Gerechtigkeit, und dazu noch keinen Trost wissen wider Sünde, Tod und anderes Unglück.

26. Da sagt nun Christus, soll das auch des Heiligen Geistes Amt sein, daß er vom Gericht predigen und durchs Evangelium allenthalben soll ausrufen lassen: Der Fürst dieser Welt sei gerichtet, könne derhalben denen, die an Christum glauben und sich seines Ganges zum Vater trösten, keinen Schaden thun. An sie mag er wohl setzen, sich versuchen an ihnen, jetzt da, jetzt dort: aber nichts soll er ausrichten. Denn er ist wohl ein Fürst der Welt: aber nun gerichtet, der seinen Palast und Harnisch verloren, und mit den Ketten der Finsterniß, wie es Petrus nennt, von Christo ist gebunden worden. Derhalben dürfen die Christen sich vor ihm nicht fürchten, noch vor seinem ganzen Reich der Welt. Denn ist der Fürst gerichtet, so muß gewißlich die Welt, welche sein Reich ist, auch alle Macht verloren haben.

27. Das wissen die Undricken nicht. Derhalben, ob sie schon bisweilen zum Wort kommen und anfahren zu glauben; alsbald die Welt drum sauer sehen und zürnen will, fürchten sie sich und fallen wieder davon ab, wie Christus sagt im Gleichniß von dem Samen auf dem Felsen. Die Christen aber halten fest. Denn da klingt ihnen die Strafe des Heiligen Geistes immer im Herzen und Ohren: Was willst du dich fürchten? warum willst du erschrecken? weißt du denn nicht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist? Er ist kein Herr, kein Fürst mehr. Du hast einen andern stärkeren Herrn, Christum, der ihn überwunden und gebunden hat. Darum laß den Fürsten und Gott dieser Welt sauer sehen, die Zähne blecken, scharren, drohen, und sich ungebärdig stellen, er kann doch nicht mehr, denn ein böser Hund an einer Kette: der mag bellen, hin und wieder laufen, an der Kette sich reißen; er kann dich aber nicht beißen, weil er angebunden ist und du ihm aus dem Wege gehst. Also ist der Teufel gegen einen jeden Christen auch. Darum liegt es alles daran, daß man nicht sicher sei, sondern sich in Gottesfurcht und an das Gebet halte, so soll der Kettenhund uns nicht schaden mögen. Wer aber sicher sein und ohne alle Sorge sicher daher gehen wollte, den könnte solcher Kettenhund zum wenigsten schrecken, wenn er ihm so nahe nicht käme, daß er ihn beißen könnte; wie man an den bösen Hunden sieht, daß sie lauschen und sich nicht allewege hören lassen.

28. Solches Trostes nun bedürfen sonderlich die wohl, so des Heiligen Geistes Amt in der Welt führen und die Welt um die Sünde und Gerechtigkeit strafen. Denn die Welt will und kann kein Strafen weniger leiden, denn daß man sie Sünder heißen, und für solche Leute ausschreien wollte, die keine Gerechtigkeit haben. Darum, wo solche Strafe öffentlich geht (wie sie denn soll gehen), da hebt die Welt an zu wüthen und toben, als wäre sie unsinnig. Aber der Heilige Geist ist da und predigt uns von diesem Gericht; sonst würden die Prediger furchtsam werden und sich schrecken lassen. Darum führt der Heilige Geist vornehmlich dieses Stücks halben den Namen, daß er Paracletus, das ist, ein Tröster und Beistand, heißt, der die Herzen in Ansehung und allerlei Fahr und Noth freudig und muthig macht, weil sie hören und glauben, der Fürst dieser Welt sei gerichtet.

29. Das ist die Predigt von des Heiligen Geistes Amt, was er Gutes auf Erden ausrichten, und wovon er sonderlich predigen und die Leute unterrichten soll. Und ist gewißlich wahr, wer solche Predigt und Unterricht nicht für den edelsten und höchsten Schatz hält auf Erden, also daß er eher Leib und Leben dahinten lassen, denn solches Schatzes gerathen wollte, der ist kein Christ. Ursache: Leib und Leben, und was wir haben, ist alles zeitlich und vergänglich. Dies aber ist ein ewiger Schatz, der uns das ewige Leben mitbringt. Wie Paulus sagt: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Derhalben sollen wir uns des Hingangs, da Christus hier von sagt, von Herzen freuen, und Gott, unserm gnädigen Vater im Himmel, Tag und Nacht dafür danken, und bitten, daß er uns in solcher Erkenntniß erhalten, und von Tag zu Tag, je länger, je mehr wolle zunehmen lassen, auf daß wir von Sünden los und der ewigen Gerechtigkeit theilhaftig werden, und uns dieses Gerichts recht trösten mögen, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

30. Nun spricht der Herr auf solche Predigt weiter: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt's jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in aller Wahrheit leiten.“

31. Wie aber die Papisten solchen Text

deuten, wißt ihr, daß sie all ihre Aenderung und Neuerung mit diesem Spruch vertheidigen und sagen: Der Heilige Geist habe solche Aenderung und Neuerung angerichtet, und Christus habe hier davon geweißt. Aber es reimet sich über die Maßen übel.

32. Darum ist das der rechte Verstand, als wollte Christus sagen: Ihr hört, was der Heilige Geist für ein Amt führen und was er unter euch ausrichten soll. Von solchem hätte ich euch noch viel zu sagen, aber ihr versteht doch nicht eher, bis ihr erfahrt. Denn über das, was ich jetzt gesagt, wird der Heilige Geist auch dies thun, daß er euch in der Wahrheit leiten und vor falscher, ärgerlicher Lehre behüten wird. Denn wo es ohne solches des Heiligen Geistes Leiten ist, da ist sehr bald geschehen, daß man der Wahrheit fehlet oder vom Wort abweicht; wie wir sehen, wie liederlich sich ein Irrthum anspinn.

33. Arius hatte einen Spruch oder zween, daran er sich hielt, und sah daneben so viel andere treffliche, helle Zeugnisse von Christo nicht. Die Wiedertäufer richten darum die Wiedertaufe an, daß der Herr sagt: „Gehet hin, taufet und taufet alle Völker.“ Weil nun die Lehre bei den Alten soll vorgehen, ehe man taufte, daraus schließen sie: Man soll die Kinder auch nicht taufen, ehe denn man sie lehren könne. Also ist es mit dem Sacrament des Abendmahls auch gegangen: da hat man die

klaren Worte Christi liegen lassen, und ist die- weil mit etlichen finstern und ungewissen Sprüchen der Väter und der alten Lehrer umgegangen. Darum ist sehr bald geschehen, daß man in Irrthum falle, wo der Heilige Geist nicht hält und uns leitet.

34. Danach, spricht er, wird der Heilige Geist auch weisagen, und, was zukünftig ist, euch verkündigen. Denn solches ist auch seiner Werke eins; wie wir denn etliche Exempel haben in den Geschichten der Apostel. Zum dritten, spricht er, wird er mich verklären, das ist, eure Herzen voll Erkenntniß Gottes machen, daß ihr um meinetwillen alles wagen und leiden, und all eure Freude und Trost an mir haben werdet. Solches und anderes wird des Heiligen Geistes Werk sein. Aber wenn ich euch gleich lang davon sage, so versteht ihr doch nicht, ehe denn ihr erfahrt. Darum will ich also bei dem jetzt bleiben lassen, daß ihr nicht erschrecken, sondern euch meines Abscheidens freuen sollt, sintemal ich euch alsdann den Heiligen Geist senden werde, der solch Straßamt in der Welt führen soll, dadurch ihr von Sünden ledig und gerecht werden, und einen ewigen Trost sollt haben.

35. Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelium. Gott, der Vater, wolle durch Christum seinen Heiligen Geist in unsere Herzen senden, und solches Werk in uns allen gnädiglich anrichten und vollenden, Amen.

Am fünften Sonntage nach Ostern, Rogate. *)

Joh. 16, 23—30.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches hab ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagest kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißest, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

*) Gehalten in seinem Hause, 1533.

1. Das heutige Evangelium ist, wie euere Liebe hört, eine herrliche Vermahnung zum Gebet. Denn das ist nach dem Predigtamt der höchste Gottesdienst bei den Christen, daß man bete. Solche Vermahnung hat der Herr auch gethan des Abends über Tisch, bald auf die Predigt, die euere Liebe vor vierzehn Tagen gehört hat, da er zu seinen Jüngern sagt: „Ihr werdet traurig sein, meines Abscheidens halben; aber es ist nur um ein Kleines zu thun, so will ich euch wieder sehen, und soll alsdann euere Traurigkeit zur Freude werden.“ Auf diesen Trost folgt die Vermahnung hier zum Beten. Und reimt sich sehr wohl auf einander. Denn wo ein Christ in Angst, Sorge und Kümmerniß, in Jahr und Unglück ist, da ist kein anderer Trost noch Rath, denn daß er sich an das Gebet halte, und schreie zu Gott um Hülfe.

2. Solches lehrt der Herr hier seine Jünger und uns, daß sie im Trauerstündlein des Betens nicht vergessen sollen. Und sagt über die Mäßen tröstlich, daß sie zu solchem Werk kühn und unerschrocken sollen sein. „Denn“, spricht er, „ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten wolle; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott bin ausgegangen.“ Wahr ist es, Christus läßt es nicht, er sitzt zur Rechten des Vaters und vertritt uns, wie Paulus sagt. So wissen wir, daß sein Gebet, welches er für seine Kirche und uns arme Sünder am letzten Nachtmahl über Tisch und danach am Kreuz gethan hat, erhört ist, und noch geht und kräftig bleibt bis an der Welt Ende. Aber, spricht Christus, ihr bedürft solches Gebets nicht, das ich für euch thue; denn ihr selbst könnt den Vater bitten; und sollt nicht zweifeln, euer Gebet ist erhört; denn mein Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet. Solches muß man nicht dahin deuten, daß man des Gebets Christi sich nicht trösten sollte, sondern daß wir unser eigen Gebet nicht sollen verachten; sündemal wir Christum lieb haben. Denn also ist beschloffen, und wir sollens mit allem Fleiß merken und lernen, daß wer zu Christo Lust und Liebe hat, den will der Vater auch lieb haben, und also lieb haben, daß er ihn erhören will. Wo bleiben denn die gottlosen Papisten, die uns auf der Heiligen Fürbitte gewiesen und getröstet haben?

3. Das heißt doch je tröstlich reizen und locken zum Gebet, daß uns unser lieber Herr Christus durch sein Sterben und Abscheiden von dieser Welt zum Vater einen solchen Zutritt zu Gott gemacht und erworben hat, wir seien wo wir wollen, in der Kirche, im Haus, im Keller, in der Küche, auf dem Felde, in der Werkstatt, so wir anders Christen sind und Christum lieb haben, daß wir mit dem Herzen vor Gott in dem Himmel treten, mit ihm reden und beten können um allerlei, was uns anliegt.

4. Denn zu solchem Gebet bedarf man sonst nichts, denn ein solches Herz, das da spräche: Vater im Himmel, ich weiß, daß du mich lieb hast, darum daß ich deinen Sohn und meinen Erlöser, Christum Jesum, lieb habe. In solchem Vertrauen und Zuversicht will ich dich jezt und tröstlich bitten: nicht daß ich so heilig oder fromm sei, sondern daß ich weiß, daß du um deines Sohnes Christi Jesu willen gern uns alles geben und schenken willst; in deselben Namen trete ich jezt vor dich und bitte, und zweifele gar nicht, solches Gebet (ich sei meiner Person halben, wie ich wolle) sei Ja und gewiß erhört.

5. Denn da muß ein jeder Christ sich vor hüten, daß er mit dem Gebet nicht so lang harre, bis ihn dünkt, daß er gar rein und geschickt sei. Wie denn der Teufel uns oft mit solchen Gedanken plagt und hindert, daß wir gedenken: Ei, du bist jezt nicht geschickt noch müßig, du mußt zuvor dies oder anderes ausrichten, so kannst du danach desto ruhiger beten. Wer solchen Gedanken folgt, und sich am Gebet hindern und aufhalten läßt, dem gehts gewißlich, wie jener Bäuerin, die zuvor etwas thun wollte, ehe sie anfang zu wünschen, war also verhindert und kam nimmermehr zum Wünschen. Denn der Teufel ist ein Schalk, und schleicht uns immer nach, ob er uns an diesem und anderm könnte hindern.

6. Darum müssen wir uns wider ihn rüsten, und uns nichts aufhalten noch hindern lassen; sondern sobald die Noth vor Augen ist, also denken: Jezt ist das rechte Betstündlein; bin ich nicht geschickt oder würdig, Gott wird mich wohl geschickt und würdig machen; denn ich weiß, er hat mich lieb um Christus und nicht um meinethwillen, daß ich so fromm oder heilig bin.

7. Das will unser lieber Herr Christus hier

haben, daß wir beten sollen, und nicht *) hingehen, wie die rohen Leute, so sagen: Essen und Trinken schmecke ihnen dennoch wohl, ob sie gleich in acht Tagen kein Vater Unser beten. Bist du ein Christ, oder willst ein Christ sein, so hüte dich vor solchem rohen Leben, und bete zum wenigsten des Morgens, wenn du aufstehst, über und vom Tisch, und des Abends wieder zu Bett gehst, und sprich: Vater Unser, geheiligt werde dein Name 2c.

8. Denn wir Christen sind schuldig, daß wir ohne Unterlaß beten sollen: wo nicht mit dem Munde (wie wir denn nicht immer können), doch mit dem Herzen. Denn es sollen je alle Herzen einen jeden Augenblick in dem Wunsch stehen, daß Gottes Name geheiligt, sein Reich komme, sein Wille geschehe, item, daß er Frieden im Lande, gutes Wetter, gesunden Leib geben wolle 2c. Solches wünscht ein jeder Christ alle Stunden und Augenblicke in seinem Herzen, obgleich der Mund feiert, ja, wenn er gleich nicht eigentlich dran gedenkt, so ist doch nicht anders in seinem Herzen. Das heißt geistlich und mit dem Herzen beten. Und wir bedürfen solches Gebets auch sehr wohl, um der steten Fahr willen, daß ein Christ nicht einen Augenblick sicher ist vor dem Teufel und seinem eignen Fleisch, daß er nicht in Sünde und Schande falle.

9. Aber neben solchem Herzensgebet soll das mündliche Gebet auch gehen. Wie nun dasselbe Gebet soll gestaltet sein, lehrt der Herr hier und sagt: „Ihr sollt in meinem Namen bitten“; item: „Der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubt, daß ich von Gott bin ausgegangen.“ Wenn nun die Person also zugerichtet ist, daß sie an Christum glaubt, das ist dann der rechte Priester in seiner Kasel (Messgewand) und priesterlichem Schmuck, und fehlt weiter an nichts, denn daß er den Mund fröhlich aufthue, und nehme sich ein gewisses Stück vor, da ihn dünkt, daß ihm und andern Christen am meisten an gelegen sei, und spreche: Herr, das bedarf ich, das bedarf jener; gib es uns um Christus willen 2c.

10. Nun sind wir aber sonderlich in eine solche Zeit gerathen, daß es uns leider an mancherlei Nöthen, die täglich vorkommen und von Tag zu Tag, je länger je schwerer werden,

nicht mangelt, wenn wir nur viel beteten. Denn erstlich ist der Teufel ein Lügner und Mörder. Mit der Lüge will er Gottes Wort dämpfen; mit dem Morden will er allerlei Unruhe im Reich erwecken. Darum feiert weder Papst noch Türke, sammt andern Tyrannen, so dem Wort entgegen sind. So erfahren wir, was ein jeder für anliegende Noth auf sich hat, wo gleich solche gemeine Nöthen nicht wären. Darum haben wir allenthalben Ursache genug, die uns zum Gebet treiben. Wer aber solche Noth nicht alle bedenken könnte, der nehme nur das heilige Vater Unser vor sich, das hat sieben Stücke, in welche alle Noth und alles Anliegen gefaßt ist.

11. In der ersten Bitte: „Geheiligt werde dein Name“, bitten wir für alle rechtchaffene Prediger und wider alle Keger und Ungläubigen, wider Juden, Heiden, Türken und den Papst; denn diese alle lästern den Namen Gottes und unheiligen ihn: daß Gott ihnen wehren, fromme Prediger geben, und das Wort rein und lauter, wider alle Ketzerei, erhalten wolle.

12. In der andern Bitte: „Dein Reich komme zu uns“, bitten wir, daß des Teufels und des Todes Reich untergehe. Das ist auch eine sehr weiltläufige Bitte; denn sie faßt das ganze Teufelsreich, daß Gott damit ein Ende machen, und sein Reich durch sein Wort und Heiligen Geist in uns und allen Menschen anrichten wolle.

13. In der dritten Bitte: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel“, bitten wir, daß aller Wille gehindert werde, der wider Gottes gnädigen Willen ist. Das ist dem Teufel und den bösen Leuten eine sehr unleidliche Bitte, und hindert über die Maßen viel Unglücks, welches täglich der Teufel und die böse Welt würde stiften, wo man mit diesem Gebet nicht so stattlich wehrete.

14. In der vierten Bitte: „Unser täglich Brod gib uns heut“, bitten wir für unsere Obrigkeit, für unsere Eltern, für Weib und Kind, für Brod und die Früchte auf dem Lande, für Friede, und alles, was wir zu Unterhaltung dieses zeitlichen Lebens bedürfen, ein jeder in seinem Stande, daß ihm Gott Glück und Segen dazu geben und vor allem Unglück gnädig bewahren wolle.

15. In der fünften Bitte: „Vergib uns

*) ungebeten hingehen (a b c).

unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben“, bitten wir, daß uns Gott gnädig sein, den verdienten Zorn von uns abwenden, uns unserer Sünden halben nicht strafen, und die Gnade auch thun wolle, daß wir von Tag zu Tag frommer werden und uns nach seinem Willen halten mögen, und unter einander freundlich leben und je einer dem andern seine Mißthat vergeben.

16. In der sechsten Bitte: „Nicht einführe uns in Versuchung“, bitten wir, daß Gott sonderlich allen angefochtenen Herzen zu Hülfe komme, sie in der Anfechtung nicht stecken lassen, sondern ihnen gnädiglich durch sein Wort und seinen Heiligen Geist heraus helfen, und des Teufels Vornehmen und Gewalt brechen wolle.

17. In der siebenten Bitte: „Sondern erlöse uns vom Uebel“, bitten wir um ein gutes, seliges Stündlein, daß uns unser Herr Gott von diesem Jammerthal mit Gnaden hinweg nehmen und ewig wolle selig machen.

18. Also ist es überaus fein alles miteinander in das Vater Unser gesagt, was uns bekümmern und anliegen, oder aber uns zum Besten dienen mag. Solche Stücke alle sind uns vonnöthen, daß wir täglich darum bitten. Denn Noth ist genug vorhanden: ersilich insgesamt, danach in eines jeden Haus, Stand und Wesen; und fehlet nur an uns, daß wir nicht getrost den Mund aufthun und beten. Denn der Befehl ist schon da, daß wir sollen beten, und die Zusagung ist auch da, daß es soll Ja und gewiß erhört sein. Und hat zum Ueberfluß unser lieber Herr Christus die Form des Gebets uns selbst gestellt, wie man im Vater Unser sieht.

19. Nun müssen wir bekennen, daß wir arme Sünder sind, und nicht werth, daß wir vor Gott treten und mit Gott reden sollen, und auch unwürdig, daß wir etwas von ihm erlangen sollen. Auf daß nun wir solche unsere Unwürdigkeit uns nicht lassen am Gebet hindern, befiehlt der Herr hier mit ausgedrückten Worten: Wir sollen in seinem Namen bitten; und sagt uns zu: Was wir in seinem Namen bitten, das soll erhört werden. Zieht also mit diesen Worten diesen Gottesdienst ganz und gar aus der Welt in die einige Person, Christum Jesum.

20. Darum denn alles Gebet, das nicht geschieht im Namen Jesu, ist kein Gebet noch

Gottesdienst. Als, wenn ein Mönch betet, daß ihm Gott um Francisci oder Dominici willen gnädig sein, seine oder anderer Verdienst, Fasten, Beten ansehen wolle &c.: solches ist kein Gebet; denn es geht nicht im Namen Christi, sondern in St. Francisci, Dominici oder deinem Namen. Ein solches Gebet ist der Heiden, Türken und Juden Gebet, ja, auch aller Papisten Gebet. Denn sie wollen den Namen Jesu nicht allein im Gebet haben, sondern setzen der Jungfrauen Marien, der Apostel und anderer Heiligen Namen dazu. Aus solchem abgöttischen Gebet, da wird nichts aus, Gott höret es nicht. Und obgleich ihnen das widerfähret, das sie bitten: so widerfährets ihnen doch nur zum Aergerniß, zum großen Schaden und Nachtheil, und wäre weger (besser), es wäre ihnen nicht widerfahren.

21. Aber die Christen beten nicht also; ihres und anderer Creaturen Namens halben ver zweifeln sie, und würden nimmermehr den Mund aufthun. Aber weil sie wissen, daß Gott durch Christum barmherzig ist, und sie den Befehl haben, im Namen Jesu Christi zu bitten: solches macht sie feck und kühn, daß, ob sie sich gleich für arme Sünder bekennen und schuldig geben, dennoch sie vor Gott lausen, den Mund unerschrocken aufthun und sprechen: Vater, wir deine Kinder bedürfen jeztund das, jeztund jenes; sei gnädig; siehe nicht unsere Sünde, sondern deinen Sohn Christum Jesum an; in seinem Namen kommen wir jezt vor dich, und erhöre uns. Das heißt alsdann recht gebetet, wenn das Gebet also durch und durch in Christo Jesu geschieht. Und muß folgen, was man bittet, daß es in Christo Jesu Ja und Amen sei. Das sollte uns je lustig und willig zum Gebet machen, fintemal wir hören: Was man den Vater im Namen Christi bittet, das soll durchdringen, und nicht eher ruhen, bis es komme vor Gottes Thron und da Ja drüber gesprochen werde.

22. Auf solche Verheißung spricht der Herr zu seinen Jüngern: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.“ Denn sie verließen sich auf ihn; wie jene bösen Bauern sich auf ihren Pfarrherrn verließen, daß er für sie beten sollte, und meinten, sie dürften nicht beten. Aber, spricht er, thuts nimmer, sondern „bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude vollkommen sei“. Solchen Be-

fehl und Gebot sollen wir wohl bedenken und uns danach lernen richten. Traurigkeit, Kümmerniß und Anfechtung wird nicht ausbleiben. Wer nun eine beständige, vollkommene Freude haben und aus solcher Noth kommen will, der denke, daß er bete, wie Christus hier befiehlt, und zweifle nicht, was er will im Namen Christi bitten, das wird ihm widerfahren, so es anders zur Ehre Gottes und unserer Seligkeit dienlich ist.

23. Denn es hat mit uns einen Mangel, wie Paulus sagt, daß wir nicht allwege wissen, was und wie wir bitten sollen. Daher kommt es, daß mancher Mensch bittet, Gott wolle ihm von dieser und jener Anfechtung helfen. Aber es wird nichts draus; denn Gott sieht und weiß daß (besser), was uns nützt und gut ist, denn wir selbst. St. Paulus hat auch, Gott wollte ihm seiner Anfechtung abhelfen. Aber was sagt Christus? (2 Cor. 12, 9.) „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

24. Also kann es noch heutiges Tages sein, daß du gern von der, ich gern von einer andern Anfechtung ledig wäre: aber Gott weiß, was uns nütze ist, läßt derhalben solch Leiden auf uns liegen, und hilft nicht davon; denn sonst möchten wir zu hoffärtig, frech und sicher werden. Darum geht die Bitte zuvor, ehe wir um das tägliche Brod bitten, daß Gott seinen Willen wolle geschehen lassen. Und Christus selbst, da er am Oelberg betet, spricht er: „Doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.“ Also sollen wir auch bitten, und immerdar auf Gottes Willen sehen, und alsdann nicht zweifeln, Gott werde uns alles geben, was zu seiner Ehre und unserer Seligkeit dient.

25. Danach findet sich noch ein Mangel an uns. Gott will helfen, und uns geben, was wir im Namen seines Sohnes Christi Jesu bitten; da ist kein Zweifel an. Aber da ist Zeit und Weise nicht bestimmt, wie er helfen wolle. Nun läßt aber uns unsere Vernunft, Fleisch und Blut nicht feiern. Sobald uns dünkt, der Weg, den wir vorhaben, wolle nicht gehen, so denken wir, es sei aus, wir müssen zu Boden gehen. Also gehts mit der Zeit auch: da dünkt uns, wo uns in so viel Stunden, Tagen, Jahren nicht Rath geschafft werde, so werde nimmermehr nichts draus. Und wird

also durch diese zwei Anfechtungen der Glaube heftig angefochten und geschwächt.

26. Derhalben ist's vonnöthen, daß wir uns hier an Gottes Wort halten, und der Hülfe gewiß warten, so uns im Namen Christi zugesagt ist, es geschehe gleich Zeit, Weise und Weges halben, wann es wolle. Denn solche Umstände sollen wir nicht wissen, Gott aber allein weiß es. Denn er hat den Namen und heißt: Adjutor in opportunitate, ein Helfer, der zu gelegener Zeit hilft. Weil wir aber Natur halben ganz unleidlich sind, dünkt uns immerdar, es sei jetzt Zeit, Gott verziehe zu lange. Das ist so viel gesagt, als wüßten wir die Zeit besser, denn unser Herr Gott selbst. Davor sollen wir uns hüten, auf daß der Glaube an die Verheißung fest stehe, Gott merde uns um Christi Jesu, seines Sohnes, willen gnädig und zu rechter Zeit erhören.

27. Das ist nun die Lehre vom christlichen Gebet, welches wir, wie oben auch gemeldet, heutiges Tages sehr wohl bedürfen; haben auch sonst keinen Trost nicht auf Erden; wie der Herr hier anzeigt, da er spricht: „Bittet, auf daß euere Freude vollkommen werde.“ Denn wo das Gebet nicht ist, da wird auch keine Freude, oder ja keine vollkommene Freude folgen können; sondern es muß Jammer, Angst und Traurigkeit da bleiben.

28. Solches haben wir auch diese Jahre her mehr denn einmal erfahren. Denn wo unser Gebet thäte, wäre es unmöglich, daß der Papst und andere Tyrannen uns nicht längst in Grund vertilgt und ausgerottet hätten. Weil aber das Gebet stetig geht, daß Gott ob seinem Wort und seiner Kirche halten und den Feinden seines Worts wehren wolle, so sehen wir, je mehr der Papst und andere Tyrannen wider die Kirche toben, je mehr sie dahinsinken. Darum laßt uns fortan fleißig anhalten: uns, denen das Wort befohlen ist, mit Predigen, und danach ein jeder Christ für sich mit dem Beten; so wird durch diese zwei Stücke die christliche Kirche wider den Teufel und alle Feinde des Worts wohl erhalten werden.

29. Wer nun die christliche Kirche lieb hat und gern ihre Wohlfahrt sähe, der denke, er muß auch dazu helfen, daß sie erhalten werde. Solches aber geschieht allein durchs Gebet, wenn du betest: daß deines Gottes im Himmel Name geheiligt werde, sein Reich komme

und sein Wille geschehe; wiederum, daß des Teufels Name geschändet, sein Reich zerstört, und all sein Wille und Anschläge gehindert werden. Wenn du solches thust, so stehst du und ein jeder Christ als ein Krieger mit seiner Wehre im Felde und an der Spitze, und hilft die christliche Kirche wider den Teufel und die Welt schirmen und schützen. Denn ein jeder Christ ist ein Krieger und liegt wider den Teufel zu Felde: wir erstlich mit dem Predigen, und danach ihr mit uns, mit dem Beten. Diese zwei Stücke thun dem Teufel das Herzeleid an, wo man also fleißig predigt und ernstlich betet; und soll er geschlagen und ihm abgebrochen werden, so muß es allein auf diese Weise geschehen. Ueber das wissen wir auch, daß es unser Vater im Himmel droben also gern hat.

30. Ich habe keinen Zweifel, daß durch unser Gebet mancherlei böse Practiken der Verfolger des Worts sind zurückgegangen und gehindert worden; und so noch heutiges Tages etwas Gutes geschehen und das Böse soll gehindert werden, so muß es durchs Gebet geschehen. Darum schlägt ja euer Gebet nicht in den Wind, ob euch schon dünkt, ihr seid ungeschickt und unwürdig dazu. Denn sonst würde niemand beten. Sondern ein jeder Christenmensch spreche bei sich selbst also: Weil das Gebet Gott so angenehm, und mir und der Kirche und dem Regiment so hoch vonnöthen und nütze ist, so will ich auch zu der Kirche treten, und helfen mitbeten, soviel mir möglich ist; denn ich weiß, daß es nicht soll noch kann vergebens sein.

31. Ein fährlicher Gedanke ist es, wo man also denken will: Laß andere beten, dein Gebet ist nichts Sonderes. Darum hüte dich davor, und denke also: Ich habe je Christum und sein Wort lieb, und wollte eher alles verlassen, denn meinen Herrn Christum leugnen; so muß folgen, daß mich der Vater auch liebe und mein Gebet erhören werde, wie mir Christus hier zusagt. Darum will ich mich am Beten nichts hindern noch aufhalten lassen. Auf daß man also getroßt bete im Namen Christi, und glaube der Zusagung, die wir hier haben: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben“; so hat es nicht Noth.

32. Daß nun der Herr weiter spricht: „Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort gesagt“;

dies hat nicht die Meinung, als hätte der Herr mit dunklen, verborgnen Worten geredet; denn die Worte sind je lauter und klar. Aber weil die Jünger noch keine Erfahrung davon hatten, und wußten nicht, was Christus für ein Reich würde anrichten: daher kam es, was er ihnen sagt, das war ihnen dunkel und verborgen, als redete er in einer unbekannten Sprache mit ihnen.

33. Aber, spricht er, es wird anders werden. Es kommt die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. Denn wenn der Heilige Geist kommt, und die Herzen mit einem rechten Vertrauen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit durch Christum anzündet, da folgt denn, daß man recht beten kann, lustig und willig dazu ist. Aber ohne solchen Geist ist das Beten unmöglich. Darum heißt ihn Sacharja einen Geist der Gnaden und des Gebets. Denn es muß beides beisammen sein. Der Glaube, daß man Gott erkennt als einen gnädigen Vater, sintemal er seinen Sohn uns gegeben hat; welcher Glaube ist eine Gabe Gottes, die der Heilige Geist durch das Evangelium in uns wirkt. Wo nun solcher Gnadengeist ist, da folgt auch der Betegeist, daß man in Nothen und Anfechtung zu Gott um Hülfe schreit, und weiß, daß uns Gott nicht lassen, sondern bei uns sein und uns in Ewigkeit um seines Sohnes Christi Jesu willen will selig machen.

34. Darum spricht der Herr: „Am selbigen Tage“, wenn ich euch frei vom Vater verkündigen, und durch den Heiligen Geist euch lehren werde, daß ihr ihn recht kennet, „da werdet ihr in meinem Namen bitten“, und solches Beten wird nicht vergebens sein. Denn wie könnte euch der Vater etwas versagen, sintemal er euch lieb hat, darum daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott hin ausgegangen? Denn das rechte Gebet muß aus solchem Glauben und Vertrauen herfließen; sonst ist es kein Gebet, es seien gleich die Worte so gut sie immer wollen.

35. Gott, unser lieber Vater, gebe seinen Heiligen Geist durch Christum Jesum in unsere Herzen, daß wir auch also in allerlei Nothen und Anfechtungen bitten, und Gott diesen Dienst leisten, und von allem Jammer, zeitlich und ewiglich, mögen erlöst werden, Amen.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.*)

Luc. 24, 50—53.**)

Er führete sie aber hinaus bis gen Bethania, und hub die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude, und waren allewege im Tempel, prieseten und lobeten Gott.

1. Man begeht heute den Tag der Himmelfahrt unsers lieben Herrn Christi, um des Artikels willen in unserm Glauben, da wir also sprechen: Ich glaube an Christum, der aufgefahen ist gen Himmel, und sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Dieser Artikel ist eine Ursache, daß man den heutigen Tag feiert, auf daß wir nicht allein lernen, wie solche Auffahrt sei zugegangen, sondern auch, was Christus dadurch ausgerichtet und damit anzurichten gemeint hat.

2. Die Historie aber beschreibt Lucas eigentlich und fein, daß man den Tag, Ort und Zeit, und danach auch die Personen wissen kann, die dabei gewesen sind, und wie es habe zugegangen. Nämlich, daß der Herr, nachdem er vierzig Tage nach seiner Auferstehung um seine Jünger, und sonderlich in Galiläa gewesen sei, mit ihnen gegessen und ihnen vom Reich Gottes gepredigt habe, habe er sie versammelt an den Delberg, nahe bei Jerusalem gelegen, und den Befehl gegeben, sie sollten, wie Marcus sagt, zu Jerusalem verziehen und des Heiligen Geistes gewarten, und danach das Evangelium in aller Welt auspredigen. Nach solchem Befehl, sagt Lucas, sei er zusehends aufgehoben worden und in die Lüfte hinein gefahren, mit Fleisch und Bein, wie er vor ihnen gestanden ist, bis an die Wolken, daß sie ihn nicht mehr haben können sehen. Als aber die Jünger also stehen und wundern sich (denn dergleichen hat man zuvor nie von keines Menschen Leib gesehen, daß derselbe über sich in die Lüfte wie ein Vogel sich heben sollte), treten zween Engel zu

ihnen, sagen ihnen: Sie sollen wieder zu Haus gehen, da sei nichts mehr zu sehen; der Herr werde fortan auf Erden nicht mehr in solcher Gestalt kommen, bis er die Todten und Lebendigen werde richten. Da werde er gleich in einer Wolke herunter kommen, wie er jetzt in einer Wolke sei über sich gefahren. Dies ist ungefährlich die Historia, soviel davon in den Evangelisten gemeldet ist.

3. Da ist erstlich das Wunderwerk billig zu bedenken, daß der Herr wunderbarlicher Weise von seinen Jüngern auffährt in die Höhe, wie ein Vogel, und verschwindet in den Lüften, das ist, er fährt so hoch, daß seine Jünger ihn nicht mehr sehen können. Denn in den Lüften fahren ist den Menschen ein ungewöhnliches, ja, gar unmögliches Ding. Eines Menschen Leib hat von Natur die Art, wie ein Stein oder anderes schweres Ding, daß er unter sich begehrt. Nun hat aber Christus nach seiner Auferstehung einen rechten Leib, der Fleisch und Bein hat, wie er selbst sagt, Lucä am 24. Capitel V. 39., und sich greifen läßt; und dennoch ist es ein solcher Leib, der der Natur halben ebensowohl in die Höhe kann und über sich fahren, als unter sich.

4. Das ist eine Anzeigung, dabei wir lernen mögen, was für Leiber wir nach diesem Absterben überkommen sollen. Jetzt ist es um unsere Leiber ein schweres, ungelinkes, langsame Ding: aber wenn wir von den Todten auferstehen und neue Leiber überkommen werden, das werden wohl rechte Leiber, von Fleisch und Bein und allen Gliedmaßen sein; aber sie werden nicht mehr so schwer und ungelink sein, sondern gleichwie wir mit Gedanken jetzt behende da und dort sind, also wird mans dazumal mit dem Leibe können thun. Wie man an Christo nach seiner Auferstehung sieht: den

*) Aus den kürzeren Predigten D. Luthers.

**) Walch gibt Apost. 1, 1—11. als Text an. D. Red.

hindert der Stein auf dem Grabe nicht, die beschlossene Thür auch nicht, er wüßte in einem Augenblick hindurch, daß wir nicht können wissen, wie er hindurch kommt. Also, wenn er will, läßt er sich sehen; wenn er will, kann man ihn nicht sehen. In einem Augenblick ist er an dem Ort, in einem Augenblick an einem andern Ort, und kann ebensowohl in den Lüften gehen, als auf Erden. Der Herrlichkeit sollen wir an unserm Leibe nach diesem Leben auch gewarten; neben dem, daß es fortan sollen unsterbliche Leiber sein, die weder Essens noch Trinkens bedürfen und nimmermehr an Gesundheit Mangel haben werden.

5. Nun müssen wir aber auch sehen, was unser lieber Herr Christus mit solcher Auffahrt habe wollen ausrichten, und worin wir solcher Himmelfahrt auch hier auf Erden genießen können. Da ist das erste, weil wir sehen, daß Christus über sich gen Himmel fährt, daß wir müssen schließen, Christus wolle mit der Welt und ihrem Reich nichts zu schaffen haben; sonst würde er hienieden auf Erden bleiben, und sich des brauchen, das andere weltliche Könige und Fürsten brauchen. Aber er läßt solches alles hienieden, und fährt hinauf gen Himmel, da wir ihn nicht sehen. Will also uns lehren, daß wir sein Reich recht ansehen und erkennen sollen, daß es nicht ein weltliches Reich sei, wie die Jünger dachten, da er Geld und Gut und große Herrschaften austheilen würde; sondern ein geistliches und ewiges Reich, da er geistliche Gaben denen, so in solchem Reich bei ihm sind, will austheilen.

6. Denn darum darf und soll niemand kein Christ werden, daß er dadurch zu Geld und Gut, oder großen Ehren kommen wolle. Darum ist die Taufe, das Predigtamt, das Sacrament nicht eingesetzt; Christus ist auch um solches weltlichen, zergänglichen, zeitlichen Dinges halben vom Himmel auf Erden nicht kommen, ist auch darum nicht gen Himmel gefahren. Es ist um anderes und Höheres zu thun, nämlich, daß uns gerathen und geholfen werde mit den ewigen Gütern, als da sind, Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und ewiges Leben. Solche Gaben sollen wir von unserm Herrn Christo gewarten, der nicht hienieden auf Erden bleiben, sondern in den Himmel fahren, und da ein geistliches, unsichtbares, ewiges Reich hat anrichten wollen.

7. Solches ist lange zuvor geweissagt durch den Heiligen Geist, im 68. Psalm V. 19., welchen der heilige Paulus zu den Ephesern am 4. Capitel V. 8. ff. anzieht, und auf die Himmelfahrt Christi und sein geistliches Regiment deutet, da also steht: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen; du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, daß Gott, der Herr, dennoch daselbst wohnen wird.“ Das ist ein kurzer Spruch, aber er faßt über die Maßen viel. Derhalben müssen wir alle Worte fleißig bedenken und ansehen. Und zwar Paulus selbst geht meisterlich und fein mit dem ersten Wörtlein um, und spricht: „Daß er aufgefahren ist, was ist, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Derter der Erde? Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfülle.“ Was mag wohl Paulus mit solchen Worten meinen? Anderes nichts, denn weil wir der Himmelfahrt unsers lieben Herrn Christi so groß genießen sollen, wie wir bald hören werden, daß wir auch die Ursache lernen, wodurch wir zu solcher Gnade und Seligkeit gekommen sind. Denn solches haben nicht unsere guten Werke, heiliges Leben, oder Gehorsam verdient; sondern er selbst, der Herr, der solche Gaben gibt, der hats verdient damit, daß er vom Himmel hernieder gestiegen, sich seiner Gottheit, wie Paulus an einem andern Ort sagt, geäußert, und um unsertwillen ist Mensch worden, und für uns am Kreuz gestorben.

8. Solche Wohlthat will Paulus mit diesen Worten anzeigen, daß er des Herunterfahrens gedenkt. Und reimt sich sehr wohl; denn wer zuvor in der Höhe ist, darf nicht in die Höhe kommen. Daß nun der Heilige Geist von Christo sagt: „Du bist in die Höhe gefahren“, aus dem muß folgen, daß er zuvor herunter gefahren und sich gedemüthigt habe. Das ist nun um unsertwillen geschehen. Derhalben reimt sich solche Auslegung Pauli fein mit den Worten Christi, die euere Liebe neulich gehört haben: „Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster, der Heilige Geist, nicht zu euch. Wenn ich aber hingehe, so will ich ihn zu euch senden“, Joh. 16, 7.; und Joh. 14, 3.: „So ich hingehe, so will ich euch die Stätte bereiten.“

jahts sein Joh. 16, 7. 8., da er also spricht: „So ich hingehe, will ich den Tröster zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, wird er die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.“ Und Petrus, Apost. 2, 33.: „Nun er durch die Rechte Gottes erhöht ist, und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, hat er dies ausgegossen, das ihr jetzt sehet und höret.“

21. Nun aber richtet der Heilige Geist zweierlei aus: erstlich bringt er uns durch das Evangelium zur Erkenntniß Christi, daß wir in seinem Namen Vergebung der Sünden glauben: zum andern, daß wir unser Leben bessern, der Sünde widerstehen und sie tödten, und uns an einen herzlichen Gehorsam gegen Gott begeben. Das heißt Seel und Leib, Herz und alles an uns fromm machen. Denn obgleich wirs nimmermehr hier auf Erden, um unsers sündigen Fleisches willen, dahin können bringen, daß wir gar rein und ohne alle Sünde werden; so wird doch solche anlebende Sünde, durch den Glauben an Christum, uns nicht zugerechnet, kann uns auch nicht verdammen. Das ist das erste, das der Heilige Geist in uns ausrichtet.

22. Zum andern braucht der Heilige Geist uns auch dazu, daß wir durchs Wort und Predigt andern auch zu solcher Gnade und Erkenntniß bringen. Darum deutet Paulus zu den Ephesern am 4. Capitel B. 11—13. diesen Psalm dahin, daß durch die Himmelfahrt Christi uns diese Gabe widerfahre, daß er etliche zu Aposteln, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern gesetzt habe, „daß die Heiligen geschickt seien zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Bekenntniß des Sohnes Gottes.“ Denn wir sehen und erfahren, wie feind der Teufel dem Wort ist, und sonderlich zu unsern Zeiten heßt er Türken und Pabst, daß sie das Wort dämpfen, und die Christenheit sollen wüste, oder zum wenigsten dünn machen. Und dennoch, je mehr Türke und Pabst toben, je mehr nimmt Gottes Wort zu; und ist ihnen unmöglich, daß sie Taufe, Sacrament und Wort könnten gar ausrotten. Das ist nun auch ein Stück, an welchem wir die Auffahrt unsers Herrn Christi spüren;

denn darum ist er gen Himmel gefahren, daß er den Heiligen Geist herunter senden, und sein Amt auf Erden fördern und handhaben wolle.

23. Danach heißen auch das Gaben, daß Gott durchaus seine Kirche regiert und führt, in Anfechtung tröstet, in Verfolgung rettet, in der Wahrheit wider Irrthum leitet und erhält, und sonderlich sie zum Gebet erweckt; wie der Herr im nächsten Evangelium sagt: „Am selben Tage werdet ihr beten in meinem Namen“; denn solches kann man ohne Hülfe des Heiligen Geistes nicht thun. In Summa, was wir haben und empfangen, sind eitel Gaben Christi, und die rechte Frucht seiner fröhlichen Himmelfahrt; denn darum ist er aufgefahren, daß er solches sein Reich fördern, und sich eine christliche Kirche durch das Wort und Heiligen Geist zeugen und erhalten hat wollen.

24. Solches zeigt Lucas sehr fein an in dem Text, welchen eure Liebe im Anfang gehört hat. Denn er sagt: Da Christus habe wollen gen Himmel auffahren, habe er seine Hände aufgehoben und seine Jünger gesegnet. Nicht also gesegnet, wie wir gemeiniglich pflegen, daß einer dem andern eine gute Nacht gibt oder Urlaub nimmt. Sondern er hat ihnen Glück und Heil zum Amt gewünscht, welches er ihnen dazumal befohlen hat, daß sie das Evangelium aller Creatur, das ist, allerlei Ständen in aller Welt, predigen sollen. Denn das Evangelium ist nicht um der Bäume, Steine, Vögel oder Fische willen zu predigen befohlen, sondern um der Menschen willen; wie denn bald folgt: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig.“ Stein und Holz werden je nicht glauben können; so hat man auch keinen Befehl, daß man sie taufen soll, wie die närrischen Papisten thun. Darum wie Taufe und Glaube allein den Menschen gehört, also gehört ihnen auch allein die Predigt des Evangelii. Es braucht aber der Herr darum die Weise zu reden, und spricht: „Prediget allen Creaturen“, daß er alle Stände damit fassen will, daß kein Kaiser, kein König auf Erden so mächtig soll sein, er soll diese Lehre des Evangelii hören, annehmen und glauben, oder er soll verdammt sein. Denn solches heißen Menschencreaturen, das ist, solche Aemter und Stände, die von Menschen geordnet worden. Zu solchem Befehl hebt der Herr seine Hände auf und segnet sie, das ist, er wünscht nicht allein,

daß sie viel Gutes mit ausrichten, sondern er hilft auch zu solchem Amt, förderts und gibt das Gedeihen.

25. Wo nun das heilige Evangelium gepredigt wird, da geht solches Händeaufheben und Segen des HErrn Christi noch, daß es Frucht schaffen und nicht umsonst soll gepredigt werden. Und ist in der Wahrheit tröstlich, daß eben jetzt der HErr, da er auffahren will, seine Hände also aufhebt und seine Jünger segnet. Denn damit will er anzeigen, daß wir seiner Auffahrt uns trösten sollen, und daß er solche Auffahrt uns zum Segen und zu unserm Besten brauchen wolle. Denn was bedürfte es solcher freundlicher Geberde, so er mit uns zürnen und sich unser in seinem Reich nicht wollte annehmen? Daß er nun seine Hände aufhebt, ihnen Glück und Heil zu dem neu befohlnen Amt wünscht, das ist je ein gewisses Anzeichen, daß der HErr treulich und freundlich uns meint, und wir solches Händeaufhebens und Segens immerdar genießen sollen, weil das Evangelium gepredigt wird.

26. Also sehen eure Liebe, wie ein tröstlich und freudenreiches Fest wir an der Himmelfahrt unsers lieben HErrn Christi haben, und wie in mancherlei Wege wir derselben genießen:

daß fortan, weil unser Fleisch und Blut, der Sohn Gottes, zur Rechten seines Vaters sitzt, der Sünde, dem Tode und Teufel alle Macht genommen, und das gewehret soll sein, daß sie uns nicht Schaden sollen thun. Denn ob sie gleich unsere Todfeinde sind und sich allerlei wider uns unterstehen; so sind es doch gebundene und gefangene Feinde. Dazu schenkt uns Christus seinen Geist, daß derselbe uns in aller Wahrheit leiten, wider alle Irrfal erhalten, in Anfechtung trösten, mit uns beten und uns zum Beten ermahnen soll, und danach mit allerlei Gaben und Gnaden zieren. Denn solcher Ursache halben ist Christus gen Himmel aufgefahren und sitzt zur Rechten Gottes, daß, wie Paulus sagt, er alles erfülle, das ist, uns alles gebe und schenke, das wir zur Seligkeit und ewigem Leben bedürfen. Derhalben sollen wir der lieben Apostel Exempel folgen, und, wie Lucas hier sagt, mit ihnen den HErrn Jesum Christum anbeten, fröhlich und guter Dinge sein; und daneben Gott, unserm gnädigen Vater im Himmel, danken, ihn loben und preisen, und bitten, daß er uns in solcher Gnade weiter erhalten, und endlich um Christi Jesu, seines Sohnes, willen wolle selig machen. Das verleihe uns Gott allen, Amen.

Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi, (Grandi. *)

Joh. 15, 26. bis 16, 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.

1. Im heutigen Evangelium sind zwei Stücke: das erste vom Heiligen Geist; das andere von der künftigen Verfolgung, so denen begegnen wird, die das Evangelium vor der Welt bekennen und predigen.

*) Im Hause gehalten nach dem Abendessen, im Jahre 1533; nach Röhrer, im Jahre 1532. D. Red.

2. Vom Heiligen Geist wißt ihr, daß wir glauben, daß er ewiger, allmächtiger Gott sei. Demselben gibt der HErr Christus hier einen sonderen Namen und heißt ihn einen Tröster. Will damit anzeigen: so wir wollen Christen sein, daß wir etwas wagen und drüber leiden müssen. Denn was bedürfte es des Trostes,

wo nicht Leiden und Kummerniß uns auf dem Hals läge? Das Leiden aber, zeigt der Herr an, werde das sein, daß man die Christen nicht allein tödten werde, das wäre noch gering, sondern man werde sie tödten, und die, so es thun, werden noch Recht dazu wollen haben, und die Christen, so leiden, müssen Unrecht haben. Das heißt schändlich und schmähtlich tödten, da jedermann sprechen wird: Ei, dem Kezer geschieht Recht, man sollte nicht wollen, daß es ihm anders ginge &c. Daß also bei der Christen Tod kein Trost ist; denn die Welt würgt sie als Kezer. So ist das Gewissen bei ihnen auch schwach, daß sie oft denken: Wer weiß, ob du es auch recht gemacht, und ihm nicht zu viel gethan habest? Müssen also vor der Welt, und bisweilen auch vor ihrem eigenen Gewissen Unrecht haben.

3. Dazu dient dieser Name, daß der Herr den Heiligen Geist einen Tröster heißt, als wollte er sagen: Ich weiß, wie es euch gehen wird, daß ihr bei euch selbst wenig, und in der Welt gar keinen Trost werdet finden. In solcher Noth will ich euch nicht stecken lassen, will euch nicht so in den Schlamm hineinführen, daß ihr darin ersaufen sollt; sondern wenn kein Trost mehr in der Welt ist, und ihr gar erschrocken und blöde seid, alsdann will ich euch den Heiligen Geist schicken, der ein Tröster ist, und soll euch im Herzen zusprechen, daß ihr nicht verzagen, und euch deß halten sollt, was er euch vorsagt.

4. Hier scheiden sich nun die zween Trost. Der eine ist ein weltlicher Trost; der ist falsch und lügenhaftig; denn er steht darauf, daß ein Mensch sich verläßt auf Gut, Ehre, Gewalt, auf großer Fürsten und Herren Freundschaft und Vorschub, welches alles miteinander ungewiß und trüglich ist, da man nichts Gewisses auf bauen kann. Derhalben, spricht Christus hier, werdet ihr, meine Jünger, deren keins haben, sondern es soll noch wohl alles wider euch, und nicht mit euch sein, daß die Welt ihre Gewalt, Ehre, Gut und Vermögen wider euch brauchen und euch damit wird dämpfen wollen. Solches sollt ihr nicht erschrecken, daß ihr solchen Trost nicht habt; denn es ist ein elender, schlechter Trost, der nicht länger währet, bis ein Fieber, eine Pestilenz, ein Kopf- oder Bauchweh kommt, so ist schon ausge- tröstet. Ich aber will euch einen andern Tröster

schaffen, den Geist der Wahrheit, der euch alsdann trösten soll, wenn ihr erschrocken, blöde, elend und armelig seid, beides vor den Leuten und in eurem Herzen vor euch selbst. Denn darum führt der Heilige Geist den Namen, daß er ein Tröster heißt, und nicht ein Betrüber. Denn wo Traurigkeit und Betrübniß ist, da ist der Heilige Geist, der Tröster, nicht daheim. Dieser Tröster nun auch heißt ein Geist der Wahrheit; denn er tröstet nicht wie die Welt, da kein Bestand bei ist, sondern sein Trost währet ewiglich und kann niemand betrügen.

5. Aber da stößt sich wieder; denn das Gewissen spricht: Du sagst mir wohl von einem Trost; aber ich fühle ihn nicht, das Widerspiel sehe ich, daß die Welt Freude und Trost hat, da dagegen die Christen sich leiden müssen. Johannes, der Täufer, muß seinen Kopf hergeben; Herodes und seine Hure banketieren dieweil mit einander und haben einen guten Muth. Mit uns gehts auch also: die Welt gönnt uns nicht das trockene Brod, und läßt sich jedermann dünken, was er einem Christen Uebels thue, das sei wohl gethan. Dagegen Papst, Cardinäle, Bischöfe, und alles, was dem Evangelio feind ist, das hat gute, geruhete Tage, sitzt ohne alle Anfechtung im Rosengarten. Heißt nun das getröstet? Ja, spricht Christus, es heißt getröstet; aber du mußt einen Unterschied zwischen dem Trösten machen. Die Welt hat auch ihren Trost, das ist wahr; denn sonst könnte sie nicht so sicher, fröhlich und guter Dinge sein. Aber es ist nicht ein Trost, der da komme vom Geist der Wahrheit, sondern es ist ein lügenhafter Trost; denn sehr bald kann sich zutragen, daß solches alles, deß die Welt sich tröstet, nicht mehr trösten noch helfen kann.

6. Dagegen aber ist dieser Tröster, den die Christen haben, ein Geist der Wahrheit, der einen beständigen Trost in unsere Herzen steckt. Darum, obgleich der liebe Johannes den Trost nicht hat, welchen Herodes und seine Hure haben, sondern ihrethalben muß er elendiglich im Thurm liegen und ungetröstet bleiben, und endlich den Kopf verlieren; so schreit ihm doch der Heilige Geist zu und redet ihm ins Herz hinein, und spricht: Hans, lieber Hans, kehre dich an das Schrecken nicht, daß du so elend da liegst und die arge Welt ihren Muthwillen an dir übt; weißt doch wohl, es kann nicht

lange mit ihr werden. Es heißt eine kurze Freude und unendliches Leid. Dagegen aber soll dein Leiden kurz sein, und darauf eine ewige Freude folgen, da ein Augenblick mehr und besser ist, denn tausend Jahre hier auf Erden, wenn gleich aller Welt Freude und kein Leid da wäre. Dieser Trost füllt dem Johanni sein Herz dermaßen, daß er nicht allein sich nichts vor dem Tode entsetzt, sondern noch wohl Gott dafür dankt, daß er von diesem armen sündhaften Leib und Leben erledigt und zum ewigen Leben also soll gefördert werden.

7. Woher aber nimmt der Heilige Geist solchen Trost? „Vom Vater“, spricht Christus hier; denn er, der Heilige Geist, geht vom Vater aus. Das ist ein trefflicher Spruch, damit wir den Artikel unsers Glaubens können beweisen, die heilige Dreifaltigkeit. Denn soll der Heilige Geist vom Vater ausgehen, muß folgen, daß solcher Geist ewig sei; denn aus dem Vater kann nichts gehen, das seinem Wesen und Natur nicht gleich und gemäß sei. Darum eben wie Gott, der Sohn, ewig ist, darum, daß er vom ewigen Vater geboren wird; denn Gott kann nichts gebären, das ihm nicht gleich sei: also muß auch folgen, daß der Heilige Geist, so von Gott ausgeht, auch ewig ist. Aber solchen Artikel wollen wir jetzt und stehen lassen und zu seiner Zeit weiter davon reden.

8. Womit tröstet aber der Heilige Geist? „Von mir“, spricht der Herr, „wird er zeugen.“ Als wollte er sagen: Mein liebes Kind, man schreckt, ängstet, fängt, tödtet dich, das mußt du gewarten, anders wirds nicht werden. Dagegen aber soll der Heilige Geist ein Zeuge sein, der dich aufwecke, und mache, daß du an mich denkest; er wird dir nicht tausend Joachim=Thaler geben, wie die Welt; sondern von mir wird er zeugen, auf daß du mögest sagen: Wenn es schon alles dahin ist, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut und Ehre, und jetzt an dem ist, daß Leib und Leben auch hinach soll; so lebt dennoch der droben, der da heißt Jesus Christus, der um meinetwillen Mensch worden, für mich gestorben und auferstanden, und gen Himmel aufgefahren ist, wie ich täglich in meinem Glauben bete. Ist das wahr? Wovor will ich mich doch fürchten? Wahrlich, Gottes Sohn, der für mich den Tod leidet, der wird mein Feind nicht sein, er

wirds treulich und gut mit mir meinen. Hat er mich aber lieb, so werde ich je nicht Ursache haben, mich vor ihm zu fürchten oder ihm etwas Böses zutruauen.

9. Das ist, daß Christus spricht: „Er wird von mir zeugen.“ Außer diesem Zeugniß des Heiligen Geistes von Christo ist kein gewisser, beständiger Trost. Darum sollte man die Worte: „von mir“, mit großen Buchstaben schreiben, und fleißig merken; denn dabei können wir gewiß sein, daß der Heilige Geist mit keiner andern Lehre kommen soll, und weder Mosen noch anderes predigen, die Gewissen damit zu trösten. So aber die Gewissen sollen getröstet werden, so muß es allein die Predigt von Christo und von seinem Sterben und Aufstehen thun, die tröstet allein. Dagegen alle anderen Predigten, vom Gesetz, guten Werken, heiligem Leben, von Gott oder Menschen geboten, in Noth und Tod nicht vermögen den Menschen zu trösten, sondern nur blöde zu machen, zu schrecken zc.; denn Gott selbst, wenn man außer Christo mit ihm will handeln, ist er ein schrecklicher Gott, da man keinen Trost, sondern eitel Zorn und Ungnade an findet. Aber wer von Christo predigt, der verkündigt und bringt den rechten Trost, da unmöglich ist, daß die Herzen desselben sich nicht freuen, und guter Dinge nicht darüber sollten sein.

10. Darum liegts alles an dem, daß man diesen Trost gewiß fasse und fest halte, und sage: Ich glaube an Jesum Christum, der für mich gestorben ist, und weiß, daß der Heilige Geist, der ein Zeuge und Tröster heißt und ist, von niemand anders predigt oder zeuget in der Christenheit, alle Betrübten zu trösten und zu stärken, denn von Christo; dabei will ich bleiben und mich sonst an keinen Trost halten. Denn sollte ein besserer oder gewisserer Trost sein denn dieser, der Heilige Geist würde ihn auch bringen. Aber er soll mehr nicht thun, denn von Christo zeugen.

11. Warum braucht aber der Herr hier so eben des Wörtleins „zeugen“? Hätte er doch wohl können anders reden? Es geschieht darum, daß wir desto mehr Achtung auf das Wort sollen haben.

12. Denn wahr ist, der Heilige Geist hat seine Wirkung inwendig im Herzen. Aber doch will er solche Wirkung ordentlicher, gemeiner Weise anders nicht, denn durch das mündliche

Wort ausrichten. Wie St. Paulus Röm. 10. sagt, B. 14.: „Wie sollen sie glauben, von dem sie nicht gehört haben?“ Darum heißt ihn Christus einen Zeugen. Nun aber zeuget er durch den Mund und Wort der Apostel und aller Prediger, die das Evangelium von Christo rein und lauter verkündigen.

13. Darum soll niemand warten, der Trost begehrt, bis der Heilige Geist ihm Christum persönlich vorstelle, oder vom Himmel herab mit ihm rede. Er führt sein Zeugniß öffentlich in der Predigt, da mußt du ihn suchen und sein gewarten, bis er durch solches Wort, das du mit deinen Ohren hörst, dein Herz rühre, und also auch durch seine Wirkung inwendig im Herzen von Christo zeuge. Aber solch inwendig Zeugniß kommt nicht eher, es sei denn zuvor das andere öffentliche und mündliche Zeugniß des Worts gegangen, da man höre, daß Christus um unserwillen Mensch worden, gekreuzigt, gestorben und wieder auferstanden sei.

14. Daß also dies die Summa Summarum ist von dem heutigen Evangelium, daß wir uns willig darein begeben sollen, wenn wir wollen Christen sein, daß wir nicht groß Geld und Gut, Freude und Herrlichkeit hier auf Erden davon kriegen sollen; sondern wir sollen die Welt drüber zu Feinden haben, Sünde, Tod und ein böses Gewissen tragen. Wenn nun ein Christ solches also leidet, daß das Herz kleinlaut und bekümmert wird, und denkt: Siehe, wie gehts dir? Was hast du angerichtet? Du hättest wohl können ein Christ sein, und dennoch dich in solche Fahr nicht dürfen begeben. Gehts dir übel, so ist nur deine Schuld 2c. Wo alsdann die schrecklichen Exempel mit zuschlagen, in welchen man sieht, wie leichtlich auch große Leute gefallen und in der Ansehung sind stecken geblieben: da, spricht Christus, ist es Zeit, daß der Tröster komme, und wird gewißlich nicht außen bleiben, sondern kommen, und euch lehren, daß solche Gedanken nicht von ihm sind, sondern von dem bösen Geist. Ursache, solche Gedanken schrecken und führen in Verzweiflung. Aber der Heilige Geist soll nicht schrecken, sondern trösten und einen Muth machen, und solches soll er also thun, daß er von mir zeuge. Darum sind andere Gedanken, so Traurigkeit und Schwermuth mit sich bringen, außer mir und ohne mich, vom Teufel. Der Heilige Geist aber

bringt und gibt tröstliche, fröhliche Gedanken, in dem, daß er von mir zeuget, daß ich für euch mein Leben gelassen, um eurer Sünde willen gestorben und um eurer Gerechtigkeit willen wieder sei auferstanden. Aus welchem Zeugniß ihr alsdann werdet können schließen, daß ich euch nicht feind sei, euch nicht fressen noch verdammen, sondern wolle selig machen. Darum liegt es alles an dem Wörtlein: „Er wird (von mir) zeugen.“

15. Das soll man sonderlich wohl merken wider die Rottengeister und falschen Prediger. Denn hier ist beschloffen, daß der Heilige Geist, wenn er soll trösten, anders nichts thun, denn von Christo zeugen und ihn in die Herzen bilden soll. Da dagegen der böse Geist die Gewissen schreckt, den Tod und Sünde ihnen pflegt vorzuhalten; dem muß der Heilige Geist durch sein Zeugniß wehren, und durchs Wort in unsere Herzen reden und sprechen: Ach, Mensch, was thust du doch? Kannst du denn sonst anders nichts, denn an das Sterben, Sünde und Verdamniß denken? Wende die Augen von diesem greulichen, schrecklichen Anblick und siehe hierher: Kennst du denn nicht einen Mann, der heißt Jesus Christus? Von dem steht so geschrieben: Er sei empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Marien, er habe gelitten unter Pontio Pilato, sei gekreuzigt, gestorben und begraben, in die Hölle gefahren, und am dritten Tage wieder von den Todten auferstanden, und gen Himmel gefahren. Warum meinst du, daß solches geschehen sei? Ist nicht darum geschehen, daß du wider den Tod und die Sünde dich solches trösten solltest? Darum höre auf, dich zu fürchten und zu zagen, du hast je keine Ursache. Wenn Christus nicht bei dir und um dich wäre und solches für dich nicht gethan hätte, so hättest du Ursache genug, dich zu fürchten. Aber er ist bei dir und um dich, wie er spricht: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Dazu hat er den Tod für dich gelitten, und sitzt dir zu Trost und zum Schutz zur Rechten seines himmlischen Vaters 2c.

16. Wo diese Predigt erschallt, da hört man des Heiligen Geistes Stimme, Zeugniß und Lehre. Was aber auf diesen Schlag nicht lautet, das mag, wo es am besten ist, Moses Zeugniß sein, oder es ist des leidigen Teufels, der durch seine Werkheiligen, Heuchler und Reher

auch zeugt und predigt. Es folgt aber nichts anderes daraus, denn Angst, Schrecken und Verzweifeln. Gott wolle uns davor behüten, und bei diesem Zeugniß des Heiligen Geistes in unserm letzten Stündlein erhalten, Amen.

17. *) Das ist das erste Stück des heutigen Evangeliums, vom Tröster, dem Heiligen Geist, und wodurch er die Christen werde trösten. Nun wollen wir weiter, und vom andern Stück auch ein wenig sagen, nämlich, vom Kreuz und Verfolgung. Da ist vornehmlich zu merken, daß Christus spricht zu seinen Jüngern: „Sie werden euch in den Bann thun“; oder, wie die Worte lauten, „aus der Synagoge und Versammlung stoßen und ausschließen.“ Welche Worte zeugen, daß die, so die Christen in den Bann thun und von der Kirche ausschließen, den Titel führen und damit prangen werden, daß sie die Synagoge oder die rechte Kirche seien, für die auch gar herrlich wollen gerühmt sein, die Gott mit sonderem Ernst dienen. Sonst würde Christus diese Worte nicht setzen: „Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“

18. Derhalben ist vonnöthen, daß man einen Unterschied mache und lerne, daß allwege zweierlei Kirchen sind. Eine die falsche Kirche, die doch den Namen hat, und heißt Kirche und Gottes Volk, aber sie ist nicht. Die andere, die rechte Kirche, die den Namen nicht hat, und ist doch.

19. Diese zwei Kirchen sind sehr schwer zu unterscheiden. Denn hier liegt uns das im Wege, daß wir müssen bekennen, daß auch die falsche Kirche ein recht Amt habe, wie man sieht. Wir bekennen frei und halten, daß der Papst und sein Haufe nicht die rechte Kirche sei; dennoch, wenn sie taufen, Kirchendiener ordnen, Eheleute zusammengeben, ist das Amt und göttliche Wort recht und kräftig; bekennen derhalben, daß ihre Taufe recht sei, taufen auch die Kinder nicht wieder, so von ihnen getauft sind, wie doch Cyprianus gethan hat. Der war in dem Wahn, daß ers nicht für eine rechte Taufe hielt, wenn die Keger jemand getauft hatten, und taufte sie derhalben wieder. Und war das sein Grund: Die Keger, sprach er, sind nicht in der Einigkeit der christlichen Kirche; darum können sie kein christlich Amt verbringen. Aber

dieser Grund ist falsch. Denn man muß Amt und Person theilen. Einer, der in gewissen Sünden steckt, die wider sein Gewissen sind, der ist nicht in der Einigkeit der christlichen Kirche; dennoch soll darum sein Amt, das er in der Kirche hat, nicht verachtet werden. Ursache, es ist nicht sein, sondern des Herrn Jesu Christi Amt. Wo er aber den Befehl des Herrn Jesu Christi brechen, anders denn Christus befohlen hat, taufen, predigen und Sacrament reichen wollte, alsdann hätte man Ursache, Taufe, Predigt und anderes fahren zu lassen. Wo er aber an der Ordnung Christi nichts ändert, ob er gleich seiner Person halben böse und ein Sünder ist, das nimmt dem Amt nichts.

20. Derhalben, wer diese zwei Kirchen recht unterscheiden und urtheilen will; der darf nicht auf das Amt allein sehen; denn auch die falsche Kirche kann das Amt recht haben und führen, und ist dennoch keine Kirche; wie man sieht, daß die falsche Kirche gar herrlich den Namen Gottes führt und rühmt. Daran soll man sich nicht lehren. Denn da steht das andere Gebot, und lehrt uns, daß der Name Gottes auch unnütz geführt werde. Dazu bitten wir in der ersten Bitte im Vater Unser, daß Gottes Name geheiligt werde; welches ist je eine gewisse Anzeigung, daß derselbe Name von vielen ungeheiligt werde. Derhalben, wo die falsche Kirche zuführet, und mit dem Namen Gottes und der Kirche bannen und verdammen will, da gilt Aufsehens, daß du dich nicht lassetst erschrecken, sondern einen Unterschied machest und sagest: Ich höre Gottes Namen wohl, ich höre wohl, daß du die Kirche rühmst; aber solches können die Unchristen auch. Sonst bedürfte es des Verbots nicht, daß man Gottes Namen nicht vergeblich führen soll. Derhalben muß man das Urtheil anders suchen, und am ersten danach sehen, ob man auch Gottes Namen recht führe und des herrlichen Namens der Kirche nicht mißbrauche.

21. Nun, zu solchem Urtheil dient die Regel, die der Herr hier gibt, damit er die falsche Kirche sehr eigentlich und fein abmale; denn die rechte Kirche nimmt sich des Schwerts und weltlicher Gewalt nicht an. Die falsche Kirche aber nimmt das Schwert in die Hand und verfolgt die rechte Kirche, wie Christus hier sagt, daß „sie werden euch in Bann thun, und wer euch tödtet“ 2c. Dabei kannst du ja gewiß mer-

*) Aus einer im Jahr 1531 öffentlich gehaltenen Predigt.

ken, welches die falsche Kirche sei. Und noch gewisser kannst du es dabei merken, daß Christus spricht: „Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder mich, noch meinen Vater erkennen.“ Das heißt, die falsche Kirche recht abgemalt. Das Amt kann sie haben, und Gottes Namen rühmen und damit sich schmücken; aber neben dem Amt und Namen Gottes hängt ihr das Unglück an, daß sie weder Christum noch den Vater kennen.

22. Was heißt nun Christum und den Vater kennen? Es heißt ja nicht Messe lesen, eine Kappe anziehen, fasten, Almosen geben, und was dergleichen Werke mehr sind; sondern Christum erkennen heißt, daß man glaube, er sei das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, der um unserwillen Mensch worden, am Kreuz den Tod für uns erlitten, gestorben und wieder auferstanden, und gen Himmel gefahren ist. Daß man solches sich tröste, und gegen Gott ein solch Vertrauen fasse, er werde um seines Sohnes willen uns gnädig und barmherzig sein. Denn das heißt, den Vater kennen: wissen, daß er wolle gnädig sein, und uns unsere Sünde um seines Sohnes Christi Jesu willen nicht entgelten lassen. Wo nun solche Erkenntniß ist, da ist die rechte Kirche. Wo solche Erkenntniß nicht ist, da ist die Kirche nicht, obgleich das Amt und Gottes Name daselbst ist. Derhalben soll und muß man vornehmlich auf diese Erkenntniß sehen, so wird man nicht können irren.

23. Die Spaltung, so heutiges Tags in der Kirche ist, macht sehr viel Leute irre, daß sie nicht wissen, zu welchem Theil sie sich sollen halten. Aber es fehlt ihnen an dem, daß sie auf diese Regel nicht sehen wollen. Wir predigen also, daß vor Gott uns nichts könne helfen wider die Sünde und den Tod, denn allein das Sterben und Auferstehen Christi. Wer solches mit rechtem Glauben fasse, der werde selig. Wer es nicht fasse, er thue sonst, was er wolle, könne er nicht selig werden (wie gewaltig aber solche Lehre im Alten und Neuen Testament gegründet sei, hört euere Liebe zur andern Zeit); aber was geschieht? Eben um solcher Lehre willen verfolgt uns der Pabst und sein Haufe, er thut uns in den Bann, schilt uns Keger und würgt uns; denn er lehrt: Wer gen Himmel wolle kommen, der müsse für seine Sünde selbst genug thun; Christus habe nur

für die Erbsünde bezahlt; was wir aber nach der Taufe sündigen, da müsse ein jeder selbst für genug thun, mit guten Werken solche Sünde ablegen und Gottes Zorn stillen. Wie reimet sich aber solche Predigt zur Erkenntniß Christi? Denn das muß je folgen: So Christus für die Sünde genug gethan hat, so können wir nicht dafür genug thun. Gute Werke sollen wir thun; aber aus einer andern Meinung, denn daß wir dadurch Sünde ablegen und gen Himmel wollten kommen.

24. Also siehst du sein aus dieser Regel, welches die rechte Kirche sei. Wir werden darum in den Bann gethan, daß wir alle Gerechtigkeit und Gnade allein auf Christum Jesum, auf sein Sterben und Auferstehung setzen. Dagegen aber setzt der Pabst und seine Kirche die Seligkeit auf ihre eigenen Werke, Verdienst und Genußthung, welches je ein gewiß Anzeichen ist, daß sie weder Christum noch den Vater kennen. So wir nun das haben, daß wir Christum (Gott sei immer Lob!) recht erkennen, sie aber kennen Christum nicht, so laßt uns unerschrocken sein, und nichts danach fragen, obgleich sie, so Christum und seinen Vater nicht kennen, uns in den Bann thun, uns Keger und eine Teufelskirche heißen. An diesem ist uns viel mehr gelegen, daß wir den Sohn und den Vater kennen; lassen uns derhalben das unnütze Geplärre nicht irren, daß der Pabst mit dem Namen der Kirche so hoch pranget und uns dem Teufel gibt.

25. Wir können aber auf ein ander Urtheil uns trösten und warten, da nicht die Menschen mit ihrem falschen Urtheil, sondern Gott selbst mit seinem rechten, wahrhaften Urtheil uns aus dem Bann heben, und für seine Kirche am jüngsten Tage vor Gott und allen seinen Engeln rühmen wird. Denn es muß doch so auf Erden gehen, wie Christus hier sagt, daß zwei Kirchen werden sein, und eine die andere bannen soll. Der Bann aber geht nimmermehr öffentlich wider die falsche Kirche; denn sie hat das Schwert in der Hand und kann sich mit Gewalt dawider schützen. Wie wir am Pabst sehen; welches eine gewisse Anzeigung ist, daß er nicht kann die rechte Kirche sein; denn von der rechten christlichen Kirche steht hier, daß sie soll in den Bann gethan werden. „Euch“, spricht er, „werden sie in den Bann thun.“ Wer sind diese „euch“? Sinds nicht unsers

Herrn Christi seine lieben Jünger und Apostel? Die wird man bannen und tödten. Wer? Die, so den Namen haben, daß sie Synagoge und Kirche sind.

26. Also gehts noch heutiges Tages. Darum sollen wir vor solchem Bannen und Würgen nicht erschrecken, sondern wir sollens mit Freuden annehmen, und lernen, daß es die rechte Farbe und das gewisseste Gemerk sei der Christen und rechten Kirche. Doch also, daß die Erkenntniß Christi und seines Vaters vor allen Dingen auch dabei sei. Denn Wiedertäufer und andere Kotten werden auch verfolgt und leiden viel: aber sie haben die Erkenntniß Christi und seines Vaters nicht; denn sie verleugnen die Zusagung, welche ihnen Gott in der ersten Taufe gethan hat, und richten eine neue Möncherei an, dadurch gedenken sie in den Himmel zu kommen und einen gnädigen Gott

zu haben. Dagegen aber die rechte Kirche kennt Christum und seinen Vater, das ist, sie tröstet sich allein Gottes Güte und Barmherzigkeit durch Christum; und um solches Trostes und Hoffnung willen muß sie verfolgt werden. Das leidet sie gern; denn sie weiß, Christus hats hier geweissagt; darum gibt sie sich willig drein, läßt sich den Pabst und seinen Haufen für Keger und Teufelskirche ausschreien. Aber ihr genügt, daß sie Christum und seinen Vater kennt, und weiß, daß der Pabst mit seinem Haufen, sie seien gleich so hoch geschoren sie wollen, Christum und seinen Vater nicht kennen, sondern verfolgen; leidet derhalben gern mit Christo, und ist der Hoffnung, daß sie mit ihm auch in Ehren sitzen und ewig leben werde. Das verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel, durch seinen Sohn und den Heiligen Geist, Amen.

Am heiligen Pfingsttage.

Die erste Predigt.

Apost. 2, 1—14.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt; denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa und Cappadocien, Pontus und Asien, Bithynien und Pamphylien, Egypten, und an den Enden der Libyen bei Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entsetzten sich alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßes Weins.

Von dem Fest und Heiligen Geist.

1. Das Wörtlein „Pfingsten“ ist nicht deutsch, sondern aus dem Griechischen genommen, die heißen Pentecosten den fünfzigsten

Tag. Denn der Pfingsttag ist der fünfzigste Tag nach Ostern, und ist bei den Juden ein sonderes Fest gewesen, darum, daß sie am fünf-

zigsten Tag, nachdem sie das Osterlämmlein in Egypten geessen und aus Egypten gezogen waren, am Berge Sina die Zehen Gebote empfangen haben. Weil aber solches eine große Wohlthat ist, daß Gott selbst seinen Willen vom Himmel herab ihnen eröffnet hat, daß sie konnten wissen, woran doch Gott ein Gefallen oder Ungefallen geschehe, was er haben oder nicht haben wollte: daher hat Gott geboten, solchen fünfzigsten Tag nach Ostern für heilig zu halten, daß solcher Wohlthat gedacht würde, und sie desto fleißiger sich nach Gottes Willen schicken lerneten, wenn sie hörten und daran gedächten, mit welchem Ernst Gott seinen Willen eröffnet, und sie sich dagegen verpflichtet hätten, solchen Willen mit Fleiß zu halten, wie die Historie im andern Buch Mosi am 19. und 20. Capitel ausweist.

2. Nun sieht man aber in den Historien des Alten Testaments, wie Paulus sagt, 1 Cor. 10, 6., was den Juden widerfahren ist, daß es alles ein Vorbild gewesen ist der Geschichten, so im Neuen Testament in der Zeit der Gnade geschehen sollten. Darum gleichwie wir im Neuen Testament ein anderes und besseres Osterlamm zu essen haben (denn dort in Egypten half das Blut des Lämmleins, damit sie die Pforten bestrichen, nur dazu, daß der Engel, der Verderber, dem Leibe nicht Schaden thäte und die erstgebornen Früchte nicht tötete: da dagegen unsers Osterlämmleins Christi Jesu Blut dazu dient, daß wir aus dem rechten Egypten, nämlich, aus des Teufels Tyrannei, von der Sünde und dem ewigen Tod erlöst werden): also haben wir im Neuen Testament auch ein anderes und besseres Pfingsten, denn jenes im Alten Testament gewesen ist.

3. Jene empfingen am Berge Sina die Zehen Gebote. Das ist an sich selbst eine gute, nöthige, köstliche Predigt, da man billig Gott für danken soll. Aber mit solcher Predigt ist uns nichts geholfen wider des Teufels Reich, die Sünde und den Tod; sondern das Gesetz hilft allein dazu, daß wir noch größere Sünder werden, und unser eigen Gewissen uns gegen Gott verklagt und beschuldigt; fintemal wir das nicht vollkommenlich thun, das uns zu thun aufgelegt ist.

4. Darum gleichwie es ein schreckliches Ansehen hatte am Berge Sina, da Gott redete, und Blitze und Donner dermaßen durch ein-

ander gingen, daß der ganze Berg rauchte und bebte; also thut das Gesetz noch: wo es die Herzen recht trifft, da schreckt es und macht blöde und zaghaft, daß man nicht weiß, wo man vor Angst bleiben soll. Denn wissen, was Gott haben will, und daneben fühlen, daß mans nicht gehalten habe, solches ist unmöglich, daß es einen Menschen nicht anfechten noch ängstig sollte machen. Denn was Gott den Uebertretern seines Worts droht, das ist vor Augen, nämlich, den ewigen Tod und alles Unglück. Darum ist solch Judenpfingsten und Pfingstpredigt ein schreckliches, unfreundliches Pfingsten und Predigt, da nicht viel Freude kann bei sein. Denn es hat über die Maßen ein greulich, schrecklich Ansehen gehabt, daß die Juden selbst mußten sagen und bitten: Ach, rede du mit uns; denn soll der Herr mit uns reden, so müssen wir sterben.

5. Was haben wir aber dagegen für ein Pfingsten im Neuen Testament? Ein überaus herrliches und freundliches, da kein Schrecken, sondern eitel Freud, Muth und Wonne bei ist. Denn also sagt der Evangelist, wie euere Liebe im Text jetzt gehört, daß am Pfingsttag, da die Juden mit der Dankagung für die Zehen Gebote umgegangen und die Geschichte am Berge Sina gerühmt haben, sind die Apostel und andere Christen bei einander in einem Haus gewesen. Da habe sich unversehens ein Brausen vom Himmel herunter, als eines gewaltigen Windes, erhoben, und das ganze Haus erfüllt, daß es alles wider einander getönt hat. Und neben solchem Weben und Brausen habe man zertheilte feurige Flammen gesehen, gleichwie die Flammen vom Feuer über sich lodern; daß also der Heilige Geist sich da öffentlich hat hören und sehen lassen. Denn in dem Brausen hat man ihn gehört und in den Feuerflammen gesehen; wie denn Christus zuvor verheißen und Johannes der Täufer auch geweissagt hatte, sie sollten mit Geist und Feuer getauft werden.

6. Es hat aber solches seine sonderere Deutung und Ursache; denn die Zungen bedeuten das Predigtamt, das soll nicht vergebens sein; es soll die Herzen anwehen und ein neues Licht oder Feuer darin anzünden, wie wir hernach weiter sagen werden. Bald nun auf solches Brausen und Feuerflammen setzt sich der Heilige Geist auf einen jeden unter ihnen, und

zündet ihre Herzen also an, er durchwehet sie also, daß sie in einem Augenblick Gott und seinen Sohn Christum Jesum recht erkennen, und die ganze Schrift verstehen, und einen solchen Muth haben, daß sie solchen Verstand nicht bei sich behalten, sondern frei öffentlich bekennen dürfen. Und kommt noch das treffliche Wunderwerk auch dazu, daß sie allerlei Sprachen können reden, so sie doch nur ihre Muttersprache vor diesem Augenblick konnten. Denn zu Jerusalem mußte es sich anheben, aber da nicht bleiben; sondern, wie die Propheten zuvor hatten geweissagt, sollte das Evangelium in allen Sprachen bald im ersten Anfang gehen und klingen. Deß zum Zeugniß, daß es im jüdischen Lande nicht bleiben, sondern in alle Welt und allen Sprachen sollte gepredigt werden, lehrt der Heilige Geist die Apostel alle Sprachen. Dies ist unser Pfingsten im Neuen Testament, da man Gott recht erkennt, da man vor Gott nicht erschrickt, sondern fröhlich wird und ein gutes Gewissen überkommt, mit einem solchen Muth, der sich vor nichts entsetzt, und alles um Christi willen gern leidet, wie man an den Aposteln sieht.

7. Von solchem Pfingsten hat nicht allein Christus in seiner letzten Predigt, sondern auch die Propheten David, Jesaias, Jeremias, Joel, Sacharja, und andere geweissagt. Derhalben wollen wir heut diesen Tag auch mit zubringen und vom Heiligen Geist predigen, was er sei, was sein Werk und Amt sei, und wie wir uns dazu sollen schicken, wenn wir zu solchen seligen Pfingsten auch kommen und den Heiligen Geist empfangen wollen.

8. Für das erste soll eure Liebe nicht denken, als sei der Heilige Geist nicht zuvor in der Kirche und unter den Leuten gewesen. Denn er ist ewiger, allmächtiger Gott, wie Christus sagt: Er gehe vom Vater aus. Darum muß er eben der Natur und des Wesens sein, deß der Vater ist. So haben wir gewisse Zeugnisse, daß er, der Heilige Geist, je und je seine Wirkung in den Menschen gehabt, ihre Herzen erleuchtet, sie nach Gottes Willen regiert und geführt habe. Denn Christus selbst sagt, wie auch Petrus, daß der Heilige Geist durch die Propheten geredet habe. So zeugen die Evangelisten von dem alten Simeon, von der Hanna, von Zacharia, Elisabeth und Johanne, daß der Heilige Geist in ihnen gewohnt habe.

9. Darum müssen wir hier von dem Heiligen Geist eben gedenken und glauben, wie von Christo, dem Sohne Gottes: der ist von Ewigkeit gewesen, und hat bald nach der ersten Verheißung im Paradies sein Werk angefangen, daß er wider den Teufel sich zu Felde gelegt und ihm auf den Kopf hat getreten. Solches vorlängst angefangene und stets her geübte Werk hat der Sohn Gottes alsdann öffentlich vollendet, da er Mensch worden, am Kreuz gestorben und am dritten Tage wieder auferstanden ist. Also ist des Heiligen Geistes Werk für und für in der Welt gewesen, daß er der Menschen Herzen durch das Wort Gottes zum Glauben geführt, sie erleuchtet, gestärkt, getröstet und in alle Wahrheit geleitet hat.

10. Aber solches Werk hat er an diesem heiligen Pfingsttag allererst vollkommen und öffentlich geführt, daß es nicht mehr so heimlich ist zugegangen, wie zuvor; sondern jedermann, der es gesehen, der hat den Heiligen Geist und seine Wunder spüren und bekennen müssen. Denn, daß hier etliche sind, die es für keine Wirkung des Heiligen Geistes halten, sondern sagen: Die Apostel seien voll Muths, solches ist eine muthwillige Lüge. Ihr Herz überweist sie, daß man fremde, unbekannte Sprachen beim Vollsingen nicht lernen kann.

11. Was mag es aber für eine Ursache sein, daß solche Offenbarung des Heiligen Geistes bis auf diesen Pfingsttag verzogen wird? Keine andere, denn daß wir lernen sollen, wie wir solchen Schatz allein durch unsern Herrn Christum haben: der hat uns solche Gaben erworben, und durch ihn allein werden sie uns gegeben; wie eure Liebe am Tage seiner Himmelfahrt gehöret hat, aus dem 68. Psalm B. 19., daß er sei in die Höhe gefahren, und habe Gaben empfangen für die Menschen. Denn also legt Petrus selbst diesen Spruch in der heutigen Predigt aus, da er spricht: „Nun aber Christus durch die Rechte Gottes erhöht ist, und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dies, das ihr jetzt sehet und höret.“

12. Das ist das erste Stück, das wir lernen sollen, daß der Heilige Geist nicht allererst am Pfingsttag sein Werk und Amt hat angefangen. Er hat es je und je in seiner Kirche geübt, aber erstlich am heiligen Pfingsttag öffentlich geübt

und mit sonderer Gewalt sehen lassen; auf daß wir aus dieser Offenbarung lernen, was für einen trefflichen Schatz unser lieber Herr Christus Jesus uns durch sein Sterben und Auferstehung erworben und verdient habe.

13. Zum andern müssen wir auch das lernen: Gleichwie die Schrift dem Herrn Christo einen sonderen Namen gibt und heißt ihn das Wort Gottes; also gibt sie dem Geist Gottes auch seinen sonderen Namen und heißt ihn den Heiligen Geist, der die Herzen mit seiner Gnade anwehet, und heiligt sie, da sie zuvor unheilig und in Sünden sind. Solcher Name ist den Christen sehr tröstlich; denn sie sehen wohl, daß sie dem Teufel zu schwach sind und seinem Eingeben nicht allwege können widerstehen. Gleich nun wie solches sie schreckt, daß sie den bösen Geist wider sich haben; also tröstet sie wiederum, daß sie durch Christum haben den Heiligen Geist, der die Sünde ihnen vergeben und sie zum rechten Gehorsam gegen Gott treiben soll.

14. Wie aber der Heilige Geist solches ausgerichtet, das hat eure Liebe gehört Johannis am 16. Capitel B. 8.: Daß er die Welt durch das Evangelium strafen werde um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Denn also werden die Werke der heiligen Dreifaltigkeit in unserm Glauben unterschieden, zum Unterricht der Jugend und Einfältigen, daß Gott Vater uns Leib und Leben gegeben und zu seinem Reich erschaffen habe. Als aber unsere Eltern durch die Sünde in den Tod sind gefallen und solche Strafe auf uns geerbet hat, ist der Sohn Gottes Mensch worden, und hat durch sein Sterben solchen Fall wiedergebracht und uns von Sünden und ewigem Tode erlöst. Solche Erlösung trägt der Heilige Geist aller Welt vor durch das heilige Evangelium, und richtet die Herzen dermaßen zu, daß sie es annehmen und glauben; das ist, sie trösten sich, daß Christus Jesus für sie gestorben ist, und zweifeln nicht daran, sie seien dadurch mit Gott versöhnet, daß er ihrer Sünden nicht mehr gedenken, sondern dieselben um Christi willen ihnen nachlassen und schenken wolle. Das heißt die Herzen heiligen, oder wie es St. Petrus in den Geschichten (Apost. 15, 9.) nennt: durch den Glauben reinigen.

15. Wo nun also Vergebung der Sünden durch den Glauben ist, daß, ob man schon

Sünde hat, dennoch wir darum nicht verzweifeln, sondern uns trösten des Sterbens und Auferstehens Christi; da folgt eine andere Heiligung des Heiligen Geistes, daß er auch unsere Leiber heiligt, daß wir nicht mehr in Sünden liegen, noch Lust und Liebe daran haben wie zuvor, sondern enthalten uns davon, und befehligen uns dagegen, daß wir thun, was Gott wohlgefällig ist. Wie Paulus lehrt, Eph. 4, 28.: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Redliches, auf daß er habe zu geben den Dürftigen“ 2c. Solches ist des Heiligen Geistes Amt und Werk, daß er in uns einen neuen, rechten und herzlichen Gehorsam gegen Gott anhebt, und wir der Sünde widerstreben, und den alten Adam tödten, und durch den Glauben Vergebung aller Sünden bekommen.

16. Aber solche Heiligung ist nicht so vollkommen, als die erste, welche, wo sie nicht da wäre, könnten wir mit dieser nicht fortkommen. Denn Fleisch und Blut ist zu schwach; so ist uns der Teufel zu stark; auch haben wir nur die Erstlinge des Heiligen Geistes empfangen: darum kann dieser Gehorsam nicht vollkommen sein. Was aber solchem unvollkommenen Gehorsam und Heiligung mangelt, das wird ersetzt durch die erste Heiligung des Glaubens, daß wir Vergebung der Sünden glauben, und dadurch gerecht und vollkommen geheiligt werden; denn was noch für Sünde und Unflath an uns ist, das wird vergeben, als wäre es nie da gewesen. Also sehet ihr, warum der Heilige Geist solchen Namen führt, nämlich, daß er die Gläubigen heiligen soll und will, das ist, durch das Wort den Glauben an Christum in uns erwecken, daß wir durch ihn sollen Vergebung der Sünden erlangen.

17. Ueber dieses Werk der Heiligung hat der Heilige Geist noch andere mehr Werke, wie er auch sonst mehr Namen hat. Denn Sacharja heißt ihn einen Geist des Betens, darum daß er die Herzen erregt, daß sie alles Gutes sich zu Gott versehen und in allen Nothen um Hülfe zu ihm schreien. Item, Christus nennt ihn einen Tröster, der den Herzen zuspricht, daß sie gern und willig alles leiden und vor keinem Unglück sich entsetzen, wie eure Liebe im Evangelium des nächsten Sonntags gehört haben. Item, er heißt ihn einen Geist

der Wahrheit, welches Trost nicht allein wahr und gewiß ist, sondern der uns auch vor Lügen und Regereien behüten, und in reinem Wort und rechtem Glauben erhalten werde; da sonst der Teufel durch unsere Vernunft und falsche Lehre uns in Irrthum führen und in Lügen stecken würde. Solches sind des Heiligen Geistes eigne Werke, neben dem, daß er mit allerlei Tugenden und Gaben die Gläubigen zieret, und ein solcher Tröster ist, wie Christus sagt, der ewiglich bei uns bleibt, da sonst aller Welt-trost nur ein zeitlicher Trost ist, der keinen Bestand hat.

18. Derhalben weil der Heilige Geist solche herrliche und große Dinge in uns wirken soll, liegt es ferner an dem, daß wir auch lernen, wie wir zu solcher Gabe kommen und den Heiligen Geist erlangen können, daß er dergleichen in uns auch anrichte, und wir durch ihn geheiligt und selig werden. Davon lehrt uns unser lieber Herr Jesus Christus selbst, Luc. 11., da er spricht B. 13.: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben; viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.“ Diesen Spruch merke sehr wohl, daß erstlich Gott allein den Heiligen Geist gibt, und gibt ihn denen, die ihn drum bitten, und nach solcher Gabe seufzen und wollten sie gern haben. Darum, so dein Herz jetzt sich aufthut, daß du gedenkst: Ach Gott, gib mir auch den Heiligen Geist, mit solchen Gedanken und Gebet fahre fort, und zweifle nicht, das ist der nächste und beste Weg, da du zum Heiligen Geist kannst kommen. Denn Christus selbst lehrt, daß du so thun sollst und den himmlischen Vater bitten.

19. Nun muß aber solches Gebet, eben wie andere, gehen allein in dem Namen Jesu: daß wir bitten, Gott wolle um Christi, seines Sohnes und unsers Erlösers, willen solche Gabe uns schenken. Da haben wir einen sonderen großen Vortheil zu, wie euere Liebe am Tage der Himmelfahrt Christi gehört haben, nämlich, daß Christus darum zum Vater gegangen und gen Himmel ist aufgefahren, daß er solche Gabe vom Vater empfinde und sie uns herunter sendete. Darum können wir ungezweifelt bitten. Denn da ist nicht allein der Befehl und die Verheißung, daß wir sollen um den Heiligen Geist bitten; sondern es ist auch der Wille da, daß Christus darum zur Rechten

Gottes sitzt, daß er solche Gabe uns will widerfahren lassen; denn er hat sie auch vom Vater empfangen, wie im 68. Psalm B. 19. steht, nicht für seine Person, sondern für die Menschen, daß er sie ihnen geben und schenken wolle.

20. Nun ist aber gleichwohl das Gebet allein nicht genugsam. Denn wo du dich in den Winkel setzen, um den Heiligen Geist bitten, und daneben dich nicht fleißig wolltest zum Wort und den heiligen Sacramenten halten, so würde das Gebet langsam Frucht schaffen. Ursache, der Heilige Geist will allein durch das Wort und die heiligen Sacramente seine Wirkung haben. Wer nun von solchem sich wollte abhalten, zum selben würde der Heilige Geist nimmermehr kommen. Darum lassen wir uns taufen, wir gehen zum Abendmahl des Herrn, wir hören Gottes Wort, begehren die Absolution; denn wir wissen, daß solches alles das Werkzeug ist, dadurch der Heilige Geist sein Werk in uns ausrichtet. Wie die Exempel weisen. Die dreitausend Seelen, so Petrus mit der ersten Predigt auf den heutigen Tag befehret, würden ihr Lebtag nicht bekehrt sein worden, wo sie nicht zuvor das Wort hätten gehört. Da sie aber das Wort hören und ihre Herzen dadurch getroffen werden, alsdann lassen sie sich auch taufen. Denn also hat es Christus befohlen. Also der Kämmerling der Königin im Mohrenland konnte den Heiligen Geist nicht erlangen, Philippus mußte ihm predigen und die Schrift auslegen. Da nun das Herz durch solche Predigt vom Heiligen Geist getroffen ward, alsdann wollte der Heilige Geist sein Amt nicht vollführen, Philippus mußte den Kämmerling auch taufen mit Wasser.

21. Derhalben, willst du zur Gabe des Heiligen Geistes kommen, so muß vor allen Dingen das da sein, daß du um solche Gabe im Namen Jesu den Vater bittest, und dich danach fleißig haltest zum Wort, an deine Taufe mit Ernst gedenkest, was Gott dir da zugesagt und welch einen Bund er mit dir durch die Taufe gemacht habe, und oft zum Nachtmahl des Herrn gehst, die Absolution suchest zc. Denn durch das Wort und Sacrament will der Heilige Geist unsere Herzen mit dem neuen Licht des Glaubens anzünden, daß wir das Wort nicht allein hören, wie es die verstockten Juden hörten, sondern es auch verstehen, und

dadurch andere Menschen werden und neue Herzen bekommen.

22. Neben dem muß zum dritten auch das da sein, daß wir durch ruchloses, wildes, wüstes Leben, und durch muthwillige Sünden den Heiligen Geist an seinem Werk nicht hindern noch von uns treiben. Denn der Heilige Geist kann nicht wohnen, wo der Teufel wohnt. Derhalben wenn der Teufel dich anführt mit Geiz, mit Zorn, mit Unzucht und andern Sünden, da halte dich flugs an das Gebet, daß dich Gott davor behüten und in seinem Gehorsam erhalten wolle. Denn soll der Heilige Geist zu dir kommen oder bei dir bleiben, so muß du vor solchen äußerlichen Sünden dich hüten; oder wo du aus Schwachheit drein gefallen, mußt du dich wieder aufraffen und aufstehen, und in solchen Sünden nicht liegen bleiben. Da will alsdann der Heilige Geist zu uns treten, und, wie wir bitten, uns helfen wider den Teufel und das Fleisch sammt der Sünde kämpfen. Da dagegen die sich willig mit Sünden beladen, je länger je mehr mit dem Teufel besessen werden, und außerhalb der Buße nimmermehr zum Heiligen Geist kommen können; welches eigenes Werk ist, wie ich oben gesagt, daß er erstlich durch den Glauben und Vergebung der Sünden uns heiligen, und danach uns helfen soll, daß wir der Sünde widerstreben und in Gottes Gehorsam leben.

23. Aber oben hat euere Liebe auch gehört, daß wir nur die Erstlinge des Heiligen Geistes

empfangen, und dagegen Fleisch und Blut bleibt und lebt, solange wir leben. Daher kommt es, daß auch die, so den Heiligen Geist haben, dennoch schwach sind und sehr oft fallen; auf daß niemand hier sich ärgere, und gedente wie die Wiedertäufer: Wer den Heiligen Geist habe, der könne nicht fallen. Wahr ist's, wenn wir dem Heiligen Geist allemwege folgten, so würden wir nicht fallen; aber solches ist unmöglich: der Teufel ist zu stark, die Welt zu böse, und unser Fleisch und Blut zu schwach. Derhalben gilt es immerdar Bittens, daß Gott seinen Heiligen Geist nicht von uns nehmen, uns in seiner Gnade gnädiglich erhalten, und alle Tage solche Gabe des Heiligen Geistes mehren, und, wie wir im Vater Unser beten, uns unsere Schuld vergeben wolle. Denn ohne solche Schuld können auch die Heiligen nicht leben. Aber durch den Glauben an Christum werden sie vergeben und sollen nicht schaden.

24. Also hat euere Liebe, was das rechte Pfingsten sei, daß wir Christen uns von Herzen freuen sollen, als das weit herrlicher ist, denn der Juden Pfingsten; sintemal der Heilige Geist durch Christum über alles Fleisch ist ausgegossen worden, daß wir durch das Evangelium Gott erkennen, und durch den Heiligen Geist heilig und fromm werden an Seele und Leib, so wir anders uns recht christlich mit Beten, Predigt hören und einem unärgerlichen Wandel dazu schicken wollen. Dazu helfe uns durch Christum der Heilige Geist, Amen.

Am heiligen Pfingsttage.

Die zweite Predigt. *)

Joh. 14, 23—31.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches hab ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren, und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich

*) Im Hause gehalten nach dem Abendessen, 1532.

euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe, ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun hab ichs euch gesagt, ehe denn es geschehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat; stehet auf, und laffet uns von hinnen gehen.

1. Dies Evangelium ist auch ein Stück von der Trostpredigt, welche der Herr am grünen Donnerstag über Tisch gethan hat, und ist ein Text, der sonderlich wohl zu merken ist. Denn der Herr will uns lehren, daß es eine verlorne Arbeit sei, sich darum bemühen, wie man Gott erkennen und zu Gott kommen möge, wenn mans nicht also anfängt und vornimmt, daß man ihn, den Herrn Christum, liebt. Wo solches nicht vorgeht, so ist alles ein ungewisses Flattern, was man von Gott denkt oder hört, man wird ihn doch nicht treffen noch fassen, noch dahin können kommen, daß er uns lieb habe. Wer aber Christum liebt, der kommt dahin, daß ihn der Vater auch wird lieben.

2. Was mag es aber für eine Meinung haben, daß der Herr der Liebe gedenkt, und nicht also sagt, wie er sonst pflegt: Wer an mich glaubt? Thuts denn die Liebe, und der Glaube nicht, daß er spricht: „Wer mich liebet“? Aber es ist eben Eins; denn Christum kannst du nicht lieben, du glaubest denn an ihn und tröstest dich sein. Und ist das Wörtlein „lieben“ in dem Fall etwas deutlicher, daß es fein anzeigt, wie man die Augen und das Herz von allem andern, was im Himmel und Erden ist, abziehen, und allein auf diesen Mann, Jesum Christum, wenden soll. Denn solches ist der Liebe eigentliche Art: weß sie sich annimmt, deß nimmt sie sich allein an, da bleibt und beruht sie auf, und achtet sonst in der weiten Welt nichts mehr. Also will der Herr von uns auch gehalten sein, daß wir ihn lieben und unser Herz auf ihn setzen sollen. Das kann aber je nicht geschehen, denn durch den Glauben. Darum nimmt dieser Spruch dem Glauben nichts, sondern dient dazu, daß man des Glaubens Art und rechte Wirkung desto besser erkennen möge.

3. Danach braucht er des Wörtleins „lieben“ auch darum, daß er wohl sieht, wer sein Wort annehmen und dabei beharren will, daß er viel darüber leiden und es ihm sauer werde ankommen. Denn da finden sich mancherlei

Anfechtungen, die zur Ungeduld und Unwillen erregen können, und schlägt endlich auch dies zu, wenn es so übel geht, daß man denkt: Was zeihe ich doch mich,*) daß ich das Wort gepredigt und öffentlich bekannt habe? Hätte ich doch wohl schweigen und für mich glauben können, was mir Gott hätte gegeben; es würden wohl andere aufgetreten sein, die mehr Glücks dazu gehabt hätten. Jetzt stecke ich, und richte nicht allein nichts, oder ja wenig aus, sondern soll wohl um Leib und Leben dazu kommen. Soll man solche Anfechtung ausstehen und nicht darunter zu Boden gehen, sondern fest am Wort halten, so gehört dazu, wie der Herr hier sagt, daß man ihn lieb habe und wir zuvor ein herzlich Wohlgefallen an ihm haben. Auf daß ein Prediger und ein jeder Christ möge sagen: Es gehe mir darüber, wie der liebe Gott will, so will ich fest halten und meinen lieben Herrn Christum nicht verleugnen; ist es doch allein ihm zu Ehren angefangen, und nicht den Leuten; darum muß es ausgestanden und etwas darüber erlitten sein.

4. Wo aber solche Liebe nicht ist, da wird man in die Länge an meinem Wort nicht halten, spricht Christus; denn ich theile nicht Thaler noch Kronen aus, sondern das ewige Leben. Das nimmt man hier auf Erden nicht ein, sondern allererst nach diesem Leben. Darum liegt es alles an dem, daß ihr Lust und Liebe an mir habt. Ist die Liebe da, so werdet ihr mein Wort halten und fest dabei bleiben, und sollts euch gleich Leib und Leben gelten. Ist aber die Liebe nicht da, so werdet ihr mein Wort nicht halten. Denn da werden sich sehr viel Fahr, Anfechtung und Widerwärtigkeit finden, die euch alle zu Ungeduld und Verzweiflung dringen und treiben werden.

5. Wer aber Christum recht kennt, an ihn glaubt und ihn liebt, der wird sich nichts lassen anfechten und frisch hindurch gehen; denn er

*) Was oder weß zeihe ich doch mich? = was will ich doch?
D. Reb.

weiß und tröstet sichs, daß Christus für uns gestorben, begraben und wieder auferstanden ist. Da muß je folgen, daß es Christus mit uns nicht böse meint. Also muß die Liebe aus dem Glauben herfließen, die dringt danach durch allerlei Jahr und Unglück, und fragt nichts danach, obgleich die Welt murren und zürnen; denn ihr ist an Christo und seinem Wort mehr denn an der Welt Zorn gelegen.

6. Das ist nun, daß er spricht: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.“ „Mein Wort“, von meinem Sterben und Auferstehen; nicht Moses Wort, oder die Zehn Gebote. Dasselbe Wort soll man wohl auch halten und nicht dawider thun; denn Gott hat lang zuvor solches befohlen: aber bei solchem Wort Mose ist der Trost nicht, der bei meinem Wort ist, man kriegt kein gut Gewissen davon; sondern je mehr man sieht, daß uns an solchem Gehorsam fehlt, je mehr man sich fürchtet vor Gottes Ungnade und Zorn. Aber das Wort unsers lieben Herrn Christi, das heilige Evangelium, in welchem wir hören, wie Christus um unserer Sünde willen gestorben und uns zur Gerechtigkeit wieder sei auferstanden, ist der höchste und beste Schatz; wer den hat, spricht Christus, hält fest daran, und setzt alles drüber zu, ehe er sich ihn läßt nehmen: der sei nur gewiß, daß ihn mein Vater auch liebe.

7. Das ist recht Johannisch geredet, der hat seine sondere Art, welche die andern Evangelisten nicht also haben, daß er die Leute erstlich zieht zu Christo, und danach bringt er durch Christum zum Vater. Denn also geht es nach einander, wie Christus hier lehrt: daß man erstlich Christum erkennen, ihn lieb gewinnen, und dafür halten soll, daß er freundlich sei und uns mit allen Treuen meine. Wo das Vertrauen auf Christum und die Liebe zu Christo ist, da folgt weiter, daß wir glauben sollen, der Vater habe uns auch lieb. Daß also ein Mensch alles aus den Augen setzen, und durch Christum weder Zorn noch Ungnade von Gott erwarten, und sich weder vor Sünden, Teufel oder Tod fürchten soll, darum daß Gott uns lieb hat, weil wir Christum lieb haben.

8. Das ist ein großer und starker Trost in aller Anfechtung, wer ihn nur recht faßt, und solches fest glauben könnte, daß Gott mit uns nicht zürnen, sondern uns freundlich wolle anlachen, wenn wir Christum lieb haben und fest

an seinem Wort halten. Aber es will, sonderlich zur Zeit der Anfechtung, nicht in unser Herz. Das Widerspiel gedenken wir, Gott sei uns feind, er achte unser nicht und wolle mit der Keule zuschlagen. Aber solcher Gedanke ist falsch. Denn Christus lügt gewißlich nicht, da er hier spricht: Wenns mit euch dahin kommt, daß ihr mich liebt und meine Worte haltet, daß ihr euere höchste Lust und Freude daran habt, daß ich euch von des Teufels Gewalt erlöset habe, und euch hinfort die Sünde nicht schaden und der Tod nicht verschlingen soll noch kann, und nun des ewigen Lebens und Seligkeit gewiß seid, wie mein Wort lehrt: so ist gewiß, daß euch der Vater auch lieb haben wird, und seine Liebe also gegen euch beweisen, daß er, der Vater, mit dem Sohn und Heiligen Geist zu euch kommen und bei euch eine Wohnung machen werde.

9. Das ist je ein trefflicher Trost, daß ein Christ nicht darf gedenken, wie er wolle hinauf in den Himmel steigen. Er bleibe zu Jerusalem, zu Rom, wo er wolle auf Erden, er sei auf dem Felde oder im Hause: so soll er doch im Himmel sein; denn Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist wollen bei ihm sein und bei ihm wohnen. Solches haben wir hier auf Erden im Wort und fühlen es durch den Glauben im Herzen. Aber es soll im künftigen Leben endlich mit der That auch hernach folgen.

10. Denn, Gott bei uns wohnen hier auf Erden, heißt anderes nichts, denn daß alles, was wir thun, reden, denken und leiden, soll wohlgethan sein: wir essen, trinken, arbeiten, aufstehen, legen uns nieder, wir beten, studieren, singen oder lesen, so will sich Gott alles gefallen lassen. Das mag doch je wohl ein Himmelreich heißen, wenn wir nur die Gnade hätten, und die Augen recht aufthun und solches glauben könnten. Denn der Himmel selbst soll die Ehre nicht haben, die ein Christ hat. Ursache, vom Himmel sagt Gott nicht, daß er drinnen wohnen wolle; sondern sagt, er soll sein Stuhl und die Erde sein Fußstuhel sein. Aber eines Christen Herz, das soll die rechte Wohnung sein, da Gott in will wohnen, wenn es nur Christum also kann ergreifen, daß es weiß, daß er für uns gelitten und gestorben sei, und um solcher Wohlthat willen ihn lieb habe.

11. Also liegt es alles an dem, daß wir uns

Christum gefallen lassen, so soll es nicht Noth haben. Denn solche Liebe wird uns alles sanft und leicht machen, was wir um sein und seines Wortes willen leiden sollen. Da es sonst unmöglich wäre, daß man nicht sollte kleinmüthig, traurig und ungeduldig werden, und vom Wort abfallen, wie Christus bald darauf sagt:

Wer aber mich nicht liebet, der hält mein Wort nicht.

12. Wer nun Christum liebt, der hat den Trost hier wieder, daß der Vater ihn um Christus willen nicht allein lieb haben, sondern selbst zu ihm kommen, und bei ihm, sammt dem Herrn Christo und Heiligen Geist, wohnen wolle. Das ist ja ein herrlicher, seliger Trost, an den wir uns halten sollten, und uns willig darein setzen, was uns darüber zu leiden zustünde.

13. Wo aber diese Liebe zu Christo nicht ist, und die Leute das Evangelium darum annehmen, daß sie, wie große Herren pflegen, die geistlichen Güter an sich bringen, oder in andere Wege ihren Nutz schaffen und ihrer Lust nachkommen mögen, wie die Welt fast in allen Dingen thut und alles ihres Nutzens halben anfängt: da wird man am Wort nicht lang halten. Denn daß man in der Fahr bestehen könne, da gehört Liebe zu. Daß mans aus Zwang oder Geldes halben thun sollte, da wird nichts aus.

14. Wollen wir nun rechte Christen sein und an dem Evangelio festhalten, müssen wirs allein dahin setzen, daß wir sagen: Es ist in meines Herrn Jesu Christi Namen angefangen und ihm zu Dienst geschehen; darum muß es auch also hinausgehen, es gehe gleich darüber, wie Gott will. Darum sollen wir steif am Wort Christi halten, und kein Unglück noch Fahr uns davon abtreiben lassen. Denn wie Christus weiter spricht: Das Wort, das er redet, ist nicht sein, sondern des Vaters, der ihn gesendet hat.

15. Auf solche Weise pflegt Christus sehr oft zu reden; denn es ist auch trefflich viel daran gelegen. Und ist das die Summa davon, daß Christus will sagen: Wenn ihr mich faßt, und haftet an mir, das ist, an meinem Wort und meiner Zusagung, so seid ihr gewiß, daß ihr den rechten Gott trefft, und könnt sein nicht fehlen, da es sonst unmöglich ist, daß man ihn

finden oder erkennen könnte ohne das Wort Christi. Ursache: „Das Wort, das ich rede, ist nicht mein, sondern des Vaters Wort.“ Nehmet ihrs nun an, so nehmt ihr den Vater an; glaubt ihrs, so glaubt ihr an den Vater.

16. Darum ist die Rechnung heutiges Tages leicht zu machen. Der Mahomet, Türke, Pabst und Juden rühmen viel von Gott, beten viel und wollen seine besten Diener sein. Aber gewiß ist: Mahomet, Türke, Pabst und Juden haben des Vaters gefehlet und wissen nichts von ihm; denn sie haben unsers Herrn Christi Wort nicht, welches doch nicht Christi, sondern des Vaters ist, in welchem er uns zusagt, wie wir durch ihn zur Vergebung der Sünden und ewigem Leben kommen sollen. Ja, sie verfolgen noch solche Lehre, und heißen uns Ketzer, die wir zu Christo, und nicht auf Verdienst und eigene Werke weisen.

17. Darum will der Herr mit diesen Worten seine Jünger warnen und lehren. Als wollte er sagen: Wollt ihr Gott hören, Gott bei euch haben und bei Gott sein, so dürft ihr eure Augen und Ohren nicht anderswohin kehren, denn zu mir. Hört ihr nun mich, so hört ihr Gott; seht ihr nicht, so seht ihr Gott; denn das ist beschlossen, entweder durch mich Gott gehört und gesehen, oder Gott nimmermehr gehört noch erkannt. Da muß aber weiter aus folgen, daß wenn Christus ein freundliches Wort redet, daß die ganze Gottheit Ja dazu sage, ich geschweige, daß die Welt oder der Teufel könnte ein Nein draus machen. Ursache ist diese: denn Christi Wort ist nicht sein Wort; es ist des Vaters Wort, wie er sagt: „Die Worte, die ihr höret, sind nicht meine Worte, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.“

18. Das ist doch so gar einfältig geredet, daß mans nicht erholen kann. Darum wenn weltweise Leute über solche Worte kommen, denken sie, es seien schläfrige Worte; denn von solchen Sachen, daran so viel gelegen, sollte man gewaltiger reden. Aber was für Leben und Trost in solchen schläfrigen, einfältigen Worten, wie die Vernunft urtheilt, stecke, findet sich alsdann, wenn die rechten Züge angehen.

19. Darum läßt der Herr hier also wenden, und spricht:

Solches habe ich zu euch gesagt, weil ich bei euch gewesen bin; aber der Tröster, der Heilige

Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.

Denn wo man gleich viele Worte davon macht: ist der Heilige Geist nicht dabei, so versteht mans doch nicht.

20. Was weiter in diesem Evangelium folgt, ist der Beschluß dieser ganzen Trostpredigt, die der HErr in diesem Capitel seinen Jüngern über Tisch gethan hat, daß sie sollen fröhlich und guter Dinge sein, und sich über seinen schmachlichen Tod nicht ärgern noch bekümmern; denn es soll ihnen zum Besten gereichen. Da hat eure Liebe am Tage Philippi und Jacobi von gehört.

21. Darum wollen wirs jezt bei dieser Lehre bleiben lassen, welche der HErr in dem heutigen Stücklein sonderlich handelt: daß wir alsdann GOTTes Wort halten, wenn wir den HErrn Christum lieb haben und durch keinerlei Fahr uns von seinem Wort lassen abwenden. Und daß solches der einige Weg sei, durch welchen wir dazu kommen, daß uns GOTT lieb habe, und sich nahe zu uns thue, daß er eine Wohnung bei uns mache. Auf solchem Wege soll man bleiben. Wer aber einen andern Weg zu GOTT sucht oder vornimmt, denn diesen, daß er Christum liebt, der fehlet des Vaters, und kommt nimmer zu ihm; er thue und leide, was er wolle, so ist doch alles umsonst, und verloren.

22. Weil denn unser lieber HErr Christus spricht: Die Worte, die er rede, sind nicht sein, sondern des Vaters, soll jedermann sich hüten und vorsehen, daß er sonst kein Wort noch

Lehre annehme, denn die durch dieses einigen Mannes Mund geht; alsdann trifft du unsern HErrn GOTT gewiß, und kannst sein nicht fehlen.

23. Aber es geht jezt, wie es im Alten Testament mit den Juden auch ging: die hatten den Gnadenstuhl in der Hütte des Stifts, da sie beten und gewisse Erhörung gewarten sollten, und sonst nirgends. Aber was hatten sie zu schaffen? Da sie GOTT hinwies, da wollten sie nicht hin, sondern erwählten andere Orte, wie es ihnen gefiel. Eben also gehts jezt auch. Christus spricht: Wollt ihr GOTT finden, und dahin kommen, daß er euch liebe; so findet euch hierher zu mir, liebet mich und nehmet mein Wort an. Was thut aber der Papst, die Wiedertäufer, die Juden, Türken und dergleichen? Sie lassen Christum und sein Wort fahren, und gehen diemeil mit Menschenfahrungen um: der Papst hält auf seine Messe, Gelübde, ehelos Leben; ein Wiedertäufer hält auf seine äußerliche Zucht, daß er einen grauen Rock, und kein Messer anträgt; die Juden und die Türken haben auch ihr Sonderes.

24. Davor aber laßt uns ja fleißig hüten, und hierher zu Christo und seinem Wort uns allein halten. Denn da steht GOTTes Befehl: „Den sollt ihr hören.“ Und Christus spricht hier: „Die Worte, die ich rede, sind meines Vaters.“ Darum ist unmöglich, wer Christum nicht allein liebt und hört, daß derselbe GOTT hören oder zu seiner Liebe kommen könne. Derselbige gnädige Vater verleihe uns solche Gnade auch, daß wir Christum lieben, und an seinem Worte bleiben, und dasselbe durch seinen Heiligen Geist halten, und also ewig mögen selig werden, Amen.

Am Pfingstmontage.*)

Joh. 3, 16—21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

1. Dies Evangelium ist der herrlichsten Predigten eine, als man im ganzen Neuen Testament kann finden, daß es wohl billig wäre, wenn es könnte sein, daß man sie mit güldenen Buchstaben in das Herz schriebe; und ein jeder Christ solchen Text zum wenigsten sollte auswendig können, und alle Tage einmal seinem Herzen vorsprechen: auf daß solche Worte uns läufigt würden und wir sie desto besser lerneten. Denn es sind solche Worte, die ein trauriges Herz fröhlich und einen todten Menschen wieder lebendig machen können, wenn man nur durch den Glauben fest dran halten könnte. Weil es aber unmöglich ist, daß man solche herrliche Predigt mit Worten könne ergründen, wollen wir Gott mit Ernst bitten, daß er solche Worte durch seinen Geist in unsern Herzen haß wolle erklären, denn wirs reden können, und so licht und hell machen, daß wir Trost und Freude davon empfinden, Amen.

2. Die Summa solcher herrlichen und trostreichen Predigt ist diese: daß Gott die Welt so hoch habe geliebet, daß er seinen einigen Sohn habe gegeben dazu, daß wir Menschen nicht des ewigen Todes sterben, sondern das ewige Leben haben sollen. Als wollte Christus, unser lieber Herr, sagen: Höre zu, Mensch, ich will dir ein unerhörtes, seltsames Gemälde vorbilden, da der Geber, der Nehmer, das Geschenk, die Frucht und der Nuß des Geschenkes so groß ist, daß man es mit Gedanken nicht er-

reichen, will geschweigen, mit Worten ausreden kann.

3. Denn siehe zum ersten den Geber an: da hörst du nicht, daß man von Kaisern, Königen, oder sonst andern Leuten sage, welche in der Welt groß geachtet sind; sondern man sagt dir von Gott selbst, der unbegreiflich und allmächtig ist, der alles miteinander durch sein Wort erschaffen hat und alles erhält, der alles ist, und gegen welchen alle Creatur, Himmel und Erde, und was drinnen ist, sind wie Sandkörnlein. Der ist der Geber, und mag wohl ein großer Gebhart genennet werden, daß wir billig, wenn man hört, daß Gott etwas gibt, alle Kaiser und Könige mit ihren Gaben und Personen für ein lauter Nichts halten sollten, und unsere Herzen um solches Gebers willen so schwellen und sich aufblasen sollten, daß alles, das nur zu erdenken ist, dagegen klein und nichts sollte geachtet werden. Denn was kann man Größeres oder Herrlicheres nennen oder erdenken, denn Gott, der Allmächtige selber ist?

4. Derselbe Gott nun, welcher unendlich und unaussprechlich ist, der gibt auf eine solche Weise, die auch über alle Maße ist. Denn das er gibt, gibt er nicht als einen verdienten Lohn aus Verdienst noch aus Billigkeit, sondern, wie die Worte lauten, aus Liebe. Ist derhalben ein solcher Geber, der von Herzen und aus grundloser und göttlicher Liebe gibt, wie er sagt: „Gott hat die Welt geliebet.“

5. Nun ist je keine größere Tugend unter allen, denn die Liebe; wie wir sehen: Was man lieb hat, da setzt man Leib und Leben

*) Im Jahre 1534 zu Hause gehalten, im Beisein einiger Leipziger Bürger, die von da vertrieben waren, weil sie das heilige Abendmahl nicht unter Einer Gestalt nehmen wollten.

bran, und wagt gern und willig alles, was man hat. Geduld, Keuschheit, Mäßigkeit zc. sind auch wohl seine Tugenden; aber der Liebe nirgend gleich, die es gar ist, als die alle anderen Tugenden in sich schließt und mit sich bringt. Also, wer fromm und gerecht ist, der thut niemand Unrecht und gibt jedem das Seine; aber wo die Liebe ist, da gibt sich der Mensch selbst gar miteinander, und ist willig und lustig zu allem, wozu man sein bedarf. Also sagt hier Christus auch, daß unser Herr Gott uns gebe, nicht aus Geduld, noch Rechtes oder Verdiensts halben, sondern aus der höchsten Tugend, der Liebe. Da sollte uns das Herze auch wachsen und alle Traurigkeit verschwinden, wenn wir solche grundlose Liebe göttliches Herzens in die Augen fasseten, und mit Herzen glaubten, daß Gott der höchste und größte Geber ist und solches Geben aus der höchsten Tugend herfließt.

6. Solche Weise zu geben, wenns aus rechter Liebe herkommt, macht das Geschenk auch köstlicher und größer; wie man pflegt zu sagen: Es kommt von lieber Hand, wenn man weiß, daß man einen mit Herzen meint. Wiederum, wo man am Herzen zweifelt, achtet man des Geschenks auch nicht groß. Also, wenn ein Mensch nur ein Auge oder einen Fuß hätte, und wüßte das gewiß, daß es aus göttlicher und väterlicher Liebe also geschehen wäre, sollte je ihm solch einiges Auge oder Fuß lieber sein, denn sonst hundert Augen oder Füße.

7. Nun sagt Christus mit klaren Worten, daß Gott uns lieb habe. Darum sollten wir, solcher Liebe nach, alle seine Gaben werth, hoch und herrlich achten, sonderlich aber, was von ihm uns zur Seligkeit und Stärkung unsers Glaubens ist eingesetzt, als, die heilige Taufe, das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Christi zc. Denn ob schon solches vor der Welt nicht scheint, sollte es uns dennoch sein wie das Himmelreich und uns fröhlich und guter Dinge machen, weil es aus väterlicher Liebe und uns zum Besten geordnet ist. Darum lehrt uns Christus hier nicht allein, daß sein Vater uns etwas schenken wolle; sondern meldet auch, auf was Weise er wolle schenken, nämlich, aus väterlicher und göttlicher Liebe.

8. Gleich aber, wie wir bisher gehört haben, daß der Geber und das Herz des Gebers

groß und unaussprechlich sei: also ist die Gabe oder das Geschenk auch unaussprechlich. Denn hier hörst du, daß Gott aus solcher Liebe nicht gibt einen Gulden, ein Pferd, eine Kuh, ein Auge, ein Königreich, den Himmel mit der Sonne und Sternen, noch die ganze Creatur; sondern er gibt seinen eingebornen Sohn, der so groß ist, als er selber.

9. Solches Geschenk sollte je eitel Feuer und Licht in unsern Herzen machen, daß wir nimmermehr aufhöreten, vor Freuden zu tanzen und springen. Denn gleichwie der Geber, Gott selbst, und seine herzlichste Liebe unendlich und unaussprechlich ist: also ist die Gabe auch, daß er seinen Sohn gibt. Denn da gibt er sich selbst mit allem, was er hat; wie Paulus sagt zu den Römern Cap. 8, 32.: Weil uns Gott seinen Sohn hat gegeben, so hat er uns alles mit ihm gegeben, es heiße Teufel, Sünde, Tod, Hölle, Himmel, Gerechtigkeit, Leben; alles muß es unser sein, weil der Sohn, als ein Geschenk, unser ist, in welchem alles miteinander ist.

10. Darum, so wir recht glauben, und dieses edele Geschenk durch den Glauben empfangen und annehmen, so muß alle Creatur, sie sei gut oder böse, Leben oder Tod, Himmel oder Hölle, uns zum Besten dienen; wie St. Paulus am andern Ort sagt: „Es ist alles euer, es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist euer; ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes“, 1 Cor. 3, 21—23. Denn wo wir solche Gabe recht wollen ansehen und betrachten, so müssen wir bekennen, daß es ein Geschenk sei über alles im Himmel und Erden, dagegen alle Schätze der ganzen Welt seien wie ein Mohnforn gegen einen gülden Berg. Aber da ist der leidige Unglaube (wie Christus hernach selbst klagt) und die große und greuliche Finsterniß, daß wir von solchem edlen Geschenk und Schatz hören, und dennoch nicht glauben; und solche tröstliche Worte uns vor den Ohren vorüber rauschen und das Herz ihrer dennoch nicht inne wird. Wo ein wohlfeiler Kauf an einem Hause oder Schlosse ist, da läuft man so mit Ernst hinnach, als wäre unser Leben gar auf das zeitliche Gut gesetzt. Hier aber, da man predigt, daß Gott seinen Sohn der Welt aus lauter Liebe geschenkt habe,

da sind wir so laß und faul, daß es Sünde und Schande ist. Wer machts nun, daß wir solche Gabe und Geschenk so gering achten, und wir solche Worte nicht zu Herzen nehmen, und stetig dran denken und unsere höchste Freude und Trost lassen sein? Niemand macht es, denn der leidige Teufel, der unsere Herzen so blendet, daß wir solche herrliche Predigt lassen vorüber gehen, und bekümmern uns die- weil mit andern zeitlichen Sorgen.

11. Darum habe ich am Anfang gesagt, man sollte mit diesen Worten alle Tage aufstehen und mit nieder gehen, daß wirs ein wenig ins Herz bildeten und Gott für solche unaussprechliche Wohlthat auch zuzeiten dankten. Denn es ist je alles auf das höchste, der Geber, das Herz, und das Geschenk, welches uns aus lauter Liebe gegeben wird, nicht aus Verdienst, und also gegeben, daß es eine Gabe bleiben soll, und weder geborgt, geliehen, noch bezahlt heißen, da man nichts für gibt, und nichts mehr thut, denn daß man die Hand herhalte und solchen Schatz willig und gern annehme. Aber Gott sei es geklagt, daß nicht Herzen und Hände da sind, welche solches Geschenk annehmen, wie es uns wird dargeboten, daß es unser gar sein und bleiben soll bis in das ewige Leben.

12. Aber hier rathe nun einer, wie die Leute heißen, von denen man sagt, man könne einem wider seinen Dank nichts geben? Wenn ein armer Bettler wäre, der weder um noch an hätte und des Hungers sich nicht könnte erwehren, und ein großer Fürst aus Barmherzigkeit demselben ein Schloß schenkte mit großem jährlichen Einkommen und setzte ihn ein als einen Herrn, und spräche: Das will ich dir alles umsonst schenken; und der Bettler wendete ihm den Rücken und antwortete: Er wollte es nicht: würde nicht alle Welt über den Bettler schreien und sagen: Man hätte nie keinen tolleren Menschen gesehen, er sollte nicht ein Mensch, sondern ein Vieh sein? Das thäte man vor der Welt. Nun aber wird der Welt hier nicht ein Schloß noch Fürstenthum angeboten, sondern Gottes Sohn selber. Und Gott sagt und heißt, man solle nur sein Geschenk annehmen und zu eigen behalten. Aber die es nicht haben wollen und Gott den Rücken wenden, die sind wir selber. Da rechne du nun, was für eine große und greuliche Sünde der Unglaube sei. Denn es ist je nicht menschlich, daß man

sich wider ein Geschenk sperren soll und wolle es nicht haben.

13. Darum sieht man hier wohl, wie die ganze Welt toll und thöricht ist, sintemal sie sich solcher Gaben nicht freut, und es allein an dem mangeln läßt, daß sie nicht zugreift, und nimmt, was ihr angeboten wird. Wenn es ein Gulden oder neuer Rock wäre, da würde man mit beiden Fäusten zugreifen und fröhlich sein. Aber weil es Gottes Sohn selber ist, stellt sich jedermann, als bedürfe er sein nicht.

14. Darum ist der Nehmer hier auch mit Namen abgemalt und heißt die Welt. Das ist je ein scheußlicher Nehmer, sonderlich wenn man ihn gegen das Geschenk rechnen will. Denn womit verdient die Welt solche Liebe und Geschenk Gottes, welche des Teufels Braut und Gottes Feind ist, und der größte Gotteslästerer? Denn nach dem Teufel hat Gott keinen größeren Feind denn die Welt. Noch dennoch steht hier: „Gott hat die Welt also geliebet, daß er seinen einzigen Sohn gab.“

15. Dies Stück schreibe auch in dein Herz. Und weil du gehört hast, was Gott sei, und das Geschenk, das er aus lauter Liebe gibt, höre auch und lerne, was die Welt sei, nämlich: ein großer Haufe Leute, die gar nichts glauben, Gott in seinem Wort Lügen strafen, ja, die Gottes Namen und Wort lästern, schmähen und verfolgen; danach, die gegen Vater und Mutter ungehorsam sind, Mörder, Ehebrecher, Verräther, Diebe und Schalken, und so fortan, wie wirs täglich sehen und erfahren, daß die Welt voll Untreue und Gotteslästerung ist. Derselben lieben Braut, der gülden Tochter, das ist, dem größten Gottesfeinde und Lästerer, schenkt Gott seinen Sohn aus lauter Liebe.

16. Dies Stück macht je die Gaben auch groß, daß unser Herr Gott sich nicht daran kehrt, daß wir so böse Buben sind; sondern verschlingt auf einen Bissen alle Laster und Sünde, dadurch die Welt seinen Namen und Wort schmäh und in allem Ungehorsam gegen ihn lebet. Denn weil der Geber so groß ist und das Geschenk so edel, sollte ihn billig die Untugend zurücktreiben. Aber Gott überwindet sich, und stellt alle Sünden der ersten und andern Tafel hintan und will sie nicht wissen; ja, eben um solcher Sünde, um solches Jammers und Elends willen, darin wir arme Sün-

der stecken, und, wo es ohne Gottes Hülfe wäre, ewiglich müßten verderben, läßt er uns solche Liebe und Gnade widerfahren.

17. Sollte man nun nicht solchen gnädigen Gott auch von Herzen wiederum lieben und sich alles Gutes zu ihm versehen, welcher die Sünde vergibt, und die arge, undankbare Welt mit allen Sünden, die unzählig sind, nichts entgelten läßt? Denn weil eines jeden Menschen eigene Sünden unzählig sind, wer wollte der ganzen Welt Sünde zählen? Und dennoch steht hier, daß Gott der Welt alles schenken und verzeihen wolle. Denn wo Gottes Liebe geht, da muß eigentlich Vergebung der Sünde auch sein. Da sollten wir unsere Herzen aufthun und solcher Liebe weiter nachdenken, weil Gott der Welt, die sein natürlicher Feind ist, so viel kann geben, daß er sich ihr selbst gibt; daß ja da anders nicht zu gewarten noch zu hoffen sei, denn lauter Gnade und Freundlichkeit, es gehe gleich in diesem zeitlichen Leben, wie es wolle, wohl oder übel, daß man dennoch sich an diese Liebe halte und sich alles Gutes zu Gott um Christus willen versehe.

18. Aus solchen Gedanken sollte ein Herz fröhlich und guter Dinge werden; wie denn ich und alle Christen das bekennen müssen, daß wir im Pabstthum in allerlei Greuel und Abgötterei gelebt und mit mancherlei Sünden uns besudelt haben. Solches gottlose Leben hat Gott nicht nach unserm Verdienst gestraft, sondern seine Liebe scheinen lassen, und den Sohn, welchen er der Welt zuvor geschenkt, durchs Evangelium wieder offenbart, daß wir diese herrliche Predigt wieder hören und verstehen, daß Gott gegen die Welt nicht zürne, sondern sie lieb habe, weil er ihr seinen Sohn schenkt. Aber Gott erbarme es, daß wir so undankbar sind und solche Freude so gar nicht in uns empfinden. Denn wo wirs recht könnten bedenken und nicht so kalt wären, sollten unsere Herzen mit Freuden dermaßen übergehen, daß wir Gott nicht allein gern dienen, sondern auch alles gern um feinetwillen leiden, und dennoch dazu lachen sollten, weil wir einen solchen Schatz von ihm haben. Aber Dank habe unser Unglaube, der solche Freude verhindert, und sich nach anderer Freude in der Welt, ins Teufels Namen, umsieht, die doch alle umsonst und verloren ist. Bisher haben wir diese vier Stücke in der Kürze erzählt, wer der Geber sei,

und das Geschenk, und wie, und wem es geschenkt sei. Solche vier Stücke ist nicht möglich, daß man sie mit Worten genugsam könnte ausreden.

19. Nun folgt das Ende, was Gott mit solchem Geschenke meine. Nämlich, daß ers nicht dazu gibt, daß wir davon essen, trinken, uns kleiden und nähren sollen; noch viel weniger dazu, daß es uns soll ein Gift oder ander Unglück sein; wie wir von der Taufe und von dem Sacrament des Altars auch lehren, daß man es alles für heilsam und nütze soll achten: sondern es soll dazu dienen und dazu geschenkt sein, „daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“.

20. Hier hörst du, daß es nicht darum zu thun ist, daß wir davon sollen groß Geld oder Gut, Ehre, Gewalt, oder auch die ganze Welt hier eine kleine kurze Zeit haben und Herren drüber sein; denn wenn wir gleich dies alles hätten, wären wir nichtsdestoweniger noch unter des Teufels Gewalt: sondern daß wir sollen der Sünde, des Todes und der Hölle frei und ewig unverloren sein. Das soll diese Gabe, das ist, Gottes Sohn, uns aus lauter Liebe geschenkt, wirken und ausrichten, dadurch, daß er dem Teufel den Kopf zertreten, ihn ausgezogen und all seine Gewalt genommen hat, die Sünde ermordet, den Tod ewiglich verschlungen und die Hölle zu Grund ausgelöscht, daß sie nun und in Ewigkeit über uns nicht herrschen, uns nicht schrecken, würgen und verdammen können. Das lasse eine reiche, herrliche, ja, unaussprechliche Gabe sein, dafür dem großen, barmherzigen Geber Lob und Ehre in Ewigkeit folgen soll, Amen.

21. Wer nun sein Herz könnte aufblasen, der hätte je Ursache genug dazu, sintemal wir hier hören aus dem Munde des Herrn Christi selber, daß er uns dazu geschenkt sei, daß die Hölle zugeschlossen, und wir anstatt eines blöden, verzagten Herzens ein sicheres, fröhliches Herz haben sollen; ja, welches noch mehr ist, daß das ewige Leben unser sein und bleiben, und der Tod nimmer gesehen, sondern eitel Freude sein soll: durch diese gewisse Zuversicht, daß wir einen gnädigen Gott im Himmel haben, der uns lieb hat und aus lauter Liebe seinen Sohn gibt, auf daß wir nicht verloren, sondern das ewige Leben haben sollen.

22. Das sind je Worte, die wir in diesem

Leben nicht genugsam lernen oder begreifen können. Darum soll ein Christ täglich bitten, daß Gott diese Worte durch seinen Heiligen Geist ins Herz drücken und darin anzünden wolle; so möchten wir denn rechte Theologi werden, die von Christo recht reden und alle andere Lehre urtheilen, und willig alles über solchem Glauben leiden könnten, was Gott zuschickt. Weil aber das nicht geschieht, und wir solche Predigt schlecht hören mit den Ohren, aber nicht zu Herzen nehmen, daß sie recht befehlen und Frucht bringen könnte; bleiben wir heuer wie fern (voriges Jahr), heut wie gestern, daß es wohl Schade und Schande ist, daß wir mit sehenden Augen so starrblind und hörenden Ohren taub sind. Und ohne Zweifel werden die Verdammten am jüngsten Tage jämmerlich darüber klagen und schreien, daß sie haben solche tröstliche Worte so vergebens in die Luft predigen lassen und nicht angenommen.

23. Aber laß uns weiter sehen, was die Weise sei, damit man solch Geschenk nehmen soll, was die Tasche oder das Kästlein sei, in welches man diesen theuren und edlen Schatz legen und schließen soll. Denn an solchem ist sehr viel gelegen. Dasselbe zeigt Christus an mit dem Wort, da er sagt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden.“

24. Das ist ein klares, helles Zeugniß, daß allein der Glaube, das ist, die Zuversicht auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit durch Christum, der rechte Beutel oder Sack sei, den wir aufhalten und solche Gabe darein empfangen und fassen sollen. Denn gleichwie Gott durch die Liebe und Barmherzigkeit solchen Schatz gibt: also nehmen wir ihn und können ihn allein nehmen durch den Glauben. Da gilt kein Werk oder Verdienst, daß man in ein Kloster laufe, dies oder das thun wolle. Denn unsere Werke gehören zu solchem großen Schatz gar nicht. Allein gehört das dazu, daß man durch den Glauben die Hände aufhalte, und wie Gott durch die Liebe zum Geber wird, daß wir also durch den Glauben an Christum Nehmer werden; das ist: daß wir glauben, wie wirs hier hören, Gott sei gnädig und barmherzig, und beweiße solche Barmherzigkeit und Liebe gegen uns damit, daß er seinen eingebornen Sohn läßt Mensch werden, und wirkt auf ihn alle unsere Sünde; wie Johannes der Täufer aus dem Propheten Jesaja sagt: „Dies

ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“; daß wir auf solche Gabe und Liebe Gottes unsere Herzen stillen sollen wider die Sünde und böses Gewissen, weil doch Gott keinen Zorn noch Ungnade, sondern lauter Liebe und Gnade gegen uns, um seines Sohns Christi Jesu willen, walten läßt. Wer solches glaubt, der ist gewiß selig. Denn dies Geschenk ist je so groß, daß es Tod und Sünde und alles Unglück verschlingt. Denn gleichwie ein großes Feuer gegen einen Tropfen Wassers ist, also sind aller Welt Sünden gegen Christum zu rechnen. Als bald sie Christum anrühren und man diesen Schatz durch den Glauben annimmt, so sind sie verschlungen und aufgefressen, wie ein Strohhalme bei einem großen Feuer.

25. Denn hier hörst du es von Christo selbst: „Gott hat die Welt also geliebet, daß er seinen einigen Sohn gegeben hat, auf daß alle, so an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Er spricht: „die an ihn glauben“; spricht nicht: die dies oder das Werk vornehmen und dadurch sich mit Gott versöhnen wollen. Der Glaube soll und muß solchen Schatz allein fassen. Darum laß wider diese Lehre unsere Widersacher schreien, wie sie wollen, so heißt es doch: „Die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Da laß es bei bleiben; sonst wirst du den Herrn Christum in seinem Wort meistern und Lügen strafen.

26. Das sind je tröstliche Worte der Gnade und des Lebens. Gott gebe nur Gnade, daß man sie recht mit dem Herzen fasse. Denn wer sie gefaßt hat, denselben wird weder Teufel, Sünde noch Tod schrecken können, sondern er wird müssen fröhlich sein und sagen: Ich bin unerschrocken; denn ich habe Gottes Sohn, welchen mir Gott aus Liebe geschenkt hat; und da steht Gottes Wort, das heilige Evangelium, welches solches bezeugt. Dein Wort aber, o Herr, und dein Sohn Jesus werden mich nicht betrügen, auf denselben traue und haue ich. Wo ich aber noch nicht stark genug bin im Glauben, so gib doch Gnade, daß ichs fester glaube; denn sonst kann ich zu solchem hohen Geschenk und Liebe nichts thun. Daß also jedermann lerne, je länger je mehr sich solches Geschenkes trösten; denn es muß geglaubt sein, wie du von Christo selber hörst. Je fester aber der Glaube ist, je mehr Freude, Lust und

Sicherheit man im Herzen befindet, daß man danach alles gern thut und leidet, was man nur weiß, das Gott fordert und haben will. Alles aber darum, daß Gott gnädig ist und eitel Liebe gegen uns will gehen lassen.

27. Ja, sprichst du, wenn ich so fromm und heilig wäre, als Petrus, Paulus oder die heilige Jungfrau Maria, so wollte ich gern glauben und mich solches Geschenkes auch trösten; denn dieselben sind heilig und denselben ist ohne Zweifel solches Geschenk vermeinet; wie käme aber ich armer Sünder dazu, daß ichs gewiß wäre, daß ich mich des Geschenkes sollte annehmen, der ich doch Gott so mancherlei Weise erzürnt und so oft beleidigt habe? Solche Gedanken bleiben nicht außen, wenn bei solcher Predigt das Herz sich recht ansieht und an seine Mißhandlung denkt. Da soll man sich hüten, daß man nicht außer dem Wort Gottes gehe und solchen Gedanken zu lang nachhänge; sondern man soll bald sich wieder zum Wort kehren und nach demselben urtheilen. Denn solche Gedanken sind nichts, denn der rechte Unglaube, welcher uns von solchem Geschenk und tröstlichen Predigt will abziehen.

28. Nun kann man dem Unglauben mit nichts anderem wehren, denn mit dem Wort Gottes. Dasselbe predigt uns unser lieber Herr Christus selber, daß wir ja keine Ursache haben, an solcher Predigt und Wort zu zweifeln, und spricht: Sein Vater im Himmel, der rechte ewige Gott, habe die Welt so geliebet, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gegeben habe. Nun mußt je du und alle Menschen bekennen, daß die Welt nicht heiße Maria, Petrus und Paulus; sondern Welt heißt das ganze menschliche Geschlecht auf einen Haufen, durch und durch. Glaubst du nun, daß du ein Mensch bist? Oder so du solches nicht glauben noch wissen kannst, so greife dir selbst in den Busen oder nach der Nase, ob du nicht alswohl Fleisch und Blut habest, als andere Leute. Warum willst du dich denn aus diesem Wörtlein „Welt“ ausschließen, weil Christus mit hellen, klaren Worten heraus sagt, Gott habe seinen Sohn nicht allein der heiligen Jungfrauen Marien, noch St. Peter, noch St. Paul gegeben, sondern der Welt, daß sich alles sein soll annehmen, was nur Menschenkinder heißen. Wenn ich mich nun sein nicht wollte annehmen, als hätte ich kein Theil an ihm, und du

wolltest dich sein auch nicht annehmen: so müßte je folgen, daß diese Worte Christi nicht wahr wären, da er sagt, er sei der Welt gegeben.

29. Darum sollst du aus solchen Worten das Widerspiel schließen, daß dies Geschenk alswohl dir gehöre, als St. Peter und St. Paul, weil du ebensowohl ein Mensch bist als sie, und ein Stück der Welt. Daß man Gott in seinem Wort nicht Lügen strafe und denke: Wer weiß, ob ich auch unter denen sei, welchen dieser Sohn geschenkt und das ewige Leben verheißen ist? Denn dies heißt unsern Herrn Gott zum Lügner gemacht. Darum, wo solche Gedanken wollen einfallen, so schlage das Kreuz vor dich, als wäre der Teufel selbst da, auf daß dich solche Gedanken nicht betrügen, und sprich: Was frage ich danach, daß ich nicht Petrus noch Paulus bin? wenn Gott solchen Schatz hätte denen allein geben wollen, die es würdig gewesen wären, würde er ihn den Engeln gegeben haben, welche reine und unbefleckte Geister sind, oder der Sonne und Mond, die stets ihren gewissen Lauf halten nach Gottes Ordnung. Aber hier steht: Er habe ihn der Welt gegeben, dieselbige ist würdig, wie wir droben haben angezeigt. Darum, ob ich weder Petrus noch Paulus bin, will ich dennoch von diesem Geschenk unausgeschlossen sein, und ebensoviel davon haben, als David und alle Apostel. Denn was ist David gewesen? Hat er nicht auch grob und schwer gesündigt? Wer sind die Apostel gewesen? Sind sie nicht alle Sünder und unwürdig genug gewesen?

30. Darum soll niemand diesem Argument folgen: Ich bin ein Sünder, bin nicht als heilig und fromm als St. Peter: darum darf ich mich dieses Geschenkes nicht annehmen noch trösten. Beileibe nicht; sondern sprich also: Ich sei was ich wolle, so muß ich dennoch meinen Gott nicht Lügen strafen; denn ich gehöre noch auch in die Welt. Darum, wenn ich mich solches Geschenkes nicht wollte annehmen, so thäte ich über alle andere Sünde auch diese, daß ich Gott Lügen strafte.

31. Ja, sprichst du, wenn mirs Gott insonderheit zusagt, so wollte ichs glauben; und könnte gewiß sein, daß es mir gälte. Nein, lieber Freund, er redets insgemein, daß dieser Sohn und das ewige Leben aller Welt zugesagt und geschenkt sei, auf daß er gar niemand aus-

schließe. Wer sich aber selber ausschließt, der wird darum müssen Antwort geben, wie Christus spricht: Ich will sie nicht richten, sondern ihr eigener Mund wird sie richten, weil solches Geschenk der ganzen Welt vermeint und gegeben ist, daß sie es aus eignem Unglauben, wider Gottes Wort, dennoch nicht haben annehmen wollen. Biewohl, wenn man es recht bedenken will, so sind danach die Sacramente der Taufe und des Leibes und Blutes Christi von unserm Herrn Christo eben dieser Ursache halben eingesetzt, daß ein jeder insonderheit solches Geschenk sich zueignen, und für das seine halten und brauchen soll.

32. Dies sei in einer Kürze auf das einfältigste von diesem herrlichen und schönen Text gepredigt, welchen man nimmermehr kann genugsam auslernen. Denn es ist die Hauptlehre, darauf man sterben und selig werden soll, in welcher uns Christus auf das reinste und lieblichste ist vorgebildet, daß er unser eigen sei, vom Vater aus lauter Liebe geschenkt, welche Liebe er als ein gnädiger Gott gegen die böse, undankbare Welt hat. Da mag jedermann lernen, was wir Christen für einen Schatz und Trost haben, was die Welt und Gott sei, und wie wir zu solcher Gnade

allein durch den Glauben kommen; wie Christus sagt: „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Denn die Predigt von guten Werken, welche nach solchem Glauben durch den Heiligen Geist folgen sollen, gehört an einen andern Ort. Hier handelt man allein von dem, was wir von Gott empfangen und wie wirs nehmen sollen.

33. Was aber ein Christ thun soll, auf daß er ein gefolgliches Kind Gottes, und für solche große Gaben des ewigen Lebens und der Liebe Gottes dankbar sei, davon predigt Christus hier nicht. Darum wollen wirs auch also bei dem einigen Stücklein bleiben lassen: daß wir allein aus Barmherzigkeit selig werden, und solche Gnade allein durch den Glauben empfangen mögen, ohne alles unser Zuthun und Verdienen; daß es ganz und gar in der Liebe und Barmherzigkeit Gottes durch Christum sei eingeschlossen, was zum ewigen Leben und Vergebung der Sünden vonnöthen ist. Gott verleihe seine Gnade, daß wirs also mögen glauben und fröhlich darüber alles leiden und sterben und ewig selig werden. Das helfe uns allen unser lieber Gott durch seinen Sohn und unsern Herrn Jesum Christum, Amen.

Am Sonntage Trinitatis.

Die erste Predigt.*)

Vom Fest der heiligen Dreifaltigkeit.

1. Es wäre vom heutigen Fest sehr viel zu predigen. Denn erstlich ist das Evangelium an sich selbst sehr reich und lehrt uns von großen Sachen; so will es die Noth auch erfordern, daß wir etwas vom Feste sagen und den höchsten Artikel unsers Glaubens handeln, daß wir Christen, und sonst kein Volk auf

Erden, glauben an Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiligen Geist.

2. Dieser Artikel ist der höchste in der Kirche, der nicht von Menschen erdacht, noch je sein Lebtag in eines Menschen Herz gekommen; sondern allein durch das Wort von Gott uns offenbart ist. Darum gleichwie die andern Feste im Jahr unsern Herrn Gott kleiden und einwickeln in seine Werke, die er gethan hat, daß man dabei sein Herz und Willen ge-

*) Der Anfang einer öffentlich gehaltenen Predigt vom Jahre 1535.

gen uns erkennen soll; als, zu Weihnachten feiert man die Geschichte, daß der Sohn Gottes ist Mensch worden; am Ostertag, daß Christus, der Herr, wahrer Gott und Mensch, durch göttliche Kraft sich selbst von den Todten habe wieder auferweckt; am Pfingsttag, daß der Heilige Geist sichtlich herunters gekommen, und sein Werk in den Aposteln und andern Gläubigen habe angefangen, und so fortan; daß alle anderen Feste Gott etwa mit einem Werk bekleiden und offenbaren; also ist das heutige Fest darum eingesetzt, daß man, soviel möglich, aus Gottes Wort lerne, was Gott an sich selbst sei, außer allen Kleidern oder Werken, bloß in seinem göttlichen Wesen. Da muß man über alle Creatur, über alle Engel und Himmel sich schwingen, und alles hienieden lassen, das wir gewohnt sind, und allein hören, was Gott von sich selbst und von seinem innerlichen Wesen sagt. Da findet sich denn unser Herr Gottes Nartheit und der Welt Weisheit. Denn wenn die Welt hört, daß der einige, ewige Gott drei unterschiedliche Personen sind, da möchte sie thöricht darüber werden; hält derhalben alle die für wahnsinnig, die solches predigen oder glauben.

3. Darum ist dieser Artikel im Neuen Testament, da er doch am klarsten gehandelt, immerdar am heftigsten angefochten worden, daß, wie die Historien zeugen, der heilige Evangelist Johannes zu Bekräftigung dieses Artikels sein Evangelium hat schreiben müssen. Denn da fand sich bald der Keiser Cerinthus, Ebion und andere, die hatten aus Mose gelernt, es wäre nur ein Gott; schlossen derhalben, Christus könnte nicht Gott sein, wie Gott auch nicht kann Mensch sein. Plauderten also aus der Vernunft, und gedachten: wie sie solchen Handel bei sich fassen könnten, also müßte es oben zugehen.

4. Aber pfui dich an, du schändliche Vernunft, können wir doch uns selbst nicht recht kennen, was wir sind. Denn da ist nie kein Mensch auf Erden gekommen, der eigentlich hätte können wissen, wie es doch zugehe, daß ein Mensch mit seinen Augen sehen und mit dem Mund reden oder lachen soll: und wollen dennoch so frevel und vermessend sein, daß wir von Gott und seinem göttlichen Wesen, ohne alle Hülfe, aus eignem Kopf reden und disputiren wollen. Ist solches nicht eine Thorheit über

alle Thorheit? Ich kanns nicht aussprechen, was Sehen oder Lachen sei; und unterstehe mich doch das zu wissen und von dem zu reden, da ich gar nichts von weiß und da allein Gott muß von reden? Noch hält die Welt solches für eine große Kunst. Und beide, Türken und Juden, halten uns Christen für große Narren, daß wir glauben, Christus sei Gott. Aber ich, so solches sollte Weisheit sein, könnte es auch wohl sagen und denken: Es ist nur ein Gott, Christus ist nicht Gott. Aber wenn die Schrift und das Wort Gottes kommt, so hält es den Stuch nicht.

5. Wir aber sollen und müssen von solchen Sachen handeln. Derhalben, ob wir gleich nicht genugsam davon können reden, so wollen wir doch wie die jungen Kinder davon stammeln, wie die Schrift uns vorsagt, nämlich, daß Christus wahrhaftiger Gott sei, daß der Heilige Geist wahrhaftiger Gott sei, und daß dennoch nicht drei Götter noch drei göttliche Wesen sind, wie drei Männer, drei Engel, drei Sonnen, drei Fenster. Nein, also ist Gott in seinem Wesen nicht unterschieden, sondern es ist nur ein einiges göttliches Wesen. Darum ob es gleich drei Personen sind, Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist, so kann man sie doch dem Wesen nach nicht theilen noch unterscheiden, denn es ist nur ein einiger Gott, in einem einigen, unzertheilten, göttlichen Wesen.

6. Denn also spricht der heilige Paulus von Christo, Col. 1, 15—17.: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Creaturen; denn durch ihn ist alles erschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten. Es ist alles durch ihn und in ihm geschaffen, und er ist vor allem, und es bestehet alles in ihm.“

7. Hier hörst du, daß Paulus alle Creaturen herunter setzt unter Christo. So nun Christus über alle Creaturen ist, so muß folgen, daß eitel Gott da sei. Denn außer der Creatur ist nichts denn Gott. Darum heißt er ihn auch ein Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Nun aber kann er das Ebenbild Gottes nicht sein, er sei denn gleich allmächtig, gleich ewig, gleich weise, gerecht, gütig &c., sonst würde Christus nicht ein solch Bild sein, das dem

Vater gleich wäre, sondern müßte ein ungleiches Bild sein, wo es ihm an einem dieser Stücke mangelte. Also zwingt sich beides mit Macht heraus: erstlich, so der Sohn GÖttes ist das Ebenbild des Vaters, so muß er durchaus in Einem göttlichen Wesen sein mit dem Vater; zum andern, so muß dennoch dieser Unterschied der Personen bleiben, daß der Sohn nicht der Vater noch der Vater der Sohn ist, sondern daß unterschiedene Personen sind; denn das Geborene kann nicht der Gebärer sein. Und ist doch ein einiges göttliches Wesen: sonst könnte der Sohn nicht das Ebenbild des Vaters sein. Dabei muß mans lassen bleiben; denn man kanns doch nicht klärer sagen, wir können nur davon stammeln, die Sachen sind zu hoch und lassen sich hier in diesem Leben nicht lauter reden.

8. Daß nun Türken und Juden unser spoteten, als setzten wir drei Brüder in den Himmel, die mit einander das Regiment sollen haben, das könnten wir auch wohl thun, wo wir von der Schrift weichen wollten. Aber sie thun uns Unrecht. Wir machen nicht drei Männer, noch drei Engel; sondern ein einiges göttliches Wesen, et simplicissimam unitatem (und die einfachste Einheit), gegen alles, was hienieden auf Erden einig mag heißen. Denn auch Leib und Seele sind nicht so gar Ein Ding, als GÖtt in sich selbst ist. Wer aber danach weiter fragt: Wie solcher einige GÖtt heiße? Da antworten wir nach der Schrift, und sagen: Er heißt GÖtt Vater, GÖtt Sohn und GÖtt Heiliger Geist. Denn also lehrt uns die Schrift, daß GÖtt in Ewigkeit vor aller Creatur, vor der Welt und ehe der Grund der Erde gelegt, einen Sohn gezeuget habe, der aller Maßen ist wie er, gleich ewig, gleich allmächtig, gleich gerecht 2c. Darum denn Paulus ihn nennt ein Ebenbild des Vaters.

9. Also spricht Paulus auch, 1 Cor. 10, 9.: „Laßt uns aber Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen, die ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht.“ Solchen Spruch merke ja fleißig, und halte ihn zu der Historie, wie sie Moses schreibt; so wirst du Wunder sehen, wie fein und lieblich Paulus und Mose einander küssen und den Mund einander bieten. Moses spricht 4 Mos. 14, 22., daß der HErr gesagt habe: Dies Volk hat mich zum zehntenmal versucht. Da steht das Wort

Tetragrammaton*), welches GÖtt allein zugeeignet wird, daß der rechte, einige, wahrhaftige GÖtt also gesagt habe. Nun kommt Paulus und sagt frei heraus, wer der GÖtt gewesen sei, nämlich Christus; den, spricht er, laßt uns nicht versuchen, wie etliche derjenigen ihn versucht haben.

10. Da mache ein Loch hindurch, wer da kann; ich kanns nicht. Denn Paulus spricht, Christus sei der GÖtt, den sie versucht haben; Moses aber spricht, es sei der wahre, einige GÖtt gewesen. Nun war je dazumal Christus noch nicht geboren, Maria auch nicht, ja, David war auch noch nicht geboren; und dennoch, unangesehen solches alles, sagt Paulus: Die Juden, so dazumal in der Wüste und noch nicht im Lande Canaan waren, haben Christum versucht. Und warnt uns, wir sollen uns hüten, daß wir es nicht auch thun, es würde sonst uns auch übel gerathen. Diese Worte zeugen je gewiß, daß Christus muß der Mann sein, da Moses von ihm schreibt, daß er der einige, ewige allmächtige GÖtt sei. Also bekennen Moses und Paulus zugleich mit Einem Mund, aber doch mit anderlei Worten, daß Christus rechter, ewiger GÖtt sei.

11. Dergleichen Zeugnisse findet man im Neuen Testament viel mehr, die man nicht kann leugnen, sondern man muß stracks daraus schließen, daß Christus GÖtt sei und, darum daß er vom Vater geboren ist, eine unterschiedliche Person vom Vater sei. Solches magst du nennen, wie du willst, wir heißen eine sondere Person. Wiewohl es nicht genug geredet ist, sondern mehr gestammelt. Aber wir können ihm nicht thun, wir haben kein besseres Wort. Daß also Vater und Sohn nicht eine einige Person ist; und sind dennoch ein einiges, unzertrennliches Wesen und Natur; daß alles, was man von GÖtt, dem Vater, sagt, auch vom Sohn kann gesagt werden, außerhalb des einigen Stücks, daß der Vater den Sohn zeuget von Ewigkeit, und nicht der Sohn den Vater.

12. Also redet Paulus Apost. 20., da er die Epheßer zu Mileto gesegnet, und spricht B. 28.: „Habt Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weihen die Gemeinde GÖttes, welche er durch sein Blut erworben hat.“

*) Jehova [b.]

13. Dies ist auch ein klarer Spruch, daß Christus, der durch sein Blut die Kirche erworben hat, G^ott sei. Denn das ist je gewiß, daß die Kirche einen einigen Herrn hat, der G^ott heißt, den sie auch allein für ihren H^errn erkennt. So sie nun Christus durch sein eigen Blut erworben hat und sie sein eigen ist, so muß er ja G^ott sein. Nun hat er sie aber durch sein eigen Blut erworben, da muß folgen, daß Christus wahrer G^ott, von G^ott dem Vater in Ewigkeit geboren, auch von der Jungfrau Maria in der Zeit oder leiblich auf die Welt geboren sei. Denn also jagt Paulus hier zu den Aeltesten, das ist, den Pfarrherren: Sehet, euch ist befohlen, daß ihr die Kirche oder Gemeinde sollt weiden, die G^ott durch sein Blut erworben hat. Das Wörtlein „G^ott“ verstehst du. Aber wie reimt sich, daß G^ott sein Blut vergießt? Ist nicht wahr, es bringt mit sich, daß er Mensch geworden und am Kreuz gestorben sei?

14. Dergleichen Sprüche sind viel mehr, sonderlich im Evangelium Johannis, da man nicht vorüber kann, man muß sagen, Christus ist rechter, natürlicher, ewiger G^ott, und sind doch Vater und Sohn zwei unterschiedliche Personen. Im Alten Testament sind dergleichen Zeugnisse auch viel, aber etwas dunkler denn im Neuen. Wie Johannes in seinem Evangelium sonderlich sein auf Mosen sieht, da er den H^errn Christum seiner ewigen Geburt halben das „Wort“ nennt. Denn da geht Moses also herein, daß G^ott vor aller Creatur ein Wort bei sich gehabt, das allmächtig gewesen wie er, und daß G^ott durch dasselbe Wort habe alles erschaffen. Da muß Ein göttliches Wesen sein zwischen G^ott und dem Wort; denn sie beide, G^ott und sein Wort, sind ewig und allmächtig, und sind doch der, so das Wort redet, und das Wort, so geredet wird, zwei unterschiedliche Personen.

15. Also unterscheidet hernach der Patriarch Jakob die Personen, 1 Mos. 48, 15. 16.: „Der G^ott, der mich mein Lebenlang ernähret hat bis auf diesen Tag, der Engel, der mich erlöset hat von allem Uebel, der segne diese Knaben, daß sie wachsen, und ihrer viel werden“ 2c.

16. Hier gibt er dem H^errn Christo den Namen und heißt ihn einen Engel, nicht daß er seiner Natur oder Wesens halben ein Engel

sei; denn das wäre eine öffentliche Abgötterei, daß er einen Engel anrufen und um seinen Segen bitten sollte. Bekennt also mit dem Anrufen, daß dieser Engel rechter, natürlicher G^ott sei. Darum aber heißt er ihn einen Engel, daß er sein Wesen nicht allwege führen soll, wie der unsichtbare G^ott; sondern er soll auf Erden gesendet, in unser Fleisch gekleidet und für unsere Sünde aufgeopfert werden. Wie Christus im Neuen Testament auch pflegt zu reden: „Der Vater, der mich gesendet hat“; item: „Wie mich der Vater gesendet hat“; und im Propheten Jesaja 61, 1.: „Der H^err hat mich gesendet, daß ich die zerschlagenen Herzen heilen soll“; item Jes. 63, 9.: Angelus faciei ejus salvavit eos: „Der Engel, so vor ihm ist, half ihnen.“ Also nennt Maleachi Christum einen Engel des Testaments, Mal. 3, 1. Daß also die zweien Namen, G^ott und Engel, zwei unterschiedliche Personen geben; und doch das Wesen ganz einig und ohne allen Unterschied ist. Denn der Engel ist auch ewiger, natürlicher G^ott, sonst würde Jakob ihn nicht anrufen; er heißt aber ein Engel seines Amtes und Befehls halben, welchen er als der Sohn vom Vater hat.

17. Hierher gehören alle Sprüche, in welchen von dem verheißenen Weibesamen durch die Propheten zugesagt wird, daß er den Segen zu uns bringen, ein ewiges Reich anrichten, für die Sünde genugthun und ein ewiges Leben uns schaffen werde. Denn solches sind eitel Werke, die keiner Creatur möglich, sondern allein G^ott selbst thun und ausrichten kann. Weil nun solche Werke dem Menschen Christo in den Propheten zugeeignet werden, da muß je gewiß folgen, daß Christus ewiger, allmächtiger G^ott sei; wie er zu Philippo sagt, Joh. 14, 11.: „Wollt ihr nicht glauben, daß ich im Vater und der Vater in mir ist, so glaubet doch um der Werke willen, die ich thue.“

18. Also spricht Jesajas Cap. 9, 6.: „Uns ist ein Kindlein geboren, und ein Sohn ist uns gegeben.“ Da kann jedermann wissen, was da sei: ein Kind geboren und ein Sohn gegeben werden, daß es von einem Menschen geredet ist, der ein natürliches Leben und Leib hat. Aber der Prophet sagt weiter von solchem Menschen: „Des Friedes, so er anrichten wird“, sagt er, „wird kein Ende sein, auf dem Stuhl David und seinem Königreich, von nun an bis

in Ewigkeit.“ Und deutet den Frieden, daß er sein werde: Gericht und Gerechtigkeit, daß dieser Mensch Sünde vergeben, und in allem Jammer, wider alles Unglück sein Volk schützen und retten werde. Nun frage ich dich: Ist nicht wahr: eben wie jenes einen rechten, natürlichen Menschen anzeigt, daß er ein Sohn heißt und ein Kind geboren wird; also das folgt: wie er ein ewig Reich habe, welches er zuriichte und stärke mit Gerechtigkeit und Gericht, und seines Friedens kein Ende sei, gibt ein gewiß Anzeichen, daß dieser Mensch auch rechter, allmächtiger, ewiger Gott sei? Woher wollte er sonst ein ewiges Reich, ewige Gerechtigkeit und anderes haben?

19. Dazu dienen nun die trefflichen Sprüche hin und wieder in den Propheten, da sie dem Herrn Christo öffentlich den großen Namen Gottes geben, Ps. 68., Jer. 23., item 31., Hos. 3., da also steht B. 5.: „Danach werden sich die Kinder Israel bekehren, und ihren Herrn Gott und ihren König David suchen, und werden den Herrn und seine Gnade ehren.“ Da setzt er mit ausgedrückten Worten die zwei unterschiedenen Personen, Gott und den König David, das ist, Christum, welcher dem David verheißen war, daß er auf seinem Stuhl sollte sitzen ewiglich. Und macht doch sobald aus David und Gott Ein Ding, sintemal er sagt: Das Haus Israel werde sie suchen. Denn daß man David eben wie Gott suchen, das ist, ehren, auf ihn trauen und ihm dienen soll: solches muß entweder eine öffentliche Abgötterei sein, oder Gott und David (das ist Christus, der Sohn Davids nach dem Fleisch) müssen ein einiger Gott sein, wie es der Prophet danach fein ineinander faßt und spricht: „Sie werden den Herrn und seine Gnade ehren.“

20. Also führt Christus selbst den 110. Psalm ein Matth. 22, 44., und will damit wider die Pharisäer erhalten, daß sich aus solchem Psalm muß schließen, Christus sei nicht allein Davids Sohn, sondern er sei auch Gottes Sohn, das ist, rechter und ewiger Gott, sintemal David selbst ihn einen Herrn heißt, und die Herrschaft sich in dem beweiset, daß Gott ihn heißt zu seiner Rechten sitzen. Solche und dergleichen andere Zeugnisse sollen wir fleißig und wohl merken, auf daß wir uns wider den Teufel und die Ketzereien aufhalten mögen.

21. Gleich nun wie wir jetzt die Zeugnisse

vom Sohn Gottes, unserem Herrn und Erlöser Christo, gehört haben; also wollen wir auch etliche Zeugnisse befehen vom Heiligen Geist, daß er ewiger Gott sei, und dennoch eine sondere Person, das ist, weder der Vater noch der Sohn, ob er gleichwohl des Wesens und Natur halben dem Vater und Sohn durchaus gleich ist. Auf daß unser Glaube allenthalben fein lauter und gewiß bleibe, daß wir nur einen einigen, ewigen, allmächtigen Gott anbeten, und nicht drei Götter (wie Juden und Türken wider uns lügen), und dennoch den Unterschied der Personen nicht verlieren, noch leugnen, daß der einige Gott sei Gott Vater, Gott Sohn, und Gott Heiliger Geist.

22. Hier sollen wir Christen wiederum Gott von Herzen drum danken, daß wir von solchen hohen Artikeln so herrliche, klare, schöne, unleugbarliche Zeugnisse in der heiligen Schrift haben, da wir unsere Herzen auf gründen und dem Teufel und aller Welt können Trotz bieten. Denn wir dürfen hier nicht den Menschen glauben; Christus, unsere Seligkeit selbst, zeugt und predigt uns auf das allerfeinste, daß der Heilige Geist ewiger, allmächtiger Gott sei, sonst würde er seinen Befehl von der heiligen Taufe nicht also stellen, daß man im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen soll. Weil er aber den Befehl mit ausgedrückten Worten also stellt, muß folgen, daß der Heilige Geist rechter, ewiger Gott sei, in gleicher Macht und Gewalt mit dem Vater und Sohn, von Ewigkeit her. Sonst würde ihn Christus in solchem Werk, da Vergebung der Sünde und ewiges Leben auf steht, neben sich und seinen Vater nicht setzen.

23. Also spricht Christus auch Joh. 14, 16. 17.: Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht.

24. Diesen Spruch merke ja wohl; denn da wirst du den Unterschied aller dreier Personen auf das allerfeinste sehen. „Ich“, spricht er, „will den Vater bitten.“ Hier hast du zwei Personen. Christum, den Sohn, der bittet; und den Vater, der da gebeten wird, daß er einen anderen Tröster geben soll. So aber solchen Tröster der Vater geben soll, so kann solcher Tröster nicht der Vater selbst sein. Chri-

stus, der um solchen Tröster bittet, kann auch derselbe Tröster nicht sein, wie er spricht: „Er wird euch einen andern Tröster geben.“ Daß also die drei Personen hier auf das eigentliche abgemalt sind, daß man nicht vorüber kann. Eben wie der Vater und Sohn zwei unterschiedliche Personen sind: also ist die dritte Person des Heiligen Geistes eine andere Person denn des Vaters und des Sohns, und ist doch nur ein einiger, ewiger Gdtt.

25. Was nun solche dritte Person sei, lehrt der Herr, Joh. am 15. Capitel, da er also sagt B. 26.: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir.“ Hier redet Christus nicht allein vom Amt und Werk des Heiligen Geistes, sondern auch von seinem Wesen, und sagt: Er gehe vom Vater aus. Das ist je so viel gesagt, daß sein Ausgang ohne Anfang und ewig sei. Denn der Vater, davon der Heilige Geist ausgehet, ist ohne Anfang und ewig. Darum geben ihm die heiligen Propheten den Namen und heißen ihn den Geist des Herrn; wie eure Liebe gehört haben am heiligen Pfingsttag, da Petrus den Spruch Joels führt, der also spricht: „Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gdtt, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen“ 2c. (Joel 3, 1.) Das Wort siehe fleißig an, das Gdtt spricht: „Ich will von meinem Geist ausgießen.“ Denn so dieser Geist Gottes Geist ist und von Gdtt ausgeht, und aber nichts in Gdtt ist, das nicht ewig, allmächtig, heilig, weise, gut und unvergänglich wäre, wie er ist: so muß folgen, daß der Geist Gottes ewiger Gdtt sei, und doch eine unterschiedene Person von Vater und Sohn.

26. Andere dergleichen Sprüche vom Heiligen Geist sind viel mehr, mit welchen die heiligen Väter diesen Artikel wider Teufel und Welt erhalten und bis auf uns gebracht haben, daß wir nur an einen einigen Gdtt glauben, und doch bekennen, derselbe einige Gdtt sei Gdtt Vater, Gdtt Sohn und Gdtt Heiliger Geist. Nicht wie die Ketzer genarrt haben, als sollten solche drei Namen nur eine einige Person deuten, so der Zeit nach anders und aber anders sich offenbart habe.

27. Denn der Vater kann je nicht der Sohn sein, noch der Sohn der Heilige Geist, und dennoch ist nur ein einiger Gdtt. Solches, ob wirs nicht verstehen, so sollen wirs doch glauben. Denn so es Klügeln hier gälte, wollte ichs auch sehr wohl können und daß denn kein Türke noch Jude. Aber ich danke meinem Gdtt, der mir die Gnade gethan hat, daß ich von solchem Artikel nicht disputire, ob er wahr sei und sich reime; sondern weil ich sehe, daß er in der Schrift so eigentlich gefaßt und gegründet ist, so glaube ich Gdtt mehr, denn meinen eigenen Gedanken und Vernunft, und lasse michs gar nichts kümmern, wie es könne wahr sein, daß nur ein einiges Wesen und doch drei unterschiedliche Personen in solchem einigen Wesen sind, Gdtt Vater, Gdtt Sohn und Gdtt Heiliger Geist. Denn es gilt hier nicht Disputirens, ob es wahr sei; sondern es gilt daß, ob solches in Gottes Wort gegründet sei. Ist Gottes Wort, so zweifele gar nichts dran, er wird nicht lügen.

28. Weil nun Gottes Wort, wie jetzt gehöret, klar und lauter da steht, und solcher Artikel von den heiligen Vätern so ritterlich erstritten ist, so bleibe dabei und disputire nur nicht viel, wie Vater, Sohn und Heiliger Geist können Ein Gdtt sein. Kannst du doch, armer Mensch, wenn du gleich aller Weltweisen Kunst zu Hülfe nimmst, nicht wissen, wie es zugeht, daß deine Augen über zehen Meilen Weges einen hohen Berg sehen; item, wenn du schläfst, wie es zugehe, daß du dem Leibe nach todt bist, und doch lebest? So nun wir das geringste Ding von uns selbst nicht können wissen, ist es nicht eine große Thorheit und Vermessenheit, daß wir mit unsern Gedanken (des Teufels Namen) hinauf klettern, und mit unserer Vernunft Gdtt in seiner Majestät eigentlich fassen und especuliren wollen, was er sei. Warum thun wir aber solches nicht zuvor an uns selbst? und fragen, wo doch unsere Ohren, Augen und andere Glieder mit ihrer Wirkung bleiben, wenn wir schlafen? Da könnte man ohne Fahr disputiren und especuliren.

29. Aber hier will sichs gar nicht leiden, daß wir mit der Vernunft ausforschen wollen, wie es zugehe, daß drei eins seien, sondern wir sollen auf das einfältigste bei dem Wort bleiben; das sagt von Christo, er sei des Vaters Ebenbild und sein Erstgeborener vor aller Creatur, das

ist, er sei keine Creatur, sondern ewiger Gott. Wie dergleichen Sprüche in Johanne viel sind: „Alles hat mir der Vater übergeben“; „Wer mich siehet, der siehet den Vater“; „Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist?“ Solche Sprüche leiden keinen Hochbohrer. Gott hats selbst geredet, daß kein Unterschied zwischen dem Vater und Sohn ist, denn daß der Sohn vom Vater geboren ist. Wie aber solches zugehe, können wir nicht wissen; das allein wissen wir, wie die heilige Schrift sagt, daß er der Erstgeborene sei vor aller Creatur und das Ebenbild Gottes im unsichtbaren Wesen. Also lehrt die Schrift auch von der dritten Person, dem Heiligen Geist, daß er sei Gottes Geist und gehe vom Vater aus, das ist, er hat das Wesen vom Vater; daß also nichts von Gottheit, Weisheit, Kraft und Macht im Vater ist, das nicht auch im Heiligen Geist wäre. Wie aber solches zugehe, das kann ich dir nicht sagen; denn es ist unbegreiflich, über aller Engel und Creaturen Verstand. Darum kann man weiter und mehr davon nicht gedenken und haben, denn die Schrift uns vorsagt; danach müssen wir uns halten, wollen wir anders selig werden. Aber das Wesen zu verstehen, gehört nicht in das Leben hier, sondern in das ewige Leben; da müssen wirs hinparen, und inmittlerzeit nicht disputiren, sondern einsältig glauben, was von solchem Artikel die Schrift uns vorsagt.

30. Dieser Artikel ist sonderlich fein gefaßt im Symbolo, das ist, in der Kinder Glauben; da muß uns je alle Welt Zeugniß geben, daß wir solchen Glauben nicht erdacht haben. Die Väter haben ihn auch nicht erdichtet, sondern es ist aus der heiligen Propheten und Apostel Schriften auf das feinste und kürzeste zusammengezogen, gleichwie eine Biene den Honig aus viel Blümlein zusammen zieht.

31. Da sprechen wir erslich: Ich glaube an Gott Vater. Da hast du die erste Person in der Gottheit, nämlich, den Vater, der in Ewigkeit einen Sohn zeuget, durch welchen er Himmel und Erde und alles, was darin ist, gemacht hat und noch erhält. Bei solchem Werk kennst du den Vater.

32. Danach sprechen wir weiter: Ich glaube an Jesum Christum zc., der ist ewiger Gott mit dem Vater. Denn man soll an niemand glauben, denn allein an Gott. Wie heist

nun dieselbe Person? Sein eingebornen Sohn, Jesus Christus. Also haben alle Christen gebetet und geglaubt, nun länger denn fünfzehnhundert Jahre; ja, von der Zeit her, da Gott zu Adam und Eva sprach: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten“; wie wohl dieser Artikel zu einer Zeit klarer gelehrt und weiter ausgebreitet ist worden, denn zur andern Zeit, und immer die Verheißung von Christo enger eingezogen und deutlicher ist geworden. Denn von Adam bis auf Abraham hieß der Sohn Gottes des Weibes Same; danach hieß er ein Sohn Abrahä, Jakob, David, und so fortan, ist aber doch der einige Mensch Jesus Christus. Nun heißen die Engel auch Gottes Kinder, item, alle Christen sind auch Gottes Kinder; aber da ist weder Engel noch Heiliger, der da heiße der Eingeborne. Darum ist unser Herr Christus allein also von Gott dem Vater geboren, als ein Sohn, desgleichen er nicht hat, weder unter den Engeln noch andern Creaturen. Da muß je folgen, daß er gleicher Gott sei. Das glauben und bekennen wir und unsere Kinder und alle Christen.

33. Auf solches Bekenntniß folgt weiter, daß wir auch seiner Werke und Amts gedenken, was der Sohn Gottes sonderlich gethan habe: daß er vom Heiligen Geist empfangen, von der Jungfrau Maria geboren und unter Pontio Pilato gelitten habe, sei gekreuzigt worden, gestorben, begraben, von den Todten wieder auferstanden, aufgefahnen gen Himmel, und sitze zur Rechten Gottes, seines himmlischen Vaters. Hier kommt er wieder in die Gottheit, auf daß er erkennet und von jedermann geglaubt werde, wie er sei das Ebenbild Gottes, seines Vaters, und aller Dinge Gott gleich. Diese Worte, sage ich abermals, haben wir nicht selbst gemacht, sondern sie sind auf uns gekommen und haben sie von der ersten Kirche genommen.

34. Zum drittenmal sprechen wir: Ich glaube an den Heiligen Geist. Hier setzen wir den Heiligen Geist in gleiche Ehre mit dem Vater und dem Sohn, da wir bekennen: Ich glaube an den Heiligen Geist. Also ist dieser Artikel fein kurz und einsältig in dem Glauben gefaßt, daß man ihn nicht feiner könnte fassen. Und derhalben billig solches Symbolum den Namen hat, daß mans heist Apostolicum. Denn es nicht wohl möglich ist, daß außerhalb der Apostel

jemand solche Artikel so fein einfältig und klar hätte können zusammenbringen.

35. Was aber des Heiligen Geistes eigene Werke sind, ist auch fein angezeigt, nämlich: daß er die heilige Christenheit zusammenbringt aus allen Sprachen, und macht sie gleichsinnig in Einem Glauben, und heiligt sie durch Vergebung der Sünden, und zündet in ihnen an die Hoffnung eines andern und ewigen Lebens; wie wir sprechen: Ich glaube Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

36. Also sind die drei Personen eigentlich und fein im Symbolo gefaßt, in einem einigen göttlichen Wesen, und ist unterschiedlich eine jede Person mit ihrem eigenen Werk gezieret. Dem Vater gibt man die Schöpfung, dem Sohn die Erlösung, und dem Heiligen Geist die Kraft der Heiligung, das ist, daß er Vergebung der Sünden austheilt, fröhlich macht, stärkt und vom Tod in jenes Leben bringt. Das sind gleichwie unterschiedliche Kleider, daß man die Person nicht ineinander menge, und fein eine vor der andern kennen möge: daß der Vater Schöpfer ist, Christus Mensch wird, und der Heilige Geist kommt wie eine Flamme, daß es anzusehen ist, als sei es alles voll Feuers, und macht die Menschen fröhlich. Solches sind alles Werke des einigen GÖttes. Aber bei dem Unterschied der Werke soll man auch den Unterschied der Personen fassen: denn GÖtt Vater nicht ist Mensch geworden, sondern der Sohn; so hat der Sohn sich in feurigen Zungen nicht sehen lassen, sondern der Heilige Geist.

37. Also ist dieser Artikel auf uns gekommen, wir haben ihn nicht selbst erdacht noch gemacht. So sehen wir in den Historien, daß GÖtt mit Macht darüber gehalten, und die Keger, so solchen Artikel angefochten, greulich gestraft. Darum sollen wir fest dran halten und allein am Wort bleiben, und nicht klug fein noch viel davon disputiren. Denn also liest man, daß Johannes sein Evangelium am meisten um des Kegers Cerinthi willen habe schreiben müssen, der Christum lästerte und wollte Christum nicht lassen GÖtt sein. Nun hat sich auf eine Zeit gegeben, daß Johannes mit seinen Jüngern in eine Badestube gekommen, und wie er den Cerinthus und seinen Haufen ist ansichtig worden, hat er sich mit den Seinen bald davon gemacht, und gesagt: Laßt

uns ja nicht lang um diesen schändlichen Gotteslästerer bleiben. Wie nun Johannes mit den Seinen aus dem Bade weggeht, und vielleicht Cerinthus und sein Haufe sein spotten und anfangen zu lästern, fällt das Bad ein und erschlägt sie alle. Das war fein verdienster Lohn.

38. Also ging es dem Keger Ario auch. Der richtete einen greulichen Lärm an in der Kirche, damit man länger denn vierhundert Jahr zu thun gehabt, und wollen noch immerdar die Funken den gottlosen Leuten nicht gar aus dem Herzen. Der ließ zu, daß Christus wäre von GÖtt, vor aller Creatur gezeugt; aber dennoch wäre er auch eine Creatur, wiewohl weit herrlicher und schöner denn alle anderen. Als nun die frommen Bischöfe allenthalben, wie vonnöthen, wider solche Gotteslästerung sich legten, und viel Zerrüttung und Unwillens daraus entstand; da mußte Kaiser Constantinus sich drein legen, und versammelte eine große Menge gelehrter und frommer Bischöfe, welche solchen Irrthum Arii verdammt. Wie er aber hernach bald mit Tode abgeht, und sein Sohn Constantius, der dem Ario sehr wohl gewogen war, in das Regiment kommt, da unterstünden sich die Arianer, den Arius wieder mit Gewalt aus dem Bann zu bringen und ihm seiner Sachen Recht zu geben. Als nun der Tag benennet und Arius mit seinem Haufen sich morgens früh zur Kirche aufmacht, stößt ihn unterwegs ein Bauchweh an, daß er auf ein heimlich Gemach begehrt, und stirbt darauf.

39. Also ist dieser Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit erstlich mit der Schrift, danach mit dem Kampf der Apostel und heiligen Väter und zuletzt auch mit Wunderwerken wider den Teufel und die Welt erhalten worden, und soll, ob GÖtt will, noch erhalten werden; daß wir glauben an Einen GÖtt, der da heißt GÖtt Vater, GÖtt Sohn, GÖtt Heiliger Geist.

40. Der Vater ist unser Schöpfer, der Sohn ist unser Erlöser und der Heilige Geist ist unser Heiligmacher. Durch solche sonderliche Werke können wir einen Unterschied machen zwischen den Personen, und wird doch die Natur oder das göttliche Wesen nicht getrennt noch zertheilt. Davon predigt man heut auf dieses Fest, und die Christen finds allein, die solchen Artikel, der vor der Vernunft närrisch scheint, glauben; wie Paulus sagt, daß es GÖtt so

habe wohlgefallen, daß er durch eine thörichte Predigt habe wollen selig machen, die dran glauben. Denn da wird sich Vernunft nimmer ein schicken können, daß drei eins und eins drei seien, daß Gott Mensch wird, daß wir, wenn man uns in die Taufe steckt, durchs Blut Christi von Sünden abgewaschen werden, daß wir im Brod den Leib Christi essen und im Wein sein Blut trinken, und also Vergebung der Sünden

durch den Glauben empfangen. Solche Artikel alle werden für eine lautere Narrheit von weltweisen Leuten gehalten. Darum nennt sie Paulus auch also und sagt: Es sei eine thörichte, närrische Predigt, aber wer sie glaubt, soll selig werden. Das verleihe uns Gott der Vater durch seinen Heiligen Geist um seines lieben Sohns, unsers Erlösers Christi Jesu, willen, Amen.

Am Sonntage Trinitatis.

Zweite Predigt.

Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßet von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörst sein Säusen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

1. Das ist ein treffliches, schönes Evangelium, in welchem wir sehen, was der rechte, einige, gewisse Weg zum ewigen Leben sei. Es scheint aber, man habe es darum eben auf dies Fest von der heiligen Dreifaltigkeit gelegt, daß so fein und eigentlich der Unterschied der Personen ist angezeigt, in dem höchsten und größten Werk, das Gott mit uns armen Menschen handelt, daß er uns von Sünden ledig, gerecht und selig macht. Denn hier steht lauter vom Vater, daß er die Welt geliebt und ihr seinen

eingebornen Sohn geschenkt habe. Das sind die zwei unterschiedlichen Personen, Vater und Sohn, eine jegliche mit ihrem sondernen Werk. Der Vater liebt die Welt und schenkt ihr den Sohn; der Sohn läßt sich der Welt schenken, und, wie Christus hier klar sagt, läßt er sich wie die Schlange in der Wüste am Kreuz erhöhen, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Zu solchem Werk kommt danach die dritte Person, der Heilige Geist, welcher durch

das Wasser der seligen Taufe den Glauben im Herzen anzündet, und also uns wiedergebirt zum Reich Gottes.

2. Das ist eine sehr tröstliche Predigt, die uns je sollte ein fröhliches Herz gegen Gott machen; sintemal wir sehen, daß alle drei Personen, die ganze Gottheit, sich dahin wendet und damit umgeht, daß den armen, elenden Menschen wider die Sünde, den Tod und Teufel zur Gerechtigkeit, ewigem Leben und dem Reich Gottes geholfen werde. Wie können wir denn vor Gott unserer Sünden halben uns fürchten? Wie können wir ein böses Herz zu ihm haben? Denn so er um unserer Sünden willen uns hätte wollen verdammen; wie wir denn immerdar Sorge haben, sonderlich wenn das Stündlein kommt: so würde der Vater seinen eingebornen Sohn nicht gegeben, Vater und Sohn würden uns nicht zum Bad der Wiedergeburt und unter des Heiligen Geistes Flügel gefördert haben. Also ist dieser Artikel von der Dreifaltigkeit auf das feinste und freundlichste hier angezeigt. Aber davon ist in der nächsten Predigt genug gehandelt, wollen derhalben jetzt das Evangelium von Stück zu Stück vor uns nehmen, in welchem wir hören, wie der Herr mit Nicodemo, dem Schriftgelehrten, eine lange Disputation hat, in welche der alte gute Mann sich ganz und gar nicht richten kann. Da müssen wir am ersten dahin sehen, was doch ihn gehindert habe, daß er so gar nicht weiß, was der Herr redet und haben will.

3. Eine gute Anzeigung ist es, daß er dem Herrn nachgeht, und weil er öffentlich nicht darf, doch bei der Nacht sich zu ihm findet. So gebens seine Worte auch, daß ers mit dem Herrn Christo nicht übel meine, sondern trefflich viel von ihm halte, als von einem sonderren Prediger, welchen Gott in die Welt sendet und seine Lehre trefflich mit herrlichen Wunderwerken bezeugt habe. Solche Worte redet er nicht aus einem falschen Herzen, wie die Pharisäer, Matth. 22, 16.: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht.“ Nein, wie es Nicodemus redet, so meint ers auch in seinem Herzen, daß unser lieber Herr Christus muß ein sonderer theurer Lehrer sein, sintemal Gott mit so trefflichen Wunderzeichen zu ihm setzt und seine Lehre bezeugt.

4. Solcher Gedanke gefällt dem Herrn Christo wohl. Darum, eben wie ihn Nicodemus für den höchsten Lehrer rühmt: also will er auch jetzt die höchste Predigt ihm thun, von dem höchsten und größten Werk, da man von kann predigen, nämlich, wie man das Reich Gottes sehen könne, das ist, wie man könne von Sünden ledig werden, zu Gottes Gnade kommen und das ewige Leben erlangen. Denn dies ist die Predigt, welche allein der Sohn Gottes mit sich hat von Himmel unter uns auf Erden gebracht, wie Johannes sagt: „Der eingeborne Sohn, der im Schooß des Vaters ist, der hats uns verkündigt.“

5. Wohl ist es wahr, daß alle Welt je und je damit sich bekümmert, und sonderer Weisen und Wege sich vorgenommen und gemacht hat, selig zu werden. Denn Nicodemus selbst kommt mit den Gedanken, er wisse, Gott Lob! auch ohne Christum, wie er solle und könne selig werden. Meint, weil er ein Jude sei und das Gesetz habe, habe er den Vortheil, daß er könne wissen, was er thun soll, wenn er Gott wolle zu Gefallen leben und den besten Gehorsam erzeigen. An solchem läßt er sich genügen, gedenkt nicht, daß es viel eine andere Meinung hat, wie er von Christo hören wird 2c. Wie wir an unsern Papisten auch sehen. Wenn es ein Mönch könnte dahin bringen, daß er seinem Orden genug thäte, ließe er sich dünken, er säße schon Gott im Schooß drin, wie der Pharisäer Lucä am 18. Capitel, der sein Fasten, Zehnten geben und andere gute Werke rühmt. In Summa, aller Menschen Herzen sind also geschickt. Eben wie sie sich fürchten und entsetzen, wenn sie ihre Sünde fühlen: also trauen und hoffen sie, sie sind mit Gott wohl daran, wenn sie äußerlich fromm, und keine böse That auf sich haben, die ihr Gewissen schreckt und zaghaft könne machen. Darum nimmt sich der dies, jener ein anderes vor, wie es ihn am besten dünkt, dadurch er traut vor Gott zu bestehen. Der Jude hat seinen Mosen, ein Mönch seinen Orden. Und zwar wir alle sind in dem Bahn, wenn wir die Zehen Gebote fleißig hielten, so würde es nicht Noth mit uns haben. Solches denkt Nicodemus auch. Aber weil er Christum für einen hohen, sonderren Prediger hält, will Christus sich also gegen ihn beweisen und gibt ihm erstlich diesen Unterricht:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

6. Wohlan, da steht der Handel mit klaren, runden Worten, und Christus läßt sich hier hören als ein sonderer Lehrer; denn dergleichen hat Nicodemus nicht gehört, darum versteht ers auch nicht. Das allein versteht er wohl, daß er noch nicht sei wiedergeboren. Wie er aber zur Wiedergeburt kommen soll, da weiß er nichts von.

7. Da bedenke nun du dich auch, was doch der Herr mit diesem Spruch wolle. Denn so man das Reich Gottes nicht sehen kann, man sei denn wiedergeboren: so folgt je, daß wir, wie wir von Vater und Mutter an diese Welt geboren sind, mit Vernunft, freiem Willen, mit dem Gesetz und allen guten Uebungen, welche beides die Vernunft und der Wille kann vornehmen, müssen verdammt sein; da hilft nichts für. Was ist aber das für ein jämmerlicher Handel, daß man die Leute von solcher Wiedergeburt nichts lehrt, sondern weist sie bloß, wie der Papst thut, auf eigne Werke, daß sie dadurch sollen selig werden? Wie reimt sich solche Lehre mit Christo hier? Sie sprechen: Gute Werke machen selig. Christus spricht: Bist du nicht wiedergeboren, so wirst du nicht selig.

8. Nun its aber wahr und unleugbar, daß ein Mensch für sich selbst und aus eignen Kräften, wie man an den Heiden sieht, sich zur Zucht, Ehrbarkeit und Tugend gewöhnen kann. Wie man sieht, daß nicht alle Menschen Mörder, Ehebrecher, Hurer, Diebe, Weinsäufer, Müßiggänger sind, sondern viel frommer, ehrbarer Leute vor der Welt sind. Solches sind herrliche, schöne Tugenden und gute Werke, dazu man jedermann vermahren soll; denn Gott fordert sie in den Zehn Geboten. Aber da its beschlossen, es seien Tugenden und gute Werke wie sie wollen, ist die Wiedergeburt nicht da, so gehörs nirgend denn in die Hölle zum Teufel. In den Himmel und das Reich Gottes kann es nicht kommen. Solches sagt Christus selbst und soll niemand daran zweifeln.

9. Die Vernunft ist mit gefangen, die wills sobald gegen einander halten und schließen: Stehlen, Morden, Ehebrechen mißfällt Gott und er strafs; da muß je folgen, daß solche

Sünde meiden Gott wohlgefalle und ers belohnen werde: sonst, spricht sie, müßte Gott ungerecht sein. Nun ist es wahr, es gefällt ja Gott wohl, solche und andere Sünde meiden und Gutes thun; so will ers auch nicht unbelehrt lassen. Aber das Himmelreich sehen, da gehört etwas anderes und Größeres zu, nämlich, daß man, wie hier steht, anders geboren werde. Darum ist Gott dem Pharisäer, Luc. 18., nicht darum feind, daß er kein Räuber, kein Ehebrecher noch Ungerechter ist, wie andere Leute, daß er fastet und den Zehnten gibt; solches ließe sich Gott gefallen, wo nicht die schändliche Untugend daran hinge, daß er meinte, dadurch in den Himmel zu kommen, und sich viel besser ließ dünken denn der offne Sünder.

10. Darum ist es hier beschlossen: Vernunft ist ein edel, köstlich Ding; der Wille zum Guten ist auch ein edel, köstlich Ding; das Gesetz und die Zehn Gebote, ein feiner, ehrbarer, unärgerlicher Wandel sind alles herrliche, große Gaben, da man Gott für danken soll: aber wenn man vom Reich Gottes sagt, wie man dazu kommen soll, da hilft weder Vernunft, Wille, Gesetz, noch alle guten Werke zu; allein das thuts, daß man von neuem geboren werde; sonst kann man das Reich Gottes nicht sehen, sondern man muß mit Vernunft, freiem Willen, Gesetz und Zehn Geboten verdammt sein und bleiben, da hilft nichts für.

11. Ja, sprichst du, so will ich eher gar nichts Gutes thun? Nein, das taugt auch nicht, und wird dir mit der Weise das Gericht Gottes nur schwerer werden. Darum thue beides, fleißige dich, die Zehn Gebote zu halten, und bekenne doch mit rechtem Ernst daneben, daß du ein armer Sünder seiest, der seines Thuns halben ewig müßte verdammt sein. Danach höre dem Herrn Christo weiter zu, wie er wiederum tröstet, nachdem er, unserer ersten Geburt halben, uns die Seligkeit so dürr abgesagt hat.

12. Nicodemus fühlt das harte Urtheil sehr wohl, bedenkt sich derhalben, was doch die Wiedergeburt sei, und merkt, daß er leiblicher Weise nicht könne noch einmal geboren werden von Vater und Mutter; fragt derhalben, wie es doch müsse zugehen? Denn da wird nicht aus, spricht er, daß ich wiederum in meiner Mutter Leib kriechen und auf ein neues sollte

geboren werden. Mit solcher Frage bringt er den Herrn dahin, daß er lehrt, wie die Wiegeburt müsse zugehen, und spricht:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

13. Hier spricht er zum andernmal das Urtheil wider die erste Geburt, daß dieselbe fleischlich und voll Sünden sei, und zum Reich Gottes nicht gehöre. Als wollte er sagen: Du fragst, ob du anders müßtest von deiner Mutter geboren werden. Wenn du tausendmal anders von deiner Mutter geboren würdest, so wärest du und bliebest der vorige Nicodemus. Von Fleisch kann nichts denn Fleisch geboren werden. Darum gehört zu dieser Wiegeburt nicht Vater und Mutter, die beide Fleisch und voll Sünden sind; sondern es gehört dazu Wasser und Geist. Wer also wiedergeboren ist, der ist ein neuer Mensch und wird in das Reich Gottes kommen.

14. Das wird ohne Zweifel dem Nicodemo ein sehr lächerlicher Handel gewesen sein, daß er wird gedacht haben: Wohlan, soll es meine Vernunft und Wille, und danach das Gesetz und Moses nicht vermögen, und das Wasser vermag es: was mag doch das für eine Meinung haben? Wird also der gute Mann so gar irre, daß er nicht weiß, was er sagen soll, und muß frei bekennen, daß er kein Wort verstehe, ob er gleich Mosen und die Zehen Gebote wohl verstünde, und derhalben sich einen hohen, gelehrten Doctor ließ dünken.

15. Laßt uns nun die Worte fleißig merken und den Handel fein zusammen fassen. Beschlossen ist es, gute Werke sollen wir thun, und uns im Gehorsam des Gesetzes üben; aber dadurch sehen wir das Reich Gottes nicht. Sollen wirs aber sehen, so müssen nicht andere Werke, sondern ein gar anderer und neuer Mensch werden. Welches geschieht nicht durch die leibliche Geburt, sondern durch Wasser und Geist; die sind die rechten Vater und Mutter zu dieser neugebornen Frucht.

16. Das Wasser nun ist anderes nichts, denn die heilige Taufe. Denn also spricht Christus, Marci am 16. Capitel V. 16.: „Wer

glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Nun aber hat das Wasser solche Kraft nicht seiner Natur halben. Denn Wasser ist Wasser, das ist, ein Element und Creatur, die für sich selbst das Herz nicht rühren noch ändern, oder die Sünden abwaschen kann. Kleider, und was Unflaths an der Haut ist, kann man mit Wasser reinigen und säubern; aber die Seele läßt sich durchs Wasser nicht rühren noch reinigen. Dies Wasser aber, da der Herr hier von sagt und wir ein Taufwasser heißen, ist nicht allein bloßes, natürliches Wasser; sondern es ist ein Wasser, da Gottes Wort, Befehl und Verheißung innen steckt. Da kommen zwei Dinge zusammen, Wasser und Wort, und werden so mit einander gemengt, daß man keines vom andern kann sondern. Thust du das Wort vom Wasser, so hast du keine Taufe; thust du das Wasser vom Wort, so hast du auch keine Taufe. Wenn aber Wort und Wasser beisammen bleiben, da hast du ein solches Wasser, da der Heilige Geist bei sein, und durch dasselbe dich zum Reich Gottes wiedergebären, das ist, dir deine Sünde vergeben und dich selig will machen.

17. Darum sollten wir diesen Spruch fleißig merken, vornehmlich wider das blinde Volk, die Wiedertäufer, welche die Kindertaufe für untüchtig und unfruchtbar achten. Aber wie kann dieselbe Taufe untüchtig sein, so du hier hördest, daß Christus das Wasser dazu ordnet, daß es zur Wiegeburt durch die Mitwirkung des Heiligen Geistes helfen soll? So nun die Kinder bedürfen, daß sie wiedergeboren werden, und sonst das Reich Gottes nicht sehen können: warum wollte man doch ihnen die Taufe versagen? oder es dafür halten, als sollte solches Wasser, so in Gottes Wort gefasset und mit Gottes Wort verbunden ist, ihnen zur Wiegeburt nicht dienstlich sein? Ist's nicht wahr, daß die Worte Christi stracks dahin dringen, daß wer soll wiedergeboren werden, müsse durch das Wasser wiedergeboren werden? Also, obwohl das Wasser ohne den Heiligen Geist nichts schafft, so will dennoch der Heilige Geist seine Wirkung ohne das Wasser in uns nicht haben.

18. Derhalben ist es ein greulicher, schrecklicher Irrthum, daß an etlichen namhaftigen Orten etliche Prediger sich unterstanden und die Kinder ohne Wasser getauft haben. Denn

soll die Taufe recht sein und der Mensch zur Wiedergeburt kommen, so muß nicht allein Wort, nicht allein Geist, sondern auch Wasser dabei sein. Denn also ordnets Christus hier, und soll solche Ordnung niemand brechen.

19. Das Wassertaufen sieht man mit den Augen; aber die Wirkung der Wiedergeburt, so der Heilige Geist durch solches Taufen im Herzen anrichtet, sieht man nicht. Auf daß man aber um solcher heimlicher, unsichtbarer Wirkung willen des Heiligen Geistes das äußerliche, schlechte, unansehnliche Wassertaufen nicht verachte, darum spricht der Herr zu Nicodemo weiter:

Laß dich nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßt von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

20. Sehr einfältige Worte sind es, wie das Werk auch einfältig und schlecht ist. Denn es hat kein sonderes Ansehen bei der Vernunft: daß man ein Kindlein, oder einen alten Menschen herbringt, und bekennet, es liege der Sünden halben unter des Teufels Banden, und könne sich selbst nicht ledig machen, und soll doch in solcher hoher, großer Noth mehr nicht thun, denn daß mans im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes ein wenig ins Wasser tauche oder mit Wasser begieße. Aber, spricht Christus, verachte ja niemand um solches schlechten Ansehens willen dies Werk. Denn der Heilige Geist führt sein Werk heimlich; da gehört der Glaube zu, der die Worte faßt, und nicht dran zweifle, es sei also, wie die Worte lauten. Denn mit den Augen wirst du es nimmermehr sehen, verstehen noch fassen können. Eben wie es mit dem Winde auch ist: den hörst du sausen; aber daß du ihn so solltest fassen, daß du könntest sagen: Hier hebt er an, da hört er auf, das ist nicht möglich. Also geht es hier auch zu. Das äußerliche Werk mit dem Wasser sieht man, und hört das Wort klingen oder sausen, daß es geschehe im Namen Jesu, zu Abwaschung der Sünden. Wer an das Wort sich nicht halten, und den Geist und seine Wirkung anderswodurch fassen oder suchen will, der würde fehlen. Denn soll er aus dem Geist geboren werden, so gehört mehr nicht

dazu, denn daß er sich lasse taufen mit Wasser, und auf das Sausen (das ist, auf das Wort) merke und daselbe mit Glauben annehme; so wird er zu dem Reich Gottes wiedergeboren, und sonst durch nirgend.

21. Wo sind denn nun die lästerlichen Ketten und Schwärmer, die mehr nicht können, denn vom Geist schreien und rühmen? Aber er ist der böse Geist, der Teufel selbst, der sie leibhaftig besessen hat, weil sie Taufe, Sacrament, Wort, die uns Christus selbst theuer erarnet (verdient) hat, als unnöthige, unnütze Dinge zur Seligkeit, verworfen haben. Gott strafe den Lastergeist. Also lehrt aber Christus hier nicht, sondern weist uns auf die heilige Taufe und Sausen, das ist, auf das Wort; und warnt, wo wir uns am Wasser und Sausen nicht werden genügen lassen, so werden wir gar nichts vom Heiligen Geist behalten und nimmermehr zur neuen Geburt kommen. Deshalb laßt uns unsere Taufe und das Wort als unsern höchsten Schatz befohlen sein, da wir gewiß wissen, wenn wir dabei bleiben, daß wir zum Reich Gottes wiedergeboren sind.

22. Das ist nun die Lehre, wie man zur Wiedergeburt, das ist, zum Reich Gottes, kommen soll; eine neue, unerhörte Predigt in der Welt, aber die allein gewiß und recht schaffen ist, und uns nicht trügt. Da dagegen alle anderen Lehren falsch sind und trügen, sie scheinen gleich vor der Welt so schön sie immer wollen. Es hatte einen großen Schein beide mit der Pharisäer Leben im Judenthum und unter dem Pabstthum mit der Mönche Orden und dem Pfaffenstand; und ist ein sonderer schöner Schmuck, wo ein Mensch sich fein züchtig, ehrbar und nach den Zehen Geboten hält: aber dadurch wird man nicht wiedergeboren. Allein das Wasser und der Geist muß es thun, welcher doch anders sich nicht will sehen oder merken lassen, denn wie der Wind durch sein Sausen. Wer das Sausen annimmt, das ist, wer dem Wort glaubt und getauft wird, der ist wiedergeboren und wird selig.

23. Aber Nicodemus steckt so tief in seinen Gedanken vom Gesetz und guten Werken, daß er diese Predigt nicht fassen noch verstehen kann. Wie wir an den Papisten auch sehen, die es recht meinen und nicht muthwillig böse sind; denselbigen liegt das immer im Wege, daß sie gedenken: Ei, soll unser Thun denn nichts

jein? soll es denn Gott nicht gefallen, daß wir so viel beten, fasten, Tag und Nacht ihm dienen, so ein strenges Leben führen u. c.? Darum fährt ihn Christus etwas härter an, daß er ihm nicht will glauben und sich nicht will weissen lassen, und spricht:

Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht?

24. Als wollte er sagen: Du bist ein Meister im Volk Gottes, das du lehren und ihm den Weg zur Seligkeit weisen sollst. Ach deines Lehrens und Wegweisens! der du noch nicht so weit bist gekommen, daß du dich und deine eigne Natur und Wesen recht erkennen kannst, und in den Gedanken stehst, du wollest gen Himmel kommen, wenn du schon nicht von neuem geboren werdest! Will also Nicodemum und alle Prediger, so mehr nicht denn von dem Gesetz und guten Werken predigen können, verworfen haben, als irrige und verführerische Prediger: nicht darum, als sollte es Unrecht sein, gute Werke lehren und die Leute dazu vermahnend; denn das thut Gott selbst durch das Gesetz, darum ist es recht und wohl gethan: aber das ist Unrecht, daß man die Leute auf solcher Lehre läßt beruhen, als bedürfte man nicht mehr zum ewigen Leben. Denn hier steht klar, es sei das Gesetz und gute Werke aufs beste gehalten, so können sie doch zum Reich Gottes nicht helfen, es sei denn, daß man wiedergeboren werde durch Wasser und Geist.

25. Der Geist nun ist, der durch das Wasser und Wort andere Menschen und neue Herzen macht. Das Gesetz und die Werke ändern an den Menschen und Herzen gar nichts. Deshalb, wer die Leute zum Himmelreich recht unterweisen will, der schaue hierher, und fange es nicht mit Werken und Gesetz an, die das alte Herz bleiben lassen; sondern weise die Menschen zur Taufe und Geist, das ist, zum Wort, dadurch der Heilige Geist die Herzen anwehet und neu gebiert. Denn eben wie wir von dem Winde mehr nicht haben noch wissen, denn das Säusen: also haben wir vom Heiligen Geist auch nicht mehr denn das Wort; da mögen wir uns an halten, und des Heiligen Geistes und seiner Wirkung dabei gewarten. Was nun solches Wort sei, und wie der Heilige Geist sause, lehrt der Herr weiter, und spricht:

Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

26. Hier geht die Predigt an, da der Herr von sagt: „Glaubt ihr mir nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?“ Denn diese Predigt ist nie in keines Menschen Herz gekommen, sondern der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, hats uns verkündigt. Nun hat solche Predigt zween Theile. Der erste Theil ist trefflich hart; denn da ist kurz beschlossen: „Niemand fährt gen Himmel, denn der hernieder kommen ist.“

27. Das ist ebensoviel gesagt, wie oben: „Es sei denn, daß jemand wiedergeboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“; das ist, kein Mensch kann zu Vergeltung der Sünden, Gerechtigkeit, Seligkeit und ewigem Leben kommen durch das Gesetz, gute Werke, Vernunft noch freien Willen; ja, wenn gleich das Gesetz, gute Werke, Vernunft und freier Wille aufs beste ist, hilfts doch nichts, wir sind und bleiben arme, verdamnte Sünder, und können in den Himmel nicht kommen. Das ist doch je ein heller, klarer Spruch, der den Juden und Papisten, wo sie es glaubten, alles Vertrauen auf eigne Werke und Frömmigkeit nehmen sollte. Denn, sage mir, welcher Mensch ist vom Himmel kommen? Keiner, Adam und Eva selbst nicht; der einige Sohn Gottes und Maria ist es, wie Johannes hier sagt. So denn niemand gen Himmel soll fahren, denn der vom Himmel herunter gekommen ist; so ist rund beschlossen, und wirds nimmermehr kein Mensch anders machen können: Alle Menschen, wie sie von Vater und Mutter auf diese Welt geboren sind, müssen hienieden bleiben, und werden in den Himmel nicht kommen; kommen sie aber in den Himmel nicht, wo werden sie denn bleiben? Auf Erden haben sie auch keine gewisse, beständige Herberge, denn sie sterben ab. Wo sie aber nicht in den Himmel kommen, so müssen sie im Tod bleiben. Dies ist das Urtheil, welches Christus über die ganze Welt fällt, niemand ausgenommen, es sei Adam, Eva, Abraham, Moses, David, alle miteinander müssen sie herunter bleiben und können von sich selbst in den Him-

mel nicht kommen; denn der allein fährt gen Himmel, der vom Himmel herunter gekommen ist. Wo bleiben denn die guten Werke, Verdienst, Gesetz, freier Wille? Alles miteinander gehört's in die Hölle, und hilft uns nicht in den Himmel, das ist gewiß.

28. Ja, sprichst du, sollen denn alle Menschen verdammt sein und verloren werden? Ja, ihrethalben ist's unmöglich, daß es könnte anders sein: sie thun und lassen, was sie immer wollen oder können, sie werden doch keinen Weg noch Loth in den Himmel machen. Ein einiger Weg aber ist es, den nicht wir machen, sondern der Sohn Gottes. Davon predigt Christus weiter, und sagt:

Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden. Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

29. Das ist der andere Theil von dieser himmlischen Predigt, und das rechte Saufen des Heiligen Geistes; und ist ja so tröstlich, als schrecklich der erste Theil ist. Denn ein schrecklich Urtheil ist es, daß niemand soll gen Himmel fahren und selig werden. Es dient aber solches schreckliche Urtheil dazu, daß der Herr damit will anzeigen, wie unsere erste Geburt sündhaft sei, und nichts an uns sei, das des ewigen Lebens werth sei: auf daß wir nicht allein nicht sicher noch hoffärtig werden, sondern in uns schlagen, uns vor Gott demüthigen und Gnade begehren. Da geht dann der rechte Trost an, daß, eben wie du zuvor gehört hast, kein Mensch in den Himmel kommt: also hörst du hier, daß alle, die da glauben an Christum, die sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist nun das liebliche Saufen, da man den Heiligen Geist bei spüren und fassen kann.

30. Denn da müssen beide Predigten in der Christenheit gehen. Die erste, von der Sünde und unserer verderbten Art und Natur, daß wir unseres Werks, Lebens, Thuns und Lassens halben verzagen müssen, daß wir nimmermehr dadurch werden gen Himmel kommen. Wo nun die Herzen durch solche Predigt recht getroffen und erschreckt sind, da soll alsdann der Trost auch folgen: wie Christus Jesus, der Sohn Gottes, vom Himmel herunter auf Erden gekommen, unser Fleisch und Blut an

sich genommen, und den Tod für unsere Sünde erlitten habe, auf daß wir dadurch von Sünden ledig und wieder zum Erbe des ewigen Lebens sollten gebracht werden. Wer solche Predigt annimmt, daß ers für wahr hält und tröstet sich, der ist genesen, daß ihn Christus nicht hienieden auf Erden und im Tode lassen, sondern mit sich hinauf will führen in den Himmel.

31. Das ist die Predigt von himmlischen Dingen, die noch heutiges Tages nicht in die Leute will, und sonderlich in die Nicodemos nicht, das ist, in die, so mit den Gedanken kommen, wenn man das Gesetz habe, so bedürfte man weiter zur Seligkeit nichts mehr. Denn diese sind's, die erstlich nicht wissen, obgleich das Gesetz recht und gut ist, daß es doch uns darum nicht kann nützen, weil wir von Natur böse sind, und um solcher angeborenen, mitherbrachten Bosheit willen dem Gesetz nicht können genug thun, ob wir gleich im Schein die äußerlichen Werke thun. Zum andern wissen sie das viel weniger, daß wir durch diesen Menschen, den Sohn Mariä, der allein vom Himmel gekommen ist, müssen in den Himmel kommen. Da wächst denn ein anderer unzähliger großer Schade aus, daß sie nicht allein sich auf ihre Werke und eigene Gerechtigkeit verlassen; sondern sie verachten und verfolgen die Gerechtigkeit, die da kommt aus dem Glauben an Christum. Wie wir an den Papisten sehen, die nichts weniger dulden können, ja, nichts heftiger widersechten, denn daß wir lehren, wir müssen allein durch den Glauben an Christum selig werden, mit guten Werken werden wirs nicht ausrichten. Das haben wir nicht erdacht; Christo, unserm Herrn, reden wirs nach, der die Wahrheit selbst ist: wer dem nicht glauben will, der lasse es.

32. Am vierten Buch Moße, am 21., steht eine solche Historie, daß das Volk Israel in der Wüste verdrossen geworden und wider Gott und Mosen gemurrt, und sonderlich die herrliche Wohlthat, daß ihnen Gott in der Wüste Himmelsbrod gegeben, verachtet habe. Solche Sünde straft Gott also, daß er giftige Schlangen ließ unter sie kommen, die bißen sie. Davon alsbald entzündete sich der Leib, und brannte wie das höllische Feuer, daß sie also niederfielen und mit großem Haufen hinstarben. Da erkannten sie ihre Sünde, daß sie

hätten Unrecht gethan, und gingen zu Mose, und baten, er wolle den HErrn bitten, daß ihnen von der Plage abgeholfen würde. Der HErr befahl Mose, er sollte eine eherne Schlange machen und sie in der Wüste aufrichten; wer alsdann die eherne Schlange ansähe, der sollte genesen und nicht sterben.

33. Die Historie führt der HErr hier ein und reimt sie auf sich, daß er auch also müsse erhöht werden, wie die Schlange. Wer alsdann ihn ansehen, das ist, wie er selbst auslegt, an ihn glauben wird, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

34. Hier laßt uns erstlich die Ursache lernen des schrecklichen Urtheils, das der HErr zuvor zweimal über alle Menschen gefällt hat, da er spricht: Niemand fahre gen Himmel, denn des Menschen Sohn, der vom Himmel ist herunter gekommen; item: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, könne er das Himmelreich nicht sehen. Wo kommt doch dem Menschen dieser Jammer her, daß er außer dem Himmel bleiben und seinethalben in Ewigkeit muß verloren sein? Anderswo nirgends, denn daß die alte Schlange, der Teufel, den ersten Menschen so gebissen und durch die Sünde also vergiftet hat, daß er den Tod am Halse hat; und ist unmöglich, daß er sich selbst arzneien und sich helfen könnte. Wie man an den Juden sieht: was gebissen war, war des Todes, da half nichts für. Also ists mit uns allen. Denn der Sünden Sold ist der Tod; und wo Sünde ist, da muß der Tod auch folgen. Weil nun alle Menschen in der ersten Geburt von Vater und Mutter Sünder geboren werden, müssen sie auch das Urtheil tragen und den Tod drum leiden. Wie der HErr dem Adam und Eva mit ausgedrückten Worten drohet: „Welchen Tag ihr von diesem Baum essen werdet, sollt ihr des Todes sterben.“

35. Aber da läßt Gott seine Barmherzigkeit leuchten, daß er solche arme, vergiftete und zum Tode verurtheilte Menschen nicht will verderben lassen; und eben, wie er dort heißt eine eherne Schlange aufrichten, die den andern Schlangen gar gleich sah, ohne daß sie kein Gift hatte und wider das Gift helfen sollte: also läßt er seinen Sohn erhöhen am Stamm des Kreuzes, auf daß alle, die ihn ansehen, nicht verloren, sondern vom Tode heil werden und das ewige Leben haben sollen. Dieser führt

am Kreuz auch die Gestalt der giftigen Schlange; aber da ist kein Gift, sondern nur das bloße Ansehen. Denn Christus, ob er wohl unser Fleisch und Blut angenommen hat, so ist es doch ein Fleisch und Blut ohne Gift und Sünde; ja, es dient dazu, daß uns von dem Gift und den Sünden abgeholfen werde.

36. Das ist das rechte Saufen des Heiligen Geistes, dadurch er die neue Geburt im Herzen anrichtet, daß man glaube, und solche eherne Schlange in gewisser Zuversicht ansehe und genesse. Aber es wird bei den Juden kaum gefehlt haben, etliche werdens verachtet und gesagt haben: Lieber, meinst du, daß dich dieser Anblick helfen wird? Da hielte ich von, wenn man diese und andere Arznei hätte; was sollte die eherne Schlange für Kraft haben? oder, so eine Kraft bei ihr wäre, sollte je solche Kraft eher wirken, wenn man die Schlange angriffe und auf den Biß drückte, denn daß sie nur durchs Ansehen sollte kräftig sein und helfen.

37. Also geht es noch heutiges Tages mit der rechten ehernen Schlange, dem HErrn Christo. Alle Menschen lassen sich dünken: soll ihnen geholfen werden, so muß es das bloße Ansehen oder der Glaube nicht thun. Wer gute Werke thäte und sich nicht versündigte, der möchte bei Gott desto mehr Vortheils haben. Darum predige man, was man wolle, so hilfts doch nicht. Dieser nimmt dies vor, ein anderer ein anderes; denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Und wollen also einen andern Weg zu der Gesundheit finden, denn das Ansehen, das ist, den Glauben an Christum. Aber da lerne: Beschlossen ist es, der Teufel hat dich durch die Sünde so vergiftet, daß du den ewigen Tod am Halse hast; da kannst du nicht entlaufen, sondern mußt nur schlecht herhalten. Soll aber dir von solchem Gift und Tod geholfen werden, so denke nur nach keiner anderen Arznei, denn nur nach diesem Anblick: daß du den erhöhten Christum am Kreuz mit rechten Augen ansehest, daß er für dich gestorben, sein Leben aufgeopfert, mit seinem Tod für deine Sünde bezahlt, und dich also mit Gott versöhnt habe. Glaubst du das und bist getauft, so bist du recht wiedergeboren durch den Heiligen Geist zum Reich Gottes, da habe keinen Zweifel an. Denn das hast du oben gehört, daß diese Wiedergeburt also zugehe, daß kein ander Mittel sei denn nur das

Saufen, das ist, an das Wort muß man sich halten, und glauben, wie ers uns vorsagt, daß es also wahr und Amen sei.

38. Also haben euere Liebe auf das einseitigste die Lehre des heutigen Evangeliums: daß erstlich wir Menschen von Natur Sünder und des ewigen Todes würdig sind; aber dadurch sollen wir vom ewigen Tod erlöst werden, wenn wir den Menschen Christum Jesum am Kreuz ansehen, daß er für uns da bezahlt, den Tod erwirgt, und uns mit Gott versöhnt und zum ewigen Leben gebracht hat.

39. Diese Lehre ist, die andere Menschen und gar neue Herzen macht, daß wir in Sünden, im Tod und andern Anfechtungen können sagen: Wohlان, ich kann es nicht leugnen, die alte Schlange, der Teufel, hat mich übel gebissen und greulich vergiftet; aber dagegen tröstet mich, daß ich weiß: obgleich mein Herr Jesus Christus seiner Menschheit halben auch das Ansehen hat, er sei voller Giftes wie eine andere Schlange: daß er doch nicht allein kein Gift nicht an sich hat, sondern darum da hängt, daß er mich von solchem Gift reinigen, und mir helfen will wider Sünde, Tod und Teufel. Derhalben laß nur den Teufel getroffen hergehen, laß den Teufel mich fressen und mir alles Unglück anlegen: ich will mich an meinen Herrn Christum halten, und mich deß trö-

sten, daß er darum erhöht ist, auf daß die, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

40. Wo also der Trost wider dieses ewige Gift im Herzen ist, da wird auch weiter ein feines, freundliches Leben folgen gegen andere Leute: daß gleichwie wir vom Herrn Christo Hilfe gewarten wider das ewige Unglück, wir auch andern gern werden Hilfe beweisen, womit wir können. Denn ein solcher Mensch sieht sich weit um; und ob ihm gleich von andern Leuten Unrecht geschieht, so läßt er sich doch nicht zum Zorn bewegen, sondern erbarmt sich über sie. Denn er sieht, daß solches anderswo nirgend herkommt, denn von dem Gift, das wir alle aus des Teufels Beißen empfangen haben; sucht derhalben Mittel, wie er andere auch dahin könne bringen, daß sie zu dieser Arznei kommen und vom schädlichen Gift mögen erlöst werden. Also ist diese Lehre der rechte Brunn und Quell, da alle Tugend, aller Trost, alle Freude und Sicherheit her wächst. Gott, der allmächtige, barmherzige Vater, wolle um seines lieben Sohnes Christi Jesu willen uns in dieser Lehre erhalten und von Tag zu Tag wachsen lassen, daß wir ja diesen Anblick nicht verlieren, und also durch rechten Glauben an Christum vom ewigen Tode erleidet werden, Amen.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrte, sich zu sättigen von den Brotsamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er das Außerste seines Fingers ins Wasser tauche und fühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und

*) Diese Predigt wird in der von uns befolgten Ausgabe unter dem zweiten Sonntage nach Trinitatis mitgetheilt. Alle Ausgaben geben als Text an: Luc. 16, 1—9.; doch ist offenbar der richtige Text der des ersten Sonntags nach Trinitatis, Luc. 16, 19—31., den auch Walch der Predigt voranstellt, die er dann als vom ersten Sonntage nach Trinitatis mittheilt. D. Reb.

über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde.

1. Das ist ein treffliches Evangelium, dergleichen man sonst in der ganzen Schrift nirgends findet, von dem Urtheil, so nach diesem Leben über die Menschen gehen wird. Und ist nicht vornehmlich, daß man davon disputiren wollte, ob es eine Historia sei, oder nur ein Gleichniß. Denn weil Christus die zwei Personen nennt, und sagt, was zu beiden Theilen ihr Leben gewesen und für ein Urtheil nach dem Tod über sie gegangen, wie der Reiche in der Flamme gequälet, der arme Lazarus aber in Freuden gewesen sei: so glauben wir billig, es sei also ergangen. Und müssen weiter auch das glauben, daß dergleichen Urtheil über alle die gehen werde, die sich entweder dem reichen Mann oder armen Lazaro hier auf Erden nach halten.

2. Denn diese zwei Exempel des Reichen und des armen Lazari stellet der Herr aller Welt vor. Das erste des Reichen, der eine kurze Zeit fröhlich und in Freuden gelebt hat, und dort verloren und ewig traurig ist; und das andere des Lazari, der hier eine Zeitlang arm und elend, aber dort ewig reich und selig ist. Auf daß jedermann lerne diesem Exempel nach sich halten; denn zu beiden Theilen bedarf man, daß man einen gewissen Unterricht habe und sich recht halte; wo nicht, so ist das ewige Leben verloren.

3. Derhalben wer hier auf Erden arm und elend ist, wie Lazarus, der mag lernen, daß er sich an solchem elenden Wesen nicht ärgere, und seinen Trost schöpfe nicht aus diesem zeitlichen Leben, sondern auf das künftige und ewige hoffe.

4. Denn das soll kein Christ denken, wenn es ihm übel geht, daß Gott darum sein vergessen, oder ihm feind sei. Denn das ist Gottes Art und Weise, daß er wie ein frommer Vater mit der Ruthe immer hinter seinen Kindern her ist, auf daß sie durch solche Strafe ermahnt und von Sünden abgehalten werden; da sie sonst, wo die Strafe nicht wäre, sicher sein und in Sünden verharren würden. Darum soll ein Christ sich an seinem Elend nicht

allein nicht ärgern, sondern das Vertrauen draus fassen, daß Gott ihn lieb habe, an ihn gedente und sein Bestes suche. Wie der weise Mann auch sagt: „Wenn der Vater sein Kind recht lieb hat, so züchtigt ers.“

5. Darum ist ein großer Irrthum, wenn du Gottes Güte und Gnade allein nach dem rechnen willst, wie es dir hier auf Erden geht. Wohl ist wahr, Geld und Gut, gesunder Leib und dergleichen sind Gottes Gaben und Segen; aber ein solcher Segen, der nicht ewig bleibt. Denn man muß doch zuletzt Geld und Gut und alles dahinten lassen. Dazu hängt noch das Unglück dran, wo man sich nicht sonderlich in der Furcht Gottes hält und auf das Wort gute Achtung hat, daß solcher Segen, unserer sündhaften Natur halben, zu viel Sünden Ursache gibt.

6. Daher sieht man, daß Gott auf reiche Leute mancherlei Kreuz und Anfechtung legt, Krankheit und ander Unglück. Nicht allein darum, daß sie es um ihrer gethanen Sünden willen also verdient haben; sondern daß Gott den künftigen Sünden wehren und sie also in seiner Furcht halten will: da sie sonst, wo es außer der Anfechtung wäre, im Gebet, Glauben und Fleiß gegen das Wort von Tag zu Tag abnehmen und gar davon kommen würden.

7. Der rechte, höchste und beste Segen aber, aus welchem man Gottes Güte eigentlich und recht spüren kann und soll, ist nicht das zeitliche Gut, sondern der ewige Segen, daß uns Gott zu seinem heiligen Evangelio berufen hat, da wir hören und lernen, wie Gott um seines Sohnes willen uns gnädig sein, Sünde vergeben und ewig wolle selig machen; dazu auch hier wider des Teufels und der Welt Tyranei uns gnädig behüten. Wer solchen Segen recht bedenkt, ob ihm gleich des zeitlichen Segens mangelt, daß er arm, krank, verachtet, unglücklich und mit allerlei Widerwärtigkeit beladen ist, so ist ihm doch alles ein Geringes; denn er sieht, daß er immer mehr behält, denn er verloren hat. Ist Geld und Gut nicht da, so

weiß er doch, daß er einen gnädigen Gott hat; ist der Leib schwach und krank, so weiß er, daß er zum ewigen Leben berufen, und ihm solches in der Taufe und dem Wort zugesagt ist. Also mit andern Anfechtungen und Beschwerden auch. Es gehe ihm, wie der liebe Gott wolle, so hat doch sein Herz immer den Trost: Es ist um ein Kleines zu thun, so soll es besser werden, und so besser, daß niemand meine Freude von mir nehmen soll; denn ich habe durch Christum einen gnädigen Gott, der mein Vater ist und mich in das ewige Erbe durch Christum setzen will.

8. Also hat dieser arme Lazarus sich auch getröstet. Dem Leibe hat der Schmerz weh gethan, daß er oft darüber geweint und geschrien hat. So wird ihm das Herz auch oft darüber sein weich geworden und übergegangen, daß er neben der Krankheit also gar verlassen gewesen, daß er keine Warte mit Essen und Trinken gehabt, da doch der reiche gottlose Mann in allem Ueberfluß gelebt hat. Wehe, sage ich, hat ihm solches gethan; denn es ist nicht möglich, daß eines Menschen Herz sich nicht sollte darum bekümmern. Aber dagegen hat er diesen Trost fest in seinem Herzen behalten, daß er gesagt hat: Ich sehe, daß es mein Gott im Himmel also haben will; darum will ich ihm zu Dienst solches gern leiden, weiß ich doch, daß es nicht kann ewig sein. Es ist um eine kurze Zeit zu thun, so muß Krankheit und alle Plage aufhören, und die selige Aenderung geschehen, daß anstatt des zeitlichen Leidens ewige Freude und Trost wird sein. Denn ich habe je die Verheißung, daß Gott mir um seines Sohns Christi willen wolle gnädig sein, die Sünde vergeben, mich aus dem Fluch setzen und zu Gnaden annehmen. Darum laß es gehen, wie es geht. Achten mein die Leute nicht und gönnen mir die Brotsamen nicht, die sie den Hunden gönnen: so tröste ich mich doch daß, daß Gott sich meiner annimmt und in Ewigkeit nicht will darben lassen; will dergleichen mich eine Weile leiden und drücken, und eines Besseren warten.

9. Daß aber Lazarus solche Gedanken gehabt und sich also in seinem Leiden getröstet habe, zeuget erstlich sein Name. Denn „Lazarus“ ist der hebräische Name „Elesar“, und heißt so viel als: Gott hilft; daß er all sein Vertrauen allein auf Gottes ewige Hilfe ge-

setzt habe, nicht auf Menschen. Danach zeuget solches der Evangelist auch in dem, daß er sagt, wie Lazarus in den Schooß Abrahä von den Engeln getragen sei. Welches anderes nichts ist, denn daß Lazarus sein Vertrauen auf die Verheißung gesetzt habe, die dem Abraham geschehen ist, da Gott ihm verheißten hat, daß in seinem Samen sollten alle Geschlechter der Welt gesegnet werden. An solche Verheißung hat sich Lazarus gehalten und sich daß getröstet: Obgleich alle Welt ihn für einen verfluchten Menschen halte, weil er so arm und elend sei; so werde er doch des gebenedeiten Samens genießen, und nicht in Gottes Fluch, sondern unter seiner ewigen Gnade bleiben. Und solcher Glaube hat ihn erhalten, daß, da er hier auf Erden abgeschieden, die Engel ihn in den Schooß Abrahä getragen haben.

10. Nun will Christus, unser lieber Herr, daß wir dies Exempel fleißig ansehen und wohl lernen sollen. Denn seine Christen müssen sich doch daß erwegen, daß sie auf Erden mit dem armen Lazarus mangeln und allerlei Unglück leiden müssen. Wer nun den Trost nicht hat oder weiß, den Lazarus hat, da kanns nicht helfen, der wird ungeduldig, und verzweifelt endlich. Denn Fleiß und Vernunft lassen ihre Art nicht. Wo durch Gottes Wort nicht gewehret würde, gedenkt ein jeder, wenn es ihm übel geht, Gott habe seiner vergessen, und wolle seiner nicht; sonst würde er helfen und ihn nicht lassen so im Jammer stecken. Daß man auf das Künftige sehen und sich desselben trösten sollte, da wird nichts aus. Daher kommts, daß mancher unversuchte Mensch ungeduldig wird, und denkt: Will denn Gott nicht helfen, so helfe der Teufel und wer da kann. Das heißt denn von Gott gar abfallen, Gott feind werden und sich nichts Gutes zu ihm versehen, und neben dem zeitlichen Leiden und Jammer den ewigen Zorn Gottes und Verdammniß auf sich laden. Davor soll man sich zum höchsten hüten, und des armen Lazari nicht vergeßen. Der ist ein armer, elender Mensch; aber weil er fest an der Verheißung von Christo und dem künftigen Leben hält, und gibt sich in einen willigen Gehorsam gegen Gott, wird er solches Leidens reichlich ergötzt, und hat anstatt eines kleinen Leidens eine überschwängliche, ewige Freude und Trost. Das ist das Exempel von dem armen Lazaro,

da alle Christen sich nach richten und in ihrer Trübsal sich also trösten sollen.

11. Das andere Exempel ist der reiche Mann, dem es hier auf Erden wohl und nach allem seinem Wunsch und Willen geht; aber in jenem Leben muß er in Ewigkeit mangeln und verdammte sein. Hier müssen wir wiederum glauben, daß unser Herr Christus uns von solchem Urtheil und Verdammniß die Wahrheit sage, daß der Reiche in der höllischen Flamme liege und greuliche Qual leide, dergleichen nicht möglich ist, daß mans mit Worten reden kann. Und daß solches Leidens auch dies eine große Ursache sei, daß er den armen Lazarum in der ewigen Freude sieht, welchen er zuvor so jämmerlich verachtet hat, und kann sein nicht so viel genießen, als ein Tröpflein Wassers, und muß in solchem Jammer ohne einige Hoffnung der Hülfe in Ewigkeit bleiben.

12. Was ist aber die Ursache, daß der arme Mensch in solchen ewigen Jammer und Pein kommt? Das allein ist nicht, daß er reich ist und viel Geldes hat, daß er sich kleidet, ißt und trinkt; denn solches sind Gottes Gaben und Ordnung: allein daß du ein Maß drinnen haltest und nichts zum Ueberfluß thuest, so will Gott Geld und Gut, Essen und Trinken, Freude und herrliche Kleidung und anderes gern gönnen. Das aber ist die Ursache, daß dieser Reiche Geld und Gut hat, sich köstlich kleidet und herrlich lebt, und denkt nicht an das künftige Leben, wenn er heut oder morgen von hinnen scheidet, wie es ihm gehen werde im zukünftigen Leben. All sein Achten und Trachten ist allein, daß er hier genug und gut Gemach habe; gerade als bedürfte er sonst nichts mehr. Wie Christus im Evangelium davor warnt, daß man die Herzen mit Fressen und Saufen und Sorgen für die Nahrung nicht beschweren soll. Das ist Eine Ursache, die ihn fördert zur Verdammniß; denn daraus folgt, daß ihm Gottes Wort nicht zu Herzen gegangen ist; hat sich nicht anfechten lassen, es verheißt oder drohe Gott, was er wolle, wenn er nur hier keinen Mangel hat.

13. Die andere Ursache ist, daß er den armen Lazarum vor sich sieht liegen: aber da gönnt er ihm nicht so viel in aller seiner Noth und Hartsal, als einem Hunde; daß der Evangelist sagt, die Hunde haben mehr Mitleiden mit ihm gehabt und ihm mehr gedient, denn

der reiche Mann. Das denkt er nicht, Gott habe ihm darum desto mehr gegeben, daß er andern, so mangeln, helfen solle; sondern wie eine Sau, wenn sie es alles allein fressen, und andern nichts lassen könnte: also denkt dieser Reiche auch, wenn er nur genug habe, und läßt sich der armen Leute Mangel nichts bekümmern. Solche Sünden verursachen das greuliche Urtheil, daß er hier eine kleine Zeit seine Lust und Muthwillen hat, aber dort ewig leidet.

14. Solches Exempel legt uns der Herr darum vor, auf daß wir daran lernen, und uns vor solchen Sünden und Urtheil hüten sollen, und nicht sicher sein, als wäre kein anderes Leben, denn dieses zeitliche hier auf Erden, und daß wir sonderlich arme Leute uns sollen lassen befohlen sein. Denn wem es Gott gegeben hat, daß er armen Leuten kann helfen, und thut es doch nicht, dem wird am jüngsten Tag und in Ewigkeit dieses eine harte Pein und Marter sein, daß er die Armen, so er verachtet und ihnen nicht geholfen hat, vor sich in Freuden wird leben sehen; eben wie der reiche Mann hier den Lazarum. Wiederum wer vielen gedient, Gutes gethan und geholfen hat, dem wird es in jenem Leben eine Freude sein. Ist es aber nicht ein Jammer über allen Jammer, daß dieser reiche Mann nur ein kaltes Tröpflein Wassers begehrt, aber es kann ihm in Ewigkeit nicht gedeihen?

15. Darum laßt uns ja armer Leute nicht vergessen, und ihnen gern helfen und geben: nicht allein mit dem gemeinen Almosen, daß man da einem einen Pfennig, Groschen oder Gulden gibt, nach dem es unser Vermögen und seine Noth erfordert; solche Hülfe ist man in alle Wege armen Leuten schuldig. Aber danach ist ein anderes Almosen, da ein jeder seinem Nächsten in seinem Stand und Beruf dienen und helfen kann, und daselbe alle Tage und alle Stunden, nämlich: daß ein jeder seinen Handel, Handwerk und Gewerbe also führe, daß er niemand übersehe, niemand mit falscher Waare betrüge, sich an einem ziemlichen Gewinn genügen lasse, und den Leuten ihren Pfennig wohl bezahle; daß man recht Maß und Gewicht gebe, und weder in Kaufen noch Verkaufen einen solchen Vortheil suche, der den andern zum Nachtheil komme. Denn was Untreue in allen Handeln sei, ist vor Augen. Wer aber treulich handelt, ob derselbe gleich

nichts umsonst gibt und nimmt einen ziemlichen Gewinn, der gibt ein Almosen. Da dagegen die andern, so ihre Waare mit Vortheil ausbringen und allein ihren Rug suchen, den Leuten das Geld aus dem Beutel stehlen.

16. Als, wenn ein Bäcker das Brod zu klein macht, oder den Zeug fälscht, ein Metzger zu kleines Gewicht gibt, ein Weinschenk den Wein zu theuer gibt oder fälscht; und wer will es alles erzählen? Kein Handel ist so klein und gering, gehst du treulich mit um, daß du rechte Waare um einen rechten Pfennig andern widerfahren läßt, so ist es ein Almosen. Wiederum übernimmst du die Leute, oder bezahlst sie übel, so ist ein Diebstahl, und du bist vor Gott ein Dieb, und wirst am jüngsten Tag den armen Lazarum vor dir sehen, welchem du solches Almosen deines Handels versagt, und ihm noch dazu durch deinen Geiz gestohlen und das Seine genommen hast; wie du hier hörst, daß dem reichen Mann widerfahren sei. Also könnte ein jeder all sein Gewerbe, es wäre groß oder klein, zu einem rechten, Gott wohlgefälligen Almosen machen, und würde gewißlich nicht allein zeitlicher Segen mit Fülle folgen, sondern, wie Christus sagt, wir würden uns hier auf Erden auch Freunde machen vom unrechten Mammon, deren Zeugniß wir im ewigen Leben haben und genießen könnten.

17. Aber die Welt ist und bleibt Welt, läßt sich weder rathen noch helfen. Wer viel hat, will nichts geben und mehr haben. Wer wenig hat, der denkt, wie er auch etwas überkomme, es leide darüber Schaden, wer da wolle. Derhalben muß Gott allerlei Strafe wider die schändliche Welt hier gehen lassen, und danach auch mit dem höllischen Feuer strafen. Und dennoch, obgleich die Welt solches zum Theil erfährt und in der Predigt hört, kehrt sie sich nichts daran und bessert sich auch nicht. Ist aber solches nicht eine greuliche, schreckliche Blindheit und Verstockung? Die Vorsichtigkeit können wir in andern Dingen brauchen. Trägt sich zu, daß eine Theurung zu besorgen ist, wer es vermag, der schafft sich Vorrath auf ein, zwei, drei Jahre, daß er dem Mangel zuvorkomme. Warum thun wirs aber hier nicht auch, da wir wissen, daß ein ewiger Mangel müsse folgen, wenn wir uns nicht recht darein schicken?

18. Solches Urtheil ist aber so viel desto

schwerer, so du einmal darein kommst, daß du nimmermehr nicht wieder in Ewigkeit heraus kommst. Denn da ist alle Hilfe abgeschnitten. Abraham und Lazarus, wie du hörst, wollen nicht allein nicht helfen mit einem Tröpflein Wassers, sondern können auch nicht helfen. Wie gerathen denn wir arme Menschen in diesen Jammer, daß wir uns solcher ewigen Fahr so wenig annehmen, und nicht danach trachten, daß wir davor möchten versichert werden; so wir uns doch sonst in sehr geringen Sachen, die oft nicht einen oder zweien Gulden antreffen, so fein bewahren und vorsetzen können? Ist nicht wahr, der Teufel nimmt uns Sinn und Wit; sonst sollten wir je mehr auf solchen ewigen Schaden denn auf den zeitlichen sehen? Aber da geht jedermann dahin, und kümmert sich nur damit, wie er genug haben, wie er seinen Kindern viel lassen und sich stattlich erhalten möge. Wer das hat, läßt sich dünken, er habe genug. Wer es nicht hat, der kann nicht ruhen, denn er überkomme es auch. Also werden die Herzen mit Sorgen der Nahrung beschweret, daß ihr Gericht über sie kommt wie ein Fallstrick, und sie eher im Tode und Verdammniß liegen, denn sie es gewahr werden.

19. Das ist nun die Ursache, daß der Herr dies Exempel vom reichen Mann uns vorlegt und predigen läßt, daß er uns gern in die Sorge jagen wollte, daß wir nicht allein um das Zeitliche, sondern vielmehr um das Ewige und Unvergängliche uns bekümmerten; mit dem Zeitlichen aber und Vergänglichen also umgingen, daß wir dadurch nicht Ursache zu unserer eignen Verdammniß gäben. Denn dieser reiche Mann, wo er nicht so viel gehabt, und daneben etwas gelitten und versucht hätte, würde er nicht in solche Noth gekommen sein. Aber Geld und Gut macht ihn muthig, daß er gedenkt, er bedürfe weder Gottes noch seines Worts, lebt also hin im Saufe und läßt sich nichts anfechten. Um das Ewige bekümmert er sich nicht; und weil er alles genug hat, bekümmert er sich um das Zeitliche auch nicht, ohne daß er denkt, wie er sich gute Tage und Wohl lust schaffe, und die Zeit in Freude könne zubringen. Davor warnt uns Christus und spricht: Sehet zu, wollt ihr, dem reichen Mann nach, hier allein danach trachten, daß ihr herrlich und in Freuden lebet, so werds so mit euch

hinaus gehen, wie mit ihm, nämlich, daß auf solche kurze, vergängliche, dazu ungewisse Freude ein ewiger unendlicher Jammer und Leid folgen wird.

20. Dies sind die zwei Exempel, deren wir ja unser Lebenlang nimmermehr sollten vergessen, auf daß wir in Leid und Anfechtung einen gewissen Trost haben, und in dem Zeitlichen also wandeln könnten, daß wir dadurch nicht in Verlust der ewigen Güter kommen.

21. Zu solcher Lehre dient nun, daß der Herr Christus weiter sagt, wie der Reiche, nachdem keine Hülfe seinethalben ist zu hoffen, an seine Brüder denkt, und bittet Abraham, er wolle doch Lazarum zu ihnen schicken, auf daß sie sich des reichen Mannes Exempel nicht nach halten und auch verdammt werden. Aber Abraham schlägt ihm solche Bitte stracks ab und spricht: „Sie haben Moses und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.“ Als aber der Reiche weiter anhält, und ja meint, es würde mehr Frucht bei ihnen schaffen, wenn ein Todter zu ihnen käme und ihnen predigte, denn so sie es in der Kirche hören, antwortet Abraham noch einmal, und spricht: „Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde.“

22. Der reiche Mann sieht, so man solchem Urtheil entfliehen soll, so müsse man Buße thun und sich anders halten denn er; bedenkt daneben auch, es könne andern Leuten eben begegnen wie ihm, daß ob sie gleich Gottes Wort und die Predigt haben, sie sie doch verachten und sich nicht sonderlich daran bessern. Derhalben dünkt ihn, seinen Brüdern könne nicht daß (besser) gerathen werden, denn so ein ansehnlicher Prediger käme, den man kennete, und wüßte, daß er gestorben und jetzt in jenem Leben wäre, und gewiß Rundschaft könnte bringen, wie es im selben Leben stünde. Und ist wahr, wir selbst lassen uns dünken, eine solche Predigt würde man nicht verachten, wie man sonst die Predigt, so von Menschen geschiehet, hört und verachtet. Aber Abraham schlägt solches ganz und gar ab, und sagt: Wer da wolle solchem ewigen Urtheil entfliehen und selig werden, der soll auf keine andere Warnung sehen noch warten, sondern allein Moses und die Propheten hören; das sei der einige Weg, dadurch man der ewigen Verdammniß

entfliehen und zur Seligkeit kommen möge. Wer aber Moses und die Propheten nicht hören wolle, da sei es vergebens: wenn gleich ein Todter aufstünde, ja, ein Engel oder Gott selbst predigte, so würden sie es doch nicht glauben. Das heißt doch je das Predigtamt hoch gepreiset, und die Leute treulich zur Predigt vermahnt; sintemal sonst kein anderes Mittel ist, dadurch man sich vor dem greulichen Urtheil der ewigen Verdammniß verwahren kann.

23. Was predigt aber Moses und die Propheten? Vornehmlich diese zwei Stücke: das erste, daß sie weisen auf den verheißenen Weibesamen, der der Schlange den Kopf zertreten, das ist, dem Teufel seine Gewalt nehmen, und den Schaden wenden soll, den er im Paradies uns allen angehängt hat. Mit solchem Weibesamen, der Gottes Sohn ist und göttliche Kraft und Gerechtigkeit zu uns auf Erden bringt, geht Moses und die Propheten um, und lehren, vermahnen und treiben, wann er kommen und auftreten werde, daß man ihn hören, an sein Wort sich halten und seiner Zusage glauben soll.

24. Wer nun Moses und die Propheten also hört, der wird erstlich an seinem Leben, Werken und Vermögen verzweifeln, und sich allein dieses Samens trösten, der allein ein gesegneter Same ist, und den Segen über uns, die wir unserer Sünden halben verfluchte und verdamnte Menschen sind, bringt. Also ist der Glaube an Christum Jesum der einige und rechte Weg, dadurch man der Sünden und dem Tode entlaufen und zur Seligkeit kommen kann. Solches Heilandes und Trostes hat sich dieser reiche Mann nicht angenommen, hat sich selbst für fromm gehalten. Wie er denn äußerlich vor der Welt fromm wird gewesen sein; denn das Evangelium gibt ihm ja nicht Schuld, daß er ein Ehebrecher, Räuber 2c. sei. Darum wird er gedacht haben: Wenn ich nicht so fromm wäre, so würde mir Gott nicht so viel Glücks und Segens geben.

25. Denn das hängt einem jeglichen Menschen natürlich an, daß, wenns übel zugeht, er bald gedenkt: Ei, Gott zürnt mit dir, nimmst dich deiner nicht an, du mußt ohne Rath, Hülfe und Trost zu Grunde gehen 2c. Wiederum, stehts wohl mit ihm, ist alles vollauf da und geht ihm nach allem seinem Wunsch, so läßt er sich dünken, er sei mit Gott wohl daran; sonst

würde er sich nicht so gnädig gegen ihn halten; so doch, wie oben gesagt, solcher zeitliche Segen ein sehr geringes und schlechtes Ding ist. Derhalben es denn auch so auf Erden geht, daß die Gottlosen mehr Vortheils haben denn die Frommen. Aber es sei Geld und Gut da, soviel sein wolle, so hüte dich, daß du dich nicht für fromm achtest, sondern dein Vertrauen und Trost allein auf den stellst, da Moses und die Propheten von predigen; sonst wird es dir gehen, wie diesem Reichen, der Moses und die Propheten hörte, und dennoch des HErrn Christi sich nicht tröstete.

26. Das andere, das Moses und die Propheten lehren, ist dieses: Nachdem wir unsere Gerechtigkeit und Seligkeit allein auf den verheißenen Samen gesetzt haben, daß wir auch GOTT gehorsamen, und in diesem zeitlichen Leben das thun und halten, das er uns geboten; wiederum das meiden und unterlassen, das er uns verboten hat. Denn das heißt GOTT fürchten und vor Augen haben. Wer es aber nicht thun, und nicht dem Gesetz GOTTes, sondern seinem eignen Willen und Lust, das ist, der Sünde folgen will, der kann sich nicht rühmen, daß er ein Kind GOTTes sei, oder GOTT vor Augen habe.

27. Muß derhalben alle Augenblicke in der Fahr stehen, daß GOTT kommen, ihn angreifen, und, wie er ihn findet, richten werde; daß es also beides muß beisammen sein, Glaube und Gehorsam gegen GOTT. Der Glaube dient dazu, daß wir von Sünden ledig und GOTTes Kinder werden. Der Gehorsam, oder die Liebe und Werke der Liebe, dienen dazu, daß wir

uns als gehorsame Kinder erzeigen und GOTT nicht ferner erzürnen, und ein gutes Gewissen haben; welches die nicht können haben, so in wissentlichen Sünden liegen und ohne Besserung oder Buße darin fortfahren. In Summa, fürchte GOTT und sei fromm, und verlaß dich doch auf solche Frömmigkeit nicht, sondern tröste dich allein unsers HErrn Jesu Christi, so wird es mit dir nicht Noth haben. Denn solcher Glaube hilft dir wider die Sünde und den Tod. Und weil GOTT den Gehorsam geboten hat, will er sich denselben auch gefallen lassen; und schadet nicht, obchon solcher Gehorsam unvollkommen ist. Denn er ist nicht allein, sondern hängt am Glauben, durch welchen uns das vergeben wird, das solchem Gehorsam noch mangelt.

28. Also soll man Moses und die Propheten hören, daß man daraus lerne an Christum glauben und fromm sein. Solches hat der reiche Mann nicht gethan, muß derhalben in Ewigkeit verdammt sein und leiden, sammt allen denen, die Moses und die Propheten hören, und doch ihrer Predigt nicht folgen. Die aber hören und folgen, das ist, die an Christum glauben, und wissen, daß GOTT um seinetwillen uns gnädig sein, Sünde nicht zurechnen und uns selig machen will, und danach sich in Gottesfurcht halten, dem Teufel und ihrem Fleisch nicht folgen, sondern auf GOTTes Wort und Willen sehen: die sinds, die zu dem Lazaro in den Schooß Abrahams gehören und ewig sollen selig sein. Das verleihe uns GOTT um seines Sohnes Christi Jesu willen, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 14, 16—24.

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit. Und sie fingen an alle nacheinander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und

*) Diese Predigt theilt Walch nicht an dieser Stelle mit, da sie der in der Kirchenpostille (s. Bd. XI, 1216) enthaltenen sehr ähnlich ist. — In der von uns befolgten Ausgabe erscheint dieselbe unter dem Titel des ersten Sonntages nach Trinitatis. D. Red.

der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu befehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen; darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

1. Dies Evangelium hat man darum auf den heutigen Sonntag gelegt, daß man diese Woche über das Fest des Frohnleichnams Christi begangen hat, wie man es noch unter den Papisten begeht. Denn sie haben das Abendmahl, da dies Evangelium von sagt, auf das Sacrament gedehnt und damit bestätigt die einige Gestalt des Sacraments; welches, wie ihr wißt, der vornehmsten Stücke eines ist, darüber wir mit ihnen uneins sind.

2. Weil nun das junge Volk daher wächst und gar nichts um solches Fest oder Gepränge weiß, und wir Alten vergessens auch, wäre es gut, daß man davon predigte, auf daß, wenn unsere Jugend in ihre Kirchen kommt und solches abgöttische Gepränge sieht, sie sich nicht daran ärgerten, und sagen könnten, daß es nicht recht sei, daß sie einen solchen falschen Gottesdienst anrichten und so viel Ablass dabei ausgeben: nicht der Meinung, daß sie das Sacrament damit gedächten zu ehren; denn sonst trügen sie das ganze Sacrament oder beide Gestalt herum: sondern dem Sacrament zu Schmach und Schande, sich selbst aber zu den höchsten Ehren; denn damit haben sie den Unterschied erhalten wollen, daß der Pfaffenstand ein sonderer und höherer Stand sei vor Gott, denn der andern gemeinen Christen, weil sie (wie sie meinen) das ganze Sacrament oder beide Gestalt haben, und die andern Christen, als geringere Leute, sich nur an dem einigen Stück vom Sacrament müssen genügen lassen.

3. Diesen Unterschied haben sie mit solchem Fest unter die Leute bringen, und ihren Stand, wie gesagt, vor anderen also preisen wollen, zu Schanden und Schmach dem heiligen Sacrament und dem Herrn Jesu Christo, welcher solches Sacrament nicht hat eingesetzt, Unterschied zu machen zwischen dem geistlichen (wie sie erdichtet haben) und gemeinen Christenstand; wie er auch nicht für diesen oder jenen Stand gelitten hat, und gestorben ist, sondern zu

Trost seiner christlichen Kirche, welche nicht getheilt, sondern ein einiger Leib ist des einigen Hauptes Jesu Christi, da alle Glieder, als viel das Leben und Wesen betrifft, gleich sind, wie wohl der Beruf und die Werke ungleich und unterschiedlich sind.

4. Dieses Mißbrauchs, der sehr groß und fährlich ist, soll man nicht vergessen, sondern auf der Kanzel rühren und wohl austreichen, weil sie so verstockt und unbüßfertig auf ihrem gottlosen Wesen bestehen. Denn wie kommt das heilige Sacrament dazu, daß es soll gebraucht werden zum Unterschied unter den Christen zu machen, so es doch der Herr Christus vornehmlich hat eingesetzt zum Trost des Gewissens und Stärkung des Glaubens? danach, daß es soll sein in der Christenheit gleich als ein Band, damit die Christen zusammen verbunden sind: daß sie gleich wie Ein Brod oder Ein Kuchen sind, nicht allein damit, daß sie zugleich Einen Gott, Ein Wort, Eine Taufe, Ein Sacrament, Eine Hoffnung und Zuversicht haben; sondern auch Ein Leib sind, da ein Glied dem andern Handreichung thut, und helfen, rathen, Mitleiden tragen soll u. Solchen Brauch des heiligen Sacraments haben die Papisten gar damit aufgehoben, daß allein sie sich des Sacraments ganz haben angemacht, und dadurch einen sonderen Haufen gemacht, der besser sein sollte, denn die gemeine Christenheit. Auf daß aber der gemeine Mann auch Eine Gestalt hoch hielte und nicht gar verachtete, haben sie dies Fest Corporis Christi (des Leichnams Christi) acht Tage lang jährlich gehalten, da man die Eine Gestalt mit einem herrlichen Gepränge durch die Stadt hat spielen getragen, mit Cymbeln und Saitenspiel, daß man den Leuten die Augen damit aufsperrte, daß sie gedächten, obwohl der Priesterstand viel herrlicher wäre und größer vor Gott, so hätten sie dennoch auch etwas, damit zu prangen wäre.

5. Zu solchem hat das heutige Evangelium

ihnen auch müssen dienen. Gleich als hätte dieser Hausvater ein Mäusemahl angerichtet, und allein zu essen, aber nichts zu trinken gegeben. So sie doch singen: Venite, comedite panem meum, et bibite vinum meum: Kommet, esset mein Brod und trinket meinen Wein. Aber es geht unserm HErrn GOTT allewege also: was er stiftet und ordnet, das muß von dem Teufel und den Seinen verkehret, dazu gelästert und geschändet werden. Also gehts mit dem hochwürdigen Sacrament auch, welches auf dies Fest noch heutiges Tages auf das greulichste gelästert wird bei den Papisten. Denn, wie gesagt, halten sie dies Fest nicht dem heiligen Sacrament zu Ehren; sie würden sonst das ganze Sacrament herumtragen: sondern sich selbst zu Ehren; und müzens hoch auf, nicht, daß wir viel davon sollten haben, sondern allein, daß wir wüßten, was für Unterschied wäre unter einem Priester und einem Laien. In andern Sachen, wo es GOTT also geschaffen hat, ist es wohl gut, Unterschied zu machen, als, daß eine Frau eine Frau, ein Mann ein Mann bleibe, daß weltliche Obrigkeit geschieden sei von den Untersassen, und so fortan mit andern weltlichen Ständen. Daß man aber hier will einen Unterschied machen, da GOTT allen Unterschied hat aufgehoben, daß Pabst, Bischöfe, ja, St. Peter oder St. Paulus sollte eine bessere Taufe, ein besseres Evangelium haben, denn sonst ein gemeiner Christ, das ist nicht Christus Meinung. Darum ist es auch Unrecht, daß sie wollen ein besseres Sacrament haben, denn andere gemeine Christen, die sie Laien genennet haben; so doch unser Seligmacher, der HErr Christus, das Sacrament, wie gesagt ist, nicht eingefest hat zum Unterschied unter seinen Christen, sondern zur Vergleichung (gleichwie die Taufe und das Evangelium), daß einer ebensoviel davon haben soll, als der andere.

6. Ich geschweige hier der greulichen Abgötterei, die sie mit solchem Umtragen mit Macht in die Leute getrieben, daß sie vergessen haben, wer des Sacraments recht wolle brauchen, der solle essen und trinken, wie es Christus befohlen hat. Solchen Befehl haben sie den Christen nicht vorgehalten; sondern sie dahin gewiesen, es sei mit diesem Sacrament genug, wenn sie es sehen, davor niederfallen und anbeten, da es doch nicht in seinem Brauch ist.

Denn es Christus je nur dazu geordnet hat, daß man es essen und trinken, und also den Glauben dadurch stärken soll; und nicht dazu, daß man es beisehen, aufheben, ansehen, umtragen oder anbeten soll. Wer es aber in dem, das Christus nicht befohlen hat, mißbrauchen will, der mag sehen, womit er umgehe und was er von solchem Sacrament behalte. Denn so der Leib und das Blut Christi aus Befehl unter Brod und Wein da ist, wenn man es isst und trinkt, so folgt, wo solche Einsetzung nicht ist, und man dies Sacrament zu einem andern, denn es Christus befohlen, brauchen will, daß es kein Sacrament mehr sei und eine lautere Abgötterei damit angerichtet werde.

7. Dies habe ich in einer Kürze um der Jugend und auch um unserwillen sagen wollen, daß sich jedermann vor dem Greuel hüte, und den Teufel kennen lerne, den der Pabst hier eingeführt hat, und die Christenheit also zertrennt, da sie doch unser HErr GOTT wollen enig haben. Denn sie verdammen und verfolgen uns darum, daß wir nicht wollen Mäuse und Ratten aus uns machen lassen, die ungetrunken essen, oder nur die einige Gestalt nehmen wollen. Darum sind es Leute, denen man billig feind ist, weil sie wider Christum und seine Ordnung so freventlich und trogig handeln. Und wir haben dies Fest Corporis Christi aus guten, billigen Ursachen in unserer Kirche gar fallen lassen und abgethan, weil dies vor GOTT ein Greuel, seinem heiligen Sacrament eine Schande und uns ein merklicher Schade ist. Denn wir wollen bleiben bei der Einigkeit der Christen, daß hier einer so gut sei als der andere, und aller Unterschied in äußerlichen und weltlichen Dingen bleibe. Das sei genug davon, um der Jugend und Einfältigen willen. Nun wollen wir zum Evangelium greifen.

8. Dies Evangelium hebt sich über dem Wunderwerk, da der HErr Christus in des Pharisäers Haus einen Wassersüchtigen heilt. Es sagt aber der Evangelist: Sie haben auf ihn gelauert, daß sie ihn fangen möchten.

9. Darum hebt der HErr bald an und liest den Gästen ein Capitel, daß sie voll Hoffahrt und Hochmuth stecken, und bringen sich um das Obenansitzen, bis er zuletzt auch an den Wirth kommt; dem gibt er auch seine Lection, wie er soll Gäste bitten: nicht die Reichen, die ihn

auf Erden wieder bitten und dafür danken können; sondern die Armen, die ihn dort in jenem Leben wieder laden. Auf solche Rede hebt einer unter ihnen an, der will sehr fromm sein, und spricht: „Ei, selig ist der, der das Brod isset im Reich Gottes“, als wäre ihm sehr viel an Gottes Reich und dem ewigen Leben gelegen. Aber der Herr merkt den Schall und die Heuchelei wohl, und streicht ihm fein heraus, wie heilig er und seinesgleichen sei, daß sie ganz und gar nichts, weder nach unserm Herrn Gott, noch dem Himmelreich fragen. Du, spricht er, läßt dich jetzt hören, als habest du ein sehr großes Verlangen nach Gottes Reich. Aber, soll ich dir die Wahrheit sagen, du bist der Gäste einer, die man freundlich ladet, aber sie haben wohl anderes zu schaffen und wollen nicht kommen. Die Schlappe gilt insonderheit diesem, der sich mit diesem Wunsch vor andern hervorthut. Als wollte der Herr sagen: Du sagst viel, es sei ein seliger Mensch, der das Brod esse im Himmel. O, wohl großer Ernst ist es dir; wie bist du so ein trefflicher, heiliger Mann; nämlich deren einer, die geladen sind, und doch nicht wollen kommen. Das sind harte, scharfe, und greuliche Worte, wer sie recht bewegen will; denn er redet mit eitel Grundschälken, die am Tisch umher saßen: nicht, daß sie etwas von ihm lernen wollten, sondern daß sie auf ihn hielten, wo sie ihm möchten beikommen und ihn fangen. Da geht nun das Gleichniß an, wie ein Mensch gewesen sei, der ein groß Abendmahl machte, und schickte seine Diener aus und ließ Gäste bitten. Aber was thaten sie? Sie entschuldigten sich alle und blieben außen. Einer sagt, er hätte einen Acker gekauft, den müßte er besehen; der andere, er hätte fünf Joch Ochsen gekauft; der dritte, er hätte ein Weib genommen: und ließen den Herrn mit seinem Abendmahl sitzen, und verachten ihn noch dazu, daß zuletzt der Herr zornig ward, nahm, was er finden konnte, Krüppel, Lahme und Blinde, und trieb sie mit Gewalt zu der Wirthschaft. Aber von den andern sagt er: „Sie sollen mein Abendmahl nicht schmecken.“ Das ist ein hartes Evangelium wider beide, Juden und uns Heiden. Nun wollen wirs nach dem Text überlaufen.

10. Der Mensch, der dies Abendmahl gemacht hat, ist unser Herr Gott selbst, der ist

ein großer und reicher Wirth; und hat auch ein Abendmahl gemacht, nach seiner Majestät und herrlichen Ehre, das groß und herrlich heißt: nicht allein des Wirths halben, der Gott selbst ist, daß es eine große Mahlzeit wäre, wenn er schon nur eine Erbsbrühe oder trockenes Brod hätte gegeben; sondern die Kost ist auch groß, nämlich, das heilige Evangelium, ja, Christus, unser Herr, selbst. Der ist selbst die Speise, und wird uns im Evangelio vorgetragen, daß er für unsere Sünde durch seinen Tod genug gethan habe, und uns erledigt von allem Jammer des ewigen Todes, der Hölle, des Jorns Gottes, Sünde und Verdammniß.

11. Diese Predigt von Christo ist das große, herrliche Abendmahl, zu welchem er Gäste bittet, daß er sie heilige durch seine Taufe, tröste und stärke durch das Sacrament seines Leibes und Blutes; daß es ja an nichts fehle, daß volle Genüge vorhanden sei und jedermann satt werde. Daß also dies billig ein groß Abendmahl heißt, auch der Kost und Speisen halben, die also durchwürzt und zugerichtet sind, daß es keine Zunge ausreden und kein Herz genugsam begreifen kann. Denn es ist eine ewige Speise und ein ewiger Trank, davon uns nimmermehr dürstet noch hungert, sondern wir werden ewig satt, trunken und fröhlich. Und nicht Ein Mensch allein; sondern soweit die Welt ist, wenn sie schon zehnmal weiter wäre, hätten sie alle genug an dieser Mahlzeit. Denn das Evangelium sagt also: Wer da glaubt an den Herrn Jesum Christum, daß er um unfertwillen geboren ist aus Maria der Jungfrauen, und um unserer Sünde willen gemartert ist unter Pontio Pilato, gestorben, niedergefahren zu der Hölle und wieder auferstanden, und sitzt zur Rechten Gottes etc., der soll ewiglich leben und selig sein. Dagegen wer heute genug gegessen hat, der muß morgen wieder essen. Aber dies ist eine ewige Speise, die ewig währet. Gibt also den Heuchlern am Tische zu verstehen, daß es eine andere Mahlzeit sei, denn sie ihm gegeben; und sie doch solche Schälke und Buben sind, ob sie schon viel davon waschen und plaudern können, dennoch Gott und seine Barmherzigkeit, ewiges Leben und Seligkeit verachten, und sich alle anderen Dinge lassen lieber sein. Folgt weiter im Text:

Und lud viele dazu.

12. Die „viele“, die dazu geladen werden, sind die Juden und das ganze Volk Israel, welches von Abraham an, durch die Propheten sonderlich, ist geladen worden. Denn dem Erzvater Abraham ist der Same verheißen, durch welchen der Segen kommen sollte. Und ist ihm also dies Abendmahl, als dem Vater dieses Volks, erstlich verkündigt; danach haben es die Propheten weiter getrieben und das Volk darauf gewiesen, daß es an unsers Herrn Gottes Willen nicht gefehlt hat, er hat sie fleißig laden lassen. Darum setzt auch St. Paulus in seinen Episteln die Juden allenthalben vor: *Judaeis primum et Graecis*. (Den Juden vornehmlich und auch den Griechen.)

13. Da nun die Stunde kam, daß man sollte zu Tisch gehen, das ist, daß es um die Zeit war, daß unser Herr Christus geboren war, und sollte leiden und wieder auferstehen von den Todten, und sein ewiges Reich anfangen, da gingen die Knechte aus, Johannes der Täufer und die Apostel, und jagten zu den Geladenen, zu dem Volk Israel: Liebes Volk, bisher seid ihr geladen; jetzt ist es Zeit, kommt, jetzt wird man anrichten. Euer Herr oder Messias ist schon geboren, gestorben und wieder auferstanden; darum bleibet nicht lange außen, kommt zu Tische, esset und seid fröhlich, das ist, nehmet euern verheißenen Schatz mit Freuden an, der euch vom Fluch und Verdammniß erlößt und selig gemacht hat. Und ist solche Botschaft insonderheit den Höchsten im Volk vorgetragen, die im geistlichen und weltlichen Regiment waren. Aber was thaten sie dazu?

Sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen.

14. Das ist eine Lektion für die Gäste, die mit Christo zu Tische sitzen, und sonderlich für den unnützen Wäscher, der Christum über Tisch will meistern und viel vom Brod im Reich Gottes predigen: „Selig ist, der das Brod isset im Himmelreich.“ Ja, spricht er, willst du wissen, wie selig du bist, ich will dirs sagen: Es ist schon angerichtet; Johannes, der Täufer, ist da; ich und meine Apostel heißen euch jetzt zu Tisch sitzen: aber ihr bleibt nicht allein außen, sondern wollt euch noch entschuldigen und rein sein; versündigt euch also zwiefältig: daß ihr das Evangelium verachtet, und den-

noch wollt recht gethan haben, dazu noch heilig, fromm und klug sein. Das ist erst eine verdrießliche Sünde. Denn an dem wäre es viel, viel zu viel, daß man unsers Herrn Gottes Wort nicht annimmt noch glaubt; daß man aber weiter zufährt, und verachtet und will noch dazu gerecht sein, das ist übermacht und gar unendlich. Wie unsere Junker, die Papisten, jetzt auch thun: sie wollen noch drum gerühmt sein, daß sie das Sacrament unter Einer Gestalt gegeben, die Ehe verboten und anderes gottloses Wesen in der Kirche angeordnet haben; ja verdammen noch uns dazu und legen uns alle Marter an, ermorden und verjagen die Leute, die ihren Greuel nicht wollen annehmen. Nun laß sie heiß genug aufgießen, daß sie desto mehr zu schwitzen haben.

15. Die Juden thaten eben also, und entschuldigten sich, da sie geladen wurden, und sprachen: Sie könnten diese Lehre nicht annehmen; denn sie wäre wider das Priesterthum und Gesetz, das Gott selbst durch Mosen hätte gegeben; es möchte Zerrüttung im Regiment folgen, welches Gott selbst geordnet hätte. Darum entschuldigt sich hier der erste mit dem Acker, der andere mit den Ochsen, und meinen beide, es sei wohl gethan; der dritte entschuldigt hier sich gar nicht, sagt schlecht ab, er könne nicht kommen. Dies sind dieser Heiligen Entschuldigungen wider das Evangelium, daß sie erstlich das Gesetz Mosi und ihren Gottesdienst vorwenden. Denn weil die Apostel predigten, daß weder Gesetz, Tempel, noch Priester mehr vonnöthen wäre, weil der rechte Hohepriester vorhanden wäre, Jesus Christus, aus dem Stamme Juda, durch desselben Opfer allein müßte man selig werden; solche Predigt wollten sie nicht leiden, sondern ihr Gesetz behalten; ließen also Christum und das Evangelium fahren, und harren bis auf den heutigen Tag für und für, wenn ihr Messias komme, und das alte Priesterthum und Königreich, wie es gewesen ist zur Zeit David, wieder anrichte.

16. Das rührt hier Christus mit dem Ackerkaufen, daß der erste sagt: „Ich will meinen Acker beschauen“; das ist, wir Priester müssen arbeiten und ernten, das ist, müssen das Volk regieren (wie Christus auch die Prediger Ackerleute heißt, die das Evangelium säen), wir müssen unsers Priesterthums warten. Weil

aber die Lehre der Apostel dawider ist und auf einen andern Priester und anderes Opfer zeigt, verdammen wir es billig als eine falsche Lehre und wollen zu diesem Abendmahl nicht kommen. Also entschuldigen sich auch die andern, so im weltlichen Regiment waren, mit den Ochsen. Denn Ochsen heißen die Regenten im Volk (Ps. 22, 13.: „Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet“). Denn sie gedachten: Wir haben ein Königreich und Regiment, von Gott gefaßt und bestellt; da müssen wir bei bleiben, und sehen, wie wirs erhalten. Wo wir aber dieser neuen Lehre wollten anhangen, sollten wir wohl um alles kommen; darum immer weg mit dieser Predigt! Die dritten sagen: Das Evangelium ist eine Lehre, die will nicht lassen geizen, sondern heißt alles in Fahr setzen, Leib und Leben, Geld und Gut, um Christus willen; darum wollen wir nicht kommen, sondern unsere Häuser ohne Fahr voll behalten zc. Denn Weib nehmen heißt hier nicht Unzucht treiben oder etwas Böses und Unehrlisches vorhaben; sondern sich um alles annehmen, da ein Hauswirth mit umgeht, daß man denkt, wie man wohl Haus halte und gedeihe, wie wir uns nähren. Denn die Juden sahen darauf, wie Moses ihnen, wenn sie fromm wären und Gottes Gebot hielten, verheißen hatte zeitlichen Segen, daß Vieh, Acker, Weib, Kind, alles gesegnet sollte sein und wohl stehen. Darum trachteten sie nur danach, daß sie Küche und Keller voll hätten und reich würden; und meinten dann, sie wären fromm und Gott hätte sie also gesegnet.

17. Also entschuldigen sich unsere Papisten auch und sagen: Die Lehre sei wohl recht; aber man müsse dennoch bei der Kirche bleiben und keine Trennung anrichten, sonst möchte Auf-
ruhr und Spaltung folgen. Haben auch also Sorge, wenn sie das Evangelium annehmen, sie müssen ihre Kirche oder Obrigkeit dadurch verlieren, so doch das Evangelium allein die rechte christliche Kirche erbaut und aller unbilligen Gewalt und Aufruhr wehret. Danach hindert sie der Geiz auch, daß sie nichts bei dem Evangelio sehen, denn lauter Armuth und Verfolgung. Aber wie wird es ihnen gerathen? Eben wie den Juden, die haben so lange und fest über ihrem Gesetz, Priesterthum, Königreich und Gütern gehalten, bis sie zuletzt sind gar zu Scheitern gegangen und eins mit

dem andern verloren haben, daß sie jetzt hin und wieder im Elend, unter den Fremden, wie auf einer Schudel sitzen, und daneben dieses Abendmahls müssen gerathen, wie der Hausvater sagt: „Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.“ Doch will ers vergebens nicht zugerichtet haben; darum sieht er sich nach andern Gästen um, wie folgt:

Da ward der Hausvater zornig, und sprach zu seinem Knecht: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt zc.

18. Als wollte er sagen: Wohlan, weil es denn darum zu thun ist, daß ihr eure Acker und Ochsen besehen und Weiber nehmen wollt, und mein Abendmahl darüber versäumen, das ist, ihr wollt euer Priesterthum, Königreich und Reichthum erhalten, mich und mein Evangelium fahren lassen: will ich der Sache so rathen, daß ihr alles, so ihr auf diese Weise zu erhalten gedenkt, verlieren sollt, dazu mein Abendmahl auch nicht schmecken, und mir andere Gäste schaffen. Darum gehe du hin, Knecht, auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel, Lahmen und Blinden herein. Dies ist also geschehen unter den Juden. Denn da die großen Herrn, Fürsten und Priester, und was das Beste im Volk war, das Evangelium nicht wollten annehmen, aus Ursache wie oben angezeigt, hat unser Herr Gott die geringen Fischer, das arme, elende und verachtete Häuflein, angenommen. Wie St. Paulus sagt, 1 Cor. 1, 26. ff.: „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machte; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden machte, was stark ist; und das Uedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zunichte machte, was etwas ist“ zc. Diesem Spruch nach ist der meiste Theil, was in diesem Volk weise, heilig, reich, gewaltig ist gewesen, von Gott darum verworfen worden, daß sie das Evangelium nicht wollten annehmen. Dagegen aber hat Christus die albern, einfältigen, geringen Leutelein angenommen, als, Petrus, Andreas, Phi-

lippus, Bartholomäus u.; welches arme Fischer und dürftige Bettler waren, die niemand werth achtete, daß sie den Priestern und Fürsten im Volk sollten die Schuhe wischen. Denn sie waren die Grundsuppe, und wie Jesaias sagt, die Hefen von dem guten, köstlichen Wein; daß also das Beste im Volk, Priester, Fürsten, Reiche, Gewaltige hinweg geschüttet sind ihres Unglaubens halben, wie ein Faß gutes Weines, und allein die Hefen da sind geblieben, die der Herr hier Arme, Lahme, Krüppel und Blinde heißt. Die kommen zu den Gnaden und Ehren, daß sie auf diesem Abendmahl liebe Gäste sind und alle Fülle haben.

19. Daß nun der Pharisäer sagt: „Selig sind die, die das Brod im Reich Gottes essen“; ja, antwortet Christus, selig sind sie; aber dir und deinesgleichen ist es zu thun um einen Acker und Ochsen, davon redest du. Darum sollst du wissen, daß ein Abendmahl ist eingerichtet, davon die Armen sollen essen, wie Christus Matth. 11, 5. spricht: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt“; denn die Gewaltigen, Heiligen, Weisen wollen es nicht haben, und sollen es auch nicht haben. Das heißt ja den Juden recht wohl gezwagen,*) und sonderlich diesem hier, der so klug sein will und Brod im Himmelreich essen, und dennoch das Priesterthum und Königreich behalten will, es bleibe Christus und sein Evangelium, wo er wolle. Denn also steht sein Herz, daß er des Herrn Christi gar nicht bedürfte zum Himmel; sondern unser Herr Gott werde zu ihm und allen Juden sagen: Kommt, ihr Juden, und sonderlich ihr Priester, ihr Heiligen, ihr Fürsten, ihr fetten Bürger, euch ist das Abendmahl bestellt. Ja, sagt er, wahr ist's, geladen seid ihr; aber ihr achtets nicht und entschuldigt euch, und wollt noch Recht dazu haben. Darum lasse ich euch fahren, und nehme eher das geringste Volk an, die Krüppel und Lahmen.

20. So fern geht nun dies Evangelium allein auf die Juden. Denn er sagt von den Lahmen und Krüppeln, die auf der Straße und Gasse sind in der Stadt, und heißt das Judenvolk eine Stadt, darum daß sie ein gefasset und wohl geordnet Volk sind gewesen, und haben gehabt das Gesetz, Gottesdienst, Tempel, Priester, König, alles von Gott selbst

geordnet und durch Mosen angerichtet. Nun schickt er seinen Knecht auch auf die Landstraßen, und befiehlt ihm, er soll Gäste nehmen, wo er sie findet, auch die Bettler an den Zäunen, und allenthalben.

Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nöhige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde.

21. Dieses sind wir Heiden, die wir in keiner Stadt gewohnt, das ist, keinen sonderen Gottesdienst gehabt wie die Juden; sondern abgöttisch gewesen sind, derhalben wir nicht gewußt haben, was wir oder Gott wäre. Darum heißt unser Ding ein freier, offener Platz, auf der Landstraße, im Felde, da der Teufel überhin läuft und seinen Raum hat, wie er will. Da gehe hin, spricht der Hausvater, und nöhige sie herein. Denn die Welt hat diese Unart, daß sie sich allwege wider das Evangelium sperrt, und mag diese Lehre nicht dulden, dagegen aber will dieser Hausvater sein Haus voll Gäste haben; denn er hat sich also gerüstet, daß er muß Leute haben, die essen, trinken und fröhlich sind, sollte er sie gleich aus Steinen machen. Und das ist auch die Ursache, daß Gott die Welt so lange läßt stehen; so er doch Ursache genug hätte, um unserer Sünde willen sie alle Augenblicke in einen Haufen zu stoßen. Aber er thut's darum nicht, daß er noch mehr Gäste bedarf, die auch zu dem Abendmahl gehören. Darum weil nun seine Knechte das liebe Evangelium zu uns bringen, ist es eine Anzeigung, daß wir, die wir getauft sind und glauben, auch zu diesem Abendmahl gehören. Denn wir sind die großen Herren, die hinter den Zäunen liegen, das ist, blinde, arme, verlorene Heiden. Aber wie zwingt er uns? Will doch unser Herr Gott keinen gezwungenen Dienst haben?

22. Also zwingt er uns, daß er uns läßt predigen: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt.“ Da zeigt er beides an, Hölle und Himmel, Tod und Leben, Zorn und Gnade: Denn da wird uns erstlich offenbart unsere Sünde und verderblicher Stand, daß wir davor erschrecken müssen, weil wir hören, daß wir, alsbald wir geboren werden, unter des Teufels Reich und in Gottes Zorn sind.

*) gezwagen; ziwagen = den Leib oder einen Körpertheil waschen. D. Reb.

23. Das heißt alsdann recht genöthigt, wenn man sich also fürchtet vor dem Zorn Gottes und Hülfe von ihm begehrt. Wenn nun solches also durch das Predigen geschehen ist, und die Herzen also zerschlagen und erschreckt sind, so predigt man denn weiter und sagt: Lieber Mensch, verzage darum nicht, ob du schon ein Sünder bist und so ein schrecklich Urtheil auf dir hast; thue ihm also: gehe hin, du bist doch getauft, höre das Evangelium. Da wirst du lernen, daß Jesus Christus um deinetwillen gestorben, und für deine Sünde durch seinen Tod am Kreuz genug gethan hat. Glaubst du das, so sollst du sicher sein vor dem Zorn Gottes und ewigem Tode, und sollst auf diesem herrlichen Abendmahl ein Gast sein, und essen, daß du fein fett und stark werdest &c.

24. Das heißt „nöthigen“, nämlich, mit der Sünde schrecken: nicht wie der Pabst nöthigt mit dem Bann. Der schreckt das Gewissen nicht recht; denn er lehrt nicht, was rechte Sünden sind, sondern geht mit seinem Narrenwerk um: wer seine Ordnung und Menschen-sagungen nicht halte, der solle im Bann sein. Das Evangelium aber offenbart die rechten Sünden und den Zorn Gottes vom Himmel, Röm. 1, 18., daß wir alle, keiner ausgeschloffen, in Sünden leben und gottlos sind. Das heißt unser Herr Gott uns durch sein Evangelium verkündigen, da er zu den Aposteln sagt: „Gehet hin und prediget Buße.“ Nun kann man aber Buße nicht predigen, man sage denn, Gott sei zornig über alle Menschen darum, daß sie voll Unglaubens, Gottesverachtung und anderer Sünden sind. Dieser Zorn soll sie schrecken, die Gewissen zag und furchtsam machen, daß sie sich selbst nöthigen und sagen: Ach Herr Gott, was soll ich doch immer thun, daß ich von dem Jammer frei werde? So wird man ihm sagen: Setze dich hier und iß (denn es sind noch viele Tische ledig und Essens vollauf da), das ist, du bist getauft, darum glaube an Jesus Christum, daß er für deine Sünde gestorben und genug gethan habe. Sonst ist kein ander Mittel, dadurch dir möchte geholfen werden, denn daß du getauft werdest und glaubest. Alsdann wird der Zorn aufgehört, und vom Himmel eitel Gnade und Barmherzigkeit, Vergebung der Sünden und ewiges Leben scheinen.

25. Darum ist „nöthigen“ hier als viel als

Buße und Vergebung der Sünden predigen, Zorn über die Sünder und Gnade über die Gläubigen. So dringt der Zorn und die Buße, daß man muß nach der Gnade laufen und schreien. Das ist denn der rechte Weg zu diesem Abendmahl. Und wird also aus Juden und Heiden eine christliche Kirche, und werden alle zugleich genennet arme, elende Leute, Lahme und Krüppel. Denn sie nehmen das Evangelium nach dem Schrecken herzlich an und kriechen zum Kreuze. Welche aber das nicht thun wollen, sie seien so weise und klug, so sie immer sein können, so haben sie hier ihr Urtheil, daß sie dies Abendmahl nicht sollen schmecken, das ist, daß der Zorn Gottes soll über ihnen bleiben, und sollen verdammt werden um ihres Unglaubens willen. Denn da fragt unser Herr Gott nicht nach (wie zuvor auch gemeldet), daß sie reich, weise oder heilig sind. Und ob sie schon sicher sind, und meinen, es solle nicht Noth haben, werden sie es doch erfahren, daß dies Urtheil nicht lügen wird, daß der Herr hier schließt: Non gustabunt: Sie sollen es nicht schmecken, mein Abendmahl. Wir aber, die es annehmen, und mit erschrockenen Herzen, unserer Sünden halben, die Gnade Gottes, so uns im Evangelio durch Christum verkündigt und angeboten wird, nicht ausschlagen, bekommen für Zorn Gnade, für Sünde ewige Gerechtigkeit und für den ewigen Tod das ewige Leben.

26. Solches schreckliche Urtheil geht heutiges Tages, wie wir sehen, gewaltig unter Türken und Juden, daß sie keinen Geruch des Evangelii haben; ja es ist ihnen ein Ekel, daß sie es nicht leiden noch hören können. Also sind unsere Päbste sammt Cardinälen und Bischöfen auch, sie riechen diese Rost nicht, ich geschweige, daß sie davon sollten satt werden. Aber wir, die wir aus Gottes sonderlicher Gnade zu dieser Lehre gekommen sind, werden fett, stark und fröhlich davon, und sind über dieser Mahlzeit guter Dinge. Gott gebe, daß wir also beständig bleiben bis ans Ende, Amen.

27. Also will nun der Herr in diesem Gleichniß uns vermahren, daß wir das Evangelium sollen theuer und werth achten, und uns nicht halten zu dem Haufen, die sich lassen dünken, sie seien klug, weise, mächtig und heilig. Denn hier steht das Urtheil: Sie sollen verworfen sein und dies Abendmahl nicht

schmecken. So soll es uns auch gehen, wenn wir uns unsere Aecker, Ochsen, Weiber, das ist, geistliche, wie man es jetzt heißt, oder weltliche Ehre, sammt zeitlichen Gütern, lieber wollen sein lassen, denn das Evangelium.

28. Er sagt mit einfältigen, geringen Worten: „Schmecken sollen sie nicht mein Abendmahl.“ Als sollte er sagen: Wohlan, mein Abendmahl ist auch etwas; und was gilt's, es soll weit besser sein, weder ihre Ochsen, Aecker und Häuser, oder Weiber, ob sie es gleich jetzt verachten und ihre Aecker, Ochsen, Häuser viel köstlicher halten. Denn es wird das Stündlein kommen, wenn sie ihre Ochsen, Aecker, Häuser lassen müssen, daß sie gern wollten mein Abendmahl schmecken. Aber es soll dann auch heißen: Lieber, ich bin jetzt nicht daheim, ich kann der Gäste nicht warten; gehet hin auf euere Aecker, zu euern Ochsen, in eure Häuser, die werden euch wohl ein besser Abendmahl geben, weil ihr mein Abendmahl habt so sicher und frech verachtet. Ich hatte mich auf Gäste gerüstet und viel drauf gewandt; das ver-
schmähet euch: habt ihrs nun besser gekocht, so essets und seid fröhlich, allein, daß ihr mein Abendmahl nicht schmecket.

29. Das werden gar harte Worte und ein greulich Urtheil sein an jenem Tage, da er mit klaren Worten sein Abendmahl wird heißen das ewige Leben, und ihre Aecker, Ochsen und Häuser das höllische Feuer, und steif darauf bleiben, daß sie sein Abendmahl nicht sollen schmecken ewiglich, das ist, es soll keine Hoffnung mehr da sein, daß ihnen geholfen werde in Ewigkeit. Denn da wird weder Buße noch Reue helfen. Darum sind dies gar schreckliche, heftige Worte, die des Hausherrn großen, unendlichen Zorn anzeigen. Denn das ist ohne das großer Herren und hoher Leute Art: wenn sie recht erzürnen, so reden sie nicht viel Worte; was sie aber reden, da wiegt ein Wort einen Centner; denn sie habens heftiger im Sinn zu thun, denn sie reden können. Wie gar viel mehr werden diese kurzen Worte des allmächtigen HErrn gar einen unaussprechlichen Zorn deuten, der nimmermehr kann versöhnet werden.

30. Noch gehen wir also dahin, als hätte solche harten, schrecklichen Worte etwa ein Narr oder Kind geredet, daß wir lachen möchten und spotten; oder als wäre es unsers HErrn Gdtes Scherz und Schimpf: und hören noch sehen nicht, daß der Text klärllich sagt, er sei zornig und habe solches aus großem Zorn geredet, und er sei nicht ein Narr noch Kind, sondern der HErr und Gdt über alles, vor welchem billig zittern und erschrecken (wie die Schrift sagt) die Berge mit Grund und Boden, auch beide, Meer und Wasser vor ihm fliehen. Noch ist allein der Mensch so hart und eisern, daß er sich gar nichts davor fürchtet, sondern noch verachtet und sein Gespött daraus macht.

31. Aber wir Prediger sind hier entschuldigt; denn wir vermahnen je euch treulich genug, daß ihr solches Abendmahls euch mehr denn alles Geldes und Gutes auf Erden sollt annehmen. Derhalben an jenem Tage die ganze Welt uns wird müssen Zeugniß geben und bekennen, es habe an uns nicht gefehlt. Denn wir treibens ja so fleißig und treulich, daß auch unser Gegentheil davon weiß, und schilt unsere Lehre eine Keterei. Das nehmen wir zu gutem Dank von ihnen an. Denn damit bekennen sie, daß sie es gewißlich gehört, gelesen und gesehen, und wir nicht geschwiegen haben. Haben wir aber nicht geschwiegen, sondern treulich und fleißig solches gelehrt und gepredigt, also, daß unsere Feinde selber sagen: Wir habens allzusehr getrieben: ach! so laß den Mann richten, den wir dafür halten, er hab's uns geheißsen; und laß den Mann sie vertheidigen oder uns verdammen, der sie treibt zu verdammen. Es gelte im Namen Gdtes, welches Theils Gdt der rechte Gdt, und welcher Christus der rechte Christ, welche Kirche die rechte Kirche sei; es wird sich finden, wenn der Schnee zergetzt. Indeß wollen wir Gdt bitten, daß er uns in solcher Lehre und Glauben durch seinen Heiligen Geist gnädig erhalten wolle, so werden wir gewißlich willkommen und liebe Gäste zu dieser Mahlzeit sein. Das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel um seines Sohnes, Christi Jesu, willen, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 15, 1—10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlorenen, bis daß ers finde? Und wenn ers funden hat, so legt ers auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder twelch Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn funden hat, ruft sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

1. Das ist der tröstlichsten Evangelien eins, als man im ganzen Jahr predigt; darin der Herr Jesus uns lehrt, daß sein Amt ein Hirtenamt sei, daß er den Sündern nachgehen, sie suchen und wieder zurecht soll bringen, daß sie dem Wolfe, dem Teufel, nicht zu Theil und ewig verdammt werden. Solche Predigt aber hebt sich über dem, daß allerlei Zöllner und Sünder dem Herrn Christo nachliefen, daß sie seiner Predigt zuhöreten. Solches sahen die Pharisäer und Schriftgelehrten, murrten darüber und legten ihm sehr übel aus, als wäre es eine Anzeigung einer sonderen Leichtfertigkeit. Denn einem frommen Mann stehet zu, daß er sich zu frommen Leuten halten und gesellen soll. Aber der Herr verantwortet sich sehr wohl und sagt: Er thue eben das, das sonst die Leute thun in Sachen, da doch so viel nicht an gelegen ist. Will also von den Pharisäern ungestraft sein und seiner Sache gar Recht haben.

2. Denn das ist die Frage und der Handel, darum es hier zu thun ist: Wie mit den Sündern umzugehen und was mit ihnen zu thun sei? Gleichwie nun zwei ungleiche Part, die doch beide in Gottes Wort studirt haben, zusammen kommen; also ist auch die Antwort auf solche Frage ungleich. Die Pharisäer und Schriftgelehrten wissen von Gottes Wort mehr nicht, denn was Moses und das Gesetz lehrt. Weil nun das Gesetz allenthalben also predigt: Gott wolle gnädig sein denen, so fromm sind und

seine Gebote halten; wiederum die Bösen, so seine Gebote nicht halten, strafen; daher kommt es, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten hier schließen, es wolle den Menschen anders nicht gebühren, mit den Sündern umzugehen, denn wie Gott mit ihnen umgeht. Weil derselbige über sie zornig ist, sich ihrer nicht annimmt, sollen sie die Leute auch nicht annehmen, sondern fahren lassen.

3. Eben also urtheilt unsere Vernunft auch. Sobald ein Mensch seiner Sünden recht gewahr wird, denkt er, Gott zürne, es sei keine Gnade da, man müsse alles Unglücks gewarten. Wie wir an Adam und Eva sehen: sobald sie von dem verbotenen Baum gegessen, und das Gewissen mußten tragen, sie hätten wider Gott gethan; da verkrochen sie sich und durften sich nirgends sehen lassen. An den jungen Kindern sehen wirs auch: wenn sie wissen, daß sie Unrecht haben gethan, verstecken sie sich. Denn das ist der Sünde Art, daß sie ein furchtsam Herz macht, das sich der Ungnade und Strafe besorgt. Wiederum, wo das Gewissen sich unschuldig weiß, da faßt der Mensch einen Muth, fragt nichts danach, ob jemand gleich sich ungnädig stellt; denn da steckt das Vertrauen immerdar im Herzen: Du weißt dich unschuldig; es wird sich ein anderer finden, der schuldig ist, daß du ledig wirst ausgehen.

4. Gleich nun wie ein Herz, das sich schuldig weiß, natürlich anders nicht kann denn sich fürchten, und derhalben sich selbst alle Gnade

absagt und der Ungnade wartet: also urtheilen die Pharisäer hier von den Sündern auch. Sie sehen, daß Zöllner und Sünder in einem sündigen Stande bisher gelebt; schließen deshalb flugs drauf: Mit bösen Buben soll niemand umgehen, noch ihnen einige Gnade beweisen; denn Gott selbst ist ihnen ungnädig, will ihrer nicht, will nur fromme, gottesfürchtige Herzen haben, die mit solchen groben Sünden sich nicht beladen.

5. Aber da denke du ihm nach, wenn solch Urtheil wahr soll sein, daß Gott mit den Sündern keine Geduld tragen und allwege mit der Keule zuschlagen will, wie wird es uns allen gehen? Wo wird er Leute und eine Kirche haben? Denn ob wir wohl nicht alle in äußerlichen groben Lastern liegen: es ist, Gott Lob! mancher Ehemann, der seine Ehe nicht gebrochen; mancher, der mit der Hand nicht gemordet, nicht gestohlen, noch anderes gethan hat, das unehrlich und ungöttlich ist: gleichwohl müssen wir alle vor Gott uns für Sünder bekennen. Denn wir sehen und erfahren, daß in unsern Herzen nichts Gutes ist, obgleich an einem die Hände, der Mund und andere Glieder unschuldig und reiner sind denn am andern. Nun will aber Gott nach dem Herzen sein Urtheil stellen. So nun Gott allen Sündern soll ungnädig sein, sie wegwerfen und ihrer sich nicht annehmen; wie die Pharisäer hier das Urtheil nach dem Gesetz fällen: so würde müssen folgen, daß kein Mensch könnte selig werden. Aber die Pharisäer selbst müssen bekennen, solche Meinung sei falsch und unrecht.

6. Darum fällt unser lieber Herr Jesus Christus ein anderes Urtheil und will solche Antwort der Pharisäer ganz und gar nichts gelten lassen, und schließt das Widerspiel, nämlich, daß Gott den Sündern nicht feind sei, habe auch nicht Lust an ihrem Tode; deshalb könne er, der Herr Christus, ihnen auch nicht feind sein, sei derhalben gekommen in diese Welt, daß er sie als irrige Schäflein suchen und wieder zurecht wolle bringen. Und alle Menschen, sonderlich aber die Prediger, sollen solchem Exempel auch folgen, daß sie, gleichwie man im Haus pflegt, wo etwas verloren ist, allen Fleiß dahin wenden sollen, daß das Verlorene wieder gefunden werde.

7. Dies ist eine andere Lehre und Predigt denn Moses Lehre und die Gesetzpredigt, die

nicht in unsern Herzen gewachsen, sondern durch den Sohn Gottes vom Himmel herab zu uns gebracht ist. Wie Johannes der Täufer sagt: „Gott hat niemand jemals gesehen; der eingeborne Sohn, der im Schooß des Vaters ist, der hats uns verkündigt.“ Denn solchen Willen Gottes, daß er mit den Sündern nicht zürnen, sie der Sünden halben nicht verdammen, sondern viel lieber zu Gnaden annehmen und sie selig wolle machen, weiß kein Mensch. Das Widerspiel wissen und fühlen wir. Derhalben wo Sünde ist, da folgt, wie zuvor gemeldet, daß man sich vor Gott fürchtet. Aber da lehrt uns unser lieber Herr Christus durch sein Evangelium, daß es eine andere Meinung mit den Sündern vor Gottes Gericht habe, daß er nicht über sie zürnen, sondern sie zu Gnaden annehmen wolle, und daß die Engel im Himmel droben alle Freude und Lust daran haben, wo die Sünder zur Buße kommen und sich bekehren.

8. Solche Lehre sollte man darum desto fleißiger merken, weil unsere Vernunft das Widerspiel schließt, daß wir uns damit wider das böse Gewissen und Sünde lerneten trösten und aufhalten. Denn wer in solcher Ansehung des Gewissens seinem eigenen Herzen, Vernunft und Verstand folgen will, der geht dahin, und ist ihm weder zu rathen noch zu helfen; er muß verzweifeln. Darum liegt alle Macht an dem, daß wir, wider unser eigen Herz und Gewissen, mit Christo dahin schließen, und sagen: Ich bin ein armer Sünder, das kann, ja, will ich nicht leugnen; ich will aber darum keineswegs verzweifeln, als wollte Gott mein nicht. Ursache, mein Herr Jesus Christus sagt, es sei ein Sünder gleichwie ein Schäflein, das seinen Hirten verloren und in die Irre gerathen sei. Solch irrig Schäflein will er nicht in der Irre lassen, sondern suchen, und zu den andern Schäflein tragen. Das ist je eine Anzeigung, daß er der Sünden halben uns nicht wegwerfen, sondern allen Fleiß dahin wenden wolle, wie er uns von Sünden, und wieder zur Gnade könne bringen.

9. Nun zeigt aber das Evangelium an andern Orten genugsame Ursache an, warum Gott die Sünder nicht wolle wegwerfen. Nämlich, wie Johannis am 3. Capitel steht, daß er ein solcher Gott sei, der der Welt nicht feind sei, sondern habe sie lieb, und also lieb,

daß er seinen einigen Sohn ihr geschenkt, und zur Versöhnung hin hat gegeben; auf daß die Welt solches Opfers sich trösten, und der Sünder halben nicht verzagen sollte. Denn obgleich Gott auch auf andere Wege uns Menschen hätte helfen können; so ist doch diese Hilfe dermaßen von ihm uns zu gut vorgenommen, weil sein eingebornen Sohn selbst unsere Sünde auf sich nimmt und dafür bezahlt, daß wir keine Ursache haben, an solcher Bezahlung zu zweifeln. Denn das muß folgen, daß Gott mehr Gefallens an seines Sohnes Tod und Sterben hat, denn er Ungefallens an uns und unsern Sünden haben kann.

10. Neben solchen Ursachen zeigt der Herr Jesus im heutigen Evangelium einen sondernen Gedanken an, welchen er in solcher Sache habe, daß ers nicht könne lassen, er müsse um die Sünder sein, sie suchen, und alles vornehmen, was zu ihrer Seligkeit dienlich ist, und sagt: Es gehe ihm eben, wie es uns Menschen geht. Ein reicher Mann, der zehen tausend Gulden vermag, wenn ihm tausend gestohlen oder verlohren werden, so ist ihm nicht anders, denn hätte ers alles verloren. Denn das er noch übrig hat, das freuet und tröstet ihn nicht so viel, als ihn das Verlorne bekümmert. Das ist unsere Art, und heißt billig, wo es nur das Zeitliche antrifft, eine Unart. Denn da siehet man, daß Gott allewege mehr läßt, denn der Teufel nimmt. Derhalben sollte man sich den zeitlichen Unfall nicht so hoch bekümmern lassen, sondern sich mit dem trösten, daß wir noch etwas und das meiste behalten, und Gott uns täglich mehr beschenken und das Unsere mehren kann.

11. Diese Art nun, spricht unser lieber Herr Christus, habe ich auch. Die Sünder sind mein erkauftes, theuer erarbetes (erworbenes) Gut und Eigenthum; denn ich habe sie mir erkauft durch mein Leiden und Sterben. Daß mirs nun nicht sollte wehe thun, und ich mich nicht sollte heftig drum bekümmern und annehmen, daß sie aus dem Wege und mir wieder aus den Händen gehen, ist unmöglich; denn sie kosten mich zu viel, und sind mir zu sauer geworden, und dauert mich, daß sie noch sollten des Teufels dazu sein. Derhalben kann ichs nicht lassen, sobald mir meiner Schäflein eines austritt, so muß ich mich stellen, als gäben mir die andern nichts zu schaffen, und dem einigen verlornen nachgehen, es suchen,

daß es den Wölfen nicht zu Theil werde. Eben wie eine Mutter, die viel Kinder hat, die sind ihr alle lieb, und wollte nicht gern eines unter ihnen gerathen. Wenn sichs aber begibt, daß eins niederkommt und krank wird, da macht die Krankheit einen Unterschied zwischen den andern Kindern allen, daß das kränkste das liebste ist, und die Mutter sich keines mehr annimmt, noch fleißiger keines wartet. Wer nun da wollte die Liebe urtheilen nach der Warte, der müßte sagen: Die Mutter hat nur das kranke Kind lieb, die gefunden nicht. Also, spricht der Herr hier, ist mir auch mit den Sündern.

12. Das heißt doch je unsers Herrn Christi Herz auf das freundlichste und lieblichste abgemalt, daß es unmöglich ist, daß mans könnte holdseliger und freundlicher machen, weil er eine solche Kummerniß, Sorge, Mühe und Arbeit darüber hat, wie er die armen Sünder wieder könne zurecht bringen; und führt uns selbst in unsern eignen Herz, daß wir doch denken sollen, wie uns zu Sinne sei, wenn wir etwas verlieren, das uns lieb ist. Also, spricht er, steht mein Herz, also wallet es und ist unruhig, wenn ich sehe, daß der Teufel einen armen Menschen in die Sünde und Irre gebracht hat.

13. Dazu dient auch, daß er das Gleichniß von dem Schäflein und Hirten vor sich nimmt. Kein elender Ding ist, denn wo ein Schäflein von der Weide und von seinem Hirten in die Irre geräth; denn es kann sich selbst nicht rathen, und ist alle Augenblicke in Fahr, daß der Wolf, so ohne das ihm nachschleicht, es erhasche und fresse. In solcher Fahr hats gar keinen Behelf, kann sich auch mit dem wenigsten weder schützen noch aufhalten. Denn kein Thier ist unter allen, das die Natur so ganz und gar bloß und wehrlos erschaffen hätte. Eben also ist es um einen Sünder gethan, welchen der Teufel von Gott und seinem Wort abgeführt und in Sünde gebracht hat. Denn da ist er keinen Augenblick sicher, sintemal unser Feind, der Teufel, wie Petrus sagt, umher schleicht wie ein Löwe, und sieht, ob er uns fressen möge. In solcher Fahr nun ist dies der einige Trost, daß wir einen Hirten haben, unsern lieben Herrn Christum, der sich unser annimmt und sucht uns: nicht darum, daß er uns der Sünden halben strafen und in die Hölle werfen wolle; nein, dies ist des Teufels

Gedanke und Meinung; sondern wenn er uns findet, daß er uns auf seine Achseln mit Freuden legen und heim tragen wolle, da wir vor dem Wolfe sicher sein und unsere Warte und Weide auf das beste haben mögen.

14. Wie aber solch Suchen zugehe, wißt ihr, nämlich, daß er sein Wort allenthalben öffentlich gehen und klingen läßt. Im selben hören wir, wie ein greulicher Jammer und Last die Sünde sei, die uns in die ewige Verdammniß hinunter wirft. Aber da sei Gott aus väterlicher Liebe gegen uns ungehorsame Kinder bewegt worden, und habe durch seinen Sohn von solchem Jammer uns Rath geschafft und geholfen, begehre dafür anderes nichts, denn daß wirs mit Dankagung annehmen, an den Herrn Christum glauben, und uns nach Gottes Wort halten, und ihm willig und gehorsam sein sollen.

15. Wenn nun die irrigen Schäflein, die armen Sünder, solches hören, und fassen eine Zuversicht zu Gott aus solcher Predigt, schlagen in sich selbst, und denken: Ei, was hast du dich denn geziehen*), du unseliger Mensch, weil du so einen gnädigen Gott hast, daß du nicht auch seines Willens dich gehalten, und dich den Teufel in Ungehorsam hast führen lassen? Was hilft dich doch das schändliche Geld, da du so nach geizest? Wäre es nicht besser, ein ziemlicher und jedermann leidlicher Gewinn mit Gott und Ehren, denn daß du vor Gott und den Leuten ein unbilliger Wucherer gescholten wirst, und derhalben weder Glück noch Heil bei solchem schändlichen Gewinn haben wirst? Was hilft dich das unehrliche, unzüchtige Leben? Wäre es nicht besser, ehelich sein und ein gut Gewissen haben, denn außer der Ehe in Sünden und Schanden liegen, und alle Augenblicke gewarten des schrecklichen Urtheils Gottes? Was hilft dich das Schwelgen, Freßen und Saufen, da endlich Leibeskrankheit und plötzlich Sterben und Verderben aus folgen kann? Bald, bald umgekehrt und abgelassen, ehe Gottes Zorn dich ereilt, der dir doch gern gnädig wollte sein, wo du nur selbst wolltest und dich durch solche muthwillige Sünde nicht tiefer in die Angnade stecktest. Wo solches nun also geschieht, nämlich, daß die Herzen in sich schlagen und durch

Christum einen Trost fassen, findet der Hirte Jesus seine irrigen Schäflein, die sich nach des Hirten Stimme wenden und in aller Zuversicht zu ihm laufen, und nimmt sie auf seine Achseln, das ist, er vergibt ihnen ihre Sünde und nimmt sie in seinen Schutz und Schirm, daß sie vor dem Wolf und andern wilden Thieren wohl sollen gesichert sein.

16. Hier sieht man aber, was für ein Unterschied zwischen den Sündern sei. In dem sind alle Sünder gleich, daß sie sich dem Teufel zu Dienst geben wider Gottes Gehorsam. Danach aber werden sie ungleich. Denn etliche und der meiste Theil, man predige und sage ihnen, was man wolle, bleiben sie nach wie vor in Sünden, und bessern sich lauter nichts, trösten sich selber, und denken: Ei, es hat nicht Noth, Gott ist gnädig, er wird dein allwege froh sein, du kommest und begehrest Gnade, wann du wollest; ich will mich der Welt zuvor besser nieten (bestreben), will zuvor ein wenig mich daß begrafen; danach will ich auch zur Kirche gehen, Predigt hören und fromm werden. Diese Schafe hören des Hirten Stimme wohl, aber sie wollen sich nicht finden lassen. Was geschieht dann? Anderes nichts, denn daß sie von Tag zu Tag, je länger je mehr in die Irre gerathen, und dem Teufel gar ins Garn kommen, daß sie sich nicht mehr heraus wirken können. Wie man sieht, daß es in der Welt geht, und die Leute im Geiz, Unzucht, Schwelgerei und andern Sünden so gar ersaufen, daß gleich eine Natur daraus wird, daß sie denken, sie können nicht leben, sie thun denn also. Davor sollen wir uns hüten, und wenn wir des Hirten Stimme hören, uns bald zu ihm finden, das ist, wir sollen Buße thun, in Sünden nicht verharren noch fortfahren, sondern umkehren, uns bessern, und glauben, unser Hirte Jesus Christus werde uns nicht in der Irre lassen, sondern in allen Gnaden wieder annehmen und uns mit seinem Vater versöhnen.

17. Denn Buße heißt nicht allein, des äußerlichen Lebens halben frommer werden; sondern durch Christum auf Gottes Güte trauen und Vergebung der Sünden glauben. Solche Sünder will Christus annehmen. Die andern nähme er auch wohl gern an, sie wollen aber sein nicht: so muß er sie auch fahren lassen. Denn weil sie sich nicht wollen finden lassen, mögen sie in der Irre bleiben, solange

*) Ei, was hast du denn gewollt, du &c. D. Red.

sie wollen, und sehen, wie es ihnen endlich gelingen werde.

18. Also tröstet nicht allein dies Evangelium die armen Sünder, daß ihr Hirte, Christus, sie, als die irrenden Schäflein, suchen und annehmen wolle; sondern lehrt auch, wie wir uns gegen diesen Hirten schicken sollen, nämlich, daß wir seine Stimme hören und derselben nachlaufen sollen. Wie denn die Historie des Evangeliums auch meldet, daß diese Leutelein Zöllner und Sünder gewesen, aber doch dem HErrn Christo darum nachgelaufen sind, daß sie ihn hörten. Was hört man aber von Christo? Anderes nichts, denn daß Gott den Sündern durch Christum wolle gnädig sein und sie selig machen; allein daß sie sich locken lassen und nicht ferner in die Irre laufen, sondern wenn sie des Hirten Stimme hören, umkehren, und sich von dem HErrn Christo tragen lassen, der schon für ihre Sünde bezahlt und genug gethan, und sie mit Gott versöhnet hat. Denn es will sich nicht leiden, diemal Gott so viel an uns gewendet und seine Gnade so reichlich uns bewiesen hat, daß wir seinen Befehl verachten, und uns nach seinem Wort nicht halten wollten und ihm auch etwas zu Gefallen thun.

19. Derhalben laßt uns solche Lehre ja wohl merken, auf daß wir wider den Teufel und unser eigen Herz uns wehren, und aufhalten mögen wider die Verzweiflung, als wäre Gott ein solcher Gott, der mit Sündern keine Geduld tragen und sie verdammen wollte. Denn solcher Gedanke steckt in aller Menschen Herzen. Dawider muß man mit Gottes Wort gefaßt sein, und dies Bild, das der HErr Christus selbst uns vorstellet, in das Herz drücken, daß er ein Hirte sei, und sein Wort darum lasse in der Welt schallen, daß die irrigen Schäflein es hören und zu ihm sich finden sollen.

20. Derhalben erkennst du dich dafür, daß du auch ein irrig Schäflein seiest, welches der Teufel weit vom Wege getrieben und abgeführt habe, so nimm diese Predigt von Christo an. Denn um deinetwillen wird es gepredigt, daß du also zur Buße kommest, das ist, daß du dich des HErrn Christi und seiner Gnade trötest, und aus des Teufels Stricken kommest und frömmere werdest. Und hüte dich ja davor, als vor dem Teufel selbst, daß du solche Stimme nicht vorüber lässest, sondern bald umkehrest und dem Hirten nachlaufest: so bist

du genesen, und hast den lieben Engeln im Himmel eine sonderliche große Freude angericht, die danach gerne um dich sein und dich vor aller Fahr des Teufels, durch ihr Beiwohnen und Schutz, behüten werden. Da dagegen die unbußfertigen Sünder den lieben Engeln alles Leid, Kummerniß und Unmuth machen, und darum ihres Schutzes gerathen, und in ewiger Fahr alle Augenblicke stehen und gehen müssen.

21. Daß aber der HErr an dem einen Gleichniß vom Hirten und Schäflein sich nicht läßt genügen, sondern setzt noch eins hinzu, von einem Weibe, das einen Groschen verloren hat: solches geschieht darum, daß er will, daß seinem Exempel auch andere folgen, und die Sünder nicht verwerfen, sondern sie auch suchen und zur Buße bringen sollen. Denn das erste Gleichniß geht allein auf unsern lieben HErrn und Erlöser Christum Jesum; der ist der einige und rechte Hirte, der den Schäflein nicht feind ist, sondern läßt sein Leben für sie, daß sie beschützt und vor dem Teufel befriedet werden. Das andere Gleichniß aber von dem Weibe geht auf die christliche Kirche, die darum das Predigtamt führt, auf daß die armen Sünder zur Buße gelockt, vom ewigen Tod und Verdammniß errettet und selig sollen werden. Die freut sich auch, gleichwie der Hirte, wenn sie den Groschen findet, zündet ein Licht an, das Wort Gottes, und kehret das Haus, das ist, sie lehrt, wie man fromm sein und sich der Gnade Gottes durch Christum vor Gott und seinem Gericht trösten soll. Mit dieser Predigt findet sie den verlorenen Groschen.

22. Das heißt Gottes Wort sehr rühmen und preisen, als den einigen Schatz, der die Sünde und allen Jammer, so aus der Sünde folgt, als da ist, Tod, Verdammniß, Teufel und die Hölle, wegnimmt, daß wir nicht mehr Sünder und Feinde Gottes, sondern den lieben Engeln im Himmel und allen Heiligen auf Erden eine sonderbare Freude sind. Derhalben sollten wir es in allen Ehren und Würden halten, es gern und mit Herzen hören, die so es predigen, lieb und werth haben; auf daß wir zu solcher feligen Frucht auch kommen, aus der Irre und von aller Fahr des leidigen Teufels ledig und los, könnten ewig selig werden. Das verleihe uns allen der liebe und treue Hirte unserer Seelen, unser lieber HErr Christus, durch den Heiligen Geist, Amen.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 6, 36—42.

Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Nichtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirfst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

1. Im heutigen Evangelium lehrt unser lieber HErr Christus seine Jünger und uns alle, wie wir gegen einander uns halten und christlich leben sollen. Denn wenn wir gläubig sind geworden, und nun den Namen haben, daß wir Christen heißen, die durch den HErrn Christum von Sünde, Tod und allem Unglück errettet sind: da soll alsdann auch ein neues Leben folgen, daß wir thun, was er von uns begehrt. Solches neue Leben faßt der HErr in das einzige Wort, da er spricht: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“

2. Nun weiß aber jedermann wohl, was barmherzig heiße, nämlich, ein solcher Mensch, der gegen seinen Nächsten ein freundlich, gütig Herz trägt, Mitleiden mit ihm hat, und sich seiner Noth und Unglücks, es betreffe seine Seele, Leib, Ehre oder Gut, mit Ernst annimmt, und sich so zu Herzen läßt gehen, daß er denkt, wie er ihm helfen möge; beweiset auch mit der That und thut's mit Lust und gern. Ein solch Herz, sagt der HErr, sollt ihr gegen jedermann haben, daß es nicht sei eine Barmherzigkeit, wie der Sünder und Zöllner ist: die üben auch (wie Christus kurz vor diesem Evangelium sagt) Barmherzigkeit unter einander, liebt einer den andern, erzeigt einer dem andern Wohlthat und Freundschaft, leihet einer dem andern; aber solches thun sie darum, daß sie Gleiches wieder nehmen. Das ist eine Schalksbarmherzigkeit, die darum Gutes thut, daß sie wieder Gutes oder Besseres empfahe.

3. Wir aber, so wir wollen Christen sein, sollen barmherzig sein, wie unser Vater im Himmel: nicht allein gegen die, so unsere Freunde sind, sondern gegen jedermann, auch gegen die, so uns feind sind und verfolgen, da wir uns lassen dünken, sie seiens nicht werth, daß wir ihnen ein freundlich Wort sollten zusprechen. Wie wir denn erfahren, daß es sehr hart herausgeht. Ei, sprechen wir, was geht mich der Bube an, er hat mir das und jenes gethan, ich kenne sein unnütz Maul wohl; sollte ich ihm helfen? Ich wollte eher, daß ihn die Läuse fräßen 2c. Also will unsere Natur immerdar uns ziehen auf die Schalksbarmherzigkeit, so nur auf unsere Mitgenossen geht, die mit uns Büberei treiben; mit den andern will's nicht fort.

4. Dies ist die Meinung nicht, spricht Christus; sondern wenn euch gleich eure Nächsten beleidigt haben, wollt ihr Christen sein, so gedenkt, daß ihr barmherzig seiet, und so barmherzig, wie euer Vater ist; sonst könnt ihr nicht seine Kinder, noch meine Brüder sein, der ich euch mit meinem Blut von Sünden und Tod erlöset habe. Denn das müßt ihr alle bekennen, daß ihr euerm Gott und Vater im Himmel alles Leid und Widerdrief gethan, und seiner Gebote durchaus keines gehalten, ja, alle übertreten habt, der Ursache genug hätte zu sagen: Sollte ich meinen Sohn für solche verzweifelte Schälke geben? Zum Teufel mit ihnen, in den Abgrund der Hölle; denn sie fürchten, lieben und vertrauen mir nicht, ja, verachten, lästern und hassen mich, schwören und fluchen bei meinem

*) Im Hause gehalten, 1533.

Namen, verfolgen und verdammen mein Wort, sind den Eltern und Obrigkeit ungehorsam, sind Mörder, Ehebrecher, Diebe, Geizhalse, Bucherer, Meineidige, und in Summa, sie thun alles Uebel; darum laß sie immer hinsahen, wo sie hingehören. Also könnte Gdt, spricht Christus, zu euch auch sagen: aber er thut nicht; sondern über all eure Bosheit fährt er zu und ist gütig und gnädig, gibt nicht allein Leib und Leben, Essen und Trinken, Weib und Kind, Nahrung und alle Nothdurft zu diesem Leben, sondern auch seinen Sohn und das ewige Leben.

5. Solche Barmherzigkeit sollt ihr auch lernen üben. Denn wo schon jemand dich beleidigt, und gethan hat, das dir nicht gefällt: was ist das gegen dem, das du so oft und schwerlich wider Gdt gethan hast? So nun Gdt eine so große Barmherzigkeit hat, daß er seinen Feinden seinen eingebornen Sohn schenkt, daß sie durch ihn erlöst werden von der Sünde und Tod; gibt uns dazu Seele, Leib, Gut und alles, was wir bedürfen, das er billig Strafen, ja, Hagel, Donner, Blitz und höllisch Feuer, und alles Unglück schicken sollte: so lerne du auch diesem Exempel nach, daß du könntest sagen: Ob mich wohl dieser oder jener so hoch beleidigt hat, daß ich ihn sollte die Maden fressen lassen, so will ichs dennoch nicht thun. Denn solches wäre nur eine heidnische, und nicht eine christliche Barmherzigkeit. Hat er mir übel und unrecht gethan: wohl an, wer weiß, wo ichs verdient habe. Ich wills ihm darum jezt, da er meiner Hülfe bedarf, nichts lassen entgelten; denn ich sehe, daß er Hülfe bedarf und ich ihm helfen kann. Also thut mein Vater im Himmel mit mir auch 2c.

6. Man sieht, was Frevdel und Muthwillens das Bauernvolk allenthalben treibt; könnten sie ihre Waare, so sie zu Markt bringen, um viel Geld geben, sie thätens lieber, denn sie es lassen. Also gehts in den Städten auch. Jedermann sammelt Geld, schlennt und prast, belügt und betrügt daneben einer den andern, wo er kann. Solches sollte zum wenigsten eine Unlust machen, wenn sie wiederum eine Noth anstieße, daß man dächte: O recht, laß die Buben nur wohl mürbe werden. Aber ein Christ soll es nicht thun, sondern also sagen: Was liegt mir dran, ob sie gleich böse sind? Dies soll mich nicht bewegen, daß ich auch wollte böse

sein; ich will thun wie ein guter Baum. Wenn man die Früchte abbricht, die er heuer getragen hat, über ein Jahr bringt er andere, und zürnt gar nichts drum; also will ich auch thun. Hab ich dir zuvor Gutes gethan, und du bist undankbar gewesen und mir dagegen Arges gethan; damit sollst du mich nicht bewegen, daß ich auch wollte böse werden. Bist du ein Dornstrauch, der nichts denn stechen kann, so bleib; ich will darum keiner werden, sondern ein feiner, fruchtbarer Weinstock bleiben und gute Trauben bringen. Denn also thut mein Vater im Himmel auch: der gibt bösen Buben und Schalken ebensowohl, als Frommen und Gerechten, Vieh, Ochsen, Kälber, Eier, Butter, Käse, Haus, Hof, Weib, Kind, Geld, Gut, Leib und Seele, Frieden, schön Wetter, und was man bedarf. Er läßt die liebe Sonne leuchten, da wir wohl verdienten, daß er höllisch Feuer ließe herunter regnen. Aber er thut nicht: er will kein Dornstrauch werden um unsers Undanks willen; sondern spricht: Wollt ihr ja nicht anders denn böse sein, so will ich doch gut bleiben, meine Sonne, meinen Regen über Böse und Gute gehen lassen.

7. Das ist das Exempel, welches unser lieber HErr Christus uns vorbildet, daß wir in solcher Frömmigkeit auch bleiben, und anderer Leute Bosheit uns nicht sollen lassen verursachen, auch böse zu werden; wie die Welt pflegt, die rächt sich, bezahlt sich bald selbst. Das soll unter den Christen nicht sein, sondern sollen sagen: Du bist ein Dornstrauch, hast mich übel gestochen; aber um deiner Sünden willen will ich nicht auch zum Dornstrauch werden, sondern dir in deiner Noth alles Gute thun; dazu Gdt für dich bitten, daß er dir solches vergeben, und dich aus dem Dornstrauch zum schönen fruchtbaren Weinstock machen wolle. Das heißt: „Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist“, der seinen ärgsten Feinden das Allerbeste thut.

8. Nun muß man aber solches also verstehen, daß man nicht denke, Gdt wolle alle Strafe verboten und hinweg haben. Denn Christus predigt hier seinen Jüngern, die kein Regiment hatten. Die Kinder im Hause, die Bauern im Dorf, die Bürger in der Stadt, die Fürsten im Kaiserthum haben kein Recht wider einander; denn im Haus regiert Vater und Mutter, im Dorf der Richter, in der Stadt der Bürger-

meister, im Kaiserthum der Kaiser. Die Kinder im Haus, die Bauern im Dorf, die Bürger in der Stadt, die Fürsten im Kaiserthum sind alle gleich unter einander; derhalben sollen sie diese Regel unter einander halten, welche der Herr hier gibt, daß keiner dem andern soll Uebels thun, sondern unter einander barmherzig sein. Wo aber die Personen ungleich sind, als, der Kaiser im Kaiserthum gegen die Fürsten, der Edelmann oder Richter im Dorf über die Bauern: da soll man keine Barmherzigkeit gegen die Bösen brauchen, sondern das Böse strafen. Also sollen die Eltern nicht barmherzig sein gegen die Kinder, wenn sie böse sind, sondern flugs zuhauen. Herr und Frau sollen gegen das Gesinde auch nicht barmherzig sein, sondern strafen, was zu strafen ist, und nichts übersehen. Das fordert Gott von ihnen; und wo sie es nicht thun, müssen sie Gott harte Rechenenschaft dafür geben.

9. Also geht dieser Befehl Christi von der Barmherzigkeit allein auf die, die gleich sind. Wo aber ungleiche Personen sind, da soll ein jeder seines sonderlichen Befehls warten, und sich die Barmherzigkeit an solchem Befehl nichts hindern lassen. Aber wo gleiche Personen sind, Bürger gegen Bürger, Bauer gegen Bauer, Kind gegen Kind, Gesinde gegen Gesinde, da soll ein Christ sprechen: Du hast mir Leid und Uebels gethan, daß dirs Gott vergebe; aber ich habe dich darum nicht zu strafen. Das heißt Barmherzigkeit.

10. Wo nun dir weiter Leid geschieht, so sage es an deinem Vater, Richter, Bürgermeister, Fürsten, und sprich: Das und das thut mir der; auf daß du nur nicht richtest noch urtheilest. Also soll kein Kind das andere, kein Bauer, kein Bürger den andern schlagen, kein Edelmann soll den andern überziehen; sondern der Obrigkeit angesagt und gesprochen: Dies und das ist mir widerfahren, welches mir nicht gebührt zu strafen; denn ich habe das Amt nicht. Das heißt denn auch eine Barmherzigkeit, wo man dies ordentliche Mittel sucht bei denen, die es Befehl haben, daß den bösen Buben gesteuert und ihrem Muthwillen gewehret werde. Also that Joseph. Der sah viel Untugend von seinen Brüdern, aber er strafte selbst nicht, denn es ward ihm nicht befohlen; sondern sagt dem Vater an: Vater, so thut Simeon, so thut Levi; ihr

mögt zusehen und wehren. Das war recht und wohl gethan, und ein sonderlich Werk der Barmherzigkeit. Aber er verdiente Ungunst, Haß und Reid damit. Denn seine Brüder konnten nicht glauben, daß ers so gut mit ihnen meinte und so ein groß Werk der Barmherzigkeit an ihnen thäte. Denn mit solchem Ansagen half Joseph der Seele vom Teufel und dem Leib vom Henker.

11. Also soll es unter den Kindern und Gesinde noch gehen, daß niemand sich selbst räche, sondern aus sanftem und nicht bitterm Herzen der Herrschaft, den Eltern oder Herrn und Frauen ansage, was unrecht geschehen sei. Damit hilft eins dem andern an Leib, Geld und Gut, ja auch an der Seele, daß du nicht mehr so faul, unachtsam, laß, vorwitzig, untreu seiest, sondern dich besserst. Darum soll das junge Gesinde solche Barmherzigkeit lernen, wenn dir etwas Leides geschieht, oder du etwas Unartiges siehst, daß du nicht drein schlägest, sondern sagest: Es ist mir leid, ich wollte, du hättest es nicht gethan. Solches heißt ein Gebet für deinen Nächsten gethan. Danach hingegangen, und dem angesagt, der es Macht zu strafen hat, der es bessern und ändern kann, und den Befehl hat, daß ers thun soll. Denn Gott hat Leute genug dazu verordnet, nämlich, Fürsten, Herren, Amtleute, Vater, Mutter, Pfarrherrn, Kapläne, und zuletzt auch den Henker, die sollen die Untugend strafen. Die andern, so in solchen Aemtern nicht sind, sollen es ungestraft lassen und Barmherzigkeit beweisen, das ist, rathen und helfen, womit sie können.

12. So sollen wir nun wohl merken, daß dieser Befehl hier geht gegen gleiche Personen, da keiner über den andern Macht oder Befehl hat. Wo aber ungleiche Personen sind, ist einer Vater, der andere Richter, der dritte Fürst, die sollen gegen ihres Gleichen auch Barmherzigkeit beweisen; aber nicht gegen die Unterthanen. Denn da steht der sonderliche Befehl, daß sie das Uebel an den Kindern, Gesinde und Unterthanen strafen sollen. Aber wo gleiche Personen sind, die sollen gegen einander ein freundlich, gütig, mitleidendes Herz tragen, helfen, vermahnen, ansagen; das heißt christlich gelebt. Ob man dich aber drüber schelten würde, wie die Kinder und das Gesinde pflügen, und dich einen Verräther heißen, das schadet nicht. Denke du, daß du ein Feigenbaum

oder guter Weinstock bleibest, und laß dich zu keinem Dornstrauch machen. Also thut die liebe Sonne auch: die sieht jetzt manchen Schalk an, der die vergangene Nacht gestohlen, oder die Ehe gebrochen hat, und dennoch bleibt sie eine schöne Sonne, ob du gleich ein schwarzer Teufel, und deiner Sünden halben nicht werth bist, daß du sie ansehen sollst. Denn sie denkt so: Ob ich gleich jetzt deiner Schalkheit muß zusehen, so will ich doch einmal auch zusehen, daß man dich an den lichten Galgen hänge. Jetzt lachst du mein und ich muß dir zu deiner Schalkheit leuchten; aber was gilt's, wenn du dich nicht besserst, ich werde dir dermaleinst auch zu deiner Strafe leuchten?

13. Die Erfahrung gibts, daß keine Untugend GOTT ungestraft läßt. Denn wer Vater und Mutter entläuft, der entläuft doch dem Henker nicht. Du mußt entweder büßen und dich bessern, oder gewiß der Strafe gewarten; denn GOTT will nichts ungestraft lassen, wo nicht Besserung folgt. Mancher Mörder und Dieb kommt hindurch, wird flüchtig, zieht alle Lande aus, und entgeht also eine Zeitlang der Strafe; wo aber keine Besserung folgt, so findet sich letztlich wunderbarlicher Weise, daß sie der Obrigkeit in die Hände laufen und ihren Lohn empfangen. Denn das gemeine Sprüchwort fehlet nicht: Den Eltern können böse Buben entlaufen, aber dem Henker können sie nicht entlaufen. Darum was der Vater nicht zwingen kann mit der Ruthe, das soll des Henkers Strick und Schwert zwingen. Willst du dich an die Lebensstrafe nicht kehren, so leide die Todesstrafe, das ist dein verdienster Lohn.

14. *) Also wollte der HERR Christus gern, daß wir ein gut Leben führten, und gute Werke unter einander thäten, die rechtschaffen, und nicht ein schlechter Schein wären. Befiehlt dert halben, wir sollen barmherzig sein, nicht wie die Heiden, die barmherzig sind gegen die, von welchen sie wieder Hülfe gewarten, daß also eine Hand die andere wasche. Nicht also; sondern wie der Vater im Himmel, der schüttet mit Haufen herunter, was wir bedürfen, daß die ganze Welt genug hat aufzuraffen: nicht allein den Frommen, die hätte er in einem Tage alle bezahlt; sondern auch den Bösen.

*) Aus einer Predigt vom Jahre 1533, im Hause gehalten.

Läßt darum seine Güte nicht versiegen, ob schon der meiste Theil böse und undankbar ist; ja, die Bösen überkommen allwege den besten und meisten Theil.

15. Diesen, spricht Christus, setze ich euch, die ihr meine Christen seid, zum Exempel, daß ihr nicht allein euren Freunden helfet; solche Frömmigkeit will ich wohl unter den Heiden bekommen: sondern auch Feinden, wie ihr seht, daß euer Vater die Sonne jedermann leuchten läßt, auch den Mördern, Dieben, Ehebrechern, bösen Scharrhanssen, Bürgern und Bauern, die wohl werth wären, daß sie mit Augen die liebe Sonne nimmermehr sollten ansehen. Er thut's aber nicht, er will seine Gnade um der Leute Bosheit willen nicht versiegen lassen.

16. Also, spricht er, thut ihr auch, laßt euch nicht erzürnen, zieht die Hand nicht zurück, wie die Welt pflegt, und sagt: Ei, es ist alles verloren, was man dem Schalk thut. Das ist nichts geredet. Freunden dienen, ist nichts Sonderliches; denn die Heiden selbst sind so lange freundlich und hülflich, solange sie die Wiederhülfe hoffen und spüren. Wenn aber die Wiederhülfe außen bleibt, so versiegt die Wohlthat. Da sieht man öffentlich, daß es nicht ein Quell oder lebendiger Brunn der Liebe, sondern nur Wasser sei in Sand getragen und eine heidnische Hülfe. Ihr Christen müßt höher hinan, und unverdrossen sein zu helfen, auch euren Feinden, da ihr eitel Undank an verdienet, und denken: Wollen sie undankbar sein, wohlan, da ist GOTT, der hat noch so viel Teufel, so viel böser Buben auf Erden, so viel Wasser, Feuer, Pestilenz und andere Plagen, damit er strafen kann; der wird sie wohl finden. Weil ich nun weiß, daß es nicht kann ungestraft bleiben, so will ich ein süß, mitleidig Herz, das zu rathen und helfen bereit ist, behalten. Das heißt denn ein christlich Herz und christliche Liebe, so die Heiden nicht haben, welche nicht ferner helfen, sie verdienen denn damit Dank und Wiederhülfe. Die Christen aber sollen ein solches Herz und Liebe haben, die, wie eine lebendige Quelle, nicht zu erschöpfen sei, noch versiege, ob schon die Wohlthat, wie das Wasser in den Sand, sich verliert und umsonst ist. Nun schreitet der HERR weiter, und theilt solche Barmherzigkeit in etliche Stücke, und spricht:

Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.

17. Der Herr wollte gern, daß wir rechtschaffene Christen würden, die nicht mit Worten den Glauben und das Evangelium rühmten; wie die Leute jetzt thun, die evangelisch sein wollen und viel von Christo zu sagen wissen; aber wenn mans recht ansieht, ist nichts dahinten. Täuscht also der meiste Theil, auch die, so das Evangelium haben und hören, sich selbst und fahren zum Teufel mit ihrem falschen Glauben. Solchem Unrath wollte Christus gern wehren; stellt uns derhalben nicht ein fremd, unbekannt, sondern seines Vaters und unser eigen Exempel vor, das wir selbst erfahren haben, daß er so mit uns gehandelt hat, und sagt: Wir sollen mit andern Leuten auch so thun.

18. Denn wir sind je alle im Gericht Gdtes und in Verdammniß gewesen, unserer Sünden halben. Was hat nun unser Vater im Himmel gethan? Jtzs nicht wahr, er hat dich weder richten noch verdammen wollen, sondern deine Sünde dir vergeben, und die Hölle und Verdammniß hinweg gethan, und dich zu Gnaden angenommen? Solch Exempel hast du an dir und deiner Person; dem folge und thue gegen andere auch also: so bist du denn ein rechter Christ, der du an Christum glaubst, deinen Nächsten nicht richtest noch verdammeest, sondern ihm gern vergibst, was er wider dich gethan hat.

19. So du es aber nicht willst thun, sondern mit dem Schalksknecht, Matth. 18., dort Gnade empfangen und hier andern dieselbe nicht auch beweisen; so sollst du wissen, daß du kein Christ bist, und daß dich Gdtt wiederum aus der Barmherzigkeit in das Gericht und Verdammniß werfen, und dich aller Güter, die er dir gegeben, berauben, und alle Schuld, die er dir nachgelassen, dir wieder auf den Hals will legen: das sollst du gewiß haben; denn da stehts: „Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet“, das ist, wollt ihr euers Richtens nicht abstecken, so wird euch Gdtt auch richten.

20. Nun sieht man aber, wie man es so über die Maßen schwerlich lassen kann; sobald jemand uns im geringsten beleidigt, da geht flugs das Gericht her: Was soll ich dem Schalk

mehr thun? Ich habe ihm dies und das gethan; das ist der Dank, also bezahlt er mich. Das heißt eine unbarmherzige Barmherzigkeit und eine verdrießliche Hülfe, daß man sobald richten will, wenn der Dank nicht folgt. Und findet sich fein, wie Gregorius sagt: Vera justitia habet compassionem, falsa autem est duplex iniquitas: Die rechte Frömmigkeit ist mitleidig, aber die heuchelische Frömmigkeit ist eine zweifältige Unbarmherzigkeit. Das erfährt man dabei, wenn wir einer einen Gulden schenkt, wollte er mich gern damit gar kaufen und sich zu eigen machen. Darum, sobald ich etwas ohngefähr rede oder thue, das ihm nicht gefällt, oder in einem Fall nicht dienstlich ist, bald rückt er mirs auf: Siehe, das und das habe ich dir gegeben, magst du denn mir nicht auch diese Freundschaft thun? Das heißt dienen, daß man dir wieder diene, wie die Heiden thun, und richten.

21. Aber es soll also sein: Thust du jemand Gutes, und er erkennt's nicht, oder thut dir Arges dagegen, da magst du ihn wohl warnen, er soll es nicht thun, er werde sich gegen Gdtt versündigen. Aber daß du ihm drum feind werden, und ihn urtheilen oder richten und in seiner Noth nicht wieder helfen wolltest, da hüte dich vor. Befiehl ihn seinem Richter; denn du weißt nicht, was Gdtt mit ihm machen will, ob er sich werde befehren oder nicht. Bekehrt er sich nicht, so hat Gdtt, wie zuvor gesagt, so viel Teufel, Henker und sonst böse Buben, daß er ihn zu seiner Zeit wohl strafen kann. Wie man sieht, daß jetzt da, jetzt dort unversehens ein Unglück sich kann zutragen. Darum hüte dich, daß du nicht richtest, sondern denke: Hätte Gdtt mit mir nach der Strenge, wie ich längst sehr wohl verdienet, wollen fahren, so hätte ich vor zehen, zwanzig, dreißig Jahren in meinen Sünden sterben müssen, da ich in aller schändlicher Abgötterei und Heuchelei gelebt habe.

22. Also hüte dich auch vor dem Verdammen; denn es gehört dir nicht zu. Strafen, unterweisen, vermahnen, ansagen magst du es denen, die richten sollen und verdammen. Dir aber gebührt anderes nichts zu thun, denn daß du barmherzig seiest, nicht richtest, nicht verdammeest, sondern vergebest. Und wo gleich dein Nächster nicht wollte aufhören, wider dich zu sündigen; dennoch soll dein Herz ihm zu

vergeben geneigt sein, ihn weder hindern, noch dich begehren zu rächen; sondern wo du kannst, sein Bestes fördern und schaffen.

23. Solches thut aber wehe, und kommt sehr schwer an. Aber da gedenke, du seiest ein Christ, und müßtest dich, so du ein Christ bleiben willst, etwas ernstlicher denn die Unchristen angreifen. Wie das Exempel unsers Vaters im Himmel uns vorleuchtet. Denn so du deinem Nächsten Gutes thust, und er dir nicht danken, ja, dagegen Schaden zufügen will, da darfst du nicht zweifeln, Gott wird ihn wohl finden; dem laß die Rache, und thue du, was dir befohlen ist.

24. Man liest eine Historia, wie ein ungerathener Sohn seinen Vater bei den Haaren genommen und ihn bis an die Schwelle geschleift habe; da habe der Vater angehoben zu schreien: Höre auf, höre auf, mein Sohn, denn bis hierher schleifte ich meinen Vater auch; wie ich ihm gethan habe, so thust du mir jetzt wieder. Dies ist unsers Herrn Gottes Urtheil, der weiß wohl Rath dazu, daß er Untugend, sonderlich aber den Undank strafe. Darum befehl du es ihm, und thue, was dir hier befohlen ist, daß du nicht strafest, sondern barmherzig seiest. Gott wird mit der Strafe nicht außen bleiben, wie der Herr hier weiter meldet:

Gebet, so wird euch wieder gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt, und überflüssig Maß wird man in euren Schooß geben. Denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

25. Es hats doch je der Herr fein zusammen gefaßt, wollte gern, daß wir feine, fromme Christen würden, und uns allenthalben rechtschaffen hielten. Darum, eben wie er befohlen, man soll mit den armen Sündern gnädig umgehen, wie Gott mit uns umgeht, sie nicht richten, noch verdammen, sondern Gericht und Urtheil Gott befehlen und für sie bitten: also befiehlt er hier weiter, daß man in andern Röthen ihnen auch hülflich sein solle mit Geben und Rathen; und solle alsdann gewiß hoffen, so reichlich und viel könne man nicht geben, Gott wolle immer mehr und reichlicher geben. Daß also das Herz immerdar quelle in Liebe, und sich die Dornen nicht lasse stechen, daß es verseige. Wie die Heiden thun: die können des Nichtens und Verdammens nicht lassen;

sobald man etwas thut, das ihnen nicht gefällt, wollen sie es nicht eher vergeben, denn man falle ihnen zu Fuße und bete sie an. Also, wo sie es nicht wissen wieder zu genießen, da geben sie nichts hin. Darum bleibt das schwere Urtheil über ihnen, daß sie Gott wieder richten, verdammen, und ihnen auch nicht vergeben noch geben will.

26. Vor solcher Unart sollen wir uns hüten, und unsern Nächsten thun, wie uns unser lieber Gott im Himmel gethan hat. Der hebt das Urtheil auf und will vergeben; er will weder rächen noch verdammen, unangesehen, daß wir so undankbar sind und ihm Schooß und Hände für seine Wohlthat voll schmeißen. Solches sollen wir auch lernen. Wo nicht, so mögen wir des Urtheils gewarten, das er sagt: „Mit was Maß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden.“

27. Nun müssen wir aber je bekennen, daß uns unser Gott sehr reichlich hat eingemessen. Denn so Gott uns hätte nach unserm Verdienst messen wollen, so hätten wir Zorn, Unfriede und alles Unglück verdient, daß uns billig die Erde sollte verschlungen haben, sobald wir darauf sind geboren; ich geschweige, daß wir uns danach durch unser ganzes Leben so übel gehalten haben. Daß also das rechte Maß auf uns wäre gewesen der Tod und Hölle. Aber was thut Gott? Er schüttet hinweg alles, was wir verdient haben, Zorn, Ungnade, Gericht, Tod, Hölle, und schenkt uns den Himmel, Gnade und Freiheit vom Anklagen des Gesetzes und unsers bösen Gewissens. Er schüttet aus allen Mangel und Schuld, und gibt alles Gute. Das heißt doch je gnädiglich gemessen. Aber hernach, wenn du andern Leuten nicht willst also wieder messen, so gewarte nur anders nichts, denn wie du missest, also wird dir Gott wieder messen. Zuvor stundest du wohl; denn Gott hatte dir eitel Gnade eingemessen: aber jetzt, gleichwie du thust und missest mit deinem Undank, also soll dir auch gemessen werden.

28. Das ist eine wunderbarliche Predigt, in welcher man sieht, daß Gott schier mehr sich des Dienstes gegen den Nächsten annimmt, denn seines eigenen Dienstes. Denn in seiner Sache und soviel ihn betrifft, vergibt er alle Sünde, und wills nicht rächen, was wir wider ihn gethan haben. Wiedrum aber, wenn wir uns gegen unsern Nächsten übel halten, so will er mit uns

auch uneins sein und gar nichts vergeben. Derhalben muß man das Messen hier verstehen nach dem Glauben, und nicht vor dem Glauben. Denn ehe du bist zum Glauben gekommen, da hat Gott mit dir nicht gehandelt nach deinem Verdienst, sondern nach Gnaden. Er hat dich zu seinem Wort lassen kommen, und dir Vergebung deiner Sünde zugesagt. Das ist das erste Maß, da uns mit gemessen ist, da wir haben angefangen zu glauben.

29. Weil wir nun solches Maß von Gott empfangen haben, sagt er: Gedenke, und miß du andern Leuten auch also. Thust du es aber nicht, so soll es dir eben gehen, wie du andern thust. Du bist ihnen ungnädig: ich will dir auch ungnädig sein. Du richtest und verdammt sie: ich will dich auch richten und verdammen. Du nimmst ihnen und gibst nichts: ich will dir auch nehmen und nichts geben. Da geht das Maß an nach dem Glauben, daß sich unser lieber Herr Gott der Werke gegen den Nächsten so sehr annimmt, daß er will zurück rufen, was er für Gutes gethan hat, wenn wir unserm Nächsten nicht auch wollen Gutes thun.

30. Derhalben, wer da gedenkt Gott treulich zu dienen, der thue seinem Nächsten, wie Gott ihm gethan hat, das ist, er richte nicht, er verdamme nicht, er vergebe und gebe gern, sei freundlich und hülflich, wo er kann. Denn sonst wirds uns gehen wie dem Knecht, Matthäi 18. Dem war eitel Gnade zugemessen, daß der Herr ihn ledig ließ, und all seine Schuld frei lauter schenkte: da er aber nicht wollte seinem Nächsten die hundert Groschen schenken, noch Geduld haben, bis er sie bezahlete; da kamen die zehn tausend Pfund wieder auf ihn, und wurde den Peinigern überantwortet, bis er alles bezahlete.

31. Nun ist wohl wahr, möglich ist es nicht, daß wir uns in diese Regel allwege könnten halten. Wir vergessen der Barmherzigkeit sehr oft: wo wir sollten freundlich sein, da zürnen wir; wo wir sollten gute Worte geben, da fluchen wir. Ob nun solches sich also zuträgt, daß wir in diesem Fall wider den Befehl Christi hier thun, da lasse uns Acht haben, daß wir uns doch vor der Pharisäer Sünde hüten, und nicht ohne Gewissen hingehen und in der Sünde fortfahren; sondern daß wir bald umkehren, an dieses Bild gedenken, und thun, wie uns unser Vater gethan hat, daß wir auch vergessen und

vergeben, und uns keine Unbilligkeit noch Undank lassen bitter machen.

32. Doch wenn man vergeben soll, so gehört das auch dazu, daß der Theil, dem man vergeben soll, seine Sünde erkenne und lasse sich es leid sein. Denn daß ich dem Pabst und andern Feinden des Worts ihre Sünde vergeben soll, das ist mir nicht möglich. Ursache, sie haltens für recht, daß sie unsere Lehre verfolgen. Wo sie aber bekenneten, sie hätten gethan, wie die Narren, sie wolltens hinfort lassen: alsdann sollte Vergebung der Sünden folgen. Denn so man Sünde vergeben soll, so muß je Sünde da sein. Wer nun will Recht haben und sich zur Sünde nicht bekennen, wie Saul mit Samuel that, dem kann man die Sünde nicht vergeben.

33. Das ist die Lehre vom christlichen Glauben,*) welche der Herr aus dem Exempel unsers Vaters im Himmel uns vorhält. Solche Lehre streicht er weiter aus in dem Gleichniß vom Splitter, oder Bechtlein,***) im Auge, und dem Balken. Als sollte er sagen: Ich sehe wohl, es kommt euch sauer an; denn euer Schade thut euch wehe, ihr könnt so bald nicht vergessen: sobald ihr euers Widersachers ansichtig werdet, oder an ihn gedenkt, so läuft euch die Galle über, und gedenkt: Er hat mir das und jenes gethan; ich wollte, daß er alles Unglück hätte. Lieben Kinder, spricht Christus, nicht also: wenn er dir schon da und dort Schaden gethan, oder dich mit einem Wort gerühret hat; so ist doch in der Wahrheit nur ein Splitter und kleines Bechtlein, ein kleines Stäublein im Auge; dagegen du einen großen Balken drin hast, wenn du dahin sehen willst, was du gegen Gott gethan hast. Darum gehört sehr viel dazu, wer einen andern richten und verdammen will.

34. In andern Sachen ist also, daß der Schulmeister muß gelehrter sein denn sein Schüler; sonst wird der Schüler nicht viel von ihm lernen. Was bist du denn für ein Schulmeister, der du andere lehren und richten willst, und bist doch ebenso sträflich, und kannst ebensowenig als der, den du dich unterstehst zu lehren? Vor den Leuten, will der Herr sagen, taugt solches keinen Tropfen; wie will es sich denn schicken

*) Leben [a b c].

**) Bechtlein = Splitter.

D. Red.

D. Red.

in meinem Reich und vor Gott, da ihr alle zugleich sträflich seid?

35. Darum so lerne solches Gleichniß fein in das Werk ziehen: wenn du etwas hörst, siehst, leidest, das du nicht gern hörst, siehst oder leidest, daß du sagest: Patientia (Geduld), es ist eine geringe Sünde gegen meine Sünden; Gott sieht viel mehr Mangels an mir, denn ich an andern Leuten sehen kann: darum will ich gern still schweigen und vergeben; allein, daß Gott mir auch vergebe und still schweige. Aber da wird nicht aus; in der Welt straft immer ein Bruder den andern um des Splitters willen, und er selbst hat doch einen großen Balken im Auge. Denn wo du eine Sache zu deinem Nächsten hast, dagegen hat Gott tausend und aber tausend zu dir, daß du seine Gebote dein Lebenlang nie gehalten, ja, mannigfaltig dawider gesündigt hast. Solches siehst du nicht, und fährst zu, willst deinen Nächsten um eines einigen bösen Worts willen fressen. Pfui dich, bist du denn so scharfsäugig und kannst doch solchen großen Balken nicht sehen?

36. Darum soll ein Christ sich anders gewöhnen: wenn er den Splitter in seines Nächsten Auge sieht, soll er zuvor, ehe er urtheilt, vor den Spiegel treten und sich darin ansehen; da würde er so große Balken finden, da man Sauträge aus machen möchte, und er sagen müßte: Was soll doch das sein? Mein Nächster beleidigt mich in einem viertel, halben, ganzen Jahr einmal; ich aber bin so alt geworden, und habe meines Gottes Gebote noch nie gehalten, ja, übertrete sie alle Stunden und Augenblicke; wie kann ich denn so ein verzweifelter Schalk sein? Meine Sünden sind eitel vierklästerige große Eichbäume; und das arme Splitterchen, das Stäublein in meines Bruders Auge, lasse ich mich mehr irren denn meine großen Balken? Aber es soll nicht sein; ich muß zuvor sehen, wie ich meiner Sünde los werde, da werde ich so viel mit zu schaffen gewinnen, daß ich des Splitterleins wohl vergessen werde. Denn ich bin Gott, meiner Obrigkeit, meinem Vater und Mutter, meiner Herrschaft ungehorsam, fahre dazu immer fort, und höre nicht auf zu sündigen: und will noch

gegen meinen Nächsten so ungnädig sein und ihm ein einiges Wort nicht zu gute halten? O nein, solches sollen Christen nicht thun.

37. Also will der Herr immerdar uns auf das Exempel unsers Vaters im Himmel weisen, der unsere großen Balken nicht sehen will, auf daß wir mit dem kleinen Splitterlein auch Geduld haben, und nicht richten noch verdammen.

38. Wer nun solche herrliche, schöne Verheißung sich zur Barmherzigkeit nicht will bewegen lassen, daß Gott alles Gericht und Verdammniß aufheben und uns gern vergeben wolle, wenn wir unter einander vergeben und nicht richten, daß keine Hölle noch Tod, sondern lauter Gnade und Freundlichkeit da soll sein; wiederum, wer das sich nicht schrecken und vom Gericht und Verdammen nicht abweisen will lassen, daß wo er einen Splitter in seines Nächsten Auge findet, Gott dagegen in seinen Augen will einen Balken finden: da kann ich nicht wissen, was ihn doch soll bewegen, trösten oder schrecken.

39. Sind wir nicht heillose Leute und große Narren, daß wir einem nicht wollen ein Wörtlein zu gute halten, so doch Gott uns all unsere Sünde dagegen will zu gute halten? und wo wir einen Augenblick unser Richten nachlassen, daß er sein Gericht in Ewigkeit will nachlassen? Was hilft uns aber, wenn wir solches nicht thun, und mehr der Welt Exempel, denn unsers Vaters im Himmel folgen wollen? Anders nichts, denn daß wir uns aus der Gnade in die höchste Ungnade werfen, und wo wir sonst einen gnädigen, barmherzigen, milden Gott könnten haben, da machen wir selbst Gott uns zu Unfreund, und bewegen ihn zu Zorn und Strafe wider uns.

40. Solchen Jammer sollten wir wohl bedenken, und unser Leben also christlich lernen anstellen, auf daß jedermann, Freunde und Feinde, an uns könnten sehen, daß wir rechte Schüler Christi wären, und ein solch Herz hätten, da eine uner schöpfte Quelle der Liebe innen wäre, die nimmermehr versiegete. Das wolle uns unser lieber Vater im Himmel durch seinen Heiligen Geist um Christus willen allen gnädiglich verleihen, Amen.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 5, 1—11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stund am See Genesareth, und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze: trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich und lehrte das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülften ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knien und sprach: Herr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führten die Schiffe zu Lande und verließen alles und folgten ihm nach.

1. In dieser Historia zeigt Lucas an, wie Petrus und andere zum Apostelamt berufen und gekommen sind. Und schickt sich die Historia sehr fein. Denn mit einem solchen reichen Fischzug hat der Herr ihnen wollen anzeigen, wie das Evangelium mit Gewalt in der Welt gehen, und die Menschen aus des Teufels Reich abfangen und in Gottes Reich bringen werde. Denn der Herr deutet an der Letzte selbst also, daß Petrus, Andreas, Jacobus und Johannes fortan Menschen fangen sollen.

2. Dies ist ein sonderlicher Trost wider die Anfechtung, so gemeinlich alle frommen Prediger haben, daß sie besorgen, die Welt sei zu böse, das Predigen werde vergebens und umsonst sein, niemand werde sich bessern. Solches, will Christus sagen, mag man sich bei der Mosespredigt besorgen; aber wo mein Wort geht und ich heiße predigen, da soll es gerathen, wie es hier mit dem Fischzug gerathen ist, welchen Petrus auf meinen Befehl gethan hat.

3. Ehe nun der Evangelist die Historie anfängt, sagt er, wie viel frommer Leutlein mit Haufen dem Herrn Christo sind nachgelaufen, daß sie ihn gern haben predigen hören. Will also mit solchem Exempel uns reizen, daß wir auch gern Gottes Wort hören und uns fleißig zum selbigen halten sollen. Denn wer Gottes

Wort fleißig hört, der hat zween große Vortheile, zu welchem man ohne das Wort nimmermehr kann kommen.

4. Das erste ist, daß man lernt Gottes Willen erkennen, wie er gegen uns gesinnet sei und was er mit uns nach diesem Leben machen wolle. Solches ist unmöglich, daß es ein Mensch außer Gottes Wort könne wissen. Das Widerspiel gedenkt man: daß Gott mit uns zürne und uns strafen wolle. Aber das Wort lehrt, wie wir hernach hören werden, daß Gott mit uns, ob wir gleich Sünder sind, nicht zürnen, sondern uns gnädig sein, und helfen wolle von Sünden und Tod zum ewigen Leben. Das ist eine Frucht, die wir haben durchs Wort, und sollens derhalben gern und fleißig hören.

5. Die andere ist, daß wir aus dem Wort lernen, wie unser äußerlich Leben, Stand und Wesen, ins Wort gefaßt und durch das Wort geheiligt, ein rechter Gottesdienst sei, da Gott ein Wohlgefallen an habe; daß es nicht vonnöthen ist, wer Gott will dienen, daß er des äußerlichen Lebens halben etwas Sonderliches anfangen, wie die Mönche gethan haben. Er bleibe bei seinem Beruf, thue, was seine Obrigkeit, sein Amt und Stand erfordert und haben will. Das heißt Gott recht gedient, und geschieht ihm ein sonder Wohlgefallen daran, wird auch Glück und Heil dazu geben.

*) Im Hause gehalten, 1534.

6. Das ist eine nöthige Lehre, da sehr viel an gelegen ist, daß wir unsern Beruf in G^Dtes Wort fassen, und ein jeder dessen gewiß soll sein, daß alles, was er thut und läßt, in G^Dtes Namen und aus G^Dtes Befehl gethan und gelassen sei. So kann alsdann das Herz dem Teufel Troß bieten, guter Dinge sein, und sagen: Ich habe heute dies und das gethan, und hab's darum gethan, daß ich weiß, daß michs G^Dtt geheißt und mir befohlen hat in seinem Wort; weiß derhalben, daß es ein gut und G^Dtt wohlgefälliges Werk ist &c. Wer aber solches nicht kann sagen, der höre nur beizeiten auf, er habe vor, was er wolle; denn es ist Sünde, und G^Dtt hat eine Unlust und Unwillen darob; wie St. Paulus sagt: „Was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde.“

7. Hier aber müssen wir wissen, wer nicht in die Lüfte hin, wie die Heiden, leben, sondern sein Thun und Lassen in das Wort fassen und im Glauben alles thun will, der muß vor allen Dingen G^Dtes Wort recht haben und wissen. Denn der Glaube kann nicht sein, wo kein Wort ist. Da magst du bei dir selbst bedenken, was doch solches Wort sei, das alle Stände und das ganze äußerliche Leben fasse. Aber man kann dir's sehr bald sagen. Denn erstlich steht das vierte Gebot da: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Dies Gebot faßt alle Stände. Denn der Ehestand ist die Quelle, da alle Stände herwachsen. Und G^Dtt hat es sonderlich also ineinander gebunden: gleichwie der Ehestand allen andern Ständen muß dienen (denn wo nicht Eheleute sollten sein, würde kein Regiment noch bürgerlich Leben können bestehen); also sollen wiederum alle Stände dem einigen Ehestand dienen.

8. Zum andern, neben solchem Wort, das alle Stände faßt, haben wir ein ander Wort, das faßt alle Werke, nämlich, das Wort, das da heißt und gebietet, wir sollen unsern Nächsten lieben als uns selbst. Diese zween Befehle sollen uns immerdar vor unsern Augen leuchten, so geht unser Leben recht nach G^Dtes Wort und Befehl.*)

9. Wer es nun dem Werk nach will rechnen, ist's ein sehr gering Ding, daß ein Mägdlein im Hause kocht, spült, kehrt, Kinder umträgt, wäscht, badet. Denn solches thun die Heiden

und Unchristen auch; aber sie thun es ohne G^Dtes Wort, das ist, sie glauben nicht, daß G^Dtt ein Dienst und Gehorsam an solchen Werken geschehe, und wissen seinen Befehl nicht. Ein Mägdlein aber, das eine Christin ist, weiß aus dem vierten Gebot, daß G^Dtt solche Werke gebietet und von uns will haben, und sieht, daß es die Liebe gegen den Nächsten auch also erfordert. Darum machts ein heilig Werk daraus, und bedarf keines Chresams dazu. Denn das Wort ist der rechte Chresam, das der H^{Er}r sagt durch den heiligen Paulum: „Ihr Knechte, seid gehorsam euern leiblichen Herrn, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit euers Herzens“; item: „Ihr Kinder, seid gehorsam euern Eltern in dem H^{Er}rn“, Eph. 6, 5. 1. Solches Wort und der Glaube machen die schlechten Werke (welche die Heiden ebenso wohl thun) heilig und G^Dtt angenehm; da sie dort, wo das Wort und der Glaube nicht ist, G^Dtt nicht gefallen können. Denn auf Erden ist nichts heilig, denn G^Dtes Name und Wort. Was nun soll geheiligt werden, muß durch solchen Namen und Wort G^Dtes geheiligt werden.

10. Der Befehl nun des vierten Gebots der geht durch und über alle Stände und Werke, und jegnet sie also, daß es heilige und G^Dtt wohlgefällige Stände und Werke sind, sofern du an Christum glaubst und in G^Dtes Namen den Gehorsam leistest. Stirb derhalben in solchem Stande, wann G^Dtt will, so stirbst du selig und wohl; denn du stirbst in dem rechten Glauben und Gehorsam, und bist ein Kind des ewigen Lebens: nicht solches Werks halben, sondern des Glaubens halben, aus welchem hernach solcher Gehorsam und Werk folgen.

11. Daß ein Mönch eine Kappe anzieht, sich bescheren läßt, zur Mette des Nachts aufsteht, Messe liest, mit dem Essen seine sondere Regel hat &c.: solche Werke haben wohl einen großen Schein; denn es kommt die Leute fauer an: aber aller Mangel ist daran, daß solche Werke geschehen nicht nach unserm H^{Er}rn G^Dtes Wort; darum finds auch nicht heilige Werke. Das aber ist ein heilig Werk und macht heilig, daß du an I^{esu}m Christum glaubst, und danach das vierte Gebot vor dich nimmst und da deinen Gehorsam leistest; sintemal du hörst, daß dein Stand, darin du bist, mit G^Dtes Wort geschmückt und darum ein heiliger Stand ist.

*) Siehe den Anhang am Schluß dieser Predigt.

12. Also muß man vor allen Dingen auf das Wort sehen. Denn wer nur auf das Werk an sich selbst will sehen, der sieht keinen Unterschied zwischen Christen und Unchristen. Denn zu beiden Theilen thun sie, was Vater und Mutter, Knechte und Mägde, Herr und Frau im Hause thun. Aber da sieht man den Unterschied. Die Heiden und Unchristen thun es in Sünden und Unglauben; denn sie wissen vom Wort nichts. Ein Christ aber thut im Glauben, und hält solche Werke nach dem Wort Gottes für ein gehorsam und Gott wohlgefällig Werk. Darum ist dies ein heilig, jenes aber ein unheilig Werk.

13. Darum sollte man diesem Exempel hier nach Gottes Wort gern und fleißig hören, so könnten wir mit Petro noch heutiges Tages dazu kommen, daß wir unsers Thuns einen gewissen Befehl hätten, und würde danach desto mehr Glücks bei allem unserm Thun sein; da sonst, wo Gottes Wort nicht ist, kein rechter Segen, sondern eitel Fluch und Ungnade, und ein böses Gewissen sein muß. Das sei genug vom Exempel, das der Evangelist im Anfang meldet, wie dies Böcklein sich fleißig zum Wort gehalten habe, und Petrus selbst das Wort so hoch achtet, und thut, was ihn Christus heißt.

14. *) Nun wollen wir die Historie vor uns nehmen. Da sind zwei Stücke in: zum ersten ist ein leiblicher Trost und Lehre, daß Gott uns nicht wolle Hungers lassen sterben; danach eine geistliche, daß er uns um der Sünde willen nicht wolle lassen verdammt werden, sondern uns mit Gnaden annehmen. Solches sind zwei Lehren, die sehr nöthig und nütze sind; derhalben wir sie fleißig merken und uns danach auch schicken sollen.

15. Der leibliche Trost ist, daß Christus Petrum heißt einen Zug thun, und Petrus folgt und fängt über die Mäßen viel Fische. Das mag ein feiner Hausvater sein: wer ihn nur in seinem Beruf und bei seiner Arbeit haben könnte, der würde gewißlich alles genug haben und keinen Mangel leiden. Aber der Evangelist gibt so viel zu verstehen, daß unser lieber Herr Christus nicht jedermann solches thun will; sondern allein denen, die eine ganze Nacht zuvor vergebens gearbeitet und danach

Gottes Wort gehört haben. Das ist, er will den Frommen und Armen, die zuvor Noth haben gelitten, mit seinem Segen helfen. Denn die Christen müssen sich hier auf Erden leiden und versucht werden. Wenn sie aber versucht sind, und dennoch treulich am Wort bei ihrem Beruf oder an der Arbeit bleiben, alsdann will Christus da sein und durch reichen Segen helfen.

16. Das ist der eine Trost, der uns hier vorgehalten wird, daß wir glauben sollen; und ob schon zuweilen uns mangelt und wir nicht alles haben, daß wir doch nicht verzweifeln noch ungeduldig sollen werden, sondern hoffen, es werde der Segen noch kommen. Denn also geht es Petro und seinen Gesellen auch: die arbeiten die ganze Nacht umsonst, und können nichts fangen; aber da kommt Christus, unser lieber Herr, und gibt ihnen erstlich sein Wort und macht Christen aus ihnen; danach heißt er sie auf das Meer fahren und sich noch einmal versuchen. Da folgt Petrus, und geräth ihm sehr wohl. Also soll es mit uns auch gehen. Gott will uns nicht alle Fülle alsbald im Anfang geben. Denn so er es sobald gäbe, als wir getauft und Christen sind worden, würden wir meinen, wir hätten von uns selbst. Darum läßt er uns zuvor eine Zeitlang mangeln und des Unglücks gewöhnen, daß ein Mensch bei sich selbst gleich verzagen und sagen muß: Wer weiß, wie es mir noch gehen wird, wie ich versorget werde? Wo wir alsdann an der Hoffnung und am Wort fest halten, so will der liebe Herr und gute Haushalter bei uns sein, und sprechen: Sei du zufrieden, thue einen Zug, laß dich von der Arbeit nicht treiben und warte meines Segens.

17. Denn das soll bei den Christen nicht sein, ob sie schon Mangel leiden, daß sie darum zagen, Christum verleugnen, und ungeduldig darüber werden wollten; sondern hoffen sollen sie, es werde der Herr mit der Zeit noch geben, was sie bedürfen; sollen derhalben mit der Arbeit immerdar fortfahren und anhalten. Denn Christus gibt dem Petro hier die Fische nicht also, daß sie von sich selbst in den Rahn hinein springen: er muß auf die Höhe fahren, sein Netz bereiten, und sich, wie andere Fischer, zu dem Handel schicken, ob er gleich jetzt zum Christen geworden ist; und muß den Herrn dafür sorgen lassen, ob er etwas fangen werde.

*) Aus einer im Hause gehaltenen Predigt vom Jahre 1533.

18. Also soll es mit uns auch sein, in was Stand einen jeden Gott gesetzt hat. Bist du Knecht, Magd, Herr, Frau, Bürgermeister, Fürst: so thue, was deines Amtes ist, denn es hindert dich an deinem Glauben nicht, und kannst Gott in solchem Stande recht und wohl dienen; lasse danach Gott dafür sorgen, wie er dich ernähren und dir deine Nothdurft schaffen werde; und erschrick nicht davor, ob du gleich eine Zeitlang Noth leiden und mangeln mußt. Denn es kann eine Zeit kommen, die du nicht weißt, da Glück und Segen sich finden wird, wie sich hier findet. Allein halte treulich an, und laß dich nicht müde noch ungeduldig machen. Wer aber solches nicht thut, sondern will bald, wenns ihm einmal mißrath, das Netz wegwerfen, und in Ungeduld von seinem Beruf und Handel ablassen und ein anderes anfangen, der müßte sein Lebtag ein Sündler bleiben, und würde weder hinter sich noch vor sich kommen.

19. Das ist die erste Lehre, daß wir sollen unverzagt sein, ob wir gleich Mangel spüren und uns Gott den Segen nicht sobald gibt, als wir bedürfen und gern hätten. Denn es wäre je unbillig, daß uns Gott sobald sollte aufhüpfen, wenn wir wollten. Arbeite eine Weile auch umsonst, wie Petrus, und leide dich; sprich: Ich muß meine Nacht auch haben und aufstehen, ich muß auch vergeblich arbeiten; mit der Zeit wirds mein Vater im Himmel wohl anders machen. Wie man sagt: *Dat Deus omne bonum, sed non per cornua taurum.* Man muß arbeiten, etwas leiden und wagen; alsdann will Gott mit seinem Segen auch kommen: doch sofern, daß man des ersten Stücks nicht vergesse, und mit Petro dem Herrn Christo das Schifflein leihe, daß er sich drein setze und predige, und wir dem Wort ja fleißig zuhören und es wohl lernen.

20. *) Und hier sehen wir eine sonder große Tugend an Petro; der muß ja ein fromm Herz sein gewesen, daß er sich so fein brechen und an das Wort so steif halten kann. Denn hier geht es wie sonst, daß unser Herr seine Gebote und Werke (wie es die Vernunft ansieht) sehr närrisch führt und vorgibt. Sonst hat es so eine Meinung mit dem Fischen, daß man des Mittags nicht viel fängt, die Nacht ist viel besser

dazu. Auch pflegen die Fischer nicht mitten auf die See oder aufs Meer zu fahren; sondern bleiben am Lande, da gibt es viel Fische. Solches aber kehrt der Herr hier gar um, heißt Petrus auf die Höhe, das ist, wohl hinein auf die See fahren; und da sie zuvor die ganze Nacht nichts gefangen hatten, heißt er jetzt um den Mittag das Netz auswerfen. Solches fühlt Petrus wohl, daß es nicht aus der Kunst geredet ist, antwortet derhalben sehr höflich: Ei, Herr, spricht er, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; und so es unserer Kunst nach gehen soll, ist wenig Hoffnung dabei, daß wir jetzt etwas fangen sollen. Aber dennoch auf dein Wort will ichs wagen; wo daselbe nicht etwas Sonderes schafft, so ist verloren.

21. Dies ist eine sehr feine, höfliche Antwort; denn sonst sollte er anders herausgefahren sein und gesagt: Lieber, lehre mich nicht; ich weiß gewißlich, daß, wie man Fische soll fangen, denn du michs lehren kannst. Predigen und Fischen ist zweierlei. Jenes kannst du; so kann ich das. Ich will dich nicht lehren predigen; lehre du mich auch nicht Fische fangen; es wirds doch nicht thun. Also würden wir vielleicht dem Herrn geantwortet haben. Denn das ist unsere Art und Natur, daß wir allwege wollen klüger sein, denn unser Herr Gott. Aber Petrus ist frömmel, läßt solche Gedanken alle fallen, und denkt: Ich könne und wisse von Fischfangen, was ich wolle, so will ich doch dies Wort nicht verachten, sondern ihm folgen. Hängt sich also mit ganzem Herzen an das Wort, und läßt Vernunft, Erfahrung und alles fallen.

22. Das ist ein fein Stücklein des Glaubens, wer es nur dem lieben Petro nachthun, und alles, was uns einfällt, fahren und sich allein ans Wort könnte halten. Denn das erfahren wir: ein Mensch hats gern vom andern, daß man ihm glaube und folge; und wenn es gleich mißrathen sollte, so zürnt man doch nicht drum. Wiederum ist sehr verdrießlich, wenn der Herr im Haus etwas befiehlt, daß der Knecht nicht folgen will, spricht: Ei, Herr, es thuts nicht, ich habs zuvor auch versucht und hat nicht gerathen wollen; darum will ichs nicht thun. Einen solchen Knecht würde niemand gern im Haus haben. Aber fürwahr, wir thun immerdar also gegen Gott im Himmel, lassen uns

*) Aus einer im Hause gehaltenen Predigt vom Jahre 1532.

die Vernunft irren, daß wir dem Wort nicht folgen, wie wir sollen. Wie man an den Sacramentschwärmern sieht. Christus spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist mein Blut.“ Nein, nein, sprechen sie, es ist sein Leib und sein Blut nicht, sondern nur ein Zeichen seines Leibes und Blutes; denn Christus sitzt zur Rechten Gottes. Wollen also das Wort nach ihrer Vernunft urtheilen. Psui dich mal an! Das heißt die Hühner lehren Eier legen und die Kühe lehren kalben, wenn man unsern Herrn Gott will predigen lehren. Wie sollts uns so wohl gefallen, wenn unser Knecht und Magd sich also gegen uns hielten, daß, was wir hießen, sie alles wollten anders machen?

23. Darum achtet es Gott für eine große Ehre, wenn wir gegen ihn und sein Wort thun, wie Petrus hier: obgleich die Vernunft uns anderswohin führen will, daß wir doch an uns halten, und sprechen: Vernunft hin, Vernunft her; da steht Gottes Wort und Befehl, dabei will ichs lassen bleiben. Wer also sich an das Wort kann halten, da lacht unser Herr Gott und das ganze himmlische Heer. Den Leuten gefällt solcher Gehorsam auch wohl. Wenn ein Fürst seinen Diener etwas heißt, und er flugs hingehet und thut, disputirt nicht lang, wie es gerathen werde; sondern denkt: Mein Herr hat michs so geheißt, ich will es im Namen Gottes thun; geräth es, so geräth es ihm und mir; geräth es nicht, so mißräth es ihm; ist's nährisch befohlen, so ist's nährisch ausgerichtet. Was gehts mich an? Ich bin drum da, daß ich folgen soll &c. Wer gegen Gott und sein Wort solches auch thun könnte, wie wir denn zu thun schuldig sind, so würde größerer Friede auf Erden sein. Es würden weder Kotten noch Keger aufstehen, sondern alle Kirchen würden in der Lehre einträchtig und gesund bleiben. Aber weil mans nicht thut, und der meiste Theil klügelt und disputirt, und dem Wort nicht bloß folgen will, kommt daher aller Irrthum und Uneinigkeit.

24. Wohl ist es wahr, ohne Anfechtung gehts nicht ab. Wenn es uns geht, wie Petro, daß wir auch eine Nacht vergebens arbeiten: da fehlt's nicht, wir bekümmern uns, und murren bald drum, werden ungeduldig, und gedenken, wir wollen es alles stehen und liegen lassen, und davon gehen. Aber solcher Anfechtung soll

man nicht Raum geben, sondern im Beruf bleiben, einen Weg wie den andern, und Gott dafür lassen sorgen. Denn da sehen wir oft, daß seine, fromme, gehorsame Kinder sind, denen nichts gerathen, noch vor sich gehen will; dagegen andern bösen und ungehorsamen Buben geräth es alles wohl, und geht ihnen nach Wunsch hinaus. Aber es währt nicht lange, und findet sich am Ende, daß das Uebelgerathen im Anfang sich wendet, und das Wohlgerathen im Anfang endlich übel hinausgeht. Derhalben, ob sichs mit dir auch also zuträgt, daß dir's nicht allwege wohl hinaus will gehen, so halte nur fest und laß dich nicht müde machen; denn das Mißgerathen ist besser, wo du nur im Gehorsam bleibst, denn dort das Wohlgerathen. Ursache, Gott stößt doch zuletzt den Ungehorsam mit dem Glück zu Boden, es sei so groß es immer wolle. Dem Gehorsam aber hilft er endlich auf und gibt Glück dazu.

25. Darum sollen wir solches wohl merken, und dem schönen Exempel folgen, daß Petrus allein auf das Wort sieht und demselben folgt, läßt sich andere Gedanken, die mir und dir eingefallen wären und ihm sonder Zweifel auch eingefallen sind, an solchem Gehorsam nichts irren noch hindern. Denn da steht Gottes Wort und Befehl, gleichsowohl über uns, als über St. Peter, daß Gott uns befiehlt, wir sollen arbeiten und thun, was unser Beruf erfordert. Wer nun auf solchen Beruf sieht, und fleißig anhält, obgleich das Glück sich sperrt und der Segen eine Zeitlang ausbleibt, so wirds doch endlich müssen wohl gehen. Denn Gott kanns nicht lassen, er hat Lust am Gehorsam und gibt auch Glück dazu, ob ers wohl eine Zeitlang aufschiebt, und uns versucht, ob wir auch an seinem Befehl fest halten wollen. Darum soll niemand darüber unlustig oder unwillig werden, ob er gleich mit Petro eine Nacht vergebens fischt. Denn sollte Petrus diesen reichen Fischzug bei Nacht gethan haben, würde er gedacht haben, es wäre seiner Kunst und Arbeit Schuld, er bedürfte sonst niemandes anderen dazu. Weil er aber die ganze Nacht fischt und nichts fängt, und der Herr ihm zuvor das Wort gibt und heißt ihn's noch einmal versuchen: da muß Petrus greifen, er habe es nicht allein erfischt; das Wort und der Segen Gottes habe es gethan, seine Arbeit gar nicht. Das sei genug von dem ersten Trost und Lehre,

die leiblich ist und auf die Nahrung geht: daß Christus seine Christen nicht will stets lassen vergeblich arbeiten, er will mit seinem Segen bei ihrer Arbeit sein und sie nicht lassen Hungers sterben.

26. *) Der andere Trost und Lehre ist geistlich. Denn da hört eure Liebe, wie Petrus über den Fischzug erschrickt, und lernt den HErrn Jesum daran kennen, daß er mehr denn ein gemeiner Mensch sei. Weil er aber sich als einen armen Sünder erkennt, fällt er dem HErrn Jesu zu Füßen und spricht: „HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.“ Das ist ein geistlich Stück, welches wenig Leute recht verstehen. Denn es hat einen solchen Schein, als sei Petrus so andächtig und demüthig, daß er von dem HErrn Christo gern fliehen wollte. Aber es hat eine andere Meinung.

27. Im Gewissen geht es so zu: Wenn Gott mit seiner Gnade kommt, Vergebung der Sünden und ewiges Leben lauter umsonst durch Christum verheißt, da wird die Gnade so groß, daß man denkt, es sei gar zu viel, und könnens uns nicht annehmen. Das kann man wohl glauben, daß Gott gnädig und barmherzig sei; aber daß er uns so überaus wolle gnädig sein, das will schlecht nicht ins Herz. Jedermann denkt: Wenn ich so rein und fromm wäre wie die Jungfrau Maria, St. Peter, St. Paul, so wollte ich mich solcher Gnade auch trösten und annehmen; aber ich bin ein Sünder, bin der Gnade nicht werth, sondern der Ungnade und des Zorns. Da schlägt denn der Teufel auch zu, der bläset die Sünde im Herzen dermaßen auf, daß du nichts kannst sehen denn deine Unwürdigkeit, und mußt also vor der großen, überschwänglichen Gnade erschrecken. Dies ist eine geistliche Anfechtung, da rohe Leute, wie wir gemeiniglich alle sind, nichts von wissen, die man lernet allein in der Erfahrung, und sonst nirgend. Denn der meiste Theil Menschen leben so dahin, daß sie weder an ihre Sünde, noch Gottes Gnade denken. Aber die rechten Christen erschrecken davor, und dünkt sie immerdar, es sei zu viel, daß Gott um ihretwillen das thun soll. Was bin ich? denken sie; bin ichs doch nicht werth, daß Gott mir soll so gnädig sein.

*) Aus einer im Hause gehaltenen Predigt vom Jahre 1531; nach a b, vom Jahre 1533. D. Reb.

28. Da gehet nun dieser Trost und Lehre mit Petro hin, daß der HErr sich hier gegen ihn so freundlich läßt hören: Ach, Petre, bin ich doch nicht darum da, daß ich dich würgen, oder deiner Sünden halben strafen wolle; fürchte dich nicht. Bist du ein Sünder, sei zufrieden: ich kann und will dir davon helfen und einen großen Mann aus dir machen; darum stelle dich meinethalben zufrieden, es soll nicht Noth haben.

29. Daß also dieser Trost dazu dienet, daß wir lernen sollen, wo dergleichen Gedanken unsere Herzen schrecken und kleinmüthig machen wollen, daß wir ausschlagen, und ihnen nicht Raum geben. Denn es hat die Meinung mit Christo nicht, daß er arme Sünder nicht leiden könnte. Er ist um ihretwillen auf Erden gekommen. Darum tröstet er Petrum hier wider solche Gedanken, und Luc. 12, 32. spricht er: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Da redet der HErr auch mit solchen furchtsamen Herzen, wie Petrus hier ist, die da denken: Wer? Solltest du in den Himmel kommen? mit den lieben Engeln in ewiger Freude und Wonne im Himmel droben leben? Ja, wenn du fromm und heilig wärest! Wie du jetzt aber bist, so wird nichts aus. Nein, spricht Christus, ihr fürchtet euch; aber ihr sollts nicht thun. Mein Vater will euch das Reich geben; und will es euch aus gnädigem Wohlgefallen geben. Denn weil ihrs als arme Sünder nicht würdig seid, ist's sein gnädiger Wille, daß ers euch umsonst und aus Gnaden geben will. Darum erschreckt nicht davor; nehmet's mit Liebe und Dank an. Denn so Gott uns nicht eher sollte etwas geben, wir hätten denn verdient und wären würdig, so sollte er uns kaum das liebe Brod und bloße Wasser geben. Aber er will nicht auf unser Verdienst und Würdigkeit, sondern auf unsere Noth und seine Gnade und Barmherzigkeit sehen, und über den leiblichen Segen auch das ewige Leben schenken.

30. In solcher Anfechtung steckt Petrus hier. Er merkt, daß es des HErrn Christi Gaben und Segen ist, daß er auf sein Wort sammt seinen Gefellen so eine große Menge Fische auf Einen Zug fängt, bedenkt doch, er sei solcher Wohlthat gar unwürdig, will derhalben verzweifeln. Was, spricht er, soll ich, HErr, bei dir machen?

Halte dich zu frommen Leuten, ich bin leider ein böser, sündiger Mensch. Aber Christus tröstet ihn, und hält sich weit anders gegen ihn, denn er gedenkt; spricht: Er soll ohne Furcht und zufrieden sein. Als sollte er sagen: Es ist ein gering Ding um die Fische; ich will dich noch zu einem Menschenfischer machen. Jetzt hast du das Amt, daß du ein Fischer bist; aber ich will dir ein anderes befehlen, daß du in ein ander Wasser gehst, und Leute fangst, den Himmel voll Fische machst, und mein Reich so füllen sollst, wie jetzt diese Fische dein Schifflein füllen. Zu solchem Fischzug will ich dir ein ander Netz geben, nämlich das Evangelium; dadurch sollst du die Auserwählten fangen, daß sie sich taufen lassen, glauben und ewig leben sollen. Und nicht an einem Ort allein, sondern in der ganzen Welt, daß du hier eine Stadt, dort ein ganzes Land fangst und bekehrst sollst.

31. Das ist der geistliche Trost, welchen der Herr seinen Jüngern gibt, daß er sie nicht allein nicht will Hungers sterben lassen, sondern sie setzen in das geistliche Regiment, und in die Welt ausschicken, unter den Königen und Fürsten durch das Evangelium rumoren lassen. Ob nun der Teufel darüber zürnet und mit aller Macht sich dawider setzet, das schadet nicht: dennoch soll das Wort, es zürne oder lache der Teufel, hindurch brechen und Frucht schaffen, daß viele an Gottes Sohn glauben, und also Vergebung der Sünden empfangen, gerecht, selig und Erben des ewigen Lebens werden. Und daß zum gewissen Wahrzeichen hat uns der liebe Gott sein Wort, Taufe, Abendmahl, Absolution gegeben, welche seine Netze sind, damit er die Seinen aus der Welt, da der Teufel Fürst und Gott ist, versammelt, sie dadurch vor des Teufels List und der Welt Tyrannei verwahret, im Glauben erhält und stärkt, daß sie mit der Welt nicht verdammt werden. Und ob sich gleich noch die Sünde in ihnen regt und der Glaube schwach ist, daß sie denken, sie seien des großen, herrlichen Schazes nicht werth; so tröstet sie doch Christus Luc. 12., wie gesagt, und spricht: Fürchtet euch nicht, sehet nicht dahin, ob ihrs werth oder unwerth seid; sondern höret, was ich euch sage: Eures Vaters Wohlgefallen

ist, euch das Reich zu geben. Ist dem also, so wird euch euer Vater nicht lassen in die Hölle fahren, ob ihrs gleich verdienet habt. Darum haltet euch nur an mich, kriecht in die Taufe, gehet zum heiligen Sacrament, laßet euch durch mein Evangelium ziehen und fangen, so soll es nicht Noth haben.

32. Also hat eure Liebe neben dem Exempel, daß man Gottes Wort gern hören soll, diese zwei Stücke: das erste, obgleich Gott uns eine Zeitlang Mangel leiden und vergeblich arbeiten läßt, daß er dennoch zu rechter Zeit mit seinem Segen bei uns sein und uns helfen will; das andere, daß er auch wider die Sünde uns helfen, und nicht verdammen will. Darum gibt er uns auch sein Wort und tröstet uns damit, daß wir gewiß sollen glauben, wir seien seine Kinder.

33. Solche Leute thun hernach auch rechtschaffene gute Werke, wenn sie zuvor durch das Wort und den Glauben wissen, daß sie durch Christum einen gnädigen Gott und Vater im Himmel haben, daß Fischelein sie sind, welche in seinem Wort, als in seinem Netz, wohl verwahret sind vor allem Unglück. Die können auch in Mangel, Hunger und Kummer fröhlich und guter Dinge sein, und sagen: Ob ich gleich hie Armuth leide, schadet nicht; dennoch weiß ich, daß mich mein lieber Gott nicht wird lassen Noth leiden. Denn hat er mir Christum gegeben und alle Seligkeit in ihm: er wird mir auch so viel zuwerfen, daß der Leib die kurze Zeit meines Lebens seine Nothdurft haben wird.

34. So ist es nun dem Herrn am meisten darum zu thun, daß er unsere Herzen tröste und gewiß mache, daß wir fest glauben und ja nicht dran zweifeln sollen, wir haben einen gnädigen Gott im Himmel. Wer das also glaubt, der wird sich nicht allein keinen zeitlichen Mangel nicht lassen anfechten, sondern auch nichts danach fragen, ob der Teufel und die Welt zürne: wenn nur Gott uns gnädig ist, der Himmel und alle lieben Engel uns anlachen. Daß wir nun solches auch fest glauben, und in aller Anfechtung, leiblich und geistlich, uns also trösten mögen, das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel, durch Jesum Christum, seinen Sohn und unsern lieben Herrn, Amen.

Anhang zur Predigt am fünften Sonntage nach Trinitatis.*)

Nun hat uns aber Gott sein Wort reichlich widerfahren lassen, daß wir wohl und ohne alle Mühe alle unsere Werke, Thun und Lassen darein fassen können. Denn wer da glaubt, das ist, wer sein Herz und Vertrauen auf Gottes Gnade, so er uns durch Christum bewiesen hat, setzt, er singe oder bete, er esse oder schlafe, so heißt es alles wohlgethan, denn er thut als ein Christenmensch, der an den Herrn Christum glaubt, und spricht: Ich will in meines Herrn Christi Namen jezt und beten, lesen, arbeiten und also ihm dienen. Solches wäre eben genug von Gott, daß er das Wort des Glaubens uns gegeben hat, daß ein jeder Christ in solchem Glauben kann fröhlich sein und Gott dienen. Denn was in dem Glauben geschieht, es sei so gering es wolle, so heißt es alles wohl gethan und sind die besten Werke.

Aber Gott läßt sich an solchem nicht genügen, sondern thut das noch hinzu, daß er alle Stände in seinem Wort heiligt, da er heißt und befiehlt: Man soll Vater und Mutter ehren &c. Da kann ein Kind sagen: Ich will jezt in die Schule gehen, studiren, kochen, spinnen, nähen, und weiß, wenn ichs treulich und fleißig thue, daß es Gott ein Wohlgefallen ist. Denn mein Vater und Mutter hat michs geheißt, und ich habe Gottes Wort, daß ich ihnen folgen soll. Also könnte ein Kind einen ganzen Tag in seiner Eltern Gehorsam zubringen, und wissen, daß es unserm Herrn Gott wohlgefiele. Also Knechte und Mägde, Herr und Frau im Hause, ein jeder in seinem Stande, hat Gottes Wort für sich, daß er kann sagen: Gott hat mir das befohlen; in seinem Namen will ich aufstehen, an die Arbeit gehen, mich niederlegen, zu Tisch setzen &c.

Was man also thut, wenn es gleich nicht mehr denn eine Stube kehren wäre, so ist es alles wohl gethan, und heißt, in Gottes Gehorsam leben. Denn das Wort: Du sollst Vater und Mutter ehren, faßt alle Stände, Aemter und Werke, so zum Ehestand gehören und aus dem Ehestand herkommen.

Wer nun Gottes Wort nicht hat noch weiß, der kann solche Zuversicht nicht haben und muß dieses trefflichen Trostes gerathen. Darum sollten wir Gottes Wort gern hören, auf daß wir daraus auch könnten lernen, wie unser Leben ihm wohlgefaße. Denn da könnten wir desto fröhlicher sein und ein gutes Gewissen haben. Kein Heide, kein Türke, kein Jude weiß solches; allein wissen es die Christen, die können sagen: Was ich jezt thue, das will ich im Namen Jesu thun, und in dem Gehorsam, darein ich von Gott gesetzt bin, und will es mit Freuden thun. Ob mir etwas drüber widerfährt und der Teufel mir zusetzt, was schadet? Dennoch bin ich in dem Stand, da Gottes Wort mich tröstet, was ich thue oder leide, das sei wohlgethan, und Gott wolle ein Wohlgefallen dran haben und mit Gnaden bei mir sein.

Also soll ein jeder Christ von Jugend auf sich dazu gewöhnen, daß er gewiß sei, er sei in einem seligen Stand. Wer solches kann, ob er gleich die Stiege einfällt und den Hals bricht, so kann er doch sagen: Mein Vater, meine Mutter, mein Herr, meine Frau hat michs geheißt; darum sterbe ich in einem seligen Stand und rechten Gehorsam. Also: wer in den Krieg soll aus Befehl seines Fürsten und Obrigkeit, und zieht dahin im Namen Gottes, der ihn unter solche Obrigkeit gesetzt hat, ob er schon erschossen oder erstochen würde, so stirbt er wohl. Denn er lebt im Gehorsam Gottes, und weiß, was er solchem Beruf nach thut, daß ers Befehl von Gott hat.

Also könnten alle Menschen selig und fein leben, und dürften nichts mehr dazu haben, denn die Zehn Gebote und den Glauben an Christum. Aber da wehret der Teufel Tag und Nacht, daß man an Gottes Wort nicht denkt; schlecht aufgestanden, niedergelegt, gegessen, getrunken, wie die Säue, und nicht danach gefragt, ob man auch Gott diene: das ist der gottlosen Welt Brauch und Art. Aber Christen sollen davor sich hüten, und lernen, wie sie Tag und Nacht ihr Leben nach Gottes Wort richten, daselbe macht alles heilig.

*) Statt der beiden §§ 7 und 8 hat die Ausgabe a. das oben Mitgetheilte.
D. Ned.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 5, 20—26.

Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht demaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

1. In diesem Evangelium sehen wir, daß unser lieber Herr Christus seine Christen also will lehren, wenn sie glauben und getauft sind, und haben nun den Namen und die Herrlichkeit, daß sie Christen heißen, und allerlei geistliche Güter und Gaben empfangen haben: daß sie denken, auch ein rechtichaffen Leben unter einander zu führen, das nicht falsch noch heuchelisch sei. Denn er hat uns nicht eine falsche Gnade widerfahren lassen, die nur den Schein hätte; sondern gleichwie unsere Sünden rechte, große, verdammlische, und nicht gemalte Sünden sind: also ist auch mit seiner Gnade eitel Ernst und ein rechtichaffen wahrhaftig Wesen. Darum sollen wir denken, daß wir nicht fälschlich gegen unsern Nächsten handeln, sondern treulich und wahrhaftig; wie Gott mit uns, unserer Sünden halben, gehandelt hat.

2. Um dieser Ursache willen nimmt der Herr im heutigen Evangelium das fünfte Gebot vor sich, und stellt uns ein Exempel vor, da man sich vor hüten soll, und spricht: „Ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Das ist ein kurzer Sentenz: Wer in den Himmel will, der muß eine bessere Frömmigkeit haben, denn die Pharisäer. Was ist nun der Pharisäer Frömmigkeit? Das war nicht unrecht, daß sie sich in einem feinen, züchtigen, unärgerlichen Leben und Wandel hiel-

ten. Denn solches will Gott in alle Wege von uns haben; wie sein Wort da steht: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht lügen 2c. Wer in solchem Gehorsam sich hält, der thut recht. Aber das war unrecht an den Pharisäern, daß sie sich um solcher äußerlichen Werke, Zucht und Ehrbarkeit willen brüsteten, fromm und gerecht vor Gott dadurch sein wollten, gingen fein sicher dahin, als hätte das Gesetz keine Anklage weiter wider sie, sie hätten es nun vollkommenlich erfüllt; so doch Gott nicht allein die Werke, sondern ein neu, rein Herz haben will.

3. Vor solcher Sicherheit will der Herr uns warnen. Ob wir gleich mit Werken niemand ärgern und vor jedermann unsträflich sind, daß wir doch darum uns nicht lassen fromm dünken, als hätten wir Gott seinen Gehorsam vollkommenlich geleistet. Denn Christus spricht hier: Ob jemand gleich mit der Hand nicht todtschlägt, kann er dennoch ein Mörder und Uebertreter dieses Gebots vor Gott sein. Ursache, Gott hat nicht allein den Todtschlag, so mit der Hand geschieht, sondern auch den Zorn im Herzen, ein zornig Wort, einen zornigen Anblick in diesem Gebot verboten.

4. So ist nun die pharisäische Gerechtigkeit, äußerlich fromm sein, nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, und gedenken, solcher Werke halben sei man fromm und heilig, und bedürfe nichts mehr; das Gesetz habe keinen Anspruch mehr zu uns, wir haben es völlig erfüllt, Gott sei wohl zufrieden und zürne nicht;

*) Aus einer im Hause gehaltenen Predigt vom Jahre 1534.

obgleich das Herz inwendig voll Sünde und böser Lüste ist. Diese Gerechtigkeit, spricht Christus, gehört nicht in den Himmel, sondern in die Hölle. Denn Gottes Gebote lassen sich mit den bloßen Werken nicht erfüllen; es muß das Herz rein sein von allem Zorn, Haß und Neid, Unzucht und allerlei bösen Lüsten. Wers dahin kann bringen, der mag sagen, er sei fromm. Weil aber im Herzen die Sünde und böse Luste noch nicht alle todt sind, sondern regen sich, ob sie gleich nicht allwege in das Werk kommen; so hüte dich, daß du dich für fromm haltest, oder in den Himmel zu kommen gedachtest. Es gehört eine höhere und bessere Gerechtigkeit dazu, spricht Christus; mit der Schriftgelehrten und Pharisäer Gerechtigkeit kommt ihr nicht in den Himmel.

5. Was ist nun die bessere Gerechtigkeit? Diese, da Werke und Herz zugleich fromm und nach Gottes Wort gerichtet ist: daß nicht allein die Hand nicht todtschlage, sondern auch das Herz ganz ohne allen Zorn sei; daß nicht allein du mit dem Werke nicht ein Ehebrecher werdest, sondern dein Herz ganz rein sei, ohne alle böse Lust und Begierde. Also fortan in andern Geboten allen; denn solches fordert das Gesetz. Es will nicht allein das Werk haben; sondern ein reines Herz, das durchaus mit dem Wort Gottes und Gesetz sich vergleicht.

6. Ja, sprichst du, wo findet man ein solch Herz? Ich finde es in mir nicht, du in dir auch nicht. Denn es ist über die Maßen bald geschehen, daß dir die Galle überläuft, daß du zu Zorn bewegt wirst. Also läßt sich die böse Lust im Herzen auch sehr bald erregen, auch wider unsern Gedanken und Willen, da wirs gern gerathen wollten und uns drüber feind werden. Wie sollen wir ihm denn thun? Solche hohe Gerechtigkeit (das ist, ein rein Herz) haben wir nicht, und hören doch hier das Urtheil: Wo unsere Gerechtigkeit nicht besser sei, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werden wir nicht in das Himmelreich kommen. Also sollen wir ihm thun: wir sollen den Schriftgelehrten und Pharisäern nicht gleich werden, daß wir uns unserer Werke halben ließen fromm dünken; sondern neben allem Guten, das wir thun und können, sollen wir uns vor Gott demüthigen und sprechen: Lieber Herr, ich bin ein armer Sünder, sei du mir gnädig, und richte mich nicht nach meinen

Werken, sondern nach deiner Gnade und Barmherzigkeit, die du in Christo uns verheißest und geleistet hast.

7. Also geht diese Lehre vornehmlich dahin, daß der Herr uns vor der geistlichen Hoffahrt warnen und zu Erkenntniß unsers unreinen, bösen Herzens und sündlicher Natur bringen, und also zur Hoffnung seiner Gnade uns leiten will. Das ist alsdann die rechte Gerechtigkeit, die in den Himmel gehört. Die steht nicht in unsern Werken, ob sie wohl sollen heilig und unärgerlich sein; sondern in Vergebung der Sünden und auf der Gnade Gottes. Denn ob wirs schon so weit bringen, daß wir äußerlich niemand ärgern und uns in Gottes Wort und Willen fleißig üben; so ist doch der größte Mangel daran, daß das Herz noch voll böser Lust und Sünden ist.

8. Wer nun aus dem Wort Christi den Bericht hat, und glaubt, daß solche Sünden ihm vergeben sind, der ist gerecht: nicht seinethalben, denn Sünde hat er; sondern der Gnade halben, daß solche Sünden durch den Glauben an Christum vergeben sind. Darum spricht Petrus in der Apostelgeschichte Cap. 15, 9.: Gott reinige die Herzen durch den Glauben. Dies Reinigen aber geht nicht also zu, daß wir keine bösen Gedanken noch Lust mehr im Herzen fühlen; welches wird nicht eher geschehen, bis wir verscharret, und zum andern und ewigen Leben auferstehen werden; da wird das Herz in der That wahrhaftig gereinigt sein. Hier aber gehet solches im Wort und Glauben, daß Gott die Sünde um Christus willen nicht zurechnen noch strafen, sondern vergeben und nachlassen will. Doch gleichwohl folgt die Frucht des Glaubens, daß wir durch Hilfe des Heiligen Geistes anfangen, fromm zu sein und Gott seinen Gehorsam zu leisten; aber, wie gemeldet, es ist noch ein unvollkommener Gehorsam, darum muß Vergebung der Sünde dabei sein.

9. Nun sind die Worte, da der Herr spricht: „Es sei denn, daß eure Gerechtigkeit besser sei, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“, nicht dahin zu deuten, als wären der Pharisäer Werke an sich selbst böse. Denn daß der Pharisäer Luc. 18, 11. rühmt, er sei kein Ungerechter, kein Räuber, kein Ehebrecher, er faste zwier in der Woche, und gebe den Zehnten von

allem, das er habe, das war nicht unrecht ge-
lebt, und wäre zu wünschen, daß alle Menschen
im äußerlichen Wandel sich also hielten: so
würden weltliche Obrigkeit, der Herr, Vater
und Mutter, Herr und Frau im Hause mit
bösen Buben und unartigen Leuten nicht viel
zu schaffen haben. Aber daran mangelts, daß
derselbe Pharisäer solches Lebens halben sich
für gerecht hielt, und gedachte, er bedürfte nicht,
daß ihm Gott gnädig wäre und seine Sünden
und bösen Lüste im Herzen vergebe. Davor
warnt der Herr, daß wir bei solcher Gerech-
tigkeit nicht bleiben, sondern nach einer bessern
trachten sollen, so wir anders in das Himmel-
reich wollen kommen. Und stellt uns derhal-
ben ein Exempel vor des fünften Gebots, daß
wir daran sollen lernen, was die pharisäische
Gerechtigkeit sei, und uns davor hüten.

10. Das fünfte Gebot, wie ihr wißt, heißt
also: Du sollst nicht tödten. Da ließen sich
die Pharisäer dünken, wenn sie sich nur so viel
könnten abbrechen, daß sie mit der Hand nicht
todtschlugen, so hätten sie diesem Gebot genug
gethan, es hätte ferner keine Noth, niemand
könnte sie höher treiben. Aber Christus spannt
es ihnen höher und spricht: Nein, Geselle, es
hat eine andere Meinung. Wenn das fünfte
Gebot also hieße: Deine Hand soll nicht töd-
ten; so hätte dem Gebot genug gethan, wer
mit der Hand nicht tödtet. Aber es lautet
also: Du sollst nicht tödten, das ist: dein Herz,
dein Mund, deine fünf Sinne und alles, was
du hast und an dir ist, das soll deinem Nächsten
nicht schädlich sein. Du sollst nicht allein den
Leichnam nicht todtschlagen, sondern auch alles
das lassen, was zum Tod dient.

11. Daraus ist klar, daß der Herr das
Wörtlein „tödten“ nicht so enge spannt, daß
es allein heiße, das Leben nehmen und ein
Mas machen; sondern es begreift alles das
Thun, da deinethalben der Tod aus folgen
müßte. Als, wenn du jemand feind bist, und
gönnst ihm nicht einen Bissen Brods, wie der
reiche Mann dem armen Lazaro; da müßte ein
solcher Mensch deinethalben sterben und ver-
derben. Du würgst ihn mit der Faust nicht,
und bist gleichwohl ein Mörder, nach dem
Spruch Ambrosii: Si non pavisti, occidisti:
Gibst du deinem Bruder nicht zu essen, so hast
du ihn erwürgt. Und 1 Joh. 3, 15.: „Wer
seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger,

und ihr wißt, daß ein Todtschläger hat nicht
das ewige Leben bei ihm bleibend“; Ursache,
wo Haß ist, da fehlt's nur an gelegener Zeit,
und kann sich leicht zutragen, daß der Todts-
schlag folgt. Darum wer dies Gebot halten
will, der muß nicht allein die Hand an sich
halten; sondern das Herz soll auch ohne allen
Zorn sein: daß man nicht einen sauren Blick
sehen, nicht ein hartes Wort fahren lasse, auch
gegen die, da alle Welt sagen muß, sie haben
alles Unglück um uns verdient.

12. Demnach zeigt der Herr klarlich an, daß
man auf viererlei Weise dies Gebot übertrete:
zum ersten, mit dem Herzen, wenn dasselbe sich
zu Zorn und Abgunst wider den Nächsten be-
wegen läßt; zum andern, wenn das Herz her-
aus bricht, und der Mensch sich mit Geberden
stellt, daß er zürne. Als, wenn du vor deinem
Nächsten vorüber gehst, ihn nicht ansehen, mit
ihm nicht reden, ihm, so er dich grüßt, nicht
danken willst &c. Denn das Wörtlein „Nacha“,
das der Herr hier braucht, bezieht sich vor-
nehmlich auf eine saure, unfreundliche Ge-
berde, da man einem den Zorn an den Augen
oder im Angesicht ansieht, oder an der Rede
anhört. Zum dritten, wenn der Zorn aus
dem Herzen in den Mund kommt, daß man
flucht, die Leute übel ausrichtet, oder sonst
nichts Gutes nachsagt. Das vierte ist das
Größte und Aergste, wenns alles zusammen
kommt, ein zornig Herz, unfreundliche Geberde,
zornige Zunge und zornige Hand, daß man
drein schlägt und würgt, oder begehrt zu wür-
gen. Ob nun wohl immer ein Grad schwerer
ist denn der andere (denn der Herr selbst theilt
sie und macht Unterschied der Strafen), so sind
sie doch alle, der geringste sowohl als der höchste,
Sünde wider dies Gebot: also daß wer nur im
Herzen einen Widerwillen, Zorn oder Ungunst
wider den andern trägt, heißt und ist vor Gott
auch ein Todtschläger.

13. Da bedenke dich nun wohl, ob du dies
Gebot so rein dein Lebenlang gehalten habest,
oder noch halten könnest, wie es Christus zu
halten befiehlt. Du wirst aber müssen bekenn-
en, bist du anders kein Heuchler, daß du es
nicht allein nicht gehalten hast, sondern daß es
dir ganz und gar unmöglich ist. Wie sollst du
nun thun? Denn wie Gott die Uebertretung
seines Worts wolle strafen, zeigt Moses mit
klaren, deutlichen Worten an, da er spricht,

5 Mos. 27, 26.: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte des Gesetzes erfüllet, daß er danach thue.“ Also sollst du thun, wie hier Christus dich lehret: daß du dich ja hütest, und kein Schriftgelehrter noch Pharifäer werdest, daß du dich darum wolltest für fromm halten, ob du schon mit der Faust nicht todtgeschlagen hast; sondern habe Achtung auf dein Herz, deinen Mund, deine Geberde; und wo du findest, daß der Zorn dich ergriffen hat, da kehre flugs dich zu Gott, und sprich: Herr, ich armer Sünder habe hier wider das fünfte Gebot gethan, habe mich lassen erzürnen, habe mich unfreundlich mit Worten und Geberden gegen meinen Nächsten gehalten; vergib mir diese meine große Sünde, und verleihe mir deine Gnade, daß ich mich bessere und hinfort solches nicht mehr thue. Das ist Ein Stück, das du thun sollst, welches die Pharifäer nicht thun, die in aller Sicherheit dahingehen, solchen Zorn für kleine Sünde achten, und um Vergebung solcher Sünde nicht bitten.

14. Danach soll auch das folgen, daß du dich mit Ernst angreifst, dem Zorn den Zaum nicht zu lang lasset: sondern ob du ihn schon aus dem Herzen sobald nicht kannst lassen, daß du doch solche Sünde endlich deinem Gott von ganzem Herzen bekennest und klagest und um Vergebung bittest; und danach dich so fern wehrest, daß solcher Groll, der im Herzen noch nicht gar vergessen ist, nicht wieder einwurzele und mit der Zeit wieder heraus breche, und sich mit unfreundlichen Geberden, bösen Worten und streitiger Hand beweise, sondern zum wenigsten den Zorn bergeest, freundlich mit deinem Nächsten redest. Da findet denn ein gut Wort eine gute Statt; und wirst gewiß erfahren, daß wo du also dich hältst, der Zorn von Tag zu Tag aus dem Herzen weichen und gleichwie ein Rauch vergehen wird.

15. So thaten die Pharifäer nicht. Den Zorn im Herzen, die unfreundliche Geberde, ja, wohl auch die bösen Worte hielten sie für keine Sünde; ließen sie derhalben frei und ohne Scheu gehen. Denn dies Laster, der Zorn, hat sonderlich die Unart, daß er sich fein schmücken kann. Denn da machen wir uns solche Gedanken: Der hat mir dies und das gethan; sollte ich nicht sauer sehen noch drum zürnen, so thäte ich Unrecht; denn ich würde ihn sonst in seinem bösen Vornehmen

stärken. Ich muß den Buben ein wenig lassen mürbe werden, er würde sonst gar zu wild und frech zc. Wenn nun das Herz zuvor zum Zorn geneigt ist, und der Wahn dazu kommt, als thue man recht und wohl daran, daß man zürne mit dem Nächsten um seiner Untugend willen; da geht das Feuer denn erst recht an und hat der Teufel sein Spiel gewonnen, daß der Groll von Tag zu Tag je länger je größer, und die Herzen je länger je mehr gegen einander erbittert werden. Da warnt der Herr vor, daß wir uns solche pharifäische Gedanken nicht zuführen lassen; sondern rechtschaffene Christen sollen sein, die entweder recht thun, oder doch das Unrecht bekennen und Gott um Gnade bitten, daß er vergeben und uns reine Herzen geben wolle.

16. Wer sich nun also in den Zehn Geboten übet, meinst du nicht, er würde alle Stunden Ursache haben, seine Sünde zu beichten, zu beten und sich im Glauben und Wort zu üben? Denn das Beichten muß sein, wenn der Zorn oder andere Lüste uns überreilen, daß wirs nicht leugnen noch entschuldigen, sondern Gott bekennen und ihm von ganzem Herzen beichten, daß wir Unrecht haben gethan. Da muß danach das Beten auch folgen, daß Gott solches nicht zurechnen wolle, sondern vergeben, und uns, um Christus willen, durch seinen Heiligen Geist frömmen machen. Auf solches Gebet soll der Glaube folgen, daß wir nicht zweifeln, es sei uns durch Christum diese und andere Sünde vergeben.

17. Das heißt, sich recht üben im Gesetz oder den Zehn Geboten, und ist ohne Noth, sich nach andern guten Werken oder Gottesdienst umsehen; wie der Pabst und sein Hause thut, der steckt bis über die Ohren in der pharifäischen Gerechtigkeit. Wie denn der Spruch, damit sie, eben wie die Pharifäer, das fünfte Gebot allein aufs äußerliche Werk gedeutet haben, zeuget: Rancorem ponere necesse est, sed signa rancoris non: Den Groll, sagen sie, sollst du fallen lassen; aber die Geberde des Grollens ist unnoth fallen zu lassen. Das ist, wenn dir jemand Leid thut, da hüte dich, daß du ihm darum wolltest feind sein, oder ihn schlagen; daß du aber mit ihm nicht redest, keine Gemeinschaft mit ihm mehr hast, da liegt nicht an, ist auch keine Sünde. Darum haben sie die Zehn Gebote für ein schlecht Ding gehal-

ten, da weltliche Leute mit sollen umgehen. Sie aber haben sich eigene und höhere Gottesdienste und Werke erfunden. Aber wer mit den Zehn Geboten wollte umgehen, wie ich jetzt von dem fünften allein gesagt habe, ich meine, der sollte zu schaffen genug gewinnen, daß er sich nach anderer Uebung oder Gottesdiensten nicht dürfte umsehen.

18. Nun machts aber der HErr über die Mäßen heftig, will, so wir anders wollen Christen sein, daß wir stets in solcher Uebung der Zehn Gebote sollen herein gehen. Denn es ist ein harter Spruch, da er am ersten sagt: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Also beschließt er am Ende, und macht zwei Parteien. Denn wo Zorn und Uneinigkeit ist, da sind allwege zwei Parteien: die eine, die Unrecht thut und den andern Theil beleidigt; die andere, die beleidigt wird. Dem nun, der zum Zorn Ursache gegeben und andere beleidigt hat, sagt der HErr hier, daß er kurz gedenke, und mit Gott und dem Gottesdienst unverworren bleibe, so lange, bis er sich zuvor habe versöhnet mit seinem Gegentheil, und spricht also:

Wenn du willst opfern deine Gabe, und wirst allda vor dem Altar eingedenk, daß dein Bruder eine Sache zu dir hat, so laß deine Gabe da, und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder.

19. Geschieht solches nicht, so ist dein Opfer und Gottesdienst vergebens, und Gott hat keinen Gefallen daran.

20. Mit diesen Worten trifft der HErr der Pharisäer Gedanken sehr fein, die meinten, sie wollten Gott einen Rauch vor die Augen machen, daß er ihren Neid und Haß im Herzen wider den Nächsten nicht sehen sollte, und andere Leute sollten sie auch für fromm halten. Nein, das thuts nicht; du täuschest dich selbst. Gott sieht zum allerersten auf dein Herz, wie es gegen deinen Nächsten steht. Findet ers in Haß und Neid, so denke nicht, daß er einen Gefallen an deinem Opfer oder Gottesdienst habe. Denn weil er geboten hat: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, so will er vor allen Dingen denselben Gehorsam von dir haben, oder will deiner gar nicht. Denn was sollte das für ein Handel sein, daß du wolltest unserm HErrn Gott einen Opfen, der zehn

Gulden werth ist, schenken, und daneben deinen Bruder todt schlagen? Das hieße, da einen Heller geben, und an einem andern Ort hunderttausend Gulden stehlen. Das soll und kann nicht sein. Willst du Gott dienen, so diene ihm mit solchem Herzen, das deinem Nächsten nicht feind sei, oder wisse, daß dein Dienst vor Gott ein Greuel sei.

21. Daher kommts, daß viele, wenn sie in Uneinigkeit mit ihrem Nächsten stehen, sich vom Sacrament enthalten und kein Vater Unser beten wollen. Denn es stößt sie das Wort vor die Stirn, da sie beten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern auch vergeben. Besorgen, weil sie nicht vergeben, so sprechen sie das Urtheil wider sich selbst, daß Gott ihnen auch nicht vergeben soll. Das ist auch wahr, darf auch niemand anders gedenken: willst du nicht vergeben, so wird dir Gott auch nicht vergeben, da wird nimmermehr anders aus. Darum bedenke nur wohl, was du dir selbst für ein Bad zurichtest, wenn du den Zorn behältst und nicht fahren läßt. Denn deine Sache wirst du damit nicht besser machen, so du nicht beten noch zum Sacrament gehen willst, sondern nur ärger. Denn wie dich Gott findet, so richtet er dich.

22. Darum folge dem Rath Christi: demüthige dich vor Gott, und bekenne deine Sünde; danach versöhne dich auch mit deinem Nächsten, und laß den Zorn fallen. Als dann opfere deine Gabe zc. Sonst hörst du hier, daß du mit Gott sollst unverworren sein, als der sich dein Opfer, Gebete zc. nichts will gefallen lassen. Das meint Christus, da er spricht: „Laß deine Gabe vor dem Altar.“ Als sollte er sagen: Du richtest doch damit bei Gott nichts aus. Das ist der eine Theil, der zum Zorn Ursache gibt und beleidigt seinen Nächsten: der soll nicht allein vor Gott sich demüthigen, und bekennen, er habe Unrecht gethan, sondern auch vor seinem Nächsten; und danach auch Vergebung bei Gott gewarten.

23. Der andere Theil nun, der beleidigt ist, und meint, er habe gute Ursache, daß er zürnen solle, den warnt der HErr auch, daß er gern vergeben und sich nicht lange soll feiern lassen. Denn da, sagt der HErr, sei eine große Fahr. Denn wo du dich lang bitten und zur Sühne nicht gütig wolltest finden lassen, so würde dein Gegentheil die Sache dem

Richter, G^ott im Himmel, befehlen und sagen: H^oErr, ich habe gethan, was ich soll: bei dir finde ich Gnade, aber bei den Leuten nicht; wohl, ich will dir befehlen. Wo nun dich G^ott also übereilt, was, meinst du, daß das Urtheil werde sein? Nehmen wird er dich, der du nicht vergeben noch vergessen willst, und dem Diener überantworten und in den Kerker lassen werfen. Da wirst du nicht herauskommen, du habest denn bezahlt bis auf den letzten Heller. Das ist, da soll keine Gnade sein, wie er Luc. 6. sagt V. 38.: „Mit dem Maß, damit ihr messet, wird man euch wieder messen.“

24. Also will der H^oErr zu beiden Theilen haben, daß man barmherzig sein, den Zorn fallen lassen und jedermann freundlich soll sein. Sonst ist das fünfte Gebot da, und verklagt uns, daß wir Todtschläger sind vor G^ott; wird derhalben die Strafe auch nicht außen bleiben. Solche Lehre und Leben soll unter den Christen bleiben und fleißig geübt werden. Sonst geschieht G^ott ein Ungefallen dran; und wir thun uns selbst Schaden, nicht allein am Leib und Gut, sondern auch an der Seele, wie der H^oErr droht.

25. Aber außer dem Christenstand oder Reich Christi, in weltlichen Aemtern und Ständen, da hat das fünfte Gebot nicht mehr seinen Gang noch Kraft. Dasselbst hat G^ott einen sonderen Befehl gegeben, dem man folgen und nachkommen soll. Denn wer im weltlichen Regiment ist, der hat Befehl, daß er zürnen, strafen und würgen soll, wo etwas Unbilliges von den Unterthanen begangen ist. Item, Vater und Mutter im Haus haben einen sonderen Befehl von G^ott über Kinder und Gesinde, daß sie nicht dazu lachen sollen, wenn Kinder oder Gesinde sich vergriffen haben; sondern sie sollen schelten und getrost strafen. Das heißt sie G^ott; und wo sie es nicht thun, sind sie G^ott ungehorsam und thun wider ihr Amt und Befehl.

26. Darum hats die Meinung nicht, daß ein Dieb zum Richter sagen wollte: Henke mich nicht; denn im fünften Gebot steht geschrieben: Du sollst nicht tödten. Solches mag er zu sei-

nes Gleichen sagen, der nicht im Amt ist. Aber die Obrigkeit hat den Befehl, sie soll das Schwert brauchen, daß dem Uebel gewehret werde. Also würde es sich nicht reimen, daß eine Magd im Hause, wenn sie etwas verwahrloset, versäumet und verfaulet hätte, zur Frau sagen wollte: Liebe Frau, ihr seid eine Christin, denkt an das fünfte Gebot, daß ihr mit mir nicht zürnet; denn es ist verboten. „Wer mit seinem Nächsten zürnet“, sagt Christus, „der ist des Gerichts schuldig.“ Nein, Magd, G^ott hat hier eine andere Ordnung gemacht. Du bist Magd und sollst deines Amts, und was man dir befiehlt, mit Fleiß warten. Thust du es nicht, so soll man dir nicht gute Worte zu Lohn geben, sondern dich darum strafen.

27. Das hat G^ott nicht allein Herren und Frauen im Hause, sondern im weltlichen Regiment der Herrschaft aufgelegt; die macht solcher Zorn ebenjowenig zu Unchristen, als das Amt und Beruf, den sie haben. Das aber würde sie zu Unchristen machen, wenn sie ihren Beruf verlassen, und Haus- und Stadtzucht durch unfleißiges Aufsehen wollen fallen lassen, und Kind und Gesinde ihres Gefallens handeln, und dem Aergerniß nicht in Zeiten wehren. Daß also der Unterschied bleibe: Im Reich Christi soll kein Zorn gehen, sondern eitel Freundlichkeit und Liebe, daß das Herz gegen niemand bitter sei, auch weder Mund noch Hand jemand betrübe. Aber in der Welt Reich und Hausregiment, da soll Mund und Hand nach eines jeden Stand und Amt Leides thun und schaden allen, die sich übel halten, und nicht thun, was ihnen befohlen ist. Denn da gilt es nicht schonen oder barmherzig sein, sondern strafen. Wer aber die Strafe läßt anstehen, der verursacht den höchsten Richter, G^ott selber, daß er kommen und das Uebel strafen muß. Daran hat man wenig Vortheils. Denn wenn G^ott kommt, so kommt er wohl und hält an.

28. Das ist die Lehre des heutigen Evangeliums. Unser lieber H^oErr G^ott helfe uns mit seinem Heiligen Geist, daß wir als Christen uns gegen einander halten, und ein jeder in seinem Amt und Stand fleißig sei, Amen.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.*)

Marc. 8, 1—9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war und hatten nicht zu essen; rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungeessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege ver-schmachten. Denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hie in der Wüste, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brods? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brode und dankete und brach sie und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten; und sie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fischlein; und er dankte und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie aßen aber und wurden satt, und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer war bei vier tausend, die da gegessen hatten; und er ließ sie von sich.

1. Dies Wunderwerk hat unser lieber Herr Jesus zweimal gethan. Denn zu Mittfasten hört eure Liebe, daß er mit fünf Broden und zweien Fischen fünf tausend Mann, ohne Weib und Kind, gespeiset hat, und sind zwölf Körbe Brocken übergeblieben. Im heutigen Evangelium aber hört ihr, wie mit sieben Broden und wenig Fischlein viertausend gespeiset und sieben Körbe voll übergeblieben sind.

2. Es scheint aber, als sei solch Wunderwerk darum auf diese Zeit zu predigen verordnet, auf daß die Leute lerneten, weil jetzt zur Zeit des Jahres die Ernte angeht, daß man die Früchte auf dem Feld beginnt einzuführen, daß jedermann durch dies Evangelium erinnert würde, daß es Gottes Segen sei, und Gott noch heutigen Tages mit uns das Wunder thue, das er dazumal in der Wüste gethan hat, daß er mit einem Wenigen durch seinen Segen weit reichen, und viele speisen und ernähren könne; auf daß, wo gleich ein geringer Vorrath, oder das Getreide übel gerathen ist, wir dennoch an diesem Trost halten, daß es nicht an dem allein gelegen sei, ob man viel habe, sondern an dem Segen unsers lieben Herrn Christi.

3. Denn das ist der schändlichen, ungläubigen Welt eigentliche Unart: wenn sie nicht aller Dinge eine Fülle sieht und hat, so will sie bald verzweifeln, als müßte sie Hungers sterben. Und zwar Gott hat uns nun viele Jahre her reichlich versorgt; noch hilft's nicht, es will

gleichwohl jedermann verhungern. Dazu helfen die Geizhalse und Wucherteufel, die mit Korn und Wein dahinten halten, wollens den Leuten nicht um einen gleichen Pfennig widerfahren lassen, sondern warten, bis es theurer werde und mehr gelten möge. Das sind Unchristen, die von solchem Segen und Wunderwerk nichts wissen noch glauben; sonst würden sie vornehmlich auf Gottes Wort sehen und sich an dasselbe halten, und alle Sorge dem reichen Gott im Himmel befehlen, der das Kleine segnen und viel daraus kann machen.

4. Wir sehen aber hier zweierlei Trost, nämlich: daß unser lieber Herr Christus beide, die Seele mit dem Wort und den Leib mit dem Brod versorgen will; auf daß, ob er wohl die Seinen läßt eine Zeitlang Mangel leiden, arm und verachtet sein (denn alle Welt ist ihnen feind, und gönnt ihnen nicht einen Bissen Brods), sie dennoch daran nicht zweifeln sollen, er wolle sie versehen, daß sie nicht gar Hungers sterben, und ihnen ein ziemliches Auskommen schaffen, da sie sich mit betragen (behelfen) können.

5. Nun geht aber der Herr mit solchem Segen um nach der Regel, die er gibt Matth. 6, 33.: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch das andere alles zufallen.“ Denn der Evangelist meldet, wie das Volk wohl drei Tage bei dem Herrn beharret habe. Was meinst du aber, daß sie bei ihm gethan oder gesucht haben? Ohne Zweifel anderes nichts, denn daß sie dem Wort nachgegangen und dasselbe zu hören begehrt haben. Das ist danach

*) Im Hause gehalten 1533; nach a und b und nach Röhrer, 1532. D. Reb.

die Ursache, daß er sich ihrer so herzlich annimmt, und läßt sich dünken, er müsse sorgen, wie sie zu essen kriegen, daß sie nicht verhungern.

6. Daß also dies die vornehmste Lehre soll sein, daß wir am ersten nach dem Reich Gottes und dem Wort trachten, und demselben nachgehen sollen. Wenn das geschehen ist, so sollen wir danach den Herrn Christum für den Bauch lassen sorgen. Denn er hats schon beschlossen, wenn wir seines Worts Schüler sind, daß wir nicht sollen Hungers sterben. Daher spricht er: „Mich jammert des Volks.“ Und ist gewiß, ehe es sollte an Brod mangeln, es müssen die Steine zu Brod werden.

7. Ebenso sagt Marcus droben auch im 6. Capitel, da Christus die fünf tausend Mann in der Wüste speiset, daß er sei übergefahren und in eine Wüste gegangen. Da aber das Volk sein sei inne geworden, seien sie aus allen Städten und Flecken ihm nachgelaufen. Als er aber das große Volk gesehen hat, spricht Marcus, jammerte ihn derselben, denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben, und sing an eine lange Predigt.

8. Das ist der erste Jammer, welchen der Herr, als der rechte Hirte und Bischof der Seelen, ansieht, daß sie waren wie eine zerstreute Heerde. Gleichwie wir unter dem Papstthum auch sind gewesen: der rief St. Barbara, jener St. Catharina an; da war nirgends kein rechter Prediger, der uns auf die rechte Weide geführt (das ist, die reine Lehre vorgehalten) hätte; alles schwebte und lebte es in Abgötterei und Irrthum. Also, sagt Marcus, war es mit dem armen Volk bei den Juden auch: da waren Priester und Leviten geordnet, daß sie sollten predigen von dem zukünftigen Christo und seinem Gnadenreich. Aber was thaten sie? Sie wurden aus Hirten schädliche Wölfe, predigten ihre eignen Träume, daß die armen Schäflein verschmachteten. Eben wie wir im Papstthum, da niemand wußte, wie er mit Gott daran war: daß Gott um Christus willen uns wollte gnädig sein, und Sünde vergeben. Jedermann meinte, sollte er selig werden, so müßte er mit seinen Werken und Leben dazu helfen. Das ist der erste Jammer und Schade, den der Herr an dem armen Volk sieht, läßt sich den zu Herzen gehen, thut ihnen eine schöne lange Predigt; als sollte

er sagen: Was machen doch die heillosen Priester und Leviten? So viel Volks ist da, wollten gern etwas von unserm Herrn Gott hören und lernen; aber da ist niemand, der sie lehre und führe; die es thun sollen, haben mit ihrer Pracht, Geiz und Hoffahrt zu thun.

9. Darum spricht Marcus: „Sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“ Ach, Herr Gott, wenn ein Schaf keinen Hirten hat, so ist es ein arm verlassenes Thierlein. Es hat Noth, wenns gleich einen Hirten, Hund und Stall hat; was solls denn werden, wo kein Hirte, kein Hund, keine Hürde ist? Eben also ist mit uns armen Leuten auch. Sollte der Teufel nicht da regieren, da kein Wort Gottes noch rechte Predigt ist; weil die genug zu schaffen haben, daß sie vor dem Wolf sicher bleiben, die das Evangelium gern hören, fleißig beten, dazu auch fromme Pfarrherren und treue Seelsorger haben? Darum, wo man Gottes Wort nicht rein hat, und niemand weiß, wie er beten und sich Gott befehlen soll, da ist sehr bald geschehen, daß sich die Leute bereden lassen, daß der diesen, jener einen andern Heiligen zum Heiland annimmt, und also alle in die Irre und unter diese Wölfe kommen.

10. Solchem Jammer und hoher Noth wehret der Herr hier am ersten damit, daß er predigt, und die irrigen Schäflein durchs Wort lockt und zusammen bringt. Darum haben wir große Ursache, diese Wohlthat zu bedenken, und solche freundliche und liebliche Augen unsers lieben Herrn Jesu Christi zu rühmen, daß er den Leuten so in die Herzen hinein sieht, und nimmt sich so herzlich ihres Irrgangs an, daß sie so dahin gehen ohne Hirten. Darum, ob er wohl seiner Ruhe halben, wie Marcus sagt, in die Wüste gewichen war, dennoch macht er sich hervor, und jammert ihn des Völkchens, daß sie geistlich Hunger leiden und verschmachtet sind, und thut ihnen eine lange Predigt, speiset und tröstet sie also erstlich an der Seele.

11. Also ist es im heutigen Evangelium auch, da der Evangelist anzeigt: das Volk sei drei ganze Tage bei dem Herrn Christo beharrt, ohne Zweifel, daß sie Predigten von ihm gehört haben. Und wäre gut, daß solche Predigten geschrieben wären; aber die Evangelisten haben allein das Werk melden wollen.

12. Das ist nun das erste Stück, daß unser

lieber Herr Christus sorgfältig ist, und hat ein trauriges Herz über die verlassenen Seelen. Läßt derhalben sein Gebet anstehen, das er gegen seinen Vater zu thun hat, nimmt sich des armen Völkchens an und predigt ihnen.

13. Weil er nun ein solches Herz hat, wie, meinst du wohl, wie er am jüngsten Tag empfangen werde die unfleißigen Pfarrherren, so ihres Amts nicht treulich warten, dazu wohl ihre Pfarrkinder noch verführen? item, Fürsten und Herren, die das Volk zur Abgötterei zwingen, und ihnen das Wort nicht rein lassen wollen? Sonderlich aber, was wollen hier unsere Bischöfe sagen und wie wollen sie sich verantworten, welche den Namen führen und das Amt rühmen, Gott habe sie zu Bischöfen und Seelsorgern gemacht, und thun doch nichts, denn daß sie wissentlich das Volk in Abgötterei halten, und zur rechten Erkenntniß des Worts und rechtem Gottesdienst nicht wollen kommen lassen; strafen dazu ihre Unterthanen an Gut und Leib, wo sie in solche Abgötterei nicht bewilligen und dieselbe nicht handhaben wollen.

14. Item, was wollen Vater und Mutter sagen, die ihre Kinder und Gesinde nicht fleißig zur Kirche und dem Wort halten? Da wird er ohne Zweifel sagen: Ihr Herren und Frauen, ihr Könige und Fürsten, ihr habt so viel Seelen unter eurem Gebiet gehabt, die solltet ihr zu Gottesfurcht gezogen und fleißig zum Wort gehalten haben; aber ihr habts nicht gethan, habt sie lassen ruchlos werden und ohne alle Gottesfurcht aufwachsen. Von wem soll ich für solchen unfäglichen Schaden Rechenschaft fordern? Von niemand, denn eben von euch Eltern, Herren und Frauen, Königen und Fürsten, denen ich befohlen habe, darauf zu sehen, daß eure Kinder, Gesinde und Unterthanen etwas lernen. Denn darum ist Vater und Mutter, Fürsten und Herren nicht da, daß sie ihren Kindern und Unterthanen allein Frieden schaffen und den Bauch füllen; sondern sie sollen auch mit allem Fleiß dazu thun, daß Kinder, Gesinde und Unterthanen zur Wahrheit und Erkenntniß des Worts geführt, und also vor allen Dingen die Seele ihre Speise habe, daß die Menschen gottesfürchtig, fromm und selig werden.

15. Darum ist das das höchste und größte Werk und der vornehmste Gottesdienst, den wir auf Erden thun können, daß wir andere

Leute, und sonderlich die uns befohlen sind, zur Erkenntniß Gottes und dem heiligen Evangelio bringen. Solchem guten Werk ist der Teufel sehr feind, setzt sich heftig dawider mit Rotten und Verfolgung. Neben dem ist es an sich selber ein sehr schwer Ding und kostet viel Mühe und Arbeit, ehe man die Kinder und das junge Volk ein wenig auf die Beine bringe, daß sie die Lehre einnehmen und gottesfürchtig werden.

16. Diesen Gottesdienst und das größte Almosen richtet der Herr hier am ersten aus, hilft den armen Leutlein an der Seele. Das heißt den Sabbath recht geheiligt, damit Gott mehr gebiet und den Leutlein besser geholfen ist, denn wenn der Herr einem jeglichen unter ihnen, die seine Predigt gehört, hätte tausend Gulden geschenkt. Denn die geistliche Speise übertrifft weit die leibliche, als durch welche der Mensch ewiglich lebe.

17. Solchem Exempel sollen Vater, Mutter, Herren, Frauen und Regenten folgen, so könnten sie an ihren Kindern, Gesinde und Unterthanen den Himmel verdienen, das ist, das höchste und Gott wohlgefälligste Werk thun, wenn sie also am ersten den Seelen hülfen, daß sie nicht zum Teufel führen.

18. Nach diesem geistlichen Almosen (nach der Predigt, welches billig das reiche Almosen heißt) geht das andere geringere Almosen auch an, daß der Herr auch dem Leibe will helfen. Denn Christus ist nicht darum gekommen, daß er Seele oder Leib verderben wolle; er will allenthalben gern helfen. Darum hat es die Meinung nicht, daß sich ein Carthäuser zu Tode fasten und beten wollte. Dem Leib ist wohl die Arbeit aufgelegt, daß er nicht müßig gehen, sondern sich üben soll. Aber doch soll die Übung dermaßen sein, daß der Leib gesund dabei bleibe. Wer aber dem Leibe Schaden thut (wie im Papstthum in den Klöstern von vielen geschehen ist, die sich mit gar zu viel Beten, Fasten, Singen, Wachen, Kasteien, Lesen, übel Liegen verderbt haben, daß sie vor der Zeit haben sterben müssen), der ist sein selbst Mörder; davor hüte dich, als vor einer großen Todsünde.

19. Sirach spricht am 33. Capitel B. 25.: „Dem Esel gehört sein Futter, Geißel und Last; also dem Knecht sein Brod, Strafe und Arbeit.“ „Doch“, spricht er bald danach,

B. 30., „lege keinem zu viel auf, und halte Maß in allen Dingen.“ Der Leib ist sterblich, darum muß er sein Futter haben, daß er gesund bleibe. Danach soll er nicht müßig gehen, sondern etwas vorhaben und arbeiten; sonst wird er geil und unruhig. Zum dritten muß die Geißel oder Strafe auch da sein, daß er immer anhalte und fortfahre, nicht faul noch nachlässig werde. Doch soll es ein Maß haben. Denn der Mensch kann nicht immerdar arbeiten, er muß auch seine Ruhe haben, ohne welche niemand lange dauern kann. Daher hat auch Gott nicht allein den Tag zur Arbeit, sondern die Nacht zum Schlaf und Ruhe geordnet; und wir halten die Mittagsstunde zum Essen. Denn Gott ist kein Mörder, wie der Teufel, welcher damit umgeht, daß die Werkheiligen sich zu Tode fasten, beten, wachen sollen. Aber Gott hat daran keinen Gefallen; sondern also heißt es: Halte Maß in allen Dingen, wie der weise Mann vermahnt.

20. Das ist der andere Trost, daß wir uns recht lernen in die Sache schicken und vornehmlich nach dem Wort Gottes trachten. Ob wir nun daselbe in der Wüste suchen und Mangel darüber leiden müssen, da liegt nicht an. Wir haben einen reichen Herrn, der sich unserer Noth annimmt und für uns sorgt, weit auf eine bessere Weise, denn wir für uns selbst sorgen können. Denn wir können doch mit unserer Sorge nichts ausrichten. Aber wo Christus sorgt, da muß sich alle Fülle finden, wenn gleich gar nichts da wäre, wie man hier sieht.

21. Die Apostel sorgen auch, aber viel auf eine andere Weise, denn Christus; sie sprechen: „Woher nehmen wir Brod in der Wüste, daß wir sie sättigen?“ Das heißt je sorgen; aber von solchem Sorgen wird der Sache nicht geholfen. Dagegen, da Christus sich des Volks annimmt, und denkt, wie er ihnen Essen schaffe, obgleich nur sieben Brode da sind und ein wenig Fischlein; so reicht es doch so weit, daß vier tausend Mann genug daran haben, und bleiben noch sieben Körbe voll Brocken über; Weib und Kinder ungezählt, derer werden ohne Zweifel auch viel gewesen sein.

22. Nun sage mir, ist's nicht wahr, wer gewiß könnte wissen, daß er mit einem einigen Gulden so weit könnte reichen und so lange davon zehren, als ein reicher Mann von zehen tausend, der würde sichs freilich nicht ansechten

lassen, ob er gleich nur einen Gulden hätte, und würde jenen mit den zehen tausend Gulden nichts reicher achten denn sich. Wo aber jener auf seinen großen Haufen pochen und trogen wollte, würde dieser noch sein dazu spotten und sprechen: Du hast zumal eine vergebliche Freude; denn ob du gleich viel hast, so hast du doch keinen Vortheil vor mir, ohne daß du mehr zählen mußt, denn ich; sonst müssen dir deine zehen tausend Gulden ebenso bald zerrinnen, als mein einziger Gulden.

23. Wie kommts denn, daß wir, so alle Christen sind, oder wollens ja zum wenigsten alle sein, nicht durchaus auch also thun, uns weder der Fülle oder des Ueberflusses trösten, und vor dem Mangel nicht erschrecken, noch sorgfältig darüber werden? Denn so wir Gottes Wort treulich und fleißig anhängen, soll es nicht Mangel haben; Christus sorgt für uns, und muß folgen, daß wir zu essen haben. Denn da liegt nicht an, ob wir etwas oder wenig haben; es liegt an seinem Segen. So er denselben zu dem geringen Vorrath schüttet, den du hast, so wird dir nicht allein nichts zerrinnen, sondern es muß solches Segens halben auch überschießen, und mehr da bleiben, denn im Anfang da ist gewesen.

24. Das sollten wir wohl lernen, so würden wir nicht allein uns nichts bekümmern, obgleich Mangel vorfiele; sondern auch dem Geiz, der uns sonst immerdar ängstet, wehren können. Denn die Unart haben wir alle an uns, daß uns dünket, wer viel habe, der dürfe desto weniger Fahr besorgen, und könne desto weiter reichen. Daher kommts, daß jedermann gern wollte viel haben, und gerathen die Leute endlich dahin, daß sie weder nach Gott noch den Leuten fragen, wenn sie nur ihrem Geiz nachkommen und viel Gutes zusammen können scharren.

25. Wer nun fleißig diesem Wunderwerk nachdächte, der würde andere Gedanken fassen, und sich weder der Fülle trösten, noch den Mangel schrecken lassen. Denn er würde sein Herz dahin richten und schließen: Wer Christum hat, der hat einen solchen Haushalter, der aus wenig viel, ja, aus nichts alles machen kann. Dagegen wo Christus mit seinem Segen nicht ist, da müssen große Haufen zerschleifen*) und von Tag zu Tag abnehmen.

*) zerschleifen, das ist, in Fasern auseinander gehen.
D. Red.

26. Diese sieben Brode hier und die Fischelein haben vielleicht für den Herrn selbst und seine Jünger gehört auf eine Mahlzeit. Denn weil der Herr im Brauch hatte, daß er oft sich von den Leuten eine Zeitlang that, Betens und anderes halben, mußten die Jünger auf solches Reisen sich mit dem Essen schicken. Da aber so viel Volks zum Herrn kommt, und diese Noth vorfällt, daß sie nicht zu essen haben, muß dieser Vorrath dazu dienen, daß die ganze Menge damit gespeist werde. Sobald nun der Herr die sieben Brode nimmt, sie bricht und den Jüngern gibt, dieselben dem Volk vorzulegen, wachsen sie ihm unter den Händen zusehends, daß er immer, das er gebrochen hat, den Jüngern reicht, und bleibt ihm doch mehr in den Händen, denn er auspendet. Diese Kunst kann er, und beweiset sie auch seinen Jüngern zu gut, die seinem Wort nachgehen; aber doch nicht eher, es sei denn Noth und Mangel vorhanden. Darum, wer solches Segens begehrt, der beschwere sich des Mangels nicht, daß es eine Zeitlang übel zugeht. Halte du fest am Wort und deinem Beruf, nach Christus Befehl; danach laß ihn sorgen, wie er dich ernähre.

27. Denn das hat nie kein Mensch weder gesehen noch gehört, daß ein Christ wäre Hungers gestorben. Man verfolgt sie wohl, wirft sie ins Gefängniß und tödtet ihrer viele; aber wenn sie zuvor das erste und reiche Almosen hinweg haben und dem Wort glauben, so haben sie alle zu essen gefunden und sind ernährt worden. Denn daran soll einem Christen nicht gelegen sein, ob ers gleich nicht so gut, herrlich und viel hat, wie die reichen Leute haben. Denn hier gehts auch schlecht zu. Der Herr Christus gibt seinen Gästen ein Stück Brod und Fisch, und einen Trunk Wassers, setzt ihnen nicht zehen Gerichte, köstlichen Malvasier und mancherlei Wein vor, wie die Reichen pflegen, so den Ueberfluß haben.

28. Also will der Herr auch, daß seine Christen allhier die kurze Zeit ihrer Wallfahrt nicht nach großem Gut streben sollen; sondern daß sie sich an dem geringen, das er ihnen bescheret, genügen lassen. Denn was willst du mehr, denn daß du dich des Hungers erwehren und gefunden Leib behalten kannst? An dem lasse du dir genügen. Habens andere Leute besser, so mögen sie Gott dafür danken, und sich hüten, daß sie sich mit dem Ueberfluß nicht ver-

sündigen und zu ihrem eigenen Schaden mißbrauchen.

29. Denn man sieht, daß der Reichen Kuchen nicht jedermann dienen, und die Leute nicht lang gesund dabei bleiben; daß mancher sich lieber ein Stück Brods und einen frischen Trunk Wassers wünschen sollte, dabei er möchte gesund bleiben, denn solchen Ueberfluß, da Krankheit und ungesunder Leib aus folgen muß. Wie man gemeiniglich an den Reichen sieht, die mehr nach Wohl lust, denn was dem Leib gesund ist und zur Nothdurst dient, trachten. Darum gebeihet es ihnen auch also, daß ihrer viele vor der Zeit an mancherlei Seuchen sterben. Da dagegen arme Leute, die da essen und trinken müssen zur Nothdurst, was sie haben, dabei frisch und gesund bleiben, und viele Jahre erreichen. Und geschieht solchen Banketirern kaum recht. Sie könnten fein mäßig zehren und leben, des Ueberflusses weniger machen, mit zweien, oder aufs meiste dreien ziemlichen Gerichten sich behelfen, daß sie satt würden, fröhlich, guter Dinge und lustig dabei blieben. Das thun sie nicht, sondern machen des Wusts zuviel, thun damit ihrem Leib und Leben wehe, daß sie noch in ihrer Jugend siech und krank werden, und vor der Zeit sterben müssen.

30. Ueber das, wo bleiben dieweil die Armen, die das trockene Brod nicht haben können, die ja die Reichen nicht sollten Noth leiden lassen, wenn sie vor den großen Unkosten und Ueberfluß dazu könnten kommen, den sie auf Kleidung und Banket wenden, da nicht allein überflüssig alles vollauf sein, sondern auch viel unnützlich umkommen und verderben muß? Denn die Unart haben gemeiniglich die Reichen an sich, die des reichen Mannes, Lucä 16., Schüler und Nachfolger sind, daß sie sich nicht lassen dauern, was zur Pracht, Ueberfluß und Wollust gehört und dient. Wo sie aber einem Armen einen Rock geben, oder sonst Hülfe thun sollen, daß beschweren sie sich, oder thuns ja ungerne; und wo sie reichlich den Armen geben und helfen sollen, thun sie es unwillig, und stellen sich, als stünde ihnen ihr Verderben drauf.

31. Darum thut unser Herr Gott über die Maßen recht, daß er es ihnen entweder läßt endlich zerrinnen, wo sie zuvor im Wein gebadet haben, daß sie hernach kaum das liebe Wasser haben; oder, so sie am Gut keinen Mangel lei-

den, müssen sie am Leib ihre Marter und Plage haben, welches verdrießlicher und weher thut. Wie man denn sieht, daß die Reichen ihre sonderbare Plage und Krankheiten haben, Zipperlein, Stein, Grimmen, Lähme und dergleichen. Das haben sie davon, daß sie ihres Leibes so wohl wissen zu warten, und lassen daneben die armen, dürftigen Leute Noth leiden; denen Gott solchen Mangel, den sie leiden, erstattet, ob sie gleich nur ein trockenes Brod und einen Trunk Wasser haben, daß sie doch gesund, fröhlich und guter Dinge dabei sind. Dies habe ich zu einer Erinnerung hier melden wollen, da wir hören, wie der Herr seine Gäste so kurz abspeiset, mit einem Stück Brodes und Stück Fisches.

32. Also dient das heutige Evangelium dazu,

daß wir unsern lieben Herrn Jesum Christum als einen gnädigen Herrn und Vater sollen erkennen lernen, der Leib und Seele gerne will helfen, und mit der nöthigen Hülfe am ersten kommt, daß er sein Wort mit uns theilt, und dadurch lehrt, wie wir Gott erkennen und aus Gnaden sollen selig werden. Danach wer des Worts halben in Mangel kommt und leiden muß, da will er uns auch nicht lassen, sondern seinen Segen zu unserm kleinen Vorrath setzen, daß es wohl ergeben und sich mehrern soll wider aller Welt Vernunft und Gedanken. Für solche Lehre sollen wir Gott heute danken, und bitten, daß er mit seinem geistlichen und zeitlichen Segen uns durch Christum versorgen wolle. Amen.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 7, 15—23.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Uebelthäter.

1. Diese Predigt hat der Herr gethan zum Beschluß des langen Sermons auf dem Berg, den St. Matthäus beschreibt im 5., 6., 7. Capitel. Und das darum, daß er wohl weiß, wo unser Herr Gott eine Kirche baut, da baut der Teufel einen Kretschmar oder Wirthshaus dabei; oder, wie man den jungen Kindern vorsagt, da unser Herr Gott einen Erdenfloß genommen und einen schönen Menschen daraus gemacht hat, da habe der Teufel solches Werk wollen nachthun, und Kröten und Schlangen gemacht.

Denn es ist allzeit so gewesen, wenn die rechte Predigt ihren Lauf gehabt hat, daß der Teufel falsche Lehre und Ketzerei darunter gemengt hat. Wie du in einem Garten siehst: da fehlt es nimmermehr, wenn man was Gutes drein säet, so wächst Unkraut auch mit, und hat Mühe, daß man den guten Samen vor dem Unkraut behalten und aufbringen kann.

2. Weil denn anders nicht draus wird, wir müssen hier auf Erden unter dem Teufel sein, der die Welt unter sich hat und sein Unkraut immer zwischen einsäet: so vernahmet und warnt uns der Herr im heutigen Evangelium, als unser treuer Lehrer und Erzhirte unserer

*) Nach a und b und nach Köhler: im Hause gehalten, D. Red.

Seelen, daß wir uns sollen vorsehen und hüten vor den falschen Propheten. Als sollte er sagen: Ich habe euch mein Wort gegeben, und treulich gelehrt, was ihr thun, und wie ihr die Zehen Gebote recht verstehen, recht beten, recht fasten, Gott vertrauen und anderes sollt. Nun liegt's daran, daß ihr euch vorsehet, daß ihr von solcher Lehre nicht abgeführt werdet. Ich warne euch, ihr werdet euch nicht können entschuldigen; denn ich sende euch nicht unter Engel, sondern unter die Wölfe, und säe euch nicht unter den Weizen, sondern mitten unter das Unkraut. Darum sehet euch vor, daß ihr euch nicht verführen lasset.

3. Also will der Herr, daß wir stracks am Wort halten und von demselben uns nicht sollen abführen lassen. Was aber dem Wort entgegen ist, das sollen wir hassen und fliehen, als den Teufel selbst. Darum soll niemand sicher sein, noch schlafen. Denn es wird nicht fehlen (wie zuvor gesagt), wo das Wort recht und rein ist, da bleiben die Wölfe nicht außen, sondern kommen gewiß. Wie man denn sieht, erstlich in der Kirche, danach auch in weltlichem Regiment und Haushalten. Allenthalben flieht sich der Wolf ein, ob er uns vom Wort reißen und Schaden thun könnte. Die christliche Kirche hat das rechte, reine Wort Gottes; dabei kann der Teufel sie nicht lassen bleiben, führt allerlei Schwärmer herein, die von der Taufe, vom Abendmahl Christi, von Christo selbst etwas Neues und Sonderliches bringen, die Leute dadurch irre machen und verführen. Und wo sich solche Schwärmer finden, haben wir, als heillose, vorwichtige Leute, die Unart an uns, alsbald wir etwas Neues hören, daß wir zuplazen, fallen vom Wort, und gaffen solchen Rotten und Schwärmern nach.

4. Da gehört nun diese Warnung vornehmlich hin. Als sollte Christus sagen: Die falschen Propheten werden nicht außen bleiben, sondern gewiß zu euch kommen, und dazu mit einem schönen, gleißenden Schein, und euch zu Affenmäulern machen, daß ihr gedanken werdet, ihr habt euer Lebtag nie keine bessere Predigt gehört; werdet also dahin fallen, wie das ungezeitige, wurmeßige Obst, wenn der Wind drein kommt. Weß wird alsdann die Schuld sein? Meine nicht, denn ich warne euch davor; sondern euer selbst, die ihr das Wort höret und habt, bleibt aber nicht dabei.

5. Denn wo ein Christ fleißig wäre, und hätte nicht mehr denn den Katechismus, die Zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser, und die Worte des Herrn von der Taufe und Sacrament des Altars, der könnte sich sein damit wehren und aufhalten wider alle Ketzereien.

6. Aber weil wir so unfleißig das Wort hören, und ledige Herzen behalten, die sich nicht an das Wort halten, daher kommt's, daß der Teufel sich zu solchen ledigen Herzen findet, und sie in grobe und greifliche Irthümer führt. Davor wollte der Herr uns gern warnen, daß wir nicht solche leichtfertige Herzen behielten, sondern bedächten, wie wir Gottes Wort ja wohl und fest fassen könnten. Denn er schickt uns nicht unter die Engel, sondern unter Wölfe; da bedarf es wohl Aufsehens. Wer nun hier der Sache will gewiß sein und nicht irren, der halte sich, spricht Christus, an mein Wort. Das ist das rechte Licht, das ich euch angezündet habe, und der Harnisch, damit ihr euch wider des Teufels Stiche aufhalten könnt, und euch sein erwehren, ob er gleich in Schafskleidern zu euch kommen wird.

7. Nun ist aber das schrecklich und steht uns eine große Jahr drauf, daß der Teufel, wenn er zu uns kommt (in seinen Rottengeistern), kommt er nicht wie ein Teufel, sondern er schmückt sich, als wäre er Gott selbst; wie er zu unserm lieben Herrn Christo gekommen ist, da er sprach: „Bete mich an, so will ich dir alle Reiche der Welt geben.“ Das waren nicht Worte, die der Teufel reden sollte, sondern gehören der hohen Majestät, dem ewigen Gott, zu. Denn er ist's, den man allein anbeten soll, und der allein aller Welt Reiche mächtig ist, und gibt sie nach seinem Gefallen, wem er will. Darum straft ihn Christus und spricht: „Hebe dich, Satan.“ Als sollte er sagen: Du gäbest dich gern für Gott aus; aber ich kenne dich: du bist der Teufel. Darum müssen wir auf die Schafskleider nicht sehen; sonst würden wir betrogen, und müßten den Teufel an Gottes Statt annehmen und hören. Denn, wie gesagt, er kommt zu uns in seinen Rotten, Schwärmern und Ketzern: nicht in einer Wolfshaut, die kenntlich und scheulich ist, sondern in Schafskleidern. Denn erstlich führen sie Gottes Wort und die Schrift, rühmen viel von Christo, von Gottes Geist, wissen alles besser denn andere, gebens auch mit einem solchen

Schein vor, daß sie viel Leute an sich ziehen und großen Schaden thun. Zudem führen sie auch ein strenges, scheinbarliches, gleißendes Leben, daß man darauf schwören möchte, es wäre eitel Heiligkeit mit ihnen, sie meineten es recht und gut: und ist doch der leidige Teufel. Wie wir an den Wiedertäufern, Sacramentschwärmern und andern sehen. Wo nun die Herzen unachtsam und ledig sind, nicht genau auf das Wort sehen, da schleicht der Teufel durch solcher Geister irrige Lehre ein, wie eine Schlange in einen Menschen, der im Gras schläft.

8. Derhalben sollten wir unsers Herrn Christi treue Warnung mit Fleiß annehmen, und nicht solche Maulaffen sein, die nichts können, denn das Maul offen halten und immer nach einem Neuen gaffen. Wir sollten das Wort fleißig hören, fest dran halten, und alle Lehre nach dem Wort richten und urtheilen; so würde der Teufel nicht so leichtlich können Schaden thun.

9. In weltlichem Regiment geht es auch also zu, welches gleich als ein Exempel und Gemälde der christlichen Kirche ist. Wenn die Fürsten sicher und unfleißig sind, nicht selbst ihres Amts und Befehls warten, so wird das Land voll Heuchler. Denn sie trauen hier, sie trauen da, verlassen sich auf ihre Amtleute; die halten so Haus, daß wohl besser taugte. Indes wird gleichwohl der arme Mann versäumt und beschweret; da gibt Gott endlich bösen Segen zu 2c. Denn es thuts nicht, daß Herren ihre großen Sachen und Händel wollen andern befehlen und jedermann trauen, und sich der Händel nicht selbst annehmen. Sie sollen selbst in das Spiel sehen, Rechenenschaft selbst einnehmen, und nicht weiter glauben, denn sie sehen, so würden sie desto weniger getäuscht.

10. Also ist auch im Haushalten. Wenn Herr und Frau schnarchen, und dem Gesinde alles unter Händen lassen und auf ihr gut Vertrauen stellen, so gehts nach dem gemeinen Spruchwort: Traumwohl ritt das Pferd weg. Wahr ist, trauen soll und muß man; denn es ist ein schändlich Ding um mißtreue (mißtrauische) Leute, die sich zu niemand nichts Gutes verstehen: aber es soll gleichwohl auch ein Maß haben, daß man nicht zuviel traue; sondern selbst mit zusehe, und durch zu viel Vertrauen, wie gemeinlich geschieht, dem Gesinde nicht Ursache gebe zu sündigen.

11. Nun soll aber das Gesinde auch nicht sicher sein, sondern fleißig sich halten nach dem Befehl ihrer Herrschaft, und sich böse Gesellschaft davon nicht lassen abführen. Denn wie kanns da wohl zugehen, wenn Vater und Mutter zum Kinde, Herr und Frau zum Gesinde sprechen: Thue das; daß sie sich ihre Gefellen und Gespielen überreden lassen, daß sie das, so ihnen befohlen ist, lassen anstehen und etwas anderes thun? gehen dieweil spazieren, spielen, zechen, da sie im Hause arbeiten, das und jenes ausrichten sollten. Es stellt sich aber solche lose Gesellschaft nicht, als meinete sie es böß, geben sehr gute Worte; aber weil sie zum Ungehorsam Ursache geben, ist der leidige Teufel; dem sollst du nicht folgen.

12. Mancher Knecht oder Magd hat einen guten Dienst bei ehrlichen frommen Leuten, die nicht gern Unzucht oder Leichtfertigkeit an den Ehren sehen oder leiden wollten. Aber was hat der Teufel durch böse Mäuler zu schaffen? Hier kommt eins, dort eins, und sagt: Was zehest du dich,*) daß du dich so läßt einsperren und hart halten? Du könntest deine Sache wohl verbessern, an einem Ort sein, da du mehr Lust hättest, nicht so hart arbeiten müßtest und bessere Tage hättest. Mit solchen Worten ist ein einfältiger Mensch bald beredet, denkt nicht, daß mans übel mit ihm meine, ja, hält solche honigsüße Mäuler für gute Freunde, so sie doch die ärgsten Feinde sind. Denn einem jungen Menschen ist nichts schädlicher, denn wo man ihm seinen Willen läßt, nicht immerdar anhält und treibt zur Zucht und Arbeit.

13. Also geht es allenthalben in allen Ständen, daß der Wolf sich findet und die Herzen von dem Wort abreißt. Denn der Teufel kann weder das Wort in der Kirche, noch ernstliches Aufsehen in weltlichem Regiment, noch den Gehorsam im Haushalten dulden; sondern alles, was Gott geordnet hat, das muß er wurmstechen, in der Haushaltung und weltlichem Regiment gleichwohl, als in der Kirche. Denn das ist Gottes Ordnung und Wille, daß sein Wort in der Kirche, im Regiment gute Ordnung und Geseze, und im Haushalten ernste Zucht und Gehorsam erhalten werde.

*) Was zehest du dich? das ist: Was willst du?

D. Red.

Da legt sich der Teufel allenthalben in den Weg, daß er solche gottselige, nütze und nothwendige Ordnung zerrütten möge. Darum sollen wir uns mit Fleiß versehen, nicht sicher sein; denn wir leben nicht unter eitel frommen Christen; der meiste Theil ist arg und falsch, kann sich dennoch schmücken mit dem Schafsfleide, daß man den Wolf nicht kennen kann.

14. Solches aber geschieht am meisten und ist am fährlichsten in der Kirche: da kommen alle Rotten, Schwärmer und Keger mit dem Schein, wie ihnen viel an der Leute Seelen Seligkeit gelegen, und sie gern Gottes Wort rein und die Wahrheit gefördert wollten sehen. Wenn solche Schafsfleider die armen Schäflein sehen, lassen sie sich dünken, es sei eitel Gold, plagen bald darauf und lassens sich gefallen. Denn wer wollte nicht gern Gottes Wort hören und die Wahrheit erkennen? Aber da sollten die Christen lernen, daß der Teufel die Wahrheit ebensowohl nennen und Gottes Wort rühmen kann, als die frommen Christen. Darum sollten sie sagen: Ich will Gottes Wort und die Wahrheit auch gern hören; aber daneben nicht zu viel trauen, sondern sehen, ob es sich mit meinem Catechismo reime, und mit der Predigt, die ich bisher gehört habe. Wer also fein achtsam ist, und nicht bloß glaubt, sondern auf das Wort sieht, der ist genesen und unbetrogen. Wer aber nicht thut, dem ist unmöglich, daß er nicht sollte verführt werden.

15. Also gieng mit Eva im Paradies: da kam der Teufel mit guten, glatten Worten, machte unsern Herrn Gott so fromm, als könnte man ihn nicht erzürnen. Hat er doch, sprach er, euch den ganzen Garten gegeben, daß ihr fein genießen sollt; wie käme er denn dazu, daß er diesen einigen Baum euch nicht gönnen sollte, der euch nicht schaden, sondern dazu dienen kann, daß ihr weise werdet, wie er? Das waren glatte, süße Worte, die der Eva eingingen, daß sie dahin fiel und vergaß des Gebots Gottes. Oder so sie deß nicht vergessen, so hat sie es doch in einen Zweifel gestellt. Da wars auch aus mit ihr. Am ersten, da der Teufel an sie setzte, handelte sie sehr klüglich, und schlug den Teufel hinweg mit dem Befehl, welchen ihnen Gott gegeben hatte. Aber da er wieder anhielt und darauf drang: Wo ihnen Gott den Baum verboten hätte, so müßte er ein neidischer, untreuer Gott sein, der ihnen

nicht gönnete, daß sie so klug würden als er; da ließ sie das Wort fahren, brach den Apfel ab und aß ihn; dadurch sie und wir alle in alles Unglück und den ewigen Tod gefallen sind.

16. Um solcher Fahr willen, daß wir nicht auch vom Teufel durch seine Apostel verführt werden, warnt uns der Herr hier und sagt: „Sehet euch vor.“ Als sollte er sagen: Werdet ihr verführt, so ist die Schuld nicht mein, sondern euer. Ursache, ich habe euch mein Wort rein und lauter gegeben, das soll eure Gut und Licht sein, das euch vorleuchte. Schauet nur ihr drauf, und laßt dies Licht nicht aus den Augen, sondern haltet euch fest daran. Höret ihr jemand dawider plaudern, das sich damit nicht reimet, so sprecht: Ich höre nicht; hier ist mein Licht, das leuchtet mir anders.

17. *) Also hat uns Gott genugsam verwahrt in dem, daß er uns sein Wort gegeben hat, und gewarnt, daß wir uns hüten sollen vor den falschen Propheten, ist derhalben wohl entschuldigt. Wir aber sind nicht entschuldigt, wenn wir am Wort nicht halten und dem Wolfsgeschrei zuhören; so wir doch hohe und große Noth haben, daß wirs nicht thun sollten. Denn er ist ein Lügner und Mörder, der nichts begehrt zu thun, denn zu verführen und würgen.

18. Wie er bald im Anfang im Paradies mit Adam und Eva bewiesen, und sie mit allen ihren Nachkommen in Sünde, Tod und Zorn Gottes geworfen hat. Aus solchem Jammer hat uns unser barmherziger Gott und Vater im Himmel durch seinen Sohn geholfen, daß wir von Sünden und Tod sind selig geworden. Darum schleicht der Feind uns wieder nach, ob er aus solcher Gnade uns rücken und in den alten Unfall bringen könnte. Da müssen wir uns wohl versehen, und treulich am Wort halten, sonst ist's mit uns verloren.

19. Das sei insgemein von diesem Evangelium zum schlechten, einfältigen Unterricht gesagt, weil der Herr uns heift vor falschen Propheten hüten und vorzusehen, daß wir beim Wort bleiben und uns davon nicht sollen abführen lassen, sondern alles, was dem Wort zuwider ist, als den Teufel selbst fliehen. Solches wäre auch genug. Denn, wie gehört, wer

*) Aus einer im Hause gehaltenen Predigt vom Jahre 1532.

diesem Licht folgt und es nicht aus den Augen läßt, der ist genesen.

20. Aber der Herr läßt es bei solchem gemeinen Unterricht nicht bleiben, sondern gibt seinen Christen zwei Regeln, nach denen sie sich halten sollen, so werde es mit ihnen nicht Noth haben. Die erste ist, daß sie sich das Schafskleid nicht sollen betrügen lassen, noch demselben nach ihre Urtheile stellen. Denn gleichwie die Wölfe, wenn sie hungrig sind, bellen und heulen wie Hunde, ob sie Vieh oder Menschen damit betrügen könnten: also thun die falschen Propheten auch, kommen mit einem köstlichen Schein, geben große Heiligkeit vor &c. Da soll sich niemand an kehren. Das ist die eine Regel, an der sehr viel gelegen ist.

21. Nun ist erstlich dies das Schafskleid, darein sich die falschen Geister kleiden und damit schmücken, daß ihrer keiner kommt, der da bekennete, daß er die Leute wollte verführen und unrecht predigen. Mit guten, glatten, sanften Worten kommen sie, geben vor, wie sie der Eifer Gottes treibe, und sie am armen Volk den Jammer nicht länger sehen mögen, daß man so lange die Wahrheit ihnen verhalten habe. Solcher Worte ist der gemeine Mann an bösen Buben nicht gewohnt, plagt derhalben bald zu, und hält es für lauter Heiligthum, was solche Schleicher sagen und thun. Aber ein Christ soll lernen (wie oben auch gemeldet), daß der Teufel nicht kommt als ein Teufel, sondern als wäre er Gott. Also pflegen diese Wölfe auch nicht zu kommen wie Wölfe; sondern legen eine Schafshaut an, daß wer sie nicht kennt, sie für alberne fromme Schäflein hält.

22. Danach heißt auch das Schafskleid das Amt oder Beruf und die großen, herrlichen Titel. Wie wir denn erfahren haben, daß Pabst und Bischöfe den meisten Schaden damit gethan haben, und noch, daß sie ihr Amt gerühmt, und derhalben ihre Säkung wollen gehalten haben. Denn obgleich ihr Leben so ärgerlich ist, daß sie damit niemand betrügen noch fangen können, so hat es doch einen sehr großen Schein, daß sie in öffentlichem Kirchenamt sitzen. Eben wie der Herr von den Pharisäern und den Schriftgelehrten sagt, daß sie sitzen auf Moses Stuhl. Und wir selbst können ihnen solchen Ruhm nicht nehmen; wir müssen bekennen, daß sie das Amt haben, und das

Amt sei recht an sich selbst, wenn sie es nur recht brauchen.

23. Darum, wenn der Pabst und Bischöfe ihr Amt rühmen, und derhalben wollen gehört sein, als die nicht können irren, da soll ein Christ vor gewarnt sein, und sprechen: Das Amt kenne ich wohl, es ist ein rechter Schafspelz. Aber Christus warnt mich, ich soll mir an dem nicht genügen lassen, wenn ich den Schafspelz sehe; sondern soll mich wohl umsehen, ob nicht ein Wolf unter dem Schafspelz sich berge, das ist, ob nicht ein gottloser, böser Bube das Amt führe, und durch solchen Schein seines Amtes falsche Lehre wolle einführen.

24. Also ist das auch ein Schafskleid, daß die falschen Propheten äußerlich einen schönen Schein und gleißend Leben führen. Wie man an den Wiedertäufern sieht: da hört man nicht ein Glücklein von, Kleider, Essen und Trinken ist gering und schlecht, gehen viel mit Gottes Wort um, beten viel, sind im Leiden geduldig, nicht rachgierig. Solches ist an sich selbst nicht unrecht, und wäre zu wünschen, daß solcher Stücke halben alle Menschen wären wie sie. Aber daß man darum ihre Lehre für recht halten und ihnen folgen sollte, da sagt Christus: Hüte dich vor ihnen. Denn unter dem Schafskleid wirst du einen Wolf finden, nämlich: daß die Wiedertäufer, gleichwie die Mönche, ihren Trost auf ihre eigene Gerechtigkeit und Werke setzen; daß sie Gott Lügen strafen in seiner Zusage, weil sie sich wieder lassen taufen, und damit die erste und rechte Taufe gar zu nichte machen; lehren unrecht vom Abendmahl, als empfehe man da nichts denn Brod und Wein, und legen den Christen unnöthige Last auf; zerreißen die Haushaltung, sagen, es sei Unrecht, etwas Eigenes haben, verachten weltliche Obrigkeit als einen unchristlichen Stand; kehren also um und zerrütten alle drei Gottesstüfte, nämlich, die Kirche, Weltregiment und Hausregiment. Ein solcher schädlicher und schändlicher Wolf steckt unter dem feinen, glatten Pelz, daß die Wiedertäufer so einen schönen Schein führen im äußerlichen Leben.

25. Mit dem Mönche- und Nonnenleben hat es auch so einen Schein gehabt, daß die ganze Welt damit ist geäfft und betrogen worden. Aber Gottes Wort deckt solchen Betrug öffentlich auf, daß man unter dem Schafspelz den Wolf sieht.

26. Also sind auch die großen Gaben ein Schafskleid, da der Herr hier von sagt, daß etliche in seinem Namen weiffagen, Teufel austreiben und große Wunderthaten thun werden. Denn da soll ein Christ auch sich vor hüten, daß er derhalben nicht hinein plumpe, an solche Leute sich nicht hänge, und ohne fleißiges Aufmerken alles annehmen und glauben wollte, was sie sagen; sondern vornehmlich soll er auf das Wort sehen, ob nicht ein Wolf unter dem Schafspelz stecke.

27. Das ist die erste Regel, daß wir uns die Schafswolle nicht sollen betrügen lassen. Denn obgleich die Worte gut, das Amt recht, das äußerliche Leben ohne Aergerniß, und daneben große, sonderliche, und nicht gemeine Gaben sind; dennoch kann man verführt und betrogen werden: daß unter dem guten Wort ein schädliches Gift, unter dem rechten Amt ein fährlicher Mißbrauch, unter dem gleißenden Leben ein Betrug, und unter den großen Gaben ein falsches Herz verborgen liegt. Darum, sobald du das Schafskleid siehst, so denke: Hier ist nicht gut sicher sein; denn Christus selbst warnt, daß auch die Wölfe Schafskleider anziehen und sich darunter bergen. Darum muß ich den Schafspelz aufdecken und hinunter sehen. Wie geschieht nun das? Also:

28. Dies ist nun die andere Regel, die der Herr gibt, daß man den äußerlichen Schein fahren und nach den Früchten sehen soll. „An ihren Früchten“, spricht er, „sollt ihr sie erkennen.“ Gibt daß ein Gleichniß. Niemand ist unter euch so thöricht, wenn er auf dem Feld einen Dorn- oder Distelstrauch sieht, daß er hinzugehe und suche, ob er Weintrauben oder Feigen dran finde. Nein, solche Früchte sucht man an einem andern Baum, der nicht so stachlicht und stichlicht ist. Im Garten gehts auch so zu. Wenn ein Baum voll Aepfel und Birnen hängt, spricht jedermann, wer es sieht: Ei, wie ein guter Baum ist das! Wiederum, wo auf einem Baum nichts ist, oder alles wurmessig, zerborsten und unartig ist, spricht jedermann: Der Baum ist nichts werth, nur umgehauen und in den Ofen geworfen, und einen bessern an die Statt gesetzt! Diese Kunst, spricht der Herr, die brauchet gegen die falschen Propheten auch, so wirts euch nicht fehlen, es sei der Schein, wie er wolle; wenn zwanzig Schafshäute auf dem Wolf lägen, ihr

sollt ihn dennoch kennen, daß er euch nicht betrüge.

29. Was ist nun die Frucht eines rechten Propheten oder Predigers, dabei man ihn kann kennen, daß er nicht ein Wolf, sondern ein fromm Schäflein sei? Das äußerliche Leben, der Titel und das Amt, sonderliche Gaben und Gnaden sind es nicht. Denn der Herr zeugt selbst, so lehrt es auch die Erfahrung, daß die Leute oft damit betrogen und verführt werden. Die rechte Frucht aber ist, wie der Herr am Ende meldet, daß man den Willen des Vaters im Himmel thue.

30. Hier mußt du merken, daß der Herr nicht insgemein von allen Christen, sondern von den Propheten sagt. Wahr ist's, alle Christen sollen den Willen des Vaters thun, dadurch sie auch selig werden. Nun heißt aber „der Wille des Vaters“ nicht allein der, daß man die Zehen Gebote thue und Gott solchen Gehorsam leiste; denn weil wir solches in diesem Leben hier vollkömlich nicht können, ist's unmöglich, daß wir uns rühmen könnten, wir hätten den Willen des Vaters gethan, würden derhalben auch nimmermehr in den Himmel kommen: sondern des Vaters Wille heißt, wie Christus sagt, Joh. 6, 40.: „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und an ihn glaubet, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag.“ Das ist der einige Weg, den wir alle zugleich, Prediger und Zuhörer, gehen sollen, so wir anders wollen selig werden. Nun redet aber der Herr hier insonderheit von den Predigern oder Propheten; deren rechte und eigene Frucht ist anderes nichts, denn daß sie diesen Willen den Leuten fleißig vortragen, und sie lehren sollen, wie Gott gnädig und barmherzig sei, der nicht Lust habe an des Sünders Tod, sondern wolle, daß er soll leben; und daß Gott selbst solche Barmherzigkeit in dem beweiset habe, daß er seinen eingebornen Sohn hat lassen Mensch werden.

31. Wer nun denselben annimmt und glaubt an ihn, das ist, wer sich sein tröstet, daß Gott ihm um seines Sohnes willen wolle gnädig sein, Sünde vergeben und ewig selig machen zc.: wer diese Predigt rein führet, und die Leute also auf Christum, als den einigen Mittler zwischen Gott und uns, weist, der, als ein Prediger, thut den Willen Gottes. Und dies

ist die rechte Frucht, dadurch niemand kann betrogen noch verführt werden. Denn wo es möglich wäre, so der Teufel selbst also predigte, so könnte solche Predigt nicht falsch noch erlogen sein; wer daran glaubte, der würde das haben, das sie ihm verheißt.

32. Nach dieser Frucht, welche die vornehmste und gewisste ist, die nicht trügen kann, folgen danach auch andere, nämlich, daß das Leben mit solcher Lehre sich auch fein reime und nicht dawider sei. Aber solche Frucht soll man alsdann für eine rechte Frucht halten, wenn die erste Frucht, nämlich, die Lehre von Christo, zuvor da ist. Denn es kann zuweilen die Lehre nicht unrecht sein, wenngleich das Leben ärgerlich und böse ist. Derhalben müssen wir vornehmlich nicht auf das Leben, sondern auf die Lehre sehen; so werden wir fein können wissen, ob der ein Wolf oder Schaf sei, so in Schafsfleibern zu uns kommt.

33. Wer nun den Pabst und seine Kirche urtheilen will, der fange hier mit der ersten Frucht an; da wird er finden, daß die Lehre von der Seligkeit und Vergebung der Sünden nicht allein auf Christum, sondern auch auf allerlei Werke, auf Mönchsgelübde, auf Messehalten, auf Ablass und der Heiligen Verdienst gestellt ist. Das ist ein schändlicher, giftiger, stechender Dorn, den man an keinem Feigenbaum noch Weinstock findet. Zum andern sehe man auch nach dem Leben: da findet man, daß der Pabst und sein ganzer Haufe sich aus allem ordentlichen Gehorsam heraus gezogen haben. Sie sind dem Wort und den Christen bitterfeind, verfolgen, martern und würgen sie, wo sie können, leben in greulicher Unzucht, arbei-

ten nichts und freffen der Kirche Güter umsonst. In Summa, es ist doch nicht ein guter Tropfen an all ihrem Leben.

34. Wo nun die bösen Früchte beide zusammen schlagen, daß Lehre und Leben nichts taugt, da denke, es sei ein Dorn und stechender Distelstrauch, daran du nicht Trauben noch Feigen suchen solltest; und ob du dichs unterstündest zu thun, daß du sie nicht allein nicht finden, sondern dich auch dran zerstechen und zerreißen würdest. Es liegt nicht daran, daß der Weinstock so eine ungeschaffene, rauhe Rinde, und der Feigenbaum so ein schwach, untauglich Holz hat, dagegen aber die Dorne so eine schöne glatte Rinde und so eine liebliche, schmeckende, *) schöne Blüthe und Rose hat. Um die Frucht ist es zu thun, nicht um das äußerliche Ansehen. Da lerne deine Rechnung nach machen, sonst nirgend nach.

35. Was aber für eine Strafe über solche falsche Lehrer gehen werde, zeigt der Herr an durchs Gleichniß vom faulen Baum, daß man ihn abhauen und ins Feuer werfen soll. Eben nun wie es den falschen Lehrern geht, also solls auch ihren Schülern gehen, wenn sie die rechte Lehre nicht hören, oder keine Frucht bringen werden.

36. Derhalben laßt uns Gottes Wort ja vor Augen haben, es mit Fleiß hören und wohl merken; danach auch unser Leben richten, daß wir gute Frucht bringen, und alle falsche Lehre kennen und fliehen lernen. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Christus, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

*) riechende [b].

D. Red.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 16, 1—9.

Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thu Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn

*) Im Hause gehalten, 1533.

ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Weles. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich und schreib flugs fünfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreib achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

1. Das heutige Evangelium ist eine Predigt von guten Werken, und sonderlich wider den Geiz, daß man Geld und Gut nicht mißbrauchen, sondern armen, dürftigen Leuten damit helfen soll. Wie der Herr am Ende mit klaren Worten sagt: „Machet euch Freunde von dem unrechten Mammon“, das ist, helft armen Leuten mit euerem Geld und Gut. Denn das Wörtlein „Mammon“ heißt auf Deutsch so viel, als Reichthum.

2. Solche Lehre faßt der Herr in ein Gleichniß, wie er denn gern pflegt (denn man kanns desto besser merken), und sagt: Wir sollen uns drein schicken, wie dieser ungerechte Haushalter. Der sah, weil er vom Amt abgesetzt ward, daß er anderer Leute Hülfe würde bedürfen; braucht derhalben seines Amts, weil ers noch in Händen hatte, also, daß er da einem Schuldner die Hälfte, dort einem andern den vierten Theil nachließ, auf daß sie an solche Freundschaft denken und ihm auch helfen sollten, wenn er ihrer bedürfte.

3. Nun ist aber des Herrn Meinung nicht, daß wir unter einander Unrecht thun, und einer den andern um das Seine betrügen sollen und davon Almosen geben. Nein, sondern seine Meinung ist, daß wir in der Vorsichtigkeit, Behendigkeit und Klugheit diesem Haushalter folgen sollen, Geld und Gut dahin wenden, daß wirs in einem andern und bessern Leben genießen mögen; daß wir mit unserm Mammon uns Freunde machen, wie der Haushalter mit dem unrechten Mammon sich Freunde machte.

4. Hier sollen wir erstlich lernen, warum doch der Herr dem Mammon den Namen gibt, daß er ihn einen unrechten Mammon heißt. Denn unrecht Gut soll man wiedergeben, und nichts Gutes andern damit thun oder Almosen stiften. Wie Jesaias am 61. Capitel sagt V. 8.: „Ich“, spricht der Herr, „bin es, der das Recht liebet, und hasset raubisch oder gestohlen Opfer.“ Das ist so viel gesagt: Wer opfern, Almosen geben und mit dem Geld Gott will einen Dienst thun,

der thue es von dem Seinen, das er mit Gott und gutem Gewissen erworben hat, oder sei zufrieden. Denn mit fremdem Gut soll man anders nichts thun, denn daß mans dem wieder zustelle, dem mans unbillig hat abgenommen. Wie schickt sich nun, daß der Herr hier sagt: vom unrechten Mammon soll man Freunde machen, das ist, davon Almosen geben und den Armen helfen? Antwort: Der Herr heißt den Mammon oder das Gut nicht darum unrecht, daß es unrecht gewonnen ist (denn, wie gesagt, unrecht Gut soll man wiedergeben); sondern daß kein Mensch des Mammons recht braucht, ausgenommen die rechten, frommen Christen, die in Gottesfurcht und nach Gottes Geboten sich halten. Die andern brauchen des Mammons dahin, nach dem gemeinen Sprüchwort: Gut macht Muth, prangen, banketiren, leben im Saus, und lassen daneben die Armen ledig vorüber gehen, denen sie wohl könnten helfen. Darum muß das Gut und Reichthum den schändlichen Namen haben und tragen, daß es unrecht heißt.

5. Was aber Gott an solchem Mißbrauch für Gefallen habe, kann man aus dem Spruch Ezechielis wohl abnehmen, da er spricht Cap. 16, 49.: „Siehe, das war deiner Schwester Sodoma Missethat: Hochmuth und alles voll auf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten. Aber den Armen und Dürftigen hätten sie ungern die Hand gereicht; sondern waren stolz und thaten Greuel vor mir.“ Da stehts beisammen, Friede und alle Genüge haben, daß man nicht weiß, was man vor großem Muthwillen damit thun soll, und dennoch armen Leuten nicht helfen. Das ist der Jammer, und doch der gemeine Brauch in der Welt, da dem Gut der schändliche Name von kommt, es sei gleich so redlich gewonnen, als es immer kann, daß es ein unrechter Mammon, ein verdammlich Geld, ein gestohlen Gut heißt: nicht seiner Art und Natur halben (denn was kann der arme Pfennig, Gulden, Joachimsthaler, Brod, Fleisch,

Fisch, Wein, und anderes dazu?), sondern des Menschen halben, der es nicht recht braucht.

6. Darum geht die Lehre des heutigen Evangeliums vornehmlich dahin, daß man nicht geizig sein, sondern das Gut recht brauchen, und sich Freunde damit machen soll, das Gott bescheret hat: auf daß, wenn wir sterben und darben, das ist, wenn wir alles dahinten lassen müssen, wir Freunde dort finden, die uns in die ewigen Hütten nehmen. Denn was wir hier armen Leuten Gutes thun, Freundschaft und Wohlthat erzeugen, dieselben Werke werden am jüngsten Tag nicht allein Zeugen sein, daß wir uns brüderlich und christlich gehalten haben, sondern auch belohnt oder bezahlt werden. Da wird einer kommen und rühmen: Herr, der hat mir einen Rock, einen Gulden, einen Laib Brods, einen Trunk Wassers in der Noth gegeben. Ja, wie Christus sagt, Matthäi 25., er selbst, der Herr, wird hervortreten und sagen vor seinem himmlischen Vater, allen Engeln und Heiligen, was wir ihm Gutes gethan, und wie wir dadurch unsern Glauben bewiesen haben. Diese Freunde werden es thun und uns in den Himmel helfen, wenn wir darben und alles, was wir haben, hienieden auf Erden lassen müssen.

7. Wer nun solcher Lehre folgte, Geld und Gut, das ihm Gott bescheret, den Armen, so ihr Brod selbst nicht gewinnen mögen, zur Steuer und Hülfe widerfahren ließe, der würde aus dem unechten einen rechten Mammon machen, sintemal er ihn aus dem Mißbrauch zum rechten Brauch wendete. Denn das soll keineswegs bei den Christen sein, daß sie Geld und Gut allein für sich brauchen wollten, zu ihrer Pracht, Ehre, Wohl lust und Stolz. Wie man an Bürgern und Bauern sieht, und das gemeine Sprüchwort ausweist, das solche Filze im Maul führen: Ich habe Korn und Brod für mich; willst du auch haben, so schaffe dir. Das heißt ein unrecht Korn und Brod, ein unechter Mammon, den sie zu Sünden und ihrem ewigen Verderben brauchen, da sie ihn könnten wohl und Gott zum Dienst und Gefallen brauchen, wenn sie ihrem Nächsten damit dieneten.

8. So nun aber die einen unechten Mammon haben, die andern damit nicht helfen: Lieber, was werden wohl die für einen unechten Mammon haben, die noch dazu stehlen und andern nehmen? Als da sind fast alle Hand-

werker und Händler, Knechte und Mägde, da immer eins das andere übersetzt, vervortheilt, betrügt und belügt. Die werden sich nicht allein nicht Freunde, sondern viel Feinde machen, welche alle am jüngsten Tage sie verklagen werden vor Gottes Gericht und Urtheil, da sie hier Unrecht leiden, dazu noch schweigen und solche Feinde Gnaden-Junker heißen.

9. Aber an jenem Tage wirds anders zu gehen; da werden sie den Mund aufthun und sagen: Herr, da war eine theure Zeit, und dieser hatte viel Kasten voll Korn und Keller voll Weins; aber er hätte nicht ein Körnlein, nicht ein Tröpflein herausgegeben, man hätte es ihm denn baar über bezahlt, wie er wollte. Jener ist mein Hausherr gewesen, hat mich von Jahr zu Jahr mit dem Zins gesteigert. Von diesem habe ich mein Brod, Bier, Fleisch, Fisch genommen; aber da ist mir und meines Gleichen selten recht Gewicht und Maß widerfahren, noch sonst gleich gesehen. Ja, es werden an jenem Tage über Geizhälse, Wucherer und alle Gottlosen nicht allein die Heiligen, so hier Noth und Mangel haben leiden müssen, und der Herr Christus selbst, sondern auch alle Creaturen, die sie je gehabt und genossen, klagen, und über ihren Hals Zeter in Ewigkeit schreien, daß sie ihrer so übel mißbraucht haben zu ihrem ewigen Schaden und Verdammniß. Wie, meinst du denn, du elender Götz- und Mammonsdiener, wenn dies Urtheil über dich gehen wird, daß du dann bestehen werdest? Denn so die ohne Strafe nicht hindurchkommen, die andere nicht beschädigen mit Steigern, Uebersetzen 2c., sondern den Dürftigen nicht geben: wie, meinst du, werde denen zu Sinn sein, die nicht allein nichts geben, sondern als rechte Erzdiebe und Stuhlräuber mit ihrem Geizen, Wuchern, Stehlen und Rauben Theurung machen, und das liebe Armuth beschweren, allein, daß sie viel Thaler zusammenscharren und reich werden, und machen sich dennoch kein Gewissen drüber?

10. Das ist nun die Predigt wider den Geiz, daß wer ein Christ will sein, nicht immerdar seine Hand soll aufthun zum Nehmen, und zum Geben so hart zuthun, daß ihm nicht ein Pfennig dadurch triefe; sondern er soll gern, willig und mildiglich den Dürftigen helfen und geben, wo er kann. Das heißt Gott gedient; der wird endlich dir auch lohnen. Dagegen die

Geizhälse und Wucherer, die nichts können, denn alles zu sich scharren, niemand nichts, oder gar kärglich geben, dem leidigen Teufel dienen; der wird ihnen auch lohnen.

11. Sonderlich aber werden alle Heiligen an jenem Tage über sie schreien und sagen: Dieser Bauer, Bürger, Händler, Edelmann 2c. konnte nichts, denn scharren, fragen, schinden und schaben; ich hätte seiner Hülfe oft bedurft, aber er hätte mir nicht mit einem Wort geholfen, will geschweigen, daß er mir sollte mit Geld und Gut geholfen haben 2c. Eine solche prosopopeiam macht der Herr hier, daß ers so vor die Augen bildet, wie die armen Heiligen vor dem Herrn Christo an jenem Tage stehen, und über die reichen, kargen Silze klagen werden.

12. Dagegen aber werden die Reichen, so mit ihrem Gut mild gewesen und andern gern geholfen haben, in großen Ehren sein, viel Freunde (und vor allen den Herrn Christum) finden, die ihre Wohlthat rühmen werden. Daraus wir lernen sollen, mit rechtem Ernst anzufangen, fromm, mild, freundlich, wohlthätig 2c. zu sein, dadurch also unsern Glauben beweisen, und [die, so wir Wohlthat erzeigt haben,*] dessen Zeugen vor Christo am jüngsten Tag mögen haben, daß wir uns des schändlichen Lasters enthalten haben, das nicht mehr thut, denn zu sich kratzt, es gehe daneben andern, wie es wolle.

13.***) Nun steht hier: Der Herr hat den ungerechten Haushalter gelobt. Das muß nicht dahin gedeutet werden, als sollte ers sich lassen gefallen, wo wir andern Leuten Unrecht thun; sondern allein die Geschwindigkeit und Vorsichtigkeit lobt er, und will, daß wir in einer guten Sache auch den Ernst und Fleiß brauchen, den dieser Haushalter in einer bösen Sache, sich zu Nutz und seinem Herrn zu Schaden, gebraucht hat.

14. Eben als wenn du ein unzüchtig Weib siehst, die sich, ihre Buhlerei auszurichten, auf das schönste schmückt: da kann das arme Gold, Sammet und Seide nichts zu, daß sie es zur Unzucht mißbraucht. Aber dennoch kann ichs rühmen und zu dir sprechen: Siehst du auch, wie dies Weib sich zu ihrer Unzucht weiß zu

schicken? Warum brauchst du solchen Fleiß nicht auch dazu, daß du deinem Bräutigam, unserm lieben Herrn Christo, mögest gefallen? Mit diesen Worten lobe ich die Hurerei nicht, sondern den Fleiß, die Sorge und Vorsichtigkeit, daß wir derselben in guten, ehrbaren, redlichen Sachen brauchen sollen.

15. Darauf ist auch wohl Acht zu geben, daß Christus hier redet ein sehr schrecklich Wort, da er sagt: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.“ Das bedarf nicht viel Deutens; wir sehens vor Augen täglich, leider mehr, denn gut ist, wie die Welt so überaus genau sucht, wenn sie ihren Vortheil ersieht, und sich keiner Mühe noch Arbeit verdrießen läßt. Wieviel Mühe, Sorge und Gefahr haben die Strauchdiebe, die sich in Hecken behelfen? Die haben weder Tag noch Nacht Ruhe, steht ihnen dazu die Fahr darauf, daß sie der Klinge oder Strang zu Theil werden: noch liebet ihnen ihr teufliches Leben, daß sie sein nicht können müde werden. Also ein Dieb, ein Buhler, ein Ehebrecher, führen allzumal ein mühsam Leben und harten Orden, brauchen allerlei List und Tücke, Ränke und Vortheil, daß sie ihre Schalkheit und Unzucht ausrichten; und wird ihnen über die Maßen sauer, bis sie dem Teufel seinen Frohndienst ausrichten.

16. Dagegen aber sehen wir, wie die Kinder des Lichts, das ist, die rechten Christen, faul, verdrossen, unachtsam und unfleißig sind in Gottes Sachen, da sie wissen, daß Gott ein Wohlgefallen an hat und sie es in Ewigkeit genießen mögen. Also sauer kommt sie das Gute an. Geht also nach dem gemeinen Sprüchwort, daß es die Gottlosen zweimal saurer ankommt, die Hölle zu verdienen, indem sie dem Teufel so fleißig dienen, und ihm zu Liebe alles thun und leiden, denn die Gottseligen den Himmel; und ist fein geredet, wenn mans recht versteht. Darum muß Gott seine Christen gleich mit den Haaren dazu ziehen und zwingen, daß sie thun, was sie sollen.

17. Darum ist dies ein sehr fein Gleichniß, das der Herr hier uns vorhält. Wenn wir Christen sind, und thun wollen, was wir sollen, so dürfen wir nicht in die Häuser sehen; ein jeglicher sehe in sein eigen Haus, wie böse Kinder, böse Knechte, Mägde 2c. auf Buherei, Schalkheit und alles, was dem Teufel liebet,

*) [c] D. Reb.

**) Deffentlich gehalten 1533; nach a b c: 1532.

D. Reb.

so geschmigt, abgerichtet und fertig sind. Da wirst du so einen großen Fleiß spüren, daß die Leute auf die Schalkheit so verflissen sind, daß sie nicht wissen, wie sie sich genugsam garstig und muthwillig stellen sollen. Da lerne, daß du dergleichen gegen Gott und sein Wort, und deiner Seligkeit zu gut auch thust, und nimm dir eine nützliche Lehre und Exempel von solchem argen Wesen. Gedenke: Ei, kann denn der Bauer, Bürger, Kaufmann, Scharhans, diese Frau, Magd &c. dem Teufel mit solchem Fleiß dienen, und sich keiner Mühe lassen verdrießen: warum wollte ich doch meinem Herrn, daß ich in Ewigkeit genießen soll, nicht auch also dienen? Sie laufen, als wären sie unsinnig, doch ihrem ewigen Schaden und Verderben nach: wie bin ich denn so schläfrig und faul, da es meiner Seelen Seligkeit betrifft, daß mich Gott noch mit den Haaren muß dazu ziehen? Sollte ich doch mich anspeien, daß ich nicht zum Himmel zu kriechen, da jene zur Hölle also laufen und rennen!

18. Sonderlich aber tragen die Kinder in der Welt den Kindern des Lichts ein fein Exempel vor in dem Fall, da der Herr hier von sagt. Denn siehe auf einen, den der Geiz recht besessen hat, so wirst du finden, daß er weder Tag noch Nacht vor seinen eigenen Gedanken Ruhe hat, all sein Achten und Trachten ist auf Geld. Findet er ein ledig Winklein im Haus, er macht ein Kämmerlein oder Krämlin daraus, daß er eine Zinse davon nehme; nimmt jetzt diesen, bald einen anderen Handel vor, versucht, welcher am meisten Gewinns trage. In Summa, nicht einen Pfennig ließe er dahinten, und dauert ihn keiner Mühe noch Arbeit, wo er Geld sieht.

19. Da sollten wir lernen, daß wie ein Geiziger sich um das Geld annimmt, wir uns auch um das Ewige so mit Ernst annehmen. Aber wo findest du einen Christen, der es thut? der sich so freut, wo er einen armen Menschen findet, dem er mit zehn Gulden, mehr oder weniger, nachdem sein Vermögen und jenes Nothdurst erfordert, helfen kann; wie sich ein reicher Wucherer freut, wenn er mit seinem Geld großen Gewinn zu schaffen weiß? Hier läuft jeder mann zu, und wollte gern das Hundert auf zehen, zwanzig oder mehr Gulden bringen.

20. Aber was ist das gegen den Wucher, den unser Geld gewißlich tragen soll, wenn

wir den Armen damit helfen? Denn so spricht Salomo: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet Gott auf Wucher.“ O wie einen gewissen Schuldner, o wie einen treulichen Bezahler hätten wir, wenn wir nur selbst wollten! Aber der Teufel will uns dazu nicht lassen kommen, daß wir solches glauben, und nach solchem reichen Wucher, der mehr denn die Hauptsumma mitbringt, mit Ernst trachteten. Darum geht es uns recht, weil wir mit den Menschen lieber denn mit Gott wuchern, daß nicht allein große, greuliche Sünde, sondern auch großer Unfall und Unglück dabei ist, und wir Leib und Seele mit dem schändlichen Mammon einbüßen.

21. Darum beschließt Christus recht und spricht, daß die Weltkinder auf das Ihre viel fleißiger und klüger sind, denn seine Kinder. Denn also findets sich im Werk, daß der Teufel allwege hundert Dienste bei den Seinen hat, da Christus kaum einen hat. Was sollen wir dazu thun? Aendern können wirs nicht; denn die Welt läßt ihr nicht sagen. Predigen mögen wir, und immer anhalten mit Strafen, Drohen, Vermahnen, ob wir etliche Weltkinder dem Teufel aus seinen Stricken entledigen könnten; auch den faulen, lässigen Christen, ja, uns allen getrost zusprechen, daß wir von solchem Fleiß, welchen die Welt in des Teufels Diensten braucht, ein Exempel nehmen, daß wir uns auch üben in dem Guten, wie die Adamskinder sich üben in dem Bösen, ob wir doch ein wenig solch Exempel möchten erlangen; sonderlich, weil wir den Vortheil haben (es gehe gleich so schwerlich es wolle), daß wir Kinder des Lichts sind.

22. Wenn wir bei diesem Namen bleiben, daß wir zu dem Licht gehören, ob wir gleich nicht so gar fleißig sind, nicht so klüglich es machen, wie die Weltkinder, so hat es nicht Noth: allein, daß wir etwas thun und also erfunden werden, daß wir zum wenigsten haben angefangen unter dem Häuflein zu sein, das da heißt: „Kinder des Lichts.“

23. Das nehme sich aber niemand vor, daß wirs dahin werden bringen, da es die Weltkinder hin bringen in ihrem Geschlecht. Es sollte wohl also sein, daß wirs ihnen weit zuvorthäten, weil wir die Verheißung haben, daß wir die ewige Krone empfangen; aber der Hindernisse liegen uns zu viele im Wege. Gleichwohl

sollen wir uns mit rechtem Ernst fleißigen, daß wir von Tag zu Tag in Zucht, Geduld, Sanftmuth, Gelindigkeit, Barmherzigkeit und andern christlichen Tugenden fortfahren. Denn so wir nur im Anheben und auf dem rechten Weg sind und bleiben, so wirds der Schritt, er sei gleich so langsam und enge er wolle, sein geben, daß wir hernachkommen. Allein daß wir uns nicht dünken lassen, wir haben es gar erschritten.

24. So ist nun unser Trost, daß wo wir also anfangen, Gott uns nicht will urtheilen, wie die Weltkinder, die sicher zur Hölle rennen und lassens sich sauer werden; sondern er will in allen Gnaden zu uns sagen: Du solltest mir ja haben treulicher gedient und fleißiger sein gewesen, weil du ein Kind des Lichts bist; aber es ist nicht geschehen. Darum muß ich den Mantel drüber decken, der da heißt Gnade und Vergebung der Sünden. Die muß in unser Leben geworfen, ja, obenher gezogen werden, daß wir drunter, als unter dem freien, weiten Himmel, wandeln. So werden wir dennoch ein Freundlein oder zwei dorten finden; sonderlich aber den rechten Freund, der den Himmel geben und selig machen kann, unsern lieben Herrn Jesum Christum.

25. Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelium, daß wir mit dem unrechten Mamon sollen recht lernen umgehen und uns Freunde damit machen, das ist, den Leuten damit dienen; wie dieser Haushalter sich mit fremdem Geld Freunde machte.

26. Hier pflegt man zu fragen, wie solche Lehre sich reime mit der Lehre vom Glauben? Und sonderlich die Papisten machen viel Geschrei davon, deutens dahin, daß man mit Werken könne den Himmel verdienen, der Glaube thue es allein nicht; sintemal der Herr hier sagt: Die Freunde werden euch in die ewigen Hütten nehmen. Wiewohl sie aber nicht werth sind, daß man von diesen oder andern Fragen ihnen Bericht thue (denn sienehmens doch nicht an, sondern lästern und verfolgen je länger je mehr), wollen wir gleichwohl, um der Frommen willen, kurz auf solche Frage antworten.

27. Erstlich müssen die Papisten selbst bekennen, daß die Freunde, da der Herr hier von sagt, sind Menschen, die bei und um uns wohnen. Denn wie könnten wir ihnen sonst geben?

Zum andern müssen sie auch dieses bekennen: Weil diese Freunde Menschen sind, wie wir, daß sie den Himmel nicht können geben. Denn Gott allein, als der rechte Hausherr, ist des Himmels mächtig. Warum sagt denn der Herr: „Machet euch Freunde von dem unrechten Mamon, auf daß, wenn ihr darbet, sie euch in die ewigen Hütten nehmen“? Wie mag solches zugehen? Die Auslegung sollen wir nehmen aus den Worten Christi Matth. 25., da er sagt, er wolle am jüngsten Tag rühmen, was wir unsern Brüdern hier auf Erden Gutes gethan haben, daß es ihm geschehen sei, und wolle uns das ewige Leben geben &c. Diese Worte zeigen dir, wer der rechte Freund sei, der den Himmel geben will, nämlich, Christus. Die armen Bettler, denen wir mit einem Gulden oder Groschen hier auf Erden helfen, werdens nicht thun; ob sie wohl mit ihrer Fürbitte, Gebet und anderem uns wiederum dienen und nützen können.

28. Darum ist ferner auf das zu antworten: Ob wir (wie es sich läßt ansehen) durch Almosen den Himmel und das ewige Leben erkaufen können? Darauf ist bald zu antworten. Paulus sagt: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde“, Röm. 14, 23. Darum muß folgen, daß Gott an der Ungläubigen Almosen keinen Gefallen habe, viel weniger den Himmel und das ewige Leben darum geben werde. Die aber an Christum glauben und ihren Glauben mit Werken beweisen, derselben Werke gefallen Gott wohl um des Glaubens willen. Gott will auch solche Werke in jenem Leben bezahlen oder belohnen. Aber aus dem folgt nicht, daß das ewige Leben um der Werke willen gegeben werde, welches allein dem, der an Christum glaubt, verheißt wird; wie Christus sehr oft bezeugt: „Wer an mich glaubet, wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ „Gott hat seinen Sohn gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ &c.

29. Dieser Bericht ist gewiß und gründlich. Denn da steht des heiligen Pauli Urtheil: „Was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde.“ Derhalben, so das Almosen Gott ein wohlgefällig Werk sein soll, so muß der Glaube an Christum zuvor da sein. Derselbe Glaube bringt das ewige Leben mit sich, und empfängt Ver-

gebung der Sünden, und macht, daß Gott all unser Thun und Lassen gefällt, ob es gleich an sich selbst gebrechlich und nicht vollkommen ist; und Gott will es in jenem Leben belohnen. Wie Christus sagt Matthäi 25., und wie Paulus sagt: Daß der Christen Leiden und Trübsal in jenem Leben soll bezahlt und sie dafür ergötzt werden.

30. Daß nun Christus spricht: „Machet euch Freunde vom unrechten Mammon, auf daß, wenn ihr darbet, sie euch in die ewigen Güten nehmen“, vermögen die Worte nicht mehr, denn, so wir Jünger Christi sind und gute Werke thun, daß Gott dieselben guten Werke bezahlen werde in jenem Leben. Was sagt aber Paulus? Sollen es gute Werke sein, so müssen sie aus dem Glauben gehen. Und Christus sagt, der Glaube sei es, dadurch wir zur Vergebung der Sünden und ewigem Leben kommen. Solche Sprüche mußt du je ebensowohl glauben, als diesen hier, daß sie wahr und nicht erlogen sind.

31. Wie will mans aber zusammen reimen? Anders nicht, denn daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben; und daß Gott, um solches Glaubens willen, unser Almosen und andere gute Werke sich gefallen lassen, und dieselben in jenem Leben uns reichlich bezahlen und vergelten wolle; auf daß, ob es uns gleich sauer ankommt, daß wir Gott dienen und gute Werke thun, wir doch desto williger und lustiger dazu sollen sein, um der Hoffnung willen, die uns beigelegt ist im Himmel; wie Paulus redet zu den Colossern Cap. 1, 5. Dies ist der rechte und eigentliche Verstand dieses Spruchs, und richtige, gründliche Antwort auf die Frage von den guten Werken. Gott wolle seine Gnade uns mittheilen, um seines Sohnes Christi Jesu willen, und durch den Heiligen Geist unsere Herzen also erwecken, daß solche treuliche, schöne Verheißung und Vermahnung bei uns auch Frucht schaffen, und wir unser Leben danach richten, und endlich mögen selig werden, Amen.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 19, 41—48.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habts gemacht zur Mördergrube. Und lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an, und hörte ihn.

1. Dies Evangelium sollen die Christen fleißig merken, daß sie daraus lernen Gott fürchten. Denn es ist der schrecklichsten Evangelien eins im Luca; sollte derhalben uns also zu Herzen gehen, daß wirs nimmermehr vergessen. Denn hier hören wir, was für ein großer Zorn

und Ernst über Jerusalem ergangen ist. Daraus wir gewiß schließen: Wer in seiner Bosheit sicher sein und in Sünden fortfahren will, der soll sich nicht in den Sinn nehmen, daß er der Strafe entlaufen werde. Denn so Gott der trefflichen, hoch begnadeten Stadt nicht verschonet hat, weil sie Gottes Wort gehabt, und doch sich nicht gebessert hat: so denke nur jeder-

*) Im Hause gehalten, 1532 und 1534.

mann, und lasse in Zeiten von Sünden ab und bessere sich; sonst wird gewißlich die Strafe und der Zorn nicht außen bleiben.

2. Nun ist aber der Zorn und Jammer, so über diese Stadt und Volk ergangen, so groß, daß es dem Herrn Christo selbst zu Herzen geht und er bitterlich drüber weint, daß die schöne Stadt so jämmerlich umkommen und zerrissen soll werden, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben soll, und wünscht: Ach Jerusalem! wenn du es wüßtest, und solchen künftigen Jammer glaubtest, der über dich kommen wird, so würdest du gewißlich nicht so sicher sein, sondern auch weinen, und bedenken, was zu deinem Frieden dienet, und bitten, daß dir Gott wollte gnädig sein.

3. Obwohl nun der Herr allein von Jerusalem redet, so will er doch damit gewarnt und gedroht haben allen denen, die Gottes Wort haben, und doch vergeblich es hören und verachten, daß sie nicht sicher sein, noch sich drauf verlassen sollen, als sollte es ihnen Gott schenken. Nein, die Strafe wird sich finden, so wahr Gott lebt. Darum soll man sich vor allen Sünden, sonderlich aber vor der hüten, die da heißt, Gottes Wort oder die Zeit der Heimsuchung verachten, das ist, Predigt hören, und doch sich nicht bessern, sondern in Sünden immerdar fortfahren, man predige und sage, was man wolle. Die Strafe auf solche Sünde bleibt gewiß nicht außen, ob sie gleich eine Zeitlang aufgehalten wird.

4. So wird nun in diesem Evangelium uns vorgehalten ein sonderlich Exempel des greulichen Urtheils Gottes über seine liebste und heiligste Stadt Jerusalem und sein eigen Volk, welche Stadt unsers lieben Herrn Gottes eigen Haus und Herdstätte, und das Volk sein eigen Hausgefinde gewesen ist. Denn Jerusalem ist gleich als ein halber Himmel gewesen, da Gott selbst mit seinen Engeln gewohnt hat, da aller Gottesdienst hingeordnet, da schier alle Patriarchen gelebt und ihr Begräbniß gehabt, da endlich Christus, der Sohn Gottes, selbst gewandelt, gestorben, begraben, auferstanden und den Heiligen Geist gegeben hat. Daß also diese Stadt mit Heiligkeit dermaßen überhäufet, daß ihresgleichen auf der ganzen Welt nicht gewesen ist, noch sein wird, bis an den jüngsten Tag. Dennoch solches alles unangesehen, da sie Gottes Wort nicht anneh-

men und demselben nicht folgen wollte, hat unser Herr Gott so fest über seinem Wort gehalten, daß seine liebste Stadt auf das greulichste hat müssen verwüstet werden. Wieviel weniger wird ers andern Städten schenken, die Jerusalem das Wasser nicht können reichen, und andern Völkern, die ihm nicht so nahe zugehören, als die Juden, die seine Blutsfreunde waren.

5. Darum soll man bei diesem Exempel Gottes Zorn merken, und sich vor Verachtung des Worts hüten, daß man nicht sage, wie wir gemeiniglich pflegen: Ei, Gott wird nicht so zornig sein, er wird nicht so hart strafen. Denn so er die heilige Stadt Jerusalem, sein höchstes Kleinod auf Erden, also zerreißen hat lassen, daß kein Stein auf dem andern geblieben ist, darum daß die Juden das Evangelium hörten und sich nicht besserten: so darfst du nicht gedenken, daß ers uns schenken werde, wenn wir in der gleichen Sünde auch liegen. Denn Jerusalem ist so gar hinweg, daß man nicht könnte sagen, daß ein Haus da gestanden wäre.

6. Es hat aber Gott diese greuliche Strafe eben dazumal gehen lassen, da das jüdische Volk sich mit Haufen gen Jerusalem auf das Osterfest versammelt hatte, und fast in die dreißigmal tausend*) Menschen (wie es die Historien zeugen) da gewesen sind. Denn Gott gedachte ein groß Feuer anzuzünden, darum brachte er die Brände all zu Haufen. Da er sie nun wie einen großen Scheiterhaufen, ja, wie einen Wald, hatte zusammen gerafft, führte er die Römer über sie, daß sie es anstecten und verbrannten. Josephus sagt, daß von der Zeit der Belagerung an, bis die Stadt erobert, in die zehnmal hunderttausend erschlagen und an der Pestilenz gestorben, und sieben und neunzig tausend gefangen sind worden. Die sind so verachtet und unwerth gewesen, daß man ihrer dreißig um einen Schilling verkauft hat. Also mußte Christus auch gerochen werden, den sie um dreißig Silberlinge verkauft hatten.

7. Dies ist nun die klägliche und jämmerliche Strafe, welche Gott über sein Volk hängt und damit den Garaus gemacht hat, welches er doch mit so großer Herrlichkeit und Wunderzeichen aus Egypten geführt, in das Land Canaan gesetzt, ihr Vater gewesen, so

*) hunderttausend [a b]. D. Red.

freundlich mit ihnen geredet und umgegangen ist. Da sie aber sein Wort verachteten und ihm nicht folgen wollten, hat er solchen Zorn und greuliche Strafe über sie gehen lassen 2c.

8. Solchen Jammer sieht der Herr, daß er nicht weit sei, weint derhalben und spricht: „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden diene. Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.“ Darum gehst du sicher hin, als hätte es nicht Noth mit dir. Aber es wird nicht lange so bleiben, es wird müssen brechen; und ist schon vor der Hand, ohne daß es noch verborgen ist und du es nicht siehst.

9. Hier möchte einem einfallen, warum doch unser Herr Gott die Strafe verbirgt? Warum läßt er sie nicht alsbald gehen? Antwort: Er thut's darum, daß er seine Geduld damit beweisen, und sehen will, ob wir uns bessern und Gnade wollten suchen. Denn wenn er sobald sollte mit dem Donner und Blitzen drein schlagen, alsbald wirs verdienen, so könnte unser keiner sieben Jahre alt werden. Darum hält er mit der Strafe an sich, uns Zeit und Raum zu lassen, daß wir uns bessern. Solches sieht Gott wohl an, der preiset damit seine Barmherzigkeit gegen uns. Der Teufel aber ist ein zorniger Geist, der thut's nicht; wenn er einen könnte mit einem Strohalm todtschlagen, er thät's, und würde sich nicht lange säumen. Aber Gott ist gnädig, darum will er die Strafe aufziehen, aber nicht gar nachlassen.

10. Das macht denn die Leute sicher, daß sie sich nicht allein nicht bessern, sondern je länger je ärger werden. Wie man sieht: Ein Ehebrecher, Wucherer, Dieb, weil die Strafe nicht sobald kommt, läßt sich dünken, es habe noch lange nicht Noth, er möge noch wohl seine Lust hüßen. Aber hüte dich, laß dich nicht verführen noch betrügen. Denn hier hörst du, daß Gott die Strafe wohl aufhalte und verberge; aber darum bleibt sie nicht gar außen. Darum kehre bei Zeiten um, thue Buße und bessere dich. Das meint hier Christus, da er spricht: „Nun aber ist's vor deinen Augen verborgen“; als sollte er sagen: Laß dich nicht betrügen, daß die Strafe verborgen ist. Du wirst mich tödten und mein Blut vergießen, wie du mit andern Propheten vor mir auch gethan hast. Ich schweige still dazu, lasse es geschehen und leide es. Solches macht, daß du denkst, es

werde immer so hingehen und wohl ungestraft bleiben. Derhalben thut niemand mit Ernst dazu, daß er frommer würde und sich besserte. Aber sieh dich vor, du bist vor der Strafe nicht gefreiet. Wenn du zu überreden wärest, daß du es glauben könntest, so würdest du danach denken, wie du der Strafe entliegest. Aber du glaubst es nicht; darum gehst du so sicher hin, läßt die Zeit deiner Heimsuchung, darin du gewarnet wirst und du wieder zu Gnaden könntest kommen, vorüber rauschen, bist sicher und besserst dich nicht. Das ist eben die Sünde, darum Gottes Zorn dich überfallen und übereilen wird.

11. Hier lerne ja mit Fleiß und merke, was Gott für die größte Sünde achtet, die er am wenigsten dulden noch leiden kann, nämlich, daß sein Volk die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennet hat. Denn der Herr schweigt hier aller andern Sünden, und gedenkt allein dieses, daß sie sicher dahin gegangen und sich nicht allein an der Propheten Vermahnung und Drohung nichts gekehrt, sondern sie auch verfolgt, und viel unschuldig Blut vergossen haben, bis daß, wie die Schrift sagt, Jerusalem hier und da voll Blut ward (gleichwie heutiges Tages Deutschland sich greulich versündigt mit mannigfaltiger Verfolgung des Worts und seiner Diener). Neben dieser Sünde gingen mit Macht Ehebruch, Hurerei, Wucher, Geiz, Stehlen, Schwelgen, Saufen und was dergleichen mehr ist.

12. Solche Untugend, sagt hier Christus, habe ich wollen mit dem Wort strafen, und euch lehren, daß ihr sollt fromm sein und euch bessern. Um solcher Ursache willen habe ich zuvor meine Propheten, Johannem und meine Apostel geschickt; ja, ich selbst bin aufgetreten, habe gepredigt, Wunderzeichen gethan, und alles vorgenommen, was euch zur Besserung möchte dienen. Nun sollten alle anderen Sünden, so groß und viel ihrer auch sind, euch nicht schaden, sondern vergehen und in Ewigkeit nicht mehr gedacht werden; Jerusalem sollte wohl stehen und von den Feinden unangefochten bleiben: wenn ihr nur die Zeit eurer Heimsuchung erkennetet. Denn ich komme zu euch nicht mit dem Schwert, nicht mit der Keule, sondern sanftmüthig und ein Heiland. Ich predige und schreie: Thut Buße, bessert euch und seid fromm. Höret doch und folget, ehe

der Zorn mit Macht kommt. Also suche ich euch heim.

13. Ja wohl, da wird nicht aus. Alle euer Sünde macht ihr damit größer, daß ihr auch die Heimsuchung nicht erkennen, annehmen noch leiden wollet. Darum gehts, wie das Sprüchwort lautet: Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Welcher Teufel wollte des Kranken Barbierer sein, der ihm das Schermesser aus der Hand nehmen und ihm, dem Meister, in den Leib stechen wollte? Eben also geht ihr Juden mit unserm Herrn Gott auch um. Er läßt euch durch mich Vergebung der Sünden anbieten, will euer gnädiger Gott sein, alles gern vergessen und vergeben: nur, daß ihr noch aufhöret von den Sünden und nehmet sein Wort an. Ihr aber fahret zu, lästert mich, sagt: Ich habe den Teufel, heißt meine Predigt Kezerei, wollt mich noch dazu an das Kreuz schlagen, werdet auch nicht eher zufrieden sein, ihr habts denn ausgerichtet. Das ist aber erst der Teufel gar, wenn Gott nicht allein Sünde vergeben und gnädig sein, sondern auch große, hohe Gaben schenken will, daß man ihm den Rücken wendet und seine Gnade noch auf das greulichste lästert. Wenns so weit kommt, kann ich nicht mehr halten, es muß die Strafe kommen. Denn wo man Vergebung der Sünden und Gottes Gnade nicht leiden kann, da ist weder Rath noch Hülfe mehr.

14. Und das ist die Hauptursache, daß der Zorn Gottes so überaus groß und schrecklich ist. Denn gleichwie die Juden sein Wort weder sehen noch hören haben wollen, also hat hernach Gott ihr Schreien, Beten, Gottesdienst und anderes auch weder sehen noch hören wollen, und ist sein Zorn nicht eher gestillt, bis Jerusalem zu Grunde getilgt ist, daß kein Stein auf dem andern geblieben ist. Rein ab und alles ist es zu Grunde umgekehrt. Das haben sie wollen haben. Das ist nun das schreckliche Exempel, welches der Evangelist uns zur Besserung geschrieben hat, daß wir Gottes Wort nicht verachten und die Zeit unserer Heimsuchung nicht sollen ohne Frucht vorüber lassen.

15. Da ist sonderlich zu merken, daß der Herr spricht: „Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.“ Denn also geht es gemeinlich, daß man nicht denkt, daß Gott strafen werde; sondern weil Gott aus Güte mit der Strafe

verzieht und auf Besserung wartet, denkt die Welt, er werde immer still schweigen. Aber hütet euch, spricht Christus; ob ihr die Strafe gleich nicht sehet, so haltets doch gewiß dafür, wo ihr euch nicht bessert, sie werde nicht außen bleiben. Denn obgleich Gott eine Zeitlang verzieht, hat er gleichwohl allenthalben so viel Netze und Stricke gelegt, so viel Mausfallen um der bösen Buben willen gerichtet, daß unmöglich ist, daß du ihm in die Länge entlaufen solltest.

16. Zu dem hat er Vater und Mutter, Herr und Frau im Haus das Regiment befohlen, daß sie sollen auf böse Kinder und Gesinde Achtung haben. Wer dieselben sich nicht will wehren lassen, den befiehlt er der weltlichen Obrigkeit, die straft durch Meister Hansen; das ist ein sehr grober Prediger, hat so eine harte Stimme, daß er dir den Kopf vom Hals kann wegschreien. So ist der Teufel auch noch da, der kann (wo du dich nicht bessern willst) aus Gottes Verhängniß dich strafen mit Pestilenz, Hunger, Wasser, Feuer. Darum niemand denken soll, er wolle es hinaus führen und der Strafe entlaufen. Willst du nicht fromm sein und Gottes Wort dich nicht lassen weisen, so mußt du dich den Henker oder den Teufel ohne deinen Dank weisen und führen lassen; aber wahrlich mit deinem Schaden und Verderben.

17. Darum sollst du keinen Unterschied machen zwischen der Strafe, die verborgen ist und die gewiß ist. Denn die Strafe der Sünden ist allwege gewiß, ob sie wohl verborgen ist. Daß sie nun verborgen ist, das betrügt die Leute. Wie Salomo auch sagt: Es sei nicht gut, daß die Leute nicht bald gestraft werden und unser Herr Gott so lang still schweigt; denn sie werden nur desto muthwilliger.

18. Ein Dieb, der heute stiehlt, wenn es ihm geräth, stiehlt er morgen wieder, und denkt, es werde ihm allwege so hinausgehen; solches bringt ihn zuletzt an den lichten Galgen. Daß er gedächte, bei Zeiten abzulassen und nicht mehr zu stehlen, da wird nicht aus. Also thun Ehebrecher, Wucherer, und in Summa alle Sünder: je besser ihnen ihr Vornehmen geräth, je hitziger und lustiger sie darauf werden. Denn sie sehen diese Definition oder Sentenz nicht: obgleich die Strafe verborgen

ist, daß sie dennoch gewiß ist. Wie sich endlich allwege findet, daß, dem Sprüchwort nach, der Krug so lange zum Brunnen geht, bis er einmal zerbricht.

19. Darum hüte dich, und laß dich nicht betrügen. Ob die Strafe schon verborgen ist, ist sie gleichwohl gewiß und bleibt nicht außen. Wie die Heiden aus der Erfahrung gelehrt und darum gesagt haben: Wenn unser Herr Gott kommen und strafen wolle, so ziehe er wollene Socken an, daß er leise gehen und man ihn nicht hören möge. Das lerne, und sei darum nicht sicher, ob unser Herr Gott nicht flugs zuschmeißt; sondern fürchte dich und sieh dich vor. Denn er hat so viel Engel, so viel Knechte, so viel Plagen, Krieg, Hunger, Pestilenz, daß er dich wohl treffen kann. Er kann die Luft voll Feuer machen und dich verbrennen. Er kann dich im Wasser eräufen, mit Gift, durch unzeitig oder sonst ungefund Obst erwürgen. In Summa, der Stricke und Netze sind tausend und aber tausend, die Gott den bösen Buben und unbußfertigen Sündern stellen läßt.

20. Das ist nun die Ursache, daß unser lieber Herr Christus so treulich warnt, weint und spricht: Siehe dich vor, Jerusalem; weil die Strafe verborgen ist, meinst du, sie werde gar außen bleiben; aber du fehlest weit. Denn die Strafe ist nicht darum verborgen, daß du frei sollst sein; sondern daß du nur desto gewisser sollst getroffen werden, wenn du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennen willst. Willst du nun solches Verzugs nicht mißbrauchen, sondern recht brauchen, so höre bei Zeiten auf zu sündigen, halte dich hierher zum Wort, so wird dir Rath geschafft; wo nicht, so mußt du herunter.

21. Auf solche Weise predigt uns der liebe Petrus, 2 Petr. 3, 15. „Die Geduld oder Langmüthigkeit unsers Herrn“, spricht er, „achtet für eure Seligkeit.“ Das ist, laßt euch dünken, es sei euer Heil, es geschehe euch zum Besten, daß ihr nicht verdammt werdet. Denn so Gott allwege strafete, wie und nach dem wir verdienen, so würde, wie ich oben gesagt, unser keiner über sieben Jahre kommen. Nun, er thut nicht, sondern ist langmüthig, hält an sich und verzieht mit der Strafe. Das, spricht Petrus, achtet dafür, es geschehe um eurer Seligkeit willen, daß ihr sagen sollt: Ach Herr! ich habe leider viel und oft gesündigt, jetzt in

dem, jetzt in einem andern. Nun kommt die Strafe nicht, sondern verzieht. Was bedeutet es aber? Gewißlich anders nichts, denn daß, ob die Strafe gleich verborgen ist, sie doch gewißlich kommen wird. Darum, lieber Vater, vergib, ich will ablassen und mich bessern. Dieser Spruch Petri ist sehr wohl zu merken, daß die Geduld Gottes unsere Seligkeit sei. „Denn Gott“, spricht er kurz zuvor, „will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jeder mann zur Buße kehre.“ Derhalben wo Gott die Strafe verzieht, geschiehts uns zum Besten. Wer aber nicht ablassen, sondern in Sünden fortfahren und solcher Geduld Gottes mißbrauchen will, da muß der Krug letztlich brechen. Wie man sieht: weil der Dieb des Stehlens nicht bei Zeiten abstehen will, wird er zuletzt dem Henker zu Theil; ein unzüchtig Weib, die von ihrer Büberei nicht will ablassen, wird endlich zu Schanden vor jedermann. Sondern auch hat Gott mit der Stadt Jerusalem bewiesen, ob er wohl die Strafe verbirgt und aufhält, daß er doch endlich kommen will und den Ungehorsam uns nicht schenken.

22. Darum lerne jedermann Gott fürchten, jedermann, groß und klein, jung und alt, lerne, wenn er Unrecht thut und davon nicht will ablassen, daß die Strafe nicht werde außen bleiben. Denn da steht Jerusalem zum ewigen Exempel, die heilige, schöne Stadt, welcher auch die heidnischen Historien das Lob geben, daß sie sei longe clarissima urbium Orientis, die herrlichste, berühmteste Stadt in Morgenländern, gewesen; die ist dahin und zu Grunde vertilgt, daß niemand weiß, wo ein Haus gestanden sei, darum, daß sie von Sünden nicht ablassen und sich an das Wort nicht hat kehren wollen. Dies Exempel hält uns der Herr im heutigen Evangelium vor, daß wir es zu Herzen sollen nehmen und uns bessern; oder wissen, wenn wir von Sünden nicht ablassen, dem Wort nicht folgen und es mit Glauben nicht annehmen wollen, daß Gott mit der Strafe nicht will außen bleiben, ob er gleich eine Zeitlang damit verzieht; welches uns, wie gesagt, zum Besten geschieht, daß wir der Zeit wohl brauchen und von Sünden ablassen sollen. So du aber dich nicht bessern, sondern nur darum desto frecher werden und deinem Muthwillen desto mehr nachkommen willst; so wisse, daß das böse Stündlein, ehe denn du dich versiehest, kom-

men wird, da dich unser Herr Gott auch schreien wird lassen, aber nicht hören.

23. Denn mit den Juden that er auch also. Die Belagerung währte eine kurze Zeit, von Ostern bis auf den Herbstmond. Da hatten sie in der Stadt alle Tage so ein Opfern, so ein Singen und Beten, daß es Wunder war. Aber es war alles umsonst. Gott hatte seine Ohren zugestopft und wollte nicht hören. Ursache, er hat darum die Strafe verborgen und aufgehalten, daß sie sich bessern und die Zeit ihrer Heimsuchung erkennen sollten. Aber es wollte bei dem verstockten Volk nicht sein. Darum, da er die Strafe offenbarte, verbarg er sich auch und wollte sich nicht finden lassen. Wie Hosea dem Königreich Israel auch droht am 5. Capitel B. 6.: „Sie werden kommen mit ihren Schafen und Rindern, den Herrn zu suchen, aber nicht finden; denn er hat sich von ihnen gewandt“; und Jesaias Cap. 1, B. 15.: „Wenn ihr eure Hände werdet aufrecken und beten, will ichs nicht hören.“

24. So laßt uns nun dies Exempel mit Fleiß merken, auf daß, weil doch Gott mit der Strafe endlich nicht außen bleibt, wir ihn fürchten; und weil er nicht sobald zuschlägt, sondern Frist gibt, bis wir uns befehren, wir ihn auch als einen gnädigen Vater lieb haben, und sagen: O lieber Vater, du läßt die Sünde gewiß nicht ungestraft; so verleihe mir deine Gnade und Heiligen Geist, daß ich mich möge bessern und der wohlverdienten Strafe entlaufen. Wer also sich zur Buße begibt, der soll Gnade finden.

25. Jerusalem stünde noch heutiges Tages, wo die Juden sich also erkennen, gedemüthigt, und gesagt hätten: Lieber Gott, wir haben ja Unrecht gethan, daß wir so böse Buben gewesen und deine lieben Knechte, die Propheten, gewürget haben. Nun, du hast uns jetzt durch deinen Sohn das heilige Evangelium gegeben; gib Gnade, daß wir uns befehren und frömmen mögen werden. So sie das gethan hätten, hätte es nicht Noth gehabt; die Römer hätten mit all ihrer Macht sie wohl müssen zufrieden lassen und daheim bleiben. Weil sie aber immerdar in Sünden fortfuhren, und sagten: O, es hat nicht Noth; meinst du, daß Gott die Stadt so werde zu Boden lassen gehen, da er selbst wohnet und sonst nirgend keinen Gottesdienst hat noch haben will? O nein,

da wird nichts aus. Da ging es ihnen so, daß kein Stein auf dem andern blieb. Und steht nun das arme, zerstörte, verwüstete, zerfleischte Jerusalem zum Exempel da aller, die muthwillig böse sind und sich nicht bessern wollen, daß sie dergleichen Strafe auch leiden müssen.

26. Den andern aber, die Gottes Wort annehmen und sich bessern, wird diese Historia vorgehalten zum Trost und Unterricht, daß sie lernen: wenn Gott die Strafe verbirgt, daß es ihnen geschehe zu ihrem Frieden und Besten, Gott wolle ihnen ihre Sünden gnädiglich vergeben, wo sie davon aufhören und sich bessern. Denn daß wir sündigen, ist nicht Wunder; aber Sünde vertheidigen, unbußfertig und verstockt drin verharren, das kann Gott nicht dulden, es muß eher alles zu Scheitern gehen; sonderlich aber, wenn er mit der gnädigen Heimsuchung des Worts kommt und uns gern zur Buße rufen wollte.

27. Also ist das arme Jerusalem dahin, und hats nichts gestürzt, denn der große Titel, daß sie Gottes Stadt, sein eigen Haus und seine eigene Wohnung hieß. Das machte die Juden sicher, daß sie dachten: Sollte Jerusalem untergehen? Da wird nichts aus, es ist Gott mehr dran gelegen; darum, menngleich die ganze Welt käme, so würde sie uns nichts können anhaben, Gott wird seine Wohnung nicht lassen wüste machen. Auf solchen Titel und Gnade sündigten sie, fragten nach keiner Predigt. Das stieß dem Faß den Boden aus und brachte sie in alles Unglück.

28. Weil nun Gott aus sonderen Gnaden uns heutiges Tages auch heimsucht mit seinem Wort, wir aber zu beiden Theilen uns sehr übel dagegen stellen, die Bischöfe verfolgen es, wir mißbrauchens zu unserm Geiz, Hoffahrt und andern Sünden: so besorge ich, Deutschland werde eigentlich eine große Schlappe leiden müssen, es geschehe gleich durch den Türken, oder sonst durch Krieg, Hunger und andere Plagen. Darum laßt uns dies Exempel wohl zu Herzen nehmen, daß Jerusalem so jämmerlich ist verwüstet worden, weil es Gottes Wort nicht angenommen, sondern verachtet hat: auf daß wir lernen Gottes Wort ehren, gern hören, und ob wir schon sündigen, daß wir doch umkehren und uns bessern. Das ist das erste Stück des heutigen Evangeliums.

29. Danach meldet der Evangelist, wie Jesus in den Tempel gegangen und da angefangen habe, die auszutreiben, die drinnen kauften und verkauften, und gesagt: „Mein Haus ist ein Bethaus, aber ihr habts gemacht zur Mördergrube.“

30. Solches thut Christus aus einer sonderen Gewalt, und ist zu achten gleich wie andere Wunderzeichen, die wir ihm nicht können nachthun. Sonst sollten so viel große und gewaltige Junker, die ihren Genieß davon hatten, ihm gewehret, und solches nicht gestattet, noch ihm allein gewichen haben, der ohne Schwert, allein mit einer Geißel (wie die andern Evangelisten melden) sich solches unterstanden hat.

31. Daß sie nun solche Gewalt und Schaden leiden und dazu still schweigen, das ist eine Anzeigung, daß der Herr eben so ein Wort mit ihnen geredet hat, wie er mit den Juden rebete im Garten, da sie alle hinter sich zurückfielen auf die Erde. Das werden wir Christo langsam nachthun. Derhalben soll niemand diese Historie dahin deuten, daß die Prediger Hand anlegen und dergleichen, wie Christus hier, Gewalt brauchen wollten. Denn wo Christus nicht mehr denn menschliche Gewalt hier brauchen hätte wollen, würde er allein, gegen so viele, wenig haben ausgerichtet.

32. Wir sollen aber nicht allein auf das Werk, sondern auch auf die Ursache sehen. Die hängt der Herr mit den Worten dran, da er sagt: „Mein Haus ist ein Bethaus, aber ihr habts zur Mördergrube gemacht.“ Was mag den Herrn so zu einem harten Wort bewegen? Denn sie haben keinen Mord im Tempel begangen, sondern ihres Handels gewartet, nämlich, daß sie da ihre Wechselbank gehabt, mit dem Vieh groß und klein, wie mans zum Opfer bedurft, Markt gehalten. Denn die Juden, so fern von Jerusalem wohnten, konnten nicht von Haus ausführen und mit sich bringen, was sie opfern wollten. Da waren der Hohenpriester Diener geschickt, daß allwegen Vieh vor der Hand war und vielleicht auch Geld zum Opfer. Denn der Tempel hatte seine sondere Münze, wie man hin und wieder in den Historien findet.

33. Solches scheint mehr zu loben, denn zu schänden. Denn weil Gott selbst solchen Gottesdienst geordnet und befohlen hatte, wer wollte es für Unrecht achten, daß man ihn so

fördert und treulich dazu hilft, daß er wohl im Schwang gehe? Aber es hatte eine andere Meinung. Die Pfaffen gaben es wohl also vor, daß sie es thäten, den Gottesdienst damit zu fördern; aber am Gottesdienst wäre ihnen so viel nicht gelegen, wenn es nicht so viel getragen hätte. Darum ist es ihnen um das Geld und nicht um unsern Herrn Gott zu thun gewesen. Solcher Geiz hat sie getrieben, daß sie nichts haben predigen können, denn von Opfern; haben solchen Gottesdienst eben gerühmt, wie die Mönche und Pfaffen ihr Meßopfer, daß man dadurch Sünde ablege und zu Gottes Gnaden komme. Das hat die Leute mit Haufen herzu gebracht und getrieben, daß sie den rechten Gottesdienst (der da heißt, Gott fürchten und auf seine Güte trauen, und fleißig sich zum Wort Gottes halten) haben lassen anstehen; sind in Sünden mit aller Sicherheit fortgefahren; haben sich danach dünken lassen, wenn sie nur schlachten und opfern, soll es nicht Noth haben. Wie man in den Propheten sieht, daß sie um solcher Ursache willen sehr heftig wider ihr Opfer predigen.

34. Das ist die rechte Sünde, die da heißt Morden, da nicht der Leib, sondern die Seelen in Ewigkeit ermordet werden, nämlich, wenn man die Leute auf ihre eigenen Werke lehrt vertrauen, und nicht auf Gottes Güte und Barmherzigkeit. Das konnte Christus nicht leiden. Wir sollens auch nicht leiden, sondern mehr, soviel wir können, durch das Wort (denn sonst ist uns nichts befohlen): daß die Leute abstecken vom Vertrauen auf eigene Werke und Verdienst, als wollten sie dadurch Sünde ablegen und selig werden; und sich von Herzen begeben und ihr Vertrauen setzen allein auf Gottes Barmherzigkeit, der um Christus willen uns Sünde vergeben, gerecht und selig will machen. Danach soll man die Leute auch heißen fromm sein, nicht ihren eigenen Gedanken, sondern dem Wort Gottes folgen, und sich nach demselben halten. Wer solches thut, der braucht des Tempels und seines Amts recht. Wer es nicht thut, der mißbrauchs und ist ein Seelenmörder.

35. Eben diesen Titel gibt auch Hosea den Priestern im Königreich Israel, und scheint fast, als habe der Herr auf solchen Spruch Hosea hier gesehen; denn so spricht er Cap. 6, 9.: „Die Priester sammt ihren Gesellen sind wie

die Ströter,*) so da lauern und würgen auf dem Wege, der hinab gen Sichern geht.“ Will damit den Schaden anzeigen, den sie mit falscher Lehre anrichteten. Denn da sie das Volk auf das Opfer Christi weisen sollten, weisen sie es auf das Rüge- und Ochenschlachten, als wärs damit alles ausgerichtet und man bedürfte sonst nichts mehr zum ewigen Leben. Solches trug ihnen wohl in die Rüche, denn sie hatten allwege ihren Theil dabei. Aber die Leute kamen nicht allein um das Geld dadurch, sondern auch um die Seele und Seligkeit. Das kann Christus nicht leiden, stürzt derhalben es alles über einen Haufen.

36. Wie er aber dazumal wunderbarlicher

*) Ströter = Streicher, Strauchdiebe. D. Ned.

Weise gethan hat, also sieht man, daß Gott in der Kirche immer solche Strafe wider die Rottengeister und falschen Prediger noch gehen läßt. Darum wird es mit den gottlosen Bischöfen, Pfaffen und Mönchen, so um ihres Geizens willen ob der Messe und anderer Abgötterei so stark halten, auch der Tage eines sich finden, daß sie Gott austreiben und ihnen ihren Jahrmarkt umstoßen wird, es thue es gleich der Türke oder jemand anders.

37. Das sei vom heutigen Evangelium auf diesmal genug. Gott, der Vater aller Barmherzigkeit, wolle um Christus willen, durch seinen Heiligen Geist, unsere Herzen zu seiner Furcht erwecken, und uns bei dem Wort gnädig erhalten, und vor allem Jammer leiblich und ewig behüten, Amen.

Am elften Sonntage nach Trinitatis. *)

Luc. 18, 9—14.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Phariseer, der andere ein Zöllner. Der Phariseer stund und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig. Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden.

1. Im heutigen Evangelium lehrt uns unser lieber Herr Christus, wie wir rechtschaffene Christen und demüthig sollen sein. Denn durch diese Tugend allein kommt man zu Gnaden. Wo aber diese Tugend, nämlich Demuth, nicht ist, da kann Gott keinen Gefallen haben noch gnädig sein. Wie wir hier an diesen zweien Personen sehen, am Phariseer und Zöllner.

2. Die Phariseer waren bei den Juden, gleichwie im Pabstthum die Mönche, hatten sonderliche Kleidung, sonderliche Tage zum Fasten und Beten, und trieben der Heiligkeit so viel, daß die andern Menschen eitel Sünder gegen

sie waren. Daher hatten sie auch den Namen, daß sie Phariseer hießen. „Pharisäus“ aber heißt hebräischer Sprache so viel als ein Sonderling, der sich aussondert aus dem gemeinen Haufen und will etwas Sonderes sein.

3. Dagegen waren die Zöllner eben wie bei uns die Schöffer und Amtleute sind, die Wasserzölle und Landrenten und anderes um ein genanntes Geld von den Römern bestunden und annahmen, schunden und schabten danach die Leute, wie sie wollten. Darum sie jedermann für Geizwänste und öffentliche Sünder hielt, die ein solch Amt hätten, darin sie geizten und den Leuten alle Plage anlegten. Darum wars nicht zu vermuthen, daß einer unter ihnen

*) Im Hause gehalten, 1532 und 1533.

fromm wäre; gleichwie sich nicht zu vermuthen war, daß unter den Pharisäern ein Schalk wäre.

4. Aber unser lieber Herr Christus macht hier gar ein ander Urtheil, sagt: Der Zöllner sei fromm und gerecht; der Pharisäer aber sei ein Sünder, dazu ein sehr großer, schändlicher Sünder. Denn Lucas machts sehr verdrießlich und so uneh*,*) daß es Wunder ist. Denn also hebt er das Gleichniß an: „Es waren etliche, die sich vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern.“

5. Das sind ja zwei häßliche Untugenden der Pharisäer, daß sie nicht allein von sich selbst hoch hielten, welches Sünde genug wäre gewesen; denn Hoffahrt ist eine teuflische Sünde: sondern verachteten auch die andern. Da gedanke du, was soll einem solchen Heuchler helfen, wenn er sich gleich zu Tode betet und fastet, weil der Teufel ihm im Herzen sitzt mit einer solchen Hoffahrt, daß er sich selbst aufbläset und sagt: Wenn ich mich nicht selbst heilig machte, so müßte ich lang auf unsern Herrn Gott warten; aber da faste ich so viel, da bete ich so viel, da thue ich dies, da das, das andere nicht thun: ich gebe meinen Zehnten treulich. Könnten die andern den Priestern nichts denn Stroh und Stoppeln geben, sie thätens; aber ich bin nicht so, ich bin frömmere zc.

6. Also kommen die zwei greulichsten Untugenden in dem heiligen Mann zu Haus, daß er so trefflich hoffährtig und vermessen ist, und andere so tief verachtet, und sagt: Sie sind nichts denn Räuber, Ungerechte und Ehebrecher; sonderlich aber malt er den Zöllner meisterlich aus. Der, spricht er, steht da, schindet und schabt jedermann, nimmts, wo er kann. So ein arger Bube bin ich, Gott Lob! nicht: ich bin ein lebendiger Heiliger gegen den zu rechnen zc. Solcher Stolz und Hoffahrt ist auch vor der Welt ein sehr verdrießlich Laster, wie das gemeine Sprüchwort zeugt, da man sagt: Bist du etwas, so sei es; aber laß andere Leute auch etwas sein. Wie mag es denn vor unserm Herrn Gott sein? Dem muß es tausend und aber tausendmal mehr entgegen sein, wo man gegen ihn vermessen und hoffährtig sein will.

7. Daß also dies Evangelium vornehmlich

dahin geht, daß unser lieber Herr Christus uns vormalet, was da sei die rechte Gerechtigkeit, und wie man sie von der Heuchelgerechtigkeit unterscheiden und erkennen soll. Als sollte er sagen: Du sollst wohl einen Mann finden, der dahergeht als ein lebendiger Heiliger; er fastet, er gibt Almosen, er bricht die Ehe nicht, thut niemand Unrecht, geht gern zur Predigt. Wer kann dies alles anders deuten, denn daß er ein frommer Mann sei? Aber ich sage dir, willst du ihn recht erkennen, so mußt du nicht auf solchen Schein sehen, welchen auch ein Schalk führen kann; sondern du mußt darauf sehen, was da heiße, vor Gott gerecht sein. Denn des äußerlichen Lebens halben ist dieser Pharisäer fromm, daß man wünschen sollte, soviel den äußerlichen Wandel belangt, es wäre alle Welt, wie er ist. Aber das ist noch nicht genug, und hüte dich ja, daß du nicht darauf ruhest und dich darauf verlaßest. Denn hier siehst du, wie unter solchem heiligen Leben eine so große Teufels Hoffahrt steckt. Um solcher Hoffahrt willen konnte der Teufel nicht im Himmel bleiben; Adam und Eva konnten nicht im Paradies bleiben; wie sollte denn dieser in der Kirche bleiben?

8. Fasten ist recht, Beten ist recht, Zehnten geben ist recht, die reine Ehe halten, nicht rauben, niemand Unrecht thun, ist alles recht und gut an sich selbst. Aber der Pharisäer beschmeißets mit solcher Hoffahrt dermaßen, daß lauter Teufelsdreck draus wird. Denn so es in der Welt also geht, wer einem andern darum Gutes thut, daß er ihn mit fangen und sich zu eigen machen wolle, der thut ihm mehr Schadens, denn Gutes. Wie das Sprüchwort heißt: Nihil carius emitur, quam quod donatur: Geschenkt Gut kommt am theuersten an. Wie kann Gott einen Gefallen haben an der Heiligkeit, da man ihm mit pochen und wider ihn stolziren will? Da wird aus der Heiligkeit eine zwiefache Schalkheit.

9. Also thut der Heuchler hier auch: O Gott, spricht er, siehst du auch, daß du an mir so einen frommen Mann hast? Die Welt ist doch nichts denn Räuber, Ungerechte und Ehebrecher; ich aber bin fromm zc. Er thue nun in solcher Hoffahrt, was er wolle, ja, wenn er auch Blut schwigte und sich mit Feuer verbrennen ließe, so ist vor Gott ein Greuel und die größte Sünde. Darum spricht Christus hier:

*) uneins [b c].

Wenn ihr wollt fromm sein, so seids recht, und hütet euch, daß ihr nicht hoffährtige Heilige seid. Denn ob ihr schon strauchelt, oder zuweilen gar in den Roth fallet, so soll es mich nicht so verdrießen, als so ihr alle Heiligkeit hättet und wäret hoffährtig dabei.

10. Beschließt derhalben diese Lection mit einem feinen, merklichen Spruch: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöht.“ Auf daß jedermann lerne demüthig sein und niemand verachte. Denn das heißt Demuth, daß ich von mir nichts, aber von andern viel halte. Wer aber von sich selbst viel hält, und gedenkt, wie er gelehrt, schön, reich, fromm sei, das heißt Hoffahrt. Wie der Pharifäer thut, der sieht sein Fasten, Zehnten geben und anderes an, hält derhalben hoch von sich. Das will der HErr verboten haben. Dagegen sieht man an dem Zöllner keine Hoffahrt, sondern eine rechte Demuth. Denn er rühmt nichts, und bittet nur darum, daß GOTT ihm wolle gnädig sein. Das, spricht der HErr, lernet ihr auch, daß ihr sagt: Ich kann mich nichts rühmen; denn ob ich schon mich wollte rühmen, ich wäre gelehrt, reich, mächtig; so kann unser HErr GOTT sagen: Lieber, woher hast du es? Hast du es von dir selbst? Nein. Woher denn? Ist es nicht mein Geschenk? Ja, HErr, dein ist es. Warum rühmst du denn? Sollte jemand sich rühmen, so sollte ichs thun, der ich dir alles gebe. Du sollst es nicht thun, sondern solltest sagen: Ob ich schon reich bin, so weiß ich doch, daß du mich in einer Stunde kannst arm machen; ob ich weise und gelehrt bin, so kannst du mich mit einem Wort zum Narren machen. Das hieße demüthig sein und sich nicht selbst brüsten und andere verachten, darum daß du schöner, frömmere, reicher bist denn andere.

11. Das wäre wohl fein, wenn wir solche Hoffahrt wider den Teufel brauchten, und sprächen: Ich habe GOTTes Wort, das weiß ich; habe damit so viel Gutes ausgerichtet, da den, dort einen andern unterrichtet, getröstet, vermahnt; ich habe da, dort mit Almosen geben geholfen; das weiß ich, daß es ein gut Werk ist; und trotz Teufel, daß du es lästern solltest! Gegen den Teufel, sage ich, geht solches hin, daß man es rühme; denn wir haben es nicht von ihm. Aber wider GOTT, da wir

alles von haben, soll man nicht rühmen, sondern sich demüthigen.

12. Danach soll man den Nächsten auch nicht verachten, sondern also denken: Weil alle Gaben unsers HErrn GOTTes eigen sind und von ihm allein kommen: ob ich gleich derselben mehr denn mein Nächster habe, so weiß ich doch, daß unser HErr GOTT ein Urtheil sprechen kann zwischen mir und meinem Nächsten, der kaum den zehnten Theil meiner Gaben hat, und ihm gleich so günstig sein, als mir. Warum wollte ich denn etwas mich rühmen oder überheben? Fürchten soll ich mich, wenn ich viel habe, daß ich desselben nicht mißbrauche, und immerdar denken: GOTT machts nach seinem Gefallen; einem gibt er viel, dem andern wenig. Aber wohl kanns kommen, daß er dem gnädiger sei, der wenig hat. Ursache: jener, der viel hat, muß desto mehr Rechenschaft geben; der aber wenig hat, darf desto weniger Fahr ausstehen.

13. Aber solches thut der Pharifäer hier nicht; er fährt auf das allergrößte heraus: Ich bin nicht wie andere Leute; bin auch nicht wie dieser Zöllner. Ich gebe den Zehnten; der Zöllner raubt allein. Ich betrüge niemand; so schinbet und schabt dieser alle Welt. In Summa, der Pharifäer läßt sich bedünken, er sei allein und habe alles; der Zöllner sei nichts und habe nichts. Aber, du zweifältiger Schalk, solltest du nicht sagen: Wahr ist, ich gebe meinen Zehnten fleißig, ich faste und thue, soviel ich kann; aber ich weiß darauf nicht zu bauen. Lieber HErr GOTT, es ist deine Gabe, und steht wohl darauf, daß dir dieser Zöllner baß gefalle, denn ich? Also sollte er ihn haben über sich gehoben, oder ja neben sich haben gehen lassen, und gesagt: Es ist daran nicht gelegen, ob ich viel oder wenig, sondern ob jemand einen gnädigen GOTT habe. Was will ich denn trogen und andere verachten, weil es alles an GOTTes Barmherzigkeit liegt, und nicht an dem, was ein jeder für Gaben habe. Er aber thuts nicht, sondern trogt auf seine Frömmigkeit, und eben, da er vor GOTT steht und betet.

14. So will nun der HErr uns verboten haben, daß wir unserer Frömmigkeit halben nicht sollen vermessen sein. Wiederum auch will er, daß niemand darum verzweifeln soll, ob er schon in Sünde gefallen und vom Teufel ist bethört worden. Denn wir haben alle einen GOTT, der seine Barmherzigkeit über uns, wie

einen Mantel, ausbreitet, über Fromme und Sünder, über Gelehrte und Ungelehrte, über Reiche und Arme; denn er ist unser aller Gott. Darum sollen wir uns nichts überheben, sondern demüthig sein: nicht dahin sehen, ob wir viel und andere wenig haben. Denn Gott kann dem gnädiger und holder sein, dem er wenig gegeben hat, denn der viel hat; ja, er kann wohl dich wieder nackend ausziehen, und einen, der nackend und bloß ist, schöner kleiden und mit trefflicheren Gaben zieren, denn dich. Warum wolltest du denn andere verachten und dich hervorziehen?

15. In der Welt muß solche Ungleichheit der Personen, Stände und Gaben bleiben, daß einer mehr und höher, denn der andere, gehalten wird. Aber darum sind wir vor unserm Herrn Gott nicht ungleich. Denn weil nichts denn Gnade bei ihm gilt, ist's unmöglich, daß jemand sich vor ihm rühmen und stolz sein könnte. Alle sollen sie sich demüthigen, und wissen, obgleich wir unter einander ungleich sind, daß Gott darum nicht ungleich wird: er hat kein ander Herz noch Auge auf den, der viel hat, denn auf den, der wenig hat. Daß also wir alle lernen sollen, uns an seine Gnade und Barmherzigkeit halten. Denn beide, Gerechte und Sünder, Reiche und Arme, Starke und Schwache, sind unsers Herrn Gottes. Was wir haben, das haben wir alles von ihm; von uns selbst aber haben wir nichts denn Sünde. Darum soll sich keiner über den andern erheben, sondern sich demüthigen und fürchten. Denn obgleich was Gutes da ist, so ist's doch alles unsers Herrn Gottes Gabe. Der soll davon rühmen, du nicht: sondern sollst denselben brauchen mit Dankfagung und in der Furcht Gottes; denn er kann kein Stolziren, kein Pochen noch Trozen leiden.

16. Gleich aber wie niemand sich seiner Frömmigkeit oder anderer Gaben halben überheben soll: also will Gott nicht, wenn du befindest, wie ein armer Sünder du bist, daß du darum verzweifeln solltest; sondern daß du auf seine Güte trauen und dich sein trösten sollst, und sagen: Wohlan, habe ich nicht so viel als der oder jener, so habe ich doch eben denselben Gott, der will mir auch gnädig sein. Darum will ich zufrieden sein, hingehen, meines Standes und Amtes warten in der Maße, die mir Gott bescheret hat; will niemand verachten,

mich nichts überheben, will mich auch darum nicht bekümmern, daß andere mehr, denn ich, haben. Denn mich begnügt, daß ich eben den Gott habe, den sie haben; und daß Gott nicht darum ein ungleicher Gott ist, obschon wir Menschen unter einander ungleich sind. Das meint der Herr, da er dies Gleichniß beschließt, und spricht: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget; aber wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht.“ Als sollte er sagen: Wenn ich solche Heilige finde, die mirs gar können heimgeben: je weniger dieselben von sich halten, je mehr will ich ihnen geben. Dagegen aber, wer etwas hat und will darum hoffärtig und hoch gehalten sein, dem will ich eins nach dem andern wieder nehmen, bis ich ihn endlich in Ungnaden in den Abgrund der Hölle stoße.

17. Wenn der Pharisäer nicht so hoffärtig gewesen, sondern in aller Demuth Gott seine Gaben hätte heimgetragen, und gesagt: Herr, du hast mir viel Gnade gethan, daß du mich vor dieser und andern Sünden so gnädiglich behütet hast; solches ist deine Gabe, der freue ich mich, ich überhebe aber mich deß nicht, verachte auch derhalben niemand; denn du kannst es wieder nehmen, wenn du willst &c.: so hätte ihm Gott von Tag zu Tag der Gaben noch mehr gegeben und ihm nicht können feind sein. Weil er aber damit Hoffahrt treibt, und andere drüber richtet und verachtet, und spricht: Ich bins alles, der Zöllner ist nichts; da zieht ihn unser Herr Gott so rein aus, daß nichts mehr an ihm bleibt, das zu loben wäre. Denn da steht unsers Herrn Christi Urtheil: „Der Zöllner ging gerechtfertigt hinab vor jenem.“ Das ist, der Pharisäer ist ungerecht, verdammt und gehört in die Hölle zum Teufel. Was hat er nun von seinem Rühmen? Dagegen aber der Zöllner, der da spricht: „Gott, sei mir gnädig“, wird zum Heiligen in der Kirche, und hat einen gnädigen Gott, wie er betet.

18. Das will Christus uns alle lehren, daß wir sollen von Tag zu Tag erkennen, was wir sind und haben. Hast du Geld, gesunden Leib, Haus und Hof: brauche desselben, ich gönne dirs wohl, gebe dirs gern und will dir noch mehr geben; allein rühme dich nicht und verachte keinen lebendigen Menschen darum. Gedenke, wenn du einen siehst, der nicht hat, was du hast, daß er eben so einen gnädigen Gott kann haben, als du. Darum verachte ihn

nicht, lasse ihn neben dir gehen, so wird Gott gepreiset von beiden; da sonst die falschen Heiligen Gott unehren und schmähen, ob sie es gleich mit dem Munde und öffentlich nicht thun.

19. Denn wer bloß nach den Worten urtheilen wollte, der muß sagen, daß es nicht unrecht geredet ist, daß der Pharisäer hier sagt: Gott, ich danke dir. Denn solche Worte führen die rechten Heiligen in ihrem Gebet auch, aber mit einem andern Herzen. Denn wo sie Gott für etwas danken, bekennen sie damit, es sei sein Werk und Gabe, sie haben es nicht von sich selbst. Aber das ist des Pharisäers Meinung nicht; sonst würde er gesagt haben: Daß ich kein Ehebrecher, kein Räuber noch Ungerechter bin, Herr, das habe ich niemand denn dir zu danken. Meinethalben, wo es außer deiner Gnade gewesen, würde ich eben haben ausgehalten, wie andere Leute. Denn wir sind alle gleich, einer darf sich nichts über den andern rühmen. Aber so gedenkt dieser Pharisäer nicht, sondern kehrt gar um, und spricht: „Ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leute.“ Zieht also alle seine Tugend in sich selbst, als hätte er sie von sich selbst und nicht von Gott. Denn sonst würde er ja sagen: Du hast es gegeben. Das thut er nicht, stellt sich nicht anders, denn als sei er so reich und könne Gott geben; dankt also nicht Gott, sondern sich selbst, seiner Vernunft, seinem freien Willen und Kräften, daß er so viel habe thun können.

20. Nun ist es wahr: wem Gott etwas Sonderes gibt, der soll es erkennen und hoch achten. Denn was sollte das sein, daß du leugnen wolltest, du wärest nichts gelehrter oder besser denn ein Esel, oder ein ander unvernünftig Thier? Also: wem Gott Geld und Gut bescheret, der soll nicht so unvernünftig sein, daß er wollte sprechen: Ich bin ein armer Bettler und habe nichts. Wer etwas Gutes

gethan, armen Leuten geholfen und gerathen hat, soll solches auch nicht versprechen, daß er wollte sagen: Ich habe nichts Gutes gethan. Nein, so soll es nicht sein; Gottes Gaben soll man erkennen, rühmen und hoch halten. Aber neben dem soll man sich demüthigen und sagen: Mein Gott, es ist dein und nicht mein; du hast es gegeben, sonst müßte ichs ebensowohl als andere gerathen; ich danke dir dafür. Das wäre recht gethan, wo wir also uns demüthigten. Aber unsers Herrn Gottes Güter soll man nicht klein noch gering achten, sondern erkennen und groß achten; und doch nicht dabei stolz sein, noch andere verachten, sondern, wie nun oft gemeldet, sagen: Lieber Gott, es ist deine Gabe, die du mir gegeben hast; so ein anderer dieselbige nicht hat, das schadet nicht; denn er hat doch eben so einen gnädigen Gott, als ich; warum wollte ich ihn denn verachten?

21. Solche Demuth will der Herr uns im heutigen Evangelium lehren und vor Hoffahrt und Stolz uns warnen. Denn es ist beschlossen: Wer sich selbst erhöhet, der soll wieder herunter geworfen werden. Gott hat es seinem eigenen Volk nicht geschenkt, sondern hats um der Hoffahrt willen verstorbt. Andere große Königreiche sind auch solcher Sünde halben verstorbt worden. Lucifer mußte darum aus dem Himmel, Adam und Eva aus dem Paradies.

22. Darum so lerne, daß du sagest: Herr, was ich habe, das ist dein, du hast mirs gegeben, kannst mirs auch wieder nehmen. So wird die Hoffahrt außen bleiben. Denn wer wollte auf ein Ungewisses pochen? Wer aber solches nicht thun und sich dafür halten will, als habe ers alles von sich selbst, der findet hier sein Urtheil, daß Gott ihn so rein will ausziehen, daß er nichts behalten, und noch dazu ungerecht und des Teufels soll sein. Gott gebe seine Gnade, daß wir solche Lehre merken und uns danach halten, Amen.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.*)

Marc. 7, 31—37.

Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders und legte ihm die Finger in die Ohren und spüzete und rührte seine Zunge. Und sahe auf gen Himmel, seufzte und sprach zu ihm: Ephatha, das ist, thu dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten es niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Und verwunderten sich über die Maße und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

1. Das ist ein schlecht und licht Evangelium, weil es nicht mehr thut, denn daß es sagt vom Wunderwerk, welches der Herr hier an dem stummen und tauben Menschen gethan hat. Von diesem und andern dergleichen Wunderzeichen hört eure Liebe im Jahre oft, daß sich Christus damit erzeigt und sehen habe lassen, daß er der Heiland sei, der uns wider des Teufels Zorn helfen und beistehen wolle. Darum mögen wir Gott für solche Wohlthat sonderlich danken, daß er uns einen solchen Mann gegeben hat, der uns aus lauter Gnaden beistehen will, wider alles, das der Teufel uns zufügen kann.

2. Denn daß dieser arme Mensch also verlegt ist, daß er weder Zunge noch Ohren, wie andere Leute, brauchen kann, das sind alles Schläge und Stiche des leidigen Teufels. Vor der Welt hat es wohl das Ansehen, daß jedermann meint, es seien natürliche Gebrechen; denn die Welt kennt den Teufel nicht, daß er so mancherlei Schaden anrichtet, die Leute toll und thöricht macht, ihnen alles Unglück zufügt, nicht allein am Leib, sondern auch an der Seele, daß sie vor Angst und Traurigkeit sterben und zu keiner Freude kommen können: wir Christen aber sollens dafür halten, daß solche Fehle und Gebrechen alle anderes nichts, denn eitel Teufelschläge sind; der richtet solchen Jammer auf Erden an, und thut Schaden, wo er kann.

3. Darum sollen wir unserm lieben Herrn Gott billig danken, daß er unsers Jammers sich angenommen, und seinen Sohn, unsern

Herrn Christum Jesum, gesandt hat, der diesem armen Menschen geholfen; und uns auch gnädig behütet hat, daß wir mit der gleichen Plage vom bösen Feinde nicht auch beschädigt sind. Denn dafür sollt ein jeder Mensch halten, so er gesunde Augen, Ohren, Hände, Füße und andere Gliedmaßen hat, daß es nicht ein natürlich, ungefährlich Gewächs sei, wie es die Welt ansieht; sondern es sind lauter Gaben Gottes. Weil aber die Welt solches nicht glaubt, sondern, dieweil es also gemein ist, für ein natürlich schlecht Ding hält: derhalben muß Gott zuweilen solches geschehen lassen, daß der Teufel da einen stumm und taub, dort einen blind macht, oder wohl gar tödtet, auf daß jedermann lerne, Gott habe es dem Teufel erlaubt, und desto fleißiger Gott dafür danke, daß er uns so gnädig vor solchem Unrath bewahret.

4. Also ist es auch des Teufels Werk, daß er die Herzen verblendet durch irrige und falsche Lehre, daß sie die Wahrheit nicht sehen noch annehmen wollen. Alle Gottes Werke aber sind gut; denn er ist gut, und schafft nichts, denn was gut ist. Der Teufel aber ist böse; derhalben wo ihm es Gott verhängt, da richtet er nichts Gutes an. Gleichwie ein Baum, der schöne gute Aepfel trägt; aber wenn das Ungeziefer kommt und zersticht, so werden die Früchte wurmessig und verderben. Solches ist nicht unsers Herrn Gottes Schuld, der den Baum gut erschaffen hat, noch des Baums und der Frucht Schuld, sondern der Würmer und des Ungeziefers.

5. Also ist mit uns Menschen auch. Gott

*) Im Hause gehalten, 1533.

ist ein Gott des Lebens, derhalben gibt er gesunden Leib und seine, geschickte Gliedmaßen. Aber der Teufel, wo er kann und Gott ihm solches verhängt, verderbet er den Leib und thut Schaden. Darum sollen wirs lernen, was dergleichen für Unrath uns widerfähret, daß es eitel Teufelsstücke sind, der allen Menschen, sonderlich aber den Christen, bitterfeind ist und nichts Gutes gömmt.

6. Nun ist aber schrecklich, daß der arge, böse, mächtige Feind so viel Jammers anrichten soll. Aber dagegen tröstet uns das heutige Evangelium, von einer gewissen Hülfe wider solchen Feind. Denn da sehen wir, wie Johannes sagt 1 Joh. 3, 8.: daß der Sohn Gottes darum erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Denn weil der Teufel ins Paradies darum gekommen ist, daß er unserm Herrn Gott sein Werk zerbrechen, und aus den heiligen frommen Menschen, Adam und Eva, ungehorsame böse Menschen machen wollte, und es gerieth ihm solcher Anschlag: hat der Sohn Gottes wiederum gedacht, wie er sich an seinem Feinde könne rächen. Wird derhalben Mensch, und macht wieder ganz und besser, was der Teufel zerbrochen hat; zerbricht dem Teufel auch sein Werk, die Sünde, den Tod und Hölle, und, wie wir hier sehen, macht er die Zungen wieder los, die der Teufel gebunden hatte, und thut die Ohren auf, die er verstopft hatte. Dies Werk auszurichten ist Christus gekommen, und treibt für und für unter seinen Christen, wie wir hernach weiter hören werden. Das sei vom Wunderzeichen und Werk unsers Herrn Christi gesagt, damit er sich heut erzeigt hat, daß er ein Helfer sei der elenden Leute, und wolle heilen alle Gebrechen, die der Teufel auf uns geladen hat, und von seiner Tyrannei uns ledig machen.

7. Es will aber der Herr mit diesem Wunderwerk uns auch das anzeigen, wie diese zwei Stücke sonderlich einem Christen zugehören, daß die Ohren ihm aufgethan und die Zunge gelöst sei; und daß er dies Werk täglich in seiner Kirche wider den Teufel üben wolle. Die leibliche Wohlthat, daß er gesunde Ohren und Zunge gibt, läßt er auch wohl den Heiden widerfahren; aber bei den Christen allein geht diese geistliche Wohlthat, daß er ihnen die Ohren geistlich öffnet und die Zunge löset. Denn das ist je gewiß, daß wir all unsere Selig-

keit allein durchs Wort Gottes haben. Was wüßten wir sonst von Gott, vom Herrn Christo und seinem Opfer, und vom Heiligen Geiste? Darum ist dies noch heutiges Tages das größte Wunderwerk und höchste Wohlthat, wem Gott ein solches Ohr gibt, das sein Wort gern hört, und eine Zunge, die Gott ehret und nicht lästert.

8. Unser Widertheil, die Papisten, sind tausendmal elender, denn dieser Stumme hier. Denn sie haben taube Ohren; und ob sie gleich Gottes Wort hören, so können und wollen sie es dennoch nicht hören. Eben wie wir an den ungläubigen Juden sehen: wenn unser lieber Herr Christus die schönste Predigt von Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben that, wurden sie toll und thöricht, wolltens nicht allein nicht hören, sondern lästerten noch dazu. Also sind noch alle, die Gottes Wort nicht hören wollen, taub und stumm, und viel fährlicher denn dieser arme Mensch hier. Denn sie können mit ihrer Zunge anders nicht, denn Gott lästern, und von seinem Wort, dem höchsten Schatz, auf das ärgste reden. Die aber Gottes Wort gern hören, und zu denen Christus sagt, wie hier zum Stummen: „Gephatha“, Ohr, du sollst offen stehen: die finds, denen recht geholfen ist wider den Teufel. Denn Gott hat uns keinen andern Weg gewiesen, darauf wir gen Himmel gehen können, denn sein liebes Wort, das heilige Evangelium. Wer daselbe gern hört, mit Fleiß merkt, und Lust und Liebe dran hat, dem ist geholfen. Das ist das eine Wunderwerk, welches noch täglich in der Christenheit geht, daß unsere Ohren, welche der Teufel durch die Sünde verstopft hat, durch das Wort wieder aufgethan werden, daß wir Gottes Wort hören.

9. Das andere ist, daß er auch die Zunge rühret, und uns reden macht, wie Paulus sagt Röm. 10, 10.: „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Mund bekennet, so wird man selig.“ Durch den Glauben an Christum kommen wir zu Vergebung der Sünden. Da soll alsdann auch das Bekenntniß folgen, daß wir nicht stumm seien, sondern reden, wie wirs im Herzen glauben. Das macht denn einen rechten Christen; alle anderen Werke machen keinen Christen.

10. Das kann wohl sein, daß ein Mönch fastet und wacht, und thut seinem Leibe weher

denn ein Christ: aber dadurch kann er kein Christ werden; denn es mangelt ihm an dem, daß er noch taub und stumm ist. Das Wort will er nicht hören, viel weniger bekennen. Ein Christ aber, der hört und glaubt und bekennet danach. Diese zwei Stücke ganzen einen Christen. Also übt unser lieber Herr Christus solches Werk noch täglich in seiner Kirche, im Geist und durch das Wort; welches Werk er dort leiblich darum gethan hat, daß er sich sehen ließe, wie er wider allen Schaden, den der Teufel uns zufügt, sonderlich aber wider den geistlichen Schaden uns helfen könnte und wollte, auf daß wir an ihn glauben und unsere Hoffnung auf ihn setzen lernen.

11. Nun müssen wir auch sehen, was der Herr mit dem sonderen Gepränge hier meint. Das Volk bringt den armen Menschen zu ihm, und bittet, er wolle ihm die Hände auflegen. So fährt er zu, führt ihn beiseits vom Volk, legt ihm die Finger in die Ohren, spürt aus, und rühret seine Zunge damit. Danach sieht er auf gen Himmel, seufzt und spricht: „Hephatha.“ Solches alles ist eine sonderliche Geberde, die der Herr insonderheit bei diesem Wunderwerk führt. Weil wir nun gehört haben, was es sei, recht stumm und taub sein, müssen wir auch das sehen, warum der Herr so eben hier bei diesem Wunderwerke eine sonderliche Ceremonie oder Gepränge hat brauchen wollen; so er doch wohl mit einem einigen Wort solch Werk hätte können ausrichten. Denn wir sehen durch und durch im Evangelium, daß es nur um ein Wort zu thun ist; wenn er etwas haben will, so geschieht es.

12. Aber der Herr treibt hier so viel Wesens um des geistlichen Wunderwerks willen. Denn er will damit anzeigen, wie es so viel Mühe koste, bis man einen Tauben hörend und einen Stummen redend macht. Lazarum weckt er mit einem Wort auf. Zum Gichtbrüchigen sagt er: „Stehe auf und wandle“; da war ihm schon geholfen. Aber mit diesem Tauben und Stummen hier geht er so kurz und schlecht nicht um; sondern braucht eine sonderliche Geberde, daß er mit den Fingern ihm in die Ohren greift, und mit dem Speichel seine Zunge zuvor rührt, sieht auf gen Himmel, und seufzt; alsdann allererst spricht er: „Thue dich auf“; uns damit anzuzeigen, so wir von des Teufels Banden wollen los werden, und eine

fertige Zunge und offene reine Ohren überkommen, so müsse es geschehen durch das äußerliche Wort oder Predigtamt, und durch äußerliche Zeichen. Denn das Wort müssen wir erstlich hören, und danach Taufe und Sacrament nicht dahinten lassen; so will alsdann der Heilige Geist dabei sein, Ohren und Zunge ledig machen.

13. Darum hüte sich jedermann vor den Rottengeistern, die das äußerliche Wort und Sacrament verachten, und warten, bis Gott mit ihnen rede in ihrem Herzen. Nein, spricht Christus, da ist mein Finger, das äußerliche Wort, das muß in den Ohren erschallen. Da ist mein Speichel, der muß die Zungen rühren und feuchten. Also wird mein Werk recht und fertig von Statton gehen. Wie man sieht, wo das äußerliche Wort recht geht, da findet man gewißlich Christen. Wo es nicht recht geht, da findet man keine. Denn wie der Hirte ist, so sind die Schafe.

14. Darum denke jedermann, daß er sich auf dieser Bahn lassen finden und Gottes Wort gern höre. Denn Gott will sich ohne das Wort in deinem Herzen nicht offenbaren. Sollst du ihn sehen und erkennen, so muß es allein durch das Wort und die äußerlichen Sacramente geschehen; sonst will der Heilige Geist sein Werk nicht führen. Wie Gott vom Himmel herab uns lehrt, da er spricht: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.“ Item, Christus befiehlt seinen Jüngern: „Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet alle Völker“; item: „Wer euch höret, der höret mich.“ Da hat unser lieber Herr Christus befohlen, man soll das Maul aufthun, den Leuten das Evangelium predigen, und sie taufen. Das ist die rechte Weise, dadurch wir müssen selig werden; sonst ist es alles vergebens und verloren. „Wer euch höret“, spricht er, „der höret mich.“

15. Nach dem Predigtamt hat Gott auch geordnet Vater und Mutter, Herr und Frau im Haus, weltliche Obrigkeit im Regiment. Die sind nicht von ihretwegen allein da; sondern sitzen an Gottes Statt: die sollst du, so viel das äußerliche Leben und all dein Thun und Lassen gegen andere betrifft, auch hören, und wissen, wenn du dieselben hörst, so hörst du Gott. Ohne wenn sie ihr Amt mißbrauchen, wider Gottes Wort etwas heißen und gebieten wollten: da soll man sie nicht hören.

Denn GÖtt soll man mehr gehorsam sein, denn den Menschen. Und, wie gemeldet, sollst du erstlich GÖtt in der Kirche durch seine Diener hören; danach allererst die Menschen, als, deinen Vater, Mutter und Obrigkeit; was dieselben ihres Amtes halben dir sagen, das sagt dir GÖtt. Darum denke auch, daß du es annehmeest und folgest. Nun ist es je wahr, unser keiner ist, er denkt, er wollte hundert Meilen Wegs zu einer solchen Kirche laufen, da unser HERR GÖtt selbst predigte; denn jedermann würde die Stimme hören wollen. Aber unser HERR GÖtt sagt: Ich will dirs wohl näher machen, daß du nicht so weit danach laufen darfst: höre deinen Pfarrherrn, deinen Vater und Mutter, so hast du mich gehört; denn sie sind meine Jünger und Amtleute; wenn du sie hörst, so will ich dir in dein Herz reden, wie diesem Tauben, daß deine Ohren sich aufthun und deine Zunge soll ledig sein, und du fortan seiest ein hörender und redender Mensch, nicht mehr taub und stumm, wie zuvor.

16. Aber wie geht es? Kinder und Gesinde im Hause lassen ihre Eltern und Herrschaft predigen und sagen, was sie wollen; sie aber thäten nicht das Wenigste, sofern man sie nicht dazu zwänge. Also geht es mit der Obrigkeit auch, sie schaffe und heiße, was sie wolle, so findest du unter Hunderten nicht einen, der mit Ernst gedächte, solchem Befehl nachzukommen. Sonderlich jezt, da es vonnöthen ist, um der großen Fahr willen, da Deutschland in schwebet, daß man fromm sein und sich bessern, zu GÖttes Wort sich fleißiger halten und vor allem Vergerniß sich hüten soll; dazu denn weltliche christliche Obrigkeit treulich die Unterthanen vermahnet. Aber es will nicht fort, und stellt sich die Welt, als wolle sie vorsätzlich ärger sein, denn sie zuvor gewesen ist, ehe wir das Wort gehabt haben.

17. Also auch, gleichwie es im Haus und Regiment geht, so gehts auch in der Kirche, daß sehr wenige sind, die mit rechtem Ernst die Predigt hören und die Ohren recht aufthun. Der meiste Theil, Bürger und Bauern, sind den Kirchendienern feind, könnten sie ihnen nur viel zu leid thun, nichts geben und allenthalben nehmen, das thäten sie von Herzen gern, wie man leider allenthalben sieht.

18. Darum folgt auch die Strafe, weil man GÖtt, der durch Vater und Mutter, durch weltliche Obrigkeit und Kirchendiener mit uns redet, nicht will hören, daß der Teufel die Ohren je länger je härter zu knäufelt, und die Zunge je länger je mehr bindet und schwerer macht, daß man GÖttes Wort nicht hören, noch davon reden mag. Dagegen aber thut der Teufel die Ohren auf, daß man seine Lügen, Kotten, falsche Lehre, Unzucht und anderes gern hört; löset auch die Zunge, daß sie GÖtt lästere und jedermann ärgerlich sei. Solcher Lohn pflegt zu folgen, wo man das Wort verachtet; und geschieht den Leuten kaum recht, sie wollens so und nicht anders haben. Ueber das werden auch die zeitlichen Plagen nicht außen bleiben, sondern werden gewißlich folgen, als, Pestilenz, Krieg, Türcke und alles Unglück; damit solche Buben, nach dem sie verdient haben, ihre Strafe empfangen, wie man bereits vor Augen sieht. GÖtt helfe uns, daß wir uns bessern und frommer werden.

19. Das ist die Ursache, daß der HERR hier den Himmel aufsieht, seufzt, und gleich in einem Grimm sagt: „Gephatha, thue dich auf.“ Denn es thut ihm wehe, da GÖtt gern helfen und die Leute von des Teufels Banden durch sein Wort gern ledig wollte machen, daß sie sich nicht wollen helfen lassen, und zu ihrem eigenen Verderben eilen und GÖtt zur Strafe dringen.

20. Darum laßt uns dies Wunderwerk wohl und mit Fleiß merken, und der frommen Leutelein Exempel folgen, welche den HERRN Christum hier rühmen, daß er alles wohl gemacht habe, daß die Tauben hören und die Sprachlosen reden. Solches thut er, wie gesagt, noch für und für in der Christenheit, mit seinem Finger und Speichel, das ist, durch die heiligen Sacramente und das äußerliche Wort, das er predigen läßt, daß der Tauben Ohren geöffnet und die Sprachlosen redend werden. Durch das, und sonst durch nichts, will der Heilige Geist in uns seine Wirkung haben. Das merket ja wohl, und haltet euch desto fleißiger dazu; denn das ist der nächste und gewisseste Weg, daß unsere Ohren aufgethan und unsere Zunge gelöst, und wir selig werden. Das verleihe uns unser lieber HERR und Heiland, Christus JESUS, Amen.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 10, 23—37.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liebest du? Er antwortete und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn, und gingen davon und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinab zog; und da er ihn sahe, ging er vorüber. Deselbigem gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Del und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zweien Groschen und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst dathun, will ich dir bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.

1. Das ist ein lang Evangelium; darum wollen wir nur ein oder zwei Stücke daraus nehmen, daß wirs desto leichter merken können und uns daraus bessern. Das erste Stück ist, daß der Herr Christus hier sein Wort, das heilige Evangelium, sehr hoch preiset, und spricht insonderheit zu seinen Jüngern:

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch, viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

2. Damit will er uns trösten wider den Jammer, den wir auf Erden sehen, da kein verachteter Ding ist, denn das Evangelium. Denn alle andere Lehre, Lügen und Ketzerei mag die Welt hören, und kann sie dulden; aber das Evangelium will sie weder hören noch sehen, sondern lästert und verfolgt es aufs höchste, legt denen das Herzeleid an, die es predigen und hören. Wie denn der Exempel leider mehr

denn zu viel durch ganz Deutschland und in vielen anderen Königreichen vor Augen sind. Das sieht der Herr, tröstet derhalben seine Jünger und spricht: Die Welt schilt und lästert das Evangelium; aber wer die Gnade hat, daß ers haben und sich deß trösten kann, der hat selige Ohren, der mag wohl Gott von Herzen darum danken, daß er dazu gekommen ist und das kann für köstlich halten, welches die Welt so hoch verachtet. Daher ist gewißlich wahr, daß ihr seliger seid, denn David und alle anderen Könige. Denn das ist aller heiligen Patriarchen, Propheten und Könige höchstes Verlangen gewesen, daß sie diese Zeit gern erlebt, und mich gern gesehen und gehört hätten. Aber es hat ihnen nicht können zu Theil werden. Euch aber ist diese Gnade und Seligkeit widerfahren; darum schauet und danket Gott dafür, daß es euch widerfahren ist, daß ihr mich hören und sehen könnt.

3. Es sieht der liebe Herr, was für arme, elende Leute wir sind. Wenn wir solchen Schatz des heiligen Evangelii nicht haben, so fällt immerdar ein Irrthum über den andern herein, und ist nicht möglich, daß jemand sich könnte

*) Im Hause gehalten, nach a im Jahre 1533, nach b im Jahre 1532; Röhrer nennt das Jahr 1533. D. Red.

retten. Wie wir im Pabstthum leider allzuviel erfahren haben, daß es endlich dahin gekommen ist, daß wir den Teufel für einen Prediger angenommen, und ihm geglaubt haben, was er durch die Poltergeister und seine lügenhaftigen Prediger von Messen, Wallfahrten, Fegfeuer, und anderem gelogen hat. Anders kanns nicht zugehen, wo das Wort nicht ist, denn daß man allerlei Irrthum und Lügen annimmt und glaubt. Und lassen sich dennoch die Leute dünken, sie seien auf dem rechten Weg zur Seligkeit, so sie doch stracks zur Hölle und zum Teufel zu rennen.

4. Wiederum, wenn wir das Evangelium haben, so findet sich ein Jammer, der schier noch greulicher ist, nämlich, daß es jedermann verachtet, und der wenigste Theil zur Besserung annimmt. Darum sind wir durchaus elende und arme Leute. Gibt uns Gott sein Wort nicht, so können wirs ohne Nachtheil unserer Seelen Seligkeit nicht entbehren. Wiederum, gibt ers, so wills niemand haben. Wäre derhalben nichts besser, denn daß unser Herr Gott bald käme mit dem jüngsten Tag und schlage alles auf einen Haufen. Denn es hilft doch an der undankbaren Welt weder Strafe noch Gnade. Aber wie hier steht: Selig sind die Ohren, die es hören und annehmen; denn da soll eine ewige Freude auf folgen.

5. Das ist das erste Stück, da unser lieber Herr Christus hier über klagt, daß er der Welt sein Wort, und mit dem Wort Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbietet und gibt; aber sie will sein nicht, sondern verachtet es. Darum wendet er sich insonderheit zu seinen Jüngern und spricht: Selig seid ihr, die ihr Gottes Wort habt und hört, nicht längst gestorben seid, ehe es gekommen ist. Ich sage euch, die größten und höchsten Könige und Propheten hätten es gern erlebt und gesehen. Noch ist die Welt so böse, wenn sie es gleich haben kann, daß sie nichts danach fragt, ja, dazu auch wohl verachtet und lästert. An solches Aergerniß fehret euch nicht, sondern denket, daß ihr solcher Gnade brauchet und euch bessert. Denn eben darum ist es dem Herrn hier zu thun, daß er gern wollte, daß jedermann das Wort mit Ernst hörete, und nicht verachtete, wie die Welt thut, und wir in allen Ständen, vom höchsten bis zum niedersten, sehen, was das Evangelium nicht verfolgen kann, das ver-

achtets; der wenigste Theil nimmt es mit Dank an und bessert sich. Dieselben finds allein, die selige Ohren und selige Augen haben.

6. Im andern Stück hält der Herr uns vor die Frucht des heiligen Evangelii, nämlich, die guten Werke, die folgen sollen, wenn man Gottes Wort gehört hat. Solches malt er mit einem feinen Exempel von dem, der von Jerusalem hinab gen Jericho zog, und die Mörder über ihn fielen, schlugen und beraubten ihn, und ließen ihn für todt da liegen. In- desß kommt ein Priester, der sieht den armen Menschen, aber nimmt sich sein nicht an und geht seine Straße. Ein Levit ging auch vorüber und sah ihn, aber es kümmerte ihn der arme Mensch auch nichts. Letztlich kommt ein Samariter, der nicht den Namen hatte, daß er sollte heilig sein; sondern war ein Heide, der dem armen Menschen, der ein Jude war, nichts angehörte; denn er war nicht seines Geschlechts, wie der Priester oder Levit, sondern ein Fremder. Dieser sieht den armen Menschen, und läßt sich seinen Unfall zu Herzen gehen, steigt bald vom Roß, gießt ihm Del und Wein in seine Wunden, verbindet ihn und legt ihn auf sein Thier, er aber geht zu Fuß, und führt ihn in die Herberge. Als er aber Geschäfte halben nicht konnte da bleiben, befiehlt er ihn dem Wirth, und gibt ihm zwei Groschen, daß er sein warte, bis er wieder komme.

7. Das ist das rechte Gemälde, in welchem der Herr abmalt, was die rechte Frucht des Worts und christliche Liebe sei, nämlich, daß das Wort werde solche Leute machen, wie der Samariter hier ist, weiche, barmherzige Leute, die nicht wohl können sehen, daß jemand Noth leidet. Wo sie es aber sehen, wagen sie ihr eigen Gütlein dran, und helfen, womit sie können. Ich rede aber hier von dürftigen, armen Leuten, die sich nicht auf das Betteln legen, wie das faule, unnütze, müßige Bettlersvolk, das niemand zu keiner Arbeit bringen kann und alle Lande ausläuft. Solchen Streichern soll man nichts geben. Aber wo rechte dürftige Leute sind, da ist ein christlich Herz so geschickt, daß es thut, wie hier der Samariter. Der gedenkt: Ob ich gleich kein Jude bin, wie dieser, so bin ich doch ein Mensch, wie er, und haben Einen Schöpfer. Darum gehört er mir näher zu, denn ein unvernünftig Thier, will derhalben ihn nicht lassen liegen. Auf, lieber

Bruder, halt her, laß dir helfen zc. Thut also mit ihm, wie ein Vater mit seinem Kind. Das heißen rechte Heilige.

8. Aber die Stockheiligen, wie der Priester und Levit hier sind, die viel und groß von sich selbst halten, die haben natürlich keine Barmherzigkeit mit den Armen, sondern sind greuliche, harte Leute. Denn sie haltens dafür, unser Herr Gott sei froh, daß sie ihm dienen; denken derhalben, sie dürfen andern Leuten nichts thun noch dienen. Der Priester hier war heilig des Amtes und der Geburt halben; daß überhob er sich dermaßen, daß er sonst nach niemand fragte; wie der Text hier von ihm sagt, daß er den armen verwundeten Menschen wohl gesehen habe, aber sei vorüber gegangen, und sich seiner Noth nichts angenommen.

9. Nun finds aber verdrießliche Heilige, denen Gott sonderlich feind ist, die da sehen, daß ihr Nächster Noth leidet, und können helfen, und thuns doch nicht. Worauf mögen sie sich verlassen? Auf anderes nichts, denn auf ihre Heiligkeit, daß sie denken, wenn sie Messe gehalten, geopfert, gesungen und anderes gethan haben, so haben sie es alles verrichtet, sungen unserm Herrn Gott danach nicht von einem Hafer sack. Das heißen Stockheilige und Steinheilige, ja, des Teufels Heilige, die sich lassen dünken, unser Herr sei ihnen schuldig, und sie seien niemand nichts schuldig.

10. Wider solche schändliche Heilige geht dies Gleichniß hier. Denn der Herr hat auch so einen stolzen Heiligen, einen Schriftgelehrten, hier vor sich, der will nicht allein sich sehen lassen, wie fromm er sei, sondern auch den Herrn Christum Lügen strafen, und ein besserer Doctor sein, denn er ist. Denn weil der Herr seine Predigt so hoch rühmt und sagt: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet“; viel Könige und Propheten haben es begehrt zu sehen und zu hören, aber es hat ihnen nicht können so gut werden: das dünkt den Schriftgelehrten zuviel sein; gedenkt bei sich selbst: Haben sie doch Mosen gehabt; was kann dieser Besseres oder Höheres predigen, denn Moses gepredigt hat? Fragt derhalben, und spricht: „Meister, was soll ich thun, daß ich selig werde?“ Als sollte er sagen: Du wirst mich ja nichts Besseres können lehren, denn uns Moses gelehrt hat. Darum sind nicht allein die selig, die dich hören; jene, die Mo-

sen gehabt und gehört haben, sind auch selige Leute. Du thust ihm ein wenig zu viel. Es wäre übrig genug, daß du ein Doctor wärest, wie Moses; aber daß du Mosen wegwirfst, als einen unseligen Prediger, der zur Seligkeit nicht den rechten Weg weise, und willst ein besserer Prediger sein, das ist zuviel gerühmt.

11. Solch Herz und Meinung versteht der Herr sehr wohl, will derhalben ihm auf seine Frage nicht antworten, sondern läßt ihn dermaßen anlaufen, daß er selbst bekennen muß: Wenn man gleich Mosen und das Gesetz habe, so könne man dennoch nicht selig werden. So fragt er ihn nun, und spricht: „Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liehest du?“ Der Schriftgelehrte ist mit der Antwort bald fertig, und spricht: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen zc., und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Solches, läßt er sich bedünken, sei der rechte Kern und die Hauptlehre, da niemand nichts Besseres könne anzeigen. Und ist wahr, Moses kann nichts Höheres und Besseres lehren. Aber was antwortet Christus? „Thue das“, spricht er, „so wirst du leben.“ Als sollte er sagen: Die Lehre ist wohl gut und recht, aber dir und allen Menschen ist nichts damit beholfen. Ursache, ihr thuts nicht und könnt nicht thun. Solches fühlt der Schriftgelehrte wohl, schämt sich derhalben; denn er darf nicht sagen, daß ers gethan habe, und wills doch nicht bekennen, daß er solches Gebot nicht gehalten habe. Wirft derhalben eine andere Frage ein, und spricht: „Wer ist mein Nächster?“ Das heißt ja diesen hochgelehrten Doctor sein zum Brett geführt. Denn daß er fragt, wer sein Nächster sei, das ist frei bekannt, daß er seinen Nächsten nicht geliebt habe; sintemal er noch nicht dahin gekommen ist, daß er seinen Nächsten kenne. Was hilft ihn denn Moses und das Gesetz?

12. Derhalben greift ihm der Herr daß auf die Haube, mit dem Gleichniß vom verwundeten Menschen, und spricht: Ein Priester sah ihn, und ging vorüber; ein Levit desgleichen. Die beiden waren ebenso fromm, als du zc. Aber der Samariter nahm sich des armen Menschen an. Sage nun, welcher war des Verwundeten sein Nächster? Da antwortet der Schriftgelehrte: „Der die Barmherzigkeit an ihm that“; will den Samariter mit Namen nicht nennen, der hoffärtige Gleisner.

13. Darum gibt ihm der Herr eine gute

Schlappe, und spricht: „So gehe hin, und thue desgleichen.“ Als sollte er sagen: Du bist ebenso ein frommer Heiliger, wie der Priester und Levit; du hilfst deinem Nächsten nicht mit einem Pfennig, ob er jetzt sterben sollte; und fragst noch, was du thun sollst, daß du das ewige Leben ererbest? Hast du nicht arme Freunde, arme Nachbarn, betrübte Leute? Ist nicht Unglück, Angst und Noth genug in der Welt? Und du bist so ein grober Lehrer, daß du erst fragst, wer dein Nächster sei? Willst du heilig sein, so liebe du deinen Nächsten wie dich selbst; wie der Samariter hier gethan hat. Das heißt ja wohl gezwagen.*) Als sollte der Herr sagen: Du hast dein Lebtag noch nicht so viel gelernt, daß du wüßtest, wer dein Nächster wäre, will geschweigen, daß du ihn geliebt solltest haben als dich selbst. An wem ist nun der Fehl? Mosen und das Gesetz hast du. So solches zur Seligkeit genug ist, so hat es nicht Noth mehr mit dir. Aber its nicht wahr, ob du gleich Mosen und das Gesetz hast, so ist dir doch nichts damit beholfen, du bleibst ein Sünder wie zuvor, und hast am Gesetz mehr nicht, denn daß es dein Schuldbuch ist, und Zeugniß wider dich gibt und dich vor Gott deiner Sünden halben verklagt. Das heißt ja, noch der Seligkeit sehr weit gefehlt.

14. Wer aber solches eigentlich und gründlich verstehen will, warum das Gesetz uns nicht selig mache, der nehme nur diese zwei Stücke vor sich, da der Schriftgelehrte hier von redet, und sehe mit Fleiß, was da heiße: Gott von ganzem Herzen zc. lieben, und den Nächsten wie sich selbst: so wird er finden, wie ein schwer und unmöglich Ding es sei, wo nicht durch den Herrn Christum und sein Evangelium uns der Heilige Geist in unsere Herzen gegeben wird. Es ist bald gesagt: Ich habe Gott lieb; denn er kommt persönlich nicht zu uns, bedarf deshalb nicht, daß man sich hart auf ihn ver koste und viel zurichte. Aber man sehe, wie wir uns gegen die armen Leute halten, so wird sichs fein finden, ob wir Gott lieb haben.

15. Darum, wenn du willst wissen, wer Gott recht liebe, so thue nicht mehr, denn siehe, ob die Kinder ihre Eltern ehren, ob das Gefinde seiner Herrschaft gehorsam ist, ob man

die Kirchendiener wohl und ehrlich halte; so wirst du fein und eigentlich sehen, wer Gott liebt, oder nicht liebt. Denn von den Kindern steht Gottes Befehl und Wort da: Du sollst Vater und Mutter ehren. Ja, spricht ein Mönch und Nonne: Vater und Mutter lasse ich fahren; ich will in ein Kloster gehen und dich ehren und dich lieben, der du Gott im Himmel bist. Nein, spricht Gott, da hast du mein Wort und hörst meinen Befehl; hast du mich nun lieb, so wirst du auch deinen Vater und deine Mutter lieb haben, sie ehren, und ihnen alle Liebe erzeigen. Das heißt alsdann, Gott geliebt. Aber nach solchem Gehorsam fragen die heillosen Leute nicht, sondern wollen die Liebe gegen Gott mit andern Werken beweisen, da doch Gott nichts von befohlen hat. Also die Kinder, ob sie gleich bei ihren Eltern bleiben, so wollten sie doch, daß sie schon todt und unter der Erde wären, nur daß sie ihren Muthwillen könnten haben. Da muß man ja sagen, sie haben Gott nicht lieb.

16. Also gehts in andern Ständen auch. Ein Fürst hat seine Amtleute, denen befiehlt er, daß sie recht und treulich haushalten sollen. Fragst du sie, ob sie auch Gott lieb haben, da wird ihrer keiner Nein sagen, sondern werden alle rühmen: Ja, ich habe Gott lieb; warum sollte ich Gott feind sein? Ja, Lieber, so sage an, warum bist du deinem Fürsten ungehorsam und untreu? Hättest du Gott lieb von ganzem Herzen, ja, von halbem Herzen, so würdest du deinem Fürsten viel treulicher dienen.

17. Also ist kein Knecht noch Magd im Haus, wenn sie gleich von Gott nichts wissen, dazu nachlässig und untreu sind, die diese Nachrede wollten leiden, und sich dazu bekennen, daß sie Gott feind wären, oder ihn nicht lieb hätten; und dennoch beweisen sie es in dem, daß sie ihren Oberherren so ungehorsam sind, welchen Gott heißt gehorsam sein. Weil sie aber Gott nicht lieben und nach seinem Befehl nichts fragen, bleiben sie ungehorsam, untreu, lügen, trügen und brauchen sich aller bösen Stücke. So lerne nun, daß es nicht so ein leicht Ding ist, Gott lieben, als man meint. Gesagt hat mans bald, aber im Werk will es nicht hernach.

18. Denn Gott lieben heißt, sein Wort und Befehl halten. Wie Christus sagt: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.“

*) Zwagen, das ist, den Leib oder Körperteile waschen. Vgl.: den Kopf waschen. D. Reb.

Denn hast du Gott lieb, so wirst du seine Gebote nicht können verachten. Was heißt und befiehlt nun Gott dem Gesinde, Knechten, Mägden u. c.? Ja, was verheißen sie ihrer Herrschaft, daß sie thun wollen? Ist nicht wahr, da fordert Gott, und sie geloben es, nehmen auch ihren Lohn, Essen und Trinken drum, daß sie treu sein, folgen, und mit Fleiß thun wollen, was sie zu thun schuldig sind, und mit ihrem Dienst, Arbeit und Fleiß ihrer Herrschaft Nutz und Frommen zum besten fördern. Daher heißt man sie an etlichen Orten Ehehalten, daß sie zum Haushalten helfen, und den Eheleuten ihre Nahrung durch ihre Arbeit und treuen Dienst bessern sollen. Aber wo findest du solch Gesinde, solche Knechte und Mägde? Der größte Ungehorsam, der größte Unfleiß, Stolz, böse Worte, Verwahrlosen, Verderben, Schaden thun, und oft noch dazu Stehlen und Rauben, ist jetzt gemein. Darum lieben sie nicht Gott, ja, sind Gott feind; denn sie achten seines Wortes nicht: sonst würden sie gewißlich frömmere und fleißiger sein. Eben nun wie sie Gott lieben und seines Worts sich fleißigen, so gehts ihnen auch, daß weder Glück noch Heil bei solchem Gesinde ist, müssen ihr Lebenlang Schräpler und Bettler bleiben.

19. Von Pfarrherren und Kirchendienern ist nicht noth hier zu melden; man siehts allenthalben, wie die Amtleute, Schöffen, Richter, Bürger, Bauern und Nachbarn mit ihnen umgehen, halten sie geringer und verächtlicher denn Rüh- und Säuhirten. Nun hats aber Gott über die Maßen fleißig befohlen, man solle sie lieb und werth halten, und sonderlich ihnen nicht vorenthalten, was ihnen gehört; wie man sieht im Propheten Maleachi. Und Christus selbst spricht: „Ein Arbeiter ist seiner Speise werth.“ Darum eben wie du dich Sünden sollst fürchten, so du deinem Knechte und Magd etwas abbrichst: also sollst du dich der Sünden fürchten, wo du deinem Pfarrherrn etwas abbrichst, das du ihm schuldig bist; und wissen, daß Gott dir an einem andern Ort mit Ungewitter, Viehsterben, Feuer, Wasser und dergleichen zehnmal mehr dafür nehmen wird, denn du deinem Pfarrherrn abstiehlst oder vorenthältst.

20. Also sieht man, daß die Welt nicht allein Gott nicht liebt, sondern haßt, verachtet ihn, und ist ihm feind. Daß es schier zu leiden

wäre, daß sie ihn nicht lieb hätte, wenn sie nur ihm nicht auch feind wäre. O nein, spricht jedermann, da behüte mich Gott vor, sollte ich Gott feind sein? Ja, freilich bist du ihm feind. Denn so du wider deinen Vater und Mutter, wider deine Herrschaft oder Obrigkeit murrst, und nicht thust, was dir zu thun befohlen ist; so verachtest du Gott, hassest ihn und bist ihm feind. Denn es ist sein Befehl, daß du folgen, und durch den Gehorsam sie ehren sollst. Demselben Befehl bist du feind; denn du willst ihn nicht thun und magst ihn nicht hören. Wer kann denn anders sagen, denn daß du Gott auch feind seiest?

21. Also rühmen Bürger und Bauern auch, sie haben Gott lieb. Aber wenn man ihnen Gottes Befehl vorhält, daß sie nicht sollen geizig sein, nicht zu theuer verkaufen, treulich handeln u. c.: je mehr man predigt, je toller sie werden, und thuns nur desto mehr aus lauterem Trotz und Muthwillen. Was, sprechen sie, gehts den Pfaffen an, wie ich haushalte? sollte er mich meistern? Wohlan, geht es den Pfaffen nicht an, so geht es Gott an; aber schau du zu, wie er dir mit der Zeit lohnen werde, mit Pestilenz, theurer Zeit, mit Feuer, mit Wasser, mit dem Türken, mit den Landsknechten, und allerlei andern Plagen; die werden dir deine Thaler und Gulden rein hinweg nehmen und dir deß keinen Dank wissen: da du sonst, so du ein Christ wärest, gegen Gott und die Leute könntest Günst und Dank verdienen, und würdest am Gut von Tag zu Tag zunehmen.

22. Also sieht man allenthalben, daß man unsers Herrn Gottes Wort nicht allein mit Fleiß nicht hören will, sondern man verfolgt noch dazu. Nicht allein der Pabst, die Bischöfe und Tyrannen, sondern auch auf unserm Theil Bürger, Bauern, die vom Adel, und andere in allen Ständen. Sie sollten Gottes Wort ehren und demselben sich nach halten, mit ihrem Nächsten freundlich leben, und sonderlich den Kirchendienern geben, was sie zu geben schuldig sind. Aber könnten sie noch viel nehmen, so thäten sie es mit fröhlichem Muth, ließen sich dazu dünken, sie hätten nur wohl ausgerichtet.

23. Darum laßt uns mit Fleiß lernen und wohl merken, daß wer Gottes Wort hat, der soll Gott auch lieben, das ist, er soll Gott

seinen Gehorsam leisten und dem Wort fleißig folgen, und sagen: O HErr Jesu Christe, du hast meine Augen mir aufgethan, daß ich sehe, wie du mich durch deinen Tod von Sünden erlöst und einen Erben des Himmelreichs und ewigen Lebens gemacht hast; nun, lieber HErr, ich danke dir für solche hohe unaussprechliche Gnade; will wiederum auch gern thun, was ich weiß, daß du von mir haben willst. Du hast mich geheissen, Vater und Mutter ehren; ich wills mit allem Willen und gern thun. Du hast mich geheissen, ich soll meiner Herrschaft treulich dienen, fleißig arbeiten und gehorsam sein; ich wills auch gern thun. Du hast mich geschaffen zur Hausmutter, zum Hausvater; lieber GÖtt, ich will fromm sein, will thun mit Lust und Liebe, was ich soll, und eher das Leben drüber lassen, denn daß ich dir nicht sollte folgen, oder meinen Kindern und Gefinde nicht treulich vorstehen, oder sie ärgern. Das ist die rechte Frucht, die aus dem Wort folgen soll, und heißt, GÖtt recht von Herzen lieben. Daß nun GÖtt solche fromme, gehorsame Christen, die GÖtt und sein Wort ehren und lieben, nicht wieder ehren, ihnen nicht Glück und Heil sollte geben, das ist nicht möglich.

24. Aber da gehe ein jeder heim in sein Herz, und schaue, wiefern er GÖtt liebe. Denn, wie jetzt gemeldet, GÖtt lieben geht nicht mit Gedanken allein zu, wie das tolle Mönchsvolk meint; sondern GÖtt lieben heißt, wie der HErr am andern Ort sagt, den Nächsten lieben. Denn also spricht GÖtt: Willst du mich lieben, so gedenke und liebe deinen Vater und Mutter, dein Kind, dein Weib, deinen Mann, deinen Herrn, deine Frau; das will ich von dir haben. Da siehe dich (sage ich) wohl um, ob du allenthalben solches thust, so wirst du finden, ob du GÖtt lieb habest, oder GÖtt feind siehest.

25. Denn wie gesagt, ihrer sind wenig, ja, die Christen finds allein, die GÖttes Wort haben und Christum lieben, wiewohl nicht so vollkommenlich, als sie wohl sollten. Die sprechen: Wohlan, ich will wiederum meinem Nächsten von Herzen gern thun, was ich thun soll. So ich aber zuweilen mit Zorn, Ungeduld und andern übereilet würde, so soll es mir doch von Herzen leid sein, und will wiederkehren. Christen thun das; die andern, so nicht Christen sind, thun es nicht.

26. Darum können wir schließen, daß insgemein Bürger und Bauern, Kind und Gefinde, Amtleute und Unterthanen, alle des Teufels sind: denn sie sind GÖtt feind, denn sie achten (wie man sieht) seines Worts und Befehls nicht. Daß er sie erschaffen, ihnen Leib und Seele gegeben, Essen und Trinken beschert; ja, daß er seinen eingebornen Sohn gegeben hat, dafür singen sie ihm ein Liedlein, das heißt Odium, ich mag dein nicht, ich will dein nicht, und wo sie könnten, sollten sie ihn wohl noch vom Himmel herunter reißen, so lieb haben sie sein Wort und Befehl. Ei nun, Liebe in jenes Namen! Heißt das GÖtt lieben, GÖtt und seinem Wort so bitter feind sein; und dagegen den Teufel lieben und seinem Willen folgen, der uns in Sünde und den ewigen Tod geworfen, und alle Lust dran hat, daß wir GÖtt so ungehorsam sind?

27. Also ist die Welt insgemein hin eine Dienerin des leidigen Teufels in der Hölle; der hat Lust dazu, daß man GÖtt feind sei, und nicht thue, was er zu thun befohlen hat. Der schändliche Feind hat uns allbereits die Sünde und den Tod an den Hals gehängt; und so er noch diese Stunde Korn und Wein verderben, und zuwege bringen könnte, daß wir alle Hungers sterben müßten, thäte ers gern. Dennoch solchem Feind, der uns so übel und giftig meint, dienen wir, und lassen dieweil den gnädigen GÖtt im Himmel, der uns alles, und sonderlich seinen Sohn gegeben, und mit demselben das ewige Leben geschenkt hat, uns vergeblich predigen, und wollen seines Befehls nicht achten.

28. Nun schlage todt und würge, lieber GÖtt, daß wir dich nicht sollen lieben, der du allerlei zeitliche und geistliche Gaben gibst. Dagegen aber sollen wir dem mit Liebe und Willen gern dienen, der uns alle Plage hier anlegt, und dort den ewigen Tod gibt.

29. Darum lerne, was da heiße, GÖtt lieben. Dieser Samariter hat GÖtt lieb: nicht daß er GÖtt etwas gegeben hätte; sondern daß er dem armen verwundeten Menschen hilft, soviel er kann. Denn also sagt GÖtt: Willst du mich lieb haben und mir dienen, so thue es deinem Nächsten, der bedarf es; ich bedarf es nicht. Darum dient dieser Samariter hier mit seinem Geld, Thier, Del und Wein unserem HErrn GÖtt im Himmel. Nicht daß es unser HErr

GOtt für seine Person bedürfte, oder er es unserm HErrn GOtt thue; er thuts seinem Nächsten. Es heißt aber darum GOtt gethan und GOtt damit gedient, daß es GOtt also geheißten und befohlen hat.

30. Das andere, da die Welt GOtt mit gedenkt zu dienen, hat er nicht befohlen, daß man zu St. Jakob, oder gen Rom laufen, Kirchen bauen, oder anderes dergleichen thun soll. Er will, daß einer dem andern dienen und helfen soll. Zu Rom darfst du mich nicht suchen, spricht er, du findest mich daheim in deinem Haus, bei deinem Weib, Kind, Gefinde, Herrschaft, Obrigkeit; item, in deines Nachbarn Haus, auf der Gasse, auf dem Markt und allenthalben. Da thue, was du jedermann zur Freundschaft, Lieb und Dienst kannst thun, so will ichs dafür halten und rühmen, du habest mirs gethan. Wie könnte er dir näher legen? Aber der Teufel blendet die Welt, daß sie es nicht kann sehen, was da eigentlich heiße, GOtt lieben und dem Teufel feind sein.

31. Darum trachte danach, daß du lernest nach dem Exempel dieses Samariters dich halten, welcher sich des Verwundeten in seiner Noth also annimmt, ihm hilft und pflegt, wie er hätte begehrt, daß ihm ein anderer in solcher Noth gethan und seiner gepflegt hätte; und bringt dadurch das Lob davon, daß er GOtt und seinen Nächsten geliebt habe. Das, sage ich, sollst du lernen, daß du es auch thust. Denn diese Frucht soll bei denen folgen, die das Wort haben. So sie aber nicht folgt, sind es falsche Christen; wie dieser Priester und Levit hier, die sind Stochheilige, ja, Teufelsheilige. Denn wer vor seinem Nächsten vorüber geht, der geht auch vor GOtt über. Darum hüte dich vor der Welt Exempel, die beide, GOtt und dem Nächsten, feind ist, sondern beweise die Liebe gegen jedermann, so wirds GOtt nicht unbelohnt lassen. Wer aber GOtt nicht lieben und vor seinem Nächsten in der Noth vorüber gehen will, der wird seine Strafe gewißlich zu seiner Zeit empfangen. Danach wisse sich jedermann zu richten.

32. Also gibt uns dies Evangelium eine schöne und sehr nütze und nöthige Lehre, wie wir unser Leben sollen anschicken, wenn wir unter dem Haufen wollen sein, der GOtt recht liebt, nämlich, daß wir unsern Nächsten lieben

und ihm in seiner Noth alles Gute beweisen sollen. Das will GOtt annehmen, als hätten wir es ihm gethan.

33. Dem Schriftgelehrten aber gibt der HErr eben den Bescheid auf seine Antwort, wie zuvor, und spricht: Gehe hin und thue desgleichen. Will damit noch einmal anzeigen, daß er solchen Willen GOttes noch nie habe gethan, könne ihn auch nicht thun. Auf daß er müsse bekennen, ob er gleich Mosen und das Gesetz habe und wisse, daß es nicht genug zur Seligkeit sei. So er aber soll selig werden, so müsse er erstlich durch den Sohn GOttes Vergebung all seiner Sünde haben, und danach auch den Heiligen Geist empfangen, der das Herz zum willigen, rechten Gehorsam erwecke. Denn außerhalb des Heiligen Geistes Hülfe, welchen wir allein durch den HErrn Christum empfangen, ist unmöglich, daß wir dem Gesetz im Wenigsten könnten genug thun. Denn wo der Heilige Geist nicht ist, da bleibt das Herz unrein und in Sünden. Darum, obgleich die äußerlichen Werke des Gesetzes folgen, so ist doch nur eine Heuchelei, da GOtt keinen Gefallen an haben kann.

34. Darum besteht unsers HErrn Christi Urtheil fein und gewiß, daß die allein selige Augen und Ohren haben, die da sehen und hören, was seine Jünger sehen; und die nicht, so mehr nicht sehen noch hören, denn Mosen und das Gesetz, durch welches die Herzen nicht geändert werden, sondern bleiben, wie sie im Anfang waren, böse und unrein.

35. Aus diesem ist leicht zu antworten auf der Papisten Einrede wider uns, daß sie sprechen: Christus sagt: „Thue das, so wirst du leben“, und schließen daraus, man könne durch die Werke des Gesetzes selig werden. Denn der HErr will mit solchem Wort dem Schriftgelehrten und uns allen anzeigen, daß es unmöglich sei, daß wir dem Gesetz können folgen, wo nicht unsere Herzen durchs Evangelium den Heiligen Geist zuvor empfangen und von Sünden gereinigt werden. Darum ist solches geredet nach des Gesetzes Art; das heißt uns auch GOttes Willen thun, aber daraus folgt nicht, daß wirs können thun. Solches muß Christus durch das heilige Evangelium und seinen Heiligen Geist in uns ausrichten. Wie denn der HErr solcher Ursache halben dies Gleichniß mit dem, der unter die Mörder fiel, einführt, damit

anzuzeigen, wie ein großer Jammer auf uns Menschen allen liege, und daß wir allein durch ihn, den rechten einigen Samariter, davon können los und ledig werden.

36. Denn wir arme Menschen sind unter die ärgsten Mörder gefallen durch die Sünde, daß der Teufel und Tod unser mächtig geworden, und nicht allein uns ausgezogen und geraubt haben alle geistlichen Güter, die Gott uns gönnt und gegeben hat; sondern sie haben uns auch verwundet und geschlagen, das ist, der Sünden halben sind wir in allerlei Jammer, Unglück und Elend gerathen. In solchem Elend müßten wir des Priesters und Leviten, das ist, des Gesetzes, halben liegen bleiben; denn sie gehen vorüber und helfen dem armen Menschen nicht. Wie Paulus sagt: Durch das Gesetz wird kein Mensch gerecht, noch von Sünden ledig. Aber letztlich findet sich der Samariter, unser lieber Herr Christus, welchen sein eigen Volk nicht annehmen wollte, sondern hielten ihn für einen Heiden und besessenen Menschen. Der nimmt sich unsers Jammers an, wäscht und verbindet uns unsere Wunden mit Wein, und gießt das selige Oel seiner Gnade darein, und nimmt unsere Sünde auf sich, die trägt er an seinem Leib, und führet uns also in die rechte Herberge, das ist, in die christliche Kirche,

und befiehlt da dem Wirth, daß er unser pflegen soll, das sind die, so im Predigtamt sind und das Wort führen.

37. Aber leider! der größte Haufe, wie wir an Pabst, Bischöfen und demselben Ungeziefer sehen, wartet solches Amts sehr übel; daß die Kirche ist wie ein Spital, das einen untreuen, unfleißigen, unleutseligen Spitalmeister hat, da der Kranken sehr übel gewartet wird. Denn sie sollten Gottes Wort predigen, so verfolgen sie es; sie sollten die Leute zu Christo führen und also ihnen von Sünden helfen, so stecken sie dieselben nur tiefer hinein. Dennoch sehen wir gleichwohl, daß unser lieber Herr Christus solch sein Spital nicht gar will lassen zergehen. Wollen Pabst und Bischöfe nicht recht predigen, so mögen sie es lassen, und erwarten, wie ihnen letztlich gelohnt werde. Diemeil erweckt unser lieber Herr Christus arme, elende und in der Welt verachtete Leute, die sein Wort führen und der armen Kranken pflegen, daß sie durch das Evangelium zu Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben kommen. Denn ohne diese Predigt ist's unmöglich, daß wir zu solchem Schatz könnten kommen. Darum mögen wir Gott für solche Wohlthat wohl danken, und bitten, daß er in solcher Gnade uns erhalten und selig wolle machen, Amen.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis. *)

Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samarien und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser. Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeigt euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrte er um, und priesete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankete ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.

*) Im Hause gehalten 1532; nach a und b und nach Röhrer, 1533.

1. Im heutigen Evangelium höret ihr am Ende, wie der Herr den Glauben preiset. Dein Glaube, spricht er zum Samariter, der aussäsig gewesen war, hat dir geholfen. Gibst also die Ehre, daß dieser gesund ist geworden, nicht sich selbst (sonst würde er sagen: Ich habe dir geholfen), sondern dem Glauben. Will damit uns reizen, daß wir auch solchem Exempel nach mit ganzer Zuversicht Gott glauben, und gewiß sollen sein, was wir glauben, daß wirs durch Christum haben sollen. Glauben wir durch Christum Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben, so soll es Ja sein; glauben wir, daß Gott um Christi willen uns gnädig und barmherzig sei, so will er gnädig und barmherzig sein. Daß es also alles dem Glauben soll zugeeignet werden, nicht Gott, der es doch allein thut. Auf daß jedermann lerne, wo wir etwas nicht erlangen, das wir doch gern hätten und wohl bedürften, daß es nicht an Gott mangelt, sondern allein an unserm Unglauben; sonst, wo wir fest glaubten, würden wir es gewißlich haben.

2. So ist nun dies die erste Lehre aus dem heutigen Evangelium, daß wir wissen sollen, es soll Ja sein alles, was wir uns zu Gott versehen und trösten können. Wer aber Gott nicht glauben, und sich nichts Gutes zu ihm versehen will, der denke nur nicht, daß er etwas werde kriegen. Wie Jacobus in seiner Epistel sagt, Cap. 1. Denn wer mit Gott handeln und etwas von ihm bitten will, der muß nicht zweifeln noch wanken, und sagen: Wer weiß, ob mirs Gott geben will, oder ob ichs werth bin? Nein, bei Leibe nicht; sondern also sollst du sagen: Ich weiß, was ich Gott bitte, daß ers um Christi willen gern thun und geben will. Und ob ers schon jetzt und auf diese Weise nicht thut, wie ichs gern hätte, so wird ers auf eine andere Zeit und Weise thun.

3. Denn ein Wankelherz, das nicht glaubt, noch gewiß dafür hält, daß es etwas erlangen werde, das wird nimmermehr gewährt. Denn Gott kann ihm nichts geben, wenn er gleich gern wollte. Es ist eben wie ein Gefäß, das man in Händen hält, und wills doch nicht still halten, sondern bewegt immer hin und wider, da wird man nichts eingießen können; und ob man schon gern drein wollte gießen, so läuft doch daneben hin und kommt vergebens um. Also ist es um ein ungläubig, wankend Herz auch

gethan. Gott wollte gern geben, was wir bedürfen; aber da stehen wir, wie ein toller Bettler, wir halten den Hut auf, daß er uns etwas drein werfe, und wollen doch nicht still halten. So will unser Herr Gott seine Gaben auch nicht so vergebens hinschütten, daß sie nebenhin fallen und verloren sollen sein. Eben als wenn du eine Randel oder Flasche in Händen hättest, und begehrest, man sollte dir Wein darein gießen, und wolltest sie doch immer mit der Hand hin und her schleudern. Das würde einen sehr unwilligen Wirth machen, sonderlich, wenn er dir den Wein schenken und kein Geld dafür nehmen sollte. Er würde sagen: Immer trolle dich, meinst du denn, ich wolle den Wein auf die Erde gießen? Eben so ein Ding ist es um ein wankend, ungläubig Herz, da kann Gott nichts eingießen, wenn er gleich gern wollte.

4. Wiederum, wo man nicht wanket, sondern fein still hält, da will er gern geben. Wie wir hier an den zehen Aussägigen sehen; die stehen und schreien: „Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser.“ Sie halten fein still, und zweifeln gar nicht dran, er werde helfen. Darum, wie sie glauben, so geschieht ihnen auch. Das sollen wir wohl merken, auf daß wir auf Gottes Güte lernen fest trauen, und mit dem Herzen nicht wanken, sondern fein still halten in allem, das wir bitten, es sei um Gesundheit, Nahrung, Glück, Weisheit, Gerechtigkeit. Denn Gott will solches alles gern geben, sofern es zu seiner Ehre gereichen soll, und unserer Seligkeit nütz und gut ist. Ohne daß ers zuweilen verzieht, uns also zu versuchen, ob wir mit dem Gebet und Glauben auch anhalten wollen. Das ist das erste Stück aus dem heutigen Evangelium, daß wir im festen Glauben beten, und an Gottes gnädigem Willen durch Christum nicht verzweifeln sollen.

5. Das andere Stück ist ein sehr erschrecklich Exempel, daß ihrer zehen anfänglich so einen feinen Glauben haben und gesund werden, und doch die neun wieder abfallen, und dem Herrn Christo solcher Wohlthat halben keinen Dank sagen.

6. Es soll aber solch Exempel uns dazu dienen, daß wir dankbar sein und vor dem schändlichen Laster der Undankbarkeit uns hüten sollen. Denn es will unser Herr Gott, und nicht unbillig, die Ehre haben, daß wir ihm für alle seine Wohlthat danken sollen.

7. Solches sollten wir auch gern und williglich thun. Denn es je ein Ding ist, das nicht viel Mühe und Arbeit kostet. Denn was kanns doch dir schaden, daß du dich zu G^ott kehrest und sagest: Ach H^oerr, du hast mir gesunde Augen, gesunde Hände und Füße, dies und anderes gegeben; ich danke dir von Herzen dafür, denn es ist ja deine Gabe. Also, was kann es dir schaden, daß du deinem Vater und Mutter, deinem Herrn und Frau, deinem Nachbar dankest, wenn dir eine Wohlthat von ihnen widerfahren ist? Bricht es dir doch kein Bein, und ist allein darum zu thun, daß man sehe, ob es auch wohl an dir angelegt sei. Also thut der Samariter hier, kehret um zum H^oerrn und danket. Das hat ihn keinen Pfennig, sondern wenig Worte gekostet; und gefällt doch dem H^oerrn so wohl, daß es Wunder ist.

8. Den Leuten gefällt Dankbarkeit auch wohl, und thut ihnen sanft; werden auch dadurch gereizt, daß sie ein andermal mehr helfen. Die Heiden haben gesagt: der Undank sei das größte Laster. Darum, wenn man einen undankbar schelte, so habe man ihn auf das höchste gescholten. Gleichwohl erfahren wir, daß solche Untugend sehr gemein ist, und denen am meisten begegnet, die allen Dank an uns verdient haben; als da sind: Vater und Mutter, die an ihre Kinder Leib, Leben, Ehre und Gut, und was sie haben, wagen. Aber wie lohnen ihnen die Kinder? Was erleben sie an ihnen? Selten geräths, daß ein Kind dankbar ist. Das macht der leidige Teufel. In andern Ständen gehts auch also.

9. Darum lerne dich hüten vor dem großen und schändlichen Laster, davon die Quelle versieget, da alle Treue und Wohlthat unter den Menschen herfließt. Denn wo man ein undankbar Herz findet, da vergeht Lust und Liebe, daß man ferner helfen und solchen Leuten etwas sollte zu gut thun. Denn wer andern Leuten helfen soll, und soll keinen andern Dank davon bekommen, denn daß man ihm dafür in die Hand schmeiße, das ist ein sehr verdrießlich Ding. Da ist das erste Wort, daß man sagt: Es ist alles verloren mit dem heillosen Menschen. Laß ihn immer hinfahren, ich wollte ihn nicht ansehen, daß ich ihm mit einem Heller helfe. Also werden die Leute unwillig. Das richtet der schändliche Undank an; und ist doch in der Welt ein sehr gemein Laster.

10. Darum, wenn ihr fromme Christen sein wollt, so lernet, daß ihr dankbar seid, ersüßlich G^ott, unserm gnädigen Vater im Himmel, der Leib und Leben schenkt und erhält; gibt danach auch alles, was gehöret zum ewigen Leben. Danach seid auch dankbar gegen eure Eltern, Freunde, Nachbarn, und alle, die euch Gutes bewiesen haben, und beweiset ihnen wieder Gutes; auf daß, wo ihrs gleich mit Werken nicht vergelten könnt, dennoch ihr mit Worten euch dankbar und freundlich erzeiget. Solches steht euch wohl an, und G^ott will es von euch haben. Aber der wenigste Theil thuts. Denn weil mans bei der Welt nicht erheben kann, daß sie zum wenigsten mit Worten sich dankbar erzeigte, ist's kein Wunder, daß man die Leute zum Wiedergelten nicht bringen kann; wie das Sprüchwort heißt: Nihil citius senescit, quam gratia: Wohlthat ist bald vergessen.

11. In Klöstern gewöhnet man die jungen Mönche, wer ihnen nur eine geschnittene Feder schenkte, daß sie sich bücken und sagen mußten: Benedictus Deus in omnibus donis suis: G^ott sei gelobt um alles das, das er uns schenket. Solches war nicht eine böse Weise; denn es geschah darum, daß das junge Volk gewöhnen sollte, alles mit Dankagung gegen G^ott und die Menschen anzunehmen. Darum, ob es gleich nicht allwege also im Herzen war, so war es doch fein, daß man die Worte führte. Also stehet im 116. Psalm B. 12. 13.: „Wie soll ich dem H^oerrn vergelten alle seine Wohlthat, die er mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des H^oerrn Namen predigen“; das ist, ich will ihn darum loben, preisen und danken, und sagen, er habe mir gütlich gethan. Ja, liebes Kind, spricht unser H^oerr G^ott, da habe ich eben genug an.

12. Aber der gütige Vater kann es bei wenig Leuten erlangen. Der meiste Theil verfolgt sein Wort, und lästert ihn, unangesehen daß alles, was wir haben, wir allein durch ihn und aus seinen Gnaden haben. Und ist an solchem noch nicht genug; seinen eingebornen Sohn, den er uns zum Trost wider Sünde und ewigen Tod geschenkt hat, hängen sie sich noch an den Galgen. Das mag je eine Welt sein, der G^ott sollte billig feind sein und ihr nichts Gutes thun. Aber er läßt sich nicht erzürnen, er bleibt gütig und gnädig, und hilft allenthalben.

13. Darum ist es an dem nicht genug, daß wir lernen dankbar sein, sondern wir müssen uns auch zu der Tugend gewöhnen, die den Undank leiden kann. Das ist allein Gottes und der rechten Christen Tugend. Denn da sind Exempel genug vor Augen, die da zeugen, daß die Welt solches nicht kann. Die Griechen haben sehr feine Leute gehabt, die dem Vaterland treulich beigestanden, und Leib und Leben dran gewagt haben. Aber sobald sie befunden, daß der Dank außen bleibe und sie solcher Wohlthat nicht genießen, sondern man ihnen noch zusetzen und sie drücken wollte, wurden sie ungeduldig drüber. Also daß gleichwie sie zuvor das Vaterland wider die Feinde geschützt hatten, sie danach den Feinden wider das Vaterland halfen, und wurden die ärgsten Feinde. Das ist unsere Art und Natur; aber es ist eine böse Art, der wir uns abthun, und Gottes Art an uns nehmen sollten, der, ob er wohl dem Undank, als einem schändlichen, großen Laster, feind ist, dennoch läßt er sich dadurch nicht bewegen, daß er auch wollte böse sein; er bleibt immerdar gut und gnädig gegen jedermann, der seiner Hülfe bedarf.

14. Wer nun ein Christ will sein, der lerne, daß er sich deß erwege, daß er mit all seiner Wohlthat, Treue und Dienst nicht allenthalben werde Dank verdienen, sondern müsse auch Undank leiden. Solches aber sollen wir uns nicht bewegen lassen, daß wir andern nicht mehr dienen noch helfen wollten. Denn das ist eine christliche Tugend und rechte Frucht des Glaubens, daß wenn du dein Bestes gethan hast und man dir dagegen in die Hand schmeißet, du Geduld habest, und sagest: Nein, damit sollst du mich nicht erzürnen noch unlustig machen; ich will es leiden, und dennoch helfen, wo ich kann. Willst du undankbar sein? Ich weiß einen über uns im Himmel, der wird mir an deiner Statt danken; das soll mir lieber sein, denn so du mir dankest. Das heißt, christlich sich halten, und wie es Salomo nennt, brennende Kohlen auf des Undankbaren Haupt schütten.

15. Diese Kunst wirst du von der Welt nimmermehr lernen. Sie thut das Widerspiel. Will man nicht dankbar sein, so läßt sie sich dünken, was sie gethan habe, das sei hin und verloren, sie wolle hinfort ihre Wohlthat nicht mehr so übel anlegen. Aber unser Vater im Himmel ist, da wir solche Kunst von

lernen sollen; der läßt seine Sonne scheinen, nicht allein über die Frommen, die ihm dafür danken, sondern auch über die Bösen, die ihm nicht danken, sondern aller Gaben mißbrauchen. Er könnte Rechts halben auch sagen: Ich habe die Sonne so viele Jahre lassen scheinen, Korn, Wein und allerlei Früchte und Wohlthat gegeben; aber ich verdiene kleinen Dank; darum will ich sie nicht mehr scheinen, und die undankbare Welt Hungers lassen sterben. Aber er thut nicht, der gnädige Vater. Nein, spricht er, so groß soll der Welt Undank nicht sein, daß sie mich damit sollte zornig machen. Will sie nicht dankbar sein, so will ich dennoch gnädig sein, und die Undankbaren zu seiner Zeit wohl darum finden.

16. Diese Kunst sollen wir auch lernen, wollen wir anders Christen sein. Denn das ist der christlichen Liebe Art, daß sie alles trägt und duldet, und läßt sich dennoch nicht bitter machen. Aber sehr wenig sind ihrer, die solche Liebe haben; darum sind auch sehr wenig rechte Christen. Sonst würden wir den Leuten gerne Gutes thun und helfen, und doch uns den Undank nicht verdrießen, noch seltsam dünken lassen, wie die Welt: der thut es weh, und verdrießt sie sehr, wo die Wohlthat nicht vergolten wird. Aber du denke und gewöhne es. Hast du einem heute Gutes gethan und er entlaust dir durch den Undank morgen, laß dich nicht anfechten. Denn er wirs wohl finden, wie er solches Undanks genießen werde. Du fahre fort, und sprich: Ist's an dem verloren, flugs einen andern her, und dem auch wohl gethan. Will der auch nicht gut thun, wohl her mit dem dritten, und also fort an, auf daß du lernest sagen, wie unser Herr Christus hier sagt: Sind ihrer nicht zehen gesund worden, wo sind die neun?

17. Der liebe Herr verdienet auch wenig Danks; aber er läßt sich genügen, daß doch einer aus den zehen wieder kommt und ihm danket. Würde auch freilich nach den andern nicht gefragt haben, wenn ers nicht darum hätte gethan, daß er wollte damit anzeigen, wie er dem Undank so feind sei. Als sollte er sagen: Harre, wollt ihr undankbar sein, ihr werdet mir nicht so entgehen; ich will einmal danach fragen, wo ihr geblieben seiet, daß ihr mir noch nie dafür gedankt habt, daß ich euch Leib und Leben gegeben, und alles erschaffen

habe, was euch vonnöthen ist. Da wird sich denn finden, was für schändliche Untugend der Undank sei.

18. Darum müssen wirs gewöhnen, und an unsers HErrn Christi Exempel lernen, daß wir den Undank verachten können. Denn die Erfahrung gibts und jedermann siehts vor Augen, daß wo unser HErr Gdt zehen gute Jahre gibt, wir ihm kaum für eines ein wenig danken; ja, das noch mehr ist, der besten Jahre mißbrauchen wir allwege aufs schändlichste. Gibt Gdt ein reich Jahr mit Wein, Korn und anderem, da finden sich Geizhalse, die kaufen es auf und warten auf eine Theurung. Andere gedenken, weil viel gewachsen sei, müssen sie desto mehr umbringen, schwelgen und saufen; damit danken sie Gdt für seinen Segen. Also wird kaum für den zehnten Theil seiner Gaben und Güter unserm HErrn Gdt gedankt. Solches sollen wir auch gewöhnen, und uns nicht lassen wehe thun, sondern uns genügen lassen, wenn wir unter zehen einen finden, da es bewandt und angelegt ist. Die andern werden es zu seiner Zeit wohl finden. Denn sie sollen es unserm HErrn Gdt, der den Dank haben will, nicht also hinweg tragen.

19. So hat nun eure Liebe aus dem heutigen Evangelium diese zwei Lehren: die erste, vom Glauben, die andere, von den zweien schönen Tugenden, daß wir sollen dankbar sein und daneben lernen den Undank leiden. Die Dankbarkeit sollen wir vom Samariter lernen, und uns seinem Exempel nach halten, daß wir gegen Gdt und die Menschen nicht undankbar erfunden werden. Von Christo aber sollen wir lernen, ob wir gleich jemand wohlthun, und

doch keinen Dank verdienen, daß wir uns daselbe nicht ärgern, viel weniger aber andere wollten entgelten lassen. Denn wie ich zuvor gesagt, in der Welt ist ein sehr gemein Laster, daß man durch Undank die Leute unwillig und verdrossen macht, und oft ihrer zehen eines undankbaren Menschen entgelten müssen. Aber bist du ein Christ, so thue also nicht. Ob dich gleich neune betrügen, so lasse dich genügen, daß nur der zehnte geräth und dankbar ist. Denn Christus selbst findet die Leute nicht, die für so eine große Wohlthat dankbar wären; wolltest du es denn besser haben denn er? Darum lasse es auch bis auf die neune kommen, du wirst ebensowenig Schaden haben, als Christus. Sie aber werden müssen Schaden haben, daß weder Glück noch Heil bei den undankbaren Leuten sein wird.

20. In Summa, dann werden wir keine Christen sein, wenn wir erstlich einen festen Glauben und Vertrauen auf Gdtes Güte haben; danach nicht allein dankbar sind, sondern auch den Undank leiden können. Denn wir werdens nicht besser haben, denn Christus, unser HErr. Den Leuten sollen wir alles Gute beweisen, daneben doch gewarten, daß ihrer unter zehen kaum einer sei, da es wohl angelegt sei und der sich dankbar erzeigen werde. Und kann wohl kommen, daß es eben der sei, der danket und da es wohl angelegt ist, da man am wenigsten den Trauen und die Hoffnung zu hat; wie der Samariter hier ist. Unser lieber HErr Gdt gebe seine Gnade, daß wir uns bessern, und den schändlichen Undank gegen Gdt und die Menschen mit Ernst meiden und fliehen, Amen.

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 6, 24—34.

Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gdt dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln

*) Im Hause gehalten, 1532; nach a, 1532 und 1534.

D. Red.

nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum forget? Und warum forget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird; sollt er das nicht viel mehr euch thun, o ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Darum forget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

1. Das ist ein reiches Evangelium und lange Predigt wider den Geiz; dem ist unser Herr Gott darum sonderlich feind, daß sonst kein Laster ist, welches das Evangelium mehr hindert und den Christen mehr Schadens thut. Und dennoch sehen wir, daß die ganze Welt darin ersoffen ist. Denn jedermann sorgt Tag und Nacht, wie er wolle ernährt werden. Und fördert das den Geiz sonderlich wohl, daß keiner sich an dem genügen läßt, das ihm Gott gönnt und gegeben hat; alle wollen sie mehr haben und höher fahren. Wem Gott ein schönes Haus hat beschert, der wollte gern ein Schloß haben; hat er ein Schloß, so wollte er gern ein Dorf haben, und so fort an: niemand läßt sich genügen, jedermann wollte gern höher kommen und mehr haben. Sonst, wo der Geiz und Stolz nicht wäre, hätten wir alle genug, und würde kein solch Sorgen, Scharren und Kraken unter den Leuten sein. Solchem unchristlichen Wesen wollte der Herr gern wehren mit dieser Predigt, machts dert halben sehr heftig. „Niemand“, spricht er, „kann zweien Herren dienen; er wird entweder einen hassen, und den andern lieben; oder einem anhangen, und den andern verachten.“ Da sieht man, daß der Herr Sorge hat, der Mammon hindere seinen Dienst.

2. Darum ist nicht ein Evangelium für das junge Volk. Denn dasselbe hat die Gnade, Gott habe Lob, daß sie lieber Kirschen essen, denn Geld zählen, ihnen ist auch mehr an einem schönen Apfel, denn an einem rothen Gulden gelegen, fragen nicht danach, was das Korn gelte; denn sie sind in ihrem Herzen sicher und gewiß, sie werden zu essen finden.

3. Es geht aber diese Predigt sonderlich auf die Hausväter und die in Aemtern sitzen; und schier am allermeisten auf die Prediger, denen es in der Welt übel geht, deren etliche durch

Armuth dahin gezwungen werden, daß sie müssen denken, wie sie sich und ihr Weib und Kinder ernähren wollen. Diese tröstet der Herr hier, will ihnen solche Sorge benehmen, und sagt: Sie sollen doch die Vöglein ansehen: weil Gott dieselben so reichlich versorgt, so werde ihnen ja auch ihre Parteske werden, daß sie nicht Hungers sterben.

4. Daß also diese Predigt die Jugend sonderlich nicht angeht; denn dieselbe geht in den Gedanken daher, daß Küche und Keller bereits bestellet sei, und lassen andere sorgen. Aber wir alten Narren haben das Unglück sonderlich an uns, daß wir für den Bauch sorgen, und immerdar fürchten, wir müssen Hungers sterben.

5. Weil es aber unser lieber Herr Christus so dürr abschlägt, man könne nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen, will es vonnöthen sein, daß wir wohl lernen, was da heiße, Gott dienen.

6. Dem gemeinen Brauch nach in der Welt heißt „dienen“ anderes nichts, denn thun, was man befohlen hat. Daß es gleich so viel gesagt ist: Ich diene meinem Herrn, als wenn man spräche: Ich thue, was mir mein Herr befiehlt. Daß also der Dienst nicht auf die bloße Person, sondern auf das Wort und Befehl geordnet ist. Denn Herren und Frauen im Haus dürfen das Gesinde nicht dazu halten, daß sie essen und trinken; sie können es selbst wohl. Da aber mögen sie zusehen, wie sie das thun und ausrichten, das sie ihnen befohlen haben. Wo nun ein Knecht ein Schalk ist, und läßt seines Herrn Wort und Befehl anstehen, und richtet aus, was ihn andere heißen, das heißt dem rechten Herrn nicht dienen.

7. Auf diese Weise müssen wir hier vom Gottesdienst auch reden: daß Gott dienen anderes nichts heiße, denn hören, was er sagt, und dasselbige gern und mit Fleiß thun. Was

heißt aber Gott? Vor allen Dingen heißt er, man soll Christum hören und das liebe Evangelium annehmen. Das ist der einige, rechte, wohlgefällige Dienst, den wir Gott können thun; denn da steht sein Befehl vor Augen.

8. Nach demselben befiehlt Gott, daß die Kinder Vater und Mutter ehren, die Eltern ihre Kinder nähren, ziehen und lehren sollen; daß ein Weib ihren Mann lieb haben und des Haushaltens warten, und dagegen der Mann sie nähren und schützen soll &c. Wo nun die Kinder ihren Vater und Mutter ehren, mit demselben dienen sie Gott. Denn da steht Gottes Befehl, daß sie es thun sollen. Also Knechte und Mägde im Hause, wenn sie mit Fleiß thun, was ihnen befohlen ist, dienen sie in dem nicht allein ihrer Herrschaft, sondern Gott im Himmel; denn da steht sein Wort, das fordert solches von ihnen.

9. Also fort an in andern Ständen auch, könnte ein jeglicher in Gottes Befehl und Dienst gehen, wenn wir es nur lernen wollten, was da heiße, Gott dienen. Denn wie gesagt, der Gottesdienst steht nicht im Werk, sondern im Wort und Befehl Gottes. Es hat ein großes Ansehen vor der Welt, daß sich ein Mönch alles verzeiht und geht in ein Kloster, führt da ein streng hart Leben, fastet, wacht, betet &c. Da mangelt es am Werk nicht; es mangelt aber am Befehl, daß Gott solches ihn nicht geheißen hat; darum kann es für keinen Gottesdienst gerühmt werden. Wiederum ist es ein sehr gering Ding anzusehen, daß eine Magd im Haus kocht, spült, kehrt und andere Hausarbeit thut. Aber weil Gottes Befehl da ist, so kann solch geringes Werk anders nicht denn ein Gottesdienst gerühmt werden, und übertrifft weit aller Mönche und Nonnen Heiligkeit und hart Leben. Denn dort ist kein Befehl Gottes; hier aber ist Gottes Befehl, daß man Vater und Mutter ehren und zur Haushaltung helfen soll.

10. Also heißt es durchaus Gott gedient, wo man thut, was Gott befohlen hat, und läßt, was Gott verboten hat. Und möchte also die ganze Welt voll Gottesdiensts sein: nicht allein in der Kirche, sondern auch im Hause, in der Küche, im Keller, in der Werkstatt, auf dem Felde, bei Bürgern und Bauern, wenn wir uns nur recht wollten drein schicken. Denn gewiß ist es, daß Gott nicht allein das

Kirchen- und Weltregiment, sondern auch das Hausregiment geordnet und erhalten will haben. Darum wer dazu dient, Vater und Mutter erstlich, danach die Kinder, und letztlich das Gesinde und Nachbarn, alle miteinander dienen sie Gott; denn es ist sein Wille und Befehl.

11. Da könnte alsdann eine arme Dienstmagd erstlich die Freude im Herzen haben, und sagen: Ich koche jetzt, ich mache das Bett, ich kehre das Haus, wer hat mich geheißen? Es hat mich mein Herr und Frau geheißen. Wer hat nun ihnen solche Macht über mich gegeben? Es hats Gott gethan. Ei, so muß es wahr sein, daß ich nicht allein ihnen, sondern auch Gott im Himmel diene, und daß Gott einen Gefallen dran habe. Wie kann ich denn seliger sein? Ist es doch ebensoviel, als wenn ich Gott im Himmel sollte kochen.

12. Also könnte ein Mensch bei all seiner Mühe und Arbeit fröhlich und guter Dinge sein, und würde ihm nichts sauer werden, wenn er sich also in seinen Dienst und Beruf schickte. Aber da wehrt der Teufel mit Händen und Füßen, daß man zu der Freude nicht komme, sondern jedermann einen Unwillen habe an dem, das er thun soll und ihm befohlen ist; daß nur den Leuten keine Liebe dazu geschehe, und Gott kein Dienst.

13. Wenn es um Geld zu kaufen wäre, daß einer könnte in den Stand kommen, da er gewiß wüßte, daß er Gott darinnen diene; meinst du nicht, wir würden alles drum geben, das wir haben? Was hat allein das tolle Mönchs- und Nonnenvolk gethan, um der Hoffnung willen, daß sie gedachten, sie wollten Gott dienen? Aber wie ich oben auch gesagt habe, es hat ihnen daran gefehlt, da es alles an liegt. Denn so du fragst, wer sie habe heißen in das Kloster laufen, ist ihnen unmöglich, daß sie könnten sagen, Gott habe sie es geheißen; sondern wo sie die Wahrheit wollen bekennen, so müssen sie sagen, sie habens dafür gehalten, man könne Gott also dienen. Aber das danke ihnen der leidige Teufel. Denn das ist ebenso ein Ding, als wenn ich meine Magd hieße ein Feuer einmachen, und sie wollte dafür die Stube kehren. Mit solchem Dienst würde sie mir kleinen Gefallen thun, ich würde es ihr nicht sehr danken; sonderlich wenn sie solches noch vertheidigen und rühmen wollte: Ei, Herr, es kommt mich das Stubenkehren auch sauer an.

Das danke dir ein gutes Jahr, sollte ich wohl sagen, wer hat dich geheißt? Du solltest mir jetzt die Stube gewärmt haben; daselbe habe ich dich geheißt, und nicht die Stube lehren.

14. Ebenso eine Meinung hat es mit Mönchen und Nonnen: die rühmen Gottesdienst, und GOTT hat sie es doch nicht geheißt. Darum, willst du GOTT recht dienen, so bleibe in deinem Beruf und Stand, er sei so gering er ist; und höre erstlich auf GOTTes Wort in der Kirche, danach auf deiner Obrigkeit, Herrschaft oder Eltern Wort, und folge. Das heißt, GOTT recht gedient.

15. Darum soll ein jeglicher für seine Person, in was Stand er ist, fleißig lernen und wohl merken, was da heiße, GOTT dienen, nämlich, thun, was GOTT befiehlt durch Prediger, durch Vater und Mutter, durch Herren und Frauen im Haus. Thust du das, so kann dein Herz gegen GOTT sein sicher sein, und wird deine Arbeit oder Dienst dir nicht sauer noch schwer werden; denn du weißt, daß GOTT einen Gefallen dran hat und daß es ihm gedient heißt. Und ist ebensoviel, was du in deinem Haus thust, als wenn du es unserm HERRN GOTT oben im Himmel gethan hättest.

16. Das ist denn der schönste und beste Schmuck, da ein Mensch mit geschmückt ist, über alle anderen Creaturen, die doch auch im Gehorsam GOTTes daher gehen. Denn da sehen wir, daß Sonne und Mond, die Erde und alle Creaturen in GOTTes Ordnung und Gehorsam einher gehen, und das ausrichten, das sie GOTT geheißt hat. Die Sonne gibt aller Welt Licht des Tags, der Mond des Nachts, das Erdreich bringt jährlich allerlei Früchte. Also das Wasser auch. Was hat das für einen Befehl? Was soll es thun? Es soll Fische bringen, sagt GOTT im ersten Buch Moise. Das thut es allenthalben, wo nur die Leute durch ihre Sünde nicht selbst GOTTes Segen aufhalten und seinen Befehl hindern. Also alle andere Creaturen gehen daher in dem schönsten Schmuck, das ist, im Dienst GOTTes. Christus spricht hier, daß auch Salomo nicht so schön geschmückt sei gewesen in all seiner Herrlichkeit, als ein Blümlein auf dem Felde. Was thut nun ein Blümlein? Was ist sein Befehl? Anderes nichts, denn daß es soll da stehen, lieblich sehen, wohl riechen, und sich an-

sehen und brauchen lassen. So nun GOTT solches an einem Blümlein so hoch lobt, was meinst du wohl, daß es an einem Menschen für ein Schmuck sei, wenn er erfunden wird im Befehl und Gehorsam GOTTes?

17. Eine Magd, die sich zum Tanz schmückt, das ist ein Welt schmuck. Wer es aber recht will urtheilen, der muß sagen: Es ist ein Dreck gegen den Schmuck, wenn sie in ihrem Amt und Beruf hergeht, wartet der Kinder, der Küche, des Hauses, und thut, was ihr zu thun befohlen ist. Denn also rühmt der 45. Psalm die Christen, und spricht Ps. 10.: „In deinem Schmuck gehen daher der Könige Töchter.“ Was kann das für ein Schmuck sein, weil wir wissen, daß die Christen auf Erden arm, elend und verachtet sind? Es ist ein geistlicher Schmuck, und heißt nicht Silber, Perlen, Sammet oder güldene Stücke, sondern der Befehl unsers HERRN GOTTes. Solcher Schmuck leuchtet schöner denn die Sonne; denn es ist GOTTes Schmuck. Also wer in unsers HERRN GOTTes Befehl einher geht, der geht in unsers HERRN GOTTes eigenem Schmuck her.

18. Wenn ich des Kaisers Schmuck an hätte oder eine junge schöne Frau im Schmuck der Königin von Frankreich einherginge, das wäre ein herrlich und köstlich Ding vor der Welt, da jedermann das Maul über aufperret. Aber in der Wahrheit ist nichts gegen diesen geistlichen Schmuck, wenn ein Weib daher geht im Gehorsam gegen GOTT, hat ihren Ehemann lieb und werth, und zieht ihre Kindlein fein und wohl, und ist im Haushalten ordentlich und fleißig zc.; gegen solchen Schmuck sind Perlen, Sammet und güldene Stücke wie ein alter, zerrissener, geflickter Bettlersmantel. Denn es ist ein Schmuck, der GOTTes Wort und Befehl hat und in GOTTes Gehorsam geht.

19. Das ist nun die rechte Krone und schöne güldene Kette, wie Salomo redet Spr. 1., und spricht Ps. 8. 9.: „Mein Sohn, gehorche der Zucht deines Vaters, und verlasse nicht das Gebot deiner Mutter; denn solches ist ein schöner Schmuck deinem Haupt, und eine Kette an deinem Halse.“

20. Hier auf Erden scheint dieser Gehorsam nichts Sonderliches sein. Aber in jenem Leben, da wird es scheinen, wenn GOTT sagen wird und rühmen: Mein Kind, komm her, du bist ein gehorsam Kind, eine treue Magd, ein

frommer Knecht gewesen. Da wird man sehen, daß der Gehorsam gegen Gott und sein Wort, auch in solchen geringen Ständen, mehr zieret, denn aller Welt Schmuck.

21. Das sei von dem ersten Stück gesagt, daß ihr lernet, was da heiße, Gott dienen, und euch des Mammons Dienst an solchem nicht hindern lasset. Nun wollen wir den Trost befehen, und lernen, wie wir uns des Geizes erwehren sollen.

22. *) Erstlich spricht der Herr: „Niemand kann zweien Herren dienen.“ Nennt zweien Herren; der eine heiße Gott, das ist der rechte Herr, dem wir zu dienen schuldig sind. Der andere Herr heiße Mammon, das ist nicht der rechte Herr; darum will Christus, daß wir ihm nicht dienen sollen. Wie man aber Gott diene, haben wir gehört.

23. Was aber heiße, dem Mammon dienen, deutet der Herr hier selbst, nämlich, für das Leben sorgen, was man essen und trinken wolle, und für den Leib sorgen, wie man sich kleiden wolle. Und stellt die ganze Predigt dahin, daß wir solche Sorge sollen gar fallen lassen; denn es nicht allein eine vergebliche Sorge ist, der wir nicht bedürfen und nichts damit ausrichten können, sondern es hindert auch solche Sorge den rechten Gottesdienst. Darum soll man sich davor hüten, und sich dahin gewöhnen, daß man Gott diene, und daß sich zu ihm versehe, er wisse, was wir bedürfen, wolle es uns auch schaffen und gern geben, wenn wirs nur bei ihm suchen.

24. Zu solchem Vertrauen haben wir einen großen Vortheil, daß wir sehen, daß Gott allbereits, ohne unsere Vorsorge, uns gegeben hat Leib und Leben. Da lasse nun alle Welt über urtheilen. Ist es nicht wahr, wenn alles Essen auf einem Haufen da wäre, es wäre dir nicht so lieb als dein Leben? Also ist dein Leib dir lieber denn alle Kleidung. Sind wir denn nicht heillose, undankbare Leute, da Gott billig sollte über zürnen? Bekennen müssen wir, daß er uns das meiste und Größte bereits von sich selbst und ungebeten hat gegeben, und wollen ihm doch nicht trauen, daß er uns werde das Geringere auch geben. Es sollte je einem reichen Mann wehe thun, wenn er dir tausend Gulden hätte geschenkt, daß du dich nicht so

viel wolltest zu ihm versehen, daß er dir auch ein alt Paar Schuhe würde schenken. Eben also thun wir in der Wahrheit gegen unsern Herrn Gott im Himmel, wenn wir für Essen und Trinken sorgen; sintemal er allbereits das Größte und meiste geschenkt hat. Wie aber solches Mißtrauen ihm gefalle, da mögen wir nachdenken.

25. Gleich nun wie wir an uns selbst, an unserm Leib und Leben, an Augen, Ohren, Händen, Füßen und allen unsern Gliedmaßen lernen und bekennen müssen, Gott sei gnädig, er habe uns viel gegeben und gütlich gethan: also stellt der Herr uns auch anderer Creaturen Exempel vor, daß wir daran lernen sollen, Gott trauen und nicht sorgen.

26. Denn da fliegen die Vöglein vor unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren, daß wir wohl möchten unsere Hüttlein gegen sie abthun, und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß je bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst. Du schläfst die Nacht über in deinem Nestlein ohne alle Sorge; des Morgens stehst du wieder auf, bist fröhlich und guter Dinge, setzt dich auf ein Blümlein, und singst, lobst und dankst Gott; danach suchst du deine Nahrung und findest sie. Psui, was habe ich alter Narr gelernt, daß ich es nicht auch thue, der ich doch so viel Ursache dazu habe! Kann das Vöglein sein Sorgen lassen, und hält sich in solchem Fall, wie ein lebendiger Heiliger, und hat dennoch weder Ader noch Scheuer, weder Kasten noch Keller; es singt, lobt Gott, ist fröhlich und guter Dinge; denn es weiß, daß es einen hat, der für es forget; der heißt unser Vater im Himmel: warum thun wirs denn auch nicht, die wir den Vortheil haben, daß wir können arbeiten, das Feld bauen, die Früchte einsammeln, aufschütten und auf die Noth behalten? Dennoch können wir das schändliche Sorgen nicht lassen.

27. Darum sollten wir dieses Exempels von den Vögeln nicht vergessen. Sie sind ohne alle Sorge, fröhlich und guter Dinge. Und warum wollten sie auch sorgen? Sie haben einen reichen Küchenmeister und Kellner, der heißt der Vater im Himmel, der hat eine Küche, die so weit als die Welt ist. Darum, sie fliegen hin, wo sie wollen, so finden sie die Küche wohl bestellt. Derselbige himmlische Vater, sagt Christus hier, wollte euer Küchenmeister

*) Im Jahre 1534 im Hause gehalten.

und Kellner auch gern sein, wenn ihrs nur glauben könntet, oder haben wolltet.

28. Aber wir erfahren leider, daß die ganze Welt ist ein Hause verzweifelter Geizhälse, die G^ott nicht trauen, G^ott nicht dienen, sondern dem Mammon; und gehen nur damit um, wie sie viel Gelds mögen sammeln. Geräth es ihnen, daß sie es überkommen, so sind sie guter Dinge. Geräth es ihnen nicht, so sind sie traurig und bekümmert und sorgen Tag und Nacht. Ist es aber nicht wahr, wenn du schon das Haus voll Gulden hättest, und das Haus wäre auch gülden, und die Elbe oder der Rhein flösse mit Gold und wäre dein eigen: was könnte solches dich helfen, wenn sonst nichts, kein Korn, kein Bier, kein Wein, kein Wasser da wäre? Du wirst je das Gold nicht fressen.

29. Das mag doch je ein schändlicher Mammonsdiens^t heißen, daß auch die Heiden gespottet haben, und eine Fabel gemacht von einem reichen König in Phrygia, Midas genannt: der war so geizig, daß er wünschte, daß alles, was er anrührte, zu Gold würde. Es gerieth ihm solcher Wunsch, wie er begehrt hatte: griff er seinen Rock, Tisch, Bänke, Bett, Thüre an, wurde alles sobald gülden, das Messer über Tisch, das Brod und Trinken auch. Aber er mußte zuletzt Hungers dabei sterben, der Geizhals, da hatte er wohl gewünscht. Darum fluche dem Geiz, und fliehe ihn, wer da kann; denn man wird je weder Silber noch Gold essen. Dennoch ist die Welt so blind und toll, wenn sie Essen und Trinken hat, daß sie noch Gold und Geld will haben. Gerade als bedürfte sie deß nicht, das G^ott gibt, und müßte das haben, das er nicht gibt.

30. Wer nun ein Christ ist, der bedenke sich besser, und lasse sich den Geiz nicht übergehen; sondern lerne G^ott trauen, der an uns und der ganzen Creatur schon sich also bewiesen hat, daß er für uns sorgen und uns keinen Mangel wolle leiden lassen. Wie denn der Psalter auch sonderlich rühmt von den jungen Raben, daß G^ott ihnen ihre Speise und Nahrung schaffe, obwohl die alten Raben sie im Nest verlassen, und nicht mehr zu ihnen kommen noch sie äßen. Denn das ist G^ottes Ordnung für und für, wo er das Leben gibt, daß er auch schafft, daß mans erhalten könne. Und so er solches dem Vieh thut, wieviel mehr will ers den Menschen,

und sonderlich seinen Christen thun! welchen er nicht allein Leib und Leben, sondern auch seinen eingebornen Sohn gegeben hat, daß sie nicht allein zeitlich, sondern in Ewigkeit leben sollen. Das wollte der H^err gern, daß wirs lerneten, und den schändlichen Unglauben, welchen der Geiz erregt, fallen ließen.

31. Denn was richten wir damit aus, wenn wir uns schon zu Tode sorgen? Ein sehr natürlich Ding wäre es, wenn ein kleines Männlein sich in einen Winkel setzen, und da sein Lebtag sorgen und gedenken wollte, wie er könnte größer werden. Meinst du nicht, alle Welt würde sein spotten und ihn für einen lautern Narren halten? Eben also, spricht Christus, thut die Welt, wenn sie sorgt, wie sie Geld und Gut könne zuwege bringen; es wird sich keiner reich sorgen. Es liegt ganz und gar an dem, ob G^ott seinen Segen gebe, und nicht am Sorgen. Ist der Segen G^ottes da, so hat mans; ist er nicht da, ob mans schon hat, so wird mans doch nicht genießen noch behalten können, wie die Exempel vor Augen sind.

32. Das sollte je auch eine Ursache sein, die uns zum Glauben reizen und bewegen sollte: daß die Sorge nicht allein den Glauben hindert und wider G^ott ist; sondern sie thut uns wehe und plagt uns, und wir richten dennoch nichts damit aus. Das heißt den Geiz, die Sorge und den Mißglauben (denn wo eins ist, da ist das andere auch) redlich gelobt; daß wo wir nur unserer Vernunft brauchen wollten, wir solchen Untugenden feind werden und uns davon hüten sollten.

33. Aber der H^err will es bei dem nicht bleiben lassen, und heißt uns, wir sollen doch die Augen aufthun, wenn wir auf dem Feld oder in einem Garten sind, und die Blümlein ansehen; da werden wir auch einen trefflichen Doctor finden, der uns gern die höchste Kunst wollte lehren, daß wir G^ott trauen und uns alles Gutes zu ihm versehen könnten. Denn da stehen Blümlein allerlei Farbe, auf das aller schönste geschmückt, daß kein Kaiser noch König ihnen im Schmuck gleich ist. Denn solcher Schmuck aller ist ein todt Ding. Ein Blümlein aber hat seine Farbe und Schöne, daß es ein natürlich, lebendig Ding ist. Und hat die Meinung nicht, daß es ohngefähr so wachse. Hier stehts, daß Christus rund sagt: G^ott kleidet das Gras auf dem Felde also.

34. Eben wie er oben sagt: Die Vöglein finden ihre Nahrung nicht ohngefähr, sondern Gott der Vater im Himmel schafft sie ihnen, und ordnet, daß ein jegliches Vöglein seine Früchte habe und ernähret werde. Also gehts mit den Blümlein auch, wie man sieht. Denn wo es nicht Gottes sonderbare Ordnung und Schöpfung wäre, würde das nimmermehr können sein, daß eines dem andern so gleich wäre, gleiche Farbe, Blätter, Anzahl der Blätter, Aederlein, Kerblein und andere Maße hätte. So nun Gott solchen Fleiß auf das Gras legt, das nur darum steht, daß mans sehen und das Vieh sein genießen soll: ist's nicht Sünde und Schande, daß wir noch zweifeln, ob auch Gott uns Kleidung schaffen wolle?

35. Denn eben wie wir einen Vortheil haben vor den Vöglein, wir bauen das Feld, wir ernten, wir füllen die Scheuern und Keller, und können uns einen Vorrath, zum wenigsten auf einen Tag, schaffen; da die Vöglein der keines haben, und dennoch ernähret werden: also, spricht der Herr, haben wir auch einen Vortheil der Kleidung halben. Da bauet man so viel Lein, Flachs, Hanf; man zieht so viel Schafe; es ist allenthalben in allen Häusern so viel Spinnens und Wirkens: wie kann denn ein Mensch so gar ohne Glauben sein, daß er nicht will hoffen, ihm sollte auch ein Theil daraus werden, sonderlich wenn er mit der Arbeit anhält?

36. Denn wir müssen hier einen Unterschied machen. Die Arbeit ist nicht allein nicht verboten, sondern auch zum höchsten geboten; und also geboten, daß man allen Fleiß und Sorge drauf legen, und nicht unfleißig, faul noch unachtsam damit sein soll. Aber sorgen, wie wir Essen, Trinken, Kleidung und anderes bekommen müssen, das ist zum höchsten verboten. Denn solche Sorge ist eine Anzeigung, daß wir das Vertrauen zu Gott nicht haben, daß er uns erhalten wolle. Darum wird Gott am höchsten damit gelästert.

37. Daß es also beides bei einander sein und bleiben muß. Das erste, daß du mit allem Fleiß deiner Arbeit wartest. Denn solches hat Gott dem Menschen im Paradies befohlen: wolle er essen, daß er auch arbeiten soll. Das andere, daß du auch ein Christ seiest und glaubest. Glauben aber heißt Gott trauen, er sei unser Vater, er wisse, was wir bedürfen, und er werde uns daselbe gern und mildiglich wider-

fahren lassen. Mit solchem Glauben kann sich die Sorge nicht vertragen; sondern alsbald das Sorgen angeht, so wankt der Glaube, ja, es ist aus mit ihm.

38. Darum verbietet es der Herr, und sagt kurzum: Sorget nicht: arbeiten sollt ihr, das ist euer Befehl; und laßt mich sorgen; denn solches ist mein Amt, daß ich euer Vater bin, und ich kann mit meiner Fürsorge etwas ausrichten; ihr könnet nichts damit ausrichten. Darum laßt's unterwegen; oder wo ihrs nicht wollt unterwegen lassen, so wisset, daß ihr meine Diener nimmer seid; ihr seid des Mammons Diener; den liebt ihr, mich aber haßt ihr; dem hangt ihr an, mich aber verachtet ihr. Wie man denn öffentlich an der Welt Exempel sieht. Ja wohl, wenn mancher diese Stunde zehen oder zwanzig Gulden zu gewinnen wüßte, daß er solchen Gewinn dahinten ließe, oder ein wenig verzöge, und ginge zuvor zur Predigt? Geld gewinnen ist ihm nöthiger, und denkt, das Predigthören könne er wohl zur andern Zeit bekommen. Nun ist es aber je wahr, was man Gottes Wort thut, das hat man Gott gethan. Wer es verachtet und Geld lieber hat, der hat Gott verachtet und haßt Gott. Da mache nur niemand keine Glosse, der Text ist zu lauter, daß man nicht vorüber kann.

39. Darum ist das eine Christenpredigt, daß dieselben nicht sorgen noch sagen sollen: „Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit wollen wir uns kleiden?“ Die Heiden, spricht der Herr, trachten nach solchem, die es nicht wissen noch glauben, daß sie im Himmel einen Vater haben. Ihr aber habt einen Vater im Himmel, der euch Leib und Leben, ja, auch seinen Sohn gegeben hat, der weiß, was ihr bedürft. Wie könnt ihr ihn aber so für unbarmherzig und hart halten, daß ers euch nicht geben, und Hungers sterben und verderben wollte lassen? Darum thut, wie ihr seht, daß eure Kinder gegen euch thun: sie legen sich des Nachts nieder, und schlafen ohne alle Sorge; sie kümmern sich lauter nichts, wo sie morgens ein Stück Brod oder Suppe nehmen wollen; denn sie wissen, daß Vater und Mutter für dasselbe sorgt. Also thut ihr auch, lieben Kindlein, spricht Christus hier, gegen euren Vater im Himmel, so soll es nicht Noth haben. Allein, sorget nicht; denn das wäre eine Anzeigung, daß ihr euch eures Vaters im Himmel nichts

tröstet; sonst würdet ihr alle Sorge fallen lassen und alles Gute hoffen.

40. Derhalben beschließt der Herr diese Predigt also, und spricht: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen.“ Das ist eine nöthige Lehre und treffliche Verheißung. Die Welt fragt und trachtet nach ihrem Reich, da muß man Geld und Gut haben, welches alles ungewiß und unbeständig ist. Dagegen hat Gott ein ander Reich, das ist ein ewiges Reich, dem sollen wir Christen nachtrachten. Solches Reich, sagt Christus, sei inwendig in uns. Und heißt anders nichts, denn das Wort hören und glauben, das ist, Gott von Herzen vertrauen und für einen Vater halten. Wo solcher Glaube ist, da wohnt Gott, und folgt sobald die Gerechtigkeit, das ist, Vergebung der Sünden. Das, spricht Christus, laßt euer erstes sein, haltet euch zum Wort, hörts mit Fleiß, übt euch damit und glaubt.

41. Wenn ihr also Gottes Reich und Gerechtigkeit am ersten gesucht habt, so seid zufrieden, und thue ein jeder in seinem Stande, was er soll; denn Christen sollen nicht müßig gehen, sondern arbeiten: alsdann soll es euch alles zufallen. Denn kann Gott so fromm und gnädig sein, daß er den bösen Buben alles genug gibt, die nicht allein ihm nicht dienen, sondern auch sein Wort noch verfolgen und lästern, und ihm alle Schande und Unehre aufthun: wie könnte es möglich sein, daß er euch lassen sollte, die ihr ihn lieb habt, sein Wort gern höret und fördert, und all euer Vertrauen auf ihn setzet? Also lehrt der Herr, daß wir uns sollen an das Wort halten, glauben und fromm sein, und alle Sorge fallen lassen; so wolle Gott uns alles genug geben.

42. Aber was geschieht? Der meiste Theil geht hin, und achtet Gottes Wort nicht, geht lieber dem Saufen und Spiel nach und zum Tanz, denn in die Kirche zur Predigt. Solche Unart bringt allerlei Sünde mit. Daß nun Glück dabei sollte sein, und Gott nicht mit

Krankheit, Armuth und allerlei Unrath solches strafen sollte, das ist nicht möglich. Danach ist eine andere Unart dabei, daß der meiste Theil auch mit der Arbeit nachlässig, faul und unachtsam ist; oder wo sie gleich arbeiten und sich lassen sauer werden, so ist doch kein Maß mit dem Schlemmen, Spielen und anderm, daß man auf einen Feiertag läßt hindurch gehen, was man die ganze Woche erarbeitet hat. Beides will unser Herr Gott verboten haben, daß man nicht soll müßig gehen und soll auch nicht verschwenden, sondern was man erarbeitet, sein zu Rath halten soll.

43. Daher spricht der Herr: „Die Vögel ernten nicht, und sammeln nicht in ihre Scheuern.“ Als sollte er sagen: Ihr thut beides, und sollts auch beides thun, daß ihr arbeitet, und danach den Gewinn hinter euch legt und auf die Noth behaltet. Wer es aber nicht thun will, was kann Gott dazu, daß weder Glück noch Heil da ist? Du magst deinem rucklosen, unchristlichen Leben, deinem Faulenzen und deinem Verschwenden die Schuld geben, und Gott nicht, der gern geben wollte, wenn du nur ein Christ sein, das Wort hören, glauben, die Sorge fallen lassen und arbeiten wolltest. Wie er hier sagt: Euch soll es alles zufallen. Aber du willst nicht. Wenn du solltest zur Predigt gehen, so liegst du im Bette und faulenzest, oder gehst spazieren, oder dem Gesäuf nach. Wenn du arbeiten solltest, thust du auch dergleichen. Muß doch ein Vöglein arbeiten und nach seiner Weide ausfliegen. Unser Herr Gott, der es nähren will, der will ihm die Speise nicht ins Nest werfen. Also thue du ihm auch, sei gottesfürchtig, und mit deiner Arbeit fleißig, und lasse Gott für das Uebrige sorgen, wie er dir deine Nahrung schaffen werde. Doch, wie oben gemeldet, daß du auch nicht geizig seiest, und dich genügen lasses; denn daselbe will Gott auch nicht leiden.

44. Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelium. Unser lieber Herr Gott gebe durch Christum seinen Heiligen Geist, daß wir uns draus bessern und frommer werden, Amen.

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 7, 11—17.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu und rührte den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an und prieseten Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.

1. Vom heutigen Evangelium wäre viel zu predigen. Wir wollen aber nur bei den zwei Stücken bleiben: das erste, wie wir uns wider den Tod trösten sollen; denn an solchem Trost und Lehre ist am meisten gelegen; das andere, von christlicher Barmherzigkeit und Mitleiden, das wir unter einander haben sollen.

2. Eure Liebe hören hier von einer armen Wittwe, die ihren Mann verloren hat, und stirbt ihr endlich ihr einiger Sohn auch, daß sie allenthalben elend und arm ist. Denn im Judenthum war es sonderlich für ein Unglück gerechnet, wo kein Sohn im Hause war, darum, daß der Juden Regiment auf dem stund, daß sie sollten Erben haben. Ist derhalben dies Weib eine elende bekümmerte Wittwe, und hat das Ansehen, als sei ihr Gott feind und habe ihrer gar vergessen, daß er erstlich den Mann und danach den Sohn auch ihr nimmt. Wäre derhalben nicht Wunder, daß sie an Gott gar verzweifelt hätte.

3. Dieses Weibleins nimmt unser lieber Herr Christus sich an, hat ein Mitleiden mit ihr, und macht den Sohn lebendig und gibt ihn ihr wieder, daß die Freude zehnmal größer wird, denn das Leid zuvor war. Und ist Wunder, daß sie vor Freude nicht sobald niedergefallen und gestorben ist.

4. Diese Historia sollen wir darum merken, daß wir lernen unsern Glauben damit stärken und fest machen. Denn es ist dem Herrn Christo hier nicht allein um dies Weiblein zu

thun; er will uns alle lehren, wie es so ein gering Ding um den Tod sei, auf daß wir uns davor nicht fürchten, sondern mit geduldigem Herzen hingehen, und des Todes und anderes Unglücks nicht achten sollen; sintemal wir so einen Herrn an ihm haben, der also leicht helfen, und Tod und alles Unglück wenden kann. Denn siehe hier, wie bald und leicht es zugeht, daß diesem Weiblein geholfen wird, da sie doch an aller Hülfe mußte verzweifeln. Denn wer wollte hoffen, daß der verstorbene Sohn, den man jetzt hin zum Begräbniß trug, sollte wieder lebendig werden?

5. Da nun alle Hoffnung dahin ist, kommt unser lieber Herr Christus, thut nicht mehr, denn daß er sagt: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf.“ Als bald richtet sich der Todte auf und lebt. Da müssen wir je bekennen, daß der Tod vor des Herrn Augen eben ist wie das Leben; und ist ihm gleich viel, wir leben oder sterben. Denn wenn wir schon gestorben sind, so sind wir vor ihm nicht gestorben. Ursache, es ist ihm nur um ein Wort zu thun, so ist der Tod hin und das Leben kommt wieder. Daß also Christus recht sagt im Evangelium: „Gott ist ein Gott der Lebendigen, und nicht der Todten.“ Denn obgleich Abraham, Isaak, Jakob und andere heilige Patriarchen uns gestorben sind, so leben sie doch Gott.

6. Derhalben sollen wir aus dem heutigen Evangelium an dieser Wittwe Sohn lernen die große Macht, die Gott an uns beweisen wird durch Christum am jüngsten Tag, da er mit einem Wort alle Menschen hervor wird rufen

*) Im Hause gehalten, 1533.

aus dem Tode und die Gläubigen ewig selig machen. Solches wird in einem Augenblick geschehen, auf daß wir ja nicht dran zweifeln, daß es beides bei dem HErrn Christo sei: die Macht, daß ers thun kann, wie er hier beweiset, und der Wille, daß ers gern wolle thun. Denn hier steht das Exempel. Der Wittwe Sohn ist todt, und hat das Gehör und alle Sinne verloren. Aber sobald Christus mit ihm redet, hört er. Das ist doch eine seltsame, wunderbarliche Geschichte: der da nicht hört, der hört; der da nicht lebt, der lebt. Und geschieht doch mehr nicht, denn daß Christus seinen Mund aufthut, heißt ihn aufstehen. Das einige Wort ist so mächtig, daß der Tod weichen muß und das Leben wieder kommen.

7. Weil wir aber sehen, daß Christus uns so leicht kann aus dem Tod reißen und zum Leben bringen, und sehen hier, daß ers gern thun will; denn da ist kein Mensch, der ihn drum bittet, es jammert ihn der armen Wittwe Noth, und ungebeten geht er hinzu, und macht ihren Sohn wieder lebendig: darum sollen wir dieses Exempels uns annehmen und vor dem Tod nicht erschrecken, sondern uns des HErrn Christi trösten. Denn um unfertwillen ist es also geschehen. Als sollte er sagen: Ich weiß wohl, daß ihr euch vor dem Tode fürchtet; aber fürchtet euch nicht, euer Herz erschrecke nicht. Denn was kann er euch thun, wenn er gleich böse ist? Schrecken kann er euch. Aber dagegen lernet, daß ihr nicht allein dahin sehet, wie ihrs fühlet, und also eurem Schrecken folgt; sondern sehet auch auf mich, was ich kann thun und was ich gern will thun, nämlich, daß ich euch ebenso leichtlich aus dem Tode kann erwecken, als ihr jemand auf dem Bette und aus dem Schlafe erweckt. Und will es dazu mit Lust und gern thun. Daß es also weder am Willen, noch an der Kraft und dem Vermögen fehlen soll.

8. Da muß aus folgen, daß die Verstorbenen, so auf dem Kirchhof und unter der Erde liegen, wohl leiser schlafen, denn wir in unserm Bette. Denn das kann wohl geschehen, daß du so hart schläfst, daß man dir zehnmal ruft, ehe du einmal hörst. Die Todten aber hören von einem einigen Wort Christi, und wachen wieder auf, wie man hier am Jüngling, und Joh. 11. an dem Lazaro sieht.

9. Darum heißt der Tod vor unserm HErrn

Gotte nicht Tod. Vor uns heißt er und ist ein Tod, wenn wir sterben; denn wir liegen da und können uns selbst nicht helfen. Aber vor Gott ist er so ein leiser Schlaf, daß Christus kein Wort kann reden, wir hören es und werden davon lebendig.

10. Das wollte unser lieber HErr Christus uns gern einbilden, auf daß wir nicht erschrecken, wenn gleich Pestilenz oder der Tod selber hertritt; sondern sagen lernen: Was kannst du denn, Tod, wenn du am bösesten bist? Du hast scheußliche Zähne, die bledest du, und schreckst mich; denn ich sterbe nicht gern. Aber da will ich nicht hinsehen, was du allein thust, und wie du, gleich als der Henker, das Schwert zückst; sondern ich will denken und sehen, was unser HErr Gott dazu kann thun und was er dazu will thun, wenn du mich gemürget hast, nämlich, daß er sich vor dir nicht fürchtet, und fragt nach deinem Wüthen und Würgen nichts; sondern er spricht: „Tod, ich will dein Tod sein; Hölle, ich will deine Pestilenz sein.“ Kannst du meine Christen würgen, so kann ich dich wieder würgen und sie lebendig machen.

11. Das ist der Trost, welchen der HErr in dem heutigen Evangelium uns vorhält, daß die Christen, ob sie gleich sterben, nicht todt sind, sondern sie schlafen, und schlafen so leise, daß Christus sie mit einem Finger, ja, mit einem einigen Wort kann wecken. Das ist aber dem Tod eine kleine Ehre, daß wenn er am zornigsten ist, er nicht mehr thun wird und ausrichten soll, denn einen Menschen schlafen legen, daß Christus ihn wieder vom Schlaf mit einem Wort auferwecke; wie er sagt Joh. 5, 25.: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Menschensohns hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zu der Auferstehung des Gerichts.“

12. Den Trost haben die Christen; Türken und Juden haben ihn nicht, unsere Papisten haben ihn auch nicht. Sie wissen wohl, daß sie sterben müssen, und daß Gottes Gericht und die Hölle davorn ist. Was thun sie aber? Sie setzen ihr Herz und Hoffnung nicht auf Christum, sondern laufen ihm entgegen mit ihrem Meßhalten, Ablasskaufen, Fasten und anderem. Und halten Christum für anderes

nichts, denn für einen Richter, der darum da sei, daß er verdammen und richten wolle. Das ist ein greulicher Irrthum und der leidige Teufel selbst, daß sie Christum böser machen, denn den Tod selbst. Darum fürchten sie sich vor dem jüngsten Tag, und haben ein blöd, verzagt Herz.

13. Das thun die Christen nicht. Die wissen wohl, daß Christus die Ungläubigen am jüngsten Tage richten wird, die das Wort nicht annehmen noch glauben wollen. Aber da machen sie einen Unterschied und sprechen: Ich bin getauft, und glaube an meinen HErrn Iesum Christum, daß er für meine Sünde gestorben und durch seine Auferstehung mir die Gerechtigkeit und ewiges Leben erworben habe. Was wollte ich denn mich fürchten? Er ist nicht mein Feind, sondern mein Freund und Fürsprecher bei dem Vater. Darum obgleich der jüngste Tag hereinbricht, oder ich sonst sterbe, da liegt nicht an. Mein HErr Iesus Christus sieht dem Tod eine kleine Weile zu, wie er mich würget. Und wenn der Tod meint, es sei mit mir gar aus, ich sei gar gestorben, so schlafe ich nur; und schlafe so süß und leise, daß der HErr Christus den Mund nicht kann aufthun, ich höre es und stehe auf zum ewigen Leben.

14. Das laßt uns lernen und wohl merken, daß wir uns vor dem Tode und dem jüngsten Tage nicht fürchten. Denn Christus kommt nicht, daß er uns richten und verdammen wolle; er kommt, wie er hier zu der elenden Wittfrau und ihrem Sohn gekommen ist, daß er vom Tode uns auferwecken und uns wieder zurechtbringen wolle, daß wir wieder hören, sehen, reden und anderes können. Also will er zu uns allen kommen, die wir an ihn glauben, und uns selig machen. Die aber nicht glauben, die wird er richten.

15. Darum sollen wir lernen dieses Heilandes begehren und ihm glauben, und in fester Zuversicht solcher Hülfe und Gnade je länger je gewisser werden, und uns vor dem Tode und vor dem jüngsten Tage nicht fürchten. Wer sich aber fürchtet, der folgt dem alten Adam und seinem Fleisch, und nicht dem HErrn Christo, noch seinem Wort. Denn gewiß ist, daß Christus am jüngsten Tage kommen und uns wieder vom Tode wird aufwecken. Deshalb ruhen der Christen Körper mittlerzeit im Grabe, und schlafen, bis Christus komme

und klopfte an das Grab, und spreche: Auf, auf! Da werden wir auferstehen, als aus einem sanften, lieblichen Schlaf, und ewig mit dem HErrn Christo leben und fröhlich sein.

16. Also soll ein Christ ein ander Herz haben, denn Türken, Juden oder Papisten; die werden kleinmüthig, erschrecken und verzagen in den letzten Zügen, daß sie nicht wissen, wo aus. Und geschieht ihnen kaum recht. Warum lernen sie nicht auch und glauben, daß Christus ein Heiland der Gläubigen, aber ein Richter über die Ungläubigen sei? Warum hören sie das Evangelium nicht, sondern verfolgen es, welches durchaus lehrt, wo wir uns des HErrn Christi trösten, daß er will unser Arzt, Helfer und Retter sein wider den Tod und Teufel. Aber sie stopfen die Ohren zu, und wollen weder hören, noch glauben, und suchen andere Mittel und Wege, dadurch sie dem Tod getrauen zu entlaufen. Solches kann Christus nicht dulden, und muß der Ungläubigen Richter sein, da er gern, wo sie an ihn glaubten, ihr Heiland wollte sein. Denn sie sind ihm feind, und wollen seines Reichs sich nicht annehmen. Darum muß Christus sich als ein Richter gegen sie beweisen. Den Frommen aber, die sich sein trösten, will er Friede schaffen und Ruhe in Ewigkeit.

17. *) Nach dieser Lehre, die des Glaubens Lehre heißt, sollen wir auch vom HErrn Christo lernen barmherzig sein. Ihr höret des Jahres über oft von der Liebe, daß eines dem andern dienen soll. Aber barmherzig sein, ist etwas mehr, nämlich, daß man sich anderer Leute Jammer und Elend annehme. Als, wenn ich einen armen oder kranken Nachbar habe, da soll ich nicht allein ihm gern helfen; sondern es soll auch sein Elend mich jammern, als wäre es meine eigene Sache. Wie wir hier am HErrn sehen, der ist ein fremder, unbekannter Gast; als er aber das Elend an der Wittwe sieht, nimmt er sichs an, als wäre es sein eigner Sohn, weint mit der Mutter, tröstet sie und hilft ihr.

18. Das ist das Exempel der Liebe, welche folgen soll auf den Glauben, und wird auch nicht außen bleiben, sofern der Glaube rechtschaffen ist. Auf daß wir nicht thun, wie die bösen, ruchlosen Leute, deren geht aus der Ma-

*) Im Hause gehalten, 1532.

das Herz genommen, daß sie solchen Ehehalten (Gesinde) nicht können feind sein. Daß es also natürlich ist, jedermann hat demüthige, eingezogene, stille Leute lieb.

12. Wiederum, hoffährtigen Leuten kann niemand hold sein. Sobald Vater und Mutter an einem Kinde oder Gesinde den Ungehorsam und Stolz merken (denn diese zwei Unarten sind gemeiniglich bei einander), daß sie sagen: Muß ich doch nicht thun, was du mich heißt; da hebt sichs, daß Vater und Mutter denken, wie sie ihnen den Stolz brechen und sie demüthigen, oder zum Haus hinaus stoßen. Weltliche Obrigkeit thut auch so. Wer stolziret, und nicht gehorsam will sein, den lehrt sie es mit dem Strick oder Schwert durch Meister Hanfen.

13. Wie kommts nun, daß den Stolz niemand kann leiden? Anders nicht, denn daß es Gdt haben will, und sein Wort da steht und sagt: Er wolle getrost dazu helfen, daß die gedemüthigt werden, so stolz und hoffährtig sind. Wie man sieht in allen Ständen: was reich, gelehrt, vernünftig, schön, stark, mächtig und gewaltig ist, sobald sie in die Hoffahrt gerathen und sich nicht haben willig herunter gegeben, hat sie Gdt gestürzt, daß sie haben fallen müssen. Denn so steht geschrieben: Deus resistit superbis: Gdt selbst legt sich wider die Hoffährtigen. Wer nun einen solchen schweren Feind auf sich ladet, den er nicht tragen kann, der muß fallen, und hilft ihn keine Macht noch Stärke.

14. Dagegen aber, wer demüthig ist, der gewinnt Gdt und den Menschen das Herz ab, daß ihn Gdt mit allen seinen Engeln, und danach die Leute, als ein sonderlich edel Kleinod ansehen. Da folgt hernach auch Glück und Segen; wie man sieht, daß oft eines armen Bürgers oder Bauern Sohn, dem sein Vater nicht drei Pfennige zu geben hat, ein großer Herr wird, da Fürsten und Herren seines Verstandes und Kunst halben ein Aufsehen auf müssen haben. Woher kommt solch Glück? Daher, daß es unser HErr Gdt nicht kann lassen: was demüthig ist, da setzt er zu mit seiner Gnade und Barmherzigkeit, und allem, was er hat. Wie der 113. Psalm sagt, B. 5—8.: „Wer ist wie der HErr, unser Gdt? der sich so hoch gesetzt hat, und auf das Niedrige siehet in Himmel und Erden. Der

den Geringen aufrichtet aus dem Staube, und erhöht den Armen aus dem Roth, daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volks.“ Das thut Gdt mit den Demüthigen. Die aber stolz sind und obenaus wollen, wider dieselben legt er sich mit aller Ungnade, und hört nicht eher auf, sie liegen denn da nieder.

15. Solches sollte uns bewegen, daß wir uns demüthigten, und Kinder und Gesinde im Hause sich gehorsam hielten, und gedächten: Gdt will haben, ich soll thun, was man mich heißt; ich soll nicht hoffährtig, sondern demüthig sein. Das will ich thun, und mich nichts darum bekümmern, ob ich gleich in einem geringen Stande bin. Denn ich weiß, wenn ich mich also halte, Gdt wird mich nicht so gering lassen sein, er wird mich emporheben.

16. Also gings mit Saul: der war seinem Vater gehorsam, hütete der Esel und hielt sich für den Geringsten in Benjamin. Zu solchem Eseltreiber schickt Gdt den Propheten Samuel und salbt ihn zum König. Denn weil er demüthig und nicht hoffährtig war, setzte Gdt zu ihm alle Gnade und Barmherzigkeit. Was geschah aber? Da Saul König war, schwoll ihm das Herz, daß er stolz ward und fragte nach unserm HErrn Gdt und seinem Wort nichts. Darum, gleichwie ihn Gdt zuvor erhoben hatte, also stürzt er ihn danach wieder herunter, daß er sich aus Verzweiflung selbst erstach, und sein Geschlecht ausgerottet ward.

17. Item, David war ein feiner, starker, vernünftiger Jüngling. Aber er war daneben demüthig und überhub sich solches nicht. Er blieb ein Schafhirte, und that, was ihn sein Vater hieß, bis Samuel kommt und ihn sucht, und zum König salbte. Und meldet die Historia sonderlich, wie er sieben Brüder gehabt, die waren alle stolz und hoffährtig, und verachteten ihren jungen Bruder David. Aber Gdt sagte zu Samuel: Du sollst nicht ansehen die Gestalt noch Person, sondern den sollst du mir zum Könige salben, den ich dir zeigen werde; der andern mag ich nicht. Auch konnte sich David, da ihn Gdt erhöht, fein in der Demuth halten; sonst, so er stolz wäre geworden, hätte ihn Gdt auch gestürzt wie Saul. Weil er aber demüthig bleibt, ob er schon des Reichs verzagt war, kommt er doch wieder dazu; und Gdt thut ihm noch so eine große Ehre, daß er

ihm verheißt, Christus soll aus seinem Stamm geboren werden.

18. Solches ist alles darum geschrieben und wird uns auch darum gepredigt, daß wir sollen demüthig sein und uns vor der Hoffahrt hüten, und nicht sagen, wie die bösen Hausmägde: Ei, wer mag immer in der Küche liegen, spülen und kehren? Muß ichs doch nicht allwege thun, was man mich heißt zc. Siehe dich vor; willst du stolz werden, was gilt, Gött wird sich wider dich legen? Denn er lügt nicht, er kann keine Hoffahrt noch Stolz leiden, wie wir vor Augen sehen. Denn was meinst du, daß die Schuld sei, daß es allenthalben in der Welt so bel steht, daß allenthalben so viel grober, un-

geschickter, unglckhafter Männer und Weiber sind? Anders nichts, denn wenn sie jung sind, will es alles stolziren, niemand will thun, was man sie heißt und sie thun sollten. Darum läßt sie unser Herr Gött hingehen, wie die Säue, daß sie nimmermehr nichts Rechtschaffenes lernen. Denn also ist es beschlossen: Was sich erhöhet, das soll wieder herunter; wiederum, was sich erniedrigt, das kann er nicht liegen lassen, er muß es empor heben. Der liebe Gött habe Lob und Dank, daß er auf diesen Tag uns also lehrt, und gebe seine Gnade, daß wir solcher Lehre auch folgen, um seines Sohnes, Christi Jesu willen, Amen.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 22, 34–46.

Da aber die Pharisser höreten, daß er den Sadducäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesez? Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gött, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesez und die Propheten. Da nun die Pharisser bei einander waren, fragte sie Jesus, und sprach: Wie dünket euch um Christo? we Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geiſt einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

1. In dem heutigen Evangelium sind vornehmlich zwei Stücke: das erste, vom Schriftgelehrten, der da fragt, welches das vornehmste Gebot sei im ganzen Mose; das andere, daß der Herr Christus die Pharisser wieder fragt, was Christus für ein Mann sei, sintemal David im Geiſt ihn seinen Herrn heißt.

2. Die erste Frage ist eine Anzeigung, daß die Juden in so eine große Blindheit sind gefallen gewesen, daß sie der Zehen Gebote vergessen haben, welche doch die kleinen Kinder können. Darum sollte je ein Kind auf solche Frage können antworten:

3. Das erste und größte Gebot heißt: Du sollst nicht andere Götter haben. Die Pharisser und Schriftgelehrten aber waren davon gekommen, und in die Thorheit gerathen, daß wenn sie vom höchsten Gebot disputirt, einer gesagt hat, es sei opfern, der andere, es sei Almosen geben, der dritte, es sei fasten, sich sonderlich kleiden zc. Wie man sieht, daß es geht, wenn die Leute von den Geboten Göttes und seinem Wort abgefallen, und sich andere Werke, aus eigenen Gedanken, ohne Göttes Wort vorgenommen haben. Wie unsern Mnchen und Nonnen auch geschehen ist: die sind in die Klöster gelaufen, haben da einen Gehorsam sich vorgenommen, Keuschheit und Armuth ge-

*) Im Hause gehalten, 1533.

schworen, alles ohne Befehl, bis sie also Gdtes Wort gar verloren, und vergessen haben, was Glaube und Liebe sei, und nichts denn das unselige Klosterleben für den Stand der Vollkommenheit gerühmt.

4. Nun, Gdtt Lob! kann ein Kind von zehen Jahren besser sagen, was ein vollkommener Stand sei, denn alle Mönche und Nonnen. Ursache, sie denken nur auf ihr Klosterleben. Aber ein Christ spricht: Vollkommen sein heißt, Gdtt fürchten und lieben, und dem Nächsten alles Gute thun. Denn Gdtt hat je sonst anders nichts zu thun befohlen. Solches wissen weder Pfaffen, Mönche noch Nonnen, das weiß ich fürwahr, sonst würden sie solch ihr eigen närrisch Vornehmen fallen lassen und an den rechten Gehorsam der Zehen Gebote sich begeben.

5. Wo kommt aber solcher Unverstand und Blindheit her? Anderswo nirgends, denn daß die Leute das Wort lassen fahren, und fallen auf äußerliche Werke, die ein sonderes Geplärr und Ansehen haben. Als, wenn man sonderliche Tage hält, sonderlich sich kleidet, nicht ißt und trinkt, was andere essen und trinken. Das gleißt und macht den Leuten eine Nase. Indeß aber verliert man die höchsten Werke und Gebote, daß man Gdtt lieb haben und den Leuten alles Gute thun soll. Wie wir hier an den Pharisäern und Schriftgelehrten sehen, welche eben dieser Ursache halben vom vornehmsten Gebot im Gesetz fragen, daß sie davon unter einander selbst nicht eins sind, und einer das, der andere jenes für das Beste hält.

6. Darum ist dies Exempel eine treffliche Warnung, daß so hohe Leute so blind gewesen sind, und nicht haben gewußt, welches das größte oder kleinste Gebot sei; und sind doch Lehrer gewesen, die andern Leuten vorgehen und sie vom rechten Gottesdienst unterweisen sollten. Wie unser tolles Mönchs- und Pfaffen-volk noch ist. Frage einen, wenn du willst, von guten Werken und was du thun sollst, so du willst selig werden, so wird er dich nicht auf die Zehen Gebote weisen, sondern dir sagen, du müßtest ein Mönch werden, Messe hören, zu den Heiligen wallfahrten gehen, fasten 2c.

7. Das heißt aber von den Zehen Geboten und dem rechten Weg abwegs ins Schlaraffenland gewiesen, welches ist endlich der Lohn von Menschenlehren, wenn man solche Werke vornimmt, da Gdtt nichts von geboten hat. Da

werden die Leute geblendet, daß sie die Zehen Gebote nicht mehr sehen, sondern gar verlieren. Denn sonst sollte man je so witzig sein, und sagen können: Das ist das größte, das Gdtt befohlen und geheißsen hat. Aber Pharisäer und Schriftgelehrte, Pfaffen, Mönche und Nonnen können es nicht.

8. Darum mögen wir uns vor solchem Irrthum wohl hüten und eigene Andacht fliehen. Wiederum lasse man den Catechismus nicht eine geringe Lehre sein, so man die Leute unterrichten soll, was sie thun sollen. Denn da hören wir, daß man Gdtt lieben und keine andere Götter haben soll; das ist, man soll nichts lieber haben und größer achten, denn Gdtt und sein Wort, und eher alles lassen und leiden. Alsdann, wenn du solches thust, bist du im höchsten Stande.

9. Ja, sagen sie, solches thun die gemeinen Christen; ich will etwas Sonderes vornehmen: ein gemeiner Christ steht des Nachts nicht auf zum Beten, ich will zu der Mitternacht aufstehen; er ißt Fleisch, ich will Fisch essen; er kleidet sich nach gemeiner Weise, ich will mir eine sonderliche Kleidung machen lassen 2c. Also kommt es endlich dahin, daß die blinden Leute so viel mit eigener Andacht sich zu schaffen machen, daß sie der Zehen Gebote gar vergessen.

10. *) Darum ist es nicht eine schlechte Lehre, da der Herr hier sagt, das größte Gebot sei, Gdtt lieben, und das andere sei dem ersten gleich, daß man den Nächsten lieben soll, wie sich selbst; denn in diese zwei Stücke ist alles gefaßt, was man predigen und lehren kann von guten Werken. Aus diesem Brunnen soll es alles quellen und wieder hineinfließen. Denn da ist beschlossen: Willst du Gdtt dienen, so kanns auf keine andere Weise geschehen, denn daß du Gdtt und deinen Nächsten liebest.

11. Diese Lehre wird am jüngsten Tage ein sehr streng Urtheil erregen. Denn was im Papstthum geschehen ist, weiß jedermann wohl. Wer Gdtt wollte dienen, der gedachte an die Zehen Gebote nicht, sondern ward ein Mönch, lief gen Rom, gen St. Jakob, rief diesen und jenen Heiligen an, diente ihm mit Fasten, Feiern 2c. Solches hieß man dazumal den Gottesdienst. Aber dienen heißt, wenn du thust, was man dir befiehlt. Darum muß

*) Im Hause gehalten, 1532. [a b] D. Red.

folgen, wer G^ott recht will dienen, der muß thun, was G^ott ihn heißt, nicht, was ihn gut dünkt. Was heißt aber G^ott? Hier stehts, wenn du G^ott willst dienen, daß du nicht weit danach gehen und laufen, noch viel Geld drum geben darfst. Liebe G^ott und deinen Nächsten. Wie könnte aber G^ott seinen Dienst dir näher legen und wohlfeiler geben, denn also: wenn du deinen Nächsten liebst und ihm alles Gute thust, daß es G^ott dafür halten will, als habest du ihm es gethan? Das ist eine wunderliche Lehre: wenn du deinem Nächsten Gutes thust, daß es ein Gottesdienst sei und sei G^ott selbst gethan.

12. Solche Lehre, sage ich, wird am jüngsten Tage gar einen wunderlichen Lärm machen. Denn die Gottlosen, sagt Christus selbst, werden sprechen: „Wann haben wir dich gesehen hungrig und durstig?“ Aber Christus wird antworten und sagen: „Was ihr den Geringsten von den Meinen nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan.“ Daß es also gewiß und beschloffen ist, wenn du einem armen Christen ein Hemd, einen Rock, ja, auch einen kalten Trunk Wasser gibst, das hast du Christo gegeben. Und soll hier niemand einigen Unterschied machen.

13. Ist nun aber das nicht der leidige Teufel, daß wir dies so lassen vorüber gehen, und bedenken es nicht, daß wir unserm H^oerrn G^ott selbst so leichtlich könnten dienen, und thun es dennoch nicht? Wir denken, wenn wir wüßten, wo Christus zu finden wäre, wir wollten zulaufen, und ihm zutragen alles, was wir hätten. Aber was bedarfs solcher Gedanken? Hören wir doch hier, das andere Gebot sei dem ersten gleich. Da muß ja folgen, daß es unser H^oerr G^ott gern will annehmen und dafür achten, als sei es ihm geschehen, was wir unsern Nächsten thun.

14. Ja, spricht du, unser H^oerr G^ott ist im Himmel. Das schadet nicht; er ist auch hienieden auf Erden. Darum, so du einen Christen siehst Noth leiden, so wisse, daß Christus Noth leidet und deiner Hülfe bedarf. Wie er selbst sagt, er wolle am jüngsten Tag über uns klagen, daß wir ihn Hunger und Durst haben leiden lassen.

15. Aber wie gesagt, ein Jammer ist's, daß wir diese Lehre so klar haben, und schlagen sie doch so in den Wind, als wäre es eitel Lügen

und Fabeln. Solcher Unglaube und Ungehorsam wird sich damit nicht entschuldigen lassen, daß wir sagen wollten, wir hätten es nicht gewußt. Denn hier stehts: Das andere ist dem ersten gleich. Darum, wer den Nächsten liebt, der liebt G^ott. Es wird auch derhalben das Urtheil am jüngsten Tag also lauten: Hättest du deinem Nächsten gedient, so hättest du mir gedient, und ich wollte dirs reichlich bezahlt haben. Aber da hätte ich deinethalben müssen sterben und verderben. Vor solchem Urtheil sollten wir uns hüten; denn es wird die ewige Verdammniß draus folgen.

16. Im Pabstthum war es ein sehr gemein Ding, daß alte Reiter, Krieger, Juristen und dergleichen Leute, die sich dünken ließen, sie wären in einem verdammlichen Stand gewesen, sprachen: Sie hätten bisher der Welt gedient; sie wollten nun anfangen und G^ott dienen. Ließen derhalben ihrer viele in die Klöster und wurden Mönche oder Klausner. Aber es ist eine teuflische Verführung gewesen. Denn wer G^ott dienen will, der soll nicht in einen Winkel sich verkriechen, sondern unter den Leuten bleiben, und ihnen dienen, womit er kann, und gewiß sein, er diene G^ott damit; denn er hats befohlen und gesagt: Das andere ist dem ersten gleich. Mit dem Mönchsleben aber wird ihm nicht gedient; denn er hat nicht allein davon nichts befohlen, sondern es ist auch wider die Liebe und den rechten Gottesdienst, da der H^oerr hier von predigt.

17. Also ging es bei den Juden auch zu. Die thaten ihrem Nächsten alles Uebel, und meinten, wenn sie nur viel Kühe und Kälber schlachteten, sie hätten es wohl ausgerichtet. Aber was sagt unser H^oerr G^ott im 50. Psalm B. 8—10.? „Deines Opfers halben strafe ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer sonst immerdar vor mir. Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen; denn alle Thiere im Wald sind mein, und das Vieh, das bei Tausenden auf den Bergen gehet.“ Also sagt er an andern Orten mehr, er bedürfe ihres Goldes, ihres Tempels und anderes nichts; sondern wenn du mir recht willst dienen, so weise ich dich herunter zu deinem Nächsten. Du hast Weib, Kind, Gesinde, Nachbarn, Fürsten, Herren und allerlei Stände, da findest du zu schaffen genug, da diene mir: will dein Kind nicht gehorsam und fromm sein,

trage flugs Ruthen auf und haue getrost zu; will das Gefinde nicht recht thun, strafe es, oder weise ihm die Thür; ist dein Nachbar arm, betrübt, krank, hilf, diene, tröste ihn; sei deinem Fürsten willig und gehorsam, so hast du mirs gethan.

18. Daß nun solches nicht will in unser Herz gehen, das ist zu erbarmen. Denn was wir wider G^ott gesündigt und Unrecht gethan haben, das will er uns nicht zurechnen, sondern vergeben; allein sollen wir unserm Nächsten dienen und ihm wohl thun, so wills G^ott dafür halten, wir habens ihm gethan, wills uns dazu reichlich vergelten.

19. Wer nun nicht wüßte, was die Welt mit ihrem Wesen wäre, und wie sie sich weder an G^ottes Verheißung noch Drohung fehrete, der möchte es hier lernen. Denn was thun Bürger und Bauern anders, denn daß sie unsern H^oerrn G^ott ohne alle Scheu ins Angesicht schlagen, raufen und mit Füßen treten? sintemal jedermann nur damit umgeht, wie er reich werden und seinen Haufen mehren könne, es gehe dem Nächsten, wie es wolle, er sterbe oder verderbe dabei. Wer glauben könnte, was er seinem Nächsten thut, daß ers G^ott thäte, der würde von Herzen vor solcher Untreue der Welt erschrecken. Aber da ist niemand, der es glaubt, daß es wahr sei; wie der H^oerr Matth. 25. selbst sagt, daß die Gottlosen am jüngsten Tag sagen werden: „H^oerr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig?“ Aber es wird sie nicht helfen. Denn eben wie der H^oerr hier spricht: „Das andere Gebot ist dem ersten gleich“; also wird Christus dort auch sagen: „Was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Gerिंगsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.“

20. Das ist die erste Lehre aus dem heutigen Evangelium. G^ott gebe, daß wir sie zu Herzen nehmen, und ein jeder seinen Nächsten dafür ansehe, wenn er ihm dient, daß es G^ott sei gedient: so würde die ganze Welt voll Gottesdienst sein. Ein Knecht im Stall, eine Magd in der Küche, ein Knabe in der Schule, die wären eitel Gottesknechte und Gottesdiener, wenn sie solches mit Fleiß thäten, was ihnen zu thun von Vater und Mutter, von Herrn und Frau im Hause aufgelegt wird. Also würde ein jeglich Haus eine rechte Kirche sein, darin nichts denn lauter Gottesdienst geübt

würde. Aber es wills niemand zu Herzen nehmen; niemand will dem Nächsten dienen. Jedermann sieht nur dahin, wie er sich selbst diene und seinen Nutzen schaffe. Darum, wie man durch des Nächsten Liebe könnte G^ott dienen: also dient die Welt durchaus dem Teufel, weil sie des Nächsten Liebe so gar nicht achtet. Es wird aber solches ein böß Ende nehmen. Denn wie sollte doch solches unserm H^oerrn G^ott gefallen, weil er seinen Gottesdienst uns so nahe hat gebracht, daß ein jeder aus seinem Hause und Kammer könnte eine güldene Kirche machen, mit eitel Smaragden und Perlen geschmückt: und wir doch solches muthwillig unterlassen, und lieber dem Teufel wollen dienen, denn G^ott.

21. Darum lernet hier, daß wer seinem Nächsten zum Besten dient, der dient nicht allein seinem Nächsten, sondern G^ott im Himmel selbst. Denn hier stehts, daß G^ott sich solches Diensts wolle annehmen, als wäre es ihm selbst geschehen. Denn sonst würde Christus nicht sagen: „Das andere Gebot ist dem ersten gleich.“ Wer sich aber dies nicht will bewegen lassen, daß er hier auf Erden ein Himmelreich könnte anrichten, und ein Gotteshaus oder Kirche aus seinem eigenen Hause und Stande machen, der fahre immer hin. Denn gleichwie du dir hier ein Paradies und Himmel machen könntest, wenn du deinem Nächsten dienetest (denn daselbige heißt G^ott im Himmel gedient): also, wenn du deinem Nächsten nicht dienst, machst du dir selbst eine Hölle auf Erden; denn du dienst dem Teufel, der in die Hölle gehört. Und liegt nicht dran, ob du solches noch nicht siehst noch fühlst. Es wird mit der Zeit sein sich finden, daß du es sehen und fühlen, und Zetermordio über dich selbst und deinen großen Ungehorsam schreien wirst. Darum wäre es vonnöthen, daß wir solches wohl lerneten und uns stets in der Liebe gegen unsern Nächsten üben. Denn dazu hat uns G^ott bereits gegeben Mund, Augen, Hände, Füße, Geld, Gut, Vernunft und anderes, daß wir solchem seinem Befehl nachkommen und uns in seinem Dienst halten können.

22. Gleich aber wie diese Lehre von der Liebe G^ottes und des Nächsten in das Leben hier auf Erden gehört; also gehört die andere Lehre, weß Sohn Christus sei, dazu, daß wir lernen sollen, wie wir nach diesem Leben in ein

besser und ewig Leben kommen mögen. Denn das wird uns nicht gen Himmel bringen, daß wir wissen, wie wir Gott und unsern Nächsten lieben sollen, wenn wir schon solche Liebe mit den Werken angreifen, auf das beste wir können; wie der Pharisäer Gedanken stunden: die hieltens dafür, wenn sie Mosen hätten, so bedürften sie weiter nichts mehr. Aber Christus zeigt uns hier an, solches werde zum ewigen Leben nicht helfen; wir müssen höher hinan, und eigentlich lernen, was Christus sei und weß Sohn er sei. Die Pharisäer wußten wohl, daß er Davids Sohn sollte sein. Aber an dem läßt Christus hier nicht genug sein. Ursache, wenn Christus nicht mehr denn Davids Sohn wäre, so müßte er auch wie David sterben und nur ein zeitlich Reich haben. Aber Christus hat ein ewig Reich, und David, sein Vater, heißt ihn im Geist einen Herrn. Wie will sich nun schicken, daß Christus zugleich Davids Sohn und Davids Herr soll sein?

23. Das ist nun die Frage, da die Pharisäer nicht auf konnten antworten; gleichwie noch heutiges Tages kein Jude drauf antworten kann. In solcher Frage hört man nichts vom Nächsten, von der Liebe noch guten Werken; sondern allein ist's darum zu thun, daß wir lernen, weß Sohn Christus sei? Wer solches weiß, der wird des Weges zum ewigen Leben nicht können fehlen. Denn es ist nicht genug zum ewigen Leben, daß wir das Gesetz und was wir thun sollen, wissen; Ursache, es soll auch mit dem Werk erfüllt werden. Das wird sich aber bei uns sehr langsam finden, weil unsere Herzen sündhaft und böse sind. Darum muß das dabei sein, daß man fleißig lerne, was Christus sei. Darum stellt der Herr seine Frage also: Sie sollen ihm sagen, weß Sohn Christus sei, der nach dem Fleisch Davids Sohn war. Aber weil ihn David nicht einen Sohn, sondern seinen Herrn heißt, und einen solchen Herrn, der da sitze zur Rechten Gottes, und dem Gott alle seine Feinde will zum Schemel seiner Füße legen: mit solcher Frage will der Herr die Juden und uns alle aufwecken, daß sie Christum höher halten und mit andern Augen sollen ansehen, denn daß er allein sollte Davids Sohn sein.

24. Denn er ist auch Davids Herr, das ist, er ist nicht allein Mensch, sondern auch wahrhaftiger Gott, in Ewigkeit vom Vater geboren.

Sonst würde ihn David keinen Herrn heißen, wo er nicht mehr denn ein Mensch und allein Davids Sohn wäre. Denn David ist der größten Heiligen einer und der gelehrteste König, und dennoch heißt er Christum, der sein Sohn ist, einen Herrn. Als wollte David sagen und frei heraus bekennen: O, mein Sohn ist weit über mich. Ich bin auch ein König und heiße sein Vater; aber er ist mein Herr, und ein solcher Herr, der zur Rechten Gottes sitzt und aus Gottes Befehl herrschet über alle seine Feinde. Denn weil er ein Mensch ist, ist gut zu rechnen, was er für Feinde habe, nämlich, den Teufel und den Tod; wie Paulus 1 Cor. 15, 25. f. aus diesem Psalm auch schließt. Soll nun der Teufel und Tod diesem Sohn Davids zu den Füßen liegen, da er ihr Herr sei; so muß folgen, daß eine göttliche Kraft und Allmächtigkeit in diesem Sohn Davids sei, sonst sollte er ebensovienig als andere Menschen dem Tod und Teufel können abgewinnen.

25. Also führt der Herr uns auf die rechte Bahn zum ewigen Leben. Das Gesetz ist eine sehr gute, nütze und nöthige Lehre; denn es weist uns, was wir thun sollen, wenn wir Gott zu Gefallen leben, ihm dienen und der Sünden Strafe entlaufen wollen. Aber solche Lehre dient nur hierher in dies zeitliche Leben. So man aber nach diesem zeitlichen Leben auch in das ewige kommen soll, da hilft des Gesetzes Lehre nichts zu. Ursache, zum Leben können wir nicht kommen, wir seien denn aller Sünden frei und ledig. Ob nun das Gesetz schon dazu dient und gegeben ist, daß man der Sünden weniger thun soll; so werden doch die Sünden damit nicht abgelegt. Darum muß man über das Gesetz eine andere Lehre haben, die uns weise, wie wir der Sünden mögen entledigt werden. Denn weil wir das Gesetz nicht vollkommenlich können thun, hilft das Gesetz dazu, daß wir ein böses Gewissen haben und der Sünden halben Gottes Zorn und Gericht fürchten müssen.

26. Wider solchen Unrath, welchen das Gesetz im Gewissen anrichtet, dient diese Frage, daß du lernest, was Christus sei und was er gethan habe. Da sagt Christus selbst: Er sei nicht allein Davids Sohn, wie die Juden ihn hielten, sondern er sei auch Davids Herr, das ist, ewiger und rechter Gott. Was thut er aber? Er äußert sich seiner Gottheit, wie Pau-

Ius sagt, und wird Mensch, stirbt am Stamme des heiligen Kreuzes. Warum das? Darum, daß er das Lamm Gottes ist, das ist, das Opfer, welches Gott selbst für der Welt Sünde geordnet hat. Als er nun gestorben ist, steht er am dritten Tage wieder von den Todten auf in ein ewig Leben und sitzt zur Rechten Gottes.

27. Das sollen wir von Christo lernen und wohl merken. Denn wer diese Kunst kann, dem ist geholfen; wer sie nicht kann, der muß in Sünden und Tod verderben. Ursache, wir sind alle Sünder, und das Gesetz hilft uns nicht allein nicht von Sünden, sondern verklagt uns vor Gott, und macht uns erst zu rechten Sündern. Da stecken wir, können unserthalben weder hinter sich noch vor sich. In Sünden sind wir empfangen und geboren; und je länger wir leben, je mehr die Sünde mit uns wächst und zunimmt. Denn sie ist uns nicht aufgelegt wie eine andere Last, die wir ablegen und von uns werfen können; sie steckt im Mark und Beinen, läßt uns derhalben keine Ruhe. Wie wir bekennen müssen, wenn wir nur die Augen aufthun und selbst in unser Herz hinein sehen wollen. Da ist dies die einzige Rettung und Hülfe, daß wir lernen, wer Christus sei. Denn wenn du erstlich weißt, wer er ist, und danach auch hörst, was er thut, so ist dir geholfen. Ursache, bist du ein armer Sünder, der wider Gottes Willen viel gesündigt hat, siehe hierher, diesen Christum sendet Gott, daß er für die Sünder leiden und bezahlen soll. Was willst du dich aber um die Schuld bekümmern, die so ein reicher Herr auf sich genommen und schon entrichtet hat? Darum liegt es nur an dem, daß du dich solches Sterbens und Leidens mit festem Vertrauen annehmest.

28. Also haben wir alle den Tod vor uns, dem kann niemand entlaufen noch sich davon erretten, er sei so mächtig, stark, reich, weise und heilig, als er immer wolle. Aber wo kommt der Tod her? Er ist der Sünden Sold oder Lohn, Röm. 6, 23. Nun hast du gehört, wo wir Vergebung der Sünden finden: nirgends denn bei Christo, der dafür gestorben ist u. Derselbe Christus, wie er gestorben ist, ist er im Tod nicht geblieben, sondern von den Todten wieder auferstanden. Das ist je eine Anzeigung, daß er auch über den Tod ein Herr sei. Darum eben wie du durch ihn Vergebung der Sünden hast, also hoffe auch durch ihn das ewige Leben, daß

er dich am jüngsten Tage auch leiblich wieder auferwecken und dich ewig werde selig machen.

29. Das heißt Christum recht erkennen, und wissen, wess Sohn er sei, nämlich, ein Sohn Davids; denn er ist ein Mensch, aber doch auch ein Herr Davids, als der zur Rechten Gottes sitzt und hat seine Feinde, Sünde, Tod und Hölle, als einen Schemel, zu seinen Füßen. Darum, wer wider solche Feinde Rettung bedarf, der suche sie nicht bei Mose, nicht durchs Gesetz, seine Werke oder Frömmigkeit; er suche es bei dem Sohn und Herrn Davids, da wird ers gewißlich finden. Solches wissen die blinden Pharisäer nicht; darum achten sie des Herrn Christi nicht; lassen sich an dem genügen, daß sie aus dem Gesetz wissen, wie man Gott und den Nächsten lieben soll. So es doch unmöglich ist, daß man Gott erkennen, ich schweige, das man Gott lieben möge, man kenne denn Christum. Wie er sagt Matth. 11, 27.: „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaret.“

30. Und das ist auch eine Ursache, daß der Herr jetzt so eben mit dieser Frage hervorkommt. Als wollte er sagen: Das wißt ihr wohl, daß man Gott lieben soll; aber gewißlich werdet ihr Gott nimmermehr recht von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüth lieben, es sei denn, daß ihr Christum recht erkennt, und wißt, wer er sei. Denn wie kann man sonst wissen, was Gott uns für Gnade und Barmherzigkeit bewiesen hat? Es ist nicht ein Geringes, daß Gott uns erschaffen, Leib und Leben, und alles gegeben hat. Aber solches alles dient uns nur eine kleine Zeit, weil wir hier auf Erden leben.

31. Da aber sehen wir den Reichthum der überschwänglichen Güte und Gnade, daß Gott seines eingebornen Sohnes nicht verschonet; sondern gibt ihn in den Tod des Kreuzes für uns, daß wir, von Sünden erledigt, durch ihn ewig leben sollen. Das ist eine ewige, unmaßige, unergründete Liebe und Gnade, welche kein Mensch wissen kann, er kenne denn Christum; wird derhalben auch nimmermehr Gott recht lieben können.

32. Also sehen wir, was die Pharisäer und Schriftgelehrten an ihrem Fragen und Versuchen gewinnen. Anderes nichts, denn daß sie Christus frei öffentlich vor jedermann überzeugt, daß sie von der Liebe Gottes viel zu

sagen wissen, aber nicht ein Fünkchen davon in ihrem Herzen haben, sintemal sie Christum nicht kennen. So sie aber Gott nicht lieben, der ihnen so viel Gnade und Gutes bewiesen hat: wie sollen oder wollen sie den Nächsten lieben, der ihrer Hülfe bedarf, und ihnen nichts Gutes beweisen kann von wegen seiner Dürftigkeit?

33. Darum sollen wir solche Lehre uns lassen lieb sein und Gott von Herzen dafür danken, daß wir nicht mehr in so einer großen Blind-

heit stecken, wie zuvor unter dem Papstthum und die Juden hier, sondern die Lehre von Christo lauter haben; dadurch wir nicht allein wissen, wie wir von Sünden ledig und selig sollen werden; sondern auch, wir empfangen dadurch den Heiligen Geist, der unsere Herzen durch solche Lehre dahin treibt, daß wir ansehen, Gott und den Nächsten recht und von Herzen zu lieben. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Christus Jesus, Amen.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 9, 1—8.

Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euern Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wiisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, heb dein Bette auf und gehe heim. Und er stund auf und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und priesete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

1. Aus dem heutigen Evangelium sollen wir vornehmlich merken die gnadenreiche Predigt, welche Gott den Menschen gegeben hat, daß wir unter einander hier auf Erden sprechen können: Dir sind deine Sünden vergeben; auf daß wir mit den frommen Leutlein hier uns solches auch verwundern und Gott von Herzen dafür danken, daß er solche Gewalt den Menschen gegeben hat. Denn es ist wahrlich eine große Gewalt, daß ein Christ zum andern sagen kann: Mein Bruder, sei unerschrocken, du hast einen gnädigen Gott; glaube nur der Zusagung, die ich dir thue im Namen Jesu, so soll es so gewiß wahr sein, als wenn Gott selbst zu dir gesagt hätte: Deine Sünden sind dir vergeben.

2. Solche Macht hat durch den Herrn Christum, wie wir hören, angefangen und ist danach bei uns Menschen geblieben; sonderlich bei denen, so im Amt sind und den Befehl haben,

daß sie das Evangelium, das ist, Buße und Vergebung der Sünden im Namen Jesu predigen sollen. Andere Christen, ob sie gleich das Amt nicht haben, dennoch im Fall der Noth haben sie auch Befehl, dich zu trösten, wenn du um deiner Sünden willen verzagt bist, und dir zu sagen: Was bekümmerst du dich? Ich, als ein Christ, sage dir, du thust dir selbst Unrecht, Gott ist dir nicht ungnädig. Durch Christum sollst du aller Gnade dich zu ihm versehen u. Solcher Worte sollst du dich ebenso gewiß trösten, als spräche sie Christus selbst persönlich vom Himmel.

3. So liegt es nun alles daran, daß dein Herz solcher Zusagung sich annehme, und halte es für wahr, daß Gott dir wolle um Christi willen gnädig sein. Wie wir hier sehen mit dem Gichtbrüchigen: den vermahnt der Herr aufs erste zum Glauben, da er spricht: „Sei getrost, mein Sohn“, zweifle nicht, „deine Sünden sind dir vergeben“; sobald der Gichtbrüchige solchem Wort glaubte, waren ihm seine Sünden wahrhaftig vergeben.

*) Im Hause gehalten, 1533.

4. Auf diese Weise müssen wir noch heutiges Tages zu Vergebung der Sünden kommen, daß wir das Wort suchen und demselben glauben. Darum wenn dein Pfarrer, oder im Fall der Noth ein jeder Christ zu dir spricht: Gott zürnt nicht mit dir, zürne nur du mit ihm nicht; denn um seines Sohnes Christi Jesu willen hat er dir alle deine Sünden vergeben: da sollst du mit aller Macht solcher Zusage glauben, und dich eher zerreißen lassen, denn daß du dran zweifeln wolltest. Denn so du zweifelst, hilft dich die Absolution nichts, wenngleich Gott mit all seinen Engeln solche Absolution selber mündlich über dich spräche.

5. Denn wo der Glaube nicht ist, da schilt man unsern Herrn Gott einen Lügner, als sei es nicht wahr, was er uns zusagt, er wolle es uns nicht leisten noch halten. Vor solchem Unglauben und Sünde wolle uns der liebe Gott gnädig behüten. Wiewohl der Teufel ein sonderlicher Meister drauf ist und uns immerdar damit plagt, daß wir unsern Herrn Gott gern lügen strafen, das ist, daß wir Gottes Zusage ungern glauben.

6. Wo aber das Herz glaubt, da ehrt man unsern Herrn Gott mit der höchsten Ehre, die er am liebsten hat. Denn man hält ihn für wahrhaftig, und so für einen Herrn, der nicht lügen kann, wenn er gleich von eitel unmöglichen Sachen redete. Darum gefällt's dem Herrn Christo an diesen Menschen hier auch sonderlich wohl, daß sie so eine starke Zuversicht zu ihm haben; er werde dem Gichtbrüchigen helfen, spricht ihm derhalben freundlich zu: Mein Sohn, du bist krank, der Teufel hat dir die Gicht angehängt, und Gott hats von wegen deiner Sünden geschehen lassen; da folgt denn Schrecken und ein blöds Gewissen, daß du denkst: Ach, Gott zürnt mit mir, wo will ich aus? Denn es ist natürlich, wenn Gottes Strafe sich sehen läßt, daß alsbald der Schrecken sich auch findet.

7. Aber, mein Sohn, laß solchen Gedanken in dein Herz nicht zu tief einsenken, gedenke nicht also: O was fragt Gott nach mir? wer weiß, ob er mir gnädig will sein, oder nicht; denn was bin ich gegen Gott? Siehe nicht auf deine Krankheit, sondern höre, was ich dir sage, nämlich, daß deine Sünden dir vergeben sind. Darum schließe also: Gicht hin, Gicht her, meine Sünden sind mir vergeben; an sol-

chem Glauben soll mich weder Gicht noch andere Krankheit hindern.

8. Also soll Wort und Glaube sein beisammen stehen; denn es kann keins ohne das andere sein. Wer da glaubt, und hat das Wort nicht, der glaubt wie Türken und Juden: die haben den Glauben, Gott sei gnädig und barmherzig; aber es fehlt ihnen an der Zusage, denn Gott will außer Christo nicht gnädig sein. Also, wer das Wort hat und den Glauben nicht, da schafft das Wort auch nichts bei. Daß also Wort und Glaube zur Ehe zusammen gegeben und keins sich vom andern scheiden kann lassen.

9. Ein Schwärmer glaubt, es soll noch in vier Wochen der jüngste Tag kommen. Solcher Glaube ist eine lautere Lüge; denn es ist kein Gotteswort dabei. Der Türke glaubt, er wolle seines Mahomets zur Seligkeit genießen: aber es ist eine lautere Lüge; denn es ist kein Gotteswort dabei. Also glaubt der Pabst auch, ein Christ müsse mit eigenen Werken sich gen Himmel fördern: aber es ist ein falscher Glaube; denn es mangelt am Wort und der Zusage. Also kann es wohl sein, daß man einen Glauben hat, das ist, man versteht sich etwas und hofft etwas; aber weil es am Wort mangelt, ist es kein rechter Glaube, sondern ein bloßer ungegründeter Wahn, da nimmermehr nichts aus wird.

10. Uns Christen aber mangelt's nicht am Wort. Denn das Wort haben wir von Gottes Gnaden recht und rein. Es mangelt uns aber am Glauben, daß wir nicht so fest an das Wort können halten, als wir sollten; so doch jene ohne Wort fest und stark glauben können. Das macht der Teufel und die Erbsünde, die zieht uns also vom Wort und der Wahrheit zu der Lüge. Darum hats Mühe, wo man schon das Wort hat, daß wir uns des Unglaubens erwehren. Denn unser Fleisch und Vernunft will an das Wort nicht. Soll es glauben, so wollte es den Glauben gern in den Händen haben.

11. Zu solchem hilft der böse Geist auch, daß es also nirgends mit uns fort will; sonst sollten unsere Herzen wohl fröhlicher und gestrofter sein. Denn rechne du, so ichs recht und vollkommen könnte glauben, das Christus hier zum Gichtbrüchigen sagt, und zu mir und dir in der Taufe auch gesagt ist worden, und

in der Absolution, auch in öffentlicher Predigt täglich gesagt wird, daß ich mich keines Zorns noch Ungnade zu Gott versehen soll: meinst du nicht, ich würde vor Freuden auf dem Kopf gehen? Es würde mir alles eitel Zucker, eitel Gold, eitel ewiges Leben sein? Daß aber solches nicht geschieht, ist ein Zeichen, daß der alte Adam und der Teufel uns immerdar herunter ziehen vom Glauben und vom Wort.

12. Darum so lerne es, es muß beides sein: das Wort mußt du haben, und danach dich mit dem Glauben an das Wort halten, und soviel möglich ist, daran nicht zweifeln. Alsdann sollst du haben alles, was das Wort dir zusagt, und du zu Erhaltung Leibes und der Seele bedarfst. Die nun das Wort nicht haben, die haben sehr gut glauben. Ursache, es ist ohne das eine angeborene Untugend, daß wir der Lüge gern glauben, das Herz hanget ohne das mehr dahin.

13. Also glaubt der Papst und sein Haufe sehr stark an die Messe, an der Heiligen Dienst und Fürbitte, an Klostergeübde, Singen, Fasten &c. Aber es ist ein falscher, erlogener Glaube, und sind, mit Züchten zu reden, Huren und Buben beisammen. Das Herz ist eine Hure, der falsche Glaube ist ein Bube. Wir aber, die wir, Gott Lob! eine reine Braut haben (denn das Wort ist je rein und gut), können nicht so steif und fest glauben; so wir doch sollten billig fest glauben. Jene aber sollten nicht fest können glauben, weil sie das Wort nicht haben. Das ist unsers alten Adams und des Teufels Schuld, daß wir durch die Erbsünde sind vom Wort und der Wahrheit auf die Lüge gefallen.

14. So soll man nun aus dem heutigen Evangelium lernen, daß wir erstlich das Wort müssen haben; danach sollen wir auch fest dran glauben. So ist uns denn eine göttliche Kraft, dadurch wir erlangen Vergebung der Sünden und die Seligkeit, daß wir hier und dort Hülfe und Trost finden. Wenn aber das Wort nicht da ist, da wird wohl auch ein Glaube draus, wie die Sacramentschwärmer, Wiedertäufer, Türken, Juden und Papisten einen Glauben haben. Aber es ist ein Glaube ohne Wort, der uns allen angeboren ist durch Adams Fall, das ist, es ist ein Lügenglaube, da wir von Natur können fester an hangen, denn an Gottes Wort.

15. Als nun unser lieber Herr Christus dem Sichtbrüchigen also gepredigt und ihm seine Sünden vergeben hat; heben die Schriftgelehrten an, und gedenken, Christus lästere Gott, daß er will Sünde vergeben. Solches ist auch ein nöthig Stück, da viel an gelegen ist, darum wirs auch fleißig sollen merken. Denn das sieht man an allen Schwärmern und Rottengeistern durchaus, daß sie alle in dem Irrthum sind, daß sie nicht verstehen, wie die Sünden vergeben werden. Denn frage den Papst und alle seine Doctores, so werden sie dir nicht können sagen, was die Absolution ausrichte. Denn auf dieser Lehre besteht das ganze Papstthum: Die Gnade werde dem Menschen eingegossen durch eine heimliche Wirkung; wer dazu kommen wolle, der müsse reuen, beichten und genugthun.

16. So man aber fragt, was die Absolution und die Schlüssel thun, sprechen sie, es sei eine äußerliche Ordnung, die in der Kirche gehalten werde. Stellen also die Vergebung der Sünden nicht auf das Wort und den Glauben, da sie doch muß auf gestellt werden; sondern auf unsere Reue, Beichte und Genugthuung. Aber solches ist durchaus eine erlogene Lehre, dadurch die Leute verführt und auf den unrichten Weg gewiesen werden.

17. Also sagen die Wiedertäufer auch: Was sollte die Taufe zur Vergebung der Sünden thun? Ist doch nur eine Hand voll Wassers! Der Geist muß es thun, so wir recht von Sünden sollen rein werden, das Wasser kanns nicht thun. Ziehen also Vergebung der Sünden auch vom Wort hinweg, und wollens bei dem nicht lassen bleiben, wie die frommen Leutlein hier sagen, daß solche Macht den Menschen gegeben sei.

18. Die Sacramentschwärmer sagen auch also: Es sei im Sacrament nur Brod und Wein, darum könne man Vergebung der Sünden da nicht finden, der Geist müsse es geben, das Fleisch sei kein nütze. In Summa, keine Rottengeister, kein Pfaffe noch Mönch hat das können sehen, daß Vergebung der Sünden sei eine Macht, den Menschen gegeben, wie es hier steht im Evangelium.

19. Darum lerne hier, daß du könntest so von der Sache reden: Ich weiß wohl, bekenne auch, daß Gott allein die Sünde vergibt. Aber ich muß auch dies wissen, wobei ichs mer-

ken könne, daß die Sünden mir vergeben sind, oder welches das Mittel sei, dadurch die Sünden mir vergeben werden. Da lehrt die heilige Schrift mich und alle Christen, wenn ich Vergebung der Sünden will haben, müsse ich mich nicht in den Winkel setzen und sagen: Mein Gott, vergib mir meine Sünden; und alsdann warten, wenn ein Engel vom Himmel komme und mir sage: Deine Sünden sind dir vergeben. Denn Gott verheißt, er wolle sich zu mir herunter finden und selbst Vergebung der Sünden mir zusagen.

20. Solches geschieht erstlich in der heiligen Taufe; denn daselbst ist sein Befehl, daß man mich taufen soll im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und steht ferner bei solchem Befehl diese Zusagung: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“

21. Ja, sprichst du, ist doch die Taufe nur Wasser! Wahr ist's; aber solch Wasser ist nicht allein, es ist Gottes Wort dabei. Also, wenn du zu deinem Seelsorger gehst, der solches einen sonderlichen Befehl hat, oder sonst zu einem Christen, und begehrt, daß er dich tröste und absolvire von deinen Sünden, und er zu dir spricht: Ich, an Statt Gottes, verkündige dir durch Christum Vergebung aller deiner Sünden; hier sollst du gewiß sein, daß dir deine Sünden durch solch äußerlich Wort wahrhaftig und gewiß vergeben sind; denn die Taufe und das Wort werden dir nicht lügen.

22. Solches hat man im Papstthum nicht gepredigt, und versteht's noch heutiges Tages kein päpstlicher Prediger. Darum danket ihr Gott für solche Gnade, und lernts, daß Gott will die Sünde vergeben. Aber wie? Anders nicht, denn hier steht: daß er solche Macht den Menschen gegeben hat. Wie denn Christus solches hier anhebt, und danach befiehlt, daß mans fortan in der Kirche, bis an der Welt Ende, also halten soll, und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen.

23. Daß also jedermann lerne Vergebung der Sünden bei den Menschen, und sonst nirgends, zu suchen. Denn da soll mans allein finden; denn also lautet unsers Herrn Christi Befehl: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“, Matth. 18, 18.; item: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“,

Joh. 20, 23. Denn das will Gott nicht leiden, daß ein jeder sich wollte eine sonderliche Stiege oder Treppe in den Himmel bauen, er will der einige Baumeister sein.

24. Darum so du willst Vergebung der Sünden haben, so gehe hin, lasse dich taufen, so du nicht getauft bist; oder bist du getauft, so erinnere dich derselben Zusagung, welche Gott dir dazumal gethan hat, und sei nicht ungläubig. Item, gehe hin, und versöhne dich mit deinem Nächsten, begehre danach die Absolution. Und wie du hörst, daß man dir im Namen Jesu Vergebung der Sünden zusagt, also glaube du es; so hast du sie wahrhaftig. Gehe danach auch zum hochwürdigen Sacrament und empfang da den Leib und das Blut Christi, auf daß du gewiß werdest, solcher theurer Schatz gelte dir, und sei dein eigen, daß du sein sollst genießen zc.

25. Daß man also die Taufe, Absolution, Predigt und Sacrament nicht verachten, sondern Vergebung der Sünden dabei suchen und holen soll. Denn dazu hat Gott deinen Pfarrer, deinen Vater und Mutter, und deinen nächsten Christenmenschen berufen und geordnet, und sein Wort in ihren Mund gelegt, daß du Trost und Vergebung der Sünden bei ihnen suchen sollst. Denn ob es gleich Menschen reden, so ist es doch nicht ihr, sondern Gottes Wort. Darum soll man fest dran glauben und es nicht verachten.

26. Wenn nun ein Kirchendiener ein Kind tauft nach dem Befehl Christi, da hörst du wohl einen Menschen reden, der für seine Person ebensowohl ein Sünder ist, als du; aber er thut's aus Gottes Befehl. Darum wenn er spricht: Ich taufe dich im Namen des Vaters zc., sollst du dieselben Worte nicht anders hören noch annehmen, denn als hätte sie Gott selbst geredet. Also wenn man dir in der Absolution deine Sünde vergibt, da zweifle ja so wenig, als hätte Gott selbst solche Worte geredet. Denn Gott selbst spricht solch Urtheil über dich, daß du sollst von Sünden los sein.

27. Daß man solches lerne und wisse, ist hoch vonnöthen um der schändlichen, verdrießlichen Kottengeister willen, die da nicht mehr können, denn daß sie schreien: Wasser ist Wasser. Solches wissen wir vorhin wohl, bedürfen nicht, daß sie es uns lehren. Das aber wissen sie nicht, daß bei solchem Wasser das Wort Gottes

ist. Darum ist nicht mehr schlecht Wasser, sondern ein göttlich Wasser, welches der Kirchendiener nicht gibt von sich selbst, sondern Gott hats also befohlen zu geben dazu, daß man zum Reich Gottes wiedergeboren und von Sünden ledig werden soll.

28. Gleichwie nun Gott das Wort gibt, das sein, nicht unser Wort ist: also gibt er auch den Glauben an das Wort; denn es ist beides Gottes Werk, Wort und Glaube. Darum muß Vergebung der Sünden auch Gottes Werk sein, ob es wohl Gott durch die Menschen ausrichtet. Also soll man Vergebung der Sünden im Wort, welches in der Menschen Mund liegt, und in den Sacramenten, die durch die Menschen gereicht werden, suchen, sonst nirgends; denn man wirds sonst nirgends finden.

29. Wer sieht aber nicht, daß meine Werke, die ich thue, weit ein ander Ding sind, denn das Wort und die Werke Gottes? Wie kommen denn die heillofen Papisten dahin, daß sie Vergebung der Sünden in ihren eigenen Werken suchen? Darum, wenn sie am jüngsten Tage mit ihren Werken und Verdienst werden hervortrollen, da wird Christus sie fragen und sagen: Wo ist denn mein Wort? Hab ich doch in meiner Kirche Taufe, Sacrament, Absolution und Predigt bestellt, daß die Menschen dadurch zu Vergebung der Sünden kommen und meiner Gnade sollen gewiß werden. Warum habt ihr euch nicht dahin gehalten? Da hätte es euch nicht können fehlen; mit euren Werken soll und muß es euch fehlen.

30. Darum so merket diesen Unterricht wohl, und lernet, was eigentlich Vergebung der Sünden sei, und wie man der könne gewiß werden, und wo man sie suchen und finden soll, nämlich, daß du nirgends hinlaufen sollst, denn nur zu der christlichen Kirche, die das Wort und das Sacrament hat. Da sollst du sie gewiß finden, und nicht im Himmel; wie die Pharisäer hier meinen und denken: Christus lästere Gott, daß er Sünde vergibt; Sünde könne niemand denn Gott vergeben. Da hüte dich vor und sprich: Gott hat Vergebung der Sünden in die heilige Taufe gesteckt, in das Abendmahl und in das Wort; ja, er hats einem jeden Christenmenschen in den Mund gelegt; wenn der dich tröstet, und dir Gottes Gnade durch das Verdienst Christi Jesu zusagt, sollst

du es annehmen und glauben, nicht anders, denn so es Christus selbst mit seinem Mund dir hätte zugesagt, wie hier dem Sichtbrüchigen.

31. Darum irren die Kottengeister und Schwärmer sehr fährlich, daß sie das Wort von Vergebung der Sünden wegreißen. Solches möchte man thun, so es eines Menschen Wort oder eines Menschen Wasser wäre, aber hier ist Gottes Wort und Gottes Wasser. Wer daselbe den Leuten nehmen oder ausreden will, der nimmt ihnen Vergebung der Sünden, da hilft nichts für.

32. Darum haben die Wiedertäufer und andere Kotten zugleich Vergebung der Sünden, Taufe, Sacrament, die christliche Kirche und alle christliche Werke verloren, weil sie das Wort, so sie von ihrem Nächsten hören, wegwerfen, und für anderes nicht halten, denn so irgend eine Ruh blöfete. Nun, wenn denn Gott gleich durch eine Ruh oder ander Thier redete, wie er einmal durch eine Eselin geredet hat, sollte man gleichwohl sein Wort nicht verachten, sondern gelten lassen; warum will mans denn verachten, da es die Menschen aus Gottes Befehl und Ordnung reden? Denn ob du wohl eines Menschen Stimme hörst, so hörst du doch nicht eines Menschen Wort, sondern Gottes Wort, und findest gewißlich Vergebung der Sünden dabei, wenn du es nur mit Glauben annimmst.

33. Solches ist sonderlich bei diesem Evangelium zu merken, auf daß ihr euch wider die Kotten rüsten und ihnen begegnen könnt. Denn im Pabstthum, wie zuvor auch gemeldet, weiß man von solcher Predigt weniger denn nichts. Denn sie halten und lehren, wenn der Mensch in Sünde fällt, so sei ihm die Taufe kein nütz mehr. Wollte er aber Vergebung der Sünden haben, so müsse er beichten, reuen und für die Sünde mit guten Werken genugthun. Also haben sie von der Buße geredet. Die Lehre sieht der Teufel nicht an; denn sie thut ihm keinen Schaden und ist eine lautere Lüge.

34. Wohl ist es wahr, ich soll reuen und mir meine Sünde herzlich lassen leid sein; aber dadurch komme ich nicht zur Vergebung der Sünden. Wodurch denn? Allein dadurch, daß ich auf das Wort und Verheißung Achtung habe und es glaube; und daß ich dem Herrn Christo, der durch seine verordneten Diener, ja, in der Noth auch durch alle Christen, mit mir redet,

auf den Mund sehe, und nicht auf mein Reuen und Büßen.

35. So kehren sie es um, das Wort lassen sie fahren, sehen nicht drauf, was der Kirchendiener oder ein Christ aus Befehl unsers Herrn Christi sagt; sehen allein auf ihre Reue und Buße. Damit aber verlieren sie Christum, und alles, was Christus ist. Und ist unmöglich, daß sie einem einigen Gewissen recht rathen oder helfen könnten. Denn das Wort, da man allein mit helfen kann, haben sie verloren, und weisen die Leute auf eigene Reue und Frömmigkeit.

36. Ihr aber lernet, daß ihr von Vergebung der Sünden also sagen und andere unterrichten könnt, daß Gott in der Taufe, in der Absolution, auf der Kanzel und im Sacrament mit uns redet durch die Kirchendiener und alle anderen Christen; denen sollen wir glauben, so finden wir alsdann Vergebung der Sünden. Von solchem Glauben an Gottes Wort haben sie im Pabstthum nicht ein Wort gelehrt, wie man in allen Ablassbriefen und Bullen sieht; sondern Vergebung der Sünden auf die Reue und eigene Genugthuung gestellt, das ist, auf einen bloßen, ungewissen Stand die Herzen gegründet. Das sei von den Worten gesagt, die hier stehen, daß Gott den Menschen Macht gegeben habe, die Sünden zu vergeben. Nun wollen wir die Historia auch ein wenig vor uns nehmen.

37. Der Gichtbrüchige hier ist ein Bild aller Sünder. Denn das ist dieser Krankheit Art, daß man der Glieder nicht mehr brauchen kann; will man den Fuß oder die Hand zu sich ziehen, so kann man nicht, ja, man streckt sie nur je mehr von sich. Darum vergleicht Aristoteles in Ethicis einen solchen Menschen der ungezogenen, frechen Jugend, die man nicht bändigen noch zähmen kann.

38. Aber wer diese Krankheit recht will deuten, der deute sie auf die Werkheiligen. Je mehr dieselben sich drum annehmen, wie sie nahe zu Gott kommen und ihn versöhnen mögen, je ferner kommen sie von ihm. Item, wenn sie meinen, sie machens am besten, so machen sie es am ärgsten; denn sie sind ohne Glauben.

39. Wer nun will, daß von solcher Plage ihm geholfen werde, der mache sich hierher zu Christo, der wunderbarlich hilft; thut nicht

mehr, denn daß er spricht: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Von solchem Wort werden die Gelenke wieder fein stark und fest, daß eins das andere kann tragen und heben. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da hat der Zorn und die Strafe nicht länger Platz, das ist, Gott hat nicht mehr ein Mißfallen an uns und läßt sich unsere Werke alsdann auch gefallen um des Glaubens willen an Christum.

40. Solches hat der Herr hier sonderlich wollen anzeigen mit dem Gichtbrüchigen, der da lag auf dem Bette, nach Art der Krankheit, und streckte alle viere von sich. Aber da Christus ihn heißt aufstehen, steht er auf, frisch und gesund. Und da man ihn zuvor hatte im Bette getragen von Haus aus, trägt er das Bett selbst heim. Das will der Herr, daß wir wahrnehmen und ansehen sollen als ein Wahrzeichen, dabei wir lernen, wie er Macht habe auf Erden, Sünde zu vergeben.

41. Daß der Herr sagt: „auf Erden“, ist sonderlich darum wohl zu merken, daß man nicht gaffe in den Himmel oder, wie der Pabst gelehrt hat, Vergebung der Sünden hoffe, wenn man gestorben ist, im Fegfeuer, durch anderer Leute Werk und Verdienst. Denn hier stehts, daß Vergebung der Sünden sei eine Macht, die den Menschen auf Erden gegeben ist, wenn man tauft, das Sacrament reicht, absolvirt und von der Kanzel predigt. Denn es ist beschlossen, was man also los spricht auf Erden, daß es im Himmel auch los sei. Wiederum, was man bindet, das ist, von der Taufe und Sacrament und Wort ausschließt, das soll auch im Himmel gebunden sein.

42. Durch solche Macht, daß wir Menschen unter einander Sünde vergeben oder binden, wird Gott seine Ehre nicht genommen noch wir zu Göttern gemacht, wie die ungeschickten Leute davon reden. Denn wir haben nicht mehr denn das Amt, daselbe gilt nicht weiter, denn du glaubst. Glaubst du, so hast du es; glaubst du aber nicht, so hast du nichts. Darum hat Gott eben durch solch Amt uns zusammen gebunden, daß immer ein Christ den andern trösten, ihm freundlich zusprechen, und du Vergebung der Sünden im Namen Christi glauben sollst. Das heißt recht zu Gott und zu Vergebung der Sünden geführt. Wer in solchem Glauben stirbt, der stirbt selig und wohl.

43. Wer aber stirbt, wie man im Pabstthum lehrt, auf der Heiligen Fürbitte, auf seine und anderer Menschen Verdienst, der stirbt unselig und übel; denn er hat die Seileitsleute nicht, die ihm unser Herr Gott gegeben und hier auf Erden bestellt hat, nämlich, er hat kein recht Wort noch rechte Absolution. Und ob er schon die Taufe hat, so weiß er doch sich ihrer nicht zu trösten. Diesen Jammer hat der Teufel durch den Pabst angerichtet und hebts jetzt mit den Rotten wieder auf ein neues an. Denn er kann das Wort nicht leiden, es sticht ihn in die Augen und blendet ihn.

44. Darum hats der Pabst, als des Satans lieber und getreuer Diener, gar hinweg gethan, und dieweil Mönchsorden, Messen, Wallfahrten, Ablass und anderes angerichtet. Das kann der Teufel wohl leiden, denn es thut ihm keinen Schaden. Die Wiedertäufer helfen auch dazu, so verächtlich vom Wasser oder der Taufe reden; die Sacramentschwärmer auch, so verächtlich vom Sacrament reden, gerade als wäre nichts denn Brod und Wein da.

45. Diese alle haben das Wort verloren. Darum hütet euch vor ihnen, und lernet, daß Vergebung der Sünden sonst nirgends ist, denn wo das Wort ist. Solch Wort aber ist in der

Taufe, im Abendmahl, in der Absolution und Predigt; darum ist Vergebung der Sünden auch da, und trotz, daß jemand anders sage! Wo nun das Wort ist, da soll der Glaube folgen; so steht denn der Ellenbogen fein gerade und gewiß, welchen der Gichtbrüchige zuvor nicht mochte an sich ziehen. Wo aber das Wort nicht ist, da bleibt man gichtbrüchig; ist derhalben unmöglich, daß man könnte recht zureifen.

46. Solches habe ich derhalben mit viel Worten wollen sagen, weil der Pabst und die schändlichen Rotten so viel Schadens anrichten, daß jedermann davor sich wisse vorzusehen. Der Pabst weist weder auf das Wort noch Sacrament; so können die Rotten mehr nicht, denn vom Wort und Sacrament verächtlich reden, und gilt bei ihnen nichts, denn Geist, Geist. Aber wir wissen, daß der Heilige Geist ohne Wort und Sacrament sein Werk nicht will ausrichten. Darum können wir Wort und Sacrament nicht verachten, sondern wir sollens und müßens groß und für den edelsten Schatz halten.

47. Gott verleihe seine Gnade, daß wir bei solcher Lehre rein bleiben und bis ans Ende verharren, und selig werden, Amen.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 22, 1—14.

Und Jesus antwortete und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte; und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit; kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit; aber die Gäste waren nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen; und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen; denn viele sind berufen; aber wenige sind auserwählet.

*) Im Hause gehalten, 1533.

1. In dem heutigen Evangelium hört eure Liebe, wie das Reich Gottes einer Hochzeit gleich sei, und einer solchen Hochzeit, da man Gäste zu ladet, die nicht allein ausbleiben und verachten es; sondern eines Theils fahren sie noch zu, höhnen und tödten die Knechte, so solche herrliche Hochzeit ihnen anzeigen, und sie dazu laden und bitten.

2. Hier soll man erstlich lernen, was das Wort „Himmelreich“ heiße, nämlich, daß es nicht heiße ein Königreich auf Erden, sondern ein Reich im Himmel, da Gott selbst allein König innen ist. Das heißen wir die christliche Kirche, die hier auf Erden ist. Denn der Herr braucht darum dies Gleichniß von der Hochzeit, daß des Königs Sohn, unser lieber Herr, der Herr Christus, die Kirche sich zur Braut nimmt. Darum soll man das Himmelreich auch also verstehen lernen, daß es sei hier unten auf Erden, und sei doch nicht ein weltlich noch zeitlich Reich, sondern ein geistliches und ewiges. Denn mit uns Christen hier auf Erden geht es also, daß wir schon mehr denn die Hälfte im Himmelreich sind, nämlich, mit der Seele und Geist, oder nach dem Glauben, bis der Leib endlich auch hinnach kommt.

3. Darum, wenn du vom Himmelreich hörst, sollst du nicht allein hinauf gen Himmel gaffen, sondern hier unten bleiben, und es unter den Leuten suchen, so weit die ganze Welt ist, da man das Evangelium lehrt, an Christum glaubt und die heiligen Sacramente in rechtem Brauch hat. Daß also auf gut Deutsch das Himmelreich ebensoviel heißt, als das Reich Christi, das Reich des Evangelii und des Glaubens.

4. Denn wo das Evangelium ist, da ist Christus. Wo Christus ist, da ist der Heilige Geist und sein Reich, das rechte Himmelreich; und alle, so das Wort und Sacrament haben und glauben, und durch den Glauben in Christo bleiben, sind himmlische Fürsten und Kinder Gottes. Und ist allein darum zu thun, daß unser Herr Gott die Wand weg thue, die noch dazwischen ist, das ist, daß wir sterben, so wirs alsdann eitel Himmel und Seligkeit sein.

5. So sollt ihr nun auf das erste lernen, daß das Himmelreich heiße unsers Herrn Christi Reich, da das Wort und der Glaube ist. In solchem Reich haben wir das Leben in der

Hoffnung, und sind, dem Wort und Glauben nach zu rechnen, rein von Sünden und ledig vom Tod und Hölle, ohne daß es noch am alten Sack und faulen Fleisch fehlt. Der Sack ist noch nicht zerrissen, das Fleisch ist noch nicht weg gethan; das muß zuvor geschehen, alsdann soll es mit uns eitel Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit sein.

6. Zu solcher Hochzeit, sagt Christus, habe unser Herr Gott sein Volk, die Juden, berufen und laden lassen, zur Zeit, ehe Christus gekommen ist, durch die heiligen Propheten. Denn derselben vornehmstes Amt ist gewesen, daß sie die Juden haben warten heißen auf die Hochzeit, das ist, sie haben ihr Volk getröstet, daß der Sohn Gottes werde Mensch werden, und durch sein Sterben für aller Welt Sünde bezahlen, und durch seine Auferstehung des Todes und des Teufels Reich und Gewalt zerreißen, und danach das Evangelium lassen ausgehen durch die ganze Welt, und Vergebung der Sünden und das ewige Leben in seinem Namen jedermann predigen lassen. Auf solche gnadenreiche Predigt haben die heiligen Propheten die Leute heißen warten und sich derselben trösten, und durch Christum Vergebung aller Sünden und das ewige Leben hoffen.

7. Aber Christus sagt hier: Sie blieben außen und wollten nicht kommen. Eben wie die Juden in der Wüste, die wieder hinter sich begehrten in Egypten. Danach schickt er andere Knechte aus, da es jetzt an der Zeit war, daß Christus kommen und sich mit Predigen hören und mit Wunderzeichen sehen sollte lassen. Denn da war Johannes und die Jünger Christi, die sagten, es wäre die Mahlzeit bereit, und fehlte an nichts mehr, denn daß sie alles liegen und stehen lassen, sich schmücken und zur Hochzeit schicken sollten. Aber es war auch umsonst; sie verachteten, spricht der Herr, und gingen hin, einer zu seinem Acker, der andere zu seiner Hantierung zc.

8. Sind aber solches nicht elende, unselige Leute, so um ihres Ackers oder Hantierung willen diese herrliche Mahlzeit, nämlich, Vergebung der Sünden und ewiges Leben, verachten, und dennoch die Hoffnung haben, es soll ihnen wohl dabei gehen? Denn sonst würden sie sich den Acker oder die Hantierung nicht so sehr belieben lassen, daß sie drüber diese Mahlzeit veräümeten.

9.*) Aber es geht dem lieben Evangelio allwege also; wenn es unter die Leute kommt, so hebt sich das Spiel, daß die Welt ärger wird denn zuvor und jedermann hantieren will. Damit machen sie sich so viel zu schaffen, daß sie dieser Ladschaft nicht können gewarten. Also soll es auch gehen.

10. Darum ärgere sich nur niemand an der jetzigen Welt, da Bürger und Bauern so schändlich geizen, einen solchen Stolz und Uebermuth treiben, sonderlich aber ihre Pfarrherrn, die sie zu solcher Mahlzeit laden, unfreundlicher, ja ärger, denn ihre Knechte, halten. Solches, sage ich, lasse sich niemand ärgern, daß er denken wollte: Es geht den Leuten wohl bei ihrem Ackerwerk oder Hantierung; ich will es ihnen nachthun. Beileibe nicht! Denn unser Herr Gott ist ein gütiger Wirth, der eine Zeitlang die Zeche borgen kann; er schenkt sie aber darum nicht. Als, jetzt sieht er zu, läßt Bürger und Bauern all ihren Muthwillen treiben, das Evangelium und alle treue Vermahnung und Lehre verachten, Geld sammeln, alles, was man bedarf, Holz, Korn, Butter, Eier vertheuern, schweigt still dazu, als sähe ers nicht. Aber wenn er heute oder morgen kommt mit einer Pestilenz, daß sie häufig dahin fallen wie das unzeitige Obst, oder mit einem Krieg, daß die Landsknechte dir ins Haus fallen, nehmen, was sie finden, und schlagen dir die Haut voll dazu, erwürgen sie dich nicht gar, schänden Weib und Kind, und lassen dich zusehen, und drüber Zeter und Mordio schreien: O wie gehet unser Herr Gott so greulich mit uns um!

11. Da wird sichs finden, was Gott für Wohlgefallen an deinem Geiz, Muthwillen und Stolz gehabt habe. Denn es wird also heißen: Lieber, konntest du zuvor geizen, stolz und muthwillig sein, und mein Wort verachten; so nimm jetzt auch für gut, und siehe hinter sich auf das Kerbholz. Du hast lang gezecht, Lieber, bezahle auch einmal und halte den Hals her. Also wirds endlich hinaus gehen. Darum wäre es gut, bezeiten abgelassen und sich gebessert; wie wir denn durch das Wort fleißig vermahnt werden. Wir wollten wohl gern also haben, daß wir Gottes Wort verachten, und thun möchten, was wir wollten, und dennoch Gott uns nicht strafe. Ja, man müßte

es uns so bestellen. Weiter folgt im Evangelium:

12. Etliche, die geladen wurden, waren noch böser, griffen die Knechte, legten ihnen alle Schmach und Schande an, und tödten sie endlich auch dazu. Damit meint der Herr sonderlich die Stadt Jerusalem, die würgte die Propheten und endlich Gottes Sohn selbst.

13. Was geschah aber? Der König ward zornig, und schickte sein Heer, die Römer, aus; die mußten in seinem Dienst sein, die Mörder umbringen, die Stadt mit Feuer verbrennen, und so greulich mit den Juden gebahren, daß sie sie wohlfeiler verkauften denn Sperlinge, dreißig um einen Pfennig. Da ging ein erbärmlich Schreien und Klagen an, daß es möchte Gott im Himmel erbarmt haben. Aber sie wollten also haben. Sie hatten lang gezecht und sich vergeblich predigen lassen; da mußten sie die Zeche einmal bezahlen: Gott wollte sie wieder nicht hören. Davor hüte du dich.

14. Wir haben zwar ohne das sonst viel auf uns, das unsern Herrn Gott billig verdrießt: Zorn, Ungeduld, Geiz, Bauchforge, Brunst, Unzucht, Haß und andere Laster, sind eitel große, greuliche Todsünden, die allenthalben mit Macht in der Welt gehen und überhand nehmen; dennoch sind solche Sünden nichts gegen die greuliche Verachtung göttlichen Worts, die so groß und gemein ist bei allerlei Ständen und Menschen, daß es zu erbarmen ist. Nun ist es aber gewiß und wahr, Gott wollte mit den andern Sünden eine Zeitlang Geduld haben, wenn man nur das Wort gehen ließe und in Ehren hielte. Aber die Welt will nicht. Des Worts wird sie bald satt, verachtet es, und stellt sich dagegen gleich wie ein Kranker zur Speise und Arznei; da muß denn Gott zürnen und solche Unbilligkeit strafen.

15. Ueber solchen Jammer, daß diese Sünde so gemein ist, ist auch darum eine schreckliche, höllische, teuflische Sünde, daß sie sich nicht will erkennen lassen, wie andere Sünde. Jedermann hält's für ein gering Ding, wenn man in der Predigt ist und nicht fleißig drauf merkt; ja, der meiste Theil geht so hin, und läßt sich dünken, es schmecke ihm der Wein ebenfowohl unter der Predigt, als zur andern Zeit; niemand kümmert sich drum, viel weniger macht jemand sich selbst ein Gewissen drüber, daß er das liebe Wort so gering achtet. Solches ge-

*) Im Hause gehalten, 1532.

schleicht mit andern Sünden nicht; denn andere Sünden, als, Todtschlagen, Ehebrechen, Stehlen, bringen doch bismweilen Reue mit, daß das Herz sich darob entsetzt, und wollte, es wäre nicht geschehen; denn niemand kanns für recht halten. Aber das Wort nicht fleißig hören, ja, verachten, verfolgen, da nimmt sich niemand kein Gewissen über. Darum ist's eine solche greuliche Sünde, da Land und Leute endlich über müssen zerstört werden. Denn weil sie unerkannt bleibt, kann keine Buße noch Besserung folgen. Also ist's der Stadt Jerusalem gegangen und allen Königreichen.

16. Deutschland muß auch noch darum herhalten; denn die Sünde schreit stets gen Himmel, und läßt Gott nicht ruhen, daß er muß darum zürnen und sagen: Ich habe euch meinen lieben Sohn, meinen höchsten und liebsten Schatz geschenkt, wollte gern mit euch reden, euch lehren und unterweisen zum ewigen Leben; so habe ich niemand, der mir will zuhören. Darum muß ich die Strafe gehen lassen. Wie der Herr Joh. 3, 19. selbst zeugt: „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.“ Als wollte er sagen: Ich wollte der andern Sünden aller gern geschweigen; aber das ist das Gericht, das der Welt den Hals bricht, daß ich mein Wort gesandt habe, und sie nichts danach fragen; das verdrießt mich am allermeisten. Sie sind sonst voll Sünden; da wollte ich gern ihnen von helfen durch mein Wort: so wollen sie es nicht. Wollen sie nun mein Wort nicht hören, so hören sie des Teufels Wort, das muß ich geschehen lassen; aber sie sehen zu, wie es ihnen drüber gehen werde.

17. Also ist's mit den Christen gegen Morgen auch gegangen, in den schönen, großen Ländern, die nun der Türke hat unter sich gebracht. Mit Ungarn ist es auch schier dahin. Wir Deutschen und andere Nationen wollen das Evangelium auch nicht hören noch leiden. Darum müssen sie des Teufels Rotten, die Wiedertäufer und Sacramentschänder hören und leiden. Also soll es gehen, wo man das Wort Gottes verachtet und nicht hören will, welches die höchste und größte Sünde ist; deshalb gehört auch die höchste und schärfste Strafe darauf.

18. Unser Herr Gott wollte gern, daß wir

auf die Kniee davor niederfielen, und es nicht allein mit güldenen Buchstaben in die Bücher, sondern in die Herzen schrieben. So will's die Welt da am wenigsten haben, ja, kanns kaum leiden, daß es geschrieben ist in den Büchern und auf der Kanzel erschallt. Den Teufel will sie im Herzen haben, der regiert sie auch, daß wohl besser taugte.

19. Darum seid gewarnt, Gott hat um anderer Sünden willen Ursache genug, daß er zürne und strafe. Aber diese Sünde ist über alle, wenn man sein Wort verachtet, und die übel hält, so zu solcher Hochzeit und Mahlzeit uns laden. Wer nun in solcher Sünde ist, der lerne sein Gewissen also berichten, daß er nicht in einer geringen, sondern in der allerhöchsten und größten Sünde stecke, die Gott am wenigsten dulden und am heftigsten strafen wird.

20. Jedermann schreit jetzt über die große Untreue und über den Geiz, der in der Welt ist. Es ist nicht weniger, solches kann in die Länge nicht ungestraft bleiben. Aber daß wir das Evangelium haben, dagegen schnarchen, und unter der Stunde der Predigt schlentern gehen auf dem Markt, vor dem Thor, in Wirthshäusern, oder auf den Spielplätzen sitzen und liegen, das ist die Hauptsünde, die andere alle weit übertrifft. Derhalben sie auch Gott gewißlich greulich strafen wird, daß er Irrthum schicken und Rottengeister mit Macht wird einreißen lassen, die es mit Haufen wegreißen. Wie in Griechenland und andern Ländern geschehen ist, da jetzt der Mahomet regiert; der lehrt sie an Teufels Dreck glauben, da sie zuvor Gottes Wort hatten, aber es doch verachteten.

21. Im Papstthum ist's auch so gegangen: da war erstlich die Lehre recht und rein; aber da die Leute sich so nährisch und undankbar dagegen stellten, strafte Gott die Sünde dermaßen, daß wir hinliefen in die Klöster, zermarterten uns da ins Teufels Namen, und glaubten anstatt göttlicher Wahrheit groben, schändlichen, schändlichen und gotteslästerlichen Lügen. Jetzt ist's wieder auf der Bahn (denn diese Sünde muß leiblich und geistlich gestraft werden), daß der Teufel die Sacramentschänder und Wiedertäufer herein wirft. Warum will man bei dem Wort nicht bleiben, und daselbe mit Dank nicht annehmen?

22. Darum sehet zu, so lieb euch eure Seligkeit ist, daß ihr euch vor solcher Sünde hütet;

habt Gottes Wort in Ehren, und hört's fleißig und gern. Denn so mans sonst um keiner andern Ursache willen thun wollte, sollte mans doch um dieser Ursache willen thun, daß es Gott geboten hat, und ihm Liebe und Dienst dran geschieht. Denn es ist nicht ein Geringes, solchem großen Herrn dienen; er kann es reichlich belohnen. Darum sollte ein jeder Christ zu solchem Dienst sich fleißig halten, und denken: Weil es denn mein Herr und Gott so haben will, daß ich sein Wort hören soll, so will ich ihm solchen Dienst gern leisten, daß ich mich auch könne rühmen, ich habe einmal meinem Gott einen Tag oder eine Stunde gebient. Solche Ursache sollte uns genug sein, die uns zum Wort bewegete.

23. Aber da sind noch andere und größere Ursachen. Denn da verheißt dir Gott und spricht: Wenn du mein Wort fleißig hörst und behältst es, sollst du ein Herr des Teufels sein, daß er dich fliehen und zu dir nicht nahen darf. Denn wo mein Wort ist, da bin ich auch. Wo aber ich bin, da wird der Teufel sich nicht dürfen finden lassen, sondern sich trollen müssen.

24. Weiter sollst du auch den Nutzen davon haben, daß dir deine Sünde vergeben, und dein Herz zur wahren Andacht und rechtem Gehorsam angezündet wird. In Summa, mein Wort soll dir den Weg gen Himmel weisen und dich zum ewigen Leben bringen; denn ich heiße dich also mir dienen, daß doch der Nutz am meisten dein ist. Wärest du doch ohne das schuldig, wenn ich etwas von dir haben wollte, daß du es thätest; nun aber gebiete ich dir einen solchen Dienst, daß du am meisten genießen sollst. Wie wir denn erfahren, wenn wir nicht mehr thun, denn die Zehen Gebote, oder das Vater Unser über eine Stunde wieder vor uns nehmen, so findet sich allweg eine neue Frucht, daß man etwas merkt und lernt, welches man zuvor nicht gewußt hat.

25. Und sonderlich ist diese Frucht allwege dabei, daß der Teufel nicht bei dir bleiben und dir schaden kann. Darum soll kein Christ sich so gelehrt lassen dünken, daß er sagen wollte, er könnte das Vater Unser und die Zehen Gebote zuvor wohl; sondern wo gleich ein solcher Gedanke dir einfiele, so schlage ihn wieder aus, und sprich: Habe ich heut gebetet, ich will jetzt wieder beten; auf daß du immerdar den Teufel und die Sünde von dir jagest und unserm

Herrn Gott seinen Dienst leistest. Thust du das nicht, so thust du unserm Herrn Gott einen verdrießlichen Unwillen; wer wollte aber gern eines solchen großen Herren Zorn haben?

26. Aber da geht leider der größte Haufe hin, achtet des Worts weniger denn nichts. Kommt nun heut oder morgen Pestilenz oder Krieg, so wird unser Herr Gott sich dein und deiner Noth auch nicht annehmen, wird dich ebenso umsonst schreien und heulen lassen, wie du ihn jetzt schreien läßt. Wie in den Sprüchen Salomonis am 1. Cap. V. 24—30. steht: „Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet drauf, und laßt fahren all meinen Rath, und wollt meiner Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet, wenn über euch kommt, wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter, wenn über euch Angst und Noth kommt. Dann werden sie mir rufen, aber ich werde ihnen nicht antworten, sie werden mich frühe suchen, aber nicht finden. Darum, daß sie hasseten die Lehre, und wollten des Herrn Furcht nicht haben. Sie wollten meines Rathes nicht haben, und lästerten alle meine Strafe“ 2c. Also greulich soll diese Sünde gestraft werden.

27. Wenn du nun dermaleinst mit einem blutigen Kopf kommst, wird unser Herr Gott in die Faust lachen, und sprechen: O recht, du hast nicht anders wollen haben! Ich habe dir mit Ernst gepredigt, aber du hast mich nicht wollen hören, so höre nun den Teufel. Willst du den nicht hören, der da spricht: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig seid, ich will euch erquicken“; so höre Bruder Landsknecht, der dir alle St. Beltin und Marter flucht, und sticht einen Spieß durch dich. So gehts denn recht. Warum verachtest du Gottes Wort also, welches du hören, und dich dazu, als dem höchsten Schatz, solltest schätzen? Aber du läufst hin auf deinen Acker, hast da und dort zu schaffen, daß du der Predigt nicht warten kannst; meinst du, daß Gott solches nicht sollte verdrießen? Er hat dir ohne das sechs Tage gegeben, da sollst du arbeiten und deiner Nahrung auswarten; begehrt nicht mehr, denn den siebenten Tag, daß du ihm zu Ehren und deinem Besten Gutes thun und dienen sollst. Dennoch soll ers von dir nicht haben können.

28. Darum ist diese ernste Predigt des Herrn wider die Juden, daß sie diese Hochzeit, das ist, die Predigt des heiligen Evangelii verachtet, die Knechte gehöhnt und ermordet haben, wohl zu merken. Denn daraus sehen wir, daß der König solchen Undank und Verachtung nicht leiden kann, schickt derhalben sein Heer, die Römer, und läßt diese Mörder umbringen und zündet ihre Stadt an. Wer kann hier unserm Herrn Gott Schuld geben, daß er Unrecht gethan habe?

29. Wenn ein mächtiger Fürst einen Sohn hätte, und schickte ihn zu etlichen Gefangenen in einen Thurm, daß er sie sollte ledig machen; und sie führen zu, wollten ihn nicht allein nicht mit Freuden annehmen, sondern würgeten ihn und spotteten noch des Vaters dazu: meinst du, daß er deß lachen würde? Er würde Thurm und Gefangene eins mit dem andern in einen Haufen schießen; und thäte Recht daran. Also thut unser Herr Gott auch. Er schickt seinen Sohn, daß er uns von Sünde, Tod und Teufel ledig mache, und zum ewigen Leben helfen soll. Darum sollten wir ihn ja billig mit großer Freude und allen Ehren annehmen, sein Wort hören und an ihn glauben. So wenden wir ihm den Rücken, verachten sein Wort, Rath und Hülfe, die er uns dadurch anbietet, gehen dieweil auf unsere Aecker und zu unserer Hantierung, da ist uns mehr an gelegen.

30. Kommt nun dermaleinst Blitz, Donner, Pestilenz, Türke, Landsknecht oder eine andere Plage, und wir dann ängstlich klagen, heulen und Zeter schreien, und uns doch keine Rettung geschieht: so mögen wirs für gut nehmen und die Strafe tragen; und alsdann gedenken: wir haben es nur sehr wohl verdient in dem, daß wir nicht allein unserm lieben Gott undankbar sind gewesen, daß er uns sein seliges Wort jetzt in der letzten und argen Zeit, da der Glaube und Erkenntniß Christi gar verloschen gewesen, rein und reichlich gegeben hat; sondern es dazu aufs schändlichste verachtet. Mögen derhalben eins gegen das andere abrechnen, und uns lassen an dem genügen, daß er mit dem höllischen Feuer so lange außen bleibt, und uns durch solche zeitliche Strafe zur Buße fordert, daß wir frömmere werden und aufhören zu sündigen.

31. Das meint der Evangelist, da er sagt,

daß der König die Mörder umbringt und ihre Stadt anzündet; uns zur Warnung, daß wir uns an dem gemeinen Haufen, an Bürgern und Bauern nicht ärgern, noch ihrem Exempel folgen sollen. Denn anders geht es in der Welt nicht zu; sie will und mag das Wort nicht, ihre Aecker und Hantierung beliebt ihr mehr. Aber wehe! Denn was für ein Urtheil und Strafe hernach kommen werde, sehen wir an den Juden.

32. Darum laßt uns ihrem Exempel nicht folgen, sondern das Wort gern und mit Fleiß hören, und sonderlich die Hochzeitlader in allen Ehren lieb und werth halten, um ihres Herrn willen, der sie aussendet; so wird Gott bei uns sein in allen Nöthen, uns helfen und schützen, und endlich das ewige Leben um seines Sohns, unsers lieben Bräutigams, des Herrn Christi, willen, geben.

33. *) Das ist das erste Theil von den Juden, die sind nun weg. Jetzt höre weiter, wie es den Heiden geht. Die lagen draußen auf der Straß, hatten kein Gesetz noch Gottes Wort, wie die Juden; sie waren nicht vermauert, sondern stunden offen, wie ein freier Flecken, daß der Teufel hindurch und wieder herdurch rennen konnte, wie es ihn gelüstete. Die heißt dieser König auch laden, ohne allen Unterschied, wie sie gefunden werden, Mann und Weib, jung und alt, reich und arm. Wie wir noch heutiges Tags sehen, daß Gott seine Taufe, sein Wort, sein Abendmahl daher gesetzt hat, daß es jedermann, wer es begehrt, soll mitgetheilt werden.

34. Darum heißt dies Laden anders nichts, denn daß Christus uns allen gepredigt, und wir zur heiligen Taufe getragen werden, daß wir sollen Gäste sein, essen und trinken, das ist, Vergebung der Sünden, das ewige Leben und Sieg wider den Teufel und Hölle haben. Also sind wir Heiden zu diesem Abendmahl alle geladen.

35. Als nun die Tische alle voll sind, denn da stehts klar, es sind Böse und Gute ohne Unterschied zusammen geladen, da geht der König hinein und besieht seine Gäste, und findet etliche, die haben kein hochzeitlich Kleid an. Denn unter den Christen geht es so zu, daß man findet Mäusedreck unter dem Pfeffer: daß

*) Im Hause gehalten, 1533.

etliche böse sind, und doch den Namen haben, daß sie Christen heißen, darum daß sie sind getauft, gehen zum Sacrament, hören Predigt, und bringen doch nicht mehr davon, denn den Namen; denn sie haltens für keine Wahrheit.

36. Das müssen wir gewöhnen. Denn dahin werden wir es mit dem Predigen nimmermehr bringen, daß eine ganze Stadt, Dorf oder Haus fromm werde; da wird nicht aus; sondern, wie hier steht, kommen herein Gute und Böse. Das müssen wir leiden, und ihnen den Namen gönnen, daß sie Christen heißen. Denn ob sie gleich nicht fromm sind, sind sie gleichwohl geladene Gäste. Solches geht bis an den jüngsten Tag, da wird alsdann ein ander Urtheil sich finden.

37. Aber gleichwohl ist es gewislich beschloffen, daß dieser König will nicht allein zu seines Sohnes Hochzeit jedermann lassen laden; sondern er will auch sehen, ob die, so geladen sind, sich dem Bräutigam zu Ehren geschmückt haben. Wenn ein Rußiger, wie er von dem Hammer oder aus der Schmiede herläuft, in seinem langen Hemd, in einem Badhut, mit seinem kohlschwarzen Bart und Angesicht, unter die Hochzeitsgäste treten und mit in der Procession gehen wollte: ob er schon auf die Hochzeit geladen wäre, so würde ihn doch niemand gern neben sich gehen lassen; jedermann, sonderlich aber der Bräutigam, würde denken, er wäre entweder nicht wohl bei Sinnen, oder er thäte es ihm zum sonderen Hohn. Denn zur Hochzeit soll man geschmückt kommen. Also, sagt der Herr, werde es hier auch zugehen. Wenn du schon ein geladener Gast bist, du bist getauft, hörst die Predigt, gehst zum Sacrament, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an; das ist, du glaubst nicht, läßt dir's nicht Ernst damit sein, und gedenkst des Christennamens nur da zu genießen, wie der Pabst und sein Haufe, daß du die Bauchfülle und gute Präbenden davon habest: um Gottes willen bist du kein Christ, noch um deiner Seligkeit willen, da denke nur nicht, daß du werdest so hindurch schleichen.

38. Der König wird dein gewahr werden und dich hervorziehen, entweder am jüngsten Tag, oder an deinem letzten Ende, und sagen: Finde ich dich hier, daß du den Namen hast, ein Christ heißt, und glaubst doch nicht, was ein Christ glauben soll? Es ist dir dein Leb-

tag nie Ernst gewesen, wie du von Sünden ledig, frömmere und selig könntest werden. Alle deine Gedanken sind allein auf Gut, Ehre, gute Tage &c. gestanden: darum kommst du jetzt wie ein rußiger Gast. Immer weg, du gehörest unter die nicht, so sich geschmückt haben, sie möchten Rahm (Ruß) von dir fangen.

39. Wenn solches entweder im Gewissen, oder am jüngsten Tag solchen losen Christen wird vorgehalten werden, da, sagt der Herr, werden sie erstummen, das ist, sie werden keine Entschuldigung können vorwenden. Denn womit wollten sie sich doch entschuldigen? Gott hat gethan, was er sollte. Er hat dir seine heilige Taufe gegeben; er hat dir das liebe Evangelium vor das Maul gehalten, und zu Haus und Hof bringen lassen; also die Absolution und sein Abendmahl; er hat dir in der Kirche seine Diener verordnet, im Hause Vater und Mutter, deinen Herrn und Frau, die dir sagen sollen, was du glauben und wie du dein Leben anstellen sollst. Darum wirst du nicht können sagen, du habest's nicht gewußt, sonst wolltest du geglaubt haben; sondern du wirst müssen bekennen: Ja, ich bin getauft, man hat mir's genug gepredigt und gesagt; aber ich habe nichts angenommen, ich habe mir die Welt lassen lieber sein. Das heißt hier, daß der ungeschmückte, schwarze Gast erstummt. Denn wer wollte dem Richter antworten können, dem wir selbst müssen Zeugniß geben, er habe seinen Sohn uns geschenkt, und in der Taufe und dem heiligen Evangelio alle Gnade zugesagt? Daß es ferner nur an uns liegt, daß wir die Hände aufhalten und nehmen, was er uns so herzlich gern geben will.

40. Darum wird das schreckliche Urtheil über die ungläubigen Christen müssen folgen: Man soll ihnen Hände und Füße binden, und sie in die äußerste Finsterniß hinaus werfen, das ist, sie müssen mit dem Teufel in der Hölle und im höllischen Feuer ewig gefangen liegen. Denn Hände und Füße sind ihnen gebunden, daß sie mit Werken sich nicht werden los können machen. Und müssen dazu in Finsterniß liegen, und von Gottes Licht, das ist, von allem Trost abgeschieden sein, in ewiger Qual, Angst und Traurigkeit, daß sie nimmermehr kein Fünkchen des Lichts sehen werden.

41. Das ist ein schrecklicher Jammer, wenn wir's nur wollten zu Herzen nehmen, ewig also

in der Hölle und Qual gefangen liegen, da nichts denn Heulen und Zähnklappen ist: Zähnklappen vom Frost, und Heulen von der Hitze, wie es die alten Lehrer gedeutet haben, wie wohl der Herr alle Marter damit anzeigt, die man erdenken kann. Denn Hitze und Frost sind die zwei größten Plagen auf Erden. Als wollte er sagen: Ihr werdet mehr leiden müssen, denn man mit Worten sagen und mit Gedanken fassen kann.

42. Das wird die Strafe sein dafür, daß man die Zeit der Heimsuchung nicht erkennt noch angenommen hat, daß wir geladen sind, haben Sacrament, Taufe, Evangelium, Absolution gehabt, und habens doch nicht geglaubt, noch uns nütz gemacht. Wollte also der liebe Herr uns gern lehren, und dahin bringen, daß wir erkennen, wie eine große Gnade uns in dem widerfahren ist, daß wir zu solcher seligen Mahlzeit geladen sind, da wir finden sollen Errettung von Sünde, Teufel, Tod und dem ewigen Heulen. Wer nun solches nicht will zu Danke annehmen, dem solche Gnade verschmäheth, der soll den ewigen Tod dafür haben. Denn der zweien muß eins sein: entweder das Evangelium angenommen und geglaubt und selig werden; oder nicht geglaubt und ewig verdammt sein.

43. Daß also dies Evangelium gleich stimmt mit Paulo, da er Apost. 18, 6. den Juden also sagt, die ihm widerstrebten und lästerten: „Euer Blut sei über euer Haupt; ich gehe von nun an rein zu den Heiden.“ Denn da die Juden nicht wollten hören, ließ sie Gott ver-

stören und schickte sein Evangelium zu uns Heiden. So es nun zu uns ist gekommen, haben wir uns gewißlich deß zu besorgen, da hier von stehet, daß Gott die ungeschmückten Hochzeitsgäste will ausmustern. Wollte also der liebe Herr uns gern mit Loden und Schrecken dahin bringen, daß wir das Evangelium ließen unsern höchsten Schatz sein, es gern hörten und glaubten. Durch die Verheißung und große Gnade lockt er, und durch die große Strafe schreckt er. Wo nun die Herzen so gar verstockt sind, daß diese zwei Stücke nicht helfen wollen, da helfe der leidige Teufel; der wirds auch thun.

44. Wenn unser Herr Gott Geld regnen ließe und machte uns hier zu großen Herren, so würde er Leute überflüssig finden, die zuliefen, und mit Ernst anhielten, daß sie etwas von ihm erlangen möchten. Weil er uns aber ewige und himmlische Güter verheißt in seinem Wort, deren wir mit Geduld hoffen und erwarten sollen, hats kein Ansehen vor der Welt; die sagt: Was Himmel, Himmel; hätte ich hier Mehl! wer weiß, was dort werden will?

45. So ist nun dies die Summa der heutigen Predigt, daß der Herr uns gern reizen und schrecken wollte, daß wir das Wort mit Ernst fassen und glauben lerneten, und also hoffeten der fröhlichen Zukunft, wenn er wieder kommen wird am jüngsten Tage, uns zu erlösen von aller Noth und zu helfen an Leib und Seele. Das verleihe uns der allmächtige Gott, unser gnädiger Vater, durch Christum, seinen Sohn, und den Heiligen Geist, Amen.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörte, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinabkäme, und hülfe seinem Sohn; denn er war todtkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubete dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubete mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da er aus Judäa in Galiläam kam.

1. Im heutigen Evangelium sind zwei Stücke, die sonderlich tröstlich und wohl zu merken sind. Das erste ist das Wunderwerk, das unser lieber HErr Christus an dem kranken Knaben thut, daß er ihn gesund macht, und kommt dennoch nicht zu ihm. Er sagt nur zum Vater: „Gehe hin, dein Kind lebet.“ Als bald von dem Wort wird der Knabe gesund, der etliche Meilen von dannen war und von solchem Wort nichts wußte.

2. Das ist ein trefflich groß Wunderwerk, da wir sehen, wie unsers lieben HErrn Christi Wort eine allmächtige Kraft sei. Was es verheißt, das geschieht gewißlich, daß es weder Teufel noch Welt hindern noch wehren soll. Denn wir müssen diese Krankheit ansehen wie andere Werke, damit der böse Feind die armen Menschen plagt. Solches Teufelswerk zu vertreiben, bedarf man mehr nicht, denn unsers lieben HErrn Christi Wort, so ist der Sache schon geholfen. Denn der Teufel muß wider seinen Willen ablassen, sobald dieses Mannes Wort klingen, wie wir hier sehen.

3. Darum dient solch Wunderwerk erstlich dazu, daß wir den HErrn Christum recht sollen erkennen lernen, daß er nicht allein ein Mensch sei, aller Dinge gleich wie andere Menschen, sondern auch ewiger und allmächtiger Gott; sintemal er HErr über Tod und Teufel ist, und so ein HErr, der mit einem Wort dawider kann helfen. Darum sollen wir in unsern Nöthen, wider den Teufel und seine Werke bei ihm auch lernen Hülfe suchen, wie dieser Königlich hier thut.

4. Sonderlich aber sollen wir sein Wort herrlich und hoch halten, als eine allmächtige Kraft. Denn wer es hat, der hat und kann alles. Wiederum, wer es nicht hat, den kann sonst keine Gewalt, Weisheit, Heiligkeit wider Sünde, Tod und Teufel schützen. Denn was unser lieber HErr Christus hier thut mit des Königlich Sohn, daß er durch sein allmächtiges Wort ihn vom Tod errettet und bei dem Leben erhält; das will er durch sein Wort mit uns allen thun, wenn wirs nur annehmen wollen, und uns nicht allein von Leibes Krankheit und aus leiblicher Noth, sondern auch von der Sünde und ewigem Tod erlösen.

5. Darum sollen wir dem Exempel dieses Königlich folgen: in allem unserm Anliegen Rath und Hülfe bei Christo suchen, der in

allerlei Noth und Tod so leichtlich helfen kann, daß er nur ein Wort spricht, so sind wir genesen; hat dazu einen geneigten Willen, uns zu helfen. Denn weil dieser Königlich eilt und nicht lang will verziehen, eilt der HErr noch mehr, und will des Königlich Sohn nicht so lang in der Fahr liegen lassen, bis er mit dem Vater hinab komme; sondern macht ihn abwesend bald, ja, in dem Augenblick frisch und gesund, da er zum Vater sagt: „Gehe hin, dein Sohn lebet.“ Also will unser lieber HErr Christus auch gegen uns, daran wir ja nicht zweifeln sollen, willig sein, und bald helfen, so es uns nur Ernst ist, und wir in rechtem Vertrauen an ihn Hülfe bei ihm suchen. Denn dazu ist er von seinem himmlischen Vater gesandt und auf Erden gekommen, daß er uns von des Teufels Tyrannei ledig machen und in Gottes ewiges Reich setzen wolle.

6. Derhalben, wer Hülfe wider die Sünde und Tod sucht und begehrt, der soll sie hier gewißlich finden. Wie wir hier an diesem Königlich sehen, da es doch nur um eine leibliche Hülfe zu thun war; wieviel mehr ist er geneigt zu helfen, da die Fahr größer und wir der Hülfe nothdürftiger sind, da es die ewige Seligkeit belangt?

7. Das ist das erste Stück, da man sonst gemeinlich von predigt, wenn man dergleichen Wunderwerk Christi handelt. Denn darum sind sie geschehen und uns vorgeschrieben, daß wir unsers lieben HErrn Christi Macht und Willen erkennen und uns in unserer Noth auch zu ihm finden sollen.

8. Das andere aber, davon man in dieser Historie zu handeln pflegt, ist, daß wir hier ein überaus fein Exempel haben, da wir eigentlich und gewiß bei lernen können, was der Glaube sei. Unsere Widersacher, die Papisten, reden vom Glauben anders nicht, denn als sei es nur ein bloßes Wissen, was Christus sei und was er gethan habe. Aber da können sie selbst nicht vorüber, sie müssen bekennen, der Teufel und die falschen Christen, die verdammt werden, wissen solches ja so eigentlich und wohl, als die Christen. Dagegen aber redet die Schrift also vom Glauben, daß wir dadurch zu Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewigem Leben kommen. Denn also spricht Paulus, Röm. 3, 28.: „Wir halten, daß der Mensch durch den Glauben, und nicht durch

des Gesetzes Werke gerecht werde.“ Und der Prophet Habakuk spricht Cap. 2, 4.: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Und Christus spricht zu Maria, der ihre Sünden vergeben wurden: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“ Darum werden solchen Glauben weder Teufel noch falsche Christen haben, die doch die Historie wissen und haben, ja, so gut als die rechten Christen. Denn der Teufel kennt Christum sehr wohl, und weiß, was er auf Erden gethan und gelitten hat. Aber solches, obs wohl ein Christ auch muß wissen, ist doch nicht der rechte Glaube, dadurch man zu Vergebung der Sünden und ewigem Leben kommt.

9. Aber hier stehts, was der rechte Glaube sei, nämlich anderes nichts, denn glauben, was Christus redet und verheißt, daß es wahr und ohne alles Falsch sei. Denn diese zwei gehören auf einander: wenn Gott etwas verheißt, daß wir mit dem Herzen uns daran halten, und nicht zweifeln, es sei wahr, ob wir es gleich noch nicht haben noch sehen. Wo nun die Verheißung ist, und wir mit Herzen uns derselben annehmen, es sei gewiß also, wie sie lautet: das heißt der rechte lebendige Glaube. Wie wir hier sehen. Der Königliche kommt zu Christo und bittet ihn, er soll mit ihm gehen und seinem Sohn helfen. Da war ein Vertrauen zu dem Herrn Christo, er könnte und würde seinem Sohn helfen; aber solches Vertrauen war noch ohne das Wort, und stund bloß auf dem Wunder, das der Herr zuvor in Galiläa gethan hatte auf der Hochzeit. Davon wird dieser Königliche ohne Zweifel gehört haben; schöpft derhalben das Vertrauen zum Herrn Christo daraus, er werde ihm auch helfen. Solches mag man wohl einen Glauben heißen; aber es ist noch ein sehr schwacher Glaube. Denn die Zusagung ist noch nicht heraus, und beruht solcher Glaube oder Vertrauen noch auf dem ungewissen Wahn, ob Christus helfen wolle oder nicht. Hilft er, so hält der Königliche ihn für einen großen, heiligen Mann; hilft er nicht, so hält er nicht so hoch von ihm.

10. Darum fährt ihn Christus etwas hart an und spricht: „Wenn ihr nicht Zeichen sehet, so glaubt ihr nicht.“ Als wollte er sagen: Der Glaube soll nicht allein auf den Zeichen und Wundern beruhen, sondern auf dem Wort:

denn Zeichen und Wunder können wohl falsch und erlogen sein; wer aber auf das Wort bauet, der kann nicht betrogen werden; denn Gottes Zusagung ist gewiß und kann nicht lügen. Denn obgleich der Herr Zeichen und Wunder gethan hat, daß er sich damit hat wol- len sehen lassen und die Leute zum Glauben bewegen; so ist doch seine endliche Meinung gewesen, daß die Leute mehr auf sein Wort sehen sollten, denn auf die Zeichen, welche dem Wort dienen mußten als Zeugniß. Denn darum war es ihm vornehmlich nicht zu thun, daß er diesem und andern Kranken am Leibe hülfte: sein vornehmstes Amt war, die Leute auf das Wort weisen und dasselbe in ihre Herzen bilden, daß sie dadurch sollten selig werden.

11. Weil nun dieser Königliche noch kein Wort oder gewisse Zusagung von Christo hat, kann er nicht gewiß glauben. Aus dem Wunderwerk zu Cana, und vielleicht aus dem gemeinen Geschrei von Christo als von einem neuen Propheten, faßt er das Vertrauen, er werde seinem Sohn helfen und könne ihm helfen. Aber solcher Glaube geht nicht weiter, denn sofern solche Hülfte folgte. Darum eilt er, hat Sorge, so der Herr verziehen wollte, sein Sohn würde indeß verkürzet. Daß es also noch weit fehlet, und noch kein rechter Glaube ist. Denn er denkt, wenn Christus nicht persönlich selbst bei dem Kranken sei, so werde ihm ungeholfen sein; und besorgt, wo der Herr verziehe und sein Sohn dieweil sterbe, so sei es abermal aus und umsonst. Und zwar, es war dem Königlichen noch zur Zeit unmöglich, daß er anders sollte glauben; denn wie gesagt, er hatte noch keine Zusagung, noch Wort, da er gewiß auf fußen und sich an halten konnte. Sobald aber Christus den Mund aufthut und spricht: „Gehe hin, dein Sohn lebet“, da folgt der rechte, vollkommene Glaube, welches eigene Art ist, daß er sich an die Zusagung Christi hält; wie wir am Königlichen sehen: der glaubt solchem Wort Christi, geht hin in gewisser Zuversicht aufs Wort Christi, und zweifelt nicht, so er heim komme, er werde seinen Sohn frisch und gesund finden.

12. Also lerne hier, was glauben heiße, nämlich anderes nichts, denn daß wir am Wort Christi und der Verheißung nicht zweifeln; sondern wie das Wort verheißt, solches für gewiß und wahr halten, daß es nimmermehr fehlen

werde, ob wirs gleich noch nicht sehen oder fühlen. Denn das ist des Glaubens sonderliche Art, daß er damit umgeht und das glaubt, das noch nicht vorhanden ist. Denn was vorhanden ist, darf man nicht glauben: man fühlt's und sieht's. Ein reicher Mann, der Geld und Gut die Fülle hat, ob derselbe schon glaubt, er wolle das Jahr nicht Hungers sterben, das heißt kein Glaube. Wer aber keinen Vorrath hat, doch gleichwohl sich an Gottes Wort hält, Gott werde als ein Vater ihm seine Nahrung schaffen, sofern er auch in Gottesfurcht sich halte und seinem Beruf nachkomme, derselbe glaubt recht. Und ist unmöglich, daß solcher Glaube sollte fehlen; denn er steht auf dem Wort Gottes, das allmächtig ist, und uns zusagt, wenn wir am ersten das Reich Gottes suchen und danach mit der Arbeit anhalten, das andere soll uns alles zufallen.

13. Also erfahren wir allzumal, einer sowohl als der andere, daß wir durch die Sünde dermaßen vergiftet sind, daß wir ganz und gar keine Gerechtigkeit an uns finden. Weil nun das Wort uns durch Christum Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit verkündigt, kann solch Wort anders nicht, denn allein durch den Glauben gefaßt werden. Darum hats eine solche Gestalt um einen Christen: ob er gleich durchaus nichts denn Sünde ist, so ist er doch dem Glauben und Wort nach ohne Sünde, rein und gerecht. Da bringt ihn der Glaube hin, seine Werke können ihn nicht dahin bringen, wie die Pabstsel predigen. Denn sowohl unsere Werke betrifft, wo sie gleich am besten sind, sind wir anders nichts, denn unnütze Knechte, wie der Herr selber sagt, Lucä 17, 10.

14. Gleichwie ich von der Gerechtigkeit gesagt habe, also ist es mit dem Leben auch. Wir sind dermaßen durch die Sünde im Tod ersäuft, daß wir unsers Lebens nicht einen Augenblick sicher sind; daß wir mit der Wahrheit sagen müssen (wie die Heiden), der Mensch habe nichts Gewisseres vor sich, wenn er geboren ist, denn den Tod. Wie wir denn immerdar, nicht allein durch anderer Leute Exempel, sondern an uns selbst lernen und erfahren, daß es so bald geschehen ist, daß ein Mensch in Krankheit oder ander Unglück fällt. Gleichwohl leuchtet uns in solchem Jammer und Elend das Wort vor, vertröstet uns nicht allein auf dies zeitliche Leben, sondern auch auf das ewige

Leben. Das haben wir, die da glauben, nicht in Händen, wir fühlen und greifen es nicht; aber es ist im Wort verheißen, und wir glauben. Und ist gewiß, solcher Glaube soll uns nicht fehlen; denn er steht auf Gottes Wort, das ewig und allmächtig ist.

15. In Summa, des Glaubens Art ist diese: Eben wie das Wort vertröstet auf die künftigen, ewigen, himmlischen Güter, die wir noch nicht haben: also faßt der Glaube künftige Güter, als wären sie bereits da, und zweifelt gar nichts dran. Ursache, er sieht, daß Gottes Wort allmächtig, und Gott wahrhaftig, und kein Lügner ist. Darum hat der Glaube ein scharfes Auge auf das Wort. Sieht er, daß das Wort da ist, so geht er frisch hinan, und läßt weder Teufel noch Welt sich schrecken; denn er weiß, worauf es endlich beruhen und wie es hinaus soll gehen, und sollte es auch dem Teufel leid sein.

16. Wiederum, so er sieht, daß kein Gottes Wort da ist, da läßt er sich keinen Schein, kein Drohen, noch Macht der Welt dahin bewegen, daß ers für wahr hielte; und leidet eher darüber, was ihm zukommt. Wo nun wir im Pabstthum solches Glaubens Art gefolgt hätten, würden wir nimmermehr so greulich in die Abgötterei und Irrthum verführt sein worden. Aber wir haben Gottes Wort aus den Augen gelassen, und sind mit dem Glauben auf das und jenes Werk gefallen, als sollte es zu Vergebung der Sünden helfen; sind also nicht allein um das Gut, sondern auch um die Seele durch falsche Gottesdienste und Abgötterei gekommen.

17. Darum ist's eine sehr nöthige und nütze Lehre, daß man eigentlich wisse, was da heiße, recht glauben, nämlich, Gottes Wort und Verheißung haben, und fest dran hängen, daß es gewißlich also werde geschehen, wie das Wort uns vorsagt. Denn ohne Gottes Wort etwas glauben, ist kein Glaube, sondern ein falscher Wahn, da nimmermehr nichts aus wird. Eben als wenn du glauben wolltest, du solltest noch Römischer Kaiser werden; wenn du das gleich auf das allergewisseste vornähmest, würde doch nichts draus. Da aber David, der eines geringen Standes war, Gottes Wort hatte durch den Propheten Samuel, er sollte König in Israel werden: da mußte ers werden, es thäte Saul dawider, was er wollte.

18. Also ist's hier auch. Obgleich der Königsche den Gedanken hatte, Christus würde seinem Sohn helfen, so konnte doch solcher Gedanke nicht gewiß fußen. Ursache, es fehlte ihm am Wort. Da aber das Wort kam, das er von Christo hörte: „Gehe hin, dein Sohn lebet“, da hatte es nicht mehr Noth; er wollte denn den Herrn Christum haben Lügen gestraft; denn das Wort konnte ihm nicht lügen.

19. Also haben wir Gottes Wort und Zusage auch, da unser lieber Herr Christus insgemein alle Welt tröstet, und sagt, Joh. 8, 51.: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Item, Johannes sagt von ihm: „Das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.“ Solches sind gemeine Sprüche, aus welchen kein Mensch sich schließen soll. Denn er sagt nicht: Wenn der oder jener an mich glaubt; sondern er redet insgemein: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Item, Johannes sagt nicht, daß Christus von Gott zu einem Opfer gesandt sei, welches für den oder jenen soll geopfert werden; sondern für der ganzen Welt Sünde. Darum, weil du auch ein Sünder und in der Welt bist, so nimm dichs an, und zweifle nicht, es gelte dir, es sei um deinetwillen geschehen. Das ist der Grund, da unser Glaube, soviel Vergebung der Sünden und ewiges Leben belangt, auf beruhen soll. Und wird uns gewißlich ebenfowenig fehlen, als hier dem Königschen.

20. Denn das sollen wir nicht denken: daß der Königsche einen Vortheil in dem vor uns gehabt, daß er desto leichter habe glauben können, weil der Herr seine Person so eigentlich in das Wort faßt und spricht zu ihm: „Gehe hin, dein Sohn lebet“; uns aber komme der Glaube schwerer an, weil unsere Person nicht so eigentlich in das Wort gefaßt, sondern das Wort allein insgemein so hin geredet wird. Das ist die Meinung nicht. Denn unser lieber Herr Christus hats bei solcher Predigt insgemein nicht bleiben lassen; sondern gleichwie er hier zu dem Königschen sagt: „Gehe hin, dein Sohn lebet“; also sagt er zu unser jeglichem insonderheit, zu mir und dir: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, du sollst das ewige Leben haben.

21. Denn sage mir, mit wem redet Gott, und mit wem hat er zu thun, wenn man dich

tauft? Ist's nicht wahr, die Taufe gilt allein dir, und sonst keinem Menschen? Du genießest deiner Taufe, andere genießen ihrer nicht; wollen sie aber der Taufe genießen, so müssen sie für ihre Person sich selbst auch taufen lassen. Was sagt aber Gott dir und einem jeglichen, der sich taufen läßt, in der Taufe? So lautet seine Zusage: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Item, du wirst in den Tod Christi getauft, daß er für dich gestorben und mit seinem Tod dich von Sünden und Tod ledig gemacht hat. Wie könnte aber Gott freudlicher mit dir reden und deine Person gewisser und eigentlicher in das Wort einschließen, denn es in der Taufe geschieht, die niemand, denn nur dir allein gilt, und deine eigene Taufe heißt und ist?

22. Also, wenn du begehrst von deinen Sünden entbunden zu werden, und kommst zum Kirchendiener oder zu einem andern Christen, da du dich versiehst, du wollest Gottes Wort und einen Trost bei finden: ist's nicht wahr, wie du sonst in der Predigt insgemein hörst, Christus sei für alle Sünder gestorben, also hörst du auch da insonderheit, daß solcher Tod und Sterben dir gelte und du sein dich annehmen sollst? Denn da gehen die Worte also: Lieber Bruder, liebe Schwester, wir alle sind Sünder und Sünderinnen, hätten derhalben alle müssen verdammt sein; aber Gottes Sohn ist um unfertwillen Mensch geworden, um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden. Darum verzage nicht: Christus hat für dich bezahlt, du sollst ledig ausgehen; allein tröste dich seines Leidens und nimm dichs an.

23. Also auch im Abendmahl des Herrn wird dir insonderheit im Brod der Leib Christi und im Wein sein Blut gegeben, und dir insonderheit dabei gesagt: Sein Leib sei für dich gegeben und sein Blut für dich vergossen; auf daß du nicht zweifeln sollst, sondern dich solches Opfers annehmest, als das dein eigen sei: sinntemal der Leib und das Blut Christi dir in deinen Mund gelegt und zu eigen gegeben wird, daß du es für dich allein essen und trinken sollst. Da hat je Gott mit niemand zu thun, er redet sonst mit niemand, denn mit dir, der du zu solchem Abendmahl dich findest und da issest und trinkest, wie er befohlen hat.

24. Da siehe nun, was das für Christen

sind, die so lange Zeit hingehen, nicht einmal der Absolution begehren, noch zu diesem gnadenreichen Abendmahl gehen. Die nun kein Verlangen danach haben, noch glauben, daß G^ott mit ihnen insonderheit da zu schaffen habe, mit ihnen rede, sie tröste, und Vergebung der Sünden und das ewige Leben ihnen zusage: die sind nichts Besseres werth, denn daß der leidige Teufel mit ihnen umgehe und rede. Also fehlt es nicht an dem, als rebete G^ott nicht insonderheit mit uns; an dem fehlt es, daß wir dieses Königiſchen Exempel nicht folgen, und was Christus insonderheit uns zusagt, nicht annehmen, noch für wahr und gewiß halten.

25. Der Königiſche hatte auch Ursache, daß er nicht glauben sollte, wenn er seiner Vernunft hätte folgen und sich vom Wort wollen abführen lassen. Denn wer wollte glauben, daß dies einige Wort über so viele Meilen so kräftig sein und solch groß Werk ausrichten sollte? Er hätte wohl können sagen: Ich weiß wohl, wie ich meinen Sohn gelassen habe, daß er fährlich gelegen ist; soll ihm geholfen werden, so wirds, lieber H^oerr, das nicht thun, das du jetzt mit mir redest: du mußt näher zu ihm, ihn anrühren, mit ihm reden, so möchte Hoffnung da sein. Aber da schlägt der Königiſche alle Gedanken aus und bleibt schlecht am Wort, und glaubts so gewiß, als wenn er seinen Sohn schon vor sich da sähe frisch und gesund. Denn wo sein Herz nicht so stünde, würde er sich mit diesem bloßen Wort nicht haben abweisen lassen. Aber er läßt sich abweisen, wie Johannes sehr fein sagt: „Der Menſch glaubte dem Wort, das J^hesus zu ihm sagte, und ging hin.“

26. Da siehst du, was der Glaube eigentlich ist, wenn du ihn recht definiren und malen willst. Anderes nichts, denn das für gewiß und wahr halten, was Christus dir zusagt. Da gewöhne dich auch hin, und lerne erstlich, was G^ott dir in der Taufe, Christus in seinem Evangelio und im Abendmahl zusagt. An solche Zusagung halte dich mit ganzem Herzen, und laß dich andere Gedanken, die nicht außen bleiben, an solchem Glauben nicht irre machen. Wir fühlen in uns die Sünde und den Tod, welche sich ohne Unterlaß sehen und fühlen lassen. Wenn du nun an das Wort dich nicht willst halten, sondern es fahren lassen, und ur-

theilen, wie du dich befindest: so wird die Sünde dich in Angst und Verzweiflung führen, und der Tod mit Macht dich aufreiben.

27. Aber was thut ein Christ? Die Sünde bekennt er, und weiß, daß er den Tod vor sich hat. Aber da wirft er sich herum, hält sich an das Wort, aufs beste er kann, und spricht: Christus ist für mich gestorben; darum bin ich von Sünden ledig, und kann nicht sterben; es hat weder Teufel noch Tod Theil an mir; denn Christus hat ausgerichtet und für mich bezahlt, das ich zu bezahlen schuldig war. Das heißt alsdann recht geglaubt; und ist unmöglich, wer also an das Wort sich hält, daß es ihm fehlen oder lügen sollte.

28. Ja, sagst du, ich sehe der keines, viel weniger habe ich, was ich glauben soll; ich höre es allein: wer weiß, obs wahr sei? Antwort: Was das Wort dir sagt, das glaube; so wirst du gewißlich nicht betrogen, es wird sich am Ende eigentlich also finden. Thue wie der Königiſche hier; der mußte sich auch an das Wort halten. Er sah es nicht, daß es mit seinem Sohn war besser geworden. Aber weil er dem Wort glaubte, kommen des andern Tags seine Knechte, gewinnen das Botenbrod, sein Sohn sei frisch und gesund. Da er zu Hause kommt, sieht ers vor Augen. Da darf er nicht mehr glauben; es steht da im Werk und vor seinen Augen, wie ers geglaubt hat.

29. Also wirds mit uns auch sein. Vergebung der Sünden, ewiges Leben haben und empfinden wir nicht. Wenn du schon heute die Predigt gehört, die Absolution begehrt und zum Tisch des H^oerrn gegangen bist, so bist du doch deiner Person halben, wie gestern: du empfindest dich gar nichts anders; du hast das alte Fleisch und Blut, wie zuvor. Daran ärgere dich nicht; sondern halte fest an dem Wort, das dir Vergebung der Sünden und ewiges Leben zusagt, und gehe hin mit diesem Königiſchen ohne allen Zweifel: so wird gewißlich das Stündlein sich finden. Wie du glaubst Vergebung der Sünde und ewiges Leben durch Christum, also wirst du es finden zu seiner Zeit, in jenem Leben. Hier haben wirs nur im Wort und Glauben, aber dort in der That und Erfahrung. Das verleihe uns G^ott, unser lieber Vater im Himmel, um seines Sohns Christi J^hesu willen, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 18, 21—35.

Da trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfang zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgete ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

1. Was die Summa vom heutigen Evangelium sei, höret eure Liebe bald im Anfang. Petrus fragt den Herrn, wie er sich halten soll, wenn sein Bruder wider ihn sündigt, wie oft er ihm vergeben soll, ob es genug sei an siebenmal? Da antwortet ihm der Herr: „Ich sage nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.“ Das ist, Vergebung der Sünde soll unter den Christen kein Maß noch Ziel haben; immerdar soll einer dem andern vergeben, und sich hüten, daß er sich nicht räche. Denn das steht Gott allein zu, dem soll man seine Majestät und Macht ungeirret lassen. Wie denn das Gleichniß nach der Länge anzeigt, und wir hernach solche Ursache nach einander zusammen ziehen und anzeigen wollen.

2. Aber hier müssen wir sonderlich merken auf das Wörtlein, das der Herr sagt: Das Himmelreich sei gleich einem König, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Denn solch Gebot von Vergebung der Sünden soll man nicht in das Weltreich ziehen, da Aemter und Personen ungleich sind, und derhalben immerdar eins über das andere Macht und Befehl hat. Da soll man der Bosheit nicht zusehen, noch jedermann thun lassen, was ihn gelüstet;

sondern das Uebel soll man strafen und die Leute zu Zucht, Ehrbarkeit und Billigkeit halten.

3. Darum hats die Meinung nicht, daß ein Vater seinen Kindern alles vergeben, und ihnen zu ihrer Schalkheit zusehen sollte. Strafen soll er, und nichts vergeben. Also Herr und Frau mit dem Gesinde, weltliche Obrigkeit mit ihren Unterthanen sollen nicht vergeben, was man Unrecht thut, sondern strafen. Denn die Unart steckt ohne das in der Welt: je mehr man übersieht, je ärger und böser sie wird, daß letztlich, wo die Kinder von Vater und Mutter sich nicht wollen ziehen lassen, der Henker sie ziehen und der Bosheit wehren muß.

4. Darum gehört dieser Befehl nicht in das Weltreich, da ungleiche Personen und Aemter sind, wie zuvor gemeldet; sondern in das Himmelreich, da wir alle gleich sind, und nur Einen Herrn über uns haben, daß wir alle genießen sollen. Solches Himmelreich fängt hienieden auf Erden an, und heißt mit einem andern Namen die christliche Kirche hier auf Erden, da Gott durch sein Wort und seinen Geist in regiert. In derselben Kirche, sofern du nicht ein sonderlich Amt hast, da Gott dich das Unrecht strafen heißt, soll es also gethan sein, daß immer einer

dem andern vergeben, und keiner sich rächen, sondern alle Barmherzigkeit und Freundlichkeit seinem Nächsten erzeigen soll, wo ers bedarf, ob er gleich um uns wohl anderes verdient, und wir, der Welt nach zu reden, gute Ursache hätten, ihm alles Uebels zuzufügen. Warum aber solches unser HErr Christus haben wolle, zeigt er mit etlichen Ursachen fein an, im Gleichniß von den zwei Knechten und dem Könige.

5. Die erste Ursache ist, daß unser lieber HErr Christus will, daß seine Christen daran gedenken sollen, was für Gnade ihnen Gott bewiesen hat, der auch, wo er hätte gewollt, sehr viel und große Ursachen gehabt hätte, daß er uns strafen und alles Unglück hätte anlegen sollen. Weil aber uns Gnade unverbienter Sache widerfahren ist, sollen wir dergleichen gegen unsern Nächsten auch thun.

6. Solches ist derhalben auch desto fleißiger zu merken. Denn der HErr zeigt hiermit an, was die rechte Weise sei, daß wir zu Vergebung der Sünden kommen, und stellt uns auf das allereigentlichste unter Augen, wer wir sind und wer Gott sei, was wir gegen Gott verdienen und was uns Gott thut.

7. Denn daß er das Gleichniß vom Knecht, der zehntausend Pfund schuldig ist, uns vorhält, im selben will der HErr uns alle lehren, was es für eine Meinung mit uns vor Gottes Gericht habe. Das Wörtlein talentum, das wir ein Pfund verdeutschen, ist bei den Alten eine gewisse Summe Gelds gewesen, ungefährlich in die sechshundert Kronen. Darum zehntausend Pfund machen eine unmeßliche große Summe, in die sechstausendmalhunderttausend Kronen. Einer solchen großen Summe Gelds gleicht der HErr unsere Sünde, damit anzuzeigen, daß wir nimmer sie ablegen, oder dafür können genugthun. Denn es ist die Sünde auf uns geerbt, daß wir sie mit uns aus Mutterleibe bringen. Je mehr wir hernach wachsen und am Alter zunehmen, je mehr beweisen sich die Sünden auch, daß wir zu fremden angeerbten Sünden auch unsere eigenen Sünden mit großen Haufen thun, und so tief in die Schuld gegen Gott wachsen, daß wir eben stecken, wie dieser Knecht hier.

8. Was ist aber das Urtheil über diesen Knecht, von wegen seiner großen Schuld? Dieses, daß der HErr heißt ihn, sein Weib, sein Kind und alles verkaufen. Dadurch will der

HErr anzeigen, daß wir arme Sünder nicht allein nicht bezahlen können, sondern wir müssen den Tod um der Sünde willen leiden. Wie Paulus sagt: „Der Sünde Sold ist der Tod“; und der HErr im Paradies Adam und Eva drohet: „Welches Tages ihr von diesem Baum esset, sollt ihr des Todes sterben.“ Da ist mit uns armen Menschen allen hingekommen, daß um unserer Sünden willen das Gesetz Gottes so einen harten Sentenz wider uns fällt und uns dem Tode überantwortet. Denn wo die Sünde nicht wäre, würde kein Mensch sterben. Wo sollen wir nun hin? Die Schuld ist vor Augen, wir können sie nicht leugnen; so will der HErr bezahlt sein, wir aber können nicht bezahlen, das ist uns unmöglich.

9. Das ist nun das treffliche, edle und tröstliche Stück, dagegen wir unsere Ohren neigen und unsere Herzen weit aufthun sollten, ob wir diese Kunst auch lernen könnten, daß wir aus der großen Schuld möchten kommen und dem Tod entfliehen. Es geschieht aber solches allein damit, daß wir thun, wie der HErr hier sagt, daß dieser Knecht gethan habe. Er sieht bei des wohl, seine große Schuld, danach sein Unvermögen und die Strafe. Darum fällt er vor dem Herrn nieder, betet ihn an und spricht: „Habe Geduld mit mir“ 2c. Das heißen wir auf Deutsch zum Kreuze kriechen und Gnade begehren.

10. Das will der HErr, daß wirs lernen sollen, so wir anders von der Schuld ledig wollen werden. Denn wer die Schuld nicht bekennen, sondern leugnen wollte (wie die Pharisäer thun, die sich für fromm und gerecht halten), der würde seine Sache nur ärger machen. So wirs aber bekennen, so sind wir gefangen; denn wir könnens je nicht bezahlen. Darum ist ein fährlicher, greulicher Irrthum, daß man im Pabstthum die Leute auf eigen Werk und Genugthuung weist, Sünde damit abzulegen. Der einige Weg ist, daß du solche Schuld und Sünde bekennest, und mit dem Knechte niederfallest und um Gnade bittest, und sprichest wie der Zöllner Luc. 18, 13.: „Ach, HErr, sei mir gnädig.“

11. Ja, sprichst du, es sagt gleichwohl der Knecht hier, er wolle alles bezahlen. Er sage, was er wolle, so müssen wir bekennen, wenn es sein Ernst ist, daß es nicht wahr, sondern ihm ganz und gar unmöglich sei. Derhalben läßt

sichs ansehen, Christus habe damit wollen anzeigen, wie es um unsere Herzen gethan sei in solchem Fall, nämlich, daß wir solche Gnade, die so reichlich und überschwänglich ist, nicht fassen können. Es dünkt uns immerdar, es sei zu viel, Gott werde nicht so gnädig sein, daß er uns alles sollte nachlassen, es müsse dennoch auch etwas bezahlt werden, es sei zuviel, daß man uns alles ganz und gar nachlassen und schenken sollte. Solche unsere Gedanken hat der Herr wollen damit anzeigen, daß der Knecht, ob er wohl um Gnade bittet, dennoch sich erbietet, als wolle er bezahlen, was er schuldig sei. Wiewohl das auch wahr ist, wer Vergebung seiner Sünden mit Herzen begehrt, der muß am wenigsten den Vorsatz haben, er wolle der Schuld nicht mehr machen, das ist, er wolle von Sünden ablassen und sich bessern und hinfort frömmere werden. Denn in Sünden fortfahren und davon nicht wollen ablassen, und dennoch um Vergebung der Sünden bitten, das heißt unsers Herrn Gottes spotten.

12. Wer nun sich also an Gottes Barmherzigkeit begibt und um Gnade bittet, wie findet er Gott? Auf das allerwilligste und gnädigste. Denn höre, was sagt der Sohn Gottes, der im Schooß des Vaters ist? „Es jammerte den Herrn deselbigen Knechts“, spricht er, „und er ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.“ Das ist die rechte und eigentliche Farbe, da man Gott und sein Herz auf das eigentlichste mit malen kann und soll. Wer ihm aber eine andere Farbe giebt, der malt ihn unrecht, und anders, denn er an sich selbst ist.

13. Denn daß unsere Herzen dafür halten, Gott sei ein ernster Richter, da die Sünder keine Gnade bei finden, sondern sich aller Ungnade besorgen müssen, das ist ganz und gar ein falscher Gedanke; und liegt nichts dran, obgleich das Gesetz selbst von unserm Herrn Gott nicht anders predigt. Denn das Gesetz redet von den Sündern, die keine Gnade hoffen noch begehren. Die Sünder aber, die ihre Sünde bekennen, lassen sie sich leid sein, und wollten gern, daß sie Gott nicht also erzürnt hätten, und ist all ihr Anliegen und Kummer, daß sie wider Gott also gelebt und seinen Geboten nicht gefolgt haben, und bitten deshalb um Gnade: die sollen Gnade finden, wie hier steht. Ursache, Gott ist ein gnädiger

Gott, und hat ein väterlich Herz. Darum jammert ihn unser Unglück und geht ihm zu Herzen; und wie der Prophet sagt (Hesekiel 18, 23.), hat er nicht Lust an des Sünders Tod; das aber ist seine Lust, daß der Sünder sich bekehre und lebe. Darum, wo er bei dir ein solches Herz findet, das der Gnade begehrt, und ein Mißfallen ob der Sünde hat und davon abläßt, da will er gerne alle Schuld fallen lassen und dir Gnade beweisen. Wie wir hier sehen an dem Knechte, der seine Schuld bekennt und um Gnade bittet.

14. Was aber das Mittel sei, dadurch uns Gott will gnädig sein, zeigt das Evangelium an andern Orten an, nämlich, daß der Sohn Gottes, unser lieber Herr Christus Jesus, sich der Sünder angenommen, ihre Sünde auf sich geladen, und mit seinem Tod dafür bezahlt hat. Wo nun solches Vertrauen an den Herrn Christum und seinen Tod ist, da hat man Gott das Herz abgewonnen, daß er nicht zürnen noch strafen kann. Denn er ohne das ein mitleidig Herz hat, und thut ihm unser Jammer und Elend wehe. Derhalben er von sich selbst, sobald Adam und Eva in die Sünde und den Tod gefallen waren, sich erbotten hat, dem Teufel soll seine Macht durch des Weibes Samen genommen werden.

15. Das ist nun unsere Lehre, die wir, Gott Lob! recht und rein haben in unsern Kirchen, daß wir Vergebung der Sünden und ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben haben, allein durch den Glauben an Jesus Christum, das ist, durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Wie wir hier an dem Knechte sehen, der eine so große Summe schuldig ist; aber aus Gnaden, ohne Verdienst, ohne alle Werke wird sie ihm nachgelassen: allein darum, daß er sich an die Gnade hält und darum bittet.

16. Darum ist eine irrige, falsche, ja, gotteslästerliche Lehre, daß die Papisten, wenn sie von Vergebung der Sünden predigen, die Leute, so in solcher Schuld stecken, die ihnen zu bezahlen unmöglich ist, dahin weisen, sie sollen und müssen für sich selbst mit eigenen Werken bezahlen. Daß wir aber die Leute bloß und allein auf Gottes Gnade durch Christum weisen, das heißen sie Kezerei und Irrthum. Aber nimm du dies Evangelium vor dich, und be-
siehe, welche näher hinzu kommen: wir, die wir von der Gnade predigen, oder sie, die von eig-

nen Werken und Genugthuung predigen. In Summa, diese ganze Predigt geht dahin, daß wir sollen lernen, G^ott will uns vergeben, und frei lauter umsonst zu Gnaden annehmen, und alle Schuld uns erlassen. Solcher Gnade erinnert uns der H^oerr hier, daß wir auch also thun, und unter einander alle Gnade und Freundlichkeit brauchen und mit unserm Nächsten nicht genau rechnen sollen; alsdann halten wir uns wie Christen, denen Gnade widerfahren ist, und derhalben auch gegen jedermann Gnade beweisen. Das ist die erste Ursache, die der H^oerr hier führt, und daneben auch lehrt, welches der rechte Weg zur Seligkeit sei, daß wir zu Gnaden und Vergebung der Sünden kommen.

17. Die andere Ursache ist, daß der H^oerr will, wir sollen doch den Schaden und Unbilligkeit, so uns von andern widerfahren, recht ansehen und wohl bewegen; so werden wir gewißlich befinden, wenn wirs auf die Goldwage legen, daß die Schuld, so wir gegen unsern H^oerrn G^ott haben, wird sein, wie zehntausend Pfund gegen hundert Pfennige, die uns unser Nächster schuldig ist. Das wird denn uns auch bewegen, weil G^ott so eine große Summe uns hat nachgelassen, daß wir mit dem kleinen nicht so genau rechnen, sondern auch zu Dertern einschlagen und uns gutwillig werden finden lassen.

18. Das Wörtlein denarius, das man unterweilen Pfennig, unterweilen Groschen verdeutscht, ist eine alte römische Münze, die einen halben Ort*) eines Guldens gegolten hat. Solcher Groschen hundert gegen zehntausend Pfunde, da ein jeglich Pfund sechshundert Kronen macht, ist eine sehr geringe Summe. So will nun der H^oerr so sagen: Wenn ihr gleich euren Schaden wollt hoch aufmessen, darum ihr euch dünkt, ihr habet Ursache zu zürnen: was ist denn? Es ist kaum ein Gulden gegen hundertmaltausend Gulden, die ihr unserm H^oerrn G^ott schuldig seid. So denn G^ott gegen euch das Auge zuthut, er will solche große Schuld nicht rechnen noch sehen: wie könnt ihr denn so unbarmherzige, harte Leute sein, daß ihr nichts nachlassen, und alles so genau rechnen wollt? Thuts nicht, um G^ottes willen. Legt eure Sünde auf eine Wage und eures Nächsten auch, und thut nicht

mehr, denn euer himmlischer Vater mit euren vielen und großen Sünden gethan hat, so seid ihr rechte Christen.

19. Die dritte Ursache ist diese, daß der H^oerr im Gleichniß uns alle miteinander Knechte heißt. „Der selbe Knecht“, spricht er, „ging hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig.“ Solches sollte uns auch zur Gnade bewegen und von der Rache abschrecken. Denn wir sind nur Mitknechte, und haben alle Einen Herrn über uns, der kann und wird uns strafen, was jedermann Uebels thut; dem sollen wir seine Gewalt und Macht lassen, und ihm nicht drein fallen. Denn er wills nicht leiden, daß du ihm in sein Amt greifst, und das thun wolltest, das ihm allein zu thun gebühret. Wie der H^oerr am andern Ort sagt: „Die Rache ist mein, ich will vergelten.“ Denn G^ottes Ordnung ist ohne das, daß er die Sünde strafen will; und hat zu solchem Werk nicht allein den bösen Feind, der Leib und Gut angreifen und auf mancherlei Weise beschädigen kann, wenn G^ott ihm solches verhängt; sondern er hat auch auf Erden Vater und Mutter, Herr und Frau, und weltliche Obrigkeit. Diese alle haben Befehl von G^ott, daß sie das Böse strafen sollen.

20. Darum, du seiest Kind oder Gesinde im Hause, so dir Unrecht geschieht von andern Kindern oder Gesinde, so hüte dich; laß dich den Zorn nicht übergehen, daß du dich rächen und nicht vergeben wolltest. Denke, es ist mein Mitknecht, ich habe keine Macht über ihn; ich will den strafen lassen, der Herr über uns beide ist. Wills der nicht thun und seines Amts nicht warten, so ist noch einer droben über uns alle, der wirds nicht ungestraft lassen. Also sollen Bürger, Bauern, in Summa ein jeder gegen den andern sich halten, und vor der Rache hüten. Das meint der H^oerr mit dem Wort, das er sagt im Gleichniß: „Dieser Knecht fand einen seiner Mitknechte.“

21. Die vierte Ursache ist, wer solcher Lehre nicht folgen, und weder G^ottes große Gnade gegen sich, noch seines Nächsten kleine Schuld bedenken wollte, der doch sein Mitknecht ist, über den er keine Macht hat, und wollte seines Kopfs hinaus und nichts nachgeben, sondern zürnen und strafen: was würde er damit ausgerichten? Anders nichts, denn daß solche große

*) Ort = Viertel.

D. Red.

Unbilligkeit und Unbarmherzigkeit nicht wird heimlich bleiben. Andere Christen werdens sehen, und sich sehr darüber betrüben, und vor den HErrn kommen und ihm alles erzählen. Das heißt auf Deutsch so viel: Durch solche Unbarmherzigkeit wird der Heilige Geist in den Christen betrübt; denen thut es wehe, seufzen derhalben zu Gott. Da darf niemand gedenken, daß solch Seufzen sollte vergebens und umsonst sein. Denn wo sonst der HErr sich so würde stellen, als sähe und wüßte ers nicht, und würde die Strafe verziehen und aufhalten: so wird er doch durch solch der andern Christen Klagen und Seufzen gedrungen, daß er der Sache sich annehmen und zur Strafe eilen muß.

22. Also, gleichwie frommer Leute Fürbitte nicht vergebens noch umsonst ist, so ist der gemeine Fluch, das gemeine Klagen über die Bösen auch nicht vergebens noch umsonst. Darum will der HErr uns hiermit warnen, daß wir solchen gemeinen Fluch nicht verachten, sondern gegen unsere Mitknechte freundlich und barmherzig sein sollen: so werden wir Christen finden, die für solche Barmherzigkeit Gott danken, und wünschen werden, daß Gott uns bezahlen und dergleichen auch thun soll.

23. Darum sind diese unglückselige, heillose Leute, die beide, den gemeinen Segen und Fluch, verachten, die doch beide treffen: der Segen die Frommen, der Fluch die Bösen. Wie man denn erfährt, wenn eine theure Zeit kommt. Wer dann das Korn inne hält, wie Geizwänste pflegen, und wartet, bis es mehr Gelds gilt, dem fluchen, wie Salomo sagt, die Leute, Spr. 11, 26.; aber Segen kommt über den, der es verkauft. Solches verachten die Gottlosen beides. Aber man sehe, ob solcher Fluch vergebens sei, und sie nicht alles Unglück anstoße, die ihn auf sich laden. Denn, wie wir hier sehen, weist uns der HErr dahin, daß wir uns davor hüten sollen, und nicht Ursache geben, daß die Mitknechte betrübt werden, vor den Herrn kommen und sagen, was sie gesehen haben. Denn da höre, was folgt.

24. Der Herr fordert den Knecht vor sich. Das ist die fünfte Ursache: daß, wo du keine Barmherzigkeit deinem Nächsten beweisen, sondern dich rächen und ihn strafen willst, Gott dazu nicht still schweigen, sondern dich zu Rede setzen will. Das wird am jüngsten Tage ge-

sehen. Da wird denn das schreckliche Urtheil gehen, daß du den Peinigern überantwortet werdest, bis du alles bezahlest.

25. Was hast du denn an deinem Zorn gewonnen, du armer Mensch? Da du sonst einen gnädigen Gott haben und aller deiner Schuld hättest können ledig und los werden, so du deinem Nächsten Barmherzigkeit bewiesen und ihm seine Missethat hättest für gut gehabt; da will Gott dir auch nicht vergeben, und ebenso genau gegen dich rechnen, als genau du gegen deinen Nächsten rechnest. Das ist ein armer, elender Handel, da du um eines Hellerleins willen, ehe du es dahinten willst lassen, hunderttausend Gulden verlierst. Wiewohl dies Gleichniß viel zu gering zu dieser Sache ist, da ein Mensch zu Vergebung der Sünden nicht kommen und in Ewigkeit im Zorn und der Ungnade Gottes bleiben muß.

26. Darum beschließt der HErr und spricht: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht von Herzen vergebet, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.“ Er heißt uns unter einander Brüder; da will sich je keine Feindschaft noch Unfreundlichkeit leiden. Nun sind wir aber so gebrechlich alle, daß wir nimmermehr durchaus unter einander so leben werden, es wird zuweilen einer den andern mit Worten, Werken und anderem beleidigen.

27. Wie solls denn sein? Sollen wir wie Hunde und Katzen unter einander uns beißen und kragen? O nein, sondern so solls sein, daß wir von Herzen vergeben, und gedenken: Was wollte ich meinen Bruder zeihen? Ist mir Gott gnädig, und hat mir so eine große Summe frei, lauter, umsonst, um Jesu Christi, seines Sohnes, willen, nachgelassen: was wollte ich mich um einen Pfennig oder zwei laufen?*) Ich will eins gegen das andere abrechnen, vergessen und vergeben, und Gott danken, daß er mir auch vergeben und mich zu Gnaden hat angenommen, da er doch tausend und aber tausendmal mehr Ursache hätte gehabt, mit mir zu zürnen und mich zu strafen, denn ich wider meinen Nächsten habe.

28. Das ist die Lehre, welche unser lieber HErr Christus seinen lieben Christen heute predigen läßt, daß wir uns brechen, dem Zorn den Zaum nicht lassen, sondern unsere Schuld gegen

*) sich laufen = fitzig sein.

D. Red.

des Nächsten abrechnen, und froh sollen sein, daß wir dazu kommen und beides aufgehoben werde.

29. Aber da sieht man leider, wie wir so gar nicht folgen, und uns den Teufel reiten und treiben lassen zu Zorn, Rache und allem Unglück, mit unserm großen Schaden und Nachtheil. Denn beschloffen ist es: Willst du nicht vergeben, so will dir Gott auch nicht vergeben; willst du rächen, zürnen, strafen, so will Gott auch rächen, zürnen und strafen. Aber ein ungleicher Zorn und Strafe ist. Denn Gottes Zorn und Strafe ist ein ewiger Zorn und Strafe: da steckst du dich ein durch einen kleinen Zorn, der so einer geringen Schuld halben entsteht, gegen den, da du kein Recht zu hast; sondern Gott allein hat Recht dazu, und ist gewiß, wo du nur nicht strafest und ihm zuvorkommst, er werde weit härter und greulicher die Sünde an deinem Mitknecht strafen, denn du immer gedenken kannst.

30. Darum sieht man auch, wie immer eine Sünde mit der andern gestraft wird. Was so rachgierige, zornige, unverträgliche Leute sind, die treibt der Teufel so weit in den Zorn, daß sie nicht können noch wollen das Vater Unser beten. Denn sie sehen einen Stachel drin, den sie nicht können über die Zunge lassen, daß ein Christ beten soll: Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Da fühlen sie sehr wohl, so ihnen Gott nicht anders vergeben wolle, denn sie andern vergeben, so werden ihnen ihre Sünden wohl unvergeben

bleiben. Solch Urtheil wollen sie selbst wider und über sich nicht sprechen, lassen eher das Vater Unser ungebetet. Dünkt dich aber nicht, der Teufel habe solche Leute redlich unter die Sporen gefaßt, daß sie um des Zorns willen auch das Gebet verlieren? Was hat aber ein Christ, wenn er das Gebet verloren hat? Gar nichts hat er, ja, steckt in einem zwiefachen Ungehorsam gegen Gott!

31. Also geschieht es auch, daß solche Leute sich vom hochwürdigen Abendmahl des Leibes und Blutes Christi enthalten, und um eines kleinen, geringen, unbilligen Zorns willen gegen ihren Nächsten sich des höchsten Trosts wider die Sünde und das Gewissen berauben. Wäre es nicht tausend und aber tausendmal besser, allen Zorn fahren lassen, alle Unbilligkeit leiden und vertragen, denn muthwillig und vorsätzlich sich Gottes Gnade berauben und in seinen Zorn fallen?

32. Darum, wer sein Herz dermaßen mit Zorn und Haß verhärtet befindet, der nehme dies Evangelium vor sich und besinne sich wohl, und bitte Gott um Vergebung, daß er so lange den Zorn gegen seinen Nächsten behalten und so unchristlich gelebt habe; und fahre bald zu und vergebe von Herzen, auf daß Gottes Urtheil und Gericht ihn nicht übereile, sondern er auch zu Vergebung der Sünden und ewigem Leben komme durch Christum, unser aller Erlöser und Seligmacher. Das verleihe uns allen unser gnädiger Gott und Vater im Himmel, Amen.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 22, 15—22.

Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrst den Weg Gottes recht, und du fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünkt dich? Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weshalb ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Da sie das hörten, verwunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon.

*) Im Hause gehalten, 1533.

1. Die Ursache des heutigen Evangeliums kommt daher, daß die Juden im Gesetz Mose eine solche Verheißung hatten: wenn sie Gottes Gebot hielten, so sollten sie ein eigen Reich sein, einen König aus ihrem Volk haben, und keinem fremden König unterworfen sein. An solche Verheißung hielten sie sich, und hofften immerdar, es sollte nicht Noth mit ihnen haben. Da nun die Römer kamen und wurden ihrer mächtig, wiewohl sie auch viel dran mußten setzen, verdroß es die Juden sehr, richteten viel Jammer und Noth im Lande an, der Hoffnung, sie wollten sich wieder ledig machen. Aber sie wurden wohl drüber geschlagen, und also gedemüthigt, daß sie sich hinfort wider die Römer nicht setzen durften.

2. Aus dem sieht man, was unser aller Unart ist. Das hatten die Juden fein behalten und wohl gemerkt, daß sie sollten ein eigen Reich haben; aber das dabei stund, sie sollten Gottes Gebot halten und wider seinen Willen und Wort nichts vornehmen, das wollten sie nicht anrühren, und wollten dennoch jenes haben. Das Reich, sagten sie, gebühret uns, es ist uns zugesagt; darum wollen wir es haben. Gleich als wenn eine böse Magd zu ihrer Frau sagte: Den Lohn habt ihr mir versprochen, darum gebt mir ihn, ich thue gleich, was ich wolle. Nein, das gilt nicht, sondern so heißt: Willst du den Lohn von mir haben, so mußt du arbeiten, und thun, was ich dich heiße. Gleich also war es mit den Juden auch: sie waren Gott ungehorsam und halsstarrig, daß sie nach seinen Geboten nichts fragten, und wollten dennoch frei sein.

3. Darum war bei ihnen eine große Frage: Ob sie unter des Römischen Kaisers Gewalt sollten sein, der ein Heide war, weil sie so eine klare Zusagung hatten, sie sollten ihren eigenen König haben. Gehen derhalben jetzt damit um, wie sie den Herrn in seiner Rede fangen können, nehmen des Herodis Knechte mit sich, und fragen ihn: Ob sie den Zins dem Kaiser zu geben schuldig sind, oder nicht. Er spreche nun Ja oder Nein, meinen sie, er könne ihnen nicht entgehen. Ursache, spricht der Herr Ja, so wird er, denken sie, das ganze Volk wider sich erregen, die werden ihn einen Gotteslästerer und Lügner heißen, der wider Gott und Mosen lehre. Denn da stund die Zusagung, sie sollten ein frei eigen Volk sein, und keinem frem-

den oder heidnischen Herren dienen. Spricht er aber Nein dazu, so hat er abermal den Hals verwirkt. Deß sind sie nur sehr gewiß; denn solches konnten die Römer nicht leiden. In diese Zwischmühle wollten sie ihn stecken, er sage Ja oder Nein, so sei er gefangen und des Lebens verfallen. So böse und giftig meinen es die Feinde unsers lieben Herrn Christi.

4. Was geschieht aber, wie geräth es ihnen? Also, daß der Herr den Spieß umkehrt, damit sie ihn gedenken zu erstechen, und schlägt sie mit ihrem eigenen Schwert. Laßt mich die Münze sehen, spricht er. Da sie ihm auf sein Begehr die Münze geben, fragt er: Weß das Bild und Ueberschrift sei? Das heißt ja einfältig mit der Sache umgehen. Die Pharisäer gedenken noch nichts Böses, sagen fein rund heraus, es sei des Kaisers Bild und Ueberschrift. Als aber der Herr das von ihnen hatte, läßt er sich genügen, und spricht: Lieber, sagt ihr, daß dies Bild und Ueberschrift des Kaisers sei? Ja, wir sagens. Ei, so ihr denn des Kaisers Gut und Münze habt, so gebt ihm, was sein ist. Denn daß sie bekannt hatten, sie brauchten seine Münze, das war schon so viel bekannt, als hätten sie den Kaiser zum Herrn angenommen. Darum hat der Herr gut zu schließen aus ihren eigenen Worten, daß er dem Kaiser nicht wollen nehmen, was sein ist.

5. Das ist die Ursache des heutigen Evangelii, ein rechtes Meisterstück, da die Pharisäer den Herrn Jesum wollten verrathen und verkaufen, und geht doch solches Vornehmen über ihnen selbst hernach aus. Sie wollten ihn in seinen Worten fangen, und fangen sich selbst. Denn er darf weder Ja noch Nein auf solche Frage sagen; sie selbst erinnern ihn mit ihrer Antwort, was er antworten soll, und geben ihm das Schwert in die Hand, damit er sie würgen soll, eben als wenn sich einer mit seinem Schwert selbst mordet.

6. Aus dieser Historie sollen wir zwei Stücke merken. Das erste, daß wir an der Juden Exempel hier unsere Unart erkennen lernen. Denn wir allzumal, niemand ausgenommen, sind also gesinnet, daß wir gern klagen, wenn wir fühlen, was uns wehe thut; uns dünket auch, es geschehe uns Unrecht. Und ist wahr, gegen die Menschen zu rechnen, geschieht uns zuweilen Unrecht, daß wirs um sie nicht verdient haben, daß sie so untreulich mit uns han-

deln. Da gehen wir denn hin, können nichts, denn auf unser Recht und auf unserer Wider-
sacher Unrecht sehen; schreien dann und klagen,
eben wie die Juden hier über die Römer, daß
sie wider GOTT und Recht über sie, die GOTTes
Volk waren, herrschten. Und zwar, wie ge-
sagt, die Römer hattens keinen Zug, daß sie
die Juden überzogen und sich unterthänig mach-
ten. Denn die Römer waren ja Heiden, die
GOTTes Wort und den rechten Gottesdienst
nicht hatten, wie die Juden. Das that den
Juden sehr wehe; ließen derhalben sich bedün-
ken, sie hätten ihr Recht scharf ergriffen und
wohl gefaßt. Aber sie fehlten, gleichwie wir
in solchem Fall auch fehlen. Denn obschon
dein Nächster dir Unrecht thut, so sollst du doch
keine Rechnung nicht darauf machen; sondern
dahin sehen und denken: Wie, wenn ich mich
vor unserm HERRN GOTT so hoch veründigt,
daß ich längst verdient hätte, daß er mir nicht
allein mein Recht, sondern auch Leib und Leben
genommen sollte haben? Das ist das eine,
das wir lernen sollen.

7. Nun ist's nicht weniger, die Juden ge-
habten sich sehr übel, daß sie sollten einem
heidnischen Kaiser unterthan sein; gedachten:
Wir sind GOTTes Volk, die Heiden wissen von
GOTT nichts, leben dazu in aller Abgötterei
und Schanden: wie kommen wir denn dazu,
daß wir ihnen dienen, und sie unsere Herren
sollen sein? Aber was gottesfürchtige, fromme
Leute waren, die huben ihre Hände zu GOTT
auf und baten um Gnade; auf das Recht aber
pochten sie gar nichts; denn sie wußten, daß sie
es mit ihren Sünden wohl verdient hätten.
Ursache, die Lehre und Predigt, die öffentlich
ging, taugte nichts (wie wir im Evangelium
sehen); so war das Regiment auch kein nütz.
Geiz, Wucher, Unzucht, Stolz, Wohl lust und
andere Sünden gingen mit Häufen. Was
sollte denn unser HERR GOTT dazu thun?
Sollte er sie schügen, da sie so gar nichts nach
ihm und seinem Wort fragten? Sollte er sie
bei ihrem Rechte handhaben, da sie nicht einen
Finger um seinetwillen und ihm zu Dienst be-
gehrten aufzuheben? Ja, das sollte er wohl
lassen. Denn weil sie ob seinen Rechten nicht
wollten halten, hatte er gute Ursache, daß er
über ihrem Recht auch nicht hielte. Auch so
hatte GOTT ihnen dies leibliche Reich nicht so
versprochen, als sollte es immerdar so bleiben;

sondern GOTT hatte dem Hund einen Knüttel
an den Hals gebunden, und das Reich ihnen
so zugesagt: wenn sie fromm und gehorsam
wären und seine Gebote hielten. Solch Geding
ließen sie fahren, fragten nach GOTTes Geboten
nichts, und wollten dennoch ihr Regiment un-
angefochten haben, GOTT gebe, sie wären got-
tesfürchtig oder gottlos. Gleichwie ein Knecht,
der seinen Lohn haben will, er verdiene ihn,
oder nicht. Ja, das müßte man ihnen bestel-
len. Es heißt also: Thue, was du sollst, so
widerfähret dir, was dir gebühret. Wenn ein
Bauer nicht fromm, gehorsam, noch seinen
Zins geben will, dem geschieht nicht Unrecht,
wenn der Lehensherr ihm beides, sein Gut und
Recht, nimmt, und gibts einem andern, der
fromm ist, und thut, was er seiner Herrschaft
zu thun schuldig ist.

8. Darum sollen wir lernen unsere Klage
mäßigen und eine gleiche Rechnung machen:
daß wir nicht allein dahin sehen, was wir für
ein Recht gegen andere haben, sondern was
wir für ein Unrecht gegen GOTT haben; und
alsdann in aller Demuth und Geduld unsere
Hände zu GOTT aufheben, und sagen: Wahr
ist's, es geschieht mir Unrecht, ich hab's je um
diesen Menschen nicht verdient; aber ich muß
auch hinter sich und über mich sehen, wie ich
mit GOTT dran bin. Da finde ich ein lang
Register, das überweist mich, daß ich zehen-
mal ärger bin, und habe zehnenmal, ja, tausend-
mal mehr wider GOTT gesündigt, denn mein
Nächster wider mich. Darum gebühret mir,
die Krümme in die Beuge zu schlagen, und
sagen: O HERR, vergib, ich will auch vergeben.

9. Denn es wäre Unrecht, wenn wir so steif
wollten auf unserm Recht stehen, da wir so
groß Unrecht gegen GOTT haben. Wahr ist's,
wer sein Recht durch ordentliche Wege und
Mittel erhalten kann, daß der nicht Unrecht dran
thut. Denn Gericht und Recht sind von GOTT
selbst geordnet, daß man es suchen und brau-
chen soll. Wo wir aber das Recht nicht erheben
können, da hüte sich jedermann, daß er nicht
viel klage, oder ungeduldig werde; sondern
lehre sich herum, und spreche: Ich sollte wohl
billig Recht haben, und die, so mich beleidigen,
Unrecht; aber ich muß bekennen, daß ich solch
Unrecht vor GOTT wohl verdient habe. Dann
würden wir nicht thun, wie die Juden: die
gaben mit ihrem Leben und Wesen ein böß

Exempel, und meinten, da Gott bei ihnen sein Recht verloren hatte, sie wollten doch ihr Recht vor den Leuten behalten. Gerade als wenn die bösen Bauern wollten von ihrer Obrigkeit den Schutz haben, und wollten doch zinsfrei sein und niemand nichts geben. Aber solchem Muthwillen hat Gott sein damit gemehret, daß er der Obrigkeit das Schwert hat in die Hand gegeben. Wollen sie es mit Gutem nicht geben, so kann man sie beim Kopf nehmen und zwingen.

10. Eine solche Meinung hat es mit den armen Pfarrherrn nicht; die haben keine Gewalt, damit sie zwingen können die, so ihnen nicht geben wollen, was sie schuldig sind. Darum lassen sich solche böse Bürger und Bauern dünken, sie habens gut Recht, wenn sie ihnen gar nichts, oder ja nichts Gutes, sondern das Allergiste geben. Aber wie geht es letztlich? Kann der Pfarrherr nicht strafen noch sein Recht erlangen, so sieht Gott darein, der schickt Pestilenz unter Leute und Vieh; er schickt Diebe oder Landsknechte, die dir nehmen, was du hast; er verhängets, daß durch Ungewitter Wein, Korn, Obst, Rüben, Kraut auf dem Felde verderben &c. Da heißt es denn, wenns so zugeht: Lieber Bürger, lieber Bauer, klage nicht, daß dir Unrecht geschehe. Du läßt dich wohl dünken, es geschehe dir unrecht; aber vor Gott geschieht dir sehr recht. Du hast dies, ja, viel Mergeres längst um ihn verdient. Darum klage nicht, daß dir Unrecht geschehe, sondern klage über deine Sünden und unbußfertiges Leben, über deinen Geiz, Stolz, Sicherheit, Verachtung Gottes Worts und dergleichen; denn solche Sünden machen aus deinem Recht lauter Unrecht.

11. Also will der Herr die Juden hier auch erinnern, weil sie ihr Reich verloren und von den Römern sind bezwungen worden, daß sie nicht drüber schreien, sondern hinter sich an das Kerkholz denken sollen, und sich dabei erinnern, sie haben Gott nicht gegeben, was sie zu geben ihm schuldig gewesen; sollen verhalten für gut nehmen. Aber die Juden wollten nicht thun; sie wollten schlecht ihr Königreich mit Recht wieder haben. Da sagt unser Herr Gott Nein zu; da soll mir der Kaiser zu Rom gut für sein, der soll euch zwingen, so ihr nicht gern unter die verdiente Strafe euch geben wollt, daß ihrs thun müßt. Denn das Reich

war den Juden anders nicht zugesagt, denn daß sie sollten fromm dabei sein; sonst sollten sie Reich und Recht eins mit dem andern verlieren.

12. Wir müssen heutiges Tages mit dem Türken auch so thun. Unrecht dünkt uns sein, weil er ärger denn ein Heide ist, daß er solchen großen Sieg wider uns Christen haben soll. Aber laßt uns nicht sehen, wer der Türke sei, sondern wer wir gegen Gott sind; so findet sich, daß uns nicht Unrecht geschieht. Warum halten die Papisten so steif über der Abgötterei, und verfolgen das Wort? Warum bessern wir uns nicht, die wir das Evangelium haben, und leben doch nicht, wie es Christen wohl ansteht? Das ist das eine Stück, das wir heute lernen sollen.

13. Das andere ist, daß man einen Unterschied soll machen zwischen der Welt Reich und unsers Herrn Christi Reich, und daß unser Herr Gott hier das weltliche Reich nicht verdammt, sondern bestätigt es mit Haus, Hof, Nahrung, Ehestand und allen Ständen, die ein Kaiser muß haben. Denn daß Christus spricht: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“, das ist ebensoviel geredet, als spräche er: Bist du ein Bürger, ein Bauer, ein Edelmann, ein Fürst, ein Mann, ein Weib, ein Knecht, eine Magd: bleib dabei, und zerrütte dem Kaiser sein Reich nicht. Du Knecht, diene deinem Herrn. Du Kind, folge deinem Vater und deiner Mutter. Diese Stände will ich nicht zerreißen; denn es sind des Kaisers Stände, deren er nicht entbehren kann, und hindern mein Reich nicht, welches nicht ein Weltreich ist.

14. Solches dient dazu, daß wer ein Christ will sein, sich verhalten nicht aus dem weltlichen Gehorsam ziehe und wolle frei sein, oder wolle seinen Beruf wechseln und etwas Neues vornehmen, wie die Mönche gethan haben, die gedachten, wenn sie in weltlichem Stand und Amt blieben, sie könnten nicht selig werden. Nein, spricht Christus, solches soll nicht sein; ich will mit meiner Predigt das Kaiserthum nicht zerreißen. Darum bleibe in deinem Stande, und gib, was du dem Kaiser geben sollst; daran will dich Gott nicht hindern, der hat seinen sonderen Gehorsam.

15. Darum sollst du Gott auch geben, was Gottes ist, das ist, glaube an Jesum Christum, höre das heilige Evangelium und nimm es an,

und halte dich in Gottesfurcht und seinen Geboten. Sei barmherzig, freundlich, geduldig. Das sollst du Gott opfern: an dem will er sich genügen lassen. Soviel aber den Leib, das Gut, deinen Stand und Beruf antrifft, da lasse den Kaiser mit machen. Also können Gott und Kaiser fein bei einander bleiben, da es die Juden gern von einander gerissen hätten, ja, weder Gott noch dem Kaiser das Seine geben wollten.

16. Hier soll man aber fleißig merken: Gleichwie Gott dem Kaiser sein Regiment nicht will zerrütten noch zerreißen (denn es hindert dich an deinem Glauben und vor Gott nichts, du habest für ein weltlich Amt und Beruf, wie du wollest; wenn du willst, du kannst wohl ein Christ dabei bleiben): also soll der Kaiser unserm Herrn Gott sein Regiment auch unzerrüttet und ganz lassen, und die Leute an dem nicht hindern, daß sie Gott nicht sollten geben, was sie Gott zu geben schuldig sind. Was aber dasselbe sei, ist oben gemeldet, nämlich, Gott sind wir schuldig, daß wir an Christum glauben, sein Wort gern hören, und nach demselben unser Leben anrichten, und nichts dawider thun sollen; mehr können wir Gott auf Erden nicht thun.

17. An solchem Dienst soll der Kaiser oder weltliche Obrigkeit die Unterthanen auch nicht hindern. Wo aber weltliche Obrigkeit solches sich unterstünde, sollen die Unterthanen ihnen nicht gehorchen; sondern eher drüber leiden, was ihnen zu leiden vorkommt. Derhalben ist eine schwere große Sünde, wo weltliche Obrigkeit ihren Gehorsam also will gehalten haben, daß man Gott seinen Gehorsam dabei nicht kann leisten. Als, wenn sie die rechte Lehre verbieten, und ihre Unterthanen drum strafen, wo sie das Sacrament ganz empfangen, wie es Christus geordnet hat, zwingen die Leute zu dem abgöttischen Wesen, mit Seelmessen, Ablass, Heiligenanrufung und anderem. In solchem und anderem schreiten sie aus ihrem Amt und wollen Gott seinen Gehorsam hindern. Denn Gott fordert vor allen Dingen von uns, daß wir sein Wort hören und demselben durchaus folgen sollen. Wo aber die Obrigkeit an solchem hindern will, da sollen die Unterthanen wissen, daß sie ihnen Gehorsam zu leisten nicht schuldig sind. Denn es steht geschrieben: „Man soll Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.“

Und hier heißt der Herr nicht allein dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, sondern auch Gott, was Gottes ist.

18. Will nun weltliche Obrigkeit um solches Gehorsams willen gegen Gott und sein Wort zürnen, ihre Unterthanen stöcken und blöcken, oder auch das Leben drum nehmen; das muß man geschehen lassen, und sich an den Trost halten: Der Kaiser oder weltliche Obrigkeit ist unser Herr, das ist wahr; aber doch nicht allein, sondern wir haben neben ihm einen Herrn, der ist größer, nämlich, unser Herr Gott im Himmel. Wo nun einer unter diesen zweien Herren muß erzürnt werden, daß man entweder Gott oder dem Kaiser ungehorsam muß werden, da ist's besser, man erzürne mit dem Ungehorsam den Kaiser, denn daß man Gott erzürnete. Ursache, wirst du Gott ungehorsam und willst damit dem Kaiser oder weltlicher Obrigkeit hofiren, so ist Gott so ein Herr, der den Ungehorsam, den du ihm beweisest, strafen kann und will mit höllischem Feuer und dem ewigen Tode. Diesen Jammer sollte je kein Mensch gerne auf sich laden, und tausendmal eher den Kaiser erzürnen, der, so er gleich böse ist, dennoch nicht höher, denn nur mit einer zeitlichen Strafe den Ungehorsam strafen kann. Ich heiße aber den Kaiser hier nicht diese oder jene Person, sondern insgemein alle Obrigkeit. Denn also nennt sie Christus hier auch, da er spricht: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“

19. Danach siehe auch auf die Belohnung. Bist du Gott gehorsam und hältst dich nach seinem Befehl, so wird auf solchen Gehorsam eine ewige Belohnung, der Himmel und ewiges Leben folgen. Dagegen du für den unbilligen sündlichen Gehorsam, welchen du wider Gottes Befehl deiner Obrigkeit leistest, nur eine Zeitlang ergötzt wirst, und mußt sein (wie zuvor gemeldet) hernach in Ewigkeit entgelten. An solchen Trost sollen sich die armen Christen halten, so heutiges Tages hin und wieder unter solcher Obrigkeit sitzen, die sie zu Gottes Wort nicht kommen lassen, und zu des Pabsts Abgötterei und falschem Gottesdienst mit Gewalt treiben und zwingen wollen. Denn Gott will mit sich nicht scherzen lassen. Er will, du sollst dem Kaiser geben, was sein ist; aber doch also, daß man Gott auch gebe, was Gottes ist. Und das thun wir billig. Denn vom Kaiser

und weltlicher Obrigkeit haben wir mehr nicht denn die Nahrung, Essen und Trinken, Kleidung, Schutz, Friede, und was mehr zu diesem vergänglichem Leben gehört. Aber von Gott haben wir Leib und Leben, danach die Hoffnung des ewigen Lebens. Sollten wir denn solchen Gott, daß wir in Ewigkeit genießen sollen, um der Menschen willen übergeben, den Menschen dienen und ihm ungehorsam sein? Das wolle der liebe Gott nicht, es gehe uns gleich drüber, wie sein göttlicher Wille ist.

20. Es sollte aber weltliche Obrigkeit sich ihres Amts besser erinnern. Wenn Christus also gesagt hätte: Gebt dem Kaiser alles, was er will oder ihr habt; so könnte er solches mit Recht fordern, oder von den Seinen nehmen. Aber hier steht deutlich also: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Das ist, er hat sein Genanntes und Bestimmtes, das sein ist und da er sich an soll genügen lassen. Will er aber weiter greifen, und auch das nehmen, das Gottes ist; so sollt ihr wissen, daß ihrs nicht schuldig seid. Dürft verhalben, ja, ihr sollt auch, so lieb euch eurer Seelen Seligkeit ist, ihm solches nicht geben. Denn gleichwie der Kaiser nicht Macht hat, solches zu fordern: also ist den Unterthanen von Gott selbst verboten und gewehret, daß sie es dem Kaiser nicht sollen geben.

21. Darum ist's ein greulicher Jammer, der ohne Zweifel Deutschland in alles Unglück wird bringen, daß weltliche Fürsten, und sonderlich die Bischöfe, die doch (wie sie sich jetzt halten) mehr nicht denn weltliche Fürsten sind, so jämmerlich haushalten mit ihren armen Leuten. Denn sie lassen sich an dem Gehorsam nicht sättigen, daß ihre Unterthanen mit Leib und Gut zu ihnen setzen und ihnen dienen wollen; sondern sie wollen auch haben, daß ihre Unterthanen sollen glauben und in Glaubenssachen das thun, das ihnen gefalle und öffentlich wider Gott und sein Wort ist. Daher verbieten sie ihnen die rechte reine Lehre, wollen sie an die Orte zur Predigt nicht lassen gehen, da man Gottes Wort recht handelt. Ueber das verbieten sie die Bücher, daß mans auch nicht lesen soll. Sie bestellen falsche lügenhaftige Prediger, die den alten Tand predigen, von welchem man nicht ein Wort hört, da ein Gewissen einen rechten Trost von fassen und sich draus bessern könnte. Und das noch ärger ist,

thun solche Schreier in allen Predigten nichts, denn daß sie das heilige Evangelium lästern und auf das greulichste schelten.

22. Wenns nun solche dahin können bringen, daß das schreckliche abgöttische Meßopfer bleibt, daß man Heilige anruft und ehrt, wallfahrten geht, Ablass kauft, durch Beichten, Fasten, Feiern und andere dergleichen Werke verhofft Vergebung der Sünden zu erlangen: da lassen sie sich dünken, sie habens sehr wohl ausgerichtet. Sonderlich aber treiben sie einen großen Muthwillen mit dem hochwürdigen Sacrament, da der Befehl Christi und der ersten Kirche Brauch so lauter und klar ist, daß man es ganz, und nicht allein Eine Gestalt (wie sie es heißen) nehmen soll.

23. Dies alles, und anderes dergleichen, so jetzt Fürsten und Bischöfe mit ihren Unterthanen üben, wollen sie damit erhalten, daß man weltlicher Obrigkeit Gehorsam leisten soll. Gerade als stünde hier: Gebet dem Kaiser alles, und Gott gar nichts. Denn in Gottes Sachen dem Kaiser folgen, und nicht dem Wort Gottes, heißt den Kaiser über Gott setzen, Gott alles nehmen und dem Kaiser alles geben. Aber es soll nicht sein. Dem Kaiser will Gott nicht allein den Gehorsam seiner Unterthanen gönnen; sondern er befiehlt ihn auf das fleißigste, und hält so ernst darüber, daß nie kein Aufbruch noch Ungehorsam wider weltliche Obrigkeit gewesen, es ist allwege heftig an den Unterthanen gestraft worden, wie wir auch an den aufrührerischen Bauern gesehen haben.

24. Aber daneben will Gott seinen Gehorsam auch haben. Er will dem Kaiser Leib und Gut, Haus und Hof unterthänig machen, daß nur ihm das Herz bleibe und er durch sein Wort und Geist im Herzen regieren möge. Wenn er aber solches nicht erhalten soll, und der Kaiser über die Gewalt, so er über Leib und Gut hat, auch über das Herz Macht haben und darüber regieren will, daß jedermann soll glauben und thun in Gottes Sachen, was er will, und nicht, was Gott in seinem Wort gelehrt und befohlen hat: da wird endlich nichts Gutes folgen. Denn Gott will sein Reich unzerstört und seinen Dienst unverhindert haben. Wer sich aber untersteht, der wird mit dem Kopf anlaufen und sich selbst abrennen. Wie es denn je und je mit den größten Monarchen und Königen allenthalben gegangen ist; sobald sie alles haben und

GDt nichts lassen wollten, da hat gleichwohl GDt das Seine behalten, und sie, die Tyrannen, haben alles verloren und sind zu Scheitern gegangen.

25. Also sieht man, wie der HErr hier des Kaisers Gewalt umfassen und sein gewiß umschänkt hat, daß er bei dem Seinen bleiben, und nicht in GDttes Reich und Gewalt greifen soll. „Dem Kaiser“, spricht er, „gebt, was des Kaisers ist.“ Als wollte er sagen: Was GDt zugehört und des Kaisers nicht ist, das gebet ihm beileibe nicht; sonst würdet ihr mir ungehorsam und dem Kaiser zu viel gehorsam; der mag euch eine Zeitlang lohnen, aber ich werde meinen Ungehorsam mit dem ewigen Feuer strafen. Darum bleibe der Kaiser bei dem Seinen, oder so er dabei nicht will bleiben, hüte du dich, daß du ihm nicht gebest, was mein ist. Denn diese zwei Reiche sollen unterschieden bleiben, nicht ineinander gemengt werden, daß GDt bleibe, was GDttes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.

26. Wiewohl auch im Zeitlichen, soviel es den Leib, Geld und Gut betrifft, ein Maß soll gehalten werden. Denn es soll je ein Unterschied zwischen weltlicher Obrigkeit und einem tyrannischen Regiment bleiben. Ein Tyrann nimmt von den Unterthanen, solange er etwas findet. Das will der HErr der Obrigkeit hier nicht einräumen; sondern weil er den Unterthanen befiehlt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“, damit will er der Obrigkeit oder dem Kaiser auch zu verstehen geben, sie sollen nicht mehr fordern noch nehmen, denn was ihr ist. Macht also einen Unterschied zwischen dem,

das dein ist, und dem, das du von dem Deinen der Obrigkeit geben sollst. Denn die Regimente sind nicht darum eingesetzt, daß man eitel Bettler machen und niemand nichts behalten soll. Darum gibt man der Obrigkeit Schoß, Zins oder Rente, daß die Unterthanen bei dem Ihren bleiben, ihre Nahrung suchen, sich und die Ihren mit Ehren hinbringen und das Ihre mehrten mögen.

27. Wo aber Noth vorfällt, daß man zu Erhaltung gemeines Friedens wider die Feinde etwas thun soll, da soll niemand sich sperren, sondern mit Leib und Gut gerne zur Obrigkeit setzen, und ihr beistehen, solange man kann. Aber außerhalb solcher gemeiner Noth soll die Obrigkeit nicht tyrannisch regieren, den Unterthanen nicht zu viel auflegen, sondern sie bei den ordentlichen und leidlichen Beschwerden bleiben lassen. Sonst nimmt sie, was nicht ihr ist, und verursacht GDttes Zorn wider sie, der durch Aufruhr, durch fremde Feinde und auf andere Wege die Tyrannen pflegt zu strafen.

28. Das sei von diesem Evangelium genug. GDt verleihe seine Gnade unserer Obrigkeit und uns, daß wir zu beiden Theilen GDt geben, was wir ihm zu geben schuldig sind. So wird sich das andere sein finden, daß wir dem Kaiser auch werden geben und er nehme, was sein ist. Werden also in einem feinen, friedlichen, GDt wohlgefälligen Leben unsere Zeit hier zubringen, und durch den Glauben an Christum hernach ewig selig werden. Das verleihe uns unser lieber HErr GDt, durch Christum, unsern HErrn, und den Heiligen Geist, Amen.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Marc. 5, 21—43.

Und da JEsus wieder herüber fuhr im Schiff, versammelte sich viel Volks zu ihm, und war an dem Meer. Und siehe, da kam der Obersten einer von der Schule, mit Namen Jairus. Und da er ihn sahe, fiel er ihm zu Füßen, und bat ihn sehr und sprach: Meine Tochter ist in den letzten Zügen; du wollest kommen und deine Hand auf sie legen, daß sie gesund werde und lebe. Und er ging hin mit ihm; und es folgte ihm viel Volks nach, und sie drängeten ihn. Und da war ein Weib, das hatte den Blutgang

*) Im Hause gehalten, 1533.

zwölf Jahr gehabt, und viel erlitten von vielen Aerzten und hatte alle ihr Gut droh verzehrt, und half sie nichts, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr. Da die von Jesu hörte, kam sie im Volk von hinten zu und rührte sein Kleid an. Denn sie sprach: Wenn ich nur sein Kleid möchte anrühren, so würde ich gesund. Und alsbald vertrocknete der Brunn ihres Bluts; und sie fühlte es am Leibe, daß sie von ihrer Plage war gesund worden. Und Jesus fühlte alsbald an ihm selbst die Kraft, die von ihm ausgegangen war, und wandte sich um zum Volk und sprach: Wer hat meine Kleider angerührt? Und die Jünger sprachen zu ihm: Du siehest, daß dich das Volk dränget, und sprichst: Wer hat mich angerührt? Und er sahe sich um nach der, die das gethan hatte. Das Weib aber fürchtete sich und zitterte (denn sie wußte, was an ihr geschehen war), kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er sprach aber zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht; gehe hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage. Da er noch also redete, kamen etliche vom Gefinde des Obersten der Schule und sprachen: Deine Tochter ist gestorben, was mühest du weiter den Meister? Jesus aber hörte bald die Rede, die da gesagt ward, und sprach zu dem Obersten der Schule: Fürchte dich nicht, glaube nur. Und ließ niemand ihm nachfolgen, denn Petrum und Jacobum und Johannem, den Bruder Jacobi. Und er kam in das Haus des Obersten der Schule und sahe das Getümmel und die da sehr weineten und heuleten. Und er ging hinein und sprach zu ihnen: Was tummelt und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Und er trieb sie alle aus und nahm mit sich den Vater des Kindes und die Mutter und die bei ihm waren, und ging hinein, da das Kind lag. Und ergriff das Kind bei der Hand und sprach zu ihr: Talitha kumi, das ist verdolmetschet, Mägdlein, ich sage dir, stehe auf. Und alsbald stund das Mägdlein auf und wandelte; es war aber zwölf Jahr alt. Und sie entsafteten sich über die Maße. Und er verbot ihnen hart, daß es niemand wissen sollte, und sagte, sie sollten ihr zu essen geben.

1. Im heutigen Evangelium hört eure Liebe von zwei Wunderwerken, die beide groß und trefflich sind. Das erste, von dem kranken Weiblein, das so einen festen Glauben an den Herrn Jesum hat, daß sie hofft, wenn sie nur sein Kleid heimlich, ohne sein Wissen, anrühren möchte, sie wollte sobald gesund werden. Das andere, vom Obersten der Schule, der auch glaubt, obgleich seine Tochter gestorben sei, so könne doch der Herr ihr das Leben wieder geben. Daß also in beiden Wunderwerken der Glaube trefflich gepreiset ist; uns zum Exempel, weil der Glaube an Christum so große Dinge ausgerichtet, daß wir dadurch uns reizen lassen, und auch gern zu diesem Mann uns finden, zu welchem niemand je sich etwas Gutes versehen hat, daß ihm nicht gewiß widerfahren wäre, wie er geglaubt hat.

2. Die erste Historie ist von dem armen Weiblein, welches eine fährliche, schwere Krankheit hatte. Da sagt Marcus sonderlich von, sie habe all ihr Gut unter den Aerzten verzehret; denn sie habe diese Plage zwölf ganze Jahr gehabt, und sei mit ihr von Tag zu Tag ärger geworden; daß es Wunder ist, daß sie es so lang hat können zukommen; und wird ihr doch so leichtlich vom Herrn geholfen: daß sie mehr nicht thut, denn, wie sie gehört hat, daß etliche gesund sind geworden, die nur sein Kleid

haben angerührt, denkt sie, sie werde auch so gesund werden; dringt derhalben unter dem Volk zum Herrn, darf ihn nicht darum bitten, sondern vor großer Demuth gedenkt sie, sie wolle es ihm heimlich abstehlen, und rührt sein Kleid an. Als bald, wie sie geglaubt hatte, ward ihre Sache besser, und die Krankheit ließ nach, da sie zuvor so viel Mühe mit gehabt, so viel Unkosten dran gewagt, und allerlei versucht hatte, aber umsonst und vergebens, ja, auch mit ihrem großen Schaden. Denn, wie Marcus sagt, ist's mit ihr je länger je ärger geworden.

3. Hier ist sonderlich zu merken, daß der Herr solche Hülfe sich nicht will lassen so abstehlen, daß es niemand erfahren soll; sondern fragt, wer ihn habe angerührt? Die Apostel dünkt dies schier eine närrische Frage sein, daß er so genau fragt, wer ihn angerührt hätte, weil das Volk sich so um ihn her drang. Aber der Herr wußte, das ihnen verborgen war. Denn es war nicht ein schlecht Anrühren mit den Händen; sie rührt ihn an mit dem Herzen und festem Vertrauen auf seine Gnade und Allmächtigkeit. Darum auch eine sonderliche Kraft von dem Herrn Jesu war ausgegangen, die er fühlte. Solch Anrühren will der Herr nicht lassen heimlich bleiben; uns zum Exempel. Treibt also das Weib mit seinem Fragen, daß

sie hervor muß, und muß sich sehen lassen, und alles, was sich mit ihr zugetragen, öffentlich vor jedermann bekennen; auf daß er Ursache habe solchen Glauben zu rühmen, und uns alle lehre, wie es so ein lieber Dienst ihm sei, wo wir uns seiner Hülfe trösten und Gutes zu ihm versehen; rühmt derhalben das Weiblein sehr hoch, und redet sie herzlich an: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.“ Da müssen die Jünger selbst bekennen, der HErr habe nicht vergebens gefragt; es sei nicht ein schlecht Anrühren, sondern etwas Sonderliches, da dem HErrn und uns allen an gelegen sei.

4. Es ist aber eine wunderliche Rede, die der HErr hier thut, wenn wirs bedenken wollten. Er bekennet, es sei eine Kraft von ihm ausgegangen. Wie nun das Weiblein da vor dem HErrn steht, und bekennet die Wohlthat, die er ihr erzeigt hat, läßt sich der HErr nicht merken, daß solche Kraft von ihm sei ausgegangen; sondern schreibt dem Glauben dieser Frau zu, so doch nicht sie selbst, sondern der HErr ihr geholfen hatte. Solches thut der HErr darum, uns damit anzuzeigen, wie eine große Lust er daran habe, wenn du alles Gutes dich zu ihm versiehst und Hülfe bei ihm suchst. Als wollte er sagen: Sehet zu und lernet nur getrost glauben, es sei in was Noth es wolle; denn ich will eigentlich viel lieber euch helfen, denn ihrs begehren könnt. Ich will viel lieber euch vom Tod erlösen, denn ihr das Leben habt. Wie ers hier mit dem Werk beweiset, da es so leicht zugeht, und er die Kraft so gern läßt von sich gehen.

5. Darum sollten wir an solchem Exempel lernen, daß wir auch glaubten, und uns alles Gutes zu Christo versähen in allerlei unserer Noth und Anliegen. Aber was geschieht? Wir hören solches in der Predigt, man sagts uns im Haus, wir greifen seine Wunder, die er thut noch täglich; dennoch will es mit dem Glauben nicht hernach. Wer Kasten und Keller voll hat, der glaubt, wiewohl schwerlich, daß er ein Jahr genug Essens und Trinkens haben werde. Wer gesund ist, der glaubt, daß ihm Gott helfen könne. Wenn wir aber in Armuth und Krankheit kommen, da ist der Glaube aus. Mehr thun wir nicht, denn daß wir klagen und schreien, und lassen uns dünken, es sei nirgends keine Hülfe mehr, ob wir

wohl alle Tage hören, Gott wolle durch Christum uns gnädig sein und gern helfen.

6. Wie reimt sich aber solches mit diesem Weiblein hier? das vielleicht nur ein oder zweimal von dem HErrn Christo und seinen Wundern gehört hat, und fällt ihn doch an mit einem solchen starken Glauben, daß, wo der HErr Christus oben über allen Himmeln wäre gefessen, hätte sie mit solchem ihrem Glauben den Himmel zerrissen und ihn herunter gebracht, daß er ihr hätte müssen helfen. Denn wie gesagt, er kann die Hülfe nicht abschlagen, wo man sie mit Ernst und rechtem Glauben bei ihm sucht.

7. Darum sind wir wahrlich, Gott sei es geklagt, heillose Leute, die wir Gottes Wort so reichlich haben, und gleichwohl mit dem Glauben nicht hinan wollen. Solches ist des Teufels und unsers schändlichen alten Adams Schuld. Sonst sollten wir je, wenn wir ernstlich Verlangen hätten, gerecht und selig zu werden, und zu haben, was wir bedürfen, auch an Christum glauben und durch ihn alles hoffen. Denn wie gehört, der Glaube kann nicht fehlen. Darum rühmt ihn der HErr hier sehr, und sagt: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Derselbe Glaube an Christum wird uns auch helfen, und von den Todten zum Leben auferwecken, den Teufel überwinden, die Sünde verjagen und uns selig machen. Solche Werke, ob sie wohl Christus thut, so heißen sie doch des Glaubens Werke. Denn ohne den Glauben kann man dazu nicht kommen; wie ihr wißt, daß Christus selbst, die heiligen Sacramente und das Wort Gottes oder die Predigt außerhalb des Glaubens uns nichts helfen noch nützen. Der Glaube muß es thun, oder es bleibt ungethan. Das ist das erste Wunderwerk.

8. Das andere Wunderwerk ist von dem gestorbenen Mägdelein, das ebenso alt, wie Lucas sagt, gewesen ist, als lang dies Weiblein ihre Krankheit gehabt hat. Da wußte nun niemand anders, denn daß das Mägdelein gewiß sterben würde; darum war alles schon zu gerichtet, was man bei verstorbenen Leuten, die man bescheiden soll, zu thun pflegt. Die Pfeifer stunden im Haus; denn die Juden haben keine Glocken gehabt, sondern eben wie wir den Todten läuten, also haben sie vor der Thür einen Trauergesang posaunen lassen. So

hatte sich das Volk zum Leichengang gesammelt, daß ein groß Getümmel und viel Ab- und Zugehens im Haus war; wie es an solchen Orten zugeht, da jemand Vornehmes gestorben ist.

9. Indem geht der Vater des Mägdleins hin, da alle Welt keine Hoffnung mehr hat (denn was kann man menschlich hoffen, wenn ein Mensch jetzt dahinstirbt), mit einem seltsamen, wunderlichen Gedanken, daß er hofft, wenn er Christum habe, so könne seine gestorbene Tochter wohl wieder lebendig werden. Denn also zeugen seine Worte. Er fällt vor den HErrn nieder, und spricht: „HErr, meine Tochter ist gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie wieder lebend.“ Denn obchon Marcus und Lucas sagen, er sei zu Jesu gekommen, da die Tochter noch in den Zügen gelegen; so melden sie doch, ehe Christus ins Haus gekommen, sei das Mägdlein gestorben, und zeigen fein an, daß der Vater dennoch geglaubt und solche Zuversicht zum HErrn behalten habe, er werde ihr helfen und sie vom Tode aufwecken. Wer hat doch sein Lebtag wunderlichere Leute gesehen oder gehört? Das Weiblein, das an aller Welt Hülfe verzagen muß, faßt den Gedanken, sie wolle gesund werden, wenn sie nur dem HErrn so nahe könne kommen, daß sie ein Zipflein seines Rockes anrühre. Und ihr Gedanke fehlet nicht; wie sie es glaubt, also widerfährt's ihr. Also der Vater hier, dem seine Tochter gestorben war, faßt den Gedanken, so der HErr nur seine Hand auf das todte Mägdlein lege, so werde sie wieder leben.

10. Ja, möchtest du sprechen, wenns ein schlechter Schlaf, nicht der bittere Tod selbst wäre, so möchte man mit der Hand etwas ausrichten. Aber da wird keine Hand, kein Rütteln, kein Stoßen, kein Anschreien, noch etwas anderes helfen, alles ist verloren. Also kann und muß die Vernunft denken, und nicht anders. Aber der Oberste hatte nicht solche Gedanken; sonst würde er daheim geblieben und dem HErrn Christo nicht sein nachgelaufen.

11. Hier sehen wir aber einmal, wie so ein herzlich Wohlgefallen der HErr an solchem Glauben habe, welchen die Vernunft für lauter Narrheit achtet. Denn ob er wohl da Nöthiges zu schaffen und eine scharfe Disputation mit Johannis Jüngern hatte: unangesehen desselben alles, sobald er dieses Glaubens und

Zuversicht inne wird, macht er sich auf, folgt dem Obersten nach, und gedenkt, er müsse thun, wie dieser Mann glaubt. Darum, da er ins Haus kommt, und sieht, daß alles Ding zugerichtet ist, wie bei gestorbenen Leuten: besorgt er, es möchte dem Vater das Glend unter Augen schlagen, und anderer Leute Exempel und Unglaube möchte ihn abwendig machen; fährt bald zu und tröstet den Vater mit Worten, heißt das Volk aus dem Hause gehen, das zum Leichengang sich versammelt hatte. Als wollte er sagen: Ihr Leute, was macht ihr hier? Meint ihr, ihr woltet mit der Leiche gehen? O nein, geht an andere Orte, da jemand gestorben ist, hier ist niemand gestorben; das Mägdlein schläft nur.

12. Nein, sprechen die andern, es schläft nicht, es ist gestorben; wir sind darum da, daß wirs wollen zur Erde bestatten. Du mußt nicht wohl weise sein, daß du meinst, wir wissen den Unterschied nicht, wenn ein Mensch schläft oder gestorben ist. Darum meldet der Evangelist, sie haben ihn verlacht, und für einen Thoren gehalten, der nicht wisse, was Schlaf oder Tod sei. Aber der HErr beruht auf seiner Meinung, und liegt ferner allein daran, daß ers mit dem Werk beweise, ob er wahr habe oder nicht. Da ist kein Mensch, der es mit ihm und für wahr hielte, denn des Mägdleins Vater. Da läßt der HErr sich an genügen, und um feinetwillen, das ist, um seines Glaubens willen, beweist ers mit dem Werk; da sonst, wo solchen Glauben der Vater nicht gehabt, das Mägdlein gewißlich todt geblieben, und nicht geschlafen würde haben. So ein trefflich Ding ist es um den Glauben, daß man sich zum HErrn Christo etwas Gutes versehen kann.

13. Darum tritt der HErr hinzu, greift das Mägdlein an, rüttelt's ein wenig mit der Hand, nicht anders, denn wir mit einem schlafenden Kind umgeben, wenn wirs aufwecken wollen. Denn also glaubte der Vater; und der HErr will nicht anders thun, denn der Vater glaubte. Bald richtet das Mägdlein sich auf, nicht anders, denn als wäre es in einem feinen, sanften Schlaf gelegen.

14. Diese Worte sollten wir fleißig merken, daß der HErr hier spricht: „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft“; denn es sind tröstliche Worte, da wir, wo sie zu kaufen mög-

lich, gern alles sollten drum geben, daß wir sie recht behalten, verstehen und glauben könnten. Denn wer einen todten Menschen also könnte ansehen, als läge er auf einem Bett, und schliefe; wer sein Gesicht so verkehren, und den Tod für einen Schlaf könnte achten: der möchte sich wohl rühmen, er könnte eine sonderliche Kunst, die sonst kein Mensch kann.

15. Aber wir erfahren und sehen es an uns und andern Leuten, je höher die Vernunft bei einem Menschen ist, je weniger er solches glaubt und je mehr ers lachet. Wie man hier sieht, daß sie des HErrn spotten, und denken: Sollte dieser die Todten lebendig machen? Er wird nicht bei Sinnen sein, daß er dafür hält, ein verstorbener Mensch schlafe und sei mit einer Hand aufzumuntern. Also geht es; denn Gottes Weisheit ist so hoch, daß sie die Vernunft für lauter Narrheit hält. Denn denke du, so dir ein Kind wäre gestorben, und ich sagte zu dir: Ei, es ist nicht gestorben, siehst du nicht, daß es nur schläft und mit einem Finger aufzuwecken ist? da würdest du gedenken, ich spottete dein in deinem Elend, und würdest zu mir sagen, ich sollte dich zufrieden lassen. Eben also haben diese hier dem HErrn Christo auch gethan.

16. Darum lerne du aus dem heutigen Evangelium dies, daß der Tod gegen den HErrn Christum nichts anderes ist, denn ein Schlaf; wie wir hier sehen, daß er das gestorbene Mägdlein mit der Hand aufweckt, als aus einem Schlaf. Das Weiblein hat ihre Krankheit, und hat sie doch nicht, da sie zu Christo kommt. Und die Krankheit ist dem HErrn Christo keine Krankheit. Wie das andere Exempel mit dem Weiblein ausweist, welches sehr krank war; aber sobald sie zu Christo kommt und sein Kleid anrühret, muß die Krankheit nachlassen und weichen.

17. Also erzeigt sich der HErr in andern Nöthen und Gebrechen auch. Die Blinden, so Hülfe bei ihm suchen, werden sehend, die Sünder gerecht, die Verlorenen selig. So wunderbarlich kann er mit uns umgehen. Was er redet, ist vor unseren Augen nicht allein nichts, sondern gerade das Widerspiel. Also, das Mägdlein ist vor aller Menschen Augen todt; aber vor meinen Augen, spricht Christus, lebt sie und schläft. David ist vor seinen und aller Welt Augen ein armer Schafhirte; aber vor

mir ist er ein König. Ihr alle, die ihr an mich glaubet, seid vor euch arme Sünder; aber vor mir große Heilige und wie die Engel Gottes. Denn es ist mir nicht mehr, denn um ein Wort zu thun, so muß Sünde, Tod, Krankheit weichen, und Gerechtigkeit, Leben und Gesundheit an derselben Statt da sein. Wie ich rede, so muß es durchaus gehen, und nicht anders, es scheine gleich vor der Welt möglich oder unmöglich. Darum redet unser HErr Gott hier auch so ein wunderlich Wort, welches eine große Lüge vor der Welt ist, da er sagt vom Mägdlein, es sei nicht todt, sondern es schlafe. Wenn er allein gesagt hätte, es schläft, hätten die Leute mögen sagen, es ist St. Michels Schlaf, da man schläft bis an den jüngsten Tag. Aber er sagt rund heraus: Sie ist nicht todt, sondern sie lebt! Vor euch und in euren Augen lebt sie nicht; aber vor mir lebt sie. Und daß ihr sehet, daß es wahr sei, wecke ich sie nur mit einem Finger, wie ihr euere Kinder vom Schlaf aufweckt.

18. In Summa, das alles geht dahin, daß wir unsere Noth nicht sollen ansehen nach der Vernunft, mit fleischlichen Augen, sondern mit Christen Augen. Das sind solche Augen, wenn sie in den Tod, Sünde und Hölle sehen, können sie gewiß sagen: Ich sehe keinen Tod, ich fühle keine Sünde, ich bin nicht verdammt; sondern ich sehe durch Christum eitel Heiligkeit, Leben und Seligkeit. Also, wenn ich arm bin, fühle ich keine Armuth, mich dünkt, ich habe alles genug; denn ich habe Christum, der mirs alle Stunden geben kann, was ich bedarf, ob ich gleich nichts habe.

19. Wer solche Augen hätte, der möchte sich rühmen, er hätte Christen Augen, der würde weit anders die Sache ansehen, wenn theure Zeit oder Sterbensläufte sind, denn die Welt pflegt. In der Theuring sieht jedermann, was er im Keller und auf dem Boden habe; danach er da findet, danach ist ihm zu Sinn. Findet er viel, so ist er fröhlich; findet er wenig, so ist er betrübt und will verzweifeln. Also in Sterbensläufte: wer da fliehen kann, der fliehet, und denkt, er wolle an andern Orten sicher sein. Aber ein Christ, der einen festen Glauben hätte an Christum, würde so denken: Wenn ich denn, wo es möglich wäre, gleich tausend Pestilenzen an meinem Leib hätte, will ich mich darum nicht zu Tode fürchten; denn

ich habe Christum. Ist's sein Wille, so soll mir die Pestilenz gleichsowenig schaden, als ein Floh unter den Armen; der frisst und sticht wohl ein wenig, er kann mir aber das Leben nicht nehmen. Und ist gewiß, wer ein solch Herz könnte fassen, der würde sicher bleiben und ohne Furcht guter Dinge sein. Aber die- weil wir nicht glauben und solche geistliche Augen nicht haben, sondern alle Dinge mit fleischlichen Augen ansehen, kommt's, daß wir uns so fürchten und zagen, und in die närrischen Gedanken gerathen, als könnten wir dem Zorn Gottes über zehen oder zwanzig Meilen Wegs entfliehen.

20. Nun zeuget der Herr Christus, daß auch die, so vor unsern Augen gestorben, begraben und längst verfaul't sind, Gott leben. Daher sagt der Herr im Evangelio, Matth. 22, 32.: „Es stehet geschrieben: Ich bin der Gott Abraham, Isaak und Jakob; Gott aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott.“ Darum müssen Abraham, Isaak und Jakob leben, und nicht todt sein; so sie doch länger denn dreitausend Jahr in der Erde gelegen, und längst zu Asche geworden sind, daß weder Haut noch Haar von ihnen mehr da ist. Aber Christus beweiset's stark, daß sie leben. Ursache: Gott muß es alles leben, uns aber ist's alles todt. Denn Welt und Vernunft kann anders nicht, denn den Tod sehen. Aber der Christen Augen sollen sehen, das sie nicht sehen und nur im Wort hören; wie hier der Vater und Christus das gestorbene Mägdlein ansehen.

21. Gleichwie ich nun hier vom Tod sage, also ist's mit der Sünde auch. Ich soll wissen und bekennen, daß ich ein Sünder bin, und soll dennoch eitel Heiligkeit und Gerechtigkeit glauben und hoffen. Denn da steht unsers Herrn Christi Wort in der Taufe: „Wer glaubet und getauft ist, wird selig werden“; item, im Abendmahl: „Eßet, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zu Vergebung der Sünden.“ Solchem Wort soll ich glauben, daß es wahr sei; und ob ich gleich das Widerspiel an mir sehe und fühle, so soll ich doch mich nichts dran kehren, sondern allein auf das Wort sehen und hören, was es mir sagt. Also, so du einen Christen siehst sterben, da sehen deine Augen einen todtten Menschen; aber solche Ruhagen thue zu, und thue die

geistlichen Augen auf, die auf das Wort sehen; so wirst du befinden, daß solcher Mensch nicht todt ist, sondern vor Gott lebet. Denn da steht das Wort Christi: „Wer an mich glaubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“

22. So sollen wir nun aus dem heutigen Evangelium lernen, daß alles Unglück, wie groß es vor deinen Augen ist, vor unserm Herrn Christo weniger denn nichts ist. Denn so der Tod an einem Christen nichts soll sein, so wird je Blindheit, Aussatz, Pestilenz und andere Krankheit noch geringer und weniger müssen sein. Darum, so du Sünde, Krankheit, Armuth oder anderes an dir siehst, laß dich's nicht erschrecken; thue die fleischlichen Augen zu, und die geistlichen auf, und sprich: Ich bin ein Christ, und habe einen Herrn, der mit einem Wort diesem Unrath allem steuern kann; was will ich mich denn hart darum bekümmern? Denn gewiß ist's, ebenso leichtlich Christus diesem Mägdlein von dem leiblichen Tode, darin es lag, hilft: so leichtlich will er uns auch helfen, wenn wir nur glauben und uns der Hülfe zu ihm versehen.

23. Nun sollen wir hier auch das bedenken, daß diesem Mägdlein geholfen wird nicht durch seinen Glauben (denn wer todt ist, der glaubt nicht, ebensowenig als er hört oder sieht); aber ihr Vater glaubt, und ist solcher fremde Glaube so mächtig, daß sie wieder lebendig wird. Denn wie Christus sagt, alle Dinge sind dem Glauben möglich. Also ein gewaltig Ding ist es um den Glauben. Es sei ein Ding so groß es wolle, kannst du es glauben und dich's zu Christo versehen, so soll es Ja sein; und soll weder Teufel noch Tod so stark sein, daß sie es wehren könnten. Wie wir in beiden Wunderwerken hier sehen: die werden uns darum vorgehalten, und der Glaube wird darum vom Herrn Christo selbst so hoch gepreiset, daß er uns dazu reize, daß wir die Creatur vor Gott viel anders lernen ansehen, denn vor uns.

24. Darum, ob wir vor uns arm und todt scheinen, in Sünden stecken, an der Pestilenz oder andern Krankheiten danieder liegen; sollen wir doch glauben, vor Gott habe es viel ein ander Ansehen, und fröhlich sagen: Obgleich Armuth, Pestilenz und Tod da ist, so weiß ich doch, als ein Christ, von keiner Armuth, Tod noch Pestilenz; denn vor meinem Herrn Christo ist's lauter Reichthum, Gesund-

heit, Heiligkeit und Leben. Ob ichs aber noch nicht sehe, ist's ihm nur um ein Wort zu thun, so werde ichs auch mit leiblichen Augen sehen, daß es wahr ist, und geschieht gewißlich also. Gott gebe uns um Christi, unsers Erlösers

und seines Sohnes, willen, durch seinen Heiligen Geist auch solche geistliche Augen, daß wir alles Unglück anders, denn die Welt, ansehen, und solchen Trost behalten, und endlich mögen selig werden, Amen.

Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 24, 15—28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das liest, der merke drauf), alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwängern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. Denn es wird alsdann ein groß Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so sollt ihrs nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich hab's euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubt nicht. Denn gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheint bis zum Niedergang; also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

1. Im heutigen Evangelium sind vornehmlich zwei Stücke. Das erste ist eine Warnung für die frommen Christen, welche die Zerstörung Jerusalems erleben sollten, daß sie solches zuvor wissen sollten, und sich aus dem Staub machen und davon könnten fliehen. Das andere ist eine Warnung, die sonderlich auf unsere letzte Zeit gehet, da wir ein gerathen sind: weil so greuliche und schreckliche Irrthümer vorkommen werden, daß wir darauf gerüstet sollen sein, an der rechten Lehre halten, und uns vor den falschen Propheten hüten. Beide Warnungen sind uns noth und nützlich; darum wollen wir sie mit Fleiß vor uns nehmen.

2. Ob nun wohl die erste nur auf die Zeit der Zerstörung Jerusalems geht und nun schier fünfzehnhundert Jahr vorüber ist, so können wir doch eine nütze, tröstliche Lehre draus nehmen: daß wir Gottes Wort lernen lieb und werth halten, und uns recht dazu schicken; sintemal Gott so mit großem Zorn die Verachtung des Worts an seinem eigenen Volk ge-
strast hat. Denn wie eure Liebe am zehnten

Sonntag nach Trinitatis gehört, ist's über die Maßen ein jämmerlicher Handel gewesen. Denn die Römer sind eben dazumal vor die Stadt gekommen, da die Juden aus allen Landen mit Haufen gen Jerusalem auf das Osterfest gezogen sind; daß, wie Josephus schreibt, in die dreißigmalhunderttausend Menschen da gewesen sind.

3. Nun, ein solcher große Haufe kann an so einem engen Ort nicht lang gesund bleiben; darum sich die drei Hauptplagen zusammen geschlagen: der Feind um die Stadt her mit Krieg und in der Stadt die Pestilenz, item, eine schwere, grausame Theurung, daß etliche Mütter ihre Kinder erwürgt und wie ander Fleisch gekocht und gegessen haben. Ueber das alles ist in der Stadt eine greuliche Uneinigkeit unter den Juden gewesen. Und Josephus setzt die Anzahl, daß die Zeit der Belagerung und Eroberung der Stadt zehnmalhunderttausend Mann erwürgt und gestorben, und siebenundneunzigtausend gefangen sind worden. Und sind die gefangenen Juden so unwerth gewesen,

daß man ihrer dreißig um einen halben Ort eines Guldens verkauft hat. Darum ist es nicht ein vergebenes Wort, daß der Herr von solcher Belagerung und Zerstörung hier sagt, es sei so keine große Trübsal von Anfang der Welt gewesen, und werde hinfür auch keine dergleichen sein.

4. Solchen Jammer soll man dem gemeinen Mann jährlich vorhalten, auf daß wir ihn alle zugleich wohl betrachten, und desto fleißiger darauf sehen, was doch diese Sünde sei, die solchen greulichen Jammer erregt habe, daß wir davor uns hüten lernen. Denn die Rechnung ist leicht zu machen: so Gott seines eigenen Volks nicht hat verschonet, da sie in die Sünde gefallen sind; so wird er wahrlich unser auch nicht verschonen, wenn wir von solcher Sünde uns nicht enthalten wollen.

5. Nun ist wohl wahr, Ungehorsam, Mord, Ehebruch, Geiz, Diebstahl und andere dergleichen Sünden bewegen Gott auch, wo man davon nicht ablassen will, daß er strafen muß. Aber es sind noch gnädige Strafen gegen diese. Gott nimmts nicht alles hinweg, sondern läßt noch etwas bleiben. Und wie wir in den Historien sehen, läßt er gemeinlich mehr bleiben, denn er nimmt. Hier aber nimmt er alles miteinander. Darum muß dies eine unmeßlich größere Sünde sein, denn jene; sintemal die Strafe so groß und greulich ist. Wie heißt nun solche Sünde? Christus nennt sie Luc. 19, 44. „Solches“, sagt er von Jerusalem, „wird dir darum begegnen, daß du nicht erkennet hast die Zeit deiner Heimsuchung“; das ist, wenn Gott sein Wort schickt, und die Welt es nicht will annehmen, sondern noch verfolgen und muthwillig in Sünden fortfahren, das ist Jerusalems Sünde, da muß Zerstörung und Verwüstung folgen. Denn wie treulich es Gott mit ihnen gemeint habe, sieht man: er schickte seine Propheten, Johannem, zuletzt seinen eingebornen Sohn selbst und die Apostel. Diese alle gehen damit vornehmlich um, daß sie den Leuten den rechten Weg zum ewigen Leben weisen, und das zeitliche Leben hier so führen lehren, daß sie ein gut Gewissen und Gottes Gnade und Segen dabei können haben.

6. Aber was thut Jerusalem und alle Welt dazu? Sie will unsers Herrn Christi Seligkeit und Lehre weder wissen noch hören, fährt zu, und würgt nicht allein die Apostel, sondern

den Sohn Gottes selbst, und läßt sich dünken, sie wollen ohne ihn und seine Lehre wohl selig werden.* Daß nun Gott dazu lachen, und nicht heftig drüber zürnen sollte, das ist unmöglich. Denn denke du, wenn du viel tausend Gulden hättest, und sähest einen armen Bettler und gedächtest ihm zu helfen, schicktest deinen Sohn zu ihm und liebest ihm sagen, er sollte zu dir kommen, du wolltest ihm aus aller Noth helfen und einen reichen Mann aus ihm machen; er aber wäre so ein verzweifelter böser Bube, erschläge deinen Sohn, der ihm solche gute Botschaft bringt, mit einem Knüttel zu Tode: wie, meinst du wohl, daß dir solches gefallen, und was für ein Herz du ferner zu ihm haben würdest?

7. Das ist nun der Juden Sünde, damit sie solchen großen Zorn und greuliche Strafe verdient haben. Davor sollen wir uns lernen hüten. Denn Gott kanns nicht leiden, weil ers so väterlich mit uns meint, wenn er uns sein Wort schickt, daß wir dasselbe verachten oder verfolgen sollten. Mit dem Königreich Israel gings auch also, wie Hoseas spricht Cap. 8, 3.: „Israel verwirft das Gute; darum muß sie der Feind verfolgen.“ Denn wer Gottes Gnade und Wort nicht will annehmen, der muß in der Ungnade und Irrthum bleiben. Da ist unmöglich, daß es lang sollte währen, es muß zu Boden gehen und fallen. Wie eben um dieser Ursache willen alle Monarchien und Königreiche je und je sind zu Boden gegangen, und noch.

8. Darum, so laßt uns vor Verachtung des Worts Gottes mit hohem Fleiß hüten. Die Juden haben Christum und die Apostel erwürgt um des Evangelii willen. Die Papisten würgen heutiges Tags auch die armen Christen, und gedenken, das Wort mit Gewalt zu dämpfen. So grob machen wir es auf unserer Seite, Gott Lob! noch nicht. Wir wollten des Worts nicht gern beraubt sein; aber dennoch sieht man, wie in andere Wege das Wort, ob es gleich nicht verfolgt, dennoch verachtet bei uns wird. Denn Gott wird kleinen Gefallen daran haben, ob du gleich zur Predigt gehst, und doch so hörst, daß es zu einem Ohr ein-, und zum andern wieder ausgeht, und besserst dich nicht im geringsten. Denn eben um dieser Ursache willen läßt Gott dir predigen, daß du dein Herz wider die Sünde und den Tod durch den Tod Christi aufrichten, und ein gottseliges,

unärgerliches Leben führen sollst. Weil du nun dahingehst, läßt Geiz, Unzucht, Zorn, Reid, Hoffahrt und andere Sünde von Tag zu Tag wachsen, gerade als geschähe Gott ein Dienst daran, oder hätte dir Gott nicht verboten: solches wird Gott wahrlich anders nicht, denn für eine große Verachtung annehmen, und zu seiner Zeit weit greulicher strafen, denn du jetzt gedenken kannst.

9. Darum sollten wir solch Zornbild nimmermehr aus unsern Augen und Herzen lassen, auf daß wir Gottes Wort lerneten mit Ernst und rechtchaffen hören, und uns daraus bessern; denn darum wird es gepredigt. Die sich aber nicht bessern, sondern das Wort entweder verachten, oder verfolgen; die mögen hier lernen, was für Jammer über sie kommen werde. Denn so Gott seinem Volk solche Verachtung und Verfolgung nicht geschenkt hat, darfst du dir in den Sinn nicht nehmen, daß dir Gott schenken werde.

10. Denn wir sehen nicht allein das Königreich Israel, Juda und danach die heilige Stadt Jerusalem vor uns in der Asche liegen um solcher Sünde willen; sondern vor unsern Augen stehen ganz Asia, Syria, Egypten, Gracia, Macedonia und andere Länder bis an Desterreich heran, da Gottes Wort reichlich gewohnt, aber, nun der Türke eingeseffen, alles verwüstet, und die Leute nicht allein Leib und Gut, sondern auch die Seele verloren haben; sintemal Gottes Wort schier allenthalben da weggekommen, und keine Taufe, kein Sacrament mehr an den Orten ist. Solchen Jammer haben sie damit verdient, daß sie am Evangelio nicht treulich gehalten, und die rechte Lehre haben fallen lassen und verachtet. Da laßt uns vor hüten. Denn es ist nicht weit dahin, daß wir dergleichen an unsern Papisten auch sehen werden, die Gottes Wort so verfolgen und ob der Abgötterei so steif halten. Darum wäre es hohe Zeit, sich zu bessern und umzukehren. Denn so einmal der Zorn Gottes angeht, ist er in solcher Sünde nicht wieder zu löschen; wie wir an der Juden Exempel sehen.

11. Nun sollte uns aber nicht allein solcher greuliche Zorn von dieser Sünde abschrecken; sondern uns auch diese freundliche Warnung hier locken, daß wir uns mit Ernst zu Gottes Wort halten und es fleißig hören, und uns daraus bessern sollten. Denn hier stehts beides.

Die Juden, so des Wortes nicht wollten, werden auf das greulichste gestraft. Die aber, so Christum annehmen und an ihn glauben, genießen des Herrn Christi und ihres Glaubens auch in dem, daß sie so treulich gewarnt werden vor solchem Jammer und ihm entgehen. Und das noch mehr ist, Daniel hat länger denn fünfhundert Jahr zuvor um solcher Christen willen das Gezerke und Wahrzeichen anzeigen müssen, daß sie ja zeitlich genug gewarnt und desto eher errettet würden.

12. Es hatte bisher ungleich zugegangen. Die blinden, verstockten Juden übten allen Muthwillen wider das Wort, und waren Herren dazu, die im Regiment saßen. Dagegen mußten die armen Christen sich allenthalben leiden, und waren nirgends Leibes noch Lebens sicher. Aber es währte nur eine Weile. Denn da Gottes Zorn kam, wurden die Frommen errettet, die Gottlosen aber mußten herhalten. Denn weil der Gottlosen Haufe Christum nicht wollten für ihren Lehrer, von Mose, 5 Mos. 18., verheißen, halten, der ihnen den Weg zum ewigen Leben und Seligkeit verkündigen und weisen sollte; mußten sie ihm auch nicht glauben, da er vom künftigen Zorn predigte. Aber die gläubigen Christen vertrauten Christo ihre Seele und Seligkeit. Darum wurden sie auch leiblich vor dem Zorn erhalten. Denn alsbald es geschah, daß allerlei Muthwille Ueberhand nahm, und sonderlich der rechte Gottesdienst sammt der reinen Lehre gar gefallen war, welches der rechte und größte Greuel ist; und die römischen Kaiser ihre Götzen und Fahnen im Tempel an die Orte setzten, da der Gnadenstuhl und der Juden höchstes Heiligthum stand: da konnten die frommen Christen wohl wissen, es wäre an der Zeit, daß sie sich aus dem Staube machen und in andere Länder fliehen sollten. Also will nun Christus den Seinen lohnen, die sein Wort mit Glauben annehmen und frommer werden, daß er sie warnen und vor dem Zorn Gottes behüten will.

13. Das sollte nun, sage ich, uns locken, daß wir desto fleißiger uns zum Wort halten und es mit großem Ernst hören sollten. Wir sind leider in eine gefährliche Zeit gerathen um unserer Sünden und Bosheit willen. Der Türke liegt uns auf dem Hals, und ist ein Feind, daß wir nimmermehr werden abkommen, wenn wir uns nicht anders denn bisher

zur Sache schicken. Darum haben wir weder Siegel noch Briefe dafür, daß uns nicht auch wie den Ungarn geschehe, und unser Weib und Kind sammt uns in die Türkei gefangen geführt sollen werden. So läßt es sich mit Sterbensläuten, mit Theurung und Uneinigkeit unter uns selbst in Deutschland auch sehr greulich an. Solche Ruthe ist niemand, denn den gottlosen Verächtern und Verfolgern des Wortes gebunden; denen wird sie auch zu Theil werden. Die aber, so Gottes Wort lieb haben und theuer achten, es mit Ernst hören, sich daraus bessern, und alle Tage der Sünde und dem alten Adam abbrechen, dem bösen Exempel der argen Welt nicht nachfolgen, sondern halten sich am Zaum, und gedenken: Siehe, du bist ein Christ, du hörst, wie Gott dem Geiz und aller Unbilligkeit so feind ist; warum wolltest du von eines Guldens wegen Gott seinen Gehorsam und Wort dahinten lassen? solltest du nicht eher und lieber zehn Gulden frei vergebens um Gottes willen hingeben, denn mit einem unrecht gewonnenen Gulden deine Seele beschweren und Gott erzürnen 2c.? — solche Leute, sage ich, die also mit Ernst sich um das Wort annehmen, und ihr Herz und Vertrauen durch Christum auf Gottes Güte setzen, und sich vor Sünden bewahren: die sollen solcher Frömmigkeit genießen; da es sonst den andern allen übel um ihrer Sünden willen gehen muß.

14. Daher sehen wir, daß Daniel und seine Gesellen, die gottesfürchtig waren und sich unter den Heiden mit Sünden nicht muthwillig vergriffen, ob sie gleich auch gefangen wurden, dennoch ein weit leidlicheres Gefängniß hatten, denn andere ungottesfürchtige Juden. Ja, das mehr ist, Gott erhob sie unter ihren Feinden, daß sie große Herren wurden und unter den Heiden viel Gutes ausrichteten. Also gedenke du, daß Gott über dir auch halten werde, sofern du fromm und gottesfürchtig bist; so sollst du es genießen und erhalten werden, und solltest du es gleich allein sein, mitten in der Türkei. Das sollten wir lernen, und derhalben gerne fromm sein und Gottes Wort folgen.

15. Nun setzt Christus hier ein Wörtlein hinzu, das müssen wir auch nicht dahinten lassen. „Bittet“, spricht er, „daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, noch am Sabbath.“ Denn im Winter ist sehr böß wandern im Schnee und Ungewitter; so hatten die Juden

einen sonderen Befehl, daß sie am Sabbath nicht durften gehen, soferne sie wollten; wie man sieht, daß iter sabbathi, eine Sabbathsreise; ein kleiner Weg ist gewesen, kaum ein Viertel einer Meile. Dafür, sagt nun Christus, bittet. Will also anzeigen und uns lehren, daß wir nicht allein Gottes Wort gern und fleißig hören, sondern auch beten sollen; und daß solches Gebet Gott verursachen und treiben werde, daß er uns bedenken und Glück und Heil zu unserm Vornehmen geben werde.

16. Darum sollten wir in so viel Jahr und Jammer, da wir sonderlich zu diesen fährlichen Zeiten in schweben, keinen Tag meglassen, wir sollten Gott um Schutz und Schirm bitten, daß er bei uns sein, uns behüten und in aller Noth erhalten wolle. Wie denn Christus darum im Vater Unser des täglichen Brods gedenkt. Denn Essen und Trinken ist dazu nicht genug, daß Leib und Leben erhalten werde; wir müssen auch Friede, gut und gesund Wetter haben und dergleichen mehr. Darum faßt diese Bitte allerlei leibliche Noth in sich, daß uns Gott wider den Türken schügen, vor Pestilenz behüten, gute Jahre und gesunde Früchte geben wolle. Weil nun Christus uns um solches hat bitten heißen, sollen wir nicht zweifeln, wenn wir mit Ernst darum bitten, Gott werde uns gnädiglich erhören, und geben, was wir bedürfen an Leib und Seele.

17. Das ist das erste Stück: daß wir Gottes Wort gern hören, uns draus bessern, und es nicht verachten noch verfolgen sollen; sintemal Gott die Verächter und Verfolger so greulich straft, wiederum aber die so gnädig warnt, schützt und rettet, die sein Wort annehmen und fromm sind.

18. Das andere Stück, habe ich gesagt, sei auch eine Warnung, die auf unsere und die letzte Zeit geht. Die fängt der Herr da an, da er spricht: „Wo diese Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch selig werden; aber um der Auserwählten willen werden sie verkürzt.“ Solches sind sehr schreckliche Worte, die wir in unsere Herzen wohl bilden und uns desto fleißiger an das Wort halten sollten. Denn es ist nicht zu thun, wie mit Jerusalem, um Krieg und Blutvergießen; sondern um eine andere, größere und höhere Fahr, die da heißt Irthum, unrechte Lehre und unrechter Gottesdienst, dadurch wir nicht allein um Leib und

Leben, sondern um die Seele und Seligkeit kommen. Wie der Herr sagt: Kein Mensch würde selig, wo die Tage nicht verkürzt würden.

19. Ob aber eine solche Blindheit noch davorn sei, ehe der jüngste Tag kommen wird, kann man so eigentlich nicht wissen. Wenn wir aber hinter sich sehen, finden wir so eine große Blindheit, und so greuliche und, wie es Paulus nennt, kräftige Irrthümer, daß gewislich (wo Gott mit dem Licht seines Worts nicht drein gekommen wäre) kein Mensch hätte können selig werden, ausgenommen die kleinen unschuldigen Kindlein, so nach ihrer Taufe, ehe sie zur Vernunft und ihren Tagen kommen, abgestorben sind. Denn was hat man doch von Christo, von Vergebung der Sünden, von Gerechtigkeit, vom Trost des Gewissens im Pabstthum gehabt, daran man sich hätte halten können? Wiederum, wie schändliche Irrthümer und lästerliche Lügen hat man unter dem Namen der Wahrheit in das arme Volk getrieben, darauf sie ihr Vertrauen und Hoffnung der Seligkeit gesetzt haben? Darum achte ich, diese Prophezeiung unsers Herrn Christi von künftigen Irrthümern sei das meiste Theil schon erfüllt. Denn obgleich Irrthum und Finsterniß noch davorn sind, können sie doch nicht wohl größer sein, denn sie im Pabstthum bereits gewesen sind; wie wir gesehen haben, und ihre Bücher noch vorhanden sind und solches zeugen. Zudem können wir je an den Worten Christi gar nichts zweifeln; denn er gibt dem Kind einen Namen, und sagt, was es für Irrthümer werden sein. „Es werden“, spricht er, „falsche Christen und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß in den Irrthum möchten verführt werden auch die Auserwählten.“

20. Nun ist's unnoth, daß man hier einen Unterschied mache zwischen falschen Christen und falschen Propheten. Doch weil solche Weissagung so genau mit der Geschichte zu trifft, kann mans ohne Fahr unterscheiden, und die falschen Christen auf den Türken und seinen Glauben, die falschen Propheten aber auf den Pabst und seine Lehre deuten. Denn diese zwei Regimente, Pabsts und der Türken, sind ohne Zweifel der rechte Widerchrist, da Daniel, Christus, Paulus, Johannes und andere Apostel uns vor gewarnt haben. Denn der Türken Glaube ist anderes nichts, denn daß sie den

rechten Christ, Gottes Sohn, von dem Heiligen Geist empfangen und von der Jungfrau Maria leiblich geboren, für keinen Christ halten, und an seine Statt den leidigen Mahomet setzen. Denn also glauben sie, Christus sei ein Prophet gewesen, der zu seiner Zeit etwas habe gegolten; aber er sei nicht Gott. Darum, was die Christen glauben, daß sie durch Christum haben sollen, das müsse man vom Mahomet glauben; der werde sie selig machen, und sei Gott der liebste Prophet, über Moisen, Abraham, Christum und alle andern. Solche gotteslästerliche Lehre und greuliche Lüge hat schier den meisten und größten Theil der ganzen Welt hinweg gerissen und betrogen; wie man sieht, ganz Egypten, Syria, Asia, Gräcia, Macedonia, und viel Länder mehr, haben solchen Glauben, leben und sterben drin, daß sie Christum nicht wollen, und ihr Vertrauen auf den Teufel Mahomet setzen.

21. Das thut der Pabst nicht; der läßt Christum Gottes Sohn und rechten ewigen Gott bleiben, er macht keinen andern Christ. Aber die Lehre von Christo fälscht er; sintemal was wir von Christo glauben und durch sein Verdienst allein hoffen und gewarten sollen, das, lehrt er, soll man hoffen und gewarten durch der Heiligen Verdienst, Fürbitte und eigen Werk; wie denn um solches Vertrauens willen des Gottesdienstes kein Maß noch Ende im Pabstthum gewesen ist. Denn da ist die Lehre durchaus also gegangen, wie der Herr hier sagt: „Siehe, hie ist Christus; siehe, da ist Christus. Siehe, er ist in der Wüste; siehe, er ist in der Kammer.“ Denn warum sind Mönche und Nonnen in die Klöster gelaufen? Warum ist der ein Pfaffe, jener ein Einsiedler geworden? Warum ist man wallfahrten gegangen? Warum hat man Messe gelesen, gehört, gestiftet? Darum, daß alle Welt beredet war, man würde Christum, das ist, Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, das ewige Leben und die Seligkeit also finden.

22. Darum warnt Christus am allermeisten wider den Widerchrist, der keinen andern Christum macht noch Christum verleugnet wie der Türke; und dennoch durch falsche Lehre vom rechten Christo auf die Creatur und eigen Werk weist, und spricht: Glaubet nicht, das ist, lasset euch auf nichts solches weisen, bleibet bei mir, und hanget an meiner Lehre, an meinen

Werken und meinem Verdienst allein, so soll euch nichts schaden.

23. Aber was ist geschehen? Am HErrn Christo und seiner treuen, fleißigen Warnung, wie wir hier hören, hat es nicht gefehlt. „Siehe“, spricht der HErr, „ich hab's euch zuvor gesagt.“ Aller Fehl ist an uns gewesen, daß wir solcher Warnung nicht gefolgt, und so blind hingegangen sind, und geglaubt haben, wie man uns hat vorge sagt; so doch der HErr solches sonderlich verbietet, und sagt: Glaubet nicht, ob ihr gleich Wunder und Zeichen sehen werdet. Denn welche Zeichen und Wunder recht sind, die stimmen mit unsers HErrn Christi Wort, und weisen nicht vom Wort ab. Der Teufel aber thut auch Wunderzeichen, wie Christus hier zeuget und davor warnet. Und Paulus nennt's lügenhaftige Zeichen, darum, daß die Lügen dadurch bekräftigt und die Leute von der Wahrheit und vom Wort abgeführt werden. Also rühmen die Türken noch heutiges Tages viel Wunder von ihrem Mahomet, die er gethan habe und noch thut. Das glaube ich, daß es zum Theil rechte Wunderwerke sind, aber die nicht G'Dtt, sondern der Teufel thut, ihren Irrthum damit zu bekräftigen.

24. Also sind alle Kirchen voll Wunderzeichen im Pabstthum, da der Heilige das, jener ein anderes gethan hat. Ob man nun wohl weiblich dabei gelogen, und mehr gesagt hat, denn geschehen ist; so können wir doch nicht leugnen, es sind etliche Wunderzeichen geschehen. Denn Christus sagt's hier selbst, daß die falschen Christi und falschen Propheten große Wunder und Zeichen thun werden, die dazu dienen sollen, daß die Leute verführet werden, und solche Lügen und Irrthümer für Wahrheit halten und glauben. Solche Zeichen aber thut G'Dtt nicht, sondern der Teufel; dem sollen wir nicht glauben.

25. Hier magst du gedenken, worauf die rechte Lehre beruhe, davon man nicht weichen soll. Da merke also: Die rechte Lehre thut anderes nichts, denn daß sie dir Christum weist und recht vorträgt, auf daß du dein Herz durch ihn wider Sünde und Tod trösten mögest. Das geschieht nun also, daß man uns lehret, wir sollen glauben, Christus sei rechter, ewiger, allmächtiger G'Dtt, mit dem Vater und Heiligen Geist, und sei zu uns Menschen auf Erden gekommen, von dem Heiligen Geist emp-

fangen und von der Jungfrau Maria in diese Welt geboren. Endlich sei er am Kreuz gestorben, nicht um seiner Sünden willen; denn er, als G'Dtt, hat nicht können sündigen: sondern um unserer Sünde willen, daß G'Dtt durch solchen Tod zufrieden gestellt und unsere Schuld bezahlt würde, und wir durch des HErrn Christi Auferstehen von den Todten auch zum ewigen Leben kommen könnten. Daß also Christus Sünde und Tod überwunden hat uns zu gut, daß Sünde und Tod uns nicht schaden sollen; und nun fortan sitzt zur Rechten G'Dttes, daß er uns wider den Teufel schütze, mit seinem Geist begnade und uns erhören will in allem, was wir an Leib und Seele bedürfen und in seinem Namen bitten. Das heißt von Christo recht geprediget, und reimet sich allenthalben mit dem Wort; darum darf man sich des Widerchrist's und seiner Lügen dabei nicht besorgen.

26. Denn da folgt das am ersten, daß diese Lehre, wo sie das Herz recht trifft, die Leute dahin treibt, daß sie G'Dttes Gnade und Güte rühmen, G'Dtt von Herzen lieben, und denken, wie sie doch solchem gnädigen G'Dtt auch zu Gefallen leben können. Fangen also von Herzen an, alles das zu thun, was sie wissen, daß es G'Dtt befohlen hat, und hüten sich mit Ernst vor allem dem, was sie wissen, daß es G'Dtt verboten hat. Das sind feine, fromme und heilige Christen, die Vergebung der Sünden haben durch den Glauben, und sich in der Furcht und Gehorsam gegen G'Dtt halten.

27. Darum vermahnt Christus so fleißig, daß wir bei solcher Lehre bleiben und uns anderes nichts sollen einreden lassen. Und verheißt, er wolle sich an keinem sondern Ort lassen einsperren, sondern mit seinem Wort und Gnade allenthalben bei uns sein und bleiben. Darum, ob es wohl schrecklich lautet, daß so ein großer Irrthum, Finsterniß und Verführung über die Welt kommen soll; so ist's doch wiederum tröstlich, daß er spricht: „Wo das Aas ist, da werden sich die Adler finden“, das ist, meine christliche Kirche soll bei mir bleiben. Wenn gleich der Teufel, Türke und Pabst noch so böse und mächtig werden, so sollen sie doch meinen Christen, die also an meinem Wort halten, nichts schaden. Das verleihe uns allen unser gnädiger G'Dtt im Himmel durch seinen Heiligen Geist um Christi, unsers lieben HErrn und seines Sohns, willen, Amen.

Am sechsundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. 6, 1—15.

Darnach fuhr Iesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Iesus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub Iesus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte.) Philippus antwortete ihm: Zwei hunderi Pfennig werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was ist das unter so viele? Iesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünf tausend Mann. Iesus aber nahm die Brode, dankete, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie, und füllten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Iesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Iesus nun merkte, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten; entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

Die Auslegung findest du am Sonntag Lätare zu Mittfasten. [Siehe oben Col. 276 ff.]

Dem christlichen Leser.*)

Dies folgende Evangelium mit seiner Auslegung mag man sonst im Jahr auf eine gelegene Zeit lesen und predigen. Wir allhier in unseren Kirchen pflegen an den Sonntagen vor dem Advent, so einer, zween, oder drei (welches gar selten vorfällt) über den 24. Sonntag nach Trinitatis überläng sind, die Evangelia und Episteln von der andern Zukunft unsers lieben HErrn Iesu Christi am jüngsten Tage zu lesen und predigen, wie sie in der Kirchenpostille gezeichnet sind.

Und ist wohl bedacht und geordnet, daß man

auf diese oder eine andere Zeit im Jahr vom jüngsten Tag, der nun, ob Gott will, vor der Thür ist, predige, daß doch etliche Herzen dadurch gebessert werden. Denn der meiste und größte Haufe ziert und stellt sich, als würde der jüngste Tag nimmermehr kommen und sie hier ewiglich leben; werden derhalben sicher und ruchlos, sorgen allein dafür, wie sie hier große Ehre und Reichthum überkommen und in Sicherheit, Freude und Wohl lust leben mögen. Es wird aber ein böß Ende nehmen; das glauben sie nicht eher (ob sie wohl Christus treulich davor gewarnt hat, Lucä 21.), bis sie im Abgrund der Hölle aufstehen.

*) Zusatz der Ausgabe c.

D. Red.

Am siebenundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 5, 1—12.

Da er aber das Volk sahe, ging er auf einen Berg und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erbreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getroßt, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

1. Dies Evangelium hat man im Papstthum auf Allerheiligentag gepredigt, und ist nicht übel gemeint gewesen, wo mans nur recht verstanden und auf die lebendigen Heiligen, das ist, auf die rechten Christen hier auf Erden, gedeutet hätte.

2. Denn die Summa davon ist diese, daß unser lieber Herr Christus uns hier vormallet, was er für Jünger habe, wie es ihnen in der Welt gehen und was sie hoffen sollen. Solche Lehre gehört nicht für die verstorbenen Heiligen, deren wir hier auf Erden nichts genießen können; sondern für uns alle, die wir noch im Leben hier auf Erden sind und die selige Hoffnung des ewigen Lebens noch vor uns haben; daß wir lernen, wie wir uns halten, weß wir uns erwegen und trösten sollen. Denn wir müssen sonderlich auf das Wörtlein sehen, das der Evangelist meldet: Seine Jünger haben sich zum Herrn Jesu gesetzt, und er mit ihnen geredet. Wie Lucas insonderheit meldet: „Der Herr Jesus hub seine Augen über seine Jünger auf, und sprach: Selig seid ihr Armen“ 2c. Darum, wer dieses Evangelium hört, der lerne hier, so er Christus Jünger will sein, wie es mit ihm müsse eine Gestalt haben, wie er sich halten und weß er sich trösten soll. Nun fassets aber Matthäus in acht unterschiedliche Eigenschaften, die an allen Christen sich finden werden, so sie rechte Christen oder Jünger Christi wollen sein

Die erste Eigenschaft ist:

Selig sind, die geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.

3. Hier müssen wir uns erstlich nicht irren lassen, daß Lucas bloß sagt: „Selig seid ihr Armen“; Matthäus setzt aber hinzu: „die ihr am Geist arm seid“; denn es fällt doch in der Meinung zusammen; und ist eben das, das Christus sagt Matth. 11, 5.: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt“; und Paulus 1 Cor. 1, 27.: „Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machte; und was schwach ist vor der Welt, und das verachtet ist, hat Gott erwählet, daß er zu Schanden machte, was stark ist. Und das Uedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zunichte machte, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme.“ Wie Christus im Gleichniß vom Himmelreich auch sagt, daß die, so Aecker und Oefen haben und sich zu der Hausforgen schicken, zur Mahlzeit nicht wollen kommen. Es kommen aber die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden, so auf den Straßen und Gassen der Stadt gefunden werden. Item, es kommen, so auf den Landstraßen und an den Zäunen liegen, denn sie werden zu diesem Abendmahl genöthigt.

4. Denn das Evangelium ist eine solche Predigt, daß reiche, weltweise, mächtige Leute sich dünken lassen, sie habens Ursache, daß sie sich ihrer nicht annehmen; denn sie haben zuvor genug. Und weil das Evangelium das Kreuz und allerlei Fahr mitbringt, gedenken sie das Ihre um solcher Predigt willen nicht in Fahr zu setzen. Dagegen das arme Häuflein, das sonst keinen Trost auf Erden hat, das elend,

verlassen, verachtet, zerplagt und mühselig ist, wirds froh, daß es im Evangelio höret, daß sie einen gnädigen Gott im Himmel haben, wenn sie gleich auf Erden nichts oder gar wenig haben. Das sind die Armen, wie Lucas davon redet.

5. Nun erfährt man gleichwohl, daß auch unter den Armen viel heilloser böser Buben sind, welchen es darum übel geht, daß sie unartig sind, Gottes Wort nicht achten, ein leichtfertig, ärgerlich Leben führen, können derhalben nimmermehr auf einen grünen Zweig zu sitzen kommen. Dagegen findet man vermögliche reiche Leute, die gute Christen sind, Gottes Wort gern hören, einen gottseligen Wandel führen und armen Leuten viel Gutes thun. Darum läßt der Herr dabei nicht bleiben, daß er also spräche: „Selig seid ihr Armen“, sondern setzt hinzu: „Selig sind, die da im Geist“ oder „geistlich arm sind“; „denn solcher ist gewißlich“, wie Christus mit runden Worten hier sagt, „das Himmelreich“.

6. Was ist aber solche geistliche Armuth? Wir könnens sehr fein an dem Gegentheil und der Welt Crempel lernen: die lebt also dahin, daß jedermann muß gedenken, sie sei sehr reich im Geist. Denn da ist die größte Sicherheit, als dürften sie sich vor niemand besorgen, ob sie gleichwohl in allerlei Sünden und Schanden lebt. Wie man sieht an den Pharisäern im Evangelio, daß Johannes und Christus um keiner andern Ursache willen mehr mit ihnen zu Haaren liegen, denn daß sie sich ließen dünken, sie wären fromm, sie hätten einen gnädigen Gott, dem sie im Schooß saßen 2c. Solche Leute sind reich im Geist, das ist, sie lassen sich dünken, sie haben alles genug und bedürfen der Gnade nicht. Derhalben sind sie guter Dinge, lassen sich nichts zu Herzen gehen, leben nicht anders, denn als hätten sie Siegel und Briefe, sie wären aller Dinge mit Gott zufrieden, wiederum Gott mit ihnen. Lassen sich derhalben dünken, sie sind selige Leute. Aber in der Wahrheit sind sie durchaus unselige Leute, die in das Himmelreich nimmermehr werden kommen, wenn sie sich nicht bekehren.

7. Diese aber, spricht der Herr, gehören in den Himmel, die geistlich arm sind, das ist, die nicht sicher sind, die Gott vor Augen haben, nicht in den Wind hin leben, wie die Welt; sondern haben Acht auf all ihr Thun und

Lassen, halten es fein gegen das Wort, und sehen, wie die Natur durch die Sünde so verderbet ist, daß es nirgends mit dem rechten Gehorsam hernach will. Ehe wir uns umsehen, liegen wir in Zorn, Haß, Neid, Ungeduld, und allerlei geistlichem Jammer. Wenn dann die Strafe dazu kommt, wie sie nicht außen bleibt, da hebt sich allererst, daß man klagt, sich ängstet und bekümmert, und wollte gern einen gnädigen Gott haben, und beide, der Sünden und Strafe, ledig sein. Ein solch Herz, das um seiner Sünden und des künftigen Gerichts Gottes willen weder Tag noch Nacht Ruhe hat, das heißt ein armer Geist, oder ein geistlich arm Herz; da ist nicht viel Freude und Lachens bei. Darum urtheilets die Welt für ein böses, unselig Ding. Wiederum hält sie es für ein selig Ding, wo solche Angst und Anfechtung nicht ist, da mens soluta curis (ein sorgenfreier Geist) ist.

8. Aber Christus spricht: Meine Jünger werden solche Leute sein, die ein blödes, schwaches, ängstiges Herz haben. Sie sehen wohl, was sie sollten thun: aber es will nicht hernach, und findet sich alle Tage, ja, schier alle Stunden und Augenblicke ein neuer Unrath, daß der Teufel jezt da, jezt dort sie fället. Solches, spricht der Herr, schadet nicht; laß die Welt sicher sein und hingehen, als hätte sie nie kein Wasser trübe gemacht. Ihr aber, meine Christen, wenn ihr in den Gedanken einhergehet, als wäret ihr die größten Sünder: wohl euch, denn ihr seid auf der rechten Bahn zum Himmel. Denn wer seine Sünde erkennt, der begehrt Gnade; wer vor dem Tode und Hölle sich fürchtet, der wird des Lebens und Himmels froh. Darum seid ihr selige Leute; jene aber, die so sicher dahinleben, sind unselig. Daß also geistlich arm sein ist anderes nichts, denn ein zerschlagen, geängstet Herz und Geist haben um der Sünden und angeborenen Schwachheit willen. Daselbst will Gott wohnen, wie Jesaias Cap. 66. sagt, das ist: mit seiner Gnade will er trösten, in solchen Aengsten nicht verzagen lassen; sondern durch sein heilig Evangelium den Herrn Christum lassen in solche Herzen leuchten, daß sie Trost und Freude sollen haben und das Himmelreich ererben.

9. Das ist nun die erste Eigenschaft der Christen oder rechten Jünger Christi, daß sie geistlich arm sind, das ist, sie leben in Gottes-

furcht, sind nicht sicher, wollten gern fromm sein; und sehen doch, daß der Teufel und das Fleisch immer ihnen in dem Weg liegt: das macht sie blöde, erschrocken und kleinmüthig. Erschreckt nicht davor, spricht Christus. Ihr laßt euch wohl dünken, ihr seiet unselige Leute, die ihr Tag und Nacht solchen Jammer und Kummer in eurem Herzen müßt tragen; aber glaubt mir: selig seid ihr, euer ist das Himmelreich; da die andern müssen in die Hölle zum Teufel hinunter, die in aller Sicherheit leben, wie das Vieh, und gedächten ungerne einmal dran, wie sie mit Gott stünden, und am jüngsten Tage Rechenschaft ihres Lebens, Thuns und Lassens thun könnten. Darum ist kein böses Anzeichen, wenn du in Gottesfurcht stehst, deine Sünde erkennst, gern fromm wärest, dich über deine Sünde und Ungehorsam bekümmerst, ja, selig bist du. Drum hüte dich, daß du anders wolltest gedenken; denn hier steht, daß die Jünger Christi solche Leute sind, die am Geiste arm sind, das ist, die ängstige, bekümmerte Herzen haben um ihrer Sünden willen. Dagegen alle Welt, ob sie gleich mitten in Sünden ersoffen, frei und sicher hindurch geht, sich nichts bekümmert: drum sind sie unselige Leute. Das ist der erste Trost und die erste Eigenschaft der Jünger Christi.

Die andere Eigenschaft ist:

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

10. Leid tragen heißt je nicht, wie wirs gemeiniglich brauchen, daß man sich in Schwarz kleidet, wo uns ein lieber Freund, Weib, Kind &c. mit Tod ist abgegangen; sondern es heißt, leidig sein, weinen, sich jämmerlich stellen und übel gehaben von wegen eines sonderlichen Unfalls, der am Leib, am Gut, mit Weib, Kind, Gefinde und anderem sich zuträgt. Denn also deutets Lucas klar: „Selig seid ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen.“

11. Das ist nun die andere Eigenschaft der Christen, daß sie nicht allein ein erschrocken, blöd Herz, sondern auch nasse Augen haben, weil ihnen allerlei Unfall begegnet. Denn weil zugleich der Teufel und die Welt den Christen aufs heftigste Feind sind, ist nicht möglich, daß solche Feindschaft ohne allen Schaden könnte abgehen. Da schießt der Teufel zu mit Pestilenz und andern Krankheiten; dort mit Feuer,

mit Gewässer, mit Hagel, da Unrath an der Nahrung aus folgt; da erregt er böse Leute, die dergleichen auch am Leib und Gut Schaden thun. In Summa, niemand kann erzählen, was für Unrath der Teufel und die bösen Leute den Christen zurichten. Nun sind sie Menschen, haben Fleisch und Blut; darum ist nicht möglich, daß sie dazu lachen sollten. Man plagt, dringt und treibt sie so lange, daß ihnen die Augen übergehen. Denn es sei Schade an Leib oder Gut, so thut es wehe, das Fleisch läßt von seiner Art nicht.

12. Da urtheilt die Welt wiederum, die Christen seien unselige Leute, daß sie also sich leiden und zermartern müssen lassen. Wiederum hält die Welt das für selige Leute, die gar keinen Anstoß haben, die stark sind, und einen gesunden Leib haben, denen es zur Nahrung wohl geht, die allenthalben alle Fülle finden, und an Weib, Kind und Gefinde alle Lust haben, wie im 144. Psalm steht. Also gefällt es der Welt wohl, also will sie es auch haben; und trachtet redlich danach, wo es anders wollte zugehen, daß sie sich könnte Rath schaffen.

13. Aber was sagt Christus? Erstlich ist es beschlossen, die rechten Jünger Christi werden nicht Leute sein, die stets lachen; des Unglücks wird sich so viel zutragen, daß ihnen die Augen übergehen werden, das ist beschlossen. Darum, wer ein Christ will sein, mag williglich sich in solche Fahr begeben. Wer aber gute Tage will haben, stets lachen und fröhlich sein und nicht weinen will, der höre nur bezeiten auf, ein Christ sein, denn Christen sollen weinen.

14. Aber davor hüte dich mit allem Fleiß, daß du die Christen für unselige Leute darum haltest, daß sie Leid tragen; sondern höre, was Christus von ihnen hält, da er spricht: „Selig sind, die da weinen und Leid tragen.“ Wie mag das kommen? Denn wo es übel geht, wo man weint und klagt, da kann je keine Seligkeit sein. Seligkeit heißt Freude; wo man aber weint, da ist nichts denn Leid. Das ist wahr, spricht Christus, aber nur eine Zeitlang. Denn mit meinen Christen soll es also sein: weinen sie hie, und sind leidig und traurig; es soll nicht lange also bleiben, sie sollen wiederum getröstet werden. Darum gilt nicht, daß man wollte auf das Gegenwärtige sehen. Wer recht von Christen und Unchristen urtheilen will, der sehe auf das Künftige; da heißt also:

Die Welt hat Freude: aber es ist nicht allein eine kurze, schlechte Freude, die bald zergehen kann; sondern es folgt noch auf solche Freude ein ewig Leid. Was willst du nun von der Welt urtheilen? Willst du sie um ihres Lachens und kurzen Tanzes willen für selig halten? Nein, wahrlich. Wiederum, die Christen tragen Leid, sie weinen, es geht ihnen übel: aber siehe auf das Künftige, so heißt es: „Selig sind sie; denn sie sollen getröstet werden.“ Wie wir am Lazaro und reichen Mann sehen. Den Reichen hielt alle Welt für einen seligen Menschen; denn da war alles genug, er hatte, was sein Herz beehrte. Aber wie lange währt's? Da er starb, folgt auf solch Lachen und Freude ein ewig Weinen und Leid. Dagegen Lazarus nahm Böses hier ein, wie Abraham sagt, es ging ihm sehr übel; aber er ward getröstet hernach in Ewigkeit.

15. Also sollten wir unser Urtheil richten nicht nach dem Gegenwärtigen, sondern nach dem Künftigen; so würde uns das Kreuz und Leiden gering werden. Wir würden uns auch nicht für unselige Leute darum achten, daß wir viel Trübsal und Unglück hier leiden müssen; sondern wir würden uns, wie Christus hier sagt, für selige Leute halten, ja, dafür danken, daß er uns so väterlich heimsucht, und Ursache gibt durch zeitlichen Unfall, daß wir nach dem künftigen und ewigen Trost denken. Dagegen andere, so hier alles genug und keinen Anstoß haben, solches ewigen Trosts vergessen und rechte unselige Leute sind, bei allen Ehren und Gut, das sie haben. Das ist die andere Eigenschaft der Jünger Christi, daß sie nicht allein von wegen der Sünde, Gottes Zorn und Gericht Leid tragen und weinen; sondern sie haben auch von wegen allerlei leiblichen Unfalls und Widerwärtigkeit nasse Augen. Bei diesen zweien Eigenschaften sind die Christen wohl zu erkennen.

Nun folgt das dritte:

Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

16. Der Herr hats sehr fein und eigentlich zusammen gefaßt, wie es um rechte Christen stehe, wie es ihnen gehe, und wie sie sich trösten sollen. Die Welt thut's auch: wem's ihr übel geht, kann sie es nicht lassen, es gehen ihr die Augen über und gehabt sich übel. Aber durch-

suche dein Herz eigentlich, und siehe, was du für Gedanken dabei findest. Da wirst du ein solches Weinen finden, das nichts denn eine Bosheit oder Zorn-Weinen ist; das daher kommt, nicht daß der Schade so wehe thut, sondern daß sie sich nicht rächen noch den Muth fühlen kann, wie sie gerne wollte. Ein solch zornig, rachgierig Herz, spricht Christus hier, wirst du bei meinen Jüngern nicht finden. Die weinen, wie die frommen Kindlein, allein darum, daß ihnen ihr Schaden wehe thut. Aber dagegen haben sie ein sanftmüthig Herz, sie gedenken sich nicht zu rächen, befehlen es Gott, und lassens so hingehen; weil es Gott verhänget, wollen sie es gern leiden, bis er Rath und Hülfe schaffe.

17. Was folgt aber, wo ein solch Herz ist? Dies, daß sie das Erdreich besitzen werden; das ist, weil sie alle Rache Gott heimsetzen, will Gott sie beschirmen und schützen, und mit seinem Segen dermaßen zu ihnen setzen, daß ihnen der Gottlosen Hochmuth und Muthwille nicht schaden soll. Wie man in Exempeln sieht. Dem frommen Joseph setzten seine Brüder sehr heftig zu, alle ihre Anschläge gingen dahin, daß sie ihn wollten drücken, daß er nicht sollte über sich kommen. Was that das fromme Kind? Er konnte und wollte sich auch nicht rächen, befahl es Gott, und litt in aller Geduld, was Gott ihm zu leiden hatte aufgelegt. Da sahe Gott drein, und erhob ihn, daß er über alle seine Brüder ein Herr ward, und Gott ihn in ein reich, groß Erbe einsetzte. Welches nicht geschehen wäre, wo er nicht solchen Widerstand von seinen Brüdern gelitten hätte. Also das Volk Israel in Egypten wurde sehr geplagt und gedrückt vom Tyrannen Pharaon, der gedachte sie also zu dämpfen, daß sie nicht mehr über sich sollten. Aber Pharaon und Egypten mußten hinunter; das arme gedrückte Volk, das Gott die Rache befahl, mußte hervor, und die Heiden zum Lande ausschlagen und das Erdreich besitzen.

18. Also tröstet der Herr hier auch: Ihr, meine Jünger, müßt euch drücken lassen in der Welt; aber hütet euch, daß ihr nicht unwillig werdet, sondern ein sanftmüthig Herz behaltet und die Rache mir heimstellet. So soll sich's gar fein spielen, daß eure Feinde, die euch dämpfen wollen, zu Grunde gehen müssen; ihr aber sollt mir Erben und Herren im Lande bleiben.

19. An solchen Trost sollten wir uns halten, und vor den Tyrannen uns nicht so fürchten, die Leib und Leben, Gut und alles nehmen wollen. Sie sollen es lassen, wenn wir nur auf Gott sehen, der kann uns retten und schützen. Sie aber müssen hinunter; denn es sind unselige Leute.

20. Hier lerne und bedenke, wie ein jämmerlich, schädlich Ding es sei um ein rachgierig Herz. Da sonst, wo du Gott also in Geduld deine Sache befohlst, Gott dich retten und schützen, und deine Sache aufs beste machen würde: stehst du durch solche Rachgierigkeit dir selbst im Licht, und beraubst dich willig des Schazes, den du von Gott könntest haben.

21. Darum verkehrt sich das Urtheil hier auch: Wer große Gewalt und Macht hat, und sich wehren und selbst schützen kann, den hält die Welt für einen seligen Menschen. Aber unselig sind sie. Ursache, wenn sie schon etwas haben, sollen sie doch drum kommen, das Erdreich werden sie nicht besitzen. Dagegen die ein sanftmüthig Herz haben, leiden in Geduld, was Gott ihnen zuschickt, und warten auf Gottes Rache, bis der drein siehet und den Gottlosen mehret: die sind es (es thun die Tyrannen darüber, was sie wollen), die dennoch das Erdreich erben sollen; wie wir von Joseph und den armen Juden in Egypten gehört haben.

22. Dergleichen Exempel sehen wir auch an David. Der ward von seinem leiblichen Sohn des Landes verjaget. Solche Strafe sah David wohl, womit er sie verdienet hatte; litt es derhalben geduldig und wartete auf Gottes Hülfe. Die blieb endlich nicht außen, daß David wieder ins Land kam; der aufrührerische Absalom aber ging mit den Seinen zu Boden. Das ist die dritte Eigenschaft der Jünger Christi, daß sie nicht rachgierig sind, sondern in Geduld, mit sanftmüthigem Herzen auf Gottes Hülfe im Leiden warten.

Die vierte Eigenschaft ist:

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

23. Hier läßt es Lucas auch schlecht, wie oben, bleiben, daß er spricht: „Selig seid ihr, die ihr hier hungert; denn ihr sollt satt werden.“ Und ist leicht zu verstehen; denn es eben die Meinung hat, wie Maria singt im Magnificat: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und die Reichen läßt er leer.“ Es schließt

sich aber die Glosse, so Matthäus hier dazu setzt, fein mit ein. Denn vor Augen ist, daß viel arme Leute sind, die des trockenen Brods kaum genug haben; die läßt Gott so in Armuth steeßen, darum daß sie es verdienen und geben selbst Ursache dazu, fragen nichts nach der Predigt, sind in ihrem Beruf unfleißig, führen ein ärgerlich Leben. Dadurch verschütten sie Gottes Segen, daß er nicht kann helfen, ob er gleich gerne wollte; sondern immerdar mit der Strafe je länger und härter muß anhalten, daß Armuth, Krankheit und ander Unglück immer mehr wird. Von solchen Armen sagt der Herr hier nicht, daß sie selig sind, oder satt sollen werden. Es sind arme und unselige Leute, und müssen arm und unselig bleiben hier und dort, wenn sie sich nicht bessern und frömmen werden.

24. Aber diese Arme sind selig, welche Gott nicht will stets Hunger und Durst leiden lassen, die gottesfürchtig sind, und sähen gerne, daß es alles allenthalben recht und wohl zuginge; thut ihnen wehe, daß es so übel in der Welt steht und so wenig Besserung bei den Leuten folget. Denn das erfahren wir in der Welt alle Tage: wer fromm ist, sich wohl und christlich hält, der genießt sein gegen die Welt sehr selten und muß allwege mehr Nachtheils haben. Dagegen, was geschwind und auf allerlei Schalkheit gerichtet, das kommt zu Geld, zu Ehre, zu Gut, da schlägt das Glück mit Häufen zu.

25. Auf solches Aergerniß sieht der Herr hier und warnt seine Christen davor. Als wollte er sagen: Laßt euch ja der Welt Exempel nicht verführen; haltet an mit der Frömmigkeit, seid gottesfürchtig, und laßt euch nicht hindern, daß andere hervorkommen, reich und gewaltig werden, ihr aber müßt immerdar hinten nachgehen und arme Bettler bleiben. Glaubt mir, ihr seid selige, jene aber unselige Leute, und habt zu beiden Theilen das vor euch: jene mit all ihrem Geld und Gut, weil sie nicht gottesfürchtig sind, müssen alles Unglück haben, und ledig ausgehen; ihr aber sollt meinen Segen reichlich finden zu seiner Zeit, auch hier auf Erden, und danach in Ewigkeit alle Fülle haben.

26. Also geht dies Stücklein auf die frommen Christen, die gemeinlich in der Welt arm und elend sind und kaum das tägliche Brod haben. Solches sollen sie sich nicht lassen be-

kümmern, sondern mit Frömmigkeit und Gottesfurcht anhalten, und hoffen, Gott werde mit seinem Segen nicht allwege außen bleiben.

Die fünfte Eigenschaft der Jünger Christi:

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

27. Das Stück ist leicht, und hat es sonderlich Lucä am 6. Capitel Christus nach der Länge erklärt, was für eine Barmherzigkeit der Christen Barmherzigkeit sei, die nicht allein gegen Freunde, und solche Leute, deren wir genießen können, geht; sondern auch gegen die Feinde, da wir nichts von gewarten können. Denn also ist Gott barmherzig, daß er Freunden und Feinden, Guten und Bösen seine Sonne, Regen und alles gibt, was sie bedürfen. Ob nun solches wohl sauer ankommt; denn der alte Adam kann seines Schadens nicht bald vergeßen, wird derhalben unwillig, daß er noch alle Wohlthat denen beweisen soll, die ihm alles Unglück haben angelegt: so sollen doch wir auf den trefflichen großen Trost sehen, der hier steht, und dem alten Adam nicht folgen.

28. Zuvor hat der Herr getröstet: Wo wir ein sanftmüthig Herz haben, und alle Rache ihm heimstellen, so wolle er uns solches ergözen mit reichem Segen und gnädigem Schutz. Hier führt er uns höher, will nicht allein, daß wir vergeben, sondern auch denen, wo sie es bedürfen und wirs vermögen, noch Gutes thun sollen, die uns Arges bewiesen haben. Und hängt die Verheißung daran: Gleichwie wir barmherzig sind, und armer Leute Noth, wenn sie gleich unsere ärgsten Feinde sind, uns annehmen, und ihnen gerne helfen: also wolle Gott unserer Noth sich auch annehmen, alles gerne vergeben und vergeßen, und uns alle Gnade und Barmherzigkeit widerfahren lassen.

29. Da sage nun, ob das nicht selige Leute sind, welchen Gott will barmherzig sein; mit denen Gott nicht zürnen, sondern ihnen alle Gnade beweisen will. Wohlan, wer solches begehrt, der werde ein Christ, das ist, er glaube an Christum und sei danach gegen seinen Nächsten barmherzig; so will Gott ihm auch barmherzig sein. Aber unselige und aber unselige Leute sind die, so solches Trosts nicht achten und ihrem Zorn nachhängen: daß sie armen, elenden Leuten wohl könnten helfen, aber sie wollens nicht thun.

Nun folgt die sechste Eigenschaft:

Selig sind, die reines Herzens sind; denn, sie werden Gott schauen.

30. Ein „rein Herz“ heißt auf das allereinfältigste ein solch Herz, das bloß und allein auf Gottes Wort und Willen sieht, und nicht (wie die Welt) an Geld, Gut, Ehre, Macht und Pracht hängt. Denn diese sind unreine Herzen, wie Lucä am 8. steht, da Gottes Wort nicht Frucht bringen kann; gleichwie ein Acker unrein ist, wenn er voll Steine, voll Disteln und Dornen und anderes Unkrauts ist. Wo aber die Menschen sich also schicken, daß sie Geld, Gut und anderes also besitzen, als hätten sie es nicht, und lassen sichs am meisten am Wort und Reich Gottes gelegen sein: das sind rechte, gute und reine Herzen, da die Frucht von Tag zu Tag je länger je mehr wächst, daß sie Gott erkennen lernen, sich seiner Gnade trösten und seiner Hülfe freuen.

31. Das sind auch selige Leute, wie Christus rühmt Joh. 17, 3.: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Dagegen sind die andern bei allem Gut, das sie haben, unselige Leute; sintemal sie das Wort entweder nicht haben, oder nehmens nicht zu Herzen und lassens ihren höchsten Trost und Schatz nicht sein. Denn sie kommen nimmer dahin, daß sie Gott schauen oder erkennen könnten. Darum, wenn der Tod herzu geht und die Christen alsdann allen Trost, Freude und Hoffnung an Gott haben, müssen solche vor Gott sich mehr fürchten, denn vor dem Teufel. Da muß denn ein unselig, elend Sterben auf folgen. Darum sollten wir uns ans Wort fleißig halten, dasselbe allein in unsern Herzen wohnen und leuchten lassen, so würden wir Gott recht schauen, und gewiß sein, daß er ein gnädiger, gütiger Gott ist; und obwohl niemand vor ihm unschuldig ist, daß er doch unsere Sünde vergeben und um Christi willen uns wolle ewig selig machen.

32. Wer ein rein Herz dahin deuten will, wie Matthäi am 15. steht, da keine arge Gedanken, kein Mord, kein Ehebruch, keine Hurerei, kein Diebstahl, kein falsch Zeugniß noch Lästerung innen sind: das ist wohl auch recht gedeutet. Aber ein solch Herz richtet allein der Heilige Geist durch das Wort zu. Darum,

wenn ich sage: Ein rein Herz, das allenthalben auf das Wort und den Willen Gottes sieht, mit demselben schließe ich solche Tugend alle mit ein. Denn aus solcher einigen Quelle müssen sie herkommen; sonst, wo das Wort und der Glaube nicht zuvor im Herzen ist, bleibt das Herz unrein und folgen auch unreine Werke.

Die siebente Eigenschaft:

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder geheißen.

33. „Friedfertig“ sein heißt zu Frieden und zur Sühne gern helfen und rathen, Zorn, Unfrieden, Unwillen und anderes allenthalben gern verhüten. Das ist auch eine sonderliche Christentugend, die sehr herrlich hier gerühmt wird. Nun hats aber die Meinung nicht, daß man das allein wollte friedfertig heißen, wenn man zwei balgen, sich stechen und hauen, daß man einlaufen, Frieden nehmen und sie von einander reißen wollte.

34. Diese Tugend kann und soll man üben in allen Ständen und unter allen Leuten, daß man Zorn verhüte und zur Sühne helfe. Man sieht im Hause, daß Mann und Frau nicht allwege zugleich mit einander einziehen; was hat aber der Teufel zu schaffen? Dem ist es ein gewünshtes Spiel, wo er Eheleute kann zu Unfrieden machen. Denn da hat er tausend und aber tausend Wege, allerlei Unglück anzustiften. Darum heßt und reizt er, daß keines dem andern ein einiges Wort verschweigen soll, da gehts denn nach des Schalks Willen und Wunsch. Aber was sagt Christus? Du Ehemann, du Ehefrau, bist du mein Jünger, so wisse, meine Jünger sind friedfertige Leute, sie haben nicht Lust zum Zanken, Schelten, Fluchen; und ob sie schon zuweilen der Zorn über-eilt, daß sie mit einem bösen Wort heraus fahren, besinnen sie sich doch bald, lassens sich leid sein, und denken, wie man die Sache wieder auf gute Wege und zur Einigkeit bringen möge. Also thue du auch: gib nicht Ursache, daß der Unwille einreißt; suche Ursache, daß die Einigkeit wieder neu und ganz werde; so thust du wie ein Christ, und bist ein seliger Mensch, denn du bist ein Kind Gottes.

35. Des Teufels Art ist es, daß er gern Uneinigkeit anrichtet; denn er ist ein Mörder und Feind des Lebens. Solcher Art folgen

seine Kinder, die zu Schelten und Zanken Lust haben und gern Uneinigkeit anrichten. Aber solche Leute gehören in Gottes Reich nicht. Darum denket, wolt ihr meine Jünger und rechte Kinder Gottes sein: seid friedfertig, stillt Zorn und Hader, wo ihr könnt; scheltet nicht wieder, fluchet nicht wieder, denket, ein gut Wort findet eine gute Statt; so soll Glück und Heil bei euch sein; da dagegen alles Unglück bei denen ist, die zu Unfrieden Ursache geben. Wie man an dem ungehorsamen, verdrießlichen Gesinde sieht, das nichts kann, denn wie Hunde und Katzen sich unter einander beißen und fragen, keines will dem andern ein einiges Wort verhören. Wieder schelten, wieder fluchen, wieder schlagen will jedermann. Das ist ein Zeichen, daß sie nicht Gottes, sondern des Teufels Kinder sind, weil sie seiner Art also folgen und zu Hader und Unfrieden also Lust haben.

36. So aber im Haushalten diese Tugend so hoch vonnöthen ist: wieviel mehr will es im Regiment und hohen Ständen vonnöthen sein, daß man nicht zu Zorn reize, sondern wo immer-mehr möglich, große Herren auf Gelindigkeit und zum Frieden weise! Denn wo Gewalt und große Macht ist, da mühet sich der Teufel sonderlich, ob er Unfrieden erregen könnte. Darum wäre es wohl vonnöthen, daß dieser Text in aller Fürsten Rathstuben und Kanzleien stünde: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Auf daß in großen Sachen solche Leute sich erinnerten, und dem Teufel nicht einen Hofdienst thäten, und zu Unfrieden hülfsen, da man zu Frieden rathen und helfen soll.

37. Wie die Papisten heutiges Tags redlich thun, die ohne Unterlaß Könige und Fürsten reizen und treiben, sie sollen mit dem Schwert dran und unsere Kirchen ausreuten; auf daß man ja klar sehe, daß sie eitel Teufelskinder sind, die ihrem Vater, dem Teufel, folgen, und lieber zu Unfrieden, Blutvergießen und Mord, denn zu Frieden und Einigkeit rathen. Das sind unselige Leute, und werden ihren Lohn zu ihrer Zeit wohl finden, da zweifele niemand an.

Die achte Eigenschaft:

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um mei-

netwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie dran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden; denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

38. Das ist das letzte Gemerk, dabei man die Christen erkennt, daß sie in ihrem Leben und Wandel unschädliche und unärgerliche Leute sind. Aber ihre Lehre will die Welt nicht leiden, und verfolgt sie darum. Das scheint auch ein armer Handel sein, daß die Christen ihrer Lehre vor der Welt anders nicht genießen sollen, denn daß man ihnen darum alles Unglück anlegt, sie verjagt, das Ihre nimmt, und endlich drüber würgt. Aber laßt euch nicht irren, spricht Christus; selige Leute seid ihr. Denn erstlich leidet ihr, und habts doch um die Welt nicht verdient. Darum leidet ihr um meinetwillen. Seid zufrieden, ich wills euch wohl vergelten und reichlich bezahlen im Himmel. Denn was auf Erden ist, wäre alles viel zu gering dazu. Es hat den lieben Propheten auch also gegangen, die vor euch gewesen sind, und ihr haltet sie für selige Leute. Also müßt ihr auch hinnach, daß ihr auch an den Ort kommet, da sie sind. Wehe thuts, ihr meints mit der Welt gut, wollt ihr gern helfen, daß sie ewig selig würde: aber dafür verfolgt und lästert sie euch; ihr müßt euch schelten lassen, als die ärgsten Buben. Es schadet nicht, sie lügen euch an. Darum seid getrost, das Himmelreich ist euer, das könnt ihr nicht verlieren. Schauet aber, wo solche Verfolger und Lästerer endlich bleiben werden. Denn so das Himmelreich euer ist, die ihr also verfolgt werdet, so wirds nicht fehlen, das höllische Feuer muß denen zu Theil werden, die um meines Namens willen euch verfolgen.

39. Also sehen wir, wie unser lieber Herr Christus seine Christen malet, daß es erstlich Leute sind, die nicht sicher sind, wie die Welt; sie haben ein blöd Herz, fürchten sich vor Gottes Zorn und Gericht, und wollten gern fromm sein. Danach geht es ihnen am Leib und Nahrung dermaßen, daß nicht viel Lachens dabei ist. Und dennoch, ob die Welt gleich sie übel hält, so behalten sie doch ein freundlich sanft Herz, und lassen sich zu Zorn und Ungeduld nicht bewegen. Sie sind fromm und leben ohne alle Aergernisse. Aber dabei müssen sie Hunger und Durst leiden. Sie sind harmherzig, und lassen sich jedermanns Noth zu Herzen gehen, und helfen, wo sie können. Sie sind friedfertig und verhüten Zorn und Hader, wo sie können. Dennoch will die Welt sie nicht dulden, sondern verfolgt sie um des Wortes willen. Solches alles scheint ein armselig und elend Wesen sein; aber man sehe, wie Christus tröstet: das Himmelreich sei solcher Leute, Gott wolle sie trösten, sie schützen und erhalten, ihnen mit seinem Segen genug schaffen, gnädig sein, und sich ihnen offenbaren; sie sollen Gottes Kinder heißen, es soll alles reichlich im Himmel ihnen belohnet werden &c.: — so wird man befinden, wie der Herr durchaus sagt, man halte die Christen, wofür man wolle, daß es doch selige Leute sind.

40. Derhalben sollten wir solche Stücke alle wohl bedenken, uns in guten Werken üben und vor dem Kreuz und der Welt Andank nicht entsetzen; so könnten wir wissen, daß wir auch unsers lieben Herrn Christi Jünger wären, und durch ihn die Hoffnung des ewigen Lebens behalten. Das verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel, durch seinen Heiligen Geist, um Christi Jesu, seines Sohnes, unsers Erlösers, willen, Amen.

Ende der Hauspostille durch das ganze Jahr, an Sonntagen.

Gott dem Vater, Gott Sohn, und Gott Heiligem Geist, dem einigen wahren Gott, sei Lob und Ehre in Ewigkeit, für diese und alle seine Wohlthaten, Amen.

Erklärung der Evangelien

an den

vornehmsten Fest- und Aposteltagen

durch das ganze Jahr.

Festtheil der Hauspostille.

Die Ordnung mit den Festen haben wir in dieser Postille gehalten, wie es nach Brandenburgischer und Nürnbergischer Ordnung bräuchlich ist, da auch der Apostel Feste nicht ohne Ursache mit sich eingezogen, und neben denselben etliche sonderere Historien, die man alle Jahre in den Kirchen dem Volk billig soll vor-

tragen, obgleich die Feste nicht gehalten, oder die Tage gefeiert werden; als da sind, St. Pauli Bekehrung, die Historie von Magdalena der Sünderin, St. Johannis Enthauptung 2c. *)

*) Zusatz in den Ausgaben a und b, in der Ausgabe a am Schluß, in b zu Anfang der Festpredigten stehend.

Am St. Andreastag.

Joh. 1, 35—42.

Des andern Tags stund abermal Johannes, und zween seiner Jünger. Und als er sahe Jesum wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm. Und zween seiner Jünger hörten ihn reden, und folgten Jesu nach. Jesus aber wandte sich um, und sahe sie nachfolgen, und sprach zu ihnen: Was suchet ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi (das ist verdolmetscht, Meister), wo bist du zur Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und sehet es. Sie kamen und sahen, und blieben denselbigen Tag bei ihm; es war aber um die zehnte Stunde. Einer aus den zween, die von Johanne hörten, und Jesu nachfolgten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derselbige findet am ersten seinen Bruder Simon, und spricht zu ihm: Wir haben den Messias funden (welches ist verdolmetscht, der Gesalbte). Und führete ihn zu Jesu. Da ihn Jesus sahe, sprach er: Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas heißen (das wird verdolmetscht, ein Fels).

1. Das heutige Evangelium, wie ihr höret, lehrt uns, wie Andreas zur Erkenntniß Christi gekommen und zum Apostelamt berufen sei. Solche Historie schreiben alle drei Evangelisten, Matthäus am 4., Lucas am 5. und Johannes am 1. Capitel, wiewohl es scheint, als reden sie ungleich davon. Denn Matthäus sagt, Petrus und Andreas haben mit einander gefischt, da sie berufen sind. Lucas meldet von Andrea nichts, und sagt allein von Petro, wie er gefischt, und über dem Fischzug Christum erkannt und sich sehr entsetzt habe, und daß Jacobus und Johannes sind dabei gewesen. Johannes aber sagt, wie Andreas sei ein Jünger Johannis des Täufers gewesen, und sei dazumal bei

Johanne gestanden, da er Christum gesehen, auf ihn gedeutet und ihn das Lämmlein Gottes genannt habe; sei derhalben durch solche Predigt bewogen worden, daß er sich von Johanne gethan, dem Herrn Christo nachgefolgt, und ihn gefragt habe, wo er zur Herberge sei, daß er zu ihm kommen, ihn predigen hören und um ihn sein möge. Und habe also den ganzen Tag bei Christo beharret; und des andern Tags sei er allererst zu seinem Bruder Simon Petrus gekommen, habe ihn auch zu Christo gebracht, und sind also bei ihm geblieben.

2. Aber es ist in solcher Historie keine Ungleichheit. Denn aus Johanne ist es gewiß, daß Andreas eher zu Christo sei gekommen,

denn Petrus. So ist aus Luca gewiß, daß Christus Petrum nach dem Fischzug habe zu einem Apostel angenommen. Und ist wohl zu glauben, Andreas sei auch dabei gewesen. Weil nun Simon und Andreas Brüder sind, einerlei Handwerk können, und beide zu Christo kommen, faßt sie Matthäus zusammen. Denn er will alle Umstände, wie die beiden zu solchem Beruf gekommen sind, so eigentlich nicht anzeigen, wie Lucas und Johannes thun: Lucas mit Petro, Johanne und Jacobo, und Johannes mit Andrea. Das sei von der Historia genug, daß nicht jemand sich dran stoße, als wären die Evangelisten uneinig.

3. Wir sollen aber hier erstlich auf das Exempel des heiligen Andrea sehen. Der ist ein Fischer, hat ohne Zweifel Weib und Kind; eben wie sein Bruder Petrus, da das Evangelium von zeuget, er habe eine Schwieger gehabt. Darum ist ihm die Hausforgen, wie er Weib und Kind ernähren soll, auf dem Halbe gelegen. Aber solches läßt er sich nicht so hart angelegen sein; da Johannes der Täufer auftritt, predigt von der Buße und tauft auf Vergebung der Sünden, da findet sich dieser Fischer Andreas auch hinzu, hört die Predigt und läßt sich taufen. Das Exempel, sage ich, läßt uns wohl merken, und sehen, wie er solches genossen habe.

4. Wenn Andreas gethan hätte, wie die pflegen, denen alles an der Nahrung gelegen ist, und kaum sich die Weile nehmen, daß sie essen und schlafen (ich geschweige, daß sie in die Kirche und zur Predigt gehen sollten, das können sie gar nicht warten): so sollte er vielleicht im Hause einen bessern Vorrath und mehr Gutes gehabt haben; aber nimmermehr würde er dazu gekommen sein, daß er Christum erkennt, und so ein trefflicher Mann in Gottes Reich geworden wäre. Aber er traut Gott um die Nahrung, und läßt sich an einem geringen genügen; und ist dies seine höchste und meiste Sorge, daß er zum Reich Gottes komme; das sucht er am ersten. Wenn andere dem Fischerwerk nachgehen und an die Predigt nicht denken, findet er sich zu Johanne, hört zu, wie er zur Buße vermahnt und vom künftigen Christo tröstet; solches Fleißes und Gottseligkeit genießt er, daß er nicht allein Christum sieht, von Johanne ihm gezeigt; sondern Christus nimmt ihn an, hält ihn bei sich, und befiehlt ihm das

Predigtamt, daß er soll fortan ein Menschenfischer sein, wie Matthäus und Lucas sagen.

5. Darum sollen wir solchem Exempel folgen, und uns fleißig zu Gottes Wort halten, an demselben uns mehr, denn an der Nahrung und anderem lassen gelegen sein. Denn wir könnens auch mehr und besser genießen. Geld und Gut bringt man höher nicht, denn daß es dem Bauch dient, weil er gesund ist und die Speise annehmen kann. Wo aber Krankheit ist, oder der Mensch sterben muß, da ist uns Geld und Gut ebenfowenig nützlich, als die Scherben und Steine auf der Gasse. Aber Gottes Wort ist ein ewiger Schatz, dadurch wir zur Gnade und ewigem Leben kommen, und von Sünde, Tod und Hölle ledig werden.

6. Darum ist es eine greuliche Blindheit an den Leuten, daß sie das Wort so gering achten, und sich an ihrer Hantierung, sie sei so schlecht sie wolle, mehr denn an solchem hohen großen Schatz lassen gelegen sein. Daher kommt es, gleichwie der heilige Andreas seines gottseligen Fleißes, daß er sich so treulich an sein Wort hält, sehr hoch genießt, daß jene, da solcher Fleiß nicht bei ist, ihre Unachtsamkeit auf das höchste entgelten und hier und dort unselige Leute müssen sein. Denn hier läßt ihnen Geld und Gut, Sorge und tägliches Anliegen weder Tag noch Nacht Ruhe; und wenn der Tod herzu tritt, so befinden sie, daß Geld und Gut sie nichts hilft, und haben doch sonst nichts, daß sie sich trösten könnten.

7. Darum wäre es hoch vonnöthen, daß wir dieses Exempel wohl wahrnähmen. Es ist eine geringe und mühselige Nahrung mit einem Fischer, sonderlich wie sie unter den Juden gewesen sind, die nicht allerlei Fisch aßen und ohne das sehr gering sich mit Essen hielten; daß der liebe Andreas nichts Uebrigens wird gehabt haben. Aber unangesehen desselben hat er nicht allein den Namen, daß er ein Fischer heißt; er heißt auch ein Jünger Johannis, das ist, sein Predigtkind, sein Zuhörer. Und läßt sich nicht allein in seinem Hause finden, daß er Neze macht oder bessert, er liegt nicht allein im Wasser, daß er fischet: bei Johanne ist er, hört seiner Predigt also zu, daß sobald er das Wort hört: „Siehe, das ist das Lamm Gottes“, er flugs Jesu nachfolgt. Und wie ihn und seine Gesellen Jesus fragt, was sie suchen, heißt er ihn Rabbi, Meister, das

ist, er begehrt ihn zu hören und will sein Jünger sein, und fragt darum, wo er ihn finden könne zur Herberge. Solches laßt uns auch thun.

8. Es geht des lieben Johannis des Täufers Stimme auch heutiges Tages, daß er von der Jungfrauen Marien Sohne, dem Herrn Jesu, zeuget, er sei das Lämmlein Gottes; das ist: Gott, der ewige Vater, habe seinen Sohn Jesum Christum darum auf Erden gesendet, daß er sollte ein Opfer sein, und durch seinen Tod für aller Welt Sünde soll genug thun, Gott versöhnen. Bei solcher Stimme sieht man auch den heiligen Finger des heiligen Johannes, daß er allein auf solches Lämmlein Gottes, und nicht wie der Pabst mit des Teufels Finger auf Möncherei, eigene Werke und Heiligen-Verdienst weist. Darum liegt es an dem, daß wir uns an unserer Nahrung und Hantierung nicht lassen hindern; sondern mit dem lieben Andrea solcher Stimme und heiligem Finger folgen, und Christum zum Meister annehmen, sein Wort fleißig hören und glauben; so soll alsdann uns widerfahren, wie wir glauben. Glauben wir durch Christum, das Lämmlein Gottes, Vergebung der Sünden, Gottes Gunst und Gnade, und ewiges Leben, so soll die Sünde uns nicht schaden; Gott will uns lieb haben und gnädig sein, und soll weder Tod noch Hölle uns halten. Das ist das erste Stück aus der heutigen Historie.

9. Das andere Stück ist vom Predigtamt, was es sei und was für eine Weise unser lieber Herr Christus damit gehalten habe; denn an solchem ist auch sonderlich viel gelegen, gewissen Unterricht davon zu haben. Bei den Juden, da das Gesetz noch im Schwange ging, hatte es die Meinung, daß nicht jedermann zum Kirchendienst tüchtig war. Denn Hohepriester und Kirchendiener mußten aus dem Stamm Levi sein; sonst durfte des Priesteramts und Kirchendiens nicht niemand unterstehen. Wie denn viel Exempel in der Schrift sind, daß Gott die gestraft hat, die opferten, räucherten, die heiligen Gefäße angriffen, und waren doch des Stammes nicht, und hatten das Amt nicht. Darum ordnete es Gott also: gleichwie die Kirchenpersonen sonderere Leute waren, also mußten sie auch sonderere Zier und Kleidung haben; es gehörten auch sonderere Ce-

remonien dazu, wenn man ihnen das Amt befohl, daß man sie baden, mit sonderem Del salben und anderes mehr thun mußte. Wie du findest im andern Buch Moise am 29. Capitel. Solches mußte man steif halten, und nicht leichtfertig mit umgehen, noch für ein Fastnachtspiel achten. Denn da stund Gottes ausgedrückter Befehl, der hatte es also befohlen, und niemand durfte es ändern.

10. Solchem Exempel hat der Pabst mit seinen Gladenweibern auch gefolgt, und im Neuen Testament ein sonderes Fest mit den Pfaffen angerichtet, daß man sie bescheeren, mit Del salben, Stricke, Schlüssel, Bücher und anderes in die Hände geben soll; hat auch Kelche und andere Gefäße geweiht, sonderere Kleider in der Kirche zu tragen befohlen, wie ungefährlich ihm gedünkt, daß der Juden Priester und Leviten getragen haben. Daher denn solche Kleider zum Theil noch den Namen haben und Levitenröcke heißen. Ueber solchem hält der Pabst trefflich steif, und ließen ungern einen Laien einen Kelch angreifen.

11. Fragst du aber, warum er solches also habe angerichtet? antwortet er dir: So das Priesterthum im Alten Testament so ehrlich und herrlich ist gehalten worden, so sei es je billig, daß das Priesterthum des Neuen Testaments auch nicht weniger ehrlich und herrlich gehalten werde. Denn dort sind die Priester und Leviten mit Rügen und Schafen umgegangen; im Neuen Testament gehen sie mit dem Leib und Blut Christi um 2c. Das ist des Pabsts Glaube und Heiligkeit alle miteinander: die steht nicht, wie jene, im Gesetz, auf Gottes Befehl und Wort; sondern auf Menschen Gutmüthen.

12. Da mag man viel von halten, wer es nicht besser weiß: aber ein Christ hält viel weniger denn nichts von allem dem, das ohne Gottes Wort und Willen ist vorgenommen; ja, er hält es noch für einen Irrthum und schädliches Teufelsgift, wo man es für einen Gottesdienst rühmen will, wie der Pabst mit solchem Affenspiel pfleget. Denn die christliche Kirche, gleichwie sie nur von einem einigen Opfer weiß und glaubt, dadurch der Welt Sünden abgelegt und bezahlt sind: also weiß sie und glaubt auch, daß nur ein einiger Priester sei, der Sohn des ewigen Gottes, aus Maria geboren, Christus Jesus. Solchen

Glauben zeigt Gottes Wort. Denn der Name „Priester“ (auf griechisch hieraus, der da heißt ein Priester seines Amtes halben, daß er opfert) wird im Neuen Testament keinem Menschen, sondern allein dem einigen, rechten Priester, Jesu Christo, zugeeignet. Die Kirchendiener aber haben andere Namen und heißen Apostel, Evangelisten, Bischöfe, Presbyteri, Hirten &c. Solche Namen haben sie nicht des Opfers, sondern des Predigens halben und anderer Dienste, so in der Kirche müssen erhalten werden.

13. Darum gehört der Name „Opfer“ und „Priester“ nicht dem Pabst und seinen Pfaffen, sondern dem einigen Sohn Gottes. Wer aber, wie der Pabst, andere Opfer und Priester macht, der ist ein Antichrist, und gehört in Gottes Kirche nicht, die nur von einem einzigen Opfer und Priester weiß und glaubt, wie gemeldet.

14. Wiewohl aber gleich nur ein einiger Priester, Christus, ist, so hat doch die Kirche andere Diener, wie sie Paulus nennt, Eph. 4, 11.: „Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer“, und in seinen Episteln nennt er sie Bischöfe, presbyteros, welches wir im Deutschen behalten und Priester nennen. Aber es heißt alte, ehrliche Leute, die ihres guten Lebens und Wandels öffentlich Zeugniß haben. Denn zu solchem Amt gehören nicht junge, unerfahrene, wankelmüthige und unbeständige Leute; es soll das Alter und eine Tapferkeit dabei sein.

15. Hier nun laßt uns sehen, was Christus für eine Weise mit gehalten habe, und hernach die Apostel und erste Kirche, da sie Kirchendiener geordnet haben; so werden wir sein urtheilen können, was Grund der Pabst zu seiner Pfaffenweihe habe, ob er Christo und seinen Aposteln folge. Da steht erstlich das Zeugniß der zwölf Apostel vor Augen, und ist keinem Papisten möglich, daß ers könne leugnen. Matthäus sitzt am Zoll, wartet seines Geldlöfens: Jesus spricht zu ihm: „Stehe auf, folge mir nach.“ Mit dem Wort macht er ihn zum Apostel; denn er thut je hernach mehr nicht, denn daß er ihn ausschickt, er soll das Reich Gottes predigen. Also Petrus, Johannes, Jacobus haben die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen, sitzen und flicken ihre Netze: da ist ihrer keiner, der daran gedächte, er wollte ein Prediger werden. Aber da Christus kommt und

spricht zu ihnen: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen“, da werden sie aus Fischern Prediger, und sonderlich große Prediger, die nicht mit Worten, sondern auch mit trefflichen Wunderzeichen predigen. Diese Weise hat Christus auf Erden geführt, da das Predigtamt noch eingeschlossen war und allein unter den Juden ging. Da aber die Apostel unter die Heiden sollten, da machte der Heilige Geist sie zu rechten Predigern, daß sie allerlei Zungen konnten und den Namen Christi ausbreiteten unter Juden und Heiden.

16. Also thaten die Apostel auch. Da man Judas des Berräthers Statt ersetzen sollte, thaten sie mehr nicht, denn daß sie Barnabam und Matthiam stellten, und baten Gott, er wolle ihnen anzeigen, welcher zu diesem Amt am tauglichsten wäre. Da sie nun Gottes Willen im Loos sahen, ließen sie es also bleiben, salbten, schmierten noch beschoren Matthiam nicht, wie der Pabst mit seinen Pfaffen thut; wiewohl sie zuvor auch im Predigtamt beide gewesen; denn der Herr neben den zwölf Aposteln noch andere zweiundsiebenzig Jünger gehabt hatte.

17. Aus des heiligen St. Paulus Schrift ist es klar, daß er erstlich Timotheum und Titum lehrt, ehe sie jemand zum Predigt- oder Kirchenamt wählen, daß sie auf das Leben und Lehre sehen sollen, daß die Lehre rein und gesund, das Leben unärgerlich, und die Person zu lehren tauglich sei. Wo solches sie bei jemand gefunden haben, er sei Standes und Wesens gewesen, wie er wolle, den haben sie zum Kirchendiener verordnet, und mehr nicht gethan, denn die Ältesten (das ist, andere Kirchendiener) zusammen gefordert und ihm die Hände aufgelegt; das sind die Ceremonien alle gewesen.

18. Nun ist aber solches Händeauflegen nicht allein ein öffentliches Zeichen gewesen des befohlenen Predigtamts; sondern man hat dabet gebetet, daß Gott durch seinen Heiligen Geist solche erwählte Person erleuchten, regieren und führen wolle, zur Wohlfahrt der christlichen Kirche. Solches Gebet ist nicht vergebens gewesen. Denn durch solches Händeauflegen und Gebet ist der Heilige Geist bisweilen sichtlich über die verordneten Kirchendiener gekommen, als, Apost. 19. Und Paulus meldet es von Timotheo zweimal, wie er durch solche Auf-

legung der Hände die Gabe des Heiligen Geistes empfangen habe, 1 Tim. 4, 14.: „Laß nicht aus der Aht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung, mit Handauslegen der Ältesten“; und 2 Tim. 1, 6.: „Erwecke die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.“

19. Aus solchem Brauch, nachdem an der Lehre und Leben kein Mangel befunden, hat man solche taugliche Personen zum Kirchendienst berufen, und ist ihnen durch eiliche Bischöfe und Pfarrherren, die die nächsten gewesen, hernach öffentlich in der Kirche das Amt befohlen worden mit Auflegung der Hände. Also liest man vom heiligen Ambrosio. Der war zu Mailand ein Regent in weltlichem Amt; und das noch mehr ist, war er noch nicht getauft, ob er wohl sich zu den Christen hielt und Gottes Wort gern hörte; doch unangesehen solches alles, weil er eines ehrbaren Wandels war und der christlichen Lehre einen guten Verstand hatte, wurde er wider seinen Dank zum Bischof erwählt und ließ sich taufen. Mit Augustino zu Hippone in Afrika ging es auch also. Da hört man nirgend nichts von dem Bescheeren, Schmieren und anderm Gaukelspiel, das der Pabst mit seinen Bischöfen und Pfaffen treibt. Aber es geht recht also. Denn weil der Pabst solche Pfaffen macht, dergleichen in der Kirche zuvor nicht gewesen sind, die Christum für anderer Leute Sünden opfern und auf ein neues kreuzigen sollen: muß er auch eine sondere Weise brauchen, die zuvor in der Kirche nicht gewesen ist.

20. Die Christen aber sollen wissen: zum Kirchendiener, Bischof, Pfarrherrn, Kaplan, oder wie mans nennen will, gehört mehr nicht, denn daß er erstlich eines unärgerlichen Wandels sei, und einen guten Verstand christlicher Lehre habe und dieselbe fein klar könne von sich geben. Wo solches ist, da bedarfs mehr nicht, denn daß solche Personen von der Obrigkeit berufen, und ihnen das Predigtamt und anderer Kirchendienst öffentlich befohlen werden. Dazu mag man die Auflegung der Hände brauchen und dabei beten. Und ist kein Zweifel dran, solches Gebet, obgleich der Heilige Geist nicht mehr sichtlich kommt, wird ohne Frucht nicht abgehen; sondern das ausrichten, darum es geschieht, nach der Zusage Christi: „Wo zweien oder drei in meinem Namen ver-

sammelt sind, was sie den Vater bitten, das wird er ihnen geben.“

21. Also sollen die Christen ihre Kirchendiener weihen, so folgen sie der Apostel und ersten Kirche Exempel; und sollen lauter nichts nach des Pabsts Affenspiel fragen. Er salbt seine Pfaffen, und Christus heißets ihn nicht. Er beschiet sie; aber Christus heißets nicht. Er ordnet sie, sie sollen Christum opfern und durch solches Opfer Vergebung der Sünden sich und andern erwerben; solches heißt ihn Christus auch nicht, und ist ganz und gar wider die Schrift. Letztlich, auf daß doch gar nichts Gutes an des Pabsts Pfaffen sei, verbietet er ihnen die Ehe, daß sie Keuschheit müssen geloben, da doch alle Welt weiß, wie sie es halten. Wer wollte aber solche Kirchendiener sich wünschen? sonderlich weil die Bischöfe alle durchaus, kaum zwei oder drei ausgenommen, alle Pfaffen, die sie weihen, mit dem Geding annehmen, daß sie ob der alten Abgötterei halten, öffentlichen Irrthum vertheidigen und Gottes Wort nicht sollen predigen. Darum haben wir gute Ursache, weil sie ihrem Amt nach uns rechtschaffene Kirchendiener nicht wollen geben, daß wir nach ihrem Affen- und Pfaffenspiel nicht fragen, und uns selbst Kirchendiener ordnen und wählen, wie Christus, die Apostel und die alte rechtschaffene Kirche sie gewählt und geordnet hat. Daran geschieht Gott ein sonderlicher Dienst; aber den Teufel verdrießt es: da liegt nichts an.

22. Wozu soll aber solches Kirchenamt dienen? Das zeigt Christus fein Matthäi am 4. und Lucä am 5., da er spricht: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Diese Worte merke wohl. Er sagt nicht, daß sie ihn opfern sollen, Menschen sollen sie fangen, aus dem Meer und des Teufels Reich in Gottes Reich und zum ewigen Leben.

23. Womit geschieht nun solches? Wer Fische fangen will, der muß Garn oder Reße haben. Womit fahet man aber die Menschen? Da gehört auch ein Reß zu (da der Herr von redet, Matthäi am 13.), das heilige Evangelium. Denn wir Menschen sind gleich wie Fische im weiten Meer, da immer einer den andern frist und eitel Fahr und Unruhe ist. Sonderlich aber ist in solchem Meer der große Leviathan, der Teufel, der hat seinen Rant, und plagt die armen Fische sehr wohl. Sol-

chem Jammer und Elend will unser lieber Herr Christus durch die Apostel steuern, und gibt ihnen das Garn in die Hand, sein liebes Evangelium, in welchem Buße und Vergebung der Sünden in dem Namen Christi gepredigt wird, daß wer da glaubt und getauft wird, soll selig sein. Solches Wort hören die armen Sünder und nehmens mit Freuden an, und werden also aus dem weiten Teufelsmeer in unsers Herrn Gottes Behälter abgefangen, und glauben durch Christum Vergebung der Sünden und das ewige Leben.

24. Denn zu solchem Glauben dient nicht allein das Wort, sondern auch die heiligen Sacramente, die Christus hat seiner Kirche, als einen sondern Schatz, befohlen und hinter sich gelassen. Denn gleichwie das Wort uns auf Christum weist, er sei für uns gestorben und habe durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlt, und uns damit vom ewigen Tod und des Teufels Tyrannei errettet: also hörst du in der Taufe, daß der Tod Christi dir gelte, und du dich sein trösten und annehmen sollst, und die Seligkeit hoffen. Also hörst du im Abendmahl des Herrn auch, daß der Leib Christi (welchen du da mit dem Brod, laut der Worte Christi, empfähest) für dich gegeben, und sein Blut (welches du im Wein, laut des Wortes Jesu Christi, trinkst) zur Vergebung deiner Sünden vergossen sei. Also werden wir aus des Teufels Reich durch das Wort und die heiligen Sacramente gefangen, daß wir unter Gottes Gnaden sein und die Hoffnung des ewigen Lebens durch Christum behalten sollen.

25. Darum ist der Teufel solchem Netz über die Maßen feind; kann er, so reißt er ein Loch hindurch, daß die Fische mit Haufen wieder herausfahren, das ist, er fälscht die Lehre, schickt Rotten und Ketzer, die das Wort nicht recht führen; das geht ohne Schaden nicht ab, wie wir sehen. Oder wo er der Lehre nichts kann abbrechen, macht er sich an die Fische, ob er sie in solchem Werk hindern, laß und werklos machen, oder auf ein anders Thun abführen könne. Wie wir am Pabstthum sehen: da hat er beides angerichtet, der arge Feind, daß der Pabst und seine Prediger nicht danach denken, wie sie die Menschen dem Teufel abfangen durch rechte Lehre zum ewigen Leben; sondern all ihr Fischen geht dahin, daß sie Land und Leute, Geld und Gut, Ehre und Macht

zuwege bringen. Und da sie mit dem Wort die Leute sollten fangen, haben sie andere Netze, das heißt, Möncherei, eigene Werke, Ablaß, Meßhalten, Fasten zc.

26. Derhalben kann man den Pabst und alle seine Prediger mit der Wahrheit lose Fischer heißen, die sich eben zu solchem Werk, das der Herr hier Andreä und Petro befohlen hat, schicken, als wenn jemand mit einem Schüsselforb fischen wollte: der würde nicht viel fangen, ja, jedermann sollte billig solches thörichten Vornehmens lachen. Aber der Pabst wills für kein Gelächter gehalten haben, sondern will noch alle Welt überreden, er sei ein rechter Fischer und gehe recht mit dem Handwerk um. Aber hier steht es: Wer ein rechter Fischer will sein, der muß ein Netz haben, das ist allein die Predigt des heiligen Evangeliums. Solches Netz will der Pabst nicht leiden, verfolgt und lästert es, als tauge es zum Fischen nichts, und kommt dahergetrollt mit einem alten Schüsselforb, mit eigener Heiligkeit, mit Möncherei, Gelübden und andern; da will er, daß jedermann mit fischen und sich mit fangen soll lassen.

27. Darum mögen wir, und sollen Gott von Herzen drum danken, daß er rechtchaffene Fischer uns gegeben hat, die das rechte Garn in den Händen haben, da Christus von sagt, Lucä am letzten: daß man in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen soll. Mit solchem Garn werden wir aus des Teufels Reich und der Sünden abgefangen, und in Gottes Reich gesetzt, das ein Gnaden- und Lebenreich ist. Und liegt ferner nur an dem, daß wir in solchem Garn bleiben, und nicht wieder heraushüpfen, wie man sieht, daß es leider allzu gemein ist. Denn Gott bietet uns allen seine Gnade an, er läßt uns alle zur seligen Taufe kommen, läßt uns sein Wort vorpredigen, und will niemand ausschließen. Aber was thun wir? Wir lassen uns die Welt mehr, denn Gottes Reich lieben. Der hängt dem Geiz, und ist all sein Dichten und Trachten nicht mehr, denn wie er Geld und Gut gewinne; jener läßt sich die Unzucht lieben, schwelgt und säuft, und thut, was ihn gelüstet; also fortan mit andern Sünden auch. Also springen sie muthwillig aus diesem Gnadengarn in des Teufels Reich und Verdammniß. Wie Paulus sagt 1 Cor. 6, 10.: „Laßt euch

nicht verführen; weder die Geizigen, noch die Trunkenen, noch die Lasterer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben.“

28. Darum habe jedermann gute Achtung auf sich, und sehe, so ihn Gott zu seinem Reich durch das Evangelium hat fangen lassen, daß er drinnen bleibe, und durch muthwillige Sünden nicht wieder herausfalle. So aber ein Fall geschehen ist, daß man doch nicht still liege,

sondern sich durch Buße und rechtes Vertrauen auf Gottes Güte wieder aufraffe und zu diesem Reiz wieder schwimme. Denn wer in diesem Reiz bleibt, der wird selig; wer nicht drin bleibt, der wird verdammt. Gott, der Vater aller Gnaden, der zu solchem seligen Fischfangen uns hat kommen lassen, wolle uns in solcher Gnade bis ans Ende durch seinen Heiligen Geist, um Christus willen, gnädig erhalten, Amen.

Am St. Thomastag.

Joh. 20, 24—31.

Thomas aber, der Zwölften einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viel andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

1. Diese Historia ist geschehen am achten Tage nach dem Ostertag, und ist eine rechte Johanniſche Historia, der sonderlich gute Achtung auf alle Predigten und Wunderwerke des Herrn Christi hat, welche zur Lehre des Glaubens gehören. Darum, obgleich die andern Evangelisten nichts davon melden, hat es doch Johannes nicht wollen dahinten lassen, als ein sonderes Exempel: erstlich eines großen tiefen Unglaubens am Jünger Thoma; danach eines herrlichen Bekenntnisses von Christo, daß der ungläubige Thomas nicht allein glaubt, Christus sei von den Todten auferstanden, sondern rühmt ihn als den rechten und wahrhaften Gott. Solche beide Stücke dienen dazu, daß wir lernen und uns trösten sollen, ob wir gleich auch ungläubig gewesen, oder noch schwachgläubig sind, daß doch Christus uns darum nicht wegwerfen, sondern auf das allernädigste sich unser annehmen und uns auch zum rechten

Glauben (so wir anders selbst wollen) helfen wolle.

2. Nun möchte sich jemand wundern: erstlich, warum doch die Apostel ihre eigene Sünde und Schande also geschrieben haben; und daß es die Kirche danach so geordnet hat, daß man eben solche Historien auf der Apostel Tage gelegt und gepredigt, die ihnen zu kleinen Ehren geschrieben sind. Denn dem Apostel Thomas ist es ein schlechter Ruhm, daß er so verstockt und hart im Unglauben gesteckt ist; also, daß man auf St. Jakobstag liest, wie er und sein Bruder haben wollen die Vornehmsten sein, und an St. Bartholomäustag, daß die Jünger selbst unter einander gezankt und ein jeder der Beste hat wollen sein; item, daß Matthäus ein Zöllner und öffentlicher Sünder gewesen sei. Solches scheint, daß es besser wäre geschwiegen, denn daß mans schreiben und davon predigen soll.

3. Aber es hat eine weit andere Meinung. Denn es ist uns nicht darum zu thun, wie im Papstthum, daß man die Heiligen hoch ehre und rühme; davon werden wir wenig Nutz noch Trost haben: sondern daß man an ihnen lerne, wie Gott gnädig und barmherzig sei, und mit Sündern wolle Geduld tragen; und wir aus solchen Exempeln sehen, daß in dem, das wir von Natur sind, ein geringer Unterschied unter uns und den lieben Aposteln sei; sintemal sie ebensowohl, als wir, Sünder gewesen und sich oft geirrt, und allein deß gegossen haben, daß Christus gütig und gnädig ist. Auf daß, ob wir dergleichen oder auch größere Schwachheit und Gebrechen an uns finden, wir darum nicht verzagen noch verzweifeln; sondern uns ihres Exempels trösten, und hoffen, Christus werde mit uns auch Geduld tragen, nicht alles an uns strafen, was zu strafen ist, sondern übersehen und helfen, daß wir aus den Sünden kommen und frömmen werden.

4. Um dieser Ursache willen wird der liebe Thomas heute auf allen Kanzeln ausgegrienen, wie in einem greulichen Unglauben er gesteckt und niemand ihn daraus habe heben können. Er ist dabei gewesen, und hat mit bekannt, da Petrus sagt, Matth. 16, 16.: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“; er hat nicht allein die trefflichen großen Wunderwerke Christi gesehen, sondern auf seinen Befehl und in seinem Namen selbst große Wunderzeichen gethan; er hat Christum so oft hören predigen, wie er die Wahrheit und das Leben sei, wie er sein Leben lassen und wieder nehmen wolle, und am dritten Tag von den Todten auferstehen: aber da ist solches alles so gar vergessen, daß er keine Gedanken mehr danach hat, daß er Christum wiederum sehen werde. Darum (das das Aergste ist) da erstlich die Weiber, danach Petrus, und nach Petro die zweien von Emmaus kamen und sagten, sie hätten Christum gesehen, er wäre auferstanden: der es nicht glaubte noch glauben wollte, das war Thomas. Und half endlich nicht, daß die andern zehen Apostel, so auf den Ostertag Nachts bei einander gewesen und den Herrn gesehen hatten, alle miteinander den Weibern, Petro und zweien zu Emmaus Zeugniß gaben, und sagten: Christus wäre erstanden, sie hätten mit ihm geredet, seine Wunden in den Händen und

dem Leib gesehen. Alles miteinander war es umsonst: Thomas konnte und wollte es nicht glauben. Das mag doch je ein starker Unglaube sein, der ebenso übel einem Apostel anstehe, als daß Petrus ihn gar verleugnet, und sagt, er habe ihn nie gesehen.

5. Was dünkt dich nun, daß Christus mit einem solchen Schüler anfaßen und thun soll? Ist es nicht wahr: deine Meinung ist, wenn ihn gleich Christus in solchem Unglauben stecken und verderben ließe, es geschähe dem störrigen Kopf nicht unrecht? sintemal er die andern alle für Narren hält, die sich gern überreden ließen, und glaubten, das im Grunde erlogen und eine lautere Fabel wäre. Denn das sind eigentlich Thomas Gedanken gewesen: Es habe mit Jesu, meinem Meister, eine Meinung, wie es wolle, daß er so große Wunder gethan hat; so ist es doch jetzt aus mit ihm, eben wie mit andern Menschen; was einmal hinunter kommt unter die Erde, das kommt nicht wieder: darum sind meine Gefellen eitel große Narren, daß sie sich die Weiber also bereden und ihre Augen durch Gespenste betrügen lassen. Mich soll es niemand überreden, es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe seine Nägelmale und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite; alsdann will ich glauben, und sonst nicht.

6. Das mag doch je ein Unglaube sein, und ein harter Kopf, der da meint, es müsse es ihm Christus machen, wie er wolle, oder er wolle nicht glauben. Gerade, als sei so viel dran gelegen, was er glaube oder nicht glaube. Da, sage ich, bedenke dich, was dich doch dünke, daß Christus mit ihm soll anfaßen und was der billige Lohn solches Unglaubens sei? Denn hier finden sich mancherlei Sünden. Die erste und größte, daß er von Christo mehr nicht hält, denn von andern Propheten, die schlechte Menschen waren. Die andere, daß er seine Mitjünger als Narren verachtet und sich allein für weise hält. Die dritte, daß er meint, Christus müsse es ihm machen, wie er wolle; oder er wolle ihn nicht ansehen, daß er glauben wollte.

7. Was thut nun Christus mit dem armen ungläubigen Menschen? Läßt er ihn auch in solchem Unglauben stecken? Nein; das wäre gar wider seine Art und Amt; denn er vergleicht sich selbst einem Hirten, der dem ver-

lornen Schäflein so lang nachgeht, bis ers findet. Solcher Art nach thut er hier auch. Obgleich Thomas den andern Aposteln nicht will glauben, da liegt Christo nichts an; er läßt sich an dem genügen, daß er so viel von Thoma hört, er wolle glauben, wenn er ihn sehe und greife. Darum säumt er sich nicht lange, kommt durch verschlossene Thüren zu ihnen, und läßt sich sehen und greifen. Und das das Allergrößte ist, läßt er sich auch mit überaus freundlichen Worten hören und spricht: „Friede sei mit euch.“ Faßt in solchem Wort auch den armen großen Sünder Thomas mit, daß er ein fröhliches Herz haben, und nicht denken soll, er sei darum da, daß er seines Unglaubens halben ihn strafen und schelten wolle. Nein, lieber Thoma, Friede sei mit dir auch, fürchte dich nicht, ich zürne nicht mit dir noch irgend einem Menschen. Du hast gesagt, du wollest nicht eher glauben, denn du sehest meine Nägelmale und legest deine Finger drein: reiche nun deine Finger her, lieber Thoma, und greife meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite; nur daß du nicht länger ungläubig seiest, sondern gläubig.

8. Hier laßt uns ja beides mit Fleiß wohl ansehen und fleißig bedenken: erstlich den großen Unglauben, da Thomas in steckt, und danach die große treffliche Freundlichkeit, die Christus gegen den ungläubigen Thomas braucht. Da werden wir müssen bekennen, daß unser lieber HErr Christus nicht ein zorniges Herz wider die Sünder hat. Ein mitleidiges Herz hat er, daß der Teufel sie so gefangen hält. Versucht derhalben und thut alles miteinander, das ihm möglich ist, auf daß er sie aus des Teufels Stricken und der Sünde bringen und bekehren möge.

9. Derhalben ist dies ein sehr tröstliches Exempel, aus welchem wir lernen sollen, wie ein freundliches Herz unser lieber HErr Christus gegen die Sünder habe. Denn so er gegen Thomas das thut, der so tief im Unglauben steckt; was meinst du wohl, daß er gegen die Sünder thun wolle, die ihre Sünden erkennen, von denselben gern los und ledig wären, und Gnade begehren? Da wird er sich nicht lang säumen, noch die betrübten armen Herzen lang aufhalten; sondern, wie man hin und wieder in dem Evangelium sieht, ja so

bald zur Hülfe und Gnade greifen, alsbald wirs können bitten.

10. Solches sollen wir fleißig und wohl merken. Denn es will natürlich in unsere Herzen nicht, daß Gdt den Sündern gnädig wolle sein. So schüret der Teufel auch zu, wo er sieht, daß die Gewissen mit ihren Sünden fechten, daß er sie immer dahin führen und bereden will, daß sie sich keiner Gnade zu Gdt versehen sollen. Daher kommt es, wo die Sünde recht ins Herz gefessen ist, daß man sich nicht will lassen trösten, sondern vor Gdt sich fürchtet und flieht. Aber wo Gdtes Herz gegen die Sünder also wäre, so würde je Christus sich anders gegen Thomas halten. Er sieht wohl, daß sein Herz des Unglaubens und anderer Sünde halben übel zufrieden ist, sich fürchtet und zagt. Das ist der Sünde Art und Natur, die kann nicht anders. Aber Christus, unser lieber HErr, ist darum da, daß er der Sünde wehren und unsere Herzen mit Gdtes Gnade trösten will. Darum führt er so eben dies Wort, und sagt: „Friede sei mit euch“; auf daß jedermann lerne, er sei darum da, wo unsere Herzen der Sünde halben nicht können zufrieden sein, daß er sie zufrieden wolle stellen, daß sie sich vor Gdt nicht fürchten, sondern wissen sollen, Gdt sei gnädig und habe durch Christum die Sünde geschenkt und vergeben.

11. Denn darum ist Christus Mensch geworden, darum ist er am Kreuz gestorben und am dritten Tag wieder auferstanden, auf daß, wo unsere Herzen, der Teufel und die ganze Welt der Sünden halben über und wider uns schreien, wir seien im Unfrieden, Gdt wolle unser nicht zc., daß er möge zu uns sagen: Nein, lieber Mensch, nicht also, sondern Friede mit dir, Gdt zürnt nicht; derhalben fürchte dir doch nicht, für deine Sünde hab ich bezahlt, den Tod habe ich gewürgt; solches tröste dich, daß ichs ausgerichtet habe, so wird der Unfriede müssen ein Ende haben und Friede sein.

12. Also dient uns diese Historie vornehmlich dazu, daß wir lernen, wie Christus uns unserer Sünden halben nicht wegwerfen, sondern uns gern zu Gnaden annehmen, aus dem Unglauben und Sünden zur Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit bringen wolle. Das ist sein Amt, das er auf Erden geführt hat, wie diese und andere Historien zeugen; und führens durch sein Wort noch heutiges Tages.

Denn daß die heilige Taufe niemand, der sie begehrt, versagt wird, das Evangelium von Vergebung der Sünden öffentlich gepredigt, und der theure Schatz, der Leib und das Blut Christi, für unsere Sünde aufgeopfert, uns, so oft wirs begehren, mitgetheilt wird: solches ist eine Anzeigung, daß zwischen Gott und uns kein Unfriede, und wir derhalben guter Dinge und fröhlich sein, und uns seiner Gnade trösten, und der Sünden halben nicht erschrecken sollen. Das ist das erste Stück, welches wir bei dieser Historie lernen sollen.

13. Das andere ist vom Bekenntniß Thomä. Denn daß der Evangelist Thomas Unglauben so wohl herausstreicht: solches geschieht nicht darum, daß wir solchem Unglauben folgen, sondern unsers lieben Herrn Christi freundliches und sanftmüthiges Herz gegen die Sünder dabei erkennen sollen, und uns solcher Gnade auch trösten. Denn an Sünden bei uns wird es nicht mangeln. Derhalben wird Angst und Schrecken auch nicht außen bleiben. Da ist's unmöglich, daß man einigen Trost könne haben, außer diesem, den wir hier am Herrn Christo sehen. Danach müssen wir dem Exempel Thomä auch in dem folgen, da er Christum sieht und hört, daß er sobald ein ander Herz überkommt und spricht: „Mein Herr und mein Gott!“ Folgt also der herzlichlichen Vermahnung, welche der Herr ihm that, da er zu ihm spricht: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“

14. Denn dies will vonnöthen sein, daß, gleichwie Thomas hier den Unglauben fallen läßt und glaubt, wir auch also unsere Sünde bekennen, davon ablassen und unser Leben bessern sollen. Denn Christus will nicht darum uns gnädig sein und Sünde vergeben, daß wir in Sünden fortfahren und uns nicht bessern sollten; denn also würden wir wieder aus der Gnade in den Zorn Gottes fallen: sondern darum ist er uns gnädig und hilft uns durch Vergebung der Sünden aus des Teufels Reich, daß wir in der Gnade und Reich Gottes bleiben und selig sollen werden. Eine solche Aenderung soll mit uns folgen, wie hier mit dem Thoma. Zuvor konnts ihn niemand überreden, daß Christus von den Todten wäre auferstanden; er hielt mehr nicht von ihm, denn von einem andern Menschen. Aber jezund ist sein Herz und Sinn gar anders. Er glaubt

nicht allein, daß Christus sei von den Todten auferstanden; sondern er betet ihn an und heißt ihn seinen Herrn Gott.

15. Da lernt er in einem Augenblick, das ihn zuvor unmöglich dünkte, daß er sollte glauben. Denn da wird er ohne Zweifel hinter sich gedacht und die Verheißung der alten Väter vor sich genommen haben, da Gott verheißt des Weibes Samen, welcher der Schlange den Kopf zertreten, und alle Geschlechter der Welt von dem Fluch ledig machen und segnen sollte; und wird aus solchem beschloffen haben: Hier sehe ich, das ich zuvor nie gesehen noch geglaubt habe. Dieser Mensch stirbt, und steht wieder von den Todten auf, daß er rechter natürlicher Mensch, und doch in einem andern und ewigem Leben ist; da kanns keine andere Meinung haben, er muß des Teufels und des Todes Herr sein, sonst würden sie ihn gehalten, und nicht wiederum zum Leben haben kommen lassen. Daß er nun gestorben ist am Kreuz in aller Unehre, das ist der alten Schlange Biß; die kann es nicht lassen, weil sie ihn beim Kopf nicht ergreifen kann, so sticht sie ihn in die Ferse; dagegen tritt ihr dieser Mensch auf den Kopf und nimmt ihr alle Gewalt. Solches wäre unmöglich, wo dieser Weibesame nicht mehr, denn ein Weibesame wäre. Er ist Gottes Sohn, daher kommt ihm solche Kraft und Macht; und wird fortan an dem sein: wer wider den Teufel, die Sünde und den Tod will sicher sein, der halte sich hieher an diesen Mann; da soll er Hülfe und Trost wider den Teufel, die Sünde und den Tod finden.

16. Also ist Thomas bald aus einem ungläubigen, ungelehrigen, groben Schüler ein sehr köstlicher Theologus und Doctor geworden, der den Herrn Christum seiner Person, und danach auch seines Amtes halben, eigentlich und wohl kennt. Wie denn des Herrn Antwort klar mit sich bringt, daß er spricht: „Dieweil du mich gesehen hast, so glaubst du.“ Was glaubt er? Nicht allein, daß Jesus, der Sohn Mariä, von dem Tode auferstanden sei und wieder lebe; sondern auch, daß er Gott sei, und ein solcher Gott, der wider Tod und Sünde allen, die an ihn glauben, helfen wolle, und derhalben mit dem rechten, ewigen Gott soll angebetet werden. Solcher Glaube macht Thomam selig und uns auch, wie der Herr

sagt: „Selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben“, was Thomas glaubt.

17. Diesen Spruch merke fleißig und wohl, nicht allein um unserer Widersacher willen, der Papisten, welche es Ketzerei heißen, wo man predigt, daß man allein durch den Glauben selig werde; sondern auch um dein selbst willen, daß du wissest, wie du zur Seligkeit kommen mögest. Denn der Gedanke ist uns allen angeboren, daß wirs dafür halten: wer da wolle selig werden, der müsse kein Sünder sein, er müsse die Zehen Gebote gehalten haben. Und ist wahr, die Zehen Gebote hat Gott nicht darum gegeben, daß man dawider thun, sondern daß man danach leben und sie halten soll; derhalben ein jeder Mensch schuldig ist, solchen Gehorsam zu leisten. Wer aber ihn nicht leisten will, da kommt Gottes Zorn über, wie St. Paulus sagt zu den Colossern am 3. Capitel, B. 6. Aber solches ist nicht der Weg zur Seligkeit. Ursache: es könnte niemand selig werden; denn niemand ist, der die Zehen Gebote hält.

18. Darum sollen wir erstlich solchen Ungehorsam und Unvermöglichkeit erkennen, und uns, daß wir arme Sünder sind, bekennen, und vor muthwilligen Sünden hüten. Danach sollen wir mit Thoma nicht ungläubig sein, sondern gläubig; das ist, wir sollen uns des trösten, daß Christus, der Sohn Gottes, für unsere Sünde mit seinem Tod bezahlt und den Tod überwunden, und am dritten Tage von den Todten auferstanden sei, und uns auch zum Leben am jüngsten Tag auferwecken werde. Solcher Glaube, sagt Christus hier, sei die rechte Seligkeit. Denn also lauten seine Worte: „Selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben.“ Hier sagt er von den Zehen Geboten nichts: nicht, als sollte man dieselben nicht thun; sondern wenn du sie schon thust, soviel dir immer möglich, so wirst du dennoch nicht selig. Aber durch den Glauben wirst du selig.

19. Wer nun wissen will, was man glauben soll, der höre hier, was Thomas glaubt, nämlich, daß Jesus Gottes Sohn sei, und ein

Herr des Lebens, der uns von Sünden und Tod zum Leben und Gerechtigkeit helfen werde. Solche Zuversicht und Hoffnung ist der rechte Glaube, daß mans nicht allein wisse, sondern sich annehme und tröste wider Tod und Sünde. Wo solcher Glaube oder Zuversicht ist, da ist die Seligkeit, und sollen uns die Sünden nicht hindern. Denn durch den Glauben werden sie vergeben. Wiederum, wo solche Zuversicht und Glaube nicht ist, obgleich (so es möglich) alle guten Werke da wären, so kann man doch dadurch nicht selig werden. Der Glaube ist allein, dadurch wir zum Leben und Seligkeit kommen mögen. Wie Johannes sehr fein am Ende dieser Historie beschließt, und sagt:

Diese Zeichen sind geschehen, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt, in seinem Namen.

20. Das ist doch je ein heller, klarer Spruch, daß wir durch Werke und eigene Frömmigkeit nicht mögen zum Leben kommen. Der Glaube muß es thun, daß man Jesus, den Sohn Maria, erkenne, daß er der Christ und ein Sohn Gottes sei, von Gott, seinem Vater, dazu gesandt, daß er für unsere Sünde bezahlen, uns zu gut den Tod überwinden, und die an ihn glauben, ewig soll selig machen. Zu solchem Glauben, sagt Johannes, dienen die Zeichen, die Jesus vor seinen Jüngern gethan hat; und sagt, sie seien darum aufgeschrieben, daß man glauben soll. Denn darum hat Christus solche Zeichen gethan, daß er sich offenbarte und sehen ließe, daß er nicht allein der Jungfrau Maria Sohn und ein Mensch, sondern auch wahrer Gott wäre; und jedermann bei ihm Hülfe wider den Teufel, Sünde und Tod suchen lernet. Also beschließt Johannes die Historie fein, nach seiner Art, daß wir daraus sollen glauben lernen, auf daß wir mögen selig werden. Das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel, durch Christum, seinen Sohn, und den Heiligen Geist, Amen.

Am heiligen Christtage.

Jes. 9, 1—7.

Denn es wird wohl eine andere Mühe sein, die ihnen Angst thut, denn zur vorigen Zeit war, da es leicht zuing im Lande Sebulon, und im Lande Naphthali, und hernach schwerer ward am Wege des Meers, diesseit des Jordans, in der Heiden Galiläa. Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle. Du machest der Heiden viel, damit machest du der Freuden nicht viel. Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte; wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet. Denn du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midians. Denn aller Krieg mit Ungestim und blutig Kleid wird verbrannt, und mit Feuer verzehret werden. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl Davids, und seinem Königreiche; daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth.

1. Diese Prophezeiung geht vornehmlich auf das heutige Fest; derhalben ist es nüz und gut, daß man nicht allein die Historie aus dem Evangelisten Luca lerne, sondern auch mit Fleiß be-
sehe, was Gott durch die lieben Propheten von solcher Geburt so eine lange Zeit zuvor hat predigen lassen. Denn die Propheten zeigen wohl die Historie auch an, wie Jesaias hier thut, da er sagt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben“; und oben im 7. Cap. (B. 14.): „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären“ 2c. Aber danach gehen sie mit sonderm Fleiß damit um, daß sie anzeigen, was Gottes Rath und Wille gewesen, und was er durch solche Geburt bei uns Menschen habe wollen ausrichten. Das ist denn der rechte Kern von solchem Handel, dadurch die Gewissen wider Sünde und Tod, wider Gottes Zorn und den Teufel sich schügen und aufhalten können.

2. Das Licht, da der Prophet hier von sagt, daß es scheine im finstern Lande, über die, so in Finsterniß wohnen, ist anderes nichts, denn die große Gnade und Barmherzigkeit, welche durchs Evangelium gepredigt wird, daß Gott der armen Sünder und verdammten Welt sich annimmt, und schickt ihr seinen Sohn, daß derselbe durch seine Menschwerdung und Opfer sie von Tod, von Sünde und des ganzen Teufels Reich erledigen soll.

3. Solches Licht und gnadenreiche Predigt, spricht der Prophet, scheint und leuchtet im

finstern Lande, über die, so im Finstern wohnen, das ist, unter den Heiden, die von Gottes Wort und dem rechten Trost wider Sünde und Verdammniß nichts wissen, und derhalben sind, wie ein Mensch, dem entweder die Augen ausgestochen, oder im Finstern ist: der kann keinen Fuß vor sich setzen, er muß besorgen, er stoße und verlege sich. Also sind wir Heiden hier auf Erden gewesen.

4. Die Juden aber haben einen trefflichen Vortheil vor uns gehabt, denn sie hatten Gottes Wort: nicht allein das Gesetz, daß sie wußten, was sie sollten thun, sondern auch Gottes Verheißung von des Weibes Samen, daß sie damit wider die Sünde und das böse Gewissen sich trösten könnten. Das war bei den Heiden nicht: die waren in Sünden, und wußten doch nicht, wie sie sollten heraus. Und war das noch der höchste Jammer, wenn sie meinten, sie wollten Gott am besten dienen, versündigten sie sich am allergeulichsten. Das ist die Finsterniß und das blinde Volk, welches (wie Zacharias, des heiligen Johannis Vater, auch sagt) sitzt in Finsterniß und im Schatten des Todes; aber durch dies Licht des heiligen Evangelii kommen sie zur Erkenntniß Gottes, daß sie wissen, daß Gott gnädig und barmherzig ist, und alle Sünden um Christi, seines Sohnes, willen nachlassen und schenken will; und daß man ihm daß nicht kann dienen, denn daß jedermann solche Gnade, durch Christum uns erworben, mit Glauben annehme, und danach

gegen seinen Nächsten auch alle Liebe beweise, wie es Gott gegen ihn bewiesen hat. Solche Erkenntniß und Kunst bringt dies Licht mit sich unter die Heiden.

5. Darum spricht der Prophet: „Du machst der Heiden viel.“ Denn niemand wollte gern verdammt sein; jedermann will einen gnädigen Gott haben. Darum haben die Heiden solche Predigt mit Haufen angenommen, wie die Historie ausweist. Solches hat den Juden wehe gethan. Sie wollten nicht glauben, was die Heiden glaubten, und erzürnten Christum und sein Reich. Das meint der Prophet, daß er sagt: „Der Freude machst du nicht viel.“ Denn da er unter die Juden als in sein Eigenthum kam, wie Johannes sagt, haben die Seinen ihn nicht wollen annehmen.

6. Was aber von Heiden und Juden ihn haben angenommen, daselbst, spricht der Prophet, ist auch eine Freude gefolgt, wie sie in einem reichen Herbst oder Ernte ist; da ist jedermann fröhlich, jedermann singt und jubelt, und verdrückt die Leute keiner Mühe noch Arbeit, sie sind lustig und fröhlich dazu. Item, es ist eine Freude gefolgt, wie sie unter einem Heer ist nach einem herrlichen Siege, da die Feinde erlegt sind. Da ist niemand faul, jedermann fördert und tummelt sich, daß er eine gute Beute davonbringe. Also, sagt der Prophet, wird es auch gehen, wenn das liebe Evangelium unter die Heiden ausgepredigt wird: da wird jedermann sich zureißen, und niemand wollen der Letzte sein; denn es ist nicht eine bloße leere Predigt, sie bringt eine sehr gute Beute, wie folgt:

Denn du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schultern, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie zur Zeit Midian.

7. Solches sind dunkle, unverständige Worte; aber dies ist die rechte Meinung und der eigentliche Verstand davon, wie 1 Mos. 2. (3, 15.) steht: daß der Schlange, dem Teufel, der Kopf zertreten, und seine Tyrannei und Macht soll zerrissen werden; daß die Heiden Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben sollen, und dem Feind, dem Teufel, sollen Widerstand thun, der bis auf diese Stunde ihr Tyrann gewesen, sie geängstet, geplagt und betrübt hat, wie es ihm gefallen hat. Das ist nun die fröhliche Ernte, der reiche Herbst und die treff-

liche Beute, dazu wir durchs Evangelium kommen.

8. Wie soll aber solches zugehen? Oder wie werden wir dazu kommen? Muß es durch unsere Kräfte oder Vermögen zugehen? O nein! wir sind zu schwach; unsere Feinde, die Sünde, der Tod und Teufel, sind uns überlegen, wir werden ihnen nichts abgewinnen. Darum soll es mit dieser Schlacht gehen, wie es ging, da Gideon die Midianiter schlug, im Buch der Richter am siebenten. Der hatte einen großen Haufen Volks bei sich; aber der Herr sprach: „Des Volks ist zu viel, das mit dir ist, daß ich sollte Midian in ihre Hände geben. Israel möchte sich rühmen wider mich, und sagen: Meine Hand hat mich erledigt.“ Diese Worte merke wohl. Denn hier wird sichs auch finden, daß Gott allein von diesem Sieg die Ehre haben will, und wir sollen oder können nichts dazu thun; wie doch die tollten Papisten immer schreien: Wer gen Himmel wolle, der müsse mit seinen eigenen Werken dazu helfen.

9. Darum befahl der Herr dem Gideon, er sollte lassen ausrufen: Wer blöde und verzagt zum Streit wäre, sollte ohne Nachtheil abziehen und sich zu Haus machen. Auf solches Ausrufen zogen zweiundzwanzigtausend Mann ab und blieben nur zehntausend da. Aber der Herr sagt: Es wären ihrer noch zu viel, und befahl Gideon, er sollte alles Volk ans Wasser führen, und sie trinken heißen, und Achtung auf die haben, welche das Wasser mit der Hand schöpften, und es ausleckten mit der Zunge, wie ein Hund; dieselben sollte er mit sich nehmen, und sonst niemand. Es waren aber derselben nur dreihundert. Das war ein sehr ungleicher Zeug gegen die Midianiter und Amalekiter, welche sich wie die Heuschrecken in das Land gelegt hatten, daß, wie der Text sagt, sie und ihre Rameele nicht zu zählen waren. Als nun Gideon diese dreihundert Mann zu sich genommen hatte, theilte er sie in drei Haufen, und gab einem jeden eine Posaune in seine rechte Hand und einen leeren Krug mit einem brennenden Licht in die linke, und befahl, wie er thäte, so sollten sie auch thun. Da sie nun die Feinde sollten angreifen, zückte keiner kein Schwert, allein bliesen sie zugleich in die Posaunen, und zerschlugen die Krüge, und hielten die brennenden Lichter in den Händen, und

schrien: „Hier ist des HErrn Schwert und Gideonis.“ Weil solches Gideon und sein Volk thaten, schaffts der HErr, daß die Feinde irre wurden und sich unter einander selbst schlügen und würgeten, und mit Haufen die Flucht gaben. Da hat Gideonis Schwert und Hand zu solcher Schlacht nichts gethan, sondern es ist alles des HErrn allein Werk und Kraft gewesen.

10. Also, will der Prophet hier sagen, wird es mit diesem Sieg hier auch gehen: die Menschen werden Sünde, Tod und Teufel nicht erlegen noch schlagen mit ihren guten Werken und Andacht; sie sind viel zu schwach, der HErr allein muß es thun. Der soll auch allein das Lob und den Ruhm davon haben, daß wir von Sünden und ewigem Tod ledig werden, und wir nicht.

11. Aber gleichwie Gideon, nachdem die Feinde geschlagen und in der Flucht waren, die auf dem Gebirge Ephraim aufmahnte, den Feinden nachzuhängen und ihnen die Fuhr am Jordan zu verlaufen, daß sie nicht hinüber könnten, und die Stämme Naphthali, Affer und Manasse die Feinde da gar erlegten: also soll es mit uns Christen auch gehen. Weil Christus, unser lieber HErr, Teufel, Sünde und Tod erlegt und in die Flucht geschlagen hat, sollen wir solchen Feinden nachjagen, das ist, wir sollen die Sünde tödten, dem Teufel Widerstand thun, und mit Hülfe des Heiligen Geistes uns an den Gehorsam gegen Gott geben. Das heißt alsdann den geschlagenen Midianitern nacheilen und sie am Jordan plündern, da die selige Taufe auf Vergebung der Sünden hat angefangen; zu der wir auch gekommen, und dadurch unsere Feinde in der Flucht und geschlagen gefunden haben.

12. Daß aber Gideon und sein Haufe (welche ein Bild sind der christlichen Kirche) Posaunen und Lichter in den Händen haben, weil die Feinde sich selbst unter einander würgen: solches bedeutet die Predigt des heiligen Evangelii und den Glauben, welchen wir in Krügen, die zerbrochen werden, haben. Wie Paulus auch sagt: „Wir tragen solchen trefflichen Schatz“, die Erkenntniß der Klarheit Gottes, „in irdischen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes, und nicht von uns.“ Da hat ohne Zweifel Paulus eben auf diese Historie gesehen, da der Prophet hier von meldet.

13. Das ist nun der treffliche, friedensreiche

Sieg des HErrn, da alle Freude herkommt, daß fortan wir Menschen Frieden haben, sintemal durch solchen Sieg, wie der Prophet weiter spricht, alle Kriege und blutiges Kleid mit Feuer verbrannt und verzehrt ist worden. Solchen Handel zeigt der Prophet weiter an, und meldet die Person, dadurch solcher Sieg ist erworben, und spricht:

Ein Kind ist uns gegeben, ein Sohn ist uns geboren.

14. Das ist etwas wunderbarlich und seltsam geredet. Denn was sollte ein Kind im Streit, und sonderlich wider solche große und treffliche Feinde thun? Aber es will der Prophet uns damit lehren, daß wir dies Kind viel anders, denn andere Kinder, sollen ansehen. Sonst würde er dies Kind und diesen Sohn nicht so rühmen, wenn es ein Kind und Sohn wäre, wie andere Kinder und Söhne.

15. Daß er aber spricht: „Uns ist es gegeben, uns ist es geboren“, damit weist er auf die Verheißung, welche die Juden von Christo gehabt haben. Wir Heiden haben solche Verheißung nicht gehabt, noch etwas davon gemußt. Darum spricht der Prophet: Uns Juden ist es gegeben; aber sie, die Juden, sollens nicht allein genießen; wie oben steht: es gehört dies Kind auch unter die Heiden; die bedürfen sein ebensowohl, als jene, denn sie beide in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen.

16. Das ist erstlich ein Zeugniß, daß Christus, der HErr, soll ein rechter, natürlicher Mensch sein, der, wie ein ander Kind oder Sohn, von einem Weibe geboren ist; aber mit seiner Empfängniß hats Unterschied. Denn wie oben im 7. Capitel steht, ist seine Mutter eine Jungfrau, und, wie das Neue Testament lehrt, ist solche Jungfrau ohne männlichen Samen, von dem Heiligen Geist schwanger. Darum an solchem Kind die sündhaftige Natur nicht ist, die an uns Menschen ist. Sonst ist es aller Dinge ein Mensch, wie wir. Aber nicht allein ist er ein Mensch; wie folgt:

Seine Herrschaft ist auf seiner Schulter.

7. Hier lerne erstlich, daß dies Kind eine Herrschaft hat, das ist, es ist ein König oder Fürst, der sein eignes Reich hier auf Erden hat. Aber in dem ist er ein anderer König, denn alle weltliche Könige sind, sintemal es mit

weltlichen Königen die Ordnung von Gott hat, daß ihre Herrschaft sie muß tragen. Denn Land und Leute müssen einen Fürsten nähren und ihm von ihrer Arbeit und Nahrung geben, daß er sich erhalten könne. Also hat es Gott geordnet; welches Amt weltliche Obrigkeit auf Erden ausrichten soll, und über Zucht, Ehrbarkeit und Redlichkeit halten und das Uebel strafen, auch Ruhe und Frieden ihren Unterthanen schaffen. Aber dieser König läßt sich von seiner Herrschaft nicht tragen, sondern er gibt seinen Rücken her und trägt seine Herrschaft. Wie Christus sagt: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele“, Matth. 20, 28. Und Lucä 15, 4. 5. vergleicht er sich einem Hirten, der dem verlorenen Schäflein nachgeht, bis ers findet, und wenn ers gefunden hat, nimmt ers auf seine Achseln und trägts. Auf diese Weise predigt auch der heilige Johannes von ihm, daß er ihn heißt das Lämmlein Gottes, das der Welt Sünde trägt. Denn wir sind solche Leute: weil er uns auffaßt, faßt er die Sünde auch auf; weil er uns trägt, trägt er die Sünde auch mit.

18. Da denke nun du, was für eine Stärke dies Kindlein hinter sich habe. So es nicht mehr denn ein Mensch wäre, würde es nicht einen einigen Menschen mit der Last der Sünden tragen können. Denn die Sünde, und nachfolgendes der Tod, ist uns Menschen zu schwer und gar unträglich. Nun aber sagt Jesaias klar: Dies Kindlein trage nicht allein einen Menschen, sondern seine ganze Herrschaft, das ist, wie Johannes sagt, es trage der ganzen Welt Sünde. Da gehört zu, daß dies Kindlein ewiger Gott sei; sonst würde es diese Last wohl müssen liegen lassen. Wie wir erfahren, daß nie kein Mensch von Sünden ledig gewesen, noch sich wider den Tod habe schützen können.

19. Solches ist sehr tröstlich, wenn wirs nur in unsere Herzen wohl bilden und fest glauben könnten. Denn daß wir Sünder sind, können wir nicht leugnen; wir müßten auch wohl drum verzagen und verzweifeln. Aber was tröstet uns? Anderes nichts, denn daß Gott dies selige Kind uns gegeben und diesen Sohn uns geboren hat lassen werden, der seine Herrschaft, das ist, uns arme Menschen, nicht

in der Irre lassen gehen, sondern uns suchen und zu Gottes Gnaden bringen, und in Gottes Reich, zum ewigen Leben führen soll. Solches Trägers sollen wir uns trösten, und Gott für solche Gnade danken, und ihn bitten, daß er uns in solchem Glauben ewig erhalten wolle. Wie er denn gern thun will, wie bald folgen wird. Denn dieses Kind ist nicht um einer kleinen, kurzen Hilfe willen, auf zwanzig oder dreißig Jahre geboren worden; es soll eine ewige Hilfe bringen, wie es ewig ist. Nun folgt weiter:

Er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst.

20. Solche Namen gibt der Prophet dem Herrn Jesu, daß er desto eigentlicher sein Amt und Hilfe (die er uns leisten will) uns vormale und wir dadurch zum Glauben gereizt werden. „Wunderbarlich“ heißt dieses Kind. Denn was können wir mehr thun, ja, was können die Engel selbst mehr thun, denn daß sie sich verwundern: erstlich dieses großen Werks, daß Gott Mensch wird; und danach der großen unmeßlichen Gnade und Liebe Gottes gegen uns Menschen, daß er auf solche Weise uns vom Teufel, der Sünde, dem Tod und Verdammniß hilft? Wir werden mit unserer Vernunft der keines fassen, noch mit unserm Herzen solches ergründen können. Es ist zu hoch. Verwundern mögen wir uns; höher werden wirs in diesem Leben nicht bringen. Nun ist aber dies Kind nicht allein wunderbarlich seiner Person halben, wie jetzt gemeldet; sondern auch all seiner Werke halben, die es mit uns Menschen ausrichtet.

21. Unter solchen wunderbarlichen Werken ist dies das erste, daß er „Rath“ heißt, der uns helfen soll und will: nicht in Sachen, so den Leib und das Zeitliche antreffen; sondern in ewigen Sachen, wider die Sünde, wider den Tod, wider den Zorn Gottes und alles Unglück. Wie rathet er aber? Sehr auf eine wunderbarliche Weise, wie wir oben von der Schlacht Gideonis gehört haben. Mehr thut er nicht, denn daß er sein Wort gibt, das ist die Posaune; und heißt uns fest dran halten, glauben und bekennen; das ist das Licht, das uns durch die Finsterniß der Sünde, des Zorns Gottes, und den Tod hindurch leuchtet. Denn also spricht Christus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“;

„Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“; „Wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“; „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“; „Gehet hin, und predigt Buße und Vergebung der Sünden in meinem Namen“; „Gehet hin, lehret und taufet alle Völker; wer glaubet und getauft wird, der wird selig“ 2c.; und wer kann solche Sprüche alle erzählen? Das ist nun der Rath, den Christus gibt, daß wir von Sünden und dem Tod sollen ledig werden, wenn wir sein Wort und die heiligen Sacramente mit rechtem Glauben annehmen.

22. Der Pabst und seine Prediger nehmen sich des Namens auch an und wollen wider die Sünde und den Tod rathen. Aber sie weisen die Leute nicht allein und bloß zu Christo, sondern auf eigene Werke, der Heiligen Verdienst und Fürbitte, auf das Meßopfer, und dergleichen. Aber es sind solche Rathgeber, die an diesem rechten Rath die armen Leutlein hindern. Christus allein ist es, der recht rathen kann. Wie Johannes sagt: „Gott hat niemand jemals gesehen; der eingeborne Sohn, der im Schooß des Vaters ist, der hats uns verkündigt.“

23. Nun heißt aber Christus nicht allein Rath, sondern auch „Kraft“, denn wir Menschen können auch unter einander uns treulich meinen und wohl rathen, aber es will solcher Rath nicht allwege vor sich gehen und gerathen. Solcher Sorge bedarf es hier bei diesem Rathgeber, dem Kindlein Jesu, nicht; denn er hat die Kraft und das Vermögen bei sich, daß wer seinem Rath folgt, dem muß es gerathen, und soll der Teufel und die Pforten der Hölle nichts dawider vermögen. Wie er aber rathe und wie wir bei ihm Rath finden, ist oben gemeldet: daß er sein Wort uns gibt. Das ist, wie es Paulus nennt, eine göttliche Kraft, dadurch alle die selig werden, die daran glauben.

24. Wo nun diesem Kindlein solche Kraft herkomme, weist der dritte Name, daß es auch „Held“ heißt, das ist, ein starker Mann, der seine Stärke mit der That bewiesen hat. Denn man keinen Held heißt, er habe es denn zuvor mit der Faust bewiesen, daß er männlich, fest und stark sei. Mit diesem Namen sieht der Heilige Geist auf das Wort, das Adam im Paradies gesagt ward, wie des Weibes Same der

Schlange sollte den Kopf zertreten. Denn das ist bald nach Adams Fall unseres Herrn Christi eigenes Werk gewesen, daß er für und für wider den Teufel sich gelegt, seine Gläubigen beschützt und den Feind zurückgeschlagen hat; bis endlich er ihn auch im Fleisch und an seinem Leibe überwunden und erlegt hat, da der böse Feind sich auf das höchste und nach seinem besten Vermögen an dem Sohne Gottes versucht hat, aber nichts ausgerichtet. Denn da er ihn schon am Kreuz gewürgt hatte, stund doch Christus am dritten Tage wieder auf von den Todten, und herrscht, als ewiger Gott und rechter Mensch, über Teufel und alles. Auf solchen Sieg, welchen der Sohn Gottes für und für wider den Teufel erhalten hat, sieht der Prophet hier, daß er ihn einen Held heißt. Gleichwie der Herr, Lucä 11, 21. 22., selbst von sich und seinem Sieg wider den Teufel predigt, da er spricht: „Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibet das Seine mit Frieden; wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus.“

25. Darum heißt er dies Kindlein billig einen Held, weil es den bösen Feind so oft und dick geschlagen und das Feld wider ihn behalten hat. Und wir sollen ja in solcher Noth nirgends anderswo Hülfe suchen, denn bei diesem Held. Denn obwohl Adam, Seth, Noah, Abraham, Mose, David treffliche große Heilige gewesen sind: so ist doch ihrer keiner gewesen, der für sich allein sich an solchen Feind machen und ihm etwas hätte abgewinnen können; gleichwie man sieht, daß endlich der Tod sie alle gelegt und gedämpft hat. Was zeihet sich denn*) das unselige Volk, die Papisten, daß sie in solchem Kampf wider den Teufel die Leute auf eigene Werke und die verstorbenen Heiligen weisen? Warum weisen sie es nicht hieher, zu diesem Kindlein, das allein der rechte Rath ist, dem es nicht kann umschlagen? sintemal er allwege je und je wider den Teufel gesiegt hat, auch dazumal, da ihn der Teufel erwürgt hatte; so dagegen nie kein so großer und hochbegnadeter Heiliger auf Erdreich gekommen ist, welchen dieser Feind nicht oft gefällt und überwältigt hätte. Wo sie aber bestanden und sich

*) Was will denn 2c.

D. Red.

gegen den Teufel aufgelehnt haben, in solchem Fall haben sie allein der Hülfe dieses Kindleins genossen.

26. Aber höre weiter, du kennst dies Kindlein noch nicht gar; denn da sind noch zwei sonderere treffliche Namen dahinten; die mußt du auch lernen. Es heißt Pater aeternitatis, „Ewigvater“. Wie kommt es zu diesem Namen, so doch sonst sein Name heißt: Ewiger Sohn des ewigen Vaters? Aber wie du die andern Namen allein auf dieses Kindleins Amt und Werk, das er gegen uns führt, deuten mußt: also mußt du hier auch thun. Er ist in Ewigkeit von Gott, dem ewigen Vater, geboren; darum gebührt ihm gegen den Vater kein anderer Name, denn daß er Sohn heißt; aber unser ewiger Vater will er gerühmt und erkannt sein. Das ist sein rechter Name gegen uns, der uns tröstet in der höchsten Anfechtung, die wir können haben.

27. Denn das ist der Christen sonderere Anfechtung und Kummerniß, daß sie sehen, wie leicht es geschehen sei, daß der Teufel uns fällt. Wie denn großer heiliger Leute Exempel vor Augen sind, die so jämmerlich in Irthum und Aergerniß gefallen und drin gestorben sind, die doch zuvor so seine Leute waren. Daher wächst die Sorge bei den Christen, daß sie sich fürchten und denken: Wer weiß, was dir noch für Unglück vorsteht? Wer weiß, ob du allwege werdest beständig bleiben und das Wort nicht aus den Augen und dem Herzen lassen, daß du also in Ewigkeit danach mußt verdammt werden? Wider solche Gedanken tröstet dieser Name, daß das Kindlein Jesus sich unser nicht werde annehmen auf ein, zwei, zehen, zwanzig Jahr; sondern was uns in der Taufe, da Gott uns zu Kindern hat angenommen, durch Christum zugesagt ist, das soll uns fest und gewiß bleiben in Ewigkeit. Dies Kind will ewig unser Vater sein, das ist, ewig schützen, retten und geben, was wir bedürfen. Daß es also an ihm gar keinen Mangel haben soll, wenn nur wir fromme Kinder bleiben, und von solchem Gnadenvater nicht weglaufen, wie die ungehorsamen Kinder, die ihrer Eltern Strafe nicht dulden wollen, und eher unter die Fremde laufen, da sie einen Tag mehr Unglücks leiden müssen, denn bei Vater und Mutter ein ganzes Jahr. Solchen bösen, ungehorsamen Kindern geschieht recht. Darum sollen wir uns davor

hüten, und von diesem Vater nicht laufen, der uns tragen will und in Ewigkeit erhalten.

28. Wer nun solches könnte gewiß glauben und von Herzen sich dran lassen: was meinst du wohl, das solche Menschen in der weiten Welt kümmern oder unruhig machen sollte? Denn es schlage Unglück herein, wie es wolle, so spricht ein solch gläubig Herz: Laß hergehen, es ist nicht ewig; aber dagegen habe ich einen ewigen Vater, der mich wider Sünde, Teufel und Tod in Ewigkeit schützen wird. Solches soll mich mehr trösten, denn das zeitliche Unglück mich schrecken kann. Also wird ein Herz über solchem zufrieden.

29. Darum führt dies Kindlein mit Ehren den sechsten Namen, daß es heißt „Friedesfürst“, das ist, ein solcher Herr, wer in seinem Reich ist, der muß ein friedliches Herz haben, auch mitten im Unglück. Denn was wollte ihn doch bekümmern? Sünde kann ihn nicht verdammen; denn er weiß, Christus hat sie getragen. Der Teufel kann ihn nicht schrecken; denn er weiß, Christus hat ihn geschlagen. Der Tod kann ihn auch nicht halten; denn er weiß, weil er am Herrn Christo einen ewigen Vater hat, daß auf den kurzen leiblichen Tod ein anderes und ewiges Leben folgen soll. Das kann doch ein Kind sein, daß wir uns von Herzen freuen sollten, daß der gnädige Gott es uns gönnt und gegeben hat. Darum deutet der Prophet jetzt solche Namen alle selbst, warum er dies Kindlein also genennet habe, und spricht:

Auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl David und seinem Königreich, daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit.

30. Solche sechs Namen bezeugen, was für ein Amt das Kind auf Erden führen und was es mit uns ausrichten werde. Darum, spricht er, wird seine Herrschaft groß werden: nicht allein, daß viele Leute sich zu solchem Kind finden und seiner Gnaden begehren werden; sondern daß es auch soll ein ewiges Reich sein, da Friede und alles Gute in Ewigkeit nimmermehr gebrechen soll. Solches hebt sich hier auf Erden durch das Wort und den Glauben an; aber in jenem Leben werden wirs fühlen und also in Händen haben, wie das Wort uns jetzt und versagt und wirs glauben. Wie der Pro-

phet fein anzeigt in dem, daß er spricht: Das Kindlein werde sein Reich zurechten mit Gericht und stärken mit Gerechtigkeit. Denn beide solche Stücke müssen hier auf Erden gehen und durchs Wort und den Glauben ausgerichtet werden; wie Christus sagt, Lucä am letzten B. 46. 47.: Christus müsse leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.

31. Denn das Wörtlein „Gericht“ heist anderes nichts, denn die Bußpredigt, daß durchs Evangelium der Heilige Geist die Welt straft um der Sünde willen, daß sie an den Sohn Gottes nicht glaubt; drohet derhalben den ewigen Tod allen, die in solchem Unglauben bleiben. Solche Predigt macht blöde, erschrockene Herzen, die ihre Sünde erkennen und Gottes Zorn fürchten; das ist das rechte Gericht. Da folgt denn, daß man in Sünden nicht fortfährt, sondern Reue und Leid drüber hat, und gedenkt, wie man fortan frömmere möge werden. Durch solches richtet der Herr Christus sein Reich zu. Denn durch die Predigt wird der Weg ihm bereitet, daß die Herzen fein froh werden, nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, und mit ganzem Herzen die fröhliche Botschaft von diesem Kindlein annehmen.

32. Wo nun solches Gericht ist, da soll auch weiter folgen, weil das Reich Christi da angeht, daß es fortan gestärkt werde mit Gerechtigkeit. Denn Sünde erkennen und sich lassen leid sein, das wirds nicht ausmachen; es ist allererst der erste Wurf gethan und, wie man sagt, der erste Stein gelegt. Das aber machts aus und vollführt den angefangenen Bau, daß Gerechtigkeit uns widerfährt, das ist, wie es Paulus selbst deutet, Röm. 4., Vergebung der Sünden. Denn hier auf Erden werden wir sonst zu keiner Gerechtigkeit kommen. Obgleich die Christen anfangen und sich üben im

rechten Gehorsam gegen Gott, so ist doch ein schwacher und unreiner Gehorsam, da sehr viel Ungehorsams und Sünde mit unterläuft. Aber daß wir durch Christum Vergebung der Sünden haben, das ist, dadurch wir erhalten werden.

33. Wo nun solche Gerechtigkeit ist, daß man Vergebung der Sünden durch Christum glaubt, da soll alsdann folgen, wie wir oben in der Historie mit Gideon gehört haben, daß wir den geschlagenen und überwundenen Feinden nacheilen, und sie plündern und vollends würgen. Das ist, wir sollen uns in heiligem Leben halten, uns die Sünde und den Teufel nicht treiben und führen lassen, wie die Welt sich treiben und führen läßt; sondern wissen, daß beide, Sünde und Teufel, durch Christum auf den Kopf erlegt und in die Flucht geschlagen, ja (wie Joh. 16. steht), daß der Teufel schon gerichtet ist. Darum sollen wir mit starkem Muth solchem Feind uns entgegensetzen, ihm nicht weichen noch folgen; so will Gott mit seinem Geist bei uns wohnen, und uns den Feind vollends schlagen helfen. Daß also immerdar diese zwei Stücke, Gericht und Gerechtigkeit, mit einander laufen sollen. Der Glaube soll an Vergebung der Sünden nicht zweifeln; und soll doch immer das Gericht oder die Buße mitgehen, daß wir in Gottes Furcht uns halten, uns in Gottes Geboten üben, und die Sünde von Tag zu Tag tödten, und ihr nacheilen; wie Gideons Volk den Feinden, so vom Herrn geschlagen waren, nacheilten und sie am Jordan vollends erlegten.

34. Also wird dieses Kindleins Reich durch das Gericht zugerichtet und durch Gerechtigkeit gestärkt, „von nun an bis in Ewigkeit“. Denn um dieses zeitlichen Lebens willen ist es nicht angefangen; wir sollen also von dem Zeitlichen zum Ewigen kommen. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Jesus, das wunderbare Kind, unser Rath, Kraft, Held, ewiger Vater und Friedefürst, Amen.

Am Tage Stephani.

Apost. 6. und 7, 1. 2. 44—59.

In den Tagen aber, da der Jünger viel wurden, erhob sich ein Murren unter den Griechen wider die Hebräer, darum, daß ihre Wittwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung. Da riefen die Zwölfe die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen, und zu Tische dienen. Darum, ihr lieben Brüder, sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben, und voll Heiliges Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurft. Wir aber wollen anhalten am Gebet, und am Amt des Worts. Und die Rede gefiel der ganzen Menge wohl, und erwählten Stephanum, einen Mann voll Glaubens und Heiliges Geistes, und Philippum, und Prochorum, und Nicanor, und Timon, und Parmenam, und Nicolaum, den Zudengenossen von Antiochia. Diese stellten sie vor die Apostel, und beteten, und legten die Hände auf sie. Und das Wort Gottes nahm zu, und die Zahl der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem. Es wurden auch viel Priester dem Glauben gehorsam. Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da stunden etliche auf von der Schule, die da heißet der Libertiner, und der Kyrener, und der Alexanderer, und derer, die aus Cilicia und Asia waren, und befragten sich mit Stephanum. Und sie vermochten nicht wider zu stehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete. Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen: Wir haben ihn gehört Lasterworte reden wider Mosen und wider Gott. Und bewegten das Volk, und die Ältesten, und die Schriftgelehrten, und traten herzu, und rissen ihn hin, und führten ihn vor den Rath; und stellten falsche Zeugen dar, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf, zu reden Lasterworte wider diese heilige Stätte, und das Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat. Und sie sahen auf ihn alle, die im Rath saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. Da sprach der Hohepriester: Ist dem also? Er aber sprach: Lieben Brüder und Väter, höret zu. Es hatten unsere Väter die Hütte des Zeugnisses in der Wüste, wie er ihnen das verordnet hatte, da er zu Mose redete, daß er sie machen sollte nach dem Vorbilde, das er gesehen hatte; welche unsere Väter auch annahmen, und brachten sie mit Josua in das Land, das die Heiden inne hatten, welche Gott ausstieß vor dem Angesichte unserer Väter, bis zur Zeit Davids. Der fand Gnade bei Gott, und hat, daß er eine Hütte finden möchte dem Gott Jakobs. Salomon aber bauete ihm ein Haus. Aber der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, wie der Prophet spricht: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meiner Füße Schemel; was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen, spricht der Herr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht? Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt, und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder worden seid? Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habts nicht gehalten. Da sie solches hörten, gieng ihnen durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn. Als er aber voll Heiliges Geistes war, sahe er auf den Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrien aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder, und schrie laut: Herr, behalt ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er.

1. Das ist eine sehr treffliche Historie, sonst würde der Evangelist nicht so viel Worte davon gemacht haben. Sie dient aber vornehmlich dazu, daß wir drin sehen und lernen sollen, erstlich, wie es den Christen oder der Kirche

hier auf Erden gehe, daß sie verfolgt und um des Bekenntnisses willen getödtet werden; zum andern, was in solcher Verfolgung ihr Trost und Hoffnung ist, und womit sie des Herrn Christi, ihres Glaubens und Bekenntnisses,

darum sie leiden müssen, genießen. Wer solches aus der Historie lernt, der kann danach eigentlich und gründlich wissen, was unsers Herrn Christi Reich sei. Auf daß nun solche Lehre desto baß möge gefaßt werden, wollen wir es in drei Stücke theilen, wie der Evangelist die Historie theilt, und erstlich vom Amt und Leben Stephani, danach von seiner Verfolgung, was man ihm aufgelegt und wie er sich verantwortet habe; und letztlich von seinem Abscheiden oder Sterben sagen.

2. Vom Amt und Leben Stephani zeigt der Evangelist zwei Stücke an: das erste, daß er sei ein Almosenpfleger gewesen; das andere, daß er voll Glaubens und Heiligen Geistes gewesen, und Wunder und große Zeichen unter dem Volk gethan, und die Juden wider sich erregt habe, daß sie ihm zugesetzt und falsche Zeugen wider ihn angerichtet haben. Denn als das Evangelium am ersten zu Jerusalem gepredigt ward, und sich von Tag zu Tag die Zahl der Gläubigen mehrte: sagt Lucas oben im vierten Capitel B. 32., daß alle Gläubigen Ein Herz und Eine Seele gewesen, und keiner von seinen Gütern gesagt, daß sie sein wären, sondern haben alles gemein gehabt. Wer aber Acker und Häuser gehabt, die haben sie verkauft, und das Geld von den verkauften Gütern den Aposteln zu den Füßen gelegt; die haben danach einem jeglichen gegeben, was ihm noth war. Als nun der Haufe zu groß und des Wesens zu viel wollte sein, trug sich diese Unordnung zu, daß im Ausgeben etlicher vergessen war, und gewannen die Apostel so viel mit dem Almosen austheilen zu thun, daß sie des Predigens nicht wohl dabei warten konnten. Darum, weil am Predigen mehr gelegen war, warteten sie desselben, und bestellten sieben gottesfürchtige, redliche Männer, die solches Amts sich unterwinden, und der Gemeine mit Essen und Trinken Vorsehung sollten thun. Unter diesen war Stephanus der Vornehmste, der ließ sich zu solchem Dienst brauchen, auf daß das Predigtamt desto mehr gefördert und den Christen desto stattlicher möchte gedienet werden.

3. Solches Exempel haben die Wiedertäufer sehr hoch getrieben, und wollen die nicht für Christen achten, so etwas Eigenes behalten und nicht alles gemein haben. Aber erstlich überweist sie die Schrift selbst, daß aus solchem

Exempel niemand kein Gebot machen noch die Leute dazu zwingen soll. Denn eben dazumal, da solches Vornehmen im Schwang war, sagte Petrus der Apostel zu Anania: „Du hättest deinen Acker wohl können behalten, da du ihn hattest, und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt.“ Da ist je klar bezeugt, daß niemand zu solchem Verkaufen und insgemein Einwerfen ist gezwungen worden. Wer es aber für sich selbst, ungeheßen und der Meinung gethan hat, daß er in gegenwärtiger Fahr der Verfolgung, die sie täglich erwarten mußten, armen Leuten also hat mittheilen wollen, dem hats niemand gewehrt. Denn es ist je ein gutes Werk; und hat sich dazumal wohl mögen leiden, da der Jünger noch wenig waren, und hatten alle den Heiligen Geist empfangen, daß niemand keiner Untreue besorgen durste. Jetzt geht es alles durcheinander, und ist der meiste Theil also geschickt, daß er lieber seine Nahrung wollte von andern Leuten haben, denn daß er selbst arbeiten und mit seinen Händen etwas Redliches schaffen wollte. Da würde solche Gemeinschaft alles Unglück verursachen unter so heillosen, unartigen Leuten, die ohne das niemand zur Arbeit bringen und von unbilligem Betteln abbringen kann.

4. Und das ist die Ursache, daß solche Ordnung auch zu Jerusalem hat müssen fallen, da der Haufe ist zu groß geworden. Denn so man es beharren hätte wollen, so hätte das Haushalten nicht bestehen können. Ursache, wo Weib und Kinder sind, da muß nicht eine Gemeinschaft, sondern ein Eigenthum mit den Gütern sein; sonst würde allerlei Unrath sich zutragen. Darum haben die Apostel solche Gemeinschaft an andern Orten nirgends angerichtet. Denn zu Corintho sind je auch Christen gewesen; aber da sieht man, da sie zusammen kommen, daß ein jeder seinen eigenen Tisch und Essen gehabt hat. Solches straft Paulus nicht; aber er schilt sie darum, daß sie nicht daheim essen, und die Armen beschämen. Und was bedürfte es sonderlicher Vermahnung gegen die Reichen, daß sie gern geben und helfen sollten, so solche Gemeinschaft durchaus geboten und angerichtet wäre worden?

5. Darum ist es ein großer Irrthum an den Wiedertäufern, daß sie solche Gemeinschaft nöthig machen, und gebieten, jedermann müsse sie halten. Ist doch das Evangelium nicht eine

solche Lehre, die etwas im Regiment oder Haushaltung änderte. Beide Stände läßt es bleiben, und lehrt, wie wir zu Vergebung der Sünden und ewigem Leben kommen mögen, und will weder Haushaltung noch Regiment durch solche Lehre zerrütten. Nun ist es aber vor Augen, daß solcher Stände Zerrüttung müßte folgen, wo man alles wollte gemein machen. Die Christen aber haben eine andere Gemeinschaft; bei derselben soll man sie lassen bleiben, und ihnen nicht mehr auflegen. Da predigt Johannes von, Lucä 3, 11.: „Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, der thue auch also“; und Christus: „Gib einem jeden, der dich bittet.“ Denn dazu ist ein Christ verbunden, daß er helfen soll, wo er kann; doch daß die Regel Pauli bleibe, 2 Cor. 8, 13.: daß nicht andere Ruhe haben, und wir Trübsal, sondern unser Ueberfluß soll der andern Noth dienen; das ist, wo rechte Noth ist, und nicht Faulheit, oder unfleißiges Haushalten, und du ohne Schaden in solcher Noth helfen kannst, da bist du zu helfen schuldig. Denn mancher gäbe gern, so hat ers nicht; mancher könnte sich wohl nähren, so will er entweder nicht arbeiten, oder zu viel aufgehen lassen. Solchen Leuten soll man nicht helfen, man macht sie nur ärger damit, und gewöhnt sie zum Betteln.

6. Derhalben hat es die Meinung nicht, daß man solches Exempel der ersten Kirche nöthig machen und die Christen zu solcher Gemeinschaft zwingen wollte. Man lasse es bei dem bleiben, daß ein Christ dem andern helfen soll, wo er ohne seinen Schaden kann. Denn das will unser Herr Gott nicht haben, daß du einem Bettler helfen und dich und deine Kinder damit wolltest zu Bettlern machen. Es heißt, wie Paulus sagt: Non ut aliis remissio sit, vobis autem molestia. („Nicht daß die andern Ruhe haben, ihr aber Trübsal.“)

7. In dem Fall aber ist diese Historie nützlich und gut, daß man der Apostel Exempel wohl bedenke, und lerne draus, was für Leute zu solchem Amt zu gebrauchen sind, da der heilige Stephanus sich hat zu brauchen lassen. Denn also sagen die Apostel: „Sehet unter euch um nach sieben Männern, die ein gutes Gerücht haben und voll Heiliges Geistes und Weisheit sind.“ „Ein gut Gerücht haben“ ist, daß man sich ehrbarlich und unverweislich zuvor in Hän-

deln gehalten habe, daß man nicht, wie die Welt jetzt pflegt, entweder schändlich geizt, oder allen Ueberfluß mit Geld und Gut getrieben habe. Denn solche Leute taugen gar nichts dazu, daß sie mit fremdem Geld umgehen und andern vorstehen sollen. Der Geiz verführt sie, daß sie zu sich scharren, was sie mit wenig einem Schein können. Wenn sie aber der Pracht und köstlichen Lebens gewohnt sind und fremdes Gut in ihrer Verwaltung haben, sieht man auch, wie es zugeht. Darum ist vonnöthen, daß man ertlich auf das Gerücht Achtung habe, wie solche Leute zuvor in ihrem eigenen Thun sich gehalten haben.

8. Danach gehört der Heilige Geist auch dazu. Denn sonst, wo man sich nicht nach Gottes Wort weiß zu halten und regieren, könnte das Geld Schälke machen, ob sie gleich zuvor fromm und ehrbar gewesen wären. Denn „den Heiligen Geist haben“ ist anderes nichts, denn daß du ein Christ seiest, Gottes Wort lieb habest, gern hörst, dein Leben danach anschickst, und dich in gutem Gewissen haltest. Solches alles sind des Heiligen Geistes Werk und Frucht, da hernach andere mehr aus wachsen, wie Gal. 5. steht.

9. Nun kann aber wohl beides sein, daß jemand ein gut Gerücht und den Heiligen Geist habe, und dennoch zu solchem Amt untauglich sei; darum sagen sie: Solche Leute sollen auch weise sein, die eine Geschicklichkeit und Übung haben. Wie man sieht: einer ist geschickter zum Haushalten, denn der andere; er weiß seine Sache mit Vortheil anzuschicken, daß er zu gelegener Zeit und mit Rath einkauft, das ein anderer zu ungelegener Zeit und mit Schaden thut. Also will nun solches Amt geübte Köpfe haben, soll es anders mit Rug und recht ausgerichtet werden. Faule, verdrossene, unachtsame, ungeschickte Leute taugen nicht dazu; die sollten wohl in einem Jahr lassen aufgehen, da ein anderer, der rathsam ist, zwei oder drei Jahr mit könnte reichen.

10. Als nun die Apostel solche Leute haben, die redlich, gottesfürchtig und zu solcher Verwaltung geschickt sind, kommt die Gemeinde und stellt sie vor die Apostel; sie aber, die Apostel, beten und legen die Hände auf sie. Das ist nun auch ein sehr nöthiges Stück. Denn wir erfahren es, menschliche Weisheit und Geschicklichkeit thuts nicht gar; es muß Gottes Segen

dabei sein und das Gedeihen geben. Solches müssen wir durchs Gebet suchen; sonst soll es wohl kommen, daß die Geschicktesten am allernächstesten handeln und den größten Unrath anrichten.

11. Daß nun die lieben Apostel so viel Fleiß auf dies Amt wenden, so mit Ernst beten und die Hände den Gewählten auflegen, solches alles ist ein Anzeichen, daß diese Verwaltung der gemeinen Kirchengüter oder des Almosens nicht eine schlechte Verwaltung sei. Denn was bedürfte es sonst so eines Fleißes und Ernstes mit solchen Leuten? Wohl ist es wahr, das Predigtamt ist weit höher und mehr; denn dadurch hilft Gott nicht dem Leib mit Essen und Trinken zu diesem zeitlichen Leben, sondern er hilft der Seele wider Sünde und ewigen Tod. Aber nach dem Predigtamt ist in der Kirche kein höher Amt, denn diese Verwaltung, daß man mit dem Kirchengut recht und aufrichtig umgehe, auf daß den armen Christen, die ihre Nahrung selbst nicht schaffen und gewinnen mögen, geholfen werde, daß sie nicht Noth leiden.

12. Darum ist der Teufel solchem Amt auch so feind, und versucht sich schier bei allen Ständen, daß sie mit dem Kirchengut und gemeinen Almosen sehr untreulich umgehen. Große Herren halten mit den Kirchengütern Haus, daß es wohl besser taugte; wie leider nur zu viel am Tage ist, daß man sollte viel fleißiger und williger sein, Kirchendiener und Schulen zu unterhalten und schützen, denn man thut. Denn unsere Vorfahren haben reichlich hierzu gegeben, und gedacht, den Gottesdienst also zu erhalten: aber es hat ihnen an dem gefehlt, daß sie vom rechten Gottesdienst nichts gewußt haben; wie wir nun wissen, und wollen dennoch dazu nicht widerfahren lassen, das von andern gegeben und geordnet ist, wollen es selbst behalten und in unsern eignen Nutzen wenden. Also Bürger und Bauern, was sie ihren Pfarrherren geben sollen, sieht man, wie es so untreulich geschieht; jedermann wollte lieber noch nehmen. Darum geht auch, wie der Prophet Maleachi droht, Gottes Zorn so augenscheinlich, daß jedermann, die großen Herren ebensowohl, als Bürger und Bauern, bei solchem Gut zu Bettlern werden. Das wäre noch zu leiden, wo nicht der Jammer dran hinge, daß dieweil Schulen und Kirchen dahinsielen und die armen Leute gar darunter versäumeret würden.

13. Das ist des leidigen Teufels Geschick, der sieht wohl, wo es endlich hinaus will. Derhalben wäre es wohl vonnöthen, daß in großen Fürstenthümern und Städten, ja, auch in einem jeden Dorf viel Stephani wären, die solches Diensts mit Ernst sich annähmen und mit den Kirchengütern recht umgingen; die nicht auf ihren Nutz und Geiz, sondern auf die sahen, denen solche Güter von Rechts wegen gehören, als da sind: erstlich, die der Kirche im Wort dienen müssen und solches Diensts halben ihres eigenen Thuns nicht warten können; und danach die armen Christen, welche Krankheit oder anderer Noth halben ihre Nahrung nicht schaffen mögen; und zum dritten feine, geschickte, junge Knaben, die zum Studiren tauglich sind und doch sonst keine Hülfe haben. Also ist der Mangel an dem, daß wir nicht Leute haben, die zu solcher Verwaltung gehören, redliche, gottesfürchtige und geschickte Leute; sonst sollte es wohl anders zugehen.

14. Das ist nun das erste, von des heiligen Stephani Leben, der hat sich der Kirche zu Dienst begeben, und den Christen Vorsehung gethan, daß sie Essen und Trinken gehabt und desto fleißiger dem Wort und Gebet haben mögen anhalten. Solches Amts halben wäre er unangefochten geblieben von den Juden; aber Lucas meldet weiter von ihm, er sei voll Glaubens und Kräfte gewesen, und habe Wunder und große Zeichen unter dem Volk gethan.

15. Nun ist es gewiß, solche Zeichen hat Gott geschehen lassen, wie Marci am letzten steht, das Wort damit zu bekräftigen. Also bringen des heiligen Stephani Werke und Zeichen das mit sich, daß er seinen Glauben nicht heimlich gehalten und geschwiegen, sondern frei bekannt, und von dem Herrn Christo Jesu gepredigt habe. Das ist nun, das ihm den Stoß thut, daß die Juden ihn nicht leiden können, sondern mit Gewalt an ihn setzen, ihn greifen und vor die Obrigkeit ziehen.

16. Das steht uns hier zum Exempel, daß wir dabei lernen sollen: so wir wollen unsern Glauben bekennen und Christum mit unserm Bekenntniß öffentlich vor den Leuten ehren; so wird es nicht fehlen, der Teufel wird etliche erregen, die dir zu schaffen machen und alles Unglück auf den Hals treiben werden. Darum magst du dich auf solche Fahr rüsten und schicken, da wird anders nicht aus. Denn wir

Christen sollen unsers Glaubens und Bekenntnisses nicht dazu genießen, daß wir große Herren und reich damit wollten werden; sondern Leib und Leben, und was wir haben, das müssen wir in Gefahr setzen, und uns deß ganz und gar erwehen, die Welt werde uns nicht unangefochten lassen. Wie man hier an Stephano sieht: dem thut es wehe, daß die Libertiner, Kyrener, Alexandrer und andere Christum lästern, und nicht wollen Gottes Sohn sein lassen; legt sich derhalben mit ihnen ein und disputirt wider sie. Er gedenkt, er sei ein Christ und müsse Christo seine Ehre retten. Und thut solches dermaßen, daß sie seiner Weisheit und dem Geist, daraus er redet, nicht können widerstehen.

17. Aber wie geht es ihm drüber? Sie, die Juden, richteten etliche Männer zu, die sprachen: Wir haben ihn gehört Lasterworte reden wider Mosen und wider Gott. Und bewegten das Volk und die Ältesten und die Schriftgelehrten, die traten hinzu, und rissen ihn hin, und führten ihn vor den Rath. Das hat der heilige Stephanus davon, daß er nicht mag leiden, daß man Christo übel redet, und gedenkt, es wolle ihm anders nicht gebühren, er müsse seines Herrn Ehre retten. Uns gehts, Gott Lob! heutiges Tages auch so mit dem Pabst und seinem Anhang; da mögen wir Gott um danken, denn es ist kein böses Zeichen.

18. Nun meldet der Text mit Sonderheit, sie haben falsche Zeugen aufgestellt. Denn also geschiehts allwege: mit der Wahrheit kann man den Christen nichts angewinnen, darum muß man sie mit Lügen angreifen. Dem heiligen Stephano gaben sie Schuld, er hätte wider Mosen und Gott Lasterworte geredet. Aber er wird ihnen solches keineswegs gestanden haben. Denn was er von Mose gehalten und von Gott geglaubt habe, zeugt seine Antwort genugam. Darum er denn solche Klage auf seine Widersacher bringt, und beschuldigt sie, daß sie und ihre Väter gleich Mose so wenig, als Gott gefolgt haben. Daß man aus der Historie sein kann spüren, die Juden sind mit Stephano umgegangen, wie heutiges Tages die Papisten mit uns umgehen.

19. Wenn wir predigen: Christus habe das hochwürdige Sacrament, sein Testament, nicht darum eingesetzt, daß mans (wie die Papisten pflegen) aufheben, umtragen, einsperren und

also anbeten soll; sondern daß mans essen und trinken, und des Herrn Tod verkündigen, das ist, seines Leidens und Bezahlung für unsere Sünde sich trösten solle; da schreien sie: Wir halten nichts vom Sacrament und unehren es. Wenn wir predigen: Für die Sünde diene nur das einige Opfer unsers lieben Herrn Christi; mit Werken werde man die geringste Sünde nicht können ablegen; da schreien sie: Wir verbieten gute Werke, und geben Ursache dazu, daß jedermann thue, was ihn gelüste. Denn so man mit guten Werken den Himmel nicht verdiene, so könne man mit bösen Werken die Hölle nicht verdienen zc. Da finden sich alle Papisten als falsche Zeugen, die solches von uns öffentlich, aber ohne Wahrheit ausgeben.

20. Also ist es dem heiligen Stephano auch gegangen. Der hat die Lehre von Vergebung der Sünden geführt, wie, Gott Lob! wir sie führen, und gesagt: Mit dem Gesetz sei es verloren, daß man damit wollte gen Himmel kommen; Gott habe es nicht darum gegeben; wer gen Himmel begehre, der müsse etwas Höheres und mehreres, denn Mosen und alle heilige Werke, haben. Diese Predigt haben sie dahin gedeutet, als lästere er Mosen. Also hat er Christo Zeugniß gegeben, er sei Gottes Sohn, und in seinem Namen Wunderzeichen gethan; dies haben sie eine Gotteslästerung geheissen. Sonderlich aber haben sie nicht leiden können, daß er so wenig vom Tempel und alten Gottesdienst gehalten, und gedroht hat, wo sie von Mose nicht lassen und Christum annehmen werden, so werde Tempel, Gottesdienst, Regiment, und alles zu Scheitern gehen. Solches haben sie nicht allein als Lasterworte, sondern auch als eine aufrührerische Predigt angezogen, und ihm heftig darum zugelegt.

21. Derhalben sollen wir der unbilligen Beschuldigung heutiges Tages uns nicht beschweren. Der Teufel kann anders nichts, denn lügen, und was recht und wohl geredet ist, verkehren und auf das ärgste deuten. Solche Kunst haben die Papisten von ihm; darum lästern sie das heilige Evangelium und reden auf das ärgste von den rechtschaffenen Predigern. Das muß man gewohnen, und warten, bis Gott kommt und weist, ob sie wahr oder gelogen haben. Indeß müssen wir uns genügen lassen, daß wir mit dem lieben Stephano das Zeugniß unsers Gewissens ha-

ben, daß wir nicht gern Gott lästern, oder die Leute unrecht lehren und verführen wollen.

22. Bei diesem Gewissen wird sich ein Trost finden, da die Historie hier von meldet, daß Stephanus den Himmel aufsieht, und sieht da die Herrlichkeit Gottes, und Jesum, seinen Sohn, zur Rechten Gottes. Er, der heilige Stephanus, war auch ein Mensch, der Fleisch und Blut hatte, und wo es ohne den Heiligen Geist wäre gewesen, würde er sich das haben bewegen lassen, daß die Hohenpriester, Pharisäer und das ganze Volk da stunden, und seine Lehre von Christo für Ketzerei hielten und verdammten. Denn solche Anfechtung ist ohne den Heiligen Geist nicht zu überwinden. Aber eben da es die Juden am heftigsten widerfetzten, und Stephanus jetzt um solches Bekenntnisses und Lehre willen den Tod leiden soll: sieht er Christum zur Rechten Gottes stehen, welchen die Hohenpriester, Pharisäer und alles Volk dafür hielten, er säße zu unterst in der Hölle.

23. Diesen Anblick hat Stephanus mit leiblichen Augen gesehen. Wir sehen es leiblich nicht; aber im Wort sehen wirs, Gott Lob! auch. Darum halten wir an solcher Lehre, und lassen die Papisten toben, schreien, lügen, fangen, würgen, wie sie wollen, das soll uns wenig kümmern. Wie denn Christus verheißt: Sein Geist soll bei uns sein, uns trösten und stärken, daß wir in ihm alle Freude und Trost haben sollen, und daneben auch unsere Sache dermaßen an den Tag bringen, daß man muß spüren, daß nicht wir, sondern der Geist Gottes redet, Marci am 13. Wie wir an Stephano hier hören, daß er so eine treffliche Verantwortung thut auf der Juden falsche Anklage, und erweist, daß der Tempel zu Jerusalem nicht also Gottes Haus sei, daß er daran gebunden und es um der Juden Sünde willen nicht sollte verstorben werden. Denn da beweiset er, wie Gott unter seinem Volk gewesen, und dennoch kein solches Haus gehabt hat; denn es hats allererst Salomo, der Sohn David, gebaut. Item, da solches Haus schon stand und in seinen Würden gehalten war, zur Zeit Ezechia, da sagte Gott durch den Mund Jesaja: „Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde mein Fußhemel; was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen?“

24. Weil aber die Juden so steif auf ihrer

Meinung beharren, und wollten schlechts haben, Gott wäre an dies Haus gebunden: schilt sie Stephanus redlich drüber, heißt sie halsstarrige Leute, die unbeschnittene Herzen und Ohren haben, die dem Heiligen Geist widerstreben, und drüber Verräther und Mörder werden an den heiligen Propheten, die Gottes Gebot nie gehalten haben. Solches würde Stephanus lange nicht geredet haben, wo der Heilige Geist nicht in ihm gewesen wäre. Denn wir erfahren, wer in solcher Noth ist, wie Stephanus, der denkt, daß er rede, was die Leute gern hören, und sie wieder zu Freunden mache. So redet Stephanus seinen Widersachern dermaßen zu, daß es ihnen durchs Herz geht und sie die Zähne zusammen beißen. Das thut der Heilige Geist in Stephano, der treibt ihn, daß er sein, seines Leibes und Lebens gleich gar vergift, und allein dahin sieht, daß er seines Herrn Christi Ehre rette und den Sündern ihre Sünde anzeige.

25. Wie läßt aber Christus den heiligen Mann solches redlichen Diensts genießen? Das ist nun das dritte und letzte Stück von dieser Predigt, und läßt sich ansehen, als sei dem heiligen Stephano gelohnt, wie man sagt, daß der Herr seinem Knecht lohne. Denn also steht in der Historie ferner:

Sie schrienen laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn.

26. Wohlan, lieber Stephane, da liegst du. Also lohnt die Welt allen Knechten und treuen Dienern unsers lieben Herrn Jesu Christi. Vor der Welt hat es ein böses Ansehen. Denn so er ein Mörder, ein Dieb, ein Ehebrecher gewesen wäre, hätte man ihm ärger nicht können mitfahren, und würde dennoch jedermann mehr Mitleiden mit ihm gehabt haben. Aber weil er Christum bekennet und andere auch gern zu solchem Glauben bringen wollte, stirbt er in Schande und Laster dahin. Denn jedermann hält ihn für einen Verführer und für einen Gotteslästerer, der Moses Gesetz, Gottesdienst und alle Zucht und Ehrbarkeit zerrütten habe wollen. Das ist der rechten Heiligen Tod. Vor der Welt ein lästerlicher, schändlicher Tod; aber vor Gott ein theurer und edler Tod, wie der Psalm zeugt. Denn erslich ist unser Haupt und Herr, Christus Jesus, der Sohn Gottes

selbst, also in allen Unehren, wie ein Verführer und Aufrührerischer, am Kreuze zwischen zwei Mördern gestorben.

27. Zum andern laßt uns hier an Stephano lernen, und von ihm selbst, der solchen schändlichen Tod gelitten hat, hören, was er davon halte. Denn also spricht Lucas:

Er rief und sprach: HErr Jesu, nimm meinen Geist auf!

28. Wo denkt doch der gute Mann hin? Er liegt da auf seinen Knien; die Zeugen, so wider ihn gestanden, und derhalben die ersten waren, die ihn mit Steinen mußten werfen, schickten sich zum Handel und legten ihre Mäntel ab; da es jezt an dem war, daß man ihn mit Steinen zudecken sollte, da vergißt der fromme Mann seines Leibes und Lebens, und sagt nicht ein Wörtlein davon; als wollte er sagen: Der Leib ist Besseres nicht werth, er gehört doch unter die Erde, Sünde und Untugend ist genug drin; darum liegt nichts dran, ob er gleich schändlich umkommt. In dem Fall aber ist er nur ehrlich und köstlich an geworden, daß er stirbt um des HErrn Christi willen; darum will ich mich weiter nichts um ihn bekümmern. Das aber bitte ich, o HErr Jesu Christe, nimm meinen Geist auf. Daß also Stephanus gewiß ist, wenn dem Geist durch Christum, der ihm allein helfen kann, geholfen ist, so werde es mit dem Leib nicht Noth haben, er werde auch hernach müssen.

29. Also steht es auf das allerfeinste hier bei einander, daß Stephanus glaubt nach diesem Leben ein ewiges Leben. Denn wofür sollte er Christo seinen Geist sonst befehlen? Und glaubt noch mehr, nämlich, so seinem Geist soll geholfen werden, so werde es weder Moses, noch Gesez, noch andere Leute mit ihren Werken, noch er mit seinen Werken thun können; es müsse es allein Christus, der Sohn Gottes, thun. Faßt derhalben das Vertrauen, und bittet, er wolle es thun. Das heißt Christum recht kennen und recht glauben, und muß folgen ein ringer, leichter, guter Muth, wenn es gleich in den größten Zügen und höchsten Noth ist.

30. Diese Kunst sollen wir mit allem Fleiß lernen und dem heiligen Stephano solche Worte nachsprechen. Denn obwohl der Sohn Gottes, unser lieber HErr Christus, in aller Fahr bei seinen Christen stehen, sie schützen und ihnen

helfen will wider den bösen Feind und die arge Welt, welche zugleich Leib und Leben, und die Seele gern dazu beschädigen wollten: so ist doch dies sein sonderes Amt und Werk, daß er im letzten Stündlein, wenn dies Leben hier will aus sein und wir uns der Sünde, des Teufels und Todes zu besorgen haben, zu uns setzen und seine Hülfe und Macht an uns beweisen will. Denn warum ist er gestorben? Ist's nicht wahr, um der Sünden willen? Warum hat er befohlen, daß wir uns sollen taufen lassen? Ist's nicht wahr, daß wir Gottes Kinder werden und durch den Tod Christi von Sünden und Tod sollen ledig sein? Eben dieser Ursache halben hat er der Kirche die Schlüssel befohlen, Sünde zu vergeben und Sünde zu behalten. Item, er hat das heilige, hochwürdige Nachtmahl darum eingelegt. Alle solche Stücke gehen nicht auf dies zeitliche Leben; denn da müssen die Christen den Nachtheil haben und die Gottlosen den Vortheil, daß es ihnen geht, wie sie wünschen. Das leiden die Christen auch gern, denn sie wissen, daß aller Trost und Schatz, den sie haben, den sollen sie allererst im künftigen Leben einnehmen und besitzen.

31. Das macht Stephanum hier so gar vergebessen, daß er läßt mit sich umgehen, wie seine Feinde wollen; er klagt nicht mit einem Wort drüber. Das allein bittet er, Christus wolle seinen Geist aufnehmen; da ist er mit zufrieden. Denn er weiß wohl, wenn sich Christus des Geistes, der zur Seligkeit erschaffen ist, annimmt, so werde der Leib nicht dahinten bleiben. Solches sollen wir auch lernen und mit Ernst bitten; so bitten wir, das alle Heiligen je und je gebeten haben und Christus sehr gern thun will. Denn solches ist sein Amt, und heißt der Schlange recht auf den Kopf treten und sie niederdrücken. Also bittet der Schwächer am Kreuz auch: „HErr, gedenke mein, wenn du kommst in dein Reich.“ Als wollte er sagen: Der Hülfe hier auf Erden will ich mich gern verzeihen; es gehe dem Leibe, wie ers verdient hat, das bekümmert mich nicht: allein, lieber HErr, hilf du in einem andern Leben, das ewig ist.

32. So nun Stephanus (wie wir glauben und wissen, daß es wahr ist) recht gebeten hat und erhört ist worden: wie mag es wohl eine Meinung mit denen haben, die seines Glaubens

nicht sind, sondern ihn seines Glaubens halben verfolgen und würgen? Solches ist gut auszurechnen. Denn so Christus allein dem Geist kann und will helfen in Ewigkeit, so muß Leib und Geist mit einander verloren sein, wo man Christum nicht hat noch haben will. Das sieht der heilige Märtyrer Stephanus auch. Deshalb, weil er nicht dran zweifelt, wie er bittet, Christus werde seinen Geist aufnehmen; fängt er an, für die armen Leute zu bitten, die ihn steinigten und falsche Zeugen waren, und spricht: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht.“

33. Da kommt es beides zusammen, wie es denn beides muß beisammen sein, ein rechter Glaube und rechte Liebe. Denn ein Christ soll seines Nächsten sich annehmen, nicht allein mit zeitlicher Hülfe, sondern vielmehr mit geistlicher Hülfe; denn an solcher Hülfe ist auch mehr gelegen. Darum geht es dem heiligen Mann zu Herzen, daß der Teufel der armen Sünder Herz so gefangen und tief verblindet hat, daß sie ihr Heil, da sie Leib und Leben und alles eher verlieren sollten, noch also verachten und verfolgen.

34. Das sollen wir von dem heiligen Stephanus auch lernen, und nicht, wie die Welt pflegt, zürnen, wenn uns andere Leute Uebels thun. Es thut wohl wehe; aber gedenke du wie Stephanus: sie können doch nicht mehr, denn am Gut, und wo sie es am ärgsten machen, am Leib Schaden thun. Dagegen ist gewiß, je mehr sie dir am Leib und Gut Schaden thun, je größeren Schaden thun sie sich selbst an ihrer Seele. Was willst du nun mit solchen armen, elenden Leuten anheben? Willst du mit ihnen zürnen und ihnen wieder Schaden thun? Kannst du doch ihnen nicht so viel thun, sie haben selbst allbereits sich tausendmal mehr Schaden gethan; und du wirfst deine Sache gegen unsern Herrn Gott durch solche Ungeduld und Rachgierigkeit verderben, da, wo du es geduldig ledest, Gott deiner Sache sich an-

nehmen und dir solchen Schaden reichlich ablegen und bezahlen will. Darum ist nichts besser, denn mit Stephanus allen Zorn und Widerwillen fallen lassen, und der armen Leute höchsten Schaden, den sie ihrer Seele thun, beherzigen, und Gott für sie bitten, daß er ihnen vergeben, sie zu Gnaden annehmen, und vor dem Tod und Verdammniß, da der Teufel sie ein geworfen hat, gnädiglich behüten wolle.

35. Neben solcher Lehre haben wir gleichwohl auch den Trost hier, daß wir nicht zweifeln sollen, Gott wolle solches Gebet erhören und den Sündern gnädig sein. Denn sonst würde Stephanus nicht gebeten haben, wo solche Bitte dem Herrn Christo entgegen gewesen. Weil er aber bittet auch für solche große Sünder, die den Sohn Gottes nicht sehen noch hören wollen und seine Heiligen drüber verfolgen und tödten: solches ist eine Anzeigung, daß kein Sünder verzagen, sondern durch Christum Gnade und Vergebung seiner Sünden hoffen soll. Wie denn Lucas sonderlich meldet, daß Paulus am Tode Stephani ein Wohlgefallen gehabt, und dazumal der Zeugen Kleider bewahrt habe, weil sie Stephanum steinigten. Aber es ist ihm ohne Zweifel durch dieses Gebet Gnade widerfahren, auf daß Christus an ihm alle Geduld erzeigte, zum Exempel denen, die an ihn sollten glauben zum ewigen Leben.

36. Also hat eure Liebe die Historie des heiligen Stephani, was sein Thun gewesen, wie er Christum bekennet und um solches Bekenntnisses willen endlich sein Leben dargegeben habe, der mit seinem Geist ihn getröstet, und durch die Hoffnung des ewigen Lebens so erfüllt hat, daß er das zeitliche Leben um Christus willen gern in Fahr hat gegeben. Unser lieber Gott im Himmel wolle um Christus willen, durch seinen Heiligen Geist, unsere Herzen auch dermaßen erleuchten und uns selig machen, Amen.

Von den unschuldigen Kindlein.

Matth. 2, 13—23.

Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fleuch in Egyptenland und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stund auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bei der Nacht, und entwich in Egyptenland. Und blieb allda bis nach dem Tod Herodis, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten hab ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernt hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen; denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn Joseph im Traum in Egyptenland, und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und zeuch hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stunden. Und er stund auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich und kam in das Land Israel. Da er aber hörte, daß Archelaus im jüdischen Lande König war anstatt seines Vaters Herodis, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott und zog in die Dörfer des galiläischen Landes, und kam und wohnte in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

1. Das ist eine treffliche Historie, die man keineswegs aus der Kirche soll kommen lassen, beides, um der Lehre und danach um des Trosts willen, so darin uns Christen ist vorgehalten. Die Lehre ist, daß wir sehen, wie der Teufel und die Welt dem Kindlein Jesu und seinem Reich feind ist, und sich heftig drum annimmt, wie sie es drücken, dämpfen oder gar tilgen möge. Der Trost ist, daß solches Vornehmen der Welt nicht gelingt, sie muß Christum, sein Wort und Kirche lassen bleiben; und obgleich etliche Christen drüber einbüßen müssen, soll es doch ohne ihren Schaden, ja, auch mit ihrem höchsten Nutz geschehen; die Tyrannen aber sollen drüber zu Boden gehen, da soll sie nichts für helfen.

2. Daß nun Herodes die unschuldigen Kindlein zu Bethlehem und an ihrer ganzen Grenze hat tödten lassen, solches ist eine große Wüthelei gewesen. Aber da soll niemand an zweifeln: Herodes wird der Sache einen feinen Schein gemacht haben, daß mans für keine Tyrannei, sondern für eine nöthige Strafe hat geachtet. Denn solche Kunst kann die Welt sonderlich wohl, wenn es wider die Christen

geht; wie alle Historien zeugen, und Christus selbst von seinen Jüngern sagt: „Wer euch tödten wird, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“ Da dieses Herodis Sohn, Herodes Antipas genennet, den heiligen Johannem den Täufer tödtete, da brachte er noch das Lob und den Namen davon, er wäre ein wahrhaftiger Fürst, der nicht gern einen falschen Eid wollte schwören. Da die Juden Christum ans Kreuz brachten, da sie Stephanum steinigten, mußten sie beide, Herr und Knecht, den Namen tragen, sie wären aufrührerisch gewesen und hätten Gott gelästert. Der Exempel hat man in der Schrift vollauf. Darum zweifle nur niemand, mit den unschuldigen Kindlein ist auch so gegangen, daß Herodes und alle die, so ihm dazu gerathen und geholfen haben, der Sache einen solchen Schein gemacht haben, daß jedermann dafür hat gehalten, sie hätten guten Fug, und ein nöthiges gutes Werk gethan. Wie mag aber solches sein zugegangen? Also:

3. Es schreibt Matthäus, wie die Weisen gen Jerusalem gekommen, und da nach dem neugeborenen Kindlein gefragt, und von der

wunderbarlichen Offenbarung des Sterns gesagt haben, und sich nicht besorgt, daß solcher Botschaft und Gäste die Juden erschrecken sollten; da sei Herodes, sobald er solches gehört, hart darob erschrocken, und das ganze Jerusalem mit ihm. Solches Erschrecken ist nun die rechte Hauptursache dieses mörderischen Anschlags und Werks, daß so viel armer unschuldiger Kindlein erwürget werden. Denn Herodes denkt: Soll der Juden König geboren sein, wo willst du bleiben, der du ein fremder König bist und dem ohne das die Juden feind sind? Denn dieses Herodes Vater ist ein Edomiter gewesen und von dem Cäsar Julio zu einem Hauptmann über die Juden gemacht; als er aber starb, da ward dieser Herodes, Antipaters Sohn, der erste König im jüdischen Land, durch Hülfe Augusti, des römischen Kaisers. Darum besorgte Herodes, wo ein anderer König angenommen würde, so würde er nicht lang Platz haben, und denkt, wie er dem Unglück zuvorkomme.

4. Ohne Zweifel aber werden zu solchem Vornehmen ihm die Hohenpriester redlich geholfen haben. Denn hier steht, das ganze Jerusalem sei solcher Botschaft auch hart erschrocken. Warum das? Darum: die Römer waren Herren über das Land; das that den Juden sehr weh, und versuchten immerdar, ob sie solcher Herren könnten los werden. Aber die Römer waren ihnen zu mächtig und schlugen sie weidlich darum aufs Maul. Da denken nun die Hohenpriester und Obersten im Volke: Soll das Geschrei vom neugeborenen König aufkommen und er einen Anhang zuwege bringen, wie denn bald geschieht, so haben wir die Römer wieder auf dem Hals; die werdens nicht leiden. Darum solche Unruhe und Blutvergießen zuvorzukommen, so würgen, lieber König Herodes, wo du nur einen Argwohn hast, daß dies Kind zu treffen sei. Denn es wird sonst ohne Schaden, ohne Verderben Landes und Leute nicht abgehen.

5. Also muß das liebe Kindlein Jesus noch in der Wiege bei der Welt in dem Verdacht sein, es werde Herodi sein Reich nehmen und den Juden Krieg und Blutvergießen, Aufruhr und alles Unglück ins Land bringen. Solches zuvorzukommen, berathen sie sich, und morden getroßt; und muß das arme Bethlehem herhalten, darum, daß der Prophet Micha sagt,

Christus soll da geboren werden. Denn weil Bethlehem Davids Stadt war, ist wohl zu glauben, was vom selben Stamm noch übrig gewesen sei, das hat sich dahin gehalten und daselbst umher seine Wohnung gehabt. Darum nimmt Herodes die ganze Grenze vor sich, daß er ja des Kindleins nicht fehle, und hat seines Vornehmens einen guten Schein: Man müsse Aufruhr und Blutvergießen zuvorkommen; es sei besser, etliche hundert Väter und Mütter betrübt, denn das ganze Land in Unruhe geführt.

6. Zu solchem Schein werden sie sonderlich der Weisen Zukunft geführt haben. Denn es waren solche Gäste, deren man zu Jerusalem nicht gewohnt war. Weil sie nun so einen fern Weg nach diesem Kindlein gereist, und Herodi angelobt hatten, wieder zu ihm zu kommen und von dem neugeborenen Kindlein Bericht zu thun, und aber der Engel sie durch einen andern Weg hatte heißen heimziehen: da wird Herodes, die Hohenpriester und die Obersten solches heimliche Abziehen dahin gedeutet haben: Man gehe mit einem Aufruhr um, der gemeine Mann sei bald zu bewegen, wenn solcher Gäste viele ins Land kommen, und die Sache lautprächt (lautbar) soll werden. Auf daß nun solchem Uebel begegnet werde, und der gemeine Mann sehen könnte, es wäre solches der Obrigkeit nicht lieb, haben sie solchen Ernst gebraucht und die Kindlein würgen lassen.

7. Darum singt die christliche Kirche gar fein: *Hostis Herodes impie, Christum venire quid times? Non arripit mortalia regna, qui dat coelestia: Du gottloser Tyrann, warum fürchtest du dich, daß Christus kommt?* Er gibt das ewige Reich, nach dem zeitlichen fragt er nichts 2c. Aber Herodes läßt sich solches nicht bereden: der Teufel hat ihm und den Hohenpriestern, mit deren Hülfe und Rath er solches ohne Zweifel hat angerichtet, ein gemalt Glas vor die Augen gehalten, daß sie dies Kindlein dafür ansehen, das es nicht ist, und das es ist, wollen sie nicht sehen. Zücken darum das Schwert und werden greuliche, schändliche Mörder, ob sie wohl die Sache so färben, daß jedermann ihnen muß Recht geben, und es dafür halten, was sie thun, sei alles wohlgethan, Land und Leute sollens hoch genießen.

8. Wie es nun dem Kindlein Jesu dazumal hat gegangen, also gehts noch heutiges Tages

dem lieben Evangelio. Pabst, Bischof, Dom-pfaffen, Pfaffen, Mönche, alle miteinander sind sie in Herodis Gesellschaft, willigen und billigen seinen Anschlag. Denn sie sehen das Evangelium für eine solche Lehre an, die in der Welt Uneinigkeit, Aufruhr und alles Unglück anrichte, und haltens dafür, wenn sie solche Lehre annähmen und ihr Land unter ihre Leute ließen kommen, da würde das das erste sein, daß sie ihre Herrlichkeit, Einkommen und gutes sanftes Leben, eins mit dem andern müßten fahren lassen. Gerade wie Herodes denkt: Soll der neue König einkommen, so ist's mit dir aus. Darum fahren sie zu, morden, würgen, henken, ertränken, verbrennen, verzagen die Christen, wo sie können, und hoffen ihre Gewalt, Reichthum, Ehre und anderes also zu erhalten.

9. So doch das liebe Evangelium darum nicht gepredigt wird: es lehrt nicht, andern das Ihre nehmen. Das aber lehrets, daß jedermann GOTT erkennen, zu Vergebung der Sünden kommen und frommer soll werden; auf daß jedermann die Hoffnung des ewigen Lebens, so uns Christus erworben hat, behalten könne und sich nicht selbst darum bringe. Das ist des heiligen Evangelii Amt und eigenes Werk, daß GOTT geehret und die Menschen selig mögen werden. Aber dazu, denken Pabst und Bischöfe, sie bedürfen des Evangelii nicht; denn der meiste Theil glaubt kein ewiges Leben. Weil denn die Sorge dran hängt, sie möchten des Evangelii also entgelten müssen, daß sie ihre Macht, Pracht und Einkommen drüber müßten einbüßen, wollen sie lieber solcher Lehre gerathen; ja, sie besleißten sich, wo sie können, daß sie sie unterdrücken, dämpfen, wie Herodes. Zu solchen mörderischen Gedanken kann ihnen der Teufel meisterlich hofiren. Denn eben wie Herodes denkt: Was? es ist um ein Kind oder zweihundert zu thun, so hats nicht mehr Noth; also denken die Papisten auch: Es koste einen Pfaffen, einen Bürger oder zweien, so sei der Sache schon gerathen; daß sie's dünkt, sie wolens ohne alle Mühe dämpfen und ausrotten. Aber laß sie's versuchen und schauen, wo endlich Christus und sein Evangelium auf einer Seite, und Herodes auf der andern bleibe. Da wird sich denn finden, daß sie nicht haben wollen gerathen, und aus dem Evangelio, aus einem kleinen bloßen Kindlein, eine so unmeß-

liche Last werden, da sie unter müssen zu Boden gehen.

10. Also lehrt uns erstlich diese Historie von dem HERRN Christo und seinem Reich, wie es die Welt halten, und wofür sie ihn ansehen werde, nämlich, für ein solch Kind, wo man nicht in Zeit ihm den Hals absticht, das Land und Leute in Unglück bringen und Aufruhr, Mord und Blutvergießen anrichten werde. In solchem harten und schweren Verdacht muß das unschuldige Kindlein, und noch heutiges Tages sein liebes Wort, stecken; das muß man also GOTT lassen walten. Das Kindlein JESUS selbst in der Wiege hats nicht besser gehabt; wir werdens auch nicht besser haben. Unsere einige Hoffnung, Mühe, Arbeit, Fleiß ist dahin gerichtet, daß die Welt GOTT erkennen, zu Christo kommen, und selig könne werden; daß sie dem Teufel, dem Tod und der Sünde entfliehen möge. Denn um keiner andern Ursache willen predigen wir, wie man sieht. Ein Domprobst auf einem Stift hat mehr Einkommens, denn alle Kirchendiener in einer großen Stadt und schier in einem ganzen Lande. Solches lassen wir geschehen, leiden Hunger und Kummer mit Weib und Kind, und predigen gar nicht darum, daß wir große Herren und reich davon werden. Um das ist es uns zu thun, daß GOTT in Christo erkennet und geehret, und die armen Sünder selig werden. Aber langsam wird uns die Welt dafür erkennen. Sie hält uns mit Christo für Aufrührer, und deutet unsere Lehre dahin, daß sie alles Unglück anrichte. Deß muß man lernen leiden und gewohnen. Das sei genug von der Lehre; jetzt wollen wir den Trost auch besehen.

11. Herodes und die Hohenpriester meinens mit dem HERRN Christo sehr arg; aber der Teufel, der sie treibt, meint's noch ärger; denn er weiß, was ihm für eine Fahr darauf steht. Aber wie geht es ihnen? In einem Fall geht ihnen ihr Anschlag vor sich; denn die armen Kindlein können sich nicht wehren, sie müssen herhalten, und hilft sie ihre Unschuld vor der Welt nicht. Aber im andern Fall fehlt ihnen ihr Anschlag ganz und gar. Denn ehe sie anheben zu morden, ist das Kindlein JESUS schon aus dem Land, in seinem Gewahrsam, da Herodes ihm nichts thun kann.

12. Solches ist in zwei Wege uns Christen sehr tröstlich. Denn hier sehen wir, obgleich

Gott seine Kirche leiden läßt, und stellt sich, als frage er nicht nach ihr: so müssen wir dennoch bekennen, daß er wohl und treulich ob ihr hält und sie vor Schaden bewahret. Denn da Joseph und Maria ihrthalben sammt dem Kindlein sonst länger wären zu Bethlehem geblieben, kommt der Engel und warnt sie, daß sie sich davon sollen machen und eine Zeitlang in Egypten hausen. So hatte es Gott zuvor durch die Weisen also geschaffen, daß sie so einen weiten Weg zu dem Kindlein reisen und Zehrung auf solche Fahrt ihm schenken sollten; wie Matthäus sagt: „Sie haben ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen geopfert.“ Das wird nicht eine kleine geringe Schenke, sondern ein guter Schatz gewesen sein, damit vielleicht die armen Leutlein lange Zeit sich beholfen und auch andern davon geholfen haben. Ob es nun der Teufel, Herodes und die Hohenpriester böse im Sinn haben, so wird doch nichts draus. Das Kind, darum sie solches Morden anfangen, kommt davon.

13. Also will Gott für und für ob seinem Wort und seiner Kirche halten, obgleich die Tyrannen böse sind, daß sie dennoch die Kirche und Wort müssen bleiben lassen, ja, das noch mehr ist, ihr Wüthen und Verfolgen soll Ursache dazu geben, daß die Kirche gemehret und Gottes Wort weiter ausgebreitet werde. Denn an dem ist kein Zweifel, Maria und Joseph, und vielleicht andere mit ihnen, so dies Kindlein kenneten, weil sie in Egypten gewesen sind, werden sie nicht still geschwiegen, sondern von dem großen Wunder, das mit diesem Kind geschehen, gepredigt und andere zum Glauben und Seligkeit gebracht haben. Wie denn sonderlich die Weisen in ihrem Lande gewiß die ersten Prediger des Neuen Testaments gewesen und von diesem Kindlein ihr Volk werden fleißig unterrichtet haben. Zu diesem gibt Herodes Ursache, ob er schon nichts drum weiß, sondern gedenkt gar zu dämpfen.

14. Also gehts noch heutiges Tages: wenn die Tyrannen wider das Evangelium toben, thun sie mehr nicht, denn daß sie in die Asche blasen; da wird das Feuer je größer und die Asche stäubt ihnen in die Augen. So soll ihnen ihre Tyrannei gerathen. Wenn sie unschuldiges Blut vergießen, soll solch Christenblut sein wie ein Mist, der den Acker düngt, daß er feist werde und wohl trage. Denn durch Verfolgung wächst die Christenheit, da dagegen,

wo Friede und Ruhe ist, die Christen faul und laß werden.

15. Ja, sprichst du, nichts desto weniger ist's um die armen Kindlein geschehen, die müssen herhalten, obgleich Christus davon kommt. Wahr ist es, in dem Reich Christi soll es anders nicht zugehen. Denn gleichwie sich allwege Herodes und Hohenpriester in der Welt finden, also finden sich auch unschuldige Kindlein, die müssen herhalten. Aber da gedenke du: Was schadets ihnen? Es heißen billig unschuldige Kindlein: nicht allein darum, daß sie unverschuldeter Weise zu solchem Tode kommen, sondern auch daß sie ihres Thuns und Lassens halben unschuldig, und mit wirklicher Sünde noch nicht besleckt sind; sondern daß sie von Gott angenommen, und in den Bund der Gnaden, welchen Gott mit diesem Volk durch die Verheißung von Christo und durch die Beschneidung, das Zeichen derselben Verheißung, gemacht hatte. In solcher Unschuld werden sie erwürgt; das bringt ihnen nicht allein keinen Nachtheil, sondern noch doppelten Ruß und Vortheil. Denn so sie Gott nicht also in ihrer Jugend und Unschuld hätte weggenommen, würden sie auch in Sünde gefallen sein. Wie denn dieses Lebens eigene Art ist, daß wir ohne Sünde nicht können drin bleiben. Darum dient der Tod diesen Kindlein nicht allein dazu, daß sie in der Unschuld, in Gottes Gnade und ohne böses Gewissen bleiben; sondern sie werden gefördert zu einem andern und bessern Leben, da der Leib sanft ruht und der Geist im Schooß Abrahams seliglich lebt.

16. Zu diesem kommt noch der Vortheil: sie hätten ohne das müssen sterben; aber jegund kommt es mit ihnen dahin, daß sie nicht ihrer Natur, oder der Sünden halben, sondern um Christi willen sterben. Von solchem Sterben sagt der 116. Psalm: Pretiosa mors sanctorum in conspectu ejus, vor Gott ist solcher Tod ein edel, tröstlich Ding, Gott achtets hoch und theuer, wird derhalben reichliche Wiederstattung thun. Daß also dieser Ursache halben aus dem Tod gar ein ander Ding wird, denn er sonst an sich selbst ist. Denn an sich selbst ist der Tod eine Sündenstrafe und kommt aus dem Zorn Gottes. Hier aber ist er nicht eine Sündenstrafe, sondern ein Gehorsam, der Gott wohlgefällt, und ein hohes und seliges Werk. Denn obwohl diese Kindlein um sol-

ches Sterbens willen nicht selig sind geworden (denn ihre Seligkeit ist dies allein, daß sie Gott um des verheißenen Samens willen zu Gnaden angenommen, und ihnen sein Bundeszeichen hat anhängen lassen, daß er ihr Gott wolle sein), so ist doch solcher Tod ihnen eine sonderliche Ehre vor Gott und allen seinen Engeln und Heiligen, und werden derhalben in der Seligkeit ihren sonderen Lohn davon empfangen.

17. Eine solche Meinung hats noch heutiges Tags mit der Christen Tod, wenn sie um des Evangelii willen sterben müssen. Dem Leib geschieht wehe; aber es ist je kein Schade dabei, weil Gott sich solchen Tod gefallen lassen und ewig belohnen will. Darum soll sich niemand beschweren, sondern Gott noch dafür danken, daß er zu solcher ewigen Ehre gefördert wird, da man doch sonst der Natur und Sünden halben einmal müßte sterben. Denn wir haben doch auf Erden kein Bleibens; sondern je länger wir leben, je mehr Sünde, Angst und Noth von Tag zu Tag sich findet.

18. Darum ist dies eine tröstliche Historie. Die armen Kindlein werden ermordet, das scheint vor der Welt ein jämmerlicher Handel sein; aber man thue die Augen recht auf und sehe auf das Wort, so heißt es, seliglich und auf das beste gestorben. Denn sie sterben um Christi willen, der für sie auch stirbt, und mit seinem Tod ihnen von Sünden und dem ewigen Tod hilft, und noch dazu solchen ihren Tod ihnen in Ewigkeit belohnen will. Zum andern muß der Tyrann dem Kindlein Jesu, unserm Haupt, nichts thun, sondern ihm sein Leben lassen und keinen Dank dazu haben. Also, obwohl die Christen mit müssen einbüßen (welches doch, wie wir hören, ohne ihren Schaden, ja, wohl mit ihrem höchsten Nutz geschieht), so soll doch das Wort und die Kirche nicht allein nicht getilgt, sondern noch dadurch gestärkt und gemehret werden.

19. Daß aber über die unschuldigen Kindlein solcher Zorn des wütherigen Herodis geht: solches steht auch da zum Exempel, damit anzuzeigen, daß die Christen, wenn sie leiden, nicht sollen leiden als die Mörder, Diebe, Ehebrecher, oder so in ein fremdes Amt greifen. Denn unter den Christen sollen solche Sünden nicht gehen. Sie sollen Gott fürchten und vor allem Vergerniß sich hüten, und dennoch soll

die Welt ihnen zusetzen und sie nicht zufrieden lassen; auf daß ihr Leiden eben sei, wie der unschuldigen Kindlein hier, die je um Herodes solchen Tod nicht verdient haben und allein des Kindleins Jesu in solchem Fall entgelten müssen. Also soll der Christen Leiden auch sein. So ist ferner der Trost dabei, daß Christus mit uns leide; wie er zu Saulo sagt: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ Darum muß endlich dieß folgen, daß entweder leibliche Hülfe uns widerfähret, oder daß die Tyrannen dazu Ursache geben, daß wir desto eher von dieser argen Welt ledig werden und zu unserm Herrn und Erlöser Christo kommen.

20. Also widerfährt diesen Kindlein nichts Böses, ob sie gleich ihr Leben müssen lassen. Und welches noch mehr ist, muß Herodes das Kindlein Jesus zufrieden lassen. Wie gehts aber nun dem Tyrannen letztlich? Was kriegt er für einen Lohn davon, daß er die unschuldigen Kindlein würgt und Christum verfolgt? Davon magst du lesen Josephum im 18. Buch Antiquitatum, und im andern De bello Judaico. Er machts mit den armen unschuldigen Kindlein bald aus; aber dagegen henkt ihm Gott so eine greuliche Krankheit an, daß niemand Gestanks und Unlusts halben um ihn bleiben konnte. Denn es fault ihm sein Gemächte und wuchsen ihm Maden drin, und von unten auf geschwoll er scheußlich, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe hatte. Er ließ sich in ein Wildbad führen, er ließ sich in Del baden; aber da war keine Hülfe. Daß er letztlich ein Messer forderte, als wollte er einen Apfel schälen, das stach er sich selbst in den Leib, den Schmerz damit zu enden. Also soll es den Tyrannen gehen. Und ist noch alles ein Scherz gegen das, daß sie in Ewigkeit leiden und in der Hölle brennen müssen. Denn solche Sünde, die da heißt, Gottes Wort und die Christen verfolgen (wo man sich nicht bekehrt und Buße thut), läßt sich hier auf Erden nicht abzählen; es gehört das höllische Feuer dazu.

21. Also haben eure Liebe die Historie von den unschuldigen Kindlein, da ihr in lernet: Wer bei Christo sein und in seinem Reich bleiben will, der muß sich unschuldig halten, und dennoch alles Unglücks von der Welt gewarten. Aber da steht der Trost dabei: Die Tyrannen sollens nicht enden, daß sie die Kirche und das Wort dämpfen wollten; sondern eben wie der

Engel hier zu Joseph sagt: „Sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben stunden“; also sollen die Tyrannen drüber zu Boden gehen. Aber Gottes Wort soll bleiben, und in Ewigkeit alle erhalten, so es mit rechtem Glau-

ben annehmen und drum leiden. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Gott und Vater im Himmel durch seinen Heiligen Geist um Christi, seines lieben Sohnes, willen, Amen, Amen.

Am Obersttage oder Fest der Erscheinung.

Matth. 2, 1–12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschraf er und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammeln alle Hohenpriesier und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und wiesete sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

1. Am heiligen Christtag hat eure Liebe gehört aus dem Propheten Jesaia vom Kindlein Jesu, wer es sei, und was sein eignes Amt sei, darum er auf Erden gekommen ist; daß er seine Herrschaft selbst tragen, uns wider Sünde, Tod und Teufel rathen und retten, unser ewiger Vater und Friedefürst wolle sein; wie er denn solches Amt bald am achten Tag angefangen hat, da er ist beschnitten worden. Denn für seine Person bedurfte er der Beschneidung ebensovienig, als der Menschwerdung; es ist beides um unsertwillen geschehen. Denn weil es Gott so geordnet hatte mit dem Patriarchen Abraham, und einen Bund mit ihm gemacht, er wollte sein und seiner Nachkommen Gott sein, und die Beschneidung als ein Zeichen und Sigill solches Bundes ihm befohlen: mußte das Kindlein Jesus sich auch beschneiden lassen. Denn wir müssen den Herrn Jesum nicht nach

dem ansehen, was er für sich selbst ist. Denn er ist Gott, und bedarf nicht, daß er mit sich selbst einen Bund mache; sondern wir müssen ihn ansehen nach seinem Amt. Demselben nach ist er der größte Sünder. Denn da sonst andere Juden, ein jeder seiner eigenen Sünden halben bedurfte, daß er in solchen Bund käme und Gott mit ihm zufrieden würde; da bedurfte es das Kindlein Jesus noch mehr, sintemal er allein aller Welt Sünde auf sich geladen hatte. In solchem scheußlichen und unlustigen Kleid kommt das Kindlein Jesus vor Gott am achten Tag, und begehrt das Bundeszeichen, die Beschneidung, daß Gott ihn in seinen Gnadenbund nehmen wolle. Da sehen wir, daß Gott ihn solches scheußlichen Kleides halben nicht wegwirft. Er nimmt ihn an und läßt ihm sein Bundeszeichen anhängen, auf daß wir lernen, daß Gott unserer Sünden

halben mit uns wolle zufrieden sein, weil er mit dem Kindlein Jesu zufrieden ist, welches alle unsere Sünden wie ein Kleid angezogen und vor Gott getragen hat. Solches hat eure Liebe gehört vom Kindlein Jesu, diese Feiertage über.

2. Aber am heutigen Fest hören wir, was dies Kindlein für Schüler hat, und wie wir uns gegen es halten sollen; sintemal wir sein so hoch genießen, daß wir von Sünden ledig und einen gnädigen Gott haben sollen. Lucas in seiner Historie zeigt an, wie der Engel sei der erste Prediger gewesen, der dies Kindlein den Hirten auf dem Felde habe bekannt gemacht. Das sind gute schlechte Leutelein gewesen, die kein sonderes Amt noch Namen gehabt haben, wie der König Herodes, die Hohenpriester, Leviten und Schriftgelehrten. Als nun diese Hirten solche Botschaft hören, säumen sie sich nicht lang, sondern machen sich auf, ziehen gen Bethlehem, suchen das Kindlein im Stall zu Bethlehem, im Kühebaren (Krippe), beten es an, und verkündigen jedermann, was ihnen vom Engel und hernach von den Heerschaaren der Engel verkündigt sei worden. Danach gehen sie wieder zu ihren Heerden und an ihre Arbeit.

3. Solches ist der rechte Dienst, damit man diesem Kindlein dienen soll und kann: daß man erstlich der Offenbarung glaube, was im heiligen Evangelio von diesem Kind gepredigt wird, es suche und an es glaube; und danach durch öffentliches Bekenntniß auch andere zum Glauben bringe. Damit ist diesem Kindlein recht gedient. Danach sei ein jeder in seinem Amt und Stand fleißig. Denn darum ist dies Kindlein nicht gekommen, daß es in äußerlichem, bürgerlichem Wesen eine Aenderung mache. Es läßt alle Stände und Ämter bleiben (denn sein Reich ist nicht ein Weltreich), und befiehlt, man soll sich in gutem Gewissen und in Gottesfurcht halten, so wolle Gott auch solches äußerliche, bürgerliche Leben sich gefallen lassen und für einen Dienst und Gehorsam annehmen; wie das vierte Gebot zeugt.

4. Also sieht man zum Theil, was dies Kindlein für ein Volk habe: unter den Juden die armen Hirten, und neben ihnen etliche andere fromme Leutelein, den Zachariam, die Elisabeth, den alten Simeon, die alte Hanna: die finds schier gar, ein kleines, armes Häuf-

lein, da keine weltliche Pracht noch Herrlichkeit bei ist. Denn wie wir hernach hören werden: was vor der Welt herrlich ist, will dies Kindlein nicht annehmen. Wie der Herr im Evangelio auch sagt, daß die, so Acker, Ochsen, und ein angerichtetes Haushalten haben, wollen zur Hochzeit nicht kommen; darum befiehlt der Herr, die armen Bettler, die Lahmen, Blinden und Krüppel zu laden. Das ist unsers Herrn Gottes, des Kindleins Jesus, Völklein, das sein froh ist und gern zu ihm kommt.

5. Im heutigen Evangelium aber hören wir, daß dies Kindlein auch unter den Heiden und sehr durch ein wunderbares Mittel bekannt wird. Denn Gott läßt ihnen einen neuen, ungewöhnlichen Stern am Himmel erscheinen; und weil sie ohne das Leute waren, die mit des Himmels Lauf und der Sterne Wirkung umgingen, erleuchtet der Heilige Geist durch diesen Stern ihre Herzen also, daß sie erkennen, es sei bei den Juden ein Kind geboren, welches der Juden König sei, und doch ein Herr der ganzen Welt, durch welchen uns allein Vergebung der Sünden und ewiges Leben widerfahren könne. Derhalben machen sie sich auf, und da sie zuvor weder nach der Juden noch anderer Völker Königen gefragt haben, nehmen sie sich des Kindleins an, suchens zu Jerusalem, und findens zu Bethlehem; da beten sie es an, und sind dem Herrn Christo nur liebe, angenehme Gäste.

6. Solche Historie sollten wir uns lassen herzlich lieb sein. Denn da sehen wir den großen Trost, daß Gott sich der Heiden, der armen Sünder annimmt, und will sie auch bei diesem Kindlein haben, durch welches er Sünde vergeben und selig will machen. Stimmt also das Werk sehr fein und eigentlich mit dem Wort und Verheißung Gottes. Denn ob es wohl Gott also geordnet hatte, daß Christus sollte unter den Juden, und ein Jude geboren werden: so hat doch solches Kind den Juden nicht allein zugehört, sie haben sein nicht allein genießen sollen; die Heiden haben auch in diese Gesellschaft gemußt. Denn also lauten die Worte zu Adam und Eva im Paradies: „Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten.“ Solches hätte keineswegs können vollkömmllich geschehen, wo Gott durch diesen Samen nicht auch den Heiden von Sünde, Tod und des Teufels Tyrannei hätte geholfen. Also

fagt Gt zu Abraham: „Durch deinen Samen follen alle Gefchlechter der Erde gefegnet werden.“ Hier find je die Heiden auch mit eingefchloffen: die follen durch Abrahams Samen, den HErrn Chriftum, nicht zur Befchneidung und dem Gefez gezwungen, fondern gefegnet werden, das ift, vom Fluch zur Gnade Gt kommen und felig werden.

7. Solche Verheißung fehen wir, daß fie hier im Werk geht; fintentmal Gt diefes Kind, feinen lieben Sohn, den Heiden durch ein wunderbarliches Mittel bekannt gemacht, und fie durch den Heiligen Geift treibt, dies Kind zu fuchen, anzubeten und zu ehren. Denn wo Gt diefen Schaz den armen Sündern, den Heiden, nicht verordnet hätte noch gegönnt, würde er fie haben fizen und von diefem Kind nichts wiffen laffen. Aber er wills nicht thun, und muß eher ein neuer, wunderbarlicher Prediger, ein Stern am Himmel, fich fehen laffen und dies Kindlein den Heiden kund machen, und ihnen auch das Haus zu Bethlehem weifen, da das Kindlein in war; wie Matthäus folches fonderlich meldet. Solches thut Gt im Himmel den Heiden. Das Kindlein nun auf Erden, unfer lieber HErr Chriftus, thut auch also. Da diefe Heiden, die arme Sünder waren, und bisher von Gt nichts Rechtes gewußt, nicht recht gedient, und fonft in allerlei Sünden gelebt hatten, zum Kindlein JESu kommen, und beten es an und opfern ihm; läßt das Kindlein gern gefchehen, weifet fie nicht von fich, und läßt fich von ihnen ehren, als sei er ihr König und Herr, und fie fein Volk und feine Unterthanen. Solches läßt uns wohl merken, und dabei lernen, daß dies Kindlein die armen Sünder annehmen und ihnen gnädig wolle fein, wenn fie es nur fuchen und fich zu ihm in rechtem Vertrauen finden. Das ift das erste und vornehmste Stück aus diefer Historia: der herrliche, reiche Troft, daß diefes Kindlein die Heiden und Sünder annimmt.

8. Das andere ift eine Lehre, wie wir gegen dies Kindlein uns halten und der lieben Weifen Exempel folgen follen. Denn wir haben auch diefen feligen Stern, das heilige Evangelium; das follen wir nicht verachten, noch vergeblich uns leuchten laffen, fondern es mit Glauben annehmen, und das Kindlein JESu fuchen und es anbeten. Das ift, wir follens erkennen, daß er unfer Gt und HErr sei,

und Vergebung der Sünden, den Heiligen Geift und ewiges Leben von ihm bitten und hoffen. Das ift der erste und höchfte Dienst, welchen dies Kindlein will haben, daß wir von ganzem Herzen uns an es hängen, Vergebung der Sünden und ewiges Leben bei ihm fuchen follen.

9. Der andere Dienst ift, wie wir oben von den Hirten gehört haben, daß wir nicht still fchweigen, fondern von diefem Kind predigen follen. Das werden ohne Zweifel diefe Heiden auch gethan haben, und find die ersten Evangelisten oder Prediger unter den Heiden gewesen, die andere von diefem Kindlein unterrichtet, fie gelehrt und getröstet haben.

10. Der dritte Dienst ift, daß fie ihre Schätze aufthun und dem armen Kindlein JESu davon verehren. Also follen wir (wer es vermag) Geld und Gut dahin wenden, daß unsers lieben HErrn Chrifti Reich erhalten und gemehrt und dies Kindlein feine Nahrung im Elend haben könne. Das ift, wir follen mit Geld und Gut dazu helfen, daß man feine Kirchendiener und Schulmeister habe; daß die Armen, fo ihre Nahrung Krankheit oder anderer Noth halben nicht fchaffen können, erhalten werden; und fonderlich, daß man junge Knaben, fo zur Lernung tüchtig, aufziehe, auf daß unsere Nachkommen auch rechtschaffene Prediger und Kirchendiener haben können. Denn wir follen in folchem Fall thun, wie ein kluger, vorfichtiger Gärtner, der immerdar junge Bäume zeugt, auf daß, wo heuer, über ein Jahr oder zwei ein alter Baum abgeht, bald ein anderer an die Statt gefekt werde, der Frucht bringe.

11. Wer fein Geld und Gut dermaßen anlegt, der fchenkt und opfert dem lieben Kindlein JESu gleichfowohl, als die Weifen. Denn da haben wir erftlich das Zeugniß Chrifti felbst, daß er fpricht: „Was ihr dem Wenigften unter den Meinen thut, das habt ihr mir gethan.“ Sonderlich aber muß es ihm wohlgefallen, wo man gern dazu hilft, daß die Kirchen wohl verfehen und beftellt werden. Denn mit demfelbigen Werk wird erftlich Gt Ehre gefördert und fein Name gepreiset. Zum andern wird dadurch den Leuten geholfen, daß fie von des Teufels Tyrannie erlebigt und felig werden. Wie könnte man aber das Geld baß anlegen und mehr Nutzen damit fchaffen?

12. Darum müßens ungelige, blinde Leute fein, die Gt zu einer großen Nahrung und

Vermögen hat kommen lassen, und dennoch zu solchem christlichen Werk nicht helfen, daß junge Knaben, so zum Studiren tüchtig, aber Armuth halben nicht fort können, in rechter Zucht erhalten und in der Vernunft auferzogen werden, daß sie mit der Zeit auch andern Leuten dienen, sie lehren, trösten, stärken, und in allerlei Noth und Ansechtung recht führen und aufrichten mögen. Es muß auch ein unseliges, verfluchtes Geld sein, da wenig Glücks bei wird sein, das man zu solchem seligen Werk nicht gern und willig brauchen will.

13. Also sehen eure Liebe, was für ein Volk das liebe Kindlein Jesus habe und wie man ihm dient. Unter den Juden sind es die armen Hirten, denen läßt Gott einen Engel vom Himmel von diesem Kindlein predigen und sie zu diesem Kindlein weisen; die werden solcher Botschaft froh und loben Gott darum, da diemal zu Jerusalem Herodes, Hohepriester, Schriftgelehrte sich um anderes bekümmern, und nach diesem Kindlein, weil es so arm und elend ist, nichts fragen. Die Heiden sind viel geringer denn die Juden; aber dennoch ruft sie Gott auch zu diesem Kindlein, wiewohl durch einen geringeren Boten. Denn obs wohl etliche Lehrer dafür halten, dieser Stern sei nicht ein Stern, sondern ein Engel gewesen; so haben doch die Heiden nur einen Stern gesehen und solches Gesicht für einen Stern gehalten. Das ist nun dieses Kindleins Volklein: arme, verachtete, schlechte Leutlein unter den Juden, und danach die großen Sünder, die Heiden; die nehmen solche Offenbarung an, suchen das Kindlein, finden es und predigen von ihm. Aber der Hirten Predigt wird verachtet, denn sie haben kein Ansehen vor den Leuten; so werden die Heiden zumal dafür gehalten, sie wissen nichts von Christo; sollte etwas dran sein, so sollten es die Hohenpriester und Schriftgelehrten viel besser und eher wissen. Also gehts noch heutiges Tages. Pabst und Bischöfe haben den Namen und das Ansehen; dagegen die das Evangelium recht haben und predigen, sind alberne, schlechte, ja, wohl auch gebrechliche Leute und arme Sünder; darum will die Welt ihnen nicht glauben. Was thut sie aber? Da höre weiter von.

14. Als die Weisen gen Jerusalem kommen, vom Stern sagen und nach dem neugebornen König der Juden fragen, erschrickt Herodes

und das ganze Jerusalem mit ihm. Das sind doch je zumal verkehrte Herzen und Schüler, daß sie vor dem Kindlein erschrecken, das darum auf Erden gekommen und so lang her ihnen verheißt ist, daß sie durch dasselbe von Sünde, Tod und Teufel sollen ledig werden. Sie sollten die ersten sein, sich dieses Kindleins annehmen, sein froh werden, ihm helfen, ja, dienen, womit sie könnten und möchten. So kehren sie es alles um: sie wollen sein nicht, sie erschrecken vor ihm, sie gedenken, wie sie es vom Leben zum Tod bringen. Und ob sie gleich solches nicht vermögen, so jagen sie es zum Land hinaus, und stoßens unter die Fremden, und hindern sein Reich, womit sie immer können. Solches, wie wir hier sehen, thut Herodes, die Hohenpriester und Schriftgelehrten.

15. Was ist nun die Ursache? Anderes nichts, denn daß sie sich besorgen: soll dieses Kindlein regieren, so müssen sie zu Bettlern werden; soll dieses Kindlein hoch gehalten werden, so müssen sie herunter. Darum tobt Herodes, will von diesem Kind nichts wissen. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten thun auch dergleichen. Also steht es durch und durch beisammen: Dies Kindlein ist Gottes Sohn, und bringt mit sich Vergebung der Sünden, den Heiligen Geist und ewiges Leben; aber dabei ist es vor der Welt arm und elend. Solches gefällt der Welt an diesem Kind nicht, wird ihm drum feind, und denkt, es bleibe dieses Kind, wo es wolle, wenn nur sie bei ihrer Herrlichkeit, Pracht und Macht bleiben kann.

16. Ein solches Wesen hat die Welt mit diesem Kindlein angefangen, da es noch in der Wiege lag und noch nicht zwei Jahre alt war; darum treibt sie es für und für also mit ihm und seinem Wort. Denn wer sind sie, die heutiges Tages dem Evangelio so bitterfeind sind und es weder wissen noch hören wollen? Sind es nicht die großen Herren in der Welt? Und danach, die den Namen haben und für die christliche Kirche wollen gerühmt werden? Als da sind, Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Mönche, Pfaffen, und dasselbe Geschwärm? Diese werden des Evangelii nicht froh; sie erschrecken davor, und haben Sorge: Soll es unter die Leute kommen, so muß ihre Pracht und Macht ein Ende nehmen; helfen also, und hegen den Herodem, das ist, weltliche Obrigkeit, daß sie

das liebe Wort verfolgen und als eine Ketzerei ausrotten sollen.

17. Solches hat der Evangelist wollen anzeigen, uns zum Trost und zur Lehre. Zum Trost, daß wir davor nicht erschrecken sollen, wenn es also zugeht; sondern wissen, mit diesem Kind und dem heiligen Evangelio werde es auf Erden nicht anders werden. Und zur Lehre, daß wir solches Aergerniß uns nicht lassen verführen, und großen Herren, sondern auch den, so den Namen haben, als wären sie die christliche Kirche, nicht nachfahren noch glauben, wie sie glauben.

18. Denn hier siehst du beide Theile. Auf der einen Seite die armen Hirten und die sündigen Heiden: die haben beide vor der Welt kein Ansehen; jene ihres geringen Wesens halten, und diese, daß sie Heiden und arme Sünder waren. Auf der andern Seite den König Heroden, in einem hohen, großen Amt und Stand, und die Hohenpriester und Schriftgelehrten, da man sich vermuthen sollte, sie sollten von Christo wissen, auf ihn hoffen, sein froh werden und sich zu ihm finden. Aber das Widerspiel siehst du vor Augen: die niemand für Gottes Volk hält, die sind es; und die man für die Bornehmsten hält und für das Haupt der Kirche, die sind nicht allein nicht, sondern sind noch der Kirche ärgste Feinde und Verfolger. Wer nun dazumal auf Heroden und die Hohenpriester und Schriftgelehrten hätte sehen wollen, wo würde er hingefahren und was würde er geglaubt haben? Zum

Teufel wäre er gefahren und hätte Christum verfolgt.

19. Dagegen lassen die lieben Hirten und danach die Weisen die selige Offenbarung des Kindleins sich nicht ausreden, halten fest dran, suchen das Kindlein und beten es an, es glauben und thun Herodes und die Hohenpriester, was sie wollen. Solches müssen wir auch thun: wir müssen nicht glauben, was der Pabst oder weltliche Fürsten glauben; sondern was das Wort uns vorsagt, da sollen wir an glauben und halten, und uns anderer Leute Unglauben nichts hindern lassen, ja, auch gern drüber leiden, was der liebe Gott uns zu leiden zuschickt. Denn in der Welt wird es nimmermehr anders: Herodes, Hohepriester und Schriftgelehrte können den Christum nicht leiden, sondern verfolgen ihn, und legen den Christen alles Unglück um des Evangelii willen an. Aber Gott will dennoch nicht gar schlafen, noch seinen Feinden alles hängen. Da Herodes im Sinn hatte, die Weisen vielleicht auch zu tödten, wenn sie wiederkämen, warnt sie Gott durch einen Engel, daß sie einen andern Weg reisen und nicht mehr gen Jerusalem kommen sollen. Also will Gott bei denen sein und ob ihnen halten, die das Kindlein Jesum suchen und bekennen; und ob sie gleich viel Fahr, Angst und Noth haben, dennoch sie retten, und endlich sie selig machen, und also alles Unglücks genugsam ergözen. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Christus, Amen.

Am Tage der Befehrung St. Pauli.*)

Apost. 9, 1—22.

Saulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damascus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Wegs fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war, und nahe bei Damascus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel löden. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Der

*) Im Hause gehalten, 1534.

HErr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, stunden und waren erstarret; denn sie hörten eine Stimme, und sahen niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erde, und als er seine Augen aufthat, sahe er niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand, und führten ihn gen Damascus. Und war drei Tage nicht sehend, und aß nicht, und trank nicht. Es war aber ein Jünger zu Damascus, mit Namen Ananias; zu dem sprach der HErr im Gesichte: Anania! Und er sprach: Hie bin ich, HErr. Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe hin in die Gasse, die da heißet die richtige, und frage in dem Hause Juda nach Saulo, mit Namen von Tarsen; denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesichte einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hinein kommen, und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde. Ananias aber antwortete: HErr, ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wie viel Uebels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem; und er hat allhie Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. Der HErr sprach zu ihm: Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwählt Nützzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen. Und Ananias ging hin, und kam in das Haus, und legte die Hände auf ihn, und sprach: Lieber Bruder Saul, der HErr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest), daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und ward wieder sehend, und stund auf, ließ sich taufen, und nahm Speise zu sich, und stärkte sich. Saulus aber war etliche Tage bei den Jüngern zu Damascus. Und alsbald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbige Gottes Sohn sei. Sie entsakten sich aber alle, die es hörten, und sprachen: Ist das nicht, der zu Jerusalem verstörte alle, die diesen Namen anrufen, und darum herkommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Saulus aber ward je mehr kräftiger, und trieb die Juden ein, die zu Damascus wohnten, und bewährte es, daß dieser ist der Christ.

1. Die Historie von der Bekehrung des heiligen St. Paulus soll man als ein sonder Gnadenwunderwerk unsers lieben HErrn Gottes in der Kirche behalten und davon predigen, beides, um des großen Trostes und nützen Lehre willen, die in solchem Wunderwerk uns wird vorgehalten. Derhalben wollen wir am ersten die Historie sehen, und danach auch ein wenig dabei melden, wozu sie uns nütze sei.

2. Lucas meldet oben im Anfang des 8. Capitels, daß Paulus, der noch Saulus hieß, habe ein Wohlgefallen gehabt am Tode Stephani. Denn er hats dafür gehalten, wenn man nur den Christen allen so thäte, so wäre es wohl ausgerichtet. Nun sieht man aber hier fein, was für eine Sünde sei, Christenblut vergießen. Denn das Blut des heiligen Stephani drückt Paulum so hart, daß er nicht kann ruhen, und hätte gern alle Christen in einem Tag ausgerottet und umgebracht, wenn er gekonnt und Gott ihm nicht gewehret hätte. Wie man an allen Tyrannen sieht: wenn sie einmal Christenblut versucht haben, läßt sie der Teufel nicht feiern, hegt und treibt sie immer fort zu mehr Mord, wie ein Jagdhund, der das Wild vor sich siehet und in den Sprung gekommen ist. Da nun Paulus so zornig war, schreibt Lucas, wie es sei zugegangen, da er ist bekehrt worden, und spricht also:

Saulus schraubete noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des HErrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damascus, an die Schulen (das ist, an die Kirchen), auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem.

3. Das ist das erste Stück von dieser Legende des heiligen Pauli, die man unter den Christen zum wenigsten im Jahr einmal soll predigen, ob man gleich den Tag nicht feiert. Nicht darum, daß wir St. Paul anbeten und einen Gott aus ihm wollten machen, wie die Papisten thun; sondern daß man Gottes Wunderwerk höre und lerne, und wir uns draus bessern. Denn hier sieht man ein Wunderwerk über alle Wunder, daß Christus seinen höchsten Feind so gnädiglich bekehrt. Denn wie es Lucas hier mit klaren Worten zeuget, ist er ein Mörder und ein Bluthund und Verräther aller Christen gewesen, der Christum gelästert und zum höchsten geschändet hat. In Summa, Paulus ist so ein Mann, wie man an der That sieht, der gern auf einen Tag Christum und die ganze Christenheit hätte getilgt, wo ers hätte können thun. Was hat er aber für Ursache dazu? Keine andere, denn daß er hörte, die Christen predigten, man könnte durch das Ge-

seß nicht selig werden; wollte man selig werden, so müßte es allein geschehen durch den gekreuzigten Jesum, außer demselben könnte man weder zur Vergebung der Sünden noch ewigem Leben kommen. Da er das hört, daß Moses nicht sollte helfen, und alle Propheten hätten an Mose nicht genug gehabt, da ward er toll und thöricht.

4. Eben wie unsere Papisten: wenn sie hören, daß ihre Orden, Beten, Fasten, Meßhalten vor Gott nicht helfen soll, da möchten sie vor Bosheit wohl bersten; denn sie können es keineswegs leiden. Eben also war dem elenden Paulo auch zu Sinn, ohne daß er eine bessere Sache hatte, denn unsere Papisten. Denn er hatte Gottes Gesetz und Wort vor sich, da gedachte er über zu halten, daß man das Gesetz, die Opfer, den Tempel, und was Gott mehr geordnet hätte, nicht so verwerfen, sondern etwas sollte gelten lassen. Da (gedachte er) will ich Leib und Leben ob lassen; denn wie kann es unrecht sein? Unsere Papisten haben nicht Gottes Wort. Denn eben darum fechten wir ihr Meßhalten, Orden, Beten, Fasten an, daß es unrecht sei und vor Gott nichts könne ausrichten: fintemal es Gott nicht befohlen, sondern sie aus eigener Wahl und Andacht solches außer Gottes Befehl vorgenommen haben; und dennoch sieht man, was sie, zu erhalten ihre Abgötterei, sich unterstehen.

5. Wenn wir nun auf das Herz Pauli sehen, was ihn bewegt, daß er den Christen so feind und aller Juden Henker wider die Christen wird, so hat er weit eine bessere Ursache, denn die Papisten, die Geldes, Gutes, ihres Standes und Würden halben das Evangelium verfolgen. Der Meinung hat es mit Paulo keine; dem ist allein darum zu thun, daß das Gesetz und der Gottesdienst im Tempel, welchen Gott selbst geordnet und geboten hatte, nicht in ein Abnehmen oder Geringerung komme. Derhalben meint er nicht anders, denn er thue Recht daran, da dagegen das Gewissen unsere Papisten überzeugt, daß es nicht unrecht sei, das Sacrament unter beider Gestalt nehmen, ehe-lich werden, Speise und anderes frei gebrauchen; denn sie können je weder Gottes Wort, noch die Einsetzung Christi, noch den Brauch der ersten Kirche leugnen.

6. Derhalben ist St. Paul ein heiliger Ver-

folger der Christen, gegen die Papisten, die den schwarzen und kennlichen Teufel sich führen und reiten lassen. Denn Paulus sucht nichts damit, denn daß er Gottes Wort und Ehre vertheidige, und darüber wage und leide, was er wagen und leiden kann; wie er selbst sagt 1 Tim. 1, 13.: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich hab's unwissend gethan, im Unglauben.“ Solches kann kein Papist heutiges Tages rühmen; denn Gottes Wort stößt sie vor die Augen und den Kopf, daß sie müssen bekennen, es sei die Wahrheit. Und dennoch wollen sie es nicht dulden noch leiden. Derhalben zu besorgen, wer die Christen also wissend verfolgt, da werde solche Verfolgung anders gerathen, denn dem heiligen Paulo, der es ganz und gar unwissend that.

7. Da nun Paulus sich die Sache ließ so Ernst sein und außer Jerusalem an andern Orten der neuen Secte gedachte zu wehren, da hatte unser Herr Jesus auch seine Gedanken, und gedachte: Halt still, der wird noch gut werden; denn was er thut, das thut er doch mit Ernst. Denselben Ernst, den er jetzt hat in einer bösen Sache, will ich stärken mit meinem Geist, und ihn zur guten Sache brauchen, und setzen wider die Juden, daß er von mir unter den Heiden predigen, und die Juden, wie sie verdient, gar soll toll und thöricht machen, wie er selbst bisher gemessen ist. Wie denn Paulus ein sehr trefflicher Prediger geworden, und sonderlich unter den Heiden, deren er sich einen Lehrer rühmt und wir ohne Zweifel seiner Lehre auch genossen haben, viel hat ausgerichtet. Solches ist darum ein größeres Wunder, daß Christus alle anderen Apostel und Jünger lange zuvor bei sich hat behalten; Paulum aber schickt er alsbald unter die Heiden und läßt ihn predigen.

8. Das ist das große und tröstliche Wunderwerk, daß unser Herr Gott den Mann befiehlt, der so böse war und Christum und seine Christenheit so mit großem Ernst verfolgt hatte. Es ist aber solches zugegangen, wie ihr hört, daß er Briefe genommen, und gedacht hatte: Setzt will ich sie recht meistern. Macht sich flugs hin auf den Weg gen Damascus, da etliche Juden den Christenglauben angenommen hatten; dieselben waren seine Blutfreunde, und dennoch gedachte er ihnen alle Plage anzuthun.

Da er nun nahe bei Damasco kam, umleuchtet ihn plötzlich ein Licht, und er fiel auf die Erde.

9. Da ist das rechte Stündlein gekommen, da er im Felde plötzlich ein solch herrliches Licht sieht. Denn da ist kein Herz so stark, wenns gleich eitel Kiesel oder Demant wäre, das halten könnte und nicht müßte brechen. Darum fällt Paulus zur Erde und erblindet im Schrecken, daß er ohne Zweifel anders nicht hat gedacht, denn: Jetzt ist's aus, du mußt sterben. Die Maler malen diese Historie nicht recht; denn sie malen, wie ein Donnerschlag Paulum zur Erde hat geschlagen. Aber wie es hier und an andern Orten steht, ist es nicht ein Blitz noch Donner, sondern ein plötzliches Licht gewesen, in welchem er den HErrn Iesum gesehen hat. Wie bald drunten Ananias sagt, und Paulus hernach am 26. Capitel dem König Agrippa selbst erzählt. Wie er nun liegt in großer Furcht und Schrecken, hört er eine Stimme, die sprach zu ihm:

Saul, Saul, warum verfolgest du mich?

10. Da wird er ohne Zweifel noch heftiger erschrocken sein, und bei sich selbst gedacht haben: Heißt das verfolgt? Wähne ich doch, ich thue Gdt den höchsten und besten Dienst dran? Und er sprach:

HErr, wer bist du? Der HErr sprach: Ich bin Iesus, den du verfolgst.

11. Das ist so viel gesagt: Was du meinen Christen thust, das thust du mir. Greift ihm also mit der Sünde in das Gewissen hinein, und rückt ihm alles das Blut auf, das vergossen ist; daß nicht Wunder wäre, daß Paulus in einem Augenblick wäre todt gewesen. Denn wenn das recht ins Herz und unter die Augen schlägt, daß man Gdt verfolgt habe, da wird wenig Trostes bleiben. Unfern Papisten wirds auch also gehen. Entweder wenn sie sterben sollen, oder am jüngsten Tag, da wird ihr Gewissen sie beschuldigen, und sie also zu Boden schlagen, daß weder Herz noch Athem mehr wird da sein.

12. Paulus hört solche Worte nur allein; das Licht aber sieht er nicht allein. Denn am 26. Capitel sagt er, seine Gefellen haben es auch gesehen und sind auch zu Boden gefallen vor Schrecken. Aber Paulum hören sie allein

reden, und sehen doch niemand, mit dem er redet, wie hier steht. Der HErr Christus aber redet weiter, und spricht:

Es wird dir schwer sein, wider den Stachel lösen.

13. Das ist eine treffliche Warnung, welche alle die zu Herzen nehmen sollten, so diese Lehre gedenken zu verfolgen; aber sie haben die Gnade nicht, daß sie es glauben könnten. Darum befehlen sie sich nicht, wie Paulus, sondern fahren in Sünden fort, bis sie hier zeitlich und dort ewig müssen sterben und verderben. Köstlich Ding ist es, spricht Christus, daß du so tobest; was richtest du doch mit aus? Anders nichts, denn daß du mir in den Spieß läufst. Ist aber das nicht ein lächerlicher, ja, wohl auch schädlicher Krieg, daß du sehr zürnen, und im Zorn mit dem Fuß wider einen Stachel lösen, und deinen Zorn so mit Schaden auslassen wolltest?

14. Darum ist das ein sehr merklicher und tröstlicher Spruch für die armen verfolgten Christen, daß mans dafür halte, wer Christum verfolgt, daß derselbige wider einen spitzen Stachel löse. Denn da soll der Fuß entweder verlähmet werden, oder sonst nicht viel Glück dabei sein. Also soll es gerathen, wer wider Christum tobt. Viel großer Fürsten, und sonderlich der Pabst und sein gottloser Haufe, gedenken, sie wollen Christum herab vom Himmel reißen, das ist, seine Lehre und Wort dämpfen. Wie sie es denn getrost angreifen, die armen Christen verfolgen und würgen, unsere Bücher verbieten und verbrennen, und allerlei vornehmen, das dem Wort zum Nachtheil kommen kann. Aber man soll bald sehen, wie es ihnen gerathen werde; denn der Spieß ist nicht dazu gemacht, daß man drauf gehen, sondern damit stechen und sich wehren soll. So wollen die blinden Leute mit den Füßen dawider aufgumpen (aufhüpfen). Paulus hat an dieser Warnung genug, und gibt sich bald; und spricht mit Zittern und Zagen:

HErr, was willst du, daß ich thun soll?

15. Woher das Zittern und Zagen komme, darf man nicht fragen; denn er wohl gar zweifelt und vor Leid sollte gestorben sein, wo der HErr Christus ihn nicht getröstet und aufgerichtet hätte; denn der HErr sprach zu ihm:

Stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.

16. Hier ist sonderlich zu merken: Obgleich G^ott vom Himmel mit Paulo redet, so will er doch das Predigtamt nicht aufheben, noch jemand ein Sonderliches machen; sondern weist ihn hin in die Stadt zum Predigtstuhl oder Pfarrherrn, da soll er hören und lernen, was zu lernen sei. Denn unser H^oerr G^ott will niemand ein Sonderes anrichten; sondern gibt seine Taufe und Evangelium der ganzen Welt, einem sowohl als dem andern. Da mag man lernen, wie man soll selig werden; und nicht drauf warten, ob uns G^ott etwas Neues machen, oder einen Engel vom Himmel schicken wollte. Denn er will, daß wir hingehen und das Evangelium von denen hören sollen, die es predigen; da soll man es finden, und sonst nirgends.

17. Die Rottengeister lassen das Predigtamt anstehen, setzen sich dieweil in einen Winkel, warten daselbst des Heiligen Geistes. Aber sie kommen recht an, und finden anstatt des holdseligen Lämbleins einen schwarzen Raben, den Teufel selbst. Denn warum wollen sie unsern H^oerrn G^ott dahin zwingen, daß er sie etwas Sonderes soll sehen lassen? Paulus selbst, der des H^oerrn Christi seine leibliche Stimme und Wort hört und der höchste Prediger werden soll, muß in die Stadt und Ananiam hören. Da, spricht Christus, gehe hin; will ihm kein Sonderes machen, noch ihn im Feld ferner lehren und taufen; sondern weist ihn zu Anania in die Stadt, da sein Wort und Taufe ist. Und Paulus folgt gern, ob er gleich noch nicht weiß, wo er hin soll und wer es ihm sagen soll.

18. Da schickt nun unser H^oerr G^ott den Ananiam, wie die Historie weiter meldet, der predigt ihm, tauft ihn und legt die Hände auf ihn. Daß also Paulus zur Erkenntniß Christi und des Wortes kommt durch Ananiam. Vom selben kleinen Schwefelhölzlein muß er sein Licht empfangen, der nicht ein Finger gegen Paulum und nicht ein Kerzlein gegen die Sonne war.

19. Solches ist sonderlich hier bei dieser Historie zu merken, daß man das Predigtamt hoch lerne halten. Denn hier stehts lauter und klar, daß Paulus, der große Doctor, durch das

kleine Doctorlein, den Ananiam, den Verstand überkommt, daß er sobald auftritt, und ein anderer Mann wird, der viel tausendmal mehr Christen macht, denn er zuvor Bluts vergossen hatte, daß die Jünger selbst sich nicht genugsam verwundern können, daß der Mann jetzt so predigen soll. Die Juden aber erzürnen sich drüber, und werden toll und thöricht. Denn sonst keiner ihnen so viel Leides gethan und so einen großen Riß mit der Lehre gemacht hat, als Paulus.

20. Das ist die Historie, eine sehr schöne Legende; derhalben man sie auch fleißig lernen und merken soll, um dieses großen Wunderwerks willen, daß der große Verfolger Christi und seiner Kirche so bekehrt, und aus einem Wolf ein sanftes, unschädliches Lämblein wird. Solches soll aber erstlich uns zum Trost, danach auch zur Lehre und Unterricht dienen.

21. Den Trost zeigt der heilige Paulus selbst an, 1 Tim. 1, 12—17., mit sehr schönen Worten, die ein jeder Christ auswendig soll wissen. „Ich“, spricht er, „danke unserm H^oerrn Christo J^esu, der mich stark gemacht und treu geachtet hat, und gesetzt in das Amt, der ich zuvor ein Lasterer war, und Verfolger, und ein Schmäher. Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habs unwissend gethan im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers H^oerrn, durch den Glauben und die Liebe, die in Christo J^esu ist. Denn das ist je gewißlich wahr, daß Christus J^esus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen; unter welchen ich der Vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich J^esus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber G^ott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen.“

22. Hier hörst du, was du dich dieses Exempels trösten sollst, nämlich, daß du sollst lernen, daß G^ott gnädig sein, und gern unsere Sünde uns vergeben und uns selig wolle machen um Christus willen. Denn wo er mit Sündern nicht Geduld tragen und Sünde nicht vergeben wollte, wo hätte Paulus müssen bleiben? oder was hätte er verdient? der nicht mit kleinen, geringen Sünden (ich muß es doch so

nennen, wiewohl es eitel Todsünden sind) der andern Tafel, sondern mit den höchsten und größten der ersten Tafel ist beladen gewesen?

23. Aber da zeugt Paulus selbst, ihm sei Gnade widerfahren, daß G^ott an ihm ein Exempel sehen ließe, auf daß die armen Sünder nicht verzweifeln, sondern auch an Christum glaubten und sich seiner Güte trösten lernten. Denn mit unsern Werken ist es verloren, selbst werden wir uns nimmermehr können helfen. Dies aber ist die einige Hülfe, daß wir uns an Christum halten und durch ihn Vergebung der Sünden glauben. Solcher Trost soll nun allen denen vorleuchten, so mit Sünden beladen und ein böses Gewissen haben.

24. Neben solchem Trost ist auch hier eine treffliche Lehre, wie die Sünder sich schicken sollen, wenn sie zu Gnaden wollen kommen. Denn es ist ein feines Exempel einer rechten christlichen Buße. Das ist das erste, daß man in Sünden nicht fortfahre, sondern aufhöre, und lasse sich sie von Herzen leid sein. Wie man an Paulo sieht: sobald er mit dem Licht getroffen wird, da hebt er an zu zittern und zagen, und wollte, er wäre nie wider die Christen ausgezogen. Das heißt eine rechte Buße, da das Herz anders wird, und ein Mißfallen folgt gegen die Sünde und das Unrecht, da man zuvor einen Gefallen an hat gehabt. Derhalben, wer zu G^ottes Gnaden kommen und von Sünden begehrt ledig zu werden, der hebe hier an, erkenne seine Sünde, leugne sie nicht, beschöne oder entschuldige sie nicht, sondern habe ein rechtes, herzliches Mißfallen darob: das will G^ott haben. Oder wo man in Sünden ohne Buße will fortfahren, muß man der Strafe und seines Zorns gewarten.

25. Aber durch solche Reue und Leid wird man von der Sünde noch nicht ledig, sondern

es gehört dazu, daß man dem Evangelio glaube, und sich deß tröste, das uns im Evangelio und in der Taufe zugesagt wird. Denn Vergebung der Sünden steht allein auf Christo. Also sagt der heilige Paulus selbst, Apost. 26., er sei der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig gewesen, und habe danach auch unter Juden und Heiden gepredigt, daß sie Buße thun, sich zu G^ott bekehren und rechtschaffene Werke der Buße thun sollen. „Buße thun“ heißt er, vom Bösen ablassen, Reue und Leid drüber haben; „zu G^ott sich bekehren“ heißt er, an Christum glauben, daß er unser Mittler sei und wir durch ihn das ewige Leben haben.

26. Zu dem soll noch ein Stück kommen, daß man rechte Früchte, oder Werke der Buße thue, daß jedermann sich fleiße des Gehorsams gegen G^ott und in seinem Beruf bleibe. Solches sieht man am heiligen Paulo auch, daß er es von Herzen gern will thun, und darum fragt und sagt: „H^orr, was willst du, daß ich thun soll?“

27. Auf diese Weise sollen wir uns lernen auch recht schicken, unsere Sünde bekennen und davon ablassen, an Christum glauben und uns seines Leidens trösten, und endlich uns geben zum rechten Gehorsam gegen G^ott, auf daß wir nicht wieder durch Ungehorsam von der großen Gnade abfallen und in den Zorn G^ottes durch unbußfertiges Leben gerathen. Das heißt dem Exempel Pauli recht gefolgt, welches uns zum Trost und zur Lehre ist vorgeschrieben. Mögen derhalben G^ott danken, daß er uns so einen trefflichen Meister gegeben hat, und bitten, daß er uns in seiner Lehre erhalten, und auch also zu Gnaden annehmen und selig machen wolle. Das verleihe uns unser lieber H^orr und Seligmacher, I^hesus Christus, Amen.

Am Tage Matthiä.

Matth. 11, 25—30.

Zu derselbigen Zeit antwortete Jesus und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

1. Das heutige Evangelium ist ein herrlicher, schöner Trost und nöthige Lehre für die armen Christen, welche nicht allein in der Welt verachtet sind und viel leiden, sondern sie müssen auch den Namen tragen und die Schande leiden, als seien sie nicht Gottes Volk, sondern Rezer und abgeschnittene Glieder der Kirche. Wie nun in solcher Schmach und Leiden die Christen sich trösten sollen, will der Herr uns hier lehren.

2. Auf daß wir aber solchen Trost desto besser verstehen mögen, müssen wir anzeigen, wie der Herr auf solche Dankagung gerathen sei. Es meldet der Evangelist bald im Anfang dieses Capitels, wie Johannes seine Jünger zu Christo gesendet, und ihnen zu fragen befohlen habe, ob er Christus sei, oder nicht? Solches thut aber Johannes nicht darum, als wüßte er nicht, daß er der rechte Christ wäre, denn er hatte ihm zuvor öffentlich in seiner Predigt das Zeugniß gegeben, und ihn mit dem Finger gezeigt, daß er der Christ und das Lämmlein Gottes wäre: sondern daß seine Jünger an des Herrn Christi Predigt und Wunderzeichen solches auch lernen sollten, und ihn für den rechten Christ erkennen, sich an ihn als ihren Seligmacher halten. Solches gefällt dem Herrn Christo sehr wohl von Johanne, daß er seinem Amt so fleißig nachkommt, und auch dazumal nicht abläßt, andere zu dem Herrn Christo zu führen, da er schon im Gefängniß liegt und nicht mehr öffentlich predigen kann. Derhalben rühmt er ihn hoch, daß er sein Amt so treulich führt.

3. Wiederum, die Juden schilt er auch heftig ihres Unglaubens halben, daß gar kein

Predigen an ihnen will helfen, und sie Johannes ebenalswohl, als Christum lästern und keinem wollen glauben. Sonderlich aber meldet er die drei Städte, Chorazin, Bethsaida und Capernaum, da er am ersten gepredigt und Wunderzeichen gethan hatte, aber sie doch am wenigsten sich hatten gebessert. Solches ist ein sehr großes Aergerniß, das wir heutiges Tages auch müssen mit tragen: nicht allein darum, daß unsere Lehre so große gewaltige Widersacher hat, die das Evangelium weder sehen noch hören wollen; sondern auch, daß auf unserm Theil noch so viel Aergerniß und wenig Besserung befunden wird. Solches macht dem heiligen Evangelio die Nachrede, daß weltweise Leute sagen: Wenn es eine heilige, selige Lehre wäre, so würden die Leute daraus sich bessern und frömmere werden. Darum thut es dem Herrn Christo sehr wehe, daß die Welt so arg und böse ist, und nicht will frömmere werden nach der großen Gnade des Evangelii; und droht erstlich solchen unbußfertigen Schülern, daß sie am jüngsten Tag ein schwereres Urtheil, denn Sodom und Gomorra, Tyrus und Sidon tragen müssen. Danach tröstet er sich, und spricht:

Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbart.

4. Solche Worte muß man nicht also verstehen, als fehlte es an Gott und er wollte nicht jedermann die Erkenntniß des Evangelii gönnen. Denn er ist ein Gott, der da will, daß jedermann selig werde. Gibt derhalben seinen Sohn nicht dem oder jenem besonders,

sondern der ganzen Welt; Johannis am dritten B. 16.: „Also hat Gott die Welt geliebt“ 2c.; und läßt die Predigt von seinem Sohn nicht allein an diesem oder jenem Ort, im Winkel, sondern öffentlich und in aller Welt predigen, daß man sehen muß, er wolle gern, daß es jedermann annähme und glaubte, und selig würde. Aber dagegen sieht man, was weise und verständig, groß und mächtig in der Welt ist, das verachtet das Evangelium, und läßt sich dünken, es bedürfe sein nicht; sonderlich aber, was heilige Leute sind, die können nicht dulden, daß man ihre Werke und Verdienste verachten, und allein die Gnade, so durch Christum kommt, preisen wollte. Solchen Unglauben, Undank und verstockte Bosheit kann Gott nicht leiden; will derhalben niemand mit den Haaren herzu ziehen. Wer es nicht will annehmen, sondern will weiser und klüger sein denn das Wort Gottes, den läßt er fahren, und versuchen, was er mit seiner Weisheit könne ausrichten. Und geschieht also, daß solche Leute, je mehr sie ihrer Weisheit folgen, je ferner sie vom Evangelio kommen.

5. Das, spricht Christus, ist recht und wohl gehandelt. Vater, ich lobe dich drum, es geschieht ihnen recht; wollen sie durch deinen Namen und Gnade nicht selig werden, so mögen sie in des Teufels Namen mit ihrer Weisheit und Klugheit zur Hölle fahren. Hier hält niemand den andern. Die aber, so arme, elende, geplagte Leute sind, und Gott von Herzen drum danken, weil sie doch sonst keinen Trost in der Welt finden, daß sie dennoch Gottes Wort haben und hören können: um derselben willen, spricht Christus, lobe ich dich auch, lieber Vater, daß du sie im Glauben von Tag zu Tag lässest wachsen, und in der Erkenntniß deiner Gnade fester und gewisser werden, und in der Liebe und zu allem Guten brünstiger und lustiger.

6. Daß also diese Dankfagung sonderlich so viel uns lehrt: Wer seiner eigenen Weisheit, Frömmigkeit, Gewalt oder anderem trauen und Gottes Wort verachten will, der soll von Tag zu Tag, je länger je weiter von Gott und seinem Wort wegkommen. Wiederum, wer es hört, mit Herzen annimmt, und darum bittet, daß es bei ihm soll Frucht schaffen; da will Gott von Tag zu Tag, je länger je mehr Segen und geistliche Gaben zu geben. Solches thut Gott, und ist recht und wohl gethan; derhalben

soll sich niemand dran ärgern, sondern Gott drum loben und danken, wie Christus hier thut.

7. Jämmerlich und sehr ärgerlich ist es anzusehen, daß heutiges Tages Pabst, Cardinäle, Bischöfe und andere, so den Namen haben und geistlich heißen, also verächtlich das Wort halten, es also lästern und schmähen. Aber ärgere du dich nicht daran, sondern lerne Gottes Urtheil und Gericht, daß er den Hoffärtigen widerstehet, und sich nichts weniger kann gefallen lassen, denn daß man sein Wort verachten und es schmähen will. Darum zieht er die Hand ab, und läßt sie von Tag zu Tag, je länger je mehr verstockt werden. Solches ist ihr rechter Lohn, auf daß wir uns dran stoßen, und nicht auch in solche Verachtung des Worts und Vertrauen auf eigene Macht, Weisheit und Heiligkeit gerathen; sondern in aller Demuth uns zum lieben Evangelio halten, dasselbe gern hören, und uns draus lernen bessern. Das ist eine gute, nöthige und nütze Lehre, die wir aus diesen Worten Christi nehmen sollen.

8. Nun, die Welt theilt Christus selbst also, daß die Weisen, Verständigen das Wort nicht annehmen. Die aber nehmen es an, die unmündige Kinder, oder verachtete und armselige Leute sind. Da ist es aber unmöglich, daß solche zwei Part sich mit einander vertragen könnten. Denn weise, vernünftige Leute wollen nicht des Teufels sein; können derhalben nicht leiden, daß die Unmündigen sich für Gottes Volk und Kirche halten und rühmen sollten. Da geht es denn, daß sie ihre Weisheit und Verstand dahin brauchen, wie sie das Wort und die Unmündigen, so das Wort haben, dämpfen und ausheben mögen. Auf solche Noth und Fahr, welche die Christen in der Welt müssen ausstehen, gehört nun der Trost, daß Christus sagt:

Alle Dinge sind mir vom Vater übergeben. Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

9. Wohlan, das laß einen großen, ja den höchsten Trost sein, damit ein Christ in allerlei Anfechtung und Leiden sich kann aufhalten. Haben die Weisen und Vernünftigen Ehre, Gewalt, Geld und Gut in der Welt, das ist wohl etwas; aber doch alles zeitlich, man muß es alles auf Erden lassen, und die Gefahr dazu

bestehen, braucht mans nicht recht, daß so viel desto ein schwerer Urtheil und Verdammniß folgen werde. Aber die Christen haben einen andern Schatz, den Sohn Gottes; desselben kann man sich mehr und höher trösten, denn alles, was die Welt ist, hat und vermag. Denn wie er hier sagt: Es ist ihm alles vom Vater übergeben; derhalben wird weder Teufel, Sünde, Tod noch anderes ihn dämpfen und uns nehmen können.

10. Darum sollen wir solcher Macht, die er hat, uns trösten, und fröhlich und guter Dinge sein. Denn wo gleich die Welt uns alles nimmt, so muß sie doch wider ihren Willen uns alles lassen; sintemal wir den behalten, dem es alles von seinem Vater im Himmel übergeben ist.

11. Ja, sprichst du, wie genieße ich denn sein? Das fühle ich wohl, daß ich sein entgelten muß hier auf Erden. Wäre ich kein Christ und bekennete das Evangelium nicht öffentlich, so würde die Welt mich bleiben lassen, und nicht verfolgen. Wohlan, hier lerne, wie du des Herrn Christi hier auf Erden genießen sollst. Er spricht: „Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und den Vater kennet niemand, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Das ist so viel gesagt: Wer mich annimmt und meinem Wort glaubt, den werde ich lehren, daß er meinen Vater kennen wird. Kennt er nun den Vater, so kennt er mich auch, und hats alles.

12. Wie geht nun das zu? Also: Die Welt kennt Gott nicht; denn ob sie schon weiß, daß Gott Himmel und Erde erschaffen, Leib und Leben uns allein gegeben, und das Gesetz vom Himmel herab offenbart hat; so heißt doch solches noch nicht, Gott recht kennen. Denn vor solchem Gott müssen wir allwege uns fürchten; sintemal wir an uns so mannigfaltige Sünde und so einen greulichen Ungehorsam sehen. Denn je herrlicher Gott sich in seinen Creaturen macht und je mehr Gutes er uns widerfahren läßt, je heftiger müssen wir uns vor ihm fürchten und entsetzen; sintemal wir solchem gnädigen, wohlthätigen Gott nicht vollen Gehorsam geleistet, sondern so oft und viel wider seinen Willen gesündigt haben. Anders kann Vernunft nimmermehr thun. Aber wo man weiß und glaubt, daß Jesus, von der Jungfrau Maria geboren, Gottes Sohn ist, und

sieht, wie Gott denselben um unsertwillen nicht allein hat lassen einen Menschen werden, sondern durch ihn alles Gute uns erzeugt, und ihn um unsertwillen an das Kreuz hat schlagen lassen, daß er für unsere Sünde bezahlen, und durch seinen Tod unsern Tod überwinden, und durch seine Auferstehung uns den Weg zum ewigen Leben aufthun sollte: da lernt man recht, was Gott ist, daß er uns Menschen, die wir noch arme Sünder sind, nicht feind sei, sondern er habe uns lieb, wie Johannes am 3. steht, daß er uns um unserer Sünden willen nicht verdammen, sondern daraus helfen und gerecht machen, uns nicht würgen, sondern das ewige Leben schenken wolle.

13. Also kann man an Gott alle Freude und Lust haben. Denn wer wollte doch solchen gnädigen Gott nicht auch lieb haben, der seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern gibt ihn um unsertwillen hin in den Tod und an das Kreuz! Das ist doch je tausend und aber tausendmal eine gewissere, hellere Anzeigung, daß es Gott mit uns von Herzen gut meine, denn daß er uns Leib und Seele gegeben, uns zu Nutz Himmel und Erde geschaffen, die Juden aus Egypten geführt hat, und was dergleichen Wohlthaten mehr sind. Solche Erkenntniß Gottes aber haben wir allein von unserm Herrn Jesu, der lehret uns mit seinem eigenen Amt und Werk, was wir für einen Gott haben, und was wir von ihm halten und uns zu ihm versehen sollen.

14. Nun aber siehe du selbst, ob das nicht ein großer, hoher Trost sei, da ein Christ in allerlei Noth sich an halten, und allerlei Beschwerung dadurch überwinden kann? Denn hier müssen wir sagen, wie Paulus: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher seines einigen Sohns auch nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der da gestorben ist; ja viel mehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Darum kann uns nichts scheiden von der Liebe Gottes, weder Trübsal noch Angst, weder Verfolgung noch Hunger, Blöße, Fährlichkeit noch Schwert“ 2c.

15. Zu solchem Trost kommt man allein

durch den HErrn Christum, wie er sagt: „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Wer aber den HErrn Christum aus dem Evangelio nicht lernt kennen, er rede oder wisse von Gott, was er wolle (wie denn Heiden, Türken und Juden viel von ihm wissen wollen), so ist es nichts. Er kennt Gott nicht recht, und muß derhalben in aller Anfechtung und Kümmerniß ohne Trost sein und in Verzweiflung fallen. Denn da ist's unmöglich, daß außer diesem Trost, der da heißt die rechte Erkenntniß Gottes, ein Herz könne zufrieden sein; sonderlich wenn die hohen Anfechtungen hertreten, daß man Leib und Leben lassen, mit Sünden und Gewissen kämpfen, und des künftigen Urtheils in einer andern Welt gewarten muß. Solchen Trost wollte der HErr Christus gern, daß wir ihn recht fasseten und wohl in uns bildeten; darum er spricht:

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

16. Die Weisen, Verständigen gehen daher auf das aller sicherste: vor ihren Sünden fürchten sie sich nicht, denn sie halten sich für heilig und fromm; vor dem Teufel fürchten sie sich auch nicht, denn er läßt sie wohl zufrieden und unangefochten. So können sie ihren Muthwillen Reichtum und Gewalts halben mit den Christen treiben und üben, wie sie wollen. Haben also ein sanftes, geringes, stilles, unbeschwertes Leben; dagegen die Christen alle Stunden mit ihren Sünden und Gewissen sich beißen, gegen den Teufel sich zur Wehre stellen, und von der Welt alles tragen und leiden müssen; daß ihnen der HErr mit der Wahrheit den Namen gibt und heißt sie mühselige und beladene Leute, die mit sich selbst alle Hände voll zu schaffen genug haben, und dennoch weder vom Teufel noch der Welt können unangefochten bleiben.

17. Nun, wo sollen sie hin, daß sie Ruhe oder Erquickung und eine Labung finden? Zu mir kommt, spricht Christus, so will ich euch lehren, weil ihr erfahrt und wißt, was Noth und Jammer ihr in der Welt habt, daß ihr auch wissen sollt, was ihr dagegen für Trost, Freude und Herrlichkeit an Gott haben sollt. Also werden eure Herzen sich des Leidens nicht beschweren, sondern auch sich desselben freuen.

Daß also diese Worte vornehmlich dahin gehen, daß wir lernen sollen, was wir an Christo haben, wenn wir befinden, daß wir mühselig und beladen sind. Nämlich einen solchen HErrn, der nicht der Mühe mehr machen und uns mehr aufladen, oder uns um der Sünde willen verdammen will; sondern er will uns helfen tragen, die Mühe und Last ringern, und mit seinem Trost und Stärke, durch den Heiligen Geist, also bei uns zusetzen, daß wir unter der Last nicht zu Boden fallen, sondern uns aufrichten, und bis an den bestimmten Ort dieselbe sollen tragen können. Da es sonst unmöglich wäre, wo solche Hülfe und Erquickung nicht da wäre, daß man nicht sollte zu Boden fallen, und also in Unglück verzweifeln und verderben müssen.

18. Das ist eine andere Predigt, denn im Pabstthum von Christo ist gelehrt worden; da man ihn hielt für einen strengen Richter, bei dem, ohne andere Fürbitte, keine Gnade zu finden noch zu hoffen wäre. Darum hat man unter tausend Menschen nicht einen gefunden, der nicht mehr Zuversicht auf die Jungfrau Maria und andere Heilige, denn auf Christum gesetzt hätte. Gerade als wollte Christus, weil wir doch zuvor mühselig und beladen sind, mehr Mühe und eine größere Last auf uns werfen. Da ist es je unmöglich gewesen, daß man hätte können eine gute herzliche Zuversicht und ein völliges Vertrauen auf den HErrn Christum haben; so doch Christus alles dahin richtet, beides, mit seinem Leben und seiner Lehre, daß wir ihn lieben, unser Herz und Zuversicht auf ihn setzen, und durch ihn ein fröhliches Gewissen haben sollen.

19. Derhalben, wo sonst im Pabstthum kein anderer Mißbrauch wäre, denn diese falsche, gotteslästerliche Lehre; so sollte jedermann als vor dem Teufel es fliehen und sich mit höchstem Fleiß davor hüten. Denn Christus ist es je, wie er selbst hier zeuget, der mühselige, beschwerte Herzen nicht mehr beschweren, sondern trösten, ihnen tragen helfen und sie erquicken will. Darum liegts nur an dem, wenn wir uns für recht mühselig und beschwert erkennen, daß wir in solcher Zuversicht uns zu ihm finden, und Erquickung bei ihm, und nicht bei der Welt oder bei uns selbst suchen. Da gehören aber zwei treffliche Künste zu, wie der HErr weiter meldet und spricht:

Nehmt auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

20. Das Joch Christi heißt, um sein und seines Wortes willen leiden. Solches Joch wird nimmermehr außen bleiben. Ist derhalben nicht vonnöthen, daß du dir, wie die Mönche und Einsiedler, ein eignes Kreuz machen und aufladen wolltest. Du darfst nicht in die Wüste und von den Leuten laufen; bleibe bei und unter den Leuten, in deinem Beruf, und thue nur dies, daß du dich des Wortes Gottes mit Ernst annehmest und bekennest es frei: da wird Teufel und Welt Ursache genug haben, dir mehr aufzulegen, denn du gern tragen wolltest. Denn also sagt Paulus: „Alle, die in Christo Jesu gottselig leben wollen, die werden Verfolgung müssen leiden.“ Und wo gleich Teufel und Welt todt wären und dich (das doch unmöglich ist) zufrieden lassen; so wird doch dein Fleisch und sündhaftige Natur dir genug zu schaffen geben. Daß also das Joch Christi und die Last sich selbst fein findet. Wer es nun recht und also tragen will, daß er nicht darunter zu Boden gehe, sondern Trost und Freude unter dem Kreuz habe: der lerne dem Herrn Christo, als dem besten Schulmeister und Doctor, diese zwei Stücke ab.

21. Das erste, daß er sanftmüthig sei; das andere, daß er von Herzen demüthig sei. Kurze Worte sind es; aber es will sehr lange Weile nehmen, bis wir sie lernen, ja, nur buchstaben können. Denn da liegen uns zwei schändliche Doctores oder Schulmeister im Weg, die wollen uns zu solcher Kunst nicht lassen kommen. Der erste, unser Fleisch und Vernunft; der andere, die Welt mit ihrem ärgerlichen Exempel. Denn Fleisch und Vernunft ist unleidlich und rachgierig, murrst, und gedenkt, sie wolle sich des Leidens selbst abhelfen. Wie man an dem Exempel der ganzen Welt sieht. Solchem Schulmeister und ärgerlichen Doctor, spricht Christus, folget nicht, sondern folget mir. Ich bin sanftmüthig, begehre nicht zu rächen; ich stelle Gott die Rache heim, und lasse über mich gehen, was Gott will, vertraue ihm aber, er werde mich nicht lassen, sondern gnädig heraus helfen. Das macht denn, daß ich sanftmüthig werde und alles in Geduld überwinde. Das lernet für das erste.

22. Zum andern sehen wir, wie Fleisch und Vernunft, nach der Welt Exempel, immerdar über sich und höher will, mag sich nicht lassen dämpfen; sondern gedenkt, sie müsse sich selbst helfen. Denselben ärgerlichen Doctor, spricht Christus, laßt euch auch nicht verführen, sondern folget meinem Exempel. Ich bin von Herzen demüthig, begehre nicht vornen dran; sondern ich gehe so lang hinten nach, laß mich so lang treten und drücken, bis mich Gott über sich hebt und nicht mehr also treten und drücken will lassen. Wenn ihr mir in solchem auch folgt, so werdet ihr gewißlich Ruhe finden für eure Seele. Denn der Leib ist darum erschaffen, daß er wie ein unbändiger Esel tragen soll; sonst würde er zu geil und frech. Derhalben soll uns genügen, daß unsere Gewissen durch Christum und sein Verdienst nicht beschweret sind, es gehe gleich dem Leibe, wie es wolle.

23. Solches macht das Joch Christi sanft und seine Last leicht. Denn es stehe uns für Leiden zu, was da wolle, so wissen wir, daß es nur ein zeitliches Leiden ist. Und haben dagegen den Trost des ewigen Lebens, und wissen, daß es, wo wirs also mit Sanftmuth und Demuth tragen, eine ewige Herrlichkeit schaffen wird; wie Christus seine Jünger tröstet, Joh. 16, 22.: „Eure Traurigkeit soll zur Freude werden; denn ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“; und Paulus, Röm. 8, 18.: „Gewiß ist es, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth ist, die an uns soll offenbart werden.“

24. Derhalben ist dieses ein tröstliches; schönes Evangelium, das ein jeder Christ sollte auswendig wissen, auf daß er sich nicht allein wider das Aergerniß, daß das Evangelium von den weisen Leuten verachtet und verfolgt wird, könnte wehren; sondern auch in allerlei Kreuz und Anfechtung mit dem trösten, daß wir einen solchen Herrn haben, der uns lehrt, Gott recht erkennen; durch welche Erkenntniß, so wir anders sanftmüthig und demüthig sind, wir allerlei Unglück überwinden, und durch das Jammerthal dieses Lebens zur ewigen Seligkeit hindurchbringen mögen. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Gott, durch Jesum Christum, seinen Sohn und unsern Erlöser, Amen, Amen.

Am Tage Mariä Verkündigung.*)

Luc. 1, 26—38.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Begrüßest feiest du, Goldselige; der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrak sie über seiner Rede und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott funden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

1. Dies Fest begeht man um des Artikels willen im Glauben, da wir also sprechen: Ich glaube an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, und geboren aus Maria der Jungfrauen. Denn es ist ein trefflicher, hoher Artikel, da die Vernunft sich nicht könnte von träumen lassen, wo uns die Schrift nicht so gewaltig davon berichtete. Denn wer wollte doch das glauben (weil sonst alle Weiber, wie es denn von Gott geschaffen und geordnet ist, auf einerlei Weise, durch Bewohnung des Mannes, schwanger werden), daß Gott dies einige Jungfräulein hervorziehen und ein Sonderes mit ihr anheben sollte, das zuvor in der Welt nie gehört, und hinfür nimmermehr geschehen soll, solange die Welt steht: daß sie schwanger und eine Mutter wird, nicht von einem Mann, sondern vom Heiligen Geist allein? Unmöglich, sage ich, ist's, daß die Vernunft solches wissen oder glauben könne. Denn sie bleibt bei dem gemeinen Sprüchwort, da man sagt: Wenn ich thue und glaube, wie andere Leute, so narre ich nicht.

2. Aber ein Christ muß das Sprüchwort hier in einen Winkel stecken, und sprechen:

Will ich ein Christ sein, so muß ich glauben und thun, was andere Leute nicht glauben noch thun. Denn Gottes Werke scheinen narriß und unmöglich; aber dennoch finds hohe Werke und gehen über die Maßen fein zu. Also ist dies hier auch, daß Maria, die reine Jungfrau, eine Mutter wird, und weiß dennoch kein Mensch auf Erden drum, denn sie allein. Narriß und unmöglich lautet es. Denn so dergleichen zuvor mehr geschehen wäre, so hätte es einen Schein und ließe sich glauben; aber daß Gott diese Jungfrau allein aus allen Weibern heraus wählet und solches Wunderwerk mit ihr anrichtet, solches macht den Handel unglaublich.

3. Darum sind die Christen ein sonderlich Volk, dazu berufen, daß sie die Artikel sollen glauben und predigen, die vor der Welt lauter Narrentheidinge und unglaublich sind. Aber eben der Ursache halben sollen sie desto fleißiger Predigt hören und das Wort lernen. Denn wer von solchen Sachen außer dem Wort denken will, der ist leichtlich gestürzt.

4. Auf daß nun dieser Artikel von der Empfängniß unsers Herrn Jesu Christi noch fest und gewiß in der Christen Herzen bleibe, feiert man dies Fest. Derhalben wollen wir solchen Artikel, wie der Evangelist davon schreibt, vor uns nehmen, und lernen, wie solches wunder-

*) Aus einer öffentlich des Nachmittags gehaltenen Predigt vom Jahre 1532.

liche Werk sei zugegangen. Wir wollen aber diese Predigt theilen in drei Stücke: das erste, von der Person der Jungfrauen Marien, daß sie vom Hause David ist; das andere, von des Engels Predigt, in welcher er lehrt von dem Herrn Christo und seinem Amt; das dritte, vom Glauben der Jungfrauen Marien.

5. Der Evangelist geht kurz mit der Historie um, soviel die Person der Jungfrauen Marien belangt. Denn er meldet nichts, in was Stand und Wesen sie gewesen, was sie dazumal, da der Engel zu ihr gekommen, gethan, oder in was Gestalt der Engel ihr erschienen sei. Wer aber von solchem gedenken und gern etwas wollte wissen, der bleibe nur bei den schlechtigsten und einfältigsten Gedanken, die sich mit der Historie und den Propheten reimen. Denn daß sie nicht großes Vermögens gewesen sei, da hat man viel Anzeigung in der Historie. So ist es leichtlich abzunehmen, was ein solches Jungfräulein für einen Stand und Wesen führe, daß sie irgend bei einem Freund gedient und die gemeine Hausarbeit gethan habe, wie ein ander Mägdlein, das schlecht, fromm und gerecht ist. Und ist wohl möglich, daß eben, da sie mit solcher Hausarbeit umgegangen, der Engel zu ihr gekommen und ihr diese Botschaft gebracht habe. Denn also sieht man in vielen Historien, daß die Engel zu den Menschen gekommen, da sie in ihrem Beruf gegangen und ihres Amtes gewartet haben. Also erschien der Engel den Hirten auf dem Felde, da sie ihrer Heerden hüteten. Dem Gideon erschien er, da er das Korn ausdrasch. Des Samsons Mutter erschien er, da sie auf dem Feld saß. Oder aber sie, die Jungfrau Maria, wie ein frommes Kind, wird allein in einem Winkel gesteckt und um die Erlösung Israels gebeten haben; denn bei dem Gebet sind die Engel sonderlich gern.

6. Nun meldet aber der Evangelist nicht ein Wort davon, wer die Jungfrau ihrer Ankunft oder des Stammes halben gewesen sei. Von Joseph aber, dem sie vertrauet war, sagt er, er sei vom Hause David gewesen; so uns doch am selben nicht gelegen ist. An dem aber ist gelegen, daß man wisse, daß die Jungfrau Maria vom Hause Davids sei. Aber der Evangelist hält für unnöth, solches anzuzeigen; sintemal es zuvor in den Propheten genugsam angezeigt war, daß Christus sollte

vom Hause David kommen und Davids Sohn heißen; wie neben andern Prophezeiungen auch diese ist, Jes. 11, 1.: „Es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Jsai, und ein Zweig aus seiner Wurzel.“ Hier meldet der Prophet klar, es müsse des Jsai Stamm bleiben, bis Christus daraus geboren werde. Weil nun dieses Kind keinen Vater auf Erden, sondern nur eine Mutter hat, so muß diese Mutter vom Stamm und Geblüt Davids sein; sonst könnte ihr Kind nicht ein Sohn oder Nachkömmling und Erbe Davids heißen.

7. Dieser Spruch faßt auch die Zeit fein; eben wie die Verheißung 1 Mos. 49. Denn er vergleicht den Herrn Christum einem Zweiglein, das aus einem alten Stamm und aus der Wurzel hervor wächst. Denn das Geschlecht David war schier abgekommen, daß es nicht allein nicht mehr in Würden war, sondern der Personen waren auch wenig vorhanden. Darum denn solches herrliche, königliche Geschlecht einem Baum gleich sah, der nicht allein Aeste und Blätter verloren, sondern bis auf den Stamm verdorret war. Denn also pflegt Gdtt mit seinen Werken; wenn jedermann verzweifelt, und sagt: Da kann nichts mehr aus werden; da hebt er allererst an, und macht viel herrliches und großes Dings, daß sich kein Mensch hätte können vermuthen. Also ist es hier auch gegangen: da, wie Jakob sagt, der Scepter vom Haus Juda ganz hingefallen und solches Geschlecht in das höchste Abnehmen gekommen ist, da nimmt Gdtt sich dies arme Dienstmägdlein, die Jungfrau Maria, vor und richtet durch sie das herrliche Werk aus, da alle Propheten und Patriarchen von gepredigt und alle Welt darauf getröstet hatten.

8. Wie nun solches Werk sei zugegangen, schreibt Lucas weiter: Der Engel sei zum Mägdlein gekommen, habe sie gegrüßt und angezeigt, sie habe einen gnädigen Gdtt. „Gegrüßet“, spricht er, „seist du, Holdselige, oder Begnadete, der Herr ist mit dir, du Hochgelobte unter den Weibern.“ Hohe und große Worte sind es, da das fromme Kind billig sich über entsetzt hat, und gedacht, was doch das möge für eine Botschaft sein. Denn ob sie es sobald im ersten Anblick gewußt habe, daß es ein Engel sei, der mit ihr redet, können wir nicht wissen, wiewohl die Worte Lucä fast dahin lauten, als habe sie ihn nicht gekannt. Denn

er sagt, sie habe sich nicht vor ihm, sondern über seiner Rede und dem Gruß entsetzt. Denn es ist ein ungewöhnlicher Gruß; dabei sie hernach auch hat müssen gedenken, es sei ein ungewöhnlicher Bote, daß er sobald anhebt: O Maria, selig bist du, wie hast du so einen gnädigen Gott, kein Weib ist nie auf Erden gekommen, der Gott solche Gnade bewiesen hat: du bist die Krone unter ihnen allen 2c. Solche Worte haben dem frommen Kinde eine Röthe angewonnen und einen Schrecken eingejagt, daß sie nicht hat gewußt, woran sie doch sei. Deshalb tröstet sie der Engel, und sagt, was Gott mit ihr ausrichten und wozu er sie brauchen wolle, und spricht:

Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden.

9. Dieses Wörtlein merke ja wohl. Denn es hat nicht allein dazu gedient, daß das Mägdlein damit getröstet würde; sondern daß der greulichen Abgötterei gewehret würde, so sich hernach unter den Christen durch den Pabst und seine Mönche gefunden hat und bei den Papisten noch geht, die aus der Jungfrauen Maria einen Gott machen, ihr alle Macht im Himmel und Erden zumessen, als hätte sie es von sich selbst.

10. Aber obgleich die Jungfrau Maria gesegnet ist über alle Weiber, daß nie keinem Weib solche Gnade und Ehre widerfahren ist; so zieht sie doch der Engel mit diesem Wort herunter und macht sie allen andern Heiligen gleich; sintemal er klar sagt: Was sie sei, das sei Gnade, und nicht Verdienst. Nun muß je ein Unterschied bleiben zwischen dem, der Gnade gibt, und der Gnade empfähet. Der Gnade gibt, bei demselben soll man Gnade suchen, und nicht bei dem, der selbst der Gnade genossen hat. Solches hat man im Pabstthum nicht gethan. Denn da ist jedermann zu der Jungfrauen Maria gelaufen, und mehr Gnade und Hülfe da gesucht und gehofft, denn bei dem Herrn Christo. Solchem Irrthum zu begegnen, so merke dies Wörtlein hier wohl: „Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden.“ Da lerne, daß du sie haltest für einen Menschen, der zu Gnaden gekommen sei, und nicht, der Gnade austheilen soll. Denn dazu ist ihr Kind, unser lieber Herr Jesus, geordnet, daß wir bei ihm Gnade suchen und durch ihn zu

Gnaden kommen sollen; wie Johannes der Täufer sagt: „Wir haben alle von seiner Fülle genommen, Gnade um Gnade“ (Joh. 1, 16.). Nun wollen wir des Engels Botschaft weiter hören. Denn also sagt er:

Siehe, du wirst leiblich schwanger werden, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden.

11. Das ist das erste Stück von der himmlischen Predigt und die erste Offenbarung von unserm Herrn Jesu Christo, da es beides innen steht. Zum ersten, daß er rechter natürlicher Sohn sei der Jungfrauen Marien, von ihr im Leibe getragen, und an die Welt geboren, wie alle andern Kindlein getragen und geboren werden. Wie er aber empfangen sei, das wird hernach folgen. Und zum andern, daß er rechter natürlicher Sohn Gottes sei, in Ewigkeit von Gott geboren. Denn da stehen die Worte lauter und klar: „Du wirst leiblich, oder im Leib, schwanger werden, und einen Sohn gebären.“

12. Darum ist dies Kindlein ein rechter Mensch, der Leib und Seele hat, wie ein anderer Mensch, und in Mutterleibe formirt, ernährt und gewachsen ist, wie ein anderes Kindlein. Darum ist es eine verführerische Kezerei, daß etliche vorzeiten es dafür gehalten haben, Christus habe keinen rechten natürlichen Leib gehabt. Etliche aber zu unsern Zeiten, und sonderlich unter den Wiedertäufern, halten es, er habe von der Jungfrauen Maria weber Fleisch noch Blut genommen. Denn so dem also wäre, würde er nicht können ein Sohn Davids sein, und der Evangelist würde nicht mit Fleiß seine Worte also setzen: „Du wirst leiblich, oder im Leib, schwanger werden.“ Wider solche und andere Irrthümer soll man diese Worte des Engels wohl merken; denn wer dieselben leugnen wollte, den sollte man als einen wahnsinnigen Menschen fahren lassen, und weiter nichts mit ihm zu thun haben.

13. Also ist es auch ein gewaltiges Zeugniß wider Arium und andere Kezer, die Christum nicht wollten ewigen, allmächtigen Gott lassen sein, daß der Engel hier spricht: „Er wird ein Sohn des Höchsten genennet werden“, das ist, also wird man von ihm predigen und glauben, er sei Gottes Sohn. Nun weiß man aber,

was „Sohn“ heißt, nämlich etwas Geborenes. So nun dieser Jesus, von der Jungfrauen Maria leiblich geboren, Gottes Sohn ist, so muß folgen, daß er auch Gott sei. Denn was Gott gebiert, das muß seines Wesens, Art und Eigenschaft, das ist, gleich ewig, allmächtig, gerecht und lebendig sein. Man drehe sich nun, wie man wolle, wer nicht gern sich selbst betrügen und irren will, der wird vor diesen Worten nicht vorüber können; er muß dies Kindlein, das von der Jungfrauen Maria geboren ist, lassen rechten, ewigen, allmächtigen Gott sein. Wie denn der Engel weiter anzeigt, und spricht:

Und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.

14. Das kann doch je gewaltig und eigentlich geredet sein von unserm Herrn Jesu, daß er zugleich ewiger Gott, und ein rechter natürlicher Mensch sei. Denn siehe hieher, was hat David für einen Stuhl, Regiment oder Königreich gehabt? Ist es nicht das Volk Israel gewesen, welches hier unten auf Erden und im Lande Canaan gewohnt hat? Soll nun dieses Kind seines Vaters David Stuhl besetzen, so muß es auch, wie sein Vater David, ein Mensch sein; sonst würde weder David sein Vater, noch er des David Erbe heißen. Aber hier findet sich danach eine sehr große Ungleichheit. David stirbt, und läßt seinen Stuhl und Regiment seinem Sohn Salomon; der stirbt auch, und so fortan stirbt einer nach dem andern, bis auf dieses Kindlein Jesus. Der nimmt Davids Stuhl ein und besitzt ihn: nicht wie David und andere seines Leibes Erben, eine Zeitlang, sondern ewiglich, daß seines Königreichs kein Ende soll sein.

15. Da lerne nun die zwei zusammen reimen. Dies Kind ist von der Jungfrauen Maria geboren, lebt, ißt, trinkt, schläft, wacht, wie ein anderer Mensch; da muß folgen, daß es auch wie ein anderer Mensch sterben muß; wie wir denn bekennen, Christus sei am Kreuz gestorben und begraben. Solches bringt die Natur und Eigenschaft dieses zeitlichen Lebens mit sich. Und dennoch sagt der Engel von solchem Kind, damit die Jungfrau Maria leiblich schwanger werden und es gebären soll, daß es

soll ewig sitzen auf dem Stuhl seines Vaters David. Nun sind je Sterben und ewig Regieren zwei widerwärtige Dinge, die sich mit einander nicht leiden; und soll doch hier bei dieser Person bei einander sein. Die stirbt, und kann doch nicht sterben; sondern regiert in Ewigkeit, wie der Engel sagt. Da wollte ich gern wissen, wer es wollte oder könnte zusammen reimen, außer diesem einigen Artikel, daß dieser Mensch, von der Jungfrauen Maria geboren, nicht allein ein Mensch, sondern auch Gott sei? Derhalben er auch als ein Mensch muß sterben: wiederum als ein rechter natürlicher Gott kann er nicht sterben; sondern er ist ein Herr des Todes, den der Tod nicht halten kann.

16. So nun der Tod ihn nicht würgen soll noch kann, so wird die Sünde auch keine Macht an ihm haben. Denn Leben und Sünde leiden sich nicht mit einander: wo Sünde ist, da kann kein Leben sein, sondern der Tod muß da sein. Also, wo Leben ist, da kann keine Sünde sein, sondern es muß eitel Gerechtigkeit und vollkommliche Erfüllung des Gesetzes sein. Woher kommt denn dem Menschen Christo der Tod, so er doch kein Sünder, sondern gerecht und ohne alle Sünde ist? Hier findet sich nun der hohe und große Trost, daß wir unsers lieben Herrn Christi Tod und Sterben sollen ansehen als einen unverschuldeten Tod, der ihm nicht von eigenen, sondern fremden Schulden aufgelegt ist, um unserer Sünden willen, daß wir, durch seinen Tod von Sünden erledigt, auch mit ihm sollen ewig leben.

17. Also sind des Engels Worte kurz, aber sie greifen über die Maßen weit um sich, und lehren uns diesen Menschen, von der Jungfrauen Maria geboren, eigentlich und recht erkennen, daß er rechter, natürlicher Gott sei: sei aber Mensch geworden, auf daß er stirbe, so er doch als Gott und ohne alle Sünde nicht hat können sterben; sondern das Königreich, welches von seinem Vater David auf ihn geerbt, ewiglich besitzen und regieren hat sollen. Also ist Mensch und Gott hier Eine Person, die da stirbt, und doch ewig lebt. Der Tod kommt ihm von fremden Schulden; das Leben aber hat er in sich selbst von eigener Gerechtigkeit und Unschuld; darum wir uns deselben annehmen, und wissen sollen, es sei um unfertwillen geschehen, daß wir durch dies Mittel

von Sünden und Tod ledig und auch ewig selig werden.

18. Diese Predigt thut der Engel dem frommen Jungfräulein, daß sie dieses Kindes sich freuen und alle Furcht und Traurigkeit soll fahren lassen. Aber sie soll dieser Predigt sich nicht allein annehmen; wir gehören auch dazu. Darum, obwohl dies fromme Jungfräulein allein die Mutter zu diesem Kind ist, so gehören wir doch auch unter dieses Kindes Regiment und Königreich. Denn sonst würden wir sehr übel stehen. Alles, was wir sind und haben, ist zeitlich und währet eine sehr kurze Zeit. Denn was sind vierzig, fünfzig oder gleich hundert Jahr? Wer aber in einem solchen Reich wäre, das ein ewiges Reich ist, der stünde wohl, und hätte Ursache, daß er stets in Sprüngen ginge, wenn er gleich hier auf Erden der elendeste Mensch wäre. Da geht nun des Engels Predigt hin, daß er uns mit diesen Worten dieses zeitlichen Lebens, da so viel Jahr, Sünde und Tod innen ist, erinnern, und uns dasselbe gleich verleiden will, weil er von einem Königreich sagt, dergleichen auf Erden nie keines gekommen ist, das ein ewiges Königreich sei und kein Ende habe.

19. In solchem Königreich wird kein Tod sein; Sünde wird auch nicht drinnen sein, denn Sünde und Tod sind bei einander; da kann auch kein Zorn Gottes sein, sondern eitel Gnade und Barmherzigkeit. Denn das Leben ist der höchste Schatz, welchen Gott nach seinem Sohn uns schenkt. Wer wollte nun nicht von Herzen gern in solchem Reich sein, und sich nicht mehr drum bekümmern, daß er lang hienieden auf Erden, da nichts denn Sünde, Tod, Kümmerniß, Angst und Noth ist, verharren, und jenes Reichs gerathen soll? Also wollte der Engel uns gern dieses Leben, alle Königreiche, Macht und Pracht, und alles, was die Welt hat, ungeschmack machen und verleiden; sintemal es alles zeitlich und vergänglich, und nichts denn ein Sünden- und Todesreich ist; und uns zu diesem König weisen, welches Reich kein Ende nehmen soll, wie andere Königreiche.

20. Wie man nun zu diesem König und ewigem Reich komme, hört eure Liebe durchs ganze Jahr, daß man das Evangelium annehmen und, was uns Christus zusagt, fest glauben, und all unser Herz und Zuversicht auf ihn setzen soll, der durch sein Sterben und Aufer-

stehen sich solches Reich bereitet, das ist, uns von Sünden und ewigem Tod zum ewigen Leben geholfen hat. Denn soll sein Reich ewig bleiben, so wird er auch müssen Menschen haben, die ewig leben. Denn er soll ein König sein über das Haus Jakob; das sind je Menschen, und nicht Engel, noch unvernünftige Thiere. Sollen nun die Menschen ewig leben, so muß Sünde und Tod hinweg sein. Nach solchem Leben sollten wir trachten und das zeitliche hier verachten; so kehren wir es gemeinlich um, und stellen uns also, daß man wohl sieht, wenn wir des Zeitlichen genug hätten, wir würden des Ewigen gar vergessen.

21. Das ist das erste Stück, von des Engels Predigt, welche vornehmlich dahin geht, daß er die Jungfrauen Maria und uns alle lehren will, was es für ein Kind sein werde, das sie gebären soll; nicht ein gemeines Kind, wie andere Kinder. In dem soll es wohl andern Kindern gleich sein, daß es Fleisch und Blut, Gliedmaßen und anderes hat, wie sonst Kinder haben; daß es Wischens und Waschens bedürfe, essen und trinken, schlafen und wachen werde. Aber in dem soll es allen Menschenkindern ungleich sein, daß es Gottes Sohn ist und ewig regieren soll, das ist, daß nicht allein es für sich soll ewig leben, sondern auch in seinem Reich ein ewiges Leben anrichten, daß die, so drin sind, sollen ewig leben, und weder Sünde noch Tod ihnen könne schaden.

22. Darum predigt der Engel weiter, und zeigt, wie dieses Kind, weil es in so großen Sachen andern Kindlein ungleich sein werde, auch ungleicher Weise soll empfangen werden. Denn als Maria die Botschaft vernommen hat, daß sie soll schwanger werden mit einem solchen Sohn, der Gottes Sohn heißt, wunderte sie sich, und fragt den Engel, wie es doch solle zugehen, sintemal sie von keinem Mann weiß; da antwortet ihr der Engel und spricht:

Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden.

23. Wie der gemeine Lauf der Natur und die Ordnung Gottes sonst gehe, weiß jedermann, daß ein Weibsbild von sich allein nicht kann schwanger werden; ohne daß die Türken solche grobe Narren sind, und lassen sich bere-

den, daß ihre Jungfrauen können Kinder tragen, und dennoch Jungfrauen bleiben. Nun hält sich aber hier also, daß Maria auch nicht kann von sich selbst schwanger werden; und dennoch soll sie schwanger werden und von keinem Mann wissen. Wie soll nun solches zugehen?

24. Das ist nun das sondere Werk, da der Engel hier von sagt und kein Mensch nimmermehr mit seiner Vernunft fassen kann, daß dieses Jungfräulein nicht von einem Mann, sondern vom Heiligen Geist schwanger soll werden; auf eine solche Weise, die der Engel selbst mit keinem bessern noch deutlicheren Wort anzeigen kann, denn daß die göttliche Kraft sie überschatten werde. Bei dem müssen wir es lassen bleiben und uns weiter darum nicht bekümmern. Denn wir werdens doch nicht ausdenken können; es ist eine göttliche Kraft, die sich mit unsern Gedanken nicht läßt fassen.

25. Das aber können wir dennoch fassen: So dieses Jungfräulein allein durch den Heiligen Geist schwanger wird: daß erstlich ihr Fleisch geheiligt wird, und das in ihr geboren wird, auch heilig und ohne alle Sünde muß sein. Derhalben der Engel dem Kindlein Christo, da es noch in Mutterleibe ist, den Namen gibt, und heißt es heilig. „Das Heilige“, spricht er, „das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden.“ Mit diesem Wort macht der Engel ja so einen großen Unterschied zwischen diesem Kind und allen andern Kindern, als mit der Weise der Empfängniß, da er oben von gesagt hat. Denn obgleich Johannes der Täufer und andere mehr in Mutterleib sind geheiligt worden; so sind sie doch als unheilig empfangen, und allererst nach der Empfängniß, welches eine sündliche Empfängniß gewesen, heilig geworden. Aber dies Kind ist ein heiliges Kind, an dem keine Sünde nie gewesen, und derhalben nicht geheiligt worden, sondern selbst alles heiligt.

26. Das dient nun dazu, daß wir nicht allein uns recht sollen erkennen lernen, daß wir von Natur unheilig und sündhaft, und diesem Kindlein in solchem Fall gar ungleich sind; sondern wenn wir von solcher Unheiligkeit und Sünde wollen ledig werden, daß wir wissen, wo wirs suchen sollen. Ein Bettler, wenn er will Geld haben, darf er nicht zum andern Bettler gehen, der auch nichts hat; er muß zu

einem reichen Mann sich finden, der nicht karg sei und gern ausbe. Also hier auch: wenn wir wollen von Sünden ledig und heilig werden, müssen wir nicht zu denen gehen, die auch Sünder sind, das ist, die auch Menschen sind wie wir, und der Gnade bedürfen; sondern hierher sollen wir uns halten zu diesem Kind, das da heilig ist. Da werden wir das Vermögen finden, daß uns geholfen werde, und sonst nirgends.

27. Denn warum gehen die blinden Papisten hin zu der Jungfrau Maria, zu St. Peter, zu St. Paul und andern Heiligen, und bitten, daß Gott ihrer Fürbitte und Verdienste sie genießen lasse? Sie sind heilig und Gott hat sie lieb, das ist wahr. Aber solche Heiligkeit haben sie nicht von sich selbst, sondern es ist eine geschenkte Heiligkeit, dazu sie aus Gnaden gekommen sind. Da findet man den Brunnen der Gnaden nicht, es ist nicht die Quelle, sondern nur geschöpftes Wasser. Aber dieses Kind ist es, das in Ewigkeit von Gott geboren, und darum Gottes Sohn genennet wird, und ist von der Jungfrauen Maria empfangen durch den Heiligen Geist. Daß also, ob es gleich Fleisch und Blut hat, solches Fleisch und Blut ein durchaus heiliges Fleisch und Blut ist, da keine Sünde an ist. Das ist der rechte Brunn und die rechte Quelle der Gnaden, da wir uns hin halten sollen, wenn wir heilig und ohne Sünde sein wollen. Denn das ist auch die Ursache, darum dieses heilige Kind geboren wird, daß wir unheilige, sündhafte Leute unter dem Zorn Gottes und im Tode lagen und uns selbst von solchem Jammer nicht helfen konnten. Sollte aber uns geholfen werden, so mußte es durch einen solchen geschehen, der ohne Sünde wäre und andern auch von Sünden helfen könnte. Das ist unser lieber Herr Christus, ewiger Gott und doch rechter Mensch, durch den Heiligen Geist im Leib der reinen und heiligen Jungfrauen Marien empfangen, und an die Welt geboren, auf daß wir uns zu ihm finden, uns an ihn halten, und seiner Heiligkeit uns trösten sollten.

28. Wo nun die Heiligkeit Christi im Papstthum dermaßen wäre den Leuten vorgepredigt worden, wie der Engel hier davon predigt, so würde die Abgötterei wohl sein dahinten geblieben, die man mit den verstorbenen Heiligen getrieben hat. Aber da hat man die Worte

gelesen, und doch niemand zum Herrn Christo, als der allein heilig ist und allein heilig machen kann, gewiesen; sondern alles solches Vertrauen hat man auf die Heiligen gesetzt. Gott wolle es ihnen vergeben!

29. Das ist des lieben Engels Gabriel Predigt von dem Kindlein Jesu; an dieselbe hängt er die neue Zeitung von der alten Elisabeth, wie sie auch mit einem Sohn in ihren alten Tagen schwanger gehe. Und setzt den schönen, tröstlichen Spruch hinzu, daß bei Gott kein Ding unmöglich sei. Aber solche Historie wollen wir beruhen lassen bis auf seine Zeit, und jetzt mit dem dritten Stück beschließen.

30. Als das zarte Jungfräulein von dem Engel genugsam Bericht hat, was Gott mit ihr ausrichten wolle, antwortet sie und spricht:

Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.

31. Das ist eine sehr feine Antwort, da nicht allein eine sonderere große Demuth, sondern auch ein großer Glaube und herzliche Liebe gegen alle Menschen gespüret wird. Denn erstlich gibt sie sich in aller Demuth und vollem Gehorsam hin: „Ich bin des Herrn Magd.“ Als wollte sie sagen: Da bin ich; mein Gott und Vater im Himmel mache aus mir, was er wolle, so bin ich willig dazu. Und wiewohl ich zu diesem Werk, da du mir von sagst, viel zu unwürdig bin, so nehme ich doch solche Gnade und Wohlthat Gottes mit Freuden und Dankbarkeit an.

32. Denn daß sie sagt: „Mir geschehe, wie du gesagt hast“, solches sind Worte, daß sie es von ganzem Herzen wünscht, fröhlich und guter Dinge drüber wird, daß die selige Zeit gekommen ist, daß dem Teufel sein Kopf zertreten und den armen, elenden Sündern soll geholfen werden. Solches wünscht sie von Herzen, und ist froh, daß Gott sie dazu brauchen will; nicht ihrer Person und Ehre halben, sondern daß sie weiß, daß durch dieses Kindlein ihr und aller Welt von Sünden und Tod soll geholfen werden. Denn sie glaubt es beides; erstlich, daß Gott solches Werk, wie der Engel sagt, mit ihr werde ausrichten; und danach, daß dieses Kind ein ewiges Reich haben, sie und alle Welt von des Teufels Reich und dem Tod erlösen werde.

33. Und durch solchen Glauben allein ist sie

auch selig und von Sünden ledig geworden, und nicht durch das Werk, daß sie den Sohn Gottes hat an die Welt gebracht. Solches ist wohl eine sonderere Gnade und Herrlichkeit gewesen, wie sie selbst bekennet im Magnificat: „Es werden mich selig preisen alle Kindes Kind“; aber allein dadurch wird sie Gottes Kind und kommt zum ewigen Leben, daß sie dies ihr Kind dafür hält, wie der Engel von ihm gepredigt hat, daß er sie heiligen und das ewige Leben aus Gnaden schenken werde.

34. Gleich aber wie sie die Herrlichkeit allein hat, daß sie Gottes Mutter wird und den Sohn Gottes an die Welt gebiert; also sollen wir mit ihr glauben, daß dieses Kind heilig sei und ein ewiges Reich haben werde, das ist, daß es uns auch ewiges Leben geben und uns heiligen werde.

35. *) Das ist die Historia, die man auf das heutige Fest predigen soll, auf daß der Artikel unter uns fest und gewiß bleibe, daß unser lieber Herr Jesus Christus, vom Heiligen Geist empfangen, beides, wahrer Gott und wahrer Mensch in einer einigen Person sei. Das soll unsere Hoffahrt sein wider den Teufel und alle andere Creatur, daß wir in die Ehre gesetzt sind, daß Gott selbst sein und heißen soll mein Fleisch und mein Blut. So genau hat er sich an keine Creatur gehängt, als an den Menschen, daß er nicht allein in den Menschen wohnen und um sie sein will; welches doch genug sollte sein zur sondereren großen Freude: sondern er ist selbst geworden, was wir sind; und hat sich so nahe zu uns gethan, daß er eine solche Natur, solchen Leib und Seele hat, wie ich und du haben, außerhalb des einigen Stücks, daß es alles an ihm heilig, an uns aber sündhaft ist.

36. Solche Ehre, die der Sohn Gottes an uns armen Menschen angelegt hat, verbrieft den Teufel sehr, und gönnt uns den Ruhm nicht, daß wir sagen können: Mein Fleisch und mein Blut ist Gott, und sitzt oben in der Majestät und regiert Himmel und Erde.

37. Darum sind wir schuldig, daß wir Gott von Herzen für solche Gnade und Gabe danken, daß er uns in so eine große, hohe Ehre gesetzt und seinen Sohn hat lassen Mensch werden. Denn es scheint sonst, als sei Gott der Welt feind. Aber hier sehen wir, daß es nicht

*) Aus einer Predigt des Jahres 1532.

wahr ist; sintemal er sich so nahe zu uns Menschen befreundet und gethan hat, daß er nicht allein in uns wohnen, sondern selbst persönlich hat ein Mensch werden wollen. Solche Gnade begeht man heute, daß man Gott dafür danke, daß er unsere unreine, unheilige Geburt durch seine heilige Geburt aufgehoben, und den Se-

gen über uns alle gebracht hat, daß wir durch ihn heilig und selig sollen sein. Denn dazu dient sein liebes Wort, die heilige Taufe und das hochwürdige Sacrament. Gott, unser gnädiger Vater, wolle seinen Heiligen Geist in unsere Herzen senden, daß wir solches glauben und dadurch ewig mögen selig werden, Amen.

Am Tage Philippi und Jacobi.

Joh. 14, 1—14.

Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenns nicht so wäre, so wollt ich zu euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingeh, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kenntet ihr ihn, und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

Der erste Theil dieser Predigt.

1. Eure Liebe haben nun etliche Predigten gehört, welche der Herr Christus am letzten Nachtmahl über Tisch seinen Jüngern gethan hat. Dieselben letzten Predigten hebt der Herr mit dem heutigen Evangelium an, und ist leicht zu merken (wie denn in andern Predigten auch gemeldet), daß es dem Herrn vornehmlich darum zu thun ist, wie er seine Jünger wider das künftige Vergerniß rüsten, und sie also unterrichten könne, daß sie seines Sterbens nicht erschrecken, sondern Freude und Trost darob haben; sintemal er in solchem Tod nicht bleiben, sondern wieder zu ihnen kommen, ihnen den Heiligen Geist schenken, und von Sünden und allem Jammer erlebigen wolle.

2. Aber gleichwie die Jünger solchen Trost nicht fassen und so klare Worte nicht verstehen konnten; sie sahen allein auf das schmählliche Sterben ihres Meisters, und konnten sich keines Lebens noch Hülfe nach solchem Absterben versehen noch trösten: also gehts noch heutiges Tages mit uns auch zu. Sobald das Kreuz hertritt, und wir sein empfinden, folgt alsbald Schrecken und Furcht, Ungeduld und Verzweiflung; und kann uns das niemand bereeden, daß ein Trost folgen und die Traurigkeit zur Freude werden soll. Darum dient uns diese Predigt hier auch; sintemal Christus uns lehrt, was er durch seinen Tod und Sterben ausrichten werde, daß wir uns solches trösten, und wenn es uns übel geht, daran denken sollen. Denn gewiß ist, wo wir uns an solchen Trost nicht

halten, so werden wir sonst weder im Himmel noch auf Erden finden, daß wir uns könnten trösten; sonderlich wenn es darum zu thun ist, wie wir von der großen Last der Sünde und des Todes mögen ledig werden. Der Anfang nun solcher Predigt ist, daß er spricht:

Euer Herz erschrecke nicht.

3. Denn das ist das erste Unglück, das sich bei dem Kreuz findet, daß es nicht allein dem Leibe wehe thut, sondern es erschreckt und kränket das Herz. Weil es nun unmöglich ist, daß man Fleisch und Blut könne anders machen, es rümpft und krümmt sich in Wehetagen: so wollte doch der Herr gern, wo gleich das Fleisch gedrückt wird und ihm wehe geschieht, daß doch das Herz frei und unbeschweret bliebe. Natürlich ist, daß Krankheit und Sterben wehe thut. Solchen Schmerz kann man aus dem Fleisch nicht reißen, er bleibt drin, solange die Krankheit bleibt. Wer aber in solcher Noth ein gutes Gewissen und fröhliches Herz hat, da ist schon dem Schmerz mehr denn die Hälfte genommen; sintemal er allein im Fleisch, und nicht auch im Herzen steckt. Also war den Jüngern auch. Unmöglich wars, daß sie sich nicht sollten darum bekümmern und es ihnen nicht wehe thun, daß sie ihren Herrn und Meister so schmäglich sterben sehen und verlieren sollten. Aber Christus spricht: Hütet euch, laßt solches Leid nur im Fleisch bleiben, und laßt's ja nicht in das Herz hinein kommen. Wie sollt ihrs aber wehren? Also:

Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich.

4. Solche Worte wollen wir auf das aller-einfältigste deuten, und haben diese Meinung, als wollte Christus sprechen: Ihr bekümmert euch um mein Sterben. Denn eben wie ihr an andern Menschen gewohnt seid, also denkt ihr von mir auch. Was ein Mensch ist und hat: wenn er todt ist, so ist's alles aus; er behält weder Heller noch Pfennig, wenn er gleich aller Welt Gut hätte. Alle Macht und Gewalt ist auch dahin. Denn wo zuvor alle Welt sich gefürchtet und vor Kaiser und König sich gesetzt hat, sobald er todt ist, fürchtet sich nicht eine Fliege vor ihm, kann sich auch einer Fliege nicht erwehren. Also geht es mit den Menschen zu, wenn sie sterben, daß alles hinsinkt und dahinten bleibt, was sie gehabt und ver-

mocht haben. Solches wißt und erfahrt ihr, und denkt, es werde eben so eine Meinung mit mir auch haben.

5. Aber ich sage euch: „Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich“, das ist, was ihr von Gott glaubt, das sollt ihr auch von mir glauben. Euer keiner besorgt, daß Gott sterben werde. Euer keiner fürchtet, daß die Welt, sie sei so böse wie sie wolle, Gott einen Schaden zufügen und ihn vom Stuhl herunter stürzen werde: warum wollt ihr euch denn meinetwegen fürchten? warum wollt ihr meines Sterbens halben euch bekümmern? Laßt Tod und Welt und den Teufel so böse sein, als sie wollen, sie werden mir nichts angewinnen. Denn ich bin Gott; und was ihr von Gott glaubt, das glaubt von mir auch: so können eure Herzen zufrieden sein, und werden nicht allein nicht erschrecken, wenn ich sterben werde, sondern auch einen Trost daraus schöpfen. Denn wenn ich und der Tod an einander kommen, so wird der Tod müssen unterliegen; daß könnt ihr auch genießen. Denn da höret und lernet weiter, was ich gedente auszurichten durch solches leibliche Sterben.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wo aber das nicht wäre, so sage ich euch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten.

6. Der erste Trost ist, daß der Tod dem Herrn Christo nicht soll obsiegen. Denn er findet an ihm nicht einen lauern Menschen, wiewohl er ein rechter, natürlicher Mensch ist; sondern auch einen rechten, natürlichen, ewigen Gottes Sohn. Darum, ob er gleich Christum als einen Menschen und Sohn der Jungfrauen Maria würgt, so kann er doch den Sohn Gottes nicht würgen; wie Petrus auch sagt: „Es war unmöglich, daß ihn der Tod halten sollte.“ Apost. 2, 24. Und der Herr, Johannes am 16. Capitel sagt B. 16.: Es sei nur um ein Kleines zu thun, so wolle er sie wieder sehen. Das ist ein großer Trost, und wäre allein stark genug gewesen, wo die Jünger ihn fassen und sich daran hätten können halten.

7. Aber das ist ein Großes, daß Christus hier sagt: Wenn er also durch den leiblichen Tod in ein anderes und ewiges Leben trete, da werde er viele Wohnungen finden, nicht allein für sich, sondern auch für seine Jünger. Und wo gleich solche Wohnungen nicht zuvor

bereitet wären, so wollte er sie doch ihnen bereiten. Das ist so viel gesagt: Erschreckt nicht darob, daß ich morgen an dem Kreuz sterben werde; denn solcher Tod schadet mir nichts, euch aber nützt er; und nützt euch dazu, wenn ihr von diesem Leben abgefordert werdet, daß ihr in jenem Leben gute Herberge und Wohnung finden sollt. Dieselben sind schon bereitet; wo sie aber nicht bereit wären, so wollte ich sie euch bestellen und bereiten.

8. In Summa, Christus will mit diesen Worten uns alle trösten, daß sein Sterben uns zum ewigen Leben helfen und die ewige Seligkeit erwerben soll; wie Paulus spricht, Röm. 4, 25.: „Christus ist um unserer Sünden willen gestorben, und uns zur Gerechtigkeit wieder auferwecket.“ Wer wollte nun solches Todes erschrecken, und nicht vielmehr sich freuen und Gott für solche Barmherzigkeit und gnädige Hülfe danken? da wir sonst ewig im Tod und Verdammniß hätten müssen bleiben, daß wir durch den Tod Christi davon gefreiet und des ewigen Lebens sollen theilhaftig werden. Daß aber solches der rechte und eigentliche Verstand sei, erklärt sich der Herr selbst und spricht weiter:

Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.

9. Das Hingehen ist beschlossen, daß er nicht länger hier in diesem zeitlichen, elenden Leben will bleiben. Wiederum ist das auch beschlossen, daß keine andere Ursache seines Todes und Sterbens ist, denn daß er seinen Jüngern die Stätte bereiten will. Darum mag es uns je ein fröhlicher und seliger Tod heißen, dadurch wir mit Wohnung im ewigen Leben versorgt sind; wie die nachfolgenden Worte klar zeigen, daß er sagt: „Und ich will wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

10. Ach Gott, daß wir solche Worte recht glauben könnten und in unsere Herzen wohl einschließen! Da müßte gewißlich folgen, daß unsere Herzen nicht allein nicht erschrecken, sondern stets in Freuden schweben, hüpfen und frohlocken würden. Denn rechne doch du aus, was diese Worte mit sich bringen, daß wir sollen sein, wo Christus ist. Er ist nicht in Sünden, in der Hölle, im Tode; sondern in Gerechtigkeit, Se-

ligkeit und ewigem Leben. Und ist also drin, daß er nimmermehr heraus kann. Dasselbst sollen wir auch hin. Denn solches, sagt er, habe er mit seinem Tod oder Absterben uns erworben.

11. Denn da müssen wir uns vor hüten, daß wir ja nicht gedenken, solche Worte und Trostpredigt sei allein den Jüngern gesagt. Mit ihnen allein redet er mündlich; aber er meint sie nicht allein. Sonst müßte folgen, daß er nur allein für sie gestorben wäre. Wir wissen aber, daß er für uns und die ganze Welt gestorben ist. Weil denn sein Sterben, wie er hier sagt, dazu geordnet ist, daß er die Stätte bereiten soll, so folgt, daß er allen Menschen die Statt bereitet hat.

12. Daß aber nicht alle Menschen selig werden und an solche Stätte, die Christus bereitet hat, nicht kommen, ist das die Ursache, daß sie solches Sterbens sich nicht annehmen und nicht danach fragen, es bereite Christus die Stätte, wie er wolle, wenn sie nur hier zu hausen hätten; mit demselben wären sie zufrieden. Das heißen Unchristen, da kein Glaube bei ist. Die Christen aber, die den Herrn Christum dafür erkennen, daß er Gottes Sohn sei, und darum gekreuzigt und gestorben, daß er durch seinen Tod uns den Eingang zum ewigen Leben eröffnete: die finds, die solcher Bereitschaft genießen und sich damit in aller Widerwärtigkeit trösten. Denn sie denken: Ob ich gleich auf Erden arm und elend bin, das schadet nicht; habe ich doch hier keine Wohnung, Christus hat mir hier keine Statt bereitet. Ich muß mich diese kleine Zeit behelfen, wie in einer bösen Herberge, da es nur um eine Nacht zu thun ist. Wenn ich heim komme, in die rechte Heimathe (Heimath) und Vaterland, da wirds besser. Denn dies zeitliche Leben ist viel zu gering dazu, daß Christus um solches Lebens willen sollte gelitten haben; es ist um das ewige zu thun, daß der Tod in Ewigkeit mir nicht schaden, die Sünde mich nicht verdammen, und ich bei meinem Herrn Christo Jesu in Ewigkeit leben möge.

13. Solche Gedanken finds, die alles Unglück, was wir hier auf Erden leiden, leicht machen, und das Herz erhalten, daß es sich nicht erschrecken lasse. Denn was ists, daß Lazarus ein armer elender Mensch, voll Blattern und Schwären ist, und dazu nicht genug

trockenes Brods zu essen hat? Ists nicht wahr, er ist reichlich ergötet in dem, daß er in Ewigkeit bei Gott ist und lebt, und wünscht sich nicht, daß es ihm auf Erden wäre besser gegangen? Sientemal die Sorge dabei muß sein, daß, wie Abraham sagt, wer Gutes hier in seinem Leben empfähet, dort muß gepeinigt werden. Also scheint es ein jämmerlicher Handel sein, da Christus seine Apostel aussendet in alle Welt, das Evangelium zu predigen, daß die Welt sie so übel hält, von einer Stadt zu der andern jagt, und nirgends will ruhig sitzen lassen, sondern noch alle Plage dazu anlegt. Aber es kümmert sie wenig, und sind noch fröhlich und guter Dinge dazu, daß, wie Apost. 5, 41. steht, sie würdig sind, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Daß also das Kreuz nur auf dem Fleisch und alten Adam liegt, und das Herz nicht mit dem wenigsten rührt.

14. Woher kommt nun solches? Allein daher, daß sie den Trost, da Christus hier von sagt, fest in ihre Herzen haben eingebildet: wolle die Welt sie nicht leiden, wolle sie verjagen und allerlei Plage anlegen; so wissen sie doch eine andere und bessere Herberge, die ihnen von ihrem Herrn Christo durch seinen Tod bereitet und gewiß sei. Weil nun dieselbe Wohnung ihnen nicht fehlen kann noch soll, sind sie zufrieden, es gehe ihnen in der Welt, als in einer untreuen, unruhigen Herberge, wie es wolle. Denn sie gedenken doch nicht länger drin zu bleiben, und möchten wohl leiden, daß sie nur bald abreißen und an ihren Gewahrjam und rechte Heimath und Vaterland kommen möchten.

15. Solchen Trost sollen wir lernen. Denn so wir wollen Christen sein, und sonderlich Gottes Wort führen, behalten und bekennen, so wird es nicht mangeln, Anfechtung und Widerwärtigkeit werden wir genug haben. Wer nun hier nicht Frieden will haben, und daneben solcher künftigen und ewigen Wohnung sich nicht trösten will, der sitzt zwischen zwei Stühlen nieder, und ist nicht möglich, daß er könne zufrieden sein. Das aber wird unsere Herzen zufrieden stellen, wenn wir sehen, wo unser Herr Christus hingegangen, und was er durch solchen Gang ausgerichtet hat, daß er uns Wohnung gemacht, und uns nicht stets hienieden in der bösen, untreuen Welt will bleiben lassen; er will kommen und uns holen, auf daß, wo er

ist, wir auch sind und bleiben. Wer nach solcher Freude nicht ein Verlangen hat, und sich damit in allerlei Noth und Anfechtung nicht trösten will, dem ist weder zu rathen noch zu helfen.

16. Darum ist ein großer Jammer, daß wir armen Leute, so nichts Gewisseres vor uns haben, denn daß wir der Tage eines auch von hinnen und alles fahren müssen lassen, dennoch so gar in Zeitlichem ersoffen sind, und nur gedenken, wie wir hier genug haben. Dieser ewigen Wohnung, welche uns Christus durch seinen Tod bereitet hat, denken wir entweder gar nichts nach, oder selten, und zumal schläfrig und unfleißig. Da dagegen jedermann allen Fleiß hierher wendet, wie er seine Sache anschicken, sich, sein Weib, seine Kinder und Freunde hier wohl versorgen könne. Wäre es aber nicht besser, nach der ewigen Wohnung trachten und die ewigen Güter und Reichthum suchen? welche, wie Christus sagt, kein Dieb stehlen, und der Teufel selbst nicht nehmen kann; der alle Macht dahin wendet, wie er uns solche ewige Wohnung und Schätze aus den Augen rücken und unsere Herzen mit andern Gedanken beladen könne, weil er doch solcher Seligkeit beraubt ist, daß wir mit ihm sollen verdammt sein und auch nicht dazu kommen.

17. Das ist nun die Trostpredigt, die der Herr seinen Jüngern that an dem letzten Nachtmahl, und beschließt also: Jetzt wisset ihr beides, wo ich hingehe, und wisset den Weg auch, daß ihr auch hernach könnt kommen; denn ich gehe zum Vater, daß ich euch die Wohnung bereite, und will euch holen und zu mir nehmen. Aber die Jünger verstehens nicht. Darum fällt Thomas sein einfältig hervor. Wahrlich, lieber Herr, spricht er, wir wissen je nicht, wo du hingehst; wie können wir denn den Weg wissen? Das ist so viel gesagt: Wir verstehen kein Wort, was du sagst. Auf solche Frage antwortet der Herr weiter und läßt sich nicht irren, sie verstehen es oder nicht. Denn er weiß wohl, wenn der Heilige Geist wird kommen, daß sie es alsdann allererst verstehen werden, und spricht:

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

18. Das ist ein trefflicher schöner Spruch, den wir nach der Länge jetzt nicht können handeln; wollen aber dennoch ein wenig davon sagen.

Der andere Theil dieser Predigt.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

19. Obwohl der meiste Theil der Menschen im Unglauben hingeht und vom künftigen Leben nichts hält; denn sonst sollten sie je sich zum wenigsten des künftigen halben so heftig annehmen, als heftig sie sich des zeitlichen annehmen: so will dennoch eben solcher Artikel sich nicht gar lassen verachten; es muß zuweilen ein Gedanke kommen: Lieber, wie wird es eine Meinung haben, wenn dich heute oder morgen Gott auch abfordert von dieser Welt? Hier hattest du zu essen und zu trinken, hattest Geld, Ehre, Gut und Macht genug; was wirst du dorten haben oder finden? Solcher Gedanke kann nicht allwege außen bleiben, er wird bisweilen das Herz rühren und unruhig machen. Und sind ohne Zweifel aus solchem Gedanken und Sorge auch bei den Heiden mancherlei Gottesdienste eingerichtet worden. So sieht man, daß ihrer viele einen ehrbaren, züchtigen, feinen Wandel geführt haben, der Hoffnung, unser Herr Gott werde sie es nach diesem Leben genießen lassen.

20. Sonderlich aber sind die Juden in solchen Gedanken ganz und gar ersoffen gewesen; denn sie hatten in dem einen Vortheil, daß sie wußten, was sie sollten thun, wenn sie Gott einen Gefallen wollten thun. Denn Gott selbst hatte ihnen im Gesetz allerlei Gottesdienste gestellt; da gedachten sie: Sind wir gehorsam und halten solches, so wird es mit uns nicht Noth haben, wenn wir sterben; Gott, dem wir zu Gehorsam leben, wird es uns genießen lassen. Eben wie die Papisten auch thun: was sie gut und heilig dünkt, wenn sie es thun, lassen sie sich dünken, Gott könne ihnen den Himmel nicht versagen. Also machen die Menschen sich selbst einen Weg zu Gott und ewigem Leben entweder durchs Gesetz, oder solche Werke, die sie sich als heilig und Gott wohlgefällig vornehmen.

21. Da warnt nun und lehret uns unser lieber Herr Christus: Wenn wir den Weg zum Vater recht treffen und nicht irren wollen, so werde es weder Gesetz, weder dies noch jene gute Werk thun. Denn da sei nur ein einiger Weg, der sei er selbst; wer auf ihm, dem Herrn Christo, zum Vater gehe, der werde zum Vater

kommen. Wer nicht auf ihm gehe, dem soll weder Gesetz, heiliges Leben, noch nichts im Himmel und auf Erden helfen. Denn eben wie nur ein rechter einiger Christus ist, der Sohn Gottes, der von der Jungfrau Maria geboren ist: also ist nur Ein Weg. Wer aber einen andern Weg macht, der macht auch einen andern Christum, da ist kein Zweifel an. Und muß ferner folgen, daß solcher Christus falsch und der Weg irrig sei und in den Abgrund der Hölle führe und nicht zum ewigen Leben.

22. Das ist nun die Lehre, über welche je und je in der Welt Unruhe und alles Unglück ist angerichtet. Denn Kain gedachte auch, er wollte durch sein Opfer sich einen Weg zum Vater im Himmel machen; aber es fehlte ihm, und erschlug seinen Bruder Abel drüber zu Tode. Der opferte auch; aber er hatte einen andern Weg zum Vater, denn sein Opfer, nämlich, des Weibes Samen, davon seinen Eltern die Verheißung geschehen war. Also konnten es die Juden auch nicht leiden, wenn die Propheten ihr Opfer und Gottesdienst straften und wolltens nicht lassen den rechten Weg zum Himmel sein. Soll es denn, sprachen sie, Gott nicht gefallen, wenn wir opfern und des Herrn Gebot halten? Unsere Papisten heutiges Tages könnens auch nicht leiden. Kein Mönch wird sich überreden lassen, daß es nicht ein Weg zum ewigen Leben sei, wenn er seine Regel steif mit Beten, Fasten und anderem hält. In Summa, wie der Pharisäer Luc. am 18. thut, der sich dünken ließ, er hätte die Gebote Gottes gehalten, darum daß er äußerlich dawider nicht gesündigt hätte: also thun natürlich alle Menschen, und lassen sich dünken, ihr heiliges Leben sei der Weg zum Vater gen Himmel. Wenn man aber sagt: Nein, wollt ihr selig werden, so müßt ihr einen andern Weg gehen, dieser Weg wird euch in den Abgrund der Hölle führen: da brennet es in allen Gassen, jedermann schilt solche Lehre, es sei Keßerei, man verbiete gute Werke und verführe die Leute. Wie man denn sieht, daß es uns heutiges Tages auch geht.

23. Nun, wie soll man ihm thun? Man befehe, was Christus hier sagt, so kann man der Sache gewiß werden. Er redet vom Weg zum Vater, da man die ewigen Wohnungen finden soll, und spricht mit runden Worten: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das

Leben.“ Nun, wie oben gesagt, so ist je nur Ein Christus, und ist nicht möglich, daß man von diesem oder einem andern Werk, auch vom Gesetz Mose selbst könne sagen, daß es Christus sei. So nun Christus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und kein Werk, es sei so heilig, groß und köstlich es immer wolle, dafür kann gerühmt werden, daß es Christus selbst sei: so muß je folgen, daß Gesetz, Opfer, alle gute Werke, die Zehn Gebote Gottes selbst, alle Keuschheit, Zucht, Ehrbarkeit, und wie mans kann nennen, der Weg zur Seligkeit und dem Vater nicht sei; und wer nicht mehr denn solche Werke hat, daß derselbe auf einem Irrweg, in der Lüge und im Tod sei und bleiben müsse, bis er zu diesem Weg kommt, der da heißt Christus Jesus.

24. Ja, sprichst du, sind denn die Zehn Gebote böse? Ist's denn Unrecht, züchtig und ehrbar leben und sich fromm halten? Hat denn Gott keinen Gefallen dran? oder gefällt es ihm daß, in Unzucht leben und nichts Gutes thun? Nein, bei Leibe; wir sagen, es sei recht, gut und Gott wohlgefällig, wo man Gottes Willen thut, fromm ist. Aber aus dem folgt nicht, daß solches der Weg zum ewigen Leben, oder zum Vater sei. Darum soll man die Zehn Gebote halten zum Gehorsam, daß Gott sie befohlen hat und wir ohne Sünde solchen Befehl nicht können unterwegen lassen. Aber zum Vater zu kommen, da ist nur ein einiger Weg; der heißt nicht gute Werke noch Gottes Gebot, sondern Christus Jesus. Dieser einige Weg ist die Wahrheit und trägt uns nicht; und ist das Leben, so uns erhält vor dem Tod, da wir sonst bei allen guten Werken und heiligem Leben müssen im Tode bleiben, und können uns nicht heraus wirken.

25. Und das ist auch die Ursache, daß der Herr sich selbst einen neuen Namen macht und sagt: „Ich bin der Weg.“ Denn wo kein Weg noch Bahn zu ist, da kann man nicht hinkommen. Weil nun niemand außer Christo zu Gott kommen noch Gott außer Christo erkennen kann, darum spricht er: Ich bin der Weg zum Vater. Nicht ein solcher Weg, da man mit Füßen auf gehen soll, sondern mit dem Herzen, das ist, man soll auf ihn trauen und alle Zuversicht auf ihn setzen. Wer solches thut, der ist auf dem rechten Weg zum Vater und zum ewigen Leben, und ist unmög-

lich, daß er könnte irren. Denn er hat Christum, der nicht allein der Weg ist, sondern er ist die Wahrheit, der nicht trügen noch uns fehlen kann, und ist auch das Leben. Derhalbten wer diesen Weg vor sich hat, darf sich vor der Sünde und dem Tode, so aus der Sünde kommt, nicht fürchten.

26. Darum muß man hier die Frage unterscheiden. Zweierlei ist's, wenn ich frage: Was soll ich thun, so ich als ein Christ leben will? und: Was soll ich thun, so ich zum Vater oder ewigem Leben will gehen? Zum christlichen Leben gehören die Zehn Gebote: die sind der Weg. Denn da steht Gottes Befehl, der solchen Gehorsam fordert. Wer ihn aber nicht will leisten, der muß der Strafe und Verdammniß gewarten, so auf den Ungehorsam gelegt ist. Aber solche Zehn Gebote sind nicht der rechte Weg zum Vater. Denn da heißt's, wie Christus hier spricht: „Ich bin der Weg.“ Eben nun, wie man nicht viel Christus soll machen, also soll man auch nicht viel Wege machen. Macht man aber außer Christo einen andern Weg zum Vater, so ist's ein Irrweg.

27. Daher kann man nun das Urtheil über allerlei Glauben und Religion fällen. Der Türke, die Juden und Heiden haben auch eine Hoffnung, daß sie wollen selig werden, und rühmen sich, sie kennen Gott, und dienen Gott, und beten Gott an. So aber Christus allein der Weg soll sein und sie an Christum nicht glauben, wie ist's möglich, daß sie zu Gott können kommen? Da muß je auch ihr bestes Leben und ihre heiligsten Werke, ihr Gebet und aller Gottesdienst nichts denn Irrthum, Lüge und Tod sein. Denn außer Christo ist kein Weg, keine Wahrheit noch Leben.

28. Also ist es mit dem Pabst auch und seinem Haufen; der macht viel Wege zum Vater. Ein Mönch ist drum ins Kloster gelaufen; ein Pfaff hält darum Messe; ein anderer dient drum den Heiligen und betet sie an; der dritte kauft Ablass, oder stiftet Messe, daß er gedenkt, er wolle sich einen Weg oder Brücke gen Himmel machen. Aber thue, was du willst; auch die heiligsten Werke, so in den Zehn Geboten sind befohlen, werden dich nicht zum Vater bringen. Ursache, Christus allein ist der Weg, er allein ist die Wahrheit und das Leben. Glaubst du nicht an Christum und dich seines Ganges zum Vater nicht tröstest, und dein

Herz nicht damit zufrieden stellst, daß er dir die Wohnung durch seinen Tod bereitet habe: so hilft es alles nichts; ja, es ist alles Irthum, Lüge und Tod, was du außer ihm vornimmst, es rühme es gleich die Welt so hoch sie wolle. Der Glaube an Christum muß es allein thun und kein Werk; denn außer Christo ist kein Weg.

29. Nun muß man aber hier zwischen den Werken einen Unterschied machen, auf daß wir nicht in die Schwärmerei gerathen, darin die Wiedertäufer und die Sacramentirer sind. Denn das ist nicht unrecht geredet und nimmt der Ehre Christi nichts, wenn ich spreche: So du zum Vater kommen und selig willst werden, so laß dich taufen; wie Petrus spricht zu den Juden, Apost. 2, 38.; item, willst du selig werden und zum Vater kommen, so höre das Wort Gottes; item, willst du zum Vater kommen und selig werden, so gehe zum hochwürdigen Sacrament. Denn Taufe, Sacrament und Wort sind nicht allein von Christo befohlen, sondern sind ohne Christo gar nichts. Derhalben wollen solche Werke den Glauben haben, und ohne den Glauben sind sie nichts nüt; eben wie Christus selbst nicht nüt ist denen, die an ihn nicht glauben. Wer nun sagen wollte: Christus ist allein der Weg; was bedarf ich der Taufe, des Worts oder Sacraments? der würde Christum unehren, nicht allein darum, daß Christus die Taufe, Wort und Sacrament befohlen und eingesetzt hat; sondern daß Christus selbst in der Taufe, im Wort und Sacrament ist, und in solchen Sünden unser Weg wird. Denn er ist zum Vater gegangen, und wir sehen ihn nicht, spricht er, Joh. 16. Wie wollen nun wir auf ihm gehen, oder wie ist er unser Weg? Anders nicht, denn daß er in der Taufe, im Wort und Sacrament sich uns läßt vortragen, daß er für uns gestorben, sein Blut für uns vergossen und uns mit dem Vater versöhnt hat. Wer nun solche Worte und Sacramente nicht wollte annehmen, der würde Christum, den Weg, verschlagen und nicht wollen annehmen.

30. Darum hat es mit solchen Werken, da Christus selbst in und bei ist, eine andere Meinung, denn mit Werken, die wir thun. Ich gebe Almosen, ich diene meinem Nächsten, ich predige, ich lasse mich zu Tode über dem Wort martern: solche Werke, obgleich der Heilige

Geist uns dazu hilft, dennoch kann ich nicht rühmen, daß sie so viel sind als Christus, als sein Leiden und Sterben. Derhalben können und sollen wirs auch für keinen Weg rühmen, daß wir dadurch zum Vater und ewigen Leben wollten kommen.

31. Aber es ist unnoth, weiter von dieser Sache zu reden. Denn der Herr erklärt sich selbst, und zeigt Ursache an, warum er sage, er sei der Weg. „Niemand“, spricht er, „kommt zum Vater, denn durch mich.“ „Zum Vater kommen“ kann je anders nichts heißen, denn einen gnädigen Gott haben, ohne Sünde und im ewigen Leben sein. Da, spricht er, werdet ihr nimmermehr zu kommen durch eure Werke oder Heiligkeit; allein durch mich müßt ihr dazu kommen, das ist, allein dadurch, daß ich zum Vater gehe, leide und sterbe. Also fein und schön faßt der Herr hier den Artikel unsers Glaubens, der da heißt: Allein durch den Glauben an Christum wird man gerecht und selig.

32. Nun ist es noch leidlich, daß er sagt: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Denn das ist noch mehr, daß er weiter spricht: „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr den Vater.“ Denn mit diesen Worten will er anzeigen: wo man Christum nicht hat noch kennt, da ist's unmöglich, daß man Gott haben oder kennen könne. Was ist's denn, daß alle Heiden von Gott rühmen und reden? Daß die Türken und Juden, ja auch die Papisten, viel von Gott sagen? Die Worte mögen sie führen; aber hier steht das Urtheil: Kennst du Christum, so kennst du auch Gott; kennst du Christum nicht, so kennst du auch Gott nicht.

33. Ja, sprichst du, heißt das nicht Gott kennen, wenn Türke und Jude sagt, wie Gott Himmel und Erde aus nichts erschaffen, seinen Bund mit Adam und Eva im Paradies gemacht, die Kinder Israel aus Egypten geführt habe? Ist doch je solches alles wahr, Gott hat es gethan: nicht ein solcher Gott, wie ihn die Heiden haben, sondern der rechte und ewige Gott? Aber mache du es, wie du willst, hier steht: Kennst du Christum, so kennst du auch Gott; kennst du aber Christum nicht, so kennst du auch Gott nicht; du verleugnest Gott, und glaubest nicht an Gott. Und das darum, daß der Herr bald hernach zu Philippo sagt: „Glaubst du nicht, Philippe, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater?“

34. Also geht der Herr wieder auf den Grund hier, den er oben anzeigt, da er spricht: „Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich.“ Denn da wird anders nicht aus, der Mensch Jesus Christus ist Gott; und Gott ist Jesus Christus. Wer nun den Sohn nicht kennt noch annimmt, er rühme, sage, oder wisse von Gott, was er wolle, so ist es kein rechtes Wissen. Darum spricht er weiter zu Philippo: „So lange Zeit bist du bei mir gewesen, und kennest mich noch nicht? Philippe, wer den Vater siehet, der siehet mich.“ Item, mich hörst du reden, und ich rede doch nicht, sondern der Vater, und die Werke, die ich thue, die thut der Vater. Alles miteinander geht es dahin, daß wir Christum für einen rechten ewigen Gott erkennen und annehmen sollen, und uns seines Leidens und Sterbens trösten, als der vollkommenen Bezahlung und Versöhnung gegen Gott. Wer das thut, der kennt Gott, der ehrt Gott, der glaubt an Gott.

35. Denn Gott kennen, heißt nicht allein wissen, daß er Himmel und Erde erschaffen, uns Leib und Leben gegeben hat und allmächtig sei. Solches ist nur ein Stück, und dazu das geringste von der Erkenntniß Gottes. Denn wo man nicht weiter kommt, müssen wir uns vor solchem Gott nur desto eher und mehr fürchten; sintemal wir das Gewissen stetig bei uns haben, daß wir solchem Gott, der uns alles zum Besten erschaffen hat, sind ungehor-

sam gewesen. Wer aber Christum kennt, der sieht in Christo, daß Gott ein gnädiger, barmherziger Gott ist, der uns um unserer Sünde und Ungehorsams halben nicht will verdammen, sondern er will uns gnädig sein und aus Sünden helfen. Denn da steht sein Sohn, den gibt er hin zum Opfer für uns, daß wir durch ihn Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben sollen. Das heißt alsdann Gott recht erkennen, wissen, daß er so barmherzig sei gegen die Sünder.

36. Man kann aber solches nirgends, denn nur an seinem Sohn Christo Jesu lernen. Darum spricht Christus: „Kennet ihr mich, so kennet ihr den Vater: der ist nicht allein ein allmächtiger und ewiger, sondern auch ein gnädiger und barmherziger Gott. Seine Allmächtigkeit und Ewigkeit kann man spüren und lernen an dem Geschöpf der ganzen Welt; aber seine Gnade und Barmherzigkeit lernt man allein an Christo Jesu, an seinem Leiden und Sterben, daß er hingehet und uns die Wohnung bereitet, die wir unserthalben hätten ewig solcher Wohnung müssen beraubt sein.

37. Also sieht eure Liebe, wie der Herr seine Jünger tröstet, und sie dahin weist, daß sie ihn recht sollen erkennen; alsdann werde ihr Herz nicht erschrecken. Gott verleihe uns seine Gnade, daß wir solches auch lernen, und in aller Noth an solchen Trost denken mögen, Amen.

Am Tage St. Johannis des Täuflers. *)

Luc. 1, 57—80.

Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebär einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundten hörten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich, am achten Tage kamen sie, zu beschneiden das Kindlein, und hießen ihn, nach seinem Vater, Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heiße. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Täflein, schrieb und sprach: Er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete und lobete Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn, und diese Geschichte ward alle ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge. Und alle, die es hörten, nahmens zu Herzen und sprachen: Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war

*) Gehalten im Hause, 1532.

mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des Heiligen Geistes voll, weissagete und sprach: Gelobet sei der Herr, der Gott Israel; denn er hat besucht und erlöst sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners David. Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: daß er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen; und die Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohn Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden; durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist und war in der Wüste, bis daß er sollte hervor treten vor das Volk Israel.

1. Ein jeglicher Christ soll die rechte Ursache wissen, warum man den heutigen Tag feire, auf daß wir nicht so eine närrische Freude haben, wie die Welt pflegt, als hätte unser Herr Gott den heiligen Johannem nur um Essens, Trinkens, Tanzens, und anderes dergleichen willen lassen geboren werden. Wohl ist es wahr: der Engel verkündigt dem alten Zacharia: Viele werden sich dieser Geburt freuen; aber solches ist nicht eine Freude, wie wir Deutschen, unserer Unart nach, haben, daß wir den Bauch füllen und unser wohl pflegen; sondern eine geistliche Freude, daß Johannes der erste Prediger soll sein, welcher mit seinem Finger den gebenedeieten Samen zeigen, und uns das Heil und Vergebung der Sünden weisen soll, daß Gott um Christus willen gnädig sein und uns alle Barmherzigkeit wolle widerfahren lassen.

2. Das ist eine solche Freude, die nicht einen Tag allein währt, und danach der Kopf davon wehe thut; sondern die in Ewigkeit bleibt und die Seligkeit mitbringt. Um solcher Freude willen hat man den heutigen Tag unter den Christen gefeiert, daß sie auch einen Schmach davon empfangen und Gott für seine Wohlthat danken sollen. Darum wollen wir die Historie jetzt vor uns nehmen.

3. Da ist nun dies das allererste, daß Gott mit dieser Geburt ein sonderlich großes Wunderzeichen thut. Denn da hören wir, daß Vater und Mutter so lang im Ehestand gewesen, und dennoch kein Kind gezeuget, und nun in dem Alter sind, daß sie keine Hoffnung mehr haben, ein Kind zu überkommen. Denn Elisabeth war nicht allein veraltet, sondern auch, wie es der Engel gegen der Jungfrauen Maria meldet, war sie im Geschrei, daß sie gar un-

fruchtbar wäre. Da thut Gott das große Wunderwerk, und gibt ihr einen solchen Sohn, der so groß ist, das Christus selbst sagt: Unter den Weibskindern sei kein Größerer aufgestanden denn Johannes. Das ist nun, das ein jeder Christ wissen und heute lernen soll von diesem Kind, wie es wunderbarlich empfangen und geboren, und sich andere Wunderwerke mehr haben zugetragen: daß der Engel vom Himmel die erste Botschaft von solchem Sohn bringt; der Vater Zacharias wird stumm von demselbigen Tage an, bis das Kind acht Tage alt wird; die Mutter aber gibt ihm den Namen, und sagt: „Er soll Johannes heißen“, welchen Namen sie doch von keinem Menschen gehört hatte. Danach fähet der Vater wieder an zu reden, und thut aus dem Heiligen Geist eine schöne Predigt von diesem Kindlein.

4. Aus solchem allem muß man schließen, daß Gott mit diesem Kind etwas Besonderes im Sinn habe, wie denn solches wunderbarlichen Wesens die ganze Freundschaft und Nachbarschaft sich verwundert, und schließt, es werde Gott etwas Sonderes durch dieses Kind ausrichten. Sonderlich aber macht uns ein groß Nachdenken, daß wir hören, wie von solchem Kind der Engel Gottes gepredigt hat, ehe denn es in Mutterleib ist empfangen worden. Denn Gott ist nicht leichtfertig; so scheidt er auch seine Engel nicht um geringer Sachen willen: es muß allwege etwas sonders Großes bedeuten, wenn er redet und seine Engel sendet. Der Engel aber, sobald er dem Zacharia sagt, er werde einen Sohn bekommen, sagt er ferner, was er für ein Mensch werden, und was er Sonderliches in der Welt anrichten werde, und spricht: „Du wirst des Wonne und Freude haben, und viele werden sich seiner Geburt

freuen.“ Das ist so viel gesagt, daß diese Geburt den Menschen einen sonderlichen Nutzen werde bringen; denn er meldet von zweierlei Freude.

5. Die eine ist der Eltern. Denen ist es eine natürliche Freude gewesen, daß sie in ihrem Alter sollen einen Sohn haben. Sonderlich aber wird sich die unfruchtbare Elisabeth gefreut haben, die so lange Zeit den Fluch und die Schmach hat tragen müssen, daß sie unfruchtbar gewesen, und derhalben andere Weiber hat müssen fliehen, wie die Gule die Vögel. Das ist eine Freude, die Vater und Mutter über diesem Kind gehabt haben.

6. Aber die andere Freude ist noch größer, daß auch andere, und nicht allein sein Vater und Mutter, sich dieses Kindes freuen sollen; nicht seiner Geburt halben allein, sondern seines Amtes halben, daß er so ein fröhliches und tröstliches Amt soll führen. Denn also weisagt der Engel: „Er wird groß sein vor dem Herrn.“ Und sein Vater Zacharias legt solches sein aus und spricht: „Du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und die Erkenntniß des Heils gebeist seinem Volk, welches ist in Vergebung ihrer Sünden.“ Als wollte er sagen: Wir haben bisher Moßen und die Propheten gehabt, aber sie haben uns alle in Sünden und bösem Gewissen stecken lassen; wir haben dem Tod nicht können entlaufen, da ist keine Hülfe, kein Rath gewesen. Eben wie es uns unter dem Papstthum auch gegangen hat, da der zu St. Jakob, jener gen Rom gelaufen; der sich da zergerfelt, ein anderer sich dort zerfastet hat. Wenn man denn alles versucht und gethan hatte, so war dem Gewissen noch nicht geholfen. Die armen, elenden, betrübten Leute wußten nicht wo aus, konnten keinen Trost noch Ruhe haben wider die Sünde und den Tod. Aber nun, spricht Zacharias, wirds eines andern werden. Denn da hat Gott uns ein Kind gegeben, das wird den Weg weisen, daß man zu Vergebung der Sünden komme.

7. Solches, sagt der Engel, wirst du, Zacharia, nicht allein dich freuen, sondern auch andere Leute, die bei solcher wunderlichen Geburt nicht gewesen und sie nicht gesehen haben; die werden sich von Herzen freuen, Gott dafür danken und loben, daß er so einen tröstlichen Prediger hat auftreten lassen, der mit seinem

Finger auf den Sohn Gottes zeigen, und Vergebung der Sünden durch ihn verheißen soll allen, die ihn annehmen und an ihn glauben. O wie selige Ohren, will er sagen, werden diese sein, welche die Stimme hören werden: „Siehe, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.“ Wie selige Augen werden es sein, die den seligen Finger sehen werden, damit er auf das Opfer deuten wird, das für der Welt Sünde soll aufgeopfert werden. Also will sein Vater Zacharias mit dem Wort, daß er der Vergebung der Sünden gedenkt, aller Menschen Herzen durchzuckern und fröhlich machen, daß jetzt die Zeit vorhanden sei, da man werde wissen können, wie wir von den Sünden möglos und ewig selig werden.

8. Denn es ist in der Wahrheit ein großes treffliches Ding, daß Johannes der erste ist, der mit dieser Predigt in die Welt kommt, und spricht: „Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.“ Denn da muß je ein jedes Herz für sich selbst bekennen: Ich gehöre ja auch in die Welt. So denn dieses Lämmlein aller Welt Sünde trägt, so wird es meine Sünde auch tragen. Denn da ist niemand ausgeschlossen. Das ist die rechte Freude und fröhliche Botschaft, daß die Sünde nicht mehr soll auf der Welt liegen, sie soll nicht mehr uns schrecken, verdammen, würgen; sondern soll von uns weggenommen und auf dieses Lämmlein Gottes gelegt werden. Solche Botschaft bringt Johannes am ersten in die Welt damit, daß er auf Christum mit Fingern deutet, und vermahnt und reizt jedermann, daß sie an Christum sich hängen und solcher Gnade von ihm gewarten sollen.

9. Andere Propheten haben wohl von Christo auch geweissagt, wie er kommen und von Sünden die Welt werde ledig machen; aber da ist weder Jesaias noch Jeremias, der da hätte können sagen: Dieser ist, den ihr sollt annehmen, der es thun und ausrichten soll. Johannes ist es allein, der die erste Stimme hat lassen gehen, und die Person mit Fingern gezeigt, wo doch Vergebung der Sünden eigentlich zu finden sei.

10. Das ist nun die rechte Ursache dieses Festes, daß man St. Johannis Tag feiert: nicht seines strengen Lebens halben, nicht seiner wunderbarlichen Geburt halben; sondern um seines lieben Fingers und um seines Worts

und Amts willen. Denn solches Amt und Predigt ist zuvor in der Welt nie erhört worden. Solche Finger hat nie kein Mensch gehabt noch gesehen, wie Johannis Finger sind, damit er das Lämmlein Gottes zeigt. Darum, wen die Sünde drückt, wen der Teufel und Tod schreckt, der sehe nur diesem Prediger auf seinen Mund und Finger, der wird ihn recht lehren und weisen, daß er zu Vergebung der Sünden komme und mit Gott zufrieden werde. Das ist nun die Freude, die alle Welt, und nicht allein Zacharias und Elisabeth, an Johanne haben sollen.

Auslegung des Lobgesangs Zachariä.

11. Auf daß wir aber Ursache haben, etwas länger davon zu reden, wollen wir des Vaters Zachariä Lobgesang vor uns nehmen, welchem der Evangelist das Zeugniß gibt, daß er sei voll des Heiligen Geistes gewesen, und habe von seinem Sohn und sonderlichem Amt, das er in der Welt führen sollte, geweissagt. Denn also spricht der Evangelist:

Sein Vater Zacharias ward des Heiligen Geistes voll, weisagte und sprach: Gelobet sei der Herr, der Gott Israel; denn er hat besucht und erlöst sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils im Haus seines Dieners Davids. Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten. Daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen.

12. Da hört ihr, wie fröhlich der fromme alte Zacharias über seinem Sohn wird: nicht seiner Person halben allein; sondern daß solches jetzt vor der Hand sei und angehe, welches Gott so lange Zeit her durch seine Propheten verheißen habe: wie er dem David wolle einen Sohn geben, der von allen Feinden, das ist, vom Teufel, Sünde, Tod und Hölle, die uns fressen und verdammen wollen, helfen soll. Das, spricht er, geht jetzt an, da alle Propheten von geschrieben und geschrien haben, es werde einmal geschehen. Jetzt ist es da, Gott sei immer und ewig gelobt. Verheißen ist es gewesen, und alle Propheten haben drauf vertröstet; aber sie habens nicht können an den Tag geben noch predigen, wie es mein Sohn predigen wird, der mit den Fingern auf solches Heil zeigen wird und die Menschen dazu weisen.

13. Wir müssen aber hier der Schrift Art gewöhnen, daß Zacharias nicht schlecht sagt: Gott hat uns ein Heil oder Hülfe aufgerichtet wider unsere Feinde; sondern er sagt: „ein Horn des Heils“. Das ist zu Deutsch so viel gesagt, als ein Gnadenreich, zu dem sich alle die finden sollen, so in Sünden, Angst und Noth stecken, die sollen in solchem Reich Hülfe finden, daß die Sünde nicht schaden, der Tod nicht würgen soll; sintemal Davids sein rechter Sohn, der ein ewiges Gnadenreich anfangen solle, jeztund schon im Mutterleib empfangen und bald soll geboren werden; der wird sich wider unsere Feinde, Sünde, Teufel und Tod legen; ihnen obsiegen, und uns davon erretten, daß sie in Ewigkeit uns nichts sollen anhaben. Solches Gnadenreich ist jeztund vor der Thür, und dies Kindlein, das liebe Hänslein, wird die erste Botschaft davon unter sein Volk bringen. Es kann aber der fromme Zacharias vor Freuden sich nicht genug von solcher Gnade und Barmherzigkeit reden, und spricht weiter:

Und daß er die Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben; daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

14. Das ist ein sehr schöner Text, der wohl und eigentlich uns unterrichtet von dem Reich unsers Herrn Christi. Eure Liebe haben oft gehört, wie ein greulicher Mißverstand vom Reich Christi unter den Juden gewesen sei: daß sie es dafür gehalten haben, er werde ein zeitlich Regiment anfangen und eine Pracht führen wie andere Könige, und seinem Volk zu Ehren und großem Thun helfen. Aber Zacharias sagt uns anders: daß solches Reich werde sein ein Reich, da Barmherzigkeit inne gehen werde. Damit will er Mosen und das ganze Gesetz zurückwerfen. Denn daselbst predigt man, Gott wolle gnädig sein denen, die seine Gebote halten und fromm sind. Wo aber Barmherzigkeit soll gehen, daselbst werden auch die, so das Gesetz nicht gehalten haben und Sünder sind, etwas hoffen können, und sollen nicht verzweifeln.

15. Nun deutet aber Zacharias diese Barmherzigkeit hier also, daß sie auch den verstor-

benen Vätern zu gut solle kommen. Derhalben kann es nicht eine Barmherzigkeit sein, die das Zeitliche antrifft, da die Verstorbenen keinen Theil mehr können an haben. Was sollte es Abraham, Jakob und andere Väter helfen, wenn Christus sollte ein weltliches Regiment anrichten, groß Geld und Gut seinem Volk geben? Der Barmherzigkeit aber genießen sie, daß Gott durch Christum Sünde vergeben und das ewige Leben schenken will. Solcher Barmherzigkeit bedürfen sie auch, so ihnen von dem ewigen Tod soll geholfen werden. Was sollte sonst Abraham und die andern Väter helfen die Verheißung von Christo, die sie doch nicht erlebt und nur allein geglaubt haben?

16. Darum spricht Zacharias: Gott hat einen heiligen Bund gemacht; das ist der Bund der Vergebung der Sünden durch Christum, und hat Abraham einen Eid geschworen, daß er ihn leisten und halten wolle. Was ist nun solcher Bund und Eid? Anders nichts, denn daß wir durch Christum, den gebenedeiten Samen, erlöset sollen werden aus der Hand unserer Feinde. Welches nicht zeitliche Feinde sind; wiewohl Gott wider dieselben auch helfen, und über seinen Christen halten will. Aber auf solche zeitliche Hülfe ist der Bund nicht gestellt. Er ist gestellt wider die Sünde, den ewigen Tod und das ganze Teufelsreich. Solchen Bund, spricht Zacharias, leistet Gott; und mein Sohn soll von solcher Leistung die erste Botschaft in die Welt bringen.

17. Nun ist aber hier sonderlich zu merken, daß ers heißt einen heiligen Bund oder Testament. Denn damit steht er wieder auf Mosen, durch welchen Gott mit seinem Volk zuvor am Berge Sina, da er das Gesetz gab, auch hatte einen Bund gemacht; aber es war ein Bund, den sie nicht konnten halten. Denn Fleisch und Blut ist durch die Sünde dermaßen verderbt, daß es dem Willen Gottes nicht kann gehorsam sein; sondern es begehrt, thut und will immer etwas anderes, denn Gott durch sein Wort. Derhalben, obwohl derselbe Bund und das Gesetz heilig und gut war, so wurde er doch unheilig der Menschen halben, die ihn nicht halten konnten; mußten derhalben ein böses Gewissen haben und unter der Sünde und dem Tod liegen bleiben. Darum wurde Gott aus väterlicher Barmherzigkeit bewegt, einen andern Bund durch das Blut Christi,

seines Sohnes, mit uns zu machen. Das ist ein heiliger Bund, dadurch wir von Sünden ledig und gar heilig werden. Denn in diesem heiligen Bund wird uns Vergebung der Sünden zugesagt: nicht durch Ochsen- oder Kälberblut, sondern durch das Blut des Sohnes Gottes. Dadurch wird dieser Bund geleistet, ausgerichtet und bestätigt; darum können wir uns sein gewiß trösten.

18. Da wird denn, spricht Zacharias weiter, ein gar neues und heiliges Leben auf folgen. Nämlich, daß die, so solchen Bund annehmen, ihr Lebenlang werden dienen nicht dem Teufel, wie die Welt pflegt, sondern Gott, ohne Furcht, in gutem, fröhlichem Gewissen. Denn wer vor der Sünde, dem Tod und Teufel sich nicht fürchten darf, was wollte solchen Menschen ferner bekümmern, wovor wollte er sich fürchten? Solches ist der erste und höchste Gottesdienst, daß man ohne Furcht zu Gott durch Christum ein rechtes Vertrauen hat, er sei unser Vater, er meine es gut mit uns, er wolle uns nicht verdammen, sondern durch Christum um seines Sterbens und Auferstehens willen ewig selig machen und vor Sünde, Hölle und Teufel in Ewigkeit behüten.

19. Auf solchen Gottesdienst folgt der andere; der steht nicht in dem, daß man (wie die Papisten lehren) sonderlich sich kleide, sonderlich mit Essen und Trinken, Schlafen, Wachen sich halte zc.; da will Gott den Leuten gönnen, daß sie es mit machen nach ihrer Nothdurft und Gelegenheit, mit Maß und Dankagung, wie sie wollen: sondern in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

20. Das Wörtlein „Heiligkeit“ heißt anderes nichts, denn daß man fromm und heilig sei des äußerlichen Lebens halben, und sich in einem guten Gewissen halte, daß man der Sünde und dem Fleisch nicht nachhänge, sondern es dämpfe, und sich mit Herzen begeben an den rechten Gehorsam, den Gott in seinem Wort fordert und der Heilige Geist in den Gläubigen anrichtet. Denn bei den Christen wird sichs nicht fehlen, beide, ihr eigen Fleisch, und danach der Teufel, der böse Geist, werden nicht feiern, und sie reizen, treiben und anhalten, daß sie in Sünde fallen. Da soll es denn gehen, wie Zacharias hier sagt, daß die Christen sich aufmuntern und an ihren Beruf und Dienst denken, und Gott in Heiligkeit dienen,

das ist, vor solchen Sünden sich hüten und fromm sein sollen. Und wird sich sein finden, daß der Heilige Geist alsdann zu ihnen setzen, und ihnen Fleisch und Blut, ja, den Teufel selbst, wird überwinden helfen. Daß also die Christen Gott ihrem Vater im Himmel in Heiligkeit ihr Lebenlang dienen sollen.

21. Aber hier befinden wir, daß wir in solchem Dienst sehr oft straucheln. Denn es ist über die Maßen bald geschehen, daß ein Mensch in diese oder jene Sünde fällt. Das Fleisch ist zu stark, der böse Geist zu anleibisch; und der Heilige Geist ist sehr schwach noch in uns, daß wir solche Heiligkeit nicht vollkommenlich können leisten. Denn hier auf Erden empfangen wir nur die Erstlinge, wie es Paulus nennt, zu den Römern, am 8. Cap. B. 23., und nicht den Zehnten noch die Fülle des Heiligen Geistes. Wie soll nun ein Christ thun, wenn er entweder gefallen ist, oder sich nicht vollkommen, noch ohne Sünde fühlt? Da lehrt der heilige Zacharias uns ferner und sagt, Gott habe noch einen Dienst, der heißt „Gerechtigkeit“; auf daß, wenn wir noch Sünde in uns fühlen, wir solche Sünde erkennen, davon ablassen, und Gott für gerecht halten, der um Christi, seines Sohnes, willen, alle unsere Ungerechtigkeit uns nachlassen und schenken will. Das heißt denn „Gott in Gerechtigkeit dienen“, in Sünden nicht verzagen, sondern davon ablassen und Vergebung der Sünden durch Christum gewiß glauben und hoffen. Solcher Dienst in Gerechtigkeit hilft dem Dienst in der Heiligkeit, daß er vollkommen werde; sintemal dasjenige, so noch an der Heiligkeit mangelt, durch den Glauben und Vergebung der Sünden erstattet wird.

22. Das ist Christus Reich, und solchen Schatz wird sein Volk, die Gläubigen, davon haben, daß sie durch Vergebung der Sünden gerecht und durch den Heiligen Geist heilig werden, und weder vor Tod noch Teufel sich fürchten sollen. Das wird Christus ausrichten, spricht Zacharias; und mein Sohn soll der erste Bote sein, der solches in der Welt laut und offenbar mache, wie folgt:

Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen.

23. Er schweigt, der liebe Vater, des heiligen, strengen Lebens, das sein Sohn führen

soll. Denn davon hatte er den Engel selbst hören reden, er sollte weder Wein noch starkes Getränk trinken; und rühmt allein das Predigtamt. „Du wirst“, spricht er, „ein Prophet heißen“; nicht schlecht ein Prophet, wie andere Propheten, sondern der du hart vor dem Herrn hergehst. Denn er selbst, der Herr, wird kommen und selbst predigen. Aber ehe er das thut, wirst du auftreten und sagen: Das ist der Mann, durch welchen aller Welt geholfen wird. Wer den hat, der hat einen gnädigen Gott, der soll unerschrocken und ohne Furcht sein. Solches hat sonst kein Prophet gethan.

Du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest.

24. Ein Fürst geht nicht zuvörderst, sondern läßt sein Hofgesinde vor ihm hergehen, und zunächst vor ihm geht sein vertrautester Diener; wenn man den sieht, so weicht es alles und jedermann gibt Platz. Also wird mein Sohn auch sein: der wird vorher gehen und schreien, daß man Raum gebe; er, der Fürst des Lebens, folge ihm hart nach. Denn Johannes hat von Christo gepredigt, wie er vorhanden sei und bald nach ihm in das Predigtamt treten werde, daß jedermann gedanke und ihn annehme.

25. Das ist nun die Freude, da wir heute den Tag mit sollen umgehen: daß wer seiner Sünden halben sich fürchtet, wer vor dem Tod sich entsetzt, hierher sehe auf diesen seligen Finger, und auf die Stimme höre, die da spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Diesen Finger sollen wir heute loben, und Gott danken um des lieben Johannes Amt und seines tröstlichen Worts willen. Denn er ist der Ausbund über alle Propheten und Prediger.

26. Hier bedenke dich, und sage mir, ob wir im Pabstthum nicht große Narren sind gewesen? Denn da ist alles Loben auf der Kanzel und alle Freude dahin gedeutet worden, daß Johannes so ein strenges Leben geführt, weder Wein noch starkes Getränk getrunken, Heuschrecken und wilden Honig gegessen, mit Kamelhaut sich bekleidet hat. Was hilft aber dich und mich solches? Wozu soll es uns nützen und dienen? Ist nicht wahr: wer Johannem nur für seine Person ansehen will, der wird keinen Trost daraus schöpfen können. Denn obwohl Gott darum solches hartes Leben dem

heiligen Johanni aufgelegt hat, daß die Leute desto mehr auf seine Predigt Achtung geben, und desto eher glauben sollten; weil es nicht ein schlechter Mann war, sondern vor allen andern einen sonderen Wandel, dem Evangelio zu Ehren und zur Förderung, führte: so hilft doch solches uns heutiges Tages nicht, es macht uns keine sondernde Freude. Das aber tröstet und erfreut alle gläubigen Herzen, daß Johannes mit einem solchen Finger und Predigt kommt und auf den zeigt, der alle Freude und Trost ist, nämlich, auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Solches Lämmlein zeigt er mit seinem Finger nicht den Gänsen, Rühn, Steinen, Holz; sondern uns Menschen, die wir arme betrübte Sünder sind, daß wirs sollen annehmen und uns sein trösten, wie jetzt weiter folgt:

Und daß du Erkenntniß des Heils gebest deinem Volk, welches da ist in Vergebung ihrer Sünden, durch die herzlichste Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe.

27. Das ist ein trefflicher, schöner, reicher und tröstlicher Spruch, der da sehr eigentlich faßt, was die neue Predigt sei, die Johannes hat sollen in die Welt bringen. Es hatten die Juden zuvor das Gesetz und eine solche Lehre und Predigt, daß sie wußten, was sie thun sollten, wenn sie Gottes Willen wollten thun. Solches ist wohl auch eine herrliche große Erkenntniß und treffliche Lehre; aber sie geräth uns darum sehr übel, daß wir ihr nicht folgen können. Denn weil wir wissen, daß Gott seine Zehn Gebote uns auflegt und von uns haben will, und aber bekennen müssen, daß wir sie nicht halten: da folgt, daß solche Erkenntniß des Gesetzes in dem Menschen nicht mehr wirkt, denn daß er sich vor Gott fürchten, seines Zorns und verdienten Strafe gewarten muß. Darum sagt Paulus, das Gesetz richte Zorn an, das Gesetz tödte und verflage uns, und sei gleichwie eine Handschrift über unsern eigenen Hals.

28. Dagegen soll nun Johannes kommen, und andere Erkenntniß seinem Volk geben, die da nicht sei eine Erkenntniß des Todes, der Sünde und des Zorns; sondern eine Erkenntniß des Heils, das ist, eine solche Predigt, daraus man lerne, wie man selig und vom

Tod und Sünde möge errettet werden. Das ist eine Kunst, davon die Welt nicht ein Wort weiß. Im Papstthum kamen die Leute so weit, daß sie wohl fühlten, sie bedürften einer Hilfe wider die Sünde und den Tod; aber da wußte niemand, wo man solche Hilfe sollte finden. Darum rief der die Jungfrau Maria, jener St. Anna an; der that dies, jener ein anderes: aber es war nicht allein vergebens, sondern auch eine sträfliche, greuliche Abgötterei. Zu solcher Kunst nun soll Johannes ein Meister sein, und den Leuten geben die Erkenntniß des Heils, das ist, eine solche Predigt soll er in die Welt bringen, dadurch man lerne, wie man selig, von Sünde und Tod ledig werde.

29. Wie soll aber solches zugehen? Was wird es für eine Lehre sein? Eine solche Lehre, spricht Zacharias, da die Leute hören, die Sünde soll ihnen vergeben sein, daß wer da will wissen, wie er soll selig werden, der muß wissen, daß es allein geschehe aus Gnaden, und sonst durch nichts. Die Juden predigten, wie man in den Propheten sieht: Wer Vergebung der Sünden und einen gnädigen Gott wolle haben, der müsse viel opfern, oder (wenn sie es am besten machten) die Zehn Gebote halten. Also predigt der Papst auch: Man müsse gute Werke thun, Almosen geben, fasten, beten, Messe hören 2c., das sei der Weg zur Seligkeit. Nein, spricht Johannes, solches thuts nicht. Ich habe auch gefastet und streng gelebt; so nun Werke sollten helfen, so sollten meine ja auch helfen.

30. Denn Johannes hat, dem äußerlichen Ansehen nach, ein heiligeres Leben geführt, denn Christus selbst, welcher doch auf Betten gelegen, bei den Leuten geblieben, Wein getrunken, Fleisch gegessen hat; da Johannes sich auf das armseligste mit Wasser, Honig und Heuschrecken in der Wüste beholfen hat. Und dennoch, spricht Johannes, solch hartes Leben thuts nicht, dadurch würde ich nicht in den Himmel kommen: aber Vergebung der Sünden thuts; wie er sagt Joh. 1, 16.: „Wir haben alle von seiner Fülle genommen, Gnade um Gnade“; item: „Das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.“ Das ist St. Johannis Predigt, daß er immer auf Christum treibt, daß wir Vergebung der Sünden allein durch ihn hoffen und haben sollen. Fromm sollen wir sein, und uns in heiligem Leben

halten, das ist wahr: aber selig werden, solches widerfährt uns allein durch Vergebung der Sünden; daß ein jeder lerne Gott so kennen, daß er gnädig sein und Sünde vergeben wolle, und spreche: Herr, rechne nicht mit mir, ich weiß doch je nicht mit meinen Werken zu bestehen. Ich will wohl gern mich vor Sünden hüten und fromm sein; aber damit ist mir nicht geholfen. Das allein hilft mir, das du durch den heiligen Johannem hast predigen heißen, daß wir sollen selig werden durch Vergebung der Sünden.

31. Da merke aber das mit Fleiß: Wo die Welt durch Vergebung der Sünden soll selig werden; so muß je folgen, daß die Welt eitel Sünde sei. Denn wo keine Sünde ist, da bedarf man der Vergebung der Sünde nicht. Wiederum, wo man Vergebung der Sünden bedarf (wie Zacharias hier sagt: Wer zur Erkenntniß des Heils kommen wolle, der müsse sie haben), da muß Sünde sein. Also schließt es sich fein, daß alle Menschen Sünder, und soviel an ihnen ist, verdammt sind. Sollen sie aber selig werden, so ist das der einige Weg, daß die Sünde ihnen vergeben muß werden. Das geschieht aber, wie Johannes lehrt, allein durch den Sohn Gottes, der ist das Lämmlein, da alle unsere Sünden auf liegen, das muß uns helfen. Denn so die Sünden auf uns sollten liegen, daß wir sie tragen müßten, so müßten wir in Ewigkeit verloren sein.

32. Das heißt St. Johannis Predigt, dadurch man lernt, wie man soll selig werden, nämlich, allein durch Vergebung der Sünden. Das will der Pabst und sein Hause nicht leiden: singen das Benedictus alle Tage in der Mette, aber verstehens nicht; sondern widersehten und verfolgen es als die höchste Kezerei, wenn wir lehren, man könne allein durch Vergebung der Sünden, und nicht durch gute Werke selig werden.

33. Wo kommt aber Vergebung der Sünden eigentlich her? Wer macht sie? Da antwortet Zacharias sehr fein: Die herzliche Barmherzigkeit Gottes macht es. Das heißt doch je, meine ich, alles Verdienst und gute Werke genau von Vergebung der Sünden abgeschnitten, auf daß man nicht könne sagen: Man verdiene es; der Jungfrauen Maria, St. Peter, St. Paul sind ihre Sünden vergeben, darum, daß sie so heilig und fromm gewesen

sind. Nein, spricht Zacharias, Vergebung der Sünden kommt allein daher, daß Gott barmherzig ist, und aus solcher Barmherzigkeit seinen Sohn uns geschickt und geschenkt hat, daß er für uns bezahle und wir durch ihn sollten selig werden. Das heißt aber nicht Verdienst, noch unsere guten Werke; sondern seine herzliche Barmherzigkeit, daß er uns hat lieb gewonnen, die wir unserer Sünden halben nichts denn das höllische Feuer verdient hatten. Aber da ist die grundlose Barmherzigkeit, die hat solches verkommen; damit hat uns der Ausgang in der Höhe heimgesucht.

34. Das ist eine hohe Predigt von unserm lieben Herrn Christo, welchem Zacharias hier einen sonderen Namen gibt, und heißt ihn den Ausgang in der Höhe, das ist, über alle Creaturen im Himmel, der da aufgeht vom Vater, eben wie der Glanz von der Sonne. Also redet Christus von sich selbst Joh. 3, 13.: „Niemand fährt gen Himmel, denn der herunter gefahren ist.“ Denn sein Wesen hebt sich nicht allererst hier auf Erden an, da er empfangen und geboren wird: er kommt aus der Höhe vom Himmel herunter auf Erden. Der, spricht er, hat uns heimgesucht, der ist zu uns auf Erden gekommen, und hat uns verlorenen armen Sündern, die wir sonst hätten müssen ewig verdammt sein, Vergebung der Sünden gegeben. Das ist lautere Gnade und Barmherzigkeit.

35. Darum können wir nicht rühmen, daß wir Worte oder Werke dazu gethan haben; denn niemand hat von solchem gewußt. Johannes aber ist der erste, der mit seinem Finger auf ihn zeigt, und uns zu ihm führt; da wir sonst, eben wie die Juden, Christum gesehen und für einen Menschen würden gehalten haben, wie andere sind. Denn er hat sich nicht gehalten wie die Mönche in einem sonderm Leben, und ist dazu arm und elend gewesen. Wer sollte ihn denn für den Ausgang aus der Höhe und für das Lamm Gottes angesehen haben, wo Johannes ihn nicht gezeigt und uns kund gemacht hätte? Darum kann sich niemand nichts hier rühmen; es ist lauter Gnade und herzliche Barmherzigkeit.

Auf daß er erschiene denen, die da sitzen im Finsterniß, und im Schatten des Todes, und richtete unsere Füße auf den Weg des Friedens.

36. Hier beschließt Zacharias seine Dankszung und Freudengesang, und faßt nicht allein sein Volk, die Juden, sondern auch die Heiden mit, und sagt, daß alle Welt sitze im Tode und Finsterniß. Denn so wir gleich lang leben, so bleibt doch das letzte Stündlein nicht aus, man wird uns endlich die Augen zudrücken. Daß es also alles unter dem Tode ist und sterben muß, da ist kein Mensch gestreiet noch ausgenommen. Die nun, die also unter die Erde sollen fahren und im Finsterniß sitzen, denen, spricht Zacharias, hat Gott ein Licht angezündet, das die Todten erleuchten soll unter der Erde und im Tode drinnen. Wenn sie an dies Lämmlein Gottes geglaubt und getauft worden sind, so sollen sie ein Licht haben, und ein Licht des Lebens, das ihnen im Tode drinnen leuchte, und sie so erhalte, daß der Teufel ihnen nicht schaden kann.

37. Das ist nun die Freude: nicht eine närrische Weltfreude, mit Tanzen und Springen, mit Essen und Trinken, oder die sich hebt großes Geldes und Gutes halben; es ist um ein Größeres und Höheres zu thun, nämlich: wie wir lebendig bleiben, wenn wir in der Erde drinnen todt und faul sind; wie wir fromm werden, wenn wir in Sünden sind; wie wir aus der Hölle in den Himmel, aus der Verdammniß zur Seligkeit kommen. Denn wir müssen doch endlich hinunter und den Teufel sehen und hören; das geschieht gemeinlich am letzten Stündlein, wenn man mit dem Tode ringt: da muß ein jeglicher Christ dahin kommen, daß er die Sünde und den Tod recht fühle. Da ist denn keine andere Hülfe noch Rath, denn daß man sich nach Johannes Finger richte, und das Lämmlein ansehe, das der Welt Sünde trägt, und uns tröstet, und spricht: „Wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; und ob er schon stirbt, so soll er doch wieder leben.“ Von solchen großen Sachen, von Sünde und ewigem Tode, von Gerechtigkeit und ewigem Leben, kommt diese Freude, da wir an des heiligen St. Johannis Tag mit umgehen, und Gott dafür danken sollen, daß er uns einen solchen Propheten gegeben, seine Finger sehen und seine Predigt hat hören lassen.

38. Der Teufel und Pabst haben andere Finger, die zeigen auf Platten und Kappen und Menschengebote; aber es ist das höllische

Feuer damit. Denn so solches sollte helfen, so würde es Johannem auch geholfen haben, und er würde sich getröstet haben. Aber da schweigt er aller seiner guten Werke und harten Lebens, und spricht zu Christo: „Ich bedarf, daß ich von dir getauft werde“; sucht und begehrt anderes nichts, denn daß Gott ihm durch Christum wolle gnädig sein. Also ist die Jungfrau Maria und alle Heiligen auch aus Gnaden, und nicht aus Verdienst, selig geworden.

39. Das ist St. Johannis Predigt von der Erkenntniß des Heils, in Vergebung der Sünden; eine solche Kunst und Weisheit, die ein jeder Christ wissen soll, daß Vergebung der Sünden sei der einige Weg zur Seligkeit. Solche Predigt hat Johannes am ersten in die Welt gebracht und den Herrn Christum mit dem Finger gewiesen; darum ist ers wohl werth, daß man ihn lieb habe und sich sein freue; wie denn sein Name mit sich bringt. Denn „Johannes“ heißt einer, der in Gnaden ist, ein holdseliger, lieblicher, freundlicher Mann, dem jedermann hold ist. Solchen Namen soll Johannes haben seines Amtes halben, und nicht des Lebens oder seiner Person halben; sonst sollte er Sauermann oder Hartmann heißen. Aber sein Leben hilft uns wenig; darum machts uns auch keine Freude nicht: aber seine Lehre bringt Trost und Freude, daß wir durch ihn Christum, unsern Heiland, sehen und erkennen, und also selig werden.

40. Darum soll es das junge Volk wohl merken, daß man den heutigen Tag feiert: nicht um des Tanzens, Essens und Trinkens willen; sondern daß Johannes lehrt, wie man soll selig werden; auf daß jedermann Gott drum danke und lobe, daß er den lieben Johannem uns gegeben, und durch ihn das fröhliche Wort und den seligen Finger hat kommen lassen, daß wir wissen, wo wir Seligkeit und ewiges Leben sollen finden. Also geht das Fest dahin, daß Gott und seine Barmherzigkeit gerühmt werde, und nicht St. Johannis Person: auf daß Gott einen Dank von uns empfangt, daß er uns seinen Sohn und so eine tröstliche Predigt gegeben hat, daß wir weder Sünde noch Tod fürchten, sondern Gottes Güte und Gnade uns in Ewigkeit trösten mögen. Das verleihe uns Gott allen, Amen.

Am Feste der Enthauptung Johannis des Täufers. *)

Marc. 6, 17—29.

Er aber, Herodes, hatte ausgesandt und Johannem gegriffen und ins Gefängniß gelegt, um Herodias willen, seines Bruders Philippi Weib; denn er hatte sie gefreiet. Johannes aber sprach zu Herode: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Herodias aber stellte ihm nach und wollte ihn tödten und konnte nicht. Herodes aber fürchtete Johannem; denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war; und verwahrte ihn und gehorchte ihm in vielen Sachen, und hörte ihn gerne. Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf seinen Jahrestag ein Abendmahl gab den Obersten und Hauptleuten und Vornehmsten in Galiläa. Da trat hinein die Tochter der Herodias und tanzete, und gefiel wohl dem Herodi und denen, die am Tisch saßen. Da sprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du willst, ich will dir's geben. Und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs. Sie ging hinaus und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannis, des Täufers. Und sie ging bald hinein mit Eile zum Könige, bat und sprach: Ich will, daß du mir gebest jetzt sobald auf einer Schüssel das Haupt Johannis, des Täufers. Der König ward betrübt; doch um des Eides willen und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbite thun. Und bald schickte hin der König den Henker und hieß sein Haupt herbringen. Der ging hin und enthauptete ihn im Gefängniß. Und trug her sein Haupt auf einer Schüssel und gabs dem Mägdlein, und das Mägdlein gabs ihrer Mutter. Und da das seine Jünger hörten, kamen sie und nahmen seinen Leib und legten ihn in ein Grab.

1. Eure Liebe haben am Tage Johannis von seiner Geburt und Amt gehört, wie es beides so herrlich und groß Ding gewesen sei. Derhalben will es vonnöthen sein, daß man auch das Ende wisse, was er damit verdient, und wie die Welt ihm gelohnt habe, daß er die selige Predigt von Vergebung der Sünden angefangen, und mit seinem Finger den Herrn Christum gewiesen hat. Da ist sich dessen am ersten wohl zu verwundern, daß Lucas am 3. Cap. anzeigt, wie Johannes im fünfzehnten Jahr des Kaisers Tiberii habe angefangen zu predigen und am Jordan zu taufen. Nun ist aber das auch gewiß, daß Christus im achtzehnten Jahre Tiberii ist gekreuzigt worden; daß es also die Rechnung gibt, weil Johannes eine gute Zeit vor Christo ist erwürget, daß er nicht gar anderthalb, oder zwei Jahr sein Predigtamt geführt hat.

2. Das ist doch je eine kurze Zeit, und reimet sich solches sehr übel zu der hohen Weissagung, die der Engel vor seiner Geburt von seinem Amt thut, wie sich viele seiner Geburt freuen, und er vor dem Herrn hergehen und ihm den Weg bereiten soll. Denn auf solch großes Geschrei folgt das geringe Werk, daß der liebe

Johannes kaum zwei Jahre predigt, und thut dennoch keine Wunderzeichen; allein tauft er und predigt die Buße, bis er über solcher Predigt um Leib und Leben kommt. Wie eure Liebe in der Historie hören, daß er um der Hure willen muß seinen Kopf so meuchlings verlieren, daß man ihn nicht öffentlich, sondern im Gefängniß köpft, und das junge Hürlein mit seinem Kopf hinein vor den Gästen prangt. Ein jämmerlicher Handel ist es, daß der treffliche Mann so schändlich soll um sein Leben kommen.

3. Und daß sich noch mehr zu verwundern ist, sagt der Evangelist, daß Christus nicht sonders drum gezürnt habe; allein, wie ers hört, spricht er zu seinen Jüngern: „Laßt uns besonders in eine Wüste gehen“; daß er mehr nicht dazu thut, denn daß er weicht und nicht mehr will trauen. Wer will nun einem solchen Herrn dienen, der seinen liebsten Freund so schändlich läßt hinrichten? Heißt das den heiligen großen Mann, desgleichen nach Christo auf Erden nie gekommen ist, geehrt, daß er so eine kurze Zeit predigen, kein Wunderwerk thun, und endlich so elend umkommen soll?

4. Wohlan, wer da will ein Christ sein, und sonderlich ein Prediger, der mag hier lernen, wie Gott mit seinen Kindern und den

*) Aus Predigten vom Jahre 1531 und 1534.

liebsten Heiligen pflege umzugehen. Denn es ist Christo, dem Sohn Gottes, selbst nicht besser gegangen, der hat auch nicht viel länger, denn drei Jahre gepredigt, und ist danach ans Kreuz geschlagen worden. Es hat dem heiligen Johanni solches nicht geschadet, denn er ist da mit zur Seligkeit gefördert und von allem Jammer ledig geworden. Aber es ist daneben ein Zeichen eines schrecklichen Zorns über die Juden gewesen; denen hat Gott wollen anzeigen, weil er diesen trefflichen Prediger ihnen so bald nimmt, daß er nichts Gutes mit ihnen im Sinn habe, sondern wolle sie ihrer Sünden halben heimsuchen und strafen. Wie es denn auch ergangen ist. Denn ungefährlich nach vierzig Jahren hat es mit dem Judenthum ein Ende genommen, daß das Priestertum, der Tempel, der Gottesdienst, Regiment, Land und Leute, alles zu Boden gegangen ist. Das haben sie damit verdient, daß sie die Propheten würgten, Gottes Wort verfolgten und ohne Besserung in allen Sünden beharrten.

5. Also hat Johannes, der höchste Prediger nach Christo, sein Amt sehr kurz geführt, daß man dergleichen von keinem Propheten noch Märtyrer liest. Aber, wie gemeldet, es ist ein Zeichen gewesen eines großen Zorns über die Juden. Wie Jesaias sehr fein meldet, Cap. 57, 1.: „Der Gerechte“, spricht er, „kommt um; und niemand ist, der es zu Herzen nehme. Heilige Leute werden aufgerafft, und niemand achtet drauf. Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern; denn sie haben richtig vor sich gewandelt“ 2c. Da steht es beides: wenn Gott fromme Leute hinwegnimmt, daß es dem übrigen Haufen, den sie hinter sich lassen, nichts Gutes bedeutet; denn es ist ein Unglück davorn: ihnen aber schadet es nicht; denn sie kommen aus der Unruhe in die Ruhe, daß wenn die Welt mit Morden und Blutvergießen alles Unglück hat, sie im Frieden liegen und Ruhe haben. Wie der Herr zum frommen König Josia, 2 Kön. 22, 20., auch spricht: „Ich will dich zu deinen Vätern sammeln, daß du mit Frieden in dein Grab versammelt werdest, und deine Augen nicht sehen alle das Unglück, das ich über diese Stadt bringen will.“ Darum habens die Frommen keinen Schaden, wenn sie Gott

durch den Tod von dieser bösen Welt abfordert. Die Welt aber soll davor erschrecken, denn es ist eine Anzeigung, daß es übel soll zugehen.

6. Darum wird der heilige Johannes sich nicht hoch seines Sterbens halben bekümmert haben; sondern weil er sieht, daß es Gott so mit ihm geordnet, wird er gesagt haben: Wohl-an, liebe Welt, du hast nicht danach gefragt, da ich dir von der Buße und dem Reich Gottes predigte; du hättest nicht einmal gesagt: Ach Gott, sei gnädig, und hilf, daß wir uns bessern! Gelacht hast du und ein Gespött draus gemacht. Wohl-an, ich fahre dahin; es wird aber jetzt sich umkehren mit uns: ich habe bisher Mühe und Arbeit gehabt, jetzt will ich in mein Grab und da ruhen; du hast bisher Glück und all deinen Willen gehabt, und nach Gottes Wort nichts gefragt, jetzt sollst du Unglück und Unruhe genug finden 2c.

7. Denn unser Herr Gott läßt selten seine Propheten das Unglück sehen, davon sie predigen, und die Leute davor warnen. Jeremias ist es schier allein, der seine Prophezeiung selbst sehen und erleben hat müssen, mit dem Gefängniß und der Zerstörung Jerusalem. Die andern, gleichwie Johannem, hat Gott gemeiniglich zuvor hinweg genommen, daß sie den Jammer nicht sehen sollten.

8. Darum sollen wir uns nicht dran ärgern, daß Gott mit seinen Heiligen also umgeht, als kenne er sie nicht, als frage er nichts nach ihnen, und läßt die Welt ihren Muthwillen treiben, als hätte sie aller Dinge Recht. Den Heiligen schadet solches nicht, denn sie werden zu ihrer Ruhe gefördert. Die Welt aber fördert ihr eigen Verderben, und sammelt den Zorn Gottes; muß derhalben endlich gar zu Boden darob gehen. Nun wollen wir die Historie vor uns nehmen, und sehen, wie es sei zugegangen.

9. Eure Liebe wissen, was für einen Beruf der heilige Johannes gehabt, daß er die Buße predigen und dem Herrn Christo den Weg bereiten hat sollen. Die nun, so für Sünder sich erkannten und Gottes Gnade und Vergebung der Sünden durch Christum, der sich bald offenbaren sollte, glaubten, die taufte er am Jordan, zum Zeichen, daß Christus schon vor der Hand wäre und ihnen ihre Sünden durch ihn sollten vergeben sein. Darum geben die

Evangelisten der Taufe Johannis den Namen, daß es sei eine Taufe der Buße gewesen, zur Vergebung der Sünde. Wie er aber die Buße gepredigt hat, sieht man Luc. 3., daß er an jedermann gestraft hat, was Unrecht war, und die Leute vermahnt, sie sollten abstehen und sich zur Gnade schiden, sonst würde sie Gottes Zorn und Gericht übereilen.

10. Nun begab sich, daß Herodes, der König, in öffentlichem, bekäntlichem Aergerniß lebte. Denn er hatte seines Bruders Philippi Weib, der noch im Leben war, bei sich als sein Eheweib. Solches war Johanni ein unleidlicher Handel, sintemal er durch seine Predigt alles Aergerniß strafen und die Leute davon abweisen sollte; denn dazu war er berufen. Derhalben thut er, wie ein frommer Prediger thun soll, läßt sich nichts anfechten, daß Herodes ein großer König ist; sondern wie er andere Leute um ihre Sünde strafte, und sie vermahnete, sie sollten ablassen: also straft und vermahnt er Heroden auch, und sagt: Es wäre nicht recht, daß er seines Bruders Weib hätte. Solches gefiel Herodi übel; der Hure gefiel es noch übler, die mußte besorgen, es möchte solche Predigt über ihr ausgehen. Stellt derhalben Johanni nach und hätte ihn gern getödtet, aber sie konnte nicht. Herodes hätte es auch gern gethan, aber er fürchtete sich; denn er sah und wußte, was Johannes für ein Zeugniß und Lob bei jedermann hatte. Derhalben, weil Johannes mit seinem Strafen und Vermahnen nicht wollte ablassen, ließ er ihn greifen und legte ihn gefangen, auf daß er nicht mehr also öffentlich ausgerufen würde.

11. Als nun der Teufel Herodem und seine Hure so weit gebracht hatte, daß sie Johanni feind wurden und um des Worts willen Hand an ihn legten, trieb er sie, daß sie fort mußten und machten einen solchen Anschlag: Weil sie doch kein Zug noch Recht zum frommen Mann hätten, so wäre das der nächste und beste Weg: Herodes sollte ein groß Bankett auf seinen Geburtstag halten. Alsdann, wenn die Gäste am fröhlichsten sind, soll der Herodias Tochter vor dem König und den Gästen tanzen und ihnen eine Kurzweil machen. Da werde es nicht fehlen; jedermann werde am Mägdlein einen Gefallen haben und es loben. Alsdann soll der König dem Mägdlein mit einem Eid verheißen, was sie bitte, das wolle er ihr ge-

ben. Wenn denn das Mägdlein um Johannis Haupt bitte, so habe es schon gar. Denn einem König steht es wohl an, was er (sonderlich vor viel Leuten) verheißt, daß ers auch halte. Das ist der Karren, welchen Herodes, seine Hure und das Hurenkind mit einander über den frommen Johannem machen und anlegen. Daß es ihnen vornehmlich darum zu thun ist, daß sie Johannem tödten; und danach, daß sie es mit einem guten Schein thun und jedermann ihnen der Sachen Recht gebe.

12. Denn das ist ein sonderes Stücklein, welches an allen Christen, sonderlich aber an der Prediger Tod hängt, daß man ihnen noch Unrecht gibt, und lästert sie als Ketzer und Teufelskinder, denen Recht geschehe. Ihre Feinde aber bringen den Glimpf davon, und heißen fromme Leute und die christliche Kirche, die nicht können irren noch Unrecht thun. Zu solchem dient dem Herodi hier sein Eid auch, auf daß jedermann sage: Ei, ei, er hat es Johanni nicht gern gethan, er hätte ihm sein Leben länger gern gegönnet; aber weil er geschworen hatte, mußte er fort; er hätte sonst viel tausend Gulden eher verloren &c. O du heiliger St. Herodes, wie einen großen Gottesdienst thust du, daß du so steif ob deinem Eid hältst.

13. Ohne Zweifel aber werden die Pharisäer treulich dazu gerathen und am Karrenflugs geschoben haben, daß er nur des Eides nicht hinter sich gehe, und gesagt: Es wäre besser zehen Johannes getödtet, denn einen falschen Eid geschworen. Also soll es gehen: Christum selbst, und danach alle seine Heiligen erwürgt man in Gottes Namen, und Gott zu Ehren; wie Christus sagt, Joh. 16, 2.: „Wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“ Das müssen wir lernen und gewöhnen, sintemal wir hier sehen, daß es den größten Heiligen so gegangen ist.

14. Nun ist die Glode gegossen, und über den heiligen Johannem ein solcher Karren gemacht, daß Herodi kein Mensch soll Unrecht können geben, daß er Johannem tödten läßt. Wie sie nun den Anschlag mit einander gemacht, also gehts auch. Da der König mit seinen Gästen am fröhlichsten ist, kommt das Hurenkind hinein, und macht ein Hofrecht vor den Gästen, und gefällt jedermann wohl. Da wischt der König hervor, schwört dem Mägd-

lein einen Eid, wenn sie ihn um das halbe Königreich bitte, so soll sie es haben. Das Surenkind läuft vor lauter Einfalt zur Mutter, fragt, was es bitten soll. Da sagt ihr die Mutter, sie soll um Johannis Haupt bitten. Bald läuft's wieder zum König und spricht: „Ich will, daß du mir jetzt sobald auf einer Schüssel gebeist das Haupt Johannis des Täufers.“ Es hat Sorge, das Surenkind, es möchte den König gereuen, oder andere Leute möchten ihm austreden; darum will sie es jetzt sobald auf einer Schüssel in ihrer eignen Hand haben. Also kommt der liebe Johannes um seinen Kopf, ohne alles vorgehende Gericht und Urtheil, meuchlings im Gefängniß, um einer argen, bösen, verzweifelten Hure willen.

15. Das ist die Historie, soviel Marcus und Matthäus davon melden. Da ist dies das Vornehmste, daß wir am lieben Johanne zwei Dinge lernen sollen. Das erste gehört für die Prediger, daß wer im Predigamt ist, derselbe sein Leben nicht theuer halten, sondern seinem Amt nachkommen, und frei ohne Scheu alles strafen soll, das ärgerlich ist. Daran geschieht Gott ein Wohlgefallen, und wie im Propheten Ezechiel steht, errettet ein jeder seine Seele; da er sonst muß für deren Sünde Rechenschaft geben, die er nicht straft, wie er doch Amtes halben sollte thun.

16. Nun sieht aber jedermann, wie es die Welt so ungern hat, daß man sie strafen, und ihr nicht aller Dinge will Recht geben. Und sonderlich haben es die nicht gern, so etwas Sonderes sind, Amtes, Geldes oder Vermögens halben; die lassen sich dünken, weil sie thun, was ihnen gefällt, so sollen andere Leute, und sonderlich die Prediger, auch reden, was ihnen gefällt. Wo aber ein Prediger mehr auf Gottes Willen und Amt, denn auf Gunst der Menschen sehen will; da geht es (wie Aristoteles eine feine Fabel hat) wie den Hasen, die sich unterstünden, den Löwen zu predigen und sie fromm zu machen; aber ehe sie das Maul recht aufthaten, waren sie von den Löwen zerrissen. Wie wir hier an Johanne auch sehen. Nach dem hätte Herodes gar nichts gefragt, daß Johannes taufte und die Buße predigte jedermann; aber da er ihn angriff und des Ehebruchs halben strafte, und sagte: „Es ist unrecht, daß du meines Bruders Weib habest“, da konnte es Herodes nicht leiden, sondern

wollte seiner Macht und Herrlichkeit halben ungestraft sein. So konnte es Johannes seines Befehls und Amtes halben nicht ungestraft lassen. Ueber dem kommt das arme Häslein und der grimmige Löwe zu Hauf, und muß das Häslein drüber bleiben. Das ist die Lehre, daß man solches gewohne und sich nicht schrecken lasse.

17. Die andere Lehre gehört nicht allein für die Prediger, sondern für alle Christen, daß wir sonderlich an diesem Exempel hier können lernen, daß es Gott nicht böse mit uns meint, wenn er gleich uns verfolgen, unter das Kreuz kommen und allen Jammer leiden läßt. Denn Johannes ist je ein rechter Freund Gottes, und ein liebes Kind. Daß nun Gott zusieht, ihn so schändlich läßt würgen: solches geschieht nicht böser Meinung, wie es die Vernunft urtheilt; es geschieht ihm zum Besten, daß Christus seinen Dienern das Reich bescheidet, wie es ihm vom Vater beschieden ist. Wer nun gern im Reich Christi will sein, der darf sich nicht vor dem Kreuz und Tod scheuen. Denn solches ist des Herrn Christi Testament, und er, Christus selbst, ist also zum Reich eingegangen.

18. Darum ist es ein feines Wort, das die Kirche heute im Sequenz singt: *Vicinus dignitate Christo fit et morte; nam morte turpissima damnatur sponsus, et sponsi amicum damnant recte morte turpissima*: Johannes ist nach Christo der Größte unter denen, die von Weibern geboren sind: eben nun, wie er Christo der Nächste nach der Würdigkeit seines Amtes, also ist er ihm auch am gleichsten mit dem Tode. Weil Christus, der Bräutigam, stirbt des schmähligen Todes; so stirbt auch Johannes, des Bräutigams Freund, billig eines schmähligen Todes.

19. Darum soll niemand vor solchem sich entsetzen, sondern, wo es also geht, soll man wissen, daß es recht geht, und daß es ein böses Zeichen wäre, wo es anders ginge. Denn da stehen die trefflichen hohen Exempel unsers Herrn Christi selbst, danach des heiligen Johannis des Täufers, und vor ihnen der heiligen Propheten, nach ihnen der heiligen Apostel, die alle ihres Amtes auf das treulichste gewartet, und unsers Herrn Gottes liebe Kindlein gewesen sind; und ist doch endlich ihnen also gelohnet worden, daß die Welt sie schändlich

hat dahin gerichtet. Dieses Lohns lerne du auch gewarten, so du anders ein rechter Prediger bist; oder sei mit dem Predigamt zufrieden. Denn das Reich ist uns anders nicht beschieden, denn unserm Haupt Christo Jesu; der mußte selbst am Kreuz sterben. Johannes mußte so schändlich seinen Kopf um einer Hure willen verlieren; dieweil saß Herodes am Tisch, bankettirt und war guter Dinge, als hätte ers nur wohl ausgerichtet.

20. Aber Gott ist langmüthig, und verzieht die Strafe, ob er wohl nicht gar außen bleibt. Dieses Herodes Vater, welchen man heißt Ascalonitam Herodem, verfolgte Christum, da er noch in der Wiege lag, und würgte die unschuldigen Kindlein. Gott sahe zu bis auf seine Zeit; da strafte er ihn mit einer schweren greulichen Krankheit, daß ihm Würmer im Leib wuchsen, und kein Mensch Gestank halben um ihn bleiben konnte. Aber solche zeitliche Strafe ist noch nichts gegen die ewige Strafe. Sein Sohn Herodes Antipas, da wir heute von hören, würgte Johannem um der Hure willen, die er bei sich hatte, und gedachte, wenn Johannes hin wäre, würde ihn niemand mehr irren. Aber was geschah? Kaiser Tiberius setzte ihn ab und verwies ihn in das Elend, in Frankreich gen Lyon, da ist er armselig gestorben. Dieser Herodes hatte einen Brudersohn, hieß Herodes Agrippa, der folgte seines Ahnherrn und Beters Exempel, und erwürgte den Apostel Jakobum. Wie aber dem Ahnherrn und Beter solche Tyrannei gerathen war, also gerieth sie ihm auch. Denn der Engel des

Herrn schlug ihn, daß ihn, wie seinen Ahnherrn, die Würmer fraßen, Apost. 12. Also soll es den Tyrannen gehen.

21. Darum soll man auf das Ende sehen. Im ersten Anblick scheint es, als geschehe Johanni sehr übel; Herodi aber gehe es, wie er nur wünscht. Aber gleichwie bei dem heiligen Johanne sich die Liebe Gottes verbirgt, also verbirgt sich bei Herode der Zorn Gottes. Es eröffnet sich aber danach beides, daß die Liebe in Ewigkeit bei Johannes und der Zorn in Ewigkeit bei Herode bleibt. Also wollte es der Tyrann haben.

22. Darum entseze sich niemand vor dem Leiden und Kreuz. Niemand neide die Verfolger des Evangelii, daß sie in Ehren sitzen, groß und mächtig sind. Denn das Kreuz und Leiden ist der einige Weg, dadurch du zum Erbe und Reich Christi sollst kommen; und sind alle Heiligen, Christus selbst, diesen Weg gegangen. Wer wollte denn davor sich entsetzen oder drüber klagen? So sieht man, wie bald es sich mit den Tyrannen verkehrt, daß ihr Leiden hier sich findet zu seiner Zeit, und währet danach in Ewigkeit. Da wolle uns Gott gnädig vor behüten, und eher mit dem heiligen Täufer Johanne hier auf Erden allerlei Schande, Schmach und Jammer leiden lassen, daß wir zum Reich Gottes kommen; wie unser Herr Christus sagt, daß es uns beschieden sei, wie ihm, durch Kreuz und Leiden. Das verleihe uns unser Vater im Himmel, durch seinen Heiligen Geist, um Christus willen, Amen.

Am Tage Petri und Pauli.

Matth. 16, 13—19.

Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer, sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die andern, du seiest Elias; etliche, du seiest Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.

1. Dies ist der trefflichen hohen Evangelien eins; denn es faßt überaus hohe und treffliche Artikel, da uns Christen sonderlich an gelegen ist. Nämlich, daß man lerne, was Christus sei, was seine Kirche oder Volk sei, was dieselbe Kirche für Feinde, und danach auch für treffliche Gaben und Güter habe, die sonst niemand in der ganzen Welt hat, dadurch sie fest bleibt und erhalten wird wider den Teufel und all seine Macht.

2. Nun ist es ein Wunder über alle Wunder, daß eben durch dies Evangelium, welches so tröstlich und der Christen höchster Schatz ist, der Teufel alles Unglück und den höchsten Greuel anrichtet und der Kirche den größten Schaden gethan hat. Denn auf diesen Text hat der Antichrist, der Pabst, alle seine Macht gestellt, daß er sei das Haupt aller Kirchen, daß er allein, als das oberste Haupt, habe die Schlüssel. Welches sie deuten auf solche Gewalt, daß er möge schließen, setzen und machen unter den Christen, auch in weltlichen Sachen, was und wie er wolle. In Summa, durch diesen Text hat er sich gesetzt zu einem Herrn im Himmel, auf Erden und in der Hölle. Denn diese zwei Stücke sind es, da das Pabstthum auf gebauet ist und auf steht: das erste, daß der HErr seine Kirche hier auf Petrum baue, und ihm die Schlüssel allein gebe, und andern Aposteln nicht; das andere, daß er, der Pabst, sei ein successor Petri, und daß solche Macht, die der HErr Petro gegeben, sei auf ihn allein geerbt, und gebühre ihm allein. Derhalben er alle die, so ihn für das oberste Haupt, und der allein die Schlüssel zum Himmel habe, nicht erkennen haben wollen, aus der Kirche ausgeschlossen, und als Ketzer verdammt und dem Teufel gegeben hat.

3. Derhalben ist es noth, daß wir diesen Text fleißig handeln: nicht allein der trefflichen Lehre und großen Trosts halben, so darinnen uns von unserm lieben HErrn Christo vorgehalten wird; sondern auch darum, daß man solchen Mißverstand des Pabstthums ausrotte und beim rechten Verstand bleibe.

4. Das erste Stück, das wir hier lernen und merken sollen, ist, was doch Christus sei, wofür wir ihn halten, und was wir von ihm glauben sollen. Denn darum fragt der HErr seine Jünger erstlich, was andere Leute von ihm sagen, danach insonderheit, was doch sie

von ihm halten: auf daß, so sie in einem falschen Wahn, wie andere Leute, stehen, er sie recht unterweisen und ihnen helfen könnte. Denn wie oft gemeldet, liegt es alles an dem, daß man Christum recht kenne. Wer ihn recht erkennt, der hat das ewige Leben. Wer aber ihn nicht recht kennt, der muß in seinen Sünden bleiben und ewig verdammt werden, da wird anders nicht aus. Wie wir am Tag Johannis auch gehört haben.

5. Da finden sich mancherlei Gedanken. Etliche halten ihn für Johannem den Täufer, etliche für Elias, etliche für Jeremias. Nicht, daß er dieselbe Person sei (das wäre gar zu tölpisch geglaubt), sondern daß er mit einem solchen Befehl, Amt und Geist komme, wie Johannes, Elias und Jeremias. Das sind aber noch fromme Leute. Denn die Pharisäer und Hohenpriester hielten ihn nicht für einen Propheten, sondern für einen Verführer, der nicht den Heiligen Geist, sondern den Teufel hätte; wie man mehr denn an einem Ort im Evangelium siehet. Von denselben sagen die Jünger hier nicht, sondern von den Frommen, die groß und viel von Christo hielten. Aber Christus läßt sich genugsam merken, daß er an solchem nicht gesättigt sei. Wer ihn recht kenne, der müsse ihn höher denn Johannem, Eliam oder Jeremiam halten. Fragt darum seine Jünger insonderheit, und spricht:

Wer jaget denn ihr, daß ich sei?

6. Hier merk erstlich, daß er nicht Petrum allein, sondern alle Jünger miteinander fragt. Denn daraus wird sichs gewaltiglich schließen, daß die Antwort Petri, und danach die Gegenantwort Christi nicht auf Peters einige Person allein gezogen soll werden, sondern auf die andern Apostel alle, die solches mit Petro bekennet haben. Solches merke wohl; denn das ist der erste Griff, da man die Papisten mit fangen und eintreiben kann. Wie denn die heiligen Lehrer, und sonderlich Augustinus, solches klar bezeugt, daß der HErr nicht mit Petro allein, sondern mit allen rede.

7. Petrus ist auf diese Frage bald gefaßt, antwortet für sich und die andern, und spricht frei öffentlich: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Das ist ein kurz Bekenntniß, aber der rechte Kern der ganzen heiligen Schrift. Denn das Wort „Christ“

war bei den Juden ein bekanntes Wort, daß es hieße den Weibesamen, der der Schlange das Haupt zertreten und durch welchen alle Geschlechter sollten gesegnet werden; der auf Erden ein ewiges Reich anrichten, den Leuten von Sünde und Tod helfen, und sie zum ewigen Leben bringen sollte. Der, spricht nun Petrus, da Moses und alle Propheten von gezeuget haben, bist du; und durch dich soll solche Gnade aller Welt widerfahren. Das glauben und halten wir, deine Jünger, von dir.

8. Nun scheint es, als wäre es an solchem Bekenntniß genug gewesen, daß er sagt: „Du bist Christus.“ Aber er setzt noch ein treffliches Stück hinzu, da wenig Juden von wußten, und alle Welt will es heutiges Tages noch nicht glauben, und spricht: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes.“ Das ist ein neues und zuvor unerhörtes Wort, daß Gott einen Sohn habe. Nun kann aber Gott nichts aus seinem Wesen oder Natur gebären, es muß auch Gott gleich ewig und allmächtig sein. Daß also Vater und Sohn, des Wesens halben, obs gleich zwei unterschiedene Personen sind, ein einiges Wesen müssen sein. Solches wollen die Juden noch heutiges Tages nicht glauben; die Türken glauben es auch nicht. Aber wer mit Petro recht auf das Amt sieht, das Christus in der Welt führen und mit uns ausrichten soll, der muß mit Petro schließen, daß Christus müsse Gott sein in gleicher Allmächtigkeit. Denn Sünde, Tod und Teufel überwinden und das ewige Leben geben, das kann kein Mensch, wie wir sehen; die Sünde und der Tod hält sie alle gefangen. So nun dieser Mensch, da Petrus mit redet, der rechte Christus ist, der uns vom Fluch, von der Sünde, vom Tod und des Teufels Reich helfen soll: so muß er auch Gottes Sohn sein, der das Leben in sich selbst habe, und allmächtig sei, wie Gott. Mit den Menschen ist es verloren.

9. Das heißt nun Christus recht erkennen und bekennen, daß man nicht allein die Worte sage: Du bist Christus, Gottes Sohn; sondern es im Herzen dafür halte, daß dieser Jesus, von der Jungfrau Maria geboren, sei Gottes Sohn, der darum auf Erden gekommen und Mensch sei geworden, daß er dem Teufel auf den Kopf treten, den Fluch, da alle Menschen der Sünde halben unter sind, weg-

nehmen, und dagegen uns zu Gnaden bringen will. Wo das Herz solches festiglich glaubt, vor der Sünde und dem Tode nicht erschrickt, darum daß er Christus hat, das heißt recht bekennen und glauben.

10. Aber man findet solcher Petrus nicht viel; der meiste Theil hält Christus noch heutiges Tages für Johannem, Eliam oder Jeremiam, ob sie gleich mit dem Munde bekennen, er sei Christus, der Sohn Gottes. Denn wo der Pabst und sein Hauße ihn für den Christ und den rechten Sohn Gottes hielten, würden sie auf seine Werke, auf sein Leiden und Sterben sich verlassen, als auf die einige Genugthuung für ihre Sünde, und würden sich nicht unterstehen, selbst für ihre Sünde zu büßen und genugzuthun. Weil sie aber sich noch immerdar unterstehen und in dem Gedanken sind, sie müssen durch eigne Werke und Frömmigkeit sich selbst von Sünden helfen: solches ist ein gewisses Zeugnis, daß sie von Christo nicht mehr halten, denn von Johanne, Elia, Jeremia. Die sind lang hin und gestorben; darum getrauen sie sich derselben nicht zu genießen. Eben also halten sie Christus auch, und nichts anders, ob sie es gleich mit dem Mund nicht bekennen dürfen. Sind gut türkisch. Die halten Christus auch für einen frommen Mann und großen Propheten; aber daß sie sein getraueten zu genießen zur Vergebung der Sünde und dem ewigen Leben, da wird nicht aus. Einen solchen türkischen Glauben haben alle Papisten.

11. Darum laßt uns dies Bekenntniß wohl merken und dasselbe recht lernen, daß wirs nicht allein mit dem Munde nachsprechen, sondern im Herzen auch fest und gewiß glauben, daß dieser Jesus der rechte Christ sei, der Sohn des lebendigen Gottes, der allein für die Sünde genug gethan, den Tod gewürgt, den Teufel gefangen und die Hölle zerrißen habe; daß wir uns sein trösten, und gewisse Hülfe wider Sünde und Tod durch ihn fassen und hoffen, und uns nicht schrecken lassen; sondern die Hoffnung von der Gnade Gottes und ewigem Leben fest in unsern Herzen behalten. Das ist das erste Stück, das wir heute lernen sollen.

12. Das andere ist von der heiligen christlichen Kirche, in welcher solches Bekenntniß allein geht und bleibt. Dem Herrn Christo

gefällt solcher Glaube und Bekenntniß sehr wohl, lobt Petrum darum, und tröstet ihn: weil er solches glaube, so habe es nicht Noth mit ihm, und spricht:

Selig bist du, Simon, Jonas Sohn.

13. Ein trefflich Wort ist das, daß er spricht: „Selig bist du.“ Denn damit will der Herr anzeigen, wer dies Bekenntniß und Erkenntniß habe, der habe alles, was zur Seligkeit diene. Wiederum, wer es nicht habe, der habe nichts, das zur Seligkeit diene. Es würde aber solches Wort nicht unangefochten sein geblieben, wenn die ungläubigen Juden dabei gewesen und es gehört hätten. Eben wie es die Papisten heutigen Tages nicht unangefochten lassen, wenn wir sprechen, wie hier steht: Der Glaube an Christum mache allein selig. Sie würden gesagt haben: Wie? soll Moses, die Zehn Gebote, der Gottesdienst und Opfer nichts sein noch helfen? Wie unsere Papisten auch sagen: Sollen denn gute Werke nichts sein?

14. Wohlan, es steht da: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn.“ Nun hat aber der liebe Petrus nichts gethan, denn daß er mit dem Munde bekennet hat, was er von Christo in seinem Herzen halte. Da sagt Christus, er sei selig, darum, daß er solches glaube und nicht darum, daß er dies oder jenes thue. Denn obwohl Gott gute Werke fordert und haben will; so soll doch dies allein zur Seligkeit dienen und helfen, wenn man Christum dafür hält und bekennet, dafür Petrus ihn gehalten und bekennet hat. Wie der heilige Paulus auch sagt und beides sehr fein zusammen setzt, Röm. 10, 10. 11.: „So man von Herzen glaubt, so wird man selig.“ Denn die Schrift spricht: Wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden.

15. Der Papst und sein Hause widerfechten solchen Artikel vom Glauben sehr heftig, und können nicht spöttlich genug davon reden, daß wir sagen: Der Glaube mache allein selig; gute Werke machen nicht selig. Denn sie halten den Glauben für eine schlechte Kunst, denken, wer die Worte Petri nach könne sagen, der glaube. Aber höre du, was Christus davon sagt und hält; denn also spricht er:

Fleisch und Blut hat dir solches nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel.

16. Wer nun lernen will, was der Glaube sei und woher er komme, der höre hier dem Herrn Christo zu. „Fleisch und Blut“, spricht er, „hat dir nicht offenbaret“; das ist, solcher Glaube ist nicht ein menschlicher Gedanke, den jemand sich selbst könnte schöpfen und machen; der Vater im Himmel muß ihn geben und solches Licht im Herzen anzünden. Wodurch aber thuts der Vater? Durch nichts, denn durch das Wort und seinen Heiligen Geist. Dies ist der einige Weg, daß man zur Erkenntniß Christi und dem Glauben komme. Wo aber das Wort und der Heilige Geist nicht ist, da ist es leicht zu thun, daß man die Worte lerne und nachsage. Wie solches der Papst und sein Hause heut in allen Kirchen oft und viel thut. Aber es ist kein Glaube da, kein herzliches Vertrauen, daß sie allein auf Christum ihr Herz setzen, und sonst nichts in aller Welt vor Gott und seinem Gericht sich trösten sollten.

17. Darum weiß Fleisch und Blut, das ist, unsere Vernunft, nichts von solchen Sachen, sondern ist eben wie ein Licht, das man bei Nacht anzündet, da leuchtet es fein: wenn aber der helle Tag hergeht und die Sonne alles überscheint, so verliert sich solches Licht, leuchtet und scheint nicht mehr; denn die Sonne ist zu hell und schön. Also ist es mit dem Glauben auch. Ein helles, großes, schönes Licht ist er, da unsere Vernunft schwarz und dunkel gegen ist. Wer nun sagen will, daß solches Licht, das über alle menschliche Vernunft ist und von Gott allein in unsern Herzen kann angezündet werden, ein schlechtes geringes Ding sei, der mag es thun. Wir aber müssen es für das höchste und größte Werk Gottes achten; dagegen alles Menschenwerk, Vernunft und Vermögen nichts ist.

18. Es dient aber solches auch dazu, daß wir nicht sicher noch vermessen sein sollen, als die wir solche Gnade schon vollkommen hätten. Denn man muß Gott täglich bitten, daß er solches Licht in uns durch seinen Heiligen Geist anzünden und erhalten wolle. Denn der Teufel feiert nicht, er ist solchem Licht sehr feind, regnet und schauert, wehet und bläset auf allen Seiten zu, ob er solches Licht dämpfen und löschen könnte. Darum haben wir für und für gute und große Ursachen, Gott zu bitten, daß er in solchem Herzen und Vertrauen gegen unsern lieben Herrn Christum uns erhalten,

und vor allen andern Gedanken gnädiglich behüten wolle.

19. Denn da steht das Exempel fein vor Augen. Bald auf solches Bekenntniß setzt der Teufel an Petrum, daß er solches Glaubens und Bekenntnisses vergißt und von dem HErrn nicht mehr, denn von einem andern Menschen hält, und warnt ihn, er soll sein Acht haben und sich nicht in Fahr geben. Darum eben, wie der HErr hier spricht, da er noch recht glaubt: „Selig bist du“; also spricht er hernach: „Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Daß es also zu beiden Theilen Betens hoch vonnöthen ist: erstlich, daß Gott durch seinen Heiligen Geist uns den HErrn Christum offenbaren und den rechten Glauben in unsern Herzen anzünden wolle; und danach, daß er uns in solchem Glauben und Bekenntniß bis ans Ende gnädiglich erhalten wolle.

20. Das ist die Lehre von Christo und dem rechten Glauben. Nun folgt weiter der Text von der christlichen Kirche, wer sie sei, was für Feinde sie habe, und was dagegen ihr Trost sein soll.

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche (oder Gemeinde), und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

21. Johannis am ersten steht, als der HErr Petrum am ersten gesehen, habe er zu ihm gesagt (B. 42.): „Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen“, das wird verdolmetscht, „ein Fels“, und heißt in griechischer Sprache Petrus oder Petra. Weil nun Petrus hier so fein und rund heraus sagt und bekennet, was er von Christo glaube und halte, antwortet ihm Christus: „Du bist Petrus“; als wollte er sagen: Solchen Namen hast du je billig, es ist nicht ohne Ursache, daß du Petrus (ein Fels) heißt; denn dein Glaube und Bekenntniß ist felsicht, fest und gewiß, er steht recht und fest, als auf einem starken Felsen; und trotz dem Teufel, wenn du nur so bleibst, daß er dir einen Schaden thue. Auf diesen Felsen will ich meine Kirche oder Gemeinde bauen. Auf diesen Felsen (verstehe), nicht der du bist; denn deine Person wäre zu schwach zu einem solchen Grund: sondern auf das Bekenntniß und den Glauben, der dich zum Fel-

sen macht, da will ich meine Kirche auf bauen. Das Fundament kann halten und ist stark genug; der Teufel wirds nicht können umstoßen noch einreißen.

22. Das ist der Text, der sehr tröstlich ist; aber wie oben gemeldet, vom Pabst auf das schändlichste mißbraucht. Derhalben es wohl vonnöthen wäre, solche Mißbräuche alle anzuzeigen und sie widerlegen; aber, weil solches an andern Orten genugsam geschehen, wollen wir jekund allein bei dem rechten Verstand bleiben, und den Trost und Lehre sehen, so uns hier vorgehalten wird.

23. Es ist je und je in der Welt der höchste Streit über dem gewesen, wie wir noch heutiges Tages erfahren, wer die rechte Kirche sei. Denn da ist man gewiß, daß man auf dem Felsen stehe, und nicht möge fallen in Ewigkeit, wie Christus hier lehrt. Wer nun das Urtheil recht will treffen und nicht fehlen, der lerne es hier von Christo, daß die Kirche sonst nirgends ist, denn wo dieser Fels, das ist, das Bekenntniß und Glaube ist, welchen Petrus hat und die andern Jünger haben. Findest du solchen Glauben und Bekenntniß oder Lehre, so zweifle nicht, die Kirche ist da, es haben gleich solche Leute das Ansehen vor der Welt, oder nicht. Wiederum, findest du diese Lehre, Glauben und Bekenntniß von Christo entweder gar nicht, wie unter Türken und Juden, oder nicht lauter, wie bei dem Pabst, so zweifle nicht, die Kirche ist nicht da. Denn eben wie Gebäu und Fundament muß bei einander sein, also, sagt Christus hier, wird dieses Bekenntniß, Lehre oder Glaube in der Kirche sein, und sonst nirgends. Da kann man keins vom andern theilen. Wo das Fundament ist, da ist der Bau, und wo der Bau ist, da ist das Fundament.

24. Wer nun solchem Urtheil folgt und es annimmt, der kann nicht betrogen werden. Denn er wird nicht danach sehen, ob der Pabst eine dreifache Krone trage, die Schlüssel in seinem Wappen führe, und Kaiser und Könige ihm die Füße küssen und als den höchsten Bischof anbeten; sondern er wird sehen, ob auch die Lehre, damit der Pabst regiert, sich mit diesem Bekenntniß reime, ob er Jesum halte für den Christ und des lebendigen Gottes Sohn, und sich von Herzen seiner allein tröste zu Vergebung der Sünden und ewigem Leben, und lehre andere, daß sie auch sein sich also

trösten sollen. Wo er solches nicht findet, da urtheilt er stracks: Nein, du bist die Kirche nicht, die Gottes Geist regiert; sondern des Teufels Kirche. Ursache, die dreifache Krone, die Schlüssel im Wappen, der Name Pabst macht nicht die Kirche, sondern das Bekenntniß von Christo und der Glaube an ihn. Wiederum, findet er solches Bekenntniß und Lehre bei denen, die kein sonderliches Ansehen haben, ja, die wohl auch den Namen tragen müssen, daß sie Keher und abgechnittene Glieder der Kirche sind; da läßt er sich nichts irren: es urtheile die Welt, was sie wolle, so weiß er, daß es rechte Christen und die rechte Kirche sind.

25. Wer also auf das Bekenntniß gesehen hätte, und nicht auf die Pracht, den großen Namen und große Gewalt, der würde den Pabst wohl für einen großen Herrn gehalten haben; aber für das Haupt der Kirche, oder daß ich recht sage, für das geringste Glied der christlichen Kirche, würde er ihn nicht haben gehalten. Würde derhalben auf sein Gebot nichts gegeben, noch seinen Gottesdienst angenommen haben; da doch alle Welt allein sich mit dem Schein und falschen Worten hat betrogen lassen.

26. Also haben wir, wer die christliche Kirche sei, daß sie weder an Ort, Zeit, Person, noch anderes gebunden sei, sondern allein an dies Bekenntniß von Christo. Das ist der Fels und das Fundament, darauf sie Christus selbst baut, durch seinen Heiligen Geist und die Predigt des Evangelii.

27. Diese Kirche nun, die also auf diesen Felsen gebauet ist, hat ihre Feinde: nicht allein die Welt, sondern, wie es Christus hier nennt, die Pforten der Hölle, das ist, den Teufel mit all seiner Macht; der kann solches Bekenntniß nicht leiden, denn es bricht ihm sein Reich und Gewalt. Darum versucht er sich dran und stürmt getrost dawider: erstlich in den Herzen der Christen, daß er ihnen den Trost nehmen will, den sie an Christo haben, als wolle Gott ihrer nicht, als habe er ihrer vergessen, als wolle er nicht Sünde vergeben, sondern verdammen; danach richtet er Rotten und Kezerien an, durch welche das Predigtamt jämmerlich verderbt und verfälscht wird; und ist doch kein Aufhören. Er erregt weltliche Obrigkeit auch, daß sie wider das Wort sich legen,

die Christen verfolgen und das Predigtamt gar tilgen sollen.

28. Darum ist auf Erden keine geplagtere noch armseligere Creatur, denn ein Christ; wie St. Paulus sagt 1 Cor. 15, 19. Wenn es außer dem Trost wäre, den wir haben von dem künftigen Leben, so wären wir die elendesten Menschen auf Erden. Deß muß man gewöhnen, und hierher sehen, was doch Christus davon sagt, und wie er dazu tröste. Denn das bekennet er lauter, daß die Christen, so auf solchen Grund gebauet sind, neben der Welt, die ihnen bitterfeind ist, auch der Hölle Pforten werden zu Feinden haben. Aber da ist das der Trost, obgleich der Teufel böse ist und sich allenthalben an den Christen versucht, daß er dennoch nicht obliegen soll, sondern der Sieg soll bei den Christen bleiben. Wie wir in der Erfahrung sein sehen. Wer am Wort und diesem Grund fest kann halten, der findet Trost auch in den größten Nöthen und Anfechtungen, da sonst alle Welt verzweifelt. Der Teufel, wie wir in den Historien zum Theil sehen, zum Theil selbst erfahren, hat sehr großen Schaden gethan, und noch, durch Kezerei und Tyrannen; aber dennoch ist die Kirche geblieben: sie sind untergegangen, schändlich gestorben, und an Leib und Seele verdorben.

29. Darum, wenn es gleich noch heutiges Tages sich also mit uns zuträgt, daß wir die Pforten der Hölle fühlen, daß sie uns drücken und drängen an allen Orten; so laßt uns nur an diesen Felsen fest halten, so werden wir den Sieg behalten. Wiederum, Welt und Teufel muß mit Schanden ablassen und in Ewigkeit leiden; da der Christen Leiden nur ein zeitliches und geringes Leiden ist, das doch endlich mit ewiger Freude soll bezahlt werden. Darum, obgleich die Welt und der Teufel mit ihrer Macht die Sachen so weit bringen, daß die Christen zu Boden gehen und Leib und Leben lassen müssen; dennoch haben die Pforten der Hölle den Sieg noch nicht, sondern der Sieg soll endlich den Christen bleiben. Ursache: sie haben Vergebung der Sünden; darum kann der Tod ihnen nichts anhaben, sie werden doch Erben durch Christum bleiben des ewigen Lebens. Was ist nun an solchem Tod und Absterben böse oder schrecklich, und wer wollte nicht viel tausendmal lieber Leib und Leben fahren lassen, denn dort in Ewigkeit

sterben? Das richtet nun Teufel und Welt aus, wenn sie am bösesten sind, daß die armen Christen hier auch von zeitlichem Jammer und Elend erledigt, und zur ewigen Freude gefördert werden.

30. Also steht dieser Trost gewiß: Bist du ein Christ, durch den HErrn Christum auf diesen Grund gebaut, daß du ihn erkennst für den, der Sünde, Tod und Teufel überwunden, das ewige Leben durch seinen Tod erworben habe: so hats nicht Noth, laß den Teufel böse sein, die Welt toben und wüthen, du wirst wohl sicher bleiben: nicht des zeitlichen Lebens halben, das man doch ohne das muß fahren lassen; sondern daß du in Ewigkeit in Frieden und Ruhe bleiben und der Teufel dich nicht mehr treiben noch plagen soll.

31. Neben solchem Sieg und Trost, der in jenem Leben sich finden und ewig bleiben soll, haben die Christen auch hier auf Erden einen großen trefflichen Schatz. Denn also spricht der HErr weiter:

Und ich will dir geben die Schlüssel des Himmelreichs. Alles, was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel los sein.

32. Hier haben der Pabst und die Pforten der Hölle sich redlich bewiesen, daß sie diesen tröstlichen Spruch so jämmerlich zermartert haben. Denn erstlich hat der Pabst gesagt, er, als das Haupt der Kirche, habe allein die Schlüssel; wer dieselben haben oder brauchen wolle, der müsse die Gewalt von ihm nehmen. Zum andern hat er solche Schlüssel nicht allein auf Vergebung der Sünden und den Bann ge- deutet; sondern daß er Sakung machen, und gebieten möge, was er wolle, auch in zeitlichen Händeln; so doch der HErr klar sagt, es sollen des Himmelreichs Schlüssel sein. Und da der HErr solche Macht gibt, Joh. 20, 23., nach seiner Auferstehung, daß man Sünde binden oder lösen soll, gibt er dieselben nicht Petro allein, sondern allen Aposteln zugleich, einem so viel als dem andern, wie die Worte daselbst klar mit sich bringen.

33. Derhalben ist es eine ungereimte grobe Lüge, damit doch der Teufel über die Maßen viel Schadens in der Christenheit durch den Pabst hat angerichtet, daß er darf sagen, die

Schlüssel sind allein Petro gegeben. Aber von dem jezt genug; wir wollen die rechte Meinung und den Trost, so in diesen Worten ist, jezt und vor uns nehmen.

34. Die Schlüssel des Himmelreichs sind anderes nichts, denn daß man denen, so an Christum glauben und das Evangelium annehmen und Vergebung der Sünden begehren, ihre Sünden vergeben, und also ihnen den Himmel aufsperrn soll, der sonst gesperrt ist, wo die Sünden nicht vergeben sind. Wiederum aber, die an Christum nicht glauben und das Evangelium nicht annehmen, sondern in Sünden ohne Besserung fortfahren, denselben sollen ihre Sünden nicht vergeben, sondern der Himmel gesperrt werden. Solchen Schatz hat die Kirche, das ist, der Haufe oder die Versammlung, die mit Petro bekennet, daß Jesus der Christ und des lebendigen Gottes Sohn sei.

35. Solchen Schatz aber theilt die christliche Kirche aus, nicht allein im Wort, durch die Absolution und öffentliche Predigt; sondern auch durch die Taufe und im Abendmahl des HErrn Christi. Denn „wer glaubt und getauft wird, der wird selig“. Also wenn du glaubst, daß der Leib Christi für dich hingegeben und sein Blut um deiner Sünden willen vergossen sei, und empfähest in solchem Glauben das hochwürdige Sacrament, den Leib und Blut Christi, so hast du auch Vergebung der Sünden.

36. Weil nun die Kirche den Befehl hat, Vergebung der Sünden auf diese Weise auszutheilen, soll niemand solche Gnadenmittel verachten, sondern dieselben gerne und oft brauchen. Denn es je nicht ohne Ursache ist, daß Christus dieselben hat eingesetzt. Er hat wohl gewußt, daß wir solcher Arznei bedürfen; denn es doch je bald geschehen, daß der Teufel und unser Fleisch uns übereilen und in Sünde werfen. Wo will man alsdann hin? Denn was der Sünde Lohn sei, wissen wir wohl, und müssen derhalben uns fürchten. Anderswo nirgends soll man hin, denn zu dem Haufen, dem Christus solchen Befehl gegeben hat, daß er Sünde vergeben soll durch das Wort, Taufe und Sacrament. Die Taufe ist ein ewiger Bund, dabei wir uns Gottes Gnade und Barmherzigkeit sollen erinnern, und ist nicht Noth, daß man sich wieder lasse taufen; ja, es ist eine schwere Sünde. Denn sich wieder tau-

fen lassen, ist ebensoviel, als beschuldigte man Gott, er wolle das nicht halten, das er uns einmal in der ersten rechten Taufe hat zugesagt. Bei solcher Taufe hat unser lieber Herr Christus beides, das Wort und sein Testament, geordnet, das uns immerdar solches Bundes und der Vergebung der Sünden im Namen Christi erinnern und vergewissern soll.

37. Darum ist es nicht genug, wenn du dich ein- oder zweimal zur Absolution und dem Sacrament im Jahr finden wolltest. So oft dein Herz der Sünden halben will blöde und furchtsam werden, so nimm den Bund vor dich, welchen Gott mit dir in der Taufe anfänglich gemacht hat, und halte dich zum Wort und hochwürdigen Sacrament, dadurch Gott solchen Bund dir vergewissert hat, daß du an der Zusage von Vergebung der Sünden nichts zweifeln sollst. Da wirst du einen gewissen, recht-schaffenen Trost finden. Denn der Heilige Geist will bei solchem Werk und Wort sein, daß es ohne Frucht nicht soll abgehen.

38. Das ist nun der Christen Schatz, daß ihnen niemand den Himmel versperrern soll, auch ihre eigene Sünde nicht. Denn ob sie gleich Sünde haben wie andere Leute, so haben sie doch auch die Schlüssel des Himmelsreichs, daß durch Vergebung der Sünden, welche so auf mancherlei Weise ihnen zugesagt und gegeben wird, der Himmel ihnen wieder wird aufgethan. Solche Gnade finden sie nicht allein bei denen, so Christus mit einem sondern Befehl seiner Kirche vorzustehen verordnet hat, sondern auch im Fall der Noth bei einem jeden Christenmenschen. Denn wo man Vergebung der Sünden im Namen Jesu verkündigt, da

soll man sie glauben und annehmen. Denn die Kirche, das ist, alle Christen haben solche Macht und Befehl, daß sie keinen Sünder in Sünden verzagen lassen, sondern ihn trösten und im Namen Jesu Vergebung der Sünden sollen zusagen.

39. Also haben die Kirchendiener auch Befehl, jedermann, der es begehrt, Vergebung der Sünden zu verkündigen, die heilige Taufe und das Testament unsers Herrn Christi mit-zutheilen. Solcher Gnade sollten wir uns mehr trösten, denn die Pforten der Hölle mit ihrem täglichen Anlaufen uns schrecken lassen. Denn ist Vergebung der Sünden da, so hats nicht Noth, der Himmel soll uns offen bleiben, und sollte es dem Teufel leid sein. Also sollen wir uns die Welt auch nicht schrecken lassen. Denn je mehr sie wider Christum und sein Wort tobt, je ferner sie in Gottes Zorn und von Vergebung der Sünden wegkommt. Und wir wissen, daß sie zu Vergebung der Sünden nicht soll noch kann kommen, denn durch unser Evangelium. Denn sie hat die Schlüssel zum Himmel nicht; die Kirche hat sie allein. Weil sie nun wider die Kirche und das Wort tobt, werden ihr ihre Sünden behalten. Da ist es unmöglich, daß sie sich herauswickeln könne; es sei denn, daß sie sich bekehre, das Wort annehme, und also durch Wort und Sacrament von Sünden wieder entbunden werde. Also tröstet unser lieber Herr Christus seine Kirche, da das Bekenntniß und Erkenntniß Christi innen ist. Gott verleihe uns seine Gnade, daß wir in solchem Bekenntniß bis an das Ende erhalten und ewig selig werden, durch Christum, unsern lieben Herrn, Amen.

Am Tage der Heimsuchung Mariä.

Das Evangelium am Tage der Heimsuchung Mariä wirst du finden am Fest von der Himmelfahrt Mariä.

Am Tage Magdalenä.

Luc. 7, 36—50.

Es hat ihn aber der Pharifäer einer, daß er mit ihm aße. Und er ging hinein in des Pharifäers Haus und setzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharifäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben, und trat hinten zu seinen Füßen und weinete, und fing an, seine Füße zu nessen mit Thränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßete seine Füße und salbete sie mit Salben. Da aber das der Pharifäer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an. Es hatte ein Wucherer zweien Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte ers beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehest du dies Weib? Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Thränen geneset und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben, diese aber, nachdem sie herein kommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oele gesalbet; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet. Derhalben sage ich dir: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Da fingen an, die mit ihm zu Tische saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.

1. Das ist eine treffliche Historie, die billig auf einen sonderen Tag alle Jahr in der Kirche soll gepredigt werden. Denn sie hält uns die zwei vornehmsten Stücke der christlichen Lehre vor, was eine rechte Buße sei, und wie man zu Vergebung der Sünden kommen soll.

2. Wer aber solche Historie nur mit fleischlichen Augen ansehen und nach dem äußerlichen Schein urtheilen wollte, der würde nicht allein nichts Sonderes hier sehen, sondern auch wohl Ursache haben, daß er, wie die Pharifäer hier, sich dran ärgerte und sich den ganzen Handel mißfallen ließe. Denn es steht einem Weibe sehr übel an, daß sie in fremde Häuser laufen, und sonderlich ehrliche, tapfere Leute über dem Tisch überlaufen wollte. Darum ärgerte sich der Pharifäer hier auch an diesem Weiblein, und ärgert sich so hart, da er zuvor Christum für einen Propheten gehalten hatte, denkt er jetzt, daß er sei nicht so gut als ein Prophet. Denn so er ein Prophet wäre, würde er das berühmte Weiblein kennen, von sich weisen, und nicht leiden, daß sie ohne Scheu sich zu ihm machte und ihn anrührete vor tapfern, ehrlichen Leuten in einem fremden Hause. Aber

wer diese Geschichte recht urtheilen und dies Weiblein recht kennen will, der sehe nicht bloß auf ihr äußerliches Thun; sondern er sehe ihr in das Herz hinein, da wirds weit eine andere Gestalt mit ihrem Vornehmen gewinnen.

3. Wie können wir aber ihr ins Herz sehen? Ich weigt sie doch stockstill. Wenn sie etwas sagte, so könnte man ungefährlich aus den Worten so viel nehmen, daß man wüßte, was sie im Sinn hätte. Aber es bedarf der Handel nicht vieler Worte, siehe nur fleißig auf ihre Werke. Das sind nicht stumme Werke, sondern sie reden und zeigen sehr fein, was für ein Herz sie habe. Denn daß sie hinter den Herrn tritt, sich zu seinen Füßen legt, und so bitterlich weint, solches ist eine Anzeigung, daß sie nicht sicher noch leichtfertig, sondern in ihrem Herzen auf das allerhöchste bekümmert ist. Denn solch heißes Weinen kommt nicht aus Vorwitz und einem fröhlichen Herzen. Unmuth, Bekümmerniß, Angst, Furcht, Schrecken und schweres Anliegen ist der rechte Brunn, da man solches Herzenswasser aus schöpft. Das ist das erste, darauf wir sehen sollen, daß sie so bitter weint.

4. Was nun die Ursache solches bekümmerten Herzens sei, sagt sie nicht. Aber der Herr Christus versteht es sehr wohl, und sagt's fein mit runden Worten zweimal: erstlich, da er spricht zu Simon: „Ihr sind viele Sünden vergeben“; und danach, da er zu ihr sagt: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Das ist nun das Anliegen, das sie nicht daheim zu Haus läßt, sondern es jagt sie heraus unter die Leute, da sie weiß, daß sie Christum finden werde. Und fragt gar nichts danach, es urtheilen und halten andere Leute davon, was sie wollen; ihr ist's alles daran gelegen, daß sie zu Christo kommen und dies gnadenreiche Wort von ihm hören könne: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Das ist das erste Stück, welches dem Herrn Christo an dem Weiblein wohl gefällt, daß sie nicht sicher ist, wie die Pharisäer; sie erkennt ihre Sünde, und begehrt von Herzen davon los zu werden. Solches redet sich nicht mit Worten, sondern ihr Weinen zeigt es; wie es denn Christus selbst verstehet und deutet.

5. Das andere Stück ist, daß sie nicht weiß, wie sie sich freundlich genug gegen den Herrn Christum stellen, und ihre Liebe, so sie zu ihm trägt, entdecken und offenbar machen soll. Denn daß sie zu den Füßen liegt, seine Füße, so sie mit den Zähnen genekt, mit dem Haar wieder trocknet, sie küßt, mit dem köstlichen Wasser begießt; solches alles ist eine Anzeigung, daß sie dem Herrn Christo nicht feind sei. Das ist die andere Tugend, die dem Herrn Christo wohl gefällt; will derhalben das Weiblein von seinem Wirth ungestraft und ungetadelt haben, und fährt ihn über Tisch vor jedermann an, liest ihm ein Capitel, und lehrt ihn, wie er einen solchen Gast gehalten sollte haben.

6. Ich, spricht er, bin zu dir herein gekommen; ja wohl, daß du mir ein schlechtes Wasser hättest gegeben, meine Füße zu waschen (denn das war bei den Juden bräuchlich, wie man denn in den Historien sieht, 1 Mos. 18, 19.). Was thut aber dies Weiblein? Sie wäscht mir meine Füße mit ihrem Herzenswasser. Du hast mir den Fuß nicht gegeben (denn also pflegten die Juden, daß ein Freund den andern, der Wirth seine Gäste küßte, zum Zeichen eines freundlichen Herzens und daß sie willkommen wären); aber dies Weiblein kann nicht ablassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Del gesalbt; dieses Weiblein aber

hat meine Füße mit köstlichem Wasser gesalbt. In Summa, der Herr will und kann es nicht leiden, daß der Pharisäer dies Weiblein wollte strafen und ihm Unrecht geben. Denn er, unser lieber Herr Christus, sah auf das Herz; weil das so rechtschaffen und edel war, konnte er sich das Werk nicht lassen mißfallen. Wiederum sah der Pharisäer nur auf das Aeußerliche, und wußte vom Herzen nichts; darum konnte er sichs nicht lassen gefallen.

7. Das ist die Historie, welche uns darum vom Evangelisten vorgeschrieben ist, daß wir an diesem Weiblein lernen und uns auch also schicken sollen: daß wir erstlich mit ihr weinen, das ist, rechtschaffene Buße thun; danach unser Vertrauen auf den Herrn Christum setzen, daß wir durch ihn Vergebung der Sünden haben. Im Pabstthum hat man auch von der Buße gepredigt und gelehrt: daß Buße sei, die begangenen Sünden bei sich selbst bedenken, und mit solchen Gedanken davon Reue und Leid schöpfen; danach dieselben beichten; und letztlich für dieselben durch eigene Werke genugthun. Aber solche Lehre ist im Grunde falsch und ein lauter Gift der Seelen. Darum mögen wir hier aus diesem Exempel lernen, was rechte Buße sei; da wissen wir, daß wir nicht können fehlen. Denn was Christo, unserm lieben Herrn, gefällt, das muß rechtschaffen sein.

8. Der Evangelist nennt dies arme Weiblein mit Namen nicht; wiewohl etliche meinen, es sei Maria Magdalena, da der Evangelist im folgenden Capitel von selbst, daß der Herr sieben Teufel von ihr ausgetrieben, und sie dem Herrn allenthalben nachgefolgt sei, wo er gepredigt hat. Sie heiße aber, wie sie wolle, so ist es doch wahr, daß sie eine arme Sünderin gewesen und sich den Teufel in Hurerei, Ehebruch und andere Sünden mehr hat lassen führen. Denn was solche einige Sünde Unraths verursache an Seele, Leib und Gut, ist unnoth hier zu erzählen; man sieht's alle Tage vor Augen. In solchen Unrath ist sie gekommen, und vielleicht viele Jahre darin gelegen. Da nun unser lieber Herr Christus sich mit Wunderzeichen sehen und mit Predigen hören läßt, kommt das arme Weiblein auch an die Predigt, und wird ihr Herz dermaßen gerührt, daß sie in sich selbst schlägt, sich bekennet, und bei sich selbst spricht: Du unseliges Mensch, was hast du dich doch geziehen, daß du wider

GDttes Gebot gelebt, dich in Unzucht gegeben, andere mit dir in Jahr Leibes und der Seele gezogen hast? Wenn GDtt jetzt mit seinem Urtheil käme, wie würde dir wohl deine Büberi gerathen? Anstatt der schändlichen Freude und Wohlflust würde kommen das ewige Leid und Verdammniß. O GDtt, sei gnädig, vergib mir meine Sünde, verdamme mich nicht, ich will umkehren, von der schändlichen Büberi ablassen, und mein Leben bessern 2c.

9. Das ist eine rechte Buße, daß erstlich das Herz vor GDttes Zorn von wegen seiner Sünde erschrickt, und von Herzen begehrt derselben los zu werden, und anfangen davon abzulassen; da wird endlich ein anderes Leben müssen folgen. Denn unmöglich ist, wenn die Reue recht im Herzen ist, und dir leid ist, daß du bisher wider GDtt gesündigt hast, daß du dich in solche Sünde willig wieder geben solltest.

10. Solche Reue aber wird ein Mensch sich nicht können machen, wann er will; es ist des Heiligen Geistes Werk, welches er in uns anrichtet durch das Wort GDttes, welches erstlich die Sünde aufdeckt, und danach auch die Strafe der Sünden anzeigt, den ewigen Tod. Das ist eine solche Strafe, die sich nicht läßt verachten, sondern dringt und treibt das Herz dermaßen, daß es nicht weiß wo aus, und vor Mängsten schier nicht mehr Athem haben kann. Daher kommt dem armen Weiblein hier das herzliche Weinen und rechtschaffene Menderung des ganzen Lebens, daß sie nicht mehr den jungen Gesellen nachläuft, mit ihren Augen nicht mehr wie zuvor reizt, mit dem Haar nicht mehr Hoffahrt treibt; sondern braucht solches alles dahin, daß man muß sehen, sie habe ein herzliches Mißfallen an ihrem vorigen Leben, und wolle jegund sich bessern und frömmen werden.

11. Hier sollen wir die Buße auch anheben, nicht sicher sein, sondern ein jeder in seinem Stand fleißig sehen auf sein Thun und Lassen; und wo wir wider GDttes Wort gelebt, daß wir ja bald davon ablassen, GDtt unsere Mißthat bekennen, und bitten, daß wir ein andermal uns hüten, und frömmen mögen werden. Solches ist das erste, daß wir an diesem Weiblein sollen lernen, wenn wir wollen anfangen rechte Buße thun.

12. Aber damit ist die Buße nicht vollendet; denn dadurch werden dir deine Sünden nicht

vergeben, daß du dir sie läßt leid sein. Das gehört noch dazu, daß du mit diesem Weiblein zu dem HErrn Christo laufest und ihn um Vergebung ansuchest; ja, daß du das Herz und Vertrauen auf ihn habest, er werde dir von Sünden helfen, ohne alles Verdienst, allein aus Gnaden. Das ist das rechte Stück, dadurch die Buße ganz wird und wir Vergebung der Sünden erlangen.

13. Und hat an diesem Stück dieses Weiblein keinen Vortheil vor uns. Denn ob wir wohl zu dem HErrn Christo nicht können persönlich kommen, ihn sehen und hören, wie sie ihn gesehen und gehört hat; so hat doch unser HErr Christus seinen Befehl und Wort hienieden auf Erden gelassen, daß man von seiner wegen und in seinem Namen Sünde vergeben soll. Und ist zu solchem nicht allein das Predigtamt und die Absolution verordnet, sondern auch die heiligen Sacramente, die Taufe und das Nachtmahl des HErrn. Denn darauf sind wir getauft, daß wir durch Christum von Sünden ledig und GDttes Kinder sollen sein. Sollen derhalben in solcher Ansehung und Angst uns an die heilige Taufe halten, daß wir bedenken, was uns GDtt darin hat zugesagt. Das Nachtmahl hat der HErr auch eingesetzt uns zur Versicherung, daß wir durch des HErrn Christi Tod und Sterben sollen Vergebung der Sünden gewiß glauben. Darum, wer seiner Sünden halben ein ängstiges Gewissen hat und begehrt Trost, der finde sich hierher zum Nachtmahl des HErrn, er gedenke an seine Taufe, er suche die Absolution bei einem Kirchendiener oder sonst einem Christen, so findet er den HErrn Christum; der redet mit ihm, eben wie mit dieser Sünderin, und sagt: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Wie des HErrn Christi Worte klar mit bringen: „Wer euch höret“, spricht er, „der höret mich.“

14. Von solchem Stück predigt der Pabst gar nichts, sondern setzt noch anstatt unsers HErrn Christi und des Glaubens das Verdienst eigener Werke, daß wir mit unsern Werken sollen Sünde ablegen. Aber wie reimt sich solches mit dem Exempel dieser Sünderin? Wo dieselbe nach des Pabsts Predigt hätte wollen Buße thun, hätte sie hin müssen zu den Priestern gehen und da ihre Sünde beichten. Danach hätte sie sondere Werke sich vornehmen müssen und nach solchem Gehorsam allererst

Vergebung der Sünden gewarten, sofern solcher Gehorsam wäre genug gewesen; davon sie doch ewiglich hätte müssen zweifeln.

15. Aber solches ist eine verführerische, kezerische Lehre. Den Pfaffen beichten, das ist, die Sünde erzählen, wie man im Pabstthum pflegt, hat dich GOTT nicht geheßen. Und ob dichs jemand hieße, so thue es nicht der Meinung, daß du solche Beichte dafür wolltest achten, als sollte GOTT dir darum deine Sünde vergeben. Man hält es wohl für eine Demuth und für eine Anzeigung einer rechten Reue, wenn ein Mensch hinget, und von Stück zu Stück erzählt, was er habe Uebels gethan. Aber weil es GOTT nicht geheßen oder befohlen hat, sollte man solches in der Kirche nicht gebieten noch fordern. Sonderlich aber ist es wider die Schrift, solche Beichte dafür halten, daß sie zur Vergebung der Sünden diene. Das ist aber christlich und nützlich, daß man junge Leute und das gemeine Volk dazu halte und vermähne, daß sie die Absolution von einem Kirchenbdiener empfangen, wenn sie in ihren Gewissen sich beschwert befinden und Trost begehren; und sonderlich, wenn sie zu dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi gehen wollen, daß sie sich zuvor zeigen, verhören und unterrichten lassen.

16. Aber solchen Unterricht kann man wohl geben und empfangen ohne die Erzählung der Sünden, so der Pabst geboten hat. Da sollen alle Stände zu helfen, daß die Jugend recht unterwiesen werde: die Kirchenbdiener, Vater und Mutter, Schulmeister und dergleichen Personen. Aber niemand soll so thöricht sein, daß er Vergebung der Sünden weder auf die Beichte noch auf den Unterricht stelle; wie doch der Pabst mit seiner Beichte gethan hat, da kein rechter Unterricht bei gewesen ist.

17. Derhalben wir auch gedrungen sind worden, solche Beichte zu verwerfen, und die Leute dahin zu weisen, wenn sie recht wollen beichten: daß sie GOTT im Himmel von ganzem Herzen ihre Sünde beklagen, und sich der Vergebung trösten, so das Evangelium verheißt um Christi willen, und solchen Glauben zu stärken, auch die mündliche Absolution, so Christus der Kirche befohlen, hören; und daneben zusehen sollen, daß es ihnen rechter Ernst sei, daß sie hinfort Sünde lassen und fliehen wollen. Wo solcher Ernst ist, da kanns nicht fehlen, es

wird alsdann ein ander Leben sich finden. Denn dein Herz steht je also, daß du den bösen Werken feind bist, und bekehrst nicht allein, daß du dieselben unterlassen, sondern auch in guten Werken dich üben mögest, wie du bisher dich in bösen Werken geübt hast.

18. Aber da hüte dich wiederum beileibe, daß du auch solche Aenderung nicht dafür haltest, daß dadurch dir deine Sünden vergeben werden. Denn Vergebung der Sünden widerfährt dir allein durch den Glauben an Christum, daß du mit diesem Weiblein zu ihm dich findest, mit herzlichem Vertrauen, er habe deine Sünde von dir genommen, dieselbe getragen, und dafür mit seinem Sterben am Stamme des Kreuzes bezahlt und genug gethan.

19. Das sind die rechten Stücke, die einen Unterschied machen zwischen Christen und Unchristen. Denn in dem sind Christen und Unchristen gleich, daß sie beide Sünder sind, das ist, eine sündhafte Natur haben und sich vor Sünden nicht können bewahren; wiewohl einer mehr denn der andere dem Teufel und seiner sündhaften Natur und bösen Neigung folgt. Aber danach findet sich der Unterschied, der ist trefflich und groß. Ein Christ lebt nicht so roh und sicher dahin, er weiß, daß seine Natur und Neigung böse ist; derhalben hat er sich in guter Gut, und wo er solcher sündhaften Natur und des Teufels Eingebung gefolgt und Unrecht gethan hat, läßt ers sich leid sein, gibt sich vor GOTT schuldig, und begehrt Gnade. Zum andern hofft er der Gnade, und zweifelt nicht, Gnade werde ihm durch Christum widerfahren. Dagegen die Unchristen sind sicher, als hätten sie keine Sünde gethan, folgen immerdar ihrer Lust und Willen, und fürchten sich nichts dabei; derhalben fragen sie nicht danach, wie sie von Sünden können ledig werden.

20. Also sitzen die Pharisäer hier, und sonderlich der Wirth Simon; der hält sich für fromm, und denkt nicht, daß es des HERRN Christi dazu bedürfe, daß ihm seine Sünden vergeben werden. Er hält's dafür, wie es die Juden und Türken noch heutiges Tages halten: wenn sie gleich haben Sünde gethan, sie wollen wohl selbst solche Sünde durch die Buße oder eigene Werke ablegen. Darum siehst du nicht, daß sie nasse Augen haben, wie das arme Weiblein hier, oder sich um den HERRN Christum sehr dringen. Sie halten ihn wie einen

andern Menschen, und viel geringer denn sich selbst. Denn sie sind solche Heilige, die nicht gern eine Sünderin wollten vor den Leuten mit sich umgehen lassen, wie der Herr Christus dies Weiblein läßt mit sich umgehen.

21. Vor solcher Unart sollen wir uns fleißig hüten; denn da ist es unmöglich, daß man Gott und unsern Herrn Christum könnte recht lieben. Die aber, so ihre Sünde erkennen, und sehen, was für eine greuliche Last und schweres Urtheil sie auf sich haben, die können es nicht lassen, sie müssen solchen gnädigen Gott von Herzen lieb haben, ihm danken, seinen Willen und sein Wort vor Augen haben und folgen; wie der Herr anzeigt im Gleichniß von den zwei Schuldnern. Denn das bringt die Natur mit sich, daß man den lieb und werth hat, deß man genossen und der uns gütlich gethan hat; eben wie man dem feind wird, der uns Leides gethan hat. Darum antwortet Simon: „Dem am meisten geschenkt ist, wird am meisten lieben.“ Wer nun nicht glaubt, daß ihm Gott aus Gnaden alle Sünden vergeben, und die Strafe der Sünden, den ewigen Tod, aufgehoben hat; der wird wohl mit dem Munde sagen, er habe Gott lieb, aber unmöglich ist es, daß es also im Herzen sei.

22. Darum fällt der Herr hier ein sehr feines Urtheil zwischen der armen Sünderin und dem heiligen Pharisäer, seinem Wirth. „Wem viel geschenkt ist“, spricht er, „der liebet viel.“ Solches beweiset der Herr mit dem Gleichniß von den zwei Schuldnern; darauf beschließt er: Dies Weiblein hat viel geliebet. Solches beweiset er mit ihren Werken, daß sie seine Füße mit ihren Zähren genezet, mit ihrem Haar getrocknet, mit dem Mund geküßt und dem köstlichen Wasser gesalbt hat. Wiederum spricht er zum Wirth: Du hast mich nicht lieb; denn dergleichen hast du mir nicht gethan, wie dies Weiblein gethan hat.

23. Was wird nun der Beschluß sein auf diesen Syllogismus? Anderes nichts, denn wie es der Herr sehr genau und fein zusammen faßt: „Ich sage dir, ihr sind viel Sünden vergeben.“ Das beweiset sich mit dem, daß sie viel liebt. Dir aber und deinen Gefellen sind die Sünden nicht vergeben, sondern ihr steckt noch drin bis über die Ohren, und werdet drin sterben und verderben. Denn man spüret je keine sondere Liebe an euch gegen mich;

welche Liebe müßte folgen, wo ihr euch für Sünder hieltet und glaubtet, daß ihr durch mich davon solltet los werden.

24. Die Papisten führen diesen Spruch wider unsere Lehre vom Glauben, und sagen: Weil Christus spricht: „Ihr ist viel vergeben, denn sie hat viel geliebet“, daß Vergebung der Sünden nicht durch den Glauben, sondern durch die Liebe erlangt werde. Aber daß solches nicht die Meinung sei, beweiset das Gleichniß, so daß es klar zeuget, daß die Liebe folge aus dem Glauben. „Wem viel geschenkt ist“, spricht der Herr, „der liebt viel.“ Darum wo man Vergebung der Sünden hat und glaubt, da folgt die Liebe; wo man sie nicht hat, da ist keine Liebe. Und Christus bald hernach selbst zu dem Weiblein spricht: „Gehe hin im Frieden, dein Glaube hat dir geholfen.“ Das ist die Absolution und Tröstung, daß sie der Vergebung versichert, nicht auf ihre Würdigkeit, sondern daß sie bei Christo Vergebung sucht, hofft und faßt durch den Glauben, und sich nicht läßt ihre Unwürdigkeit abschrecken; denn sie voller Sünden ist und große Unreinigkeit zu Christo bringt.

25. Nun hat unser lieber Herr Christus mit diesem Gleichniß uns eine gemeine Lehre wollen vorstellen, wie wir zu Vergebung der Sünden kommen müssen. Denn das er von zweien Schuldigern sagt, solches reimt sich auf alle Menschen. Die sind vor Gottes Gericht Schuldig: nicht allein der Sünden halben, die ein jeglicher für sich selbst mit den Werken begeht, sondern der Natur halben; denn wir kommen alle von Einem Vater her, und sind von Einer Mutter geboren, welche beide ein sündhaftes Fleisch gehabt, in Sünden und unter dem Jorn Gottes der Sünden halben gewesen sind.

26. Ob nun wohl unter diesen zweien Schuldigern ein Unterschied in dem ist, daß einer fünfhundert, der andere nur fünfzig Groschen schuldig ist, da liegt nicht an. In dem ist kein Unterschied, denn sie sind in dem Hauptstück gleich, daß sie sind beide Schuldner und können nicht zahlen. Also bleibt der Unterschied unter uns; des äußerlichen Lebens halben; denn einer hält sich mehr an den Zaum, denn der andere, wir sind nicht alle dem Werk nach Diebe, Ehebrecher, Mörder. Diese Ungleichheit bleibt, wie man an dem Pharisäer und

der Sünderin hier sieht. Der Pharisäer war, gegen die Welt zu rechnen, fünfzig Groschen schuldig, da das Weiblein fünfhundert schuldig war. Denn er hatte nicht so in Unzucht und öffentlichem Aergerniß gelebt, wie das Weiblein. Aber nichtsdestoweniger, es sei der Unterschied des äußerlichen Lebens halben und unter uns, wie er wolle, wenn wir vor Gottes Gericht kommen, so heißt es also: Wir haben nicht zu bezahlen, und müssen Schuldner bleiben, der ebensovohl mit dem Wenig, als jener mit der großen Summa.

27. Wo nun die, so mit dem Pharisäer wenig schuldig sind, in die Unart wollen geraten, und wollen ihre kleine Schuld dahin deuten, als wären sie gar nichts schuldig, und noch dazu große Verdienste rühmen, und aufs Recht wider Gnade trogen: da kehrt es sich um, daß aus der kleinen Schuld eine große Schuld wird, und aus der größten eine kleine, ja, gar keine; wie man sieht: der Pharisäer ist seines Lebens halben frömmere, denn das Weiblein; aber weil er sich dafür hält, als sei er nichts schuldig und will seine Schuld nicht bekennen, bleibt solche Schuld auf ihm. Wiederum das Weiblein ist viel mehr schuldig; sie bekennt aber und bittet um Gnade: also wird sie der Schuld los.

28. Das ist das erste von diesem Gleichniß, daß niemand sich Zucht, Ehrbarkeit oder anderes überheben, sondern jedermann sich vor Gott schuldig geben und bekennen soll, er stehe in Gottes Register und sei viel schuldig, er könne aber nicht bezahlen noch sich selbst aus den Schulden helfen. Was will aber Gott mit solchen Schuldnern machen? wie will er sich in der Rechnung gegen sie halten? Die Schuld ist da, die kann niemand leugnen. Denn da überzeugt uns unser eigen Gewissen und Gottes Gesetz, das Schuldbuch, wie es Paulus nennt, Col. 2, 14. Wer aber die Schuld leugnen wollte, der kann gedenken, wie es seinem Gläubiger gefallen werde. Denn wer nicht zu bezahlen hat, der hüte sich ja, daß er Recht haben und seinen Gläubiger pochen, und wenn er die Schuld fordert, zum Lügner machen wollte. Damit wird er nichts ausrichten, denn daß er mit Recht überzeugt, und in die Eisen oder in den Schuldthurm gelegt werde. Das ist nun das andere Stück von der Lehre, und der größte Trost, den wir arme Menschen

hier auf Erden haben, daß wenn wir die Schuld frei bekennen, und uns nur gegen Gott, unsern Gläubiger, demüthigen, und Gnade begehren, er ein solches freundliches, gnädiges Herz hat, daß er uns alle unsere Schuld nachlassen und schenken will; wie der Herr Christus solches klar und lauter im andern Gleichniß, Matth. 18., zeuget, von dem Knecht, der zehntausend Pfund schuldig war.

29. Den Trost merke ja wohl, und schließe ihn in dein Herz hinein; denn sonst ist es unmöglich, daß du könntest erhalten und selig werden. Denn an der Schuld wirds nimmermehr fehlen, dein eigen Herz wird dich überzeugen, daß du den Willen Gottes nicht gethan, sondern oft dawider gesündigt hast. Nun dürfen wir nicht denken, daß Gott solches vergessen, oder uns nicht zur Rechenschaft fordern werde. So es nicht eher geschieht; so wirds doch am Todbette geschehen. Wo willst du nun aus? Schuldig bist du, und kannst doch nicht bezahlen. Unmöglich ist es, daß du entlaufen und dich vor dem Gläubiger verbergen könntest. Hier ist dies der einige Trost, daß du diesen Schuldherrn recht lernest kennen. Denn mit andern Wucherern hat es die Art: wenn sie leihen, daß sie zum wenigsten die Hauptsumma wieder wollen haben, wenn ihnen der Wucher wollte außen stehen. Ein solcher Wucherer will Gott nicht sein, wie Christus hier zeugt: er will Wucher und Hauptsumma, eins mit dem andern dahinten lassen und dir schenken, sofern nur du solches um Christi willen zu ihm dich versiehst und es von ihm mit unzweifellichem Herzen begehrt.

30. Wer solches nicht lernen und damit sich nicht trösten will, der wird keinen Trost wider die Sünde im Himmel noch Erden finden. Das kann man wohl thun, daß man eine Zeitlang sicher ist, sich nicht fürchtet, und mit leichtem Muth hingeht, als hätte man aller Dinge bezahlt. Denn unser Herr Gott kann dir wohl eine Zeche lang borgen; wenn aber das Stündlein kommt, daß das Schuldbuch dir vorgehalten wird, und du diesen Trost nicht hast, daß du sagest: Mein Herr, sei mir durch Christum, deinen Sohn, der für mich bezahlt hat, gnädig, und vergib uns unsere Schuld: so ist es aus mit dir, du wirst in Verzweiflung müssen sterben und verderben.

31. Nun ist es wahr, wir können es gar schwerlich glauben, daß Gott so gnädig mit uns wolle umgehen. Immerdar gedenken wir: Eben wie wir in solchem Fall mit andern werden thun, also werde Gott mit uns auch thun; er werde das Seine haben wollen, und die Schärfe brauchen. Aber solchen Gedanken sollen wir nicht Raum geben, sondern dahin sehen, wie wir solcher Gnade Gottes gegen uns können gewiß sein. Denn das ist wahr, Gott ist gerecht und kann die Sünde nicht leiden. Wie kommen Gott nun und wir Sünder zusammen? Solches lehrt Christus an einem andern Ort, da er spricht: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn hat gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Und wie ihr an St. Jakobstag hören werdet: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen ließe, sondern daß er dienete, und sein Leben gäbe zur Bezahlung für viele.“ Da hörst du, was Gott zu solcher Gnade verurache, und wie wirs können gewiß sein, daß er unsere Schuld nicht rechnen noch fordern, sondern vergessen und nachlassen wolle. Denn da wir arme Tropfen nicht konnten bezahlen, schickte Gott seinen eingebornen Sohn, der nichts schuldig, sondern durchaus gerecht und heilig war, daß derselbe in unsere Schuld treten und für uns bezahlen sollte; der hat den Tod für uns gelitten, und damit bezahlt, was wir Gott schuldig waren. Darum liegt es alles an dem, daß du solcher Bezahlung dich tröstest und gewiß seiest in deinem Herzen; wie der Herr hier sagt, der Wucherer sei so gutwillig, was man nicht bezahlen kann, das wolle er nachlassen und schenken um Christus willen.

32. Also siehet eure Liebe, wie es alles an dem liegt, daß wir unsern Herrn Christum recht lernen kennen, und bei ihm mit der Sünderin Vergebung der Sünden suchen. Das heißt ein rechter Glaube und herzliches Vertrauen auf Gottes Güte, daß er um Christus willen wolle Sünde vergeben und gnädig sein. Darum steht unser Artifel unsers Glaubens hier sehr fein abgemalt, daß man allein durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und das ewige Leben empfangen könne. Wie denn der Herr hier schließt, und zum Weiblein sagt:

Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin im Frieden.

33. Was hat sie geglaubt? Anderes nichts, denn weil sie eine arme Sünderin gewesen, so sie von solchen Sünden soll los und ledig werden, so muß es durch diesen Jesum geschehen. Darum läuft sie ihm so nach; und da sie ihn sonst nicht bekommen kann, läuft sie ohne alle Scheu in ein fremdes Haus, unter tapfere, ehrbare Leute, unangesehen, daß sie über Tisch sitzen und essen. Solchen Ernst läßt sich der Herr gefallen, sagt ihr Vergebung der Sünden zu, und lehrt uns, wodurch sie Vergebung der Sünden empfangen habe und spricht: „Dein Glaube hat dir geholfen.“

34. Dagegen aber sitzen die Pharisäer da, denken nicht, daß sie Gott etwas schuldig sind; und wo sie schon solche Gedanken hätten, halten sie doch Gott nicht so für gnädig, daß er ihnen die Schuld vergebens würde nachlassen. Derhalben achten sie des Herrn Christi lauter nichts. Eben nun wie sie sein nicht achten, so achtet ihrer Christus auch nicht, läßt sie sitzen und essen. Er aber geht mit diesem Weiblein um, und liest ihnen noch ein gutes Capitel, daß sie in Sünden stecken und Gott feind sind, ob sie gleich sich dünken lassen, sie seien seine besten Freunde. Vor solcher Sicherheit und Unglauben läßt uns hüten, und mit diesem Weiblein ein rechtes herzliches Mißfallen haben an unsern Sünden, und Vergebung derselben durch unsern Herrn Christum hoffen, der für uns bezahlt und uns aus dem Schuldbuch Gottes durch sein Leiden und Sterben gethan hat. Solches ist das vornehmste Stück und Hauptlehre aus dieser Historie, und der rechte Kern der Kunst, welche allein die Christen können, und niemand anders woher lernen kann, denn aus dem heiligen Evangelio. Aus dem Gesetz kann man nicht lernen. Denn dasselbe lehrt durchaus, wie Gott die Sünde strafen werde, und sagt nicht ein Wort davon, daß Gott die Sünde ohne Verdienst, um seines Sohnes willen vergeben wolle. Wozu wir aber solcher Gesetzpredigt dennoch bedürfen, hört ihr anderswo, und Paulus handelt sonderlich solches Stück fleißig und fein zu den Galatern am dritten Capitel.

35. Neben dieser Lehre ist die Historie ein sehr feines Bild der christlichen Kirche. Die

liegt Christo zu den Füßen, das ist, sie hält sich an sein Wort, damit tröstet sie sich wider die Sünde und böses Gewissen, und wagt an das Wort alles, was sie hat. Denn diese Füße sind ihr höchster Schatz und Trost, dabei läßt sie sich hier auf diesem Elend, gleichwie in einem fremden Haus, finden. Aber der Wirth Simon und seine Gäste, die mit Christo zu Tisch sitzen, das ist, die, so den Namen, das Amt, und Titel und Herrlichkeit haben, als die am nächsten bei Christo und die Vornehmsten sind (wie Pabst, Bischöfe, und sonst große Leute wollen gehalten sein), die richten dies arme Weiblein, halten sie für eine verdammte Sünderin, und halten um ihretwillen vom HErrn Christo auch nichts. Von sich aber halten sie sehr viel, lassen sich heilig bedünken, und denken nicht, daß sie des HErrn Christi bedürfen. Sie sitzen oben an, das arme Fräulein kriecht unter dem Tisch um; sie sitzen Christo

zur Seite, das arme Weiblein behilft sich bei seinen Füßen.

36. Aber da geht das Urtheil: Simon, du Wirth im Haus, du hast mich nicht lieb, dir ist wenig vergeben. Zum Weiblein aber spricht er: „Dir sind deine Sünden vergeben, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin im Frieden.“ Daran lassen die armen Christen sich genügen, und ärgern sich lauter nichts an dem, daß sie unter dem Tisch zu den Füßen liegen und die Heuchler am Tisch oben an sitzen. Solches ist auch tröstlich, daß es so fein in dieser Historie, als in einem Gemälde, angezeigt ist, wie die rechte Kirche hier auf Erden elend, die falsche aber und unrechte Kirche in Ehren sei und hoch gehalten werde. Der liebe Gott wolle uns bei dem kleinen Häuflein erhalten, und mit dieser frommen Sünderin ewig felig machen. Das verleihe uns unser lieber HErr Iesus Christus durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Am St. Jakobstag.

Marc. 10, 35—45.

Da gingen zu ihm Jacobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, und sprachen: Meister, wir wollen, daß du uns thuest, was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, daß ich euch thue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, daß wir sitzen, einer zu deiner Rechten, und einer zu deiner Linken, in deiner Herrlichkeit. Iesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, wir können es wohl. Iesus aber sprach zu ihnen: Zwar ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, da ich mit getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten und zu meiner Linken, stehet mir nicht zu, euch zu geben, sondern welchen es bereitet ist. Und da das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jacobum und Johannem. Aber Iesus rief ihnen und sprach zu ihnen: Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. Aber also soll es unter euch nicht sein; sondern welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein. Und welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse; sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.

1. Es ist sehr gut, daß man in der Kirche etliche Historien der Heiligen behalten hat, welche in der heiligen Schrift darum so fleißig aufgezeichnet sind, auf daß wir nach solchen Exempeln uns halten und unser Leben bessern sollen. Denn um dieser Ursache willen hat es der Heilige Geist so verordnet, daß man nicht

allein von ihrer Heiligkeit, Glauben und guten Werken, sondern auch von ihrer Schwachheit und Sünden hat schreiben müssen: uns zum Unterricht und Lehre, daß, gleichwie ihr Glaube und gute Werke uns vorleuchten und wir ihrem Exempel folgen sollen; also auch ihre Sünde und Schwachheit uns warnen soll, daß wir

nicht sicher sein, sondern uns in guter Gut halten sollen. Denn so es so großen, trefflichen Leuten, denen wir unser Lebtage nicht gleich werden, gefehlet hat, daß sie gestrauchelt und bisweilen gar gefallen sind: wieviel mehr kann es sich mit uns zutragen, ob wir gleich jetzt stehen, daß wir unversehens fallen und liegen! Darum gehört großer Fleiß und stetes Beten dazu, daß Gott uns erhalten und nicht in Versuchung wolle sinken lassen.

2. Also gedenkt der Evangelist Lucas, wie Paulus und Barnabas mit einander sind heftig zu Unfrieden geworden: nicht ihrethalben, die nun längst todt und hin sind, sondern unferthalben, daß wir uns vor dem Teufel versehen, sein einig sein, vor Uneinigkeit und allem, was dazu verursachen kann, uns fleißig hüten sollen. Denn wo es der Teufel dahin bringt, daß die Prediger unter sich selbst uneins werden, da ist zu besorgen, es werde aller Unrath folgen. Also im Evangelium melden die Evangelisten mit Fleiß des Falls Petri, daß er sich so hart vergißt, und Christum, seinen HErrn, zu dreien Malen verleugnet, der doch zuvor bis in den Tod mit ihm gehen wollte. Denn solcher Fall dient uns dazu, daß wir immerdar beten und nicht sicher sollen sein, als mit denen es gar bald geschehen ist, daß der Teufel uns schändlich fället.

3. Also hört eure Liebe im heutigen Evangelium, wie Jacobus und Johannes sich über die Mäßen übel halten, und wollen schlecht den HErrn Christum dahin nöthigen, er soll etwas Sonderes vor allen seinen andern Jüngern aus ihnen machen. Da ist nicht allein die schändliche Sünde (die sich nirgends weniger, denn bei den Predigern leiden kann), die Hoffahrt und eigene Ehre; denn wer nach seiner Ehre, Ruh und dergleichen sehen, und seine Predigt dahin richten will, der wird nicht viel Gutes schaffen: sondern sie haben auch ganz und gar keinen Verstand, was Christus oder sein Reich sei. Denn sie haltens dafür, er soll ein weltliches Regiment anrichten, wie andere weltliche Herren. Daß er Sünde vergeben und das ewige Leben schenken wolle, und sie sein dazu bedürfen: das können sie nicht gedenken; sondern meinen, wenn sie große Fürsten und Herren wären, so hätten sie schon genug. Die andern zehen Jünger sind auch nicht viel klüger noch frömmere. Denn um solcher Sachen willen

heben sie auch ein Gemurmeln an, und wollten nicht gern den zweien Brüdern etwas bevorzugen.

4. Warum schreiben aber solches die Apostel und schweigen ihrer eigenen Schande nicht? Solches geschieht um unfertwillen: nicht allein darum, daß wir uns hüten und nicht sicher sein, fleißig beten und der Anfechtung nicht sollen Statt geben; sondern auch, daß wir an solchen Exempeln lernen sollen, wie doch Christus mit solchen Sündern und schwachen Leuten pflegt umzugehen.

5. Denn obwohl der meiste Theil Menschen also lebt, daß sie nicht viel nach der Predigt fragen, noch um ihre Sünde sich bekümmern; so erfahren wir doch, daß die frommen Herzen keine größere Beschwerde noch höheres Anliegen haben, denn die Sünde. Ursache, sie sehen die Strafe, so auf die Sünde verordnet ist, den ewigen Tod. Darum können sie nicht zufrieden sein, sie müssen zagen, und sich fürchten vor Gottes Urtheil und Gericht. Zu solcher Angst und Noth dienen diese Exempel, daß wir nicht allein das sollen lernen, wenn wir bisweilen von dem Teufel und der Sünde überziet werden und fallen, solches sei andern und größeren Heiligen begegnet, wir seiens nicht allein; sondern daß Gott eben mit der Gelindigkeit mit uns umgehen, uns um der Sünden willen nicht wegwerfen, sondern zu Gnaden annehmen und zurecht wolle bringen. Wie wir hier an den zwei Brüdern sehen: die fallen sehr schwerlich, und lassen sich doch bedünken, sie thun nicht Unrecht, die Sache soll ihnen gelingen.

6. Was thut aber Christus dazu? Führt er sie auch übel an? oder will er sie nicht mehr für seine Jünger halten, daß sie so lang bei ihm gewesen, und dennoch so gar nichts gelernt haben? Nein, er geht auf das allergeindeste mit ihnen um, gibt ihnen kein böses Wort; sondern unterweist sie auf das allerfreundlichste, daß sie von solchem Begehren abstehen, andere Gedanken von seinem Reich und ihrem Amt fassen sollen, wie ein Vater seine Kinder in aller Güte vermahnt.

7. Also sind diese Exempel überaus tröstlich, und stimmen sein mit der Lehre unsers lieben HErrn Christi. Denn er befiehlt, man soll predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Die Buße aber ist nichts

anderes, denn daß wir uns bekennen, wie wir arme, gebrechliche Sünder sind, und derhalben uns in Acht haben und der Sünde nicht sollen nachhängen. Und danach sollen wir Vergeltung der Sünden glauben durch Christum. Also sieht man in diesem Exempel auch, daß Jacobus und Johannes in solche Hoffahrt und Thorheit fallen. Solches ist eine Anzeigung, daß wir alle, einer sowohl als der andere, gebrechliche, arme Leute sind. Derhalben wir nicht sicher noch hoffärtig, sondern demüthig und gottesfürchtig sollen sein. Daß aber Christus mit solchen Sündern so freundlich umgehet, ihnen kein raues Wort gibt; ich geschweige, daß er sie schlagen oder von sich stoßen sollte: das ist je eine Anzeigung, daß er Sünde nicht rächen, sondern vergeben, und mit den Sündern gnädig umgehen wolle. So viel sollen wir heutiges Tages aus der Historie lernen, die sich hier mit den zwei Aposteln, Jacobo und Johanne, und ihrer Mutter, wie es Matthäus meldet, zugetragen hat.

8. Neben der Historie aber müssen wir auch auf die zwei Predigten sehen, die der Herr thut; eine den zwei Brüdern, und die andere den andern zehn Jüngern. Sie, die zweien Brüder, gehen mit den Gedanken um, weil sie so einen Herrn und Meister haben, so wollen sie noch zu großen Ehren kommen und gewaltigen Herren werden.

9. Aber was sagt ihnen Christus? Ihr, spricht er, so ihr meine Jünger sein und an meinem Reiche einen Theil wollt haben, so müßt ihr meinen Kelch trinken, und euch mit meiner Taufe taufen lassen; und sollt dennoch darum nicht weder zu meiner Rechten, noch zu meiner Linken sitzen.

10. Das ist eine Predigt, die gar nicht auf der Jünger Gedanken sich reimet. Sie gedenken an große, weltliche Herrlichkeit; so sagt ihnen der Herr von großem Leiden, von Angst und Widerwärtigkeit. Daß also die Summa dieser Predigt ist: Wer da will ein Christ sein und sich zum Herrn Christo als einen Jünger bekennen, der lasse nur die Gedanken fahren, als wollte er des Herrn Christi genießen zu weltlicher Ehre, Gewalt und Reichthum, und schicke sich daneben darauf, daß er leiden und alles Unglücks gewarten müsse. Wie Paulus auch sagt: „Alle, die in Christo Jesu wollen gottselig leben, die müssen Verfolgung leiden.“

11. Das ist des Herrn Christi Reich, und er selbst, der König in diesem Reich, hebt den Reigen an. Er trinkt den Kelch, und läßt sich taufen, das ist, er leidet, und leidet mehr und schwerer, denn alle seine Unterthanen, wie wir in seiner Historie sehen. Solchem Exempel müssen alle die folgen, so Christum für ihr Haupt und Herrn erkennen; wie Paulus sagt zu den Römern am 8. Cap. V. 17., daß wir müssen dem Ebenbild des Sohnes Gottes gleich werden im Leiden, und danach auch in der Herrlichkeit. Und Christus, Joh. 15, 20.: „Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr: haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen.“ Das ist die Hoffarbe, die dieser König ausgibt; wer sich der schämen, und die nicht tragen will, der schämt sich des Herrn Christi, und bleibt nicht bei ihm.

12. Wie man denn sieht, daß es dem Reich unsers lieben Herrn Christi einen großen Schaden thut; wie er selbst zeuget, Matthäi 13., da er vom Samen sagt, der auf das Steinichte fällt; ob er wohl aufgeht, so kann er doch in der Hitze nicht bleiben, denn er hat keine Wurzel, und verdorret. Also ist es mit vielen Christen: wo es außerhalb der Ansehung und des Kreuzes wäre, so möchten sie wohl Christen bleiben; aber daß sie ihr Leib und Leben, Weib und Kind, Haus und Hof, Geld und Gut, Ehre und Macht um des Evangelii willen in Fahr setzen und wagen sollten, das wollen sie nicht thun. Nun ist es aber beschlossen: Willst du im Reich Christi sein, so mußt du mit ihm und andern Christen den Kelch trinken, da du lieber wolltest Durst leiden; und dich taufen lassen, da du lieber wolltest ungenekt bleiben. Denn er will nicht so ein Königreich haben, daß er Geld und Gut, Ehre und anderes unter die Leute theilen wolle. „Mein Reich“, spricht er, „ist nicht von dieser Welt“; darum, was die Welt hat, deß achtet er sich nicht, sondern geht mit anderen höheren und größeren Sachen um. Geld und Gut bleibt nicht lang; und ob es gleich bleibt, so müssen doch wir davon, und könnens nicht mit uns wegbringen noch in einem andern Leben genießen.

13. Weil nun unser lieber Herr Jesus Christus nicht ein Weltreich, sondern ein ewiges Reich hat: so folgt, daß wir des Weltlichen halben in Fahr stehen, und aber der ewigen Güter gewiß durch ihn gewarten sollen, daß

uns unsere Sünden vergeben, der Heilige Geist geschenkt, und wir des ewigen Lebens Erben sollen sein. Auf diese Güter will der Herr, daß wir sehen und derselben von ihm gewarten sollen.

14. Aber da geht es ihm, wie man hier an den zweien Aposteln sieht. Wenn Christus einem jeden Christen, der sich taufen läßt, tausend, hundert, oder noch weniger Gulden zu Lohn gäbe, wie sollte ein Gereiß um die liebe Taufe sein? Und ist kein Zweifel dran, die Juden selbst, wie feind sie Christo sind, würden sie doch des Geldes halben kommen, und auch wollen Christen heißen; wie sie ohne das bisweilen um des Taufpfennigs willen sich taufen lassen. Weil aber Christus nicht allein kein Geld noch Gut gibt, sondern wer ein Christ will sein, Geld und Gut in Fahr setzen und um Christi willen alles wagen muß: das macht sein Reich dünn und eng, daß wenige von Herzen sich an ihn begeben, und um feinetwillen etwas leiden und lassen wollen, ob er wohl anstatt des Zeitlichen ewige Güter und ewiges Leben seinen Christen verheißt.

15. Wir sollten aber hier lernen, und unsere Vernunft und der Welt Exempel uns nicht verführen lassen. Denn wenn unser lieber Herr Christus uns seinen Kelch darbietet, und uns mit seiner Taufe will taufen, das ist, wenn er uns sein Kreuz auflegt; so urtheilen wir, solcher Kelch und Taufe sei eine Anzeigung, daß Gott mit uns zürne, und es nicht gut mit uns meine. Denn dafür hält's die Vernunft: wem es glücklich und wohl gehe, der habe einen gnädigen Gott; wem es aber übel gehe, der habe einen ungnädigen Gott. Aber hier sehen wir, daß das Urtheil falsch ist. Denn Christus trinkt selbst den Kelch, und läßt sich taufen; und ist doch seines Vaters liebes Kind, an dem der Vater das höchste und größte Wohlgefallen hat, und kann nicht mit ihm zürnen. Nun meint es aber je Christus mit seinen Christen auch freundlich, und auf das allergütlichste; denn sonst würde er sich nicht um ihretwillen in den Tod haben gegeben. Weil er nun selbst seinen Christen den Kelch gibt, da muß folgen, daß solcher Kelch keine Anzeigung eines ungnädigen Willens sei. Derhalben sich die Christen unter dem Kreuz nicht sollen grausen lassen; sondern sollens (wie es in der Wahrheit ist) annehmen als ein gewisses Zeichen, daß sie

Gottes Kinder und im Reich Christi sind. Denn daselbst soll es also, und nicht anders zugehen.

16. Wozu aber solcher Kelch und Taufe diene, hört eure Liebe zu andern Zeiten, daß es unser alter Adam sehr wohl bedarf, daß man ihn gürtet und zwischen die Sporen fasse; denn sonst würde er zu muthig und unbändig. Wenn aber das Kreuz ihn drückt, da hat er Ursache, daß er bete, sich an das Wort halte und den Glauben übe. Denn da ist kein ander Mittel, daß dem Fleische gewehret und die Sünde gedämpft werde, denn daß Gott seine Christen, wie ein Vater seine Kinder, unter der Ruthe halte und ihnen nicht zu viel übersehe; sonst würden sie des Ungehorsams gewohnen und sich gar nicht wollen ziehen lassen. Darum ist die Ruthe, wie Salomo sagt, nichts, denn eine Anzeigung, daß Gott uns nicht feind sei (wie die Vernunft ohne Grund urtheilt); sondern daß wir seine Kinder, und er unser Vater sei und uns herzlich lieb habe. Denn sonst, wo er uns nicht lieb hätte, würde er uns in unserm Sode lassen liegen. Das wäre aber unser Verderben an Leib und Seele; dem wehret die Ruthe und das Kreuz.

17. Also ist dies die Summa von dieser Predigt, daß unsers lieben Herrn Christi Reich ein solches Reich ist, da wir ein Trünklein über Noth thun müssen, darob uns die Augen übergehen, das ist, wir müssen uns unter das Kreuz geben. Denn der Teufel und die Welt ist den Christen bitterfeind. So sind sie ihrer Natur halben auch sehr bald zu Sünden zu bewegen: darum muß unser Vater im Himmel dem Hund einen Knüttel anbinden, daß wir ihm nicht aus dem Weg laufen und er uns halten könne; neben dem, daß wir schuldig sind, Gott seinen Gehorsam zu leisten und dem Exempel unsers lieben Herrn Christi nachfolgen. Solches ist hier beschlossen; darum sollen wir uns lernen danach richten, und mit Jacobo und Johanne nicht nach großer Gewalt, Ehre, Gut und dergleichen sehen. Denn hier heißt es nicht zur Rechten noch Linken sitzen; es heißt den Kelch trinken und sich baden lassen.

18. Nach dieser Lehre müssen wir gleichwohl auch das merken, daß unser lieber Herr Christus in seinem Reich und Herrlichkeit niemand will sich gleich haben noch leiden. Denn er ist, wie im Propheten Jesaja steht, Cap. 63.,

der die Kelter allein getreten hat. Er ist allein, der für uns gestorben und mit seinem Tode für unsere Sünde bezahlt hat. Er allein ist, der uns aus allen Nöthen helfen und retten will. Er ist allein, der unser Gebet erhören will, und endlich selig machen. Darum kann er niemand neben sich und sich gleich gesetzt leiden. Wie doch der Pabst, wider seinen Befehl und Willen, die Jungfrau Maria und andere Heilige zu seiner Linken und Rechten setzt; sintemal er lehrt, man soll sie anrufen, und wir mögen ihrer Fürbitte und Verdiensts genießen. Vor solcher Abgötterei sollen die Christen sich hüten. Denn neben dem, daß es Christus verbietet, so heißt es Christum auf das höchste unehren, wenn wir unsern Trost und Zuversicht auf Menschen stellen, und lassen dieweil unsern Herrn Christum dahinten stehen, der doch allein durch sein Leiden uns mit Gott versöhnt, für unsere Sünde bezahlt und den Tod überwunden hat.

19. Die andere Predigt, die der Herr den zehn Jüngern thut, geht vornehmlich dahin, daß er sie lehren will vom Predigtamt. Denn wie der Evangelist schreibt: da sie hörten, daß Jacobus und Johannes wollten etwas mehr denn sie sein, wurden sie unwillig über sie, und gedachten, sie sähen wohl so billig obenan, als jene. Solches sieht der Herr, und vermahnt sie auf das freundlichste, und spricht: „Ihr wißt, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt“; das hat Gott also geordnet, und muß also sein, so anders Friede, Einigkeit und gut Regiment unter den Leuten soll sein. Aber solchem Exempel nach sollt ihr nicht denken. „Unter euch“, spricht er, „soll es nicht also sein; sondern, welcher unter euch will groß werden, der soll euer Diener sein; und welcher unter euch will der Vornehmste sein, der sei aller Knecht.“ Das heißt dem Predigtamt nicht allein die weltliche Macht und Gewalt genommen, sondern auch das aufgelegt, daß es durchaus nur ein Dienstamt sein soll, da man nichts von hat, denn Mühe und Arbeit, und danach allen Undank, ja wohl auch alles Unglück.

20. Das ist eine sehr nöthige Lehre; denn wir sehen, wie es unterschiedene Aemter in der Kirche hat. Die Apostel haben mehr Befehls, denn die Bischöfe; die Bischöfe und Pfarrer mehr, denn andere gemeine Lehrer und

Prediger, oder ihre Diener und Diakonen. Solche unterschiedene Aemter will unser lieber Herr Christus alle gleich machen mit diesem Befehl, daß niemand derselben zu seiner eigenen Ehre oder Nutzen brauchen, sondern allein damit andern Leuten dienen, und Mühe und Arbeit davon haben soll. Denn, spricht er, sollte jemand Macht und große Herrlichkeit davon haben, so hätte ichs je billig vor allen andern, der ich Gottes Sohn bin und diesen Befehl mit mir bringe, daß ich die Leute zu dem Reich Gottes weihen soll. Aber solches Befehls und Amts brauche ich nicht dazu, daß ich dadurch herrlich, groß und mächtig werde; ich diene, und diene mit meinem Leib und Leben, daß ich dadurch bezahle für aller Welt Sünde. Also lernet euch in euer Amt auch schicken, laßt euch den Teufel nicht verführen, als wäre mein Reich ein Weltreich. In der Welt hat es Fürsten und Herren, die müssen mehr haben und mächtiger sein denn ihre Unterthanen. Aber in meinem Reich geht es anders zu; da ist das der größte Fürst und mächtigste Herr, der sich am tiefsten herunterläßt und am fleißigsten den Leuten dient mit seinem Amt, Gaben und Gnaden, die er hat.

21. Solches hat der leidige Pabst nicht gethan; denn darum, daß er das Amt hat, will er über Kaiser und Könige geehrt und ein Herr der ganzen Welt sein. Zeugt also mit seinem eignen Werk wider sich selbst, daß er nicht Christi Jünger, sondern ein Antichrist oder ein Widerschrist sei, der alles anders thut, denn es Christus befohlen und geheißsen hat. Aber davon werden wir auf St. Bartholomäustag weiter hören.

22. Sonderlich aber ist der Spruch hier zu merken, daß Christus sagt: „Des Menschen Sohn ist kommen, zu geben sein Leben zur Bezahlung für viele.“ Denn solcher Spruch lehrt, wie wir am Tag Magdalena gehört, von Vergebung der Sünden, wie wir dieselbe erlangen können. Mit unsern Werken und Verdienst ist es verloren; denn wir sind Gott so eine große Summa schuldig, daß es uns unmöglich ist, daß wir sollten bezahlen. Wie werden wir denn der Schuld los? Anders nicht, denn daß unser lieber Herr Christus in unsere Schuld tritt, und nimmt unsere Sünde von uns, und legt sie auf seinen Rücken, und leidet den Tod, den wir mit unsern Sünden

verschuldet haben, auf daß wir vom Tode ledig und los werden.

23. In weltlichen Händeln gehts auch also zu. Wenn ich einem tausend Gulden schuldig bin, und habe nicht zu bezahlen, finde aber einen guten Freund, der für mich selbst schuldig wird, und spricht zu meinem Gläubiger: Ich will dir gut für den Mann sein; da darf ich der Schuld halben weiter mich nicht bekümmern. Denn mein Gläubiger hat keinen Zuspruch mehr zu mir; er hat einen andern angenommen, der ist gut für mich geworden und bezahlt für mich. Auf solche Weise redet der Herr hier auch, und sagt: Er gebe sein Leben zur Bezahlung für viele, daß wir durch sein Sterben vom Tode ledig und los sollen sein. Eben als wenn einer gefangen ist, und nicht eher los kann werden, denn man lege eine gewisse Summe Geldes für ihn. Also hat um der Sünden willen der Teufel und Tod uns gefangen gehalten, da wars unmöglich, daß wir uns selbst sollten helfen und ledig machen. Aber Gott schickt aus väterlicher Liebe seinen Sohn, der muß für uns eintreten und zahlen, da wir nicht zahlen können.

24. Wie kommt es aber, weil solche Schuld der Sünden durch Christum bezahlt ist, daß nicht jedermann selig wird, sondern nur etliche? wie der Herr hier spricht: Solche Bezahlung sei für viele geschehen, das ist, ob sie wohl für alle Menschen geschehen ist (Jes. 53. Joh. 2. 1 Joh. 1.); so sind doch nur etliche, die solcher Bezahlung genießen und selig werden. Das geschieht darum, daß nicht alle sich solcher Bezahlung wollen annehmen; sie wollen nicht alle glauben. Etliche denken, sie wollen durch eigene Werke die Sünde ablegen, wie der Papst und sein Haufe; etliche wollen Christum gar

nicht annehmen, wie Türken und Juden: die halten ihn nicht für den, der für die Sünde bezahlt habe. Darum sehen sie für sich selbst, und weil sie Christum nicht wollen, haben sie keinen Bürgen; müssen also in Sünden liegen bleiben, sterben und verderben. Denn außerhalb unsers Herrn Christi werden wir sonst keinen finden, der für uns bezahle; so können wirs auch nicht.

25. Etliche sind weder dem Papst noch Türken gleich; sie denken wohl nicht durch ihre Werke gen Himmel zu kommen, und verleugnen Christum nicht; sie wollen auch nicht mit ganzem Herzen ihn annehmen, sie lassen sich die Welt zu wohl gefallen, die macht ihnen so viel zu schaffen, daß sie an Christum nicht denken. Und weil sie in Sünden ohne Buße fortfahren, und haben noch ihre Lust darin, ist ihnen kein rechter Ernst, daß sie Vergebung der Sünden begehren. Diese kommen auch davon, und genießen unsers Herrn Christi und seiner Bezahlung nicht. Die aber genießen sie, die ihre Sünde bekennen, lassen sie sich leid sein, bitten um Gnade, begehren sich zu bessern, und halten sich mit ganzem Herzen an den Herrn Christum, als der für sie mit seinem Tod bezahlt und sie mit Gott versöhnt habe.

26. Das sei von dem heutigen Evangelium genug, in welchem wir sehen, wie der Herr so freundlich mit Jacobo und Johanne, die doch grob gestraucht, umgeht; und lehrt sie, so sie wollen seine Jünger bleiben, so müssen sie nicht nach großer Ehre, Macht und Gewalt denken; sondern sich zum Leiden schicken, und mit andern Aposteln ihr Amt nur zum Dienst brauchen. Gott verleihe uns allen durch Christum seine Gnade, daß wir solche Lehre behalten und uns draus bessern, Amen.

Am Tage der Heimsuchung Mariä,

welches Fest nach Brandenburgischer und Nürnberger Ordnung auf den Tag der Himmelfahrt Mariä gehalten wird.

Luc. 1. 39—56.

Maria aber stund auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endelich zu der Stadt Judä, und kam in das Haus Zacharias und grüßete Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des Heiligen Geistes voll, und rief laut und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem HErrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindskind. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hochfährig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bei ihr bei drei Monden; darnach kehrte sie wiederum heim.

Die erste Predigt.

1. Das Fest von der Himmelfahrt Mariä ist durchaus päpstlich, das ist, voll Abgötterei, und ohne Grund der Schrift eingesetzt. Derhalben haben wirs in unsern Kirchen fallen lassen, und den Tag dazu behalten, daß man die Historie predigen soll, wie Maria über das Gebirge zu ihrer Muhme Elisabeth gegangen ist, und was sich da habe zugetragen. Denn erstlich hat solches Fest von der Himmelfahrt Mariä kein Zeugniß der Schrift; und sie selbst, die Papisten, führen einen Spruch Hieronymi, der soll also sagen: An in corpore, an extra corpus assumpta sit, nescio: Ich weiß nicht, ob sie im Leib oder außer dem Leib sei aufgenommen oder gen Himmel gefahren. Und zwar wer wollte solches wissen, weil keine Schrift davon ist? Das aber ist das erste und Fährlichste, daß sie solche Himmelfahrt darum zum Fest gesetzt haben, daß man die Jungfrauen Mariam ehren und anrufen soll, wie sie im Respons singen: Te assumptam nobis promptam fore petimus etc.: O du reiche Mutter Gottes, wir

bitten, daß du, die du aufgenommen bist, uns gnädig siehest und machest uns Bürger des Himmels.

2. Aber wir Christen wissen von keiner Himmelfahrt, deren wir zum ewigen Leben genießen können, denn von der einigen unsers lieben HErrn Christi Jesu; der ist aufgefahrgen Himmel und sitzt zur Rechten Gottes, und hat, wie die Schrift zeuget, Gaben empfangen für die Menschen, und vertritt uns. Darum können und sollen wir uns seiner Himmelfahrt trösten, und wissen, daß wir derselben dazu genießen werden, daß wir auch in den Himmel kommen, hier aber auf Erden von ihm erhört werden sollen in allem, was wir in seinem Namen bitten. Darum ist es ein herrliches, hohes und tröstliches Fest, die Himmelfahrt Christi, deß die Jungfrau Maria ebensovohl hat genossen, als wir. Wir aber, ob sie schon auch leiblich gen Himmel gefahren ist, können ihrer Himmelfahrt nicht genießen; sollen sie derhalben nicht anrufen, noch auf ihre Fürbitte

bauen und uns verlassen, wie doch der Pabst gelehrt, und also unsers lieben Herrn Christi Himmelfahrt geschändet und geunehrt hat, daß er die Mutter in allen Dingen dem Sohn hat gleich wollen machen.

3. So ist das nicht allein in viel Fällen ärgerlich, sondern auch sehr lächerlich, daß die Papisten auf solchen Tag ein so großes Gepränge mit dem Würzweihen anrichten, um keiner andern Ursache willen, denn, wie ihre eigenen Bücher zeugen, daß sie den Spruch Ecclesiast. 22. Capitel (Sir. 24, 18.) auf die Jungfrau Maria deuten, und gleichen sie etlichen Bäumen und Rosen. Wenn es Kinder thäten und also mit der Schrift umgingen, so wäre es grob genug genarret. Aber Pabst, Bischöfe, alle Mönche und Pfaffen thun es, und schelten uns Reher darüber, daß wir solche Gewohnheit fallen lassen und nicht mit ihnen narren wollen. Was aber für Aberglauben aus solchem Würzweihen gefolgt und wie man zu Zauberei und allerlei Aberglauben damit habe Ursache gegeben, weiß jedermann wohl. Darum haben wir sehr gute Ursache, solches abgöttische und zauberische Fest wegzuthun, dadurch der Himmelfahrt Christi trefflich viel benommen ist, als sollten wir uns derselben nicht allein trösten, und die Leute zu Abgötterei, Aberglauben und Zauberei sind gewiesen und verursacht worden. Wollens derhalben also verscharret haben, und jetzt vom Fest der Heimsuchung und dem schönen Magnificat predigen.

4. *) Man heißt aber solches Fest auch Unserer Frauen Fest, und hats der Pabst eingesetzt, den Türken damit zu vertreiben. Wie man sieht in der Lection, die man in der Mette singt; da steht also: Gleichwie die Jungfrau Maria über das Gebirge gegangen und die Berge getreten hat; also soll man sie anrufen, daß sie mit denselben Füßen den Türken auch unter sich treten wolle. Aber je länger man dies Fest gefeiert und die Jungfrau Marien angerufen hat, je mehr hat uns der Türke getreten. Darum können und wollen wir solcher losen Ursache halben dies Fest nicht feiern.

5. Wir wollen es aber darum feiern, erstlich, daß man Gott danke für die herrliche Offenbarung, die auf diesen Tag geschehen ist: daß die fromme und alte Matrone, die liebe

Elisabeth, des Heiligen Geistes voll ist, und die zuvor von Christo und seiner Empfängniß nichts weiß, jetzt herausfährt und bekennet, daß das Jungfräulein Maria sei die rechte Mutter ihres Herrn und Gottes; wird derhalben froh, daß sie so einen großen herrlichen Gast bekommen hat, der da heißt Gottes Sohn. Und das Kindlein in ihrem Leib, der liebe Johannes, meldet solchen Gast auch, wird fröhlich und hüpfet in Mutterleib. Bezeugen also beide, die Mutter mit ihrer Predigt, und das Kindlein mit seinem Hüpfen, daß Christus vorhanden sei, durch welchen aller Welt, zuvörderst aber dem jüdischen Volk, von Sünde, Tod und Teufel soll geholfen werden. Solches soll uns zugleich zu Freude und ernstem Dank gegen Gott bewegen. Denn wo Gott diesen Schatz heimlich gehalten, und nicht gewollt hätte, daß wir davon wissen und sein genießen sollten, würde solche wunderbarliche Offenbarung wohl dahinten geblieben sein.

6. Auf diese Offenbarung folgt danach auch ein sonderliches Stück, nämlich der schöne Lobgesang, das Magnificat; das ist auch werth, daß wir ihm einen Feiertag zu Ehren machen, daß mans predige und wohl verstehen lerne. Denn es ist zumal ein feiner Gesang, wie wir hören werden.

7. Für das dritte wird uns ein mächtig schönes Exempel durch die Jungfrau Maria vorgetragen, dem wir billig folgen und es mit Fleiß lernen und betrachten sollen. Darum ist unsere Feier weit anders, denn des Pabsts Feier, und geht vornehmlich dahin, daß wir Gott loben und ihm danken sollen, wie das liebe Jungfräulein ihn gelobt und gedankt hat.

8. Es scheint, als habe Lucas eine sondere Lust zu dieser Historie gehabt, daß er sie so fleißig beschreibt, und das liebe Jungfräulein uns allen, sonderlich aber dem Weibervolk, so schön vormallet, in einem Kranz, der mit dreien sonders schönen und lieblichen Rosen geschmückt ist. Denn da rühmt er drei sonderliche Tugenden, deren wir uns auch besleißigen sollen. Die erste ist der Glaube; die andere, eine sehr große hohe Demuth; die dritte, seine und züchtige Geberde vor den Leuten. Wo solcher Schmuck ist an einer Frau oder Jungfrau, die übertrifft weit alle Königinnen und Kaiserinnen in all ihrem Gold, Edelgestein, Perlelein, Sammet und Seide.

*) Im Hause gehalten, 1533; nach a b c: 1532.

9. Vom Glauben sagt Elisabeth, da sie spricht: „O selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist vom Herrn.“ Denn Maria wird billig gerühmt, nicht allein des gemeinen Glaubens halben, den alle Christen haben, die selig werden; daß sie geglaubt hat, Gott werde sie durch den verheißenen Samen aus dem Fluch und von der Sünde erlösen, und zu Gnaden nehmen und selig machen: sondern auch des sonderlichen Glaubens halben. Denn sie hatte eine sonderbare Zusagung, die allein auf ihre Person ging, da sie sollte den Christ, den Sohn Gottes, gebären. Solcher Zusagung glaubte sie, und ließ sich nichts dran irren, ob sie gleich nicht konnte wissen, wie es sollte zugehen. Solchen Glauben hat sie allein gehabt, da können wir ihr nicht gleich werden.

10. Weil aber der Glaube allwege Gottes Wort für sich muß haben, sollen wir in dem ihrem Exempel folgen, daß wir uns auch fleißig zu Gottes Wort halten. Und sonderlich das Weibervolk soll sich lieber in der Kirche, bei dem Gebet und an der Predigt finden lassen, denn bei dem Tanz, am Markt oder anderswo. Denn das ist je wahr: wo man zu Gottes Wort Lust und Liebe hat, es gern hört, gern damit umgeht, da werden mehr Tugenden von Tag zu Tag sich finden. Wiederum wo mans nicht gern hört, da wird es an mancherlei Untugend nicht fehlen. Das ist die erste Tugend.

11. Die andere Tugend ist: Das junge Mägdlein, wiewohl sie hoch geehret ist (denn sie ist je Gottes Mutter, daß ihr billig Elisabeth sollte nachgehen), dennoch weil es Gott so geordnet hat, daß man alte Leute ehren soll, hält sie sich derselben Lehre nach, wird nicht stolz, sondern wie ein frommes Kind fällt sie herunter, beugt ihr Herz, und demüthigt sich, daß sie so einen weiten Weg ihrer Gefreundtin zu Liebe zieht; und begehrt nicht allein von Gottes großer Gnade und Wunderwerk sich mit ihr zu bereden, sondern auch ihr zu dienen. Solches merkt Elisabeth wohl, und dünkt sie, es sei zuviel, spricht derhalben: „Woher kommt mir das, daß die Mutter des Herrn zu mir kommt?“

12. Das ist auch ein sehr herrlicher Schmuck und große Zierde an dem lieben Jungfräulein, daß sie nicht stolz wird von der Ehre, die sie

hat, daß sie Gottes Mutter ist und den Sohn Gottes gebären soll. Es wäre nicht Wunder (wie denn das Weibervolk ohne das zu Hoffahrt geneigt), daß sie in eine Hoffahrt wäre gefallen, tiefer denn Lucifer mit seinen Engeln. Denn siehe, was thun wir armen Schlammfäcke? Wenn wir einen Pfennig oder Gulden haben, so kann niemand mit uns auskommen vor Hoffahrt. Eine Magd, die einen schönen Bändel hat; ein junger Gesell, der einen schönen Rock hat; alles miteinander wird es stolz und frech, wenn es etwas Sonderes hat, es sei Schöne, Kunst, Geld, Adel, so wissen wir des Hochmuths weder Ende noch Maß: und ist doch solches alles wie Koth auf der Gasse, gegen die große Gnade, welche dies Jungfräulein hier hat, damit sie Gott für und für über alle Weiber ehrt und ziert; und dennoch demüthigt sie sich, und begehrt der alten Elisabeth zu dienen.

13. Denn es ist mit ihr nicht zu thun um Silber und Gold. Wenn alles Gold auf einem Klumpen läge, das alle Welt hat, so wäre es doch wie Scherben gegen diese große Ehre, die nie kein Mensch auf Erden gehabt: daß die Engel im Himmel selbst, und danach Elisabeth, die größte Frau, die nach Christo den größten Sohn geboren hat, sie eine Mutter Gottes und die Gebenedeite unter allen Weibern heiße. Und dennoch, ob sie gleich die höchste, edelste, heiligste Mutter ist, sieht sie doch solche große Gaben nicht an; sondern gibt sich herunter und spricht zum Engel: „Siehe, ich bin des Herren Magd“, und zu Elisabeth, der sie so einen weiten Weg nachzieht, spricht sie: „Gott hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“

14. Diese Kunst laßt uns auch lernen und uns so demüthigen, die wir tausendmal geringere Ursache zu der Hoffahrt uns bewegen lassen. Unmöglich ist es schier, daß solches Herz sich nicht erheben und hoffärtig soll werden, wie wir thun, wenn wir einen Thaler oder einen schönen Rock haben.

15. Ah, wie wird die große Demuth dieser hohen Person unsere Hoffahrt zu Schanden machen am jüngsten Tag, wenn wir sie sehen werden, das liebe Jungfräulein, und sie uns stolze Tropfen anreden und sagen wird: Hab doch ich nicht stolzirt noch gepocht, und habe doch mehr gehabt, denn du Kaiserin und Königin haben kannst. Was ist aber die Ursache

deiner Hoffahrt gewesen? Warum hast du so geprangt? Eine güldene Kette, ein schöner Ring, ein schöner Leib hat dich so stolz gemacht? Aber was ist doch solches gegen das, daß ich bin die Mutter Gottes gewesen, und die Engel und alle Heiligen mich gerühmt haben, daß ich die gebenedeite und hochbegrnadete sei unter den Weibern? und dennoch hab ich mich solches nicht überhoben. Also, ihr tollern Heiligen, ihr Keger, ihr Rotten, die ihr euch so gelehrt laßt dünken, daß euch der Bauch vor Kunst zerbersten will, was könnt ihr doch, daß ihr euch also blähet, so sicher und vermessen seid? Thut mirs nach, ob ihr könnt mit all eurer Kunst einen Vers im Magnificat machen? Ich habe je auch von unserm Herrn Gott können reden, und dennoch bin ich nicht hoffärtig gewesen, sondern habe aller meiner Ehre gar vergessen, bin zu Fuß über das Gebirge gegangen zu meiner Ruhme, habe ihr gedient im Kindebett, gekocht, Windeln gewaschen und alle andere Hausarbeit von Herzen und mit Freuden gethan wie eine andere Hausmagd, und mich nichts übernommen.

16. Psui dich nun mal an, du schändliche Hoffahrt, und schäme sich nur, wer sich schämen kann, vor dieser großen Demuth, die hier ist, daß dieses Mägdlein, welches Gottes Mutter ist und die größte Frau im Himmel und Erden, so gar aller Güter vergessen, und so ein niedriges, geringes Herz haben kann, daß sie hingehet, und sich nicht schämt, die Windeln zu waschen, das kleine Kindlein Johannes zu waschen und baden &c. Solche Demuth ist gar zu hoch. Denn billig wäre es gewesen, daß man ihr einen güldenen Wagen bestellt und sie mit vier-tausend Pferden geleitet, und vor dem Wagen her trompetet und geschrien hätte: Hier fährt die Frau über alle Frauen, die Fürstin unter dem ganzen menschlichen Geschlecht. Aber solches ist alles geschwiegen. Das arme Mägdlein geht zu Fuß so einen weiten Weg, bis in die zwanzig Meilen; und ist dennoch allbereit Gottes Mutter. Da wäre es nicht Wunder, daß alle Berge gehüpft und getanzt hätten vor Freuden. Es ist wohl möglich, sie sei nicht allein gegangen, sondern Joseph und etwa ein Rindermägdlein mit ihr; aber Lucas sagt nur von ihr allein. Denn es liegt am meisten an ihr, und sie ist allein, die solche Demuth be-weist.

17. Das ist die andere Tugend, die große Demuth. Da sollten alle Männer und Weiber solches Bild in ihre Herzen fassen und vor ihren stolzen und störrigen Köpfen erschrecken. Denn wir sehen und erfahren, wie unartig, stolz und frech jetzt die Welt ist, und sonderlich Dienst-volk und Hausgefind allenthalben sind. Will Herr oder Frau im Haus etwas haben, so mögen sie es selbst thun, oder es geschieht, daß es wohl besser döchte (taugte). Also findet man durchaus stolzes und ungehorjames Gefinde, ob es gleich nur arme elende Bettler sind; ich geschweige, was die großen Juntherren und Frauen thun, da Ehre, Gewalt, Gut, Kunst und anderes ist. Solches wird nicht lang bestehen können; es wird zuletzt der Donner und Blitz drein müssen schlagen, auf daß dem Hochmuth gewehret werde. Wenn wir aber Christen wären, so würden wir gedenken: Lieber, hat sich diese Mutter Gottes so können demüthigen; was will ich elender Mensch mich zeihen, daß ich wollte so hochtragend, undiensthaft und stolz sein? Wenn ich schon gelbe Haare, einen rothen Rock, eine güldene Kette habe, wenn ich schön, gelehrt, edel, reich, gewaltig bin: was ist es denn? An solche Hoffahrt, sagt man, wischt der Teufel seinen Hintern. Denn es ist in der Wahrheit alles eine arme, elende, stinkende Bettlerhoffahrt. Darum will ich armer Madensack nicht stolz sein, sondern mich lernen diesem Exempel hier nach halten, da ich höre, wie das liebe Jungfräulein, so Gottes Mutter ist, und Ehren halben wohl hätte können daheim bleiben, macht sich zu Fuß auf den Weg, und gibt sich zu Dienst in fremde Lande, badet das liebe Händlein, das Täuferlein, hebt und legt es, wäscht ihm seine Windelein; in Summa, sie thut, was das geringste Rindermägdlein im Hause pflegt zu thun.

18. Also dienet uns dieses Exempel dahin, daß jedermann, sonderlich aber das junge Gefindlein, lerne gern dienen und sich demüthigen; unangesehen, ob du schon würdiger und größer bist, denn der, dem du dienen kannst. Aber wir erfahren leider nur eitel Widerspiel, daß auch die nicht wollen dienen und sich demüthigen, so die allerunwürdigsten sind, als da sind, Knechte und Mägde im Haus, die doch sich dazu versprochen haben, und ihren Lohn, Essen und Trinken darum empfangen, daß sie in aller Demuth und Gehorsam sollen thun,

was man sie heißt. Das heißt doch je dem Exempel der Jungfrau Maria übel gefolgt, die sich nicht scheut, und ungebeten der lieben Elisabeth Kindermagd wird; uns zum Exempel, daß wir uns auch demüthigen sollen, und sagen: Hat sich die hochbegrnadete Mutter Christi nicht geschämt, die geringste Dienstmagd zu werden: warum wollt ichs nicht auch thun? Und ob ich schon zehnmahl mehr thäte, so wärs doch nichts; denn diese Person ist zu hoch. Ist derhalben weit mehr, wenn sie sich demüthigt eines Strohhalms breit, denn so ich mich tausend Meilen lang demüthigte. Darum steht uns dieses Exempel zum Hohn und zu Schanden hier, wider unsern Hochmuth, Stolz und Ungehorsam.

19. Die dritte Tugend ist, daß Lucas sagt: Sie sei endelich gegangen, das ist, fein züchtig, und nicht so aus Borwitz und Leichtfertigkeit, wie das junge Gesinde in die Milch, zum Tanz und auf die Kirchweih geht, von einem Haus zum andern wäscht, und allenthalben Klapperbäncklein*) aufschlägt und die Augen dahin und dorthin wirft. Das heißen nicht züchtige Jungfrauen, sondern Luderpaner.***) Jungfrauen aber und Frauen sollen in ihren Häusern bleiben, oder wo sie auf der Gasse zu gehen haben, fein endelich von Statten gehen, und nicht alle Ziegeln auf dem Dach, noch alle Sperlinge unter dem Dach zählen, noch unterwegs allenthalben Ständener haben. Also hat sich die Jungfrau Maria nicht gehalten, die geht fein endelich von Statten, zählt nicht die Bäume, steht jetzt da, jetzt dort; sondern denkt, was sie zu schaffen habe, und wartet des Jhren, läßt andere Leute auch das Jhre schaffen.

20. Darum hat Lucas solches mit Fleiß melden wollen, daß Mägde und Frauen nicht sagen sollen: Warum sollte ich stets daheim bleiben wie eine Nonne im Kloster, und nicht auch spazieren gehen; hats doch die Jungfrau Maria gethan? Ist es ihr nicht Sünde gewesen, so sei es mir auch nicht Sünde. Ja, thue es mit Sitten, wie sie gethan hat, und mit feinen, jungfräulichen Geberden. Denn sie ist nicht aus Borwitz gegangen, sondern hat gedacht ihrer Ruhme zu dienen, da der Engel

ihr von gesagt hatte, wie sie in ihren alten Tagen mit einem Sohne ginge; thut also mehr außer ihrem Hause, denn sie daheim gethan hatte. Solches thue du auch, und thue es fein sittlich, mit züchtigen Geberden, die einer Jungfrau und Frau wohl anstehen, so wird es dir auch nicht Sünde sein.

21. Aber gleichwie dem lieben Jungfräulein das Weibervolk in der Demuth nicht folgt, sondern hoffärtig und stolz ist: also folgt es mit der Zucht auch nicht, wie leider vor Augen ist. Wenig sind ihrer, Frauen und Jungfrauen, die sich lassen dünken, man könnte zugleich fröhlich und züchtig sein. Mit Worten sind sie frech und grob, mit Geberden wild, unzüchtig; das heißt man dann guter Dinge fein. Aber es sollte und könnte wohl Zucht und Frölichkeit bei einander stehen, wenn man hierher auf das Exempel sehen wollte. Sonderlich aber steht es sehr übel, daß das junge Magdvolk mit Worten und Geberden so überaus frech ist, und bisweilen flucht wie die Landsknechte. Ich geschweige der schambaren Worte und groben ärgerlichen Sprüchwörter, die immer eins von dem andern hört und lernt. Das kommt daher, daß die Mütter im Hause ihnen solche Exempel vortragen und nicht fleißiger auf die Zucht sehen in der Jugend. Es ist aber solches ein sonderes und gewisses Zeichen einer großen künftigen Strafe, wo die Zucht also bei dem Weibervolk pflegt zu fallen. Denn nach den Müttern gerathen die Kinder, und lernen es die Mägde von den Frauen, bis endlich in allen Ständen weder Zucht noch Ehre mehr bleibt; wie wirs leider zu unsern Zeiten auch sehen und derhalben der verdienten Strafe mit gewarten müssen.

22. Das ist nun das Exempel, welches uns das feine Jungfräulein Maria vorträgt, daß sie Gottes Wort mit festem Glauben faßt, fein züchtig und schamhaft ist, und uns mit unserer stinkenden, garstigen Hoffahrt zu Schanden macht; sintemal sie sich so hoch demüthigt und in so einen geringen Dienst begiebt, die gebenedeite Mutter Gottes. Mit solcher Demuth schändet sie alle Jungfrauen und Weibsbilder, weil sie, die Allerhöchste, so tief sich herunter wirft. Es soll aber solches Exempel uns auch dazu dienen, daß wir in uns selbst schlagen, und sagen: Ei, hat sie das gethan, die liebe Jungfrau Maria, die es nicht schuldig

*) Klapperei = Geschwätz. D. Red.

**) Luder = ungebundenes, lockeres, lieberliches, wüßtes Leben. D. Red.

war (denn sie hätte sich je billig auch mögen feiern lassen, aber sie thut nicht): was wollte ich mich denn fast brüsten und hoch gehalten sein? Immer herunter und demüthige dich 2c. Also soll dieses Exempel uns vorleuchten, ob wir gleich schön, gelehrt, vernünftig, reich, jung und stark sind, daß wir uns doch nicht erheben, sondern herunter lassen und andern gern und fleißig dienen.

23. Aber hier müssen wir dennoch auch warnen, daß man auch nicht eine falsche Demuth mache, wie die Mönche und Nonnen in den Klöstern gethan haben, und wir an den jungen Mägdlein sehen, wenn man sie schön heißt, daß sie es widerreden, und ist ihnen doch nicht ums Herz; item, wie reiche Leute pflegen, wenn man sie Herren heißt, können sie es vor großer Demuth nicht widerredet lassen, klagen sich ärmer, denn die, so recht arm sind. Solches heißt nicht Demuth, sondern eine zwiefache Hoffahrt, eine wissentliche Lüge, die auch GOTT zu Unehren gereicht.

24. Denn was GOTT gegeben und geschenkt hat, das soll man bekennen und nicht dafür leugnen. Man soll sagen: GOTT Lob, der es gegeben hat; ich habe eine gute Nahrung, ich bin nicht so gar ungeschaffen, ich kann wohl studiren, ich bin gelehrt, ich bin kein Ehebrecher, ich bin eine Fürstin, eine Gräfin. Denn was GOTT gegeben hat, es sei Geld oder Gut, so sind es alles GOTTES Gaben; die soll man nicht verleugnen, sondern bekennen und GOTT dafür danken, und sehen, wie man ihrer wohl brauche. Denn die Sonne sagt nicht, daß sie schwarz sei, sondern bekennet sich dazu und beweiset, daß sie das Licht der Welt sei; denn sie leuchtet ohne Unterlaß. Also ein Baum leugnet seiner Art auch nicht, sondern was ihm GOTT hat gegeben, das läßt er frei öffentlich sehen. Darum heißt sich das nicht demüthigen, wenn du wolltest lügen, und sagen, du hättest das nicht, das du hast. Sondern so dir GOTT etwas gegeben hat, so sprich: Das und das habe ich, das ist wahr; aber ich habe es nicht von mir selbst, GOTT hat mirs gegeben, soll und will derhalben mich nicht erheben, noch andere verachten, die es nicht haben. Eben wie die schöne Sonne thut; sie ist schöner, denn alle andere Creatur am Himmel; aber darum verachtet sie die andern Creaturen nicht, sondern spricht: Ob du Mond oder

Stern 2c. gleich nicht so schön leuchtest als ich, so bist du dennoch auch eine schöne Creatur GOTTES; darum will ich dich nicht verachten, sondern dazu dir helfen, daß du bei deinem Licht bleiben und auch den Leuten leuchten mögest. Also sollen wir auch thun.

25. Die Jungfrau Maria thut auch also. Sie sagt nicht Nein dazu, daß sie gesegnet sei vor andern Weibern und sei die Mutter GOTTES. Es ist alles wahr, spricht sie, mir ist die größte Gnade widerfahren. Aber woher und wozu hab ichs? Ich erhebe mich nicht damit; sondern „meine Seele erhebet den HERRN, und mein Geist freuet sich in GOTT, meinem Heiland“. Denn von demselben habe ichs, und nicht von mir noch von den Leuten; alles ist es unsers HERRN GOTTES Gabe. Darum, liebe Elisabeth, gilt es hier nicht, daß ich gegen dich, oder einen andern Menschen pochen wollte. Kann derhalben, ob ich gleich solche Gaben habe, dennoch wohl deine Magd sein und dir dienen. „Er hat mir große Dinge gethan, der da mächtig ist und deß Name heilig ist.“ Darum behüte mich GOTT davor, daß ich seinen Namen schänden und lästern, und meinen Namen rühmen wollte, und sagen: Ich habe solches von mir selber. Sein Name sei heilig; er hat es gethan; ihn mag man drum loben. Und obgleich die Leute mich um solcher Gnade willen auch rühmen und selig werden sprechen, so will ichs doch GOTT wiederum heim tragen. Denn sein Name ist heilig, und er ist mächtig; darum soll er allein den Ruhm haben.

26. Das sei gesagt von dem Exempel der heiligen Jungfrau Marien, welches der Evangelist nicht ohne Ursache uns hat wollen anzeigen, daß, nachdem sie GOTT so hoch geehret und vor andern Weibsbilden allen hervor gezogen hat, sie solcher hohen, unaussprechlichen Gaben sich nicht überhebt; sondern, gerade als wüßte sie nichts drum, macht sie sich in aller Zucht auf, besucht die alte Elisabeth, ihre Muhme; ohne Zweifel, daß sie ihr Glück wünschen, von GOTTES Wunder und Gnade mit ihr reden, und danach ihr und dem kleinen Johanni eine Zeitlang dienen hat wollen. Denn wer will oder kann es glauben, daß die liebe Maria bei solcher Geburt nicht bleiben, und das holdselige Kindlein nicht habe wollen sehen, davon der Engel Gabriel vom Himmel herunter die erste Botschaft ihr gebracht hat?

27. So stimmt hier die Zeit auch fein mit. Denn Lucas meldet, Elisabeth sei schon im sechsten Monat mit dem Kindlein Johanne gegangen, da Gabriel der Jungfrau Marien die Botschaft von Himmel gebracht hat; und daß Maria in die drei Monate bei der Elisabeth beharrt habe; so ist sich gut zu vermuthen, sie habe sich nicht sobald den andern Tag aufgemacht oder nur einen oder zwei Tage auf der Straße gewesen.

28. Geschieht es doch sonst, daß eine gute Freundin in gleichem Fall zur andern zieht, und bei ihr bleibt, bis sie ihres Kindes genesen, und allerlei Dienste und Freundschaft beweiset; wieviel mehr ist es sich hier zu vermuthen, sintemal der Engel selbst solche Geburt,

auch der Zeit nach, der Jungfrau Maria anzeigt, daß sie wohl hat können wissen, um welche Zeit Elisabeth werde herniederkommen.

29. Das sind erstlich die zwei Stücke der Offenbarung und der Jungfrau Marien Exempel, die mit so schönen Tugenden uns vorleuchtet. Solche Tugenden finds auch werth, daß man sie auf einen sonderen Feiertag sonderlich dem jungen Volk vorhalte, auf daß jedermann lerne gottesfürchtig sein, und vornehmlich das Weibervolk sich in aller Zucht, Ehrbarkeit und Demuth lerne halten. Gott gebe seine Gnade durch seinen Heiligen Geist, daß solche seine Lehre nicht ohne Frucht abgehe, sondern wir uns alle draus bessern, und im Glauben, Liebe und allerlei Zucht zunehmen, Amen.

Am Tage der Heimsuchung Mariä.

Die andere Predigt. Von dem Magnificat.

1. Eure Liebe haben gehört, warum wir dieses Fest halten, auf daß wir erstlich der großen Wunderwerke Gottes und der herrlichen Offenbarung unsers lieben Herrn Christi, da er noch in Mutterleib war, Acht nehmen; und sonderlich an der lieben heiligen Jungfrau Marien lernen sollen, daß wir auch demüthig und züchtig seien; und zum dritten, daß wir das schöne Magnificat lernen sollen, welches ein sonderer Meistergesang ist. Darum es die alten Christen auch geordnet haben, daß mans alle Abendszeit, wenn die Christen zum Gebet zusammen kommen in der Kirche oder Versammlung, singen soll.

2. Aber mit was Verstand der Pabst, seine Pfaffen, Mönche und Nonnen es singen, sehen wir leider vor Augen, daß sie nicht einen Buchstaben davon verstehen, noch denken zu verstehen; sonst würden sie sich vor der greulichen Abgötterei hüten, und die Jungfrau Mariam nicht höher heben, denn erstlich Gott und danach sie selbst in solchem Gesang sich gehoben hat. Zum andern würden sie sonderlich vor der Hoffahrt sich hüten, und sich nicht unter-

stehen, vor unserm Herrn Gott zu pochen und trogen auf ihr eigen Menschenwerk und Verdienst, und die Leute lehren Gott den Himmel abkaufen oder abverdienen; würden der Jungfrau Marien treuem Rath und Lehre folgen, sich demüthigen, von ihrer Weisheit, Gewalt und Reichthum nicht viel halten, sondern allein der Barmherzigkeit Gottes sich trösten. Aber da steckt der ganze päbstliche Haufe bis über die Ohren in der schändlichen Hoffahrt, daß sie auf Gottes Barmherzigkeit nicht sehen, und alles Vertrauen auf ihre Weisheit, Gewalt und Reichthum setzen.

3. Auf daß nun wir vor solchem uns hüten lernen, wollen wir jezum solch schönes Lied von Wort zu Wort vor uns nehmen, und die Lehre des heutigen Evangeliums fein ganz fassen; auf daß wir nicht allein am Exempel der Jungfrau Marien Zucht, Demuth und Glauben lernen; sondern auch aus ihrer Predigt lernen, was wir uns trösten, worauf wir pochen und trogen sollen: nicht wie die Welt auf ihre Weisheit, Gewalt und Gut, sondern allein auf Gottes Barmherzigkeit, die er durch

Christum allen denen leisten und widerfahren will lassen, die ihn fürchten. Sie hebt aber solchen edlen Meistergesang mit solchen Worten an, daß jedermann bekennen und sagen muß, sie sei fröhlich und guter Dinge und gleich vor Freude trunken. Denn also singt sie:

Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich in Gott, meinem Heiland.

4. Hier hörst du, wie sie sich freut und einen sondernen Stolz und Muth hat. Denn sie sagt, ihre Seele erhebe etwas, das ist, sie muß etwas rühmen und hoch preisen, daß sie sich von Herzen freue, also daß nichts in ihrem Herzen sei, das nicht voll Wonne und Freude sei. Was ist's nun? Wen erhebet sie also? Sich selbst? Nein. Ich, spricht sie, habe nichts, will auch nichts aus mir selbst machen; darum daß du mich lobst, liebe Elisabeth, daß du mich gebenedeiet unter den Weibern und selig heißest, um dasselbe erhebe und preise ich Gott; denn desselben ist es alles, und nichts mein.

5. Gibt also das Wörtlein „erheben“ einen sehr feinen Verstand. Denn wer einen andern erhebet, der drückt und demüthigt sich. Weil sie nun sagt: „Meine Seele erhebet den HErrn“; mit dem bekennet sie, daß sie sich herunterwerfe, nicht erhebe noch hoffärtig sei. Das heißt aber uns armen Bettlern weidlich in die Seite gerannt, und uns allen, einem wie dem andern, St. Paulo ebensowohl als mir und dir, eine hohe Lection aufgegeben. Denn was thun wir? Das gemeine Sprüchwort ist unter unsern Bürgern und Bauern: Wat? Ich heb od noch zwe Pennig te verteren; können also auf Geld und Gut, auf Gulden und Thaler pochen. Aber du ohnmächtiger Wanst, erhebst du dich des? Solltest du nicht sagen: Es ist ein fremdes Gut; Gott hat es gegeben, er kann es auch wieder nehmen: warum wollte ich michs denn überheben? Also ein Rottengeister geht daher im Ruhm, daß er sich für gelehrt hält, und prangt mit seiner Kunst einher. Aber sage mir: Wesh ist's? woher hast du es? von dir selbst? Ja, den Teufel auf deinen Kopf; du hafts von oben herab; darum sollst du dich nicht rühmen, sondern den, der dirs gegeben hat und alle Augenblick wieder nehmen kann.

6. Denn es ist nicht allein ein verdrießlich, schändlich, sondern auch ein närrisch, lächerlich Ding, sich von fremdem Gut rühmen; wie doch

große Herren gemeiniglich pflegen. Der schreibt sich ein König von dem Land, ein anderer von einem andern, da er nicht einen Stecken inne hat. Geht eben damit zu, als wenn ich einen ledigen Beutel hätte, und wollte doch rühmen, ich hätte einen Nachbarn, der hätte viel Gelds. Wenn das Geld mein und der Beutel voll wäre, so möchte ich mich es rühmen, und sonst nicht; denn es doch ein Ruhm ist, da nichts hinter ist. Eben also ist es hier auch, ohne daß es viel fährlicher ist. Wir haben Leib und Leben; der ist schön, jener reich, der gelehrt, jener erfahren. Solches rühmen wir als das Unsere; und ist doch nicht unser, es ist Gottes. So du nun es nicht von dir, sondern von Gott empfangen hast, was rühmest du doch? Aber es hilft nicht, man sage, was man wolle; der Teufel ist in den Leuten, der lehrt sie, gegen Gott (da sie alles von haben) noch undankbar sein und stolziren, und ihn mit seinem eigenen Geschenk pochen. Wohlan, wer es nicht lassen will, den kann er wieder ausziehen, so bloß, wie er Judam auszog: der war auch stolz, und mißbrauchte sein Amt dazu, daß er Christum verrieth; aber es gerieth ihm also, daß er selbst sich drüber erhing.

7. Also thut das liebe Jungfräulein hier nicht. „Meine Seele“, spricht sie, „erhebet den HErrn“, das ist, ich preise und lobe Gott, nicht allein mit dem Mund und Herzen, sondern mein ganzes Leben, alle Kräfte und Gliedmaßen, alles, was meine Seele regiert, das wollte gern singen und Gott loben. Denn „Seele“ heißt anderes nichts, denn unser Leben, das redet, hört, sieht, ist, trinkt, däuert, in Summa, alles, was das Leben ist und erhält, alle meine Haare, alle meine Blutstropfen, das wollte ich, daß es eitel Magnificat könnte singen, und so einen gnädigen Gott hoch heben und preisen. Wir heillosen Tropfen thun es mit dem Mund allein; das Leben und die Seele erfährt's nicht. Es klebt das Magnificat uns nur wie ein Schaum auf der Zunge. Wenn es Thaler, Gulden, schöne Häuser, schöne Kleider wären, da möchten wir das Magnificat auch singen, aber Gott zu kleinen Ehren.

8. „Mein Geist“, spricht sie weiter, „erfreuet sich in Gott, meinem Heiland.“ „Mein Geist“, das ist, mein Inwendiges, meine ganze Erkenntniß, da ich Gott mit erkenne, das freuet

sich, nicht im Zeitlichen, sondern in Gott. Das ist auch die rechte Freude, wenn man sich in Gott freut. Wir freuen uns nicht eher, denn wenn wir das Geld in der Tasche haben; und, das doch Sünde und Schande ist, freuen uns zehn Gulden mehr, denn Gott selbst. Denn, sage mir, ist das nicht wahr? Ich habe Leib und Leben bis in das fünfzigste Jahr hinan, gesunde Augen, Ohren, Hände und Füße; die liebe Sonne hat mir so lange gedient des Tages, die Nacht hat mir den Schlaf gegeben: wann bin ich aber je so fröhlich über solchem allem gewesen, als wenn ein Mensch ohngefähr zehn Gulden findet? Psui dich mal an, daß wir uns nicht auch in Gott können freuen. Also sage mir: Wer freut sich deß, daß Jesus Christus geboren ist? Ja, man verfolgt noch dazu. Wenn wir aber nicht so stockblind wären, sollten wir stets in Sprüngen hergehen, daß Gott uns nicht allein Leib und Seele, sondern seinen eingebornen Sohn, und durch ihn das ewige Leben gegeben hat.

9. Darum laßt zusammentreten alle Gelehrte auf Erden, und sich versuchen, ob sie nur einen Vers machen können, der diesem Vers gleiche, so werden sie sehen, wo ihre Kunst liegt. Sie stellt das Ziel hoch; und ist dennoch demüthig, und so demüthig, daß sie, die große Doctorin und Prophetin, die gelehrter ist, denn alle Apostel und Propheten, der lieben Elisabeth Kindermagd und Kellnerin wird. Und wir Schelmen, sobald einer nur eine lateinische, griechische oder hebräische Vocabel kann, wissen wir vor Hoffahrt nicht, wo wir bleiben sollen. Man sollte uns mit Zungen auswerfen, einen mit dem andern, um der schändlichen Hoffahrt willen, welche wir so geringes Dinges halben treiben; und dieses Exempels hier so gar vergessen, daß das liebe Jungfräulein sich der großen hohen Güter nicht freut noch erhebt, sondern ihre Freude hat sie an Gott, den rühmt und preist sie, wie folgt:

Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindskind.

10. Mich, spricht sie, werden alle Kindskind selig preisen, das ist, alle Welt wird von mir singen und sagen. Liebes Jungfräulein, wärs denn nicht auch Zeit, daß du einmal hoffärtig würdest, sintemal die ganze Welt dich loben

und preisen soll? Nein, spricht sie, ich will darum nicht hoffärtig werden. Das aber ist, deß ich mich freue, daß ich bin ein elendes, verachtetes Mägdlein gewesen, und dennoch hat mich Gott, mein Herr, nicht verachtet, sondern mit Gnaden angesehen. Denn sie wird ein junges Mägdlein, und doch arm sein gewesen, darum ihrer niemand sonders geachtet hat, sonst würde sie nicht sagen: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“ Aber, spricht sie, als elend ich bin, so hat doch Gott, der Himmel und Erden erschaffen hat, seine Augen gnädiglich über mich aufgethan und zu solchem großen Werk hervorgezogen. Er hätte wohl andere können finden, die große stolze Jungfrauen waren. Aber derselben hat er keine angesehen; mich armes Mägdlein in meinem zer-rissenen Röcklein hat er angesehen. Das macht mich fröhlich, und danke Gott darum. In Summa, ich, spricht sie, bin gar nichts; was ich aber bin und habe, das habe ich allein von Gottes Ansehen, Güte und Gnade. Das heißt doch je Gott und seine Gnade rein gelobt.

11. Hier müssen wir aber nicht vergessen der greulichen Abgötterei, der wir zuvor auch gedacht haben, und im Pabstthum so gar eingerissen ist. Sie sagt, die liebe Jungfrau: Alle Kindskind werden mich preisen, das ist, Gottes Gnade an mir rühmen, und von mir sagen, wie Gott mich so herrlich geehret habe, daß er mich unter allen Jungfrauen erwählet hat, daß ich den Heiland der Welt in meinem Leibe durch den Heiligen Geist empfangen und an die Welt bringen soll. Aber aus diesem folgt nicht, daß man die Jungfrau Maria anrufen, ihrer Fürbitte sich trösten, und Hülfe in allerlei zeitlichen und geistlichen Nöthen bei ihr suchen und von ihr erwarten soll; wie doch der Pabst auf solche Abgötterei die Leute gewiesen hat. Man lasse es bei dem Preisen bleiben; aber anbeten, Fürbitte und Hülfe erwarten, solches soll allein dem Herrn Christo bleiben; wie er spricht: „Was ihr in meinem Namen bitten werdet, das will ich euch geben.“ So will der Pabst, man soll in der Jungfrau Maria Namen bitten. Das ist unrecht, und heißt Maria nicht preisen, sondern auf das höchste schänden und einen Abgott aus ihr machen. Folgt weiter:

Denn er hat große Dinge an mir gethan, der mächtig ist, und deß Name heilig ist.

12. Sie will unsers HErrn GÖttes Namen nicht anrühren, das ist, sie will ihrer Gaben sich nicht überheben; erkennt immerdar, was sie habe, das sei GÖttes, und nicht ihr eigen Werk. Will verhalten, daß wir alle ihn allein für mächtig, uns aber für schwache, ohnmächtige Leute erkennen sollen; und daß sein Name allein heilig sei, das ist, daß sein Name allein gerühmt und hoch gehalten, unser Name aber, als ein unheiliger Name, nicht soll gerühmt werden. Aber hier siehe dich wieder in der Welt um, wo find sie, die es thun? Jedermann wollte gern, daß man viel und groß von ihm hielte, und sonderlich wollte jedermann gern der Heiligkeit und Frömmigkeit halben gerühmt sein. Aber Maria lehrt uns, wir sollen GÖtt allein für mächtig, und seinen Namen für heilig halten, das ist, GÖtt allein und seine Gnade rühmen, und sonst nichts.

Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bei denen, die ihn fürchten.

13. Hier hört sie mit ihrer Person auf, und greift um sich in die ganze Welt, und lobt GÖtt, nicht allein ihrethalben, sondern um aller Menschen willen, daß er jedermann gnädig und barmherzig sei, der ihn fürchtet und vor ihm sich demüthigt. Eben wie wir in unserm Gebet auch pflegen, und nicht allein danken für die Gaben, so wir allein haben, sondern auch für die, so andere mit uns haben. Und ist das ein sonderliches Meisterstück, daß sie so fein zusammen setzt GÖttes Barmherzigkeit und die Furcht GÖttes: daß wo man GÖtt fürchtet, er wolle barmherzig sein, das ist, Sünde vergeben, um der Sünden willen nicht strafen noch verdammen; sondern mit allen Gnaden wider alles Unglück helfen und ewig selig machen. Wiederum, wo man GÖtt nicht fürchtet, da soll keine Barmherzigkeit noch Gnade, sondern Strafe und Zorn sein. Trifft also sehr fein mit dem 147. Psalm B. 11.: „Der HErr hat ein Gefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte warten.“ Darum lerne hier, wer lernen kann. Maria hat je einen gnädigen GÖtt, der ihr alles Gute thut. Woher aber kommt sie zu solcher Gnade? Anders nirgends, denn wie sie selbst sagt: „Der HErr hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“ Sie hat sich nicht stolz noch vermaßen gemacht, ist in aller Demuth, in der

Furcht GÖttes hingegangen, und hat gethan, was ihr zu thun befohlen gewesen; das hat GÖtt gefallen und GÖtt hat sie begnadet.

14. Auf solche Weise, singt sie, könnt ihr Menschen alle zu GÖttes Gnaden kommen. Allein hütet euch, blähet euch nicht, brüstet euch nicht, seid nicht stolz; sondern demüthigt euch vor GÖtt und fürchtet ihn. Erkennet euch recht, daß ihr arme Sünder seid, die ihr vor GÖtt lauter nichts könnt rühmen, sondern eurer Sünden halben auch Ursache habt, euch vor ihm zu fürchten. Werdet ihr das thun, so sage ich euch: Das ist je und je GÖttes Wille und Werk gewesen: wer ihn fürchtet, dem ist er barmherzig, dem hilft er, auf den hat er ein Auge; wer ihn aber nicht will fürchten, wer stolziren will, und sich dünken lassen, er habe alles, ihm fehle nichts, mit demselben wird GÖtt anders umgehen. Denn:

Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

15. Es hat das liebe Jungfräulein uns gelehrt, wie sie zu Gnaden gekommen sei, allein dadurch, daß sie nichts von sich gehalten, und GÖttes Güte und Gnade sich getröstet habe. Solche Kunst hat sie uns auch gelehrt, und befohlen, wir sollen auch GÖtt fürchten, so werde er uns auch gnädig sein. Aber sie sieht, die liebe Doctorin, daß sie sehr wenig Schüler werde finden. Denn da sind dreierlei Leute, die des Hochmuths und Stolzes nicht lassen können. Wer weise und klug ist, der hält viel von sich selbst, und pocht drauf; wer mächtig oder reich ist, thut desgleichen: alle werden sie hoffärtig, als bedürften sie unsers HErrn GÖttes nicht. Aber hier höre, wie soll solche Hoffahrt ihnen gerathen?

16. Wollen sie weise sein, und solches sich übernehmen, sonderlich in den Sachen, da sie sollten dem Wort GÖttes und seiner Weisheit folgen, da sollen sie gar fein, spricht sie, anlaufen. Denn mein GÖtt ist ein gewaltiger GÖtt, und will es auch nur allein sein. Darum setzt er sich wider alle stolze Herzen, und zerstreut sie, daß niemand weiß, wo sie hinkommen. Das ist ein tapfer Werk,*) daß er einen großen König, wie Saul, beim Kopf

*) Statt „ein tapfer Werk“ haben a und b: „sein Löpferwerk“. D. Red.

nimmt, der ihn nicht fürchten, noch sein Wort vor Augen haben will, und zieht einen armen Hirten hervor, den macht er zum König. Warum wollen sie denn stolz sein, auf ihre Weisheit pochen und sich nicht fürchten? Warum werfen sie den Kamm auf, als hätten sie alles von sich selber? Wie jetzt Fürsten und Adel, Bürger und Bauern thun. Ich bin der und der, sagen sie, sollt ich mich von dem Pfaffen meistern lassen, und thun, was er wollte? Wohlan, spricht unser Herr Gott, sei böse und weise, du wirst mich dennoch müssen sitzen lassen; ich habe auch einen Arm, zücke ich den, so schau dich vor, er ist sehr schwer, und wird dich irre machen, daß du nicht wirst wissen, wo du daheim bist. Also sind große Königreiche und Fürstenthümer ausgerottet worden; davon weiß die Jungfrau Maria hier gar fein zu singen.

17. Warum braucht sie aber solche Worte, daß sie spricht: „Er zerstreuet sie in ihres Herzens Sinn“? Darum, daß es Gottes Art also ist, wenn er die Leute um ihrer Hoffahrt willen stürzen will, so macht er sie erstlich zu Narren und blendet sie. Danach, wenn sie geblindet sind, sind sie bald geschändet, daß sie sich in ihrer Klugheit müssen beschmeißen. Solches heißt, die Weisen „zerstreuen in ihres Herzens Sinn“; denn er führt sie mit ihrer eigenen Weisheit in das Verderben, daß sie ihre Anschläge auf das genaueste und beste machen, wie Pharao in Egypten, da er den Juden nachsetzte durch das Rother Meer. Wenn sie es denn auf das beste beschlossen haben, und sagen: So und so wollen wirs angreifen, so spottet unser Herr Gott ihrer. Wohlan, spricht er, gut also, ihr seid auf der rechten Bahn, nur flugs her. In dem Stolz führt er sie hinan; plumps liegen sie da auf einem Haufen. Also stößt er sie und fällt sie in ihrem stolzen Sinn. Das ist der eine Haufe, der Gott nicht fürchtet, sondern stolz ist, und verläßt sich auf seinen Witz und Klugheit. Nun folgt der andere Haufe, die sich auf ihre Macht und Gewalt verlassen; da singt sie auch also von:

Er stößt die Gewaltigen von dem Stuhl, und erhöht die Niedrigen.

18. In Summa, unser Herr Gott will demüthige Leute haben, denen will er alles Gute thun; was aber hoffärtig ist, will er strafen.

Darum, wenn er gleich die Niedrigen erhöht, sobald sie es übersehen und auch stolz werden, müssen sie herunter; wie man am König Saul sieht. Der war ein armer Hirte, aber Gott machte ihn zum König; sobald aber ihm der Bauch drüber geschwoll, und er sich gegen Gott und sein Wort nicht wollte demüthigen, stürzte Gott das ganze Geschlecht, daß nicht einer überblieb. Mit David ging es auch so: den machte Gott aus einem Schafhirten zum König, und blieb solche Hoheit bei seinem Stamm, solange bis sie stolz wurden, da mußten sie wieder herunter. Also sieht man in allen andern Historien: was stolz ist, das läuft unserm Herrn Gott in den Spieß und muß gedemüthigt werden; wiederum, was demüthig und gottesfürchtig ist, das kommt empor.

19. Das ist unsers Herrn Gottes Art, spricht Maria: was niedrig will sein, das will er empor haben; wiederum, was in die Höhe will, das will er herunter haben. Wer es nicht glauben will, der erfahre es. Denn sehr viel sind ihrer gewesen, die dies Lied gestraft und unrecht haben machen wollen; aber sie haben es mit ihrem Schaden gelernt, daß es wahr sei. Denn die Jungfrau Maria kann nicht lügen, weil sie aus eigener Erfahrung redet. Sie ist demüthig und gottesfürchtig gewesen; darum zieht sie Gott hervor und bringt sie zu großen Ehren. Dagegen Herodes, Caiphas und anderer großer Herren Töchter sind hoffärtig gewesen, die sind dahin, daß niemand weiß, wo sie sind. Darum lerne jedermann Gott fürchten und sich demüthigen, so soll es nicht Noth haben, ob es gleich eine Zeitlang übel zugehe.

20. Die Poeten haben es auch aus der Erfahrung gehabt, daß sie sagen: Magnisque negatum stare diu: Was groß ist, wird nicht lang bestehen. Ursache, wenn es groß wird und sein empfindet, so folgt der Stolz; da muß unser Herr Gott kommen, und was groß ist, klein machen und demüthigen. Rom ist sehr hoch gekommen, also, wo man nur den Namen Rom nannte, daß alle Welt mußte das Hüttlein davor abthun und sich bücken. Aber was ist endlich draus geworden? Schnips lag es auf einem Haufen und ist nun zum drittenmal zerstört und verwüstet. Denn die Jungfrau Maria singts hier, es soll niemand Gott zu hoch sein, er will sie alle stürzen, wenn sie stolziren wollen.

Er füllet die Hungrigen mit Gütern, und lässet die Reichen leer.

21. Das ist der dritte Haufe, der stolz und vermessen ist, darum, daß er reich ist, viel Geldes und Gutes hat. Da muß unser Herr Gott auch sein Handwerk mit treiben, daß er treffliches großes Gut schändlich zerrinnen und vergehen läßt. Wiederum gibt er armen Leuten oft großes Glück, daß sie zu großem Gut kommen. Wenn nun jedermann so klug wäre und lernte diese Kunst, und demüthigte sich, so ließe Gott sie alle bleiben, und das mehr ist, würde er von Tag zu Tag, je länger je mehr geben. Also würden große Könige und Fürsten, danach vernünftige und weise Leute auch bleiben. Gott könnte sie wohl, und wollte sie leiden (denn er ist, der sie zu Königen und großen Herren macht, Röm. 13, 1.), wenn sie nur könnten den Stolz lassen. Aber niemand wills thun, jedermann will unsern Herrn Gott mit seinen Gaben noch trogen; so kann und will ers nicht leiden. Darum spricht er: Halt, Gesell, ich habe dich fett gemacht; ich kann dich wohl wieder dürr und mager machen. Also will er mit allen umgehen, die Gott nicht fürchten noch sich demüthigen, sondern auf ihre Weisheit, Gewalt und Reichthum pochen wollen.

22. Das sind nun die drei Haufen, da Gott sich beweiset, nicht als gnädig, sondern als zornig. Denn er schlägt um sich: das machts, daß sie sich nicht demüthigen, noch Gott fürchten wollen; sie pochen und trogen drauf, und denken, weil sie weise sind, soll es ihnen nicht fehlen; weil sie reich und mächtig sind, soll ihnen nichts gebrechen. Aber die liebe Jungfrau Maria warnt und lehrt, man soll es nicht thun. Denn da soll keine Weisheit so groß sein, ist Gottesfurcht nicht dabei, so muß sie zur Narrheit und geschändet werden. Keine Gewalt soll so groß sein: ist Gottesfurcht nicht dabei, so soll sie gestürzt werden. Kein Reichthum soll so groß sein: ist Gottesfurcht nicht dabei, so sollen die Leute zu Bettlern werden und alles Unglück haben; das soll ihnen gewiß begnügen.

23. Gleich nun wie sie die Welt, so ohne Gottesfurcht hinlebt, schreckt und warnt; also tröstet sie die Christen, so Gott fürchten, und lehrt sie, ob sie albern, elend und arm sind, daß sie dennoch nicht sollen verzagen, und ver-

heißt ihnen neben dem, daß Gott sie um Christi willen ewig wolle selig machen. So wolle er auch in diesem Leben ihrer nicht ver-
gessen, sondern ihnen helfen: Denn, spricht sie, das ist auch Gottes Art und eigenes Werk: Die Niedrigen, die von sich selbst nichts halten und Gott fürchten, will er erhöhen, und die Hungrigen will er mit Gütern füllen. Wie solcher Exempel die Welt voll ist, daß gottesfürchtige, fromme Leute Gott durch seinen Segen über sich bringt. Daß also mit einem Wort Maria uns alle lehrt und heißt fromm sein und Gott fürchten. Wiederum warnt sie vor der Hoffahrt und Stolz. Denn Gott kann ihn nicht leiden. Nun folgt das rechte Stück:

Er gedenket seiner Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf. Wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.

24. Jetzt beschließt sie, die liebe Jungfrau, und singt zuletzt von der größten Gnade, die denen widerfahren soll, die sich demüthigen und Gott fürchten. Denn was sie bisher gesagt, das bleibt in der Welt, und geht auf dies zeitliche Leben, daß Gott der Demüthigen und Armen Nothhelfer sein, die Stolzen aber stürzen wolle. Das muß er thun; sonst könnte er jenen nicht helfen. Aber das gehört zum ewigen Leben, da sie jetzt von singt, daß Gott nicht allein Leib und Seele gibt, sondern auch seinen Sohn. Das ist das große und geistliche Gut, das er geredet hat dem Abraham und andern Patriarchen, und jetzt durch dieses Jungfräulein geleistet, daß sie den Sohn Gottes an die Welt gebären, und er durch sein Leiden und Auferstehen von Sünden und ewigem Tod zu dem ewigen Leben uns helfen soll.

25. Wir müssen aber hier mit Fleiß auf die Worte sehen. Denn der Handel, da die Jungfrau Maria von redet, ist trefflich. So müssen wir bekennen, daß sie eine sonderer Meisterin sei, die von hohen Sachen wohl reden könne. Sie sieht, die liebe Jungfrau, wie Israel so tief gefallen ist: nicht allein dem äußerlichen Regiment nach, daß die Juden seit dem babylonischen Gefängniß her keinen König mehr gehabt, und von Heiden jämmerlich sind zerplagt worden; sondern auch und am allermeisten, daß es im Kirchenregiment so übel hat gestanden.

26. Denn die Ordnung Gottes mit den

Hohenpriestern war längst gefallen; dazu war keine rechte Lehre noch Gottesdienst mehr, die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten hatten es alles aufs jämmerlichste verderbt; wie wir im Evangelio sehen, daß derhalben Christus stets mit ihnen muß zu Haar liegen. Solches, sage ich, sieht die liebe Jungfrau, und lobt und dankt Gott, daß das Israel, welches so tief gefallen, wieder soll recht auf die Beine kommen: nicht des weltlichen, sondern des geistlichen Regiments halben, daß die reine Lehre von Vergebung der Sünden an den Tag kommen, die Leutlein Gott recht erkennen und Gott recht dienen, und ewig sollen selig werden. Das heißt es, daß sie sagt: Gott helfe seinem Diener Israel auf.

27. Sie setzt aber auch die Ursache hinzu, wo solche Hilfe herkomme, und sagt: Solches geschehe darum, daß Gott denke an seine Barmherzigkeit. Dies Wort merke ja sehr wohl; denn da liegt es alles an. Erstlich ist das ein sehr Großes, gleichwie sie oben anzeigt hat, daß Gott rumore unter denen, die ihn nicht fürchten. Denn er ist ein gerechter Gott, der keine Sünde noch Böses leiden will; also rühmt sie hier, daß derselbe Gott auch ein barmherziger Gott sei, der sich unserer Noth annehme, und lasse sich unser Elend jammern. Wer solches weiß und in seinem Herzen für wahr hält, dem ist geholfen. Ursache, all unsere Angst, Kümmerniß und Sorge ist dies, daß wir vor Gott uns, als vor einem ersten Richter, fürchten. Und ist wahr, er will ein Richter sein; aber nur gegen die, so ihn nicht fürchten, sondern auf ihre Weisheit, Heiligkeit, Gewalt und Reichthum pochen. Die aber ihn fürchten, da will er barmherzig sein und aufhelfen. Das ist das erste.

28. Zum andern, so nun dies Aufhelfen soll aus Barmherzigkeit geschehen, wo bleibt hier das Verdienst? wo bleibt das Gesetz? wo bleiben gute Werke, Opfer, Beschneidung, Sabbath und dergleichen? Ist es nicht wahr, bei solchem allem hat Israel müssen in Sünden und ewigem Tod liegen bleiben? Denn was bedürften sie sonst der Barmherzigkeit? Also wirft die Jungfrau Maria alles Verdienst zurück und schließt: Moses und sein Gesetz habe ihnen nichts können helfen; Israel habe müssen des Gesetzes halben im Tod, unter der Sünde und des Teufels Regiment bleiben. Das aber

allein helfe ihm, daß Gott barmherzig ist, der armen Leute sich annimmt, und wo sie sonst müssen liegen bleiben, er ihnen aus lautern Mitleiden die Hand darbietet und sie aufrichtet.

29. Was es nun für eine Hilfe oder Barmherzigkeit sei, lehrt sie uns auch, und sagt: Es sei die Barmherzigkeit, die er Abraham und andern Vätern verheißen habe. Mit diesen Worten weist sie uns hinter sich in die Schrift, daß wir doch ansehen, was Gott dem Abraham verheißen habe. Nun ist es wahr, Gott hat dem Abraham mehr denn Ein Ding verheißen. Er verheißt ihm einen Sohn mit seiner Sarah; das ist geschehen. Er verheißt ihm Mehrung seines Geschlechts, daß Könige und Fürsten daraus sollen kommen; solches ist auch geschehen. Er verheißt seinem Samen das Land Canaan; solches ist auch längst geschehen. Darum redet die Jungfrau Maria von solchen Verheißungen gar nichts. Aber Gott hat Abraham noch etwas verheißen, nämlich, einen Sohn, durch welchen alle Geschlechter der Erde sollen gesegnet werden. Solche Verheißung ist noch nicht bis auf diese Stunde erfüllt gewesen; und ist nicht allein dem Abraham, sondern auch andern Vätern mehr verheißen worden. Das ist nun, sagt Maria hier, jetzt vor der Hand, daß Gott solches leisten will, und durch den gebenedeiten Samen uns aus dem Fluch und Zorn Gottes helfen zur Gnade, ewigem Leben und Seligkeit: nicht als hätten wir es also verdient, sondern aus lauter Barmherzigkeit.

30. Das ist nun die größte und höchste Wohlthat, welche die liebe Jungfrau auf die Letzte spart, und Gott dafür dankt. Will also anzeigen, daß an solcher Wohlthat ihr mehr gelegen, und sie zur Freude und dem Dank mehr bewegt werde, denn durch die andere Wohlthat, welche ihr allein widerfahren ist, daß sie solches seligen Kindes allein soll Mutter sein. Denn solches ist nur eine zeitliche Ehre gewesen, aber dies soll in Ewigkeit bleiben, wie sie hier spricht. Will damit anzeigen, wie ihr Kind, der Herr Christus, ein anderes Reich werde haben, denn man bisher in der Welt gewohnt hat, nämlich, ein solches Reich, welches auch der gestorbene Abraham und andere Väter genießen sollen, und also genießen, daß sie in Ewigkeit leben sollen. Das ist nun das rechte und beste Stück, dafür wir mit der lie-

ben Jungfrau Gdt danken und uns in seiner Furcht halten sollen, auf daß wir bei solcher Gnade und Barmherzigkeit bleiben mögen.

31. Also ist dieser Gesang ein Exempel, wie wir Gdt loben und danken sollen für alle seine geistlichen und leiblichen Gaben, dieselben ihm heimtragen, und uns nicht drum erheben, sondern in aller Demuth sagen: Herr, es ist deine Gabe, und ich danke dir drum; mit meiner Weisheit oder Vermögen oder Heiligkeit habe ichs nicht verdient noch zuwege gebracht. Wie wir sehen, daß das liebe Jungfräulein mit ihrem Exempel und Predigt uns vorgeht, daß wir nicht hoffärtig sein, sondern uns demüthigen und in aller Zucht halten sollen; und verheißt, wo wir solches thun, wolle Gdt mit seinen Gnaden auch bei uns sein und viel geben; da er sonst, wo man stolziren wollte, alles nehmen will.

32. Darum so lerne es beides, die Predigt und das Exempel, und richte dich auch danach, daß du sagen lernest: Hat denn die Gebenedeute unter allen Weibern sich so können demüthigen, und ihrer Gaben sich nichts überhoben; sie ist

zu Fuß gegangen über das Gebirge, wie ein anderes armes Dienstmägdlein, sie hat der Elisabeth mit aller Hausarbeit gedient: ich armer Dicksack, warum oder worauf sollte doch ich stolziren? Was bin ich gegen diese Jungfrau, der die Engel dienen? Darum will ich auch lernen demüthig sein, gern folgen, dienen und thun, was ich kann, meiner Herrschaft oder meinen Eltern. Das hieße also diesem Exempel und Predigt gefolgt. Und wird nicht fehlen, wer bei solcher Demuth sich fleißig zu Gdtes Wort hält und seinen Glauben also übt, da wird Gdt mit seinen Gnaden bei sein. Da dagegen der andere Haufe, so Gdtes Wort nicht achtet, frech, muthig und stolz ist, und daneben sich nicht züchtig hält, in Sünde und Schande muß gerathen und alles Unglück leiden. Gdt verleihe uns um Christus willen seinen Heiligen Geist, daß wir auch lernen gottesfürchtig, demüthig und züchtig sein, und endlich der Barmherzigkeit uns trösten, die dem Abraham zugesagt, uns aber durch Christum, den Sohn Gdtes, reichlich ist geleistet worden, Amen.

Am Tage Bartholomäi, des Apostels.*)

Luc. 22, 24—30.

Es erhob sich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden. Er aber sprach zu ihnen: Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren; ihr aber nicht also; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Denn welcher ist der Größeste? der zu Tische sitzt, oder der da dienet? ist's nicht also, daß der zu Tische sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener. Ihr aber seids, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tische in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israel.

1. Im heutigen Evangelium hören eure Liebe, wie die Jünger am letzten Nachtmahl, da der Herr Christus sich mit ihnen geleeht und das Neue Testament aufgerichtet und eingesetzt hat, einen Zank unter einander anfangen, darum, daß ein jeder gern wäre der Vornehmste und der andern Herr gewesen. Und scheint fast, als habe solcher Zank dem Herrn Christo Ursache gegeben zum Fußwaschen, da

Johannes von meldet Cap. 13. Denn eben wie der Herr im Johanne sagt: „Ihr heißet mich Herr und Meister, und thut recht dran, denn ich bins auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe; so sollt ihr auch unter einander die Füße waschen. Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn sendet“; also sagt er hier auch: „Der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener“ 2c. Ist

*) Diese Predigt schrieb Melanchthon einem Freunde.

derhalben dies die Meinung des heutigen Evangeliums, daß der HErr einen Unterschied macht zwischen seinem Reich und der Welt Reich. Und will sonderlich, wer in seinem Reich ein Amt hat, daß derselbe sich vor Hoffahrt hüten, nicht dadurch weltliche Gewalt suchen, sondern andern dienen, und von solchem Dienst anders nichts, denn Mühe, Arbeit und Undank in der Welt gewarten soll. Wie wir denn sehen, daß es unserm lieben HErrn Christo selbst also gegangen hat.

2. Basilius hat einen sehr feinen Spruch, und sagt: Wenn die, so in Kirchenämtern sind, anfangen und um die Herrlichkeit zanken, daß ein jeder mehr und höher will sein, denn der andere; solches sei gleich ein Handel, als wenn die Schiffsleute unter einander sich zanketen, welcher sich selbst am ersten ersäufen wolle, wenn ein Ungeßüm auf dem Meer ist. Das ist doch je nicht allein ein närrischer, sondern ein gar fährlicher Zank. Denn da fordert die Noth, daß sie einig sein, und zusammen setzen sollen, ob sie das Schiff erretten könnten, und will sich keineswegs schicken, daß sie uneinig seien, und einer da, der andere dort hinaus wollte. Also geht es hier mit den Aposteln auch. Es war ein greuliches Wetter am Himmel, nämlich, das große Mergerniß, daß Christus, ihr HErr und Meister, des andern Tages sollte so schmähtlich am Kreuz sterben. Aber da sind sie sicher, sie sehen solches Mergerniß nicht, und fangen dieweil einen Hader an ob dem, daß keiner dem andern weichen, und immer einer mehr und besser wollte sein, denn der andere.

3. Darum thut der HErr ihnen eine ernste Predigt, und sagt, solches wolle sich in seinem Reich keineswegs leiden. Wollen sie große Herren werden, so mögen sie beim Weltreich bleiben. Wer aber in seinem Reich wolle sein, der müsse nicht regieren und prächtig sein, sondern sich demüthigen und dienen. Und zwar mit den Jüngern sah es der HErr wohl, daß es nicht würde Noth haben. Denn sie kamen so tief in die Angst und Anfechtung, daß sie aller Herrlichkeit vergaßen, und wußten vor Leide und Furcht nicht, wo sie bleiben sollten, daß ihnen der Ehrgeiz fein ausschwißte und sich gar verlor.

4. Darum geht diese Predigt vornehmlich auf die letzte Zeit der Welt, da die Kirche am

allerelendesten und schwächsten ist; und dennoch die Pfaffen, unangesehen solches Elendes, daß die Kirche mit der Lehre und andern Gaben so tief gefallen, sich um zeitlich Gut und weltliche Pracht reißen, und je einer den andern dämpfen und drücken will. Wie denn das Exempel mit dem Pabst vor Augen ist, daß die Päbste nach der Lehre und dem rechten Gottesdienst lauter nichts gefragt, und allein dahin getrachtet und ihre Rechnung gestellt haben, wie sie hoch kommen, viel Land und Leute unter sich bringen und großes Einkommen machen könnten.

5. Nun sehen wir, daß dergleichen Zank unter den Aposteln sich auch zuvor hat zuge tragen, als, Matthäi am 18. und hernach am 20. Aber hier, da es eben an dem Stündlein ist, daß der HErr Christus an seine Marter gehen und von den Juden gefangen soll werden, erhebt sich dieser Zank noch einmal.

6. Darum sollen wir vornehmlich zwei Dinge bei dieser Historie merken: das erste, was für ein schädliches Gift solche Hoffahrt sei, und wie es pflege anzuhängen, wo es einmal an die Kirchendiener gesetzt hat; das andere, weil der HErr gleich jezt vor seinem Leiden die Jünger also vermahnet, daß wir solche Warnung desto mehr zu Herzen führen und uns desto fleißiger vor solchem teuflischen Gift hüten sollen. Denn wir sollen eben diese Lehre hier halten als ein Stück vom Testament und lekten Willen unsers HErrn Christi Jesu; sintemal es so hart vor seinem Absterben gegeben ist.

7. Es saßt aber der HErr in dieser Lehre zwei Stücke, die beide sonderlich wohl zu merken sind. Das erste, daß er lehrt, was es für eine Meinung soll haben mit den Kirchenämtern, daß dieselben nur zum Dienst, und nicht zur Herrlichkeit noch weltlicher Pracht sollen geordnet sein. Das andere, daß der HErr hier frei öffentlich bekennet, daß weltliche Obrigkeit und Regiment eine Ordnung Gottes sei; derhalben sie darin bleiben, und nichts von den Christen soll vorgenommen werden, das wider solche Gottesordnung ist oder sie zerrüttet. „Die weltlichen Könige herrschen“, spricht er, „und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren.“ Das ist ein heller klarer Spruch, daß die Ordnung in der Welt bleiben soll, daß etliche regieren und der andere Haufe ihnen unterthan sein soll; und daß die, so im

Regiment sind, Macht sollen haben, mit dem Schwert zu strafen ihre Unterthanen, wenn sie wider Recht und Billigkeit, und andern zu Nachtheil, etwas begehen.

8. Denn darum gibt der Herr weltlicher Obrigkeit hier den Titel, daß er sie heißt „gnädige Herren“, damit anzuzeigen, was ihr Amt sei, wozu sie es brauchen und was sie damit sollen ausrichten, nämlich: daß sie nicht Tyrannen sein, und ihre Macht und Gewalt dahin nicht wenden sollen, andere damit zu drücken; sondern daß sie Gnade beweisen und helfen sollen, die Frommen schützen, die Bösen strafen, Zucht und Ehrbarkeit handhaben, gleichmäßiges Recht gehen lassen, den Ehestand und die Hauszucht fördern, Frieden erhalten, und sonderlich ob der Jugend halten, daß dieselbe recht erzogen und nicht durch ärgerliche Exempel verführet werde. Das soll weltliche Obrigkeit ausrichten, darum hat sie den Namen, daß man sie gnädige Herren heißt, die jedermann alles Gute thun. Ja, darum haben sie allein mehr Macht und Gewalt denn andere, daß sie ob solchem allein halten sollen. Wie Paulus sagt, Röm. 13, 4.: „Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, dir zum Guten.“ Wo nun weltliche Obrigkeit sich also hält, da hat Gott ein Gefallen dran und will mit seinem Segen dabei sein. Wo sie aber sich nicht so hält, und ihre Macht zu eigner Pracht und die Unterthanen damit zu drücken, mißbrauchen will: so hat Gott ein Ungefallen daran und will es ungestraft nicht lassen hingehen. Das ist ein Stück von dieser Lehre, auf daß jedermann lerne, weltliche Obrigkeit sei in einem göttlichen, heiligen Stand, wenn sie sich nur recht drein schicken will.

9. „Ihr aber“, spricht Christus weiter, „nicht also; sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Bornehmste wie ein Diener.“ Als wollte er sagen: Merkt mir diese Lehre wohl; denn es ist viel dran gelegen. Weltliche Obrigkeit soll und muß sein, auf daß Zucht und Ehrbarkeit, Friede und Recht erhalten, und alles öffentliche Aergerniß gestraft und abgeschaft werde. Derhalben hat sie Macht, zu sehen und ordnen alles, was zur Förderung Friedens und Rechts sie dienlich dünkt. Solches gefällt Gott wohl. Darum laßt ihrs auch also bleiben. Aber die ihr in Kirchenämtern seid und andern mit dem Wort

sollt vorgehen, ihr habt ein anderes Amt und andern Befehl, nämlich, daß ihr das Evangelium predigen sollt, durch welches die Menschen den Heiligen Geist empfangen, zur Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben kommen. Bei solcher Lehre sollt ihr bleiben, und nichts anderes predigen, noch neue Gesetze oder andere Gottesdienste anrichten. Wer nun solche Lehre nicht annehmen und euch nicht folgen will, den sollt ihr nicht mit Gewalt noch mit dem Schwert strafen; denn das Schwert ist euch nicht befohlen: sondern mit dem Wort, daß ihr ihnen drohet mit dem Gesetz und Zorn Gottes, und durch den Bann ausschließet aus der Kirche. Wie denn Christus spricht: „Was ihr bindet auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein.“

10. Das heißt nun das Kirchenamt oder Kirchenregiment: ein solch Regiment, da man allein das Wort hat, und damit also regiert, daß man keine Gewalt braucht, noch Hände anlegt, noch einige Macht oder Hoheit vor andern sucht. Warum aber das? Darum, daß Gott seine Kirche will erhalten und regieren allein durch sein Wort, und nicht durch menschliche Macht. Die nun in Kirchenämtern sind und das Predigtamt haben, die haben das Wort allein dazu, daß sie andern damit dienen, und nicht dazu, daß sie dadurch sich zu Herren machen sollen. Darum gilt es gleich viel, es sei ein Kirchendiener groß oder klein, jung oder alt, wenn er nur das Wort hat und recht führt. Denn das Wort ist allein, darauf man sehen soll und das regieren soll, und nicht die Person, so das Wort führt.

11. Aber ist es nicht ein Jammer über allen Jammer, daß der Herr so mit großem Fleiß da an seinem letzten Ende lehrt und warnt, wie man diese zwei Reiche nicht mengen, sondern fein unterschiedlich, ein jedes in seinem Cirkel soll bleiben lassen: und dennoch der schändliche Pabst, unangesehen solcher Lehre und Warnung, sich für ein Haupt der Kirche aufwirft; und darum, daß er der Kirche Haupt sein will, will er auch ein Herr über weltliche Obrigkeit sein, und selbst, wie andere Könige und Fürsten, mit dem Schwert regieren? Daher ist gekommen, daß man das Wort verloren, und aus der Kirche ein weltlich Regiment gemacht, neue Gottesdienste angerichtet, und alles gesucht und erdichtet hat, damit man das

Geld von den Leuten bringen, und die Pfaffenpracht hat mehrten können.

12. Nun möchte aber jemand fragen und sagen: Was doch das für ein Regiment sei und wie es bestehen könne, da kein Haupt ist; und die, so im Amt sind, alle gleich, und keiner mehr Gewalt noch Macht denn der andere haben soll? Denn die Vernunft achtet solche Gleichheit für eine Uniform und schädliches Ding. Wiederum, wo ein Haupt ist, auf welches andere sehen und sich nach demselben richten mögen, solche Ordnung hält die Vernunft für nüt und gut; und schließt daraus: So es in der Kirche soll recht zugehen, so muß es auch also sein, oder es werde eine lautere Confusion und Unordnung sein. Und dies ist die Ursache, die noch viel vernünftige, weise Leute gefangen hält. Denn ob sie gleich dem Pabst feind sind, und sehen das öffentliche, unwidersprechliche Aergerniß, so gedenken sie doch, es muß eine Ordnung im Kirchenregiment sein; wollens derhalben mit denen nicht halten, die solche Ordnung zerreißen, und weder Pabst noch andere für ein Haupt annehmen und erkennen wollen.

13. Auf solche Frage lerne also antworten: Wahr ist es, die Vernunft hält es für eine Uniform und schädlichen Irrthum, daß alle, so in Kirchenämtern sind, sollen gleich sein, und einer so viel Befehl, Macht und Gewalt haben, als der andere. Darum, solche Uniform zu verhüten, hat der Pabst in der Kirche eben eine Ordnung gemacht, wie im weltlichen Regiment, da einer höher ist, mehr Befehl und größere Gewalt hat, denn der andere. Aber hier haben wir einen ausgedrückten Befehl unsers lieben HErrn Christi, der will, daß es in seinem Reich, welches ein geistliches Reich ist, anders soll zugehen, denn im weltlichen Reich: auf daß jedermann lerne, wie im Reich Christi nicht menschliche Gewalt oder großes Ansehen, sondern allein das Wort Gottes gelten und regieren soll.

14. Und dennoch ist auch in solchem Kirchenregiment eine Ordnung und Unterschied, die da heißt: *Differentia donorum, sed non potestatis*. (Unterschied der Gaben, aber nicht der Gewalt.) Denn keiner hat mehr Macht, oder einen andern Befehl, denn der andere; und dennoch hat einer andere Gaben und einen andern Beruf, denn der andere; wie St. Paulus sagt, Eph. 4, 11.: „Er hat etliche zu Aposteln

gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern“ 2c. Das sind die unterschiedenen Ämter, und müssen derhalben auch die Gaben unterschieden sein. Aber um solcher unterschiedenen Gaben und Ämter willen soll niemand sich weltliche Gewalt zumessen noch weltlicher Weise regieren wollen. Alle miteinander sind sie gebunden an das Evangelium, daß sie bei demselben bleiben, und wider dasselbe nichts anrichten sollen. Solches ist die rechte Ordnung, die in der Kirche gehen und bleiben soll, und ist weit eine bessere Ordnung, denn des Pabsts, der eine Ordnung nicht der Ämter, sondern der äußerlichen Gewalt halben macht, wider den Befehl Christi.

15. Die Propheten Jesaias, Jeremias und andere sind nicht Hohepriester gewesen, ob sie wohl auch einen sehr herrlichen Beruf und größere Gaben gehabt, denn die Hohenpriester: und dennoch haben sie niemand mit Gewalt gezwungen, oder mehr Macht, denn andere, haben wollen; sondern die frommen Juden haben ohne äußerlichen Zwang, willig sich dahin gegeben und ihre Lehre angenommen, darum, daß sie gewiß wußten, es wäre nicht ihre Lehre, sondern Gottes, und nicht ihr Wort, sondern Gottes Wort. Also hat der heilige Paulus viel treffliche und hohe Gaben, und die frommen Bischöfe, als, Timotheus, Titus und andere, halten ihn vor Augen und richten sich nach ihm: nicht darum, als hätte Paulus mehr Gewalt und könnte sie zwingen; sondern daß die Kirche allwege, wo sie das Wort und Gottes Gaben gesehen, dieselben Personen geehrt, sie gehört und angenommen hat, nicht der Personen halben, sondern des Worts halben. Denn am Wort liegt es alles, und an der Person gar nichts.

16. Daß also die Summa des heutigen Evangeliums diese ist: Es werden in der Kirche Bischöfe, Pfarrhern, Prediger und andere dergleichen Ämterpersonen sein; solche sollen nur allein dienen, und gar keiner äußerlichen Gewalt oder Herrlichkeit, solches Amtes oder Diensts halben, sich anmaßen; wie der HErr Christus hier sein eigen Exempel uns vorhält. „Welcher“, spricht er, „ist der Größeste: der zu Tische sitzt, oder da dienet? Ist es nicht wahr, der zu Tische sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener.“ Und Joh. 20, 21.: „Ich

fende euch, wie mich mein Vater gesendet hat.“ Nun ist es aber vor Augen und am Tage, daß Christus von seinem Vater nicht dazu gesendet ist, daß er, wie ein weltlicher Fürst, regieren und weltliche Pracht suchen oder treiben sollte. Dazu aber ist er gesendet, daß er predigen und leiden sollte. Also sendet er seine Diener auch. Darum sollen die, so in Kirchendiensten sind, solches Bild nimmermehr aus ihren Augen und Herzen lassen, und sich vor dem Teufel hüten, der sie gern dahin wollte führen, daß sie ihr Amt zu eigener Ehre und Pracht mißbrauchten. Im weltlichen Regiment, da muß es so sein: wer das Amt hat, der muß auch die Gewalt haben. Aber in der Kirche heißt es dienen und leiden, nicht regieren oder sanfte, gute Tage haben. Wer es thun will, der thue es; wer es nicht will thun, der rühme sich nicht, daß er im Reich Christi diene.

17. Darum ist es ein Greuel über alle Greuel, daß, unangesehen solcher Lehre und Warnung, der Pabst ein Herr will sein über alle Könige und Kaiser, der Ursache halben, daß er St. Peters successor oder Nachkomme ist; so doch Petrus ohne Zweifel sich dem Befehl Christi nach gehalten, und aller weltlichen Gewalt und Macht wird ent schlagen haben. Wie aber der Pabst in der Kirche regiert habe, nachdem er solches erlangt hat, ist vor Augen.

18. Darum hüte sich jedermann; der Teufel wirde nicht lassen, und dich versuchen, ob du auch deines Amts dich wollest überheben. Wo das geschieht, da folgt am nächsten, daß man wird gedenken, wie man andere drücken und sich noch höher könne hinauf setzen. So ist denn um das Wort und die reine Lehre geschehen. Davor warnt der Herr hier, und vermahnt, Ehre, Gewalt und anderes müsse man lassen fahren, und sich dahin geben, daß wo man solches Amt am fleißigsten ausgerichtet hat, der größte Undank folgen, und redlich sich werde leiden müssen.

19. Hier möchte jemand fragen: So denn das Predigtamt mehr nicht mit sich bringt, denn Mühe und Arbeit und alles Unglück; so sollte mans viel lieber gerathen, und etwas anderes vornehmen? Und zwar thuts die Welt redlich. Denn der wenigste Theil, und schier die Auswürflinge, die man dafür hält, daß sie sonst zu nichts taugen, begeben sich zum Kirchendienste.

20. Aber der Herr sagt hier fein, was seine

Jünger von solchem Amt für Belohnung erwarten sollen, und spricht: „Ihr seids, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen“, das ist: Mein Exempel sehet ihr wohl, daß ich nicht viel guter Tage, sondern allerlei Anfechtung, Mühe und Arbeit von dem Predigtamt gehabt habe; solches wisset ihr und habts gesehen. Wohlan, wie mir mein Vater das Reich beschieden hat, also will ichs euch auch bescheiden: durch Kreuz und Leiden, durch große Mühe und Arbeit werdet ihr dazu kommen. Da schickt euch auf, und laßt andere Gedanken fahren. Denn mir ist auch also gegangen. Mein Reich auf Erden heißt anders nichts, denn dienen und leiden. Wer es besser auf Erden will haben, der mag es anderswo suchen und sich meines Reichs verwegem. Aber wenn es in jenes Leben kommt, da soll es anders werden. Hier müßt ihr zu Tisch dienen, dort sollt ihr sitzen; und das mehr ist, ihr sollt bei mir an meinem Tisch sitzen. Hier müßt ihr euch leiden, und die Welt mit euch lassen umgehen und euch richten, wie sie will. Dort sollt ihr auf Stühlen sitzen und die Welt richten. In Summa, in jenem Leben soll es den Christen, und sonderlich denen, so das Predigtamt führen, alles reichlich bezahlt und wiedergolten werden, was sie hier auf Erden gethan und gelitten haben.

21. Denn eben wie es eine Anzeigung einer großen Gnade ist, wo einer mit einem Fürsten zu Tische sitzt; also will der Herr hier auch anzeigen, wenn wir hier unsers Amts treulich warten, wir sollens im andern und bessern Leben wohl genießen. Darum sollen insgemein alle Christen, sonderlich aber die im Predigtamt sind, ihre Hoffnung auf jenes Leben setzen, und gedenken: Christo, unserm lieben Herrn und Haupt, hat es selbst nicht anders gegangen, er hat müssen leiden und durch das Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen; nun soll es je der Knecht nicht besser haben noch begehren, denn sein Herr: darum nur fest dran; müssen wir hier mit Christo und um Christi willen leiden, wir werden in jenem Leben auch mit ihm regieren. Denn wir sollen in beiden Stücken dem Herrn Christo ähnlich werden, wie Paulus sagt Röm. 8., mit dem Leiden und mit der Glorie und Herrlichkeit. Das verleihe uns allen unser lieber Herr und Erlöser, Christus Jesus, Amen.

Am Tage der Enthauptung Johannis.

Das Evangelium am Tage der Enthauptung Johannis wirst du finden am Fest Johannis des Täuflers. [S. oben Col. 1158 ff.]

Am Tage St. Matthäi. *)

Matth. 9, 9—13.

Und da Jesus von dannen ging, sahe er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stund auf und folgte ihm. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder und saßen zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jesus hörte, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

1. Das ist ein kurzes, aber sehr treffliches Evangelium, beides, der Historien halben, daß wir hören, wie der Herr den Zöllner Matthäum zum Apostelamt beruft; und danach der Predigt halben, die der Herr thut, da die Pharisäer sich ärgern, daß er mit den Sündern und Zöllnern ist. Denn beides, die Historie und Predigt, dienen dazu, daß wir Christum und was sein Amt sei, eigentlich lernen sollen. Wer solches kann, der darf sich wohl rühmen, er kenne die beste und höchste Kunst. Denn es ist die Kunst, die vom Himmel herunter gekommen ist, und uns dazu dient, daß wir von und aus der Erde auch hinauf gen Himmel kommen und ewig leben sollen; wie Christus selbst sagt, Joh. 17, 3.: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Nach dieser Lehre, welche die höchste und beste ist, lehrt uns der Herr, wie wir uns schicken und halten sollen, wenn wir solches seines Amtes genießen und rechte Christen wollen sein.

2. Wir wollen aber am ersten die Historie

besehen. Es sagt Matthäus selbst, was sein Thun und Wesen gewesen: daß er am Zoll gefessen und mit seiner Nahrung und Handel umgegangen, und weder an Christum noch gen Himmel gedacht habe. Nun wissen wir aber, was der Zöllner Handel gewesen ist, daß sie als die mächtigsten Kaufleute und Gesellschafter das jährliche Einkommen einer Stadt oder Landes um ein Genanntes von den Römern angenommen und bestanden, und danach daselbe so hoch gebracht haben, wie sie es am besten haben genießen können. Da ist wohl abzunehmen, daß all ihr Thun aufs Geld gestanden, und sie den Geiz sich redlich haben reiten und treiben lassen.

3. Darum ist es bei den Juden ein gemeines Sprüchwort gewesen, wenn sie von einem Menschen haben sagen wollen, der öffentlich ein Sünder sei, und weder nach Gott noch dem Nächsten frage, daß sie ihn haben einen Zöllner geheissen. Wie man sieht an dem Pharisäer, Luc. 18., da der sich so hoch rühmt seiner Frömmigkeit, und andere Leute schilt, sie seien Räuber, ungerecht, Ehebrecher; da muß der Zöllner ihm auch herhalten, als ein solcher, da er denkt, er könne nicht fehlen noch ihm Unrecht thun,

*) Aus dem Commentar zu Matthäus.

wenn er ihn für einen Sünder anklage. Und zwar wir selbst, wenn wir von diesem Zöllner Matthäo sollten urtheilen, was könnten wir anderes von ihm halten?

4. Und darum ist es ein treffliches Werk, daß unser lieber Herr Jesus diesen Menschen als einen öffentlichen Sünder nicht sitzen läßt, sondern ruft ihn zu sich, daß er ihm nicht allein die Sünden vergibt, sondern ihn noch in das herrliche und größte Amt setzet, und einen Apostel aus ihm macht, der hernach andern Leuten auch dazu helfen soll, daß sie zu Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben kommen sollen.

5. Was willst du aber aus solchem Werk dir für Gedanken schöpfen? Willst du es auch dafür halten, dafür es die Pharisäer hielten, Gott wolle solcher Leute nicht? Ist's nicht wahr, ebenfowenig als wir leugnen können, Matthäus und seines Gleichen sind arme Sünder: so wenig können wir auch dies leugnen, Gott wolle den Sündern gnädig sein, sie annehmen, und ihnen von Sünden helfen durch seinen Sohn Christum Jesus? Denn hier steht's beides: Matthäus ist ein Zöllner, ein armer Sünder, der da nimmt, wo er nehmen kann; und dennoch nimmt ihn Christus zu Gnaden an und macht einen Apostel aus ihm. Das ist nun der eine Trost, dessen alle bekümmerte Sünder sich sollen annehmen, daß Christus sie nicht wegwerfen, sondern gern zu Gnaden wolle annehmen, sofern (wie wir am Ende hören werden) sie dem Exempel Matthäi folgen, von Sünden ablassen und dem Herrn Christo folgen.

6. Solcher Trost ist aber darum desto größer, daß Christus dem Matthäo nicht eine schlechte Gnade beweiset, sondern setzet ihn zum Apostel, der so ein großer Sünder war; auf daß er weder solches großen Amts halben hoffärtig werden, noch andere Sünder verzagen, sondern des Herrn Christi sich auch annehmen sollen. Denn siehe mit Fleiß hierher. Wer sind sie, unsers lieben Herrn Christi seine nächsten Diener und seine vornehmsten Rätthe, die er in seinem Reich hat? Alle miteinander sind sie arme Sünder, die ihrer Gerechtigkeit oder guten Werke halben müßten im Abgrund der Hölle sitzen. Darum, ob ich und du gleich arme Sünder sind, so kann dennoch weder Petrus noch Paulus wider uns rühmen noch uns verachten. Ursache, sie

müssen auch gedenken, daß sie nicht allwege fromm gewesen, und sich gegen unsern Herrn Gott bisweilen auch gehalten haben, es hätte wohl besser getaugt.

7. Das ist auch die Ursache, daß die Pharisäer sich so trefflich ärgern. Denn sie urtheilen nach dem Gesetz, und sind den Sünden und Sündern feind, und lassen sich dünken: daß der Herr solche Sünder annimmt, mit ihnen isset und trinkt, solches sei wider das Gesetz Gottes und Unrecht. Und ist wahr, wo etwas wider Gottes Gesetz geschieht, da hat man gute Ursache (wie die Vernunft urtheilt), daß man darum zürne; denn es geschieht wider Gott. Solches Mergerniß geht noch heutiges Tages. Denn sobald wir Gottes Gnade rühmen und preisen, schreit jedermann darüber, man mache mit solcher Predigt die Leute sicher und faul, daß sie nichts Gutes thun. Daß also die Juden, das ist, die Wertheiligen, die mit dem Gesetz umgehen, das Evangelium für eine ärgerliche Predigt halten. Die Heiden aber, das ist, die rohen und sichern Menschen, haltens für eine närrische Predigt. Darum toben jene dawider, als wider die höchste Kezerei; diese spotten und lachen sein, als wäre es ein unnützer, vergeblicher Wahn. Jene haltens für eine Gotteslästerung, diese für eine Fabel. Aber die christliche Kirche und ihr Haupt, unser lieber Herr Christus, gehen mitten hindurch, und lassen sich weder die Lästerung zum rechten, noch die Verachtung zum linken Ohr eingehen, sondern leben in wahrem Glauben, und ehren also ihren Vater im Himmel.

8. Darum ist es ein schönes und tröstliches Bild, daß unser lieber Herr Christus da unter den Zöllnern und Sündern sitzt, wie ein guter Gesell, der alle Lust und Freude an ihnen hat und von Herzen gern um sie ist. Dagegen stehen die Pharisäer umher, sehen sauer, murmeln und rüffeln sich darüber, und richten und verdammen beide, Christum unsern Herrn und die armen Sünder: wollen Christum nach dem Gesetz urtheilen, so er doch unter dem Gesetz nicht kann noch will sein; denn er ist ein Herr des Gesetzes, und geht damit um, ja, darum ist er auf Erden gekommen, daß er uns vom Gesetz auch will frei und ledig machen. Das ist das erste Stück dieser Historie, und der wunderliche Beruf, daß aus dem Zöllner Mat-

thão ein Apostel und Evangelist wird; zum Anzeichen, daß Christus die Sünder annehmen und ihnen helfen will.

9. Das andere ist die Predigt. Denn da die Pharisäer solches Aergerniß bei sich nicht behalten, sondern auch in seine Jünger schützen wollten, und sprachen zu ihnen: „Warum ißet euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?“ da muß der Herr auch seiner Jünger halben sich verantworten, daß solches Aergerniß nicht bei ihnen hafte; und stellt die Verantwortung in zwei Stücke. Das erste ist aus der Vernunft genommen; und will der Herr damit anzeigen, es sei sein Amt, daß er mit Sündern soll umgehen: darum sollen sie ihn zufrieden lassen und ihm in sein Amt nichts reden. „Die Starfen“, spricht er, „bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Als wollte er sagen: Wenn ihr krank auf einem Bette läget und ein Arzt bei euch wäre, wie sollts euch so wohl gefallen, wenn man den Arzt von euch jagen und bei euch nicht lassen wollte? Denn wahr ist es, Arzt und Kranker gehören zusammen. Darum, gleichwie der Kranke des Arztes nicht gerathen kann, also soll der Arzt gern bei dem Kranken sein. Wer es aber dem Arzt übel deuten wollte, daß er sich gern bei dem Kranken brauchen ließe, der müßte entweder ein Narr, oder ein neidischer, arger, giftiger Mensch sein, der dem Kranken seine Gesundheit nicht gönnet. Das ist vernünftig von dem Handel geredet; und können die Pharisäer nicht dawider sein, sie müssen es lassen gut sein.

10. Aber da merke nun weiter, wie der Herr solches Gleichniß deutet. Denn er will so viel sagen: Wer ein Sünder ist, der hat an seiner Seele eine fährlichere und schädlichere Krankheit, denn alle Pestilenz, Franzosen, Ausatz, und was mehr solcher Krankheit ist, dem Leibe sein kann. Nun, so das mit den Sündern wahr ist, daß sie so fährlich an ihrer Seele krank liegen: was will sich gebühren, daß man gegen sie vornehmen soll? Soll man sie so liegen, verzappeln und in Sünden so sterben und verderben lassen? Keinswegs nicht; sondern je größer und fährlicher der Schade an der Seele ist, denn am Leib: je mehr Fleiß, Mühe und Arbeit soll man dran legen, daß den armen Sündern geholfen, und sie durch rechte Arznei der Buße wieder zur Gesund-

heit, das ist, zu Gnaden gebracht werden. Das ist eins, das der Herr hier anzeigt: daß die Sünde nicht ein schlechter Schade, sondern eine fährliche Krankheit sei, dadurch Leib und Seele in Ewigkeit beschädigt wird.

11. Darum sollen wir bei solchem großen Schaden nicht sicher sein. Wir sehen, wenn die Pestilenz regiert, wie man sich mit Arzneien pflegt zu verwahren. Also mag leicht etwa eine Ungeschicklichkeit des Leibes sein, so laufen wir hin zu den Ärzten, suchen Rath und Hülfe, daß wir dem Unglück in Zeit vorkommen und es nicht ärger werde. Warum thun wir aber solches hier nicht auch, da tausendmal mehr Fahr bei ist? Denn leibliche Krankheit schadet nur dem Leib und muß endlich einmal aufhören. Aber der Seelen Krankheit, die Sünde, bringt den ewigen Tod, wo man nicht vorkommt und den rechten Arzt braucht. Aber da sieht man, wie jedermann solche Fahr verachtet. Wer in Geiz, Unzucht, Böllerei, Neid, Zorn, Hoffahrt, Ungehorsam und andern dergleichen Sünden liegt, welches alles Todsünden sind, um welcher willen der Zorn Gottes über die ungehorsamen Kinder kommt, der geht sicher dahin, als fehlte ihm nichts; und ist oft der blinden, elenden Leute größtes Anliegen und höchste Klage, daß sie nicht Ursache genug zu solchen Sünden haben. Wohlan, wer Christo hier glaubt und sich für einen Sünder bekennet, der wird schauen, daß er solcher Seelenkrankheit nicht zu viel Raums gebe und sie lasse zu heftig einfüßen, sondern in Zeit nach der Arznei und dem rechten Arzt sich umsehen.

12. Wer ist nun derselbe Arzt? Hier hörst du es: Niemand, denn unser lieber Herr Christus Jesus. Denn weil der Teufel der Sünden Anfänger ist und den Menschen in die Sünde geführt hat, ist's vergebens, daß man bei den Menschen wider solchen Schaden wollte Hülfe suchen, welche alle miteinander, keinen ausgenommen, solchen Schaden an sich haben. Darum gehört ein solcher Mann dazu, der des Teufels mächtig und sein Herr sei. Das ist unser lieber Herr Christus, wahrer Mensch und ewiger Gott, der ist der rechte Arzt, und hat die gewisse Kunst, ja, auch den Befehl und das Amt dazu, daß er uns kranken, vergifteten Menschen helfen soll. Wie er sagt am Ende: „Ich bin kommen nicht um der Gerechten

willen“, das ist, um derer willen, die sich lassen dünken, sie seien für sich selbst fromm, und bedürfen niemand, der ihnen helfe; „sondern um der Sünder willen.“ Das merke ja wohl.

13. Denn erstlich dient es dazu, daß du lernest Gott recht erkennen. Denn, wie oft gesagt, unsere Herzen sind natürlich in dem Wahn, als wolle Gott der Sünder keine Gnade haben. Wie das Gesetz auch lehrt, Gott wolle den Frommen und die seinen Willen thun, gnädig sein; die andern wolle er in Ungnaden strafen. Aber wo das Gottes Wille wäre, so müßte ja Christus nicht der Meinung auf Erden gekommen sein, daß er der Sünder Arzt sein und sie zur Gerechtigkeit bringen wollte. Er würde sie in Sünden, ohne Gnade und Hülfe haben stecken lassen, und gar nicht auf Erden gekommen und Mensch geworden sein. Weil er aber Mensch wird, und hier frei rund bekennet: Wie ein Arzt zu den Kranken gehöre, also gehöre er zu den Sündern; will sich auch die Pharisäer von solchem nicht abweisen lassen: da sieht man, wie Gottes Rath und Wille anders nicht ist, denn den Sündern zu helfen und ihnen Gnade zu beweisen.

14. Zum andern dient solches dazu, daß wir uns auch vor falscher, irriger Lehre verwahren lernen. Denn mit dem Stück geht alle Welt um, wie man könne von Sünden los und ledig werden. Zu solchem brauchen die Türken ihren Alkoran, die Juden ihr Gesetz, der Pabst seine Orden, Messen, Fasten, Beichten, Wallfahrten, Ablass und anderes. Aber ein Christ, der dies Evangelium hier versteht, der sieht, daß solches eitel Lüge und Betrug ist. Ursache, hier hört er, daß der einige Arzt, der von den Sünden helfen kann und soll, sei unser lieber Herr Christus, und sonst niemand.

15. Darum ist das Urtheil bald gestellt. Von den Hunden, den Türken, ist nicht vonnöthen, daß wir reden. Aber Moses und das Gesetz haben einen guten Schein. Der Gottesdienst im Pabstthum auch. Weil aber die Juden nicht wollen sagen, ihr Moses und Gesetz sei Christus; die Papisten dürfens nicht sagen, daß ihre Werke, Orden und Gottesdienst Christus sei: so schließt ein Christ rund und schlecht, daß solches alles zur Vergebung der Sünde nichts thue. Ursache, der einige Arzt ist Christus, und sonst niemand. Wer

nun anders denn bei Christo Hülfe wider die Sünde sucht, der solls nicht finden; bei Christo allein ist es und bei ihm allein wird es gefunden.

16. Wie hilft nun dieser Arzt? was braucht er für Arznei? Solches zeigt der Herr am Ende sein an, da er sagt, er sei gekommen, die Sünder zur Buße zu fordern. Denn ehe Christus mit seiner Arznei, das ist, mit seinem Wort, dem heiligen Evangelio, kommt, da sieht man, daß die Welt in aller Sicherheit, in Sünden lebt und schwebt, und ist kein Hören noch Halten da. Man hat nicht allein keine Reue von wegen der Sünden; sondern noch Wohl lust und Freude darin, und kann der Büberei nicht satt werden. Wenn aber Christus kommt und seine Arznei, das ist, sein Wort, dadurch der Heilige Geist die Welt um die Sünde, Gerechtigkeit und Gericht straft, uns mittheilt; da wird uns erstlich offenbart der Zorn Gottes, daß der Mensch seine Sünde erkennt, und einen Mißfallen dran hat, und wollte, er hätte sie nicht gethan. Dadurch aber ist der Krankheit noch nicht geholfen; und muß doch sein. Denn ohne solche Erkenntniß achtet man der Gnade und des Trostes gar nichts. Wenn nun die Herzen also erschreckt und bekümmert sind, daß sie an sich halten, sich ihre Sünde lassen leid sein, und danach trachten, daß sie sich bessern; da ist es denn rechte Zeit, mit der Arznei zu kommen und die geängsteten Gewissen wieder aufrichten und trösten. Das geschieht aber nur mit dem, daß man sehe, wie Christus für uns gelitten, und durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlt, und durch seine Auferstehung uns das ewige Leben und Gerechtigkeit geschenkt habe.

17. Das ist die einige Arznei, die der Herr hier mit Einem Wort „Buße“ heißt, dadurch wir von der schädlichen Seelenkrankheit, der Sünde, ledig werden. Wenn wir solches mit rechtem Herzen annehmen, und uns drauf verlassen, es sei gewißlich wahr, Gott wolle um Christi willen uns gnädig sein, unserer Sünden nicht gedenken, uns zu Gnaden annehmen und selig machen: da folgt denn auch ein rechter, ernstest Gehorsam, daß man vor Sünden sich hütet, und Gott nicht mehr begehrt zu erzürnen, der solche Gnade uns gethan und seinen Sohn uns geschenkt hat.

18. Also ist denn den Sündern recht geholfen, daß anstatt der Sünde eine doppelte Ge-

rechtigkeit da ist. Wie denn der heilige Evangelist unsern Arzt Christum rühmt und sagt: Er sei voll Gnade und Wahrheit; nicht allein für seine Person, sondern daß er uns Gnade und Wahrheit mittheilen und schenken will. „Gnade“ ist, daß die Sünde uns vergeben ist. „Wahrheit“ ist, daß wir nicht, wie die Heuchler, dem Schein nach, sondern von Herzen fromm werden, und gern und willig thun, was wir wissen, da Gott ein Wohlgefallen an geschieht. Dagegen behalten die Heuchler, die sich gerecht lassen dünken, ihre Sünde, und all ihre Heiligkeit ist nur Lüge und Heuchelei.

19. Solches laßt uns fleißig merken, und Gott für seine Gnade danken, daß wir den rechten Arzt, Gott sei immer Lob! gefunden und die rechte Arznei bekommen haben, dadurch uns von Sünden geholfen und wir gar heilig werden: nicht allein der Werke halben, die wir im Glauben Christi thun, und Gott derhalben wohlgefallen, ob sie gleich noch nicht vollkommen sind; sondern der Gnade halben, daß uns durch den Glauben an Christum alle unsere Sünden geschenkt und wir Gottes Kinder geworden sind.

20. Das ist das erste Stück der Verantwortung Christi, damit er uns lehrt, was sein Amt sei, nämlich, daß er ein Sündenarzt sei, und derhalben sich von den Sündern nicht wolle lassen verjagen, sondern bei ihnen bleiben, ihrer durch sein Wort pflegen und ihnen von Sünden helfen. Das ist eine sehr tröstliche und nütze Predigt.

21. Das andere Stück der Verantwortung steht auf dem Spruch des Propheten Hosea, und ist auch über die Maßen tröstlich und schön. Denn dieser Spruch geht ganz und gar wider das Gesetz und den höchsten Gottesdienst im Gesetz; darum er wohl einer eigenen Predigt bedürfte.

22. Wir sollen aber erstlich sonder gute Achtung haben auf das Wörtlein volo, ich habe einen Wohlgefallen. Denn hier denke doch, wer redet? Ist's nicht wahr, die hohe Majestät, Gott selbst? Wenn derselbe an etwas einen Wohlgefallen hat, so muß die ganze Creatur und alles, was nur ist, auch einen Wohlgefallen dran haben. Darum wäre dieser einige Spruch überaus genug dazu, daß wir Gottes Willen könnten lernen, und bedürften sonst keiner Bücher mehr. Denn hier

steht so rund und fein, daß Gott spricht: Das will ich, also bin ich gesinnet, das gefällt mir, ich habe Lust und Freude dran, daß ihr unter einander barmherzig seid.

23. Ist es aber nicht ein Wunder über alle Wunder, daß die Menschen so viel Fleiß, Mühe und Arbeit daran gewendet haben, wie sie könnten Gott dienen und ihm zu Gefallen leben? Der hat das vorgenommen, jener ein anderes; der ist ein Pfaff geworden, jener ein Mönch; der hat Messe gelesen, jener gefastet: und hat doch niemand diesen hellen, klaren Text angesehen, daß unser Herr Gott hier spricht: Das will ich, an dem habe ich Wohlgefallen, daß ihr barmherzig seid. Denn dies einige Wort, wenn wir's recht bedenken wollten, stößt zu Boden alle Klöster, Orden und Gottesdienste, die bisher im Pabstthum gemessen sind. Denn, sage mir, ist's nicht wahr, alles miteinander ist es darum angefangen, daß wir gedacht haben: O daß ich wüßte, womit ich Gott wohl könnte dienen? Der hat gedacht: Es wird ihm gefallen, wenn ich eine Kappe anziehe. Ein anderer hat gedacht: Es wird ihm wohlgefallen, wenn ich viel faste, bete, wallfahrte gehe. In Summa, die ganze Welt ist dem einigen Wort nachgegangen, das hier steht: „Ich habe Wohlgefallen“; das hat jedermann gesucht, und hätte es gern gewußt. Nun, der Herr will es unverborgen, sondern frei und öffentlich haben, und sagt uns hier, woran ihm ein Wohlgefallen geschehe, nämlich, an der Barmherzigkeit. Aber da geht jedermann vorüber, als wäre es nicht sein Ernst, oder als hätte er unser gespottet.

24. Das ist nun der große Jammer und die fährliche, greuliche Blindheit, daß wir Gott suchen zu dienen durch unsere eigenen Gedanken; und da er selbst uns sagt, womit man ihm könne und solle dienen, da will ihm niemand glauben, niemand will sich danach richten. Darum geht es, wie Jesaias sagt Cap. 65, 1.: „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragen“, das ist, sie wollen meines Worts nicht, und dennoch wollen sie bei mir sein und für heilig gehalten werden. „Ich aber“, spricht er, „werde gefunden von denen, die mich nicht suchen“, das ist, die mein Wort annehmen und nicht ihren eigenen Gedanken folgen. Denn es thut Gott sehr wehe, und billig, weil er sich selbst offenbaret hat und gern will finden

lassen, daß wir solcher Offenbarung nicht nachgehen wollen, sondern wollen unsern eigenen Gedanken nachgehen und folgen.

25. Das ist das erste Wörtlein in diesem Spruch, da sehr viel an gelegen ist, wie ihr höret. Denn dadurch kann man Gottes Herz und Willen wissen. Nun fährt der Prophet weiter, und nennt das Kind, und sagt, was es doch sei, daran Gott Wohlgefallen habe, und spricht: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit.“ Das Wort lasse dir ja auch befohlen sein, und merke es fleißig und wohl wider alle Werke, die einen großen Schein haben, aber doch keine Barmherzigkeit sind. Denn wir sehen hier, daß der Prophet mit Fleiß der Barmherzigkeit also gedenkt, daß Gott dagegen den höchsten Gottesdienst im Gesetz, den er doch selbst geordnet hat, sich nicht will gefallen lassen; wie sollte er sich denn andere Werke gefallen lassen, die wir ohne Gottes Wort vornehmen, nicht den Leuten damit zu dienen, sondern daß wir dadurch fromm und heilig, und von jedermann gerühmt werden?

26. Was aber Barmherzigkeit sei, weiß jedermann wohl, nämlich, wenn es deinem Nächsten übel geht, daß du dich annehmest, als wäre es dein eigen Leiden, und helfest, womit es dir möglich ist. Darum siehe nur auf den Mangel und Noth deines Nächsten, so wirst du bald wissen, was Barmherzigkeit sei. Die größte und höchste Noth ist der Mangel an der Seele oder der Seelen Krankheit, davon wir oben gehört haben, die Sünde.

27. So du nun willst Barmherzigkeit beweisen, das ist, Gott dienen, und ihm ein liebes, angenehmes Werk thun, so mußt du nicht von den Sündern weglaufen, sie fliehen und meiden, wie die Pharisäer hier thun; sondern dich zu ihnen halten, sie unterweisen, vermahnen, strafen, trösten, ja wohl auch Geduld mit ihnen haben und sie tragen. Siehe, so mancherlei Weise kann man in diesem einigen Fall Barmherzigkeit beweisen, da die Mönche, solche Mühe und Arbeit zu fliehen, sich in die Klöster verschlossen, und mit andern Werken sind umgegangen, die niemand gebessert haben; unangesehen, daß Gott so mit lautern, klaren Worten hier sagt: Er habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit.

28. Nach solcher Krankheit sind auch Leibeskrankheiten, Schwermuth und anderes. Da

kannst du auch mancherlei Weise deinem Nächsten helfen und dienen: wo nicht mit Geld und Gut, doch mit einem guten Wort und mit einem freundlichen Herzen, daß du gern wolltest helfen, wo du nur könntest. Und ist gewiß, wo du es thust, daß Gott im Himmel drüber lacht, fröhlich und guter Dinge ist, und sagt: Recht, mein Sohn, fahre also fort, solches gefällt mir, ich habe Lust und Liebe daran. Meinst du aber nicht, wo solche Ehre mit Geld könnte erkaufte werden, daß man könnte gewiß wissen, Gott hätte ein Wohlgefallen an uns: wir würden uns nichts dauern lassen und gern alles daran strecken? Nun steht es je lauter und klar da: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit.“ Aber wir hörens, und glaubens nicht; sonst würden wir in Sprüngen daher gehen, und mit Lust und Liebe uns drum dringen, daß wir armen, elenden, geplagten Leuten helfen und rathen sollten, und also zu der Ehre kommen, daß Gott zu uns sagte: Ich habe ein Wohlgefallen an deinem Leben. Darum sind die Pharisäer und alle Werkheiligen arme elende Leute, daß sie noch davor fliehen vor solcher Ehre, und diesen heiligen Schemen oder Schirm nicht wollen ob ihrem Haupte tragen. Denn daß man die Heiligen mit einem Schemen oder Glanz um das Haupt malet, solches ist anderes nichts, denn eine Anzeigung, daß sie in Gottes Wort einhergegangen und all ihr Leben, Thun und Lassen in Gottes Wort gefaßt sei gewesen.

29. Zum dritten erfahren wir, daß die Leute nicht allein an der Seele und am Leibe Noth leiden, sondern auch am Gut und der Nahrung. Da kann man auch in viel Wege Barmherzigkeit beweisen, mit Essen, Trinken, Kleidung und anderem, wie es der Herr selbst fein erzählt, Matth. 25, 35. f.: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet“ 2c. Dieser guten Werke findet man keines bei den Werkheiligen. Denn sie geben nicht allein nichts, sondern fressen anderer Leute Güter, wie Christus von den Pharisäern sagt, und haben bei ihrer Heiligkeit gute Tage. Darum sollte man diesen falschen Heiligen anstatt des Schemens oder Glanzes einen Teufelsdreck auf den Kopf malen, das wäre ihr recht Wappen und Visier.

30. Also haben eure Liebe, was man thun soll, wenn man mit äußerlichen Werken Gott dienen und seinen Willen thun will: anders nichts, denn Barmherzigkeit dem Nächsten beweisen. Denn der Nächste ist es, der unserer Werke bedarf; Gott im Himmel bedarf ihrer nicht. Denn was wollen oder können wir ihm geben, die wir nichts haben; denn wir alles nur von ihm empfangen? Das aber bedürfen wir über alles, was Gott uns hier auf Erden gibt, daß er uns auch sein Wort gebe, dadurch wir ihn und seinen Willen erkennen lernen. Mit demselben wird Gott auch gedient; denn es gehört zu seiner Ehre. Darum steht im Propheten Hosea, daß wir gegen den Nächsten Barmherzigkeit beweisen, und also Gott einen Wohlgefallen thun sollen; und danach uns die Erkenntniß Gottes sollen lassen befohlen sein, das ist, wir sollen das Evangelium annehmen und demselben glauben. Denn durch dasselbe allein kennt man Gott. Also hat man Gottes Willen gar. Aber der Herr meldet solches Stück nicht; denn er redet hier nur von dem einigen, was wir den Leuten zu thun schuldig sind. Da soll nichts ein gutes Werk sein noch heißen, denn allein da Barmherzigkeit innen ist, daß da dem Nächsten zu seiner Noth geholfen wird.

31. Nun läßt Gott bei dem nicht bleiben, daß er allein sagte: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit“; sondern setzt noch hinzu: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer“; und an der Erkenntniß Gottes mehr, denn an vielen Brandopfern. Das ist ein sehr seltsamer und wohl halb kezerischer Anhang, wenn es die Pharisäer sagen dürften. Ursache, Opfer und Brandopfer sind im Gesetz die vornehmsten Gottesdienste gewesen, den Gott selbst sich erwählt und zu leisten befohlen hat. Darum wäre es grob genug geredet, wenn der Prophet sagte: Gott hat mehr Lust an der Barmherzigkeit, denn am Opfer. Aber daß man sagen soll, Gott hat gar keine Lust noch Gefallen am Opfer, das ist zu viel, und lautet sehr kezerisch. Wohlan, es gefalle den Pharisäern oder nicht, sie ärgern sich oder nicht, so nimmt Christus kein Blatt vor den Mund, und sagt frei heraus: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer.“

32. Da findet sich nun die Frage: Warum doch Gott an diesem Ort die Opfer so ver-

damme, die er doch sich an viel Vätern hat sehr wohl gefallen lassen? Darauf lerne du also antworten: Im achtzehnten Psalm steht ein Vers, der heißt also: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm, und bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt.“ Item, Paulus spricht: „Was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde.“

33. Derhalben muß man hier auf die Personen sehen, und einen Unterschied machen zwischen denen, die heilig, und den andern, die unheilig sind. Denn weil die Heiligen sich rechtfertigen gegen Gott durch den Glauben und gegen den Nächsten durch die Barmherzigkeit halten, darum läßt Gott sich nicht allein ihre Opfer, sondern andere geringere Werke, alle ihre Arbeit, Essen, Schlafen und anderes gefallen; und so sehr gefallen, obgleich sie noch nicht aller Dinge gar rein sind und oft aus Schwachheit fallen und sündigen, daß doch solches ihnen nicht schaden, sondern geschenkt und vergeben soll sein. Denn Gott ist heilig bei den Heiligen, auch wenn sie sündigen; doch daß sie nicht darin beharren, sondern durch den Glauben sich wieder an Gottes Gnade halten.

34. Dagegen aber, weil die Gottlosen sich nicht rechtfertigen, sondern übel halten (denn gegen Gott haben sie keinen Glauben noch Zuversicht); so achten sie der Liebe gegen den Nächsten auch nicht, und gehen mit ihrem Opfern, mit ihrem eigenerwählten Gottesdienst und Frömmigkeit um, und suchen dadurch ihren Ruhm und Ehre: da kommt es, daß Gott bei solchen verkehrten Leuten sich auch verkehrt, und spricht: Weil ihr denn meinem Befehl vom Glauben und der Liebe nicht folgen wollt, da ich sonderen Wohlgefallen an habe; so will ich mir eure besten Werke und höchsten Gottesdienst, euer Opfer auch nicht gefallen lassen; und sollen nicht allein eure Sünden euch schaden, sondern auch eure besten Werke sollen zu den größten Sünden werden. Ursache, ich thue euch, eben wie ihr mir thut, und gleichwie die Welt sagt: Buhlest du da, so buhle ich hier. Dir gefällt nicht, was ich befehle; so gefällt mir nicht, was du thust: also sind wir geschieden. Da du am meisten Lust zu hast, zum Opfer, da habe ich die größte Unlust an. Denn ihr seid nicht solche Leute, da ich kann einen Gefallen an haben.

35. Also höret eure Liebe, wie eine tröstliche Predigt dies ist für die armen Sünder, daß Christus bei ihnen sei, ihnen helfen, sie zur Buße führen und selig will machen. Dagegen aber seht ihr auch, in was fährlichem Stande diese sind, die sich für keine Sünder halten. Derhalben laßt uns recht in die Sache schiden, unsere Sünde erkennen, Gott um Vergebung

bitten und durch Christum Vergebung hoffen, und unser Leben also anschiden, daß es Barmherzigkeit heiße, da wir unserm Nächsten dienen, womit wir können. So will Gott Lust und Liebe an uns haben, und uns um Christi, seines Sohns, willen durch seinen Heiligen Geist vollends fromm und selig machen. Das verleihe uns Gott allen, Amen.

Am St. Michaelstag.

Die erste Predigt. Von den Engeln. *)

1. Das Fest von den Engeln hat man in der Kirche angerichtet um des jungen Volks oder, daß ich es recht sage, um aller Christen willen, daß sie lernen gedenken an die lieben Engel, und Gott dafür danken, daß er so große Herren dazu verordnet hat, daß sie unsere Knechte sein und uns dienen sollen. Wie die Epistel zu den Hebräern sie darum dienstbare Geister heißt, die zum Dienst ausgesendet werden um derer willen, die erben sollen die Seligkeit.

2. Wohl ist es wahr, daß Gott uns erhalten und vor dem Teufel und allem Jammer, für sich selbst, ohne der Engel Dienst, beschützen könnte. Eben wie er uns wohl könnte zu Menschen schaffen, wie Adam und Eva, ohne Vater und Mutter; wie er wohl Land und Leute könnte regieren ohne Fürsten; wie er wohl könnte ohne Sonne und Sterne ein Licht, ohne Pflügen und Aekern und andere Arbeit uns Brod geben. Aber er wills nicht thun; sondern er hats also geordnet, daß immer eine Creatur der andern dienen soll. Gleich nun, wie wir Gott darum sollen danken, daß er Vater und Mutter, weltliche Obrigkeit, Sonne und Sterne, Korn und allerlei Creatur uns gibt, daß sie uns dienen und helfen zu diesem Leben: also sollen wir auch lernen, daß Gott durch seine Engel uns schützt und hilft, und sollen Gott dafür auch dankbar sein.

3. Denn das hat eure Liebe oft gehört, daß

der Teufel allenthalben um die Menschen ist: an den Fürstenhöfen, in Häusern, auf dem Felde, auf allen Straßen, in Wassern, in Hölzern, im Feuer; in Summa, es ist alles voller Teufel, die thun nichts anderes, denn daß sie gern jedermann alle Augenblicke wollten den Hals brechen. Und ist gewiß wahr, wo Gott dem bösen Feind nicht ohne Unterlaß wehrete, er ließe nicht ein Körnlein, weder Fisch noch Fleisch, keinen Tropfen Wassers, Bier oder Weins unvergiftet.

4. Darum, wenn es so geht, daß da einer ein Auge oder Hand verlieret, dort einer gar erwürgt wird; oder der die Pestilenz, dieser eine andere Krankheit kriegt: das sind eitel Schläge und Würfe des Teufels; der wirft da einem, dort einem andern nach dem Kopf. Trifft er, so hat ers; trifft er aber nicht, so ist eigentlich ein Zeichen, daß Gott ihm durch die lieben Engel gewehret hat. Also, wenn unversehens Fälle sich zutragen, daß der in ein Feuer, jener in ein Wasser fällt, das sind eitel Teufels Schläge und Würfe, der immerdar nach uns sticht und wirft, und uns gern alles Unglück zufügt.

5. Wider solchen argen, giftigen, schalkhaften Feind hat Gott die lieben Engel verordnet, die machen sollen, auf daß, wo da ein Teufel herschlägt und wirft mit Pestilenz, mit Feuer, Hagel 2c., ein Engel da sei und wehre. Denn es ist ein stetiger Kampf zwischen Engeln und Teufeln. Der Teufel wollte gern alles

*) Im Hause gehalten, im Jahre 1532.

Unglück anrichten; wie wir täglich sehen und erfahren, daß mancher ein Bein bricht auf ebener Erde, mancher fällt eine Treppe oder Stiege ab, daß er selbst nicht weiß, wie ihm geschehen ist. Solches und anderes würde der Teufel wohl immerdar anrichten, wenn Gott durch die lieben Engel nicht wehrete. Er läßt aber derhalben uns solche einzelne Stücke bisweilen sehen, auf daß wir lernen, wenn Gott nicht alle Stunden wehrete, daß dergleichen immerdar geschehen würde, und wir deshalb zum Beten desto fleißiger und Gott für solchen Schutz desto dankbarer sollen sein.

6. Denn Gott ist ein Gott des Lebens, der retten und helfen will, wo wirs bedürfen. Wenn wir aber böse wollen sein und nach seinem Wort nichts fragen, noch für seinen väterlichen Schutz und Sorge ihm danken: da wird er zornig und behält seine Engel daheim, und läßt dem Teufel Raum, daß er böse Buben mit Pestilenz und anderm Unglück bezähme, weil sie doch sonst kein gut wollen thun; so ist es mit uns aus. Gleich als wenn du die Hand abziehst, und willst deinen Kindern kein Essen, Kleidung noch anderes geben, so sind sie schon arm und verdorben. Also straft Gott die undankbaren, bösen Buben auch damit, daß er nicht wehret und seine Engel daheim behält.

7. Also sehen wir, daß es dem frommen Hiob auch ist gegangen. Denn in seiner Historie steht also, daß unser Herr Gott den Teufel fragt: „Wo kommst du her?“ Der Teufel antwortet und spricht: „Ich habe das Land umher durchzogen.“ Da wird es ohne Zweifel ohne Schaden nicht sein abgegangen. Denn wie der Gefelle pflegt herumzugehen, sagt Petrus, daß er sucht, wie ein Löwe, wo er fressen und würgen könne. Da spricht der Herr weiter: „Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob; denn es ist seines Gleichen nicht im Lande; schlecht und gerecht, gottesfürchtig und meidet das Böse.“ Satan antwortet Gott wiederum und spricht: „Hiob hat gut fromm sein; denn du hast sein Haus und alles, was er hat, rings umher verwahret und gleich einen Ball umher geschüttet.“ Mit solchen Worten meint er: Die lieben Engel die mußten um ihn sein, und auf sein Weib, Kind, Acker und Vieh sehen. Als wollte der böse Feind sagen: Ich wollte sonst wohl dazu kommen, wo du nicht wehrtest.

8. Nun, unser Herr Gott läßt ihn versuchen, er soll es mit des Hiobs Gütern machen, wie er wolle. In einem Hui fährt der Teufel zu, erregt etliche böse Buben, die treiben dem Hiob in die tausend Dörfer und Göl hinweg und erschlagen die Knechte. Danach macht er, daß Feuer vom Himmel fällt und verbrennt wohl siebentausend Schafe mit Hirten und allem. Zum dritten erregt er die Chaldäer, die fallen mit drei Haufen ein und nehmen dem Hiob dreitausend Kameele, und erschlagen, was sie dabei finden.

9. Das geschah alles auf Einen Tag; und war noch nicht genug. Denn Hiob hatte drei Töchter und vier Söhne; da dieselben bei einander waren, fröhlich und guter Dinge, siehe, da erregt der Teufel einen solchen Sturmwind, der das Haus auf einen Haufen warf, und erschlug alles, was drin war. Das konnte der Teufel wohl thun; aber doch nicht eher, denn es Gott ihm erlaubt hatte. Also kann es mit uns auch geschehen. Wenn unser Herr Gott die Engel zurückruft, so ist unser keiner, er ist in einem Augenblick todt.

10. Was that aber Hiob, da er solchen Jammer erfuhr? Er stellte sich sehr kläglich, zerriß seine Kleider, raufte sein Haar aus; aber dennoch fiel er in aller Demuth auf die Erde, betete und sprach: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leib kommen: nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hats gegeben, der Herr hats wieder genommen, der Herr sei gelobt.“ Das lasse mir einen sonderen trefflichen, heiligen Mann sein. Was geschah aber weiter? „Es begab sich des Tags“, spricht die Schrift, „daß der Satan wieder vor Gott trat, und der Herr sprach zu ihm: Wo kommst du her?“ Diese Weise zu reden hat die Schrift hier, daß sie von einem Ding redet, wie es bei uns zugeht und wir davon gedenken. Denn Gott darf nicht fragen, er weiß zuvor alle Dinge, auch ehe denn sie geschehen. Der Satan antwortet: „Ich habe das Land umher durchzogen.“ Hier hörst du abermal, daß der Feind nicht müßig ist noch feiert, er schleicht uns Menschen immerdar nach. Das müssen wir lernen, und derhalben uns vor ihm auch vorsehen und auf uns gut Achtung haben.

11. Der Herr fragt noch einmal den Satan und spricht: „Hast du auch Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines Gleichen nicht im Lande; schlecht und gerecht, gottesfürchtig und meidet das Böse.“

chen im Lande nicht, schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böse, und hält noch an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewegt, daß ich ihn ohne Ursache habe verderbet.“ Der Satan antwortet dem HErrn: Das ist nicht Wunder; es ist alles Unglück noch zu überwinden, weil es hier nicht der Haut gilt. Aber laß mich ihn angreifen an seiner Haut, an seinem Fleisch und Gebein; was gilt's? es werden die guten Worte dahinten bleiben; er wird sich anders, denn jetzt, hören lassen, da es nicht über seine eigene Haut, sondern über andere gegangen ist. Nun, der HErr läßt solches dem Satan auch zu, und spricht: „Siehe da, er sei in deiner Hand; greife ihn an seinem Leib an, und plage ihn, wie du willst; allein schone seines Lebens, und tödte ihn nicht.“ Das ist ein sonderlich tröstliches Stücklein, daß dennoch unser HErr Gdt den Teufel so hat gefangen, daß er nicht weiter kann, denn Gdt ihm vergönnt und erlaubt. Was geschah? Der Teufel fuhr aus, und schlug den armen Hiob so voll böser Schwären, daß nicht ein ganzes Flecklein an seiner Haut war, von den Fußsohlen an bis auf seine Scheitel, daß er sich in die Asche setzte und schabte sich mit Scherben.

12. Die Heiden wissen nicht, woher solches Unglück plötzlich kommt; aber wir wissen, daß es eitel Teufels Arbeit ist, der hat solche Hellebarden, Bleifugeln und Büchsen, solche Spieße und Schwerter, damit er unter uns schießt, wirft und sticht, wenn Gdt ihm's erlaubt. Darum zweifle nur niemand dran; wo ein Feuer aufgeht, daß ein Dorf oder Haus abrennt, da sitzt allwege ein Teuflein dabei, das bläset immer in das Feuer, daß es soll größer werden. Also, wenn jemand an der Pestilenz stirbt, ersäuft, zu Tode fällt, das thut der Teufel und Gdt verhängets; denn wir würden sonst gar zu böse. Wie man sieht, obgleich solche Strafen gehen, daß dennoch die Welt sich nicht dran kehrt.

13. Darum bedürfen wir solcher Strafe und Exempel, auf daß wir nicht so frech und ruchlos hin leben, sondern Gdt um den Schutz der lieben Engel täglich bitten und ihm dafür danken. Denn ob er uns für sich selbst wohl, ohne der Engel Hülfe, könnte schützen; so will ers doch durch die Engel thun: die sind gleich wie eine Wagenburg um uns her, daß der

Teufel nicht alle Augenblicke zu uns einbrechen und Schaden thue.

14. Darum laßt uns lernen und merken, daß der Teufel uns allen Schaden thut am Leib, Gut und Ehre: er thue es gleich durch sich selbst, als, da er den Hiob am Leib angreift; oder durch seine Knechte, die bösen Buben, als, da er den Hiob am Gut angreift, und die Chaldäer und andere wider ihn erregt. Denn unser HErr Gdt, wie oben auch gemeldet, ist ein Gdt des Lebens, und kann durch sich selbst anders nichts denn eitel Gutes thun. Das dient uns aber dazu, daß wir nicht sollen frech und sicher sein, als wären wir allein und der Teufel wäre tausend Meilen weg von uns. Nein, du bist nicht allein; die Teufel schwärmen rings umher, wie Paulus jagt: Sie fliegen in den Lüften, wie die Dohlen und Krähen, und schießen und werfen ohne Unterlaß nach uns.

15. Aber da ist der Trost: sie können eher nicht treffen, denn Gdt wolle es haben; sonst sollten wir uns zu Tode fürchten. Danach ist noch ein Trost, wie wir am Hiob sehen, daß Gdt dem Teufel die Gewalt nicht allwege darum läßt, als hätten wir es verdient und zürnete Gdt mit uns; sondern daß er uns versuchen will, ob wir auch geduldig sein und an seiner Güte halten wollen.

16. Danach ist der dritte Trost, da wir heut sonderlich von handeln, daß wider solches des Teufels arges und schädliches Vornehmen Gdt die lieben Engel dazu erschaffen hat, daß sie uns dienen und uns schützen sollen. Denn es sind freundliche, barmherzige, gütige Geister, die sich gern dazu lassen brauchen, daß des Teufels Vornehmen gehindert werde. Darum, wo die lieben Engel nicht an des Kaisers, der Könige und Fürsten Höfen wären, würde der Teufel nicht lange sich säumen, sondern allen Jammer anrichten, daß sie alle Stunden in einander fielen. Aber unser HErr Gdt läßt es wohl geschehen, daß große Herren uneins werden; er läßt den Teufel bisweilen ein Feuer anzünden: aber da sind die lieben Engel, die löschen wieder und machen Frieden. Wo aber Gdt unserer Sünden oder anderer Ursache halben seine Engel zurückzieht, da gehts übel zu, mit Morden, Brennen, Weiber schänden und andern, da hat der Teufel Lust zu. Also im Haushalten auch würde kein Friede sein,

sondern eine ewige Zwietracht, Stehlen, Untreue, Versäumen zc.; nichts würde recht vor sich gehen, sondern alles voll Jammers und Herzeleid sein, wo es des Teufels Willen nachgehen sollte. Aber G^ott steuert ihm durch seine lieben Engel, ob er gleich bisweilen ein Feuer angesteckt, Unrath und anderes erregt hat, daß er muß weichen und ablassen.

17. Darum sei niemand sicher, es ist alles voller Teufel, die wollten gern Schaden am Leib, am Gut und an der Seele, mit Bitterkeit, Haß, Zorn, Hoffahrt und andern, daß sie uns zu sich in die Hölle hinunter brächten. Daß es aber nicht geschieht, da haben wir unserm gnädigen Vater im Himmel um zu danken, der durch seine Engel, die hohen trefflichen Geister, dem Teufel wehret: daß dennoch immerdar mehr Gutes denn Schadens geschieht; daß mehr Friedens denn Krieg ist; daß mehr Korn bleibt und wächst, denn durch Frost, Hagel und anderes verdirbt; daß mehr Häuser stehen bleiben, denn abbrennen; daß wir Menschen mehr gesunde Glieder haben, denn kranke. Greift der Teufel ein Auge, einen Fuß, einen Arm an, so ist der andere Leib gesund. Also bleiben ihrer allwege mehr in Sterbensläufen über, denn an der Pestilenz sterben.

18. Daß es aber so rein nicht abgeht, und der Teufel jezt da, jezt dort Schaden thut: solches läßt G^ott darum geschehen, daß er uns aufwecke, und wir die Augen aufthun, uns umsehen, was wir neben solchem Schaden für Gnade haben und behalten; und G^ott dafür danken, wenn Krieg, Pestilenz oder ander Unglück geht, daß es nicht gar zu Scheitern gegangen, sondern noch etwas, und der meiste Theil, geblieben ist. Wie der Prophet Jeremias thut: der vermahnt sein Volk, sie sollen schweigen und nicht drüber klagen, daß sie gestraft und weggeführt sind; denn das ist eitel große Gnade, spricht, er, daß wir nicht gar aus sind. Denn also wollte es der Teufel gern haben: der läßt sich nicht genügen, daß er dir ein Bein bricht, er wollte dir gern den Hals gar wegreißen. Er läßt sich nicht genügen, daß eins oder zwei aus einem Haus sterben, er wollte das Haus gern gar räumen. Wie es bisweilen auch geschieht; uns zur Warnung, daß wir in Gottesfurcht leben und um der lieben Engel Schutz bitten sollen. Denn wir sind dem Feind zu schwach. Darum, wo ein

solcher Unfall sich zuträgt, sollen wir uns gewöhnen und mit dem frommen Jeremia sagen: Wohlan, ist mir ein Kind gestorben, ist mir ein Auge verdorben, G^ott sei gelobt, daß doch die andern bleiben und es nicht alles dahin ist. Denn mit dem will G^ott uns lehren, was wohl der Teufel sich unterstützen und thun würde, wenn er durch die lieben Engel nicht wehrete.

19. Darum laßt uns lernen, daß wir in großer Fahr Tag und Nacht schweben und dem Teufel gleich als zum Zweck (Ziel) sitzen; der hat immer eine gespannte Armbrust und geladene Büchse, und zielt auf uns, daß er unter uns schieße mit Pestilenz, Franzosen, mit Krieg, mit Feuer, mit Hagel, mit Ungewitter. Aber unser lieber H^oerr G^ott schaffts durch seine lieben Engel, daß die Armbrust ihm ausschlägt und die Büchse zerpringt oder versagt. Wiederum läßt er ihn zuzeiten auch treffen, auf daß wir lernen, daß wir nicht Junfer sind und es nicht alles in unsern Händen siehe, und derhalben desto fleißiger bitten, daß G^ott dem Teufel seinen Raum nicht lassen, sondern durch seine lieben Engel gnädiglich wehren wolle.

20. Das sollen wir heute lernen, daß unser H^oerr G^ott seine Engel bestellt hat, daß ein jeder Christ nicht einen, sondern viel Engel hat, die ihn behüten; gleichwie auch ein jeder seine sonderen Teufel hat, die ihm nachschleichen; und wo sie mehr nicht können, geben sie böse Träume ein, hängen dir böse Mäuler an, die verlügen, hindern und verunglimpfen sollen. Da merke, daß es alles heißt des Teufels Krötengerick;*) und hüte dich, daß du nicht lebest wie die Heiden: die sehen und erfahren solches Unglück auch, aber sie haltens dafür, es geschehe ohngefähr; denn sie wissen vom Teufel nichts. Du aber lerne und sage: Das hat der leidige Teufel gethan. Wiederum, wo du siehst, daß etwas wohl gerathen ist, da sprich: Der hat einen guten Engel gehabt, es sollte sonst wohl übler gerathen sein. Als, wenn einer aus Wassersnoth kommt, oder ein Stein auf jenen fällt und thut ihm doch keinen sondern Schaden: solches heißt nicht Glück, sondern der lieben Engel eigenes Werk.

21. Nun ist aber ein Unterschied, gleichwohl unter den Engeln, als unter den Teufeln.

*) Gerick = junge Brut. D. Red.

Fürsten und Herren haben große treffliche Engel, wie man sieht Daniel am 10.; Kinder und schlechtes Gefinde haben geringere und gemeinere Engel; denn es ist immer einer größer, stärker und weiser denn der andere. Also die Teufel auch. Denn eben darum sagt Christus, sie haben ein Reich, Luc. 11. Denn gleichwie zu einem Reich viel Personen und ungleiche Aemter gehören, also sind ungleiche Aemter unter den Teufeln. Diese sind geringe Teufel, die mit Hurelei, Geiz, Ehre und andern dergleichen anfechten; das aber sind höhere Geister, die da anfechten mit Unglauben, mit Verzweiflung, mit Ketzereien. Solche Teufel haben mit dem Papst zu schaffen, wo sie anders nicht alle mit ihm zu schaffen haben, und mit den Rottengeistern. Darum ist es hoch vonnöthen, daß wir uns an das Gebet gewöhnen, und in solcher hohen Fahr treulich zu Gott schreien, daß er solchen Schutz der lieben Engel von uns nicht nehme. Denn sonst ist es mit uns aus; wir sind dem Teufel viel zu schwach.

22. Es gehört aber zum Beten auch dies, daß man in Gottesfurcht lebe und sich vor Sünden hüte. Denn die lieben Engel sind heilige und reine Geister, können derhalben nicht leiden, wo man ein ungöttliches Leben führen, in Unzucht und andern Lastern leben

wollte. Wie es denn auch vor Augen ist, daß Gott solche Laster sehr hart straft. Darum spricht der 34. Psalm V. 8.: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“ Denn wer Gott nicht fürchten will und darüber in Fahr und Noth kommt, da werden die lieben Engel ihn stecken lassen und nicht helfen. Denn ihr Schutz soll also gehen, daß dennoch Gottes Wort und Ordnung nicht zerrüttet, und die Gottlosen ihrer Sünden halben nicht ungestraft bleiben.

23. Darum, so du die lieben Engel um und bei dir haben willst, so fürchte Gott und sei fromm; wie der Herr Christus im Evangelium sagt, daß sie Freude haben über die Sünder, die Buße thun. Aus solchem muß je folgen, wo ein unbußfertiger Mensch ist, der in Sünden immerdar fortgeht, daß die lieben Engel ihren Jammer sehen, und eitel Leid und Unmuth davon haben, und können bei solchen Leuten nicht bleiben, ob sie gleich gern wollten; ihre Art und Natur kanns nicht erdulden. Das sei auf diesmal von den Engeln gepredigt, auf daß wir Gott für solchen herrlichen Schutz lernen danken, und von Herzen alle Tage bitten, daß Gott ihn nicht von uns nehmen, sondern gnädig ob uns wolle walten lassen, Amen.

Am St. Michaelstag.

Zweite Predigt.

Matth. 18, 1—10.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich und stellte das mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst niedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefften ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingestest, denn daß du zwei Hände oder zweien Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiße es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingestest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

1. Dies Evangelium meldet am Ende von den jungen Kindern und ihren Engeln; dergleichen, auf daß man Ursache hätte, von solchem Schutz der lieben Engel zu sagen, ist es auf dieses Fest gelegt worden.

2. Es hat aber vornehmlich zwei Theile. Im ersten strafft er seine Jünger der Hoffahrt halben, daß immer einer über den andern sein wollte, und sagt: Wenn sie in das Himmelreich begehren, so müssen sie nicht danach trachten, wie sie hoch und herrlich mögen gehalten werden; sondern wie sie sich herunterlassen und in solchem Fall den Kindern mögen gleich werden. Wie denn eure Liebe eben von solchem Stüd an St. Jakobs- und St. Bartholomäus-tag gehört haben. Dergleichen wirs jetzt dabei wollen beruhen lassen. Das andere Theil dieses Evangeliums ist eine Warnung: wie die Christen erstlich niemand sollen kein Aergerniß geben, und sonderlich sich davor hüten, daß sie das junge Volk nicht ärgern; zum andern, wo sie an andern Aergerniß sehen, daß sie sich hüten und dadurch nicht sollen verführen lassen. Von diesen zwei Warnungen wollen wir auch ein wenig sagen.

3. Für das erste nun ist es immermehr Schade, daß man dies Evangelium predigen soll vor solchen Leuten, die es nicht zu Herzen nehmen und mit Fleiß bedenken. Denn es ist je ein treffliches Wort, das der Herr hier von den Kindern sagt und spricht: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, daß ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“

4. Es wäre viel genug gesagt, wenn er spräche: Sie haben ihre eigenen Engel. Aber mit dem macht ers noch größer, daß er sagt: Dieselben Engel sehen des Vaters Angesicht im Himmel. Als wollte er sagen: Ich befehle euch das junge Volk, daß ihrs nicht ärgert, sondern wohl ziehet; denn es ist Gott viel an ihnen gelegen. Ob ihr aber sie verachten und ihrer nicht schonen wolltet, so schonet doch ihrer Engel, und fürchtet euch vor denselben; und lernet, weil dieselben großen Geister ihnen herzlich gern dienen, und thun, was ihr Bestes ist, die vor Gottes Augen stets stehen, ihn stets hören und sehen, daß ihr auch dergleichen thut, die ihr doch weit, weit geringer seid, und sie nicht ärgert, sondern ihrer wartet und ihnen gern dienet.

5. Wenn nun wir mehr nicht hätten, denn diesen einigen Spruch, da Christus sich hören läßt, wie Gott, seinem Vater, so viel an dem jungen Volk gelegen sei, so sollten wir schließen, es wäre unter allen guten Werken kein größeres noch besseres, denn junge Leute recht ziehen. Denn wer wollte es nicht groß halten, denen dienen, welchen die Engel dienen, so stets vor Gottes Angesicht sind? Darum sollten Vater und Mutter, Knechte und Mägde, Schulmeister und Prediger, und alle, die mit jungem Gesinde umgehen, von Herzen willig und lustig zu solchem Dienst sein, und sich nichts verdrießen lassen; fintemal diese großen Himmelsfürsten sich nicht schämen, dem jungen Gesinde zu dienen und auf sie zu sehen. Das ist das erste, das man aus dem heutigen Evangelium soll lernen, neben der Lehre von den Engeln.

6. Das andere ist, daß man nicht allein gern der Jugend dienen soll, sondern man soll sie auch nicht ärgern, weder mit Worten noch mit Werken, sondern zum Besten ziehen, daß sie lernen beten, züchtig, mäßig, gehorsam, treu, still und wahrhaft sein, nicht fluchen, nicht schelten, und in Worten und Geberden fein tugendlich sich halten. Solches will Gott von uns Alten haben, daß wir die Jugend dazu ziehen, und in alle Wege fleißig verhüten sollen, daß nicht fleischliche, ungezogene, wüste Leute aus ihnen werden. Wie es denn sehr bald geschieht, wo man durch fleißige Zucht nicht wehret.

7. Denn das sehen wir in der Erfahrung, daß die Jugend ist wie ein Zunder, der über die Maßen leichtlich fängt, was böse und ärgerlich ist. Darum gehört ein sonderlicher Fleiß dazu, daß man auf beide, auf die Kinder und ihre Engel sehe: auf die Engel, daß man sie nicht betrübe, und auf die Kinder, daß man sie nicht ärgere. Denn da höre weiter, wie der Herr sich solches annimmt.

8. „Wer ein solches Kind aufnimmt“, spricht er, „in meinem Namen, der nimmt mich auf; wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.“ Da stehts beides bei einander: Wer eines Kindes sich recht mit Ernst annimmt, und es zieht, daß es Gott lernt erkennen,

nicht lernt fluchen, schwören, stehlen 2c., dem, spricht Christus hier, sage ich es zu, daß er mich selbst aufnimmt, und mir so Liebes thut, als trüge er mich in seinen Armen und pflegte mein, wie meine Mutter mein gepflegt hat. Das heißt doch je süß predigen und freundlich locken.

9. Warum thuts aber der Herr? Nur darum, daß er wohl weiß, wie das junge Volk gern unzünftig Ding hört und bald verführt wird; so findet man böse Mäuler, die gern dazu helfen. Und Gott sei es geklagt im Himmel droben, man findet Knaben und Mägdlein von zehen, zwölf Jahren, die Marter, Beltin, Franzosen und andere greuliche Schwüre fluchen, und sonst mit Worten schambar und grob sind. Wovon lernen sie es? Von niemand, denn von denen, die es ihnen wehren sollten, von Vater und Mutter, und von dem schändlichen bösen Gesinde. Denn es geht ihnen viel lieber ein, und merkens viel daß denn das Vater Unser. Das macht der alte böse Zunder, die verderbte Mater, die in uns steckt. Was wird aber für ein Urtheil folgen? „Besser“, spricht Christus, „wäre es, sie würden im Meer ersäufet, da es am tiefsten ist.“ Will damit anzeigen, solches Aergerthum und Sünde werde nicht allein mit dem zeitlichen Tod, sondern mit der ewigen Verdammniß gestraft werden.

10. Darum sollte man bei dem jungen Volk vorsichtiger und bedächtiger sein, nicht alles reden noch thun, was man sonst redet und thut. Wie denn die Heiden auch gesagt haben: Maximam reverentiam debere juventuti: Vor jungen Leuten soll man sich am allermeisten schämen. Aber wie viel sind deren, die es thun? Darum steht es auch so übel allenthalben in der Welt, daß keine Zucht, keine Ehrbarkeit, kein Glaube, keine Treue mehr bei den Leuten ist. Ursache, die Alten thun ohne Scheu und reden alles, und lassen die Jungen zusehen; die lassen sich denn bedünken, sie habens auch Macht, was andere, und sonderlich die Eltern, thun, das sei ihnen auch unverboden. Daß aber unser Herr Gott dazu lachen sollte, das kannst du hier an der Predigt unsers Herrn Christi lernen. Denn da die Welt sich läßt dünken, es sei ohne sonderliche Fahr, einen Fluch thun, oder ein grobes, schambares Wort herauslassen vor den jungen

Leuten; da sagt Christus, besser wäre es, einen Mühlstein am Hals haben und mitten in dem Meer liegen.

11. Also sollen wir der Jugend gern dienen, und sie nicht ärgern: nicht allein damit, daß man nichts Arges vor ihnen thun soll; sondern auch, daß man sie vom Argen abhalte und fleißig zur Zucht halte. Als, wenn ein Kind einen Fluch thut, oder ein schambares Wort läßt fahren, daß man mit Ernst ihm drum zuredet und spreche: Schäme dich in dein Herz hinein, und thue es nimmer. Denn da steht dein Engel, der siehst und hörst, und erschrickt vor solchem Fluch, und siehst sauer drüber. Wenn nun dein Engel davor erschrickt und sauer siehst, und er vor Gottes Angesicht steht: meinst du nicht, Gott werde es merken, der sonst alles sieht und weiß, und werde derhalben auch sauer sehen und darum zürnen? Darum thue es beileibe nimmer. Mit solchen und andern Worten kann man die Jugend ziehen, da sie sonst in ihrem Sode aufwächst*) und alle Unart lernt und übt. Wo aber solche Worte und treuliche Vermahnung nicht statt haben noch helfen wollte, da haben die Eltern Befehl, daß sie mit Fäusten drein schlagen und ja den Kindern ihren Muthwillen nicht lassen sollen.

12. Das wollte der Herr uns alte Leute gern lehren, daß wir auf die Jugend Acht hätten, und der Unart wehreten, weil man noch wehren kann. Denn so mans einmal überfiehet, so ist's danach ungeholfen. Und gehört so viel desto mehr Fleiß und Aufmerkung dazu, daß, wie zuvor gesagt, die Jugend ein Zunder ist, der sehr bald fängt. Wenn du einen Fluch thust, oder ein grobes Wort heraus läßt, und denkst, das Kind hab's nicht gehört: sobald ist es gesagt, und wenn du nicht dabei bist, redets dir solches nach und vergißt es sein Lebtag nimmer. Also gar bald ist es geschehen, daß ein junger Mensch verderbet wird, wo man nicht mit sonderm Fleiß solches verhütet und gute Achtung auf sich hat.

13. Nun aber ist es je kein Scherz, der Herr stellt eine große Strafe darauf. Wiederum sagt er, was man in solchem Fall einem Kinde Gutes thue, das sei ihm geschehen. Beides sollte uns bewegen, daß wir uns nicht versün-

*) Im eigenen Sode aufwachsen = in roher Weise aufwachsen.
D. Red.

digten, sondern wie Christen uns hielten. Denn thun wirs nicht, so heißt es: Besser wäre es, du lägest im Meer, da es am tiefsten ist. Wiederum, thun wir es, und ärgern das junge Gefinde nicht, sondern gewöhnen es mit unserm Exempel zu Gottes Wort, zu Zucht und Scham in Wort und Geberden: das gefällt Gott wohl, der will es mit seinem Segen bezahlen; da dagegen die weder Glück noch Heil sollen haben, die das junge Volk ärgern und sein nicht schonen.

14. Das sei kürzlich gesagt von dem einen Stück aus dem heutigen Evangelium, daß jedermann vor Aergerniß sich hüten, und sonderlich dahin sehen soll, daß er das junge Volk, welches Alters halben sich noch nicht recht kann regieren, nicht ärgere. Denn wie eine große Sünde solches sei, weist die Strafe genugsam aus. Es hat Gott selbst auf den Todtschlag keine leibliche größere Strafe gesetzt, denn daß man die Todtschläger mit dem Schwert richten und ihnen auch das Leben nehmen soll. Aber von denen, so das junge Volk ärgern, sagt der Herr hier, daß eine solche Strafe folgen soll, daß sie lieber sollten im Meer sich ersäufen lassen. Darum ist hier nicht zu scherzen, sondern wir alle sollen mit sonderem Fleiß auf uns im Reden, in allem Thun und Lassen Achtung haben, wenn junges Gefinde dabei ist, auf daß wir niemand ärgern.

15. Zu solcher Lehre und Vermahnung setzt der Herr hier noch eine, und sagt: Es werde die Welt an solche Warnung sich nicht kehren, sondern thun wollen, was sie gelüstet, es ärgere sich gleich jemand oder niemand dran. Weil es denn der argen Welt halben anders nicht kann sein, es muß Aergerniß kommen; so lehrt und vermahnt der Herr, wie die Christen sich sollen halten, und führt ein feines Gleichniß, und spricht: Ist nicht wahr, so der eines müßte sein, daß du entweder, wo du beide Füße und Hände behalten wolltest, in das höllische Feuer müßtest; oder so du in den Himmel wolltest, du den einen Fuß oder die eine Hand müßtest dir lassen abhauen: du würdest viel eher des Fußes oder der Hand gerathen wollen, denn dich des Himmels und der Seligkeit verzeihen? Also ist es viel eher zu thun, daß man ein Auge verliere, denn daß man beide Augen behalten und in die Hölle hinunter müßte. Nun ist es aber wahr, und kann nicht

anders sein, auf das Aergerniß gehört die Hölle. Derhalben, wer Aergerniß gibt, oder dem Aergerniß folgt, der hat den Himmel verschert.

16. Wie sollen aber die Christen sich halten? In der Welt wird das Aergerniß mit Gewalt gehen, und ist doch über die Maßen bald geschehen, daß man dadurch verführet werde. Hier antwortet und lehrt uns der Herr alle, und spricht: Die Fahr ist groß. Denn wo Aergerniß ist, da ist die Hölle und der Tod. So ihr nun solcher Fahr wollt entgehen, so werdet ihr euch müssen angreifen, und ja so wehe euch müssen thun, als so man euch einen Arm oder ein Bein müßte abnehmen. Denn da wird sich zutragen, daß du einen guten Freund hast, da du dich läßt dünken, du könntest eher eines Auges, eines Fußes oder einer Hand gerathen, denn daß du solches Freundes gerathen und ihn fahren solltest lassen. Aber willst du ein Christ bleiben, willst du gen Himmel kommen, und dich vor der Hölle verwahren und hüten: so kehre dich an niemand, es sei Vater oder Mutter, es sei Herr oder Frau, es sei Fürst oder Kaiser; steckt er in einem Aergerniß, so hüte dich, folge ihm nicht nach, es stehe dir gleich leibliche Fahr drauf, so hoch sie immer wolle. Denn die geistliche Fahr ist viel höher, daß wer dem Aergerniß folgt, vom Leben in den Tod müsse gerathen.

17. Daß also die Summa dieser Warnung die ist, daß wir am Wort bleiben, fest dran halten, und nach keinem Menschen fragen sollen, wir können gleich sein so hoch genießen, oder müssen sein so hoch und viel entgelten, als es immer möglich ist. Denn je keine Fahr noch kein Gewinn oder Nutz kann so groß sein, als jene Fahr ist, wo man sich läßt in Aergerniß führen. Wer das thut, der läßt einen kleinen zeitlichen Nutz sich bewegen, und gibt sich in eine ewige Fahr.

18. Wie wir leider heutiges Tages erfahren, nicht an Geringen. Denn wie viel meinst du, die an Königs- und Fürstenhöfen sind, und wohl wissen, daß es mit der Papisten Religion keinen Grund hat; und dennoch, ehe sie ihren Fürsten erzürnen, oder einige Fahr um des Bekenntnisses willen auf sich laden wollen, bleiben sie bei dem Aergerniß und wollens mit dem wenigsten Wörtlein nicht antasten? Die lassen sich dünken, es würde ihnen ans Leben

gehen, es würde Hände, Füße und Augen gel-
ten, wo sie von ihrem Fürsten sich thun und
die Abgötterei fliehen sollten. Also ist es ein
sehr gemeines Aergerniß mit dem Pfaffenvolk:
dem fehlt es an dem nicht, daß sie es nicht
wüßten, was unrecht wäre; sehr wohl wissen
sie, daß ihr ehelos Leben ohne Aergerniß und
große Sünde nicht kann bestehen; sie wissen,
daß man die Gewissen der Speise halben nicht
beschweren, das Sacrament ganz reichen, die
verstorbenen Heiligen nicht anrufen soll 2c.:
aber da beharren sie mitten bei und in solchem
Aergerniß; und hält sie nichts, denn daß sie
bedünkt, sollen sie von dem Pfaffenleben ab-
lassen, so gelte es ihnen Arm und Wein, sie
werden sich nicht mehr ernähren können, sie
müssen an den Bettelstab gerathen, wie Lahme,
Blinde und Krüppel, die ihr Brod nicht gewin-
nen können. Diese wollen sich nicht wehe thun,
wollen um des Evangelii willen nichts leiden;
und stellens darauf, wie der Herr hier sagt,
daß sie lieber mit beiden Händen, Füßen und
Augen in die Hölle hinunter, denn mit einer

Hand, einem Fuß, einem Auge in den Him-
mel wollen.

19. Also geht nun diese Warnung unsers
Herrn Christi zu beiden Seiten. Vor Aergerniß
soll man sich hüten, daß nicht jemand von
uns geärgert werde; denn da wäre es besser,
daß dir ein Mühlstein am Hals hänge und du
in den Abgrund des Meeres versenket würdest.
Danach soll man sich das Aergerniß nicht ver-
führen lassen, sondern am Wort bleiben, und
nichts dawider thun; unangesehen, was andere
Leute dazu sagen, ob sie lachen oder sauer
sehen, Schaden thun oder helfen können. Das
will unser lieber Herr Christus seinen Christen
befohlen haben. Denn er sieht, wie trefflich
viel daran gelegen, und doch so sehr bald gesche-
hen ist, daß man entweder Aergerniß gibt, oder
das Aergerniß sich verführen läßt. Gott, der
ewige Vater, wolle durch seinen Heiligen Geist
um Christi Jesu willen uns gnädig vor allem
Aergerniß behüten, und in rechtem Glauben
bei seinem Wort ohne alles Aergerniß uns gnä-
dig erhalten, und ewig selig machen, Amen.

Am Tage Simonis und Judä.

Joh. 15, 17—25.

Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie
mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber
nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Ge-
denket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie
mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch
halten. Aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der
mich gesandt hat. Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde;
nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch
meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie
keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide, mich und meinen Vater. Doch daß
erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetz geschrieben: Sie hassen mich ohn Ursache.

1. Im heutigen Evangelium sind sonderlich
zwei Stücke, die wir lernen sollen: das erste ist
der Befehl, wonach die Christen ihr Leben rich-
ten sollen, wenn sie recht und göttlich wollen
leben; das andere, wenn es ihnen dabei übel
geht und sie sich in der argen Welt leiden müs-
sen, was sie für einen Trost fassen und wie sie

von solchem Leiden gedenken sollen, daß es
ihnen gering und leicht werde.

2. Von dem ersten Stück sollen wir wissen,
daß der Herr unser ganzes Leben faßt in das
einige Gebot der Liebe, daß wir Christen
freundlich unter einander leben, und einander
behülflich sollen sein, womit wir immer können.

Denn das ist der Liebe Art, daß man von niemand nichts Arges gedenkt, noch redet, und daneben alles Gute thut, womit man kann und vermag. Wenn ihr, meine Christen, sagt Christus, solches thut, so habt ihr genug gethan, und dürft euch nach keinem größern noch befjern Gottesdienste umsehen; GOTT will mit euch zufrieden sein und solches sich auf das beste lassen gefallen.

3. Das ist ein kurzer, einfältiger Befehl, nach welchem die Christen all ihr Thun und Lassen richten sollen. Denn sie habens große Ursache, nicht allein des Exempels halben, daß GOTT ihnen alle Liebe und Gnade bewiesen hat; wie wir gehört haben im Evangelium von den zwei Knechten, daß GOTT alle Schuld uns nachgelassen, und darüber noch seinen Sohn zu eigen geschenkt hat: sondern auch, daß wir Christen unter einander Brüder und GOTTes Kinder sind, die wir alle zu einem ewigen Erbe berufen sind, und einerlei Feind haben, der uns entgegen ist und gern um solches Erbe bringen wollte. Derhalben wir desto fleißiger zusammensetzen, und solchem bösen Feinde wider die Christen zu seinem Muthwillen nicht helfen sollen; sondern gedenken: Siehe, das ist auch ein Christ, und hat eben den Feind, der ihm nachschleicht zu seinem ewigen Verderben, wie mir. Was wollte nun ich mich und ihn zeihen, daß ich allererst ihn auch drängen, oder Böses zufügen wollte? Ich will ihm helfen, freundlich sein, ihm alle Liebe und Treue beweisen; so thue ich, was mir zu steht und Christus, mein HERR, mich geheißen hat.

4. Darum dürfen wir Christen uns nicht weit umsehen, wie und womit wir GOTT dienen sollen; wie die Welt sich umsieht und allerlei versucht und vornimmt. Wie wir am Pabstthum sehen; da ist des Gottesdienstes so viel und mancherlei, daß schier ein jeder seine eigene Weise hat, GOTT zu dienen, und ist doch kein Gottesdienst. Denn was meinst du, daß GOTT damit sei gedienet, daß ein Mönch in ein Kloster läuft, sonderne Speise, Kleid und anderes braucht? GOTT fragt nach solchen Werken gar nichts; er hat dir befohlen, daß du sein Wort fleißig hören, dich taufen lassen, Vergebung der Sünden bei Christo suchen und sein Abendmahl empfangen sollst. Wenn du solches ausgerichtet hast, so hast du es alles gethan, was GOTT von feinetwegen will gethan haben.

Wiewohl eben solches uns GOTT darum gebietet, daß es uns nützen, und wir dadurch zur Erkenntniß GOTTes, zu Vergebung der Sünden und ewigem Leben kommen sollen; und dürfen doch keinen Heller drum geben, ohne allein daß die, so zu solchem uns dienen, als fromme treue Knechte ihren Lohn oder Besoldung davon haben sollen. Das ist doch je ein Geringes! Außerhalb dieses bedarf GOTT keines Geldes und Guts gar nichts, und will es auch nicht.

5. Darum ist es eitel vergebene Kost gewesen, daß die Welt gedacht hat, wenn man Kirchen baute, schön schmückte und große Stiftungen anrichtete, so hätte GOTT ein Gefallen dran, es werde ihm damit gedient. Nein, mit Geld und Gut kannst du GOTT nicht dienen; er will nicht dein Geld, sondern dein Herz haben, daß du ihn für einen GOTT haltest, all dein Vertrauen auf seine Güte setzest, und dich vor ihm fürchtest. Wenn du das thust, so hat er genug, und begehrt für sich mehr nicht von dir. Aber danach will er, daß du deinen Nächsten lieben, und demselben mit deinem Geld und Gut helfen sollst; oder wo du mit Geld und Gut nicht kannst helfen, weil du selbst elend, arm und ein Bettler bist, daß doch dein Herz freundlich gegen deinen Nächsten sei. Thust du das, so will es GOTT dafür achten, du habest es ihm gethan, und es als seinen eignen Dienst annehmen und bezahlen.

6. Das sollte uns Christen willig und lustig machen, daß, nachdem wir GOTT seinen eigenen Dienst mit unserm Herzen geleistet haben, er mehr uns nicht auflegt, denn daß wir einander lieben sollen. Das ist ein Dienst, den Reich und Arm, Klein und Groß, hohen und niederen Standes leisten können; ja, das noch mehr ist, die allermächtigsten und größten Herrn bedürfen solches Diensts ebensowohl und eher mehr, denn die Geringsten und Aermsten. Kaiser und Könige sind große Herren; aber wo sie nicht Leute haben, die sie recht lieben und mit Treuen meinen, so hilfst sie ihre Macht und Reichthum nicht. Denn die Liebe ist ein solcher Gottesdienst, daß alle Menschen bedürfen, und alle Menschen können ihn leisten, wenn sie nur wollen. Magd und Knecht im Hause sind in einem sehr geringen Beruf oder Stand; aber eine Magd mit dem Kochen, Waschen und anderm, ein Knecht mit seiner Ar-

beit, können die Liebe beweisen und ihrem Nächsten nur wohl dienen. Wie wir erfahren, daß treue Hausgenossen allenthalben darum lieb und werth gehalten werden. Also können die Kinder den Eltern dienen, ein Nachbar kann dem andern dienen, wenn er ein freundliches Herz hat. Und könnte also alles, alle Stunden, an allen Orten, und gegen jedermann in Gottesdienst hergehen, wenn wir auf die Liebe sehen und das thun wollten, das unserm Nächsten noth und nütze ist.

7. Aber wie viel sind ihrer, die es thun? Der Liebe gegen andere vergessen wir alle, und gedenken nur an unsere Liebe, daß wir thun, was uns nützt. Damit aber bezeugen wir, daß wir nicht Christi Jünger sind; sonst würden wir seinen Befehl größer und höher achten, und in allen unsern Händeln, im Kaufen und Verkaufen, auf die Liebe des Nächsten, und nicht allein auf unsern eigenen Nutz und Vortheil sehen.

8. Nun, es läßt sich hier alles eine Zeitlang thun. An der Lehre oder Predigt ist kein Mangel, man sagt's euch treulich und oft, wie ihr solchen Gehorsam Gott schuldig seid, und er am jüngsten Tag alle Wohlthat gegen die Armen bezahlen, und alles, was wir unserm Nächsten Gutes thun, am jüngsten Tag rühmen wolle, es sei ihm geschehen. Aber wem geht solches zu Herzen? wer glaubt's? wer hält sich danach? Denn so wir's glaubten und uns ließen zu Herzen gehen, so sollte der Untreue, des Geizens, Uebersezens, Schindens und Schabens auf dem Markt, in Krämen, in den Häusern weniger sein.

9. Wohlan, es läßt sich eine Zeitlang alles thun; aber was endlich für ein Urtheil folgen werde, da sagt Christus von Matth. 25., daß er solche unbarmherzige Christen, da keine Liebe in ist, werde heißen gehen in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; da müssen sie ewig in brennen. Er sagt nicht, der Herr, daß solches Feuer den Menschen bereitet sei. Denn ob sie wohl alle Sünder und des ewigen Todes schuldig sind, so hat doch Gott solchem Jammer wollen wehren, damit, daß er seinen Sohn für uns in den Tod gegeben, und danach sein liebes Wort uns offenbaret hat, daß wir wissen, was wir thun sollen, wenn wir Gott dienen und ihm zu Gefallen leben wollen. Also wollte uns unser lieber Vater gern selig haben, hat derhalben uns

nicht das ewige Feuer, sondern den Himmel und das ewige Leben verordnet.

10. Aber da gehen wir hin, Vergebung der Sünden durch Christum achten wir für einen kleinen Schatz; hätten wir Geldes und Gutes genug, da ist uns mehr an gelegen. Wiederum, was Gott uns heißt, daß wir thun und ihm damit dienen sollen, da haben wir auch nicht Lust zu. Da muß folgen, weil wir so gar in des Teufels Art schlagen, und seinem Willen mehr denn unsers Herrn Gottes Wort folgen, daß wir auch gleiches Urtheil mit ihm tragen müssen; das machen wir uns selbst. Wir könnten wohl besser haben, aber wir wollens nicht besser haben.

11. Das sei genug vom ersten Stück, das der Herr hier am letzten Nachtmahl, da er die Nacht sollte gefangen und des Morgens gekreuzigt werden, seinen Jüngern befiehlt, sie sollen einander lieben; und befiehlt's ihnen also, daß er spricht: „Das gebiete ich euch.“ Als wollte er sagen: Wenn ihr's nicht thun werdet, so werdet ihr mir den höchsten Ungehorsam thun, und darum eure Strafe tragen müssen.

12. Das andere ist der Trost. Denn hier steht's: Wenn die Christen gleich thun, was sie wollen, so werde doch die Welt ihnen feind sein und sie hassen. Was aber aus dem Haße folge, wissen wir; sonderlich wenn es solche Leute sind, die das Vermögen haben und können Schaden thun. Da bleibt es bei dem bösen Willen nicht; es folgen auch böse Werke; daß man Schaden zufügt, wo man kann. Nun wäre es nicht ein schlecht Ding, wenn der Herr diese Personen genennet und gesagt hätte: So ihr Christen sein werdet, wird euch Knecht und Magd im Haus, oder eure Nachbarn, oder ein ganzes Dorf, oder eine ganze Stadt feind sein und alles Uebels thun. Denn wir erfahren es täglich, was ein einziger böser Nachbar, eine böse Magd oder Knecht für Unglück anrichten kann. Aber der Herr machts noch schwerer und heftiger, und spricht: „So euch die Welt wird hassen.“ Denn „Welt“ heißt nicht einen einzigen Menschen, ein Dorf, eine Stadt; sondern alle Menschen: daß ein Christ, er komme hin, wo er wolle, so soll er den Wirth, den Teufel, daheim finden; der wird sich nicht säumen, und ihm der Feinde, der Anfechtungen und des Jammers so viel zurichten, daß er nicht wird wissen, wo aus.

13. Wenn es nun also zugeht, spricht der HErr, daß ihr gern jedermann alle Liebe und Freundschaft wolltet beweisen, aber dagegen euch jedermann feind wird und wollte euch gern alles Unglück zufügen: da lernet hier, was ihr gedenken, und wie ihr euch in solches verkehrtes Leben also schicken könnt, daß ihr nicht dadurch geärgert werdet und vom Glauben und Wort abfallet. Denn wie dort im Gleichniß vom Samen steht, ist sonderlich die Verfolgung der Stücke eines, das den Samen hindert, daß er nicht fort kann und verdirbt. Ist derhalben sehr bald geschehen, wenn das Kreuz und die Verfolgung hertritt, daß man gedenkt: Soll ich denn mehr nicht von meinem Glauben haben, denn daß mir jedermann feind wird, so will ich eher solchen Glauben fahren lassen und der Leute Gunst behalten. Wie man zu Hofe sieht, da die Herren das Evangelium nicht wollen dulden; da läßt mancher seines Fürsten Gunst sich lieber sein, denn das Evangelium. Also gehts in der Welt. Darum will der HErr seine Jünger hier trösten und warnen, daß sie nicht also thun, sondern am Wort fest bleiben, und einen Trost in der Verfolgung und dem Leiden schöpfen sollen, aus Ursachen wie folgt.

14. Die erste Ursache, daß er sein eigen Exempel uns vorhält, und spricht: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat.“ Item, hernach spricht er: „Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt; sie werden euch auch verfolgen. Haben sie mein Wort gehalten; so werden sie eures auch halten.“ Als wollte er sagen: Es müßte doch je ein heilloser Knecht sein, wenn er sähe, daß sein Herr am trockenen Brod und einem Trunk Wasser sich genügen ließe, oder auf einem harten Stroh läge, der sich auch mit solchem nicht betragen, sondern es besser wollte haben. Darum, wenn es euch übel geht, ihr thut den Leuten alles Liebe, dagegen thun sie euch alles Arge, und sind euch bitterfeind; so sehet hierher, wie es mir hat gegangen, der ich euer Meister bin, wie mich die Welt gehalten, und was ich mit meinem Dienst und Treue verdient habe: den Galgen und das Kreuz. Wenn es euch nun so geht, laßt euch nicht faul thun, sondern danket Gott, daß ihr mir sollt gleich sein, und es euch geht, wie mirs gegangen hat. Denn so die Welt sich gegen euch halten wird, wie sie gegen

mich sich gehalten hat; so zweifelt nicht, mein Vater wird sich gegen euch halten, wie er sich gegen mich gehalten hat, daß er euch solches Leidens in Ewigkeit ergößen will. Ist es doch ohne das in der Welt also: zu Hofe schämt sich niemand seines Fürsten Farbe, jedermann trägt sie gern und läßt sich dünken, es sei ihm eine Ehre. Nun bin ich auch ein König und habe meine Hofleute, die Christen. Wollten denn dieselben sich meiner Farbe schämen, die ich in der Welt getragen habe? das wäre doch eine ewige Schande.

15. Darum soll es kein Christ von sich sagen lassen; sondern sie sollen lustig und willig dazu sein, und denken: Jetzt geht es mir wie meinem HErrn Christo, jetzt trage ich den Schmuck, den er in der Welt getragen hat. So es die Welt für eine Schande oder Unglück hält: was frage ich danach! mein HErr Christus im Himmel, Gott, und alle seine Engel und Heiligen halten es für den größten, besten Schmuck und für das größte Glück. Wie wir an den Aposteln sehen, Apost. 5, 41., die gingen fröhlich von des Raths Angesicht zu Jerusalem, da man sie gestäupet hatte. Warum das? Man sollte doch je nicht lachen, sondern meinen nach dem Stäupen. Aber, spricht der Evangelist, das machte sie fröhlich, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Ließen derhalben sich nicht abschrecken vom Predigen mit dem Stäupen, sondern lehrten alle Tage im Tempel und hin und wieder in Häusern das Evangelium von Christo. Also soll es mit uns auch sein. Eine Schmach war es, daß man sie stäupte; gleichwie es eine Schmach bei uns ist, wo man einen mit Ruthen aushaut. Und dennoch freuten sie sich, und gaben mit dem Predigen Ursache, daß sie mehr leiden sollten. Darum haben sie das Leiden nicht für eine Schmach noch Schaden, sondern für eine große Ehre und köstliches Ding gehalten; wie es denn wahrlich ist. Sintemal Christus selbst solchen Schmuck für und für getragen hat. Das ist die eine Ursache.

16. Die andere ist, daß der HErr spricht: „So ihr von der Welt wäret, so hätte die Welt das Jhre lieb. Dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“ Hier macht der HErr zwei unterschiedene Reiche: das eine heißt das Weltreich, da ist der Teufel

Hauptmann in; das andere heißt das Himmelreich, da ist unser Herr Christus Oberster in. Diese zwei Reiche sind dermaßen, daß sie nimmermehr mit einander sich vertragen können. Und weil das Weltreich mit Geld, Gut und Gewalt hier auf Erden dem Himmelreich und den Christen überlegen ist, daher kommt es, daß die Christen sich von solchem Weltreich leiden und zermartern müssen lassen. Solches hat ein hartes, saures Ansehen und thut dem Fleisch sehr wehe. Aber, spricht der Herr, es ist ein sehr gutes Anzeichen; denn gewiß ist es wahr, wenn ihr zur Welt und unter des Teufels Reich gehörtet, so würde er euch wohl zufrieden lassen, und die Welt euch lieb haben. Daß aber der Teufel euch nicht zufrieden läßt und die Welt euch feind ist, das ist ein gewisses Zeichen, daß ihr in Christus Reich gehörtet. Das ist der Art: hier auf Erden ist es arm und elend, dagegen ist die Welt mächtig und reich; aber es währet solche Macht und Reichthum nicht länger, denn hier auf Erden, und folgt danach ein ewiges Leid und Elend darauf; da dagegen die Christen eine kleine Zeit sich hier mit dem armen Lazaro müssen leiden, und sollen danach in Ewigkeit mit dem Herrn Christo regieren und leben.

17. Also macht der Herr hier aus dem Kreuz und Leiden, ein gewisses Gemerk und Wahrzeichen, dabei wir können wissen, daß wir in das Reich Gottes und ewige Leben gehören. Da dagegen die Welt und Vernunft Kreuz und Leiden urtheilt als eine Anzeigung der Ungnade und des Zorns Gottes. Aber Christus kann nicht lügen. „Wäret ihr von der Welt,“ spricht er, „so würde euch die Welt lieben. Nun ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßet euch die Welt.“

18. Wer wollte nun vor dem Leiden sich entsetzen? und nicht vielmehr seine Hände aufheben und mit den Aposteln sagen: O lieber Herr Christe! ich danke dir, daß ich würdig geworden bin, um deines Namens willen zu leiden? Du selbst hast diesen Schmutz getragen, und ich, so ich ihn jetzt auch trage, kann dabei merken, daß ich in dein Reich und unter deine Fahne gehöre, sonst würde die Welt mich anders halten zc. Darum wer vor Gottes Gnade, vor dem Himmel und ewiger Seligkeit erschrecken will, der mag vor dem Kreuz und

der Verfolgung auch erschrecken. Die Christen aber werden sich freuen und Gott dafür danken, wie Paulus sagt, daß die Christen sich der Trübsale rühmen.

19. Die dritte Ursache ist, daß der Herr spricht: „Solches werden sie euch thun um meines Namens willen.“ Das ist in der Wahrheit nicht ein geringer Trost, wenn wir ihn recht bedenken wollen. Die Welt, ob sie schon Christum nicht hat noch haben will, so kann sie doch nicht alles Leidens überhoben sein, sie muß bisweilen herhalten und in einen sauren Apfel beißen. Da fallen zwei große Unglücke zusammen; das Leiden an sich selbst ist schwer und thut wehe; und kommt das böse Gewissen auch dazu, daß man muß sagen: Siehe, da straft Gott deine Sünde; wärest du frömmere gewesen, es wäre dir nicht widerfahren. Aber mit den Christen, spricht der Herr, soll es eine andere Meinung haben. Sie sind wohl auch arme, schwache, gebrechliche Sünder; aber darum ist ihnen die Welt nicht feind, sie straft sie auch nicht darum. Daß sie aber sich leiden müssen, das geschieht um meines Namens willen, daß sie an mich glauben, mein Wort führen, mich bekennen, ihre Seligkeit auf mich setzen. Da wissen sie wohl, daß sie recht und Gott einen Gefallen an thun. Weil sie nun allein sich darum müssen leiden, können sie solches Leidens halben kein böses Gewissen haben; denn sie leiden um einer guten Ursache willen.

20. Das ist ein sehr nöthiger Trost. Denn unsere Vernunft und Natur bleibt nicht dahinten. Sobald ein Unglück unter Augen uns wehet, sehen wir uns um, und denken, womit wir es verdient haben. Da schürt der Teufel auch zu; denn ihm ist viel daran gelegen, daß er uns das Herz schwer und das Leiden desto größer mache. Aber die Christen sollen das Wort Christi fleißig merken: „Solches alles werden sie euch thun um meines Namens willen.“ Das ist je rund und klar heraus gesagt, worum es zu thun sei. Denn es ist je zweierlei geredet: Sie werden euch solches thun um meines Namens willen, und um eurer Sünde willen.

21. Der heilige fromme Märtyrer Johannes Hús selbst klagt in seinen Schriften sehr viel über seine Sünden. Nun, man sieht, wie es ihm geht, daß er so elendiglich und schmachlich verbrennet wird. Wenn nun er selbst sagen

wollte: Solches leide ich meiner Sünden halben, das soll er nicht thun; denn er leidet um des Namens Christi willen, und um seiner Sünden willen gar nichts. Darum soll auch solches Leiden und Schmach ihm kein Gewissen machen; sondern er soll, wie er denn thut, mit den Aposteln fröhlich und guter Dinge drüber sein, daß er würdig ist, um Christi willen etwas zu leiden. Denn ob er wohl ein armer Sünder ist, so verfolgt ihn doch der Pabst nicht darum; er verfolgt ihn der rechten Lehre halben. Darum soll er solche Sünde sich nicht lassen betrüben. Denn er ist nicht in der Welt unter des Teufels Reich, da Sünde und Tod in regiert; sondern er ist unter des HErrn Christi und dem Gnadenreich, da Vergebung der Sünden und eitel Gnade innen ist.

22. Die vierte Ursache, die wir bedenken, und derhalben im Leiden getrost und guter Dinge sollen sein, ist diese, daß Christus spricht: Die, so die Christen verfolgen, kennen den Vater nicht; ja, das noch mehr ist, hassen sie beide, den Vater und den Sohn. Dies geht vornehmlich wider das große Aergerniß, das die Christen in der Welt sehen und leiden. Denn siehe, wer waren sie, die die Apostel verfolgten und das Evangelium nicht leiden wollten? Es waren die Hohenpriester zu Jerusalem, die Gottes Wort, den rechten Gottesdienst, den Beruf und das Amt in der Kirche hatten. Also, wer sind sie heutiges Tages, die uns verfolgen? Der Pabst, seine Cardinäle, Bischöfe, Mönche, Pfaffen, die den herrlichen Namen haben und führen, daß sie Geistliche und die christliche Kirche heißen. Wenn es lose Buben wären, die alle Welt für verruchte, gottlose Leute hielte, und die sich öffentlich so vernehmen ließen, daß sie nach Gott und seinem Wort nicht frageten, das würde uns nicht hoch bewegen. Aber sie rühmen sich Gottes, und alles ihr Schreien ist, daß sie wollen bei Gott, ob seinem Wort und dem rechten Gottesdienst halten. Darum kann es einem einfältigen, ja, wohl auch einem großen und gelehrten Christen einfallen, daß er gedenkt: Lieber, es sind ja auch Leute, sie meinens auch gut; wer weiß, ob du deiner Sache so gar recht habest zc.? Solche Gedanken setzen dem Herzen über die Mäßen heftig zu. Das macht nun der Name Gottes, den sie führen, und ihr Amt und Beruf, damit sie vor der Welt hoch prangen.

23. Das sieht nun Christus, und tröstet seine Christen. Seid getrost, spricht er, und fürchtet euch nicht, laßt euch das Herz nicht zag noch feig machen. Ich sage euch: Sie rühmen Gottes Wort und Namen wie sie wollen; wenn sie meinen Namen und mein Wort nicht leiden können, sondern toben dawider und verfolgen es: so zweifelt nicht, sie kennen den Vater nicht, ja, das noch mehr ist, sie hassen den Vater. Denn da wird nimmermehr anders aus: Wer den Sohn haßt, der haßt den Vater.

24. Das Urtheil laßt uns ja mit Fleiß merken. Türken und Juden rühmen viel von Gott, und wollen einen bessern Glauben haben denn wir Christen. Denn sie sprechen, es könne ihnen nicht fehlen, sie glauben an den einigen Gott, der Himmel und Erde und alles erschaffen hat; das kann je nicht unrecht sein, denken sie. Aber Christus schließt hier: Wer mich haßt, der haßt meinen Vater. Weil nun Türken und Juden Christum hassen und sein Wort verfolgen, ist es gewiß, daß sie den Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, auch hassen, an ihn nicht glauben und ihn nicht ehren. Denn Christus ist derselbige einige Gott; wer nun Christum verleugnet, der hat des rechten, einigen Gottes Sohn verleugnet; wie er spricht: „Der Vater und ich sind eins.“ Und hier sagt er: Seine Werke zeugen, daß er Gott sei, die sie gesehen, aber doch nicht haben glauben wollen. Eben also ist es mit dem Pabst auch: Er rühmt sich Gottes, seines Namens und Worts sehr hoch; er rühmt sich auch des HErrn Christi und seines Leidens. Aber wenn man predigt: Christus ist für unsere Sünde gestorben, sein Blut allein hat uns von Sünden abgewaschen, durch ihn allein kommen wir zu Gnaden und dem ewigen Leben; darum, Messe, Heilige, Ablass, Fasten, wallfahrten gehen, und anderes dient nicht zur Vergebung der Sünden: solche Predigt will der Pabst und sein Hause nicht leiden, verfolgt drüber Prediger und Zuhörer.

25. Solches, spricht der HErr hier, laßt euch ein gewisses Zeichen sein: er rühme meinen und Gottes Namen, wie er wolle, daß er eigentlich Gott nicht kennt; sondern er ist Gott und dem HErrn Christo im Herzen feind, da zweifelt nicht an. Darum erschreckt vor ihrem Rühmen und großem Schein nichts. Ich kenne ihrer nicht; so kennen sie mich auch nicht. Da-

gegen habt ihr den Trost: weil ihr mein Wort lieb habt und gern höret, ihr ehret mich und dienet mir; daß ihr meinen Vater ehret und ihm dienet. Der wird euch als seine lieben Kinder nicht lassen, sondern euch lohnen und selig machen. Darum laßt euch das Leiden nicht kümmern, danket Gott darum, daß ihr nicht unter dem Haufen seid, die Gott nicht allein nicht kennen, sondern ihm noch feind sind. Ihr aber kennet ihn, und er kennet euch auch. Ihr liebt ihn, und er liebt euch auch. Darum laßt euch nicht anfechten, ob euch die Welt feind ist. Solche Feindschaft wird euch nicht so sehr können schaden; Gottes Freundschaft wird euch tausendmal mehr helfen und nützen.

26. Daß es also beschlossen ist: Wer Gott kennen, Gott lieben, Gott anbeten, Gott dienen will, der lerne Christum recht erkennen, er liebe Christum, er bete Christum an, und diene ihm. Außer Christo ist's unmöglich, Gott kennen, lieben, anbeten oder dienen. Das ist diese Trostpredigt, die uns Christen soll lieb sein, weil doch das Kreuz nicht wird außen bleiben, daß wir uns damit trösten, und in Geduld alles Böse überwinden, und durch Christum endlich mögen selig werden. Das verleihe uns Gott allen, Amen.*)

*) Hier schließt die Ausgabe a die Predigten mit den Worten: „Gott dem Vater, Gott dem Sohn“ 2c. und bringt noch die gemeine Form des Gebets.

Am Tage der Kirchweihe.

Luc. 19, 1—10.

Und er zog hinein und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner, und war reich; und begehrte Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk; denn er war klein von Person. Und er lief vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen. Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sahe er auf, und ward sein gewahr, und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder; denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murrten sie alle, daß er bei einem Sünder einkehrete. Zachäus aber trat dar, und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, insofern er auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

1. Dies Evangelium hat man darum zur Kirchweihe genommen, daß der Herr hier spricht: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“; so doch der Herr nicht redet von Stein und Holz, sondern von Zachäo, dem Hausvater, und seinem Hausgesinde. Denselben ist Heil widerfahren, nicht durch der Bischöfe Schmiere, daß der Herr das Haus gesalbet hätte, wie die Bischöfe die Wände salben; sondern durch den Herrn Christum und sein heiliges Wort. Dasselbe ist der rechte Chresam und die rechte Weihe, da die Herzen mit geweiht und geheiligt werden, daß sie Gott erkennen, Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum empfangen, und

ewig selig werden. Dahin sollte man das Evangelium deuten, und die Leute zu solchem Heil, das ist, zum heiligen Evangelio und reiner Lehre weisen. Aber die Papisten thuns nicht, ja, können es nicht, und gehen dieweil mit ihrem Narrenwerk um, machen ein sonder Fest und Gepränge davon, daß diese Kirche in des, eine andere in eines andern Heiligen Namen geweiht ist. Da geht denn die Abgötterei mit Macht, und muß sonderlich die heilige Schrift mit den Haaren sich ziehen lassen; denn sie deuten es alles auf die Wände, auf Stein und Holz, das Gott von seiner lebendigen Kirche, den rechten gläubigen Christen, predigt und verheißt.

2. Es hat aber der Papst mit solchem Kir-

chenweihen Mose nachgeahmt: der hatte sonderer Befehl, daß er die Priester, die Leviten, das Tabernakel und alle Kleidung und Gefäße, so zum Gottesdienst gehörten, weihen oder heiligen sollte. Solcher Befehl Gottes machte dieselbe Weihe nicht allein herrlich und groß, sondern auch nöthig; denn was Gott befiehlt, ob es gleich nicht mehr wäre, denn einen Strohhalbm von der Erde aufheben, so soll es doch jedermann für köstlich und herrlich halten. Aber wo will es der Pabst und seine Bischöfe beweisen, daß Gott dergleichen Weihe ihnen auch befohlen habe? Bekennen müssen sie, dem Mose sei es befohlen gewesen; aber was bindet sie das? Warum nehmen sie sichs an? Wollen sie aber solches Befehls sich annehmen, so wird müssen folgen, daß sie auch alles andere thun sollen, was dem Mose des Gottesdienstes halben aufgelegt ist worden: daß sie schlachten, zu Jerusalem ihr Priesterthum verrichten, und anderes dergleichen thun sollen. Denn es gilt nicht, dieses einigen Befehls sich annehmen, und die anderen dahinten lassen. Darum ist es nur ein lauter Menschenstand und Töckenwerk, daß sie mit der Kirchweihe so ein großes Gepränge und Gottesdienst haben angerichtet; denn sie habens keinen Befehl, Gott hat sie es nicht geheißsen. Mögen derhalben bedenken, wenn sie es für einen Gottesdienst halten, wer ihnen drum lohnen werde.

3. Und zwar wie der Gottesdienst ist, also ist die Frucht auch, die daraus erfolgt, daß sonderlich auf dem Land das Bauernvolk zusammen kommt, alle Wirthshäuser voll sind, jedermann schwelgt und säuft, bis endlich, wenn sie voll sind, ein Hauen und Stechen draus wird. Daß ein Sprüchwort draus ist geworden: Den Bauern soll man ihre Kirchweihe allein lassen. Das ist je eine löbliche Frucht, die aus solchem Gottesdienst folgt. Derhalben christliche Obrigkeit von Amts wegen die Kirchweihe, solches Gefräß und unordentliches Leben billig abschaffen und mit harter Strafe wehren soll, als ein solches Thun, da nichts Gutes jemals draus gekommen ist.

4. Was aber die Kirche und den rechten Gottesdienst belanget, nämlich, daß man Gottes Wort hören, zusammen kommen, mit einander beten, und das Abendmahl des Herrn austheilen soll, das selbe soll billig bleiben; denn es bessert die Leute und kann nicht gar

ohne Frucht abgehen, obgleich der wenigste Theil mit Ernst sich drum annimmt.

5. Derhalben wollen wir auf diesmal sehen: Was für einen Trost und Lehre das heutige Evangelium uns vorhält. An solchem, wissen wir, wird Gott einen Gefallen haben, und wir werden draus gebessert werden, wenn wir solchen Gottesdienst mit Ernst leisten. Es sagt der Evangelist hier von einem Zöllner Zachäus, der sei der Oberste unter den Zöllnern und sehr reich gewesen. Nun aber wissen eure Liebe, wie ein hartes Wort der Herr redet Matth. 19., da er zu seinen Jüngern also sagt (B. 23. 24.): „Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Leichter ist es, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.“ Dergleichen höret ihr hier auch, daß die Jünger selbst, und andere Leute auch, also vom Zachäus urtheilen und derhalben mit dem Herrn übel zufrieden werden, daß er in der ganzen Stadt Jericho keinen andern Wirth weiß zu finden, denn diesen reichen Wucherer. Diese alle halten Zachäum für einen Sünder, der nicht allein des Himmels nicht werth sei, sondern er sei auch nicht werth, daß ein frommer Mann mit ihm zu handeln habe.

6. Was geschieht aber? Unser Herr Jesus kehrt sich lauter nichts dran. Und da Zachäus nicht durfte hoffen, daß er ein Wort mit Christo könnte reden, bittet sich der Herr von sich selbst bei ihm zu Gast. Und als er in sein Haus kommt, fällt er gar ein widersinnisch Urtheil, und spricht: „Heute ist diesem Haus Gnade widerfahren.“ Das ist je so viel gesagt, daß Zachäus einen gnädigen Gott habe; und den Zachäum ehret er mit einem herrlichen, schönen Namen, daß er ihn ein Kind Abrahä heißt, das ist, einen Erben der herrlichen Verheißung, so dem Abraham geschehen, daß durch den verheißenen Samen er vom Fluch erledigt, und den ewigen Segen ererben soll.

7. Endlich verantwortet sich der Herr mit einem sehr ernstern Wort, und will von den Leuten darum ungestraft sein, daß er Zachäum aufnimmt. Mein Amt, spricht er, ist es, daß ich zu solchen armen Sündern mich finden, und ihnen von Tod und Sünde zum ewigen Leben helfen soll; wie wir auch solche Verantwortung am Tag Matthäi gehört haben.

8. Was wollen wir nun aus diesem allem anderes schließen, denn Christus selbst mit diesem Exempel durch sein eigen Zeugniß schließt: daß er neben andern Sündern auch die reichen Leute nicht will aus seinem Reich ausschließen; sondern gleichwie arme Leute ihrer Armuth nicht entgelten sollen, Gott will durch Christum ihr Gott sein und ihnen zum ewigen Leben helfen: also sollen die Reichen ihres Reichthums auch nicht entgelten, Gott will sie gern annehmen und selig machen; wie der Herr nach dem harten Spruch Matth. 19., den ihr zuvor gehört, auch sagt.

9. Denn da die Jünger über solchem harten Urtheil sich entsetzten, und sprachen: „Herr, wer kann denn selig werden?“ da sah sie Jesus an, und sprach: „Bei den Menschen ist unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Denn daß er spricht: „Bei den Menschen ist unmöglich“, ist so viel gesagt: Wie sie von Natur Menschen sind, können sie nicht anders, denn an ihrem zeitlichen Gut hangen und dem Mammon dienen. Sollen sie aber zu Gottes Reich kommen, so müssen sie anders werden, daß Gott ihr Herz durch sein Wort rühre, und der Heilige Geist inne wirke 2c.

10. Darum sollen sich reiche Leute vor den Gedanken hüten, als wollte sie Gott darum, daß sie reich seien, nicht in seinem Reich haben; er will sie nur gern haben, sofern sie Buße thun und sein von Herzen begehren.

11. Und bedarf ihrer auch wohl. Erstlich dazu, daß weil Gott ihnen seinen Segen reichlich hat widerfahren lassen, sie der Kirchen sich annehmen und dieselben fördern sollen, daß sie desto besser bestellet werden; wie Jesaias sagt Cap. 49, 23.: „Die Könige sollen deine Pfleger, und ihre Fürsten deine Säugammen sein.“ Denn weil das Kirchenamt ein schweres Amt ist, dabei man weltlicher Händel und sonderlich der Nahrung nicht warten kann, ist es hoch vonnöthen, daß solche Personen ihre ziemliche Vorsehung haben und ihrem Amt obliegen können. Da sollen reiche Leute das Beste bei thun; denn die Armen vermögens nicht; und geschieht ohne Zweifel Gott ein sonderlicher Dienst und Wohlgefallen dran.

12. Zum andern bedarf unser Herr Christus der Reichen auch dazu, daß sie helfen, daß seine geschickte Knaben zur Lehrling und Gottesfurcht aufgezogen werden. Denn das er-

fahren wir gemeiniglich, daß armer Leute Kinder zum Lernen tauglicher sind. Wo aber denselben, weil es in ihrem Vermögen nicht ist, von reichen Leuten dazu nicht geholfen wird, müssen sie dahinten bleiben und können nicht fortkommen.

13. Zum dritten findet man auch sonst andere arme, nothdürftige Leute, die Krankheit oder anderes Unfalls halben ihre Nahrung nicht schaffen können. Da sollen reiche Leute auch das Beste bei thun, und gern helfen. Denn darum hat ihnen Gott mehr denn anderen gegeben, daß sie treue Haushalter sein, und solchen Segen gottselig und wohl gebrauchen mögen.

14. Das ist nun das erste Stück, welches wir aus der heutigen Historie lernen sollen: daß unser Herr Christus den reichen Zachäus seines Reichthums halben nicht hinwegwirft; sondern ladet sich selbst zu ihm, und zieht ihn also mit sonderem Fleiß zu sich, als sei ihm mehr an ihm gelegen denn an andern Leuten. Da Zachäus sich nicht durfte träumen lassen, daß der Herr sich so freundlich zu ihm halten würde, ließ sich genügen, daß er ihn nur sehen möchte: begehrte der Herr, er wolle ihn zum Gast annehmen, und stellt sich, als könne oder möge er sonst bei niemand einkehren, denn bei ihm. „Steige eilends herab“, spricht er, „denn ich muß heute in deinem Haus einkehren.“ Das ist je so viel gesagt, als könne er des Zachäus nicht gerathen, welchen doch alle andere als einen großen Sünder scheueten, und nichts mit ihm wollten zu thun haben. Das ist die erste Lehre. Ein herrlicher, schöner Trost, sonderlich für reiche Leute, daß sie es dafür halten sollen, sie gehören auch zum Reich Christi, Gott wolle ihnen um seines Sohns Christi Jesu willen auch gnädig sein und selig machen.

15. Das andere, und da noch mehr an gelegen ist, ist das Exempel Zachäus, in welchem allen Reichen eine sondere nütze Lehre vortragen wird: wenn sie zum Reich Christi wollen, wie sie dazu sich schicken sollen. Im Pabstthum, wissen eure Liebe, wozu man reiche Leute vermahnt hat. Denn da hat mans von allen Kanzeln ausgeschrien: Wenn sie wollen selig werden, daß sie Kirchen bauen, dieselben schmücken, Ablass kaufen, Seelmessen stiften, und anderes dergleichen thun sollen. Und ist den Pfaffen solche Predigt wohl gerathen.

Denn da haben wir erfahren, daß jedermann auf das reichlichste gegeben, und sie beinahe der ganzen Welt Gut und Geld an sich gebracht haben. Denn jedermann gedachte, was ihm Geld und Gut sollte, wenn er gestorben wäre; wendete es derhalben zu solchem Gottesdienst, der so hoch gerühmt wurde, der Hoffnung, Gott würde es in jenem Leben bezahlen. Aber solches heißt aufs Eis geführt, und die Leute nicht allein betrügen und belügen, sondern in ewigen Schaden und Verdammniß führen.

16. Denn hier steht im heutigen Evangelium, welches der einige und rechte Weg sei, den jedermann gehen soll, wenn er will selig werden. Nämlich, daß wir des Zachai Exempel nachfolgen, und den Herrn Christum nicht sollen zu Jericho vorübergehen lassen, sondern ihm nachlaufen, und trachten, wie wir ihn können zu sehen bekommen. Das ist, reiche Leute sollen an ihrem Handel, an ihrem Gewerbe und Nahrung sich nicht so viel lassen gelegen sein; sie sollen vor allen Dingen zum Wort sich halten, demselben nachgehen, dasselbe mit Fleiß hören, mit Ernst merken, und ihren höchsten Schatz lassen sein. Wie wir hier am Zachai sehen: sobald er hört, daß der Herr Jesus in der Stadt Jericho sei, läßt er seinen Handel und Gewerbe sich nicht daheim halten, läuft eilends auf den Platz, und wollte gern sehen, was er doch für ein Mann sei.

17. Als er aber an den Ort kommt, da der Herr ist, meldet der Evangelist, daß er wieder habe müssen davon gehen, darum daß er eine kleine Person und sehr viel Volks um den Herrn Christum war. Darum denkt er auf einen sonderen Vortheil, läuft vorhin, und klimmt auf einen Baum in der Straße, da der Herr sollte durchkommen, daß er ihn ja wohl und eigentlich sehen könne. Aus diesem allem müssen wir spüren, wie ein sonderlich Herz dieser Mann zum Herrn Christo gehabt, und wie er einen Ernst gebraucht habe, daß er ihn nur sehen möchte. Eben nun wie er mit Christo thut, der dazumal leiblich auf Erden umging und predigte: also sollen reiche Leute gegen das Wort auch thun, dasselbe für den höchsten Schatz achten, demselben nachgehen und nachlaufen; das ist der rechte Weg zu Christo und zum ewigen Leben.

18. Aber hier finden sich zwei große Hinder-

nisse, davon der Evangelist meldet. Das erste: daß Zachai zu klein ist; das andere: daß des Volks zu viel ist und er über die Leute nicht sehen kann. Diese zwei Mängel finden sich an allen Reichen, und hindern über die Maßen viel. Denn eben wie Zachai von Person klein ist, und dadurch gehindert wird, daß er Christum nicht recht sehen kann: also haben alle reiche Leute sehr kleine, enge Herzen, die am Gut hangen, und mit Sorgen der Nahrung so gar sich verwickeln, daß sie davor Christum nicht können ersehen, oder sein Wort in ihrem Herzen fassen und behalten. Wie der Herr im Gleichniß vom Samen auch sagt, der unter die Dornen fällt, daß die Dornen ihn überwachsen, daß er nicht kann über sich kommen, er muß klein bleiben und sich drücken lassen. Darum vermahnt der Prophet mit sonderem Fleiß und sagt: Wenn euch große Güter mit Haufen zusallen, so hänget das Herz nicht dran. (Ps. 62, 11.) Das ist: Euer Herz soll sich nicht um das Zeitliche bekümmern, es soll sich um Gottes Wort und um das Ewige bekümmern; demselben sollt ihr mit Fleiß nachtrachten. Aber der meiste Theil, wie gesagt, haben zu kleine, niedrige Herzen dazu; oder lassen sich ihren eigenen Unglauben und Verzweiflung herunterziehen, daß sie nicht trauen, zu Christo zu kommen; denken, es sei doch mit ihnen verloren, sie seien große Sünder; sie hängen sich herunter an, an das Zeitliche, sie wollen nicht in die Höhe zum Wort, und dem, das ewig ist.

19. Der andere Mangel ist: daß Zachai nicht allein klein ist; sondern es ist viel Volks, das hindert ihn auch; denn er kann nicht über die Leute aussehen. Das ist nun das Aergerliche, das allenthalben in der Welt geht, sonderlich Geldes und Gutes halben: da sieht jedermann nicht auf Gottes Wort, was dasselbe heißt und haben will, sondern auf seinen nächsten Nachbarn. Was derselbe thut, lassen wir uns dünken, wir habens auch Macht. Da folgt, daß des Geizens, Reizens, Schindens und Schabens weder Maß noch Ende ist. Wie wir sehen, daß leider allenthalben der Geiz in allen Ständen Ueberhand genommen hat. Das ist das Volk, das dem Zachai im Wege steht, daß er den Herrn Jesus nicht sehen kann.

20. Was thut nun Zachai? Die Gnade hat er, daß er sieht, an dem Ort werde es nicht thun; bleibt derhalben nicht unter den Leuten;

läßt sich auch nicht abschrecken, daß er wieder zurückkehre, als könne er nicht zu Christo kommen: sondern läuft vorhin an einen andern Ort, da Raum ist, steigt auf einen Maulbeerbaum, daß, obgleich viel Volks um Christum ist, dennoch er davon ungehindert bleibe, und ihn eigentlich und wohl könne sehen.

21. Also sollen wir auch thun. Wir sollen unsern kleinen schwachen Herzen nicht nachhängen noch folgen. Das Aergerniß in der Welt sollen wir uns auch nicht lassen aufhalten; sondern uns von solchem Aergerniß und bösem Exempel abreißen, und an einen andern Ort machen, da wir ungehindert sind. Das ist, ob andere Leute zum Wort und dem Herrn Christo nicht wollen, das sollen wir uns nicht lassen hindern; wir sollen darum nicht auch Unchristen werden, oder das Wort verachten; sondern also denken: Wohlan, wenn die ganze Welt geizen und das Wort verachten wollte, so will doch ichs nicht thun. Das heißt sich mit Zachäo von den Leuten reißen, und auf den Baum und in die Höhe steigen, daß wir von den Leuten ungehindert bleiben. Wo das geschieht, und du dich mit ganzem Herzen an Gottes Wort begibst, du läßt dirs für alles lieben, du achtest es für den höchsten und größten Schatz, den du in Ewigkeit genießen werdest: da wird Christus aufsehen, und dein, wie des Zachäi, gewahr werden; und wird sich zu dir einladen, dir in dein Herz durch den Heiligen Geist predigen, daß du ein anderer Mensch werdest, denn du zuvor gewesen bist. Denn unmöglich ist es, wer also sich mit Herzen und Ernst an das Wort hängt, daß Christus nicht durch seinen Geist bei solchem Menschen wohnen und da allerlei Gnade sollte mittheilen.

22. Derhalben liegt es alles an dem, daß wir mit Zachäo einen Ernst fassen, und von Herzen begehren, Christum zu sehen, das ist, daß wir uns mit Ernst zu seinem Wort halten; so will Christus uns wieder ansehen, und zu uns durch seinen Geist einkehren. Wie Jesaias sagt Cap. 66, 2.: „Ich sehe an den Elenden, und der einen zerbrochnen Geist hat, und sich vor meinem Wort fürchtet“; das ist, der von meinem Wort hoch hält, und nicht gern dawider etwas thun oder vornehmen wollte; der ist mir ein lieber Gast, da ich gern bei bin; der ist mein rechter Tempel oder Kirche, die ich mir heiligen will, daß ich meine Ordnung da habe.

23. Da folgen alsdann andere köstliche Früchte. Denn dieser Gast kommt nicht umsonst; er will treffliche große Gaben mitbringen, und gar neue Herzen machen; wie wir an Zachäo sehen. Der war zuvor, ehe er zur Erkenntniß Christi kam, ein geiziger Kaufmann, der mehr nicht that, denn daß er nur auf seinen Nutz gedachte. Jegund vergift er sein, und gedenkt an andere Leute, wie er denselben mit seinem Geld und Gut helfen könne. Siehe, spricht er zum Herrn, ich gebe die Hälfte meiner Güter den Armen. Wo kommt ihm doch so bald ein anderes Herz und andere Gedanken her? Zuvor konnte ihn niemand füllen; jetzt denkt er, es könne ihm nicht zerrinnen. Zuvor konnte niemand sein um einen Heller genießen; jetzt will er jedermann geben. Anderswo nirgends kommt es her, denn vom Wort unsers Herrn Christi, das er sich in sein Herz gefaßt hat. Denn das müssen wir nicht gedenken, daß es dem Herrn allein darum zu thun sei gewesen, daß er mit Zachäo esse und den Bauch fülle. Er hat eine andere Speise zu essen gehabt, wie er dort beim Brunnen Joh. 4. zu seinen Jüngern sagt, daß er dem Zachäo in seinem Hause über Tisch eine ernstliche Predigt gethan, ihn vom Geiz abgewiesen, und zum rechten Gehorsam gegen Gott geleitet hat.

24. Solche Predigt nimmt Zachäus mit Ernst an; er erkennt, daß er bisher in viele Wege übel gelebt habe; läßt sich solches leid sein; und da er zuvor andern genommen und, wie die Geizwänste pflegen, geschunden und geschabt hat, wo er konnte, läßt er davon ab, und will jetzt armer Leute Noth bedenken und ihnen helfen. Denn er hört vom Herrn Christo, wie man Geld und Gut weit besser anlegen und brauchen könne, denn ers bisher gebraucht habe. Denn bei reichen Leuten geht es gemeiniglich also, daß sie Geld und Gut zur Pracht wenden, herrlich bauen, köstlich kleiden, und alle Lust mit Essen, Trinken und anderem suchen. Das heißt aber Geld und Gut übel mißbraucht; denn es ist doch eitel zeitliches Ding, das nicht bleibt, oder, daß ichs recht sage, da wir nicht bei bleiben; wir fahren davon und lassen es alles dahinten. Und oft lassen wirs ebensov bald denen, die uns nicht darum danken und wirs ihnen nicht gönnen, als andern, denen wirs wohl gönnen. Das sieht Zachäus, will derhalben Geld und Gut

nicht mehr also mißbrauchen, sondern daß anlegen und sich einen ewigen Schatz drum kaufen. Wie der Herr lehrt Matth. 6, 20. und spricht: „Sammelt euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen.“

25. Fragst du hier, wie solches zugehe? Christus lehrt dich sehr fein, Lucä 16, 9., da er spricht: „Machet euch Freunde von dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ Denn Matth. 25. spricht Christus, daß es nicht verloren sei, was wir armen Christen zu gut thun; sondern er selbst wolle solche Wohlthat am jüngsten Tag vor seinem Vater und allen Engeln rühmen und bezahlen. Das hat Zachäus vom Herrn Christo gelernt; deshalb denkt er, er wolle seines Geldes und Gutes auch also brauchen, und spricht: „Die Hälfte meiner Güter gebe ich armen Leuten.“ Das lasse mir ja einen trefflichen heiligen Mann sein.

26. Wenn du zehntausend Gulden hättest, meinst du nicht, du würdest dich lassen bedünken, du müßtest zu einem Bettler werden, wenn du fünftausend Gulden von dir geben und unter arme Leute solltest austheilen? Aber Zachäus hält's nicht allein für kleinen Verlust, sondern er läßt sich bedünken, er könne Geld und Gut daß nicht anlegen, noch einen größern Gewinn davon schaffen; und ist auch die lautere Wahrheit. Denn also sagt auch Salomo Spr. 19, 17.: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herren auf Wucher, der wird ihm wieder Gutes vergelten.“ Das ist je ein gewisser Schuldner, da wir weder am Hauptgut noch am Gewinn zweifeln können. Und haben den Vortheil, daß wir mit dem Zeitlichen ein Ewiges kaufen. Aber niemand glaubts, denn der kleine Zachäus und die den Herrn Christum von Herzen begehren zu sehen.

27. Nun spricht Zachäus, die Hälfte wolle er geben, und nicht alles miteinander. Das ist auch recht. Denn Gott will es nicht haben, daß du armen Leuten gebeest, daß du und die Deinen auch Betteln und danach andern Leuten auf dem Hals liegen müßtest. Er fordert mehr nicht, denn daß du von dem gebeest, welches du ohne Schaden gerathen kannst und überflüssig ist. Wie Paulus auch sagt: Non ut aliis remissio sit, vobis autem molestia (Nicht, daß

die andern Ruhe haben, und ihr Trübsal), 2 Cor. 8, 13. „Euer Ueberfluß“, spricht er, „soll jener Mangel dienen“; so geht es gleich zu.

28. Doch soll man sich hüten, daß man nicht der Welt Crempel folge, welcher die Augen allwege weiter sind, denn der Bauch; heißt's alsdann einen Ueberfluß, wenn man viel tausend Gulden hat; ein, zwei oder drei tausend Gulden hält man für ein Geringes. So weit sollen es die Christen nicht spannen, sondern sich am täglichen Brod lassen genügen und von dem Uebrigen armen Leuten helfen. Also lehrt der weise Mann auch, Spr. 5, 15.: „Trink Wasser aus deiner Grube und Flüsse aus deinem Brunnen.“ Das ist, wie Paulus sagt: Schaffe etwas Redliches mit deinen Händen, daß du nicht ein fremdes, sondern dein eigen erworbenes und erarntes Brod essest, Eph. 4, 28. Danach spricht Salomo weiter: „Laß deine Brunnen herausfließen, und die Wasserbäche auf die Gasse.“ Das ist, wie Paulus am selben Ort auch sagt: Du sollst armen Leuten auch etwas davon geben. Solches Geben aber soll mit dem Maß geschehen, daß, wie Salomo hier sagt, du deine Brunnen allein habest, und kein Fremder mit dir. Denn du sollst es nicht alles hingeben, sondern immerdar so viel behalten, daß du mit den Deinen dich erhalten und andern Dürftigen auch geben kannst. Das ist die eine Frucht, die wir am Zachäus sehen, und reiche Leute sich dahin gewöhnen und auch reichlich den Armen helfen sollen; sintemal es Gott zu Dienst geschieht. Denn er hats geheißsen, und wir sollens in Ewigkeit genießen.

29. Die andere Frucht ist, daß Zachäus sich erbietet, wo er jemand betrogen habe, dem wolle ers vierfältig wiedergeben. Solches sollen reiche Leute auch thun, so sie anders wollen Gottes Kinder und rechte Christen sein. Denn mit unrechtem Gut soll man, sofern es möglich ist, anders nichts thun, denn daß man denen widerstatte, denen es gehört. Wer Almosen geben will, soll es von dem Seinen, und nicht von fremdem Gut thun. Denn, wie Jesaias sagt, „Gott haßet räuberische oder gestohlene Opfer.“

30. Hier sehen wir wieder, wie dem Zachäus sein Herz gar anders ist, denn zuvor, ehe er zu Christo und seinem Wort ist gekommen. Denn zuvor war das seine Meinung, daß er nicht

danach fragte, es geschehe andern Leuten Recht oder Unrecht, wenn er nur großen Gewinn konnte haben; da lag es ihm alles an. Wie wir sehen, daß es in der Welt leider allenthalben zugeht. Aber jezund will er nicht allein niemand mehr betrügen noch übervorthailen; sondern wo er es zuvor gethan hat, will er solchen Schaden vierfach bezahlen. Das lerne du auch dem Zachäo nachthun.

31. Aber da wird sich finden, daß mancher würde kaum in einem zwilchenen Kittel daher gehen, der alle Tage Marderfchauben*) trägt, wenn er unrecht gewonnen Gut nur einfältig sollte wiedergeben. Das heißt des Zachäi Exempel übel gefolgt. Derhalben mögen solche Reiche zusehen, wie es einmal werde zugehen. Denn die Exempel stehen genugsam vor Augen, wie es mit unrechtem Gut und dem schändlichen Geiz ein Ende nimmt: daß oft nicht allein das Gut, sondern auch Leib, Leben und Seele schändlich miteinander aufgeht.

32. Dagegen aber siehe, was doch Zachäus für einen trefflichen Schatz hat. Durch den Glauben an Christum wird er ein Kind Abrahä, das ist, seine Sünden werden ihm vergeben, und ist ein Kind des ewigen Lebens. Das ist das höchste und beste Gut. Zum andern, weil er armen Leuten reichlich hilft, und sich vor

untreulichen, betrüglichen Händeln bewahrt, hat er nicht allein davon ein gutes Gewissen, sondern auch die gewisse Hoffnung, daß Gott an seinem Leben ein Wohlgefallen habe, und er solches in Ewigkeit genießen werde.

33. Das lasse ein großes herrliches Ding sein, und lerne, daß du dergleichen auch thust. So dir Gott eine gute Nahrung und reichen Segen gegeben hat: hüte dich, daß du das Herz nicht dran hängest; trachte mehr nach dem ewigen Schatz. Dadurch wird der Heilige Geist in dein Herz kommen, daß du auch ein Kind Abrahä werdest, und den Segen empfahest und vom ewigen Fluch ledig werdest. Danach werden auch andere schöne Früchte folgen: daß du gar ein neues Leben führen, armen Leuten helfen, mit jedermann ehrbarlich und christlich handeln, und Gott ein sonderes Wohlgefallen an dir haben, und mit zeitlichem und ewigem Segen ob dir halten wird. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Gott um Christi, seines Sohnes, willen durch seinen Heiligen Geist, Amen. *)

*) Hier beschließt die Ausgabe b die Predigten mit den Worten: „Gott dem Vater, Gott dem Sohn“ 2c. Die Ausgabe d hat aber folgende Bemerkung: Hienach folgen eine Hochzeitspredigt und zwei Leichenpredigten, zur Form gestellt für die einfältigen Pfarrherren, daß sie in beiden Fällen ungefährlich sehen, wohin sie ihre Predigten richten sollen. Denn es nicht vonnöthen, daß man allwege solche Predigt gar, sondern ist genug, wo man je nur bei einem Stück nach Gelegenheit der Zeit und Person bleibt.

*) Mantel von Marderpelz. D. Red.

Eine Hochzeitspredigt.

Hebr. 13, 4.

Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen, und das Ehebett unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten.

1. Es ist zwar der Ehestand je und je bei vernünftigen und züchtigen Leuten, auch unter den Heiden, für ein ehrlich und löblich Leben gehalten gewesen. Denn vernünftige und züchtige Leute haben von Natur ein Wohlgefallen dran, wo sie sehen, daß zwei Eheleute in Zucht und Einigkeit bei einander leben, ihre Kindlein in Gottesfurcht aufziehen, zur Zucht und Ehr-

barkeit halten, eins dem andern in Nöthen beisteht, und mit Rath und That, womit man nur kann, hülflich ist. Wiederum, wo man außer der Ehe in Unzucht, Sünden und Schanden lebt, der Kinder sich nicht annimmt, noch zur Zucht hält, und das Bubenvolk eines jezt dahin, das andere dorthin läuft, und weder rechte Liebe noch Treue unter einander leisten: solch

uneheliches Leben achten alle vernünftigen Leute der Natur nach für böß und schändlich.

2. Dennoch sieht man gleichwohl, wie das junge Gefinde und der Pöbel dahin fällt und den Ehestand als ein schweres und unleidliches Leben flieht, und will solchem wilden, frechen Gefinde immer mehr lieben das freie und ungefangene Leben, denn solch eingezogenes, züchtiges und löbliches Leben in der Ehe. Aber es findet sich die Strafe mit der Zeit nur allzuviel. Denn neben dem, daß solches Gefinde außer der Ehe sich mit Sünden willig befudelt, und Gott zu Feinde macht, finden sich auch andere leibliche Strafen: daß nicht allein Geld und Gut bei solchen verschleißt,*) sondern sie müssen auch mit der Haut bezahlen. Denn in solchem unzuchtigen Leben finden sich mancherlei schreckliche Krankheiten und Plagen; bisweilen offene Schande und Laster, bisweilen auch Mord und anderer Jammer. Solcher Exempel ist die Welt voll; damit Gott einen sonderern Ernst sehen läßt, daß er den Ehestand rein gehalten und unverachtet wolle haben. Wo aber bisweilen solche zeitliche Strafen nicht folgen, und Gott die bösen Buben nach ihrem Willen läßt hingehen und bei Würden und gesundem Leib und großen Gütern bleiben, da ist gewißlich noch ein Aergeres zu gewarten, nämlich, Gottes Zorn in jener Welt und die ewige Verdammniß.

3. Gleichwie nun die tolle junge Welt den Ehestand um solches freien, muthwilligen Lebens willen flieht, also findet man auch auf der andern Seite, daß der Teufel etliche so bethöret hat, daß sie vor lauter Heiligkeit, wie jene vor eitel Muthwillen, den Ehestand verachten, und ein uneheliches Leben erwählt haben. Wie denn Paulus 1 Tim. 4, 3. solches zuvor geweissagt hat: es werde noch dazu kommen, daß etliche irrige Geister vor lauter Heiligkeit die Ehe verbieten werden. Wie wir am Pabst, an allen seinen Bischöfen, Pfaffen, Mönchen und Nonnen sehen, die den Ehestand verschwören, und um des willen, daß sie ohne Ehe leben, geistliche Leute wollen gerühmt sein, die nicht in einem fleischlichen Stande leben, wie sie den Ehestand urtheilen, sondern in einem engelischen oder geistlichen Stand, und sich derhalben allein

die Geistlichen genennet haben; als könnten die, so im Ehestande sind, nicht auch geistlich sein.

4. Zu solchem hat nun Ursache gegeben, daß der Ehestand so gemein ist und kein sonderliches Ansehen vor der Welt hat. Darum haben des Pabst Geweihte oder Geistliche solch schlechtes gemeines Leben fahren lassen, und etwas Sonderliches vorgenommen, das ein größeres Ansehen hätte, denn daß ein Bürger mit seinem Gemahl sich zu Haus setze, seine Kindlein mit saurer Arbeit nährete und dergleichen. Denn das ist der Welt Art: Was gemein ist, das achtet sie nicht; wiederum, was seltsam und etwas Sonderliches ist, das will jedermann haben. Niemand achtets für etwas Besonderes, daß die liebe Sonne alle Tage hervor kommt; aber da in Egypten die dicke Finsterniß so lang anhielt, da haben sie ohne Zweifel gelernt und wohl befunden, daß es eine herrliche, schöne und große Wohlthat um die liebe Sonne und ihren Schein ist. Also halten wirs für keine sondere Gnade, wenn es regnet; aber da im Königreich Israel zur Zeit Eliä in vierthalb Jahren kein Regen kam, da lernten sie, wie es eine große Wohlthat wäre. Eben also geht es dem heiligen Ehestand unter den Papisten auch; weil es so ein gemeiner Stand ist, da ein jeder Bauer zu kommen mag, haben des Pabsts Geistliche solch gemeines Leben verachtet, und ein Sonderliches erdacht und vorgenommen, das vor den Leuten ein großes Ansehen hätte; wie Nicolaus de Lyra im 12. Capitel Daniels sagt: „Der Antichrist werde darum der Frauen sich nicht achten, auf daß er sich einen größeren Schein der Heiligkeit mache.“ Aber was Gutes daraus erfolgt, ist am Tag, daß wir billig an ihrem Exempel lernen sollten, daß der Ehestand ein herrliches und heiliges Leben sei; sintemal sie eben darum, daß sie den Ehestand verachten, mit mancherlei greulichen und lästerlichen Sünden gestraft werden; denn sie in keinem Stück sich so gar wider alle Vernunft und Natur befudelt haben, als eben in diesem Stück.

5. Weil nun der Ehestand bei Werkheiligen oder Heuchlern und rohen Leuten in der Welt geflohen, und entweder für ein unheiliges und gemeines, oder für ein hartes und gefangenes Leben gehalten wird: ist's vonnöthen, daß man aus Gottes Wort vom Ehestand einen rechten

*) Verschleißen = in Tasern auseinander gehen.

Verstand schöpfe, und wider solche falsche Gedanken lerne, was Gott vom ehelichen Leben sagt; auf daß zum ersten das junge Gefinde lerne, wofür der Ehestand zu halten sei, und danach wisse, wie es sich darin auch halten soll. Daß man also nicht allein bei dem bleibe, was die Welt davon sage und halte, mit ihren tollen Heiligen; sondern was Gott und sein Wort davon sage. Wiewohl nun die Schrift voll solcher Sprüche ist, in welchen der Ehestand herrlich gepreiset wird; wollen wir doch jetzt auf diesmal bei dem Spruch bleiben Hebräer 13., der also lautet: „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei jedermann, und das Ehebett unbesleckt. Die Hurer aber und die Ehebrecher wird Gott richten.“

6. Dieser Spruch ist fein kurz, der neben dem, daß er vom Ehestande herrlich redet, und denen, welche den Ehestand verachten, heftig drohet, auch ein Nachdenken macht, warum er doch diesen Stand wolle so ehrlich gehalten haben, weil er sonst insgesamt in der Welt, wie wir gehört, verachtet und geflohen wird. Denn das ist die Meinung von diesem Spruch: daß die Ehe ein herrlich, schönes und köstliches Ding sei, auf daß alle, so darinnen sind, ihr Leben für einen edlen, herrlichen und schönen Schmuck achten und halten sollen, es sehe gleich vor der Welt, wie es wolle, und es sage die Welt davon, was sie wolle.

7. Solch göttlich Werk von dem Ehestand, wie jedermann sieht, lautet weit anders, denn die Welt davon Gedanken hat. Denn so die Welt den Ehestand so köstlich und ehrlich hielte, würde sie je nicht davor fliehen und ohne Ehe leben; sondern, wie man sonst sich bemühet, mo etwas Gutes und Köstliches zu gewarten ist, so würde man auch mit Liebe und Freude zu dem Ehestand greifen, und sich nicht so mit Händen und Füßen, wie ein Wild vor den Hunden, wehren. Denn daß die Welt sich also wehret und sperrt, und jetzt dies, jetzt ein anderes bedenkt, ist alles eine Anzeigung, daß sie Gottes Wort vom Ehestand nicht weiß noch glaubt; sonst würde sie sich wohl anders dazu stellen.

8. Was aber für Ursache sei, daß die Welt vor dem Ehestand sich also sperrt, ist zum Theil oben gerührt: daß niemand gern sich will binden lassen, und besorgt, es möchte übel gerathen. Darum will es vonnöthen sein, daß

wir auch hier auf diesem Theil die Ursachen suchen, und anzeigen: Warum die heilige Schrift den Ehestand so ehrlich rühmt und so hoch lobt. Und sonderlich sollen die Christen solchen Ursachen wohl nachdenken und sie bewegen, auf daß sie der Welt begegnen und den Ehestand wider der Welt Lästerung vertheidigen können.

9. So ist nun dies die erste Ursache: daß man aus Gottes Wort beweisen kann, daß die Ehe von Gott selbst eingesetzt und in unsere Natur eingepflanzt ist. Wie solches im ersten Buch Mosei klar ist angezeigt; und Christus im Neuen Testament, Matth. 19, 4. 5., spricht: „Der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und ein Weib sein sollte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter lassen, und an seinem Weib hangen“; und spricht weiter V. 6.: Was durch die Ehe zusammen komme, das habe Gott zusammen gefügt. Dies lasse nur jedermann einen herrlichen, großen Ruhm und Preis des Ehestands sein, daß er nicht ein Menschenwerk aus eigener Willkür, sondern Gottes Werk sei, zu welchem Gott selbst den Menschen geschaffen hat; daß ein Paar Ehevolk solches vor Gottes Angesicht mit aller Wahrheit rühmen kann, daß sie in einem Stande sind, welcher Gott gefalle, welchen Gott selbst eingesetzt und in die Natur habe eingepflanzt; und weil sie in solchem Stande leben, daß sie in Gottes Werk, ja, auch in Gottes rechtem und eigentlichem Wohlgefallen leben.

10. Diesen Ruhm hat der Papst und sein Hauße nicht. Denn sie können nirgend anzeigen, daß Gott ihnen ohne Ehe zu leben befohlen habe: darum denn das Widerspiel folgt, weil sie außer der Ehe bleiben, daß sie außer und wider Gottes Wort, Willen, Gebot und Wohlgefallen, und in ihrem eigenen Willen leben; welches Gott nimmermehr gefallen kann. Darum, wenn es ihnen übel geht, wie sie denn auch verdienen, ist es nicht möglich, daß sie den Trost können haben, welchen die Eheleute haben, die Gott in allerlei Unglück und Anliegen können ermahnen: Ach Herr, es drückt mich dieses und das Unglück 2c. Nun weist du je, daß mir solcher Unrath widerfährt und über mich geht eben in dem Stande, welchen du im Paradies mit dem Menschen geschaffen und gestiftet hast. Darum hilf, daß wir in solchem

Leben, von dir eingesetzt und geschaffen und erhalten, von diesem und jenem Unglück erlöst mögen werden 2c. Mit solchem Gebet dürfen die Eheleute vor Gott treten; da jene in ihrer eigenen Andacht wider Gottes Wort und Willen leben, und darum keines Trostes gewarten noch recht zu Gott beten mögen.

11. Darum, wenn der Pabst und sein ehelos Gefinde ihre Möncherei und ehelos Leben sehr loben; so lobe du vielmehr dies eheliche Leben, an welchem der herrliche Name und Titel hängt, daß es ein göttliches Leben sei, von Gott und seinem Wort erschaffen und geboten; welches nimmermehr kein Mönch noch Pfaffe von seinem ehelosen Leben wird rühmen können.

12. Dies ist nun die erste und auch die höchste Ursache, daß man den Ehestand, wie der Text lehrt, soll ehrlich halten. Denn weil nichts außer noch über Gott ist, kann auch nichts Höheres noch Besseres auf Erden sein, denn was er geordnet und selbst geschaffen hat; wie der Text meldet im ersten Buch Mosi: „Und Gott sahe es, was er geschaffen hatte, und siehe, es war alles sehr gut.“ Unter diesem Geschöpf, das alles sehr gut ist, ist auch der Ehestand. Ehelos Leben ist nicht drunter; das hat der Teufel erdacht, wenn man es für einen Gottesdienst halten und die Leute dazu zwingen will, wie der Pabst thut.

13. Die andere Ursache ist: daß Gott den Ehestand nicht allein hat eingesetzt, sondern er hat auch seinen Segen dazu gegeben. Derselbe Segen aber steht nicht allein bloß in dem, daß Gott Kinder gibt; denn außer der Ehe werden auch Kinder geboren: sondern daß Gott an den Ehekindern und an der ganzen Beiwohnung Lust und Gefallen hat, und gibt Gnade, daß sie recht erzogen, und wohl ernährt und erhalten werden. Darum setzt der 128. Psalm unter den Segen der gottesfürchtigen Eheleute auch dies: daß sie sich ihrer Hände Arbeit nähren, und Kindeskinde sehen werden. Das ist, gottesfürchtige Eheleute sollen den Segen haben zur Nahrung und Kindern, daß sie bleiben, und es mit ihnen einen Bestand soll haben, da dagegen Geld und Gut in der Unehe zerfleißt und allerlei Unglück folgt.

14. Dies sollte uns je billig auch bewegen, daß wir Lust und Liebe zu diesem Stand gewöhnen, weil wir nicht allein Gottes Willen,

sondern auch allerlei Segen darinnen finden. Und muß gewißlich bei den Leuten wenig Glücks noch Heils zu gewarten sein, welche solchen Trost und Verheißung Gottes verachten und ihr freies muthwilliges Leben sich lassen lieber sein. Ist auch zu besorgen, welche in solcher Verachtung lang beharret, daß Gottes Zorn über sie so erregt möchte werden, daß sie, wo sie gleich in die Ehe hernach sich begeben, dennoch weder Glück noch Heil bei ihnen sein werde. Wie man denn oft durch Unzucht und andere Untugend in der Jugend außer dem Ehestand verdient und verursacht, daß man in der Ehe nicht viel guter Zeit hat, und beides, Weib und Kind, übel gerathen. Denn wie oben gemeldet, will Gott dermaßen über dem Ehestand halten, daß alle die sollen gestraft werden, die in Unzucht leben und Aergerniß geben. Darum soll das junge Volk in Zeit sich danach schicken, und in Gottesfurcht und reiner Zucht sich halten, auf daß sie solchen Segen, welchen Gott an die Ehe gehängt hat, nicht selbst hindern noch aufhalten.

15. Die dritte Ursache, daß der Ehestand ehrlich zu halten sei, ist diese: daß in diesem Stande fast durch und durch die größten Heiligen ihr Leben haben zugebracht, wie das ganze Alte und Neue Testament zeuget. So du aber wissen willst: warum sie alle in der Ehe haben gelebt? kann ich dir keine bessere Ursache noch gewissere anzeigen, denn daß alle gottselige Menschen je und je sich nach Gottes Willen und Wort gehalten haben. Weil nun Gott den Ehestand selbst eingesetzt und befohlen hat, haben sie als Gehorsame, die solcher Ordnung Gottes bedurft haben, sich in den Ehestand um Gottes willen und ihrer Nothdurft halben gern begeben, unangesehen, daß die Welt und der Pöbel das freie und freche Leben mehr geliebt haben. Nun ist aber eben dies nicht ein geringer Ruhm, daß wer in der Ehe ist, mit gutem Gewissen kann sagen: Er sei eben in dem Stande, da die heiligen Patriarchen, Propheten, Apostel und andere Heilige gemeiniglich alle in gelebt haben. Da dagegen das ehelose Leben erstlich von etlichen Ketzern ist vorgenommen worden, daß sie sich einen Schein sonderlicher Heiligkeit damit machten; und danach von dem Pabst, als dem Erzvater aller Heuchelei, bestätigt und für ein geistliches Leben gerühmt worden.

16. Denn mit Johanne dem Täufer und andern dergleichen, die sich um des Himmels willen, wie es Christus nennt, von der Ehe enthalten haben, hat es eine sonderere Meinung. Wir reden hier insgemein von allen, die da wollen Christen sein und außer dem Ehestand nicht können keusch leben. Denselben ist es sehr tröstlich, daß sie so viel großer Heiligen Exempel vor sich sehen, welche alle im Ehestande gelebt haben und in diesem heiligen Orden vorher sind gegangen. Solches ist in der Wahrheit dem ehelichen Stande ein großes Lob. Denn wer wollte sich nicht lieber bei einem solchen großen Haufen heiliger Leute in gleichem Leben, Stand und Wesen finden lassen, denn bei dem Pabst und seinem ganzen Haufen, die in diesem und anderem so öffentlich wider Gottes Gebot und seiner Heiligen Exempel leben?

17. Die vierte Ursache, darum der Ehestand ehrlich und herrlich gehalten und nicht zu verachten ist, ist diese: daß wir ohne den Ehestand nicht wohl können ohne Sünde und in einem guten Gewissen leben. Denn also sagt Christus selbst, da er von denen redet, die ohne Ehe leben: „Dies Wort kann nicht jedermann fassen.“ Und Paulus gebietet: „Ein jeder habe sein eigen Weib, Hurerei zu vermeiden.“ Denn durch die Erbsünde ist die menschliche Natur dermaßen geschwächt und verderbet, daß wenige außer der Ehe können in gutem Gewissen leben.

18. Weil denn der Ehestand eine Arznei ist, welche Gott selbst dazu erschaffen und geordnet hat, wie sein Wort ausweist, daß wir in gutem Gewissen stehen und keusch mögen leben: wer will doch so grob und unverschämt sein, daß er diesen Stand will für unheilig halten, wie der Pabst thut? Aber, wie oben gemeldet, ihm ist sein verdienter Lohn geworden. Auf daß die Papisten jedermann für heilig halte, haben sie die Ehe verschworen, und gerathen dadurch in die größte Sünde und Schande, daß von ihrem wüsten Leben alle Welt singt und sagt. Recht geschieht ihnen: warum verachten sie so freventlich Gottes Geschöpf und Ordnung? Wir aber sollen auch um dieser Ursache willen den Ehestand herrlich und hoch halten, und Gott für solches Mittel von ganzem Herzen danken, das uns dazu dient, daß wir durch Hurerei und andere Unzucht uns

nicht befudeln, und also in Gottes Gericht und schreckliches Urtheil, davon wir unten melden werden, nicht fallen.

19. Die fünfte und letzte Ursache ist diese: daß der Ehestand auch darum soll ehrlich gehalten werden, daß er ein solch Leben ist, welches, wo man es recht hält, durch und durch voll eitel guter Werke ist. Denn eben die Liebe, welche zwischen den Eheleuten ist, ist der sonderen guten Werke eins, welches Gott geboten und in der Natur hat bleiben lassen, und mit seinem Heiligen Geist dazu hilft, daß mans recht leiste und nicht damit müde werde. Darum auch der heilige Paulus zu solcher Liebe vermahnt, da er spricht: „Ihr Männer sollt eure Weiber lieben, und nicht bitter gegen sie sein.“ Col. 3, 19. Und Eph. 5, 28.: „Die Männer sollen ihre Weiber lieben, als ihren eigenen Leib.“ Darum wer an solcher Liebe fest hält und sich davon weder durch Zorn oder anderes läßt abtreiben, der thut ein rechtes gutes und Gott wohlgefälliges Werk. Denn hier steht je sein Wort, welches dich solches heißt: Du sollst dein Gemahl lieb haben. Und nicht schlecht lieb; sondern, wie Christus im Evangelium solches wiederholt, soll der Mensch Vater und Mutter lassen und seinem Weib anhängen.

20. Wo sind nun die schändlichen Papisten, die das eheliche Leben als einen fleischlichen Stand fliehen, als könnte man Gott darin nicht dienen? So doch die Liebe, ohne welche der Ehestand nicht kann bestehen, ein großer hoher Gottesdienst ist, welchen Gott, wie wir hören, in seinem Wort so ernstlich von uns fordert. Also, die Liebe und Treue, so die Eltern an ihren Kindern beweisen, nämlich, daß sie sie nähren, kleiden, zur Ehrbarkeit und Gottesfurcht ziehen, zur Lehre halten, ihrer in Krankheiten warten, heben, legen, decken, und was dergleichen mehr ist: ist ja auch ein köstlich und Gott gefällig Werk, welches die Eheleute täglich, ja, auch alle Stunden und fast alle Augenblicke müssen üben. Nun sollten wir je solch unser eigen Leben, Wandel und Wesen recht bedenken, und lernen, daß solches vor Gott eitel gute Werke sind; so würden wir nicht allein zum Ehestand desto williger, und zu solchen Werken, ob sie gleich mühsam sind, desto lustiger sein, sondern auch geduldiger, ge- troster und freudiger, ob es schon bisweilen

übel zugehe. Denn wo Eheleute ihren Stand und Leben recht bedenken und sich gottselig drein schicken, so müssen ihre Herzen, Augen, Hände und Füße alle Stunden vor guter und heiliger Werke sein.

21. Aber da findet sich das Unglück, davon ich zuvor gesagt habe: Weil diese so gemeine und schlechte Werke sind, achtet man ihrer nicht; dagegen was herrlich scheint und tapfer einherprangt, ob es an sich selber nicht einer Wicke werth ist, dennoch hält man es für herrlich und groß; wie wir an des Papsts Ceremonien und Gottesdienst sehen: so doch das geringste Werk im Ehestand an sich selbst besser ist, denn dort aller Gottesdienst; denn im Ehestande bleibt man in Gottes Wort und Befehl; denn Gott wills also haben, daß je eins dem andern von Herzen gern dienen soll. Solches geht im Ehestande ohne Unterlaß. Ist ein Kindlein krank, so sind die Eltern vorhin krank und bekümmert. Ist der Mann krank, so ist das Weib ebensosehr bekümmert, als wäre es ihre eigene Bekümmerniß oder Krankheit. Da geht Fleiß, Sorge, Treue und Liebe auf das reinste von ganzem Herzen, und wird ihnen nicht sauer, sie haben noch Lust und Verlangen danach, wie eins dem andern rathen, helfen, bessern und dem Unglück wehren möge. Wiederum, wo es glücklich zugeht in Kindesnöthen oder sonst in anderer ihrer oder der Kinderlein Noth und Fahr, da ist eine herzliche, reine und vollkommene Freude; es kann keinem so wohl gehen, es freuet sich das andere von Herzen und gönnt ihm noch mehr. Wer will nun nicht sagen, wo die Herzen also sein in Freude und Leid zusammen stimmen, daß da nicht eitel gute Werke der Liebe sind? Dagegen in dem ehelosen Leben Gott weder an Liebe noch Leid Gefallen hat; wiewohl es an sich selbst eine stroherne Liebe ist, die alle Stunden von einem einigen Wörtlein, wenn nur eins das andere krumm ansieht, zerbricht und zerreißt.

22. Diese guten Werke des Ehestandes bleiben im Hause unter den Eheleuten und ihren Kindlein. Danach folgen allererst die rechten großen guten Werke, daß aus diesem Stande, als aus einer Quelle, allerlei Personen kommen, durch welche Land und Leute regiert und beschützt, die Kirchen mit Predigern und andern Dienern versorgt, und alle Aemter in der Welt und unsers Herrn Christi Reich bestellt

werden. Denn weil sonderlich im Ehestande die Kinder zu Gottesfurcht, Ehre und Tugend gezogen werden, muß man es ja bekennen: daß der Ehestand solcher Wohlthaten aller ein Ursprung ist. Ob nun auch viel muthwilliges Gesinde mit drunter aufwächst, das ist nicht des Ehestandes, sondern der bösen, gottlosen Leute Schuld, welche sich in den Ehestand nicht recht schicken. Denn wer es in Gottes Namen anfängt, der wird auch in der Kinderzucht und anderm allem Glück und Gedeihen haben.

23. Daß man aber sagen will: Im ehelichen Leben sei mancherlei Kümmeriß, Sorge, Fahr und Beschwerung, welcher man außer der Ehe möge überhoben sein, da ein jeder mehr nicht, denn seinen eigenen Leib hat zu versorgen: nun, lasse es also sein; gleichwohl soll diese Ursache keinen Christen vom ehelichen Leben nicht abschrecken.

24. Denn erstlich: wo du gleich nicht ehelich wirst, wirst du darum nicht aller Dinge frei ausgehen; du wirst gleichwohl allerlei wagen und leiden, wenn dir jetzt ein Schade am Leib und Leben, jetzt an Ehre oder Gut geschieht. Und wird dir solches Leiden desto schwerer werden, wenn du außer der Ehe und allein bist; wie die Schrift spricht: „Wehe dem Menschen, der allein ist; denn so er fällt, ist niemand da, der ihm wieder aufhilft.“

25. Zum andern: obgleich im Ehestande mehr Fahr, Sorge und Kümmeriß sich findet denn sonst; so soll doch der Ehestand darum nicht verachtet oder geloset werden. Ursache: Es ist uns nütz und gut, ja, hoch vonnöthen, daß Gott mit dem Kreuz zu uns komme und wir auf allerlei Weise versucht werden. Denn außer der Versuchung und Anfechtung stehen wir in großer, merklicher Fahr. Wir werden sicher und gegen Gottes Wort, zum Gebet und anderm kalt und faul. Weil nun im Ehestande jetzt mit dem Weibe, jetzt mit Kindern, jetzt mit dem Gesinde, mit der Nahrung und anderm allerlei Noth und Fahr vorfällt: ist der Ehestand den Christen gleich als eine Schule, darin sie fein abgerichtet werden, daß sie in Anfechtung und Widerwärtigkeit nicht kleinmüthig werden noch den Muth fallen lassen; sondern ihre Herzen gegen Gott aufthun, beten und Hülfe begehren. Das ist auch ein gutes Werk, dazu der Ehestand sehr oft Ursache gibt. Denn eben darum, daß viel Noth und

Anfechtung darin vorfallen, werden die Eheleute, so sie anders gottesfürchtig und rechte Christen sind, zum Gebet gedrungen, daß sie mit ganzem Ernst beten, und auf Gottes Hülfe und Gnade allein trauen und hoffen.

26. Wenn denn solche Hoffnung erfüllt wird, so finden sich alsdann auch andere gute und heilige Werke, daß man Gott für seine Hülfe und Gnade dankt; daß man seine Güte preist und andere Leute auch darauf vertröstet. Solches alles sind eitel seine Gottesdienste und köstliche gute Werke, welche der Ehestand täglich unter die Hände gibt; daß der Glaube und das Gebet nicht feiern, sondern in steter Übung gehen müssen, weil jetzt Freude, jetzt Leid, jetzt Noth, jetzt Hülfe und Rettung alle Tage sich sehen läßt, und entweder zum Dank oder Gebet verursacht.

27. Darum sagt der Text hier wohl mit der Wahrheit: daß die Ehe ein edel, herrlich und köstlich Leben sei, welches nicht allein Gott geordnet und mit seinem Segen begnadet, auch alle Heiligen mit ihrem Leben und Wesen als ein herrlich Gottesmerk gepreiset und uns vortragen haben; sondern die Ehe ist auch deshalb wohl zu preisen, daß sie durch und durch voller guter Werke steckt, wie jetzt erzählt ist: daß ein Ehemann und Ehefrau nichts so gering in ihrem Hause thun können, das zur Haushaltung und der Kinderwart gehört, es sind eitel heilige und Gott wohlgefällige Werke, die nach Gottes Wort, Willen und Ordnung gehen, und derhalben Glück und Heil dabei sich finden muß.

28. Darum hält Christus selbst die Ehe so herrlich, daß er persönlich mit seiner lieben Mutter und Aposteln auf die Hochzeit gen Cana in Galiläa kommt, und sich da mit einem herrlichen Wunderzeichen offenbart, daß er Wasser zu Wein macht. Auf daß er beides mit seinen eigenen Werken bezeugete, daß er den ehelichen Stand lieb habe und seinen Segen darin am meisten wolle gehen lassen. Solcher Segen soll noch für und für bleiben bei den Eheleuten, sofern daß sie, wie der 128. Psalm lehrt, Gott fürchten und in seinen Wegen wandeln. Denn wo man Gottes Wort verachten, in Sünden wissentlich leben, und die Liebe, so unter Eheleuten sonderlich gehen soll, nicht üben, sondern einander schelten, schlagen und alles Unglück anthun wollte: da ist nicht Wunder, obchon

anstatt des Segens Unglück und aller Jammer folgt. Denn was Gutes soll man erwarten, da keine Gottesfurcht ist? ja, da man Gott nicht haben will, sondern durch mancherlei Sünde die Thür vor ihm und seinem Segen zuschließt?

29. Darum sagt der Text hier nicht so schlechthin: Die Ehe sei ein köstlich, herrlich Ding; sondern er setzt auch hinzu das Wortlein: „Und das Ehebett unbefleckt.“ Damit will er fein abmalen, wie die Ehe sein soll, welche er so sehr gelobt hat, und will zum ersten das rechte Beflecken des Ehebettes bei den Christen ganz und gar verboten haben, daß man sich vor Hurerei und Ehebruch, wie ers hernach nennt, hüte. Denn dies ist die größte und größte Befleckung des Ehebettes, damit man den herrlichen und ehrlichen Stand des ehelichen Lebens bejudelt und Gottes Ordnung zertrennt, und zu allem Unglück hier leiblich und dort ewig Ursache gibt. Danach mögen auch wohl Befleckung des Ehebettes genennet werden alles, was Ursache gibt, daß die Herzen zwischen Eheleuten von einander gerissen, und zu Zorn, Haß und anderm unfreundlichen Leben bewegt werden. Denn aus solchem folgt gemeiniglich die grobe Befleckung, da wir jetzt von gesagt haben.

30. Wo nun die Eheleute das Ehebett, wie es gehört, rein und sauber halten wollen, sollen sie alle Ursache fliehen, dadurch man möge zu Unwillen und Zorn erregt werden. Nicht frech noch geizig sein mit Worten, nicht alle Dinge zum Aergsten auslegen, sondern eins dem andern übersehen und überhören. Nicht allein darum, daß man Freundschaft erhalte; sondern auch, daß man weiß, daß es Gottes Wille also ist und Gottes Wort und Befehl solches von uns fordert. Denn alsbald die Herzen erbittert sind, so hat der Teufel schon ein Loch gefunden, da er ohne Mühe die Ehe weiter trennen und reißen kann, daß auch die Leiber getheilt werden.

31. Darum soll hier die Bescheidenheit zwischen Mann und Weib gebraucht werden, da Petrus von sagt, 1 Petr. 3, 7.: daß die Männer mit Vernunft bei ihren Weibern wohnen, und ihnen, als den schwächsten Werkzeugen, ihre Ehre geben sollen, auf daß das Gebet durch Unwillen oder Zorn nicht gehindert werde. Denn einem Mann als dem Haupt

steht es zu, daß er nicht tyrannisch, sondern bescheiden und vernünftig regiere, und bisweilen übersehe und überhöre, da man Schwachheit, die sonderlich bei dem Weibervolk ist, und nicht Bosheit oder Muthwillen spüret. Wiederum will es auch den Weibern gebühren, daß sie solche angeborene Schwachheit erkennen, und ihr nicht zu weit nachhängen, sondern sich selbst mit fleißigem Aufmerken an Zaum halten, daß nicht durch oftcs Vergreifen der Mann zu billigem Zorn bewegt werde. Ein freundlich Wort und gehorsames Stillschweigen kann manchen Haber stillen, da sonst aus Widerrede und Widermurren Zorn und Schläge, und damit aller Unrath folgt.

32. Wo nun unter Eheleuten diese zwei Stücke sind: daß man keusch und züchtig, und mit Worten und Geberden bescheiden und freundlich gegen einander ist, da ist die Ehe, wie es die Epistel zu den Hebräern an diesem Ort nennt, ein edel, köstlich und herrlich Wesen, da nicht allein vernünftige Leute, sondern auch Gott selbst im Himmel mit all seinen Engeln und Heiligen Lust und Liebe an haben. Wo es aber an der einem fehlt, daß entweder durch Ehebruch und Hurerei das Ehebett befleckt, oder durch unfreundliches und wildes Beiwohnen die Herzen wider einander bewegt werden: da muß man besorgen, Gott werde als ein Richter kommen und solche Unzucht oder Unordnung strafen. Denn hier steht: „Die Ehebrecher aber und Hurer wird Gott richten.“

33. Weil nun der Teufel unter den Eheleuten sich sonderlich damit bemüht, wie er entweder Hurerei, oder aufs wenigste Widerwillen und Uneinigkeit erregen möge: sollen wir nicht allein mit fleißigem Gebet zu Gott wider diese Anfechtung täglich streiten und Hülfe suchen; sondern auch selbst mit allem Fleiß uns dahin halten und gewöhnen, daß wir solchem des Teufels Werk und Bornehmen nicht durch Unbescheidenheit selbst Ursache geben. Denn dies ist nicht das geringste Stück göttliches Segens, wo solche eheliche Beiwohnung in steter Einigkeit und Freundlichkeit erhalten wird. Und dürfen die Eheleute nicht selbst durch unfreundliche Geberde oder Worte zum Widerwillen unter sich Ursache geben; es wird sich alle Tage Ursache genug finden von sich selbst und ungesucht, dadurch man zu Widerwillen, Zanken und Fluchen und anderm möchte bewegt wer-

den; daß man übrig genug zu thun hat, wie man mit Gebet und Bescheidenheit sich erwehre und dem Teufel sein Bornehmen nicht gestatte.

34. Darum ist's eine sehr feine und christliche Ordnung, daß man dem neuen Ehevolt vor der ganzen Kirche Gottes Segen wünscht und eine gemeine Fürbitte für sie thut, daß sie den Ehestand in Gottes Namen anfangen und es wohl gerathe. Solchen Segen, wo er zu kaufen wäre, sollte man keines Geldes sich dauern lassen. Nun aber thut es die Kirche ohne Geld. Und sind dennoch etliche Leute so grob, daß sie es lieber gerathen wollten. Die mag man fahren lassen. Was aber Christen sind, die werden eben um solcher Fürbitte willen sich desto getroster in den Ehestand begeben.

35. Denn der Ehestand, wenn das Ehebett unbefleckt bleibt, ist je ein herrlicher und köstlicher Stand, weil ihn Gott selbst geordnet und eingesetzt, auch seinen Segen dazu gegeben hat; und insgemein aller Heiligen Exempel zu solchem Leben uns weisen, in welchem man allerlei Ursache, Gott und dem Nächsten zu dienen, alle Stunden mit Haufen hat, wie wir zuvor gehört haben.

36. Ob nun jemand sich durch solche herrliche Predigt zum Ehestand nicht wollte bewegen lassen, der lasse sich doch dieses bewegen, daß der Text von denen, so außer der Ehe oder sonst in Unzucht leben, mit hellen Worten sagt: „Die Ehebrecher und Hurer wird Gott richten.“ Denn hier hörst du, wenn schon kein Mensch auf Erden wäre, der solche Unzucht von dir wüßte oder strafen könnte, daß du dennoch nicht sollst entlaufen, sondern vor Gottes Gericht mußt du; der wird denn richten, wie er dich findet. Also spricht Paulus 1 Cor. 6, 9.: „Laßt euch nicht verführen; weder die Hurer noch Ehebrecher werden das Reich Gottes erben.“ Hier rühret er die Gedanken fein, welche in den Leuten stecken, daß sie denken, es sei keine sonder Sünde, außer dem Ehestande leben, und dennoch Unzucht treiben; wie man sieht, daß die Welt solche Sünde überaus gering achtet. Aber willst du wissen, wenn man sich nicht bekehren will, was das Ende sein soll, so höre hier zu: Das Reich Gottes sollst du nicht ererben. Das wird Gottes Gericht sein über die Ehebrecher und Hurer.

37. Nun denke du, was du behalten werdest,

wenn du Gottes Reich verloren hast. Darum hüte sich ja jedermann vor solchem Urtheil und Gericht Gottes, und thue in Zeit dazu, daß er sein Leben bessere und alle Unzucht meide. Sonst ob schon keine zeitliche Strafe folgt, soll dennoch Gottes Gericht nicht außen bleiben. Denn da ist zwiefache Sünde: daß man den Ehestand um geringer Ursache willen meidet, und sich mit Sünden je länger je mehr wider Gottes Willen befleckt. Da muß endlich Gottes Urtheil auf folgen. Denn hier ist kein ander Mittel noch Rath, denn daß du von der Unzucht ablassest und dich hieher in diesen Stand gebeest; und also nicht allein mit Worten,

sondern auch mit dem Werk und der That den Ehestand herrlich und hoch preigest, und das Ehebett durch Keuschheit und freundliches Bewohnen unbesleckt behaltest.

38. Das sei zur Lehre und Warnung gesagt, nicht allein um des jungen Volks willen, so noch soll ehelich werden, sondern auch um derer willen, die im Ehestande allbereits sind: daß sie beide wissen, wofür sie solchen ehelichen Stand sollen halten, und wie sie sich darein gottselig schiden sollen, auf daß Gott mit seinem Segen bei ihnen sei und sie ein gutes Gewissen dabei haben. Das verleihe uns Gott allen, Amen.

Eine kurze Vermahnung an die Eheleute, wie sie sich im Ehestand halten sollen.

1. Ihr wißt aus dem Wort Gottes, wo der Ehestand seinen Ursprung her habe, nämlich: daß es eine Ordnung Gottes sei, daß Mann und Weib bei einander wohnen und ihr Leben mit einander sollen zubringen. Erstlich darum, auf daß durch dies Mittel der Sünde und dem Fleisch gewehrt werde und wir in gutem Gewissen leben mögen. Denn Gott hat Hurerei und Unzucht hart verboten, und wie man in allen Historien und täglicher Erfahrung sieht, greulich gestraft. Zum andern auch darum, daß Gottes Reich und die Kirche erhalten werde: nicht allein dadurch, daß Gott in der Ehe durch seinen Segen Kinder gibt; sondern auch daß die Kinder von den Eheleuten zur Furcht und in Gottes Wort auferzogen werden, auf daß Gottes Erkenntniß und der rechte Gottesdienst immerdar von einem auf das andere erbe, und also viele zur Seligkeit kommen.

2. Derhalben weil der Ehestand wider die Sünde und zu Mehrung des Reichs Gottes dient, sollt ihr und alle, so zum Ehestand kommen, Gott von Herzen für diese Gnade danken, daß er euch ein solches Herz und Sinn gegeben hat, daß ihr nicht, wie die gottlose Welt, zur Unzucht und Sünde Lust habt, sondern Gott fürchtet, und alle Unzucht begehrt

zu meiden. Denn solches ist je eine große Gnade: weil das Exempel vor Augen steht, wie der Satan so mancherlei Stricke hat, damit er die Herzen hält, daß sie außer dem Ehestande in Sünden und bösem Gewissen bleiben. Was aber für ein Urtheil über solche, so Unzucht treiben, folgen werde, sagt Paulus 1 Cor. 6, 9.: „Weder die Hurer noch die Ehebrecher werden das Reich Gottes erben.“ Solchem greulichen Urtheil seid ihr, Gott Lob! nun entlaufen, so ihr euch nach Gottes Ordnung zusammen haltet und bei einander bleibet.

3. Aber dagegen sollt ihr noch nicht sicher sein. Der böse Feind, weil er euer Herz und göttliches Vornehmen nicht hat können hindern, wird sich unterstehen auf andere Weise, wie er zwischen euch einkommen und solche eheliche Bewohnung möge zertrennen, oder zum wenigsten schwer und mühsam machen. Und ist dies sonderlich sein Griff, wie er die Herzen von einander reiße, daß gleichwie ihr je kund Lust und Liebe gegen einander habt, er Unlust und Feindschaft möge anrichten. Und findet der böse Feind an uns einen großen Vortheil zu solchem seinem Vornehmen. Denn dahin sind wir von Jugend auf durch die Sünde gewöhnt, daß ein jedes gern Recht haben, seinen Kopf

für den besten achten und ungern dem andern weichen will; solches aber dient nicht zu Einigkeit, sondern zu Zwiespalt. Derhalben sollen die Eheleute mit sonderem Fleiß davor sich hüten, und ersüch Gdt um seinen Heiligen Geist bitten, daß er sie also regieren und ihre Herzen also zusammen stimmen wolle, auf daß der böse Feind seinen Samen nicht zwischenein säen und die Herzen trennen möge. Solches Gebet ist hoch vonnöthen, daß es unter Eheleuten täglich gehe, und immer eins für das andere bitte, daß uns Gdt vor solchem Unrath behüten wolle.

4. Weil aber wenig Leute solches bedenken, und viel weniger sind, die es thun und fleißig beten: sieht man, wie der böse Feind sein Spiel hat, daß sehr wenig solcher Ehen sind, da man nicht hadert, zankt, flucht, schilt, raust und schlägt. Dieselben Leute sehen nicht, daß es der Teufel gern also hat und also anschafft; sonst würden sie nicht allein dawider beten, sondern auch sich wehren, und wo irgend der Zorn sie zu schelten oder schlagen treiben wollte, ihm nicht verhängen, als einem rechten Teufelswerk, welchem so man folgt, immerdar die Sache ärger wird und ein Unrath den andern bringt. Denn das ist gewiß wahr: durch solchen Anfang bringts der böse Feind dahin, daß letztlich die Herzen sich trennen und die Liebe sich gar verliert. Da muß ein elendes Leben folgen, wo zwei sollen bei einander sein, und können doch nicht bei einander sein. Und ist doch solche Plage sehr gemein in der Welt. Woher kommt es? Es sehen die Leute nicht auf den Feind, den Teufel. Derhalben beten sie nicht, daß Gdt ihm wehren wolle. Und sie selbst wissen nicht, wenn sie zürnen, pochen, eins dem andern nicht weichen noch aus dem Weg will halten, daß sie nur dem Teufel zu seinem Vornehmen Statt geben. Willst du nun vor solchem Unrath behütet sein, begehrst du, eine friedsame, freundliche, einige Ehe mit deinem Gemahl zu besitzen; so lerne, daß du Gdt darum bittest, daß er durch den Heiligen Geist eure Herzen regieren, dem Satan wehren und euch in rechter Einigkeit erhalten wolle.

5. Neben solchem Gebet muß aber auch ein sonderer Fleiß gebraucht sein. Davon lehrt Petrus, 1 Petr. 3, 7. „Ihr Männer“, spricht er, „wohnet bei euren Weibern mit Vernunft, und gebt dem weibischen als dem schwächsten

Werkzeug seine Ehre, als auch Miterben des Lebens; auf daß euer Gebet nicht verhindert werde.“ Dieser Befehl geht sonderlich auf den Mann; der soll anfangen und dazu helfen, daß Einigkeit und Liebe in der Ehe erhalten werde. Das geschieht aber also, daß er mit Vernunft, und nicht mit Gewalt fahren, und dem Weib übersehen soll. Ursache, das Weib ist eine schwache Creatur, hat nicht so einen Muth und starkes Herz wie der Mann, sie lassen sich bald etwas anfechten, lassen sich bald etwas zu Herzen gehen, lassen sich eher zu Freude und Leid bewegen, denn die Männer. Solches soll ein Mann merken, nicht dagegen hart sein, bisweilen übersehen, überhören, mit einem guten Wort helfen und schonen.

6. Diese Bescheidenheit aber hält die Welt für ein weibisch Ding, und läßt sich dagegen bedünken, wenn man zürne, mit Fäusten drein schlage, das steht einem Mann zu. Wohlan, der heilige St. Petrus sieht wohl, was dem Mann am besten anstehe und was er sich am meisten soll befehlen. Der heißt nicht mit Fäusten drein schlagen. Braucht Vernunft, spricht er. Und das noch mehr ist, heißt er dem Weibe seine Ehre geben, das ist, darum sein schonen und nachgeben, daß es ein schwaches Werkzeug ist, es hat ein kleines, schwaches, weiches Herz, läßt sich mit einem Wort aufbringen, zum Zorn bewegen. Das lerne, und schone. Damit wirst du nicht allein Einigkeit erhalten, sondern auch ihr das Herz abgewinnen. Denn mit guten Worten richtet man allwege mehr bei rechten Leuten aus, denn mit Schlägen. Wer aber dem Weibe nichts zu gut halten, stets fluchen, schlagen und dergleichen thun will, was schafft derselbe? Er hilft dem Teufel zu seinem Werk, daß, wo Einigkeit, Liebe und Freude sein sollte, daselbst wird Feindschaft, Haß und Leid. Das ist an sich selbst eine schwere Sache, und ohne Zweifel der größte Unrath, der auf Erden in weltlichen Sachen kann den Leuten zu Handen kommen.

7. Aber da findet sich ein ander und größer Hinderniß, dadurch das Gebet verhindert wird. Denn wo Uneinigkeit ist, da kann man nicht recht beten. Ursache, das Vater Unser oder Gebet geht nicht für uns allein, sondern für alle Welt. Und sonderlich fassen wir mit drein: wir wollen vergeben unsern Schuldigern, wie wir begehren, daß Gdt uns vergeben wolle.

Wie können solches uneinige Leute thun? wie können sie für einander bitten, da eins wider das andere so gar erbittert ist? Wenn aber das Gebet für sie und andere hinweg ist, was wollen sie für einen Trost und Schutz haben? Sintemal wir dem Teufel mit nichts, denn durchs Gebet, können begegnen und entfliehen, und sonst in aller Noth keinen Trost noch Hülfe haben, da wir uns an halten können.

8. Siehe, in solchen zeitlichen und geistlichen Jammer bringst du dich, wenn du willst Hans Unvernunft sein, keine Bescheidenheit brauchen, sondern wie die bösen Pferde um dich schlagen und beißen. Petrus heißt dich nicht; aber der Teufel hats gern. Darum hüte dich davor; du kannst dennoch wohl ein Mann sein, wenn du gleich nicht also um dich schlägst, und deinem Ehegemahl je ein Wort für gut hältst. Das soll der Mann thun, und geschieht Gott ein Gefallen dran; den Eheleuten aber selbst bringt es alles Gute und allen Segen ins Haus.

9. Was soll aber das Weib thun? Soll sie solches Uebersehens und vernünftiger Beiwohnung mißbrauchen, und allenthalben thun, was ihr beliebt? Nein; das wäre auch wider Gottes Befehl. Denn also predigt ihnen Petrus auch: „Die Weiber sollen ihren Männern unterthan sein.“ „Unterthan sein“ heißt nicht, regieren, schaffen und gebieten. Das soll eine Frau gegen das Gesinde und die Kinder thun; aber gegen den Mann soll sie unterthan sein, sich gebieten lassen und folgen. Das ist auch ein treffliches Stück, das zur Einigkeit sehr viel hilft, wo ein Weib auf ihren Ehegemahl sieht, seines Willens sich fleißigt, thut, was sie weiß, daß er gern hat, und meidet, was sie weiß, daß er ungern hat. Denn durch solches gewinnt sie dem Mann das Herz ab, daß er Lust und Freude hat, daß er wieder zu Hause und zu seinem Weib gehen soll. Da dagegen wo die Weiber ungehorsam, eigensinnig, herrisch sind, dem Mann vor seinem eigenen Haus graut, und läßt sich dünken, er muß, wenn er ins Haus kommt, in Krieg und unter die Feinde gehen.

10. Nun ist es aber nicht wohl möglich, man übersehts bisweilen; denn wir sind alle gebrechlich und sonderlich die Weiber mehr denn die Männer. Da soll das Weib sich hüten, daß sie auf dem Unrecht und in dem Ungehorsam nicht beharre, sondern ihr Uebertreten be-

kenne; spreche: Lieber Mann, das und das ist mir im Zorn widerfahren, vergib mirs, ich wills nimmer thun etc. Solches sollen die Weiber sonderlich thun, darum, daß sie mehr gebrechlich sind. Und soll sie zu solchem nicht allein der Nutzen treiben, daß sie also Uneinigkeit verhüten; sondern der starke Befehl Gottes, da Paulus von sagt, Eph. 5, 22. 23. 24., da er spricht: „Die Weiber seien unterthan ihren Männern, als dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie Christus der Kirche Haupt ist. Wie nun die Kirche ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen.“ Item: „Das Weib fürchte den Mann.“ Da hörst du, daß es Gottes Ordnung also ist: Du sollst deinen Mann als deinen Herrn erkennen und durch Furcht und Gehorsam ehren. Und sagt Petrus an gemeldetem Ort: „Die heiligen Weiber haben sich vor Zeiten geschmückt, nicht mit Silber und Gold, sondern daß sie ihre Hoffnung auf Gott setzten und ihren Männern gehorsam waren; wie die Sarah Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr. Derselben Töchter“, spricht Petrus, „seid ihr worden, wenn ihr ihrem Exempel folget.“

11. Diesen Spruch sollten die Weiber sonderlich merken. Es ist wohl wahr: das meiste Unglück in der Ehe geht über sie; sie verlieren ihre Freiheit, und müssen im Ehestande mit Kindertragen und Kinderziehen viel Noth und Sammers leiden; welches sie überhoben wären, wo sie nicht ehelich würden. Aber da sagt Petrus: Dies sei der heiligen Weiber Schmuck gewesen, daß sie ihre Hoffnung auf Gott gesetzt haben. Das ist: sie haben das Vertrauen gehabt, er werde helfen; haben derhalben ihn angerufen und um Hülfe gebeten. Das thue du auch, so bist du herrlich und schön geschmückt vor Gott und all seinen Engeln und Heiligen; und darfst danach nicht mehr nach guten Werken fragen. Sei deinem Mann gehorsam, laß ihn dir befohlen sein, siehe auf ihn, was er von dir begehre und haben will; damit dienst du Gott und erhältst dir Frieden und Einigkeit in deinem Haus.

12. Auch wird ferner folgen, daß Gott mit seiner Gnade und Segen bei dir und deinem Gemahl sein, und euch alles Gute wird widerfahren lassen; wie der 128. Psalm sagt: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen

Wegen geht. Du wirst dich nähren deiner Hand Arbeit. Wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Delzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet.“

13. So lernet nun euch also in den Ehestand schicken, so seid ihr allenthalben versorgt. Des Teufels Strick, der Unzucht außer der Ehe seid ihr entlaufen, und könnt derhalben vor Gott ein gutes Gewissen haben; denn er je selbst solch ehelich Leben geordnet hat. Und weil ihr Gott täglich drum bittet, daß er bei euch mit Gnaden sein und Liebe und Einigkeit erhalten wolle, auch mit sonderm Fleiß euch dahin gewöhnet, daß ihr still und friedlich seid und einander die täglichen Fehle zu gut haltet; so wird eure Beiwohnung freundlich und lieblich sein, daß ihr Lust und Freude dran habt. Und wo gleich, wies nicht außen wird bleiben, das Kreuz sich auch findet, daß jegund da, jegund dort Unrath einfällt und übel zugeht; so könnt ihr doch eure Hände mit einander in solcher gemeiner Noth aufheben und zu Gott schreien um Hülfe. Und ist die Verheißung

da, daß Christus spricht, Matth. 18, 19.: „Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.“ Warum wolltest du denn dich vor der Noth scheuen, weil dir Hülfe zugesagt ist, und es nur an dem fehlt, daß du und dein Gemahl, als eine rechte, ganze Kirche Gottes, drum bittest? So weißt du über das, wie es uns Christen vonnöthen ist, daß wir das Kreuz tragen; denn sonst würden wir der gnädigen Hülfe Gottes nimmermehr gewahr.

14. Derhalben so danket, wie ich von Anfang gesagt, Gott für diese Gnade, daß ihr in den heiligen Ehestand gekommen seid; und bittet, daß euch Gott mit Gnaden drin regieren und führen, vor Sünden und allem Unrath behüten wolle. Und seid dahin geflissen, daß ihr den Satan nicht laßt durch Zorn und Widerwillen einschleichen, auf daß euer Gebet, der höchste Trost, nicht verhindert, und ihr in aller Noth zu Gott um Hülfe schreien, und seinen Segen, Gnade, Schutz und Schirm immerdar behalten könnt; bis euch Gott mit den Guern zu einem andern und bessern Leben fordert, Amen.

Die erste Leichenpredigt.

Wie die Christen über die Verstorbenen sich trösten sollen.

1. Es sagt der heilige Paulus Röm. 15, 4., daß die heilige Schrift uns zur Lehre diene, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Weil es denn natürlich ist, daß wir uns der verstorbenen lieben Freunde halben bekümmern, sollen wir in solchem Fall uns an die Schrift halten, und wider solches Leid und Bekümmerniß daselbst einen gewissen und rechten Trost suchen. Denn außerhalb derselben mögen wir wohl Trost auf allerlei Weise suchen; wir werden aber keinen beständigen finden, der das Herz zufrieden stellen und dem Unmuth recht könne wehren. Allein die Schrift vermag solches zu thun. Ursache: Es ist des Heiligen Geistes Buch, der der einige

und rechte Meister ist, der unsere Herzen ändern, und anstatt des Leidens und Bekümmerniß Trost und Freude machen kann.

2. Derhalben wollen wir jegund die Historie vor uns nehmen von der Wittwe Sohn, welchen der Herr Christus von den Todten aufwecket; und neben solches tröstliche Werk Zeugniß der Schrift setzen: auf daß wir lernen uns recht trösten, nicht allein in dem Fall, da wir liebe vertraute Freunde verlieren; sondern auch für uns selbst, wenn es mit uns wird Zeit sein, daß wir abscheiden, daß wir wissen, was wir dazumal hoffen und gewarten sollen. Die Historie schreibt Lucas am 7, 11—16. und lautet also:

Luc. 7, 11—16.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittve, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu und rührte den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an und prieseten Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.

3. Dies ist eine sehr tröstliche Historie, in welcher es beides sehr fein und eigentlich abgemalt ist: erstlich, was wir Menschen mit den Todten pflegen zu thun, und zum andern, was unser lieber Herr Christus wolle thun. Die Erfahrung gibt es, wann uns eine liebe Person oder Freund mit Tod abgeht, daß wir eben, wie die Wittve hier, mehr nicht können, denn heulen und weinen. Ursache, wir lassen uns bedünken wie sie, wir haben solchen Menschen verloren, es sei mit ihm aus, wir müssen nun fortan seiner Gegenwärtigkeit und Freundlichkeit beraubt sein. Das ist unsere Art und Natur, wie wir an uns und andern sehen; besser können und wissen wir von uns nicht.

4. Aber was lehrt uns erstlich diese Historie, und danach die Schrift und Wort Gottes durchaus? Sind auch solche Gedanken dieser Wittve wahr? Item, hat sie deß auch Ursache, daß sie so herzlich betrübt ist und sich so hoch bekümmert, als hätte sie ihren Sohn gar verloren? Denn da kommt unser lieber Herr Jesus Christus, der tröstet sie: nicht wie wir unter einander in solchem Leid pflegen und andere mit uns weich machen; Mitleiden hat er mit ihr, aber das Weinen gefällt ihm nicht; denn er hat im Sinn, ihr zu helfen. Spricht derhalben, sie soll nicht so weinen. Geht hinzu zur Bahre, und spricht: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ Als bald richtet sich der Todte auf, und redet; und er gibt ihn seiner Mutter wieder. Da sehen wir je, daß dies Weiblein nicht Ursache gehabt hat, sich so gar zu bekümmern, und daß ihr Gedanke ganz und gar falsch und irrig sei gewesen, daß sie es dafür hielt, sie hätte ihren Sohn gar verloren. Denn ehe der halbe Tag weg ist, lebt ihr Sohn wieder und ist frisch und gesund. Solches ist dazumal bei der Stadt Nain, vor dem Thor, geschehen, und hat es jedermann, so gegenwärtig gewesen, mit leiblichen Augen gesehen, daß der Wittve

Sohn todt gewesen; aber durch dies einige Wort vom Herrn Christo Jesu ist er auferweckt und wieder lebendig geworden, gleich als hätte er nur auf einem Bett geschlafen.

5. Es zeugen aber der heiligen Propheten und Apostel, und unsers lieben Herrn Christi selbst Predigten allenthalben, daß unser lieber Herr Christus eben solches Werk mit allen denen wolle üben, die an ihn glauben, daß er sie im Tode nicht lassen, sondern aus dem Tode durch sein Wort zum ewigen Leben wolle auferwecken; wie er sagt Joh. 5, 28. 29.: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden des Sohnes Gottes Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ Daher sprechen und bekennen wir auch in unserm heiligen Glauben: Ich glaube Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Daß also wir nicht allein das sollen glauben, wie der Herr Jesus der Wittve Sohn hier auferweckt hat, also werde er uns und alle Christen auch auferwecken; sondern wir sollen noch mehr glauben, nämlich, daß er uns zum ewigen Leben werde auferwecken, da dieser nur in dieses zeitliche Leben ist auferweckt worden.

6. Aus diesem Grund führt der heilige Paulus seine Vermahnung und Lehre, da er an die Thessalonicher also schreibt (1 Theff. 4, 13.): „Ich will euch nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die anderen, die keine Hoffnung haben.“ Mit diesen Worten macht der heilige Paulus erstlich einen großen Unterschied zwischen den Christen und allen andern Menschen, und schließt kurzum: Was nicht Christen sind, das ist, die an Christum nicht glauben, ihn nicht für ihren Heiland halten und durch sein Sterben allein Vergebung der Sünden und ewiges Leben ge-

warten, die haben keine Hoffnung, und können weder für ihre Person noch anderer Leute einigen Trost im Tod haben; sie müssen im ewigen Tod bleiben und verdammt sein. Derhalben es wohl vonnöthen wäre, daß sie selbst, und andere mit ihnen, um solcher ewigen Noth willen weineten und sich bekümmerten. Aber dagegen sind die Christen ein sonderlich Volk, mit einem herrlichen und köstlichen Schmuck geziert. Denn sie haben eine Hoffnung und können sich trösten, nicht allein wenn andere liebe Leute ihnen durch Absterben entfallen, sondern wenn sie selbst sterben sollen.

7. Solche Hoffnung aber ist nicht eine Welt-hoffnung, wie man sieht, daß bisweilen etliche desto lieber sterben, oder um andere sich desto weniger bekümmern, daß sie in Ehren und Würden gelebt, ihre Kinder wohl an- und untergebracht, ihnen wohl gelassen haben &c. Weltkinder trösten bisweilen sich solches; aber es ist ein elender, bettlerischer Trost, der keine Hoffnung mit sich bringt wider den Tod. Das aber ist der Christen Hoffnung und Trost, wenn sie jemand Liebes verlieren, oder selbst sterben, daß sie glauben: Jesus Christus sei gestorben und auferstanden, und Gott werde, die da entschlafen sind, durch Christum mit sich führen. Das, sage ich, ist der rechte Trost, den wir wohl merken und einbilden, uns fleißig dran halten, und unsere Herzen damit wider den Unmuth und Kümmerniß, so aus dem Absterben derer, so uns verwandt oder lieb sind, erwächst, aufrichten sollen.

8. Denn eben wie der Herr Christus hier dieser Wittwe ihren Sohn von den Todten auferweckt und ihn ihr wiedergibt, da sie sich zuvor ließ bedünken, sie hätte ihn verloren, weint und klagt derhalben um ihn: also hörest du je von allen Christen, ob sie gleich Gott mit dem Tode abfordert. Du verlierest dein liebes Kind, deinen lieben Gemahl, oder sonst einen guten Freund; weine nicht, bekümmere dich nicht, laß dich nicht dünken, du habest ihn verloren. Denn gewiß ist es, es soll dir, sofern du auch ein Christ bist und bleibst, wieder werden. Unser lieber Herr Christus selbst will ihn am jüngsten Tag mit sich führen, und euch also wieder zusammen helfen, daß ihr fortan ungeschieden und in Ewigkeit bei einander bleiben sollt. Das ist eine rechte Hoffnung und ein gewisser Trost, der eigentlich folgen wird,

wo du ihn recht in dein Herz einschließt, daß das Leid verschwinden und der Unmuth sich verlieren muß.

9. Und ob es gleich nicht möglich ist, daß Fleisch und Blut sich nicht sollte in solchem Fall hoch bekümmern; wie wir sehen, daß die heiligen Patriarchen und Väter um ihre Eltern, um ihre Gemahle und Kinder herzlich getrauert haben: so soll doch diese Hoffnung einen Unterschied zwischen unserm Leid und Bekümmerniß machen, die wir Christen sind, und der Undristen. Denn jene haben gar keine Hoffnung noch Trost; sintemal sie Gottes Wort nicht haben noch wissen. Und wenn sie schon glauben, es sterbe Leib und Seele miteinander, so muß der Unmuth desto größer sein. Denn da schneiden sie sich selbst alle Hoffnung ab: Was einmal hin ist, das sei hin und komme nimmermehr wieder. Darum, je lieber jemand ihnen gewesen ist, je größer ist das Leid. Glauben sie aber, daß ein Leben nach diesem Leben sei, so können sie noch weniger zufrieden sein. Denn worauf wollen sie bauen? wodurch wollen sie Vergebung der Sünden hoffen? sintemal es unmöglich ist, daß sie der Sünden halben nicht sollten ein böses Gewissen haben.

10. Aber die Christen haben eine gewisse Hoffnung, da unmöglich ist, daß sie könnten fehlen. Sie wissen, wer an Jesus Christum glaubt, das ist, wer ihn für einen Heiland hält, seines Sterbens sich tröstet und Vergebung der Sünden von ihm begehrt, daß er gewißlich Vergebung der Sünden habe und Gott um seines Sohnes willen solchen Menschen nicht könne feind sein. Denn Gottes Befehl ist lauter, daß wir an Christum glauben, ihn annehmen und unser Vertrauen auf ihn setzen sollen. Derhalben, obgleich der Tod kommt und solchen Menschen, wie andere, hinwegreißt, wissen die Christen, daß der Tod ihn nicht kann halten, sondern zu seiner Zeit am jüngsten Tag muß wiedergeben. Derhalben, obschon Fleisch und Blut um solches Absterben sich bekümmert, so ist doch der Geist da, der sieht auf Gottes Wort, und schließt: Wohlan, habe ich dich hier auf Erden nicht mehr, so werden wir doch dort wieder zusammen kommen; Christus wird der betrübten Wittwe ihren Sohn wiedergeben. Darum soll es Maß mit dem Weinen und Trauern haben &c. Daß also der Christen

Weinen ein solch Weinen ist, da eine herrliche Hoffnung bei ist, welche endlich das Leid überwiegt, daß es verschwinden und zergehen muß.

11. Darum liegt alle Macht an dem, daß wir solche Hoffnung gewiß fassen und fest in uns bilden; so werden wir uns um unsere lieben Brüder und Freunde, die absterben, nicht so sehr bekümmern, und selbst desto getroster sein, wenn wir auch hinnach müssen. Und zwar ist die Schuld niemandes denn unser eigen, wenn wir solche Hoffnung aus den Augen und Herzen lassen. Denn unser lieber Herr Christus hat all sein Thun mit seinen Christen dahin gestellt, daß sie solcher Hoffnung genugsam vergewissert würden, und immerdar hätten Ursache, dran zu gedenken und sich damit zu üben.

12. Denn erstlich: Siehe deine Taufe an. Warum bist du getauft? Warum lassen andere sich taufen? Warum sollen wir gern in aller Zucht und Ehrerbietung dabei sein, wenn man tauft? Ist's auch ein Ding, dadurch man Geld, Gut, Gewalt, oder anderes dergleichen bekommen soll? Nein. Der heilige Paulus spricht also zu den Römern Cap. 6, 3.: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?“ Das ist: Die Taufe dient dazu, ob wir gleich ebensowohl müssen sterben, als die Unchristen, daß sie uns soll ein Pfand, ein Sigill und Versicherung sein, daß Christus für uns gestorben, und wir seines Todes genießen und mit ihm ewig leben sollen.

13. Darum, gedenkst du an deine Taufe, so gedente auch an diese Hoffnung. Weißt du, daß dein guter Freund getauft, sich seiner Taufe getröstet und derselben sich ungern wollte verziehen haben: so laß alle Traurigkeit seinethalben fahren. Denn jezund mit seinem Absterben ist es dazu gekommen, daß er seiner Taufe genießen und des Todes Christi recht soll theilhaftig werden. Darum hast du keine Ursache, dich um seinetwillen zu bekümmern, sondern vielmehr zu freuen. Zudem bedenke, wie du dich auch zu dieser seligen Heimsfahrt recht schickst, in einem rechten Glauben und Bekenntniß Christi deinen Geist befehlest, und gleich ein Verlangen habest, aus dieser Welt zu scheiden und in Christo zu sein 2c.

14. Gleich nun wie die Taufe zu dieser seligen Hoffnung uns weiset, also thut das Nachtmahl unsers lieben Herrn Christi auch. Denn

dasselbst hören wir nicht allein diesen großen Trost: daß der Leib Christi für uns gegeben, und sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen sei; welches doch je sollte genug sein, uns wider die Sünde und den ewigen Tod zu trösten; sondern eben solches Opfer für unsere Sünde, nämlich, der Leib und das Blut Christi, wird uns durch Kraft seines Worts in Brod und Wein zur Speise und zum Trank in unsern Mund gelegt; auf daß, wie auch die heiligen Väter davon geredet, unsere sterblichen Leiber hier auf Erden durch eine unsterbliche Speise zum ewigen Leben genähret werden. Derhalben es bei den Christen in Brauch gekommen, daß kranke Leute mit solcher lebendigen und ewigen Speise und Trank sich lassen bewahren, auf daß sie die Hoffnung des künftigen Lebens desto gewisser mögen fassen.

15. Darum hat es die Meinung nicht, wie die Sacramentschwärmer davon reden, daß man in solchem Nachtmahl des Herrn nicht mehr denn Brod und Wein empfangt. Wenn das Wort und der Befehl Christi nicht da stünde, so würde niemand mehr denn Brod und Wein empfangen. Aber da steht das Wort unsers Herrn Christi lauter. Und unselige Leute und schädliche Verführer sind es, die solches Wort anders deuten, nämlich: daß er das Brod in seine Hände nimmt, dankt und bricht's, das ist, er theilt's aus, und spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib.“ Item, er nimmt den Kelch, dankt, gibt ihn, und spricht: „Nehmet hin, und trinket alle daraus; das ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Diese Worte machen, daß alle rechte Christen müssen bekennen, obwohl der Mund anders nicht kann urtheilen, denn er esse Brod und trinke Wein; die Augen können auch nichts anders sehen: daß sie doch in diesem Nachtmahl essen und trinken den Leib und das Blut Christi; nicht mit den Gedanken (wie die Sacramentschwärmer bisweilen ihre Irthümer pflegen zu decken), sondern sie essen und trinken den Leib und das Blut Christi wesentlich oder leibhaftig, wenn sie dieses Brod essen und von diesem Kelch trinken. Denn also sagt Christus selbst, den dürfen wir nicht Lügen strafen.

16. Es dient aber, wie zuvor gesagt, solches Essen und Trinken dazu: daß wir in dieser

Hoffnung gewiß werden, daß wir in Ewigkeit leben und im Tod nicht bleiben sollen, sintemal unsere Leiber auch hier auf Erden nicht allein mit vergänglichem Brod, sondern mit dem Leib und dem Blut Christi gespeiset werden. So du nun weißt, daß dein guter Freund in solchem Fall sich als ein Christ gehalten, solche ewige, gnadenreiche Speise nicht verachtet, die gesucht und der genossen hat: so sei nur für seine Person zufrieden, er wird im Tode nicht bleiben. Christus wird ihn, wie Paulus sagt, mit sich führen am jüngsten Tag, und ihn dir, eben wie der Wittfrau hier ihren Sohn, wieder zustellen. Also weisen uns die heiligen Sacramente, die Taufe und das Abendmahl, auf solche Hoffnung, daß wir gewiß sein und gar nichts zweifeln sollen.

17. Ja, das ganze Predigtamt ist auch dahin gestiftet, daß solche Hoffnung in uns geübt, von Tag zu Tag je stärker und gewisser werde. Denn warum vermahnt uns Gottes Wort, daß wir an den Herrn Christum glauben und unser Herz und Vertrauen auf sein Leiden und Sterben setzen sollen? Warum treibt uns Gottes Wort immerdar, daß wir die Liebe beweisen, vor Aergernissen uns hüten, wider das Fleisch und die Sünde kämpfen, und jeder mann ein gutes Exempel vortragen sollen? Geschiehts nicht alles darum, daß wir an dieser Hoffnung mögen gewiß halten? Sintemal wo kein Glaube, keine Liebe, sondern Aergerniß und sündliches Leben ist, da muß man sich Gottes Ungnade und Strafe befahren.

18. Sonderlich aber hat die Schrift eine sehr feine Weise, vom Tod und gestorbenen Leuten zu reden. Denn wo wir unserer Art nach sprechen: Der ist auch hin, der ist auch gestorben, der ist lang verwest; spricht die Schrift (doch allein von den Christen): Der ist entschlafen; heißt also den Tod nicht den Tod, sondern einen Schlaf. Damit anzuzeigen: obgleich die Christen ebensowohl müssen sterben, als die Unchristen, daß doch ihr Tod ihnen ein lieblicher süßer Schlaf ist, davon sie sollen wieder auferweckt werden. Denn so unmöglich es ist, daß ein gesunder schlafender Mensch nicht soll wieder aufwachen; also unmöglich ist auch, daß ein Christ könnte immer im Tod liegen, weil er an Christum glaubt, ihn bekennet, seiner Hülfe begehrt, und also von dieser Welt abgeschieden ist. Christus wird ihn [durch sein

Wort, wie der Wittwe Sohn, am jüngsten Tag gewißlich hervorrufen, und ihn*] mit sich auf Erden zum Gericht über den Teufel und die Gottlosen führen, und also ewig erhalten.

19. Weil nun dem allen also ist, so schließe nun, was wir thun und wie wir uns über die Verstorbenen sollen halten. Sollen wir auch uns bekümmern und weinen, wie wir sonst thun, wenn einem guten Freund ein sonderliches Unglück begegnet? Item, sollen wirs auch dafür halten, wir haben sie gar verloren, wir werden nicht mehr zusammen kommen? Beileibe nein! Denn wie wollte sich solches mit der Hoffnung reimen, davon wir jetzt gehört haben, daß sie uns in so viel Wege vorgetragen und vergewissert wird? Gewiß ist, daß den Christen nichts Arges widerfährt, wenn sie sterben. Denn wenn sie entschlafen und von hinnen scheiden, ist dann eben ihr selig Stündlein, da sie ihr Lebenlang alle Tage um gebeten und gesagt haben: Erlöse uns von allem Uebel. Solches kann nicht geschehen, es sei denn, daß wir im Namen Jesu Christi unsern Abschied von der Welt nehmen; da werden wir recht los von allem Uebel, und wird endlich folgen, daß wir mit allen Christen zum ewigen Leben durch Christum auferweckt werden. Da werden wir wieder zusammen kommen, und die finden, die uns auf Erden lieb sind gewesen. Ja, wir werden mit den lieben Engeln und den heiligen Patriarchen, Propheten und Aposteln ein Hausgenosse werden, und alle Freude an Gott haben und in solcher Freude in Ewigkeit ihm danken und ihn loben.

20. Nun bedenke, ob wir nicht arme, elende Leute sind, daß wir uns so heftig das lassen bekümmern, wo irgend einem sein Gemahl, sein Kind, Bruder, Schwester, oder sonst ein guter vertrauter Freund dahin fällt. Wenn es viel ist, so hätte er noch zehn oder zwanzig Jahre bei dir mögen leben. Solche kleine Zeit läßt du dich so hoch bekümmern; und willst dich dagegen das nicht trösten lassen noch freuen, daß du anstatt so einer kurzen Zeit in Ewigkeit bei ihm wohnen und bleiben sollst in aller Freude und Banne; da dagegen hier auf Erden nichts kann sein, denn Unmuth und Leid; wie wir täglich, sonderlich im Haushalten, unter den verwandtesten und liebsten Freun-

*) [c]

den erfahren, da jetzt das, jetzt jenes mangelt, jetzt das krank wird, ein anderes einen Schaden sonst empfängt. Solches sind die Verstorbenen alles überhoben, und liegen in ihrem Grüblein als in einem sanften Bett und leisen Schlaf, und warten, wann unser Herr Christus kommen, an das Bett klopfen und ihnen hervorrufen werde, daß sie mit allen Gottseligen, mit Gott und seinen lieben Engeln in Ewigkeit leben sollen. Wer will doch um solche Leute trauern, da wir Freude über haben und Gott von Herzen dafür sollten danken, daß sie so nahe zu ihrer Hoffnung gekommen sind; da wir, die noch auf Erden übrig bleiben, so weit zu haben und so viel Jahr müssen ausstehen, ehe wir dazu kommen.

21. Das lasset uns lernen; denn es will sich nicht leiden, daß wir Christen, die wir solche Hoffnung haben, mit dieser Wittfrau im Evangelium uns so herzlich betrüben und so bitterlich weinen wollten. Sie denkt wohl, es sei mit ihrem Sohn aus. Das macht, sie weiß nicht, was für ein trefflicher Gast zu ihr kommt, dem es nur um ein Wort zu thun sei, so werde ihr Sohn wieder leben, frisch und gesund sein. So sie solches gewußt oder hoffen hätte können, würden die Thränen wohl dahinten sein geblieben. Wir aber wissen es, und ist uns diese Hoffnung, wie ihr gehört, so in viel Wegen vorgestellt und gewiß gemacht. Derhalben es sich nicht will leiden, daß wir um derer willen, die in Christo entschlafen sind, sollten so sehr weinen und uns bekümmern, wie die Heiden,

die keine Hoffnung haben. Denn gewiß ist, daß die, so in Christo entschlafen, nicht im Tod bleiben, sondern wieder auferstehen werden zum ewigen Leben. Dasselbst werden wir, sofern wir nur fest am Glauben halten, zu ihnen kommen, und also ewig mit ihnen leben; und nicht mit ihnen allein, sondern mit den lieben Engeln, mit den heiligen Patriarchen, Propheten, Aposteln und allen Gottes Heiligen.

22. Wenn solche Hoffnung in uns fest und gewiß wäre, meinst du nicht, wir würden alles Kammers vergessen, und von Herzen uns auch danach sehnen, daß der liebe Gott bald kommen, und uns auch von diesem Jammerthal abfordern und zu solcher herrlichen Gesellschaft bringen wollte? Aber Fleisch und Blut behält seine Art, jenes siehts nicht; darum lassen wirs uns nicht zu Herzen gehn. Es verlangt uns nicht danach; dagegen stecken wir mit Händen und Füßen im Zeitlichen, das beliebt uns, das können wir nicht vergessen.

23. Derhalben bedarf es, daß man durchs Wort und die Predigt immerdar anhalte, und uns oft und viel vermähne, daß wir dieser Hoffnung nicht vergessen, sondern je länger je mehr und fester in unsere Herzen einbilden, und also nicht allein um unsere lieben Freunde uns nicht bekümmern, welchen nichts Böses widerfährt, wenn sie sterben; sondern auch selbst gern und willig des Todes begehren, auf daß wir auch zu solcher Gnade und Seligkeit kommen. Das verleihe uns Gott allen um Christi, seines lieben Sohnes, willen, Amen.

Die andere Leichenpredigt.

Was die Christen für Gedanken haben sollen, wenn sie mit der Leiche gehen, und von etlichen sonderlichen Fällen, wie wir uns drinnen trösten sollen.

1. Eure Liebe haben gehört, wie es bei den Christen um der Hoffnung willen, die sie haben, keineswegs sich leiden will, daß sie so jämmerlich klagen und weinen, und sich um die Verstorbenen so bekümmern wollten, wie die Heiden. Ursache: Eben wie Christus der Wittwe

Sohn mit einem Wort aus dem Tode auferweckt hat, also will er seine Christen an jenem Tage auch auferwecken, daß sie mit uns, so wir anders Christen sind, ewig leben sollen. Darum ihr Abscheiden von uns anders in unserm Herzen nicht soll sein, denn als wären sie aus

unserer Stadt und Land in ein ander Land auf etliche Zeit weggezogen, da wir auch hinnach zu seiner Zeit folgen, und also wieder bei einander unser Leben verzehren sollen. Da sieht man, wie es natürlich ist, daß man sich bekümmert um solches Abscheiden. Aber neben dem Kummern halten die Herzen sich immerdar an den Trost: Es ist um diese kleine Zeit zu thun, so sind wir wieder bei einander. Also sollte es hier auch sein; so würde das Leid und der Kummer um der Hoffnung willen sich fein verlieren.

2. Wer aber je von seinen Gedanken der Verstorbenen halben nicht will ablassen, der kann sich andere und nützere Gedanken fassen, die mit solcher Hoffnung sich reimen und uns bessern. Wie denn die Schrift selbst uns auf andere Gedanken weist, wie ihr hören werdet.

3. Denn wo du bei verstorbenen Leuten, oder beim Begräbniß bist, hast du große Ursache, daß du dich mit Herzen und ganzem Ernst erinnerst: du seiest auch ein Mensch; und wie es jetzt diesem deinem Freund, Bekannten oder Verwandten gegangen hat, also werde es dir der Tage eines auch gehen, daß dich Gott von diesem Leben werde abfordern.

4. Derhalben sollst du nicht sicher sein, in wissentlichen Sünden nicht fortfahren, sondern an Gottes Urtheil gedenken, und dich auch auf solche Fahrt recht schicken, daß du nicht unversehens überfallen und von rechtem, aber schrecklichem Urtheil Gottes, wie die unbußfertigen Sünder, übereilet werdest. Wo du solche Gedanken mit rechtem Ernst vor dich nimmst, so wirst du mit dir so viel zu schaffen gewinnen, du wirst eine solche Noth und Jammer an dir finden, daß du der Verstorbenen wohl gar dabei vergessen, nicht über sie weinen, sondern sie selig urtheilen wirst; aber über dich, der du noch in solcher Last und Jammer der Sünde steckest, von Herzen weinen wirst. Solches Weinen ist nöthig und nüz, denn es bringt Besserung mit sich; da dagegen jenes Weinen unnüz und ärgerlich ist, denn es nimmt uns die Hoffnung, welche wir durch Christum haben und damit uns trösten sollten. Darum spricht der weise Mann, Pred. 7, 3. 4. 5.: „Es ist besser in das Klaghaus gehen, denn in das Zechhaus. In jenem sieht man, wie es mit allen Menschen ein Ende nimmt, und der Lebendige nimmts zu Herzen. Es ist Trauern

besser denn Lachen, denn durch Trauern wird das Herz gebessert. Darum ist das Herz der Weisen im Klaghause, aber das Herz der Narren im Haus der Freude.“ Diesen Spruch merke fleißig, und lerne, wenn du mit einer Leiche gehst, was deine Gedanken sollen sein. Du darfst nicht dich um den bekümmern, der nun seine Noth ausgestanden und im rechten Bekenntniß des Sohnes Gottes entschlafen ist; bekümmere dich aber deinethalben, gedenke, du mußt auch hinab.

5. Wie wärest du aber jetzt auf solche Fahrt geschickt? Siehe, du liegst in Unzucht, du schwelgst und sauffst, du kargst und geizest, du steckst in öffentlichem Haß und Feindschaft wider deinen Nächsten. Da hast du deinem Nächsten öffentlichen Schaden zugefügt, solchen Schaden weder abgebeten, noch widerlegt. Welches eine gewisse Anzeigung ist, daß du dich vor dem Tod nicht entsekest. Wenn er dich aber übereilte, wie manchem geschieht, wie solltest du wohl vor Gottes Gericht bestehen? Darum lasse in der Zeit ab, schide dich auch wie ein Christ, daß doch Gott zum wenigsten (weil doch das Leben und die Werke so arg sind) einen guten Willen und guten Vorsatz bei dir finde. Aber was geschieht? Wir gehen mit gen Grab, sehen, daß der heute, dieser morgen hinfährt, da wir alle Tage um und bei sind gewesen; ja, wir wissen, daß der Tod nie keinen überhüpft noch verschont hat, keiner kommt auch wieder: und dennoch gehen wir hin eben wie die Blinden, die ebensowenig bei mittem Tag, als in der stockfinstern Nacht, sehen; wir lassen uns solches Crempel nicht zu Herzen gehen; wir denken nicht, daß es heute oder morgen auch werde an uns sein. Derhalben bleiben wir in der alten Haut, und gehen immer im alten Trab vor uns hin, wie die alten Karrengäule, die sich aus ihrem Schritt nicht treiben lassen. Darum weil wir täglich so viele Warnungen haben, aber derselben so gar nicht wahrnehmen und uns so wenig draus bessern, stehen wir wahrlich in großer Fahr.

6. Was aber Christen sind, die können sich aus diesem und anderem erinnern, obs gleich Fleisch und Blut wehe thut, gute Freunde verlieren, daß sie dennoch sich an die fröhliche Hoffnung halten, und wissen: sie haben sie nicht gar verloren, Gott habe sie nur eine Zeitlang verborgen und wohl verwahrt; er

werde sie aber durch Christum wieder mit sich führen, und uns, sofern wir rechte Christen bleiben, wieder zustellen. Derhalben sind sie der Entschlafenen halben zufrieden. Sie gedenken aber an sich, wenn es an ihnen sein und wie Gott sie finden werde. Das sind nütze und gute Gedanken, da gewisse Besserung folgt. Derhalben der weise Mann, auf daß wir Ursache dazu haben, uns vermahnt, wir sollen gern im Klaghause uns finden lassen. Denn da sehen wir das Exempel vor Augen, wie es mit uns so bald und leichtlich ein Ende nimmt.

7. Die Narren aber, das ist, solche Leute, die sich Gottes Worts nicht annehmen und Gott nicht fürchten, die scheuen sich noch wohl davor, können und wollen nicht um sterbende Leute sein, finden sich lieber in das Zechhaus, suchen Freude und Kurzweil. Aber wie gehts endlich hinaus? Weil sie solche Noth nicht vor sich sehen, und allein um die Welt und was ihnen wohl thut, sich bekümmern, überfällt sie Gottes Gericht und Urtheil plötzlich, daß sie nicht wissen, wie ihnen geschieht, und sind ganz und gar trostlos. Das widerfährt weisen, gottesfürchtigen Leuten nicht; die sind gern um sterbende Menschen, da man nicht lacht noch fröhlich ist, sondern trauert und klagt. Denn durch solches werden sie gebessert, und erinnert, daß sie sich auf solche Heimfahrt auch schicken, in Gottesfurcht leben, und alle Tage eines solchen Stündleins erwarten; sind derhalben nicht sicher, wie der große Haufe. Wenn denn Gott zu ihnen kommt, findet er sie nicht, wie jene, schlafend, sondern fein wacker und munter, die ihre Sachen in guter Acht haben, und wissen, wo hinaus. Dagegen jene, gleichwie ein Mensch im Schlaf überfallen wird, nicht wissen, wie ihnen geschieht, wo sie aus oder ein sollen.

8. Da folgt alsdann ferner, daß sie ihr Herz und Mund gegen Gott aufthun, ihre Sünde bekennen, und um Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist bitten, daß er in ihnen den Glauben stärken, die Liebe anzünden, die Hoffnung des ewigen Lebens durch Christum erwecken, die übrige Sünde ausfegen und dämpfen wolle; auf daß Fleisch und Blut und der giftige Satan sie nicht wieder in seine Stricke und den Ungehorsam, und also aus Gottes Reich und der Gnade Gottes bringe.

9. Denn damit geht der leidige Satan ohne Unterlaß um, daß er unser Fleisch reizt und

treibt wider Gottes Wort und Willen, und wäre unmöglich, daß wir solchem Feind könnten Widerstand thun, wo der Heilige Geist nicht zu uns setze und uns hülfe kämpfen. Siehe, hier findest du wieder solche Gedanken, welche dich trefflich bessern, und von dem Verstorbenen, der nun in Gottes Ruhe liegt, auf dich selbst weisen, und lehren, wie du dich auf solche Fahrt recht rüsten und schicken sollst. Also betet der heilige Prophet Moses im 90. Psalm. Nachdem er eine lange Klage gemacht hat, wie ein elendes Ding es um uns Menschen sei, die wir hier auf Erden allerlei Noth und Jammer tragen, und danach noch den Zorn Gottes fürchten, und des ewigen Todes um der Sünden willen erwarten müssen, spricht er also: „Ach Gott! wer glaubts, daß du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? Darum lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug seien.“

10. Was ist das für ein Gebet? Soll uns unser Herr Gott allererst solches lehren? Sehen wirs doch täglich vor uns, ja, wir erfahrens täglich an uns, daß es immerdar mit uns zur Grube sich neigt. Warum bittet denn Moses, daß Gott ihn und uns alle solches soll lehren? Antwort: Wahr ist's, wir alle sehens alle Tage vor uns; aber es geht uns nicht allen zu Herzen, wir bedenken es nicht mit Ernst, daß vergleichen alle Augenblicke mit uns sich kann auch zutragen; sonst würden wir unser Leben wohl anders anstellen, wir würden uns nicht also um das Zeitliche reißen, viel weniger würden wir uns um desselben willen mit Sünden beladen und in Gottes Zorn stecken; wir würden gern jedermann helfen und dienen, mit niemand zu Unfrieden werden, niemand Schaden thun; sondern immerdar mit Gottes Wort umgehen, und Gott bitten, daß er uns drin wollte erhalten und ein seliges Ende bescheren. Das heißt Moses klug sein. Wiederum ist dies die größte Narrheit, daß wir an Gott, an Gottes Gericht, an Gottes Zorn und die ewigen Güter nicht gedenken, sondern dieweil uns um das Zeitliche bekümmern, welches wir doch endlich müssen dahinten lassen.

11. Gleich nun wie Moses betet, und mit seinem Exempel uns allen vorgeht, daß wir des letzten Stündleins nicht vergessen, sondern immerdar drum bitten sollen, daß er alsdann mit seiner Gnade bei uns sein, in seinem Wort

und rechten Glauben uns erhalten, und durch den Heiligen Geist trösten wolle: also lehrt und heißt uns unser lieber Herr Christus im Vater Unser auch beten, da wir sprechen: Erlöse uns vom Uebel. Denn solches kann nicht eher, noch auf eine andere Weise geschehen, denn Gott nehme uns mit Gnaden zu sich und mache ein Ende mit diesem zeitlichen Leben. Wenn du aber mit Ernst danach willst denken, wie leicht es geschehen kann, daß der Teufel uns betrügen und uns in Sünde werfen kann, wirst du gewißlich die sechste Bitte auch mitnehmen, und nicht allein um Erlösung von allem Uebel bitten, sondern auch darum, daß Gott uns nicht wolle in Versuchung führen, das ist, daß er in allerlei Anfechtung und Versuchung bei uns stehen wolle, und durch sein Wort und Heiligen Geist uns wieder herausführen, daß wir nicht drinnen stecken bleiben. Siehe, also gewinnst du mit dir so viel zu schaffen, wenn du anders bei verstorbenen Leuten dich willst recht halten, daß du der Verstorbenen billig gar solltest vergessen und allein für dich sorgen und weinen.

12. Zum dritten soll auch das folgen: Wo du um verstorbene Christen bist, daß du Gott von Herzen erstlich für den Verstorbenen und danach auch für dich danken sollst, daß er beide zur Erkenntniß seines lieben Worts kommen lassen, und in solchem Bekenntniß deinen lieben Freund bis ans Ende hat erhalten; denn dies ist die größte Gnade und die höchste Wohlthat. Wir sollen aber Gott in dem Fall ehren, und das Vertrauen fest auf ihn setzen, er werde uns auch ein solches Stündlein bescheren, und wie wir hoffen, nicht allein unsere lieben Brüder und Schwestern, so im rechten Bekenntniß abgeschieden, bis auf jenen Tag erhalten, sondern uns auch zu ihnen sammeln und in Ewigkeit bei einander leben lassen.

13. Das heißt alsdann, sich recht und christlich bei der Leiche halten: nicht allein des Klagens und Weinens ein Maß machen; sondern durch diese Hoffnung sich trösten, daß sie und wir durch Christum Erben des ewigen Lebens, und der lieben Engel, Patriarchen, Propheten und Apostel und aller Heiligen Gottes, so je und je gewesen, Mitgesellen in Ewigkeit bleiben werden. Denn eben wie Christus hier der Wittwe Sohn vom Tode durch sein Wort aufweckt: also wird Christus alle die, so an ihn

glauben, das ist, die seines Leidens und Sterbens sich trösten, am jüngsten Tag zum ewigen Leben auch aufwecken. Das ist der Trost, den wir bei unsern lieben Brüdern und Schwestern sollen haben, die im Bekenntniß Christi und seines Worts von hinnen scheiden.

14. Aber da findet man rohe Leute, die bei gesundem Leib Gottes Wort nicht achten, gehen nicht zum hochwürdigen Sacrament, sie liegen dazu in Sünden und öffentlichem Aergerniß. Und ob sie gleich danieder kommen, lassen sie sich wider ihren Willen bereben, daß sie irgend einen Kirchendiener berufen und das Sacrament von ihm begehren. Es ist ihnen aber kein rechter Ernst, thuns mehr um Gewohnheit willen und daß man sie nicht für Unchristen halte, denn zum Trost ihres Gewissens. Derhalben begibt sich oft, daß sie in Todesnöthen sich nicht mit Gott, sondern mit Geld, mit Gut und dergleichen bekümmern. Für solche Leute mag man mit Ernst beten, weil sie noch im Leben sind, daß Gott ihre Herzen erleuchten und zu seinem Wort wenden wolle. Aber es ist ein sehr fährlicher Handel mit ihnen. Und will Gott bisweilen durch solche Exempel die andern, so um und bei ihnen sind, warnen, daß sie in der Zeit von Sünden ablassen, zum Wort sich halten, und fromm sollen werden. Denn es begeben sich bisweilen viele Anzeigen, daß man muß in Besorgniß stehen, solche Leute sterben und fahren übel.

15. Ob nun die leibliche Verwandtniß, und sonderlich die öffentliche Anzeigung Gottes Zorns über solche Personen einem rechten Christen hart muß zu Herzen gehen, und leidig und jämmerig machen (denn die Hoffnung, da wir oben von gesagt, ist nicht da); so sollen sie doch dahin sehen, daß Gott solches mit einem billigen Urtheil thut und die Welt solcher Exempel wohl bedarf, auf daß sie zu Gottes Wort und einem christlichen Leben desto ernster und eilender sich lerne schiden. Sie sollen aber zur Dankagung für sich selbst dadurch bewegt werden, daß Gott ihnen ein anderes Herz gegeben hat, und ihm die Sache befehlen mit denen, die dahin sterben ohne Licht und Kreuz, das ist, ohne Erkenntniß und Bekenntniß Gottes Sohnes, des Gekreuzigten &c., weil sie gewiß sind, daß er gerecht und barmherzig ist; derhalben von ihm niemand Unrecht geschieht.

16. Außer diesem Fall aber trägt es sich

sehr oft zu, daß wir uns lassen bedünken, etliche Leute haben einen fährlichen Abschied aus diesem Leben. Als, wo man die Leute zuweilen todt im Bett findet, oder sie sonst jählings dahin gehen; da machen wir uns Gedanken: Wer weiß, ob er in solcher Noth auch an Gott gedacht, ihn angerufen, seiner Hülfe begehrt habe? Wenn er doch auf einem Bette gelegen, und nur ein einziges Stündlein einen Menschen, der ihn mit Gottes Wort unterrichtet, mit dem heiligen Sacrament getröstet, gehabt hätte; so wäre doch mehr Hoffnung, daß er ein selig Ende genommen hätte. Also gedenken wir gemeinlich und bekümmern uns drüber; denn sie sind uns lieb gewesen, und wollten nicht gern, das sie übel wären gefahren.

17. Item, es trägt sich viel zu, und sonderlich in Sterbensläufen, daß die Menschen vor großer Schwachheit im Kopf irre werden und bis an ihr Ende hin in solcher Schwachheit bleiben. Da hilft es nichts, und ist vergebens, wenn man ihnen gleich lang von Gottes Wort sagt. Das scheint auch ein fährliches Sterben sein, da wenig Hoffnung oder Trostes bei sei.

18. In solchen Fällen sollen wir vornehmlich auf zwei Stücke sehen, und danach alle anderen Gedanken ausschlagen. Denn diese zwei Stücke können uns nicht fehlen. Das erste: daß man auf solcher Menschen Leben sehe, wie sie geführt haben, da sie noch gesund und bei guter Vernunft gewesen sind. Findest du, daß sie das Wort lieb gehabt, sich fleißig dazu gehalten, das heilige Sacrament nicht verachtet, den Herrn Jesum bekennet und lieb gehabt, und sich sein getröstet haben: so sei zufrieden, wenn sie gleich jählings dahingehen. Denn obwohl Schwachheit und Sünde mit untergelaufen sind, so ist doch das Vertrauen an den Herrn Christum da gewesen; dasselbe ist das rechte brennende Feuer, das alle Sünde und allen Unflath verzehrt und uns reinigt.

19. Zu solcher Hoffnung dient das andere Stück: daß wir unserm Herrn Gott seinen Namen nicht nehmen, und dem Herrn Christo Jesu sein Amt ungehindert und ungesperrt lassen sollen. Was ist nun Gottes Name? Er heißt barmherzig und gnädig, und hat solche Barmherzigkeit und Gnade mit seinem höchsten Schatz, seinem eingebornen Sohn, bezeuget, den er Mensch werden und am Kreuz für die Sünder hat sterben lassen. Das ist Gottes

Name und gänzlicher Wille. Daneben bedenke auch: was des Sohnes Gottes eigentliches Amt ist; nämlich, daß er die armen Sünder suchet, ihnen Gnade erwerben, von Sünden sie ledig und selig soll machen. Wie käme aber Gott dazu, daß er eben darum solchen Namen verlieren sollte, daß dieser Mensch jählings hingegangen, oder in Wahnwitz gefallen ist? Sollte er darum nicht barmherzig sein? Sollte er darum nicht helfen?

20. Ja, je größer die Noth und je höher die Fahr ist, je mehr sollst du glauben, daß Gott, seinem Namen nach, bei solchem Menschen durch seinen Heiligen Geist gewesen, und ihn nicht nach dem urtheilen will, wie er ihn zumal gefunden hat, da er solches Zufalls halben nicht mehr ein rechter Mensch, sondern ein halb todtter Mensch, oder ja ein Mensch seiner Vernunft beraubt gewesen ist. Nein, so tyrannisch will Gott nicht sein, er will uns nicht richten, wie wir sind, wenn wir am schwächsten und elendesten sind. Es ist ihm mehr gelegen an dem öffentlichen Bekenntniß, am Vertrauen auf seinen Sohn, und daß du das Wort dir hast lassen lieb sein, da du noch gesund und vermöglich bist gewesen, denn an allen andern Sünden und Gebrechen, die mitgelaufen sind. Also, wie käme der Sohn Gottes dazu, daß er jetzt zumal in solcher Noth sein Amt fahren, und den armen Sünder durch seine Gnade nicht suchen, ihm nicht helfen und durch seinen Geist ihm nicht sollte beistehen, da ers am meisten bedarf und die Noth am heftigsten und größten ist? Das hieße doch je den frommen, gnädigen Herrn auf das höchste geschmäht, wer ihn da wollte für ungnädig halten, da der Gnade am höchsten vonnöthen ist.

21. Er spricht: Ich will niemand richten; aber mein Wort soll die richten, die nicht glauben. Solches ist nicht von denen gesagt, die jetzt ihrer Vernunft beraubt und nicht mehr rechte Menschen sind; sondern von denen, die ihre Vernunft haben, die Ohren, Augen und andere Glieder nach ihrem Willen können brauchen. Wenn dieselben hingehen, nach dem Wort nicht fragen, das Sacrament verachten, die haben ihr Gericht schon hin. Denn weil sie der Gnade nicht wollen, ist ihnen ungeholffen; sie werden kein ander Wort noch andern Christum finden. Aber hier, da man entweder jählings hinstirbt, oder in Aberwitz aus

Schwachheit fällt, hats nicht Noth, weil man weiß, daß solche Leute bei gesundem Leib Gottes Wort lieb gehabt, die Sacramente nicht verachtet, und sonst nicht aller Dinge einen unchristlichen Wandel geführt haben. Denn dahin wirts niemand bringen, daß er ohne Sünde sei und der Sünde halben nicht müsse ein böses Gewissen haben. Aber solchem bösen Gewissen hilft der Glaube an Christum; wo derselbe ist, da ist Gnade und Vergebung der Sünden. Ja, Christus sagt: Er sei der Sünden Arzt, und wolle sich sonst nindert (nirgends) denn bei Sündern finden lassen.

22. Derhalben soll ein jeder Christ in solchen Fällen also denken: Siehe, es sind zwei Dinge; das erste, daß ich sterben und nach solchem Absterben durch Christum soll ewig selig sein. Das andere: wie, wann oder wo ich sterben werde, oder Gott mir meinen Tod aufgesetzt habe. Das erste Stück nun: daß ich sterben und selig soll werden, das weiß ich gewiß, Gott Lob! und soll es der Teufel noch die Pforten der Hölle mir nicht nehmen; denn Christus ist ein Heiland, er hat für meine Sünde bezahlt, mich mit Gott versöhnt, den Tod überwunden und den Eingang zum Leben eröffnet. Das ist gewiß; und unselig, ja, verdammt ist der Mensch, der solches sich läßt ungewiß machen. Weil nun solches gewiß ist, sollen wir uns das andere Stück nicht lassen kümmern, welches ungewiß ist, nämlich, wie uns Gott von diesem Leben werde nehmen. Will der liebe Gott mich auf das Bett lassen kommen, so traue ich seinen Gnaden, bitte auch täglich drum, er werde mich im rechten Glauben an sein Wort, das eine Gotteskraft ist, die lebendig und selig macht, die daran glauben, bis an das Ende erhalten. Will er aber mich jählings hinweg nehmen, solches ist aber gut; denn ich habe doch einen Heiland, der mir nach meinem Leben das ewige Leben zugesagt hat, ob er mich gleich nicht vergewissert hat, wie er mich wolle sterben lassen. Solches steht in seiner Hand; wir sind sein, wir sterben oder leben. Sollen uns derhalben nichts darum bekümmern, sondern seiner Gnade Tag und Nacht dafür danken, daß wir nach diesem Leben versorgt sind.

23. Doch soll das in alle Wege sein, weil wir unsers Ende ungewiß sind, wann oder wie Gott uns werde abfordern, daß wir uns in

gutem Gewissen halten und vor öffentlichem Aergerniß hüten sollen. Ohne Sünde werden wir hier auf Erden nimmermehr können leben. Aber da ist ein großer Unterschied zwischen Christen und Unchristen. Die Christen erkennen ihre Sünde, lassen sie sich leid sein, stehen davon ab und bitten um Gnade durch Christum. Das thun die Unchristen nicht; darum leben sie in sehr großer Fahr. Wenn du nun an deinem lieben Freund solches gespüret hast, daß er nicht gern wissend und willig wollte haben Unrecht gethan; zudem daß er sich fleißig zum Wort gehalten, da Trost gesucht, sich darin geübt und mit Fleiß dazu gehalten hat: da lasse es den lieben Gott walten. Es heißt wohl gelebt, denn man lebt im Glauben und Wort Gottes; und muß auch folgen, daß man wohl darauf sterbe. Denn wir haben einen barmherzigen, gnädigen Gott, und wissen, daß unser lieber Herr Christus seines Amtes gegen die armen Sünder sich nicht verzeihen, sondern in aller Noth bei ihnen stehen und halten will.

24. Weil denn die Noth da größer ist, wo man plötzlich und unbedacht mit dem Tod im Bett oder in andern Händen überfallen wird, oder wo man in solcher Noth der Sinne beraubt ist: so zweifle nicht, der rechte Sündenarzt wird dabei sein, und der gnädige, barmherzige Gott wird solche Leute nicht richten, wie er sie dazumal in solcher Noth findet, da sie nicht mehr rechte Menschen sind; sondern wie er sie zuvor gefunden hat, da sie frisch und gesund und bei Vernunft gewesen, Gottes Wort gehört, desselbigen sich gefreut, damit sich getröstet und dasselbe bekennet haben. Darum ist solcher Tod nicht ein schrecklicher Tod.

25. Denen ist er schrecklich, die in öffentlichen Gotteslästerungen leben oder begriffen werden; wie etliche gottlose Prediger zu Berlin, Leipzig, Merseburg und andern Orten, da sie Gott und sein Wort auf der Kanzel lästerten, plötzlich danieder gefallen und also wie das Vieh dahingestorben sind. Item, die in öffentlichem Aergerniß leben, das Wort und die Sacramente verachten, Tag und Nacht im Saufe leben und schmelen, Unzucht und andere Sünde üben, und davon nicht ablassen.

26. Wenn solche Leute plötzlich dahin gehen, das ist ein schreckliches Sterben, da gewißlich die ewige Verdammniß auf muß folgen. Denn Gott will die Verachtung seines Worts nicht

leiden noch ungestraft lassen abgehen; wie Paulus sagt Gal. 5, 19—21.: „Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Reid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Von welchen ich euch zuvor gesagt habe, und sage noch zuvor: daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben.“ Derhalben jedermann in Zeiten da-

von ablassen und sich bessern soll, ehe Gottes Zorn und Gericht ihn übereilt.

27. Das sei auf diesmal zum Unterricht: wie man bei verstorbenen Christen sich halten soll, genug gesagt. Der allmächtige, ewige Vater im Himmel wolle um Christi, seines Sohnes, willen durch seinen Heiligen Geist uns in seinem Wort gnädiglich erhalten, und wenn unser Stündlein kommt, uns ein seliges Ende bescheren, Amen.

Gott dem Vater, Gott dem Sohn, und Gott dem Heiligen Geist, dem einigen wahren Gott, sei Lob und Ehre für diese heilsame Lehre und alle seine Wohlthat, in Ewigkeit, Amen.

Eine gemeine Form, wie zum Beischluß der Predigt das Volk zum gemeinen Gebet soll vermahnet werden.

Meine Freunde!

Weil wir im Namen unsers lieben HErrn Christi jezund versammelt sind, und Befehl haben, wir sollen beten, und Verheißung: was wir im Namen Christi Jesu bitten, daß es unser gnädiger Vater im Himmel uns gern geben wolle; so laßt uns erstlich bedenken die Noth der ganzen Christenheit, und bitten, daß Gott uns sein Wort rein und lauter erhalten wolle wider alle Rotten und Ketzerien, und seine arme Christenheit gnädiglich behüten wider alles Vornehmen des Teufels und der Tyrannen. Danach laßt uns auch bitten für dies zeitliche Leben, daß es Gott mit gnädigem Frieden und seligem Wetter begnaden, vor Theurung und Pestilenz behüten, und sonderlich dem Türken wehren wolle, um seines Namens willen. Bittet auch für Kaiserliche Majestät, unser aller Herrn, und alle andere Obrigkeit, daß Gott ihre Herzen durch seinen Geist und Wort erleuchten wolle, auf daß Gottes Wort und Ehre durch sie gefördert und nicht verhindert, und wir desto mehr Friedens bei ihrem Regiment haben mögen. Danach bittet für alle Fürsten und Stände, so bisher Gottes Wort bekennet haben, daß sie Gott in solchem Bekenntniß ohne alles Aergerniß gnädig erhalten, und andere mehr herzu bringen wolle. Wiederum aber, die es muthwillig verfolgt haben und noch nicht ablassen, daß Gott ihrem Vornehmen wehren, und seine Kirche gnädig wider sie schützen wolle. Sonderlich aber, weil hin und wieder in allen Landen viel armer Christen um des Wortes willen verfolgt, verjagt, gefänglich eingezogen, elendiglich gemartert und erwürgt werden: sind wir schuldig, für sie Gott zu bitten, daß er durch seinen Heiligen Geist ihre Herzen trösten und stärken, im Bekenntniß sie fest erhalten, und seliglich ihnen helfen wolle an Leib und Seele. Bittet auch für einen Ehrbaren, weisen Rath, unsere Herren hier, daß Gott bei ihrem Regiment sein, und Glück und Heil dazu geben wolle, auf daß Gottes Wort, Ehre und alle Ehrbarkeit gefördert, allem Aergerniß, daß noch viel ist, gewehret, und der gemeine Nutz wohl und friedlich möge regiert werden. Danach bittet auch für unsere armen Brüder und Schwestern hier und in der ganzen Welt, da entweder schwere Krankheiten oder große Anfechtungen sind, daß sie Gott mit Gnaden erledigen wolle. Insonderheit wird eine gemeine Fürbitte von euch begehrt für N. und für N. Am Ende bittet für die armen Leute, so noch unter dem Papstthum in Irrthum und bösem Gewissen liegen, und die selige Erkenntniß des göttlichen Wortes nicht haben, wie wir: daß sie Gott zu solchem Licht seiner Gnade auch führen, und sie mit uns durch den rechten Glauben an Christum wolle ewig selig machen. Solches alles zu erwerben, betet mit Andacht ein Vater Unser. Die Gnade unsers HErrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen, Amen.

Dr. Martin Luthers
Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.

Dreizehnter Band.

Zweite Abtheilung.

Die Haus-Postille nach Georg Mörer.

Neue revidirte Stereotypausgabe.

St. Louis, Mo.

Lutherischer Concordia-Verlag (M. C. Barthel, Agent).

1884.

Dr. Martin Luthers

Haus - Postille,

nach Georg Mörer.



Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.-luth. Synode
von Missouri, Ohio und anderen Staaten.



St. Louis, Mo.

Lutherischer Concordia-Verlag (M. C. Barthel, Agent).

1884.

V o r w o r t.

Ueber die Entstehung der Rörer'schen Postille ist in der Vorrede zu der ersten Abtheilung dieses Bandes das Nöthige mitgetheilt worden.

Der gegenwärtigen Auflage ist, wie der Erlanger Ausgabe, der erste Druck vom Jahr 1559, welcher erst nach Rörrers Tod besorgt wurde, zu Grunde gelegt. Derselbe führt den Titel: „Hauspostille über die Sonntags- und der fürnehmsten Feste Evangelien, durch das ganze Jahr, von D. Martin Luther selig gepredigt, aus M. Georg Rörrers seligen geschriebenen Büchern, wie er die von Jahr zu Jahr aus seinem des Doctors Mund aufgefaßt und zusammengebracht, treulich ohn alle Aenderung, Abbruch oder Zusatz, aufs neue zugerichtet und in Druck gegeben. 2 Petri 1. Gedruckt zu Jena, durch Christian Röddingers Erben. Anno 1559.“

Betreffs des auf den ganzen dreizehnten Band bezüglichen Registers sei auf die Bemerkung über das Register der

Kirchenpostille in der Vorrede zum zwölften Band hingewiesen.

Wir fügen der erneuten Herausgabe der Hauspostille noch eine Notiz aus dem Centifolium Lutheranium von J. A. Fabricius bei (pag. 300 der Hamburger Ausgabe von 1728): „Anno 1532 predigte D. Martinus daheim seinen Kindern und Gefinde alle Sonntage, wohl ein halb Jahr lang, aber in der Kirche predigte er nicht. Da fragte ihn D. Jonas, warum er das thäte, vielleicht sähe er, daß der gemeine Haufe und Pöbel Gottes Wort also verachtet. Antwortet D. Martinus, er thäte es Amts halber, und um Gewissens willen, als ein Hausvater, der solches zu thun schuldig ist: dennoch weiß und sehe ich wohl, sprach er, daß hier im Hause es eben so wenig wird geachtet, als in der Kirche. Tischreden p. 2476.“ Daß doch unsere Christenhäuser sich nicht der Verachtung des Worts Gottes und der Lehre und Predigt Luthers schuldig machen möchten!

St. Louis, Pfingsten 1884.

Die Redaction.

Inhaltsverzeichnis.

Winterheil.	Columnne
Am ersten Sonntage des Advents. (Erste Predigt.) Matth. 21, 1—9.....	1344
Am ersten Sonntage des Advents. (Zweite Predigt.) Matth. 21, 1—9.....	1352
Am ersten Sonntage des Advents. (Dritte Predigt.) Matth. 21, 1—9.....	1360
Am zweiten Sonntage des Advents. (Erste Predigt.) Luc. 21, 25—36.....	1366
Am zweiten Sonntage des Advents. (Zweite Predigt.) Luc. 21, 25—36.....	1374
Am zweiten Sonntage des Advents. (Dritte Predigt.) Luc. 21, 25—36.....	1384
Am dritten Sonntage des Advents. (Erste Predigt.) Matth. 11, 2—10.....	1392
Am dritten Sonntage des Advents. (Zweite Predigt.) Matth. 11, 2—10.....	1404
Am vierten Sonntage des Advents. (Erste Predigt.) Joh. 1, 19—28.....	1412
Am vierten Sonntage des Advents. (Zweite Predigt.) Joh. 1, 19—28.....	1422
Am vierten Sonntage des Advents. (Dritte Predigt.) Joh. 1, 19—28.....	1430
Am heiligen Christtage. (Erste Predigt:) Von der Historie, wie Christus zu Bethlehern geboren ist. Luc. 2, 1—14.....	1438
Am heiligen Christtage. (Zweite Predigt:) Was die Engel den Hirten von dieser Geschichte predigen und verkündigen zc. Luc. 2, 1—14.....	1450
Am heiligen Christtage. (Dritte Predigt:) Von der Engel Lobgesang. Luc. 2, 1—14.....	1464
Drei Predigten von der Geburt Christi:	
Am heiligen Christtage. (Erste Predigt:) Von der Historie der Geburt unsers Herrn Jesu Christi. Matth. 1, 18—25. Luc. 2, 1—14.....	1478
Am heiligen Christtage. (Zweite Predigt:) Von der heiligen Engel Predigt und ihrem Gesang.....	1484
Am zweiten Christtage. Von dem Exempel der Jungfrauen Mariä und der Hirten. Luc. 2, 15—20.....	1490
Am Sonntage nach dem Christtage. (Erste Predigt.) Luc. 2, 33—40.....	1500
Am Sonntage nach dem Christtage. (Zweite Predigt.) Luc. 2, 33—40.....	1514
Am neuen Jahrstag. (Erste Predigt:) Von der Beschneidung. Luc. 2, 21.....	1528
Am neuen Jahrstag. (Zweite Predigt:) Von dem Namen Jesu. Luc. 2, 21.....	1540
Am Tage Epiphaniä. (Erste Predigt:) Von der Historia. Matth. 2, 1—12.....	1550

	Columnne
Am Tage Epiphaniä. (Zweite Predigt.) Micha 5, 1.....	1564
Am Tage Epiphaniä. (Dritte Predigt:) Von der Taufe Christi. Matth. 3, 13—17.....	1574
Am ersten Sonntage nach Epiphaniä. Luc. 2, 41—52.....	1584
Am zweiten Sonntage nach Epiphaniä. Joh. 2, 1—11.....	1594
Am dritten Sonntage nach Epiphaniä. Matth. 8, 1—13.....	1604
Am vierten Sonntage nach Epiphaniä. Matth. 8, 23—27.....	1616
Am fünften Sonntage nach Epiphaniä. Matth. 13, 24—30.....	1630
Am Sonntage Septuagesimä. Matth. 20, 1—16... 1646	1646
Am Sonntage Sexagesimä. Luc. 8, 4—15.....	1652
Am Tage der Reinigung Mariä. Luc. 2, 22—32.....	1662
Am Sonntage Esomihl. Luc. 18, 31—43.....	1672
Am Sonntage Invocabit. Matth. 4, 1—11.....	1682
Am Sonntage Reminiscere. Matth. 15, 21—28....	1692
Am Sonntage Oculi. Luc. 11, 14—28.....	1702
Am Sonntage Lätare. (Erste Predigt.) Joh. 6, 1—15.....	1718
Am Sonntage Lätare. (Zweite Predigt.) Joh. 6, 1—15.....	1726
Am Sonntage Judica. (Erste Predigt.) Joh. 8, 46—59.....	1730
Am Sonntage Judica. (Zweite Predigt.) Joh. 8, 46—59.....	1738
Am Palmstage. Joh. 12, 12—19.....	1744
Passion oder Historia vom Leiden und Sterben Jesu Christi, unsers Heilandes.	
Die erste Predigt. Von der Historie im Garten. Matth. 26, 36—56.; Marc. 14, 32—52.; Luc. 22, 39—54.....	1750
Die andere Predigt. Von der Historie, so gesehen ist in des Hohenpriesters Caiphas Hause. Matth. 26, 57—75.; Marc. 14, 53—72.; Luc. 22, 54—62.....	1768
Die dritte Predigt. Von der Historie, so geschehen ist vor dem Lanbpfleger Pontio Pilato. Matth. 27.; Marc. 15.; Luc. 23.; Joh. 18. 19.....	1786
Die vierte Predigt. Von der Historie, was Christus am Kreuz gelitten und geredet hat, und vom Schächer zur rechten Hand. Luc. 23, 32—43.....	1804
Die fünfte Predigt. Von der Historie, wie Christus begraben sei. Joh. 19, 31—42.; Matth. 27, 62—66.; Jes. 52, 13. bis 53, 12. 1822	1822

	Columnne		Columnne
Am grünen Donnerstag. Von des Herrn Abendmahl. Luc. 22, 7—20.	1840	Am vierten Sonntage nach Trinitatis. (Dritte Predigt.) Luc. 6, 36—42.	2186
Am Charfreitag. Von dem Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi insgemein. Joh. 19, 13—30.	1856	Am fünften Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Luc. 5, 1—11.	2194
		Am fünften Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Luc. 5, 1—11.	2208
		Am fünften Sonntage nach Trinitatis. (Dritte Predigt.) Luc. 5, 1—11.	2214
		Am sechsten Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Matth. 5, 20—26.	2224
		Am sechsten Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Matth. 5, 20—26.	2234
		Am siebenten Sonntage nach Trinitatis. Marc. 8, 1—9.	2242
		Am achten Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Matth. 7, 15—23.	2250
		Am achten Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Matth. 7, 15—23.	2258
		Am neunten Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Luc. 16, 1—9.	2266
		Am neunten Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Luc. 16, 1—9.	2276
		Am zehnten Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Luc. 19, 41—48.	2282
		Am zehnten Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Luc. 19, 41—48.	2294
		Am elften Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Luc. 18, 9—14.	2298
		Am elften Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Luc. 18, 9—14.	2306
		Am zwölften Sonntage nach Trinitatis. Marc. 7, 31—37.	2316
		Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Luc. 10, 23—37.	2322
		Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Luc. 10, 23—37.	2334
		Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 17, 11—19.	2344
		Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Matth. 6, 24—34.	2354
		Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Matth. 6, 24—34.	2364
		Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Luc. 7, 11—17.	2372
		Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Luc. 7, 11—17.	2380
		Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Luc. 14, 1—11.	2386
		Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Luc. 14, 1—11.	2394
		Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Matth. 22, 34—46.	2402
		Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Matth. 22, 34—46.	2414
		Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. (Dritte Predigt.) Matth. 22, 34—46.	2422
		Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 9, 1—8.	2432
		Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Matth. 22, 1—14.	2444
		Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Matth. 22, 1—14.	2454
		Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. (Dritte Predigt.) Matth. 22, 1—14.	2462
Sommertheil.			
Am Ofterabend. Von dem Artikel unseres christlichen Glaubens: Ich glaube an Jesum Christum etc., niedergefahren zur Hölle; am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.	1866		
Am heiligen Oftertage. Von der Historie und Frucht der Auferstehung Christi. Marc. 16, 1—8.	1882		
Am Oftermontag. Luc. 24, 13—35.	1896		
Am Ofterdienstage. Luc. 24, 36—47.	1912		
Am Oftermittwoch. Vom hochwürdigen Sacrament. 1 Cor. 11, 23—26.	1922		
Am ersten Sonntage nach Oftern, Quasimodogeniti. (Erste Predigt.) Joh. 20, 19—31.	1938		
Am ersten Sonntage nach Oftern, Quasimodogeniti. (Zweite Predigt.) Joh. 20, 19—31.	1944		
Am zweiten Sonntage nach Oftern, Misericordias Domini. (Erste Predigt.) Joh. 10, 12—16.	1958		
Am zweiten Sonntage nach Oftern, Misericordias Domini. (Zweite Predigt.) Joh. 10, 12—16.	1966		
Am dritten Sonntage nach Oftern, Jubilate. Joh. 16, 16—23.	1972		
Am vierten Sonntage nach Oftern, Cantate. Joh. 16, 5—15.	1984		
Am fünften Sonntage nach Oftern, Rogate. Joh. 16, 23—30.	1994		
Am Tage der Himmelfahrt Christi. (Erste Predigt:) Von der Historie und Frucht der Himmelfahrt. Apost. 1, 1—11. Ps. 68, 19.	2002		
Am Tage der Himmelfahrt Christi. (Zweite Predigt.) Marc. 16, 14—20.	2020		
Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi, Exaudi. Joh. 15, 26. bis 16, 4.	2038		
Am heiligen Pfingsttage. (Erste Predigt:) Von dem Pfingstfest und des Heiligen Geistes Predigt. Apost. 2, 1—13.	2046		
Am heiligen Pfingsttage. (Zweite Predigt:) Von der Predigt Petri. Apost. 2, 14—36.	2062		
Am heiligen Pfingsttage. (Dritte Predigt.) Joh. 14, 23—31.	2074		
Am Pfingstmontag. (Erste Predigt.) Joh. 3, 16—21.	2084		
Am Pfingstmontag. (Zweite Predigt.) Joh. 3, 16—21.	2094		
Am Sonntage Trinitatis. (Erste Predigt.) Joh. 3, 1—15.	2108		
Am Sonntage Trinitatis. (Zweite Predigt.) Joh. 3, 1—15.	2120		
Am ersten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 16, 19—31.	2126		
Am zweiten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 14, 16—24.	2146		
Am dritten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 15, 1—10.	2158		
Am vierten Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Luc. 6, 36—42.	2166		
Am vierten Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Luc. 6, 36—42.	2178		

	Columnne
Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Joh. 4, 47—54.....	2474
Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Joh. 4, 47—54.....	2480
Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 18, 21—35.....	2490
Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Matth. 22, 15—22.....	2506
Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Matth. 22, 15—22.....	2518
Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. (Dritte Predigt.) Matth. 22, 15—22.....	2532
Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. (Erste Predigt.) Marc. 5, 21—43.....	2540
Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. (Zweite Predigt.) Marc. 5, 21—43.....	2550
Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 24, 15—18.....	2558
Am sechsundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 25, 31—46.....	2576

Festtheil.

Am heiligen Christtage. Von dem Kindlein Jesu und seinen sechs Namen. Jes. 9, 1—7.	
Die erste Predigt.....	2584
Die zweite Predigt.....	2596
Die dritte Predigt.....	2606
Die vierte Predigt.....	2614
Die fünfte Predigt.....	2624

Von den unschuldigen Kindlein. Matth. 2, 13—23.	2636
Ueber die Historia von der Befehrung St. Pauli. Apost. 7, 57. bis 8, 3.; 9, 1—6.; 26, 16—18.; 9, 7—17.; 22, 14—16.; 9, 18—25.....	2646
Am Tage der Reinigung Mariä. Luc. 2, 22—32.	2656
Am Tage Mariä Verkündigung. (Erste Predigt.) Luc. 1, 26—38.....	2668
Am Tage Mariä Verkündigung. (Zweite Predigt.) Luc. 1, 26—38.....	2678
Am Tage der heiligen Dreifaltigkeit. Luc. 9, 28—36.	2684
Am Tage St. Johannis des Täufers. (Erste Pre: digt:) Von der Empfängniß, Geburt und Pre: digt Johannis des Täufers. Luc. 1, 5—80....	2696
Am Tage St. Johannis des Täufers. (Zweite Pre: digt:) Vom Fest, Amt und Predigt Johannis. Luc. 1, 5—80.....	2712
Am Tage St. Johannis des Täufers. (Dritte Pre: digt:) Von der Enthauptung Johannis. Marc. 6, 17—29.....	2716
Am Tage der Heimsuchung Mariä. (Erste Predigt.) Luc. 1, 39—56.....	2732
Am Tage der Heimsuchung Mariä. (Zweite Predigt.) Luc. 1, 39—56.....	2750
Am Tage Mariä Magdalenä. Luc. 7, 36—50.....	2758
Am St. Michaelstag. (Erste Predigt:) Von den Engeln. Matth. 18, 1—10.....	2768
Am St. Michaelstag. (Zweite Predigt.) Matth. 18, 1—10.....	2782
Eine gemeine Form, wie zum Beschluß der Predigt das Volk zum gemeinen Gebet soll vermahnet werden.....	2786

Dr. Martin Luthers Hauspostille.

Am ersten Sonntage des Advents.

Erste Predigt.*)

Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Delberg, sandte Jesus seiner Jünger zweien, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosanna dem Sohn Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe!

1. Dieses Evangelium hat zwei Stücke. Das erste Stück ist von des Herrn Christi Einzuge, da er zu Jerusalem einreitet. Das andere Stück ist, daß der Herr, wie St. Lucas schreibt, als er nahe hinzukommt, die Stadt Jerusalem ansieht und über sie weint. Vom ersten Stück müssen wir erstlich reden.

2. Ihr habt oft gehört, daß ein Christ heißt nicht darum, daß er von Vater und Mutter geboren ist; auch nicht darum, daß er heißt Johannes, Petrus, Paulus: sondern darum, daß Christus seinen Namen ihm an die Stirne, ja, ins Herz geschrieben hat. Denn durch die Taufe sterben wir, und wird da zu uns gesagt: Du Mensch, der du bisher ein Adamskind gewesen bist, hast Hans, Peter, Paul geheißt; du sollst nicht mehr allein ein Mensch, sondern sollst auch ein Christ heißen. Ein Mensch heißt, der aus Fleisch und Blut geboren wird; aber ein Christ heißt, der getauft und mit Chri-

stus Blut in der Taufe von Sünden gewaschen ist: der soll den Namen führen und Christianus oder ein Christ heißen. Auf daß also, wenn man dich fragt und spricht: Wie heißt du so mit dem neuen Namen Christianus oder ein Christ? heißt du doch sonst Hans, Peter, Paul? du antworten könnest und sagen: Ja, von meinem Vater bin ich genennet worden Hans, Peter, Paul &c.; aber ein Christ bin und heiße ich darum, daß ich mit Christi Blut getauft und gewaschen bin. Von dem Mann Christo heiße ich ein Christ. Er heißt Christus, ich heiße ein Christ, nicht von meinem heiligen Leben, sondern darum, daß ich Christum in der Taufe angezogen habe, und mir sein Name an meine Stirne geschrieben, ja, in mein Herz gedrückt ist.

3. Das will nun dies Evangelium, daß wir den König, von dem wir den Namen haben, daß wir Christen heißen, empfangen sollen. Denn wenns zum Sterben kommt, so stirbt Johannes, Petrus, Paulus dahin; aber ein

*) Von Luther im Hause gehalten, 1532.

Christ stirbt nicht. Ich sehe, daß Johannes, Petrus, Paulus begraben wird; aber ein Christ stirbt nicht, wird auch nicht begraben, sondern lebt. Darum wenn ich sterbe als Petrus, Paulus, da liegt nicht an. Weil ich aber ein Christ bin, soll der Petrus, Paulus wiederum aus dem Grabe hervorkommen. Denn Christus, von dem ich den Namen habe, sagt selbst, daß wir wiederum aus dem Grabe hervor müssen als Christen, auf daß wir so lernen glauben, was wir durch diesen König haben, nämlich, Erlösung von Sünden, Tod und Hölle. Und das ist auch, das der Prophet Sacharia, welchen der Evangelist hier einführt, spricht: „Siehe, dein König“, der dich retten und schützen will, „kommt zu dir sanftmüthig, fromm und hülfreich.“ Er ist voll Gerechtigkeit, und kommt zu dir, dich fromm zu machen; er ist voll Lebens, und kommt zu dir, das Leben zu schenken. Das heißt Christus, und daher heißen wir Christen.

4. Das ist die hohe Predigt, die wir gerne hören und Gott dafür danken sollen, auf daß wir, wenn wir sterben sollen, gewissen Trost haben können, und sagen: Ich Hans, Paul, Peter liege hier und bin krank; aber weil ich ein Christ bin, will ich auf Christum, von dem ich den Namen führe, sterben und bleiben, wo er ist. So fährt Hans, Paul, Peter nicht in die Hölle, bleibt auch nicht im Tode, sondern fährt in Christus Schooß und lebt.

5. Das ist eine andere Predigt, denn so man lehrt von guten Werken. Wahr ist's, Hans, Paul, Peter müssen und sollen gute Werke thun: aber diese Predigt geht höher. Wenn du Hans, Nickel, Paul, Peter fromm bist und gute Werke thust, so mußt du noch etwas mehr haben, nämlich, daß du ein Christ seiest, und sprichst von Herzen: Ich glaube an Jesum Christum; derselbe König kommt zu mir mit aller Sanftmuth und Gnade, und hilft mir von Sünden, Tod, Teufel und Hölle; auf den bin ich getauft, an den glaube ich, bei dem bleibe ich, und sterbe so dahin. So entläßt man dem Tode und aus diesem Leben, und kommt in das ewige Leben.

6. Dies ist das erste Stück, das der Prophet Sacharia und der Evangelist aus dem Propheten verkündigen: „Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir, barmherzig, gerecht und ein Helfer“, er will dich fromm

und gerecht machen. Daraus folgt, daß dieser König nicht kommt, daß er die Leute richte und in die Hölle stoße. Moses kommt, daß er anklage und richte, Joh. 5, 45. Der Teufel kommt auch, daß er verklage, richte und tödte. Richter, Könige, Kaiser kommen, daß sie richten und tödten. Denn das ist der weltlichen Obrigkeit Amt, von Gott ihnen befohlen. Aber dieser König kommt nicht, daß er richte, sondern daß er helfe, von Sünden erlöse, verzeihe und vergebe. Also sollen wir ihn lernen erkennen, und zu solchem Könige sind wir berufen. Gott gebe, daß wir ihn empfangen, bei ihm bleiben, Amen.

7. Das andere Stück ist, daß St. Lucas sagt, Christus habe geweint über die Stadt Jerusalem. Das Volk, so vorhergeht und nachfolgt, ruft ihm zu, und spricht: „Hosianna dem Sohn David“; Gott sei gelobt, der König ist vorhanden, es hat nun keine Noth. Aber er, der Herr, hebt an und sieht die Stadt an und weint. „Ach, wenn du es wüßtest“, spricht er, „so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient.“ Er weint über die, so solche Predigt nicht achten. Billig hätte er sollen zürnen, mit Donner und Blitz drein schlagen; hätte auch solches gethan, so er sie hätte richten wollen nach ihrem Verdienst. Aber er weint, daß sie so verstockt sind und die Zeit ihrer Heimsuchung nicht mögen annehmen, und spricht: Man wird dich, Jerusalem, stürmen und jung und alt, alles erwürgen und dich schleifen.

8. Das sagt er vor Jerusalem mit betrübtem Herzen, und setzt die Ursache dazu, und spricht: „Solches wird dir widerfahren, darum daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.“ Als sollte er sagen: Ich komme und suche dich heim mit Barmherzigkeit, bringe dir Hülfe und Trost, bringe dir Erlösung von Sünde und Tod, und dazu das ewige Leben. Das thue ich aus lauter Güte und Barmherzigkeit, wäre es nicht pflichtig noch schuldig. Und du solltest dagegen so voll Teufel sein, daß du solche Güte und Gnade, von mir dir angeboten, nicht allein nicht annehmen willst, sondern auch meiner dazu spottest? Das wird an dir redlich gerochen werden.

9. Also wird heutiges Tages das Evangelium gepredigt, man hört reichlich, daß Christus solcher König sei, wie ihn dies Evange-

lium abmalt. Aber Bürger, Bauern und die vom Adel treten ihre Pfarrherren und Prediger mit Füßen; die Fürsten und großen Herren dieser Welt verfolgen das Evangelium. Was will daraus werden? Christus sucht sie gnädig heim, bringt ihnen den Jahrmarkt vor die Thür; so schlagen sie ihn todt. Wie könnte einer toller sein, denn wenn man ihm vor sein Haus trüge Silber und Gold, und spräche: Das alles soll dein sein, thue die Hand und den Schooß auf und nimm hin; und er führe zu, und stieße alles von sich, und schlege zu Tode den, der ihm das Silber und Gold vorlegt? Da würden alle, die solches sehen, sagen: Dieser ist beseffen; und es wäre auch die lautere Wahrheit. Aber hier ist nicht ein Sack voll Gulden, sondern ein anderer Schatz, nämlich, wenn du nicht mehr leben kannst und nun sterben sollst, will dir Christus zuvorkommen, dir solche Hülfe bringen, daß du das ewige Leben haben sollst: und wird doch, indem er dir solchen Schatz anbietet, von dir weggestoßen und verachtet. Das klagt er hier.

10. Darum laßt uns wohl vorsehen. Gnadereich ist dieses Königes Einreiten und Zukunft, und die Gabe, so er bringt, ist tröstlich. Aber wenn er verachtet und dazu verfolgt wird, und man nicht glauben will, so weint er. Also habe ich oft gesagt: Es müsse Deutschland eine Plage übergehen, die Fürsten und Herrn sind unserm Herrn Gott eine Thorheit schuldig, es wird ein solch Blutvergießen werden, daß niemand wird wissen, wo er daheim sei. Alsdann wird dieser König zu dir sagen: Ich kam vor dein Haus, bot dir an das ewige Leben; du aber gingest dieweil hin, und soffst dich voll, thatest, was du wolltest, und verfolgst mein Evangelium noch dazu. So habe dir auch nun dies Unglück zu Lohn.

11. Also ging es zu Jerusalem auch zu. Da Christus dahin kam, und sprach: Liebe Tochter, thue die Thür auf, hier kommt dein König; was that sie? Die Braut ging hin und hing ihren König an den Galgen. Da machte ers auch also mit ihr, daß man nun nicht weiß, wo Jerusalem geblieben ist. Es sind nun 1500 Jahr verlaufen, daß kein Jude zu Jerusalem gewesen ist, sondern sie sind zerstreuet, hier einer, dort zehen, sind zerstäubert durch die ganze Welt, und wo sie sind, sitzen sie auf der Schudel, und müssen gewarten, daß sie die Für-

sten und Herren, unter welchen sie eine Zeitlang sich unterschleifen, dermaleinst wider sich haben und, aller Güter beraubt, zum Lande hinaus verweist werden. Summa, es sind so arme Leute, daß sie nirgends sicher sind. Sie wollten wohl gerne wieder dahin in das jüdische Land und ihre Stadt wiederum aufrichten; aber da wird nicht aus. Ursache, die Tochter wollte zu jener Zeit nicht hören; darum hört sie der König nun wieder nicht.

12. Darum, ihr meine lieben Kinder, jung und alt, klein und groß, laßet euch nicht in den Sinn kommen, daß ihr denken wollet und sagen: Ich kann das Evangelium alle Tage hören, ich wills noch wohl lernen; sondern brauchet der Zeit, weil der Herr nahe ist, wie der Prophet sagt, Jes. 55, 6.: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist.“ Werden wirs verstehen, daß er die Thür zuthut, so wird nichts mehr draus; sondern er wird uns wieder schreien und umsonst anklopfen lassen; wie er den thörichten Jungfrauen, welche kommen, da die Thür verschlossen war, und sprechen: „Herr, Herr, thue uns auf“, antwortet und spricht: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht.“ Matth. 25, 11. f. Also auch wir: werden wirs verstehen, so wird nicht ein einiger Prediger sein, der ein enig Evangelium recht lehren können wird. Gleichwie ich im Pabsthum, da ich ein Mönch war, nicht einen einigen gehört habe, der mir hätte können sagen, wer Christus, was die Zehen Gebote, Vater Unser und Glaube wäre; item woher ich ein Christ bin, was Sacrament, was Taufe, was bischöflich Amt, was Ehestand, was andere Stände seien. Solches alles hat keiner können sagen, daß man hätte können Trost draus schöpfen. Jetzt, da man dies alles rechtschaffen und klärllich predigt, weiß man nicht, wie mans genug verachten soll. Vor Zeiten konnte man Klöster und Kirchen bauen, auch mit allzu überflüssigen Unkosten; jetzt kann man einem Pfarrherrn nicht ein Loch im Dache zubauen, daß er trocken liegen könnte, ich will schweigen der großen Verachtung. Das wäre auch wohl meinenswerth, daß man solche Verachtung soll sehen.

13. Darum sage ich: Hütet euch; ihr seid jung, es kann geschehen, daß ihr das zukünftige Unglück über Deutschland erleben, sehen und erfahren werdet. Denn es wird ein Wetter

über Deutschland kommen, und wird nicht außen bleiben. Gott hats der Stadt Jerusalem nicht können schenken, da so viel heiliger Leute gelebt und begraben waren, David und alle Propheten, ja, da Gott selbst gewohnt hat. Jerusalem war sein Schloßlein und Kämmerlein, davon er selbst sagt: „Allhie wohne ich, mein Himmel ist hie“; und hat dennoch Gott diese Stadt um der Sünde willen, welche heißt, die Zeit der Heimsuchung nicht achten, so greulich gestraft und verwüftet. Darum achte ich jetzt nicht so sehr den Geiz in den Bauern, und die Hurerei und Unzucht, so jetzt allenthalben Ueberhand nimmt, als ich achten muß die Verachtung des Evangelii. Geiz, Hurerei und Unzucht sind wohl große, schreckliche Sünden, und unser Herr Gott straft sie auch mit Pestilenz und theurer Zeit; aber es bleibt gleichwohl Land und Leute stehen. Aber diese Sünde ist nicht Ehebruch noch Hurerei, ja, sie ist nicht etwa eine menschliche, sondern teuflische Sünde, daß man die große Gnade der väterlichen Heimsuchung Gottes so soll verachten, verlachen und verspotten; auf die Sünde folgt auch gewißlich eine Strafe, die da heißt: Rein ab.

14. Also hat diese Strafe erstlich bei den Juden nach Christus Himmelfahrt, danach auch bei den Heiden, welche zur Gemeinschaft des Evangelii und des Reiches Christi gekommen waren, und doch die Zeit der gnädigen Heimsuchung auch schändlich verachteten, wie zuvor die Juden gethan hatten, nach der Apostel Zeit, hinweg genommen alles, was geistlich gewesen ist, alle Aemter in der Kirche, daß nicht ein einiger Doctor und Lehrer übergeblieben wäre, welcher ein einiges Stück aus den Zehen Geboten rechtchaffen hätte können auslegen und deuten. Der Türke thut das andere, kehrt die Städte um, haut und säbelt Männer, Weiber und Kinder zu Tode, daß weder Junges noch Altes da bleibt. Das sind Gottes Strafen auf die teuflische Sünde, die da heißt: nicht erkennen die Zeit der Heimsuchung. Es ist wohl große Sünde, daß Bauer, Bürger, die vom Adel und jedermann so geizig sind; aber daß sie über diese Sünde Gottes Wort so verachten, das wird ihnen den Hals brechen. Da hütet ihr euch vor. Will uns unser Herr Gott lassen fallen, so lasse er uns nur nicht in diese ewige Teufelsünde fallen. Denn

über diese Sünde hat allhier unser Herr Gott selbst geweint. Dem jüdischen Volk hätten alle ihre Sünden nicht geschadet, wenn nur diese greuliche Sünde, Verachtung der Heimsuchung, nicht dazu gekommen wäre. Denn Christus, ihr König, kam ihnen zu helfen. Aber wenn man nicht will fromm sein und verachtet Gottes Wort, da ist kein Rath. Darum seht euch vor, laßt euch Gottes Wort wohlgefallen, höret, lesset, redet gerne davon, so thut ihr Gott den höchsten Dienst und euch den besten Nutzen. So es die Welt verachtet, das laßt euch nicht ärgern; sie wird demaleinst erfahren und fühlen, was sie gemacht hat.

15. Lot der Gerechte war zu Sodom, was geschah? Die zu Sodom wollten den frommen Lot nicht allein nicht hören, sondern auch zur Stadt hinaus stoßen. Unser Herr Gott hatte ihnen ihre Sünde geschenkt, ließ ihnen darum predigen, daß er ihnen gnädig sein wollte und sie sich zu ihm bekehren sollten; aber sie wollten nicht hören, sondern verachteten und verlachtens. Da ließ er auch höllisch Feuer auf sie regnen und kehrete ihre Städte um. Denn das war ihre Sünde, daß sie nicht allein schändlich böse waren, sondern auch wollten Gottes Wort nicht leiden. Die erste Welt spottete des Noah, welcher aus Gottes Befehl hundert Jahre bauete an der Arche zur Zeit der Sintfluth. Sie verirrten den Prediger der Gerechtigkeit. Aber da nun die Arche gebaut war, sandte Gott unter sie nicht Pestilenz, theure Zeit, oder Schwert, sondern Wasser der Sintfluth, das nahm sie alle dahin; gleichwie er Sodom und Gomorra ganz und gar hinweggerissen hat, daß man nicht einen Hund hätte können behalten. Also in der Zerstörung der Stadt Jerusalem blieb kein Jude übrig. Und also wirds uns auch gehen, wenn wir in diese Sünde gerathen. Unser Herr Gott kann dem Lot und Abraham Engel schaffen, sie zu erretten, dem Noah eine Arche zubereiten lassen, darinnen er erhalten werde, den Aposteln Befehl thun, daß sie aus Jerusalem fliehen; also kann er uns auch wohl erhalten und retten: aber Deutschland wird sich müssen leiden. So es der Türke nicht thun wird, so wirds der jüngste Tag thun. Denn die schändliche Verachtung des Evangelii wird an den Deutschen nicht ungestraft hingehen.

16. Also faßt dies Evangelium zwei Stücke.

Das erste, daß Christus ist ein Helfer zu jenem Leben. Das andere, daß man Gottes Wort nicht verachte. Es jammert Christum der Stadt Jerusalem; als sollte er sagen: Jerusalem will geschleift sein und die Juden wollen in alle Welt zerstreuet sein, da hilfst kein Bitten für, das sehe ich. Sie wollen der Zeit der Heimsuchung nicht, sie fragen nicht danach, wie süß auch man ihnen predigt. Wohlan, wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Wer nicht allein schwach ist, sondern will auch noch dazu die mit Füßen treten, die ihn führen und leiten, wer will dem helfen? Es ist zu viel, daß wir Sünder sind; und wollen noch dazu erwürgen den, der uns selig machen und uns tragen will. Das ist nicht eine menschliche, sondern eine teuflische Sünde; und solche Leute sind mit viel Schock Teufeln besessen. Denn den todtschlagen, der da kommt selig zu machen, das soll niemand thun, denn der leidige Teufel, und die da voller Teufel sind. So mein Sohn mich todtschlagen und erwürgen wollte,

darum daß ich ihm hülfte, so müßte ich sagen, er wäre toll und thöricht.

17. So will nun unser Herr Gott sein Wort geehret haben; daß und kein anders; wo nicht, so soll es ungerochen nicht bleiben. Wir haben daß Exempel genug; der Sintfluth, der Städte Sodom und Gomorra, der Stadt Jerusalem. Vor dem jüngsten Tage werden auch neue Irthümer kommen, daß wie Christus sagt, in Irthum werden verführet werden, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Gott behüte uns und gebe uns seine Gnade, daß wir das Häuflein sind, die Christum gerne wollen annehmen und singen: Hosanna, Gott sei gelobet, daß wir diesen König haben und Christen sind und heißen; und daß wir wissen, warum und woher wir also heißen, nämlich, von diesem Könige Christo, daß wir in seinem Namen getauft und in seinem Blut gewaschen sind. Nun, wir wollen das Hosanna singen, und Gott bitten, daß wir dabei bleiben, Amen.

Am ersten Sonntage des Advents.

Zweite Predigt. *)

1. Die Juden hatten viel schöne und herrliche Verheißungen von dem künftigen Messia oder Christo, ihrem Könige, wie er kommen und ein ewig Reich anrichten, und sein Volk von allem Uebel erlösen und ewig helfen sollte. Wie man denn in allen Predigten der Propheten sieht, daß sie über die Maßen herrlich von dem künftigen Reich Christi reden. Solche herrliche Verheißungen hatten die Juden.

2. Aber da fanden sich falsche Prediger und fleischliche Lehrer, welche das Volk auf diese Meinung führten, als sollte Christus kommen mit weltlicher Pracht und einreiten, wie sonst weltliche Könige pflegen, da es alles auf das prächtigste und köstlichste zugeht. Aus solchen falschen Predigern faßte das Volk die fleisch-

lichen Gedanken, daß sie gedachten, sie würden allesammt Fürsten werden. Wie sie denn noch heutiges Tages denken, wenn ihr Messias kommen werde, so werden sie aller Welt Herren und die Heiden ihre Knechte sein. Auf einen solchen Messiam oder Christum gaffen sie noch, begehren des Messia, das ist, des Herrn Christi, nirgends zu, daß er sie von Sünden und dem ewigen Tod erlösen sollte.

3. Auf daß nun die Juden gewarnt und durch solche fleischliche Lehrer nicht betrogen würden, hat Gott durch den Propheten Sacharja lange zuvor lassen verkündigen: Christus würde nicht kommen als ein weltlicher König, mit großer Pracht und weltlicher Rüstung; sondern als ein armer Bettler zu Jerusalem, als in die Hauptstadt des Landes Juda, darin der Tempel und Gottesdienst war, auf einem

*) Von Luther im Hause gehalten, 1533.

Esel einreiten; wie denn die Historia des heutigen Evangeliums anzeigt, daß es also geschehen. Auf daß nun die Juden sich nicht entschuldigen möchten und sagen: Hätten wirs gewußt, daß unser Messias so ein armer König sein sollte, wir wollten ihn angenommen haben; hat ihnen der Prophet solches klärlieh genug angezeigt so lange Zeit zuvor. So ist die Geschichte auch öffentlich bei hellem Tage geschehen, daß Christus daherreitet als ein Bettler, auf einem entlehnten Esel, der weder Sattel noch anderer Geräthe hat, daß die Jünger noch ihre Mäntel und Kleider auf den Esel legen müssen, daß der arme König sich behelfen könne. Derhalben können sich die Juden mit nichten entschuldigen. Denn hier ist helle, klare Weissagung: Wenn Christus zu Jerusalem werde einreiten, so werde er nicht, wie sonst weltliche Könige, auf hohen Pferden, mit Harnisch, Spießen, Schwertern und Büchsen kommen, welches alles zu Morden und Ernst gehört und eine Gewalt anzeigt; sondern er werde kommen, wie es der Evangelist nennt, sanftmüthig, oder wie der Prophet spricht, arm und elend. Als wollte der Prophet jedermann warnen und sprechen: Habt ja auf den Esel gut Achtung, und wißt, daß der, so drauf kommt, der rechte Messias sei. Darum hütet euch, und gasset nicht auf eine güldene Krone, sammtene Kleider und güldene Stücke, noch auf einen großen reißigen Zeug. Denn Christus wird elend kommen, mit sanftmüthigem und betrübtem Herzen, und auf einem Esel sich setzen lassen. Das wird alle seine Pracht und Herrlichkeit sein, die er in seinem Einreiten gen Jerusalem vor der Welt führen wird.

4. Solches zeigt auch an die äußerliche Weise, daß Christus in seinem Einzuge zu Jerusalem auf einem Esel kommt geritten, nicht heimlich, sondern öffentlich, bei hellem, lichtem Tage, und geht dennoch viel Volks mit ihm, ob er wohl einreitet wie ein Bettler; wie der Evangelist sagt, daß das Volk vorgegangen und nachgefolgt sei, und ihm, als dem rechten Sohn David, zugeschrien und ihm Glück und Heil zu seinem Königreich gewünscht. Sie haben sich verwundert seiner Predigt, haben wohl gesehen, daß sie der Esel nicht würde selig machen, sondern haben gehört seine Predigt, welches die rechte Weise ist selig zu werden. Das alles ist den Juden gesagt, daß der Prophet

lange Zeit zuvor weissagt, waserlei Weise Christus kommen werde, nämlich: nicht mit weltlicher Pracht, sondern arm und auf einem Esel; und daß der Herr nach Laut der Weissagung des Propheten auf einem Esel zu Jerusalem einreitet, das alles, sage ich, ist den Juden zur Warnung geschehen, auf daß sie sich an der armen Gestalt ihres Königes nicht ärgern sollten, und den Wahn fallen lassen, daß sie gedachten, Messias, ihr König, würde mit weltlicher Pracht kommen; sondern sollten dafür die Meinung fassen, ihr Messias und König würde arm und elend kommen, und als der Allergeringste erscheinen.

5. Dagegen aber, sagt der Prophet Sacharja, werde dieser arme und Bettelkönig eine andere Macht haben, denn sonst alle Kaiser und Könige gehabt haben, die jemals auf Erden gekommen sind, sie seien gleich so große und mächtige Herren gewesen, als sie immer gekont haben. Dieselbige Macht ist, daß er heißt Justus et Salvator. Nicht ein reicher, prächtiger, herrlicher König vor der Welt; sondern „ein Gerechter und ein Heiland“, das ist, der Gerechtigkeit und Seligkeit mit sich bringen und Sünde und Tod angreifen soll; er soll heißen ein Sündenfeind und Todeswürger, der allen denen von Sünden und ewigem Tod helfen will, die an ihn glauben und ihn als ihren König aufnehmen, und sich den armen, entlehnten Esel nicht ärgern lassen. Die solches thun, denen soll die Sünde vergeben sein und der Tod nicht schaden, sie sollen das ewige Leben haben und nicht sterben. Und ob sie schon leiblich einmal sterben und begraben werden, so soll es doch nicht ein Tod, sondern nur ein Schlaf sein und heißen. Solches will der Prophet von diesem König uns lehren mit dem, daß er ihm diese zwei Namen gibt, und heißt ihn „gerecht und ein Heiland“. Als sollte er sagen: Dieser König soll sein und heißen ein Sündenfresser und Todverschlinger, der die Sünde tilgen, dem Tod die Zähne ausbrechen, dem Teufel den Bauch zerreißen soll, und die, so an ihn glauben, von Sünde und Tod erlösen und unter die Engel führen, da ewiges Leben und Seligkeit ist.

6. Den andern Königen läßt er ihre Pracht, Schlösser, Häuser, Geld und Gut, läßt sie köstlicher essen, trinken, kleiden, bauen, denn andere Leute; aber diese Kunst können sie nicht,

die der arme Bettelkönig Christus kann. Denn da kann weder Kaiser, König noch Pabst mit all ihrer Macht von der geringsten Sünde helfen, noch mit ihrem Geld und Gut die geringste Krankheit heilen; ich schweige, daß sie vom ewigen Tod, ewiger Verdammniß und Hölle erretten sollten. Aber dieser König Christus, welcher gerecht und ein Heiland ist, ob er wohl arm und elend daherreitet auf einem Esel, hilft nicht allein wider eine Sünde, sondern wider alle meine Sünde; und nicht allein wider meine, sondern auch wider der ganzen Welt Sünde. Er kommt, daß er wegnehme nicht allein meine Krankheit, sondern auch meinen Tod; und nicht allein meinen Tod, sondern auch der ganzen Welt Tod.

7. Solches, spricht der Prophet, faget der Tochter Zion; thut den Mund auf und schreit, daß sich die Tochter Zion und Jerusalem nicht ärgere an seiner elenden Zukunft, sondern die Augen zuthue und die Ohren auf, und höre, was man ihr sage: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze, denn dein König kommt zu dir.“ Aber siehe ihn nicht an mit den Augen, sondern stecke die Augen in die Ohren. Dein König hat keinen großen Hengst, keine Sporen, keinen Sattel, sondern ist arm und reitet auf einem Esel. Aber doch ist er ein solcher König, der die Sünde von dir wegnimmt, der dich vom Tode und Hölle errettet, der dir schenkt ewige Heiligkeit und Gerechtigkeit, ewige Seligkeit und ewiges Leben. Darum lehre dich nicht dran, daß er so jämmerlich einreitet und dazu hernach am Kreuze schmachlich stirbt. Denn solches thut er alles darum, daß er dir will helfen als ein Heiland, daß er dich heilige von Sünden und dir helfe vom Tode.

8. Wenn man solches nicht mit den Ohren fassen will, sondern mit den Augen sehen und mit den Händen tasten, so fehlet man dieses Königs und ist verloren. Denn mit diesem König ist's weit anders, denn sonst mit andern Königen. Was dieselben thun, das thun sie mit äußerlicher Pracht, und hat alles ein groß, tapfer Ansehen und herrlichen Schein. Das alles findet man bei Christo nicht. Deß Amt und Werk ist, daß er von Sünden und Tod helfen, gerecht und lebendig machen will. Solche Hülfe hat er gesteckt in die Taufe und Sacrament, und hats gesagt in das Wort und in

die Predigt. Nun scheint die Taufe vor unsern Augen nichts anders, denn ein schlecht Wasser, wie ander Wasser; und das Sacrament des Leibes und Blutes Christi scheint schlecht Brod und Wein sein, wie ander Brod und Wein; und die Predigt ist eines Menschen Odem. Aber wir müssen den Augen nicht folgen, sondern hören, was dieser König uns in seinem Wort und Sacramenten lehrt. Er sagt aber also: Darum habe ich mein Blut vergossen, daß ich dich von Sünden selig machte, dich vom Tode errettete und in den Himmel brächte; dazu gebe ich dir die Taufe, darin schenke ich dir Vergebung der Sünde, predige dir ohne Unterlaß von solchem Schatz durch das mündliche Wort, und versichere dich solches Schatzes mit dem Sacrament meines Leibes und Blutes, daß du daran nicht zweifeln darfst. Nun aber ist's wahr, es scheint klein und gering, daß durchs Wasserbad, Wort und Sacrament solches soll ausgerichtet werden. Aber laß dich die Augen nicht verführen. Dort war es auch klein und gering anzusehen, daß der, der auf dem entlehnten Esel einritt und hernach sich kreuzigen ließ, sollte Sünde, Tod und Hölle wegnehmen; niemand konnte es ihm ansehen: aber der Prophet sagts und das Werk hernach zeugts. Darum muß es schlecht mit den Ohren gefaßt und mit dem Herzen geglaubt sein; mit den Augen wird mans nicht ersehen können.

9. Darum spricht der Evangelist, wie gemeldet: „Sagets der Tochter Zion.“ Und der Prophet spricht: Zion, jauchze, sei fröhlich, tanze und springe, denn dein König kommt zu dir. Was für ein König? Ein heiliger, gerechter König, und ein Heiland und Helfer, der dein Heilmacher und dein Heiland will sein. Er bringt dir seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, die will er dir schenken, daß du von Sünden ledig, vor Gott gerecht und selig seiest. Er kommt dir auch ein Heiland oder Helfer, daß er dir sein Leben schenke und dich durch seinen Tod vom ewigen Tod erlöse. Derhalben ärgere dich nicht an seiner armen Gestalt, sondern danke ihm dafür, und tröste dich. Denn es geschieht alles um deinetwillen, und dir zu gut; er will dir also von deinen Sünden und Tod helfen, und dich gerecht und selig machen.

10. Das ist nun unser König, der liebe Herr Jesus Christus, und dies ist sein Reich

und Amt. Er geht nicht mit Thalern, Kronen und Schlössern und großen Königreichen um; sondern wenn wir davon müssen und sterben, und können dies Leben hier nicht länger behalten; so ist dies sein Amt und Werk, daß wir, durch sein Leiden und Tod erlöst, wissen, wo wir bleiben sollen, und können sagen: Ich bin durch die Gerechtigkeit meines Königes, des HErrn Jesu Christi, geheiligt; der ist darum so elend und arm gekommen, hat sich darum an das Kreuz lassen schlagen, daß er mich heiligen wolle, und in mir meine Sünde und Tod ersäufen. Wer solches also glaubt, wie ers hört und im Evangelio gepredigt wird, der hats also. Denn darum ist die heilige Taufe von Christo eingesetzt, daß er dadurch seine Gerechtigkeit dir will anziehen; als sollte er sagen: Meine Heiligkeit soll deine Heiligkeit und meine Unschuld soll deine Unschuld sein. Du hast wohl große Sünden, aber in der Taufe schenke ich dir meine Gerechtigkeit; ich ziehe dir deinen Tod ab und ziehe dir mein Leben an. Das heißt eigentlich Christi Regiment. Denn all sein Amt und Werk ist dies, daß er uns täglich unsere Sünde und Tod ausziehe und seine Heiligkeit und Leben uns anziehe.

11. Diese Predigt sollte man billig mit großen Freuden hören und mit herzlichster Dankagung annehmen, sich draus bessern und fromm werden. So kehrt sich leider um, und wird die Welt aus dieser Lehre nur je länger je ärger, ruchloser, und freventlicher; und ist doch nicht der Lehre, sondern der Leute Schuld. Das ist der leidige Teufel und Tod. Jetzt sind die Leute mit sieben Teufeln besessen, da sie zuvor mit einem Teufel besessen waren. Der Teufel fährt jetzt mit Haufen in die Leute, daß sie nun unter dem hellen Licht des Evangelii sind geiziger, listiger, vortheilischer, unbarmherziger, unzuchtiger, frecher und ärger, denn zuvor unter dem Pabstthum. Was machts? Die Lehre machts nicht, sondern das machts, daß man diese Predigt nicht mit Freuden und Dankagung annimmt, sondern jedermann schlägt in den Wind, nimmt sich mehr um Geld und Gut an, denn um den seligen Schatz, welchen unser HErr Christus zu uns bringt. Derhalben straft sie unser HErr Gott wieder und spricht: Magst du mir denn nicht darum danken, daß ich durch meines eingebornen Sohnes Leiden und Sterben die Sünde

und den Tod von dir wegnehme? Wohlhan, so will ich dir Sünde und Tod genug schaffen, weil du es doch so willst haben, daß du siebenmal ärger werdest. Und wo dich zuvor nur ein Teufel besessen und geritten hat, sollen dich jegund sieben ärgere Teufel reiten. Solches sieht man an Bauern, Bürgern, Adel und allen Ständen, vom höchsten an bis auf den niedrigsten, wie ein schändlich, unordentlich Leben sie führen in Geizen, Saufen, Fressen, Unzucht und allerlei Schande und Laster.

12. Derhalben vermahne ich euch, daß ihr ja solche Predigt mit Lust und Liebe hören, und mit aller Dankbarkeit wollet annehmen, und unsern HErrn Gott von Herzen bitten, daß er euch einen starken Glauben geben wolle, daß ihr diese Lehre behalten möget; so wird gewißlich die Frucht draus folgen, daß ihr von Tag zu Tag demüthiger, gehorsamer, freundlicher, züchtiger und frömmere werdet. Denn diese Lehre hat die Art und Natur an sich, daß sie gottselige, züchtige, gehorsame, fromme Leute macht. Die sie aber mit Liebe und Lust nicht wollen annehmen, die werden siebenmal ärger, denn sie gewesen sind, ehe sie zu dieser Lehre sind gekommen; wie die Exempel allenthalben zeugen. Darum hütet euch; denn wenn das Stündlein kommt, wie es gewißlich nicht wird außen bleiben, und die Undankbaren heimgesucht und gestraft werden, alsdann werden sie empfangen, was sie jetzt verdienen. Gott wird sie wohl finden.

13. Darum lernt dies Evangelium wohl, es ist wahrlich uns gesagt. Weil dieser König zu den Juden kam in Armuth, ärgerten sie sich an ihm und wollten ihn nicht annehmen. Der Prophet Sacharja hatte es ihnen wohl zuvor verkündigt, und sie gewarnt, daß sie nicht gaffen sollten auf einen weltlichen König, der aufrichten würde ein leiblich Königreich; sondern sollten lernen, daß sie an ihrem Messia und König würden einen Heiland haben, der von Sünden und Tod erlöst. Aber es half nicht, sie wollten nicht hören. Darum sollt ihr wohl zusehen, daß ihr den Juden nicht gleich werdet und gleiche Strafe auf euch komme. Danket Gott und nehmet diesen König mit Willen und Freuden an, sonst müßt ihr den leidigen Teufel annehmen mit Heulen, Weinen und Zähnkappen. Da behüte uns Gott vor gnädiglich, Amen.

Am ersten Sonntage des Advents.

Dritte Predigt.*)

1. Dies Evangelium des ersten Sonntags im Advent wird auch gelesen auf den Palmtag, danach wirds auch gelesen im Sommer auf den zehnten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit, wie der Herr Christus geweint hat über die Stadt Jerusalem; daß man also dies Evangelium dreimal im Jahr pflegt zu lesen, wie der Herr Jesus zu Jerusalem ist eingritten. Es ist viel Gutes drinnen, das man draus lernen soll; aber der Spruch, den der Evangelist aus dem Propheten Sacharja einführt, ist das Hauptstück: „Freue dich sehr, du Tochter Zion, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und Helfer“ 2c.

2. Dies ist durch den Propheten Sacharja lange zuvor gesagt, daß sich die Juden danach wußten zu richten, was für ein Herr ihr Messias und König sein würde, daß sie ihn nicht vorüber ließen rauschen. Denn die Juden meinten, er sollte ein weltlicher Herr sein über die ganze Welt, und wenn er käme, würde er einreiten wie der König zu Babylon, wie der große Alexander, oder wie der römische Kaiser Julius. Um des Irrthums willen hat sie der Prophet treulich gewarnt, und ihnen ihren Messiam recht vorgemalt, was er für ein König sein würde, daß sie seiner nicht fehlen, noch ihn vorüber ziehen lassen sollten, weil sie die Sprüche und Zeugnisse von Christo in den andern Propheten nicht recht verstanden.

3. Darum faßt dieser Spruch des Propheten zwei Stücke. Zum ersten vermahnt er uns, daß wir diesen König, der zu uns kommt, annehmen sollen; und zeigt zugleich an, was dieser König zu uns bringt. Zum andern warnt und rüstet er uns wider das Aergerniß der armen, verächtlichen Gestalt an Christo, und weißagt, daß er komme arm und reite auf einem Esel.

4. Das erste Stück ist, daß der Prophet

spricht: „Freue dich sehr, du Tochter Zion, und du Tochter Jerusalem, jauchze“, tanze und springe; denn ich bringe dir eine gute, fröhliche Botschaft: „Siehe, dein König kommt zu dir“, daß er dir helfe, daß er dir ein gerechter König und Heiland sei. Diese Worte des Propheten verstanden die Juden viel anders, nämlich also: Wenn unser Messias und König kommen wird, wird er uns zu unserer alten Gerechtigkeit helfen; denn die Heiden haben unsere Güter zu sich geraubt und haben unser Königreich inne. Darum, wenn unser König kommt, wird er uns von der Dienstbarkeit und Knechtschaft der Heiden erlösen, und uns frei und zu großen Herren machen. So verstanden die Juden diese Worte und verstehen sie noch heutiges Tages also.

5. Auf daß nun der Prophet diese fleischlichen Gedanken von dem weltlichen Königreich ihres Messia den Juden aus dem Sinn und Herzen risse, redet er auf das allerklärlichste und deutlichste, und spricht hernach weiter: „Er kommt arm, und reitet auf einem Esel“; als sollte er sagen: Nach dem äußerlichen Ansehen ist dieser König ein Bettler, er hat keinen Hut aufzusetzen, keine Schuh anzuziehen, und dazu der Esel, auf welchem er reitet, ist nicht sein eigen. Da hätten die Juden mögen sagen: Wie kann das sein? So dieser König nichts Eigenes hat, ja, so er ist der ärmste Bettler in der Welt, wie kann er denn der ganzen Welt König sein? Darum antwortet der Prophet und spricht: Dieser König wird Gerechtigkeit und Errettung bringen. Er reitet wohl auf einem Esel, wie ein armer, elender Mensch, hat weder Sporen noch Sattel; aber doch ist er reich, daß er kommt gerecht und ein Helfer.

6. Wo nun die Juden diesen Spruch des Propheten Sacharja recht hätten angesehen und verstanden, so hätten sie nicht können irren noch fehlen. Denn ein weltlicher König sein, Städte, Land, Leute, Güter, Gold und Reichthum haben, wie die Juden von ihrem Messia

*) Von Luther im Hause gehalten, 1534.

träumten und noch heutiges Tages träumen, das heißt nicht arm sein. Nun stehet ja der Text allhier klar: „Siehe, dein König kommt zu dir arm“; das ist so viel: Er kommt nicht mit einem reißigen Zeuge, hat weder Land noch Leute, noch Reichthum; darum kann dieser König kein weltlicher König oder Herr sein. So nun die Juden darauf Achtung gegeben und diese Worte des Propheten recht bewogen hätten, wäre es unmöglich gewesen, daß sie des Messia hätten fehlen können.

7. Aber den Juden ist geschehen, wie allen Rottengeistern geschieht. Dieselben ergreifen einen Spruch aus der heiligen Schrift, und deuten den nach ihrem eigenen Willen und Gutdünkel, zu ihrem Nutz und Vortheil, und fehlen also des rechten Verstandes der heiligen Schrift. Also thaten die Juden auch; sie lasen in dem Propheten: „Siehe, dein König kommt, dir zu helfen.“ Da gedachten sie von Stund an: Ist er ein König, so wird er wahrlich herrlich einherreiten und ein groß Gepränge führen, wie die weltlichen Könige pflegen. Darum ist die Schuld nicht des HErrn Christi, daß er von den Juden nicht angenommen ist. Denn er hat lange zuvor durch den Propheten ihnen angezeigt, daß er in solcher armen Gestalt kommen würde. Aber die Juden blieben auf ihren fleischlichen Gedanken, und ließen Christum vorüber rauschen; wie sie denn noch heutiges Tages uns verachten, daß wir den armen König annehmen, der nicht einen eigenen Esel, ja, nicht ein Paar Schuhe hat. Darum sind die Juden nicht entschuldigt; denn der Text in dem Propheten sagt klärllich: Siehe, dein König kommt dir zu Errettung, ob er gleich arm ist und auf einem Esel reitet.

8. Derhalben, wie der Prophet Christum abmalt, also sollen wir ihn lernen fassen, nämlich: daß er kommen soll als ein Heiland und Retter, und uns zu gut und Hülfe. Denn weil er dem Adam und allen Vätern verheissen ist, kommt er uns zu Trost und Heil. Darum führt er auch diese zwei Titel, daß er heißt ein Gerechter und ein Heiland, das ist, daß er unser Rechtsmeister und Seligmacher ist, der uns von Sünden gerecht und selig machen, vom Tod erretten, und das ewige Leben schenken will. Dieser Titel gebührt diesem Könige Christo allein. Wenn unser HErr Gott mit der Schärfe uns strafen sollte, müßten wir in

unsern Sünden sterben und verdammt werden. Aber dieser König Christus kommt zu uns ein Gerechter, er nimmt die Sünde hinweg und schenkt ewige Gerechtigkeit. Das ist des HErrn Christi rechte, eigentliche Farbe, und also ist er von dem Propheten abgemalt, daß er gerecht ist, und uns von den Sünden helfen soll: wie auch der Prophet Jeremias sagt, Cap. 23, 6.: „Dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: HErr, der unsere Gerechtigkeit ist“, das ist, unser HErr, der uns gerecht machen soll.

9. Möchte jemand sagen: Womit macht dieser König gerecht? Hat doch Moses die Zehn Gebote gegeben, und können bessere Gebote nicht gegeben werden; dieselben Gebote, wenn sie gehalten werden, machen gerecht. Was bedarf man denn dieses Königes dazu, daß man gerecht werde? Antwort: Wahr ist's, Moses hat die Zehn Gebote gegeben, das sind die allerbesten Gebote, die man geben kann; aber damit hat er nicht können gerecht noch fromm machen. Er zeigt uns wohl die Gerechtigkeit; aber die Gerechtigkeit hat er uns nicht können geben, und wir haben die Zehn Gebote nicht können halten noch erfüllen. Und gleichwie Moses uns zu den Zehn Geboten führt; also führt uns unsere Vernunft zum Gesetz der Natur, welches uns lehret: Du sollst niemand Schaden noch Leid thun &c. Aber dadurch werden wir auch nicht gerecht vor Gott. Daß wir aber gerecht sind und heißen, das haben wir durch des HErrn Christi Tod und Blutvergießen; der schenkt uns den Heiligen Geist, daß wir glauben und fest ergreifen den Spruch: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Also werden wir gerecht.

10. Der andere Titel ist, daß dieser König kommt ein Heiland und Helfer; das ist so viel gesagt: Gleichwie uns Christus von Sünden erlöst, gerecht und fromm macht, also will er uns auch vom Tode erlösen und das ewige Leben geben. Das hat Moses auch nicht vermocht uns zu geben. Er spricht wohl: So du Gottes Gebote hältst, so wirst du leben; so du Gottes Gebote nicht hältst, so wirst du sterben und bist verdammt. Aber das ist und heißt nur gezeigt das Leben, und nicht, gegeben. Darum spricht der Prophet: Freue dich, du Tochter Zion, dein König kommt zu dir, ein Helfer; siehe, daß du ihn mit allen Freuden

annehmest. Denn er zeigt dir nicht die Gerechtigkeit mit dem Finger allein, wie Moses thut; sondern schenkt dir die Gerechtigkeit, daß du durch ihn und in ihm gerecht bist. Er zeigt dir auch nicht das Leben von ferne allein, wie Moses thut; sondern erlöst dich vom Tode, schenkt dir den Heiligen Geist, daß du es glauben kannst, gibt dir das ewige Leben. Darum werden wir durch Christum allein gerecht, heilig und ewig selig.

11. Solche Güter vermag kein König in dieser Welt zu geben. Christus allein ist solcher König, der da bringt Erlösung von Sünden, und vom Tode errettet; er herrscht mit Gerechtigkeit und mit Errettung. Und solche Erlösung von Sünden und Errettung vom Tode bietet er uns an durch sein Evangelium, und spricht: Wer an mich glaubet, der ist gerecht und hat das ewige Leben. Darum warnt der Prophet alhier die Juden, als sollte er sagen: Wenn euer Messias und König kommen und elend einreiten wird, so kehret euch nicht daran, sondern nehmet ihn mit Freuden an. Sehet euch wohl vor, laßt ihn nicht vorüber ziehen, ob er schon elend einreiten wird; wo ihr ihn vorüber ziehen laßt, so ist die Schuld nicht sein, sondern euer; denn er hats zuvor verkündigen lassen, daß er in solcher elenden Gestalt kommen würde, und ihr euch an seinem geringen Ansehen nicht ärgern solltet.

12. Das andere Stück ist von dem Aerger. Der König wird kommen, gerecht und ein Helfer, wird dazu große Wunderzeichen thun. Aber das ist der leidige Teufel, daß die Leute sich an ihm ärgern werden. O, sprechen die Juden, was ist das für ein Kerl? Soll uns der helfen, der sich selbst nicht helfen kann? Wer ihm selber einen Bißten Brods gäbe, hat er doch nichts Eigenes; er bedarf selbst Hülfe, und will andern helfen und ihr König sein? Solches sagt der Prophet zuvor, auf daß man sich nicht dran kehre: Er wird so erbärmlich kommen, daß alle sich an ihm ärgern werden, wie Jes. 53. auch geschrieben steht, ja, man wird ihn auch kreuzigen; darum glaubet diesen Worten, und ärgert euch nicht.

13. Aber es hat nichts geholfen. Die Juden haben diesen Spruch lassen fahren, und meinen noch heutiges Tages, ihr Messias solle kommen mit großer Pracht, Gold und Reichthum bringen und die Heiden alle todtschlagen.

Weil sie die Gedanken haben, nehmen sie diesen armen König nicht an und fragen nichts nach des Propheten Meinung. Sie sollten wohl solche fleischliche Gedanken von dem weltlichen Königreich fahren lassen; denn die Güter, so dieser König bringt, sind geistliche und himmlische Güter; aber da wird nichts aus, die Juden bleiben bei ihrer fleischlichen Meinung.

14. Solches aber geschieht nicht allein bei den Juden, daß sie Christum nicht annehmen wollen, sondern auch jetzt bei uns; denn die Reichen und Gewaltigen verachten uns mit unserm Evangelio und Sacramenten. O ein närrisch Ding ist's, sprechen sie, daß ich mich soll lassen taufen und Wasser über den Kopf gießen, und soll davon heilig werden; und ein armer Pfarrherr, der kaum einen Rock anzuziehen hat, soll mir Vergebung der Sünden sprechen und mich absolviren; item, wenn ich das Sacrament nehme in dem Brod und Wein, soll ich davon selig werden. Aus der Ursache verachten sie danach auch Christus Prediger. Denn es ist Christo angeboren, daß er verachtet wird um seiner Armuth willen. Darum, alsbald einer ein Prediger wird, verachtet man ihn mehr, denn keinen Knecht, er sei so gering und verächtlich er immer wolle. Es ist kein Stand in der Welt so gering und verachtet, als der Prediger Stand. Das ist nicht unsere, das ist der Prediger, Schuld, sondern des HErrn Christi, der in der Welt allenthalben so verachtet wird. Darum sprechen auch die Edelleute und Reichen: Warum soll ich dem losen Pfaffen glauben, dem Bettler? Warum schickt uns unser HErr Gott nicht Grafen und große Herren, die uns predigten? Denen wollten wir glauben. Wie man aber Christus Prediger verachtet, also verachtet man auch seine Taufe und Sacrament des Altars; es ist schier kein Bauer, der etwas davon hielte, der Bürger und des Adels will ich schweigen. Da man unter dem Pabstthum den Leuten konnte eine Nase machen mit dem Ablass, Wallfahrten zc., da hielt man viel davon. Aber jetzt spricht man: Na, kann man nicht mehr denn von Christo und vom Glauben predigen, so hab ichs schon satt, ich hab es zuvor wohl mehr gehört.

15. Also ärgert sich alle Welt an Christo und an seinem Evangelio und Sacramenten,

wie St. Paulus solches zuvor gesagt hat, daß Christus ärgerlich sei, und daß sein Evangelium ein schändlich, verflucht Wort sei vor der Welt; wie es denn die Weltweisen und Klugen nicht anders nennen, denn eine Teufelslehre. Denn gleichwie der Einzug Christi zu Jerusalem ist erbärmlich gewesen, also sind seine Lehre und Werke auch verächtlich. Denn er will ein Bettler sein; darum treten ihn auch die Reichen und Gelehrten mit Füßen, und die Starken und Gesunden nehmen ihn auch nicht an. Aber man soll Christum nicht so verachten, denn er ist unser Seligmacher und will uns das ewige Leben geben. Ob er wohl elend ist eingeritten, so schadet doch nicht. Er bedarf keines Harnischs noch reißigen Zeugs zu seiner Predigt, sondern spricht schlecht: „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben.“

16. Diese zwei Stücke begreift nun dies Evangelium. Zum ersten: daß wir diesen König annehmen, denn er ist uns gesandt, daß er uns helfen soll. Darum, wer ein beschwert Gewissen hat, der höre das Wort dieses Köni-

ges. Zum andern: daß wir uns vor Aergerniß hüten, und sprechen: Ob dieser König verachtet ist, schadet doch nicht, sondern ich will ihn annehmen als einen köstlichen Edelstein; denn es steht geschrieben: „Selig ist, der sich nicht an ihm ärgert“; und: „Wer da beharret bis ans Ende, der wird selig.“ Nehmen wir ihn jetzt nicht an, so haben wir so wenig Entschuldigung als die Juden. Darum lasset uns nicht sagen: Wenn unser Fürst die Lehre des Evangelii annimmt, so wollen wirs auch annehmen. Es ist uns zuvor gesagt, daß wie dieser König Christus zu Jerusalem ist verachtet eingeritten, also wird seine Lehre zu aller Zeit auch verachtet. Aber wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird, so wird er seine Verächter wieder verachten. Alsdann werden Narren arm und dürftig sein, die jetzt Weise und reich sind. Unser lieber Herr und König Jesus Christus verleihe uns seine Gnade und Geist, daß wir ihn mit Freuden annehmen, seinem Evangelio glauben und durch ihn selig werden, Amen.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Erste Predigt.*)

Daß wir unserm Herrn Gott seinen schuldigen Dienst vollbringen, sein liebes Wort hören und lernen, wie er uns befohlen und geboten hat, daß wir erkennen, was er mit uns handeln wolle und was wir von ihm zu erwarten haben, auf daß wir nicht seien wie die Säue, die nichts können: wollen wir das heutige Evangelium hören. Denn er hat sein

Wort nicht den Steinen predigen lassen. So predigt man auch nicht, wie wir hier leben mögen, denn davon wird anderswo gelehrt; sondern wie wir sollen selig werden. So ist nun das heutige Evangelium von des Herrn letzter Zukunft, wie es werde zugehen, wenn die Welt ein Ende wird haben, und lautet also:

Luc. 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond, und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wassertwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen; so hebet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein

*) Von Luther im Hause gehalten, am 8. December 1532.

Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen; so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrich wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

1. Der Herr verkündigt in diesem Evangelium seine Zukunft am jüngsten Tage, welche soll geschehen mit großer Pracht und Majestät. Am nähern Sonntage habt ihr gehört von seinem Einreiten zu Jerusalem auf einem Esel ohne alle Pracht. Da hat er nicht gehabt einen eigenen Platz, auch nicht eines Fußes breit; ist dazu hernach auch gekreuzigt worden. Das ist eine arme, elende Zukunft, in welcher er kommt, nicht als ein Herr, sondern als ein Knecht, welcher hat dienen wollen, und also dienen, daß er für uns stürbe; wie er selbst sagt Matth. 20, 28.: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Summa, in seiner ersten Zukunft hat er den größten Dienst gezeigt, den kein Engel, Creatur thun kann, daß er sich zurichtete und bereitete das Reich seiner Gläubigen und Auserwählten. Wenn aber nun die Zahl der Auserwählten voll ist, so wird er kommen nicht als ein Knecht, sondern als ein Herr; und wird darum kommen, daß er uns aus der Erde, Würmern, Tod, Gestank erledige.

2. Solches verkündigt der Herr in diesem Evangelium und warnt seine Christen, daß sie sich vor Sicherheit hüten sollen, auf daß sie dieser Tag seiner Zukunft nicht plötzlich überfalle; tröstet sie auch, daß sie nicht erschrecken sollen vor den Zeichen, welche vor dem jüngsten Tage geschehen werden, sondern vielmehr sich freuen, daß ihre Erlösung naht.

3. Erstlich warnt der Herr, daß wir Christen das Datum unsers Lebens nicht setzen sollen hier auf Erden, sondern wissen, daß unser Herr und Erlöser kommen wird vom Himmel, und wir also bereit seien, alle Stunden seiner Zukunft zu erwarten; also daß wir nur halb und mit der linken Hand in diesem Leben seien, und mit der rechten Hand und mit dem ganzen Herzen sollen wir sein in Erwartung dieses Tages, wenn unser Herr kommen wird in

einer solchen herrlichen Majestät und Pracht, die kein Mensch ausreden kann.

4. Das ist die Warnung und Vermahnung in diesem Evangelium, daß wir uns darauf schicken; denn hier ist keines Bleibens; auf daß wir nicht thun, wie die Gottlosen, welche sagen: O wer weiß, wann der jüngste Tag kommen wird? Solchen sichern und gottlosen Leuten, welche ihre Herzen mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung beschweren, sollen wir nicht gleich werden. Denn es wird vor dem jüngsten Tage so zugehen: jedermann wird bauen, Hochzeit haben, fressen, saufen, sicher sein, und damit werden sie die Herzen beschweren, eben als wäre sonst nichts zu thun, denn das. Dieselben, die also thun werden, wird der jüngste Tag plötzlich überfallen und Christus in einem Augenblick kommen; und wenn sie am sichersten sind, die Trommel schlagen, springen und tanzen, werden sie unversehens da liegen und ewiglich brennen.

5. Das sagt der Herr zuvor, und will, daß man sich danach richte. Welche es verachten, werden plötzlich drein kommen. Wenn sie am meisten bauen, freien und sich freien lassen, fressen und saufen, und in aller Sicherheit leben, so wird oben und unten Schwefel und Feuer sein. Gleichwie es zugeh zu Sodom. Sie fraßen, saßen, tanzten, jauchzten, und hätten dem frommen Lot nicht einen Heller gewünscht, wie unsere Bürger, Bauern, Adel heutiges Tages auch thun. Da sagte ihnen Lot: Gott wird euch vertilgen mit Feuer; aber sie lachten fein, und sprachen: Was sagst du davon, du lieber Lasse? Was geschah? Zu Morgen frühe, da die Sonne aufging, ward der Himmel schwarz, und erhob sich ein groß Wetter, daß es ging pliz plaz; von Stund an waren sie in der Hölle. Also gehts heutiges Tages auch. Wenn unsere Bürger, Bauern, Adel hören von dem jüngsten Tage, sprechen sie: O hätte ich dieweil zu essen und zu trinken und Geld zu zählen, bis daß der jüngste Tag

käme. Aber wenn sie am besten werden Thaler zählen und muthwillig sein, und man zu ihnen sagen wird: Hütet euch, der jüngste Tag wird kommen, und sie es verlachen werden, und sprechen: Ei, wie bist du doch ein Narr, meinst du, daß der jüngste Tag komme? u.: so wird der jüngste Tag hereinschnitzen und plaken, wie ein Blitz, der in einem Augenblick in Morgen und Abend ist. Weß sind alsdann die Joachimsthaler, Häuser, Ketten und das Prangen?

6. Darum spricht Christus: Ihr, meine lieben Jünger und Christen, kehret euch nicht an den gottlosen und sichern Haufen, sondern hütet euch. Ihr werdet vor euern Augen sehen, daß sie ihre Herzen beschweren und euer dazu spotten werden. Aber hütet euch; denn der jüngste Tag wird schnell kommen, wie der Blitz, daß sie nicht werden können entfliehen. Gleichwie ein Mäuslein in einem Qui gefangen ist, also wird sie schnell das Unglück überfallen.

7. Solche Warnung des HErrn Christi sollen wir zu Herzen nehmen und wohl merken. Denn das können wir nicht wehren, wir müssen hören und sehen, daß jedermann so muthwillig ist. Aber laßet uns hören, was Christus sagt, und seiner Zukunft erwarten, und nicht sehen, was die Gottlosen und Sichern in der Welt thun. Denn es warnt uns der HErr Christus treulich, daß wir seiner herrlichen Zukunft erwarten sollen, da dies geschehen wird: die Gottlosen werden in den Abgrund der Hölle versinken, und wir dagegen werden erlöst werden aus der Erde und von allem Jammer, den wir auf Erden haben.

8. Das ist eins, das wir heute lernen sollen, nämlich, daß wir uns bereiten zu des HErrn Zukunft. Wie wir im Glauben auch bekennen, daß unser HErr Jesus Christus kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Denn was in unserm Glauben kürzlich gesagt wird, das sagt dies Evangelium reichlich und überflüssig, und meldet dazu, wie es in der Welt stehen werde vor des HErrn Zukunft, nämlich also: Christus wird verachtet werden und die Prediger des Evangelii wird man für Narren halten. Der gottlose und rohe Haufe wird dagegen im Saufe leben und geizen, gleich als sei sonst nichts mehr auf Erden zu thun, denn das. Nicht daß es böse oder verboten sei, daß

sie sich nähren, sondern sie werden ihre Herzen damit beschweren. Wo sie allein die Hände beschwereten, so hätte es keine Noth; denn Arbeit muß sein. Aber daß sie die Herzen beschweren, das ist böse und verboten; das ist, daß sie all ihre Zuericht drein stellen, wie sie groß und reich werden; nach Christo fragen sie nichts; und verlachen Gottes Wort und den jüngsten Tag. Das heißt, das Herz beschweren: mit dem Zeitlichen also umgehen, daß sich das Herz nicht richten kann in Christus Wort; gleichwie zu unserer Zeit Kaufleute, Bürger und Bauern nur denken, wie sie reich werden, daneben geben sie nicht ein Klipplein um Gottes Wort.

9. Also wirds stehen und gehen, spricht Christus, wenn der jüngste Tag vor der Thür ist. Alle Welt wird sicher sein. Da irret euch nicht an, folget ihnen nicht, thut nicht also, wie sie thun, haltet euch zu mir; fürchtet euch auch nicht, richtet den Kopf auf, und sehet, wenn ich vom Himmel herunter wolle kommen, daß ich euch also finde: so solls denn mit euch keine Noth haben, denn ich werde kommen, euch zu erlösen. Welche aber das Herz beschweren und nach dem jüngsten Tag nichts fragen, denen wirds also gehen, daß sie plötzlich werden todt sein; wenn dieser mit der Meze herumspringt und tanzt, wird er plötzlich da liegen; und wenn jener zählen wird die Joachimsthaler, wird er plötzlich mit Geld, Sack und allem da liegen. So wirds zu der Zeit stehen, so wird mans finden.

10. Darum ifs zu unserer Zeit ein gut Anzeichen, daß der jüngste Tag nicht ferne ist. Denn dazu läßt sich die Welt jetzt sehr wohl an, und wirds noch besser machen. Es steigt jetzt alles empor, des Prangens ist kein Maß; so ist die Sicherheit so groß bei dem gemeinen Haufen, daß sie die Prediger verlachen. Es wird aber solche Sicherheit noch größer werden. Sie werden noch sicher so werden, daß sie keine Predigt werden wollen leiden, sondern das Buch von sich werfen, und sagen: Du bist ein Narr, willst du viel nach der Predigt fragen? Solcher ist schon viel unter den Bürgern und Bauern. Wer alsdann leben wird, wird diese Worte wohl verstehen.

11. Darum spricht Christus zu seinen Jüngern und Christen: Hütet euch, daß ich euch unter diesem rohen Haufen nicht finde. Wenn

sie sprechen werden: Es hat noch nicht Noth; in demselben Augenblick sollen sie da liegen. Also gings, da Lot seine Eidame oder Tochtermänner vermahnt, ward er verlacht. Denn sie gedachten also: O, es hat diese Stadt so lange Zeit gestanden, sie wird noch wohl eine Weile stehen bleiben. Des andern Tages aber, ehe sie aufstünden, waren sie todt und schwammen im Feuer. Das will die Welt haben. Christus ist wohl entschuldigt, er hat die Welt treulich gewarnt, und läßt den Leuten noch heutiges Tages predigen; aber es hilft nicht. Sie sollten wohl erschrecken und denken: Der Mann, welcher uns solches predigen läßt, wird uns nicht lügen. Aber sie fahren fort in ihrer Sicherheit und sprechen: Ich will dieweil mein Bierchen trinken. Wohlan, spricht Christus dagegen, so geschieht dir auch recht, du hast nicht wollen hören, ich habe dich gewarnt: darum will ich dich auch plötzlich schlagen. Als dann werden sie müssen sagen, es sei ihnen recht geschehen; jetzt fragen sie nichts danach. Aber der Herr spricht: Der Tag werde kommen, wie der Blitz; da mögen wir uns nach richten.

12. Also soll es stehen vor dem jüngsten Tage, auf daß mans lerne, und sich nicht dran ärgere, daß es so zugeht, sondern sage: Christus hats zuvor verkündigt, daß die Welt so wild, roh, geizig u. sein werde. Wohlan, so sei es also, und es wird noch mehr werden. So stund es zu Sodom zu den Zeiten Lots und in der ganzen Welt zu den Zeiten Noä. Es ist uns alles zu Trost, Warnung und Lehre gesagt, daß wir können schließen, was es bedeute. Der rohe Haufe weiß nicht, was es ist; aber wir sollens wissen und uns hüten, daß wir nicht auch in den Haufen fallen. Essen und trinken müssen wir, aber also, daß man das Herz nicht beschwere, sondern es hänge an die Zukunft des Herrn, und wissen, daß künftig sei Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben. Wenn ich mich deß versehe, so schlafe ich gleich, wache, studire, esse oder trinke, und komme der jüngste Tag, wann er wolle, so kann er mir nicht plötzlich kommen.

13. Ja, wir wünschen, daß er komme um der Sünde willen; denn Gottes Name wird in diesem Leben nicht geheiligt, sondern vielmehr verlästert, sein Reich wird verhindert, sein Wille geschieht nicht auf Erden, das täg-

liche Brod wird uns entzogen, unsere Schuld wird immerdar mehr, und die Versuchung hört nicht auf. Darum bitten wir: Himmlischer Vater, zukomm dein Reich, erlöse uns vom Uebel. Hilf, hilf, Gott, schlag drein und mache es ein Ende. Wenn wir also uns warnen lassen, wachen und beten, so kann einer sicher sein, daß ihn der jüngste Tag nicht erschrecke. Jene aber müssen erschrecken, und ist ihre eigene Schuld, denn sie wollen der Zukunft nicht gewarten; darum muß ihnen auch wohl der jüngste Tag plötzlich kommen, nicht des Herrn Christi halben, der sie genugjam warnt, sondern ihrer Schuld halben, daß sie sich nicht warnen wollen lassen.

14. Zum andern tröstet uns der Herr, und vermahnt, daß wir uns freuen sollen, wenn wir sehen Finsternisse der Sonne und des Mondes, Kometen, und daß sich alle Creatur anders stellt, und nicht mehr ist in gewöhnlichem Brauch. Wenn ihr sehen werdet, spricht er, daß Sonne und Mond die Augen verkehren, so ist's Zeit, daß die Creaturen sterben. Gleichwie ein Mensch, der jetzt seelzoget, halb finster sieht und die Augen verkehrt, dem Ende und Tode nahe ist; also auch, wenn die Welt die Augen verkehrt und es gar anders wird, so wisset, daß der Welt Ende da ist; hebet eure Häupter auf, und erschrecket nicht davor, denn eure Erlösung nahet sich.

15. Diese Worte sollte man mit güldenen Buchstaben ins Herz schreiben, denn sie aus der Maßen wohl trösten alle diejenigen, die das ewige Leben glauben. Wenn ihr sehen werdet, spricht Christus, daß es angeht, daß die Welt knackt, scheußlich anzusehen ist, so erschreckt ihr nicht, die ihr meine Jünger und Christen seid, sondern lasset die erschrecken, die es angeht. Aber die sichern, rohen Bauern und Bürger fragen nichts danach, und wenn schon auf einen Tag drei Finsternisse würden, lägen sie gleichwohl im Bierhaus und sössen sich voll. Darum spricht Christus: Wenn ihr sehet, daß Himmel und Erde krachen, item, daß die Leute böse sind, und daß es alles wider den Strom geht, so seid fröhlich, nehmet ein Herz. Auf wen? Auf euch? Nein, sondern auf mich, denn ich will kommen. Es wird ein wenig schrecklich sein. Denn soll ich die Welt erwürgen, so muß sie sauer sehen und die Augen verkehren. Aber ich bin da, erschrecket nicht, ihr sollt erlöset

werden. Das laßt uns fassen, daß wir glauben, daß unser Herr Jesus Christus gewiß kommen und wir das ewige Leben haben werden. Wann aber dieser Tag und Stunde kommen wird, wissen wir nicht eigentlich; aber doch hart hinbei können wir es wissen, wie der Herr sagt: „Wenn dieses anfängt zu geschehen, so wisset, daß es nicht ferne ist“; darum wir gewarnet sind auf alle Tage und Stunde.

16. Er gibt ein Gleichniß von dem Feigenbaum und andern Bäumen, nicht ein schrecklich, scheußlich Gleichniß von Feuer, sondern ein schön, tröstlich, lieblich Gleichniß von den Bäumen. „Wenn die Bäume jetzt ausschlagen“, spricht er, „so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist“; also auch ihr, wenn die Sonne finster wird, so sprecht: Die Bäume schlagen aus; und wenn das Meer und die Wassermogen brausen, so sprecht: Das ist eine schöne Blüthe auf den Bäumen. Wozu? Daß wir sollen ewiglich erlöst werden. Die Welt soll solche Zeichen, so an

Sonne, Mond, Wasser, Erde geschehen, für Spieße und Hellebarden ansehen; aber ihr, meine Jünger und Christen, sollt sie für eine schöne Blüthe ansehen. Darum sollt ihr fröhlich sein; denn das Reich Gottes kommt zu euch, daß ihr glaubet, darauf ihr getauft seid, darum ihr leidet, darum ihr auch rufet und bittet.

17. Solches beides sollen wir lernen, unsern Glauben zu stärken, und uns zu warnen und zu trösten. Wenn wir sehen die mannigfaltigen Aergernisse in der Welt, sollen wir uns nicht daran kehren, sondern hüten vor allen, die dahingehen wie Stöcke und Klöße und solches alles nicht achten. Zu denen wird kommen Gottes Zorn plötzlich; wir aber sollen uns freuen und des Herrn erwarten, welcher kommen wird in den Wolken mit seinen Engeln, und wird uns helfen von allem Jammer. Das hat Christus uns heute gepredigt, darum wir auch den heutigen Tag feiern. Gott gebe uns seine Gnade, daß wirs mögen fassen und behalten, Amen.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Zweite Predigt.*)

1. Dies Evangelium hat zwei Stücke. Das erste Stück ist von den Zeichen, so da geschehen werden vor dem jüngsten Tage. Das andere Stück ist eine Vermahnung und Tröstung, daß wir davor nicht erschrecken sollen.

2. Zum ersten: Diese Weise hat unser Herr Gott allewege gehalten von Anfang der Welt her, wenn er hat wollen etwas Neues machen, so hat er sonder große Zeichen lassen vorhergehen. Als, da er Egypten strafen, und sein Volk ausführen und ein sonder Volk draus machen wollte, da gingen allerlei herrliche Zeichen, böse und gute, vorher. Böse, als, da er die Egypter strafte mit Fröschen, Heuschrecken, Hagel, Geschwüren, und dergleichen, bis er zuletzt alle erste Geburt in einer Nacht erwürgte,

und das übrige Volk im Rothen Meer ersäufte. Gute, als, daß er große Wunderwerke that bei den Juden, sie trocken durch das Rothe Meer führte, ihre Feinde darinnen ersäufte, und ihnen Himmelbrod gab, und dergleichen. Solches war eine Anzeigung, daß Gott etwas Neues mit diesem Volk anfangen, und ein neu Regiment und Wesen stiften wollte. Dergleichen geschah auch, da er die ungläubigen und verstockten Juden stürzen und das neue Reich Christi anrichten wollte, und Christus am Kreuze hing, thaten sich die Gräber auf, und die Todten stiegen heraus und gingen in die Stadt Jerusalem. Auch kam eine große, ungewöhnliche Finsterniß über das ganze Land, und der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus. Solches alles war ein Anfang eines neuen Wesens und

*) Von Luther im Hause gehalten, 1533.

ein Untergang des alten, wie sich denn im Werk auch hat gefunden, daß das Judenthum gefallen und Christus ein neu Reich hat angerichtet.

3. Solches wußten die Juden wohl, hattens aus eigener Erfahrung gelernt. Derhalben kommen hier die Apostel zum HErrn Christo, und fragen ihn, was für Zeichen vor der Zerstörung Jerusalems und der Welt Ende kommen werden, ehe denn das einige und ewige Reich Christi angehe?

4. Von der Zerstörung Jerusalems antwortet ihnen der HErr hier also: Wenn sie sehen werden, daß sich ein Heer um Jerusalem her lagern werde, so sollen sie wissen, das Ende mit dem jüdischen Priesterthum und Königreich sei nicht weit; gibt ihnen derhalben diesen Rath: Sie sollen sich alsdann aus dem Lande machen und auf das Gebirge fliehen; denn das Judenthum werde zerstört werden, und da werde keine Gnade sein.

5. Also lehrt er sie auch von dem jüngsten Tage und spricht: Wenn ihr Zeichen werdet sehen an Sonne, Mond, Sternen, Meer, Wasser, Menschen und am Himmel; wenn solches angeht (denn man soll nicht so lange harren, bis sie meinen, es sei nun alles aus, und sagen, man habe dergleichen Zeichen zuvor auch gesehen): alsdann, sagt er, seid wacker, und laßt euch mit solchen Zeichen keinen Scherz sein, denn es sind gewisse Anzeigung, daß der jüngste Tag jetzt vor der Thür sei.

6. Hier ist nun die Frage, was es für Zeichen sein werden? Item, ob sie alle vor dem jüngsten Tage werden gesehen? Aber nach solchem darf man nicht fragen. Denn der HErr malt den Ort selbst ab, wo man diese Zeichen sehen soll, nämlich, am Himmel, Wasser, Erde und Menschen, und sagt: Wenn solches anfähet zu geschehen, so soll man darauf sehen. Derhalben glaube ich, daß etliche, doch vielleicht nicht die meisten Zeichen hernach geschehen werden, eben wenn der jüngste Tag jetzt herein wird brechen. Darum sollen wir uns an dem genügen lassen, daß der HErr lehrt, wo wir solche Zeichen sehen und gewarten sollen; und wenn wir etliche derselben sehen, sollen wir uns auf diese Zukunft schicken, und nicht warten, bis sie alle geschehen sind, damit wir nicht übereilt werden.

7. An der Sonne und Mond geschehen zweierlei Zeichen: erstlich, daß sie ihren Schein

verlieren. Ob nun solches nicht seltsam, dazu natürlich ist (denn man kanns aus der Kunst eigentlich rechnen und zuvor wissen, ehe es geschieht), so ist gleichwohl ein Zeichen; wie es denn im Matthäo klar ist. Aber neben diesem können an der Sonne auch solche Zeichen geschehen, die man nicht kann zuvor wissen, sondern fallen plötzlich herein wider alle Mathematica, wie die Finsterniß zur Zeit, da Christus am Kreuz hat gehangen. Denn die Kunst hält so, daß die Finsterniß an der Sonne muß geschehen im Anfang des Monds, wenn er neu wird. Wenn es aber geschieht im Vollmond, oder im ersten Viertel des Monds, gehts nicht natürlich zu. Nun geschah die Finsterniß zur Zeit des Leidens Christi am Kreuze im Vollmond. Darum ist solche Finsterniß ein sonderlich groß Wunderwerk gewesen. Ob wir nun dergleichen nicht haben gesehen, so kann es sich doch sehr bald zutragen.

8. So haben wir auch nun diese zwanzig Jahr her viel ander wunderlich Ding gesehen, welches alles ungewöhnlich und seltsam ist. Als, daß ein Regenbogen um die Sonne gehen soll, daß die Sonne sich gleich theilen und viel Sonnen gesehen werden, item, daß neulich drei Kometen innerhalb zweier Jahre gesehen worden, und daß an andern Orten oft Erdbeben geschehen sind. *) So ist es nicht unglaublich, daß dergleichen auch etwas dahinten sei, welches wir zuvor nicht gesehen haben. Darum haben wir allbereit Warnung an der Sonne genug, daß wir nicht sicher seien, sondern der seligen Zukunft unsers HErrn Christi gewarten sollen.

9. Die andern Zeichen, davon Christus hier meldet, sind das große Brausen der Wasser, daß es tobt, als wolle es alles untergehen. Denn gleichwie ein Mensch, wenn er natürlich sterben soll, erstlich krank wird, kriegt ein Fieber, Pestilenz oder andere Krankheit; welches alles Zeichen sind, daß er davon soll: also wird die Welt auch gleich krank sein, der Himmel wird krächzen, Wasser, Erde und Menschen werden sich stellen, als seien sie krank, werden sich krümmen und übel haben, ehe es gar zu Boden geht.

10. Das Zeichen an den Menschen halte ich gänzlich, daß wirs erlebt haben. Denn zu

*) Im Jahre des HErrn 1531 und 1532 und 1533.

solchem hat der leidige Pabst mit seiner Lehre, Gesezen und Geboten sehr geholfen, daß die frommen Herzen hoch sind erschreckt gewesen, darum daß man geboten hat zu beten, fasten, Messe hören, wallen, und gepredigt, wie eine große Todsünde es sei, nicht beten, fasten, Messe hören und dergleichen. In solchem Schrecken hat niemand gewußt wo aus; denn der rechte Trost, Vergebung der Sünden durch Christum, war verschwunden. Da sind die elenden Leute gelaufen zu St. Jakob und sich zermartert mit Wallen, Fasten und andern Werken, daß ich glaube, daß kein größerer Jammer auf Erden sein werde. Ich habe ihrer viel selbst gesehen, die solch Herzeleid und Schrecken nicht konnten ertragen und derhalben in Verzweiflung fielen vor großer Furcht und Schrecken, daß sie sich entsezen vor dem greulichen und schrecklichen Gericht Gottes.

11. Denn der Pabst mit seinen Predigten hatte es dahin gebracht, daß wir uns schier zu Tode fürchteten vor Christo, und ihn schlecht für einen gestrengen Richter hielten. Ich bin auch einer gewesen, konnte mich zu Christo, als einem gestrengen Richter, nichts Gutes versehen, rief derhalben die Jungfrau Maria an, daß sie mir beistehen und gegen solchen Richter meine Rückhalterin wollte sein. Also that ein anderer auch, denn niemand wußte es anders. Da sprachen wir: Der Richter kommt, der Richter kommt; ich bin ein böser Bube gewesen; hilf, du liebe Jungfrau Maria, sonst ist weder Trost, noch Hülfe, noch Rath meiner armen Seele. So gingen die Worte, und wußten die Leute nicht, wie sie ihrem Dinge thun sollten. Denn sie hatten Christum, den rechten und einigen Heiland, verloren. Derhalben achte ich, solches Zeichen sei der meiste Theil vorüber. Gleichwie ichs dafür halte, der meiste Theil der andern Zeichen am Himmel sei auch geschehen. Ob aber gleich noch etliche mehr dahinten sind, kann sichs doch alle Tage begeben, daß sie auch kommen. Darum wir nicht unterlassen sollen, uns gegen diesen Tag also zu schiden, wie der Herr hernach lehren wird.

12. Am Ende dieses Stücks gedenkt der Herr noch eines Zeichens und sagt: „Die Leute werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die auf Erden kommen sollen.“ Hier redet er von einer andern Furcht, welches

eine sehr große Furcht ist, und entsteht daher, daß die Menschen vor den Zeichen des jüngsten Tages sich fürchten werden. Solches sind nicht gottlose, ungläubige Leute, sondern fromme und gottesfürchtige Herzen, welche die Warnung mit den Zeichen annehmen. Die Gottlosen und Ungläubigen gehen frei sicher dahin, verachten alle Warnung und Zeichen, lassen sich dünken, solcher Zeichen sind zuvor viel geschehen, und sei dennoch der jüngste Tag außen geblieben. Die Frommen aber nehmen solcher Zeichen wahr, entsezen sich darob und fürchten sich. Solcher Leute sind allezeit etliche gewesen neben dem sichern Haufen, sind auch noch, darum wir dieses Zeichens halben den jüngsten Tag nicht ferne sezen sollen, sondern sein täglich erwarten.

13. Das andere Stück ist, daß der Herr seine Christen, die sich vor den Dingen, die kommen auf Erden, entsezen, tröstet, daß sie nicht erschrecken noch sich fürchten sollen, sondern vielmehr sich freuen. Solches ist auch eine sehr nöthige Vermahnung. Denn also geschieht, daß, die sich fürchten sollten, fürchten sich nicht, und wiederum, die sich freuen sollten, freuen sich nicht, sondern erschrecken. Aber davon haben wir im Pabstthum nichts verstanden: ob mans wohl von Jahr zu Jahr gelesen und gepredigt hat, hat man doch nicht verstanden, daß der fromme Christus uns so freundlich zuspricht.

14. „Als dann, wenn solches geschehen ist“, spricht Christus, „werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken, mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ Da wird eine andere Pracht sein, denn wo Kaiser und Könige einreiten. Denn da wird die ganze Luft voll Engel und Heiliger sein, die werden leuchten heller denn die Sonne, und wird Christus mitten unter ihnen und sie mit Christo in der Luft schweben. Ein jeglicher Heilige, das ist, ein jeglicher Christ, wird richten über die Verdammten, die bei dem Teufel unten auf Erden stehen, zittern und beben werden. In den Wolken wird man nichts anders sehen, denn eitel Köpfe der Heiligen und Auserwählten, auf Erden aber wird man nichts anderes sehen, denn eitel Köpfe der Verdammten. Denn die Verdammten werden auf Erden stehen, die Heiligen aber und Auserwählten werden in den Wolken sitzen. Ich hoffe, wir werden

auch da sitzen, so wir anders an den frommen Mann, welcher heißt Jesus Christus, glauben.

15. „Wenn aber“, spricht Christus, „dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf“, das ist, ihr sollt nicht erschrecken vor den Zeichen, sondern den Kopf fröhlich aufwerfen und sagen: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn.“ Denn die an mich geglaubt haben, und um meinetwillen gelitten, und auf den Glauben an mich gestorben, haben sich nichts zu fürchten. Lasset die erschrecken, die nicht geglaubt haben. Ihr aber erschrecket nicht, denn es muß also zu gehen. Soll die Welt zerbrechen, so muß sie zuvor knacken, sonst kann ein solch groß Gebäu nicht einfallen, es muß sich alles regen und weben. Eben wie ein kranker Mensch, wenn ihn der Tod streckt, so windet und krümmt er sich, verkehrt die Augen, krümmt den Mund, erblaßt im Angesicht und wird gar ungestalt. Also wird die Welt auch thun.

16. Darum sage ich euch: Erschrecket nicht davor, sondern richtet eure Häupter auf, als die es von Herzen gerne sehen. Denn merket, „eure Erlösung ist nahe“. „Eure“, spricht er, die ihr glaubet; die andern, so nicht glauben, werden verdammt. Euch, die ihr glaubet, kommt eure Seligkeit. Der Tag bringt beides mit sich: denen, die da glauben und fromm sind gewesen, bringt er den Himmel; den andern aber bringt er die Hölle und die ewige Verdammniß.

17. Solches redet der HErr mit den Frommen. Die werden auch darob erschrecken, wenn Sonne und Mond so die Augen verkehren und der Himmel voll Feuers wird sein. Denn die Heiligen sind nicht so stark; es müßte auch wohl St. Peter und Paul davor erschrecken, wenn sie lebten. Aber seid getroßt, spricht der HErr; es wird wohl ein greulicher, schrecklicher Anblick sein; aber es gilt euch nicht, sondern dem Teufel und den Ungläubigen. Euch kommt die Seligkeit und die fröhliche Erlösung, da ihr so lang nach geseufzt habt und gebeten, daß mein Reich zu euch kommen, ihr gänzlich von allen Sünden rein und von allem Uebel sollt erlöset werden. Was ihr nun so lang von ganzem Herzen gebeten habt, das soll da zu euch kommen.

18. Darum mag man den jüngsten Tag wohl nennen einen Tag der Verdammniß und

der Erlösung, einen Tag der Traurigkeit und der Freude, einen Tag der Hölle und des Himmelsreichs. Wie der HErr Matth. 24, 30. sagt: „Alsdann werden heulen alle Geschlechter der Erde.“ Da wollen wir, ob Gott will, nicht bei sein, sondern den Pabst und seine Cardinäle und Bischöfe, die Rottengeister, die Gottlosen vom Adel, böse Bürger und Bauern da lassen, die jetzt allen Muthwillen treiben, das Evangelium verfolgen und allen Jammer und Unglück anrichten; dieselben werden da bezahlen müssen. Wir aber, die uns jetzt vor ihnen schmiegen müssen, weinen und bekümmert sind, werden dazumal lachen, und sehen, daß sie mit dem Teufel in den Abgrund der Hölle müssen hinunter fahren.

19. Derhalben, ob sich gleich die Creatur verstellt, Sonne und Mond schwarz und finster und euch scheußlich ansehen werden, erschreckt darum nicht, kriecht nicht zu Winkel, sondern sehet wacker auf, sechtet wider eure Anfechtung; gedenket, daß ihr meiner Erlösung bedürft und ihr meiner begehrt und mich oft habt wollen haben. Soll ich nun zu euch kommen und euch erretten, so muß ich zuvor die angreifen, so euch gefangen halten, sonst werdet ihr nicht los. Wenn jemand in einem Thurm gefangen liegt, der kann nicht errettet werden, es sei denn, daß der Thurm entweder zersprengt oder geöffnet werde. Also werdet ihr nicht erlöset, es gewinne denn mit der Welt ein Ende.

20. Darum wenn solches angeht, so kehrt euch nicht dran. Die Ruthe ist wohl gebunden, aber sie gilt euch nicht, sondern denen, da ihr über geschrieen habt. Derhalben so nehmt solche Zukunft an als eine Zukunft eurer Erlösung. Denn ich komme nicht darum, daß ich euch wollte in die Hölle werfen, sondern euch helfen aus dem schändlichen, franken, siechen und mörderischen Leben dieser Welt, daß ich euch scheide von dem Teufel und seinen Knechten, und setze unter die Engel, da ihr nicht leiden, sondern in ewiger Herrlichkeit leben sollt.

21. Zu solchem Trost dient nun auch das schöne Gleichniß mit den Bäumen. Im Frühling, spricht er, wenn der Winter jetzt soll aufhören, und die ganze Erde neu werden; wenn die Kälte weichen und die Wärme kommen, und die dürren fahlen Bäume ausschlagen und grünen sollen: da sage mir, wie fängt solches

an? Ist's nicht wahr, die Bäume knospen erstlich, danach schlagen sie aus? So spricht denn jedermann, der Winter ist vorüber und geht nun der schöne Sommer daher.

22. Dies Gleichniß laßt euern Doctor, und die Bäume euer Lehrbuch sein, daraus ihr lernt, wie ihr des jüngsten Tages warten sollt. Denn gleichwie der Sommer flugs folgt, wenn die Bäume saftig werden und Blätter gewinnen: also, wenn die Erde beben, der Himmel zittern, Sonne und Mond betrübt und sauer sehen werden, so fürchtet euch nicht, sondern sprecht: Dies sind Saft und Blättlein, darauf der ewige himmlische Sommer kommen und der weltliche Winter vergehen wird. Es ist ein scheußlich, unfruchtbar Leben hier auf Erden, da alles verdirbt wie im Winter; das soll ein Ende haben, und wird der frische, fruchtsame Sommer und das ewige Leben kommen.

23. Es redet der HErr Christus sehr deutlich: „Wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.“ Er sagt nicht: Wenn dies angehet, so sollt ihr's deuten, daß das höllische Reich des Teufels komme, sondern daß das Reich Gottes nahe ist. Das redet er darum, daß er anzeige, daß des Teufels Reich soll zerstöret werden. Denn wir leben allhier unter gottlosen, bösen, falschen, geizigen Leuten, die das Evangelium lästern und schänden, und alles Unglück begehren anzurichten. Das müssen wir sehen und hören, und täglich Mergeres erwarten. Davon, spricht Christus, will ich euch durch meine Zukunft erlösen, daß ihr solchen Muthwillen nicht mehr sehen noch hören dürft. Denn gleichwie dem frommen Lot geschah: der wohnte mit unschuldigen Augen und Ohren zu Sodom, mitten unter den schändlichen Leuten, die ihm alles Leid thaten mit ihrem unzünftigen Wandel, und quälten seine gerechte Seele; wie St. Petrus 2 Petr. 2, 7. sagt, daß er hat müssen sehen und hören Sünde, die nicht zu reden taugen. Da nun die Sünden überreif wurden und Gott nicht länger konnte inne halten, kamen zwei Engel, die führten den frommen Lot zur Stadt hinaus. Da hats einen schrecklichen Anblick gehabt, daß der Himmel schwarz geworden, geblitz und gedonnert hat, die Wolken gebrochen, Schwefel und Feuer geregnet, und die Erde sich aufgethan und alles versenkt hat. Da ist Lot ohne Zweifel er-

schrocken, und gedacht: Es trifft dich so schier als die Stadt. Aber da war das der Trost, daß er wußte, solcher schreckliche Anblick gälte nicht ihm, sondern den Sodomitern, die waren böse, verzweifelte Buben, glaubten nicht und wollten sich nicht bessern. Die mußten sich ob solchem feurigen Regen nicht allein entsetzen, sondern auch drin verderben und in den Abgrund der Hölle fahren. Dem frommen Lot aber war das Feuer wie ein schöner Baum, der ausschlägt und jetzt beginnt zu grünen. Denn er spürte dabei Gottes Hülfe und gnädige Rettung wider die Gottlosen.

24. Also wird uns (so wir's erleben) am jüngsten Tage auch geschehen. Schrecklich wird's anzusehen sein, wenn Himmel und Erde anheben zu feuern, und wir in einem Augenblick hinfahren und verwandelt werden. Das ist greulich. Aber Christus sagt, man solle dem Ansehen nicht folgen, sondern hören, wie es deute, nämlich, daß es sei eine schöne Blüthe, ein fein saftig Zweiglein. Darum soll man die Ohren dahin halten, und hören, wie es deutet, und nicht, wie sich's ansehen läßt. Wahr ist's, es ist kein menschlich Herz, das nicht davor erschreke. Aber man muß das Herz ans Wort heften, und wider alle Verunst sich stärken, und sagen: Erschrick nicht, die Zeichen sind eitel schöne Blüthen, welche anzeigen, daß mein Erlöser und Erlösung nahe sei. So sei mir nun Gott willkommen, mein lieber HErr und Erlöser, und komm, wie ich oft gebeten habe, daß dein Reich zu mir kommen soll. Wer nun den HErrn Christum so empfangen kann, der ist in einem Augenblick dahin in die Herrlichkeit bei der Sonne, da er auch wie die schöne, helle Sonne leuchten wird.

25. Auf diese Weise lehrt unser lieber HErr Christus uns den jüngsten Tag recht erkennen, daß wir wissen, was wir an ihm haben, und wozu wir seiner Zukunft hoffen und warten sollen. Der Papst predigt von Christo, er sei ein strenger Richter, gegen den man sich mit guten Werken müsse schiden, item, die Heiligen anrufen und ihrer Fürbitte genießen, so man anders nicht wolle verdammt sein. Da war geschwiegen, daß Christus ist unser Erlöser; sondern man malte ihn allenthalben im Pabstthum, wie er zu Gericht käme, und ein Schwert und Ruthe im Munde führete, welches beides Zorn bedeutet, daß er die Welt will strafen.

Man malte auch Johannem und Mariam Christo zur Seite stehend, anzuzeigen, daß man derselben und anderer Heiligen Fürbitte suchen und drauf hoffen sollte. Und der gute Pater Bernhardus schreibt auch, wenn die Mutter Maria ihrem Sohn die Brüste zeige, so könne er ihr nichts versagen. Das sind gewisse Anzeigen, daß man kein Vertrauen zu Christo gehabt, sondern geglaubt hat, Christus komme als ein Richter. Aber in diesem Evangelium lehrt er uns anders, nämlich, daß er wolle kommen, nicht daß er uns richten und verdammen, sondern erlösen und helfen wolle, und er-

füllen, was wir ihn gebeten haben, und sein Reich zu uns bringen. Den Gottlosen und Ungläubigen will er kommen als ein Richter, und sie als seine und der Christen Feinde, denen sie alle Plage angelegt haben, strafen. Aber den Gläubigen und Christen will er kommen als ein Erlöser. Solches sollen wir fest glauben und uns auf seine Zukunft freuen, und zusehen, daß wir, wenn er kommt, wie St. Petrus sagt, im Glauben und gutem Leben und vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werden. Dazu verleihe uns Gott seine Gnade, Amen, Amen.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Dritte Predigt.*)

1. In diesem Evangelium predigt der Herr von der Zukunft des letzten Gerichts, und warnt und lehrt die Seinen, wie sie sich halten sollen. Er thut diese Predigt nicht den Gottlosen und Unchristen, sondern allein seinen Jüngern und Christen. Und theilt diese Predigt selbst in zwei Theile. Der erste Theil ist eine Weissagung, darinnen er verkündigt, wie es gehen werde, wenn der jüngste Tag kommen soll. Der andere Theil ist eine Vermahnung, daß man beten soll und allezeit wacker sein, auf daß man würdig sei zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

2. Die Gottlosen fragen nichts nach dem jüngsten Tage, wenn er gleich ihnen jetzt auf der Ferse wäre. Solche Staarblindheit und unslätthiger Aussatz ist in der Welt, daß sich ein Mensch vor dem Tod nicht fürchtet, ob er wohl weiß, daß er sterben muß. Nun ist eines jeglichen Tod, wie St. Augustinus sagt, sein jüngster Tag. Darum ist es ein schrecklich Ding, daß ein Mensch so sicher sein soll, und sich weder vor dem Tode noch jüngsten Tage fürchten; wie auch St. Augustinus spricht: Dies alle

Bücher, so ist kein schrecklicher und greulicher Bild auf Erden, denn der Tod, den man gewiß vor sich weiß, daß einer sterben muß, und dennoch in solchem Stand und Wesen lebt, darin er nicht gern sterben wollte. Ein zufälliger Tod ist nicht schrecklich gegen solchen Tod. Es ist wohl schrecklich, wenn einer den Hals bricht, im Wasser ertrinkt, oder sonst zufällig und plötzlich umkommt. Aber viel schrecklicher ist, wenn einer weiß, daß er ewig verloren sein soll, und kehrt sich gleichwohl nichts daran. Also ist der Tod nicht schrecklich dem, der sich vor dem Tod nichts fürchtet und vom Tode nichts weiß; wie die jungen Kinder und Gläubigen sich vor dem Tode nicht fürchten und nichts vom Tode wissen. Aber das ist ein schrecklicher Tod, den man vor sich hat und hinein muß; wie die Gottlosen und Ungläubigen den Tod vor sich haben, und wissen, daß sie hinein müssen.

3. Ob nun gleich der Tod und das jüngste Gericht, so auf den Tod folgt und den Gottlosen gewiß und allein gilt, schrecklich ist: dennoch, gleichwie die Gottlosen den Tod, daß sie alle Stunden gewarten müssen, nicht achten, also verachten sie auch in aller Sicherheit das jüngste Gericht. Dieselbe Sicherheit aber ist

*) Von Luther im Hause gehalten, 1534.

desto größer und schwerer, daß sie solches thun in dem ewigen Tod, und ohne alle Sorge und Furcht dahinleben, von ihrem Saufen, Fressen, Geizen und andern Sünden und Lastern nichts abbrechen, bis sie der jüngste Tag überfalle, und sie mit Leib und Seele in die Hölle fahren und ewig verloren werden. Darum ist's jetzt ein schrecklich Ding in der Welt, daß das Saufen, Fressen, Scharren, Kragen und andere Laster so gar Ueberhand nehmen, daß dem niemand mehr steuern kann. Es graut einem, daß einer unter den Leuten leben soll. Etliche gedenken sich zu bessern, heben aber langsam an; etliche aber gedenken sich gar nichts zu bessern.

4. Darum predigt Christus allhier allein seinen Christen und Gläubigen, und tröstet sie, daß sie nicht erschrecken sollen, durch waserlei Tod sie auch unkommen. Denn sie haben einen gnädigen Gott, der seinen lieben Sohn für sie gegeben hat, warum wollten sie sich denn fürchten? Glaubst du nun an Christum, und fällst gleich den Hals entzwei, oder ertrinkst im Wasser, oder kommst auf anderlei Weise um, oder der jüngste Tag nimmt dich dahin, so schadet dir's nicht; denn du hast einen gnädigen Gott und einen treuen Erlöser, warum wolltest du dich denn fürchten, weil Gott dein Freund ist und Christus für dich gestorben ist? Solchen Leuten, die sich ergeben haben zu sterben, ist dies Evangelium gepredigt; den Gottlosen aber ist's nicht gepredigt. Denn wenn sie gleich die Zeichen mit den Händen greifen, fragen sie gleichwohl nichts danach. Darum lasse man sie an den Galgen fahren. Uns aber laßt unter dem Häuflein erfunden werden, welches an Gott glaubt, und ihn fürchtet, nicht als einen Richter, sondern als einen Vater. Denn es ist genug an dem, daß die Gottlosen ihn als einen Richter fürchten müssen.

5. So, sagt nun Christus, werde es vor dem jüngsten Tage gehen. Die Welt wird sich runzeln und gar scheußlich und schrecklich werden. Das Auge der Welt ist die Sonne. Eben nun wie ein Mensch sich runzelt und verfällt, wenn er sterben soll, die Augen heben an zu brechen, der Mund beginnt bleich zu werden: also auch wenn die Welt zerbrechen und ein Ende nehmen soll, wird die Sonne dunkel werden, und werden geschehen Erdbeben, und den Leuten wird bange sein. Summa, Him-

mel und Erde werden sich stellen, als wollten sie sterben. Fürchtet euch aber nicht, wenn gleich das Meer wird brausen, und die Wellen dahersfahren, als wollten sie über euch zusammen schlagen.

6. Es werden aber diese Zeichen, davon der Herr hier sagt, nicht ewig währen. Denn die Sonne soll scheinen, und die Erde soll Gras und Getreide tragen bis an den jüngsten Tag; wie geschrieben steht 1 Mos. 8, 22.: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Solches sage ich darum, daß etliche geträumt und vorgegeben haben, als würde die Erde ein Jahr zuvor, ehe der jüngste Tag kommt, kein Getreide noch Früchte tragen, und sieben Jahre zuvor würden die Weiber nicht Kinder gebären. Diese und dergleichen Geschwätze sind Menschengedanken und Träume ohne, ja, wider die heilige Schrift. Denn die heilige Schrift, wie auch Christus in diesem Evangelium thut, lehrt, daß wenn die Leute am fröhlichsten und sichersten und der besten Dinge sein werden, werde unser Herr Gott mit dem jüngsten Tage drein schmeißen und sie in einem Nu überschleichen; da wird er einen finden bauen, den andern freien, den dritten fressen und saufen, und alle Welt in Freuden und aller Wohlhust leben. Ehe aber des Herrn Tag kommen wird, wird die Sonne einen Tag oder zwei finster werden, wie jetzt die Sonne etlichemal dunkel geworden ist, und das Meer wird eine Woche, zwei oder drei brausen, wie jetzt oft geschehen und noch geschieht, und doch solch Brausen nicht ewig währet. Den Leuten wird bange sein, wie wir bisher gesehen haben.

7. Wenn ihr nun solches sehen werdet geschehen (spricht Christus zu seinen Christen, denn die Gottlosen verstehen nichts davon), so erschreckt nicht, sondern sehet fröhlich auf, und werfet die Köpfe in die Höhe; denn es gilt euch, eure Erlösung nahet sich. Denn bald drauf wird der Tag des Herrn kommen. Der Herr wird erscheinen mit viel tausend Engeln in den Wolken, und ihr werdet zugleich mit denselbigen hingezückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft. Die Gottlosen werden auf der Erde winseln, und über ihre Hälse Zeter und Mordio schreien, und sich verdammen, daß sie Gott nicht erkannt, son-

bern sein Wort verachtet haben. Alsdann wird sich das Spiel umkehren. Die zuvor hier auf Erden in diesem Leben sind gewesen reich, gewaltig, fröhlich und gebiegen, werden alsdann sein traurig und verdammt. Und wiederum die Frommen und Gottesfürchtigen, so hier auf Erden sind unterdrückt und elend, werden alsdann herrschen. Darum laßt danach traurig sein die, so jetzt Geld sammeln, scharren und fragen, dem Evangelio gar nichts glauben, wollen nicht vom Tode hören, sprechen, sie wollen hundert Jahr hier wohl leben und unserm HErrn Gott sein Himmelreich lassen. Ihr aber seid fröhlich und guter Dinge, denn der Tag eurer Erlösung ist nahe.

8. Diese süßen und lieblichen Worte wollte unser HErr Christus den Jüngern und seinen Christen gerne ins Herz bilden, daß sie vor den Zeichen nicht sollen erschrecken, sondern gedenken, daß dies den bösen Buben gelte, und nicht den Christen. Und daß ich auch von uns sage: Wir haben in den nächst vergangenen zwanzig Jahren viel Zeichen gesehen. Ich habe einmal vier Tage aneinander solch Brausen und Wüthen gesehen, daß die Elbe davor nicht konnte fließen. Item, Erdbeben sind oft geschehen, und vor sieben Jahren sind im Niederlande an viel Orten Land und Leute versunken und ertrunken. Die Sonne ist oft dunkel geworden. Im Pabstthum habe ich ihrer viel gesehen, denen so bang ist gewesen, daß sie gezittert und gezagt haben, also daß sie nirgends haben können bleiben. Solche Zeichen schreiben wir Christen auf und merken sie, die Gottlosen aber verachten sie.

9. Das Gleichniß von den Bäumen, so Christus gibt seinen Jüngern und Christen, daß er ihnen den Trost desto besser möchte einbilden, ist lieblich. Unser HErr Gott hat den jüngsten Tag nicht allein in die Bücher, sondern auch in die Bäume hinein geschrieben, auf daß, so oft wir ansehen die Bäume im Lenz ausschlagen, daß wir stets gedenken an dieses Gleichniß und an den Tag des HErrn. Die Blätter an den Bäumen zeigen nicht den Winter an, daß es soll gefrieren, schneien und kalt werden, sondern zeigen an die fröhliche Zeit, nämlich, den Lenz und Sommer. Also auch ihr, spricht Christus, wenn ihr diese Zeichen sehet, sollt ihrs gewiß dafür halten, daß die Zeit eurer Erlösung vorhanden ist, da ihr

von allem Unglück und aus diesem Jammerthal sollt erlöst werden. Also lehrt uns allhier Christus, daß wir die Zeichen recht schaffen lernen ansehen, und wissen, daß wenn die Zeichen werden erscheinen, uns unser HErr Gott wolle aus der Welt und aus diesem Jammerthal nehmen, und in ein solch Leben setzen, da kein Unglück noch Traurigkeit sein werde. Die Gottlosen sehen die Zeichen nicht also an, aber die Christen folgen der Lehre Christi, ihres HErrn, und sehen die Zeichen an als gewisse Anzeigung ihrer Erlösung.

10. Folgt nun die Warnung und Vermahnung, daß die Christen sollen wacker sein und beten. Christus spricht, daß die Welt vor dem jüngsten Tage werde fressen und saufen, und der Nahrung halben scheußlich sorgen, fragen und scharren; wie wir denn jetzt vor Augen sehen. Man sagt in einem gemeinen deutschen Sprüchwort: Je länger, je ärger, je älter, je karger. Die alten Leute sammeln Geld und dürfens nicht angreifen, so sie doch nicht wissen, ob sie heute noch, schweige denn morgen, überleben. Also, sagt Christus, wird es auch gehen, wenn die Welt wird alt werden, so wird sie auch scharren und fragen, und, wie er anderswo sagt, sie wird bauen, pflanzen, freien und sich freien lassen, gleichwie zu der Zeit Noa vor der Sintfluth. Gott ließ die Welt warnen durch den Noa, und die Sintfluth verkündigen hundert und zwanzig Jahr zuvor; aber was that die liebe schöne Welt? Sie ließen wider sich predigen als wider eine Mauer, aßen, tranken, freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noa zu der Arche einging. Da gings auch also. Da sie sichs am allerwenigsten versahen, überfiel sie die Sintfluth und nahm sie alle dahin. Zu dieser unserer Zeit ist auch ein solch Hantieren, Sorgen, Fressen, Saufen, daß es über alles Maß ist; es ist keine Treue, kein Glaube mehr in den Leuten auf Erden.

11. Darum warnt und vermahnt Christus seine Jünger und Christen, und spricht: „Sehet euch vor, ihr lieben Kinder, daß euere Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung.“ Denn wenn die Welt am höchsten wird prangen, scharren und fragen, wirds ein gewiß Zeichen sein, daß der Tag meiner letzten Zukunft nicht ferne sein wird, und wird sie alsdann dieser

Tag schnell und in einem Hui überfallen. Einen wird er finden Geld zählen, den andern saufen und schwelgen, den dritten tanzen und springen. Gleichwie ein Fallstrick schnell die Vögel überfällt, ehe sie es gewahr werden, sie gefangen und gewürget sind: also wird auch dieser Tag schnell und unversehens kommen über alle, die auf Erden wohnen. Darum hütet euch vor Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung.

12. Möchte jemand sagen: Soll man denn nicht essen und trinken? Soll man sich denn nicht nähren? Soll man nicht arbeiten und sorgen? Antwort: Ja, essen und trinken muß man; so ist die Nahrung und Arbeit nicht verboten, sondern der Geiz ist verboten. Christus läßt seinen Jüngern zu und allen Christen, daß sie sich nähren, den Acker bauen und arbeiten. Denn er weiß wohl, daß seine Christen, weil sie in der Welt sind, Essen, Trinken, Kleidung und Nahrung bedürfen und haben müssen. Die Sorge aber und den Geiz verbietet er. Wir sehen jetzt in der Welt, daß alles hoch hinaus will und steigt, welches ein gewiß Zeichen ist, daß der jüngste Tag nicht weit ist.

13. Darum, spricht Christus, wenn ihr solche Zeichen, dazu solche greuliche Sicherheit der Welt, Saufen, Fressen, Scharren und Kraken sehet werdet, sollt ihr gedenken, daß eure Erlösung vorhanden ist. Seid nicht traurig, denn der Zorn geht über die Welt, die wird an dem Tage mit ihren Kindern in einem Augenblick gar todt sein. Ihr aber, meine Jünger und Christen, spricht Christus, seid nicht in der Welt, sondern seid allein Gäste und Fremdlinge darin, und die Welt ist nur eure Nachtherberge. Darum seid wacker allezeit, und vergesset des Vater Unfers nicht, son-

dern betet, daß Gottes Reich zu euch komme, wie ich euch gelehret habe.

14. Es redet aber Christus allhier nicht von natürlichem Schlafen oder Wachen, daß der Leib immerdar wachen und weder Tag noch Nacht schlafen solle, welches unmöglich ist; sondern er redet von dem geistlichen Wachen, daß unsere Seele und Geist allezeit wache, und daß wir fleißig beten und an den jüngsten Tag gedenken. Wenn wir solches thun werden, wird uns dieser Tag nicht schnell überfallen, wie er die Gottlosen überfallen wird. Wie auch St. Paulus 1 Thess. 5. einen Unterschied macht zwischen den Kindern der Finsterniß und zwischen den Kindern des Lichts, und spricht Vers 2—5.: „Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Fahr; so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz eines schwangern Weibes, und werden nicht entfliehen. Ihr aber, lieben Brüder, seid nicht in der Finsterniß, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife. Ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß.“

15. So will nun Christus, daß wir sollen wacker sein, und uns in Gottesfurcht und gutem Gewissen halten und beten, daß wir aller Anfechtung und Jammer entfliehen und vor des Menschen Sohn würdig stehen mögen. St. Petrus lehrt auch also, und vermahnt 2 Petr. 3., und spricht B. 11. 12.: „So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn.“ Das verleihe uns allen unser Herr und Erlöser Jesus Christus, Amen.

Am dritten Sonntage des Advents.

Erste Predigt. *)

Auf daß wir unserm HErrn Gott seinen Gottesdienst auch auf diesen heiligen Sonntag vollbringen; wie er denn haben will, daß man ihm dienen soll, und hat den Dienst also genannt: Man soll den Feiertag heiligen, das ist,

das Wort Christi hören; denn alles, was geheiligt wird, muß durchs Wort heilig werden. Denn das Wort ist allein heilig: darum wollen wir predigen, reden und hören das heilige Wort. Also lautet das heutige Evangelium:

Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zweien, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören; die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

1. In diesem Evangelium predigt und lehrt uns unser lieber HErr Jesus Christus zwei Stücke. Das erste, daß wir sein Wort sollen theuer, werth und heilig halten, denn es sehr viel daran gelegen ist; wie wir hernach hören werden. Das andere, daß er anzeigt das greuliche Laster der Undankbarkeit derer, die solch Wort hören und die Wunderzeichen sehen, und dennoch verachten, und es nicht glauben; welches über die Maßen schrecklich ist.

2. Das erste nun, daß die Menschen das Wort Christi, welches ihnen gepredigt wird, fleißig hören sollen, ist dabei angezeigt, daß Johannes, da er schon im Gefängniß lag, alsbald er hörte, daß Christus anfängt Wunderwerke zu thun, seine Jünger zu ihm sendet mit einem solchen Befehl, daß sie ihn fragen sollten: ob er der Mann wäre, der da kommen sollte? Das ist, ob er der Christus wäre, von welchem Moses und die Propheten im Alten Testament so viel geweissagt und gepredigt hatten, und hernach im Neuen Testament so

viel gepredigt sollte werden? Summa, sie sollten fragen, ob er der verheißene Christus sei, von dem geschrieben stünde, daß der Juden Reich und Moses Lehre sollte bestehen bis auf seine Zukunft; danach sollte Moses Lehre und Gottesdienst aufhören, und die Juden sollten ihm (Christo) zuhören, was er predigen würde, welcher auch eine neue Lehre und neuen Gottesdienst würde anrichten, nicht allein unter den Juden, sondern auch unter den Heiden in der ganzen Welt.

3. Solches mußten die Juden wohl; denn es war lauter und klar zuvor geweissagt. Darum, weil es bald, nachdem Johannes gefänglich eingezogen, angegangen, und der HErr Christus vom ewigen Leben und dem Reich Gottes jetzt predigte und Wunderwerke that, wollte Johannes seine Jünger zu ihm weisen; schickte sie dorthin hin zu Christo, daß sie nicht allein der Propheten Zeugniß hören, sondern auch mit ihren Ohren die Predigt hören und mit ihren Augen die Wunderwerke sehen sollten, davon so lange Zeit zuvor die Propheten geweissagt hatten, und aus solcher Predigt und

*) Von Luther im Hause gehalten, 1532.

Wunderwerken erkennen, daß er der Mann und rechte Prediger wäre, auf den bisher alle Welt gewartet und beschieden wäre.

4. Derhalben ist dies Schicken mit den Jüngern anderes nichts, denn als sagte Johannes also: Gehet hin und lernet, welches der rechte Doctor und Prediger sei; ich weiß es zwar wohl, daß er der rechte Christus ist, aber die Leute glaubens nicht. Derhalben gehet ihr jetzt zu ihm, und hörets von ihm selbst, auf daß ihr euch von mir und dem ganzen Judenthum wegthuet, und diesem Mann anhanget, an welchem es alles gelegen ist, was euer und der ganzen Welt Seligkeit betrifft. Das ist die endliche Meinung dieser Botschaft Johannis zu Christo, daß seine Jünger ihn selbst hören und sehen, mit ihm in Rundschaft kommen, und also an ihn glauben und selig sollen werden.

5. Nun, was sagt aber Christus zu solcher Botschaft? Er sagt weder Ja noch Nein, da sie ihn fragen, ob ers sei; sondern antwortet bloß mit den Werken, und spricht: Ihr sehet, hörets und greifts, daß ichs bin. Denn eben wie Jesaias und andere Propheten haben geweissagt, daß Christus die Lahmen gerade, die Blinden sehend werde machen zc., so sehet ihrs jetzt vor euern Augen, bedürftet weiter keines Unterrichts noch Antwort, wenn ihr euch nur sonst wollt recht drein schicken.

6. Das ist nun eine wunderliche, seltsame Predigt, darin alles sehr fein gefaßt ist, was man von Christo predigen soll, und was sein Reich für ein Reich, und was sein Wort für ein theuer Wort sei. Sein Reich ist ein solch Reich, da Blinde, Lahme, Ausfällige, Taube, todte Leute, und sonderlich die armen Sünder und alles, was elend, dürftig und nichts ist, ein gehören und da Trost und Hülfe finden. Diese Predigt von Christo und seinem Reich sollten wir mit Fleiß merken und immerdar unter uns klingen lassen, daß Christus ein solch Reich habe und ein solcher König sei, der den elenden, armen Leuten an Leib und Seele helfen wolle, da sonst unmöglich ist, daß alle Welt mit all ihrem Vermögen könnte helfen. Denn da ist nie so ein trefflicher Doctor gekommen, der einen Blinden hätte können sehend, einen Ausfälligen rein machen zc. Gleichwie auch nie kein Prediger gewesen ist, der den Armen hätte können das Evangelium predigen, das

ist, die betrübten, elenden, geängsteten Gewissen auf sich weisen und trösten, und die erschrockenen Herzen, die in Schwermuth und Kümmerniß ertrunken sind, fröhlich und guter Dinge machen.

7. Moses ist der höchste Prediger: aber die Kunst kann er nicht, daß er arme Sünder sollte trösten; ja, das Widerspiel thut er, denn alle seine Predigten lauten also: Du sollst und mußt das Gesetz halten, oder verdammt sein. Da hebt sich denn ein Jammer; die ihre Sünde fühlen und ihrer gern los wären, lassens sich sauer werden, leben nach dem Gesetz, können aber nicht zufrieden sein, noch ein fröhlich Herz und Gewissen dadurch erlangen. Wie denn die Heiligen im Alten Testament klagen, so Moses Regiments überdrüssig sind und ein herzlich Sehnen nach dem Reich der Gnaden, in Christo verheißen, haben. Als, Psalm 14, 7.: „Ach, daß aus Zion die Hülfe über Israel käme, und der Herr sein gefangenes Volk erlösete.“ Und Psalm 102, 14.: „Du wolltest dich aufmachen, und über Israel erbarmen, denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig siehest“ zc. Wiederum die Heuchler meinen, wenn sie äußerlich das Gesetz halten, fasten, nicht ehebrechen, so bedürfen sie kein Evangelium noch Christum; gedenken, es habe nicht Noth, Gott müßte sie wohl ihres Fastens, Betens, Almosengebens halben in den Himmel nehmen. Das sind die rechten, fatten Geister, die unsers Herrn Gottes und seiner Gnade nicht bedürfen.

8. Nun ist's wohl wahr, Moses Predigt muß man haben und die Leute zu solcher äußerlichen Zucht und gutem Wandel vermahnen; gleichwie man im Weltregiment Henker und Büttel darum haben muß, den wilden rohen Haufen zu strafen, so solche äußerliche Zucht nicht hält, sondern hurt, stiehlt, geizt, wuchert zc. Aber wenn das Stündlein kommt, daß du sterben sollst, sage mir, was hilft dich solche Moseslehre, wenn du dich gleich danach gehalten hast? Ist's nicht wahr, du mußt bekennen und sagen: Lieber Herr Gott, ob ich gleich kein Ehebrecher, Dieb noch Mörder bin gewesen, so begehre ich doch, du wolltest mir gnädig und barmherzig sein, ich muß sonst auch bei allen meinen guten Werken verzweifeln.

9. Davon liest man ein Exempel in Vitis Patrum (den Leben der Väter): Einer stund

drei Tage an einer Stätte, hub immer die Augen auf gen Himmel, seufzte und klagte. Als ihn aber seine Jünger fragten, was ihm anläge? antwortete er: Ich fürchte mich vor dem Tod. Da fingen seine Jünger an, und trösteten ihn und sprachen: Warum er sich vor dem Tode fürchte, so er doch ein gestreng Leben hätte geführt und sich fleißig nach Gottes Geboten gehalten? Aber er sprach: Ich sage euch, ich fürchte mich sehr; ich habe wohl, wie ihr sagt, mich fleißig nach Gottes Gebot gehalten; doch weil ich weiß, daß Gottes Gerichte anders sind, denn der Menschen Gerichte, kann ich solcher Furcht nicht los sein. Dieser ist dennoch so weit gekommen, daß er gesehen hat, wenn die Jüge daher treten, die vor Gott und sein Gericht treiben, daß Gottes Gericht so scharf, ernst und schwer ist, daß unsere Heiligkeit und guten Werke den Stich nicht halten, noch wir damit bestehen können.

10. Derhalben ob man das Gesetz gleich predigen und sich in guten Werken ohne Unterlaß üben soll; doch wenns hierher kommt, daß man sterben soll, so muß man sagen, wie dieser Vater: Ach Gott, wer hilft jetzt? Dieser ist der Elenden auch einer, da hier von steht, aber er weiß nicht, woran er sich halten soll. Denn dies mangelt ihm, da der Herr hier von sagt: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Er sieht und hat nicht mehr, denn das Gesetz; das läßt ihn im bösen Gewissen, Angst und Noth stecken, kann nicht trösten.

11. Das Evangelium aber ist eine solche Predigt von Christo, die zu dem Sünder sagt: Mein Sohn, sei getrost und fröhlich, erschrick nicht; denn du sollst wissen, daß Christus befohlen hat, den Armen, das ist, den elenden, betäubten Herzen, Gnade anz- und zuzusagen, daß er seine Reinigkeit, die göttlich und ewig ist, für dich setzen, dich mit Gott zufrieden machen, deine Sünde abwaschen und vergeben wolle &c. Diese Gnade läßt er dir durch sein Wort anbieten; darum zweifle nicht, wie du hörst, glaubst du es nur, so wird dirs gewißlich widerfahren.

12. So heißt nun Evangelium eine gnadenreiche, selige Lehre, eine freundliche Märe und tröstliche Botschaft. Als, wenn ein reicher Mann spräche zu einem armen Bettler: Morgen sollst du hunderttausend Gulden haben; das wäre ihm ein Evangelium, eine fröhliche

Botschaft, die er gern hören und von Herzen fröhlich drüber würde. Aber was ist Geld und Gut gegen diese tröstliche und gnadenreiche Predigt, daß Christus der Elenden sich annimmt, und ein solcher König ist, der den armen Sündern, so unter dem Gesetz gefangen sind, zum ewigen Leben und Gerechtigkeit helfen will?

13. Das, sagt Christus hier, ist mein Reich, weit anders, denn der Welt Reich. Da gehts so zu, daß man dem Stärksten hilft, und wie das Sprüchwort lautet: Wer den andern vermag, der steckt ihn in den Sack. Das regiert nach der Schärfe mit dem Schwert, schlägt und haut allenthalben um sich, kann und soll auch keine Untugend und Laster leiden. Da muß es Henker, Ruthe, Schwert, Wasser, Feuer zu haben, auf daß es allenthalben strafen könne.

14. Aber hier im Reich Christi ist gar anders; das hat nicht zu schaffen mit starken, heiligen Leuten, sondern mit schwachen, armen Sündern, wie Christus spricht: „Die Blinden sehen, die Todten stehen auf“ &c. Nun, Todte auferwecken ist ein groß Wunderwerk, aber dies Wunderwerk ist viel größer und herrlicher, und hat doch das Ansehen nicht, nämlich: daß unser Herr Gott einen solchen König bestellt hat, der ein König sei über die Sünder und denselben das Evangelium predige. Von solchem König und Evangelio predigt Moses und das Gesetz nicht. Denn da heißt also: Wer ein Sünder ist, gehört in des Teufels und des Todes Reich. Das lautet, als sei unser Herr Gott ein König der Heiligen und Frommen, die viel eine höhere Frömmigkeit haben, denn das weltliche Regiment fordert. Und ist auch wahr. Denn Moses Reich ist auch unsers Herrn Gottes Reich, und die Predigt, so er führt, ist Gottes Wort. Gleichwie auch das weltliche Regiment Gottes Reich genennet mag werden. Denn er will haben, daß es bleiben und wir uns in demselben gehorsamlich halten sollen. Es ist aber nur das Reich der linken Hand, da er Vater, Mutter, Kaiser, Richter, Henker hinsetzt und ihnen das Regiment befiehlt.

15. Sein rechtes Reich aber ist, da er selbst regiert: da er nicht Vater, Mutter, Obrigkeit und Stockmeister hinsetzen darf, sondern da er selbst ist und den Armen das Evangelium predigt. Darum lerne, wenns mit dir dahin kommt, daß deine Frömmigkeit nimmer helfen

kann, daß du sprichst: Ich habe gethan, was ich gekoint habe, meinem Vater, meinem Herrn treulich gedient, niemand geschändet, nicht widergemurret, mein Haus, Kinder und Gesinde treulich unterrichtet und, soviel mir möglich, wohl regiert, meinem Nächsten nicht zu Schaden gelebt, nicht gestohlen, nicht die Ehe gebrochen 2c. Aber wo nun aus? Das wird jetzt nicht helfen. Denn da kanns ein menschlich Herz nicht lassen, es muß erschrecken, wenn es nichts findet, das vor unserm Herrn Gott und seinem Gericht bestehen könne. Da ist's Noth, daß du sprichst: Ich habe gehört, daß der König, mein lieber Herr Jesus Christus, habe sechserlei Wunderzeichen, die ihm niemand nachthun kann. Unter denselben ist eins, daß den Armen das Evangelium gepredigt wird, und dazu ist er von Gott geordnet, daß er die erschrockenen Herzen trösten soll. Verhalben verzage und verzweifle ich nicht, sondern nehme mich solcher Predigt auch an; denn sie gehört mir, weil ich so arm und elend bin, und je keine Hülfe weder in mir noch in der ganzen Welt sonst finden kann.

16. Also weißagt der Prophet Jesaias von Christo im 50. Capitel B. 4, da er, der Herr Christus, selbst spricht: „Der Herr hat mir linguam discipulam, eine gelehrte Zunge gegeben“, eine Zunge, die von Gott gelehret ist. Das ist, Gott hat sein Wort auf meine Zunge gelegt, daß ich wisse mit den Müden zu rechter Zeit zu reden, das ist, die blöden Gewissen recht trösten. Das legt hier der Evangelist aus, und sagt: Christus predigt den Armen das Evangelium. Denn darum und dazu ist er zum Könige gesetzt, daß er evangelisiren, das ist, die armen, blöden, betrübten Herzen trösten und stärken soll; daher sein Reich auch ist und heißt ein Trostreich und Hülfsereich, in welchem man die Blöden nicht mehr erschrecken oder in Angst stecken lassen, sondern sie trösten und fröhlich machen soll. Solches aber geschieht nicht durch des Gesetzes Predigt, sondern allein durchs Evangelium. Das ist die fröhliche gute Botschaft, daß durch Christum für unsere Sünde bezahlt und wir durch sein Leiden vom ewigen Tod erlöst sind. Das ist sein Reich und Amt, daß er den Armen das Evangelium verkündige, da will er hin; denn zu den großen, hohen Heiligen kann er nicht kommen, die keine Sünder sein wollen und das

Evangelium nicht bedürfen, ja, verfolgen und scheltens Kezerei, sagen, man verbiete gute Werke, man predige wider Mosen und das Gesetz.

17. Das andere Stück in diesem Evangelium ist, daß der Herr weiter spricht: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.“ Ja freilich, selig! Denn an diesem König und seiner Predigt, der jedermann sich billig freuen sollte, ärgert sich die ganze Welt. Wie wir in der Historie des Evangeliums sehen, daß die Pharisäer, Schriftgelehrten, Hohenpriester, Priester, Leviten, und alles, was nur hoch und groß ist, Christum für einen Verführer und seine Predigt für Kezerei halten und verdammen. Er kann ihnen nirgends recht predigen, es dünkt sie immerdar, er kehre es um und mache es unrecht. Ei, sprechen sie, daß der Teufel den Kezer wegführe; denn er predigt und lehrt, unser Herr Gott solle die Frommen und Gerechten in die Hölle stoßen und die Sünder in den Himmel heben. Gleichwie die Papisten uns heutiges Tages auch thun. Heißt das, sagen sie, recht predigen, daß man die guten Werke so gar nichts will gelten lassen und den bösen Buben den Himmel so aufsperrt? Diese Nachrede hat unser lieber Herr Christus unter den Juden auch müssen leiden.

18. Aber hier steht: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Nun, hörtest du Christum recht, nähmest sein Wort an und kämest in sein Reich, so würdest du erfahren, daß das Evangelium gute Werke nicht verbietet, sondern es lehrt und vermahnt, man solle gute Werke thun, man solle sich mit Ernst darum annehmen, daß man wider Gottes Wort und Gewissen nichts vornehme; es läßt weltliche Obrigkeit bleiben, Kaiser, König, läßt den Henker Schwert, Ruthe und anderes brauchen, was zur Zucht gehört. Es sagt: Die Obrigkeit, Fürsten und Herren sollen das Böse strafen, man solle nicht stehlen 2c. Warum ärgerst du dich denn an dem heiligen Evangelio, und lästerst es, als lehre es, man solle nichts Gutes thun? Gute Werke verwirft noch verbietet das Evangelium nicht. Das aber verbietet, wenn dies Leben aus ist und wir in ein ander Leben fahren sollen, und dawider kein Rath noch Hülfe ist: daß wir alsdann auf unser Leben und gute Werke nicht bauen noch trauen sollen; sondern uns nach dem Herrn Christo

umsehen, und mit festem Vertrauen auf sein Werk und Verdienst uns verlassen, daß wir durch ihn Gnade und ewige Seligkeit in jenem Leben finden sollen.

19. Denn eben darum hat uns Gott einen solchen Leib mit so mancherlei Gliedmaßen gegeben, daß wir hier auf Erden nicht müßig sein, sondern mit den Füßen gehen, mit den Händen zugreifen, mit dem Munde reden, mit den Augen sehen sollen &c. Ueber das hat er auch sein Wort, die Zehn Gebote, gegeben, daß wir unsere Werke alle danach richten, wider seine Ehre und unsers Nächsten Ruß nichts handeln sollen. Solches läßt das Evangelium nicht allein geschehen, sondern heißt auch, wir sollens nur fleißig thun. Wenn aber der Mensch jezt bloß und allein ist, und aus dieser Welt vor Gottes Gericht kommen soll, da heißt dich das Evangelium nach einem andern Trost umsehen, da du deine Hoffnung und Herz auf stellen und gründen kannst.

20. Darum, hast du wohl gelebt: ist recht und gut, danke Gott dafür, aber verlasse dich im Sterben nicht darauf, als sollte Gott dir den Himmel dafür geben; sondern halte dich hierher zu diesem König, unserm Herrn Christo Jesu, der, wie der Evangelist hier meldet, das Amt soll führen, daß er die Blinden sehend, die Lahmen gehend &c., und den Armen das Evangelium predigen, das ist, die elenden, ängstigen Herzen trösten soll. Denn er ist von seinem Vater nicht dazu gesetzt, daß er uns um unserer Sünde willen henken oder radbrechen soll, sondern daß er den armen Gewissen rathen, sie aufrichten, trösten und ihnen ewig helfen soll.

21. Die nun ihn dafür nicht erkennen, noch sich solcher Gnade zu ihm versehen, sondern sich an ihm und seiner Lehre ärgern und ihn verachten, wie die Juden thaten und die Heuchler noch heutiges Tages thun, denen wird er zu seiner Zeit wohl steuern. Und ist eben das der Aergernisse eins, daß die Welt sich an der Lehre Christi ärgert, daß sie sich nicht will auf Gottes Gnade, sondern auf ihr eigen Werk und Verdienst verlassen. Schilt derhalben das heilige Evangelium, es sei eine verführerische Lehre, die gute Werke verbiete, die Leute ruchlos und wild mache.

22. Zum andern ärgert sich die Welt auch in dem an Christo, daß er so gar arm und

elend ist. Item, daß gleichwie er das Kreuz trägt und sich daran hängen läßt; also vermahnt er auch seine Christen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und ihm also durch allerlei Anfechtung und Trübsal nachzufolgen. Solchem ist die Welt zumal feind, scheuen sich davor, und eben wie man sieht, wenn wir das Evangelium bekennen und um desselbigen willen etwas wagen oder leiden sollen, daß viele mit Haufen dahinfallen, wie das wurmfressige Obst im Sommer.

23. Zum dritten ist das auch ein Aergerniß, wenn wir uns mehr an unser Herz und Gewissen kehren, wie wir uns fühlen, denn an das Evangelium von Christo. Und daß ich von mir selbst bekenne: das ist mein Aergerniß, daß mich mein Thun und Lassen mehr ansetzt und bekümmert, denn die Gnade unsers lieben Herrn Jesu Christi, im Evangelio verkündigt, mich tröstet. Solches Aergerniß ist nicht so gemein, als die ersten zwei; denn die rechten Christen allein werden damit angefochten, wie ich selbst auch daran zu beißen habe. Und es thut über die Maßen wehe; und wo es ohne des Heiligen Geistes Beistand und Hülfe wäre, würde unser keiner in solchem Aergerniß bestehen können.

24. Das ist es nun, das Christus sagt: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.“ Denn damit weißagt er zugleich, daß die Leute an diese Predigt des Evangelii sich stoßen, und sie verachten werden und verfolgen. Bald hernach sagt ers deutlicher und klarer, schilt die Städte und spricht: „Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida, wehe dir, Capernaum“ &c. Und klagt über die Juden und spricht: „Wem soll ich dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklagt, und ihr wolltet nicht weinen“ &c. Will sagen, Johannes ist ein scharfer, strenger Prediger gewesen, als nur Wildhonig und Heuschrecken, trank nichts denn Wasser, führte ein sehr hart Leben; aber was halfs? Ihr Juden gabt ihm gleichwohl Schuld und sprachet: Er hat den Teufel, will uns verachten. Ich esse und trinke und halte mich auf das allerfreundlichste zu den Leuten; so muß ich euch ein Fresser und Weinsäufer sein, der sich zu Zöllnern und Sündern halte. Kann

also niemand mit den giftigen Schlangen, den Heuchlern und Wertheiligen, auskommen, man mache es, wie man wolle. Lebt einer frei, so ist's nicht recht. Führt ein anderer ein streng und hart Leben, so taugt's aber nicht. Wie soll mans denn der schändlichen Welt noch machen? Das möchte ihr gefallen, wenn man alles lobte, was sie thut, so sie doch nichts Rechtes thut.

25. Solch Aergerniß, Verachtung und Verfolgung muß man leiden. Denn so es dazumal, da der Herr Christus selbst gepredigt und mit Wunderzeichen gedonnert und geschneiet hat, daß die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gerade, die Aussätzigen rein, die Todten wieder lebendig sind geworden, nichts geholfen hat; sondern das Wort ist gleichwohl verachtet, und er, der liebe Herr Christus, drüber ans Kreuz geschlagen, und die Apostel aus dem jüdischen Lande verjagt worden sind, und nirgend in der ganzen Welt um dieser Predigt willen sicher haben sein können: was solls jetzt helfen? was wollen wir denn sehr darüber klagen? Und was Wunder ist's, daß die Welt das heilige Evangelium und rechtsschaffene Prediger zu unserer Zeit so verachtet und mit Füßen überhin läuft? Ist's doch dort Christo, unserm Herrn, selbst und den Aposteln nicht anders gegangen, welche nicht allein das Wort führten, sondern auch treffliche große Wunderzeichen thaten, dergleichen wir nicht thun, sondern allein das bloße ärgerliche Wort führen.

26. Derhalben müssen wirs also gewohnen und geschehen lassen. Denn dem Evangelio gehts nimmermehr anders. Es ist und bleibt eine Predigt, daran sich stoßen nicht geringe Leute, sondern die heiligsten, frömmsten, weisesten, gewaltigsten auf Erden, wie die Erfahrung mitbringt. Wohl aber denen, die wissen und glauben, daß es Gottes Wort ist, die sind genesen, getröstet und gestärkt und sicher wider alle solche Aergernisse. Die es aber nicht wissen, blasen sich auf um ihrer guten Werke willen, werden stolz und fallen von diesem Wort auf eigene Gerechtigkeit, und halten es für eine ärgerliche und aufrührerische Lehre: das heißt denn angestochen, und sich geärgert. Derer sind sehr viele in der Welt, und, wie gesagt, thuns die, so vor der Welt die größten Heiligen und klügsten Leute gehalten werden.

Darum spricht Christus: „Wir haben euch gepfiffen, aber ihr spottet“ 2c. Also gehts heutiges Tages noch. Predigt man das Evangelium, so hilft's nicht; predigt man das Gesetz, so hilft's aber nicht. Pfeift man, so wollen sie nicht tanzen; klagt man, so wollen sie nicht weinen. Man kann die arge Welt weder recht fröhlich, noch recht traurig machen. Es ist ein Volk, so weder Evangelium noch Gesetz versteht, auch nicht verstehen will. Man kann sie weder zu Sündern machen, noch wider die Sünde trösten; man kann sie weder blind noch sehend machen, wie das Exempel mit unsern Widersachern, den Papisten, vor Augen ist.

27. Dies ist nun das andere Stück, daß das Evangelium ist eine Predigt, die man so jämmerlich verachtet, und daß wir uns nicht daran kehren sollen, daß Pabst, Bischöfe, Mönche und Pfaffen, Bürger und Bauern nach dem Evangelio nichts fragen. Es ist unserm lieben Herrn Christo Jesu selbst begegnet, daß sich sein eigen Volk, dem er verheißen und zum Heiland gesandt war, an ihm geärgert hat; und ob sie wohl seine herrlichen großen Wunderzeichen sahen, die er vor ihren Augen that, sich dennoch dieselben nicht haben lassen bewegen, seiner Predigt zu glauben und ihn anzunehmen, ja, haben ihn gekreuzigt und ermordet 2c. Darum sprich: Wohlan, lieber Herr Christe, ist dir solches widerfahren, da du mit so trefflichen Wunderwerken gekommen bist, so mag ich wohl schweigen und nicht klagen, wenn ich um des Evangelii willen auch verachtet, verlacht und verfolgt werde.

28. Also haben wir in dem heutigen Evangelium zwei treffliche, hohe Lehren. Zum ersten, daß Christus sei ein König der Gnaden und alles Trostes, der den armen betrübten Gewissen durch sein Evangelium freundlich zusprechen und sie wider die Sünde trösten und ihnen zum ewigen Leben helfen wolle. Denn obwohl das strenge weltliche Regiment auch Gottes Reich ist, so ist's doch nur sein linkes Reich, das aufhören soll. Dies ewige Reich aber ist sein rechtes Reich, das zu uns kommt durchs Wort, und darin wir uns ins Wort schließen, und wenn wir sterben sollen, mit gewisser Zuversicht sagen: Ich glaube an Jesum Christum, der mich aus dem Tode erretten kann und will, der macht die Blinden sehend, die Aussätzigen rein, die Todten lebendig. Auf

den fahre ich dahin und bin selig. — Zum andern, daß obwohl alle Welt an Christo und an seinem Evangelio sich stößt, ärgert und fällt, wir uns an solch Aergerniß und Fallen nicht kehren; sondern diesen König ohne Aergerniß

annehmen, an seinem Wort fest halten und durch ihn selig werden, wie er spricht: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.“ Das verleihe uns unser lieber Herr Jesus Christus, Amen.

Am dritten Sonntage des Advents.

Zweite Predigt.*)

1. In diesem Evangelium vermahnt uns unser lieber Herr Jesus Christus, daß wir sein heiliges Evangelium sollen hoch halten und uns vor Aergerniß hüten. Weil ihr aber davon zu anderer Zeit gehört habt, wollen wir jetzt das Stück vor uns nehmen und handeln, da Christus den heiligen Mann Johannes den Täufer hoch lobt und preist, und zu den Juden spricht: „Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet.“ Als wollte der Herr sagen: Ihr Juden habt Johannes den Täufer angesehen, wie eine Kuh ein neu Thor ansieht. Er ist wohl zu euch gekommen, aber ihr fragt nicht viel danach, wer er sei. Ihr haltet ihn für ein Rohr, oder für einen Menschen in weichen Kleidern, oder für einen Propheten: aber ich sage euch, er ist weder Rohr, noch Mensch in weichen Kleidern, noch auch ein Prophet; sondern er ist der Engel, von dem geschrieben steht, daß er vor dem Herrn hergehen und seinen Weg bereiten soll.

2. Diese Predigt hat der Herr Christus nicht gethan um Johannes des Täufers willen, denn Johanni dem Täufer ist mit solcher Predigt nichts geholfen. Er hat sie auch nicht ge-

than um sein selbst willen, denn er bedarf solcher Predigt nichts überall: sondern er hat sie gethan um des jüdischen Volks willen, daß das Volk Johannem den Täufer recht erkennete und wüßte, was sein Amt wäre. Drei Stücke setzt der Herr, dafür die Juden Johannem den Täufer ansahen und deren keines Johannes der Täufer war.

3. Zum ersten sahen die Juden Johannem den Täufer an für ein Rohr, das der Wind hin und her weht, das ist, sie hielten ihn für einen solchen Prediger, der nach der Menschen Gunst redete oder schwiege, oder auch der von wankenden, unbeständigen, zeitlichen, vergänglichen und flüchtigen Gütern predige. Aber Christus spricht: Johannes der Täufer ist nicht ein Rohr. Ihr Juden lasset euch das gesagt sein: sehet Johannem den Täufer nicht an für einen solchen Prediger, der da wankete, oder der sein Wort und Predigt leugnete, wie ihrs gerne von ihm hättet; oder auch der von zeitlichen, vergänglichen Gütern predigte. Ihr steht auf zeitlichen, flüchtigen Gütern, und wartet auf ein Reich, das weltlich ist; aber da wird nichts aus. Was Johannes gepredigt hat vom Himmelreich, nicht vom Erdreich, dabei solls bleiben, der Tod und der Teufel solls nicht umreißen. Johannes predigt vom Himmelreich steht wie eine Mauer, wird nicht wanken, wie ihr wankt. Ihr seid solche Prediger, die eine Hand voll Gerste und Bissen Brod nehmen (wie der Prophet Ezechiel Cap. 13, 19. von euch und euers gleichen geweissagt hat) und Lügen predigen dem Volk, welches gern Lügen hört. Ihr nehmt hundert Gulden, und pre-

*) Von Luther im Hause gehalten, 1533.

digt, was die Leute gerne hören. Das sind Rohrprediger, die nicht ihr Leben, Ehre, Gunst dran wagen, sondern sich nach den Leuten richten. Aber das gilt nicht, daß einer predigen will, wemns wohl geht, und danach still schweigen, wemns übel geht. Johannes der Täufer ist ein anderer Prediger, der geht hindurch, redet und schweigt nicht nach der Leute Gunst, sondern darf das Leben dran setzen.

4. Zum andern sahen die Juden Johannem den Täufer an für einen Menschen in weichen Kleidern. Aber Christus spricht: Johannes der Täufer ist nicht ein Mensch in weichen Kleidern. Johannes ist nicht weich, sanft, und zärtlich gekleidet; sondern seine Kleidung ist rauh und scharf, er hat einen Kameelspelz an, geht barfuß und barhaupt, das ist seine Kleidung und Schmuck.

5. Dies ist geredet um der Leute willen, die Johannis Predigt und das Evangelium gerne wollten angreifen, da es weich ist, und an dem Ort annehmen, da es ihnen dient. Gleichwie unsere Bauern christlicher Freiheit brauchen, daß sie ihnen zeitliche Güter geben soll. Aber wiederum, wenn sie sollen ihrem Pfarrherrn einen Pfennig geben, oder das Allergeringste um des Evangelii willen thun, so kann sie der Teufel nicht fortbringen. Und alle Welt ist jetzt also gesinnet: wenn man das Evangelium also predigte, daß sie es brauchen möchten zu ihrem Nutz und Vortheil, so wäre es ein fein Evangelium. Wenn man aber die alte Haut soll ausziehen, und den alten Adam kreuzigen und tödten, und ums Evangelii willen sich geben in Gefahr Leibes und Lebens; so ist eine unholdselige Predigt, deren niemand fast sonderlich begehrt. Darum spricht Christus: Johannes der Täufer ist ein rauher Mann, welcher führt harte Kleidung, hat einen harten Pelz an; das ist, Johannis Predigt und Evangelium ist nicht eine weiche, zärtliche Predigt, der man mißbrauchen möchte zu Fleisches Wohlust und allerlei Muthwillen, wie die Welt pflegt zu thun; sondern es ist eine ernste, scharfe Predigt, darüber man leiden und nicht Wohlust daran suchen solle. Haben wir Essen und Trinken, so mögen wir es brauchen, solange es uns Gott gibt und gönnt. Wenn aber solches mangelt, daß man darum das Evangelium lassen wolle, das soll nicht sein.

6. Zum dritten sahen die Juden Johannem

den Täufer an für einen Propheten. Aber Christus spricht: Johannes der Täufer ist mehr, größer und höher, denn ein Prophet. Ein Prophet ist viel geringer, denn Johannes der Täufer. Denn Propheten heißen, die den Heiligen Geist haben, und verkündigen, daß Christus zukünftig sei und allererst kommen werde. Summa, Propheten heißen, die da weissagen, was zukünftig ist. Johannes der Täufer ist nicht unter dem Haufen derer, die von zukünftigen Dingen weissagen; sondern das ist sein Name und Amt, daß er Messiam gegenwärtig zeige. Darum sollt ihr Juden nicht mehr auf Christum warten, daß er kommen werde; sondern Christus ist schon gekommen und vorhanden. Verhalben sollt ihr Johannem den Täufer nicht für einen Propheten ansehen, sondern ihn erkennen, daß er der Engel sei, der vor dem Herrn hergeht, ihm den Weg zu bereiten. So ihr nun den rauhen Mann Johannem den Täufer in dem Kameelspelz recht ansehen und erkennen wollt, so wisset, daß er heißt ein Engel des Herrn, und das sein Amt und Werk sei, daß er vor dem Herrn hergehe und ihm den Weg bereite. Und wenn ihr diesen Engel sehet, so wisset, daß der Herr selbst gewiß vorhanden sei.

7. Dies war den Juden eine sehr nöthige Predigt, daran ihnen Macht lag; denn es stund darauf, daß die Juden entweder verloren würden, wo sie dieses Engels, Johannis des Täufers, fehleten, oder selig würden, wo sie diesen Engel anträfen. Es stund auf dem Punkt, daß das alte Reich, von Gott durch Mosen gestiftet und geordnet, mit seinen Rechten, Priesterthum und Ceremonien sollte aufhören, und angehen das neue zukünftige Reich, davon die Propheten lange Zeit zuvor geweissagt hatten; und der König solches Reiches war nun vorhanden und gegenwärtig, der allbereits anfang, solch Reich anzurichten. Darum war es vonnöthen, daß die Juden diesen König erkannten und unterrichtet würden, daß das alte Reich sollte aufhören, das neue Reich angehen; und dazu war Johannes der Täufer gesandt, daß er das jüdische Volk solches lehren und unterrichten sollte; wie er selbst spricht, Joh. 1, 31.: „Auf daß er (Messias) offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser.“

8. So will nun der Herr Christus sagen: Ihr Juden merket wohl darauf und habt gute

Achtung, daß ihr Johannem den Täufer recht ansehet. Denn Johannes wird euch recht lehren, seine Predigt geht hart vorher vor dem Könige und Messia, der da kommen soll. Ihr wißet, daß Messias kommen soll, und wartet täglich auf ihn. Ich warne euch treulich und sage euch, geht hin zu Johanne, da werdet ihr hören den Mann, der dem Messia den Weg bereitet. Lasset euch Johannes sagen, wer der Messias und Christus sei, so werdet ihr nicht irren noch fehlen.

9. Solche Warnung haben die frommen Juden angenommen, und Johannem den Täufer gehört, und seiner Predigt (daß er sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“; der Messias ist vorhanden, und steht mitten unter euch) sich hoch verwundert, und von Herzen gefreut, daß Gottes Verheißungen, den Vätern versprochen und durch die Propheten verkündigt, erfüllt waren. Die andern aber schlugen alles in den Wind, beide, des Herrn Christi Warnung und Johannis des Täufers Zeugniß. Christus warnte wohl alles Volk treulich, und Johannes zeugte beständiglich von Christo, und sprach: Ihr habt den Herrn und Messiam gegenwärtig, er ist vorhanden; dieser ist, von dem ich euch gesagt habe: „Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war ehe denn ich“; der Messias ist schon da, er ist vor mir gewesen und wird mir bald nachfolgen; ehe ich aufhöre zu predigen und ehe ich todt werde sein, wird er auftreten und predigen. So zeugte Johannes. Aber die Ungläubigen und Halsstarrigen verachteten und sprachen: Hat der Teufel den Narren hergeführt? Er will uns deß bereden, das wir nicht glauben können.

10. Darum will der Herr Christus mit diesen Worten das jüdische Volk vermahnend, daß sie sich fest binden sollten an den Mund Johannis. Denn wenn sie fragten: Ist Messias gekommen? so antwortete Johannes: Ja, er ist gekommen. Ihr sollt ihn haben, ihr werdet ihn bald sehen auftreten und predigen, er ist schon da. Da nun die Juden solches gehört haben, hätten sie sollen sagen: Wohlan, wir wollen sehen, wer er sein werde. Und so sie das gethan hätten, hätten sie den Messiam gewiß getroffen und sein nicht fehlen können. Denn Christus trat auf, und fing an und predigte das Evangelium vom Reich und that

große Wunderzeichen. Und Johannes hatte zuvor von Christo gezeugt. Weil aber die Juden nicht haben wollen glauben, ist die Schuld niemandes denn ihrer selbst, daß sie des Messia gefehlt haben, sie sind genug gewarnt.

11. Johannes hat gezeugt und gesagt: „Er ist mitten unter euch getreten“, er geht, steht und wandelt unter euch, wie ein anderer Mensch, er tritt auf und predigt, wie ich vor ihm aufgetreten bin und gepredigt habe. Ich habe mein Amt nun ausgerichtet, und weise euch nun zu dem, der nach mir kommt, der nach mir auftritt und predigt; ich bin der Vorgänger, der den Weg bereitet, er ist der Herr.

12. Solchem Zeugniß Johannis hätten die Juden sollen glauben, und Christo den Weg bereiten, Thür und alles aufthun und ihm Raum geben. Gleichwie zu Hofe, ehe man den Fürsten sieht, gehet ein Knabe vorher; wenn man denselben sieht, so weicht jedermann. Also hätte es hier auch sein sollen. Da die Juden Johannem den Täufer sahen, sollten sie aus dem Wege gemichen sein, gefolgt haben und gesagt: Herr, hier steht Tempel, Priesterthum und Königreich, mache es damit, wie du willst; wir sind bereit dir zu folgen. Aber sie ließen Johannem zeugen, ließen den Herrn selbst auftreten, predigen und Wunderzeichen thun, und verachteten alles, ja, schlugen den Herrn noch dazu zu Tode. Etliche, die sich an ihn hingen, sind selig geworden; die andern, so ihn verachtet und verfolgt haben, sind verdammt, und nicht allein verdammt, sondern auch zerstoßen und zerflohen, und die Heiden sind an der Juden Statt gekommen.

13. Weil wir Heiden nun an der Juden Statt gekommen sind, so zeugt und predigt Johannes der Täufer auch unter uns, wie er zuvor unter den Juden gezeugt und gepredigt hat. Denn wir haben Johannis des Täufers Wort und Geist, und wir Pfarrerren und Prediger sind zu unserer Zeit das, das Johannes der Täufer zu seiner Zeit gewesen ist. Wir lassen Johannis des Täufers Finger zeigen, und seine Stimme klingen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“; wir führen Johannis des Täufers Predigt, weisen auf Christum und sagen: Das ist der rechte, einige Heiland, den sollt ihr anbeten, an den hänget euch. Solche Predigt muß bleiben bis an den jüngsten Tag; ob sie wohl

an allen Orten nicht allezeit und zugleich bleibt, dennoch muß sie bleiben. Daß es also eben dieselbige Predigt und eben derselbe Finger ist, damit Johannes auf Christum, Gottes Lamm, gezeigt hat.

14. Nun liegt's daran, ob wir auch so fromm sind als die Juden, und Johannis Predigt annehmen und seinem Finger folgen. Nehmen wir seine Predigt an und folgen seinem Finger, so werden wir des Herrn nicht fehlen. Denn Johannis Predigt und Finger weist auf keinen andern denn auf den Herrn. Nehmen wir diese Predigt nicht an, und lassen diesen Finger vorübergehen, so wird Christus der Herr auch vorüber gehen, wie er bei den Juden vorüber gegangen ist. Denn es werden Rotten kommen, und das reine Wort wird wiederum verloren werden, und alsdann wird man Christum den Herrn suchen, und nicht finden. Da wird nicht aus, kein anderer Finger, so auf Christum zeigt, und keine andere Predigt vom ewigen Leben ist zu erwarten, denn Johannis Finger und Predigt. Verschämen wir den Finger und die Predigt, so ist's aus. Also ist den Juden und Türken geschehen; uns wird auch also geschehen, wo wir uns nicht eben vorsehen. Es werden wohl Prediger und Lehrer hernach, wenn wir das Haupt legen, sein, aber böse und verführerische Prediger und Lehrer. Juden und Türken suchen wohl jetzt Christum den Herrn, aber sie finden ihn nicht. Denn er hats gesetzt auf dieses Engels, Johannis des Täufers, Predigt und Finger. Wer dieser Predigt glaubt und diesem Finger folgt, der trifft den Herrn und wird selig; allein er halte sich fest dran und bleibe dabei.

15. Wir haben jetzt auch diese Predigt und Finger. Christus der Herr ist bei uns und unter uns; laßt uns zusehen, daß wir fest an ihm halten. Halten wir an ihm, so nimmt er uns in sein Reich, und bleiben ewig bei ihm. Aber was soll ich sagen? was soll ich klagen? Bauern, Bürger, Adel verfolgen diese Predigt und Lehre, und unsere eigenen Leute sind unfleißig; wenn sie das Evangelium könnten mit einem Finger halten, thäten sie es dennoch nicht. Aber wenn nun Johannes mit seiner Predigt und Finger vorüber ist und kommt ein Krieg, so wird man das Predigen nicht wollen leiden. Denn im Krieg geht alle Unzucht, und

des Evangelii ist geschwiegen. Und so alsdann das Evangelium auf die Weise durch Krieg, Mord und Todtschlag nicht aufgehoben und weggenommen wird, wird es vollends durch Lügen und falsche Lehre aufgehoben und weggenommen werden. Jetzt hätten wir Friede und Raum, zu hören und zu folgen. Wer hier klug wäre, und hinge sich mit festem Glauben und Vertrauen an den Mann, den Johannes mit Fingern zeigt! Lassen wir aber Johannis Predigt und Finger vorübergehen, so geht Christus der Herr auch vorüber, und kommt die Strafe, und wird alsdann am Leibe Mord und an der Seele Lüge regieren.

16. Das ist's, das Christus zu den Juden sagt: Ihr seht Johannes den Täufer an für ein Rohr, für einen Menschen in weichen Kleidern, oder wenn's hoch kommt, für einen Propheten. Aber er ist kein Rohr, ist auch kein Mensch in weichen Kleidern, ja, ist auch kein Prophet. Ich will ihn euch viel baß abmalen: er ist der Engel des Herrn, der vor dem Herrn hergeht. Gleichwie der Vorgänger, so vor dem Fürsten hergeht, spricht: Weichet, gebet Raum; also ist Johannes der Täufer der Vorgänger, so vor dem verheißenen König und Messia vorhergeht, und spricht: Sehet auf, ich zeige auf einen mit Fingern, den laßt euern König sein; so ihr das thut, so habt ihr Gott, das Leben, den Himmel und alles. Thut ihr's nicht, so seid ihr verloren. Solch Zeugniß und Predigt Johannis des Täufers nehmet an, auf welchen Johannes mit dem Finger zeigt, das ist der rechte Messias und Heiland.

17. Also warnt und vermahnt Christus das jüdische Volk. Aber was half's? Sie hielten wohl Johannem den Täufer für einen großen trefflichen Mann, und Johannes zeugte von Christo; dennoch achteten sie solch Zeugniß nicht, und ließen den rechten Messiam vorübergehen. Aber sie habens auch theuer bezahlt, und müßens noch heutiges Tages theuer genug bezahlen. Gott behüte uns, daß wir Johannis Predigt und Finger nicht auch verlieren von wegen unserer großen Undankbarkeit und Verachtung des lieben Evangelii. Kommt's mit uns dahin, daß wir Johannis Predigt und Finger verlieren, so mögen wir dann auch annehmen, das wir verdient haben. Gott behüte uns!

18. Summa, man soll Achtung haben auf

Johannis Finger, sein Wort und Predigt annehmen, weil man es hat. Denn es heißt, wie der Prophet Jesaias am 55. Capitel sagt B. 6.: „Suchet den HErrn, weil er zu finden ist“; und Cap. 49, 8.: „Ich habe dich erhört zur gnädigen Zeit, und habe dir am Tage des Heils geholfen.“ Jetzt ist die Zeit der Gnaden, jetzt ist der Tag des Heils, der Hülfe und des Beistandes, 2 Cor. 6, 2. Jetzt ist der HErr nahe, man kann ihn finden; versäumen wir die Zeit, so ist's danach zu lang geharrt, wie uns im Pabstthum widerfahren ist. Ich will mich zum Exempel setzen. Ich habe mich im Kloster übel zermartert, und die andern mit mir; ich habe aber die Thür zum Himmel nicht können finden, und wenn ich also wäre gestorben, wäre ich in die Hölle gefahren. Wir suchten wohl den HErrn; aber woran fehlte es? Daran fehlte es, wie der Prophet sagt: „Suchet den HErrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist.“ Wenn der HErr vorüber und weg ist, alsdann hilft kein Rufen noch Schreien mehr. Es ist ein großer Schatz, wenn wir Christum mitten unter uns haben, und haben Johannis Predigt und Finger, so auf Christum zeigen. Darum sollen wir ge-

warnt sein, und zusehen, daß wir den Schatz behalten. Es ist kein Scherz: wenn der Schatz einmal hinweg kommt, so ist er danach nicht mehr zu finden.

19. Das ist's nun, daß Christus spricht, Johannes der Täufer sei, von dem geschrieben steht: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“ Wenn Christus der HErr kommt, sollen alle Regimente still stehen, aufhören, und sagen: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn.“ Wir wollen diesem Könige gerne dienen mit unserm Gut, Gewalt und allem, was wir haben. Den Platz macht Johannes der Täufer, das ist sein Amt und Wort, daß man Christum den HErrn aufnehme und lasse ihn König sein. Wenn ich soll meinen Geist aufgeben und wohl fahren, muß dieser Engel, Johannes der Täufer, vorhergehen, und mit seiner Predigt und Finger mir Christum zeigen, daß ich sein nicht fehle. Unser lieber Gott und Vater erhalte uns bei dieses Engels Zeugniß und Finger, und verleihe uns seine Gnade, daß wir solchem Zeugniß und Finger folgen, und zu Christo kommen und durch ihn selig werden, Amen.

Am vierten Sonntage des Advents.

Erste Predigt.*)

Ihr wißt, daß man am heiligen Tage oder Feiertage Gott dienen, das ist, sein heiliges Wort hören soll, welches der größte und höchste Gottesdienst ist in dieser Welt. Darum wol-

len wir solches auch thun, und hören, was unser lieber HErr Jesus Christus auf diesen heutigen Sonntag uns predigt. So schreibt St. Johannes am ersten Capitel.

Joh. 1, 19—28.

Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? bist du Elias? Er sprach: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und

*) Von Luther im Hause gehalten, 1532.

die gesandt waren, die waren von den Phariseern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete.

1. Dies ist der rechten hohen Evangelien eins, von dem höchsten Artikel unsers Glaubens, darin nicht gelehrt wird von den Zehn Geboten, was wir thun sollen, oder von guten Werken, wie in andern etlichen Evangelien geschieht; sondern von Christo, wer er sei und was er gethan habe. Das vornehmste und nöthigste Stück in diesem Evangelium ist, daß der Evangelist sagt: Johannes der Täufer sei ein Zeuge gewesen und habe von Christo Zeugniß gegeben. Auf dem Wort „Zeugniß“ steht's gar. Bei uns Deutschen ist das Wort „Zeugniß“ nicht klar; aber „Zeugniß“ heißt eine Predigt oder Rede von Christo. So will nun der Evangelist lehren, daß es alles zu thun ist um das Stück, daß man die Predigt Johannis des Täufers höre, daß sein Zeugniß vorhanden sei und seine Predigt von Christo in der Kirche bleibe. Darum rühmt er auch so hoch Johanne dem Täufer, daß er so fest gestanden sei, und habe sein Zeugniß nicht wollen ändern, sondern es auf der einigen Person lassen stehen, die da heißt Christus.

2. Die Juden senden zu ihm den höchsten Rath, Priester und Leviten von Jerusalem, und lassen ihn fragen: Ob er sei Christus, Elias, oder ein Prophet? Aber Johannes bleibt beständig darauf und spricht: Er sei der keins. Da sprechen sie zu ihm: „Was bist du denn? Was sagst du von dir selbst?“ Er spricht: „Ich bin eine rufende Stimme in der Wüste“; ich bin eine Stimme, die da ruft und schreit: „Richtet den Weg des HErrn“; das bin ich. Da habt ihr, was ich bin, ich bin ein Zeuge und Prediger von dem Mann, der da Christus heißt; ich bin nicht der Mann selbst, ich will nicht sein Christus, noch Elias, noch ein Prophet; ich lasse mir genügen an der Ehre, daß ich bin eine Stimme und Prediger von dem Mann. Der Mann ist nicht weit, den ihr sucht, der da Christus und der Prophet, in Mose verkündigt 5 Mos. 18, 18., und der rechte Mann ist. Wollt ihr aber wissen, wer er sei, so höret mich: Ich gehe vor ihm her und bereite ihm den Weg, er folgt mir auf

dem Fuße nach. Hört ihr meine Predigt, so werdet ihr ihn treffen; hört ihr meine Predigt nicht, so werdet ihr sein fehlen.

3. Da werden die Gesandten stolz und zornig, daß sie Johannes so abweist, und sprechen: „Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet?“ Wer hat dir befohlen, so eine neue Weise anzurichten? Sperrst den Leuten die Mäuler auf mit diesem deinem neuen Wesen, und thust, das wir nicht thun. Johannes aber fürchtet solchen Stolz und Zorn nicht, sondern bleibt auf seinem Zeugen und spricht: „Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet: der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.“ Er spottet ihrer halb damit, daß er so freudig antwortet; will sagen: Meine Taufe ist nur ein Zeugniß; ich predige und taufe darum, daß ich euch will zu dem Mann bringen. Der Mann ist in euerm Lande, und ist nun dreißig Jahr alt, er wird mir bald nachfolgen, und ist vor mir gewesen. Und derselbe Mann ist so groß, daß ich nicht werth bin, seine Schuhriemen aufzulösen; geschweige denn, daß ich sollte der Mann selbst sein. Ich lasse mir genügen und bin froh, daß ich des Amts werth bin, daß ich seine Stimme und Prediger bin, daß ich den Leuten von dem Mann sage.

4. Hier siehst du ein fein, schön, herrlich Exempel, damit Johannes stößt und zurücktreibt alle die, so die christliche Kirche wollen regieren; als da gethan haben und noch thun der Pabst, Mönche und andere, welche wollen selbst Christus sein. Johannes der Täufer ist höher und heiliger, denn alle Päbste, dennoch spricht er zu den Juden: Ich weiß euch nicht zu helfen, noch zu rathen, auch mir selbst nicht; sondern ich weiß und kenne einen, der mir und euch helfen kann. Ich bin nicht werth, daß ich ihm den geringsten Dienst thue. Lasset uns alle zu dem Mann gehen. Ich taufe und predige von dem Mann: das ist der Mann, er ist

mitten unter euch; hänget euch an ihn, ich wills auch thun. Also weist Johannes der Täufer die ganze Welt von sich zu dem Mann, welcher ist und heißt Christus, und spricht: Es steht in dem Propheten Jesaia geschrieben, daß einer in der Wüste schreiben soll: „Richtet den Weg des HErrn.“ Das bin ich. Ich bin der vornehmsten Prediger einer; ich soll nicht sein der HErr, sondern die Stimme vor dem HErrn. Ich bin der Prediger, der diese Predigt führt: Weichet, der HErr kommt, macht des HErrn Steige richtig, thut aus dem Wege Steine, Holz und alle Hindernisse, macht Platz, hier kommt der HErr. Solcher Prediger bin ich, ich bin nicht der HErr selbst, sondern ich lehre, daß der HErr kommt.

5. Dies Zeugniß Johannis des Täufers soll man wohl merken, auf daß man lerne diese zwei Predigten (die Predigt vom Glauben und die Predigt von guten Werken) zu unterscheiden, und wisse eine jede Predigt an ihren rechten Ort zu setzen, da sie hin gehört. Wenn man predigen und reden soll vom ewigen Leben, da gelten die guten Werke nichts überall, sondern es muß es der Mann thun, von dem Johannes zeuget, daß er nicht werth sei, seine Schuhriemen aufzulösen. Hier in diesem Leben muß und soll man predigen von guten Werken und Gehorsam; denn da muß man essen und trinken, züchtig sein und gute Werke thun. Aber in jenem Leben hören die guten Werke auf, da soll man auf diese Predigt Achtung haben, welche sagt, daß der HErr gekommen ist, welchen Johannes mit Fingern gezeigt hat. Die Lehre soll rein bleiben, daß man predige und lehre, daß wer an den Mann, auf welchen Johannes mit seinem Zeugniß weist, glaubt, soll selig werden.

6. Also rufen und schreien wir auch in unserer Wüste, müssen auch nicht aufhören zu rufen, sondern stets und ohne Unterlaß die Leute weisen zu Christo. Denn dies Zeugniß von Christo will der Teufel nicht leiden, legt sich mit aller Macht dawider, und hört nicht auf, bis daß ers danieder stoße und dämpfe. Dazu sind wir Menschen schwach und verkehrt, und können auf allen Heiligen eher haften, denn auf Christo. Im Papstthum hat man gepredigt von dem Dienst der lieben Heiligen, daß man sich auf ihr Verdienst sollte verlassen. Und ich selbst habe auch also geglaubt und ge-

predigt. St. Anna war mein Abgott, und St. Thomas mein Apostel, da baute ich auf festiglich. Die andern liefen zu St. Jakob, und hatten den starken Glauben und das feste Vertrauen, wenn sie also thäten, würden sie erlangen alles, was sie begehrt und hofften. St. Barbara und St. Christophel rief man an wider den schnellen jähen Tod, und da war kein Zweifel an. So gar geneigt ist der Mensch von Natur, abzufallen von diesem Zeugniß Johannis des Täufers.

7. Darum ist's vonnöthen, daß man immerdar anhalte und dies Zeugniß Johannis von Christo treibe. Denn es hat Mühe und Arbeit, bei dem Wort und Zeugniß zu bleiben, daß man im Tode sagen könne: Ich soll und muß sterben; aber ich habe einen Heiland, von welchem Johannes der Täufer zeuget; auf den verlasse ich mich, und sonst auf keine Creatur, weder im Himmel noch auf Erden. Daß man aber auf den Mann, zu welchem allein Johannes der Täufer weist, so fröhlich könnte sterben, als auf St. Barbara, Ablassbrief, Romfahrt zc., da wird nicht aus. Item, daß man so stark könnte bauen auf die heilige Taufe, als auf Möncherei, Klosterleben zc., das ist verloren. Das ist's, das sage ich, daß wir Menschen alles andere können leichtlicher glauben und unser Vertrauen und Herz drauf setzen, ohne allein dem Mann Christo, welcher allein alles ist, und in welchem und durch welchen wir alles haben, können wir nicht vertrauen. Geld und Gut ist ein vergänglich Ding; dennoch kann man sich drauf verlassen, daß man um Geldes und Guts willen mordet, stiehlt und raubt, und Leib und Leben waget: man wird fröhlich, wenn mans hat, und traurig, wenn mans nicht hat. Aber auf Johannis des Täufers Zeugniß und Predigt kann man nichts thun noch wagen. Ist das nicht eine böse, verkehrte Art?

8. Die Priester und Leviten hören Johannem, der zeuget und predigt ihnen von Christo und spricht: Der HErr ist vorhanden. Das Hören ist bei ihnen. Aber sie stehen und sehen Johannem an, wie eine Kuh ein neu Thor ansieht, fragen ihn: Bist du Christus, Elias, oder ein Prophet? Eben als hätten sie kein Wort von Johanne je gehört. So stehen sie, und mit hörenden Ohren hören sie nicht. Wie kommt das? Sie haben andere Gedanken, ge-

denken auf einen solchen Christum, der einherreite auf einem großen Caballen (Pferd), in einem güldenenen Stücke, und richte ein leiblich Königreich an auf Erden. Darum ist ihr Herz verstockt. Wenn solcher Christus, Elias und Prophet käme, der sich mit ihren Gedanken reimte, den wollten sie annehmen. Weil sie nun in den Gedanken so verstrickt sind, hören sie Johannis Zeugniß und Wort nicht; sondern alsbald sie von Christo hören, flugs sehen sie hin, ob er zum Thor herein komme geritten auf einem schönen Hengst, und in einem güldenenen Stück mit großer Heereskraft.

9. Also gehts noch heutiges Tages, wenn man predigt und lehrt, zu jenem Leben müsse man wissen die Lehre von Christo, und von dem Artikel: Ich glaube an Jesum Christum &c. Das versteht kein Pabst noch Mönch, ob sie es schon mit den Ohren hören. Ein Carthäuser spricht flugs: Mein Orden wirds thun, daß ich selig werde. Ein Barfüßer desgleichen: Um meiner grauen Kappe willen wird mir Gott den Himmel geben. Sehen alle durch ein gemalt Glas. So gehts in der Welt: auf alle anderen Dinge kann man bauen, mit Essen, Trinken, Buhlschaft kann man das Herz fröhlich machen, ja, mit einem Trunk Malvasier; aber mit St. Johannis Zeugniß und Predigt kann mans nicht fröhlich machen. Ist das nicht eine große Plage? Ein Mönch macht sich und sein Gewissen fröhlich, wenn er spricht: Ich habe gehalten meinen Orden, Armuth, Keuschheit, Gehorsam, so ich gelobet habe. Ein Messpaffe macht sein Gewissen fröhlich mit einer Messe, mit seinem Gebet der sieben Zeiten. Aber wenn sie hören Johannis des Täufers Zeugniß: Jesus Christus tauft mit dem Heiligen Geist, hat sein Blut vergossen am Kreuz zur Vergebung der Sünden, da schlafen und schnarchen sie alle. Sollte einem das nicht durch Leib und Leben gehen, daß wir Menschen auf alle Creatur unser Herz setzen, ohne allein auf Johannis Zeugniß und Predigt können wirs nicht setzen?

10. Darum klagt der Evangelist Johannes in seinem Evangelium, daß Johannis des Täufers Zeugniß von Christo gepredigt und gelehrt werde, aber die Welt nehme es nicht an; ja, auch die, so es hören, und billig Freude, Hoffnung und Trost davon haben sollten, gaffen auf etwas anderes und lassen dies Zeugniß

fahren. So gehts in der Welt. Hat ein Bauer einen Hut voll Thaler, die machen ihn so stolz, daß er nicht weiß, ob er auf dem Kopf oder Füßen gehen soll. Sagt man ihm aber von Christo, so spricht er: Wat is dat? Ei, so schlage auch Tod, Donner und Blitz in die Welt, daß man soll so schnarchen zu diesem Zeugniß Johannis des Täufers! Bauern, Bürger, Adel, Herren, Knechte werdens allesamt überdrüssig zu hören und zu lernen, sprechen: Was Zeugniß! Was Evangelium! Was Christus! Hätten wir Joachimssthaler und schöne Weiber!

11. Das sieht man allhier an den hochgelehrten Leuten auch: sie gucken auf Johannem den Täufer, ob er Christus, Elias, oder ein Prophet sei; denn sie hätten gerne Christum, Eliam, Propheten, wie sie wollen. Ja, da hat unser Herr Gott Lust zu; hinter sich, meine ich. Es heißt: Lieber Mensch, du sollst Christum also annehmen, wie ihn Gott sendet, nicht, wie du ihn haben willst. Ich wollte mir wohl auch gern einen Christum machen, wie michs gut dünket, drei Tage fasten, oder etwas anderes thun, und danach sagen: Das gefällt Gott wohl, dadurch will ich selig werden. Aber Christus will das nicht. Also warten die Juden auf Christum, er solle als ein weltlicher König kommen mit viel Rossen, Wagen und Reitern, und warten auf Eliam, er solle mit einem feurigen Wagen kommen, und die Propheten sollen kommen mit viel und großen Wunderzeichen. Nein, nicht also. Gott sendet Johannem mit dem Zeugniß und mit der Lehre, und spricht: Werdet ihr Johannem mit seinem Zeugniß haben, so werdet ihr Christum vor der Thür haben; darum nehmet Johannem mit seinem Zeugniß an. Aber die Juden haben nicht wollen thun; ja, sie haben des Johannis mit seiner Taufe gespottet, darum haben sie auch Christum selbst verspottet.

12. Also gehts dem Zeugniß Johannis noch heutiges Tages: sein Wort und Predigt wird verachtet. Wir predigen: Der Herr ist da, nehmt ihn an; aber da wird nicht aus, ja, Christum und sein Evangelium weggeworfen. Darum schickt unser Herr Gott den Verächtern seines Evangelii auch so viel Rotten, daß sie Christum verlieren. So wirds gehen in der Welt: wenn nun unsere Bürger, Bauern, Adel genug Thaler haben, wird ihnen das wider-

fahren, es werden Prediger kommen, die ihnen Christum werden helfen verleugnen. Johannes der Täufer schüttelt die Juden von sich wie Läuse, und spricht: „Ich bin nicht Christus, ich bin nicht Elias, noch ein Prophet.“ Aber diese Verächter, so Johannem mit seinem Zeugniß nicht annehmen wollen, noch unserer Predigt glauben, werden andere Prediger überkommen, die werden sprechen: „Ich bins.“ Also hat der Zwingel und andere mehr gethan. So gehts, und kann nicht anders gehen, wenn das Wort weg ist. Wir predigen jetzt, aber ihr hört nicht; wemns hernach hinweg ist, so ist's dahin.

13. Derhalben liegt's daran, daß man an dem Exempel Johannis des Täufers lerne, dies Zeugniß von Christo erhalten. Denn alsbald dies Zeugniß und Lehre hinweg ist, so hebt man von Stund an zu predigen von Menschenwerken, Möncherei und falscher Heiligkeit, daß man den Leuten eine Nase macht mit äußerlichem Gepränge, und hört alsdann auf aller rechte Trost, und wird des rechten Weges zur Seligkeit gefehlt. Denn wenn Johannes mit seinem Zeugniß schweigt, so ist der Himmel zu, und müssen die Leute zur Hölle zu fahren. Gleichwie die Mönche haben zuletzt an allen ihren guten Werken, gelobter Armuth, Keuschheit, Gehorsam, Messen, Fasten und Beten müssen verzweifeln, weil sie von diesem Zeugniß nichts gewußt haben. Denn es ist kein anderer Weg zum Himmel und zur Seligkeit, denn dies Zeugniß Johannis von Christo.

14. Also handelt dies Evangelium den hohen Artikel von Christo, daß wir ihn annehmen sollen, ihn küssen und herzen, uns an ihn hängen, uns von ihm nicht reißen, noch ihn uns nehmen lassen. Das ist das Hauptstück Christ-

licher Lehre, und darauf steht der Grund unserer Seligkeit. Wenn man das Hauptstück hat, so folgen alsdann die guten Werke, daß man soll fromm sein, den Eltern gehorsam, der Obrigkeit unterthan, und ein jeder in seinem Stande dem Nächsten diene. Wenn mans also unterscheidet, und eine jede Lehre an ihrem Ort und Circle gehen läßt, so ist's recht. Die Zehn Gebote lehren, was gut ist in diesem Leben; aber von jenem Leben zu reden, soll allein das Zeugniß Johannis gelten. Da heißt's: „Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse.“ Item: „Dieser ist's, der mit dem Heiligen Geist und mit Feuer tauft“; das ist, Christus, der mitten unter euch getreten ist, wird mit dem Heiligen Geist eure Herzen erleuchten und anzünden, für euch sterben und euch das ewige Leben geben. Zu diesem Leben gehören die Zehn Gebote; aber zu dem ewigen Leben gehört das Evangelium und dies Zeugniß Johannis von Christo.

15. Das ist's, daß Johannes so fest ist gestanden, und hat bekannt und nicht gelehnet. Gott gebe, daß wir auch also feste stehen, und solch Zeugniß nicht ändern, weder im Predigen noch im Hören. Es bedarfs auch sehr wohl. Denn von Natur sind wir geneigt dazu, daß wir leichtlich auf ander Ding fallen. Alles, was in der Welt ist, das ist eitel Anfechtung und Hinderniß wider dies Zeugniß Johannis. Geld, Gut, Weib, Kind, falsche Heiligkeit sind eitel Hindernisse, so uns aufhalten, oder auch gar von diesem Zeugniß abführen. Darum vermähne ich euch auch, daß ihr zusehet, und euch die Lehre nicht laßet nehmen. Eßt und trinkt, wie ihr wollt; allein laßt euch nur diese Lehre nicht nehmen. Gott wolle uns dabei gnädiglich erhalten, Amen.

Am vierten Sonntage des Advents.

Zweite Predigt.*)

1. Dies Evangelium ist eben fast der Meinung mit dem Evangelium vor acht Tagen, ohne daß hier andere Worte und Personen sind; sonst lehrt's eben daselbe, nämlich, daß die ganze Macht an dem liege, daß man dieser Person, welche Christus heißt, nicht fehle, sondern ihn annehme, nicht vorüber lasse gehen, noch auf einen andern gaffe.

2. Denn also ist's von Gott beschlossen, daß in diesem Mann alles ganz und gar sein soll; wer ihn trifft, soll finden Erlösung von Sünden, Tod und Hölle. Der Mann ist's gar; er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; durch ihn allein sind alle Patriarchen, Propheten und Apostel selig geworden von Anfang der Welt her. Solches weiß Johannes der Täufer sehr wohl, weist derhalben das Volk von sich zu diesem Mann, daß sie solchen Schatz nicht versäumen.

3. Und hat unser Herr Gott Johannem den Täufer mit seinem Zeugniß darum gesandt. Denn er sieht wohl, daß wir Menschen mancherlei Wege selig zu werden vornehmen: einer läuft in ein Kloster und wird ein Mönch, der andere fastet, der dritte schläft auf der Erde; und in Summa ein jeder sucht eine sondere Weise und einen eigenen Weg gen Himmel zu kommen. Darum spricht Gott: Ich will's nicht also haben, sondern ich gebe euch mein Wort von meinem Sohn Jesu Christo, der soll der rechte Weg gen Himmel heißen: wer desselben meines Sohnes fehlet, der hat des Weges zum Himmel gefehlet, ob er sich gleich zu Tode fastet und zum Narren betet; wiederum wer diesen meinen Sohn trifft, der findet Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit und soll ihn weder Teufel noch Tod dran hindern.

4. Diesem Wege haben alle Patriarchen und Propheten gefolgt, und sind durch Christum selig geworden. Und so irgend jemand durch heiliges Leben und gute Werke hätte vermocht

gen Himmel zu kommen, solltens billig die Patriarchen, Propheten, Johannes der Täufer und die Apostel sein, so über die Maßen viel gethan und gelitten haben. Aber sie alle verzagen an ihrer eigenen Heiligkeit und verlassen sich fest auf des Weibes Samen, der der Schlange Kopf zertreten soll.

5. Die Juden aber zu Christus Zeiten wollten diesem Wege nicht folgen, gedachten: Was sollte dieser Zimmerknecht sein? Wir müssen fasten, sauer sehen, Almosen geben; das wird der beste und nächste Weg gen Himmel sein; was sollte uns dieser arme Tropf und Bettler helfen?

6. Nun wohlan, sie habens erfahren, was dieser Bettler geholfen hat. Um dieser Ursache willen ordnet's Gott also, daß der liebe Johannes, wie ein Trommeter vor dem Fürsten, vor dem Herrn Christo herziehen und die Pojsaune sein soll; wenn man die höre, daß man alsdann die Augen aufthue und sehe auf den, der am nächsten nach ihm komme, der soll der rechte Mann sein.

7. Darum, da die Juden ihre Gesandten zu ihm abfertigen, und fragen lassen: Ob er Christus, Elias oder ein Prophet sei? antwortet er: Ich bins nicht. Und da sie anhalten: Was bist du denn? Was sagest du von dir selbst? spricht er: Das will ich euch wohl sagen: „Ich bin eine rufende Stimme in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn“; das ist, ich bin ein Trommeter vor dem Fürsten her. Wenn ich predige, so höret fleißig zu; denn er wird flugs nach mir kommen, der vor mir gewesen ist, und euch mit dem Heiligen Geist taufen, da ich als ein Diener mit Wasser taufe.

8. Das ist mein Amt, dazu ich gesandt bin, daß ich mit meiner Trommete schalle, und ihr dabei wißt, daß der rechte Mann da sei. Ich bin eine rufende Stimme, ein Prediger, auf den ihr hören sollt. Der Nächste nun, der nach mir kommt, der ist's. So hat der Prophet Jesaias geweissagt: „Es ist eine Stimme eines

*) Von Luther im Hause gehalten, 1533.

Predigers in der Wüste: Bereitet dem HErrn den Weg.“ Derselbe Prediger bin ich, das ist mein Amt, daß ich euch ansagen soll: Sehet auf, der HErr kommt daher. Er ist wohl mitten unter euch, aber ihr kennet ihn nicht. Ich predige aber darum, daß ihr ihn sollt lernen kennen und annehmen. Der nächste Prediger, so nach mir wird aufstehen, der ist's gewißlich. Ich predige und führe mein Amt, er predigt noch nicht. Er ist wohl vorhanden, er hat aber noch nicht angefangen zu predigen. Aber bald nach mir wird er anfangen und sich hören lassen. So schauet nun, daß ihr sein nicht fehlet, sondern ja wohl Achtung auf ihn habt.

9. Wie nun Johannes gepredigt hat, so ist's ergangen. Denn flugs nach seiner Taufe hat Christus sich mit Wunderzeichen in Galiläa lassen sehen, hat zwölf Apostel und sonst zwei und siebenzig Jünger erwählet und ausgesandt zu predigen; läßt bald nach Johannis Taufe ausgehen die Predigt: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei kommen“; das ist, Christus ist vorhanden und ist eben der, von dem Johannes zeuget. So ist's ergangen nach dem Wort Johannis. Die Stimme in der Wüste läßt sich hören, bald darauf folgt der HErr. Also hats Johannes verkündigt und gesagt: Nach mir wird er kommen, der sich nach mir des Predigtamts annimmt, der ist's, an den hänget euch. Er setzt aber dazu: „Er war vor mir.“ Das wäre ein lästerlich Wort gewesen vor den Juden, wenn sie es dazumal verstanden hätten. Denn Johannes ist eines großen halben Jahrs älter gewesen denn Christus; dennoch sagt Johannes, Christus sei vor ihm. Er hat aber mit diesen Worten die göttliche Herrlichkeit der Person wollen rühren. Denn ehe Christus Mensch geworden ist, ist er gewesen im Himmel. Also redet er auch hernach von der Herrlichkeit der Person: „Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse.“ Aber die Juden habens dazumal nicht verstanden.

10. Da sollten die Juden zugefallen sein und gedacht haben: Ei, was wird doch das für ein Mann oder Person sein, vor der sich Johannes so tief demüthigt und sagt: Er sei nicht werth, daß er ihm im Geringsten dienen soll? Lieber Johannes, wer bist du denn, daß du nicht werth sein sollst? Ich sei gleich, spricht er, wer ich wolle, so bin ich doch gegen diesen

Mann nichts. Wirft also alle seine Herrlichkeit von sich und sagt, er wolle sich an dem genügen lassen, wenn er dieses Mannes nur so fern genießen könnte, daß er ihm die Schuhe waschen sollte.

11. Auf daß nun die Juden nicht gedächten, er demüthige sich gar zu viel, sintemal er die Taufe angerichtet und ein sonderlicher Prediger war, unterrichtet er sie fein solcher Taufe halben, und spricht: Ich habe eben ein Zeichen bei mir, wie die andern Propheten: Jeremias trug ein hölzern Joch, Jer. 27, 2.; Jesaias ging barfuß und nackend, da er den Egyptern und Mohren weissagte, wie sie sollten von den Feinden geplündert und ausgezogen werden, Jes. 20, 2. Und Gott hat allezeit neuen Predigern neue Zeichen gegeben. Also, spricht Johannes, führe ich auch eine neue Predigt und neu Zeichen. Ich predige euch, daß ihr sollt dem HErrn den Weg bereiten, daß ihr euch sollt waschen und zwaßen.*) Solches aber dürfte ich nicht predigen, wenn der Weg zuvor bereitet wäre. Weil ihr euch auch waschen sollt, ist's ein Zeichen, daß ihr unrein und unfläthig seid. Solch Waschen und Baden hebe ich an; aber der nach mir kommen wird, wird euch ein ander und besser Bad zurichten und euch mit dem Heiligen Geist taufen.

12. So ist's nun alles zumal dahin gerichtet, daß sie diesen Mann nicht sollen lassen vorüber gehen, sondern an Johannis Predigt denken und sprechen: Siehe, Johannes hat uns gesagt von einem, der nach ihm werde auftreten; der wird's gewißlich sein, der mit Predigen und Zeichen sich jetzt so gewaltig sehen läßt.

13. Aber was geschah? Johannem hörten sie wohl, aber glaubten seinem Zeugniß nicht. Christum, mächtig von Thaten und Worten, sahen sie wohl, aber nahmen ihn nicht an. Und über das fuhren sie zu, und hieben Johanni den Kopf ab und kreuzigten Christum. Solche Frömmichen waren sie, die nicht allein Gottes Wort verachteten, sondern schlugen auch die lieben Propheten todt und kreuzigten danach den Herrn aller Propheten.

14. Heutiges Tages gehts eben also. Denn Christus muß doch gekreuzigt werden, nicht allein in eigener Person, sondern auch in seinen

*) Zwaßen oder zwaigen = den Leib oder Körperteile waschen.
D. Red.

Gliedern. Wir wollten gern jedermann auf den rechten Weg der Seligkeit mit Johanne weisen, sagen, es sei außerhalb Christo keine Vergebung der Sünden, noch ewiges Leben. Aber was geschieht? Je treulicher wir die Leute von eigenen Werken, als von einem falschen Grund, auf den rechten Christum weisen, je heftiger unser Gegentheil uns ketzert und verdammt. Wen sie darüber ergreifen, mit dem bald ins Wasser, Feuer 2c. Mit uns andern würde der Pabst nicht lange säumen, wenn er uns hätte. Ich Doctor Martinus, bin schon GOTT Lob! verbannt und zum Tode verurtheilt.

15. Warum sind sie uns so feind, und können uns gar nicht leiden? Um keiner andern Ursache willen, denn daß wir mit Johanne predigen, der Pabst solle sich mit seinen Pfaffen und Mönchen vor Christo demüthigen, und sich mit all ihrem Gottesdienst und guten Werken nicht werth achten, daß sie ihm die Schuhe auswischen, gleichwie Johannes gethan hat, der wohl heiliger war, denn sie sind, und dennoch spricht: Ich will meine Heiligkeit nichts ansehen, könnte ich nur zu der Gnade kommen, daß ich ihm seine Schuhe sollte abziehen oder wischen, da sollte mir an genügen. Solche Demuth wollten wir gern durchs Evangelium bei jedermann anrichten, ermahnen derhalben unserm Amt nach jedermann, und sprechen: Seid fromm und heilig, wie ihr wollt, dennoch seid ihr noch nicht so heilig, als Johannes; fastet und betet; solange und viel ihr wollt, wir verbieten euch solches nicht, allein setzt das hinzu: werft solche eure Heiligkeit Christo zu den Füßen, bekennet, daß ihr damit nicht gen Himmel kommt; und spricht: Ich will gern mit alle meiner Heiligkeit der Geringste sein, all meine guten Werke und ehrbar Leben sind als ein Schuhlumpen zu achten gegen die hohe, reine, vollkommene und große Gerechtigkeit, die unser lieber HERR Christus durch sein Leiden und Sterben uns verdient hat.

16. Solches predigen wir, daß sie den HERRN Christum allein sollen heilig lassen sein. Aber Pabst, Bischöfe, Mönche und Pfaffen wollens nicht thun, sondern schreien immerdar, wie wahnsinnige Leute: Der Glaube thut nicht allein, sondern die guten Werke thun auch etwas dabei. Wollen also die Heiligkeit Christi nicht lassen ihren Schatz sein, wie Johannes. Der wirft all seine Heiligkeit von

sich, und will sie nicht lassen so viel gelten, als einen alten Lumpen, da man (mit Urlaub) beschissene Schuhe mit auswischt. Bekennet frei, die Heiligkeit, die er habe, sei nicht so viel werth, als ein Schuhlumpen. Viel weniger wird ers dafür achten, daß sie ihm sollte die Nase schneuzen, ihn kämmen, kleiden, Essen bringen 2c. Solches thut Johannes; aber der Pabst mit seinen Werkheiligen thut solches nicht, könnens in keinem Wege leiden, daß man ihre Heiligkeit alte Lumpen wollte heißen. Besinnen sich noch wohl einmal oder zwier, obs der HERR Christus werth sei, daß sie ihm solche ihre eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit als ein Almosen geben, aufopfern sollten.

17. Die Juden haben solche Demuth Johannis gehört, wie er Christo alles zugeschrieben hat, und von ihm gezeugt; aber sie haben sie nicht allein verachtet, sondern auch Johannem darüber verfolgt. Also gehts heutiges Tages; wie es Johanni gegangen ist, also gehts allen, die solch sein Zeugniß predigen. Wie aber solche Verfolgung und Verachtung den Juden gerathen ist, so soll sie, wills GOTT, unsern Verächtern, Verfolgern und Lasterern auch gerathen.

18. Derhalben sollen wir das Exempel der Demuth Johannis mit Fleiß merken. Der heilige Mann Johannes, wie Christus selbst zeugt, hat seines Gleichen nicht unter allen, so von Weibern geboren sind, ist weit, weit über alle Pfaffen und Mönche, die je gewesen sind; dennoch läßt er sich so tief herunter und demüthigt sich, und sagt: Er sei mit all seiner Heiligkeit nicht werth, daß er ein alter Lumpen oder Hudel sei, die Schuhe zu wischen. Das heißt doch uns ein Exempel gegeben, dem wir nachfolgen sollen.

19. Gute Werke sollen wir thun und derselben uns auf das höchste fleißigen; denn also hats GOTT geheissen und befohlen in den Zehen Geboten. Aber wenns dahin kommt zu diesem Mann, welcher heißt Christus, da demüthige dich mit Johanne und wirf diesem Mann alles, was du je Gutes gethan hast, vor seine Füße, und bekenne nur frei von Herzen, es sei nicht werth, daß man Christo die Schuhe mit wische.

20. Vor den Menschen ist wohl ein fein, sauber, schön Tuch, daß du kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Mörder bist, daß du Almosen

gibst, in deinem Amt fleißig bist. Solches kann man in der Welt und bei den Menschen rühmen, und für Sammet, Seide und gülden Stück halten. Aber wenn es vor unsern Herrn Gott und sein Gericht kommt, so sprich: Vor dir, Herr, ist mein bester Sammet, mein güldenes Stück ärger denn kein Haderlumpen. Darum richte mich nicht nach meinen Werken, will sie gern deine alte Lumpen und Sudel sein lassen, und wolle Gott, daß ichs nur möchte werth sein, ich wolle mir gern dran genügen lassen.

21. Also thut der heilige Paulus auch Phil. 3, 5. ff. „Ich“, spricht er, „bin ein Israeliter, nach dem Gesetz ein Phariseer und nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich, daß mich kein Mensch kann strafen.“ Das lasse etwas Sonderliches sein, wenn sich vor den Leuten jemand so rühmen kann. Dennoch achte ich, spricht er, alle diese Heiligkeit nun, um Christus willen, für Schaden und Dreck, und ist meine höchste Freude und bester Trost, daß ich soll gefunden werden, nicht in meiner Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist, sondern in der Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christum kommt, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Daß ich nun solcher Gerechtigkeit meines Herrn genießen könne, achte ich all meine Gerechtigkeit für Dreck. Hier machts Paulus noch gröber denn Johannes: der beschneidet es doch, heißt seine guten Werke einen Schuhlumpen, Paulus aber heißt Roth und Dreck. Das ist ja unflätig genug von unserm heiligen Leben geredet.

22. Solche Exempel sollen wir uns sonderlich lassen befohlen sein, und wohl merken, und ernstlich uns fleißigen, daß wir vor der Welt in aller Zucht und Ehrbarkeit leben, daß die Leute nichts über uns zu klagen haben. Solches gehört in dies Leben hier auf Erden, und hört auch hier auf; wie man sieht, einen frommen Mann bescharret man eben wie einen Schalk, eine fromme Frau ebensowohl, als eine Hure. Wenns aber zu jenem und dem ewigen Leben kommen soll, so lerne sprechen: Ich halte mich an den Mann Christum und an seine Heiligkeit, die er mir in der Taufe, in Wort und Sacrament verheißt und schenkt. Dabei will ich mich lassen finden als ein armes Würmlein. Auf daß man also einen Unterschied mache zwischen dem äußerlichen Leben

und unserer Heiligkeit und zwischen dem ewigen Leben und Heiligkeit, die vor Gott gilt.

23. Die Heiden haben auch sich in feiner Zucht und Ehrbarkeit gehalten, und um des Vaterlands willen viel gethan und gelitten, darum sie auch billig zu rühmen sind. Aber hier, wenn der Tod kommt, da scheidet sichs, da bleibt all unser Thun und Leiden dahinten. Denn dadurch erlangen wir nicht Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott. Wo sollen wir alsdann die Gerechtigkeit und Heiligkeit nehmen, die vor Gott und in dem ewigen Leben gilt? Da heißt also, daß wir mit Johanne uns demüthigen und sagen: Herr, hier kommt ein arm Lümplein, ein alt, zerrissen, garstig Haderlein, oder wie Paulus sagt, ein stinkender Dreck. Vor der Welt mag's wohl Bisam, Sammet und ein güldenes Stück sein; aber vor dir, Herr, lasse mich einen alten Lumpen sein, da ich deinem Sohn die Schuhe mit wische, und er schenke mir seine Gerechtigkeit. Also fahre ich denn in den Himmel durch dieses Mannes Gerechtigkeit, da ich durch meine Gerechtigkeit müßte in die Hölle fahren.

24. Daraus folgt, daß wir frei rund müssen schließen, daß Mönche und Pfaffen, Klöster und was dergleichen mag genennet werden, alles zum Teufel in die Hölle gehöre. Denn sie sehen mit ihren guten Werken nicht dahin, daß sie Gott den schuldigen Gehorsam leisten, ein ehrbarlich Leben führen hier auf Erden, und niemand ärgerlich seien; sondern daß sie damit dort gedenken selig zu werden. Darum verkaufen sie auch ihre guten Werke andern Leuten. Das heißt ja Christum verleugnet und verspottet. Vor solchem Greuel sollen wir uns hüten, und hier lernen, wie wir solchen Verführern begegnen möchten, daß wir zu ihnen sagen: Du armer Mensch, wolltest du mich mit deinen Werken und deiner Heiligkeit selig machen? Hatz doch Johannes der Täufer, Paulus, Petrus, die viel heiliger sind denn du, nicht thun können, sonst würden sie selbst nicht so gering von ihrer Heiligkeit gehalten und gepredigt haben.

25. Wenn sie, die Papisten, die Klöster gebraucht hätten für Zuchthäuser, Kinder aufzuziehen, und junge Leute in der Schrift hätten studiren lassen, so wäre es ein fein Ding gewesen. Aber das haben sie nicht gethan, sondern haben die Leute mit ihrem Klosterleben

in den Himmel geweiſet; ja, da die Flamme und das Feuer zum Fenſter ausſchlägt. Darum wenns mit dem Kloſterleben alſo gethan iſt, daß man äußerlich Leben und gute Werke nicht braucht zur Ehrbarkeit hier auf Erden, ſondern will damit in den Himmel kommen, ſoll man keinen Stein auf dem andern bleiben laſſen.

26. So lerne nun in Summa aus dem heutigen Evangelium, daß wir unter und bei den Leuten ſollen züchtig und ehrbar leben, in guten Werken fleißig und emſig ſein. Denn ſolchen Gehorſam fordert GOTT von uns in ſeinem Geſetz, und will ihn von uns haben. Und wo wir ihn nicht leiſten, will er mit Ruthen, mit dem Henker, mit dem Schwert, und zuletzt auch mit dem hölliſchen Feuer drein ſchlagen. Solches zu thun, ſage ich, ſind wir ſchuldig aus GOTTes Befehl gegen die Leute. Aber wenn du vor GOTT kommſt, ſo ſprich: Gegen dich, HERR, bin ich meiner Heiligkeit und Werke halben verloren, begehre derhalben, daß ich möge ein alter Lumpen ſein zu den Füßen meines HERRn Chriſti. Denn ich meines Lebens halben anders nicht werth bin, denn daß er mich in die Hölle werfe. Aber weil er gekommen iſt, mich von Sünden und Tod zu erlöſen und mich zu heiligen, begehre ich ſeiner ewigen Heiligkeit. So kommen wir in das ewige Leben.

27. Solches wollen weder Pabſt noch Biſchöfe hören; denn ſie ſehen wohl, daß Stifte

und Klöſter, Meſſe und all ihre falſchen Gottesdienſte nicht lang ſtehen würden. Darum halten ſie ſo ſteif darüber, der mehrere um des Bauchs willen, der andere und geringere Theil darum, daß ſie dadurch hoffen ſelig zu werden. Solches thut Johannes nicht, Paulus auch nicht; die wollten ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht behalten. Alſo ſollen auch alle Chriſten thun, mit Paulo ſagen: Meine Heiligkeit iſt ein ſtinkender Unſlath und Dreck; und mit Johanne: Meine Heiligkeit iſt ein Lumpen, wenn ich ſie gegen die Heiligkeit und die Werke Chriſti will rechnen. Aber die Pa-piſten wollen weder Dreck noch Lumpen mit ihren Meſſen, Gelübden, Faſten, Beten ſein, ſchlagen uns drüber zu Tode, daß wirs nicht mit ihnen halten, und die Leute auf einen andern und beſſern Weg weiſen. Wohlan, es iſt ein Otterngezüchte, da nimmermehr etwas Gutes aus wachſen kann. Sie werden es finden, was ſie ſuchen. Laſſet uns ja ſehen auf den Mund und Finger Johannis, da er uns mit zeuget und weiſet, auf daß wir unſern HERRn und Heiland JESUM Chriſtum nicht überſehen und ſein nicht fehlen, weil uns Johannes noch heutiges Tages ſo fleißig, treulich und reichlich dazu leitet und weiſet, daß wir ſelig werden. Das verleihe uns unſer lieber HERR GOTT und Vater durch ſeinen Sohn JESUM Chriſtum, Amen.

Am vierten Sonntage des Advents.

Dritte Predigt.

1. Das hat heute Johannes der Täufer gepredigt und geantwortet den Prieſtern und Leviten, die von den Juden von Jeruſalem zu ihm geſandt waren. Der Hader hat ſich gehoben über Chriſto; denn es iſt alles zu thun um den Mann, der Chriſtus heiſt. Die lieben Propheten hatten geweiffagt und verkündigt, daß Chriſtus kommen und ein König ſein würde der ganzen Welt. Daran war kein Zweifel; denn ſolches war durch die ganze heilige Schrift

von allen Propheten verkündigt. Daran aber war der Mangel, weil Chriſtus nicht mit großer Pracht und äußerlichem Anſehen kommen würde, war es beſorglich, die Juden möchten irren, und ſein fehlen. Denn ſie hatten den Traum und die Gedanken gefaßt, Chriſtus würde kommen wie ein leiblicher König, in einem güldenen Stüd, mit leiblichen Waffen und viel tauſend Reitern. Da kam er aber auf einem Eſel, ohne alle weltliche Pracht und Schmuck, ohne Geld

und Schuh, und der Esel, darauf er ritt, war nicht sein, sondern gemiethet. Summa, er hatte nicht einen Heller in der Tasche, ob er wohl ein König war.

2. Da war nun die Sorge groß, die Juden möchten ihres Messia und Königs fehlen; darum muß Johannes der Täufer einen großen Lärm anfangen, predigt in der Wüste, tauft, und spricht: Sehet auf, euer Christus ist vorhanden; seid klug, und habt Acht, daß ihr ihn nicht verlieret; gasset nicht darauf, wenn er komme mit viel tausend Pferden. Mit solcher Predigt und Taufe sperrt er den Juden die Augen auf, daß sie sprechen: Ei, wer ist der, der in der Wüste predigt und tauft, und wir zu Jerusalem wissen nichts davon? Also macht Johannes mit seinem Predigen und Taufen ein Geschrei, daß jedermann meint, er wäre ein Prophet. Denn auch Herodes und die Schriftgelehrten hielten Johannem den Täufer für einen trefflichen Mann.

3. Aus der Ursache ist diese Sendung zu Johanne geschehen. Die Juden lassen ihn fragen, auf daß sie nicht irren noch fehlen. Doch fragen sie nicht, was er predige und lehre; sondern fragen allein von seiner Person, Gewalt, Autorität und Ansehen. Sie waren viel zu stolz dazu, daß sie nach seiner Lehre fragen sollten, oder ihn selber anreden. Daß sie aber den Glimpf bei dem Volk nicht verlieren, sprechen sie: Ei, wir wollen etliche hinschicken; und schicken zu ihm Priester und Leviten, daß sie ihn fragen, ob er Christus, oder Elias, oder ein Prophet sei?

4. Da antwortet Johannes, und spricht: Ihr Juden sollt mir nicht nachfolgen; sondern ich vermähne euch, daß ihr Christo, der jetzt unter euch gegenwärtig ist, nachfolget, und denselben nicht versäumt noch vorübergehen lasset. Denn darum hebe ich in der Wüste an zu predigen und zu taufen, und mache ein Geschrei, auf daß alle herkommen, sehen und fragen, was ich predige und lehre, und warum ich taufe, und also durch mein Predigen und Taufen zu Christo gebracht werden, an ihn glauben, und ihn nicht verachten; das ist mein Amt. Und das ist die Ursache, warum ich predige und taufe, und solchen Lärmen im jüdischen Lande anrichte, nämlich, daß sie alle durch mich an ihn glauben. Es ist euch nütz und gut, daß ihr wisset, was ich predige, nämlich, von Christo,

auf daß ihr gewarnet seid, und wisset, daß dieser, welchen ich euch verkündige, der rechte, wahre Messias ist, der euch erlösen soll.

5. Das ist nun, daß sich Johannes entschuldigt, und spricht: Ich bin nicht Christus, ich bin nicht Elias, ich bin nicht ein Prophet, nämlich, daß er die Juden von sich zu Christo weist; und ist hoch vonnöthen gewesen, daß Johannes solch Geschrei im jüdischen Lande gemacht hat. Denn sonst hätten die Juden Messiam versehen und vorüber gehen lassen. Darum hat auch unser Herr Gott Johanni dem Täufer ein solch äußerlich gestreng Leben gegeben, auf daß die Juden ihn für einen heiligen Mann ansähen, und zu ihm kämen, und ihn fragten, was er mit solcher seiner Predigt und Taufe meinte, und er ihnen antwortete und sagte: Darum taufe ich mit Wasser, auf daß ihr wisset, daß Messias gekommen sei. Derhalben dürft ihr Juden nicht länger auf ihn harren; denn er ist schon vorhanden, er ist geboren, und nun dreißig Jahr alt, er predigt bereits und thut Wunderzeichen. Ich bin darum vorhergegangen, daß ichs euch sage, daß er gekommen ist. Auf den ich nun mit Fingern zeige, der ist der rechte Messias und Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt.

6. Darum ist Johannes der Täufer den Juden zu gut gekommen, daß sie Christum nicht vorüber gehen ließen und versäumeten. Wären nun die Juden fromm gewesen, so würden sie solches wahrgenommen und gesagt haben: Dies ist wahrlich ein großer, heiliger Mann, was richtet er für ein Wesen an in der Wüste mit Predigen und Taufen? Er spricht, Messias sei vorhanden, er sei schon aufgetreten, und werde bald nach ihm sein Amt vollführen, predigen und Wunder thun. Wir müssen fürwahr drauf merken, was dies für ein Mann sei, von dem so ein großer, heiliger Mann, Johannes der Täufer, zeugt und mit Fingern auf ihn zeigt. Johannes wird uns wahrlich nicht umsonst noch vergebens vermähnen, daß wir uns an ihn halten sollen. So sollten die Juden gesagt haben. Denn Johannes der Täufer vermähnte sie treulich, und sprach: An welchen sich das Volk hängen wird, der nach mir wird auftreten und predigen, der wird Christus sein. Ich gehe vor ihm her; doch sollt ihr wissen, daß, weil ich noch lehre und taufe und noch im Amt bin, kommt er; und darum bin

ich da, daß ich euch solches verkündige. Da ist beide, Zeit, Person, Zeuge, Ort und alles, so sich zur heiligen Schrift, die von Christo weisagt, reimet. Die Zeit ist, daß ich nach dem Wort des Propheten Jesaiä meine Stimme in der Wüste hören lasse, und spreche: Messias ist bereits da; wenn ich aufhören werde zu predigen, sobald wird er anfangen. Der Zeuge bin ich, Johannes der Täufer selbst; denn ich zeuge von dem Messia und spreche: Er ist schon vorhanden. Der Ort, da er anzutreffen ist, ist, daß ich sage: Er ist mitten unter euch getreten, dem ich nicht genugsam bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse, der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Er ist in diesem Lande, ders besser machen wird denn ich; auf denselben habt Achtung, und laßet ihn nicht vorüber gehen. Da ist ja treulich gewarnt.

7. Die Juden lassen Johannem den Täufer fragen: Bist du Christus? Bist du Elias? Bist du ein Prophet? So du aber der keiner bist, warum machst du solchen Lärmen im jüdischen Lande mit deiner Predigt und Taufe? Johannes antwortet ihnen und spricht: Höret mir zu, und folget mir, ich will euch weisen auf den rechten Mann; ihr dürft danach nicht sagen: Wir habens nicht gewußt. Denn also hats Gott wohlgefallen, daß ich mit einem Gepränge und Lärmen vorherginge, und euch den Mann mit Fingern zeigte, auf daß ihr keine Entschuldigung vorwenden könntet, noch sagen möchtet: Wir habens nicht gewußt, daß er der Messias wäre, weil er so ärmlich und in geringer Gestalt hereingegangen ist; hätten wirs gewußt, daß er der Messias wäre, wir wollten ihn mit Freuden angenommen haben. Darum sehet auf, ich habe euch vor solchem gewarnt und mit Fingern auf den Mann gewiesen, auf daß ihr euch nicht zu entschuldigen habt.

8. Also hat Johannes die Juden treulich gewarnt; aber die Juden haben Johannem mit seiner Warnung verachtet und Christum fahren lassen. Johannes malte Christum eben ab, auf daß die Juden seiner nicht hätten können fehlen, und sprach: Der mitten unter euch steht und nach mir auftreten und predigen wird, der ist Christus. Aber die Juden haben weder nach Zeugen, Person, Zeit, noch Ort gefragt, und Christum lassen vorüber gehen. Sie haben wohl gesehen Christum persönlich

nach Johanne auftreten; sie haben ihn hören predigen und Wunderzeichen thun: aber mit sehenden Augen haben sie ihn nicht gesehen und mit hörenden Ohren haben sie ihn nicht gehört, sie haben seine Worte und Predigt nicht zu Herzen genommen, und über das ihren eigenen Messiam für alle seine Wohlthat, so er ihnen erzeigte, ans Kreuz geschlagen. Darum sind sie auch hernach durch die Römer zu Grund verwüstet und vertilgt.

9. Solche Strafe hat Gott der Herr über das jüdische Volk gehen lassen, uns zum Exempel, auf daß wir nicht thun, wie sie gethan haben. Sie haben ihren Messiam veräümt, hoffen und warten nun auf ihn länger denn fünfzehnhundert Jahr; aber ihr Hoffen und Warten ist gar umsonst, und sind dazu verachtet von allen Völkern auf Erden, haben weder Königreich noch Land, da sie stets wohnen können. Sie wollten nun wohl gerne, daß er käme, und wenn er gleich in eines armen Bettlers Gestalt kommen sollte, wollten sie es doch gerne. Es ist auch oft geschehen, daß etliche laufige Bettler sich aufgeworfen, und vorgegeben haben, als wären sie Messias, und haben also die Juden betrogen. Denn weil die Juden sich haben überreden lassen und geglaubt, es sei wahr, haben sie sich an sie gehängt und Aufruhr angerichtet, und sind auch gar weidlich darüber erschlagen worden. Auch heutiges Tages thun sie alle Fenster auf, wenns donnert; denn sie meinen, er werde im Donner kommen. Aber sie haben ihn zur rechten Zeit verachtet; darum mögen sie auch nun den Schaden haben. Jetzt nähmen sie ihn von Herzen gerne auf; aber er wird nicht kommen, er komme denn am jüngsten Tage in seiner Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten.

10. Solches alles ist den Juden widerfahren zum Vorbilde; es wird aber uns zum Exempel vorgestellt, auf daß wir nicht auch Christum vorüber gehen lassen und veräümen, wie ihn die Juden veräümt haben. Er kommt zwar zu uns nicht persönlich noch leiblich; aber doch kommt er zu uns, und ist bei uns geistlich und sehr kräftiglich. Zu den Juden kam er auch im Fleisch; aber zu uns kommt er im Wort. Aber gleichwie die Juden zu jener Zeit sich gegen Christum gehalten haben, also halten wir uns gegen ihn zu unserer Zeit. Alle Welt

verachtet jetzt sein Wort und Evangelium. Die Weisen und Gewaltigen dieser Welt sprechen: Was sollte man den Bettlern glauben, die jetzt predigen? Wenn große Bischöfe und Fürsten predigten, so wollten wirs annehmen. Weil es aber arme, geringe, verachtete Leute sind, die da predigen, wie können wir ihnen glauben und ihr Wort annehmen? Gleicher Weise stellten sich die Juden auch gegen Johannem den Täufer, welcher des HErrn Christi Vorläufer war: O, sprachen sie, Johannes kommt wie ein Strauchdieb aus der Höhle, und predigt die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Wer ist er, daß wir seiner Predigt glauben sollen? Wenn der Hohepriester zu Jerusalem aufstünde und solches predigte, wollten wir glauben. Gleichwie nun Christus zu jener Zeit in seiner Person von dem jüdischen Volk ist verachtet worden, sammt allen seinen Predigern, Johanne dem Täufer, Simeon und Hanna 2c.; also wird er zu jetziger Zeit in seiner Lehre verachtet von aller Welt, sammt allen reinen, treuen Lehrern und Predigern. Zu seiner Zeit nahmen sie ihn nicht an, weil er so gering und schlecht daherging; zu jetziger Zeit wird sein Evangelium verachtet, weil es ist ein Wort des Kreuzes.

11. Man sagt von den Polen, daß sie sprechen, sie glauben, was ihr König glaubt, und meinen, sie haben sehr weislich geredet. Solche Leute werden auch in den Himmel kommen, da ihr König einkommt. Christus ist wohl der rechte HErr des Himmels, und spricht: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Aber deselben Himmels, da Christus und seine Diener sind, dürfen sich solche Verächter nicht trösten, daß sie da hinein kommen werden.

12. Darum soll sich niemand irren noch wegen lassen, was der Fürst, König, oder auch gleich der Pabst glaubt. Ihrer keiner wird für dich stehen vor Gericht; sondern du wirst für dich selbst deines Glaubens Rechenschaft geben müssen. So du nun glaubst, wie dein Fürst, König, oder auch der Pabst glaubt, so wirst du auch hören müssen, daß Christus also zu dir sagen wird: Weil du geglaubt hast, wie dein Fürst, König, Pabst glaubt, und ihnen gedient, so gehe auch hin und laß dir deinen Fürsten, König, Pabst lohnen. Hättest du an mich geglaubt und mir gedient, so wollte ich dir auch gelohnt haben. So du aber an Chri-

stum glaubst, auf ihn dich taufen lässest, und in deinem Amt und Beruf Gott dienst, soviel du kannst und vermagst, so wird dir Christus lohnen, und also zu dir sagen: Weil du an mich geglaubt hast und mir gedient, hast dich nicht lassen irren noch abschrecken von mir, ob du schon gehört hast, daß mein Evangelium von aller Welt ist verdammt und für Keterei und Teufelslehre ausgerufen und gescholten worden; so will ich dich auch wiederum, beide hier und dort, ehren, daß es soll geehret sein: du sollst heilig sein, meine Engel sollen dich auf den Händen tragen, und du sollst das ewige Leben haben.

13. Derhalben sollen wir uns nicht daran kehren, ob uns schon die Welt zu jetziger Zeit für Ketzer hält und verfolgt; sondern sollen dahin sehen, was wir im Himmel für solche Schmach und Verfolgung empfangen werden. Wie Christus lehrt, Matth. 5, 11. 12.: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“

14. Der liebe HErr Christus kommt gen Jerusalem auf einem Esel geritten, seine Küche ist nicht bestellt, ob er schon ein König war. Er ist wohl hungrig gewesen, aber er mußte ungeessen wiederum heraus aus der königlichen Stadt; Martha und Maria zu Bethania haben ihn gespeist. Solches ist ihm in der königlichen Stadt Jerusalem und von seinem eigenen Volk widerfahren. Er hat nicht zu essen gehabt. Er hat wohl gehofft, sie würden ihn etwa zu Gast laden; da ihn aber niemand laden wollte, ist er, wie St. Marcus schreibt, zu Bethania zu Martha und Maria eingezogen, die haben ihm zu essen gegeben.

15. Gleichwie nun Christus von seinem eigenen Volk ist verachtet worden, also gehts noch heutiges Tages. So, sprechen sie, soll das das Evangelium sein, welches diese armen Bettler predigen? Wenn es Kaiser, Könige, Fürsten, Pabst, Bischöfe predigten, so hätte es ein Ansehen, daß es das Evangelium wäre. Nun aber will unser HErr Gott nicht zulassen, daß das Evangelium soll sein, wann und wie sie wollen, sondern wann und wie er will. Christus will nicht warten, bis Herodes und Caiphas kommen und ihn einführen in die

Stadt Jerusalem mit großem Gepränge; sondern spricht: Ich will König und Herr sein, und einreiten, wann und wie ich will; mein Evangelium soll gehen, wann und wie ich will, und will niemand darum fragen. Wer da glaubt, der glaube und werde selig; wer nicht glauben will, der lasse es und werde verdammt.

16. Eben so gehts zu jetziger Zeit auch. Weil sich jedermann stößt und ärgert an dem Wort des Kreuzes und an seinen Predigern, wird Christus in aller Welt verachtet. Aber solches irrt und bewegt uns nichts; denn wir müssen allhier thun, wie die frommen und gottesfürchtigen Leute zur Zeit Christi gethan haben; die stießen noch ärgerten sich nicht an Christus Person, sondern nahmen ihn mit Freuden auf, und sangen mit lauter Stimme: „Gelobet sei, der da kommt, ein König in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“kehrten sich auch nicht daran, daß die Pharisäer im Volk grimmig zornig wurden, und ihnen verboten, sie sollten nicht singen noch Gott loben. Desgleichen auch die Kinder nahmen ihn auf, glaubten an ihn und lobten Gott, und fragten weder Herodem noch Caiapham zuvor darum.

17. Also thun wir jetzt auch, und sollen also thun. Wollen jetzt H. G. und B. von M. *) das Evangelium nicht annehmen, so mögen sie es lassen, was gehts uns an? Wir sind entschuldigt. Christus ist der rechte König und Herr, er sei gleich allhier auf Erden so arm,

als er wolle; im Himmel hat er sich aber einen bereiten und wohlbestellten Tisch behalten. Leiden wir allhier um seinetwillen Hunger, Durst, Schmach und Verfolgung, so wird er dort zu uns sprechen: Weil ihr mich für euern König und Herrn erkannt habt, ob ich schon so arm war, daß ich nicht hatte, da ich mein Haupt hinlegte; so sollt ihr auch jetzt wiederum sehen meinen, ja, euern ewigen, unaussprechlichen Schatz und Reichthum. Ihr sollt haben einen solchen Tisch, da nichts mangeln soll ewiglich, und ihr sollt nimmer hungern noch dürsten; habt ihr um meinetwillen gefastet, so sollt ihr jetzt dafür essen, und nimmer hungern. Darum haltet fest und laßt euch dies Aergerniß von mir nicht abreißen, daß mein Wort in der Welt Kezerei gescholten wird, und ihr um meines Worts willen Verfolgung leiden müßt. Ich habe euch einen Tisch bereitet, da ihr euch euers Leides reichlich sollt ergözen.

18. Also malet Johannes der Täufer Christum in diesem Evangelio, und nimmt niemand darüber zu Rath. Daraus sollen wir lernen, daß wir an Christum glauben, und nicht allererst gaffen auf den Kaiser, Könige, Fürsten, Pabst, Bischöfe, Prälaten, wie und was sie glauben. Denn ein jeder wird für sich Antwort geben müssen. Darum sehe ein jeder darauf und merke, was Christus in seinem Evangelio predigen und lehren läßt, nicht was Kaiser, Könige, Fürsten, Pabst, Bischöfe glauben und zu glauben gebieten. Unser lieber Herr Jesus Christus helfe uns, daß wirs wohl mögen fassen und behalten, Amen.

*) Herzog Georg und Bischof von Mainz. D. Red.

Am heiligen Christtage.

Erste Predigt. *)

Luc. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehchem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen

*) Von Luther Nachmittags im Jahre 1532 in der Pfarrkirche gehalten.

ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebär ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Von der Historia, wie Christus zu Bethlehem geboren ist.

1. Dies ist die Historia von diesem Fest und von der Geburt unsers lieben HErrn Jesu Christi, davon jetzt zu predigen ist. Und ist sehr fein geordnet, daß man die Historia in der christlichen Kirche so feiert, sonderlich weil an der Historia große Macht liegt und der Grund unsers christlichen Glaubens drauf stehet; auf daß das junge Volk, so herzu wächst, und der gemeine Mann diese Historia wohl lerne und im Gedächtniß behalte und ihren christlichen Glauben zu gründen wisse. Und das ist unsers HErrn Gottes Gewalt und Macht, daß er den Text wider den großen Zorn und Grimm des Teufels erhalten hat: daß in der greulichen Finsterniß der Welt und des Pabstthums das junge Volk und der gemeine Mann dennoch etwas hat wissen zu sagen von Christus Geburt, Leiden, Sterben und Auferstehen, was die Historia und Geschichte betrifft.

2. In diesem Evangelium sind zwei Stücke: das erste ist die Historia und Geschichte, wie es heute ist zugegangen, daß unser lieber HErr Jesus Christus zu Bethlehem geboren ist; das andere Stück ist die Engelpredigt von dem Nutzen und Kraft der Historie, wie wir uns die Geburt unsers HErrn Jesu Christi sollen nütze machen. Die Historia soll man dem jungen Volk und gemeinem Mann wohl einbilden, auf daß sie lernen den Artikel, da wir im christlichen Glauben also bekennen und beten: „Ich glaube an Jesum Christum, geboren aus der Jungfrauen Maria.“ Nach der Historie soll man auch den Nutzen fleißig anzeigen, auf daß wir den rechten Saft und Schmaß davon bringen.

3. St. Lucas beschreibt die Historie also, daß er gewiß anzeigt, zu welcher Zeit, in welchem Jahr, an welchem Ort und auf was Gestalt und Weise Christus geboren sei, nämlich:

zu Bethlehem im jüdischen Lande, zu der Zeit, da das römische Reich am besten stund und der feinste Kaiser regiert hat, und da die erste Schatzung über das ganze Land gegangen ist. Der Kaiser läßt das Gebot ausgehen, alle Welt zu schätzen, und nimmt von einem jeglichen Haupt etwas zur Schatzung. Auf solch Gebot machen sich auch auf Joseph und Maria im Gehorsam des Kaisers, daß sie sich schätzen lassen, kommen dertshalben aus Galiläa ins jüdische Land gen Bethlehem. Da kommt die Zeit, daß Maria gebären sollte, und gebieret auch ihren Sohn, den Heiland aller Welt, da sie in einem fremden Lande und in einer fremden Stadt sind, da sie weder Haus noch Hof haben, und da die Stadt so voll ist, daß sie gar keinen Raum in der Herberge haben.

4. Dies ist die Historia kürzlich beschrieben, daraus man sieht und lernen soll, daß der HErr flugs nach seiner Geburt auf Erden mit der That anfängt zu unterscheiden sein und der Welt Reich. Er stellt sich nicht anders, denn als kennete er nicht die Welt und ihr Reich; und wiederum die Welt stellt sich auch, als kennete sie diesen König und sein Königreich nicht. Doch nimmt Christus nicht dem römischen Kaiser Augusto seine Gewalt und Regiment, sondern läßt ihn das Gebot ausschreiben und alles Volk schätzen, ja, das mehr ist, seine Eltern, Maria und Joseph, geben auch ihre Schatzung. Der Kaiser machts in seinem Reich, wie er will, bestellt sein Reich, aufs beste er kann, durch Vernunft, Weisheit, Juristen, Gesetz und Ordnung. Solches läßt Christus alles geschehen, allein sein Reich will er unterschieden haben von des Kaisers Reich. Darum stellt er sich auch, als gehe ihn des Kaisers Reich und der Welt Reich nichts an, und

wiederum die Welt und der Kaiser stellen sich auch, als gehe sie dieser König mit seinem Königreich nichts an.

5. Er wird wohl geboren zu Bethlehem, eben in der Stadt, da sein Vaterland, und in welcher Stadt er zukünftiger König sein soll, wie der Prophet Micha sagt: „Aus Bethlehem soll ausgehen der Herzog, der über Gottes Volk soll Herr sein“; doch ist er in seinem eigenen Vaterland fremd. Ein anderer, nämlich der Kaiser Augustus, ist allda König und hat die Gewalt und das Regiment; Christus findet nehrlieh Raum in dem Stall und in der Krippe; denn er wird geboren an einem fremden Ort, da er kein Haus hat, und dazu im harten Winter und bei der Nacht, da er beide, des Orts und der Zeit halben, verlassen ist von jedermann, und nichts hat, das ihm in solchem Fall wohl vonnöthen wäre. Es geht gar jämmerlich zu, und stellt sich die Welt gegen diesen König ärger und unfreundlicher, denn Löwen und Bären. Sie thut ihm nicht so viel Freundschaft und Dienst, daß sie ihm ein Kämmerlein eingäbe oder eine Stube einheizte, sondern stößt ihn hinter in den Stall zu dem Vieh. Dasselbst wird der edle Sohn und große König geboren in großer Armuth, in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt. Das sind ja Zeichen und Zeugnisse genug, daß die Welt diesen König nicht ansieht, sondern verachtet; so stellt sich dieser König wiederum auch mit dieser Gestalt seiner Geburt, daß er der Welt nicht achte, sondern daß er wolle ein ander Wesen und Reich anfangen; doch will er gleichwohl in der Welt sein.

6. Da ist nun große Kunst, diese zwei Reiche wohl unterscheiden können; denn sehr wenige sind, die es recht treffen. Es geht gemeinlich also zu, daß die weltlichen Herren wollen die Kirche regieren, und wiederum die Geistlichen wollen auf dem Rathhaus herrschen. Unter dem Papstthum hieß es wohl regiert, und heißt noch wohl regiert, wenn man beides ineinander mengt. Aber in der Wahrheit ifs sehr übel regiert. Da die Bischöfe noch fromm waren, hielten sie den Unterschied rein, warteten der Kirche und ließen dem Kaiser sein Regiment. Aber hernach ihre Nachkommen mengens ineinander, griffen nach dem Schwert und wurden weltliche Herren. Heutiges Tages gehts auch also: die Edelleute und Junker

wollen die Gewissen regieren und in der Kirche gebieten. Kommen aber die Geistlichen demaleinst wieder auf die Beine, so werden sie den Weltlichen das Schwert wiederum nehmen, wie unter dem Papstthum geschehen ist.

7. Doch wird Christus gleichwohl zu Bethlehem geboren und hat eine natürliche Mutter, hat eine Krippe und Windeln, braucht der Welt, ob er schon unter dem Kaiser Augusto geboren wird und der Kaiser Augustus zu Bethlehem die Gewalt und das Regiment hat. Also ist auch kein Christ auf Erden, der dieser Welt nicht brauche. Darum ist Christus und des Kaisers Reich also zu unterscheiden: Christus Reich ist und soll sein kurzum ein geistlich Reich, und doch dasselbe geistliche Reich geht mitten in der Welt Reich, und Christus sammt seinen Christen brauchen der Welt, wie St. Paulus lehrt, 1 Tim. 6.; des Kaisers Reich ist ein weltlich Reich, der richtet und schlichtet weltliche Sachen, spricht Recht, kriegt, führt das Schwert zc. Christus hat mit solchen Weltfachen nichts zu thun, sondern sein Reich und Amt ist, daß die Seelen von Sünde und Tod erlöst werden, und daß er helfe, da die Welt nicht helfen kann.

8. Derhalben hält er sich gegen die Welt eben, als kennete er die Welt nicht, und wiederum die Welt hält sich gegen ihn, als kennete sie ihn nicht. Es sollte billig geschehen sein, daß die Bürger zu Jerusalem auf ihren Knien hinaus gen Bethlehem gekrochen wären und ihren König empfangen hätten; oder daß zum wenigsten der Bürgermeister zu Bethlehem in den Stall gegangen wäre, diesen König empfangen und ihm Dienst und Förderung angeboten. Aber da kommt niemand, weder von Jerusalem noch von Bethlehem, niemand achtet dieses Königs, man stößt ihn enhinter in den Stall; und wiederum er stellt sich gar nicht als ein König und Herr, sondern als der ärmste Bettler, der je auf Erden gekommen ist, anzuzeigen, daß er kein weltlicher König sei noch leiblich Königreich habe, sondern daß sein Königreich in eine andere Welt und Leben gehöre.

9. Wer nun ein Prediger und Lehrer, ja, ein gemeiner Christ sein will, der richte all sein Thun dahin, daß es zu jenem Leben diene, und wisse, daß causa finalis, das ist, das endliche Gesuch des geistlichen Regiments und Himmelreichs, darin Christus König und Herr ist, sei,

wie man dort in jener Welt leben soll. Wie man hier in dieser Welt leben soll, das befehle man dem Kaiser, der hat und hält weltlichen Frieden, geordnet und gefaßt Regiment, richtet und tödtet die Uebelthäter, lehrt in seinem Reich, wie man soll Ehe stiften, Kinder ziehen, bauen, pflanzen, Güter theilen 2c. Christus aber hat und gibt ewigen Frieden, ewiges Leben und ewige Seligkeit.

10. Wahr ist's, die Christen essen und trinken mit in der Welt, brauchen dieses Lebens auf Erden; gleichwie ihr König Christus in der Welt auch mit gegessen und getrunken, und dieses Lebens gebraucht hat. Aber solches alles thun die Christen als Pilgrime und Fremdlinge und als Gäste in der Herberge, gleichwie Christus auch gethan hat. In der Herberge gehts also zu: Der Wirth sorgt dafür, wo er Speise, Trank, Brod, Fleisch, Wein, Bier nehme, der Gast sorgt nicht dafür. Der Gast lehrt nicht den Wirth, wie er haushalten solle, er spricht nicht: Lieber Wirth, wenn ihr Speise kauft, so thut so und so; sondern also spricht er: Lieber Wirth, habt ihr nicht Brod und Fleisch? traget her, laßt mich essen, ich bin wegfertig. Also auch, Christus ist nicht darum auf Erden gekommen, daß er dem Kaiser Augusto in sein Regiment greife und ihn lehre, wie er regieren solle. Aber dennoch braucht er des weltlichen Regiments und der Krippe, bis so lang er sein Amt vollende, dazu er gesandt ist. Also lehrt St. Paulus, 1 Cor. 7., da er spricht Vers 29—31.: „Weiter ist das die Meinung, die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine; und die da weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen; denn das Wesen in dieser Welt vergehet.“ Das ist so viel gesagt: Der Christen endlich Besuch ist, nicht auf Erden sein, freien und sich freien lassen, essen, trinken, kleiden, freuen, kaufen und verkaufen (wiewohl das die Nothdurft des Leibes eine Stunde oder zwo, wie ein Gast, braucht), sondern ein anderes, das da bleibt, wenn solches alles aufhört.

11. Diesen Unterschied soll man wohl merken: *Finis politiae est pax mundi; finis ecclesiae est pax aeterna*: Des weltlichen Regiments endlich Besuch ist zeitlicher Friede; der christ-

lichen Kirche endlich Besuch ist nicht Friede und Gemach auf Erden, schöne Häuser, Reichthum, Gewalt und Ehre, sondern ewiger Friede. Der Kaiser sorgt nicht dafür, wie ich seliglich sterbe und ewig lebe, kann mir auch wider den Tod nicht helfen, sondern er muß selbst auch dran, und wenn ich sterbe, mir hernach folgen; der Tod kommt über ihn ebensowohl, als über den ärmsten Bettler. Des Kaisers Regiment dient zu diesem zeitlichen, vergänglichem Leben; aber wenn dies zeitliche Leben aufhört, geht der christlichen Kirche Regiment recht an. Daß sie den betrübten, ängstigen Gewissen verkündigen lasse den Schatz, von Christo erworben und der Kirche von Christo befohlen, nämlich, Vergebung der Sünden und ewigen Frieden: das soll das Ziel und Ende sein, da das christliche Regiment hinzielen und reichen soll.

12. Der Pabst hat diesen Unterschied aufgehoben, und in seinem Decret aus Christus Reich ein weltlich Regiment gemacht. Aber Christus ist nicht gekommen, das alte, weltliche Regiment aufzuheben, sondern ein neu, geistlich Regiment aufzurichten. Er hat dem weltlichen Regiment nichts genommen, sondern gegeben, was ihm gebührt. Er braucht wohl dieser Welt; aber er regiert nicht diese Welt weltlicher Weise, wie ein leiblicher König. Er nimmt von der Welt einen Bissen Brods; aber er lehrt nicht, wie man das Brod erwerben soll, sondern läßt den Kaiser solches lehren. Und das ist das erste Stück in diesem Evangelium.

13. Das andere Stück in diesem Evangelium ist die Engelpredigt, welche auch dieses Evangeliums Hauptspruch ist, und klar anzeigt, daß Christus Reich viel ein ander Reich ist, denn der Welt Reich. Denn so unser lieber Herr Christus ein weltlicher König hätte sein wollen, würden die Hohenpriester von Jerusalem, Hannas und Caiphas, oder andere große Leute von Bethlehem gekommen sein, und von seiner Geburt gepredigt haben und gesungen: „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Nun aber kommen zu seiner Geburt die himmlischen Geister und heiligen Engel Gottes, eben die Fürsten, da solch Reich hin gehört. Und dieselben Himmelsfürsten wenden ihre Augen nicht auf die Welt, sondern sehen auf diesen König, der im Stall geboren ist und in der Krippe liegt. Damit zeigen sie an, daß dieser König ein solch Königreich habe, darin nicht der Kaiser Augustus, noch der König

Herodes zu regieren hat, sondern darüber Gott selbst König und Herr ist, und darin eitel Engel und heilige Menschen sind.

14. Also ist bald durch der lieben Engel Zukunft diese Historia von des HErrn Christi Geburt aufgethan und ans Licht gebracht, und Christus Reich abgesondert und unterschieden vom weltlichen Regiment, und angezeigt, daß es ein himmlisch, ewig Reich sei, ob es schon hier auf Erden zu regieren anfängt. Fragst du nun, was Christus für ein König sei, so siehst du hier, daß er ein König ist des Himmels und der lieben Engel; und liegt dennoch dieser Himmelskönig in der Krippe, ohne daß er die Krippe nicht regiert, sondern ein Gast ist auf Erden, und ein anderes und Höheres zu regieren hat, davon der Engel predigt, wie wir hernach hören werden.

15. Es ist auch allhier angezeigt, wer diejenigen sind, die in dieses Königs Reich gehören, nämlich, die betrübten Herzens und zerschlagenen Gemüths sind. Welche nach dem weltlichen Reich, Gewalt und Hoheit ringen, die gehören in dies Reich nicht. Wahr ist's, ein Christ mag und kann wohl weltliche Obrigkeit sein, Land und Leute regieren; aber solches thut er aus Gehorsam Gottes und aus christlicher Liebe, daß er seinem Beruf Folge thue und der Welt mit seinem Regiment diene, hält sich doch wie ein Knecht im Hause und ein Gast in der Herberge; wie David spricht, ob er schon ein König ist, Ps. 39, 13.: „Ich bin beide, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.“ Welche aber nach Gewalt und Herrschaft dieser Welt trachten und ringen, die gehören nicht hierher in dieses Königs Reich. Hierher gehören eitel arme, dürftige Leute; um derselben willen ist dieser König auf Erden gekommen; darum ist sein Reich ein Reich für die erschrockenen, betrübten, elenden Leute.

16. Um der Ursache willen kommen die Engel mit großem Glanz und herrlicher Klarheit, davon die Hirten in einen großen Schrecken fallen: auf daß offenbar werde, daß es wahr sei, daß elende, betrübte Leute, die nicht nach großem Reichthum, Gewalt und Hoheit trachten, allein in dieses Königs Reich kommen. Sie brauchen wohl des Reichthums dieser Welt, der Gewalt und Herrschaft, wenns ihnen zufällt; gleichwie ihr König Christus braucht der Windeln, Milch, Krippe; aber sie trachten und ringen nicht da-

nach, sondern sehen auf jenes ewige Reich, darin ewiger Friede und ewiges Leben ausgetheilt wird. Das ist's, daß der Text sagt: „Die Hirten fürchteten sich sehr.“ Denn die Engel kamen zu ihnen mit hellem Glanz und großem Licht, also daß das Licht leuchtete in der finstern Nacht, als wäre der Himmel eitel Feuer, und die Hirten nicht anders meinten, denn als wäre es der Blitz. Damit angezeigt ist, daß dieser König denen, die in Furcht und Schrecken sind, geboren sei, und dieselben auch allein in sein Reich gehören. Denen soll man auch predigen, wie der Engel den armen erschrockenen Hirten predigt: „Siehe, ich verkündige euch große Freude.“

17. Was ist das für Freude? Höre, was der Engel sagt. „Siehe“, spricht er, „ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Als wollte er sagen: Es wird wohl diese Freude allem Volk angeboten; aber doch sind dieser Freude allein fähig, die erschrockenen Gewissens und betrübten Herzens sind. Dieselben gehören zu mir und zu meiner Predigt, denen will ich etwas Gutes verkündigen. Ist das nicht groß Wunder, daß diese Freude da am nächsten sein soll, da die größte Unruhe des Gewissens ist? Wo man in Furcht und Schrecken steht, da soll so herrliche, liebliche, süße Freude hinkommen, also daß es ein menschlich Herz schwerlich ergreifen und annehmen kann. Zu den Hirten kommt so ein schön Licht und Glanz, davor alle Finsternisse der Welt weichen müssen; dennoch erschrecken sie davor und fürchten sich sehr. Soll man denn vor Freude erschrecken, und vor so schönem Licht sich fürchten? Wohlan, da steht geschrieben, daß die Hirten vor des HErrn Klarheit, welche um sie geleuchtet hat, sich gefürchtet haben. Und so solls auch sein, und nicht anders.

18. Merke aber dies sehr wohl und fasse es fest und gewiß, daß der Engel sagt: Christus, geboren zu Bethlehem, sei nicht schreckliche Traurigkeit; sondern große, tröstliche Freude, die ein erschrocken Herz wünschen und begehren kann. Die Welt ist fröhlich und guter Dinge, wenn sie Geld und Gut, Gewalt und Ehre hat. Aber ein elend, betrübt Herz begehrt nichts anderes, denn Frieden und Trost, daß es wissen möge, ob es einen gnädigen Gott habe. Und diese Freude, davon ein betrübt Herz Ruhe und

Frieden hat, ist so groß, daß aller Welt Freude dagegen stinkt. Darum soll man den armen Gewissen also predigen, wie der Engel hier predigt: Höret mir zu alle, die ihr elenden und betrübten Herzens seid, ich bringe euch eine fröhliche Botschaft. Ihr sollt nicht wähnen, daß Christus mit euch zürne. Denn darum ist er nicht auf Erden gekommen und Mensch geworden, daß er euch in die Hölle stoße, viel weniger ist er darum für euch gekreuzigt und gestorben; sondern darum ist er gekommen, daß ihr große Freude in ihm hättet. Summa, es ist kein Sauersehen bei ihm.

19. Das ist die rechte Definition und Detererung. Willst du Christum recht definiren und eigentlich beschreiben, wer und was er sei, so merke drauf, wie ihn der Engel hier definirt und beschreibt, nämlich, daß er ist und heißt: „Große Freude“. Wer nun diese Definition wohl lernen und gewiß fassen könnte! Denn da liegt Macht an. Ein menschlich Herz kann nicht bei sich beschließen, daß Christus mit seinem rechten Namen heiße: „Große Freude“. Dazu habe ich sonderlich den Schaden gelernt im Pabstthum, da man mich nicht anders gelehret hat, denn daß Christus sei ein gestrenger Richter, welcher mich nach meinen Verdiensten und Werken richten wolle. Darum bin ichs gewohnt, daß ich allzeit gedenke, wie ich viel guter Werke bringe, damit ich den Richter Christum versöhne. Aber das heißt nicht „große Freude“, und „Euch ist heute der Heiland geboren“, sondern das höllische Feuer gepredigt. Da fehlt mirs an, daß ich in meinem Herzen Christum nicht nennen kann mit seinem rechten Namen, wie ihn der Engel hier nennt: „Große Freude“, wie er auch gewißlich eitel große, süße, liebliche Freude ist.

20. Diese Predigt aber, wie gesagt, geht nur an die elenden, erschrockenen Gewissen; die sollen diese Definition lernen, und Christum nicht anders sich vormalen, denn: lauter Freude. Denn es geht also, daß die, so diese Definition setzen sollen, daß Christus eitel große Freude sei, machen sich selbst eitel Schrecken draus. Und wiederum, denen diese Definition nicht gehört, die deuten sie auf sich zur fleischlichen Sicherheit. Die es nicht angeht, die habens bald gelernt; wiederum, die es fassen sollen, können nicht fassen. Nun sollen sie es dennoch fassen, und gehört ihnen auch allein.

Darum, welche diese Definition also machen können, daß sie in ihrem Herzen Christum nicht anders malen denn lauter Freude, das sind die rechten wahrhaftigen Schüler. Wenn diese gleich hören, daß die erste Welt vertilget ist mit der Sintfluth, daß Sodom und Gomorra umgekehrt ist mit Schwefel und Feuer, und was dergleichen mehr sind solcher schrecklicher Exempel göttliches Zorns und Gerichts, sprechen sie: Das alles gehe seinen Weg; ich aber sehe dahin, wer Christus ist, und glaube, daß sein rechter Name heißt: „Große Freude“.

21. Aber dahin läßt uns der Teufel nicht gern kommen, sondern er will die Werke allzeit mit eingezogen haben, und bläuet in die armen, betrübten Gewissen die allererschrecklichsten Historien und Exempel göttlichen Zorns und Gerichts, und zermartert und zerängstet sie, daß sie vor Schrecken möchten zerichmelzen.

22. Darum soll man dies wohl lernen, daß man Christum und alle anderen Werke von einander sondern und scheiden könne; daß man in Furcht und Schrecken des Gewissens nicht weiter daran gedenke, noch sich damit lange plage und martere, wie Gott zornig sei und für und für die Welt der Gottlosen greulich gestraft habe; sondern also spreche: Es ist wohl wahr, Gott hat die Welt vertilgt mit der Sintfluth, die Städte Sodom und Gomorra mit Schwefel und Feuer zu Asche gemacht, den König von Assyrien mit seinem Heer vor Jerusalem in Einer Nacht zu Tode geschlagen; aber solches alles befehle ich der gottlosen Welt, den Papisten, Türken, falschen Christen und halsstarrigen Sündern, mir aber gehört jetzt etwas anderes. Ich bin in Furcht und Schrecken; darum soll ich gedenken, daß Christus nicht anders heiße, denn wie ihn der Engel hier beschreibt, nämlich: „Große Freude“. Hier sehe ich ein ander Bild vor mir, nämlich, daß eine Jungfrau sitzt im finstern Stall zu Bethlehem, welche im Schooß hat ein freundlich, holdselig Kindlein, deß Name heißt: „Große Freude“.

23. Solches wollte uns der Engel in dieser Predigt gerne lehren, auf daß alle betrübten Herzen und geängsteten Gewissen Christum in seinem rechten Bilde erkennen und fassen lernen. Wo Christus sauer sieht, da erlöst er die Welt mit der Sintfluth, und schlägt danieder Könige und Tyrannen; aber hier sieht er nicht sauer, sondern freundlich und lieblich,

und heißt: „Große Freude“. Wem zu gut? Allen betrübten Herzen. Das ist der güldene Text, den wir wohl merken sollen, auf daß wir uns wissen damit zu trösten in Traurigkeit und Anfechtung.

24. Wie heißt aber die große Freude? Das zeigt der Engel an, da er weiter spricht: „Euch ist der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt David.“ Das Wort: „Christus der HErr“, lautet uns schrecklich. Das macht des Pabsts Theologia und unjere blöde Natur, daß wir allezeit gedenken, Meister Hans sei dabei mit dem Galgen, Strick und Schwert. Aber es ist gar ein tröstlich Wort, sonderlich weil dabei steht: „Heiland“, das ist, ein Helfer, der Glück und Heil gibt. Welche ohne Furcht und Anfechtung sind, bedürfen dieses Heilandes nicht; die armen Sünder aber, die in Furcht und Schrecken liegen, bedürfen sein: denen kann sonst niemand helfen, denn allein dieser Heiland, Christus der HErr, heut zu Bethlehem geboren.

25. Darum soll man den Engel mit seiner Predigt lassen wahr haben, und ihn nicht zum Lügner machen. Denn er gibt Christo die rechten Namen, die ihm allein gebühren. Er ist und heißt der einige Heiland. Denn auch

am jüngsten Tage, da er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, wird er allererst der rechte Helfer sein, und uns die rechte Hülfe beweisen, uns erlösen von Teufel, Tod, Pabst, stolzen Scharrhanssen, bösen Bauern und Bürgern, und von diesem schändlichen Leben. Wenn er am jüngsten Tage nicht käme, so wäre er nicht ein rechter Heiland. Nun aber wird er am jüngsten Tage kommen, auf daß er sich als ein rechter Heiland erzeige: nicht, daß er richte die, so eine Freude an ihm haben; sondern daß er richte und strafe Pabst, Cardinäle, Bischöfe und die gottlose Welt, die ihn lästern und verfolgen. Er wird kommen, daß er mit denen rechte, die ihm sein Erbtheil zerrissen haben. Das ist ersichtlich der Teufel, danach die Tyrannen dieser Welt, böse Bauern, Bürger, Adel, die uns plagen.

26. Derhalben, Christus sei wo er wolle, in der Krippe oder zur Rechten Gottes, er heiße Herr oder Richter, wie wir im Glauben von ihm bekennen, so ist er allezeit ein Heiland. Denn alles, was er gethan hat und noch thun wird, das gilt uns, und geht dahin, daß wir erlöst werden. Gott gebe uns seine Gnade, daß wir solches mögen fassen und behalten, Amen.

Am heiligen Christtage.

Zweite Predigt.*)

Was die Engel den Hirten von dieser Geschichte predigen und verkündigen ze.

1. Eure Liebe hat gehört die Geschichte des heutigen Tages, wie Christus Jesus, Gottes Sohn, in diese Welt geboren sei, und was wir draus lernen sollen. Als nun solches zu Bethlehem geschehen, meldet der Evangelist, wie des HErrn Engel mit einem herrlichen großen Licht vom Himmel gekommen sei, bei welchem sich bald viel tausend Engel gefunden, die den zweien oder dreien Hirten, die nahe dabei auf

dem Felde bei ihren Hürden waren, von solcher Geburt gepredigt und gesungen haben. Die Engelpredigt lautet also:

Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

*) Nachmittags in der Pfarrkirche gehalten, 1534.

2. Dies ist die erste Predigt von diesem neugebornen Kindlein, unserm HErrn Jesu, welche von den Engeln vom Himmel zu uns auf Erden ist gebracht worden. Wiewohl wir nun diese Predigt alle Jahre handeln, dennoch schadets nicht, daß sie immerdar erneuert werde. Denn ob wirs gleich alle Jahre, ja, auch alle Tage predigen und hören, so werden wirs doch hier auf Erden nicht auslernen vor dem jüngsten Tage.

3. Es ist aber diese Engelpredigt sehr nöthig gewesen. Denn wenn Christus schon hundertmal wäre geboren, und uns nicht gepredigt und offenbart worden wäre, so wäre es doch vergebens gewesen. Denn was ist, daß einer einen Schatz hat, und doch nicht weiß, daß er ihn hat? Gleichwie es geschieht, wenn einer bisweilen einen Schatz im Hause oder Keller hat, davon er sich Gedanken macht, daß da Geld begraben sei; weil er aber nicht gewiß weiß, an welchem Ort der Schatz anzutreffen sei, hat er weder Lust noch Freude davon. Das ist in allen weltlichen Sachen, daß ein verborgener Schatz ist ein unnützer Schatz; wie das Sprüchwort lautet: *Ignoti nulla cupido*: Was einer nicht weiß, das sucht ihn nicht an; es gibt weder Lust noch Unlust, sondern ist, als wäre es nie gewesen oder als sollte es nimmermehr etwas werden. Viel mehr ist solches in geistlichen Sachen. Wenn die lieben Engel von dieser heiligen, freudenreichen Geburt nicht gepredigt und solchen Schatz den Leuten nicht geoffenbart hätten, hätte niemand solches Schatzes können begehren, viel weniger genießen; niemand wäre sein froh geworden. Ursache, wie gesagt, was einer nicht weiß, das geliebet ihm nicht.

4. Darum ist dies das rechte und vornehmste Stück in dem heutigen Evangelium, daß der Engel mit seiner Predigt diese Geburt offenbart und zeigt uns diesen Schatz, daß wir nicht so dahin gingen, den Schatz hätten, und doch nicht wüßten, desselben zu genießen, uns sein weder freuen noch trösten könnten. Und spricht also:

Fürchtet euch nicht: Siehe, ich verkündige euch große Freude.

5. Diese Worte sind sehr wohl gesetzt. Denn der solche Worte redet, ist des HErrn Engel. Die Hirten sind über dem großen hellen Licht,

da des HErrn Engel ihnen erschienen und die Klarheit des HErrn sie umleuchtet hat, als über einem ungewöhnlichen Ding, sehr erschrocken. Denn da es in einem Augenblick so licht und eitel Feuer geworden ist in der finstern Nacht, ist es anzusehen gewesen, als würde Himmel und Erde in einen Haufen gehen. Solcher herrlichen Predigt und Lichts sind die Hirten nicht gewohnt gewesen, haben sich derhalben entsetzt und sich gefürchtet. Das sieht der Engel, spricht sie derhalben freundlich an: „Fürchtet euch nicht“; als wollte er sagen: Ihr habt je keine Ursache, daß ihr euch fürchten sollt; daß ihr euch aber fürchtet, ist ein gewiß Zeichen, daß ihr von dem edlen, theuren Schatz noch nichts wißt, den euch Gott jetzt geschenkt hat; sonst würdet ihr euch nicht fürchten, ja, ihr würdet euch von Herzen freuen und guter Dinge sein. Aber darum bin ich gekommen, daß ich euch diesen Schatz verkündigen soll. So höret nun mir zu: Ich verkündige euch Freude, und große Freude, wider alle eure Traurigkeit, Furcht und Schrecken.

6. Er spricht nicht schlecht: Ich verkündige euch ein groß Werk und Wunderzeichen; sondern: „Ich verkündige euch große Freude.“ Denn niemand kann sich freuen eines Dinges, davon er nicht weiß. Wo es ihm aber angesagt wird, und er weiß es, und freut sich dennoch nicht, so ist er ein Narr; wie die Welt solcher Narren voll ist, denen Gottes himmlische und ewige Güter verkündigt werden, und sie sich doch derselben nicht freuen, ob sie es schon wissen. So nennt nun der Engel die Geburt unsers HErrn Jesu Christi nicht schlecht ein Wunderwerk, sondern eine Freude; denn es ist ihm vornehmlich darum zu thun, daß er gern wollte eine solche Predigt machen, die da hastete, und nicht umsonst wäre, sondern ausrichtete, das sie soll, nämlich, daß wir uns über der Geburt unsers Heilandes freuen. Und nennt nicht schlecht eine Freude, sondern eine große Freude. Ich verkündige euch solch Wunderwerk Gottes, und predige euch von solcher Geburt, spricht er, die euch große Freude machen soll.

7. Solches thut er darum: denn der Teufel hat durch die Sünde uns Menschen sehr herunter geworfen und einen greulichen Jammer angerichtet, der unzählig ist, so wirs recht ansehen und bedenken wollten oder könnten. Erst-

lich hat er uns geführt in die Erbsünde und auf uns gebracht den Tod; danach auf die Sünde folgt nicht allein der Tod, sondern auch allerlei Unglück; wie wir täglich erfahren, daß in der Welt ist eitel Mord, Lügen, Trügen, Stehlen, Rauben und andere Schande, Laster und Plagen, also daß schier niemand keinen Augenblick sicher ist, weder des Leibes noch des Guts halben, welches alles in Fahr schwebet und wehet. Ueber solch Unglück ist noch ein größeres, wie im Evangelium ist geschrieben, daß der Teufel in die Leute fährt, sie besitzet, toll und thöricht macht, also daß um der Sünde willen das menschliche Geschlecht nichts anderes ist, denn ein stinkend, schändlich, heimlich Gemach aller Teufel. So schändlich hat er durch die Sünde uns Menschen zunichte gemacht, daß wir nicht schändlicher zunichte hätten werden können. Denn da liegt uns der ewige Tod und Gottes Zorn auf dem Halse, danach sind wir nimmer sicher und werden geplagt an Leib und Seele hier auf Erden. Das lasse ein schrecklich, jämmerlich und greulich Teufelsreich sein.

8. Dennoch wenn wirs recht bedenken und beides gegen einander abwägen, so ist solcher Jammer und Herzeleid, welches wir vom Teufel haben, keineswegs der Herrlichkeit und diesem trefflichen Schatz und Freude zu vergleichen, daß uns der Heiland geboren ist, welcher ist Christus der Herr. Und der Engel wollte gern mit dieser Predigt unsere Augen und Herzen von allem solchen Teufelsjammer und Herzeleid abwenden auf dies Kindlein, und meint, er hätte alsdann ein Werk eines köstlichen Predigers ausgerichtet, wenn er uns dahin könnte bringen, daß wir den Jammer und das Herzeleid, vom Teufel auf uns getrieben, nicht mehr noch größer ansehen, denn die Seligkeit und Freude, so wir von diesem neugeborenen Kindlein haben. Und ist gewiß wahr, wenn es sein sollte oder könnte, daß dies fröhliche Bild in eines Menschen Herz recht ginge, so würde dieser Schade aller gering sein, welchen wir vom Teufel haben, ob es gleich ein großer und ewiger Schade ist.

9. Wer nun den Teufel mit seinem Gift und Herzeleid überwinden und vor ihm will sicher sein, der muß es allein thun mit diesem süßen Anblick und lieblichen Trost, da der Engel hier von predigt und sagt: „Euch ist der

Heiland geboren.“ Wenn dieser Blick recht und mit Ernst ins Herz fällt, so hat man schon gewonnen. Denn da gedenkt der Mensch also: Der Teufel hat mich und alle Menschen in die Sünde gesteckt, geschändet und erwürgt, voll Gift gemacht, in Gottes Zorn und ewiges Urtheil geworfen. Aber darob will ich nicht also erschrecken noch mich entsetzen, daß ich verzweifeln wollte. Denn so groß ist dieser Schade nicht, der Schatz, welchen mir Gott gegeben hat, ist viel größer, und mag der Schade, vom Teufel auf uns gebracht, mit der Herrlichkeit, durch Christum uns geschenkt, mit nichte verglichen werden. Denn unaussprechlich ist, daß Gott nicht das menschliche Geschlecht besitzet, wie der Teufel pflegt die Menschen zu besitzen; sondern er selbst wird wahrer Mensch. So nahe kann der Teufel einem Menschen nicht kommen, daß er selbst Mensch würde. Denn ob er gleich einen Menschen besitzet, so bleibt doch Mensch Mensch, der Teufel Teufel, und sind zwei unterschiedene Personen und Naturen. Dagegen hat nun der Sohn Gottes menschliche Natur an sich genommen, also daß ich mit Wahrheit sagen kann: Dieser Mensch ist und heißt wahrhaftiger Gott; und wiederum: Gott ist und heißt wahrhaftiger Mensch in Einer Person.

10. Derhalben hat sich Gott viel näher zu uns gethan, und ist viel tiefer in unsere verachtete und geplagte Natur gekommen, denn der Teufel hinein kommen kann. Der mag einen Menschen besitzen und martern, aber er kann nicht ein persönlicher Mensch werden, gleicher Weise ein Mensch nicht ein persönlicher Teufel werden kann. Die Naturen bleiben allwege geschieden, nicht allein nach dem Wesen, sondern auch in der Person. Solches aber ist hier eins, der Sohn Gottes ist unser Fleisch und Blut, von Maria der Jungfrauen geboren, wahrhaftiger, natürlicher Mensch, wie ich und du, ausgenommen daß er ohne männlichen Samen vom Heiligen Geist empfangen, und das Gift vom Teufel, Sünde und Tod nicht mitgenommen hat, sondern hat ein ganz und gar rein, unschuldig Fleisch und Blut. Außer diesem Stück, daß unser Fleisch und Blut unrein und sündig ist, ist er ein Mensch, wie ich und du, der da hat müssen essen, trinken, schlafen, aufwachen, müde werden, ruhen, dauern, wie andere Menschen Natur halben thun müs-

sen; wie St. Paulus sagt: *Habitu inventus ut homo*: Er ist an Geberden wie ein Mensch erfunden; daß wer ihn gehört oder gesehen, hat müssen sagen: Das ist ein wahrhaftiger, natürlicher Mensch, kein Gespenst; denn er hat alle Art dieses Lebens an sich.

11. Das ist die Freude, da der Engel von sagt. Ich rede aber jetzt nur allein von der Ehre, der wir uns freuen sollen, und noch nicht von der Frucht, von welcher man predigt, wenn man von seinem Leiden und Auferstehen predigt. Jetzt sagen wir allein von der Ehre, damit Gott unsere Natur also geehret hat, daß wir nach aller Unehre und Schmach, welche der Teufel durch die Sünde uns angelegt hat, zu der Herrlichkeit gekommen sind, daß Gott uns so nahe gekommen, und selbst persönlicher Mensch geworden ist, wie ich und du sind, allein das ausgenommen, daß er ohne alle Sünde ist. Mit dieser unaussprechlichen Ehre hat er das ganze menschliche Geschlecht geziert. Das wollte der Engel den Leuten gern einbilden, da er spricht: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“

12. Die lieben Engel sind fröhlich und guter Dinge über der Geburt dieses Heilands, brennen und springen vor lauter Freude, sind mit uns Menschen zufrieden und vertragen. Darum predigt dieser Engel so fröhlich und spricht: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Er wollte gern, daß niemand unter uns Menschen von dieser Freude sich ausschloße, sondern daß sich alle Menschen dieser Freude annähmen, und daß es allen zu Herzen ginge, wie es den Engeln zu Herzen geht, daß Christus der Herr geboren ist, und die menschliche Natur zu der Herrlichkeit ist gekommen, daß der Sohn Gottes, durch welchen alles erschaffen ist, die hohe Majestät, unser Fleisch und Blut geworden ist.

13. Und wenn wir Menschen schon nichts mehr von dem neugebornen Kindlein hätten, denn daß die menschliche Natur zu der Herrlichkeit gekommen ist, daß Gott, der uns geschaffen hat, ist unser Vetter, nächster Freund, und unsers Fleisches und Blutes (ich will jetzt schweigen seines Leidens und Auferstehung): wäre nicht Wunder, so wirs von Herzen glaubten, daß wir Menschen untereinander uns so lieb gewönnen, daß eins das andere vor Liebe, wie man sagt, fräße. Wenn die Ehre uns

recht zu Herzen ginge, und wir aus festem Glauben sagen könnten: Gott ist Mensch geworden; wäre es nicht Wunder, daß wir nimmermehr keinem Menschen könnten feind sein, und einer für den andern ließe Leib und Leben. Ursache ist diese: Wer wollte doch dem Bilde feind sein oder Arges thun, das Leib und Seele hat, wie mein und dein Gott? Sollen wir nun nicht um solcher Ehre willen, damit Gott die menschliche Natur über alle Engel gepreiset und geehret hat, alle Menschen auch lieben und ihnen alles Gute thun?

14. Die Engel sind viel eine herrlichere Creatur nach dem Wesen, denn wir Menschen; das hat Gott nicht angesehen, Gott ist nicht ein Engel, noch ein Engel Gott geworden. Dazu sind die Engel auch unschuldige und heilige Geister, die nicht gefallen sind, wie die andern Engel und wie wir armen Menschen, sind dazu auch unsterblich. Da läßt sich ansehen, als hätte es der göttlichen Natur billiger angestanden, daß Gott ein Engel sollte geworden sein. So fährt er zu, nimmt die geringe, arme menschliche Natur an, die in Sünden steckt, in des Teufels Reich und unter des Todes Gewalt ist, die der Teufel auf das innerste plagt und schändet, und die aller Fahr unterworfen ist. Das heißt je sich tief herunter gesenkt. Darum sollte dies einige Stück allein uns erweichen, daß eitel Brunst, Liebe, Freundschaft und Dienst unter uns wäre, um dieses einigen Menschen Christi Jesu willen.

15. Etliche Väter, und sonderlich Bernhardus, haben der Sache also nachgedacht und gesagt: daß der Teufel, da er im Himmel gesehen habe, daß der Sohn Gottes sollte Mensch werden, habe er aus solcher Ursache einen Reid wider die Menschen und einen Haß wider Gott geschöpft, daß er nicht vielmehr ein Engel, denn ein Mensch habe werden wollen; sei also aus Reid und Hoffahrt herunter gefallen. Solches mag ein andächtiger Gedanke oder wahr sein, doch haben die lieben Väter die große Freude und Ehre und das überschwängliche Gut damit wollen anzeigen, welche uns in dem widerfahren ist, daß Gott nicht die Engel, sondern Abrahams Samen, unser Fleisch und Blut an sich nimmt, welches vom Teufel verderbet und durch Sünde und Tod vergiftet war.

16. Wie unselige Leute müssen nun diese sein, die von solcher Ehre nichts wissen! Die

aber sind viel unseliger, die solches von den Engeln, Aposteln oder andern predigen hören, daß Gott die menschliche Natur so gnädig heimgesucht, an sich genommen, geehret, so hoch gesetzt, daß auch die engelische Natur nicht so hoch geehret wird, und in Summa über alle Creaturen zum Herrn gemacht habe: und haben dennoch keinen Schmach, Trost noch Freude davon. Ja, unselige Leute müssen es gewißlich sein, die solches nicht fühlen noch empfinden.

17. Wenn mein Vater ein großer Herr und reich wird, wie froh werde ich! Wenn unter vielen Brüdern einer hoch erhoben wird, wie froh werden die andern Brüder! wie können sie sich so hoch trösten! Wie froh wird Israel, da er erfähret, daß Joseph Fürst geworden ist in Egyptenland! Solches ist eine natürliche Freude. Wie kommt es aber, daß wir uns dieser unaussprechlichen Ehre und Herrlichkeit nicht auch freuen? daß sie uns nicht will zu Herzen gehen? und wir Gott nicht darum loben und danken, daß mein Gott mein Fleisch und Blut geworden und jetzt droben sitzt zur rechten Hand Gottes, ein Herr über alle Creaturen?

18. Wer solches recht könnte in sein Herz bilden, der sollte je um des Fleisches und Blutes willen, das droben zur Rechten Gottes ist, alles Fleisch und Blut hier auf Erden lieb haben, und mit keinem Menschen mehr zürnen können. Daß also die zarte Menschheit Christi, unsers Gottes, mit einem Anblick alle Herzen billig fröhlich und freundlich sollte machen und mit Freude erfüllen, daß nimmermehr kein zorniger Gedanke darein kommen möchte. Item, wer in seinem Herzen das Bild wohl gefaßt hätte, daß Gottes Sohn ist Mensch geworden, der sollte je sich zum Herrn Christo nichts Böses, sondern alles Guten versehen können. Denn ich weiß ja wohl, daß ich nicht gern mit mir selbst zürne, noch mir Arges begehre zu thun. Nun aber ist Christus eben der, der ich bin, ist auch ein Mensch, hat Fleisch und Blut, wie ich habe; wie kann ers denn mit sich selbst, das ist, mit uns, die wir sein Fleisch und Blut sind, übel meinen? Darum bekümmere ich mich nicht, ob mich schon der Teufel wohl plagt. Also würde solch Bild, wo es recht im Herzen wäre, in einem Augenblick alle greulichen Exempel des Zornes Gottes verschmelzen, als da ist, die Sintfluth, die Strafe mit Sodom und Gomorra. Solches alles müßte

in einem einigen Blick verschwinden, wenn wir gedächten an diesen einigen Menschen, der Gott ist, und die arme menschliche Natur so geehret hat, daß er ist Mensch geworden.

19. Sind aber das nicht unselige Leute, wie gesagt, die solches hören und achten es doch nicht, sondern lassen solchen Schatz liegen, denken dieweil, wie sie die Kasten mit Geld füllen, schöne Häuser bauen und große Pracht führen mögen? Dabei ist gewißlich der leidige Teufel, der die Herzen blendet, daß sie keinen Blick von solcher Freude sehen können. Denn wo Geizen, Scharren, Meiden und Hassen ist, da ist ein gewiß Zeichen, daß dieser Blick im Herzen nicht leuchtet, und diese Engelspredigt verloschen ist.

20. Ich rede aber jetzt, wie gesagt, noch nicht von der Frucht und Kraft, nämlich von unserer Erlösung, sondern allein von der Geburt Christi an sich selbst, daß er unsere Natur so hoch geehret und unser Fleisch und Blut an sich genommen hat. Das sollte allein ein Backofen sein, der uns zerschmelzete in Ein Herz, und Einen Kuchen aus uns machte, das ist, eine solche Brunst unter uns Menschen anrichtete, daß wir von Herzen einander liebeten. Aber wenn wir von dieser Predigt hören, so ist bald zum andern Ohr wieder hinaus. Und wie wir in die Kirche eingehen, so gehen wir wieder hinaus und werden nichts anders. Wenn wir aber dies Bild in unsere Augen und Herz faßten, würde ein sanfter, gütiger Mensch aus uns, der da sagte: Warum wollte ich der Natur Leid und Schaden thun, weil mein Gott und Herr dieselbe so hoch geehret hat und selbst ist Mensch geworden? Aber der Teufel läßt solches nicht predigen, oder ob es schon gepredigt wird, so nimmt ers doch weg aus dem Herzen. Die Schwärmer und Rottengeister disputiren davon aus ihrer Vernunft und verderben sich selbst diese Freude mit ihrem Disputiren und klugen Gedanken. Also behält der Teufel allezeit sein Regiment in der Welt, und hindert, daß das Licht nicht aufgehe oder ja bald wieder verlösche.

21. Das ist nun ein Stück, das uns bewegen sollte zu großer Freude und seliger Hoffahrt, daß wir also geehret sind über alle Creatur, auch über die Engel, daß wir nun können mit Wahrheit rühmen: Mein Fleisch, mein Blut sitzt zur Rechten Gottes und regiert alles gewaltiglich und hat alles in seiner Hand. Solche

Ehre hat keine Creatur, kein Engel auch nicht, mein Fleisch und Blut aber hat sie. Warum wollte ich denn meinen Nächsten nicht lieben und ihm alles Gute thun? Aber da hat, wie gesagt, der leidige Teufel sein Gespenst, und verderbt uns diese Freude mit andern Sorgen, auf daß wir dies Bild nicht in unser Herz einschließen, wie wir sollten. Wenn wir nun nicht mehr denn diese Ehre hätten, so sollten wir vor Freuden springen und tanzen.

22. Was will aber nun weiter werden, daß diese Freude nicht allein darum groß ist, daß wir geehret sind über alle Engel, sondern auch daß uns der „Heiland“ geboren ist? Das drückt recht nach. Denn es gehet weit über die natürliche Ehre und Freude, daß er, der Mensch Jesus, auch unser Heiland will sein. Das ist allererst das rechte Stück und größte Ursache, warum wir sollen fröhlich sein. Derhalben finds unselige Leute, die davon nichts hören noch wissen. Aber, wie zuvor auch gemeldet, viel unseliger sind die, so es hören und wissen, und doch nicht achten. Denn diese Worte sollten billig Himmel und Erde zerschmelzen, und uns aus dem Tode eitel Zucker, und aus allem Unglück, deß doch unzählig viel ist, eitel köstlichen Malvasier machen. Denn welcher Mensch ist, der doch dies könne ausdenken, daß der Heiland uns geboren und unser Heiland ist? Solcher Schatz gilt nicht allein der Mutter, der Jungfrauen Maria, ihrer Mutterschaft halben, daß sie allein Ehre davon haben sollte, sondern uns Menschen allen. „Euch“, „euch“, spricht der Engel, „ist der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr.“

23. Der Engel redet mit den Hirten; die waren Juden, und kannten das Wort „Heiland“ in ihrer Sprache sehr wohl, daß es heißt einen Herrn und König. Aber da irrte der meiste Theil der Juden, daß sie dachten, Christus würde ein Herr und König im leiblichen Regiment sein. Das war die Meinung nicht. Der Engel sieht auf ein Höheres, da er spricht: „Euch ist der Heiland geboren.“ Als sollte er sagen: Ihr seid bisher des Teufels Gefangene gewesen in Sünde und Tod, und hat euch der Teufel geplagt mit Wasser, Feuer, Pestilenz, Schwert, und wer kann alles Unglück erzählen? Da liegt ihr armen Menschen unter seiner Tyrannei. Die Seele verführt er mit unzähligen Abgöttereien und Lügen, also daß

viel mehr Abgöttereien sind an der Seele, denn Franzosen am Leibe. So hat der arme, dürftige, schwache Leib auch keine Ruhe vor ihm. Wenn er nun Seele und Leib so geplagt hat, so steckt noch der ewige Tod dahinten. Das sind des Teufels Pfeile und Waffen. Euch nun, spricht der Engel, die ihr mit Seele und Leib unter solchem hoffärtigen, schädlichen, bösen, giftigen Geist, der der Welt Fürst und Gott ist, gefangen liegt, ist der Heiland geboren.

24. Das Wörtlein „euch“ sollte uns fröhlich machen. Denn mit wem redet er? mit Holz oder Steinen? Nein, sondern mit Menschen, und nicht mit einem oder zweien allein, sondern mit allem Volk. Was wollen wir nun draus machen? Wollen wir auch weiter zweifeln an der Gnade Gottes, und sprechen: Des Heilandes mag wohl St. Peter und St. Paul sich freuen, ich darfs nicht thun, ich bin ein armer Sünder, dieser edle, theure Schatz geht mich nicht an? Lieber, wenn du so willst sagen: Er gehört mich nicht an; ich auch so will sagen: Wen gehört er denn an? ist er um der Gänse, Enten oder Kühe willen gekommen? Denn du mußt hierher sehen, wer er sei. Hätte er wollen einer andern Creatur helfen, so wäre er dieselbe Creatur geworden. Aber er ist allein eines Menschen Sohn geworden.

25. Nun, wer bist du? wer bin ich? sind wir nicht alle Menschen? Ja. Wer soll sich denn dieses Kindleins annehmen, denn eben die Menschen? Die Engel bedürfen sein nicht, die Teufel wollen sein nicht. Wir aber bedürfen sein, und um unsertwillen ist er Mensch geworden. Derhalben gebührt es uns Menschen, daß wir mit Freuden uns sein sollen annehmen, wie der Engel hier sagt: „Euch ist der Heiland geboren.“ Ist's nicht ein groß, herrlich Ding, daß ein Engel vom Himmel solche Botschaft den Menschen bringt? und danach so viel tausend Engel so fröhlich drüber sind, wünschen und predigen, daß wir Menschen auch sollen fröhlich sein, und solche Gnade mit Dank annehmen? Darum sollen wir das Wort „euch“ mit feurigen Buchstaben ins Herz schreiben, und uns der Geburt dieses Heilands mit Freuden annehmen.

26. Der Engel redet mit trefflichen hitigen Worten und spricht: „Euch ist der Heiland geboren.“ Als sollte er sagen: Ich rede nicht mit Stein und Holz, sondern mit euch Men-

schen; euch Hirten und Menschen auf Erden ist der Heiland geboren. Wir Engel dürfen uns dieser Geburt nicht annehmen; so gilt diese Geburt auch nicht der Mutter ihrer Mutter: schaft halben: sondern gilt den armen, verdorbenen und verlorenen Menschen, die unter dem Teufel gefangen und des Teufels Hohn und Spott sind. Sollten wir nun diesen Heiland, der uns geboren ist, nicht mit Dankagung annehmen? Denn an ihm haben wir nicht allein die natürliche und leibliche Ehre, daß er unser Fleisch und Blut an sich genommen hat, sondern auch den geistlichen Schatz, der viel größer ist denn die natürliche Ehre, nämlich, daß er unser geistlicher und ewiger Heiland ist. Wer solches recht fühlte und glaubte, der würde davon zu sagen wissen, was eine rechte Freude wäre, ja, sollte nicht lange vor großer Freude leben können.

27. Aber unmöglich ist, daß wir diese Predigt hier auf Erden völlig fassen oder auslernen könnten. Denn dies Leben ist zu eng, und unser Herz ist zu schmal, und vermag nicht diese große Freude zu begreifen noch zu fassen. Wenns möglich wäre, daß es ein Herz recht könnte einnehmen, müßte es vor Freuden zerspringen und sterben. Gleichwie man in den Historien liest, daß etliche vor großem Schrecken und Traurigkeit, etliche auch vor großer Freude gestorben sind. Also ist diese Freude so groß, daß wo sie in ein menschlich Herz recht fiele, so müßte Leib und Seele voneinander und könnte der Mensch nicht leben.

28. Wiewohl wir nun diese Freude nicht völlig fassen noch begreifen können, so sollen wir doch zum wenigsten die Frucht draus lernen, daß wir feine, freundliche Leute werden, und unserm Nächsten nimmer feind sein, ja, auch unsern Feinden wohlthun, um des Bildes willen, daß Gott selbst ist Mensch geworden. Aber da sieht man, wie schwächlich es mit uns fortgeht, auch was die Frucht betrifft, die daraus erfolgen soll, schweige denn, daß diese Freude recht in unser Herz gehen und wir sie völlig begreifen sollten. Der meiste Theil Menschen folgt dem alten Adam, Neid, Haß und andern schändlichen Lastern. Welches ein gewiß Zeichen ist, daß wir solche Predigt gar nicht, oder ja sehr schwächlich glauben, sonst würde doch die Frucht zum wenigsten folgen, ob wir es schon nicht gänzlich begreifen könnten.

29. Je stärker aber der Glaube ist, je fröhlicher der Mensch wird aus der Erkenntniß dieser überschwänglichen Gnade. Unmöglich ist, daß ein menschlich Herz nicht sollte fröhlich werden, so es glaubt, daß wir einen solchen Heiland haben, der uns von Sünden, Tod und allem Unglück erlöst. Muß doch ein Mensch sich freuen, so er einen Arzt überkommt, der ihm vom Fieber, Pestilenz, Franzosen hilft. Ei, Dank hab, spricht er, lieber Doctor; der Wohlthat will ich nimmermehr vergessen. Denn es geht ihm zu Herzen und fühlt die Wohlthat an seinem Leibe. Viel mehr müßte er sich freuen, wenn er von Herzen glaubte, daß ihm der Heiland, welcher ist Christus der Herr, geboren sei, durch welchen er gewisse Versicherung wider die Sünde und den ewigen Tod hat. Der meiste Haufe aber sucht eine andere Freude, daß er hier Frieden, Ruhe, Wohllust zc. habe, und ist doch keines Augenblicks sicher. Das ist ein Zeichen, daß wir diese freudenreiche Predigt gleich als im Schlaf hören und dazu schnarchen. Die lieben Engel predigen und singen uns wohl, aber wir schlafen und bleiben heillos Leute, die den Schatz vor Augen und Ohren haben und doch kein acht.

30. Wer nun also geschieht ist, daß er solches hört und keine Freude davon empfindet, der mag sich wohl für einen unseligen Menschen achten. Was will doch ein Herz fröhlich machen, wenn es sich deß nicht will freuen, davon der Engel hier sagt: „Euch ist der Heiland geboren“? Wer sich dieser Predigt nicht bessern und frömmere will werden, daß er Gott lobe und danke; wem dieser Malvasier nicht schmecken und dies Feuer das Herz nicht erwärmen will, daß er gegen seinen Nächsten freundlicher und holdseliger werde: den mag der Richter und Henter frömmere machen, sonst ist ihm nicht zu helfen. Denn weil ihn dies Feuer nicht anzündet und dieser süße Malvasier ihn nicht trunken macht, daß Christus unser Bruder, ja, unser Fleisch und Blut geworden ist: so ist ein gewiß Zeichen, daß er ein unseliger, verfluchter Mensch ist. Darum so lerne es für ein böß Zeichen achten, wo du dich dermaßen, so kalt und erstarrt, befindest, und bitte ja Gott von Herzen um seine Gnade, daß er durch seinen Heiligen Geist dir dein Herz ändern und helfen wolle.

31. Danach streicht der Engel solches weiter

aus und sagt, was dies für ein Heiland sei, nämlich, „Christus der Herr“. Es ist eine kurze Predigt, aber er zieht die ganze heilige Schrift zusammen in einen Beutel. Wer solches alles austreichen sollte, der müßte mehr Zeit haben und der Propheten Zeugnisse von diesem geborenen Kindlein herzuführen. Der Heiland, spricht der Engel, welcher euch geboren ist, ist „Christus der Herr“; will also sagen: Es ist der Heiland, von welchem die Väter und Propheten geweissagt haben und den sie alle von Herzen begehrt haben zu sehen. Sie haben wohl gehört, daß er einmal kommen sollte, aber seine Zukunft haben sie nicht erlebt. Derselbe Heiland, Christus und Herr ist nun geboren.

32. So spricht Christus selbst zu den Juden, Joh. 8, 56.: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freute sich.“ Was hätten wohl gethan Abraham, Isaak, Jakob und alle Väter und Propheten, wenn sie es erlebt hätten, daß Christus geboren wäre? Mit Sehnen haben sie von ihm geweissagt und seiner Zukunft sich höchlich gefreut; sie sind vor Freuden zer- schmolzen, da wir vor Undankbarkeit und Verachtung erfrieren.

33. Derselbe Christus und Herr ist nun geboren, spricht der Engel zu den Hirten. Der soll alles zurecht bringen, Gerechtigkeit, ewiges

Leben und Seligkeit, welches durch die Sünde verloren ist, wiederum schenken und geben, und Himmel und Erde darüber neu und eins machen. Der Herr und höchste Regent in Ewigkeit ist geboren. Seid getrost und unverzagt, troset und wagens frisch und fröhlich auf ihn; denn ihr habt an ihm nicht Josua oder David, sondern einen solchen Heiland, welcher Christus und der rechte Herr ist: der will euch nicht in die Hölle stoßen, sondern herausreißen; will euch um der Sünde willen nicht richten noch verdammen, sondern will euch die Sünde vergeben; will nicht mit euch zürnen, sondern euch freundlich anlachen; er ist euer Bruder und Vetter, dazu euer Heiland, König und Herr; er stirbt für euch, erlöst euch von Sünde, Tod und Teufel. Wer an ihn glaubt und sich seiner Geburt freut, der ist selig; wer sich seiner Geburt nicht freuen will noch Gott dafür danken, der ist des Teufels.

34. Das sei kürzlich geredet von dieser Engelpredigt. Ein jeder forsche sich selbst, ob er auch herzliche Freude davon habe und ob er seinen Nächsten liebe. Hat er gar keine Freude daran, so wisse er, daß er ein unseliger und verfluchter Mensch sei. So er sich aber darüber freuet und seinen Nächsten liebt, so danke er Gott und bitte, daß er darin möge immer je mehr und mehr zunehmen und völliger werden, Amen.

Am heiligen Christtage.

Dritte Predigt.*)

Von der Engel Lobgesang.

1. Wir haben die lieben Engel hören predigen, wie sie mit kurzen Worten gesagt und zusammengezogen haben alles, was in der heiligen Schrift geschrieben steht, auf daß man lerne das neugeborne Kindlein ansehen für den

Heiland, welcher ist Christus der Herr. Sie, die lieben Engel, wollen nichts mehr wissen, denn von diesem Heiland, Christ und Herrn. Alle Weisheit in Himmel und Erden soll ein Ende haben und auf diesem Kindlein sein ewiglich. Da soll man Gott antreffen und finden und sonst nirgend.

2. Auf daß wir nun weiter kommen und die

*) Gehalten am Nachmittage des Tages St. Stephani 1533 in der Pfarrkirche.

Geschichte dieses Tages vollends ausrichten, wollen wir vor uns nehmen und handeln der Engel Lobgesang, den man billig nennen möchte das rechte Sanctus mit dem gülden Hefte. Denn gleichwie die Predigt billig heißt eine Engelpredigt, darum daß sie kein Mensch, sondern ein Engel vom Himmel gethan hat; also heißt dieser Gesang der Engel Gesang, darum daß ihn auch nicht Menschen, sondern Engel und himmlische Heerschaaren gesungen haben. Derselbe Lobgesang lautet also:

Ehre sei Gdt in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

3. Es ist kurz gefaßt und heißt, wie gesagt, der Engel Gesang, darum daß ihn die Engel selbst gesungen haben, nicht allein auf Erden, sondern auch im Himmel. Doch sinds menschliche Worte gewesen, sonst würden die Hirten nichts davon verstanden haben. Sie machen drei Reisen oder drei Gesetze (Strophen). Das erste Gesetz ist: Ehre sei Gdt; das andere: Friede auf Erden; das dritte: Bei den Leuten sei Freude oder Wohlgefallen. Das sind drei Stücke, welche wohl gering anzusehen sind nach den Worten, aber es wird wohl ein engelischer Gesang bleiben. Wir Menschen reden wohl davon, aber wir erreichen es nicht. Denn wir haben nicht den Spiegel, den sie haben und darein sie allezeit sehen, nämlich, das Angesicht des Vaters im Himmel. Darum verstehen wirs auch nicht so wohl als sie. Wir mögen ihnen nachsingen mit schnarrenden Pfeifen und heiserer Stimme, werdens aber ihnen nicht gleichthun. Sie singen, daß es in Himmel und Erden erklingt. Das erste Gesetz lautet also:

Ehre sei Gdt in der Höhe.

4. Weil dieser Heiland, welcher ist Christus der HErr, nun geboren ist und in der Krippe liegt, so wünschen und weisagen wir Engel, und es wird auch also angehen, daß Gdt in der Höhe seine Ehre habe. Denn diesen Gesang müssen wir nicht so verstehen, daß er allein lehre, was man thun solle; sondern daß er auch anzeige, wie es nun hinfort gehen werde, weil dieser Heiland geboren ist, nämlich, daß Gdt sein Lob und Ehre wird gegeben werden. Als sollten die lieben Engel sagen: Also solls gehen und also wirds gehen: weil dies Kindlein in

seiner Wiege liegt, so wird Gdt geehret und gepreiset; alles, was die Propheten verkündigt haben, das geht nun an; zuvor ist weit anders gewesen, ehe dies Kindlein geboren ist worden. Da ist in der Welt anderes nichts denn eitel Gotteslästerung und Abgötterei gegangen. Denn was außer und ohne Christo ist, es sei so herrlich und groß es immer wolle, so ist nichts denn Gotteslästerung. So aber Gdt soll Gdt sein, das ist, vor den Leuten für Gdt gehalten und geehret werden, so muß es durch dies Kindlein allein geschehen. Denn da allein können wir lernen und gewiß sein, daß Gdt ein gnädiger, barmherziger, gütiger Gdt ist, sintemal er seines eingebornen Sohns nicht verschonet, sondern ihn um unsertwillen hat lassen Mensch werden. Diese unaussprechliche große Wohlthat dringt und treibt danach die Herzen, daß sie sich in rechter Liebe, Vertrauen und Hoffnung gegen Gdt aufthun, ihn darum loben und danken.

5. Solche Frucht, singen die Engel, wird folgen und geht nun an, daß Gdt recht geehret wird in der Höhe: nicht mit äußerlichen Werken, die können hinauf in den Himmel nicht steigen; sondern mit dem Herzen, das sich von der Erde in die Höhe zu solchem gnädigen Gdt und Vater mit Dankagung und herzlicher Zuversicht erhebt und über sich schwingt. Vorhin hat man in aller Welt Gdt geunehret, geschändet und gelästert. Was heiliger Väter gewesen sind auf Erden, so Christum im Geist erkannt haben, die haben in Christo Gdt mit uns geehret und gepreiset; was aber Menschen auf Erden gewesen sind, welche ohne und außer Christo sind dahingegangen, die haben Gdt geunehret und gelästert in ihrem besten Thun und Werken. Aber nun forthin wird durch dies Kindlein, in aller Welt gepredigt, Gdtes Lob und Ehre recht angehen.

6. Also wird durch diesen engelischen Gesang alles, was außer und ohne Christo ist, verdammt als Gotteslästerung, Abgötterei und Greuel vor Gdt. Soll Gdt geehret werden, so muß es durch und in diesem Kindlein, welches ist Christus der HErr, geschehen. Außer ihm findet und ehret man Gdt nicht, sondern fehlet sein und schändet ihn aufs höchste. Das heißt rein aufgehoben alles, was Gdtes Dienst und Ehre mag in der weiten Welt genennet werden. Ein lebendig, heilig und Gdt wohl-

gefällig Opfer und vernünftiger Gottesdienst soll heißen Christus und in Christo, oder soll kein Gottesdienst sein. Gott hat seine Ehre alle gefaßt in dies Kindlein; wo er in diesem Kindlein nicht geehret wird, da ist keine Ehre Gottes.

7. Darum ist alle Welt, auch Gottes eigen Volk, die Juden, voll Abgötterei gewesen; denn einer ging dahin, der andere dorthin, richteten so viel Gottesdienste an, wie viel sie Berge und Bäume im Lande hatten, die lustig und schön waren, wie man in den Propheten sieht, und wir im Pabstthum auch gethan haben. Solches war die hohe Abgötterei, da sie Gott mit Ernst suchten, opferten, fasteten und thaten dem Leibe weh damit. Aber es war damit niemand denn dem Teufel und eigenen Gedanken gedienet; denen gab man die Ehre, die allein Gott gehöret. Das ist denn die größte Unehre und Lästerung, die Gott in der Welt begegnet, die daraus entsteht, daß man Christum nicht kennt. Dieselbe soll hinfort, wie die Engel singen (Gott Lob!), aufhören, daß die Leute werden nicht mehr den Teufel oder sich selbst, sondern Gott in der Höhe ehren.

8. Danach ist eine andere Unehre, die ist gröber, da man den großen Gott Mammon, das ist, Geld und Gut und dergleichen, ehrt. Solcher groben Abgötterei ist die Welt auch voll. Denn da gehen Könige, Fürsten, Bürger und Bauern daher mit dem groben Klog, dem schändlichen Mammon, dem elenden Nothhelfer, an dem ist ihnen alles gelegen. Also wird Gott allenthalben gelästert und geurnehret, beide mit der subtilen Abgötterei, da die Heuchler und großen Heiligen (als bei den Juden waren die Pharisäer und Sadducäer und bei uns sind die Carthäuser und Mönche) anbeten eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit; und mit der groben Abgötterei, da Edele und Unebele, Bürger und Bauern Gott verachten und dem Mammon anhangen. Solches geht durch und durch in der Welt, daß man Gott nicht ehrt, nach ihm nicht fragt, ihn nicht anruft, ihm nicht dankt.

9. Nun aber, singen die lieben Engel, wirds anders werden, sintemal Gott durch das neugeborne Kindlein seine Ehre anrichten wird in der Welt, daß man ihn für den wahren Gott halten wird. Denn viele Leute werden nicht mehr nach ihrer Heiligkeit noch Gerechtigkeit

fragen, sie werden weder Vater noch Mutter, weder Geld noch Gut ansehen; ob sie schon zuvor des Mammons leibeigen gewesen sind, dennoch werden sie diesen einigen Heiland annehmen, an ihn allein mit ganzem Herzen sich halten und um feinethwillen alles dran setzen, was sie haben, und sprechen: Christus ist mein Heiland, bei dem bleibe ich, es gehe mir, wie Gott wolle. Da wirds denn angehen, daß Gott, nach dem man zuvor nichts hat gefragt, kommen wird zu seiner Ehre, und die Leute werden kommen zu Gottes Erkenntniß, werden Gott recht ehren, preisen, loben und danken. Solches wünschen und weissagen wir.

10. Also heißt „Ehre“ nichts anderes, denn daß man Gott recht erkennt, preist, lobt und dankt. Und diese Ehre hat Adam durch die Sünde im Paradies verloren. Denn diese verfluchte Art hängt uns allen natürlich an, daß ein jeder gern wollte Ehre haben. Was mangelt jetzt Pabst und Bischöfen, denn daß sie nicht wollen geirrt noch Unrecht gethan haben, und wollen Gott die Ehre nicht geben? Und wie können auch so große Herren, die in so hoher Ehre und Gewalt sitzen, solches thun? Ist doch nirgend kein Bürger, der nicht gern Ehre habe, ja, es ist kein Bauer, der auf der Sackseife kann, er hats gern, daß man ihn lobt. Geschieht nun das in so geringen Sachen, die Mist und Dreck heißen, daß man will Ehre und Ruhm davon haben: wieviel mehr geschieht es bei denen, die mit großen Sachen umgehen, als da ist, Gewalt, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, gute Werke, bürgerliche Ehrbarkeit? Da läßt der Teufel schwerlich dazu kommen, daß solche Leute Gott seine Ehre geben; denn sie gedenken sie selbst zu behalten.

11. Mit dieser verfluchten Ehrsucht ist das menschliche Geschlecht vergiftet, da der Teufel Adam und Eva im Paradies dahin gebracht, daß sie wollten wie Gott sein; die hängt uns noch immer an. Wenn ein Bauer hat Geld, ein Gelehrter Kunst, ein Edelmann Reichthum, ein Fürst Gewalt, eine Frau einen schönen Schleier, eine Magd einen schönen Gürtel oder Rock, so wollen sie deß gerühmet sein. Davor kann Gott zu seiner Ehre nicht kommen.

12. Aber dies Kindlein Jesus, singen die Engel, wirds anrichten, daß Gott seine Ehre habe. Denn alle, die es annehmen und dran glauben, werden Gott recht erkennen, und

sagen: Ich bin nichts, meine Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit, Kunst, Reichthum, Gewalt ist alles nichts; das Kindlein Jesus aber ist alles. Also kommt denn Gott zu seiner Ehre, daß er allein unsere Stärke, Troß, Freude, unser Gulden und Thaler sei, und wir mit ganzem Herzen alle Zuversicht, Trost, Troß und Freude auf ihn allein setzen.

13. Das heißt denn Gott geehret, wenn ich sage zum Mammon: Du bist ein großer Gott, den alle Welt ehret und ihm dienet; aber ich weiß mich dein nichts zu trösten, ohne allein, solange ich lebe und dich habe, will ich von dir essen, mich von dir nach Nothdurft kleiden, und andern auch zu essen und kleiden schaffen, die dich nicht haben. Wenn ich das von dir habe, solange ich lebe, so fahre hin. Also zu der Kunst: Ich bin gelehrt, Gott hat mir einen feinen Verstand gegeben; den will ich brauchen meinem Gott zu Ehren und dem Nächsten zum Besten; danach auf und dahin. Aber mein Trost, Troß und Freude soll sein nicht mein Geld, nicht meine Kunst, sondern das liebe Kindlein, welches in der Jungfrauen Schooß liegt, mein Herr Jesus Christus, Gottes Sohn.

14. So kommt Gott zu seiner Ehre, Majestät und Gottheit, daß man sage: Lieber Herr Gott, was wir haben und brauchen, ist alles dein; wir habens je nicht gemacht, wir habens nicht von uns noch aus uns selbst, sondern du hast uns gegeben, es ist dein Geschenk und Gabe. Das aber ist sonderlich dein eigen Werk und Barmherzigkeit, daß wir dem Teufel entlaufen, von Sünden frei und ledig geworden sind. Derhalben gebühret dir allein die Ehre davon, und nicht mir. Mit solchem Räuchwerk will Gott von uns gepreiset sein, und das ist seine Ehre in der Höhe, daß wirs ihm ganz und gar geben, alle Ehre von uns werfen und ihm mit Dankagung heimtragen, ebensowohl von den geringsten Gaben, als den meisten.

15. Das ist eine Weise oder Gesetz von diesem Lied, in welchem die lieben Engel alles zumal, was wir sind und haben, kurz zusammenfassen, und alles von uns hinwegnehmen, Reichthum, Gewalt, Ehre, sonderlich aber die geistlichen Gaben und den Gottesdienst, der da heißt, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit, gute Werke; und heißen uns, wir sollens nicht hie-

nieden behalten, sondern hinaufwerfen und Gott allein die Ehre geben. Das wird nun geschehen, singen sie, durch dies Kindlein.

16. Solchen Gesang lehrt die Welt um, wie man sieht. Denn weil die Menschen dies Kindlein nicht erkennen noch achten, wüthet und tobt es alles wider einander, will alles empor und trachtet alles nach Geld, Gut, Ehre, Gewalt 2c. Der Bauer will ein Bürger, der Bürger ein Edelmann, der Edelmann ein Graf, der Graf ein Fürst, der Fürst Kaiser, und der Kaiser Gott sein. Das ist eine Anzeigung, daß sie außer Christo sind und nichts von ihm wissen. Darum verkehren sie diesen Engelsgesang, und singen: Ehre und Lob sei hienieden auf Erden den rothen Gulden, den weißen Joachimsthälern, meiner Gewalt, Gunst, Kunst, gnädigen Fürsten und guten Freunden. Nun, singt getrost, liebe Gesellen; was gilt's aber, es soll ein Eselsgesang draus werden, das sich hoch anhebt und wird übel ausgefungen und ein Ista draus? Denn solches heißt den Menschen und dem Mammon Ehre gesungen auf Erden, ja, dem leidigen Teufel in der Hölle drunten, und nicht Gott in der Höhe. Folgt die andere Weise oder Gesetz, und lautet also:

Friede auf Erden.

17. Das muß man verstehen wie das erste, daß sie es so wünschen, und weisagen, es werde nun fort so gehen bei denen, die dies Kindlein kennen und angenommen haben, daß es werde wohl gehen und Glück und Heil sein auf Erden. Denn was ist es, wo Christus nicht ist? Was ist die Welt außer Christo anders, denn die leidige Hölle und des Teufels Reich, da nichts anderes ist, denn Unwissenheit und Verachtung Gottes, Lügen, Trügen, Geizen, Fressen, Saufen, Huren, Buben, Ehebrechen, Schlagen, Morden? Denn so gehets in der Welt, wie man sagt, es ist kein Glaube noch Treue mehr unter den Leuten: wo man schwarz sagt, da muß man weiß verstehen, wer anders unbetrogen und unbelogen will von den Leuten kommen. Da ist weder Liebe noch Treue, man darf weder Nachbar, noch Bruder, noch Sohn, noch Tochter, noch Weibe, die bei einem auf der Seite liegt, trauen. Wahrlich, das ist ein schön, löblich Leben, da keiner vor dem andern sicher ist, und vor den Freunden sich ebensowohl besorgen muß, als vor den Feinden,

und zuweilen mehr. Also regiert und führt der Teufel die Welt.

18. Welche aber an dies Kindlein glauben, werden nicht allein G^ott in allem die Ehre geben, sondern auch selbst Götter sein unter einander, das ist, feine, freundliche, friedsame Leute gegen andere. Wo Christen sein werden, die dies Kindlein erkennen und annehmen, da wird ein friedlich Regiment und lieblich Wesen sein unter den Leuten, daß keiner dem andern Böses wünschen wird. Wenn einer sollte ein christlich Regiment wünschen, so sollte er wünschen, daß die Leute also lebten, daß man keines Richters noch Henkers mehr bedürfte, sondern daß ein jeder freiwillig und von Herzen Gutes thäte. Da würde alles Glück sein, und würde sein stille zugehen und eitel Friede sein. Darum singen hier die lieben Engel und wünschen, ja, verheißten und trösten, daß des Teufels Tyrannei ein Ende haben und die Christen unter einander ein fein friedlich, still Leben führen werden, gern helfen und rathen, Hader und Uneinigkeit vorkommen, und in aller Freundlichkeit bei einander wohnen, und einer dem andern gern das Beste thun.

19. Solches wird folgen, wenn G^ott seine Ehre hat, und erkennet wird als ein H^oerr, von dem wir alles haben. Denn aus solcher Erkenntniß werden freundliche Leute werden, keiner wird den andern hassen noch neiden, keiner dem andern stehlen noch Leides thun, keiner über den andern fahren; sondern ein jeder sich für geringer und den andern für größer halten, und sagen: Lieber Bruder, du bist größer denn ich, bitte G^ott für mich. Da wird alsdann Friede die Fülle sein und alles Glück. Wenn aber ich über dich sein will, und du über mich, und ein jeder thun will, was den andern verdrießt: was daselbst für Glück und Friede sei, beweist Meister Hans mit dem Schwert.

20. Solch fein, friedlich Leben und freundlich Wesen, singen die Engel, wird unter denen sein, die an dies Kindlein glauben, daß einer den andern nicht beleidigt, sondern ein jeder gern thut, was dem andern wohlgefällt, und meidet, was ihn verdrießt. Die es aber nicht thun, die hören die lieben Engel nicht singen, sondern hören den Wolf, den Teufel heulen; der singt ihnen: Friß hier, lauf da; stiehl hier, ehebreche da; hasse hier, morde da zc. Das ist des Teufels Gesang aus der Hölle.

21. Aber unter den Christen solls nicht so sein; da soll es gehen, wie die lieben Engel hier weiffagen und singen. Die fassen unsers H^oerrn G^ottes Dienst im Himmelreich sehr fein. Zum ersten, daß wir die Ehre G^ott im Himmel lassen und ihn allein loben und preisen sollen. Zum andern, daß wir auf Erden sollen sein brüderlich unter einander leben und des Teufels schädlichem Eingeben und tyrannischem Wesen nicht folgen. Solches wollten die lieben Engel gern, daß es allenthalben in der Welt so ginge. Aber sie haben scharfe, lichte Augen, und sehen, daß der meiste Theil mit dem Kindlein J^hesu nicht dran will. Die Ehre in der Höhe und der Friede auf Erden will nicht ganz und gar, rund und völlig gehen bei den Menschenkindern; es bleiben böse Fürsten, ungehorsame Pfarrleute, ungeschlachte Bauern und Bürger, ungerathene Kinder, untreu Gesinde; und Summa, Erde bleibt Erde, Welt bleibt Welt, ohne allein wo das Kindlein J^hesus durch seine Kraft und Geist irgend anrichtet Ehre G^ott in der Höhe und Frieden auf Erden. Darum setzen die Engel das dritte Gesetz also:

Und den Menschen ein Wohlgefallen.

22. Von zwei Stücken haben die lieben Engel gesungen, so das Kindlein J^hesus anrichten wird, nämlich daß G^ott in der Höhe Ehre habe und die Leute auf Erden friedlich und freundlich unter einander leben. Folgt das dritte Stück, daß die Menschen sich werden gefallen lassen und Geduld haben, wenns anders zugeht, denn die Engel jetzt gesungen haben. Denn wo man predigt, daß G^ott gehet und die Leute fromm sollen werden, da folgt alsbald Tyrannei und Verfolgung. Denn viele finden sich, die das Evangelium nicht achten und diesen Sohn nicht annehmen, ja, auch wohl verfolgen. Wie es zu unserer Zeit geschieht: je mehr wir predigen, rufen, schreien, vermahnen, bitten und flehen, unsere Bischöfe, Fürsten, Bauern und Bürger sollen aufhören G^ott zu lästern und auf Erden zu rumoren, je ärger sie werden. Da sehen die Engel, daß es ein verdrießlich, schwer Ding einem Menschen sein werde, solches anzusehen und zu leiden. Denn wahr ist, wo G^ott nicht sonderlich stärkte, wäre es kein Wunder, daß fromme Herzen vor Traurigkeit zerschmolzen wären, da sie

haben sehen müssen, daß die Juden Christum, Gottes Sohn, gekreuzigt und die Apostel gemartert haben; gleichwie es auch kein Wunder wäre, daß wir vor Traurigkeit stürben, weil wir sehen müssen, daß nicht allein der Pabst und sein Hause, sondern auch die Unsern das Evangelium so mit Füßen treten.

23. Wünschen derhalben die lieben Engel, daß Gott den Gläubigen und Frommen ein fröhlich, freudenreich Herz gebe, daß sie solches mögen tragen und mit Geduld überwinden; trösten und stärken auch zugleich die Christen, daß sie ihre Seelen mit Geduld fassen und gutes Muths dazu sein wollen. Als sollten sie sagen: Ihr, so Christen sein wollt, gebet Gott die Ehre, seid den Leuten freundlich und gütlich; was andere, Bischöfe, Könige, Fürsten, Adel, Bauern und Bürger, thun, so Gott lästern und allen Unfrieden auf Erden anrichten, das laßt gehen. Gedenket, daß Christus euer Heiland ist; derselbe wird euch durch sein Wort und Geist lehren, daß ihr Gottes Ehre und Dienst recht verstehet und annehmet, und falschen Gottesdienst verwerfet, den Leuten freundlich seid und die Bösen vertraget. Darum ob schon viel Leute böse und abgöttisch bleiben, so nehmet doch vorlieb und habt Geduld. Und ob man gleich euch drüber Leides thut, verfolgt und um solches Glaubens und Bekenntnisses willen euch ins Gefängniß wirft, verbrennt, tödtet und lästert: so werdet dennoch darüber nicht ungeduldig noch zornig; sondern habt ein Wohlgefallen daran, und laßt euch eure Freude und Lust, so ihr an dem neugebornen Kindlein habt, keine Traurigkeit, Leid noch Verfolgung, sie sei so schwer und groß sie wolle, hindern noch verderben.

24. Ein solch Herz wünschen die lieben Engel allen Gläubigen, daß sie mögen also gesinnet sein und sagen: Laß gehen, was nicht bleiben will; wer nicht hernach will, der bleibe dahinten. Wer aber folgt, der sänge mit uns und wir mit ihm: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.“ Wer nicht folgen will noch mit uns singen, der lasse es; wir wollen uns um deß willen nicht zu Tode kümmern, sondern singen das dritte Stück des engelischen Lobgesanges: „Den Menschen ein Wohlgefallen“, das ist, guter Dinge und gutes Muths sein und sagen: Wir ohne Schaden, fahre hin; Traurigkeit, fahre hin; Schwermuth, fahre hin;

Welt, wir wollen uns um euretwillen unsere Freude nicht nehmen lassen, sondern gleichwohl mit den Gläubigen und Gottseligen singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.“

25. So haben nun die lieben Engel den ganzen Gottesdienst in diesen Lobgesang gefaßt: sie geben Gott die Ehre, der Erde Friede, den Menschen ein Wohlgefallen, daß sie guter Dinge seien, wenns nicht geht, wie es gehen soll. Laß das ein kurz, und doch recht fein engelisch und himmlisch Liedlein sein. Sie singen nicht von äußerlichen Ceremonien, als sei es dem Kindlein Jesu darum zu thun, wie der Tempel zu Jerusalem gebaut und die leuitischen Opfer verrichtet werden; sondern darum sei es ihm zu thun, daß Gott im Himmel seine Ehre habe, Friede auf Erden sei und den Menschen ein Wohlgefallen. Als sollten sie sagen: Wollt ihr Gott rechtchaffen dienen, so sehet, daß Gott seine Ehre von euch habe und ihr auf Erden freundlich unter einander seid und, wenns übel geht, Geduld habet mit fröhlichem Herzen in guter Hoffnung. Wenn ihr das erlangt habt, so thut denn, was ihr wollt, geht in rothen oder blauen Röcken, seid Mann oder Weib, Knecht oder Magd, und wie ein jeder von Gott geschaffen und berufen ist, ist eben eins. Damit haben sie rein ausgeschält alles äußerliche Gepränge und Ceremonien, und gehen recht engelischer Weise auf den Kern.

26. Wer nun Christum also erkennen, daß er der einige Heiland sei, und durch ihn und in ihm Gott in der Höhe ehren könnte, der wäre ein rechter, feiner Priester, ob er schon keine Kappe, Platte, Kasel oder Chorrock trüge. Danach wer auf Erden Frieden könnte halten, der wäre ein feiner, gewünschter Mann, Bürger und Nachbar. Was ist denn, daß viel Gesetze und Weise hie und da gesucht werden, dies und jenes zu thun, weil hier alles kurz und fein gefaßt ist? Wenn du Christum hast, den erkennst, und durch ihn und in ihm Gott ehrst, und den Leuten friedlich und freundlich bist; so hast du die rechte, einige Weise, und schadet nicht, du seiest gleich ein Fürst, Herr, Frau, Knecht oder Magd. Darauf soll denn das dritte folgen: wenn es mit den Leuten nicht fort will, und wir könnens nicht dahin bringen, dahin wirs gern hätten, daß wir stra-

fen, warnen, vermahnen, bitten und flehen. Nehmen sie es an, wohl gut; nehmen sie es nicht an, so spreche ich: Fahre hin, du zarte Welt; ich will mich darum nicht zu Tode grämen. So ihr Junker, Scharhanen, böse Bürger und Bauern das Evangelium mit Füßen tretet, muß ichs geschehen lassen; ich will zusehen, ob ihr unsern Herrn Gott mit eurer schändlichen Undankbarkeit täuschen werdet. Ich bleibe aber bei denen, die Gott im Himmel ehren und friedlich auf Erden leben.

27. Hieraus sehen wir der lieben Engel Herz, wie sie gesinnet sind. Diese Kirche, darin wir predigen, beten, singen, Gott loben und danken, ist jetzt voll Engel; die singen mit uns und wir mit ihnen. Denn solcher Gottesdienst, da man von Christo predigt, gefällt ihnen von Herzen wohl. Danach haben sie auch ein gut Herz zu uns, und sonderliche Freude davon, wenn wir unter einander friedlich und freundlich leben, item, wenn wir guter Dinge und fröhlich sind, ob es schon nicht also geht, wie es gehen sollte, und wir auch um des rechten Gottesdiensts und um unsers friedlichen Lebens willen Verfolgung leiden müssen. Solches ist ihres Herzens Lust. Denn wir sind ihre Brüder und Schwestern, zum Himmelreich durch Christum erlöst und berufen, darum singen sie mit uns und habens gern, wenn wir mit ihnen singen, sonderlich aber, wenn wir uns also halten, wie dies Liedlein lehrt.

28. So soll man die lieben Engel erkennen, wider des Dionysii Theologia, die er von den Engeln de substantiis separatis geschrieben hat. Er speculiret von Dingen, die er nicht gesehen hat. Christus aber lehrt also: „Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.“ Soll man einen Mann erkennen, so muß man ihn an sei-

ner Rede erkennen, an den Augen kann man ihn nicht erkennen. Darum frage ich nichts danach, ob ich schon die Engel bei der Nase und Augen nicht sehe, wenn ich nur ihre Worte habe und höre, wie sie reden. Denn gleichwie man sonst bald spüren kann, ob einer ein weiser, verständiger Mann, oder aber ein Narr ist; denn seine Rede zeigt an, was er für ein Herz und Seele hat: also hier auch, wenn man von den Engeln denken und schreiben will, muß man nicht mit den Gedanken hinauf über die Wolken flattern und speculiren, was sie droben im Himmel thun; sondern man muß hören, wie sie reden und singen. Da findet man, was in ihrem Herzen steckt.

29. Darum wie die lieben Engel über der Geburt des Kindleins Jesu hier singen, also sind auch all ihre Gedanken von diesem Kindlein, von Gottes Ehre, von Friede auf Erden, von Geduld und Leiden der Christen. Da versteht man ihr Herz und Sinn. Derhalben sollen wir uns trösten und freuen, erstlich und vornehmlich des neugebornen Kindleins, unsers Herrn Jesu Christi, welches unser einiger Heiland ist; danach all seines himmlischen Heeres, daß die lieben Engel auch gegen uns sich freundlich stellen, auf daß wir unserm lieben Herrn Gott für solche Wohlthat danken, uns vor den lieben Engeln nicht fürchten, als wären sie unsere Stockmeister und Henker, sondern wissen, daß sie unsere freundlichen Nachbarn und Mitbürger sind.

30. Es singen aber, wie gesagt, die lieben Engel allein, wie es zugeht bei denen, die dies Kindlein annehmen. Wie es aber in der Hölle und im Tode zugeht, davon ist hier nicht geschrieben. Denn da wird ein anderer Gesang und andere Sänger sein.

Drei Predigten von der Geburt Christi.

Am heiligen Christtage.

Erste Predigt.*)

Von der Historie der Geburt unsers Herrn Jesu Christi.

1. Auf dies Fest der Geburt unsers lieben Herrn Jesu Christi soll man predigen und lernen, was für große Wohlthat uns Gott erzeigt hat in dem, daß Gottes Sohn ist Mensch geworden. Darum wollen wir jetzt hören, was die heiligen Evangelisten davon schreiben: erstlich, wie des Herrn Engel dem Joseph im Traum erschienen sei und ihm verkündigt habe, daß Maria sollte Gottes Sohn gebären; danach auch, wie Joseph und Maria von Nazareth reisen gen Bethlehem, und Maria allda gebiert ihren ersten Sohn im Stall bei dem Vieh, weil sie keinen Raum haben in der Herberge.

Matth. 1, 18—25. Luc. 2, 1—14.

Die Geburt Christi war aber also gethan. Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet war, ehe er sie heimholet, erfand sich, daß sie schwanger war von dem Heiligen Geist. Joseph aber, ihr Mann, war fromm und wollte sie nicht rügen, gedachte aber sie heimlich zu verlassen. Indem er aber also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph, du Sohn David, fürchte dich nicht, Mariam, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem Heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emanuel heißen, das ist verdolmetschet, Gott mit uns. Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, that er, wie ihm des Herrn Engel befohlen hatte, und nahm sein Gemahl zu sich, und erkannte sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar, und hieß seinen Namen Jesus.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

*) Im Hause gehalten, 1534.

2. Dies ist die Historie und Geschichte, in welcher wir hören, wie unser lieber Herr Jesus Christus geboren ist. Dieselbe Geschichte sollen junge Leute am ersten merken und ins Herz bilden, auf daß sie deren nimmermehr vergessen; sondern lernen, unserm Herrn Gott danken und loben für solche treffliche Wohlthat, daß wir armen, elenden, ja, auch verdamnten Menschen heute zu so großen Ehren gekommen sind, daß wir Ein Fleisch und Blut mit dem Sohn Gottes sind geworden. Denn eben der ewige Sohn des ewigen Vaters, durch welchen Himmel und Erde aus Nichts erschaffen ist, der ist, wie wir hören, ein Mensch geworden und auf diese Welt geboren wie wir, ohne daß es mit ihm ohne alle Sünde ist zugegangen. Derhalben mögen wir rühmen, daß Gott unser Bruder, ja, unser Fleisch und Blut sei geworden.

3. Diese große Ehre ist weder Engeln noch Teufeln, sondern uns Menschen widerfahren. Die Engel sind wohl herrlichere Creaturen denn wir Menschen, aber doch hat Gott uns Menschen mehr und höher geehret und sich näher zu uns gethan, denn zu den Engeln, fintemal er nicht ein Engel, sondern ein Mensch geworden ist.

4. Wenn nun wir Menschen solches recht bedenken und von Herzen glauben könnten, so sollte gewißlich solche unaussprechliche Gnade und Wohlthat unsers lieben Herrn Gottes eine hohe, große Freude machen, und genug uns treiben, daß wir Gott von Herzen dafür dankten, ihn liebten und gerne uns seines Willens würden halten und fromm sein.

5. Im Pabstthum hat man eine Historie gesagt, es sei der Teufel auf eine Zeit in eine Kirche zur Messe gekommen, und da man im Patre oder Symbolo die Worte gesungen habe: *Et homo factus est*, das ist, Gottes Sohn ist Mensch geworden, und die Leute gestanden und nicht haben niedergekniet, habe er einen auf's Maul geschlagen, ihn gescholten und gesagt: Du grober Schelm, schämeest du dich nicht, daß du so stehst wie ein Stoch, und nicht vor Freuden niederfällst? Wenn Gottes Sohn unser Bruder geworden wäre, wie euer, wüßten wir nicht, wo wir vor Freuden bleiben sollten.

6. Es mag sein oder nicht. Ist's ein Gedicht, so ist's von einem Menschen gedichtet, der einen hohen Geist gehabt und die große Ehre

wohl verstanden, welche uns ist widerfahren in dem, daß Gottes Sohn ist Mensch geworden: nicht wie Adam noch Eva (denn jener aus Erde, diese aus des Mannes Rippe gemacht ist worden), sondern er ist uns noch näher gefreundet, fintemal er aus dem Fleisch und Blut der Jungfrau Maria als seiner natürlichen Mutter geboren ist, wie andere Menschen geboren werden; ohne daß sie, die Jungfrau, allein gewesen und vom Heiligen Geist geheiligt, und er, Gottes Sohn, ohne Sünde vom Heiligen Geist empfangen ist. Außer diesem ist er uns gleich, eines rechten, natürlichen Weibes Sohn.

7. Adam und Eva sind nicht geboren, sondern geschaffen; den Adam hat Gott aus der Erde gemacht, das Weib aber aus seiner Rippe. Wieviel aber ist Christus uns näher, denn die Eva ihrem Mann Adam, fintemal er unser Fleisch und Blut ist? Solche Ehre sollten wir hoch achten, und sonderlich ein junger Mensch sollte bald von Jugend auf in sein Herz bilden diese große, treffliche Ehre, daß der Sohn Gottes ist Fleisch geworden und gar keinen Unterschied zwischen seinem und unserm Fleisch ist, denn daß sein Fleisch ohne Sünde ist. Denn er ist von dem Heiligen Geist empfangen, und Gott hat der Jungfrauen Marien Fleisch, Leib und Seele voll Heiligen Geistes gegossen, daß sie ohne alle Sünde gewesen ist, daß sie den Herrn Jesus empfangen und getragen hat. Außer demselben ist's alles natürlich an ihm gewesen, wie an andern Menschen, daß er gegessen, getrunken, geschlafen, gewacht, fröhlich, traurig gewesen, ihn gehungert, gedürstet, gefroren hat, wie andere Menschen. Solche und dergleichen natürliche affectus, ausgenommen Sünde, hat er, der ohne Sünde war, getragen und gehabt, wie wir; wie St. Paulus sagt: Er sei erfunden in allem ein Mensch, wie wir, der gegessen, getrunken, gestanden, gegangen, fröhlich und traurig gewesen ist, Frost und Hitze gefühlt hat &c.

8. Das heißt ja tief sich demüthigen und herunterlassen; denn er hätte es wohl mögen machen, daß er wäre ein Mensch geworden, wie er jetzt im Himmel ist, da er Fleisch und Blut hat, wie wir, thut aber nicht, was wir thun. Solches hätte er wohl von Anfang können thun. Aber er hats nicht wollen thun, auf daß er anzeigete, was für Liebe er zu uns

habe, daß wir deß uns freuen, trösten und rühmen könnten, daß wir haben einen Bruder im Himmel, deß wir uns mögen, ja, sollen annehmen, und verflucht ist der Mensch, der sich seiner nicht annimmt und diese Freude nicht in sein Herz faßet.

9. Um dieser Ursache willen wird diese Historia jährlich gepredigt, auf daß ein jeglich jung Herz solches in sich bilde und Gott dafür danke und spreche: Es hat nicht Noth mit mir; denn ich habe einen Bruder, der ist geworden, wie ich bin &c. Warum er nun also geworden sei, und was er dadurch habe ausrichten wollen, nämlich, daß er uns von Sünde und ewigem Tod erlösete, davon sage ich noch nicht; sondern jetzt sage ich allein von der Ehre des ganzen menschlichen Geschlechts, der wir uns mit Wahrheit rühmen und fröhlich drüber sollen sein, daß der Sohn Gottes ist Mensch geworden. Solcher Ehre können alle Menschen sich rühmen. Die Christen aber haben danach ein Höheres, daß sie solcher Geburt auch in Ewigkeit genießen sollen. Hienieden auf Erden haben alle Menschen die Ehre, daß Gottes Sohn ihr Fleisch und Blut ist geworden. Aber die geistliche und ewige Frucht dieser Geburt haben die Christen allein. Dies Stücklein sollen wir aufs erste von dieser Geschichte merken.

10. Zum andern soll man auch hier lernen dies treffliche, hohe Exempel. Weil Christus, der Sohn Gottes, sich so demüthigt, daß er all seine Ehre an das arme Fleisch gewandt hat, und die göttliche Majestät, davor die Engel zittern, sich so herunter gelassen hat, und dahergeht, wie ein armer Bettler; droben im Himmel beten ihn die Engel an, hier unten auf Erden dient er uns und legt sich in unsern Schlamm, — weil nun, sage ich, der Sohn Gottes solches gethan hat, so sollen wir auch lernen, ihm zu Lob und Ehren gern demüthig sein und seinem Wort nach unser Kreuz auf uns nehmen, allerlei Trübsal leiden und ihm also folgen. Denn was kanns uns schaden, oder warum wollten wir uns des Leidens schämen? Weil unser lieber Herr gelitten hat Frost, Hunger und Kummer, sonderlich aber gings elend und armselig zu, wie gesagt, da er auf Erden kam und geboren ward: da war weder Gefäß noch Stube, weder Kissen, Windel noch Bettgewand; er mußte in einer Krippe liegen vor den Röhren und Ochsen: — so denn

mein Vetter, ja, auch mein Bruder, der König Himmels und der Erden und aller Creaturen drinnen, so elend sich daher legt: pfu dein mal an, warum bin ich so stolz? warum will ich so herrlich sein und gar nichts leiden? So der König der Ehren um meinetwillen so leidet, wer bin ich denn? Ists nicht wahr, ich bin ein armer Sünder und nicht werth, daß ich auf einer Hechel liegen sollte? liege dennoch da auf einem weichen Bette, da mein Herr auf dem harten Stroh und in der Krippe liegt.

11. Ist es aber nicht ein verdrießlicher Handel? Wir sehen hier, in was Demuth und Armuth unser Herr Jesus liegt um unsertwillen, und wir wollen Junkhern sein, frei ausgehen und nichts leiden? Das Haus und Herberge ist voll Gäste, die sitzen oben an, haben Stube und Kammer, Wartung und Pflege; das junge Jungfräulein aber und Joseph werden in den Stall enhinter getrieben zu dem Vieh; da gebietet sie den edlen Sohn und Herrn aller Welt. So gar erbärmlich gehts zu mit dieser Geburt. Solches sollten wir zu Herzen nehmen und sagen: Weil der Herr in solchem Elend und Armuth uns zu gut geboren wird, dazu für uns am Kreuz stirbt &c.; will sichs gar übel reimen, daß wir faulen Schelme wollten immerfort in guter Ruhe und Frieden sitzen. Denn der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Das thun wir aber nicht, sondern sind störrige, knörrige Leute, wollen immer stolz sein und hoch fahren, ob wir schon sehen unsern Herrn in so großer Demuth liegen um unsertwillen. Aber was wir mit unserm Stolz gewinnen werden, da mögen wir die Schuhe an schmieren.

12. Darum sollen wir wohl lernen und mit Ernst bedenken, erslich zu was Ehren wir sind gekommen in dem, daß Christus ist Mensch geworden. Denn es ist eine solche Ehre, daß, wenn einer ein Engel wäre, wünschen möchte, daß er ein Mensch wäre, daß er auch möchte rühmen: Mein Fleisch und Blut sitzt über alle Engel, selig ist die Creatur, die da Mensch heißt. Gott gebe, daß wirs verstehen, zu Herzen nehmen und Gott dafür dankbar seien. Zum andern sollen wir das Exempel Christi fleißig ansehen, was er in seiner ersten Zukunft auf Erden bewiesen und um unsertwillen gelitten hat, auf daß wir auch etwas thun und

leiden lernen. Der Herr aller Herren wird ein Knecht aller Knechte. Solchem Exempel sollen wir folgen und von unsern lieben Vetter und Bruder lernen, andern Leuten gern helfen und dienen, ob es uns gleich sauer wird und

wir etwas drüber auch leiden müssen. Diese zwei Stücke sollen wir wohl merken, die Historie und das Exempel. Dazu helfe uns Gott mit seinem Heiligen Geist durch unsern lieben Herrn Jesum Christum, Amen.

Am heiligen Christtage.

Zweite Predigt.*)

Von der heiligen Engel Predigt und ihrem Gesang.

1. Gestern haben wir gehört die Historia und Geschichte von diesem Fest, wie der Sohn Gottes Mensch geworden und von der Jungfrau Maria in diese armselige Welt geboren sei. Welche darum geschrieben und jährlich in der Christenheit gepredigt wird, auf daß wir dieselbe wohl zu Herzen nehmen, und Gott für solche große, herrliche Wohlthat und Gnade von Herzen lernen danken, die er uns durch solche Geburt seines Sohnes erzeigt hat.

2. Nach der Geschichte wollen wir auch hören von den lieben Engeln, wie dieselben von solcher Geburt predigen und singen. Denn als bald Maria ihren Sohn zu Bethlehem im Stall geboren hat, ist eine himmlische Predigt angangen in der Luft durch des Herrn Engel, welcher mit großer Klarheit erschienen ist den Hirten auf dem Felde, und ihnen verkündigt hat, daß Christus der Herr in der Stadt David geboren und, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liege. Das ist nun auch etwas Neues, daß unser lieber Herr Gott die Geburt seines Sohnes offenbart den armen Hirten. Er läßt die großen Herren zu Jerusalem sitzen, und schickt so eine herrliche Botschaft vom Himmel herunter zu den armen Bettlern, den Hirten, auf das Feld. Derselbe Engel thut den Hirten eben die Ehre, welche ihr Herr Christus selber uns Menschen allen gethan hat. Er demüthigt sich dem Exempel seines Herrn Christi nach,

und schämt sich nicht, läßt sich auch nicht ver-
schmähen, den Hirten und armen Bettlern zu predigen; sieht nicht an, wie herrlich er sei, sondern läßt sich herunter, und thut diese schöne Predigt, die noch bleibt und bleiben wird unter den Christen bis an der Welt Ende.

3. Das müssen doch je keine Geister sein, da keine Hoffahrt innen ist. Denn gleichwie ein Engel sich demüthigt und den Hirten predigt, also demüthigt sich auch die ganze Menge der himmlischen Heerschaaren, wie hernach folgen wird: die singen zugleich über der Geburt Christi und lassen die Hirten zuhören. Was ist aber der römische Kaiser mit aller seiner Herrlichkeit gegen einen Engel? Darum alle große Herren, alle Gelehrten und alle Heiligen, welche dennoch noch lang nicht so groß, gelehrt und heilig sind, als die lieben Engel, billig solches Exempels wohl wahrnehmen und daran lernen sollen, daß sie ihrer Kunst, Weisheit, Heiligkeit und anderer Gaben sich auch nicht überheben und andere darum nicht verachten. Denn so die Gaben zur Hoffahrt sollten gewendet werden, so hätten die lieben Engel Ursache genug, daß sie solches gethan, und die armen Hirten verachtet hätten. Aber sie thuns nicht. Die Hirten seien so gering, arm und elend sie immer wollen, gleichwohl halten die Engel sich selbst nicht so heilig und hoch, daß sie nicht sollten von Herzen willig und fröhlich sein, solche Botschaft ihnen anzusagen.

4. Es geht hier alles nach Art und Natur des Reichs Christi, welches weit ein ander

*) Gehalten am St. Stephanstage, den 26. December, 1534, im Hause.

Reich ist, denn der Welt Reich. Denn hier gilt nicht hoch fahren und herrschen, sondern sich herunter lassen und andern dienen; wie Christus spricht, Matth. 20, 25—28.: „Die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Bornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Darum, gleichwie der Herr selbst sich demüthigt und uns Menschen allen dient: also demüthigen sich auch seine Diener, die Engel, und verjähmen nicht die grauen Röcke der armen Hirten.

5. Also sollen wir auch thun und in aller Demuth unfere Gaben andern zu Trost und Hülfe gern brauchen und niemand verachten; denn es ist zumal ein schön Exempel, daß gleichwie der Herr ein treuer Heiland ist und uns allen dient, also auch seine Diener, die Engel, treue liebe Geister sind und uns willig und gern dienen. Es müssen aber die Hirten dazumal fromme, gottesfürchtige Leute gewesen sein, die dieses Heilands von Herzen begehrt haben, weil sie dazu kommen, daß sie des Herrn Engel predigen hören. Heutiges Tages sind die Leute, und sonderlich das grobe Volk, nichts anderes werth, denn daß sie den Teufel selbst hören sollten. Es ist aber die höchste Predigt, so der Engel den Hirten thut, und lautet also:

Fürchtet euch nicht. Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen.

6. Diese Predigt könnte ein jeglicher Mensch, wenn er nur selbst wollte, wohl fassen und außen lernen, auf daß man die Historia wüßte zu sagen, wie es zugegangen sei und was des Herrn Engel gepredigt habe, nämlich also: In der Nacht, da Christus geboren ward zu Bethlehem, war eitel Licht, und geschah eine herrliche Predigt von des Herrn Engel, und danach ein schöner Lobgesang von der Menge der himmlischen Heerschaaren. Die Predigt

lautete also: „Fürchtet euch nicht“ 2c. Das könnte jedermann wohl fassen und behalten, wo man so viel Fleiß ankehren wollte Gott zu Ehren und uns selbst zur Seligkeit.

7. Der Engel faßt in diese Predigt das ganze Evangelium, und sagt, daß uns Menschen Freude soll gegeben werden durch diesen Heiland, im Stall bei der Krippe geboren; der solle uns helfen von Sünden, Tod und Teufel, und sei Christus der Herr selbst; und solches sei geschehen zu Bethlehem. Dies sind nicht Menschenworte; es wächst auch solche Predigt nicht in eines Menschen Herzen; denn auch die weisesten Leute auf Erden wissen davon nichts: sondern es sind engelische Worte, vom Himmel herab erschollen, welcher wir (Gott sei ewig Lob!) auch sind theilhaftig geworden. Denn es ist ebensoviel, du hörst oder ledest heutiges Tages diese Predigt, als hättest du sie vom Engel selbst gehört. Denn die Hirten haben die Engel auch nicht gesehen (denn sie lassen sich nicht sehen), sie haben nur das Licht und den Glanz gesehen. Die Worte aber haben sie gehört; die hörst du noch heutiges Tages. Denn in diesen Worten, so ich in der Predigt aus dem Buch lese, ist die himmlische und engelische Predigt gefaßt, wenn wir nur die Augen und Ohren aufthun und solches hören und vernehmen wollten.

8. Nun wohl, man muß und soll es behalten, will man anders selig werden. Es ist die erste Predigt gewesen von der Geburt Jesu Christi, welche vom Himmel herab erschollen ist, und noch immerdar währet und wahren soll bis an den jüngsten Tag, daß dies Kindlein, zu Bethlehem von der Jungfrauen geboren, sei der Heiland, Christ und Herr, der uns von Sünden und Tod helfen und uns ewiglich trösten soll.

9. Nach des Engels Predigt singt die ganze Menge der himmlischen Heerschaaren einen Lobgesang. Auf eine gute Predigt gehört ein fröhlicher Gesang. So sind nun die lieben Engel froh über der Geburt dieses Heilandes aller Welt, und singen auch auf die herrliche Predigt ein fröhlich Lied, das lautet also:

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

10. Sie theilen ihren Gesang in drei Reisen oder Geseße, und machen ein Gedrittes; also

daß sie setzen die drei, G^ott, Erde, Menschen, und einem jeden unter den dreien sein Eigenes zuschreiben: G^ott die Ehre, der Erde den Frieden, den Menschen das Wohlgefallen. Wohlgefallen ist undeutlich geredet; es heißt eudokia, das ist, Freude und Lust. Die erste Weise lautet also:

Ehre sei G^ott in der Höhe.

11. Die lieben Engel wünschen G^ott Ehre, das ist, sie singen und wünschen, daß man G^ott in dem neugebornen Kindlein erkenne, und ihm für die große, unendliche Wohlthat danke, daß er aus lauter Gnade und Barmherzigkeit seinen lieben Sohn gesandt hat, und ihn lassen Mensch werden, auf daß er das menschliche Geschlecht erlösete. Als wollten sie sagen: G^ott hat seinen Sohn gesandt, deß sei ihm Dank und Lob in Ewigkeit. Für solche Gnade und Wohlthat wollen wir Engel G^ott loben und preisen, und alles Volk soll unserm Exempel folgen, und ihn auch loben und preisen. Die andere Weise:

Friede auf Erden.

12. Sie wünschen auch, daß Friede werde auf Erden, und daß Christus Reich angehe auf Erden, welches ist ein Reich des Friedens. Der Welt Reich ist Stehlen, Rauben, Morden, Todtschlagen, Kriegen und Blutvergießen. Summa, auf Erden ist eitel Unfriede; da thut einer dem andern Schaden, keiner meint den andern mit Treuen, schlagen sich über die Köpfe. Das ist das Wesen auf Erden. Darum wünschen uns die lieben Engel ein friedlich Leben, daß wir Christen untereinander freundlich seien, einer dem andern Liebe, Treue und Dienst erzeige, und einer des andern Gebrechen trage, daß keiner uneins sei mit dem andern, sondern einer dem andern helfe und rathe. Daß solches G^ott geben wollte auf Erden, singen, wünschen und bitten die lieben Engel, damit die Leute nicht Kotten noch Secten anrichten, sondern was einer will, daß es der andere auch wolle, auf daß es freundlich und friedlich zugehe auf Erden. Das ist die andere Weise. Folgt die dritte:

Den Menschen ein Wohlgefallen.

13. Als wollten sie sagen: Wir wollten wohl gern, daß es so zuginge, daß alle Welt G^ott

in der Höhe ehrete und mit einander zufrieden wäre. Aber es kann nicht allenthalben so zugehen. Denn viele achten das Evangelium nicht, nehmen auch diesen Sohn nicht an, sondern verfolgen beide, Evangelium und den Sohn. So gebe nun G^ott den andern frommen Menschen ein fröhlich, freudenreich Herz, daß sie sagen: Ich habe einen Heiland, welcher ist Christus der H^oerr; thun mir die Leute Leid und verfolgen mich um dieses Heilands willen, so soll mirs doch auch wohlgefallen, ich will auch im Leiden Lust und Freude haben. Ein solch Herz wünschen die lieben Engel uns Christen, daß wir mögen Lust haben in Unlust, und singen, wenn der Teufel zornig ist; daß wir in Christo hoffärtig und stolz seien, und in ihm wider alles Unglück trogen; und so uns der Teufel Schaden thut, daß wir fein noch dazu spotten, und sagen: Teufel, kannst du nichts anderes, denn meinen Leib, Leben, Gut u. s. w. antasten, so möchtest du es auch wohl unterwegen lassen; denn du kannst mir doch nicht schaden; ich habe einen ewigen Heiland, der mich alles leiblichen Schadens in Ewigkeit wohl ergözen wird &c.

14. Das ist die dritte Weise, daß man einen fröhlichen, freudigen, trogigen Muth habe wider alles Leiden, das einem widerfahren kann, daß man zum Teufel sage: Du sollst es so böse nicht machen, daß du mir meine Freude, welche ich durch dies Kindlein habe, verderbest. Das heißt eudokia, ein lustig, ruhig, fröhlich, muthig Herz, das nicht viel nach Unglück fragt, und nur getrost zum Teufel sagt: Sei so böse und giftig du kannst, ich will mir meine Freude, lieber Teufel, um deines Zorns willen nicht erbittern noch verderben lassen; Christus gibt mir mehr Freude und Trost, denn du Leid. Ein solch Herz gönnen und wünschen uns die lieben Engel mit ihrem Gesang.

15. Wenn man nun diesen Gesang umkehrt, wie es denn in der Welt leider geschieht, so findet man des Teufels Lied, da man G^ott in der Höhe verflucht und lästert, da man Mord anrichtet, und so haushält, daß kein Mensch keinen fröhlichen Anblick haben, keinen fröhlichen Bissen mit Frieden essen kann. Da helfen die leidigen Kottengeister zu, die sind des Teufels Maul, schänden und lästern G^ott im Himmel mit ihrer falschen Lehre.

16. Danach, daß Fürsten und Herren an

einander gehezt werden, alle Untreue und Unfrieden angerichtet, das Beste unter Augen gesagt und das Aergste bewiesen. So hab ichs gern, singt der Teufel. Das heißt denn dem Teufel Ehre in der Hölle, Unfriede auf Erden und den Menschen ein blödes, verzagtes Herz. Wie man viel findet, denen Gott alles genug gibt, freuen sich aber nicht und haben keine fröhliche Stunde dabei; ob sie gleich Keller, Kammern, Tische voll haben, gehen sie doch hin, hängen den Kopf, ist alles Traurigkeit, was sie haben, können an keinem Ding einige Ergötzlichkeit haben. Das ist des Teufels Lied und Wunsch, der gönnt uns Menschen keine Lust, die wir an Gottes Gaben mögen haben.

Dagegen singen die lieben Engel, und wünschen uns ein muthiges Herz, das trocken und pochen kann in allerlei Unglück und Anfechtung. So wollten sie es gern haben.

17. Das sei gesagt von dem Gesang der lieben heiligen Engel, auf daß ihr denselben recht verstehen lernet. Man findet solches sonst in keinen Büchern geschrieben, ja, auch nicht mit einem einigen Buchstaben. Denn dieser Gesang ist nicht auf Erden gewachsen noch gemacht, sondern vom Himmel herab erstlich durch die Engel hervorgebracht. Unser lieber Herr Gott helfe uns mit seinem Heiligen Geist, daß wirs behalten und danach thun, durch Jesum Christum, seinen Sohn, unsern Herrn, Amen.

Am zweiten Christtage.*)

Von dem Exempel der Jungfrauen Mariä und der Hirten.

Wir wollen das Evangelium von den Hirten vollends hinaus handeln. Gestern haben wir gehört, wie Gott seine Engel, die lieben Fürsten, hat lassen Prediger werden, und so viel herrlicher, schöner, himmlischer Geister gesandt,

daß sie zweien oder dreien Hirten und armen Bettlern von dem Kindlein Jesu predigen und ein schön Liedlein singen sollten. Auf denselben Gesang folgt nun weiter in der Historia:

Luc. 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Gesichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten febreten wieder um, prieseten und lobten Gott um alles, was sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

1. Zum ersten sieht man hier an den Hirten, daß der Engel Predigen und Singen nicht ist vergebens gewesen. Denn so lieb lassen sie sich ihre Heerden nicht sein, sie machen sich auf und wollen das Kindlein sehen, welches die Engel selbst einen Herrn heißen. Das ist eine Frucht, die da folgt aus der Engel Predigt.

2. Die andere Frucht ist, daß die Hirten auch zu Predigern werden und jedermann sagen, was sie von diesem Kindlein gehört haben. Sie gehen hin und predigen in dem Wirthshause und anderswo, was sie gehört und gesehen haben. Solchem Exempel sollen wir folgen, Christum im Wort suchen, an ihn glauben und ihn öffentlich vor jedermann bekennen.

3. Zum andern sieht man, wie sich das Volk

*) Am St. Johannistage, den 27. December, 1534, im Hause gehalten.

zu dem neugeborenen Kindlein stellt. Denn der Evangelist spricht: „Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten.“ Sie verwundern sich alle, aber sehr wenige glaubens. Bei dem meisten Theile ist ein solch Wundern gewesen, das nicht lang gewähret hat. Denn das sieht man in der Erfahrung, daß Gott unter seinem Regiment solche Leute hat, er thue ihnen wohl oder übel, er stäupe sie oder gebe ihnen gute Worte, so ist bald vergessen. So ein schändlich Ding ist um eines Menschen Herz, daß es so bald eines Dinges vergißt und unsern Herrn Gott immerdar treibt, daß er stets neue Wunderzeichen und Strafen muß gehen lassen, sollen wir anders wacker sein und seiner Wohlthat gedenken, sonst wirds gar bald vergessen. Also ist dies hier auch zu verstehen, daß der Evangelist sagt, alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede. Man hat von dieser Geschichte irgend ein Vierteljahr gesagt, daß ein Kindlein zu Bethlehem sei geboren, da die Engel in den Lüften von gepredigt, und die Weisen aus den Morgenländern zugezogen und es angebetet haben. Aber ehe zwei, drei oder vier Jahre sind weggegangen, hats jedermann vergessen, und hernachmals über dreißig Jahr, da der Herr auftrat, predigte und Wunderzeichen that, ist gar geschwiegen gewesen, und hat niemand etwas mehr davon gewußt, daß zu Bethlehem je solch Kind geboren sei.

4. Und zwar wir sind auch nicht frömmere. Denn da ist unter hundert, ja, ich wollte wohl sagen tausend Menschen, kaum einer, der noch gedenkt des Jammers und elenden Wesens, das sie im Papstthum vor fünfzehn Jahren erlitten haben, da die armen Gewissen an allen Orten gedrängt und nirgends keinen gründlichen Trost haben finden können. Aller Mühe, Arbeit, Unkost und Beschwerung, welches unzählig war, ist gar vergessen und verschwiegen. Sonst sollte das heilige Evangelium, das von solchem Jammer uns geholfen, wohl werther und lieber bei uns gehalten werden; wir würden auch Gott fleißiger dafür danken und frömmere sein.

5. Bei den Juden gings auch so. Da sie in Egypten waren, war des Klagens, Schreiens, Weinens kein Ende. Was geschah aber hernach, da sie Gott durch seine starke Hand aus Egypten geführt hatte? Sie waren kaum drei

Tage in der Wüste gewesen, da war es schon alles vergessen, und sie wünschten, daß sie wieder in Egypten wären. So ein heillos Ding ist des Menschen Herz, das so bald eines Dinges müde und überdrüssig wird, und so leichtlich der großen Plage und Marter vergessen kann. Ich geschweige, daß es der Wohlthat gedenken soll, welches noch viel weniger geschieht; wie das Sprüchwort heißt: Nihil citius senescit, quam gratia: Wohlthat ist bald vergessen. Wenn Gott gleich sehr zürnt, straft mit Pestilenz und allerlei Krankheit, läßt jetzt diese, jetzt eine andere Plage über uns gehen, ist eben, als wenn einer mit einer Feder in ein Wasser oder in die Luft schriebe. Weil es wehe thut und auf der Haut liegt, so schmerzt; sobald es aber vorüber ist, ist alsobald vergessen, als hätte es uns nie getroffen. Also sagt der Evangelist hier auch: Die Leute verwundern sich; aber es währet, wie gesagt, einen Tanz zur Hochmesse. Doch findet man hier etliche fromme Schüler und Kinder, die nicht so vergessen und unachtsam sind, wie die Welt ist; denn der Evangelist sagt:

Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

6. Zum dritten wird uns hier an der Maria vorgebildet ein Exempel derer, die Gottes Wort recht hören und behalten. „Maria“, spricht der Evangelist, „behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ Das ist, sie trachtete ihm fleißig nach, eben wie die thun, die Gottes Wort fest halten, ihm nachsuchen und trachten, die finden je länger je mehr größeren Verstand und Trost darinnen und werden von Tag zu Tag ihres Glaubens gewisser. Die ruchlosen Geister aber, die es mit einem Ohr hören und zum andern wieder auslassen, man predige ihnen solang und viel man wolle, behalten sie es so lang, als lang ein Schlag im Wasser zu sehen ist. Solches thut Maria nicht; der ist daran gelegen gewesen, darum behält sie es, schreibt es in ihr Herz, bewegt, das ist, trachtet ihm nach, gedenkt bei sich selbst: Was bedeutet das? Es ist überaus ein groß Ding, daß ich soll des Kindes Mutter sein, bei dem die himmlischen Engel sind, von ihm predigen und singen: Es sei der Welt Heiland, Christus der Herr. Mit solchen Gedanken ist ihr so tief ins Herz hin-

ein gesunken, daß sie es hat müssen behalten; und wenngleich die ganze Welt dawider gewesen wäre, und gesagt, dies Kind sei nicht der Welt Heiland, so hätte ihr doch niemand nehmen noch ausreden können, sie wäre fest darauf geblieben, ihr Sohn wäre Gottes Sohn und der ganzen Welt Heiland und Herr.

7. Diefem Exempel der heiligen lieben Mutter des Herrn sollen wir folgen (denn darum ist's uns vorgeschrieben) und auch mit solchem Fleiß und Ernst das Wort in unser Herz bilden, daß gleich eine Natur draus werde. Wie im 8. Capitel der Hohenlieder Salomonis steht, B. 6.: „Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm.“ Da will er, daß sein Wort uns nicht allein schweben auf der Zunge, wie ein Schaum auf dem Wasser, oder Geißer im Munde, den man aussprizet; sondern daß es ins Herz hineingedrückt werde und ein solch Malzeichen bleibe, welches niemand abwaschen kann; gerade als wäre es drin gewachsen, und ein natürlich Ding, das sich nicht läßt austragen. Ein solch Herz ist der Jungfrauen Maria gewesen, in welchem diese Worte geblieben sind als hineingegraben. Alle nun, die das Wort also fassen, die haben den rechten Charakter Christi, das rechte Siegel und Malzeichen, lassen sich das Wort nicht nehmen, es stehen gleich Rottengeister auf oder der Teufel selbst. Wie sie einmal davon gehört und geglaubt haben, so bleiben sie dabei. Bei den andern, ob sie es gleich hören und sich daran verwundern, bleibt's doch nicht lang, sondern es ist bald vergessen. Nun folgt weiter:

Die Hirten lehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

8. Zum vierten, nachdem die Hirten das Kindlein Jesus gesehen und das Geschrei von ihm allenthalben haben ausgebracht, daß die ganze Stadt Bethlehem weiß davon zu sagen, da gehen sie wieder hin zu ihren Heerden, priesen und loben Gott, singen auch und sprechen: Gott sei Lob und Dank, der uns das neugeborne Kindlein hat lassen offenbar werden und finden; wie sie denn von den Engeln gehört und gelernt hatten, die da sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe“ zc.

9. Dies ist auch eine feine, gute Lehre, daß

die Hirten, nachdem sie erleuchtet und zur rechten Erkenntniß Christi gekommen sind, nicht hinlaufen in die Wüste, wie das tolle Mönchs- und Nonnenvolk in die Klöster; sondern bleiben bei ihrem Beruf und dienen also ihrem Nächsten. Denn der rechte Glaube macht nicht solche Leute, die das äußerliche Leben lassen fahren und heben ein Neues an, wie die tollen Mönche meinten, man müßte so selig werden, wenn man sich nur äußerlich anders stellte, denn andere Leute. Sie aßen nicht Fleisch (denn Fleisch essen war ein gemein Ding), sondern aßen Fische; wachten und schliefen nicht wie andere Leute, erwählten und hielten gewisse Tage, damit sie nur vor andern Leuten etwas Sonderliches hätten. Und war doch alles ihr Thun nur äußerlich Ding, welches stund in Speise, Trank, Zeit, Tagen, Personen zc. So waren sie geistlich, und meinten, der christliche Stand stünde in solchen äußerlichen Dingen. Aber sie waren aus dem Teufel geistlich, der auch ein Geist ist; wie denn St. Paulus solche teuflische Geistlichkeit nennt eine Geistlichkeit der Engel, Col. 2, 18.

10. Aber Christus kommt nicht so, daß er äußerliche Dinge ändern, oder sein Geschöpf verstören und anders machen wolle. Darum soll man den Leib nach Nothdurft und, wie es gewöhnlich, kleiden, sein Futter geben und zur Arbeit brauchen. Das ist Gottes Geschöpf und Ordnung, da läßt ers bei bleiben. Er ist nicht gekommen, daß er etwas daran ändern wolle. Solches können wir wohl für uns selbst thun, wo es vonnöthen ist, andere Kleidung und Speise brauchen; welches eine schlechte, geringe Aenderung ist, da wir des Herrn Christi nicht zu bedürfen, ich geschweige, daß man solche Aenderung wollte noch für einen Gottesdienst und Geistlichkeit rühmen, sintemal eine Ruh und Sau auch wohl solche Aenderung machen kann.

11. Das ist aber die rechte Aenderung, um welcher willen Christus ist gekommen, daß ein Mensch inwendig im Herzen anders werde. Gleichwie ich nun ein ander Herz, Muth und Sinn habe, denn ich zuvor im Pabstthum gehabt habe: ehe das liebe Evangelium an den Tag kam, da meinte ich, Gott nehme sich meiner nicht an; dachte auch nicht, daß ich Gott dienete, wenn ich in meinem Beruf bliebe und mein Amt ausrichtete; Summa, ich kannte

Gott nicht, ich wußte nicht, wie ich Sünde und Tod überwinden, in den Himmel kommen und ewig selig werden sollte. Ich meinte, ich müßte solches mit meinen Werken ausrichten, ward auch derhalben ein Mönch und ließ mirs blutjauer werden. Aber die Seligkeit steht nicht in Rappen, Kleidern, nicht Fleisch essen, Fasten und dergleichen; damit läßt sich der Tod nicht würgen, noch die Sünde austilgen, sondern beide, Sünde und Tod, bleiben gleichwohl unter einer grauen oder schwarzen Kappe, als unter einem rothen oder blauen Rock. Daran aber liegts, daß das Herz erleuchtet und, wie oben gemeldet, ein neu Siegel kriege, daß es könne sagen: Ich weiß, daß sich Gott meiner annimmt und mich mit Treuen meint; denn er hat seinen Sohn gesandt, ihn lassen Mensch werden, daß ich durch denselben Sünde und Tod überwinden und das ewige Leben soll haben.

12. Das ist nun die rechte Aenderung. Denn solches hat mein Herz zuvor nicht gewußt noch geglaubt. Nun aber weiß es und glaubt, ist derhalben auch ganz und gar anders gesinnt denn zuvor. Solches richtet unser lieber Herr Christus an, daß das Herz und die Seele gar einen neuen und andern Verstand, Willen, Lust und Liebe kriege, also, daß wo zuvor der Mensch nach Geld und Gut gestanden hat, jetzt, nachdem er zur Erkenntniß Christi gekommen ist, setzt nicht allein Geld und Gut, sondern auch Leib und Leben hinan, ehe er Christum und sein Wort lassen wollte. Zuvor hätte sein Herz nicht einen Heller um des Glaubens willen verlieren wollen; jetzt ließe er sich Christum nicht nehmen, wenn es schon tausend Welten kosten sollte.

13. Viele vor dieser Zeit gedachten also: Soll ich selig werden, so muß ich eine Mönchs- oder Nonnenkappe anziehen. Jetzt wenn man dir sie wollte anziehen, ließeest du eher zum Ende der Welt. Item, hättest du zuvor sollen einen Bißchen Fleisch an einem Freitag essen, du hättest gedacht, die Erde würde dich verschlingen. Jetzt aber sagst du zum Pabst, zu den Bischöfen, ja, zum Teufel selbst: Küsse mich auf die Hand; warum sollt ichs nicht essen, oder mir Sünden darum fürchten? Das heißt eine innerliche Aenderung und des Herzens Aenderung, da das Herz einen andern Verstand und Willen gewinnt aus Gottes Wort, denn zuvor, und

bleibt doch in seinem Beruf und äußerlichem Wesen, wie zuvor, wie wir an den Hirten auch sehen.

14. Den Hirten fiel es nicht ein, daß Christus der Heiland sollte geboren sein. Nun sie es aber von den Engeln hören, laufen sie in die Stadt und suchen das Kindlein. Da sie es gefunden, von ihm gepredigt und Gott für solche Gnade und Offenbarung gedankt haben, kommen sie wieder zu ihrer Heerde, haben eben einen Rock und Stab, wie zuvor, bleiben Schäfer, ändern an dem äußerlichen Wandel nichts. Das heißt christlich gelehrt und gelebt. Denn Christus ist nicht gekommen, die Creatur zu ändern, bis an jenen Tag, wenn die Seele zuvor vollkommen und neu geändert ist (welches hier durch das Evangelium nur anfängt); da wird auch der Leib geändert werden, daß wir nicht mehr einer warmen Stube, Kleidung, Essen oder anderes bedürfen, sondern werden in den Lüften schweben, wie die Engel, und leuchten, wie die schönen Sterne. Da wird das Aeußerliche auch anders werden; da werden wir nicht essen, nicht ruhen, nicht schlafen, keinen Rock anhaben zc. Aber vor diesem Tag soll alle äußerliche Creatur bleiben, wie sie Gott geordnet hat, und keine Aenderung geschehen.

15. Danach soll sich ein jeglicher in seinem Stande und Beruf richten, züchtig, gerecht und gottselig leben, und wissen, daß solch äußerlich Wesen den christlichen Glauben nicht hindert. Auch fragt Christus nicht danach, ob du äußerlich feiest ein Mann oder Weib, Kaiser oder Stallknecht, Bürgermeister oder Scherge; solches läßt er alles bleiben, und sagt: Du sollst Gott in solchem Stand und Leben gehorjam sein und davon nicht absteigen.

16. Darum thaten die Hirten auch nicht mehr, denn daß sie Gott lobten und preisten. Sie sagen nicht: Ich will fortan Gott also dienen, daß ich in eine Wüste laufen und in der Welt unter den Leuten nichts mehr thun will; sondern allein in einem beschaulichen Leben Gott dienen mit Fasten und Beten. Nein. Ursache, solches heißt nicht Gott dienen, sondern aus dem Gehorsam treten und dir selbst dienen. Gott aber dienen heißt, wenn man bleibt in dem Stand, da dich Gott ein gesetzt hat, daß Mann Mann, Weib Weib bleibe, Kaiser Kaiser, Bürger Bürger bleibe,

und ein jeder in seinem Stand lerne G^ott erkennen, und preise ihn: so dient er ihm recht. Denn er bedarf deines härenen Hemdes, deines Fastens, deiner Klappe nicht, sondern daß du in deinem Stand und Beruf gehorsam seiest, und preigest seinen Sohn: so dienst du ihm recht.

17. Also sehen wir in den Propheten auch, daß unser H^oerr G^ott zornig drüber ist, wo das Herz ungeändert bleibt, und dennoch die Leute sich für fromm halten um ihrer äußerlichen Werke und Gottesdiensts willen. Was plagt ihr mich mit eurem Opfer? spricht Jesajas 1.; Jeremias 7. und Psalm 50.: Gehet hin, freßet euer Fleisch selbst, und habt euch ein böses Jahr dazu; wenn ichs bedarf, will ichs allwege eher kriegen, denn ihr mir es opfert; habe ichs euch doch nicht geheissen. Das aber habe ich euch geboten, daß ihr meiner Stimme sollt gehorchen, mich loben und mir danken. Schafe, Rüh, Ochsen habe ich euch gegeben, daß ihr sie essen sollt: so wollt ihr mir damit hofiren, als müßte ichs von euch betteln. Daß es also den Propheten allenthalben auch darum zu thun ist, daß das Herz geändert und wir vor allen Dingen gegen G^ott recht gesinnet seien. So wills sich G^ott gefallen lassen, und begehrt keiner Aenderung damit, wir thun danach, was eines jeden Beruf erfordert. Das ist nun, daß die Hirten fröhlich, mit Lust und Dankbarkeit hingehen und thun ihre Arbeit, wie sie vorhin gethan haben, ohne daß sie jetzt daneben G^ott auch loben und preisen.

18. Also lieset man in Vitis Patrum (den Leben der Väter) von Paphnutio. Der hielt sich für einen großen Heiligen, und da er wissen wollte, welchem Heiligen er zu vergleichen wäre, ward ihm geantwortet, er wäre gleich einem Pfeifer, der den Bauern zum Tanze pfeife. Er sobald hin, und fragt den Pfeifer: Lieber, was hast du doch Gutes gethan? Der Pfeifer antwortet: Ich habe nichts gethan, denn daß ich den Bauern habe zum Tanz gepfiffen, und bin einmal dabei gewesen, daß meine Gefellen ein Mägdlein schänden wollten,

da mehrete ich und errettete es. Ein andermal fragte er wieder: Wem er gleich wäre? Da ward ihm geantwortet: Zweien Ehefrauen. Die fragte er auch wie den Pfeifer: Was doch ihre guten Werke wären? Da antworteten sie: Wir wissen von keinem sonderen heiligen Leben; wir haben unser Haus und Kinder, derer warten wir, soviel uns möglich, und halten uns also, daß wir zwei noch nie uns gehadert noch gezweiet haben. Da ging der Altvater hin und sagte: Nun sehe ich, daß man keinen Stand verachten soll, er sei so gering er wolle. Man kann allenthalben G^ott dienen und fromm sein, und G^ott wills sich von jedermann gefallen lassen, wer ihn nur fürchtet und recht thut, er sei gleich, in was Stand er wolle.

19. Solches vom Altvater, Pfeifer und zweien Ehefrauen ist, wie ichs achte, nicht also geschehen, sondern zu einem guten Exempel gedichtet, auf daß alle Welt gewarnet würde, daß man sich vor Möncherei hüten solle. Denn daß du ein Christ seiest und G^ott wohlgefallest, das ist nicht am äußerlichen Leben gelegen, sondern unter dem linken Zigen und an deinem Herzen, daß du wissest, daß Jesus der rechte Heiland sei, und dich sein tröstest, G^ott dafür dankest und lobest. Alsdann will G^ott das andere äußerliche Leben oder Stand sich gefallen lassen. Darum wir gar wohl lernen und fleißig merken sollen, daß wir den christlichen Glauben nicht reißen vom Wort, noch die Gottseligkeit setzen in eine graue Kappe, oder in ein solch Kleid, wie die Elster Federn hat. Gleichwie die Predigermönche die Kleider verkehret haben, nicht anders, denn wie man in der Fastnacht pflegt. Solches ist wider den Strom und gründliche Meinung des christlichen Glaubens: der will das Herz haben. Auswendig soll es gehen, wie G^ott einen jeden gefordert hat und gewöhnlich ist. Solches soll bleiben bis in jenes Leben, da soll der Leib auch schön und rein werden. In diesem Leben mögen wir die unreine Haut tragen, aber dort werden wir ganz rein werden. Das helfe uns Christus, unser Heiland, Amen.

Am Sonntage nach dem Christtage.

Erste Predigt.*)

Luc. 2, 33—40.

Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phamuels, vom Geschlecht Aser, die war wohl betaget und hatte gelebt sieben Jahr mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war nun eine Wittve bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde und priesete den Herrn und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

1. Diese Historia hat sich begeben, da das Kindlein Jesus sechs Wochen alt gewesen, und in den Tempel, nach der Weise des Gesetzes, getragen, daß es dem Herrn, wie man die erstgeborenen Knäblein pflegte, dargestellt und mit einem Opfer, das ist mit einem Ortsgulden (Viertelgulden) und Paar Turteltauben 2c. gelöst wurde. Wie eure Liebe auf das Fest von der Opferung des Kindleins im Tempel hören wird.

2. Da kommt der alte Simeon aus Anregung des Heiligen Geistes in den Tempel, nimmt das Kindlein Jesus in seine Arme und predigt von ihm. Er hatte zuvor eine Antwort empfangen von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Dieselbige Antwort wird dazumal erfüllt. Denn Simeon sieht den Christ des Herrn, und singt von ihm, daß er der Heiland und Licht sein soll, welches nicht allein im Judenthum, wie in einer Laterne, leuchten, sondern auch ein öffentlich Licht sein soll für die ganze Heidenchaft. Aber von dem Gesang des alten Simeon werden wir zu seiner Zeit hören.

3. Auf denselben Gesang folgt das heutige Evangelium. Simeon singt, daß das Kindlein sei ein Heiland, welchen Gott bereitet habe vor allen Völkern, und ein Licht, welches alle

Heiden erleuchten soll. Das Kindlein, spricht er, soll nicht ein klein, heimlich Licht sein, wie zuvor Gott mit seinem Licht allein im jüdischen Volk geleuchtet hat; sondern ein groß, öffentlich Licht, welches als die helle Sonne leuchten soll in der ganzen Welt. Ueber solchem Singen und herrlichem Zeugniß, welches Simeon dem Kindlein gibt, verwundert sich Maria und Joseph. Und das ist, daß der Evangelist spricht: „Sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward.“

4. Daß der Evangelist den Joseph des Herrn Christi Vater heißt, damit will er nicht verstanden haben, daß er sein rechter, natürlicher Vater gewesen sei; sondern wie andere Leute dies Kindlein ansahen und wie andere Leute den Joseph nenneten, also redet er auch von ihm. Denn oben hat er sich gewaltig genug verwahret, da er gesagt hat, er sei vom Heiligen Geist empfangen und von der Jungfrauen Maria geboren. Die heilige Schrift hat die Weise, daß sie zuweilen von einem Ding pflegt zu reden, wie andere Leute davon reden. Also redet der Evangelist hier auch, wie andere Leute davon redeten und wie Moses pflegt zu reden. Die Jungfrau Maria redet auch also, wie wir hernach hören werden: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Es war ein heimlich Werk Gottes, daß die Jungfrau Maria schwanger war, welches Joseph selbst mußte glauben, nachdem der Engel im

*) Öffentlich gehalten, 1531.

Traum solches ihm hatte offenbaret. Sonst hat ers nicht gewußt, gleichwie wirs auch nicht wissen, sondern müßens glauben, weil die Schrift lehrt und der christliche Glaube zeugt, daß Gottes Mutter eine Jungfrau sei. Solches soll man wohl merken, auf daß niemand sich daran stoße, daß Lucas hier frei heraus sagt, sein Vater habe sich verwundert; sondern wisse, daß solches gesagt sei nach der gemeinen Rede im Volk. Er redet, wie Moses zu reden pflegt, der auch den Stiefvater Vater nennt, und wie andere Leute von diesem Kindlein geredet haben.

5. Man hat aber dies Evangelium darum auf den heutigen Sonntag gelegt, daß hier steht: Joseph und Maria haben sich verwundert, daß, was von dem Kindlein geredet war. Solches hat man aus der Lehre Origenis dahin gedeutet, daß es gesagt sei auf die Rede des Engels zu den Hirten, davon wir das Fest über gehört haben. Aber es ist gesagt auf die Rede des alten Simeonis. Der Altvater Simeon tritt hinzu und kann Alters halben kaum den Weg vor sich sehen; dennoch sieht er so scharf, daß er dies Kindlein erkennt und rühmt, daß es sei aller Welt Heiland und Licht. Alle Kaiser, Könige und Fürsten, spricht er, sind eitel Finsterniß, aber dies Kindlein ist aller Welt Licht. Alle Welt steckt im Tode und Verdammniß, aber durch dies Kindlein wird die Welt selig werden. Summa, dies Kindlein ist der, von dem alle Propheten geweissagt haben. Die Worte sind von dem Evangelisten kurz gesagt, aber Simeon hats ohne Zweifel fein ausgestrichen. Dies war eine solche Predigt, spricht der Evangelist, daß sein Vater und Mutter sich darüber verwunderten. Denn dies Stück, daß er sollte der Heiden Licht sein, hatten sie von dem Engel selbst nicht so klar gehört, als es Simeon redet. Die andern, so solches auch im Tempel gehört haben, werdens als eine Narrenrede verachtet haben, und gedacht, Simeon sei trunken, oder das Alter mache ihn toll, darum rede er als ein alter wahnwitziger Mann. Wie könne dies Kindlein der ganzen Welt Heiland und Licht sein, welches arm ist und nichts hat, denn geringe Windelein, und seine Mutter hat kaum einen Groschen im Beutel? Also werden die andern Leute die Rede des alten Simeonis verachtet und in den Wind geschlagen haben. Aber Maria und Joseph verwundern sich darüber.

6. Maria hat wohl viel von diesem Kindlein gehört, beide, zuvor, da ihr der Engel die Botschaft brachte, daß sie Gottes Sohn gebären sollte, und hernach, da ihr die Hirten verkündigen, was sie von den Engeln gehört haben. Dennoch muß sie sich über diese Rede Simeonis auch verwundern. Sie hat gedacht: Die Engel haben gesagt, dies Kindlein wird sein Volk selig machen von ihren Sünden; aber Simeon machts größer und spricht, dies Kindlein werde nicht allein ein Heiland sein vor allen Völkern bereitet, sondern auch ein Licht zu erleuchten die Heiden. Deß verwundern sie sich.

7. Was wollen wir hierzu sagen? Haben seine Eltern auch gesündigt und Unrecht gethan, daß sie sich verwundert haben? Denn es scheint, als sei das Verwundern ein Zeichen des Unglaubens. Antwort: Nein. Denn daß sie sich verwundern, das ist ein Zeichen und Anzeigung eines großen, mächtigen Glaubens und hohen Verstandes. So steht geschrieben von Abraham, 1 Mos. 17, 15. f.: „Gott spricht zu ihm: Du sollst dein Weib Sarai nicht mehr Sarai heißen, sondern Sarah soll ihr Name sein. Denn ich will sie segnen und von ihr will ich dir einen Sohn geben.“ Da Abraham das hört, fällt er auf sein Angesicht, und lacht, und spricht in seinem Herzen: „Soll mir hundert Jahr alt ein Kind geboren werden, und Sarah neunzig Jahr alt gebären?“ Ob schon beide, er und sein Weib, waren alt geworden, und Sarah dazu unfruchtbar war, dennoch gefällt es ihm so wohl, was Gott zu ihm sagt, daß ers fest und gewiß glaubt, und durch solchen Glauben vor Gott gerecht wird; wie die Schrift zeugt: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“, 1 Mos. 15, 6.; wie St. Paulus solches anzieht, Röm. 4, 3., und solchen Glauben Abraham hoch preist und spricht: „Abraham zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre, und wußte aufs allergeriffeste, daß was Gott verheißt, das kann er auch thun.“

8. Gleichwie nun Abraham aus einem recht-schaffenen, starken Glauben lacht vor Freuden, also verwundern sich Maria und Joseph nicht aus Unglauben, sondern aus mächtigem Glauben und hohem Verstand. Denn das ist des

Glaubens eigentliche Art: je fester einer ein Ding glaubt, je mehr er sich verwundert und fröhlicher drüber wird; wiederum wo ers aber nicht glaubt, so nimmt er sich nicht an und hat weder Freude noch Lust dazu. Als, wenn dies in meinem Herzen gewiß würde und ich ohne allen Zweifel glaubte, daß das Kindlein Jesus, von der Jungfrauen Maria geboren, sei mein nächster Freund, mein Bruder, ja, mein Fleisch und Blut, und seine Gerechtigkeit sei meine Gerechtigkeit, sein Leben sei mein Leben, wie wir diese Tage über von der Geburt Christi gehört haben — wenn ich solches, sage ich, von Herzen glaubte, so würde ich mich so drüber verwundern und freuen, daß ich mich nicht genug freuen und verwundern, noch genug an dies Kindlein denken könnte.

9. Also preiset St. Lucas mit diesen Worten beider Glauben, der Mutter und des Vaters, daß die Mutter fröhlich und guter Dinge drüber gewesen und sich des nicht genug hat verwundern können: daß dies Kindlein sollte ein Licht sein, zu erleuchten die Heiden, dagegen alle anderen Könige und Fürsten eine lautere finstere Nacht sind, ja, selbst in Sünden und Tod stecken, will schweigen, daß sie andern draus helfen sollten; und sie sollte desselben trefflichen Sohnes Mutter sein.

10. Solche Verwunderung sollten wir über dem Evangelium auch haben, daß wir drüber hoffärtig und fröhlich würden und rühmeten: Ich bin ein Christ und getauft, zweifle derhalben gar nichts, ich werde durch den Herrn Jesum ein Herr sein und bleiben über Sünde und Tod, daß der Himmel und alle Creaturen mir zu meinem Besten dienen soll. Wenn ein Fürst mir einen samntenen Rock oder ein Dorf schenkte, solches würde mich so fröhlich machen, daß ich mich nicht genug drüber verwundern könnte. Aber was ist gegen dieses? Ja, wenn ich gleich hätte des türkischen Kaisers Krone, so ist doch nichts gegen das, daß ich getauft bin in das Erbgut unsers Herrn Jesu Christi, und derselbe am jüngsten Tage zu mir sagen wird, und jetzt allbereits zu mir sagt: Du bist mein lieber Bruder; alles, was mein ist, das ist dein, du sollst mit mir leben in Ewigkeit.

11. Aber wo findest du einen, der es recht glaubt und zu Herzen faßt? Wir könnens alle zumal nachreden, aber daß wirs nicht glauben, des sind wir bald zu überweisen; denn es folgt

keine Freude, keine Verwunderung, keine Aenderung bei uns. So man das will einen Glauben heißen, so ist wahrlich ein kalter und und halb erstorbener Glaube, sonst würden wir nicht erschrecken noch zornig werden, sondern fröhlich und hoffärtig sein. Denn ein Christ ist ein fröhlicher, hoffärtiger, seliger Mensch, der weder nach dem Teufel noch nach allem Unglück fragt. Denn er weiß, daß er durch Christum über solches alles ein Herr ist.

12. Darum wird die Jungfrau Maria ohne Zweifel in dieser Verwunderung einen sonderlich guten und heiligen Stolz und Hoffahrt gehabt haben, die nicht auf ihr, sondern auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit und auf dem Kindlein Jesu stünde; wie Lucas fein anzeigt mit diesen Worten: „Sie verwunderte sich“; nicht darum, daß sie eine Mutter des Kindes war (wiewohl dasselbe auch zu ihrer Freude gehörte), sondern des, das von ihm geredet ward. Wie denn alle Christen thun: die sehen nicht an, was sie sind und vermögen, sondern was ihnen gegeben ist; rühmen derhalben nicht sich selbst, sondern den, der ihnen alles aus Gnaden gegeben und geschenkt hat.

13. Solches predigen wir täglich, und viele unter uns lassen sich leider dünken, sie könnens allzuwohl. Aber wollte Gott, wir lernten es von ganzem Herzen und hieltens gewiß dafür, daß es wahr sei, daß wir durch Christum zu Herren gemacht sind über alles. Von St. Petro und Paulo kann ein jeder wohl denken, daß sie an der Erbschaft Christi Theil haben und mit ihm in Ewigkeit leben. Aber daß ich solches auch von mir und du von dir so stark glaubte, wie wir glauben sollten, da fehlt es an, weil wirs in uns noch nicht sehen, nicht fühlen noch empfinden. Wir denken also: St. Petrus, Paulus ist ein Herr und Fürst über Himmel und Erde. Aber ob ich auch ein Herr und Fürst über Himmel und Erde sei, das weiß ich nicht. Was heißt aber das geglaubt? Weil ich von mir nicht glaube, daß ich ein Herr und Fürst über Himmel und Erde durch Christum geworden bin, so glaube ich solches auch gewißlich nicht von St. Petro und Paulo. Item, weil ich nicht glaube, daß mir durch Christum die himmlische Erbschaft geschenkt ist, so glaube ich auch nicht, daß Christus mir zu gut Mensch geworden und geboren ist und daß ich in Christum getauft bin.

14. Darum hat der Evangelist Lucas von dem Glauben des Vaters und der Mutter fein geredet, da er sagt, sie haben sich des verwundert. Denn wo ein rechtschaffener Glaube ist, da folgt die Frucht, daß man sich verwundert und freut der großen Gnade und Wohlthat, die uns durch dies Kindlein widerfahren ist. Wo aber diese Frucht nicht folgt und das Herz sich nicht verwundert noch fröhlich wird, da ist entweder gar kein Glaube, oder ja nicht so starker Glaube, wie er sein sollte. Denn wo solcher Glaube da wäre, der es gewiß dafür hielte, daß wir arme Sünder in ein ewiges Leben und Gerechtigkeit gesetzt sind, das sollte ja zum wenigsten mit einem Fünkeln gefühlt werden, davon das Herz fröhlich und muthig würde, daß wir in Anfechtung und Verfolgung nicht so verzagt wären, sondern beide, Teufel und Welt, noch dazu trozeten und sagten: Es sei Sünde, Tod, Teufel, Welt, Pabst, Kaiser so böse und zornig sie immer wollen, was frage ich danach? Nimmt mir der Pabst und Kaiser das Leben, so müssen sie viel mehr dran setzen und habens größern Verlust, denn ich. Sie nehmen mir die Hülfe und Schale, aber den Kern und Schatz, daß ich durch Christum von Sünden ledig gemacht und dem ewigen Tod und Zorn Gottes entlaufen bin, können sie mir nicht nehmen. Wenn mir nur dies Kindlein bleibt, so fahre das andere dahin, was ich nicht behalten kann. Denn ein Christ ist nicht auf dies zeitliche und vergängliche Leben gesetzt, wie die Welt darauf gesetzt ist; sondern auf das zukünftige, ewige Leben.

15. Also sollten wir uns deß verwundern, was wir von Christo hören, und getrost und unverzagt sein. Daß wir aber noch so erschrecken und uns fürchten, solches ist ein Zeichen, daß wir nicht fest genug glauben, daß uns durch Christum das ewige Leben und Himmelreich erworben und geschenkt ist. Wohlan, wers kann, der kann; wers nicht kann, der lerne es. Es werden doch etliche sein, die sich verwundern und freuen über dem überschwänglichen Gute, durch Christum uns erworben und geschenkt. Denelben ist diese Predigt eine ewige Speise, der sie nimmermehr können satt werden; wie St. Petrus sagt, daß auch die Engel Lust haben, daß sie es anschauen sollen. Aber ein verdrossener, fauler Geist fragt nichts danach, sondern kehrt sich zu dem fleischlichen

Trost. Wenn er hat seinen Gott Mammon, Wein, Korn, Eßen und Trinken, so meint er, er habe alles. Nun wollen wir auch die Weissagung Simeonis ansehen.

Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel.

16. Dies ist auch ein seltsamer Segen. Nachdem der alte Simeon droben gesagt hat, dies Kindlein werde ein trefflicher, mächtiger Mann werden, ein Heiland, bereitet zum Heil der ganzen Christenheit, und ein Licht zum seligen Schein den Heiden, über welchen hohen Worten Joseph und Maria sich verwundert haben, spricht er nun weiter: Dies Kindlein werde auch sein ein Fall und Auferstehen vieler in Israel. Das ist, es werden an dem Herrn Christo viele, nicht allein aus den Heiden, sondern auch aus dem Volk Israel sich stoßen und ärgern, daß sie an ihm anlaufen und fallen; wiederum viele werden auch an ihm sich bessern und aufstehen. Das ist nun des Kindleins, unsers lieben Herrn Christi, eigener Titel, so soll es ihm gehen, so soll er auf der Welt gehalten werden, daß viele an ihm anlaufen und fallen, dagegen auch viele sich an ihn halten und an ihm aufstehen sollen.

17. Derhalben wer ein Christ will sein, muß sich danach richten. Denn hier hat man keine Gewalt, jemand zum Glauben zu zwingen. Den Zwang hat Gott den Fürsten, Bürgermeistern und Senkern befohlen; die sollen in ihrem Regiment zwingen und mit Gewalt treiben alle die, so von Stehlen, Morden, Lügen, Trügen und andern Lastern nicht abstehen wollen. Aber hier im Reich Christi gehts nicht also. Willst du glauben, wohl gut; willst du nicht glauben, so magst du es lassen, mit den Haaren wird man dich nicht herzutreiben noch zwingen. Es wird aber hernach ein anderer kommen, der dich zu seiner Zeit zwingen wird, daß du dich nicht mehr wirst wehren können.

18. Ja, sagen sie, hab ich noch so lange Frist, so gib her das Hemd zum Rock. Wohl! an, das ist beschlossen: Willst du ein Christ sein und selig werden, so stehts darauf, daß du diesen König annehmen mußt, der (wie Simeon hier sagt) in der Welt ein ärgerlicher König ist und über dem ein großer Haufe, beide unter Heiden und in Israel, sich ärgern wird.

Doch soll niemand an dem zweifeln, es werden sich allwege etliche finden, die ihn annehmen werden und denen er nicht ärgerlich, sondern besserlich sein wird.

19. Dies ist ein sehr nöthiger Unterricht, daß wir Christum nicht allein ansehen sollen, daß er ist den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit (1 Cor. 1, 23.), sondern auch daß er ist ein Auferstehen vieler in Israel. Deß müssen wir uns nicht annehmen, daß der große Haufe an ihm fällt und seines Evangelii außs schändlichste mißbraucht; wie wir jezt vor Augen sehen, daß Bauern und Bürger sich an dem Herrn Christo leider so bessern, daß sie thun, was ihnen gelüftet. In der Welt wirds nimmermehr anders werden: wo dieser König mit seinem Wort und Reich ist, da wird der meiste Theil sich ärgern und fallen. Das mußt du gewöhnen und gehen lassen, wo du anders ein Christ bleiben willst; und daneben auf das kleine Häuslein sehen und dich dazu halten, das nicht fällt, sondern an diesem König festhält und aufsteht. Wenn es nun also zugeht, daß die Leute häufig dahinpurzeln und fallen, so lasse es gehen; denn so gehts recht, wie Simeon hier sagt.

20. Das erste Stück ist zumal ein ärgerlich Bild, daß Simeon sagt, das Kindlein Jesus sei gesetzt zum Fall vieler in Israel. Der Pabst, und was groß und hoch ist in der Welt, lästert unser Evangelium greulich, schilt es Ketzerei und legt sich heftig dawider: nicht daß sie sich daran ärgerten, denn sie wissen sehr wohl, daß es die Wahrheit ist; sondern daß sie dawider toben und sechten aus lauter Bosheit und Muthwillen, ihren Stand und Pracht zu erhalten; fragen nicht viel nach Christo und seinem Wort, denn der Bauch ist ihr Gott. Darum wollen wir sie hier unter den Haufen, der sich ärgert, nicht zählen.

21. Die aber sinds, die sich ärgern, die aus Unwissenheit dawider sechten, das ist, die darüber zürnen und unwillig werden, wenn sie hören, daß dies Kindlein allein der Welt Heiland und Licht sei. Denn das will ihnen nicht eingehen, daß unsere Werke und alles, was ein Mensch Gott zu Lob und Ehren thut, soll nichts sein. Ei, sprechen sie, sollen alle die verdammt sein, die bisher so viel hundert Jahr nach der alten Lehre und Glauben gelebt haben? Meinst du, daß Gott die Kirche so lange

Zeit habe lassen irren? das glaube ich nimmermehr. Das ist das rechte Hauptärgerniß, da Simeon hier von sagt.

22. Wo du es so gehen siehst, da sprich: Es geht recht, wie es gehen soll. Denn es steht geschrieben, daß das Kindlein, von der Jungfrau Maria geboren, welches aller Welt Heiland und aller Heiden Licht sein soll, gesetzt ist zum Fall, nicht denen, die von Gott nichts wissen, sondern „vieler in Israel“, das ist, die Gottes Volk sind, sein Wort haben 2c. Eben denen ist dies Kindlein gesetzt zum Anstoß, darüber die Weltweisen, Klugen und Heiligen laufen und gar redlich purzeln, fallen und den Hals brechen. Denn sie könnens nicht leiden, daß ihre Weisheit, eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit nichts sein solle. Derhalben wo man das Kindlein Jesus nicht annehmen will, müssen wirs gehen lassen, Augen und Ohren zuthun, uns stellen, als sähen wir diesen Fall nicht. Denn dies Kindlein soll den Titel führen, daß sein Evangelium werde Ketzerei gescholten, und dies ist seiner Hoffarben eine, daß sich viele an ihm stoßen und ärgern.

23. Bei den Juden gings auch also, die ärgerten sich über die Massen sehr, da Christus ihnen predigte und sprach, Joh. 8, 24. 31. f.: „Ihr werdet in euern Sünden sterben; denn so ihr nicht glaubet, daß ichs sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“; item: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Als wollte er sagen: Sollt ihr leben, so müßt ihr durch mich und in mir das Leben haben. Da gedachten sie: Was sagt der Narr? Haben wir doch die Propheten und Mosen; wir wissen je, was recht ist und was Gott von uns haben will, und dieser Zimmerknecht und Narr will uns alle strafen in so trefflichen Ceremonien und Weisen, von Gott selbst eingefest? Es ist eitel Ketzerei mit seinem Predigen und Lehren. Die gingen dahin, zerstießen an Christo den Kopf und fielen.

24. Also thun jezt auch die Carthäuser und Mönche (ich rede von den Besten, denn der größte Theil unter ihnen, wie gesagt, sind Bauchdiener), schelten unsere Lehre Teufelslüge und Ketzerei, sagen: Ich habe wohl dreißig Jahr in meinem Orden gebetet, gefastet und mirs lassen so sauer werden, und die

Lutherischen Keger dürfen nun sagen, dies alles sei nichts? Wohlan, so denn Fasten und Beten Gott nicht gefällt, so wollen wir freffen, faufen, Unzucht treiben, und also Gott zu Gefallen thun und ins Himmelreich kommen. Diese ärgern sich auch an dem Kindlein Jesu, fallen dahin, daß sie nimmermehr aufstehen.

25. Willst du nun ein Christ sein, so schicke dich also drein, und sei deß nur gewiß, daß dein Herr Christus, du, deine Lehre und alle dein Thun der Welt nicht gefallen werden. Denn hier hörst du, daß dein Herr Christus selbst denen, so Gottes Volk sind, ein Stein des Anlaufens und ein Fels des Aergernisses sei, daran sich ärgern, stoßen und darüber fallen alle, die da groß, gewaltig, klug und heilig sein wollen. Willst du nun auch von denselben und ihrem Anhang für einen Narren, Keger und Verführer — denn anderes wird nicht draus — gehalten sein, so nimm diesen Herrn und König an, und sei ein Christ; wo nicht, so magst du sein müßig gehen und immerhin zum Teufel zu fahren; so wird dich die Welt loben und ehren. Daß also, wer ein Christ sein und nach diesem Leben ewig leben will, der muß in dieser Welt mit seinem Herrn Christo ein Aergerniß und Fall den andern sein, und für ein Teufelskind, Keger, Verführer und Narren geachtet werden. Das ist das erste Bild.

26. Das andere Stück aber ist wiederum ein schön, tröstlich Bild, daß Simeon sagt, er sei nicht allein zum Fall gesetzt, sondern auch zum Auferstehen vieler in Israel. Die finds nun, die diesen König annehmen, an ihm aufstehen und ihr Leib und Leben, wenns die Noth erfordert, um seinetwillen lassen. Die fallen von ihrem weltlichen Wesen, eigener Weisheit, Gewalt, Gerechtigkeit und Heiligkeit. Denn sie wissen, daß sie sich selbst durch ihre Weisheit, Werk und Verdienst nicht können helfen. Soll ihnen aber geholfen werden, so müsse es allein der thun, von dem geschrieben steht, daß er sei der Welt Heiland und Licht. Darum ist ihnen Christus ein gewünschter Mann, und richten sich an ihm auf und werden durch ihn selig.

27. So hat nun dies Kindlein zweierlei Bild: ein ärgerlich Bild und ein schön, tröstlich Bild. Etlichen ist es ein Fall, wie ein Stock in den Weg gelegt, darüber sie fallen; etlichen ist es ein Auferstehen, wie ein Fels am

Wege, daran man sich lehnt und aufrichtet. Die stolzen, hoffährtigen und klugen Heiligen laufen mit dem Kopf wider ihn, prallen zurück, lästern und fluchen ihm. Aber die Thoren, Narren und armen Sünder stehen an ihm auf und glauben an ihn. Was liegt, das steht an ihm auf; was steht, das fällt an ihm; was verloren und verdorben ist, wird durch ihn selig; was närrisch ist, wird weise; was sündhaftig ist, wird gerecht und heilig. Deß lerne dich trösten, es will doch mit diesem Kinde nicht anders hinausgehen.

28. Ich hab viel Jahre mit allem Fleiß an diesem Block gezimmert, der Sache nachgedacht, wie ich doch vom Herrn Christo so könnte predigen, daß es jedermann gefiele, und weder Papst noch Kaiser, noch Fürsten, noch jemand sich an ihn stieße noch ärgerte. Aber es wills nicht thun und thuts nicht. Darum mögen wir es gewöhnen und hier lernen, wie wir denen antworten sollen, die da sprechen, im Papstthum sei alles fein still gewesen, da habe man von keiner Kerei noch Uneinigkeit gehört; nachdem aber diese Lehre sei aufgekomen, habe sich alles Unglück gefunden, daß also wenig oder gar nichts Gutes daraus gekommen sei. Solchen Klüglingen und Lästern magst du aus diesem Evangelium und des heiligen Simeonis Weissagung antworten, daß allwege, wo die reine Lehre von Christo geht, gewißlich das folgt, daß etliche fallen, Rotten, Secten und alles Unglück anrichten werden. Aber gleichwohl soll die Lehre auch die Frucht wiederum schaffen, daß etliche sich an Christum halten und an ihm aufstehen werden. Das sind, wie gesagt, die armen betäubten Gewissen, die werden durch ihn erlöst und getröstet.

29. Solches wollen die Klüglinge und Lästerner nicht ansehen, sondern schauen nur auf den Fall und das Aergerniß, welches nicht ein fröhlicher Blick ist, kann aber nicht vermieden werden, nicht der Lehre halben, die rein, recht und gut ist, sondern der Menschen halben, die sich nicht recht darein schicken und nicht folgen wollen. Aber bedenke die Sache recht und bekenne frei zu: Ists nicht wahr? es wäre viel besser gewesen im Papstthum, daß das Fallen und Aergerniß gegangen wäre, wie jetzt; denn daß es alles so still war, und der Teufel an allen Orten mit Abgötterei und falscher Lehre regiert und alles mit Haufen zur Hölle zu ge-

trieben hat. Denn wer wollte nicht lieber einen zeitlichen Schaden leiden, denn einen ewigen? Wie denn ein unfählicher, ja, ewiger Schade war, daß keine rechte Predigt, Erkenntniß Gottes, noch Gottesdienst im Papstthum zu finden war.

30. Wir habens nun viel Jahr her oftmals erfahren, daß man auf vielen Reichsversammlungen davon gehandelt, und es gern dahin gebracht hätte, daß alles verglichen und getragen wäre, und man also predigte, daß es jedermann gefällig und niemand ärgerlich wäre. Aber gewiß ist: nimmst du das Aergerniß und den Fall hinweg, so ist schon Christus verloren. Denn wo der Mann in die Welt kommt und sich sehen läßt, da hebt sich bald ein Rumor und Fallen an. Ja, sprechen Pabst, Bischöfe und die Weisen und Gewaltigen dieser Welt, wir wollen das nicht leiden. Wohlan, bist du böse, so wehre es. Christus kam zu den Juden, fragte sie nicht zuvor darum, ob er kommen sollte oder nicht, und richtete in ihrem Lande einen Rumor an, und sie konnten solches nicht wehren. Jetzt ist er durch sein Evangelium zu uns gekommen, ohne unser Wissen und Willen, und richtet auch einen großen Rumor an. Bist du böse, so wehre es, oder bist du klug, so rathe der Sache. Viele sind wohl, die sich unterstehen, der Sache durch menschliche Weisheit zu helfen; aber ich will ihnen zusehen. Werden sie es enden, alle Spaltung und Aergerniß aufheben und Frieden und Einigkeit machen, wie sie vorgeben, so will ich diesen Text austragen. Christus spricht selbst, Matth. 10, 34.: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, Friede zu senden auf Erden; ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwert.“ Darum wirds wohl bleiben, wie Simeon hier sagt: Viele in Jsrael werden an ihm fallen; wiederum viele werden auch an ihm aufstehen und selig werden. Welche nun dieser Sache durch menschliche Weisheit rathen wollen, werden nichts anderes ausrichten, denn daß sie nicht allein fallen und nimmermehr aufstehen, sondern werden auch darüber zu Scheitern gehen müssen. Denn sie wollen Christum anders machen, denn ihn Gott der Vater geordnet und gesetzt hat.

31. Doch wo Uneinigkeit oder ander Unglück

aus der Lehre kommt, solches ist nicht der Lehre Schuld, sondern der Leute, die der Lehre mißbrauchen, und der Ratweisen, die Christum meistern und regieren wollen. Wenn ein Stein oder Klotz an den Weg gesetzt wird, daß man zur Noth sich daran lehnen und aufstehen soll, was mag's der Stein oder Klotz, daß der meiste Theil so toll und thöricht sind, wollen sich an solchen Stein oder Klotz nicht halten, sondern laufen mit dem Kopf dawider und stoßen sich daran? Solches ist nicht des Steines Schuld, sondern solcher thörichten, blinden Leute, die nicht recht wandeln. Also auch, was mag's der Eckstein Christus und sein Evangelium, daß der große Haufe sich an ihm ärgert, fällt und auch gar weidlich zerschellt? der doch von Gott dahin gesetzt und gelegt ist, wie Jes. 28, 16. geschrieben steht, daß sie an ihn glauben und nicht zu Schanden werden sollen.

32. Darum soll man das Evangelium nicht für eine solche Lehre halten, die nichts denn Haber, Uneinigkeit und alles Unglück in der Welt anrichte, wie Pabst und Bischöfe es schelten; als wären sie gar rein, hätten nie kein Wasser trüb gemacht, noch Ursache zu allerlei Strafe und Unglück durch ihre Sünde und Abgötterei gegeben. Wenn sie diese Lehre gehen und frei machen ließen, so würde solche Uneinigkeit und andere Plagen auch dahinten bleiben. Nun aber weil sich der große Haufe wider diese Lehre sperret und wollen ihr ihren eigenen Gang nicht lassen; etliche auch fallen drein mit ihrer Weisheit und wollen Christum nicht lassen einen Fall sein, sondern ihn so predigen, daß sich niemand an ihm ärgere: was ist's Wunder, daß es Gott mit ihnen auch nicht allwege macht, wie sie gern wollten?

33. Das ist die Lehre des heutigen Evangeliums, daraus wir vornehmlich merken sollen, was Simeon von Christo weisagt, nämlich, daß viele in Jsrael sich an ihm stoßen und ärgern, wiederum viele auch sich an ihm bessern und aufstehen werden; auf daß wir uns nicht allein an ihm nicht ärgern, sondern auch gerüstet seien wider das Mordgeschrei, da alle Aergernisse der Welt dem lieben Evangelio ohne seine Schuld aufgelegt werden. Dazu verleihe uns Gott seine Gnade durch Christum, unsern Heiland, Amen.

Am Sonntage nach dem Christtage.

Zweite Predigt.*)

1. Dies Evangelium geht fröhlich an mit dem alten, frommen, heiligen Mann Simeon, der vor großer Freude wünscht, daß er sterben möge. Es ist zumal ein großer reicher Geist in ihm, wie Lucas zeuget: daß er das Kindlein, welches er auf seinen Armen trägt, erkennt und hält, nicht allein für seinen Heiland, sondern auch für der ganzen Welt Heiland und aller Heiden Licht; und durch solche Erkenntniß so voll Freude wird, daß er willig ist, aus diesem Leben zu scheiden, und spricht: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren“, oder, wie wir sagen möchten: Herr, nun will ich fröhlich sterben. Das ist ein großer, mächtiger Wechsel und Muth, daß dem Mann jetzt der Tod lieber ist, denn das Leben. Er wünscht sich nicht länger zu leben; ja, er hält's dafür, wenn er länger leben sollte, so hätte er ein schwer, unselig Leben. Darum spricht er: Meines Herzens Freude ist, daß ich nur bald sterbe. Das ist, sage ich, ein groß, trefflich Herz und mächtiger Geist; der hält's dafür, der Tod sei besser, denn das Leben; und nennt sein Sterben und Abschied von dieser Welt eine Fahrt in Frieden und gute Tage. Solches ist nicht eines Menschen, sondern des Heiligen Geistes Werk.

2. Fröhlich ist der Anfang dieses Segens; aber siehe, wie sauer geht dieser Segen hinaus! Simeon ist fröhlich, und wünscht sich nicht länger, ja, auch nicht einen Augenblick, zu leben. Denn er weiß, daß seine Seligkeit bald angehen wird, alsbald er gestorben ist. Aber dem Kinde und der Mutter Maria gibt er einen wunderlichen Segen, da er spricht: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel“ 2c. „Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen.“ Heißt das fein süß gesegnet? Simeon hat gut machen. Er fährt davon, und spricht: Mit Fried und Freud fuhr ich dahin. Aber die Mutter und

das Kind läßt er dahinten, die sollen das Sauere ausessen: das Kind soll ein Fall sein vieler in Israel, und ein Zeichen, dem widersprochen wird; der Mutter Seele soll ein Schwert durchdringen.

3. Aber es ist nicht darum vorgeschrieben, daß dieser Segen allein dem Kindlein Jesu und der Mutter Maria gelte; denn sie habens nicht bedurft: sondern uns ist's zur Lehre geschrieben, auf daß wir dadurch unterrichtet würden und wüßten, was die Welt ist, und uns auch danach richten könnten. Wie auch Simeon selbst spricht: „Auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“ Als wollte er sagen: Daß das Kind gesetzt wird zum Fall vieler in Israel, und daß ein Schwert der Mutter Seele durchdringen wird: solches wird darum geschehen, auf daß die Gedanken der Herzen, die sonst verborgen blieben, offenbar werden, und man wisse, was in ihnen steckt.

4. Denn das hätte nicht allein ich, sondern auch kein Apostel können denken noch glauben, daß so eine große Bosheit in der Welt wäre, wenn das Evangelium nicht gekommen, sie offenbart und an den Tag hätte gebracht. Denn vor dieser Zeit, ehe das Evangelium aufgegangen ist, sind gar viel trefflicher, feiner Leute gewesen im Pabstthum, die sich ehrbarlich und züchtig gehalten haben, sind feine, wohlthätige Leute gewesen, da man auf schwören hätte mögen, es wären fromme, treue Herzen. Desgleichen findet man noch unter den Papisten weise, kluge, vernünftige, und in allerlei Künsten treffliche Leute. Daß also die Welt, da sie am besten ist, auf das schönste leuchtet ihrer Kunst, Weisheit, Zucht und Ehrbarkeit halben. Das sind alles feine, weise, ehrbare, züchtige und vernünftige Leute, solange das Evangelium nicht da ist; wenn aber das Evangelium kommt, so finds solche Leute, welchen, wie Simeon sagt, das Kindlein Jesus zum Fall gesetzt ist.

5. Danach im geistlichen Regiment kommt allererst der Teufel selbst, und verstellt sich zum

*) Deffentlich gehalten, 1535.

Engel des Lichts. Denn da richtet er so viel schönes Scheins, geistlicher Orden und Stände an, welche so leuchten, daß die ganze Welt davon verblendet wird, und wer solch geistlich Wesen sieht, vor Andacht schmaßen und sagen muß: Ei, das sind ja schöne Gottesdienste, das sind ja andächtige, heilige Leute, und feine, demüthige Väter. Daß also alle Vernunft mit solchem schönen Schein, beide in weltlichen Tugenden und geistlichem Wesen, gefangen ist, daß wo es so geblieben wäre und bleiben sollte, wären sie allzumal zum Teufel gefahren, in dem schönen Schein großer Ehren und Heiligkeit. Salomon spricht recht, Pred. 8, 14.: „Es ist eine Eitelkeit, die auf Erden geschieht. Es sind Gerechte, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gottlosen; und sind Gottlose, denen geht es, als hätten sie Werke der Gerechten. Ich sprach, das ist auch eitel.“ Will also sagen: Die Gottlosen führen ein gottlos Wesen und Leben, dennoch ist ihr Name und Gerücht vor der Welt herrlich, bringen auch den Dank und Lohn davon, als wären sie die besten und heiligsten Leute auf Erden. So gehts in der Welt, Vernunft kann nicht anders richten.

6. Aber wenn das Evangelium kommt und die Predigt von dem Kindlein Jesu angeht, da findet sichs, daß mans greifen muß, daß die, so alle Welt zuvor für lebendige Heilige hielt, die größten Sünder, die Klugen die größten Narren, die Vernünftigen die Tollsten und Thörichtesten, die stillen und sanften Herzen die blutigierigsten Mörder sind, und gewißlich das Evangelium keine ärgeren Feinde hat, denn was hochverständige, vernünftige, weise, tugendfame, heilige Leute vor der Welt sind, es seien Frau oder Mann, Bauer oder Bürger, Edel oder Unedel. Ja, je höher sie mit solchen Tugenden gezieret sind, je bitterere Feinde sie sind und je heftiger sie wider das Evangelium toben. Also auch im geistlichen Stande: je mehr ein Mönch sich seiner Regel und Ordens geflossen, je mehr er gebetet, je strenger er gefastet hat; je zorniger und wüthiger er wird, wenn das Evangelium angeht.

7. Das ist nun, das Salomon sagt: Die Welt geht her in beiden Regimenten, dem geistlichen und weltlichen, in den schönsten Ehren. Da ist im weltlichen Regiment, da es am besten ist, eitel tugendfame Leben und herrliche Thaten; im geistlichen ist eitel große Uebung, Beten,

Fasten, und dergleichen, daß jedermann meint, sie seien lauter Engel und Gottes Kinder: die Geistlichen vor großer Heiligkeit, die Weltlichen vor großer Weisheit und Tugend. Wer könnte es glauben, daß unter solchem Schein so giftige Herzen verborgen lägen? Da ist kein Reichtum und keine Kunst in der weiten Welt, die solches lehren, ja, sehen oder urtheilen könnte, ausgenommen diese Predigt Simeonis von Christo, und das heilige Evangelium; das sticht solchen giftigen Schwären auf, daß es jedermann sieht, was für ein Unflath und schädliches Gift dahinter steckt. Denn sobald solche Predigt in der Welt klingt, erbittert sie dieselben feinen, frommen Leute und gleißenden schönen Heiligen, daß sie herausbrechen und vor aller Welt sich sehen lassen, daß es im Grunde eitel Mörder, Lügner und giftige böse Buben sind.

8. Es ist mancher feine Fürst, der hoch begnadet ist mit Vernunft, Weisheit und Verstand, und gezieret mit ehrbarlichem Leben, begehrt von Herzen, feinen Leuten recht vorzustehen, ist nicht geizig, kein Schwelger, noch Bankettirer, will alle Händel selbst wissen, auf daß ja niemand Unrecht geschehe, ist ein züchtiger, keuscher Chemann; in Summa, so man einen Menschen zum Regiment wählen sollte, sollte man einen solchen Herren wählen, da man mit Wahrheit kann von rühmen, es sei ein vernünftiger, frommer, heiliger Fürst, sonderlich wenn mans rechnen will nach dem alten Wesen und Schein im Pabstthum, mit Beten, Fasten, Andacht, zu stiften Altar, Kapellen, Kirchen und neue Gottesdienste, welche mit Fleiß dahin gerichtet sind, daß man den Leuten das Maul damit aufsperrt. Aber laß das Evangelium kommen, so wirst du finden, daß nichts denn lauter Heuchelei mit solchen frommen Herren ist; beweisets auch mit der That, wird ein greulicher Mörder, der viel unschuldig Blut vergießt, mit bösen Praktiken umgeht, und von einer Sünde in die andere fällt über dem Evangelio, und alles versucht, daß ers hindern oder dämpfen könne; daß man muß sagen: Wer hätte doch immer gemeint, daß so große Sünde unter einem solchen schönen, heiligen Leben stecken sollte? Niemand sticht noch bricht solchen Unflath und Unlust auf, denn das heilige Evangelium, daß solches Gift an den Tag kommt.

9. Also sind auch viel trefflicher Leute unter dem Adel, desgleichen unter Bürgern, von welchen niemand hätte denken können, daß solch gottlos Wesen, Gottes Verachtung und seines Wortes Verfolgung stecken sollte. Niemand aber bringts aus ihnen, daß es an den Tag komme und offenbar werde, denn das Evangelium von Christo. Wenn das angeht und öffentlich gepredigt wird, so bricht's aus, daß wer es sieht, sich verwundern muß und sagen: Wohlan, das hätte ich nimmermehr geglaubt, daß solch teuflisches, mörderisches Gift in so frommen, weisen und heiligen Leuten stecken sollte. Ich hätte gemeint, so das Evangelium jemand würde annehmen, so würdens gewißlich die thun, die den Namen haben, daß sie geistlich und heilig sind. Nun findet sich aber, daß das Evangelium nicht heftigere noch wüthendere Feinde hat, denn eben den Pabst mit seinen Geistlichen, Cardinälen, Bischöfen, Hohen Schulen, Doctoren, Mönchen, Pfaffen, die es doch billig mit allem Fleiß fördern sollten.

10. Das meint Simeon hier, da er sagt zu Maria: Das Kindlein, deß Mutter du bist, wird einen solchen Lärm in der Welt anrichten, wird die Leute offenbar machen, die jedermann, und sie sich selbst, für lebendige Heilige hielten. Da werden denn der Herzen Gedanken offenbar sein, daß man sagen kann: In diesem Mann, der vor der Welt so heilig scheint, dem man seines Verstandes, Tugend, Heiligkeit und Frömmigkeit halben die Welt zu regieren befehlen und die Schlüssel zum Himmel geben sollte, steckt so ein feindseliger, rachgieriger Reid, Haß, greuliche Lasterung und Verachtung Gottes, Abgötterei, Mord 2c., daß nicht möglich ist, alles zu erzählen; Gottes Wort und die Wahrheit kann er nicht hören noch leiden, vertheidigt Abgötterei, erwürgt die Leute drüber, ja, wenn er Land und Leute im Blut ersäufen könnte, würde ers thun, nur darum, daß er das Evangelium dämpfen möchte. Also, spricht Simeon, wird dies Kindlein die Herzen offenbaren, daß an den Tag komme, was die Leute sind.

11. Ich hätte auch nicht gemeint, da das liebe Evangelium anging, daß die Welt sollte so böse sein; ja, ich hielt's dafür, jedermann sollte vor Freuden gesprungen haben, wenn sie hören würden, daß sie von des Pabstthums Greuel, jämmerlichem Drang und Zwang der

armen Gewissen, und unträglicher Schinderei frei sollten sein, und durch Christum aus Gnaden die Güter haben, danach sie mit so unzähligem Kosten, Mühe und Arbeit vergebens gestanden hätten. Und sonderlich, dachte ich, die Bischöfe und Hohen Schulen sollten mit Herzen annehmen. Aber was geschieht? Eben um solcher Predigt willen treten sie uns mit Füßen, ist uns auch niemand feinder, denn die Geistlichen und Hohen Schulen. So ich das zuvor gewußt hätte, da ich anfang zu predigen und schreiben, wollte ich nicht das Maul aufgethan noch eine Feder geregt haben, sondern gesagt: Lieben Junkern, wollt ihr die Wahrheit nicht leiden, so fahret immerhin zum Teufel, deß ihr seid. Aber Gott hat wohlgethan, daß er mich solches zuvor nicht hat wissen lassen. Denn er hat in seinem heimlichen Rath gedacht: Predige du fort, und bleib unterdeß auf der Meinung, daß es fromme, andächtige, heilige Leute sind; ich aber will zu seiner Zeit die Gedanken ihrer Herzen wohl offenbaren.

12. Darum sollen wir aus dem Evangelium den Teufel und seine Gliedmaßen recht kennen lernen, daß er ein Feind Gottes ist, und die Welt auch, wo sie am besten, frömmsten und heiligsten ist. Denn das hätte ich zuvor nicht geglaubt, hätte es auch in keines Menschen Herzen gesucht, daß so große Verachtung Gottes und seines Wortes drinnen sein sollte. Nun aber das Evangelium gekommen ist, das thut die Herzen auf, und zeigt an, daß sie Gottes Wort und desselben Prediger verachten und verfolgen; daß also aus den schönen Engeln eitel Teufel werden. Da sehe ich nun, daß Pabst, Bischöfe, Fürsten, Edelleute, Bürger und Bauern voller Teufel sind, weil sie die selige Lehre nicht allein nicht annehmen, sondern muthwillig verachten und verfolgen. Diese teuflische Bosheit habe ich vor dem Evangelio in den Leuten nicht gesehen, sondern gemeint, sie wären voll Heiliges Geistes. Aber Christus mit seinem Wort ist ein Offenbarer der Gedanken vieler Herzen, daß man gewahr wird, was in den Leuten steckt, nämlich, daß schöne, feine, vernünftige, ehrliche Leute mit dem Teufel besessen sind, und in ihnen steckt der größte, giftigste Grimm und Wüthen wider das Evangelium und seine Diener.

13. Warum offenbart ers aber? Uns zum

Unterricht; danach auch zum Trost. Zum Unterricht: daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir sehen, daß so treffliche, weise, feine, ehrliche, heilige Leute solche Teufel werden, daß wirs uns müssen verwundern und sagen: Das ist so ein feiner Fürst, so ein feiner Bürger, so ein frommer Ehemann; wie kommt er, doch immermehr in die Blindheit und Bosheit, daß er Gottes Wort nicht leiden kann und ihm so feind ist? Da lehrt nun dies Evangelium und sagt dir Ursache und spricht: Zuvor waren der Herzen Gedanken verborgen; aber nun kommt der, der da heißt der Herzen Offenbarer, der stichts auf, daß man sehe, was die Leute für Gedanken haben, welche weder sie noch andere zuvor gesehen haben; die müssen an den Tag kommen und offenbar werden, daß man danach sagen muß: War doch das zuvor so ein sanfter, freundlicher Mann, und ist jetzt so gar ein Teufel.

14. Wahr ist's, zuvor ist derselbe sanfte, freundliche Mann allbereits im Herzen solcher böser Teufel gewesen, da man meinte, er wäre fromm; aber er ist zu schön geschmückt und sein Herz und Gedanken ist nicht so am Tage gewesen. Jetzt aber, weil das Evangelium ihm unter Augen leuchtet, sieht man, was in ihm gesteckt sei, daß es eitel Lüge, Betrug und Mord je und je mit ihm gewesen ist.

15. Alles, was die Welt thut, vom höchsten Herrn an bis auf den geringsten Knecht, ist lauter Heuchelei; und je vernünftiger, ehrbarer, frömmere und heiliger sie scheinen, je schändlichere Heuchler sie sind. Das sieht und versteht die Welt nicht. Aber wenn das Kindlein Jesus mit seinem Evangelio kommt, der offenbarts, daß sie voll Gift und Gotteslästerung sind. Also sind sie wohl allwege gewesen, da sie schienen große Heilige sein, mit Tugend, Ehrbarkeit und Gerechtigkeit geschmückt; aber sie habens unter dem linken Zigen gehalten und bergen können. Da hat unser Herr Gott ein Fenster zu gemacht durch sein Evangelium, wie Simeon hier sagt, daß mans sehen kann, und sie es nicht mehr also bergen können.

16. Zum andern dient solche Offenbarung der Herzen auch uns zum Trost: weil doch die Welt Gottes Wort nicht dulden noch leiden will, und dennoch so einen heiligen Schein führt; daß wir uns vor ihr nicht entsetzen, sondern stracks schließen, daß all ihr schön Wesen,

heiliger Schein, Weisheit und Gerechtigkeit lauter Heuchelei ist, und eitel Sünde und Verdammniß vor Gott. Es meint wohl die Welt der Gottlosen, sie wolle in den Himmel kommen; wie St. Paulus Apost. 26, 5. von den Pharisäern sagt, daß sie die strengste Secte seien, und mit Gottesdienst Tag und Nacht emsiglich arbeiten, daß sie kommen zu der Verheißung des ewigen Lebens; bringen sich drum und hoffen, ewig selig zu werden. Unsere Mönche und Heuchler thun heutiges Tages auch also, meinen, durch ihr Fasten, Beten &c. selig zu werden. Wer nun das sieht, und diese Weissagung des alten Simeonis nicht weiß noch versteht, der hält solche für heilige Leute, und denkt also: So jemand selig wird, so werden diese selig, die den Schein haben großer Heiligkeit.

17. Da tröstet und warnt uns hier Simeon, und spricht: Hüte dich vor den Heuchlern und sei getrost. Wenn sie noch so viel fasteten, beteten, sich kasteieten, so ist doch unter solcher gleichender Heiligkeit der Teufel begraben; der treibt sie, daß sie, ob sie schon eine Zeitlang verborgen sind, doch endlich herausbrechen, Gott lästern, sein Wort hassen, und desselben Diener mit Füßen treten, stehlen, rauben &c. In Summa, sie stecken in der schrecklichsten Sünde und Bosheit aufs höchste. Darum alles, was sie thun, ob es schon gleißt und scheint, ist doch falsch und eitel Teufels Heuchelei.

18. Was ist's jetzt anders denn gestohlen und geraubt, daß die Tyrannen und Heuchler heutiges Tages viel arme Leute, die sich zur Predigt des Evangelii und zum Sacrament des Leibes und Blutes Christi halten, verjagen von Haus und Hof, und nehmen ihnen die Güter, und den Leib dazu? Ja, sprechen sie, das thun wir nicht für uns, sondern müßens thun um Gottes willen und im Namen der Kirche. Schmücke dich, wie du willst, so ist's gleichwohl ein Diebstahl und Raub des Lebens und der Güter an den armen Leuten. Also berauben diese Heuchler die armen Leute, und wollen dennoch nicht Schälke, Diebe und Räuber heißen, sondern hochlöbliche Fürsten, ehrbare Edelleute, ehrliche Bürger und fromme Biedermänner, und sind doch in der Haut Schälke, Diebe und Räuber. Wohlان, hier steht's geschrieben, daß es also gehen werde;

und eben, wie es hier geschrieben steht, so gehts heutiges Tages. Vor dem Evangelio haben sie das nicht gethan, haben niemand beleidigt, niemand verjagt, niemandes Güter geraubt, niemandes Blut vergossen, sondern sind fromme, tugendsame, heilige Leute gewesen; aber nun das Evangelium gekommen ist, hat sich gefunden das Fallen und Widersprechen bei denselben frommen, heiligen Leuten, daß sie angefangen haben zu toben, zu verfolgen, zu rauben und zu morden; und wollen dennoch keine Räuber, Mörder und Schälke sein, sondern gottesfürchtige, löbliche, ehrbare, ehrliche Fürsten, Edelleute, Bürger 2c.

19. Solche Offenbarung der Herzen geschieht uns auch zum Trost, auf daß wir wissen, daß alles, was nicht Christus und in Christo ist, falsch und Heuchelei sei, es sei gleich Carthäuser, löbliche, ehrbare, tugendsame Fürsten, Edelleute, Männer, Frauen. Denn was hilft, daß ein Carthäuser viel leidet, ein Edelmann, Bürger fromm ist, viel Almosen gibt, eine Jungfrau keusch ist, und doch unterdeß Gott lästert und verfolgt in dem, daß er dem Evangelio feind ist und es nicht leiden kann? Was hilft, daß ein Fürst noch so viel Güter gibt den Mönchen ins Kloster, baut und stiftet Kirchen, Kapellen und Altäre, und bleibt gleichwohl Gottes Feind und ein Christenmörder? Was hilft, daß sie denken gen Himmel zu kommen, und sind dennoch Gotteslästerer und Mörder, und thun wider alle Gebote Gottes?

20. Es wird aber diese Sünde und Bosheit sonst nirgend offenbart, denn allein durchs Evangelium, wie gesagt ist. Vor dem Evangelio haben die Leute nicht so gethan; aber nun das Evangelium gekommen ist, geht an eitel Haß, Neid und Verfolgung wider Gott und sein Wort. Es ist wohl vorhin in ihnen gesteckt; aber sie haben sich können bergen. Ihr Herz ist zuvor auch räubisch, mörderisch und blutgierig gewesen; es ist aber verborgen gewesen; jetzt aber brichts hervor, und thun, das sie zuvor nicht gethan haben; und sagen dennoch, sie seien nicht Diebe, Räuber und Mörder, sondern fromme Leute, die niemand kein Leid thun. Das hebt sich allein über dem Kindlein Jesu, welches zum Zeichen des Falls und Widersprechens gesetzt ist. Solches muß man gewohnen und gehen lassen; denn es ist hier von Simeon geweissagt, daß es so gehen

werde. Darum sollen wir unterrichtet und getrost sein, daß wir wider allen Schein schließen können und sagen: Alles, was in der Welt ist außer Christo, es sei so hoch und köstlich, scheine auch so engelisch, als es immer wolle, und heiße gleich Heiligkeit, ehrbar Leben, Tugend, Zucht, Ehre 2c., so ist doch nichts mehr, denn ein Schanddeckel, darunter die höchste Bosheit, ja, der Teufel selbst verborgen liegt.

21. Zwar an sich selbst ist nicht böse, daß in der Welt ist Weisheit, Zucht, Ehre und ehrbar Leben 2c. Aber wenn man solches hierher ziehen will vor Gott, so wird ein lauter Schanddeckel draus, damit die greuliche Sünde gedeckt wird, die da heißt, Gott lästern und sein Wort verfolgen. Es ist nicht böse, sein vernünftig, weise und tugendsam sein; denn es sind keine Kleinode und Gaben Gottes. Aber das ist der Teufel, daß sie so herrliche Gaben Gottes, so schöne Tugend, Ehrbarkeit und züchtig Leben mißbrauchen zum Schanddeckel, und unter demselben Schein Gott lästern und verfolgen.

22. Es ist ein recht kein Kleinod und sonderliche Zier um eine züchtige Jungfrau. Wenn aber dieselbe züchtige Jungfrau wollte zufahren und Vater und Mutter ermorden, so würde die schöne Tugend und Zucht nur ein Deckel einer großen Schalkin, Vater- und Muttermörderin. Also scheinen diese auch fromm und heilig sein, und sind doch unter solchem Schein so böse, daß es über alle Maßen ist, also daß solche Bosheit nichts auf Erden aufdecken und offenbaren kann, denn allein das Evangelium von dem Kindlein Jesu; wie Simeon hier sagt: O Maria, dein Sohn wird alle Welt und die besten, frömmsten Leute zu lauter Buben, Schälken und Mördern machen, die jetzt herein gehen, daß man sie vor Weisheit und Heiligkeit möchte anbeten. Er wird sie durch die Predigt seines Evangelii so anstecken, daß sie herausbrechen, und sich dermaßen beweisen werden, daß sie Gottes und der rechten Christen größte Feinde sind; daß man sagen wird: Psui dich Kätzlein, wie hast du so einen glatten Balg und scharfe Klauen; du thust wie Katzen Art ist, die vorne lecken und hinten kratzen.

23. So sollen wir nun hier lernen, daß die Welt, da sie am besten, frömmsten und heiligsten ist, der Teufel selbst ist leibhaftig, und daß solche Diebe, Räuber und Mörder zweimal

ärger sind, denn sonst Mörder und böse Leute. Wo ein Mörder auf der Straße einen ermordet hat, das ist ein greulich, schrecklich Ding; aber es ist nichts gegen den Mord, wenn Pabst, Bischöfe, Fürsten 2c. Mörder werden über dem Evangelio, fleißigen sich allerlei Praktiken und Tyrannei, ob sie es dämpfen möchten. Denn da gilt's der ganzen Welt, einem ganzen Lande, Stadt 2c. Also auch, wo ein Dieb einem dreihundert Gulden entfremdet, das ist wohl ein großer Diebstahl. Aber was ist's gegen den Diebstahl, wenn ein großer Dieb viel arme Leute ums Evangelii willen verjagt von Weib, Kind, Haus und Hof, und heißt dennoch „Ehrwürdigster in Gott Vater“, „Hochlöblicher Fürst“, „Frommer Herr“? Daß also der Heide Cato recht gesagt hat: Große Diebe hängen die kleinen Diebe. Solche Diebe und Mörder behalten den Schein, daß sie fromm sind, bis Christus durch sein Evangelium sie offenbart, und anzeigt, daß sie Gottes Feinde und Christenmörder sind. Ob sie schon vor dem Evangelio auch solche sind gewesen, so ist's doch zugedeckt und verborgen gewesen. Aber das Evangelium zeigt's an, und gibt der Welt den Namen, daß sie Gottes Feinde und Christenmörder sind; und alle Menschen, die nicht Christen sind, sind eitel Gotteslästerer, Mörder, Diebe und Schälke vor Gott, ob sie schon vor der Welt scheinen die frommsten, mildesten, tugendsamsten und heiligsten Leute sein.

24. Sie habens wohl nicht gern, daß man sie so übel nennt. Aber wir nennen sie nicht so übel nach dem weltlichen Wesen, sondern vor Gott: vor dem können sie sich nicht entschuldigen, sondern müßens leiden. Denn das Evangelium offenbart ihre Bosheit, und zeuget, daß alles, was Welt ist, Gott und Menschen zuwider ist. Wenn nun ein Mensch inwendig im Herzen solcher Schalk ist gegen Gott, gegen sein Wort und Werk, so zweifelt nicht dran, er wird bald auch auswendig ein Schalk werden gegen die Menschen. Wenn das Herz voll Mordens ist, so wird die Zunge und Faust auch bald zum Mörder werden, wenn sie nur Zeit und Raum dazu haben kann. Daß aber die Faust noch nicht mordet, da fehlt's nicht am guten Willen, sondern an Zeit und Raum; sonst würde die Faust nicht lange feiern.

25. Also hat die Welt gehandelt mit den heiligen Propheten, Aposteln, Märtyrern, ja,

mit Christo selbst. Denn dieweil die Welt von Art nicht gut ist, so läßt sie nicht von Art. Darum sollen wir sie kennen lernen, daß sie voll böser Buben, Gottes Feinde, Diebe, Mörder, ja, voll Teufel ist. So hat sie Simeon hier abgemalt, daß sie voll Hinterlist, Lästung, Feindschaft und Hasses ist, den Leuten abgünstig, mörderisch, die allein das Ihre sucht. Das ist Welt; und wo sie Zeit, Raum und Gelegenheit haben, fahren sie heraus, und werden auch auswendig vor den Leuten, wie sie inwendig im Herzen gesinnet sind. Wo du nun etwas Tapferes, Ehrliches in der Welt siehst oder hörst, so sprich: Ist Christus da, wohl gut; ist Christus nicht da, so ist's gewiß der Teufel, es sei gleich Kappe, Strick, haren Hemd, Tugend, Ehrbarkeit 2c. Vor der Welt laß es sein Frömmigkeit, Heiligkeit 2c.; aber vor Gott ist alles ein Greuel, wo Christus nicht ist.

26. Es setzt auch Simeon hinzu: „Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen.“ Das sagt er zu der Mutter Maria. Denn sie hat solches alles sehen und erfahren müssen, darum redet Simeon solches auch zu der Mutter allein. Es ist aber nicht eine leibliche Mutter, davon Simeon hier redet, daß es der Mutter Maria begegnen werde; sondern das ist ihr widerfahren, das St. Petrus von dem heiligen Vot sagt, 2 Petr. 2, 7. f.: „Die schändlichen Leute thaten ihm alles Leid mit ihrem unzuchtigen Wandel; denn dieweil er gerecht war und unter ihnen wohnte, daß ers sehen und hören mußte, quälten sie die gerechte Seele von Tage zu Tage mit ihren unrechten Werken.“ Das ist das Schwert, das durch Mariens Herz gedrungen ist, daß ihr Herz ist gekränkt worden, darum, daß sie ihr ganzes Leben über hat müssen sehen, hören und erfahren alle Bosheit der Juden, daß Gottes eigenes Volk wider Christum, der Welt Heiland, erregt ward. Ehe Christus auftrat und predigte, warens eitel fromme Leute und heilige Väter, sonderlich die Pharisäer, Schriftgelehrten und Hohenpriester; aber da Christus auftrat mit seiner Predigt, wurden der Herzen Gedanken offenbar, daß unter so schöner Heiligkeit die größten Schälke und Bösewichter verborgen waren, die ihren eigenen Messiam und König, den Sohn Gottes selbst, verleugneten, verriethen und ans Kreuz schlugen. Das ist ihr durch Leib und Leben

gegangen, und hat ihr Herz gekränkt, daß sie solches hat müssen sehen und erfahren.

27. Wie es nun der Mutter Maria ist gegangen, also gehts der ganzen Christenheit und allen Christen zu jeder Zeit, wenn das Licht des Evangelii leuchtet. Die Welt ist so eine schalt-haftige, arge Art, daß sie sich fromm und schön stellt, und doch unter dem Schein und Deckel der Frömmigkeit eitel Mord, Diebstahl und allerlei Bosheit treibt, welches durchs Evangelium offenbar wird. Solches thut den Heiligen Gottes und Christen wehe, das ist ihre Marter und Qual, daß sie solche Bosheit der Welt sehen müssen. Das Schwert geht nicht slechts durch ihre Hände und Füße, rikt sie auch nicht slechts am Leibe; sondern dringt durch ihre Seele. Denn Herzeleid ist über alles Leid, und der Seelen Leiden ist über alles Leiden. Wenn der Fuß leidet, ist nicht vonnöthen, daß auch die Hand zugleich leide, obchon die Hand, als ein Glied desselben Leibes, mit dem Fuße Mitleiden hat. Aber wenn die Seele leidet und das Herz traurig ist, so leidet auch zugleich der ganze Leib und alle Glieder des Leibes. Darum jagt Simeon, ein Schwert werde durch der Mutter Seele dringen, und St. Petrus sagt, daß der gerechte Lot so groß Leiden gehabt habe, daß sein Herz Tag und Nacht ist gequält gewesen.

28. Die ganze Welt machts also, daß es der Mutter Maria, das ist, der heiligen christlichen Kirche wehe thun muß. Es ist wohl nicht gut, daß die Welt also lebt, daß die Christen darüber seufzen müssen; denn es ist ein gewiß Zeichen eines großen Zorns Gottes, der bald anbrennen wird. Aber die Welt läßt nicht, sie erregt das herzlich Seufzen der frommen Herzen. St. Paulus spricht, Eph. 4, 30.: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.“ Es ist ein zart, fröhlich Ding, spricht er, um den Heiligen Geist; er ist euer gewisses Pfand, daß ihr das ewige Leben haben sollt. Darum schonet ihn, macht ihn nicht betrübt. Wie geschieht das? Wann wird der Heilige Geist betrübt? Dann wird er betrübt, wenn christliche, fromme Herzen betrübt werden, wenn sie sehen müssen, das ihnen das Herz brechen möchte. Wenn solches geschieht, so ist gewißlich ein aus der Maßen schwerer Zorn Gottes vorhanden. So gehts allezeit in der Welt, daß ein Schwert

durch der Christen Seele dringt, daß sie geplagt, gekreuzigt und gemartert werden, sich ängstigen und leiden müssen. Sie predigen, singen, sagen, vermahnen, strafen, beten, bitten, flehen, und thun, was sie können; dennoch richten sie nichts aus; sie müssen leiden, daß ihr Herz hoch betrübt wird. Wenns aber so in der Welt zugeht, so folgt gewißlich eine große Strafe darauf. Man sollte wohl die Mutter Maria und christliche Kirche zufrieden lassen, daß das Schwert nicht durch ihr Herz dränge; aber da wird nicht aus. Simeon hats gesagt, es müsse so gehen, daß man manchen frommen Lot seufzen macht. Und also hat die christliche Kirche zu allen Zeiten müssen seufzen. Aber was Gutes darauf gefolgt ist, hat die Welt mit ihrem Schaden erfahren.

29. Ich habe oft gesagt und sage noch, die Junker vom Adel, desgleichen Bürger und Bauern, machens nicht gut, daß sie ihren Pfarrherren, Predigern und andern frommen Christen manch schwer Seufzen auszwingen, welches ihnen durchs Herz geht und sie hoch betrübt. Solches ist nicht gut, daß der Heilige Geist so betrübt, und solch herzlich Seufzen der christlichen Herzen erregt wird; wird auch nichts Gutes darauf folgen, wie man wohl erfahren wird. Die Epistel zu den Hebräern, Cap. 13, 17., sagt zu den Zuhörern: „Machets also, daß eure Lehrer, die über eure Seelen wachen, ihr Amt mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut.“ Und das Exempel Lots ist ein stark, gewaltig Zeugniß: den plagten die Sodomiter wohl, daß ihm ein Schwert durchs Herz drang; aber was geschah? Als bald Lot aus Sodom ausgegangen war, regnete es Schwefel und Feuer, und ward Sodom umgekehrt, daß sie tief in die Erde versank. Was soll ich nun sagen von unserer Sodom? Die thut nicht allein Unrecht, und sündigt muthwillig und freventlich wider alle Gebote Gottes; sondern betrübt auch den Heiligen Geist, daß der Mutter Maria, das ist, der lieben Christenheit, ein Schwert durchs Herz dringt. Dazu wird Gott nicht ewig stillschweigen.

30. So haben wir nun aus diesem Evangelium gehört von zweien Stücken, die wir merken sollen. Zum ersten: Was nicht Christus ist, das ist der Teufel, und schmückt sich doch mit dem Schein und Deckel der Gottseligkeit.

Zum andern: daß man den Heiligen Geist nicht soll betrüben, daß der Mutter Maria nicht ein Schwert durchs Herz dringe, das ist, daß die frommen Christen um unfertwillen nicht betrübt werden. Geschehen muß es, daß ein Schwert

durch der Mutter Herz dringe, Simeon hats geweissagt; aber selig sind, die dazu nicht Ursache geben. Wiederum unselig sind, die Ursache dazu geben, daß es geschieht. Und das sei auf diesmal genug von diesem Evangelium.

Am neuen Jahrstag.

Erste Predigt.*)

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.

Von der Beschneidung.

1. Dies ist ein kurz Evangelium, darum wollen wir auch kurze Predigten davon thun. Man heist diesen heutigen Tag den neuen Jahrstag, nach der Römer Weise. Wir Christen fangen unsern neuen Jahrstag an am heiligen Christtage, wie die Jahrzahl zeuget, daß man schreibt: Im Jahr nach Christi Geburt 2c. Aber die Römer fangen das Jahr an Calendis Januarii, das ist, auf den ersten Tag des Jänners. Dieselbe Weise ist bei uns Deutschen geblieben, weil wir unter dem Römischen Reich sind; wie wir denn viel anderes mehr von den Römern haben, als, die ganze Kunst der Juristerei, item, ein groß Stück vom Pabstthum, item, das Horologium, oder den Zeiger, item, die Namen der Tage in der Woche: Sonntag, Montag, Dienstag 2c. Den selben neuen Jahrstag und anderes, so wir von den Römern haben, lassen wir jetzt fahren.

2. Weil man aber auf diesen Tag gelegt hat das Fest der Beschneidung Christi, ist's billig, daß wir heute davon predigen. Es sind zwei Beschneidungen: eine alte Beschneidung der Juden, und eine neue Beschneidung unsers Herrn Jesu Christi; die sind weit unterschieden. Denn wiewohl beiderlei Beschneidung

am Fleisch und an der Haut geschehen sind, dennoch ist zwischen der Beschneidung Christi und zwischen der Beschneidung der Juden so ein großer Unterschied, soweit Himmel und Erde von einander sind. Ursache, die Personen sind ganz und gar ungleich und unterschieden. Die Person, so auf diesen Tag beschnitten ist, übertrifft die andern alle. Denn die, so im Judenthum beschnitten sind, sind als die Erde; aber diese Person, so heute beschnitten ist, leuchtet wie der Himmel, ja, ist über alle Himmel.

3. Der Juden Beschneidung hat ihre Ankunft aus der Schrift, wie man im ersten Buch Mosi liest, Cap. 17, 10. ff. Hat daneben auch ihre bestimmte Zeit, wie lang sie währen soll, nämlich, bis auf dies Kindlein, welches heute beschnitten ist. Mit Abraham hat sie erstlich angefangen. Dem befahl Gott, er und sein ganzes Hausgesinde sollten sich beschneiden lassen, und was fortan Knäblein geboren würden von Abrahams Samen, sollten alle am achten Tage nach der Geburt auch beschnitten werden. Einen solchen Bund machte Gott mit Abraham, daß alles, was männlich war und das Zeichen der Beschneidung an seinem Leibe hätte, das sollte in der Versammlung sein, da Gott wäre; Gott wollte ihr Gott sein und sich ihrer annehmen wie seines Volks.

*) In der Pfarrkirche Vormittags gehalten, 1531.

4. Nun ist es nicht ohne sondern Rath Gottes so geordnet, daß nicht allein Abraham und seine Blutsfreunde, sondern auch alle sein Gesinde im Hause, was männlich war, es war Abrahams Same oder Heiden, sich beschneiden mußte lassen, auf daß die Juden nicht rühmen können, sie seien allein Gottes Volk, und die Verheißung, Abraham geschehen, gehöre ihnen allein. Denn alsbald der Bund mit Abraham aufgerichtet wird, wird mit eingebunden, daß Abrahams Knechte, beide die heimgebornen und die erkaufte von allerlei Fremden, welche Heiden waren, auch in die Zahl und Schaar des Volks und der Kinder Gottes mitgezählt würden, da Abrahams Bluttinder und Leibeserben ein gehören; ja, sie kommen eher dazu, denn Isaak, auf den die Verheißung lautet, geboren wird. Als bald der Bund aufgerichtet ist, wird beschnitten Ismael, aus der Magd geboren, und die erkaufte Knechte sammt ihren Kindern. Der rechte Erbe Abrahä, nämlich Isaak, kommt über dreizehn Jahre hernach. Darum dürfen sich die Juden nicht so hoch rühmen.

5. Von dieser Beschneidung haben wir heutiges Tages nichts mehr, denn die bloße Deutung und das Exempel des Glaubens. Gleichwie andere Historien, die vorüber und vollbracht sind, auch allein zu dem dienen, daß wir die Exempel des Glaubens daraus lernen sollen. Wir dürfen nicht ebendieselben Werke thun, welche die beschnittenen Juden gethan haben; aber denselben Gehorsam und Glauben müssen wir haben, den Abraham gehabt hat. Also predigen wir von der Beschneidung, nicht darum, daß wir uns sollen beschneiden lassen, sondern daß wir bei der Beschneidung lernen Gott gehorsam sein, wie Abraham gehorsam war. Denn weil der Heiland geboren ist, welcher ist Christus, der Herr, wie der Engel den Hirten verkündigt hat, so hat die Beschneidung nun aufgehört. Wo aber Christus nicht gekommen wäre, so müßten wir uns noch heutiges Tages beschneiden lassen, wo wir anders uns für Gottes Volk wollten rühmen. Denn da steht der Befehl klar: „Wer nicht beschnitten ist, der Seele soll ausgerottet werden aus meinem Volk.“ Diesen Befehl hat Christus aufgehoben, und dagegen befohlen, daß wir uns taufen lassen und glauben sollen, wo wir Gottes Kinder und selig wollen werden.

6. Das Exempel aber, das wir aus der alten

Beschneidung nehmen, ist das: Gott läßt uns hier sehen, wie närrisch er seine Sache, da er den Leuten helfen will, angreift, wenn man der Vernunft nach will richten; hebet einen solchen Bund an, daß mans nicht närrischer erdenken könnte. Bei den stolzen Heiden ist das lächerlichste und närrischste Ding gewesen, das je auf Erden geschehen ist, daß Gott, die ewige Weisheit, soll den Menschen so ein lächerlich Gebot auflegen (da wir nicht gern von reden, ja, nicht gern an gedenken), daß ein Kindlein von acht Tagen, und sonderlich Abraham, der nun neunundneunzig Jahre alt war, soll an dem Ort beschnitten werden, und hernach alle, die zum Judenthum treten wollten, mußten sich beschneiden lassen. Das ist ein sehr ärgerlich Ding gewesen bei den Heiden, daher kommen die spöttischen, höhnischen Namen, welche die Heiden den Juden geben, heißen sie Recutitos, Apellas, und dergleichen, nur daß sie ihrer damit gespottet haben.

7. Das ist ein Exempel, daß Gott die Welt zur Narrin macht. Alles, was er vorgibt, soll der Welt nicht gefallen, und wiederum was die Welt vornimmt, gefällt Gott auch nicht. So gehts mit allen Gesetzen und Geboten Gottes, daß sich die Vernunft dran stößt und ärgert, wie St. Paulus sagt, 1 Cor. 1, 21.: „Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so dran glauben.“

8. Was ist närrischer, wenn die Vernunft urtheilen soll, das sich auch weniger mit ihr reimet, denn daß im Abendmahl unter dem Brod und Wein Christus wahrhaftiger Leib und Blut soll zu Vergebung der Sünden gegessen und getrunken werden? Was sollte ein Bissen Brods, spricht die Vernunft, oder ein Trunk Weins helfen? Harre so lang, bis du damit gen Himmel fährst. Aber wenn die Vernunft in Gottes Sachen urtheilen soll, so hätte Abraham auch zu Gott mögen sagen: Hast du kein ander Zeichen des Bundes zwischen mir und dir, denn dieß närrische Werk der Beschneidung? Die Schrift aber sagt also, Röm. 4, 11.: „Abraham empfing das Zeichen der Beschneidung zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens.“

9. Also ist mit der heiligen Taufe auch. Daß ein Kind, so nach dem Befehl Christi ins

Wasser getaucht, oder damit begossen wird, soll von Sünden abgewaschen und aus des Teufels Reich in Gottes Reich gerückt werden; da spricht die Vernunft lästerlich: Wie kann Wasser den Menschen von Sünden reinigen? Ja, wenn die Sünde ein schwarzer oder rother Farbflecken wäre am Leibe, so wäre es glaublich; weil aber die Sünde im Herzen, im Mark und Beinen drinnen steckt, so wird das Wasser langsam hinein kommen und sie abwaschen. Also hätte auch Abraham können sagen, da er den Befehl von der Beschneidung empfing: Lieber, was solls zur Seligkeit helfen, daß man am achten Tage nach der Geburt ein solch klein Häutlein vom Leibe wegschneidet? Vernunft kann nicht anders sagen noch denken, wenn sie am klügsten sein will.

10. Aber wenn man in die Frage kommt: Warum Gott dies oder anderes befohlen habe, so hat der Teufel schon gewonnen; wie man sieht an der Eva im Paradies. Die hatte den Befehl, sie sollte von dem verbotenen Baum nicht essen. Da sie aber solchen Befehl aus den Augen ließ, und dem Teufel zuhörte, warum doch Gott solches sollte verboten haben? da ging sie dahin, fiel in den greulichen Ungehorsam, da wir noch alle an tragen müssen.

11. Darum sollen wir aus solchem Befehl von der Beschneidung fleißig lernen, und uns stracks danach richten. Wenn Gott etwas heißt, sagt oder thut, so sollst du dein Maul zuhalten, und auf deine Kniee fallen, weiter nichts fragen noch sagen, sondern thun, was er dich heißt, hören, was er dir sagt, und dir gefallen lassen, was er thut. Denn Gott hats beschlossen, daß alle Menschen Narren, blind, lügenhaft, böse und so gar verderbet sind, daß sie ihr Verderben selbst nicht ersehen können; wie Jeremias sagt, Cap. 17, 9.: „Des Menschen Herz ist so heillos und tückisch, wer kann es ergründen?“ Schweig denn, daß sie Gottes Wort und Werk verstehen sollten oder könnten. Weil wir nun solcher Unart von Natur sind, sollen wir unsere Weisheit niederlegen und seinen Worten stracks glauben. Als, im Abendmahl, da Christus spricht: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zu Vergebung der Sünden; den Worten sollen wir stracks glauben. Wer also das Abendmahl braucht, und glaubt Christus Worten, der hat,

wie sie lauten, nämlich, Vergebung der Sünden, und wird selig. Wer das nicht thut, sondern spricht also: Warum sollte ich ein Narr sein? Gott muß sich nach meiner Weisheit richten, und es also machen, wie mirs wohlgefällt: der ist verloren.

12. Also ist nun die alte Beschneidung ein Exempel eines feinen Glaubens, daß Abraham und seine Knechte über solchem Befehl sich nicht entsetzt, sondern demselben stracks sind nachgekommen; haben nicht gedacht: Es ist ein närrisch Ding, so wir Alten uns beschneiden lassen, Gott wirds nicht so meinen, es wird einen andern Verstand haben, daß mans vom Fleisch auf den Geist deute (eben wie unsere Schwärmer thun); sondern haben also gedacht: Gott gebietet uns ein Werk, das scheint vor unsern Augen närrisch sein; aber wollen wir weise sein, so müssen wir Narren werden und Gottes Wort lassen die ewige Wahrheit sein. Daraus kann man verstehen, wie ein feiner Bischof und Prediger Abraham wird gewesen sein, und wieviel Knechte er aus seinem Hause und aus den nächsten Heiden wird gehabt haben, welche mit ihm geglaubt haben an Gott, der ihnen so närrischen Bund gegeben hat. Und das sei von der alten Beschneidung gesagt, welche ein Exempel ist eines feinen Glaubens an Abraham und seinen Knechten, daraus wir lernen sollen, daß wir dergleichen auch thun, uns unsere Weisheit und Vernunft vom Wort Gottes nicht verföhren lassen.

13. Von der neuen Beschneidung müssen wir auch reden. Die alte Beschneidung hat nicht länger sollen stehen, denn das Gesetz, das ist, bis auf Christum. Solches ist fein angezeigt in dem, daß die Kindlein allererst am achten Tage sollten beschnitten werden. Denn im Gesetz gehts also auf einander, wie das dritte Gebot lehrt: Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten Tag ist der Sabbath, da sollst du feiern und stillhalten. Nach dem Sabbath ist der achte Tag, da eine neue Woche anfängt, da findet sich eine andere und neue Beschneidung, davon dies Evangelium sagt, nämlich daß das Kindlein Jesus am achten Tage beschnitten ist worden.

14. Das ist eine andere Beschneidung, denn jene alte Beschneidung der Juden. Denn mit dieser Beschneidung hat unser lieber Herr Jesus Christus angefangen sein Amt zu füh-

ren, und zu erfüllen, was der Engel und Simeon von ihm gepredigt haben, nämlich, daß er sein soll der Heiland, welcher ist Christus der Herr, und das rechte Licht, nicht allein für die Juden, in dem engen Winkel des jüdischen Landes, sondern auch für die Heiden in der ganzen Welt. Das Amt hebt er an mit diesem ersten Werk, daß er sich am achten Tage nach dem Gesetz beschneiden läßt. Denn hiermit greift er in das Gesetz und hebt auf mit seiner Beschneidung nicht allein die alte Beschneidung, sondern auch das ganze Gesetz. Die Beschneidung, eben wie das Gesetz, war denen gegeben, die in Sünden empfangen und geboren und von wegen der Sünden des ewigen Todes schuldig waren. Nun aber hatte weder Gesetz noch Beschneidung Christo ichtes (etwas) zu gebieten. Denn er war ohne alle Sünde und ein Herr des Gesetzes. Die Knechte, das ist, die Menschen, welche in Sünden empfangen und geboren waren, gehörten unter das Gesetz der Beschneidung. Christus aber war ein Herr des Gesetzes und ohne alle Sünde. Darum hatte das Gesetz kein Recht zu ihm. Daß er aber als ein ander sündhaftes Kindlein beschnitten wird, im selben vergreift sich das Gesetz an ihm, und Christus wiederum greift dem Gesetz ins Maul und nimmt ihm seine Gewalt. Er hätte wohl aus göttlicher Gewalt und Macht dem Gesetz ins Maul greifen können, als des Gesetzes Herr, und niemand hätte ihm dürfen drein reden, aber er hats mit Liebe und Demuth wollen ausrichten uns zu gut, auf daß wir uns deß annehmen und trösten sollen.

15. Für seine Person hat er der Beschneidung nicht bedurft, ebensowenig er seiner Person halben bedurft hat, daß er seiner Mutter gehorsam war, oder daß er am Kreuz starb. Denn für seine Person hätte er Recht und Zug gehabt, dem Gesetz nicht unterworfen sein. Er thuts aber um unfertwillen. Denn wir bedürfen eines solchen Mannes, der ohne Sünde wäre und für uns das Gesetz erfüllete und also den Zorn Gottes stillete, oder müssen unter dem Fluch des Gesetzes bleiben ewiglich. Um dieser Ursache willen hat er sich unter das Gesetz gethan, und mit dem Dienst und Werk uns erworben Freiheit vom Gesetz; wie St. Paulus sagt, Gal. 4, 4. 5.: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan,

auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindenschaft empfangen.“ Daß er sich unter das Gesetz gethan hat, das hat er nicht um feinetwillen gethan; denn er alle Gerechtigkeit und Heiligkeit, vom Gesetz erfordert, hatte, auch ohne diesen Gehorsam, so er dem Gesetz leistet. Er hat sich aber unter das Gesetz gethan um unfertwillen, und solchen Sieg und Recht, so er am Gesetz erlangt hat, schenkt er uns, und spricht: Wer an mich glaubt, den soll weder Beschneidung noch Gesetz binden; denn ich bins nicht schuldig gewesen zu halten, dennoch habe ich mich unter das Gesetz gethan und dasselbe gehalten; und aus der Ursache ist mir beide, Beschneidung und Gesetz, schuldig geworden, daß sichs an mir, seinem Herrn, vergriffen hat. Darum wer an mir mit rechtem Glauben hanget, dem will ich beide, von Beschneidung und Gesetz, helfen, daß es ihn nicht verdammen soll.

16. Darum merke diesen Unterschied wohl; denn da ist alles an gelegen. Abraham kommt unter die Beschneidung als ein Sünder; das Kindlein Jesus aber kommt unter die Beschneidung nicht als ein Sünder, sondern unschuldig und als ein Herr des Gesetzes, der dem Gesetz sein Recht und Gewalt nimmt, ja, das Gesetz zerreißt, daß es die, so an ihn glauben, nicht mehr könne verdammen noch fangen.

17. Verhalben gibt das Fest der Beschneidung Christi eine reiche Predigt, davon man etliche Stunden genug zu sagen hätte, daß Christus, am achten Tage beschnitten, sich habe unter das Gesetz gethan, auf daß er uns, die wir unter dem Gesetz waren, vom Gesetz erlösete. Weil er uns aber vom Gesetz erlöset hat, so folgt, daß er uns auch von Sünde und Tod erlöset hat. Denn wo Erlösung vom Gesetz ist, da ist auch Erlösung von Sünde und Tod, wie St. Paulus lehrt, 1 Cor. 15.

18. Daß es aber Noth sei gewesen, daß wir so haben müssen vom Gesetz erlöst werden, lehrt St. Paulus, Gal. 3, 13.: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.“ Daß aber die Beschneidung nicht selig macht, lehrt er, Gal. 5, 2. f.: „Wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nüz. Ich zeuge abermal einem jedermann, der sich beschneiden lasset, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun.“ Und Gal. 6, 13.: „Die sich beschneiden lassen,

halten das Gesetz nicht.“ Das sind stolze Sprüche, sonderlich aber der letzte: Die sich beschneiden lassen, derer keiner hält das Gesetz; sie haben wohl die Beschneidung nach dem Fleisch, dennoch halten sie das Gesetz nicht. Was ist das anders gesagt, denn durch die Beschneidung erfüllt niemand das Gesetz? Die falschen Apostel drangen darauf, daß man sich sollte beschneiden lassen, und wollten den Leuten durch das Halten des Gesetzes zur Seligkeit helfen, das doch unmöglich ist. Denn so man sich gleich beschneiden läßt und viel vom Halten des Gesetzes plaudert, so steht gleichwohl da Gottes Gebot, und spricht: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe“; item: „Du sollst dich nicht lassen gelüsten.“ Da gib mir einen Menschen, der es gehalten habe, oder halten könne. Nimm gleich den Pabst mit seinen Cardinälen, Bischöfen, Mönchen, Nonnen, Jungfrauen; die sprechen wohl: Sie lieben Gott von ganzem Herzen, sie seien Gott von Herzen gehorsam, sie haben keine böse Lust. Aber was spricht Gott? Ei, du schändlicher Heuchler und falscher Heiliger! Du sagst wohl, du liebest mich; aber Sagen und Thun ist weit von einander. Ich frage nicht nach deinem Sagen, ich will das Thun haben.

19. Was ist denn nun, daß man die Leute zum Gesetz, als nöthig zur Seligkeit, treibt, weil des Gesetzes Lehre nicht höher kommt, auch nicht höher kommen kann, denn daß sie uns unter den Fluch wirft? wie St. Paulus Gal. 3, 10. aus dem fünften Buch Mose, Cap. 27, 26., anzeigt, da also steht: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in diesem Buch des Gesetzes, daß ers thue“; schließt verhalten, daß alle die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch; ja, spricht daselbst weiter B. 21.: „Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz“; will also sagen: Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so müßte zuvor die Gerechtigkeit kommen aus dem Gesetz. Denn wo das Leben sein soll, da muß zuvor die Gerechtigkeit sein. Nun aber kommt die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz; denn die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde. Darum ist das Gesetz nicht gegeben, daß es

lebendig mache, vermag auch nicht das Leben zu geben. Wenn die Gerechtigkeit aus dem Gesetz käme und die Schrift mich nicht unter die Sünde beschlöße, so wollte ich ebensowohl sagen: Ich habe das Gesetz gehalten und werde durch meine Werke selig, wie der Pabst sammt den Seinen sagt, die jetzt mich und meine Lehre verfluchen und verdammen. Aber niemand hält das Gesetz, wie auch Christus zu den Juden sagt, Joh. 7, 19.; ja, wie St. Paulus spricht Röm. 4, 15.: „Das Gesetz richtet nur Zorn an“, zeigt uns die Sünde und verdammt uns; und 2 Cor. 3, 6. 7.: Das Gesetz tödtet, des Gesetzes Amt ist ein Amt des Todes und der Verdammniß; Summa, das Gesetz dient dazu, daß alle Menschen drunter verklagt und verdammt werden.

20. Darum muß man eine höhere und bessere Predigt haben, denn des Gesetzes Predigt, welches mehr nicht kann, denn daß es gebietet: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten als dich selbst“; denn der keines haben wir gehalten. Item: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ Wo ist aber solch Kind auf Erden, das dies Gebot von Herzen hielte? Ein gehorsam Kind haut man ja mit der Ruthe nicht. Weil nun ein jeder Vater sein Kind mit der Ruthe züchtigen muß, wie die Schrift zeuget und heißt, so ist ein Zeichen, daß kein Kind auf Erden sei, das das vierte Gebot halte. Wo man nun die Lehre nicht höher bringt denn aufs Gesetz, so sind wir allesammt verloren. Wo mir ein Gesetz gegeben wäre, das ich halten könnte, so wollte ich zu Christo sagen: Ich bedarf dein nicht; denn die Gerechtigkeit kommt mir aus dem Gesetz. Aber es fehlt noch weit. Und ob wir schon die Werke, so im Gesetz geboten sind, thäten, so könnten wir doch damit vor Gott nicht bestehen.

21. Darum muß eine höhere und bessere Predigt kommen, denn das Gesetz, nämlich, wie dies Evangelium meldet, daß Christus, Gottes Sohn, sich hat beschneiden lassen wie andere Sünder, und ist es doch nicht schuldig gewesen. Weil nun das Gesetz sich an ihm vergriffen hat, hat es an ihm all sein Recht verloren; und solchen Sieg schenkt er uns, und spricht: Weil ihr Menschen allesammt das Gesetz nicht halten könnt, viel weniger durchs Gesetz selig werdet, so habe ich mich um euretwillen

unter das Gesetz gethan und euch vom Fluch des Gesetzes erlöst.

22. Alle, die unter dem Gesetz sind, wissen nicht, wie sie mit Gott dran sind. Es thue einer, was er wolle, so muß er doch allezeit sagen: Ich weiß nicht, ob es Gott gefällt. Denn das Gesetz kann nicht das Herz zufrieden stellen. Ja, das Gesetz hat gar eine widerwärtige Wirkung, denn das Gewissen zufrieden zu stellen, nämlich, es offenbart die Sünde und tödtet. Darum betet David, Ps. 143, 2.: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht“; und Ps. 130, 3.: „So du willst, Herr, Sünde zu rechnen, Herr, wer wird bestehen?“ Niemand kann sagen: Herr, ich bin mit dir wohl daran, daß ich dies und jenes Werk gethan habe; sondern jedermann muß sich besorgen und fürchten. Weil nun das Gesetz uns so gefangen hält und unser Herr ist, und wir seine Knechte sind, läßt es uns nicht Freude noch ein gut Gewissen haben, sondern hindert immerdar des Herzens Freude. Darum müssen wir ein Höheres, Größeres und Besseres haben, das uns zufrieden stelle. Das ist nun das Evangelium von Christo, der sich unter das Gesetz gegeben hat, auf daß er uns erlösete.

23. Dasselbe Evangelium lehrt uns also: Weil weder Juden noch Heiden das Gesetz halten, obgleich die Juden sich beschneiden lassen, Gal. 6, 13., und derhalben alle Menschen des Gesetzes Knechte und Gefangene sind; so kommt Christus und spricht: Lieben Leute, ich will mich um euretwillen unter das Gesetz geben und mich beschneiden lassen, auf daß ich eine Ursache zum Gesetz gewinne und zu ihm sagen könnte: Hörest du, Gesetz, ich bin dir nichts schuldig, dennoch greiffst du mich Unschuldigen an; ich bin dein Herr, dennoch machst du mich zum Knecht und nimmst mir meine Unschuld und Recht; wohl an, so mußt du mir auch wieder dienen, mein Knecht und Gefangener sein; ich will dir auch dein Recht nehmen, das du zu allen Menschen hast. Weil ich aber meines Rechts für meine Person nicht bedarf, sondern habe ein ander Recht, daß sich das Gesetz an mir vergriffen hat, dasselbe mein Recht, daß ich dem Gesetz nichts schuldig bin, schenke ich allen denen, die an mich glauben.

24. Welche nun an Christum glauben, die werden weder durch das Gesetz der Beschnei-

dung noch durch ein ander Gesetz verdammt, sondern haben Christum, der ein Herr ist des Gesetzes; der kleidet und schmückt sie in seine Werke und in seine Erfüllung des Gesetzes. Dadurch wird denn das Gewissen zurechtgebracht, wie St. Paulus sagt, Röm. 5, 1.: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ“; item, dadurch wird das Gesetz in uns erfüllt, Röm. 8, 3. 4.: „Das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward), das that Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdamnte die Sünde im Fleische durch die Sünde; auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“

25. Darum wenn mich der Teufel plagt und mir mein Gewissen betrübt und mich schreckt mit der Größe meiner Sünde, so spreche ich: Mit meiner Beschneidung, mit meinem Halten des Gesetzes und mit meinem Fleiß und Gehorsam gegen Gott richte ich nichts aus. Aber meines Herrn Christi Gerechtigkeit und Unschuld, die thuts. Trotz dem Gesetz, daß es den tadele, weil der Vater vom Himmel herab selbst gesagt hat: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ An meiner Frömmigkeit und Gerechtigkeit verzage ich ganz und gar. Aber an meines Herrn Christi Gerechtigkeit verzage ich nicht, denn er hat ein Zeugniß vom Vater vom Himmel herab. Wenn ich das thue, so baue ich auf einen gewissen Grund und werde nicht zu Schanden.

26. Wenn ich nun in Christus Erfüllung und Gerechtigkeit so gekleidet und geschmückt bin, so komme ich danach und hebe an, Gott und meinen Nächsten zu lieben; und wo mirs noch mangelt und fehlt, da habe ich einen köstlichen Schirm an Christo, der überschattet mich mit seiner Erfüllung und erhält mich in Gnade. Vorhin meinte ich, ich müßte das Gesetz halten; aber jetzt weiß ich, daß mir unmöglich ist, dasselbe zu halten. Darum halte ich mich an den, der es so rein gehalten hat, daß auch kein Buchstabe noch Tüttel dran fehlt, daß es nicht alles geschehen und gehalten sei. Weil ich den habe, so thue ich nun, was zu thun ist, liebe Gott und meinen Nächsten; ob ich schon zuzeiten falle und fehle, so schadet mir das doch

nicht, wenn ich nur an Christum glaube. Denn unter dem Schirm, welcher Christus ist, werde ich zugedeckt. Also bin ich rein und unschuldig, wie die Sonne. Aber alles um Christus willen, an den ich glaube. Weil ich in dem erfunden werde, so spreche ich fröhlich zu der Beschneidung und zu dem ganzen Gesetz: Ich bin von dir frei durch Christum, ich darf dir nicht Rechenschaft geben; denn Christus, der ein Herr ist des Gesetzes, steht für mich. Nachdem ich noch im Fleisch und Blut lebe, spreche ich mit Paulo, Röm. 7, 23.: „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.“ Aber nach dem inwendigen Menschen und Glauben thue ichs nicht. Wenn das Fleisch will zürnen, oder andere Sünde thun, da hebt der Glaube an und wills nicht haben.

27. Also wird die christliche Gerechtigkeit ganz, und bleibt rein, daß ich mich erkenne für einen armen Sünder, der ich dem Gesetz nimmermehr kann genuthun. Aber darum verzweifle ich nicht. Denn hier sehe ich, daß mein Herr Christus sich meiner angenommen und für mich unter das Gesetz sich gegeben und dem Gesetz genug gethan hat. Da folgt weiter, daß mein Herz denn sagen muß: Hörst du, du mußt gehorham sein. Denn hat Gott, mein Herr, aus lauter Barmherzigkeit so viel an mir gethan und mir seinen lieben Sohn geschenkt, sollte ich denn nicht wiederum von Herzen ihn lieben, und mich fleißigen zu thun, was er von

mir haben will? So wird der Mensch lustig und freundlich gegen Gott und seinen Nächsten, und folgt also nach der Gerechtigkeit, damit er in und durch Christum gekleidet ist, die rechte Erfüllung des Gesetzes, die nicht gezwungen, sondern willig ist. Ob nun gleich solche Erfüllung des Fleisches halben noch nicht ganz, sondern unvollkommen ist, so wird doch die übrige Sünde im Fleisch verschlungen in Christo, welcher uns von dem Gesetz erlöst hat nach dem Gewissen.

28. Und weil ich nun an Christum glaube, so mag ich mich beschneiden lassen mit den Zuden, oder unbeschnitten bleiben mit den Heiden, doch mit freiem Herzen, andern zu Dienst und Gefallen, wie St. Paulus Timotheum beschnitten hat. Aber daß ich mich auf die Beschneidung verlassen sollte, das will ich lassen; will mich auch nicht zwingen lassen zu beschneiden, wie Titus nicht gezwungen ist sich zu beschneiden, ob er wohl ein Grieche war, Gal. 2, 3. Und wie ich mit der Beschneidung thue, also thue ich auch mit allen Gesetzen: weil ich ein Christ bin und den habe, welcher ist ein Herr des Gesetzes, so halte ich kein Gesetz gezwungen. Sprichst du: Ja, so bist du verdammte; so spreche ich: Nein; denn ich halte mich an den, der das Gesetz ganz und vollkommen erfüllt hat, und weiß, daß es Gottes Wille ist: Wer an ihn glaubt, der tritt mit ihm in die gesammten Leben und hat des Gesetzes Erfüllung und lebt nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist. Das verleihe uns der liebe Herr Christus, Amen.

Am neuen Jahrstag.

Zweite Predigt.*)

Von dem Namen Jesu.

1. Eure Liebe hat heute gehört das erste Stück aus dem Evangelium, nämlich, von der neuen Beschneidung unsers Herrn Jesu Christi, dadurch er die alte Beschneidung und alle Ge-

setze abgethan hat, daß sie uns nicht können verdammen. Darum wir auch dies Fest halten und begehen, daß wir solche Wohlthat erkennen und dem Kindlein Jesu dafür danken, welches uns vom Fluch des Gesetzes erlöst hat, da er ward ein Fluch für uns.

*) In der Pfarrkirche gehalten, Nachmittags, 1531.

2. Nun folgt das andere Stück, von dem Namen JEsu; welches Stück der Evangelist mit sonderem Fleiß beschrieben hat: daß das Kindlein JEsus nicht allein am achten Tage beschnitten worden ist, sondern auch in der Beschneidung seinen Namen empfangen hat, welcher Name ihm nicht von Menschen aufgelegt, sondern von Gott geordnet und gesetzt ist. Denn er ist vom Himmel herunter gebracht und vom Engel angesagt, da er der Jungfrauen Maria verkündigt und spricht: „Du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heißen.“ Darum spricht der Evangelist, das Kindlein sei also genennet worden, ehe denn er in Mutterleibe empfangen worden ist.

3. Von dem Namen wäre viel zu predigen, wer es könnte; doch wollen wir davon reden, soviel Gott Gnade geben wird. Das Kindlein heißt und soll heißen JEsus. „JEsus“ aber heißt auf Deutsch, ein Heiland. Maria hat einen Sohn geboren, der heißt „Heiland“. Das wäre sein rechter Name auf Deutsch. Etliche deutschen es: ein Seligmacher; es ist aber nicht gut Deutsch. Heiland ist recht, gut Deutsch. Warum aber dies Kind diesen Namen führe, deutet der Engel Gabriel, da er zu Joseph spricht, Matth. 1, 21.: „Du sollst seinen Namen JEsus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Darum heißt er JEsus, ein Heiland, daß er den Leuten beistehen kann in allen Nöthen, hier und dort, äußerlich und inwendig, zeitlich und ewiglich. Wie wir das Wort „Messias“ deutschen, ein König oder Gesalbter; also deutschen wir das Wort „JEsus“, ein Heiland. Glauben sollen wir, daß er unser Heiland sei, der uns von des Teufels Gewalt helfe.

4. Diesen Namen laßt uns mit Fleiß lernen, und merken, daß dies Kindlein allein heiße JEsus, sonst niemand, und laßt uns wohl fassen die Deutung, die der Engel Gabriel gibt, daß er solcher JEsus und Heiland sei, der sein Volk von ihren Sünden selig mache, der nicht helfe aus geringen Nöthen und losen Anfechtungen hier auf Erden, als, wenn einer ein böß Wort höret von seinem Nachbar, oder einem eine Ruß stirbt. Solche geringe Fehler hat Gott der Welt befohlen, die hat Kaiser, Könige und Obrigkeit, welche können Land und Leuten helfen, hat Vater

und Mutter, welche ihren Kindern vorstehen, hat Herren und Frauen, welche ihrem Gesinde können rathen, hat Aerzte, die zu leiblichen Krankheiten rathen und helfen. Sonderlich sind die Regenten Heilande, werden auch in der Schrift Heilande genennet, als, im Buch der Richter. Es sind aber schlechte, geringe Heilande gegen diesen Heiland, der allein göttliche Kraft und Gewalt hat, daß er ist und heißt solcher Heiland, der sein Volk selig macht von ihren Sünden.

5. Wer sich nun dieses Kindleins annehmen und es seinen JEsum oder Heiland will sein lassen, der sehe ihn also an, daß er ein Heiland und Helfer sei, nicht sonderlich zu diesem Leben, welches er (wie jetzt gesagt) andern befohlen hat, sondern zu dem ewigen Leben, daß er von Sünden und was auf die Sünde folgt, als, Tod, Teufel, Hölle, helfen will. Wider diese Feinde heißt er ein Heiland. Denn wo die Sünde weg ist, da muß der Tod und Teufel auch hinweg sein. Wo du nun an diesen Heiland glauben willst, so beschließe bei dir, ob du auch glaubest, daß ein ander Leben sei nach diesem Leben. Willst du nicht glauben, daß ein ander und zukünftig Leben sei, so hast du Heilandes genug am Kaiser, an deiner Obrigkeit, an Vater und Mutter, die werden dir wohl helfen, was Leib, Geld und Gut betrifft. Wo du aber glaubst, daß nach diesem Leben ein ander Leben sei, so bedarfst du dieses Heilandes und seiner Hülfe; der hilft von größerem Unglück, davon weder Kaiser, Vater, Mutter noch jemand anders helfen kann. Wohl ist wahr: wenn Kaiser, Vater und Mutter und andere Menschen nicht helfen wollen oder können, so will der Herr JEsus da sein und den Seinen auch in leiblichen Nöthen beistehen.

6. Aber sein sonderlich und vornehmlich Amt ist nicht, daß er zeitlich helfe, sondern das ist sein vornehmlich Amt, daß er von Sünde und ewigem Tode helfe. Da liegt auch Macht an. Darum wills daran gelegen sein, ob du auch glaubst, daß nach diesem Leben ein ander Leben sei. Wer solches nicht glaubt, der kann diesen Heiland nicht recht erkennen. Und wo du in dem Glauben bist, darin Pabst, Cardinäle und Bischöfe sind, daß nach diesem Leben kein ander Leben sei, so wollte ich auch um deinen Gott nicht einen Pfifferling geben; alsdann thue, was dich gelüstet. Denn so kein

Gott ist, so ist auch kein Teufel noch Hölle; und ist gleich eins, wenn ein Mensch dahin stirbt, als wenn ein Baum umfällt, oder als eine Kuh, wenn sie stirbt, so ist's alles aus. So laßet uns guter Dinge sein, fressen und saufen, denn morgen sind wir todt, wie St. Paul sagt, 1 Cor. 15, 32.

7. Darum wer dies Kindlein recht erkennen will, der habe wohl Achtung auf des Engels Worte, und merke mit Fleiß, in waserlei Uebel dies Kindlein ein Heiland sei. Glaubst du ein ander Leben nach diesem Leben, so bedarfst du dieses Heilandes; hast du aber den epikurischen Sauglauben, der jetzt sehr gemein ist in aller Welt, so thue, was dich gelüstet. Und zwar dieselbigen habens am besten in der Welt, die da nicht glauben, daß ein Gott sei, wie ich von dem Pabst und Romanisten gesagt habe. Denn sie thun, was ihnen gelüstet. Und auch ich, wenn ich glaubte, daß kein Gott wäre, wolte wohl so sehr rauben, stehlen, lügen, trügen, huren und huben, als ein anderer; wenn ich todt wäre, so wäre ich todt. Denn zu diesem zeitlichen Leben bedarf niemand Gottes, man lebe solang man kann, danach ist's alles aus. Wo aber ein Gott sein soll, wie er wahrhaftig ist, da muß etwas mehr vorhanden sein, denn allein dies zeitliche Leben. Deß sollten uns die Zehen Gebote Zeugniß genug sein, wenn wir schon nichts mehr von Gottes Wort hätten. Weil uns nun Gott sein Wort gibt, und in seinem Wort mit uns redet, und uns lehrt, was er von uns haben will, so ist's ein Zeichen, daß wir Menschen etwas mehr haben müssen, denn dies zeitliche Leben. Wo aber Gott mit den Menschen nicht redet, und die Menschen wiederum sich sein nicht annehmen, da kanns nicht anders gehen, denn daß sie entweder zu Epikurern und Säuen werden, oder daß ein jeder sich einen neuen Glauben dichtet.

8. Wir haben Gottes Wort und glauben nicht, wie Pabst, Bischöfe, Fürsten, Adel, Bürger, Bauern und fast die ganze Welt jetzt glaubt, die nichts fragen nach dem ewigen Leben, gedenken allein auf dies zeitliche Leben, sammeln Geld, trachten nach Ehre und Gewalt, leben im Sause zc.; sondern wir warten eines andern Lebens nach diesem elenden Leben; darum freuen wir uns auch, daß wir dies Kindlein zum Heiland haben. Wiewohl, er

stellt sich, als hätten wir ihn nicht zum Gott in diesem Leben; denn er läßt uns in allerlei leiblicher Noth stecken, mehrt den bösen Buben nicht, die uns verfolgen und plagen, sondern gestattet, daß sie ihren Muthwillen treiben und hier auf Erden alle Fülle haben. Darum scheint's, als sei er nicht ein Gott dieses zeitlichen Lebens. Aber er hat uns verheißen, daß wir etwas Besseres haben sollen denn dies zeitliche Leben. Aber Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Epikurer und Säue, die da halten, daß kein Gott sei und daß kein ander Leben sei, denn dies zeitliche Leben, wissen und glauben davon nichts überall. Sonst, wo sie es wüßten und glaubten, würden sie sich anders stellen und nicht so sicher leben. Und Wunder ist's, daß unter den Römern, da das römische Reich am höchsten stund, eine Jungfrau oder Ehefrau hat ungechändet bleiben können. Denn ihr Glaube war (welches die höchste Strafe gewesen ist): Heute gelebt, morgen gestorben, danach ist's alles aus. Wenns dahin kommt, so gehts also, daß ein jeder trachtet nach seines Nächsten Gut, Weib zc., und nur thut, was ihn gelüstet. Wir aber haben Gottes Wort, darin sagt er zu uns also, Matthäi am letzten B. 20.: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Er will wohl uns auch auf Erden regieren, uns geben Essen, Trinken, Kleidung und was wir bedürfen: dennoch will er uns auf Erden lassen allerlei Ungemach leiden; wie er selbst spricht, Joh. 16, 33.: „In der Welt habt ihr Angst. Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ So lerne nun ein jeder mit Fleiß, daß dies Kindlein heißt Jesus, ein Heiland, und merke die Deutung, welcherlei Heiland er sei, nämlich: wenn man in Nothen steckt, da ist kein Geld, Vater und Mutter verlassen uns, gute Freunde fallen ab, und kommt dazu die Zeit und Stunde, daß man der Sünden Last fühlt, das Gewissen erschrickt und zagt, der Teufel thut seine feurigen Pfeile hervor, und in Summa, da ist keine menschliche Hülfe noch Rath: in solcher Noth ist dies Kindlein ein Heiland, der helfen kann und will.

9. Außerhalb dieses Stündleins, wenn man den Beutel voll Gulden hat, die Sünde und den Tod nicht fühlt, so begehrt man dieses Heilandes nicht viel, bedarf auch seiner Hülfe nicht. Denn er heißt nicht ein Gulden-Hei-

land, sondern ein Heiland, der sein Volk von Sünden selig macht und vom Tode errettet. Geld kann helfen, daß du Brod, Bier, Wein, Kleider dafür kaufest, kann aber von Sünden und Tod nicht erretten. Also ist's mit andern zeitlichen Gaben auch: Vernunft, Weisheit, Kunst, Gewalt, Freundschaft und was auf Erden ist, kann alles helfen in den Sachen, dazu es geordnet und geschaffen ist, eine Mutter kann der Kinder mit Essen, Trinken und anderm warten, ein Arzt eines Kranken wahrnehmen, ein Jurist einer verlorren Sache helfen: aber wenns mit diesem zeitlichen Leben will ein Ende haben und man sterben soll, wenn das Gewissen seiner Sünden vor Gottes Gericht nicht leugnen kann, und derhalben in Sorgen und Fahr der ewigen Verdammniß stehen muß, da ist die rechte Zeit, daß dieser Heiland Jesus komme. Wenn da gleich alle Winkel im Hause voll Goldes wären, so ist's dennoch alles verloren. Wenn da gleich alle Kaiser, Könige, Fürsten, Väter, Mütter, Aerzte, Juristen, Weisen und Klugen stünden und helfen wollten, so können sie doch nicht helfen; sondern dies Kindlein heißt und ist allein Jesus, ein Heiland, der helfen kann und will allen, die solche Noth erkennen und Hilfe bei ihm suchen.

10. Weiter liegt auch alle Macht an dem, daß du gute Achtung darauf gebest, und dies Kindlein deinen einigen Heiland sein lassest wider alle Theologos, die diesen Namen verkehren und eigene falsche Heilande aufwerfen außer und wider diesen rechten einigen Heiland. Augustiner-, Barfüßer-, Prediger-Mönche haben diesen Namen sich selbst zugeeignet, und Heilande sein wollen wider die Sünde und wider den Tod.

11. Da hüte du dich vor, und siehe zu, daß du diesem Kindlein seinen Namen rein lassest. Denn es ist beschlossen, daß wider die Sünde und den Tod kein anderer Heiland sein solle, auch niemand anders helfen könne, weder im Himmel noch Erden, es sei Pabst, oder gute Werke, Engel oder einige Creatur, denn dies einige Kindlein der Jungfrau Maria, das Jesus heißt. Gute Werke soll man thun, aber gute Werke sind nicht Jesus, machen nicht selig, erretten nicht vom Tode. Dies Kindlein aber macht selig und errettet vom Tode. Darum heißt's auch nicht Franciscus, nicht Domi-

nicus, nicht Carthäuserorden, nicht Messe, Vigilien, Ablass, nicht gute Werke, Almosen, Fasten, Beten, sondern Jesus.

12. Wer nun in Ansehung der Sünden und Todesnöthen aus festem Glauben sagen könnte: Das Kindlein, der Jungfrau Maria Sohn, heißt Jesus, das macht mich selig von meinen Sünden, auf ihn verlasse ich mich und sonst auf niemand weder im Himmel noch Erden: der wäre gewißlich selig. Nach den Worten hat mans bald gelernt, aber daß mans von Herzen und wahrhaftiglich, ohne allen Zweifel glaube, da wills mit uns nirgend her nach. Darum soll mans wohl merken. So dir irgend ein Uebel auf Erden widerfährt, kannst du davon los werden durch menschliche, ordentliche Hilfe, wohl gut. Wenn du aber am Tode liegst und sterben sollst, so verzeihe dich alles, sieh allein nach diesem Heiland, und sprich: Ich weiß noch einen Arzt, Juristen, Kaiser, König, Theologum, nämlich, das Kindlein Jesus, der kann und will mich vom ewigen Tode erretten.

13. Und wenn mans schon lang anders farten und schließen will, dies Kindlein anders taufen und ihm seinen Namen verkehren, oder ihm einen andern Namen geben, so schickt und leidet sichs dennoch nicht. Er heißt Jesus, daß er sein Volk selig macht von ihren Sünden. So ist's beschlossen und so solls bleiben. Er heißt nicht darum Jesus, daß er dir Geldes genug geben und dich zum großen Herrn auf Erden machen soll. Denn was zu Erhaltung dieses leiblichen Lebens gehört, das ist bereits beschert, gegeben und befohlen, 1 Mos. 1, 28., da Gott spricht: „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und macht sie euch unterthan. Herrschet über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel und über alles Thier, das auf Erden krecht.“ Darum aber heißt er Jesus, daß er ein Heiland sei vor Gott wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und alsdann uns helfen soll, wenn uns niemand anders helfen kann, und wir alles, was wir gehabt, hienieden auf Erden lassen und in ein ander Leben fahren müssen.

14. Diese Deutung des Namens Jesu ist nicht von Menschen erfunden, sondern von Gott durch den Engel Gabriel vom Himmel herab gebracht. Und soll dies Kindlein allein diesen Namen führen, und damit ausrotten,

zurückstoßen und wegwerfen alles, was sich untersteht ein Heiland und Helfer zu sein vor GÖtt. Alles nun, was die Leute vornehmen außerhalb Christo, daß es zu Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben soll dienen und helfen, das ist hiermit verworfen und verdammt. Darum sehe ein jeder zu, daß er diesen Namen keinem andern gebe noch geben lasse, er sei wer und wie groß er wolle. Diese Kunst kann ich noch gar wenig, die Welt kann sie viel weniger; denn der mehrere Theil spricht also: Meine guten Werke sollen mir helfen, damit will ich GÖtt versöhnen, daß er mir gnädig sei. Was ist das anders gesagt, denn meine guten Werke sollen mein JESUS sein und heißen, sollen das ausrichten, das JESU zusteht? Der Pabst und seine Prediger lehren also: Der Glaube thut nicht allein; willst du selig werden, so mußt du gute Werke thun und derselben genießen. Das ist auch so viel gesagt: Gute Werke sind und heißen auch JESUS. Wohlan, willst du es je so haben, so fahre hin mit deinem JESU, du wirst wohl finden und erfahren, was der JESUS bei dir thun wird. Es heißt also: Was ich denke und mir ausmale, das soll nicht JESUS heißen; das Kindlein soll allein so heißen. Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Weise und Kluge dieser Welt meinen wohl, was sie erdenken und sich selbst ausmalen, solle JESUS heißen. Aber es fehlt ihnen weit. Und zwar ich selbst auch wollte zuzeiten gern mit meinem GÖtt in die Rechnung gehen und sagen: Herr GÖtt, so und so hab ich gepredigt, dies und das habe ich gethan, darum wollest du mich deß genießen lassen. Wenn ich so fortführe und meinen Gedanken folgte, so käme ich endlich auch dahin, daß mein Predigen, Lehren und Thun mein JESUS sein würde. Da behüte mich GÖtt vor. Was sagt aber dieser Text? Er sagt also: Der rechte, wahre JESUS leidet das nicht; er will, daß ihm sein Name ganz und allein bleibe, auf daß, wenn wir wollen, daß uns wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle soll geholfen werden, wir an allen unsern und anderer Heiligen Werken und Hülfe verzagen, und uns mit festem Glauben allein an ihn halten, welcher den Namen allein führt und JESUS heißt, den soll man ihm auch allein lassen bleiben. Darüber zürnt Pabst, Kaiser, Türke, Mönche und unterstehen sich, dem Kindlein seinen Namen zu nehmen. Trotz aber,

daß sie es enden. Sie sollen dem Kindlein seinen Namen lassen und keinen Dank dazu haben. Die Schwärmer, Wiedertäufer, Sacramentshänder habens auch böse im Sinne. Aber sie sollens auch bleiben lassen, wenn wir nur glauben könnten. Laß die Papisten wider diesen Namen pochen, trogen, scharren, gute Werke hoch heben, rühmen und sagen: Es ist nicht lang dahin, so wird das Pabstthum wieder aufgerichtet werden. Wohlan, werden sie es ausrichten, wie sie rühmen, so will ich diesen Text auslöschen mit der allerschwärzesten Tinte, die ich haben kann. Ehe sie sich aber umsehen, sollen sie erfahren, was sie machen.

15. Ursache, St. Lucas spricht also: Des Kindleins Name ward JESUS genennet, nicht allein in der Beschneidung, sondern auch von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward. Darum, liebe Junger, wollet ihr ja dem Kinde seinen Namen nehmen, welchem ihm weder seine Eltern, noch irgend ein Mensch auf Erden erwählt, sondern der Engel vom Himmel herab gebracht hat, und gesagt: Das Kindlein soll allein der JESUS und Heiland sein, und sonst niemand; so möget ihrs versuchen und erfahren, wie es euch gelingen werde. Sollt ihr aber den Engel Gabriel zum Lügner machen, da will viel zu gehören. Es wird geschehen, daß beide, Papisten und alle andern, die dem Kind seinen Namen nehmen wollen, nichts behalten werden, weder Namen, noch Kopf, noch Strumpf (Rumpf). Denn sie machens zuviel, sie müssen ihren Irrthum selbst bekennen, und wollen uns dennoch zwingen, daß wir diesen Heiland verleugnen sollen. Das wird dem Spiel ein Ende machen.

16. Aber dem Kind soll sein Name bleiben. Denn GÖtt hat ihn selbst so genennet. Wollen Pabst und sein Anhang darum zornig sein, so spreche ich: Fahret schön, lieber Pabst, und machts dennoch also, daß ihr das Kind nicht herabstoßet von der Rechten des allmächtigen Vaters, sondern es da sitzen lasset. Wollt ihr nicht mit uns dies Kind für euern Heiland erkennen, so möget ihr immerhin zürnen, Krieg anfangen und die Büchsen abgehen lassen. Dagegen aber trösten wir uns deß, daß dem Kind dieser Name nicht von Menschen gegeben ist, sondern GÖtt hat es so nennen heißen.

17. Wer dies Kind für seinen Heiland hält, der thut GÖtt die größte und höchste Ehre,

wie Christus selbst spricht, Joh. 5, 23.: „Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“ Hältst du den Sohn für deinen Heiland, so ist dir Gott der Vater hold und ist kein Zorn bei ihm. So aber Gott dir hold ist, was schadet dir denn, obschon die ganze Welt mit dir zürnt? Hältst du aber den Sohn nicht für deinen Heiland, sondern suchst andere Helfer, oder gedenkst, deine Sünden sind größer, denn daß dich dies Kindlein davon erlösen könne, so thust du Gott die größte und höchste Unehre und bist deiner Seligkeit aufs allernachlässigste. Denn Gott hat nirgends gesagt, daß deine guten Werke dein Heiland sein sollen. Wenn du aber an den Sohn glaubst, so hast du Gott in seiner Verheißung gefangen. Denn er hat seinen Sohn genennet, daß er aller Welt Heiland sein solle.

18. Das ist nun der Name Jesus, der dem

Kindlein erstlich von dem Engel vor seiner Empfängniß, danach auch von der Mutter in seiner Beschneidung am achten Tage gegeben ist. Solcher Name dient dazu, wie wir gehört haben, daß wer da glaubt, daß ein ander Leben sei nach diesem Leben, wisse, wo er das ewige Leben finden solle, nämlich bei dem Kindlein Jesu allein, welches darum Jesus heißt, das ist, Heiland, daß es zum ewigen Leben hilft, da keine Creatur helfen kann.

19. Und also haben wir aus dem heutigen Evangelium gehört: zum ersten, daß das Kindlein am achten Tage ist beschnitten worden und sich unter das Gesetz gethan, auf daß er alle, die an ihn glauben, vom Fluch des Gesetzes erlösete; zum andern, daß das Kindlein heißt Jesus, darum daß es ein Heiland ist, der wider die Sünde und böse Gewissen, wider den Tod und alles Unglück, das aus der Sünde folgt, helfen soll. Dazu verleihe uns Gott seine Gnade, Amen.

Am Tage Epiphaniä.

(Erste Predigt.*)

Matth. 2, 1—12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschraf er und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und wiesete sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbede. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

*) In der Pfarrkirche gehalten, 1532, Vormittags.

Von der Historia.

1. *) Auf dies Fest hat man viel zu predigen, nämlich, die Historia von den Weisen, item, von der Taufe Christi, item, von dem ersten Wunderzeichen, das Christus gethan hat auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa. Daher hat das heutige Fest auch den Namen, daß es heißt das Fest der Offenbarung Christi. Denn so sagt man, daß diese drei Offenbarungen auf Einen Tag, wiewohl nicht in Einem Jahr, geschehen sind. Die erste, daß der Herr Christus sich den Weisen im Morgenlande hat offenbart durch den Stern; die andere, daß die Gottheit sich offenbart hat am Jordan, da Christus von Johanne ist getauft worden; und die dritte, daß Christus seine Herrlichkeit offenbart hat zu Cana in Galiläa, da er auf der Hochzeit Wasser zu Wein machte. Es sei nun der Zeit halben, wie es wolle, daß solche Offenbarungen auf Einen Tag geschehen sind, oder nicht, so sind es doch sehr treffliche Geschichten und herrliche Offenbarungen, wohl werth, daß man davon predige und sie fasse und lerne.

2. Am ersten wollen wir dies Evangelium handeln, darin ist die herrliche Geschichte und Offenbarung, welche geschehen ist den Weisen in Arabia oder Morgenlande. Durch dieselbe Geschichte hat der Herr seine Zukunft wollen offenbar machen und bestätigen, nicht allein unter den Juden, sondern auch unter den Heiden, auf daß jedermann wüßte, daß er vorhanden wäre, und niemand sich entschuldigen könnte noch sagen dürfte, er hätte sich gar heimlich gehalten, daß niemand von ihm gewußt hätte.

3. Sonderlich aber ist diese Geschichte geschehen zum Zeugniß über die Juden, auf daß sie nicht entschuldigt wären noch sagen dürften, sie hätten nicht gewußt. Denn weil es beschlossen war, daß er kommen sollte, nicht als ein weltlicher König mit großer Pracht, sondern elend und arm, wie der Prophet Sacharja von ihm weisagte, und er auch auf Erden geboren ward, daß er keinen Raum fand in der Herberge, ward gelegt in die Krippe zc., war seine Zukunft zumal ärgerlich, daran sich sonderlich die Juden stießen und auch noch heuti-

ges Tages stoßen. Darum ward seine Zukunft und Geburt so stark ins Wort und in die Predigt gesagt, daß die Juden nicht vorwenden könnten und sagen: Wie haben wir ihn sollen erkennen und annehmen, weil es mit ihm so elend zugegangen ist? sondern mußten bekennen und sagen: Wahr ist, er kommt daher schlecht und armselig, aber herrlich wird er gepredigt und ausgerufen.

4. Solchem herrlichen Zeugniß hätten die Juden glauben sollen. Denn da stimmt beide Zeit und Ort in den Propheten lang zuvor verkündigt, und reimt sich alles zur Sache. Die Engel zeugen von ihm auf dem Felde in den Lüften, die Hirten zu Bethlehem, Simeon und Hanna im Tempel zu Jerusalem. Alles wird aufs herrlichste ausgerufen, daß es die Juden ja erfahren sollten. Sonderlich aber ist der Heiden Zeugniß herrlich und stark. Denn da kommen die Weisen aus fernen Landen in die königliche Hauptstadt Jerusalem, und machen das Geschrei von dem neugebornen König so ruckbar, daß Herodes davor erschrickt und das ganze Jerusalem sich drüber erregt. Dazu fragt sie der König, wo Christus sollte geboren werden; und sie antworten ihm aus der Schrift, und zeigen die Stadt an, da er soll geboren werden. Daß also sie erstlich durch die Schrift, danach durch sich selbst und zuletzt durch die Weisen überzeugt werden, daß sie von solcher Geburt wohl gewußt haben.

5. Uns Heiden dient solch Exempel der Weisen auch sehr wohl. Denn darum ist geschehen und vorgeschrieben, daß wir daran lernen sollen, daß es nicht anders zugehe: wollen wir zu diesem Kindlein kommen und es finden, so müssen wir dem Wort glauben, bei dem Wort bleiben und uns davon nicht abwenden lassen. Wo wir das Wort fahren lassen, so ist das Aergerniß bereits da. Denn das Kind ist zu gering und elend anzusehen, daß es unmöglich ist, daß man ohne das Wort mit der Vernunft nicht anlaufen sollte. Vernunft und weltliche Weisheit kanns nicht ins Herz fassen noch glauben, daß dies Kindlein, welches keinen Raum findet, da es mag geboren werden, ein König sei und so großer König und Herr, der aller Welt Heiland ist. Darum wills durchs Wort

*) Die §§ 1—8 lauten bei Walch so ganz verschieden, daß eine genaue Angabe der Columnenzahl unmöglich ist.
D. Red.

gepredigt und im Wort gefaßt sein, solls in unser Herz kommen, daß wirs glauben. Und wie seine Geburt arm und elend ist, also ist sein ganzes Leben nichts denn Armuth, Bettelei, Leiden, Jammer, Schmach und Schande. Wer nun das Wort verliert und ihn schlecht mit leiblichen Augen ansieht, wie er da liegt in der Krippe im Stall zc., der hat ihn schon verloren.

6. Das geschieht aber vornehmlich, wenn der Teufel mit zuschlägt und uns einen falschen Christum macht, daß wir in die Gedanken fallen und Christum malen, wie er uns wohlgefällt. Wie unsere Schwärmer und Papisten thun: die lassen das Wort fahren, können deshalb ihn nicht fassen noch annehmen, wie er da vor Augen liegt, sondern machen einen Richter und Stockmeister aus ihm. Daß er allein der Heiland sein soll, das gefällt ihnen nicht an ihm. Darum thun sie eigene Werke und Andacht hinzu; derer gedenken sie neben dem Heiland Christo zu genießen. Item, sie rufen die Jungfrau Maria an, daß sie ihrem Sohn ihre Brüste zeige und ihn versöhne; meinen, solch Anrufen und Fürbitte soll ihnen auch ein Heiland sein. Aber es ist nichts denn lauter Lüge; denn wo man das Wort fallen läßt und außer dem Wort nach Christo tappt, so fehlt man sein und ergreift den Teufel. Der macht den Leuten solch Geplärr vor den Augen, daß sie meinen, es sei der rechte Christus, und ist doch der leidige Teufel.

7. Das haben wir im Papstthum wohl erfahren, da wir in solchen Gedanken ersoffen waren und so lehrten und lebten: Wer vor Christo bestehen will, der muß der Heiligen Fürbitte genießen. Ich selbst habe mehr vertraut auf der Jungfrau Maria Gütigkeit und Fürbitte, denn auf Christus Gnade und Fürbitte. Wir sahen ihn an, wie ihn die Maler malen, auf einem Regenbogen als einen Richter. Wie er nun auswendig da gemalt ward, also war er uns auch inwendig gebildet im Herzen. Also waren wir verführt und verleitet, waren abgefallen vom Glauben und flohen vor Christo, zu dem wir doch sollten Zuflucht haben. Wir ergriffen nur die bloße Historia und Geschichte von ihm, daß er gekommen wäre; warum aber und wozu er gekommen wäre, das war ganz und gar geschwiegen. So gehts, wo man nicht beim Wort bleibt. Dar-

um ist dem Teufel sonderlich viel dran gelegen, wie er uns vom Wort reißen und außer dem Wort auf eigene Gedanken führen möge. Denn da weiß er, daß er gewonnen und wir verloren haben. Also kommen die Weisen am ersten und suchen Christum zu Jerusalem. Sie haben dies aus göttlicher Offenbarung, daß der Juden König geboren sei. Da führt sie ihre Vernunft bis gen Jerusalem; denn sie denken also: Der Juden König findet man nirgends, denn zu Jerusalem in einem herrlichen Schloß und güldenen Kammer; da sitzt er auf einem königlichen Stuhl und sind viel geharnischte Männer bestellt, die auf ihn warten. Denn wie wollte die Vernunft von einem König anders denken? Aber solche Gedanken, weil sie ohne Wort sind, fassen Christum nicht recht. Darum fehlen die Weisen mit ihren Gedanken und treffen dies Kindlein zu Jerusalem nicht an, da doch die heilige Stadt war, Gottes Tempel und Wohnung. Sollen sie es aber finden, so müssen sie dem Wort folgen, das ist der rechte Stern und die schöne Sonne, die auf Christum weist.

8. Weil nun Christus zu Jerusalem, da doch sein Sitz war, sich nicht will finden lassen ohne sein Wort, so soll man kurzum bei dem Wort bleiben und alle Gedanken ausschlagen. Unsere Schwärmer lassen Wort, Taufe, Sacrament anstehen, klettern hinauf über die Wolken, und suchen ihn im Himmel; aber sie fehlen sein. Wahr ist's, der Himmel ist sein Tempel und Wohnung, wie der Prophet Jesaias Cap. 66, 1. spricht; doch wirst du ihn im Himmel nicht antreffen; denn es ist beschlossen, daß du kurzum von keinem Gott und Christo wissen sollst, denn im Wort. Bleibst du beim Wort, so findest du Gott und Christum und hast gewonnen; bleibst du nicht beim Wort, so fehlst du Gottes und Christi und hast verloren.

9. Solches wollte ich gern mir selbst und andern fest einbilden; denn alle Schalkheit des Teufels steht darin, daß er uns vom Wort reiße; thut ers nicht in der äußerlichen Predigt, daß man das Wort nicht hören will, so thut ers doch im Herzen, daß man am Wort nicht hanget. Ich kann unsere Schwärmer nicht dahin bringen, daß sie im Sacrament, desgleichen an Vater, Mutter, Fürsten, Obrigkeit zc. ansehen wollten Gottes Wort, sondern sie urtheilen schlechts, nach dem sie sehen, wie eine Ruh ein neu Thor ansieht. Was ist Ba-

ter, Mutter, Fürst, sprechen sie, besser denn ich? Item, des HErrn Abendmahl, sagen sie, ist Brod und Wein; denn sie haben sich schlecht das Werk ohne Wort in die Augen gebildet. Darum gehen sie weiter daher und sprechen: Was sollte Brod und Wein helfen? und wenn es schon Christus Fleisch wäre, so ist dennoch Fleisch kein nütze. So fahren sie daher und nehmen allein die Hülse, aber den Kern, das Wort, lassen sie dahinten. Aber gleichwie es den Juden ging, die sahen Christus Wunderzeichen und hörten seine Predigten; weil sie aber aufs Wort keine Achtung gaben, half der keins: also gehts unsern Schwärmern auch, daß sie die Hülse behalten und den Kern verlieren.

10. Wahr ist's, wenn man Vater, Mutter, Herren, Frauen, Fürsten, Obrigkeit ansieht, wie sie Blut und Fleisch haben, so ist kein Unterschied zwischen ihnen und andern Leuten; desgleichen wenn man vom Abendmahl urtheilt ohne Wort, so findet die Vernunft nicht mehr, denn Brod und Wein: aber, lieber Freund, du mußt hier aufs Wort merken und demselben glauben. Das sagt dir also: „Du sollst Vater und Mutter ehren“; „Ihr Knechte, seid gehorsam euern leiblichen Herren in allen Dingen“, Col. 3, 22.; „Seid unterthan aller menschlicher Ordnung um des HErrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm“, 1 Petr. 2, 13. 14. Item, vom Abendmahl des HErrn sagt dir das Wort also: „Eisset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; trinket, dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Sprichst du: Fleisch ist kein nütze; so spreche ich: Höre das Wort und glaube demselben, das ist dir nütze; sintemal die Worte, die Christus redet, die sind Geist und sind Leben. Alle Wirkung, die Christus wirkt, ist ins Wort gefaßt, und im Wort und durchs Wort will er uns alles geben, und ohne Wort will er uns nichts geben.

11. Es ist die höchste und beste Kunst, wem treffen kann, daß man fest am Wort halte und von göttlichen Sachen anders nicht denke, denn wie das Wort uns vorragt. Darum soll man sich gewöhnen, daß man von Gott und Christo ohne und außer dem Wort schlechts nichts wisse. Wenn man aber das Wort hat, so soll man fest

drauf stehen und sagen: Mache du Christum, wie du willst, zum Richter oder Stockmeister, so lautet sein Wort: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Bei dem Wort bleibe ich. Also sollen wir von Christo gar nichts wissen wollen, wie er sein Reich im Verborgenen führt 2c.; sondern nur an das Wort uns halten, wie er in der Predigt seines Evangelii, in der Taufe, Absolution und seinem Abendmahl mit uns handelt. Wo man aber das Wort fahren läßt und ohne und außer dem Wort speculirt, so ist die Vernunft sehr ein ungewiß, schlüpfrig Ding.

12. So fehlen nun die Weisen mit ihren Gedanken; sie denken von Christo also: Ist er der Juden König, so wird er die königliche Stadt und Schloß inne haben; gehen derhalben stracks gen Jerusalem; als sie aber dahin kommen, sind alle ihre Gedanken nichtig. Wie thut man hier? Da kommen sie zu der Schrift; denn die Juden sagen also: Der Juden König soll geboren werden nicht in der königlichen Stadt zu Jerusalem, sondern zu Bethlehem Juda, wie in dem Propheten Micha geschrieben steht. Das Wort ist der rechte Stern, der ihnen Christum wahrhaftig zeigt. Ohne und außer diesem Wort würden sie den König Christum nicht gefunden haben.

13. Nun war Bethlehem, so zu rechnen, ein Ruhstall gegen Jerusalem; denn Jerusalem war die Hauptstadt im jüdischen Lande, Bethlehem war ein kleines Flecklein. Aber so war es verheißen, daß Christus aus dem Stamm Davids kommen sollte. Nun aber war das Volk Israel durch das Gefängniß so zertrennet, daß kein Stamm mehr seinen eigenen Ort hatte, wie zuvor. Vor dem Gefängniß waren die Stämme fein unterschieden und ausgetheilt, ein jeder an seinen Ort; aber nach dem Gefängniß war dieser Unterschied aufgehoben und war alles Volk ein Ruchen. Darum war der Stamm Davids schwer zu treffen. Maria und Joseph waren von dem Stamm Davids, sie wohnten aber zu Nazareth in Asser und Naphthali, und gehörten doch in Juda; und so war alles Volk ineinander gemengt. Darum hatte es Gott durch die Weissagung der Propheten so gewiß gefaßt, daß ob schon das Volk zertrennet und die Stämme ineinander gemengt waren, hier ein Stück von Juda, da das andere, dennoch nichtsdesto-

weniger Christus aus Davids Vaterlande, da David geboren und gewohnt hatte, herkommen sollte, wie der Prophet Micha hie sagt, aus dem Geschlecht Juda und aus der Stadt Bethlehem.

14. Solches alles war den Juden zu Trost also gesagt, darum daß die Geschlechter und Stämme ineinander gemengt worden, und war nun die Zeit vorhanden, daß Christus sollte geboren werden. Siehe, welch ein Aergerniß sich da erhebt! Die Juden wissen das Geschlecht, den Stamm, den Ort, die Stadt, und zeigen solches an dem König Herodes; dennoch glauben sie nicht. Denn wo sie geglaubt hätten, würden sie auch gen Bethlehem gegangen sein. Die Weisen aber und fremden Leute aus Morgenland glauben, und glauben so fest, daß sie auch aus der königlichen Stadt Jerusalem ziehen in die arme Stadt Bethlehem. Sie möchten gesagt haben: Das ist ein lächerlich Ding; so wir den König der Juden nicht finden zu Jerusalem im Tempel, im Hause seines Gottes, so wollen wir ihn wahrlich nicht suchen auf dem Dorf zu Bethlehem. Wo sollte man ihn anderswo suchen, denn da sein Gott wohnet, der ihn gesandt hat? Nun weist man uns von Jerusalem, vom Tempel, von Gottes Wohnung, weg in die Dreckstadt Bethlehem. Stellt sich der König also, so wird er schwerlich zu finden sein; findet man ihn nicht in seinem Reich und in seinem Gott, so wird man ihn sonst nirgends finden. So möchten sie gesagt haben. Aber sie halten sich an das Wort des Propheten: „Aus Bethlehem soll kommen der Herzog.“ Bei den Juden ist das ein ärgerlich Ding gewesen, eben als wäre der Prophet größer, denn der Tempel zu Jerusalem, daß er sagen darf: Zu Bethlehem soll der Herzog geboren werden; muß also der Prophet bei ihnen der größte Keger sein. Wenn der Juden König kommen wird, haben sie gedacht, so wird er den Tempel und Gottesdienst nicht stehen lassen und anderswo denn an diesem Ort geboren werden. Aber der Tempel und Gottes Wohnung solls nicht thun, spricht der Prophet, sondern Bethlehem soll den Herzog geben.

15. Darum haben die Weisen einen trefflichen, schönen Glauben, daß sie groß, mächtig Aergerniß überwinden und sich nicht daran stoßen, daß der Juden König seinen Tempel und Gottesdienst fahren läßt und erwählt das

Dorf Bethlehem, da eitel Bauern wohnten gegen die Bürger und Hochgelehrten zu Jerusalem. Was werden sie wohl dazu gesagt haben? Sie haben ohne Zweifel wunderliche Gedanken gehabt. Wir suchen der Juden König, so weist man uns vom Tempel weg dorthin in den Kuhstall. Hält man uns denn für Narren, die keinen Verstand haben? Solche Gedanken haben sie ohne Zweifel gehabt nach dem Fleisch: aber der Glaube thut alle solche Gedanken beiseite, und sie kehren sich nicht daran, ob schon Christus weder im Tempel bei dem ganzen jüdischen Priesterthum, noch im königlichen Palast bei der weltlichen Gewalt zu finden ist; sondern folgen slechts dem Wort und gehen gen Bethlehem.

16. Also haben wir auch gethan und thun müssen. Alle Welt suchte die christliche Kirche im Concilio, bei dem Pabst und seinem Anhang. Aber man findet die christliche Kirche bei dem Concilio und Pabst, eben wie hier die Weisen Christum finden zu Jerusalem. Sprichst du: Hat doch der Pabst die Schrift, hat das Amt und die Gewalt, wie kanns denn fehlen? Antwort: War nicht auch zu Jerusalem der Tempel und Gott selbst? und fehlet dennoch. Darum geht es uns mit dem Concilio, Pabst und Bischöfen, wie es den Weisen hier geht mit den Hohenpriestern und Schriftgelehrten zu Jerusalem.

17. Ein groß Ding ist, daß sie kommen gen Jerusalem, da beide Königreich und Priesterthum, ja, da Gottes Wohnung ist, und sollen dennoch Christum daselbst nicht finden. Solches thut Gott darum, daß er uns allein an seinem Wort halten will; daß wir verachten lernen das große Geschrei: Kirche, Kirche! Väter, Väter! Die Kirche kann nicht irren, die Kirche kann nicht irren! Wohlan, kann die Kirche nicht irren, so können ich und du irren, und dahin kommen, da Gott ist, und dennoch Gott daselbst nicht finden. Darum soll man Kirche, Väter, Tempel, Priesterthum, Jerusalem, Gottes Volk und alles lernen aus den Augen thun, und allein hören, was uns Gott in seinem Wort sagt.

18. Darum halten sich die Weisen an das Wort, welches sie aus dem Propheten gehört haben. Dasselbe Wort ist ihr Licht und Geleitsmann, damit sie alle Aergernisse zudecken. Das ist eine große, überschwängliche Gnade

Gottes, daß die Heiden, die weder Tempel noch Priesterthum, weder Beschneidung noch Gesetz haben, sondern ohne Gesetz und Gottesdienst sind und fremde von den Testamenten der Verheißung, auf des Propheten Wort so gerathen und so hart drauf fallen, daß sie keine anderen Gedanken sich bekümmern lassen, sondern stracks bei dem Wort bleiben und dem folgen. Wiederum ist eine große Strafe, daß die Juden, welche hatten das Gesetz, den Gottesdienst, die Verheißung, und aus welchen Christus herkam nach dem Fleisch, so verstockt sind; daß sie dem Wort nicht glauben, ob sie schon dasselbe andern ansagen.

19. Nachdem aber die Weisen das Wort aus dem Propheten gehört haben, gibt ihnen Gott auch ein eigen Zeichen vom Himmel, daß der Stern wiederkommt, sobald sie vor Jerusalem hinauskommen, und leuchtet ihnen vor bis gen Bethlehem vor die Thür, da das Kindlein war. Solches Zeichens bedurften sie auch wohl. Denn da sie in das Dorf Bethlehem kommen und den König suchen, finden sie Mariam und Joseph, die sind als Bettler, und das Kind liegt in einer Krippe, und ist da eitel Elend, Armuth und Bettelei.

20. Da hätten sie nach der Vernunft sagen mögen: Ist das der Juden König? wie stellt man sich denn so läppisch gegen ihn? Sind denn die Leute hier eitel Steine und Klöße, daß niemand ihm einen Trunk Wassers gibt in seinem eigenen Lande? Warum glauben denn wir an ihn, weil sein eigen Volk ihm keine Ehre erzeigt? Wer weiß, obs wahr ist, was von ihm gesagt wird! Wäre es wahr, so würde ja der Hohepriester kommen von Jerusalem und ihn empfangen! Aber die frommen Leutein lassen sich nichts irren, halten fest an dem, das sie aus dem Propheten Micha gehört und am Stern gesehen haben.

21. Das ist ein starker Glaube, daß die Weisen dem Propheten Micha allein ins Maul sehen, an seinem Wort so fest hangen, und alles andere fahren lassen. Ich selbst, wenn ich da gewesen wäre, hätte mich an den Tempel gehalten und gesagt: Hier wohnt Gott, darum, ist das Kindlein an einem Ort in der ganzen Welt zu finden, so wird mans hier finden, da das ganze Priesterthum und der Gottesdienst ist. Aber dieser König hatte ein anderes im Sinn, gedachte das ganze Priesterthum,

Königreich und Gottesdienst aufzuheben, und hebt solches hier an mit der That. Denn die Juden bauten auf ihr Königreich, Priesterthum, verließen sich auf den Tempel, daß sie hatten Mosen, Gesetz, Priester, Leviten, und waren Gottes Volk. Das konnte Gott nicht leiden, gedachte Mosen mit dem Tempel, Königreich und Priesterthum auf einen Haufen wegzureißen. Summa Summarum, es sollte nichts helfen, weder Tempel noch Priesterthum, sondern nur Christus allein.

22. Hat das Gott gethan an seinem Königreich und Priesterthum, welches er geordnet, gestiftet und eingesetzt hat, und alles rein weggerissen: so wird er des Pabsts, der Bischöfe, Mönche und Pfaffen mit ihren Rappen und Platten viel weniger achten, welche nicht von ihm geordnet noch eingesetzt, sondern von Menschen erdacht und erfunden sind. Sie wollen Gottes nicht; so spricht auch Gott zu ihnen: Willst du nicht, daß ich dich aus Gnaden selig mache, so soll dich auch deine erdichtete Geistlichkeit nach eigener Wahl nicht selig machen; willst du meiner nicht, so will ich auch deiner nicht, noch alles deß, was du bist und hast; habe ich meines eigenen Volks mit Moße und aller ihrer Heiligkeit nicht geachtet, viel weniger werde ich deiner achten. Darum muß es mit uns dahin kommen, daß wir an Christo allein hangen und alle Vergernisse hinwegstoßen, ob schon Pabst, Türke und wir selbst anders glaubten, daß doch ein Christ bei Christo und seinem Wort fest bleibe und weder Geistliche noch Weltliche sich ärgern lasse.

23. Das will er damit, daß er sich nicht zu Jerusalem, sondern zu Bethlehem hat finden lassen. Bethlehem war kaum ein halb Dach gegen Jerusalem, dennoch wollte Gott Jerusalem nicht ansehen, noch den Herzog seines Volks aus ihr lassen geboren werden; auf daß er umbrächte das falsche Vertrauen der Heiligen, und uns lehrete, daß die rechte Heiligkeit weder im Tempel noch Gottesdienst, sondern in ihm selbst stünde. Das sei von der Historia gesagt; wollen nun die Weissagung des Propheten Micha vor uns nehmen:

Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei.

24. Das ist der fröhliche Text, welcher nicht allein von Christo Zeugniß gibt, daß er gekommen sei; sondern auch uns lehrt, wofür wir ihn ansehen und halten sollen, und was für ein König und Herr er sei. Er soll ein Herr sein über Gottes Volk, spricht der Prophet, und soll dennoch zu Bethlehem geboren werden und der verachtetste Mensch sein auf Erden. Das ist wider einander und stößt sich sehr, daß ein armer Bettler, in einem geringen, armen Flecken geboren, ein Herzog und Herr sein soll über das Volk Israel. Vor der Welt ist also: wer ein König und Herr sein soll, der muß Geld, Gut, Land, Leute und Gewalt haben. Aber hier gehts also zu: Bethlehem ist klein und arm, und kommt dennoch aus Bethlehäm ein großer, mächtiger König und Herr.

25. Daraus will folgen, daß man dieses Herrn Herrschaft nicht verstehen soll als tyrannisch, daß er, wie ein Tyrann, die Leute plagen und zwingen wolle. Denn darum malts der Prophet aufs schönste und spricht: „Bethlehem, die du klein bist“. Als wollte er sagen: Man darf sich vor diesem König nicht fürchten als vor einem Tyrannen. Denn da ist weder Gewalt noch Pracht, weder Geld noch Gut, weder Schwert noch Büchse, weder Pferd noch reißiger Zeug, da man sich vor fürchten dürfte; sondern eitel Armuth, Niedrigkeit, Sanftmuth und Demuth, auf daß man sehen solle, wie dieser König und sein Reich gar nicht schrecklich sei; denn wer wollte sich vor einem Kind, und dazu armen Bettler, fürchten? Vor großer Gewalt fürchtet man sich billig, und sonderlich Gottes Gewalt in seiner Majestät ist nicht wohl leidlich und trüglich. Aber hier ist keine Majestät noch Gewalt, sondern Armuth. Dennoch aber ist dieses arme Kind ein Herr.

26. So er nun ein Herzog und Herr ist, und dennoch arm und elend in dem armen Flecklein Bethlehem geboren, was kann seine Herrlichkeit anders sein, denn daß er vor der Welt arm ist, aber reich im Geist und allerlei geistlichen Gütern? Vor der Welt soll er nichts sein, soll nicht tyrannisiren noch mit Gewalt fahren, sondern ein armes, liebliches und freundliches Kind sein. Aber im Geist und geistlichen Wesen soll er ein reicher König und Herr sein, deß jedermann genießen könne. Was wird nun sein Reichthum sein? Anderes nicht, denn daß Sünde, Tod, Gerechtigkeit,

Wahrheit, Leben und alles ihm zu den Füßen liegt.

27. Das ist die Herrschaft dieses Kindleins, und in solchem Fall soll sein Volk sein genießen. Leiblich will er nicht helfen, ohne soviel es deine Seligkeit und seine Ehre belangt; denn er ist selbst elend und arm. Derhalben darf niemand denken, daß er darum wollte ein Christ werden, daß er Geld und Gut möchte überkommen. Solches mag man vom Pabst und seines Gleichen gewarten, der macht seine Creaturen zu Herren über große Güter und theilt ihnen die Lande aus, wie Daniel gemeißagt hat. Aber dieses Kindleins Herrschaft soll man allein in dem spüren und genießen, daß er dich von Sünden erlöse und dich schmücke mit Gerechtigkeit vor Gott, dich vom Tode errette und schenke dir das ewige Leben.

28. Denn dort im geistlichen Wesen ist auch ein Herr, nämlich der Teufel; der ist ein König und Herr über Sünde und Tod, macht blöde, verzagt und erschrocken. Das ist sein geistlich Reich. Dagegen ist dies Kindlein auch ein geistlicher König, der den Teufel verzagt, dich von Sünde und Tod erlöst, aus des Teufels Reich setzt, daß du gerecht, lebendig, fröhlich und selig werdest. Das ist seine Herrschaft. Denn weil er keine Herrschaft hat auf Erden, und doch ein Herr sein soll, so muß er eine andere Herrschaft haben, nämlich, daß er in seinem Reich vor Gott gerecht, fromm, fröhlich und selig macht, da dagegen der Teufel in seinem Reich unter die Sünde wirft, daß man ewig todt und verloren sein und bleiben muß.

29. Nun aber kann dieser König und Herr, Christus, nicht also regieren, als der unter die Sünde werfen und zum Tode und Verdammniß die Leute treiben wolle. Denn daselbe Reich der Sünden und des Todes hat bereits seinen Herrn, den leidigen Teufel. Wiederum kann dieser König auch nicht regieren weltlicher Weise, weil er arm und elend sein soll. Daraus folgt, daß dieser König Christus nicht ein weltlicher Herr, auch nicht geistlich böse, sondern ein geistlicher, gütiger und gnädiger Herr sein muß, und sein Reich nicht ein weltlich Reich, auch nicht ein geistlich tyrannisch Reich, wie des Teufels, sondern ein gnädig und selig Reich sein muß.

30. Solcher Herr ist er. Nicht ein Herr der Sünde, des Todes, des höllischen Feuers, son-

bern ein Herr der Gerechtigkeit, des Lebens, des Himmels und der Seligkeit. Denn dazu muß ich einen Herrn haben, der mich verlornen und verdammten Menschen wieder zurecht bringe, mich von Sünden, Tod und Teufel erlöse, und zum Himmel und ewigem Leben bringe. Da gehört nun der Glaube zu, daß du dich fleißig an Gottes Wort haltest; wie im Anfang gemeldet ist, daß die Weisen diesen Spruch des Propheten Micha fest gefaßt haben. Wer aber das Wort fahren lassen und seinen eigenen Gedanken folgen will, der wird Christum bald verlieren, und ihn nicht für einen gütigen, gnädigen Herrn, sondern für einen Richter halten müssen, und vor ihm fliehen, wie vor dem Teufel. Denn das ist des Teufels Reich, daß er den Leuten Christum anders vorbilde, sie schrecke, und endlich durch die Sünde in die Hölle stürze.

31. Das gibt dieser Text, daß Christus, zu Bethlehem geboren, ein gütiger Herr sei, der allen, die an ihn glauben, wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle helfen, und endlich vom jüngsten Gericht erlösen soll. Denn auch am jüngsten Tage will er nicht darum kommen, daß er die Seinen verdamme, sondern daß er sie von allem Uebel erlöse, wie St. Paulus 2 Theß. 1, 7. lehrt. Davon wäre viel zu sagen, wie das arme, elende Kindlein so ein großer Herr sei wider die große Herrschaft und Gewalt des Teufels. Aber es ist auf diesmal zuviel, wollens derhalben sparen bis nach Mittage. Gott wolle uns mit den Weisen durch den Stern seines heiligen Worts gnädig zu seinem Sohn Christo Jesu führen, und vor allem Anstoß bewahren in Ewigkeit, Amen.

Am Tage Epiphaniä.

Zweite Predigt.*)

Micha 5, 1.

Und du Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

1. Eure Liebe hat heute gehört aus dem Spruch des Propheten Micha von dem Kindlein Jesu, wie das hat sollen geboren werden zu Bethlehem, und wie sein Reich ein ander Reich sein soll, denn der Welt und des Teufels Reich, nämlich, ein göttlich und freundlich Reich, voll Güte, Gnade und Barmherzigkeit, sintemal er ein Herr sein soll über Gottes Volk. Das ist die Predigt, welche wir stets treiben, daß Christus Reich und Herrschaft geht über Gottes Volk, nicht über der Welt und des Teufels Volk.

2. Nun haben die Schriftgelehrten dem König Herode, von dem sie gefragt wurden und dem sie antworten mußten, allein den Text an-

gezeigt, und Herodes fragt auch nicht weiter. Denn seine Sorge ist, daß er König bleibe im jüdischen Lande und diesen neugeborenen König der Juden ausrotte; wie er hernach um der Ursache willen die unschuldigen Kindlein zu Bethlehem tödten läßt. Darum lassens die Schriftgelehrten dabei bleiben, daß sie allein dem Herode antworten auf die Frage, daß der Juden König werde zu Bethlehem geboren werden; denken also: Sollen wir uns weiter einlassen, so möchte er uns allen die Köpfe abhauen lassen; wir wollen ihm des Propheten Wort vorlegen; will er darum zürnen, so haben wir das nicht gesagt, sondern der Prophet Micha hats gesagt. Sie dürfen von dem neugeborenen König der Juden aus ihrem Kopf vor Herode nicht predigen; darum ziehen sie allein die Schrift an und lassen den König He-

*) Öffentlich in der Pfarrkirche gehalten, 1532, Nachmittags.

rodes und den Propheten zusammen, zeigen an, daß es also im Propheten geschrieben stehe. Denn zu der Zeit stund es also, daß Herodes das jüdische Volk und Königreich mit großer Gewalt unter sich gebracht hatte, daß die Juden nicht mußen durften. Darum ziehen sie schlechts die Schrift an aus dem Propheten und nichts weiter, und lassen also ihren König und Herzog untergehen.

3. Aber der Prophet redet weiter, was dies Kindlein für ein König oder Herzog sein werde, da er sagt: „Der Herzog, welcher zu Bethlehem soll ausgehen, soll über mein Volk Israel ein Herr sein.“ Das ist von der Art und Natur des Reichs Christi geredet, wie wir gehört haben, daß er ein König über Gottes Volk, und sein Reich ein Reich der Gnade sei. Daß er aber weiter sagt: „Welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“, das ist von seiner Person geredet, was dieser König für eine Person führen werde. Er soll ein König und Herr sein über Gottes Volk, und ausgehen zu Bethlehem; aber gleichwohl ist sein Ausgang gewesen vor den Tagen her, das ist, ehe die Tage der ganzen Welt gewesen sind, ist er ausgegangen von Ewigkeit.

4. Das haben die Schriftgelehrten dem König Herode nicht gesagt, ja, habens wohl selbst nicht verstanden noch geglaubt. Denn es ist etwas finsterner denn das Borige, daß er zu Bethlehem soll geboren werden und ein Herzog sein über das Volk Israel. Solches ist gut zu verstehen und eine gewisse Anzeigung, daß er hat müssen ein Mensch sein. Daß aber weiter dabei steht: „Sein Ausgang ist von Anfang her und ehe die Tage sind“, solches ist nicht so wohl zu verstehen. Denn es ist so viel gesagt, daß er auch ewiger Gott sei, der nicht allererst zu Bethlehem angefangen habe, etwas zu sein, sondern von Ewigkeit gewesen sei.

5. Er soll ein Herr sein und ausgehen aus Bethlehem; das kann nicht anders sein, denn daß dieser Herzog wahrer Mensch sei. Denn Bethlehem ist eine Stadt, ein weltlich, äußerlich Ding, das man mit leiblichen Augen gesehen hat und leiblich da gewohnt. Weil nun dieser Herzog zu Bethlehem ausgehen soll, so hat er da müssen leiblich geboren werden, wie ein Mensch in einer Stadt geboren wird. Ist er nun zu Bethlehem geboren, so ist er natürlicher, wahrer Mensch. Item, soll er ein Herr

sein über das Volk Israel, so muß er ein menschlicher König und Herr sein, Fleisch und Blut, Leib und Seele haben, wie ein anderer Mensch, sonst könnte er nicht über das Volk Israel Herr sein. Weiter spricht der Prophet: „Sein Ausgang ist, ehe denn die Tage der ganzen Welt gewesen sind“, das ist, sein Ausgang ist von Ewigkeit. Dieser König ist nicht erst geboren, da er zu Bethlehem ausgeht: er geht wohl da aus, wird da geboren, das ist Ein Ausgang; aber neben solchem Ausgang hat er noch einen Ausgang, der heißt: von Anfang und von ewig her, vor der Zeit, ehe die Tage genennet sind. Gibt man ihm den Ausgang aus Bethlehem, so muß man ihm auch geben den Ausgang von Anfang und von ewig her.

6. Denn man soll dem Propheten seine Worte bleiben lassen. Erstlich spricht er: Ex te egredietur: „Aus dir soll ausgehen“. Hier zeugen die Hohenpriester und Schriftgelehrten selbst, daß „ausgehen“ heißt so viel als geboren werden. Wie wir im Deutschen auch sagen: Wo bist du her? Von Wittenberg, Leipzig, das ist: Ich bin zu Wittenberg, Leipzig geboren. Also hier auch: Der Herzog soll ausgehen zu Bethlehem, das ist, soll zu Bethlehem geboren werden. Danach spricht er weiter: Cujus egressus ab antiquis diebus: „Sein Ausgang ist von Ewigkeit her“, ehe denn Zeit, Tag und Stunde ist gewesen; das ist: Der zu Bethlehem soll geboren werden, ist auch von Ewigkeit geboren.

7. Willst du nun wissen, woher dies Kindlein sei, so höre dem Propheten Micha zu, der sagt, er sei von Bethlehem. Wo mehr her? Nur allein von Bethlehem? Nein; sondern er ist geboren, ehe ein Tag gewesen, ehe die Welt, ehe Himmel und Erde, ehe Sonne und Mond geschaffen ist. Das läßt sich mit Worten nicht nennen. Aus Bethlehem kommt er durch seine Mutter; aber er ist von Ewigkeit, vor der Zeit, ehe man Tag und Nacht, Zeit und Stunde zählen konnte. Solches hat Herodes und die Juden nicht verstehen mögen, sind es auch nicht werth gewesen, sind allein an dem Text von der leiblichen Geburt hangen geblieben, von dem andern haben sie nichts gewußt; wie denn solchen Narren geschehen soll.

8. Das ist nun der König und Herr über Gottes Volk, unser Herr Jesus Christus, der

zur Zeit des Königes Herodis zu Bethlehem geboren ist als ein rechter, wahrhaftiger Mensch, aus einer natürlichen Mutter, doch ohne Mannes Samen, vom Heiligen Geist empfangen; und derselbe wahrhaftige Mensch hat auch den Namen, daß er heißt: Egressus ab antiquis diebus: Der vor der Welt ausgegangen und geboren ist, ehe die Tage gewesen sind. So soll man ihn erkennen lernen, daß er wahrhaftiger Mensch sei, in der Zeit geboren zu Bethlehem, und auch wahrhaftiger Gott, vor der Zeit geboren in Ewigkeit.

9. Ueber solchem will die Welt toll und thöricht werden, denn sie kann diese zwei Geburten nicht in einander reimen, daß dies Kindlein seinen Ausgang oder Geburt habe zu Bethlehem, aus der Jungfrau Maria leiblich Mensch geworden, und habe doch seinen Ausgang oder Geburt auch gehabt vor der Welt, da noch kein Weib, kein ehelicher Stand, weder Sonne noch Mond geschaffen war. Von wem mag er denn geboren sein, so er vor der Welt geboren ist? Von niemand, denn von Gott. Darum muß er ewiger Gott sein. Denn vor der Welt ist nichts gewesen denn Gott. Wo die Welt glaubte, daß Gott Himmel und Erde erschaffen habe, so müßte sie so schließen: Ist dieser ausgegangen oder geboren vor der Welt, so muß er aus Gott ausgegangen oder geboren, und eben selbst Gott sein. Denn vor der Welt ist nichts denn Gott. Denn alle Creatur ist von Gott geschaffen oder gemacht. Gott aber ist nicht geschaffen, sondern der Schöpfer selbst. Außer Gott und der Creatur ist nichts.

10. Das ist der König, der es alles thut. Denn so Christus allein ein purer Mensch wäre, so hätte er uns nichts geholfen, und hätte der Teufel uns alle gefressen. Denn der Tod hätte ihn ebensowohl gewürgt, als alle anderen Menschen. Auch hätte es nicht geholfen, daß er von einer Jungfrauen geboren ist. Denn es ist viel wunderbarer, daß Gott die Eva aus einer Rippe machte, denn daß eine Jungfrau gebären soll. Denn eine Jungfrau ist ein Weibsbild, das ohne das zu dem geschaffen ist, daß sie Kinder gebären soll. Darum hätte weder Teufel noch Tod danach gefragt, daß er von der Jungfrauen Maria geboren wäre. Aber das thut, daß die Jungfrau nicht allein einen Sohn trägt, sondern einen solchen Sohn, der vor der Welt geboren ist und nun

wieder in die Welt geboren wird. Darum ist der Teufel und Tod und das ganze Teufelsreich überwunden, insofern sie sich an einen solchen Menschen gehängt haben, der, ehe denn die Welt war, seinen Ausgang oder Geburt gehabt hat. Denn wo dem nicht also wäre, und er seinen Ausgang allein hätte zu Bethlehem gehabt, würde ihn der Tod ebensowohl haben gefressen, als mich und dich, als die Jungfrau Maria, Johannem den Täufer und andere große Heilige. Aber sein Ausgang heißt von Ewigkeit her. Darum muß der Tod, so bisher alle Menschen erwürgt, an diesem Kinde, dem Herrn Jesu, mit Schanden bestehen. Denn weil er Gott war, konnte die Gottheit nicht sterben, noch vom Teufel verdammt werden.

11. Doch weil er seinen Ausgang in der Zeit zu Bethlehem hatte, und war in die Welt geboren, wie ein ander Kind, so mußte er sterben; und weil er dazu gesandt war, mußte er zum Sünder werden für uns und sich verdammen lassen. Daher kommts denn, daß der Teufel und Tod sich selbst fangen. Sie legen sich an ihn und sehen nicht weiter, denn auf den Ausgang zu Bethlehem. Und demselben Ausgang nach läßt sich dieses Kindlein tödten. Aber da er jetzt im Grabe liegt, spricht er: Ich bin vor der Welt geboren; und reißt mit Macht durch Grab, Sünde, Tod und Teufel hindurch, daß sie ihn nicht halten können.

12. Eine solche Botschaft will der Prophet uns von diesem Fürsten bringen, daß er habe zween Ausgänge, oder, wie wir auf Deutsch reden, zwei Geburten; sei derhalben eine solche Person, die zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch sei, doch also, daß er nur Eine Person sei und nicht zwei; daß man müsse sagen: Christus ist der Jungfrauen Maria Sohn, der an ihren Brüsten gesogen und, wie ein anderer Mensch, an seinem Leibe hat zugenommen; aber neben dem ist er auch geboren vom ewigen Vater vor der Welt in Ewigkeit: daß also diese zwei Naturen, göttliche und menschliche, in Einer Person unzertrennlich vereinigt, Ein Christus sind, welcher wahrer Gott und wahrer Mensch ist; eben der zu Bethlehem ausgegangen oder geboren ist, derselbe ist auch ausgegangen oder geboren in Ewigkeit; den Maria ihren Sohn nennt, ebenderfelbe ist des ewigen Vaters Sohn; der Jungfrauen Ma-

rien Sohn, in der Zeit geboren, und des ewigen Vaters Sohn ist ein einiger Sohn, nicht zweien Söhne, eine einige Person, nicht zwei Personen, ein einiger Christus, Gott oder Mensch, nicht zweien Christus.

13. Solches haben die Hohenpriester Herodi nicht angesagt; er ist's auch, wie gesagt, nicht werth gewesen, der Tyrann, daß ers wissen oder verstehen hat sollen. Und zwar sie selbst habens nicht verstanden. Aber unser höchster Trost und Trost ist's, daß wir solchen König und Herrn haben, der nicht allein wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott ist, aller Creaturen Schöpfer und Herr, dem weder Sünde, noch Tod, noch Teufel etwas anhaben kann.

14. Wer nun recht fahren und an dieser Person nicht anlaufen will, der fasse am ersten seinen ersten Ausgang zu Bethlehem, und danach den andern Ausgang von Ewigkeit. Eben wie der Prophet diese Ordnung auch hält, schreibt erstlich von der leiblichen Geburt; da macht er auch mehr Worte von, denn von der andern Geburt, die da ist von Ewigkeit, ob schon diese ewige Geburt am ersten vor der Welt, und jene leibliche Geburt danach in der Welt geschehen ist. Also habe ich oft gesagt und sage es noch: Wer Gott erkennen und ohne Gefahr von Gott speculiren will, der schaue in die Krippe, hebe unten an und lerne erstlich erkennen der Jungfrauen Maria Sohn, geboren zu Bethlehem; danach wird er sein an diesem Kindlein lernen, wie es der Text an sich selbst gibt, wer der Jungfrauen Sohn sei, nämlich, ein König und Herr in Ewigkeit. Solches wird alsdann nicht schrecklich, sondern auf das allerlieblichste und tröstlichste sein.

15. Salomon spricht, Spr. 25, 27.: Qui scrutator est majestatis, opprimetur a gloria: „Wer schwere Dinge forschet, dem wird's zu schwer.“ Wer am ersten da anheben will und forschen: Wie Gott die Welt regiert? wie er diesen versehen und jenen nicht versehen habe? warum er des Menschen Fall nicht verkommen habe, weil er alle Dinge gewußt? — wer mit solchen Fragen will anheben, Gott zu erkennen (wie denn die Vernunft vorwiegend ist und mit solchen Gedanken gern schwanger geht), der wird eigentlich den Hals brechen; wie der böse Geist Lucifer auch oben aus wollte und nirgends an, und darüber so greulichen Fall that. Man

soll nicht am Dach anheben, ehe man den Grund gelegt hat.

16. Willst du gewiß fahren und Gott recht erkennen, so halte dich herunter, wie der Prophet hier thut, daß du nicht am ersten wissen wollest den Ausgang vor der Zeit und vor der Welt, sondern zuvor wohl lernest den Ausgang zu Bethlehem; wie Christus selbst auch lehrt, Joh. 14, 6. 7.: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater“; item, V. 9. 10.: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Glaubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist?“ Wer da nicht anheben, sondern alsbald oben hinaus will, die Gottheit forschen, und speculiren, wie Gott regiert, wie er ein strenger König ist, wie er straft und würgt: der wird überfallen von der Herrlichkeit, wie Salomon sagt, und geschieht ihm recht.

17. Darum ist das die rechte Kunst: Wer dies Kindlein recht will lernen kennen, daß er gen Bethlehem erstlich gehe, das ist, daß er sehe, wie dies Kindlein geboren sei aus der Jungfrau Maria, wahrhaftiger Mensch, sei mein Fleisch, Blut und Bein, doch ohne Sünde, und was er für ein Amt in der Welt führen und ausrichten soll, nämlich, daß er, wie Micha sagt, soll ein Herzog sein, der sein Volk von Sünden und ewigem Tod erlösen soll. Wenn also solches wohl gelernt und dies Kindlein in der Krippe gefunden, gesehen und wohl gefast ist: da wird sich selbst sein finden, daß derselbe Marien Sohn sei auch Gottes Sohn, vom Vater geboren vor der Zeit in Ewigkeit. Er hat zweierlei Ausgang oder Geburt, und ist doch eine einige Person, also daß wenn du diesen Menschen, Christum, ergreifst, so hast du Gott ergriffen; wenn du ihn antastest, so hast du Gott angetastet; wenn du an ihn glaubst, so glaubst du an Gott; wenn du ihn anbetest, so betest du Gott an; wenn du ihn lästerst, so lästerst du Gott. Darum hat der Evangelist diesen Spruch des Propheten hoch geachtet; und zwar bei den Juden auch ist er in großen Ehren gewesen, ohne daß sie ihn fleischlich verstanden und allein auf Bethlehem gesehen haben.

18. Weiter steht hier von den großen Jüngern, wie schändlich sie diese köstlichen, treff-

lichen Worte handeln. Die stolzen, hoffährigen Hohenpriester und Schriftgelehrten verachten dies Kindlein, der Bösewicht Herodes verfolgt. Das ist nun unsers HErrn Gottes Kunst; der kann den Leuten einen solchen trefflichen Text vor die Nase, ja, ins Maul legen, daß sie davon reden, singen und sagen, und dennoch sollen sie kein Wort davon verstehen. So gehts heutiges Tages: Kaiser, Könige, Fürsten, Edelleute, Bürger, Bauern meinen, sie können das Evangelium aus den Bünden wohl*), aber höllisch Feuer können sie! Denn die Hohenpriester und Schriftgelehrten können diesen Text sehr wohl, reden davon, und Herodes verstehts, wie es ihm gepredigt wird, und sendet nach Laut dieses Texts die Weisen gen Bethlehem, und, das noch mehr ist, sagt zu ihnen: „Forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, so sagt mirs wieder, daß ich auch komme und es anbe.“ Ah, du frommes Kräutlein, wie bist du so andächtig! Aber was hilfts die schändlichen, elenden Leute, daß sie das Wort haben und wissen, und dennoch kein Wort davon verstehen?

19. Das ist ein wunderlich Ding, daß unser HErr Gott soll den Leuten sein Wort geben, und dieselben sollens dennoch weder riechen noch schmecken. Ich lobe ihn drum, daß ers thun darf. Ursache ist diese: sie sind stolz, daß sie Gottes Wort verachten, ob sie es schon haben. Ich habe es schon oft gesagt und sage es noch: Ich wollte, ich dürfte nicht mehr predigen. Denn denen wir predigen und die jetzt das Evangelium haben, die thun uns das größte Leid. Sie haben das Regiment, haben Gewalt, Geld und Gut, und veriren jedermann, sonderlich aber uns, die wir das Evangelium predigen. Wohlan, verirest du uns, so sagen wir dir wieder: Du sollst nichts vom Evangelio kriegen, ob wir dirs schon predigen müssen, ja, ob du es schon hörst, siehst, greiffst; wie Christus sagt, Luc. 8, 10., „daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören“, und wie die Schriftgelehrten und Herodes den Propheten haben: „Aus Bethlehem soll ausgehen der Herzog.“ Diese Worte wissen sie; aber was sie wissen, das wissen sie doch nicht.

*) aus den Bünden wohl = ausbündig, ausnehmend, ausgezeichnet wohl. D. Red.

20. So soll unser HErr Gott umgehen mit den schändlichen, undankbaren Leuten, mit den Verächtern und Verfolgern seines Worts, daß sie es hören und dennoch nicht hören, selbst predigen und dennoch nichts davon verstehen. Wenn unsere Bürger und Bauern das Evangelium verstünden, so wollte ich nimmermehr predigen, darum daß sie es so schändlich mißbrauchen. Nun aber predige ich mir selbst und den Meinen, die es bedürfen. Die andern kriegen die bloßen Schalen, aber des Kerns müssen sie gerathen. Sie hören wohl läuten, aber nicht zusammenschlagen. Unser HErr Gott ist ein solcher Prediger, der seine Predigt so an den Tag gibt, daß alle Welt dieselbige hört, und doch sie niemand versteht, denn die Gottseligen. Eben wie diese Hohenpriester, Schriftgelehrten und Herodes haben den Propheten im Maul und in den Ohren, verstehen aber so viel davon als eine Kuh.

21. Darum soll niemand denken: Ich habe das Evangelium, es kann mir nicht fehlen. Wohlan, ich wills wohl merken, ob du das Evangelium recht habest oder nicht. Glaubst du dem Evangelio von Herzen, und besserst dich draus, so hast dus recht; wirfst du aber stolz und verachtests, so hast dus nicht, sondern hörst es, wie Herodes, und redest davon, wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten. Die Weisen hörens recht und verstehens; Herodes aber bleibt ein Bösewicht, und die Hohenpriester und Schriftgelehrten bleiben Schälke.

22. Das ist ein wunderlich Reich, daß Christus solche Schüler hat. Etliche hören sein Wort und verstehens; etliche aber hörens und verstehens nicht. Und das ist unser Trost, daß Welt, Pabst, Bischöfe, Weise, Kluge zc. uns mit Geld, Gut, Gewalt, Weisheit, Ehre und allem, was in der Welt ist, weit obgelegen sind; aber in diesem Stück sind sie uns weit unterlegen: unsern Schatz, das liebe Evangelium, sollen sie weder riechen noch schmecken, und lasse sie es schon aufs fleißigste hören, lesen, studiren, ja, selbst reden und lehren. Wie denn ihr Leben genugsam ausweist, daß sie mit den verstockten Juden Ohren haben und hörens doch nicht, und sind mit sehenden Augen blind.

23. Gott wolle uns mit den Weisen durch seine Gnade sein liebes Evangelium lassen hören und verstehen, und vor Verstockung und Blindheit bewahren in Ewigkeit, Amen.

Am Tage Epiphaniä.

Dritte Predigt.*)

Matth. 3, 13—17.

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommest zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein; also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ ers ihm zu. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herab fahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Von der Taufe Christi.

1. Das höchste und größte Wunderwerk, davon man auf dies Fest predigen soll, ist, daß Christus getauft ist von Johanne im Jordan. Aber, ihr junges Volk, sollt heute auch lernen, daß wir Gott danken sollen für diese Gnade, daß Christus, geboren zu Bethlehem, sich auch offenbart hat den Heiden.

2. Die Heiden gehörten nicht zum jüdischen Volk, sondern waren Fremde. Dennoch hat Gott angefangen, zu sich zu locken dies Volk, welches nicht sein Volk war, nämlich, die Heiden, daß sie an unserm Herrn Gott nicht verzweifeln sollten, als gehörten sie ihn nicht an. Zu solchem Locken gehört auch dies, daß Christus seine Geburt den Heiden offenbart, auf daß die Heiden sich zu trösten haben, daß Christus sie angehört und daß sie sich sein annehmen sollen alswohl als die Juden, ob sie gleich nicht sein Volk sind wie die Juden.

3. Denn diese Weisen sind je Heiden gewesen, die keine Priester, wie die Juden, keinen Gottesdienst, kein Gotteswort hatten, waren unbeschnitten, ohne Tempel, ohne Kirchen, ohne Propheten; dennoch, unangesehen solches alles, kommen sie als fremde, blinde und gar unerdiente Leute zu dem Licht, dem Herrn Christo, und empfangen ihn, fallen auf ihre Kniee, beten ihn an, und thun ihm Geschenke. Er nimmt sie auch an und läßt sich ihr Anbeten und Geschenke gefallen.

4. Solches ist uns zum Trost geschrieben, daß wir Gott dafür danken sollen, daß wir Heiden von dem Sohn Gottes nicht so gar verworfen sind, sondern ebensowohl als die Juden angenommen werden, und daß Gott durch Christum ein solch Reich auf Erden hat angerichtet, in welchem nicht nach Verdienst, sondern nach Gnaden mit uns gehandelt wird.

5. Das höchste aber, vornehmste und tröstlichste Stück, davon man auf dies Fest predigen soll, ist die Offenbarung, die geschehen ist am Jordan über der Taufe Christi. Und ich wollte, daß man diesen Tag nennete unsers Herrn Christi Taustag, oder das Fest, da der Herr an getauft ist worden und offenbart am Jordan, da er dreißig Jahr alt war.

6. Wie aber solches sei zugegangen, erzählt der Evangelist fein ordentlich: daß Christus, der bisher sich still gehalten und in sein Amt noch nicht war getreten, aus Galiläa sich erhebt und an den Jordan zu Johanne gekommen sei, daß er sich taufen ließe, wie andere Sünder, so ihre Sünde bekenneten und Vergebung derselben begehrten. Ueber solchem entsetzt sich Johannes, hält sich für unwürdig, daß er ihn taufen sollte. „Ich bedarf wohl“, spricht er, „daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ Aber Jesus spricht: Sei du zufrieden; „es muß also sein, so anders alle Gerechtigkeit soll erfüllet werden“; das ist: so das soll ausgerichtet werden, daß die armen Sünder mögen zur Gerechtigkeit kommen und selig

*) Im Hause gehalten, 1534.

werden, so mußt du mich taufen. Denn ich bin um aller Sünder willen zum Sünder geworden, muß derhalben das thun, das G^ott den Sündern zu thun aufgelegt hat, auf daß sie durch mich gerecht werden.

7. Solches ist uns zum Trost und Exempel geschehen, daß sich der Sohn G^ottes läßt taufen, der doch keine Sünde hatte, und thut, das er zu thun nicht schuldig war. Wann wollen wir dahin kommen, daß wir ein Uebriges thun, das wir nicht schuldig sind, weil wir so böse Buben sind und nicht thun, das wir zu thun schuldig sind? Christus, G^ottes Sohn, ist heiliger, denn die Taufe selbst: dennoch läßt er sich taufen und hat die heilige Taufe gestiftet und eingesetzt, und ferner befohlen, daß solche Taufe fortan in der Christenheit bleiben, und alle, so wollen selig werden, sich auch sollen taufen lassen.

8. Darum das verfluchte Leute in den Abgrund der Hölle sein müssen, die die Taufe entweder verachten oder spöttisch davon reden. Der Teufel hat sie geschändet und geblendet, daß sie nicht so viel Ohren und Augen haben, daß sie hören und sehen können, was doch hier geschieht. Warum wolltest du dich oder deine Kinder nicht taufen lassen? Läßt sich doch der Sohn G^ottes taufen, wie kannst du denn so hoffärtig, ja, so blind und thöricht sein, daß du die heilige Taufe verachtest? Solltest du nicht der Taufe, wenn sie gleich sonst nichts gäbe oder nützte, alle Ehre allein derhalben thun, weil du hier hörst, daß der Sohn G^ottes selbst hat sich taufen lassen, daß du dich ihm zu Ehren auch taufen ließeest, wenngleich sonst die Taufe dir nichts nützte?

9. Zudem aber steht auch dies hier, was wir bei solcher Taufe erwarten und wie sie uns nützen soll. Denn da sieht man, daß G^ott im Himmel sich selbst über solcher Taufe seines Sohnes mit aller Gnade ausschüttet. Der Himmel thut sich auf, der zuvor geschlossen war, und wird nun über der Taufe Christi ein Thor und Fenster, daß man hineinschauen kann, und fortan kein Unterschied mehr ist zwischen G^ott und uns, sintemal G^ott selbst sich da herunterläßt zum Jordan. Der Vater läßt sich hören in der Stimme, der Sohn heiligt die Taufe mit seinem Leibe, der Heilige Geist fährt hernieder in der Gestalt der Taube. Ist nun das nicht eine große Offenbarung und ein ge-

wiß groß Zeichen, daß G^ott die Taufe lieb habe und könne nicht davon bleiben?

10. Daher heißt dieser Tag Epiphania, das Fest der Offenbarung, daß G^ott Vater, Sohn und Heiliger Geist sich so offenbart. Der Heilige Geist kommt in einer holdseligen Gestalt, wie ein unschuldig Täublein. Nun hat ein Täublein ein freundlich Herz unter allen andern Vögeln, da ganz und gar kein Zorn noch Galle bei ist. Darum offenbart sich der Heilige Geist in der freundlichsten Gestalt aufs allerholdseligste, zum Zeichen, daß er mit uns nicht zürnen, sondern uns durch Christum dazu helfen wolle, daß wir fromm und selig werden.

11. Der Sohn, der es seiner Person halben nicht bedarf, ist persönlich hier, läßt sich taufen und offenbart sich nicht allein uns zum Exempel, sondern auch zur Gnade, daß wir solcher Taufe genießen, und glauben sollen, wir haben dadurch einen gnädigen G^ott, wenn wir solchem Exempel folgen und dem Befehl Christi nach uns auch taufen lassen.

12. Der Vater läßt sich hören mit der Stimme: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Das ist eine neue Stimme, dergleichen vom Himmel zuvor niemand jemals gehört hat. Wunder wäre es nicht, daß Himmel und Erde erzitterte vor der Stimme, wenn G^ott redet. Ich fiele auf mein Angesicht, wenn ich G^ottes Stimme hörte. Aber dies ist eine andere Stimme, denn jene am Berge Sina, da G^ott auch vom Himmel redet. Dort läßt er sich hören mit so schrecklicher Stimme, daß das Erdreich davor erzittert und die Berge schüttern und die Menschen vor Furcht Sterbens sich besorgen. Aber hier ist eitel Freundlichkeit, Gnade und Barmherzigkeit.

13. Als wollte G^ott also sagen: Ihr Menschen, wendet eure Augen und Ohren hierher und merket mit Fleiß. Da habt ihr einen Menschen, der ist getauft. Wollt ihr wissen, wer er sei? Er ist mein lieber Sohn, an dem ich alle Freude und herzlich Wohlgefallen habe. Ihr dürft euch vor ihm nicht fürchten. Denn da steht er nackend, wie ein anderer Mensch, führt kein Schwert noch weltliche Gewalt. Vor mir dürft ihr euch auch nicht fürchten. Denn ich komme jetzt nicht mit Donner und Blitz, mit Büchsen und Posaunen, wie am Berge Sina, sondern mit einem freundlichen Bilde und holdseliger Geberde.

14. Was ist hier Unfreundliches? Der Sohn Gottes, der ohne Sünde und gar unschuldig ist, steht im Jordan und läßt sich taufen, thut mehr, denn er zu thun schuldig ist. Der Heilige Geist kommt in einer freundlichen Gestalt, wie eine Taube, über ihn, daß Johannes ihn mit seinen Augen sieht. Der Vater redet auf das allerfreundlichste mit uns und verkündiget uns, wie er uns schicke nicht einen Propheten, Apostel, Engel, sondern seinen eingebornen Sohn, an dem er alles Wohlgefallen hat.

15. Das heißt ja, meine ich, uns befohlen, auf den Sohn zu sehen, weil Gott selbst sich nicht hat lassen verdrießen, uns allen zu verkündigen und sagen: Höret zu alles, was Menschen ist, dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Lust und Freude habe. Wollt ihr einen gnädigen Vater an mir haben, so könnet ihr leicht thun. Haltet euch nur an meinen Sohn, dem kann ich nicht feind sein, so werdet ihr, wo ihr seiner Stimme gehorchet, mir um feinetwillen auch lieb sein. Darum höret ihn und thut, was er euch sagt.

16. Dieser Stimme sollte man, wo es möglich, auf Nadelspitzen nachgehen und diese herrliche Offenbarung nimmermehr aus den Augen und Herzen lassen, daß unser Herr Gott den Himmel zerreißt, schickt den Heiligen Geist herunter in der Gestalt einer Taube, und er selbst läßt sich mit einer lieblichen Stimme hören, und spricht: Hier habt ihr meinen Sohn, mein Herz und höchsten Schatz, und alles, was ich bin. Und der Sohn stellt sich als ein armer, dürftiger Sünder und läßt sich von Johanne am Jordan taufen.

17. Also hat sich heute die ganze Gottheit, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, auf das allernädigste und freundlichste offenbart, nach Unterschied der Personen in dreierlei Gestalt, auf daß jedermann wisse, wie er Gott erkennen und was er von ihm glauben soll, und sonderlich wie er sich halten soll gegen Christum, nämlich: wer sich zu ihm hält, sein Wort annimmt und seiner Werke sich tröstet, daß Gott solchem Menschen nicht könne noch wolle feind sein. Denn hier steht: was der Sohn heißt, sagt oder thut, das sei alles des Vaters herzlich Wohlgefallen.

18. O wie selig wären wir, so wir solches nur thun und uns mit Herzen an den Sohn

halten wollten. Wiederum heillose und verfluchte Leute sind, die solche Stimme lassen schallen und gehen doch vorüber, als hörten sie es nicht. Das verfluchte Pabstgesinde aber lästert noch und verfolgt diese Stimme, sagt, Christus sei nicht allein, den der Vater lieb habe, er habe Mönche, Pfaffen, Messen, Wallfahrten und anderes auch lieb. Wer es nun recht bedächte, daß man die Freundlichkeit Gottes und das väterliche Herz nicht sollte höher ehren denn also, der sollte lieber zehnmal todt sein, denn bei solchen lästerlichen, heillosen Leuten leben.

19. Darum lernet, ihr lieben Kinder, weil ihr lernen könnt und diese Stimme schallen hört. Vor wenig Jahren haben wir davon nichts gewußt, da war der Himmel zu und mußten ins Teufels Namen hören, was die Mönche predigten vom Fegfeuer, von Poltergeistern und andern Lügen. Nun predigt man, Gott Lob! diese unaussprechliche Gnade Gottes, und fehlt nur an dem, daß mans höre und lerne. Weil denn an der Welt nichts hilft, die bleibt undankbar und blind, so laßet uns doch unserm Herrn Gott für diese Wohlthat danken, daß er heute sein Herz und seinen Schatz uns hat offenbart, den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube, seinen Sohn am Jordan in der Taufe, und sich selber in einer herrlichen, lieblichen Stimme.

20. Wer wollte nun den nicht verdammen, der hier nicht danken, fröhlich sein, und den Sohn mit Herzen annehmen wollte, der hier im Jordan steht und sich als ein Sünder taufen läßt? auf welchen der Heilige Geist sich setzt in Gestalt einer Taube? da die Stimme des Vaters so nahe ist, als zur Wand da sein kann? Da werden ohne Zweifel auch unzählig viel heiliger Engel gewesen sein. Denn wo der Vater, Sohn und Heilige Geist sich so offenbart, da muß auch das ganze himmlische Heer und alles sein. Außer dem wird nichts mehr sein.

21. Darum so lernet dies Fest hoch halten. Es ist wohl auch eine Offenbarung, daß Christus den Weisen sich durch einen Stern offenbart hat, aber das hier ist viel höher. Denn dies sind die rechten drei Könige, Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist, die man alle drei bei einander findet, da sich Christus taufen läßt. Und ist groß Wunder, daß diese herrliche Offenbarung eben geschehen ist über der

Taufe Christi am Jordan. Wo Gott gewollt hätte, wäre solche Offenbarung in der Wüste, oder im Tempel zu Jerusalem geschehen. Aber bei der Taufe hat es geschehen sollen uns zur Lehre, daß wir die Taufe sollen hoch halten, und weil wir getauft sind, uns anders nicht ansehen noch urtheilen, denn als gemachte, ja, neugeschaffene Heilige.

22. Die lästerlichen Wiedertäufer und Rottegeister sagen heutiges Tages, die Taufe sei nur ein schlecht Wasser. Der Teufel hole solche Lästermäuler! Ein Hund, Sau, Kuh soll also urtheilen, die nichts denn den Geschmack vom Wasser hat. Ein Christ aber soll nicht nach dem Geschmack, sondern nach dem Wort urtheilen. Denn da ist nicht allein Wasser, sondern auch Gottes Wort und Kraft. Wie man hier sieht bei der Taufe Christi, daß da ist Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist und alle heiligen Engel. Derhalben ist nicht schlecht Wasser, sondern ein solch Wasser, da Gottes Sohn inne badet, da der Heilige Geist über schwebet, und Gott der Vater über prediget. Daß also die Taufe nicht ein schlecht Wasser, sondern ein guadenreich Wasser ist, geweiht und geheiligt durch Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist. Das zeugen auch die Worte, daß Christus auf die Weise zu taufen befohlen hat, wie er spricht: „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Wasser ohne diese Worte ist schlecht Wasser; aber wenn diese Worte: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“, zum Wasser kommen, so ist nicht schlecht Wasser, sondern eine Taufe.

23. Darum noch heutiges Tages, wenn ich die Taufe habe im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, so ist da der Sohn, welcher mit seinem Leibe, der Heilige Geist, der mit seiner Gegenwärtigkeit, und Gott der Vater, der mit seiner Stimme die Taufe heiligt. Darum kann man je nicht sagen, daß es allein schlecht Wasser sei, sintemal die ganze Gottheit da vorhanden ist. Sollen auch derhalben die Taufe nicht ansehen als ein Menschenwerk; denn obwohl ein Mensch tauft, so tauft er doch nicht in seinem Namen, sondern im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes. Die kommen von sich selbst und sind bei solchem Werk, sonst würde die Taufe das langsam ausrichten, das sie soll ausrichten.

24. Wer will nun des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes Wort verachten? Wer will des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes Taufe schlecht Wasser heißen? Sehen wir denn nicht, was für Gewürz Gott in dies Wasser wirft? Wenn man Zucker ins Wasser wirft, so ist nicht mehr Wasser, sondern ein köstlich Claret oder sonst etwas. Warum wollen wir denn hier so eben das Wort vom Wasser scheiden, und sagen, es sei ein schlecht Wasser? gleich als wäre Gottes Wort, ja, Gott selbst nicht bei und in solchem Wasser. Nicht also; denn da ist Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist in und bei solchem Wasser, wie dort am Jordan, da Christus im Wasser stand, der Heilige Geist drüber schwebte und Gott der Vater dabei predigte.

25. Darum ist die Taufe ein solch Wasser, das die Sünde, den Tod und alles Unglück hinwegnimmt, hilft uns in den Himmel und zum ewigen Leben. So ein köstlich Zuckerwasser, Aromaticum und Apotheke ist daraus geworden, da Gott sich selbst eingemengt hat. Gott aber ist ein Gott des Lebens und kann lebendig machen. Weil nun der in diesem Wasser ist, so muß dies das rechte Aqua vitae sein, das den Tod und Hölle vertreibt und ewig lebendig macht.

26. Also sollen wir die Taufe lernen recht erkennen und hoch halten; denn man tauft nicht im Namen eines Engels oder Menschen, sondern im Namen Gott Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes. Oder wie Apost. 2, 38. steht, im Namen Jesu, das ebensoviel ist.*) Denn wer Jesum Christum bekennet, muß auch Gott Vater und den Heiligen Geist bekennen, sintemal Christus klar sagt, er komme vom Vater und wolle den Heiligen Geist senden. Wer nun Christum mit Herzen bekennet, der wird sein Wort nicht Lügen strafen, sondern glauben, daß der Sohn nicht allein, sondern der Vater und der Heilige Geist bei ihm sei, ob man gleich den Vater und den Heiligen Geist mit Namen nicht nennt.

27. Solches sollen wir wohl lernen und das

*) Cyprianus ad Jubaianum: Jesu Christi mentionem facit Petrus, non quasi Pater omittitur, sed ut Patri quoque Filius adjungeretur etc. (Cyprianus an Jubaianus: Petrus nennt Jesum Christum, nicht als ob der Vater ausgeschlossen würde, sondern daß der Sohn auch mit dem Vater verbunden würde etc.)

Wort von der heiligen Taufe oder dem Wasser, damit man tauft, nicht absondern, sondern bekennen und sagen, daß es von Gott dazu geordnet sei, das es uns um unsers Herrn Christi willen durch den Heiligen Geist soll rein machen von Sünden und vom ewigen Tode helfen. Denn was wollte sonst Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist dabei machen? Wer nun in Sünden ist, den stecke man in die Taufe, so ist die Sünde gelöscht; wer im Tode ist, den stecke man in die Taufe, so ist der Tod verschlungen; denn die Taufe hat eine göttliche Kraft, daß sie die Sünde abwaschen und den Tod tilgen soll.

28. Darauf sind wir nun getauft; ob wir aber in Sünde gefallen und Unrecht gethan haben, so soll dennoch die Taufe und was uns drin zugesagt, fest und gewiß bleiben. Allein, man kehre wieder und beharre nicht in Sünden. Denn das leidet sich nicht: wenn du Vergebung der Sünden begehrst, daß du in Sünden beharren und davon nicht wolltest ablassen; sondern Buße sollst du thun und im rechten Glauben sagen: Gott hat mich gesteckt in des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes Taufe; zu der kehre ich wieder und verlasse mich darauf, daß meine Sünden von mir sind weggenommen, nicht um meiner, oder einiges Menschen oder Creatur willen, sondern um des Mannes Christi willen, der es befohlen und eingesetzt und sich selbst als ein Sünder taufen lassen hat.

29. Also übertrifft diese Offenbarung jene weit, da der Stern den Weisen erschienen ist. Im Fastenthum hält man die geringere für die größte und begeht sie über acht Tage. Aber dies Fest sollte billig den Namen haben von

der Taufe, und der Tag heißen, da Christus an getauft ist worden: so hätten wir Ursache, von der Taufe zu predigen, wider die Rottengeister und wider den Teufel, der uns all ander Ding gern läßt sehen, ohne unsern rechten Schatz; den wollte er uns gern aus den Augen und Händen rücken, wie er im Fastenthum gethan hat, da man von solcher Offenbarung am Jordan wenig oder gar nichts gepredigt hat.

30. Darum sollt ihr lernen und fleißig merken, wie heute diesen Tag Gott sich hat offenbart mit einer schönen Predigt von seinem Sohn, daß was er mit uns thut und wir mit ihm, solches alles ihm soll wohlgefallen. Denn wer dem Sohn folgt und sich nach seinem Wort hält, der soll auch das liebe Kind sein. Der Sohn hat sich offenbart in seiner zarten Menschheit, da er sich von Johanne hat taufen lassen. Der Heilige Geist hat sich offenbart in der Gestalt der Taube. So hat sich unser Herr Gott ausgeschüttet mit aller Freundlichkeit und Gnade; sonderlich der Vater läßt sich aufs freundlichste hören und spricht: Hier habt ihr nicht einen Engel, Propheten, Apostel, sondern meinen Sohn und mich selbst. Wie könnte sich Gott höher offenbaren? Denn wenn er selbst predigt, so kann er keinen größern Diener zum Prediger haben. Wie könnten wir ihm daß dienen, denn daß wir seinen Sohn, unsern Heiland, hören und uns danach halten, wie er uns predigt und vorsagt? Wer solches nicht glaubt zu seiner Seligkeit, der ist nicht werth, daß ers höre, sondern soll den Teufel und seine Apostel hören zu seinem ewigen Verderben. Gott gebe uns seine Gnade, daß wir ihm dafür mögen danken, und ihn bitten, daß er uns dabei erhalten und selig machen wolle, Amen.

Am ersten Sonntage nach Epiphaniä.*)

Auf daß wir unserm lieben HErrn auch seinen Dienst an diesem Sonntag erzeigen, sollt ihr sein heiliges Wort hören.

Luc. 2, 41—52.

Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Iesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußtens nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragete. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Iesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

1. Dies ist ein hohes Evangelium, wenn man es will hoch und scharf auslegen und von dem sagen, daß die Jungfrau Maria ihren Sohn hat verloren, und wie es zugeht, wenn man das Kindlein Iesum aus dem Herzen verliert. Aber wir wollen solche Auslegung auf eine andere Zeit sparen und jetzt das vor uns nehmen, das am leichtesten und leichtesten und für den gemeinen Mann am nützeften ist.

2. Eure Liebe hat am Fest der Weisen gehört, daß es heiße das Fest der Offenbarung Christi, welches man darum begehrt, wie denn auch solche Offenbarung darum geschehen ist, daß das neugeborne Kindlein nicht heimlich bliebe, sondern offenbar würde; denn sonst wäre es kein nütze gewesen, wenn wir nichts davon hätten wissen sollen. Darum predigt man diese Tage über auch andere Evangelia, in welchen man sieht, wie Christus sich geoffenbart hat; als, da der Stern erscheint den Weisen im Morgenlande, und da er am Jordan von Johannes getauft wird, und hernach mit dem ersten Wunderwerk auf der Hochzeit zu Cana sich sehen läßt, daß er ein solcher HErr sei, der aller Dinge mächtig und alles in seiner

Gewalt habe. Aus der Ursache haben die Väter die Evangelia auf diese Zeit also zusammengetragen, in welchen die Offenbarungen beschrieben werden, auf daß also der HErr Iesus nicht allein unter den Leuten bekannt würde, sondern auch für den angesehen und gerühmt, als der mehr sei denn ein anderer Mensch, nämlich, ein HErr, zu solcher Herrschaft geboren, der alles könne und vermöge, und wir ihn für unsern Heiland erkannten, und in aller Noth und Anliegen uns zu ihm halten und Hülfe bei ihm suchen lerneten.

3. Zu solchem dient auch das heutige Evangelium. Denn es ist auch eine Offenbarung, mit welcher der HErr Iesus sich erzeigt, daß er sei nicht ein gemein, sondern ein sonderlich Kind, weil er sich heimlich seinen Eltern entzieht und aus dem Gehorsam tritt, welchen sonst alle Kinder ihren Eltern aus Gottes Befehl schuldig sind. Solches, sagt der Evangelist, sei also zugegangen. Seine Eltern mußten alle Jahre aufs Osterfest, wie andere Juden, erscheinen im Tempel zu Jerusalem. Als sie nun das Kind Iesum mitnahmen, bleibt er hinter ihnen zu Jerusalem. Das versehen die Eltern, mögens vielleicht gewohnt sein, daß er zuvor mehr mit ihren Verwandten gegangen

*) Im Hause gehalten, 1534.

ist. Denn Christus hat in seiner Jugend nicht gelebt wie ein Unhold, er hat kein sonderlich Leben geführt, sondern sich gehalten wie andere Kinder; hat zuzeiten auch mit seinen Gefellen gespielt, ohne daß er, wie der Text meldet, frömmer, ja, gar ohne Sünde und vor andern Kindern an Gnade und Weisheit zugenommen hat. Das macht nun, daß seine Mutter Maria und Joseph meinen, er sei unter den Gefährten, und lassen ihn also dahinten. Aber des Abends, als sie in die erste Nachtherberge von Jerusalem kommen, sehen sie sich um, wo doch das Kind bleibe. Als sie es aber bei den Gefreundten und Bekannten suchen und nicht finden, erschrecken sie sehr. Denn das Kind war der Mutter sonderlich befohlen. So hatte Joseph auch einen starken Befehl, daß er sein pflegen sollte. Aber Maria war allein die Mutter dazu. Darum ist's ihr ein großer Schrecken und sonderlich Herzeleid gewesen, daß sie es nicht finden soll. Da wird nicht viel Schlafen, Essen, Ruhen vor Weinen gewesen sein; sondern sie sind (wie zu glauben) noch dieselbe Nacht eine Meile Wegs oder vier wieder zurückgelaufen; aber das Kind war verloren.

4. Da rechne nun, was ihr Herz ihnen die- weil gesagt habe. Denn den ersten Tag ist das Kind verloren, ehe sie es gewahr werden; den andern suchen sie es und findens nicht; den dritten Tag finden sie es allererst. Werden derhalben die drei Nächte nicht viel geschlafen haben und mancherlei gedacht; und sonderlich sie, die Mutter, wird gedacht haben: Gott hat dir seinen Sohn wieder genommen, er will dich nicht mehr zur Mutter haben, daß du sein so unfleißig gewartet hast. Also hat Joseph auch gedacht: Gott will dich nicht mehr zum Pfleger haben, daß du so unfleißig gewesen und des einigen Kindes nicht gewartet hast, welches Gottes Sohn und dir von Gott befohlen und vertrauet ist.

5. Das ist nun ein sonderlich Stück, daß das Kind Jesus, unser lieber Herr Gott, sich so hat wollen erzeigen, daß er nicht so gar aus Noth und von Rechts wegen müßte seiner Mutter unterthan sein, sondern was er thäte, das thäte er allein zum Exempel, aus gutem Willen und nicht aus Pflicht. Denn er war nicht allein seiner Mutter Sohn, sondern auch ihr Gott und Herr. Darum stellt er sich hier gegen seine Mutter nicht als ein Sohn; wie

wir heute über acht Tage auch hören werden, da er spricht: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ Eben also thut er hier auch, erzeigt sich also, daß er nicht allein ein Mensch sei, der aus Noth Vater und Mutter müsse gehorsam sein, sondern er stellt sich und läßt sich hören, er habe einen andern Vater, der größer sei und auf den er billiger Achtung habe, denn auf Maria und Joseph. „Was ist's“, spricht er, „daß ihr mich gesucht habt? Wißet ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Als sollte er sagen: Ich bin ja euer Sohn; aber doch also, daß ich mehr jenes Vaters Sohn bin, der im Himmel ist.

6. Offenbart sich also um unfertwillen, daß wir ihn recht sollen kennen und einbilden lernen, daß er nicht allein ein wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott sei. Darum wie die Mutter ihn anredet: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan?“ verantwortet er sich und sagt: Ich bin euch nicht ungehorsam, habe euch auch nicht verachtet, wie ihr euch laßt dünken. Will also Recht haben und ungestraft von seiner Mutter sein; Maria und Joseph müssen über die Schmerzen und Kummerniß, so sie gehabt, noch Unrecht dazu haben. Wißet ihr nicht, spricht er, daß ich über euch bin, nämlich, Gottes Sohn im Himmel? Erinnert sie also, was die Engel, die Hirten, der Erzvater Simeon und andere von ihm gepredigt haben; als sollte er sagen: Habt ihr deß alles vergessen? Ihr solltet ja wissen, ob ich schon ausgeblieben bin, daß ich euch dennoch nicht ungehorsam, sondern Gott, meinem Vater im Himmel, mehr gehorsam zu sein schuldig bin.

7. Dies alles, wie gesagt, ist uns zu gut geschehen, unsern Glauben zu unterrichten, daß wir Christum recht erkennen lernen, daß er mehr, denn ein Mensch, nämlich, auch wahrhafter Gott sei. Darum entzieht er sich aus dem Gehorsam seiner Eltern, bleibt zu Jerusalem, und will deshalb von seinen Eltern ungestraft sein, auf daß er sich mit solcher Offenbarung uns recht zu erkennen gäbe und unsern Glauben unterrichtete, daß wir wüßten, was wir von ihm halten sollten. Zum andern hat er mit dieser Offenbarung uns auch ein Exempel geben wollen und uns lehren, daß wir Gott mehr gehorsam sein sollen, denn den Menschen, ob es schon unsere Eltern selbst sind. Denn dies ist unserer verderbten Natur Frucht

eine, nämlich, unsere Unwissenheit und große Blindheit, die immer dahin geneigt ist, daß sie den Menschen eher denn Gott dient. Darum sollen wir aus diesem Exempel unsers lieben Herrn Jesu Christi lernen: wenn es dahin kommt, daß wir entweder Gott, oder den Eltern und Oberherrn müssen ungehorsam sein, daß wir mit Christo sprechen: „Ich muß sein in dem, das meines Vaters im Himmel ist“; außerhalb dieses Falls will ich gern und von Herzen Vater und Mutter, Kaiser, König, Herrn und Frauen im Hause gehorsam sein. Aber hier in diesem Fall heißt es also: Lieber Vater, liebe Mutter, ich habe einen andern Vater, auf denselben soll ich mehr denn auf euch sehen. Solches hatten Maria und Joseph hier vergessen, darum mußte er sie desselben erinnern und sie es lehren.

8. Das ist nun auch um unsertwillen geschrieben; denn die Unart, wie gesagt, haben wir von Natur, wenn wir Gott dienen und ihm seinen Gehorsam ausrichten sollen, daß wir uns mit der Welt entschuldigen und sprechen: Ich darf nicht; denn Gott hat mir befohlen, ich soll meiner Obrigkeit gehorsam sein; wie jetzt die Verfolger des Evangelii thun, habens von uns gelernt, daß wir schuldig sind, der Obrigkeit gehorsam zu sein, und wer der Obrigkeit gehorsam ist, der ist Gott gehorsam. Denselben Gehorsam rühmen sie hoch. Da fahren denn die Unterthanen zu und lassen den Gehorsam, so sie Gott schuldig sind, anstehen, und sprechen: Wir wissen wohl, daß der Schrift nach nicht Unrecht ist, das Sacrament unter beider Gestalt empfangen: aber wir müssen unserer Obrigkeit gehorsam sein. Da ist Vater und Mutter, da ist mein Fürst, der wills nicht haben, darum darf ichs nicht thun. Dank habt, liebe Junker.

9. Wer ist aber eure Obrigkeit? Es ist mein Landesfürst, mein Vater und Mutter. Recht. Welches ist aber die rechte Obrigkeit? Hast du denn neben deinem Landesfürsten, Vater, Mutter auf Erden, sonst keine Obrigkeit mehr? Wofür hältst du denn diesen, der da spricht im ersten Gebot: „Ich, der Herr, dein Gott“? Sollte es nun nicht also hier sein, wenn er spricht: Das gefällt mir, das will ich also haben; daß du, unangesehen deinen Fürsten, ja, König und Kaiser, Vater und Mutter, mit Christo sagest: Oportet me esse in his, quae

sunt Patris mei: „Ich muß in dem sein, das meines Vaters ist“? Denn Gottes Wort und Befehl soll je billig vorgehen. Wenn der ausgerichtet ist, so soll man danach auch thun, was Vater und Mutter, Kaiser und König haben will, daß man nicht den Wagen vor die Pferde spanne.

10. Das ist nun, daß unser lieber Herr Jesus Christus in diesem Evangelium sich offenbart nicht allein zum Glauben, uns zu Trost, daß er unser Herr Gott und Heiland ist; sondern auch zum Exempel, daß wir in den Sachen, die Gott betreffen, niemand sollen ansehen, es sei Vater, Mutter, Fürst oder wie mans nennen will. Denn da ist ein anderer Herr und höhere Obrigkeit, die heißt: Ich bin dein Gott. Dem sollst du gehorchen und thun, was er dich heißt, und ihm vor allen dienen. Wenn dieser Gehorsam ausgerichtet ist, so thue danach, was dein Vater und Mutter, dein Fürst und Obrigkeit haben will; doch daß sie dich an diesem höheren Gehorsam nicht hindern, welcher, wie gesagt, vor allen Dingen muß ausgerichtet sein.

11. Ich will hier die hohe Ansehung nicht rühren, die wenig Leute fühlen, wenn man Christum im Herzen verliert; sondern will einfältig bei dem Kindlein bleiben, das sich also hier offenbart, daß es etwas mehr sei, denn andere Menschen, darum daß es sich selbst ohne Erlaubniß auszieht aus dem Gehorsam seiner Mutter, und geht ihr nicht nach, sondern sie muß ihm nachgehen, zur Bestätigung des, das sie vom Engel gehört hatte: „Er wird ein Sohn des Allerhöchsten genennet werden!“ Solches mußte sie hier erinnert werden, daß sie es nicht vergessen soll.

12. Reimt sich also diese Offenbarung fein mit den andern Offenbarungen. Denn hier sieht man, daß Christus ein sonderlicher Mensch ist; wie denn die Hirten und Simeon von ihm gezeuget hatten. Darum wollte er auch nicht gehalten sein, wie andere Kinder, ob er wohl zuweilen mit andern Kindern umgelaufen und gespielt hat.

13. Was er aber im Tempel gethan habe, zeigt der Evangelist fein an: daß er nicht gefragt hat, was das Korn gelte? wie man essen und trinken solle? sondern er hat mit den Schriftgelehrten geredet von Gottes Gesetz und Wort, hat ihnen zugehört anfänglich, wie sie die Schrift gedeutet haben, und sie um ihre

falsche Lehre und Deutung gestraft, doch also, wie es einem jungen Knaben gebührt. Als, daß ich das zum Exempel setze, wie wir im Matthäo sehen: wenn sie, die Schriftgelehrten, von dem fünften Gebot gepredigt und daselbe allein dahin gedeutet haben, man solle mit der Hand nicht todtschlagen; ist er hervorgefahren und hat gesagt: Wahrlich, Todtschlagen geschieht nicht allein mit der Faust, sondern auch mit dem Herzen, mit den Augen und mit der Zunge, wenn man mit dem Nächsten zürnt, ihn hauer ansieht, ihm übel nachredet, ihm flucht. Denn das fünfte Gebot will ein freundlich Herz gegen den Nächsten haben.

14. Auf solche Weise hat er ihnen zugehört und sie gefragt, wie ein junges Kind pflegt zu fragen. So hat er sich merken lassen und offenbart, daß die Lehrer sich drüber verwundert und gedacht haben: Wo kommt doch der Knabe zu solchen Gedanken? Denn wo er etwas Unrechtes von ihnen gehört hat, da sie geirrt haben, das hat er an ihnen gestraft, doch mit kindlicher Strafe.

15. Und das ist, daß er sagt: „Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist.“ Was ist des Vaters? Gottes Wort, Gesetz und Befehl. Aber gleichwie er sie von Gottes Gesetz gefragt hat, also wird er auch ohne Zweifel sie gefragt haben von den Verheißungen Gottes, was sie vom Messia halten, woher er kommen und was sein Amt sein werde. Und in solchem allem wird er mit sonderer Demuth, Zucht und Scham geredet haben, und sich gestellt, als habe ers von seiner Mutter gelernt, daß jedermann gedacht hat: Der Knabe hat den Heiligen Geist, es wird ein Wundermann aus ihm werden. Denn es pflegt sich ohne das um diese Zeit an der Jugend zu ereugen (zeigen), daß man spüren kann, was draus werden und wie sie gerathen soll.

16. Das ist kurz die Historia, wie das Kindlein Jesus gegen seine Mutter und den Joseph sich offenbart, als sei er mehr denn ein ander Kind, sintemal er sich aus ihrem Gehorsam thut und will noch darum ungescholten sein.

17. Nun beschließt St. Lucas das Evangelium und sagt, er sei mit ihnen hinabgegangen Nazareth und ihnen unterthan gewesen. Daß also dies Kind, das um seines Vaters willen im Himmel sich seiner Mutter entzogen hat, als der das Wort gern rein gesehen hätte,

jetzt wiederum der Mutter gehorsam wird und dem Joseph, ob ers wohl nicht schuldig war. Wie denn St. Lucas fein meldet in dem, daß er sagt: „Er war ihnen unterthan.“ Als sollte er sagen: Er that es aus freiem Willen, nicht aus Noth; denn er war Gott und ein Herr Mariä und Josephs. Daß er aber ihnen gehorsam war, das that er nicht um Vaters und Mutter willen, sondern um des Exempels willen. Denn dafür soll mans achten, daß das Kind Jesus hat im Hause alles gethan, was man ihn heißen hat, Späne aufgesehen, Waffer, Fleisch und anderes geholt und sich nichts verdrießen lassen.

18. Dies Exempel soll die Jugend fleißig merken, daß der Herr, der unser aller Gott ist, solches in seiner Kindheit gethan hat und sich nichts lassen verdrießen, was ihn seine Mutter heißen hat, ob es gleich geringe, kleine und unansehnliche Werke sind gewesen; auf daß sie dergleichen auch thun und sich an solchen Gehorsam und Demuth begeben lerne; denn solches gefällt Gott wohl und, wie das vierte Gebot mitbringt, will ers von allen Kindern also haben, daß sie den Eltern gehorsam und willig sollen sein.

19. Ich gedente noch wohl, daß vorzeiten eine Frage war in den Klöstern unter den jungen Mönchen, was Christus in seiner Kindheit gethan hätte; wie denn die Mönche ein eigen Buch, de infantia Salvatoris (über die Kindheit des Heilandes) gedichtet haben, da sehr viel ungeschickte Narrentheidinge innen sind. Da sagt man auch eine Fabel von einem Bischof: der sollte auch begehrt haben, solches zu wissen; dem habe geträumt, er sehe einen Zimmermann ein Holz behauen und ein klein Knäblein bei ihm, das Späne trüge, bis endlich eine Jungfrau in einem blauen Rocke kommt mit einer Pfanne, und ruft beide, dem Mann und dem Söhnlein, zum Essen. Da dächte ihn im Traum, wie er heimlich hinnach kröche und sich hinter die Thür stellte, daß er möchte sehen, was sie essen. Wie nun die Jungfrau den Brei schüttet auf eine Schüssel, und hat ein klein Schüßlein daneben, darin sie dem Kinde sonderlich anrichtet; hebt das Kind an und spricht: Ja, Mutter, was soll denn jener Mann hinter der Thür essen? Von solchem Wort soll der Bischof erschrocken und darüber erwacht sein. Solch läppisch Ding haben sie phantasiert.

20. Aber so du eigentlich willst wissen, was Christus in seiner Jugend gethan habe, so höre dem Evangelisten hier zu, da er sagt: „Er war ihnen unterthan.“ Das ist, er that, was Vater und Mutter ihn hießen, und ließ sich nichts verdrießen. Da sollte ein jeglich Kind und Gesinde sich in sein Herz hinein schämen, die solche Historie von dem Kindlein Jesu hören und dennoch dergleichen Gehorsam weder den Eltern noch ihren Herren leisten, ja, in einem schändlichen Ungehorsam leben. Es gehen wohl die gemeinen Gedanken und Reden also, daß jedermann spricht: Wenn ich wüßte, was das Kindlein Jesus gethan hätte, wollte ichs auch thun. Denn so die Mönche sagen: Franciscus hat das gethan, sich so gekleidet, so gewacht, ich will auch also thun; so sagt man hier viel mehr: So ich wüßte, was Christus gethan hätte, ich wollte auch also thun; wer kann aber wissen, was Christus gethan hat? Solches läßt sich wohl denken und reden und zur Entschuldigung vorwenden: es ist aber am Tage und offenbar, was Christus gethan hat; denn hier steht geschrieben: „Er war seinen Eltern unterthan.“ Mit solchen Worten faßt der Evangelist die ganze Jugend unsers lieben HErrn Christi.

21. Was heißt aber: „Er war ihnen unterthan“? Anderes nicht, denn daß er ist gegangen in den Werken des vierten Gebots. Das sind aber solche Werke, deren Vater und Mutter im Hause bedürfen, daß er Wasser, Trinken, Brod, Fleisch geholt, Feuer gemacht, des Hauses gewartet und dergleichen mehr gethan hat, was man ihn hat geheißt, wie ein ander Kind. Das hat das liebe Jesuslein gethan. Wenn seine Mutter gesagt hat: Sohn, lauf hin und hole mir eine Randel voll Wasser, hole mir Kofent,*) hole Holz, Stroh zc., so ist er hingelaufen und hats geholt.

22. Weil man nun wohl weiß, was Jesus gethan hat, so sollten billig alle Kinder so fromm sein und sprechen: Ach, ich bins nicht werth, daß ich zu den Ehren kommen soll und dem Kindlein Jesu gleich werden in dem, daß ich thue, wie er, mein HErr Christus, gethan hat. Hat er Späne aufgesehen, vielleicht auch das

Bieh ausgetrieben, ihm Futter gegeben, und anderes, was ihm seine Eltern befohlen haben, gethan, und sonst nichts Sonderliches vorgenommen: ei, welch feine Kinder wären wir, wenn wir seinem Exempel folgten, und auch thäten, was uns unsere Eltern heißen, es wäre auch so schlecht und gering, als es sein könnte.

23. Also darf man nicht große Bücher davon schreiben, was das Kindlein Jesus gethan habe. Man habe nur darauf Achtung, was Vater und Mutter im Hause bedürfen, und was sie die Kinder pflegen zu heißen: Komm her, thue dies, lauf hin, thue jenes. Denn hier steht klar, daß er nicht in ein Kloster gelaufen und ein Mönch geworden, sondern mit ihnen gen Nazareth gegangen, unter den Leuten geblieben, und da des Gehorsams gegen Vater und Mutter gewartet, und sich, wie ein ander Kind, sein habe ziehen lassen; er ist nicht aus den Zehn Geboten geschritten.

24. Es schreiben die groben phantastischen Mönche, das Kindlein Jesus habe in seiner Jugend neue Vöglein, Hirschelein und andere Thierlein gemacht, dichten von ihm solche Werke, die nicht zum Gehorsam dienen noch ins vierte Gebot gehören. Vater und Mutter aber werden ihn nicht geheißt haben neue Vöglein machen; denn der kindliche Gehorsam erfordert andere Werke, die zum Haushalten gehören und die, wie wir sehen, schier niemand thun will. Von solchen Werken meldet der Evangelist, die da ins Haus und ins vierte Gebot gehören, und dadurch der kindliche Gehorsam gegen die Eltern beweiset wird.

25. Solches sollen wir fleißig merken, auf daß wir nicht allein wissen, was das Kindlein Jesus in seiner Jugend gethan hat, und wir seinem Exempel nachfolgen, sondern daß wir auch ohne allen Zweifel glauben, daß solche Werke, die da heißen Gehorsam der Eltern, durch das Kindlein Jesus geheiligt und benedict sind. Weil er nun mit seiner Person solche Werke also geheiligt hat, sollten wir das Maul danach zufallen, daß wir nur auch dazu könnten kommen. Aber die Welt läßt sich nicht sagen. Darum haben wir solche Werke und Gehorsam anstehen lassen und sind in aller Teufel Namen hingelaufen in die Klöster, zu St. Jakob und anderswo. Hat jedermann gemeint, er wolle es besser und köstlicher machen, denn das liebe Kindlein Jesus. Haben nicht

*) Kofent oder Konventbier, das schwache oder Halb-, Afterbier, eigentlich für die Klosterbrüder, im Gegensatz zum Vater- oder Herrenbier für die Patres; dann überhaupt: Bier.

D. Reb.

gesehen, daß solche Hauswerke und Gehorsam gegen Vater und Mutter geheiligt sind durch diese heilige Person, den Sohn Gottes, welcher selbst in seiner Jugend Holz getragen, Späne aufgesehen, Feuer gemacht, Wasser geholt und dergleichen andere Hausarbeit gethan hat, daß wirs nicht werth sind, ihm solches nachzuthun.

26. Derhalben sollten wir diese Historia mit Fleiß lernen und uns für selig achten, wenn wir in solchem Gehorsam und Werken hergingen, da wir sehen, daß Christus selbst sich solche Werke nicht hat verdrießen lassen. Denn es sind tausendmal bessere und heiligere Werke, denn aller Mönche Werke in Klöstern immermehr sein können. Denn das Kindlein Jesus ist nicht in ein Kloster gelaufen, sondern im Hause geblieben, hat dem Joseph und seiner Mutter gedient, uns zum Exempel, auf daß

wir lernen, wie solches eitel köstliche, edle, heilige Werke sind, die Christus, unser lieber Herr, selbst gethan hat.

27. Daß also dies die Summa des heiligen Evangeliums ist: Zum ersten, daß Christus nicht allein Marien Sohn, sondern auch ihr Gott und Herr ist, ja, ein Herr über alles, und sich finden läßt in dem, das seines Vaters ist. Danach, ob er schon ein Herr ist über alles, dennoch, uns zum Exempel, läßt er sich herunter, ist Vater und Mutter gehorsam, auf daß wir im Leben und Werken ihm nachfolgen und beides lernen, erstlich den Gehorsam gegen Gott, danach auch gegen Vater, Mutter und alle Obrigkeit treulich leisten. So können wir zu beiden Theilen rühmen, wir haben recht gethan, und wird derhalben alles Glück und Segen bei uns sein. Dazu helfe uns Gott durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Am zweiten Sonntage nach Epiphaniä.*)

Man soll unserm Herrn Gott alle heilige Tage seinen Dienst thun, ihm zuhören und lernen, was er uns predigt von Christo. Darum wollen wir das Evangelium lesen, das wir heut hören sollen.

Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch faget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen in je einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringets dem Speisemeister. Und sie brachten. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußtens, die das Wasser geschöpft hatten), ruft der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jebermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

1. Das ist das erste Wunderzeichen, das unser lieber Herr Jesus auf Erden gethan hat, damit er, wie Johannes selber meldet,

seine Herrlichkeit seinen Jüngern hat wollen offenbaren, auf daß sie an solchem Wunderzeichen ihn kennen lerneten und für den Sohn Gottes und rechten Messiam hielten; sintemal er das kann, das sonst kein Mensch auf Erden

*) Im Hause gehalten, 1533.

kann, nämlich, die Creatur ändern und aus Wasser Wein machen. Solche Kunst ist allein Gottes Kunst, der ein Herr über die Creatur ist; die Menschen können es nicht.

2. Derhalben soll dies Wunderwerk vornehmlich dahin dienen, daß wir unsern lieben Herrn Christum recht lernen erkennen, und mit gewisser Zuversicht, wo Mangel und Noth bei uns sich findet, zu ihm laufen, Hülfe und Gnade bei ihm suchen; die soll uns gewißlich zu rechter Zeit widerfahren. Solches ist das vornehmste Stück aus dem heutigen Evangelium.

3. Weil man aber bei allen Wunderwerken Christi solchen Trost und Lehre findet, wollen wir jetzt und insonderheit von dem handeln, daß der Herr solch Wunderzeichen auf der Hochzeit thut, auf daß die Lehre vom Ehestand auch unter den Christen bleibe. Denn es ist viel daran gelegen.

4. Der Herr thut sein erstes Wunderzeichen eben auf einer Hochzeit in dem armen kleinen Städtlein Cana, da er dreißig Jahr alt und von Johanne schon getauft ist, und jetzt angefangen hat, ein Pfarrherr und Prediger zu sein. Des Pabsts Heiligkeit und Weisheit nach hätte es dem Herrn Christo daß angestanden, daß ers zuvor gethan hätte. Nun aber thut ers hernach, da er in das geistliche Amt getreten, getauft und vom Heiligen Geist zum Prediger gesalbt und berufen ist. Nach solchem heiligen des Heiligen Geistes Beruf, Ordnung und Befehl, daß er predigen und Wunder thun soll, geht er zur Hochzeit.

5. Solches ist ein köstlich nütz Exempel wider alle Irrthümer, Rotten und Secten, nicht allein wider die, so vor uns gewesen sind, die nun zum Theil todt und hin sind; sondern auch wider die zukünftigen, welche keine andere, noch größere Heiligkeit gehabt haben und noch haben, denn den Ehestand und andere bürgerliche Wesen verlassen und hin in die Wüste und Einöde laufen. Alle Rezer sind dem Ehestand zuwider gewesen und haben etwas Neues und Sonderliches gesucht und angefangen.

6. Sonderlich aber ist der Ehestand unter dem Pabstthum sehr verachtet, und allein die Jungfrauschaft und Keuschheit gerühmt worden. Willst du in einem heiligen Stande sein und Gott dienen, hat man gesagt, so verlasse die Welt, lauf in ein Kloster und werde ein Mönch.

Denn das hieß bei ihnen die Welt verlassen, daß man bessere und ruhigere Tage hat, denn im Ehestande. Fürwahr, es sind nicht alberne, sondern weise Leute gewesen, die solches erstlich vorgegeben haben; denn sie haben sich mit Weib, Kindern, Knechten, Mägden, bösen Nachbarn nicht wollen zanken, schelten und schlagen, sondern im Frieden leben. Danach sind die Mönche zugefahren und haben ihr Leben ein heilig vollkommen Leben geheißt. Aber in der Wahrheit ist es ein faul, still, ruhesam, gut, süß und epikurisch Leben gewesen, wie die gemeine Rede auch genugsam gezeuget hat: Mein Sohn, werde ein Mönch oder Pafse, die haben gute Tage. Sie haben auch alles genug gehabt, haben die armen Leute in der Welt gelassen, denen hat ihre Nahrung müssen sauer werden, und haben dennoch des Namens gerathen müssen, daß sie in einem seligen, guten Stande wären.

7. Wiewohl nun das Exempel, welches uns Christus hier vorgebildet hat, groß und trefflich ist, so hats doch bei den heillosen Leuten nichts geholfen. Man hats wohl in der Kirche gelesen; aber da ist keiner gewesen, der dies Licht hätte können sehen und sagen: Wenn es denn so gut ist, in die Wüste gehen oder in das Kloster laufen, warum ist Christus auf die Hochzeit gegangen? Ist denn so böse, in der Welt leben und ehelich werden, warum ehret denn Christus den Ehestand mit seiner Gegenwärtigkeit und mit so einem herrlichen Wunderwerk?

8. Nun hätte es seine Meinung gehabt, wenn solch Kloster- oder Einsiedlerleben auf zwei oder drei Wochen, auf ein Jahr oder zwei angestellt wäre. Aber daß man die Ehe nicht allein flieht, sondern auch in Ewigkeit verchwöret, das heißt den ehelichen Stand aufs höchste verachtet und geunehrt, und anstatt desselben nicht einen heiligen Stand, sondern Ruhe, still Leben und Freude gesucht wider Gottes Befehl und Ordnung.

9. Derhalben so lernet hier, daß unser Herr Gott das vierte Gebot ehret. Denn wo Hochzeit, das ist, Vater und Mutter ist, da muß ein Haushalten sein, da wird Weib und Kind, Knechte und Mägde, Vieh, Acker, Handwerk und Nahrung sein. Dies alles zumal will der Herr uns als ein heilig Leben und seligen Stand hiermit befohlen haben, daß wir den Ehestand nicht verachten, sondern ehren und

für groß halten, als Gottes Creatur und Ordnung, wie er ihn ehret.

10. Darum ist dies Evangelium eine rechte Predigt für das junge Volk, daß es lerne, wie man unserm Herrn Gott auch wohl im Hause dienen kann, und nicht vonnöthen sei, etwas Sonderliches anzufangen, wie der geschmierte und beschorne Hause gethan. Denn ein Hausvater, der sein Haus in Gottesfurcht regiert, seine Kindelein und Gefinde zu Gottes Furcht und Erkenntniß, zu Zucht und Ehrbarkeit zieht, der ist in einem seligen, guten, heiligen Stande. Also eine Frau, die der Kinder wartet mit Essen, Trinken geben, Wischen, Baden, die darf nach keinem heiligeren, gottseligeren Stande fragen. Knecht und Magd im Hause auch also: wenn sie thun, was Herr und Frau sie heißt, so dienen sie Gott, und sofern sie an Christum glauben, gefällt es Gott viel besser, wenn sie auch nur die Stube fegen oder Schuhe auswischen, denn aller Mönche Beten, Fasten, Messehalten, und was sie mehr für hohe Gottesdienste rühmen.

11. Derhalben soll man solch Hausleben im Ehestande keineswegs verachten, noch, wie es die Mönche gelästert haben, für einen weltlichen, unseligen Stand halten. Denn hier sehen wir, daß der Herr Christus selbst zur Hochzeit geht. Solches gilt aber nicht allein der Hochzeit, sondern dem ganzen Haushalten. Das will Gott geehret haben, wie das vierte Gebot, welches das höchste in der andern Tafel ist, ausweist.

12. Bist du nun Vater und Mutter, so bleib in solchem Stande, und lerne, daß Gott ein Gefallen daran geschieht, wenn du thust, was du solches Standes halben thun sollst. Bist du ein Knecht oder Magd, so lerne, daß Gott ein Gefallen an deinem Stande hat. Denn Gott hat den Ehestand selbst gesegnet und geehrt, hat sich lassen zur Hochzeit laden und die Hochzeit geehret mit seiner Gegenwärtigkeit und erstem Wunderwerk, da er schon ein Prediger war. Er hätte auch mögen sagen: Ich will nicht kommen, will meines Predigens warten; es ist ein weltlich Thun; mir ist ein geistlich Amt befohlen, nach dem muß ich mich halten.

13. Aber er, als der höchste Bischof, läßt das Amt, da er sonderlichen Befehl zu hatte, an solchem sich nicht irren, verachtet die Hochzeit nicht, welche des Haushaltens Anfang ist;

sondern ehrt, lobt und preist also die Werke in solchem Stande, daß jedermann dazu soll willig sein und sagen: Weil Gott mich so gesetzt und geordnet hat, daß ich als eine Magd, als ein Knecht, als ein Kind, als ein Ehemann, als eine Hausmutter soll dem Ehestande und zum Haushalten dienen, so will ichs gerne thun und meinem Gott in solchem Stande mit Freuden dienen. Denn ich sehe, daß der hohe Prediger, mein Herr und Gott, Christus Jesus, sich selbst hierher gibt und kommt diesem Stande nicht allein zu Ehren, sondern auch zu Hülfe und Erhaltung.

14. Diese Lehre und Exempel ist nöthig gewesen wider die Keger und Pabst, und ist noch heutiges Tages noth wider die Rottengeister, als, Wiedertäufer und dergleichen, die da kommen und sagen: Es ist nichts mit dem Haushalten, es geht so und so zu, jetzt hat man untreu Gefinde, jetzt sind die Nachbarn böse und muß man sich mit ihnen zanken, jetzt steht einem ein anderer Unfall zu mit Weib und Kindern; dazu ist viel Mühe, Arbeit und Sorge da; da muß man jetzt dem Bürgermeister, jetzt dem Fürsten Gehorsam leisten und dienen: wie kann man bei so viel Unruhe, deren kein Maß noch Ende im ehelichen Leben ist, an Gott denken und Gott dienen? Darum will ich nicht ehelich werden noch haushalten, sondern will in ein Kloster laufen, da ich solcher Unruhe aller entladen bin &c. Sind also hingefahren in des Teufels Namen, der in diesen, der andere in einen andern Orden und Stand.

15. Darum soll man diese Lehre und Exempel wohl merken, auf daß, wenn dergleichen tolle Geister wieder kämen, man gewarnt und gerüstet sei, und wisse, daß der Ehestand und das Hausregiment von Christo gelobt und bestätigt ist. Denn hier stehts klar, wie der Herr Christus selbst, da er auf die Hochzeit kommt, Braut und Bräutigam nicht von einander geschieden, sondern sie bei einander gelassen, sie lassen haushalten, und das Gefinde lassen dienen, auch selbst dazu geholfen habe, daß die Hochzeit desto ehrlicher verrichtet würde. Mit solchem schönen Exempel hat er uns wollen lehren, daß es ihm auch wohl soll gefallen, wo man zum Haushalten treulich hilft und dient. Denn ob sich schon da Mangel finden würde, laß dichs nicht erschrecken, siehe nur, daß du Christum bei dir habest und nicht gottlos seiest,

so will er aus Wasser Wein machen und deinen Stand so segnen, daß du sollst genug haben, und soll sich endlich finden, was man bedarf, ob es gleich eine Weile mangelt und anstößt; es soll sich Hülfe und Trost zu seiner Zeit wohl finden.

16. Solches sieht man auch in der Erfahrung. Wenn Mann und Weib fein christlich mit einander leben, so nährt sie unser HErr GOTT so reichlich, daß sie mehr kriegen, denn sie meinen oder glauben hätten dürfen. Und ich halte es gänzlich dafür, es sei kein Handwerker, der anders seiner Arbeit fleißig obliegt und gottesfürchtig ist, wenn man ihm so viel Geldes auf einen Haufen auf einen Tisch vorstüttete, wie viel er ein ganz Jahr erarbeiten kann, der sich damit getraute zu erhalten. Aber da geht GOTTes Segen heimlich, daß man heute zween Groschen, morgen wieder zween Groschen löst, und sich dermaßen behilft, daß man muß GOTTes Segen bei solchem stillen Haushalten spüren. Daß also unser lieber HErr Christus noch heutiges Tages in meinem und deinem Hause (wenn wir nur gottselig und fromm sind und ihn sorgen lassen) Wasser zu Wein macht. Item, er macht, daß aus Einem Stück Brods zehen müssen werden, und Ein Rock so lange währen, als sonst drei. Daß wir auch solcher Erfahrung halben, wenn wir nur die Augen aufthun wollten, sollten sagen: HErr, die Werke der Haushaltung gehören dich an, dir dient man damit; denn du hast sie geehret und ehrest sie noch mit deinem Segen. Darum will ich sie auch nicht verachten, sondern fleißig dazu helfen in meinem Stande.

17. Der Evangelist meldet insonderheit, wie die Mutter Jesu auch sei da gewesen. Die wird vielleicht der Braut Mutter auf der Hochzeit gewesen sein. Es war eine Matthes-Hochzeit, da nichts mangelte, denn Brod und Wein. Sie aber ist Mutter, sorgt und nimmt sich des Thuns an, als sei ihr sonderlich dran gelegen, da sie Mangel sieht. Da denke nun abermal: So GOTT der Ehestand nicht gefiele, sollte nicht Jesus zu ihr gesagt haben: Ei, Mutter, du bist zu herrlich und groß, bist allein unter allen Weibern eine Jungfrau und eine Mutter des Sohnes GOTTes; solltest derhalben allein der Kirche und des Gottesdiensts warten: so begibst du dich hierher in diese Arbeit, wie man die Hochzeit wohl verrichte, wie man die Leute

bestelle und ihnen Ausrichtung thue? Und ist wahr, lächerlich ist, daß die heilige Mutter sich soll geben in das geringe Werk und auf der Hochzeit eine Magd sein und den Leuten mit Kochen, Zuschicken und anderem dienen. Aber es geschieht alles, wie ich jetzt oft gemeldet habe, auf daß wir lernen diesen Stand recht erkennen, welchen Christus und die Jungfrau Maria so hoch ehren.

18. Dennoch hat solch Exempel nichts geholfen im Pabstthum, und hilft bei dem ungehorsamen, untreuen Hausgesinde auch nichts. Das macht der Teufel, daß es niemand lernen, glauben noch für wahr halten will, daß es unserm HErrn GOTT gedient sei, wenn man im Hause treulich und fleißig dient. Sonst würden Knecht und Magd, Kind und Gesinde lustig und guter Dinge sein zu aller Arbeit, und sich aus ihrem Hausdienst ein lauter Paradies machen und sagen: Ich will gern thun, was ich thun soll, meinem Herrn, meiner Frau zu Gefallen sein, und lassen, was sie wollen; ob ich gleich zuweilen gescholten werde, was schadet's? sintemal ich das fürwahr weiß, daß mein Stand unserm HErrn GOTT ein Dienst und wohlgefällig Leben ist. Denn mein Erlöser, Christus selbst, ist zur Hochzeit gegangen und hat dieselbe mit seiner Gegenwärtigkeit und seiner Mutter Maria Diensten geehrt. Sollte ich nun solchem Stande zu Ehren und Dienst auch nicht gern etwas thun und leiden? Aber man findet solcher Ehehalten *) und Dienstboten sehr wenig. Der meiste Theil ist verstockt, und härter denn ein Stahl; ob er gleich diese Historie hört, dennoch will er sie nicht bedenken, noch sich bewegen lassen, daß ers im Hause bekommen und haben kann, daß er unserm HErrn GOTT da aufs beste diene, mehr denn keine Nonne noch Mönch im Kloster, wenn es ihnen gleich noch so sauer würde. Weils aber niemand zu Herzen nimmt noch glaubt, so geschieht auch alles mit Unwillen und Unlust, und ist nicht möglich, daß Glück und Heil bei solchem unwilligen Gesinde sein könne.

19. Denn sollte nicht eine gottesfürchtige und fromme Magd im Hause, die kochen und anderes thun muß, solches Exempels der Mutter GOTTes sich trösten und freuen? und sagen: Daß ich kochen und anderes thun muß, das ist

*) Ehehalten = Gesinde, Dienstboten.

eben der lieben Jungfrauen Maria Dienst auf der Hochzeit gewesen; die machte sich auch zu schaffen, sah zu, wie es alles wohl verrichtet würde zc. Und ob es wohl ein gering Werk ist, das ich im Hause thue, und kein Ansehen hat, so thue ichs doch GOTT zu Ehren, der da befohlen hat und will, daß ich solchen Gehorsam und Fleiß thun soll, und weiß, wo ich dem nachkomme, daß es ihm wohlgefällt. Es achte nun die Welt solchen Gehorsam, wofür sie wolle, so sollen doch die, so da Christen wollen sein, ihn für groß und einen rechten Gottesdienst halten und mit allem Willen ausrichten. Also könnte eine Magd oder Knecht im Hause sich selbst in seinem Stande und über seiner Arbeit eine Freude schöpfen und GOTT ein Wohlgefallen thun, und sagen: Ich danke dir, HERR, daß du mich in diesen Stand und Dienst geordnet hast, da ich weiß, daß ich dir wohlgefalle und dir diene, mehr denn alle Mönche und Nonnen, die ihres Dienstes keinen Befehl haben. Ich aber habe GOTTes Befehl im vierten Gebot, daß ich Vater und Mutter ehren, Herrn und Frau mit allem Fleiß und Treue dienen und zu der Haushaltung helfen soll; will derhalben mit Lust und Liebe demselben nachkommen.

20. Wer sich so in die Sache schickte, der hätte an seinem Stand und Dienst eitel Freude und Lust, und wäre hier bereits im Paradies, und unser HERR GOTT würde auch ein Wohlgefallen dran haben mit allen seinen Engeln. Desgleichen Herr und Frau hätten auch einen Gefallen dran und würden wiederum solche Treue und willige Dienste reichlich und gern vergelten. Denn treu, fromm Gesinde wird allenthalben werth gehalten.

21. Aber da wird nicht aus. Es will nicht hernach, jedermann hält es eher für einen Gottesdienst, wenn man in ein Kloster geht, denn daß man Herren und Frauen fleißig zum Haushalten dient. Weil man nun das vierte Gebot so mit Füßen getreten, und den Ehestand und das Hausregiment so verachtet hat, ist's durch GOTTes gerechtes Gericht geschehen, und hat unser HERR GOTT recht gethan, daß er solche Verächter seines Standes und Ordnung zu Mönchen und Nonnen hat werden, und in einen solchen Stand gerathen lassen, da sie sich selbst zermartert und GOTT den höchsten Ungehorsam und Undienst mit gethan haben. Denn

weil er solches sie nicht geheißsen noch ihnen befohlen hat, haben sie auch nicht ihm, sondern dem Teufel gedient.

22. Darum laßt uns dies Exempel wohl lernen, daß jedermann willig und gern diene und helfe zu dem Stande, welchen unser HERR GOTT selbst hoch gesetzt und geehrt, und einen Brunnen und Quelle aller andern Stände auf Erden gemacht hat. Denn das Haushalten oder Ehestand muß alle Könige und Fürsten erhalten, nicht allein deshalb, daß Könige und Fürsten aus dem Ehestande kommen, sondern daß man weder Leute noch Zinse würde haben, wenn nicht Eheleute wären. Denn der Haushalter, Hausvater, Hausmutter muß es erwerben, davon alle Stände in der Welt, vom höchsten bis auf den geringsten, erhalten werden. Darum hat unser HERR GOTT den Ehestand als eine Brunnquelle gesetzt aller leiblichen Güter auf Erden; wie geschrieben stehet: „Eva ist eine Mutter aller Lebendigen.“

23. Solches soll man erkennen und willig und gehorsam dazu sein, daß dieser Stand von uns auch geehret und gefördert werde, auf daß ein jeglicher Diensthote lerne sagen: HERR, es ist dein Wohlgefallen, du bist selbst auf der Hochzeit zu Cana gewesen, und deine Mutter, die Gesegnete unter allen Weibern, hat eben das auf der Hochzeit gethan, das ich in meines Herrn Haus und Dienst thue. So sie sich nun solcher geringen Arbeit nicht geschämt, sondern sich dazu selbst erboten hat, warum wollte ich armer Madensack mich solcher Hausarbeit schämen? Denn was bin ich Unflath gegen die reine Jungfrau Maria?

24. Insonderheit aber sollen die Eheleute den Trost hier fassen, wenn sie fromm und gottesfürchtig sind, daß sie GOTT nicht lassen, sondern mit seinem Segen gern bei ihnen zusehen will und allen Mangel wenden, wie er hier thut. Denn da wird nicht anderes aus, Eheleute müssen viel Anstöße haben Nahrung und anderes halben. Aber hat man Christum auf der Hochzeit, daß man gottesfürchtig ist, so soll der Segen und die Hülfe nicht außen bleiben. Das sollt ihr heute lernen, daß ihr wißt, warum man euch solches vorpredigt, nämlich, daß ihr desto williger in dem Werk der Haushaltung bleiben sollt, und euch nicht verführen lassen, ob sie würden wiederkommen und sagen: Haushalten, ehelich werden ist ein weltlich

Ding; wer Gott dienen will, muß sich anders angreifen, daß es ihm wehe thue.

25. Wie die Wiedertäufer, das blinde Volk, auch thun, sagen, man muß nicht bei Weib und Kind bleiben, und rühmen solch Weglaufen für großes Kreuz und Heiligkeit, das wehe thue. Aber es ist lauter Büberei mit den Schälken. Ursache, das thut nicht wehe, was einer sich selbst vornimmt und auflegt. Jenes thut viel weher, das man von Weib und Kind, Nachbarn leiden muß; darum scheut man sich auch davor, daß man mehr denn mit zwanzig Stricken soll gefangen sein. Von solchen Stricken machen die argen Buben sich los und leben nach ihrem eigenen Willen. Das heißt aber sich nicht wehe thun. Das aber heißt wehe thun, daß einer nach Gottes Befehl gebunden muß sein an sein Weib, Fürsten, Nach-

barn, Dienstboten, da er auf allen Seiten alle Hände voll hat, christliche Liebe und Geduld zu beweisen. Denn da muß einer hören, sehen, leiden, daß er lieber gerathen wolle, muß dennoch bleiben und nicht davon laufen; sondern sagen: Ich will es alles gern thun und leiden; denn ich weiß, daß Gott bei dem Haushalten mit seinen Gnaden will sein. Ja, ich danke Gott von Herzen, der mich in diesen seligen und ihm wohlgefälligen Stand gesetzt hat. Wird etwas mangeln, so kann er helfen, und beweiset hier auf dieser Hochzeit, daß ers gern und mit Lust thun wolle.

26. Solches sollt ihr aus dem heutigen Evangelium lernen und Gott um seine Gnade anrufen, daß wir es behalten und uns also christlich in unsern Beruf schicken können, Amen.

Am dritten Sonntage nach Epiphaniä.*)

Wir wollen unserm lieben Herrn Gott zu Lob hören das heutige Evangelium.

Matth. 8, 1—13.

Da er aber vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich wills thun; sei gereinigt. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sag's niemand; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehst; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knecht: Thu das, so thut ers. Da das Jesus hörte, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

1. In diesem Evangelium sind zwei Wunderwerke: das erste von einem Aussätzigen, den der Herr vom Aussatz reinigt; das andere

von einem Hauptmann, daß franken Knecht der Herr gesund macht.

2. Das höchste aber und vornehmste Stück, so drinnen ist, ist, daß unser lieber Herr Jesus Christus so hoch rühmt und preist des Haupt-

*) Im Hause gehalten, 1533.

manns Glauben, welcher ein Heide war, und sagt, daß er in Israel solchen Glauben nicht gefunden habe. Denn ein groß Wunder ist, daß der Heide, welcher solche Verheißung nicht gehabt hat, welcherlei die Juden hatten, so großen, trefflichen Glauben haben soll, daß er auch das ganze Israel übertrifft. Solchen Glauben nimmt der Herr an, und thut, was er begehrt, und spricht zu dem Hauptmann: „Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast.“

3. Da sehen wir, welches der beste und Gott wohlgefälligste Gottesdienst ist, nämlich, daß wir unserm Herrn Gott nichts Lieberes thun können, denn ihm von Herzen vertrauen und glauben. Unser Herr Gott will nicht fragen nach schönen Tempeln, gleißenden, scheinenden Werken; sondern nach dem innerlichen Dienst des Herzens fragt er, nämlich, nach dem Glauben; wie der Prophet Jeremias Cap. 5, 3. spricht: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben.“ Darum sollen wir wissen, daß wenn wir Gott mit demselben Dienst des Herzens, mit dem Glauben dienen, wir seine Diener, Priester, Kinder und Erben sind, und im Himmel sitzen sollen.

4. Es ist zumal eine schöne Predigt, daß der Herr Christus den Hauptmann so hervorzieht und höher hebt, denn das ganze Volk Israel. Hannan, Caiphan und alle Priester, Pharisäer und Schriftgelehrte läßt er außen, und macht aus dem heidnischen Hauptmann einen solchen Heiligen, den er allen Juden setzt zum Exempel. Gleich als jemand zu unserer Zeit sagen möchte: Da habe ich einen Türken gefunden, der hat so einen schönen Glauben, daß weder Papst noch Bischöfe, weder Geistliche noch Weltliche, weder Gelehrte noch Ungelehrte solchen Glauben haben. Also ist von Christo auch geredet, da er spricht: „Ich habe in Israel solchen Glauben nicht funden.“ Die Juden waren Bürger, hatten die Kindschaft und die Herrlichkeit, hatten den Bund und das Gesetz, hatten die Gottesdienste und die Verheißung, Christus kam von ihnen her nach dem Fleisch, Röm. 9, 5.; sie hörten Christum täglich predigen, und sahen seine Wunderwerke; dennoch glaubten sie nicht an ihn. Dagegen aber der Hauptmann war ein Gast und Fremdling, außer der Bürgerschaft Israel, fremde von den Testamenten der Verheißung, Eph. 2, 12., Summa, war ein Heide: und derselbe

Heide ohne Beschneidung und alles Gesetz fähret zu und hängt sich mit solchem Vertrauen und Glauben an den Herrn Christum, daß er von ihm erlangt, mehr denn er hat wünschen oder begehren können.

5. Es meldet aber der Evangelist, daß der Hauptmann in seinem Glauben zwei sonderliche Stücke beweiset habe. Als, erstlich, ist bei seinem Glauben eine große, tiefe Demuth, daß er spricht: „Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest.“ Als sollte er sagen: O Herr, was wolltest du bei mir machen? Ich bin böse, du bist heilig; ich bin ein Sünder, du bist gerecht. Ich habe wohl gehört, daß du große Wunder thust in Israel, die Kranken gesund machst, und ich wollte von Herzen gerne meinem kranken Knecht geholfen haben; aber ich achte mich für unwürdig, daß du in mein Haus zu mir eingehest.

6. Zum andern ist bei seinem Glauben ein sonderlich Licht, daß er erkennt, daß Christus wahrhaftiger Gott ist, und ihm solche Gewalt und Kraft zuschreibt, daß er auch abwesend seinen Knecht gesund machen könne. Er bekennet nicht allein, daß er unwert sei, daß Christus in sein Haus eingehe, sondern daß es auch solcher Mühe ganz und gar nicht bedürfe; denn Christus könne das, darum er ihn gebeten habe, mit einem Wort ausrichten, ob er schon nicht persönlich gegenwärtig sei. Denn er hat gehört, daß der Herr zuvor Todte auferweckt hat; aus demselben Geschrei hat er einen solchen Glauben gefaßt, daß ers für unnoth achtet, daß Christus persönlich zu seinem Knecht komme. Wenn er nur ein Wort spreche, so sei sein Knecht gesund. Und solches hält er so gewiß, daß er sein eigen Exempel anzieht, und spricht: „Ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knecht: Thue das, so thut ers.“ Ich bin ein Mensch, spricht er, dazu ein unterthäniger Mensch. Ich bin nicht hohe Obrigkeit, die Obergewalt hat, sondern der Obrigkeit unterthan: dennoch kann ich mit einem Wort schaffen und ausrichten, was ich will. Ist nun mein Wort so kräftig, viel mehr ist dein Wort kräftig; sintemal du nicht schlechter Mensch, sondern aller Creaturen Herr und Gott bist, und solche deine Gewalt und

Kraft mit großen Zeichen und Wunderwerken allenthalben beweiset.

7. Das heißt nicht allein glauben, sondern auch vom Glauben und seiner Natur und Art aufs beste und herrlichste predigen und lehren. Denn des Glaubens rechte Art ist, aufs Wort, als auf den einigen Schatz und Trost, mit ganzem Vertrauen sich erweisen, und nicht daran zweifeln, es werde Ja und Amen sein, was das Wort zusagt; gleichwie der Hauptmann ohne alles Wanken auf dem Wort beruht und am Wort sich genügen läßt. Darum er auch zu Jesu sagt: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Als sollte er sagen: Wenn ich nur das Wort habe, so habe ich alles, und fehlt meinem Knecht nichts mehr, sondern wird frisch und gesund sein.

8. Solches ist nun so großer, trefflicher Glaube, und so schöne, tiefe Demuth im Hauptmann, daß Christus sich selbst drüber verwundert, und mit fröhlichem Herzen herausfährt und spricht: „Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Ich sage euch: Viel werden kommen von Morgen und Abend“ 2c. Will also sagen: Die Juden wollen nicht glauben, die Heiden aber beginnen zu glauben. Was gilt, das Spiel wird sich umkehren? Die Juden, so des Reiches Kinder sind und die Verheißung haben, werden ihres Unglaubens halben verworfen werden; und die Heiden, so die Verheißung nicht haben, werden zum Himmelreich angenommen werden, darum daß sie glauben.

9. So gar wohl ist der Herr zufrieden, und läßt sich des Hauptmanns schöne Demuth und seinen Glauben also gefallen, daß er flugs bereit ist, alles zu thun, was der Hauptmann begehrt. „Gehe hin“, spricht er, „dir geschehe, wie du geglaubet hast.“ Der Hauptmann darf nichts weiter bitten, noch anzeigen, waserlei des Knechts Krankheit sei; sondern der Herr hat den Mann so lieb, daß es alles Ja ist, ehe er recht bittet. So wohl gefällt ihm der schöne Glaube, obchon der Hauptmann ein Heide und unwürdig ist: nicht daß er an Unwürdigkeit Gefallen habe, sondern an Erkenntniß der Unwürdigkeit, daß der Hauptmann seine Unwürdigkeit fühlt und bekennt. Solche Demuth und Glaube macht, daß der Herr nicht allein den Knecht gesund macht, sondern auch anfängt, des Hauptmanns Glauben hoch zu rühmen und zu preisen.

10. Das ist Ein Stück in diesem Evangelium, uns zur Lehre und Reizung vorgeschrieben, auf daß wir lernen glauben, und uns unwürdig achten, und doch uns erweisen und sprechen: Bin ichs nicht würdig, so nehme ichs unwürdig; hab ichs nicht verdient, wie ich mich keines Verdiensts zu rühmen weiß, so nehme ichs als ein Geschenk. Das heißt denn ein rechter Glaube und rechte Demuth, daß man sich der Unwürdigkeit halben fürchtet, und dennoch nicht verzagt; wie der 147. Psalm sagt B. 11.: „Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte warten.“ Das sollt ihr heute lernen, es ist ein herrlich Stück, es ist zu hoch für die Hauspredigt, gehört auf die Kanzel weiter auszustreichen.

11. Den Aussägigen macht der Herr rein von seinem Aussatz, und heißt ihn zum Priester gehen. Also thut er nicht mit des Hauptmanns Knecht, noch mit andern Kranken, die er gesund macht, wie er mit dem Aussägigen hier thut. Ursache, warum er also thue, zeigt er selbst an, da er spricht: „Gehe hin, zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat zu einem Zeugniß über sie.“ Als wollte er sagen: Sie haben ein Zeugniß, das will ich ihnen nicht nehmen. Sie haben ein Gesetz und Recht, daß sie die Aussägigen besichtigen und für sie Gaben opfern; dasselbe Gesetz und Recht will ich ihnen nicht nehmen. Zum Hauptmann sagt er nicht also, er spricht nicht: Gehe hin, laß dich beschneiden und werde ein Jude; viel weniger spricht er: Laß dein Amt anstehen, laß in ein Kloster und werde ein Mönch; fordert nicht, daß der Knecht nicht mehr Knecht sei: sondern läßt den Hauptmann Hauptmann und den Knecht Knecht bleiben.

12. Damit zeigt er an, daß sein Reich das weltliche Reich und die äußerlichen Stände auf Erden nicht zerstöre. Alle Stände, so von Gott geordnet und geboten sind, sind gut, und daß man ein Christ werde, da bedarf man keines äußerlichen Standes zu. Es ist nicht vonnöthen, daß Mann und Weib von einander laufen und in ein Kloster gehen, auf daß sie Christen werden und Gott dienen; sondern können in ihrem Stande und ehelichen Leben Christen sein und Gott dienen, ja, bessere Christen sein und Gott mehr dienen, denn wenn sie ihren Stand fahren ließen und von einander liefen. Der Papst hat alle anderen

Stände genennet weltlich; allein seinen und seiner Mönche und Pfaffen Stand hat er genennet geistlich. Solches ist ein fährlicher Strick gewesen aller Welt, und ist doch falsch und erlogen. Das ist, daß der Herr der Juden Gesetz und Recht hier stehen und bleiben läßt, und wenn sie ihn angenommen hätten, so hätte er das ganze Jerusalem mit Mose, Tempel, Königreich und Priesterthum stehen und bleiben lassen; wiewohl es böse Buben waren, dennoch hätte er sie lassen bleiben.

13. Daß er aber hernach Jerusalem mit Tempel, Gottesdienst und Königreich zerreißt, das macht, daß sie ihn nicht annehmen wollten. Denn also pflegt er zu thun: wenn man ihn nicht will lassen bleiben, so zerreißt ers gar. Den Juden wollte er den Tempel lassen, allein das Volk sollte ihn erkennen und ihm dienen. Da sie aber solches nicht thun wollten, ließ er alles in einen Haufen reißen. Gleichwie ein großer König und Herr eine Stadt stürmt, nicht der Meinung, daß er sie zerreiße, verheere und vertilge, sondern daß sie sich ergebe, ihm unterthänig und zinsbar werde, und ihm den Dienst gebe, den sie vorhin seinem Widersacher und Feinde gegeben hat; wenn aber die Stadt sich nicht ergeben, sondern den König zerreißen will, so zerreißt er sie: also wollte Christus mit seinem Evangelio der Juden Regiment, ehelich Leben und äußerlichen Stand nicht zerreißen; sondern sprach allein zu ihnen: Ihr sollt mich zum Herrn annehmen, mir dienen, so will ich euch lassen bleiben. Aber sie wollten ihn nicht zum Herrn annehmen noch ihm dienen. Er warnte sie treulich, vermahnte, bat, flehte und sprach: Ich rathe es nicht, daß ihr euch wider mich setzet; ich will euch lassen bleiben, laßet mich auch bleiben und euern Herrn sein. Aber sie wollten nicht, und sprachen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“ Ja, sie fuhren zu und wollten ihn zerreißen. Was geschah aber? Sie schlugen ihn wohl ans Kreuz, aber er blieb dennoch vor ihnen und zerriß sie.

14. Also geschahs auch mit dem römischen Reich. Christus kam zu ihnen, begehrte, daß sie sein Evangelium annehmen sollten und ihm dienen mit rechter Furcht, Erkenntniß und Glauben, so wollte er ihr Reich und Gehorsam bleiben lassen; er wollte dem römischen Kaiser sein Regiment nicht nehmen, sondern lehrte,

man sollte dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, Matth. 22, 21.; ja, da er auch vor dem Landpfleger Pilato stand, gab er der weltlichen Gewalt ihre Ehre, Joh. 18.: aber der römische Kaiser setzte sich mit seinem Reich wider Christum, verfolgte das Evangelium, und ließ hier einen Christen kreuzigen, da einen hinrichten mit dem Schwert, und wollte Christum mit den Seinen zerreißen; darum ging er unter mit seinem Regiment und Kaiserthum, also daß Rom jetzt liegt zwei Stuben tief in der Erde.

15. Kurz, Christum und sein Evangelium sollen wir vor allen Dingen annehmen. Thun wir das, so wird uns das andere wohl bleiben; und so wirs schon verlören, so werden wirs dennoch finden. Nehmen wir aber Christum und sein Evangelium nicht an, sondern verfolgen, so werden wir das andere nicht lang behalten. Darum wenn eine Noth kommt, daß ich entweder Christum soll verleugnen, oder Weib und Kind fahren lassen, so solls also heißen: Kann ich Christum erhalten, so ist's gut; kann mir aber Weib und Kind, Herrschaft, Gewalt zc. nicht bleiben, ich verleugne denn Christum, so lasse ich Weib und Kind, Herrschaft, Gewalt, Leib und Leben fahren, ehe ich Christum verleugne.

16. Heutiges Tages bieten wir an dem Pabst und den Seinen, daß wir sie wollen bleiben lassen, ihnen kein Leid thun, sondern ihnen Gewalt, Herrlichkeit und Ehre lassen, ohne allein sie sollen nicht Herren sein in der Kirche, sondern Christum annehmen und ihn allein in seiner Kirche lassen Herr sein; oder so sie ihn für sich selbst nicht annehmen wollen, daß sie doch dasselbe uns und den andern, die ihn annehmen wollen, nicht verbieten, viel weniger jemand zur Abgötterei und Gotteslästerung zwingen, noch jemand darüber tödten: aber das will der Pabst mit seinem beschorenen Haufen nicht thun, sondern will Christum vom Stuhl stoßen und sich an des Statt setzen, würgt und tödtet die, so Christum annehmen. Feuer her, spricht er, und die Kezer verbrannt, und ihren Christum verflucht zc. Darum gehts ihnen auch also, daß Christus wiederum spricht: Liebe Junker, Pabst, Bischöfe und Herren, ihr habts böse vor, wollt mich aus dem Stuhl heben und euch an meine Statt setzen; das soll

nicht sein, sondern also solls sein: Ich will auf meinem Stuhl bleiben sitzen, und Pabst, Bischöfe, Prälaten, Fürsten, Herren und alle böse Buben, so mich vom Stuhl stürzen wollen, sollen bald auf einem Haufen liegen.

17. Summa, Christus will jedermann bleiben lassen; allein wer vorhin dem Teufel gedient hat, der soll forthin ihm dienen. Wer das thut, der soll nicht allein bleiben, sondern auch gebauet werden, Jer. 31, 28.: „Gleichwie ich über sie gewacht habe, auszureuten, zu reißen, abzubrechen, zu verderben und zu plagen; also will ich über sie wachen, zu bauen und zu pflanzen, spricht der HErr.“ Wer das nicht thut, soll zerstöret werden. Denn Gott kann und will die, so ihn nicht zum HErrn haben wollen, sondern dem Teufel dienen, nicht ungestraft lassen; wie Moses zeuget, 5 Mos. 18, 12.: „Wer solches thut, der ist dem HErrn ein Greuel, und um solcher Greuel willen vertribt sie der HErr, dein Gott, vor dir her.“

18. Aber die Welt kann und will Christum nicht zum HErrn haben noch ihm dienen. Darum werden auch Land und Leute zerstört und verwüstet. So unsere Stadt nicht wollte zum Herrn haben den, der sie errettet hätte, geschähe ihr nicht Unrecht, wenn derselbe Herr und Erretter sie zerstörte und zu Grund vertilgete, und spräche zu ihr: Willst du daran? willst nicht allein aller erzeugter Wohlthat vergessen, sondern mich dazu aus dem Lande jagen für die Güte, daß ich dich errettet habe, und einem andern Herrn dienen? Wohlan, so gehe es über dir aus, weil du so untreu bist. Also geschieht auch denen nicht Unrecht, die Christum, ihren Erlöser, verwerfen, wenn sie gestraft und verwüstet werden.

19. Das meint hier der HErr, da er den Ausfägigen zu dem Priester weiset, daß man den christlichen Glauben nicht also verstehen solle, wie ihn die Kottengeister verstehen, welche zufahren und alsbald alles über einen Haufen werfen; oder auch wie ihn die Papisten verstehen, welche den geistlichen Stand allein nach dem äußerlichen Leben von dem weltlichen Stande unterschieden haben: sondern daß man wisse, daß ein Christ und Gläubiger allein einen andern Herrn krieget. Sonst, was das äußerliche Leben angeht, bleibt er, wie er zuvor gewesen ist. Wie St. Paulus auch spricht, Gal. 3, 28.: „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier

ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu.“ Es gilt nicht also, daß man um des christlichen Glaubens willen das äußerliche Leben wolle ändern; sondern das äußerliche Leben soll bleiben. Bist du berufen ein Chemann, Ehefrau, Knecht, Magd 2c., so bleib darinnen bei Gott, worinnen du berufen bist, wie St. Paulus lehret, 1 Cor. 7, 20. ff. Darum soll man recht unterscheiden lernen den christlichen Stand und das äußerliche Leben; auf daß man recht wisse zu örtern, was der christliche Stand sei, nämlich Christum erkennen, daß er der einige, rechte HErr sei, der uns erlöst hat, und dem wir zu dienen schuldig sind.

20. Solches hat der Pabst und seine Rotte nicht verstanden, noch verstehen wollen; sondern den christlichen Stand und äußerlich Leben ineinander gebräuet und gemenget, und keinen Unterschied gehalten zwischen geistlich und weltlich. Die Bischöfe und Geistlichen sind weltliche Herren geworden, haben Land und Leute regiert; aber nichts desto weniger haben sie ihre Herrschaft, possessiones und Güter genennet geistliche Güter; so doch geistliche Güter allein solcherlei Güter sind, die man mit leiblichen Augen nicht sehen, noch mit Händen tasten kann, als, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, so vor Gott gilt, ewiges Leben und Seligkeit. Denn diese Güter kann man weder sehen noch tasten, der Glaube allein muß sie im Wort ergreifen und fassen.

21. Große Blindheit ist's, wenn man ein christlich Leben von andern äußerlichen, weltlichen Leben nicht unterscheiden kann. Darum, wie ich gesagt habe, sollen wir dies wohl lernen, auf daß wirs recht unterscheiden und sagen: Ein christlich Leben ist, daß wir den unsichtbaren Christum annehmen, und glauben, daß er unser einiger HErr und Heiland ist, der uns von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlöst hat. Danach, wenn wir ihn also für unsern HErrn erkannt haben, daß wir auch mit dem ganzen Leben ihm dienen, und ihm als unserm HErrn zinsen, und sprechen: HErr, zuvor bin ich unter des Teufels Gewalt und Dienst gewesen, und habe deiner Gaben, die ich zumal zum Theil auch gehabt habe, aufs schändlichste unter dem Teufel mißbraucht; aber nun habe ich gelernt und weiß gewiß, daß du allein

mein Gott und Herr bist. Ich glaube an dich, darum will ich dir auch in diesem Glauben dienen, von Herzen glauben, daß du mein Herr und Heiland bist, und in meinem Stande dir gehorsam sein, und thun, was dir wohlgefällig ist. Das heißt recht unterscheiden das christliche und äußerliche Leben. Doch soll beides Christo unterthänig sein und bleiben, obwohl ein Christ nach dem Leibe weltlicher Obrigkeit unterworfen ist; denn wir eher Leib und Leben, Gut und Ehre, und alles, was wir haben, fahren lassen sollen, ehe wir Christum fahren lassen.

22. Das will der Herr anzeigen, da er zu dem Aussätzigen spricht: „Gehe hin und zeige dich dem Priester.“ Er hat solches neben dem, daß er seine Herrlichkeit und diese Wunderzeichen offenbaret hat, hier wollen mitnehmen, auf daß er nicht dafür angesehen, noch mit Wahrheit beschuldigt möchte werden, als lehre oder errege er Aufruhr wider der Juden Regiment und Priestertum. Als wollte er sagen: Der Juden Gesetz und Recht, durch Mosen ihnen gegeben, soll mir wohlgefallen und mich gar nichts hindern, wenn sie nur mich für ihren Herrn halten; wenn sie sich beschneiden lassen, den Aussatz nach dem Gesetz Mosis befehen, Gaben opfern und andere Werke des Gesetzes thun, das soll mir alles wohlgefallen, allein, daß sie mich ihren Herrn bleiben lassen. Wenn sie aber mich nicht wollen ihren Herrn sein lassen, so wird die Freundschaft aus sein.

23. Solches sehen wir auch allenthalben in den Evangelisten, daß Christus der Juden Gesetz nicht angefochten hat, wenn sie ihn frei haben lassen lehren und Wunder thun, und haben ihn angenommen. Wenn sie ihn aber nicht haben wollen annehmen, und dazu seine Lehre und Wunderwerke lästern, und mit ihrem Gesetz Ursache nehmen, ihn zu tadeln und strafen; ist er hindurchgerissen wie durch eine Spinnweb, hat von keinem Gesetz wollen gefangen sein, und gesagt: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbath.“ Heutiges Tages thut er auch also und spricht: Es soll alles schlecht und recht sein, allein daß die Welt mich zum Herrn annehme. Will man mich aber nicht annehmen, so werden wir uns raufen. Dazu wills mein Vater nicht leiden, daß man mich verachte oder verwerfe. Verachtet und verwirft man mich, so will mein Vater die

Welt in einen Haufen schlagen. So lehrt auch der andere Psalm B. 8. ff.: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Erde zum Eigenthum. Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen. So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küßet den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege“ 2c. Als wollte er sagen: Die Welt soll gute Tage haben, Leib, Leben und alles vom Herrn Christo zu Lehen haben; allein daß sie ihn für ihren Herrn erkenne, annehme und ihm diene. Thut sie das nicht, so ist ihr Urtheil schon gesprochen.

24. Wenn wir nun solches lernten und thaten, so thaten wir Gott zu Gefallen und würden selig. Aber die solches nicht thun, ist die Welt. Ja, spricht die Welt, wenn ich Christum sollte zum Herrn annehmen und ihm dienen, so würde mit der Weise alles zerrüttet und ginge alles über einen Haufen. Wohlan, spricht Gott zu der Welt, es soll also geschehen, wie du sagst, es soll alles über einen Haufen gehen: nicht durch Schuld meines Worts, sondern durch Schuld deiner Halsstarrigkeit, daß du mein Wort nicht annehmen, noch meinen Sohn zum Herrn haben willst. So sprachen die Juden: „Lassen wir diesen also gehen, so kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute.“ Ich meine ja, die Römer kamen recht über sie, und die Juden weissagten sich selbst, daß kein Stein auf dem andern blieb. Und die Römer sprachen hernach auch also: Weil diese zween Bettler Petrus und Paulus hergekommen sind, so ist mit uns Römern aus. Ich meine ja, es war recht mit ihnen aus, und sie waren Propheten über ihren eigenen Hals. Unsere Widersacher sprechen jetzt auch also: Wo wir der Lutherischen Evangelium annähmen und an ihren Christum glaubten, so müßte unser ganzes Regiment, Land und Leute untergehen. Solches reden sie frei öffentlich, und wissen doch wohl, daß es nicht wahr ist; denn unser Evangelium ließe sie wohl bleiben, wenn sie selbst wollten. Weil sie aber nicht wollen, so soll ihnen widerfahren, das sie fürchten. Wir wollen Christum und sie zusammen lassen, und sehen, wer da stärker sein werde.

25. Zum Hauptmann sagt Christus nicht,

daß er solle zum Priester gehen, wirft ihn nicht unter der Juden Gesetz, sondern läßt ihn einen Hauptmann unter der heidnischen Obrigkeit bleiben. Nun war des Hauptmanns Amt ein Mordamt: dennoch läßt ihn Christus das Schwert, läßt ihn nach der Befehlung zum Blut dienen, verbietet ihm nicht, daß er im Kriege und in seinem Amt haue, steche und morde; sondern bestätigt den Hauptmann mit solchem Wunderwerk, daß er seinen Knecht mit einem Wort gesund macht. Gleichwie er den Juden ihr Gesetz und Recht nicht nimmt, also nimmt er auch nicht den Heiden ihre Stände und Aemter, ja, nimmt auch nicht den Kriegersleuten ihren Stand und Amt: nicht daß ihm alles gefalle, was die Heiden oder Kriegersleute thun, sondern daß er die Stände und Aemter bleiben läßt. Denn diese zwei muß man wohl unterscheiden, Amt und Mißbrauch des Amts; wie Johannes der Täufer auch lehrt, da er zu den Kriegersleuten spricht, Lucä 3, 14.: „Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde.“

26. So geht nun des HErrn Christi Amt und Werk dahin, und darum ist er gekommen,

daß er des Teufels Reich von uns hinwegnehme, daß die Leute, so vorhin dem Teufel gedient haben, nun fort ihm dienen sollen. Also lehren wir auch: Wer unter dem Pabstthum gedient hat dem Teufel mit Abgötterei, Messen, Gelübden zc., der lasse nun solches ansehn, und diene GÖtt, und glaube an Christum, daß er durch ihn allein, ohne Verdienst der Werke, vor GÖtt gerecht und selig werde. So das fest steht und bleibt, sind wir wohl zufrieden. Hat jemand an einer Platte nicht genug, der lasse sich zwei machen; denn da fragt GÖtt nicht viel nach. Aber ohne und außer Christo auf Kappen, Platten sich verlassen, das kann GÖtt nicht leiden, da schlägt er alles in einen Haufen. Darum spricht Christus: Ich will dir nichts nehmen, nimm du mir auch nichts; so bleibst du, was du bist, und ich, was ich bin. Sollst du dann danach sterben, so weißt du, wo du hinfahren sollst. Summa, Christus will nur des Teufels Reich zerreißen, sonst will er uns nichts nehmen. Der liebe GÖtt verleihe uns seine Gnade, daß wir solches mögen fassen und behalten. Darum wir ihn wollen anrufen und beten.

Am vierten Sonntage nach Epiphania.*)

Matth. 8, 23—27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stund auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

1. Wir sehen im heutigen Evangelium, daß uns eine solche Historie drin vorgehalten wird, aus welcher wir nicht lernen, was man thun soll; denn von unsern Werken wird hier nichts gehandelt: sondern was man in Nöthen und Widerwärtigkeit glauben, und wie man sich trösten soll. Darum ist's der Evangelien eins, welches uns lehrt von dem hohen Artikel, näm-

lich, vom Glauben, den wir allezeit treiben und als das Hauptstück christlicher Lehre rühmen, ob es wohl die einfältige Kunst ist, welche jedermann sich dünken läßt, er könne sie wohl, und doch niemand kann, ohne die rechten Christen und hohen Heiligen.

2. Wir wollens also theilen: erstlich reden vom Kreuz und Leiden, wie es denen geht, die von Christo und dem Glauben predigen; zum andern vom Glauben und von seiner Natur

*) In der Kirche gehalten, 1531.

und Art; zum dritten von dem Herrn Christo und von seiner Person; und zum vierten von der Frucht und dem Nutz, so nach der Anfechtung und aus dem Glauben folgt. Solche Stücke werden fein anzeigen, wie eine tröstliche Historie der Evangelist uns mit so wenig Worten vorhält, der wir je nicht gern gerathen sollten.

3. Das erste Stück ist vom Kreuz, wie es Christo und seinen Jüngern geht. Da der Herr mit seinen Jüngern in das Schiff tritt, da ist's noch fein still, ist kein Ungewitter, sondern scheint die Sonne, und das Meer ist auch sanft und freundlich anzusehen. Als bald aber Christus mit seinen Jüngern in das Schiff sitzt, und sie vom Lande abgestoßen und auf das Meer kommen, da wird der Himmel finster, und erhebt sich so ein großes Ungestüm, daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wird, als sollte es jetzt untergehen. Die andern Schiffe greift der Wind nicht so bald an; aber das Schiff, darinnen Christus und seine Jünger sitzen, muß herhalten.

4. Diese Historie sollen wir wohl merken, auf daß wir wissen, wie es sich anläßt, wenn die Lehre vom Glauben auf den Plan kommt, und gleich ein Sprüchwort draus machen, und sagen: So gehts, kommt Christus in das Schiff, so wirds nicht lang still bleiben, es wird ein Wetter und Ungestüm kommen, die Sonne scheint nicht mehr, und das Meer wüthet und tobt. Christus jagts selbst, Luc. 11, 21. 22., daß der starke Gewappnete seinen Palast in Ruhe und Frieden besitz, bis solang ein Stärkerer kommt; alsdann geht der Unfriede an und hebt sich ein Schlagen und Kämpfen. Also sieht man auch allenthalben in der Historie des Evangelii. Wenn es zuvor alles still ist, als bald Christus sich mit einer Predigt hören und mit einem Wunderwerk sehen läßt, da brennt es in allen Gassen, da wird der Teufel erst recht zornig, und erregt und hegt wider ihn die bösen Buben, Phariseer, Schriftgelehrten, Hohenpriester, welche ihn schlecht todt haben wollen. Christus hats selbst lang zuvor gesagt, Matth. 10, 34—36.: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur

wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.“

5. Das dient alles miteinander dazu, daß so du ein Christ sein willst, und diesem Herrn nachfolgen und mit ihm in das Schiff treten, du dein Herz darauf schickst und deine Seele faßest mit Geduld. Denn als bald du dich zu diesem Herrn begibst und mit ihm in das Schiff kommst, so geht gewiß an Wind, Ungewitter und Unfriede. Also vermahnt Jesus Sirach Cap. 2. alle Gläubigen und spricht B. 1. 2.: „Mein Sohn, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung. Halte fest und leide dich.“ Als wollte er sagen: Wenn du Gottes Diener nicht willst sein, so fahre immer hin, der Teufel wird dich wohl zufriednen lassen. Wiederum aber, so du begehrt Gott zu dienen und ein Christ zu sein, so gib dich willig dahin und verzeihe dich guter Tage, die Verfolgung wird nicht außen bleiben. Fasse einen Muth; obschon die Wellen über das Schiff schlagen und das Meer toll und thöricht wird und brauset; dennoch fürchte dich nicht, sondern gedenke also: Um der Welt Gunst willen habe ichs nicht angefangen, um ihrer Ungunst und Zorns willen will ichs auch nicht unterlassen. Das ist's, das der Evangelist uns will lehren in dem, daß er sagt, das Ungestüm habe sich allererst erhoben, da Christus in das Schiff getreten und auf das Meer vom Lande weg gekommen sei, auf daß wir ein Sprüchwort draus machen und sagen: Willst du ein Christ sein, so mußt du gewarten, daß der Wind und das Meer ein Ungestüm anrichten werden; willst du Christum und den Glauben predigen und bekennen, so wirds wüste zugehen in der Welt.

6. Danach dient solches auch dazu, daß wir den giftigen, unnützen Lästermäulern wissen zu antworten, die mehr nicht können, denn das Evangelium lästern und sprechen: Vorhin, ehe diese Lehre aufgekommen, war es fein still, und alles vollauf, dazu wohlfeil; jetzt gehts gar schändlich zu, ist so viel Unglücks, daß es niemand erzählen kann, Rotten, Krieg, Aufruhr, theure Zeit, Türke und allerlei Jammer. Solche schändliche Lästermäuler zu stopfen, die alles Unglück dem Evangelio zuschreiben, sollst du sprechen: Lieber, hast du nie im Evangelium gehört, als bald Christus in das Schiff und auf das Meer kommt, daß sich ein Ungestüm erhebt?

7. Nun aber ist nicht des Herrn Christi, sondern des Teufels Schuld, der ihm feind ist und will ihn nicht leiden. Also ist er dem Evangelio auch feind, wollte derhalben gern so viel Unruhe und Jammers auf Erden anrichten, daß es müßte zu Boden gehen. Aber das blinde, verstockte Volk will solches nicht sehen noch merken. Allein siehts auf den Unrath und Mangel, und lästert, es sei des Evangelii Schuld. Was aber Gutes aus dem Evangelio kommt, wie man Gott dadurch erkennen, zu Vergebung der Sünden kommen und selig könne werden, solches wollen sie nicht sehen.

8. Und das ist heuer nicht neu. Denn das undankbare, störrige, unbändige und verdrießliche Volk, die Juden und ihre Hauptleute, thaten in der Wüste auch also, murrten wider Gott und Mosen und sprachen: Warum hast du uns aus Egypten geführt? Wir müssen hier in der Wüste Hungers sterben. Da sie in Egypten waren, wurden ihre Söhne ins Wasser geworfen, und einem ward zweier Mann Arbeit aufgelegt. Da riefen sie zu Gott, er sollte ihnen von dem Jammer helfen, sie wollten die frommsten Kinder sein. Aber was geschah? Da sie Gott aus solchem Jammer erlöste und sie in die Wüste kamen, da war alles vergessen: was und wieviel sie in Egypten hatten arbeiten und leiden müssen, daß der König Pharao ihre Kinder getödtet, daß die Männer von ihren Weibern geschlagen worden; allein gedachten sie an die Fleischtöpfe und an das Brod in Egypten, klabten heraus das Gute, so sie in Egypten gehabt hatten, und vergaßen des erlittenen Glends, und begehrten wiederum in Egypten. Ob sie schon dagegen in der Wüste hatten das Man und Himmelbrod, dennoch war daselbe bei dem Volk nichts gegen die Fleischtöpfe; sie konnten aus dem Man machen allerlei Speise, Suppe, Grüte zc., aber es half nichts, sie sahen dahin, daß in der Wüste nicht waren Fleischtöpfe, auch wuchsen nicht da Granatäpfel und Feigen, wie in Egypten. Darum murreten sie und sprachen zu Mose und Aaron: Ihr habt uns aus Egypten geführt nicht in Gottes Namen, sondern in aller Teufel Namen. So lästerten sie, ob schon Gott ihnen gab Engelbrod und ihnen sandte Speise die Fülle. Dazu still schweigen und nicht bald drein schmeißen, das ist Gottes Geduld und Langmüthigkeit, kein Mensch vermöchte solch

verdrießlich Wesen zu leiden. Also auch zu unserer Zeit sind viel heilloser Mäuler, welche diese Kunst aus der Maßen wohl können: alles, was Böses geschieht in der Welt, Theurung, Krieg und ander Unglück, muß das Evangelium gethan haben; klaben fein aus dem Papstthum heraus, was sie Gutes gehabt haben, was sie aber daneben gelitten haben, das können sie wohl schweigen.

9. Wer solche Lästereien vor zwanzig Jahren gefragt hätte, ob sie lieber wollten haben ein Jahr Theurung, oder die Ohrenbeichte, der Gewissen Marter, für und für leiden (ich will jetzt schweigen der andern unzähligen Schindereien und Plagen, so die Mönche und Pfaffen dazumal auf das Volk getrieben haben); so würden sie ohne Zweifel geantwortet haben: Wir wollen herzlich gerne ein Jahr Theurung leiden, daß wir der schweren, unträglichen Marter und unendlichen Schinderei los werden. Denn da wäre die Hoffnung gewesen, was ein Jahr nicht wächst, das würde das andere Jahr geben; so doch jene Marter und Schinderei für und für ging, und von Tag zu Tag je länger, je mehr zunahm. Solches und anderes Unraths haben wir so rein vergessen; sehen allein auf die leibliche Wohlfahrt, so wir etwa gehabt haben, aber auf den geistlichen Jammer und Seelenmord, so in des Papsts Regiment gewesen ist, sehen wir nicht, daß man uns nicht allein in solchem Frieden um Geld und Gut, sondern auch um Leib und Seele durch falsche Lehre und Abgötterei gebracht hat, und haben dennoch des äußerlichen Unfalls auch nicht können überhoben sein. Denn vor dieser Zeit ist die Elbe auch ausgegangen; so sind zuvor auch theure Zeit, Pestilenz, Krieg und andere Plagen mit zuge schlagen. Jetzt will man alles Unglück, so irgend geschieht, dem Evangelio Schuld geben.

10. Also pflegt der Teufel der Menschen Herzen zu verblenden, daß sie den theuren Schatz und die großen Wohlthaten des Evangelii nicht erkennen, alles Gute, so ihnen durchs Evangelium widerfahren ist, nämlich, daß sie von Sünde und Tod, von Teufel und Hölle, von des Papsts Tyrannei und Gewalt erlöst sind, das lästern sie aufs greulichste, und geben dem Evangelio Schuld, daß es alles Unglück erzeuge, gleich auch wie die Juden in der Wüste thaten. Was wird aber für eine Strafe auf solche Lästerei folgen? Wahrlich, es wird

endlich über sie kommen, das sie fürchten. Sie sprechen: Seit dies Evangelium aufgekommen ist, ist's nie gut geworden im Lande. Wohlan, wie sie sagen, also soll ihnen geschehen. Denn des Evangelii Art und Weise ist, daß wenns gepredigt wird und man es verachtet, so kommt alles Unglück hernach.

11. Nicht daß solches des Evangelii Schuld sei, sondern der undankbaren Leute, die das Evangelium verachten und mit ihrer Undankbarkeit und Verachtung solche Strafen verdienen. Denn wo gleich das Evangelium nicht ist, ist dennoch allerlei Unglück allenthalben in der Welt. Die Römer haben Krieg und allerlei Unglück müssen leiden, ehe das Evangelium zu ihnen gekommen ist. Danach, da das Evangelium zu ihnen kam und sie es verachteten und verfolgten, wurden die Strafen desto schwerer. Da Christus das Evangelium predigte im jüdischen Lande und große und viel Wunderzeichen that, sprachen die Hohenpriester und Pharisäer: „Was thun wir? dieser Mensch thut viel Zeichen; lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben; so kommen denn die Römer und nehmen uns Land und Leute.“ Aber was sie fürchteten, das begegnete ihnen; wie sie gesagt hatten, so kamen die Römer und machten sie gar wüste. Solcher Lohn gehört auf die Verächter und Verfolger des Evangelii, daß ihnen geschehe, wie sie gesagt haben.

12. Dennoch errettet Gott seine Gläubigen aus dem Unglück, wie viel und groß es auch sein mag. Zur Zeit, da Jerusalem zerstört ward, erhielt Gott seine Apostel und Gläubigen, ob schon alles Volk unterging und mit Priesterthum und Königreich zerstört ward. Solches kann und wird Gott zu unserer Zeit auch thun, die Seinen erretten und die gottlose, undankbare Welt strafen. Das erste Stück nun in diesem Evangelium ist, daß so du ein Christ sein und das Evangelium haben willst, du dich auf das Ungewitter schicken mußt; denn das wird nicht außen bleiben.

13. Das andere Stück ist von der rechten Art des Glaubens, wenn er steht in seinem rechten Werk und Kampf. Es ist ein gering Ding anzusehen, wenn man hört das Wort „Glauben“; gleichwie unsere Widersacher, die Papisten, unser lachen und spotten, wenn sie uns hören vom Glauben predigen. O, sprechen sie, was ist Glauben? Dagegen aber hal-

ten sie viel vom freien Willen. Ich wollte ihnen aber wünschen, daß sie mit den Jüngern wären im Schiff gewesen, und versucht hätten, was in solchen Nengsten und Nöthen der freie Wille vermöchte.

14. Die Apostel habens hier fein gelernt, und der freie Wille ist hier schändlich bestanden. Es sei der Glaube so schwach und gering bei ihnen gewesen, wie er wolle: dennoch wo solcher schwacher, geringer Glaube nicht wäre gewesen, so hätten sie des freien Willens halben verzweifeln müssen und wären in den Abgrund des Meeres gesunken. Aber weil ein kleiner Glaube da ist, wie Christus selber zeugt, da er spricht: „O ihr Kleingläubigen!“ so haben sie einen Behelf, daß sie nicht gar verzagen, und laufen zu Christo, wecken ihn auf und begehren seiner Hülfe.

15. So nun die, so den Glauben haben, wie schwach und gering er auch ist, in Nöthen nicht halten können, und die Apostel nicht bestehen, wenn die Züge hergehen: was sollte denn dein freier Wille und menschliche Vernunft thun? Ich bekenne und sage auch, daß du einen freien Willen habest, die Kühe zu melken und ein Haus zu bauen, aber nicht weiter. Wenn du in Sicherheit und Freiheit sitzt, bist ohne Gefahr und steckst in keinen Nöthen, lässest du dich wohl dünken, du habest einen freien Willen, der vermöge etwas. Wenn aber die Noth vorhanden ist, da ist weder zu essen noch zu trinken, da ist weder Vorrath noch Geld: wo bleibt hier dein freier Wille? Er verliert sich und kann nicht bestehen, wenn es an das Treffen geht. Der Glaube aber steht und sucht Christum. Darum ist der Glaube viel ein ander Ding denn der freie Wille; ja, der freie Wille ist nichts und der Glaube ist alles; der freie Wille ist ein ohnmächtig Ding, der Glaube aber ist's gar. Solches sieht man hier fein an den Jüngern, welche in Gefahr sind. Da ist Trost, Freude und alles dahin. Das heißt auf gut Deutsch: Der Mensch vermag doch gar nichts, die Kraft aber ist Gottes. Was nun die Jünger versucht haben, das wird ein jeglicher zu seiner Zeit auch erfahren. Versuche es, so du fest bist, und führe es hinaus mit deinem freien Willen, wenn Pestilenz, Krieg, theure Zeit kommt. Zur Pestilenzzeit kanst du vor Furcht nichts beginnen, da gedenkst du: Ach Herr Gott! wäre ich da oder da; könntest du

dich hundert Meilen Wegs davonwünschen, so fehlte es am Willen nicht. In theurer Zeit gedenkst du: Wo soll ich nehmen zu essen? Das sind die großen Thaten, die unser freier Wille ausrichtet, daß er das Herz nicht tröstet, sondern machts je länger je mehr verzagt, daß er sich auch vor einem rauschenden Blatt fürchtet.

16. Aber dagegen ist der Glaube die Frau Domina und Kaiserin; ob er schon klein und schwach ist, so steht er dennoch und läßt sich nicht gar zu Tode schrecken, er hat wohl große Stücke vor sich, wie man hier an den Jüngern sieht. Wellen, Wind, Meer treiben alle miteinander zum Tode zu, das Schifflein ist mit Wellen gar bedeckt. Wer sollte in solcher Noth und tödtlichen Fahr nicht erblassen? Aber der Glaube, wie schwach er auch ist, hält er doch wie eine Mauer, und legt sich wie der kleine David wider Goliath, das ist, wider Sünde, Tod und alle Fährlichkeit; sonderlich aber streitet er ritterlich, wenns ein starker, vollkommener Glaube ist; ein schwacher Glaube kämpft auch wohl, ist aber nicht so keck. Die Jünger im Schiff haben einen schwachen Glauben; dennoch suchen sie Hülfe, da sie zu suchen ist, nämlich, bei dem HErrn Christo, wecken ihn auf, schreien ihn an: „Ach, HErr, hilf uns, wir verderben!“

17. Der HErr nennt sie kleingläubig; bekennet, daß sie einen Glauben haben, aber es sei ein kleiner, schwacher Glaube. Denn wo sie gar keinen Glauben gehabt hätten, würden sie in der Noth Christum nicht aufgeweckt haben. Daß sie ihn aber aufwecken, das ist ein Stück des Glaubens. Denn niemand kann Gott anrufen, sonderlich in Nöthen, er habe denn den Glauben. Ob nun schon in den Jüngern nur ein Fünklein des Glaubens ist, dennoch leuchtet er hervor, und ergreift die Person, welche auch dem Tode gebieten kann. Denn daß sie rufen: „HErr, hilf!“ das sind des Glaubens Worte. Wo der Glaube stark gewesen wäre, würden sie sich vor dem Wind und Meer nicht entsetzt haben, sondern gedacht: Wir wollen vor dem Wind und Meer wohl bleiben, gleichwie Jonas mitten im Meer, ja, in des Wallfisches Bauch erhalten ist. Denn wir haben den Herrn des Meers bei uns, und wenn wir ihn schon nicht bei uns hätten, wollten wir dennoch mitten im Meer drinnen ein Gewölbe finden, da wir trocken sitzen könnten und

nicht erlaufen. Denn dieser unser HErr kann uns helfen und uns erretten, nicht allein über dem Meer, sondern auch in und unter dem Meer.

18. Darum ist eine große Gnade Gottes, wenn wir auch einen schwachen Glauben haben, daß wir nicht sind unter dem Haufen derer, die an Gottes Hülfe verzweifeln. Der freie Wille sieht allein auf das Gegenwärtige, der Glaube aber siehet auf das Künftige. Er hat wohl vor sich das Widerpiel alles Trostes, Heils und Freude, sieht des Todes Zähne und der Hölle Rachen: dennoch ermannt er sich und hält sich an den Trost, es könne ihm noch geholfen werden, gleichwie hier die Jünger halten sich an des HErrn Hülfe und Trost. Es ist beides beisammen, das Perimus und Domine, adjuva! „Wir verderben“, und, „HErr, hilf!“ Aber das „HErr, hilf!“ gewinnt endlich und behält den Sieg.

19. Das ist des Glaubens Kunst, welche sich jedermann dünken läßt, er könne sie sehr wohl. Wer sie aber recht kann und erfahren hat, dem will in der Noth alles zu enge werden. Wiederum die, so sich dünken lassen, sie haben einen starken Glauben, sind wohl kühne, freche, stolze Geister, solange das Meer stille und das Wetter schön ist; wenns aber mit ihnen will Dreck regnen und übel zugehen, da fällt Muth, Trost und alles hinweg, und wollen schlecht verzweifeln. Das ist der herrliche freie Wille.

20. Das dritte Stück ist von des HErrn Christi Person. Diese Historie beschreibt Christum also, daß er im Schiff geschlafen habe. Es ist ein rechter, natürlicher, starker Schlaf gewesen; denn der HErr hat des Tages so viel gearbeitet und gepredigt, und des Nachts so viel gebetet und gewacht, daß er auch müde geworden ist, und zuweilen des Tages geschlafen, wenn andere Leute gewacht haben.

21. Denn Christum soll man nicht dafür ansehen, als habe er gute Tage gehabt auf Erden. Und so es alles geschrieben wäre, würden wir manche starke Anfechtung lesen, die er vom Teufel erlitten hat. Wie er im 88. Psalm Ps. 16. klagt: Pauper sum ego et in laboribus a juventute mea: „Von Jugend auf bin ich elend gewesen und habe viel erlitten. Ich leide dein Schrecken, daß ich schier verzage.“ Daher ist er selten fröhlich gewesen, immer in großen Anfechtungen und schweren Gedanken einhergegangen, als der voll Zammers und Traurig-

keit gewesen, und manche Nacht ungeschlafen geblieben, und selten gelacht hat; wie zuvor derselbe Psalm anzeigt, B. 4.: „Meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bei der Hölle.“ Und dennoch, obwohl solcher Schlaf recht und natürlich ist, so hat er dennoch zum Glauben seiner Jünger dienen müssen, denselben zu üben und zu bessern, wie seine Werke alle.

22. Solches geschieht noch heutiges Tages, daß der Herr sich gegen seine Christen stellt, als sähe er uns nicht und wüßte nicht um unsere Anfechtung, fragte auch nichts danach, ja, als hätte er uns gar aus der Aicht gelassen; wie er hier im Schiff thut: liegt und schläft, bekümmert sich gar nichts um das Wetter, für seine Jünger noch für das Schiff. Aber er ist doch mit im Schiff, ob er gleich schläft; ob es schon vor der Vernunft scheint, eben als sähe und hörte Christus nicht das Ungewitter, Wind und Meer, dennoch sieht und hört ers. Darum sollen wir ein gemein Sprüchwort draus machen: Christus ist dennoch im Schiff, ob er gleich schläft.

23. Das sind nun die Anfechtungen, die immer mit zuschlagen, daß unser lieber Herr Christus die Wellen über das Schiffelein fallen läßt, das ist, er läßt den Teufel und die Welt wider die Christen toben, daß man muß besorgen, es werde ganz und gar zu Boden gehen. Dies vergangene Jahr auf dem Reichstage zu Augsburg haben wir auch etwas davon erfahren, da Kaiser, Papst, Bischöfe und Fürsten sich wider uns setzten. Da war uns nicht anders zu Muth, denn wie den Jüngern im Schiff. Da sprach die Vernunft: Wo nun aus? Was sind wir gegen so viel gewaltiger Monarchen und Fürsten? Denn menschliche Vernunft mit ihrem freien Willen kann nicht anders. Und zwar noch zu dieser Stunde trachten Papst und sein Anhang, wie sie das Schiffelein umstoßen mögen. Wir fühlen ihre Wellen, Zorn und Macht, und der Teufel schlägt auch mit zu. Da sprechen unsere Weltweisen: Was thun wir nun? Wir sitzen im Schiff und sehen nichts vor uns, denn den gewissen Tod. Dazu sitzt der Herr still und läßt sich nicht merken, daß er uns helfen wolle.

24. Aber da müssen wir uns ermannen und denken, es habe noch nicht Noth; denn er, der Herr, ist auch bei uns im Schiff. Ob er schon schläft, das ist, sich stellt, als sehe er uns nicht,

so sollen doch wir uns stellen, daß wir ihn sehen, glauben und ihn dafür halten, daß er ein Herr sei über Kaiser, Türke, Papst, Teufel, Pestilenz und alles Unglück, welcher dem allen wehren könne.

25. Also sollen wir auch thun in privationibus, in unserer eigenen Fahr und Anfechtung, die einem jeglichen insonderheit be gegnen. Denn ein jeglicher, wer ein Christ ist, findet bei sich selbst, daß der Teufel zu ihm einschlägt, wie die Wellen in das Schiff schlugen. Wenn nun solche Anfechtungen kommen und der Teufel dir deine Sünden vorhält, und dich mit dem Zorn Gottes schreckt, und dir die ewige Verdammniß droht: so verzweifle nicht, sondern glaube fest, daß Christus bei dir im Schiff sei, welcher, ob er schon schläft, dich gewiß erhören und retten werde, wenn du zu ihm schreist und ihn anrufst. Hilft er nicht bald, wenn das Unglück angeht, das schadet nicht; halte nur fest und wankte nicht, sondern glaube gewiß, Christus sei bei dir im Schiff. Denn er hilft zu seiner Zeit; unterdeß mußt du halten und den Teufel versaufen lassen, auf daß du erkennest des Glaubens Kraft, wie er kämpft und sich mehret, und auch, daß du sehest, was der freie Wille vermöge, wenn Christus die Hand abzieht und nicht hilft. Das heißt nun den Glauben geübt und gestärkt, wenn man in Anfechtung fest steht und auswartet, und es auf Christum fröhlich und getrost wagt, die Noth sei so groß, als sie immer wolle.

26. Neben dieser schönen und tröstlichen Lehre wird uns auch hier des Herrn Christi Person beschrieben. Erstlich sagt der Text, Christus habe im Schiff geschlafen. Mit solchem Schlaf hat der Herr nicht geheuchelt, sondern hat des rechten, natürlichen Schlafs geschlafen. Nun aber ist der natürliche Schlaf eine gewisse Anzeigung eines rechten, natürlichen Menschen. Da nun das Evangelium sagt, Christus habe im Schiff geschlafen, damit will es uns Christum vorbilden wie einen rechten, natürlichen Menschen, der Leib und Seele hat, und derhalben Essens, Trinkens, Schlafens und anderer natürlicher Werke, so ohne Sünde geschehen, bedurft hat, wie wir. Auf daß wir nicht in der Manichäer Irrthum fallen, die Christum für ein Gespenst, nicht für einen rechten Menschen hielten.

27. Daß er aber das Meer und den Wind

bedroht und das Meer und der Wind ihm gehorsam ist, damit beweiset er seine allmächtige Gottheit, daß er ein Herr sei über Wind und Meer. Denn mit einem Wort können das Meer stillen, und schaffen, daß sich der Wind legt, solches ist nicht eines Menschen Werk, es gehört eine göttliche Kraft dazu, dem Ungestüm des Meeres mit einem Wort zu wehren. Darum ist Christus nicht allein natürlicher Mensch, sondern auch wahrhaftiger Gott. Daß er schläft, ist ein gewiß Zeugniß, daß er wahrhaftiger Mensch und der Jungfrauen Maria natürlicher Sohn ist; daß er aber zugleich wacht und aufsteht und das Meer bedroht, ist ein gewiß Zeugniß, daß er wahrhaftiger Gott und Gottes natürlicher Sohn ist.

28. Also redet die heilige Schrift von Christo, daß ob er schon ist wahrhaftiger Gott und Mensch, er doch eine einige Person ist. Denn die zwei Naturen, Gottheit und Menschheit, sind in Christo also vereinigt, daß er eine einige Person ist. Die Klüglinge reden von dieser Person allein nach der menschlichen Natur, und nicht nach der göttlichen Natur. Solches ist sehr fährlich. Die heilige Schrift aber und St. Paulus redet nicht also, sondern zeuget gewaltiglich, daß Christus eine einige Person sei, und doch dieselbe einige Person sei zugleich wahrhaftiger Gott und Mensch. Solches sollen wir wohl merken. Denn kein anderer Artikel ist, der uns erhält in allen Nothen, leiblich und geistlich, denn dieser, daß Christus sei wahrhaftiger Gott und Mensch, des menschlichen Geschlechts einiger Heiland, den Vätern verheißen, 1 Mos. 3. 12. 22., und der Welt gesandt.

29. Anfechtung müssen wir haben, aber doch muß auch Glück und Heil bei uns sein. Denn diese Person, Christus, wahrhaftiger Gott und Mensch, hilft in aller Fahr und Noth allen, die an ihn glauben und ihn anrufen. Diesen Trost, Schutz und Schirm haben alle Gläubigen; ob sie schon viel müssen drüber leiden und wagen, da liegt nicht an. Haben doch die Gottlosen auch ihre Widersacher und Feinde, ob es ihnen schon besser geht in der Welt, denn den Gläubigen. Warum wollten wir denn nicht Geduld haben in unsern Trübsalen und Leiden? Obschon unsere Trübsale größer sind, denn der Gottlosen Leiden, so haben wir auch dagegen größere Gaben und Güter denn sie.

Der Teufel setzt ihnen nicht so hart zu, als uns Christen. Aber was ist ihm denn mehr? Sie haben doch ein böses Gewissen und müssen endlich der ewigen Verdammniß gewarten.

30. Das vierte Stück ist von der Frucht, die aus dem Glauben entsteht, nämlich, daß auch andere solches Wunderwerks wahrnehmen, sich befehren, verwundern und sprechen: „Was ist das für ein Mann, daß ihn Wind und Meer gehorsam ist?“ Diese haben ihn bisher vielleicht für einen schlechten Zimmergesellen angesehen, und für Josephs Sohn und schlechten Menschen gehalten, und nicht gewußt noch geglaubt, daß man bei ihm in Todesnöthen Hilfe suchen und finden soll. Aber jetzt lernen sie ihn kennen, daß er der höchste und beste Nothhelfer sei, da sonst kein Mensch helfen kann.

31. Also geht es allwege, daß die Anfechtung, je größer sie ist, je eine größere Frucht sie mitbringt. Darum sind die Anfechtungen den Christen sehr nütze und noth. Und daß wir unser Exempel anziehen: Nach dem nächstvergangenen Reichstag zu Augsburg wirts, ob Gott will, auch geschehen, daß des Glaubens Frucht und die Kraft unsers Gebets kommen wird und uns fröhlich machen; auf daß wir Gott dank sagen, wird Gott wiederum unsere Lehre, sein Evangelium, ehren für die schändliche Lasterung und bitteren Haß und Neid unserer Widersacher; es wird die Wahrheit an den Tag kommen, die wir öffentlich bekannt und bezeugt haben; und was wir darüber gelitten haben, dazu auch was ein jeder für sich an seiner Person gelitten hat, da wird keines ohne Frucht abgehen. Derhalben sollen wir nicht davor erschrecken, wenn sich ansehen läßt, als wollte es alles auf einen Haufen fallen.

32. So ist nun dies Evangelium ein trefflich, schön Evangelium für die, so mit Ernst Christen sein wollen, daraus wir lernen sollen, wenn das Ungewitter angeht, daß Christus nicht allein da sein und uns aushelfen wolle, sondern daß auch großer Nutz und herrliche Frucht draus folgen werde, daß wirs nicht sollten wünschen, denn wir hätten versucht und durch eigene Erfahrung des Worts und Glaubens Kraft und Tugend erlernt. Es heißt, wie der 50. Psalm sagt Ps. 15.: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ Und der 91. Psalm Ps. 15.: „Er ruft mich an, so will ich ihn er-

hören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen und zu Ehren machen.“ Willst du ein Christ sein, so mußt du hineinkommen in die Noth; wenn du aber in der Noth Christum anrufst, so will er dich erhören und heraus reißen mit Frucht und großer Ehre, und sollst hier zur Nothdurft genug haben, und hernach das ewige Leben. Es thut aber dem

alten Adam von Herzen wehe, er gibt sich nicht gern in Wind und Wellen aufs Meer, wollte lieber draußen bleiben. Aber es wird nicht anders draus, in die Noth müssen wir zuerst kommen, danach folgt das Erretten und Preisen.

33. Solches verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel um Christus willen durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Am fünften Sonntage nach Epiphaniä.*)

Matth. 13, 24—30.

Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er aber sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuren.

1. In diesem Gleichniß warnt uns unser lieber Herr Jesus Christus, daß wir uns nicht daran stoßen noch ärgern sollen, wenn wir sehen und erfahren, daß es dem lieben Evangelio so geht, daß Unkraut zwischen den guten Samen gesät ist, das ist, daß Böse und Gute, falsche Christen und rechtschaffene Christen untereinander gemengt sind. Vornehmlich aber redet er von denen, so Bischöfe und Lehrer sein wollen in der Kirche, und sind doch das Unkraut und Christus Feinde, die Christum und sein Evangelium gern dämpfen wollten. Als wollte der Herr sagen: Wer das Evangelium hat, der rüste sich, und schicke sein Herz zur Geduld. Denn neben der rechten, reinen Lehre des Evangelii werden viel Kotten, Ketzereien und Aergernisse aufkommen. Da habe er Achtung auf, daß er sich nicht ärgere.

2. Es ist ein gemein Sprüchwort: Wo Gott eine Kirche baut, da baut der Teufel einen

Kretschmar daneben. Und vor Zeiten sagte man eine Fabel: Da Gott den Menschen gemacht hat aus dem Erdenkloß, und ihm eingeblasen den lebendigen Odem in seine Nase, daß der Mensch geworden ist eine lebendige Seele, habe der Teufel wollen solches Gott nachthun, habe auch einen Erdenkloß genommen, und Menschen daraus machen wollen, es sei aber eine Kröte draus geworden. Damit hat man anzeigen wollen, daß der Teufel allzeit ist unsers Herrn Gottes Affe, stellt sich immer dar in göttlicher Gestalt, und führt den Schein, als sei er Gott.

3. Das sieht man heutiges Tages wohl, wie der Teufel durch seine Schwarmgeister und Kotten rühmt Gottes Wort, und unter dem Schein und Namen des Worts Gottes ausgießt sein Gift und alle Welt verführt. Item, wie er herein geht in grauen Röcken, stellt sich andächtig und sieht sauer, daß man wähne, da sei eitel Geist, und ist doch eitel Teufels Trug und Lüge unter solcher gleißenden Demuth und Geistlichkeit. Und was ist das ganze Pabst-

*) Gehalten den 9. December 1528 in der Pfarrkirche, als Luther etliche Capitel des Evangelisten Matthäi erklärte.

thum anders, denn eitel schöner Schein und gleißende Heiligkeit, darunter der leidige Teufel verborgen liegt? So will der Teufel allzeit GOTT nachahmen. Wenn er sieht, daß GOTT redet, so kann ers nicht leiden. Kann ers nicht wehren, noch GOTTES Wort mit Gewalt hindern, so legt er sich dawider mit einem schönen Schein, nimmt an sich eben dieselben Worte, die GOTT führt, und verkehret sie, daß er seine Lüge und Gift darunter verkaufe.

4. Solches ärgert sehr viel Leute, und verführt auch wohl die, welche GOTTES Wort haben und wissen. Als, da wir jetzt predigen die Freiheit der Gewissen, kommt der Teufel durch seine Rotten, Wiedertäufer, Sacramentschwärmer und aufrührerischen Geister, und führt eben dasselbe Wort, aber doch verkehrt. Denn die Freiheit, welche GOTT den armen Gewissen, die unter des Gesetzes Anklagen und Fluch gefangen sind, zu Trost gegeben hat, deutet er auf die Freiheit des Fleisches, und richtet eitel wüst, unordentlich Wesen an, daß sie aller Dinge frei und Herren sein wollen über alle Obrigkeit, und herrschen über alle. So schmückt sich der Teufel unter dem Schein des Evangelii und der christlichen Freiheit, und stößt doch beide, Evangelium und christliche Freiheit, zu Boden. Da wir predigen: Der Glaube macht allein selig, dasselbe Wort nimmt er und verkehrets auch, deutets fälschlich wider die heilige Taufe, und stärkt damit die Wiedertäufer. Weil der Glaube allein selig macht, spricht er, so thuts die Taufe nicht; darum ist die Taufe schlecht Wasser und hilft der Seele nicht. Eben unter dem Schein, da sich der Teufel stellt, als predige er den Glauben, zerstört er den Glauben. Das ist des Teufels Kunst.

5. Wenn nun unter den Christen solche Teufelsmäuler auftreten, die alles verkehren und fälschlich deuten, Secten und Rotten anrichten, das ist so groß Aergerniß, daran alle Welt sich stößt, und Augen, Ohren und Herz vom Evangelio abwendet. Denn was Vernunft hat, klug und weise ist, das spricht von Stund an: Wer wollte die Lehre annehmen, weil die Lehrer selbst unter einander uneins sind? Das hat denn solchen trefflichen Schein, den keine menschliche Vernunft überwinden kann. Auch unter uns, wenn wir schwach, und mit GOTTES Wort nicht wohl gerüstet sind,

kann der Teufel solchen Schein aufbringen, daß es über alle Maße ist. Als, GOTTES Wort lehrt also: Man solle an den einigen Christum glauben; unter den Christen solle Ein Glaube, Ein Herz, einerlei Sinn und Muth sein. Diese Lehre kann wohl keine Vernunft strafen noch tadeln. Wenn aber die Vernunft sieht, daß dieser rühmt, er sei ein Christ, und lebt doch als ein Unchrist; jener rühmt, er habe den rechten Glauben, und lehrt doch wider den rechten christlichen Glauben, und so fort an, wie denn die Aergernisse unzählig sind: da kann es nicht fehlen, Vernunft muß sich daran stoßen, ob sie schon die Lehre an sich selbst nicht strafen kann.

6. Sonderlich aber, weil das Wort lehrt, Christen sollen eins sein, und findet sich doch unter denen, die sich Christen rühmen, größere Uneinigkeit, Zwietracht und Spaltung, denn unter dem Papstthum; weil das Wort lehrt, Christen sollen sich nicht verdammen, und geht doch also, daß die den Namen führen und Christen heißen, sich unter einander mehr verdammen, denn unter dem Papstthum: hier schließt die Vernunft und spricht: Die Lehre ist vom Teufel, und ist darum so hübsch erdacht, daß nur solcher Jammer und Noth in der Welt angerichtet würde. Trotz der Vernunft und aller Weisheit dieser Welt, daß sie über solch Aergerniß springe; denn sie kann nicht anders schließen, denn also: Wo sichs mit der Lehre im Werk also fände, so wäre es die rechte Lehre; weil aber im Werk das Widerspiel sich findet, wie kanns denn die rechte Lehre sein? Aus der Ursache geschiehts auch, daß unsere Widersacher fester bleiben auf ihrer eigenen Gerechtigkeit, und die Lehre des Glaubens, so wir predigen, je mehr und mehr verachten, hassen und verfluchen. Denn die Rotten schrecken sie vom Evangelio ab, und stärken sie in ihrer Heuchelei, daß sie immer härter werden.

7. Darum ärgern unsere Rotten viel mehr beide, uns selbst und andere, thun auch größeren Schaden unserm Evangelio, denn die Tyrannen und Verfolger des Evangelii. Denn die Tyrannen müßten sich endlich schämen, würden müde werden und aufhören zu verfolgen, wenn unter uns selbst Einigkeit wäre. Weil aber unter uns Uneinigkeit, Zwietracht und Trennung ist, und wollen doch auch die, so solche Trennung anrichten, allesammt gute

Christen und evangelisch sein: so haltens die Tyrannen dafür, sie haben gut Zug und Recht, uns zu verfolgen und zu tödten. Derhalben unsere Rotten und Schwärmer nichts anderes thun, denn daß sie unsere Feinde und Tyrannen stärken. So that der Verräther Judas dem Herrn Christo und seinen Jüngern: da sich der Schalk von Christo trennte und sich zu den Pharisäern und Hohenpriestern hielt, da wurden sie trotzig. So gehts uns heutiges Tages auch.

8. Darauf geht nun dieses Gleichniß und warnt, daß man sich vorsehe, und solche Aergernisse nicht zumesse dem Wort und der christlichen Kirche, sondern dem Feinde, dem Teufel, der durch seine Apostel das Unkraut säet zwischen den guten Weizen. Denn hier stehts, daß das Unkraut vom Feinde gesäet werde, nicht an einen sonderen Ort auf dem Acker, sondern zwischen den Weizen. Darum sollst du klug sein, dich hüten, und nicht sagen: Auf dem Acker ist Unkraut, darum taugt der Acker nichts; oder: Auf dem Acker steht viel Unkraut zwischen dem Weizen, darum steht kein Korn noch Weizen drauf: nein; sondern sprich: Der Teufel säet sein Unkraut nirgends lieber hin, denn zwischen den Weizen; und seine Aergernisse wirft er nirgends lieber hin, denn unter die rechten Christen. Man darf darauf nicht hoffen noch warten, daß, gleichwie die Lehre des Evangelii gut und einig ist, also auch alles Volk, so es hört, gut und einig sein werde; sondern es wird wohl so bleiben, daß du ihrer viele finden wirst zwischen dem Weizen, welche nicht Weizen, sondern Unkraut sind.

9. Ich wollte auch wohl gern, daß der Weizen auf einem sondern reinen Ort stünde, und kein Unkraut drunter gemenget wäre, wie es des Hausvaters Knechte hier gern hätten. Es geht aber nicht an. Wo der Weizen steht, da findet sich auch das Unkraut. Wo Christen sind, da finden sich auch Rottengeister, falsche Lehrer und falsche Christen. Wir dürfen uns nicht weit danach umsehen, ich meine ja, wir haben ihrer genug neben uns auf allen Seiten. Hier zu Wittemberg, Gott Lob! steht jetzt ein klein Büschlein reines Weizens, wiewohl wir des Unkrauts auch nicht gar überhoben sind; aber rings um uns ist alles voll Unkraut, fast an allen Orten, wenige ausgenommen. Wer nun ein Christ sein will, der muß leiden, daß die sich Christen nennen, seine ärgsten Feinde,

und daß falsche Lehrer und falsche Christen unter den rechtschaffenen Lehrern und Christen sein werden.

10. Ists doch mit dem menschlichen Leibe also gethan, daß er nicht ganz rein und sauber sein kann. Unser Leib muß so sein, daß nicht alles eitel rein Fleisch, Blut und Bein sei; sondern es muß auch etwas Unreines im Leibe sein, welches der Leib nicht bei sich behält, sondern von sich auswirft. Der Mund hat Speichel, der Bauch ist voll Mist, Unflaths, Augen, Ohren, Nase haben ihren Ueberfluß &c. Da will sichs nicht leiden, wenn du ein junges Kind siehst, daß du sagest: Das ist kein Mensch, sondern Unflath. Sobald des Kindes Mutter das hören würde, spräche sie: Du Schelm, wie ein großer Narr und Thor bist du? Siehst du nicht weiter, denn auf den Unflath? Siehst du nicht, daß das Kind hat einen gefunden Leib, seinen Hals, schöne Augen, und alle Gliedmaßen eines natürlichen gefunden Menschen?

11. Gleichwie es nun gethan ist mit dem menschlichen Leibe, daß er in diesem Leben nicht ganz rein sein kann: also ist auch mit der Christenheit, die ein geistlicher Leib ist, gethan, daß sie hier auf Erden nicht ohne Unflath und Unreinigkeit sein kann. Wenn unser natürlicher Leib nicht auswerfen sollte Mist, Schweiß, Speichel und Unflath, so müßte er verschmachten. Und ist viel besser, daß er solchen Unflath von sich treibe, auswerfe und sich reinige, denn daß alles Fleisch und Blut zu eitel Unflath werde, wenn der Leib alles bei sich behalten sollte. Also auch, wenn die christliche Kirche hier auf Erden ganz rein und ohne Unkraut sein sollte, und sollten von ihr nicht ausgehen Rotten, Secten und Widerchristen, so wäre es nicht ein gut Zeichen. Denn es wäre eine gewisse Anzeigung: daß sie nicht ein rechter geistlicher Leib, das ist, die rechte Kirche wäre, gleichwie das nicht ein rechter natürlicher menschlicher Leib in diesem Leben sein könnte, der ohne Unflath wäre; oder daß die Kirche zu eitel Unflath geworden wäre, wie das ein verdorbener Leib ist, der nicht mehr auswirft.

12. So soll man nun dieses Gleichniß wohl merken, und die christliche Kirche recht erkennen lernen, daß wir uns nicht dran ärgern, wenn wir sehen das Unkraut mit Haufen aufwachsen zwischen dem Weizen. Denn wo Christus den Weizen samen hinwirft, da wirft der Teufel ge-

wißlich Unkraut dazwischen. Christus säet nicht den Kaden und Bilsen, sondern säet eitel schönen Weizen; der Teufel aber säet das Unkraut. Darum sollst du weder Christo noch dem Weizen die Schuld geben, noch sagen: Der Weizen samen hat den Kaden und Bilsen getragen; sondern sollst also sagen: Der Teufel will auch in dem Haufen sein, da eitel Christen sind. Wo der reine Weizen steht, daselbst will er auch seinen Kaden, Bilsen und Unkraut stehen haben.

13. Siehe die Christenheit an, da sie am allerbesten gestanden ist, zu der Apostel Zeit. Da Paulus predigte zu Corintho, da säete Christus durch ihn schönen, herrlichen Weizen. Aber wie gings? Lies dieselbe Epistel, so wirst du finden, wie er selbst über das Unkraut klagt. Als bald er den Rücken gab, kamen die falschen Apostel, vom Teufel erweckt, und säeten ihren Samen zwischen den Weizen und verderbten alles. Nach der Apostel Zeit, da die Bischöfe regierten, gings noch ärger zu: da waren wenig rechtichaffene Bischöfe und Lehrer, als, Cyprianus, Hilarius, Athanasius und andere, durch welche Christus guten Samen säete; der Teufel aber hatte dagegen viel tausend falscher Bischöfe, Arianer und andere Keger, durch welche er eitel Unkraut säete. Da hätte man auch mögen sagen (wie die blinden, verstockten Heiden ohne Zweifel gethan haben): Da ist eitel Zwietracht und Spaltung, wie kann es denn die rechte Lehre sein? Sollten das Christen sein, da so viel Aergernisse sind, und da es so übel zugeht? Ich will lieber ein Heide bleiben, denn ein Christ werden, und es mit denen halten, die wohl von der christlichen Einigkeit fein predigen, aber nichts weniger denn christliche Einigkeit und Liebe unter einander beweisen.

14. Da hat der Teufel sonderliche Lust zu, und da arbeitet er Tag und Nacht, daß ers dahin bringe. Und das ist heutiges Tages sein bestes Argument, damit er sich stärket und unsere Lehre anfißt und bei jedermann verhaßt macht, daß er uns vorwirft: Aus der lutherischen Lehre kommen so viel Kotten, wie kann es denn die rechte Lehre sein? Christus rüstet und stärkt uns wider solch Aergerniß, daß wir nicht auch thun, wie die Heiden gethan haben und wie die Papisten noch heutiges Tages thun, die sich am Unkraut, welches unter uns ist, nur stoßen und ärgern, und den Wei-

zen nicht sehen wollen. Darum sollen wir wohl merken, daß wir antworten können und sagen: Hast du nicht gelesen im Evangelium, daß Weizen und Unkraut zugleich wächst auf einem Acker, nicht ein jegliches besonders, sondern beides unter einander gemengt, und daß das Unkraut für den guten Weizen sich verkaufen will? Kotten wollen unter den Christen sein, und sind doch nicht Christen. Das sei zum Eingang gesagt; wollen nun den Text vor die Hand nehmen, und denselben von Wort zu Wort handeln.

Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete.

15. Der gute Same sind die guten frommen Christen. Denn so deutets hernach der Herr selbst, und spricht: „Der gute Same sind die Kinder des Reichs.“

Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon.

16. Das sind die Kinder der Bosheit, die finden sich unter den Kindern des Reichs und rechten Christen; wie auch St. Paulus sagt, 1 Cor. 11, 19.: „Es müssen Kotten unter euch sein.“ Denn die Gedanken soll man aus dem Herzen thun, da viele wähnen, alles Volk, so das Evangelium höret, soll so rein sein, wie rein die Lehre des Evangelii ist. Denn viele sind, die das Evangelium hören und annehmen, und doch unrein sind und bleiben.

17. Merke aber wohl, daß der Feind das Unkraut säet bei der Nacht, weil die Leute schlafen, und wenn ers gesäet hat, so drehet er sich fein davon des Morgens frühe, und stellt sich, als wisse er nichts davon. Der Schlaf ist, wenn die Leute sicher sind, oder auch, wenn die Christen schon fleißig predigen und sich solches am wenigsten versehen. Als wir predigen heutiges Tages mit allem Ernst und Fleiß, können aber nicht sehen noch erkennen, ob die, so uns hören, unser Evangelium annehmen oder nicht. Solches ist uns verborgen. Wenn ich sehe, daß sie es hören oder lesen, so meine ich, sie nehmens an, und können mich doch mit solchem Schein wohl betrügen. Darum bin ich gegen den, der das Evangelium hört, ein Schläfer in seinem Herzen. Gleichwie die Leute schlafen, und nicht wehren können, daß der Feind bei

der Nacht Unkraut säet auf den Acker: also schlafte ich auch. Das ist, wenn ich gepredigt habe, so kann und soll ich nicht richten, ob der, so meine Predigt hört, ein rechtschaffener Jünger und Schüler ist, oder nicht. Wenn aber von uns ausgehen, die von uns nicht waren, wie St. Johannes spricht, so haben sie uns ausgeholet und alsdann sehen wir allererst den Umrath. Ueber solche Gesellen klagt Christus sehr, Pf. 55, 13. ff.: „Wenn mich doch mein Feind schändete, wollte ichs leiden; und wenn mich mein Hasser pochete, wollte ich mich vor ihm verbergen. Du aber bist mein Geselle, mein Pfleger und mein Verwandter, die wir freundlich mit einander waren unter uns. Wir wandelten im Hause Gottes zu Hause“; und Pf. 41, 10.: „Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße“; item B. 7.: „Sie kommen, daß sie schauen, und meinens doch nicht von Herzen, sondern suchen etwas, daß sie lästern mögen, gehen hin und tragens aus.“

18. Wir haben heutiges Tages auch über solche zu klagen. Denn die sich vor Augen stellen als treue Brüder, die machen uns das größte Herzeleid. Wenn wir fröhlich sind, und in guter Hoffnung stehen, als sei alles rein und stille, so erheben sich dieselben falschen Brüder und Rotten wider uns. Unser Herz kann ihr schalkhaftiges Herz nicht erkennen; der Teufel säet sie unter unsern Haufen, ehe wirs gewahr werden, wer kann sich vor ihnen hüten?

Da aber das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut.

19. Das Kraut wächst zuerst, danach kommt die Blüthe und das Körnlein. An den Blättern spüret man, obs Weizen oder Unkraut ist; danach folgt die Frucht. Also spürt man auch die falschen Prediger am Blatt, das ist, an ihrer Predigt; danach kommen auch die Früchte, und geben den Baum weiter zu erkennen. Weil sie das Wort noch hören und selbst nicht predigen, kennt man sie nicht. Als bald sie aber auftreten und selbst predigen, da findet sich; da soll unsere Lehre nichts sein, ihre Lehre aber soll allein gelten. Da hebt sich denn an, daß sie predigen wider uns, und wir wider sie, bis endlich die Frucht auch ausbricht und das Unkraut weiter zu erkennen gibt.

20. Man soll aber den Acker darum nicht

mit Füßen treten noch verachten, obschon Unkraut zwischen dem Weizen wächst, noch sich daran kehren, daß das Weizenblättlein und das Radenblatt zugleich auf einem Acker sich sehen lassen. Wenn eitel Raden und Unkraut, und kein Weizen auf dem Acker stünde, so möchte man den Acker vertreten und verachten. Weil aber nicht eitel Unkraut, sondern auch schöner Weizen darauf wächst, so soll man ihn nicht verachten. Des Pabsts Predigt soll man verwerfen; denn da wächst eitel Unkraut, da sieht man eitel Radenblätter, und keinen Weizen. Aber die Predigt des Evangelii soll man nicht verwerfen; denn da wächst schöner Weizen, obschon das Unkraut mit unterläuft. Darum soll ein Christ den Acker lieb haben um des Weizens willen, und nicht verachten um des Unkrauts willen. Muß man doch oft um eines frommen Mannes willen wohl sieben Schälte verschonen. Wenn das Unkraut gesäet ist, kann mans sobald nicht erkennen; denn der Feind gehet davon, wischt das Maul, als wäre er nie da gewesen; wenn aber das Kraut wächst, so wird man des Unkrauts gewahr.

Da traten die Knechte zu dem Hansvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte.

21. Wo ich einen Christen weiß, da soll ich lieber ein ganz Land dulden, die nicht Christen sind, denn einen Christen mit den Unchristen ausrotten. Was ist aber das, daß der Herr hier sagt: „Lasset beides mit einander wachsen“? Soll man das Unkraut gar nicht ausrotten? Das ist eine nöthige Lehre für uns Prediger; denn ich wäre auch gern der Knechte einer, der dazu hülfe, daß man das Unkraut ausrottete. Aber es kann und soll nicht sein. Soll man denn nichts dazu thun, und das Unkraut ungehindert wachsen lassen? Da sind unsere Papisten einmal klug geworden, halten uns diesen Text vor, und sprechen: Wir hier zu Wittemberg haben Unrecht gethan, daß wir

die Winkelmesse niedergelegt haben; wir sollten Messen und Klöster bleiben lassen. Aber sie sehen den Text nicht recht an. Denn der Herr spricht nicht, man solle dem Unkraut nicht wehren, sondern spricht, man solle es nicht ausrotten. Danach führen sie den Text weiter, und weil nun viel Klöster durch der Bauern Aufruhr, aus Gottes Zorn, zerstört sind, wollen sie daraus beweisen, daß man die zerstörten Klöster wieder bauen solle.

22. Das sind verzweifelte Buben. Sie bekennen selbst, daß ihre Klerisei, Pfafferei und Möncherei böse sei; und wollens doch nicht allein unzerstört, sondern auch gebaut und aufgerichtet haben, als sei es köstlich gut Ding. Denn daß sie sagen: Lasset unsere Pfafferei und Möncherei wachsen, weil Christus befohlen hat, man solle das Unkraut wachsen lassen; damit bekennen sie, daß es Unkraut sei, und haltens doch für Weizen, weil sie es wollen gepflanzt und gebaut haben. Nun sagt Christus nicht, daß man das Unkraut säen oder bauen solle; sondern sagt, das Unkraut werde gesät vom Feinde, weil die Leute schlafen. Daraus folgt nicht, daß man mit sehenden Augen solle zulassen, daß das Unkraut gesät werde, so mans wohl wehren kann. Wenns aber gesät ist und zwischen dem Weizen wächst, so soll man beides mit einander wachsen lassen. Die Papisten erhaschen das Wort „lasset wachsen“ und sehen nicht, ja, wollen nicht sehen, daß dabei steht: „Lasset beides wachsen.“ Sie wollen, man solle das Ihre allein bleiben lassen, aber das Unsere solle man hinweg thun. Das Wort „beides“ soll ihnen so viel heißen, als das Wort „unfers“. Denn sie deuten allein auf das Ihre, und sprechen: Lasset das Unsere wachsen oder bleiben. Wenn das gälte, so hätten die Juden auch sagen mögen zu den Aposteln: Thut euer Evangelium hinweg und lasset unser Judenthum allein bleiben. Desgleichen hätten auch die Heiden thun mögen.

23. Zum andern sagt Christus vom Wachsen und nicht vom Säen, Segen oder Pflanzen. „Lasset beides mit einander wachsen“, spricht er, und spricht nicht: Lasset beides mit einander säen oder pflanzen. Das Unkraut soll man nicht säen, segnen oder pflanzen; wenns aber gesät, gesetzt oder gepflanzt ist bei unserm Schlafen, und wächst zwischen dem Weizen, so soll mans nicht ausgäten, sondern mit dem

Weizen wachsen lassen. Darum thun die Papisten diesem Text zweimal Gewalt. Zum ersten, aus dem Wort, das Christus sagt: „Lasset beides mit einander wachsen“, machen sie: Lasset eins, das ist, unsers allein wachsen. Zum andern, daß Christus sagt: „Lasset wachsen“, machen sie: Lasset säen oder pflanzen.

24. Des Herrn Christi Meinung aber ist diese: Er will anzeigen, daß sein Reich unterschieden sei und sein soll von der Welt Reich. Christus Reich thut nichts mit der Faust und Schwert. Dem weltlichen Reich hat Gott befohlen, daß es das Schwert führen und das Böse ausrotten soll, Ehebrecher, Diebe, Mörder und Todtschläger strafen. Aber in Christus Reich ist kein Schwert noch Faustrecht. Wir Prediger und Christen haben allein mit dem Wort zu kriegen und zu streiten. Wie der Prophet Jesaias Cap. 2. klärlich sagt B. 3. 4.: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem, und er wird richten unter den Heiden und strafen viel Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen lernen.“ Und Christus, Joh. 18, 36.: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen“; item B. 37.: „Ich bin dazu geboren und auf die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.“ Darum will der Herr hier so viel sagen: Christen sollen die Keger nicht ausrotten, noch mit dem Schwert wider die Kotten streiten; wie der Papst thut. Der rottet aus, henkt, ertränkt, brennt, würgt und tödtet, was wider ihn ist, und seine Fürsten thun auch also. Solcher Art war auch Thomas Münzer, der griff zum Schwert, und trieb gewaltig das Gleichniß vom Senforn, welches, wie Christus sagt, das kleinste ist unter allem Samen; wenn es aber erwächst, so ist das größte unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter seinen Zweigen wohnen. Das deutete er dahin, daß man das Evangelium mit Gewalt ausbreiten müßte. Aber dieses Gleichniß vom Unkraut, welches man wachsen lassen soll zwischen dem Weizen bis zur Ernte, sah er nicht an.

25. Es hat ein groß Ansehen und scheint, als habe es eine billige Ursache, daß man die Keger und Schwärmer mit dem Schwert ausrotten solle. Solchem Ansehen und Schein vorzukommen, spricht Christus: „Lassets beides mit einander wachsen bis zur Ernte.“ Als wollte er sagen: Lassets doch also gehen, ihr sollts nicht mit dem Schwert richten; geht ihr nur fort mit dem Wort, und predigt getrost wider die Keger und Rotten. Könnt ihr dem Unkraut mit dem Wort nicht wehren, sondern es wird geäet, weil ihr schlaft, so laßt es mit dem Weizen zugleich wachsen bis zur Ernte. Als dann wird sich wohl einer finden, der es ausrotten wird. St. Paulus lehrt auch also, Tit. 3, 10.: „Einen kegerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist.“ Er sagt nicht, daß man einen kegerischen Menschen tödten soll; sondern sagt, man soll ihn einmal oder zwei ermahnen. Wenn er aber sich nicht will vermahren lassen, so soll man ihn meiden als einen, der verkehrt ist und sich selbst verurtheilt hat.

26. Darum ist dieses Gleichniß uns zum Trost gesetzt, daß wir wissen sollen, wir sündigen nicht daran, wenn wir die Rotten und Schwärmer leben lassen. Denn daß der Herr hier sagt: „Lassets beides mit einander wachsen“, das geht auf das Schwert, daß die Christen nicht zum Schwert greifen, noch mit dem Schwert das Unkraut ausrotten sollen.

27. Der Pabst gibt uns Schuld, als wären wir Aufrührer. Er thut uns aber Unrecht. Denn Aufrührer sind, die zum Schwert greifen und der Faust brauchen; welches ihnen nicht befohlen ist. Nun greifen wir je nicht zum Schwert, brauchen auch nicht der Faust, sondern kriegen allein mit dem Wort; darum sind wir keine Aufrührer. Der Pabst aber und seine Bischöfe sind Aufrührer. Sie rühmen, sie sind die Kirche, und führen doch das Schwert, würgen und tödten mit dem Schwert. An denselben Früchten kennt man sie, welches Geistes Kinder sie sind. Münzer wollte unsers Theils sein, und gehörte doch dem Pabst näher zu denn uns, ob er schon des Evangelii sich rühmte. Wir aber predigen, man solle das weltliche Schwert bleiben lassen, und die weltliche Obrigkeit, welcher Gott das Schwert befohlen hat, in Ehren halten; wir führen nicht das Schwert, wie der Pabst thut. Dem Pabst

als einem Bischof ist befohlen, daß er mit dem Wort Gottes das Volk weiden soll; so fährt er zu und greift nach dem Schwert, nimmt das Schwert dem Kaiser aus der Hand, und schlägt ihn damit auf den Kopf, und will doch der Oberste sein über die Christenheit. Damit zeigt er genugsam an, daß er und seine Bischöfe die rechten Bluthunde und Aufrührer sind in der Welt.

28. Christus hats wohl gesehen, daß die Bischöfe würden der Sache rathen wollen mit dem Schwert. Darum hat er treulich davor gewarnt, beide in diesem Gleichniß und anderswo. Es hat aber wenig geholfen. Denn es ist ein sehr unlustiger Handel, guten Samen säen, und leiden, daß das Unkraut wachse zwischen dem Weizen; das Evangelium lauter und rein predigen, und sehen, daß allerlei Rotten und Secten aufgehen, und dennoch nicht drein schmeißen, sondern allein mit dem Wort wider fechten; da wollte jedermann gern, wie diese Knechte, das Unkraut ausgäten. Aber Christus spricht: Nein, „lassets beides mit einander wachsen bis zur Ernte.“ Als wollte er sagen: Könnt ihr die Rotten nicht gewinnen mit dem Munde noch befehlen mit dem Wort, so sollt ihr sie auch mit dem Schwert unausgerottet lassen.

29. Was ist aber die Ursache, daß man mit dem Schwert nicht drein greifen soll? „Auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet“, spricht Christus, „so ihr das Unkraut ausgätet.“ Das ist so viel gesagt: So ich den Rotten mit dem Schwert wehren wollte, oder ein Heer zusammen lesen wider den Pabst, das Pabstthum auszurotten, was würde ich machen? Viele, so unter dem Pabst und Schwärmern noch zu befehlen sind, würde ich mit umbringen und also dem Weizen Schaden thun. Darum wills Christus nicht leiden, daß man dem Pabst oder Rotten ein Härlein, um der Auserwählten willen, krümmen soll. Zu unserer Zeit werden viele getödtet, da es möglich und glaublich ist, daß etliche aus denselben, es seien gleich Wiedertäufer oder Schwärmer, wieder gekommen wären. Wenn ich so thäte, wie Münzer that, so würde ich ohne Zweifel in einer Stadt ihrer viele finden, die noch hätten sollen Christum erkennen lernen. Denen würde ich zuvorkommen und solches wehren.

30. Darum gibt Christus dies Gleichniß,

solches zu verhüten, und spricht: Ich sage es euch zuvor, ihr werdet Unkraut zwischen dem Weizen, Kotten und Secten zwischen den rechten Christen haben. Wie sollt ihr ihm aber thun? „Lassets beides mit einander wachsen bis zur Ernte.“ Es wird sich wohl finden zu seiner Zeit. Daß also dieses Gleichniß sonderlich geht wider die Aufrührer, als, wider den Pabst und Münzer, die zum Schwert greifen, welches ihnen nicht befohlen ist.

31. Das mag man aber thun: wenn an einem Ort zweierlei Predigt geht, da mag ein Fürst oder Stadt ein Einsehen haben, und nicht leiden, daß zweierlei Predigt in einem Lande oder in einer Stadt sei, Uneinigkeit und Aufruhr zu verhüten. Man verhöre beide Theile, und richte die Sache nach der gewissen Regel, nämlich, nach der Schrift und Gottes Wort. Welcher Theil nun recht lehret der Schrift und dem Wort Gottes gemäß, den Theil lasse man bleiben. Welcher Theil aber unrecht lehret wider die Schrift und Gottes Wort, dem Theil gebe man Urlaub. Aber ausrotten soll man nicht.

Und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuern.

32. „Lassets beides mit einander wachsen“, spricht Christus, auf daß ich meinen Weizen behalte, auf daß mir derselbe nicht mit ausgerauft noch verderbet werde. Ich will wohl verordnen, daß die Schnitter zu seiner Zeit das Unkraut sammeln sollen, daß es ins Feuer geworfen werde. Da hörst du, daß das Unkraut bereits verdammt und zum Feuer verurtheilt ist. Was willst du denn einem Keger viel Marter anlegen? Hörst du nicht, daß er bereits allzuschwer zu seiner Strafe verurtheilt ist? Wer bist du, der du zugreiffst und willst den strafen, der schon in eines mächtigern Herrn Strafe gefallen ist? Was will ich einem Diebe anhaben, der schon zum Galgen verurtheilt ist? Wenn der Dieb zum Tode verurtheilt ist und steht da gebunden, und einer käme, und wollte den Dieb todt schlagen im Halseisen oder Banden, wäre der nicht werth, daß man ihm den Kopf abschläge, als einem, der an dem Gericht

gefrevelt hätte, da er keinen Befehl hat? So thun heutiges Tages unsere Bischöfe und Fürsten, welche die Keger tödten. Gott hat schon seine Engel verordnet, die sollen zu seiner Zeit Henker sein über die Keger. So fahren diese Junker zu, geben vor, sie wollen Gott dienen, und strafen die, welche Gott zu strafen sich selbst vorbehalten hat. Wahrlich, so jemand vom Pabst sonst nicht abfallen wollte, der sollte doch von ihm abfallen um des Blutes willen, damit sich der Pabst sammt den Seinen beladet und Gott in sein Gericht und Urtheil greift. Es sind doch Bluthunde, und wollen doch Gott einen Dienst daran thun, daß sie die Leute tödten und Blut vergießen.

33. Christus aber spricht hier: Meine Diener werden zur Erntezeit das Unkraut sammeln und in Bündlein binden. Gleichwie ein Ackermann das Unkraut sammelt und Bündlein daraus macht, und wenn er das thut, so gilt's zum Feuer zu: also auch, Gottes Engel werden das Unkraut vom Weizen aussondern und in Bündlein binden, das ist, sie werden die Bösen verurtheilen zum ewigen Tode und Feuer, daß sie darinnen brennen ewiglich. Du Kegermörder solltest für die armen Leute beten, daß sie sich bekehrten, und nicht so gerichtet und verdammt würden; so fährst du zu und verdammt sie vor der Zeit.

34. Das ist die andere Ursache, warum Christus nicht will, daß man das Unkraut ausrotten solle mit dem Schwert; denn es ist schon zum Feuer verurtheilt; wie St. Paulus auch sagt, Tit. 3, 11.: Ein kegerischer Mensch ist verkehret, und hat sich selbst verurtheilt. Solches soll man sich mehr jammern und erbarmen lassen, denn daß man einen Keger tödten wollte. Die gottseligen, frommen Prediger und Christen thun das. Die Gottlosen und Heuchler können nicht mehr denn würgen und tödten, wie der Pabst, Münzer und Kottengeister thun.

35. So lehrt nun Christus in diesem Gleichniß, daß in seinem Reich hier auf Erden auch Unkraut, Keger und Schwärmer zwischen dem Weizen, Aposteln und Christen sein werden, und wie wir uns gegen dieselben halten sollen. Gott gebe uns seine Gnade und Geist, daß wir der gute Weizen seien und Gottes Willen allezeit thun mögen, Amen.

Am Sonntage Septuagesimä. *)

Matth 20, 1—16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde und sahe andere an dem Markte müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und that gleich also. Um die eilfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hie den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn und heb an an den letzten, bis zu den ersten. Da kamen, die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfingen ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murrten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem letzten geben, gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Sieheß du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen; aber wenige sind auserwählet.

1. Dies ist ein scharfes Evangelium, aus welchem das junge Volk und schlechte Leute nicht viel können lernen. Dennoch, weil mans auf den heutigen Sonntag liest, wollen wirs auch durchlaufen und etwas davon sagen.

2. Es ist ein Gleichniß von einem Hausvater, der ausgeht erstlich am Morgen frühe und bestellte Arbeiter in seinen Weingarten, die zwölf Stunden arbeiten. Danach bestellt er andere, die arbeiten neun Stunden, danach wieder andere, die nur sechs und drei Stunden arbeiten, und zuletzt, die nur eine Stunde arbeiten. Aber am Abend gibt er den letzten ebensoviel einen Groschen, als den ersten. Da ist die Arbeit sehr ungleich und ist doch der Lohn gleich. Denn der Hausvater hat den Arbeitern nichts zugesagt, was er ihnen geben wolle, ohne den ersten. Er theilt aber gleich aus, gibt denen nicht mehr, die zwölf Stunden gearbeitet haben, und denen nicht weniger, die nur eine Stunde gearbeitet haben; sondern gibt einem wie dem andern. Das ist dieses Gleichniß. Und taugt solches vor der Welt gar nichts, wäre auch nicht recht. Da hats

sein Maß und Regel: Wer viel arbeitet, dem gibt man viel zu Lohn, wer wenig arbeitet, dem gibt man wenig zu Lohn. Doch also, wo einer seinen bedingten Lohn hat, da soll und darf er dem Herrn nicht drein reden, ob er gleich einem andern etwas aus Gutwilligkeit schenkt. Aber natürlich ist's Unrecht, gleichen Lohn geben, da ungleiche Arbeit ist.

3. Dies Gleichniß führt der Herr darum, daß er damit sein Reich will scheiden von der Welt Reich, und uns lehren, daß es viel anders in seinem Reiche zugehe, denn in der Welt. In der Welt Reich kann es nicht gleich zugehen, insofern die Personen ungleich sind. Da soll man dem, der viel gearbeitet hat, mehr geben, denn dem, der wenig gearbeitet hat (wiewohl es zuweilen geschieht, daß dem, der wenig arbeitet, mehr gegeben wird, so geschieht es doch auf eine andere Weise und Meinung, et alio respectu; denn was man einem schenkt, das hat der andere nicht zu fordern). Item, da soll der Herr im Hause mehr Güter haben denn sein Knecht, und muß doch der Knecht mehr arbeiten denn der Herr. Solche Ungleichheit muß in der Welt Reich sein und bleiben. Aber in Christus Reich gehts also zu, daß alle Un-

*) Gehalten im Hause, 1534.

gleichheit aufgehoben ist, und alle gleich sein sollen, einer wie der andere, und einer so viel haben und gelten soll, als der andere.

4. Auswendig sollen sie ungleich sein, denn im äußerlichen, weltlichen Leben soll und muß die Ungleichheit bleiben, wie denn die Stände ungleich sind. Ein Bauer führt ein ander Leben und Stand, denn ein Bürger; ein Fürst einen andern Stand, denn ein Edelmann. Da ist alles ungleich und soll ungleich bleiben; aber im Reich Christi, es sei ein König, Fürst, Herr, Knecht, Frau, Magd oder wie sie mögen genennet werden, so sind sie doch alle gleich. Denn keiner hat eine andere Taufe, Evangelium, Glauben, Sacrament, Christum und Gott, denn der andere. Sie gehen alle zugleich in die Predigt und hört ein Knecht, Bürger und Bauer eben das Wort, das der Herr, Fürst, Edelmann hört. Die Taufe, die ich habe, die empfängt ein armes Mägdlein gleichjowohl als ich; den Glauben, den St. Peter, St. Paulus haben, denselben hat die Magdalena und der Schächer am Kreuz auch, ich und du, wenn wir Christen sind, haben ihn auch. Also eben den Gott und Christum, den Johannes der Täufer hat, den haben alle Sünder, wenn sie sich bekehren. Da ist alles gleich, obgleich einer höher, der andere niedriger ist seines Standes, Amts oder Gaben halben, dennoch hinderts nicht, sondern es gilt hier alles gleich.

5. Solches sollen wir fleißig lernen, auf daß wir Christus Reich von der Welt Reich unterscheiden können. Es ist zumal ein tröstlich Evangelium für die Christen, daß wir in Christo alle so gar gleich sind. Vor der Welt muß die Ungleichheit bleiben, daß der Vater mehr sei denn der Sohn, der Herr mehr denn der Knecht, daß ein König und Fürst mehr sei denn seine Unterthanen. Das will Gott also haben; der hat die Stände also geordnet und unterschiedlich geschaffen. Wer da wollte eine Gleichheit machen, daß der Knecht so viel gelten sollte als sein Herr, die Magd so viel Gewalt haben als ihre Frau, ein Bauer so viel als ein Fürst, der würde ein sehr löbliches Regiment anrichten, wie man an den aufrührerischen Bauern gesehen hat. Es gehe nun in der Welt so ungleich zu, als es immer kann, so sollen wir uns doch des trösten, wie hohes oder niedriges Standes wir sind, daß wir doch alle Einen Christum haben, Eine Taufe, Ein Evangelium,

Einen Geist; daß niemand kein besser Evangelium, keine bessere Taufe, keinen andern Christum hat, denn die geringste Magd und der geringste Knecht. Denn ob schon ein anderer mehr Geld, Gut und anderes hat denn du, so hat er doch darum nicht einen andern oder bessern Gott, auch nicht einen andern oder bessern Christum und Himmel, sondern sind alle gleich.

6. Das soll man lernen und mit Fleiß merken, auf daß ein jeder in seinem Stande Gott mit Herzen und Lust diene, und spreche: Ich bin kein Kaiser, kein König, habe nicht Städte und Schlösser wie die großen Fürsten; aber ich habe dennoch eben so eine heilige Taufe, eben den Christum, der für mich gestorben und mir das ewige Leben erworben hat, welchen der Kaiser hat. Solche große Güter nun, die wir durch unsern Herrn Jesum haben, sollen uns hoffärtig machen, daß wir die weltlichen Güter, Reichthum und Herrlichkeit dagegen lernen verachten, und unsern Trost und Trost allein an dem haben, daß wir getauft sind im Namen Jesu und er für uns gestorben ist und aufgefahen gen Himmel, da er sitzt zur Rechten Gottes, daß er uns auch helfen wolle von Sünde, Tod und allem Unglück.

7. Wer nun solches hat und weiß, daß wir in Christo alle gleich sind, der geht hin an seine Arbeit mit Freuden, und läßt sich nicht bekümmern, ob er gleich hier auf Erden diese kurze Zeit in einem geringeren Wesen und Stand ist, denn ein anderer. Denn da soll es also zugehen, daß im äußerlichen Leben eine Ungleichheit sei, und einer viel, der andere wenig habe, einer Herr, der andere Knecht sei. Das läßt ein Christ sich nicht ansprechen, sondern spricht: Im Namen Gottes! Auf Erden soll es doch nicht anders sein. Ob ich gleich einen schwächeren Stand habe, denn der Herr und Frau im Hause; ob ich gleich nicht so gewaltig bin, als ein Fürst, König oder Kaiser: so will ich doch nicht drum murren, sondern gern und willig in meinem Stande bleiben, bis es Gott mit mir anders schafft und mich auch zum Herrn und Frau macht, und mich dieweil des trösten, daß ich weiß, daß weder Kaiser noch König, weder Pabst noch Bischof einen andern Christum oder mehr von Christo haben, denn ich. Ja, der Pabst hat noch nicht, das ich habe; denn ich mit Christus Blut, der zur Rechten Gottes

sigt, von Sünden abgewaschen bin; den verleugnet der Pabst.

8. Das soll unser Trost und Trost sein, daß wir wissen, im Reich Christi sei keine Ungleichheit; sollen derhalben in solcher christlichen Hofahrt willig hingehen und thun, was wir sollen. So könnte ein jeglicher fröhlich sein in seinem Stande und fromm dazu sein. Denn da muß es alles mit Freuden abgehen, wenn ein Christ von Herzen sagen kann: Was soll ich meines Standes halben murren? Ist doch mein Stand ein guter, köstlicher Stand, ob er gleich gering und mühsam ist. Ists kein Fürstenstand, so ist doch ein Christenstand; was will ich mehr haben oder begehren?

9. Solches thun die ersten Arbeiter nicht, die da murren und scheel darum sehen, daß sie nicht mehr empfangen, denn die andern. Unsere Mönche und Nonnen und das geistliche Völklein thuns auch nicht: die wollen, unser Herr Gott soll ihnen lohnen nach ihren Werken, daß er soll ansehen, wie viel sie mehr gethan haben denn andere; soll sie um ihres Mehrthuns willen höher im Himmel setzen und ihnen einen größern und bessern Christum geben. Denn also haben sie gelehrt: Wenn ein Pfaffe da über dem Altar steht und Messe hält, so thue er ein solch Werk, welches er andern mittheilen und ihnen auch in den Himmel helfen könne, als der besser sei und einen besseren Stand im Reiche Christi und mehr im Himmel habe, denn die Laien. Diese murren über solcher Gleichheit, die im Reiche Christi ist, und wollens zu einer Ungleichheit bringen, wie sie in weltlichen Ständen ist. Weiter haben sie gelehrt, eine Jungfrau im Kloster sei besser des Glaubens halben, denn eine Ehefrau. Und wer noch heutiges Tages anders lehrt, den verdammen sie als einen Keger. Das ist, daß die Ersten hier murren und wollen mehr haben denn die andern, zählen unserm Herrn Gott fein vor, wie lang sie gearbeitet und wie sauer es ihnen geworden sei. Aber was sagt er dazu? Des äußerlichen Lebens halben, spricht er, seid ihr ungleich, da mag einer besser sein und mehr arbeiten denn der andere. Aber keiner hat ein besser Evangelium, Taufe und besseren Christum denn der andere.

10. Daß nun Mönche und Nonnen sich rühmen, die Eheleute haben das gemeine Evangelium und Gebot, sie aber haben das hohe

Evangelium, und halten mehr, denn Christen zu halten in gemeinem Stande geboten ist: das ist nicht wahr, sondern ganz und gar wider das Evangelium. Denn sie wollen damit eine Ungleichheit aus dem Evangelio machen, so es doch Christus alles gleich macht, und lehrt sonderlich im heutigen Evangelium, daß in seinem Reiche einer ebensoviel soll gelten als der andere. An sich selber ist's nicht böse, auch wehrts und verbietet niemand, daß eine Jungfrau bleibe, wer Gnade dazu hat. Aber daß mans vor unserm Herrn Gott rühmen, und darum besser sein wollte denn andere und mehr Lohns erwarten, das ist unrecht und böse. Und ist gleich der Stoß und das Aergerniß, da der Pabst sich an stößt und uns darum beschuldigt, wir verbieten gute Werke. Aber er thut uns Gewalt und lügt uns an. Denn gute Werke verbieten wir nicht; allein das sagen wir: Im Reich Christi sei es alles gleich, darum daß Gott mit uns allen nicht nach Verdienst, sondern allein nach Gnade und Barmherzigkeit um seines Sohnes Christi Jesu willen handeln will.

11. Danach sagen wir: Wenn du solche Gleichheit in Christo hast, alsdann, du seiest ein Schulmeister oder Prediger, ein Herr oder Frau, ein Knecht oder Magd, so arbeite und thue in deinem Stande, was du zu thun schuldig bist. Da bleibe man in der Ungleichheit, wie die Stände ungleich sind und der Beruf ungleich ist. Aber in Christo sollen wir nicht ungleich, sondern gleich sein. An dem stößt sich die Welt. Und die Juden sonderlich wollen unsinnig und toll drüber werden, wenn sie hören, daß wir Heiden sollen selig werden, die wir nicht beschnitten sind, den Sabbath und andere Beschwerung des Gesetzes nicht halten, als sie, die solche Last mit großer Mühe tragen, daß sie drüber schwißen. Wie es der Herr im Gleichniß fein anzieht und sagt: Die ersten meineten, sie wollten mehr empfangen und murreten darum, da ein jeder seinen Großen empfing, eben wie die, so nur eine Stunde gearbeitet hatten. Das ist das Aergerniß, daran sich die Juden gestoßen haben, und noch heutiges Tages stoßen. Sie trugen des Gesetzes Last, daß schier nicht alles zu erzählen war. Darum gedachten sie also: Wir Juden lassen uns bescheiden, tragen des Gesetzes Last; die Heiden lassen sich nicht bescheiden, tragen

auch nicht des Gesetzes Last, und sollen uns doch gleich sein, die wir viel Gutes nach dem Gesetz gethan haben. Nein, nicht also; sondern so Gott den Heiden dies gibt, so soll er uns Juden billig mehr geben.

12. Aber Christus will gar keine Ungleichheit leiden. „Freund“, spricht er, „ich thue dir nicht Unrecht; nimm, was dein ist, und gehe hin“; das ist: Ihr habt euern Lohn bereits hin, das Land Canaan; aber jetzt will ich ein anderes und neues Reich anrichten, da soll es alles innen gleich sein. Denn das Gut ist mein, mag derhalben mit machen, was ich will; ihr dürft mich nicht lehren, wie ich meine Knechte halten soll. Also verzürnen die Juden das ewige Leben, und wollen mit uns Heiden nicht gleich sein, beschuldigen unsern Herrn Gott darüber, als thue er ihnen Unrecht; daß er sich verantworten muß und sagen: Hast du doch deinen gedingten Groschen hinweg; dazu ist das Gut mein, nicht dein. Was gehts denn dich an, wie ich mit dem Meinen umgehe? Der Pabst und sein Hause thun auch also, wollen mit uns nicht gleich sein im Reich Christi, sondern wollen etwas Sonderliches sein und haben, und verzürnen eher das ewige Leben.

13. Darum soll man diesen Unterschied wohl und fleißig merken zwischen weltlichem und himmlischem Leben, oder zwischen der Welt Reich und dem Reich Christi. Denn im Reich Christi soll es alles gleich sein, sintemal wir alle nur einen einigen Gott, Christum, Heiligen Geist, Evangelium, Taufe, Sacrament, Glauben haben. Solcher Gleichheit halben ist einer ebenso gut, fromm und heilig, als der andere.

14. Wenn wir nun solches haben, so sollen wir Gott für solche Gaben danken, und dieselben recht erkennen, rühmen und sagen: Man sehe mich an, wofür man wolle; man achte mich, so gering man wolle: so habe ich doch so viel als alle Kaiser und Könige, ja, als alle Heiligen und Engel im Himmel. Wodurch? Durch Christum. Darum will ich hingehen, ein Hausvater, Hausmutter, Knecht oder Magd sein, und mit Freuden, Muth, Lust und Liebe alles thun, was mein Stand erfordert, sintemal ich so einen großen Schatz an meinem Herrn Christo habe.

15. Das ist nun die Lehre aus dem heutigen Evangelium, daß wir hier auf Erden ungleich bleiben, gleichwie die Personen und Aemter mancherlei und ungleich sind. Ein Fürst ist eine andere Person und hat ein ander Amt denn ein Prediger; eine Magd, eine andere Person und ein ander Amt denn ihre Frau; ein Schulmeister, eine andere Person und ein ander Amt denn ein Bürgermeister. Darum sollen oder können sie nicht einerlei Weise oder Wesen führen. Solche Ungleichheit muß auf Erden bleiben. Aber dort im Reich Christi heißt: Ich will einem so viel geben, als dem andern. Ursache: Das Himmelreich, die Erlösung vom Tod und Sünden hat mir niemand abverdient, darum bin ichs niemand schuldig, gebe es aber aus Gnaden, wem ich will. Vor solchem sollen wir uns hüten, daß wir nicht murren, sondern Gott dafür danken und solchen Trost in allerlei Fahr, Mühe und Arbeit, die wir in der äußerlichen Ungleichheit tragen, hervorziehen, so wird es uns alles sanft und leicht werden. Dazu helfe uns allen unser lieber Herr Jesus Christus, Amen.

Am Sonntage Seragesimä.*)

Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraens auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrte es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickens. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging

*) Im Hause gehalten, 1534.

auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wohlthun dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

1. Eure Liebe hören im heutigen Evangelium, wie unser lieber Herr Christus viererlei Schüler macht, die alleammt das reine Wort Gottes hören, und doch die vierten und letzten allein es behalten und Frucht bringen, welches man fleißig heute im Evangelium dem Volk anzeigen soll, auf daß ein jeder sich wohl umsehe und fleißig erforsche, unter welchem Haufen er sei, und sich also lerne schicken, daß er doch auch einmal zu denen komme, die ein gut Land sind und bei denen das Wort Frucht schafft.

2. Die ersten, sagt der Herr, sind der Same, der an den Weg fällt. Derselbe kommt nicht zur Frucht, denn er wird entweder zertreten oder die Vögel fressen ihn auf. Die andern sind, die es hören und heben an, nicht allein davon zu reden, sondern auch zu glauben, wachsen auch fein daher, als das Korn, so auf den steinigten Acker oder Felsen fällt. Aber alsbald ein wenig ein heißer Sommertag kommt, fängt es an zu dorren, denn es hat nicht Wurzel noch Saft. Also ist mit diesen Leuten erstlich köstlich Ding; wenn aber Verfolgung und Anfechtung kommt und sie etwas drüber leiden sollen, fallen sie dahin, ehe die rechte Frucht des Glaubens durch Geduld folgt. Die dritten sind hier am kenntlichsten: das sind die Christen, wie das Korn unter den Dornen, das, ob es gleich aufwächst, dennoch kann es nicht zur Frucht kommen und muß ersticken, denn die Dornen überwachsen es. Die vierten aber sind die frommen Schüler, da das Wort fällt in ein gut Herz, und bleibt darin, bis es Frucht bringt durch Geduld. Da werden heilige Leute aus, welche leiden um des Wortes willen, üben sich in Gehorsam gegen Gott und in Liebe gegen den Nächsten, sind geduldig, und bringen etliche hundertfältige, etliche sechzigfältige, etliche dreißigfältige Frucht. Das sind die viererlei Schüler.

3. Da gehe nun ein jeder in sein Herz, bedenke sich, unter welchem Haufen er doch sei. Die ersten drei Schüler hören das Wort ohne Nug und Frucht; sonderlich aber die ersten sind die ärgsten, „die das Wort hören; und wenn sie es hören“, spricht der Herr, „so kommt der Teufel, nimmt ihnen das Wort von dem Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden“. Das merke ja fleißig.

4. So hätte ich nimmermehr dürfen richten noch urtheilen, daß die Herzen sollten mit dem Teufel besessen sein, die das Wort hören und achten doch fein nicht, vergessen es und denken nimmer dran. Uns dünket, es sei ohne Gefahr, Gottes Wort hören und es doch nicht behalten, und die es thun, seien schlechte, unachtsame Leute, und gehe natürlich so zu, daß sie die Predigt hören und dennoch vergessen. Aber Christus urtheilt hier anders und sagt: Der Teufel nehme den Leuten das Wort aus dem Herzen.

5. Da siehst du, was man von den Leuten, Kindern und Gesinde halten soll, wenn sie Predigt hören, und unachtsam hingehen, als hätten sie es nicht gehört, und gedächten ungern einmal dran. Dieselbigen können sich des Heiligen Geistes nicht rühmen, sondern sind des Teufels eigen; der ist ihrer mächtig, greift ihnen ins Herz und nimmt ihnen das Wort daraus. Darum müssen auch andere Untugenden folgen, daß sie ungehorsam, untreu, eigensinnig, eigennützig, stolz, unverföhnlich, geizig sind, die da gern haben, daß jedermann ihnen diene, sie aber wiederum keinem Menschen dienen. Denn wo das Wort im Herzen bleibe und sie es mit Fleiß hörten, würde es feine, gehorsame, treue, willige, dienstthätige, demüthige, milde Herzen machen.

6. Das sind die ersten und Aergsten, und verdrießt solche Unart den Herrn sehr übel,

ihlt auch keinen Haufen so sehr als diesen. Denn er sagt: Die Teufel, die in den Lüften schweben, nehmen ihnen das Wort aus dem Herzen, daß sie des Worts sich nicht annehmen, und denken, es sei ein leichter Schade, daß sie die Predigt zu einem Ohr lassen ein- und zum andern wieder ausgehen. Aber willst du wissen, wie ein leichter Schade es sei, so höre, was Christus sagt, der es eigentlich besser weiß denn alle Welt; der spricht, der Teufel thue solches.

7. Darum wo du einen solchen Menschen siehst, oder du selbst solcher Mensch bist, der in sich läßt reden und predigen, wie in einen Klotz (wie unsere geizigen Bürger und Bauern, und sonderlich, wie unsere Widersacher, die Papisten, thun, was man ihnen predigt, singt und sagt, ist, als schlage man in ein Wasser): denke nicht anders, denn der Teufel sei ihnen ins Herz gefessen, der läßt ihnen nicht ins Herz kommen, was sie Gutes hören, sondern frist es von Stund an auf, daß sie nicht glauben und selig werden. Denn wo der Teufel nicht da wäre, oder solches eine natürliche, angeborne Vergessenheit wäre, wie denn immer ein Mensch gelehriger ist, denn der andere, so würde doch das Verlangen da sein, daß ein Mensch gedächte: Ach Gott, daß ich so gar nichts merken kann! Gib mir doch auch deine Gnade und thue mir mein Herz auf, daß ich darauf möge Achtung haben, und behalten könne, was ich in der Predigt deines Wortes höre. Bei solchen Leuten, die ein Verlangen nach dem Wort haben und wollens gern behalten, hat der Teufel keinen Platz noch Raum, sonst würde solch Verlangen wohl dahinten bleiben. Aber jene wenden sich nicht drum, und lassen sich dünken, wenn sie einen Groschen oder Pfennig, oder etwas, das noch geringer ist, einer Predigt halben versäumen sollten, es wäre ein großer Schade. Da ist gewißlich der Teufel bei, und denke nur niemand anders.

8. Das ist der größte Haufe, die das Wort hören und achtens nicht. Alles, was man ihnen aus Gottes Wort sagt, das nehmen sie mit einem Ohre ein und zum andern Ohr lassen sie es wieder aus. Dazu kommt denn der Teufel und reißt ihnen das Wort aus dem Herzen. Solch Urtheil, so Christus über sie fällt, nämlich, daß er diesen ersten Haufen gar dem Teufel gibt, soll man fleißig merken, auf daß man sich davor hüte.

9. Die andern zween Haufen sind nicht so gar böse, aber schwach sind sie, heben ein wenig an und merken etwas, lassens sich auch gefallen. Darum gibt sie der Herr nicht so gar dem Teufel hin, wie die ersten, ob schon die Frucht bei ihnen noch nicht folgt. Der andere Haufe nun sind die, so in der Verfolgung nicht beharren noch beständig bleiben; sondern wie das murmfichtige Obst am Baum bleibt hängen, weil es still ist, sobald aber ein Wind kommt, fällt es haufenweise ab: also sind diese auch. „Eine Zeitlang“, spricht der Herr, „glauben sie“, aber sobald das Kreuz kommt, lassen sie sich schrecken und wollen nichts leiden. Da muß die Frucht des ewigen Lebens auch außen bleiben sammt andern guten Früchten, so aus dem Wort und Glauben erwachsen.

10. Der dritte Haufe sind, die vor Geiz, Sorge und vor Wollust dieses Lebens des Worts nicht achten. Denn wer mit zeitlichen Sorgen umgeht, scharrt und kragt, und allein denken will, wie er hoch und reich werde, der beschweret das Herz, wie Christus sagt, Luc. 21, 34., daß also das Wort bei ihm erstickt, wie das Korn unter den Dornen. Arbeiten soll man, und ein jeder in seinem Beruf auf das fleißigste und emsigste sich halten. Das ist nicht verboten, sondern geboten. Aber daß man so scharren und kragen und allein auf das Zeitliche, auf Thaler und Gulden denken wollte, das sind die Dörner, die Gottes Wort ersticken im Herzen, daß es nicht kann über sich wachsen und Frucht bringen. Denn man denkt nicht dran und läßt sich an anderm mehr gelegen sein.

11. Bei diesen dreien Haufen ist das Wort umsonst und vergebens. Das ist aber nicht ein geringer, sondern ein großer, greulicher Schade, den ein menschlich Herz nicht genugsam bedenken kann.

12. Darum vermahnt der Herr (wie St. Matthäus schreibt) mit Fleiß uns alle, und spricht: „So sehet nun drauf, wie ihr zuhöret. Denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, von dem wird genommen, auch das er vermeinet zu haben.“ Mit solchen Worten gibt er genugsam zu verstehen, daß er nicht rede von schlechten Sachen, sondern von Gottes Wort; welches, die es im Herzen haben, werden selig, die es nicht haben, werden verdammt. Darum soll man zusehen, und mit

Gottes Wort nicht scherzen, als mit einem schlechten Ding. Denn es ist kein Scherz, man darf nicht denken, daß man eine Weile so hingehen wollte, sorgen und trazen, und sagen: Ho, ich will Gottes Wort noch wohl lernen und glauben, wenn ich einmal müßiger werde und zuvor gesammelt habe, was mir vonnöthen ist. Siehe zu, und täusche dich selbst nicht.

13. So laßt uns nun Fleiß ankehren, daß wir unter dem kleinen vierten Häuflein erfunden werden, darum auch mit Ernst bitten, daß wir gute Herzen haben, Gottes Wort annehmen und behalten und gute Frucht bringen mögen.

14. Das Häuflein nun sind die lieben Heiligen: aber nicht des Pabsts Heiligen gleich, die Kappen und Platten tragen, Messe halten, fasten, sonderliche Kleider und dergleichen haben; sondern die Gottes Wort hören, welches der Pabst und seine Heiligen, wie man sieht, die ärgsten Feinde und heftigsten Verfolger sind. Die aber das Wort hören, die bringen hundertfältige, das ist, viel und unzählige Frucht; oder, wie es Matthäus theilt, etliche bringen hundertfältige, etliche aber sechzigfältige und etliche dreißigfältige Frucht. Das ist, einer bringt mehr Frucht denn der andere. Denn gleichwie die äußerlichen Aemter ungleich sind, also sind auch die Früchte ungleich. Ein Prediger dient der Kirche mehr, denn ein Handwerksmann, der nur seinem eigenen Hause vorsteht: und sind doch beide Christen, durch Christum von Sünden und Tod erlöst und Erben des ewigen Lebens. Unter dies Häuflein, das das kleinste ist, laßt uns auch kommen.

15. Es gehört aber ein fein, rein Herz dazu, wie Christus sagt, das ist, ein solch Herz, das erstlich nicht unachtsam sei, sondern läßt sich einen rechten Ernst mit dem Wort Gottes sein. Ein solch Herz muß vor allen Dingen da sein, soll der Teufel anders nicht kommen und uns das Wort wegreißen. Zum andern soll das Herz gewiß und beständig, nicht weich noch feig sein, das sich verführen oder schrecken und der Menschen Gunst oder Abgunst sich lasse anfechten. Denn wo wir nicht Gott über alles fürchten und lieben, wird das Wort nicht lang bleiben, sintemal es in der Welt nicht unangefochten bleibt. Denn der Teufel kann es nicht dulden noch leiden. Er ist ein unmüßiger Herr, der

seine Knechte immerdar treibt und nicht feiern läßt; wie wir an den Papisten sehen und merdens täglich noch mehr erfahren. Zum dritten muß es auch gereinigt und ausgefegt sein, daß nicht Dörner drinnen sind; das ist, wir müssen uns Gut, Geld, Ehre und Wohlthun nicht mehr lassen lieben, denn das Wort Gottes und künftige Leben, auch mit andern Welthändeln nicht höher bekümmern denn mit dem Wort Gottes; wie Christus sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes.“

16. Wo das Herz also achtsam, der Sache gewiß, beständig und ausgefegt ist, das ist ein fein, rein Herz, da gewißlich Frucht folgen wird, aber doch in Geduld. Denn ohne Kreuz und Anfechtung, ohne Widerwärtigkeit und Anstöße gehts nicht ab; wie St. Paulus sagt 2 Tim. 3, 12.: „Alle, die in Christo Jesu wollen gottselig leben, die müssen Verfolgung leiden.“ Da mögen wir uns auf schicken, und unsere Seelen, wie Christus spricht, mit Geduld fassen und des Gebets dabei nicht vergessen. Denn es fehlet nicht, wie wir selbst bekennen müssen, daß es leider allenthalben mit uns anstößt und nirgends fort will, und natürlich also geht, daß wir das Zeitliche hier auf Erden nicht können verachten. So feiert der Teufel auch nicht, versucht es auf alle Weise, ob er das Wort uns nehmen und dagegen das Herz mit Sorge, Geiz, Hoffahrt, Zorn und allerlei Unart beschweren könne. Wie wir sehen, daß viel feiner Leute wären, wo nicht der Geiz, Ehrsucht, Unzucht und anderes sie überginge und vom Wort abhielte.

17. Da ist vonnöthen, daß wir auf solchen Mangel und Gebrechen unserer Natur gute Achtung haben, nicht in Sicherheit fortfahren, sondern Gott um seinen Heiligen Geist bitten (wie wir denn eine klare, tröstliche Zusagung haben, Lucä 11, 13.: „Der Vater wird seinen Heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten“), daß derselbe solche Stöcke und Blöcke ausreuten, solche Dornen und Disteln aus dem Herzen ausfegen wolle, auf daß wir Gottes Wort hören und behalten und die rechte Frucht, den Glauben an Christum, bringen können, durch welchen Glauben wir nicht allein im Gehorsam Gottes leben, sondern auch Gottes Kinder und Erben werden. Denn das ist die vornehmste Ursache, daß dieser Same gesät, das ist, das heilige Evangelium in aller Welt ge-

predigt werde, daß es eine solche Frucht in uns schaffen und wirken soll, die da ewig bleibet.

18. Ueber das dient uns dies Gleichniß auch dazu, daß man sich nicht wundere, obgleich das Wort nicht allenthalben Frucht bringt. Denn hier hören wir, daß es der Herr selber also theilt und vier Haufen macht, da nur der eine und der kleinste rechtschaffen ist. Die andern drei großen Haufen taugen gar nichts; die soll man gehen lassen und sich nicht ärgern, wenn man sieht, daß mehr sind, die das Wort verachten, denn die es annehmen. Des Evangelii Natur und Art ist, daß wo es gepredigt wird, da hats dreierlei verlornе Schüler und das vierte Theil ist allererst gut und fromm. Und ist doch die Schuld weder des Worts, noch deß, der es führt oder predigt; wie doch die blinden Papisten immerdar wie tolle, rasende Leute schreien; lassen sich dünken, sie können unser Evangelium sonst mit nichts höher schänden noch häßlicher machen, denn so sie die Aergernisse hervorziehen, die der Teufel erregt hat, seit der Zeit das Evangelium gepredigt ist worden.

19. Aber wem das soll gelten, sage mir: Da Christus selbst predigte mit Johanne und seinen Aposteln, sind da nicht auch große Aergernisse gewesen und die größten Sünden geschehen? Da Johannes der Täufer aufstand und predigte, ließ jedermann zu, hörten seine Predigten, sahen, daß er ein heiliger Mann war: noch mußte er hören, er wäre besessen und hätte den Teufel. Und der König Herodes, der ihn, wie die Evangelisten zeugen, viel und gern hörte, brachte nicht allein keine Früchte, sondern ließ auch ihn endlich gar würgen. Ja, sie haben Christum, Gottes Sohn, selbst gehört, ihn sehen Todte auferwecken und große Wunderwerke thun: gleichwohl haben sie ihn an das Kreuz geschlagen. Das heißt sich aus dem Evangelio übel gebeßert. Warum sagst du nicht da auch: Ei, Johannes, Christus, die Apostel haben nicht das rechte Evangelium gehabt, oder sind nicht rechte Prediger gewesen, sonst sollten die Leute nicht so böse sein gewesen und sich der rechten Lehre gebeßert haben? Aber da müssen sie das Maul zuhalten, sonst möchte man an ihrem Urtheil spüren, daß sie Feinde und Lasterer Christi, ja Widerchristi sind. Sie lassen sich aber dünken, sie haben besseren Zug, uns und unsere Lehre zu schelten.

20. Nun, wir wollen es mit unserer Lehre

lassen beruhen, und jetzt nicht sagen, wofür wir sie halten, und warum wir uns davon nicht wollen lassen abtreiben. Man sehe nur hier die Worte unsers lieben Herrn Jesu, der sagt, der Same sei das Wort. Nun wird je kein Papist so toll und thöricht sein, der da sagen dürfe, das Wort, da Christus hier von redet, sei ein böses Wort oder falsche Lehre. Was sagt aber Christus von solchem Samen, der rechtschaffen und gut ist? Wie geräth er? Nämlich also, daß nur der vierte Theil davon bekleibet und Frucht bringt. Wer kann nun leugnen, daß die Welt nicht böse bleibe, obgleich das Wort und die Predigt recht und gut und an sich selbst fruchtbar ist?

21. Nun habe ich gesagt, von unserer Lehre wollen wir nicht reden, wofür wir sie halten. Das müssen aber die Papisten bekennen und sollen keinen Dank dazu haben, daß, obgleich die Predigt recht und der Prediger fromm ist, dennoch die Welt böse bleibt und am Wort sich nicht bessert. Denn da steht nicht allein diese Predigt Christi, daß nur der vierte Theil des Samens Frucht bringe, sondern auch sein eigen Exempel (wollen Johannis und der Apostel schweigen), daß ers nicht kann dazu bringen, daß jedermann glauben und das Wort annehmen wollte. Der meiste Theil ist und bleibt böse und ohne Frucht, der wenigste und geringste Theil bessert sich und glaubt.

22. Ist nun das Christo, Gottes Sohn und höchstem Prediger, widerfahren, was ists Wunder, daß es Johanni dem Täufer, den Aposteln und uns heutiges Tages auch widerfährt? Will man darum die Lehre strafen und sagen, sie sei unrecht, so sage man auch, der Same sei nicht rechtschaffen, der auf den Weg, Felsen und unter die Dornen fällt. Aber man soll es umkehren, und Gott nicht lästern. Sein Wort ist der Same, der gesäet wird, dasselbe Wort ist rechtschaffen und gut, und kann seiner Natur halben anders nicht denn Frucht bringen. Daß es aber nicht allenthalben Frucht bringt, da beschuldige ja Gott und sein Wort nicht um, sondern das Land, das nicht gut ist und derhalben solcher Same darin verderben und ohne Frucht bleiben muß.

23. Derhalben sollen die Papisten unsere Lehre nicht strafen noch unrecht heißen, darum daß viel Aergernisse dabei sich finden; sondern sollen sich selbst und alle andere Leute strafen,

die fein fein, rein Herz haben. Denn die Schuld ist nicht des Worts, sondern der Herzen; die sind unrein und untüchtig, verachten entweder das Wort oder fallen davon ab zur Zeit der Anfechtung, oder erstickens unter den Sorgen, Reichthum und Wohlthun dieses Lebens.

24. So lerne nun jedermann hier, daß es mit dem Evangelio nimmermehr anders wird zugehen, denn hier der Herr durch dies Gleichniß anzeigt, nämlich, daß etliche sich draus bessern und frommer werden, aber da sind allwege dreimal mehr, die sich ärgern. Darum geht es auch, daß nicht allein viel äußerliche Sünden und Aergernisse sind, sondern auch, wie der Herr hier sagt, solche Unart wird mit Blindheit gestraft, daß die verlorren Schüler des Evangelii mit sehenden Augen nicht sehen und,

was sie hören, nicht verstehen noch sich drein richten können.

25. Zuletzt ist auch zu merken, daß der Herr, da er dies Gleichniß beschließt, ruft und spricht: „Wer Ohren hat zu hören, der höre“; als wollte er sagen: Höret Gottes Wort, weil ihrs habt; es kommt die Zeit, da ihrs gern hören wolltet; wenn ihrs haben könntet. Darum hörets mit Fleiß, weil ihrs habt. Denn wers verachtet, den ergreifen die Finsternisse; wie der Herr Joh. 12, 35. auch sagt: „Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternisse nicht überfallen.“ Unser lieber Herr Jesus Christus verleihe uns seine Gnade, daß wir sein liebes Wort mit Fleiß hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und Frucht bringen in Geduld, Amen.

Am Tage der Reinigung Mariä. *)

Luc. 2, 22—32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Moses kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, daß sie ihn darstellten dem Herrn; (wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des Herrn: Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiligt heißen.) Und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetz des Herrn, ein Paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israel, und der Heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetz; da nahm er ihn auf seine Arme und lobete Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

1. Sure Liebe hören in dem heutigen Evangelium die Geschichte, wie das Kindlein Jesus, da es sechs Wochen alt gewesen, ist in den Tempel gebracht, und nennt der Evangelist solche sechs Wochen nach dem Gesetz die Tage der Reinigung, denn Moses nennets auch also. Nun war aber solches kein natürlich Gesetz, darum haben es die Heiden nicht gehalten, sondern Gott hat sein Volk also gesaft und ihnen solch Gebot aufgelegt, daß sie es also halten mußten,

nämlich, daß eine jegliche Mutter, wenn sie geboren hatte, nach sechs Wochen, wo es ein Knäblein war, oder nach zwölf Wochen, so es ein Mägdlein war, mußte in den Tempel gehen und sich mit einem Opfer stellen.

2. Solch Gebot hat der Pabst unsern Rindelbetterinnen auch aufgelegt, daß sie nach dem Rindelbett sich vor der Kirche haben müssen einsegnen lassen, als wären sie unrein, und dürften sonst nicht in die Kirche, oder unter die Leute gehen. Aber es ist unrecht; denn die Unreinigkeit, die im Gesetz den Rindelbetterin-

*) Im Hause gehalten, 1534.

nen zugemessen war, ist nicht eine natürliche, sondern eine aufgelegte Unreinigkeit, die außer dem Gesetz nicht gilt, soll auch derhalben niemand aufgelegt werden.

3. Danach war im Gesetz auch dies geboten, daß man den ersten Sohn nach den sechs Wochen sollte dem Herrn darstellen und zu eigen geben. Denn also steht in Mose, 2 Mos. 34, 19.*): „Allerlei Männlein, das am ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiligt heißen.“ Das erste mußte allzeit im Tempel geopfert und unserm Herrn Gott überantwortet werden, nicht allein die Menschen, sondern auch das Vieh, Kühe, Ochsen, Schafe 2c. Das sollte alles unsers Herrn Gottes heißen und sein. Daher der erstgeborne Sohn auch seine sonderliche Herrlichkeit hatte, daß er der Herr im Hause, Priester und Hausvater, König und Papst unter den andern Brüdern war. Weil aber solches zu viel unter so einem großen Volk wollte sein, daß das Erstgeborne sollte allwege bei dem Tempel bleiben und des Herrn eigen sein, that Gott dem Volk die Freundschaft und gab den Eltern diese Freiheit, daß sie das Kind wieder lösen mochten um einen halben Gulden, oder einen Ort eines Guldens (Viertelgulden) und ein jährig Lamm, oder ein Paar Turteltauben, danach eins arm oder reich war. So nahmen sie denn ihren Sohn wieder und hieß der doch gleichwohl unsers Herrn Gottes Sohn.

4. Es scheint, als sei die Jungfrau Maria arm und nicht eines sonderen Vermögens gewesen, weil sie nur das Bettelopfer bringt, das die armen Leute zu bringen pflegten, ein Paar Turteltauben. Mit solchem Opfer löset sie ihren Sohn, und bekennet, ob sie wohl die rechte Mutter sei, daß doch der Sohn nicht ihr, sondern Gottes Sohn und eigen sei, denn er war der Erstgeborne.

5. Das war das Gesetz Mose von den erstgebornen Söhnen, daß die Eltern in den Tempel kamen zum Priester und sprachen: Lieber Priester, der Sohn ist mir am ersten geboren, aber er ist nicht mein Sohn, sondern unsers Herrn Gottes Sohn; da bring ich für ihn mein Opfer und Gabe. Der Türke thut auch also, nimmt den Eltern je den zehnten Sohn, der am geschicktesten ist, und läßt sie sich aufziehen; daher kommts, daß er so viel gutes Kriegsvolk hat.

6. Aber unser Herr Gott ist mit den Juden gelinder gewesen und nahm die erste Geburt zu sich oder ließ sie lösen, doch daß sie gleichwohl sein eigen hieß zum Zeugniß und Gedächtniß, daß sie wüßten, sie hätten einen solchen Gott, der sie aus Egypten erlöset und alle Erstgeburt in ganz Egypten in einer Nacht erwürget hatte. Zum Zeichen solcher Erlösung hieß er das erstgeborne Männlein unter Menschen und Vieh im Tempel opfern und darstellen. Das ist nun auch aufgehoben und bindet uns Christen ebenfowenig, als andere Ceremonien und Gesetze, die den Juden allein gegeben sind.

7. Hier ist nun nichts Sonderliches für uns, das wir lernen sollen, ohne daß wir sehen, wie Christus sich unter das Gesetz gibt, so ers doch nicht schuldig war. Da hat eure Liebe am Fest der Beschneidung Christi von gehört, was wir solches uns trösten sollen. Derhalben wollen wir solchen Gehorsam jezund herunterziehen, daß eben wie er uns dort dient zum Glauben, daß er auch uns hier diene zum äußerlichen Leben und guten Werken. Denn hier wird der Gehorsam des Kindleins Jesu und seiner Mutter gerühmt und uns zur Schande vorgehalten, uns damit zu strafen: sintemal es Gott mit uns nicht dahin kann bringen, daß wir nur die Hälfte des thäten, das wir zu thun bei Verlust unserer Seligkeit und Verwirkung der ewigen Verdammniß und höllischen Feuers schuldig sind.

8. Solcher unser Ungehorsam und greuliche Unart reimt sich sehr übel mit diesem Exempel, daß das Kindlein Jesus, welches ein Herr über das Gesetz und alles ist, und da Mose ein Mensch und Bettler gegen ist, dennoch sich so demüthigt, und thut, was Moses, sein Knecht, andere Kinder hat thun heißen, die unrein und Sünder waren. Die Jungfrau Maria thut auch also. Die wußte wohl, daß sie noch Jungfrau und derhalben dem Gesetz nichts schuldig war (denn Moses redet von solchen Weibern, die gemeiner Weise schwanger werden); dennoch geht sie hin, will solcher Freiheit nicht brauchen, weil es andern, so um solchen Handel nichts wußten, möchte ärgerlich sein, thut, was andere Weiber zu thun nach dem Gesetz schuldig waren.

9. Diese beiden Exempel, des Kindleins Jesu und Mariä, seiner Mutter, machen uns zu Sünden und Schanden, werden auch darum geschrieben und gepredigt, daß wir davor sollen

*) Original: „Levit. 12.“

schamroth werden, daß wir um des HErrn willen, da wir alles von haben, dennoch das nicht thun, das wir zu thun schuldig sind, so er doch um unfertwillen thut, das ihn sein Knecht Moses heißt und er von Rechts wegen nicht schuldig zu thun ist. Wer nun hier Farbe hätte, daß er könnte roth werden, der sollte sich anspeien, und sagen: Ich bin nicht werth, daß mich die Sonne bescheine, sintemal mein HErr und Erlöser sich also unter das Gesetz wirft und mit seinem eigenen Exempel unsern Angehorsam so hoch verdammt, daß er nicht könnte schändlicher geschändet werden. Denn daß er sich so tief herunter wirft und einen so überflüssigen Gehorsam leistet, mit demselben höhnet und schändet er uns, die wir dem HErrn nicht gehorsam sind, der uns doch in die Hölle werfen oder den Himmel geben kann.

10. Darum alle Menschen sich in ihr Herz schämen sollen und sagen: Ich armer Madensack, was mache ich doch? Will ich denn nicht auch dem HErrn gehorsam sein und seinem Exempel folgen, der um meinerwillen Mensch geworden und sich in die Wiege legen und gen Jerusalem hat tragen lassen, und ist seinem Knecht Moses gehorsam, dem er doch keinen Gehorsam schuldig war? Denn er ist selbst der HErr, Moses aber ist kaum werth, daß er sein Knecht soll heißen; dennoch thut er, was er zu thun nicht schuldig ist. Wiederum, ich thue das nicht, das ich schuldig bin und mir bei Verdammniß zu thun aufgelegt ist. Das ist die erste einfältige Kinderlehre, daß wir uns schämen sollen um des Exempels willen unsers HErrn Jesu Christi, daß wir so böse und ungehorsam sind.

11. Die andere Lehre ist von der Herrlichkeit des ersten Sohnes, daß Gott denselben so hoch hält, daß er soll Gottes eigen und sein Sohn heißen. Das ist eine sehr große Herrlichkeit und Freiheit gewesen, welcher die Juden sich auch redlich übernommen und andere ihre Brüder dafür gehalten haben, als achte ihrer Gott nicht, sie seien allein die lieben Kinder. Wie die Exempel gewaltig vor Augen stehen, in welchen man sieht, daß die Erstgeborenen gemeinlich am übelsten gerathen und am schändlichsten sich gehalten haben. Denn die Hoffahrt hat sie übergangen, daß sie gedacht haben: Ich bin unsers HErrn Gottes Heiligthum, du bist nicht; haben also die andern verachtet.

Und wenn es noch wäre, würden wir auch solches Ruhmes halben stolze Tropfen werden, wie man an den Mönchen spüren mag. Wenn sie den Ruhm könnten führen und sagen: Ich bin unsers HErrn Gottes heilig Kind, da steht sein Wort und Ordnung, wie, meinst du wohl, daß sie sich brüsten würden, weil die lausichte Rappe sie so hoffärtig macht?

12. Diese Hoffahrt nun hat den Erstgeborenen den Stoß gethan, daß sie gefallen sind, wie Lucifer, der erste und höchste Engel. Rain war der erste Sohn und war köstlich Ding mit ihm, daß Eva ihm darum den Namen gab, als sollte er der rechte Mann sein, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, malte ihm, sobald er geboren ward, einen heiligen Schemen oder Krone über den Kopf, und hieß ihn den Mann den HErrn. Aber wie aus dem ersten Engel Lucifer ein Teufel ward, also ward aus Rain ein erböser Schalk.

13. Ismael war auch Abrahams erstgeborener Sohn, war aber so stolz, daß er seinen Bruder Jsaak nicht im Hause leiden konnte, und meinte, er hätte die Herrschaft gar. Daher spricht die Schrift, 1 Mos. 21, 9.: Ismael war ein Spötter. Also sind die Erstgeborenen gemeinlich in der Hoffahrt hingegangen, als wären sie allein unsers HErrn Gottes Heiligthum, und sonst niemand. Darum hat sie Gott müssen stürzen. Esau meinte auch, es könnte ihm nicht fehlen, daß er der Oberste sein sollte und könnte seine Erstgeburt nicht verlieren; aber unser HErr Gott machte es anders. Denn da er sich ließ bedünken, er wäre darum der Erstgeborne, daß er sollte hoffärtig sein, seinen Bruder drücken und verachten, sprach Gott: Meinst du, daß du darum sollst stolz sein, weil du der Erstgeborne bist? und wendet es also, daß er hinter dem Segen mußte hingehen, ward verworfen wie Rain und Ismael. Solchen Uebermuth haben die Erstgeborenen getrieben durch und durch.

14. Die Juden thun auch also: Sie wären billig das erste Kind in Gottes Reich und in der Christenheit, und wir Heiden wären das andere Kind. Die ersten waren die Apostel, das waren Juden, aber die andern Juden wollten stolziren; darum sagte unser HErr Gott: Nein, ihr sollts nicht sein; denn darum hab ich euch nicht mir zum Volk geheiligt, daß ihr stolz sein, und andere verachten sollt, sondern daß

ihr mir desto mehr danken und desto lieber gehorsam sein sollt. Weil ihr aber solches nicht thun wollt, so trollet euch und laßt mir die Heiden herzu; die sollen den Vorzug haben, und ihr sollt hintennach gehen, ja, ihr sollt wohl gar ausgeschlossen werden.

15. Also mußte David auch thun, da seine Söhne anfangen zu junkern und sich zu zanken. Der erstgeborne Amnon fuhr zu, überwältigte seine Schwester Thamar und schwächte sie, danach ward er von seinem Bruder Abjalom erwürgt, 2 Sam. 13. Da David den Jammer sah, nahm er den ältesten Söhnen allen das Recht, und setzte Salomon, den jüngsten Sohn, zum Könige. Denn unser Herr Gott wollte es also haben, fintemal er sonst der Hoffahrt nicht steuern könnte.

16. Und mit David selbst ist's auch also gegangen. David hatte sieben Brüder. Da nun der Herr den Propheten Samuel schickte, daß er den Sohn Isai sollte zum Könige salben an Sauls Statt: da trat erlich der älteste hervor, der war ein stolzer Tropf; wie man sieht, daß er den armen David schändlich anfähret im Lager, als wäre er sein Knecht, und spricht: Warum bist du nicht daheim bei den Schafen geblieben? Aber unser Herr Gott sprach zu Samuel: Salbe mir den jüngsten zum König über mein Volk. Alle Brüder wurden hergefordert, und gingen vorüber. Was that aber unser Herr Gott? Er verwarf die sieben Brüder alle, den Erstgebornen und die andern.

17. Warum thut Gott also? Waren sie doch alle älter denn David. Warum hält Gott sein eigen Recht nicht und macht aus David einen König, der der jüngste Sohn war, so doch nach Gottes Wort und Ordnung der Erstgeborne sollte König sein? Darum thut ers, daß er niemand feiern will, noch sein Gesetz, Segen und Gaben darum uns widerfahren lassen, daß wir stolz werden und uns solches überheben sollen. Er will demüthige, und nicht stolze Kinder haben. Wer aber stolz sein will, ob er ihn gleich hoch gesetzt hat, so kann er ihn doch wohl herunter werfen und niederer setzen. Derhalben, da Kain, Ismael, Esau, Eliab, die Juden und die Engel selbst stolzirten, und ihren Vortheil, der ihnen aus Gnaden gegeben war, für ein Recht haben, und andere darum verachten und pochen wollten, mußten sie, unangesehen ihrer ersten Geburt, zum Teufel in den

Abgrund der Hölle; wie der 113. Psalm, B. 5. 6. 7. auch sagt: „Wer ist wie der Herr, unser Gott, der sich so hoch gesetzt hat, und auf das Niedrige siehet im Himmel und Erden; der den Geringen aufrichtet aus dem Staub, und erhöhet den Armen aus dem Roth?“ Und die Jungfrau Maria in ihrem Gesang: „Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl, und erhöhet die Niedrigen.“

18. Das ist nun unsers Herrn Gottes Kunst und Werk, daß er die Hoffärtigen stürzt zc. Denn er kann und will keinen Stolz noch Trost leiden, gibt auch seine Gaben nicht darum, daß wir sie achten sollen, als hätten wir sie von uns selbst; zieht derhalben oftmals einen verachteten lausigen Buben hervor, und wirft dagegen einen König vom Stuhl, in Kerker, Tod und alles Unglück. Das ist unsers Herrn Gottes Spiel.

19. Das sei zum Exempel gesagt. Die Erstgeburt ist bei den Juden hoch geehrt gewesen; denn das Regiment im weltlichen und geistlichen Wesen hat den erstgebornen Söhnen nach dem Wort und Ordnung Gottes gebührt. Aber weil sie solche Ehre zu eigenem Stolz und Hoffahrt wollten mißbrauchen, hat ihnen Gott solch Recht und Ordnung gebrochen. Ruben war auch der erste Sohn, aber Jakob läßt den Fluch hinter sich, daß er weder Königreich noch Priesterthum, welches ihm doch beides der Geburt halben gebührte, haben sollte. Abraham, wie mans dafür hält, ist auch der jüngste Sohn gewesen, aber Gott gab ihm das Recht, welches auf den ältesten und erstgebornen gestiftet war.

20. Daß es also durchaus ein gemein Exempel ist, daß die ersten Söhne selten sind wohlgerathen; das hat nichts gemacht, denn die große Hoffahrt, daß sie dachten: Ich bin der erste Sohn, darum bin ich Herr im Hause, ich bin unsers Herrn Gottes Heiligthum und sein eigen, meine Brüder sind nichts, Gott sieht sie nicht an. Damit brüsteten sie sich und machten unsern Herrn Gott so launig,*) daß er sie herunter stürzte.

21. Darum überhebe sich niemand keiner Gnaden noch Gaben. Hat einer Kunst oder einen andern Vortheil, so erhebe er sich nicht über den andern, ders nicht hat; sondern brauche sie Gott zu Ehren und seinem Nächsten zu

*) launig = launisch, mißmuthig, verdrücklich. D. Red.

Nuz. Ist einer schön, fromm, heilig, reich, der stolzire nicht wider seinen Nächsten, der ungestalt, ein Sünder und arm ist. Denn Gott hats an den ersten und höchsten Patriarchen genugsam bewiesen, daß er unsern Stolz nicht leiden will; sie sind fast alle mißrathen, die Erstgeborenen. Johannes der Täufer ist wohlgerathen, aber er ist fast allein. Christus mußte wohlgerathen, denn an ihm war keine Sünde.

22. Die andern Erstgeborenen gemeinlich alle haben solche Herrlichkeit mißbraucht, sind Hoffahrt und Hochmuths halben davongestürzt, bis endlich das ganze Judenthum dahingefallen und wir an ihre Statt gekommen sind. Denn die Christenheit ist jetzt unsers Herrn Gottes eigen und seine Erstgeburt: nicht äußerlicher Macht und Pracht halben, wie der Pabst sich rühmt, er sei der oberste Bischof, und ist doch (mit Verlaub) ein Dreck; sondern des Worts und der heiligen Sacramente halben. Denn ob wir wohl nach der äußerlichen Geburt unter einander ungleich sind, so sind wir doch der Taufe halben alle gleich. Denn wir alle werden geboren von der christlichen Kirche: die ist eine reine Jungfrau im Geist; denn sie hat das reine Wort Gottes und die heiligen Sacramente, davon geht sie schwanger und gebiert immerdar Christen, die sind die rechten Erstlinge und unsers Herrn Gottes eigen; ich sowohl als du, du sowohl als ich. Da geht es recht im Werk, welches dort nur im Bild und Figur ist gewesen.

23. Wenn aber Gott hätte etwas Sonderliches gemacht, mich und dich lassen sonderlich taufen, mir und dir ein sonderlich Wort und eigen Sacrament je gegeben, wären wir auch Hoffahrt halben zum Teufel gefahren. Weil aber Gott unser keinem etwas Eigenes macht, sondern wir alle müssen sagen und bekennen: Wir haben einerlei Taufe, einerlei Mutter, die

christliche Kirche, einerlei Glauben, Wort und Sacrament, so kann keiner den andern verachten; du mußt mich ebensovohl lassen einen erstgeborenen Sohn sein als dich, und ich dich ebensovohl als mich; sind also alle zugleich, einer sowohl als der andere, Könige und Priester, aber allein im geistlichen Regiment. Denn im äußerlichen Wesen muß ein Unterschied bleiben.

24. Daß aber der Pabst dem geistlichen Regiment nach sich besser macht denn andere, daß hat er keinen Befehl, darum hats ihn niemand, denn der leidige Teufel geheißt. Denn unter den rechten Christen muß und soll es also sein, daß keiner besser denn der andere ist. Ursache, keiner hat keine bessere Taufe denn der andere. Denn daß man Prediger, Pfarrherrn und andere Kirchendiener haben muß: solches sind nur Aemter, die machen keinen zum Kinde Gottes. Die Taufe aber und das Wort und der Glaube an das Wort müssen es thun, daß wir Gottes Kinder und Erstgeborne werden.

25. So lerne nun jedermann, daß jene im Alten Testament ein Exempel sind gewesen, an welchen unser Herr Gott uns hat sehen lassen, daß er keinen Stolz kann leiden, sondern stürzt alles, was empor will, es sei denn, daß jemand sich demüthige und setze sich selbst herunter. Das will die Welt nicht glauben, mißbraucht noch heutiges Tages auch der schlechten, geringen Gaben zur Hoffahrt. Derhalben stürzt Gott einen nach dem andern, daß sie dahinpurzeln, wie Lucifer und seine Engel von dem Himmel.

26. Das sei gesagt von dem heutigen Evangelium, soviel die Historie von der Opferung im Tempel belanget. Wollen Gott um seine Gnade bitten, daß er vor aller Hoffahrt uns behüten und durch seinen Heiligen Geist unsere Herzen zum rechten und ernstest Gehorsam erwecken und gnädig darin bis ans Ende erhalten wolle, Amen.

Am Sonntage Eſtomih.*)

Luc. 18, 31—43.

Er nahm aber zu ſich die Zwölfe und ſprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird alles vollendet werden, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verſpottet, und geſchmähet, und verſpeiet werden; und ſie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das geſagt war. Es geſchah aber, da er nahe zu Jericho kam, ſaß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forſchte er, was das wäre. Da verkündigten ſie ihm, Jeſus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und ſprach: Jeſu, du Sohn Davids, erbarme dich mein. Die aber vorne an gingen, bedräueten ihn, er ſollte ſchweigen. Er aber ſchrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein. Jeſus aber ſtund ſtille und hieß ihn zu ſich führen. Da ſie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn, und ſprach: Was wiſtſt du, daß ich dir thun ſoll? Er ſprach: Herr, daß ich ſehen möge. Und Jeſus ſprach zu ihm: Sei ſehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er ſehend, und folgte ihm nach, und preiſete Gott. Und alles Volk, das ſolches ſah, lobete Gott.

1. In dem heutigen Evangelium ſind zwei Stücke. Das erſte iſt die Prophezeiung oder Weiſſagung, in welcher der Herr verkündigt von ſeinem zukünftigen Leiden ſeinen zwölf Apoſteln allein. Und dies ſind die Worte, welche die Engel am Oſtertage den Frauen bei dem Grab vorhalten, da ſie ſprechen, Luc. 24, 6. 7.: „Gedenket dran, wie er euch ſagte, da er noch in Galiläa war, und ſprach: Des Menſchen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuziget werden und am dritten Tage auferſtehen.“ Denn der Herr Jeſus iſt jetzt eben auf der Reiſe aus Galiläa gen Jeruſalem, da er zu Jeruſalem geblieben und gekreuzigt iſt worden. Das andere Stück iſt das Wunderwerk an dem Blinden.

2. Das erſte Stück iſt, daß der Herr zu ſich nimmt die Zwölfe und ſpricht: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird alles vollendet, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchen Sohn, denn er wird überantwortet werden den Heiden“ 2c. Das hat er gepredigt, da er noch in Galiläa war, ehe er gen Jeruſalem gekommen iſt. Aber der Evangelist ſpricht wohl dreimal, daß die Jünger dieſe Weiſſagung nicht verſtanden haben. Denn ſie gedachten, er redete mit ungewöhnlichen, verkehrten Worten, die einen ſonderen Verſtand hätten.

Daß er zu Jeruſalem leiden würde, davon verſtanden ſie nichts, es war ihnen eben, als hörten ſie eine fremde, unbekannte Sprache, da ſie kein Wort verſtehen konnten. Darum wiederholt der Evangelist nicht vergebens ſo oft, und ſpricht: „Sie vernahmen der keines und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das geſagt war.“ Urſache war dieſe: Ihr Herz ſtund alſo, daß ſie gedachten, der Mann Jeſus Chriſtus thut ſo viel Wunderzeichen, weckt Todte auf, macht die Blinden ſehend 2c., daß wir ſehen und greifen müſſen, Gott ſei mit ihm. Darum muß er mit der Zeit ein großer Herr werden, größer denn Joſeph in Egypten oder Daniel im Lande Babel. Und wir, ſeine Diener, werden auch Fürſten und große Herren ſein. Denn wer wollte ſo einem mächtigen Mann, der den Tod und alle Plagen mit einem Wort heilen und vertreiben kann, mögen einen Schaden zuſügen? Derhalben ſtund ihr Herz alſo: Gott iſt zu wohl an ihm, er wird ihn nichts leiden laſſen. Daß aber ſeine Worte lauten, als rede er, wie er leiden und ſterben ſoll, das wird eigentlich eine andere Deutung haben. Das iſt der lieben Apoſtel Einfalt geweſen.

3. Damit iſt nun angezeigt, daß alle Gottes Worte und Werke die Art haben: wenn man davon redet, ehe ſie geſchehen, ſo ſind ſie nicht zu begreifen. Aber wenn ſie geſchehen ſind, alsdann verſteht man ſie und ſiehts. Alſo

*) Im Hauſe gehalten, 1534.

sagt St. Johannes, Cap. 2, 22., daß da nun Jesus auferstanden war von den Todten, seine Jünger dran gedacht haben, daß er solches gesagt hätte, und geglaubt der Schrift und der Rede, die er gesagt hat. Darum gehört zu Gottes Wort von natürlichem und göttlichem Recht der Glaube. Denn Gottes Wort redet und kann nicht anders reden, denn von Sachen, welche die Vernunft nicht versteht noch fassen kann. Darum soll mans glauben, und wenn mans geglaubt hat, alsdann soll mans auch erfahren, daß es wahr sei, und recht verstehen.

4. Als, daß ich ein Exempel gebe: Gottes Wort lehrt uns von Auferstehung der Todten. Solches versteht die Vernunft nicht. Darum sieht man, daß weltweise Leute unser spotten und uns für Narren halten, daß wir glauben und uns bereden lassen, es sei eine Auferstehung der Todten und ein Leben nach diesem Leben. Also: daß Gott Mensch geworden und von einer Jungfrau in die Welt geboren ist, das leidet sich auch nicht mit der Vernunft, welche Nein dazu sagt. Darum muß es geglaubt sein, bis wir dorthin kommen und es sehen werden, und sagen: Nun verstehe ichs, ja, sehe es auch, daß es wahr ist, was ich zuvor geglaubt habe. Also: daß man durch das Wasserbad der Taufe und durch die Absolution Vergebung der Sünden, Gottes Huld und Gnade, ohne alles Verdienst, empfangen soll, das lautet vor der Vernunft auch sehr lügerlich. Sie spricht also: Die Christen sind toll und thöricht, die solches glauben; soll man Gott versöhnen, so gehört etwas Höheres und Besseres dazu, nämlich, gute Werke, die uns sauer werden und wehe thun. Wie man des Pabsts Exempel vor Augen hat, der die Leute durch seine Predigt auf eigen Verdienst weist.

5. Es will der Vernunft nicht eingehen, daß sie glauben soll, daß allein durch die Taufe und den Glauben an Christum soll gar ausgerichtet sein, was zur Seligkeit gehört; solches hält die Vernunft für eine Lüge. Denn sie weiß nicht, was Glaube ist; sie hält's für ein gering Ding: glauben an Christum. So scheint das Wort auch ein gering Ding sein, und der es führt und predigt, ist auch ein armer, gebrechlicher Mensch und Sünder. Daß man nun auf den Glauben und das Wort, welches beides scheint gering Ding sein, Leib und Leben in Ewigkeit setzen und wagen soll, das ist der Vernunft

lächerlich. Derhalben, ob man gleich Gottes Wort den Leuten noch so deutlich vorlegt, so gehts doch der Vernunft nicht ein, sie glaubts doch nicht, sie spricht, es sei nicht wahr; und muß derhalben das liebe Evangelium den Namen vor der Welt haben und behalten, es sei Kezerei und Teufelslehre, da man die Leute mit verführt, und lehrt sie, daß sie nichts Gutes thun sollen. Anders kann die Vernunft nicht urtheilen.

6. Darum sollen wir nur einfältiglich glauben lernen, und sprechen: Ist es Gottes Wort, so habe ich keinen Zweifel dran; ob ichs schon noch nicht sehe, greife oder fühle, daß es also sei, so höre ich doch, daß es Gott sagt. Er ist ja so groß und mächtig, daß ers kann wahr machen, daß ichs zu seiner Zeit oder je in jenem Leben fassen und verstehen, ja, sehen und greifen werde, ob ichs gleich jetzt nicht verstehe.

7. Also sieht man auch in Exempeln. Ehe David den Goliath angreift, glaubt er, er werde ihn schlagen und erwürgen; denn er hat Gottes Wort; wie er zu Saul sagt: „Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister“; item: „Dieser Philister, der Unbeschnittene, soll gleich sein wie der Löwe und Bär; denn er hat geschändet den Zeug des lebendigen Gottes“, 1 Sam. 17, 37. 36. Solches sitzt so fest in seinem Herzen, also daß, obgleich keine Vergleichung ist seiner Stärke mit des Philisters Stärke, dennoch tritt er freudig vor den Philister und spricht: „Heutiges Tages wird dich der Herr in meine Hand überantworten, daß ich dich schlage und nehme dein Haupt von dir.“ B. 46. Diese Worte hat jedermann aus dem Munde Davids gehört, aber für eine Lüge und lauter Gespött gehalten. Und ist wahr, wo es allein Davids und nicht Gottes Wort gewesen wäre, so wäre es nichts. Aber es ist Gottes Wort, und David glaubt demselben, ehe ers erfährt. Und obschon Goliath zürnt und dem David flucht, und spricht: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommst?“ 2c., dennoch gehts an und geräth dem David. Die Vernunft sah es nicht, daß David mit einer Schleuder und Stein so großen, starken Riesen daniederschlagen sollte. Aber David glaubts und thuts. Und da ers gethan hatte, konnte mans sehen, ja, greifen, daß es wahr und nicht erlogen war.

8. Aber vorhin, da allein das Wort da war, das David sagt: „Der HErr wird dich heute mir in meine Hände übergeben“, da war es die größte Lüge, ja, ein unmögliches Ding. Denn die Vernunft macht ihre Rechnung also: David ist eine Knabe, dazu ein Hirte, der in keinem Krieg gewesen, ganz bloß daherkommt mit einem Stecken und Schleuder. Aber der Riese kommt gerüstet mit seinem Harnisch und großem Speiß. Ist solches nicht ein ungleicher Zeug und Rüstung, die lächerlich ist anzusehen, daß solches der kleine, junge Schütze David thun soll, das kein Mann im ganzen Lager sich darf unterstehen? Darum sein größter Bruder Eliab mit Zorn wider ihn ergrimmet und spricht: „Warum bist du herabkommen? Ich kenne deine Vermeßtheit wohl und deines Herzens Bosheit; denn du bist herabkommen, daß du den Streit sehest.“ Und der König Saul spricht auch zu ihm: „Du kannst nicht hingehen wider diesen Philister, mit ihm zu streiten; denn du bist ein Knabe, dieser aber ist ein Kriegsmann von seiner Jugend auf.“ Und zwar David selbst sah es nicht, fühlte es auch nicht, daß Gdtt die Gotteslästerung an seinem Feinde strafen und ihm helfen würde. Aber doch richtete David solches aus, denn er glaubte dem Wort.

9. Also geht es durch und durch. Gdttes Wort und Werk hält man allezeit für unmöglich, ehe es geschieht. Wenn es aber ins Werk gekommen und geschehen ist, so sieht mans, daß es über die Maßen leicht und gering zugeht. Ehe es aber ins Werk kommt, soll man es nicht wissen noch verstehen, sondern einfältig glauben. Denn wie durch die Taufe die Sünde abgewaschen, und wir am jüngsten Tage von den Todten auferstehen werden, solches wird die Vernunft nimmermehr verstehen; sonderlich weil man sieht, daß mancher heilige Mensch von Vögeln gefressen, von Hunden und Wölfen zerrissen wird, etliche werden zu Asche verbrannt und die Asche ins fließende Wasser geworfen; wie der Pabst dem heiligen Johanni Hus zu Cofniz gethan hat. Da denkt die Vernunft also: Wo will unser HErr Gdtt den Leib wieder nehmen? Aber Gdtt hat gesagt, er wolle unsere Leiber wieder aufwecken und hervorbringen. Es ist sein Wort, darum ist es vor der Vernunft nicht allein unglaublich, sondern auch unmöglich anzusehen. Aber glaubst du

es, so solls wahr werden. Denn er ist der Mann, der allmächtig ist und aus nichts alle Dinge machen kann.

10. Was sind doch wir vor hundert, ja, sechzig Jahren gewesen? Ebenso wenig als das Kind, das über zwanzig, dreißig, vierzig Jahr nach uns soll geboren werden. Weil nun Gdtt die Kunst kann, aus nichts alle Dinge machen, so wird er je das auch können, daß er aus dem, das etwas gewesen, wieder etwas machen wird. Darum soll man nicht danach sehen, ob ein Ding möglich sei, sondern also soll man sagen: Gdtt hats gesagt, derhalben wird es geschehen, wenn es sonst schon unmöglich wäre. Denn ob ichs gleich nicht sehen noch greifen kann, so ist er doch der HErr, der aus einem Unmöglichen ein Mögliches und aus nichts alles machen kann.

11. Darum sinds über die Maßen verdrießliche Narren, der Pabst Clemens, der Cardinal B. M. und andere, die unsern HErrn Gdtt sein Wort und Werk nach ihrer Vernunft messen wollen. Denn sie folgern also: Weil ich einen Todten nicht kann lebendig machen, darum kann Gdtt auch keinen Todten lebendig machen. Die rechnen Gdttes Wort und Werk nach ihrem Sinn und Vermögen. So das wahr wäre, daß Gdttes Wort und Werk nach unserer Vernunft könnte gemessen werden, so hätte unser HErr Gdtt seinen Mund wohl können zuhalten. Aber weil er redet, so ist es ein Zeichen, daß unsere Vernunft nicht alles wisse noch verstehe, und daß Gdttes Wort über und wider alle Vernunft sei, wie man in der Erfahrung sieht.

12. Das ist Gdttes Worts Art. Ich verkündige dir Vergebung der Sünden und absolviere oder entbinde dich aus dem Befehl Christi. Da hörst du das Wort, und wenn du es gehört und von Sünden entbunden bist, so fühlst du dennoch noch nicht, daß Gdtt und seine Engel dich anlachen, von der Freundschaft weißt du gar nichts.

13. Also, wenn du jetzt getauft bist, hast du eben die Haut und das Fleisch nach der Taufe, welches du vor der Taufe hattest. Soll es aber darum beides nichts sein, die Absolution und die Taufe? O nein. Darum lerne also sagen: Gdtt hat mich getauft, Gdtt hat mich durch sein Wort von meinen Sünden absolvirt und entbunden. Darum glaube ich fest, ob ichs gleich nicht sehe noch fühle, daß Gdtt mich

anlache und seinen Sohn heiße, und Christus, mein Herr, heißt mich seinen Bruder, und die lieben Engel haben eine sonderliche große Freude über mir. Solches, sage ich, glaube ich; ob ichs schon weder sehe noch fühle, habe ich dennoch ganz und gar keinen Zweifel dran. Will es der Papst nicht glauben, schadet nicht, ich will es glauben; denn Gott wird mir in seinem Wort nicht lügen.

14. Die Jünger hier konnten diese Kunst nicht, sonst würden sie nicht lang davon disputirt oder sich verwundert haben; sie würden beschloffen haben und gesagt: Eben wie ers redet, also wird es auch gehen; denn der Mann kann nicht lügen, es geschehe gleich, wann oder wie es wolle. Aber der Blinde, da der Evangelist hernach von meldet, der kann solche Kunst überaus wohl. Seine Augen sind staarblind, daß er nicht einen Sticken (nicht das Geringste) damit sieht. Aber sobald da das Wort klingt: „Sei sehend“, glaubt ers; darum widerfährt ihm auch, wie er glaubt. Solch Wort, da es noch allein ist, redet von einem Ding, das nicht vorhanden ist, denn die Augen sind dem Blinden noch zu; aber bald auf das Wort, weil ers glaubt, folgt das Werk, wie ers geglaubt hat, daß ers auch greifen und fühlen konnte. Also sollten die Jünger auch haben gethan: ob sie gleich nicht sahen, wie es möglich war, sollten sie dennoch geglaubt haben, weil sie sein Wort hatten. Denn auf das Wort gehört nichts denn der Glaube. Was geschieht aber? Christus sagt ihnen wohl, wie es ihm zu Jerusalem werde ergehen, aber sie verstehens nicht; darum halten sie es auch nicht, daß es wahr sei. Sie hielten den Herrn wohl nicht für einen Lügner; aber sie meinen, seine Worte haben einen andern Verstand.

15. Das ist das erste Stück, das wir aus dem heutigen Evangelium lernen sollen, nämlich, dem Wort Gottes mit ganzem, erwegenem Herzen, ohne Wanken glauben. Von solchem Glauben weiß der Papst nichts, lehrt auch nichts davon, und kein Papist weiß, was Glaube und Christus sei. Ihr aber sollts wissen und können, daß ein christliches Herz sei, das da Gottes Wort von Vergebung der Sünden nicht allein hört, sondern auch fest glaubt, und wankt nicht, ob es schon nichts davon fühlt noch sieht. Und solchen Glauben und Herz will Gottes Wort allwege haben. Wenn wir nun solches

fest geglaubt haben, und Gott es offenbaren und an den Tag bringen wird, daß sich die Erfahrung findet, alsdann werden wir sagen: O wohl mir, daß ich geglaubt habe. Aber Papst Clemens, Cardinal B. M., Erasmus und andere, die nicht geglaubt haben, werden sehen, sich verwundern, und sagen: Wer hätte sich des versehen? Zetermordio, daß wir nicht geglaubt haben! Werden also am Ende müssen glauben. Aber es wird verloren sein und sie nichts mehr helfen: es ist zu lange geharret.

16. Das ist nun die Lehre, daß wir uns nicht sollen ärgern an dem Wort Gottes, ob es gleich wunderbarlich, lügerlich und unmöglich lautet; sondern fest auf dem bestehen: Hat es Gott geredet, so wirds auch müssen geschehen. Daß man also nicht frage, ob es möglich sei, sondern nur dahin sehe, ob es Gott geredet habe. Denn hat es Gott geredet, so ist er so mächtig und wahrhaftig, daß ers auch thun kann. Derhalben soll man es glauben. Wer es aber nicht will glauben, der lästert Gott auf das höchste. Darum so laßt uns unserm Herrn Gott diese Ehre thun, und das erste Gebot handhaben, daß wir nicht zweifeln, Gott gebe, es laute so lügerlich, als es immer kann, was Gott redet, daß es gewißlich werde wahr werden. Wo Gottes Wort ist, es sei gleich in der Taufe, Absolution, im Sacrament, in der Predigt des Evangelii, da redet Gott selbst mit uns. In der Absolution spricht er selbst uns von Sünden los, im Sacrament oder Abendmahl speiset uns Christus selbst mit seinem Leib und Blut. So haben wir Gottes Wort in der Kirche, ja, im Hause; wenn der Pfarrer in der Kirche, der Vater im Hause mit uns redet, so redet Gott selbst mit uns. Sollen derhalben zusehen, daß wirs für Gottes Wort halten und annehmen.

17. Das andere Stück im heutigen Evangelium ist vom Blinden. Da lehrt uns der Evangelist die rechte bettlerische Kunst, daß man wohl geilen lerne vor Gott, unverschämt sei und immer anhalte. Denn wer blöde ist, der läßt sich bald abweisen und taugt nicht zum Betteln. Gleich wie ich, als ich ein junger Schüler war, einmal zum Neuen Jahr bettelte. Ich kam mit meinem Gesellen vor ein Haus und sang um eine Bratwurst. Da kam der Hauswirth herausgelaufen mit einem Geschrei, und sprach: Wo seid ihr Buben? und brachte zwei Würste. Ich aber und mein Gesell liefen

davon und dachten, er wollte uns schlagen; bis der Wirth uns nachrief und hieß uns die Bratwürste holen 2c. Solche taugen nicht zum Betteln. Man muß das Schamhüttlein abthun, und denken, unser Herr Gott wolle es so haben, daß wir geilen und anhalten sollen. Denn es ist keine Lust und Ehre, daß er viel geben will, und gefällt ihm wohl, daß man sich viel Gutes zu ihm versieht. Darum soll man es ja so unverschämt thun, als gern ers hat. Denn wer so lange warten will, bis ers würdig werde, daß ihm Gott etwas gebe, der wird freilich nimmermehr nichts bitten. Darum ist's am besten, daß man das Schamhüttlein abziehe und den Mund flugs aufthue, und sage: Herr, ich stecke hier und da in großer Fahr und Noth Leibes und der Seele, bedarf derhalben deiner Hülfe und Trost. Item, ich muß das und jenes haben, darum bitte ich, du wollest mirs geben.

18. Die Mönche und die Bettler auf der Straße und Gasse können diese Kunst wohl. Aber die Leute habens nicht gern, werden des Geilens überdrüssig und weisen solche Bettler mit bösen Worten ab. Aber unser Herr Gott hat solche Geiler gern, die getrost anhalten und sich nicht wollen abweisen lassen, wie wir hier an diesem Blinden sehen, der hätte gern gesunde Augen gehabt. Darum, da er das große Gedrösch hört vorüber gehen, fragt er erstlich, was da wäre. Da er von Jesu hört, hebt er an zu schreien: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Die nun vorangehen, bedrohen ihn, er soll schweigen. Aber er kehrt sich nicht dran, ja, je mehr man ihm wehret, je getroster er schreit.

19. Das ist ein rechter Geiler und feiner Bettler, wie sie unser Herr Gott gern hat. Darum sollen wir dies Exempel wohl merken, und auch vor den Herrn Christum treten und ihn bitten: O Herr! ich bin ein armer Sünder; gib, daß dein Reich auch zu mir komme und vergib mir meine Schuld. Hilf hier, hilf da 2c. Wer so bettelt und unverschämt anhält, der thut recht, und unser Herr Gott hats gern. Denn er ist nicht so ekel, als wir Menschen. Uns kann man mit dem Geilen müde, unlustig und unwillig machen; ihm aber ist's eine große Ehre, daß man ihn für einen milden Herrn halte, und nicht ablasse, sondern sage: Herr, es ist deine Ehre und dein Gottesdienst, dadurch du gerühmt und geehret wirst, daß ich von dir

bettle. Darum, lieber Herr, siehe nicht an, daß ich unwürdig, sondern daß ich deiner Hülfe nothdürftig bin. Denn daß ich unwürdiger Mensch und armer Sünder von dir bitte, geschieht dir zu Ehren; so kann ich deiner Hülfe auch nicht gerathen, und du kannst und willst geben denen, die dich bitten.

20. Solch unverschämt Gebet, das fest anhält und sich nicht läßt abschrecken, gefällt Gott wohl, wie wir hier an dem Blinden sehen: sobald er anfängt zu bitten, flugs fordert der Herr ihn zu sich, muß jedermann aus dem Wege weichen. Und er, der Blinde, schämt sich auch nichts, läßt sich zu ihm leiten. Da fragt ihn der Herr alsbald: „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ Da muß man sehen, wie die Hände dem Herrn offen stehen. Als wollte er sagen: Bitte, was du willst, ich will dir's geben. Der Blinde säumt sich nicht lang und spricht: „Ich bitte, daß ich sehen möge.“ Da antwortet der Herr: „Ja, du sollst sehen.“ Das heißt ja unverschämt gebeten, aber sehr gnädig erhört. Das sollen wir lernen dem Blinden nachthun, also auch mit unserm Gebet herausfahren und Christo unsere Noth vorbringen, und gewiß glauben, er werde uns erhören und gewähren.

21. Im Papstthum haben wir selbst unser Gebet verachtet und gedacht: Wo nicht andere für uns bitten, so werden wir nichts erlangen. Aber solches soll beileibe kein Christ thun; sondern alsbald die Noth herbringt, flugs in die Kirche oder Kammer gelaufen, und auf die Kniee gefallen und gesagt: Herr, hier komme ich, ich muß das und jenes haben, ob ich wohl unwürdig bin. Aber siehe meine Noth an und meinen Jammer, und hilf ihm deiner Ehre willen. Also lerne unverschämt beten, und zweifle ja nicht, Gott werde dir um Christi willen geben, was dir nüt und gut ist. Denn da steht die Verheißung klar und gewiß: „Was ihr im Namen Jesu bittet, das soll euch widerfahren.“ Allein siehe darauf, daß du nicht müde werdest mit Beten, weil Gott nicht müde wird mit Geben. Je mehr du mit dem Gebet anhältst, je lieber es Gott hat; er läßt sich dein Geilen nicht müde machen, ja, dein Gebet möchte so stark und ernst sein, er sollte dich dieselbe Stunde erhören, und dir geben, was du begehrt, das er sonst noch nicht thäte und lang verzöge. Aber er eilt, und gibts um des em-

figen Gebets willen. Wie ich hoffe, daß der jüngste Tag nicht soll lang außen bleiben, sondern durch das ängstige Seufzen der Christen eher kommen, denn wirs denken können. Also gibt der Herr, Luc. 18, 1. ff., ein Gleichniß von der Wittwe, die nicht nachlassen wollte, da der Richter, der doch weder nach Gott noch den Menschen fragte, sagte: Ich kanns nicht länger leiden, daß mich die Wittwe so täubet; ich will ihr helfen, daß ich ihrer abkomme und des steten Anlaufens fortan überhoben werde. „Sollte aber Gott“, spricht Christus, „nicht auch erretten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld drüber haben? Ich sage euch, er wird sie retten in einer Kürze.“ Als wollte er sagen: Das Gebet macht, daß Gott eilt, da er sonst nicht so würde eilen.

22. Darum dient das Gebet dazu, daß man ein Ding desto eher erlange, welches sonst länger würde verzogen. Daß also dies Exempel dient, daß wir sollen unverschämte Bettler sein und geilen lernen, und uns nicht lassen müde

machen, sondern sagen: Herr, wahr ist's, ich bin ein armer, unwürdiger Sünder, das weiß ich wohl; aber nichtsdestoweniger muß ich dies und jenes haben. Ich habe Weib und Kind, und habe nicht, daß ich sie nähre; Herr, gib mir! Item, ich bin traurig, ich bedarf deines Trosts; Herr, tröste du! Denn hier gilt's nicht Disputirens, ob ich fromm sei; das einige Stück ist genug, daß ichs nothdürftig bin, und du gern geben willst, was mir zu Leib und Seele nützlich ist.

23. Wenn du also betest und fest anhältst, so wird er gewißlich zu dir sagen, wie zu diesem Blinden: „Was willst du, daß ich thun soll? Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen.“ Denn beten und nicht glauben, heißt unsers Herrn Gottes spotten. Der Glaube aber steht allein auf dem, daß Gott um Christi, seines Sohnes und unsers Herrn, willen uns gnädig sein, erhören, schützen, retten und selig machen werde. Dazu helfe uns unser lieber Herr und Erlöser, Christus Jesus, Amen.

Am Sonntage Invocavit.*)

Matth. 4, 1—11.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Heb dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm.

1. In diesem Evangelium hört ihr, wie der Herr Jesus nach seiner Taufe dreierlei Weise versucht ist worden, nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüste gewesen und

nichts gegessen hatte; oder, wie Lucas davon redet, so haben diese drei Anfechtungen die ganzen vierzig Tage über gewähret, daß er mit einer etliche viel Tage umgegangen ist, und vielleicht nicht nach der Ordnung, wie Matthäus hier erzählt.

*) Im Hause gehalten, 1534.

2. Nun aber ist dies ein weitläufigt Evangelium, sonderlich wenn man es auf die ganze Christenheit ziehen will, die auch, wie Christus, durch Hunger und Verfolgung, durch Kezerei und endlich mit dem Reich der Welt versucht ist, wie die Historien, wer Achtung drauf hat, sein ausweisen. Aber wir wollens auf diesmal so weitläufigt nicht handeln, sondern bei der gemeinen Lehre bleiben. Und aufs erste sollt ihr das Exempel unsers lieben Herrn Christi merken und draus lernen, daß ein jeder Christ, sobald er getauft, wird er geordnet hierher in das Heer wider den leidigen Teufel, und wird ihm durch die Taufe aufgeladen der Teufel, der verfolgt ihn, weil er lebt. So es nun der giftige Feind nicht dahin kann bringen durch seine Anfechtung, daß er die Christen zu Fall bringe und ihnen obſiege, so thut er, wie er mit Christo gethan hat, und sieht, daß er sie an das Kreuz hänge und umbringe.

3. In solcher Fahr stehen alle Christen; denn der Feind läßt nicht ab, sondern hält immerdar an, und versucht, ob er uns von Christo und der Taufe könne wegreißen durch Hunger oder Verfolgung, durch weltliche Ehre und Reichthum, oder durch Kezerei und falsche Deutung der Schrift, auf daß wir entweder in Verzweiflung oder Vermessenheit fallen. Wenn nun solches nicht helfen will, so schlägt er uns zu Tode und würgt uns. Darum sollen wir das Exempel Christi mit Fleiß lernen, auf daß wir solchem Feinde auch mögen begegnen, wie Christus ihm begegnet, daß er von uns ablassen müsse. Solches aber geschieht allein durch den rechten Glauben an Gott und sein Wort. Wer solchen Harnisch hat und recht braucht, der wird vor dem Teufel wohl bleiben; wer ihn aber nicht hat oder unrecht braucht, dem ist weder zu rathen noch zu helfen wider den giftigen Feind.

4. Derhalben soll ein jeder Christ sich fleißig zur Predigt und dem Worte Gottes halten, das mit Fleiß lernen und sich drinne üben, daneben auch immerdar Gott in den Ohren liegen durch ein ernstlich Gebet, daß er sein Reich zu uns kommen lassen, und uns nicht in Versuchung wolle einführen, sondern vor allem Uebel gnädiglich bewahren.

5. Es sagt aber der Evangelist, der Herr Jesus sei vom Geist in die Wüste geführt; denn weil er keinen Herrn über sich hatte, der ihm etwas gebieten konnte, so mußte es ihn der

Heilige Geist heißen und ihm in die Wüste rufen. Solches hat der Evangelist insonderheit wollen melden, daß man sich hüte vor eigener Andacht; sintemal Christus selbst nicht aus eigener Andacht noch Vornehmen in die Wüste gegangen und da mit dem Teufel gerungen hat; wie viele thun und mancherlei vornehmen ohne Gottes Wort und Geist. Aber es soll keineswegs sein. Niemand soll nichts anfangen, noch irgendhin laufen, Gott zu dienen, er wisse denn gewiß, daß Gott ihn solches geheißt habe, entweder durch sein Wort oder durch Menschen, die an Gottes Statt über uns Macht haben. Denn wer ohne solchen Beruf etwas vornimmt, wie Mönche und Nonnen in die Klöster gelaufen sind, der thut nicht allein Gott keinen Dienst, sondern thut wider den Gehorsam Gottes.

6. Darum ist uns dies Exempel Christi wohl zu bedenken, daß er nicht von sich selbst ist in die Wüste gelaufen, sondern der Heilige Geist hat ihn geheißt; auf daß wir dergleichen auch thun und nichts aus eigener Andacht vornehmen, sondern in allem, das wir thun, rühmen und sagen können, es geschehe im Gehorsam und Befehl des Worts. Diese Lehre habt ihr oft gehört, daß man sonderlich danach sehen soll, daß man gewiß sei, Gott habe es befohlen, und außer seinem Wort nichts anfangen.

7. Mit den gemeinen Ständen und Werken der Liebe bedarf es keines neuen Befehls. Denn solches ist bereits in den Zehn Geboten befohlen. Da heißt unser Herr Gott einen jeden, daß er Gottes Wort hören, Gott lieben, beten und Gott anrufen soll. Thut man das, so ist recht; denn Gott hats geboten im ersten, andern und dritten Gebot. Item, Gott heißt Vater und Mutter gehorsam sein, nicht tödten, nicht Unzucht treiben, sondern ehelich werden. Solches alles ist Gottes Geschöpf und Befehl, derhalben darf man da nicht fragen nach dem Heiligen Geist, daß er mich oder dich sonderlich berufe zum Vater- und Mutteramt, zum Ehestand 2c.; denn solcher Befehl ist zuvor da. Aber etwas Sonderliches anfangen, in ein Kloster laufen und da wollen Gott dienen; item, die Fasten über nicht Fleisch, Eier, Butter essen, kein Halleluja in der Fasten singen: da ist kein Befehl noch Gotteswort von, derhalben ist es ein stinkender Dreck vor Gott und kein Gottesdienst.

8. Nun wollen wir auch die Anfechtungen nach einander befehen. Die erste ist, daß der Teufel zum Herrn Jesu spricht, da er sieht, daß ihn hungert: „Bist du Gottes Sohn, so sage, daß diese Steine Brod werden.“ Solches scheint nicht so eine harte Anfechtung sein; denn wir denken also: Was hätte es Christo geschadet? Er hätte leichtlich können Steine zu Brod machen; hat er doch wohl mehr und Größeres gethan! Aber er will es darum nicht thun: denn er versteht den Teufel in seiner Sprache sehr wohl, der vornehmlich das nicht sucht, daß Christus ein Wunder thun soll; sondern, wie man aus des Herrn Christi Antwort klar sieht, er wollte ihm gern den Glauben und das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit nehmen, und ihm den Gedanken in das Herz stecken: Gott hat dein vergessen, er will sich dein nicht annehmen, er will dich Hungers sterben lassen und dir nicht ein Stück Brods gönnen. Darum antwortet der Herr: Ei Teufel, nicht also! „Der Mensch lebet nicht allein vom Brod, sondern von einem jeden Wort, das da gehet aus dem Munde Gottes.“ Daß also des Teufels Eingeben dies ist: er soll allein auf das Brod denken, und Gottes Wort nicht weiter achten, denn er Brod habe.

9. Solche Anfechtung geht noch heutiges Tages, daß der Teufel den Leuten solche Gedanken ins Herz steckt: Bist du Gottes Sohn, so kann Gott mit dir auch nicht zürnen. Darum so scharre nur getrost und sei geizig, menge dich weidlich in die Welthändel, schadet alles nichts, du kannst nicht sündigen. Denn sollte Gott dir die Nahrung und das Brod nicht wollen gönnen, so müßte er doch je ein schlechter Gott und unbarmherziger Vater sein. Mit solchen Gedanken macht er Bürger und Bauern zu Schälken, daß sie fortfahren mit Scharren und Geizen, und haltens dafür, Gott werde nicht drum zürnen, weil es allein um das tägliche Brod und die Nahrung zu thun ist. Ich muß ja, gedenkt ein jeder, für Weib und Kind sorgen und ihnen genug schaffen &c. Also macht der Teufel mit dem Wort einen Deckel über die Sünde, daß er spricht: „Du bist Gottes Sohn.“ Als wollte er sagen: Du kannst ja nicht sündigen noch Unrecht thun. Wie man allenthalben in der Welt sieht, daß niemand sich ein Gewissen drüber macht, daß er nach dem Wort wenig fragt und fragt allein nach dem Brod oder

Nahrung. Darum geht diese Anfechtung noch immerdar in der Welt, daß der Teufel das Wort gering macht, und die Leute dahin treibt, daß sie nicht so sehr nach dem Wort trachten, als nach dem Brod.

10. Da muß man lernen, und sich wider solche Anfechtungen wehren, und sagen: Teufel, du wolltest mich gern vom Wort bringen; nein, es soll dir nicht gelingen. Denn ehe ich Gottes Wort mangeln wollte, eher wollte ich des Brods mangeln und Hungers sterben. Denn es ist besser, daß der Leib verderbe, denn daß er durch Speise erhalten werde und die Seele ewig sollte sterben und verloren sein &c. Zu solchen Gedanken läßt der Teufel uns Menschen nicht gern kommen, legt sich derhalben mit der Anfechtung immer in den Weg und arbeitet dahin, daß wir nur auf die Bauchfülle sehen und Gottes Wort verachten, und denken sollen: Es habe nicht Noth, Gott ist mein Vater, sollte er mir das Brod und die Nahrung nicht gönnen?

11. Wer nun vor solcher Anfechtung sich bewahren will, der lerne hier von Christo, daß ein Mensch zweierlei Brod hat: das erste und beste Brod, das vom Himmel kommt, ist das Wort Gottes; das andere und geringere ist das zeitliche Brod, das aus der Erde wächst. Wenn ich nun das erste und beste Himmelbrod habe, und lasse mich davon nicht bringen, so soll jenes zeitliche Brod auch nicht fehlen noch außen bleiben, es müßten eher die Steine zu Brod werden. Die andern aber, die, vom Teufel überwunden, das himmlische Brod fahren lassen und sich allein um das zeitliche annehmen: wenn sie den Bauch gefüllt haben, so legen sie sich danach hin und sterben; sie können das Gut hier nicht gar fressen, sondern müssen es hinter sich lassen und dort ewig Hungers sterben. Es soll aber nicht also sein. Darum, ob dich schon der Teufel ansetzt durch Verfolgung, Mangel, Hunger und Kummer, leide dich und faste mit Christo, weil doch der Geist dich also treibt, und lasse das Vertrauen auf Gottes Gnade nicht fallen; so werden alsdann die lieben Engel kommen und deine Tischdiener werden, wie der Evangelist am Ende sagt.

12. Das ist das erste Stück von der ersten Anfechtung, daß man Gottes Wort soll lernen hoch halten, als das ewige Leben. Denn es ist solch Brod und Speise, wer davon isset, das ist, wer dem Wort glaubt, der hat das ewige

Leben. Wie Christus auch sagt zu den Juden, Joh. 6, 27.: „Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird.“ Das merke wohl. Wiederum, das zeitliche Brod, da doch alle Welt nach scharret, währet nur so lang, bis das Stündlein kommt, so ist's aus und muß danach in Ewigkeit Hungers gestorben sein.

13. Die andere Anfechtung ist, daß der Teufel den Herrn Jesum führt in die heilige Stadt Jerusalem, und stellt ihn zu oberst auf den Tempel, und spricht: Er soll sich herunterlassen, ihm werde kein Leid widerfahren; denn er sei Gottes Sohn, darum müßten eher alle Engel auf ihn warten, ehe er an ein Steinlein sich stoßen sollte 2c.

14. Das ist eine schwere und geistliche Anfechtung des Glaubens: da der Glaube auf der andern Seite mit der Gnade Gottes angefochten wird, eben wie er oben mit der Sünde und dem Zorn Gottes wird angefochten. Denn wo es der Teufel nicht dahin kann bringen, daß wir an Gott verzagen, so versucht er es auf der andern Seite, ob er uns könne vermessen, hoffärtig und zuviel kühn machen, daß wir uns sollen verlassen auf eigene Gerechtigkeit. Als wollte der Teufel zu Christo sagen: Willst du mit mir aus Gottes Wort disputiren, halt! ich kann es auch. Da hast du Gottes Wort: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, die müssen dir eine Treppe bauen, und sollen dich auf den Händen tragen. Nun, so spring hinab, laß sehen, ob du auch solcher Zusagung Gottes glaubst!

15. Hier muß man Christum verstehen und ansehen als einen Menschen, der die Gottheit in seiner Menschheit verborgen hat. Wie er am Kreuz sich auch stellt als ein purer, lauterer Mensch, klagt und schreit um Hülfe und Erlösung, als den der Teufel voll Traurigkeit gemacht hat; also stellt er sich hier auch als ein purer, lauterer Mensch. Darum meint der Teufel, er wolle ihn dahin bringen, daß er Gott mit einem unnöthigen Wunderzeichen versuche; führt derhalben den 91. Psalm B. 11. ein zum Zeugniß, läßt doch das nöthigste Stück drinnen aus: in viis tuis. Der Herr wird dich bewahren „auf allen deinen Wegen“. Mit solchem Spruch will der Schalk Christo aus den Augen reißen, was ihm befohlen war, und ihn

führen auf eine Weise, die ihm nicht befohlen war. Denn Christus ist jetzt als ein Mensch in der Wüste, nicht darum, daß er soll Wunder thun, sondern daß er leiden soll. So will der Teufel ihn aus dem Wege führen, da ihn Gott zu geordnet hat, nämlich, daß er ein leidender Mensch sein soll, und bereden, er soll ein unnöthig Wunderwerk thun.

16. Aber Christus treibt ihn zurück, und spricht: „Es stehet geschrieben: Du sollst Gott nicht versuchen.“ Denn da ist eine Treppe oder Stiege, derhalben es unnoth ist, daß ich mich hinunterlasse. Weil ich nun ohne Fahr die Stiege hinabgehen kann, wäre es unrecht, daß ich mich ohne Noth und Befehl Gottes wollte in Fahr geben und hinabfallen.

17. Das ist auch eine nöthige und nütze Lehre, daß es heißt Gott versuchen, wo jemand von dem ordentlichen Befehl abtreten und ohne Gottes Wort etwas Neues und Sonderliches wollte vornehmen, wie Mönche und Nonnen thun; die fahren aus eigener Andacht zu, nehmen sich ein sonderlich Leben vor, führen danach die Schrift drauf und sagen: Christus habe es befohlen, da er sagt: „Verlasse alles und folge mir nach.“ Da ist nicht allein Vernunft, sondern auch Schrift. Aber hier siehst du, daß der Teufel auch kann Schrift führen und die Leute mit betrügen. Aber den Mangel hat es, daß er die Schrift nicht ganz führt, sondern nimmt nur so viel, als ihm zu seiner Sache dient; was ihm nicht dient, das läßt er außen und schweigt still davon.

18. Die Wiedertäufer thun auch also, führen sehr viel Schrift, wie man auf keine Creatur sich verlassen, noch darauf vertrauen soll. Danach sagen sie: Die Taufe ist auch eine Creatur, denn es ist nichts denn Wasser; darum soll man auf die Taufe kein Vertrauen setzen noch sich darauf verlassen. Die wollen Gottes Gnade nicht bei der Taufe glauben, sondern mit den Händen tappen. An Schrift fehlt's ihnen nicht, aber daran fehlt's, daß sie die Schrift nicht recht führen. Denn so Gottes Wort nicht da stünde, und so lautete, Joh. 3, 5.: „Es sei denn, daß jemand wiedergeboren werde durch das Wasser und den Geist, so wird er das Himmelreich nicht sehen“, so wäre es Unrecht, Gottes Gnade in der Taufe oder bei dem Wasser suchen. Aber da steht Gottes Wort fest, Marc. 16, 16.: „Wer da glau-

bet und getauft wird, der wird selig.“ Denn es muß Glaube und Taufe, Wort und Wasser bei einander sein. Das wollen die blinden Leute nicht sehen.

19. Also widerspricht Christus dem Teufel auch und antwortet: Wenn ich auf meinen Wegen gehe, die mir Gott befohlen hat, so weiß ich wohl, daß die Engel bei mir sind und auf mich müssen sehen und mich bewahren. Also, wenn ein Kind in seinem kindlichen Gehorsam geht, Vater und Mutter, Knecht und Mägde in ihrem Amt und Beruf gehen: so ihnen Unfall zustoßt, da will Gott durch seine Engel retten und helfen. Gehen sie aber aus dem Wege, so sollen die Engel nicht da sein, da kann ihnen der Teufel alle Stunden den Hals brechen, wie er denn oft aus Gottes Verhängniß thut; und geschieht ihnen kaum recht, denn sie sollten nicht neue Wege machen, denn das heißt Gott noch versucht.

20. Das ist nun eine solche Anfechtung, die niemand versteht, er habe sie denn versucht. Denn gleichwie die erste auf Verzweiflung treibt, also treibt diese auf Vermessenheit, und auf solche Werke, die Gottes Wort und Befehl wahrhaftig nicht haben. Da soll ein Christ die Mittelstraße gehen, daß er weder verzweifeln noch vermessen sei, denn beides ist wider Gottes Wort; sondern bleibe einfältig bei dem Wort im rechten Vertrauen und Glauben, so sollen die lieben Engel bei ihm sein und sonst nicht.

21. Die dritte Anfechtung ist *traditio humana*,*) die ist gar grob, daß der Teufel durch Ehre und Gewalt uns wider Gottes Wort in Abgötterei sich untersteht zu bringen. Zu solchem hilft das sehr viel, daß die äußerliche, menschliche Heiligkeit so einen großen Schein hat vor der Vernunft, und weit schöner gleißet, denn aller Gehorsam gegen das Wort Gottes. Unser Herr Gott und rechte Lehre macht keinen gleißenden Heiligen; aber der Teufel und Menschenlehre machen eitel gleißende Heilige. Ob jemand gleich hundertmal zur Predigt geht, Gottes Wort hört, Vater und Mutter gehorsam ist, und thut, was ihm Gott befohlen hat, macht ihn das doch nicht so ansehnlich, als wenn er hingehet und zieht einen grauen Rock an, hält sich nicht wie andere Leute, ist kein

Fleisch 2c. Summa, menschliche Gerechtigkeit macht einen solchen Schein, daß sich Kaiser und Könige davor bücken.

22. Mit solcher eigenen Andacht und selbst-erfundenen Geistlichkeit ist der Papst aufgekomen, daß er und sein Hause nicht hat wollen thun, was andere Leute thun, denn daselbe wäre zu gering. Daß Joseph seinem Vater Jakob gehorsam ist, das scheint nicht; denn andere fromme Kinder thuns auch, darum ist es ein gemein Werk. Aber das hat ein sonderlich Ansehen, wenn einer in ein Kloster läuft, ein Mönch oder Nonne und unsers Herrn Gottes, wie sie rühmen, eigener Diener wird, da man weder Geld noch Gut sucht und der Welt sich gar verzeiht. Denn also hat man das Mönchsleben gerühmt, wiewohl es eine andere Meinung damit gehabt hat, wie jedermann wohl weiß. Das heißt Christus eine schwere und teuflische Anfechtung, und malet uns vor, welcherlei solche *traditiones humanae* und Menschenlehren sind, nämlich, des Teufels Lehren, und spricht, daß solche dem Teufel dienen und ihn anbeten, die mit ungebotener Heiligkeit umgehen. „Gebe dich weg, Satan!“ spricht er, denn dir soll man nicht dienen, sondern Gott allein. Wenn man Gott nicht allein dient, so dient man gewißlich dem Teufel.

23. Was heißt aber Gott dienen? Gott dienen heißt, wenn man thut, was Gott in seinem Wort befohlen hat. Bist du ein Kind, so ehre deinen Vater und Mutter; bist du Magd oder Knecht, so sei gehorsam und tren; bist du Herr oder Frau, so ärgere dein Gesinde nicht mit Worten noch Werken, sondern thue, was dein Amt erfordert, und halte sie auch zur Furcht Gottes. Das heißt alsdann Gott und seinem Wort gedient, und nicht der Person. Denn da ist sein Wort, das solches befiehlt und haben will. Man heiße es nun vor der Welt, wie man wolle, daß es Herren oder Frauen, Vater oder Mutter, Nachbarn oder Kindern gedient sei, so ist doch ein rechter Gottesdienst. Denn Gott hat je sein Wort geschrieben über meines Nächsten Haupt, und gesagt: Du sollst deinen Nächsten lieben und ihm dienen.

24. Daß nun der Papst solches Befehls nicht achtet, und eine sonderliche Heiligkeit draus macht, wo man eine graue Kappe anlegt, keine Butter noch Fleisch, sondern Del und Haring in der Fasten ist, wissen, das ist ein lauter Teufels-

*) *traditio humana* = menschliche Tradition oder Ueberlieferung; Menschenlehre.

gespenst; sie meinen wohl, sie wollen Gott dienen, und ist doch alles dem Teufel gedient, denn Gottes Befehl und Wort ist nicht da; reimt sich derhalben eben zur Frömmigkeit, die vor Gott gilt, als sichs reimt zum steinernen Gebäu, wenn die Kinder Häuslein aus Kartenblättern machen. Ursache, Gott kamst du nicht dienen, du habest denn sein Wort und Befehl. Ist nun sein Wort und Befehl nicht da, so dienst du nicht Gott, sondern deinem eigenen Willen. So sagt denn unser Herr Gott: Wem du dienst, der lohne dir auch. Welcher Teufel hat dich geheissen? Ich heiße dich, Vater und Mutter, deiner Obrigkeit und deinem Nächsten dienen; das lässest du anstehen, und thust dieweil, das ich nicht befohlen habe. Das soll ich mir gefallen lassen? Nein, da wird nicht aus.

25. Also ist der Pabst und sein Hause ein lauterer Gözendiener und Teufelsknecht mit all seinem Wesen und Leben. Denn er fragt nichts nach Gottes Wort, ja, er verdammt und verfolgt das Wort, und richtet all sein Gespenst dahin, daß er abführe von dem reinen Glauben an Christum. Er gibt wohl große Heiligkeit vor unter dem Schein des äußerlichen Gottesdiensts, den er angerichtet hat mit Rappen und Platten, mit Fasten, Fisch essen, Messe lesen und was dergleichen mehr ist; aber im Grunde ist eitel Teufelslehre. Fragst du aber, was die Ursache sei, warum der Pabst

mit den Seinen so steif an solchen Teufelslehren halten? Dies Evangelium meldets. Der Teufel hat ihnen der Welt Reich gewiesen und verheissen. Das macht, daß er unserer Predigt und Gottesdiensts spottet; denn wir sind Bettler dabei und müssen uns viel leiden: aber seinen Gottesdienst hebt er in den Himmel; denn da hat er Geld und Gut, Ehre und Gewalt von, und ist ein größerer Herr, denn Kaiser und König sein kann. Da sieht man, wie der Teufel mit dieser Anfechtung so gewaltig bei ihnen ist eingefessen, und sie dahin getrieben, daß sie Gottes Wort haben fahren lassen und selbstverdichtete Heiligkeit aufgeworfen und eingeführt. Doch hat Gott etliche unter solchem Teufelsgespenst erhalten. Wir aber sollen dem Teufel unter die Augen treten und ihm sagen, wie Christus sagt: „Teufel, hebe dich weg von mir, es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen“, das ist, allein auf Gottes Wort sehen und demselben folgen und außerhalb desselben keinen Gottesdienst vornehmen. Solcher Anfechtungen aller dreier müssen wir gewarten, weil wir leben. Sollen derhalben uns mit Gottes Wort wohl rüsten, auf daß wir uns damit schützen und aufhalten mögen. Unser lieber Herr Christus, der diese Anfechtungen uns zu gut selbst überwunden hat, der gebe uns auch Stärke, daß wir durch ihn überwinden und selig werden mögen, Amen.

Am Sonntage Reminiscere.*)

Matth. 15, 21–28.

Und Jesus ging aus von dannen und entwich in die Gegend von Tyro und Sidon. Und siehe, ein cananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie ihm nach und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarm dich mein; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir; denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir. Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

*) Im Hause gehalten, 1534.

1. Das ist ein hoch Evangelium. Man hats aber darum auf diesen Sonntag gelegt, eben wie andere, daß auch darin steht vom Teufel austreiben; haben also damit wollen anzeigen, daß man fromm werden, beichten und aus Gehorsam des Pabsts zum Sacrament gehen soll. Aber es ist eine schlechte, und rechte päpstliche Frömmigkeit, die sich ein ganz Jahr läßt sparen bis auf diese Zeit, und wird mit elendem Fasten und unwilligem Beichten, da man doch keinen Befehl von hat, und gezwungenem Sacramentgehen, ohne alle Lust des Herzens, verrichtet.

2. Darum müssen wir erstlich wissen, daß dies Evangelium nicht von solchem Kinderpiel und Töckenwerk redet, sondern es ist eine hohe und schwere Lehre von dem rechten Kampf und Todesangst im Glauben vor Gott, daraus wir das lernen sollen: daß uns kein Ding soll abschrecken vom Rufen und Beten zu Gott, ob er schon selbst Nein dazu spricht, wie man erfährt in Todesnöthen; da schiebt und schürt der Teufel allenthalben mit Gedanken zu, daß sich unser Herr Gott nicht anders läßt ansehen, denn als wolle er unser nicht. Da gehts denn scheußlich zu, wenn die schwarzen dicken Wolken also die liebe helle Sonne dämpfen und decken; da ist denn Noth über alle Noth.

3. Solcher Kampf ist uns hier vorgebildet in dem Weiblein, da nicht allein die Person, sondern alle anderen Umstände so böse sind, daß sie nicht könnten böser sein. Denn erstlich ist es ein heidnisch Weib, das ist die erste circumstantia (Umstand), welche die Sache schwer macht, daß sie kein Kind Abrahä noch von Abrahams Samen ist, hat derhalben kein Recht, hier etwas zu bitten, denn sie ist fremd. Dasselbe sollte sie dermaßen vor den Kopf haben gestoßen, daß sie gesagt sollte haben: Was soll ich bitten? Es ist doch verloren. Ursache, ich bin fremd und dazu ein heidnisch Weib, er aber ist ein Jude und zu den Juden gesandt 2c.

4. Wenn wir solchen Stoß so gewaltig sollten in unsern Herzen fühlen, so würden wir bald liegen und das Gebet fallen lassen. Denn es ist kein Scherz, wenn das Gewissen da steht und spricht: Ach, du bist deren nicht einer, der beten soll, du gehörst Christo nicht an, lasse Paulum, Petrum beten, dich hört unser Herr Gott nicht, du hast keinen Glauben, bist vielleicht nicht erwählt, bist nicht werth noch genug-

sam zu solchem hohen Werk, daß du vor Gott treten und ihn um etwas bitten sollst. Mit solchen Gedanken kann der Teufel uns in Verzweiflung bringen, denn es ist ein sehr großer Stoß.

5. Da siehe nun hierher auf dies Weiblein, und lerne dich auch in solchem Fall halten, wie sie sich hält. Sie geht hin und sieht solches nicht, ist gleich blind im Geist, daß sie des Stücks vergißt und nicht dran gedanken kann, daß sie eine Heidin, er aber ein Jude ist. Denn das Vertrauen und Herz zu Christo ist so groß, daß sie denkt: Er wird mich nicht lassen. Mit solchem Glauben löscht sie das aus, daß sie eine Heidin, er aber ein Jude ist. Das würde ein anderer ohne Glauben nicht ansehen, sondern würde also gedacht haben: Du bist des Teufels, es ist vergebens, daß du betest; lasse sein Volk bitten, mit dir wirds nicht thun. Würde also nimmermehr gebeten haben. Aber das Weiblein läßt sich nicht anfechten, disputirt nicht bei sich selbst: Du gehörst in das Haus nicht, du bist eine ausgeschlossene Heidin und nicht werth, daß dich die Erde trage.

6. Solches ist eine harte und böse Anfechtung, wenn der Teufel also im Herzen zuschürt und spricht: Was willst du lang beten, du bist doch mein; hebe dafür an und fluche Gott, es gilt eben gleich viel, du wirst doch nicht selig. Solche Teufelsgedanken können ein ungeübt Herz hindern, daß es gar nicht betet und in Verzweiflung fällt.

7. Darum ist diese Historia um unsertwillen geschrieben, daß wir uns nicht daran stoßen, ob der böse Feind uns vorhalten wollte und sagen: Du bist kein Christ, es thuts nicht mit deinem Beten. Nein, beileibe, lehre dich nicht dran, sondern sprich also: Ich sei, wer ich wolle, so frage ich nichts danach. Denn ob ich gleich ein Sünder und böse bin, so weiß ich doch, daß darum mein Herr Christus nicht ein Sünder noch böse ist, sondern er bleibt gerecht und gnädig. Je sündhafter und böser ich bin, je stärker will ich zu ihm rufen und schreien, und mich sonst an nichts kehren. Denn ich habe jetzt nicht Weile zu disputiren, ob ich erwählt sei oder nicht, das aber fühle ich, daß ich Hilfe bedarf, komme derhalben und suche sie in aller Demuth.

8. Solches heißt diesem Exempel recht gefolgt, wenn du die Gedanken, die dich am Ge-

bet hindern wollen, überwindest mit festem Glauben, und spricht: Das cananäische Weiblein war auch nicht erwählt, denn sie war eine Heidin: hat sie nun gebeten und am Gebet solches sich nicht hindern lassen, so will ich auch beten; denn ich bedarf Hülfe und muß dies und jenes haben. Wo wollte ichs denn sonst nehmen oder suchen, denn bei Gott im Himmel durch seinen Sohn und meinen Erlöser Christum Jesum? Das ist ein Kampfstück und ein sehr groß Wunder an dem heidnischen Fräulein.

9. Nun steht im Text, daß sie schreiet: „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ und klagt ihre Noth: „Meine Tochter wird hart gepeinigt von dem Teufel.“ Solch Geschrei hört Christus wohl, aber er antwortet ihr nicht ein Wort. Das ist der andere Stoß, daß sich Christus stellt, eben wie sie war. Sie ist eine Heidin, die nicht in das Erbe gehört, soll auch der Wohlthat nicht genießen. Darum, da sie Christo nachläuft und ihn bittet, schweigt er stockstill, als habe er nichts mit ihr zu schaffen. Von solchen zweien Kartauen sollte ein Thurm, ja, wohl eine eiserne Mauer umfallen. Denn sie sollte je gedacht haben: Wo ist nun der Mann, der mir von jedermann so gerühmt ist, wie er barmherzig sei, erhöhe bald, und helfe gern? Aber wie ich sehe und erfahre, so hört er, wann er will, und nicht, wann wirs bedürfen. Aber es läßt sich das arme Weiblein noch nicht schrecken. Was begegnet ihr aber weiter?

10. Zum dritten werden die Jünger des Geschreis müde, sind, in ihrem Sinn, frömmere denn Christus selbst; denn sie lassen sich dünken, er sei zu hart und unfreundlich, fahren derhalben zu und bitten für das Weiblein: Ach Herr, gib und hilf ihr! sie läßt doch sonst nicht ab etc. Das ist ein köstlich Exempel, daß man im Gebet nicht soll ablassen.

11. Taulerus schreibt ein Exempel, daß man soll ablassen. Aber es ist Unrecht, daß man also predigen wollte. Denn das Ablassen findet sich selbst nur allzusehr bei uns. So zeigt je dies Exempel auch genugsam, daß man keineswegs ablassen, sondern immerfort beten soll, und mit dem Weiblein hier sagen: Ich kann jetzt nicht disputiren, ob ich fromm oder böse, würdig oder unwürdig bin, kanns jetzt nicht warten; ich habe ein anderes und Nöthigeres auszurichten. Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt, da muß ich Rath und Hülfe

zu haben. Solche Noth ist dem Weiblein so hart angelegen in ihrem Herzen, daß sie alle diese harten Püffe und Stöße, so ihr begegnen, ersäufet.

12. Da findet sich die dritte Aufsechtung oder der dritte Stoß, daß Christus spricht: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“; schlägt dadurch die Jünger auch vor den Kopf, will weder das Weiblein noch sie, so für sie bitten, hören.

13. Da sollte sie gedacht haben: Das muß doch ein harter Mann sein, der auch andere Leute, die von sich selbst und ungebeten bitten, nicht hören will. Und ist die Wahrheit. Christus ist nirgends so hart gemalt im ganzen Evangelio, als hier. Dennoch läßt sie nicht ab, sondern geilet für und für, hat drei große Kartauen verschlungen.

14. Da nun ihr Schreien und der Jünger Fürbitte nicht helfen will, kommt sie auch in das Haus hinein, wie Marcus sagt. Das mag wohl halb ein unverschämt Weib heißen: sie ist ihm auf der Gasse mit einem Geschrei nachgelaufen; da nun Christus ins Haus geht, daß er ihrer los würde, läuft sie ihm nach, fällt allererst vor ihm nieder. Aber solches ist uns zur Lehre und Trost vorgegeschrieben, daß wir lernen sollen, wie ein herzlich Wohlgefallen Christus daran hat, wenn man also geilet und anhält.

15. Dennoch läßt sich der Herr noch nicht finden, wie sie ihn gern hätte. Denn höre: Was sagt er zu diesem Weiblein? „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde.“ Wenn er solche Worte zu mir gesagt hätte, ich wäre schlechters davon gelaufen und hätte gedacht: Es ist umsonst, was du thust; da ist nichts zu erheben. Denn es ist auch der härteste Stoß, daß der Herr sie also dahinwirft vor die Füße; läßt bei dem nicht bleiben, daß sie kein Kind oder eine Heidin ist, sondern heißt sie auch einen Hund. Das ist ärger, denn so er sie schlecht eine Heidin hätte geheißt; ja, ist ebensoviel gesagt, als spräche er: Du bist des Teufels, wie du gehst und stehst, troll dich nur immer hin, du hast hier nichts zu suchen. Das heißt doch ja hoch versucht. Wenn er zu mir also sagte, wie sollte er mich erschrecken! Ja, wenn St. Peter oder Paul, oder ein anderer großer, trefflicher Mann ein solch Wort zu mir sagte, ich würde mich zu Tode fürchten. Was soll es

aber jetzt sein, da es Christus selbst zu diesem Weiblein sagt?

16. Darum ist dies ein hoch und trefflich Exempel, an welchem man sieht, wie ein gewaltig, mächtig und kräftig Ding der Glaube sei. Der ergreift Christum bei seinen Worten, da er am zornigsten ist, und macht aus einem harten Wort eine tröstliche inversionem (Umkehrung), wie wir hier sehen. Du sprichst, sagt sie, ich sei ein Hund. Ich lasse es geschehen, will gern ein Hund sein; so halte mich auch nun, wie einen Hund. Fängt ihn also mit seinem eigenen Wort, und Christus läßt sich auch gern so fangen. Wohlan, spricht sie, weil ich denn ein Hund bin, so begehre ich nicht mehr denn Hundesrecht. Ich bin nicht ein Kind, noch von Abrahams Samen; aber du bist ein reicher Herr, und hältst einen herrlichen Tisch. Gib deinen Kindern das Brod, setze sie zu Tisch; solches begehre ich nicht; lasse mich nur wie ein Hund unter dem Tisch die Brosamen auflesen, und gönne mir das, das die Kinder nicht bedürfen noch ohne das genießen; an demselben will ich mir genügen lassen. So fängt sie den Herrn Christum mit seinen eigenen Worten und gewinnt damit nicht allein der Hunde Recht, sondern auch der Kinder Recht. Denn wo will er hin, der liebe Jesus? Er hat sich selbst gefangen, er muß jetzt fort. Aber wer es nur wohl könnte, er läßt sich gern so fangen.

17. Das ist nun das rechte Meisterstück, ein sonderlich und seltsam Exempel, welches darum uns ist vorgeschrieben, daß wirs lernen sollen, und uns von dem Mann nicht sollen abweisen lassen, Gott gebe, er stelle sich gegen uns, wie er wolle, er heiße uns Hunde oder Heiden. Wie dies Weiblein sagt: Hunde müssen Herren und Brosamen haben, also auch müssen die Heiden einen Gott haben.

18. Mit solchem harten Anhalten und festem Glauben ist der Herr gefangen, und antwortet: O Weib, kannst du diese Stöße in deinem Herzen erleiden und ausstehen, so geschehe dir, wie du glaubest. Das ist mir ein seltsam Gericht. Die andern Juden ärgern sich bald an mir und prallen zurück nach einem Wort, wenn ich auch schon so heilsame Lehre zu ihnen rede. Du aber hältst fest an der Hoffnung, ich werde dir helfen, und willst von mir nicht ablassen.

19. Hier sieht man, warum sich der Herr so

hart gestellt und sich geweigert hat, sie zu hören, nämlich: daß er seine unfreundliche Geberde nicht darum hat erzeugt, als wollte er nicht helfen; sondern daß also ihr Glaube offenbar würde, und die Juden, so Erben zu seinem Reich und Kinder waren, an der Heidin, so kein Erbe noch Kind war, lerneten, wie sie an Christum glauben und alles Vertrauen auf ihn setzen sollten. Denn solches will Christus haben, und gefällt ihm so wohl, daß er seine Güte und Freundlichkeit nicht länger kann bergen, und spricht: „Gehe hin, dir geschehe, wie du nur willst“; gibt ihr also nicht allein das Hunderecht und macht nicht allein ihre Tochter gesund, sondern er bietet sich zu geben, was sie begehrt und haben will, und setzt sie unter Abrahams Samen. Zu solcher Gnade bringt sie der Glaube, daß sie nicht mehr ein Hund noch Heidin, sondern liebe Tochter und ein recht heilig Weib heißt und ist.

20. Solch Exempel dient uns dazu, ob uns unser Herr Gott lang aufhält, daß wir doch nicht ablassen, sondern fest glauben sollen, er werde endlich Ja dazu sagen; und ob ers schon nicht laut noch öffentlich sagt, daß ers doch heimlich sagt in unser Herz, bis die Zeit kommt, daß wirs erfahren und sehen, sofern wir nur mit Beten und Anhalten nicht laß noch faul sind. Wie man in andern Exempeln auch sieht. Joseph schrie und hielt fest an mit Beten wohl zwölf Jahr oder noch länger, Gott wollte ihm helfen. Aber es ward je länger je ärger mit ihm; je mehr er betete, je übler es ihm ging. Christus selbst schreit und ruft um Hülfe und Rettung zur Zeit seines Leidens, aber Gott verzieht; wie der 22. Psalm B. 2. 3. sagt: „Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne. Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht.“ Also geht es noch heutiges Tages mit den Christen. Wenn sie lang gerufen und zu Gott geschrien haben, fühlen sie keine Besserung, sondern wird je länger, wie sichs fühlen läßt, je ärger; eben wie Joseph. Wenn Gott den Joseph bald erhört, und eher erlöset hätte, da wäre Jakob, sein Vater, wohl froh geworden, aber Joseph hätte müssen ein Schafhirte bleiben. Da es sich aber so lang verzog, ward er ein Herr über ganz Egypten und der größte Mann unter allen seinen Brüdern, und schaffte Gott durch ihn viel Gutes im Welt- und Kirchenregiment.

21. Also will Gott noch mit uns thun. Wenn er uns lang unsere Bitte versagt, und immer das Nein gegeben hat, wir aber an dem Ja festhalten, so soll es endlich Ja, und nicht Nein sein. Denn sein Wort wird nicht lügen, Joh. 16, 23.: „Was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird er euch geben.“ Weil das Wort wahr ist, so wirds gewiß geschehen.

22. Aber unsere Vernunft ärgert sich hoch an solchem Verzug, und wollte gern, daß uns Gott alsbald erhörete. Da ist vornöthen, daß man sich nicht ärgere. Man lasse unsern Herrn Gott Nein sagen und die Bitte ein Jahr, zwei Jahr, drei Jahr oder noch länger aufhalten, und hüte sich nur davor, daß wir die Hoffnung und Glauben an seine Verheißung uns nicht lassen aus dem Herzen reißen: so wird zuletzt etwas müssen draus werden, daß er weit mehr geben wird, denn wir zu geben gebeten haben. Wie diesem Weiblein geschieht: hätte sie mehr begehrt und haben wollen, er hätte es ihr auch gegeben.

23. So will nun unser Herr Gott uns lehren, daß es nicht allezeit gut sei, bald erhören. In großen Nöthen thut ers, als: wenn du in ein Wasser fällst oder im Krieg bist, da gilt es nicht lang Harrens, wenn die Noth so nahe und groß ist. Desgleichen thut er auch in hohen, schweren geistlichen Anfechtungen. Aber wo sich das Harren und der Verzug leiden kann, da soll man lernen, daß ers gern pflegt zu verziehen, uns zu gut. Aber doch also, wie der Prophet Habakuk sagt Cap. 2, 3.: „Ob die Verheißung verzeucht, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen und nicht außen bleiben.“

24. Also verzieht er jeztund auch, läßt den Pabst und Türken wider uns toben. Wir schreien und thun jämmerlich, er aber hört

nicht und stellt sich, als kenne er unser nicht, läßt uns so jämmerlich zurichten, als hätten wir keinen Gott. Aber es wird nicht allwege so bleiben, Gott wirds uns wohl vergelten. Darum laßt uns keinen Zweifel dran haben, das Jawort im Himmel haben wir, das steckt dem Herrn Christo und Gott, seinem Vater, gewißlich im Herzen, und wird zu seiner Zeit offenbar werden. Er baut wohl hier vier oder fünf eiserne Mauern davor, und der Teufel schießt mit eitel Nein dazu. Aber da lerne jagen: Ich halte das Ja, daß Gott seiner Kirche werde gnädig sein, und erretten alle, die um Hülfe zu ihm schreien. Das Jawort steckt ihm in seinem Herzen, laut der Zusagung Christi, Joh. 14, 13.: „Was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das will ich thun.“ Darum will ich nicht disputiren, ob ich erwählt oder ein Heide und unwürdig bin; sondern darauf dringe ich, daß das Jawort da sei.

25. Also ist diese Historia ein sonderlich schön Exempel eines rechten Glaubens, daß derselbe will geübt sein, und soll doch endlich alles überwinden und erlangen. Darum sollen wir das Wort nicht so verachten, sondern fest daran halten und keinen Zweifel daran haben; unser Gebet sei erhöhet, ob Gott schon eine Zeitlang verzieht. Wie dies Weiblein ruft und schreit, und will sich auch den Herrn Christum selbst das Jawort nicht lassen aus dem Herzen nehmen, daß er freundlich sei und helfen werde.

26. Unser lieber Herr Gott helfe uns, daß wir auch hinnach kommen, und uns mit festem Glauben auf sein Wort und Zusagung von ganzem Herzen verlassen, und durch Christum, mit Hülfe des Heiligen Geistes, ewig selig werden, Amen.

Am Sonntage Oculi.*)

Luc. 11, 14—28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausführ, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn und begehreten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet ers mit Besemen gefehret und geschmückt. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin. Und es begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.

1. Das heutige Evangelium handelt, wie ihr hört, vom Teufelaustreiben, und ist eben der Meinung (wie das vor acht Tagen) auf diese Zeit gelegt, daß man durch Reue, Buße und Beichte sich hat bessern und den Teufel austreiben sollen. Man lese dies Evangelium aber heute oder morgen, im Sommer oder in der Fasten, so ist's sehr reich, darin uns unsers lieben HErrn Christi Werk vorgehalten wird, welches nicht allein dazumal geschehen ist, sondern es soll bleiben bis an der Welt Ende, und so lang sein Reich auf Erden bleibt.

2. Und wird uns darum vorgeschrieben und gepredigt, daß wir solches lernen und darüber getröstet werden sollen. Denn das sollen wir wissen, daß solch Werk, daß der HErr den Teufel austreibt, nicht aufhört, sondern in der Christenheit geht für und für bis an den jüngsten Tag. Wo Christus Reich ist, da geschieht dies Wunderwerk, daß der Stumme redet, der Blinde sieht und der Taube hört. Christus ist gekommen und hat solch Werk angefangen leib-

lich, aber die Christenheit übt dies Werk geistlich immer für und für bis an der Welt Ende. Zu solchem Werk hat Christus seine Werkzeuge, die heilige Taufe, das hochwürdige Sacrament, das Wort und Absolution und anderes, was zum Predigtamt gehört, hinter sich gelassen, daß man dem Teufel sein Reich damit zerstören, ihm die Leute abfangen und ihn aus den Leuten treiben soll etc. Denn also steht geschrieben Jes. 55, 11.: Verbum meum non redibit vacuum. („Mein Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen.“) Gleichwie der Regen, der auf ein dürr Land fällt, nicht ohne Frucht abgeht, es grünet hernach und wird alles lebendig; also schafft auch gewißlich Gottes Wort immerdar bei etlichen Frucht. Denn der Heilige Geist will allwege bei dem Wort sein, dadurch die Herzen erleuchten, anzünden und reinigen, und also von des Teufels Tyranei und Gewalt erlösen.

3. Ob nun das vor der Welt nicht scheint und mit leiblichen Augen nicht gesehen wird, wie dazumal, da es von Christo leiblich geschah, da liegt nicht Macht an. Denn die Welt ist ohne das nicht werth, daß sie ein einig Fünk-

*) Deffentlich in der Schloßkirche vor dem Churfürsten gehalten, 1534.

lein erkenne von Gottes Wunderzeichen und Werken; sondern sie soll blind, toll und taub sein, schänden, schmähen und lästern, wie wir sehen, daß sie dem Herrn Christo hier thut. Aber wir Christen, die das Wort haben und annehmen, sollens sehen und wissen und uns von Herzen deß trösten, daß Gott uns die Gewalt hier auf Erden gelassen hat, daß wir können, ja, sollen und müssen ohne Unterlaß Teufel austreiben, geistlich und leiblich.

4. Denn ein jeglich Kind, so zur Welt kommt, das wird geboren in des Teufels Reich, da er als ein Herr des Todes regiert und alle Tyrannei der Sünden halben übt. Man trage es aber nach dem Befehl Christi hierher zur seligen Taufe, und spreche über es die Worte, die Christus befohlen hat: so wird das Kind zum Reich Gottes wiedergeboren, und muß der Teufel weichen und ausfahren. Denn da wird dem Kind von Gott durch Christum Gottes Gnade zugesagt, sintemal es in den Tod Christi getauft wird. Also ein arm, betrübt Gewissen, das der Teufel mit einem schweren Fall über-eilet und sonst durch Anfechtung versehret hat, das kommt zu mir, klagt mir seine Noth und begehrt Trost und Unterricht. Da habe ich Befehl und ein jeder Christ, daß ich meinen Bruder trösten und ihm Gottes Gnade durch das Verdienst Christi zusagen soll. Da muß der Teufel auch weichen, nicht mir, der ich ein armer Sünder und elender Mensch bin, sondern dem Wort, welches unser lieber Herr Christus uns auf Erden gelassen hat. Also, wenn du ein blöd, erschrocken Gewissen hast, und kannst den Trost nicht fest genug ergreifen, daß Gott dir gnädig sein und deine Sünde vergeben wolle: da hat unser lieber Herr Jesus sein Nachtmahl zum gewissen Trost verordnet, auf daß, weil sein Leib und Blut dir zur Speise und Trank gegeben wird, du keine Ursache habest ferner zu zweifeln, daß sein Leib für deine Sünde hingegeben und sein Blut für deine Sünde vergossen sei. Wo aber solcher Glaube und Vertrauen ist, da ist unmöglich, daß der Teufel länger seinen Sitz behalten und die Herberge nicht räumen müßte.

5. Also muß dies Werk für und für gehen in der Christenheit, daß der Teufel durch Gottes Finger ausgetrieben wird. Christus hats angefangen, wie St. Petrus sagt, Apost. 10, 38., daß er sei umhergezogen und habe

wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm. Die Christenheit treibts fort bis an der Welt Ende, und thut mehr und größere Werke, denn Christus gethan hat; wie er selbst sagt Joh. 14, 12.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun: denn ich gehe zum Vater.“

6. Ursache, die christliche Kirche treibt ihr Amt viel weiter denn Christus. Der hat nur in dem kleinen Winkel des jüdischen Landes gepredigt, die Teufel ausgetrieben und wenig Leute befehrt, als der nur in das vierte Jahr gepredigt hat. Dagegen aber ist die christliche Kirche durch die ganze Welt zerstreut und treibt durch Hülfe ihres Haupts und Herrn Christi, der zur Rechten Gottes sitzt, solches Amt für und für, daß sie predigt, die Sacramente aus-theilt und den Teufel in seinem gottlosen Wesen immerdar straft, und heute da, morgen an einem andern Ort austreibt.

7. Solches thut dem Teufel sehr wehe, darum gehts ohne Verfolgung nicht ab. Christus trieb den Teufel aus so lang, bis ihn der Teufel wieder zum Lande hinauswarf und ans Kreuz hängte. Also gehts der Christenheit auch bis ans Ende. Wir strafen den Teufel in seinem Irrthum und gottlosen Wesen, treiben ihn aus und erretten uns und andere Leute durchs Wort aus dem Irrthum, falschen Wahn und gottlosen Gedanken, daß also dies Werk auch bei uns ohne Unterlaß geht, bis der Teufel auch einmal uns hinauswerfe aus dem Lande, wennes ihm unser Herr Gott verhängt, wie er denn schon viel der Unsern erwürgt und aus dem Lande getrieben hat.

8. Aber er wird sich air uns verbrennen, wie er an Christo sich verbrannt hat. Denn da ihn der Teufel aus dem Lande warf, kam er hinter ihm her und warf beide, Haupt und Glieder, das ist, den Teufel und die gottlosen Juden, wieder aus dem Lande, daß sie noch bis auf den heutigen Tag in aller Welt zerstoßen sind und in ihr Land nicht mehr kommen. Es ist ihnen gegangen, wie der Herr ihnen zuvor gesagt hat, Matth. 22, 7.: „Der König ward zornig und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an.“ Wirft uns nun der Teufel auch aus dem Lande, so wollen wir ihn wiederum

am jüngsten Tage aus Himmel und Erden werfen.

9. Darum sollen wir Gottes Wort herrlich und groß achten als eine göttliche Kraft, dadurch der Teufel ausgetrieben wird. Denn nicht allein an den Orten, da wir predigen, muß der Teufel dem Wort weichen; sondern auch im Pabstthum, da der Teufel selbst regiert, muß er ausfahren durch die heilige Taufe, wenn dieselbe nach Gottes Ordnung gehandelt wird. Für solche Gnade sollen wir Gott von Herzen danken, daß unter lieber Herr Christus diese Gewalt hinter sich gelassen hat, dadurch wir Menschen so großen Herrn und mächtigen Geist austreiben können. Er reget sich auch redlich, daß er wider seinen Dank und Willen ausfahren muß, aber nichtsdestoweniger muß er weichen. Wir greifen ihn mit keiner andern Gewalt an, denn daß wir den Mund aufstun und Gottes Wort predigen und lehren; demselben Wort muß der Teufel weichen, sonderlich wenn wir dem Wort glauben, wie denn die liebe Christenheit dem Wort glaubt; denn sonst ist es nicht die Christenheit. Das Wort wird gesprochen im Glauben und Geist und richtet solch Wunder an.

10. Verhalben sollen wir von dem Wort Gottes und den heiligen Sacramenten nicht verächtlich noch schimpflich reden. Wahr ist, das Wort, das gepredigt wird, ist ein leiblich Wort, und die Personen, die das Wort predigen, sind leibliche Menschen. Aber wenn solch Wort nach dem Befehl Christi gepredigt und mit dem Glauben gefaßt wird, so ist solche Kraft hinter dem Wort, daß der Teufel davor fliehen muß. So hat Gott seine allmächtige Gewalt in solch gering Werkzeug und schwach Gefäß gesteckt. Denn wir Menschen sind ja gegen den Teufel wie ein Strohhaln, daß wo er seine Gewalt wider uns üben sollte oder könnte, sollte er bald in einem Augenblick uns wegreißen. Was thut aber unser Herr Gott? Er zündet nur ein Fünkeln an wider solchen hoffärtigen, mächtigen Geist, das ist, er gibt dem armen Strohhalmlin sein Wort in den Mund; dasselbe Wort ist ein himmlisch Feuer, welches, wo es leuchtet, den Teufel so brennt, daß er nicht weiß, wo er bleiben soll.

11. Das heißt je eine allmächtige Gewalt; wie St. Paulus Röm. 1, 16. das Evangelium eine Kraft Gottes nennet, die da selig macht

alle, die daran glauben, das ist, eine solche Macht und Stärke, die Gottes Stärke heißt, und so kräftig ist, daß sie den Menschen aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus dem Tode ins Leben, aus der Hölle in den Himmel, aus des Teufels Reich in Gottes Reich bringt und ewig selig macht. Das laß mir eine wunderbare, allmächtige Kraft sein, daß das Wort in dem armen Strohhaln so mächtig und kräftig ist, daß es den Teufel verjagt, und dem Menschen, der an das Wort glaubt, von Sünde und Tod zur Gerechtigkeit und ewigem Leben hilft.

12. Solches sollen wir Christen lernen und Gott dafür danken, und sein Wort und heilige Sacramente herrlich und groß, ja, als unsern höchsten Schatz achten. Die Unchristen aber und Papisten wissen das nicht, finds auch nicht werth, daß sie solche herrliche Majestät und Kraft des Wortes Gottes sehen sollten, nach dem Spruch: Tollatur impius, ne videat gloriam Dei: Der Gottlose muß hinweg, auf daß er die Herrlichkeit Gottes nicht sehe. Und wie Jesaias von den Juden sagt Cap. 6, 9.: „Hörers, und verstehts nicht, sehets, und merckts nicht“: also sollen diese auch das Wort hören und greifen, und dennoch seine Kraft nicht verstehen, denn sie finds nicht werth.

13. Wir aber sollen Gott dafür danken, loben und preisen, daß wir solche treffliche, herrliche Majestät und Kraft des Wortes erkennen und erfahren: ob wir gleich arme Bettler und Sünder, jene aber reich und heilig sind; dennoch haben wir alles und sehen des Wortes Kraft, welches jene nicht haben noch sehen; wie St. Paulus sagt 2 Cor. 6, 10.: „Als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.“ Es ist aber nicht unsere, sondern Gottes Kraft, dadurch wir den Teufel austreiben. Er mehret sich auch getrost und wirft uns wieder aus, daß also wir uns wohl mit einander auswerfen. Aber zuletzt wird er also ausgeworfen werden, daß er uns nicht mehr wird auswerfen können.

14. Also geht das Wort noch immerdar in der Christenheit, das da heißt, Teufel austreiben, die Blinden sehend, die Stummen redend und die Tauben hörend machen; und geht eben in so großer Kraft, als es ging, da Christus gegenwärtig war; ja, es geht in größerer Kraft, geschieht es nicht leiblich, so geschiehts doch

geistlich. Denn es ist viel größer und mehr, daß man den Teufel aus der Seele und Herzen treibe, denn daß man ihn aus dem Leibe treibe; denn in der Seele und im Herzen sitzt er viel fester denn im Leibe. Darum, soll man ihn aus der Seele und dem Herzen reißen, so gehört eine größere Stärke und Kraft dazu. Nun muß der Teufel da heraus, da er am festesten sitzt; und geschieht solch Austreiben, wie gesagt, durch so ein gering Ding, nämlich, durchs Wort, die Absolution, die Taufe, das hochwürdige Sacrament. Solche Macht hat uns Christus gegeben; der gebe uns auch Gnade, daß wir solche Wohlthat erkennen, fröhlich und dankbar dafür seien.

15. Weiter folgt im Evangelium, was das Frömmichen, die Jungfrau Welt, dazu sagt, wenn sie dies Werk sieht und hört. Denn hier finden sich dreierlei Schüler über dem Werk, da der Teufel ausgetrieben wird und der Stumme redet. Die ersten verwundern sich über solchem Werk Christi und danken ohne Zweifel Gott dafür. Das sind die Frommen und das kleine Häuflein, denen die Augen aufgethan sind und sehen die Herrlichkeit und Kraft des göttlichen Werks. Vor denen ist so ein herrlich, groß Ding, daß sie sich nicht genug können verwundern, wie es möglich sei, daß das Wort von Christo so viel Leute bekehren und den Teufel mit Macht austreiben soll. So wunderbar ist ihnen Gottes Wort und Werk, daß sie sich nicht satt dran hören, sehen und verwundern können. Denen ist gegeben, daß sie das Geheimniß des Himmelreichs vernehmen, das ist, daß sie erkennen, was das Wort, Absolution, Sacrament und Schlüssel vermöge. Den andern ist nicht gegeben, sondern mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn ihr Herz ist verstockt, daß sie es nicht verstehen. Diese aber erkennens, danken Gott dafür und verwundern sich über solcher großen göttlichen Kraft; wie es denn wahrlich eine große Kraft Gottes ist, daß der stumme, taube und (wie St. Matthäus schreibt) blinde Mensch allein durchs Wort gesund wird, daß er redet, hört und sieht wie ein anderer Mensch, und fein still und vernünftig wird, der doch zuvor rasend und ungestüm war.

16. Der andere Haufe Schüler sind die rechten Frömmichen, welche, wie gesagt, dies Wun-

derwerk nicht allein nicht sehen noch vernehmen, sondern auch lästern. Wie großer Unterschied ist zwischen diesem großen Haufen und jenem kleinen Häuflein! Denn jene verwundern sich ob dem Werk Christi, sehens für ein trefflich, groß Ding an und danken Gott von Herzen. Diese aber sind so blind, verstockt, toll und thöricht, daß sie nichts Treffliches an so großem Wunderwerk ersehen können, ja, thun das Widerspiel. Da sie sich ob dem Werk verwundern sollten, fahren sie zu, lästern und schreiben es dem Teufel zu. Das ist so große Blindheit, Verstockung und Rasenheit, daß sie kein Mensch mit den Worten erlangen kann.

17. Wenn sie doch also sprächen: Wohlan, er treibt die Teufel aus, darum ist vielleicht Gott in ihm! Das thun sie nicht, sondern fahren frech heraus in aller Sicherheit und sprechen ohne alles Wanen, es gehe wider Gott zu, der Teufel sei in ihm; alles, was er thue, das sei lauter Trügerei, Gespenst, Narrenwerk und Gaukelei, wie die Zauberer zaubern und Gaukler gaukeln. Sie haben zumal scharfe Augen und hohen Verstand, es kann ihnen nicht fehlen. Muß sich also Gottes Wort und Werk, welches man sieht, greift und tappt, lästern lassen von diesen scharfsinnigen und hochverständigen Leuten.

18. Zudem sind sie so stark und heilig, daß sie dem Teufel einen sehr verächtlichen Namen geben, heißen ihn „Zebub“, das ist auf deutsch, eine Hummel oder große Fliege, und den Obersten der Teufel heißen sie „Beelzebub“, das ist, einen Fliegenmann oder Fliegenkönig. So große Heilige und voll Heiliges Geistes dünken sie sich sein, daß sie den Teufel, ja, auch den Obersten der Teufel heißen nicht einen starken, mächtigen Geist, wie ihn die Schrift nennt, sondern eine ohnmächtige Fliege. Gleichwie unsere Larven, Bischöfe, Fürsten, Tyrannen, und auch unsere Rottengeister nicht ein Kliplein (das Geringste) auf den Teufel geben, sie sind ihm viel zu hoch gesessen, und halten ihn für eine matte Fliege, welche sie bald todgeschlagen haben, wenn sie nur das Messer stürzen oder mit der Feder frägeln. Also sind diese Heiligen auch sicher, stark und dem Teufel weit überlegen, daß sie ihn halten für eine ohnmächtige Mücke und matte Fliege. Darum ist ihnen dies Werk Christi ein Werk einer Fliege oder Hummel; könnten sie es bitterer und schänd-

licher verkehren und ausecken, so thäten sie es auch.

19. Das sind fromme Kinder; der öffentlichen Wahrheit können sie nicht widerstehen, denn das Licht ist zu helle und leuchtet ihnen in die Augen; dennoch lästern sie wissentlich unsers Herrn Christi Werk, also daß sie auch ihren Herrn, den Teufel, der sie regiert und zu solcher Lästerung treibt, eine ohnmächtige Hummel heißen; und sehen nicht, daß sie selbst mit tausend Teufeln besessen sind, sintemal sie voll Neides und Gotteslästerung sind, Mörder, Lügner, Verführer, und thun den höchsten Willen des Teufels, und rühmen doch große Heiligkeit, gehen dahin, als ginge sie der Teufel gar nichts an.

20. Eben also gehts heutiges Tages auch zu. Das liebe Evangelium wird, Gott sei immer Lob! rein und lauter, in aller Zucht und Stille gepredigt. Da sollen wir uns deß gewißlich trösten, daß etliche Fromme solche Predigt mit Herzen annehmen, fröhlich drüber werden, des Wortes Kraft verstehen, sich darüber verwundern und Gott dafür von Herzen danken. Wiederum, der Pabst und sein Anhang bekennet wohl, daß es Gottes Wort sei, doch lästert ers, heißts Kezerei und Teufelslehre. So große Bosheit, Verstockung und Gotteslästerung ist in ihnen, daß es nicht Wunder wäre, daß vor solcher Sünde die Sonne ihren Schein und Licht verlore, der Himmel schwarz würde und das Erdrich solche Lästermäuler verschlänge. Und sind doch so sicher, leichtsinnig und ohne alle Sorge, als säßen sie unserm Herrn Gott im Schooß, will schweigen, daß sie sich vor dem Teufel, als ich und andere Christen, fürchten.

21. Wir Christen kennen des Teufels Gewalt und Macht. Denn wir habens in der Erfahrung gelernt, daß er auch einen heiligen Mann, der einen starken Glauben hat, in einem Augenblick umkehren und fällen kann; und einen frommen Ehemann, der in seinem Ehestand züchtig lebt, kann er bethören, daß er morgen ein Ehebrecher wird; ja, die schönsten Werke Gottes (wo es ihm verhänget wird) kann er zurücktreiben. Darum ist er keine Hummel, sondern ein starker, mächtiger Geist, der uns allenthalben angreift, wie wir sehen und erfahren, und dem wir mit all unserer Weisheit und Stärke viel zu schwach sind. Dazu, wo er jemand einmal ergreift und in Irthum, Keze-

rei, Unglauben und Aergerniß führt, da hält er so stark, daß man sein nicht los werden kann. Also, wenn er einen Menschen in Hurerei oder Ehebruch, in Geiz, Zorn, Haß, Neid, Hoffahrt oder andere Laster wirft, ich meine, er hält fest. Er läßt einen wohl aufplattern, wie einen Vogel, aber bald drückt er ihn wieder nieder, daß er ihm nicht entlaufen kann. Solcher gewaltiger Herr, Fürst und Gott der Welt ist der Teufel, der die Leute würgen, in Sünde führen, in Verzweiflung, Herzeleid, Angst, Sorge, Kummer und allerlei Noth stecken kann, wo Gott nicht wehret.

22. Darum sind wir Christen nicht so sicher und verachten den Teufel nicht also, wie die Werkheiligen; heißen ihn nicht eine Hummel, sondern einen gewaltigen Herrn, Fürsten und Gott der Welt, der mehr ausrichten kann, denn alle Fürsten auf Erden, ja, gegen den alle Könige und Herren auf Erden eitel Hummeln und matte Fliegen sind mit all ihrer Macht und Gewalt.

23. Unsere Junker aber, der Pabst und sein Hause, halten ihn für Beelzebub, das ist, Fliegenkönig, den sie vorlängst im Senf gefressen haben. Sie sind ebenso blind und verstockt, wie diese Pharisäer, welche, ob sie wohl nicht leibhaftig besessen sind, wie der arme Mensch hier, so sind sie doch siebenmal heftiger und fährlicher besessen geistlich, sintemal sie Gottes Wort und Werk nicht allein nicht erkennen, sondern auch so greulich und schrecklich lästern und schänden, und sind dazu so sicher dabei, als thäten sie wohl daran.

24. Das ist nun uns zum Trost geschrieben, so wir den Teufel austreiben und Gottes Wort predigen wollen, daß wir auch deß gewarten, das hier steht, daß etliche sich verwundern, die andern aber lästerns und scheltens als falsch und verführerisch. Denn sie haltens dafür, ihre Lehre sei viel besser denn unser Evangelium; ihre Lehre führe die Leute zu Gott, unser Evangelium aber reiße die Leute nur von Gott. Das soll uns nicht ärgern noch müde machen. Wahr ist's, es thut sehr wehe, daß Pabst, Bischöfe und ihr Hause unser Evangelium so schändlich lästern, daß sie es nicht schändlicher lästern könnten, und so sicher dabei sind, daß sie vor dem Teufel sich nicht mehr denn vor einer Hummel fürchten. Das müssen wir sehen und hören, und thut zumal faul.

Aber es hat Christo, unserm Herrn und Haupt, selbst also gegangen in dem hohen Wunderwerk, da er Teufel durch den Finger Gottes austrieb. Da lästerten sie, die geringste Hummel könnte es so wohl und besser denn Christus.

25. Die dritten Schüler sind auch sehr fromm, begehren ein Zeichen vom Himmel. Sie sehen wohl das Wunderwerk, aber sie haltens für kein recht Zeichen. Denn sie sprechen: Es ist wohl ein Zeichen, daß er den Teufel austreibt, aber es ist ein klein, gering Zeichen; es ist ein Zeichen auf Erden, wenn er uns ein Zeichen vom Himmel gäbe, so wollten wir glauben. Daß er Teufel austreibt, das ist nichts. Wenn er aber eine neue Sonne, neuen Mond, neue Sterne oder dergleichen am Himmel machte, das wäre etwas. Das sind die naseweisen Doctores, die unsern Herrn Gott lehren wollen, was er für Zeichen thun soll. Wollten gern, daß er ihr Gaukler würde, eine Narrenkappe anzöge und vor ihnen spielte mit Wunderzeichen, wie sie wollten; gerade als hätte unser Herr Gott sonst nichts zu thun, denn daß er ihnen ihren Vorwitz bückte. Gleichwie Herodes ihn auch für einen Gauklermann ansah und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen.

26. Heutiges Tages wirst du solcher Schüler in der Welt auch finden, und deren nur aus der Maßen viel, und am meisten unter den großen Hansen; habe nur gute Achtung drauf. Denn was ist jetzt die gemeine Rede allenthalben unter weltweisen, mächtigen Leuten, denn diese, daß sie sagen: Was? Sollte ich der Predigt glauben, die so von armen Bettlern, als, ausgelaufenen Mönchen und meineidigen Pfaffen, jetzt unter die Leute gekommen ist? Ich hielt davon, wenns der Papst, der Bischof, der Kaiser, König, Fürsten und große Herren predigten oder annähmen. Diese malen unsern Herrn Gott auch vor, wie er soll klug werden, der fromme Mann, und die Sache weislicher angreifen, und ihnen solche Prediger schicken, die sie gern haben, und die ihnen predigen, was sie gern hören. Ja, man soll es euch bestellen, ihr lieben Junker!

27. Und zwar bei uns, die wir uns doch stellen, als wären wir gut evangelisch, gehts fast auch so zu. Denn unsere Scharrhansen zu Hofe und Stadttschlingel in Städten heben an, wollen ihren Predigern vormalen, was und wie sie predigen sollen. Haben fein gelernt,

man solle die Obrigkeit in Ehren halten. Das kehren sie dahin, man solle sie nicht strafen, sondern machen lassen, was sie wollen. Wo aber ein Prediger seinem Amt nach die Laster straft, die man doch so öffentlich treibt, daß man die Personen muß kennen, ob man sie gleichwohl nicht nennt: da geht das Geschrei mit Haufen, es gereiche zum Aufruhr und sei der Obrigkeit nicht zu leiden; man könne das Evangelium wohl sonst predigen, daß man die Leute nicht so öffentlich schände und schmähe. Muß also die Obrigkeit geschändet und geschmähet heißen, wenn man die Wahrheit sagt. Wie dünkt dich aber um diese Frömmichen? Meinst du nicht, sie seien denen etwas gleich und verwandt, die das herrliche Wunderzeichen hier sehen, wollens aber für kein Wunder halten, er gaukle ihnen denn, was sie gern hätten? Wollen also Herren sein nicht allein über Land, Leute und Gemeine, sondern auch über das Wort und die Kirche. Das mögen doch fromme Kinder sein, da Gott sollte Lust zu haben.

28. Und daß ich dieser geschweige, was thun wohl unsere Junker auf den Dörfern? Die machens nicht viel besser, wollen die Dorfpfarrherrn eintreiben, daß sie predigen sollen, was sie gern hören, oder wollen die Klinge zücken. Da spreche ich: Lieber Junker, tritt du selber her und predige; glaube mir, wenns nicht mehr kostete, wollt ich so lieb vom Predigtstuhl laufen und dir nicht mehr predigen, als du es gern haben wolltest. Laß sehen, versuche es und predige; wir können die Kunst so wohl als du, daß wir zu dir sagen: Höret ihrs, Junker? Ihr predigt hart wider mich, das sollte nicht sein. Ja, Lieber, es wäre zumal fein, daß ihr wollt Herren sein über Christus Wort und Kirche. Das müßte man euch bestellen.

29. Es hat die Meinung nicht, wenn man sagt, weltliche Obrigkeit soll man ehren, ihr nicht übel nachreden, als sollte darum weltliche Obrigkeit über Gott und sein Wort sein; sondern sie sollen ebensowohl unter Gott und seinem Wort sein, Gott und seine Diener sammt ihm erkennen und ehren, wie Gottes Wort lehrt, als ihre Unterthanen; sollen dem Evangelio seinen Gang lassen und dem gehorchen. Thun sie es nicht, sondern wollen Tyrannen und Bluthunde sein, so sollen wir Prediger den Mund redlich aufthun und es ihnen dürre sagen. Wollen sie es nicht hören, so haben wir das

Unsere gethan; wollen sie darüber das Evangelium niederlegen und den Predigtstuhl wüste machen, das mögen sie verantworten. Weltliche Obrigkeit sollte Gott von Herzen danken für die Predigt des Evangelii. Denn dadurch ist sie wieder zu ihren Ehren gekommen, daß man nun weiß, was Obrigkeit ist, und wie man die Obrigkeit ehren soll, davon niemand unter dem Papstthum etwas gewußt hat. So fahren sie zu und wollen das Evangelium mit Füßen treten, dafür sie Gott billig danken sollten, und den Predigern ihre Gewissen beschweren, daß sie predigen sollen, was sie gern hören.

30. Uns Predigern ist vorhin eine schwere Bürde aufgelegt, daß wir unser Amt also führen sollen, daß wir am jüngsten Tage davon Antwort und Rechenschaft geben müssen. Warum wollten wir denn um deinetwillen uns noch höher beschweren und dir predigen, wie du es gern hättest? Ist doch das Wort nicht unser, so sind wir nicht von deinetwegen da, als hättest du uns bestellt, und wir müßten predigen, was dir eben wäre. Willst du darum zürnen und die Klinge zücken, wohlan! so will mich der droben am jüngsten Tage darum fragen, warum ich deine Klinge mehr gefürchtet habe denn seinen Zorn. Darum will ich dir ein Zeichen vom Himmel machen, wie du begehrt, und dir predigen, was du gern hörst. Ja, höllisch Feuer! Das sind die dritten Schüler, die es mit Gottes Wort machen wollen, wie es ihnen gelüftet, gleichwie unsere Junker heutiges Tages zu uns sagen: Du sollst predigen, wie ich will. Da sprechen wir: Das wollen und können wir nicht thun. Willst du es nicht hören, so magst du nicht in Gottes Namen hinausgehen zum Koch, das der Steinmeg gemacht hat, und andere hören lassen. Dir aber wollen wir den Pelz waschen; verdriest dichs, da schlage der Teufel zu. Solches ist uns nun zum Trost vorgeschrieben, auf daß wir uns nicht daran kehren, sondern wissen, daß es das rechte Evangelium ist, wenn wir sehen, daß sich dreierlei Schüler oder Jünger finden.

31. Die ersten lobens, lassen es sich gefallen und verwundern sich darob. Die andern sind öffentliche Feinde, lästern und schänden es. Die dritten wollten gern, daß es Gott nach ihrem Kopf, und nicht nach seinem Gefallen machte. Solche Schüler hat das Evangelium für und für in der Welt. Die ersten hören

und lieben es. Die andern verfolgen es von außen. Die dritten treten es inwendig mit Füßen.

32. Daran müssen wir uns nicht kehren, Gott gebe, sie nehmens an, lästern es oder treten es mit Füßen. Wenn wir Prediger sagen, was zu sagen ist, so haben wir unsere Seele errettet. Wer nicht folgen will, der mag hinfahren, bis er inne wird, wen er verachtet, geschändet und gelästert hat.

33. Der Herr antwortet erstlich den Lästernern. Die andern, die ihn wollen lehren predigen und Wunderzeichen thun, läßt er fahren bis zu seiner Zeit. Und ist dennoch so fromm, daß er mit den giftigen Mäulern handelt, ob es gleich vergeblich ist.

34. Weil sie gesagt haben, er treibe den Teufel aus durch Beelzebub, auf daß sie ihm einen bösen Namen und Geschrei machten vor allem Volk, als wäre seine Predigt Teufelslehre: darum will er nicht dazu stillschweigen, sondern sich wider solche Lästermäuler vertheidigen; wie wir auch über vierzehn Tage hören werden aus dem Evangelium Joh. 8., daß er sich verantwortet und spricht, B. 49.: „Ich habe keinen Teufel“ 2c.

35. Also müssen wir auch leiden, daß man uns lästert, verfolgt, verjagt, mordet, pocht und trogt. Aber daß wir uns mit Stillschweigen lassen lästern und verfolgen, und bekennen, daß der Lästerner und Verfolger Lehre recht, unsere Lehre aber des Teufels Lehre sei: das sollen wir nicht thun, sondern sollen die Wahrheit frei öffentlich bekennen um der andern willen; wie wir denn unsern Widersachern allzeit Grund und Ursache angezeigt haben, und genugsam beweiset, daß unsere Lehre nicht vom Teufel ist, und damit haben wir verthan. Daß wir sie aber mit Gewalt dahin bringen sollten, daß sie uns glaubten, das vermögen wir nicht, ist uns auch nicht befohlen. Denn wir sind nur Wächter, wie der Prophet Ezechiel, Cap. 3, 17. ff., die den Gottlosen warnen sollen, daß er sich von seinem gottlosen Wesen bekehre. Bekehrt sich nun der Gottlose, wohl gut, so haben wir ihn gewonnen; bekehrt er sich nicht, so soll der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber wir haben unsere Seele errettet.

36. So vertheidigt nun der Herr seine Lehre mit vernünftigen Ursachen, und spricht: Ihr sagt, ich treibe den Teufel aus durch Beelzebub.

Wie könnt ihr doch so ungereimt Ding reden? Geht doch in eure Vernunft, und rechnets selbst aus, auch weltlich. Habt ihr auch je gesehen, daß ein Reich, so es mit sich selbst uneins ist, bestanden wäre? Wenn in einem Rath ein Rathsherr wider den andern, in einer Stadt drei Bürgermeister sind, und doch keiner mit dem andern eins ist, wenn in einem Fürstenthum drei Regenten wider einander sind: sehet ihr nicht, wie übel es da zugeht? Wenn ein Teufel den andern austreibt, so folgt, daß die Teufel uneins sind, und kann also ihr Reich nicht bestehen.

37. Dies ist ein weltlich Bild, das die Vernunft fassen und verstehen kann. Denn wo Mann und Weib im Hause uneins sind, daß der Mann vornaus trägt, das Weib trägt hinten aus, und, wie man sagt, er Krüge und sie Töpfe zerbricht, da wird die Haushaltung nicht lang können bestehen, und sie werden nicht viel Gulden mit einander sammeln. Denn die Erfahrung lehrt, daß Uneinigkeit Land und Leute, Haushaltung und alles zerreißt und verwüstet. Darum reden die Pharisäer und Schriftgelehrten hier wider ihre eigene Vernunft, wie tolle, wahnsinnige Leute. Eben wie heutiges Tages unsere Widersacher, die Papisten, auch reden als thörichte, wahnwitzige Leute, die nicht allein keinen christlichen Verstand, sondern auch keine menschliche Vernunft und keinen gemeinen Verstand haben, den wohl ein Kind hat von sieben Jahren.

38. Da bekennet Christus selbst, daß der Teufel ein König sei und ein Reich habe, und ein sehr einiges Reich, das sich sein zusammenhält, also: daß wer einen Teufel erzürnt, der erzürnt sie alle; wer einen angreift, der greift sie alle an. Er ist nicht mit sich selbst uneins, sonst, wenn sie nicht so fest zusammenhielten an der Bischöfe und Fürsten Höfen, wollten wir mehr Leute bekehrt und dem Pabst entzogen haben. Aber ein Teufel steht dem andern bei, und sein Reich ist mächtiger und fester, denn alle Reiche der Welt. Und solch Reich greift du an, wenn du dich taufen läßt, das Wort hörst, das Sacrament empfängst.

39. Aber wie des Teufels Reich enig ist und fleißig sich zusammenhält, also ist dagegen Christus Reich auch enig und hält sich zusammen. Wenn der Teufel einen Christen angreift, so greift er Christum selbst an und das

ganze himmlische Heer; wie er selbst sagt zu Saulo, der die Christen verfolgte, Apost. 9, 4. 5.: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ „Herr, wer bist du?“ „Ich bin Jesus, den du verfolgest.“ Es treffen zwei Starke zusammen, Christus und der Teufel, und hat ein jeglicher ein fest, beständig Reich. Wer einen Teufel anrührt, der rührt an Beelzebub, den Obersten der Teufel, und alle Teufel mit ihm. Wiederum, wer einen Christen anrührt, der rührt Christum an zur Rechten Gottes und alle Engel mit ihm. Deß sollen wir uns trösten und also lernen, daß es kein Scherz ist um einen Christenstand, sintemal wir so ein groß Reich wider uns haben, und alle Augenblicke in Fahr schweben müßten, wo nicht Gott mit seiner Gnade ob uns hielte.

40. Hier möchte jemand fragen: Wie gehts denn zu, daß oft verzweifelte böse Buben, Gaukler, Zauberer und Exorcisten den Teufel austreiben? Das thut je Gott nicht, sondern der Teufel. Ich habe selbst einen gesehen, der war voller Teufel, doch war der Pfaffe, der ihn beschwor, so sicher, daß er dem besessenen Menschen einen Finger ins Maul legte und sprach: Troß, heiß! Wie kann es da anders sein, denn daß ein Teufel den andern austreibt? Antwort: St. Paul sagt, 2 Thess. 2, 9., der Teufel werde in den letzten Zeiten Zeichen thun, aber es werden falsche Zeichen sein. Darum ist der Teufelsbeschwörer Austreiben dem Austreiben Christi nicht gleich, sondern falsch. Denn obichon der Teufel ausfährt, so thut ers doch nicht ums Evangelii willen, daß er es fördern, sondern daß er die Leute in Abgötterei stärken und vom Glauben abführen möge, daß sie gar von Christo abfallen. Der Teufel hat sie alle beide besessen, den armen Menschen und den Teufelsbanner, und kann wohl sein, daß der arme Mensch frömmere und heiliger sei, denn der Teufelsbeschwörer, der den Teufel austreibt, obichon Gott den armen Menschen also gestraft hat, das Fleisch zu züchtigen. Daß ein Teufel ausfährt, das thut er einem andern Teufel zu Dienst, auf daß Irrthum, Abgötterei und anderer Greuel in der Leute Herzen gestärket werde. Also hat man St. Ciliac (Cyrilliacus), St. Anstet (Anstadt) und andere Heilige gehabt, da man die Besessenen hingebraht und den Teufel ausgetrieben hat. Aber er ist nicht darum ausgefahren, als hätte er nicht

länger können sitzen und müßte weichen, sondern er hats willig und gern gethan, seine Abgötterei also zu stärken. Item, er hat sich zuweilen gestellt, als fürchte er sich sehr vor einem geweihten Licht, geweihtem Salz, Wasser und anderm, so es ihm doch allein darum ist zu thun gewesen, daß er solchen Aberglauben in den Leuten stärkete, und sie desto weniger zum rechten Glauben und Vertrauen auf Gottes Wort und Gnade kommen sollten. Daß es also, wie es Paulus nennet, mendacia signa, erlogene, falsche Wunderzeichen und nur Gespenster sind gewesen.

41. Willst du nun die rechten, wahrhaftigen Zeichen, da Christus und seine Apostel durchs Wort den Teufel austreiben, von den falschen, lügenhaftigen Zeichen erkennen und unterscheiden, so siehe auf die endliche Meinung, warum der Teufel ausfährt und wie er sich dazu stellt. Ist's ein recht ernst Austreiben, daß der Teufel ausfahren soll zum Zeugniß des göttlichen Worts, zu Ehre und Stärke des christlichen Glaubens, so wird er sich dagegen sperren und nicht gern ausfahren. Laß gleich den Pabst mit Kreuz, geweihtem Wasser, Salz und anderm, die Schwärmer mit all ihrer Kunst hertreten: sie sollen den Teufel da wohl unausgetrieben lassen; da weicht er nicht, er müsse es denn thun. Denn er kann nicht leiden, daß Gottes Wort bezeuget, die Wahrheit erkennet und der christliche Glaube gestärket werde.

42. Wo aber der Teufel sich zu Nutz und

seine Lügen zu stärken ausfahren soll, daß die undankbare Welt, die Christum nicht anrufen will, die Heiligen anrufen und tiefer in Aberglauben fallen soll, da mag er sich wohl einen bösen Buben lassen austreiben. Da kann er blind und wieder sehend, taub und wieder hörend, lahm und wieder gerade machen. Denn es geschieht nicht darum, daß Christus und sein Evangelium gepreiset und die Wahrheit erkennet, sondern daß sein Irrthum bestätigt werde, daß man das Klosterleben, der Heiligen Fürbitte, Wallfahrten, Vigilien, Meßopfer und anderes für ein heilig Ding halten soll. Darum ist er so willig dazu. Summa, der Teufel wird nimmer mit sich selbst uneins; denn wenn sein Irrthum bestehen soll, da läßt er sich austreiben. Aber es ist ein Spiegelfechten unterm Hüttlein gespielt, die Welt zu betrügen und zu verführen. Wo aber das Austreiben dahin geht, daß man Gottes Finger sehen und das Himmelreich nahe haben soll, da sperret er sich und wehret sich, so lang er kann; wie Christus im Gleichniß von dem starken Gewappneten sagt.

43. Darum laßet uns Gott für solche Gnade danken, daß er uns zu Hülfe seinen Sohn wider den Teufel geschickt, ihn auszutreiben, und sein Wort bei uns gelassen hat, durch welches noch heutiges Tages solch Werk geübt, des Teufels Reich zerstört und das Reich Gottes erbaut und gemehret wird. In solcher Gnade wolle uns Gott durch seinen Sohn und Heiligen Geist gnädiglich erhalten, Amen.

Am Sonntage Lätare.

Erste Predigt. *)

Joh. 6, 1—15.

Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub Jesus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte.) Philippus antwortete ihm: Zwei hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug unter sie,

*) Im Hause gehalten, 1532.

daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünf tausend Mann. Jesus aber nahm die Brode, dankete, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Broden, daß nichts umkomme. Da sammelten sie, und füllten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten; entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

1. Dies Wunderwerk, da unser lieber Herr Jesus Christus mit fünf Gerstenbroden und zween Fischen fünf tausend Mann gespeiset hat in der Wüste, ist uns vorgeschrieben, daß man es in der Christenheit für und für solle predigen, hören, fassen und lernen. Die Ursache, warum es vorgeschrieben, ist nämlich, daß wir Gott vertrauen sollen, daß er uns wolle ernähren. Denn kein Ding in der Welt den Glauben so sehr hindert, als Mammon oder Reichthum auf einer Seite und Armuth auf der andern Seite. Wer reich ist und etwas hat, der schlägt Gottes Wort in den Wind und läuft mit Füßen darüber; wie das Evangelium meldet von denen, die zum großen Abendmahl geladen sind, und vor ihrem Acker, Ochsen, Weib &c. nicht kommen können, Luc. 14. Wer arm ist, der thut alles, was dem Teufel und der Welt gefällt, auf daß er sich der Armuth erwehre. So gehts nirgends recht zu, weder zur Rechten noch zur Linken. Die Reichen verachten Gottes Wort, meinen, sie bedürfen Gottes und seines Worts nicht. Die Armen sprechen: Wie kann ich mich des Worts annehmen, dem gehorsam sein und folgen? Ich bin arm, ich muß zu essen und zu trinken haben; wer etwas von den Leuten haben will, der muß wohlreden und thun, was sie wollen, ob er schon nicht gern will. Da werden denn Huren, Buben und göttlose Menschen aus, die alles thun, was die Leute wollen. Daß also Reichthum zur Rechten und Armuth zur Linken Gottes Wort und den Glauben immerdar hindern.

2. Wider diese zwei Stücke, welche zu beiden Seiten wehren, daß es nicht recht zugeht, predigt hier der Herr, und macht einen Mittelweg, nämlich, weder zu reich noch zu arm sein, sondern lernen Gott vertrauen, daß er uns werde ernähren, und sich genügen lassen an dem, was

Gott täglich bescheret. Bist du nicht reich, so sollst du gleichwohl nicht darben noch Noth leiden. Gott will dir so viel zu essen schaffen, als viel ein König zu essen hat, der nicht mehr hat denn ein Christ. Denn was kann ein König mehr, ob er schon ein groß Königreich hat, denn essen, trinken, sich kleiden, warme Stube und Bett haben? Er wird nicht allen Wein, der im Lande wächst, allein aussaufen, noch alles Geld allein verzehren. Wenn er stirbt, so bringt er nichts mehr davon, denn daß er davon gegessen und getrunken hat. Das soll ein jeglicher Christ auch haben: ob er schon nicht so viel hat, als ein König, dennoch braucht er so viel als ein König, und bringt so viel davon als ein König.

3. Darum will unser lieber Herr Christus mit diesem Wunderwerk seinen Jüngern und Christen so viel predigen und sagen: Ihr dürft nicht sorgen, noch nach großem Gut trachten, es soll euch wohl zufallen, was ihr bedürft. Glaubt nur, daß euer himmlischer Vater euch ernähren werde. Und auf daß ihr glauben möget, sehet, was ich euch hier vor die Augen stelle. Ich bin auch arm und habe nichts. Da sind zwei und siebenzig Jünger, und zwölf Apostel, und haben nicht mehr an Speise, denn fünf Brode und zween Fische, und an Varschaft, denn zwei hundert Pfennige. Ueber das sind jetzt bei mir fünf tausend Mann, und ein großer Zuschlag von Weibern und Kindern; die wollen alle gern essen. Nun sehet, ob ich schon arm bin, nur fünf Brode und zween Fische habe, und kein Brod hie in der Wüste feil ist, daß ich mehr kaufen könnte: doch soll mir so viel daran gelegen sein, daß ich sie alle speisen will, und also speisen, daß viermal so viel übrig bleiben soll, als jetzt vorhanden ist. So will der Herr uns predigen.

4. Da ist nun allein darum zu thun, daß

man solches lerne und fasse. Denn in Armuth und Mangel beginnen die Leute mit sich selbst zu disputiren, und sagen: Ich habe nur ein, zwei, fünf oder zehen Gulden, nur ein Faß Bier, so viel Scheffel Korn; wenn das alle ist, so ist's aus, da ist nicht mehr. Wenn solche Gedanken einfallen, soll man gedenken an dies Wunderwerk, und sagen: Was ist ihm denn mehr? Ich habe viel oder wenig, so will ich glauben, GOTT werde mich ernähren, und thun, was ihm wohlgefällt, und ihn sorgen lassen, wo ich mehr nehme. Denn ich habe das Evangelium hören predigen, daß Christus mit fünf Broden und zween Fischen fünf tausend Mann in der Wüste gespeiset hat. Warum wollte ich denn zweifeln oder sorgen?

5. Also sollen wir dieser Historia brauchen, den Glauben zu üben und zu stärken. Denn darum ist sie nicht vorgeschrieben, daß man sie allein lese (solches kann der Teufel auch wohl), sondern daß sie uns erinnere und erwecke, auf daß wir glauben und sagen: Was Christus dazumal in der Wüste gethan hat, das kann und will er noch thun: wenn ich ihm nur vertraue, so soll ich zu essen haben; ist's nicht überflüssig, so soll es zur Nothdurft sein.

6. Daher geschieht's auch; was die Armen haben, es sei so wenig, als es immer wolle, das bekommt ihnen wohl, schmeckt ihnen auch wohl und oft besser, denn einem Reichen, der überflüssig hat. Ein Fürst und großer Herr soll wohl unter zehn Gerichten kaum ein Stücklein Fleisch finden, das ihm so wohl schmeckt, als einem Armen das liebe trockene Brod und der Kofent. *) Dort ist eitel Ekel und Unlust; hier ist eitel Lust. Der Reiche füllt nur die Augen damit und nicht den Bauch; der Arme füllt den Bauch, wird satt und stark davon. Darum ist's besser, wenig haben, und dasselbe mit Lust und Freude genießen, daß es wohl schmeckt; denn viel haben, und dasselbe mit Unlust und Ekel ansehen, und nicht genießen können. Denn es heißt, wie St. Paulus sagt, 1 Tim. 6, 17.: „GOTT gibt dar reichlich, allerlei zu genießen.“ Das Genießen muß doch GOTT geben, daß es schmecke. Gibt GOTT das Genießen nicht, so hilfts doch nicht, ob man schon viel hat. Wie man an Königen, Fürsten, großen Herren und reichen Leuten sieht,

welche alles vollauf haben, und das Genießen nicht haben können, es schmeckt ihnen nicht.

7. Darum will Christus mit diesem Wunderwerk uns zum Glauben reizen; daß wir ihm vertrauen sollen. Als wollte er sagen: Ich will euch wohl ernähren, glaubet nur. Wo ihr das thun werdet, so will ich verschaffen, daß aus zween Fischen drei tausend in meinen Händen wachsen sollen, und aus Einem Brod sollen tausend werden. Und solches beweise ich alle Jahre für und für. Im Winter stehen die Bäume kahl, da sind weder Früchte noch Blätter; aber sobald der Sommer angeht, kommen aus den Bäumen so viel Blätter, Kirschchen, Spilling (Spindelpflaume), Aepfel, Birnen zc. Da ist kein Teig, kein Leim, kein Holz, da man sie aus schnitzen könnte, sondern allein eitel dürre Reiser. Also auch das Korn auf dem Felde kommt daher aus der Erde, daß man es bei Haufen einsammelt. Wer kleidet die Bäume also mit Blättern und Früchten? Wer schafft, daß das Korn so mit Haufen wächst? Thuts nicht der, der hier mit zween Fischen und fünf Broden speiset fünf tausend Mann?

8. Aber hier spricht die Vernunft: Ja, jenes mit den Bäumen, Acker und anderem geschieht alle Jahre; darum ist's nicht seltsam und kein Wunder: dies aber, daß mit zween Fischen und fünf Broden fünf tausend Mann gespeiset sind, ist einmal geschehen; darum ist's seltsam und ein Wunder. Antwort: Deß danke dir der Teufel. Weß ist die Schuld, daß dies dir seltsam und ein Wunder ist, und jenes, daß aus einem einzelnen Körnlein unzählige wachsen, dir nicht seltsam und kein Wunder ist? Das ist nicht GOTTes noch seiner Werke Schuld, sondern ist deines Unglaubens Schuld, daß du so blind und verstockt bist und GOTTes Wunder nicht erkennen kannst. Und derselbe Unglaube machts, daß nicht allein du so blind bist, sondern auch daß wir alle so vorüber gehen als Klöße und Steine; sonst hätten wir wohl immerdar zu lernen und täglich uns mit GOTTes Wunderwerken zu trösten.

9. Christen aber sollen GOTTes Wunderwerke erkennen, und daran GOTT vertrauen lernen. Denn warum wolltest du verzweifeln? Verzweifelt doch der Kirschbaum nicht, ob er schon im Winter kahl, ohne Blätter und Früchte steht! Er hat das Wort, das GOTT gesprochen hat: Auf den Sommer schlage aus und blühe;

*) S. Anmerkung, Columne 1592. D. Red.

darauf wartet er. Wenn nun der Sommer kommt, so geschieht, daß er ausschlägt und blüht. Also auch der Acker verzweifelt nicht, ob er schon im Winter gefroren und mit Schnee zugedeckt ist, daß man kein Gräslein drauf sieht. Solches sind eitel Wunderzeichen, daran wir sollen lernen glauben, daß wir an Gott nicht verzagen. Ob es schon zuweilen armselig zugeht, so schadet doch nicht; wir sollen unsere Nothdurft haben, wenn wir Gott vertrauen.

10. Und was wollen wir auch mehr haben? Wenn wir so viel haben, daß wir nicht erfrieren noch Hungers sterben, so haben wir genug. Denn wenn wir unsere Nothdurft haben, so bleibt beide, unser Herz und Leib unbeschweret, fröhlich und guter Dinge. Wiederum, wenn wir überflüssig haben, so wird unser Herz und Leib beschweret mit Sorge und Geiz. Darum sollen wir uns genügen lassen, wenn uns Gott sättigt (wie der 145. Psalm B. 16. sagt) mit Wohlgefallen, das ist, daß wir genug haben und satt werden. Fällt uns Reichthum zu, so haben wir desto mehr Sorge, Mühe und Unlust. Wie wir an Königen, Fürsten und großen Herren sehen: die haben desto mehr Mühe, und müssen am jüngsten Gericht mehr Antwort und Rechenschaft geben, der Kaiser mehr denn ein Fürst, ein Fürst mehr denn ein Graf, ein Graf mehr denn ein Edelmann, ein Edelmann mehr denn ein Bauer, ein Bürgermeister mehr denn ein gemeiner Bürger. Darum sollen wir uns genügen lassen, und nicht ungeduldig werden noch mit Gott zürnen, ob wir schon nicht reich sind. Wo wir reich wären, möchten wir ärger werden und mehr sündigen.

11. So ist nun dies Wunderwerk uns zu Trost vorgeschrieben, auf daß wir uns daran hangen und sagen: Ich glaube und weiß es gewiß, ich werde genug haben, ob es schon armselig zugeht. Denn der Herr hat hier nur zween Fische und fünf Gerstenbrode, und speiset dennoch damit fünf tausend Mann, ohne Weib und Kind, daß sie alle satt werden. Und was er hier thut, das beweiset er alle Jahre, und täglich an Bäumen, Acker, Wiesen, Wassern und allen Creaturen, daß sie heraus geben Aepfel, Birnen, Korn, Gerste, Gras, Fische, und was wir bedürfen zur Nothdurft des Leibes und Lebens. Solches alles thut er darum, daß wir glauben sollen, er werde uns ernähren. Er will uns genug zu essen geben, und sollte

gleich Ein Fisch zu zehen tausend, und Ein Brod zu hundert tausend werden. Darum sollen wir in Armuth unerschrocken sein und auf seine Güte warten. Stirbt jemand Hungers, so ist seines Unglaubens Schuld. Wer aber glaubt, da müßte eher die ganze Welt Hungers sterben, denn daß solcher Mensch Hungers sterben sollte.

12. Das andere Stück in diesem Evangelium ist, daß unser lieber Herr Christus heißt die übrigen Brocken sammeln, daß nichts umkomme. Das ist auch eine nöthige Lehre. Denn so gehts: wenn Gott wenig gibt, so wollen die Leute verzweifeln, und sorgen, sie müssen Hungers sterben; wenn er vollauf gibt, so werden sie ruchlos und verachten Gottes Segen. Wie zu der Herren Hofe geschieht, da man das übrige unnützlich und schändlich verschwendet und verschleudert. Als wenig nun unser Herr Gott will das Zagen und Sorgen, so wenig will er auch das Verschwenden; sondern will, daß man die Mittelstraße gehe, daß man ihm vertraue und das übrige zu Rath halte. Wenn ein Ding wohlfeil ist, sagt man, so soll man es schon aufheben.

13. Solches soll man nicht allein vom Brod verstehen, sondern auch von allen andern Gaben Gottes, sie seien leiblich oder geistlich. Heutiges Tages geht Gottes Wort im Schwang und alle Künste blühen. Wie man aber Gott dafür dankt und es aufhebt, das sieht man vor Augen. Jedermann verachtet beide, Gottes Wort und gute Künste, und läuft mit Füßen darüber. Wer aber klug wäre, der sollte es sammeln und aufheben, weil ers hat, auf daß ers finden könnte, wenn ers bedürfen würde. Denn Gott will nicht allezeit neu Brod schaffen, wenn man das übrige unkommen läßt; sondern will, daß man aufhebe, das er geschaffen und gegeben hat.

14. In den Häusern hat man ein gemein Sprüchwort: Wer hält, wenn er hat, der findet, wenn er bedarf; item: Hebe es auf, es findet wohl seine Statt. Denn es ist zumal ein schändlich Ding im Hausregiment um einen vollen Zechbruder, der alles hindurch jagt, und nichts zu Rath hält, und um ein Weib, das nicht häuslich ist. Da gehts zu, wie jener Mann zu seinem Weibe sagte: Behre, Else, wehre, daß wir ja nicht reich werden. In andern Regimenten ist auch also gethan. Es

ist zumal ein feindselig Ding in der Kirche um einen faulen Prediger, und um einen fatten, überdrüssigen Menschen, der verdrossen ist, Gottes Wort zu hören; und in der Schule ist es ein verdrießlich Ding um einen ungerathenen Schüler, der mehr vergift, denn daß er lernt.

15. Zu dieser Zeit sind alle Künste reichlich ausgespeiſet, wenn man nur Körbe hätte, darin man es aufhübe. Desgleichen die heilige Schrift liegt allenthalben wie Brocken, welche die Hunde schier nicht fressen mögen. Ihr jungen Leute, schauet, daß ihr Körbe seid und es sammelt. Denn es wird die Zeit kommen, daß man gern ein einzig Blatt davon haben wollte, da man jetzt eine ganze Liberei voll hat; und nach dieser wohlfeilen Zeit wird solche Theurung kommen, daß man gern eine einzige Predigt haben wollte, da man jetzt hundert Predigten hat; wie mir geschah unter dem Pabstthum, da ich um eine rechtschaffene Predigt gern gen Rom gegangen wäre, und konnte sie doch nicht finden.

16. Wenn unser Herr Gott gibt, so gibt er reichlich, daß es überschwänglich ist. Wiederum wenn er wegnimmt, so nimmt ers so gar hinweg, daß nicht ein Körnlein übrig bleibt. Unter dem Pabstthum war nicht einer zu finden, der Grammaticam, Dialecticam, Rhetoricam (Grammatik, Dialektik, Rhetorik) recht gekonnt hätte. Mit dem Evangelio war es auch also: kein Doctor der heiligen Schrift war zu finden, der da gewußt hätte, was Gesetz, was Evangelium wäre. Jetzt hat man es überflüssig, und kann es allenthalben hören und lesen; aber

niemand achtet es. Wenns nun unser Herr Gott wiederum aufraffen wird, alsdann wird gar nichts mehr da sein. Moses schreibt, daß Gott dem jüdischen Volk gedroht hat, er wolle ihren Himmel wie Eisen, und ihre Erde wie Erz machen, 3 Mos. 26, 19. Und da solche Strafe über das Volk kam, da starben sie wie Fliegen. Also gings unter dem Pabstthum: da Gott sein Evangelium aufgehoben hatte, konnte kein Mensch etwas von der heiligen Schrift; so gar war die Schrift verschlossen und eisern geworden, daß sie niemand verstehen konnte.

17. Darum heißt: „Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.“ Ein guter Hausvater soll aufheben und zu Rathe halten, daß nichts umkomme. Im weltlichen Regiment soll ein guter Regent nichts verschleudern; wie Joseph in Egypten die sieben reichen Jahre das Korn aufschüttete, auf daß er hätte die sieben theuren Jahre. Also auch in der Schule soll ein fleißiger Schüler lernen, weil die Kunst nach Brod geht. In der Kirche soll man das Evangelium hören und lernen, weil das Licht scheinet, Joh. 12, 35. Summa, man brauche der Zeit, ehe sie weggeht. Wenn die Zeit vorüber ist, so sehe man, wie man wieder kriege, was man versäumt hat. Wenn Gott einmal hat Brod gegeben, so denke man, und halte es zu Rathe. Er will nicht immerdar neu Brod geben, sondern will, daß du, was übrig ist, aufhebest. Wenn du aber eine Sau sein willst, und das Brod, so vorhanden ist, verachten und verschwenden, so magst du auch darben, wenn die Zeit kommt, daß du es bedarfst.

Am Sonntage Lätare.

Zweite Predigt.*)

1. Das ist der Evangelien eins, da unser lieber Herr Christus seine Christen lehrt, wie sie ihm trauen sollen, daß er sie nicht Hungers sterben, sondern durch seinen Segen ihnen alles

genug schaffen wolle, was sie bedürfen. Derhalben ist eine solche Predigt, welcher grobe, geizige Leute, Bauern und Bürger, so nichts können, denn auf ihren Nutzen denken, nicht werth sind, daß sie es hören, viel weniger, daß sie es glauben sollen. Denn sie hören wohl,

*) Im Hause gehalten, 1533.

wie der Herr hier durch seinen Segen ein groß Wunderwerk gethan habe. Aber sie wollens dazu nicht kommen lassen, daß ers mit ihnen auch möge thun. Derhalben geizen sie und stellen sich allermäßen also, als könnte oder wollte Christus solch Wunder mit ihnen nicht auch thun, sondern müßten sich selbst versorgen und bedenken, sonst möchten sie versäümet werden. Mit solchen Leuten hat Christus nichts zu schaffen.

2. Die aber an sein Wort sich halten, die lehret er, wie sie ihm vertrauen sollen. Er macht nicht viel Worte, sondern verheißt mit dem Werk und mit der That, er wolle zu essen schaffen, auf daß wir ja nicht zweifeln noch denken sollen, wie wir uns ernähren, sondern unser Herz und Vertrauen auf ihn stellen. Solcher Glaube wird uns nicht fehlen noch Mangel leiden lassen. Denn er ist hier bei seinen Jüngern und bei dem Volk, so ihn hört, und bringt solch Vermögen zu ihnen, daß er sie alle speiset. Obgleich nicht mehr denn fünf Gerstenbrode und zweien Fische da sind, dennoch segnet ers also, daß fünf tausend Mann, ohne Weib und Kind, davon essen und satt werden, und dazu noch weit mehr überbleibt, denn im Anfang da gewesen ist. Da er anfängt sie zu speisen, ist kaum ein halber Korb voll Brod da; aber da sie gegessen haben und satt sind, sind so viel Brocken da, daß man zwölf Körbe damit füllt.

3. Das heißt mit dem Werk und mit der That gepredigt, und so viel gesagt: Wir sollen Gott trauen, fromm sein, dem Wort Gottes mit Fleiß nachgehen und dem glauben; so will Gott dafür sorgen, daß wir Essen kriegen und Nahrung finden. Diese Leutlein, ob sie gleich nicht alle fromm sind, doch weil etliche rechte, fromme Herzen darunter sind, und mehr nach dem denken, wie sie zum Wort kommen mögen, denn essen, finden ihre Speise ohne all ihr Sorgen. Denn der Herr sorgt für sie, und schafft ihnen ohne ihre Gedanken, daß sie zu essen haben. Damit will der Herr so viel sagen: Mein lieber Mensch, lerne und suche am ersten das Reich Gottes, höre mein Wort, glaube an mich und thue mit Fleiß, was dir in deinem Stande zu thun befohlen ist. Wenn du das thust, so lasse mich für das Uebrige sorgen. Bist du nicht reich, hast du nicht viel tausend Gulden, so will doch ich dir Brod genug schaf-

fen. Denn Gold, Silber, Geld, Steine kannst du je nicht essen, es muß Brod sein, das aus der Erde wächst. Und ob du schon das Brod aus der Erde nicht kriegst, weil du weder Haus noch Hof, Acker noch Garten hast, glaube nur und folge mir nach, du sollst Brod die Genüge haben. Denn es ist niemand je verlassen.

4. Dies erfährt man und sieht täglich vor Augen. Ein armes Schülerlein, das fleißig und fromm ist, aus dem kann Gott wohl einen großen Doctor machen. Eine arme Dienstmagd, die gottesfürchtig ist und ihrem Herrn und Frau treulich dient, der beschert Gott einen frommen Mann, gibt ihr Haus und Hof. Solcher Exempel sieht man täglich viel, wie Gott armen Leuten über sich hilft. Dagegen die, so Gott nicht fürchten, ihm nicht vertrauen, seines Worts nicht achten und sonst untreu und unfleißig sind, müssen arme Bettler bleiben, und ob schon dieselben Hungers sterben, geschieht ihnen kaum recht.

5. Darum ein böser Bube, der nicht fleißig lernen, oder sonst böse, muthwillig und untreu sein will, der soll wissen, daß ihn unser Herr Gott will lassen hingehen, in Krieg lassen laufen, da lassen erstochen oder erschossen werden, oder einen Henker oder sonst einen unwerthen Menschen aus ihm werden lassen. Also ein Knecht, eine Magd, die nicht gottesfürchtig sind, sich nicht züchtig halten, nicht gehorsam sind, oder sonst untreulich und unfleißig dienen, der wird ein böser Bube und sie eine lose Hure, und geschieht ihnen recht und ist eitel verdienter Lohn. Warum sind sie nicht fromm, hören Gottes Wort, glauben an Christum und sind gehorsam? Thäten sie das, so würde Christus bei ihnen sein und sagen: Lasse mich sorgen, wie ich dich emporhebe, zu Ehren bringe und reich mache zc.

6. Daß also dies Evangelium uns lehrt an Christum glauben, daß er uns erhalten und genug geben wolle, wenn wir nur fromm sind, auf sein Wort sehen, und mit diesen Leutlein hier demselben nachgehen und etwas darum wagen und leiden. Denn das Werk, das der Herr hier übt, ist gleich als eine Predigt. Als wollte er sagen: Bist du gottesfürchtig und fromm, läßt dir mein Wort lieb sein, so will ich dir zu essen geben, du sollst unverlassen sein, ich will gewißlich etwas aus dir machen. Wo du aber nicht wolltest fromm sein, mein Wort verachten oder sonst unrecht dich halten, und du

dann ein Bettler bleibest, so habe dir, die Schuld ist niemandes denn dein eigen. Oder ob du schon reich wirst, so mußt du doch zum Teufel in die Hölle fahren und soll dich dein Gut nicht helfen. Daß es also soll beschloffen sein: Wer Gottes Wort verachtet und nicht thun will, was Gott heißt, da will Gott wiederum nicht thun, was er gern hätte und wohl bedürfte.

7. Solches will der Herr uns hier lehren, da er mit fünf Broden und zween Fischen fünf tausend Mann, die ihm in die Wüste nachgegangen, mit Weib und Kind speiset, deren vielleicht auch bei fünftausend gewesen sind; die haben alle genug und bleibt noch viel über. Das

heißt nicht mit Worten predigen, wie er Matth. am 6. thut, da er spricht, V. 33.: „Suchet am ersten das Reich Gottes, so soll euch das andere alles zufallen“; sondern mit der That. Als wollte er sagen: Ich bin reich und kann dich wohl nähren, siehe du nur zu, sei fromm, halte dich an Gottes Wort und folge ihm; dann lasse mich sorgen, wo du zu essen findest. Das ist die Lehre vom Glauben, welche im heutigen Wunderwerk uns vorgetragen wird. Gott verleihe seine Gnade, daß wir von Tag zu Tag je länger je frömmere werden, und solchen Segen, beide in Nahrung und sonst in allerlei Noth, erfahren mögen durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

Am Sonntage Iudica.

Erste Predigt. *)

Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht; denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr uehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprecht, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen, ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn, und freute sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

1. Das ist ein schön, reich Evangelium, da viel von zu predigen wäre, aber es ist zuviel auf einen Bissen. Darum wollen wir allein das Hauptstück daraus nehmen, nämlich, daß Christus sagt, man soll Gottes Wort gern hö-

ren; wer es höre, der sei von Gott; wer es nicht höre, der sei nicht von Gott.

2. Nun sind diese Worte so einfältig geredet, daß niemand meint, daß sie so große Dinge in sich haben. Aber wer sie recht ansieht, wohl fäuet, nachgrübelt und ihnen fleißig nachdenkt, was da sei: „von Gott“ und „nicht von Gott

*) Im Hause gehalten, 1533.

sein“, der wird bekennen müssen, daß es ein groß und trefflich Ding ist, da Christus hier von redet. Denn wahr und gewiß ist, daß man einen Menschen härter nicht urtheilen, noch heftiger angreifen kann, denn so man sagt, er sei nicht von Gott. Daß mich jemand einen Schalk und Bösewicht heißt, oder mir gar den Hals absticht, ist nichts gegen die Plage und diesen greulichen Jammer, daß der Herr hier mit kurzen, einfältigen Worten zu den Juden spricht: „Ihr seid nicht von Gott.“ Darum liegt es an diesem Stück alles, daß wir Gottes Wort gern hören und fleißig behalten sollen.

3. Man findet in der Historia des Evangelii allenthalben, daß die, so Gottes Wort nicht wollen hören, dem Teufel so lange folgen, bis er sie endlich gar besitzt und sie je länger je ärger werden. Eben wie man im heutigen Evangelium auch sieht. Erstlich zürnen die Juden, da Christus anhebt zu predigen; danach schelten sie ihn, heißen ihn einen Samariter, und sagen, er habe den Teufel. Da sind sie schon vier oder fünf Meilen tiefer hinunter in die Hölle gesprungen, denn zuvor. Danach werden sie noch unsinniger und sprechen: „Was machst du aus dir selbst?“ In Summa, sie werden je länger je ärger, bis sie zuletzt zur That greifen und werden Mörder, heben Steine auf und wollen ihn zu Tode werfen. In solche greuliche Sünde fallen sie aus Verachtung des Wortes, daß sie Gott und sein Wort lästern, und endlich gar toll und thöricht werden.

4. Da sieht man, was da heiße: Nicht von Gott, sondern vom Teufel sein, nämlich, Gottes Wort nicht hören, sondern dasselbe lästern und schänden, wider Gott fluchen, und zuletzt mit der Faust dazu thun und zum Mörder werden. Daß jetzt zur Zeit die Kinder gemeinlich so ungehorsam und muthwillig sind wider ihre Eltern, kommt daher, daß sie Gottes Wort nicht hören, oder, wo sie es gleich hören, nicht lernen noch behalten. Wenn sie nun einmal beginnen anzufangen, wider Gottes Befehl Vater und Mutter zu verachten, bleibts bei solcher Sünde nicht, sondern fahren fort, fluchen den Eltern und bringen sie endlich in den Tod. Ob sie sie gleich mit der Hand nicht schlagen oder würgen, so wünschen sie doch, daß sie todt wären, oder führen so ein schändlich Leben, daß die Eltern sich drüber zu Tode kümmern müssen.

5. Also geht es durchaus. Wer Gottes Wort nicht hören oder danach sich nicht halten will, der wird ein Lügner, Lästler und Verfolger; wie wir an den Papisten sehen, daß sie je länger je toller werden, und von ihrem Lästern und Verfolgen nicht eher aufhören, bis sie mit der Faust dazu thun, zum Schwert greifen und Mörder werden.

6. Nun ist aber dies das Allerärgste. In andern Sünden, wenn einer Unrecht thut, kann man ihn doch bedeuten, daß er seine Sünde erkennt und davon abläßt. Aber mit der Sünde, da man Gottes Wort nicht hören, es lästern, und die Prediger will todt haben, ist unmöglich, daß man die Leute könne bedeuten. Denn sie decken einen schönen Mantel drüber und lassen sich dünken, sie thun recht und es sei Gott damit gedient; da in andern Sünden sich ein Mensch schämen muß und bekennen, er habe Unrecht gethan.

7. Darum ist es der leidige Teufel selbst, wo man Gottes Wort verachtet. Denn da bleibts nicht aus, man wird endlich auf Christum mit Steinen werfen, ja, ihn auch an das Kreuz hinan hängen, und solches noch für Recht halten, vertheidigen und in solchem größtem Unrecht ungestraft sein wollen. Da sehe man sich vor, daß man nicht auch hingerathe.

8. Darum ist es ein hart, ernstlich Wort, daß der Herr hier spricht zu den Juden: „Ihr höret Gottes Wort nicht, darum seid ihr nicht von Gott.“ Denn wer nicht von Gott ist, der ist vom Teufel; ist er nun vom Teufel, so hat er seine Franzosen, Pestilenz und alle höllische Plagen mit Hausen; mehr Unglücks kann man ihm nicht wünschen. Darum man nichts Schrecklicheres von einem sagen kann, denn wenn man zu ihm spricht: Du hörest nicht Gottes Wort, darum bist du nicht von Gott.

9. Wenn du solchen Menschen schon lang vermahnst, so wird er doch nur immer rasender, und spricht: Was frage ich nach der Predigt? Wo du aber ferner anhalten und sagen willst: Es taugt nicht, du mußt dich anders zur Sache stellen, willst du selig werden; so wird er mit ungeschickten Worten herausfahren: Laß mich zufrieden in tausend Teufel Namen, und wollen mit Fäusten dreinschlagen.

10. Derhalben, wer Gottes Wort nicht hört, der ist nicht von Gott, sondern ist schon des Teufels Kind; sonderlich aber, wenn die

Unart mit zuschlägt, daß man will Recht haben und solche lästerliche Untugend vertheidigen will; wie die Juden hier thun und sprechen: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?“ Das ist der ärgste Teufel, der noch ein GOTT und heilig will sein. Solcher Art sind die Verächter des Worts, daß sie nicht Unrecht haben noch sich sagen lassen wollen.

11. Das ist das eine Stück, daß wer GOTTES Wort nicht hört, derselbe nicht von GOTT sei, sondern vom Teufel. Solches soll aber nicht also verstanden werden, als hätte der Teufel die, so GOTTES Wort nicht hören, geschaffen, ihnen Mund, Augen, Ohren, Vernunft und anderes gegeben. Nein, solches alles ist GOTTES Geschöpf und Gabe. Derhalben muß man das Wesen und den Brauch unterscheiden. Das Wesen der Zunge, Augen, Ohren, Vernunft zc. ist von GOTT; aber der Brauch solcher Zunge, Augen, Ohren, Vernunft ist vom Teufel, wenn man dieselben braucht zu des Teufels Dienst. Ein Mensch, so lügt und trügt, der hat eine gute Zunge von GOTT; aber der Brauch der Zunge ist von dem Teufel. Also, wenn die Augen gern sehen unzünftig Ding, da sind die Augen von GOTT, aber der Mißbrauch ist vom Teufel. Also, wenn das Herz auf Unzucht, Betrug, Lügen und dergleichen denkt, da ist das Herz seines Wesens halben gut und von GOTT, aber der Brauch ist böse und vom Teufel.

12. Dagegen nun heißt „von GOTT sein“, wenn man die Ohren dazu braucht, daß sie gern Predigt hören, lassen sich gern strafen, wo sie Unrecht haben; item, wenn man mit der Zunge betet, predigt, unterweiset, tröstet, schilt und straft. Solche Ohren und Zunge sind von GOTT und gut, nicht allein des Wesens, sondern auch des Brauchs halben; denn sie gehen in einem göttlichen Brauch. Also, wenn das Herz nach Zucht denkt, und wie man dem Nächsten nuß und nicht ärgerlich möge sein, solch Herz ist von GOTT. So heißen die Creaturen, Augen, Ohren, Mund, Herz „von GOTT“ darum, daß sie sich nach GOTTES Wort richten und nicht gern thun, sehen, hören, reden, denken wollen, was wider GOTT ist. Obs nun unterweilen geschieht, daß sie es verstehen, und die Zunge flucht, da sie sollte beten, das Herz zürnt, da es sollte freundlich sein: solches ist wohl Unrecht; aber so wir umkehren und be-

kennen, daß wir haben Unrecht gethan, und bitten um Gnade, solches heißt wohl straucheln, oder wohl auch fallen, aber es heißt nicht den Teufel haben noch vom Teufel sein. Denn wir gehen wieder zurück und haben den Vorsatz, wir wollen es nicht mehr thun.

13. Die aber sind Teufelskinder, die den Kopf aufsetzen, und wenn man sie zu ihrem Besten straft und vermahnt, sprechen sie: Was frage ich danach? Also thut ein ungerathener Sohn, wenn er von seiner Mutter gestraft wird, so wirft er das Maul auf, geht davon und spricht: Was gehts mich an? Das heißt vom Teufel sein: GOTTES Wort nicht achten und ungestraft sein wollen. Solche müssen je länger je ärger werden; denn der Teufel läßt sie nicht ruhen. Aufs erste verachten sie das Wort, danach lästern sie es, schelten und fluchen, zuletzt thun sie, wie die Juden hier, heben Steine auf und wollen morden. Werden also aus den Verächtern des Worts Lasterer GOTTES, Verführer und Mörder der Menschen. Des Teufels eigentliche Farbe ist, GOTTES Wort nicht hören, sondern lästern, schmähen, fluchen, dem Nächsten Leides thun und morden. Wer nun GOTTES Wort verachtet und lästert und den Nächsten mordet, der ist des Teufels Kind. Bei solcher Farbe kennt man den Teufel und seine Kinder; denn er ist ein Mörder und Lügner, verachtet GOTT und sein Wort.

14. Vor solcher Sünde warnt hier der HERR seine Christen, da er den Juden droht; als wollte er sagen: Welche meine Jünger sein wollen, die fürchten sich und lernen sich vor solcher Sünde hüten, daß sie GOTTES Wort nicht auch verachten, sondern es gern hören, behalten, und ihr Leben danach richten, so können sie gewiß wissen, daß sie von GOTT und GOTTES Kinder sind.

15. Die andern sind des Teufels Kinder; denn weil sie das Wort nicht wollen hören, haben sie das Leben und Gerechtigkeit verloren, und stecken, mit Urlaub zu reden, dem Teufel im Hintern, und hilft sie nicht, ob sie schon solche Sünde mit dem decken wollen, daß sie mächtig, groß und reich sind. Der Papst steckt in solcher Sünde bis über die Ohren mit allem seinem Anhang. Denn er will GOTTES Wort nicht leiden, verfolgt und mordet dazu die Christen drüber. Das ist des Teufels eigentliche Farbe.

16. Wiederum Gottes Eigenschaft ist, daß er gerecht und lebendig mache. Denn was ist Gott? Er ist nicht ein Mörder, sondern ein Schöpfer, da alles Leben herfließt. Der Teufel hat nie keinen Menschen erschaffen oder lebendig gemacht, sondern schaffen und lebendig machen sind Gottes eigentliche Werke. Wie nun Gott ein lebendiger Gott ist und das Leben in sich selbst hat, also sollen auch das Leben haben, die von ihm sind und sein Wort hören. Wie Christus hier mit einem trefflichen, schönen Spruch sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“

17. Was heißt aber Christus Wort halten? Anders nichts, denn glauben, was er uns von Vergebung der Sünden und ewigem Leben im Evangelio zusagt, daß es wahr sei, und an solchem Glauben und Hoffnung fest bleiben und nicht davon fallen. Wer das thut, spricht Christus, der hat das ewige Leben, darf sich nicht fürchten vor Sünde, Tod, Hölle und jüngstem Gericht; denn da ist alle Gnade und Barmherzigkeit. Der Tod wird wohl über ihn fallen und ihn würgen, aber das Herz soll ihn doch nicht fühlen. Wenn ein Mensch stirbt in Gottes Wort, so stirbt er nicht so greulich und schrecklich als die, so in des Teufels Namen und ohne Gottes Wort sterben. Dieselbigen sterben in allem Unwillen, strampfen, stoßen um sich, brüllen wie die Löwen; denn sie wollen nicht sterben und müssen doch sterben, denn sie können dem Tod nicht entlaufen. Darum, so es möglich wäre, liefen sie durch eine eiserne Mauer hindurch.

18. So soll es, spricht Christus, meinen Christen, die mein Wort hören und halten, nicht gehen. Wenn sie auf dem Bette liegen und sterben sollen, werden sie solche Angst und Noth nicht haben; sie werden in ihrem Herzen gegen Gott zufrieden und eines bessern Lebens hoffen, und in solcher Hoffnung entschlafen, und ohne alles Zittern von hinnen scheiden. Denn obwohl der Tod sie leiblich wird würgen, so soll doch derselbe Tod so zugedeckt und geschwächt sein, daß sie ihn nicht recht fühlen sollen, sondern sanft als in einem Ruhebettlein auf einem Polster einschlafen. Wie man oft an den armen Leuten sieht, die der Henker würgt, daß sie mit Freuden zum Tode gehen; ein Dieb,

der mit Freuden zum Galgen geht, der hat kein jämmerlich Wesen. Wer aber den Tod fühlt, der stellt sich, als wäre er unsinnig, wie Clemens, der toll und gar besessen war. *)

19. Darum denket, lieben Kinder, was ihr für einen Vortheil habt, wenn ihr Gottes Wort gern und fleißig hört. Das erste ist, daß ihr wißt, daß ihr von Gott seid und habt den Teufel und die Hölle überwunden, und soll euch weder Sünde noch Gottes Gericht Schaden thun. Was neben solchem euch für Unrath begegnet, dem sollt ihr allen entlaufen können. Da dagegen die Welt auch in dem geringsten Anliegen kleinmüthig und ungeduldig wird und endlich verzweifeln muß.

20. Die Christen müssen zwar viel leiden, als denen der Teufel und die Welt bitterfeind ist, müssen derhalben Leib und Leben, Gut und Ehre wagen und in Fahr setzen. Wie können sie aber solches alles ertragen und geduldig dazu sein? Durch nichts anders, denn daß sie am Wort bleiben hangen und sagen: Laß gehen, wie es geht; ich bin nicht von der Welt, sondern von Gott, sonst würde die Welt anders mit mir umgehen. Es ist mir aber viel lieber, sie hasse mich und lege mir alles Leid an, denn daß sie mich lieb hätte und ich nicht von Gott wäre. Wo das Herz also gesinnet ist, da geht allerlei Anfechtung und Widerwärtigkeit überhin, gleichwie die Wolken am Himmel über uns oder die Vögel in der Luft, die decken uns ein wenig an und lassen uns danach unverwunden.

21. Das soll unser einiger Trost sein, daß wir des Wortes Kraft hier im Leben sollen fühlen und sonderlich dazumal, wenn das letzte Stündlein hertritt, daß alsdann der Tod gleichwie ein Schlaf sein soll. Wenn einer in einem dicken Nebel herreitet und sieht keinen Mörder, der wird erschossen oder ermordet, ehe ers gewahr wird. Also soll es hier auch sein. Der Teufel ist ein Mörder, hat uns den Tod geschworen, das wissen wir wohl. Aber weil wir das Wort haben und fest daran halten, sollen wir solches Würgens nicht recht inne werden. Denn das Wort macht feine, sanfte Leute und stille fröhliche Herzen, die in Aengsten nicht verzagen noch ungeduldig werden, sondern lassen es alles überhin gehen, trösten sich deß allein,

*) Randglosse: „Clemens, zu Wittenberg gehent.“

daß sie einen gnädigen Vater durch Christum im Himmel haben. Solches lernen sie im Wort, sonst wüßten sie es auch nicht.

22. Sage mir aber, sollte man nicht allein um täglicher Noth und Widerwärtigkeit willen laufen bis zur Welt Ende nach diesem Trost, welchen das Wort uns weiset, auf daß wir möchten ein friedsam Herz haben? Aber das ist noch nichts gegen das letzte und größte Unglück, den Tod, da kein Arzt, Rath noch Hülfe davon helfen und retten kann, denn allein unser lieber Herr Jesus Christus; der gibt uns eine solche Arznei, daß wir alles eher lassen, denn derselben gerathen sollten.

23. Aber wie gehts? Wenn er solche Arznei uns darbietet, trägt sie uns zu Hause und zu Hofe, so verachten wir sie. Da empfangen wir denn unsern verdienten Lohn um, daß wir nicht von Gott sind, und fallen aus einer Sünde in die andere, werden also alle Tage ärger, wie wir oben genugsam angezeigt haben. Wenn dann das letzte Nothstündlein herzutritt, so weiß man keinen Trost noch Rath; wie man von dem Bischof zu Trier sagt, daß er, als er hat sterben sollen, gewüthet habe wie ein Ochs in der Schlachtbank. Denn er hatte Gottes Wort verachtet, gelästert und verfolgt. Wer kann solche trösten? Da ist keine Hülfe noch Rath.

24. So ist nun dies die Hauptlehre aus dem

heutigen Evangelium, daß wir uns fleißig zum Wort halten, es gern hören und mit Glauben annehmen sollen. Thun wir das, so sollen wir Herren sein über Sünde, Tod, Teufel und Hölle; obgleich der Tod uns auch fressen wird, werden wir doch seine scharfen Zähne nicht fühlen; denn das Wort Christi ist unser Harnisch, dadurch wir ein sicher Leben und einen sanften, ruhigen Tod und das ewige Leben haben sollen.

25. Wiederum rohen, gottlosen Leuten, die Gottes Wort verachten, kann man Aergeres nicht wünschen noch fluchen, denn das sie allbereits am Hals haben, nämlich, daß sie nicht von Gott noch Gottes Kinder sind. Davon haben sie mehr, denn man ihnen fluchen kann. Eben wie ein böses Kind, das Gottes Gebot verachtet und Vater und Mutter nicht gehorsam ist: was kann man dem Aergeres wünschen, denn das es allbereits am Halse hat, nämlich, daß es ein Teufelskind und kein Gotteskind ist? Das ist in der Wahrheit kein Scherz. Denn ich wollte lieber des Henkers oder des Türken eigen sein, denn daß ich des Teufels Kind sein sollte. Denn da bin ich des Mörders und Lügners eigen, der mich verführt und in den ewigen Tod führt. Vor dem hütet euch, lieben Kinder, und lernet, ja lernet. Es ist ein reich Evangelium.

Am Sonntage Judica.

Zweite Predigt. *)

1. Dieses ist ein sehr reich und lang Evangelium, also daß wirs in so kurzer Zeit nach Nothdurft und Würden nicht auslegen können; darum wollen wir es, soviel unser Herr Gott Gnade verleiht, kürzlich handeln.

2. Zum ersten spricht unser lieber Herr Christus zu den Juden: Ihr könnt mich weder der Lehre, noch des Lebens halben strafen. „So ich euch nun die Wahrheit sage, warum

glaubet ihr mir nicht?“ Und macht einen syllogismum (Schluß): „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; ihr Juden höret nicht Gottes Wort; darum seid ihr nicht von Gott“, sondern vom Teufel; von dem werdet ihr auch euren verdienten Lohn empfangen, nämlich, den Tod und die Hölle.

3. Dies ist zumal ein schrecklich Urtheil über die Verächter des Worts, davor sich billig jedermann entsetzen sollte, und sich vor solcher Sünde hüten. Aber was hilfts? Die Verachtung

*) Im Hause gehalten, 1534.

des Worts nimmt allenthalben so Ueberhand, daß keine gemeinere Sünde in der Welt ist, denn eben diese. Heutiges Tages verachtet niemand Gottes Wort, denn Edel und Uedel, Geistlich und Weltlich; Bauer und Bürger wollen es nicht hören, und laufen um, wie die wilden Thiere. Wir predigen ihnen, aufs beste wir können, aber sie wollen nicht hören. Darum sind sie vom Teufel; der wird ihnen auch lohnen, wie er den Juden und andern Verächtern gelohnet hat.

4. Aber höre, wie die Juden dem Herrn Christo auf solch Urtheil antworten: „Sagen wir nicht recht“, sprechen sie, „daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel?“ Als wollten sie sagen: Du bist ein Bube in der Haut; du bist ein Heide, und lehrst dazu nicht recht, bist ein Verführer und Teufelsapostel. Also thun uns auch heutiges Tages unsere Bürgerlein und Bäuerlein: wenn wir sie strafen von wegen ihrer greulichen Verachtung des Worts, so fangen sie an zu lästern, und sprechen: Ihr Buben solltet das Evangelium predigen, so wollt ihr uns schelten; ihr lehrt nicht, wie Christus Apostel, sondern wie der Teufel selbst. Das müssen wir hören. Was wollen wir aber viel klagen? Ist solches Christo selbst widerfahren von seinem eigenen Volk, wie er in diesem Evangelium lange klagt, daß sie ihn lästern, so er doch allein Gott zu Ehren und Lobe, und den Leuten zur Besserung prediget: so werden wir es nicht besser haben.

5. Das andere Stück ist, daß der Herr sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Da haben wir nicht allein die Ehre, daß die, so Gottes Wort hören, von Gott und Gottes Kinder sind; da dagegen die, so Gottes Wort nicht hören, vom Teufel und des Teufels Kinder sind: sondern wir haben auch den Nutz und Frommen davon, daß wer Gottes Wort höret und hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich, das ist, er wird nimmermehr sterben noch in die Hölle fahren; ja, er wird auch den leiblichen Tod nicht sehen, fintemal er keine Sünde, sondern eitel Gnade und Gerechtigkeit sieht. Natürlich pflegen wir zu erschrecken, wenn des Todes Anblick kommt. Werden wir aber Christus Wort halten, das ist, glauben und nicht zweifeln, so sollen wir den Tod nicht sehen, das ist, nicht fühlen noch

erfahren ewiglich, sondern gleichwie in einem Schlaf dahinfahren und ewig leben.

6. Der Gottlosen Reim ist: Ich lebe und weiß nicht wie lang, ich muß sterben und weiß nicht wann, ich fahr von dann, weiß nicht wohin; mich wundert, daß ich fröhlich bin. Die finds, die den Tod sehen, fühlen und erfahren; denn sie glauben nicht dem Wort Christi. Darum müssen sie sich vor dem Tod fürchten und entsetzen, können ihm doch nicht entlaufen, sondern müssen im ewigen Tode bleiben, weil sie die kräftige, allmächtige Arznei nicht haben, Gottes Wort, welches aus dem Tod ein ewiges Leben macht, ja, auch hier in dieser Zeit das ewige Leben anfängt. Der Christen und Gläubigen Reim ist: Ich lebe, wie lang Gott will; ich sterbe, wann und wie Gott will; ich fahr, und weiß gewiß, wohin; mich wundert, daß ich traurig bin. Die finds, die den Tod nicht sehen noch fühlen. Ob sie wohl ein wenig vor dem Tod erschrecken (denn sie müssen auch, wie alle Adamskinder, sterben und den Tod leiden), dennoch sollen sie nicht ewig todt sein noch des Todes Stachel im Herzen erfahren, sondern einschlafen ohne Aengste und Sorgen.

7. So spricht St. Paulus Röm. 1, 16.: „Das Evangelium von Christo ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Das ist eben das, das Christus hier sagt: „Wer mein Wort hält“, das ist, fest glaubt, „der ist selig und siehet nicht den Tod, sondern das ewige Leben.“ So ein groß, gewaltig Ding ist's um die Kraft des Worts Christi, daß wo es im Herzen mit festem Glauben angenommen wird, die Seligkeit schon da und angefangen, und der Tod mit Sünde, Teufel und Hölle in Christus Auferstehung und Sieg schon überwunden und verschlungen ist.

8. Darum wer Gottes Wort hört, der hat beide, Ehre und Nutz davon: Ehre, daß er von Gott und Gottes Kind heißt und ist; Nutz, daß ihn das Wort selig macht, so er daran glaubt. Ob er schon auch krank muß sein, und vom Teufel ein wenig angefochten werden, und leiblich sterben, wenn das Stündlein kommt; doch bald danach wird er die Seele ausblasen, als schliesse er ein, und in Christus Schooß fahren, und die Engel werden auf ihn warten, und ihn auf den Händen tragen, daß er seinen Fuß nicht an einen Stein stoße, wie der 91. Psalm sagt V. 12.

9. Wiederum, wer Gottes Wort nicht hat,

nicht hört, noch daran glaubt, der muß beide, Schande und Schaden haben: Schande, daß er vom Teufel und des Teufels Kind heißt und ist; Schaden, daß er in seinen Sünden verzweifeln muß und sagen: O wo soll ich nun hin? Ich muß sterben. Der sieht und fühlt den Tod ewiglich. Das ist das andere Stück in diesem Evangelium, daraus wir lernen sollen, daß wir Gottes Wort in großen Ehren und herzlich lieb haben, als den einigen Schatz, so den Tod mit Sünde, Teufel und Hölle wegnimmt, daß er auch nicht mehr soll gesehen werden.

10. Das dritte Stück ist, daß der Herr sagt: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freute sich.“ Und bald danach: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin ich.“ Da bekennet Christus selbst, daß er wahrhaftiger, ewiger Gott sei. Denn kein Mensch, wie heilig er auch ist, das von sich sagen und rühmen darf, das Christus von sich selbst hier sagt: „Ehe denn Abraham ward, bin ich.“ Er spricht nicht: Ehe denn Abraham ward, war ich; sondern spricht: „Ehe denn Abraham ward, bin ich.“ Denn das gehört allein Gott zu, daß er nicht geschaffen noch gemacht sei, wie Abraham und andere Creaturen. Gott heißt und ist nicht geschaffen noch gemacht, sondern Ich bin, das ist, ein Wesen, das weder Ende noch Anfang hat. Denn Gott ist von Anfang, und sein Wesen nimmt kein Ende, sondern bleibet in Ewigkeit.

11. Das hat die Juden hart verdrossen, daß Christus sagte, er sei Gott. Sie nehmens an für eine Gotteslästerung, und sprechen: Das ist der leidige Teufel, daß dieser, welcher ein Mensch geboren ist, spricht, er sei Gott; werden darüber so heftig entrüstet, daß sie nach Steinen greifen und ihn zu Tode werfen wollen.

12. Uns aber ist sehr tröstlich, und eine gewisse Beweisung unsers Glaubens, da wir bekennen, Christus sei natürlicher und ewiger Gottessohn. Und das ist die Ursache, daß Christus Wort so kräftig ist, daß es selig macht

alle, die daran glauben. Denn weil er wahrhaftiger, ewiger Gott ist, so kann er auch das Leben und die Seligkeit geben allen denen, die sein Wort halten.

13. Hier ist auch wohl zu merken, daß der Herr sagt: „Abraham sahe meinen Tag und freute sich.“ Das ist so viel gesagt: Abraham hat gewußt, daß ich ewiger, allmächtiger Gott sollte Mensch werden. Und in solcher Erkenntniß und Glauben auf mein Wort ist er selig geworden, und hat den Tod nicht gesehen. Wo er sich an mein Wort nicht gehalten hätte, so müßte er auch im ewigen Tod geblieben sein. Aber er hat meinen Tag gesehen, und hat sich gefreut.

14. Da werden die Juden zornig, und sprechen: Ei, wie kann das sein? Bist du doch nicht so gar alt, wie kannst du denn Abraham gesehen haben, der zwei tausend Jahr vor dir gewesen ist? Denn seine menschliche Natur sahen und fühlten sie, daß er noch nicht fünfzig Jahr alt, und nicht vor Abraham gewesen war. Aber seine göttliche Natur, die er hat, ehe denn Abraham ward, vor allen Creaturen und vor der ganzen Welt, sahen und fühlten sie nicht; konnten derhalben nicht zusammen reimen, daß Mensch solle Gott sein; wie denn keine menschliche Vernunft solches zusammen reimen kann.

15. Das sind die drei Stücke in diesem Evangelium kürzlich angezeigt. Das erste, daß wir Gottes Wort gern hören und lernen sollen. Thun wir das, so werden wir Gottes Kinder sein; thun wirs nicht, so werden wir des Teufels Kinder sein. Das andere, von Kraft und Nutz des Worts, nämlich, daß es alle, die daran glauben, selig macht, daß sie den Tod nicht sehen werden ewiglich. Das dritte, daß Christus wahrhaftiger, ewiger Gott ist, der solche Gewalt hat, daß wir durch sein Wort ewig leben mögen und nicht sterben. Unser lieber Gott und Vater verleihe uns seine Gnade, daß wir seinem Wort durch seinen Heiligen Geist fest glauben, und dadurch ewig selig werden mögen, um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen, Amen.

Am Palmtage.*)

Joh. 12, 12—19.

Des andern Tages, viel Volks, das aufs Fest kommen war, da es hörte, daß Jesus kommt gen Jerusalem; nahmen sie Palmenzweige, und gingen hinaus ihm entgegen, und schrien: Hosianna, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel. Jesus aber überkam ein Eselin, und ritt darauf; wie denn geschrieben steht: Fürchte dich nicht, du Tochter Zion; siehe, dein König kommt reitend auf einem Eselsfüllen. Solches aber verstunden seine Jünger zuvor nicht; sondern da Jesus verklaret ward, da dachten sie daran, daß solches war von ihm geschrieben, und sie solches ihm gethan hatten. Das Volk aber, das mit ihm war, da er Lazarum aus dem Grabe rief, und von den Todten auferweckte, rühmte die That. Darum ging ihm auch das Volk entgegen, da sie hörten, er hätte solches Zeichen gethan. Die Pharisäer aber sprachen unter einander: Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

1. Dieser Tag heißt der Palmtag, an welchem Tage unser lieber Herr Jesus Christus ist eingeritten zu Jerusalem, und hat erfüllt die Schrift der Propheten, welche von ihm geweisagt war, daß er zu Jerusalem auf einem Esel einreiten sollte; wie der Prophet Sacharja verkündigt hat, und die Evangelisten Matthäus und Johannes solch des Propheten Zeugniß anziehen. Diese Historie sollen die Christen lernen und behalten. Vorzeiten hat man in der Schule gespielt, daß sie sind auf dem Esel geritten und haben Palmen geschossen. Solches ist geschehen um des jungen Volks willen, daß es die Historie desto besser fassete und behielt. Danach hat der Papst solch Kinderspiel auch in die Kirche geführt. Davon hat man diesen Tag genennet den Palmtag.

2. Es sollte aber billig dieser Tag heißen der Tag des Einzugs Christi. Denn da ist er von Galiläa und Capernaum durch das ganze Land gezogen bis gen Jerusalem, und ist auf diesen Tag zu Jerusalem auf einem Esel eingeritten. Denn er hat wollen auf das OSTERFEST sein zu Jerusalem und da sein Königreich einnehmen, wie die Könige und Fürsten pflegen einzureiten, daß das Land ihnen hulden und schwören muß.

3. Weil aber Christus Reich ein geistlich und armes Reich ist, mußte die Weissagung des Propheten Sacharja vorhergehen und dem Volk verkündigen, daß ihr König einreiten würde: nicht prächtig und herrlich, wie die weltlichen Könige pflegen, sondern sanftmüthig und er-

bärmlich; auf daß die Juden, welche diesen König verachteten, sich nicht entschuldigen könnten und sagen: Wir Juden haben nicht gewußt, daß dieser unser König wäre. Denn wie sollten wir ihn angenommen haben, weil er nicht eingeritten ist, wie ein weltlicher König pflegt einzureiten, sondern ist eingeritten auf einem Esel, arm und elend? Darum sagts der Prophet zuvor, und der Einzug geschieht eben der Gestalt, wie er zuvor vom Propheten verkündigt und abgemalt ist, auf daß die Juden keine Entschuldigung hätten. Dazu heißen ihn seine Jünger einen König öffentlich. Und ob er gleich nichts Eigenes hat, streuen sie doch Palmenzweige auf den Weg und breiten ihre Kleider unter ihn; damit wird er geehrt als ein König. Am allermeisten aber wird er damit geehrt, daß das Volk ihm hinaus entgegen geht und von ihm singt: „Hosianna, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel.“ Das ist die Ehre und die Huldigung, so diesem König geschieht von seinen Jüngern und vom Volk.

4. Solches, sage ich, ist von dem Propheten Sacharja lange zuvor verkündigt und vorgegeschrieben, auf daß die Juden nicht auf große weltliche Gewalt, leibliche Pracht und Herrlichkeit gaffeten; wie sie denn heutiges Tages noch darauf gaffen, und meinen, ihr Messias und König werde mit weltlicher Pracht zu Jerusalem einreiten, wie der babylonische König zu Babel oder der römische Kaiser zu Rom einreitet. Darum spricht er: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion; siehe, dein König kommt zu dir, sanft-

*) Im Hause gehalten, 1534.

müthig, reitend auf einem Eselsfüllen.“ Als wollte er sagen: Du Tochter Zion, höre und merke es mit Fleiß, der Einzug des Messias wird also zugehen: dein König wird auf einem Esel einreiten; ob er aber gleich arm sein wird, dennoch wird er von sich singen und sich als einen König ehren lassen. Darum habe fleißig Achtung darauf, daß du ihn nicht versäumest, sondern für deinen König annehmest. Er wird einreiten arm, wird weinen über die Stadt Jerusalem, daß sie ihn nicht annehmen will, und daß es ihr so übel gehen wird, darum daß sie ihren König verachtet, und die Zeit, darin sie heimgesucht ist, nicht erkannt hat.

5. Darum haben die Juden keine Entschuldigung vorzuwenden, warum sie ihn nicht angenommen haben. Denn ob sie gleich sprechen möchten: Wir haben nicht gewußt, daß dieser unser König wäre; denn an ihm ist keine königliche Gestalt gewesen, dabei wir ihn hätten kennen mögen, sondern er ist arm eingeritten auf einem Esel; so würde er doch ihnen antworten: Sehet den Propheten Sacharja an, der hat euch lange Zeit zuvor verkündigt, wie euer König einreiten würde. Weil es euch nun alles zuvor gesagt ist durch den Propheten und ich die Schrift des Propheten erfüllt habe, ihr aber weder den Propheten noch mich, euren König, geachtet habt: so habt ihr keine Entschuldigung.

6. Uns aber ist solches vorgeschrieben, wird uns auch von Jahr zu Jahr gepredigt, auf daß wir das Reich Christi von der Welt Reich, und den König Christum von andern weltlichen Königen scheiden lernen. Dieser König Christus kommt zu der Tochter Zion arm und reitet auf einem Esel. Denn er regiert nicht also in seinem Reich, daß man unter ihm könnte Geld und Gut sammeln, Krieg führen, reich und gewaltig werden auf Erden; welches die weltlichen Könige lehren und thun. Denn dieselben müssen darauf sehen, daß sie Friede in ihrem Lande erhalten, auf daß ihre Unterthanen in Ruhe und Einigkeit leben und ihrer Nahrung warten mögen. Christus verwirft und verdammt wohl solches nicht, denn er ißt und trinkt auch mit als ein Gast in dieser Welt; aber in seinem Reich, darin er König und Herr ist, lehrt er nicht, wie wir sollen adern, pflügen, säen, ernten, Haushalten, Geld sammeln, Krieg führen, Land und Leute regieren; sondern befehlt solches den weltlichen Königen und Herren.

7. Also ist dieser König von den weltlichen Königen unterschieden, daß die weltlichen Könige und Herren damit umgehen, und lehren, wie man solle Haus und Hof, Land und Leute regieren, Geld und Gut gewinnen, reich und gewaltig werden, hier zeitlich auf Erden. Aber dieser König Christus geht damit um und lehrt, wie wir sollen das Himmelreich ererben, ewig reich und selig werden, daß wir zu einem andern und bessern Leben kommen mögen, da wir nicht mehr (wie wir hier auf Erden thun müssen, den Leib zu erhalten) dürfen essen, trinken, arbeiten; da unsere Körper viel hübscher und schöner sein werden, denn die liebe Sonne; da man nicht mehr traurig, noch schwach, noch krank sein wird, sondern ewig fröhlich, gesund, stark und frisch.

8. Denn Christus in seinem Reich lehrt uns durch sein Wort, daß wir arme, verlorne Sünder seien, zum Tode verdammt, und dem Teufel unterworfen; er aber habe uns durch seinen Tod und Blut von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöst, auf daß wir durch den Glauben an ihn gerecht und selig werden. Das ist eine andere Lehre, Weisheit und Kunst, denn der Vernunft, Juristen und weisen Leute auf Erden, wie wir hier leben sollen, Haus und Hof regieren, Güter sammeln, Land und Leute schützen &c. Denn wenn wir gleich lange hier leben, regieren und Güter sammeln, müssen wir doch endlich davon und das alles hinter uns lassen.

9. Das ist nun die Ursache, warum Christus ohne weltliche Pracht, auf einem Esel und arm zu Jerusalem eingeritten ist: daß er damit nicht allein die Schrift der Propheten hat erfüllen wollen, sondern auch die Art und Eigenschaft seines Reiches anzeigen; auf daß wir nicht wähnen, er sei darum auf Erden gekommen, daß wir von ihm hier auf Erden reich werden sollen, Schätze sammeln &c., sondern daß wir wissen, er sei darum gekommen, daß wir von Sünde, Tod und Teufel erlöst, und er uns in jenem Leben reich mache. Summa, darum ißt ihm zu thun, darum ist er auf Erden gekommen, und das ist seines Reichs Art, Kraft und Frucht: daß wir aus diesem elenden, sterblichen und stinkenden Leben in jenes selige, klare und ewige Leben kommen werden.

10. Ein solcher König war auch Jerusalem von Gott durch die Propheten verheißen. Denn

wo er hätte sollen ein weltlicher König sein und weltlicher Weise regieren, so hätte er nicht dürfen sonderlich von Gott verheißten werden. Weil er aber sonderlich von Gott verheißten ist, so kann er nicht ein weltlicher König sein, noch weltlicher Weise regieren. David und andere Könige regierten weltlicher Weise, hatten Land und Leute, sammelten Schätze zc. Dieser König aber ist der rechte König, von Gott verheißten; der hat ein geistlich, ewig Königreich, welches er mit eigener Kraft und Macht regiert gewaltiglich durch sein Wort und Heiligen Geist.

11. Aber die Juden mochten dieses Königs nicht, ob er schon zu ihnen kam, wie der Prophet Sacharja sagt, gerecht und ein Helfer, und ewige, himmlische Güter zu ihnen brachte; dennoch weil er kam arm, geritten auf einem Esel, so achteten sie sein nicht. Darum haben sie ihn versäumt, und warten noch heutiges Tages auf einen andern, weltlichen König, der einreite auf einem hübschen Genetter,*) sitze in einem gülden Sattel, habe ein gülden Stück an, und in Summa, da es alles aufs herrlichste und prächtigste zugehe. Aber sie warten vergebens und umsonst. Denn solcher König ist ihnen nicht verheißten. Darum wird ihnen solcher König auch nicht kommen.

12. Der Pabst mag dieses Königs auch nicht, und lästert dazu sein Evangelium. Denn er rühmt sich Christus Statthalter zu sein auf Erden, und hält sich doch wie ein lauter weltlicher Herr und König, sammelt Schätze zc. Aber die Schätze, so Christus bringt, welche von Motten und Rost nicht gefressen und von Dieben nicht ergraben noch gestohlen werden können, sintemal es himmlische Schätze sind, achtet er nicht.

13. Wir Christen aber sollen diesen König recht erkennen lernen, und all unsern Trost und Trost auf jenes Leben setzen, da wir ewig selig und ohne alle Sünde und Gebrechen sein werden. Denn darum ist Christus gekommen, gekreuzigt, gestorben, von den Todten auferstanden, gen Himmel gefahren und in sein Reich getreten, auf daß er Sünde, Tod und Teufel uns zu gut überwände, und durch sein Blut und Heiligen Geist allen Unflath aussegete und von uns wegnähme, auf daß alle, die an ihn

glauben, gerecht und selig werden, und durch diesen zeitlichen Tod in sein ewig himmlisch Reich kommen.

14. Also soll man diesen König Christum empfangen, daß wir ihn als gerecht und einen Helfer erkennen, und seiner durch Kraft des Worts, der Sacramente und des Glaubens zu jenem Leben genießen. Denn ein Christ ist nicht darum getauft, daß er Schätze sammle und reich werde hier auf Erden; denn er kann wohl ohne das Evangelium und ohne die Taufe Schätze sammeln und reich werden; sondern darum ist er getauft, daß er durch Christum das ewige Leben erlange. Darum sollen wir auch des Evangelii und der Taufe zum ewigen Leben brauchen. Ich bin darum getauft und ein Christ, daß ich Christus Reich ererbe und erlange. Habe ich aber Güter, so soll ich dieselben gebrauchen zur Leibes Nothdurft; aber damit soll ich mich nicht in den Himmel heben wollen.

15. Darum soll man Christus Reich von der Welt Reich wohl unterscheiden; wie er denn selbst solchen Unterschied mit seinem Einzug zu Jerusalem genugsam angezeigt hat. Er ist eingeritten auf einem Esel ohne Sattel; hat dazu keinen eigenen Esel, sondern der Esel, darauf er einreitet, ist entlehnt; sitzt auch auf dem Esel schlecht, wie er geht und steht, barfuß, ohne Stiefel und Sporen zc. Nach der Vermunft geht alles nährisch zu; und ist doch dieser Bettelkönig, der auf einem Esel einreitet, der König Israel, von Gott verheißten und von den Propheten verkündigt; wie die Jünger auch singen: „Hosianna“, das ist, Glück zu diesem Könige, zu seinem neuen Königreich! „gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel.“ Daraus ist klar und offenbar, daß Christus zu Jerusalem nicht eingezogen ist mit weltlicher Pracht, deren die weltlichen Könige brauchen, so da Schätze und Güter sammeln hier auf Erden. Darum er kein weltlicher König ist, noch solch Königreich hat, davon man reich wird auf Erden; sondern ist ein ewiger König und hat ein ewig Königreich, darin man keines Goldes noch Silbers bedarf, und doch keinen Mangel hat ewiglich.

16. Aber die Welt verachtet diesen König und sein Reich mit seinen ewigen Gütern aufs höchste, und nimmt sich allein an um die zeitlichen Güter, als, Gewalt, Ehre und Reichthum

*) Genet, eine Art spanischer Pferde.

D. Red.

auf Erden. Wir Christen aber sollen hier auf Erden arbeiten und der Güter dieser Welt brauchen zur Nothdurft, und doch auf jenes Leben Gedanken haben. Denn wir müssen doch endlich davon und die Güter dieses weltlichen Reichs hinter uns lassen; darum sollen wir denken, wo wir dort bleiben wollen, nämlich, bei dem ewigen König Christo. Denn wo wir ihn hier empfangen werden, das ist, an ihn glauben und seinem Evangelio gehorsam sein, so wird er uns dort wiederum empfangen, und zu uns sprechen: „Kommt her, ihr Gesegneten

meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“

17. Das hat uns unser lieber Herr Jesus Christus mit seinem Einzuge zu Jerusalem anzeigen wollen, auf daß wir ihn recht erkennen lernen, und allein mit der linken Hand hier auf Erden seien in dem Reich der Welt, aber mit der rechten Hand dort in jenem Leben; wie wir denn auch zu dem zukünftigen Leben getauft sind. Gott gebe uns seine Gnade, daß wir diesen König mit Freuden empfangen und annehmen mögen, und bei ihm bleiben ewiglich, Amen.

Passion oder Historia vom Leiden und Sterben Jesu Christi, unsers Heilandes.

Die erste Predigt.*)

Von der Historie im Garten, Matth. 26.; Marc. 14.; Luc. 22.; Joh. 18.

1. Weil die Zeit herzu kommt, da man sonderlich pflegt zu predigen und betrachten das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi, wollen wir unsere gewöhnlichen Predigten hierfür ansetzen lassen, und der Zeit Raum geben, und unsere Predigten dahin richten, daß wir die Historie des Leidens Christi handeln. Denn wiewohl wir keinen Augenblick, wie billig, des Leidens und Sterbens unsers Heilands vergessen sollen; sondern allezeit drangedenken, und ihm für solche große Liebe und Wohlthat danken: dennoch ist's auch fein, nützlich und gut, daß man im Jahre gewisse Zeit dazu nehme, da man die Historie des Leidens Christi öffentlich predige; auf daß das junge Volk, so heran wächst, und die einfältigen Leute solcher Historie nicht vergessen, sondern dieselbe immerdar in frischem Gedächtniß behalten.

2. Das Jahr über predigt man mehr von

der Frucht und Kraft des Leidens Christi, wie man an ihn glauben, und durch den Glauben an ihn gerecht und selig werden soll vor Gott, und mit demselben Artikel streiten wider alle falsche Lehrer, ja, wider den Teufel selbst, der uns diesen Artikel und Glauben gern wollte umstoßen und wegreißen. Jetzt aber ist's billig, daß man zu dieser Zeit die Historie und Geschichte handle, wie sie ergangen ist. Denn auf dieser Historie steht der Grund unserer Seligkeit, darauf wir bauen und trogen, auch wider der Hölle Pforten; wie Sanct Paulus spricht 1 Cor. 15, 3. 4.: Das Evangelium, das er den Corinthern zuvörderst gegeben, und selbst auch empfangen habe, und welches sie auch empfangen und angenommen haben, sei: „daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift; und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift“.

3. Darum soll diese Historie bei uns Christen nicht in Vergessenheit gestellt werden, auf daß

*) Von Luther am Sonntag Jubica 1534 in der Pfarrkirche gehalten.

es uns nicht gehe, wie es im Judenthum gegangen ist, da die Juden vergaßen Mose, und aller Wunderwerke und Wohlthaten, die ihnen GOTT erzeigt hatte, also daß auch das Gesetzbuch eine lange Zeit bei ihnen verloren war, und uns im Pabstthum geschehen ist, da man des HERRN Leiden also gepredigt hat, daß man mehr von der lieben Heiligen und sonderlich der Jungfrauen Maria Leiden gesagt und zu sagen gewußt hat, denn von Christus Leiden.

4. So wollen wir nun die Historie des Leidens Christi jetzt vor uns nehmen, und dieselbe in etliche Predigten theilen, weil sie lang und des Texts viel ist. Wenn man die Historia der Passion oder des Leidens Christi aufs kürzeste und richtigste theilen will, so gibt sie sechs Theile. Das erste ist des HERRN Abendmahl. Das andere von der Historie im Garten. Das dritte von der Historie in Caiphass Hause. Das vierte von der Historie vor Pilato. Das fünfte von der Historie am Kreuz. Das sechste von des HERRN Grab. Das ist die ganze Passio kurz gesagt.

5. Auf diesmal aber wollen wir den ersten Theil anstehen lassen, und das Abendmahl bis zu seiner Zeit sparen, nämlich, auf den grünen Donnerstag, da man sonderlich pflegt davon zu predigen, und jetzt die Historie der Passio in fünf Stücke theilen: zum ersten davon reden, wie es Christo gegangen ist im Garten; zum andern, was ihm begegnet ist in des Hohenpriesters Caiphass Hause, dahin er gebunden geführt worden ist; und zum dritten, was ihm widerfahren ist vor dem Landpfleger Pontio Pilato; zum vierten, was sich mit ihm zugetragen hat am Kreuz; zum fünften und letzten wollen wir reden von des HERRN Grab; und also die ganze Historie kürzlich fassen in diese fünf Stücke, und von einem jeden Stück nacheinander reden, so viel GOTT Gnade verleiht, uns und euch zu Nutz und Trost.

6. Vor allen Dingen aber soll man fleißig merken, welches auch das Vornehmste ist, das man in der Passionspredigt mit nichten übergehen noch dahinten lassen soll, nämlich, die Ursache und endliche Meinung des Leidens Christi, auf daß wir einen reinen, feinen und klaren Unterschied haben und behalten zwischen diesem Leiden unsers HERRN JESU Christi und zwischen dem Leiden der andern. Denn wo der Teufel die Historie nicht ansieht, noch die Leute dahin

bringen kann, daß sie derselben ganz und gar vergessen, da nimmt er die Kraft und Frucht der Historie hinweg, daß ob sie schon die Historie hören und wissen, dennoch nichts davon verstehen, noch einigen Trost davon haben.

7. Darum soll man hierauf fleißig Achtung geben, daß man des HERRN Leiden und der andern Leiden wohl unterscheide. Denn der Teufel und seine Jünger leiden auch; so leiden auch die Frommen und Seligen. Die lieben Heiligen, Propheten, Apostel und Märtyrer haben gelitten zu ihrer Zeit; und die frommen Christen leiden noch heutiges Tages, wo sie auch sind hin und wieder zerstreut in der Welt. Der Teufel mit seinen Engeln, Aposteln, Jüngern und Schülern leidet das höllische Feuer, wird aber davon nichts desto besser noch heiliger. Die lieben Heiligen haben gelitten, und leiden eines Theils noch in der Welt allerlei Verfolgung und Marter, beide vom Teufel und der argen Welt. Aber kein Leiden hat diese Ursache und endliche Meinung, welche des HERRN Christi Leiden hat.

8. Derhalben soll mans also unterscheiden: Ein Christ und Heiliger, wenn er schon viel leidet, so leidet er doch nur vor der Welt, und darum, daß er mit seinem Leiden GOTT ehre, preise und lobe; wie im Evangelio Johannis am letzten Capitel geschrieben steht, da Christus zu Petro spricht B. 18. 19.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest. Wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich hinführen und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber“, spricht der Evangelist, „zu deuten, mit welchem Tode er GOTT preisen würde.“ Da steht: aller Heiligen Leiden (es sei auch gleich Johannis des Täufers und der Jungfrauen Maria) hat diese Ursache und endliche Meinung, daß GOTT durch ihr Leiden geehret und gepreiset wird. „Christus aber sollte sterben für das Volk; und nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zusammen brächte“, Joh. 11, 51. 52.

9. Der Heiligen Leiden mag man wohl predigen; aber darauf soll man fleißig Achtung geben, daß man sie gar unterschiedlich handle gegen das Leiden Christi. Vorzeiten im Pabstthum hat man des HERRN Leiden also gepre-

digst, daß man allein angezeigt hat, wie man seinem Exempel nachfolgen solle. Danach hat man die Zeit zugebracht mit den Schmerzen und Leiden Mariä, und mit dem Mitleiden, daß man Christum und seine Mutter hoch beklagt hat, und allein darauf gesehen, wie man's kläglich machte, und die Leute zum Mitleiden und Weinen bewegte; und wer solches wohl gekonnt, den hat man für den besten Passionsprediger gehalten. Aber wir predigen des HErrn Leiden also, wie uns die heilige Schrift lehrt. In allen Stücken dieses Leidens Christi setzen wir etwas Sonderliches hinzu, das die heilige Schrift hinzusetzt. Und sprechen also: Wahr ist's, Christus Leiden geht in dem Gehorsam und Willen seines himmlischen Vaters; wie Sanct Paulus sagt Phil. 2, 8.: „Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz.“ Er hat Gott gepreiset und ihm gedankt mit seinem Leiden, wie andere Heilige mit ihrem Leiden Gott preisen und danken. Aber über das ist noch eine sonderliche Ursache, warum Christus gelitten hat; welche Ursache dies Leiden allein hat vor allen Heiligen, nämlich, daß er durch sein Leiden die ganze Welt erlösen soll, den Himmel aufschließen, die Hölle zusperren und das ewige Leben erwerben.

10. Diese Ursache und endliche Meinung soll man keinem andern Leiden sonst geben oder zuschreiben, denn dem Leiden Christi allein. Christus hat gelitten Gott zu Lob und Ehr, hat ihm mit seinem Leiden einen wohlgefälligen Dienst gethan; mir aber und dir und uns allen hat er gelitten zur Erlösung und Seligkeit, auf daß wir von der Gewalt der Sünden und des Todes erlöset, und uns der Himmel aufgethan würde. Diese Ehre soll ich keinem andern Leiden zuschreiben, es sei auch, welcher Heilige es wolle; solls auch nicht zuschreiben dem Mitleiden der Jungfrauen Maria. Durch der Heiligen Leiden erlange ich nicht Gottes Gnade und Vergebung meiner Sünde, auch nicht der allergeringsten Sünden. Wahr ist's, der lieben Heiligen Blut ist heilig; aber ich werde dadurch nicht heilig. Und ob ich schon mein Blut auch vergieße, wie die lieben Heiligen gethan haben, dennoch tilge ich nicht damit meine Sünde, werde auch nicht dadurch selig. Ich thue wohl mit meinem Tode, wenn ich um Gottes willen sterbe, Gott ein gefällig Opfer

und angenehmen Dienst; aber dadurch werde weder ich, noch andere selig.

11. Darum sind die Barfüßermönche zumal schändliche Leute gewesen, welche in aller Teufel Namen die armen Sünder und Uebelthäter, so man hinaus geführt hat, auf daß sie abgethan würden, also getröstet haben, und gesagt: Lieber Mensch, jetzt wirst du eines schmähligen Todes sterben; aber zweifle nicht daran, Gott wird diesen schmähligen Tod, so du jetzt leiden wirst, für alle deine Sünde setzen. Item, wenn sie zu andern sterbenden Menschen gekommen sind vor das Siechbette, so haben sie gesagt: Lieber Sohn, mache dein Seelgeräthe, stifte so viel Vigilien und Seelmessen, gib so viel ins Kloster, gedente deine arme Seele zu verwahren, rufe die Heiligen an, daß sie dich ihres Verdiensts theilhaftig machen, auf daß du selig werdest. Das heißt aber nicht von Christus Tod, sondern von unserm Tod gepredigt; eben als sollten oder könnten wir dadurch selig werden, und bedürften des Leidens und Sterbens unsers HErrn Jesu nichts überall.

12. Wenn sie die armen Leute recht hätten führen wollen, so sollten sie die Uebelthäter also unterrichtet haben und gesagt: Lieber Mensch, du bist des Todes schuldig: erstlich vor Gott, darum daß du in Sünden empfangen und geboren, und ein sündiger Mensch bist, wie alle Adamskinder, auf welche die Sünde und der Tod geerbet ist, Röm. 5.; danach bist du auch des Todes schuldig vor der Welt, daß du diese Uebelthat begangen hast. Darum siehe, daß du den verdienten Tod mit Geduld annimmest, Gott und der Welt genug thuest. Denn das Gericht und die Strafe, so jetzt über deinen Leib geht, ist auch Gottes Gericht und Strafe: aber mit deinem Tode löschest du deine Sünde nicht aus; denn wie sollte das Schwert, Rad &c., so du verdient hast, die Sünde tilgen? sondern dein Tod geschieht den andern zum Exempel und zur Besserung. Willst du aber selig werden, so rufe an Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Also sollten sie die Sünder unterweiset haben, und ihnen anzeigen, daß ihr Leiden herunter gehöre, auf daß der Welt genug geschehe, vor welcher sie des Todes schuldig geworden sind, über das, daß sie vor Gott Sünder und des ewigen Todes werth sind.

13. So aber jemand leidet als ein Christ,

der soll sagen: Ich will dies unserm HErrn GOTT zu Lob und Ehren leiden. Denn ich nicht allein dieses Leidens, sondern auch des Todes schuldig bin vor GOTT, meine Haut, Haar und ganzer Körper ist schuldig. Darum will ichs in GOTTes Gehorsam und Willen aufnehmen und dulden, es sei Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert. Und wills in solchem Glauben leiden, daß GOTT dadurch gelobet und gepreiset werde. Solches aber glauben allein die Christen. Ein Unchrist und Heide glaubt das nicht.

14. Das sind andere causas et fines, Ursachen und Enden der Leiden in der Welt, nämlich, daß man durch solch Leiden vor der Welt genug thue, wie der Uebelthäter Leiden ist; oder daß man dadurch GOTT ehre und preise, wie der Heiligen und Christen Leiden ist: aber causa et finis, Ursache und Ende des Leidens Christi heißt: für uns gelitten. Diese Ehre, wie gesagt ist, soll man keinem andern Leiden geben. Man soll nicht sagen, wie im Pabstthum unverschämt gepredigt worden ist: O du heilige Jungfrau Maria, du hast mehr gelitten, denn du schuldig bist gewesen. Dein übriges Leiden und Verdienst komme mir zu Hülfe und Trost. Man soll auch nicht sagen: O sancte Johannes, und o ihr heiligen Märtyrer, laßt mich eurer Leiden theilhaftig werden; sonderlich aber du heilige Mutter GOTTes, zeige deinem Sohne JESU deine Brüste, und erwirb mir Gnade bei ihm. Der Pabst hat solche Gotteslästerung aufgerichtet und bestätigt; das war sein Schatzkasten über aller Heiligen Verdienst, darein er, wie er unverschämt rühmt, greifen könnte mit seinen Schlüsseln und andern Leuten von demselben Schatz austheilen ums Geld.

15. Solche greuliche, schreckliche Predigten haben wir gehabt unter dem Pabstthum. Man hat wohl das Leiden Christi auch gepredigt; aber man hats gar nicht unterschieden von dem Leiden der andern Heiligen, das ist, man hat das Leiden Christi nicht also gehandelt, daß man angezeigt hätte, wie uns damit gedienet ist und wie wir desselben genießen sollen. Ja, man hat vielmehr das Widerpiel getrieben, und die Leute dahin gewiesen, wie sie sich der Heiligen Leiden sollten theilhaftig machen. Ob man schon gepredigt hat, Christus habe gelit-

ten: so hat man doch die Frucht und den Nug solches Leidens nicht allein verschwiegen, sondern auch verkehret.

16. Darum soll mans fleißig unterscheiden. Aller anderer Leiden haben ihre eigenen causas et fines, Ursachen und Enden, dahin sie gerichtet sind. Christus Leiden hat auch seine eigene und sonderliche causam et finem, Ursache und endliche Meinung, dahin es gerichtet ist. Von der Jungfrau Maria und von andern Heiligen sage ich also: Sancta Maria, sancte Johannes, etc. Ihr habt wohl viel gelitten; aber euer Leiden hilft mich nicht, daß ich dadurch selig werde. Ihr habt für eure Person gelitten, und das Eure gethan und GOTT mit euerm Leiden gepreiset; aber meines HErrn Christi Leiden ist ein eigen und sonderlich Leiden, darauf ich mich in Ansehung der Sünden und des Todes verlassen kann und soll. Daß also all unser Vertrauen und ganzes Herz bloß und allein hange an dem einigen Leiden Christi JESU, darin unsere Seligkeit allein steht, für und über das Leiden aller anderen.

17. Das soll man fleißig merken, und von Jahr zu Jahr predigen, und immerdar wiederholen, auf daß es in die Herzen der Leute wohl gebildet werde, daß sie nicht allein haben die Historie und Geschichte, und wissen, wie Christus gelitten habe; sondern auch, warum er gelitten habe, und was die Ursache und endliche Meinung sei seines Leidens und Sterbens. Wenn ich schon nicht weiß, warum Jesaias, Johannes der Täufer und andere Propheten und Heilige gelitten haben, da liegt nicht an. Weiß ichs, so ist's gut; weiß ichs nicht, so bin ich darum nicht verdammt. Aber an dem liegts, daß ich wisse, was, wie und warum, sonderlich aber warum, Christus gelitten habe. Weiß ich das nicht, so bin ich verdammt und verloren.

18. Warum hat nun Christus gelitten? Da frage die Propheten und Apostel um. Jesaiä 53, 5.: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ 1 Petr. 1, 18. 19.: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von euerm eiteln Wandel nach väterlicher Weise; sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen

und unbefleckten Lammes.“ 1 Petr. 2, 21.: „Christus hat gelitten für uns.“ Item B. 24.: „Er hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünden los seien, und der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil worden.“ Und 1 Joh. 2, 1. 2.: „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist; und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.“ Da hast du die Ursache und endliche Meinung des Leidens und Sterbens unsers lieben HErrn Jesu

Christi fein und deutlich angezeigt; da bleibe bei und laß dich davon nicht abwenden.

19. Weil man denn nun des HErrn Leiden also predigen soll, daß man dabei nicht vergesse, warum Christus gelitten habe, und also einen reinen, richtigen Unterschied mache zwischen dem Leiden Christi und zwischen dem Leiden anderer Heiligen, so wollen wir auch das Unsere thun, und die Passion jetzt anheben an dem Stück im Garten, und die Historie handeln, auf daß das junge Volk dieselbe fasse und behalte. So schreibt St. Matthäus, und zwar alle vier Evangelisten:

Matth. 26, 36–56. Marc. 14, 32–52. Luc. 22, 39–54.

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe und bete. Und nahm zu sich Petrum, und die zween Söhne Zebedäi, und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod: bleibet hie, und wachet mit mir. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete, und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Und er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Zum andernmal ging er aber hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille. Und er kam, und fand sie aber schlafend, und ihre Augen waren voll Schlags. Und er ließ sie, und ging abermal hin, und betete zum drittenmal, und redete dieselbigen Worte. Da kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Ach, wollet ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hie, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, laßt uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth.

Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn, und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.

Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Ältesten des Volks. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet. Und alsbald trat er zu Jesu, und sprach: Begrüßet seist du, Rabbi; und küßte ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du kommen? Da traten sie hinzu, und legten die Hände an Jesum und griffen ihn.

Und siehe, einer aus denen, die mit Jesu waren, reckte die Hand aus, und zog sein Schwert aus, und schlug des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen.

Zu der Stunde sprach Jesus zu den Schaaren: Ihr seid ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fahen. Bin ich doch täglich gegessen bei euch, und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das ist alles geschehen, daß erfüllet würde die Schrift der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger, und flohen.

20. Das ist das erste Theil von der Passion, darin angezeigt wird, wie es Christo im Garten gegangen ist; daraus wollen wir auf diesmal zwei Stücke nehmen. Zum ersten höret eure Liebe hier aus des HErrn Christi Worten,

wie der Evangelist Matthäus beschreibt, daß sein Leiden eine eigene und sonderliche Ursache gehabt habe, welche Ursache der andern Heiligen Leiden nicht habe. Denn da Petrus ihn mit dem Schwert vertheidigen will, daß er von

den Juden nicht gefangen werde, wehret ihm der Herr und spricht zu ihm: „Stecke dein Schwert an seinen Ort. Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet?“ Ein Engel wäre genug gewesen, Christum vor der Juden Gewalt zu schützen. Nun spricht Christus, er könne haben mehr denn zwölf Legionen Engel; das sind mehr denn siebenzig tausend Engel. Ein Engel wäre genug gewesen, Christum zu vertheidigen, auch wider die ganze Welt. Aber Christus spricht, wie Sanct Lucas schreibt: „Lasset sie doch so ferne machen.“ Oder wie Sanct Matthäus schreibt: „Petre, stecke dein Schwert an seinen Ort. Wie würde die Schrift erfüllet?“ Als wollte er sagen: Wenn ich nicht litte, so würde die Schrift nicht erfüllet. Nun muß je die Schrift erfüllet werden: darum muß es also gehen. Das ist nun die Ursache, warum Christus leidet, nämlich, nicht darum, daß er leiden müßte, als gezwungen, oder daß Gott nicht einen andern Weg hätte finden können, seinen Preis und Ehre auszurichten; sondern darum, daß Gott wahrhaftig erfunden würde, und sein Wort hielte, das er durch seine Propheten geredet hatte.

21. Solches hat der Evangelist um der Klügelinge und großen Meister willen angezeigt, die Gott um alle seine Werke fragen: Warum thust du das? Denn kein elenderer Schüler, daß ich so rede, im Himmel und Erden und unter der Erde in der Hölle ist, denn unser Herr Gott. Denn der Teufel nicht allein Gottes Meister sein will, sondern auch alle Welt ist so klug, daß sie sich untersteht, Gott zu lehren, wie er die Welt regieren soll. Könnte denn Gott, spricht Meister Klügel, keine andere Weise erfinden, zu erlösen das menschliche Geschlecht, denn diese, daß sein Sohn so einen schmachlichen Tod leiden muß? Warum gibt Gott seinen Sohn in seiner Feinde Hände? Hätte er doch wohl einen Engel senden können, der die ganze Welt geschlagen hätte, geschweige denn diese Schaar der Juden? Ja, freilich hätte ers wohl thun können; denn er ist allmächtig, so weiß er auch alles; ist auch klug, weise und gütig genug, bedarf deiner Klugheit nirgends zu, wie ers machen wolle: aber hier

ist nicht die Frage vom Können, sondern vom Wollen.

22. Unsere Schwärmer sind auch sehr klug, Gott zu meistern. Warum nimmt Christus, sprechen sie, Brod und Wein zum Abendmahl? Warum nimmt er Wasser zur Taufe, die Menschen damit zu waschen von Sünden? Warum schafft er nicht alle Menschen gerecht und ohne Sünde, wie er den ersten Menschen Adam geschaffen hat? Ist seine Gewalt und Macht nicht größer denn also? Also ist der Teufel allezeit in der Welt, sonderlich aber in den Schwärmern, daß sie Gott zur Schule führen wollen, und ihn lehren, was er thun soll.

23. Darum sagen die Evangelisten, Christus habe gelitten, auf daß die Schrift erfüllet würde. Gott hats machen wollen, wie es ihm hat wohl gefallen. Er könnte und möchte es wohl anders machen, aber er wills nicht thun. Und wie käme Gott dazu, daß ihn ein toller Mensch allererst lehren und regieren sollte? Ja, spricht die kluge Vernunft, wenn ich wäre als Gott, so wollte ich meine Güte und Barmherzigkeit so und so der Welt erzeigen. Das ist die größte Plage in der Welt, daß die Menschenkinder unsern Herrn Gott für einen Narren ansehen, daß Gott, welcher aufs höchste allmächtig, weise und gütig ist, sich so albern stellt, und es nicht anders macht, läßt seinen Sohn geboren werden von einem Weibe, gekreuzigt werden und sterben.

24. Wohlan, die Welt kann nicht anders, denn alles, was Gott redet und thut, für lauter Thorheit halten. Was aber rechtschaffene Christen sind, denen ist Gottes Wort ein Ernst, die glauben Gott ihrem Herrn ohne Klügel, und haltens dafür, daß größere Kraft Gottes in dem, was vor der Welt scheint Schwachheit und Thorheit sein, gezeigt werde, denn wir verstehen und begreifen können. Die Unchristen und Ungläubigen sprechen: Es ist närrisch Ding; gleicher Weise wie unsere Bischöfe und unsere Weltweisen jetzt von dem, was Gott macht, auch sagen: Es ist närrisch und lautet närrisch; so ich Gott wäre, wollte ichs so und so machen. Aber willst du ein Christ sein, so hüte dich vor solcher Klugheit, und sprich: Es sei klug in Gottes Sachen, wers nicht lassen will; ich aber will bei dem kleinen Häuflein bleiben der rechtschaffenen Christen, die da sagen: Ich könnte auch wohl klügeln:

aber vor Gott, der allmächtig ist und alles wohl zu machen weiß, will ich nicht klügeln, sondern schlecht seinem Wort glauben, und folgen, und es ihm befehlen, wie ers machen soll, als der es besser weiß, denn ich.

25. Das ist nun, daß Christus spricht: „Es muß also gehen, auf daß die Schrift erfüllet werde.“ Als wollte er sagen: Ich hätte es wohl anders anfangen können. Aber frage du nicht weiter, sondern glaube der Schrift. Willst du der Schrift nicht glauben noch folgen, so lasse es. Also sagen wir auch zu unsern Klüglingen: Wir bringen keine neue Lehre auf, predigen keinen andern Glauben, denn davon die heilige Schrift sagt. Und wenn wir nach der Schrift gelehrt und gepredigt haben, so haben wir das Unsere gethan, und lassen hier die andern klug sein; wir aber bleiben bei dem kleinen Häuflein, welches der Schrift glaubt und folgt.

26. Mit zwölf Legionen Engel hätte der Herr nicht allein die Juden allesammt, sondern auch die ganze Welt, ja, wenn hunderttausend Welten auf einander stünden, todt schlagen können. Aber er muß leiden, auf daß die Schrift erfüllet werde. Darum leidet er nicht aus Noth, noch gezwungen, sondern daß die Schrift erfüllet und Gott in seinem Wort wahrhaftig erfunden werde. Die Vernunft spricht: Ei, ist denn Gott so schwach, daß er sich kreuzigen läßt? Warum stellt er sich also? Aber Christus spricht: Jahre hin, und sei klug; ich hätte es wohl können anders machen; ich habe Engel genug dazu, und Ein Engel ist stärker und mächtiger, denn zehn türkische Kaiser. Aber es soll freundlich zugehen, nicht durch Schwerter; wie die Schrift sagt, Jes. 2, 3. 4. Micheä 4, 2. 3.: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Heiden, und strafen viel Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen lernen.“ Das ist eins.

27. Zum andern beschreiben die Evangelisten sehr fleißig des Herrn Christi Todeskampf im Garten, als daran viel gelegen. Nach dem Abendmahl ist Christus hinausgegangen, wie St. Johannes schreibt, über den Bach Kidron,

in einen Garten, welcher lag hart am Delberg, bei einem Hofe oder Vorwerk, da die Juden ihre Schafe innen hatten. St. Lucas schreibt, der Herr sei nach seiner Gewohnheit hinausgegangen an den Delberg. Das soll man also verstehen: wenn der Herr in der Stadt Jerusalem gepredigt und sein Amt ausgerichtet hatte, ist er hinausgegangen an den Delberg, und sein Lager dasselbst gehabt im Garten auf dem Grafe und unter den Bäumen, bis auf den Morgen. Des Morgens ist er wiederum in die Stadt gegangen und sein Amt abermal ausgerichtet. Solches hat der Verräther Judas sehr wohl gewußt.

28. Da nun der Herr zu der Zeit nach seiner Gewohnheit auch also hinausgegangen und in den Garten gekommen ist, wirds ein Neues und anderes mit ihm. Er theilt und sondert seine Jünger von einander, nimmt zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi. Zu den andern Jüngern aber spricht er: Setzt ihr euch hier nieder, ich muß dorthin gehen, und beten. Und da er dorthin gegangen ist, fällt er nieder auf sein Angesicht, betet und spricht: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Das ist nun ein neu und sonderlich Gebet. Zuvor hat er auch oft gebetet. Aber seine Jünger hat er zuvor nicht also von einander gesondert, wie er sie jetzt sondert. Drei Jünger nimmt er zu sich, Petrum, den großen Jakob und Johannem. Die andern Jünger aber läßt er hier sitzen bleiben. Diese drei werden seine sonderlichen Jünger gewesen sein, zu welchen er wird geredet haben in seiner Angst und Noth.

29. Da stellt sich unser lieber Herr Christus um unsern Willen als ein armer, sündiger Mensch, und die göttliche Natur enthält sich hier, und fließt Christus allhier nicht voll Trost und Sicherheit, wie zuvor. Da wird dem Versucher, dem Teufel, Raum gegeben, daß er näher zu ihm tritt und ihn härter angreift, denn zuvor je. Darum redet er allhier als ein Mensch, der im Kampf steht und mit dem Tode ringt, sucht Trost bei seinen Jüngern, welchen er zuvor tröstlich gewesen ist. Er hat gezittert und gebebt, und sein Herz ist Traurigkeit voll gewesen. Denn er hat an seinem Leben verzagt und den Tod gefühlt, und gesehen, daß er jetzt sterben sollte. Dasselbe klagt er seinen

Jüngern. Die große Angst und Noth bricht heraus, daß er zu seinen Jüngern Zuflucht hat, die geringer sind, denn er selbst.

30. Das Leiden unsers lieben HErrn Jesu Christi im Garten läßt sich mit Menschenzungen nicht ausreden, sondern übertrifft alle menschliche Vernunft und Gedanken, sonderlich an dieser großen, hohen Person. So es eine andere Person gewesen wäre, und der Teufel ihr so hart zugefegt hätte, so hätte er sie in einem Augenblick erwürgt, sonderlich in diesem Leben, da noch Leib und Seele also bei einander ist. In jenem Leben wirds noch bitterer werden mit den Verdammten; und werden dennoch nicht sterben, sondern in solcher Qual bleiben müssen ewiglich. Darum läßt sich von uns nicht verstehen noch ausdenken, viel weniger aber ausreden, was dies für eine Angst gewesen sei, so Christo im Garten begegnet ist.

31. Er spricht selbst: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“ Da hörst du seine Worte, die er in dieser Angst redet. Will also sagen: Ich bin in so großen Aengsten, bin so erschrocken, betrübt und verzagt, eben als sollte mir jetzt die Seele ausfahren. So ein purer Mensch einen Augenblick diese Angst fühlen sollte, so könnte er nicht leben, sondern müßte von Stund an sterben. Unser HErr Gott hat dem Teufel das feine, zarte Lämmlein hier in den Rachen gegeben. Darum wird er auch weidlich mit den Zähnen über ihm zusammengebissen haben, und gemeint, er wollte es verschlingen. Aber er mußte es unverschlungen lassen. Solches klagt allhier Christus, und spricht: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“ Als wollte er sagen: Hier ist keines Lebens mehr, hier ist keine Rettung, ich muß sterben.

32. Warum bist du, o HErr Christe, so betrübt und erschrocken? Hast du doch gesagt, du könntest deinen Vater bitten, daß er dir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel: aber die Schrift müsse erfüllet werden? So du den Tod so fürchtest und vor ihm so erschrickst, was wollen denn wir arme, elende Menschen und Sünder thun, wenn man uns zum Galgen oder Feuer führt, oder wenn Pestilenz und andere Krankheit uns unter Augen stößt? Da werden wir wohl gar verzweifeln, weil du vor dem Tode so zitterst und zagst. Und wahr ist, vor der Welt ist zumal lächerlich und spöttlich, daß

Christus, der ein Herr ist des Todes, so herunter fallen soll, und klagen: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“

33. Aber es ist um unfertwillen geschehen, daß der Mann so hoch betrübt geworden ist, als kein Mensch auf Erden, und auch keiner sich vor dem Tode so sehr gefürchtet hat, als dieser. Wenn Menschen eine Zeitlang im Kerker gefangen liegen, und zu ihnen gesagt wird: Schicke dich, du mußt sterben, da wird nicht anders draus; da fängt derselbe Mensch an sich zu drängen und ängsten, windet sich einen Tag, drei oder vier, und wird ihm dasselbe Schrecken viel saurer, denn wenn der Henker über ihn kommt und ihn richtet. Denn das ist der rechte Tod, wenn der Mensch im Kerker sich beißt und frißt, und der Teufel ihm solche Gedanken eingibt: Du mußt herhalten, du bist mein. Da wird der Mensch gar anders, redet anders, stellt sich anders, und Summa, dies ist eine andere Krankheit, denn Pestilenz oder Franzen; denn es ist die rechte Todesangst und Todeskampf, davor man die leibliche Krankheit und den leiblichen Tod nicht fühlt.

34. Und zwar mit uns Menschen allen ist also gethan, daß der Kampf vor dem Tode am höchsten, und schwerer ist, denn der Tod selbst. Wenn der Teufel da gewinnt, so ist geschehen. Einem Menschen, der in solchem Kampf steht, wird das Angesicht spitzig, bleich und weiß, die Augen werden tief und finster, die Ohren kalt &c. Solches aber ist alles nichts gegen diesen Kampf unsers HErrn Christi im Garten. Darum spricht St. Lucas: „Es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.“ Christus ist weiter gekommen, denn wir; er ist in solche Hitze und Feuer gekommen, daß er blutigen Schweiß drüber hat lassen müssen.

35. Von dem Kampf, wie gesagt, wissen wir nichts. Denn in Christo ist er größer gewesen, denn er in uns Menschen allen sein kann. Ursache ist diese: Christus hat der größte Märtyrer sein sollen unter allen Märtyrern auf Erden. Ueber das ist auch seine Natur fein rein und gesund gewesen. Wir Menschen, in Sünden empfangen und geboren, haben ein unrein, hart und ausfälig Fleisch, das nicht bald fühlt. Je frischer, gesunder der Mensch, und je feinere Haut und je reiner Blut, je eher es fühlt und

empfindet, was ihm widerfährt. Je unflätigere Haut und je unreiner Blut, je weniger es fühlt und empfindet; wie man an den aussätzigen Menschen erfährt. Weil nun Christus Leib, Fleisch und Blut frisch, gesund, rein und ohne Sünde ist; dagegen aber unser Leib, Fleisch und Blut aussätzig, unrein und voller Sünde ist: darum, wenn wir schon vom Tode hören und des Todes Schrecken fühlen, so fühlen wir sie kaum in zwei Graden, da sie Christus in zehn Graden gefühlt hat. Sientemal nun er der größte Märtyrer sein, und das höchste Leiden und Schrecken und die größte Bitterkeit des Todes fühlen soll, und dazu seine Natur fein rein und lauter ist: so hat er die Todesangst besser und mehr gefühlt, denn wir alle.

36. Darum lasset man auch von keinem Heiligen solche Angst, daß er blutigen Schweiß geschwitzt hätte, als die Evangelisten von Christo schreiben. Wir sehen wohl, daß ein erschrockener Mensch, sonderlich aber der mit dem Tode ringt, nicht weinen kann; er sieht und hört nicht wohl, die Zunge wird ihm so dürr als eine Rinde und die Augen so trocken als ein Stein. Alle Feuchtigkeit, Saft und Blut, so er in seinem ganzen Leibe hat, tritt zum Herzen zu. Aber in Christo ist das Schrecken und die Angst viel größer. Denn da sieht man, daß in dem Herzen die Natur so überwältigt ist, daß sie das Blut, welches im Schrecken zum Herzen tritt, vom Herzen wiederum heraus getrieben hat, also auch, daß von seinem ganzen Leibe Blutstropfen geflossen sind, wie St. Lucas schreibt. Derhalben muß es solche Traurigkeit, Angst und Noth gewesen sein, welche kein menschlich Herz mit Gedanken erreichen kann. Wir Menschen kommen in großer Traurigkeit dahin, daß die Zunge dürr, die Ohren taub, die Hände unempfindlich werden, und nicht ein Tröpflein Bluts in unserm ganzen Leibe zu spüren ist. So weit kommts mit uns Menschen. Aber mit Christo ist dahin gekommen, daß das Blut wiederum vom Herzen aus dem

Leibe herausgedrungen ist. Solches ist wider allen menschlichen Verstand.

37. Solche Angst hat unser lieber Herr Christus leiden wollen, seinem himmlischen Vater zu Ehren und uns Menschen zu Nutz, auf daß wir hinfürder einen Herrn hätten über die Angst, wenn uns das Angesicht spizig, die Augen schwarz und dunkel werden, die Zunge nicht reden und der Kopf nicht denken kann: daß wir uns dann an diesen Mann halten, der dies Schrecken überwunden und in sich selbst erfäuft hat. Darum auch unsere Angst nicht so groß sein kann, als es in diesem Herzen gewesen ist; denn Christus hat die größte Angst überwunden in seinem unschuldigen Herzen, und in seinem reinen, feinen Blut des Teufels bitteren Grimm und giftige, feurige Pfeile gelöscht und gedämpft, auf daß wir uns seines Sieges zu trösten hätten. Der Teufel wird seine feurigen Pfeile in ihn geschossen und sie ihm ins Herz gedrückt haben, und gesagt: Du bist in Gottes Angnade 2c. Und dieselben Pfeile hat er in seinem unschuldigen Herzen, zarten Leibe und reinen Blut gelöscht, und sie so tief hinein gesteckt, daß sie stumpf geworden sind, daß sie keine Kraft mehr haben wider uns. Solches vermag das Leiden anderer Heiliger nicht; denn in ihrem Blut sind des Teufels Pfeile nicht stumpf noch kraftlos gemacht, sondern in Christus Blut allein.

38. Das ist nun der Kampf unsers lieben Heilandes Jesu Christi im Garten, welcher Kampf vor seinem Tode hat vorhergehen sollen, und er fühlen hat müssen, daß er sterben sollte. Und der Teufel hat ihm zugesührt, und sein Herz mit den Gedanken geschreckt: Du mußt herhalten 2c. Und die reine Natur hat sich davor entsetzt. Denn je reiner seine Natur gewesen ist, je größer die Schmerzen gewesen sind, auf daß wir, wie gesagt, den Trost davon hätten, und ihm für diese große, unendliche Liebe und Güte von Herzen dankten ewiglich, Amen.

Die andere Predigt. *)

Von der Historie, so geschehen ist in des Hohenpriesters Caiphas Hause,

Matth. 26.; Marc. 14.; Luc. 22.; Joh. 18.

1. Am nächsten hat eure Liebe gehört das eine Stück von der Passion und Historie des Leidens Christi, so im Garten geschehen ist, da er um unsertwillen gekommen ist in große, treffliche Angst und Todesnoth, daß er blutigen Schweiß darüber gelassen hat, so mildiglich, daß das Blut von seinem Leibe herab geflossen ist auf die Erde. Und der Verräther Judas hat mit sich gebracht die Schaar des Landpflegers Pilati und der Hohenpriester, die haben ihn gegriffen, gefangen und geführt zu dem Hohenpriester Caiphas. Solches, wie eure Liebe gehört hat, ist um unsertwillen geschehen, und hat unser lieber Herr Jesus Christus solche unaussprechliche Noth und Angst des Herzens auf sich geladen, nicht um seinet-, sondern um unsertwillen; denn niemand ihn dazu gezwungen hat, weder Engel noch Teufel, sintemal er selbst sagt, daß er zwölf Legionen Engel haben könnte. Aber er hat uns damit dienen, und uns zu gut solche Angst und Marter überwinden wollen; gleichwie er auch uns zu gut Tod und Hölle überwunden und alles gethan hat.

2. Und das ist das höchste Stück des Leidens

Christi, welches ein geistlich Leiden ist, und das leibliche Leiden weit übertrifft. Geißeln, Kopf-abhauen, Kreuzigen ist alles ein leiblich Leiden und ein zeitlicher und leiblicher Tod, das ist, ein Tod der fünf Sinne. Aber das geistliche Leiden, wenn die Seele und das Herz leidet, ist über alle Maßen viel schwerer, denn der leibliche Tod. Darum hat Christus durch die Angst im Garten des Teufels Gift und Bitterkeit, und unsers Herrn Gottes ernsten Zorn und Gericht auf sich genommen und rein ausgetrunken, auf daß wir solches nicht leiden dürften, oder, so wirs schon leiden müssen, daß wirs doch in ihm und durch ihn ausstehen und überwinden. Deß sollen wir uns trösten und wissen, daß wenn uns Schrecken, Zagen und das geistliche Leiden ergreift, wir getauft sind auf den Mann, der uns zu gut solches alles überwunden hat. Das sollen wir fest glauben und keinen Zweifel daran haben. Folgt nun das andere Stück der Passion, wie es dem Herrn gegangen ist in dem Hause des Hohenpriesters Caiphä. So schreiben die heiligen Evangelisten:

Matth. 26, 57—75. Marc. 14, 53—72. Luc. 22, 54—62.

Die aber Jesum gegriffen hatten, führten ihn zu dem Hohenpriester Caiphas, dahin die Schriftgelehrten und Ältesten sich versammelt hatten.

Petrus aber folgte ihm nach von ferne, bis in den Palast des Hohenpriesters, und ging hinein, und setzte sich bei die Knechte, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte.

Die Hohenpriester aber und Ältesten und der ganze Rath suchten falsche Zeugnisse wider Jesum, auf daß sie ihn tödteten; und fanden keins. Und wiewohl viel falscher Zeugen herzu traten, fanden sie doch keins. Zuletzt traten herzu zweien falsche Zeugen, und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und in dreien Tagen denselben bauen.

Aber der Hohenpriester fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Winkel geredet. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabei stunden, Jesu einen Backenstreich, und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also

*) Gehalten den 25. März 1534 in der Pfarrkirche.

antworten? Jesus antwortete: Hab ich übel geredet, so beweiße es, daß es unrecht sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?

Und der Hohenprieſter ſtand auf, und ſprach zu ihm: Antworteſt du nichts zu dem, das dieſe wider dich zeugen? Aber Jesus ſchwieg ſtille. Und der Hohenprieſter antwortete und ſprach zu ihm: Ich beſchwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt, ob du ſieſt Chriſtus, der Sohn Gottes? Jesus ſprach: Du ſageſt. Doch ſage ich euch, von nun an wirds geſchehen, daß ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.

Da zerriß der Hohenprieſter ſeine Kleider, und ſprach: Er hat Gott geläſtert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe; jezt habt ihr ſeine Gottesläſterung gehört: was dünket euch? Sie antworteten und ſprachen: Er iſt des Todes ſchuldig.

Da ſpeieten ſie aus in ſein Angeſicht, und ſchlugen ihn mit Fäuſten; etliche aber ſchlugen ihn ins Angeſicht, und ſprachen: Weiſſage uns, Chriſte, wer iſt, der dich ſchlug?

Petrus aber ſaß drauſen im Palaſt, und es trat zu ihm eine Magd, und ſprach: Und du waereſt auch mit dem Jeſu aus Galiläa. Er leugnete aber vor ihnen allen, und ſprach: Ich weiß nicht, was du ſageſt. Als er aber zur Thür hinaus ging, ſah er eine andere, und ſprach zu denen, die da waren: Dieſer war auch mit dem Jeſu von Nazareth. Und er leugnete abermal, und ſchwur dazu: Ich kenne des Menſchen nicht. Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da ſtunden, und ſprachen zu Petro: Wahrlich, du biſt auch einer von denen, denn deine Sprache verräth dich. Da hub er an, ſich zu verfluchen und ſchwören: Ich kenne des Menſchen nicht. Und alſobald krähe der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte Jeſu, da er zu ihm ſagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirſt du mich dreimal verleugnen. Und ging heraus, und weinete bitterlich.

3. Dieſe Hiſtorie iſt geſchehen in dem Hauſe des Hohenprieſters Caiphä. St. Johannes ſchreibt: Die Diener der Juden haben Jeſum angenommen, ihn gebunden und geführt aufs erſte zu Hannas. Das iſt in ſolcher Ordnung ergangen: Sobald als der Herr im Garten iſt gegriffen worden und gefangen, iſt er ſtracks aus dem Garten geführt zu des Hohenprieſters Caiphäs Hauſe. Weil aber Junker Hannas, der Caiphäs Schwäher war, unterwegs wohnte, alſo, daß ſie vor Hannas Hauſe vorüber gehen mußten, ehe ſie zu Caiphäs Hauſe ſind gekommen, haben ſie unterwegs Jeſum in Hannas Haus geführt und dem alten Hohenprieſter damit gehofiret, und ihn aufs erſte dahin gebracht, daß er ihn am erſten ſähe gebunden und gefangen. In Hannas Hauſe iſt dem Herrn nichts widerfahren, ſondern in Caiphäs Hauſe ſind falſche Zeugen wider ihn geſtellt, und er angeklagt und verhört worden.

4. So iſt in Hannas Hauſe nichts mehr geſchehen, denn daß die Diener dem alten Pfaffen mit dem Gefangenen Jeſu hofiren haben wollen und ſagt: Siehe, da bringen wir ihn gebunden und gefangen, dem ihr ſo lange nachgeſtellt habt. Und Hannas hat nicht mehr gethan, denn daß er ſagt hat: Da recht, da recht, führet ihn immer hin in das Haus Caiphä, des rechten Hohenprieſters, welcher dieſes Jahr Hohenprieſter iſt. Denn alle Hohenprieſter und Älteſten und Rathsherren, welche

nicht allein die Stadt Jeruſalem, ſondern auch das ganze Land regierten, waren bei einander verſammelt in Caiphäs Hauſe, welcher Herr und, ſo zu rechnen, Gott war des ganzen Volks. Darum hatten ſie es alſo verordnet und befohlen: Sobald Jeſus gegriffen würde, ſollten ihn die Diener führen in Caiphäs Haus. Solchem Befehl nach ward er ſtracks zu Caiphäs Hauſe zugeführt; aber indeß thaten die Diener dem alten Hohenprieſter Hannas dieſe Ehre und hofirten ihm, wie ſagt iſt. Das ſage ich darum, daß man die Hiſtorie recht faſſe und wiſſe, wie des Herrn Leiden zugegangen iſt.

5. Was aber in Caiphäs Hauſe geſchehen ſei, beſchreiben die heiligen Evangeliſten deutlich und fleißig, nämlich: daß die Hohenprieſter Jeſum gebunden vor den ganzen Rath vorgeſtellt haben, ihn gefragt und verhört; zum andern, daß Petrus dreimal den Herrn da verleugnet habe; und zum dritten, da ſie ihn haben gefragt und gehört, und der Herr geantwortet, haben ſie ihn geſchmäht, geſchändet, geläſtert, verſpottet und verſpeiet, die ganze Nacht über bis an den Morgen. Dies iſt alles geſchehen in dem Hauſe des rechten Herrn zu Jeruſalem und des ganzen Volks im Lande.

6. Erſtlich ſchreibt St. Matthäus und St. Marcus, daß in Caiphäs Hauſe beiſammen geweſen ſind die Hohenprieſter und Schriftgelehrten und Älteſten und der ganze Rath. Hohenprieſter und Schriftgelehrte waren ſolche

Leute, die das ganze geistliche Regiment unter sich hatten; gleichwie im Pabstthum sind die Cardinäle und Bischöfe, und ihre Doctores und Gelehrten. Die Aeltesten und der Rath hatten das weltliche Regiment unter sich. Darum ward Jesus gebunden und gefangen vorgestellt vor die Hohenpriester und vor den Rath zu Jerusalem, das ist, vor das geistliche und weltliche Regiment; als, wenn jetzt der Pabst mit seinen Cardinälen und Bischöfen, und der Kaiser und König mit den Fürsten des Reichs jemand verdammeten; denn auf diese beiderlei Obrigkeit war das ganze Regiment zu Jerusalem gestellt. Und ward bald im Anfang des Judenthums das Regiment also geordnet. Aaron war Hohepriester, und der Stamm Levi war der priesterliche Stamm. Der Stamm Juda war der königliche Stamm. Darum sind hier bei einander beiderlei Obrigkeit mit den besten, höchsten, gelehrtesten Personen, so im ganzen Lande sind, und dieselben sprechen das Urtheil, rathschlagen und beschließen wider Christum.

7. Solches ist zumal schrecklich zu hören, und doch wohl zu bedenken, daß diese zwei Orden und Stände, der priesterliche Stamm und der königliche Stamm, hier beisammen sind wider Christum. Der Hohenpriester Väter und Vorfahren waren Moses, Aaron, Levi, und diese waren jener Kinder und Nachkommen. Und solcher hohen Patriarchen Kinder sollen dahin gerathen, daß sie zufahren, und verrathen Christum und verdammen ihn zum Tode? Der Rathsherren Väter waren Abraham, Isaak, Jakob, Juda, und diese waren jener Kinder und Nachkommen; und sollen so hohe Leute dahin fallen, daß sie verrathen und verkaufen ihren Gott, der ihnen verheißten war? Wunder wäre es nicht, daß Gott über beiderlei Obrigkeit so sehr zürnte, daß er weder Priester noch weltliche Obrigkeit mehr gäbe; denn so diese zwei Stände Christum verfolgen, wer will ihn denn schützen auf Erden?

8. So gehts. Christus wird verrathen, verkauft und zum Tode verdammt, nicht von schlechten, geringen Leuten, sondern von geistlicher und weltlicher Gewalt, dazu, seines eigenen Volks, welche er selbst geordnet und so gestreng eingesetzt hat, also daß auch das ganze Land sich davor beugen mußte. Und alles, was sie beschlossen, ordneten und setzten, das war beschlossen, geordnet und gesetzt; wie bei uns

gewesen ist das Concilium und das Reich. Was der Pabst mit dem Concilio und der Kaiser mit dem Reich beschlossen hat, das war beschlossen. Solches thun diese zwei Obrigkeiten, welche die höchsten auf Erden sind nächst Gott; denn im Judenthum, nächst Gott war niemand, denn der Hohepriester und der Rath zu Jerusalem. Was der Hohepriester zu Jerusalem lehrte, das mußte man entweder halten, oder sterben. Was der König oder Rath gebot, das durfte man nicht unterlassen. Wer sollte sich nun immermehr dieses zu solcher Gewalt versehen, die Moses ins Regiment gesetzt und dem Volk ernstlich befohlen hatte, daß es ihnen sollte gehorsam sein?

9. Wohlan, die Gewalt hatten sie, was sie thaten, das war gethan, da durfte niemand etwas wider reden. Wenn das Volk sah, daß jemand von geistlicher und weltlicher Obrigkeit zum Tode verdammt ward, mußte es dazu still schweigen. Im Herzen heimlich mochte es gedenken: Dem geschieht Unrecht; aber widersprechen öffentlich thurste (durfte) niemand. Weil sie nun in solcher Hoheit saßen, mißbrauchten sie ihrer Gewalt redlich. Denn aus dieser Gewalt schlugen sie todt alle Propheten, ja, Christum selbst, den Herrn aller Propheten. Weil Moses gesagt hatte: Was der Hohepriester und König zu Jerusalem heißt und gebietet, das haltet; so gedachten sie, sie wären darum da, daß sie würgen und tödten möchten alle, die ihnen zuwider wären.

10. Darum ist Christus getödtet, nicht durch Aufruhr, noch von Aufwühlern, auch nicht von denen, die keine ordentliche Gewalt haben; sondern von denen ist er getödtet, die in ordentlicher Gewalt sitzen. Gleichwie es noch heutiges Tages geht, alles, was der Christenheit zu Leide geschieht, das geschieht ihr von ordentlicher Gewalt. Wie wir von unsern Verfolgern bekennen und sagen müssen, daß sie Fürsten, Bischöfe, Regenten sind, die Gewalt haben, auch von Gott, beide, was die weltliche Herrschaft antrifft, und was auch antrifft die Gewalt, so sie in der Kirche nach Gottes Wort haben könnten, wo sie derselben recht brauchen wollten. Solche, die in ordentlicher Gewalt sitzen, verfolgen jetzt das Evangelium.

11. Mit Christo ist es etwas Sonderliches. Er wird getödtet von denen, die nicht allein in ordentlicher Gewalt sitzen, sondern auch die seine

Freunde, Vettern und Blutsverwandten sind, ja, die mit sonderlichen Wunderzeichen in das Amt von Gott gesetzt und bestätigt sind. Der römische Kaiser und die Fürsten des Reichs, ob sie schon von Gott geordnet sind, sind sie dennoch nicht mit Namen in der heiligen Schrift also genennet, wie Moses, Aaron, Levi, Juda; sind auch nicht mit solchen Wunderzeichen aus Egypten geführt durchs Rothe Meer, und bestätigt. Diese haben nicht mehr, denn die Obrigkeit, die von Gott ist, Gott gebe, die Herrschaft sei wie sie wolle. Jene aber waren sonderlich in der Schrift genennet und mit Wunderzeichen bestätigt.

12. Da sehen wir nun, was wir halten sollen von dem geistlichen und weltlichen Stande, auch von uns selbst, die wir Prediger, Fürsten und Obrigkeit sind, nämlich, daß wir diejenigen sind, welche Gott verfolgen und Christum kreuzigen, der uns solche Gewalt gegeben hat. Wunder wäre es nicht, sage ich, daß Gott allen Königen, Fürsten und denen, die in der Gewalt sind, dazu allen Bischöfen, Kirchenregenten längst feind geworden wäre, und gesagt: Ich will keine Gewalt und Obrigkeit mehr leiden, sondern sie zu Grunde ausrotten. Denn so Kaiser und Fürsten nicht Gewalt hätten, müßten sie es wohl lassen, daß sie das Evangelium so sehr verfolgten.

13. Aber er hat die Juden zum Exempel vorgestellt aller Welt, daran man lernen solle: daß er über seine Feinde und Verfolger seines Evangelii billig zürne; und an der Juden Exempel erkenne, daß er alle die, so in ordentlicher Gewalt sitzen und solcher Gewalt mißbrauchen, sich wider ihn setzen und sein Evangelium verfolgen, endlich bezahlen wolle. Er hat den Juden genommen beide, geistliche und weltliche Gewalt. Das Priesterthum Aarons ist bei ihnen so rein hinweg, daß auch nicht ein Stein vom Tempel mehr übrig wäre. Dergleichen das Regiment Juda ist so rein hinweg, daß nicht ein Fäselein davon mehr übrig wäre. Da liegen sie, und haben jetzt weder Königreich noch Priesterthum, und gehen in aller Welt zerstreut und in der Irre. Denn Gott hatte sie darum zu Königen und Priestern gesetzt und ihnen völlige Gewalt gegeben, daß sie ihm mit solcher Gewalt dienen sollten. Weil sie aber ihrer Gewalt mißbrauchten, die Propheten und seinen Sohn todtschlügen, mußte er sie demü-

thigen, und ihre Gewalt danieder legen, daß sie die Propheten nicht mehr tödten und Gottes Sohn nicht mehr kreuzigen konnten offenbarlich. Das ist die Ursache, daß sie also auf der Schudel sitzen, und alle Stunde gewarten müssen, daß sie ausgetrieben werden. Sie stürmten wider Gott und wollten ihn nicht bleiben lassen; Gott hätte sie wohl lassen bleiben. Aber weil sie Gott nicht wollten lassen bleiben, mußten sie drüber zu Boden gehen.

14. Also wird Gott dem Pabst, Cardinälen, Bischöfen, Kaiser, Königen, Fürsten auch thun, so jetzt sein Evangelium verfolgen. Sie haben Gewalt (ich rede nicht von der Gewalt, so der Pabst sich annaht ohne und wider Gottes Wort; sondern von der Gewalt, so Kaiser, Könige und Fürsten haben im weltlichen Regiment, und von der Gewalt, so der Pabst als ein Bischof sammt andern Bischöfen haben könnte in der Kirche, nach Gottes Wort, wo sie ihrer recht brauchen wollten): aber damit sollten sie Gott dienen; sie aber nehmen die Gewalt an und dienen damit dem Teufel, und haben jetzt gelernt, daß man sie halten soll für die, so Gewalt haben über alles, und heißen uns Aufrührer. Es sind die rechten Hannas und Caiphäs. Wenn aber dermaleinst das Stündlein kommen wird, daß er sie wird heruntersetzen, daß sie keine Christen mehr anrühren können, wie er die Juden heruntergesetzt hat, daß sie Christum hinfort wohl ungekreuzigt lassen müssen: so werden sie alsdann erfahren, was sie gemacht haben. Es muß und soll der Spruch wahr bleiben, so geschrieben steht Psalm 110, 1.: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege“; und 1 Cor. 15, 25.: „Er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege.“ Er spricht nicht: Ich will dir deine Feinde zu Häupten setzen; sondern: Ich will sie setzen dir zum Fußschemel. Die Juden sind zum Fußschemel gemacht; Kaiser, Könige, Fürsten, so das Evangelium verfolgen, werden ihm nicht entlaufen. Sie haben wohl ihre Gewalt von Gott: aber der sie in solche Gewalt gesetzt hat, kann sie auch heraussetzen; der sie so erhöht hat, kann sie auch wiederum demüthigen und erniedrigen.

15. So hat nun unser lieber Herr Jesus Christus gelitten, nicht heimlich, noch von

denen, die keine Gewalt haben; sondern öffentlich und von denen, die in öffentlicher Gewalt sitzen, wie bei uns der Kaiser und Pabst sein mögen: auf daß wir uns nicht dran ärgern, wenn wir sehen, daß beiderlei Obrigkeit, geistliche und weltliche, Pabst und Kaiser, wider GOTT ist. Christus Leiden heißt, wie wir im Christlichen Glauben bekennen und sprechen: „Ich glaube an Jesum Christum, gelitten unter Pontio Pilato.“ Also ist's geschehen zu allen Zeiten und geschieht noch heutiges Tages, daß die Christen und rechten Märtyrer getödtet werden von ordentlicher Obrigkeit, beide geistlicher und weltlicher. Die Obrigkeit sollte wohl Christum, und die Christo angehören, schützen und schirmen, wie David und andere fromme Könige gethan haben; aber das Widerspiel geschieht allezeit, daß die GOTTes Wort am meisten verfolgen und die Christen plagen, von denen sie Trost haben sollten.

16. Darum wenn wir sehen, daß es heutiges Tages also geht, und Pabst, Kaiser, Gewaltige solches auch thun, sollen wir gedenken, es ist heuer nicht neu, sondern ist allezeit also gegangen. Kein Prophet ist meuchlings ermordet, sondern sind alle ermordet von denen, die in rechter, ordentlicher Gewalt geessen sind. Und das geht noch bis auf diesen Tag; alles Blut, so um Christus willen vergossen wird, wird von denen vergossen, die da sind Könige, Fürsten, Richter, Räte 2c. im weltlichen Regiment, und Bischöfe, Prediger 2c. im geistlichen Regiment. Dieselben sollens thun und unsers HErrn Christi Mörder und Verräther sein, wie die Historie der Passion uns lehrt und die Exempel der heiligen Märtyrer zeugen. Die andern Mörder auf der Straße und im Walde sind Meuchelmörder, und solcher Mord ist ein Meuchelmord, und nicht ein prophetischer Tod. Ein prophetischer Tod ist, so von ordentlicher Gewalt geschieht, da die Leute dazu still schweigen müssen, und sagen: Das hat der Pabst, unser Bischof, Fürst, König und Kaiser gethan.

17. Solches soll man wohl merken, daß Christus verdammt und getödtet wird von den obersten Häuptern, die von GOTT geordnet sind, und im öffentlichen Regiment sitzen und volle Macht haben. GOTT hatte die Hohenpriester, Ältesten und den Rath zu Jerusalem geordnet, daß sie nach seinem Gesetz sich halten sollten. Aber sie kehrten sich nicht dran, sondern miß-

brauchten ihrer Gewalt wider GOTT. Also hat GOTT dem Pabst, Kaiser, Königen, Fürsten Gewalt gegeben, daß sie ihm mit solcher Gewalt dienen sollten: dem Pabst, die Sünden zu binden und zu lösen, als einem Bischof; dem Kaiser, Königen, Fürsten, Land und Leute zu regieren, die Uebelthäter zu strafen und Frieden zu erhalten auf Erden, als weltlicher Obrigkeit. Solche Gewalt, ihnen von GOTT gegeben, sollten sie richten nach GOTTes Wort. Was geschieht aber? GOTT spricht wohl zu ihnen: Du Kaiser hast das Schwert, fahre zu und hänge die Diebe an den Galgen, hau den Mördern die Köpfe ab 2c.; du Pabst, als ein Bischof, hast die Schlüssel des Himmelreichs, wirf in die Hölle die halsstarrigen Sünder, hebe in den Himmel die Bußfertigen, nach meinem Wort und Befehl: aber sie fragen nichts nach GOTTes Wort. Was wir machen und setzen, sprechen sie, das soll gelten; deß und kein anderes.

18. Wie wirds aber gehen, wenn einmal das Spiel sich umkehret? Da wird GOTT auch thun, das sie verdrießen wird, und lassen, das sie begehren; gleichwie sie jetzt thun, was GOTT verdrießt, und lassen, was er haben will. Es sollte einer schier davor erschrecken, daß er ein Prediger, Bischof, Fürst, Obrigkeit in der Welt sein sollte, und dafür wünschen, ein Knecht und Magd zu sein. Denn da ist man in solchem Amt, darin oft GOTT gelästert und verfolgt wird. Es ist der leidige Teufel, daß die zwei Ämter, die so groß und so hoch gelobt sind, also verkehret werden, die Leute mit falscher Lehre zu verführen, und mit dem Schwert unschuldig Blut zu vergießen, ja, Christum selbst zu kreuzigen; ohne daß es mit Christo noch ein Sonderliches ist, daß er zum Tode verdammt und gekreuzigt wird, nicht allein von denen, die Gewalt haben, sondern auch die seine eigenen Blutsfreunde sind.

19. Zum andern schreiben die Evangelisten, wie die Hohenpriester, Ältesten und der ganze Rath Christum, da sie ihn vor sich gekriegt, verhört haben. Die Tyrannen sind froh geworden, daß sie ihn vor sich gekriegt haben, und gedacht: Da haben wir ihn; wie thun wir ihm nun, daß wir ihn tödten? Zuvor haben sie nicht dran gedacht, ob sie auch Ursache zu ihm hätten, die des Todes werth sei; sondern nur dahin gearbeitet, daß sie ihn fangen möch-

ten. Nun sie ihn aber gefangen und gebunden haben, wissen sie keine redliche Ursache wider ihn. Sie forschen und grübeln wohl, und suchen hier und da allerlei falsche Zeugnisse wider ihn; aber doch wissen sie nicht, wie sie es angreifen sollen, daß sie eine Sache wider ihn finden, die genugsam sei.

20. Das eine falsche Zeugniß wider ihn ist das, wie St. Matthäus schreibt, daß zwei falsche Zeugen hervor treten, und sprechen: Er habe öffentlich gepredigt, er könne den Tempel Gottes abbrechen und in dreien Tagen denselben bauen. Das ist eine Sache, die klingt zumal übel. Denn wie der Herr solches geredet, und wie ers gemeint hat, findet man in dem Evangelium Johannis Cap. 2, 19. ff. Er hat nicht geredet von dem Tempel Gottes zu Jerusalem, sondern von dem Tempel seines Leibes, wie es der Evangelist Johannes an demselben Ort also will verstanden haben. Er hat auch nicht gesagt, daß er den Tempel abbrechen wolle; sondern daß sie, die Juden, diesen Tempel (und hat gedeutet auf seinen Leib) zerbrechen werden, er aber wolle denselben aufrichten am dritten Tage. St. Marcus schreibt, daß sie wider ihn gezeuget haben, und gesprochen: Wir haben gehört, daß er sagte: „Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist“, aber ihr Zeugniß habe nicht übereingestimmt.

21. Vor demselben Zeugniß vom Tempel abbrechen haben sie auch andere falsche Zeugnisse, wie St. Matthäus schreibt, wider ihn hervorbracht, welche von dem Evangelisten nicht geschrieben noch mit Namen ausgedrückt sind. Denn dieselben Zeugnisse haben auch nicht wollen klingen. Hernach, da sie ihn anklagen vor dem Landpfleger Pilato, bringen sie abermal andere Klagen vor, und sagen, wie St. Lucas schreibt: „Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbietet den Schatz dem Kaiser zu geben“ 2c. Das ist doch zumal eine schändliche, unverschämte Lüge gewesen; denn was er den Pharisäern auf diese Frage: Ob man dem Kaiser Zins geben solle oder nicht, geantwortet hat, schreibt St. Matthäus Cap. 22, 21. Von derselben Anklage werden wir hernachmals hören, wenn wir auf den Pilatum kommen.

22. Jetzt hören wir, wie die Hohenpriester und Ältesten und der Rath selbst unter einander uneins sind in Caiphas Hause, und sich nicht vergleichen können, was sie für eine Sache vorbringen wollen vor den Landpfleger vor Gericht. Denn die Römer hatten den Juden das Halsgericht genommen. Solches that ihnen sehr faul, daß sie niemand tödten durften, Pilatus ließe es denn zu. Wo sie das Blutgericht noch gehabt hätten, würden sie bald mit Jesu sein eins geworden und ihn getödtet haben, wie sie selbst hätten gewollt. Weil sie aber das Halsgericht nicht mehr haben, gehen sie zu Rath und spricht einer zum andern: Es habe dieser Jesus wider uns gesündigt, wie er wolle, so fragt doch Pilatus weder nach unserm Anklagen noch Urtheil, wir bringen denn vor, daß dieser Jesus begangen habe einen Mord oder Lästung, oder eine andere That wider den Kaiser. Darum müssen wir darauf bedacht sein, daß die Schuld, so wir wider ihn vorbringen wollen, sei crimen laesae majestatis, eine Schuld an kaiserlicher Majestät und Krone, das ist, solche Schuld und That, die der Kaiser auch in der Stadt Rom mit dem Tode straft. Solche Schuld suchen sie an ihm, aber sie finden sie nicht.

23. Wo sie ihn gleich beschuldigt hätten: Er hat gesagt, ich will den Tempel Gottes abbrechen 2c., würde Pilatus geantwortet haben: O, wer ist dieser? Hat er gesagt, er wolle den Tempel zerbrechen? Was ist das? Denn ob es schon bei den Juden große Sünde war, den Tempel zerbrechen, und größere Sünde, denn bei dem Pabst sein mag, Kirchen und Klöster zerbrechen; noch größere und ärgere Sünde aber, den Tempel ohne Befehl wieder bauen, sintemal auch dem König David nicht zugelassen werden konnte, den Tempel zu bauen: dennoch wards bei dem Landpfleger für kein Laster gehalten, und würde der Landpfleger ohne Zweifel zu ihnen gesagt haben: Wo kommt ihr her mit dieser Anklage? Stehet doch der Tempel noch und ist unzerbrochen. Hätten sie dann ihn auch gleich beschuldigt: Er hat gesagt, er sei Gott, oder: Er unterstehet sich Gott zu sein, so hätte es auch nicht geklungen. Denn Pilatus hätte mögen antworten, als ein weiser Heide: Was lehret ihr euch an sein Sagen? Mag doch ein anderer Narr auch wohl sagen, was er will, es geschieht darum so bald nicht;

ihr seid größere Narren, daß ihr solch Ding vorbringt. Oder er hätte mögen also antworten: Ist er Gott, da laßt ihn für sorgen, was gehts euch an? Darum bekennen die Hohenpriester und der Rath hier selbst, und fühlens sehr wohl in ihrem Herzen, daß sie nicht genugsam Ursache zu Jesu haben.

24. Damit ist nun angezeigt, daß Christus unschuldiglich leidet. Gleichwie er im Garten freiwillig und gern schwach ist um unsertwillen, da er wohl hätte können stark sein; wie er selbst spricht: „Ich könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel“; und seine Stärke auch genugsam beweiset, da er, wie St. Johannes schreibt, mit Einem Wort die Juden zurückwirft, daß sie zu Boden fallen: also ist er hier freiwillig ein Sünder um unsertwillen, so er doch gerecht und ohne alle Sünde ist. Er läßt sich anklagen als ein Lasterer und Aufrührer, so er doch unschuldig ist; er wird zum Tode verdammt als ein Lasterer, Aufrührer und Mörder, so doch seine Ankläger im Herzen fühlen, daß er nicht ein solcher ist. Er wird gerichtet und stirbt als ein Lasterer, Aufrührer und Mörder, und wissen doch seine Ankläger und jedermann das Widerspiel von ihm, daß er hat wohl gethan, allerlei Kranke gesund gemacht, Todte auferweckt &c.; aber er hat sollen sein Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.

25. St. Johannes schreibt hier ein sonderlich Stücklein, welches auch in Caiphas Hause, in dem Verhör und Frage geschehen ist, nämlich, daß der Hohenpriester Jesum gefragt habe um seine Jünger und um seine Lehre, und Jesus ihm geantwortet: „Ich habe allezeit gelehret in der Schule, und in dem Tempel, da man pfleget zu lesen, zu lehren und zu predigen; frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe.“ Der Hohenpriester fragt Jesum, auf daß er ihn fange in seinen Worten; aber Jesus weist ihn zu seinen Schülern und Zuhörern. Solche Antwort verdrießt des Hohenpriesters Knecht; der will seinem Herrn hofiren, gibt Jesu einen Backenstreich, und spricht: „Sollst du dem Hohenpriester also antworten?“ Warum sprichst du nicht: O lieber Herr Hohenpriester, ich habe leider übel gehandelt und Unrecht gethan, ich bitte um Gnade. Aber mit solchem Fragen und Schlagen haben weder die Hohenpriester noch des

Hohenpriesters Knecht auf Jesum etwas beweiset; wie er selbst spricht zu des Hohenpriesters Knecht: „Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es unrecht sei; habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich?“

26. Solches alles ist darum vorgegeschrieben, auf daß wir sehen, daß unser lieber Herr Jesus Christus unschuldiglich gestorben ist, nicht allein was seine Person betrifft, welche ohne alle Sünde ist, sondern auch, was seine Widersacher betrifft, welche nichts an ihm finden können, damit sie vor dem Heiden Pilato bestehen möchten. Es lautet nicht, wie jener Knecht sagt, was sie vorgeben.

27. Zuletzt, da keine Sache und Lästerung wider den Kaiser an ihm zu finden ist, suchen sie weiter, ob sie eine Schuld erhaschen möchten, und steht der Hohenpriester auf, wie Matthäus und Marcus schreiben, und spricht zu ihm: Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen, und sprechen: Du habest gesagt, du wollest den Tempel Gottes abbrechen, und wieder bauen? Und da Jesus stillschweigt, wird der Hohenpriester mehr zornig, und spricht: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes.“ Siehe da, wie kann der Teufel unsern Herrn Gott auch so wohl nennen, von ihm reden und seinen Namen trefflich führen! „Ich beschwöre dich“, spricht er, „bei dem, der allein der rechte Gott ist, daß du uns sagest, ob du seiest Christus.“ Sie sündigen wissentlich, und sind nicht entschuldigt.

28. Jesus spricht zu ihnen: „Du sagests“, oder, wie St. Lucas schreibt: „Ihr sagets, denn ich bins.“ Weil der Hohenpriester ihn beschwört bei dem Namen Gottes, seines Vaters, antwortet er nun, da er zuvor stillschwiege. Damit gibt er uns eine Lehre, daß wenn wir gefragt werden auf einen Eid oder bei dem Namen Gottes, wir herausfahren sollen und die Wahrheit bekennen, es treffe auch an, was es wolle. Und spricht weiter: „Ich sage euch, von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.“ Als wollte er sagen: Ihr werdet sehen und erfahren, daß ich Gottes Sohn bin, und der Herr, der euch und die ganze Welt richten wird in aller Herrlichkeit. Das heißt,

meine ich, sich redlich entschuldigt und frei heraus gesagt: Ich bin nicht allein unschuldig, und kein Mörder, Verräther und Lasterer kaiserlicher Majestät; sondern auch so gewaltig, daß ich werde sitzen zur Rechten der Kraft und richten den Kreis des Erdbodens.

29. Da die Hohenpriester und der Rath das hören, werden sie grimmig und rasend, und sprechen: Das ist zu trotzig und zu hoffärtig geantwortet; nun haben wir gewonnen; hinweg mit ihm und zu Tode geschlagen! Gleich als wenn wir zu unsern Widersachern sprächen: Jetzt wollt ihr die Wahrheit nicht hören; aber an jenem Tage werdet ihr sie hören müssen, wenn wir euch richten werden. Da würden sie auch mit großem Zorn und Grimm schreien: Soll man dem Pabst, Bischöfen, Kaiser, Königen u. also antworten? Der Hohenpriester zerreißt seine Kleider vor großer, trefflicher Heiligkeit. Ei, wie große Ehre und Liebe hat der heilige Mann zu unserm Herrn Gott! er kanns nicht leiden, daß ihm seine Ehre entzogen werde. „Was bedürfen wir“, spricht er, „weiter Zeugniß?“ Als wollte er sagen: Sind wir nicht Thoren, daß wir lange von andern Zeugniß nehmen wollen wider ihn? da höret ihr, daß er frei selbst bekennet, daß er ein Gotteslästerer sei und des Todes schuldig; denn kein größer Zeugniß ist, denn eigen Bekenntniß. Weil er nun selbst bekennet, er sei Gottes Sohn, und also, daß er sitzen wolle zur Rechten der Kraft, das ist, daß er wolle Gott gleich sein, und auf dem Stuhl sitzen, da Gott auf sitzt: so zeuget er von sich selbst, daß er des Todes schuldig sei. Darum bedürfen wir nicht weiter Zeugniß, weil wir seine Gotteslästerung selbst gehört haben. Was dünket euch? Nun muß er sterben.

30. Dennoch bleiben sie nicht gründlich auf dieser Anklage. Denn vor dem Landpfleger Pilato klagen sie ihn nicht an als einen Gotteslästerer, sondern als einen Aufrihrer und Lasterer des Kaisers, der das Volk abwende, und verbiete, den Schoß dem Kaiser zu geben, und wolle selbst König und Kaiser sein. Ob sie gleich hernach diese Anklage wiederholen (wie St. Johannes schreibt) und sprechen: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht“; aber weil solches nicht genugsame Ursache ist, und der Landpfleger von dem

an trachtet, wie er Jesum los lasse, lassen sie diese Klage fallen, und suchen die erste Anklage wieder hervor, und schärfen dieselbe mehr denn zuvor, und sprechen zu dem Landpfleger: „Lassest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser.“

31. Das ist nun das Verhör und die Anklage, so geschehen ist in dem Hause des Hohenpriesters Caiphas. Und solches alles ist uns zur Lehre vorgeschrieben, auf daß wir wissen, daß Christus um unsertwillen sich so tief erniedrigt hat, und sich lassen anklagen, verurtheilen und tödten als der größte Uebelthäter; so er doch gar unschuldig ist, also auch, daß seine Widersacher selbst bekennen müssen heimlich, als die es in ihrem Herzen wohl fühlen, daß keine Schuld des Todes an ihm zu finden ist. Die Ursachen, so sie hernach vor Pilato vorbringen, stehen hier nicht geschrieben; er ist auch in Caiphas Hause darauf nicht gefragt worden; sondern hernach werden wir davon hören, wenn wir zum dritten Stück der Passion kommen. Weil aber dieselben zwei Ursachen den Nachdruck haben, sind sie in ein Capitel zusammen gegangen, sich berathschlagt, und gesagt: Wir wollen vor dem Landpfleger sprechen, er sei ein Aufrihrer und ein Lasterer der kaiserlichen Majestät. Mit Jesu selbst handeln sie in Caiphas Hause nicht davon; aber unter sich selbst berathfragen sie sich, beschließen und sprechen: Wir wollen ihn vor dem Landpfleger angeben und verklagen, daß er im Lande Aufrihr erregt und sich zum Könige gemacht habe. Denn Aufrihr erregen und sich zum Könige machen waren Sachen des Todes, welche Pilatus nicht hat können noch sollen leiden.

32. Aber wenns hätte sein sollen, hätten diese zwei Sachen vor dem Landpfleger auch nicht geholfen. Denn Pilatus wußte sehr wohl, daß Jesus weder ein Aufrihrer, noch dem Kaiser widersäßig war. Denn da er ihn fragte, Joh. 18.: Ob er der Juden König sei, antwortete Jesus und bekannte: Er sei ein König, aber nicht wider den Kaiser; denn sein Reich sei nicht von dieser Welt. Er sei ein König, und dazu geboren, daß er die Wahrheit zeugen solle. Dennoch mußte es also sein, daß er um dieser zwei Ursachen willen stirbe, wie der Titel mit sich bringt; wiewohl derselbe Titel falsch ist und auf den Herrn erdichtet.

Denn er ist nicht ein König wider den Kaiser, ist auch kein Aufrührer, der das Volk abwendet. Darum ist's ein aufrührerischer Titel, gegen die Juden allein zu rechnen. Denn Jesus ist von ihnen gekreuzigt als ein Aufrührer und Mörder, und als ein Lasterer kaiserlicher Majestät, der sich unterwunden habe, Aufruhr im Lande anzurichten und sich selbst zum Könige zu machen. Pilatus weiß wohl, daß Jesus nicht solcher sei; dennoch fällt er dahin und läßt den Unschuldigen kreuzigen. Diese zwei tödtlichen Schulden erdichten die Hohenpriester und Aeltesten wider ihn, und diese Ursachen dringen durch. Denn Aufruhr ist mehr denn Mord, und Lasterung der kaiserlichen Majestät, da man den Kaiser nicht will lassen Kaiser sein, ist des Todes schuldig.

33. Zum dritten schreiben die Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas, wie sie den Herrn in des Hohenpriesters Hause verspeiet und verlästert haben. Wer kann diese Lasterungen alle ausreden? Es wird solch Verspeien und Lästern gewähret haben die ganze Nacht bis an den Morgen. Die Evangelisten rührens ein wenig an, und schreiben, daß sie ihm das Angesicht verdeckt haben und mit Fäusten ihn ins Angesicht geschlagen, ihn gefragt und gesagt: „Weißsage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug?“

34. Wie ich oben bezeuget habe, also bezeuge ich noch: Gleichwie Christus um unsertwillen freiwillig und gern ist schwach geworden, hat sich lassen fangen und binden: also wird er auch um unsertwillen freiwillig und gern ein Sünder, läßt sich anklagen, verspotten, verspeien, verurtheilen, verdammen und tödten, als ein Uebelthäter, so er doch des Todes nicht schuldig

ist. Solches sollen wir wohl merken, auf daß wir des Herrn Christi Leiden nicht deuten, wie es die Vernunft und die Juden deuten, welche sprechen: Wäre er mächtig gewesen, warum hat er sich nicht gewehret? Wäre er gerecht und ohne Sünde gewesen, warum hat er sich lassen zum Tode verdammen? Wir sagen aber also: Er hats genug beweiset, daß er freiwillig und gern schwach und ein Sünder geworden ist, um unsertwillen; sonst hätte er wohl können stark sein, und aller Gefängnisse, Urtheile und Verdammnisse und des Todes sich erwehren.

35. Die Vernunft und die Juden werfen uns Christen vor, daß wir einen Gott anbeten, der ein Aufrührer und Lasterer gewesen ist. Dagegen aber rühmen wir Christen, daß Christus, wahrhaftiger Gott und Mensch, willig und gern gelitten hat. Er hat seiner Gewalt nicht wollen brauchen, und seine Widersacher haben ihn nicht können überzeugen. Solches hat er um unsertwillen gethan, auf daß er aufhübe die Gewalt, so Sünde, Tod und Teufel wider uns haben. Wir müßten unserer Sünde halben in den Tod, in Angst und in die Hölle fahren. Aber Christus tritt an unsere Statt, und fährt unschuldig in den Tod, Angst und Hölle, auf daß wir durch ihn und in ihm heraus führen. Durch seinen unrichten und unschuldigen Tod hilft er uns aus dem rechten, schuldigen Tod, das ist, aus der Sünde, damit wir den Tod und die Hölle verdient haben. Wenn wir uns nun an ihn mit festem Glauben halten, so fahren wir heraus. Die Juden, welche vor großer Klugheit ihrer Vernunft unser spotten, werden auch erfahren, wo sie hinfahren werden. Von dem Fall Petri wollen wir zur andern Zeit reden.

Die dritte Predigt.*)

Von der Historie, so geschehen ist vor dem Landpfleger Pontio Pilato.

Matth. 27.; Marc. 15.; Luc. 23.; Joh. 18. 19.

1. Wir haben nun gehört zwei Stücke von der Passion: zum ersten, wie es dem Herrn gegangen ist im Garten, da er für uns gelitten hat die große Angst und Noth, darüber er Blut geschwizet hat; dadurch hat er in seinem eigenen Leibe und in seinem heiligen Fleisch und Blut überwunden denselben hohen, höllischen Kampf; auf daß wir Christen davor nicht erschrecken, sondern uns an ihn halten, der solchen Kampf uns zu gut überwunden und seine Ueberwindung uns geschenkt hat.

2. Zum andern haben wir auch gehört; daß der Herr als ein Spottvogel gefangen geführt ist worden zu Hannas; aber da ist nichts ausgerichtet, sondern von Stund an ist er weiter geführt zu dem Hohenpriester Caiphas; in des Hause ist er verhört von den Hohenpriestern, Ältesten und dem ganzen Rath. Da sind hervorgetreten falsche Zeugen, und haben doch nichts wider ihn aufbringen können, das der Wahrheit gemäß und eine erhebliche Ursache sein möchte vor dem Heiden Pilato. Da ist Petrus nicht allein von seinem Herrn geflohen, sondern hat ihn auch dreimal verleugnet, welcher Fall allein einer sonderlichen Predigt bedürfte. Denn es ist ein sehr reicher Trost für alle arme Sünder, daß der große Mann und Apostel solchen Fall thut, und dennoch Gnade und Vergebung erlangt. Aber davon predigt man sonst oft im Jahr; jetzt wollen wir die

Passion kurz predigen, auf daß man sie desto leichter könne fassen und behalten.

3. Folgt nun das dritte Stück der Passion: wie es dem Herrn gegangen ist vor dem Landpfleger Pilato. In dem Hause des Hohenpriesters Caiphä ist offenbar geworden, auch vor den Gewissen der Zeugen selbst, daß der Herr unschuldig sei, sintemal ihre Zeugnisse nicht übereinstimmen, bis der Hohenpriester ihn fragt, ob er sei Christus, der Sohn Gottes? Aber allhier vor Pilato wird seine Unschuld auch offenbar vor dem ganzen Volk, und seine Widersacher und Ankläger werden zu Schanden, nicht allein heimlich in ihrem Rath und vor sich selbst unter einander, sondern auch öffentlich vor dem römischen Gericht. Denn das Blutgericht, wie oben gesagt, war den Juden genommen, und der Landpfleger Pilatus war von den Römern dahin gesetzt, von wegen des ganzen Landes. Daß also der Herr gestanden ist vor geistlicher und weltlicher Obrigkeit, und ein köstlich, herrlich Bekenntniß gethan vor den Hohenpriestern und vor dem Landpfleger Pilato, auf daß seines unschuldigen Todes Zeugen wären nicht allein sein eigen Volk, die Juden, sondern auch das ganze römische Reich, und jedermann sähe, daß er unschuldig leidet, und sein Leiden desto theurer geachtet würde in aller Welt. — So schreiben die heiligen Evangelisten von diesem dritten Stück:

Matth. 27, 1—10.

Des Morgens aber hielten alle Hohenpriester und die Ältesten des Volks einen Rath über Jesum, daß sie ihn tödteten. Und banden ihn, führten ihn hin, und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato.

Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte herwieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, ging hin und erhängte sich selbst.

*) Gehalten am Sonntage Palmarum, das ist, den 29. März, 1534, in der Pfarrkirche.

Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge, und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfersacker darum, zum Begräbniß der Pilger; daher ist derselbige Acker genennet der Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten Jeremias, da er spricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel, und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der HErr befohlen hat.

4. Zwei Stücke zeigt der Evangelist Matthäus hier an. Das erste ist, daß die Hohenpriester und Ältesten des Volks einen Rath über Jesum gehalten haben, und ihn überantwortet dem Landpfleger Pilato. Das andere ist, was es für einen Ausgang gewinnt mit dem Verräther Juda.

5. Erstlich, daß er schreibt, alle Hohenpriester und Ältesten des Volks hielten einen Rath über Jesum, daß sie ihn tödteten. Das ist der Rath, so sie unter sich selbst gehalten haben, außer und neben dem Ausagen der Zeugen. Es ist ein heimlicher, verborgener Rath gewesen, daß sie sind zusammen gekrochen, und gesagt: Wir wollen ihn so und so bei dem Landpfleger Pilato angeben und verrathen. Weil es nun ein heimlicher Rath ist, hat ihn der Evangelist an diesem Ort nicht melden wollen. Aber hernach findet sich dieser Rath in der Anklage vor dem Landpfleger. Sie geben ihn an und schelten ihn als einen Mörder und Keger. Hier aber gehen sie zu Rath, und beschließen, wie sie ihn anklagen wollen, und sprechen: Wir wollen ihn vor dem Landpfleger angeben, als einen Aufrührer und Mörder; so das nicht helfen will, wollen wir sagen, er sei ein Gotteslästerer und Verführer des Volks. Hier halten sie den Rath heimlich, aber hernach kommt derselbige Rath hervor und bricht aus.

6. Und hier sehen wir abermal, daß alles, so Christo widerfährt, zugeht durch die zwei ordentlichen Gewalten, durch geistliche und weltliche Gewalt, wie geschrieben stehet: *ut eripias animam meam a iudicibus* (daß du meine Seele errettest von den Richtern). Also sollen Christen nicht leiden von Mördern, sondern von Kaisern, Königen, Fürsten, Bischöfen, das ist, von denen, die beiderlei Regiment inne haben, und doch also, daß es vor der Welt offenbar werde, daß diese Unrecht thun und jene Unrecht leiden; gleichwie Christus von beiderlei Obrigkeit leidet, doch also, daß seine Unschuld an den Tag kommt, und jener Bosheit offenbar wird, daß sie ihm Unrecht thun. Die Hohenpriester

haben ihn schon zum Tode verdammt; nun kommt Pilatus dazu, und verdammt ihn auch: und sind doch beide, Hohenpriester und Pilatus, rechte, ordentliche Obrigkeit, die das Regiment haben.

7. Danach schreibt der Evangelist, was Judas für ein Ende genommen habe. Aber Judas will ich jetzt lassen bleiben, denn es würde zu lang. Als der Verräther Judas sieht, daß der HErr dahergeht mit einer Kette gebunden, und daß er von den Hohenpriestern überantwortet wird dem Landpfleger Pilato (denn gleichwie der Papst niemand mit Feuer verbrennt, noch die Christen tödtet, wie er schreibt in seinem geistlichen Recht, sondern befiehlt solches zu thun dem Kaiser: also tödten die Hohenpriester Jesum nicht, sondern überantworten ihn Pilato) — da nun Judas sieht Jesum mit einer Kette gebunden und vor Pilatum geführt werden, verzweifelt er und bringt sich selbst um. Zuvor war er sicher, nun aber ist sein Stündlein gekommen. Höre aber, wie ihn die Hohenpriester trösten. Da er kommt und bringt die dreißig Silberlinge herwieder, und spricht: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe“; da sprechen sie: „Was gehets uns an? Da siehe du zu.“ Das ist übel getröstet. Von dem Juda soll man ein Exempel nehmen wider die Verräther und Bösewichte, welche Christum nicht tödten, und doch dazu helfen, daß er getödtet werde.

Matth. 27, 11.

Jesus aber stund vor dem Landpfleger.

8. Das Rhythaus wird ein solch Haus gewesen sein, das gehabt hat einen Erker, welcher hervorgegangen ist vor den andern Gemächern am Hause; in demselben Erker ist der Landpfleger und Richter gesessen auf einem Stuhl, und der Schuldige vor ihm gestanden, also daß alles Volk, so heraußen gestanden ist auf der Gasse, solches wohl hat sehen können; denn das Gericht ist herrlich zugegangen.

Joh. 18, 28—32.

Und sie gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Da ging Pilatus zu ihnen heraus, und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen niemand tödten. Auf daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde.

9. Da die Hohenpriester und Ältesten Jesum vor den Richtstuhl gebracht haben, ist erstlich das ihr Rath, daß sie ihn also anklagen wollen, und sprechen: Diesen hat Gottes Volk verhört und zum Tode verurtheilt, denselben überantworten wir dir, Pilate, und begehren, daß du ihn als einen, der des Todes schuldig ist, richtest lassen. Denn sie gedenken also: Wir versehen uns, Pilatus werde nicht weiter fragen, sondern werde es dabei bleiben lassen; sintemal sie nicht der Schwanz, sondern das Haupt seien des ganzen Volks Israel. So meinen sie, Pilatus solle flugs zufahren und zu all ihrem Vornehmen Ja und Amen sprechen.

10. Das ist, das St. Johannes sagt, sie kamen daher getrollt, und gedachten, Pilatus sollte von Stund an mit ihm zum Kreuze zu laufen. Weil aber Pilatus zu ihnen herausgeht, und spricht: „Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen?“ antworten sie stolz: „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet.“ Denn das war ihr erster Rath, daß sie ihre Anklage nicht vermelden wollten, sondern Pilatus sollte ihn also hinrichten, daß er ihn zuvor nicht gehört hätte.

11. Da steht in der Passion, wie es den Christen in der Welt geht. Denn wie es Christo, dem Haupt, in der Welt gegangen ist, also gehts den Christen auch zu allen Zeiten. Die Hohenpriester und Ältesten wollen, daß Pilatus ihre Majestät und Obrigkeit, so sie geistlich und weltlich haben, ansehen solle, und nicht anders von ihnen denken, denn weil sie nach dem Gesetz Gottes die Vornehmsten seien im Volk, so können sie nicht irren noch fehlen.

Aber unser Herr Gott hats also haben wollen, daß solches an das Licht käme und nicht also unter dem Hütlein zugehe. Darum hat er auch das Halsgericht zu Jerusalem den Heiden gegeben, auf daß es an den Tag käme, weil die Heiden natürlich den Juden feind waren, und wiederum die Juden den Heiden.

12. Darum spricht Pilatus: „So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz.“ Als wollte er sagen: Soll ich ihn strafen, so muß ich ihn vorhin verhören. So ihr aber erkennet, daß er sträflisch ist, und ihn strafen wollt, warum kommt ihr denn zu mir? Sie hätten gern im Dunkeln gemauet und ihn meuchlings umgebracht. Aber er sollte öffentlich gerichtet werden: darum hatte auch Gott das Blutgericht von den Juden genommen und den Römern gegeben. Nun war der Römer Recht, und ist noch heutiges Tages römisch Recht, daß man niemand tödte unverhörter Sache; wie auch Jesus den Hohenpriestern und Ältesten der Juden, welche baten, daß er Paulum richten ließe, antwortet: „Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergeben werde umzubringen, ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig, und Raum empfehe, sich der Anklage zu verantworten.“ Apost. 25, 16. Also ist bei uns auch, daß man niemand hinrichten soll auf Eines Mannes Anklage. Und Gott hatte den Juden im Gesetz solches auch verboten, 4 Mos. 35, 30.: Ad unius testimonium nullus condemnabitur: „Ein Zeuge soll nicht antworten über eine Seele zum Tode.“ Aber die Hohenpriester und Ältesten wollten wissentlich solches nicht wissen. Darum muß des Herrn Unschuld ihnen zu Sünden und Schanden offenbar werden, auch vor den Heiden.

Luc. 23, 2.

Und sie fingen an ihn zu verklagen, und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbietet den Schatz dem Kaiser zu geben, und spricht, er sei Christus, ein König.

13. Da fangen sie nun an ihn zu verklagen; und das ist das andere Stück ihres Raths. Der erste Rath hat ihnen gefehlet, darum versuchen sie nun den andern Rath. Denn, wie gesagt, also hatten sie es beschloffen und gesprochen: Wenn Pilatus nicht folgen will, und

ihn ohne Verhör nicht richten lassen, so wollen wir unsere Anklage also anstellen, und sagen: Diesen klagen wir an als einen Bösewicht, der das Volk verführet, und verbietet den Schoß dem Kaiser zu geben, und hat gesagt, er sei ein König. Es sind zwei Ursachen: St. Lucas faßet sie zusammen; aber St. Johannes hat sie fein getheilt. Er ist ein Aufrührer und Bösewicht, sprechen sie; er macht das Volk abwendig, und hat verboten, den Schoß dem Kaiser zu geben, und will selbst Kaiser sein. Darum ist er des Todes schuldig. Diesen Rath haben sie beschlossen, nicht öffentlich vor allen, sondern heimlich, etwa in einem kleinen Stüblein.

14. Das sind schwere Klagen. Wer ein Aufrührer ist, der ist nicht allein Eines Menschen Todtschläger und Mörder, sondern eines ganzen Landes und Königreichs Mörder. Denn wer da will fremde Gewalt annehmen und das Reich zerstören, der mordet und köpft viele. Solches muß nun Christus leiden, daß er angeklagt wird als ein Aufrührer und Mörder.

Joh. 18, 33.

Da ging Pilatus wieder hinein ins Richthaus, und rief Jesus, und sprach zu ihm: Bist du der Juden König?

15. Pilatus hat die Kläger gehört. Nun fragt er den Beklagten, was er dazu sage. Denn es heißt: Audiatur altera pars: Man soll das andere Theil auch hören. Ist's wahr, spricht er, daß du aufrührerisch und der Juden König sein willst? Kein Evangelist hat mit so vielen Worten beschrieben, was Jesus vor Pilato geantwortet hat, als der Evangelist Johannes. Solches aber ist kein Wunder, daß die Evangelisten nicht alle Stücke mit gleichen und mit einerlei Worten beschreiben; denn keine Historie so gewiß ist, die von einem andern nicht anders erzählt und beschrieben würde. Sonderlich aber beschreibt St. Johannes fleißig des Herrn Antwort auf die Frage: Ob er der Juden König sei? Denn solches war die Hauptklage, darum auch Christus gelitten hat und gekreuzigt ist. Die Hohenpriester und Ältesten denken also: Wenn schon die andern Klagen alle fehlen, so wird doch diese Klage durchreißen, daß er Aufruhr angerichtet und den Schoß dem Kaiser zu geben verboten hat. Darum hats auch St. Johannes fleißig beschrieben.

Joh. 18, 34. 35.

Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst, oder habens dir andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet, was hast du gethan?

16. Sie reden fein scharf mit einander, der Herr Jesus und der Landpfleger Pilatus. Der Herr spricht: Pilate, du bist ein weiser Mann; du solltest ja sehen, wer ich sei. Als wollte er sagen: Redest du das von dir selbst, so redest du wider dich selbst; denn du weißt wohl besser. Habens dir aber andere von mir gesagt, so frage die darum, die solches von mir gesagt haben, und lasse sie es beweisen.

17. Pilatus antwortet als ein stolzer Römer, und spricht: Was frage ich nach euerem Gesetz und eurer Religion? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; ist nun etwas dahinten, das wir Römer nicht verstehen, so sage es. Da macht Christus einen langen Sermon und spricht:

Joh. 18, 36.

Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen.

18. Das ist eine rechte Antwort auf solche Anklage und Frage. Es ist wahr, spricht er, ich bekenne es, ich habe ja gepredigt, daß ich ein König sei und ein Reich habe; aber mit Unterschied. Also steht aber die Sache: Das Reich, davon ich gepredigt habe und in welchem ich König bin, ist nicht ein weltlich Reich. Ich habe dem Kaiser kein Leid gethan; so habe ich auch dir, Landpfleger, in deinem Amt kein Leid gethan; sondern habe gelehrt, daß man dem Kaiser gebe, was des Kaisers ist. Darum geht mein Reich den römischen Kaiser gar nicht an. Das ist des Herrn Verantwortung und Entschuldigung vor dem Landpfleger Pilato.

19. Und spricht weiter: Greife es doch, ich will dirs mit der That beweisen, daß mein Reich nicht sei von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Er will also sagen:

Wäre mein Reich ein weltlich Reich, so würde ich mit einem großen Haufen gerüstetes Volks in die Stadt gekommen sein, und viele todt geschlagen haben. Aber der keines geschieht von mir; hier zücht niemand ein Schwert, man schlägt niemand todt. So nimmt ein König kein Reich ein, daß niemand für ihn kämpfe, wie ich thue. Weil nun niemand für mich kämpft, und dazu meine Jünger und Diener davon fliehen und mich verlassen, so merkst du nicht allein aus meiner Verantwortung, sondern siehst auch und erfährst mit der That, daß ich nicht ein weltlicher König bin, noch mein Reich von dieser Welt ist. Also entschuldigt sich der Herr wider die Juden der Anklage halben, und macht seine Ankläger vor dem Landpfleger öffentlich zu Schanden und zu öffentlichen Lügern.

Joh. 18, 37.

Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König?

20. Weil du nicht ein weltlicher König bist und dein Reich ist nicht von dieser Welt, und aber du gleichwohl bekennst, daß du ein König seiest und ein Reich habest, so frage ich dich: Was bist du denn für ein König, und was hast du für ein Reich?

Joh. 18, 37.

Jesus antwortete: Du sagest, ich bin ja ein König. Ich bin dazu geboren und auf die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

21. Willst du wissen, was ich für ein König sei und was ich für ein Königreich habe? Ich will dir sagen: Mein Königreich heißt und ist ein Königreich der Wahrheit, welches nicht mit Lügen und Falschheit, noch mit Larven umgeht, sondern ein ewig, beständig Königreich ist, darin beständige, ewige, wahrhaftige Güter sind. Und ich bin ein König der Wahrheit; ich bin dazu geboren, und das ist mein Amt, darum ich in die Welt gekommen bin, daß ich die Wahrheit predige und daß die Welt die Wahrheit annehme. Solches predige ich allen Menschen, Königen, Kaisern, Bürgern, Bauern, Hohen und Niedrigen. Und hat also Christus gleichwohl eine schöne, herrliche Pre-

digt gethan vor Gericht und vor dem Landpfleger, in welcher Predigt er klaren Unterschied macht zwischen seinem Reich und der Welt Reich.

22. Da Pilatus hört, daß Jesus nicht ein weltlicher König und sein Reich nicht von dieser Welt ist, sondern daß er ein König der Wahrheit ist, und mit seiner Lehre und Predigt den Kaiser zu seinem Reich vielmehr fördere und helfe, denn hindere, antwortet er und spricht:

Joh. 18, 38.

Was ist Wahrheit?

23. Als wollte er sagen: O du armer Jesus, wie ein armer König bist du. Bist du ein König der Wahrheit, so bist du ein schlechter König; denn wer da will reich werden und hoch hinankommen, der muß es mit Gott und Ehren nicht anfangen, noch mit Wahrheit hinausführen. Gehst du mit Wahrheit um, so gehe nur hin, du irrst mich gar nicht mit deinem Königreich. Führst du keinen Harnisch und lässest deine Diener für dich nicht kämpfen, so wirst du dem Kaiser und mir, ob Gott will, keinen Schaden thun. Denn er hat gedacht, Christus Reich sei ein Reich, welches man spiele wie eine Komödie oder ander Spiel.

24. Mit dem Wort Pilati, daß er sagt: „Was ist Wahrheit? ist unsere Zeit fein abgemalt. Denn jetzt gehts auch also, daß man sagen mag: Was ist Wahrheit? Was ist Treue und Glaube mehr in der Welt? Was ist Redlichkeit? Gib her das Hemd zu dem Rock. Wer mit Wahrheit umgehen will, der ist schon verloren. Wer aber fortkommen will, der muß lügen, trügen, heucheln, verrathen.

25. Und da findet sich, daß auch der andere Rath den Hohenpriestern und Ältesten, so sie wider Jesus beschlossen hatten, fehlet und umschlägt. Gleichwie es ihnen nicht gelingen wollte, daß sie vorgaben, Pilatus sollte Jesus hinrichten lassen ohne Verhör, also fehlt ihnen auch die Anklage, daß sie ihn beschuldigten als einen Aufrührer. Und werden die heiligen Leute hier abermals zu Schanden öffentlich.

Joh. 18, 38.

Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

26. Er will also sagen: Ihr Hohenpriester und Ältesten habt diesen Jesus angeklagt, daß er sei ein Aufrührer und Mörder; ich höre aber aus seinem Munde, daß er kein weltlicher König, sondern ein König der Wahrheit ist und den Kaiser wohl bleiben läßt. So sehet ihr auch, daß er allein ist, und nicht gekommen ist mit einem Anhang, sondern hat sich gehalten als ein Bettler und armer Prediger.

27. Da die Hohenpriester und Ältesten das hören, werden sie irre. Denn es wird sie hart vor die Köpfe gestoßen haben, daß der heidnische Richter sie, so hohe Leute und Regenten Gottes, ausruft öffentlich als Lügner. Sie sagen: Dieser ist ein Aufrührer und Mörder; Pilatus spricht: „Ich finde keine Ursache an diesem Menschen“: was ist das anders, denn als spräche er: Ihr lügt als die Schälke und Bösewichter?

Luc. 23, 5—7.

Sie aber hielten an, und sprachen: Er hat das Volk erregt damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hieher. Da aber Pilatus Galiläam hörte, fragte er, ob er aus Galiläa wäre. Und als er vernahm, daß er unter Herodes Obrigkeit gehörte, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war.

28. Pilatus wäre der Juden und des gefangenen Jesu gern los. Da er nun Galiläam hört, denkt er also: Herodes ist Herr und König in Galiläa, zu dem will ich die Hohenpriester und Juden mit dem Gefangenen senden. Die Römer hattens nicht gern, wenn ein Richter fälschlich regierte, und wenn sie es erfuhren, mußte er herhalten. Darum wäre Pilatus dieses Handels gern los gewesen. Und weil er nun hört, daß Jesus angeklagt wird, als wolle er ein König und Aufrührer sein, übersendet er ihn zu Herodes. Die Juden gehen ungern zu Herodes, aber sie müssen.

Luc. 23, 8—12.

Da aber Herodes Jesus sah, ward er sehr froh, denn er hätte ihn längst gern gesehen; denn er hatte viel von ihm gehört, und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen; und er fragte ihn

mancherlei. Er antwortete ihm aber nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten stunden und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weiß Kleid an, und sandte ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander; denn zuvor waren sie einander feind.

29. Herodes wird froh, daß Jesus zu ihm gebracht wird; denn er denkt, Jesus müsse sich vor ihm fürchten und ihm heucheln. Die Juden schreien Jeter über ihn, klagen ihn an und sprechen: Dieser ist ein Aufrührer und Mörder, er hat wollen König sein in dem Lande, da du Herodes König innen bist; darum siehe zu, daß er gestraft werde. Herodes aber wußte sehr wohl, daß es erlogen war; denn man sahe eben drauf und hatte scharfe Achtung auf die Aufrührer. Pilatus und die andern Landpfleger vor ihm hatten auch viel Aufrührer getödtet. Wenn nun Jesus ein Aufrührer gewesen wäre, würde ihn Herodes und Pilatus nicht so lang haben im Lande umgehen lassen.

30. Da wird nun Jesus abermal unschuldig erfunden vor dem König Herodes. Doch schmäht ihn Herodes, den Juden und dem Landpfleger Pilato zu Ehren, das Hofgesinde verspottet ihn und spricht: Ist das der Prophet, der so große Zeichen und Wunder im Volk gethan hat? Und Herodem verdrießt hart, daß Jesus kein Zeichen vor ihm thun will; ergrimmt drum bei sich selbst, und denkt: Wie? weiß läßt er sich dünken? Sollte er nicht froh werden, daß er mich anbeten und mir dienen möchte? Hält er mich für einen Narren, so will ich ihn wiederum für einen Narren halten; und sendet ihn wieder zu Pilato.

31. So haben die Juden abermal verloren vor dem König Herodes. Die zwei Regenten, der König Herodes und der Landpfleger Pilatus, zeugen alle beide, daß Christus unschuldig und die Juden Lügner seien. Denn Christus hat also sterben sollen, daß man mit öffentlicher Wahrheit ihn nicht verdammen könne, sondern daß Sonne, Mond und Sterne seine Unschuld bezeugen.

32. Da sie nun wiederkommen zu Pilato, denkt er: Wie werde ich der Leute los? Herodes will ihn nicht richten; wie thue ich ihm nun? Darum spricht der Evangelist:

Luc. 23, 13—17.

Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende; und siehe, ich habe ihn vor euch verhört, und finde an dem Menschen der Sachen keine, der ihr ihn beschuldiget; Herodes auch nicht, denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sei. Darum will ich ihn züchtigen und los lassen. Denn er mußte ihnen einen nach Gewohnheit des Festes los geben.

33. Herodes und Pilatus bekennen alle beide des HErrn Unschuld. Also schickt's Gott noch heutiges Tages also, daß die, so Gewalt haben, bekennen, daß den Christen Unrecht geschehe. Nachdem aber Pilatus mit Herode nichts ausgerichtet hat, nimmt er zwei Wege vor, Jesum los zu machen. Der erste Weg ist, daß er zum Volk spricht: Ihr habt eine Gewohnheit, daß ich euch auf das Fest einen Gefangenen los gebe, welchen ihr wolltet. Nun habe ich einen Gefangenen, mit Namen Barabbas, der ist ein auserlesener Aufrührer und Mörder (denn er hatte im Aufruhr einen Mord begangen, und war, wie St. Matthäus sagt, sonderlich berüchtigt), denselben oder Jesum, den man Christum nennet, will ich euch los geben. Pilatus war ein kluger Mann, gedachte also: Sie werden nicht bitten um Barabbam, sondern um Jesum, welchen der König Herodes und ich, und auch sie selbst in ihrem Gewissen unschuldig sprechen. Darum spricht er: Ich will euch keinen andern geben denn Barabbam, den allerschlimmsten Buben unter allen Gefangenen, die ich jetzt habe. Es ist genug gehandelt von einem Heiden. Ich könnte euch wohl, spricht er, einen geringeren Schalk vorschlagen; aber ich wills nicht thun. Nehmet entweder Barabbam, oder Jesum. Pilatus hätte wohl drauf geschworen, und gemeint, der Himmel sollte eher einfallen, denn daß sie um Barabbas bitten sollten.

Luc. 23, 18—23.

Da schrie der ganze Haufe, und sprach: Hinweg mit diesem und gib uns Barabbam los! Welcher war um eines Aufruhrs, der in der Stadt geschah, und um eines Mords willen ins Gefängniß geworfen. Da rief Pilatus abermal

zu ihnen, und wollte Jesum los lassen. Sie riefen aber und sprachen: Kreuzige, kreuzige ihn! Er aber sprach zum drittenmal zu ihnen: Was hat denn dieser Uebels gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm; darum will ich ihn züchtigen und los lassen. Aber sie lagen ihm an mit großem Geschrei, und forderten, daß er gekreuziget würde. Und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm Ueberhand.

34. Ist das nicht schrecklich zu hören von dem heiligen Volk, daß sie alleammt schreien: Nicht Jesum, sondern Barabbam? Eben als sprächen sie: Laß den verzweifelte Bösewicht los, den du im Gefängniß hast, und wenn er schon der Teufel selbst wäre. Diese Sünde rückt ihnen St. Petrus auf, da er ihnen predigt, Apost. 3. und spricht B. 13. 14. 15.: „Der Gott unserer Väter hat sein Kind Jesum verkläret, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilato, da derselbige urtheilte ihn los zu lassen; ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch den Mörder schenkte; aber den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet.“ Heutiges Tages gehts auch also: es mache es einer so böse und arg, wie er wolle, ohne allein er halte nicht ob der Wahrheit, so ist er der Welt Freund. Unsere Zeit ist da fein abgemalt.

Luc. 23, 24. 25.

Pilatus aber urtheilte, daß ihre Bitte geschehe, und ließ den los, der um Aufruhrs und Mords willen war ins Gefängniß geworfen, um welchen sie baten.

35. Das mußte Pilatus thun, ob ers schon nicht gern that, denn er hatte es den Juden zugesagt; er versähe sich aber deß nicht, daß sie um Barabbam bitten würden. Weil sie nun um Barabbam bitten und Jesum verleugnen, mußte er seiner Zusage nachkommen, und ihnen los geben den Erzsclav, der den Tod verdient hatte. Das heißt ein christlich Leiden, so solls Christo und seinem Evangelio auf Erden gehen, daß auch Stein und Holz des HErrn Christi und seines Evangelii Unschuld bezeugen.

Joh. 19, 1.

Da nahm Pilatus Jesum und geißelte ihn.

36. Weil Herodes nicht helfen will, Barabbas auch nicht, denkt Pilatus: Was mache ich

nun? Soll ich ihn kreuzigen? Nein, ich will noch einen Weg versuchen; ich will ihm einen Stadtschilling geben und züchtigen lassen, auf daß ihr giftiger Zorn gestillet werde und ich ihn los lassen könne. Pilatus denkt: Ob die Hohenpriester und Juden schon noch so böse und giftig sind, dennoch, wenn sie sehen werden, daß ich ihn so wohl habe zerstäuben lassen, werden sie gesättigt sein; und überantwortet Jesum den Kriegsknechten in den Saal. Da haben sie ihn nackend ausgezogen, und greulich zergeriebelt; denn wo man solchen Buben einer Hand breit erlaubt, da nehmen sie einer Elle lang.

Joh. 19, 2. 3.

Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und legten ihm ein Purpurkleid an, und sprachen: Sei gegrüßet, lieber Judenkönig! und gaben ihm Backenstreichs.

37. Das thun die Kriegsknechte für sich selbst, ohne des Landpflegers Befehl; sie ziehen Jesu ein Purpurkleid an, setzen ihm eine Dornenkrone auf sein Haupt, geben ihm ein Rohr in die Hand, beugen die Kniee, und grüßen ihn höhnisch und spöttisch: „Sei gegrüßet, lieber Judenkönig“, du hast eine Krone auf dem Haupt, und ein Scepter in der Hand, und ein königlich Kleid; wo ist nun dein Volk?“

Joh. 19, 4. 5.

Da ging Pilatus wieder heraus, und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also ging Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!

38. Pilatus denkt, er habe es nun gewiß, die Juden werden Jesum los lassen, weil er ihn hat lassen so zerpeitschen. Denn er selbst ein Grauen und Scheuen vor ihm hat, so greulich ward er zugerichtet. Der Evangelist Johannes beschreibt sonderlich diesen Ausgang Jesu aus dem Saal, da er ist gegeißelt worden, und zeigt an, daß er zumal elend und jämmerlich gesehen habe. Wie denn wohl zu denken ist, daß der Herr aus der Mäßen jämmerlich wird gesehen haben, weil auch den Heiden Pilatum sein jammert; darum er auch

spricht: „Sehet, welch ein Mensch!“ Als wollte er sagen: Ich meine ja, ihr solltet nun gesättigt sein, weil er so jämmerlich zugerichtet ist.

Joh. 19, 6.

Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrien sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm.

39. Die Hohenpriester und Juden kehren sich nichts dran, obgleich Jesus jämmerlich zugerichtet ist und den Heiden Pilatus solches jammert; sondern schreien: Kreuzige ihn!

40. Pilatus schreit herwieder: Kreuziget ihr ihn, ich kann ihn nicht kreuzigen, weil ich keine Schuld an ihm finde. Als wollte er sagen: Ihr seid Schälke und Bösewichter.

Joh. 19, 7.

Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.

41. Da stoßen sie ihn mit dem letzten Stück, und das ist die andere Anklage, daß sie ihn beschuldigen, er sei ein Gotteslästerer. Die erste Anklage ist gewesen, er sei ein Mörder. Die andere Anklage ist, daß sie sprechen: Was soll man ihn lang anklagen und schelten? Er ist ein Keger und Gotteslästerer, er hat in seiner Predigt Gott gelästert, und gesagt: Er sei Gott, und hat das Volk verführt.

42. Das sind zwei Tugenden des Teufels: Lügen und Mord. Die muß Christus tragen unschuldig; und die unschuldigen Christen müssen sie auch tragen. Die rechten Gotteslästerer, Verführer und Mörder führen den Namen, daß sie heilig seien, heißen rechtschaffene und fromme Ehrer und Diener Gottes, rechtschaffene, getreue Lehrer und Leiter, die den Leuten den Weg zum Himmel weisen. Wiederum die rechten Ehrer und Diener Gottes und die rechtschaffenen Lehrer und Leiter müssen gescholten werden als Lasterer Gottes und Verführer des Volks. Mit dem Schein verführt man die Welt.

Joh. 19, 8—11.

Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr, und ging wieder hinein in das Nicht-

haus, und spricht zu Jesu: Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe dich zu kreuzigen, und Macht habe dich los zu geben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Darum, der mich dir überantwortet hat, der hats größere Sünde.

43. Pilatus fürchtet sich noch mehr; denn er meint, Jesus sei einer aus den alten Göttern der Heiden. Da er aber seine Gewalt rühmt, thut ihm Jesus eine gute, scharfe Predigt. Und weil Pilatus hört, daß diese Anklage der Juden auch erlogen ist und gar nichts taugt, trachtet er, wie er Jesum los lassen könne.

Joh. 19, 12.

Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los ließe. Die Juden aber schrieen und sprachen: Läßest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser.

44. Da kommen sie wieder auf die erste Klage, dieselbige wiederholen sie, und schärfen sie, und sprechen also: Du, Pilate, willst nicht hören noch annehmen, daß dieser ein Aufrührer ist. Du sollst aber wissen: Läßest du diesen los, so wollen wir dich anklagen vor dem Kaiser, daß du den vertheidigst, der da öffentlich wider den Kaiser ist.

Joh. 19, 13—16.

Da Pilatus das Wort hörte, führte er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißt Hochpflaster, auf Hebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in den Ostern um die sechste Stunde. Und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König. Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser. Da überantwortete er ihn, daß er gekreuziget würde.

45. Da Pilatus hört, daß die Juden ihn anklagen wollen vor dem Kaiser, und der Kaiser werde drum zürnen, daß er sein Amt nicht recht ausgerichtet habe, fährt er zu, und über-

antwortet ihnen Jesum, daß er gekreuziget würde. So er mit den Juden allein sollte gehandelt haben, hätte er sich nicht gewinnen lassen. Weil er aber hört, daß alles Volk ihm drohet an den Kaiser zu schreiben und ihn zu verklagen, fällt er von dem Zeugniß, so er Jesu zuvor gegeben hat, und mengt sein Blut in das unschuldige Blut Jesu.

46. Doch zu guter Letzte gibt er noch ein Zeugniß über und wider die Juden, läßt Wasser holen, wie Matthäus schreibt, wäscht die Hände vor dem Volk, und spricht: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten, sehet ihr zu. Als wollte er sagen: Kommt etwas draus, entweder vor dem Kaiser, oder anderswo, so will ich deß entbrochen sein und euch alle Schuld heimischen. Und die Juden sind trotzig und antworten: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.“

47. Da spricht nun Pilatus das Urtheil also: Ich Pilatus, an Statt des römischen Kaisers, verurtheile diesen Jesum zum Tode des Kreuzes darum, daß er hat wollen der Juden König sein. Dies Urtheil haben die Juden bei dem Richter Pilato erhalten mit ihrem großen und unablässigen Schreien.

48. Das ist nun die Historie von dem, so geschehen ist vor dem Landpfleger Pilato. Zum ersten, daß die Hohenpriester und Obersten des Volks von dem Richter Pilato begehren, er solle den gefangenen Jesum unverhört richten lassen. Zum andern, daß sie ihn anklagen, er sei ein Aufrührer und Mörder, und doch mit solcher Anklage nicht bestehen können. Zum dritten, daß Jesus übersendet wird zu dem König Herodes. Zum vierten, daß der Aufrührer und Mörder Barabbas losgegeben, und der unschuldige Jesus überantwortet wird, daß er gekreuziget werde. Zum fünften, daß Jesus geißelt und jämmerlich zugerichtet wird, und doch die giftigen Juden daran nicht gesättigt sind. Zum sechsten, daß er angeklagt wird als ein Gotteslästerer, und doch die Juden solche Anklage fallen lassen, und die erste Anklage wieder hervor ziehen und dieselbige schärfen mit des Kaisers Namen und Hoheit.

49. Also muß Christus sterben als ein Reher und Gotteslästerer, und als ein Mörder und Bösewicht, wie sie über ihn, da er am Kreuze hängt, singen, wie hernach folgt: „Ist er der König Israel, so steige er nun vom Kreuz, so

wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, löstets ihn; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.“ Die vornehmste Ursache aber, darum Christus sterben muß, ist, daß sie ihm Schuld geben, er sei ein Aufrührer und wider den Kaiser.

50. Heutiges Tages gehts uns auch also. Wenn der Pabst, Bischöfe und die giftigen Papisten nicht können an uns kommen, so sprechen sie, wir seien Aufrührer. Erstlich schelten sie uns Keger; so das nicht helfen will, sprechen sie: Wir seien dem Kaiser ungehorsam; die Un-

gehorsamen aber müsse man strafen. Also müssen auch wir die zwei Tugenden des Teufels tragen, Lügen und Mord, gleichwie Christus, unser Haupt, sie getragen hat. So ist's gegangen, und wird so gehen bis ans Ende: der Teufel mit seinen Gliedern, Verführern, Lügern und Mördern führt den Titel und Namen, daß er ein rechter Leiter, wahrhaftiger Lehrer und Helfer zum Leben sei; Christus aber, der wahrhaftig ist und ein Geber des Lebens, muß sterben mit seinen Gliedern, als ein Mörder, Aufrührer und Keger.

Die vierte Predigt.*)

Von der Historie, was Christus am Kreuz gelitten und geredet hat, und vom Schächer zur rechten Hand.

Wir haben die Historie der Passion oder des Leidens Christi gehört nach dem Text bis auf das Stück, da Christus ans Kreuz gehängt

wird. Auf daß wir aber die Historie des Leidens Christi ganz haben, wollen wir vorlesen, was St. Lucas von des HErrn Kreuz schreibt.

Luc. 23, 32—43.

Es wurden aber auch hingeführt zweien andere Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte; kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theilten seine Kleider, und warfen das Loos darum. Und das Volk stund, und sahe zu, und die Obersten sammt ihnen spotteten sein und sprachen: Er hat andern geholfen, er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, und brachten ihm Essig, und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Es war auch oben über ihm geschrieben die Ueberschrift, mit griechischen, und lateinischen, und ebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen; denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.

1. In diesem vierten Stück der Passion oder des Leidens Christi am Kreuz hab ich mir vorgenommen, vornehmlich zu reden von den Worten, welche der HErr am Kreuze geredet hat.

Denn wir nicht allein sehen sollen auf dieses Mannes Passion und Leiden, sondern auch auf seine Worte, die er redet; durch welche Worte er auch sein Leiden erklärt, was es schaffe und ausrichte.

*) Gehalten am Charfreitag, den 2. April, 1534, in der Pfarrkirche.

2. Vor allen Dingen aber, wie wir in der ersten Predigt der Passion gehört haben, müs-

sen wir unsers HErrn Christi Leiden unterscheiden von aller andern Heiligen Leiden: nicht allein der Person halben, daß Jesus Christus ewiger Gott ist, durch welchen Himmel und Erde geschaffen und alles gemacht ist; sondern auch der Ursache halben seines Leidens, und des Nuzes und der Frucht halben, die aus solchem Leiden folgt. Denn keines Menschen noch Engels, noch einiger Creatur Leiden das ausgerichtet hat, auch nicht ausrichten kann, das dieses Mannes Leiden ausgerichtet hat. Denn er leidet nicht für seine Person, sondern für uns, daß wir dadurch von Sünde und Tod sollen gefreiet und ledig werden.

3. Um der Person willen ist dies Leiden über alle Maßen groß und unaussprechlich. Denn ein Tröpflein Bluts von Christo ist mehr denn Himmel und Erde. Es ist ein großer Unterschied, wenn ein König geschlagen wird, und, wenn ein Bauer geschlagen wird. Danach die Person groß ist, danach ist auch die Sünde groß, welche wider dieselbe Person geschieht. Das lassen wir fahren, und wollen jetzt allein davon sagen, daß dies Leiden groß zu achten ist um der Frucht und des Nuzes willen, nämlich, daß durch dies Leiden alle Creaturen geändert werden, und der Himmel neu geschaffen und alles neu wird. Solches werden wir sehen in den Worten, die Christus am Kreuze geredet hat, welche Worte ein jeder Christ wissen oder je lernen soll.

4. Das erste Wort, das Jesus am Kreuze geredet hat, ist, daß er für seine Kreuziger bittet und spricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Diese Worte sind kurz gesagt, aber sehr tröstlich. Der HErr wird vielleicht mehr Worte dazu gesagt haben, aber dieselben sind nicht geschrieben. Diese aber sind uns zu Trost geschrieben.

5. Da unser lieber HErr Jesus Christus in die Luft erhöht ist und am Kreuze hängt, von der Erden gesondert, und nichts mehr Eigenes hat auf Erden, ist er in seinem rechten, eigentlichen, priesterlichen Amt, und vollbringt sein Werk, darum er auf Erden gekommen ist: nicht allein mit seinem Leiden, daß er sich selbst aufopfert; sondern auch mit dem Gebet. Denn beides sind priesterliche Werke: Opfern und Beten.

6. Die Ursache seines Leidens und priesterlichen Opfers ist, wie er selbst spricht im Evan-

gelium Joh. 17, 19.: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.“ Und Cap. 10, 15.: „Ich lasse mein Leben für die Schafe.“ Da steht, daß sein Leiden soll heißen ein Leiden für uns, nicht für sich selbst. Das hält er hier, als ein treuer Hirte, Priester und Bischof unserer Seelen, und richtet sein Werk und Opfer aus, auf daß die ganze Welt neu werde.

7. Was hat aber dieser Priester Jesus Christus, da er sich selbst für uns opfert, für einen priesterlichen Schmuck, oder Kleid, oder Altar? Sein Schmuck ist nicht ein gülden, seiden Kleid, Perlen oder Edelstein, wie des Pabsts Bischöfe sich schmücken, oder auch wie der Hohepriester im Alten Testament seinen sonderlichen Priesterschmuck hatte und darin prangte; sondern er hängt am Kreuze nackend und bloß, voller Wunden, und hat nicht, so zu rechnen, einen Faden an seinem Leibe. Anstatt des Purpurkleids hat er roth Blut, sein Leib ist voll Wunden und Striemen, und zerschollen; anstatt des priesterlichen Huts trägt er eine Dornenkrone voll Bluts.

8. Das ist dieses Hohenpriesters priesterlicher Schmuck. Denn er ist „ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedek“, wie der 110. Psalm B. 4. sagt. Dieser Hohepriester ist beide, Priester und Opfer; denn er opfert seinen Leib und Leben am Kreuze. Es scheint wohl unpriesterlich sein, daß er am Kreuze hängt, nackend und bloß, blutig und zerschollen, und hat eine Dornenkrone durch sein Haupt geschlagen; doch ist er der rechte Priester und Bischof, der sich selbst opfert, und seinen eigenen Leib in großer Liebe verbrennt zur Erlösung der ganzen Welt. Das alte Priestertum hatte eine große Pracht; wenn Aaron und seine Nachkommen opferten Widder, Ochsen, Kühe und Kälber, das hatte ein Ansehen und ging zu mit Singen und Klingen. Aber an diesem Hohenpriester scheinet nichts Prächtiges.

9. Der Altar dieses Hohenpriesters ist das Kreuz und Galgen. Denn gleichwie wir jetzt das öffentliche Gericht und Rabenstein ansehen, also soll man auch das Kreuz ansehen, daran Christus hängt. Jetzt heißt das heilige Kreuz; denn Christus hat es so ehrlich gemacht: aber dazumal ist's nicht anders gewesen, denn als hingen ihn die Juden an den lichten Galgen, oder setzten ihn auf den Rabenstein. Auf dem-

selben Altar vollbringt dieser Hohepriester sein Opfer.

10. Das ist ein schändlicher, greulicher und ungewöhnlicher Altar. Da haben die Juden gesagt: Wer auf den Altar kommt, der ist vermalediet und verflucht. Und zwar Moses redet selbst also: „Verflucht sei jedermann, der am Holz hängt“, 5 Mos. 21, 23. Die Ochsen, Kühe und Kälber, die man im Tempel opferte, wurden mit einem Gepränge und Räuchwerk zum heiligen, geweihten Altar geführt, und ward ihnen große Ehre erzeugt. Aber Christus, der der rechte Hohepriester und das rechte Opfer ist, und alles weiht und heiligt, wird ans öffentliche Gericht zu einem unehrlichen, ungeweihten, ja, verfluchten Altar geführt, und getödtet als ein Uebelthäter. Wir Menschen alle haltens dafür, daß keine Stätte so ungenehm sei, als das Kreuz oder Galgen; wie der gemeine böse Wunsch und Fluch zeugt: Gehe an den Galgen, daß dich die Raben fressen. Dieselbe scheuliche, ungenehme Stätte, und das Kreuz, das allererschändlichste Holz, das auf Erden genennet werden mag, ist unsers Hohenpriesters und Bischofs Altar. Da wird er geopfert, als der allerverfluchteste Mensch, der je auf Erden gekommen ist.

11. Dazu wird dieser Hohepriester getödtet, nicht wie die andern Schächer, die ihm zur Seite gerichtet werden. Denn hier ist eitel Gift und Teufel in den Leuten, die ihn kreuzigen. Mit den andern zweien Schächern haben sie Mitleiden. Aber dieser muß mitten in zwischen den andern Schächern gekreuzigt werden, als der ärgste Schächer, und hat niemand Mitleiden mit ihm, sondern machens so giftig, daß es nicht giftiger sein könnte. Alles, was er redet, das wird auf das allerärgste verkehret. Den Wein, welchen man den Uebelthätern pflegt zu geben, auf daß sie muthig werden, verderben sie ihm mit Essig, Galle und Myrrhe, daß dem armen Jesu in seinem Leiden ja nichts Gutes geschehe. Da er betet und ruft: „Eli, Eli, lama asabthani“, das verkehren sie ihm spöttisch und sprechen: „Er ruft dem Elias; halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe.“ Den andern zweien Schächern thun sie nicht also. Aber dieser muß sich leiden.

12. Also sollte es diesem Priester mit seinem Opfer gehen, daß so großes Gift über ihn ausgegossen wird, daß es niemand ausreden kann.

Kein Dieb und Mörder stirbt so schändlich und schmählich, als dieser Jesus. Er muß auf die Schädelstätte, da aller Buben, Schälke und Mörder Grab ist. Sein Haupt wird nicht allein durchbohrt mit einer Dornenkrone, sondern er wird auch verspeiet, zerschändet und verachtet. Man lieft in keiner Historie, daß je ein Mensch durch öffentlich Gericht so unbarmherzig gerichtet worden wäre, als dieser. Man pflegt keines Uebelthäters, wenn er gerichtet wird, zu spotten; wie auch heutiges Tages die Weise nicht ist, daß man der verurtheilten Leute, die man ausführet, spottet. Niemand ist, der sich über ihren Tod freut; sondern jedermann gibt gern Mustaten, Labung, spricht freundlich zu, und hilft, womit er kann. Aber mit diesem Hohenpriester gehts anders zu, er muß der schändlichste Dieb und Schalk sein, der je gewesen ist.

13. Darum ist er auch vor der Welt so ein geringer, verächtlicher Hohepriester, der so einen lästerlichen und unehrlichen Altar hat, und ein solch Opfer ist, davor den Leuten grauet; wie der Prophet Jesaias sagt, Cap. 53, 2. 3.: „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte; er war der Aller-verachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet.“ Da er gefangen vorgeführt ist worden, ist er greulich gehandelt worden, beides vor dem Hohenpriester Caipha und vor dem Landpfleger Pilato. Da er ans Kreuz geheftet ist, schütten sie über ihn aus allen Neid und Gift, und sind an keiner Verspehung, Verspottung und Lästerung gesättigt. Es sollten alle Fluthen über ihn gehen, und er sollte also zugerichtet werden, als nie kein Uebelthäter, und sein Opfer an dem schändlichsten Ort ausrichten.

14. So haben wir nun diesen Hohenpriester Jesum Christum mit seinem Altar und Opfer, von den Juden und Kriegsleuten aufs allererschändlichste zugerichtet. Doch liegen unser aller Sünden auf seiner Schulter; wie der Prophet Jesaias an demselben Ort, Cap. 53, 4. 5., auch klärllich zeugt, da er spricht: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen; wir hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat

willen verwundet, und um unserer Sünde willen zer schlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Und Cap. 9, 6.: „Seine Herrschaft ist auf seiner Schulter.“ Da liegen ich und du und alle Menschen, von dem ersten Menschen Adam an bis an der Welt Ende. Um unfertwillen ist er so an einem schmählischen Ort gerichtet und so eines schändlichen Todes gestorben, daß auch die Steine und Creaturen darüber schreien, da die Menschen kein Mitleiden mit ihm haben.

15. In solchem priesterlichen Amt und Werk, da er seinen Leib aufopfert am Kreuz, kommt er auch mit dem priesterlichen Gebet. Denn ein Priester soll neben dem Opfer auch sein Gebet thun zu Gott. Zu solchem Gebet nimmt er diese Worte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“; betet also, und opfert sich seinem himmlischen Vater. Die Epistel zu den Hebräern am 5. Capitel spricht B. 7., daß Christus am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert habe zu dem, der ihm von dem Tod konnte aushelfen, und sei auch erhört, darum, daß er Gott in Ehren hatte.

16. Das ist unser Trost (wie es uns auch darum gepredigt wird, daß wir uns deß trösten sollen), daß dieser Hohepriester für mich und dich und für uns alle, das ist, für seine Kreuziger gebeten hat. Denn gleichwie er für uns alle leidet, also betet er auch für uns alle. So sind auch seine Kreuziger nicht allein die Juden und Heiden, so dazumal die Hände an ihn gelegt und ihn ans Kreuz geschlagen haben, sondern auch wir und die ganze Welt. Denn unser aller Sünden finds, die ihn gekreuzigt, verwundet und mit Dornen gekrönt haben. Jene Kreuziger sind nur unserer Sünden Knechte und Diener gewesen. Wo deine und meine Sünden Christum nicht hätten an das Kreuz geheftet, so hätten ihn jene wohl zufrieden lassen. Weil nun Christus als der rechte Priester und das Lämmlein Gottes da ist, für der ganzen Welt Sünde und Tod mit seinem Opfer zu bezahlen, das macht, daß Juden und Heiden Gewalt wider ihn zu thun überkommen. Darum geht dies Gebet über die ganze Welt. Wenn Christus bittet für die, so ihn kreuzigen, bittet er auch für uns und alle Menschen, die wir mit unsern Sünden zu

seinem Kreuz und Sterben Ursache gegeben; und bittet nicht, uns zu verdammen, sondern uns selig zu machen.

17. Derhalben sollen wir den Galgen und das öffentliche Gericht und Kreuz, daran Christus gelitten hat, anders nicht ansehen, denn einen Altar, da Christus seinen Leib und Leben aufgeopfert hat für unsere Sünde, und mitten im Leiden gebetet, auf daß er dadurch sein priesterlich Amt beweiset und uns zu Gnaben brächte, und wir von Sünden ledig und von dem ewigen Tode gefreiet würden. Denn wer die Sünde wegnimmt, der nimmt den Tod auch weg. Ursache: „Der Tod ist der Sünden Sold“, wie St. Paulus lehret, Röm. 6, 23. Darum, wo die Sünde weg ist, da hat der Tod keine Macht mehr. Wo aber der Tod weg ist, da ist die Hölle und der Teufel auch weg, und dagegen eitel ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit vorhanden. Weil nun Christus durch sein Opfer und Gebet am Kreuze die Sünde weggenommen hat, so hat weder Tod noch Teufel noch Hölle Ursache zu uns.

18. Solches alles hat Christus am Kreuze ausgerichtet: nicht durch unsere Werke und Verdienst, sondern durch seinen Leib und Blut, da er für uns zum Fluch geworden und um unserer Sünde willen am Kreuz gestorben, und endlich für die Sünder gebeten hat. Das soll unsere Freude und Trost sein, und dafür sollen wir Christo von Herzen danken, und mit allem Fleiß davon predigen.

19. Im Pabstthum predigte man solches auch. Aber unangesehen, daß die Worte so klar und die Geschichte so lauter ist, daß Christus sich selbst am Kreuz geopfert, und für uns gebeten hat: fuhren sie zu und lehrten einen andern Weg zur Seligkeit, bildeten dem Volk mit vielen Worten ein, wir selbst sollten Priester sein, sollten selbst opfern, und mit eigenen Werken Gott bezahlen und das ewige Leben erwerben. Und noch heutiges Tages verdammet der Pabst und sein Anhang unsere Lehre, daß wir lehren, wir werden allein durch Christus Leib und Blut, am Kreuze geopfert, selig. Ist aber das nicht ein greulicher Zorn, Blindheit und Strafe, so über dies Volk gefallen ist, daß sie selbst jährlich die Passion allenthalben predigen, daß Christus am Kreuz sich für uns geopfert hat, und gleichwohl wider uns toben, unsere Lehre als Ketzerei verfluchen und ver-

dammen, die wir solche Lehre treiben und die Leute auf solchen gewissen, ewigen Trost weisen? Das heißt ja (wie Jesaias den Verächtern Gottes Worts droht) mit sehenden Augen blind sein und mit offenen Ohren nicht hören, und ein verstocktes, unverständiges Herz haben. Denn wie könnte es sonst möglich sein, daß sie so staarblind sein sollten? Sie lehren und bekennen selbst, daß Christus sich für uns geopfert hat; dennoch verfolgen sie und vergießen derer Blut, die solches predigen und glauben. Sie lassen den Hohenpriester Christum als die liebe, schöne Sonne daherleuchten, daß er sich selbst für unsere Sünden am Kreuz geopfert hat; und fahren gleichwohl zu, und ziehen einem sterbenden Menschen eine Mönchskappe an, geben ihm Paternostersteine in die Hand, und sagen; er solle seinen Trost setzen auf eigene Werke, auf Ablass, auf eine lausichte Kappe, auf Messen 2c.; und verführen damit die Leute jämmerlich. Das Licht stößt ihnen in die Augen, sie sehens wohl, aber doch verstehen sie es nicht.

20. Klar und offenbar ist's, daß Christus, unser einiger Hohenpriester, zu uns bringt seine Wunden und Thränen, und spricht: Vater, hier bin ich, ein Mittler zwischen dir und den Menschen. Ich bin ein Mensch und habe Brüder, die stecken in Sünden und Gefahr des Todes und der Hölle. Aber ich sterbe für sie, ich opfere mich für sie, sei ihnen gnädig 2c. Solches hören und sehen, ja, bekennen und predigen unsere Widersacher selbst; gleichwohl sollen sie noch so dawider schreien und toben, und uns als Keger verdammen. Wohl an, es ist Gottes Zorn, da wolle uns Gott ja gnädiglich vor behüten. Will er uns aber je lassen fallen, so lasse er uns in solche Sünde fallen, die wir fühlen und bekennen, und nicht in die, so der Gnade gar entgegen ist, und sich noch dazu schmückt und für Gerechtigkeit und Heiligkeit gerühmt wird.

21. Darum laßt uns unsere Herzen aufthun und unsern Hohenpriester Christum in seinem rechten Schmuck anschauen. Wenn du deine Ohren und Augen willst zu Rath nehmen, und ihn von außen ansehen, wie schmächtig, elend und jämmerlich er am Kreuze hängt, so wirst du keinen Schmuck an ihm finden, wie an Aaron. Wenn du aber Gottes Wort zu Rath nimmst und Christo ins Herz siehst, so wirst du finden einen Schmuck, mit allen Tugenden ge-

zieret, und solchen Schatz, dafür du ihm nimmermehr genugsam wirst danken können.

22. Denn erstlich ist er geschmückt mit dem großen, trefflichen, herzlichen Gehorsam gegen seinen Vater, daß er ihm zu Willen und Ehren sich also läßt verspeien, zergeißeln, zermartern, und so schmächtig hinrichten. Was das für ein herrlicher Schmuck sei, können wir in diesem Leben nicht sehen; dennoch können wir aus Gottes Wort so viel sehen, daß alle Rubinen, Edelsteine, Perlen, aller Sammet und gülden Stück nichts dagegen ist.

23. Der andere Schmuck ist die große Liebe gegen uns, daß sein ganzes Herz dahin gerichtet ist, wie uns geholfen werde. Er nimmt sich seines Leidens nicht an, ja, er denkt schier nicht dran; so gar herzlich ist ihm unsere Sache und Noth angelegen. Er bittet erstlich für uns: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun“; danach bittet er für sich selbst: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ item: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“ Wer kann doch solche Liebe und Schmuck ausreden? Sein Herz ist so voll Feuers, mehr denn alle Welt verstehen oder fassen kann. In seinem größten Leiden, Marter und Schmach stellt er sich eben, als sähe oder fühlte er nichts; sondern denkt, sieht und sorgt nur auf dein und mein Elend, Noth und Herzeleid.

24. Ist das nicht eine große, ernste, brennende Liebe? Wenn jemand seine Feinde so freundlich ansähe, daß er ihnen gedächte zu helfen mit seinem Schaden, Schmach, Hohn und Spott, und mitten im Leiden für nichts anderes sorgte, denn daß seinen Feinden geholfen möchte werden: da müßte jedermann, der Vernunft hat, bekennen und sagen: Da ist größere Liebe, denn so Vater und Mutter durch ein Feuer liefen, oder sich an ein Messer stießen, die Kinder zu erretten. Denn dort ist das väterliche und mütterliche Herz, dasselbe machts, daß sie ihr Unglück und Schmerzen nicht fühlen. Aber dieser nimmt sich seiner Feinde so herzlich an, daß er an seine eigene Noth nicht denkt, sondern allein dafür sorgt, wie ihnen geholfen werde. Also brennt unsern lieben Herrn Christo sein Herz auch, daß er wie durch ein Feuer reißt, durch Leiden, Blut, Speer, Schmach, Last, Wunden, und uns in aller Liebe und Barmherzigkeit erhascht, für uns

bittet, und zu seinem Vater spricht: Ich bin um ihretwillen hier; Vater, vergib ihnen; denn um ihretwillen leide ich dies alles.

25. Das ist nun der rechte Schmuck, da unser hoher und ewiger Priester mit geschmückt ist. Denselben Schmuck muß man mit geistlichen Augen ersehen und erkennen. Auswendig sieht man solchen Schmuck nicht; sondern Christus scheint sein ein Schächer, Schalk und Bösewicht über alle Bösewichter. Aber inwendig sieht man ihn, und seine Worte zeugen, daß in seinem Herzen viel schönerer Schmuck ist, denn die liebe Sonne und aller Schmuck auf Erden. Denn da ist erstlich herzlicher und williger Gehorsam gegen seinen Vater; danach gegen uns Liebe, Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmuth, und alle Tugenden auf einen Haufen. Das ist ein ander bunt Kleid und priesterlicher Schmuck, denn des Priesters Aarons. Und solches habe ich anzeigen wollen, zu Verklärung, warum Christus gelitten hat.

26. Darum sollen wir in allen Stücken des Leidens vornehmlich auf diesen Artikel sehen, und denselben fest fassen, und uns nicht nehmen lassen. Denn dies ist das Hauptstück, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, sich selber am Galgen des heiligen Kreuzes für uns geopfert hat, und ist ihm nichts so zu Herzen gegangen, als unser Jammer und Elend. Denn ich und du, und wir alle, stecken in seinen Wunden, Dornen und Speichel, sintemal er in denselben Wunden, Dornen und Speichel nach uns schnappt und greift, auf daß er uns errette.

27. Solches Artikels bedürfen wir nicht allein, uns damit zu trösten, sondern auch uns zu stärken wider des Teufels Gift, welches er durch den Pabst und andere in die Leute ausgießt, sie durch eigene Gerechtigkeit, Verdienst und Werke gen Himmel zu bringen. Aber so wir mit unsern Werken solches hätten können ausrichten, was hätte Christus, der Sohn Gottes, dürfen leiden, und es sich so sauer lassen werden? Nun aber steht er hier, und betet zu seinem Vater, und spricht: Ich Hoherpriester bringe mein Opfer, meinen Leib und Blut in allem Gehorsam und Geduld, und bitte, du wollest den armen Sündern gnädig sein, ihnen ihre Sünde vergeben, wollest auch ihr Vater sein, und meine Person und Opfer ansehen. Darum ist dies ein Gebet, nicht allein mit dem Munde gesprochen, sondern auch

mit der That beweiset; denn es hat ausgerichtet, was es begehret; es hat unsere Sünde getilgt und uns mit Gott versöhnt, so wirs anders glauben.

28. Das ist nun Anzeigung genug, daß wir mit unsern Werken dergleichen nichts haben können ausrichten; denn Vergebung der Sünden zu erlangen, geht nicht so leicht zu, wie die Papisten und Werklehrer meinen. Die Werke, davon der Pabst geboten hat, sind wohl schwer; aber sie sind darum nicht unmöglich. Es ist bald geschehen, daß einer eine Kappe anzieht, viel macht, fastet, singt; solches ist alles noch wohl zu thun. Aber damit ist nicht ausgerichtet. Soll man Vergebung der Sünden überkommen, so muß weit ein anderes und Größeres da sein, denn meine und deine eigenen Werke; Gott wird auch meines Fastens, Wachens, Betens halben mich langsam erhören: sondern so heißt, wie Jesaias sagt: Um unserer Missethat willen ist er verwundet und um unserer Sünde willen zerfchlagen; er hat unser aller Krankheit getragen.

29. Nun müssen je die Papisten selbst bekennen, daß des Herrn Christi Leiden und Sterben weit etwas anderes sei, denn mein Gebet, meine guten Werke, mein Leiden, mein Almosengeben, mein Fasten. Wer solches wider Sünde, Tod und Teufel führen will, der wird gewißlich nichts ausrichten. Es gehört ein anderer Mann, andere Werke und Verdienste dazu, für die Sünde genug zu thun und Gottes Zorn zu tragen. Wer sein eigen Verdienst und Werke dahin heben und wider die Sünde brauchen will, derselbe lästert das Sterben, Opfer und Gebet Christi, weil er von seinem Opfer und Gebet ebensoviel hält, als vom Opfer und Gebet Christi. Vor solchem Greuel soll man sich fleißig hüten.

30. Nun betet aber der Herr nicht schlecht in den Haufen hinein; sondern setzt einen Unterschied derer, für die er bittet, und spricht: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Viele haben sich hart darüber bekümmert, warum der Herr also geredet habe; aber die einfältige Meinung ist, daß er zweierlei Sünden anzeigen will. Etliche Sünden sind, die man bekennet, daß es Sünden seien; etliche Sünden sind, die man nicht bekennet, daß es Sünden seien. Etliche Leute wissen, daß sie Unrecht thun, und thuns dennoch ohne

alle Schen, aus lauter Haß und Bosheit wider die erkannte göttliche Wahrheit. Das heißt wider den Heiligen Geist gesündigt, da man auf steht und bleibt, daß es recht sei. Solche sündigen wissentlich und aus Bosheit, beharren in solcher wissentlichen Sünde, lassen nicht davon ab, bitten nicht derselben Vergebung. Also thun jetzt unsere Juntherrn, die Papisten: die wissen wohl, daß unsere Lehre recht ist, daß Christus das Sacrament ganz zu empfangen befohlen, die Ehe nicht verboten, von dem Messopfer nichts geboten hat; item, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist u.: dennoch verdammen sie uns um solcher Stücke willen als Ketzer, und strafen ihre Unterthanen, wo sie wissen, daß sie unserer Lehre und des Sacraments, wie es Christus eingesetzt hat, brauchen. Diese sündigen nicht unwissend, sondern wider den Heiligen Geist. Ob nun schon unser Herr Gott einen oder mehr aus solcher Sünde befehlen kann, so ers thun will: dennoch ist solcher Sünde Art und Natur, daß sie nicht kann vergeben werden; denn sie geht stracks wider die Gnade und Vergebung der Sünden; sintemal Vergebung der Sünden will beides haben, daß man das Unrecht bekenne und davon ablasse, und daß man um Vergebung bitte.

31. Die andern Sünder sind, die unwissend sündigen. Das sollst du also verstehen: David weiß wohl, daß er Unrecht dran thut und wider Gott sündigt, daß er dem Uria sein Weib nimmt und ihn erschlagen läßt; aber da treibt und jagt ihn die böse Lust und der Teufel so heftig, daß er in solche Sünde fällt, ehe denn ers recht bedenkt, was er thut. Danach aber bekennt ers, läßt sich leid sein, wollte, er hätte es nicht gethan, und begehrt Gnade. Solche Sünden tragen wir alle am Halse, daß wir leicht und unversehens berückt werden und fallen, zuweilen vom Teufel und unserm Fleisch übereilt, zuweilen aus Furcht wie Petrus, zuweilen aus Unvorsichtigkeit und Narrheit, daß wirs nicht verstehen, zuweilen aus Sicherheit und Vermessenheit. Solche Sünden hat Christus am Kreuz verschlungen und dafür gebeten. Denn es sind Sünden, die nicht wider die Gnade sechten. Solcher Sünder spricht nicht: Ich habe recht gethan; sondern ist nackend, bloß, und läßt sich sehen, bekennt seine Sünde und bittet um Vergebung. Also sieht man,

daß mancher arme Dieb, mancher Mörder, manche Hure und andere böse Leute zu Gnaden kommen; denn sie vertheidigen ihre Sünde nicht, sondern bekennens, daß sie Unrecht gethan haben, und bitten um Vergebung.

32. So soll mans nun unterscheiden und sprechen: Alle Sünden haben das Opfer und Gebet Christi zwischen sich und Gott, darum sie Gott nicht zurechnen will, sofern daß sie bekannt werden und daß man sich halte an diesen Hohenpriester mit seinem Opfer und Gebet am Kreuz. Jene Sünden aber, die wider die Gnade streiten und nicht wollen Sünde sein, wie des linken Schächers und der Hohenpriester Lästerung sind, die gehören hierher unter das Gebet Christi nicht. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Sünde, die man erkennt, daß es Sünde sei, und zwischen der Sünde, die man nicht erkennt, daß es Sünde sei. Die Sünde, so man für Sünde erkennt, es sei Unglaube, oder Schwachheit des Glaubens, oder andere Fehle, das sind alles vergebliche Sünden; Gott will mich um solcher Sünde willen nicht verwerfen, sondern will mirs vergeben, sofern ichs bekenne, daß es Sünde sei, um Gnade bitte und mich an Christum halte. Die Sünden aber, so man nicht für Sünden erkennt, sondern vertheidigt, sind unvergebliche Sünden; denn sie wollen nicht Sünde sein, und streiten wider die Gnade.

33. Unsere Papisten und ihr Anhang wollen wissend und willig nicht anders thun, wollens auch nicht für Sünde erkennen, begehren auch nicht Christus Opfer für die Sünden; die sündigen wider den Heiligen Geist, und verleugnen die Gnade Gottes: für dieselben bittet Christus hier nicht, sondern für die, die nicht wissen, was sie thun; die sollen dieses Opfers und Gebets sich trösten, und wissen, daß ihnen die Sünden vergeben sind.

34. Das sei in Kürze gesagt von dem Gebet Christi am Kreuz, damit er anzeigt, warum er da leide, daß diese Sünder, die unwissend sündigen und lassens sich leid sein, sollen um seines Opfers willen einen gnädigen Gott haben, der ihnen ihre Sünde nicht zurechnen, sondern gnädiglich vergeben wolle.

35. Das andere Wort Jesu am Kreuz ist, daß er zum Schächer zur rechten Hand spricht: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Der linke Schächer lästert

Jesus und spricht: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns.“ Der rechte Schächer aber straft ihn und spricht: „Fürchtest du dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist?“ 2c.; und kehrt sich zu Jesus, und spricht: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommest.“ Da sagt ihm Christus zu das Himmelreich und spricht: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Das ist eine schöne, treffliche Historie, dergleichen man nirgends findet.

36. Denn erstlich ist dies ein groß Wunderzeichen und sehr tröstlich, daß dieser Schächer zur rechten Hand, der recht und billig zum Tode verdammt ist, beide zeitlich und ewig, eben wie der linke Schächer, und keine guten Werke hat, und seiner Sünden halben Ursache hat, sich vor Gott zu fürchten, dennoch einen Muth faßt, und die Zuversicht zu Christo hat, er werde ihn in sein Reich nehmen.

37. Zum andern ist das auch ein groß Wunder, daß dieser Schächer und Mörder sich an das große Aergerniß nicht kehrt, daß er sieht Jesus von beiderlei Regiment, geistlichem und weltlichem, zum Tode verdammt, gelästert und geschändet werden. Denn da spotten ihn die Obersten und sprechen: „Er hat andern geholfen, er helfe ihm selber, ist er Christus, der Auserwählte Gottes.“ Die Kriegsknechte verspotten ihn auch, bringen ihm Essig, und sprechen: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber.“ Denn da stand die Ueberschrift über seinem Haupte: „Jesus von Nazareth, der Juden König.“ Der linke Schächer lästert ihn auch, und spricht: „Bist du Christus, so hilf dir und uns.“ In Summa, jedermann ärgert sich an ihm und hält nichts von ihm, auch die Jünger selbst; ob sie wohl eines Theils ums Kreuz herum stunden, hatten sie doch keine Hoffnung mehr. Allein dieser Schächer zur rechten Hand ärgert sich nicht an ihm, also daß er auch den linken Schächer um sein Lästern straft. Es ist wohl ein groß, stark Aergerniß, daran sich alle Welt stößt, daß Christus so eines schmachlichen Todes stirbt; dennoch reißt dieser Schächer hindurch, und hat so großen Glauben, daß er Christum, der neben ihm am Kreuze hängt, einen Herrn und König nennen darf. Wer hat das je gehört? Er straft die ganze Welt Lügen, und sieht nicht an, was andere Leute von ihm halten oder sagen, und ruft ihn an, als einen

ewigen König. Die andern halten ihn für einen Gottlosen und Narren; er aber heißt ihn einen Herrn, und sagt, er habe ein Reich, und begehrt, wenn er im selben Reich werde sein, daß er sein gedenken wolle. Nun war es je um die Zeit, daß ihrer keiner den Abend mit dem Leben erreichen konnte. Derhalben glaubt er, Christus sei ein Herr eines andern und ewigen Lebens. Das lasse einen großen, trefflichen Glauben und ein herrlich Bekenntniß sein, da sonst alle Welt an Christo verzweifelt und nichts von ihm hält.

38. So soll man die Christenheit erhalten, das ist Gottes Werk, da alle Welt dahinfällt, Juden und Heiden Christum kreuzigen und lästern, die Jünger ihn verlassen, da beruft Gott diesen Schächer. Also will er noch heutiges Tages seine christliche Kirche erhalten: wenn schon alle von Christo abfallen, Kaiser, Könige, Pabst, Bischöfe, die Mächtigsten und Gelehrtesten auf Erden, so will doch Gott ein Häuflein behalten, das seinen Geist haben und ihn vor der Welt bekennen soll. Darum ist dies ein Trostbild und Exempel der ganzen Christenheit, daß Gott den Glauben an Christum und das Bekenntniß nicht will lassen untergehen. Wollen die Jünger sammt andern, die dem Herrn Christo verwandt, nicht bekennen noch glauben, sondern aus Furcht leugnen, sich an ihm ärgern und davonlaufen; so muß ein Uebelthäter oder Mörder hervor, diesen Christum bekennen, von ihm predigen, und andere Leute lehren, was man von ihm halten und was man sich sein trösten soll. Denn unser Herr Gott will Christum nicht ohne Leute lassen, die ihn bekennen, sollte es gleich nur ein Dieb am Galgen oder ein Mörder auf dem Rade sein.

39. Darum ist dies eine tröstliche Historie, daraus wir lernen sollen, was Christus für Leute habe, die in sein Reich gehören, die sich zu ihm finden und denen er alle Gnade beweisen will, nämlich: die Sünder sind und ihre Sünde bekennen und von Herzen um Gnade bitten; dieselben sollen Gnade und Vergebung finden. Denn eben wie er zuvor gebeten hat, also beweiset ers mit der That, daß er darum da sei, und wolle Sünde vergeben denen, die ihre Sünde erkennen und Vergebung begehren und glauben: sobald dieser Schächer sich schuldig gibt und Christum anruft, ist er von Stund

an erhöret, und ist die erste Frucht, so auf des HErrn Gebet am Kreuze folgt.

40. Warum nimmt Christus nicht zuerst an Petrum oder einen andern Heiligen? Warum läßt er die erste Frucht seines Gebets sein, daß er einen Schalk und Mörder durch sein Blut und Wunden von Sünden und ewigem Tode erlöset und selig macht? Antwort: Er hat damit anzeigen wollen, daß sein Reich nicht gehe über die Heiligen, sondern über die Sünder; zu Trost allen armen Sündern, daß sie gewiß glauben und nicht daran zweifeln, Christus sei nicht gestorben für die Gerechten, sondern für die Ungerechten und Sünder; wie er selbst sagt, Matth. 9, 13.: „Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.“ Darum wer da gedenkt, er wolle sterben als ein heiliger Mensch und ohne alle Sünde, der wird kommen in den Himmel, da das Feuer zum Fenster aus schlägt und die Teufel tanzen. Denn wer nicht ein Sünder sein will, der bedarf des HErrn Christi und seines Leidens nirgends zu; denn er ist nicht um sein selbst willen, sondern um der Sünder willen gestorben.

41. Derhalben soll man diese Historie für ein Exempel halten, da Christus mit der That beweiset, was er mit seinem Leiden gesucht und erworben habe; sintemal er einen Mörder am Galgen zum Heiligen macht, der nicht in Sünden bleibt, sondern ein ewiger Heiliger wird. Denn Christus ist nicht also für die Sünder gestorben, daß sie in Sünden bleiben und fortfahren; sondern daß er sie von den Sünden erlöse, und daß sie sich bekehren, fromm und heilig werden; wie man hier an dem Schächer sieht. Aus demselben macht Christus einen

ewigen Heiligen (denn er bleibt nicht ein Schächer und Mörder, sondern bekehrt sich), und aus dem Galgen und Tod, welchen der Schächer, wie er selbst bekennet, verdient hat, macht Christus einen Gottesdienst, daß er hinfort nicht mehr leidet als ein Mörder, sondern als ein Christ und rechter Heiliger. Denn er stirbt im Bekenntniß und Glauben an Christum, läßt sich seine Sünde von Herzen leid sein, und hat den Voratz, wo ihn Gott länger auf dieser Erde ließe, daß er nicht mehr also sündigen wolle. Durch solchen Glauben erlangt er das fröhliche Urtheil, daß er nicht allein rein von Sünden, sondern auch ewig selig und ein Erbe des Paradieses gesprochen wird.

42. So haben wir nun die Frucht des Leidens Christi angezeigt erstlich in dem Wort seines Gebets, danach auch in dem Wort des Werks und der That, daß er dem Schächer zur rechten Hand, der ihn anruft, das Paradies verheißt. Solchem Exempel sollen wir folgen, und nicht gedenken, wie rohe, gottlose Leute pflegen, welche sprechen: Ich will sündigen, auf daß mich Christus erlöse und seine Gnade an mir beweise. Nein, keineswegs. Denn unser Fleisch ist vorhin nicht allein voll Krankheit und Unflaths, sondern auch voll Sünden. Weil wir nun vorhin tief genug in Sünden und im Tode stecken, ist's ohne Noth, daß wir weiter sündigen; sondern sollen danach trachten, wie wir heraus kriechen, wie wir mit Gott versöhnet werden, und die Sünde je mehr und mehr durch Gottes Gnade auslegen. Das sei von den zweien Worten Christi am Kreuze gesagt. Gott verleihe uns seine Gnade, daß wirs mögen fassen und behalten, Amen.

Die fünfte Predigt.*)

Von der Historie, wie Christus begraben sei, Joh. 19.; Matth. 27.

Wir haben die Passion und Historie des Leichens Christi gehört, bis auf das letzte Stück, wie er ins Grab gelegt und im Grabe verwah-

ret sei. Von demselben Stück schreiben die heiligen Evangelisten Johannes und Matthäus also:

Joh. 19, 31—42.; Matth. 27, 62—66.

Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname an dem Kreuze blieben am Sabbath (denn desselbigen Sabbath's Tag war groß), baten sie Pilatum, daß ihre Gebeine gebrochen, und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem ersten die Beine, und dem andern, der mit ihm gekreuziget war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus.

Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr; und derselbige weiß, daß er wahr saget, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.

Darnach bat Pilatum Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Und Pilatus erlaubte es. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloen untereinander bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, und banden ihn in leinene Tücher mit Specereien, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, in welches niemand je gelegt war; daselbst hin legten sie Jesum, um des Rüsttages willen der Juden, dieweil das Grab nahe war.

Des andern Tages, der da folgt nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Phariseer sämtlich zu Pilato, und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen; darum befehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn, und sagen zum Volk, er ist auferstanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter, gehet hin und verwahret, wie ihr wisset. Sie gingen hin, und verwahreten das Grab mit Hüttern, und versiegelten den Stein.

1. Da stehen zwei Stücke: zum ersten, daß die Juden Pilatum bitten, daß der Leichnam Jesu und der Schächer von den Kreuzen möchten abgenommen werden; zum andern, daß sie bitten, Pilatus wolle befehlen, daß das Grab Jesu verwahret werde bis an den dritten Tag.

2. Zum ersten, warum die Juden den Leichnam wollen abgenommen haben, ist zweierlei Ursache. Wiewohl aber der Evangelist Johannes alles zusammenfaßt, und spricht: Sie habens um

des Sabbath's willen gethan, welcher herrlich und groß war, doch ist zweierlei Ursache. Erstlich hatte Moses geboten, daß wenn ein Mensch abgethan und an ein Holz gehenkt würde, sollte man seinen Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben lassen, sondern ihn desselben Tages begraben, ehe die Sonne unterginge. Wo eines Gehenkten Leichnam über Nacht am Kreuz hangen bliebe, würde das Land verunreinigt und sündhaftig; denn solcher Mensch war von Gott verflucht. Darum gleichwie die Juden zuvor, da sie Jesum vor Gericht vorstellten, dahin arbeiten, daß sie ihn bringen in

*) Gehalten am Nachmittage des Sonnabends vor Ostern 1831, in öffentlicher Versammlung.

den Tod am Kreuz, welches ein verfluchter Tod war: also bitten sie hier auch, daß er sammt den andern Mördern, als ein Verfluchter von Gott, vom Kreuz abgenommen und die Erde seinethalben nicht verunreinigt werde. Damit gedenken die Juden einen sichern Schutz und Schirm zu haben, und allen Menschen das Maul zu stopfen, weil sie Gottes Gesetz auf ihre Seite kriegen. Darum haben sie keine Ruhe, bis er gekreuzigt werde, schreien ohne Unterlaß: „Kreuzige, kreuzige!“ Denn sie meinen, wenn er nur an das Kreuz gebracht sei, so steht Gottes Gesetz für uns wider aller Menschen Urtheil, und zeuget, ein Gehentker sei verflucht von Gott. Aber sie versahen sich deß nicht, daß Gott ein Voth dadurch würde machen, und schaffen, daß ihre Gedanken müßten fehlen; gedachten nicht, daß Gott den Schwächer am Kreuz erwecken würde, der öffentlich von Christo zeuget und bekennet, daß er unschuldig, und ein Herr des Lebens und aller Welt Heiland sei; viel weniger gedachten sie, daß Gott seinen Sohn erretten würde.

3. Danach war auch ein ernst und streng Gebot gegeben vom Sabbath, welches das größte und höchste Fest war unter allen Festen. Kein größer Fest war, denn der Sabbath; wie Moses spricht, 3 Mos. 23, 3.: „Der siebente Tag ist der heilige große Sabbath, da ihr zusammen kommt.“ Die andern drei Feste, das Fest der ungeäuerten Brode oder Osterfest, das Fest der Wochen oder Pfingstfest und das Fest der Laubbütten waren auch große und herrliche Feste; aber doch war der Sabbath größer und heiliger. Die andern Feste waren geboten außer den Zehen Geboten, welche Moses nennt die Zehen Worte. Aber der Sabbath ist in den Zehen Geboten begriffen; darum heißt er auch der große Sabbath.

4. Ob nun die Juden das meinen, oder aber ob sie um einer andern Ursache willen so eilen, weiß ich nicht. Vielleicht haben sie also gedacht: Er ist noch nicht gestorben, darum sollen seine Beine gebrochen werden, auf daß er noch eins und aufs neue gemartert werde. Oder so sie das nicht haben gesucht, haben sie vielleicht nicht erharren können, bis er stirbe; sondern geilt, daß der Leichnam vom Kreuz abgenommen und er ohne Verzug von dem Landpfleger Pilato vollends getödtet würde. Sie sind an dem nicht gesättigt, daß er zum

Tode verdammt und ans Kreuz geheftet ist; sondern bitten, daß seine Beine gebrochen oder durchstochen werden, auf daß er ja bald sterbe, oder seine Marter desto größer und schwerer werde. So gar können sie ihren grimmigen Haß wider ihn nicht erfüllen, daß sie nicht Genüge haben an dem, daß er nicht allein zum Tode verurtheilt, sondern auch das Gericht schon über ihn gegangen und er ans Kreuz geschlagen ist, und alle Augenblicke gewarten muß, daß er seinen Geist aufgebe. Wie aber sein Leib beigethan und begraben werde, danach fragen sie nicht, sorgen nur dafür, daß er todt sei; sein Leib werde hernach von den Vögeln oder Wölfen gefressen, da fragen sie nichts nach; wenn er nur gestorben und vom Kreuz als ein Verfluchter von Gott abgenommen wäre, so meinen sie, sie hätten gewonnen; wie er begraben werde, da bekümmern sie sich nicht mit.

5. Und zwar sie finds auch nicht werth, daß sie seinen Leichnam selbst vom Kreuz abnehmen, begraben, oder auch dafür sorgen sollen, daß er von andern begraben werde. Solche Ehre und Wohlthat soll ihnen, als denen, die von Gott übergeben sind, nicht widerfahren, daß sie seinen Leib begraben möchten. Der Heilige Geist hat andere Leute dazu berufen, nämlich, Joseph und Nicodemum; und dieselbigen werden auch fed und muthig, daß sie es wagen dürfen: Joseph, daß er Pilatum um den Leichnam Jesu bittet; Nicodemus, daß er ihn begraben hilft. Das sind nun die andern Schüler, aus des Herrn Christi Leiden geboren: die waren zuvor furchtsam und erschrocken, nun sind sie getrost und muthig. Denn das Opfer und Gebet Christi am Kreuz bringt durch und bringt Früchte. Der Schwächer zur rechten Hand ist die erste Frucht des Todes Christi; Joseph und Nicodemus sind die andere Frucht; sie folgen dem Schwächer, werden kühn: Joseph geht zu Pilato, bittet, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu; Nicodemus bringt Myrrhen und Aloen untereinander bei hundert Pfunden. Zuvor waren sie heimliche Jünger, aus Furcht vor den Juden; nun werden sie öffentliche Jünger und Bekenner.

6. Es sind große, herrliche Männer gewesen. Joseph war von Arimathia, ein Bürger und reicher Mann, ja, ein ehrbarer Rathsherr zu Jerusalem. Nicodemus war ein Pharisäer

und Oberster unter den Juden. In dem losen Haufen der Hohenpriester, Schriftgelehrten, Phariseer, Ältesten und des ganzen Volkes findet dennoch Christus nach seinem Tode zweien redliche Männer, die seinen Leichnam, der aufs greulichste zugerichtet und in aller Unehre da am Kreuz hängt, auf das allerehrlichste begraben dürfen, ob sie schon in Gefahr sind Leibes und Lebens, Gutes und Ehre. Jetzt haben sie mehr Glaubens, Stärke und Muths, denn zuvor, da der Herr noch lebte. Das ist die Frucht und Kraft des Leidens und Todes Christi.

7. Das andere Stück ist, daß die Juden Pilatum bitten, daß er den Leichnam Jesu, da er nun begraben ist, verwahren lasse bis auf den dritten Tag. Siehe nur Wunder zu, welch ein Ding ist's um der Gottlosen Rath! Wie lappen, flüßen und plägen sie sich allezeit! Die Hohenpriester, Phariseer und Ältesten haben nun dahin gebracht, Jesus ist gekreuzigt, gestorben und vom Kreuz abgenommen, wie sie begehrt haben, es ist ihnen gelungen, was sie gewollt haben; dennoch können sie nun nicht zufrieden sein, sondern werden unruhig, und fürchten sich vor dem todten Mann, da er nun gekreuzigt, gestorben und begraben ist. Vor Pilato wenden sie den Schein vor, es möchten seine Jünger ihn stehlen, und sagen, er sei auferstanden. Aber in ihrem Herzen ist's des Herrn Jesu Wort, das er gesagt hat, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen, ein spitziger, stechender Dorn, daß sie besorgen: Lieber, wie, wenns wahr wäre? Wenn er von den Todten auferstünde, wie würde es uns gehen?

8. Wem nun zu rathen ist, der bleibe unverworren mit dem Mann, der Jesus Christus heißt, und sehe, wie es den Juden mit ihm gegangen ist, und lasse sich ihr Exempel eine treue Warnung sein. Sie haben sich mit ihm wollen verwirren, so läßt er ihnen nun auch keinen Frieden noch Ruhe.

9. Es dient aber dieser Rath der Juden dazu, daß sie zu Schanden werden, da sie hernach kommen, und den Kriegsknechten Geldes genug geben, und ihnen gebieten, daß sie sagen: „Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen.“ Denn weil Pilatus das Grab verwahren läßt und die Siegel dran hängt, so werden die Juden durch ihre

eigenen Hüter überzeugt und überwunden, daß die Jünger ihn nicht gestohlen haben. Was hilfts aber bei den heillosen Leuten? Sie werden überweist durch ihre eigenen Hüter, ja, durch ihren eigenen Rath, Werk und Siegel: dennoch bleiben sie hart und verstockt, wie ein Amboß. Das sei kürzlich geredet von diesem fünften Stück der Passion, wie der Herr begraben sei.

10. Das größte aber, vornehmste und beste Stück in der Passion ist, daß man nicht allein die Historie lerne und wisse, sondern auch die Ursache und Frucht des Leidens Christi, warum und wozu er gelitten hat. Die Historie soll man wohl behalten, auf daß sie im Herzen bleibe und nicht vergessen werde. Denn in der Historie sind viel Exempel, Anzeigung und Zeugnisse, dadurch fromme Herzen erinnert werden mögen, daß Christus für uns und für unsere Sünde gelitten hat, durch welche Exempel und Zeugnisse unsere Vorfahren (wie ohne Zweifel ihrer viele sind selig geworden) erhalten worden sind, daß sie aus der Passion gehört und gelernt haben, daß Christus für unsere Sünde gestorben sei. Aber neben der Historie soll man auch den Nutzen des Leidens Christi anzeigen. Der Nutzen aber steht geschrieben in unserm Glauben, da wir bekennen und sprechen: Ich glaube an Jesum Christum, gelitten, gekreuzigt, gestorben und begraben 2c. Warum ist er gekreuzigt und gestorben? Darum, daß du dadurch habest Vergebung der Sünden und selig werdest; wie im dritten Artifel des Glaubens folgt: Ich glaube Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Denn solches alles ist durch Christus Leiden und Sterben ausgerichtet. Denn der Heilige Geist wirkt, daß man Christum erkenne, und durch den Glauben an ihn erlange Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Darum das vornehmste Stück in der Passion ist, daß man predige und lerne, warum Christus gelitten und gestorben sei, nämlich, um unserer Sünde willen, auf daß er uns von Sünden, Tod und Hölle erlösete.

11. Auf daß wir aber die Kraft und Frucht des Leidens Christi desto besser erkennen und darin gestärket werden, wollen wir hören den Text aus dem 53. Kapitel des Propheten Jesaja, von des Herrn Christi Leiden und Auferstehung.

Jes. 52, 13. bis 53, 12.

Siehe, mein Knecht wird weislich thun, und wird erhöht, und sehr hoch erhaben sein; daß sich viele über dir ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschenkinder. Aber also wird er viel Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihm zuhalten. Denn welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werdens mit Lust sehen; und die nichts davon gehöret haben, die werdens merken. Aber wer glaubt unserer Predigt? und wem wird der Arm des HErrn offenbaret? Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtteste und unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr, Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der HErr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volkes geplagt war. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewohl er niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der HErr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünde. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

12. Da hören wir, wie der Prophet Jesaias lange zuvor von des HErrn Christi Leiden ge-
weissagt hat, und sonderlich klar angezeigt, daß solch Leiden dahin verordnet und gerichtet sei, daß es ein Opfer sein soll, damit unsere Sünde bezahlt und die Erlösung des menschlichen Geschlechts erworben werde. Und hat der Prophet des HErrn Leiden schier klarer beschrieben, denn die Evangelisten im Neuen Testament. In der ganzen heiligen Schrift des Alten Testaments ist freilich kein Ort, da die Ursache des Leidens Christi so deutlich und klärllich beschrieben wäre, als dieser Text. Summa, im Alten Testament ist dies Capitel der Ausbund, gleichwie im Neuen Testament der Ausbund sind St. Pauli Episteln. Darum soll es ein jeder Hausvater seinen Kindern vorlesen, daß sie es auswendig lernen, auf daß es bei dem jungen Volk bekannt werde, den Glauben zu stärken und zu üben.

Siehe, mein Knecht wird klüglich regieren, und wird erhöht und sehr hoch erhaben sein. Daß sich viele über dir ärgern werden, weil seine Ge-

stalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschenkinder.

13. Christus wird ein großer, herrlicher, trefflicher König werden; aber doch ein solcher Mensch sein, an dem sich viele stoßen und ärgern werden. Er wird ein herrlicher, und doch ein ärgerlicher König sein, denn seine Geberde wird kein Ansehen haben. Beides setzt der Prophet zugleich: ein großer König wird er sein, und doch so häßlich anzusehen, daß ihm niemand die Augen gönnen wird. Damit will der Prophet beide, Juden und jedermann, wider die ärgerliche Gestalt Christi warnen, und also sagen: Sehet zu, daß ihr euch an diesem Könige nicht ärgert. Denn er wird jämmerlich am Kreuz hangen, eines schmähllichen Todes sterben, und sehr ärgerliche Gestalt führen. Darum sehet euch vor und seid gewarnt.

Aber also wird er viel Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihm zuhalten.

14. „Besprengen“ heißt hier predigen, wie Moses auch das Wort also braucht, 5 Mos.

32, 2.: „Meine Lehre triefe wie der Regen, und meine Liebe fließe wie der Thau; wie der Regen auf das Gras und wie die Tropfen auf das Kraut.“ Gleichwie der Regen und Thau Tropfen sprengt auf das Gras und Kraut, also streut auch das Wort Tropfen auf die Menschen. Darum will der Prophet also sagen: Obschon dieser König Christus so schändliche und ärgerliche Gestalt haben wird, dennoch wird er viel Heiden besprengen, das ist, seine ärgerliche Gestalt wird gepredigt werden durch die ganze Welt. Unter den Heiden wird von ihm gepredigt werden, daß er so häßliche und ärgerliche Gestalt habe, und so jämmerlich gekreuzigt sei, und daß sich sein Volk an ihm schändlich gestoßen und geärgert habe. Auch Könige werden stillschweigen, und ihre Weisheit unter dieses Königs Füße werfen; dieser König, der gekreuzigt werden soll, soll so hoch kommen, daß die Könige froh werden sein, seine Weisheit zu hören.

Denn welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werdens mit Lust sehen, und die nichts davon gehört haben, die werdens merken.

15. Weil die Juden sich an diesem König ärgern, werden die Heiden berufen; dieselben werden ihn annehmen.

Aber wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des HErrn offenbaret?

16. Wie wunderbar wird diese Predigt sein! Wenig Leute werden sie glauben. Das jüdische Volk wirds nicht thun, sondern sich ärgern. Denn sie meinen, der verheißene Messias werde ein weltlicher König sein. Weil sie aber an diesem König kein weltlich Königreich finden, wollen sie nicht glauben, daß er der verheißene Messias sei. Doch wird dieser König erhöht werden und sein Reich wird die Heiden besprengen. Denn durchs Wort wird er regieren, und nicht anders. Als dann wird den Heiden offenbaret werden, daß er des HErrn Arm ist; sie werden verstehen, wie stark er ist, nämlich, daß er den Tod zerstöret, den Teufel überwindet und gefangen nimmt. Die Juden sprechen: Er ist gestorben, wie sollte er andern helfen? aber die Heiden werden erkennen und glauben, daß er der einige Heiland und Helfer ist wider Sünde, Tod und Teufel.

Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrer Erdrich.

17. Er wächst daher und sein Reich geht auf wie ein feiner Zweig, und wird ein großer Baum draus; aber vor Gott. Er hatte keine fette Erde und keine Feuchtigkeit, dennoch schießt er auf. Das Evangelium und Reich Christi wächst mitten in Angst und Noth. Gleichwie ein dürr, durstig Land, da nichts wachsen kann, also ist das christliche Volk vor der Welt verachtet und verlassen; dennoch schießt es auf, aber vor Gott. Christus ist beide, an seiner Person und an seinem Reich, also zugerichtet, daß er vor der Welt kein Ansehen hat. Das Evangelium wird verlästert, daß es keine Herrlichkeit hat, sondern geht einfältig herein und leidet Verfolgung; dennoch gehts fort. Also sieht uns jetzt alle Welt an, als würden wir nach dreien Tagen nichts mehr sein; dennoch bleiben und leben wir.

Er hatte keine Gestalt noch Schöne. Wir sahen ihn; aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet.

18. Weil dieser König so einfältig herein geht und Verfolgung leidet, darum begehrt man sein nichts überall, sondern flieht vor ihm, als vor dem Teufel. Da suchen die Juden eine Ausflucht, und sagen: In der heiligen Schrift stehe geschrieben von zwei Messiasen; von einem, der da leidet, und von einem, der da nicht leidet, sondern herrlich ist. Und ziehen diesen Text des Propheten nicht auf eine einige Person, sondern erdichten zwei Messiasse: einen, der vor langer Zeit gekommen sei als ein Bettler; und der andere, der ein herrlicher König sein soll, den sie noch heutiges Tages warten. Aber die Worte sind zu hell und klar, und werden die Juden mit diesem Text gewaltiglich überweiset. Denn hier ist beide, elende Gestalt und Herrlichkeit, deutlich angezeigt, und doch beides von einer einigen Person.

19. Die Juden können die zwei nicht zusammen reimen, die elende Gestalt und Herrlichkeit. Darum verlassen sie den elenden Messias und Bettler, und bleiben an dem hangen, der

ein mächtiger, herrlicher König sein soll. Doch sind sie überweist und überzeugt. Denn die Worte sind klar, daß beide, der verachtete und der herrliche Messias und König, eine einzige Person seien. Der Prophet spricht deutlich, der Messias und König wird der Verachtteste und Unwertheste sein, und doch auch herrlich sein. Das ist geredet nicht von zwei Messiasen, zwei Personen, zwei Königen; sondern von Einem Messias und König und von einer einzigen Person. Messias wird verachtet sein, daß man das Maul umkehren wird, und sagen: Des Königs mag ich nicht; so gehts dem Evangelio jezt auch, man kanns weder hören, noch sehen, noch leiden: doch spricht der Prophet, er soll herrlich werden, ob er schon verachtet ist. Teufel, Welt, Tod hängen sich an ihn; dennoch können sie sein Reich nicht hindern.

Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen.

20. Der Prophet beschreibt diesen König also, daß er eine leidende Person sei. Was ist aber die Ursache seines Leidens? Warum wird er leiden? Darum wird er leiden: „Er trug unsere Krankheit.“ Das ist ein klarer, gewaltiger Text. Dieses Königs Leiden sind unsere Schmerzen und Krankheit. Das wir tragen hätten sollen ewiglich, das trägt er; die Schmerzen, die wir verdient haben, daß wir ewiglich sollten sterben, hungern, dürsten, leiden 2c., das liegt alles auf ihm. Sein Leiden gilt mir und dir und uns allen; denn uns zu gut ist's geschehen.

Wir aber hielten ihn für den, der von Gott geplagt, und geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen.

21. Das ist wahr. Denn, wie wir gehört haben, Moses selbst spricht: „Verflucht sei jedermann, der am Holz hängt.“ Darum ward er gescholten als ein Verdammter und Verfluchter. Er kann sich selber nicht helfen; wie sollte er denn andern helfen? Aber sie haben ihn nicht mit rechten Augen angesehen. Denn er trägt unsere Schmerzen. Nach dem äußerlichen Ansehen scheint's, als sei er verflucht: aber nach dem Geist hält sich's also, daß er mein und dein und unser aller Schmerzen

trägt. Der Prophet wiederholt die Ursache, warum Christus gelitten habe, und spricht: Daß er geplaget und geschlagen ist, als wäre er von Gott verworfen, solches ist um unserer Sünden willen geschehen. Das sollen wir fleißig merken. Aber ach leider! daß wir im Papstthum das Leiden Christi so verdunkelt haben: was der Prophet Jesaias und der Apostel Paulus geschrieben haben, solches alles ist bei uns vergessen worden; und sind von dem Leiden Christi geführt in unsere eigenen Werke. Darum sollen wir diese Worte des Propheten in unsere Herzen schreiben, da er spricht: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen.“

Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.

22. Er wird gestraft; wir haben Frieden. Ich und du und wir alle haben Gott erzürnt; das muß er büßen, auf daß wir, von Sünden erlöset, zu Frieden kämen. Er muß leiden; wir gehen frei aus. Und unsere heillosen Tropfen und groben Bacchanten, die Ablasskrämer, gaben vor, daß des Pabsts Ablass uns von aller Pein und Strafe erlösete, und wiesen uns dahin, daß wir glauben sollten, unsere Seele müßte im Fegfeuer leiden, wenn sie schon mit Gnade und Liebe (wie sie davon redeten) abgehien wäre. So doch der Prophet sagt: „Die Strafe liegt auf ihm“, auf daß es uns wohlginge und daß wir gute Tage hätten. Diese große Liebe und Barmherzigkeit soll man nicht so schändlich vergessen. Der große Schade, darein uns der Teufel gebracht hat im Paradies, ist durch seine Wunden geheilt.

Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

23. Unser keiner ging auf richtiger Bahn, sondern wir gingen alle in der Irre, wie Schafe. Da war kein Weg wider die Sünde, keine Erlösung, kein Heil; sondern wir gingen alle auf Irrwegen. Der rechte Weg zur Seligkeit ist durch Christus Strafe und Leiden; daß unsere Sünde auf ihm liegt und er um unserer Sünde willen gestraft wird. Wer nun dieses Weges fehlt und nicht in Christo Frieden sucht, der geht auf dem Irrwege. Diese Worte setze wider den Pabst und alle Werkheiligen.

32, 2.: „Meine Lehre triefe wie der Regen, und meine Liebe fließe wie der Thau; wie der Regen auf das Gras und wie die Tropfen auf das Kraut.“ Gleichwie der Regen und Thau Tropfen sprengt auf das Gras und Kraut, also streut auch das Wort Tropfen auf die Menschen. Darum will der Prophet also sagen: Ob schon dieser König Christus so schändliche und ärgerliche Gestalt haben wird, dennoch wird er viel Heiden besprengen, das ist, seine ärgerliche Gestalt wird gepredigt werden durch die ganze Welt. Unter den Heiden wird von ihm gepredigt werden, daß er so häßliche und ärgerliche Gestalt habe, und so jämmerlich gekreuzigt sei, und daß sich sein Volk an ihm schändlich gestoßen und geärgert habe. Auch Könige werden stillschweigen, und ihre Weisheit unter dieses Königs Füße werfen; dieser König, der gekreuzigt werden soll, soll so hoch kommen, daß die Könige froh werden sein, seine Weisheit zu hören.

Denn welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werdens mit Lust sehen, und die nichts davon gehört haben, die werdens merken.

15, Weil die Juden sich an diesem König ärgern, werden die Heiden berufen; dieselben werden ihn annehmen.

Aber wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des HErrn offenbaret?

16. Wie wunderbar wird diese Predigt sein! Wenig Leute werden sie glauben. Das jüdische Volk wirds nicht thun, sondern sich ärgern. Denn sie meinen, der verheißene Messias werde ein weltlicher König sein. Weil sie aber an diesem König kein weltlich Königreich finden, wollen sie nicht glauben, daß er der verheißene Messias sei. Doch wird dieser König erhöht werden und sein Reich wird die Heiden besprengen. Denn durchs Wort wird er regieren, und nicht anders. Als dann wird den Heiden offenbaret werden, daß er des HErrn Arm ist; sie werden verstehen, wie stark er ist, nämlich, daß er den Tod zerstöret, den Teufel überwindet und gefangen nimmt. Die Juden sprechen: Er ist gestorben, wie sollte er andern helfen? aber die Heiden werden erkennen und glauben, daß er der einige Heiland und Helfer ist wider Sünde, Tod und Teufel.

Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrer Erdrich.

17. Er wächst daher und sein Reich geht auf wie ein feiner Zweig, und wird ein großer Baum draus; aber vor Gott. Er hatte keine fette Erde und keine Feuchtigkeit, dennoch schießt er auf. Das Evangelium und Reich Christi wächst mitten in Angst und Noth. Gleichwie ein dürr, durstig Land, da nichts wachsen kann, also ist das christliche Volk vor der Welt verachtet und verlassen; dennoch schießt es auf, aber vor Gott. Christus ist beide, an seiner Person und an seinem Reich, also zugerichtet, daß er vor der Welt kein Ansehen hat. Das Evangelium wird verlästert, daß es keine Herrlichkeit hat, sondern geht einfältig herein und leidet Verfolgung; dennoch gehts fort. Also sieht uns jetzt alle Welt an, als würden wir nach dreien Tagen nichts mehr sein; dennoch bleiben und leben wir.

Er hatte keine Gestalt noch Schöne. Wir sahen ihn; aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts gemacht.

18. Weil dieser König so einfältig herein geht und Verfolgung leidet, darum begehrt man sein nichts überall, sondern flieht vor ihm, als vor dem Teufel. Da suchen die Juden eine Ausflucht, und sagen: In der heiligen Schrift stehe geschrieben von zwei Messiasen; von einem, der da leidet, und von einem, der da nicht leidet, sondern herrlich ist. Und ziehen diesen Text des Propheten nicht auf eine einige Person, sondern erdichten zwei Messiasse: einen, der vor langer Zeit gekommen sei als ein Bettler; und der andere, der ein herrlicher König sein soll, den sie noch heutiges Tages warten. Aber die Worte sind zu hell und klar, und werden die Juden mit diesem Text gewaltiglich überweist. Denn hier ist beide, elende Gestalt und Herrlichkeit, deutlich angezeigt, und doch beides von einer einigen Person.

19. Die Juden können die zwei nicht zusammen reimen, die elende Gestalt und Herrlichkeit. Darum verlassen sie den elenden Messias und Bettler, und bleiben an dem hängen, der

ein mächtiger, herrlicher König sein soll. Doch sind sie überweist und überzeugt. Denn die Worte sind klar, daß beide, der verachtete und der herrliche Messias und König, eine einzige Person seien. Der Prophet spricht deutlich, der Messias und König wird der Verachtteste und Unwertheste sein, und doch auch herrlich sein. Das ist geredet nicht von zwei Messiasen, zwei Personen, zwei Königen; sondern von Einem Messias und König und von einer einzigen Person. Messias wird verachtet sein, daß man das Maul umkehren wird, und sagen: Des Königs mag ich nicht; so gehts dem Evangelio jezt auch, man kanns weder hören, noch sehen, noch leiden: doch spricht der Prophet, er soll herrlich werden, ob er schon verachtet ist. Teufel, Welt, Tod hängen sich an ihn; dennoch können sie sein Reich nicht hindern.

Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen.

20. Der Prophet beschreibt diesen König also, daß er eine leidende Person sei. Was ist aber die Ursache seines Leidens? Warum wird er leiden? Darum wird er leiden: „Er trug unsere Krankheit.“ Das ist ein klarer, gewaltiger Text. Dieses Königs Leiden sind unsere Schmerzen und Krankheit. Das wir tragen hätten sollen ewiglich, das trägt er; die Schmerzen, die wir verdient haben, daß wir ewiglich sollten sterben, hungern, dürsten, leiden zc., das liegt alles auf ihm. Sein Leiden gilt mir und dir und uns allen; denn uns zu gut ist's geschehen.

Wir aber hielten ihn für den, der von Gott geplagt, und geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen.

21. Das ist wahr. Denn, wie wir gehört haben, Moses selbst spricht: „Verflucht sei jedermann, der am Holz hängt.“ Darum ward er gescholten als ein Verdammter und Verfluchter. Er kann sich selber nicht helfen; wie sollte er denn andern helfen? Aber sie haben ihn nicht mit rechten Augen angesehen. Denn er trägt unsere Schmerzen. Nach dem äußerlichen Ansehen scheint's, als sei er verflucht: aber nach dem Geist hält sich's also, daß er mein und dein und unser aller Schmerzen

trägt. Der Prophet wiederholt die Ursache, warum Christus gelitten habe, und spricht: Daß er geplaget und geschlagen ist, als wäre er von Gott verworfen, solches ist um unserer Sünden willen geschehen. Das sollen wir fleißig merken. Aber ach leider! daß wir im Papstthum das Leiden Christi so verdunkelt haben: was der Prophet Jesaias und der Apostel Paulus geschrieben haben, solches alles ist bei uns vergessen worden; und sind von dem Leiden Christi geführt in unsere eigenen Werke. Darum sollen wir diese Worte des Propheten in unsere Herzen schreiben, da er spricht: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen.“

Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

22. Er wird gestraft; wir haben Frieden. Ich und du und wir alle haben Gott erzürnt; das muß er büßen, auf daß wir, von Sünden erlöset, zu Frieden kämen. Er muß leiden; wir gehen frei aus. Und unsere heillosen Tropfen und groben Bacchanten, die Ablasskrämer, gaben vor, daß des Pabsts Ablass uns von aller Pein und Strafe erlösete, und wiesen uns dahin, daß wir glauben sollten, unsere Seele müßte im Fegfeuer leiden, wenn sie schon mit Gnade und Liebe (wie sie davon redeten) abgeschieden wäre. So doch der Prophet sagt: „Die Strafe liegt auf ihm“, auf daß es uns wohlginge und daß wir gute Tage hätten. Diese große Liebe und Barmherzigkeit soll man nicht so schändlich vergessen. Der große Schade, darein uns der Teufel gebracht hat im Paradies, ist durch seine Wunden geheilt.

Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

23. Unser keiner ging auf richtiger Bahn, sondern wir gingen alle in der Irre, wie Schafe. Da war kein Weg wider die Sünde, keine Erlösung, kein Heil; sondern wir gingen alle auf Irrwegen. Der rechte Weg zur Seligkeit ist durch Christus Strafe und Leiden; daß unsere Sünde auf ihm liegt und er um unserer Sünde willen gestraft wird. Wer nun dieses Weges fehlt und nicht in Christo Frieden sucht, der geht auf dem Irrwege. Diese Worte setze wider den Pabst und alle Werkheiligen.

Wunder ist's, daß man so blind gewesen ist, und diesen Text nicht angesehen hat, ob man ihn schon alle Tage fast gesungen hat in den Responsoriis. Zwar die Papisten singen ihn noch heutiges Tages, und sehen ihn doch nicht recht an. Der Prophet sagt klar, der Herr habe auf ihn geworfen nicht eines Menschen einige Sünde, sondern alle aller Menschen Sünde. Du kannst dir von der allergeringsten Sünde nicht helfen. Willst du aber, daß dir soll geholfen werden, so mußt du dieses Mannes Wunden vor dir haben. Sehr arg ist's gewesen, daß man solches in der greulichen Finsterniß des Pabstthums nicht gesehen hat. Aber viel ärger ist's, daß man nun bei dem hellen Licht solches auch nicht sehen will.

Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut.

24. Da zeigt der Prophet an, wie Christus gelitten habe, nämlich, so geduldiglich, daß er auch kein Wort dawider gesagt hat. Solches legt St. Petrus, 1 Petr. 2, 23., also aus, und spricht: „Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräute, da er litt; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet.“ Da deutet der Apostel, was da heiße: den Mund nicht aufthun. Nicht daß Christus in seinem Leiden nicht geredet habe (denn die Historie der Passion zeuget, daß er am Kreuze gebetet habe zu seinem himmlischen Vater, und mit der Mutter Maria und mit dem Jünger Johanne geredet habe); sondern daß er nicht gescholten, nicht gefluht, nicht gedroht habe, noch gesagt: Harret, ihr verzweifelten Juden, ihr sollt bezahlt werden. Er hat nicht Rache begehrt, hat nicht gesagt: Vater, strafe sie wieder, die mich kreuzigen, verspotten und verspeien; sondern er hat gelitten wie ein Schaf, welches nicht schreiet über seinen Schlächter. Ein Schwein und ander Thier schreiet; aber ein Schaf schreiet und flucht nicht mit dem Schlächter und Scherer. Christus Leiden ist wohl ein trefflich, groß und verdrießlich Leiden, daß er wohl Ursache gehabt hätte zu schelten und zu drohen; aber er hat nicht gescholten noch gedroht. Werth wäre es wohl gewesen, daß er gescholten hätte die, so ihn schalten. Aber hier sind eitel

Worte der Geduld, Barmherzigkeit, Gütigkeit, Liebe und Sanftmuth; da ist kein Zeichen des Zorns, Ungeduld oder Rachgierigkeit. Er hat um unfertwillen gelitten von Herzen, hat niemand kein Arges drum gewünscht, und keine Rache deshalb geübt. Das ist, das der Prophet sagt: „Er that seinen Mund nicht auf.“

Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen.

25. Er wird sterben, und wird doch gleichwohl leben. Er ist entzückt aus dem Leben, da ihn die Leute ängsteten, urtheilten, verdammten und lästerten, und in ein ander Leben gesetzt. Ob er schon gestorben und begraben ist, dennoch ist er nicht geblieben in der Erde, im Grabe, in Angst, Urtheil, Sterben und Lästerung; solches alles hat ihn nicht können halten. Er ist da hinweg, und soll gepreiset werden über alle Urtheile. Er ist aus der Angst, aus dem jämmerlichen, lästerlichen Urtheil, Gericht und Sterben genommen, und dahin gekommen, da er lebt und in allen Ehren ist. Denn der Heilige Geist wird ihn durch das Wort des Evangelii verkünden in aller Welt. Und solches ist reichlich geschehen, bis er auch zu uns gekommen ist in diesen letzten Zeiten.

Wer will seines Lebens Länge ausreden?

26. Jetzt hat der Prophet gesagt, daß Christus gestorben sei, und dennoch lebe. Nun möchte einer fragen und sagen: Wie lange soll er denn leben? Da sagt der Prophet also: Er wird so lange leben, daß niemand seines Lebens Länge wird ausreden können, das ist, er hat das ewige Leben. Beides sagt er von Christo: daß er sterbe, und doch das ewige Leben habe. Also lehren die Apostel, daß die heilige Schrift zeuge, daß Christus solle sterben und von den Todten wieder auferstehen; wie St. Paulus spricht, 1 Cor. 15, 3. 4.: „Ich habe euch zuvorst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift; und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift.“ Also sagt der Prophet hier auch: Messias wird sterben, und wird doch solch Leben überkommen, welches nicht ausgeredet werden mag; das ist, sein Leben wird ewig sein.

Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplaget war.

27. Das ist nach Art der hebräischen Sprache geredet. „Leben“ in hebräischer Sprache heißt, guten Muth haben. Darum daß der Prophet spricht: Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, das ist so viel gesagt: Er ist nicht mehr bei den Leuten, die da guten Muth und gute Tage haben, sondern er ist in einem andern Lande und Leben. Und solches ist geschehen eben um die Zeit, da er um die Missethat meines Volks gestrafet ist worden. Wenn er um die Missethat meines Volkes geplaget wird, kurz danach solls angehen, daß er aus dem Lande der Lebendigen weggerissen wird. Der Prophet Jesaias will die Ursache, warum Christus leide, wohl einteilen in unsere Herzen, darum wiederholet ers so oft: Um die Zeit, wenn er um die Missethat meines Volks geplaget wird, soll er aus diesem Leben wegkommen.

Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewohl er niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist.

28. Das ist so viel gesagt: Er ist gerichtet und getödtet wie ein Gottloser. Denn die hebräische Sprache heißt einen reichen Mann einen gottlosen Menschen. Der Reichen Epitaphium und Grabchrift ist, wie Christus sagt, Matth. 19, 23.: „Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen“; denn die Reichen setzen ihre Zuversicht und Trost auf Reichthum, und sind gemeinlich gottlose Leute. David, ob er schon ein König ist in Juda, dennoch ist er nicht reich; wie der 132. Psalm zeuget Ps. 1.: „Gedenke, HErr, an David und an alle seine Leiden.“ Die Menschen, so viel Leides und Trübsal haben, sind nicht reich. Unser Churfürst Herzog Johannes, ob er schon ein Fürst im Reich ist, dennoch ist er kein Reicher. Aber S. G. und M. J. und B. M. sind Reiche.

29. Darum heißt in der heiligen Schrift Reicher so viel als ein Gottloser, der sich verläßt auf Reichthum. Und will nun der Prophet also sagen: Christus ist gestorben als einer, der des Todes und Teufels werth sei, wiewohl er nicht ein Gottloser gewesen ist. An seinem

ganzen Leben ist kein böses Thätlein und an allen seinen Predigten ist kein falsches Wörtlein zu finden; sondern in seiner Lehre ist eitel lauter Wahrheit und in seinem Leben ist eitel Unschuld und Heiligkeit. Denn er ist nicht um feinetwillen gestorben, er hatte den Tod nicht verwirkt; sondern ist unschuldig und gerecht in allen seinen Predigten und Werken.

Aber der HErr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit.

30. Daß er also zerschlagen ist, das ist Gottes des Vaters gnädiger und guter Wille gewesen. Er wars nicht schuldig, hatte es auch nicht verdient. Aber also hat es Gott wohlgefallen, der wollte solchen unschuldigen Tod und Kreuz seines Sohnes haben, auf daß unsere Sünden verlitgt und wir selig würden. Also sagt auch Christus, da er betet im Garten: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Das Gesetz Gottes, der Richter Pilatus hatten kein Recht zu ihm; aber es war des HErrn wohlgefälliger Wille.

Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben.

31. Bisher hat der Prophet die Ursache des Leidens Christi angezeigt, nämlich, daß er gelitten habe für uns und um unserer Sünde willen. Nun zeigt er auch an die Kraft und Frucht solches Leidens, daß viele daselbige Leiden werden annehmen, sein genießen, froh werden, daß Christus für sie gelitten hat, und ihm von Herzen dafür danken durch die ganze Welt. „Schuldopfer“ heißt ein Opfer, damit man die Schuld bezahlt. „Samen“ heißen Erben und Kinder. So will nun der Prophet also sagen: Christus wird mit seinem Leiden und Sterben unsere Schuld bezahlen, und dadurch viel Samen bekommen. Wiewohl er weder Weib noch Haushaltung haben wird, so wird er doch Kinder haben die Fülle. Also spricht er auch Cap. 9, 6.: Messias werde heißen „Ewig-Vater“. Soll er immer Vater sein und bleiben, so muß er auch immer Erben und Kinder genug haben.

32. Auf daß aber die Juden nicht sprechen: Unser Messias hat kein Weib, wie kann er denn Kinder haben? setzt der Prophet hinzu: Messias wird viel Kinder haben, wenn er sein Le-

ben zum Schuldopfer gegeben hat. Daß er Kinder hat, das kommt daher, daß er sich selbst zum Schuldopfer gibt. Er lebt, und seine Kinder sollen mit ihm auch leben. Er zeuget Kinder durch die Taufe und durch das Evangelium. Wir und alle Gläubigen sind sein Same und Kinder, durchs Wort und Sacrament geboren. Wir habens nicht verdient, daß wir sein Same und Gottes Kinder sind; er aber hats erworben und verdient damit, daß er unsere Schuld auf sich genommen und getragen hat.

Und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.

33. Was der allmächtige Gott im Sinn hat, das wird durch diesen König wohl gelingen. Daß Gott durch seine Hand der Welt helfen will von Sünden, Tod und Hölle, das soll wohl gerathen. Obschon Kaiser, König, Türke, Pabst, Welt, Teufel, Tod und Hölle sich da wider setzen werden, sollen sie es doch nicht hindern. Gott wirds ihm in seine Hand geben, wirds auch durch seine Hand hinausführen, nicht durch des Kaisers Hand und Schwert, auch nicht durch des Pabsts Werk und Heiligkeit. Christus, Gottes Sohn, solls thun. Denn der allein ist für uns gestorben, hat allein unsere Sünde getragen.

Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben.

34. Ich wills ihm wohl vergelten, spricht Gott, daß ers sich so sauer hat lassen werden. Weil er so gelitten hat, soll er nach seinem Tode seine Lust sehen; ich will ihn von den Todten auferwecken, und ihn voll Freude machen, und ihm die Fülle geben ewiglich.

Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen.

35. Dieser Text ist das Hauptstück in diesem Capitel, darum soll man ihn fleißig merken, sonderlich wider den Pabst und alle Werklehrer. Denn er zeigt deutlich an, wie man die Erlösung, durch Christum erworben, ergreifen soll. Wir Menschen sind alle Sünder und verloren. Sollen wir nun gerecht und selig werden, so muß es durch Christum geschehen. Weil wir aber durch Christum allein gerecht und selig

werden, so muß er mehr denn ein purlauterer Mensch sein. Denn menschliche Hand und Macht vermag niemand gerecht und selig zu machen, Gott muß es selbst thun. Weil nun der Prophet von Christo zeuget, daß er gerecht machen werde alle, die an ihn glauben, so bekennet er, daß Christus nicht allein wahrhaftiger Mensch, sondern auch wahrhaftiger Gott sei.

36. Er spricht aber, Christus werde viele gerecht machen „durch sein Erkenntniß“: nicht durch ihre Werke, Stärke, Weisheit und Heiligkeit; sondern dadurch, daß er von ihnen erkannt wird. Da stehts, unsere Gerechtigkeit steht allein darin, daß wir Christum erkennen, das ist, daß wir erkennen, daß er für unsere Sünde gestorben und ihm die Strafe von Gott aufgelegt sei. Solches sollen wir fest glauben, und in unsern Sünden nicht verzweifeln. Wenn wir uns seines Leidens und Todes trösten, und glauben, daß er, der Gerechte und Unschuldige, bezahlt hat für unsere Sünde, so erkennen wir ihn recht. Das ist ein starker Donnerschlag wider die Gerechtigkeit der Werke; da ist niedergestürzt alle Möncherei, Klosterleben und menschliche Heiligkeit. Hier muß man aber der Kunst brauchen, die da heißt: bene definire et dividere: recht örtern und theilen. Christum erkennen, ist nicht meine Kappe, Platte, Messe, Wallfahrt, Werk, Verdienst zc.; sondern daß man höre, was der Propheten Schrift von Christo sagt, und daß man sich deß annehme und tröste. Denn der Pabst und der Teufel hört solches auch, aber er nimmt sichs nicht an. Wenn ichs aber erkenne und mich deß annehme, so soll michs helfen wider Sünde und Tod.

37. So sagt nun der Prophet, Christus werde sein Wort, Erkenntniß und Heiligen Geist geben, der uns solches ins Herz schreiben soll, daß es die lautere Wahrheit sei. Solche Erkenntniß konnte der Schächer zur rechten Hand sehr wohl, wie wir in der Passion gehört haben. Denn er konnte nichts mehr, denn daß er in seinem Herzen erkennt, daß Christus ein Herr sei über Tod und Leben, ruft ihn an als einen Herrn des Todes und Lebens, und spricht: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Also soll ich und du und ein jeder auch thun, und wissen, was Christus Leiden gelte, und sollen dabei bleiben.

Denn er trägt ihre Sünde.

38. Wodurch macht er sie gerecht? Dadurch macht er sie gerecht, daß er ihre Sünde auf sich nimmt. So sagt St. Johannes der Täufer auch von ihm: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Welche ihn nun dafür halten, und glauben, daß er ihre Sünde trage, die kennen ihn recht. Die christliche Gerechtigkeit ist nicht mein Werk, Verdienst, Gehorsam des Gesetzes; sondern daß ich höre von Christo, der meine Sünde getragen hat, und solches fest glaube.

Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben.

39. Ich will ihm viel Heiden geben, spricht Gott. Viel Gewaltige, Kluge und Starke sollen durch ihn dem Teufel abgeraubt werden. Und das soll mir der Teufel nicht wehren.

Darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist,

und er vieler Sünde getragen hat, und für die Uebertreter gebeten.

40. Davon haben wir in der Historie der Passion vom Kreuz gehört, wie Christus zwischen zween Mördern ist gekreuzigt worden und für die armen Sünder am Kreuz gebeten hat. Darum, daß er solches gethan hat, spricht Gott, soll er ein Herr sein über alles. Da steht nun abermal beides, daß Christus gestorben und dennoch ein Herr sei. Soll er sterben, so muß er wahrhaftiger, natürlicher Mensch sein. Soll er aber die Leute zu seiner Erkenntniß bringen und große Menge zur Beute und die Starken zum Raube haben, so muß er wahrhaftiger Gott sein. Es kann aber der Prophet nicht genugsam davon reden; darum wiederholt er so oft: Christus ist für uns gestorben, hat unsere Sünde getragen, und ist schmäzlich als der ärgste Uebelthäter getödtet. Weil er solches gethan hat, spricht Gott, will ich ihn groß machen. So haben wir nun dies Capitel kürzlich überlaufen, dasselbe sollen die Christen oft lesen und fleißig merken.

Am grünen Donnerstag.*)

Von des Herrn Abendmahl.

Man begeht heute, wie ihr wißt, die Einsetzung des heiligen Sacraments des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi. Denn wie wohl man täglich bei den Christen prediget von diesem heiligen Sacrament: dennoch ist's billig,

daß man etliche sonderliche Tage dazu genommen hat, daran man seinen Ursprung und Anfang bedenket. Darum wollen wir jetzt auch davon reden, wie es der Text gibt und Gott Gnade verleiht. So schreibt der Evangelist Lucas:

Luf. 22, 7—20.

• Es kam nun der Tag der süßen Brode, auf welchen man mußte opfern das Osterlamm. Und er sandte Petrum und Johannem und sprach: Gehet hin, bereitet uns das Osterlamm, auf daß wir's essen. Sie aber sprachen zu ihm: Wo willst du, daß wir's bereiten? Er sprach zu ihnen: Siehe, wenn ihr hinein kommt in die Stadt, wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Wasserkrug; folget ihm nach in das Haus, da er hinein gehet, und saget zu dem Hausherrn: Der Meister läßt dir sagen: Wo ist die Herberge, darinnen ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen gepflasterten Saal zeigen; daselbst bereitet es. Sie gingen hin, und fanden, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm. Und da die Stunde kam, setzte er sich nieder, und die zwölf Apostel mit

*) Gehalten am Tage der Einsetzung des Abendmahls des Herrn, den 2. April, 1534, in der Pfarrkirche.

ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß erfüllet werde im Reich Gottes. Und er nahm den Kelch, dankete und sprach: Nehmet denselbigen, und theilet ihn unter euch; denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächse des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme. Und er nahm das Brod, dankete, und brachs, und gabs ihnen, und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.

1. Das ist ein Stück, so geschehen ist im Abendmahl des Herrn; welches Stück man wohl unterscheiden soll von dem Sacrament seines Leibes und Blutes. Denn in diesem Stück wird gar nichts gehandelt von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi, sondern von dem Essen des Osterlammes, davon Moses im Alten Testament geboten hat. Im Gesetz steht also geschrieben, 2 Mos. 12., daß die Juden auf den vierzehnten Tag des ersten Monden Nachmittags, das ist, zwischen Abends um fünf oder sechs Uhr, anheben sollten das Fest der ungeäuerten Brode, das ist, das Osterfest, das sollten sie halten sieben Tage lang, und allen Sauerteig und Brod, so gesäuert war, aus allen ihren Häusern wegthun, und die sieben Tage über nichts anderes denn süß ungeäuert Brod essen, und am ersten Tage desselben Osterfests sollten sie essen das Osterlamm.

2. Dasselbe jüdische Osterfest geht heut auf den Abend an, nach unserer Rechnung; und daselbe hält hier Christus mit seinen Jüngern, und spricht: „Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß erfüllet werde im Reich Gottes.“ Er will also sagen: Ich habe große Begier und herzlich Verlangen und Sehnen gehabt, dies Osterlamm mit euch zu essen. Denn es sollen die letzten Ostern sein, die ich mit euch halten will. Denn mit diesen Ostern soll das mosische und jüdische alte Osterlamm, Priesterthum, Königreich und Gottesdienst aufhören, und neue Ostern anfangen in meinem Reich des Neuen Testaments. Darum will ich auch jetzt zuletzt das Osterlamm mit euch essen, auf daß ich ihm die Leze (Abschied) gebe und sein Endschafft mache.

3. Das alte mosische Osterlamm mußten die Juden also essen: sie mußten allesammt um ihre Lenden gegürtet sein, und ihre Schuhe an ihren Füßen haben, und Stäbe in ihren Hän-

den, und mußten also essen, als die hinweg eilen und allerdinge geschickt sind davonzulaufen. Es war des Herrn Passah, darum mußten sie allesammt geschuht, gegürtet und gerüstet sein, als die Pilgrime, die da gedanken bald davonzulaufen. Gleichwie ein Botenläufer steht vor dem Tisch und ist flugs hinein in einer Eile, und trinkt einen Trunk, daß er sich erquicke, und geht davon: also mußten auch die Juden ihr Osterlamm essen. So wird Christus auch gestanden oder, wie die Evangelisten sagen, gefessen haben, und seine Schuhe an seinen Füßen gehabt und seinen Stab in seiner Hand, desgleichen auch seine Jünger, und eilends gegessen, als wollten sie jetzt davon.

4. Solch Essen des alten Osterlammes hat unser lieber Herr Christus mit seinen Jüngern gehalten, daß es eine Leze wäre, nicht allein seiner Person, als der sich nun dieses Lebens auf Erden, da einer mit dem andern isset und trinkt, verzeihen wollte, sondern auch des ganzen Gesetzes Mosi. Die Juden mußten ihre Ostern darum halten, daß sie Gottes Gnade und Barmherzigkeit rühmeten und preiseten, daß sie Gott aus Egyptenland erlöset hatte, und ihnen aufgerichtet beide Königreich und Priesterthum, und sie angenommen zum Volk des Eigenthums. Derselbigen Wohlthat, ihnen von Gott erzeigt, sollte das Osterfest über gedacht werden, und sollten Gott dafür danken. Dies hebt Christus hier alles auf, daß man von der Erlösung aus Egyptenland hinfort nicht mehr so jährlich predigen dürfe, noch dieses jüdischen Königreichs und Priesterthums mehr pflegen; sondern solches alles sollte nun dahin sein und veraltet, ob es schon von Gott durch Mosen geordnet war.

Und er nahm den Kelch, dankte und sprach: Nehmet denselbigen, und theilet ihn unter euch. Denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächse des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme.

5. Dies geht auch nicht an das Sacrament des Leibes und Blutes Christi, sondern es ist ein Legetrunk auf das Osterlamm. Als wollte der Herr sagen: Dies soll der Johannestrunk sein. Jetzt trinke ichs noch mit euch, wie es durch Moßen geordnet ist, aber nun hinfort nicht mehr. Mit diesem Becher und Trunk will ich dem alten Osterlamm sein Baletē geben, und sollen hinfort neue Ostern und neu Osterlamm sein im Neuen Testament.

6. So hat Christus die alten Ostern gehalten mit seinen Jüngern; und solches soll man wohl merken, daß mans von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi recht unterscheide. Wahr ist's, man ißt und trinkt hier auch, wie im Sacrament. Aber hier ist schlecht Brod und Wein, damit Christus dem alten jüdischen Osterlamm, Königreich, Priesterthum, Predigt und Dankfagung für die Erlösung aus Egypten seine Leze gegeben hat. Darauf aber setzt er bald ein und stiftet ein neu Osterlamm, ein neu Königreich und Priesterthum, eine neue Predigt und Dankfagung, wie folgt:

Und er nahm das Brod, dankete und brach's, und gab's ihnen, und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.

7. Da setzt der Herr ein das Sacrament seines Leibes und Blutes. Und diesen Text kann man sehr wohl behalten. Denn er ist nicht lang, und ist dazu sein hell und klar. Unser lieber Herr Christus hat uns nicht beschweren wollen mit vielen Gesetzen, wie das jüdische Volk im Alten Testament beschweret war. Er nimmt nicht mehr denn Brod und Wein, und spricht sein Wort darüber: „Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut“, oder, „das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blut“; item: „das thut zu meinem Gedächtniß.“ Da laßt uns nun die Augen aufthun und die Ohren schärfen, und diese Worte gewiß und fest fassen.

8. Droben, da der Herr seinen Jüngern den Kelch gibt, und spricht: „Nehmet denselbigen und theilet ihn unter euch“, da spricht er nicht: „Das ist mein Blut“; sondern spricht:

„Das ist Gewächs des Weinstocks, von dem werde ich forthin nicht mehr trinken.“ Aber hier, da er das Brod nimmt, spricht er: „Das ist mein Leib“; und da er den Kelch nimmt, spricht er: „Das ist mein Blut“, oder „das Neue Testament in meinem Blut“. Darum bleibt hier nicht eitel Brod und Wein, sondern das Brod ist sein Leib, den gibt er zu essen, und der Wein ist sein Blut, oder das Neue Testament in seinem Blut, das gibt er zu trinken. Denn also lauten die Worte: „Er nahm das Brod“, „er nahm den Kelch“, und setzt die Worte hinzu: „Das ist mein Leib“, „das ist mein Blut“, oder, „das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blut“. Diese Worte machen, daß das Brod sein Leib und der Wein sein Blut ist. Wer nun dies Brod ißt, der ißt den wahrhaftigen Leib Christi; und wer aus diesem Kelch trinkt, der trinkt das wahrhaftige Blut Christi, er sei würdig oder unwürdig.

9. Das soll man fest glauben. Denn die lieben Christen sollen Gott die Ehre thun und bekennen, daß was Gott sagt, das kann er auch thun; wie St. Paulus von Abraham schreibt, daß er also gethan habe, Röm. 4, 21. Wer ein Christ sein will, der soll nicht thun, wie unsere Schwärmer und Rottengeister thun, welche sich bekümmern, wie das sein könne, daß Brod Christus Leib und Wein Christus Blut sei. Wollen Gott mit ihrer Vernunft messen und begreifen; und weil sichs mit ihrer Vernunft nicht reimet, meinen sie, Gott könne es auch nicht thun. Was ist's aber, daß man sich schon lang darum bekümmert? Und wenn man auch sich schon zerrisse, so wird man dennoch unsern Herrn Gott mit menschlicher Vernunft nicht begreifen können. Denn unser Herr Gott ist nicht ein solcher Gott, der sich von menschlicher Vernunft messen, begreifen und fassen lasse, und seine Werke und Worte sind auch nicht solche Werke und Worte, die menschlicher Vernunft unterworfen wären. Es heißt, wie St. Paulus sagt, Eph. 3, 20.: „Gott kann überschwänglich thun über alles, das wir bitten oder verstehen.“ Was ist's denn, daß wir uns darüber zu Tode martern, und uns unterstehen, Gottes Wort und Werk also zu urtheilen und zu segnen, daß sie sich mit unserer Vernunft schiden und reimen sollen? Sondern also solls sein: Ist es Gott-

tes Wort, so ist Gott allmächtig und wahrhaftig; was er sagt, das kann er auch thun.

10. Darum sollen wir bei diesen hellen, klaren Worten fest bleiben, da unser Herr Christus spricht: Das dargereichte Brod sei sein Leib, und der dargereichte Kelch oder Wein sei sein Blut, oder, das Neue Testament in seinem Blut; und sollen einfältig dahingehen, und ohne allen Zweifel glauben, es sei also, wie die einfältigen Kinder thun; sollen Christo für solche Gnade danken, fröhlich darüber sein, und unser Herz stärken, und dahin sehen, warum es Christus gethan habe, und nicht disputiren und fragen, ob ers thun könne. Es sind vorwizige Herzen, welche nichts danach fragen, warum es Christus also gemacht habe, sondern fragen allein, ob ers also machen könne.

11. Kann doch unser keiner wissen, wie es zugeht, daß unsere Augen sehen. Niemand vermag mit seiner Vernunft auszuforschen, wie es zugeht, wenn er einschläft und wieder aufwacht. Wenn ich die Augen aufthue, so bin ich mit meinem Gesicht über zwo Meilen. Item, eines Predigers einige Stimme füllt viel tausend Ohren und Herzen. Solches sehe ich und höre es, und kann es dennoch nicht verstehen, wie es zugehe, wenn ich mich auch schon zerrisse. So wir nun das nicht verstehen, darinnen wir leben und deß wir täglich brauchen: warum wollen wir denn in Gottes hohen Werken, welche uns verborgen sind, Meister und Richter sein? Unsere Zunge klappert in unserm Munde, und reget sich, und daraus wird eine verständliche Sprache; solches kann niemand verstehen, wie es zugehe. Item, niemand kann sagen, wie ein Härlein wächst auf dem Haupt. Kannst du nun dies nicht begreifen, wie es zugehe, das du noch täglich erfährst: Lieber, so gib Christo die Ehre, daß es wahr sei, das er hier sagt: „Das ist mein Leib“, „Das ist mein Blut“, ob du es gleich nicht verstehst, wie es möglich sei.

12. Es ist ein sehr verdrießlich Ding, wenn man in Gottes Werken so handeln will, daß sie sich reimen sollen nach unserer Vernunft. Denn so wir die Creaturen nicht können ausmessen, noch die Dinge begreifen, darinnen wir täglich leben und schweben: wie wollen wir denn ausmessen und begreifen das, so Gott allein in seinem Wort anzeigt, und darinnen wir nicht leben und schweben? Darum sollen wir Gott die Ehre geben, und ihn lassen allmächtig und

wahrhaftig sein, und glauben, was er sagt, daß ers auch thun könne. Daß eine Kuh Heu und Gras frist, das kannst du richten, da hast du Vernunft über; item, über Gold, Silber, Stein, Holz, Korn zc. Was man daraus machen soll, kannst du urtheilen und richten; da sei so klug, als du kannst. Aber was Gott thut und schafft, wie die Augen sehen, die Ohren hören und des Menschen Zunge redet: da laß hertreten alle Gelehrten, Klugen und Weisen mit ihrer höchsten Vernunft und Kunst, und laß sie es disputiren, fragen und forschen; so wird dir dennoch niemand gründlich sagen können, wie das Allergeringste zugehe, was Gott thut.

13. Darum sollen wir Gottes Wort und Werk ungedisputirt und ungefragt lassen, und allein danach fragen, wer es geredet und gethan habe: ob es Gott geredet habe oder ein Mensch; ob es Gottes Werk oder eines Menschen Werk sei. Ist es Gottes Wort und Werk, so thue deine Augen zu, disputire und frage nicht, wie es zugehe, sondern glaube, daß Gott allmächtig und wahrhaftig sei in seinen Worten und Werken. Ich soll mich taufen lassen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und glauben, daß ich durch dasselbige Bad im Wort rein werde von allen meinen Sünden, und soll nicht disputiren, wie es zugehe. Denn da steht Gottes Wort, Befehl und Verheißung: „Gehet hin, und lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“

14. Also sagt Christus hier auch mit klaren, deutlichen Worten: „Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut, das thut zu meinem Gedächtniß.“ Darum wird im Sacrament unter dem Brod und Wein sein Leib und Blut wahrhaftig und wesentlich dargereicht und empfangen. Denn es ist sein Wort, Befehl und Ordnung. Ein Mensch hat solches nicht geredet, sondern Christus hats selber also geordnet, eingesetzt und befohlen. Denn gleichwie die Taufe keines Menschen Wort und Werk ist, sondern Christus Wort und Werk: also ist auch dies Sacrament keines Menschen Wort und Werk, sondern Christus Wort und Werk allein. Wie solches zugehe, werden wir mit unserer Vernunft nicht aus-

gründen. Denn weil ich nicht weiß noch wissen kann, wie es zugehe, daß ich sehe, höre, rede, ob ich schon solches fühle: so werde ich viel weniger wissen, wie dies zugeht, daß Christus seinen Leib und Blut im Sacrament also theilt.

15. Wer nun will unverführt sein, der lehre sich nicht an der Schwärmer Zanken und subtilen, scharfen, hohen Fragen; sondern sehe auf die Frucht, Nutz und Freude, so er von diesem Sacrament haben soll. Christus hat es auf das allerleichteste und lieblichste geordnet und eingesetzt. Ob Christus mit seinen Jüngern dazu gestanden oder gegessen sei, da liegt nichts an; aber daran liegt, daß man sein Wort, Einsetzung, Befehl und Ordnung halte.

16. Er nimmt nicht ein schwer Werk. Denn Essen und Trinken ist das allerleichteste Werk, da die Menschen nichts lieber thun; ja, das allerfröhlichste Werk in der ganzen Welt ist Essen und Trinken, wie man pfleget zu sagen: Vor Essens wird kein Tanz; item: Auf einem vollen Bauch steht ein fröhlich Haupt. Summa, Essen und Trinken ist ein lieblich, nöthig Werk, das hat man bald gelernt und die Leute dahin gewiesen. Dasselbe liebliche, nöthige Werk nimmt unser lieber Herr Christus, und spricht: Ich habe eine fröhliche, süße und liebliche Mahlzeit zubereitet, ich will euch kein hart, schwer Werk auflegen, ich lege euch nicht auf, daß ihr eine Mönchskappe anziehet, im Harnisch gen Jerusalem laufet, euch beschneiden laßet, Vieh schlachtet und opfert, Kleider wäschet, wie im Gesetz Mose geboten war; sondern ein Abendmahl setze ich ein: wenn ihr in meinem Namen zusammen kommt, und wollt von mir predigen und lehren, so nehmet Brod und Wein, und sprecht diese meine Worte darüber, so soll mein Leib und Blut da sein, wahrhaftig und wesentlich.

17. Weil nun unser lieber Herr Christus solch lieblich nöthig Werk nimmt, und solche süße, tröstliche Mahlzeit bereitet, ist's Wunder, daß die Leute so hart und schwer dazu sind und sich vor dem Sacrament scheuen. Wenn man vom Sacrament predigt, so ist's ihnen eine Last; vermahnt man sie dazu, so halten sie es für eine größere Last. Denn sie haben Sorge, sie müssen fromm werden und die Sünde lassen. Im Pabstthum ist's kein Wunder gewesen, daß man sich davor gescheut und entsetzt

hat, sintemal man die Leute so beschweret hat. Denn da hat man dies liebliche, tröstliche Sacrament mit Galle, Eßig und Vermuth verderbet, und uns die Freude genommen, die wir vom Sacrament haben sollten. Denn also hat man uns gelehret: Wir müssen so gar rein sein, daß auch nicht ein Stäublein täglicher Sünde in uns übrig bliebe, und so gar heilig, daß unser Herr Gott uns vor großer Heiligkeit kaum ansehen könnte. Solches konnte ich an mir nicht ersehen, darum erschrak ich vor dem Sacrament. Und solch Schrecken, so ich im Pabstthum gelernt habe und daß ich gewohnt bin, hanget mir noch heutiges Tages an, so ich doch mit Fröhlichkeit dazu kommen sollte.

18. Wahr ist's, wir sollen fromm sein und die Sünde lassen. Denn so du die Sünde mehr liebst denn Gottes Gnade, so sollst du dich mehr davon halten, denn dazu. Aber doch soll man die Leute vom Sacrament nicht abschrecken; denn es ist eine liebliche, tröstliche Speise. Christus hat nicht ein solch Abendmahl eingesetzt, da er uns Gift und Tod gebe. Denn weil wir vorhin in Sünden ersoffen und todt sind, ist's nicht vonnöthen, daß Gift zu Gift gegeben werde. Merke auf seine Worte, so wirst du hören, daß er spricht: Er habe seinen Leib für dich gegeben und sein Blut für dich vergossen. Er spricht nicht: daß er seinen Leib wider dich gegeben und sein Blut wider dich vergossen habe; sondern für dich, dir zu gut, Trost und Stärke, deiner armen Seele zur Erlösung, auf daß du den Sünden je länger je mehr feind, und je stärker und stärker Christ werdest; darum gibt dir Christus das Sacrament seines Leibes und Blutes nicht, daß es dein Gift und Tod sein solle. Gleichwie er dich tauft und ins Wasser steckt, nicht daß du ersaufest und im Wasser verderbest; sondern daß du durch dasselbige selige Bad von Sünden erlöset und wiedergeboren werdest, auf daß du seiest ein neuer Mensch in Gnaden geboren: also gibt er dir in diesem Sacrament seinen Leib und Blut zu essen und zu trinken, nicht daß er dich erwürge und umbringe, sondern daß er dich erquickt und lebendig mache.

19. Darum soll man mit allem Fleiß lernen, was dieses Sacraments Nutz und Ende sei, und warum es Christus eingesetzt habe, nämlich, für mich und dich und für uns alle.

Wenn ich meine Sünde fühle, ich bin ein böser Bube gewesen und ungehorsam Kind, der Teufel hat mich gefangen, ich habe nicht gethan, was ich thun soll; da soll ich zu diesem Tisch kommen, das Sacrament empfangen, auf daß ich von meinen Sünden los und erquicket werde. Mit solchen Leuten, die ihre Sünde fühlen und derselben gerne los wären, soll man reden, daß sie das Sacrament empfangen, und daselbige nicht ansehen als ein schrecklich Gericht, davor man sich scheuen solle, sondern als eine liebliche, tröstliche Speise für die armen, betrübten Seelen. Es kann wohl kommen aus alter Gewohnheit her des Pabstthums, daß wir uns vor diesem Sacrament scheuen; aber man soll die Christen unterrichten, daß sie mit Freuden, sicher und getrost hinzugehen, und sagen: Ich bin ein armer Sünder, ich bedarf Hülfe und Trost, ich will hingehen zu des HErrn Abendmahl, und mich mit meines lieben HErrn Jesu Christi Leib und Blut speisen. Denn er hat dies Sacrament darum eingesetzt, daß alle hungrigen und durstigen Seelen gespeiset und erquicket würden. Er wird mich nicht schelten, viel weniger erwürgen, wenn ich nur in dem Namen komme, daß ich will gesegnet sein, Hülfe und Trost haben.

20. Und wenn schon solcher Schatz und reicher Trost nicht da wäre, welcher uns billig dies Sacrament zu einem lustigen, fröhlichen Essen machen soll: dennoch sollten wir zum Sacrament gehen, auf daß wir unserm HErrn GOTT damit einen Dienst erzeugten, der uns solches geboten und befohlen hat. Viel alte Lehrer habens genennet eucharistiam, eine Dankagung. Im Pabstthum hat mans genennet ein Opfer oder Amt, das ist, wenn mans recht deuten wollte, einen Gottesdienst. Wenn ich GOTTes Wort predige, so opfere ich; wenn du GOTTes Wort mit Herzen hörst, so opferst du; wenn wir beten, unserm Nächsten geben, leihen, helfen, so opfern wir. Also auch, wenn ich dies Sacrament empfangen, so opfere ich, das ist, ich thue GOTTes Willen und Dienst, ich bekenne und danke GOTT, der uns dies Sacrament gegeben hat sammt allen Gütern des Himmelreichs, wie er mir geboten und befohlen hat.

21. Daher mag wohl ein Opfer heißen: nicht daß das Sacrament selbst ein Opfer sei; sondern daß das Empfangen oder der Brauch

des Sacraments ein Opfer mag genennet werden: nicht ein Opfer für die Sünde, sondern ein Dankopfer und Lobeopfer, daß ich da bekenne, daß Christus für meine Sünde gestorben ist. Der Pabst hat aus dem Sacrament ein Opfer gemacht, und solch Opfer, damit die ganze Welt mit GOTT versöhnet werde: so doch weder Sacrament, noch Brauch des Sacraments ein Wertopfer ist, damit GOTTes Gnade und Hülfe könnte verdient und erworben werden; sondern der Brauch des Sacraments, oder das Gedächtniß Christi, wie es der HErr selbst nennt, ist ein Dankopfer, damit wir bekennen und GOTT danken, daß wir aus lauter Gnaden, durch Christus Leiden, Sterben und Blutvergießen, erlöset, gerecht und selig werden. Gleichwie die Predigt des Evangelii ist sacrificium laudis, das ist, ein Dankopfer, damit wir bekennen und GOTT danken, daß wir den Schatz seines Worts von ihm haben: also ist auch das Empfangen des Sacraments ein Dankopfer, also daß wer das Sacrament empfängt, zeigt damit an, daß er Christo für sein Leiden und Gnade dankbar sei.

22. Darum, wenn uns ja der große, reiche Trost nicht bewegen wollte, das Sacrament zu empfangen, so sollten wir doch unsers HErrn Jesu Christi Ehre ansehen und das Sacrament oft brauchen, damit er mit solchem Gedächtniß gelobet, gepreiset und geehret werde, und einen Dank von uns habe. Denn gleichwie Moses im jüdischen Volk erhalten hat solen ein Gedächtniß des Auszugs und Erlösung aus Egyptenland, also daß, wenn die Juden aßen das Osterlamm, mußten sie GOTT preisen, loben und danken für die Wohlthat, daß er sie aus Egypten erlöset, durchs Rothe Meer geführt, und ihnen Königreich und Priesterthum gegeben hatte; das war ihnen ein fröhlich Essen, und noch heutiges Tages haltens die Juden herrlich, und essen das Osterlamm mit Freuden, als gingen sie zum fröhlichen Tanz: also hat Christus in seinem Volk des Neuen Testaments erhalten wollen ein Gedächtniß seines Leidens und Sterbens, also daß, wenn wir das Sacrament empfangen, ihm danken sollen für die Erlösung, damit er uns erlöset hat, nicht aus Egypten und Rothem Meer, sondern von Sünden, Tod, Teufel, Hölle, GOTTes Zorn und allem Jammer. Das soll uns nicht ein Schrecken, sondern eitel Freude und Lachen

sein, vornehmlich im Geist, auf daß wir Gott dienen und ihn für seine Gnade und Wohlthat, in Christo uns erzeigt, loben und danken. Derhalben sollen wir willig und fröhlich zum Sacrament gehen, mit aller Sicherheit, und sagen: Ich will auch hingehen zu dem rechten Osterlamm, und meines lieben Herrn Jesu Christi Leib und Blut essen und trinken, sein Gedächtniß halten, und ihm für seine Erlösung danken; auf daß ich nicht erfunden werde unter den Verächtern und Undankbaren, die solche theure Erlösung in den Wind schlagen und vergeffen.

23. Das ist, daß Christus spricht: „Solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Mit dem Wort „meinem“ stößt er hinweg das Gedächtniß des alten Osterlammes, welches war ein Gedächtniß der Erlösung aus Egyptenland und der Verheißung des Königreichs und Priesterthums; Summa, es war ein Gedächtniß eines äußerlichen Werks, dazu geordnet, daß die Erlösung aus Egyptenland gepredigt würde, und das jüdische Volk Gott für solche Wohlthat dankete. Und will also sagen: Gleichwie die Juden im Alten Testament das Osterlamm opferten und ungeäuert Brod aßen, und bei solchem Essen und Trinken gedachten, daß sie Gott durch große Zeichen und Wunder aus Egyptenland, aus dem Diensthaus geführt, und ihnen gegeben hatte das Land Canaan, das sie nicht gebauet, und Häuser alles Gutes voll, die sie nicht gefüllet, und Weinberge und Delberge, die sie nicht gepflanzt hatten: also wenn ihr im Neuen Testament mein Sacrament handelt, so sollt ihr an mich gedenken, daß ich für euch gestorben bin, meinen Leib für euch in den Tod und Hölle gegeben, und mein Blut für euch vergossen, und dadurch Tod, Sünde, Hölle, Gottes Zorn, euch zu gut, erwürget habe.

24. Das ist eine andere Erlösung, nämlich, eine geistliche, ewige Erlösung, da wir erlöst sind nicht von einem leiblichen König, sondern vom Teufel, der ein König ist der Sünden und des Todes. Von demselben Pharaone hat uns Christus erlöst, und bringt uns durch solche Erlösung nicht in ein leiblich, sondern in ein ewig Königreich und Priesterthum, da wir ewig sollen Könige und Priester sein. Das sind seine Thaten und seine Güter, die wir nicht durch unsere Weisheit, Heiligkeit, Stärke

und Kräfte, sondern die er uns erworben hat durch seinen Leib und Blut, für uns gegeben und vergossen. Und solches gibt er uns im Sacrament, auf daß wir ihn dafür sollen loben und preisen.

25. Das ist nun unser Gottesdienst im Neuen Testament, wie jenes der Juden Dienst war im Alten Testament, auf daß, wenn wir das Sacrament empfangen, mit Herzen und Munde verkündigen und predigen, daß Christus uns arme Sünder auf seine Schultern genommen, und unsere Sünden durch das Opfer seines Leibes getilgt und durch sein Blut verjüngungen hat. Also sollen wir unsere Sünden begehren, daß wir den Mann, welcher heißt Jesus Christus, loben und preisen für seine große, unendliche Erlösung, und für das ewige Königreich und Priesterthum, welches er durch seinen Leib und Blut erworben und uns geschenkt hat. Er allein hat Sünde und Tod überwunden, in sich selbst, in seinem Leib und Blut; und solches schenkt er uns, und zum gewissen Zeichen, Pfand und Siegel gibt er uns im Sacrament seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken.

26. Ach Herr Gott, wie ein greulich, schrecklich Ding ist gewesen unter dem Pabstthum, da man dies Sacrament so schändlich verkehret hat; und wie ein greulich, schrecklich Wesen wird wiederum in der Welt werden, so wir dieses Sacraments nicht werden recht brauchen und Gott für seine unaussprechliche Wohlthat danken. Im Pabstthum hat man beide, vom Sacrament und von seinem Brauch gar nichts Rechtshaffenes gepredigt. Von der Passion hat man nehrlich (kaum) den bloßen Text gehabt, ohne allen Verstand. Vom Sacrament hat man also gelehrt: Du mußt einerlei Gestalt nehmen, oder bist der Mutter, der christlichen Kirche, nicht gehorsam; item, du mußt Reue und Leid haben, dich würdiglich bereiten, und ein Werk des Gehorsams thun. Der fröhlichen, tröstlichen und lieblichen Mahlzeit, so wir am Sacrament hätten haben sollen, und des Glaubens war geschwiegen, und ward also aus dem Sacrament ein lauter Menschenwert.

27. Jetzt seht ihr, daß allenthalben aufkommen Sacramentschwärmer und Wiedertäufer; das sind zumal überdrüssige und satte Geister, die danken unserm Herrn Gott nicht für seine Gnade und Wohlthat, ja, unser

Herr Gott muß noch dazu Unrecht haben und sich von ihnen Lügen strafen lassen; sie kehren sein Wort um, gebrauchen dieses Sacraments nicht mit Freuden, preisen und loben Gott nicht, sondern suchen ihre eigene Ehre, Lob und Preis. Darum sollen wir Gott mit Ernst bitten, daß er uns seine Gnade wollte verleihen und uns bei rechtem Verstand seines Worts und Sacramente erhalten; sonderlich aber seines Abendmahls, auf daß wir mit Freuden dasselbige empfangen und Christo für seine Güte und Liebe danken mögen.

28. Möchte aber jemand sagen: Soll man denn nichts anderes predigen und verkündigen, denn daß Christus für uns gestorben ist? Ist's nicht genug, daß man solches einmal predige? Hab ichs doch oft gehört und kann es nun wohl. Antwort: Die Juden haben nicht einmal allein gedenken müssen der Erlösung aus Egyptenland, sondern dasselbe Gedächtniß immerdar wiederholen. Warum wollten denn wir Christen uns verdrießen lassen, das Gedächtniß unserer Erlösung, damit uns Christus von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlöset hat, immerdar zu wiederholen? Bist du ein solcher Mensch, der da spricht: Ich hab's zuvor auch gehört, warum sollte ichs wieder hören? so ist dein Herz überdrüssig, satt und ekel, und diese Speise schmeckt dir nicht; gleichwie den Juden in der Wüste geschah, da sie des Himmelbrods überdrüssig waren. Bist du aber ein Christ, so wirst du nicht überdrüssig werden, sondern Lust haben, solches oft zu hören und immerdar davon zu reden.

29. Ich will von mir selbst sagen: Ich bin ein Doctor der heiligen Schrift, dennoch, je mehr ich den Kinderglauben, Vater Unser, Taufe und Sacrament ansehe, je mehr schmeckt mir's. Ich könnte auch wohl mit den überdrüssigen, sattamen Geistern sagen: Ich kann den Glauben, Vater Unser, die Worte der Taufe und des Sacraments, Psalter zc.; aber ich erfahre es täglich, und muß bekennen, daß wenn ich schon heute den Glauben gebetet, das Vater Unser gesprochen, die Worte der Taufe und des Sacraments angesehen habe, und morgen solches von Stück zu Stück nicht wiederhole, so wird mir meine Seele kalt und faul; spreche ichs den dritten Tag auch nicht, so werde ich noch kälter und fauler, bis ich gar ins Verachten komme. Vor sieben Jahren

meinte ich, ich wollte nicht eher zum Sacrament gehen, ich wäre denn gar geschickt; und solches hatte ich noch aus dem Pabstthum. Da ich aber das merkte, daß mich der Teufel wollte aufhalten und endlich gar vom Sacrament bringen, sprach ich: Teufel, ich sei geschickt oder ungeschickt, so bin ich des Sacraments nothdürftig, und kann des Trosts nicht entbehren; darum will ich hingehen und nicht länger verziehen, und ging also hinzu, zuweilen auch ungebeichtet. Nicht daß ich darum die Beichte gar weggeworfen, die Absolution verachtet oder unterlassen hätte; sondern daß ich zuweilen ungebeichtet hinzuging, nur dem Teufel zu Trost, der mich aufhalten wollte, ich sollte nicht eher zum Sacrament gehen, ich wäre denn ganz und gar geschickt.

30. Darum ist's nicht wahr, wenn du sprichst: Du könntest es nun wohl, und dürftest es nicht mehr hören noch wiederholen. Lasse ich das Gebet einen Tag anstehen, so verliere ich ein groß Stück vom Feuer und Glauben. Denn wie der Prophet Jesaias Cap. 55. zeuget, B. 10. 11.: Das Wort geht ohne Frucht nicht ab; gleichwie der Regen das Erdreich feuchtet und fruchtbar macht, also feuchtet Gottes Wort, tröstet und bessert des Menschen Seele. Wo du nun Gottes Wort und das Gebet fahren lässest, und gedenkest, ich will noch wohl beten, so verlierst du eine Kraft und Hitze von deiner Seele. Derhalben soll man Gottes Wort nicht dafür halten, daß man gedenken wolle, wenn mans einmal gehört habe, so sei es genug. Es geschieht ohne das wohl, daß einer in ein ander Geschäft geräth, darüber er des Worts vergißt. Darum soll man täglich wieder zum Wort laufen. Thust du solches nicht, so siehe zu, daß du nicht zu kalt und zu faul werdest, bis du endlich auch dich selbst nicht mehr fühlst und in etlichen Jahren zum Sacrament nicht kommst.

31. So haben wir nun gehört, daß uns zweierlei Ursache zum Sacrament reizen und treiben soll: zum ersten, unser eigener Noth und Noth; denn Christus hat das Sacrament uns zu gut, und uns zu Trost und Freude geordnet und eingesetzt. Zum andern soll uns dazu reizen Gottes Ehre und Dienst. Wenn wir schon um unsertwillen das Vater Unser, Glauben zc. nicht beten wollten, und um unserer Seligkeit willen das Sacrament nicht em-

pfangen; so sollen wir doch um Gottes willen beten und des Sacraments brauchen, auf daß er seine Ehre und Dienst von uns habe. Solches habe ich zur Vermahnung gesagt, auf daß wir der herrlichen Gaben und großen Geschenke brauchen, weil wirs haben, auf daß es von uns nicht genommen werde; wie den Papisten vorlängst geschehen ist, und den Rottengeistern täglich geschieht. Wenn der Schatz dermal einst hinweg sein wird, so werden wirs gerne brauchen wollen; aber es werden keine Pre-

diger mehr vorhanden sein, die es uns lehren könnten.

32. Diese zwei Stücke sind auf diesen Abend geschehen: das erste, daß Christus das Osterlamm gegessen hat mit seinen Jüngern zur Leze des jüdischen Osterlammes, Königreichs und Priesterthums; das andere, daß er eingesetzt hat das Sacrament seines Leibes und Blutes; daß sollen wir oft brauchen und sein dabei gedenken. Dazu verleihe uns der barmherzige Gott seine Gnade, Amen.

Am Charfreitag. *)

Von dem Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi insgemein.

Joh. 19, 13—30.

Da Pilatus das Wort hörte, führte er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heißt Hochpflaster, auf Ebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in Ostern um die sechste Stunde. Und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König. Sie schrien aber: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser. Da überantwortete er ihn ihnen, daß er gekreuziget würde. Sie nahmen aber Jesum, und führten ihn hin. Und er trug sein Kreuz, und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, welche heißt auf Ebräisch Golgatha. Allda kreuzigten sie ihn, und mit ihm zweien andere zu beiden Seiten, Jesum aber mitten inne. Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, und setzte sie auf das Kreuz; und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Diese Ueberschrift lasen viel Juden; denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuziget ist. Und es war geschrieben auf ebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht: Der Juden König; sondern, daß er gesagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das hab ich geschrieben. Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider, und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirkt durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll; auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte. Es stund aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stund an nahm sie der Jünger zu sich. Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäß voll Essiges. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Hock, und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigte das Haupt, und verschied.

*) Am Charfreitag 1533 im Hause gehalten.

1. Heute begeht man die Historie des Leidens und Sterbens unsers HErrn Jesu Christi, wie wir in unserm Glauben bekennen und sprechen: „Ich glaube an Jesum Christum, Gottes einigen Sohn, unsern HErrn, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben.“ Denn obschon die Christen täglich und immerdar das Leiden und Sterben Christi predigen, bedenken und betrachten sollen, und ohne das auch die Historie an sich selbst lang ist und auf einmal nicht kann nach Nothdurft gehandelt werden, darum wir sie auch pflegen in mehr Tage und Stunden auszuthellen: dennoch ist dieser Tag insonderheit zur Predigt und Betrachtung des Leidens Christi geordnet, darum daß alles, was Christus im Garten, in des Hohenpriesters Caiphas Hause, vor dem Landpfleger Pilato und vor Gericht, und am Kreuz gelitten hat, auf diesen Tag geschehen ist. Darum wollen wir jetzt auch davon reden, soviel wir Zeit haben und Gott Gnade verleih.

2. Die Juden haben mit dem HErrn Jesu eine ganze Nacht und einen ganzen Tag zugebracht, auf daß der Ostertag ja wohl gehalten würde. Gott hatte ihnen durch Mosen geboten, sie sollten auf den vierzehnten Tag des ersten Monden am Abend anheben das Osterfest; daselbe haben sie steif gehalten. Und ist Christus auf den ersten Tag im Osterfest gekreuziget; nach unserer Rechnung ist's der Charfreitag, doch also, daß man anhebe zu zählen auf den grünen Donnerstag um den Abend, und dieselbige folgende Nacht dazu rechne. Gestern zu Nacht um elf Uhr haben die Juden die Passion mit Jesu angehoben, und solches hat gewähret bis heut auf den Abend um drei Uhr. Gestern am Abend um sieben Uhr ohngefähr ist Jesus aus der Stadt Jerusalem gegangen hinaus in den Garten; daselbst hat er mit dem Tode gerungen, also daß sein Schweiß geworden ist wie Blutstropfen, die sind gefallen auf die Erde. Bald danach um neun Uhr ist er im Garten gefangen und gebunden geführt vor die Hohenpriester und Ältesten des Volks, und vor den ganzen Rath, so in Caiphas Hause bei einander versammelt waren. Um elf Uhr ist er verhört und von den falschen Zeugen verklagt. Um zwölf Uhr ist er verspottet, verpeiet, gelästert und geschmäht, und vollends dieselbe Nacht hindurch bis an den Morgen. Am Morgen ist er vor Gericht ge-

führt; da hat ihm der Richter Pilatus dreimal Zeugniß gegeben, daß er unschuldig sei, und daß er keine Sache, des Todes werth, an ihm finde.

3. Erstlich, da die Juden ihn verklagen, er habe das Volk abgewendet, und verboten, den Schoß dem Kaiser zu geben, und habe den Kaiser nicht wollen lassen Kaiser sein, sondern habe selbst sein wollen König und Kaiser; und Pilatus auf die Anklage Jesum verhört, und aus seiner Antwort und Bekenntniß vernimmt, daß sein Reich nicht ist von dieser Welt, und er dem Kaiser in seinem Reich keinen Schaden thut: spricht er zu den Hohenpriestern und zum Volk: „Ich finde keine Ursache an diesem Menschen“, und schickt ihn hin zu dem König Herodes. Das ist die erste Entschuldigung.

4. Danach da Jesus von Herode wieder zu Pilato gesandt wird, ruft Pilatus die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen, und spricht zu ihnen: „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende; und siehe, ich habe ihn vor euch verhört, und finde an dem Menschen der Sachen keine, die ihr ihn beschuldiget, Herodes auch nicht. Denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sei.“ Und stellt dem Volk vor den Aufrührer und Mörder Barabbam und Jesum, und spricht: „Welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe; Barabbam, oder Jesum, den man Christum nennet? Aber die Hohenpriester und die Ältesten überreden das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten, und Jesum umbrächten.“ Das ist das andere Zeugniß.

5. Zum dritten, da dieser Anschlag fehlet, läßt Pilatus Jesum geißeln und will ihn los geben. St. Johannes schreibt, er habe ihn jämmerlich lassen zerstäupen, zerhauen und zerreißen. Denn er meinte, er wollte die Juden damit bewegen, daß sie an der Strafe sollten gesättigt sein; darum führt er ihn auch heraus, mit einem Purpur angethan, gekrönt, zerstäupet und zerrißen, und spricht zu den Juden: „Sehet, welch ein Mensch!“ Als wollte er sagen: Welch ein Mensch ist das! Habe ich ihn nicht genug zerreißen lassen? Das ist die dritte Entschuldigung.

6. Aber dies half auch nicht. Jesus mußte fort. Die Juden bringen auf Pilatum noch härter, und sprechen: „Läßest du diesen los, so

bist du des Kaisers Freund nicht.“ Daß also die Handlung vor Gericht sich lang verzogen hat, und gewähret von sieben Uhr des Morgens an, bis schier um zehn Uhr. Danach ist JESus gekreuzigt zwischen elf und zwölf Uhr, um den Mittag. Da er ist gekreuzigt worden, hat die Sonne ihren Schein verloren, und hat dieselbige Finsterniß gewähret bis um drei Uhr Nachmittags. Ehe aber die Finsterniß ein Ende hat, verscheidet JESus, und ist am Kreuz gehangen bei drei Stunden. Danach ist er vom Kreuz abgenommen und begraben worden um fünf Uhr auf den Abend. Dies alles ist diese vergangene Nacht und diesen Tag geschehen.

7. Denn also beschreiben die heiligen Evangelisten die Historie, und sonderlich der Evangelist Johannes, welcher die Zeit und Stunden anzeigt, daraus man rechnen kann, daß JESus gelitten habe die ganze Nacht und den ganzen Tag; sagt auch dazu deutlich, daß er gelitten habe auf der Juden Ostertag. Denn also lauten seine Worte: „Es war der Rüsttag in den Ostern um die sechste Stunde.“ Das ist ein Leiden gewesen bei achtzehn Stunden und länger. Drei Stunden ist er am Kreuz gestanden, drei Stunden vor Gericht, sieben Stunden, das ist, die ganze Nacht ist er in Caiphas Hause verhört, verspottet und verspeiet. Zwei Stunden hat er im Garten mit dem Tode gerungen, zwei Stunden ohngefähr gefangen und gebunden geführt aus dem Garten, erstlich zu Hannas, danach zu dem Hohenpriester Caiphas, ohne was er im Abendmahl gelitten hat, da er betrübt wird im Geist, wie St. Johannes Cap. 13. meldet.

8. So hat unser lieber Herr JESus Christus der Juden Ostertag ganz und recht gefeiert. Er hat am Ostertag Gottes Wort gehört, still gehalten, und in seines himmlischen Vaters Gehorsam das Leiden lassen über sich gehen. In der heiligen Schrift war verkündigt, daß er leiden und sterben sollte, wie St. Petrus sagt, 1 Petr. 1, 11.: Daß der Geist Christi zuvor bezeuget habe die Leiden, die in Christo sind. Daselbige Wort und dieselbigen Predigten hat Christus am Ostertage gehört. In den achtzehn, oder auch gar in den vier und zwanzig Stunden hat er nicht allein vor seinen Ohren hören müssen vor dem Rath der Hohenpriester und vor Gericht der Juden Mord- und Zeter-

geschrei: „Kreuzige ihn, hinweg mit ihm, kreuzige ihn“; sondern hat auch gehört in seinem Herzen der heiligen Schrift Zeugnisse, daß er leiden und sterben sollte. Darauf hat er die ganze Nacht und den ganzen Tag gedacht, wie er der Propheten Zeugnisse von sich erfüllte, also daß ichs dafür halte, der Nacht Leiden sei viel schwerer geworden, denn des Tages Leiden.

9. Das ist, daß die Evangelisten allenthalben in der Historie des Leidens Christi schreiben mit diesen Worten: „Solches ist geschehen, auf daß erfüllet würden die Schriften der Propheten.“ Denn alles, was Christus gelitten hat, ist geschehen von wegen der heiligen Schrift. Darum schreiben die Evangelisten nicht allein, wie es mit des Herrn Leiden zugegangen ist, sondern wiederholen auch stets diese Worte: „Solches geschah, auf daß die Schrift erfüllet würde.“ Als wollten sie zu uns sagen: Fraget die Propheten drum; dieselbigen werden euch sagen, warum Christus gelitten habe. Groß und schwer ist sein Leiden, Marter und Kreuz; aber groß ist auch seine Liebe, Brunst und Hitze, ja, die allergrößte Gnade gegen uns, daß der fromme Herr und Heiland die heilige Schrift mit seinem Leiden und Sterben erfüllt hat um unfertwillen.

10. So steht geschrieben, 1 Mos. 3, 15.: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Diesen Spruch hat Christus zur Zeit seines Leidens hören müssen, der hat ihm ins Herz geklungen und ihm gepredigt. Denn er war jetzt in die Stunde gekommen, daß er der Schlange, nicht der, die im Grase kriecht und Frösche frißt, sondern der alten Schlange, dem Teufel, den Kopf zertreten sollte. Und solches sollte er thun, nicht mit Ochsenfüßen, auch nicht mit Schwert oder Büchse, sondern mit seinem Leib und Leben, daß er den Teufel lasse über sich herlaufen, und allen seinen Grimm und Zorn auf sich ausgießen. Damit zertritt und zerquetscht er den Teufel, auf daß wir Ruhe und Friede vor ihm haben.

11. Wenn der Schlange der Kopf zertreten und zerquetscht wird, so ist mit ihr aus, so hat sie ihre gute Nacht und ihr Ende. Weil nun Christus der alten Schlange, dem Teufel, den Kopf zertreten hat, so hat der Teufel seine Ge-

walt und Macht verloren. Der Teufel bleibt bei uns wohl ein Teufel und die Welt bleibt Welt. Aber doch ist dem Teufel der Kopf zerschmettert, und Christus hat ihm sein Reich des Todes, Sünde und Hölle zerstört und ihm seine Gewalt genommen.

12. Diesen Spruch, sage ich, hat Christus angesehen, da er litt, und gesagt: Dies ist die Stunde, da ich dem Teufel den Kopf zertreten und er mich in die Ferse stechen soll. Das soll und will ich leiden. Heute ist mein Ostertag und rechte Feier. Und da ist solch großer Schmerz, Leiden, Angst und Jammer gewesen, der unäussprechlich ist. Es ist eine harte Predigt gewesen, daß Christus die ganze Nacht und den ganzen Tag gehört hat der heiligen Schrift Zeugnisse von seinem Leiden. Solches hat er ausgestanden an der Juden Ostertag, und damit den Ostertag recht gefeiert, und durch solch sein Leiden des Teufels Reich zerstört, also daß er nun Gewalt hat über den Teufel. Wenn er ein Wort spricht, so ist der Teufel mit seinem Reich des Todes, Sünde und Hölle hinweg. Und wer an ihn glaubt, der soll auch gewiß sein, daß ihm Sünde, Tod, Teufel und Hölle nicht schaden sollen.

13. Also stehen andere Sprüche mehr in den Propheten, als, Ps. 16, 2. 3.: „Ich habe gesagt zu dem HErrn: Du bist ja der HErr, ich muß um deinetwillen leiden, für die Heiligen, so auf Erden sind, und für die Herrlichen, an denen habe ich all mein Gefallen.“ Da redet der Prophet David in der Person Christi, und sagt: Christus müsse um des HErrn willen leiden, und thue dennoch solch sein Leiden gleichwohl für die Heiligen auf Erden und für die Herrlichen, das ist, für die Auserwählten und Ausbündigen, die er erwählt und an denen er Lust hat. Dieser Spruch wird Christo auf den Ostertag vorgepredigt und vorgesungen, und ihn erinnert haben, daß er leiden solle.

14. Psalm 22, 2.: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne“; und bald hernach B. 7.: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks“; und abermal B. 9.: „Er klagt dem HErrn, der helfe ihm aus und errette ihn, hat er Lust zu ihm“; und abermal B. 17.: „Denn Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht; sie ha-

ben meine Hände und Füße durchgraben“; und abermal B. 19.: „Sie theilen meine Kleider unter sich, und werfen das Loos um mein Gewand.“ Das ist auch eine Weissagung von Christus Leiden, und deutet klärlich auf die Marter am Kreuz, wie ihm Hände und Füße durchgraben und seine Glieder gereckt werden sollen, daß man sie zählen möge; item, wie sie seine Kleider unter sich theilen werden. Darum auch die Evangelisten Matthäus und Johannes diesen Psalm einführen, da sie beschreiben, wie die Kriegsknechte des HErrn Kleider unter sich getheilt haben. Und zwar der HErr selbst braucht eben die Worte dieses Psalms, da er am Kreuz laut schreit und spricht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

15. Psalm 69, 22.: „Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst.“ Da redet David auch in der Person Christi, und klagt über seine Kreuziger und Lästerer, die ihm Galle und Essig zu trinken geben. Darum auch St. Johannes auf diesen Psalm deutet, da er spricht: „Als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet.“ Damit hat er anzeigen wollen, daß Christus am Kreuz der Propheten Weissagung von seinem Leiden in seinem Herzen gehabt habe.

16. Das ganze 53. Capitel des Propheten Jesaia ist eine herrliche Weissagung von Christo und von seinem Leiden und Auferstehen. Und hat in demselben Capitel der Heilige Geist die Leiden Christi ja so hell und klar bezeugt, als hernach im Neuen Testament von einem Apostel davon geschrieben ist. Und ist solche Weissagung durch Christum reichlich erfüllt. Wie denn der Evangelist Marcus den Propheten in einem Stück anzieht, da er spricht: „Und sie kreuzigten mit ihm zween Mörder, einen zu seiner Rechten und einen zur Linken. Da ward die Schrift erfüllet, die da jaget: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet.“ Und zwar der HErr führt selbst ein diese Weissagung von sich, und spricht zu seinen Jüngern, Lucä 22, 37.: „Ich sage euch, es muß noch das auch vollendet werden an mir, das geschrieben steht: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Denn was von mir geschrieben steht, das hat ein Ende.“

17. Also hat unser lieber Herr Jesus Christus den Oftertag gefeiert, daß er Gottes Wort von seinem Leiden gehört hat, und dasselbige mit der That und mit dem Werk erfüllt. Denn er war ein solcher Prediger, der Gottes Wort nicht allein im Munde führte, sondern auch mit dem Werk bewiesete, wie St. Lucas von ihm sagt, Apost. 1, 1.: „Jesus fing an beide, zu thun und zu lehren.“ Und solches haben die Propheten lange zuvor durch den Heiligen Geist bezeugt, auf daß wir wissen, Christus sei gestorben nicht um seinetwillen, sondern seinem himmlischen Vater zu Gehorsam und uns zu Dienst und Liebe.

18. Und das ist auch das vornehmste und höchste Stück in der Passion, daß man ansehe und bedenke, daß Christus gelitten hat seinem himmlischen Vater zu Gehorsam und uns zu Dienst und Nutz, auf daß die Schrift erfüllet würde. Es ist wohl zu bedenken, waserlei die Erlösung sei, damit uns Christus erlöset hat, nämlich, nicht aus Egyptenland, noch zeitlich, sondern eine ewige Erlösung von Sünde, Tod und Hölle. Es ist auch wohl anzusehen und zu bedenken, was die Bezahlung sei für unsere Sünde, nämlich, daß Christus für uns gegeben hat nicht Geld oder Gut, sondern seinen Leib und Leben; wie St. Paulus oft rühmt, Christus habe sich selbst für unsere Sünde gegeben, Gal. 1, 4., Eph. 5, 2., Tit. 2, 14. Desgleichen ist auch wohl zu bedenken, wie große Marter Christus für uns gelitten hat, und wie sauer es ihm geworden ist, daß er blutigen Schweiß gelassen, gekrönt, verspottet, verspeiet, zergerißelt, ans Kreuz genagelt und zerstoßen ist worden, um unserwillen. Aber dies ist das größte und höchste Stück, daß Christus hat leiden müssen, auf daß die Schrift durch ihn erfüllet würde.

19. Dies Stück soll man fleißig ansehen und bedenken, auf daß man nicht allein die Größe der Erlösung, der Bezahlung und der Marter erkenne, sondern auch erkenne des Herrn Christi Herz und geneigten Willen gegen uns, wie herzlich gut ers mit uns gemeint, und wie ein groß Herz, Liebe und Brunst in ihm gewesen ist, daß er sich selbst für uns gegeben hat. Darum sollen wir auch wiederum lieb gewinnen beide, ihn, der solche Marter für uns gelitten hat, und den himmlischen Vater, der ihm solches aufgelegt und befohlen hat.

Solche Liebe soll in uns wirken die Erkenntnis seines Herzens gegen uns, in welcher er solche Marter auf sich nimmt und für uns leidet. Und muß ein menschlich Herz härter sein, denn ein Stein, ja, härter denn Eisen und Stahl, welches dadurch nicht weich noch bewegt wird.

20. Dennoch geht die liebe, zarte Welt dahin, und nimmt solches gar nicht zu Herzen, ist faul, kalt, undankbar, und verachtet solchen großen Schatz. Darum geschieht auch, daß unser Herr Gott sie wiederum dahingibt, daß sie immer je weiter davon kommt. Und thut unser Herr Gott eben recht, daß er zu der undankbaren Welt spricht: Magst du nicht der großen Liebe, daß ich dich so väterlich und herzlich heimgesucht, und meinen liebsten Sohn für dich in so große Marter gesteckt habe: wohl-an, so mag ich dein wieder nicht. Fragst du nichts danach, was ich gethan habe, so frage ich auch nichts nach dir. Willst du nicht haben meinen Sohn Jesum Christum, so nimm dafür Barabbam, ja, den Teufel selbst. Und gibt sie auch dahin, den Rottengeistern und falschen Lehrern, dem Türken, dem Geiz, der Hoffahrt &c.

21. Und solches ist auch kein Wunder. Wer kann unsern Herrn Gott darum verdienen? Denn weil er dir seinen Sohn gibt, und derselbige seinen Leib und Blut an dich wagt, auf daß er dich aus dem Tode und der Hölle errette; und du wollest solches nicht allein nichts achten, sondern ihm auch für solche Gnade und Liebe ins Maul schmeißen: so thut er dir recht, daß er zu dir spricht: Willst du daran, du zartes Fruchtlein, so fahre hin und gehe zum Henker. Wenn man ansieht, wie undankbar die Leute sind, und wie sie doch so gar keine Freude an Christo haben, so ist kein Wunder, ob schon Gott zornig wird und die Welt fahren läßt. Denn wer da nicht kann noch will Liebe und Freundschaft von Christo empfangen, der fahre immer hin zum Teufel zu und werde auch selbst ein Teufel; wer kann die Welt halten?

22. Man predigt aber die Passion nicht darum, daß man solle undankbar werden; sondern daß man des himmlischen Vaters und seines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, große Liebe gegen uns Menschen erkenne, und den Vater und den Sohn wieder lieb gewinne. Denn wer es von Herzen glaubt, was Christus für ihn gelitten hat, der wird nicht ein undank-

barer Schelm ſein, ſondern wird Chriſto von Herzen hold ſein. So mir einer in Todesnöthen, in Feuers- oder Waſſernöthen zu Hülfe käme, und ſeinen Leib und Leben um meinetwillen wagte, da müßte ich ja ein Schelm ſein, ſo ich denſelbigen nicht lieb gewönne. Thut man es doch wohl um zehen Gulden, daß man den lieb hat, der uns ſo viel ſchenkt oder vorſtreckt; was ſollten wir denn nicht hier thun, da uns Gottes Sohn geſchenkt wird, der um unſerwillen in Sünde, Tod und Hölle getreten iſt? Sollte man da nicht auch ſo thun und ſagen: Das hat mein Herr Jeſus Chriſtus für mich gelitten, darum will ich ihn wieder lieben und ſein Wort gern predigen, hören, glauben, und demſelben folgen und gehorſam ſein? Thun wir das nicht, ſo ſind wir tauſendmal ärger, denn die in der Welt ſind. Denn dieſelbigen wiſſen nichts von dieſer Gnade; wir aber wiſſens und ſind dennoch undankbar und vergeſſen, gedenken nicht dran, daß wir durch Chriſtum von Sünde und Tod erlöſet ſind. Er ſpricht zu uns: Es ſoll euch weder Sünde noch Tod ſchaden; denn ich habe euch durch meinen Tod eine ewige Erlöſung erworben. Daß man nun ſolches verachten ſoll, das iſt ſehr ſchrecklich.

23. Darum ſollen wir das Leiden Chriſti alſo lernen, daß wir wiſſen, es ſei uns zu gut geſchehen, auf daß wir ſolch Leiden nicht anders anſehen, denn eine ewige Hülfe. Seinen blutigen Schweiß, ſeine Nachtangſt und ſein Kreuzigen ſoll ich alſo deuten und ſprechen:

Das iſt meine Hülfe, meine Stärke, mein Leben, meine Freude. Denn ſolches alles iſt geſchehen, auf daß wir Frucht und Nuß davon ſollen haben, und daß wir glauben, es ſei uns zu gut geſchehen, und daß wir ihm von Herzen danken. Wer das thut und des Leidens Chriſti alſo braucht, der iſt ein Chriſt.

24. Er hat uns ja ſolche Wohlthat erzeigt, daß wir derſelben nimmermehr vergeſſen ſollen, ſondern ihm immerdar dafür danken und uns derſelbigen tröſten und ſagen: Sein Schmerz iſt mein Troſt, ſeine Wunden ſind mein Heil, ſeine Strafe iſt meine Erlöſung, ſein Sterben iſt mein Leben. Niemand kann es genugsam predigen, ſich auch nicht genugsam darüber verwundern, daß ſo hohe Perſon vom Himmel herab gekommen, an unſere Statt getreten und den Tod für uns gelitten hat. Wir ſind gnädiglich genug heimgeſucht und theuer genug erkaufte. Widerfährt uns nun eine Schalkheit, daß wir verführt oder ſonſt geplagt werden, ſo mögen wirs unſerer Undankbarkeit Schuld geben. H. G. und M. J. und allen Papſten geſchieht recht, daß ſie Gott ſo dahin gibt. Denn weil ſie dieſen reichen und ewigen Troſt, Liebe und Hülfe in die Schanze ſchlagen, und ihren Muthwillen alſo treiben, widerfährt ihnen billig, das ihnen widerfahren ſoll, und fahren alſo dahin. Wir aber ſollen bei dem treuen Heiland und frommen Haupt Jeſu Chriſto, für unſere Sünde gekreuzigt und geſtorben, feſt halten. Da helfe uns der barmherzige Gott zu, Amen.

Am Oſterabend. *)

Von dem Artikel unſeres chriſtlichen Glaubens: Ich glaube an Jeſum Chriſtum zc., nieder-
gefahren zur Hölle; am dritten Tage wieder auferſtanden von den Todten.

1. An dieſem Oſterfeſt begeht man den feinen, tröſtlichen Artikel unſers chriſtlichen Glaubens von der Niederfahrt und fröhlichen Auf-

erſtehung unſers Herrn Jeſu Chriſti; wie denn dieſes Feſt auch darum eingefest iſt, daß dieſer Artikel gepredigt und den Leuten einge-
gebildet, und recht wohl gefaßt und behalten werde. Darum wollen wir jezt auch bei dieſem

*) Deffentlich gehalten am letzten März 1532.

Artifel bleiben und davon reden; wie wir denn ſchuldig ſind Gott zu loben und zu ehren, und von ſeinem Wort zu predigen, ſo lange wir ſind.

2. Also beten wir im chriſtlichen Glauben, und alſo lehren und zeugen die heiligen Evangelia, ſo man dieſe Zeit pflegt zu predigen, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus geſtorben und begraben, niedergefahren ſei zur Hölle, am dritten Tage wieder auferſtanden von den Todten. Denſelbigen Artifel will ich jezt vor mich nehmen, weil ich ſchwach bin, und nicht weiß, wie lange ich leben möchte, und der Rottengeiſter und Schwärmer ſo viel ſind, auf daß ich meine Meinung und Bekenntniß hinter mir laſſe, und fromme Herzen wiſſen, was ich von dieſem Artifel gehalten habe.

3. Viele ſind geweſen, ſind auch noch viele, die dieſen Artifel mit der Vernunft und mit den fünf Sinnen haben tappen wollen, ſonderlich dieſes Stück, wie es zugegangen ſei, daß Chriſtus, ehe er aufgeſtanden und gen Himmel gefahren, und noch im Grabe gelegen iſt, hinunter gefahren ſei zur Hölle. Aber das Allerbeſte und Sicherſte iſt, daß man bleibe bei den Worten und bei dem einfältigen kindiſchen Verſtand, wie die Worte lauten.

4. Ihr ſeht, wie man des Herrn Niederfahrt zur Hölle pflegt an die Wände zu malen, nämlich, daß Chriſtus eine Chorſappe oder Mantel an habe, und die Engel vor ihm hergehen, er aber habe eine Fahne in der Hand und ſtoße damit an die Hölle, und die Teufel wehren ſich; endlich aber ſtößt er die Hölle auf und treibt die Teufel aus: gleicher Weiſe, wie man ein leiblich Schloß oder Haus ſtürmt. Also hat man auch in der Oſternacht für die Kinder geſpielt, und alſo ſingt man am Oſtertage: Der die Hölle zerbrach und den leidigen Teufel darin überwand. Was nun ſolches einfältigen kindiſchen Gemäldes, Spiels und Gefanges iſt, das iſt recht und gefällt mir wohl, daß mans den Einfältigen und Kindern alſo vormallet, ſpielt oder ſingt, und bei ſolchen einfältigen Bildern, Gemälden und Gefängen ſoll mans bleiben laſſen.

5. Wahr iſts, von des Herrn Niederfahrt zur Hölle mag man auf zweierlei Weiſe reden: zum erſtenmal ſchlecht und einfältig, durch kindiſche Worte und Bilder, welches auch das Beſte und Sicherſte iſt, wie geſagt; zum andernmal mag man davon reden gar ſcharf, wie

es an ſich ſelbſt iſt, wie es zugegangen ſei, daß Chriſtus zur Hölle hinunter gefahren, und doch ſein Leib im Grabe dagelegen iſt bis an den dritten Tag.

6. Denn etliche Lehrer haben ſich hoch darüber bekümmert und ſubtil und ſcharf davon diſputirt, wie es möglich ſei, daß Chriſtus Leib im Grabe gelegen und ſeine Seele zur Hölle gefahren ſei. Etliche haben geſagt, er ſei nicht perſönlich und gegenwärtig, nach der Seele, ſondern allein geiſtlich, nach ſeinem Werk, Kraft und Wirkung hinunter gefahren. Aber was iſts, wenn man ſich ſchon lange darüber bekümmert und ſcharf davon diſputirt? Man wirds doch mit Gedanken nicht erlangen noch ergründen; wie es denn die Lehrer ſelbſt nicht verſtanden haben, ob ſie ſchon ſich hoch darüber haben bekümmert und ſcharf davon diſputirt. Denn daß ich mit meinem Munde und mit meiner Zunge ausreden, und mit meiner Vernunft begreifen ſoll, wie es zugehe in den Sachen, die weit über und außer meiner Vernunft, Sinn und Verſtand ſind, das werde ich wohl laſſen. Als, daß ich mit meiner Zunge ausreden und mit meinem Herzen begreifen und verſtehen ſoll, wie es dem Herrn gegangen und wie ihm zu Muth geweſen ſei im Garten, da Blutstropfen von ſeinem Leibe gefallen ſind auf die Erde: das werde ich wohl laſſen, ob ich mich ſchon deß unterſtünde. Deſgleichen werde ich auch nimmermehr mit Worten ausreden noch mit Gedanken erlangen können, aus was Herzen, Liebe und Feuer das Gebet und Flehen gekommen iſt, welches Chriſtus am Kreuz mit ſtarkem Geſchrei und Thränen geopfert hat. Ich muß ſolches im Wort und Glauben bleiben laſſen, mit meinen Worten und Gedanken werde ichs nimmermehr erreichen.

7. Gleichwie ich nun dieſes und anderes nicht ergründen noch erlangen kann, alſo werde ich auch nicht ergründen noch erlangen, wie Chriſtus zur Hölle gefahren iſt. Der chriſtliche Glaube zeuget, daß er zur Hölle gefahren iſt, und die heilige Schrift gründet dieſen Artifel mit klaren deutlichen Worten, Pſ. 16, 10.: „Du wirſt meine Seele nicht in der Hölle laſſen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verweſe“; und Eph. 4, 9.: „Daß er aufgefahren iſt, was iſts, denn daß er zuvor iſt hinunter gefahren in die unterſten Dertter der Erde?“ Aber wie

es zugegangen sei, das wirst du nicht ergründen; und wenn du auch schon zehnmal weiser wärest denn Salomon, so wirst du es dennoch nicht erlangen. Darum ist mein treuer Rath, du lassest es bei den einfältigen Worten und kindischen Bildern bleiben, und lassest dich die scharfsinnigen Geister, die ohne Bild davon denken und es mit ihrer klugen Vernunft ergründen wollen, nichts anfechten; sondern wie dieser Artikel im Wort vorgetragen und mit Bildern vorgemalt wird, daß die Engel vorhergehen, und Christus mit der Fahne hinunter fährt, die Hölle pforten zerbricht und zerstört, also fasse es einfältiglich. Denn ob es wohl einfältig und grob geredet, und kindische Bilder sind, so zeigen uns doch solche Worte und Bilder fein die Kraft und den Ruß dieses Artikels, wie wir hören werden.

8. Wenns Klügelns gälte, wollte ich wohl so klug sein, als die, so unser spotten und höhnisch fragen, und sprechen: Wie gings denn zu? War die Fahne von Papier oder Tuch? Wie ist's gekommen, daß sie in der Hölle nicht verbrannt ist? Was hatte die Hölle für Thore, Schlösser oder Riegel? Waren sie eisern oder hölzern? So klügeln sie zu Hohn und Spott uns Christen und unserm christlichen Glauben. Ich könnte auch wohl allegorias und heimliche Deutungen draus machen, und sagen, was Fahne und Stab und Tuch und Höllenthor und Teufel, so herausgefahren sind, bedeuten. Aber wenn ich sollte mit eigentlichen, scharfen Worten von diesem Artikel reden, ohne Bild, so würdest du mich nicht verstehen, und ich selbst würde nicht wissen, was ich sagte.

9. Darum lasse ich das Klügeln und die hohen, scharfen Fragen und allegorias anstehen, und rede einfältig und kindisch von diesem Artikel, wie es die Worte und äußerlichen Gemälde und verständlichen, leichten Bilder geben. Das Kindlein Jesum malet man, daß er tritt auf eine Schlange. Solches ist wohl ein äußerlich Gemälde und grob Bild, aber es gibt fein und deutlich die erste Verheißung von Christo, da Gott Adam und Eva und dem menschlichen Geschlecht zusagt, daß Christus, des Weibes Same, der Schlange den Kopf zertreten soll. Moses richtet auf in der Wüste eine eiserne Schlange, und wer dieselbige ansieht, der wird gesund von der feurigen Schlangen Biß. Dies ist auch ein grob Bild und Gleichniß, aber

siehe, wie lieblich und fein es vormallet Christum am Kreuz erhöhet, wie es Christus selbst deutet, Joh. 3, 14. Denn gleichwie die Juden, so in der Wüste die eiserne Schlange ansahen, von der feurigen Schlangen Biß gesund wurden: also wer Christum, am Kreuz erhöhet, ansieht, das ist, an ihn glaubt, der wird gesund von des Teufels Biß und Gift, und hat das ewige Leben. Wenn ich aber diese Verheißungen ohne Bild ergründen, ausdichten und scharfen will, wie sie an sich selbst sind, so werde ichs nicht können ausreden, und du wirst's nicht können verstehen.

10. Verhalben sind die äußerlichen Bilder, Gleichnisse und Zeichen gut und nütze, ein Ding dadurch vorzumalen, zu fassen und behalten. Ja, sie dienen auch dazu, daß dem Teufel mit seinen feurigen Pfeilen, der uns mit hohen Gedanken und subtilen Fragen vom Wort abführen will, gewehrt, und wir durch solche helle und leichte Bilder, die ein jeder einfältige Mensch wohl fassen kann, in rechtem Verstand des Worts erhalten werden. Als, in diesem Artikel der Niederkunft Christi zur Hölle: wenn ein Kind oder Einfältiger sieht an der Wand gemalt, wie Christus eine Fahne in der Hand hat, die Hölle stürmt und die Teufel austreibt; oder wenn er hört zu Oestern singen: Der die Hölle zerbrach, und den leidigen Teufel darin überwand, damit erlöst der Herr die Christenheit &c.: so denkt er von Stund an: Ist das wahr, so hat Christus den Teufel überwunden und gebunden. Das ist recht und christlich gedacht, denn es ist auch in der Wahrheit also. Ob es schon mit der Schärfe nicht ausgedrückt wird, wie es zugegangen ist, dennoch ist's die lautere Wahrheit.

11. Es lautet wohl lächerlich, daß Christus mit der Fahne hinunter fahren, und dennoch die Fahne unverfehrt bleiben soll, so doch in der höllischen Gluth wohl Erz zerschmelzen sollte, schweige denn eine Fahne. Aber wie soll man ihm thun? Weil man diesen Artikel einbilden soll solchen Leuten, die ihn in seiner Schärfe nicht begreifen können, so muß man ihn also vormalen, und grob bilden und sagen: Daß du des Herrn Niederkunft zur Hölle verstehen und fassen könnest, so merke es bei dem äußerlichen Bilde; gleich als wenn ein starker Held oder Riese an ein fest, stark Schloß käme mit seinem Heer, Panier und Zeug, und das-

ſelbige gewönne, und den Feind darinnen finge und bände: ſo verſtehe es auch, daß Chriſtus zur Hölle hinunter gefahren iſt. Wer nun ſolches hört, der verſteht leicht, daß Chriſtus, der zur Hölle gefahren iſt und den Teufel gebunden hat, ein Herr ſei geworden über Teufel und Hölle.

12. Wenn ich alſo ſage: Chriſtus iſt ein Herr über Teufel und Hölle, und der Teufel hat keine Gewalt und Macht über ihn, und über die, ſo ihm angehören, das iſt ohne Bild und Blumenwerk geredet. Kann ichs alſo faſſen und glauben, ſo iſts gut. Wenn ichs aber vormal mit Blumen und Bildwerk, und mache eine Fahne, damit Chriſtus die Hölle aufgeſtoßen hat, daß es die Kinder und das grobe Volk, ſo es ſonſt ohne Bild nicht faſſen können, auch mögen verſtehen, faſſen und glauben, ſo iſts auch gut. Wie man es nun faſſen kann, entweder durch äußerliche Bilder, oder ohne äußerliche Bilder, ſo iſts recht und gut; wenn man nur kein Rezer wird, und dieſer Artikel nur feſt bleibt, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus ſei zur Hölle hinunter gefahren, habe die Hölle zerbrochen, den Teufel überwunden, und die, ſo vom Teufel gefangen waren, erlöſet.

13. Das rede ich darum, weil ich ſehe und erfahre, daß die Welt jezt will klug ſein ins Teufels Namen, und in den Artikeln des Glaubens nach ihrem Kopf meiſtern, und alles ausgründen. Als, in dieſem Artikel fähret ſie zu und macht viel unnützer, vergeblicher Fragen, ob die Seele allein hinunter gefahren ſei, oder ob die Gottheit bei ihr geweſen ſei; item, was er da gemacht habe, und wie die Teufel ſich gewehret und wie er ſie übermähtigt habe. Danach, wenn ſie lange gefragt hat, denkt ſie alſo: Chriſtus iſt am Kreuz geſtorben, ſein Leib iſt ins Grab gelegt, ſeine Seele iſt im Himmel bei dem Vater, dem er ſie befohlen hat; wie kann es denn möglich ſein, daß er zur Hölle gefahren iſt? Und ſetzt alſo endlich dieſen Artikel ganz und gar in Zweifel.

14. Darum halte dich an deinen Kinderglauben, der alſo lautet: Ich glaube an Jeſum Chriſtum, Gottes einigen Sohn, unſern Herrn, empfangen von dem Heiligen Geiſt, geboren aus der Jungfrauen Maria; das iſt: Ich glaube an den ganzen Mann, daß er wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Menſch, mit Leib und Seele, ungetheilt, zur Hölle hinunter ge-

fahren iſt und die Hölle zerbrochen hat. Die ganze Perſon, das iſt, Jeſus Chriſtus, wahrhaftiger Gottes Sohn und wahrhaftiger Menſch, aus Marien geboren, der hats gethan. Derſelbige Gott und Menſch, in Einer Perſon, iſt zur Hölle gefahren, aber nicht darinnen geblieben. Seine Seele iſt in der Hölle nicht gelassen, wie der 16. Pſalm von ihm ſagt. Wo aber die Seele iſt, da gehört auch der Leib zu, nach der Schriftſprache, welche den ganzen Menſchen heißt Seele.

15. Wie es aber zugegangen iſt, daß der Menſch da im Grabe gelegen, und doch zur Hölle gefahren iſt, da ſpricht: Das weiß ich nicht, werde es auch nicht erdenken noch ausreden können. Aber grob kann ich dirs wohl malen und in ein Bild faſſen: Er nahm die Fahne als ein ſieghafter Held, und lief damit wider der Höllen Thor, und ſtieß es auf, und rumorte unter den Teufeln, daß hier einer zum Fenster, dort der andere zum Loch hinaus ſiel. Kommt denn ein unzeitiger Klügling mit ſeiner hochverſtändigen Vernunft, hohnlächelt und ſpricht: Ei, was gibſt du vor? Meiniſt du, daß die Hölle ein hölzern Thor hat? ſo ſpricht du herwieder: Lieber Meiſter Klügel, das weiß ich ſo wohl als du; ich könnte auch, ſo es noth und nüz wäre, ſo ſcharf davon reden, als du; ich weiß ſehr wohl, daß kein Zimmermann der Höllen Thor gemacht hat. Denn die Hölle iſt geweſen, ehe ein Zimmermann auf Erden gekommen iſt. Sie hat nicht Holz, Eiſen, Niegel, Nägel zc., wie die Schlöſſer und Häuser auf Erden haben. Das Thor iſt nicht hölzern noch eiſern, und die Fahne, damit Chriſtus das Thor aufgeſtoßen hat, iſt nicht tuchern.

16. Ich wollte auch wohl ſolche Bilder und Figuren alle ſein verklären und auslegen, was Fahne, Thor, Niegel, Stab zc. bedeute, und bedürfte keines Klüglers dazu. Aber ich wills nicht thun, ſondern bei den einfältigen, klaren Worten und bei den kindiſchen Bildern bleiben, die mir dieſen Artikel ſein malen. Denn mit den hohen Gedanken und ſcharfen Fragen wollte mich der Teufel gern aus der Bahn bringen, und von dem klaren Wort und einfältigen Verſtand auf Menſchenflugheit führen. Darum iſt mir beſſer, ich bleibe hier ein Kind, welches ſich dies Bild ſagt, und denkt, Chriſtus ſei an die Hölle hinan gelaufen, wie man ſonſt an ein Thor läuft. Solch Bild kann mir nicht

schaden noch mich verführen, sondern dient und hilft wohl dazu, daß ich diesen Artikel desto stärker fasse und behalte; und bleibt doch der Verstand rein und unverkehrt, daß Christus Teufel und Hölle überwunden hat, Gott gebe, die Pforten, Thor, Fahne, Stab sei hölzern, oder eisern, oder gar keine gewesen. Müssen wir doch sonst alle Dinge, die wir nicht kennen und wissen, durch Bilder fassen, ob sie gleich nicht so eben zutreffen, oder in der Wahrheit also sind, wie es die Bilder malen: warum wollten wir denn nicht diesen Artikel, den wir auch nicht verstehen noch ausgründen können, durch Bilder fassen, weil das Bild wohl hilft den rechten, reinen Verstand zu erhalten, nämlich, daß Christus selbst persönlich die Hölle zerstört und den Teufel gebunden hat? Christus habe solches gethan mit dem Rücken, Haupt, Fahne oder Stab, da liegt nichts an: aber daran liegt, daß ich wisse und glaube, das Thor sei aufgestoßen, der Teufel gebunden und gefangen, die Hölle zerbrochen und zerrissen, daß mich und alle, die an ihn glauben, weder Hölle noch Teufel gefangen nehmen, noch mir schaden kann.

17. Christus hats ein wenig gerühret, Matth. 16., da er spricht, B. 18.: „Auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“; und St. Petrus, 2 Petr. 2, 4.: „Die Engel, die gesündigt haben, hat Gott mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen, und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden“; und St. Judas, B. 6.: „Die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat Gott behalten zum Gerichte des großen Tages, mit ewigen Banden in Finsterniß.“ Aber was Pforten, ewige Bande der Finsterniß und Ketten der Finsterniß seien, das bleibt wohl verborgen nach dem scharfen Verstand. Und wenn ich mich gleich auch unterstehen wollte, scharf davon zu reden, werde ichs dennoch nicht verstehen.

18. Darum lasse ich mirs gefallen, daß man diesen Artikel vormale durch äußerliche Bilder und kindlich Spiel, auf daß es die Einfältigen fassen, und die naseweisen und klugen Hanfen darüber zu Narren werden. Türken, Heiden, Juden halten uns für grobe Narren, als die da glauben, die Hölle sei ein hölzern oder

eisern Gebäu, und habe Thor, Schlösser, Riegel, Fenster, vom Zimmermann oder Schmiede gemacht. Aber so grob sind wir nicht, sondern sagen also, daß man diesen Artikel mit groben Gemälden und Bildern vormalen solle, auf daß er von uns möge verstanden werden; und wir bei den Worten und bei reinem christlichen Verstande bleiben.

19. Das sei ein Stück dieser Predigt, von dem Artikel, daß Christus hinuntergefahren ist zur Hölle, das ist, daß er den Teufel überwunden und die Hölle zerbrochen hat, auf daß kein Christ sich hinfort vor dem Teufel fürchten und entsetzen dürfe. Solches hat er gethan mit der Fahne, das ist, mit der Ferse, mit welcher er der Schlange den Kopf zertritt. Dieselbige Fahne und Ferse werden wir freilich an jenem Tage wohl sehen, ob wir schon in diesem Leben nicht verstehen, noch scharf davon reden können, was es sei. Es ist nicht eine Fahne gewesen, wie wir Fahnen machen, aus Tuch oder Papier; aber wir lassens eine Fahne bleiben, auf daß man das Hauptstück behalte, daß Christus die Hölle zerbrochen, den Himmel aufgethan, den Teufel gebunden und gefangen, und die Gefangenen erlöst hat.

20. Die Welt mit allen ihren Kräften hätte nicht vermocht, jemand aus des Teufels Banden zu erlösen, noch für eine Sünde der Hölle Pein und Gewalt wegzunehmen, ob auch alle Heiligen für eines Menschen Sünde in die Hölle führen; sondern müßten alle zumal, soviel je auf Erden gekommen sind, ewiglich darinne bleiben, wo nicht der heilige, allmächtige Gottes Sohn mit seiner eigenen Person dahin gefahren, und dieselbige durch seine göttliche Gewalt mächtiglich gewonnen und zerstört hätte. Denn keine Carthäuserkappe, Barfüßerstrick, noch aller Mönche Heiligkeit, noch aller Welt Gewalt und Macht vermag ein Fünkchen des höllischen Feuers auszulöschen. Aber das thuts, daß dieser Mann selbst hinunter kommt mit seiner Fahne, da müssen alle Teufel laufen und fliehen, als vor ihrem Tode und Gift, und die ganze Hölle mit ihrem Feuer vor ihm verlöschen, daß sich kein Christ davor fürchten darf, und wenn er schon hinein in die Hölle käme, dennoch der Hölle Pein nicht leiden soll; gleichwie er durch Christum auch den Tod nicht schmeckt ewiglich, sondern durch Tod und Hölle zum ewigen Leben hindurch bringt.

21. Das andere Stück dieser Predigt ist, daß unser Herr Jesus Christus am dritten Tage auferstanden ist von den Todten. Da gehöret ein starker, fester Glaube zu, der uns diesen Artikel stark, fest und gut mache. Die Worte: Christus von den Todten auferstanden, soll man wohl merken, und mit großen Buchstaben schreiben, daß ein Buchstabe so groß sei als der Thurm, ja, als Himmel und Erde, daß wir nichts anderes sehen, hören, denken noch wissen, denn diesen Artikel. Denn wir diesen Artikel im Gebet nicht darum sprechen und bekennen, daß es allein geschehen sei, wie wir sonst eine Fabel, Märlein oder Geschichte erzählen; sondern daß es im Herzen stark, wahrhaftig und lebendig werde. Und das heißen wir Glauben, wenn wirs uns so einbilden, daß wir uns ganz und gar drein stecken, eben als sei sonst nichts anderes geschrieben, denn: Christus ist erstanden.

22. Da ist St. Paulus ein rechter Meister auf, diesen Artikel auszustreichen, Röm. 4, 25.: „Christus ist um unserer Sünden willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.“ Eph. 2, 5. 6.: „Da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht, und hat uns sammt ihm auferweckt, und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu.“ 1 Theß. 4, 14.: „So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen.“

23. Wenn wir nun solches glauben, so hätten wir gut leben und sterben; denn Christus hat nicht allein für seine Person den Tod überwunden, und von den Todten auferstanden; sondern du mußt so an einander hängen, daß es uns gelte, und auch wir in dem Resurrexit stehen und gefaßt sind, und um und durch dasselbige auch auferstehen, und mit ihm ewiglich leben müssen; daß schon unsere Auferstehung und Leben in Christo angegangen ist, und so gewiß, als wäre es schon gar geschehen, ohne daß es noch verborgen und nicht offenbar ist. So scharf sollen wir diesen Artikel ansehen, daß alle andern Anblicke dagegen nichts sind, als sähen wir nichts anderes im ganzen Himmel und Erde. Wenn du siehst einen Christen sterben und begraben werden, und nichts denn ein todt Aas da liegen, und beide vor Augen und Ohren eitel Grab, Todtengesang, Todtenwort, ja, eitel Tod ist: doch sollst du solch Todtenbild

aus den Augen thun, und durch den Glauben darunter ein ander Bild ersehen für jenes Todtenbild, als sähest du nicht ein Grab und Todtenaas, sondern eitel Leben und einen schönen, lustigen Garten und Paradies, darin kein Todter, sondern eitel neue, lebendige, fröhliche Menschen sind.

24. Denn so das wahr ist, daß Christus auferstanden ist von dem Tode, so haben wir schon das beste Stück hinweg von der Auferstehung, daß die leibliche Auferstehung des Fleisches aus dem Grabe (die noch zukünftig ist) dagegen gering zu rechnen ist. Denn was sind wir und alle Welt gegen Christum, unser Haupt? Kaum ein Tröpflein gegen das Meer oder ein Stäublein gegen einen großen Berg. Weil nun Christus, das Haupt der Christenheit, durch welchen sie lebt und alles hat, und der so groß ist, daß er Himmel und Erde füllt, und gegen ihn Sonne, Mond und alle Creaturen nichts sind, aus dem Grabe erstanden ist, und dadurch ein mächtiger Herr geworden aller Dinge, auch des Todes und der Hölle: so müssen auch wir, als seine Glieder, durch seine Auferstehung getroffen und angerührt werden, und eben theilhaftig werden, das er damit ausgerichtet hat, als um unsertwillen geschehen. Denn wie er durch sein Aufstehen alles hat mit sich genommen, daß beide, Himmel und Erde, Sonne und Mond und alle Creaturen müssen auferstehen und neu werden: so wird er auch uns mit sich führen. Derselbige Gott, der Christum von den Todten auferwecket hat, wird auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen, und mit uns alle Creaturen, die jetzt der Eitelkeit unterworfen sind und sich ängstlich sehnen nach unserer Herrlichkeit, auch von dem vergänglichem Wesen frei und herrlich werden sollen. Also daß wir schon mehr denn die Hälfte unserer Auferstehung haben, weil das Haupt und Herz bereits droben ist, und es noch um das Geringste zu thun ist, daß nur der Leib unter die Erde bescharret werde, auf daß er auch möge verneuet werden. Denn wo das Haupt bleibt, da muß der Leib auch hinnach; wie wir sehen an allen Thieren, wenn sie zu diesem Leben geboren werden.

25. Zu dem ist noch eine andere Hälfte auch geschehen, ja, auch weit über die Hälfte; nämlich, daß wir sind durch die Taufe im Glauben schon geistlich auferstanden, das ist, nach dem

besten Stück an uns; und also nicht allein leiblich das Allerbeste daran geschehen, daß unser Haupt aus dem Grabe gen Himmel gefahren, sondern auch, nach dem geistlichen Wesen, unsere Seele ihr Theil hinweg hat und mit Christo im Himmel ist, und allein noch die Hülsen und Schalen oder Scherben hienieden bleiben, aber um des Hauptstücks willen auch hinnach fahren müssen. Denn die Hülse und Schale soll noch auferstehen, aber das rechte Stück und der Kern ist schon auferstanden.

26. Das soll man nun fest glauben, auf daß wenn wir einen Christen sehen krank sein, seelzogen, ins Grab gelegt werden, oder auch wenn wir selber sterben sollen, wir alles aus den Augen hinweg thun, und das Resurrexit recht beten, bekennen und sagen: Das beste Stück an der Auferstehung ist schon geschehen; Christus, das Haupt der ganzen Christenheit, ist durch den Tod hindurch und von den Todten auferstanden. Zudem ist das vornehmste Stück an mir, meine Seele, auch hindurch durch den Tod, und mit Christo im himmlischen Wesen. Was kann mir denn das Grab und der Tod schaden? Ist doch dieser Leib, wie St. Paulus, 2 Cor. 5, 1., sagt, nur eine Hütte der Seele, als von Erde oder Thon gemacht, und ein veraltet Kleid, oder ein alter, schäbichter, laufiger Pelz. Weil aber die Seele durch den Glauben bereits im neuen, ewigen, himmlischen Leben ist, und nicht kann sterben noch begraben werden: so haben wir nicht mehr zu warten, denn daß diese arme Hütte und der alte Pelz auch hinnach folge und neu werde, und nicht mehr vergehen könne, weil das beste Stück droben ist und uns nicht kann hinter sich lassen. So Christus, der da heißt Resurrexit, hinweg ist aus dem Tod und Grab, so muß, der sagt: Credo, und an ihm hange, auch hinnach. Denn er ist darum uns vorgegangen, daß wir sollen hinnach folgen; und hat solches auch schon in uns angefangen, daß wir durch das Wort und Taufe täglich in ihm auferstehen.

27. Siehe, also sollten wir uns gewöhnen zu solchen Gedanken des Glaubens wider den äußerlichen, leiblichen Anblick des Fleisches, der uns eitel Tod vor die Augen stellt und mit solchem Bilde schrecken will, und den Artikel von der Auferstehung in Zweifel setzen und zerütteln. Denn es stößt gar sehr den Kopf, wenn man die Vernunft läßt mit ihren Ge-

denken den Augen nachhängen, und nicht das Wort dagegen ins Herz faßt; denn da kann einer nichts denn eitel Todesgedanken haben, weil er sieht den Leib da liegen, jämmerlich und greulich faulen und stinken, also daß kein Todtenaas so schändlich stinkt, als eines todten Menschen Leib, und ihn niemand auf Erden leiden kann. Und da kann man mit keiner Arznei helfen und wehren, denn daß man ihn gar verbrenne, oder unter die Erde scharre, so tief als man kann. Das bewegt St. Paulus, da er spricht, 1 Cor. 15, 42. 43.: „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft.“ Es ist zumal ärgerlich, wie die Sachsen sagen: Meinst du, daß ein Kerl in dem andern stecke? Ich sehe, daß dieser todt ist und wird zwei oder drei Ellen tief in die Erde begraben, und stinkt so schändlich, daß niemand um ihn bleiben kann. Meinst du, daß aus dem Kerl etwas sollte werden?

28. Solches kann niemand leugnen, es ist ein sehr ärmlich Ding um eines todten Menschen Leichnam. Aber wenns gälte mit der Vernunft hier handeln, könnte ich ebenso spöttisch davon reden, als du. Sie haltens für große Kunst, was die Vernunft davon urtheilt. Aber so ich meinen Augen nach richten wollte, so wollte ich darauf wetten, wo es zum Treffen käme, wollte ich viel ärger machen und diesen Artikel viel jämmerlicher zurechten, denn du. Siehst du ein Todtenaas faulen; ich sehe es auch. Siehst du eines Menschen Leichnam von Würmern, Fischen, Wölfen, oder andern Thieren zerrissen und gefressen werden; ich sehe es auch. Aber wenn ich der Vernunft nach richten will, wie ich sehe und verstehe, so bin ich verloren.

29. Aber ich habe einen höheren Verstand, denn die Augen sehen und Sinne fühlen, den mich der Glaube lehrt. Denn da steht der Text, der heißt: Resurrexit: Er ist auferstanden, er ist nicht im Grabe und in der Erde liegen geblieben, sondern von den Todten auferstanden; und nicht für sich, sondern um unsern willen, daß seine Auferstehung unser ist, und wir in ihm auch auferstehen, und nicht im Grabe und Tode bleiben sollen, sondern mit ihm auch leiblich einen ewigen Oftertag halten,

30. Siehe, wie thut ein Ackermann, der da säet auf dem Felde, und das Korn dahin in die Erde wirft, daß es verfaulen und verderben muß, daß es scheint, als sei es gar verloren; dennoch hat er keine Sorge dafür, als sei es umsonst, ja, er vergißt, wo das Korn bleibt, fragt nichts danach, wie es ihm gehe, ob es die Würmer fressen, oder sonst verderbe; sondern geht mit eitel solchen Gedanken davon, daß um die Oftern oder Pfingsten werden schöne Halme heraus kommen, und viel mehr Aehren und Körnlein tragen, denn er dahin geworfen hat. Wenn das ein junger Bauer sähe, der zuvor kein Korn hätte sehen wachsen, der würde gewißlich zu ihm sagen: O Vater, was machst du? Wie kommst du auf die Thorheit, daß du das Korn in die Erde wirfst? da ist's verloren, es wird verfaulen, da kanns niemand zu Nutz kommen. Lasse es auf dem Boden liegen, daß man Brod draus bade.

31. Also, wenn unser HErr Gott unsern Leib säet und ins Grab bescharren läßt, spricht unsere Vernunft: Sollte es wahr sein, daß Gott seine Christen lebendig macht? Läßt er sie doch enthaupten, kreuzigen, verbrennen, zu Pulver und zu Asche werden, sterben und verfaulen in der Erde. Aber was sagt Gott? Eben wie ein Vater zu seinem Sohn und jungen Narren sagt. Der Sohn dünkt sich klug sein, und spricht: Lieber Vater, wie kommst du auf die Thorheit, daß du das Korn in die Erde so unnützlich dahin verschüttest? Aber der Vater spricht: Lieber Sohn, thue die Augen zu, und laß mich mit dem Korn handeln, ich wills nicht verderben. Also spricht Gott auch: Lieber, laß mich mit meinen Christen handeln, und laß dichs nicht anfechten, ob sie schon enthauptet, verbrannt und getödtet werden; was daraus werden soll, da laß mich für sorgen.

32. Ja, spricht die Vernunft, dort sehe ichs; wenn ich aufs Feld gehe im Sommer, so ist das Korn hübsch und schön. Hier aber sehe ich nichts, denn eitel schreckliche Anblicke: da nimmt man einen bei dem Kopf und würget ihn; hier wird der andere in die Erde bescharrt und verfault. Antwort: Wenn das Korn sobald vor Augen stünde, wenn es in die Erde gesäet wird, so bedürftest du keiner Erfahrung, und Gottes Werk nicht jährlich erwarten. Also auch, wenn der Leib sobald da stehen sollte von den Todten auferstanden, alsbald er

in die Erde bescharret wird, so bedürftest du keines Glaubens, und hätte Gott nicht Raum, seine Weisheit und Gewalt über unsere Weisheit und Verstand zu erzeugen. Nun aber bekennet der Glaube und spricht: Ich glaube an Jesum Christum, von den Todten auferstanden. Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches. Und die heilige Schrift zeuget, Psalm 34, 20. 21.: „Der Gerechte muß viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allen. Er bewahret ihm alle seine Gebeine, daß deren nicht eins zerbrochen wird.“

33. Siehst du darauf, wie der Leib umkommt, verfault, und von Schlangen und Würmern gefressen wird, so bist du verloren. Siehst du aber auf Gottes Wort, und bleibst bei dem Glauben, so bist du erhalten. Denn wie Gottes Werk jährlich und die Erfahrung zeuget, daß das Korn, welches der Ackermann dahin in die Erde wirft und verfaulen läßt, und auf den Sommer hervowächst, eine andere Gestalt gewinnt und viel Früchte bringt: also zeuget der Glaube und die heilige Schrift, daß unsere Leiber, welche Gott auf den Winter begraben und verfaulen läßt, zu seiner Zeit, am jüngsten Tage wieder hervor fahren sollen, viel schöner, denn die Sonne.

34. Es ist eine starke Anfechtung, daß wir so jämmerlich dahin fahren; da heult, weint und klagt man; da sieht man vor Augen kein Leben, sondern eitel Todesgestalt. Wider solche Anfechtung muß man sich an Gottes Wort und den Glauben halten, und wider des Todes Gestalt tröstliche und fröhliche Gedanken des Lebens erschöpfen, und gedenken, das Grab sei nicht ein Grab, sondern ein schöner Garten, darin schöne Röslein und Rosen gepflanzt, so auf den lieben Sommer daher grünen und blühen sollen. Denn gleichwie des Herrn Christi Grab hat müssen ledig werden, und nicht stinken, sondern lieblich, herrlich und schön werden: also müssen der Christen Gräber auch ledig werden, und nicht stinken. Das sind der Christen Gedanken, Kunst und Weisheit.

35. Also lieset man von Sanct Agatha: da man sie in den Kerker und zum Tode führte, sprach sie, sie ginge zum Tanz; und da man sie marterte, sprach sie: Sehet, wie wehe geschieht mir, man pfeift mir einen Reigen, daß ich tanzen soll. Siehe, diese heilige Jungfrau

hat sich den Artikel von der Todten Auferstehung viel fester eingebildet, denn irgend ein Ackermann sich einbilden kann die Erfahrung, daß das Korn, über Winter gesäet, auf den Sommer hervor wachsen und grünen soll. Wollte Gott, ich könnte nur solche Hoffnung schöpfen von der Todten Auferstehung, wie ein Ackermann von einem Weizenkorn Hoffnung schöpft. Und von Sanct Vincentio und andern liest man, daß sie mit Freuden und Lachen zum Tode gegangen sind, und ihrer Richter und Henker dazu gespottet. Da sie St. Vincentio mit Schwert, Feuer, Tod drohten, sprach er: O ihr Thoren, meint ihr, daß ich mich davor fürchte? das ist mir gehosiret. Es war ihm lächerlich und spöttisch, daß man ihm trogen wollte; darum trogte er dagegen und sprach: Die Marter, so ihr mir droht, ist mir eitel Freude in Christo. Er hatte das Resurrexit so fest sich eingebildet und so gewiß gesagt, daß er des Henkers nur spottete.

36. Solches laßt uns auch lernen, daß wir den Artikel in unser Herz treiben, und uns sein trösten und darauf trogen können, wenn der Teufel seinen Spieß wider uns weßt und mit Tod und Hölle droht; daß wir ihm auch antworten und sagen: Teufel, weißt du nichts

mehr, denn mit dem Tode zu drohen? Wohl-an, so fürchte ich mich vor deinem Drohen nicht; du singst mir ein hübsch Liedlein, und führst mich zum Tanz, mein Grab ist ein lustiger Garten. Denn weil Christus, mein Haupt, daran es alles liegt, auferstanden ist, lebt und droben sitzt, und ich in ihm getauft bin, so habe ich schon weit mehr, denn die Hälfte hinweg, und nur ein klein Stücklein noch übrig, daß ich vollends die alte Haut muß abziehen lassen, daß sie auch wieder neu werde. Denn weil ich das Erbgut schon ganz habe, so müssen die Hülsen und Schalen auch demselben gewißlich folgen.

37. So soll man den jämmerlichen Anblick des Todes, davor menschliche Vernunft erschrickt, aus den Augen wegthun, und nicht sehen auf die äußerliche Larve, sondern auf die Schrift und auf den Glauben, da wir lernen, daß, weil Christus auferstanden und über alle Himmel erhaben ist und unsere Seele mit ihm auch auferstanden ist, so muß unser Leib auch wiederum hervor aus dem Tod und Grab und so schön leuchten als die Sonne. Dazu verleihe uns Gott seine Gnade, daß wirs mögen fassen und uns und andere damit trösten, Amen.

Am heiligen Ostertage.*)

Von der Historie und Frucht der Auferstehung Christi.

Marc. 16, 1—8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und sie entsaßen sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht; ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gefreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hie. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und sagts seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen, und sagten niemand nichts; denn sie fürchteten sich.

*) Deffentlich gehalten am 13. April 1533.

1. Dem barmherzigen, ewigen Gott zu Lob und Ehren wollen wir jetzt predigen und hören von der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi; wie es denn billig ist, daß man den Artikel auf dieses Fest predige und treibe, weil es die Zeit mit sich bringt, und die Evangelia, so auf dies Fest geordnet sind, die Historie von diesem Artikel begreifen und fassen. So will auch dran gelegen sein, daß man diesen Artikel vornehmlich predige und treibe; fintemal unser Größtes und Höchstes drauf steht, nicht allein in diesem gegenwärtigen Leben, sondern auch im zukünftigen. Dazu soll man diesen Artikel treiben, nicht allein um deß willen, daß es nütze und gut ist; sondern auch darum, daß Gott damit gelobet und geehret werde, auf daß doch jemand auf Erden sei, der es mit Ernst hört und unserm Herrn Christo für sein Leiden und Auferstehung dankt; denn Gott hats gern, daß man dran gedenkt und immer davon predigt.

2. Und zwar man kann es nicht genugsam predigen und hören; denn man kann es nicht genugsam fassen. Wir predigen nichts Neues, sondern predigen immerdar und ohne Unterlaß von dem Mann, der da heißt Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, für unsere Sünde gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. Aber ob wir schon immerdar solches predigen und treiben, werden wirs doch nimmermehr genugsam fassen können; wir bleiben dennoch immer Säuglinge und junge Kinder, welche jetzt reden lernen, und kaum halbe Worte, ja, kaum Viertelworte machen.

3. Darum wollen wir jetzt auch davon reden, weil unser Höchstes darauf steht. So ist auch unsere größte Arbeit, daß wir euch bei diesem Artikel erhalten, und wenn wir sterben, euch diesen Schatz lassen mögen. Denn es ist leider offenbar, daß wenn wir, die wir jetzt predigen, das Haupt legen, Rottengeister und Schwärmer kommen werden; die es werden umreißen, verderben und zerbrechen, was wir gebaut haben. So predigt und hört man bereits unter dem Pabstthum nichts davon.

4. So schneide nun jedermann, weil die Ernte ist, und kaufe jedermann, weil der Jahrmarkt vor der Thür ist, und fasse diesen Artikel recht wohl, man kann ihn dennoch nicht genugsam fassen. Ich darf mich nicht rühmen, daß ich ihn genugsam gefaßt habe, und also könne, daß ich nicht mehr dran lernen dürfte, ob

ich schon ein Doctor bin. Dazu liegt Macht dran, daß man diesen Artikel wohl eintreibe, damit man sein nicht vergesse; denn dieser Artikel muß uns erhalten, wenn nun der Tod kommt, ja, dieser Artikel erhält die christliche Kirche.

5. Die lieben Apostel kehren Fleiß an, daß sie den Nutz und die Frucht von der Auferstehung Christi wohl einbilden. Die Evangelisten aber, ob sie schon den Nutz nicht so gar ausdrücken, wie die Apostel, so beschreiben sie doch fleißig die Historie. Denn eines Evangelisten Amt ist, daß er die Historie beschreibe, gleichwie eines Apostels Amt ist, daß ers auslege, auf daß man wisse, was die Historie für Frucht und Nutz bringe. Wir wollen beide Stücke vor uns nehmen, und erstlich von der Historie reden; danach auch anzeigen, was die Kraft und Frucht sei der Historie.

6. In der Historie, daß Christus von den Todten auferstanden ist, muß man die Augen wohl aufthun, und die Auferstehung Christi unterscheiden von der Auferstehung Lazari und aller Menschen, so gewesen sind von Anfang der Welt und sein werden bis ans Ende. Lazarus ist auferweckt, da er vier Tage im Grabe gelegen war, und er und alle Menschen werden auferstehen am jüngsten Tage. Aber doch ist dieselbe Auferstehung nichts gegen die Auferstehung Christi. Denn von der Auferstehung Christi sagt der christliche Glaube also: Ich glaube an Jesum Christum 2c., am dritten Tage auferstanden von den Todten. Von Lazaro und andern sagt der christliche Glaube nicht: Ich glaube an Lazarum, auferstanden von den Todten. Und die Schrift sagt, Apost. 2, 24.: „Es war unmöglich, daß er sollte vom Tode gehalten werden.“

7. Und jetzt rede ich nicht davon, wie die Auferstehung Christi weit von der andern Auferstehung unterschieden ist, was die Kraft und Frucht der Auferstehung Christi anlangt; sondern daß sie auch nach der Historie von der andern Auferstehung weit unterschieden ist, gleichwie auch das Leiden und Sterben Christi. Denn hier stirbt nicht Lazarus, nicht ein Prophet, nicht ein Apostel, nicht Johannes der Täufer; sondern der, von dem die Schrift zeuget, daß er wahrhaftiger Gott und Mensch ist in Einer Person, und ohne alle Sünde, unschuldig, unsträflich, heilig und rein, voll Gnade

und Wahrheit, auch nach der Menschheit, ich schweige nach der Gottheit. Darum ist hier eine wunderbare Auferstehung. Wo du die Person ansiehst, so ist auch ein großer Unterschied zwischen der Auferstehung Christi und Lazari. Denn in Christo siehst du den lieblichen und tröstlichen Kampf, den du an andern Personen nicht siehst, wie Tod und Teufel an Christum laufen, und ihr Glück und Heil an ihm versuchen, und dennoch nichts gewinnen. Tod und Teufel sehen Christum an wie Lazarum, Jesaiam oder einen andern Propheten, und gedenken also: Wir haben jene alle gefressen und verschlungen, wie groß und hoch sie gewesen sind; wir wollen diesen auch fressen und verschlingen, er soll uns kaum ein Morgenbisselein sein. Aber da kommt der Tod und Teufel recht an; denn er fällt über solchen Menschen, der nicht hat können noch sollen sterben. Sterben hat er nicht können seiner Gottheit halben; denn unmöglich ist, daß Gott sterbe. Sterben hat er nicht sollen seiner Menschheit halben; denn er war ein solcher Mensch, an dem keine Schuld war und zu dem der Tod kein Recht hatte.

8. Zu uns Menschen allen hat der Tod einen Anspruch, auch zu Johanne dem Täufer und allen Heiligen; wie St. Paulus lehrt, Röm. 5, 12.: „Durch Einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, diemeil sie alle gesündigt haben.“ Aber zu Christo hat er keinen Anspruch. Darum vergreift und verfährt er sich von ihm. Solches aber wird der Tod und Teufel erstlich nicht gewahr, daß er eine solche Person vor sich habe, die nicht sterben könne noch solle. Darum laufen zusammen Tod und Teufel, so alle Welt frißt, und Christus, den er nicht fressen kann. Tod und Teufel kommt mit aller seiner Macht, und versucht sein Bestes: Christus nimmt weder Schwert noch Harnisch, noch Büchsen, noch Waffen; sondern hält slechts still, und läßt den Teufel mit der Sünde und dem Tod an sich laufen und stoßen, und reget nicht einen Finger, sondern läßt sich jöhlen, wie er will; und mit solchem Stillhalten überwindet er Sünde, Tod, Teufel und Hölle.

9. Davon redet St. Paulus, Col. 2, 15.: „Christus hat ausgezogen die Fürstenthümer

und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch sich selbst.“ Durch sich selbst, spricht er, hat Christus seine Feinde überwunden, geplündert und geraubt. Er hielt dem Tod und Teufel seine Menschheit vor, und ließ ihn auf dieselbe hauen und stechen, ließ sich ans Kreuz schlagen, und schlug nicht wieder, ließ sich tödten, und litt solches geduldig. Da nun der Tod und Teufel sein bestes Vermögen ausgerichtet und Christum getödtet hatte, hat er die Menschheit getödtet. Aber die Person lebt, welche zugleich Gott und Mensch ist, wie unser christlicher Glaube zeuget. Weil aber die Person ewig ist und nicht sterben kann, so muß auch die Menschheit, ob sie schon vom Tod und Teufel getödtet wird, im Tode nicht bleiben, sondern ewig leben und herrschen. Tod und Teufel hieb nur der Person eine Wunde, vermochte aber nicht, sie zu überwältigen: er schlug nur auf die Menschheit, aber die Gottheit konnte er nicht treffen.

10. So ist nun die Historie der Auferstehung, davon das Osterfest meldet und die heiligen Evangelisten schreiben, geschehen in dieser Person, welche zugleich Gott und Mensch ist, und welche hat weder können noch sollen sterben. Diese Person, Gott und Mensch, vom Heiligen Geist empfangen, aus der Jungfrauen geboren, auf Erden gegangen und an Geberden wie ein anderer Mensch erfunden, hat den Teufel und Tod betrogen. Denn der Tod mußte verschlungen werden. Der Teufel ist wohl da eingefallen mit Schrecken, Gesetz und Tod; aber weil er die Person angegriffen hat, welche er nicht hat angreifen sollen, so muß der Tod danieder liegen und der Teufel dieser Person unter die Füße fallen. Es hat wohl der Teufel sammt dem Tod all sein Gift und Zorn ausgegossen; aber er hat da die rechte Person nicht getroffen, die er hätte überwältigen können. Bisher hat der Teufel und Tod die Rechten getroffen, die er hat können überwältigen und fressen; denn er hatte Recht zu ihnen, weil sie Sünder waren: aber hier hat er nicht die rechte Person getroffen; denn er hatte kein Recht zu ihr, weil sie gerecht, unschuldig, rein und ohne alle Sünde war, dazu ewig und unsterblich.

11. Christus hat dem Teufel den Bauch und dem Tode das Maul zerissen, nicht allein des-

halb, daß er nicht hat sterben sollen, sondern auch, daß er nicht hat sterben können; und hat Sünde, Tod und Teufel an dieser Person verloren; denn sie haben Christum angeklagt als einen Sünder, und ihn verdammt als einen Uebelthäter, und meinten, er wäre ein purer, lauterer Mensch. Aber er war zugleich Gott, und ein gerechter, unschuldiger Mensch. Darum hat er wohl solches alles gelitten; aber danach ist er hervorgetreten, und gesagt: Hörst du, Sünde, hörst du, Tod, hörst du, schändlicher Teufel, warum klagst du mich an? Warum tödtest du mich? Was hast du für Recht zu mir? Da hat Sünde, Tod und Teufel müssen verstummen, und keine Schuld können vorbringen. Weil nun Sünde, Tod und Teufel sich an Christo so vergriffen haben, ist er ein Herr geworden über Sünde, Tod und Teufel: nicht allein, daß er wahrhaftiger Gott ist, sondern auch, daß er unschuldig ist nach seiner Menschheit.

12. Also soll man die Person groß machen. So aber die Person groß ist, so muß auch die Auferstehung, welche in dieser Person geschehen ist, groß sein. Christus ist wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, wahrhaftiger Gottes und der Jungfrauen Sohn, größer denn Himmel und Erde. Dazu ist er unschuldig und ohne alle Sünde, wie der Prophet Jesaias Cap. 53. spricht, V. 9.: „Er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; miewohl er niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist“; und der Apostel Petrus, 1 Petr. 2, 22.: „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden.“ Solches ist größer denn alle Sünde, und größer denn alle Teufel sammt dem Tod. Denn Christus, wahrer Gott und Mensch, ohne alle Schuld und Sünde, wiegt tausendmal mehr. So nun ein Christ diese Größe der Person faßt, so erkennt er auch die Größe der Frucht. Wie gering ist Sünde, Tod und Teufel gegen Christum? So aber Christus größer ist, denn Himmel und Erde, größer denn Sünde, Tod und Teufel: so muß auch alles sehr groß sein, was er leidet und thut. Groß muß sein Leiden sein; groß muß auch sein seine Auferstehung von den Todten.

13. Und dies ist der hohe Artikel, den wir immerdar predigen, und den ihr fleißig merken

und behalten sollt. Denn wenige sind, die davon recht predigen; weniger, die es lernen und fassen. So sind auch bereits Rottengeister vorhanden, und werden noch mehr kommen, die sehr klug sind und scharf disputiren, und diese Historie zu Schanden machen werden, daß wir darüber diese Person werden verlieren. Sie werden Christum predigen wie einen andern Propheten, und mit eitel Geisterei umgehen, und sagen: Geist, Geist. Damit werden sie diesen Artikel verbunkeln, und es also machen, daß wir diese Historie verachten, und mit der Historie diese hohe Person verlieren werden; so doch diese Person weit unterschieden ist von allen Propheten, und diese Historie nicht eine schlechte Historie ist von Dieterich von Bern, oder vom Türken, wie der den König von Ungarn geschlagen und überwunden hat; sondern eine hohe, treffliche Historie von des Herrn Christi herrlichem Sieg wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle.

14. Im Pabstthum hat man seine Lieder gesungen: Der die Hölle zerbrach, und den leidigen Teufel darin überwand, damit erlöst der Herr die Christenheit &c.; item: Christ ist erstanden von seiner Marter alle &c. Das ist von Herzen wohl gesungen; aber da sind keine Prediger gewesen, die uns hätten sagen können, was es sei. Zu Weihnachten hat man gesungen: Ein Kindelein so löblich ist uns geboren heute. Zu Pfingsten hat man gesungen: Nun bitten wir den Heiligen Geist &c. Man hat dem Volk vorgelesen den Text des Evangelii, die Passion oder Historie des Leidens Christi. In der Messe hat man gesungen das gute Lied: Gott sei gelobet und gebenedeiet, der uns selber hat gespeiset &c. Aber von dem allen hat man nicht einen Buchstaben noch einen Tüffel verstanden, sondern flugs auf ein ander Ding gefallen, und der schönen Worte vergessen. Darum kann es leichtlich wiederum geschehen, daß die Historie verschwiegen werde: entweder durch Rottengeister, die es verkehren und verbunkeln, oder durch faule Prediger, die dieses Artikels nicht achten.

15. Wenn wir Prediger faul sind, so werdet ihrs nicht erhalten. Denn ihr brauet euer Bier, und die rechtschaffene, reine Lehre gibt euch nichts zu schaffen. Aber ich will euch treulich gewarnt und vermahnt haben, daß ihr diesen Artikel wohl lernet und fasset, ob Rotten-

geister kämen, die es umstoßen wollten, daß ihr vorhin gewarnt seid und euch nicht ärgert. Ich weiß nicht, wie lang ich hier sein werde. Darum wollte ich diesen Artikel gern nach mir rein und unverfälscht lassen. Setzt habt ihr das Evangelium rein und fein, ihr habt den Katechismus, die Zehn Gebote, den Glauben, das Vater Unser, die Taufe, das heilige Sacrament, kurz und fein ausgelegt; gebet Achtung drauf, daß ihr nicht undankbar seid, und Rottengeister und falsche Lehrer kommen und alles verkehren. Denn ich habe große Sorge, die schändliche Undankbarkeit und Verachtung werde das reine Wort wieder wegreißen. Ich bin entschuldigt; denn ich habe mit allem Fleiß, nach meinem besten Vermögen, euch gepredigt, euch vermahnt, gebeten und gelehrt, daß ich in dem Theil vor Gott wohl bestehen will.

16. Das ist nun das erste Stück dieser Predigt, daß unser lieber Herr Jesus Christus, als wahrhaftiger Gott, welcher größer ist denn alles, was in Himmel und Erden ist, und als der allerreine und unschuldigste Mensch, den Tod in sich selbst zerrissen hat. Denn weil Tod und Teufel nichts an ihm hatten, ist er hervorgefahren aus dem Grabe, schöner denn die Sonne. Solches soll man wohl merken, daß Christus, auferstanden von den Todten, sei wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch in Einer Person. Und ob du es schon nicht verstehst, wie es zugehe, daß Christus Gott und Mensch sei, die Person einig und ungetrennt, die Naturen aber unterschieden; so schlage die Frage hinweg, und sprich: Ich glaube, daß Jesus Christus, Gott und Mensch, eine einige Person sei, und die zwei Naturen, Gottheit und Menschheit, zusammengefügt seien. Dabei bleibe ich. Denn im christlichen Glauben bekennen wir, daß Gottes und Marien Sohn ein einiger Sohn, eine einige Person, ein einiger Christus und Herr sei; nicht zwei Söhne, nicht zwei Personen, noch zwei Christen und Herren: also, daß wer Christum den Menschen oder Marien Sohn anrührt und tödtet, der rührt an und tödtet Gottes Sohn. Denn gleichwie mein Leib und Seele zwei Naturen sind, und ich doch eine einige Person bin, also, daß wer meinen Leib sticht, haut, tödtet, der verfehret mich, ob er schon meine Seele nicht sticht, nicht haut, nicht tödtet: also auch

ist Christus Gott und Mensch, und wer Marien Sohn erwürgt, der erwürgt Gottes Sohn; wer Marien Sohn verachtet, lästert, schändet, kreuzigt, der verachtet, lästert, schändet, kreuzigt Gottes Sohn und Gott selbst. Die Mutter Maria hat gesäugt, gespeist, getränkt, gewiegt wahrhaftigen Gott und Menschen, ob schon Gott des Säugens, Speisens, Tränkens, Wiegens nicht bedurft hat.

17. Das andere Stück dieser Predigt ist, daß man die Historie ziehe auf die Kraft, Frucht und Ruß. Davon hört ihr durch das ganze Jahr, wie unser Herr Jesus Christus durch seinen Sieg, welchen er begangen hat in sich selbst, Sünde, Tod und Teufel überwunden und geschlagen hat; den Teufel hat er erwürgt in seinem eigenen Leibe, den Tod ersäufet in seinem eigenen Blut, die Sünde ausgelöscht in seiner Marter und Leiden. Solches hat er allein und in sich selbst ausgerichtet; aber für sich allein und für sich selbst hat ers nicht behalten. Denn er, als wahrhaftiger, ewiger Gott und Herr über alles, hat solches Sieges für sich selbst nicht bedurft; viel weniger hat er bedurft, daß er Mensch würde; noch viel weniger, daß er litte unter Pontio Pilato. Daß aber so große, hohe Person solches ausgerichtet hat, das gilt mir und dir und uns allen. Und das ist die Kraft und Frucht des Leidens und der Auferstehung Christi.

18. Nach der Historie müssen wir wissen und glauben, daß Christus eine hohe, treffliche Person sei, wahrhaftiger Gott und Mensch, und daß sein Leiden und Sterben groß und hoch, und seine Auferstehung von den Todten herrlich und sieghaftig sei. Aber nach der Kraft und Frucht müssen wir wissen und glauben, daß sein Sieg und Triumph ausgetheilt und geschenkt sei allen, die an ihn glauben; also, daß wir nicht allein glauben, daß Christus gestorben und von den Todten auferstanden sei in seiner Person; sondern auch, daß wir uns desselbigen Leidens und Auferstehung annehmen als unsers gegebenen und geschenkten Schazes, und rechten Trost davon haben; wie wir im Osterliede singen: Deß sollen wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Es gilt uns, Christus will uns mit seiner Auferstehung trösten.

19. Das ist recht wohl gesungen, und sind sehr tröstliche, ja, eitel geistliche Worte; denn

sie lehren, daß der Sieg und die herrliche Auferstehung dieser hohen, trefflichen Person allen Gläubigen geschenkt und zu eigen gegeben sei, also daß ich wider meinen, du wider deinen, und ein jeglicher wider seinen Tod haben soll Christus Auferstehung, welche größer ist denn Himmel und Erde, und in welcher der ganzen Welt Sünde und Tod verschlungen ist. Meine Heiligkeit solls nicht thun, kanns auch nicht thun, noch mich von einiger Sünde, schweige denn von der Sündenlast und vom Tode erlösen. Aber das thuts, daß diese Person, wahrhaftiger Gott und Mensch, in und durch sich selbst einen ewigen, herrlichen Sieg wider Sünde, Tod und Teufel erlangt hat; und derselbige Sieg soll mein sein, wenn ich nur an ihn glaube, und ihn erkenne für die Person, welche mir und allen Gläubigen zu gut solches ausgerichtet hat.

20. Wer das nicht glauben will, der lasse es; wir predigen für die, so es gern hören und so es bedürfen. Das sind die, so in Mengsten, Schrecken und Zagen sind, welche sagen: Ich muß davon sterben; item: Ich habe gesündigt, ich habe weder Ruhe noch Frieden. Denn wenn der Teufel einen angreift, macht er ihm Himmel und Erde zu enge. Mich plagt er unterweilen auch also, daß er mir aus einer vergeblichen Sünde solch Meer und Feuer macht, daß ich nicht weiß, wo ich bleiben soll. Solches thut er mit der Sünde. Mit dem Tode thut er auch also: den kann er so greulich, gräßlich und schrecklich aufmucken, daß man Gottes und seines Worts gar vergift. Er ist ein Tausendkünstiger, er ist ein Meister der Sünden und des Todes; darum kann er auch die Sünde und den Tod so meisterlich aufmucken. Er hat mir oft eine geringe Sünde, ja, so an sich selbst nicht Sünde, sondern recht und wohl gethan gewesen ist, so aufgemuckt, daß ich davor nicht habe bleiben können. Und aus dem Tod hat er mir oft ein solch Bild gemacht, daß ich vor Schrecken hätte mögen sterben.

21. Wider solchen Feind ist's nüz und noth, daß wir uns rüsten und gefaßt machen mit rechtem Verstand der Kraft und Frucht der Auferstehung Christi, auf daß wir nicht gedenzken, daß Christus um seinetwillen auferstanden sei von den Todten, und gen Himmel gefahren, daß er allein für sich in aller Seligkeit lebe;

sondern daß er sein Gut und Erbtheil mit uns theilete. Denn um seinetwillen ist er nicht auf Erden gekommen, um seinetwillen hat er sich nicht lassen ans Kreuz schlagen, er hat solches für sich nicht bedurft; sondern unsere Sünde hat er getragen, unsern Tod hat er durch seinen Tod ausgebissen und verschlungen, und die Hölle, da wir hinein fahren sollten, hat er zerstört; wie im Propheten Hosea, Cap. 13., geschrieben steht, B. 14.: „Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.“ Er redet von unserm Tod, und von der Hölle, die uns gefangen hielt, und sagt, er wolle die Sünde, so auf mir liegt und mich anklagt, austilgen, und den Tod und die Hölle, so mich fressen und verschlingen will, zu nichte machen.

22. Also sollen wir dieses Mannes, der da heißt Jesus Christus, allmächtiger, ewiger Gott, und unschuldiger, gerechter Mensch, Leiden, Sterben und Auferstehung setzen wider unsere Sünde und Tod. Kommt der Teufel und spricht: Siehe da, wie groß ist deine Sünde! Siehe da, wie bitter und schrecklich ist der Tod, den du leiden mußt! so sprich du dagegen: Lieber Teufel, weißt du nicht dagegen, wie groß meines Herrn Jesu Christi Leiden, Sterben und Auferstehung ist? In ihm ist ja ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben; in ihm ist eine allmächtige Auferstehung von den Todten, welche nicht allein größer ist, denn meine Sünde, Tod und Hölle, sondern auch größer denn Himmel und Erde. Meine Sünde und Tod ist das Fünklein, aber meines Herrn Christi Sterben und Auferstehung ist das große Meer.

23. Und solches ist so wahr, daß es der Teufel nicht leugnen kann. Christus Auferstehung und Sieg wider Sünde, Tod und Hölle ist größer denn Himmel und Erde; du kannst seine Auferstehung und Sieg so groß nicht machen, sie ist noch viel größer. Denn weil seine Person groß, ewig, unendlich und unbegreiflich ist, so ist seine Auferstehung, Sieg und Triumph auch groß, ewig, unendlich und unbegreiflich. Darum, wenn schon tausend Höllen und hunderttausend Tode da wären, so wären sie dennoch nur ein Fünklein und Tröpflein gegen Christus Auferstehung, Sieg und Triumph. Christus schenkt aber

seine Auferstehung, Sieg und Triumph allen, so an ihn glauben. Weil wir denn nun auf ihn getauft sind und an ihn glauben, so folgt, daß wenn schon ich und du hunderttausend Sünden, Tode und Höllen hätten, so wäre es dennoch nichts. Denn Christus Auferstehung, Sieg und Triumph, so mir in der Taufe und im Wort durch den Glauben gegeben und nun mein ist, ist viel größer. Ist das wahr, wie es gewißlich wahr ist, so lasse murren Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Welt, Pabst, Kaiser und alles Unglück, was können sie uns denn auch schaden? Das ist das andere Stück dieser Predigt, daß wir nicht allein ansehen sollen die Historie, so in Christus Person geschehen, und welche groß und herrlich ist; sondern daß wir auch wissen und glauben, daß solches alles uns zu gut geschehen und uns im Wort vorgetragen und durch den Glauben zu eigen gegeben wird; wie St. Paulus sagt, 1 Cor. 15, 57.: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“

24. Wie viel Leute aber sind jetzt wohl, die sich dieses Sieges von Herzen freuen? Es ist wohl keine Lüge, was Christus durch seine Auferstehung ausgerichtet hat; sondern die lautere Wahrheit, in der heiligen Schrift gegründet, von den Propheten verkündigt und von den Aposteln bezeugt: aber wir haben zumal dicke Ohren und schwere, träge Herzen, solches zu fassen. So wirs recht erkennen, würden wir uns von Herzen darüber freuen und in eitel Sprüngen gehen. Aber weil wir anderswo Freude suchen, in Joachimsthalern, Geld, Gut, Pracht, Wohl lust, so thun wir auch eben, wie der Pabst und andere Ungläubige: wenn eine einige Sünde aufwacht und ergreift sie, so ist dieselbe Sünde größer vor ihren

Augen denn zwanzig Christi. Solche große Narren und schändliche Leute sind wir auch, daß wir uns durch unsern leidigen Unglauben diesen allergrößten Schatz zu nichte machen. Man predigts und singts uns wohl, aber wir wollen nicht hören.

25. Da laßt uns zusehen. Es verachte diesen Schatz, wer da wolle, so wird der Schade niemandes größer sein, denn des, der ihn verachtet. Christus wird dennoch Leute finden, welche sich darüber werden freuen, sich verwundern und ihm danken, daß er so wunderbar groß Werk durch seine Auferstehung von den Todten ausgerichtet hat. Wir sollen jetzt bereits gewiß sein, daß uns durch Christus Auferstehung und Sieg solche Sicherheit gegeben ist, daß uns keine Sünde noch Tod schrecken soll. Schreckt uns aber Sünde und Tod, so geschieht uns entweder Unrecht, weil uns Christus frei gemacht hat, oder wir glauben nicht. Denn Christus, von aller Marter erstanden, der unser Trost sein will, ist größer denn unsere Sünde und Tod, ja, größer denn Himmel und Erde. Was thut aber unser zartes Fleisch? Weil dieser Schatz nicht sind Joachimsthaler, Goldgulden, die sich sehen, greifen und tappen lassen, sondern wird gepredigt und im Wort vorgelegt, so verachten wirs. Ich vermahne aber einen jeglichen, daß er diesen Artikel wohl lerne und fasse. Ich rede, als der ichs erfahren und selbst versucht habe. Wer in diesem Artikel nicht wohl gegründet und geübt ist, und wird vom Teufel angegriffen, der wird gewahr werden, was der Teufel für ein Meister sei. Unser lieber Herr Jesus Christus, der unser Trost sein will, verleihe uns seine Gnade und Geist, daß wirs mögen recht lernen und behalten, Amen.

Am Oftermontag.*)

Luc. 24, 13—35.

Und siehe, zweien aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, des Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nähete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fandens also, wie die Weiber sagten; aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Muszte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellte sich, als wollte er fürder gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, und brach's, und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem, und fanden die Gasse versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

1. Dies Evangelium lehrt uns, wie unser lieber Herr Jesus Christus seine Auferstehung von den Todten offenbart hat. Der Evangelist Marcus schreibt, daß der Herr, da er auferstanden ist, bald frühe am ersten Tage der Sabbath, das ist, gestern, erschienen sei der Maria Magdalena; danach habe er sich unter einer andern Gestalt offenbart diesen zwei Jüngern, da sie mit einander wandeln auf dem Felde. Solche Geschichte und Offenbarungen sind neben andern geschehen und geschrieben zum wahren Zeugniß und gewisser Beweisung unsers Glaubens von demselben Artikel. Davon hört ihr zu anderer Zeit.

2. Das Hauptstück aber in diesem Evangelium ist von der Predigt Christi, die er den Jüngern gethan hat aus der Schrift. Denn

da diese zweien Jünger unterwegs von ihm reden, und mit einander schwagen, hat er sich zu ihnen gesellt auf dem Wege, und ihnen eine schöne lange Predigt gethan, wie der Text sagt: „Er fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.“ Das ist so eine herrliche Predigt gewesen, daß die Jünger danach selbst bekennen im Flecken oder Hause, daß ihr Herz gebrannt habe, da er mit ihnen geredet hat auf dem Wege und ihnen die Schrift geöffnet.

3. Nun wollte ich wünschen, daß man wissen möchte, was doch der Herr für Schrift aus Mose und den Propheten geführt habe, dadurch sie entzündet, gestärkt und überzeugt sind in dem Artikel, daß Christus hat müssen leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen, weil man doch so gar wenig, ja, wie sich ansehen läßt,

*) Gehalten in der Pfarrkirche, 1534.

gar nichts in Mose findet, das davon gesagt wäre. Denn die Juden haben auch Mosen, als denen vertrauet ist, was Gott geredet hat; und haben doch solches in Mose nicht finden können, ja, lesen noch heutiges Tages Mosen, und können doch solche Dinge darin nicht ersehen, sondern sehen das Widerspiel. Wie mag das zu-gehen? Christus beruft sich auf Mosen und alle Propheten, und spricht, dieselben zeugen von ihm; und die Juden haben und lesen Mosen und die Propheten, und können dennoch in Mose und in den Propheten nichts von Christo ersehen. Wie reimt sich das? Antwort: Diese zweien Jünger lösen das auf, da sie sagen: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ Gewiß ist, daß Moses von Christo schreibt; aber daran liegt, daß die, so Mosen lesen, auch verstehen, wo Moses von redet. Denn St. Paulus, 2 Cor. 3, 14., sagt, daß bis auf den heutigen Tag, wenn die Juden Mosen lesen, die Decke oder Tuch vor ihren Augen und Herzen hange, daß sie es nicht sehen können. Und Christus, Lucä 8., spricht zu seinen Jüngern B. 10.: „Euch ist gegeben zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes, den andern aber in Gleichnißen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören.“

4. Darum ist die Schrift ein solch Buch, dazu gehört nicht allein das Lesen, sondern auch der rechte Ausleger und Offenbarer, nämlich, der Heilige Geist. Wo der die Schrift nicht öffnet, da bleibt sie wohl unverständlich, ob sie schon gelesen wird. Heutiges Tages gehts noch also zu in der Welt. Wir haben die Lehre so klar, als die Apostel. Wir erweisen die Artikel der reinen Lehre aus der Schrift, also daß es unsere Widersacher nicht verlegen können. Aber was hilft? Ist doch kein Artikel des Glaubens von den Aposteln gepredigt worden, der nicht von den Ketzern angefochten wäre. Was ist denn Wunder, daß die reine Lehre, so wir predigen, angefochten wird? Darum fehlt nicht an der Schrift, am Lesen oder Predigen, sondern am Ausleger; wie das gemeine Sprüchwort lautet: Es liegt alles an einem guten Ausleger.

5. Danach gehören auch zu der Schrift rechte Schüler, die sich gern lehren und weisen lassen. Denn Moses und die Propheten sind

solche Lehrer, die die Weisen und Klugen zu Narren machen und der Vernunft die Augen austreten, wo sie anders sollen verstanden und geglaubt werden. Wo das nicht geschieht, hört und ärgert man sich daran oder widerspricht. Darum wills nicht anders sein: Wer die Schrift verstehen und fassen soll, der muß ein Narr werden. Wer hier klug sein will, und es mit der Vernunft messen, wie sichs reime und schicke, mit dem ist verloren, der bleibt wohl ein untüchtiger Schüler.

6. Die Bibel und Schrift ist nicht ein solch Buch, so aus der Vernunft oder aus Menschenweisheit herfließt. Der Juristen und Poeten Künste kommen aus der Vernunft, und mögen wiederum von der Vernunft verstanden und gesagt werden. Aber Moses und der Propheten Lehre kommt nicht aus der Vernunft und Menschenweisheit. Darum wer sich untersteht, Mosen und die Propheten mit der Vernunft zu begreifen, und die Schrift zu messen und rechnen, wie sichs mit der Vernunft reime, der kommt gar davon. Denn auch alle Keger von Anfang her entstanden sind daher, daß sie gemeint haben, was sie in der Schrift lesen, das möchten sie so deuten, wie die Vernunft lehrt. St. Paulus, 1 Cor. 1., spricht B. 23. 24.: „Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die berufen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.“ Den Juden, spricht er, predigen wir eitel Anlaufen, daran sie sich stoßen und darüber sie toll und thöricht werden; sie können weder hören noch sehen. Den klugen Heiden predigen wir eitel Thorheit, darüber sie zu Narren werden, weil es wider ihre Vernunft geht, die es nicht leiden kann. Welche aber einfältige Schafe sind, unter Juden und Heiden, die sprechen: Gott hats geredet, darum glaube ichs; die können fassen und verstehen.

7. Und Christus selbst, Matth. 11, 25., dankt seinem himmlischen Vater mit fröhlichem Herzen, daß er solches den Weisen und Verständigen verborgen, und den Unmündigen, Albernern, Narren und Kindern offenbart hat. Ich lobe unsern Herrn Gott darum, daß ers thun darf. Wo ers nicht gethan hätte, so wollte ich ihn bitten, daß ers noch thun wollte. Denn man kann die weisen Leute

und die hohe Vernunft nicht unterweisen noch bedeuten in göttlichen Sachen von der Taufe, von Christo, vom Glauben, von Seligkeit und ewigem Leben. Als, wenn die Vernunft hört von der Taufe: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig“; item, die Taufe ist ein Bad der Wiedergeburt u., so prallt sie von Stund an zurück und spricht: Solltest du alsbald wiedergeboren und selig werden, wenn du dich mit ein wenig Wasser waschen lässest? Sollte die Wiedergeburt so leichtlich zugehen? Lieber, bedenke doch, wie sauer wird es einem Weibe, ehe sie ein Kind zur Welt bringt, und du solltest das ewige Leben und den Sieg über Sünde, Tod und Teufel erlangen, wenn du dich mit ein wenig Wasser begießen lässest? Ei, was kannst du denn draus machen? Wasser ist Wasser. Also fährt die Vernunft herein. Desgleichen wenn sie hört von Christo, daß Gott sei Mensch geworden, gehorben, von den Todten auferstanden, gen Himmel gefahren, am heiligen Geist zur rechten Hand Gottes, spricht die Vernunft: Ei, sollte eine Jungfrau ein Kind gebären und gleichwohl Jungfrau bleiben? und dasselbe Kind sollte Gottes Sohn und Gott von Ewigkeit sein? Wie will sich das reimen? Item: Sollte ein Mensch auferstehen von den Todten, und sitzen zur rechten Hand Gottes? Das ist unmöglich. Darum ist unsers Herrn Gottes Wohlgefallen, solche Dinge der Vernunft vor die Augen zu stellen, daran sie sich stößt und ärgert. Und wenn die Vernunft nicht gottesfürchtig wird, sich langen läßt und schlecht glaubt, so wird sie zur Narrin und kann der Dinge keins begreifen.

8. Siehe, was nimmt hier Gott für Leute dazu, denen er die Auferstehung seines Sohnes offenbart? Unverständige Weiber und arme Fischer nimmt er dazu. Die Weiber sind rechte Dohlen, machen solche Unfoll, kaufen Speere und theure Salben; und da sie dieselben gekauft haben, gehen sie dahin als in einem Schlaf und Traum, und bedenken nicht, was sie machen oder vornehmen. Da sie vor das Thor kommen, sprechen sie allererst unter einander: Was thun wir? Wissen wir nicht, daß ein großer, schwerer Stein liegt vor des Grabes Thore? Hätten sie zuvor in der Stadt bewacht, daß der Stein auf dem Grabe läge, dazu verurtheilt und mit Gittern verwahrt, sie würden

nicht hinausgegangen sein. So närrische Dohlen sind sie, daß sie sich unterleben, den Herrn zu salben im Grabe, da die Güter vor liegen, und das Grab verschlossen und verriegelt ist. Noch werden diese Dohlen und Narrinnen die ersten, denen Christus seine Auferstehung offenbart, und die er zu Predigerinnen und Zeugen derselben macht. Und die Jünger sind arme Fischer; noch gibt ihnen Christus solchen Verstand der Schrift, den alle hochverständigen und gelehrten Hohenpriester und Schriftgelehrten nicht haben. Also hat Gott dieses höchste Werk, daß er seinen Sohn auferweckt hat von den Todten, offenbaren wollen allein den Unverständigen, Albernern, Einfältigen und Narren.

9. Denn also pflügt er zu thun mit seinem Wort und Werken, daß ers den Unmündigen offenbart. Weisen und Klugen ist unmöglich zu offenbaren. Was hats geholfen, daß Gott alles aufs klarste geredet und geschrieben hat? wie denn ja alle Artikel klar und helle genug in der Schrift dargegeben sind. Gott hat Himmel und Erde geschaffen, und den Artikel von der Schöpfung beide, mit der Schrift und mit der That, aufs beste bewiesen; noch haben sich mehr denn zwanzig, ja, dreißig Keger gefunden, die diesen Artikel angefochten haben. Was halfs, daß Christus selbst bei seinem eigenen Volk klar und öffentlich predigte, dazu seine Predigt mit großen, trefflichen Wunderzeichen bekräftigte, Todte auferweckte? Nichts überall. Denn sie fuhren zu, und verkehrten ihm seine Worte und Werke aufs schändlichste; wie die Pharisäer sprachen: Er triebe die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Lucä 11, 15. Darum muß Gott fortfahren und sagen: Weil sie denn wollen flug sein, und können nicht mehr, denn meine Worte und Werke lästern, so soll ihnen auch mein Wort verborgen und unverständlich bleiben. Ich will mein Wort wohl klärllich schreiben und predigen lassen; aber doch alles in die Offenbarung des Heiligen Geistes stellen für erliche wenige einfältige Leute, die nicht disputiren noch zanken, sondern schlechts glauben. Den andern soll es eitel greifliche Finsterniß sein und bleiben. Denn es hilft doch nicht: ob ich schon ihnen aufs klarste vor die Augen stelle, so können sie doch nicht mehr denn lästern und widersprechen. Darum sollen sie Mosen

und die Propheten hören, und selbst lesen, und dennoch nichts davon verstehen.

10. Eben also thut hier Christus den einfältigen Jüngern die Augen auf, und öffnet ihnen die Schrift, daß sie Mosen und die Propheten mit andern Augen ansehen, bekennen müssen und sagen: Siehe, haben wir das so lang zuvor auch gelesen und gehört, und doch nie verstanden! Aber dagegen die hochverständigen Pharisäer und Schriftgelehrten bleiben blind: ob sie schon Mosen und die Propheten auch haben, lesen und hören; dennoch verstehen sie gar nichts davon, laufen über die Worte hin, und wissen nicht, was es sei.

11. Moses ist der erste, von dem der Herr anfängt die Schrift auszulegen, die von ihm gesagt war. Der ist den Propheten sehr wohl bekannt gewesen; denn alle Propheten ihre Bücher und Schriften aus Mose gesponnen haben. Und ich, wenn ich so reich im Geist wäre, wollte Mosen nehmen, und ein ganz Neu Testament draus machen, wo es nicht allbereits gemacht wäre. Petrus und Paulus schreiben wenig von den Geschichten und Werken Christi, aber das Evangelium von Christo führen sie gewaltig. Siehe, was nur Paulus spinnt aus der Historia von Abrahams Söhnen, Isaak und Ismael, Gal. 4. Was thut Petrus und Paulus in den Geschichten der Apostel? da sie geringe Sprüche (wie sie anzusehen sind) des Alten Testaments vor sich nehmen, und solche gewaltige Predigten draus machen, daß sich einer darüber verwundern muß, und sagen: Es ist recht; aber ich hätte das in Mose nicht ersehen.

12. Was thut Christus, da er den Sadducäern (welche nicht glaubten die Auferstehung von den Todten, und keine Schrift denn allein Mosen hielten) das Maul stopft und sie überzeugt von der Auferstehung der Todten? Matth. 22. Da nimmt er das allergeeinsten Wort, das sie hatten, und allen Juden bekannt und täglich im Brauch war, daß Gott sagt: „Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs“ 2c. Was schließt Christus daraus? Die Sadducäer glauben nicht, daß ein Geist, Engel, Teufel und ewig Leben sei; aber Christus macht Mosen, der den Sadducäern finster, blind und stumm war, offenbar, sehend und redend, und schließt also: Gott ist ein Gott Abrahams, Isaaks

und Jakobs, das sagt Moses, 2 Mos. 3, 6., und ihr Sadducäer könnt's nicht leugnen. So ihr nun Gott haltet für einen solchen, der ein Gott ist der Todten, was ist er für ein Gott? Ist aber Gott ein Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, wie Moses sagt, so muß Abraham, Isaak, Jakob leben. Denn so Abraham, Isaak und Jakob nicht lebten, wie wäre denn Gott ihr Gott, fintemal er nicht ein Gott ist der Todten, sondern der Lebendigen. Darum muß Abraham, Isaak und Jakob leben, ob sie gleich gestorben und begraben sind.

13. Damit überzeugt Christus die Sadducäer von der Auferstehung der Todten. Denn was von Abraham, Isaak und Jakob gesagt ist, das soll man auch verstehen von David und allen heiligen Vätern und Propheten; die müssen auch leben, wie Abraham, Isaak und Jakob lebt, fintemal Gott ebensowohl ihr Gott ist, als Abrahams, Isaaks und Jakobs. Gott kann nicht ein Gott sein deß, das nicht mehr ist, sondern muß ein Gott sein deß, das da ist. Ist nun Gott ein Gott Abrahams und aller Gläubigen, so muß Abraham (der jetzt unter der Erde ist) und alle Gläubigen vor ihm sein und leben. Vor unsern Augen sind sie todt, aber vor Gott sind sie lebendig. Denn Gott spricht: Das ist mein Name ewiglich, dabei man mich nennen soll für und für, daß ich bin ein Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs und aller, die da glauben. Wer hätte sich der Glossen versehen über die kurzen, gemeinen Worte, daß Abraham, Isaak, Jakob müßten von den Todten auferstehen und im Tode nicht bleiben? und daß die Sadducäer durch diese gemeinen Worte sollten von der Auferstehung der Todten überzeugt werden? welche Worte sie wohl wußten, und doch nicht dafür hielten, daß ein Wort im ganzen Mose von der Auferstehung der Todten zu finden wäre, schweige denn, daß diese gemeinen Worte denselben Artikel so gewaltig geben sollten.

14. Darum liegts alles an dem Offenbaren. Diese zween Jünger haben zuvor auch Mosen gelesen, aber nicht verstanden. Nun aber Christus kommt und ihnen die Schrift öffnet, sehen sie mit andern Augen hinein, und verstehen nun, was sie zuvor nicht verstanden haben.

15. Was wird aber Christus in dieser Predigt zu den Jüngern aus Mose eingeführt haben? Ohne Zweifel die erste Verheißung

der Gnade, welche Gott Adam und Eva gegeben hat nach dem Fall, da er zu der Schlange spricht, 1 Mos. 3, 15.: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Diese Worte liest der Jude, Türke und Heide, sieht aber und versteht nicht, was drinnen ist. Wenn aber des Heiligen Geistes Offenbarung dazu kommt, so versteht man, was es gesagt ist.

16. Menschensame heißt in der Schrift nach hebräischer Weise ein Kind oder Frucht. Des Weibes Same heißt des Weibes natürliche Frucht, oder ein Kind vom Weibe geboren. Schlange heißt hier der Teufel, der durch die Sünde in Adam und Eva gewirkt hat den Tod und ewigen Zorn Gottes. Der Schlange Kopf ist des Teufels Gewalt, Macht und Reich, als, Sünde, Tod, Hölle, Gottes Zorn und ewige Verdammniß. So sagt nun dieser Text: Ein Kind, von einem Weibe geboren, wird dem Teufel seine Macht und Gewalt nehmen, daß er nicht mehr sei ein gewaltiger Herr der Sünde und des Todes, noch den Menschen unter Sünde, Tod, Gottes Zorn und Verdammniß halten könne. Das soll und wird ausrichten das Kind von einem Weibe geboren; es wird und soll dem Teufel seinen Kopf, das ist, sein Reich der Sünde, des Todes und der Hölle zertreten und zerstören. Aber die Schlange, der Teufel, wird das Kind in die Ferse stechen, das ist, martern und tödten, leiblich.

17. Aus diesem Spruch folgt das ganze Neue Testament von Christo. Denn ersichtlich ist hierin angezeigt, daß dieser Same sein muß wahrhaftiger, natürlicher Mensch. Denn wo er nicht wahrhaftiger, natürlicher Mensch wäre, so könnte er nicht des Weibes Same, das ist, natürliche Weibesfrucht und Kind sein.

18. Zum andern ist angezeigt, daß dieser Same und Schlangentreter sein muß ein heiliger, gerechter Mensch, ohne alle Sünde empfangen und geboren. Denn Moses nennt keinen Mann, sondern gibt diesen Samen oder Kind dem Weibe allein. Er spricht nicht: Des Mannes Same soll der Schlange den Kopf zertreten; sondern spricht: Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten. Nun werden alle Menschenamen oder Kinder sonst in der Schrift den Männern zugeschrieben.

Darum weil dieser Same und Schlangentreter dem Weibe allein gegeben wird, so muß er ohne Mannes Zuthun und Werk allein vom Weibe kommen, das ist, von der Jungfrauen geboren werden. Sonst könnte er nicht des Weibes Same sein, sondern Moses müßte ihn, nach Gewohnheit der Schrift, des Mannes Samen nennen.

19. Alles, was von Mann und Weib zur Welt geboren wird, das ist sündhaftig, unter Gottes Zorn und Fluch, zum Tode verdammt. Denn es wird in Sünden empfangen und geboren; wie die Schrift bezeuget, Ps. 51, 7.: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Dies Fleisch und Blut ist so gar durchaus mit böser Lust und Ungehorsam wider Gott vergiftet und verderbet, daß nichts Reines noch Heiliges daraus kommen oder geboren werden mag. Darum kein Mensch von Mann und Weib ohne Sünde herkommen kann, sondern alle Menschen, von Vater und Mutter geboren, sind Kinder des Zorns von Natur, wie St. Paulus Eph. 2, 3. zeuget. Da kann keiner sich herauswirken. Darum hat unser Herr Gott zu der Empfängniß und Geburt des verheißenen Samens, der der Schlange Kopftreter sein sollte, allein genommen eines Weibes Person, die ohne einen Mann dieses Kindes Mutter wird, durch den Heiligen Geist, der solche Empfängniß und Geburt in ihr wirkt: auf daß dieser Same, ob er schon ein natürlicher Mensch, unseres Fleisches und Blutes wäre, dennoch nicht in Sünden empfangen und geboren würde, wie andere Adamskinder; sondern ohne alle Sünde wäre, zu dem der Teufel kein Recht noch Gewalt hätte, und der Schlange den Kopf zertreten könnte.

20. Zum dritten ist hierin angezeigt, daß dieser Same sein muß wahrhaftiger, ewiger Gott. Denn soll er der Schlange den Kopf zertreten, das ist, ein Herr sein über Sünde und Tod, den Teufel unter sich werfen, uns aus seiner Gewalt reißen, Gerechtigkeit und Leben wiederbringen, so gehört eine göttliche, allmächtige Kraft dazu. Denn es ist nicht eine menschliche Gewalt und Kraft, wenn er auch ganz rein und heilig wäre an Leib und Seele (wie Adam erstlich geschaffen ist), der Schlange den Kopf zertreten, Sünde, Tod und Hölle überwinden, und von des Teufels Gewalt selig

machen. Es muß eine größere Gewalt und Kraft denn menschliche, ja, größere denn engelische Kraft da sein. Darum folgt, daß dieser Same nicht allein eines Weibes Sohn sein müsse, die kein Mann berührt hätte, sondern auch ewiger Gottes Sohn. Wer hätte das in diesem Spruch finden können? Niemand. Weil aber des Heiligen Geistes Offenbarung und des Neuen Testaments Licht dazu kommt, so gibt Moses solches sein.

21. Weiter folgt auch hieraus: So dieser Same von einem Weibe geboren ist, so ist er auch sterblich, und muß, wie die andern, auch sterben leiblich. Und weil er Adam und seinen Nachkommen verheißt, um ihretwillen ein Mensch geboren, und dazu von Gott gesandt ist, daß er sie von ihrem Fall selig machen soll: so hat er müssen an unsere Statt treten, und für uns sich martern und tödten lassen. Weil er aber den Teufel unter sich treten und überwinden sollte, hat er nicht müssen im Tode bleiben, sondern vom Tode auferstehen und ewiglich leben, und durch seine Auferstehung und Leben anfangen gewaltiglich zu herrschen, daß er die Seinen, die an ihn glauben, auch endlich aus und über Sünde, Tod und Teufel zur ewigen Gerechtigkeit und Leben bringe.

22. Solches alles hat unser Herr Christus ohne Zweifel diesen zweien Jüngern aus diesem Hauptspruch in Mose, als aus der ersten Verheißung von ihm, daraus auch die andern hernach geschlossen sind, aus reichem Geist ausgelegt, und sein Leiden und Auferstehung von den Todten daraus kräftiglich bewiesen. Es scheinen wohl harte und finstere Worte sein, welcher menschliche Vernunft, so sie drüber kommt und sie hört, spottet und lacht. Aber wenn einfältige Herzen drüber kommen, denen es der Heilige Geist durch seine Predigt offenbart, daß sie von Herzen dran glauben, so geben sie solche Kraft und Feuer, daß sie fest daran hangen, dabei bleiben, und sich darüber martern und würgen lassen.

23. Und aus solcher Predigt und Offenbarung haben die lieben Apostel Petrus, Paulus und die andern, also studirt und gelernt, daß sie aus einem einigen Spruch in Mose ganze Predigten, ja, ein ganz Buch und Neu Testament gemacht haben, welches die ganze Welt mit all ihrer Vernunft, Weisheit und Kunst nicht verstehen kann. Also spricht St. Petrus,

1 Petr. 1, 10. 11.: „Daß nach der Seligkeit gesucht und geforscht haben die Propheten, die von der zukünftigen Gnade geweissagt haben, und haben geforscht, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war.“ Wo steht in Mose geschrieben von dem Geist Christi? Oder wer hats St. Petro gesagt, daß Christus vor allen Propheten, sammt dem Heiligen Geist gewesen ist, und daß der Geist Christi in den Propheten und durch die Propheten von Christo geweissagt hat? Sind das eines Fischers von Bethsaida, oder eines hochverständigen Schriftgelehrten, oder eines klugen Heiden Worte? Nein, sondern es sind Worte der Offenbarung, durch welche der Heilige Geist, der zuvor in den Propheten von Christo geweissagt hat, Petro das Herz gerührt und erleuchtet hat, daß er der Propheten Weissagungen versteht, und andern deuten und auslegen kann. Desgleichen, da er spricht, 1 Petr. 3, 21. 22.: „Durch die Auferstehung Jesu Christi, welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte.“ Woher hat er das? Er hats freilich nicht aus eigener Vernunft, sondern aus der heiligen Schrift des Alten Testaments; aber nicht ohne Offenbarung des Heiligen Geistes. Daher schließt er also: Ist Christus auferstanden von den Todten und zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, so ist er gewißlich ein Herr über alle Engel. Ein jeglicher Engel ist so mächtig, daß alle Könige auf Erden mit all ihrer Macht gegen ihn nur ein Stäublein sind. Aber Jesus Christus, des Weibes Same oder Frucht, ist ein Herr über alle Engel, nicht allein über die bösen und verdammten, sondern auch über die guten und seligen. Das redet St. Petrus aus der Offenbarung.

24. Ist aber Jesus Christus, des Weibes natürlich Kind, zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und ein Herr geworden über alle Engel, so muß er Gott gleich, ja, selbst Gott sein. Denn unser Herr Gott setzt niemand neben sich, der eine Creatur, und Gott nicht gleich ist; wie geschrieben stehet Jes. 42, 8.: „Ich der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen“; und Ps. 71, 19.: „Gott, wer ist dir gleich?“ und Ps. 86, 8.: „Herr, es ist dir kein gleicher un-

ter den Göttern.“ Weil nun Iesus Christus, Marien Sohn, neben Gott sitzt, so muß er Gott gleich, und selbst Gott sein. Also wollte ich Mosen, den Psalter, Jesaiam, und den Heiligen Geist nehmen, den die Apostel gehabt haben, und ja so gut Neu Testament machen, als die Apostel gemacht haben. Aber weil wir den Heiligen Geist nicht so reich haben, müssen wir aus ihren Brunnlein trinken.

25. Darum wird dies eine schöne, herrliche Predigt gewesen sein, die unser Herr Christus den Jüngern gethan hat, da er angefangen hat an Mose und allen Propheten, und ihnen alle Schriften ausgelegt, die von ihm gesagt waren: dadurch ist ihr Herz billig entzündet und entbrannt worden. Denn es wird sehr lustig und lieblich zu hören gewesen sein, daß er die Schrift, welche ihnen zuvor dunkel und verschlossen war, so geöffnet hat. Als, die erste Verheißung von des Weibes Samen ist dunkel und finster menschlicher Vernunft, und bleiben die Worte eitel harte Kieselsteine und scharfe Dornen, daraus sie nichts drücken kann, sondern sich weiter darin verwirrt und ärgert. Wenn aber die Offenbarung dazu kommt, so folgt der Verstand daraus, wie gesagt, daß des Weibes oder der Jungfrauen natürlich Kind wahrhaftiger Gott und Mensch sei, der den Teufel in seinem eigenen Leibe überwunden, Sünde und Tod hinweggenommen, und dafür Gerechtigkeit und ewiges Leben wiedergebracht hat.

26. Solche Predigt aber gehört allein für die Albernern und Einfältigen. Kluge und Weise gehören nicht dazu, können sie auch nicht leiden; wie man an den Pharisäern und Schriftgelehrten sieht, die dem Herrn Christo alle seine Worte verkehren aufs giftigste, er rede auch, wie er wolle. Thut er Wunderwerke und Zeichen, so sprechen sie, er thue es durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, und sei ein Zauberer. Darum ist diese Predigt gestellt für die närrischen Weiber und Dohlen, welche Specerei gekauft haben, gehen dahin, den Herrn zu salben, und denken nicht, daß das Grab versiegelt und mit Hütern verwahrt ist; und für die armen Fischer, die nicht wollen weise sein, wie die Pharisäer der Juden oder Philosophi der Heiden, sondern nehmen ihre Vernunft gefangen unter den Gehorsam Christi, und sprechen: Das hat Gott geredet, darum glaube ichs; ob

es schon der Vernunft närrisch dünkt, so gefällt doch mirs, und wird mein Herz dadurch entbrannt; darum bleibe ich dabei, und lasse Leib und Leben darüber.

27. So sehe nun ein jeder zu, daß er ein einfältiger Schüler sei der heiligen Schrift; denn weise Leute kommen nicht darein, die Schrift bleibt ihnen verschlossen. St. Augustinus klagt, daß er erstlich mit freier Vernunft in die Schrift gelaufen sei, und neun ganzer Jahre darin studirt, habe wollen die Schrift mit der Vernunft begreifen; aber je mehr er darin studirt habe, je weniger habe er davon verstanden, bis er endlich mit seinem Schaden erfahren hat, daß man müsse der Vernunft die Augen austreten, und sagen: Was die Schrift sagt, das lasse ich mit der Vernunft ungeforscht, sondern glaube es mit einfältigem Herzen. Wenn man das thut, so wird die Schrift hell und klar, die zuvor finster war. Also sagt auch St. Gregorius (daß mich Wunder nimmt, wie der Mann zu dem guten Spruch gekommen ist): Scriptura sancta est fluvius, in quo agnus peditat, et elephas natat: Die heilige Schrift ist ein Wasser, darin ein Elephant schwimmt und ersäuft, aber ein Lamm geht hindurch, als durch einen seichten Bach. In Summa, es thuts nicht, wenn man die heilige Schrift mit der Vernunft liest. Aber wenn die Offenbarung dazu kommt, wie hier den Jüngern geschieht, das thuts.

28. Moses ist der erste, wie gesagt, an dem der Herr anfängt den Jüngern die Schrift zu öffnen. Er hat aber nicht allein die erste Verheißung von des Weibes Samen aus Mose genommen und ausgelegt, sondern auch ohne allen Zweifel andere Hauptsprüche mitgenommen. Als, da Gott Abraham mit einem Eide verheißt und spricht, 1 Mos. 12, 3. und 22, 18.: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden“; item, den Spruch 1 Mos. 49, 10. 11. 12.: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis der Siloh“ (das ist, Heß) „komme. Und demselben werden die Völker anhangen. Er wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben. Er wird sein Kleid in Wein waschen, und seinen Mantel in Weinbeerblut. Seine Augen sind röthlicher denn Wein, und seine Zähne weißer denn Milch.“ Die Worte

sind finster und verschlossen, sonderlich das da steht vom Mantelwaschen, rothen Augen und weißen Zähnen. Aber wenn ein Prediger und Ausleger drüber kommt, wie Christus hier, so werden sie licht und offenbar.

29. Aus den Propheten wird er genommen haben den Spruch 2 Sam. 7, 12. 13. 14., da Christus David verheissen wird: „Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegst, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein“; und Ps. 132, 11.: „Der Herr hat David einen wahren Eid geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes.“

30. Diese und andere Sprüche hat unser lieber Herr Christus den Jüngern aus Mose und aus den Propheten ausgelegt, daß ihnen die Schrift, so zuvor ihnen eitel Fels und Finsterniß war, eitel Licht und Feuer geworden ist, davon ihr Herz gebrannt hat. Damit angezeigt ist, daß zum Verstand der heiligen Schrift gehört die Offenbarung, daß der Heilige Geist, als der rechte Ausleger, das Wort auswendig durch die mündliche Predigt, und inwendig durch Erleuchtung im Herzen verkläre. Den Juden war das Wort, so von Christo gepredigt ward, eitel Stein; aber den Jüngern und andern, die es mit Ernst und einfältigen Herzen hörten und annahmen, war es Licht und Feuer, davon ihr Herz erweckt, entzündet, getrost und fröhlich ward.

31. Wir sollen die heilige Schrift und Gottes Wort gern lesen, hören und handeln. Denn dazu gibt der Heilige Geist, der durchs Wort kräftig ist, Verstand; wie wir hier an diesen Jüngern sehen: die reden auf dem Wege von

der Schrift, und wollten gern hinein, können aber nicht hinein kommen. Da gesellt sich der Herr zu ihnen, und thut ihnen eine herrliche Predigt, nimmt Sprüche aus Mose, Propheten und Psalter, und verklärt dieselben, daß sie die Schrift verstehen. Also wird uns auch geschehen: wenn wir die Schrift mit Ernst handeln, so werden wir finden unsers Herzens Lust und Freude, und Christum recht erkennen, wie er unsere Sünde getragen, wie wir mit Abraham, Isaak und Jakob werden leben ewiglich; allein, daß wir auch einfältige Schüler und Narren bleiben, wie diese Jünger und Weiber gewesen sind.

32. Denn in dies Buch, das da heißt die heilige Schrift, gehört kein kluger Meister noch Zänker. Gott hat andere Künste gegeben, Grammaticam, Dialecticam, Rhetoricam, Philosophiam, Juristerei, Medicin; da sei klug, zanke, forsche und frage, was recht und unrecht sei. Aber hier in der heiligen Schrift und Gottes Wort laß das Zanken und Fragen anstehen, und sprich: Das hat Gott geredet, darum glaube ichs. Hier gilt es nicht Disputirens und Fragens, wie oder was? sondern es heißt: Lasse dich taufen, und glaube an des Weibes Samen, Jesum Christum, wahrhaftigen Gott und Menschen, daß du durch sein Sterben und Auferstehung habest Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Frage nicht: Warum und wie kann das sein? Thust du das, so wird dir dein Herz brennen, und wirst Lust und Freude davon haben. Willst du aber zanken und fragen: Wie kann das sein? so bist du schon von der Wahrheit und rechtem Verstand der Schrift. Diese Jünger zanken und fragen nicht, sondern binden sich an des Herrn Christi Wort, und hören, was er sagt. Da geht ihnen auch das Wort mit aller Gewalt ein, und wird ihr Herz also erleuchtet, daß sie keinen Zweifel daran haben, sind lustig, hitzig und fröhlich, als wären sie durch ein Feuer gegangen.

Am OSTERDIENSTAGE.*)

Lut. 24, 36—47.

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschrafen aber, und fürchteten sich, meineten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände, und meine Füße, ich bins selber; fühlet mich, und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hic etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch, und Honigseims. Und er nahm's, und aß vor ihnen. Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten, und in Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden. Und sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.

1. Diese Historia ist auch am Ostertage gesehen, eben dazumal, da die zween Jünger von Emmaus wieder gen Jerusalem kamen und den Elfen verkündigten, was ihnen begegnet und wie der Herr von ihnen erkannt sei am Brodbrechen. Und ist eben die Historia, so man auf den künftigen Sonntag aus Johanne predigen wird, ohne daß dasselbe von Thoma insonderheit gemeldet, und die Geschichte, so über acht Tage hernach folgt, auch mitangehängt ist. Nun könnte man aus diesem Evangelium viel Stücke machen, denn es eine reiche Materia ist; aber weil wir den Artifel von der Auferstehung verrichtet haben, wollen wir es bei diesen zweien Stücken, so die vornehmsten sind, bleiben lassen.

2. Das erste, daß die Jünger, da der Herr unversehens durch verschlossene Thüren zu ihnen kommt, vor ihm erschrecken, und meinen, es sei ein Geist. Aus diesen Worten haben wir, daß es nicht neu ist, daß man Geister pflegt zu sehen. Denn er selbst, der Herr, leugnets nicht, als sollten die Geister sich nicht sehen lassen; sondern bekräftigts mit dem, daß er zwischen den Geistern und sich einen Unterschied macht, und spricht zu den Jüngern: Warum erschrecket ihr, und denket also? „Sehet meine Hände und meine Füße; ich bins selber; ein Geist hat nicht Fleisch und Beine, wie ihr sehet, daß ich habe.“

3. Solches ist nütz und noth, daß man wisse, daß wir nicht so allein sind, als wäre der Teufel über hundert Meilen Wegs von uns; er ist allenthalben um uns und zieht zuweilen eine Larve an. Wie ich selbst gesehen habe, daß er sich sehen läßt, als wäre er eine Sau, ein brennender Strohwiß und dergleichen. Das muß man wissen, und dient uns dazu, daß man keinen Aberglauben draus mache und halte solche Geister für Menschenseelen, wie bisher geschehen und die päpstliche Messe sehr dadurch gefördert und hoch erhoben ist worden. Denn jedermann hielt es dafür: wenn der Teufel sich also sehen und hören ließe, es wären Menschenseelen, die begehrten, man sollte für sie Messe halten lassen, daß sie erlöset würden aus dem Fegfeuer. Solcher Historien sind alle Bücher voll. Was aber daraus für greuliche Irrthümer und Abgötterei gefolgt, wissen wir leider nur allzuviel.

4. Denn damit hat man das Fegfeuer erhalten; durch das Fegfeuer hat man danach das Verdienst eigener und anderer guter Werke erhalten, als sollten dieselben den Verstorbenen zu Nutz kommen. Wie aber durch solche falsche Lehre das Sterben und Auferstehung Christi sei verkleinert und Menschenwerk geehret worden, ist leicht abzunehmen. Zum dritten ist daraus gefolgt der greuliche Greuel mit der Messe, dadurch das Opfer Christi ganz verdunkelt und das Abendmahl des Herrn zum greulichen Mißbrauch verkehret ist worden, als wäre es

*) Im Hause gehalten, 1533.

den Todten, und nicht den Lebendigen zu genießen eingesetzt. Solcher Jammer ist aller aus diesem Aberglauben entstanden, daß wo der Teufel eine Larve angezogen, sich jetzt da so, jetzt am andern Ort anders hat sehen lassen, jedermann geglaubt hat, es sei nicht der Teufel, sondern eine Menschenseele. Sonst, wo man es für den Teufel hätte gehalten, würde man langsam ihnen geglaubt haben; denn man weiß, daß er ein Mörder und ein Lügner ist. Derhalben Christus sein Zeugniß auch dazumal nicht hat wollen haben, da er die Wahrheit sagte; wie man sieht Marci am 1. und an andern Orten, da ihm Christus das Reden verbietet und will sein Zeugniß nicht haben, ob er gleich die Wahrheit sagt.

5. Ist derhalben ein nöthig Stück, daß wir wissen und glauben, es sei wahr, daß der Teufel sich zuweilen läßt sehen, jetzt so, jetzt anders. Wie denn die lieben heiligen Engel auch thun. Denn wir gehen und stehen immer zwischen Engeln und Teufeln. Die Teufel sehen darauf und trachten, wie sie ermorden, ersäufen, verführen und Schaden thun mögen. Die guten Engel aber sind um uns, wenn wir fromm und gottesfürchtig sind, daß sie uns vor Schaden behüten und bewahren. Solches soll man wissen, auf daß wir lernen Gott fürchten und uns alle Tage desto fleißiger segnen und desto ernster Gott um Schutz anrufen wider die bösen Geister, daß sie uns nicht schaden, uns mit Pestilenz oder sonst nicht vergiften, noch andern Jammer anrichten mögen.

6. Wer vor solchem begehrt sicher zu sein, da ist das Allerbeste und Gewisseste, daß man in Gottesfurcht lebe, fleißig bete, viel und gern von Gottes Wort rede. Solches ist das rechte Kreuz, damit wir uns segnen und wider den Feind schützen sollen. Denn in der Schule bleibt er nicht, wo Gottes Wort fleißig getrieben wird, er muß sich trollen. In der Kirche bleibt er jetzt nicht; denn also spricht Christus: „Wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, da will ich mitten unter ihnen sein.“ Wo aber Christus ist, da wird der Teufel nicht lange hausen können. Darum soll man Gottes Wort gern hören, oft und viel daran gedenken und gern davon reden. Wo man aber lügt, afterredet, in Sünden und bösem Gewissen lebt, da tritt der Teufel herzu,

Christus aber und seine Engel weichen davon. Derhalben soll es niemand leugnen, daß der Teufel sich nicht lasse sehen, daß er die Leute nicht schrecke noch verführe, oder ihnen heimlicher Weise Schaden thue. Wenn er aber solches thut, so mache das Kreuz vor dich, rufe Gott an und bete. Laß ihn danach scharren und poltern, wie lang er will; du sollst wohl sicher vor ihm bleiben. Sage ihm nur getrost unter Augen und sprich: Du bist der Teufel und bleibst der Teufel; ich aber bin ein Christ und habe einen stärkern Herrn über mir, denn du bist; darum laß mich zufrieden.

7. Mir ist selbst oft widerfahren, daß er mir ein Gepolter im Hause angerichtet und mich schrecken hat wollen. Aber ich habe meinen Beruf vor mich genommen, und gesagt: Ich weiß, daß mich Gott in dies Haus gesetzt hat, daß ich drinnen soll Herr sein; hast du nun einen stärkeren Beruf denn ich und bist hierin Herr, so bleib da. Aber ich weiß wohl, daß du hier nicht Herr bist. Du gehörst an einen andern Ort, nämlich, in den Abgrund der Hölle. Habe also wieder eingeschlafen und ihn lassen böse sein, habe wohl gewußt, daß er mir nichts hat können thun. Das ist nun das erste Stück, welches wir nicht haben können, außen lassen, fintemal die Jünger und der Herr selbst von Geistern reden, die da böse Geister sind, und darum erscheinen, daß sie die Leute schrecken und furchtsam machen.

8. Das andere Stück ist, daß Christus sagt, er habe müssen leiden, und auferstehen von den Todten, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anfangen zu Jerusalem. Darum sei er gestorben, spricht er, und auferstanden von den Todten, daß in seinem Namen eine Predigt ausgehe, nicht allein zu Jerusalem, sondern auch unter alle Völker.

9. Zu Jerusalem soll die Predigt anheben, aber zu Jerusalem allein nicht bleiben, sondern gehen durch den ganzen Kreis des Erdbodens. Denn er will die ganze Welt erfüllen mit der Predigt seines Evangelii. Was soll man aber predigen? Daß er gestorben und am dritten Tage auferstanden ist von den Todten. Das ist der Hauptartikel christlicher Lehre. Da stehts beides: was man predigen soll, und warum Christus gestorben und von den Todten auferstanden ist, nämlich, daß in seinem Namen

Buße und Vergebung der Sünden verkündigt werde. Er spricht deutlich: In seinem Namen. Denn es ist keine Buße und keine Vergebung der Sünden in einem andern Namen, denn allein in dem Namen Christi. Es gilt weder Buße noch Ablass in St. Peters, oder in St. Pauls, viel weniger in meinem Namen, daß ich wollte ein Mönch werden, dies oder jenes Werk vornehmen; Vergebung der Sünden damit zu verdienen; sondern es heißt: in seinem Namen soll man Ablass predigen, daß ers durch sein Leiden und Auferstehung erworben hat, daß wer Vergebung der Sünden will haben, der soll glauben, daß Christus für ihn gelitten und wieder von den Todten auferstanden sei. Das soll die rechte Predigt sein.

10. Auf daß man aber wisse, daß solche Predigt nicht sobald könne gefaßt und angelernt werden, wenn man sie einmal gehört hat, darum setzt der Evangelist diese Worte mit Fleiß hinzu, und spricht: „Er, der HErr Christus, öffnete ihnen das Verstandniß, daß sie die Schrift verstünden.“ Solches gehört dazu. Sonst gehen die Leute in und aus der Predigt wie Röhre; da ist kein Verstand und kann auch keiner da sein, Christus sei denn zuvor da und öffne den Verstand.

11. Was heißt nun Buße und Vergebung der Sünden? Oder was hats für eine Meinung, daß der HErr Buße und Vergebung der Sünden zusammenfaßt, und mit ausgedrückten Worten sagt, man solle solches predigen unter alle Völker, und doch anheben zu Jerusalem? Es ist zumal eine verdrießliche Predigt, daß man anfangen soll Buße zu predigen zu Jerusalem, da die großen Heiligen, die Leviten, Hohenpriester und das Volk Gottes war. Da sollte doch jedermann meinen, es bedürfte solcher Predigt von der Buße und Vergebung der Sünden nicht.

12. Was ist denn die Ursache, daß der HErr läßt Buße predigen zu Jerusalem, da die heiligsten Leute waren nach dem Gesetz, und spricht: Ihr lieben Leviten und Juden, ihr sollt die ersten sein, und an euch soll man anheben, die Buße zu predigen? Antwort: Buße predigen heißt anderes nichts, denn die Leute als Sünder schelten, und sagen, sie sollen sich bessern. In Summa, Buße predigen heißt den Leuten vorhalten, daß sie in einem verdammlichen Stand und Wesen seien, da es un-

möglich sei, daß sie können selig werden, wo sie sich nicht bekehren und anders werden.

13. Weil nun Christus will, daß solche Bußpredigt soll gehen unter alle Völker, so will er keinen Menschen auf Erden entschuldigt noch ausgenommen haben, sondern will, daß sie sich alle für Sünder beschuldigen und dargeben. Ja, weil er will, daß solche Predigt zu Jerusalem, unter dem Volk Gottes und an dem heiligsten Ort soll anheben, so schilt er auch als Sünder die, so sich heilig dünken, und will, daß man auch den Pharisäern sagen soll, daß sie sich bessern; denn sie machens ärger, denn Huren und Buben, sintemal sie sich noch für fromm und heilig achten, als bedürften sie solcher Bußpredigt nicht.

14. Darum verdammt der HErr Christus mit diesem Befehl die ganze Welt, und schilt alle Menschen Sünder, Juden und Heiden, und will, so wir anders begehren selig zu werden, daß ein jeder auf seine Kniee fallen, seine Hände aufheben und sagen soll: HErr, ich bin ein Sünder; mir ist noth, daß ich mich bessere. Ich kann aber nicht. Darum, HErr, sei mir gnädig und hilf mir.

15. Wer solches thut, und an all seinem Leben und Thun verzagt, da kommt denn das andere Stück, das da heißt: Vergebung der Sünden. Dieselbe, will der HErr, daß man auch soll predigen, daß es also vornehmlich darum zu thun ist, daß wir erkennen, daß wir Sünder sind, und danach um Gnade bitten. Denn zu diesem Bau, wo man einen Christen will machen, muß das allewege der erste Stein sein, daß man die Sünde erkenne. Denn sonst wird man sich der Vergebung nicht können freuen noch trösten. Das ist die Summa des Evangelii, daß es beides anzeigt: daß alle Welt unter der Sünde sei, und allein durch Christum gerecht und selig werde.

16. Die Vernunft hat ihr sonderliches Urtheil. Einer läßt sich dünken, er sei fromm, wenn er viel fastet und betet; der andere, daß er viel Almosen gibt, und so fortan. Aber das Evangelium macht alle Menschen zu Sündern und weist sie zu Christo. Wie Christus auch predigt, Marci 1, 15.: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium.“ Da hebt sich der Hader. Der Pabst will diese Predigt nicht leiden, denn er will kein Sünder sein; ein Mönch im Kloster auch nicht, und wir selbst

wollten auch gern so leben, daß man uns nirgends könnte beschuldigen. Aber da wird nicht aus. Die Schrift hat alles beschlossen unter die Sünde (Gal. 3, 22.).

17. Nun, wie wollen wir ihm thun? Sollen wir darum verzweifeln, daß wir Sünder sind und wissen, daß Gott der Sünde feind ist? Nein; sondern weil Vergebung der Sünden neben der Buße zu predigen befohlen ist, daß man Vergebung der Sünden allen, die es hören und glauben, im Namen Christi soll verkündigen: solches nimm an und tröste dich; sprich: Herr, ich bin ein Sünder, aber ichone mein, ich will der bloßen Gnade leben, die mir in deinem Namen wird angeboten. Also thust du recht und wird dir geholfen. Das heißt Vergebung der Sünden predigen im Namen Christi, daß allen denen, die das Evangelium annehmen und an Christum glauben, alle ihre Sünden sollen geschenkt sein. Außer Christo ist keine Vergebung, aber in Christo ist eitel Vergebung.

18. Ob man dir schon bringt des Pabsts Ablass, welchen er im Namen und Verdienst der verstorbenen Heiligen verkauft, so ist doch lauter Lüge und Betrug. Denn da steht: Vergebung der Sünden, spricht Christus, soll man predigen in meinem Namen, das ist, von meinerwegen, daß ich für euch gestorben und von den Todten auferstanden bin, und ich euch Vergebung aller eurer Sünden durch mein Leiden, Sterben und Auferstehen erworben habe und schenke.

19. Diese Predigt schilt man Kezerei, und lästert uns, wir verbieten gute Werke. Aber wie sollen wir ihm thun? Haben wir doch diese Worte nicht selbst erfunden noch gemacht, daß man im Namen Jesu soll Buße predigen unter alle Völker, sondern Christus hats also befohlen. Was wäre es aber vonnöthen, Buße predigen, wenn wir gute Werke hätten und thun könnten? Die Gerechten bedürftens ja nicht, daß man ihnen Buße predige, sondern die Sünder. Nun aber geht solcher Befehl über die ganze Welt, daß man in aller Welt soll Buße predigen, und dazu in der heiligen Stadt, zu Jerusalem, anfangen. Da folgt je, daß in der ganzen Welt nichts denn Sünder und Sünde, und keine guten Werke sind, wozu bedürfte man sonst der Buße und Vergebung der Sünden?

20. Aber die blinden Leute wollen nicht hören, und lästern immerdar, man verbiete gute Werke. Derhalben gehört es dazu, daß Christus den Verstand uns aufthue, daß wir sprechen: Herr, sei mir gnädig! Ich erkenne mich für einen armen Sünder, aber ich tröste mich deiner Gnade, daß du befohlen hast, man soll Vergebung der Sünden in deinem Namen predigen. Wer sich so erkennt, der preiset Gott und gibt ihm das Lob, daß er in seinem Wort wahrhaftig ist, welches Wort uns alle als Sünder anlagt und zur Buße vermahnt. Zum andern preiset er Gott auch in dem, daß er in dem Namen Christi glaubet Vergebung der Sünden. Da dagegen die Unbußfertigen und Ungläubigen Gott lästern und endlich auch ihre Strafe darum empfangen werden.

21. Also soll unser Leben sein vor Gott. Danach soll man es andern auch also predigen, andern wohlthun und gern helfen, gehorsam sein und ein jeder seines Berufs warten, so wird ein rechtschaffener Heiliger aus dir, der vor Gott durch den Glauben heilig, und danach des Lebens halben vor den Menschen auch unsträflich ist. Sonst, wo die Person nicht zuvor durch den Glauben rein und heilig ist: was hilft sie es, daß sie gute Werke thut? oder wie kann mans gute Werke heißen, so die Quelle böse und unrein ist, da die Werke herkommen? Denn die Person steckt noch im Unglauben, das Herz glaubt erstlich nicht, daß Gott wahrhaftig sei, der in aller Welt heißt Buße predigen. Und weil es sich für keinen Sünder halten will, so folgt, daß es der Vergebung der Sünden sich weder annehmen noch trösten kann.

22. Aber die, so sich für Sünder erkennen und hoffen, Gott werde ihnen ihre Sünde durch Christum vergeben, sind die rechten Christen, bei welchen Buße und Vergebung der Sünden ist. Ueber solcher Lehre schilt man uns Kezer und verdammt uns. Aber wir sollen Gott dafür danken, daß wir zu der Gnade gekommen, uns für Sünder erkennen und der Gnade Gottes uns trösten können, und danach in solchem Glauben rechtschaffene gute Werke thun, die dahergehen in der Buße und dem Glauben. Denn wo solche Lehre und Predigt ist, da will Christus auch sein, da soll kein Teufel hinkommen, da soll man den Teufel nicht mehr fürchten, noch vor ihm erschrecken. Denn da ist Vergebung der Sünden, und ein fröhlich,

friedsam Herz, das gern thut alles, was es nur thun soll.

23. Die andern aber, die nicht glauben, die thun kein gutes Werk. Und ob das Werk an sich selbst gleich nicht böse wäre, so thun sie es doch ohne Lust und Freude. Das sind verdrießliche und unfreundliche Werke, da Gdt keinen Gefallen an kann haben. Nun wird aber das Herz nicht lustig, denn nur durch den Glauben an Christum, daß wir Sünder sind, aber durch ihn Vergebung der Sünden aus lauter Gnaden haben.

24. Also ist ein Christ zugleich ein Sünder und ein Heiliger. Denn unserer Person haben sich wir in Sünden, und in unserm eigenen Namen sind wir Sünder. Aber Christus bringt uns einen andern Namen, der da heißt: Vergebung der Sünden, daß uns um feinetwillen die Sünden nachgelassen und geschenkt werden. Also ist es beides wahr: Sünden sind da, denn der alte Adam ist noch nicht gestorben; und sind doch nicht da, denn Gdt will sie um Christus willen nicht sehen. Vor meinen Augen sind sie, ich sehe und fühle sie wohl; aber da ist Christus, der heißt mir predigen, ich soll Buße thun, das ist, für einen Sünder mich bekennen, mich bessern und Vergebung der Sünden glauben in seinem Namen.

25. Denn die Buße, ob sie wohl muß da sein, so ist sie doch nicht genugsam dazu, daß die Sünde wegkomme; sondern es muß dazu kommen, daß man im Namen Christi glaube Vergebung der Sünden. Wo aber solcher Glaube ist, da sieht Gdt keine Sünde mehr. Denn da stehst du vor Gdt nicht in deinem Namen, sondern in Christus Namen; der schmückt dich mit Gnade und Gerechtigkeit, ob du gleich in deinen Augen und vor dir ein armer Sünder bist, steckst voller Schwachheit und Unglaubens. Das soll dich nicht zu Tode schrecken, sondern sprich: Ach Herr, ich bin ein armer Sünder; aber du sagst, es soll nicht also mit mir bleiben. Denn du hast je befohlen, auch Vergebung der Sünden in deinem Namen zu predigen &c.

26. Das soll man predigen, denn dies ist der rechte Artikel, der Christen macht. Denn ob du dich gleich zu Tode fasten und mit Almosen geben selbst zum Bettler machen wolltest, dadurch ist dir nicht geholfen. Du wirst kein Christ damit, du kommst damit nicht gen Him-

mel, du machst dir keinen gnädigen Gdt damit. Denn hier steht: „In meinem Namen“, sagt Christus, „soll man Buße predigen“, daß die Leute erschreckt werden, „und Vergebung der Sünden“, daß sie wieder getröstet werden. Daß also unser Herr Christus allein der Gnadenrock sei, den er uns selbst anzieht, auf daß Gdt der Vater uns nicht für Sünder ansehen, sondern als gerechte, heilige, fromme Sünder annehmen und das ewige Leben uns geben möge.

27. Diese Lehre wißt ihr, daß sie vor dieser Zeit, ehe das Evangelium gekommen, in der Welt nicht ist gewesen. Gesagt hat mans, man soll im Namen Christi Buße und Vergebung der Sünden predigen. Aber dawider ist alles Leben und Lehre gegangen; daß wer hat wollen selig werden, der hat sollen mit guten Werken solches zuwege bringen, und für seine Sünde selbst bezahlen oder genugthun. Das heißt Sünde in seinem eigenen Namen wollen wegstun. Aber das ist vergebens und unrecht. Denn der Name Christi ist allein, in welchem man Vergebung der Sünden predigen soll; Mönchsname, Nonnennamen, der Jungfrauen Maria Name soll es nicht thun.

28. Darum können wir hierbei abnehmen, was für arme Leute noch im Pabstthum sind, und wie jämmerlich sie betrogen werden. Wenn sie beichten und lassen sich am frömmsten dünken, und glauben, man entbinde sie von allen ihren Sünden nach der Beichte, so geschieht solche Entbindung oder Absolution nicht allein im Namen Christi, wie es doch sollte sein, sondern im Namen der Mutter Gottes, der heiligen Apostel und aller Heiligen Verdienst. Was ist aber das für eine Absolution? Ein lauter Greuel ist es, da man, als vor dem Teufel, vor fliehen sollte; so will man noch die Leute als zum höchsten Gottesdienst dazu zwingen und treiben. Wer aber dem Befehl Christi will nachkommen, der hört hier, Vergebung der Sünde soll allein im Namen Christi Jesu gepredigt werden. Ursache: denn er ist allein für uns gestorben. Der andern Heiligen allzumal ist keiner für deine Sünde gestorben. Was bedarfst du denn ihres Namens zur Vergebung der Sünden?

29. Das scheint eine leichte Kunst sein, wie man zu Vergebung der Sünden kommen soll. Denn man darf darum nicht Steine tragen, Kirchen bauen, Messe lesen; sondern allein soll

man Gottes Wort hören, Gott die Ehre geben, wenn er uns Buße läßt predigen, daß er wahr habe und wir arme Sünder sind, und danach lernen auf Gottes Gnade bauen und auf den Namen Jesu sehen, in welchem Vergebung der Sünden gepredigt wird. Wer solches glaubt, dem kann die Sünde nicht schaden. Denn Vergebung der Sünden ist größer, denn alle Sünde, die geht über alle Sünde dahin, und ist mächtiger und stärker denn alle Sünde. Darum kann die Sünde nicht schaden dem, der in Christo ist und im Namen Christi Vergebung der Sünden hat. Was aber Vergebung ist,

das ist nicht verdient, sondern aus Gnaden geschenkt. Darum sind wir gerecht, nicht darum als hätten wir keine Sünde, sondern daß wir um Christus willen aus Gnaden vor Gott gerecht gehalten werden. Wie wir in unserm Glauben beten und bekennen: „Ich glaube Vergebung der Sünden.“ Für solche Gnade sollen wir Gott danken, daß wir zum Reich Christi gekommen sind, welches ein Gnadenreich ist, darin man durch den Namen Jesu alle Sünde vergeben soll in der ganzen Welt. Gott gebe uns seine Gnade, daß wir solches wohl lernen und seliglich brauchen, Amen.

Am Ostermittwoch. *)

Vom hochwürdigen Sacrament.

1 Cor. 11, 23—26.

Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete, und brach's, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Deselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

1. Weil man heute in dieser Kirche das hochwürdige Sacrament reichen und empfangen will, so wollen wir jetzt diesen Text St. Pauli vor uns nehmen und handeln. Darin hört ihr, wie unser Herr Jesus Christus dies Nachtmahl bestellt hat, daß wir davon essen sollen bis an den jüngsten Tag, da er wiederkommen und Lebendige und Todte richten wird.

2. Wiewohl nun solch Abendmahl eine tägliche Speise ist, so sollen wir doch derselben nicht überdrüssig werden, sondern immerdar hungrig und lustig dazu bleiben. Denn ihr seht, wie herzlich und freundlich es unser lieber Herr Christus meint, und ist gewißlich wahr,

wenn wirs in unser Herz recht wollten bilden, was für eine Person solch Abendmahl eingesetzt und verordnet hat, so müßten wir uns in unser Herz hinein schämen, daß wir so kalt, laß und faul dazu sind.

3. Vorzeiten im Pabstthum hat uns das davon abgeschreckt, daß Paulus sagt: „Wer es unwürdig empfängt, der empfängt sich zum Gericht.“ Denn die diesen Spruch gelehrt und gedeutet haben, die haben selbst nicht verstanden, was da sei „unwürdig“ empfangen. Daher ist dem heiligen Sacrament die Unehre entstanden, daß die Leute sich davor als vor einem Gift gefürchtet haben. Hat derhalben nicht mehr geheißen eine Speise des Trosts, sondern eine schreckliche Speise. Da sind die falschen Prediger schuldig an gewesen, und wir habens mit unserer Undankbarkeit auch verdient, welche

*) Gehalten am Ostermittwoch im Jahre 1534 in der Schloßkirche in Gegenwart Johann Ernsts, des jüngeren Bringen, da er mit seinen Hofbedienten das heilige Abendmahl empfing.

GDtt billig gestraft hat. Denn weil es Christus so herzlich gemeint, wir aber dagegen uns so faul, laß und undankbar gestellt haben, ist uns recht geschehen, daß die Freude in Traurigkeit, der Trost in Schrecken und Weinen, und die Hilfe in Schaden ist verkehret worden. Warum haben wir solche große Güter so schändlich verachtet?

4. Dergleichen ist jetzt auch auf der Bahn mit den Sacramentschwärmern, welche einen fährlichen Lärmen in der Kirche vom Sacrament angerichtet, und die Leute dahin gewiesen haben, als sei nicht mehr denn Brod und Wein da, auf daß sie den Christen den Trost nehmen, welchen unser HErr Christus ihnen in diesem Sacrament gegeben hat. Darum soll man sich vor ihnen hüten, daß uns nicht geschehe, wie zuvor im Pabstthum. Da ist endlich dahin gerathen, daß das Sacrament, die tröstliche Speise, da jedermann sollte Lust und Liebe zu haben, dermaßen durch der falschen Prediger Lehre verdunkelt ist worden, daß man mit Zittern und Schrecken dazu gegangen ist, und jedermann mehr sich davor gefürchtet, denn Trost davon empfangen hat.

5. Denn die Predigt ging also: Man sollte zuvor die Sünde rein beichten und dafür genugthun. Da wurden wir auf ein unmöglich Ding gewiesen, daß wir zuvor sollten aller Dinge rein sein. Wenn wir denn unsere Unreinigkeit und Unwürdigkeit fühlten, sind wir nicht gern hinzugegangen, denn wir gedachten, wir essen den Tod. Also ist mir selbst geschehen, daß ich, weil ich mich nicht rein fühlte, vor dem Sacrament eine Scheu hatte, und besorgte, ich würde es unwürdig empfangen.

6. Ueber das fuhr der Pabst weiter zu, machte übel ärger, und gebot, daß man zum wenigsten alle Jahr einmal hinzugehen müßte, ungeachtet daß die Leute vor dem Sacrament Scheu hatten. Und wer nicht jährlich hinzugehen wollte, den that er in den Bann. Ist das nicht ein jämmerlicher Greuel und ein schrecklich Abendmahl, da man unwillig ist zugegangen, und hats doch thun müssen?

7. Da denke du, was für Lust du an solchem Essen und Trank haben mögest, das man wider deinen Willen in dich stoßen und dir mit Gewalt eingießen wollte. Gleich als so man einem kranken Menschen, der den Wein nicht riechen mag, wollte Wein über seinen Dant

eingießen: was sollte er für Freude oder Lust über solchen Trank haben? Also hat das hochwürdige Sacrament auch keine Frucht bei den Leuten unter dem Pabstthum können schaffen. Denn weil es mit solcher Meinung ist empfangen worden, daß die Herzen haben müssen schließen: Du bist nicht rein, bist solcher Speise nicht würdig, du kannst ihrer nicht recht genießen; und haben es dennoch müssen thun, oder als ungehorsame Kinder der Kirche den Bann leiden müssen: ist leicht abzunehmen, daß weder Trost noch Freude hat können dabei sein.

8. Zum dritten, hat der Pabst den Laien nur Eine Gestalt (wie man es nennt) gegeben, wider den klaren, ausgedrückten Befehl unsers lieben HErrn Jesu Christi, der sein Testament also eingesetzt und geordnet hat, daß man allda nicht allein seinen Leib essen, sondern auch sein Blut trinken soll nach seinem Befehl. Solchen Befehl hat der Pabst mit Füßen getreten, und verdammts noch heutiges Tages als Ketzerei, wenn man das Abendmahl unter beider Gestalt ganz nimmt, wie es Christus, unser lieber HErr, eingesetzt und geboten hat. Das ist noch schwerer gewesen, daß man das Abendmahl anders hat nehmen müssen, denn es Christus eingesetzt und zu nehmen befohlen hat. Zum vierten, ist der Pabst mit des HErrn Testament weiter gefahren, und hats zum Jahrmarkt gemacht für die verstorbenen Seelen, daß man wenig Messen hat gehalten aus eigener Andacht, sondern nur um Geldes und der Präbenden willen. Das heißt, meine ich, je dies Sacrament über die Maßen greulich gehandelt. Und ich achte es dafür, sollte das Pabstthum in seiner Würde länger geblieben und das liebe Evangelium nicht gekommen sein, man würde es gar von den Lebendigen genommen und allein für die Todten gebraucht haben. Denn wir Alten habens wohl erfahren, was für ein Gepränge aus der Seelenmesse allenthalben geworden war.

9. Deß habe ich derhalben jetzt gedenken wollen, auf daß man sehe, wie hoch GDtt die undankbare Welt gestraft hat, daß er dem Pabst hat zugesehen, daß er sie nur Eine Gestalt (wie sie es nennen) hat geben lassen. Und ist dennoch dieselbe dermaßen verdunkelt gewesen, daß die Leute hingegangen sind als zu einem Werk, deß sie nicht genießen, sondern ein greulich Ur-

theil und Zorn Gottes da haben besorgen müssen.

10. Danach hat der Pabst ein Pflaster aus der Messe gemacht, das man über allerlei Unglück und Krankheit hat legen sollen. Darum laßt uns, um Gottes willen, zusehen, daß wir nicht auch so Verächter werden, sondern Lust und Liebe zu des Herrn Abendmahl haben und es gern empfangen, daß es in einem rechten Verstand und rechtem Brauch bleibe.

11. Ist aber nicht über die Maßen freundlich, daß der Herr sein Herz so gar heraus-schüttet, und zu seinen Jüngern spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Nehmet hin und trinket alle daraus, das ist mein Blut, das Neue Testament. Solches thut allein, daß ihr an mich gedenkt“, und mein nicht vergesse; und thuts nicht einmal allein, sondern oft, und bis an den jüngsten Tag? Wollte also der liebe Christus sein Gedächtniß, seine Erkenntniß und den Glauben gern durch sein Abendmahl und Testament erhalten, daß er in unsern Herzen nicht erstürbe. Seht derhalben dies Abendmahl ein, daß es für und für bleiben und seines Todes, dadurch wir von Sünden und allerlei ewigem Jammer erledigt sind, immerdar gedacht werden soll.

12. Das ist doch je freundlich geredet, nicht giftig noch zornig, ja, viel freundlicher, denn ein Vater mit seinem Sohn reden kann. Denn es ist alles darum zu thun, spricht er, daß ihr mein nicht vergessen sollt. Wollte also gern in unser aller Ohren, Mund und Herz dies Gedächtniß bilden, daß sein heiliges Leiden nicht vergessen würde, wie er gelitten, gestorben, vom Tod wieder auferstanden ist um unsertwillen. Solches wollte er gern, daß es immer in seiner Christen Herzen bliebe. Denn es wächst immerdar anderes und junges Volk daher, das bedarf nicht allein, daß mans mit dem Wort unterrichte, daß sie Christum, ihren Heiland, erkennen lernen und auch selig werden, sondern daß man sie zu solchem äußerlichen Gottesdienst halte, auf daß sie immerdar Ursache haben, ihren Heiland und Erlöser Christum zu rühmen und sich sein zu trösten. Darum sollten wir solches Gedächtnisses nicht überdrüssig werden. Wo gute Freunde zusammen kommen, die können eine ganze Nacht bei einander sitzen und schwagen, und des Schlafens dabei gar vergessen. Warum sollte man denn

deß müde werden, daß man predigen und lernen soll, wie theuer uns unser lieber Herr Christus erkauft hat?

13. Nun aber ist dies Sacrament oder Abendmahl nicht allein darum eingefetzt, daß Christus damit soll gepreiset werden. Denn er mag wohl sagen: Ich bedarf deines Preisens nicht, ich kann dein wohl entbehren, bleibe gleichwohl Gottes Sohn, du preifest mich oder nicht; ich werde durch dein Loben weder besser noch ärger; sondern auch darum, daß wir solches Testaments und Abendmahls bedürfen, und es uns zu gut soll kommen.

14. Denn die Christenheit soll einig bleiben, einerlei Sinn, Glauben und Lehre haben. Daß es nun auf das gleichste zugehe unter den Christen, müssen sie nicht allein zusammenkommen in der Predigt, daß sie einerlei Wort hören, dadurch zu einerlei Glauben berufen werden, und alle zugleich sich an Ein Haupt halten; sondern sie müssen auch zu Hause kommen an Einem Tisch und mit einander essen und trinken. Wenn sie zum Sacrament gehen, sieht man, welche das Evangelium hören und glauben; welches man in der Predigt nicht so gewiß sehen kann, denn da kann es wohl kommen, daß einer mich jetzt hört, der mir doch von Herzen feind ist.

15. Darum obwohl das Evangelium die Christen auch zusammenhält und einerlei Sinnes macht, so thuts doch das Abendmahl noch mehr (wiewohl auch Heuchler sich dazu finden), daß ein jeder Christ öffentlich und für sich selbst bekennet, was er glaubt. Da sondern sich die Ungleichen ab, und die im Glauben sind, in einerlei Hoffnung, Sinn und Herzen gegen den Herrn, die finden sich zusammen. Das ist ein sehr nöthig Ding in der Kirche, daß sie also zusammen werden gezogen und im Glauben nicht Spaltung sei.

16. Darum hat mans auch im Latein communionem genennet, eine Gemeinschaft, und die da nicht wollen den andern Christen im Glauben, Lehre und Leben gleich sein, excommunicatos, als die ungleich sind mit Lehre, Worten, Sinn und Leben, und derhalben bei dem Häuflein, das Eines Sinnes ist, nicht sollen geduldet werden, daß sie es nicht auch trennen und spaltig machen. Da dient das heilige Sacrament zu, daß Christus sein Häuflein damit zusammenhält.

17. Daher die alten Lehrer keine Gedanken gehabt haben und gesagt, Christus habe darum zu seinem Abendmahl Brod und Wein gebraucht, daß gleichwie viele Körnlein ein jedes seinen eigenen Leib und Gestalt haben, und miteinander gemahlen und zu Einem Brod werden: also ist wohl ein jeder Mensch ein eigen Korn, das ist, eine eigene Person und sonderlich Geschöpf; aber weil wir im Sacrament alle Eines Brods theilhaftig werden, sind wir alle Ein Brod und Leib, und heißen Ein Kuchen, 1 Cor. 10, 17. Denn da ist einerlei Glaube, einerlei Bekenntniß, Liebe und Hoffnung. Also im Wein sind viele Trauben, viele Beerlein, da ein jegliches seinen eigenen Leib und Gestalt hat; sobald sie aber ausgebrückt und zu Wein werden, so ist keine Ungleichheit im Wein, sondern es ist ein einiger, feiner, schöner Saft. Also sollen die Christen auch sein.

18. Also haben es die Alten gedeutet und ist nicht unrecht. Denn dazu soll das Sacrament dienen, daß es die Christen fein zusammenhalte in einerlei Sinn, Lehre und Glauben, daß nicht ein jeder ein sonderlich eigen Körnlein sei, und eine eigene Lehre und sonderen Glauben machen soll.

19. Wie denn der Teufel nicht feiert, und solche Einigkeit und Gleichheit gern wollte zerreißen. Denn er weiß wohl, was für Schaden ihm daraus entsteht, wenn wir alle einerlei glauben und uns an Ein Haupt halten. Darum ficht er da einen, dort einen andern an mit falschem Glauben, mit Verzweiflung, mit irrigen, falschen Gedanken, daß man nicht recht vom Sacrament und andern Artikeln glaube und er eine Trennung könne anrichten.

20. Wiewohl es nun anders nicht sein will, es müssen Aergernisse kommen, so soll man doch immer wehren, daß er uns nicht gar zertrenne. Will der oder jener nicht bleiben und trennen sich von uns in der Lehre vom Sacrament oder andern, so laßt uns doch bei einander halten, auf daß, wie einer gegen Christum im Glauben und Hoffnung gesinnet ist, der andere auch also gesinnet sei. Das kann aber nimmermehr sein, es bleibe denn die Gleichheit in der Lehre.

21. Also hat unser lieber Herr Jesus Christus das Sacrament so herzlich eingesetzt, zu erhalten Einigkeit in der Lehre, Glauben und Leben. Außerlich können wir nicht gleich sein,

denn da sind ungleiche Stände. Soll man dieselben recht führen, so müssen auch ungleiche Werke folgen. Ein Bauer geht mit andern Werken um, denn ein Fürst; eine Frau im Haus mit andern, denn eine Magd. Solcher Unterschied muß im äußerlichen Leben bleiben. Aber in Christo ist kein Mann noch Weib, kein Fürst noch Bauer, sondern sie heißen alle Christgläubige. Denn eben das Evangelium, die Zusagung und den Glauben, den ich habe, hat ein Weib, ein Fürst, ein Bauer, ein Knecht, ein Kind.

22. Solche innerliche Gleichheit zeigt dies Sacrament auch an, sintemal da niemand ein anderes noch Besseres hat denn der andere. Darum es sei Frau oder Magd, Herr oder Knecht, Vater oder Sohn, Fürst oder Unterthan, so sind sie hier alle gleich, haben einerlei Speise und Verheißung, und wenn sie glauben, gehören sie in Einen Himmel, und liegt nicht dran, ob ich hier bin, ein anderer Christ zu Jerusalem ist, und wir einander nicht kennen. Denn wir haben nur Ein Haupt. Da halten wir uns allesamt an und hoffen dadurch selig zu werden. Da bleibt denn der Teufel nicht außen, wollte solche Einigkeit gern zerreißen. Denn, wie gesagt, er weiß, was es ihm für Schaden thut, wenn die Christen einig sind in der Lehre und Glauben. Dawider dient nun dies Sacrament, welches von Christo dazu ist eingesetzt, daß es die Christen soll zusammenhalten, daß keiner nichts wisse, ohne allein Jesus Christum, den Gefreuzigten, noch anders glaube, denn Christus lehret.

23. Danach ist dies Sacrament auch noth und nütze einem jeden für seine Person. Denn ob ich gleich des Sacraments wollte überdrüssig werden, so ist der Schade nur mein, und je länger ich davon bleibe, je ärger stehts um mich. Denn es ist je wahr, daß unser Herr Christus für seine Person nicht bedarf, daß du sein gedenkest. Du aber bedarfst es, sintemal wenn du an Christum nicht willst denken, so mußt du an den Teufel denken, da wirst du aber keinen Nutz, sondern eitel Schaden von haben.

24. Denn du hast einen Prediger bei dir, der mit dir ist und trinkt, schläft und wacht, den alten Adam; den trägst du mit dir ins Bett, du stehst mit ihm auf und legst dich mit ihm nieder, der predigt dir ohne Unterlaß,

kann dazu meisterlich anhalten, daß er dich herunter ziehe, daß du je länger je kälter werdest, und so träge und faul, daß du endlich des HErrn Christi und seines Evangelii gar vergiffest und nichts mehr danach fragst. Das thut, sage ich, der Prediger, der an deinem Halse hängt, ja, unter dem linken Zigen liegt; der bläut dir die Ohren voll mit seinem Predigen, daß du nichts denkst, denn wie du vor der Welt groß und reich mögest werden, daß dich heute, morgen, übermorgen und alle Tage dünkt, du habest nicht der Weile, könntest es auch nicht erwarten, daß du zum Sacrament gehst. Also geschieht denn, bist du heute kalt und verdrossen dazu, so wirst du morgen noch kälter. Das thut dein Prediger, der alte Schalk, der zieht dich so davon, daß ob du wohl alle Tage Predigt hörst, dennoch an andere Dinge denkst, und dich mit andern Geschäften mehr bekümmerst. Denn, sage mir, wo findest du einen Menschen, der des Geizens müde werde und einen Ekel davor habe? Ja, man wird von Tag zu Tag je länger je lustiger, je geschwinder und anschlägiger auf den schändlichen, verfluchten Geiz und Bucher. Also findet sich mit andern Lastern auch. Ein Buhler kann von der Unzucht sich nicht genug denken noch reden, und je länger er davon redet und denkt, je hitziger er drauf wird. Das thut der alte Adam, der predigt dir so lang, bis du gar in Sünden ersäufst.

25. Da wollte nun unser lieber HErr Christus wiederum gern das haben, daß gleichwie dein Geizwanst dir sagt und predigt immerdar von Geld und Gut, von Gewalt und Ehre, du dich auch also hierher liehest ziehen und führen in jenes Leben, und gedächtest an deinen Erlöser, der für dich am Kreuz gestorben ist, und zündetest dein Herz also an, daß du gern bei ihm wärest, dieses Lebens hier müde würdest und sagtest: Ach HErr, ich sehe, daß ich nicht kann aufhören mit Sündigen, ich kann des Bösen nicht müde werden. Darum bitte ich dich, hilf, daß ich der Welt feind werde, und Lust und Liebe zu dir gewinnen möge zc. Solche Erinnerung und Hitze ist uns täglich noth wider den schädlichen Prediger, unsern alten Adam, der uns Tag und Nacht in den Ohren liegt.

26. Darum hat unser lieber HErr Jesus Christus sein Abendmahl eingesetzt, daß wir dabei uns erinnern sollen, es werde etwas an-

deres folgen nach diesem Leben. Darum nimmt er das Brod und Kelch, und spricht: „Esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zu Vergebung der Sünden. Solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Als wollte er sagen: Ich richte euch hier ein Mahl zu, da sollt ihr theilhaftig werden meiner himmlischen Güter, welche sind Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Und solch Mahl richte ich darum zu, auf daß, wenn ihr durch mein Testament und Glauben an mich versichert seid an meinem Leib und Blut, für euch gegeben und vergossen zu Vergebung der Sünden, ihr wiederum meiner dabei gedenket und nimmermehr vergesset. Darum wenn ihr täglich durch Anregung eures alten Adams an Geld und Gut, Gewalt und Ehre, Freude und Lust dieses Lebens gedenkt, so gebt mir doch in acht Tagen, in vier Wochen zc. auch einen Tag, daß ihr mein gedenket. Solches bedürft ihr wohl, meinethalben könnte ichs wohl entbehren.

27. Ja, wenn es Geld wäre, und man jedem nicht den Leib und das Blut Christi, sondern hundert ungariſche Gulden, oder noch ein Geringeres gäbe, da sollte ein Zulaufen, Rennen und Drängen sein. Und sollte wohl kommen, daß blinde Leute sich mitten durch die Elbe oder Rhein zu laufen unterstehen würden, daß sie hundert Gulden kriegten. Sollten wir uns doch anspeien, wir heillosen Leute, daß wir um eines geringen Geldes willen so laufen und rennen. Und hier sind nicht hundert Gulden, die bald verzehret sind, sondern der Leib und das Blut Christi Jesu, dadurch wir erlöst sind. Den Schatz schenkt er uns zu eigen in seinem Testament, und damit das ewige Leben, daß wir desselben gewiß sein, uns desselben trösten und immer dran denken sollen. Aber da flieht man noch vor, als wäre es Gift und Verdammniß.

28. Wer machts nun, daß wir nach den hundert Gulden können laufen, und nicht nach diesem köstlichen, edlen Schatz? Niemand denn der Teufel, der hat unsern alten Adam zuvor, welcher ohne das faul und träge ist zu dem ewigen Gut, und nimmt sich lieber um das Zeitliche an. Dieser Undank und Verachtung ist größere Sünde, denn jemand denken kann, denn jedermann schlägts in den Wind; sonst würden wir uns fleißiger hierher halten, und

nicht so mit großem Ernst nach Geld und Gut, daß wir doch keines Augenblickes sicher sind, trachten. Aber die es thun, mögen zusehen, wie es ihnen einmal gehen werde.

29. Darum will der Herr uns mit seinem Abendmahl vermählen, wir sollen nicht so undankbar sein, sondern wissen, wenn wir zum hochwürdigen Sacrament gehen und unsern Glauben neben andern Christen bekennen, daß man ihm also diene, daß doch der größte Ruh unser sei. Derhalben wir sonderlich ihm danken und tröstlich drüber sein sollen, daß wir so einen gnädigen Bischof und Speiser an ihm haben, der nicht allein sich selbst für uns geopfert hat, sondern auch mit seinem Leib und Blut, das für uns geopfert ist, speist; begehrt doch nicht mehr dafür, denn daß wir sein gedenken sollen, uns also damit im Glauben zu erhalten und die Christenheit in Ewigkeit.

30. Wer nun solches nicht will thun, dem beschere unser Herr Gott einen Rottengeist, der ihm predige, man empfangen im Abendmahl nicht mehr, denn Brod und Wein. Im Pabstthum, da man des Herrn Christi nicht wollte gedenken bei diesem Abendmahl, wie er befohlen hat, ist das Sacrament verdunkelt, und sein Brauch ist verloren worden, also daß niemand gewußt hat, was das Sacrament wäre, und wozu man es empfangen sollte. Denn jedermann hielt's dafür, man müßte es darum empfangen, daß man der Kirche den Gehorsam leistete. Das war es gar, geriethen also die Leute auf mancherlei Abgötterei und Heiligen anrufen. Gott helfe, daß wir uns andächtiger zur Sache schicken und dankbarer erzeigen, und den Schatz im Sacrament mit rechtem Ernst und Glauben holen, weil er uns angeboten wird. Wo wir's verachten und vorüber gehen lassen, so ist's geschehen.

31. Das andere Stück in diesem Text ist von denen, die dies Sacrament unwürdig empfangen. Es ist wahr, wir können nicht sagen, daß Judas zum Trost oder Besserung das Sacrament empfangen habe. Also sind ihrer unter den Corinthern auch viele gewesen, wie Paulus meldet, die es unwürdig empfangen haben und darum an Leib und Leben von Gott gestraft sind.

32. Darum muß man diesen Unterschied bleiben lassen, daß etliche das Sacrament würdig empfangen, zum ewigen Leben, etliche aber

unwürdig, sich zum Gericht, daß sie Gott leiblich drum strafen und, wo sie durch Buße und Glauben nicht umkehren, ewig verdammen wird. Derhalben liegt es alles an dem, daß man wisse, was da heiße, würdig oder unwürdig das hochwürdige Sacrament empfangen.

33. Im Pabstthum hat man also gelehrt, daß niemand soll zum Sacrament gehen, er befinde sich denn wohl geschickt und gar rein. Solche Reinigkeit aber haben sie gestellt auf das Beichten, Reuen, Fasten, Beten, Almosen geben und dergleichen Werke, die man Werke der Buße hieß, welche die Mönche rühmten, und jedermann hielt's dafür, daß man damit für begangene Sünden genug thäte. Aber solche Würdigkeit laß fahren und verzweifele daran. Denn unmöglich ist's, daß wir könnten um unserer Werke willen ganz rein sein oder zur Reinigkeit kommen. So hat Christus selbst dies Abendmahl den Jüngern nicht gegeben, da sie ganz rein waren; denn er wäscht ihnen danach die Füße, und sagt deutlich, sie bedürfen, daß sie die Füße waschen. Da redet er nicht von dem Wasserwaschen, sondern von Vergebung der Sünden.

34. Derhalben soll man hier fleißig lernen und wohl merken, daß die das hochwürdige Sacrament nicht unwürdig empfangen, die da bekennen, sie sind arme Sünder, fühlen mancherlei Anfechtung, fluchen unterweilen, werden ungeduldig, halten sich nicht allwege mäßig mit Essen und Trinken, und bitten um Gnade: Hilf, Herr, daß ich mich bessere und fromm werde. Solches sind tägliche Sünden, die an uns kleben, weil wir auf Erden leben, an einem mehr denn an dem andern. Derhalben sollst du nicht sagen, du wolltest um solcher Sünden willen nicht zum hochwürdigen Sacrament gehen. Denn solange du den alten Adam am Halse trägst, wird dir gewißlich begegnen, daß du mit Ungeduld, mit bösen Gedanken und anderm mehr wirst angefochten werden und dich versündigen. So du nun nicht eher das Sacrament wolltest empfangen, du wärest denn von allen Sünden gefreiet, so müßte folgen, daß du nimmermehr zum Sacrament würdest gehen.

35. Die aber empfangen das hochwürdige Sacrament unwürdig, die da wissentlich in Sünden liegen, als da ist, mörderlicher Haß gegen den Nächsten, Mord, Hurerei, Ehebruch

und andere dergleichen öffentliche Sünden, und gedenken dennoch davon nicht abzulassen. Denn das Sacrament ist vom HErrn Christo dazu eingesetzt, nicht daß man in Sünden bleiben, sondern Vergebung der Sünden da holen und frömmen soll werden. Also nahm Judas das Sacrament zum Tod und Gericht, weil er beschlossen hatte, er wollte den HErrn Jesum verrathen und verkaufen, und blieb in solchem Vornehmen und verstockten bösen Willen.

36. Vor solchem Exempel entsezen sich zuweilen etliche, weil sie in Haß und Feindschaft oder in andern Sünden liegen, wollen darum nicht zum Sacrament gehen. Die sündigen auf zweierlei Weise: erstlich, daß sie den Zorn nicht fallen, noch von der Sünde ablassen wollen; zum andern, daß sie wider den Befehl Christi vom Sacrament so lang bleiben. Darum sollten solche Leute Haß und Reid fallen lassen, von Sünden aufhören und bei dem heiligen Sacrament Trost und Vergebung der Sünden holen. Ob aber noch ein Fünkeln von der Sünde oder Anfechtung glimmte, sollten sie zu Gott schreien und bitten: Ach HErr, gib mir ein friedlich, freundlich, sanft Herz gegen jedermann, und reinige mich um Christus willen von allen Sünden; und also fröhlich zum hochwürdigen Sacrament gehen und vor diesem Spruch Pauli nicht erschrecken. Denn er ist nicht von denen gesagt, die da gern der Sünden wollten los sein, sondern die in Sünden liegen, und wollen doch davon nicht ablassen, ja, wollen noch dazu gelobt sein. Wie man an den Corinthern sieht, da Paulus ihnen schreibt: „Ich kann euch nicht loben“; zeigt damit an, daß sie ohne alle Buße noch dazu wollten gelobt sein als feine Christen.

37. Dazumal war eine andere Ordnung mit dem Nachtmahl des HErrn, denn es jetzt bei uns ist. Die Christen kamen des Abends zusammen, und aßen bei einander in der Versammlung, ein jeder, was er hatte. Da fand man etliche, die soßen sich voll, die andern hatten nichts und mußten diemeil hungern und dürsten. Das, sagt Paulus, ist unrecht. Es soll nicht sein, daß ihr vorläglichen sündigen, danach zum Sacrament gehen und euch stellen wollt, als hättet ihr nicht gesündigt; auf diese Weise eßt und trinkt ihr das Nachtmahl unwürdig, darum straft euch Gott mit Krankheit und anderem.

38. Das ist eine andere Sünde, denn so die guten Herzen zuweilen straucheln und doch widerstehen, beten und wünschen: O, daß mir Gott meine Sünde vergeben wollte, denn ich habe ja Unrecht gethan. Dieselben stößt Christus nicht von diesem Nachtmahl; denn das zeugen die Worte, daß er nicht gerechte und heilige Leute, sondern arme Sünder, die um ihrer großen Sünde willen nicht wissen wo aus, bei diesem Tische haben will. Denn also spricht er: Sein Leib sei für sie gegeben und sein Blut für ihre Sünde vergossen. Das müssen aber nicht schlechte, noch geringe Sünder sein, für die so ein trefflich Opfer oder Bezahlung geschehen ist. Derhalben liegt es nur an dem, daß du dich von Herzen für einen Sünder erkennest, alsdann hieher dich findest und Trost und Hülfe da suchest. Wer aber die Sünde nicht bekennen, noch sich bessern will, der gehört nicht hierher.

39. Aber es geht gemeiniglich widerünnig zu. Die sich nicht sollten fürchten, und denen Gott alle Gnade anbietet, sie zu Kindern annehmen will, die können der Furcht nicht los werden. Wiederum die sich sollten fürchten und in höchsten Ungnaden sind, die sind am sichersten und entsezen sich nichts vor ihren Sünden, sondern gehen hindurch, wie eine Büchse durch eine hölzerne Wand, wie man an den Papisten sieht. Die lästern und verfolgen Gottes Wort, würgen die frommen Christen, treiben die Leute wider ihr Gewissen zu Abgötterei; noch halten sie sich für fromm und heilig, sind derhalben sicher und guter Dinge dabei. Dagegen ist das andere Häuflein blöde und erschrocken, hat doch keine Sünden im Vorlaß. Was aber für Sünden hier sind, die läßt es sich von Herzen leid sein, und wollte; es hätte sie nie gethan. Also gehts: wer sich soll trösten lassen, kann den Trost nicht fassen; wer aber sich fürchten soll, ist sicher und ohne Furcht.

40. Darum spricht St. Paulus: „Der Menich prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch.“ Und heißt „prüfen“ anderes nichts denn, sich wohl bedenken, wie du geschickt bist. Befindest du dich verstockt, daß du von Sünden nicht ablassen willst, und dieselben dich nichts kümmern, so hast du Uriache, daß du nicht hinzugehest; denn du bist unwürdig und kein Christ. Siehst

du aber, daß du gesündigt hast, und ist dir leid, wärest der Sünden gern los, und glaubst, daß dir Gott dieselben aus Gnaden, um seines Sohns Christi Jesu willen vergeben wolle, so gehe hin, hole die Absolution, und sprich: Ach, Herr, ich bin ein großer Sünder, komme derhalben jetzt zu deinem Abendmahl und will mit dir essen. Da zweifelse nicht, er spricht wiederum zu dir: Bis willkommen, lieber Mensch; du sollst mir ein werther und lieber Gast sein, ich will dich nicht vor den Kopf schlagen.

41. Derhalben lasse man sich fürchten, die ihre Sünde nicht fühlen, sondern mit frechem und stolzem Herzen in Sünden ohne alle Reue und ohne alle Buße oder Besserung fortfahren. Die andern aber, die ihre Sünde fühlen und Buße thun, sollen sich nicht fürchten. Denn um solcher betrübter, ängstiger Herzen willen ist dieser Tisch zubereitet, daß sie da Trost und Erquickung finden sollen.

42. Dies Wort Pauli: „Es prüfe sich der Mensch“, hat auch den alten Lehrern Ursache gegeben, daß sie gesagt haben: Offenbarliche Sünden, welche der Richter und Henker, nicht der Prediger straft, als, Hurerei, Mord, Völlerei und dergleichen, die sollen die Leute hindern, daß sie nicht zum Sacrament gehen. Das soll man aber also verstehen, wie oben gesagt: wer in solchen Sünden beharren und davon nicht ablassen wollte, daß derselbe sich von dem Sacrament enthalten soll. Denn er macht des Zorns nur mehr, sintemal er sich für einen Christen mit dem Sacramentempfangen ausgibt, und ist doch nicht, wie ihn sein Leben überzeugt. Wer aber in solchen Sünden gelegen ist, davon aber abläßt, sich bessert und frömmert wird: der soll solche Sünden sich auch

nicht hindern lassen, sondern mit der Kirche, die er geärgert, sich versöhnen, die Absolution begehren und das hochwürdige Sacrament empfangen, und Gott bitten, daß er fortan sich möge besser halten.

43. Was aber sonst tägliche Gebrechen an uns sind, die sollen uns (haben die alten Lehrer gesagt) nicht hindern. Denn wir werden derselben in diesem Leben allerdings nicht los. Wo wir nun nicht eher wollten zum Sacrament gehen, denn wir befinden uns gar rein, würden wir gar kalt werden und uns gar davon entwöhnen und nimmermehr dazu begehren.

44. Davon weiß ich wohl zu sagen, was es thut, wenn man sich eine Zeitlang vom Sacrament abhält. Bin in solchem Feuer des Teufels auch gewesen, daß mir das hochwürdige Sacrament so fremd ward, daß ich je länger je ungerner dazu ging. Davor hütet euch ja, und gewöhnet euch, daß ihr oft dazu gehet, sonderlich wenn ihr geschickt dazu seid, das ist, wenn ihr befindet, daß euch das Herz um der Sünden willen schwer und blöde wird, auf daß ihr unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi nicht vergeßet, und an sein Opfer und Tod gedenket. Solches begehrt der Herr von uns freundlich; so ist auch unsere und der ganzen Christenheit hohe Nothdurft, daß wir uns von unserm lieben Herrn und Bischof nicht entwöhnen und dem Teufel gar in den Hintern kommen.

45. Unser lieber Herr Gott und Vater im Himmel mit seinem Heiligen Geist helfe uns durch Christum, seinen Sohn und unsern Erlöser, daß wir ihm für dies Abendmahl von Herzen danken und daß würdiglich brauchen mögen zu unserer Seligkeit, Amen.

Am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti.

Erste Predigt.*)

Joh. 20, 19—31.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände, und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölften einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viel andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

1. Das erste Stück dieser Historie, daß Christus erschienen ist seinen Jüngern, welche bei einander (Thomam ausgenommen) versammelt waren, und die Thüren verschlossen hatten aus Furcht vor den Juden, ist geschehen vor acht Tagen, am Ostertage auf den Abend. Das andere Theil, daß der Herr abermal erschienen ist den Jüngern, da Thomas bei ihnen war, ist geschehen acht Tage nach dem Ostertage, als heute. Und dienen beide Stücke dazu, daß des Herrn Christi Auferstehung von den Todten offenbart, und die Jünger, im Glauben seiner Auferstehung gestärkt, nicht allein für sich selbst an diesem Artikel gewiß werden, sondern auch denselben beständig in aller Welt bezeugen können.

2. Neben solcher Offenbarung sind auch andere Lehren und Exempel darin, welche nützlich und tröstlich sind. Als zum ersten, ist dies wohl zu merken, daß der Herr nicht wartet, bis seine Jünger ihm nachgehen, sondern geht ihnen nach, durch verschlossene Thüren, grüßt

sie freundlich, tröstet und stärkt sie im Glauben seiner Auferstehung. Freundlicher könnte ers nicht machen, denn daß er ihnen Frieden anbietet, und seine Hände und Seite zeigt, damit sie seiner Auferstehung gewiß und durch solchen Glauben wider alle Traurigkeit, Furcht und Schrecken getröstet werden. Hier ist nichts Unfreundliches noch Schreckliches. Der Gruß ist süß und lieblich. Denn „Friede“ heißt in hebräischer Sprache alles Gute, Glück und Wohlfahrt. „Friede sei mit euch“, heißt in deutscher Sprache so viel, als wenn wir sprechen: Gott gebe euch einen guten Tag; Gott gebe, daß es euch wohl gehe. So ist die Erscheinung auch sehr tröstlich, daß er die Hände und seine Seite zeigt den Jüngern, die nun an ihm gar verzagt hatten, und nicht hoffen konnten, daß er sollte leben.

3. Mit solchem Exempel vorbildet Christus sein Herz, wer er sei, und was er für ein Herz und Willen zu uns trage, zu Trost allen betrübten, erschrockenen und furchtsamen Herzen, daß sie sich alles Guten und aller Freundlichkeit zu ihm versehen. Die Jünger, so ihn lieb

*) Im Hause gehalten, 1534.

haben und sich seiner Zukunft freuen (wie der Evangelist sagt: „Die Jünger wurden froh, da sie den HErrn sahen“), tröstet und stärkt er. Die andern aber, die ihn verachten, als die Juden, straft er zu seiner Zeit. So soll man Christum erkennen lernen, daß er freundlich, geneigt und tröstlich sei allen Elenden, so in Nöthen und Aengsten sind, und seines Trosts und Hülfe begehren. Wiederum aber, daß er sei ein gestrenger Richter über alle die, so ihn verachten. Wer ihn also erkennt, der erkennt ihn recht.

4. Darum sollen wir uns zu Christo aller Liebe, Freundlichkeit, Trostes, Hülfe und Beistandes versehen, und ihn anrufen in Feuersnöthen, in Wassersnöthen, im Tode und in allen Anfechtungen. Denn er ist auch der einige Eckstein, an den wir uns halten sollen in allen unsern Nöthen. Fällst du ins Feuer oder Wasser, steckst du im Tode, so halte dich fest an ihn, und sprich: HErr, ich weiß, du wirst mich nicht verlassen, du wirst mir aus-helfen.

5. Das ist das erste Stück dieses Evangeliums, daß Christus so freundlich umgeht mit seinen Jüngern: wirst ihnen nicht vor ihren Unglauben, Sünde und Schwachheit; sondern tröstet und stärkt sie, und hilfst ihnen auf. Solches ist uns zu gut und Trost geschehen. Denn weil der Teufel ohne Unterlaß uns an-sieht, wie St. Petrus spricht, 1 Petr. 5, 8.: „Euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge“: so ist uns vonnöthen, daß wir uns solch Exempel der Freundlichkeit und Liebe Christi gegen uns wohl einbilden, auf daß wir uns wider solchen Feind wissen zu trösten und aufzurichten.

6. Zum andern ist in der Historie zu merken, daß Christus seine Jünger sendet, gleichwie er vom Vater gesandt ist. Das ist unser großer Trost und Freude, daß wir durch das Wort und Mund der Apostel und derer, die von ihnen herkommen, Christi Wort hören. Ein groß, herrlich Ding ist's, daß ich und ein anderer Prediger und Diener des Worts den Schatz haben, den Christus den Aposteln gegeben hat. Es gibt aber Christus den Aposteln Macht, die Sünden zu vergeben und zu behalten, wann und wie oft es vonnöthen ist. Wenn ich oder du erschrocken sind und von den Sünden ange-

fochten werden, soll ich und du dem, der zu uns kommt, uns mit Gottes Wort zu trösten, so zuhören und seinen Worten glauben, als wenn Gott selber mit uns redete. Wenn du sicher dahingehst und halsstarriglich sündigst, und dein Pfarrer straft dich, und behält dir deine Sünde, so lang bis du Buße thust: so werden dir deine Sünden von Christo selbst und von dem himmlischen Vater behalten.

7. Denn so lautet die Sendung: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch auch.“ Gleichwie ich den armen Sündern, so Buße thun, ihre Sünden vergebe, und wieder-um den harten Köpfen und sichern Heiligen, Pharisäern und Schriftgelehrten, so nicht Buße thun wollen, die Sünden behalte: also sollt ihr nach mir auch den andern die Sünden vergeben oder behalten. Das ist der Befehl, daß also die Predigt von Jesu Christo bleiben soll, daß alle, die an ihn glauben, sollen Vergebung der Sünden haben; die aber nicht glauben, denen sollen die Sünden behalten sein.

8. Das ist ein groß, trefflich Ding, daß eines jeglichen rechtschaffenen Pfarrherrn und Predigers Mund Christi Mund ist, und sein Wort und Vergebung Christi Wort und Vergebung ist. Hast du Sünde, und bekennst dieselbige, und glaubst an Christum; so soll dir der Pfarrherr und Prediger dieselbige Sünde an Christus Statt vergeben, und die Worte, welche er dir von Gottes wegen sagt, sollst du annehmen, als hätte sie Christus selbst zu dir gesagt. Darum thut man recht daran, daß man des Pfarrherrn und Predigers Wort, das er predigt, Gottes Wort nennt. Denn das Amt ist nicht des Pfarrherrn und Predigers, sondern Gottes; und das Wort, das er predigt, ist auch nicht des Pfarrherrn und Predigers, sondern Gottes.

9. Verhalben ist's sehr ein schrecklich Ding, wenn jemand Gottes Wort nicht hören will. Denn derselbige wird gewißlich dermaleinst des Teufels Wort hören müssen, hört er anders bereits nicht des Teufels Wort. Denn wer kann das ausreden oder genugsam bedenken, wie eine große Gnade und überaus trefflich Ding es sei, daß wir Gottes Wort, ja, Gott selber hören können durch des Bruders Mund? Darum sind das heillose, ja, närrische Leute, die zu der Eiche, zu St. Jakob und zu andern Wallfahrten laufen, daß sie das Grab und die

Gebeine dieses oder jenes lieben Heiligen sehen mögen; und lassen unterdeß daheim in ihrer Kirche so großen Schatz und trefflich Heiligthum anstehen.

10. Wenn man wüßte eine Kirche in der Welt, da man Gottes Stimme hören könnte, wie sollte man dazu laufen? Und man könnte doch nichts anderes hören, denn das man daheim in der Kirche von dem Pfarrherrn hört. David zählt unter andern Gottes Gütern und Gaben, die er empfangen hat, dies als das vornehmste Gut und höchste Kleinod, daß ihm Gott ein solch Königreich gegeben hat, darin Gottes Wort gelehrt wird; wie er spricht, Psalm 60, 8. und 108, 8.: „Gott redet in seinem Heiligthum, deß bin ich froh.“ Dieses können wir uns auch rühmen und sagen: Gott habe uns das edelste Kleinod gegeben, sein liebes, heiliges Wort.

11. Darum ist die heilige christliche Kirche ein schön und herrlich Ding, daß man da hören kann, was Gott redet und was er von uns haben will, nämlich, daß wir uns sollen zur Buße kehren, uns in seinem Namen taufen lassen, und an seinen Sohn Jesum Christum glauben, und unsern Glauben mit christlichen Früchten beweisen, Gott gehorsam sein, und unsern Nächsten dienen. Wer einen Christen und Gläubigen antastet, der tastet Gottes Augapfel an. Wer das glaubt und thut, der soll Gottes Haus und Wohnung sein.

12. Solches wird uns alle Tage gepredigt und gesagt. Aber wir gehen vorüber, kehren uns nicht dran, und ist uns eben, als blöfete uns eine Kuh an. Wir sollten aber unserm Herrn Gott für diese unaussprechliche Gabe von Herzen danken, daß uns Gottes Wort täglich gepredigt wird. Denn Gottes Wort ist das rechte Heiligthum, dadurch die christliche Kirche und alle Christen und Heiligen Gottes geheiligt werden. Das Heiligthum zu Jerusalem, und wo es sonst in der Welt sein mag, ist lauter Dreck gegen dieses Heiligthum. Aber wir sehen solchen Schatz nicht, und sind viel gröber denn Thomas, von dem wir bald sagen wollen, daß wir den lieben, theuren Schatz, Gottes Wort, das da alles heilig macht, nicht sehen wollen. Unser Herr Gott gebe uns seine Gnade, daß wir die Härte ablegen mögen. Er strafe und schelte uns hart genug, und wie er will; allein er nehme uns nur sein

heiliges Wort nicht, und lasse nicht unter uns einreißen Schwärmer und Rottengeister, die uns den Schatz hinwegnehmen.

13. Das dritte Stück ist von Thoma. Es scheint, daß Thomas ein grober Mann gewesen sei. Er ist so ungläubig und hart, daß er weder Petro, noch den Weibern, noch den andern Jüngern allen, welche zu ihm sagen: „Wir haben den Herrn gesehen“, glauben will; sondern will in seinen Händen sehen die Nägelmale, und seine Finger legen in die Nägelmale, und seine Hand in seine Seite. Er hat also gedacht: Es wird ein Gespenst gewesen sein, das die Jünger und Weiber gesehen haben, und sie meinen, sie haben den Herrn gesehen. Darum will er nicht eher glauben, er sehe denn die Nägelmale, und fühle und taste sie mit seiner Hand und mit seinen Fingern.

14. Von den Nägelmalen an den Händen und Füßen Christi ist die gemeine Sage, als sollten sie noch durchsichtig sein. Und viele disputiren auch scharf, ob Christus am jüngsten Tage zu Gericht kommen werde mit den Wunden, die er am Kreuz gehabt hat. Ich halte es dafür, daß der Ort an Händen und Füßen, da er durchnagelt ist, gemerkt und gezeichnet sei, oder daß an dem Ort Narben seien. In dieselbigen Narben wollte Thomas seine Finger legen und dieselbigen mit seinen Augen sehen. Darum scheint, daß er ein grober und einfältiger Mann gewesen sei, der durch das Mal der Nägel sich bekehren will, welche nicht sonderliche Macht haben, einen zu bekehren. Denn so der Leib falsch, oder ein Gespenst gewesen wäre, so könnten auch wohl die Narben am Leibe falsch gewesen sein.

15. Das ist ja eine große Grobheit und starre Härte, daß Thomas nicht eher glauben will, er sehe es denn mit Augen, und tappe es mit Fäusten. Dennoch trägt und duldet Christus solche Grobheit und Härte, und verwirft ihn deshalb nicht; kommt über acht Tage nach dem Ostertage, da Thomas mit den Jüngern versammelt ist, und zeigt ihm dieselben Narben, die er begehrt zu sehen, und läßt ihn die Finger und Hand in die Nägelmale und Seite legen, auf daß er aus dem Unglauben komme zum Glauben, und aus dem groben Unverstand zur gewissen, klaren Erkenntniß und Licht; macht mit ihm ein Sonderliches vor den andern Jüngern, läßt sich nicht allein

sehen, sondern auch greifen und fühlen, eben in den Nägelmalen und in seiner Seite, und spricht zu ihm: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“

16. Solches ist um unsertwillen geschrieben, daß wir lernen sollen, wie lieb uns Christus habe, und wie freundlich, väterlich, sanft und gelinde er mit uns umgeht und umgehen will. Mit den Gottlosen und Ungläubigen, die gar nichts von ihm halten, geht er um hart und unsauber. Aber die Schwachgläubigen will er nicht umstoßen, noch verwerfen, sondern duldet ihre Schwachheit, schnauzet sie nicht greulich an, sondern geht gar sanft und säuberlich mit ihnen um. Das beweist er hier an Thoma, welcher, ob er schon grob und einfältig ist, dennoch ist er nicht untreu noch boshaftig, sondern treu und fromm. Er denkt also: Ich wollte es wohl gern glauben, daß Christus von den Todten auferstanden sei, wenn ichs nur glauben könnte. Und wünscht von Herzen, daß es nur wahr wäre; aber er kanns doch gleichwohl nicht glauben. Gleich als wenn ich sagte: Ich wollte ja gern sehen, daß mein Vater von den Todten auferstünde; aber ich kanns nicht glauben, daß es möglich sei. Also hat Thomas noch den alten Glauben an Jesum, der gekreuzigt ist; er kanns aber nicht verstehen, daß er soll auferstanden sein, und fähe doch von Herzen gern, daß es wahr wäre.

17. Christus sucht ihn treulich, trägt seine Härtigkeit und hilft ihm zum Glauben. Solch Exempel mit dem Thoma, wie gesagt, ist uns zu gut geschehen und geschrieben. Denn wie Sanct Paulus von sich selbst schreibt, 1 Tim.

1, 16., daß ihm Barmherzigkeit widerfahren sei, auf daß an ihm vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben: also mag man hier von Thoma sagen, daß ihm diese Geduld widerfahren sei, auf daß an ihm Jesus Christus erzeigete alle Freundlichkeit und Gelindigkeit, zum Exempel allen Schwachen und Einfältigen.

18. Also sehen wir in dieser Historie, nicht allein an dem Exempel mit Thoma, sondern auch an dem Exempel mit den andern Jüngern, wie gar einen frommen Herrn wir an Christo haben, der nicht hart noch greulich mit uns umgeht, sondern uns, wie verlorne und verirrte Schafe, sucht und tröstet. Er sagt nicht zu den Jüngern: Ihr habt mich verlassen, habt euch an mir geärgert, seid von mir gelaufen, habt mich verleugnet, darum mag ich euer nicht; sondern er trägt und duldet ihre Schwachheit, und läßt sie es nicht entgelten, daß sie so gröblich an ihm gesündigt haben und noch sündigen; das wahrlich viel ist, daß sie nicht allein vor seinem Leiden von ihm abfallen, sondern auch nun nach seiner Auferstehung also ungläubig sind. Solches ist uns zu gut und Trost vorgeschrieben, auf daß wir lernen sollen: ob schon der Unglaube ganz und gar wider ihn ist, dennoch will er uns unsere Grobheit und Härtigkeit zu gut halten; doch so fern, daß wir nicht aus Verachtung, sondern aus Schwachheit sündigen. Und dies sei kürzlich gesagt von diesem Evangelium. Der liebe Gott verleihe uns seine Gnade, daß wirs mögen fassen und behalten, Amen.

Am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti.

Zweite Predigt.*)

1. Das erste Stück dieses Evangeliums habt ihr in der nächsten Predigt am Osterdienstag gehört, von der Historie, daß Christus am

Ostertag, nachdem die zween Jünger von Emmaus wieder gen Jerusalem kommen und den andern verkündigen, wie sie den Herrn gesehen haben, den Jüngern zugleich erscheint, und ihnen seine Hände und Füße zeigt. Das andere Stück von der Historie, daß Christus dem

*) Öffentlich gehalten 1531. — Seit Dietrich gibt das Jahr 1533 an. D. Red.

Thoma, welcher zuvor nicht mit den Jüngern war, nun aber bei ihnen ist, sich insonderheit offenbart, daß er ihn heißt die Finger und Hand in seine Nägelmale und Seite legen, ist heute geschehen, acht Tage nach dem Ostertage. Nun aber hat St. Johannes die Art vor andern Evangelisten, daß er nicht allein die Historie erzählt, sondern auch die Predigt Christi und Worte hinzusetzt, da vornehmlich und am meisten an gelegen ist. Also meldet er hier die Worte, da man in andern Evangelisten nichts von findet; wie der Herr dazumal, nachdem er seinen Jüngern Frieden gewünscht und Hände und Füße gezeigt, gesagt habe: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Dieselbigen Worte sind das Hauptstück in diesem Evangelium. Das andere Stück ist Thomas mit seinem Exempel. Wir haben auf diesmal an dem Hauptstück genug zu handeln. Denn wo die Historie und Worte bei einander sind, da nehmen wir die Worte für das Hauptstück. Und das ist eine gewisse Regel: Wer die Evangelia recht und wohl handeln will, der habe Achtung auf die Worte, sonderlich die Christus redet. Die andern Evangelisten beschreiben allein die Historie, Sanct Johannes aber schreibt auch des Herrn Worte.

Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

2. Da befiehlt Christus seinen Jüngern das Amt, das Evangelium zu predigen, und da kommt Christus Leiden und Auferstehung in seinen rechten Brauch und Uebung. Denn wo das Leiden und die Auferstehung Christi außerhalb des Predigtamts allein bei der Historie oder Geschichte geblieben wäre, so wäre es vergebens und gar nicht nütze. Im Papstthum ist das Leiden und die Auferstehung Christi auch so weit gepredigt worden, daß man draus gemacht hat eine lautere Geschichte, so Christus gethan hat, wie man die Geschichte von Dietrich von Bern oder andere Historien hört und lehrt, da man nichts mehr von hat, denn das Wissen und die Kurzweil und Lust. Aber Christus Leiden und Auferstehung soll man in seinen rechten Brauch und Uebung bringen.

3. Solches aber geschieht auf die Weise, da der Herr hier von predigt und spricht: „Ich sende euch, wie mich mein Vater gesandt hat.“ Wie aber der Vater Christum gesandt habe,

lehrt lang zuvor der heilige Jesaias, Cap. 61, 1. f.: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Deffnung, zu predigen ein angenehmes Jahr des Herrn.“ Das ist der Befehl, da Christus mit gesandt ist. Nun sagt Christus hier: „Gleichwie ich gesandt bin, so sende ich euch.“ Als wollte er sagen: Was ich gepredigt habe, das befehle ich euch zu predigen; mein Amt habe ich vollbracht; wie ich gepredigt habe, so predigt ihr auch. Gleichwie ich gesandt bin, den Elenden zu predigen, die Gefangenen zu trösten, also sende ich euch eben zu demselben Wort, Evangelio und Lehre, so ich gepredigt habe. Also deutet dieser Befehl eigentlich auf die Lehre, daß Christus seine Jünger sendet, das Predigtamt zu führen, wie ers zuvor geführt hat.

4. Was es aber für eine Lehre sei, sagt Jesaias mit seinen, herrlichen, klaren Worten: daß Christus dazu gesalbt und gesandt sei, daß er soll die erschrockenen, blöden, verzagten Herzen trösten. Welche Predigt nun anders denn also geht, das ist nicht die rechte Predigt Christi, und solche Prediger sind auch von Christo nicht gesandt. Christus will nicht, daß man außer und wider diese Predigt neue Predigten aufrichten solle, wie die Papisten und alle Kotten thun, welche das Volk beschweren mit neuen falschen Lehren. Und das will ich allein angestochen haben, auf daß wir zu dem folgenden Text kommen mögen.

Und er blies seine Jünger an, und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie aber behaltet, denen sind sie behalten.

5. Da habt ihr das rechte geistliche Regiment, welches man, wie ich oft gesagt habe, ja so weit vom weltlichen Regiment soll sondern, als weit Himmel und Erde von einander sind. Die nun in diesem geistlichen Regiment sind, die sind rechte Könige, rechte Fürsten, rechte Herren, und haben die größte und höchste Gewalt zu regieren. Aber hier muß man Achtung haben, wie dies Regiment umschränkt sei und wie weit diese Gewalt geht, nämlich, wie die

Worte klar lauten, so weit die Welt ist, und soll doch sonst mit nichts zu thun haben denn mit den Sünden. Ein Apostel und Bischof im geistlichen Regiment hat nichts zu thun mit Geld, Gut, Haus, Hof und zeitlicher Nahrung; solches ist Kaiser, Königen und weltlichen Herren befohlen, daß sie nach ihren weltlichen Rechten hierin ordnen und schaffen, wie es dem gemeinen Nutz und Frieden am besten ist. Aber dies geistliche Regiment ist allein auf die Sünden gestellt. Wo die Sünde angeht und wendet, da soll dies Regiment auch angehen und wenden, und sonst nicht.

6. Denn davor soll man sich hüten, daß mans nicht menge und nicht ineinander werfe und koche, wie der Pabst und seine Bischöfe gethan haben, die des geistlichen Regiments so haben mißbraucht, daß sie weltliche Herren geworden sind, und Kaiser und Könige sich vor ihnen haben bücken müssen. Das hat Christus seinen Jüngern nicht befohlen, sie zum weltlichen Regiment nicht ausgesandt, sondern das Predigamt ihnen befohlen, und das Regiment über die Sünden. Daß also Christus Regiments und Sendung eigene Definition ist: das Evangelium predigen, und die Sünden erlassen und behalten; und der Apostel Schlüssel und Gewalt ist, daß sie zuerst das Evangelium von Christo predigen und Sünden binden und lösen.

7. Das Binden hat man im Pabstthum wohl hart aufgemugt; aber wie man das Lehren jämmerlich verkehrt hat, also hat man auch das Binden jämmerlich verkehrt, und weit von dem geführt, da es hin gehört und das binden heißt. Denn der Pabst hats dahin gedeutet, als möge er Gesetz und Ordnung nicht allein in der Kirche, sondern auch im weltlichen Regiment machen, wie es ihn gut dünke. Aber die Meinung hats nicht. Ich, als ein Prediger und von Christo Gesandter, soll dich nichts vom Haushalten, vom Ackerbau, vom Weibnehmen, von der Nahrung und andern lehren; denn zu solchem hat dir Gott deine Vernunft gegeben, und andere dazu verordnet, die dich davon unterrichten können, als, Juristen und andere weltweise Leute. Mein Befehl aber und Regiment geht nur auf die Sünde, daß ich dich lehre, wie du deiner Sünden halben hättest ewig müssen verloren sein, und Christus dafür bezahlt und genug gethan hat, und wie du durch den Glauben an ihn von Sünden los

werdest; wo du aber in Sünden bleibst und an Christum nicht glaubst, müßtest du verdammt und ewig verloren sein und bleiben.

8. Darum steht der Verstand dieser Lehre auf dem, daß man eigentlich wisse, was die Sünde sei: daß Sünde nicht heißt Geld noch Gut, Königreich, zeitliche Nahrung, Brod, Wein, noch anderes dergleichen; sondern es heißt eine Last, die dir dein Gewissen beschwert vor Gott, dich gefangen hat und dich verdammt zum ewigen Tod. Denn wir reden hier von wahrhaftigen, rechten Sünden, die Gott für Sünde hält, die Gott straft mit dem ewigen Tode; nicht von erdichteten Sünden, da die Gaukler, Pabst und Bischöfe mit umgehen, daß einer an einem verbotenen Tag nicht fastet oder Fleisch ißt, daß ein Mönch ohn ein Schepler, eine Nonne ohne ein Weihel (Schleier) gehet. Das sind neue Sünden und neue Gerechtigkeit, und gehören nicht in Christus Regiment, sind päpstliche Sünden, die vor dem Pabst und seinen Gladenweihern, die es erdacht haben, Sünde sind. Vor Gott aber sind es nicht Sünden, verdammen auch niemand; denn Gott hat solches nirgends verboten. Hier aber reden wir von Sünden, das rechte und wahrhaftige Sünden sind, die kein Mensch erdacht hat, sondern darin wir geboren sind und leben und täglich thun wider Gott; die nicht wider des Pabsts Gesetz und der Mönche Regel, sondern die wider Gottes Gebot sind, und wider welche Gottes Gebot zeuget. Darum sollst du hier recht definiren und örtern, und also sagen: Die Apostel haben Gewalt, die ist ihnen von Christo gegeben, nicht über Geld, Gut, Königreiche, sondern über die Sünden und Gewissen der Menschen, über des Teufels Macht und der Hölle Rachen, daß sie mit Gewalt drein greifen, und die Sünden entweder hinweg-, oder zusprechen. Christus legt sein Leiden und Auferstehung in der Apostel Mund, und unterwirft ihnen alle Gewalt des Teufels und der Hölle, sammt dem Himmel und ewigem Leben, daß sie über dich ein Urtheil sprechen können, welches der Teufel selbst fürchten muß, und dich von allen Sünden lossprechen, so du Buße thust und an Christum glaubst; wiederum auch alle deine Sünden behalten, so du nicht Buße thust noch an Christum glaubst.

9. Das ist nun eine Gewalt, welche nicht

auszusprechen ist. Was ist aller Kaiser und Könige Gewalt gegen diese Gewalt, daß ein armer Mensch, ein Apostel, ja, ein jeder Jünger Christi darf ein Urtheil sprechen über die ganze Welt, und mit dem Wort, so er in seinem Munde führt, den Himmel entweder aufschließen oder zuschließen? Und solch Urtheil, das Petrus oder ein anderer Jünger Christi spricht, soll so gewaltig und gewiß sein, als hätte es Christus selbst gesprochen; wie denn seine Worte hier zeugen: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Ich soll nicht weniger halten von Petrus oder des Pfarrherrn Amt, denn von Christus Amt, wenn nur Petrus und der Pfarrherr dasselbe Wort hat, das Christus geführt hat.

10. Das ist nun eins, daß die Sünde nicht soll heißen ein weltlich Ding, sondern eine Angst und Beschwerung des Gewissens; auch nicht eine erdichtete Sünde, sondern solche Sünde, die uns vor Gott beklagt und schuldig macht. An die Fastnachts- und Larvensünden des Pabsts sollst du dich nicht kehren. Denn so du dich wolltest von denselben Narren- und Lügenünden entbinden lassen, so mußt du dich danach auch an die Narren- und Lügengerechtigkeit kehren, die solche Narrensünde tilgt. Darum so merke diese definitio wohl: daß Sünde heißt, welche uns Gottes Gesetz aufdeckt und uns damit beschuldigt. Ist nicht eine solche Sünde, so ist eine erdichtete und gemachte päpstliche Sünde, da Gott nichts von weiß.

11. Zum dritten gehört auch dazu conscientia peccati, ein Gewissen der Sünde. Denn man sieht, daß viel Leute in rechten, großen, öffentlichen Sünden liegen, als da sind, Geiz, Ehebruch, Diebstahl, Wucher, Zorn, Neid, Böllerei, Gotteslästerung und dergleichen, und in solchen Sünden verstockt bleiben. Ob sie schon wissen, daß sie ehebrechen, geizen, stehlen, rauben, zürnen, neiden, hassen, Gottes Wort und die Predigt nichts achten, dennoch fragen sie nichts danach und fahren immer fort. Da sind rechte Sünden, aber sie wollen nicht Sünden sein, man erkennt sie nicht und will nicht davon ablassen. Darum hilft das auch nicht, daß es rechte Sünden sind, die Gott verboten hat; sondern, sollen sie vergeben werden, so muß das auch dazu kommen, daß es solche Sünden seien, über welche Christus Be-

fehl und Gewalt gegeben hat, daß sie vergeben werden. Denn auf etliche Sünden gehört das Binden und die andere Gewalt, da Christus von sagt: „Welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

12. Darum soll man hier einen gewissen Unterschied machen, und die rechten Sünden also theilen, daß etliche Sünden zugleich vor uns und vor Gott Sünde sind; etliche aber sind allein vor Gott Sünde, vor uns nicht. Denn wir wollen sie nicht erkennen, uns darum nicht bekümmern, noch um Vergebung bitten. Solls nun solche Sünde sein, die vergeben werden könne, so mußt du singen von Herzen das Liedlein, das David singt, Psalm 51, 5. 6.: „Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündigt, und übel vor dir gethan.“ Da ist beides bei einander: daß David sieht, daß er Unrecht gethan hat, und weiß, daß es Gott übel gefällt. Als wollte er sagen: Ich erkenne und fühle die Sünde, nicht allein daß ich dran gedanke, wie ich die Ehe gebrochen und gemordet habe, sondern daß ich auch sehe und empfinde der Sünde Kraft, was sie kann und vermag. Also auch, soll mir die Sünde vergeben werden, so muß sie in meinem Herzen werden lebendig, daß ich sie fühle, und nicht allein dran gedanke, wie ich gesündigt habe, sondern auch empfinde, wie ein böser Teufel und greuliche Last es um die Sünde ist, die mich vor Gott verklagen will und hinunter reißen in die Hölle und ewigen Tod.

13. Das ist rechte Sünde, da Paulus von sagt, Röm. 7, 8. 9. 10.: „Ohne das Gesetz war die Sünde todt. Ich aber lebete etwan ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig; ich aber starb.“ Will also sagen: Sünde ist allwege in uns; aber weil das Gesetz nicht kommt, ist die Sünde gleich, als schlief sie; denn sie thut nicht wehe, sie beißt und nagt nicht. Solange die Sünde schläft und todt ist, fragt man nicht, wie man Buße thue und sich bekehre; wenn aber der Donnerschlag, Gottes Gesetz, ins Herz kommt, regt dir das Gewissen und offenbart dir Gottes Gericht, daß er dich um der Sünde willen strafen und verdammen will; alsdann wird die Sünde gleich lebendig, daß du siehst, wie ein mächtig Ding es um die Sünde ist, daß sie dir Gott nimmt, dich dem Teufel übergibt und in

die Hölle hinein stößt. Da vermag niemand zu helfen, es sei gleich Kaiser oder König.

14. Das ist nun die rechte Sünde, die zugleich vor Gott und mir Sünde ist. Wie David sagt: „Meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündigt.“ Da er mit Bethseba sündigte, die Ehe brach und den Uria tötete, ging er dahin, bekümmerte sich wenig drum; denn die Sünde schlief, ja, war noch todt. Aber da Nathan kam und schlug ihm den Donner ins Herz: „Du bist der Mann!“ da fing die Sünde in Davids Herz an zu leben; aber Nathan tröstete ihn und sagte: „Du sollst nicht sterben.“

15. So ist nun der Apostel Regiment eine Gewalt, die nicht über Leib und Leben, Geld und Gut, und was zu diesem Leben gehört, geht, sondern über rechte Sünde, die du und Gott für Sünde hältst. Daß also aller Welt Sünden unterworfen sind den Aposteln und allen Kirchendienern und, im Fall der Noth, allen Christen; daß du in deinem Herzen gewiß sein kannst, wenn du von deinem Pfarrherrn oder, wo du den nicht haben kannst, von einem andern Christen hörst, daß im Namen Christi deine Sünden dir sollen vergeben sein, daß es gewiß wahr sei und ebensowenig fehlen kann, als wenn dir Christus selbst hätte zugesagt, oder durch einen Engel vom Himmel zugesagen lassen.

16. Solcher Befehl und Macht aber kommt den Aposteln und Kirchendienern nicht zur Hofahrt, Ehre noch Pracht. Denn sie haben nichts davon, ohne daß sie dir damit dienen sollen, daß du erlöset werdest von dem Feind, der dir zu stark ist und dich in Ewigkeit ohne diesen Trost gefangen hält. Darum ist eine große, herrliche Gewalt, die Christus seinen Jüngern gibt, daß ein armer Mensch, der selbst ein elender Sünder ist, soll mit einem Wort vertreiben den Feind, den sonst alle Welt mit ihrer ganzen Macht nicht vertreiben kann.

17. Christus setzt hier das Amt ein, dadurch alle Sünden in der ganzen Welt sollen vergeben und vertrieben werden, sofern es rechte Sünden sind, und man sie erkennt und seinen Worten glaubt. Denn man kann keine Absolution sprechen denen, die da Narren- und erdichtete Sünde machen, und denen die Sünden im Herzen noch nicht leben und deren sie nicht achten.

18. So steht geschrieben 1 Mos. 4, 7.: da

Rain seinen Kopf vor dem Altar niederschlug und mit seinem Bruder Abel zürnte, darum daß Gott den Abel und sein Opfer gnädiglich ansah, predigte ihm der Vater Adam und sprach: „Ist nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür?“ Das ist so viel gesagt: Du stehst jetzt da und bist ein Sünder, aber du fühlst es noch nicht; die Sünde schläft, aber an einem sehr unruhigen Ort. Darum schau drauf; ob sie schon jetzt ruht, so wird sie doch einmal aufwachen, da sieh dich denn vor. Und es geschah auch also. Ob er schon zuerst die Sünde nicht fühlen wollte, dennoch erfuhr er hernach wohl, wie die Sünde vor der Thür ruhte. Das sage ich darum, daß man lerne: Soll jemand die Sünde vergeben werden, so muß er kommen zu Erkenntniß der Sünde.

19. Die sich ihrer Sünden nicht annehmen, die haben rechte Sünden, aber nicht vergebliche Sünden. Derhalben werden ihnen ihre Sünden behalten und gebunden; denn sie begehren nicht, daß sie vergeben werden, sonst würden sie davon ablassen.

20. Zum vierten muß man auch sagen, worin uns Vergebung der Sünden vorgetragen wird, nämlich, im Wort, und womit man sie ergreifen soll, nämlich, mit dem Glauben. Im Pabstthum hat man genarret und also gepredigt: Wer Vergebung der Sünde begehrt, der soll sich dahin setzen und seine Sünde bedenken, und aus solchem Bedenken sich selbst eine Reue und Leid machen. Das ist aber eine gezwungene Reue, die thuts nicht. Denn die Sünden gereuen dich darum, daß du beichten sollst. Danach hat man auf solche Reue Vergebung der Sünden gegründet, und aus der Reue ein Verdienst und Würdigkeit gemacht; das ist gar der Teufel gewesen. Nun kann es geschehen sein, daß solche Weise aus dem Exempel der Alten genommen ist, welches die Päbstlinge doch nicht recht verstanden haben. Denn die Alten haben, eben wie wir, keinem die Absolution wollen sprechen, er bekenne sich denn für einen Sünder, und stelle sich, daß man sehe, daß ihm die Sünde leid sei. Solches ist recht und soll also sein. Aber daß man wollte sagen, solche Reue und Leid verdiene, daß die Sünden drum sollen vergeben werden, das ist falsch und unrecht. Denn die Reue ist kein Verdienst,

sondern es ist die Sünde selbst und der Sünden rechtes Reich, Kraft und Gewalt im Herzen, daß man erschrickt, und der Tod will uns fressen. Sie habens genannt ein Werk und Verdienst, und Vergebung der Sünden drauf gebaut. Aber ich heiße es die Sünde selbst.

21. Denn ehe es zu solcher Reue kommt, nimmt man sich der Sünden nicht an. Denn obwohl Sünde da ist, so ist doch nur eine schlafende und todte Sünde, wie Adam von Cain sagt; wenn aber die Sünde im Herzen gefühlt und im Gewissen lebendig wird, und nicht mehr eine schlafende Sünde ist, sondern das Herz und Gewissen angreift und schreckt, so folget drauf Reue und Leid. Das heiße ich die Sünde selbst, welchs ja kein verdienstlich Werk sein kann, sondern die lebendige, kräftige Sünde in ihrem rechten Amt, so das Herz zapeln macht. Wer will aber sagen, daß die Sünde könne Gnade verdienen?

22. Darum sind die Leute im Pabstthum jämmerlich betrogen und verführt worden, daß man sie auf solche Reue, als auf ein Verdienst und gut Werk, hat absolvirt; sondern also soll man dich lehren, daß du deine Absolution gründest auf Gottes Verheißung. Gott vergibt dir nicht die Sünde darum, daß du sie fühlst und Reue und Leid drüber hast; denn das ist die Sünde selbst, und kann kein Verdienst sein: sondern darum vergibt er dir die Sünde, daß er barmherzig ist, und zugesagt hat, er wolle aus Gnaden die Sünde vergeben, und daß er sein Wort über dich sprechen läßt: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben.“ Der Pabst mit seinem Anhang hat Gottes Wort und Verheißung untüchtig gemacht, also daß sie bald ausgelernt haben, und die Leute allein dahin gezwungen, daß sie sehen sollten auf ihre Reue. Wie in allen Pabsts Bullen die Worte lauten: Wir, aus großer Gewalt, geben Gnade und Ablass contritis et confessis, die gereuet und gebeichtet haben &c. Hans Narr, es gehört mehr dazu, daß die Sünden vergeben werden, denn Reue und Beichte. Gott gründet nicht Vergebung der Sünden auf unsere Reue und Leid, sondern auf sein Wort und Zusage. Und durch unsere Reue und Verdienst werden wir der Sünden nicht los, sondern die Reue führt uns in Verzweiflung und reißt uns ab vom Glauben, daß wir uns vor Gott fürchten und von ihm fliehen.

23. Das heißt nicht Verdienst, sondern die Sünde aufwecken, größer und stärker machen, und eben ausrichten und thun, was die Sünde soll ausrichten; daß der Unlust je länger je mehr werde und eine Sünde zur andern zuschlage. Eben als wenn ein Dieb gestohlen und dem Henker an den Strick gekommen ist, da bleibt nicht bei, es schlagen andere Sünden zu dem Stehlen, daß man dem Gericht und Recht der Obrigkeit und Gott selbst feind wird. Solches redet St. Paulus, Röm. 7., mit einem feinen Wort, und sagt R. 13.: „Die Sünde wird überaus sündig durchs Gebot“, das ist, sie wird alsdann eine rechte Sünde. Wo nun die Sünde also ihre Wirkung hat, daß man vor ihr nirgends Ruhe noch Rast haben kann: das haben sie Reue und Leid geheißt, ja, auch ein Verdienst, und nicht gesehen, daß es zehnfältige Sünde ist. Denn zuvor war es eine todte Sünde, nun aber wird aus einer lebendigen Sünde die Welt voller Sünden.

24. Wo aber rechte Reue im Herzen ist, da kommt alsdann Christus und spricht: Du bist voller Sünde, und je mehr du an die Sünde gedenkst, je weiter gehst du von mir. Sollte ich dafür dir die Sünde vergeben, daß du von mir fliehst? O nein! Es muß ja Reue und Leid da sein; denn sonst kannst du der Sünde nicht von Herzen feind werden, wirst auch nimmermehr von Herzen begehren, daß sie dir soll vergeben werden. Das ist aber der rechte Weg, daß du dich daher findest, da mein Wort ist, und daselbe hörst und mit Glauben annehmst, wie dir Vergebung der Sünden verkündigt; damit wirst du von Sünden ledig. Außer dem Wort wirst du weder Trost noch Vergebung der Sünden finden.

25. Also hat man im Pabstthum nicht gepredigt, sondern die Leute zu St. Jacob, gen Rom und an andere Orte gewiesen, und danach auf eigene Reue, Genugthuung und gute Werke. Vom Wort aber und Befehl Christi haben sie nicht das Geringste gesagt. Aber hier steht: Vergebung der Sünden steht auf dem Wort, das Christus sagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Summa Summarum, Vergebung der Sünden soll man nirgends suchen, denn nur in des Herrn Christi Worten; wer sie anderswo sucht, der wird sie nicht finden. Suchst du sie in deinem Herzen, in deiner Reue, in deinen guten

Werken, so mußt du verdammt werden. Was hats geholfen, daß wir uns mit Buße, Reue und Leid, Genugthuung, Fasten, Singen, Beten, Wachen, Messelesen und anderem so zermartert haben, auf daß wir zu Vergebung der Sünden kommen möchten, und haben unterdeß des Herrn Christi Wort vergessen? Wir haben durch unsere Reue und Leid, durch unsere Genugthuung und gute Werke ausrichten wollen, das Christus seinen Jüngern befiehlt auszurichten durchs Predigtamt und Wort. Ist nicht ein greulicher Jammer, daß man uns im Pabstthum gelehret hat, wir sollen durch unsere Reue (welche doch nichts ist, denn die rechte Sünde, wenn sie am stärksten und ärgsten ist) Vergebung der Sünden erlangen? So es meine Werke, mein Reuen und Beichten thun kann, wozu bedarf man denn Christus Wort? Und was bedarfs Christus, daß er den Befehl hier gibt? So laßt uns ebensomehr die Gewalt der Schlüssel anstehen lassen, und predigen, daß wir solcher Gewalt nicht bedürfen; ja, laßt uns ebensomehr Türken und Juden sein, die auch glauben, sie wollen selig werden, wenn sie gleich Christum nicht haben. Aber der Pabst ist ärger denn der Türke; denn er hat Gottes Wort, welches der Türke nicht hat, und mißbraucht noch zu solchem Irrthum den Namen Christi.

26. Darum laßt uns fleißig merken, daß Christus Vergebung der Sünden hier in sein Wort faßt, und nicht in Wallfahrt, Messen, Almosen oder andere gute Werke, sie heißen, wie sie wollen. So nun jemand Vergebung der Sünden begehrt, der gehe zu seinem Pfarrherrn oder, so er den Pfarrherrn nicht haben kann, zu seinem nächsten Bruder und Christenmenschen, da er Gottes Wort bei weiß und findet, da soll er auch Vergebung der Sünden gewiß finden, wo er nur dem Wort, so ihm der Pfarrherr oder Bruder im Namen Christi spricht, glaubt. Ich treibe nicht ohne Ursache immerdar aufs Wort. Denn es ist beschloffen, daß wir mit keinem Werk, Reue, Beichte, Genugthuung die Sünde überwinden können; sondern alles, was wir thun können, wenn wir uns gleich zu Tode marterten, ist umsonst und vergebens. Solches hat man im Pabstthum wohl erfahren. Alles, was man vorgenommen und gethan hat, ist eitel verlorene Mühe und Arbeit gewesen, und wenns

zum Treffen gekommen ist, sind etliche verzweifelt, etliche haben sich selbst erkannt; wer ein blödes Gewissen gehabt, dem hat man gerathen, er sollte gen Rom, zu St. Jakob oder anderswohin wallen, in ein Kloster laufen 2c. Aber man hat müssen bekennen, daß weder Wallfahrt, noch Kleid, noch Orden, noch Beten, noch Fasten, noch andere Werke ihm solches Leides hat können abhelfen und sein Herz und Gewissen zufrieden stellen.

27. Was ist die Ursache? Anderes nichts, denn das hier steht: Die Erlassung und Behaltung der Sünden steht allein im Wort. Wer da nicht kommt zum Wort, da Vergebung der Sünden innen ist, der muß in das andere Wort kommen, dadurch die Sünden behalten werden. Christus hat beides in der Apostel Mund gelegt. Darum ist sonst kein anderer Weg noch Mittel zu Vergebung der Sünden, denn das Wort. Man thue, was man wolle, man mache es sich so sauer, wie man wolle, so wird doch das Gewissen antworten und sagen: Deine Sünden sind dir behalten; denn du kommst nicht zum Wort, sondern willst dir mit eigenen Werken helfen. Unser Herr Gott hat Vergebung der Sünden in kein Werk gelegt, das wir thun, es sei haren Kleid, harter Orden, Wallfahrt, Reue, Beichte, Genugthuung und dergleichen; sondern in das einige Werk, daß Christus gelitten hat und auferstanden ist. Dasselbe Werk aber hat er durch das Wort in der Apostel und seiner Kirchendiener, ja, zur Noth in aller Christen Mund gelegt, daß sie dadurch Vergebung der Sünden austheilen und allen, die es begehren, verkündigen sollen.

28. Willst du nun Vergebung der Sünden haben, so mußt du sie im Wort aus der Apostel, Prediger oder Christen Mund holen. Holst du sie nicht im Wort aus der Apostel, Prediger oder Christen Mund, so wirst du zu Vergebung der Sünden nicht kommen. Ein Prediger, der das Evangelium Christi hat, kann sagen: Mir ist Gewalt von Christo gegeben über die Sünden, dieselbigen zu vergeben und zu behalten. Willst du nun Vergebung der Sünden haben, so hole sie aus meinem Munde; holst du sie aus meinem Munde nicht, und willst meinem Wort nicht glauben, so gehe hin und thue gleich die besten Werke, laß dich auch gleich tödten, dennoch sind dir die Sünden behalten.

29. So hat nun unser lieber Herr Jesus

Christus die zwei Stücke, Sünde erlassen, und, Sünde behalten, hart aneinander gebunden, und dieselben der ganzen Welt genommen aus allen ihren Werken, es sei Reue, Leid, Beichte, Genugthuung, Orden, Mönchskappen und dergleichen, und in das Wort gefaßt, und in der Apostel und ihrer Nachkommen Mund gelegt: daß wer Vergebung der Sünden haben will, der mag sie da holen, oder mag es lassen; in Mönchskappen, Klosterleben, Orden, Wallfahrt &c. wird er sie nicht finden.

30. Dazu gehört nun der Glaube, der das Wort aus der Apostel und Prediger Mund fasse und sich an die Vergebung, durch Christus Leiden und Auferstehen erworben und im Wort vorgetragen und ausgetheilt, fest halte. Das ist der Grund unserer Lehre, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden.

31. Denn das Wort von Vergebung der Sünden, durch Christum erworben und in der Jünger Mund gelegt, kann man nicht fassen mit Händen noch mit Werken, es heiße gleich fasten, beten, Almosen geben oder was es für Werke sein können. Der Glaube ist allein, der solch Wort kann fassen, und das Herz ist allein das rechte Rästlein dazu, darein es sich läßt schließen. Daß es also lauter und gewiß

ist, daß wir allein durch den Glauben müssen gerecht werden.

32. Solches weiß der Pabst und sein Hause nicht, ja, sie sind wohl so verstockt, daß sie es nicht wollen wissen. Derhalben ist Glauben und Wort eins mit dem andern dahinten geblieben; denn Vergebung der Sünden haben sie gegründet auf unser Werk, und gründen sie noch heutiges Tages drauf; eben als wäre Christus Leiden und Auferstehung allererst dann kräftig, wenn ich den Anfang machte, und Reue und Leid hätte. Solche schändliche Gotteslästerung haben sie gepredigt. Desselben Greuels sollen wir nicht vergessen; denn wenn wir des Pabsts Lehre gegen die Lehre des Evangelii halten, so können wir die Lehre des Evangelii desto besser verstehen. Unsere Werke gehören nicht dazu, daß man Vergebung der Sünden erlange; sondern das Wort und der Apostel Mund und der Glaube, so daselbe Wort faßt, gehört dazu. Hörst du der Apostel Mund und das Wort nicht, so bist du verloren und verdammt. Danach aber, wenn du im Wort durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangt hast, so thue gute Werke, sei fromm und diene andern Leuten. Gott verleihe uns durch Christum seine Gnade, daß wir solches glauben und erfahren, Amen.

Am zweiten Sonntage nach Ostern, Misericordias Domini.

Erste Predigt. *)

Joh. 10, 12—16.

Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte läset sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläset die Schafe, und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

*) Im Hause gehalten, 1533.

1. Dies Evangelium hat unser lieber Herr Jesus Christus bald im Anfang dieses Capitels angefangen, und solche Predigt genommen von der Natur und Eigenschaft der Schafe. Denn unser Herr Gott hat die Schafe also geschaffen, daß unter allen Thieren auf Erden kein Thier ist, das so scharfe und gewisse Ohren habe, als ein Schäflein; wie es die Erfahrung gibt. Denn wenn zehntausend Mann bei einander wären, so flieht es und scheut sich, ohne vor seines Hirten Stimme scheut es sich nicht, die kennt's und derselben läuft's nach; so gewiß und scharf kennt es seines Hirten Stimme. Also, wenn tausend Schafe bei einander in einem Haufen sind, und die Mütter alle blöfeten, so kennt doch ein jedes Lämmlein seiner Mutter Stimme, und läuft ihr so lange nach, bis es sie findet. So eigentlich und gewiß kann es hören, welches ich selbst oft gemerkt und mich darüber verwundert habe.

2. Auf solche Art und Eigenschaft sieht Christus hier und spricht: Solche Thierlein habe ich auch. Denn ich bin ein Hirte, und meine Schäflein haben auch die Art an sich, daß sie meine Stimme sehr gewiß und eigentlich kennen. Wo aber meine Stimme nicht ist, da bringt sie niemand hin. Will also uns lehren: Wenn wir seine Schafe wollen sein, so müssen wir auch also gewisse Ohren haben, die die Stimme Christi von aller andern Stimme absondern, sie sei so helle, schön, lieblich und freundlich, als sie wolle.

3. Darum sollen wir hier lernen und uns deß fleißigen, daß wir Gottes Wort nicht allein hören, sondern auch dasselbige also hören, daß wir deß gewiß seien, auf daß wir dem Eingeben des Teufels, der in unser Herz allerlei falsche Lehre und Bůberei hineinzustecken sich untersteht, nicht zuhören. Denn ein Schäflein hat nicht allein ein leise und scharf Gehör, sondern auch ein unterschiedlich und gewiß Gehör, daß es seines Hirten Stimme vor allen andern kennt und derselbigen folgt; eines Fremden Stimme hört es nicht, nimmt sich auch derselben Stimme nicht an. Solche Schäflein sollen wir auch sein, und unsers Hirten Jesu Christi Stimme nicht allein hören, sondern auch derselbigen allein anhängen und folgen. Christus Stimme ist, daß er zu uns spricht: Du bist ein armer Sünder, ich aber bin für deine Sünde gestorben; halte dich an mich, so wirst

du selig. Das sollen wir hören, und dem folgen, und sagen: Das ist meines Hirten Stimme. Wenn wir aber hören von Schrecken, Traurigkeit, und fallen in solche Gedanken oder Lehre, daß wir sollen verzagen, uns vor Christo fürchten und von ihm weglaufen, so sollen wir sprechen: Die Stimme höre ich nicht, denn es ist nicht meines Hirten, sondern des Wolfes Stimme.

4. Also wollte uns unser lieber Herr Jesus Christus durch dies Gleichniß vom Hirten und Schaf gern gewöhnen, daß wir Gottes Wort nicht allein hören, sondern auch fein gewiß hören lernen, auf daß wir dasselbige recht und wohl unterscheiden können von allem andern Wort. Als wollte er sagen: Welche Gottes Wort hören und thun, die kennen mich und sind meine Schäflein; dieselbigen Schäflein habe ich also lieb, daß ich mein Leben für sie lasse und ihnen das ewige Leben schenke; ich nehme ihre Sünde und Tod hinweg, denn sie kennen mich, und ich kenne und liebe sie auch.

5. Zum andern ist diese Predigt tröstlich und lieblich, daß der Herr sich einen Hirten, uns aber, die wir sein Wort haben und hören, seine Schäflein nennt. Denn daraus folgt, daß wir nicht so verlassen sind noch sein sollen, ob wir schon mancherlei Anfechtung und Trübsal haben auf Erden. Da fehlt's einem an Geld und Gut, dem andern an Gesundheit, dem dritten an einem andern. Und scheint, als seien wir mitten unter den Wölfen und haben keinen Hirten. Wie denn Christus zu seinen Jüngern sagt, Matth. 10, 16.: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ Und wir sehens täglich vor Augen, daß es um die christliche Kirche und Christen anders nicht steht, denn als um ein Schäflein, das der Wolf jetzt beim Pelz erwischt hat und fressen will. Es scheint nicht, als hätten wir einen Hirten, der sich unser annehme, sondern scheint, als stäken wir dem Wolf im Rachen. Es scheint gar nicht, daß uns Christus so lieb habe, sondern wir sehen und fühlen viel anders, beide im Leben und Sterben.

6. Aber es muß mit uns dahin kommen, daß es scheint, als seien wir verlassen und haben keinen Trost, auf daß wir dieses Hirten Pfeiflein hören, und ihn erkennen lernen. Solches geschieht aber durch die Stimme, daß er spricht: „Ich erkenne die Meinen und bin

bekannt den Meinen.“ Wer sich nach der Stimme richtet, der sieht nicht an, wie ihn der Teufel arm und krank macht, auch nicht, wie er in der Welt verfolgt und geplagt wird; sondern sieht die Stimme an, und hört, wie sein Hirte Christus ihm zuschreit: Ich bin dein Hirte, du bist mein liebes Schäflein, für welches ich mein Leben gelassen habe; denn du hörst meine Stimme, darum erkennest du mich und ich erkenne dich. Also steht solche Erkenntnis gar im Wort und Glauben, wie der Herr selbst sagt: „Ich kenne sie, gleichwie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater.“

7. Da Christus, Gottes Sohn, selbst auf Erden ging, ließ sich ansehen, als wäre er allen Teufeln und bösen Buben hingegeben; die kreuzigten ihn auch und trieben allen Muthwillen mit ihm, wie sie nur wollten. Gott stellte sich, als hätte er sein vergessen, als wüßte er nichts von ihm und kennete ihn nicht; Summa, es schien, als wäre kein Gott Vater daheim. Dennoch kannte ihn der Vater, wie er hier spricht: „Mein Vater kennet mich, und ich kenne den Vater.“ Als wollte er sagen: Ob sich schon ansehen ließ, als kennete mich der Vater nicht, dennoch mußte ich mich stellen, als kennete er mich, wie er mich denn auch in der Wahrheit kennete; denn er holte mich aus der Hölle, und errettete mich aus dem Tode. Also sollt ihr, meine Schäflein, auch thun, und euch nicht irren lassen, ob sich gleich läßt ansehen, als kennete ich euch nicht. Denn ich kenne euch und will euch, meine Schäflein, nicht lassen.

8. Darum müssen die Christen auf Erden also verdeckt bleiben mit Unglück, Herzeleid, Sünde und allerlei Gebrechen und Anstößen, daß es mit ihnen scheint, als sei kein Unterschied zwischen einem Christen und Gottlosen. Denn da ist Leben und Sterben, dem äußerlichen Ansehen nach, gleich; ja, das noch mehr ist, es scheint, es sei ein Christ ärger dran mit unserm Herrn Gott, denn ein Heide. Denn es geht ihm ärger, hat auch mehr Anstöße und Anfechtungen. Aber laß dich nicht irren, sondern denke daran, was dein Hirte sagt: Ich kenne meine Schafe.

9. Ja, spricht der Teufel und Vernunft, wie kann er dich kennen, weil es dir so übel geht? Da antworte du: Ich weiß, daß er mich kennt, und soll mich an solchem Glauben

nicht hindern, daß ich sterben und allerlei Unglück muß leiden: denn ich kenne ja seine Stimme und höre sie, und halte mich derselbigen. Denn gleichwie ein Hirte seinen Schäflein zuspricht: Hermichen! Hermichen! also spricht mir Christus auch zu: Ich bin dein Hirte, ich habe mein Leben für dich gelassen und bin für dich gestorben. Das Wort höre ich und glaube es. Das ist mein einiges und gewisses Zeichen, daß er mich kenne und ich ihn auch. Ob ich mich nun anders fühle, denn Christus hier sagt, schadet nicht, ist doch alles miteinander nur eine zeitliche Anfechtung. Dagegen aber lehrt mich das Wort vom ewigen Leben. Ob ich gleich nun den Tod fühle und muß sterben wie andere, so an Christum nicht glauben, was liegt daran? Ich habe aber meines Hirten Stimme, die mir auf das freundlichste zuspricht: „Wer an mich glaubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“; item: „Ich lasse mein Leben für meine Schafe.“ Darum zweifle ich gar nicht, mein treuer Hirte, Jesus Christus, kenne mich.

10. Es bleibt aber solches Kennen verborren, auf daß der Glaube Raum habe. Sonst, wo wir sobald aus der Taufe rein und unsterblich gingen, so bedürften wir weder des Worts noch Glaubens. Weil aber das Wort noch lebt, so muß es geglaubt und nicht gar erfahren sein, bis an jenen Tag, da wirs nicht mehr glauben, sondern im Werk sehen und erfahren werden. Also ist gar kein Zweifel: wenn ein Mensch getauft wird, so wird er in der Taufe vor Gott so schön und hell als die liebe Sonne, daß gar keine Sünde mehr da bleibt, sondern eitel und ewige Gerechtigkeit. Denn also sagt Christus selbst: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig. Aber solches läßt sich äußerlich nicht sehen. Dennoch ist wahr, sofern man das Urtheil nach dem Wort und nach des Hirten Stimme stellen will. Darum liegt es alles an dem, daß man am Wort halte und dran bleibe bis zu seiner Zeit, da es in dem zukünftigen seligen und ewigen Leben wird offenbaret werden, wie wirs jetzt im Wort hören und glauben. Denn gleichwie das jetzige und jenes Leben zwei unterschiedliche Leben sind: also ist es nicht möglich, daß man hier in diesem Leben das gar und ganz fühle, was man dort fühlen und erfahren wird.

11. Darum ist eine große Kunst, Christum

kennen; man kann diese Kunst auf Erden nicht auslernen. Also ist's auch eine große Kunst, einen Christen kennen. Denn welcher Mensch kann sagen, daß er im ewigen Leben sei? Gleichwohl müssen wir bekennen, ist auch die lautere Wahrheit, daß ein Kind, welches noch mit Tod, Sünde und allem Unglück beladen ist, da man kein ewiges Leben an sieht, von seiner Taufe bald anhebt ewig zu leben. Wie geht das zu? Sieht mans doch nicht, sondern man sieht nur das alte Leben. Aber über dasselbe alte und sündliche Leben hat Gott ein ewiges Leben gemacht, darin wir bereits (dem Wort und Glauben nach zu rechnen) leben, ob wirs gleich noch nicht sehen noch fühlen. Vor der Welt scheint es, als seien wir Sünder, aber vor Gott sind wir gerecht; vor der Welt scheint es, daß wir stinken, aber vor Gott sind wir schöner und heller denn die Sonne.

12. Das heißt denn, einen Christen recht erkennen, daß man ihn nicht urtheile noch ansehe nach den Augen, sondern nach dem Hören und dem Wort. Wie ein Schäflein: das hat sein Leben von dem Hören; wenn es seines Hirten Stimme nicht hört, so läuft's unter die Wölfe. Denn ohne des Hirten Stimme kann mans nicht halten. Wo es dieselbe hören kann, so bleibt's sicher und hat gar keinen Schmerz; wo es aber des Hirten Stimme verliert, so ist alle Freude und Sicherheit aus, und muß sich allenthalben fürchten und scheuen. Eben also ist es mit einem Christen auch. Wenn er das Wort verliert, so ist auch aller Trost aus; wenn er aber am Wort fest hält, so sieht er seinen Hirten Christum, und alles, was Christus ihm erworben und verheißen hat, nämlich, Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Geht also in voller gewisser Hoffnung hin, ist, trinkt, arbeitet, und thut, was ihm befohlen ist, ja, er leidet wohl auch mit Freunden, was ihm zu leiden aufgelegt wird. Denn

er hängt mit den Ohren an seines Hirten Stimme und Mund, und gewöhnt sich, daß er nicht urtheile, nach dem er sieht und fühlt, sondern nach der Stimme, wie sie lautet. Das ist es nun, das Christus hier sagt: „Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, gleichwie mich mein Vater kennet und ich den Vater kenne, und ich lasse mein Leben für sie.“

13. Das sollen wir lernen und unsere Herzen also gewöhnen, daß wir uns nicht dran ärgern, obgleich die Christen leiden und sterben müssen, wie andere Menschen. Denn das ist die rechte Weisheit und güldene Kunst der Christen, daß sie können sagen: Des äußerlichen Lebens halben sehe ich keinen Unterschied zwischen Christen und Unchristen; ja, den Christen geht's gemeinlich ärger, und müssen hundertmal sich mehr leiden und Böses ausstehen, denn andere Leute. Aber im Wort sehe ich einen großen, trefflichen Unterschied, nämlich, daß Christen und Unchristen unterschieden sind, nicht nach der Nase oder äußerlichen Frömmigkeit, sondern daß sie ihres Hirten Stimme haben und hören. Dieselbe aber hören die Heiden, Türken und Juden nicht, die Heuchler, falschen Christen, die durch ihre Werke den Himmel verdienen wollen, auch nicht; viel weniger hören dieselbe die Tyrannen und der widerchristliche und epikurische Haufe, der Pabst sammt seinen Geislosen: sondern allein die Schäflein des Herrn Christi. Sonst, nach dem äußerlichen Ansehen und weltlichen Wesen zu rechnen, wird man keinen Unterschied finden zwischen einem Schaf und Boß, Christen und Unchristen.

14. Der treue und einige Hirte und Bischof unserer Seelen, Jesus Christus, sammt dem Vater und dem Heiligen Geist, verleihe uns Gnade, daß wir ihn recht kennen und seiner Stimme folgen, Amen.

Am zweiten Sonntage nach Ostern, Misericordias Domini.

Zweite Predigt. *)

1. Dies Evangelium kann man, gleichwie andere Werke Christi, auf zweierlei Weise handeln: erstlich nach dem Glauben, danach nach der Liebe. Nach dem Glauben hat es die Meinung, daß Christus der einige Mann und Hirte ist, der für seine Schäflein stirbt, und sonst niemand. Denn zu diesem Werk, daß Christus für uns stirbt, ist kein Mensch, kein Heiliger noch Engel tüchtig gewesen, daß er den ersten Menschen mit seinen Nachkommen, der vom Teufel durch die Sünde im Paradies erwürget, erledigen hätte können. Daß also dieses Hirten dies Werk eigen ist, das ihm niemand kann nachthun, eben wie man andere Werke ihm auch nicht nachthun kann, die er uns gethan hat, daß damit für unsere Sünde bezahlt würde.

2. Darum gleichwie dem Leiden Christi niemand gleich thun kann, also kann auch niemand die Worte reden, die Christus hier redet, da er spricht: „Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe.“ Denn mit den Worten zieht er alles zu sich, und lehrt uns, daß wir glauben sollen, daß aller Heiligen Leiden gegen sein Leiden gar nichts zu rechnen sei. Als wollte er sagen: Ihr habt Moßen und die Propheten gehabt; die haben recht gepredigt und gelehrt, was man thun solle. Aber zu dem Werk, welches ist, für die Schafe sterben und die Schafe zu eigen haben, sind sie eitel Miethlinge, und können die Schafe vor dem Wolfe nicht retten. Moses, wenn er lang gepredigt und gelehrt hat, so bleibt gleichwohl der Tod da, und Moses flieht. Also auch, wenn die Propheten und andere ihr Bestes gethan haben, so sind sie dennoch nicht, die einem einigen Schaf helfen könnten wider den Wolf, den Teufel und den Tod. Wer in solcher Fahr

bestehen und vom Wolf nicht will zerrissen werden, der hüte sich, daß er sich nicht verlasse auf das Gesetz oder auf gute Werke. Denn der Miethling flieht, das Gesetz weicht und hält nicht; ja, das mehr ist, es ist noch wohl wider euch und verdammt euch. Die guten Werke halten auch nicht und verschwinden. Ich bins und wills auch nur allein sein, der wider den Wolf, Tod und Teufel hilft. Darum soll man allen Trost auf heiliges Leben fallen lassen, und lernen, daß man sich durch einen rechten Glauben hierher finde zu dem, der hier sagt: „Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für die Schafe.“ Denn dieser flieht vor dem Wolfe nicht, und läßt sich eher drüber zerreißen, ehe er dem Wolf ein Schäflein ließe. Derhalben sollen wir in solcher Fahr auf ihn allein sehen und uns zu ihm halten. Das ist ein Stück, das man mit dem Glauben muß fassen, da können wir nichts zu thun; sondern er, der gute Hirte, unser Herr Christus, hats alles gethan und ausgerichtet, und uns befohlen, wir sollens uns annehmen und mit festem Glauben dran hängen.

3. Zum andern mag man dies Evangelium handeln nach der Lehre von der Liebe. Da hat es die Meinung, daß alles, was unser lieber Hirte Jesus Christus gethan hat, uns auch zum Exempel gesetzt ist; wie St. Petrus in der heutigen Epistel, 1 Petr. 2., lehrt, und spricht B. 24. 25.: „Christus hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe, auf dem Holz, auf daß wir der Sünden los seien und der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe. Aber ihr seid nun befehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“ Solches ist die Lehre vom Glauben; die zieht er auch auf die Liebe, und spricht B. 21.: „Christus hat gelitten und uns ein Vor-

*) Im Hause gehalten, 1534.

bild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.“ Darum gleichwie Christus für uns gestorben ist, daß er uns errettete durch sein eigen Werk, ohne unser Zuthun, von Sünden und ewigem Tod: also sollen wir auch aus seinem Werk, nach dem Glauben, ein Exempel machen, daß ein jeder sage: Mein Hirte Iesus Christus hat mich von Sünden und Tod errettet ohne alle meine Werke. Da soll und kann ich nichts zu thun, sondern ich solls allein glauben. Gleichwohl soll ich nach dem Glauben seinem Exempel nachfolgen, und meinem Nächsten dienen, unangesehen es gehe mir drüber, wie übel es wolle. Also wird ein jeder Christ auch ein guter Hirte. Nach der Lehre vom Glauben ist Christus, unser Herr, allein der einige gute Hirte, der sein Leben läßt für die Schafe; die andern alle sind Miethlinge: aber nach der Lehre von der Liebe sind auch alle Prediger und Christen gute Hirten. Denn ob sie schon mit ihrem Tode andere vom Tod und Sünden nicht erretten können (denn solches ist das einige Werk des einigen rechten Hirten Iesu Christi, wie gesagt), so können sie doch ihr Leben drüber lassen, daß andere durch solch Exempel zum Wort gelockt und zur Erkenntniß Christi gebracht werden. Denn die Welt und der Teufel sind dem Wort feind, und sonderlich der Pabst tödtet die Diener des Worts, und braucht alle seine Macht dahin, daß er das Wort mit Gewalt dämpfen möge. Da müssen sich die frommen Hirten leiden, und eines Theils darüber ihr Leben lassen.

4. Darum gehören fromme, treue Prediger dazu, dieweil sie glauben, daß sie durch den Tod Christi erlöst sind, daß sie flugs dem Exempel Christi nachfahren, und sterben auch um der Schäflein willen und lassen den Hals über dem Wort. Solches Sterben macht die andern nicht selig; denn Seligkeit kommt allein durch den Tod Christi Iesu: aber dennoch stärkt er die andern, und wird also Gott durch unser Blut und Sterben gepreiset, und der Nächste wird im Glauben dadurch gestärkt, ob er gleich nicht dadurch vom Tode erlöst wird. Denn daselbe muß vorhin geschehen sein durch das Blut und Sterben des einigen und rechten Hirten Iesu Christi, wie jetzt oft gemeldet ist.

5. Hier finden sich denn auch Miethlinge und Wölfe. Zuvor, in der Lehre vom Glauben, heißt Wolf der Teufel und der Tod;

Miethlinge sind Moses, das Gesetz, die Propheten und alle Menschen, sie seien gleich so fromm sie immer wollen. Denn ihrer keiner kann sich selbst schützen, ich schweige andere, vor dem Wolf, dem Teufel und der Sünde. Aber hier, in der Lehre von der Liebe, heißen Wölfe die Keger, falsche Lehrer und Tyrannen, welche die Lehre verfolgen und verdammen; Miethlinge heißen die unbeständigen Prediger und Christen, die da weichen und sich schrecken lassen. Wer aber ein frommer Prediger und Christ ist, der läßt sich nicht abschrecken, wenn er den Wolf sieht; sondern ehe er seinen Nächsten des Worts und der rechten Erkenntniß Christi ließe beraubt werden, eher ließe er seinen Leib und Leben drüber. Wie die heiligen Apostel und lieben Märtyrer gethan haben: die sind nicht geflohen, sondern dem Wolf in den Rachen gelaufen.

6. Also soll es noch sein. Wer da will ein Prediger sein, der meine es mit ganzem Herzen, daß er allein Gottes Ehre und seines Nächsten Besserung suche. Sucht er aber Gottes Ehre nicht allein und seines Nächsten Heil; sondern will bei solchem Amt seinen Nutz oder Schaden bedenken: da darfst du nicht gedenken, daß er stehen werde; entweder er wird schändlich davon fliehen und die Schäflein verlassen, oder wird schweigen und die Schäflein ohne Weide, das ist, ohne das Wort, lassen hingehen. Das sind Miethlinge, die um eigenen Nuzes willen predigen, geizen und lassen sich nicht genügen an dem, daß ihnen Gott täglich ihre Nahrung gibt als ein Almosen. Denn wir Prediger sollen doch nicht mehr von unserm Amt haben, denn Hülle und Fülle. Die aber mehr wollen haben, das sind Miethlinge, welche der Heerden nicht achten; da dagegen ein frommer Prediger alles drüber läßt, auch seinen Leib und Leben.

7. Das ist die andere Lehre vom Exempel; das geht nicht allein auf die, so in Kirchenämtern sind, sondern auf alle Christen. Denn sie alle sollen bekennen, und eher Leib und Leben lassen, ehe sie vom Wort auf Abgötterei sich wollten dringen lassen. Denn sie wissen, daß sie einen Hirten haben, der darum sein Leben gelassen hat, ob sie ihres schon auch müssen lassen, daß sie es doch durch ihn wieder empfangen und in Ewigkeit nicht mehr verlieren sollen.

8. Nun fährt der Herr weiter, und thut eine Predigt von seinen Schafen und unterscheidet sie von allen andern. Will damit auch seine Lehre von Keßerei und aller andern Lehre absondern und scheiden, und spricht:

Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater, und ich lasse mein Leben für die Schafe.

9. Als wollte er sagen: Es ist alles darum zu thun, wenn ihr wollt meine Schäflein sein, daß ihr mich, euren Hirten, und nicht andere, recht kennet, so wird es nicht Noth um euch haben.

10. Da stehts: Christus kennt seine Schafe, und wiederum die Schafe kennen Christum. Daraus folgt, daß man den Schäflein Christi im Glauben nichts anderes predigen soll, denn Christum allein, daß er sein Leben für die Schafe gegeben hat, und das Exempel und die Nachfolgung Christi in den Werken der Liebe. Darum soll ein guter Prediger den Leuten anderes nichts vortragen, denn allein Christum, daß man ihn lerne erkennen, was er sei und gebe, auf daß niemand aus seinem Wort schreite, das er spricht: „Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für die Schafe“; und also er allein nach dem Glauben für den einigen Hirten und Bischof unserer Seelen gehalten werde. Das soll man den Leuten predigen, auf daß sie ihren Hirten kennen lernen. Danach soll man auch das Exempel treiben, auf daß, wie Christus um unfertwillen alles gethan und gelitten hat, wir auch um des Worts willen alles gern thun und leiden sollen. So er das Kreuz getragen hat, so sollen wir auch unser Kreuz tragen. Diese zwei Stücke soll man in der Christenheit predigen. Wer es nun hört, versteht, glaubt und dem folgt, der heißt Christus Schaf; derselbe spricht: Ich höre und kenne meines Hirten Jesu Christi Stimme, die lautet also: Ich bin für euch gestorben und habe euch durch mein Blut und Tod von dem Wolfe errettet; so redet Christus, das glaube ich und weiß von keinem andern Hirten mehr. Danach aber gehe ich hin und thue meinem Nächsten auch also, wie mir Christus gethan hat, und wenns noth ist, so leide ich auch um feinetwillen; werde ich darum geschlagen, so gedenke ich, daß er auch dar-

um geschlagen ist. Die Stimme höre ich und bleibe dabei.

11. So aber ein Wolf, Teufel und falscher Lehrer kommt und vorgibt: Das thut nicht allein, daß du an Christum glaubst und deine Werke thust in deinem Beruf und Stande; sondern du mußt zu St. Jakob laufen, ein Mönch werden &c.; wie denn des Pabsts Predigt durchaus ist, daß man die Worte Christi: „Ich bin ein guter Hirte, ich lasse mein Leben für die Schafe“, nicht rein führt, sondern die Leute weist auf Meßopfer, Almosen, Wallfahrten, Möncherei und eigene Werke, daß sie ihrer selbst Hirten sind, und sich schützen sollen: da spricht das Schäflein: Die Stimme kenne ich nicht, da höre ich einen Wolf, einen Teufel und falschen Lehrer, der mich von meinem Hirten Jesu Christo reißen und fressen will. Von dem fliehe ich, und deß Stimme höre ich nicht.

12. Darum sagt Christus hier: Sie werden meine Stimme hören; und kurz zuvor sagt er: „Einem Fremden folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht.“ Denn unmöglich ist, daß ein Schäflein, so es einmal zu glauben angefangen und mit Ernst seines Hirten Stimme gehört und gefaßt hat, die Predigt höre und annehme, die der Stimme Christi entgegen ist. Kaiser- und Königgebot, Fürstengebot, Stadtgebot hört es, als die allein dies zeitliche Leben betreffen: aber gleichwohl weiß es wohl, daß sie nicht dienen zur Seligkeit; denn darum kommt man nicht in das ewige Leben, daß man solchen äußerlichen Geboten Gehorsam leistet. Wenn aber ein Prediger kommt, bringt nicht des Kaisers oder des Fürsten Gebot, sondern führt zum Schein Gottes Namen und spricht: Wenn du selig willst werden, so mußt du für deine Sünde genugthun, Messe halten, Almosen geben &c.; da hört das Schäflein nicht, sondern spricht: Ich kenne deine Stimme nicht, es ist nicht des Hirten, sondern eines Wolfes Stimme; so redet der Teufel, nicht Christus.

13. Das ist nun, daß Christus sagt: „Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.“ Denn sie hören meine Stimme, so genau und eben, daß sie einem Fremden nicht nachfolgen. Gleichwie die Schafe, wenn der Hirte pfeift, so laufen sie mit Haufen zu, und die Mutter kennt das Lämmlein und das Lämmlein kennt die Mutter; also laufen meine Schafe

auch zu mir und kennen mich, und ich kenne sie. Denn die Schafe haben das allerschärfste und gewisste Gehör unter allen Thieren.

14. Darum ist dies die Summa davon, daß wir lernen sollen, wie dies ganze Gleichniß vom Hirten und Schafe gerichtet ist auf das Evangelium, Christum und sein Reich zu bedeuten, und erstlich anzuzeigen, daß es alles ganz und gar steht im Hören. Wenn das Schäflein seines Hirten Stimme hört, so ist es errettet; hört aber einen Fremden, so folgt es nicht, sondern läuft so lange in die Irre, bis es seines Hirten Stimme antrifft. All seine Art und Natur ist, zu hören. Also auch, sollen wir Christen sein und bleiben, so muß es durch das Gehör des Worts und durch den Glauben geschehen. Ein Schaf kennt seines Hirten Stimme, und der Hirte kennt seine Schafe. Wobei? daß sie seine Stimme hören. Also kennen wir Christum durch die Stimme seines Evangelii, und Christus kennt uns bei dem Gehör, daß wir sein Evangelium hören, welches uns verkündigt, daß er für unsere Sünde ge-

storben ist. Damit sind die Schafe Christi geschieden von den andern allen. Und wo Christus Stimme geht, da ist der Schafstall des ewigen Lebens, darin die Menschen von Sünden und Tod selig werden. Das soll man predigen und lehren.

15. Zum andern, daß man fliehe und meide alles, was außer Christo zur Seligkeit gelehrt wird, und daß man wisse, daß ers allein gethan habe, und sonst niemand. Darum spricht Christus: „Ich bin ein guter Hirte und lasse mein Leben für die Schafe.“ Als wollte er sagen: Lernet mich zuvor kennen, danach seid fromm, und sterbe einer für den andern: nicht zum ewigen Leben, denn das habt ihr schon vorhin durch mich; sondern mir und meinem Vater zu Ehren, und zu Besserung der heiligen christlichen Kirche. Bei dem Bekenntniß bleibt, das ist die Stimme. Wer dieselbe gern hört, der ist mein Schäflein; und wer mich so kennet, den kenne ich wieder und soll mir nimmermehr genommen werden. Da helfe uns Gott zu, durch Christum, unsern einigen Hirten, Amen.

Am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate.*)

Joh. 16, 16–23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er sagt zu uns, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

1. Dies Evangelium ist auch der hohen Artikel einer, welchen wir täglich treiben, und welcher ein christlicher Artikel heißt und ist,

und allein Christen macht, erhält und übt, auf daß sie von Tag zu Tag immer je mehr und mehr wachsen und zunehmen. Summa, dieser Artikel gehört allein für das kleine Häuflein derer, die da Christen sind und sein wollen.

*) Öffentlich gehalten am letzten April des Jahres 1531.

2. Der Herr theilt dies Evangelium in drei Theile. Das erste Stück sind die Worte, daß er spricht: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.“ Der andere Theil ist der Verstand und die Meinung der Worte, daß der Herr hernach die Glosse gibt auf die Worte, und spricht: Das sei die Deutung und Meinung der Worte: „Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden.“ Diese Glosse ist deutlicher, denn der Text und die Worte. Zum dritten setzt er das Exempel von dem Weibe, die da gebiert; da hat die Noth kurz gewähret, und die Freude ist lang. Diese drei Stücke wollen wir sehen und ein wenig davon reden.

3. Das erste Stück ist fein gefaßt, und mit solchen Worten gestellt, daß es desto besser in der Jünger Herz und Gedächtniß bekleiben solle. Denn die Worte: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen“ 2c., haben gleich einen andern Klang, denn sonst andere Worte haben. Nun pflegt man aber solche seltsame, verborgene und ungewöhnliche Reden am meisten zu fassen als sonderliche Gemerke und Zeichen. Darum hat der Herr solcher dunklen und verdeckten Worte brauchen wollen, auf daß sie desto fester haften im Herzen und desto besser behalten würden.

4. Das ist aber der Text: Der Herr will seinen Jüngern anzeigen, daß er werde sterben und von den Todten wieder auferstehen. „Ueber ein Kleines“, spricht er, das ist, über zwei oder drei Stunden, „werdet ihr mich nicht sehen“, das ist, ich werde euch aus den Augen kommen, sterben und begraben werden; „und aber über ein Kleines werdet ihr mich sehen“, das ist, ich werde von den Todten wieder auferstehen und mich lebendig sehen lassen. Es sind seltsame, verdeckte Worte, damit er anzeigen will, daß er noch zwei oder drei Stunden bei ihnen sein werde, danach werde er getödtet werden und sterben; aber am dritten Tage werde er von den Todten wieder auferstehen und sich lebendig offenbaren. Und nach solchem Tod und Auferstehung werde er zum Vater gehen.

5. Diese zwei Stücke, sterben, und, von den Todten wieder auferstehen, können die Jünger

in dem Text nicht ersehen. Darum sprechen sie unter einander: „Was ist das, daß er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und, daß ich zum Vater gehe?“ Und sprechen abermal: „Was ist das, daß er sagt: über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet.“ Ihre Gedanken sind fleischlich und stehen also: Vielleicht wird er in die Kammer gehen besonders allein, oder wird in eine andere Stadt wandern, und eine Zeitlang sich nicht sehen lassen. Danach aber wird er wiederkommen und sich wiederum lassen sehen. Daß er aber sagt, er wolle zum Vater gehen, das verstehen sie von dem Wege auf der Gasse, oder vom Steige oder Brücke, da man mit Füßen auf geht. Deß können sie sich nicht versehen, daß er so bald von ihnen solle hingerissen, gefangen, gekreuzigt und begraben werden; viel weniger können sie glauben, daß er nach dem Leiden und Sterben aus dem Tode und Grabe wieder hervor gehen, auferstehen, und sich lebendig erzeigen und offenbaren werde. Sie folgen ihrer Vernunft, die kann aus diesen Worten: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen“, anders nichts machen, denn daß der Herr sich eine Zeitlang verstecken und verbergen wolle.

6. Also urtheilt und richtet Fleisch und Blut von Christus Wort; und solches thut Fleisch und Blut in den Heiligen. Denn auch die Heiligen, solange sie in diesem Leben sind, ein groß Partikel haben von dem alten Adam, und ist große Kunst, daß man über dem Wort nicht richte nach menschlicher Vernunft. Die Jünger sind voll Gaben und Heiligen Geistes; dennoch reden sie fleischlich, und wie es ihnen die Vernunft und das Fleisch eingibt. Ja, auch nach der Auferstehung Christi, da er nun gen Himmel fahren will, ob sie schon seine Predigt nun vierzig Tage lang gehört haben, und er ihnen die Schrift ausgelegt und ihnen das Verstandniß geöffnet hat: dennoch haben sie fleischliche Gedanken von seinem Reich, und sprechen, Apost. 1, 6.: „Wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ Also auch wir machens nicht besser; ich und du und wir alle haben auch noch fleischliche Gedanken, ob wir schon getauft sind und Christen heißen.

7. Darum sind das schändliche Verführer, die da auf Pabst, Kaiser, Concilia, Väter

bauen und sagen: Die christliche Kirche kann nicht irren; was die christliche Kirche gesetzt hat, das soll man halten. Aber sprich du: Der Mensch kann nicht leben ohne Irrthum. Solches sieht man hier an den Aposteln, welche irren und fehlen in dem höchsten Artikel von dem Leiden und Auferstehung Christi; darum vertraue ich nicht den Vätern, Concilien, Kirchen, es sei denn, daß sie Gottes Wort haben. Denn hier sieht man an den Aposteln, daß man den heiligen Vätern und der Kirche nicht vertrauen solle, sie haben denn gewiß Gottes Wort. Was die Kirche über und außer Gottes Wort redet, es sei durch die heiligen Väter oder Concilia, da sprich: Das ist der Apostel Fleisch, welche auch so reden aus der Vernunft, ohne den Heiligen Geist. In St. Augustini Büchern findet man viel Sprüche, welche Fleisch und Blut geredet hat. Und ich muß auch von mir bekennen, daß ich viel Worte rede, welche nicht Gottes Worte sind, wenn ich rede außerhalb dem Predigtamt, daheim über Tisch, oder sonst. Darum St. Augustinus in einem Briefe an St. Hieronymum einen feinen Spruch setzt, daß man allein die heilige Schrift nicht irrig halten solle. Die andern alle, sie seien wie heilig und gelehrt sie wollen, so soll man sie darum nicht für recht halten, daß sie also gelehrt haben, wo sie es nicht beweisen können durch die Schrift. Das sei als zur Zugabe geredet.

8. Das andere Stück ist die Glossa und Auslegung, daß der Herr die vorigen Worte selbst deutet und auslegt, und spricht, die Jünger werden über seinem Abschied und Tod betrübt werden und traurig sein. Erstlich zeigt er ihnen an mit dunklen Worten, was ihm widerfahren werde, nämlich, daß er werde sterben und von dem Tode wieder auferstehen. Danach verkündigt er, was ihnen über seinem Sterben widerfahren werde, nämlich, daß sie werden traurig sein. Jetzt habe ichs euch gesagt, spricht er, daß ich euch aus den Augen kommen und euch allein lassen werde; darüber aber werdet ihr sehr traurig sein. Ueber mich wird kommen der Tod, über euch aber wird kommen große Traurigkeit. „Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein.“

9. Gleich aber wie die Jünger zuvor die Worte und den Text nicht verstehen, also ver-

stehen sie nun auch nicht die Glossa und Auslegung der Worte, ja auch, da es nun geschehen und ihnen in die Hände gekommen ist, was der Herr hier sagt, und er von ihnen genommen, ans Kreuz geschlagen und begraben ist, verstehen sie dennoch weder Text noch Glossa. Denn es ist zweierlei Verstand: *intelligentia verborum* et *intelligentia rerum*, Verstand der Worte und Verstand der Sache. Verstand der Worte ist, wenn einer von einem Ding wohl reden und predigen kann; aber wenns denn zu den Zügen und zum Treffen kommt, daß ers soll ins Werk setzen und in die Uebung bringen, so kann er gar nichts davon. Solcher Mensch hat den Verstand der Worte, aber nicht den Verstand der Sache. Nun aber ist nicht allein vonnöthen, daß einer wisse von der Sache zu reden; sondern ist auch vonnöthen, wenns zum Treffen kommt, daß er sich mit den Worten könne trösten und stärken, und könne die Worte und die Sache zusammen reimen. Da fehlt oft, beide mir und manchem guten Ge-

10. Darum tröstet hier der Herr seine Jünger, und reimt die Worte und Sache zusammen, und spricht: Es wird mit euch dahin kommen, daß ihr weinen und heulen werdet; die Worte, welche ich jetzt zu euch rede, werden euch in die Hände kommen und unter Augen stoßen. Es wird mit euch nichts sein, denn eitel Weinen und Heulen. Dazu wird auch dies mit zuschlagen, daß diese Worte, so ich jetzt euch sage und damit ihr euch trösten und aufrichten solltet, werden von euch genommen sein; ja, das mehr ist, wenn ihr werdet weinen und heulen, so wird alle Welt sich freuen, lachen, guter Dinge sein, und sagen: Wo ist nun der treffliche Meister und seine Jünger?

11. Gleicher Weise, wie es uns heutiges Tages geht. Wir, die wir Christum und sein Evangelium bekennen, müssen unterliegen und Traurigkeit haben; dagegen aber unsere Widersacher jubiliren, jauchzen und sprechen: Ei ja, so gehts den Ketzern, jetzt ist der Kaiser da, jetzt ist der Kaiser da. Und ist des Pochens und Trogens bei den Papisten weder Maß noch Ende. Wir aber haben Trübsal, Schmerzen, Leiden, Jammer und Noth. Unser Christus ist hinweg, und wir haben nichts davon, denn der Widersacher Scharren und Trogen. Daß also die zwei größten Uebel hier zusam-

men kommen, Schaden leiden und Spott dazu haben.

12. Also solls den Jüngern auch gehen, spricht Christus. Das ist die Glosse (wenn ihrs wissen wollt), was da heißt: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen“; es wird euch in die Hände kommen, und die Erfahrung desselben Stündleins wirds euch wohl lehren. Darum erinnert euch alsdann deß, das ich euch jetzt sage, und sehet zu, daß ihr nicht allein den Verstand der Worte, sondern auch den Verstand der Sache habt. Wenns nun geschieht, so gedenkt alsdann dran, und sprecht: Es muß geweint und geheult sein, wenn die Welt lacht, pocht, trogt und unser dazu spottet. Der Herr hats uns zuvor gesagt, daß es uns also gehen werde; er ist von uns genommen, das Weinen und Heulen ist uns angekommen, die Welt aber ist fröhlich und jauchzt. So sollt ihr euch erinnern, und eure Seelen mit Geduld fassen, und die Worte in die Uebung bringen.

13. Es setzt aber Christus eins um das andere, Traurigkeit und Freude, Weinen und Lachen. Gleichwie er zuvor in dem Text eins um das andere gesetzt hat und gesagt: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen“: also thut er hier auch in der Glosse, und spricht: Ich sage euch, wahrlich, ihr werdet traurig sein, und dagegen die Welt wird sich freuen; aber euer Trauern und der Welt Freude wird eine kleine Zeit währen. Es wird sich unter einander abwechseln eins ums andere: eure Traurigkeit soll zur Freude, und der Welt Freude soll zur Traurigkeit werden. Das sagt er darum, daß die Geduld desto stärker werde. Denn wer könnte so fest und stark sein, und das Leiden ausstehen, wo Gott nicht unterweilen eine Erquickung erzeigte? Denn wo die Traurigkeit kein Ende hätte, so wäre es schon die Hölle selbst. Aber es heißt also: Der Christen Trauern soll ein Kleines sein, und der Welt Freude soll auch ein Kleines sein. Die Christen müssen weinen und trauern, die Welt dagegen singen, springen und fröhlich sein; aber seid getrost und haltet ein wenig stille, es wird alles nicht lange währen, danach wird sichs abwechseln und die Traurigkeit in Freude und die Freude in Traurigkeit verwandelt werden. Am Ende des Evangeliums

deutet ers noch klärer und spricht: „Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“, das ist, eure Traurigkeit soll zur ewigen Freude werden, und soll die Freude nimmer von euch genommen werden.

14. Solches sollen wir wohl lernen, auf daß wirs in Trübsal und Anfechtung zusammen reimen können und sagen: Wohlan, ich habe jetzt Traurigkeit; es ist um ein Kleines zu thun, so soll sie, diese Traurigkeit, zur Freude werden. Sonderlich aber wer im Predigtamt ist, der gedenke dran! Der Teufel und die Welt werden nicht lassen, werden dich anfechten. Sagst du die Wahrheit, so will die Welt toll und thöricht werden, hebt an dich zu verfluchen, verdammen und verfolgen, da mußt du leiden Hohn und Spott. Kann die Welt das Schwert über dich zücken, so wird sie es auch nicht unterlassen, und der Teufel als ein Meister hilft dazu, treibt solche giftige, feurige Pfeile ins Herz, daß das Herz zerschmelzen möchte. Wenn du nun solche Anfechtung fühlst, die Welt verflucht und verfolgt dich, spottet und lacht dein noch dazu, und der Teufel plagt dich, was sollst du hier thun? Sollst du ungeduldig werden, das Predigtamt fahren lassen, davon laufen und fluchen? Nein, sondern du sollst Geduld haben, auswarten, und einen Muth fassen und sagen: Wohlan, mein Herr Christus hats zuvor gesagt: „Ihr werdet weinen und heulen, die Welt aber wird sich freuen“; aber er hat auch hinzu gesetzt: „Eure Traurigkeit soll zur Freude werden“, es soll heißen, ein Kleines. Weil er nun wahrhaftig ist, und mir nicht gelogen hat an dem Kleinen, daß ich ihn jetzt nicht sehe und weinen und heulen muß: so wird er mir auch nicht lügen an dem andern Kleinen, daß ich ihn wiedersehen und mein Herz sich freuen soll.

15. Darum soll man diese Worte fleißig merken, daß der Herr sagt, es werde sich unter einander abwechseln, eins ums andere: Christum nicht sehen und Christum sehen; traurig sein und sich freuen; weinen und fröhlich sein. Und solches ist auch hoch vonnöthen, auf daß wirs ertragen können, und nicht darunter zu Boden gehen und verderben. Denn wo Christus außen geblieben wäre, ein Jahr oder viere, so würden alle seine Jünger von ihm abgefallen sein zu Hannas und Caiphas. Darum hat er nicht wollen lang verborgen liegen, sondern

nur drei Tage, und am dritten Tage hat er sich bald wiederum lebendig sehen lassen, und die Jünger getröstet und gestärkt. Mit uns thut er auch also, läßt uns nicht lang im Weinen und Heulen stecken, sondern macht uns Lust und gibt uns Erquickung, auf daß wir austehen mögen. So spricht der 85. Psalm B. 9.: „Ach, daß ich hören sollte, daß Gott der Herr redet, daß er Friede zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf daß sie nicht auf eine Thorheit gerathen.“ Ich wollte herzlich gern, spricht er, daß unser Herr Gott sein Wort unter uns hören ließe, damit die Seinen nicht möchten fallen in Thorheit, verzagen und vor Ungeduld lästern und sprechen, er wäre nicht Gott. Um der Ursache willen muß unser Herr Gott das Weinen und Heulen so temperiren und mäßigen, daß es sei ein Kleines, auf daß sein Volk nicht auf eine Thorheit gerathe. Er läßt nicht zu, daß der Gottlosen Trost und Spott immerdar bleibe, auf daß die Heiligen sich nicht zur Bosheit kehren, und die Gottlosen in ihrem Vornehmen nicht gestärkt werden. Denn wo der Gottlosen Rathschlag nicht zurückginge, so möchten sie wähnen, was sie vornehmen, das wäre alles recht.

16. Und das ist nun der Text und die Glosse, die Worte und die Auslegung; darin dies auch zu merken ist, was er von der Welt redet, wie wohl er nicht viel davon sagt, denn er hat nicht Lust dazu. Doch gibt ers damit genugsam zu verstehen, daß er spricht: „Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden.“ Denn daraus folgt, daß der Welt Freude soll zur Traurigkeit werden. Die Welt, spricht er, wird sich eine Zeitlang freuen, gleichwie ihr eine Zeitlang weinen und traurig sein werdet: aber ihre Freude soll zum Schrecken und Trauern werden, gleichwie eure Traurigkeit soll zur Freude werden. Und solche, der Welt Traurigkeit, soll nimmermehr aufhören, sondern ewig währen. Solches sehen wir jetzt auch an unsern Widersachern. Weil sie so sehr auf den Reichthum und Kaiser gepocht und getrotzt haben, und ihre Anschläge nicht vor sich gegangen sind, gehen sie dahin und hängen die Köpfe, als die Bösewichter, und werden sich noch selbst vor Leid drüber hängen. Denn ihr Trauern soll nicht heißen ein kleines, sondern ein langes und ewiges; und das geht jetzt schon an.

17. Also solls auch gehen unsern Junkern und Geizhalsen, die in dieser Theurung mit dem Korn jetzt ihren Muthwillen treiben, halten inne und spotten unser dazu, haben einen guten Muth und lachen; es thut ihnen sanft, daß sie getrost Geld sammeln mögen. Aber sie mögen sich hüten vor dem Spruch, Spr. 11, 26.: „Wer Korn inhält, dem fluchen die Leute; aber Segen kommt über den, so es verkauft.“ Wenn Gott einmal gnädig sein und, wie wir hoffen, daß es bald geschehen werde, wiederum ein reich, fruchtbar Jahr geben wird, so soll ihre Freude zu Vermuth werden, und die Geizhälse werden sich heifen. Denn solche muthwillige Bösewichter sind nicht werth, daß sie von der Obrigkeit sollen gerichtet werden (dieselbige Strafe wäre eine große Gnade), sondern sollen sich selbst strafen. Es hilft nicht an ihnen, was man sagt, vermahnt, warnt; sie wollens erfahren: so mögen sie auch zusehen, wen es gereuen werde. Wir haben den Vortheil: müssen wir Unglück leiden, so wollen wir beten; müssen wir drüber sterben, so solls uns dennoch nicht schaden. Sie mögen zusehen, wie es ihnen gehen werde.

18. Das dritte Stück dieses Evangeliums ist, daß der Herr zu Stärkung dieser Lehre uns vorstellt das Exempel eines Weibes, die da gebieret. Schaut an ein Weib, spricht er, wenn die Züge daher gehen und sie des Kindes genesen soll (die Weiber wissen solches besser, denn man davon reden kann: doch sieht mans in der Erfahrung, daß die Noth groß ist, sintemal viele drüber sterben; Summa, es ist ein groß Kreuz, das Gott dem Weibe im Paradies nach dem Fall aufgelegt hat); solch Weib, die gebären soll, schaut an, spricht Christus; da ist Lachen zu verbeißen. Sie kann ihrer Schmerzen kein Ende ansehen, kann auch nicht gewiß sagen, ob sie des Kindes genesen werde oder nicht, sondern ihre Gedanken und Worte sind also: Gott helfe, Gott berathe, mir geschehe, wie Gott will. Denn sie weiß nicht, ob das Kind zur Welt kommen, oder aber, ob sie drüber bleiben soll. Solch Weib hat auch den Text vor sich, wie zu ihr gesagt ist im Paradies: „Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären.“ Und ihr mangelt auch, daß sie das Wörtlein: „Ueber ein Kleines“, nicht finden kann; doch steht sie in der Hoff-

nung und Wartung, obs ein, zween oder drei Tage wahren werde, endlich aber kommt sie von dem Schmerz.

19. Solch Gleichniß und Exempel stellt uns unser lieber Herr Christus vor zur Stärkung dieser Lehre vom Kreuz und Leiden, auf daß wir lernen gewisse Hoffnung haben. Denn er redet hier von solchem Weibe, die da gebieret, nicht die da über der Geburt bleibt. Und will also sagen: Ein Weib, wenn sie gebären soll, ist in Angst; gleichwie ihr in Angst seid, wenn Kreuz und Leiden euch überfällt. Aber sie kann in ihrer Angst das Wörtlein: „Ueber ein Kleines“, nicht hinzufügen; denn sie hat das Wort, daß sie in Schmerzen soll Kinder gebären. Aber die Verheißung hat sie nicht, daß sie des Kindes gewiß genesen soll. Ihr aber sollt in euerm Leiden und Trauern das Wörtlein: „Ueber ein Kleines“, hinzufügen. Denn ihr seht, daß solch Weib, von welchem ich rede (ich rede aber von solchem, welches geneset), eine kleine Zeit arbeitet, und danach errettet wird. Dazu habt ihr die Verheißung und Zusagung, welche das Weib nicht hat, nämlich, daß eure Traurigkeit eine kurze Zeit wahren und danach zur Freude werden soll. Wo das Weib in ihrer Kindesangst die Verheißung hätte, welche ihr in euerm Leiden habt, würde sie nicht traurig sein. Aber sie muß trauern, weil sie nicht gewiß ist, ob sie genesen werde. Ihr aber sollt über das Exempel vom Weibe auch die Verheißung ergreifen, die euch gewiß ist und nicht fehlen kann.

20. Darum wenn wir Anfechtung, Traurigkeit und Leiden haben, und darüber in schwere Gedanken fallen, sollen wir gedenken, daß wir alsdann sind in der Geburt und Kindesnöthen. Was sollen wir nun hier thun? Sollen wir thun wie ein Weib, die nicht weiß, ob sie genesen, oder aber über der Geburt bleiben und sterben werde? Nein, denn ein Weib hat nicht solche Verheißung, wie wir haben. Darum soll auch ein Weib, welche noch nicht geboren hat, nicht unser Exempel sein; sondern ein Weib, welche nun entbunden und von der Geburt erledigt ist, soll unser Exempel sein. Gleichwie ein Weib, welches nun ihrer Schmerzen entbunden ist und das Kind zur Welt geboren hat, Freude hat: also gewiß soll die Freude folgen auf unser Weinen und Heulen. Einem Weibe, ehe sie geneset, kanns wohl feh-

len, weil sie keine Verheißung hat: aber uns solls nicht fehlen; denn die Verheißung soll uns gewiß sein.

21. Aber wie gehts? Wie folgen wir dieser Lehre? Wenn Traurigkeit und Leiden vorfällt, so ist unser liebes, zartes Fleisch da und unsere edle Vernunft, und denkt also: Wann wird das Leiden ein Ende haben? Es ist nun alles aus und ewiglich verloren. Denn Fleisch und Blut und menschliche Vernunft kann nicht anders thun, denn nach den fünf-Sinnen und nach dem Fühlen urtheilen und richten. Sie sieht an, wie wehe das Leiden thut, und sieht die an, so das Leiden auf uns treiben. Aber dadurch wird die Traurigkeit und das Leiden nur desto größer, bis es zuletzt so groß wird, daß einer darüber des Todes sein müßte. Darum wer ein Christ sein will, der soll nicht darauf merken, wie wehe es thut und wie gern das Fleisch des Leides los wäre; sondern soll sich an das Wort halten und dasselbige zur Sache reimen, und sich mit dieser tröstlichen Verheißung trösten, daß die Traurigkeit eine kleine Zeit wahren und danach zur Freude werden soll. Dazu soll auch dienen dies Exempel eines Weibes, die nun aus ihrer Angst erlöst ist und Freude hat, darum daß der Mensch zur Welt geboren ist.

22. Wer solches thut, der wird wohl bleiben, wie groß und schwer auch die Anfechtung und das Leiden sein mag. Wer es aber nicht thut, der wird auch eine kleine, geringe Anfechtung nicht ausstehen können. Denn weil er das Wort und die Verheißung fahren läßt, so ist all sein Thun und Vornehmen ein lauter fleischlicher Rathschlag und Gedanke, daraus nichts wird noch werden kann. Wo Christus hier nicht aushilft mit seiner tröstlichen, gewissen Verheißung, und durch seinen Heiligen Geist dieselbige nicht ins Herz drückt, so ist verloren. Beißen und Fressen mag man sich wohl in Jammer und Elend mit Gedanken; aber sich herauswirken mit eigenen Gedanken, das vermag man nicht. Denn gleichwie den Juden in der Wüste geschah: je mehr sie sahen auf der feurigen Schlangen Biß, je mehr sie erschrafen und sich fürchteten; also wird solchem auch geschehen, der das Wort und die Verheißung fahren läßt: je mehr er auf das Fühlen sieht, wie wehe es thut, je mehr wird er in Schrecken, Zagen und Ungeduld fallen.

23. Darum, wenn wir Traurigkeit haben, sollen wir uns an das Wort halten, und das Wort und die Sache zusammen reimen, und also sagen: Mein Herr Christus hat mirs zuvor gesagt: Wolle ich sein Jünger sein, so müsse es geweint und geheult sein, die Welt aber werde sich freuen; aber das Weinen und Heulen solle nicht lange währen. Deß hat er mir gewisse Zusagung gethan, und dazu das Exempel eines Weibes, die nicht über der Geburt bleibt, sondern aus der Angst errettet ist mit Freuden, vorgestellt: auf daß ich glauben solle, er wolle mich auch aus der Noth reißen und zur ewigen Freude bringen. Darum will ich dies Unglück geduldig leiden, und mich deß trösten, daß es um ein Kleines zu thun sei, so werde ich dieses Leides reichlich ergötzt werden. Wenn wir also das Wort ergreifen und im Glauben und Geduld ausharren, so läßt sich Christus alsdann wiederum sehen; wie er sich von den Jüngern nach seiner Auferstehung und nach ihrem großen Herzeleid wiederum hat sehen lassen. Da schauen wir denn nicht auf

das Leiden, wie wehe es thut, und wie unbillig die handeln, die uns das Leiden anlegen; sondern gewinnen den fröhlichen Blick, der heißt, wie Christus hier sagt: „Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“

24. Also sollen wir auch thun in dieser theuren Zeit, und nicht sehen auf den Mangel, wie wenig Korn vorhanden, auch nicht auf den großen Muthwillen unserer Junkerlein und Dorfrülzen; sondern auf das Wort Achtung haben, und sagen: Wohlan, lasset uns eine kleine Zeit Geduld haben, der Herr wird uns gnädig sein, und sich wiederum sehen lassen, wie der 4. Psalm sagt Ps. 8.: „Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.“

25. Das sei also dies Evangelium in seinen dreien Stücken; welches allein ein Evangelium ist für die Christen, auf daß sie lernen glauben, und sich damit trösten in ihren großen Anfechtungen und Trübsalen, und Geduld haben in Hoffnung.

Am vierten Sonntage nach Ostern, Cantate.*)

Joh. 16, 5–15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fraget mich: Wo gehst du hin? sondern, die weil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfert nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum hab ich gesagt: Er wirds von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

1. Dies ist ein aus der Maßen fein, schön und reich Evangelium, aber sehr hoch und scharf, von dem hohen und nöthigen Artikel, davon wir den Namen haben und Christen hei-

ßen. Unser lieber Herr Jesus Christus, als er nun in den Garten gehen und von himmen scheiden sollte, da er betrübt war bis in den Tod, hat solches geredet zu seinen betrübten und bekümmerten Jüngern. Denn es ist die allerlieblichste, freundlichste und süßeste Gesell-

*) Im Hause gehalten, 1533.

schaft gewesen, Christi und seiner Jünger, also daß dergleichen Gesellschaft auf Erden nie gewesen ist und auch nicht sein wird. Darum sind die Jünger sehr betrübt, da sie hören, daß ihr liebster Meister und Herr von ihnen scheiden und Ade zu guter Nacht geben will. Es thut ihnen wehe, daß sie solcher süßen Gemeinschaft gerathen sollen, und sind so betrübt und traurig, daß sie vor großer Traurigkeit ihn nicht fragen dürfen.

2. Weil der Herr nun sieht, daß die Jünger so betrübt und traurig sind, tröstet und stärkt er sie wider die gegenwärtige Traurigkeit über sein Abscheiden, und wider das zukünftige Aergerniß seines schmachvollen Todes, und wider das zukünftige Leiden, so sie überfallen würde vom Teufel und von der Welt. Lieben Kinder, spricht er, ihr seid über meinen Abschied sehr bekümmert, und es thut euch wehe, daß ich von euch soll genommen und ihr allein sollt gelassen werden. Aber laßt eure Traurigkeit fahren; es soll viel besser werden nach meinem Abschied, denn es jetzt ist. Denn wo ich nicht von euch ginge, und aus diesem leiblichen Wesen und Leben träte, so würdet ihr bleiben, wie ihr jetzt seid, und würde alles bleiben in dem alten Wesen, die Juden unter dem Gesetz Mose, die Heiden in ihrer Blindheit, und alle Welt unter der Sünde und Tod. Aber wenn ich von euch gehe zum Vater, und sterbe, und das ausrichte, dazu mich Gott gesandt hat, so will ich euch den Heiligen Geist senden, der soll in euch und in aller Welt ein ander Wesen anfangen. Darum ist's gut, daß ihr das Herz brechet und euch meiner leiblichen Gemeinschaft verzeihet, auf daß ihr zu dem zukünftigen Schatz, zu dem Heiligen Geist, kommet.

3. Man pflegt deutsch zu sagen von „Herzbrechen“, und heißt es das Herz brechen, wenn sich einer eines köstlichen Dinges muß verzeihen. Solch Herzbrechen aber ist zweierlei. Das erste Herzbrechen ist falsch und heuchelisch; als, etliche verzeihen sich etwas, und haben doch hernach eben daselbige mehr denn zuvor. Wie die Mönche und Nonnen das Herz brechen und sich der Welt verzeihen, und doch mitten in der Welt sind, und behalten das Beste und Niedlichste von der Welt, über das, davon ich jetzt schweigen will, daß es ein eigen und selbst-erwähltes Herzbrechen ist, auf welches Herzbrechen

gemeinlich der Reuel folgt, daß sie ungeduldig werden und fluchen. Dies Herzbrechen ist gleich dem Herzbrechen des Fuchses unter dem Birnbaum; da er der Birnen nicht genießen konnte, brach er das Herz und mußte es auch brechen. Aber er brachs mit Unlust, Ungeduld und Schelten.

4. Das andere Herzbrechen ist in einer rechten, guten Sache, und ist nicht ein selbst-erwähltes Herzbrechen, sondern wenn sich einer etwas verzeihen muß, welches er nicht umgehen noch vermeiden kann; und bricht das Herz nicht mit Ungeduld und Schelten, sondern gibt sich geduldig drein, leidet und stellt heim und befiehlt die Sache Gott in seinen Willen. Also hier: die Jünger haben Christum, als ihren Meister und Herrn, herzlich lieb, wie es recht und billig war; denn er erzeugte ihnen alle Liebe und Freundschaft: dennoch müssen sie sich seiner verzeihen, nach der leiblichen Gesellschaft, und das Herz brechen. Gleichwie auch Abraham, ob er schon seinen Sohn Isaak herzlich lieb hatte, als der ihm in seinem Alter geboren und ein einiger Sohn war, von Sara geboren, auf welchem die Verheißung stand; dennoch mußte er das Herz brechen und denselben liebsten Sohn schlachten und opfern, und war schon im Werk, solches zu thun, und hätte es auch vollendet, wo ihn der Engel Gottes nicht hätte heißen innehalten.

5. Darum sollen wir am ersten aus diesem Evangelium lernen, wenn uns etwas Saueres und Bitteres begegnet, daß wir in Gehorsam Gottes aufnehmen, geduldig leiden, uns trösten und gedenken, es werde hernach viel besser werden. Denn das ist Gottes Weise, so pflegt er mit uns umzugehen, daß er nach der Ansehung und Traurigkeit, wenn wir das Herz gebrochen haben, uns reichlich und überschwänglich tröstet. Und je größer das Uebel und die Traurigkeit ist, je größer ist auch hernach der Trost und die Freude, wenn wir nur für gut nehmen und das Unglück und die Traurigkeit mit Geduld tragen, und nicht fluchen. Wiederum aber, je ungeduldiger wir sind, und mit Kreuz und Ansehung nicht beschweret sein wollen, sondern wollen die Last von uns werfen, je mehr und schwerer wir beschweret werden.

6. Das ist, daß Christus hier seine Jünger tröstet mit dem zukünftigen Gut, mit dem

Heiligen Geist, als wollte er sagen: Lieben Brüder, seid getroßt und guter Dinge, ob ich schon von euch gehe und euch allein lasse, und ihr meiner leiblichen Gesellschaft und Freundschaft müßt beraubt werden. Ich wollte wohl auch lieber hier bei euch bleiben, daß ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken dürfte. Aber wahrlich, es wird und soll euch besser sein, daß ich von euch gehe zum Vater, denn daß ich bei euch bleibe. Denn wo ich nicht hingehe zum Vater, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe zum Vater, so will ich den Tröster, den Heiligen Geist, zu euch senden. Mein Abschied ist euch viel besser, denn mein Bleiben. Denn so ich bleibe, so habt ihr nicht mehr an mir, denn einen natürlichen Trost, leiblichen Schutz und äußerliche Freundschaft. Was ist euch damit beholfen? So ich aber von euch hingehe zum Vater, so werdet und sollt ihr geistlichen Trost, ewigen Schutz und Freude durch den Heiligen Geist an mir haben.

7. Siehe, wie ein aus der Maßen feiner, freundlicher Mann ist unser lieber HErr Jesus Christus gewesen: wie fein tröstet und stärkt er seine Jünger mit so feinen, lieblichen, freundlichen und süßen Worten, dergleichen nimmer kein Mensch auf Erden gegen seine liebsten und besten Freunde thun und reden kann. Welches alles vorgeschrieben ist um unsertwillen, daß wir lernen sollen in Ansehtungen, Kreuz und Leiden geduldig und getroßt zu sein, und gedenken: Haben die lieben Jünger und Apostel müssen das Herz brechen, Geduld haben und des HErrn Christi sich verzeihen, und auf den Tröster, den Heiligen Geist, warten: so werden wir solches auch müssen thun, unser Kreuz auf uns nehmen, Geduld haben, und Christo vertrauen und glauben, der da spricht, es werde und solle hernach viel besser werden, denn es jetzt ist. Und das ist das erste Stück dieses Evangeliums.

8. Das andere Stück dieses Evangeliums ist, daß er spricht: „Wenn der Heilige Geist kommt, so wird er die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.“ Und das ist das Hauptstück, der vornehmste Artikel unsers christlichen Glaubens, und unser schönster, bester und höchster Trost. Wenn der Heilige Geist kommen wird, spricht er, der wird in aller Welt von mir durch euch

Zeugnisse geben; und ihr werdet auch meine Zeugen sein, und von mir in der ganzen Welt zeugen und predigen. Ich will euch den Heiligen Geist senden, der wird in euch wirken, daß ihr sollt so muthige und trozige Leute werden, und die ganze Welt angreifen und strafen. Ihr sollt durch euer Wort und Predigtamt und durch des Heiligen Geistes Kraft alle Welt euch unterwerfen und zum Gehorsam bringen.

9. Was heißt nun „alle Welt“? Und was heißt „strafen“? Denn wo man hier recht örtert, so wird man wohl finden, was da gesagt sei. „Alle Welt“ heißt nicht allein Hannas, Caiphas, Hohepriester, Pharisaer, Schriftgelehrte, Älteste, Fürsten und Könige zu Jerusalem; sondern alles, was in der Welt ist, zu Jerusalem und an allen Dertern der Welt, alle Weisen, Klugen, Gelehrten, Heiligen, Gewaltigen, Kaiser, Könige, Fürsten, Edle und Uedele, Bauern und Bürger, Hohe und Niedrige, Junge und Alte. „Strafen“ heißt, keinem nichts lassen gut sein, sondern all ihr Thun und Wesen angreifen mit dem Wort, und ihnen sagen, daß sie alle zumal, wer sie auch sind, vor Gott sträflich und unrecht sind, und dieser Predigt von Christo gehorchen müssen, oder sollen ewiglich verdammt und verloren sein. Hiermit sind alle Menschen auf Erden dem Predigtamt, so die Apostel und ihre Nachkommen von Gottes wegen führen, unterworfen, daß sie demselbigen unterthan sein und folgen müssen, wollen sie anders Gottes Gnade haben und selig werden.

10. Er faßt aber das Predigtamt des Heiligen Geistes und der Apostel Wort in drei Stücke oder in drei Artikel, und sagt: sie sollen durch den Heiligen Geist, oder der Heilige Geist durch sie, die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht; und deutet solches selbst, was er durch ein jedes Stück wolle verstanden haben. Das sind drei hohe Stücke und treffliche Artikel, darin alles gefaßt ist, was das geistliche Regiment und Christus Reich betrifft, und davon die Welt nichts überall weiß noch versteht. Die wollen wir nach einander kurz und einfältig handeln. Das erste Stück soll das sein:

Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.

11. Ihr sollt, spricht er, durchs Wort und durch des Heiligen Geistes Kraft alles, was in

der Welt weise, fromm, heilig und mächtig ist, strafen, daß sie vor Gott Sünder, ja, unter die Sünde verkauft sind. Und sollt sie um solche Sünde strafen, daß sie nicht glauben an mich. Ihr sollt die Welt nicht allein strafen um Diebstahl, Ehebruch, Hurerei, Mord, Todtschlag und andere Uebertretung des Gesetzes; denn dieselbigen Sünden hat der Kaiser und Moses angezeigt und gestraft: sondern um die Sünde sollt ihr die Welt strafen, daß sie nicht glauben an mich. Darum wird diese eure Predigt ganz und gar neu und der Welt unbekannt sein, nämlich: daß außer dem Glauben an mich alles Sünde ist, wie ein gut und heilig Werk es auch sein mag vor der Welt; und wiederum, daß denen, die an mich glauben, alle Sünden, wie groß und schwer sie sein mögen, zugedeckt und vergeben sind; ja, daß alles, was die, so an mich glauben, thun, sie essen oder trinken, wachen oder schlafen zc., alles gute, Gott angenehme und wohlgefällige Werke sind; wiederum, daß den Gottlosen und Ungläubigen alle Werke, wie gut und heilig sie immer scheinen mögen, Sünde sind, also daß sie auch einen Bißten Brods in Unnade und Sünde essen, und von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben, Rechenschaft geben müssen am jüngsten Gericht. Das andere Stück eurer Predigt soll das sein:

Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet.

12. Das ist zumal eine wunderliche und seltsame Gerechtigkeit, und viel eine andere Gerechtigkeit, denn die weltliche Gerechtigkeit ist. Denn mit diesen Worten nimmt Christus die Gerechtigkeit, davon sein Evangelium lehrt und die vor Gott gilt, aus meinem und deinem Herzen, ob sie schon drinnen sein muß, und setzt sie zu der Rechten des himmlischen Vaters. Darum ist nicht unsere Gerechtigkeit, sondern Christi Gerechtigkeit, ja, diese Gerechtigkeit ist Christus selbst; und wird doch meine Gerechtigkeit, wenn ich glaube, daß Christus zum Vater gegangen ist, das ist, daß er ist geboren aus der Jungfrauen Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben, auferstanden am dritten Tage, aufgefahren gen Himmel, sitzend zu der Rechten des Vaters, wie die Artikel unsers christlichen Glaubens lauten. Darum die Gerechtigkeit, so vor Gott gilt und

welche die christliche Gerechtigkeit heißt, wächst und kommt nicht aus unserm Herzen, ob sie wohl in unserm Herzen sein muß; steht auch nicht in unsern Werken, sondern im Glauben an Christum, daß er um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, und unser Herr und Heiland ist. Wer solches glaubt, den spricht Gott gerecht. Das dritte Stück soll das sein:

Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

13. Es ist zumal eine tröstliche Predigt, die der Tröster, der Heilige Geist, in der Welt durch der Apostel Mund gepredigt hat und predigen hat sollen. Denn was ist Tröstliches, denn daß alle Sünden, wie viel und groß sie auch sind, sollen aufgehoben, vergeben, zugedeckt, und nicht zugerechnet werden, um des Glaubens willen an Christum; und daß der, so solchen Glauben hat, von Gott gerecht gesprochen werden soll, ohne all sein Werk und Verdienst, allein durch den Glauben an Christum? Tröstlichere Predigt kann in der Welt nicht erschallen.

14. Wenn aber diese neue, unerhörte Lehre und Predigt kommt und angeht in der Welt, daß wir gerecht sind durch den Gang Christi zum Vater, kommen Juden und Heilige dieser Welt und sprechen: Du Petre, Paule, zc. thust das Maul weit auf, lehrt und predigt von Sünde und Gerechtigkeit; was ist aber dies für eine neue Lehre und Predigt? So Sünde ist, nicht glauben an Jesum von Nazareth, und Gerechtigkeit ist, daß Jesus von Nazareth zum Vater gegangen ist: wozu dienen denn unsere Werke, Opfer und Gottesdienst? Hat Gott selbst nicht solches alles eingesetzt? Ist dies nicht der angenehme Gottesdienst, so wir haben? Hat denn Gott nicht geboten, daß man ehrbarlich und heilig leben soll? Ihr seid Regier und Verführer des Volks; denn ihr predigt wider das, so Gott geordnet und eingesetzt hat. Da spricht nun Christus zu seinen Aposteln: Seid getrost und unverzagt, und laßt euch solch Richten und Urtheilen der Welt nichts bewegen. Verdammen Juden und Heiden eure Lehre, so laßt sie gehen. Denn der Teufel kanns nicht lassen, er muß die Lehre des Glaubens und der christlichen Gerechtigkeit verdammen und verfolgen. Es liegt aber

nichts dran, ob sie euch schon werden in den Bann thun und euch als Keger verdammen; ich habe bereits ihr Richten und Urtheilen, so sie über euch und eure Lehre werden gehen lassen, gerichtet und verdammt. Der Fürst dieser Welt, der Teufel, gibt ihnen das Richten ein, damit sie euch richten. Aber erschreckt und fürchtet euch nicht: der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet. Darum, lieben Kinderlein, die Welt wird euch angreifen, sie wird über ihrem Thun und Wesen halten und eure Lehre verdammen. Aber seid ihr nur zufrieden; dies soll euer Trost sein, daß ich den Fürsten dieser Welt schon gerichtet habe; darum soll euch sein Urtheil nicht schaden.

15. Also tröstet und stärkt unser lieber Herr Christus seine Jünger und Christen, daß sie vor dem Richten der Welt nicht erschrecken sollen, noch denken, sie seien auch von Gott verworfen und verdammt, wenn sie von Teufel und Welt gerichtet und verdammt werden; wie auch der 37. Psalm sagt V. 33.: „Der Herr läßt den Gerechten nicht in des Gottlosen Händen, und verdammt ihn nicht, wenn er verurtheilt wird.“ Es ist zumal eine tröstliche Predigt, daß Christus hier sagt: Ehe euch der Teufel und die Welt richten wird, habe ich sie schon gerichtet. Ich habe den Fürsten dieser Welt gerichtet und verdammt. Damit ist zu Boden geschlagen der Könige Weisheit und der Pharisäer Heiligkeit. Christus will die Ueberhand behalten wider das Richten der ganzen Welt, wie weise und heilig auch die sein mögen, so da richten. Denn er ist allein weise und gerecht; alle Menschen aber sind Narren und Sünder. Darum wird er wohl recht behalten, wie der 51. Psalm sagt V. 6.: „Auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein

bleibest, wenn du gerichtet wirst.“ Aber dies dritte Stück vom Gericht trifft das Kreuz an.

16. Das ist nun die Summa der evangelischen Lehre, daß man predige, was Sünde und Gerechtigkeit ist; und über derselben Lehre gewarte der Welt Richten und Urtheilen; und dennoch sich des tröste, das Christus hier sagt: Der Fürst dieser Welt sei schon gerichtet. Und solche Lehre treiben wir mit ganzem Fleiß, predigen von Sünde und Gerechtigkeit, und leiden der Welt Gericht über uns. Ob wir schon die Welt um das Gericht strafen und ein Gericht wider das andere geht, so müssen wir dennoch darüber herhalten und leiden. Daß uns aber unsere Widersacher, die Papisten, beschuldigen, als verbieten wir gute Werke: daran thun sie uns Unrecht und lästern uns fälschlich. Denn wir strafen und verdammen den Papst sammt seinen Mönchen und Pfaffen, nicht um die guten Werke, sondern darum, daß sie nicht glauben an Christum, daß er allein unsere Gerechtigkeit ist.

17. Wir predigen also: Des Papsts Heiligkeit und der Welt Weisheit sei nichts. Möncherei und Klosterleben ist nichts. Weltlich Wesen ohne Glauben an Christum ist und soll auch nichts sein, wie heilig und geistlich es immer scheine. Dies ist aber die christliche Gerechtigkeit, daß Christus zum Vater gegangen ist, sein Blut am Kreuz für uns vergossen hat, und sich gesetzt zur Rechten des himmlischen Vaters; und dies ist der Artikel unsers Glaubens von der Rechtfertigung des Menschen, welchen Artikel wir wohl wissen müssen, auf daß wir uns schützen und aufhalten können wider den Teufel, Ketzerei und unser eigen Gewissen, welches alles wider diesen Artikel sicht.

Am fünften Sonntage nach Ostern, Rogate. *)

Joh. 16, 23—30.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches hab ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagest kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißest, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

1. Unser lieber Herr Jesus Christus, wie eure Liebe hört, vermahnt in diesem Evangelium herzlich zum Gebet. Denn das ist nach dem Predigtamt der höchste Gottesdienst bei den Christen, daß man bete. Solche Vermahnung hat der Herr gethan, auch des Abends, da er vom Tisch aufgestanden ist, und in den Garten geht, bald auf die Predigt, die eure Liebe vor vierzehn Tagen gehört hat, da er zu seinen Jüngern sagte: Ihr werdet traurig sein meines Abschieds halben; aber es ist nur um ein Kleines zu thun, so will ich euch wiedersehen, und soll alsdann eure Traurigkeit zur Freude werden. Auf diesen Trost folgt diese Vermahnung hier zum Beten. Und reimt sich sehr wohl auf einander; denn wo ein Christ in Angst, Sorge und Kummer, in Fahr und Unglück ist, da ist kein anderer Trost noch Behelf, denn daß er sich an das Gebet halte und schreie zu Gott um Hülfe.

2. Solches lehrt der Herr hier seine Jünger und uns, daß sie im Trauerstündlein des Betens nicht vergessen sollen, und sagt über die Maßen tröstlich, daß sie zu solchem Werk kühn und unerschrocken sollen sein. Denn, spricht er, ich darf den Vater für euch nicht bitten. Ob ich schon für euch gebeten habe, und noch bitte, und beten werde am Kreuz und zur Rechten Gottes, da ich euch ohne Unterlaß und in Ewigkeit vertreten will: doch bedürftet ihr meines Gebets für euch nicht, weil ihr selbst

den Vater bitten könnt. Denn weil ihr mich liebt und an mich glaubt, so hat euch der Vater lieb, und erhört euch um meinetwillen, wenn ihr selbst bittet. Darum mögt ihr kühnlich zum Vater treten und getrost bitten; sollt auch nicht zweifeln, euer Gebet sei erhört.

3. Das heißt doch je ein tröstlich Reizen und Locken zum Gebet, daß unser lieber Herr Christus spricht: Wer Liebe zu mir hat, der soll deß gewiß sein, daß mein Vater ihn wieder lieb hat, und so sehr, daß er ihn erhört, wenn er bittet. Denn solches habe ich durch meinen Tod erworben, daß er sowohl beten darf, als ich.

4. Solches sollen wir mit Fleiß merken, daß Christus uns durch sein Sterben und Abschied von dieser Welt einen solchen Zutritt zu Gott dem Vater gemacht und erworben hat, wir seien wo wir wollen, in der Kirche, im Haus, im Keller, in der Küche, auf dem Felde, in der Werkstatt, und kommen mit einem solchen Herzen, und sprechen: Lieber Gott und Vater, ich weiß gewiß, daß du mich lieb hast, denn ich habe deinen Sohn und meinen Erlöser, Jesum Christum, lieb; in solchem Vertrauen und Zuversicht will ich dich jeztund tröstlich bitten, du wollest mich erhören, und mir geben, was ich bitte; nicht daß ich so heilig oder fromm sei, sondern daß ich weiß, daß du um deines Sohnes Christi Jesu willen gerne alles geben und schenken willst; in desselben Namen trete ich jezt vor dich, und bitte, und zweifle gar nicht, mein Gebet (ich sei meiner Person halben, wie ich wolle) sei gewiß erhört.

*) Im Hause gehalten, 1534.

5. Wenn wir also beten, spricht Christus, so sei es recht; denn weil wir an Christum glauben und ihn lieb haben, so habe uns der Vater auch lieb. Hat uns nun der Vater lieb, so ist unser Gebet Amen und Ja und gewiß erhört. Darum soll sich ein jeder Christ davor hüten, daß er mit dem Gebet nicht so lang harre, bis ihn dünkt, daß er gar rein und geschickt sei. Wie denn der Teufel mich sehr oft mit solchen Gedanken geplagt und gehindert hat, daß ich gedacht habe: Du bist jetzt nicht geschickt, willst zuvor dies oder das ausrichten, so kannst du danach desto ruhiger beten. Wer solchen Gedanken folgt und sich am Gebet hindern und aufhalten läßt, dem gehts gewißlich wie jener Bäurin, die zuvor etwas thun wollte, ehe sie wünschte, und kam nimmermehr zum Wünschen. Sie bat unsern HErrn Gott, was sie zu Morgens anheben zu thun, daß sie es den ganzen Tag möchte thun; sie meinte aber, sie wollte anheben, Geld zu zählen, und den ganzen Tag Geld zählen. Da sie nun die Bitte von Gott erlangt hatte, fiel ihr des Morgens ein, sie wollte zuvor hingehen und, wie es die Schrift züchtig nennt, ihre Füße decken, und kam also nicht zum Wunsch.

6. Also ist der Teufel ein Schalk, und schleicht uns immer nach, ob er uns jetzt mit diesem, bald mit einem andern am Gebet könnte hindern. Darum müssen wir uns wider ihn rüsten und uns nicht hindern lassen. Wenn er dir eingibt, und durch dich und in dir spricht: Ich will zuvor das thun; so sprich du: Nein, nicht also; sondern alsbald die Noth vor Augen ist, so will ich beten; denn das ist das rechte Betstündlein, daß ich in der Noth Gott anrufe: bin ich nicht geschickt oder würdig, Gott wird mich wohl geschickt und würdig machen. Denn ich weiß, er hat mich lieb, nicht um meinetwillen, daß ich so fromm oder heilig bin, sondern um Christus willen, den ich lieb habe und an ihn glaube.

7. Das will unser lieber HErr Christus hier haben, daß wir beten sollen und nicht ungebetet hingehen, wie die ruchlosen Leute, denen Essen und Trinken (wie sie sagen) schmeckt, wenn sie gleich in acht Tagen kein Vater Unser gebetet haben. Bist du ein Christ, oder willst einer sein, so hüte dich vor solchem rohen Leben; bete zum wenigsten des Morgens, wenn du aufstehest, über und vom Tisch, und des

Abends wieder, wenn du zu Bette gehst, und sprich: Vater unser, geheiligt werde dein Name zc.

8. Denn wir Christen sind schuldig, daß wir ohne Unterlaß beten sollen; wo nicht mit dem Munde (wie wir denn nicht immer können), doch mit dem Herzen. Unsere Herzen sollen einen jeden Augenblick in dem Wunsch stehen, daß Gottes Name geheiligt, sein Reich komme, sein Wille geschehe; item, daß er Frieden im Lande, gut Wetter, gefunden Leib geben wolle zc. Solches wünscht ein jeder Christ alle Stunden und Augenblicke in seinem Herzen, und wenn er gleich nicht dran gedenkt, so ist doch nichts anderes in ihm. Das heißt, geistlich und mit dem Herzen beten. Und wir bedürfen solches Gebets auch sehr wohl um der starken Fahr willen, daß ein Christ nicht einen Augenblick sicher ist vor dem Teufel und seinem eigenen Fleisch, daß er nicht in Sünde und Schande falle.

9. Aber neben solchem Gebet des Herzens soll das mündliche Gebet auch gehen. Wie nun dasselbe Gebet soll gestaltet sein, lehrt der HErr hier und sagt: „Ihr sollt in meinem Namen bitten“; item: „Der Vater hat euch lieb darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott bin ausgegangen.“ Wenn nun die Person also zugerichtet ist, daß sie an Christum glaubt, die ist alsdann ein rechter Priester in seiner Kasel und priesterlichem Schmuck, und fehlt weiter an nichts, denn daß er den Mund fröhlich aufthue, und nehme sich ein gewiß Stück vor, das ihn dünkt, da ihm und andern Christen am meisten an gelegen sei, und spreche: HErr, das bedarf ich, das bedarf jener, gib uns um Christus willen.

10. Zum ersten sagt er, man müsse im Gebet etwas vornehmen, darum man bitte. Was dasselbige Etwas sei, bringt allwege die Zeit mit sich, daß man dafür nicht sorgen, noch sich bekümmern darf, was man vorbringen wolle. Als: wir sind jetzt sonderlich in eine solche Zeit gerathen, daß es uns an mancherlei Nöthen, die täglich vorkommen und von Tag zu Tag je länger je schwerer werden, nicht mangelt, wenn wir nur viel beteten. Denn der Teufel ist ein Lügner und Mörder. So feiert weder Pabst noch Türke, sammt andern Tyrannen, so dem Wort entgegen sind. Dazu erfahren wir, daß ein jeder anliegende Noth genug auf sich hat,

wo gleich solche gemeine Nöthe nicht wären. Darum haben wir allenthalben Ursachen genug, die uns zum Gebet treiben. Wer aber solche Noth nicht alle bedenken kann, der nehme nur das heilige Vater Unser vor sich. Das hat sieben Stücke, in welche alle Nöthe und alles Anliegen gefaßt sind.

11. In der ersten Bitte: Geheiligt werde dein Name, bitten wir für das liebe Evangelium, für alle rechtschaffene Prediger, wider alle Keger und Ungläubige, wider Juden, Heiden, Türken und den Pabst. Denn diese alle lästern den Namen Gottes und unheiligen ihn; daß Gott ihnen wehren, fromme Prediger geben, und das Wort rein und lauter wider alle Ketzerei erhalten wolle. Das heißt etwas vorgenommen.

12. In der andern Bitte: Dein Reich komme, bitten wir, daß des Teufels und des Todes Reich untergehe. Das ist auch eine sehr weitläufige Bitte; denn sie faßt das ganze Teufelsreich, daß Gott damit ein Ende machen, und sein Reich durch sein Wort und Heiligen Geist in uns und allen Menschen anrichten wolle.

13. In der dritten Bitte: Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel, bitten wir, daß aller Wille gehindert werde, der wider Gottes gnädigen Willen strebt. Das ist dem Teufel und den bösen Leuten eine sehr unleidliche Bitte, und hindert über die Maßen viel Unglück, welches täglich der Teufel und die bösen Leute würden stiften, wo man mit diesem Gebet nicht so fleißig wehrete.

14. In der vierten Bitte: Unser täglich Brod gib uns heute, bitten wir für unsere Obrigkeit, für unsere Eltern, für Weib und Kind, um Brod, um die Früchte auf dem Felde, um Frieden und um alles, was wir zur Unterhaltung dieses zeitlichen Lebens bedürfen, ein jeder in seinem Stande, daß ihm Gott Glück und Segen dazu geben und vor allem Unglück gnädiglich bewahren wolle.

15. In der fünften Bitte: Vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern, bitten wir, daß uns Gott gnädig sein, den verdienten Zorn von uns abwenden, uns unserer Sünden halben nicht strafen, und die Gnade auch thun wolle, daß wir von Tag zu Tag frömmere werden, und uns nach seinem Willen halten mögen, und unter einander

freundlich leben und einer dem andern seine Missethat vergeben.

16. In der sechsten Bitte: Nicht einführe uns in Versuchung, bitten wir, daß Gott sonderlich allen betrübten Herzen zu Hülfe kommen, sie in Anfechtung nicht stecken, sondern ihnen gnädiglich durch sein Wort und seinen Heiligen Geist heraus helfen und des Teufels Vornehmen und Gewalt brechen wolle.

17. In der siebenten Bitte: Sondern erlöse uns von dem Uebel, bitten wir um ein gut selig Stündlein, daß uns unser Herr Gott von diesem Jammerthal mit Gnaden hinwegnehmen und ewig wolle selig machen.

18. Also ist überaus fein alles miteinander in das Vater Unser gefaßt, was uns bekümmern und anliegen, oder aber uns zum Besten dienen mag. Das ist nun das erste, daß man etwas vornehme, darum man bitte, das will unser Herr Gott thun und geben. Denn der Befehl ist schon da, daß wir sollen beten, und die Zusagung ist auch da, daß es soll ja und gewiß erhört sein; und hat zum Ueberfluß unser lieber Herr Christus selbst uns beide, Wort und Weise, vorgestellt, darin allerlei Noth begriffen ist, wie man im Vater Unser sieht.

19. Zum andern sagt er, das Gebet solle geschehen in seinem Namen; denn wir bekennen müssen, daß wir arme Sünder sind, nicht werth, daß wir vor Gott treten und mit Gott reden sollen, und noch unwürdiger, daß wir etwas von ihm erlangen sollen. Auf daß nun wir solche unsere Unwürdigkeit uns nicht ließen am Gebet hindern, befiehlt der Herr hier mit ausgedrückten Worten: Wir sollen in seinem Namen bitten; sagt uns gewiß zu: Was wir in seinem Namen bitten, das soll erhört werden. Mit diesen Worten ist der Gottesdienst des Gebets und Anrufens ganz und gar aus der ganzen Welt gezogen in die einige Person Jesum Christum.

20. Darum alles Gebet, so nicht geschieht im Namen Jesu, ist kein Gebet noch Gottesdienst. Als, wenn ein Mönch betet im Namen Francisci oder Dominici, und spricht: Ach Herr, siehe an das Verdienst der lieben Heiligen, siehe an mein Fasten, meine guten Werke; das heißt nicht in Christus Namen, sondern in Francisci oder Dominici oder meinem Namen gebetet, und ist ein recht türkisch und heidnisch Gebet, da nichts aus wird; denn es wird nicht

erhöret, oder so es erhöret wird, geschieht doch nur zu Schaden.

21. Solches soll man wohl merken, daß man in Christus Namen bitten soll. Denn Christus macht das Gebet, welches in seinem Namen geschieht, so gewiß, daß er spricht: „Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, sondern der Vater wird selbst euch freiwillig und gern hören, wenn ihr nur an mich glaubt und Lust zu mir habt und in meinem Namen bittet. Als wollte er sagen: So ihr aus Befehl meines Mundes und nach der Lehre des Vater Unsers in meinem Namen vor Gott tretet, und spricht: Vater unser, der du bist im Himmel, höre, lieber Vater, um deines Sohnes Jesu Christi willen; so ist recht gebeten und ist euer Gebet erhöret. Also soll das Gebet durch und in Christo geschehen, das heißt alsdann recht gebeten, und muß folgen: was wir bitten, das werden wir erlangen, nämlich, daß wir ewig selig und fröhlich seien. So lockt uns unser lieber Herr Jesus Christus mit dieser Ermahnung auf das allerfreundlichste, daß wir sollen lustig und willig sein zu beten. Denn was wir den Vater in seinem Namen bitten werden, das soll durchdringen und nicht ruhen, bis es komme vor Gottes Thron, und da ist schon Ja und Amen drüber gesprochen.

22. Auf solche Verheißung spricht der Herr weiter zu seinen Jüngern: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.“ Denn sie verließen sich auf ihn, wie die Bauern sich auf ihren Pfarrherrn verlassen, daß er für sie beten soll, und meinen, sie dürfen nicht beten. Aber das soll hinfort von euch, spricht er, nicht mehr geschehen. „Bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude vollkommen sei.“ Da heißt er die Jünger selbst beten, und vermahnt uns mit den Worten, daß niemand auf den andern sich verlassen solle, noch gedenken: Ich darf nicht beten; es ist genug, daß dieser und jener für mich betet; sondern ein jeglicher Christ soll beten, beide, für sich selbst und für die andern, vornehmlich aber für die Noth der gemeinen Christenheit. Denn die zwei Dinge müssen die Christenheit auf Erden erhalten: Gottes Wort und der Christen Gebet. Gleichwie die christliche Kirche erhalten wird durch das Wort Gottes und Predigtamt, also wird sie auch erhalten durch eines jeden Christen Gebet.

23. Der Papst und sein Hause kann nicht beten, denn er betet entweder in seinem, oder in der Heiligen Namen. Wir aber, Gott habe Lob! können beten; denn wir beten in Christus Namen, und wissen, wenn wir also beten, daß unser Gebet gewiß erhöret sei. Und wo solch unser Gebet thäte, wäre es unmöglich, daß der Papst und andere Tyrannen uns nicht längst in Grund vertilgt und ausgerottet hätten. Weil aber das Gebet stets und ohne Unterlaß geht, so sehen wir, je mehr er und andere Tyrannen wider die Kirche toben, je mehr sie fallen. Darum laßt uns fortfahren, mit Beten fleißig anhalten. Wir, denen das Wort befohlen ist und die wir im Predigtamt sind, sollen die christliche Kirche helfen erhalten durch reine, rechtschaffene Lehre; ein jeglicher Christ aber soll sie helfen erhalten durchs Gebet.

24. Wer nun die christliche Kirche und das Evangelium lieb hat, und gern ihre Wohlfahrt sähe, der denke, er müsse auch dazu helfen, daß sie erhalten werde. Solches aber geschieht allein durchs Gebet, wenn du betest, daß deines Gottes im Himmel Name geheiligt werde, sein Reich komme und sein Wille geschehe; wiederum, daß des Teufels Name geschändet, sein Reich zerstört und all sein Wille und Anschläge gehindert werden. Wenn du solches thust, so stehst du und ein jeder Christ als ein Krieger mit seiner Wehre im Feld und an der Spitze, und hilfst die christliche Kirche wider den Teufel und die Welt schützen und schirmen. Denn ein jeder Christ ist ein Krieger und liegt mit dem Teufel zu Felde. Wie fest wir streiten mit dem Predigen und Lehren, so fest sollt ihr mit uns streiten mit dem Beten. Solches ist alles gestritten und gefochten; denn wir Christen sind gewaltige Krieger, erstlich wir mit dem Predigen, und danach ihr mit uns mit Beten. Diese zwei Stücke thun dem Teufel das Herzleid an, wo man also fleißig predigt und ernstlich betet. Und soll er geschlagen und ihm abgebrochen werden, so muß es mit den zweien Waffen geschehen. Denn der droben im Himmel lügt nicht.

25. Ich habe keinen Zweifel, daß durch unser Gebet mancherlei böse Practiken unserer Widerfacher sind zurück gegangen und gehindert worden. Und soll noch heutiges Tages etwas Gutes geschehen und das Böse gehindert werden, so muß es durchs Gebet geschehen. Dar-

um schläget ja nicht euer Gebet in den Wind, ob euch schon dünkt, ihr seiet ungeschickt und unwürdig dazu; denn sonst würde niemand beten: sondern ein jeder Christenmensch spreche bei sich selbst also: Weil das Gebet Gtts so angenehm, und mir und der Kirche und weltlichem Regiment so hoch vonnöthen und nütze ist, so will ich auch zu der Kirche treten und helfen beten, soviel mir möglich ist; denn ich weiß, daß es nicht soll noch kann vergebens sein.

26. Dagegen ist's nicht gut, ja fährlich, wo man also denken will: Lasse andere beten, dein Gebet ist nichts Sonderes. Davor hüte dich, und denke also: Ich habe je, Gtts Lob! Christum und sein Evangelium lieb, und wollte eher alles verlassen, denn meinen Herrn Christum leugnen; so muß folgen, daß mich der Vater auch lieb habe und mein Gebet erhöhet werde, wie mir Christus hier zusagt. Darum

will ich mich am Beten nichts hindern noch aufhalten lassen. Auf daß man also zum Teufel, welcher uns träge und faul machen will zum Gebet, spreche: Geh dich weg, Teufel! ich will mich nicht hindern lassen; Christus, mein Herr, hat mich anders gelehret, nämlich, daß ich getrost soll beten in seinem Namen, und glauben, daß mein Gebet erhöhet sei, laut seiner Zusage: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“ Wenn ich das thue, so soll es nicht Noth haben.

27. Das ist die Vermahnung zum Gebet. Gtts, unser lieber Vater, gebe seinen Heiligen Geist in unsere Herzen, daß wir in allerlei Nothen und Anfechtungen also bitten und Gtts diesen Dienst leisten, und von allem Jammer zeitlich und ewiglich mögen erlöset werden, Amen.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Erste Predigt.*)

Von der Historie und Frucht der Himmelfahrt.

Von der Historie schreibt St. Lucas

Apost. 1, 1—11.

Die erste Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von alle dem, das Jesus anfang, beide zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln (welche er hatte erwählet) durch den Heiligen Geist Befehl gethan hatte, welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeigt hatte durch mancherlei Erweisung, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reich Gtts. Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehört (sprach er) von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem Heiligen Geiste getauft werden nicht lange nach diesen Tagen. Die aber, so zusammen kommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er sprach aber zu ihnen: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird; und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden. Und da er solches gesagt, ward er aufgehen zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da stunden bei ihnen zweien Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

*) Öffentlich in der Pfarrkirche gehalten, 1534.

Von der Frucht der Himmelfahrt schreibt der Prophet David

Psalm 68, 19.

Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, daß Gott, der Herr, dennoch daselbst bleiben wird.

1. Auf dies Fest handelt man den Artikel unsers christlichen Glaubens, da wir bekennen, daß Jesus Christus, Gottes und Marien Sohn, unser Herr, aufgefahren ist gen Himmel, und sitzt zur Rechten Gottes. Darum ist auch dies Fest eingesetzt, daß wir den Artikel im Glauben sollen predigen, hören und lernen, auf daß wir immer für und für der fröhlichen Himmelfahrt unsers Herrn und Erlösers gedenken, damit ihrer nimmermehr vergessen werde bei den Christen.

2. Nun steht im christlichen Glauben also, daß des Herrn Christi Himmelfahrt nicht sei unser Thun und Werk, sondern sei ein Artikel, den man glauben soll. Darum alle christliche Feste, welche wir in der Kirche halten, sind also gethan, daß sie uns den Glauben vorlegen, und um des Glaubens willen gefeiert und gepredigt werden. Gleichwie es nicht mein noch einiges Menschen Werk ist, daß Gottes Sohn empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrau Maria: also ist auch nicht mein Werk, daß Christus auferstanden ist von den Todten, gen Himmel gefahren, und gesandt hat den Heiligen Geist. Darum was für Feste in der Christenheit von Christo gehalten werden, da hält uns ein jedes Fest vor einen Artikel im Glauben, und nicht unser Thun und Werk, wie das Symbolum oder Bekenntniß des Glaubens zeuget. Und solches kommt von den Vätern her; die habens in der ersten Kirche also geordnet, daß man solche Feste halten sollte, auf daß der christliche Glaube geübt, getrieben und erhalten würde bei den Christen, damit aus den Christen nicht lauter Werkheilige würden. Aber es hat geholfen, was es gekonnt hat. Denn, ob man schon solche Feste gehalten hat, ist dennoch daneben von Tag zu Tag, je länger je mehr eingerissen eine solche Kirche, die mit lauter Menschenwerken umgegangen ist, ohne Glauben an Christum. Die lieben Väter habens wohl gut gemeint, und die Artikel des Glaubens mit Festen, Gefängen und Ceremonien geschmückt

und geziert: aber es ist übel gerathen; und sie selbst haben nicht gesehen, daß sie auf Menschenwerke gerichtet wären, indem sie den Glauben an Christum haben wollen treiben und erhalten.

3. Nun ist wahr, des Glaubens Predigt ist eine sehr liebliche, süße Predigt; aber eine subtile, hohe und fährliche Predigt, sonderlich für fleischliche Herzen. Denn wenn man den Glauben predigt, so ist von eitel Gnade gepredigt. Als, wenn ich predige den ersten Artikel im Glauben, daß Gott geschaffen hat Himmel und Erde, oder wenn ich predige den andern Artikel im Glauben, daß Gott seinen einzigen Sohn auf Erden gesandt hat, und den lassen leiden und sterben zc.: das sind alles Gottes Werke, uns aus Gnaden geschenkt und gegeben. Wenn man nun solche Güte und Gnade Gottes predigt, so fahren rohe und fleischliche Herzen zu, und ziehen die Gnade, wie St. Judas sagt, auf Muthwillen. Predigt man aber den Glauben und die Gnade nicht, so fallen die Leute auf eigene Werke und müssen endlich verzweifeln. Darum, wie man es macht, so ist nicht recht bei der argen verzehrten Welt.

4. Also gieng St. Augustino: Da er predigte den Artikel von Vergebung der Sünden, und Gottes Gnade hoch preifete, und lehrte, daß der Mensch aus lauter Gnade und Barmherzigkeit Gottes, durch Christum erworben und verheißen, ohne alle sein Verdienst und Würdigkeit, gerecht und selig würde; wie denn solches alle Feste von Christo lehren und zeugen: da mußte er hören von den Pelagianen, daß sie ihm Schuld gaben, er wäre ein schädlicher Lehrer und Prediger, der nichts mehr könnte, denn die Leute laß und faul machen und ihnen wehren, daß sie nicht gute Werke thäten, noch zur Vollkommenheit kämen; und mußte sich wider solche Lasterer wehren mit Schriften, und anzeigen, daß er die Vollkommenheit nicht hindere, ob er schon Vergebung der Sünden predige, ja, die Predigt

von der Vergebung der Sünden und Gnade helfe den Leuten dazu, daß sie zu der rechten Vollkommenheit kommen mögen.

5. Heutiges Tages geht es uns auch also. Weil wir predigen den Glauben an Christum, so fahren die Papisten zu, lästern uns und sprechen: Wir verbieten gute Werke, wir predigen zu süß, die Leute werden durch solche Predigt laß und träge. Und es ist wahr. Viele sind unter uns, die die Predigt des Evangelii also verstehen, daß sie meinen, sie dürfen nun nichts Gutes thun, nichts leiden, nichts geben, sprechen frei öffentlich: Was dürfen wir gute Werke thun? Die Gnade und Vergebung der Sünden wird uns wohl helfen. Wie ich denn selbst einen gekannt habe, der nun gestorben ist, der sprach: Wenn ich schon in Sünden liege bis über die Ohren, dennoch ist die Gnade so groß, daß mir meine Sünden nicht schaden. Solcher Leute sind sehr viel, welche die Predigt vom Glauben also annehmen, daß sie meinen, sie mögen nun thun, was sie wollen. Da werden freche und vermessene Leute aus. Und es hat einen Schein, als sei die Schuld des Evangelii: das sei nun solche Predigt, welche zulasse, daß die Leute thun mögen, was sie gelüstet.

6. Also gehts zu beiden Seiten nicht recht, weder zur Rechten noch zur Linken. Predigt man den Trost des Glaubens, so werden die Leute roh und muthwillig; predigt man aber den Trost des Glaubens nicht, so ist eitel Furcht und Schrecken bei den armen Gewissen. Die suchen denn Hülfe und Rath bei den lieben Heiligen, wallen von einem Ort zu dem andern, lösen Ablass, stiften Messe, wie es im Pabstthum gegangen ist. Doch geschieht zur Linken mehr Unrechts, denn zur Rechten. Denn ob es schon auch unrecht und arg ist, daß die falsch Evangelischen, welche laß und faul sind, der Gnadenpredigt so schändlich mißbrauchen: dennoch richten sie nicht so große Abgötterei und falschen Gottesdienst an, als die Werkheiligen. Zur Rechten ist Lässigkeit und Faulheit, zur Linken aber ist eitel Abgötterei; wie man an dem Könige Ahas sieht. Den straft unser Herr Gott mit vielen Plagen, also daß das Land schier darüber wüste wird. Aber was hilfts? Je mehr er geschlagen und geplagt wird, je mehr Abgötterei stiftet er. Und wie wir an uns gesehen haben unter dem Pabst-

thum: kam Pestilenz, so suchten wir Hülfe bei St. Bastian, der sollte die Pestilenz vertreiben, und stifteten Messen. Denn die Noth war da, und wir wären der Pestilenz gern los gewesen. Ueberfiel uns theure Zeit und Armuth, so waren St. Anna und St. Erasmus unsere Nothhelfer; die sollten uns aushelfen und reich machen. Kam Krieg, so ward St. Georg angerufen, daß er uns helfen sollte. Waren wir in Wassers- und Meeresnöthen, so war St. Christophorus unser Gott. Also gehts allwege: alsbald der Trost des Glaubens geschwiegen ist, so regnets und schneits mit Abgöttern, die doch nicht können helfen.

7. Darum gehts nicht anders: predigt man den Glauben, so werden die Leute laß, wollen nichts Gutes thun, niemand dienen noch helfen. Predigt man aber den Glauben nicht, so werden die Herzen erschrocken und verzagt, und richten eine Abgötterei an über die andere. Man mache es, wie man wolle, so wills nicht helfen.

8. Doch soll und muß man den Glauben an Christum predigen, es gerathe auch, wie es wolle. Ich will viel lieber hören, daß man von mir sage, ich predige zu süß, und daß meine Predigt die Leute hindere an guten Werken (wiewohl meine Predigt solches nicht thut), denn daß ich den Glauben an Christum nicht predigen sollte, und wäre da keine Hülfe noch Rath für die blöden geängsteten Gewissen. Denn das sehe und erfahre ich: wenn ein Mensch laß und faul ist, rühmet sich des Glaubens fälschlich und spricht: Er verlasse sich auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die werde ihm wohl helfen, ob er schon den Sünden nachhängt; alsbald der Streckebein über ihn kommt, so findet sich, daß er die Gnade und Barmherzigkeit Gottes noch nie recht gefaßt und geglaubt hat; also daß man mit ihm genug zu thun haben wird, daß man ihn aufrichte und tröste, ob er schon nicht sonderliche Abgötterei angerichtet hat. Wenn aber die Predigt des Glaubens verloschen, und ein Herz ganz und gar mit Traurigkeit überschwemmt ist, so ist weder Hülfe noch Rath da. Sagst du alsdann schon etwas von der Gnade, so antwortet solch Herz: Du predigst mir viel von der Gnade und Barmherzigkeit; wenn du aber fühlen solltest, was ich fühle, so würdest du anders reden. So geht ein erschrocken, trostlos

Herz daher; wie ich denn selbst etliche gehört habe also reden, wenn man sie getröstet hat.

9. Darum wollte ich gern, daß die Predigt vom Glauben an Christum im Schwang bliebe, und nicht vergessen würde. Es ist ja eine süße Predigt, da eitel Freude, Trost, Barmherzigkeit und Gnade ist. Aber ich muß von mir bekennen, daß ich sie noch nicht genugsam gefast noch ergriffen habe. Das müssen wir lassen geschehen, daß etliche der Unsern eitel Sicherheit und Vermessenheit draus machen; die andern aber, als, die Werkheiligen, lästern uns darüber, und sagen: Wir machen die Leute faul, daß sie nicht kommen zur Vollkommenheit. Christus hat selbst hören müssen, er wäre der Zöllner und Sünder Geselle, er brähe den Sabbath 2c. Wir werdens nicht besser haben.

10. So ist nun dieses Festes Predigt nicht slechts eine Predigt der Historie von der Himmelfahrt, um des Herrn Christi willen; sondern eine Predigt des Glaubens, von der Kraft und Frucht der Himmelfahrt Christi, uns zu Trost und gut: doch also, daß wir aus der Predigt nicht laß noch faul werden sollen, wie die fleischlichen Leute thun; sondern derselben recht brauchen: nicht zum Deckel der Bosheit (wie St. Petrus, 1 Petr. 2, 16. sagt), auf daß wir uns nicht vergebens rühmen, und sagen, wir glauben, und glauben doch nicht. Darum sollen wir auf dies Fest beides lernen, die Historie und die Frucht der Himmelfahrt Christi.

11. Die Historie beschreibt St. Lucas deutlich, wie Christus seine Apostel und Jünger in Galiläa versammelt habe, und ihnen befohlen, wie sie sich halten sollten. Und nach solchem Befehl sei er emporgefahren zusehends, und eine Wolke habe ihn aufgenommen vor ihren Augen weg, und er sei gen Himmel gefahren und sich gesetzt zur rechten Hand Gottes. Das ist die Historie kürzlich. Da läßt sich ansehen, als sei solches um des Herrn Christi willen allein, und nicht um unsern willen geschehen. Was hilft michs, denken wir, daß er aufgefahen ist gen Himmel und sitzt zur Rechten Gottes? Ich bin gleichwohl hienieden auf Erden in allerlei Trübsal und Elend. Und es ist wahr, so es bei der Historie slechts bleibt und nichts weiter draus wird, so hilft mich die Historie an sich selbst nicht.

12. Aber der Prophet David und die Apostel lassens nicht slechts bei der Historie bleiben, sondern treiben die Kraft und Frucht der Historie, und zeigen an, warum und wozu Christus sei gen Himmel gefahren. St. Paulus macht davon eine schöne, herrliche Predigt, Eph. 4., da er diesen Spruch aus dem Psalm einführt, und spricht B. 8. 9. 10.: „Er ist aufgefahen in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet, und hat den Menschen Gaben gegeben. Daß er aber aufgefahen ist, was ists, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Derter der Erde? Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahen ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete.“ David aber ist der Meister, von dem es St. Paulus genommen hat. Der weiffagt von seinem Sohn, unserm Herrn Jesu Christo, lange zuvor, ehe er geboren wird, wie er soll auferstehen und gen Himmel fahren, und beschreibt seine Himmelfahrt also, daß er anzeigt, waserlei Himmelfahrt es sei und warum sie geschehen solle. Erstlich rühret er die Historie; danach sagt er, warum und wozu er auffahren solle.

13. Die Historie rühret er, da er spricht: „Du bist in die Höhe gefahren.“ Nun redet er an dem Ort von Christo, der ein neues und ewiges Reich einnehmen und anrichten werde. Darum will er sagen, Christus werde auffahren in die Höhe, sein neues und ewiges Reich einzunehmen und anzurichten. Das gehört zu der Historie, und ist auch noth zu wissen. Denn damit ist das Reich Christi deutlich und eigentlich unterschieden von allen Königreichen auf Erden. Weltliche Könige fahren nicht in die Höhe, wenn sie wollen ihre Reiche einnehmen und bestellen, sondern bleiben hienieden auf Erden. Der König aus Frankreich, der türkische Kaiser, und andere Könige fahren nicht über die Wolken, wenn sie wollen Land und Leute einnehmen und besitzen, regieren auch nicht droben über den Wolken im Himmel; sondern bleiben hienieden auf Erden, regieren auf Erden in diesem irdischen Reich. Als bald sie von dieser Erde scheiden und auffahren, hat ihr Königreich und Regiment ein Ende. Aber mein Sohn und Herr, spricht David, ist ein solcher König, der von der Erde auffährt in die Höhe, in den Himmel und setzt sich zur rechten Hand Gottes, und regiert in der Höhe.

Andere Könige setzen ihren Stuhl auf Schlösser, Städte, Land und Leute auf Erden: aber dieser König setzt seinen Stuhl in die Höhe zur Rechten der göttlichen Majestät im Himmel, da regiert er ewiglich; wie auch der 45. Psalm sagt Ps. 7.: „Gott, dein Stuhl bleibet immer und ewig.“

14. Solches hat der Prophet David lange zuvor im Geiste gesehen, daß Christus solcher König sein würde, und sein Königreich droben über den Wolken in der Höhe einnehmen. Darum weißagt er also von ihm, daß er ihn zu keinem leiblichen, weltlichen Könige macht auf Erden, wie die Juden, und zwar auch die Apostel vor der Himmelfahrt hofften; und wie der Papst mit den Seinen gern hätte, welcher rühmt, er sei Christus Statthalter auf Erden. Aber Christus bedarf des Papsts nicht zum Statthalter. Wenn er Statthalter auf Erden haben wollte, so wären Kaiser, Könige, Fürsten, Richter, Henker gut satt dazu, er bedürfte des Papsts gar nicht dazu. Aber sein Reich ist nicht von dieser Welt; darum bedarf er keines Statthalters. Er regiert wohl im Himmel und Erden über alle Creatur; aber er ist kein irdischer König und hat kein irdisch Königreich.

15. Darum soll man das Reich Christi von allen andern Königreichen auf Erden wohl unterscheiden. Die andern Könige sind Könige auf Erden. Aber Christus ist ein König in der Höhe, das ist, er regiert nicht irdischer Weise hienieden auf Erden; sondern ist ein König im Himmel, da Gott selbst König ist. Doch sollst du es also verstehen, daß des Vaters Reich und des Sohnes Reich nicht zwei Reiche, noch der Vater und Sohn zwei Könige seien; sondern es ist Ein Reich und Ein König, ohne daß der Vater seinem Sohn Christo das Reich befohlen hat, daß ers regiere bis an den jüngsten Tag. Danach wird der Sohn das Reich dem Vater überantworten, und wird Gott alles in allen sein, 1 Cor. 15, 28.

16. Vor Gott ist es alles klar und offenbar; aber vor uns ist es dunkel und zugedeckt im Wort, daß wir es hören, glauben und hoffen. In der Auferstehung der Todten aber wird die Decke weggethan werden; da werden wir alles sehen öffentlich, was uns hier im Wort angeboten und geschenkt wird, und was wir im Wort gehört und mit dem Glauben ergriffen haben. Hier sehen, greifen und fühlen wir es

nicht, sondern hören es allein, wie es uns im Wort wird vorgetragen, und fassens mit dem Glauben; aber dort werden wir es sehen, greifen und fühlen. Und das sei von der Historie gesagt, darin angezeigt ist, was Christus für ein König sei und was er für ein Reich habe.

17. Von der Kraft und Frucht der Himmelfahrt Christi predigt David sehr schön und herrlich. Willst du wissen, spricht er, wozu Christus aufgefahen sei? Ich will dir's sagen. Dazu ist er in die Höhe gefahren, daß er das Gefängniß hat gefangen genommen. Das sind kurze Worte. Aber mit den kurzen Worten faßt er Himmel und Erde, und alles, was drinnen ist. „Er hat das Gefängniß gefangen.“ Das ist prächtig und stolzighch geredet. Darum ist er aufgefahen in die Höhe und sitzt oben im Himmel, daß er den Stock in den Stock und den Kerker in den Kerker gelegt hat. Das ist sein Reich, Amt und Werk, so er ausgerichtet hat in der Höhe, daß er das Gefängniß in das Gefängniß geworfen hat. Ob wir schon das nicht sehen, dennoch hören wir davon predigen.

18. Was ist's aber gesagt, daß er spricht: „Du hast das Gefängniß gefangen“, oder, du hast das Gefängniß in das Gefängniß gelegt? Auf Deutsch sprechen wir also: Christus ist darum aufgefahen in die Höhe und sitzt darum zur rechten Hand des Vaters in der Majestät, daß er die Gefangenen los mache und freigebe; denn das heißt, das Gefängniß fangen. Aber wir müssen des Propheten Sprache behalten und derselben gewohnen. Er spricht nicht: Du bist aufgefahen in die Höhe, und hast die Gefangenen losgelassen (obgleich das die Meinung ist), sondern spricht: Du hast das Gefängniß gehalten im Gefängniß, den Tod im Tode, die Sünde in der Sünde, die Hölle in der Hölle. Denn er redet von solchem Reich und von solchem Gefängniß, welches nicht irdisch noch von der Erde, sondern in der Höhe ist vor Gott. Du hast gefangen geführt, spricht er, das Gefängniß, das Gott Gefängniß heißt, in seinem ewigen Reich, welches ist ein Reich des Glaubens.

19. Was ist nun das für ein Gefängniß, Stock oder Thurm? Es ist nicht ein solch Gefängniß, Band, Stock oder Thurm, so der Henker und Stadtknecht hat. Denn darum ist's Christo nicht zu thun, darum ist er auch

nicht in die Höhe gefahren; sondern es ist ihm zu thun um das ewige Gefängniß vor Gott. Und darum ist er in die Höhe gefahren und sitzt zur Rechten der Majestät, daß er das ewige Gefängniß vor Gott fange. Wäre er nicht in die Höhe gefahren und hätte er nicht das Gefängniß gefangen geführt, so müßten wir ewig gefangen sein. Aber er ist in die Höhe gefahren, und hat das große, hohe, tiefe, starke Gefängniß vor Gott gefangen, nämlich, die Sünde in die Sünde, den Tod in den Tod, die Hölle in die Hölle.

20. Was vor der Welt Gefängniß sei und gefangen heiße, ist leicht zu verstehen: wenn der Stadtknecht einen in den Thurm wirft, und der Henker einen bindet, daß er ihn hinaus führe, ihn an den Galgen hänge, oder ihm den Kopf abhaue. Aber das Gefängniß vor Gott ist und heißt, daß uns die Sünde bestrickt hat, der Tod, die Hölle und der Teufel uns gefangen genommen hat, und wir unter ihrer Gewalt sind. Von demselben großen, hohen Gefängniß redet hier David und sagt: Der König in der Höhe, Christus, sei mit dem Gefängniß umgegangen, habe die Sünde gefangen, den Tod erwürgt, die Hölle zerstört. Sünde, Tod, Teufel und Hölle hatten uns gefangen; Christus aber hat sie wiederum gefangen. Er hat die angegriffen und gefangen, die uns gefangen hatten. Das ist sein Reich und Amt in der Höhe, daß er mein Gefängniß fange, meinen Henker stöcke, meine Sünde beschuldige, meinen Tod würgt und tödte, meine Hölle verdamme.

21. Solches haben die Propheten sehr lieblich geredet. Es sind wohl fremde Reden, seltsame Worte und ungewöhnliche Sprache; aber es ist darum desto lieblicher und süßer, daß es so fremd und ungewöhnlich lautet. Denn, sage mir, wenn du die Sünde also ansiehst, daß sie gefangen ist, was vermag sie? Wenn aber die Sünde ungefangen, frei und los ist, so fährt sie daher, und bringt den Leuten ins Herz Traurigkeit und Schrecken, daß sie verzagen und verzweifeln, daß sie in Nothen anrufen St. Bastian, St. Anna, und richten eine Abgötterei an über die andere, ohne alle Maßen. Denn ein Herz, das die Sünde fühlt, flieht vor Gott und spricht: Ich habe Gott erzürnt, ach hilf, du liebe Maria &c. Fliehen also die Leute von Christo, der das

Gefängniß hat gefangen geführt, und haben Zuflucht zu einem Menschen, der nicht helfen kann. Das ist eine freie, lebendige Sünde, die ist ungefangen, ja, sie ist mein Herr und nimmt mich gefangen: macht mich nicht allein erschrocken und traurig, sondern treibt mich auch von einer Abgötterei in die andere. Desgleichen, wenn ich ein loser, roher Geselle bin, so ist die Sünde mein Herr, hält mich gefangen, daß ich ihren Willen thue. Denn das heißt, die Sünde zum Herrn haben, wenn man thut, was sie will, wenn man mordet, raubt, stiehlt, brennt, die Ehe bricht; oder wenn man die Sünde sich treiben läßt zu größerer Uebertretung wider die erste Tafel der Gebote Gottes. Das thut die Sünde in der ganzen Welt, daß sie die Menschen gefangen nimmt und ihr Herr wird, sie treibt Böses zu thun und zu verzweifeln. Da sind wir recht gefangen zu beiden Seiten, zur Rechten und zur Linken; daß wir entweder sicher sind, oder gar verzagen. Das ist ein Gefängniß in der Höhe, daß uns die Sünde gefangen hält vor Gott, unser Herr ist, und wir ihre Gefangenen sind.

22. Dazu ist nun Christus in die Höhe gefahren und hat das Gefängniß, die Sünde, gefangen; als wollte er sagen: Ich fahre auf in die Höhe, und setze mich zur Rechten Gottes; da ist das mein Reich, Amt und Werk, daß ich das Gefängniß fange, welches meine Christen und Gläubigen gefangen hatte. Du Sünde bist ein Stück von solchem Gefängniß; aber wie du meinen Christen gethan hast, also will ich dir wieder thun. Sie haben müssen deine Knechte und Gefangene sein, entweder frei sündigen wider Gott durch Sicherheit, oder durch Traurigkeit in Verzweiflung stehen; dahin hast du, Sünde, sie getrieben. Aber komm her, und laß dich wiederum fangen und zum Knechte machen. Du hast andere gefangen, und sie haben müssen deine Gefangenen sein; ich will dich wiederum fangen, und du sollst nun mein Gefangener sein. Du sollst nicht allein mein Knecht sein, wie jene deine Knechte gewesen sind; sondern sollst auch sein wie ein Dieb, den man jetzt abthun will.

23. Solche Gewalt und Macht aber, so Christus hat über die Sünde, schenkt er denen, die an ihn glauben, daß sie nun auch Herren sein sollen über die Sünde, da sie zuvor der

Sünde Knechte gewesen sind. Die Sünde soll sie nicht können, wie zuvor, treiben, Unrecht zu thun wider Gott, oder zu verzweifeln. Denn Christus, in die Höhe gefahren, steht ihnen bei wider die Sünde, wenn sie an ihn glauben und ihn anrufen. Also spricht St. Paul Röm. 6, 14.: „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.“ Als wollte er sagen: Ihr werdet die Sünde und böse Lust wohl fühlen, aber sie wird nicht herrschen können über euch; denn die Herrschaft ist ihr genommen und euch unter die Füße gelegt, daß ihr der Sünde Herren und sie euer Knecht sein muß. Gleichwie ein Mörder, ob er schon noch lebt, doch weil er gefangen ist, nicht mehr Schaden thun kann; denn der Henker hat ihn an der Kette, er muß das Morden wohl lassen; und wie ein Dieb, den der Henker am Strick hat, nicht mehr stehlen kann, der Henker wollte ihm denn die Hände los lassen muthwilliglich; weil er aber am Strick ist, kann er nichts thun; zürnen und fluchen mag er wohl, aber er ist dem Henker am Strick, und sein Zürnen und Fluchen ist vergebens: also ist auch mit der Sünde, die ist noch nicht gar todt und begraben; aber doch hat sie Christus gebunden mit Stricken und Ketten, daß sie den Gläubigen nicht mehr Schaden zufügen kann, sie nicht mehr treiben zu Ungehorsam wider Gott noch sie schrecken. Und ob sie schon solches thut, dennoch haben die Gläubigen so viel Hülfe und Trost, daß sie vor der Sünde wohl mögen bleiben.

24. Dieses Gefängniß der Sünde bleibt bis an den jüngsten Tag, daß die Sünde, ob sie schon noch nicht ganz und gar todt ist, dennoch nicht herrschen kann über die Gläubigen, die unter Christo sind. Aber am jüngsten Tage wird auch der Sünde der Kopf abgeschlagen werden, daß sie ganz und gar todt sein wird. Unterdeß ist die Sünde gebunden und gefangen, wie ein Dieb an des Henkers Strick. Gleichwie sie uns gethan hat, so hat ihr Christus wieder gethan; wie sie uns gefangen, getrieben, geplagt und vor Gottes Gericht verklagt hat, also hat sie Christus wieder gefangen, daß sie ihre Kraft nicht mehr wider uns üben kann, so wir unter diesem König und Herrn, Christo, bleiben.

25. Das mag ein König heißen; der ist in

die Höhe gefahren, und hat sich gesetzt über die Wolken, zur Rechten der Majestät im Himmel, und das Gefängniß gefangen. Er ist nicht mit Kinderpiel und Drechwerk auf Erden umgegangen; sondern hat einen ewigen Feind und ein hoch Gefängniß gefangen. Die Sünde und den Teufel, der die ganze Welt gefangen hat, die hat er wieder gefangen; daß ob nun schon Sünde und Teufel wider mich sind und mich plagen wollen, dennoch, so ich mich zu Christo halte, sollen sie mir nichts können anhaben.

26. Das heißt ja nicht gepredigt, daß die Leute sollen faul sein und nichts Gutes thun; wie die Papisten uns lästern, und sprechen, wir seien süße Prediger. Aber wären sie in diesem Gefängniß gesteckt, so würden sie viel anders reden. Wenn sie dermaleinst zur Linken in Angst und Schrecken kommen werden, so werden sie es wohl fühlen. Darum ist dies nicht eine Predigt für Fleisch und Blut, daß dem erlaubt würde Freiheit, zu thun, was es gelüstet; sondern des Herrn Christi Himmelfahrt und Reich dient dazu, daß die Sünde gefangen werde, daß der ewige Tod uns nicht in seine Bande bringe und darin behalte.

27. Soll aber die Sünde gefangen sein, so muß ich, der ich an Christum glaube, also leben, daß mich nicht überwältige Haß und Neid wider den Nächsten, und andere Sünde; sondern daß ich wider die Sünde streite, und sage: Hörest du es, Sünde? du willst mich reizen, daß ich soll zürnen, neiden, ehebrechen, stehlen, untreu sein 2c. Nein, nicht also. Item, wenn die Sünde mich zur Linken angreift, und will mich schrecken, daß ich sage: Nein; denn du Sünde bist mein Knecht, ich bin dein Herr. Hast du nie gehört das Liedlein von meinem Herrn Jesu Christo, welches David gesungen hat: „Du bist in die Höhe gefahren“ 2c.? Bisher bist du mein Henker und Teufel gewesen, hast mich gefangen; aber nun ich an Christum glaube, sollst du nicht mehr mein Henker sein. Ich will von dir unverklagt sein; denn du bist meines Herrn und Königs Gefangener, der hat dich in den Stock gelegt und dich unter meine Füße geworfen.

28. Darum soll man es recht verstehen. Christus mit seiner Himmelfahrt und Predigt des Glaubens will nicht faule und lasse Christen machen, die da sagten: Wir wollen nun leben,

wie es uns gelüftet, nichts Gutes thun, Sünden bleiben und der Sünde folgen, als Knechte und Gefangene. Welche also sagen, die haben die Predigt des Glaubens nicht recht verstanden. Man predigt Christum und die Gnade nicht dazu, daß man in Sünden bleiben möge. Sondern die christliche Lehre sagt also: Das Gefängniß soll dich frei lassen, nicht daß du nun thun mögest, was dich gelüftet, sondern daß du nicht mehr sollest sündigen. Darum, wenn dich die Sünde ansieht zur Rechten mit Reid, Haß, Geiz *zc.*, oder zur Linken mit Schwachheit des Glaubens, mit Traurigkeit oder Verzweiflung, sollst du sagen: Hörest du es, du gefangener Schalk? ich wills nicht thun. Oder weißt du nicht, daß du in meines Herrn Christi Retten gefangen liegst? Derselbe hat mich erlöset und frei gemacht, daß ich dir nicht folgen solle, wie du mirs eingibst, es sei zur Rechten oder zur Linken.

29. Also läßt die christliche Lehre nicht zu, daß du wollest an Christum glauben und gleichwohl in Sünden beharren. Denn wo du recht an Christum glaubst, so sagt hier der Text, daß du auch glaubst, daß er sei in die Höhe gefahren und habe das Gefängniß (das ist, deine Sünden) gefangen. Wie hat er aber deine Sünden gefangen? Also hat er sie gefangen, daß sie dich zur Linken nicht mehr schrecken noch anklagen sollen vor Gott. Und ob sie dich schon anklagen wollten, daß du doch ihr ein Klipplein schlagest, und sagest: Sünde, ich gebe auf dein Anklagen nichts. Ich glaube an den, der droben sitzt zur rechten Hand Gottes und dich gefangen hat. Darum weiß ich von keiner Sünde mehr, denn von einer gefangenen Sünde, die vor Gott schon verurtheilt und verdammt ist und am Ende der Welt geköpft werden soll. Du wollst mich gern treiben in Traurigkeit, in Verzweiflung, in Vermessenheit, in Abgötterei; aber du hast kein Recht zu mir. Du bist gefangen, deine Tyrannei ist aus, deine Herrschaft hat ein Ende. Desgleichen hat er deine Sünde auch also gefangen, daß sie dich zur Rechten nicht mehr reizen noch locken soll. Und ob sie dich schon reizt und lockt, daß du ihr nicht sollst folgen noch nachhängen, sondern sagen: Sünde, du pfeiffst mir süß, und willst, daß ich soll Uebeles thun, hoffärtig und stolz sein, hassen und neiden, geizen und scharren; aber ich will dir nicht folgen,

sondern dies alles mit Füßen treten, und dafür sanftmüthig und demüthig, geduldig und freundlich, gütig und milde sein *zc.*

30. Solches soll Christus durch seine Himmelfahrt von oben herab in uns wirken; und wir sollen solch sein Werk in uns fühlen und empfinden, auf daß die Himmelfahrt Christi und der Glaube uns nicht allein schweben auf der Zunge; sondern daß es in mir und dir und in einem jeglichen sich ereuge (zeige) im Werk und in der That. Also, daß wenn mich die Sünde will schrecken, ich getroßt und unerschrocken sei, und spreche: Sünde, du gehörst an den Galgen, laß mich unverworren. Item, wenn sie mich reizen will, Böses zu thun, daß ich ihr nicht folge, und sage: Sünde, du lockst mich wohl; aber ich will nicht thun, was du willst, sondern mich in Gottes Gehorsam halten. Also bleibe ich auf rechter Bahn, und treffe die Mittelstraße: werde nicht laß noch faul, wie die zur Rechten, welche die Sünde über sich herrschen lassen; werde auch nicht verzagt, wie die zur Linken, die da verzweifeln.

31. Das heißt ja nicht gute Werke verbieten, wie die Heuchler die Lehre des Glaubens lästern. Denn soll ich die Sünde meiden, ja, ein Herr sein über die Sünde, so muß ich gute Werke thun. Denn wer da nicht zürnen, hassen, neiden soll, der muß geduldig, sanftmüthig, freundlich und gütig sein. Wer da nicht soll verzweifeln, der muß unverzagt und fröhlich sein. Daß also niemand aus der Lehre des Glaubens laß und faul wird, wenn mans recht versteht. Darum liegts allein daran, daß mans recht verstehe.

32. Wie man aber die Lehre der Gnaden und des Glaubens recht verstehen soll, lehrt St. Paulus Röm. 6., da er spricht B. 15. 16.: „Wie nun, sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Das sei ferne! Wißet ihr nicht, welchem ihr euch begeben zu Knechten, in Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid? Es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit.“ Als wollte er sagen: Das sollte sich sein reimen, daß wir hinfort sündigten, weil wir unter der Gnade sind. Wir sind von der Sünde erlöset; ja, wir sind der Sünde gestorben, und die Sünde ist uns gestorben, und wir leben nun Gott in Jesu Christo, unserm Herrn. Dar-

um sollen wir hinfort der Sünde nicht dienen. Das wäre nicht fein, daß ich wollte die Sünde zum Herrn behalten, und Christus sollte mich gleichwohl von der Sünde erlöset haben. Christus will, daß die Sünde mein Knecht sei und mir diene. Darum hats nicht die Meinung, daß die Sünde mein Herr sei.

33. Aber das geht dem alten Adam schwer ein, daß ich durch Christum und durch den Glauben an ihn soll die Sünde unter mich bringen, daß sie mein Knecht sei. Darum ist die Predigt der Gnaden und des Glaubens eine süße, liebliche Lehre den betrübten, blöden Gewissen; aber nicht dem alten Schalk, unserm Fleisch, dem es wehe thut, daß es nicht zürnen, nicht hassen, nicht neiden, nicht geizen, noch in Sünden fortfahren soll. Der Glaube empfindet die Kraft und Macht wider die Sünde, durch Christum geschenkt. Wenn du nun an Christum glaubst, so muß die Sünde dein Knecht und Gefangener sein. Zieht sie dich an zur Linken mit Schwermuth und Traurigkeit, so ist dein Gewissen getrost und unverzagt, und schlägt der Sünde ein Klipplein. Sticht sie dich an zur Rechten mit Sicherheit, so spricht dein Glaube: Hörest du es, Sünde? du bist meines Herrn Jesu Christi Gefangener, an den ich glaube, darum folge ich dir nicht.

34. Aber der alte Adam will die Sünde frei und los haben. Wenn du nun den Glauben fallen läßt und deinem Fleische folgst, und thust, was die Sünde haben will, bist traurig, schwermüthig, verzagt und verzweifelst, oder bist sicher, und fährst fort in Haß, Reid, Geiz, Unzucht &c.; so thust du nichts anders, denn daß du die Sünde, welche Christus gefangen hatte, wieder los lässest, und dich von Christo, der dich durch Kraft seiner Himmelfahrt und durch den Glauben frei gemacht hatte, absonderst, und dich dahingibst in das Gefängniß und an den Strick deines Feindes, nämlich, der Sünden. Wenn du aber im Glauben der Sünde fest widerstehst, so kann sie dir nichts anhaben, dich nicht schrecken, noch gefangen nehmen. Denn Christus hat sie durch seine

fröhliche Himmelfahrt gefangen und gebunden mit ewigen Banden, daß sie dir nicht schaden kann, solange du an ihm bleibst.

35. Das ist der eine Feind, der da gehört zu dem Gefängniß, welches Christus durch seine Auffahrt in die Höhe gefangen geführt hat, nämlich, die Sünde, die unser Herz entweder mit Schrecken zur Verzweiflung treiben, oder mit Süßigkeit zur Sicherheit locken will. Denn das ist der Sünde Art, daß sie erstlich mit Süßigkeit an sich lockt, danach zur Verzweiflung treibt. Sie führt das Buch und das Schwert, sicht mit Lügen und mit Mord, wie ihr Herr, der Teufel, auch thut. Erstlich lockt sie dich süß; danach thut sie dir das Buch und Schuldregister auf, und hält dir vor, was du gethan hast, daß sie dich in Verzweiflung und in den ewigen Tod bringe. Den Feind hat Christus gefangen geführt, wie wir gehört haben.

36. Und das sei auf diesmal genug gesagt von des Herrn Christi Himmelfahrt und Reich, und wie man das recht verstehen solle. Daraus klar und offenbar ist, daß wir nicht prächtigen Lässigkeit und Faulheit; wie die Pelagianer Sanct Augustino Schuld gaben, und heutiges Tages die Papisten uns lästern, und sprechen, wir verbieten gute Werke. Sie meinen, ein christlich Leben sei, in ein Kloster laufen, eine Mönchskappe anziehen, sauer sehen &c. Aber von des Glaubens Kraft, wie der streitet wider die Sünde, wissen sie nichts. Darum sollen wir des Glaubens Predigt recht verstehen lernen, auf daß wir den Glauben mit der That beweisen, und Herren bleiben über die Sünde, welche uns zuvor in ihrem Gefängniß gehalten hat, nun aber durch Christum gefangen ist. Und ob uns schon die Sünde zuweilen noch fängt, so halten wir uns doch an den König, unsern Herrn Jesum Christum, der das Gefängniß gefangen geführt und seinen Sieg uns geschenkt hat. Demselben ewigen König, sammt dem Vater und Heiligem Geist, sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Zweite Predigt.*)

Marc. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Gilfe zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und setzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

1. Das Hauptstück in diesem Evangelium ist der Befehl, den der Herr Christus seinen Jüngern gibt, da er spricht: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.“ Es ist zumal ein starker und gewaltiger Befehl, daß der Herr seine Jünger sendet nicht in eine Stadt noch Dorf, nicht allein in das jüdische Land zu dem Volk Israel, nicht allein gen Jerusalem zu den Priestern und Leviten, nicht in ein Königreich und Fürstenthum der Heiden; sondern in die ganze Welt, zu allen Königen, Fürsten, Herren und allen Menschen unter dem Himmel, es seien Juden oder Heiden, Edel oder Unedel, Mann oder Weib, Jung oder Alt. Das heißt das Maul weit aufthun, und nicht im Winkel, sondern frei öffentlich predigen, also daß es vor allen Creaturen, Sonne, Mond &c. erschalle, und daß es alle Menschen und alles, was im menschlichen Geschlecht Creatur heißt oder geordnet ist (wie St. Petrus solche Ordnung menschliche Creaturen nennt, 1 Petr. 2.) hören könne, auf daß sich niemand zu entschuldigen habe, noch sagen dürfe, er habe es nicht gehört.

2. Dieser Befehl ist so groß und stark, daß kein größerer noch stärkerer Befehl oder Gebot je in die Welt ausgegangen ist. Denn eines jedes Königs, Kaisers, Fürsten und Herrn

Gebot geht nicht weiter, denn über sein Königreich, Kaiserthum, Fürstenthum, Land und Leute; gleichwie eines jeden Hausvaters Befehl geht nicht weiter, denn über sein Hausgefinde. Aber dieses Königs Befehl geht über alle Könige, Kaiser, Fürsten, Land, Leute, Große und Kleine, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte. Denn er faßet alles auf einen Haufen und spricht: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.“ In Summa, das Evangelium soll allenthalben gepredigt werden, in der ganzen Welt; denn obgleich die Apostel nicht persönlich in alle Welt gekommen sind, noch alle Winkel des Erdfreies gesehen haben: dennoch ist ihre Predigt in alle Welt gekommen; wie der 19. Psalm sagt Ps. 4. 5.: „Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.“ Der Apostel Wort und Predigt ist, nach Laut des Befehls Christi, in alle Welt gekommen, ob schon ihre Person und Füße nicht in alle Welt gekommen sind. Unsere Väter und Voreltern haben dasselbe Wort (wiewohl es zu einer Zeit klarer gepredigt ist worden, denn zu der andern) gehört vor uns; wir hörens jetzt nach ihnen. Das Wort geht immerdar fort, durch andere und andere Personen. Die Apostel habens angefangen, in alle Welt zu predigen; der Apostel Nachkommen treibens fort bis an den jüngsten Tag.

*) Deffentlich gehalten Nachmittags am Tage der Himmelfahrt 1533 in der Pfarrkirche.

3. Diesen Befehl soll man wohl merken; denn damit unterscheidet Christus selbst die Predigt des Evangelii von allen andern Lehren auf Erden. Denn weil er spricht: Die Apostel sollen gehen in alle Welt, und das Evangelium predigen aller Creatur; so folgt, daß alle Welt mit all ihrer Weisheit, Kunst und Lehre nichts weiß noch versteht vom Evangelio Christi. Denn wo sie es aus ihrem eigenen Kopf wüßte und verstünde, so bedürfte sie nicht der Apostel Sendung und Predigt. Wo es die Griechen gewußt hätten, so hätte St. Paulus nicht dürfen zu ihnen kommen und den Gehorsam des Glaubens unter ihnen aufrichten.

4. Darum werden mit diesem Befehl alle Gelehrten dieser Welt, Philosophi, Juristen, Theologi, mit alle dem, das sie wissen, verstehen und in der Welt lehren, zur Schule geführt und den armen Bettlern und ungelehrten Fischern, den Aposteln, unterworfen, als den Boten von Christo gesandt, die aller Welt Meister sein sollen, und welche alle Welt hören, und von ihnen lernen, oder mit all ihrer Kunst und Weisheit verdammt sein soll. Die Welt weiß und versteht, wie man soll bauen, halten, essen, trinken, sich nähren, Land und Leute regieren zc. Aber von dem Reich Christi, wie man solle selig werden, da weiß sie nichts von. Hier heißt also: Durchs Evangelium und Predigt von Jesu Christo „ist das Geheimniß offenbaret, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist“, Röm. 16, 25.; und: „Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat“, 1 Cor. 2, 7. 8.; und: „Das Geheimniß ist von der Welt her in Gott verborgen gewesen“, Eph. 3, 9.

5. Darum Christus mit diesem Befehl die Predigt seines Evangelii unterscheidet von allen andern Predigten und Lehren auf Erden; also daß er auch nicht ausnimmt die Juden mit dem Gesetz Mose, noch die Philosophos mit ihrer Weisheit. Gehet hin, spricht er, und saget allen Menschen, Juden und Heiden, Griechen und Ungriechen, Gelehrten und Ungelehrten, das sie vorhin nicht wissen, und doch lernen müssen, wollen sie anders selig werden. Derhalben soll man die christliche Predigt oder

das Evangelium, welches in Christus Reich geht, unterscheiden von allen andern Lehren und Predigten, als die von Christo selbst über die andern alle gesetzt ist, und da alle Welt nichts von weiß. Diese Predigt ist eine hohe, himmlische Predigt, welche aller Welt verborgen und unbekannt ist, und vom Himmel herab offenbart wird. Die andern Predigten aber sind alle irdisch.

6. Wie lautet aber das Evangelium, welches aller Creatur soll gepredigt werden? „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig.“ Damit ist auch ein großer, trefflicher Unterschied zwischen dem Evangelio und zwischen dem Gesetz und andern Lehren gesetzt. Denn also lautet nicht der Juristen Lehre, noch das Gesetz Gottes, oder Zehn Gebote, da doch die Welt mit all ihrer Vernunft und Weisheit nicht höher kommen kann, denn die Juristen geschrieben und Gott durch Mosen geboten hat. Der Juristen Lehre lautet also: Fiat justitia, et pereat mundus: Man soll thun, was recht ist, und sollte die Welt untergehen. Mose Predigt lautet also: „Welcher Mensch das thut, der wird darinnen leben. Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet im Gesetz, daß ers thue.“

7. Das ist eine irdische, sterbliche und höllische Lehre, die es nicht höher bringt, denn daß man hier auf Erden solle fromm sein, und thun, was recht ist. Solches ist wohl sein gelehrt, aber es geschieht nicht. Es steht immerdar in Imperativo oder Optativo, und kommt nimmer in Indicativum. Das Gesetz sagt: Non habebis Deos alienos: „Du sollst nicht andere Götter haben“; aber das Werk folgt nicht, daß ich sagen könnte: Non habeo Deos alienos: Ich habe nicht andere Götter. So sagt das Gesetz auch nicht von mir: Non habes Deos alienos: Du hast nicht andere Götter. Wer sich nun mit solchen Gesetzen allein, der Juristen oder Mose, muß plagen lassen, und hat nichts Besseres noch Höheres, der hat nichts mehr, denn die Hölle und das höllische Feuer und ein blöd, erschrocken Gewissen. Denn es geschieht nimmer, was recht ist; sondern Sünde und was unrecht ist, geschieht immerdar, und niemand thut, was im Gesetz geschrieben steht. Darum ist der Juristen Weisheit eine irdische, fleischliche Weisheit, die hier unten auf Erden bleibt, und „das Gesetz richtet nur Zorn an“,

wie St. Paulus sagt Röm. 4, 15. Und Doctor legis est Doctor inferni: Ein Gesetzprediger ist ein Prediger zur Hölle zu.

8. Aber das Evangelium ist eine himmlische Predigt, das lautet nicht, wie das weltliche Recht oder Gesetz: Fiat justitia: Es geschehe, was recht ist; welches nimmer geschieht; sondern lautet also: Fiat remissio peccatorum: Es geschehe Vergebung der Sünden. Das ist eine hohe, himmlische Predigt, die lehrt uns, daß wir uns nicht trösten sollen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten. Da mag die Welt zu Scheitern gehen, sintemal dieselbe Gerechtigkeit nimmermehr geschieht; sondern daß wir uns deß trösten, daß der Welt damit aufgeholfen ist, daß aller Creatur gepredigt werden soll: Fiat remissio peccatorum: Es geschehe Vergebung der Sünden. Das ist der Apostel Predigt und Lehre, und auch unsere Lehre heutigen Tages.

9. Dahin lautet dieser Text gewaltiglich, da Christus spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Er spricht nicht: Wer da hält das Gesetz Mosi, der Juristen Bücher, der weisen Leute Sprüche; sondern spricht: Wer da hält Vergebung der Sünden, oder das gleichsoviel ist, wer da glaubt an mich, der wird selig. Das sollt ihr predigen aller Creatur, allen Königen, Kaisern, Fürsten, Edlen, Uedlen, Männern, Weibern, Jungen und Alten, daß sie an mich glauben, wollen sie anders selig werden. Als wollte er sagen: Die Welt ist lange genug geplagt gewesen mit Gesetzen, mit Gerechtigkeit und Werken, dadurch doch niemand vermag selig zu werden, sintemal es niemand thun kann. Jetzt aber will ichs kurz fassen: Selig werden geht also zu, daß man an mich glaube.

10. Möchte hier jemand sagen: Was soll denn das weltliche Recht und das Gesetz oder Zehen Gebote Gottes? Ist denn die Gerechtigkeit der Welt und des Gesetzes kein nütze? Antwort: Die Gerechtigkeit der Welt und des Gesetzes soll und muß bleiben. Denn dazu hat Gott geordnet weltliche Obrigkeit, Vater, Mutter, und gibt Vernunft, Verstand, Weisheit und alle Creaturen, auf daß solche Gerechtigkeit geschehe. Weil aber dieselbe Gerechtigkeit der Welt und des Gesetzes, von wegen der verderbten Natur, nicht geschieht, oder aber gar schändlich geschieht, und derhalben kein

Mensch dadurch vermag selig zu werden: so läßt Christus eine höhere Predigt ausgehen in die Welt, die lautet also: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig.“

11. Das ist eine andere Predigt, denn der Juristen und des Gesetzes. Die schließt mit kurzen Worten die Hölle zu, und thut den Himmel auf. Es sind kaum zwei Worte: glauben, und, selig werden; und dieselben zwei Worte bringen doch solche Gewalt mit sich, die über alle Gewalt ist, nehmen der Sünde die Kraft, dem Tod den Stachel, der Hölle den Sieg, werfen hinweg alle Furcht, Schrecken und Zagen, erquicken und machen lebendig ein betrübt Herz. Also vermag die ganze Welt nicht zu reden, daß sie mit einem Wort sollte wegnehmen Sünde, Tod, Teufel, Hölle, alle Rechtsbücher und das ganze Gesetz Gottes, und frei den Himmel aufthun und die Seligkeit zusagen; und dasselbe unverdient und unerworben, frei umsonst geschenkt. Aber Christus vermag das durch sein Evangelium, und befiehlt solches zu predigen aller Creatur.

12. Das mag ein Befehl heißen, so Christus durch die Apostel in alle Welt ausgehen läßt. Wenn wir nun solches glauben könnten, so würden wir die Apostel und Prediger, welche diesen Befehl führen, vor Liebe fressen und auf den Händen tragen. Ja, wenn wirs nur dahin bringen könnten, daß wirs für Gottes Wort hielten, was die Apostel und ihre Nachkommen predigen, so würde ein jeder, der es hört, seine Hände aufheben und sagen: Herr Gott, dir sei ewig Dank gesagt, daß ich die Zeit erlebt habe, daß ich solches hören mag. Ich will dir von Herzen gehorjam sein, und gern dienen mit Leib und Gut, und deine Apostel und Prediger, die deinen Befehl aufrichten, in allen Ehren halten.

13. Aber die gottlose Welt glaubts nicht; darum verachtet sie das Wort und Evangelium, und tritt die Apostel und Prediger mit Füßen. Das ist der Welt nicht gut. Aber uns Predigern ist's gut, auf daß wir uns der Gewalt nicht übernehmen noch stolz werden. Denn daß die gottlose Welt dem Evangelio nicht allein nicht glaubt, sondern auch dasselbe verfolgt, das behält uns Prediger in der Demuth. Sonst wenn sie dem Wort glaubte und uns große Ehre erzeigte (wie denn geschehen würde, wenn sie dem Wort glaubte), so möchten wir

stolz und verdammt werden. Das Evangelium wird wohl gepredigt und gelehrt; aber es fehlt an dem, daß mans nicht glaubt.

14. Darum bleibt es wohl bei dem, das hie von den Jüngern gesagt wird: „Jesus schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, daß sie nicht geglaubt hatten“ 2c. Die gottlose Welt ist nicht allein verstockt und hart, dem Evangelio zu glauben; sondern der Unglaube ist auch in uns leider so stark, daß wir uns nicht aller Dinge von diesem Text: „Er schalt ihren Unglauben“, ausziehen können. Denn der Schatz ist zu hoch und groß, und unser Herz ist zu gering und eng, daß es die trefflichen Worte und herrliche Verheißung nicht fassen kann. Wir gehen in unsern fünf Sinnen dahin, und richten uns nach dem Fühlen, daß uns die Sünde noch beschwert und der Tod erschreckt; das hält uns zurück, daß wir nicht glauben. Wenn wir aber dem Wort glauben könnten, so hätten wir alles, was uns im Wort vorgetragen wird, und könnten der Sünde, der Welt, dem Tode und Teufel ein Klipplein schlagen.

15. Weil nun der Unglaube in uns noch so stark ist, so müssen wir immerdar das Wort handeln, predigen, hören und lernen. Kann es nicht auf einmal eingehen, daß es doch einen Tag nach dem andern mehr und mehr eingehe, bis wirs fassen, soviel als wir auf Erden fassen können. Denn es müssen doch die zwei Stücke zusammen kommen, wie sie Christus hier an einander hängt, und spricht: „Wer da glaubt, der wird selig.“ An dem ersten Stück (selig werden) hat es keinen Mangel. Denn wo das Wort gepredigt wird, da wird die Seligkeit angeboten, der Himmel aufgeschlossen und die Hölle zugesperrt, durch Kraft des Worts. Denn St. Petrus hat nicht allein die Schlüssel des Himmelreichs, sondern auch ein jeder, der das Wort nach Christus Befehl predigt. Aber am andern Stück mangelt's, daß wirs nicht fest genug glauben.

16. Unsere Schwärmer predigen auch diese Worte: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig“, aber sie laufen überhin, wie eine Schalksmagd das Haus kehrt. Wenn sie nur eine Sylbe davon erzählen können, so meinen sie, sie glauben. Ja, wie der Teufel glaubt, so glauben sie auch. Denn die Wiedertäufer lehren von der heiligen Taufe also: Wasser sei

Wasser 2c. Sie lassen das Wort fahren, und fallen auf das bloße Element, wie eine Kuh über den Bach fällt. Weiter thun sie die Augen nicht auf, und führen doch diese Worte im Munde und sagen, sie glauben. Aber damit zeugen sie genug von sich selbst, daß sie gar nichts glauben, weil sie in dem Wahn bleiben, daß sie die Seligkeit erlangen müssen durch gute Werke, durch eigene Marter und Leiden. Der Pabst thut auch also, führt auch die Worte im Munde; aber der Glaube ist ferne von ihm. Die Bücher sind noch vorhanden, und stehen noch heutiges Tages da so viel Stifte und Klöster: die zeugen gewaltig, daß sie sich selbst haben wollen von Sünden helfen und die Seligkeit erwerben. Und zwar die Sophisten bringen noch heutiges Tages auf ihre verkehrten Glossen, welche sie diesen Worten anschmieren. Wenn du glaubst, sprechen sie, so hast du nur angefangen; willst du aber selig werden, so muß es durch gute Werke geschehen.

17. Darum mangelt's nicht an Christo, der Befehl steht noch fest: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.“ Wer da glaubt, da soll kein Zorn noch Verdammniß, sondern eitel Gnade und Seligkeit sein; die Sünde soll vergeben und der Himmel aufgeschlossen sein. Aber daran mangelt's allein, daß man nicht glaubt. Gott will von keinem Zorn, von keiner Sünde noch Hölle wissen; das sagt er zu in dieser Verheißung und Predigt; allein man habe Acht, daß man glaube.

18. „Glauben“ aber heißt nicht, schlechts davon reden und die Worte erzählen; sondern, sich von Herzen auf das Wort erwegen, und in Ansehung, in Gefahr des Todes, in Verfolgung, wider Menschen, Tod und Teufel trogen und sagen: Wohl an, da steht die Verheißung, da bleibe ich bei, und setze daran Leib und Leben, Gut und Ehre, und alles, was ich habe. Wenn man sich also auf das Wort und Verheißung Gottes von ganzem Herzen erweget, das heißt Glaube.

19. Von solchem Glauben weiß die Welt nichts. Unsere Klüglinge, beide Schwärmer und Papisten, wissen auch nichts davon. Das sieht man wohl, wenns zum Treffen kommt, was sie davon wissen. Was Glaube? spricht ein Schwärmer. Du mußt viel höher kommen, willst du selig werden, mußt leiden, geduldig

sein und dein Blut vergießen. Und ein Papst spricht: O, was ist es, daß du nichts mehr zu predigen weißt, denn vom Glauben? Aus der Predigt werden die Leute sicher, und thun keine guten Werke. Darum mußt du es anders angreifen, und lehren, wie die Leute sollen fromm sein und gute Werke thun. Das ist ihre hohe Kunst und treffliche Lehre. Aber solches alles, wenns aufs Höchste kommt, ist und bleibt eine weltliche, höllische Predigt, wie der Juristen: *Fiat justitia, et pereat mundus*: Man soll thun, was recht ist, und sollte die Welt zu Scheitern gehen. Ich will schweigen, daß es noch nicht so gut ist; sondern ist eitel falsch Rühmen und nackte Worte ohne That. Wenn du beide, Schwärmer und Papisten, beim Licht ansiehst, so findest du nicht viel größer, trefflicher Geduld und köstlicher Werke an ihnen, wie sie rühmen. Die Christen aber, so recht und mit Ernst glauben, werden es wohl fühlen, ob sie nicht leiden und gute Werke thun müssen.

20. Aber die Lehre von guten Werken, wie wir hernach sagen wollen, gehört nicht an diesen Ort. Hier ist die Frage nicht von unsern Werken, sondern wie man selig werde. Darauf ist die Antwort, wie Christus lehrt, daß man glaube und sich taufen lasse. Dieselbe Lehre vom Glauben und Seligkeit ist die Hauptlehre, und läßt sich nicht auf einmal auslernen, sondern muß immerdar geübt und getrieben werden. Denn die Gnade und der Schatz ist zu groß, daß ein menschlich Herz gleich davor erschrecken muß, wenn es hört, daß Gott seinen Himmel so weit will aufthun, und daß keine Sünde noch Zorn Gottes, sondern eitel Gerechtigkeit da sein soll, wo man an Christum glaubt. Derhalben muß man die Lehre des Glaubens immerdar wiederholen, und stets treiben, auf daß wir darin zunehmen, und (wie St. Paulus sagt, Eph. 4, 15.) wachsen an den, der das Haupt ist, Christus.

21. Darum ist's nicht so ein leicht Ding um den Glauben, wie der Papst und die Schwärmer sich träumen lassen. Ich bin ein Doctor der heiligen Schrift, und habe nun zwanzig Jahr dran gelernt, auch anderen davon gepredigt; noch fühle und erfahre ich, wenn die Sonne auf mich sticht und die Anfechtung daher tritt, wie ich dahin hange und verwelke, wie das Gras in der Hitze und Dürre. Und

wenn mich Gott mit seinem Regen und Thau, das ist, mit seinem Wort und Geist nicht wieder erquickte, so müßte ich verdorren. Darum ist des Glaubens Predigt eine solche Predigt, die immerdar will geübt und getrieben sein. Denn sie ist nicht also von Gott geordnet, daß man sie auf einmal verstehen oder fassen könnte oder sollte; sondern daß sie eine verborgene Weisheit Gottes sein soll, die da weit gehe über alle menschliche Weisheit, Kunst, Gewalt, Gerechtigkeit und Heiligkeit; ja, die da weit gehe über Sünde und Tod. Ehe ich nun dahin komme, daß ich mich über alles emporhebe, Sünde und Tod verachte, und mich fröhlich in aller Zuversicht auf Gottes Verheißung erwege, da gehört Gottes Geist und Kraft, stete Uebung und Erfahrung zu.

22. Die Schwärmer und der Papst lassen sich dünken, sie haben den Glauben bald angelernt. Darum sprechen sie: O was Glaube? und wissen viel zu speien und zu plaudern, wie man solle fromm sein und gute Werke thun. Aber ich will des Glaubens geschweigen; frage sie selbst drum, wieviel sie denn guter Werke haben, deren sie sich so hoch rühmen? Sie sagen wohl viel vom Thun, aber sie regen es nicht mit einem Finger; wie Christus von den Heuchlern sagt, Matth. 23, 4. Es sind gemeinlich stolze, hoffährige, häßliche, neidische, geizige und abgöttische Leute, die andere richten und verdammen, und doch selbst nichts taugen.

23. Ein Christ aber, wie er fühlt, daß er noch ein Abo-Schüler ist und bleibt in der Hauptlehre des Glaubens: also weiß er auch sich seines Thuns halben nicht viel zu rühmen, bekennet seine Schwachheit und Unvollkommenheit, und spricht: Will es doch mit mir nirgends fort; ich setze mir wohl vor, daß ich nimmer zürnen, nimmer ungeduldig sein wolle: aber ehe ich mich umsehe, hat mich der Zorn und die Ungeduld übereilt. So ich nun die äußerliche Gerechtigkeit der Werke nicht erlangen kann, dazu mir doch Gott Hände und Füße, Vernunft und Sinne gegeben hat, mir meinen Nächsten vor die Nase gelegt, an dem ich Ursache habe, Gutes zu thun, und mir seine Gebote gegeben, welche mich dazu treiben, und sagen: Das sollst du thun, das sollst du lassen zc.: wie will ich denn erlangen und sobald auslernen die Gerechtigkeit des Glaubens, die weit über meine Ver-

nunft, Sinne und Verstand ist? Also richtet und straft ein Gläubiger sich selbst. Ob er schon seinem Nächsten nicht so böse, grobe Tücke beweist, wie ein Gottloser thut: so fühlt er doch, daß er nicht so brünstige Liebe zu ihm trägt, wie er tragen sollte; item, daß er noch faul und träge ist zu thun, was ihm befohlen ist; wünscht derhalben mit St. Paulo erlöset zu sein von dem Leibe dieses Todes, der ihn so hindert und zurückhält, und klagt, daß er die irdische, höllische Predigt der Juristen und Mosei nicht erlangen kann, schweige denn, daß er die himmlische Predigt des Evangelii und Glaubens auslernen sollte.

24. Ein Heuchler aber, der nimmermehr dahin kommt, da es ein Gläubiger hingebacht hat, auch was die Gerechtigkeit der Werke betrifft (denn ob er schon etwa einem Dürftigen in der Noth ein paar Groschen gibt zum Almosen, so verspielt und verpraßt er dagegen hundert Gulden auf einmal), läßt sich dünken, er habe das ganze Evangelium bald in einem Löffel auf einen Schluck ausgetrunken, wenn ers nur einmal gelesen und gehört hat. Solch Dünken muß man ihm lassen, weil ers nicht entbehren will; aber er hat das Evangelium noch nie geschmeckt und im Glauben noch nie angefangen. Denn so ein rechter Christ, wie gesagt, die geringe, arme, bettelische Gerechtigkeit dieses Lebens, dazu er hat fünf Sinne, Vernunft, Kräfte, und einen Vorsatz, solches zu thun, nicht vollbringen kann: was sollte ein solcher Heuchler verstehen oder wissen von der hohen himmlischen Gerechtigkeit des Glaubens, sonderlich wenn die Züge hergehen, daß man glauben soll wider alles Fühlen und Greifen?

25. O, was Glaube, spricht ein Papist oder Schwärmer; glauben ist ein schlecht und leicht Ding. Aber, lieber Mann, ist es so schlecht und leicht, so fange an und versuche es einmal, was du davon könnest, sonderlich wenn der Teufel mit aller Macht sich wider dein Herz setzt und dich ängstet; da wirst du wohl erfahren, daß es Mühe und Arbeit hat, an Christum glauben, daß du, wenn Streckbein über dich kommt, sagen könnest: Ich fürchte mich dennoch nicht so sehr vor dir; denn ich glaube an Jesum Christum und bin auf ihn getauft: darum steht mir der Himmel offen &c. Denn der Glaube wagt getrost auf Christum, ist fröhlich und guter Dinge, fürchtet sich nicht

vor dem Tode, erblickt nicht vor Gottes Gericht. Weil du aber in Anfechtung noch so traurig und verzagt bist, dich vor dem Tode noch so fürchtest, und vor Gottes Gericht erblassst, so ist's ein gewiß Zeichen, daß dir noch am Glauben mangelt. Daß solche Heuchler die Lehre vom Glauben so gering achten, und meinen, sie haben bald geglaubt: das macht, daß sie noch nie erfahren haben, was ein verzagt Herz und erschrocken Gewissen thut. Darum gehen sie so sicher dahin. Wenn aber der Tod und Schrecken sie übereilt, fallen sie plötzlich in Verzweiflung. Alsdann werden sie gewahr, was es für eine Kunst sei um den Glauben, nämlich, nicht bloße Worte auf der Zunge, noch ein lediger, fauler Gedanke; sondern den Kopf aufrichten, und einen unverzagten Muth fassen, und trogen auf Christum, wider Sünde, Tod, Hölle, Gesetz und böses Gewissen. Wenn das Gesetz dich beschuldigt und anklagt, daß du sagest: Disputire, du Gesetz, mit wem du wollest, ich kann jetzt deiner nicht gewarten; ich will jetzt von meinen Sünden gar nichts wissen. Kannst du mir viel predigen: Fiat justitia; so kehre ich dir den Rücken, und spreche: Das Recht bleibe, wo es wolle, ich will jetzt nicht davon handeln; sondern ich wende mich hierher zu Christo, und höre dem zu, wie er predigt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Das heißt Glaube.

26. Ja, spricht hier das Gewissen: Gott hat gleichwohl sein Gesetz gegeben, und geboten, das zu halten, bei ewiger Verdammniß. Antwort: Das weiß ich sehr wohl. Aber dagegen hat er auch dies Evangelium gegeben durch seinen Sohn, das lautet also: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Dasselbe Evangelium ist größer, denn das ganze Gesetz; denn das Gesetz ist irdisch, und durch einen Menschen (Mosen) gegeben, aber das Evangelium ist himmlisch, und durch den Sohn befohlen in alle Welt zu predigen. Darum setze ich der Juristen Predigt, welche lehret, wie die Leute nach Billigkeit und Recht handeln sollen, und das Gesetz der Werke an seinen Ort; jetzt aber will ich allein hören von dem Hauptgut meiner Seligkeit, so mir vorgetragen und angeboten wird in dem Wort: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“

27. Ja, spricht das Gewissen weiter, du hast gleichwohl gesündigt und Gottes Gebot übertreten, darum bist du verdammt. Antwort: Ich weiß wohl, daß ich gesündigt und Gottes Gebot übertreten habe. Aber hier habe ich das Evangelium, welches mich von allen meinen Sünden und Übertretungen entbindet, und mir die Seligkeit zuspricht, weil ich an Christum glaube. Dasselbe Evangelium schwebt so weit und hoch über dem Gesetz, als der Himmel über der Erde. Darum soll der Esel unten auf Erden bleiben und seine Last tragen, das ist, der Leib mit seinen Gliedern soll dem Gesetz unterworfen sein; aber das Gewissen soll mit Isaak auf den Berg steigen, das ist, nichts vom Gesetz und Werken wissen, sondern allein an dem Evangelio hangen, das die Seligkeit verheißt allen, die an Christum glauben.

28. Ja, spricht das Gewissen abermal, du mußt gleichwohl in die Hölle, denn du hast das Gesetz nicht gehalten. Antwort: Wo mir der Himmel nicht zu Hülfe käme, so müßte ich freilich in die Hölle. Nun aber kommt mir der Himmel zu Hülfe und steht mir offen. Das weiß ich dabei, daß mein Herr Jesus Christus spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“

29. Das heißt Glaube, wenn das Herz in Schrecken und Anfechtung sich herum schwingt, und dem Recht und Gesetz den Rücken kehrt und sich hierher zu Christo und seinem Evangelio wendet, und spricht: Lieber Mose, schweig du jetzt stille, denn du kannst doch nicht wohl reden (wie er denn selbst auch bekennt und spricht: „Ich habe eine schwere Sprache, und eine schwere Zunge, 2 Mos. 4, 10.); darum laß jetzt einen andern reden, der besser reden kann denn du. Auf Erden, was dies Leben und den alten Esel betrifft, will ich dich gern hören; aber was das ewige Leben und die Seligkeit betrifft, davon steht hier ein Text, der lautet also: „Die Sünden sollen vergeben sein, und der Himmel soll offen stehen.“ Wem? Dem, der an Christum glaubt. Wenn man darauf lebt und stirbt, das heißt Glaube.

30. Wider diese Lehre des Glaubens und der Seligkeit sicht der Teufel mit aller Macht durch seine Apostel und Rotten; die schmieren ihre falschen Glossen daran und sagen: Man müsse es also verstehen: Wer da glaubt und gute Werke thut, der wird selig. Da ist aber:

mal Noth, daß du gerüstet seiest, und es recht unterscheidest und sagest: Das weiß ich sehr wohl, daß der Glaube, wo er rechtschaffen ist, gute Werke thut, und wo die guten Werke nicht folgen, daß kein rechtschaffener Glaube da ist: aber den Himmel aufthun, und selig werden, das gehört allein dem Glauben zu, und nicht den Werken. Das Hauptgut der Seligkeit muß ich zuvor haben. Wenn mir aber durch den Glauben an Christum die Sünden vergeben sind, der Himmel aufgethan ist, und ich selig bin, so sage ich dann: Fiat justitia: Man soll fromm sein und recht thun.

Ibant qua poterant, qua non poterant, non ibant, In quantum potero, te declinare docebo.

(Sie gingen, wohin sie konnten, wohin sie nicht konnten, gingen sie nicht; so viel ich kann, will ich dich lehren, daß du abweichst.)

31. Der Glaube faßt in Christo das Hauptgut unserer Seligkeit: Freiheit vom Gesetz und das ewige Leben. Die guten Werke aber sollen dem Glauben folgen, und in und aus dem Glauben geschehen, auf daß es nicht eine fleischliche Freiheit sei, die nichts Gutes thue, sondern eine geistliche Freiheit, die da darreicht, was vom Gesetz gefordert wird; wie St. Paulus lehrt, Röm. 7, 5. 6.: „Da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durchs Gesetz sich erregten, kräftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Nun aber sind wir vom Gesetz los, und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, also, daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes, und nicht im alten Wesen des Buchstabens.“

32. Also soll man die Predigt des Glaubens und die Lehre von guten Werken recht unterscheiden, und ein jedes bleiben lassen an seinem Ort, da es hin gehört. Denn obwohl die Lehre von guten Werken auch Noth ist zu treiben, so sind doch die guten Werke nur als das Laub oder als Aepfel, Birnen oder andere Früchte am Baum. Der Glaube aber ist der Baum, der beide, Laub und Frucht, bringt. Die guten Werke sollen hienieden auf Erden bleiben unter den Menschen und dem Nächsten dienen. Der Glaube aber kommt hinauf und handelt mit Gott, empfängt Vergebung der Sünden, das Leben und die Seligkeit, durchs Evangelium in Christo angeboten. Derselbe Glaube aber, wie gesagt, ist nicht ein schlechter, lediger Gedanke, sondern eine lebendige Zuver-

sicht, also daß man sich von ganzem Herzen auf die Verheißung erwege, darauf tröste, und einen Muth fasse wider Sünde, Tod und Teufel.

Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.

33. Gleichwie das vorige Stück mit einem Wort den Himmel aufthut, die Hölle zuschließt, Mosen und des Gesetzes Schrecken aufhebt allen, die da glauben: also ist dies Stück auch ein stark Urtheil, und schließt wiederum auch mit einem Wort den Himmel zu, sperrt die Hölle auf, und macht Mosen mit seinem Gesetz einen unträglichen Tyrannen, und den Teufel einen mächtigen Herrn allen, die nicht glauben. Da soll nichts vor helfen; du eiserst dich gleich zu Tode über dem Gesetz, wie die Juden und Paulus vor der Befehrung, du werdest gleich ein Mönch oder Nonne, lässest dich gleich martern und verbrennen, so solls doch heißen: Glaubest du nicht an Christum, so mußt du in das höllische Feuer fahren, ewig verdammt sein, und ist der Tod ein ewiger, allmächtiger Kerker über dir.

34. Sprichst du: Habe ich doch so viel gebetet, gefastet, Wallfahrten ausgerichtet, Messen gestiftet, und so viel guter Werke gethan, sollte denn das alles nichts sein? Antwort: Das hilft alles nicht, spricht hier Christus. „Wer nicht glaubet, der wird verdammt.“ Wenn du die Zuversicht nicht in deinem Herzen kriegst, daß du mit muthigem Geist sagen kannst: Sünde, Tod, Teufel und Hölle, ich frage nichts nach euch, ich bin getauft und glaube an Christum; darum bin ich gewiß, daß mir die Hölle zugeschlossen, und der Himmel aufgethan ist; so bist du zur Hölle verdammt und ewig verloren.

35. Von dem Urtheil, daß dem Unglaubenden der Himmel zugeschlossen und die Hölle aufgethan ist, weiß die ganze Welt auch nichts; eben wie sie von dem ersten Urtheil, daß dem Getauften und Glaubenden der Himmel aufgethan und die Hölle zugeschlossen ist, nichts weiß. Daher kommts, daß ein Ungläubiger, wenn er sterben soll, mit Zittern winfelt und klagt: Ach, daß ich nur noch vier Wochen leben sollte, so wollte ich so viel guter Werke thun, und damit die Hölle zuschließen und den Himmel aufthun. Und ich selbst im Papstthum hatte keine anderen Gedanken, denn wie ich viel guter Werke thun möchte, meine Sünde zu

büßen. Denn ich wußte vom Evangelio und Glauben nichts überall. Aber nun mir Gdt sein Evangelium geoffenbart hat, habe ich viel andere Gedanken. Wenn daher kommt Pestilenz oder Tod, so spreche ich: Nur hinweg mit dem Diebe (meinem alten Adam) an den Galgen, ich werde doch nicht besser noch frommer. Ich sage wohl: Morgen will ich fromm werden; aber es wird nichts draus, ich hab meinem lieben Gdt wohl hunderttausendmal gelogen; darum nur hinweg mit dem Fleisch, das nichts mehr denn sündigen kann. Aber ich tröste mich deß, daß ich getauft bin auf den Mann, der gesagt hat: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Also spreche ich, und bitte Gdt um Gnade, daß er mich wolle stärken, daß ichs glauben möge, und darauf fröhlich dahinfahren.

36. Aber ein blinder Mensch, der vom Evangelio und Glauben nichts weiß, spricht: Friste mir, Gdt, mein Leben, bis ich alle meine Sünden büße. Und zwar menschliche Vernunft kann nicht anders reden. Da muß denn eitel Blödigkeit, Zagen und Zweifeln folgen, darüber ein Mensch endlich unsinnig und toll wird. Ein Christ aber und Glaubender thut nicht also, sondern spricht: Ich wollte gern fromm sein, und habe wohl angefangen; aber es will nicht fort, ich falle immerdar wieder in Sünde: darum ist nichts Bessers, denn mit dem alten Schelm unter die Erde. Ich weiß auf keine guten Werke zu hoffen, derer ich mich trösten könnte. Ich habe wohl das Evangelium mit Fleiß gepredigt, meinem Nächsten treulich gedient, Almosen gegeben, gelitten und gute Werke gethan, soviel ich gekonnt habe; aber damit wird das Schuldregister nicht bezahlt. Darum glaube und bekenne ich den Artikel: Vergebung der Sünde, und tröste mich deß, daß mein Herr Christus gesagt hat: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“

37. Darum, sage ich, versteht die Welt nichts, weder vom ersten noch vom andern Stück. Dennoch steht das Urtheil da, als ein gewaltiger Donnerschlag, und schlägt alles zu Boden, was nicht des Glaubens ist an Christum. „Wer nicht glaubet, der wird verdammt“; er sei Jude oder Heide, Mönch oder Nonne, Bischof oder Bader, Kaiser, König oder Fürst, Bürger oder Bauer, niemand aus-

genommen, und thue gleich, was er wolle: glaubt er nicht, das ist, kennt er Christum nicht und trogt nicht auf ihn wider Sünde, Tod und Teufel, so ist er verdammt. Da hilft nichts vor, weder Beschneidung noch Gesetz Mose, weder Kappe noch Platte, weder Messe noch Wallfahrt, weder Fasten noch Beten, noch einig gut Werk, denn es heißt: „Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm“, Joh. 3, 36.

38. Aber gleichwie der Glaube nicht ist ein schläfriger Gedanke noch menschlicher Wahn, sondern eine lebendige Zuversicht im Herzen auf Gottes Gnade, und eine Quelle, da alles Gute aus fließt: also ist auch der Unglaube nicht otiosa speculatio, ein müßiger Gedanke oder Traum, sondern eine Eiterquelle im Grunde des Herzens, da andere Sünden auf folgen mit Haufen: daß man entweder sicher und vermessen dahingeht, Gott verachtet, den Nächsten haßt und neidet und allerlei Böses thut, und dennoch kein Gewissen darüber macht, oder gar zu erschrocken ist und in Verzweiflung fällt. Denn die Werke des Unglaubens sind nicht verborgen, sondern offenbar, wie St. Paulus lehrt, Gal. 5, 19., da er die Werke des Fleisches erzählt. Darum ist der Unglaube nicht ein still Ding, das im Herzen liegt, ruhet und feiert; sondern das herausquillt und allerlei böse Früchte bringt. Dagegen aber der Glaube ist auch nicht ein todt Ding, sondern ein lebendig, mächtig Ding, da das Herz muthig und fröhlich ist, und trogt wider die Sünde und Tod, und spricht: Ich will mich nicht so schrecken lassen; denn ich habe einen Mann (Christum), der hat gesagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Dabei bleibe ich, und wage es getrost auf ihn.

39. Solcher Glaube aber, wie gesagt, läßt sich nicht auf einmal auslernen. Es bleibt noch große Schwachheit auch in den Heiligen; wie hier von den elf Aposteln steht, daß sie noch harte Herzen haben zu glauben, und deshalb von Christo gestraft werden. Sie glauben wohl, aber gar schwächlich; und wenn Christus ihr Pflänzlein nicht begossen hätte, so wäre es verwelt. Darum sind die Papisten und Schwärmer gute Gefellen, die meinen, der Glaube werde auf einmal eingegossen mit Kübeln. Wenn ich einen Papisten oder Schwär-

mer wollte schelten, daß er nicht glaubte, würde er vor Zorn brennen, und sagen: Meineist du, daß ich ein ungläubiger Türke oder Heide sei? Denn sobald sie den Glauben haben hören nennen, ist kein Unglaube mehr bei ihnen, wie sie sich dünken lassen. Aber es ist nicht allein von den Elfen gesagt, das hier steht: „Jesus schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte“; sondern es ist auch von mir und dir, und von uns allen insgemein gesagt, daß wir nicht glauben und ein hart Herz haben. Denn wo wir glaubten, so würde unser Herz muthiger und fröhlicher sein, und sich nicht so bald schrecken lassen; item, wir würden frömmere und lustigere sein zu allen guten Werken. Weil wir aber noch traurig und erschrocken, dazu kalt und faul sind, Gutes zu thun, und es nirgends mit uns fort will, so ist ein gewiß Zeichen, daß unser Herz noch voll Unglaubens steckt. Darum kann ich mich von diesem Text nicht ausziehen, sondern muß bekennen, daß ich und meines Gleichen noch im Unglauben und in Herzens Härte stecken. Weil wir aber noch am Wort hängen, das Christus spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig“, so wird uns der Text forthelfen.

40. Darum will das Wort immerdar getrieben und gelernt, und der Glaube geübt sein, auf daß wir, wenn die Anfechtung dahertritt, fest stehen. Wo du sicher und schläfrig sein willst, und dich nicht im Wort und Glauben üben, so hat dich der Teufel bald gestürzt mit einem Sturmwind, und gleich als wie mit einem Plazregen verschwemmt. Wo du aber am Wort fleißig bist und dich im Glauben übst, so wird mit der Zeit ein Mann aus dir, der das Pflänzlein immerdar begießt, daß es nicht verwelt, und der dem Teufel einen Kampf ausstehen kann. Derhalben läßt sich der Glaube nicht auf einmal auslernen, sondern will stets geübt und das Wort will ohne Unterlaß getrieben sein; denn das Wort und der Heilige Geist ist das Wasser, damit das Pflänzlein begossen wird.

41. So sollen wir nun aus diesem Evangelium lernen, was der Unterschied sei zwischen der Lehre des Glaubens und zwischen andern Lehren. Andere Lehren von menschlichen Werken sind höllische Lehren, die zur Hölle zu predigen. Aber die Lehre des Glaubens ist eine himmlische Lehre, die geht über alle. Das

Gesetz soll und muß gehalten sein; aber weil wir es nicht halten können, so hängen wir uns an Christum, auf daß wir durch den Glauben an ihn selig werden. Und in solchem Glauben gehen wir hin, und thun, was wir vermögen.

Das läßt sich aber nicht auf einmal auslernen. Darum will das Wort immerdar getrieben und der Glaube geübt sein. Dazu verleihe uns Gott seine Gnade durch Christum, unsern Heiland, Amen.

Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi, (Graudi. *)

Joh. 15, 26. bis 16, 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.

1. Im heutigen Evangelium sind zwei Stücke: das erste vom Heiligen Geist; das andere von der künftigen Verfolgung, so denen begegnen wird, die das Evangelium vor der Welt bekennen und predigen.

2. Vom Heiligen Geist wißt ihr, daß wir im christlichen Glauben glauben und bekennen, daß der Heilige Geist ewiger, allmächtiger Gott sei. Demselben gibt der Herr Christus hier einen sondernen Namen und heißt ihn einen Tröster. Das setzt er wider die künftige Verfolgung, so den Aposteln und Christen über der Predigt und Bekenntniß des Evangelii in der Welt begegnen wird, davon er hernach sagt. Wollt ihr meine Jünger und Christen sein, spricht er, so werdet ihr leiden müssen. Denn was bedarfs da Trosts, wo nicht Leiden und Kümmerniß auf dem Hals liegt? Darum werdet ihr leiden müssen, daß man euch nicht allein tödte (das wäre noch gering und leidlich), sondern daß man euch also tödte, daß die, so euch tödten, Recht haben, ja, Gott einen Dienst dazu gethan haben wollen, und ihr, so getödtet werdet, müßt Unrecht haben. Das heißt nicht schlecht tödten, sondern schändlich und schmähtlich tödten, da jedermann sprechen wird: Ei,

dem Reker geschieht recht; man sollte nicht wollen, daß es ihm anders ginge &c. Daß also der Herr anzeigt, daß bei der Apostel und Christen Tod kein Trost sein werde.

3. Die Welt, spricht er, wird euch würgen als Reker. Da wird denn euer Gewissen auch schwach sein, daß ihr oft werdet denken: Wer weiß, ob ichs auch recht gemacht habe? Ah, ich habe ihm zu viel gethan. Müßt also vor der Welt und in euern Gewissen Unrecht haben. Weil ich nun weiß, wie es euch gehen wird, daß ihr bei euch selbst wenig und in der Welt gar keinen Trost werdet finden: so will ich euch in solcher Noth nicht stecken lassen, will euch nicht so in den Schlamm hineinführen, daß ihr darin ersaufen sollt; sondern wenn kein Trost mehr in der Welt ist und ihr gar erschrocken und blöde seid, will ich euch den Heiligen Geist senden, der ein Tröster heißt und ist. Derselbe soll euch im Herzen wider alles Verzagen zusprechen und sagen: Sei getrost und unverzagt; kehre dich nicht an der Welt Urtheil, auch nicht an deine Gedanken, sondern halte dich deß, das ich dir sage.

4. Nun ist zweierlei Trost. Der eine ist ein weltlicher Trost; das ist ein falscher und lügenhafter Trost, denn er steht darauf, daß ein Mensch sich verläßt auf Gut, Ehre, Gewalt,

*) Nach dem Abendessen im Hause gehalten, 1532.

auf großer Fürsten und Herren Freundschaft und Vorschub. Derer werdet ihr, meine Jünger, spricht Christus hier, keines haben; sondern es soll noch wohl alles wider euch und nicht mit euch sein: daß die Welt ihre Gewalt, Ehre, Gut und Vermögen wider euch brauchen und euch damit wird dämpfen wollen. Des sollt ihr nicht erschrecken, daß ihr solchen Trost nicht habt. Es ist doch je ein elender, schlechter, ungewisser Trost; er hilft und tröstet nicht länger, bis ein Fieber, eine Pestilenz, Haupt- oder Bauchwehe kommt, so ist schon ausge-tröstet. Ich aber will euch einen andern Tröster schaffen, den Heiligen Geist, der euch alsdann trösten soll, wenn ihr erschrocken, blöde, elend, armselig und verlassen seid, beide, vor den Leuten und in euerm Herzen vor euch selbst. Denn darum führt der Heilige Geist den Namen, daß er ein Tröster heißt und nicht ein Betrüber. Denn wo Traurigkeit und Betrübnis ist, da ist der Heilige Geist, der Tröster, nicht daheim. Der Teufel ist ein Schreckgeist und Betrüber, aber der Heilige Geist ist ein Tröster. Danach gibt er dem Heiligen Geist noch einen Namen und heißt ihn den Geist der Wahrheit. Will also sagen: Der Heilige Geist, welchen ich vom Vater senden will, soll ein Tröster heißen und sein, aber ein Tröster in der Wahrheit. Er soll nicht ein Tröster sein, wie in der Welt Trost ist, da keine Wahrheit noch Bestand bei ist; sondern sein Trost soll ein wahrhaftiger, ewiger, beständiger Trost sein, ohne Falschheit und Lüge, der niemand kann betrügen.

5. Aber hier stößt sichs wider. Denn das Gewissen spricht: Du sagst mir wohl von einem Trost, aber ich fühle den Trost nicht, davon du mir sagst; ja, das Widerspiel fühle und sehe ich, daß die Welt Freude und Trost hat, dagegen die Christen sich leiden müssen. Johannes der Täufer muß seinen Kopf hergeben, Herodes und seine Hure bankettiren dieweil mit einander und haben einen guten Muth. Das ist eine schlechte Freude und ebener Trost, daß die Hure Herodias dem lieben, heiligen Mann den Kopf abtanzt. Mit uns gehts auch also. Die Welt gönnt uns nicht einen Bissen Brods, und läßt sich jedermann dünken, was er einem Christen Uebels thue, das sei wohlgethan. Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Könige, Fürsten und alles, was dem Evangelio feind

ist, das hat gute, ruhige Tage, sitzt ohne alle Aufsechtung im Rosengarten.

6. Dagegen aber die Christen werden untergedrückt und geplagt. Heißt das nun getröstet? Ja, spricht Christus, es heißt getröstet. Aber du mußt es recht unterscheiden. Der Heilige Geist heißt ein Tröster in der Wahrheit. Die Welt hat auch ihren Trost; denn sonst könnte sie nicht so sicher, fröhlich und guter Dinge sein. Aber es ist nicht ein Trost, der da kommt vom Geist der Wahrheit, sondern es ist ein lügenhafter Trost. Denn sehr bald kann sich zutragen, daß alles, daß die Welt sich tröstet, nicht mehr trösten noch helfen kann. Dagegen aber ist dieser Tröster, den die Christen haben, ein Geist der Wahrheit, der einen beständigen Trost in unsere Herzen gibt. Die Welt kann Johannem den Täufer nicht trösten, sondern läßt ihn in Traurigkeit liegen, Herodes und seine Hure werfen ihn in den Thurm und nehmen ihm endlich den Kopf. Aber der Tröster, der Geist der Wahrheit, tröstet Johannem, sagt ihm ins Herz: Lieber Johannes, kehre dich an das Schrecken nicht, daß du so elendiglich da liegst und die arge Welt ihren Muthwillen an dir übt; du bist dennoch Gottes Freund und das liebe Kind. Die ganze Welt verzweifelt wohl an dir; aber ich tröste dich, und mein Trost ist ein gewisser, ewiger Trost. Die Welt hat einen falschen, ungewissen Trost, ihr Trost heißt eine kurze Freude und lang, ja, unendlich Leid. Dagegen aber soll dein Leiden kurz sein, und darauf eine ewige Freude folgen, da ein Augenblick mehr und besser ist, denn tausend Jahre hier auf Erden, wenn gleich aller Welt Freude, und kein Leid da wäre. Dieser Trost füllt dem Johanni sein Herz dermaßen, daß er nicht allein sich nichts vor dem Tode entsetzt, sondern noch wohl Gott dafür dankt, daß er von diesem armen, sündlichen Leib und Leben erledigt und zum ewigen Leben also soll gefördert werden.

7. Woher nimmt aber der Heilige Geist solchen Trost? Vom Vater, spricht Christus hier. „Denn er, der Heilige Geist, geht vom Vater aus.“ Das ist ein trefflicher Spruch, damit wir den Artikel unsers Glaubens können beweisen, die heilige Dreifaltigkeit, wider die Arianer und Kezer. Denn soll der Heilige Geist vom Vater ausgehen, so muß folgen, daß solcher Geist ewig sei. Denn vom Vater

kann nichts ausgehen, das seinem Wesen und Natur nicht gleich und gemäß sei. Darum eben wie Gott der Sohn ewig ist, darum daß er vom ewigen Vater geboren wird (denn von Gott kann nichts geboren werden, das nicht ihm gleich sei): also muß auch folgen, daß der Heilige Geist, so von Gott ausgeht, auch ewig ist. Aber solchen Artikel wollen wir jetzt stehen lassen und zu seiner Zeit wieder davon reden.

8. Womit tröstet aber der Heilige Geist? „Von mir“, spricht der Herr, „wird er zeugen.“ Als sollte er sagen: Mein liebes Kind, der Teufel wird dich schrecken und ängsten, die Welt gefangen nehmen und tödten, das mußt du gewarten, anderes wird nicht draus werden. Dagegen aber soll der Heilige Geist ein Zeuge sein von mir, soll dich aufwecken und dir eingeben, daß du an mich gedenkst; der wird dir nicht ein oder mehr tausend Joachimsthaler geben, wie die Welt, sondern von mir wird er zeugen, daß du wirst können sagen: Wenn schon alles dahin ist, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut und Ehre, ja, jetzt an dem ist, daß Leib und Leben auch hinnach soll: so lebt dennoch der droben, der da heißt Jesus Christus, der um meinetwillen Mensch geworden, für mich gestorben und auferstanden und gen Himmel gefahren ist, wie ich täglich in meinem Glauben bete. Ist das wahr, wovor will ich mich denn fürchten? Wahrlich, Gottes Sohn, mein lieber Herr, der für mich den Tod leidet, der wird mein Feind nicht sein, er wirds treulich und gut mit mir meinen. Wer einen lieb hat, vor dem darf man sich nicht fürchten. Hat mich nun Gottes Sohn lieb, so habe ich je nicht Ursache, mich vor ihm zu fürchten oder ihm etwas Böses zutruuen.

9. Es sagt aber Christus deutlich: „Der Heilige Geist wird von mir zeugen.“ Von mir, und nicht von einem andern. Außer diesem Zeugniß des Heiligen Geistes von Christo ist kein gewisser, beständiger Trost. Darum sollte man dies Wort „von mir“ mit großen, dicken Buchstaben schreiben und fleißig merken. Denn dabei können wir gewiß sein, daß der Heilige Geist mit keiner andern Lehre kommen soll, weder Mosen, noch andere Gesetze predigen, die Gewissen damit zu trösten. So die Gewissen sollen getröstet werden, so muß es allein die Predigt von Christus Sterben und Auferstehen thun; die tröstet allein. Dagegen aber

alle andere Predigten von Gesetz, guten Werken, heiligem Leben, von Gott oder Menschen geboten, vermögen den Menschen in Noth und Tod nicht zu trösten, sondern machen blöde und verzagt, schrecken und plagen. Denn Gott selbst, wenn man außer Christo mit ihm will handeln, ist er ein schrecklicher Gott, da man keinen Trost, sondern eitel Zorn und Ungnade an findet. Aber wer von Christo predigt, der verkündigt und bringt den rechten Trost, da unmöglich ist, daß die Herzen sich desselben nicht freuen und nicht guter Dinge sollten drüber sein.

10. Darum liegts alles an dem, daß man diesen Trost gewiß fasse und festhalte, und sage: Ich glaube an Jesus Christum, der für mich gestorben ist, und weiß, daß der Heilige Geist, der ein Zeuge und Tröster heißt und ist, von niemand anders predigt oder zeuget in der Christenheit, alle Betrübten zu trösten und zu stärken, denn von Christo. Dabei will ich bleiben und mich sonst an keinen Trost halten. Denn sollte ein besserer oder gewisserer Trost sein denn dieser, der Heilige Geist würde ihn auch bringen. Aber er soll mehr nicht thun, denn von Christo zeugen. Der Trost soll nicht fehlen, wenn wir nur uns fest dran halten und gewiß glauben, daß es wahr und des Heiligen Geistes Zeugniß sei.

11. Warum braucht aber der Herr hier soeben des Wörtleins „zeugen“? Hätte er doch wohl können anders reden! Antwort: Er braucht ein sonderlich Wort dazu, spricht nicht: Der Heilige Geist wird von mir sagen; sondern: Der Heilige Geist wird von mir „zeugen“. Solches thut er darum, daß wir desto mehr Achtung haben sollen auf das Wort und demselben glauben. Denn Zeugen geschieht durchs Wort, und dem Zeugniß muß man glauben. Darum will Christus also sagen: Der Heilige Geist wird mich euch nicht persönlich vor die Nase stellen, daß ihrs sehen, greifen und fühlen werdet; sondern ihr werdet des Heiligen Geistes Stimme in euren Herzen hören, daß ich für euch gestorben und euch zu gut Sünde, Tod, Welt, Teufel, Hölle überwunden habe.

12. Er setzt auch des Heiligen Geistes und der Apostel Zeugniß zusammen und spricht: „Der Heilige Geist wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von An-

fang bei mir gewesen.“ Denn wahr ist's, der Heilige Geist hat seine Wirkung inwendig im Herzen. Aber doch will er solche Wirkung ordentlicher, gemeiner Weise anders nicht, denn durch das mündliche Wort ausrichten. Wie St. Paulus, Röm. 10, 14., sagt: „Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben?“ item B. 17.: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen durch das Wort Gottes.“ Darum heißt Christus den Heiligen Geist auch einen Zeugen, nicht allein daß er inwendig und heimlich zeuget im Herzen, sondern auch, daß er zeuget äußerlich und öffentlich durch den Mund und durchs Wort der Apostel und aller Prediger, die das Evangelium von Christo rein und lauter verkündigen. Denn zum Zeugen gehört der Mund und das Wort.

13. Darum soll niemand warten, der Trosts begehrt, bis der Heilige Geist persönlich und in seiner Majestät vom Himmel mit ihm rede. Denn er führt sein Zeugniß öffentlich in der Predigt: da mußt du ihn suchen und sein gewarten, bis er durch solch Wort, das du mit deinen Ohren hörst, dein Herz rühre und also auch durch seine Wirkung inwendig im Herzen von Christo zeuge. Aber solch inwendig Zeugniß kommt nicht eher, es sei denn zuvor das andere öffentliche und mündliche Zeugniß des Wortes gegangen, da man höre, daß Christus um unserwillen Mensch geworden, gekreuzigt, gestorben und wieder auferstanden sei.

14. So ist nun dies Summa Summarum von dem heutigen Evangelium, daß wir uns willig drein ergeben sollen, so wir wollen Christen sein, daß wir nicht groß Geld und Gut, Freude und Herrlichkeit hie auf Erden werden haben; sondern die Welt sollen wir darüber zu Feinde kriegen, Sünde, Tod und ein böses Gewissen tragen. Wenn nun ein Christ solches also leidet, daß das Herz kleinlaut, betrübt und bekümmert wird, und denkt: Siehe, wie geht dir's? Was hast du angerichtet? Du hättest wohl können ein Christ sein und dennoch dich in solche Fahr nicht dürfen begeben; geht dir's nun übel, so ist's deine eigene Schuld zc. Wo denn auch schreckliche Exempel mit zuschlagen, als: das Exempel mit Elia, welcher heißt Feuer vom Himmel fallen über die zween Hauptmänner des Königs Achasia, deren ein jeglicher fünfzig Mann bei sich hatte, 2 Kön.

1, 10. ff.; item, das Exempel der ersten Welt, welche Gott vertilgt durch die Sintfluth, 1 Mos. 7.; item, das Exempel der Städte Sodom und Gomorra, welche Gott mit Schwefel und Feuer umkehrt und verdammt, 1 Mos. 19., und andere schreckliche Exempel mehr, dadurch dem Herzen bange und angst wird und sich vor Gottes Zorn und Gericht fürchtet. Da, spricht Christus, ist's Zeit, daß ihr wisset, daß solche schreckliche Exempel und Anblick alle außer mir sind. Wenn ihr aber von mir hören werdet, daß ich für euch gestorben und durch mein Blut euch erlöset habe, werdet ihr bald schließen können, daß ich euch nicht will fressen noch verdammen.

15. Sonderlich aber soll man wohl merken wider die Kottengeister und falschen Prediger, daß hier beschlossen ist, daß der Heilige Geist, wenn er soll trösten, anders nichts thun, denn von Christo zeugen und ihn in die Herzen bilden soll. Dagegen der böse Geist die Gewissen schreckt, den Tod und Sünde ihnen pflegt vorzuhalten. Dem muß der Heilige Geist durch sein Zeugniß wehren, und durchs Wort in unsere Herzen reden und sprechen: Ach Mensch, was thust du doch? Kannst du sonst nichts anderes, denn an den Tod, Sünde und Verdammniß denken? Wende die Augen von diesem greulichen, schrecklichen Anblick, und siehe hieher! Kennst du nicht einen Mann, der Christus Jesus heißt? Von dem steht also geschrieben: Er sei „empfangen von dem Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, in die Hölle gefahren und am dritten Tage wieder von den Todten auferstanden und gen Himmel gefahren.“ Warum, meinst du, daß solchs geschehen sei? Ist's nicht darum geschehen, daß du wider den Tod und die Sünde dich best trösten solltest? Darum höre auf, dich also zu fürchten und zu zagen, du hast ja keine Ursache. Wenn Christus nicht bei dir und um dich wäre, und solches für dich nicht gethan hätte, so hättest du Ursache genug, dich zu fürchten. Aber er ist bei dir und um dich, wie er spricht: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Dazu hat er den Tod für dich gelitten und sitzt dir zum Trost und zum Schutz zur Rechten seines himmlischen Vaters zc.

16. Wo diese Predigt erschallt, da hört man des Heiligen Geistes Stimme, Zeugniß und Lehre. Was aber auf diesen Schlag nicht lautet, das mag, wo es am besten ist, Mose Zeugniß sein, oder des leidigen Teufels und

der Keger Zeugniß, da man nichts von hat, denn Angst und Schrecken. Gott wolle uns davor behüten und bei diesem Zeugniß des Heiligen Geistes in unserm letzten Stündlein erhalten, Amen.

Am heiligen Pfingsttage.

Erste Predigt.*)

Apost. 2, 1—13.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt; denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa und Cappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Egypten, und an den Enden der Libyen bei Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entsetzten sich alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßes Weins.

Von dem Pfingstfest und des Heiligen Geistes Predigt.

1. Auf dies heilige und fröhliche Pfingstfest begehen wir und danken unserm lieben Herrn Gott für die große, unendliche Wohlthat, die er auf Erden erzeigt hat damit, daß er uns armen Menschen vom Himmel herab hat offenbaren lassen sein heiliges liebes Wort, und nicht ein schlecht, gemein Wort, sondern ein sonderlich und unterschiedlich Wort, gegen das Gesetz Mose. Denn heute auf diesen Tag hat das Reich Christi angefangen durch die Apostel, und ist durchs Evangelium geoffenbaret worden vor aller Welt. Christus hat wohl in seiner Person sein Reich von Ewigkeit gehabt; aber

heute am Pfingsttage ist es von dem Heiligen Geist durch die Apostel geoffenbaret der ganzen Welt. Und ist solche Offenbarung geschehen mit großem Muth, Troß und Freude der elenden Fischer, der Apostel, die Christum zuvor aus Furcht verleugnet und verlassen hatten, und blöde, erschrocken und verzagt waren.

2. Da ist nun ein großer Unterschied angezeigt zwischen den zweien Predigern und zwei Predigten; nämlich, wenn Moses das Gesetz von Werken predigt, und wenn der Heilige Geist das Evangelium von Christo predigt. Auf dem Berge Sinai, da die Engel predigen und Mose Gesetz angehen soll, war eitel Zagen und Schrecken. Das Volk bat Gott und Mosen, daß Gott aufhören wollte zu reden; denn sie konnten Gottes

*) Des Nachmittags öffentlich in der Pfarrkirche gehalten, 1534.

Stimme nicht leiden, begehrt den verhalten, daß Moses mit ihnen reden möchte, den wollten sie hören. Solch schrecklich Gepränge auf dem Berge Sinai, da Gott redete und Blitzen und Donner durcheinander ging, also daß der ganze Berg davon rauchte, brachte mit sich die Predigt des Rechtes und Gesetzes, welche (wie wir auch am Tage der Himmelfahrt Christi aus dem Evangelium Marci gehört haben) also lautet: *Fiat justitia, et pereat mundus*: Man soll fromm sein, und thun, was recht ist, und sollte die Welt zu Scheitern gehen. Da muß weltliche Obrigkeit, der Richter und Meister Hans das Beste thun, und wenn die zu schwach sind, der Tod und das höllische Feuer. Das war ein schrecklich Gepränge und Ansehen, damit angezeigt ist, daß die Gesetzpredigt bringt nur Schrecken, Zagen, Verzweifeln und den ewigen Tod. Dieselbe Predigt ist auch nöthig; denn für die harten Köpfe und rohe, freche Leute muß man haben Moses mit seinem Gesetz, und Meister Hans mit Ruthen, Feuer, Schwert und Galgen.

3. Aber heute am neuen Pfingsttag ist gegangen das fröhliche, selige und liebliche Reich Christi, welches ist voll Freude, Muths und Sicherheit. Das ist eine andere Predigt, Rede und Sprache, welche die Leute nicht zurückjagt, wie die Predigt und Stimme auf dem Berge Sinai: sie schreckt nicht, tödtet noch würgt nicht; sondern macht fröhlich und fest. Wie denn Christus seinen Jüngern verheißten hatte, daß er ihnen senden wollte den Heiligen Geist, der nicht ein Schreckgeist, sondern ein Tröster sein sollte und sie wider alles Schrecken fröhlich, fest und muthig machen. Denn an dem Tage, sobald der Heilige Geist vom Himmel herab gegeben wird, tritt ein jeder Apostel insonderheit auf, und ist so muthig, als wollte er die ganze Welt fressen, den doch kurz zuvor niemand hat trösten können. Christus nach seiner Auferstehung hatte mit ihnen genug zu thun, daß er sie, als die schüchternen und zerstreuten Hühnlein, wieder zusammenlesen und trösten möchte; und konnte sie dennoch mit seinem vielfältigen Vermahnen und Trösten nicht stärken noch fest machen. Aber heut zu Tage, da der heilige Geist kommt mit seinem Säusen und Brausen, und wehet sie an, macht er ihnen das Herz so freudig und die Zunge so feurig, daß ein jeglicher öffentlich auftritt und predigt. Keiner

fragt nach dem andern, sondern ein jeder für sich ist so muthig, daß er sich unterstehen dürfte, durch die ganze Welt zu dringen.

4. Darum ist dies viel ein ander Wort und Predigt, denn durch Moses gegeben und angerichtet ist. Jene Predigt, durch Moses gegeben, erschreckt das ganze Volk, also daß sechsmalshunderttausend Mann sind gleich, als wäre es ein einiges Luhn, das man schreckt und scheucht. Aber diese Predigt tröstet und stärkt so gewaltig, daß ein armer, nichtiger Mensch, als Petrus, der sich zuvor eine Magd hat schrecken lassen, geht daher, richtet den Kopf auf, tritt auf und predigt wider geistliche und weltliche Obrigkeit, wider die Hohenpriester und den ganzen Rath zu Jerusalem, wider den römischen Kaiser, und fragt nach niemand. Und wie er thut, so thun die andern Apostel auch, stellen sich nicht anders, denn als wären sie eitel Götter, und als wären andere Leute gegen sie eitel Heuschrecken.

5. Das ist der Unterschied der zwei Predigten, der Predigt des Rechtes oder des Gesetzes, und der Predigt der Gnaden und des gnädigen Wohlgefallens Gottes. Die Apostel fürchten sich vor niemand, er sei im Himmel oder in der Hölle. Das ist eine große Veränderung, ja, es ist gar eine wunderbare, göttliche Veränderung. Kurz zuvor fürchtete sich Petrus in Caiphass Hause vor einer Magd, daß er den Herrn verleugnete; und bald danach fiel er in solch Schrecken und Zagen, daß er sich nicht durfte sehen lassen die drei Tage über, solange der Herr im Grabe lag. Auch hernach, da Christus von den Todten auferstanden war und ihn tröstete, kroch er doch mit den andern Jüngern zu Winkel und schloß die Thür hinter sich zu. Aber jetzt tritt er frei hervor ans Licht, läßt sich sehen vor allem Volk, und scheut niemand, predigt öffentlich, und ist so muthig und trogig, daß er alle Gewalt, geistlich und weltlich, der Hohenpriester und des Landpflegers Pilati verachten darf. Und gleichwie Petrus thut, also thun die andern Apostel und Jünger auch; das waren ohngefähr hundert und zwanzig Personen.

6. Denn ich halte es dafür, wie es auch der Text und die Historia gibt, daß Petrus nicht allein am Pfingsttage gepredigt habe; sondern auch alle Jünger, sammt den elf Aposteln, sobald als sie vom Heiligen Geist entzündet und ihre

Zungen feurig worden sind, haben gepredigt; wie St. Lucas schreibt: Daß der Heilige Geist sich auf einen jeglichen unter ihnen gesetzt habe, und sie alle des Heiligen Geistes sind voll worden, und angefangen mit andern Zungen zu reden. Da hat einer mit den Griechen geredet griechisch, dort ein anderer mit den Römern römisch, der dritte an einem andern Ort hat mit den Persern geredet persisch, der vierte mit den Egyptern egyptisch; daß also an diesem Tage viel Predigten geschehen und mancherlei Sprachen gehört sind worden. Wo die Apostel und Jünger zu einem Volk gekommen sind, haben sie angefangen zu predigen, mit eines jedes Volkes Sprache.

7. Was haben sie aber gepredigt? So haben sie gesagt: Höret zu, lieben Brüder, wir wollen euch etwas Neues predigen, und euch eine seltsame neue Bäre verkündigen. Ihr wißt, daß einer mit Namen Jesus von Nazareth auf das nächst vergangene Osterfest zu Jerusalem gekreuzigt worden ist, als wäre er ein Schalk, Bösewicht und Verräther; er ist verspottet, verspeiet, verlästert, verflucht und getödtet, wie jedermann kund ist. Vollt ihr wissen, wer derselbige ist? Wir wollens euch sagen: Er ist der Herr Himmels und der Erde, und Gottes Sohn. Das haben die Apostel und Jünger zu allem Volk gepredigt, nicht allein mit ihrer Muttersprache, die ihnen angeboren war und die sie gelernt hatten, sondern auch mit fremder Sprache, die sie nicht gelernt hatten. Solches hat die Leute wunderbarlich gedäucht, daß der Jesus von Nazareth, der vor sieben Wochen ausgeführt war und als ein Uebelthäter verflucht, und nach dem Gesetz zum Tode verdammt und hingerichtet öffentlich, jetzt gepredigt wird als ein Herr und Gott, der Gewalt hat über die ganze Welt.

8. Also fängt Christus sein Reich an durch die ungelehrten Laien und unverständigen Fischer, so die Schrift nicht gelernt haben. Es lautet läppisch genug, daß die christliche Kirche also anfangen soll, durch die armen Bettler und durch die ärgerliche Predigt von dem gekreuzigten Jesu von Nazareth, der da verspottet, verspeiet, verlästert und aufs schändlichste zugerichtet, und endlich als ein Aufrührer und Gotteslästerer an ein Kreuz geheftet und schmachlich getödtet ist; wie sein Titel oben über dem Kreuz ausweist: „Jesus von Nazareth, der

Juden König.“ Von demselben wird am Pfingsttage öffentlich gepredigt, daß ihm Gewalt und Unrecht geschehen sei, und daß die, so ihn gekreuzigt und getödtet haben, Gottes Feinde und Teufel sind, die schwerlich gesündigt und Gott heftig erzürnt haben. Und durch diese Predigt wird das Reich Christi und die christliche Kirche angefangen.

9. Das ist eine treffliche Kühnheit und großer Thurst*) der Apostel und Jünger, daß sie solches am Pfingsttag predigen dürfen öffentlich. Wer dürfte so kühn sein und so predigen, wie sie predigen? Als, wenn einer von geistlicher und weltlicher Obrigkeit zum Tode verurtheilt und öffentlich gerichtet wäre, und wäre dazu sieben ganzer Wochen lang in solcher Verdammniß des Todes geblieben: und ich sollte auftreten und dem ganzen Regiment, beide geistlich und weltlich, widersprechen, den Verurtheilten und Getödteten rechtfertigen, und den Richter und das ganze Regiment verdammen, und sagen: Ihr habt gehandelt als die Verräther und Bösewichter, daß ihr den gerichtet und erwürgt habt, der vor Gott und der Welt aller Dinge unschuldig ist; ja, das mehr ist, ihr habt gehandelt als die Gottesverräther, daß ihr euern Herrn und Gott verleugnet und gekreuzigt habt. Das lasse mir eine Kühnheit und Thurst sein.

10. So predigen die Apostel, wie St. Lucas klärllich anzeigt, Apost. 3., daß Petrus zu allem Volk geredet habe, B. 13. 14. 15.: „Ihr Männer von Israel, der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat sein Kind Jesum verkläret, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilato, da derselbe urtheilte, ihn loszulassen. Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch den Mörder schenkte; aber den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet.“ Und gleichwie Petrus gepredigt hat, also haben auch die andern alle gepredigt. Darum hat ein jeglicher unter ihnen hunderttausend Herzen gehabt, daß sie ein solch Wesen und Lärmen zu Jerusalem anrichten; ja, nicht allein zu Jerusalem, sondern auch hernach in aller Welt die christliche Kirche anfangen durch die ärgerliche und thörichte Predigt, daß sie den verdamnten

*) Thurst = dreistes Wagnis, Kühnheit, Vermessenheit.
D. Red.

und gekreuzigten Jesum von Nazareth ausrufen als den Herrn Himmels und der Erden.

11. Wunder ist, daß die Hohenpriester sammt dem Landpfleger Pontio Pilato nicht alsbald zugefahren sind, und diese Prediger alle bald zur selbstigen Stunde erwürgt haben. So unser Landesfürst einen an den Galgen hängen ließe, und ich wollte über etliche Wochen danach auftreten, und dem öffentlich ergangenen Urtheil und Gericht widersprechen und sagen, man hätte dem Erhenten nicht allein Gewalt und Unrecht gethan, sondern er wäre auch von den Todten auferstanden und lebte, ja, er wäre aller Welt Herr und Gott: wenn ich so predigen wollte, möchte ich gewarten, was mir darüber begegnen würde.

12. Das ist das Neue Testament und Reich Christi, das geht an mit so geringer Macht, und doch mit allmächtiger Gewalt und Macht, der niemand widerstehen kann. Nürrisch scheint's sein, daß Christus das Neue Testament auf die Weise anfängt. Es geht an durch der Apostel Predigt am Pfingsttage. Wie lautet aber dieselbige Predigt? Sie lautet also: Wir Apostel predigen, daß der gekreuzigte Jesus von Nazareth, der vor sieben Wochen zum Tode verdammt und öffentlich gerichtet worden ist, der Herr ist, von dem alle Propheten geweissagt haben. Wer da will von Sünden los sein und das ewige Leben haben, der thue Buße und lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung der Sünden. Da ist doch alles gering und nichtig anzusehen, beide, die materia und die instrumenta. Die materia und Predigt ist gering; die instrumenta, das ist, die Apostel und Jünger, welche Christus als die Werkzeuge zu dieser Predigt braucht, sind viel geringer. Und geht doch durch diese geringe Predigt und nichtige Werkzeuge das Neue Testament und Reich Christi an.

13. Es lautet zumal schändlich und ärgerlich vor den Augen der großen Hansen, der Gewaltigen, Klugen und Weisen dieser Welt, daß die Apostel und Jünger predigen, daß Jesus von Nazareth, der von seinem eigenen Volk als ein Auführer und Keger an ein Holz gehängt ward, sei der Herr und Christ; und nicht zuvor darum rathfragen die Hohenpriester, den Rath zu Jerusalem und den Landvogt Pontium Pilatum, ob sie auch solches thun mögen. Danach lautet's auch zumal nürrisch und schwächlich an-

gefangen sein, daß diese Predigt angeht nicht durch die Leviten und Priester zu Jerusalem, sondern durch die geringen Leute, arme Bettler und unverständige Laien, die von ihrem Meister selbst abtrünnig geworden waren und ihn verleugnet und verlassen hatten. Da werden die großen Hansen und weisen Leute gedacht haben: Sind die Bettler nicht toll und thöricht? Was wollen sie anfangen, die ihr Lebtag nichts gelernt haben? Sie treten auf, und predigen von dem Jesu, der nach dem Gesetz zum Tode verdammt ist von der römischen Gewalt, von dem Rath und von der ganzen Versammlung der Hohenpriester zu Jerusalem. Wer hat ungereimteres Ding je gehört? So haben sie ohne Zweifel gedacht. Etliche sind darüber Unmuths und zornig geworden; etliche aber haben es verlacht und gesagt: Sie sind truncken, rasend und toll.

14. Also geht die Christenheit an mit eitel Narrheit und Schwachheit; wie St. Paulus sagt, 1 Cor. 1, 23.: „Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit.“ Und ist doch unter dieser Narrheit und Schwachheit die größte Weisheit und Kraft verborgen, welcher niemand widerstehen kann. Denn wie weise und gewaltig auch die Hohenpriester und Pilatus sind, dennoch müssen sie das leiden. Gott schlägt sie mit Furcht, daß sie sich fürchten müssen vor dem Volk, daß sie nicht gesteinigt werden. Es lautet wohl aufrührerisch, daß die Apostel auftreten und von dem gekreuzigten Jesu von Nazareth predigen, wider geistliche und weltliche Obrigkeit: dennoch müssen sich beide, Hohenpriester und Pilatus, fürchten, sind auch nicht Besseres werth, denn daß sie sich fürchten, da nichts zu fürchten ist, auf daß Gott seine Kraft beweise in den Schwachen. Also, sage ich, geht die Christenheit an in öffentlicher Schwachheit; und ist doch in derselben Schwachheit so große, mächtige Gewalt und Kraft, daß sich alle Weisen und Gewaltigen davor entsetzen und dieselbe fürchten müssen.

15. Worin steht nun dieselbe Gewalt und Kraft? Nirgend anders, denn im Wort und Geist. Siehe, welche Gewalt Petrus hat! Und zwar Petrus nicht allein, sondern die andern allesammt. Wie gewiß sind sie der Sache! Wie gewaltig greifen sie in die Schrift, als hätten sie hunderttausend Jahr darin studirt und die-

selbe aufs beste gelernt. Ich könnte nicht so einen gewissen Griff in die Schrift thun, ob ich wohl ein Doctor der heiligen Schrift bin; und diese sind Fischer, die die Schrift nicht gelesen haben. Dieselben ungelehrten Leute und armen Laien, die nichts gelernt haben, greifen in die Schrift, und wissen die Schrift besser zu führen, denn die Schriftgelehrten, die täglich darin studiren. Also beweiset Gott durch die größte Narrheit und Thorheit der elenden, schwachen Bettler die größte Weisheit, die auf Erden gekommen ist, daß ihnen solches niemand nachthun kann, weder Hannas noch Caiphas, noch kein Mensch auf Erden.

16. Also hat die Christenheit angefangen mit dem Wort der armen Fischer und mit dem elenden und verachteten Werk Gottes, das da heißt: Jesus von Nazareth, ans Kreuz gehengt. Doch hat Gott das hinzugehan, daß er die Apostel und Jünger erhalten hat mitten unter ihren Feinden zu Jerusalem, und zugeregnet und geschnieet mit vielen großen Wunderzeichen, auf daß diese neuen Doctores und Lehrer dadurch bestätigt würden wider die, so halsstarriglich dawider handelten. Denn die Wunderzeichen sind nicht geschehen um derer willen, die den Aposteln und Jüngern bald zufielen. Denelben war dies Wunderzeichens genug, daß die albernern Fischer und Laien feurige Zungen hatten, mit andern und neuen Zungen und mancherlei Sprachen die großen Thaten Gottes predigten, und die heilige Schrift so gewiß zu führen mußten. Daran hatten sie genug, und fielen den Aposteln und ihrer Predigt flugs zu. Aber Hannas, Caiphas, Pilatum, Herodem und den harten Haufen mußte Gott mit andern Zeichen schrecken. Darum gab er den Aposteln die Gabe, Wunder zu thun, daß sie mit den Kranken, ja, auch mit den Todten so umgingen, sie gesund und lebendig machten, als wäre es eitel Kinderspiel. Wenn man die Kranken auf die Gassen heraus trug und legte sie auf Betten und Bahren, und Petrus kam, daß nur sein Schatten sie überschattete, so wurden sie gesund, Apost. 5. Das hieß ja mit Wunderzeichen zugeschnieet, auf daß den Bösewichtern und harten Köpfen, den verstockten Pharisäern, Schriftgelehrten und Hohenpriestern das Maul verstopft würde, daß sie darüber verstummen und, wo nicht mit dem Munde öffentlich, doch heimlich im Herzen be-

kennen mußten, und sagen: Das hat Gott gethan.

17. Durch diese zwei Stücke hat Christus seine Christenheit angefangen: durch die Zungen und ärgerliche Predigt, und durch die Wunderzeichen, die er den Aposteln zugegeben hat, die Ungläubigen zu schrecken, auf daß ihnen das Maul verstopft würde; wie denn auch geschah. Denn da Petrus den Menschen, der von Mutterleibe lahm war und sich täglich ließ tragen vor des Tempels Thür, ergriff bei der rechten Hand, und ihn aufrichtete, also daß des Lahmen Schenkel und Knochen fest stunden, ward alles Volk voll Wunders und Entsetzens, und die Obersten und Ältesten und Schriftgelehrten, Hannas, der Hohenpriester, und Caiphas, und Johannes und Alexander liefen zusammen, hielten einen Rath, und sprachen: Was wollen wir diesen Menschen thun? Daß Wunderzeichen durch sie geschehen, ist kund und offenbar allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir könnens nicht leugnen. Denn sie sahen den Menschen, der gesund war geworden, vor sich stehen, darum hatten sie nichts dawider zu reden. Sollten sie sagen: Dieser Mensch ist wohl lahm gewesen, aber die Apostel haben ihn nicht gesund gemacht; so wollte sichs übel reimen. Denn alles Volk kannte ihn, daß ers war, der um das Almosen gefessen hatte vor dem Tempel, und wußte wohl, daß ihn Petrus gesund gemacht hatte.

18. Dieser Pfingstpredigt sollen wir nimmerehr vergessen, sondern immerdar gedanken, und allezeit Gott dafür danken, daß sie von den Aposteln durch den Heiligen Geist zu uns gekommen ist und durch desselben Kraft auch in der Welt bleiben wird bis ans Ende. Denn wo der Heilige Geist bis daher dieselbe nicht erhalten hätte, so wüßten wir nichts davon, der Teufel hätte sie lange weggerissen und zu Grunde vertilgt. Nun sie aber der Heilige Geist für und für kräftiglich erhält, so ist das liebe Pfingstfest und die tröstliche, fröhliche Pfingstpredigt geblieben und auch zu uns gekommen. Obschon viel Rotten und Secten sich dawider gelegt haben; und sich unterstanden, dieselbe auszurotten und zu dämpfen; dennoch haben sie sie nicht können unterdrücken noch dämpfen.

19. Darum wollen wir auch von dieser fröhlichen Predigt reden, weil sie durch Gottes

Gnade zu uns gekommen ist, auf daß wir einen klaren Unterschied behalten zwischen der Predigt des Rechtes und Gesetzes und zwischen der Predigt der Gnade, welche des Herrn Christi eigene Predigt ist. Gleichwie wir nun müssen einen Unterschied machen im Gewissen zwischen Schrecken und Freude: also sollen wir auch einen großen Unterschied machen zwischen den alten jüdischen Pfingsten, da das Gesetz gegeben ist auf dem Berge Sinai, und zwischen den neuen Pfingsten, da das Evangelium durch den Heiligen Geist geoffenbaret ist. Wir können einen Unterschied machen zwischen Traurigkeit und Freude, zwischen Tod und Leben. Darum gleichwie das alte jüdische Pfingstfest war ein Fest der Traurigkeit, des Schreckens, des Zagens und des Todes; wie man sieht an dem ganzen Volk Israel, am Berge Sinai versammelt, daß sie alle erschrecken, zittern und fliehen, 2 Mos. 20, 18.: also soll das neue Pfingstfest sein ein Fest der Freude, des Trostes und des Lebens, daran man handeln soll die fröhliche, liebliche Predigt, die ein fröhlich, muthig Herz macht; wie wir hier sehen, daß an den Aposteln und Jüngern geschehen ist, da der Heilige Geist aus den blöden, verzagten und flüchtigen Leuten eitel kühne Helden, treffliche Riesen, und solche unüberwindliche Menschen macht, welche der ganzen Welt und dem Teufel in der Hölle trogen dürfen.

20. Das soll unsere Pfingstpredigt sein wider alles Schrecken der Sünden und des Todes. Je fröhlicher du bist und je gewisser und fester dein Glaube ist im Herzen, je näher dir der Heilige Geist ist und je mehr du hast von dem neuen Pfingstfest. Je mehr aber die Traurigkeit in deinem Herzen herrscht und je erschrockener und blöder du bist, je näher dir Moses ist und je mehr du hast von dem alten Pfingstfest des Berges Sinai. Darum sage ich, wie wir können einen Unterschied machen zwischen Traurigkeit und Freude, zwischen Tod und Leben: also sollen wir auch unterscheiden die alten und neuen Pfingsten. Die alten Mosischen Pfingsten müssen wir haben um der bösen Buben, rohen und sichern Leute, ja, auch um der vermessenen Heiligen willen; aber die neuen Pfingsten des Heiligen Geistes müssen wir haben um der blöden, erschrockenen Gewissen willen. Aus den neuen Pfingsten und

aus des Heiligen Geistes Predigt werden rechte fröhliche Christen und muthige, feste Leute; wie hier die Apostel und Jünger sind, die sich weder vor der Welt, noch vor dem Teufel fürchten. Aus den alten Pfingsten und aus des Gesetzes Predigt werden furchtsame und flüchtige Leute; wie das Volk am Berge Sinai flieht, von ferne tritt und spricht: O lieber Mose, rede du mit uns, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Solche Leute macht das alte Pfingstfest und des Gesetzes Predigt, die erschrocken, verzagt und blöde sind. Und durch solchen Schrecken und Furcht des Todes müssen sie die Sünde lassen und aufhören mit Sündigen.

21. Also hat der Heilige Geist an dem heutigen Pfingsttage des Neuen Testaments angefangen sein Amt und Werk auszurichten; wie Christus ihn nennt einen Tröster und Geist der Wahrheit. Denn er hat den Aposteln und Jüngern einen rechten, gewissen Trost ins Herz und einen sicheren, freudigen Muth gegeben, daß sie nichts danach fragen, ob die Welt und der Teufel lustig oder unlustig, Freund oder Feind sei, zürne oder lache. Sie gehen daher in aller Sicherheit auf den Gassen der Stadt und denken also: Hier ist weder Hannas noch Caiphas, weder Pilatus noch Herodes etwas, sondern wir sind alles. Jene alle sind unsere Unterthanen und Knechte, wir aber sind ihre Herren und Obersten. So treten sie daher aufs allermuthigste ohne Urlaub, fragen nicht zuvor, ob sie predigen sollen, oder ob die Priester und Leviten zu Jerusalem auch Ja dazu sagen; sondern treten frei hervor, und thun das Maul frisch auf, strafen und schelten alles Volk, beide, Oberste und Unterste, als Mörder, Bösewichter und Verräther, die den Fürsten des Lebens getödtet haben. Was thut Stephanus? Der ist nicht ein Apostel, sondern ein Diakonus, zu der täglichen Handreichung verordnet, und dient den andern zu Tische; dennoch ist er so voll Glaubens und Heiliges Geistes, daß seiner Weisheit niemand widerstehen kann. Der darf sich mit allen Schulen einlegen, und als er vor den Rath geführt wird, darf er das Maul aufthun und sagen: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Welche Propheten haben eure Väter nicht ver-

folget, und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft des Gerechten; welches ihr nun Verräther und Mörder worden seid?" (Apost. 7, 51. 52.) Also redet er als ein Engel Gottes, und fragt nach niemand. Er denkt also: Diese sind wohl große, hohe Leute, vor welchen du redest: aber wie groß und hoch sie auch sind, so sind's doch eitel Heuschrecken gegen dich; eben als wäre er ein Engel vom Himmel, oder Gott selbst. Solche Pfingstleute macht der Heilige Geist, die da wissen, daß sie einen gnädigen Gott und Vater haben in Christo, und frei herausfahren, Christum vor aller Welt bekennen, und um feinethwillen bereit sind zu leiden.

22. Solcher Geist ist den Aposteln und Jüngern zu der Zeit auch vonnöthen gewesen, gleichwie er auch noch heutiges Tages uns vonnöthen ist. Denn man gibt uns auch Schuld, wie den Aposteln, daß wir Aufrührer sind, daß wir der Kirche Einigkeit trennen, und was nur Böses geschieht, das, sagt man, geschehe unserthalben. Zuvor unter dem Papstthum, schreien unsere Lasterer, war es nicht so böse: jezt aber, nun diese Lehrer gekommen sind, hat sich alles Unglück gefunden, theure Zeit, Krieg und der Türke. Das alles geben sie unserer Predigt Schuld. Wenn sie uns auflegen könnten, daß der Teufel aus dem Himmel gefallen ist, ja, daß wir Christum gekreuzigt und getödtet hätten, so würden sie es nicht lassen. Darum ist uns des Heiligen Geistes Pfingstpredigt auch vonnöthen, auf daß wir können getrost sein und solche Lasterung fröhlich verachten.

23. Den Aposteln und Jüngern war es zu der Zeit vonnöthen. Denn gleichwie es uns geht heutiges Tages, also ging es ihnen zu ihrer Zeit. Sie mußten hören, daß alle Welt über sie klagte und schrie: Seit daß diese aufgekomen sind und gepredigt haben, so ist der Juden Königreich zertrennt und alle Welt empört. Wer daran zweifelt, der lese der Apostel Geschichte, da wird ers finden. Predigten sie unter den Juden, so schrieten die Juden: Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch hergekommen, nur hinweg mit ihnen und todt geschlagen! Apost. 17, 6. Predigten sie aber unter den Heiden, so schrieten die Heiden: „Diese Menschen machen unsere Stadt irre, und sind Juden, und verkündigen eine Weise, welche uns nicht ziemet anzu-

nehmen, noch zu thun, weil wir Römer sind.“ Apost. 16, 20. 21. In Summa, alles, was Böses geschah, mußten die Apostel und Jünger gethan haben.

24. Aber sie waren ihre eigenen Propheten; denn gleichwie sie sagten, so geschah ihnen. Die Juden schrieten über Paulum: „Dies ist der Mensch, der alle Menschen an allen Enden lehret wider dies Volk, wider das Gesetz und wider diese Stätte“, das ist, er lehret wider Gott und wider den Gottesdienst. „Darum nur hinweg mit solchem von der Erde; denn es ist nicht billig, daß er leben soll.“ Apost. 21, 28. 22, 22. Aber sie waren ihre selbst Propheten, eben wie der Hohepriester Caiphas, Joh. 11. Wie sie sagten, so geschah ihnen. Die Römer schrieten auch: Diese machen das Volk irre und zerreißen das römische Reich. Gleichwie sie sagten, so geschah ihnen: das römische Reich ward zerrissen.

25. Unsere Junker, die gottlosen Bischöfe und Fürsten, schreien heutiges Tages auch über uns, sagen, wir machen Deutschland irre, und werfen alles in einen Haufen. Aber sie sollen auch ihre eigenen Propheten sein. Denn sie wissen wohl, daß es öffentliche Lügen sind, damit sie uns und unsere Lehre lästern. Darum solls ihnen gehen, wie der Herr von dem Schalksknecht sagt, Lucä 19, 22.: „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk.“ Wie sie sagen, daß wir ihre Verstörer sind, so werden wir es auch sein: nicht daß solches unsere oder unserer Lehre Schuld sei, sondern ihre Schuld, daß sie so hart und halsstarrig sind und unsere Predigt nicht leiden wollen.

26. Darum müssen wir diese Pfingstpredigt des Heiligen Geistes haben, der uns ein Herz und Muth mache, daß wir hindurch reißen, es ärgere sich gleich, wer da wolle, man lästere uns, wie man wolle, und entstehen gleich Rotten und Secten, daß wir uns doch nicht dran kehren. Solcher Muth muß da sein, der nichts danach frage, sondern der Christum, welcher so schändlich gerichtet, verdammt und getödtet ist, frei unerschrocken bekenne und öffentlich predige.

27. Denn das ist des Evangelii Art und Eigenschaft, daß es eine thörichte, ärgerliche Predigt ist, die allenthalben in der Welt verworfen und verdammt wird. Wenn das Evangelium keinen Bürger noch Bauern, keinen Bischof noch Fürsten erzürnte, so wäre es eine

feine, süße Predigt, wäre gut zu predigen, und die Leute würden sie gern hören und mit Lust annehmen. Aber weil es eine solche Predigt ist, die die Leute erzürnt, sonderlich was hoch, gewaltig und weise in der Welt ist: so gehört ein Muth und der Heilige Geist dazu, wer sie predigen soll. Daß die armen Bettler und Fischer, die Apostel, auftreten und also predigen, daß sie den ganzen Rath zu Jerusalem erzürnen, und das ganze Regiment, den geistlichen Stand, und dazu den römischen Kaiser auf sich laden, ja, das mehr ist, das Maul so weit aufthun, und sagen: Ihr seid Verräther und Mörder 2c., und warten, daß sie darüber auf das Maul geschlagen werden: das ist ohne den Heiligen Geist nicht geschehen. Darum ist der Heilige Geist mit dieser Pfingstpredigt unser Trost und Freude, daß wir nichts nach der Welt Zorn und Lästerung fragen. Dieselbige Predigt macht so fröhliche Leute in Christo, die um Christum willen alles dürfen wagen, und bereit sind, um seinerwillen zu leiden.

28. Das sei zum Eingang des Pfingstfests gesagt. Am Ende steht im Text, wie das Volk sei verstürzt worden und sich verwundert habe, da sie gehört haben die Apostel mit andern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Damit ist angezeigt, was die Predigt der Apostel am Pfingsttage gewesen sei, nämlich, daß sie gepredigt haben nicht von kaiserlichen Gesetzen und Rechten, auch nicht vom Gesetz Mose, sondern von den großen Thaten Gottes. „Wir hören sie“, sprechen sie, „mit unsern Zungen die großen Thaten und Wunder Gottes reden.“ Diese alle, die da reden, sind Galiläer, und haben alle Eine Muttersprache: dennoch treten sie auf, und reden welsch, griechisch, persisch, elamitisch 2c.; und nicht von losen, geringen Sachen, sondern von den großen Thaten Gottes. Das ist ein Wunder, daß sie so viel Sprachen können, deren keine sie gelernt haben. Zu dem Wunder kommt ein ander Wunder, daß sie von Gott und seinen großen Wunderthaten reden.

29. Was sind das für Thaten Gottes? Antwort: Der Apostel Predigten werden nicht weit von einander, sondern fast Eines Schlages gewesen sein, obschon ein jeder eine eigene und sonderliche Predigt geführt hat. Das ist aber der gemeine Schlag gewesen, wie St. Petrus hernach predigt, Apost. 2., und St. Paulus,

Apost. 13. Welcher Predigten Summa ist, daß Gott die Verheißung, welche er hat den Vätern verkündigt, ihren Kindern erfüllt habe, in dem, daß er Jesum dem Volk Israel zum Heiland aus Davids Samen gezeugt hat. Derselbige Gott, der von der Zeit an, da er das Volk Israel aus Egypten hat geführt, so viel Zeichen und Wunder gethan hat, hat nun alle Wunder auf einen Haufen bestätigt, in dem, daß er Jesum von den Todten hat auferweckt, und in seinem Namen verkündigen läßt Vergebung der Sünden, daß wer an ihn glaubt, gerecht und selig sei. Das ist der gemeine Schlag gewesen, ohne daß einer solches mit andern und mehr Worten reichlicher ausgestrichen hat, denn der andere. Die Hauptsumma ist gewesen, wie wir im Glauben bekennen und sprechen: „Ich glaube an Jesum Christum, Gottes einigen Sohn, unsern Herrn, empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Maria, gelitten, gekreuziget, gestorben, zur Hölle gefahren, am dritten Tage von den Todten auferstanden, gen Himmel gefahren“ 2c. Item: „Ich glaube Vergebung der Sünden“ 2c. Das ist die Pfingstpredigt gewesen, ohne daß einer andere und mehr Sprüche aus der heiligen Schrift geführt hat, denn der andere, solches zu beweisen.

30. Solches sieht man fein aus den Predigten Petri und Pauli, Apost. 2, 36. 13, 26. Da Petrus lange gepredigt hat aus dem Propheten Joel und aus den Psalmen, beschließt er endlich mit diesen Worten: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat.“ Und Paulus, nachdem er lange aus Mose geredet hat, hebet an und spricht: „Ihr Männer, lieben Brüder, ihr seid das Volk der Verheißung, euch ist das Wort des Heils gesandt. Wie Gott euch verheißt hat, einen Messiam und Heiland zu senden; also hat er seine Verheißung erfüllt: den die Obersten zu Jerusalem, dieweil sie ihn nicht kannten, getödtet haben, der ist der Messias. Es hat Gott also wohlgefallen, daß die Verheißung erfüllt würde, ehe sie verstanden würde. Darum nehmet ihn an, und sehet ja zu, daß ihr nicht als Verräther und Ungläubige zu nichte werdet.“

31. Da nun das Volk solches gehöret hat, haben viele geglaubt. Denn sie haben sich des

verwundert, und gedacht: Diese alle sind Galiläer, und alberne, einfältige Leute und schlechte Laien, wie können sie so von Gott reden? Denn sie haben gehört, daß die Apostel von oben angefangen haben, und aus der Schrift erzählt, wie Gott das Volk Israel wunderbarlich regiert, und seine Verheißung, den Vätern gethan, erfüllet habe. Darum sind sie durch der Apostel Predigt bewegt worden, haben sich bekehrt, ehe sie die Wunderzeichen gesehen haben; wie sie denn auch sprechen, einer zu dem andern: Was will das werden? Als wollten sie sagen:

Diese sind ungelehrte Leute und predigen so gewaltig. So es Hannas oder Caiphas oder die Schriftgelehrten thaten, so wäre es Wunder genug. Darum sind sie alsbald zu den Aposteln gefallen, haben ihrer Predigt geglaubt, Buße gethan, und auf den Namen Jesu Christi sich taufen lassen zur Vergebung der Sünden.

32. Unser lieber Gott und Vater wolle uns durch seinen Heiligen Geist bei dieser Pfingstpredigt erhalten, und uns ein dankbar Herz geben, auf daß wir dabei mögen bleiben, um Jesu Christi, unsers Herrn, willen, Amen.

Am heiligen Pfingsttage.

Zweite Predigt. *)

Apost. 2, 14—36.

Da trat Petrus auf mit den Jüngen, hub auf seine Stimme, und redete zu ihnen: Ihr Juden, lieben Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und laßet meine Worte zu euren Ohren eingehen. Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet; sintemal es ist die dritte Stunde am Tage. Sondern das ist, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Ältesten sollen Träume haben; und auf meine Knechte, und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen; und ich will Wunder thun oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden, Blut, und Feuer, und Rauchdampf; die Sonne soll sich verkehren in Finsterniß, und der Mond in Blut, ehe denn der große und offenbarliche Tag des Herrn kommt; und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden. Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten, und Wundern, und Zeichen beweiset, welche Gott durch ihn that unter euch (wie denn auch ihr selbst wisset); denselbigen (nachdem er aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes ergeben war) habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und erwürget. Den hat Gott auferwecket, und aufgelöset die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden. Denn David spricht von ihm: Ich habe den Herrn allezeit vorgefetzt vor mein Angesicht; denn er ist an meiner Rechten, auf daß ich nicht bewegt werde. Darum ist mein Herz fröhlich, und meine Zunge freuet sich; denn auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung; denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Du hast mir kund gethan die Wege des Lebens; du wirst mich erfüllen mit Freuden vor deinem Angesichte. Ihr Männer, lieben Brüder, laßet mich frei reden zu euch von dem Erzvater David: Er ist gestorben und begraben, und sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag. Als er nun ein Prophet war, und wußte, daß ihm Gott verheißen hatte mit einem Eide, daß die Frucht seiner Lenden sollte auf seinem Stuhl sitzen; hat ers zuvor gesehen und geredet von der Auferstehung Christi, daß seine Seele nicht in der Hölle gelassen ist, und sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat. Diesen Jesum hat Gott auferwecket; des sind wir alle Zeugen. Nun er durch die Rechte Gottes erhöht ist, und em-

*) Deffentlich in der Pfarrkirche gehalten, am Pfingstmontage, 1534.

pfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater; hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret. Denn David ist nicht gen Himmel gefahren. Er spricht aber: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße. So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat.

Von der Predigt Petri.

1. Wir haben gehört vom Pfingstfest, und von des Heiligen Geistes Predigt, wie die Apostel und Jünger durch das Brausen vom Himmel, das ist, durch den Heiligen Geist, der sich in der Gestalt eines gewaltigen Windes offenbart und sich auf einen jeglichen unter ihnen gesetzt hat, sind kühn geworden und aller Sprachen kundig, sind aufgetreten und haben mit neuen Zungen die großen Thaten Gottes geredet. Ueber solcher Stimme ist die Menge zusammen gekommen und verstürzt worden; denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Und da sie alle sich also entsetzten und irre werden, finden sie zweierlei Schüler. Etliche, wie wir gehört haben, fallen den Aposteln zu und glauben ihrer Predigt; etliche aber habens ihren Spott, fangen an zu lästern und sprechen: „Sie sind voll süßes Weins.“ Als wollten sie sagen: Die Narren, die Fischer, haben die vergangene Nacht gearbeitet, und sind müde geworden; darum sind sie bald frühe zum Trunk gekommen und haben sich voll gegossen.

2. Von denselben unnützen Mäulern, die da sagten, die Apostel wären voll süßes Weins, nimmt hier St. Petrus Ursache, daß er diese Predigt thut, darin er einführt den Propheten Joel. Er will die Lästerworte der unnützen Mäuler verantworten, die den Aposteln Schuld gaben, daß sie trunken wären. Darum tritt er auf und spricht: Es ist bei diesen keine Böllerei noch Trunkenheit, wie ihr wähnet; sondern ich will euch sagen, was es sei. Es geht jetzt im Werk, was zuvor durch die Propheten verkündigt ist. Jetzt geschieht vor euern Augen und Ohren, was der Prophet Joel geweissagt hat.

3. So geht der Apostel daher, als der der heiligen Schrift gewaltig ist; doch verklärt er nicht den ganzen Text, ob er schon den ganzen Text erzählt; sondern bringt nur auf das erste Stück, das im Propheten steht: „Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und

eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen.“ Als wollte er sagen: Da steht, daß in den letzten Tagen nicht Ein Prophet noch Weissager, sondern viele Propheten und Weissager sein sollen; item, daß in den letzten Tagen nicht eine heimliche Eingießung des Heiligen Geistes, wie zuvor, sondern eine öffentliche Ausgießung des Heiligen Geistes geschehen solle. Dieselbige öffentliche Ausgießung des Heiligen Geistes und dasselbige Weissagen seht ihr jetzt vor euern Augen, und hörts vor euern Ohren. Ihr seht, daß die Zungen in unserm Munde brennen wie Flammen, und hört, daß wir mit andern Zungen und mancherlei Sprachen reden. Das soll aber nicht allein an uns geschehen, sondern alles, was Fleisch oder Mensch heißt, soll dieses Ausgießens und dieser Flammen theilhaftig werden; wie ihr seht, und hinfort mehr sehen werdet, daß alle, die unserer Predigt glauben, des Heiligen Geistes Gaben empfangen. Darum ist hier keine Trunkenheit, sondern des Heiligen Geistes Ausgießung und Weissagen, wie der Prophet Joel zuvor gesagt hat.

4. Und auf daß ihr wißet, wer der sei, der den Heiligen Geist ausgießt, so will ichs euch sagen. Jesus von Nazareth, der unter euch gepredigt und Wunderzeichen gethan hat, wie ihr gesehen habt, und den ihr durch die Hände der Heiden genommen habt, und ihn angeheftet ans Kreuz und erwürgt: der ist der Ausgießer. Der ist auferstanden von den Todten; denn es war unmöglich, daß ihn der Tod sollte halten. „Der ist durch die Rechte Gottes erhöht, und hat die Verheißung des Heiligen Geistes empfangen vom Vater, und hat ausgegossen dies, das ihr sehet und höret.“ Das hat der Prophet Joel lange zuvor gesehen und verkündigt; und was er lange zuvor gesehen und verkündigt hat, das ist heute auf diesen Tag erfüllt. Das ist die Verantwortung, damit St. Petrus den Lästern das Maul stopft.

5. Nun reime mir diese zween zusammen, den Propheten und den Apostel. Der Prophet

sagt: „Ich will ausgießen von meinem Geist, spricht Gott.“ Der Apostel sagt: Jesus, zur Rechten Gottes erhöht, sei der Ausgießer. Der Prophet Joel sagt: Der wahre, ewige Gott wolle es thun. Der Apostel Petrus sagt: Der gekreuzigte Jesus habe es gethan, der habe die Verheißung des Heiligen Geistes empfangen vom Vater, und ausgegossen, das sie sehen und hören. Damit bezeugt er, daß Jesus, von den Juden gekreuzigt, sei die Person, von welcher der Prophet sagt, es sei Gott, der in den letzten Tagen von seinem Geist ausgießen wolle. Das soll man wohl merken. Sonst wenn die ruchlosen Leute und sicheren Geister, die Ketzer und Schwärmer, drein fallen, so können sie sich diesen Text sehr nütze machen und ihn wider die Gottheit Christi verkehren. Hat Christus, sprechen sie, die Verheißung des Heiligen Geistes empfangen vom Vater, so folgt, daß er den Heiligen Geist nicht gibt. Denn weil ers vom Vater empfangen hat, so kann ers nicht von dem Seinen nehmen und andern geben. So fahren sie daher.

6. Aber siehe den Text recht an. Du mußt nicht allein sehen auf die Worte, daß der Apostel sagt: Jesus habe die Verheißung des Heiligen Geistes empfangen vom Vater; sondern mußt auch darauf sehen, daß dabei steht: „Und hat ausgegossen dies, das ihr sehet und höret.“ Mit diesen Worten gibt St. Petrus dieser Person, die da heißt Jesus von Nazareth, das göttliche Werk, daß er den Heiligen Geist ausgieße. Denn den Heiligen Geist ausgießen, das gebühret keiner Creatur, und wenn es schon ein Engel vom Himmel wäre; sondern Gott allein. Nun spricht St. Petrus hier: Jesus von Nazareth ist der Mann, der den Heiligen Geist ausgießt, oder, das gleich so viel ist: Jesus, zur Rechten Gottes erhöht, ist Gott, von dem der Prophet Joel gesagt hat, daß er von seinem Geist ausgießen werde. Damit zeugt er, daß Jesus von Nazareth wahrer Gott sei.

7. Darum soll man den Text nicht stümmeln, wie die Ketzer und Schwärmer thun; sondern die Worte zusammen fassen, wie sie der Apostel aneinander hängt und spricht: „Nun er durch die Rechte Gottes erhöht, und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret.“ Das ist: Nun Jesus von Nazareth

auferstanden ist von den Todten, ist er verkläret, daß er wahrer Gott und Mensch sei, der den Heiligen Geist gibt, als wahrer, ewiger Gott. Der Prophet Joel hat es darum mit kurzen Worten so gefaßt, und gesagt: „Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist“ 2c. Denn den Heiligen Geist ausgießen, Sünde vergeben, die Herzen erleuchten und erneuern, gehört allein Gott zu. Der Apostel Petrus aber hats reicher ausgestrichen, denn er hat wollen anzeigen, daß derselbige Gott, der da spricht: „Ich will ausgießen von meinem Geist“, sei Jesus von Nazareth.

8. So wird nun hier durch den Apostel angezeigt, daß Jesus Christus, von den Juden gekreuzigt, sei die Mittelperson in der Gottheit. Denn gleichwie der Vater den Heiligen Geist sendet und ausgießt, also auch der Sohn sendet und gießt aus den Heiligen Geist. Daß also der Heilige Geist ebensovohl vom Sohn gesandt und ausgegossen wird, als vom Vater, ohne daß der Sohn alles vom Vater hat, und nicht wiederum der Vater vom Sohn. Denn der Vater ist der Ursprung oder Quelle (wie es die Väter nennen) der Gottheit. Doch was der Sohn vom Vater hat, das hat er alles natürlich und von Ewigkeit. Denn der Vater hat dem Sohne die ewige Gewalt und Gottheit und alles ganz und völlig gegeben, wie er sie selbst hat von Ewigkeit; daß also der Sohn mit dem Vater ein einiger, rechter, ewiger Gott ist.

9. Also predigt St. Petrus, daß Jesus von Nazareth dem Vater zur rechten Hand gleich sitzt, in rechter, natürlicher, erblicher Gewalt, einerlei Reich, Gewalt, Ehre, und alles habe mit dem Vater. Ob er schon zur Rechten Gottes sitzt von Ewigkeit, als natürlicher, ewiger Gott, ehe er Mensch geworden ist: dennoch ist er nicht nach seiner menschlichen Geburt also verkläret, noch in aller Welt gepredigt noch ausgerufen. Nun er aber von den Todten auferstanden und gen Himmel gefahren ist, wird er auch öffentlich gepredigt und ausgerufen, als allmächtiger, ewiger Gott, der ewige Gewalt hat und ein Herr ist über alles, auch nach seiner menschlichen Geburt. Daß also diese Person, die da heißt Jesus von Nazareth, der Jungfrauen Marien Sohn, am Kreuz gestorben und am dritten Tage von den Todten auferstanden, wahrer, allmächtiger, ewiger Gott ist, im Alten

Testament verkündigt, doch heimlich gehalten, aber im Neuen Testament gepredigt und verkündet öffentlich. Da habt ihr nun, spricht St. Petrus zu den Juden, wen ihr gekreuzigt habt, nämlich, euern wahren, natürlichen GOTT. Denn ob ihr ihn schon nach seiner Menschheit getödtet habt und die Gottheit nicht tödten könnt; dennoch ist hier die Menschheit und Gottheit eine unzertrennte Person; welche Person in Ewigkeit vom Vater empfangen hat ganze, völlige Gewalt und Gottheit, und nun in der Menschheit also gepredigt und verkündet wird, als der mit dem Vater einerlei Reich, Gewalt und Ehre hat. Darum habt ihr euern GOTT und HERRN gekreuzigt.

10. Das ist, das er auch hernach sagt: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß GOTT diesen JESUM, den ihr gekreuzigt habt, zu einem HERRN und Christ gemacht hat.“ Als wollte er sagen: Auf daß ihr daran keinen Zweifel habt, daß GOTT diesen gekreuzigten JESUM zum Christ gemacht hat, so hat er uns diese Gewalt gegeben, solches öffentlich zu predigen, und durch den Heiligen Geist verkündigen lassen, daß er der rechte Messias sei.

11. Solche Predigt ist am Pfingsttage gegangen, welche übel geklungen hat vor den Ohren der Hohenpriester und der Juden, und noch heutiges Tages übel klingt vor den Ohren der Weltweisen und Klügler. Der Ketzer Arius hat das nicht können zusammenreimen: daß Christus zugleich wahrer GOTT und Mensch sei, daß er soll von einer Jungfrauen geboren sein, soll auf Erden stehen, gehen, essen, trinken, schlafen, wachen, schwitzen, frieren, wie ein anderer Mensch; und soll dennoch in ihm wohnen die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Aber hier steht der Text. Joel sagt: GOTT wolle ausgießen von seinem Geist; Petrus sagt: JESUS von Nazareth habe es gethan. Darum muß JESUS von Nazareth, Marien Sohn, wahrer, ewiger GOTT sein.

12. Also hat Petrus diesen JESUM öffentlich ausgerufen, daß er wahrer GOTT sei. Solches ist kurz gefaßt. Petrus wirds ohne Zweifel reichlicher ausgestrichen haben, denn es vom Evangelisten geschrieben ist. Denn es ist ein hoher Artikel, an dem wir zu predigen haben bis an der Welt Ende. Petrus hat die Predigt angefangen; der Apostel Nachkommen haben sie fortgetrieben; wir treiben sie zu unserer

Zeit. Wenn wir nun todt sind, wird GOTT andere geben, die sie treiben werden nach uns. Denn der GOTT und HERR, von dem der Prophet Joel geweissagt hat, daß er in den letzten Tagen ausgießen werde von seinem Geist, sitzt noch droben zur Rechten GOTTES und erfüllt noch täglich diese Weissagung: gießt noch immerdar aus von seinem Geist, hilfst aus Nöthen, tauft, absolvirt, vergibt die Sünde, und schenkt die ewige Seligkeit allen, die an ihn glauben und seinen Namen anrufen. Also daß wenn wir gleich sterben, so sterben wir doch auf diese Ausgießung des Heiligen Geistes, auf die Taufe, aufs Wort und Sacrament. Denn wir hören eben das Wort, empfangen eben die Taufe und Sacrament, welches Christus seiner Christenheit durch die Ausgießung des Heiligen Geistes vom Himmel herab gegeben und bestätigt hat.

13. Wo Christus nicht zur Rechten GOTTES säße, noch von seinem Geist täglich ausgöffe, so könnte der christliche Glaube nicht bestehen; denn er ist wider alle menschliche Vernunft und der Teufel ist ihm feind. Darum, wo diese Ausgießung des Heiligen Geistes nicht für und für währete, würde der Teufel nicht einen einigen Menschen bei der Pfingstpredigt und bei dem Glauben an Christum bleiben lassen; wie er den Juden und den Mahometisten in der Türkei gethan hat. Aber unser lieber GOTT im Himmel hat eine ewige, göttliche Mauer davor gesetzt, JESUM Christum, seinen Sohn und unsern HERRN, zu seiner Rechten erhöht; der hilfst uns bei der Pfingstpredigt und bei dem christlichen Glauben erhalten, bis wir auch undankbar werden, und uns GOTT muß strafen, und um unserer Bosheit und Undankbarkeit willen verhängen dem Teufel, daß er das Wort wegreiße; wie denn bereits mit den Wiedertäufern und Sacramentschwärmern geschehen ist.

14. Aber doch muß die Pfingstpredigt und der christliche Glaube bleiben bis an der Welt Ende. Wenn wir gleich um unserer Undankbarkeit willen solches verlieren, müßens dennoch andere kriegen, solang die Welt steht. Ob schon der Teufel die Pfingstpredigt aus einer Stadt, Dorf, Land, Fürstenthum treibt: so wird er sie doch aus der Welt nicht austreiben können. Denn Christus sitzt zur Rechten GOTTES und regiert in göttlicher Gewalt, auf daß

er seine Christenheit durch die Ausgießung des Heiligen Geistes, durch die Predigt des Evangelii, Taufe und Sacrament zusammenhalte in einerlei Glauben und Hoffnung. Darum ist er auch gen Himmel gefahren und sich gesetzt zur Rechten Gottes, daß er die Werke übe und treibe, die Gott allein zugehören. Der Teufel mag Christum wohl aus einer Stadt in die andere jagen; aber aus der Welt wird er ihn ungejagt lassen. Wo das nicht wäre, so hätten wir das Evangelium, die Taufe, das Sacrament nicht gekriegt.

15. Das ist das erste Stück in dieser Predigt, daß der Apostel Petrus unsern lieben Herrn Jesum Christum setzt an seinen rechten Ort, da er hin gehört. Denn er predigt, daß der gekreuzigte Jesus von Nazareth, wahrer, natürlicher Mensch, aus der Jungfrauen geboren, erhöht sei zur Rechten Gottes; das ist, werde in seiner Menschheit verkläret, daß er sei vollkommener, ewiger Gott, der den Heiligen Geist ausgießt, und durchs Wort und Sacrament seine Christenheit kräftiglich regiert, Sünde vergibt, und das ewige Leben schenkt; ja, der uns arme Menschen zu Engeln macht, hier im Glauben und dort im Schauen, wenn er nun kommen wird am jüngsten Tage mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes, und alles neu machen wird. So soll man von Christo predigen.

16. Das andere Stück in dieser Predigt ist, daß er setzt den kurzen, gewaltigen Spruch, auch aus dem Propheten Joel an demselben Ort: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.“ Das heißt recht gepredigt von Christo und seinem Reich, nämlich, daß er der Herr und Christ sei, den man anrufen soll, und durch den Glauben an ihn selig werden. So starken Namen, spricht er, hat dieser gekreuzigte Jesus von Nazareth, daß er kann selig machen.

17. Was heißt „selig machen“? Es heißt, von Sünde und Tod erlösen. Denn wer da soll selig werden, der muß nicht sein unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Soll er nun nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sein, so muß er nicht unter der Sünde sein. Ist er unter der Sünde, so ist er unter dem Gesetz, das ist, unter Gottes Zorn, unter dem ewigen Tode und Verdammniß und unter

der Gewalt des Teufels. Soll er aber selig werden, so müssen diese Feinde, Sünde, Tod, Teufel hinweg sein. Darum heißt selig machen anderes nichts, denn los und ledig machen von Sünde und Tod, von Gottes Zorn und des Teufels Gewalt, vom Gesetz und bösem Gewissen. Nun sagt St. Petrus, aus dem Propheten Joel: Der Herr, der den Heiligen Geist ausgießt über alles Fleisch, wird selig machen alle, die seinen Namen anrufen, das ist, durch den Glauben an ihn wird er von Sünde und Tod erlösen.

18. Das ist fein und rein gepredigt von Christo, und die Zunge rein geschabt und kein menschlich Werk mit eingemengt, sondern alles rein ausgeschält, und die Seligkeit allein zugeschrieben Christo, als dem sie auch allein gebührt. Das ist die rechte Pfingstpredigt, welche Predigt für und für bei den Christen soll getrieben werden und im Schwange gehen, bis daß Christus kommt.

19. Aber wie fein und rein diese Predigt ist, so unangenehm ist sie auch in der Welt. Ursache ist, daß sie alles danieder schlägt und verdammt, was nicht Christus ist; und sagt dürr heraus, daß keine Hülfe noch Rath sei, der Sünde und dem Tod zu entfliehen und selig zu werden, man halte sich denn an den Mann, der da heißt der gekreuzigte Jesus von Nazareth. Da ist kein Name, weder in Himmel noch Erden, dadurch wir können von Sünde und Tod erlöset werden, denn dieses Mannes Name allein; wie der Apostel auch hernach jaget, Apost. 4, 12.: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

20. Nun ist diese Person leichtlich zu treffen. Denn St. Petrus hat sie hier fein abgemalt und gesagt: Diese Person heißt Jesus Christus, wahrhaftiger Mensch, von einer Jungfrauen geboren, und wahrhaftiger Gott, der da sitzt zur Rechten Gottes, in gleicher Gewalt und Ehre mit dem Vater, unser aller Gott und Herr; in des Namen müssen wir selig, das ist, von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöset werden, also, daß wir seinen Namen anrufen, mit festem Glauben uns auf ihn ermeßen. Das sollen wir wohl merken, auf daß wir uns nicht lassen irre machen, und der Seligkeit fehlen. Wenn ein Jude, Keger und Schwärmer daher kommt geschlichen, und spricht: Was

willst du machen? Willst du einen Menschen anrufen? Beileibe nicht; du mußt den wahren GOTT anrufen, oder bist ein Abgötter; so sprich: Ich bin kein Abgötter; ich rufe den wahren GOTT an. Denn der Mensch IESUS Christus ist wahrer GOTT, der sitzt zur Rechten Gottes und gießt aus den Heiligen Geist. Spricht er weiter: So hast du drei Götter? Nein, sprich, ich habe nur Einen GOTT. Denn mein Glaube lautet also: daß die drei Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ein einiger, wahrer, ewiger GOTT sind. Der Sohn, zur Rechten Gottes erhöht, ist kein anderer GOTT, sondern ist mit dem Vater und Heiligen Geist ein einiger, rechter, ewiger GOTT. Und der Heilige Geist, der von GOTT ausgegossen wird, ist auch kein anderer GOTT, sondern ist mit dem Vater und Sohn ein einiger, rechter, ewiger GOTT. Es sind nicht drei Götter, sondern aller drei Personen ist eine einige Gottheit. Es sind nicht drei Namen, sondern Ein Name eines einigen göttlichen Wesens, und doch drei unterschiedliche Personen, ohne daß der wahre, ewige GOTT in dem Sohne will erkannt und geehrt sein, darum daß der Sohn allein Mensch geworden ist, und in seiner Person die Erlösung des menschlichen Geschlechts ausgerichtet und die Seligkeit erworben hat.

21. Wer außer diesem Namen gedenkt selig zu werden, der ist schon verloren. Der Pabst mit seinen Mönchen hat mancherlei Namen aufgeworfen. Dieser hat wollen selig werden in Franciscus Namen, der in Marien Namen, jener in der lieben Heiligen Namen; ein anderer in seinem eigenen Namen, durch sein Fasten, Beten, Beichte, Buße, Wallfahrt, Messe &c. Das heißt nicht den Namen des HERRN anrufen, sondern Menschennamen und Werk angebetet an GOTTes Statt.

22. Zwar den Pabst und alle menschliche Vernunft verdrießt hart, daß alle anderen Namen abgehauen sein sollen, was die Seligkeit belanget, und daß die Erlösung von Sünde, Tod und Hölle und die ewige Seligkeit allein gestellt sein soll auf den Namen des gekreuzigten IESU von Nazareth, ohne Zuthun aller menschlichen Werke und Verdienste. Aber so ist es beschlossen: Wer Vergebung der Sünden und ein gut Gewissen haben will, der muß solches in diesem Namen suchen, und sich in diesem Namen erquicken und sprechen: O HERR

IESU Christe, der du sitzt zur Rechten des Vaters, und bist für mich armen Sünder gestorben, wahrer GOTT und Mensch, erquicke mir meine arme Seele.

23. Und da sehen wir nun, wie die lieben Apostel sein stimmen mit den heiligen Propheten. Ich hätte das nicht ersehen können, daß diese Weissagung des Propheten Joel von dem gekreuzigten IESU von Nazareth sollte verstanden werden, und daß das Wort: „Ich will ausgießen“, sollte so viel heißen, als: IESUS, von den Juden gekreuzigt, hat ausgegossen. Aber der Heilige Geist hatte es den Aposteln offenbart, daß sie die Schrift verstünden. Darum deutet St. Petrus, wer der „Ich“ sei, und sagt: Es sei IESUS von Nazareth; derselbe sei der GOTT, der durch den Propheten Joel spricht: „Ich will ausgießen von meinem Geist.“

24. Solches verstehen die Juden und ihre Rabbinen noch heutiges Tages nicht. Aber der Heilige Geist, der am Pfingsttage ausgegossen ist, hat Christum also verklaret, erstlich in der Apostel Herzen, danach auch vor der ganzen Welt, durch der Apostel Mund. Wie denn St. Petrus ihn hier ausrufet öffentlich, daß er von GOTT zu einem HERRN und Christ gemacht sei, ob er schon von den Juden schmachlich gekreuzigt war. „Er hat ausgegossen“, spricht er, „das ihr sehet und höret.“ Der Prophet Joel hats zuvor verkündigt, heute aber ist's erfüllt; ihr sehet's und höret's vor euern Augen und Ohren.

25. Er setzt aber dabei, daß der Heilige Geist solle ausgegossen werden auf alles Fleisch. Auf meine Knechte und meine Mägde, spricht GOTT, will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen. Hier soll der HERR und die Frau nicht mehr gelten, denn der Knecht und die Magd, der Fürst nicht mehr denn der Bauer. Damit ist aufgehoben alle Lehre vom Unterschied der Personen im Reich Christi. Hier gilt weder Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freier, weder Mann noch Weib; sondern einer ist so gut als der andere. St. Petrus hat nicht ein besser Evangelium, bessere Taufe, besser Sacrament, denn St. Thomas; ein Herr und Frau hat nicht ein ander, besser Himmelreich, einen andern, bessern Heiligen Geist, oder eine andere, bessere Ausgießung des Heiligen Geistes, denn

ein Knecht und Magd. Wenn wir kommen zur Anrufung des Namens Jesu Christi, des einigen Herrn, in des Namen wir selig werden, so sind wir alle gleich, in Einem Glauben unter Einem Christo. Einer mag wohl einen stärkeren Glauben haben, denn der andere: aber keiner hat einen besseren Gott, Christum und Herrn, denn der andere.

26. So spricht Gott, der von seinem Geist ausgießt: Mein Geist, den ich ausgießen will, soll ein ander Reich anfangen, denn bisher auf Erden gewesen ist. In der Welt Reich ist Vater, Mutter, Herr, Frau, Knecht, Magd, Oberherr und Unterthan; da muß sein eine Ungleichheit und Unterschied der Personen, Stände und Aemter. Aber in diesem Reich meines Geistes und des Neuen Testaments sollen alle gleich sein, Herr, Frau, Knecht, Magd, Fürst, Bauer, einer wie der andere. Denn hier gilt allein das: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden. Alle heißt er an diesen Namen glauben, keinen ausgenommen. Durch denselben Glauben werden wir alle gleich, alle Ein Leib und Eines Leibes Glieder.

27. Das ist nun St. Petri Predigt; die hat er ohne Zweifel wohl gespickt und mit viel andern Worten reichlich ausgestrichen. St. Lucas

zeigt allein das Thema an, wovon der Apostel gepredigt habe; wie er aber solcher Predigt eine Farbe angestrichen hat, da sagt er nichts von. Aber es ist eine starke, gewaltige, reiche Predigt gewesen. Darum Petrus auch dreitausend Seelen mit solcher Predigt bekehrt hat. Wir haben das Thema und Hauptstück davon; aber nicht mit so köstlicher Farbe, wie es St. Petrus ausgestrichen hat: doch ist es Eines Geistes Wort und Predigt.

28. Der liebe barmherzige Gott gebe uns seine Gnade, daß wir solches fassen und behalten, und ihm von Herzen dafür danken mögen. Unter dem Papstthum ist diese Predigt verdunkelt gewesen, wird auch noch heutiges Tages das Hauptstück angefochten und verleugnet, daß wir durch den einigen des einigen Herrn Jesu Christi Namen sollen selig werden, und kommen zu dieser Letzten so viel falscher Prediger, Rotten und Secten, die diese Predigt verkehren. Darum sollen wir Gott fleißig bitten, daß er uns das Hauptstück, davon St. Petrus heute diesen Tag gepredigt hat, länger lassen, und uns gnädiglich dabei erhalten wolle, auf daß wir in der Erkenntniß solcher Predigt und im rechten Glauben an Christum mögen wachsen und zunehmen und endlich ewig selig werden, Amen.

Am heiligen Pfingsttage.

Dritte Predigt.*)

Joh. 14, 23—31.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches hab ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe, ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun

*) Nach dem Abendessen im Hause gehalten, 1532.

hab ichs euch gesagt, ehe denn es gescheheth, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat; stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

1. Dies Evangelium ist auch ein Stück von der Trostpredigt, welche der Herr am grünen Donnerstag nach dem Abendmahl über Tische thut. Und folgt auf die Frage, da Judas fragt, und spricht: „Herr, was ist's denn, daß du uns willst dich offenbaren, und nicht der Welt?“ Auf die Frage antwortet hier der Herr, und spricht: „Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Den Text soll man wohl merken. Denn der Herr will damit uns lehren, daß es eine verlorene Arbeit sei, sich darum bemühen, wie man Gott erkennen und zu Gott kommen möge, wenn mans nicht also anfängt, daß man Christum liebt. Als wollte er sagen: Wenn man schon lange speculirt, wo Gott ist und wie man zu ihm komme, so ist's verloren. Man sehe auf mich, daß man mich habe und liebe. Man will immerdar außer mir flattern, und Gott treffen. Aber wenn man schon viel von Gott denkt oder hört, dennoch wird man ihn nicht treffen noch fassen können. Dabei wirds wohl bleiben: „Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben“ 2c.

2. Was mag es aber für eine Meinung haben, daß der Herr eben der Liebe gedenkt? Er sollte so sagen: Wer an mich glaubt, der wird meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben; wie er denn sonst an andern Dertern pflegt so zu reden. Aber hier verkehret ers und spricht: „Wer mich liebet, der wird meine Worte halten.“ Thuts denn die Liebe, und der Glaube nicht? Antwort: Es ist eben eins; denn Christum kann niemand lieben, er glaube denn an ihn und tröste sich sein. Es hat aber der Herr darum auf diese Meinung reden wollen, daß er anzeige, wie man die Augen und das Herz von allem andern, was im Himmel und Erden ist, abkehren müsse, und allein auf den Mann Jesum Christum sehen. Denn solches ist der Liebe eigentliche Art: wess sie sich annimmt, des nimmt sie sich allein an, da bleibt und beruht sie auf, und achtet sonst

in der weiten Welt nichts mehr. Also will der Herr von uns auch gehalten sein, daß wir ihn lieben und unser Herz auf ihn setzen sollen. Den Glauben muß man zuvor haben, wie denn Christus auch den Glauben will zuvor verstanden haben; nach dem Glauben soll die Liebe folgen, daß uns nichts lieber sein soll, weder im Himmel noch auf Erden, denn der Mann Jesus Christus. Darum nimmt dieser Spruch dem Glauben nichts, sondern dient dazu, daß man des Glaubens Art und rechte Wirkung desto besser erkennen möge.

3. Danach braucht er des Wörtleins Lieben auch darum, daß er wohl sieht, wer sein Wort annehmen und dabei beharren wolle, daß es ihn sauer werde ankommen. Denn da finden sich mancherlei Anfechtungen, die zur Ungeduld und Unwillen erregen können. Auch schlägt endlich dies zu, wenn es einem so übel drüber geht, daß er denkt: Was zeihe ich mich doch,*) daß ich das Wort gepredigt und öffentlich bekannt habe? Hätte ich doch wohl schweigen und für mich glauben können, was mir Gott hätte gegeben; es würden wohl andere aufgetreten sein, die mehr Glücks dazu gehabt hätten. Nun stecke ich, und richte nicht allein nichts oder ja wenig aus, sondern soll wohl um Leib und Leben dazu kommen. Da folgt denn Ungeduld draus, daß man anhebt zu murren und spricht: Solls denn also sein sein, so predige ein anderer auch, und stehe in der Gefahr, so lang als ich gestanden bin; ich habe des Predigens genug. Soll man solche Anfechtung ausstehen und nicht darunter zu Boden gehen, sondern fest am Wort halten, so gehört dazu, wie der Herr hier sagt, daß man ihn lieb habe, und wir zuvor ein herzlich Wohlgefallen an ihm haben. Darum spricht er: Habt ihr angefangen im Glauben an mich, und sollt dabei bleiben, so muß ich euch zuvor wohlgefallen, auf daß ihr sagen möget: Gott gebe, es gehe, wie es wolle, so will ich festhalten, und meinen lieben Herrn Christum nicht verleugnen: ist's doch allein ihm zu Ehren angefangen, und

*) Was will ich doch, daß 2c. D. Red.

16. Darum ist die Rechnung heutiges Tages leicht zu machen. Der Mahomet, Türke, Pabst und Juden rühmen viel von G^ott, beten viel und wollen seine besten Diener sein; aber gewiß ist's, Mahomet, Türke, Pabst und Juden haben des Vaters gefehlet und wissen nichts von ihm; denn sie haben Christus Wort nicht, welches doch nicht Christi, sondern des Vaters ist; in welchem er uns zusagt, wenn wir durch ihn zu Vergebung der Sünden und ewigem Leben kommen sollen. Ja, sie verfolgen noch solche Lehre und heißen uns Kezer, die wir zu Christo, und nicht auf eigene Werke und Verdienst weisen.

17. Darum will der H^oerr mit diesen Worten seine Jünger warnen und lehren. Als sollte er sagen: Wollt ihr G^ott hören, G^ott bei euch haben, und bei G^ott sein, so dürft ihr eure Ohren und Augen nicht anderswohin führen, denn zu mir. Höret ihr nun mich, so höret ihr G^ott; sehet ihr mich, so sehet ihr G^ott. Denn das ist beschlossen: entweder durch mich G^ott gehört und gesehen, oder nimmermehr gehört und erkannt. Daraus folgt nun weiter, daß wenn Christus ein freundlich Wort redet, daß die ganze Gottheit Ja dazu sage, ich schweige, daß die Welt, Tod, Teufel und Hölle könnte ein Nein draus machen. Ursache ist diese: denn Christi Wort ist nicht sein Wort, es ist des Vaters Wort; wie er sagt: „Das Wort, so ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.“

18. Das ist doch so gar einfältig geredet, daß mans nicht erholen kann. Wenn Erasmus oder ein solcher Hochgelehrter und Weltweiser über solche Worte kommt, denkt er, es seien schläfrige Worte, welche ein Schlafender etwa über Tisch geredet habe. Denn von solchen Sachen, daran so viel gelegen, sollte Cicero wohl anders reden. Aber was für Leben und Trost in solchen einfältigen Worten steckt, findet sich dann, wenn die rechten Züge heran gehen.

19. Darum läßt der H^oerr hier also wenden und spricht:

Solches habe ich zu euch gesagt, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.

Denn wo man gleich viel Worte davon macht, ist der Heilige Geist nicht dabei, so versteht mans doch nicht.

20. Dies ist die Summa davon, daß wir alsdann G^ottes Wort halten und uns davon nicht werden durch einigerlei Fahr abwenden lassen, wenn wir den H^oerrn Christum lieb haben; und daß solches der einige Weg sei, durch welchen wir dazu kommen, daß G^ott uns lieb habe und sich so nahe zu uns thue, daß er eine Wohnung bei uns mache. Auf diesem Weg soll man bleiben. Wer aber einen andern Weg zu G^ott sucht oder vornimmt, denn diesen, daß er Christum liebt, der fehlt G^ottes und kommt nimmermehr zu ihm: er thue und leide, was er wolle, so ist's doch alles umsonst und verloren.

21. Weil denn unser lieber H^oerr Christus spricht: Die Worte, die er rede, sind nicht sein, sondern des Vaters: soll sich ein jeder hüten und wohl vorsehen, daß er sonst kein Wort noch Lehre annehme, sie gehe denn durch dieses einigen Mannes Mund; so trifft er unsern H^oerrn G^ott gewiß und kann sein nicht fehlen, den man sonst nirgends finden noch antreffen kann.

22. Aber es geht jetzt leider, wie es im Alten Testament mit den Juden auch ging. Die hatten den Gnadenstuhl in der Hütte des Stifts, da sie beten und gewisse Erhörung erwarten sollten und sonst nirgends. Aber was hatten sie zu schaffen? Da sie G^ott hinwies, da wollten sie nicht hin, sondern erwählten andere Orte, wie es ihnen gefiel. Ebenso gehts jetzt auch. Christus spricht: Wollt ihr den Vater finden und dahin kommen, daß er euch liebe, so findet euch hieher zu mir, liebet mich und nehmt mein Wort an. Was thut aber der Pabst, die Wiedertäufer, Juden, Türken und dergleichen? Sie lassen Christum und sein Wort fahren und gehen dieweil mit Menschenfagung um. Der Pabst hält auf seine Messe, Gelübde, ehelos Leben. Ein Mönch tritt daher, betet und spricht: Sanct Francisce, bitte für uns! Ein Wiedertäufer hält auf seine äußerliche Zucht, daß er einen grauen Rock und kein Messer trägt. Die Juden und Türken haben auch ihr Sonderes. Und daß wir auch nicht gar ledig ausgingen, so mußte der Pabst meinen lieben Martin Luther zum Mönch und Rätthe von Bore zur

Konne machen, auf daß sie des Herrn Christi Braut würde.

23. Aber hier lautets viel anders. Man soll sich zu Christo und seinem Wort allein halten; denn da steht Gottes Befehl: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“ Du sollst keine andere Predigt hören, nichts anders lesen, lehren, lernen, sondern es soll alles aus dieses Mannes Munde gehen. Denn da steht der

Befehl: Den sollt ihr hören; und Christus spricht hier: „Die Worte, die ich rede, sind meines Vaters.“ Darum ist's unmöglich, wer Christum nicht allein liebt und hört, daß derselbe Gott hören oder zu seiner Liebe kommen könne. Derselbe gnädige Vater verleihe uns solche Gnade auch, daß wir Christum lieben und an seinem Worte bleiben, und dasselbe durch seinen Heiligen Geist halten und also ewig mögen selig werden, Amen.

Am Pfingstmontage.

Erste Predigt.*)

Joh. 3, 16—21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

1. Man soll nichts predigen denn von Jesu Christo und von dem Glauben an ihn. Das ist scopus generalis, der gemeine Inhalt dieses Evangeliums. Willst du es aber näher haben, so mache den scopum und Inhalt de libertate christiana, von christlicher Freiheit, so kömmt du davon. Das ist sein specialis scopus, sein eigentlicher und gründlicher Inhalt. Denn Christus hebt hier alles auf: Gesetz, Sünde, Tod, Gottes Zorn, dazu alles Vertrauen auf menschliche Gerechtigkeit, Weisheit, und Heiligkeit. So viel faßt er auf einen Haufen, und nimmt es rein hinweg. Denn weil er sagt: „Wer an den Sohn glaubet, der wird nicht verloren, sondern hat das ewige Leben“; so folgt, daß dem Glaubenden Sünde, Tod,

Teufel, Gesetz, menschliche Gerechtigkeit und Verdienst rein aufgehoben, und ganz und gar hinweg sein muß. Also könnte ich nicht reden, wenn ich mich gleich zerreißen sollte.

2. Lex perdit nos, peccata perdunt nos, diabolus et ira Dei devorant nos: Das Gesetz bringt uns um, die Sünden bringen uns um, der Teufel und Gottes Zorn verschlingen und fressen uns, Gott ist ein verzehrend Feuer, 5 Mos. 4, 24. Dies alles hebt hier Christus auf und spricht: „Wer an den Sohn glaubet, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Das Gesetz soll ihn nicht umbringen, die Sünde auch nicht, der Teufel und Gottes Zorn soll ihn nicht fressen. Das Feuer, das Moses in dem Busch gesehen hat, 2 Mos. 3., soll rein ausgelöscht sein, und soll da sein eitel christliche Freiheit. Denn nicht verloren werden, sondern das ewige

*) Im Hause gehalten 1532, während Dr. Pommer predigte.

Leben haben, das ist so ein groß Ding, daß es kein menschlich Herz begreifen kann. Da habe ich nun gegeben die dialecticam. Wer da kann, der gebe nun das artificium rhetoricum. Ich habe es kurz entworfen. Wer da kann, der streiche ihm nun die rechte lebendige Farbe an. Aber laßt uns hören, was Christus für ein rhetor und Redemeister ist. Der redet also:

Also hat Gott die Welt geliebt.

3. Da geht bereits die grandiloquentia daher. Es sind wohl kurze, einfältige Worte; aber es sind rechte grandia et tragica verba, eitel Centnerworte und große Werkstücke. Gott sollte billig zürnen und die Welt vertilgen und umbringen, als seinen allerabgesagten, mörderlichsten Feind. Er sollte die Welt das höllische Feuer lassen haben: so hat er die Welt lieb, also auch, daß kein größer noch höherer Liebhaber der Welt ist, denn er. Das sind ja verba grandia, hohe, treffliche Worte; denn kein höherer Liebhaber sein kann im Himmel und Erden, denn Gott. So kann auch kein höherer affectus sein, dadurch sich Gott gegen die Welt ganz und gar ausschütten kann, denn die Liebe. Es kann auch kein schändlicherer Bösewicht noch unwürdigerer Feind sein, dem solche Liebe angelegt wird, denn die Welt. Darum sind es eitel herrliche, hohe Centnerworte.

4. Daß ein Gott sein soll, und soll die Welt lieb haben, und ihr etwas Gutes gönnen, das ist über alle unsere Vernunft, Sinn, Verstand und Kunst. Ich wünschte der Welt das höllische Feuer, und sonderlich thäte ich das, wenn ich Gott wäre, der die Welt inwendig und auswendig kennt, und weiß, was Welt ist. Das thäte ich. Aber was thut Gott? Anstatt seines Zorns, den die Welt wohl verdient hat, hat er die Welt lieb, und überschwänglicher und unbegreiflicher Weise, daß er seinen einigen Sohn schenkt der Welt, seinen ärgsten Feinden. Solcher rhetor und Redemeister bin ich nicht; daß ich dies artificium (diese Kunst) erreichen und diese magnificas figuras (herrliche Verbindungen der Worte) genugsam austreichen könnte.

5. Wäre es doch mehr denn genug gewesen, daß Gott der Welt hätte einen guten Morgen geboten. So fährt er zu und hat die Welt lieb, die schändliche Frucht. Das ist doch

omnium odibilissimum et maxime inamabile objectum, das allerfeindseligste und unholdseligste Gegenbild. Und das ist auch die Welt in der Wahrheit: ein Stall voll böser, schändlicher Leute, die aller Creaturen Gottes auf das allerchändlichste mißbrauchen, Gott lästern und ihm alle Plage anlegen. Diefelbigen schändlichen Leute hat Gott lieb. Das ist eine Liebe über alle Liebe. Es muß wahrlich ein frommer Gott sein, und seine Liebe muß ein groß, unbegreiflich Feuer sein, viel größer denn das Feuer, welches Moses im Busch gesehen hat, ja, viel größer, denn das höllische Feuer. Wer wollte nun verzweifeln, weil Gott gegen die Welt also gefinnet ist? Es ist zu hoch und über meine Kunst, ich kanns nicht so amplificiren noch reichlich geben, wie es in der That und Wahrheit ist. Folgt weiter:

Daß er seinen einigen Sohn gab.

6. „Gab“, verstehe, in den Tod; das ist auch eitel grandiloquentia. Donum est inaeestimabile, die Größe der Gabe kann niemand forschen; so ist modus donandi auch inaeestimabilis, die Weise zu geben, daß Gott so hohe Gabe, seinen einigen Sohn, in den Tod gibt, kann auch niemand forschen. Wenn Gott je die Welt hätte wollen lieb haben und seinen einigen Sohn geben, so hätte er ihn doch auf eine andere Weise geben mögen. Denn er hat ohne Zweifel mehr Weisen, seinen einigen Sohn zu geben: hätte ihn nicht mögen in den Tod geben. Aber er hat ihn auf die Weise gegeben, nämlich, in den Tod, und damit seine Liebe preisen wollen gegen uns, Röm. 5, 8. Es sind alles grandia.

Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

7. Da nimmt er, wie gesagt, hinweg Sünde, Tod, jüngstes Gericht 2c.; dazu Rappen, Platten, Carthäuser, Mann, Weib, und allen Unterschied der Personen, und will uns ohne allen Unterschied allesammt, keinen ausgenommen, allein binden an den Mann, der da heißt Jesus Christus, Gottes einiger Sohn. Nun steht dieser Spruch oft in Johanne, gleich als könnte der Heilige Geist nur allein predigen den einigen Sohn Gottes und Marien, und müßte der arme Mann, der Heilige Geist, sonst nichts. Solches lautet sehr lächerlich vor den

Verständigen und Weisen dieser Welt. Wie der Poet sagt: *Ridetur chorda, qui semper oberrat eadem*: Ein Lautenschläger, der immerdar nur Ein Zieblein schlägt, deß lacht man. Also lacht auch die Welt des Heiligen Geistes, als eines Lautenschlägers, der nur auf Einer Saite kann. Aber solche hochweise Meister, die den Heiligen Geist lehren können, wie er reden soll, regieren sich selbst, bedürfen Gottes und des Heiligen Geistes nicht. Aber da stehts, da liegt's. Wer an den Gott glaubt, der hat das ewige Leben. Es thuen andere, was sie wollen, so heißt doch: Sie sind verloren, und hilft hier weder Moses, noch Gesetz; ja, Moses und das Gesetz bringt den Menschen um, und gibt nicht das Leben, sondern den Tod. Darum liegt es alles an dem Sohn, der bringt das ewige Leben. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Denn der Sohn muß Gott wohlgefallen, und kann Gott dem Sohn nicht feind sein. Wo der Sohn ist, da sieht er hin und hat Wohlgefallen an ihm. Darum soll es der Sohn kurzum vor Gott allein sein, und sonst soll es nichts sein. Es ist zumal ein feiner Text; amplificirt ihrs und gebts reichlicher, ich kann es nicht erreichen.

8. Die Worte lauten so schlecht und einfältig, und sind doch so mächtig; ja, sind größer denn Himmel und Erde, und gar nicht zu erreichen. Denn mit einem Wort hinwegnehmen alles, was nicht der Sohn ist, den Gott der Welt aus Liebe geschenkt hat: das laß mir ein Kunststück eines rechten Redemeisters sein. Es sind treffliche, hohe Worte, und ist zu verwundern, daß diese hohen Worte sollen da liegen auf dem Papier, da man überhin läuft, als wäre es Roth auf der Gasse. Man schreibt vom Virgilio, wie er auf eine Zeit habe den Poeten Ennium in der Hand gehabt; und als er gefragt sei worden, was er da mache, habe er geantwortet: Er lese Gold aus des Ennii Roth. Also möchte man dies auch heißen: *Aurum Christi in stercore, aut nobilissimam margaritam in stercore*: Unfers Herrn Christi Gold im Roth, oder eine köstliche Perle im Roth. Wer nun solch Gold von dem Papier, aus den armen Buchstaben und einfältigen Worten auch auflesen könnte!

9. „Alle, die an den Sohn glauben“, spricht

er, „sollen das ewige Leben haben.“ Das heißt ja ein recht Geschenk. Aber eine jämmerliche Plage ist's, daß man solches nicht fassen soll. Das macht, daß die Gabe und das Geschenk zu groß, und unser Herz zu eng ist und solche Gabe nicht fassen kann. Geschieht doch solches wohl mit geringerem Geschenk und Gabe. Wenn es ein Fürstenthum oder Königreich ist, so disputirt man, und sagt: Ei, es wird erlogen sein; sollte mir der ein Königreich schenken? Ei, er wird's nicht thun. Geschieht nun das mit geringeren Gaben, viel mehr geschieht es hier mit dieser überschwänglichen Gabe Gottes; da disputiren wir allererst recht mit uns selbst und sprechen: Ei, sollte mir Gott den Himmel geben? Er wird's nicht thun. Denn wir meinen, wir sind nicht mehr werth, denn etwa zwanzig Gulden; und messen Gott nach einem Menschen, denken also: Ein Fürstenthum, Königreich läßt sich nicht so bald verschenken. Weil mir denn kein Mensch leichtlich ein Königreich schenkt, wie sollte mir denn Gott den Himmel schenken?

10. Darum übertrifft diese Gabe Gottes alle Gaben der Menschen. Was ist ein Mensch mit seinen Gaben, er gebe auch gleich ein Fürstenthum oder Königreich, gegen Gott zu rechnen, der seinen einigen Sohn gibt und mit dem Sohn gibt das ewige Leben? Ein Mensch hat nicht dies zeitliche, vergängliche Leben zu geben; schweige denn, daß er das ewige, unvergängliche Leben geben könnte. Aber Gott gibt seinen einigen Sohn, und mit dem Sohn das ewige Leben. Daran sieht und erkennt man, was Gott im Sinne habe. Denn weil er uns den Sohn schenkt; so will er uns Menschen nicht betrüben noch schrecken, viel weniger erwürgen; sondern uns das Leben, und dazu das ewige Leben geben. Wie auch St. Paulus sagt, Röm. 8, 32.: „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Halte dies zeitliche Leben gegen alle anderen Gaben auf dem ganzen Erdboden, und bedenke, wie weit daselbe überwäget alle anderen Dinge, so ein Mensch zu diesem Leben braucht. Meinst du auch, daß dies Leben so gut sei als hunderttausend Gulden? Ich halte, ja. Oder meinst du, ob auch jemand sei, der sein Leben gebe um das Königreich Frankreich? Ich halte,

nein; ja, wenn es gleich die ganze Welt wäre. Nun wird hier von Gott dasselbe Gute gegeben, das besser ist denn alle Güter dieser Welt, nämlich, das Leben, und dazu das ewige Leben mit der höchsten Sicherheit. Denn wer das ewige Leben hat, der darf sich nicht fürchten vor Sünde, Tod oder Hölle. Dasselbe Gut wird von Gott gegeben, so gewiß, daß es nicht fehlen soll. Das heißt ja gegeben, und das heißt ein Geschenk und Gabe.

11. Wie heillose Leute und verzweifelte Ver-räther sind wir gewesen im Papstthum, daß wir gelehret haben, das Leben werde den Menschen gegeben durch eine laufige Kappe und schäbichte Platte; eben als könnten wir aus Gnaden und umsonst zum Leben nicht kommen, sondern wir müßten verdienen mit unsern Werken. Aber hier steht, daß wir durch uns und unsere Werke zum Leben nicht kommen können, noch dasselbige mit unsern Werken verdienen; sondern Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einigen Sohn gab. Das heißt aus Gnaden und Liebe geschenkt lauter umsonst. Wer hat Gott dazu vermocht, daß er seinen einigen Sohn gab? Niemand. Seine große Liebe hat ihn dazu gebracht. Es sind grandia verba,*) wenns wahr wäre, spricht D. Jeron(ymus). O wer diesen Spruch führen könnte wider die Exempel des Zornes Gottes, welche uns einfallen, wenn wir in Schrecken und Anfechtung sind!

12. Damit verleugnet er aber nicht, daß Gottes Zorn, Gesetz, Tod, Hölle und ewige Verdammniß da sei. Denn weil er sagt vom ewigen Leben, so gibt er zu verstehen, daß ein ewiger Tod sei. Das heißt nun, meine ich, eine antithesis, wenn man diese zwei, ewiges Leben und ewigen Tod, gegen einander hält. Solche antithesis erklärt er selbst, da er spricht:

Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet.

13. Moses ist bereits da, und die Welt ist bereits gerichtet. Hier ist nicht die Frage, wie du in den Brunnen fallest, sondern wie du aus

dem Brunnen wieder herauskommest. Und zeigt Ursache an und spricht:

Denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.

14. Das sind eitel Donnerschläge. Nicht an den Sohn glauben, das thuts gar. Glaubst du an den Sohn nicht, du seiest gleich Mönch oder Nonne, Carthäuser oder Barfüßer, so bist du schon gerichtet. Den Text habe ich aus der Maßen lieb.

15. Er spricht deutlich: „Er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“ Denn den Namen will Gott haben, und um den Namen ist es ihm zu thun. Der Name des eingebornen Sohnes Gottes ist es gar und alles. Das Stück gehört zum Glauben. Denn darum heißt es der Name des eingebornen Sohnes Gottes, daß der eingeborne Sohn Gottes im Wort und durchs Wort gepredigt wird als unser Geschenk und Gabe. Der eingeborne Sohn, welchen Gott der Welt aus Liebe gegeben hat, wird nicht gesehen, sondern allein gehört. Sein Name geht in die ganze Welt durchs Wort. Er will nicht sichtlich bei uns gegenwärtig sein, sondern man soll ihn allein hören im Wort. In jener Welt wird der Name und das Wort aufhören, und wir werden den eingebornen Sohn Gottes sehen; wie geschrieben steht, 1 Joh. 3, 2.: „Wir wissen, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Aber in dieser Welt sehen wir ihn nicht, sondern müssen ihn hören im Wort. Dasselbe Wort, das von ihm gepredigt wird, das solls thun. Das soll man merken wider die Wiedertäufer und Schwärmer, die das Wort verachten.

16. Der Name des eingebornen Sohnes Gottes ist das Factotum. Wenn man den Namen Jesu Christi hört, soll erschrecken alles, was im Himmel und auf Erden ungläubig und gottlos ist; und wiederum hervor springen, hüpfen und fröhlich sein alles, was gläubig ist. Wie auch St. Paulus sagt Phil. 2, 10.: „In dem Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ Wenn man „Jesus“ spricht, so hat man die Welt todtgeschlagen, und muß der Teufel hundert Meilen Weges fliehen. Nun kommt die querela und Klage:

*) „eitel Centnerworte und große Werkstücke.“ Siehe oben § 3. D. Med.

Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.

17. Ist das nicht eine große Plage? Die Welt würde nicht verdammt um ihrer Sünde willen, und Moses müßte sie wohl mit Frieden lassen; aber das verdammt die Welt, daß sie sich von Gott nicht will lassen lieb haben. Ei, du verzweifelste Hure, du verfluchte Welt, so laß dich den Teufel lieb haben. Das ist das Gericht, spricht er, daß die Welt sich nicht will lassen schenken, will sich nicht lassen lieb haben, will sich nicht lassen ehren, will nicht das ewige Leben haben. Ist das nicht ein großer Jammer, daß wir solche Güter haben, und sollen dieselben dennoch so schändlich verachten? ja, nicht allein verachten, sondern auch das Widerspiel achten und lieben, nämlich, den Tod und die Hölle. Wenn man solches aus Irrsal und Unwissenheit thäte, so wär es noch leidlich; aber daß man zu Verachtung des Glaubens, des Evangelii, des eingebornen Sohnes und des himmlischen Vaters soll Irrthum, Lüge und Finsterniß lieb haben und vertheidigen wider die Wahrheit und wider das Licht: das ist zu viel.

18. Darum will Christus hier sagen: Es fehlt weber an mir, noch an meinem himmlischen Vater, sondern es fehlt an den Leuten, die diesen Schatz nicht annehmen wollen. Pfui die Welt an! Mich wundert, daß Gott nicht bald nach der Himmelfahrt Christi mit Blitz und Donner drein geschlagen hat, und daß noch heutiges Tages der jüngste Tag so lang außen bleibt. Die Welt wird nicht darum gerichtet, daß sie nicht gehalten hat, was Gott durch Mosen hat geboten; sondern das ist das Gericht, daß sie den Sohn nicht will haben, ja, daß sie den Sohn verfolgt und schlechts vertilgen will. Pfui an die Juden, daß sie den Sohn nicht haben wollen leiden! Darum sind sie auch verstört und verstoßen. So mußte man den Verächtern und Verfolgern des eingebornen Sohnes die Rappen laufen. Pfui auch uns Heiden an, daß wir solche heillose Leute sind und diesen hohen, trefflichen Worten nicht glauben!

19. So ist nun dies so viel gesagt: Keine Sünde ist mehr in der Welt, denn der Unglaube. Andere Sünden in der Welt sind Herr Simons Sünde, als, wenn mein Hänschen und Lenichen

in den Winkel scheißt, daß lacht man, als sei es wohl gethan. Also macht auch der Glaube, daß unser Dreck nicht stinkt vor Gott. Summa Summarum, an den eingebornen Sohn nicht glauben, das ist allein die Sünde in der Welt, darum die Welt gerichtet wird. Denn Gott hat die Welt geliebt, hat der Welt seinen einigen Sohn geschenkt, hat der Welt das Licht gesandt, alle Sünden sollen vergeben sein, nur daß man an den Sohn glaube.

20. Das lasse mir eine grandiloquentiam sein. Mich wundert, daß er so gar schlecht und albern reden kann von so großen Sachen. In singulis verbis tanta est majestas, simplicitas, perspicuitas, gravitas, veritas, voluptas, et omnia, quae possunt tradi in rhetorica, sunt in hoc textu in summo gradu. Illum textum ego valde amo: den Text habe ich aus der Maßen lieb. Man soll den Text also amplificiren und reichlich austreichen, daß es der Text allein sei in dieser Welt, und daß es sonst nichts sei in dieser Welt, ja, daß auch unser Leben nichts sei gegen diesen Text. Die Negativa, das ist, das Nein, ist köstlich gut. „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ Denn das ist die rhetorica und Kunst zu reden, daß man sich selbst exponire und erkläre per amplificationem et antithesin. *) Als, er gibt das ewige Leben, und nicht den ewigen Tod. Also ist Christus hier auch ein rechter rhetor und Redemeister. Ad maiorem confirmationem non solum affirmativam, sed etiam negativam ponit: Daß es desto stärker laute, so sezet er nicht allein das Ja: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht sollen verloren werden, sondern das ewige Leben haben“; sondern sezt auch das Nein: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ Das ist die rechte rhetorica, als, wenn ich sage: Omnis homo currit, nullus homo currit. **) Denn universalem negativam †) heiße ich simpliciter antithesin in oppositionibus. ††) Wenn

*) Durch Erweiterung und Gegensatz.

**) Jeder Mensch läuft, kein Mensch läuft.

†) eine allgemeine Verneinung.

††) Entgegenstellung von Gegensätzen.

ich eine Predigt thue, so mache ich eine antithesisin, wie Christus hier eine antithesisin machet: Die an den Sohn glauben, werden das ewige Leben haben, und nicht die Hölle. Denn wo man recht lehren soll, so muß man ein Thema nehmen sive affirmativum, sive negativum, und dasselbe exponiren und erklären per antithesisin.

21. Christus machts aus der Maßen gut für uns, die wir erschrocken sind und uns vor Gott fürchten, und spricht: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ Als wollte er sagen: Erschrecket nicht, Gott wird euch nicht mit der Keule an den Kopf schlagen; Gottes Sohn ist nicht gekommen, euch zu richten und umzubringen, sondern ist gekommen, euch selig zu machen. Davon versteht Erasmus gar nichts. Denn da er auf die Frage kommt: Warum Christus gesandt sei, sintemal (wie er es dafür hält) man wohl bei den Heiden so feine, wo nicht bessere und vollkommnere Lehre findet, als bei Christo, antwortet er: Christus sei darum gekommen, daß er besser und vollkommener halte, was er gelehret hat, denn die andern gehalten haben. Von der Erlösung, daß Christus gekommen ist,

die Welt selig zu machen, sagt er gar nichts. Das heißt Blindheit.

Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.

22. Diese, so die Finsterniß lieben und das Licht hassen, sind, die auf ihre eigene Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit bauen; die kommen nicht an das Licht, denn sie wollen nicht gestraft sein. Darum ist dies geredet wider die Allerheiligsten. Die Zöllner und Huren thun das nicht, sondern die Höchsten und Heiligsten thun es.

Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

23. Wer da weiß, daß er recht gelehrt und gepredigt hat, der haßt nicht das Licht, sondern kommt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, sintemal sie in Gott gethan sind. Unser lieber Gott verleihe uns seine Gnade, daß wirs mögen glauben und fröhlich drauf sterben, so sind wir selig, Amen.

Am Pfingstmontage.

Zweite Predigt.*)

1. Dies Evangelium ist der herrlichsten Predigten eine, als man im ganzen Neuen Testament kann finden, daß es wohl billig wäre, wenn es könnte sein, daß mans mit güldenen Buchstaben in das Herz schriebe; und sollte ein jeder Christ diesen tröstlichen Text zum wenigsten auswendig können, und alle Tage einmal seinem Herzen vorsprechen, auf daß solche Worte uns läufigt würden und wir sie desto besser lerneten. Denn es sind solche Worte, die ein traurig Herz fröhlich und einen todten

Menschen wieder lebendig machen können, wenn man nur fest dran glauben könnte. Weil es aber unmöglich ist, daß man solche herrliche Predigt mit Worten könne ergründen, wollen wir sie nichtsdestoweniger mündlich sprechen, und Gott mit Ernst bitten, daß er diese Worte durch seinen Geist in unsern Herzen wolle erklären und so licht und heiß machen, daß wir Trost und Freude davon empfinden, Amen.

2. Die Summa dieser herrlichen, trostreichen und seligen Predigt ist diese, daß Gott die Welt habe geliebet, und so hoch, daß er seinen einigen Sohn habe gegeben, dazu, daß wir Menschen nicht des ewigen Todes sterben, sondern das ewige Leben haben sollen. Als sollte

*) Im Jahre 1534 zu Hause gehalten, im Beisein einiger Leipziger Bürger, die von da vertrieben waren, weil sie das heilige Abendmahl nicht unter Einer Gestalt nehmen wollten.

Christus, unser lieber Herr, sagen: Höre zu, lieber Mensch, ich will dir ein unerhört, seltsam Gemälde vorbilden, da der Geber, der Nehmer, das Geschenk, die Frucht und der Nutz des Geschenks so groß ist, daß es nicht allein unsäglich, sondern auch mit Gedanken nicht zu erreichen ist.

3. Denn siehe hier zum ersten den Geber an: der ist der größte Geber, so sein mag. Denn hier gibt nicht Kaiser, König, Fürst, welche in der Welt groß geachtet sind, sondern Gott selbst, der unbegreiflich und allmächtig ist, der alles miteinander durch sein Wort erschaffen, alles hat und erhält. Und was bedarfs vieler Worte? Man kanns nicht genugsam sagen. Gott ist über alles und gegen ihn sind alle Creaturen, Himmel und Erde und was nur drinnen ist, wie ein Sandkörnlein, und wie der Prophet Jesaias, Cap. 40, 15., sagt, wie ein Tropfen, so im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, so in der Wage bleibt, ja, wie ein Stäublein. Der ist der Geber, und mag wohl ein großer Gehart genennet werden: daß wir billig, wenn man hört, daß Gott gibt, alle Kaiser und Könige mit ihren Gaben und Personen für ein lauter Nichts halten sollten; und unsere Herzen um solches Gebers willen so schwellen und sich aufblasen sollten, daß alles, was nur zu erdenken ist, dagegen klein und nichts sollte geachtet werden. Denn was kann man Größeres oder Herrlicheres nennen oder erdenken, denn Gott der Allmächtige selber ist?

4. Zum andern siehe die Weise an, auf welche Gott gibt, so findest du, daß Gott, der größte und höchste Geber, auf solche Weise gibt, die auch über alle Maßen ist. Denn das er gibt, gibt er nicht als einen verdienten Lohn, aus Pflicht, sondern, wie die Worte lauten, aus Liebe. Ist derhalben ein solcher Geber, der von Herzen und aus grundloser und göttlicher Liebe gibt; wie er sagt: „Gott hat die Welt geliebet.“

5. Nun ist je keine größere Tugend unter allen, weder bei Gott noch bei den Menschen, denn die Liebe. Wie wir sehen, was einer lieb hat, da setzt er seinen Leib und Leben dran, und wagt darum gern und willig alles, was er hat. Geduld, Keuschheit, Mäßigkeit zc. sind auch wohl seine Tugenden, aber der Liebe nirgends gleich, die es gar ist, als die alle anderen Tugenden in sich schließt und mit sich bringt. Also auch, wer frommt und gerecht ist,

der thut niemand Unrecht oder Schaden, viel weniger nimmt er dem andern das Seine, ja, gibt jedermann das Seine, gibt Lohn und Vergeltung um Verdienst und Wohlthat; wen du aber lieb hast, dem ergibst du dich gar, und findest dich willig, lustig und bereit in alle dem, darin er deines Rathes oder Hülfe bedarf. Also sagt hier Christus auch, daß unser Herr Gott uns gebe, nicht aus Geduld, Recht, noch Verdienst, sondern aus der höchsten Tugend, die da heißt Liebe. Da sollte uns das Herz auch wachsen, und alle Traurigkeit verschwinden, wenn wir solche grundlose Liebe göttliches Herzens in die Augen fasseten und mit Herzen glaubten, daß Gott der höchste und größte Geber ist, und so gibt, daß es aus der höchsten Tugend herfließt.

6. Solche Weise zu geben, wenns aus rechter Liebe herkommt, macht das Geschenk auch köstlicher und größer; wie man pflegt zu sagen: Das ist mir lieb, es kommt von lieber Hand; wenn man weiß, daß das Herz da ist. Wiederum, wo man am Herzen zweifelt, achtet man des Geschenkes auch nicht groß. Denn man sieht das Geschenk nicht so hoch an, als das Herz; dasselbe bringt ein groß Gewicht zum Geschenke. Darum wenn uns Gott nur ein Auge, oder einen Fuß, oder eine Hand hätte gegeben, und wir wüßten das gewiß, daß er solches aus göttlicher, väterlicher Liebe gethan hätte: sollte uns solch einig Auge, Fuß oder Hand lieber sein, denn sonst tausend Augen, Füße oder Hände.

7. Solcher Liebe nach sollten wir alle seine Gaben werth, hoch und herrlich achten; sonderlich aber, was von ihm uns zur Seligkeit und Stärkung unsers Glaubens ist eingefest, als, die heilige Taufe, das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Christi zc. Solches soll uns alle Tage sein wie ein Himmelreich. Denn ob es schon vor der Welt nicht scheint, dennoch spürt man da Gottes große Liebe, die er zu uns hat. Das sind nun zwei Stücke, die da groß sind: der Geber ist groß; so ist das Herz auch groß, daraus das Geben herfließt.

8. Zum dritten, die Gabe oder das Geschenk ist auch groß und unaussprechlich. Was gibt der große Geber aus seinem großen, göttlichen Herzen? Seinen einigen Sohn. Das heißt ja gegeben, nicht einen Groschen noch Gulden, nicht eine Kuh noch Pferd, nicht ein

Auge, noch Fuß, noch Hand, nicht ein Königreich, ja, nicht den Himmel mit der Sonne und Sternen, noch die ganze Creatur: sondern er gibt seinen eingebornen Sohn, der so groß ist als er selber.

9. Solch Geschenk sollte je eitel Feuer und Licht in unsern Herzen machen, daß wir nimmermehr aufhörten, vor Freuden zu tanzen und springen. Denn gleichwie der Geber, Gott selbst, und die Meinung, das ist, seine herzliche Liebe, unendlich und unaussprechlich ist: also ist die Gabe auch, daß er seinen einzigen Sohn gibt. Denn weil er den Sohn gibt, was behält er? Er gibt sich selbst mit allem, das er hat, zugleich mit dem Sohn. Wie St. Paulus sagt, Röm. 8, 32.: „Welcher seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Es muß alles mit dem Sohn gegeben sein, es heiße Teufel, Sünde, Tod, Hölle, Himmel, Gerechtigkeit, Leben: alles muß unser sein, weil der Sohn als ein Geschenk uns gegeben und unser ist, in welchem alles miteinander ist, Col. 2, 3.

10. Darum, so wir recht glauben und dieses edle Geschenk durch den Glauben empfangen und annehmen, so muß alle Creatur, sie sei gut oder böse, Leben oder Tod, Himmel oder Hölle, uns zum Besten dienen; wie St. Paulus sagt, 1 Cor. 3, 21—23.: „Es ist alles euer; es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist euer. Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ Denn wo wir solche Gaben recht wollen ansehen und betrachten, so müssen wir bekennen, daß es ein Geschenk sei über alles in Himmel und Erden. Was ist Gold, Silber, Pracht und Herrlichkeit der Welt gegen diesen Schatz? Nicht so viel als ein Mohnkorn gegen einen gülden Berg. Aber da ist der leidige Unglaube (wie Christus hernach selbst klagt) und die große und greuliche Finsterniß, daß wir von solchem edlen Geschenk und Schatz hören, und dennoch nicht glauben, und solche herrliche und tröstliche Worte vor den Ohren über rauschen und das Herz ihrer dennoch nicht inne wird. Wo ein wohlfeiler Kauf an einem Haus oder Schlosse ist, da läuft man so mit Ernst hinnach, als wäre unser Leben gar auf das zeitliche Gut gesetzt. Hier aber, da man so herrlich predigt,

daß Gott seinen Sohn der Welt aus lauter Liebe geschenkt habe, da sind wir so laß und faul, daß es Sünde und Schande ist. Wer machts nun, daß wir solche Gabe und Geschenk so gering achten, und solche Worte nicht zu Herzen nehmen, stets dran gedenken, Gott dafür danken und unsere höchste Freude und Trost lassen sein? Niemand macht es, denn der leidige Teufel: der hat unsere Herzen besessen, daß wir so starren und so kalt sind, solche herrliche Predigt lassen vorüber gehen, und uns die- weil bekümmern mit andern zeitlichen Sorgen.

11. Darum habe ich am Anfang gesagt, man sollte mit diesen Worten alle Tage aufstehen und mit niedergehen, daß wirs doch ein wenig ins Herz bildeten und Gott für solche unaussprechliche Wohlthat auch zuzeiten dankten. Das sind drei Stücke: der Geber, die Liebe und die Gabe, Jesus Christus, mit welchem es alles und gar gegeben ist. Zum vierten ist auch zu merken das Wörtlein „gab“. Der höchste Geber gibt aus der höchsten Tugend, aus seiner grundlosen Liebe, die höchste Gabe, seinen einzigen Sohn. Er rechnet die Gabe nicht für Lohn, noch für Verdienst; er gibt also, daß es eine Gabe bleiben soll, und weder geborgt, geliehen noch bezahlt heißen: da man nichts für geben und nichts mehr thun soll, denn daß man die Hand herhalte und solchen Schatz willig und gern annehme. Er will dir den Schatz nicht allein weisen und dich ihn fühlen lassen, sondern der Schatz soll dein eigen sein; nimm nur. Ach, daß es Gott erbarmen müsse, daß nicht Herzen und Hände da sind, welche solch Geschenk annehmen, wie es uns wird dargeboten, daß es unser gar sein und bleiben soll bis in das ewige Leben.

12. Aber hier rathe nun ein, wie die Leute heißen, von denen man sagt, man könne einem wider seinen Dank nichts geben? Wenn ein reicher milder Fürst einem armen Bettler, der weder um noch an hätte und des Hungers sich nicht könnte erwehren, aus Barmherzigkeit schenkte ein Schloß mit zehntausend Gulden jährliches Einkommens, und setzte ihn ein, als einen Herrn, und spräche: Das will ich dir alles umsonst schenken; und der Bettler wendete ihm den Rücken, und antwortete: Ich wills nicht haben: würde nicht alle Welt über den Bettler schreien und sagen, man hätte nie keinen tolleren und unsinnigeren Menschen ge-

sehen, er sollte nicht ein Mensch, sondern ein Vieh sein? Das thäte man vor der Welt. Nun aber wird der Welt hier nicht ein Schloß, noch Fürstenthum, Königreich noch Kaiserthum angeboten, sondern Gottes Sohn selber; und Gott heißt und spricht: Halte doch die Hand her, nimm doch, und will, daß wir nur sollen Nehmer sein. Aber die es nicht haben wollen und Gott den Rücken wenden, die sind eben wir selber. Da rechne du nun, was für eine große und greuliche Sünde der Unglaube sei; denn es ist ja nicht menschlich, daß man sich wider ein Geschenk sperren soll und wolle es nicht haben.

13. Darum sieht man hier wohl, wie die ganze Welt so toll und thöricht und mit dem Teufel besessen ist, daß sie sich solcher Gaben nicht freut, und es an dem allein mangeln läßt, daß sie nicht zugreift und nimmt, was ihr angeboten wird. Wenn es ein Gulden oder neuer Rock wäre, da würde man mit beiden Händen zugreifen und fröhlich sein. Aber weil es Gottes Sohn selber ist, stellt sich jeder-mann, als bedürfte man sein nicht. Dies ist das vierte Stück. Es soll schlecht Gabe heißen; wir sollen nicht drum dienen noch die Gabe bezahlen.

14. Zum fünften ist der Nehmer hier auch mit Namen abgemalt, und heißt die Welt. Das ist je nicht allein ein undankbarer, sondern auch ein schändlicher, verdrießlicher Nehmer, sonderlich wenn man die Welt gegen das Geschenk halten und rechnen will. Denn womit verdient die Welt solche Liebe und Geschenk Gottes, welche des Teufels Braut, Gottes Feind und der größte Gotteslästerer ist? Denn nach dem Teufel hat Gott keinen größeren Feind, denn die Welt. Denn außer Christo sind wir alle des Teufels Kinder. Dennoch steht hier: Gott habe die Welt also geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab.

15. Dies Stück schreibe auch in dein Herz. Und weil du gehört hast, was Gott sei, und was das Geschenk sei, das er aus Liebe gibt: so höre auch und lerne, was die Welt sei, nämlich, ein großer Haufe Leute, die Gott nicht glauben, die Gott in seinem Wort Lügen strafen, ja, die Gottes Namen und Wort lästern, schmähen und verfolgen; danach die Vater und Mutter ungehorsam, Mörder, Ehebrecher, Verräther, Diebe und Schälke sind, und so fort an; wie wir leider täglich sehen

und erfahren, daß eitel Untreue, Gotteslästerei, Schande und Laster in der Welt regieren. Derselben lieben Braut, der guldnen Tochter, das ist, dem größten Gottesfeinde und Lasterer, schenkt Gott seinen Sohn aus lauter Liebe.

16. Dies Stück macht je die Gabe auch groß, daß unser Herr Gott sich nicht dran kehrt, daß wir so böse Buben sind; sondern verschlingt auf einen Bissen alle Laster und Sünde, dadurch die Welt seinen Namen und Wort schändet und in allem Ungehorsam gegen Gott lebt. Denn weil der Geber so groß ist und das Geschenk so edel, sollte ihn billig die Untugend zurück-treiben; denn der Welt Sünden sind unzählig. Aber Gott überwindet sich, und stellt alle Sünden der ersten und andern Tafel hintan, und wills nicht wissen, ja, eben um solcher Sünde und solches Jammers und Elends willen, darin wir armen Sünder stecken oder, wo es ohne Gottes Hülfe wäre, ewiglich müßten verderben, läßt er uns solche Liebe und Gabe widerfahren.

17. Sollte man nun nicht solchen gnädigen Gott auch von Herzen wiederum lieb haben, und sich alles Guten zu ihm versehen, welcher die Sünde vergibt, und die arge, undankbare Welt mit allen Sünden, die unzählig sind, nichts entgelten läßt? Denn weil eines jeden Menschen eigene Sünden unzählig sind, wer wollte der ganzen Welt Sünden zählen? Dennoch steht hier, daß Gott der Welt alles schenken und verzeihen wolle. Denn da muß eigentlich Vergebung der Sünden sein, weil Gott die Welt lieb hat, die ihn lästert. Da sollten wir unsere Herzen aufthun und solcher Liebe weiter nachdenken: weil Gott der Welt, die sein natürlicher Feind ist, so viel kann geben, daß er sich ihr selbst gibt; daß ja nichts da anderes zu erwarten noch zu hoffen sei, denn lauter Gnade und Freundlichkeit: es gehe gleich in diesem zeitlichen Leben, wie es wolle, wohl oder übel, daß man dennoch sich an diese Liebe halte und sich alles Guten zu Gott um Christus willen versehe.

18. Aus solchen Gedanken sollte ein Herz fröhlich und guter Dinge werden, daß Gott zuführet und schenkt seinen lieben Sohn solchen bösen Buben. Denn ich selbst bekennen muß, daß ich im Pabstthum fünfzehn Jahre lang habe Messe gehalten und Christum gekreuzigt und habe allerlei Greuel und Abgötze-

rei getrieben im Klosterleben. Solch abgöttisch Leben hat Gott nicht nach meinem Verdienst gestraft, sondern mir seinen lieben Sohn offenbart und sich selbst: so lieb hat er mich, daß er aller meiner Bosheit vergibt. Also bedrückt sich die Welt mit mancherlei Sünde: dennoch hat Gott seine Liebe scheinen lassen, und den Sohn, welchen er der Welt zuvor geschenkt, durchs Evangelium wieder offenbart, daß wir diese herrliche Predigt wieder hören und verstehen, daß Gott mit der Welt nicht zürne, sondern sie lieb habe, weil er ihr seinen Sohn schenkt. Aber, o Herr Gott, daß wir so undankbar sind und solche Freude so gar nicht in uns empfinden! Sollten wir doch so froh werden, und ihm nicht allein gern dienen, sondern auch alles gern um seinetwillen leiden, und dazu lachen, wenn wir sollten sterben um deß willen, der uns einen solchen Schatz gegeben hat. Sollte ich mich nicht gern brennen lassen im Feuer, wenn ich solches glaube? Aber Dank habe unser Unglaube, der solche Freude verhindert, und sich nach anderer Freude in der Welt ins Teufels Namen umsieht, die doch alle umsonst und verloren ist. Das sind nun fünf Stücke, die alle groß sind: der Geber, die Liebe, das Geschenk, das Geben und der Nehmer oder die Person, welcher gegeben wird.

19. Folgt nun das sechste Stück, *causa finalis*, was Gott mit solchem Geschenk meint. Er gibts nicht dazu, daß wir davon essen, trinken, uns kleiden und nähren sollen; viel weniger dazu, daß es uns soll schädlich oder ein Gift sein; wie er auch sein Wort, Taufe, Sacrament gibt, nicht zu unserm Schaden, sondern zu unserm Heil und Besten: sondern es soll dazu dienen und geschenkt sein, „daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“.

20. Hier hörst du, daß es nicht darum zu thun ist, daß wir davon sollen groß Geld, Gut, Ehre, Gewalt, oder auch die ganze Welt hier eine kleine kurze Zeit haben und Herren drüber sein (denn wenn wir gleich dies alles hätten, wären wir nichtsdestoweniger gleichwohl unter des Teufels Gewalt): sondern daß wir sollen der Sünde, des Todes und der Hölle frei und ewig unverloren sein. Das soll diese Gabe, das ist, Gottes Sohn, uns aus lauter Liebe geschenkt, wirken und ausrichten, daß dem Teufel der Kopf zertreten, die Hölle ausgelöscht

sei, und wir aus dem ewigen Jammer kommen sollen. Die hohe Gabe soll das wirken, daß die Hölle zugestopft werde, und wir für ein schwach Herz ein sicher, fröhlich Herz haben, und nicht allein das, sondern daß wir auch das Leben haben, und dazu das ewige Leben. Das lasse eine reiche, herrliche, ja unaussprechliche Gabe sein. Dafür sei dem großen, barmherzigen Geber Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

21. Wer nun sein Herz könnte aufblasen, der hätte hier ja Ursache genug dazu, sintemal wir hier hören aus dem Munde des Herrn Christi selber, daß er uns dazu geschenkt sei, daß die Hölle zugeschlossen und der Himmel uns aufgeschlossen sein soll, ja, daß das ewige Leben unser sei und bleibe, und der Tod nimmermehr gesehen, sondern eitel Freude sein soll durch diese gewisse Zuversicht, daß wir einen gnädigen Gott im Himmel haben, der uns lieb hat und aus lauter Liebe seinen Sohn gibt, auf daß wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen.

22. Das sind je Worte, die wir in diesem Leben nicht genugsam lernen oder begreifen können. Darum soll ein Christ täglich bitten, daß Gott diese Worte durch seinen Heiligen Geist ihm ins Herz drücken und darin anzünden wolle: so möchten wir denn rechte Theologi werden, die von Christo recht reden und alle andere Lehre urtheilen, und willig alles über solchem Glauben leiden könnten, was uns Gott zuschickt. Weil aber das nicht geschieht, und wir solche Predigt schlecht hören mit den Ohren, aber nicht zu Herzen nehmen, daß sie recht bekliebt und Frucht bringen könnte: bleiben wir heuer wie fert (vorm Jahr), heute wie gestern, daß es wohl Schade und Schande ist, daß wir mit sehenden Augen so staarblind und mit hörenden Ohren taub sind. Und ohne Zweifel werden die Verdammten am jüngsten Tag darüber klagen und schreien, daß sie haben solche trostreichen Worte so vergebens in die Luft predigen lassen, und nicht angenommen.

23. Zum siebenten, was ist die Weise, damit man solch Geschenk nehmen soll? Welches ist die Tasche oder das Kästlein, da man diesen theuren und edlen Schatz einlegt? Denn an solchem ist sehr viel gelegen. Daselbe zeigt Christus an mit dem Wort, da er sagt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

24. Das ist ein klar, hell Zeugniß, daß allein der Glaube, das ist, die Zuversicht auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit durch Christum, der rechte Beutel oder Sack sei, den wir aufhalten und solche Gabe darein empfangen und fassen sollen. Denn gleichwie Gott durch die Liebe Geber ist, also sind wir durch den Glauben Nehmer. Da gilt kein Werk oder Verdienst, daß wir in ein Kloster laufen, dies oder das thun wollten. Unsere Werke gehören zu solchem großen Schatz gar nicht; das allein gehört dazu, daß man durch den Glauben die Hände aufhalte, still halte und sich geben lasse. Also wird dieser Schatz von Gott gegeben durch die Liebe, und von uns angenommen und empfangen durch den Glauben, das ist, wenn wir glauben, wie wir hier hören, Gott sei gnädig und barmherzig, und beweise solche Barmherzigkeit und Liebe gegen uns damit, daß er seinen eingebornen Sohn läßt Mensch werden, und auf ihn wirft alle unsere Sünde, wie Johannes der Täufer aus dem Propheten Jesaja sagt: „Dies ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Wer solches glaubt, der ist gewiß selig. Denn das Geschenk ist ja so groß, daß es Tod, Sünde und alles Unglück verschlingt. Gleich als wenn man ein Tröpflein Wassers in einen großen Feuerofen gösse, also sind aller Welt Sünden gegen diesen Schatz zu rechnen. Als bald sie Christum anrühren, und dieser Schatz durch den Glauben gefaßt wird, so sind sie verschlungen und aufgefressen; wie ein Strohhaln vom großen Feuer verzehrt oder ein Sandkörnlein vom weiten Meer verschlungen wird.

25. Das will der Text: „Also hat Gott die Welt geliebet“ 2c. Es sind güldene und lebendige Worte. Gott gebe, daß wir sie recht mit dem Herzen fassen mögen! Denn wer sie gefaßt hat, den wird weder Teufel, Sünde noch Tod schrecken können, sondern wird fröhlich sein und in gewisser Zuversicht sagen: Ich bin unerschrocken; denn ich habe Gottes Sohn, welchen mir Gott aus Liebe geschenkt hat: das kann nicht fehlen; denn da steht Gottes Wort, das heilige Evangelium, welches davon bezeuget. Dein Wort aber, o Herr, und dein Sohn Jesus werden mich nicht betrügen, auf denselben traue ich und baue ich. Wo ich aber nicht stark genug bin im Glauben, so gib doch Gnade, daß ichs fester

glaube; denn sonst kann ich zu solchem hohen Geschenk und Liebe nichts thun.

26. Daß also jedermann lerne, je länger je mehr sich solches Geschenks trösten. Denn es muß geglaubt sein, wie du von Christo selber hörst. Je fester aber der Glaube ist, je mehr Freude, Lust und Sicherheit man im Herzen befindet, daß man danach alles gern thut und leidet, was man nur weiß, das Gott fordert und haben will. Alles aber darum, daß Gott gnädig ist und eitel Liebe gegen uns will gehen lassen.

27. Ja, sprichst du, wenn ich so fromm und heilig wäre, als Petrus, Paulus, die heilige Jungfrau Maria 2c., so wollte ich gern glauben und mich solches Geschenks auch trösten. Dieselben sind heilig und denselben ist ohne Zweifel solch Geschenk vermeinet. Wie komme aber ich armer Sünder dazu, daß ich gewiß werde, daß ich mich des Geschenks sollte annehmen, der ich doch Gott so mancherlei Weise erzürnt und so oft beleidigt habe? Solche Gedanken bleiben nicht außen, wenn bei solcher Predigt das Herz sich recht anzieht und an seine Mißhandlung denkt. Da soll man sich hüten, daß man nicht außer dem Wort Gottes gehe, noch solchen Gedanken zu lang nachhänge; sondern man soll bald sich wieder zum Wort kehren und nach demselben urtheilen. Denn solche Gedanken sind nichts denn der rechte Unglaube, welcher uns von solchem Geschenke und tröstlichen Predigt will abziehen.

28. Nun kann man dem Unglauben mit nichts anderem wehren, denn mit dem Wort Gottes. Dasselbe predigt uns unser lieber Herr Christus selber, daß wir ja keine Ursache haben, an solcher Predigt und Wort zu zweifeln, und spricht: Sein Vater im Himmel, der rechte, ewige Gott, habe die Welt also geliebet, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gegeben habe. Nun mußt du je und alle Menschen bekennen, daß die Welt nicht heiße Maria, Petrus, Paulus 2c.; sondern, Welt heißt das ganze menschliche Geschlecht auf einen Haufen durch und durch. Glaubst du nun, daß du ein Mensch bist? Ob du solches nicht glauben noch wissen könntest, so greif dir selbst in den Busen, oder nach der Nase, ob du nicht sowohl ein Mensch fatest als andere Leute. Warum willst du dich denn aus dem Wörtlein „Welt“ ausschließen, weil Christus mit hellen, klaren Worten heraus-

sagt, G^ott habe seinen Sohn nicht allein der heiligen Jungfrauen Marien, St. Peter noch St. Paul gegeben, sondern der Welt, daß sich alles sein soll annehmen, was nur Menschenkinder heißen? Wenn ich mich nun sein nicht wollte annehmen, als hätte ich kein Theil an ihm, und du wolltest dich sein auch nicht annehmen: so müßte je folgen, daß diese Worte Christi nicht wahr wären, da er sagt, er sei der Welt gegeben.

29. Darum sollst du aus solchen Worten das Widerspiel schließen, daß du dich dieses Geschenks ebensovohl sollst annehmen, und dran nicht zweifeln, er gehöre dir sowohl als St. Peter und St. Paul, weil du sowohl ein Mensch bist als sie, und ein Stück der Welt. Denn G^ott hat seinen Sohn nicht gegeben dem Teufel, auch nicht den Hunden oder Gänzen, sondern hat ihn gegeben uns Menschen. Darum soll man G^ott nicht Lügen strafen in seinem Wort, noch sagen: Wer weiß, ob ich auch unter denen sei, welchen dieser Sohn geschenkt und das ewige Leben durch ihn verheißen ist? Denn dies heißt unsern H^oerrn G^ott zum Lügner gemacht. Darum wo solche Gedanken dir einfallen, so schlage das Kreuz vor dich, als wäre der Teufel selbst da, und lasse dich solche Gedanken nicht betrügen; sondern sprich: Was frage ich danach, daß ich nicht Petrus noch Paulus bin? Wenn G^ott diesen Schatz hätte nur ihnen und ihres Gleichen geben wollen, die es würdig gewesen wären, würde er ihn den Engeln gegeben haben, welche reine und unbefleckte Geister sind, oder der Sonne und Mond, die stets ihren gewissen Lauf haben nach G^ottes Ordnung. Aber hier steht, er habe ihn der Welt gegeben; dieselbe ist's würdig, wie wir droben haben angezeigt. Darum ob ich gleich weder Petrus noch Paulus bin, will ich dennoch von diesem Geschenk unausgeschlossen sein, ja, ebensoviel dran haben, als David und alle Apostel. Und zwar was ist David gewesen? Hat er nicht auch grob und schwer gesündigt? Wer sind die Apostel gewesen? Sind sie nicht alle Sünder und unwürdig genug gewesen?

30. Derhalben soll niemand diesem Argument folgen: Ich bin ein Sünder, bin nicht heilig noch fromm als St. Peter, darum darf ich mich dieses Geschenks nicht annehmen noch trösten. Beileibe nicht; sondern sprich also: Ich sei was ich wolle, so muß ich dennoch

meinen G^ott nicht Lügen strafen. Denn ich gehöre ja in die Welt. Darum wenn ich mich solches Geschenks nicht wollte annehmen, so thäte ich über alle andere Sünden auch diese, daß ich G^ott Lügen strafe.

31. Ja, sprichst du, wenn mirs G^ott insonderheit zusagte, so wollte ichs glauben, könnte denn auch gewiß sein, daß es mir gälte. Nein, lieber Freund, er redets insgemein, daß dieser Sohn und das ewige Leben aller Welt zugesagt und geschenkt sei, auf daß er gar niemand ausschließe. Denn weil er alle Menschen begreift, so kann weder ich, noch du, noch jemand dran zweifeln. Wer sich aber selber ausschließt, der wird darum müssen Antwort geben. Ich will sie nicht richten, spricht er, sondern ihr eigener Mund wird sie richten, weil solches Geschenk der ganzen Welt verheißen und gegeben ist, das sie aus eigenem Unglauben, wider G^ottes Wort, dennoch nicht haben annehmen wollen. Wiewohl, wenn man es recht bedenken will, so sind die Sacramente der Taufe und des Leibes und Blutes Christi von unserm H^oerrn Christo eben dieser Ursache halben eingesetzt, daß ein jeder insonderheit solches Geschenk sich zueignen und für das seine halten und brauchen soll.

32. Dies sei auf das einfältigste von diesen Worten gesagt. Es ist eine rechte, schöne Predigt, die man nimmermehr kann auslernen. Denn es ist die Hauptlehre, darauf wir sterben und selig werden sollen, in welcher uns Christus auf das reinste und lieblichste ist vorgebildet, daß er unser eigen sei, vom Vater aus lauter Liebe geschenkt, welche Liebe er, als ein gnädiger G^ott, gegen die böse, undankbare Welt hat. Das mag nun jedermann lernen, was wir Christen für einen Schatz und Trost haben, was die Welt und G^ott sei, und wie wir zu solcher Gnade allein durch den Glauben kommen. Denn die Predigt von guten Werken, welche nach solchem Glauben durch den Heiligen Geist folgen sollen, gehört an einen andern Ort. Hier handelt man allein von dem, was wir von G^ott empfangen, und wie wirs annehmen und fassen sollen.

33. Wir wollen G^ott anrufen, daß wirs also mögen glauben, und fröhlich drüber alles leiden, und sterben und ewig selig werden. Da helfe uns unser lieber G^ott zu durch seinen Sohn, unsern H^oerrn I^hesum Christum, Amen.

Am Sonntage Trinitatis.

Erste Predigt.*)

Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörst sein Säusen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

1. Ich kann nicht wissen, warum man dies Evangelium auf den heutigen Sonntag der heiligen Dreifaltigkeit gelesen hat, weil von dem Artikel nichts Sonderliches darin gehandelt wird. Die Worte trinitas, unitas sunt vocabula mathematica.***) Dennoch können wir von Gott nicht reden, wir brauchen denn solcher Worte. Aber doch ist das auch wahr: wenn wir mit unsern Worten von Gott reden, so werden dieselben Worte ganz fremde, und lauten viel anders denn sonst.

2. Aber scopus hujus evangelii est spiritualis generatio et abrogatio legis, der eigentliche, gründliche Inhalt dieses Evangelii ist von der geistlichen Geburt und Aufhebung des Gesetzes; daß wer gen Himmel kommen wolle, der müsse etwas Besseres und Höheres haben, denn das Gesetz und des Gesetzes Werke; nämlich, er müsse von neuem geboren werden. Das predigt Christus hier dem Pharisäer Nicodemo, und

spricht: Wollt ihr Pharisäer gen Himmel kommen, so müßt ihr andere Leute werden, denn ihr bisher gewesen seid. Das wirds nicht thun, wie ihr bisher gethan und gelebt habt. Es geht nicht so zu, wie ihr denkt, wenn man gen Himmel kommen will. Das ist quaestio generalis et status causae, die Frage und das Hauptstück in diesem Evangelium: Wie soll man selig werden? Die dialectici heißen es propositionem, hoc est orationem, quae vere aut falso significat indicando, wenn man klar und rund heraus sagt: Das ist, oder: Das ist nicht.

3. Also hebt Christus hier auch an die Antwort auf diese Frage, und setzt erstlich die Proposition, und spricht: Willst du selig werden? Moses thut nicht; und flugs darauf definit und geßtert, was es sei, das solches thue: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Das ist die Definitio: Wer da will selig werden, der muß von neuem geboren werden. Ist er nicht von neuem geboren, so kann er nicht selig

*) Im Hause gehalten, 1532.

**) Die Worte Dreieinigkeit, Einigkeit sind mathematische Worte.

werden. Das ist die propositio: Quid nos? Quid Moses? Quomodo intrabimus in vitam? Was vermögen wir? Was vermag Moses? Wie gehen wir ein zum Leben? Wie kommen wir in das Reich Gottes? Antwort: In das Reich Gottes und zum Leben kommen wir nicht durchs Gesetz, nicht durch unsere Werke, nicht durch unsern freien Willen und menschliche Kräfte, sondern durch die Wiedergeburt. *Lex non est vitae lex*: Das Gesetz ist nicht ein Gesetz des Lebens, sondern das Leben ist: wiedergeboren werden. Darum ist die disputatio und Frage in diesem Evangelium: Ob das Gesetz gerecht und selig mache, oder nicht? oder, ob es genug sei zur Seligkeit, daß man habe Mosen und die Propheten, mit dem Gesetz und mit des Gesetzes Treiben? Da sagt hier Christus Nein zu: das Gesetz sei nicht genug, sondern man müsse von neuem geboren werden.

4. Das wäre das höllische Feuer, spricht ein Pharisäer und Heuchler, wenn ich umsonst sollte so viel gearbeitet, gefastet und gebetet haben. Denn diese Worte „wiedergeboren werden“ sind solchem Pharisäer und Werkheiligen, der von der geistlichen Geburt nichts versteht, eine rechte fallacia. Die dialectici nennen es *aequivocationem* aut *amphiboliam*, ut cum dico: *Canis latrat in domo*; et *canis est in coelo*. Deutsch mag man es nennen eine Zweideutung, wenn ich sage: Das Wort „Hund“ bedeutet zwei Dinge: den Hund im Hause, da er bellt, und den Stern am Himmel, den man den Hundstern, oder Margarethens Stern pflegt zu nennen, von dem auch die Hundstage ihren Namen haben. Darum sind diese Worte dem Nicodemus auch eine fallacia. Denn da er hört, daß der Herr redet vom Wiedergeborenwerden, denkt er an einen Mann und Weib, und an die fleischliche Geburt, und spricht: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?“

5. Aber der Herr antwortet und spricht: Ich unterscheide es, und sage also: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Als wollte er sagen: Ich rede von solcher neuen Geburt, nicht die aus Fleisch und Blut geschieht, sondern aus Wasser und Geist. Daraus sieht man, wie ich gesagt habe, daß *status causae* in

hoc evangelio est *renascentia*, die Hauptsache in diesem Evangelium ist von der Wiedergeburt. Denn die Frage ist, ob man durchs Gesetz, durch unsere Kräfte und Werke in das Reich Gottes komme und selig werde? Da antwortet Christus: Nein; sondern man muß wiedergeboren werden. Solchen Handel zu verstehen, hilft sehr die antithesis oder das Gegentheil, als sagt der Herr also zu Nicodemus: Bisher seid ihr Juden unter dem Gesetz Mosi gewesen; aber eure Väter haben es nicht also verstanden, wie ihr es versteht, als vermöchte Moses mit seinem Gesetz jemand selig zu machen. Darum müßt ihr etwas Höheres haben, denn Mosen und das Gesetz, wenn ihr wollt selig werden. Was ist nun das? Es ist die Wiedergeburt.

6. Da wird Nicodemus irre und kann das nicht verstehen; wie denn keine menschliche Vernunft daraus kommen noch das fassen kann, daß die Seligkeit sei außer dem Gesetz. Es steht in unserer Natur und ist uns angeboren, daß jedermann gern will, Gott solle ihn ansehen als einen frommen Mann, der viel Gutes gethan habe. Als bald uns Gott diesen Ruhm entzieht, und uns schuldiget, straft und anklagt, als Sünder, an denen nichts Gutes sei, so heben wir an, wider Gott zu murren. Aber es heißt: „Wer nicht von neuem geboren wird, der kann das Reich Gottes nicht sehen.“ Der ganze Mensch muß neu und anders werden. Der Baum muß zuvor gut werden, ehe er gute Früchte bringt: also muß der Mensch zuvor gut und fromm werden, soll er etwas Gutes thun.

7. Daß Nicodemus spricht: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“ das reimt sich nichts zur Sache. Denn Christus redet von der geistlichen Wiedergeburt: so versteht es Nicodemus von der leiblichen, fleischlichen Geburt. Zwar diese ganze Predigt ist dem Nicodemus vor seinen Thron eitel unge-reimt Ding gewesen; denn menschliche Vernunft kann die geistliche Geburt und so hohe Sachen Gottes nicht begreifen; wie St. Paulus sagt 1 Cor. 2, 14.: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen.“ Der Evangelist Johannes hat es einfältiglich beschrieben, und die Juden damit verärgern wollen, daß sie so grobe Gefellen waren, und stolziglich daher prahlten und sprachen: Wie? sollten wir

nicht fromm sein und in das Reich Gottes kommen, die wir haben die Beschneidung und das Gesetz Mosi?

8. Doch meint Nicodemus, er vernehme es sehr wohl; will derhalben, wie ichs dafür halte und seine Worte nicht anders verstehe, Christum in seinen Worten fangen, und also sagen: Du sprichst, wer da wolle in das Reich Gottes kommen, der müsse von neuem geboren werden; wahrlich, das wäre ein schön Ding, daß ein alter Mensch sollte wiederum in seiner Mutter Leib gehen, neu und jung werden. Christus antwortet: Lieber Nicodeme, ich rede nicht von der Mutter Leibe, wie Moses redet; sondern ich rede von einer andern und geistlichen Geburt, die nicht geschieht aus Fleisch und Blut, sondern aus Wasser und Geist.

9. Da denkt Nicodemus: Wer kann empor-schwimmen in der Luft und aus dem Winde geboren werden? Aber Christus spricht: Wind ist Wind und Wasser ist Wasser; von solchem Winde und Wasser rede ich auch nicht, sondern ich rede von dem Wasser der Taufe und von dem Heiligen Geist. „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ Wie soll ich das verstehen? spricht Nicodemus. Willst du, Nicodeme, spricht Christus, das nicht glauben, so wirst du es nimmermehr verstehen. „Wahrlich, ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.“

10. Das ist die hohe, scharfe Disputation, welche Christus hat mit dem Nicodemo; die gehört nicht wohl für die Kinder und einfältigen Leute. Darum sollen dieselbigen lernen den feinen, schönen Text von der ehernen Schlange, so auf diese Disputation folgt. Denn St. Johannes sonderlich vor andern ein solcher Evangelist ist, der seine lustige Sprüche und Predigten mit einsprengt, daß so man es liest, einem das Herz lachen möchte. Denselbigen Text will ich auch jetzt für die Kinder handeln.

Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Luthers Werke. Bd. XIII.

11. Das Volk Israhel (wie 4 Mos. 21. geschrieben steht) hatte sich an Gott versündigt damit, daß sie verbroffen und ungeduldig wurden in der Wüste, darum daß sie kein Brod noch Wasser hatten, und murrten wider Gott und Moses. Da zog Gott seine Hand ab und ließ den Teufel über sie; der plagte sie mit feurigen Schlangen. Dieselbigen bißen das Volk, daß sie durch ihr Gift entzündet wurden und vor Hitze starben, wie am Carbunkel. Denn alsbald sie von den Schlangen angehaucht wurden, ward ihnen die Haut feurroth, fielen nieder und brannten wie höllisch Feuer. Und ob man die Schlangen gleich weggagte, kamen sie doch bald wieder. Da sie nun also gebissen wurden von den feurigen Schlangen und vor großer Hitze brannten, einer hier, der andere da, und dahinstarben mit großen Haufen: schrie das Volk zu Mose, und Moses zum Herrn. Da sprach Gott zu Mose: „Nichte eine eherne Schlange auf, auf einen Pfahl zum Zeichen; wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben.“

12. Da sind drei merckliche Stücke innen. Zum ersten, muß die Schlange, die Moses aus Gottes Befehl machen soll, ehern oder kupfern sein, das ist, röthlicht, und aller Dinge (doch ohne Gift) ähnlich denen, die, von den feurigen Schlangen gebissen, roth waren und vor Hitze brannten. Zum andern, muß die eherne Schlange aufgerichtet werden auf einen Pfahl zum Zeichen. Zum dritten, müssen die, so von der feurigen Schlangen Biß genesen und leben wollen, die eherne Schlange, auf dem Pfahl aufgerichtet, ansehen, sonst können sie nicht genesen noch leben.

13. Diese Figur bildet uns unser lieber Herr Christus vor, und spricht: Gleichwie in der Wüste die eherne Schlange auf dem Pfahl erhöht ward: also muß Messias oder Christus an das Kreuz oder an den Galgen gehängt werden. Und gleichwie die eherne Schlange, so in der Wüste erhöht ward, den gebissenen Menschen gleich und ähnlich war, doch ohne Gift; also muß des Menschen Sohn, der ohne Sünde ist, den Sündern gleichgerechnet werden. Gleich auch wie die Juden in der Wüste, die von den feurigen Schlangen gebissen waren, nichts half, denn allein dies, daß sie die eherne Schlange, auf dem Pfahl erhöht, ansehen: also muß des Menschen Sohn eine Schlange werden und sich

erhöhen lassen. Wollt ihr nun von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöset und ewig selig werden, so müßt ihr an den erhöhten Menschensohn, an den gekreuzigten Christum glauben.

14. Ihr seid von der alten Schlange, vom Teufel, gebissen, der hat euch durch sein Gift und Biß also verwundet, daß ihr da liegt, unter Gottes Zorn zum ewigen Tode verdammt. Mit euern Sünden habt ihrs verdient, und verdient noch, daß ihr sterben müßt. Wollt ihr nun von solchem Gift des Teufels kommen, von Sünde und Tod heil und selig werden, daß euch die Sünde nicht verdamme und der Tod nicht verschlinge: so müßt ihr an mich, der ich am Kreuz erhöht werde, glauben. Bisher habt ihr mancherlei Weise und Wege vorgenommen, werdet auch hinfort mehr Wege vornehmen; wie ich denn wohl weiß, daß ihrs nicht lassen werdet, damit ihr von Sünden los und selig werden möget (wie auch die Erfahrung zeuget, daß solches geschehen ist, nicht allein im Judenthum, sondern auch in der Christenheit unter dem Papstthum, mit Möncherei, Nonnerei, Pfafferei und allerlei Orden). Aber dies ist allein der einige Weg dazu: daß ich erhöht werde, und daß ihr mich ansehet, das ist, an mich glaubet. Ich muß eure Gestalt annehmen, ich muß so roth werden, wie eure Geschwulst ist. Ich muß mich lassen martern und kreuzigen, muß den Tod leiden, gleich als wäre ich ein Sünder und solcher Mensch, der den Tod verdient hat. Darum sehet nur mich an und glaubet an mich, so werdet ihr von der Schlange Gift genesen und leben.

15. Das ist der einige Weg, dem feurigen, höllischen Gift des Teufels zu entinnen. Wollen wir nun selig werden, so werden es unsere Werke, freier Wille, menschliche Kräfte, Marter und Leiden nicht thun, sondern das Ansehen Christi, am Kreuz erhöht. Denn gleichwie die Juden nichts geheilt und keine Arznei ihnen geholfen hat wider der feurigen Schlangen Biß, denn das Ansehen der ehernen Schlange auf dem Pfahl: also hilft uns auch nichts von des Todes und Teufels Gift, denn das Ansehen Christi am Kreuz. Ich halte es dafür, daß die Juden werden mancherlei Arznei versucht, sich mit Salben geschmiert, mit köstlichem Kühlwasser gelöscht, die Gebissenen und Kranken in kalte Erde gelegt haben, wie man sagt,

daß solches eine kräftige Arznei sei wider Gift und Entzündung. Aber doch hat solches alles nicht geholfen, sondern allein der Anblick der erhöhten Schlange am Pfahl hat sie gesund gemacht. Also hilft uns auch nichts vor unserm Biß, dadurch der Teufel uns vergiftet hat, denn allein Christus, am Kreuz erhöht, daß man ihn ansehe.

16. Solch Ansehen aber ist ein geistlicher Anblick, wie es der Herr selbst deutet, und spricht: „Alle, die an mich glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Das ist ein geistlich Ansehen, nämlich, wenn ich Christum, am Kreuz erhöht, also ansehe, daß ich glaube, er sei mir zu gut geboren und Mensch geworden, für meine Sünde gestorben und um meiner Gerechtigkeit willen wieder auferweckt. In Summa, daß er Gottes Lamm sei, welches auch um meinetwillen der Welt Sünde trägt. Das heißt: „erhöhet“, daß er am Kreuz die Farbe meines Gifts geführt hat, und ist doch in ihm kein Gift gewesen; wie St. Petrus sagt, 1 Petr. 2, 22—24.: „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wider schalt, da er gescholten ward, nicht dräute, da er litt; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz.“

17. Wer das glaubt, der hat das ewige Leben. Gleichwie die Juden dies zeitliche, vergängliche Leben hatten, wenn sie die ehernen Schlange, in der Wüste auf dem Pfahl erhöht, ansahen: also haben das ewige, unvergängliche Leben alle, die Christum also ansehen, daß sie glauben, er sei ihnen zu gut gestorben und von den Todten auferstanden. Also werden wir von des Teufels Biß und Gift geheilt. Gleichwie die Juden mannigfaltiglich von den feurigen Schlangen gebissen wurden, dieser in den Kopf, jener in die Augen, der dritte in die Hand, der vierte in den Fuß, und so fort an; und keiner ward heil und gesund, er sahe denn die ehernen Schlange an, welche Moses aus Gottes Befehl auf einen Pfahl erhöht hatte: also werden wir auch auf mancherlei Weise vom Teufel angefochten und geplagt, und haben mancherlei Gift an uns, fallen hier in diese, dort in jene Sünde; über das, daß uns der Teufel durch die Erbsünde gebissen und an Leib und Seele verwundet, vergiftet und verderbet

hat. Und unser keiner vermag von solchem Schaden und tödtlichem Gift los zu werden, er sehe denn Christum an, auf welchen Gott unser aller Sünde geworfen hat.

18. Dies Stück und Bild von der ehernen Schlange, darin Christus abgemalt ist, ist etwas leichter und besser zu verstehen. Das vorige Stück aber, da der Herr mit dem Nicodemus disputirt, ist scharf und nicht so leicht zu verstehen, sonderlich von den Kindern und einfältigen Leuten. Denn diese Weise hat der Herr, daß er mit den Klugen und Weisen scharf und aus der Weisheit redet. Weil denn nun Nicodemus ein Pharisäer, und dazu ein Meister und Lehrer in Israel ist, redet der Herr mit ihm scharf von der Wiedergeburt, stößt alles zu Boden, was die Seligkeit belangt, Natur, Vernunft, freien Willen, menschliche Kräfte, ja, auch das Gesetz Gottes, und spricht: Dies alles hilft nicht; wer in das Reich Gottes kommen will, der muß von neuem geboren werden.

19. Aber davon versteht Nicodemus gar nichts. Ich bin, spricht er, aus meiner Mutter Leib gekommen und geboren worden; was soll ich denn nun machen? Soll ich wieder geboren werden? Wie kann das sein? Wie kann ich anders werden, denn ich jetzt bin? Meine Mutter ist schon gestorben; und wenn sie schon noch lebte, so bin ich groß und alt. Wie kann ich wieder ein Kind werden und mich in die Wiege legen lassen? Es muß so sein, lieber Nicodeme, spricht Christus; du mußt ein Kindlein werden, dich säugen, windeln und tragen lassen. Denn wer nicht von neuem geboren wird, der kann nicht in das Reich Gottes kommen. — „Wie mag das zugehen?“ spricht Nicodemus. Es geht auf eine andere Weise zu, denn du denkst, lieber Nicodeme, spricht Christus, nämlich, aus dem Wasser und Heiligen Geist.

20. Davon versteht Nicodemus auch gar nichts, ja, das ist ihm allererst ein lächerlich Ding, daß Christus sagt, der Mensch müsse geboren werden aus dem Wasser und Geist, so er wolle in das Reich Gottes kommen. Denn er denkt also: Wasser ist je kein Weib, und Geist ist je kein Mann; und sollen nun die zwei, Wasser und Geist, mein Vater und Mutter werden. Wie mag das sein? Hörest du, lieber Nicodeme, spricht Christus, was ich von

der neuen Geburt aus Wasser und Geist gesagt habe, das mußt du glauben; mit deinen fünf Sinnen und mit deiner Vernunft wirst du es nicht begreifen noch fassen, es muß geglaubt sein. Und setzt ein Gleichniß von dem Winde. „Der Wind“, spricht er, „bläset, wo er will, und du hörst sein Säusen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wo er hinfähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ Als wollte er sagen: Den Wind hörst du wohl blasen; aber du weißt nicht, woher er kommt, wo er anhebt und wo er aufhört. Gleichwie du nun den Wind mit deiner Vernunft nicht fassen kannst, was er sei, und ob du schon sein Säusen ausmändig hörst, dennoch kannst du seiner weder Anfang noch Ende wissen, noch merken, wie fern er vor dir angefangen hat, oder wie weit er hinter dir aufhört; also wirst du viel weniger mit deiner Vernunft begreifen, wie die Wiedergeburt zugehe, dadurch ein Mensch zu Gottes Reich geboren wird. Das Wort, das ich rede, hörst du wohl; aber du weißt des weder Anfang noch Ende. Gleichwie du nicht weißt, wo der Wind anfängt und wo er aufhört, also weißt du auch nicht, wo das Wort herkommt und wo es hinaus will. Die leibliche Stimme und das äußerliche Wort hörst du wohl; aber des Wortes Kraft siehst du nicht, was es ausrichtet, wie der Geist mit und bei dem Worte wirkt. Darum muß das Wort geglaubt sein, wider alles Sehen und Fühlen der Vernunft. Wenn man viel will disputiren, wie es zugehe, so ist es aus.

21. Dies soll man wohl merken, daß der Glaube dazu gehört, soll man etwas von diesen göttlichen Sachen verstehen. Gleichwie die Juden in der Wüste, von den feurigen Schlangen gebissen, mußten die Augen zuthun, die Vernunft blenden und die ehernen Schlange auf dem Pfahl ansehen, und sich an das Wort halten, das Gott gesagt hatte: Wer gebissen ist und sieht die ehernen Schlange an, der soll heil werden und leben: also müssen wir auch die Augen zuthun und unsere Vernunft gefangen nehmen, Christum am Kreuz ansehen, und dem Wort glauben, das er gesagt hat: „Wer an mich glaubet, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Viele Juden werden ohne Zweifel des Mose gelacht haben und seiner gespottet mit der ehernen Schlange. Denn sie haben es mit

ihrer Vernunft wollen greifen und fassen, item, haben es mit andern Arzneien wollen ausrichten; aber es hat ihnen gefehlet. Also sollen wir auch nicht aus der Vernunft von diesen hohen Sachen disputiren, wie es zugehe; uns auch nicht unterstehen, durch andere Wege und Mittel von des Teufels Gewalt erlöst und selig zu werden. Denn damit werden wir es doch nicht fassen noch ausrichten können. An das Wort sollen wir uns halten, das Christus spricht: Wer an des Menschen Sohn, am Kreuz erhöht, glaubt, der soll selig werden.

22. Hieraus sehen wir, daß es eben eins ist, das Christus zuerst sagt von der Wiedergeburt aus dem Wasser und Geist, und das er hernach sagt von der ehernen Schlange. Ohne daß er zuerst mit dem Nicodemo etwas schärfer disputirt, wie er müsse von neuem geboren werden, wolle er anders gerecht und selig werden. Denn wo man soll von der alten Schlange, des Teufels Biß und Gift los werden, da gehört eine neue, geistliche Geburt zu; oder das eben eins ist, da gehört der Anblick zu, daß Christus ans Kreuz gehängt werde und daß man an ihn glaube. Darum ist es eben eins, wenn der Herr sagt: Wer von neuem geboren wird, der kommt in das Reich Gottes; oder wenn er sagt: „Wer an mich glaubt, der wird nicht verloren, sondern hat das ewige Leben.“

23. So hilft nun kein menschlich Werk noch Verdienst wider des Teufels Gewalt und wider der Sünde und des Todes Macht; gleichwie die Juden, von den feurigen Schlangen gebissen, keine Hülfe noch Rath finden konnten: sondern gleichwie die Juden zeitlich gesund wurden von der feurigen Schlangen Biß ohne alle menschliche Hülfe und Rath, allein durch

das Ansehen der ehernen Schlange, auf dem Pfahl aufgerichtet; also werden wir von des Teufels Gift ewig gesund und selig, ohne all unser Werk, eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit, allein durch den Glauben an Christum, für uns erhöht und gekreuzigt.

24. Doch muß man gleichwohl auch fromm sein und gute Werke thun, gleichwie die Juden in der Wüste arbeiten und etwas thun mußten: einer mußte des andern warten und pflegen, da sie von den feurigen Schlangen gebissen worden und krank waren; sie mußten sich in das Bette legen, mußten essen und trinken &c. Also müssen wir auch in diesem Leben arbeiten, unsern Beruf und Amt ausrichten, unsern Nächsten dienen &c. Aber damit verdienen wir nicht die Seligkeit; sondern die Seligkeit und das ewige Leben kommt uns allein durch das Ansehen des erhöhten und gekreuzigten Christi. Gleichwie es der Juden Bette, Warten, Pflegen, Arbeiten nicht gethan hat, daß sie von der feurigen Schlangen Biß heil wurden und lebten: also thun es auch unsere Werke nicht, daß wir von des Teufels Gewalt errettet werden und ewig leben.

25. Das ist die Summa Summarum von diesem Evangelium. Der Artikel soll es gar und alles sein, daß wir glauben an Jesum Christum, für uns gekreuzigt; der ist unsere Schlange von Gott aufgerichtet, den sollen wir ansehen, auf daß wir durch ihn genesen und ewig leben. Unser lieber Gott und Vater wolle uns um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen durch seinen Heiligen Geist bei dieser Lehre erhalten, und von Tag zu Tag darin wachsen lassen, daß wir in rechter Erkenntniß Christi und Glauben zunehmen, und endlich selig werden mögen, Amen.

Am Sonntage Trinitatis.

Zweite Predigt.*)

1. Dies ist der hohen scharfen Evangelien eins, welches nicht wohl gehört für die Kinder und albernern Leute. Doch wollen wir es kürzlich handeln, ob es wolle klar und licht werden, daß man es möge verstehen. Der Herr Christus redet hier von zweierlei Geburt: von der fleischlichen Geburt aus Vater und Mutter, und von der geistlichen Geburt aus dem Wasser und Geist. Die fleischlich geboren werden, heißen Menschen, haben Leib und Seele, Vernunft und Sinne, Augen, Ohren und andere Gliedmaßen, die zu einem Menschen gehören. Die geistlich geboren werden, heißen Christen und kommen in das Reich Gottes. Sonderlich predigt er dem Nicodemo von der geistlichen Geburt, und spricht: Wer ein Christ sein und in das Reich Gottes kommen will, der muß eine andere Geburt haben, denn die erste fleischliche Geburt. Die alte, fleischliche Geburt thut es nicht. Wer da will ein Christ sein, der muß den alten Adam gar ausziehen, eine andere Geburt suchen und von neuem geboren werden. Das ist der Text von der neuen Geburt.

2. Von dem Text versteht Nicodemus gar nichts. Und zwar weil er nicht mehr weiß, denn von der ersten, alten, fleischlichen Geburt, und aber Christus von der neuen, geistlichen Geburt, oder Wiedergeburt, redet, ist es ihm unmöglich, daß er verstehen könne, was Christus sagt. Er denkt an einen Mann und Weib, und spricht: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?“

3. Darum setzt der Herr Christus zu dem Text eine Glosse, und spricht: Lieber Nicodeme, daß ich dir von einer neuen Geburt gesagt habe, da mußt du nicht an einen Mann und Weib denken; denn von solcher fleischlichen Geburt aus Vater und Mutter rede ich nicht: sondern ich rede von solcher Geburt, da ein Mensch

aus dem Wasser und Geist geboren und ein neuer Mensch wird.

4. Da Nicodemus dies hört, wird er mehr irre und toller denn zuvor. Hat er zuvor den Text nicht verstanden, so versteht er jetzt die Glosse viel weniger. Er wird ohne Zweifel gedacht haben: Wie kann ein Mensch aus dem Wasser und Geist geboren werden? Wie kann das Wasser meine Mutter, und der Geist mein Vater werden?

5. Darum spricht Christus weiter: Lieber Nicodeme, laß dich das nicht irren noch Wunder nehmen, daß ich gesagt habe, wer in das Reich Gottes kommen wolle, der müsse aus dem Wasser und Geist geboren werden. Denn ich weiß es gewiß, bin auch derhalben vom Himmel herab gekommen, daß ich den Menschen predigen solle, daß welcher Mensch will selig werden, der müsse wiedergeboren werden aus dem Wasser und Geist. Darum laß deine Vernunft nur fahren, du wirst doch diese Geburt aus dem Wasser und Geist mit deiner Vernunft nicht verstehen können. Und gibt ihm ein Gleichniß von dem Winde, und spricht: „Der Wind bläset, wo er will, und du hörst sein Säusen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret.“ Als wollte er sagen: Kannst du doch den ohnmächtigen Wind nicht kennen, noch mit deiner Vernunft fassen, der dir durch die Nase aus- und eingeht, oder der oben am Himmel die Wolken jagt; wie solltest du denn diese hohe, göttliche Geburt aus dem Wasser und Geist, die über alle menschliche Vernunft und Gedanken ist, mit deiner Vernunft fassen können? Es geschieht oft, daß es ganz stille ist und gar kein Lüftlein geht; und bald in einem Augenblick erhebt sich ein Wind vor dir, hinter dir und zur Seite, auf dem Wasser und auf dem Felde im Getreide; und bald, ehe du dich recht umsiehst, legt sich derselbe Wind und hört wieder auf. Was solcher Wind sei, kannst du nicht verstehen. Und

*) Im Hause gehalten, 1533.

wenn der Wind nicht hauchte oder fauste, so wüßtest du gar nichts vom Winde, ob er dir schon so gemein ist, daß du darin lebst und leben mußt. Also kannst du viel weniger mit deiner Vernunft verstehen, was die Wiedergeburt sei, da ein Mensch durch Gottes Kraft aus dem Wasser und Geist zum Himmelreich geboren wird.

6. Aber gleichwie der Wind allein aus dem Blasen und Säusen empfunden, gespürt und gemerkt wird, also, daß wenn du sein Säusen hörst, so sprichst du: Siehe, wie weht der Wind; also wird auch die Wiedergeburt des Menschen aus dem Wasser und Geist allein an dem Wort und an der Predigt des Evangelii erkannt, daß wenn du das Wort hörst, sprechen magst: Siehe, wie predigt der Geist. Darum sollst du nicht deine fünf Sinne zur Hand nehmen, noch mit der Vernunft forschen, wie die Wiedergeburt zugehe. Es ist genug, daß ich dir predige, und daß du die Ohren aufthuest, mir zuhörst und sagst: Ich höre das Evangelium predigen; demselben Wort, das ich höre, glaube ich. Wirst du nun der Predigt des Evangelii glauben, so wirst du dich auch taufen lassen, und also ein neuer Mensch aus dem Wasser und Geist geboren werden, der in das Reich Gottes komme.

7. Daran hat Nicodemus noch nicht Genüge, verwundert sich mehr, und spricht: „Wie mag solches zugehen?“ Darum redet Christus weiter und spricht: „Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht?“ Als wollte er sagen: Lieber Nicodeme, je mehr du aus der Vernunft forschest und fragst, je weniger du davon verstehst, ob du schon ein Phariseer und Meister in Israel bist. Darum, wie ich dir gesagt habe, wirst du von dieser geistlichen Geburt nichts fassen noch lernen können, du thuest denn deinen alten Kopf und deine fünf Sinne weg, und glaubest stracks dem Wort, das ich dir predige. Ich will dir aber recht sagen, was des Heiligen Geistes Hauchen und Brausen ist, höre mir nur zu. Wenn der Heilige Geist recht brauset, so brauset er also:

Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

8. Das ist das rechte Brausen des Heiligen Geistes. Wenn du, Nicodeme, spricht Christus, nun solch Brausen hörst und dem Worte glaubst, so kommt der Heilige Geist, und macht einen neuen Menschen aus dir, der, aus dem Tod und Hölle gerissen, zu Gottes Reich und ewigem Leben als ein neugeborenes Gotteskind geboren wird.

9. Es gibt aber der Herr Christus hiermit ein fein Gleichniß von der ehernen Schlange, so Moses aufgerichtet hat in der Wüste, und deutets auf sich, als der rechte Meister, der die rechte Auslegung und Deutung der Figuren und Bilder im Alten Testament treffen und geben kann. Da die Juden in der Wüste ungeduldig wurden und wider Gott und Mosen murrten, darum daß sie kein Brod noch Wasser hatten, schickte Gott unter sie feurige Schlangen, die bißen sie; daß sie von solchem giftigen Biß umfielen mit Haufen und starben. Da das geschah, bat Moses für das Volk zu dem Herrn um Arznei und Hülfe. Da hieß Gott Mosen eine ehernen Schlange aufrichten auf einen Pfahl, und sprach: „Wer gebissen ist, und siehet die ehernen Schlange an, der soll leben. Und es geschah also: wenn jemand von den feurigen Schlangen gebissen ward, und die ehernen Schlange auf dem Pfahl ansah, der blieb leben.“

10. Dieselbe ehernen Schlange, von Mose in der Wüste erhöhet, ist gewesen eine Figur und Bild Christi. Denn gleichwie die ehernen Schlange, die auf dem Pfahl aufgerichtet ward, hatte die Gestalt einer Schlange, und war doch eine ehernen Schlange, das ist, ohne Gift und aller Dinge unschädlich: also ist Christus gekreuzigt als ein Uebelthäter und Sünder, und ist doch gerecht, unschuldig und ohne alle Sünde; wie St. Paulus spricht, Röm. 8, 3.: „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch, durch Sünde.“ Er spricht nicht: Gott sandte seinen Sohn in dem sündlichen Fleische; sondern spricht: „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches.“ Christus ans Kreuz geheset war gleich einem Sünder, war aber kein Sünder: gleichwie die ehernen Schlange war gleich einer giftigen feurigen Schlange, oder hatte die Farbe und Gestalt des röthlichen, giftigen Bisses einer feurigen Schlange, war aber keine böse giftige Schlange.

11. Item, gleichwie die eherne Schlange, so von Mose aus Gottes Befehl auf dem Pfahl erhöht ward, verjagte und vertrieb die giftigen feurigen Schlangen; und wer die eherne Schlange auf dem Pfahl ansah, der ward gesund und heil von dem giftigen Biß und Stich der feurigen Schlangen: also auch Christus, am Stamm des Kreuzes für unsere Sünde erhöht, verjagt und vertreibt den Teufel mit seinem höllischen Gift; und wer den erhöhten und gekreuzigten Christum mit rechtem Glauben ansieht, den wird weder Sünde noch böses Gewissen, weder Tod noch Teufel, weder Hölle noch ewige Verdammniß beißen.

12. Das ist das rechte Hauchen und Blasen des Heiligen Geistes, der brauset durch das Predigamt und äußerliche Wort also: daß alle Menschen und Adamskinder durch die Sünde, als durch das rechte, feurige, höllische Gift der alten Schlange, des Teufels, tödlich verwundet und verderbet sind; und daß da keine Hülfe noch Rath sei, mit aller menschlichen Macht, Gewalt, Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit solchen Schaden zu heilen: sondern Gottes einiger Sohn habe müssen vom Himmel kommen, Mensch werden, und am Stamme des Kreuzes, als ein böser, schädlicher Wurm, erhöht werden; auf daß er eine kräftige, heilsame Arznei sei zum ewigen Leben allen, die, durch die Sünde zum ewigen Tode vergiftet, ihn am Kreuz erhöht für ihren Heiland erkennen und annehmen.

13. Auf daß wir aber solches begreifen und fassen mögen, so gehört eine neue Geburt dazu. Wie geht nun das zu? Durchs Wasser und Geist, spricht Christus, das ist, durch die Predigt des Evangelii und Taufe, dadurch, als durch das äußerliche Amt in der Kirche, der Heilige Geist wirkt in des Menschen Herzen. Das Wort des Evangelii zeigt und offenbart dem Herzen den erhöhten und gekreuzigten Christum, als den einigen Heiland und Mittler. Die Taufe ist ein gewiß Zeichen und Zeugniß neben dem Wort, dadurch das Wort versichert wird, und darin Gott seine verheißene Gnade, daß er unsere Sünden abwaschen und tilgen wolle, verspricht stet und feste zu halten. Bei dem Wort und Taufe ist der Heilige Geist mit seiner Kraft; der zündet an und erweckt das Herz zum Glauben, daß es in Furcht und Schrecken sich mit gewisser Zuversicht halte an die Verheißung

von Christo. Wenn nun ein Mensch durch den Heiligen Geist festiglich glaubt, daß Christus, Gottes Sohn, für unsere Sünden am Kreuz erhöht und gestorben ist, das macht ein neu Herz und neuen Sinn, und wird also ein ganz neuer Mensch hier durchs Wort, an der Seele; bis am jüngsten Tag auch der ganze Leib verneuert wird (realiter) wesentlich, da er heller und schöner sein wird denn die Sonne.

14. Es ist aber ein groß, wunderbarlich Ding, daß du glauben sollst an den, der am Holz gehangen ist für deine Sünde, und daß du sollst durch solchen Glauben erlangen Erlösung und Hülfe wider Sünde, Tod und Teufel, so gar ohne alle menschliche Werke und Zuthun. Gleichwie es wunderbarlich zu sagen und zu glauben war, daß die armen Leute, so unter den feurigen Schlangen lagen, sollten ansehen die eherne Schlange auf dem Pfahl, und durch solch Ansehen heil werden und genesen, ohne alle andere Arznei und Hülfe. Menschliche Vernunft kann es nicht verstehen noch fassen, daß der Glaube an den erhöhten Christum solche gewisse Hülfe und Rettung wider Sünde und ewigen Tod bringen soll. Darum muß man das Wort immerdar predigen und diesen Artikel fleißig treiben, auf daß wir im Glauben gestärkt werden wider die Gedanken unserer Vernunft.

15. Diese Lehre macht seine Herzen, die in Trübsal und Ansehung der Sünden einen Muth fassen, getroßt und unverzagt sind, und sprechen: Ob ich schon vom Teufel durch sein höllisches Gift gestochen bin: die Sünde beißt mich, mein Gewissen nagt mich, ich fühle, daß ich meiner ersten Geburt halben ein Kind des Zornes bin, zum Tode verdammt; dennoch weiß und glaube ich, daß mein Herr Jesus Christus meine Sünde am Kreuz getragen hat, den Tod überwunden und mich mit dem himmlischen Vater versöhnet. Darauf bin ich getauft und habe die Verheißung des ewigen Lebens. Darum will ichs auf ihn fröhlich wagen. Also geschieht, daß gleichwie Christus, am Kreuz erhöht, den Teufel verjagt: also verjagt auch ein solcher neugeborner Mensch Sünde, Tod, Teufel, Welt und alles Unglück durch den Glauben an den erhöhten Christum.

16. Danach thut auch ein solcher neugeborner Mensch gute Werke, ist Gott gehorsam, hält sich in seinem Beruf fleißig und treulich, hat seinen Nächsten lieb, hilft und dient ihm, wo-

mit er kann. Solche Werke folgen dem Glauben, wo er rechtschaffen ist. Wo aber solche Werke nicht folgen, da ist's ein gewiß Zeichen, daß der Glaube nicht im Herzen ist, und daß solcher Mensch den erhöhten Christum entweder noch nicht angesehen, oder seiner wieder vergessen hat. Der Teufel hat ihn gebissen, und das höllische Gift steckt ihm gewiß im Herzen.

17. Aber was rechtschaffene Christen sind, die nehmen des Heiligen Geistes Brausen an, hören und glauben, daß Christus, Gottes

einiger Sohn, von wegen des höllischen Gifts, und des schädlichen, mörderlichen Bisses, damit der Teufel das menschliche Geschlecht gestochen hat, am Kreuz erhöht und gestorben sei; und werden also durch solchen Glauben aus Adams Kindern rechte Kinder Gottes, Erben des himmelreichs und ewigen Lebens, und seine, freundliche Menschen hier auf Erden unter den Leuten. Das ist die Lehre des heutigen Evangeliums. Der liebe, barmherzige Gott wolle uns gnädiglich dabei erhalten, Amen.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leintwand und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrete, sich zu sättigen von den Brotsamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und fühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde.

1. In diesem Evangelium hat uns unser lieber Herr Jesus Christus vorgemalt ein Bild und Exempel eines reichen und armen Menschen, welches nicht so schwer zu verstehen ist. Denn ein jeglicher hört bald, was die Meinung ist, nämlich, daß Gott zu urtheilen habe beide, Reiche und Arme; wenn es nur uns ins Herz gehen wollte, daß wirs glaubten.

2. Sonderlich hat Christus dieses Gleichniß gesetzt zu derselben Zeit wider die Pharisäer, die waren geizig. Derer Geiz hat er hier strafen

wollen, nicht allein durch das Gleichniß von dem ungerechten Haushalter, und was er mehr zu demselben Gleichniß gepredigt hat, wie kurz vor diesem Evangelium steht: sondern hat ihnen auch dies Exempel des göttlichen Gerichts und Urtheils, so über den reichen Mann gegangen ist, vorbilden wollen, sie zu schrecken, daß sie sich vor solchem Urtheil fürchten, Buße thun und sich bessern sollten.

3. Aber es half solch Warnen zu der Zeit bei den geizigen Pharisäern so viel, als zu unserer Zeit hilft unser Warnen bei den reichen und verstockten Leuten dieser Welt. Denn

*) Deffentlich in der Pfarrkirche gehalten, 1535.

dahin ist die Welt heutiges Tages, Gott sei es geklagt, gerathen, daß sie alle fromm, und niemand mehr geizig ist. Und zwar fast alle Laster sind leider jetzt zu Tugenden geworden. Geizen muß jetzt heißen: endelich sein, vorsichtlich handeln, bescheiden und nahrhaftig sein. Und wie man mit dem Geiz thut, also schmückt man jetzt alle Sünde und Untugend in Tugend. Mord und Hurerei sieht man noch ein wenig für Sünden an; aber andere Sünden müssen fast alle den Namen haben, als wären sie nicht Sünde, sondern Tugend. Sonderlich hat sich der Geiz so schön geschmückt und gepuht, daß es nimmer Geiz heißt. Kein Fürst, kein Graf, kein Edelmann, kein Bürger noch Bauer ist mehr geizig, sondern sind alle fromm, daß sie sprechen: Das ist ein nahrhafter Mann, das ist ein geschickter Mann, der denkt sich zu nähren.

4. Also gehts mit andern Sünden auch: Hoffahrt muß nicht Hoffahrt noch Sünde, sondern Ehre heißen. Wer hoffärtig ist, da spricht man: Das ist ein ehrlicher Mann, der hält sich stattlich und ehrbarlich, der will seinem Geschlecht einen Namen machen. Zorn und Neid muß nicht mehr Zorn, Neid und Sünde heißen, sondern Gerechtigkeit, Eifer und Tugend. Wer zürnt, neidet, haßt, da spricht man: Der Mensch ist so emsig, so ernsthaftig und eifrig um die Gerechtigkeit, er hat billige Ursache zu zürnen, man hat ihm Gewalt und Unrecht gethan &c. Also ist kein Sünder mehr in der Welt, sondern, Gott sei es geklagt, die Welt ist voll Heiliger. Es spricht Seneca: *Ibi deest remedii locus, ubi vitia honores fiunt*: Wenn es also zugehet, daß die Laster zu Tugend und Ehre werden, da ist weder Hülfe noch Rath mehr. Wo die Laster in Tugenden geschmückt werden, da ist es aus.

5. Wer nun nicht geizig sein will, den geht diese Parabel und Gleichniß so wenig an, als sie die Pharisäer anging. Wer hoffärtig ist, und hält es doch nicht für Hoffahrt und Sünde, sondern für Ehre und stattlich Wesen, dem darf man nicht mehr von Hoffahrt predigen; denn weil er kein Sünder, sondern heilig ist, wie kann man denn ihn strafen? Desgleichen wer neidisch, häßig und rachgierig ist, und hält es doch dafür, daß er Ursache dazu habe, billig zürne und sich räche; denn sein Nächster hat ihm Unrecht gethan, das kann er nicht leiden &c.: dem kann man nicht mehr helfen. Wer will die strafen und bessern, die da Untugend zu

Tugend, Sünde zu Gerechtigkeit, Schande und Laster zu Ehre machen? Wenn Geiz heißt Nahrhaftigkeit, Hoffahrt heißt Ehre, Zorn heißt Eifer, da muß man es wohl ungestraft gehen lassen, wie es geht.

6. Solcher Art ist dieser reiche Mann auch gewesen: der hat nicht wollen geizig noch um des Geizes willen gestraft sein, ob er schon mit dem Geiz also besessen ist, daß er auch den armen Lazarum vor seiner Thür hat Hungers sterben lassen. Und solcher Art waren auch die Pharisäer, wie St. Lucas meldet. Christus predigte hart und mit ganzem Ernst wider den Mammon und Geiz; aber die Pharisäer spotteten sein, wollten nicht geizig sein; thaten, gleichwie jetzt unsere Junker thun, die aus Laster und Schande Ehre machen, aus Untugend Tugend, aus Geiz Nahrhaftigkeit &c. Darum spricht Christus zu ihnen: Ihr seids, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen; aber Gott kennt eure Herzen. Als wollte er sagen: Ihr Pharisäer seid fromm; ich kann euch nicht schelten, denn ihr seid keine Sünder mehr, sondern eitel große Heilige. Aber ihr werdet Gott nicht täuschen. Ihr betrügt niemand denn euch selbst. Gott wird euch nicht richten, nach dem die Menschen von euch halten. Denn die Menschen kennen euch nicht: sie halten euch nicht für geizige, sondern für ehrliche Leute. Aber Gott kennt eure Herzen; und nach euren Herzen wird er euch richten.

7. So fragten nun die Pharisäer und dieser reiche Mann nichts danach; gleichwie heutiges Tages unsere Junker, Bauern, Bürger, Adel auch nichts danach fragen, man predige und sage, was man wolle. Ist's doch jetzt dahin gekommen, daß das grobe Laster, Saufen und Schwelgen, nicht mehr für Schande gehalten wird, sondern Völlerei und Trunkenheit muß nun Fröhlichkeit heißen. Und gleichwie alle Laster sind zu Tugend geworden, also ist's auch mit dem Geiz, daß ich keinen Fürsten, keinen Grafen, keinen Edelmann, keinen Bürger noch Bauer mehr weiß, der geizig ist; und machens gleichwohl allesammt also, daß wenn sie könnten auf dem Markte einen Scheffel Korn um vier Gulden geben, so thäten sie es. Jedermann scharrt, kragt, schindet und schabt, daß es kracht, vom Fürstenstand an bis auf den Magdstand. In Summa, alles ist aussäsig von Geiz, und will doch niemand für geizig gehalten sein. Und

wie es mit dem Geiz geht, also geht es auch, wie gesagt, mit andern Sünden, als, Zorn, Neid, Haß, Hoffahrt und dergleichen. Was kann man dazu thun? Predigt man dawider, so lachen und spotten sie es, wollen ihre Sünde nicht erkennen noch Unrecht gethan haben, wollen schlechts diesen Weg fahren, den der reiche Mann hier gefahren ist zur Hölle zu; und müssen auch mit dem reichen Mann in die Hölle fahren, da hilft kein Bitten für. Ursache, wenn sie gestraft werden, so färben und schmücken sie ihre Sünde und Laster in eitel Gerechtigkeit und Tugend; wie kann ihnen denn geholfen werden? Weil sie es denn also haben wollen, so lassen wir sie auch mit dem reichen Mann dahinfahren in den Abgrund der Hölle. Was können wir dazu thun, weil sie ungestraft sein wollen, wollen nicht Buße thun noch sich bessern?

8. Darum ist dies der Evangelien eins, das von den Früchten des Glaubens und von rechtschaffenen Werken eines Christen redet, was ein frommer Mensch und rechtschaffener Christ thun soll. Doch zeigt es zugleich an, daß alle Welt voll Geiz ist, und zur Hölle zureimt, ob schon niemand seinen Geiz erkennen will. Wir wollen die Worte nach einander vor uns nehmen, und dieselben euch vorkauen, ob sie jemand ins Herz gehen und bewegen wollten. Höret zu, spricht Christus, ihr geizigen Pharisäer, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen, ich will euch eine Historia sagen:

Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Feinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.

9. Die Juden hatten einen guten Schein, ihren Geiz zu schmücken; denn Gott hatte ihnen durch Mosen verheißen, wenn sie würden fromm sein und seine Gebote halten, so wollte er sie segnen auf dem Felde, in der Küche, im Keller und in der Kammer, daß alle Winkel voll Vorraths sein sollten; wenn das Jahr herum käme, sollten sie das alte wegwerfen, auf daß sie das neue möchten aufschütten. Solche Verheißung und Lehre konnten sie bald lassen, gleichwie die Unsern jetzt das Evangelium bald gefast haben, da es weich ist. Danach fuhren sie weiter, und machten aus der Verheißung Gottes und rechten Lehre eine falsche Folgerung, und sprachen: Gott sagt in seiner Verheißung: Wer fromm ist, der soll

genug haben: darum wer genug hat, der ist fromm; wer aber Mangel hat, oder arm ist, der ist nicht fromm. Mußte also bei ihnen Armuth eine Strafe sein von Gott, wie Pestilenz oder andere Plagen. Dazu halfen getrost die falschen Propheten, Priester und Leviten mit ihrer Predigt, wie der 144. Psalm wider solche falsche Lehrer betet und spricht Ps. 11—15.: „Erlöse mich auch, und errette mich von der Hand der fremden Kinder, welcher Lehre ist kein nütze, und ihre Werke sind falsch. Daß unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend, wie die Pflanzen, und unsere Töchter, wie die ausgehauenen Erker, gleich wie die Paläste. Und unsere Kammern voll seien, die herausgeben können einen Vorrath nach dem andern; daß unsere Schafe tragen tausend und hunderttausend auf unsern Dörfern. Daß unsere Ochsen viel arbeiten, daß kein Schade, kein Verlust, noch Klage auf unsern Gassen sei. Wohl dem Volk, dem es also gehet!“ So predigten die falschen Propheten in Gottes Volk, und hatten doch Mosen vor sich. Darum, sage ich, hatten die Juden einen guten Schein, ihren Geiz zu färben. Wenn sie reich waren, konnten sie sich mit solcher Lehre schmücken, als hätten sie Gottes Gebot gehalten, und die Armen verdammen, als hätte sie Gott gestraft um ihrer Sünde und Uebertretung willen.

10. Solchen falschen Verstand rühret hier Christus und spricht: Ihr Pharisäer rechtfertiget euch selbst, als wäret ihr fromm; weil ihr genug habt, so haltet ihr andere Leute, die Mangel leiden, für verflucht, und schmückt euren Geiz, daß euer Mammon muß heißen Gottes Segen, und ihr müßt den Schein haben, als habt ihr Gottes Gebot gehalten. Aber ich will euch ein Exempel sagen von einem reichen und armen Menschen, welches Exempel euch ein ander Urtheil vorstellt, euch Reichen verflucht und dagegen die Armen segnet. Hättet ihr diesen reichen Mann, von dem ich sage, gesehen, so würdet ihr ihn auch selig gesprochen haben, und gesagt: Diesem gibt Gott Güter und alles genug, daß er in Freuden lebt: darum ist's ein Zeichen, daß er Gottes Gebot gehalten hat. Gleichwie Moses sagt: Welche Gottes Gebot halten, die sollen fröhlich sein, sollen Friede, Freude und alles genug haben; also gehts diesem. Aber ich will euch sagen, was die Meinung ist, auf daß ihr euren fal-

ſchen Verſtand erkennet und fallen laſſet. Wenn G^ott Reichthum beſcheret und Güter gibt, das iſt gut und G^ottes Segen. Wenn man aber dem Mammon dient, ſcharrt und durch Geiz Güter zuſammenkrakt, das iſt nicht gut noch G^ottes Segen.

11. Alſo iſts mit dieſem reichen Mann gethan. Er hat viel Güter; aber er iſt geizig und unbarmherzig. Er hält nicht einen einigen Buchſtaben noch Tüttel vom Geſetz G^ottes; und hat dennoch alles genug, hat ein köſtlich roth Purpurkleid (denn Purpur war bei ihnen beſſer, denn bei uns Sammet iſt); item, hat die beſte und köſtlichſte weiße Leinwand; ſo iſt er geziert. Danach hat er das beſte, köſtlichſte Eiſſen und Trinken, hat gute, ſanfte Tage, geht des Abends mit Frieden ſchlafen, ſteht des Morgens auf, wann er will, iſt nicht in Unglück wie andere Leute und wird nicht geplagt wie andere Menſchen. In Summa, da iſt alles vollauf und ein Leben in Freuden. Nach eurem Urtheil iſt er anzusehen als ein ſelig^{er} Mann; aber vor G^ott iſt er ein gottloſer Menſch, der G^ottes Gebot nicht mit einem Finger reget.

12. Solches ſoll man wohl merken, auf daß man ſich vor dem falſchen Verſtand der Phariſäer und verkehrten Lehrer wiſſe zu hüten. Aber hier möchte ein Geiziger ſagen: Iſts denn böſe, reich ſein und Güter haben? Haben doch Abraham, David, Hiob auch Güter gehabt, und ſind doch ſelig geworden? Antwort: Hörſt du, geiziger Wanſt: dieſer reiche Mann iſt nicht Abraham, David oder Hiob gleich; denn die Güter, ſo er hat, die hat er nicht mit G^ott und Ehren. Chriſtus redet hier von ſolchen Reichen, die da geizig ſind; dieſelben malet er in dieſem Exempel ab, und gibt ihnen ihre rechte Farbe. Obſchon dieſer reiche Mann nicht karg iſt, was ſeinen Leib betrifft, dennoch iſt er geizig, reiſt alles zu ſich, treibt Güter zuſammen von andern Leuten, darauf er bankettirt und den armen Lazarum Noth leiden läßt.

13. Alſo gehts heutiges Tages auch. Alle Welt krakt und ſcharrt, und macht muthwillige Theurung vor großem Geiz, ſo doch unſer H^oerr G^ott ziemliche Jahre gibt. Wohlan, das weiſt ich fürwahr, daß du Geizhals deinen Mammon ſo wenig mit dir hinunter nehmen wirſt in die Hölle, als dieſer reiche Mann; wo anders der Teufel dein Gut nicht ſonſt wegführet. So be- darffſt du auch Glück dazu, daß es deine Kinder

nach dir behalten; denn die Sprüche werden deinethalben wohl wahr bleiben: Male quaesit, male perdit: Uebel gewonnen, übel zerronnen; Et, de male quaesitis non gaudet tertius haeres: Unrecht Gut kommt nicht auf den dritten Erben.

14. Es wäre dieſem reichen Mann keine Sünde geweſen, daß er ſich kleidet, daß er iſt und trinkt; denn G^ott hat die Kleidung, Speiſe und Trank geſchaffen, und ſpricht, es ſei ſein Segen. Wem es werden kann, der mag es zur Nothdurft brauchen. Aber Geizen iſt Unrecht und Sünde. Chriſtus ſpricht deutlich: „Es war ein reicher Mann.“ Nun iſt das Wort „reich“ ein ſehr verdächtig Wort an vielen Orten in der heiligen Schrift. Abraham iſt auch reich, aber die Schrift nennt ihn darum nicht einen reichen Mann; ſondern „reich“ heiſt in der Schrift faſt ſo viel, als ein Wucherer oder Gottloſer, wie Jeſ. 53. ſtehet B. 9.: „Er iſt begraben wie ein Gottloſer, und geſtorben wie ein Reicher.“ Da nimmt der Prophet „reich“ und „gottlos“ für Ein Ding. Will alſo ſagen: Chriſtus iſt geſtorben und begraben wie ein Uebelthäter, Schalk und Böſewicht, wiewohl er niemand Unrecht gethan hat. Das heiſt die Schrift „reich“. So thürſte (dürſte) ich einen reichen Mann nicht ſchänden. Wohlan, iſt jemand geizig, und will es von uns nicht hören noch annehmen, daß er geizig und gottlos iſt, der wird es doch hören müſſen, da es dieſer reiche Mann hat müſſen hören. Es gilt hier, ob wir G^ott im Himmel oder uns ſelbſt täuſchen werden.

15. Das iſt der reiche Mann, der meint, er ſei fromm, ſiſt in den Gütern vor der Welt mit allen Ehren, ſchmückt ſich mit dem Wort, ſo G^ott durch Moſen geredet hat: Wer fromm iſt, den will ich ſegnen; läßt ſich dünken, er dürfe niemand etwas mittheilen, noch jemand ſeiner Güter genießen laſſen. Denkt alſo: Wer arm iſt, der iſt verflucht; wiederum, wer reich iſt, der iſt geſegnet. Ich bin reich: darum bin ich geſegnet und habe G^ottes Gebot gehalten. Lazarus dagegen iſt arm: darum iſt er ein Sünder und G^ott hat ihn geſtraft.

Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor ſeiner Thür voller Schwären, und begehrte ſich zu ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fielen.

16. Der Herr machts unesz genug, und beschweret den reichen Mann hart. Der arme Lazarus ist voller Schwären und liegt vor des reichen Mannes Thür. Darum kann sich der reiche Mann nicht entschuldigen noch sagen: Ich habe es nicht gewußt; so ichs gewußt hätte, daß da so ein armer Mann wäre, wollte ich ihn zu mir gerufen, ihm mitgetheilt, ihn heilen lassen und mit anderer Nothdurst versorgt haben, daß er nicht hätte dürfen auf der Gasse liegen, wie ein Hund. Solche Entschuldigung hat er nicht vorzuwenden. Denn da liegt der arme Lazarus vor seiner Schwelle, da er stets aus- und eingeht. Dennoch läßt er ihn liegen und gibt ihm nichts; sondern hat ihn gehalten für einen verfluchten Mann, und gedacht: Dieser wird ein gottloser, böser Mensch sein, darum hat ihn Gott gestraft, daß er da liegt in seinem Eiter und Sünden. So hat der arme Lazarus müssen stinken vor den Augen des reichen Banstes, der sich heilig dünken läßt, und ist doch voll allerlei Sünden, ist ohne Glauben gegen Gott und Liebe gegen den Nächsten, ist voll Geiz, Hoffahrt und Unbarmherzigkeit.

17. Danach ist das auch schrecklich, daß Lazarus selbst kommt und bittet: nicht Brod, Fleisch, Geld; sondern allein, das man vor die Hunde wirft. Die Stücklein begehrt er, so überbleiben und beifallen, es seien Beine oder Rinden, daß man ihm dieselben gebe. Da wird nicht aus. Solches beschweret nun den reichen Mann noch härter, und hilft ihm tiefer in die Hölle hinunter. So einen unfreundlichen und unbarmherzigen Menschen hat der Geiz und die Hoffahrt aus ihm gemacht, daß er gar ein Stein ist gegen den armen Lazarus, und kein Blutstropfen christlicher Liebe, ja, eines menschlichen Herzens in ihm ist.

18. Und was soll man sagen? Die unvernünftigen Thiere und Hunde kommen, und erbarmen sich über den armen Menschen. Hätten sie Brod gehabt, so würden sie es ihm auch gegeben haben. Sie thun, was sie vermögen, nehmen das beste Glied, das sie haben, nämlich, ihre heilsame Zunge, damit lecken sie seine Schwären und wischen ihm den Eiter ab. Wie leichtlich hätte das der reiche Mann thun können, es hätte ihm kaum einen Gulden gekostet und wäre ihm kein Schade noch Abbruch gewesen an seinen Gütern. Aber er verachtet und verdammt den armen Menschen mit seinen

Schwären als einen verfluchten und verdamnten Mann.

19. Solch Exempel laßet euch gesagt sein, spricht Christus zu den Pharisäern. Ihr haltets dafür, wenn ihr arme Leute liegen laßt, hungrig oder durstig, es sei wohlgethan. Aber kehrt das Blatt um und seht den Text recht an. Ihr meint, die Reichen gehören allein in den Himmel, als die allein die Gesegneten Gottes sind. Aber lernet hier das Widerspiel, daß kein Reicher (wie die Schrift „Reiche“ nennt) in den Himmel kommt, sondern daß eitel Arme hinein kommen. Darum wird auch das Evangelium gepredigt nicht den Reichen, sondern den Armen. Und das ist auch die lautere Wahrheit. Wenn unser Herr Gott allein Reiche in den Himmel genommen hätte, so würde niemand können mit den Reichen auskommen. Machen sie sich doch ohne das mit ihrer geringen Partee, mit dem schäbichten Mammon, so beschiffen, daß sie andere Leute für lauter Gänse halten. Was sollte wohl geworden sein, wenn Gott Reiche zu Aposteln erwählt hätte? Da würden die Reichen stolzirt haben und gesagt: Ja, sehet zu, unser Herr Gott hat keinen Armen wollen nehmen zu einem Evangelisten, Apostel 2c., sondern hat eitel Reiche dazu genommen. Aber Christus kehrt um und spricht: Ihr Reichen müßt arm werden, soll euch das Evangelium gepredigt werden und sollt ihr in den Himmel kommen. Ob ihr schon nicht nach dem Gut arm seid, so müßt ihr doch arm sein nach dem Herzen.

Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben.

20. Der arme Lazarus stirbt, hat niemand auf Erden, der ihn herrlich begräbt; aber er wird von den Engeln getragen in Abrahams Schooß. Der reiche Mann stirbt auch und wird begraben, ohne Zweifel aufs allerherrlichste. Aber da sind andere Engel, die warten auf ihn und tragen ihn in die Hölle. Da ist gar umgekehrt. Der arme Lazarus ist nach der Pharisäer Urtheil verflucht und verdammt, wiederum der reiche Mann hat nach der Pharisäer Urtheil Gottes Segen erlangt und ist ein seliger Mann. Und sagt doch der Text: Lazarus kommt in Abrahams Schooß; der reiche Mann aber kommt in die Hölle. Darum

muß man recht urtheilen, nicht wie die Pharisäer, sondern wie hier geschrieben steht.

21. Aber hier muß man es auch recht unterscheiden, und sagen: Ein Armer kommt nicht darum in den Himmel, daß er arm ist; und ein Reicher fährt nicht darum in die Hölle, daß er reich ist: sondern daß jener sich recht in seine Armuth schickt und derselben recht braucht, und dieser sich nicht recht in seinen Reichtum schickt und denselben übel braucht. Solches ist bald geredet, aber dieser Unterschied ist nicht bald gehalten. Denn der alte Adam ist zumal ein böser Schalk: wenn er das hat, daß Reichtum an sich selbst nicht böse und Armuth an sich selbst nicht gut ist; sondern daß es liegt an dem Mann, der beides recht braucht, und sich recht darein weiß zu schicken: sobald fährt er zu und mißbraucht diesen Unterschied auch zum Deckel.

22. Der Unterschied ist wohl recht und gut: Armuth ist an sich selbst nicht gut; Reichtum ist an sich selbst nicht böse. Aber wer sich recht darein schicken kann, und die Armuth trägt mit Geduld, um Gottes willen, und sich genügen läßt, wie St. Paulus sagt, Phil. 4, 11.: „Ich habe gelernet, bei welchem ich bin, mir genügen lassen“ u. s.: da ist Armuth ein köstlich Ding und eine Zurichtung zum ewigen Leben. Also auch, wenn ein Reicher Gottes Segen und Gaben erkennt und spricht: Gott hat mir Reichtum beschert, daß will ich recht brauchen, will nicht hoffärtig noch stolz sein, nicht geizen; kommt mir ein armer Mensch vor, dem will ich mittheilen, hier und da helfen, wo es die Nothdurft erfordert: solcher Reiche schickt sich recht in seinen Reichtum, wie Abraham, David solche Reiche gewesen sind, und Hiob, der seinen Bissen nicht allein aß. Hiob 31, 17.

23. Dieser Unterschied, sage ich, ist recht. Aber wie viele, meinst du, sind, die diesen Unterschied halten? Denn der alte Adam, wie gesagt, ist ein Schalk, der spricht also: Ich weiß den Unterschied wohl: Armuth macht niemand selig; Reichtum verdammt niemand. Darum ob ich schon reich bin, so verdammt mich doch solcher Reichtum nicht. Führt danach zu, wird sicher und stolz, und meint, er möge mit seinem Gut machen, was er wolle. So ist der Schalk, der alte Adam, geschickt. Da sehe nun ein jeder wohl zu, daß er sich nicht selbst betrüge, auf daß ihm nicht geschehe, wie

diesem reichen Wanst geschehen. Denn Gott, der aller Herzen Kündiger ist, läßt sich nicht täuschen; er kennt eines jeden Herz, und ist ihm nichts verborgen.

24. Siehe, welch ein Schalk und Bösewicht der reiche Mann ist, daß er so einen armen Menschen, der vor seiner Thür liegt und nur um die Rinden und Krumen bittet, nicht ansieht, sondern verachtet und für verflucht hält; und ehe er ihm die Rinden und Krumen, die unter seinen Tisch fielen, gönnete, läßt er dieselben die Hunde fressen oder umkommen. Solch Exempel ist nicht umsonst hierher gesetzt, sondern ist darum vorgeschrieben, auf daß die Reichen sich vorsehen sollen, damit sie der Geiz durch Reichtum nicht erschleiche.

25. Heutiges Tages gehts also, daß alle Welt schindet und schabt, und will doch niemand geizig, sondern jedermann will gut evangelisch und rechte Christen sein. Und geht solch Schinden und Schaben über niemand so sehr, als über Bruder Stadium, und über die armen Pfarrherren in Städten und Dörfern. Denn Bürger und Bauern kann niemand fast schinden, ohne was arme Leute sind, die das Haus voll Kinder haben und mit ihrer sauren Arbeit kaum das Brod erwerben können. Sonst können Bauern, Bürger, Adel ihr Korn, Gerste, Arbeit und Gewerbe steigern, ihren Pfennig doppeln oder tripeln (verdreifachen), und damit den Geiz und das Schinden der andern desto leichter tragen. Aber Pfarrherr und Prediger, und die, so kein Gewerbe haben, sondern von Zinsen leben, oder, wie man sagt, von der Schnur zehren müssen, und ihren Pfennig nicht steigern noch mehrten können, die müssen herhalten, und sich schinden und würgen lassen.

26. Wie viele sind wohl unter Bauern, Bürgern, Adel, die dem armen Lazaro, der täglich vor ihrer Thür liegt, etwas geben? Ja, sollten sie ihm geben? sie schinden ihn lieber bis auf den Grat; und was sie erschinden, das verprassen, verschlemmen und verprangen sie mit allzu überflüssiger Kost und Kleidung, jagens entweder durch die Gurgel, oder hängens an den Hals. Darum habe ich oft gesagt, solch Wesen könne nicht länger stehen, es müsse brechen; entweder der Türke, oder sonst Bruder Zeit wird kommen, und auf einmal rein wegnehmen, was man lange Zeit geschunden, gestohlen,

geraubt und gesammelt hat; oder der jüngste Tag wird drein schmeißen und des Spiels ein Ende machen. Denn Gdt kann den Geiz, Uebermuth, Stolz, Pracht und das Stehlen und Rauben nicht länger leiden; er muß drein greifen und selbst steuern, weil sonst nichts mehr helfen will. Man legt alles lieber an andere Sachen, denn daß man dem armen Lazaro damit zu Hülfe kommen sollte. Unter dem Pabstthum waren die Leute milde und gaben gern; aber jetzt unter dem Evangelio gibt niemand mehr, sondern einer schindet nur den andern und ein jeglicher will alles allein haben. Und je länger man das Evangelium predigt, je tiefer die Leute erfaufen in Geiz, Hoffahrt und Pracht; eben als sollte der arme Bettelsack ewig hier bleiben. So gar ist der Teufel zwiefältig in die Leute gefahren.

27. Da liegt nun der arme Lazarus vor des reichen Mannes Thür, und ist niemand, der sich seiner annimmt. Aber die lieben heiligen Engel sitzen da und sehen auf ihn, weil der reiche Mann nicht auf ihn sehen will. So ich wechseln sollte, wollte ich lieber der arme Lazarus sein denn der reiche Mann, unangesehen daß Lazarus vor des reichen Mannes Thüre liegt voller Schwären, hungrig, verschmachtet, einsam, und hat keinen Hüter; dagegen aber der reiche Mann hat alles vollauf. Denn ich wollte lieber einen Engel zum Hüter und Wächter haben, denn hundert römische Kaiser mit all ihrer Macht. Nun sagt der Text, daß nicht einer, sondern viel Engel auf Lazarum gewartet haben, bis ihm die Seele ausführe. O wie übel ist dem Mann geschehen auf Erden, daß er niemand hat, der sein wartet. Nun aber hat er viel Engel, die auf ihn warten und seine Seele tragen in Abrahams Schooß. Solche Kinderträglein möchte ich auch meine Seele gerne tragen lassen, wie Lazarus gehabt hat. Dagegen aber hat der reiche Mann auch Diener genug um sich, die auf ihn sehen. Ums Bette stehen seine Knechte, die pflegen sein; hinter ihm ist eine ganze Apotheke bereitet. Rings herum über ihm, unter ihm und auf allen Seiten sind ein Teufel zwanzig oder dreißig, die warten, wenn ihm die Seele ausfähret, und tragen sie in die Hölle. Das sind sehr ungleiche Kinderträglein gegen die Kinderträglein, die auf des armen Lazari Seele warteten.

28. Solches redet der Herr und meint es

mit ganzem Ernst, auf daß man sich ja wohl vorsehe vor dem Geiz und nicht sicher werde. Solcher Warnung bedürfen wir zu unserer Zeit sehr wohl, auf daß wir nicht auch das schändliche Laster, den leidigen Geiz, zur Tugend machen; wie leider jetzt bei vielen geschieht. Gdt kennt auch unsere Herzen, und steht uns eben das Gericht bevor, wenn wir uns den Geiz betrügen lassen, darein der reiche Mann gekommen ist. Lasset uns die Rechnung machen, was man Gutes thut bei dem Leben, so wird sich finden, daß man wenig genug thut. Was ist denn, daß man so scharrt und kragt, und des Jahres kaum einen Gulden gibt um Gdtes willen zu Kirche, Schule und armen dürftigen Leuten? Es wird einer kommen, der wird mit uns rechnen und sagen: Du hast den armen Lazarum vor deiner Thür gehabt und hast ihm nichts gegeben; du hast gemeint, du thätest recht und wohl dran, daß du niemand einen Heller bötest; du hast dich dünken lassen, solchs wäre kein Geiz, Gdt würde dich nicht strafen: so nimm nun auch deinen Lohn, wie du verdient hast.

29. Wir Prediger können dem schändlichen Geiz nicht mehr wehren, so gar lebt und wüthet er, als wäre er selber Gdt und Herr in allen Landen, und schmückt sich doch aufs schönste. Wir fühlen ihn wohl auf dem Markt und in der Küche, daß wir weder Pfennig noch Heller behalten; aber die Personen, die der Geiz treibt, können wir nicht so eben sehen. Da muß man es nun den richten lassen, der hier sagt, der Teufel habe den reichen Mann weggeführt. Darum sei jedermann gewarnt und sehe sich wohl vor. Man spürt jetzt einen großen Geiz bei Bauern, Bürgern, Adel, sonderlich wider die armen Pfarrherren. Das kann kein gut Ende nehmen. Und das ist nun das Bild, darin der reiche Mann und arme Lazarus abgemalt ist, beide im Leben und Sterben. Aber lasset uns auch hören, wie es dem reichen Mann weiter geht in der Hölle.

Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das Meßer seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.

30. Da liegt der reiche Wanst in der höllischen Gluth und Qual, hebt seine Augen auf und sieht ein ander Gesicht denn zuvor. Denn nun wird ihm offenbart, was er gemacht hat. Der Deckel ist nun hinweg, damit er sich zuvor geschmückt hat. Er kann nun nicht mehr sagen, er habe es Ehren halben thun müssen, daß er sich so köstlich gekleidet und so herrlich in Freuden gelebt hat. Er sieht nun, daß der arme Lazarus, den er vor seiner Thür verdammt hat, in Abrahams Schooß liegt, wie eine Mutter ihr Kind in den Armen hält. Das ist ein ander Gesicht. Zuvor hat er solches nicht sehen wollen; aber jetzt sieht er, wie Lazarus so ein trefflicher Mann ist vor Gott. Zuvor sahe er an dem armen Menschen nichts, denn Eiter, Schwären, Spott und Verachtung; jetzt aber sieht er an ihm eitel Herrlichkeit und selig, lieblich Wesen.

31. Er wäre gern heraus aus der Höllequal. „Ach, Vater Abraham“, spricht er, „erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er nur mit einem einigen Tröpflein Wassers meine Zunge kühle.“ Das ist zumal greulich vorgemalt. Christus ist sehr gestreng und geschwinde in dieser Parabel oder Gleichniß. Er ist dem schändlichen, verfluchten Geiz sehr feind. Darum bildet er uns den reichen Mann so vor, in der Hölle sitzend mit lechzender Zunge, der gern hätte nur ein Tröpflein Wassers, seine Zunge zu kühlen; es kann ihm aber nicht werden. Ihm wird geantwortet zweierlei Weise. Zum ersten spottet sein Abraham, und spricht:

Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen. Nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt.

32. Will also sagen: Du hast dein Gutes dahin; nun leide dafür Qual und Pein. Und also hast du es wollen haben; darum geschieht dir nicht Unrecht. Du wolltest dein Himmereich auf Erden haben, Geld und Gut war deine Seligkeit, köstliche Kleider und herrlich Leben war dein Paradies; lasse dir auch nun deine Gulden und Thaler, deinen Purpur und köstliche Leinwand, deine weltliche Lust und Freude helfen. Was soll dir Lazarus helfen, den du verlassen und verachtet hast, da es ihm übel ging? Solches alles ist geantwortet von dem göttlichen Gericht und Urtheil. Er wird

getröstet, und du wirst gepeinigt. Das ist die Summa davon: die Reichen gehören in die Hölle; aber die Armen, die sich recht in ihre Armuth geschickt haben, gehören in den Himmel.

Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinne hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren.

33. Das ist die andere Antwort. Wenn wir es, spricht er, schon gern thun wollten; zu dir kommen und deine Zunge kühlen, so kann es doch nicht sein. Nach dem Willen thun wirs nicht; denn wir Gott zu Willen zu sein schuldig sind, daß wir wollen, was er will. Nach dem Vermögen können wirs nicht thun; wenn wir schon dir helfen wollten, so sind wir doch also geschieden, daß keiner zu dem andern kann. Da du und Lazarus beisammen waret, und waret, so zu rechnen, Nachbarn, er lag vor deiner Thür, da konnte einer dem andern dienen; da durftest du über keine Kluft schreiten; er war dir nahe genug. Da hättest du ihn doch mögen in deinen Stall tragen lassen, so du ihm keine Stätte in deinem Hause hättest gönnen wollen. Jetzt aber ist er dir zu ferne gekommen, daß du ihm nichts zu Gute thun kannst und er dir wieder nicht. Die Kluft ist zu weit; du kannst nicht zu uns, wir auch nicht zu dir. Darum kann dir nicht geholfen werden. So wird dem reichen Mann geantwortet.

34. Man hält's dafür, daß dies die größte Plage sein werde, daß die Reichen und Verdammten dort werden sehen müssen im Himmel sitzen die Armen, die sie hier auf Erden verachtet haben, wie auch Weisheit 5, 2. ff. geschrieben steht. Darum wird es dem reichen Mann herzlich wehe gethan haben, da er Lazarum in Abrahams Schooß gesehen hat. Das höllische Feuer wird ihm noch eins so heiß sein gewesen, weil er hat sehen müssen Lazarum in so großer Ehre, den er zuvor verspottet hat. Und Abraham thut auch solches dem reichen Manne zur Strafe, daß er ihm nichts anders zeigt, denn Lazarum. Denn es heißt also: Per quae quis peccat, per illa punietur: Womit jemand sündiget, damit wird er auch geplagt, Weisheit 11, 17. Der reiche Mann hatte an Lazaro gesündigt; darum muß er auch durch ihn gestraft werden. Also wirds auch gehen am jüngsten Tage: unser Herr Gott wird die armen

Waisen, und die Reichen, Geizigen und Wucherer gegen einander stellen. Wenn ein Wucherer wird in der Hölle brennen, so wird ein armer Mensch, der sich von ihm hat müssen schinden und plagen lassen, in Abrahams Schooß sitzen. Solches wird der Wucherer sehen müssen zu seinem großen Schmerzen.

35. Das ist nun das Urtheil, welches der reiche Mann in der Hölle hören muß: Wir wollen und können dir nicht helfen. Da muß der reiche Mann an aller Hülfe verzweifeln ewiglich. Ich will hier nicht sagen, was Abrahams Schooß sei; es ist auch nicht vonnöthen, denn die Leute sind ohne das allzu neugierig, bekümmern sich mit unnöthigen Sachen und lassen dieweil die Hauptsache fahren. Wir werden es wohl erfahren, was Abrahams Schooß sei, wenn wir nun dahin kommen. Jetzt sollen wir uns an dem genügen lassen, und lernen, daß Christus durch dieses Gleichniß uns warnen will, daß wir nicht geizige Reiche seien. Gibt mir Gott seinen Segen, daß ich Geld und Gut habe, so soll ich andern damit nütze sein. Werde ich das nicht thun, so höre ich hier am reichen Mann, wie mirs gehen soll.

36. Es ist doch der Mammon ein verfluchter Schatz, der niemand hilft, ja, er ist eine schwere Last, die einen nur desto tiefer in die Hölle hinunter drückt. Ist es aber Gottes Segen, daß man Reichthum und Güter hat, so wird das Gut den Leuten nützlich sein. Ist es den Leuten nicht nütze, so ist es gewiß Geiz und Mammon und gehört in die Hölle. Dabei sollen wir bleiben, und von Abrahams Schooß nicht disputiren; sondern die davon disputiren lassen, die es thun müssen und solches nicht umgehen können. Auf solche Antwort hebt nun der reiche Mann weiter an, und spricht:

So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.

37. Als wollte er sagen: So es denn ja also sein muß, daß ich verloren und verdammt sein muß, Lazarus aber selig sein soll und ewig getröstet werden: so sende doch Lazarum zu meinen Brüdern. Da ist noch keine Kluft befestigt; denn sie sind noch nicht hier an dem Ort der Qual, da ich bin. Darum sende Lazarum in meines Vaters Haus, und laß meinen Brüdern

verkündigen und bezeugen, daß ich hier in der Hölle bürnen (brennen) müsse, auf daß sie sich bessern und selig werden. Das ist dennoch ein frommer Verdammtter, der den andern die Verdammniß und Qual, darinnen er ist, nicht gönnt! Aber es ist nicht darum geschrieben, daß die Verdammtten ebenso gesünnet seien; sondern daß es Christus den Leuten so einfältiglich hat vorbehalten wollen, sie zu warnen.

Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.

38. Man liest, spricht er, Mosen und die Propheten alle Sabbathtage in ihren Schulen; dieselbigen laß sie hören. Denn also hat es Gott geordnet. Gleichwie man jetzt bei uns alle Sonntage Gottes Wort predigt, also las man bei den Juden alle Sabbathtage Mosen und die Propheten. Da weist Abraham hin und spricht: Laß sie Mosen und die Propheten hören, da werden sie vernehmen, wie sie leben und was sie thun sollen. Wir sollen uns halten zu dem Kirchenamt und äußerlichen Wort. Gott will nichts Neues mit uns anfangen.

Er sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun.

39. Des Mose und der Propheten sind sie nun gewohnt, will er sagen, darum wird es das nicht thun; sondern das würde ein groß, ungewöhnlich Ding sein und ein groß Ansehen haben, wenn einer von den Todten ihnen erschiene, und ihnen bezeugete von meiner Qual in dieser Flamme.

Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde.

40. Es muß dem Verdammtten sein Wille auch in dem Allergeringsten nicht erfüllt werden. Der reiche Mann wird drunten in der Hölle ja so dürre gespeist und so trocken getränkt, als er Lazarum hier auf Erden gespeist und getränkt hat; es muß ihm alles abgeschlagen sein, das er bittet und begehrt. Wollen sie Mosen und die Propheten nicht hören, spricht er, das ist, können sie Gottes Wort verachten, da sie doch wissen, daß es Gottes Wort ist: so werden sie auch nicht nach den Todten fragen. Und das ist wahr. Wenn Gott schon heutiges Tages

einen Engel sendete und thäte das drei oder viermal, so würde man des ebensovohl gewöhnen, und so viel davon halten, als von des Pfarrherrn Predigt. Desgleichen würde auch geschehen, wenn schon einer von den Todten aufstünde. Denn wen Gottes Wort an sich selbst nicht bewegt, den bewegt keine Person, es sei gleich ein Todter aus der Hölle oder ein Engel vom Himmel.

41. Man mag es wohl so vorgeben und sagen: Die Predigt durch Menschen ist gemein; wenn aber jemand von den Todten aufstünde, so wollten wir glauben. Item: Wenn das Evangelium durch große Leute, durch Fürsten, Könige und Kaiser auf Erden, oder durch Engel vom Himmel gepredigt würde, so wollten wir glauben. Wie können wir aber glauben, weil es Menschen, und dazu arme Fischer und geringe, verachtete Leute predigen? Solches läßt sich wohl reden, aber im Grunde ist nichts. Denn die Person bringt keinen Menschen dahin, daß er recht glaubt; sondern Gottes Wort muß ihn dahin bringen, daß er gewiß wisse, daß es ist Gottes Wort, der die höchste Person ist. Wer das verdauen kann, daß er Gottes Wort verachtet, da er doch fürwahr weiß, daß es Gottes Wort ist: wie sollte der nicht auch eines Engels und Todten Wort verachten? Darum sagt er recht: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde.“ Denn des Mosi und der Propheten Beruf und Sendung ist ein höherer Beruf und Sendung, denn eines Todten. Wer nun Mosen und die Propheten nicht höret, der wird viel weniger die Todten hören. Aus Barmhertzigkeit möchte er vielleicht einen von den Todten hören eine kleine Zeit, als, heute und morgen; aber übermorgen würde doch solche Sendung der Todten auch nichts sein.

42. Sirach spricht Cap. 51, 33. 34.: „Kauft euch Weisheit, weil ihrs ohne Geld haben könnt, und erget euren Hals unter ihr Joch, und laßt euch ziehen“; und setzt sein eigen Exempel und spricht B. 18.: „Da ich noch jung war, ehe ich verführet ward, suchete ich die Weisheit ohne Scheu, mit meinem Gebet.“ Das ist von Gottes Wort geredet, daß wer fromm werden soll, der muß an der Weisheit, das ist, an Gottes Wort, anheben, das in der Kirche vom Pfarrherrn gepredigt wird. Wenn es schon Paulus, Petrus, ja, Christus selbst predigte,

so ist es doch nichts, wenn man es verachten will. Aber also geht es an, wenn man Gottes Wort lieb hat, und dem glaubt, es predige gleich Paulus oder Petrus, Christus oder Johannes der Täufer, der Pfarrherr oder der Kaplan; an der Person liegt nichts, aber an dem Wort liegt alles. Wer seine Taufe allein darum hoch achtet, daß er von dem Bischof von Mainz, von einem Cardinal, oder von dem Pabst getauft ist, der gründet sich nicht auf die Taufe, sondern auf die Person. Solcher Grund wird nicht lange bestehen. Wer aber seine Taufe darum hoch achtet, daß es Gottes Sacrament, Ordnung und Befehl ist, der hat einen gewissen, beständigen Grund für sich. Die Person macht die Taufe nicht besser, es taufe gleich Pabst oder Bischof, Pfarrherr oder Kaplan, so ist es doch nicht eine bessere Taufe, denn der Wehmutter Taufe, die in der Noth daheim im Hause taufte. Also ist das Wort, das der Pfarrherr predigt, nicht ein besser Wort, denn das der Kaplan predigt. In Summa, es steht nicht auf der Person, sondern auf dem Wort.

43. Wenn schon alle Todten aufstünden und predigten, so wäre es doch nichts; ja, man könnte sich auf der Todten Predigt gar nicht gründen, denn sie könnten wohl Lügen predigen. Darum will Gott nicht, daß die Todten predigen sollen; sonst hätte er nicht das Predigtamt eingesetzt und zu solchem Amt Apostel, Bischöfe, Pfarrherren und Prediger verordnet. Er gibt uns sein Wort durchs Predigtamt, das er den Menschen befohlen hat. Durch die Todten will er uns sein Wort nicht geben, hat auch den Todten das Predigtamt nicht befohlen. Also steht geschrieben, Jes. 8, 19—21.: „Wenn sie aber zu euch sagen: Ihr müßet die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da schwätzen und disputiren, so sprecht: Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Oder soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß. Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben, sondern werden im Lande umher gehen, hart geschlagen und hungrig.“ Da steht, daß man die Todten nicht fragen noch hören soll, sondern nach dem Gesetz und Zeugniß, das ist, nach dem Wort, soll man sich richten. Gott hat den Todten verboten zu predigen, und den Menschen, die einen Beruf haben, befohlen, daß sie sein Wort predigen sollen.

44. Darum ist dies ein stark Zeugniß wider die Poltergeister, daß man sage: Lazarus soll nicht predigen, sondern in Abrahams Schooß sein; der reiche Mann soll auch nicht predigen, sondern in der Hölle sein. Wenn nun ein Poltergeist kommt und poltert im Hause, so sprich: Teufel, weißt du nicht, wo du hin gehörs? Abraham hat Lazarum im Schooß, und der Teufel hat den reichen Mann in der Hölle. Wenn ich Predigt hören will, so will ichs da hören, da es Gott hingelegt und hingeordnet hat &c. Wo hat es Gott nun hingeordnet? Ins Predigtamt, in den Mund des Pfarrherrn in der Kirche, und in den Mund des Vaters, der Mutter, des Herrn, der Frauen im Hause. Wer die hört, der hört Gott. Wer die nicht hören will, der mag den Teufel in den Todten und Poltergeistern hören. Wie er denn

gewißlich den Teufel in den Todten hört. Denn Gott hat den Todten nicht befohlen, daß sie predigen sollen; sondern weist uns zu den Lebendigen, denen er sein Wort befohlen hat.

45. So haben wir nun dies Bild des reichen Mannes und des armen Lazari, welches ein schrecklich und ernstlich Bild ist wider den Geiz. Es ist zumal ein schändlich Laster, welches eitel unbarmherzige Leute macht, voll alles Unrechts, und alle Früchte des Evangelii hindert. Darum ist der Herr diesem Laster nicht ohne Ursache feind, sonderlich weil es sich so schmückt, und keine Sünde sein will. Unser lieber Herr Gott wollte uns gnädiglich davor behüten, daß wir nicht darein kommen. Sind wir aber darinnen, so wollte er uns helfen, daß wir wieder heraus mögen kommen, Amen.

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.*)

Auf daß wir unserm Herrn Gott Dank bezahlen und unser Brod verdienen, wollen wir lesen und hören das heutige heilige Evangelium.

Denn Gott spricht selbst, es gefalle ihm wohl, wenn man von ihm predigt und hört. So schreibt St. Lucas

Luc. 14, 16—24.

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit. Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen; darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

1. Dies Evangelium ist zu reich und hat zu viel in sich auf einmal für die jungen Leute; darum können wir alle Stücke auf eine Stunde nicht handeln. Aber doch hört ihr, daß Chri-

stus allhier den Einfältigen vorbildet ein Gleichniß von einem Hausvater, welcher zu seinem Abendmahl viele ladet, und die Geladenen wollen nicht kommen. Ein jeder, der geladen ist, nimmt etwas anderes vor, was ihm beliebt, daß der Hausvater zuletzt muß schicken auf die

*) Im Hause gehalten, 1534.

Landstraßen und nöthigen Fremde, herein zu kommen. Dieselbigen kommen auch nicht willig, sondern der Hausvater muß eine Ruthe dazu nehmen. Endlich fällt der Hausvater ein schrecklich Urtheil über die Geladenen, so zum Abendmahl nicht kommen wollten, und spricht: Nun wohl! an, die geladen sind, wollen zu meinem Abendmahl nicht kommen, welches ich so köstlich zugerichtet und alles bereitet habe; so sollen sie es auch nimmermehr schmecken. Das Urtheil lautet schrecklich; denn es ist so viel gesagt: Laß sie fahren, ich will ihnen wieder etwas beweisen, das ihnen nicht lieb noch nütze sein wird: sie sollen mein Abendmahl nicht schmecken. Sie haben sich selbst abgesondert, und verachten mein Abendmahl, dazu ich sie geladen habe: sie soltens auch nicht werth sein, und nimmermehr dazu kommen.

2. Dies Gleichniß kann der gemeine Mann verstehen, dazu deutets der HErr selbst. Denn da der eine Gast, welcher in des Obersten der Pharisäer Hause (da der HErr den Wasserstüchtigen gesund macht) mit zu Tische sitzt, spricht: „Selig ist, der das Brod isst im Reich Gottes“; antwortet der HErr Christus durch dieses Gleichniß vom Abendmahl, und ziehts dahin, wie man das Reich Gottes verstehen soll.

3. Denn die zwei Reiche sind weit unterschieden, Erdreich und Himmelreich. In diesem irdischen und zeitlichen Reich muß man den Tisch decken, essen, trinken, schlafen, auf daß man den Bauch speise und den Leib erhalte; und da kommt man willig und gern zum Abendmahl, auch wohl ungebeten und ungeladen, sonderlich wo der Wirth reich, milde und kostfrei ist, genug auftragen läßt und umsonst speiset. Aber im Himmelreich ist ein ander Abendmahl und andere Speise: da ist ein Hausherr und Wirth, der heißt himmlischer Vater, Schöpfer und HErr Himmels und Erden. Der hat ein Abendmahl zugerichtet, welches ein groß Abendmahl ist, und da ander Essen und Trinken ist, denn im leiblichen Reich, und da viele gebeten und geladen werden, und doch die Geladenen solch groß Abendmahl verachten. Die andern Gäste werden dazu genöthigt, und wird also mehrlich das Haus und der Tisch dieses Hausvaters voll.

4. Dahin deutet der HErr Christus dies Gleichniß vom Abendmahl, und preist damit erstlich die große, überschwängliche Güte und

Gnade des himmlischen Vaters, der so groß, köstlich Abendmahl bereitet hat, und uns arme Bettler und Menschen auf Erden dazu beruft, daß wir über seinem Tische mit ihm essen und trinken sollen im Himmelreich. Danach zeigt er an und straft die große, greuliche Verstockung der Geladenen, daß sie solche reiche und köstliche Mahlzeit, davon sie ewig könnten satt sein, verachten, und an dem Erdreich so fest hängen, daß sie darüber Gott sein Himmelreich lassen.

5. Geistlich ist unser lieber HErr Jesus Christus selbst das Abendmahl. Der himmlische Vater ist der reiche Mann und Hausvater; der hat ein Abendmahl bereitet, hat seinen lieben Sohn Jesum Christum lassen Mensch werden, aus einer Jungfrauen geboren, und hat ihn lassen leiden, würgen, zerfleischen und zurichten, gleichwie man die Speise zubereitet; und wie man in der Küche ein Huhn würgt, an den Spieß steckt und bratet: also hat der himmlische Vater seinen lieben Sohn, als das rechte Osterlamm, welches geopfert werden sollte für der Welt Sünde, lassen würgen, ans Kreuz schlagen und in heißer Liebe braten.

6. Aber gleichwie ein Huhn, oder ander Gebratenes, nicht darum an den Spieß gesteckt und gebraten wird, daß es am Spieße ewig stecken bleibe; sondern wenns gebraten ist, so zieht mans vom Spieße ab und setzt es auf den Tisch, daß man davon essen soll, und davon gespeiset und satt werde, wachse und zunehme: also auch Christus, am Kreuz gelitten und gebraten, ist danach vom Spieße gezogen, vom Kreuze abgenommen, ins Grab gelegt, von den Todten auferstanden &c. Und solches alles ist darum geschehen, daß man die Speise, Christum, der ganzen Welt vortrage. Denn es soll eine rechte Kost sein der ganzen Welt, den Juden und Heiden.

7. So wird nun diese Speise, also bereitet, zerfleischt, zerhackt und am Kreuze gebraten, der ganzen Welt angerichtet und vorgetragen. Wo eine Christliche Versammlung ist, da ist der Tisch. Die Predigt des Evangelii ist die Schüssel. Die Auftrager sind die Prediger. Christus ist die Speise. Dieselbe wird durch des Predigers Mund auf den Tisch gesetzt und vorgelegt; denn in der Predigt des Evangelii trägt man diese Speise auf und legt sie vor; denn die Speise ist allein im Wort, und wird

mit den Ohren gehört von Jungen und Alten, Gelehrten und Ungelehrten, Reichen und Armen 2c. Einer kriegt so viel als der andere, in der ganzen Welt, wenn er nur glaubt; denn es ist eine Speise, welche alle erfüllt und sättigt, ja, die ganze Welt könnte von der Speise satt werden. Alle Gläubigen essen von dem Christo, und ein jeglicher kriegt ihn ganz, und bleibt dennoch der Christus ganz. Solches geschieht in leiblicher Speise, Huhn oder Kapaun nicht.

8. Es wird aber diese Speise auf diese Weise vorgetragen: Das Evangelium wird gepredigt, wie Christus gelitten, gekreuzigt und gestorben sei für unsere Sünde. Und dazu werden geladen alle Menschen in der ganzen Welt, daß sie dazu sollen kommen, und nicht außen bleiben, von dieser Speise essen, das Evangelium von Christo gerne hören, und glauben, wie Christus im Evangelio vorgetragen wird. Denn zum Auftragen und Vorlegen gehören die drei Stücke: erstlich die Schüssel, das ist das Wort des Evangelii; zum andern der Auftrager, das ist des Predigers Mund, und zum dritten, daß man es von Herzen glaube. Wenn diese drei Stücke zusammenkommen, so hebt des Menschen Herz und Seele an zu essen, und spricht: Hier ist ein köstlich gebraten Huhn und Kapaun; man predigt hier von Christo, ich sehe und höre die Speise, den gebratenen Christum; ich soll davon essen; ich soll also glauben, wie es im Evangelio gepredigt und gelehrt wird. Wer solches nun von Herzen glaubt, der ist von diesem Christo.

9. Nun liegt's am Schmecken. Was gibt diese Speise? Wie schmeckt sie? Ein recht, wohl gebraten Huhn gibt einen lieblichen Geschmack, bringt Leib und Seele, wie man spricht, zusammen, sättigt und stärkt den Leib. Also hier auch: wenn ich dem Evangelio glaube, so esse ich von Christo, und weidet und stärkt sich meine Seele, schmeckt nach Vergeltung der Sünden, ewigem Leben und Seligkeit. Wenn wir sind im Tode, Sünden, Pestilenz, theurer Zeit, Gefahr, Schrecken, Furcht und allerlei Jammer: das ist unser Hunger und Durst; da bedürfen wir dieser Speise. Und eben die, so in solchen Nöthen sind, finds, welchen diese Speise recht schmeckt. Wenn solche erschrockene und geängstigte Herzen und Gewissen im Evangelio hören, daß Christus

gelitten habe, sei gekreuzigt und gestorben für ihre Sünde, habe sich lassen zurichten, auftragen und vorlegen zur Speise für alle hungrige und durstige Seelen, das ist, für alle erschrockene und ängstige Herzen, und glauben solches ohne allen Zweifel: denen wird ihr schwachlich Herz, betrübt Gewissen und bekümmerte Seele gestärkt, getröstet und erquickt.

10. Durch solchen Glauben muß man Vergeltung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit in Christo ergreifen. Denn Christus allein kann diesen Seelenhunger dämpfen und Seelendurst löschen, den Teufel und Tod verjagen und vertreiben, daß sie nicht mehr können schaden. Darum, wenn du von dieser Speise issest, an Christum, welcher dir durchs Evangelium vorgetragen wird, glaubst, kannst du dich nicht fürchten, sondern hast ein frei, fröhlich Herz und kannst sagen: Christus lebt, der ist meine Speise, an den glaube ich. So nun Christus lebt, so laß Sünde, Tod und Teufel pochen. Christus ist am Kreuz gebraten und für mich gestorben, er ist mein Kapaun, er wird mir im Evangelio vorgetragen und vorgelegt, ich esse von ihm, glaube an ihn. So er nun in mir ist, und ich in ihm bin, wie kann ich mich denn vor Sünde, Tod und Teufel fürchten? Das heißt recht diese Speise vortragen, essen und schmecken. Und wer dieser Speise also im Glauben genießt, der wird ewiglich leben.

11. So erlöset nun diese Speise vom Tode. Wer diese Speise schmeckt, an Christum glaubt, dem solls zugesagt sein und solls haben, daß er nicht soll sterben, sondern durch den Glauben an Christum sein ein Kind des ewigen Lebens, als der den Tod in Christo überwunden hat. Ob schon der Tod in seinem Leibe noch waltet und er sterben muß, so solls ihm dennoch nicht schaden; sondern wenn er nun begraben und von den Würmern gefressen ist, soll er wieder auferstehen von den Todten und der Leib soll wiederum hervorkommen am jüngsten Tage; denn seine Speise, Christus, dem er eingeleibet ist durch den Glauben, lebet; „er ist von den Todten erwecket und stirbt hinfort nicht, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen“ (Röm. 6, 9.), und wird alles lebendig machen.

12. Von dieser Speise sagt Christus zu den Juden, Joh. 6, 53—56.: „Wahrlich, wahr-

lich, ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.“ Das ist so viel gesagt: Wer von Herzen glaubt, daß ich mein Fleisch für ihn gegeben und mein Blut für ihn vergossen habe, der soll vor dem Tode sicher sein. Wenn ihn schon der Tod frißt, soll er doch wieder hervor kommen. So wahr ich lebe, so soll er auch leben; ob er schon zeitlich stirbt, doch, weil er an mich glaubt, bin ich in ihm, und er in mir, und soll die Kraft haben, daß er nicht könne sterben. Der Tod wird über ihn nicht herrschen. Ich will seine ewige Speise sein, und will ihm geben das ewige Leben. Denn in mir ist kein Tod, sondern eitel Leben.

13. Also auch, in Christo ist eitel Gerechtigkeit und keine Sünde; die Sünde hat nichts an ihm. Wer nun Christum hat, und von dieser Speise ist, da eitel Gerechtigkeit und keine Sünde ist, der ist auch gerecht durch diese Speise. Die Sünde soll ihn nicht verklagen noch Gottes Zorn wider ihn erregen; denn Christus ist seine Speise: weil er an den glaubt, muß die Sünde hinweg sein. Ob er schon die Sünde noch fühlt, soll er dennoch getrost hinaufsehen zu Christo, zur Rechten des himmlischen Vaters, und das Wort des Evangelii, darin Christus vorgetragen wird, fest fassen. Wenn er das thut, so lasse er die Sünde danach böse sein: sie soll endlich nichts ausrichten; denn Christus, unsere Speise, ist größer denn unsere Sünde. Darum heißt auch unsere Gerechtigkeit nicht unser (ob sie wohl unser wird durch den Glauben), sondern Christi Gerechtigkeit.

14. Also auch, in Christo ist eitel Freude, ja, ewige Freude: er trauert und zagt nicht mehr, schwißt nicht mehr Blutstropfen, wie er im Garten gethan hat; sondern in ihm ist eitel Lust und Freude. Und derselbe Christus, in dem eitel Trost und Freude ist, ist unsere Speise geworden, vorgetragen im Wort und gegessen durch den Glauben. Darum wenn wir auf Erden sind verlassen, niedergeschlagen und gedrückt, und sieht uns etwas an, sollen wir zu

dieser Speise Christo laufen, und da uns erquickten, aufrichten und stärken. Hat Christus, unsere Speise, Lust, Freude, Leben, so sollen wirs auch haben. Es komme nun Traurigkeit, Schwermuth, Anfechtung, und was da kommen kann, soll ich das Herz fröhlich emporheben, und sagen: Ich sehe Christum an, in dem keine Traurigkeit noch Schwermuth ist; denn mein Glaube zeuget mir, daß er für mich habe gelitten, sei für mich und um meiner Seligkeit willen gekreuzigt, gestorben, zur Hölle gefahren, von den Todten auferstanden &c. Ob ich schon solches noch nicht fühle, sondern die Unlust und Traurigkeit regt sich in mir, soll dennoch solche Unlust und Traurigkeit nicht gewinnen. Denn in Christo ist ewiger Trost, Freude, Friede und Lust. Derselbe ist mir im Wort vorgelegt und geschenkt; im Glauben habe ich ihn gekostet, und da verlasse ich mich auf. Und wenn schon alles in dieser Welt umschlägt und mich der Tod und Würmer fressen, werde ich doch wieder auferstehen und leben, gleichwie Christus auferstanden ist und lebt.

15. Das heißt ein groß Abendmahl, welches der himmlische Vater und ewige Hausherr bereitet hat und schenkt, nicht einem, zweien oder dreien Menschen allein auf Erden, sondern der ganzen Welt. Und so noch zwei oder mehr Welt wären, könnten sie alle gespeist und gesättigt, das ist, von Sünden, Tod und Teufel erlöst und selig werden, wo sie nur dem Evangelio glauben und von dieser Speise essen wollten. So ein groß Abendmahl ist es. Leiblich Brod und Speise, ein gebraten Huhn oder Rapaun währet einen Tag, bis auf den Abend. Vergängliche Speise hilft nicht länger, denn bis ins Grab. Das ist ein klein, eng Abendmahl. Aber dies ist ein groß, ewig, wahrhaftig und unvergänglich Abendmahl, so da nährt, stärkt, gibt Trost, Freude, Leben und Seligkeit. Darum heißt auch ein groß Abendmahl, daß es unendlich und unbegreiflich ist, und gibt ewige Gerechtigkeit, Freude und Leben, so gewiß, als Christus diese Güter selbst hat. Nur daß wir zu diesem Abendmahl kommen, diese Speise annehmen, und an diesem Tische im Reich Gottes essen und trinken. Und also nährt man sich, und ist das Brod im Reich Gottes. Das ist ein ander Essen, denn das Essen im Erdreich, in dieser Welt.

16. Also lehrt und vermahnt uns unser

lieber Herr Jesus Christus in diesem Gleichniß vom Abendmahl, daß wir den Glauben wohl üben sollen, und ihn recht fassen, daß er unsere Speise, Gerechtigkeit, Trost, Freude und Leben sei und sein will, auf daß wir nicht so bald erschrecken vor Sünde, Tod und Teufel; denn er das alles leichtlich wegnehmen kann. Und das ist unser einiger, wahrhaftiger Trost. Denn wir Menschen alle haben vor uns die Sünde und den Tod, und können nicht entlaufen. Da ist nun kein anderer Rath, denn daß wir kommen zu diesem großen, köstlichen Abendmahl, und unsern lieben Herrn Jesum Christum im Evangelio uns vortragen lassen und von ihm essen; auf daß unser Herz durch den Glauben an ihn getröstet und gestärkt werde, und wir, so da kommt Traurigkeit oder Schrecken, sagen können: Ha, Christus ist unerschrocken; kommt Krankheit, daß wir sagen: Christus wird darum nicht sterben; kommt Sünde, daß wir sagen: Christus wird nicht zum Schalk und Sünder im Himmel. Bin ich böse, solches ist unserm Herrn Christo ohne Schaden; bin ich traurig, Christus ist fröhlich; bin ich hungrig, arm, betrübt, Christus ist satt, reich und voll Trosts. Weil er nun gerecht, heilig und lebendig ist, so bin ich auch gerecht, heilig und lebendig. Weil ihm weder Hunger, noch Armuth, noch Trübsal schadet, so soll mirs auch nicht schaden: denn er ist mein, und ich bin sein. Und dies sei genug vom ersten Stück dieses Evangeliums.

17. Das andere Stück in diesem Evangelium ist, daß unser lieber Herr Jesus Christus klagt über die große Verstockung der Welt, daß die Leute dieser Speise nicht mögen und andere Speise suchen, verachten dies reiche, große, köstliche Abendmahl, mögen nicht der Predigt des lieben Evangelii, darinnen Christus aufgetragen und vorgelegt wird; und das thun die großen Heiligen, die können das Evangelium Christi nicht annehmen noch zu diesem Abendmahl kommen vor ihrem Acker- und Ochsenkaufen, Weibnehmen &c.

18. Nun ist's nicht böse noch von Gott verboten, zeitliche Güter haben, Acker und Ochsen kaufen, Weib nehmen. Denn Weib und Kind muß man haben, wenn sie Gott bescheret; und dieselben müssen essen und trinken, dazu man denn haben muß Rüche, Ochsen, Acker, Wiezen &c. Darum ist das nicht der Schade, daß

sie Acker, Ochsen, Weib und Kind haben (denn das alles möchten sie wohl haben, wenn sie nur dies Abendmahl nicht verachteten); sondern das ist die Klage, daß sie zum Abendmahl nicht kommen wollen, und dem Acker, Ochsen, Weib also anhangen, daß sie dies Abendmahl darüber verachten und versäumen.

19. Und das ist's, daß Christus diesem Tisch-geßellen, welcher wollte trefflich klug sein und hoch von der Sache reden, eine Schlappe gibt, daß er die Pfeife einziehen muß und das Maul halten. Denn da er spricht: „Selig ist, der das Brod isset im Reich Gottes!“ antwortet ihm Christus mit diesem Gleichniß, als sollte er sagen: Ja, es ist gut, du redest recht und wohl; alle Welt wäre selig und möchte das Brod im Reich Gottes essen. Das Abendmahl ist bereitet, und das Brod und die Speise im Reich Gottes wird aufgetragen und vorgelegt; wenn sie es nur nicht verachteten. Ja, du und deines Gleichen, ihr Juden, wäret vor andern selig, wenn ihrs nur thun wolltet. Denn ihr werdet zum Abendmahl des Reichs Gottes geladen; wenn ihr nur dazu kommen wolltet. Die Speise steht auf dem Tische, Johannes der Täufer zeigt mit Fingern und spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Aber wo nehmen wir Gäste, die da kommen, essen und trinken wollen? Welche zu diesem Abendmahl geladen und gebeten werden, die bleiben außen; welchen Christus verheißt und zugesagt ist, die wollen ihn nicht annehmen.

20. Darum soll man diese zwei wohl unterscheiden: Acker, Ochsen, Weib haben, und zum Abendmahl des Reichs Gottes kommen, und soll ein jegliches in seiner Ordnung gehen lassen. Acker und Ochsen kaufen, Weib nehmen, ist jedermann wohl erlaubt. Gott fragt nichts danach, ja, er will, daß ein jeder sein Weib habe, Hurerei zu vermeiden, 1 Cor. 7, 2. Aber das ist's, darüber Christus allhier klagt, daß man um des Ackers, Ochsen, Weibes willen zu seinem Reich nicht kommen will, und nach seinem großen, herrlichen Abendmahl nichts fragt. Wir beten im Vater Unser zuerst: Geheiligt werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe; danach beten wir: Unser täglich Brod gib uns heute. Das ist recht und wohl gebeten. Denn Christus selbst hat das Gebet also gestellt, auch geheißt und befohlen,

also zu beten. Wenn man aber das Vater Unser wollte umkehren, und zuerst suchen und bitten das tägliche Brod, unangesehen, wo das erste, nämlich, Gottes Name, Reich und Wille bliebe: das wäre unrecht und falsch gebeten. Also auch sollen wir zuerst das Evangelium hören und lernen, und danach den Bauch ernähren. Aber ums Bauchs willen das Evangelium fahren lassen, das ist verboten und sträflich.

21. Nun thaten die Juden also, blieben bei ihrem Acker, Ochsen, Weib, und ließen Christum und sein Evangelium fahren. Unsere Geistlichen unter dem Pabstthum thun heutiges Tages auch also: sie wollen den gebratenen Christum nicht essen, sondern laufen dafür ins Kloster, geloben Armuth, Keuschheit, Gehorsam, und vermeinen dadurch in den Himmel zu kommen. Wo bleibt aber Christus? Diese verlassen die große, ewige Speise, und kochen sich selbst Speise, Kröten, Schlangen und ander Ungezieser; wie die Dohlen ihren Zungen pflegen Speise zu bringen. Und, daß ich des Pabsts und der Seinen geschweige, was thun die Unfern, die sich Evangelische rühmen? Bauern, Bürger, Adel kleben so fest an dem Zeitlichen und Vergänglichen, daß sie des HErrn Christi und seines Evangelii darüber vergessen. Nun hätten sie an Christo genug; könnten auch bei Weib und Kind wohl bleiben: aber sie wollen zu Christo nicht kommen. Sie sollten also sagen: Wir wollen zeitlich essen und trinken; aber unterdeß wollen wir das große Abendmahl nicht verachten noch versäumen, Christum unsere rechte Speise sein lassen. Wo sie das thäten, so wären sie selig. Aber das thun sie nicht.

22. Darum laßt uns wohl zusehen, daß uns der Welt Güter, Freude, Ehre nicht betrügen.

Alle Welt hört jetzt das Evangelium; aber wenn sie es gehört haben, sucht jedermann seinen Muthwillen mehr denn zuvor. Das ist hier die Klage, daß niemand nach dem Evangelio fragt; sondern jedermann bleibt bei seinen Käfern, Raupen, Ungezieser. Wer aber ein Christ sein will, der hüte sich davor, daß er diese Mahlzeit nicht lasse vorübergehen.

23. Der Hausvater fällt ein schrecklich Urtheil über die Geladenen, so nicht kommen wollten, und spricht: „Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.“ Das ist so viel gesagt: Sie sollen ewig in der Höllengluth brennen, sollen nicht getröstet noch gestärkt werden. Denn es ist kein Trost, Freude, Leben, Seligkeit, Gerechtigkeit, ohne allein in Christo. Wenn man nun Christum verloren hat, so muß Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Ach und Wehe da bleiben. Darum will uns der HErr warnen, und sagen: Sehet euch gar eben vor. Welche mein Wort und Evangelium verachten, sollen meine Gerechtigkeit, Leben, Seligkeit, Friede und Freude nimmermehr schmecken, sondern in Sünden, Tod, Hölle, Unfrieden und Traurigkeit bleiben ewiglich.

24. Aber solches alles verachtet die Welt und läßt sich nichts sagen. Wir aber sollen uns warnen lassen; denn uns ist gesagt, daß wir nicht auch roh werden, sondern an Jesum Christum, der uns im Evangelio vorgelegt wird, glauben. Wer den rechten Glauben hat an Christum, der hat das ewige Leben; ob er schon noch fühlt Sünde, Tod, Traurigkeit, dennoch hat er Gerechtigkeit, Leben, Trost und Freude durch Christum im Himmel. Dazu helfe uns der Hausvater, durch Jesum Christum sammt dem Heiligen Geist, gelobet in Ewigkeit, Amen.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 15, 1—10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten. Und die Pharifäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlorenen, bis daß ers finde? Und wenn ers funden hat, so legt ers auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn funden hat, ruft sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

1. Dies ist der tröstlichsten Evangelien eins, als im ganzen Jahr sein mag. Denn es ist ja ein schön, lieblich Bild, daß sich Christus einem Hirten vergleicht, welcher den armen Sündern nachgehen, sie suchen und wieder zurecht bringen will, daß sie dem Wolfe, dem Teufel, nicht zu Theil und ewig verdammt werden. So finds auch über die Maßen süße und tröstliche Worte, daß er sagt: Die Engel Gottes im Himmel, die hohen Creaturen, freuen sich über einen Sünder, der Buße thut.

2. Damit malt der Herr Christus aber sein Amt und Reich, nämlich, daß er ein solcher Hirte oder König sei, der nicht mit dem leiblichen und äußerlichen Reich zu thun hat, der auch nicht das äußerliche, weltliche Regiment umreißt, noch abthut; sondern der mit armen Sündern umgeht, und zu thun hat. Darum auch sein Reich ein geistlich Reich ist, ein Reich der Gnaden und Barmherzigkeit, ein Reich der Vergebung der Sünden und der ewigen Seligkeit.

3. Es sagt aber der Evangelist, daß allerlei Zöllner und Sünder zu Jesu gekommen seien, daß sie ihn hörten. Damit zeigt er an die Ursache, warum die Zöllner und Sünder zu Christo gekommen seien, und warum ihre Zukunft dem Herrn Christo so lieb und angenehm gewesen sei; was Ursache auch sie ihm so lieb

und angenehm gemacht habe, nämlich, das Gehör seines Worts und Evangelii, daß sie seine Predigt herzlich begehrt haben zu hören, und dieselbe mit allem Fleiß und Ernst gehört und gelernt. Solches thaten die Zöllner und Sünder.

4. Dagegen aber die Pharifäer und Schriftgelehrten opferten im Tempel zu Jerusalem, ließen sich und ihre Kinder beschneiden, thaten des Gesetzes Werke, beklüßten sich in äußerlicher Frömmigkeit unsträflich zu leben, führten einen guten Wandel und fein äußerlich ehrbar Leben vor den Leuten, und meinten, Messias würde auch so heilig sein wie sie und mit heiligen Leuten umgehen, würde um solcher äußerlichen Heiligkeit und Frömmigkeit willen kommen, und sich zu solchen heiligen Leuten halten, wie die Pharifäer und Schriftgelehrten waren. Und das würde Christus Reich und Amt sein. Da sie nun sahen, daß der Herr Christus sich zu den Zöllnern und Sündern gesellte, sie mit Gnaden annahm und sich aufs allerfreundlichste gegen sie stellte, murrten sie und sprachen: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Und zwar die Pharifäer und Schriftgelehrten konnten nicht anders urtheilen noch schließen; denn sie wußten nichts von Christus Reich und Amt, daß er auf Erden gekommen wäre, die Sünder selig zu machen, wie große Sünder sie auch seien und wie große und viel Sünden sie begangen haben mögen; wenn sie nur sein Wort und Evangelium hören, Buße

*) Im Hause gehalten, 1533.

thun und an ihn glauben. Davon verstanden sie nichts, wußten von Gottes Wort nicht mehr, denn was Moses und das Gesetz lehrt.

5. Das Gesetz aber lehrt allenthalben also (wie auch alle Vernunft also urtheilt, und nicht anders urtheilen kann): Gott wolle wohlthun denen, so fromm sind und seine Gebote halten; wiederum die Bösen, so seine Gebote nicht halten, strafen, 2 Mos. 20, 5. 6.: „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der der Väter Missethat heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.“ Darum konnten sie nicht anders schließen, denn also: Weil Messias von Gott gesandt würde, wollte ihm nichts anders gebühren, denn mit den Sündern also umgehen, wie das Gesetz lehrt. Weil nun das Gesetz sagt, daß Gott über die Sünder zürne und ihrer sich nicht annehme, sondern sie strafe: müsse und solle Christus sich auch also halten, die Zöllner und Sünder unfreundlich von sich weisen und sie fahren lassen.

6. Denen antwortet der Herr Christus mit diesen zweien Gleichnissen vom Hirten mit dem verlorenen Schaf und vom Weibe mit dem verlorenen Groschen. Er hätte ihnen wohl können antworten aus dem Evangelio, daß Gott den Sündern nicht feind sei, noch an ihrem Tod und Verderben Lust habe, sondern seinen lieben Sohn gesandt, sie selig zu machen; wie er dem Nicodemo, der auch ein Pharisäer war, predigt, Joh. 3., und spricht B. 16. 17.: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ Dies ist eine andere Lehre und Predigt, denn das Gesetz. Sie sagt nicht von Gottes Zorn und Ungnade über die Sünder, sondern von Gnade und Liebe. Darum hätte Christus hier auch können also antworten und sagen: Ihr Pharisäer und Schriftgelehrten sollt nicht allein das Gesetz wissen, und aus demselben urtheilen, wie man mit den Sündern umgehen soll; sondern ihr sollt auch wissen das Evangelium und die Predigt der Gnade, welche lehrt, daß man die Sünder aufnehmen soll, weil sie Gott aufnimmt. Denn auch Moses selbst deutet auf

einen andern Propheten, Lehre und Wort, welches von dem Gesetz, so durch ihn gegeben ist, weit unterschieden sein werde. Anderswo, doch in gleicher Sache, zieht er seinen Beruf an. Als, da er Matth. 9. von den Pharisäern auch getadelt und gemeißelt wird, darum daß er mit den Zöllnern und Sündern ist, spricht er B. 13.: „Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.“ Also hätte er allhier auch seinen Beruf können anziehen, und sagen: Ich bin auf Erden gekommen, selig zu machen, das verloren ist. Aber er hat diesen Pharisäern und Schriftgelehrten hier nicht also wollen antworten, sondern sie mit groben Gleichnissen, so aus der Natur und aus dem gemeinen menschlichen Wesen und Leben genommen sind, überzeugen und ihnen das Maul stopfen: wie sie denn auch die Pfeifen einziehen und sich gefangen geben müssen.

7. Doch bildet er mit diesen Gleichnissen nicht allein sein Reich und Amt lieblich und tröstlich; sondern zeigt auch damit an einen sonderlichen Gedanken, welchen er in solcher Sache habe, nämlich, daß ers nicht lassen könne, er müsse um die Sünder sein, sie suchen, und alles vornehmen, was zu ihrer Seelen Seligkeit dienstlich ist. „Ein Mensch“, spricht er, „der hundert Schafe hat, und deren eins verliert, läßt die neun und neunzig in der Wüste, und gehet hin nach dem verlorenen, suchet“, und hat keinen Frieden noch Ruhe, bis daß ers findet. Und wenn ers gefunden hat, so legt ers auf seine Achseln mit Freuden, trägts heim, ruft seinen Freunden und Nachbarn, und spricht: „Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.“ Das thut ein Mensch mit einem unvernünftigen Thier und armen Schafe. Das verlorne Schaf dauert ihn viel mehr, sorgt auch viel mehr für das verlorne, denn für die andern alle; hat auch viel mehr Freude über das verlorne Schaf, wenn ers wiedergefunden hat, denn über die neun und neunzig Schafe, so unversehrt waren. Und „ein Weib, die zehen Groschen hat, und deren einen verliert, zündet ein Licht an, kehret das Haus, und suchet mit Fleiß, bis daß sie ihn findet. Und wenn sie ihn funden hat, macht sie ein Freudenfest mit ihren Freundinnen und Nachbarinnen.“ Und so geschiehts in allen andern Sachen: das Verlorne macht allzeit größere Schmerzen, Traurigkeit und Be-

kümmerniß, und das Wiedergefundene geliebet, erfreuet, und tröstet viel mehr, denn das noch übrig und unverloren ist.

8. Eine Mutter, die viele Kinder hat, die sind ihr alle lieb, und wollte nicht gern eines unter ihnen gerathen. Wenn sichs aber begibt, daß eines niederkommt und krank wird, da macht die Krankheit einen Unterschied zwischen den andern Kindern allen, daß das kränkste nun das liebste ist, und die Mutter sich keines mehr annimmt noch fleißiger wartet, denn des kranken. Wer nun da der Mutter Liebe urtheilen wollte nach der Wartung, der müßte sagen: Die Mutter hat nur das kranke Kind lieb, die gefunden hat sie nicht lieb. Diese Art nun, spricht unser lieber HErr Christus, habe ich auch; die Sünder sind mein erkaufte, theuer erarntes (erworbenes) Gut und Eigenthum; denn ich habe sie mir erkauft durch mein Leiden und Sterben, kosten mich derhalben viel mehr, und kommen mich theurer an zu erwerben und zu erarnen, denn einem Menschen ein Schaf, oder einem Weibe ein Groschen, oder auch einer Mutter ihre Kinder kosten. Daß mirs nun nicht sollte wehe thun, und ich mich nicht sollte heftig darum bekümmern und annehmen, daß sie aus dem Weg und mir wieder aus den Händen gehen, ist unmöglich. Denn sie kosten mich zuviel und sind mir zu sauer geworden, und dauert mich, daß sie noch sollten des Teufels dazu sein. Derhalben kann ichs nicht lassen: sobald mir meiner Schäflein eins austritt, so muß ich mich stellen, als gäben mir die andern nichts zu schaffen, und dem einigen verloren nachgehen, es suchen, daß es den Wölfen nicht zu Theil werde.

9. Das heißt doch je unsers HErrn Christi Herz auf das freundlichste und lieblichste abgemalt, daß es unmöglich ist, daß mans könnte holdseliger und freundlicher machen, weil er eine solche Kümmerniß, Sorge, Mühe und Arbeit darüber hat, wie er die armen Sünder wieder könne zurecht bringen; und führt uns selbst in unser eigen Herz, daß wir doch denken sollen, wie uns zu Sinne sei, wenn wir etwas verlieren, das uns lieb ist. Also, spricht er, steht mein Herz, also waltet es und ist unruhig, wenn ich sehe, daß der Teufel einen armen Menschen in die Sünde und Irre gebracht hat.

10. Und setzt dazu, daß gleichwie er gegen die armen Sünder gesinnet und geherzet ist,

also sei auch im Himmel Freude über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Und wiederholt denselben Spruch zum andern Mal, und sagt, daß Freude im Himmel sei vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut. Die lieben Engel und himmlischen Geister haben ein Freudenfest und singen ein sonderlich *Te Deum laudamus* (Herr Gott, dich loben wir), wenn ein armer Sünder zurechtkommt und sich bekehrt. So nun ein Mensch sich freut über ein verlornes Schaf, wenn ers wieder findet; und ein Weib freut sich über einen verlorenen Groschen, wenn sie ihn wieder findet; und die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der wieder einkehrt und Buße thut; warum straft und urtheilt ihr Pharisäer und Schriftgelehrten denn mich, will Christus sagen, daß ich Zöllner und Sünder annehme, die zu mir nahen und meine Predigt mit allem Fleiß und Herzenslust hören?

11. Solche liebliche Gleichnisse und Bilder, und solche süße und tröstliche Worte sollen wir mit allem Fleiß merken, auf daß wir uns damit wider das böse Gewissen und Sünde lernen trösten und aufhalten. Denn wir Menschen sind allzumal Sünder, und ist unser keiner, den der Teufel nicht verschleucht hätte in die Wüste, das ist, der also gelebt hätte, daß er nach der Taufe sich nicht verirrete, wie ein verloren Schaf, der nicht aus dem Wege träte und sich an seinem Gott versündigte. Wo aber Sünde ist, da folgt, daß man sich vor Gott fürchtet. Denn der Sünde Art ist, daß sie ein furchtsam und verzagt Herz macht, das sich der Ungnade und Strafe besorgt. So kann menschliche Vernunft nicht anders schließen und das Gesetz lehrt auch nicht anders, denn daß Gott den Sündern feind sei. Darum ein Herz, das sich schuldig weiß, kann natürlich anders nicht, denn sich fürchten, und derhalb sich selbst alle Gnade abwaschen und der Strafe warten. Da liegt nun alle Macht an dem, daß wir wider unser eigen Herz und Gewissen mit Christo dahin schließen und sagen: Ich bin ein armer Sünder, das kann, ja, will ich nicht leugnen; ich will aber darum keineswegs verzweifeln, als wollte Gott mein nicht. Ursache: mein Herr Jesus Christus sagt, es sei mit einem armen Sünder gleichwie mit einem Schäflein, das seinen Hirten verloren und in die Irre gerathen ist. Solch irrig

Schäflein will er nicht in die Irre lassen, sondern suchen und zu den andern Schäflein tragen. Das ist ja eine Anzeigung, daß er der Sünden halben uns nicht wegwerfen, sondern allen Fleiß dahin wenden wolle, wie er uns von Sünden und wieder zur Gnade möge bringen. Und sagt dazu, daß beide, er selbst und die Engel im Himmel droben, alle Lust und Freude dran haben, wo die Sünder zur Buße kommen und sich befehren.

12. Dazu dient sonderlich das Gleichniß von dem Schäflein und Hirten. Kein elender Ding ist, denn wo ein Schäflein an der Weide von seinem Hirten in die Irre geräth; das kann sich selbst nicht rathen, ist alle Augenblicke in Fahr, daß der Wolf, so ohne das ihm nachschleicht, es erhasche und fresse. In solcher Fahr hats gar keinen Behelf, kann sich auch mit dem wenigsten weder schützen noch aufhalten. Denn kein Thier unter allen ist, das von Natur so ganz bloß und wehrlos erschaffen wäre, als ein Schaf. Ebenalso ist's um einen Sünder gethan, welchen der Teufel von Gott und seinem Wort abgeführt und in Sünde gebracht hat. Denn da ist er keinen Augenblick sicher, sintemal unser Feind, der Teufel, wie Petrus sagt, umherschleicht wie ein brüllender Löwe, und sieht, ob er uns fressen möge.

13. In solcher Fahr ist dies der einige Trost, daß wir einen Hirten haben, unsern lieben Herrn Jesum Christum, der sich unser annimmt und sucht uns: nicht darum, daß er uns der Sünden halben strafen und in die Hölle werfen wolle; sondern wenn er uns findet, daß er uns auf seine Achseln mit Freuden legen und heim tragen wolle, da wir vor dem Wolfe sicher sein und unsere Warte und Weide auf das beste haben mögen. Wie aber solch Suchen zugehe, wißt ihr, nämlich, daß er sein Wort allenthalben öffentlich gehen und klingen läßt; im selben hören wir, wie ein greulicher Jammer und Last die Sünde sei, die uns in die ewige Verdammniß hinunter wirft. Aber da sei Gott aus väterlicher Liebe gegen uns ungehorsame Kinder bewegt worden, und habe durch seinen Sohn von solchem Jammer uns Rath geschafft und geholfen; begehre dafür anderes nichts, denn daß wir mit Dankagung annehmen, an Christum glauben, Buße thun und uns zu Gott befehren.

14. Es tröstet aber dies Evangelium nicht

allein die armen Sünder, daß Christus solcher Hirte und König sei, und solch Reich und Amt habe, daß er die irrenden Schäflein sucht, annimmt und trägt; sondern lehrt auch, wie wir uns gegen diesen Hirten schicken, und was wir thun sollen, damit wir in das Reich Christi wieder gebracht, und seiner Gnade und Liebe theilhaftig, und aus verirreten, verlornen Schäflein liebe, angenehme Schäflein, aus Gottes Feinden Gottes Freunde werden, nämlich, daß wir, wie diese Zöllner und Sünder thun, zu Christo nahen, sein Evangelium fleißig und mit Ernst hören und lernen, und uns daraus bessern. Denn das Gehör des heiligen Evangelii, oder wie es St. Paulus nennt, der Gehorsam des Glaubens, nimmt hinweg und tilgt die Sünde und alles, was auf die Sünde folgt, nämlich, Gottes Zorn, den ewigen Tod und Verdammniß, macht, daß ein Sünder nicht mehr ein Sünder, ein Gottes Feind nicht mehr Gottes Feind, sondern gerecht, Gottes Freund und den lieben Engeln im Himmel eine Freude sei.

15. Damit macht dies Evangelium einen Unterschied zwischen den Sündern, und begegnet unsern Junkern, Bauern, Bürgern, Adel, Fürsten, und allen, so sich Evangelisch rühmen, welche dieser Gnade und lieblichen, tröstlichen Gleichnisse und Exempel mißbrauchen, und sagen: Christus hat die Sünder lieb, die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der Buße thut; und vergessen doch der Buße, fahren fort in allerlei Sünden, Trotz und Muthwillen wider Gott und ihren Nächsten, ohne alle Furcht und Scheu, in großer schändlicher Sicherheit, sündigen nicht allein frei auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, sondern hassen und verfolgen auch dazu Gottes Wort und die Diener, so solch Wort predigen, hören die Predigt nicht mit Ernst, haben keine herzliche Reue noch Leid über ihr gottlos Leben und große Sünde und Laster, haben aus dem Evangelium nichts mehr gelernt, denn daß sie mit dem Munde sagen können: Unser Herr Gott will die Sünder nicht verwerfen, Christus ist um der Sünder willen gekommen &c.

16. Von solchen Sündern redet dies Evangelium nicht, sie dürfen sich auch dieses Trosts nicht annehmen, sie wollten denn sich selbst betrogen, und zu ihrem eigenen Schaden und Verderben sich selbst heucheln, daß sie je länger

je mehr in die Irre gerathen, und in den Sünden sich so tief vertiefen, bis daß sie dem Teufel ganz und gar ins Garn kommen und sich nicht mehr herauswirken können: sondern es redet von den Sündern, die zu Christo nahen, daß sie ihn hören, das ist, die das Wort lernen, ihre Sünde bekennen, anheben zu glauben und sich zu bessern. Solche Sünder sind die rechten Schäflein, die vom Irrthum ablassen und von ihrem Hirten Christo sich finden lassen wollen; auch aus der Ursache Gottes Wort hören, daß sie sich desselben gedenken zu bessern. Ueber solche Sünder macht Christus ein Kreuz, und spricht ihnen die tröstliche, fröhliche Absolution: Euch sind alle eure Sünden vergeben; ihr sollt wissen, daß euch Gott gnädig ist, nur daß ihr daran nicht zweifelt, sondern gewiß und fest glaubet, es sei also, wie ich euch predige. Weil ihr mein Wort hört und an mich glaubt, so will ich euch auf meine Achseln nehmen, und in die Kirche, ja, in das Himmelreich tragen. Ich will, ja, ich habe schon für euch genug gethan: darum sollt ihr einen gnädigen Gott und Vater im Himmel haben.

17. Solches sollen alle armen Sünder, die Gottes Wort gern hören und Christum für

ihren Hirten, Heiland und König erkennen, wohl fassen, und daraus Trost und Freude schöpfen, und ihrer Sünden halben nicht verzweifeln. Denn unser lieber Herr Jesus Christus nennt sich einen guten getreuen Hirten; und ist's auch. Denn er hat sein Leben um solcher Sünder willen dahingegeben, auf daß er sie mit allen Freuden ins Himmelreich und ewige Leben trüge und führete.

18. Das heißt ja süß und lieblich gepredigt, und Gottes Wort sehr gerühmt und gepreiset, als den einigen Schatz, der die Sünde und allen Jammer, so aus der Sünde folgt, als da ist, Tod, Verdammniß, Teufel und die Hölle, wegnimmt, daß wir nicht mehr Sünder und Feinde Gottes, sondern den lieben Engeln im Himmel und allen Heiligen auf Erden eine sonderliche Freude sind. Derhalben sollen wir es in allen Ehren und Würden halten, es gern und mit Herzen hören, die, so es predigen, lieb und werth haben, auf daß wir zu solcher seligen Frucht auch kommen, aus der Irre und von aller Fahr des leidigen Teufels ledig und los, ewig selig werden mögen. Das verleihe uns allen der liebe und getreue Hirte und Bischof unserer Seelen, unser lieber Herr Christus, durch den Heiligen Geist, Amen.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.*)

Luc. 6, 36—42.

Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

*) Im Hause gehalten, 1532.

1. Im heutigen Evangelium lehrt unser lieber Herr Christus seine Jünger und uns alle, wie wir gegen einander uns halten und christlich leben sollen. Denn wenn wir gläubig sind geworden und nun den Namen haben, daß wir Christen heißen, die durch den Herrn Christum von Sünde, Tod und allem Unglück errettet sind, da soll alsdann auch ein neues Leben folgen, daß wir thun, was er von uns begehrt. Solch neues Leben faßt der Herr in das einige Wort, da er spricht: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“

2. Nun weiß aber jedermann wohl, was „barmherzig“ heiße, nämlich, ein solcher Mensch, der gegen seinen Nächsten ein freundlich, gütig Herz trägt, leichtlich Mitleiden mit ihm hat und sich seiner Noth und Unglück, es betreffe seine Seele, Leib, Ehre oder Gut, mit Ernst annimmt, und so zu Herzen läßt gehen, daß er gedenkt, wie er ihm helfen möge; beweiset auch mit der That, und thut's mit Lust und gern. Das heißt „barmherzig“. Er sagt aber deutlich: „Wie euer Vater barmherzig ist.“ Damit unterscheidet er die christliche Barmherzigkeit von der Barmherzigkeit der Unchristen und Uebelthäter, so sie unter einander haben. Die Sünder und Zöllner (wie kurz vor diesem Evangelium steht) üben auch Barmherzigkeit unter einander: einer liebt den andern, einer erzeigt dem andern Wohlthat und Freundschaft, einer leiht dem andern, aber also, daß sie Gleiches wiedernehmen. Das ist eine Schalksbarmherzigkeit, die darum Gutes thut, daß sie wieder Gutes oder Besseres empfangt. Die Landsknechte sind Mörder und verwegene Buben, doch gleichwohl sind sie barmherzig unter einander. Huren, Buben, Straßenräuber dergleichen; die bösen Buben, so Rotten anrichten, haben auch Barmherzigkeit: aber diese Barmherzigkeit streckt sich nicht weiter, denn auf ihre Gefellen und solange die Büberei währet.

3. Die christliche Barmherzigkeit aber artet sich nach der Barmherzigkeit des Vaters im Himmel. Ein Dieb ist nicht barmherzig einem, der nicht mit ihm stiehlt, sondern ist barmherzig seinen Gefellen, die ihm stehlen helfen; sonst stähle er vielleicht nicht, wenn einer dem andern nicht stehlen hülfe. Das ist eine diebische Schalksbarmherzigkeit. Also auch im Hause: wenn jemand das Hausgesinde entschuldigen will, oder auch sie selbst unter

einander eins dem andern überhelfen, wenn sie nicht thun, was sie sollen, das ist auch eine Schalksbarmherzigkeit, ja, eine teuflische Barmherzigkeit. Wir aber, so wir wollen Christen sein, sollen barmherzig sein, wie unser Vater im Himmel; nicht allein gegen die, so unsere Freunde sind, auch nicht gegen die, die nur Büberei anrichten, sondern gegen jedermann, auch gegen die, denen wir feind sind und die uns wieder feind sind und uns verfolgen, da wir uns lassen dünken, sie seiens nicht werth, daß wir ihnen ein freundlich Wort sollten zusprechen. Wie wir denn erfahren, daß es sehr hart zugeht. Ei, sprechen wir, was geht mich der Bube an? er hat mir das und dies gethan, er hat mir ein unnützes Maul, sollte ich einem solchen helfen? Ich ließe ihn die Läuse und Würmer fressen. Also will unsere Natur immerdar uns ziehen auf die Schalksbarmherzigkeit, so nur auf unsere Mitgenossen gehet, die mit uns Büberei treiben, auf die andere will's nicht fort.

4. Dies ist die Meinung nicht, spricht Christus, sondern wenn euch gleich euere Nächsten beleidigt haben: wollt ihr Christen sein, so gedenket, daß ihr barmherzig seid, und so barmherzig, wie ihr euern Vater im Himmel zum Exempel habt; sonst könnt ihr nicht seine Kinder noch meine Brüder sein, der ich euch mit meinem Blut von Sünden und Tod erlöset habe. Nun habt ihr euerm Gott und Vater im Himmel alle Schalkheit gethan und seine Gebote durchaus alle gebrochen, daß er Ursache genug hätte zu sagen: Sollte ich meinen Sohn für solche verzweifelte Schälke geben? Ich ließe sie den Teufel haben im Abgrund der Hölle. Denn sie fürchten, lieben und vertrauen mir nicht, ja, verachten, lästern und hassen mich, schwören und fluchen bei meinem Namen, verfolgen und verdammen mein Wort, sind den Eltern und Obrigkeit ungehorsam, sind Mörder, Ehebrecher, Diebe, Geizhalse, Wucherer, meineidig, und in Summa, sie thun alles Uebel; darum lasse sie immer hinfahren, wo sie hin gehören. Also könnte Gott, spricht Christus, zu euch auch sagen; aber er thut's nicht, sondern über alle euere Bosheit fährt er zu, ist gütig und gnädig, gibt nicht allein Leib und Leben, Essen und Trinken, Weib und Kind, Nahrung und alle Nothdurft zu diesem Leben, sondern auch seinen Sohn und das ewige Leben.

5. Solche Barmherzigkeit sollten wir auch lernen üben; denn wo schon jemand uns beleidigt, und gethan hat, das uns nicht gefällt, was ist das gegen dem, daß wir so oft und schwer wider Gott gethan haben? So nun Gott so große Barmherzigkeit hat, daß er seinen Feinden seinen eingebornen Sohn schenkt, daß sie durch ihn erlöst werden von der Sünde und Tod, gibt uns dazu Seele, Leib, Gut und alles, was wir bedürfen, da er billig strafen, ja, Hagel, Donner, Blitz und höllisch Feuer und alles Unglück schicken sollte: sollen wir billig auch lernen diesem Exempel nachfolgen und sagen: Ob mich wohl dieser oder jener so hoch beleidigt hat, daß ich ihn sollte die Maden fressen lassen, so will ichs dennoch nicht thun. Denn solches wäre nur eine heidnische, und nicht eine christliche Barmherzigkeit. Hat er mir Uebel und Unrecht gethan, wohl an, das fahre hin! Weil er aber meiner bedarf, und ihm helfen kann, will ichs ihn nicht entgelten lassen; denn mein Vater im Himmel hat mir auch also gethan.

6. Man sieht, was freveln Muthwillens das Bauernvolk allenthalben treibt. Sie sind auch barmherzig unter einander, aber die christliche Barmherzigkeit haben sie nicht; könnten sie ihre Waare, so sie zu Markte bringen, um vier Geld, auch zu guter Zeit, geben, sie thätens lieber, denn sie es lassen. Also gehts in Städten auch: jedermann sammelt Geld, geht ohne Sorge dahin, schlemt und praßt, tanzt, springt und ist guter Dinge, belügt und betrügt daneben einer den andern, wo er kann. Solches macht eine Unlust, daß man gedenkt: Ich will den Schalken wiederum alle Schalkheit thun, wenn sie mein bedürfen. Man sollte sie alle aus dem Land jagen, die Buben, daß sie der Teufel plage! Aber ein Christ soll es nicht thun, sondern also sagen: Was liegt mir dran? Obgleich Bauern und Bürger böse sind, dies soll mich nicht bewegen, daß ich darum ihnen wiederum Böses thun wollte; sondern ich will thun, wie ein guter Baum: wenn man die Früchte abbricht, die er heuer getragen hat, ob schon Böse solcher Früchte genießen, dennoch bringt er über ein Jahr andere Früchte, und zürnt gar nichts darum. Also will ich auch thun, will ein guter Baum bleiben und gute Früchte bringen; ich will nicht böse werden um eines andern Bosheit willen. Ist ein anderer

ein Dornstrauch, der nichts denn stechen kann, so bleibe ers, ich will darum kein Dornstrauch werden, sondern ein feiner, fruchtbarer Weinstock bleiben und gute Trauben bringen. Denn also thut mein Vater im Himmel auch: der gibt bösen Buben und Schalken ebensowohl, als Frommen und Gerechten, Vieh, Ochsen, Kälber, Eier, Butter, Käse, Haus, Hof, Weib, Kind, Geld, Gut, Leib und Seele, Frieden, schön Wetter und was man bedarf. Er läßt die liebe Sonne leuchten, da wir wohl verdienet, daß er höllisch Feuer ließe herunter regnen. Aber er thuts nicht, er will kein Dornstrauch werden um unseres Unbanks willen, sondern spricht: Wollt ihr ja nicht anders denn böse sein, so will ich doch gut bleiben, meine Sonne, meinen Regen über Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte gehen lassen.

7. Dies ist das Exempel, welches unser lieber Herr Christus uns einbildet, daß wir in solcher Frömmigkeit auch bleiben, und anderer Leute Bosheit uns nicht sollen lassen verursachen, auch böse zu werden, wie die Welt pflegt: die rächt sich bald und bezahlt Böses mit Bösem. Das soll unter den Christen nicht sein, sondern sollen sagen: Du bist ein Dornstrauch, hast mich übel gestochen, aber um deinetwillen will ich nicht auch zum Dornstrauch werden, sondern in deiner Noth dir alles Gutes thun, dazu Gott für dich bitten, daß er dir solches vergeben und dich aus einem Dornstrauch zum schönen, fruchtbaren Weinstock machen wolle. Das heißt: „Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist“, der seinen höchsten Feinden und ärgsten Schalken das Allerbeste thut.

8. Nun soll man aber solches nicht also verstehen, daß man denke, man solle gar nicht strafen. Denn Christus predigt hier seinen Jüngern, die kein Regiment hatten. Die Kinder im Hause, die Bauern im Dorfe, die Bürger in der Stadt, der Adel im Lande, die Fürsten im Kaiserthum haben kein Regiment noch Recht wider einander. Denn im Hause regiert Vater und Mutter, im Dorf der Schultheiß und Richter, in der Stadt der Bürgermeister, im Lande die Fürsten, im Kaiserthum der Kaiser. Die Kinder aber im Hause, die Bauern im Dorf, die Bürger in der Stadt, der Adel im Lande, die Fürsten im Kaiserthum sind alle gleich unter einander; derhalben sollen sie diese Regel unter einander halten, welche der Herr

hier gibt, daß keiner dem andern soll Uebels thun, sondern sollen unter einander barmherzig sein. Wenn aber die Personen ungleich sind, als, der Kaiser im Kaiserthum gegen die Fürsten, der Edelmann oder Richter im Dorf über die Bauern: da soll man keine Barmherzigkeit gegen die Bösen brauchen, sondern das Böse strafen. Also sollen die Eltern nicht barmherzig sein gegen die Kinder, wenn sie böse sind, sondern flugs zuhauen; Herren und Frauen sollen gegen das Gesinde auch nicht barmherzig sein, sondern strafen, was zu strafen ist, und nichts übersehen. Das fordert Gott von ihnen, und wo sie es nicht thun, müssen sie Gott harte Rechenschaft dafür geben.

9. Also geht dieser Befehl Christi von der Barmherzigkeit allein auf die, so gleich sind. Wo aber die Personen ungleich sind, da soll ein jeder seines sonderlichen Befehls warten, und sich die Barmherzigkeit an solchem Befehl nichts hindern lassen. Wo Obrigkeit eingesetzt ist, die soll strafen. Aber wo gleiche Personen sind, Bürger gegen Bürger, Bauer gegen Bauer, Kind gegen Kind, Gesinde gegen Gesinde, da soll ein Christ sprechen: Du hast mir Leid und Uebels gethan, daß dirs Gott vergebe! aber ich habe dich nicht darum zu strafen. Das heißt Barmherzigkeit.

10. Wo dir nun weiter Leid geschieht, so sage es an deinem Vater, Richter, Bürgermeister, Fürsten, und sprich: Das und das thut mir Hänßchen, das und das thut mir Claus &c., auf daß du nur nicht richtest noch urtheilest. Also soll kein Kind das andere, kein Bauer, kein Bürger den andern schlagen, kein Edelmann soll den andern überziehen, als wäre er Herr; sondern dem Fürsten angesagt und gesprochen: Dies und das ist mir widerfahren, welches mir nicht gebührt zu strafen, denn ich habe das Amt nicht. Euch klage ichs, weil ihr das Amt habt, auf daß ihrs strafet. Das heißt denn auch eine Barmherzigkeit, wo man Gott für den Beleidiger bittet und dies ordentliche Mittel sucht bei denen, die es Befehl haben, daß den losen Buben gesteuert und ihrem Muthwillen gewehret werde. Also that Joseph: der sah viel Untugend von seinen Brüdern; aber er strafte es für sich nicht, denn es war ihm nicht befohlen, sondern sagte es dem Vater an: Vater, so thut Simeon, so thut Levi; ihr möget zusehen und wehren. Das war recht und wohl

gethan und ein sonderlich Werk der Barmherzigkeit. Aber er verdiente Ungunst, Haß und Reid damit. Denn seine Brüder konnten nicht glauben, daß ers so gut mit ihnen meinte. Es ist ein groß Werk der Barmherzigkeit, daß mans ansagt und anzeigt denen, die es bessern können. Denn mit solchem Ansagen hilft man der Seele vom Teufel und dem Leibe vom Henker. Wenn aber einer den andern will vertilgen und flugs mit ihm vor das Gericht gehen; da wird weder der Seele noch dem Leibe geholfen.

11. Also soll es unter den Kindern, Gesinde und Nachbarn auch gehen, daß niemand sich selbst räche; sondern daß man Gott für den andern bitte, danach aus sanftem und nicht bitterem Herzen der Herrschaft, den Eltern oder Herrn und Frauen ansage, was Unrecht geschehen sei. Damit hilft eins dem andern an Leib, Geld und Gut, ja, auch an der Seele, daß er nicht mehr so faul, unachtsam, laß, vorwitzig, untreu sei, und sich bessere. Solche Barmherzigkeit soll man lernen: wenn dein Nächster irrt und Unrecht thut, oder wenn dir etwas Leides geschieht, oder du etwas Unartiges siehst, daß du nicht selbst drein schlagest, richtest, verdammeest; sondern sagest: Dein Fall ist mir leid, ich wollte, du hättest es nicht gethan. Ich habe es aber weder zu strafen, weder zu bessern noch zu ändern; Christus wills von mir nicht haben. Solches heißt ein Gebet für deinen Nächsten gethan. Danach hingegangen, und dem angesagt, der es Macht zu strafen hat, der es bessern und ändern kann, und den Befehl hat, daß ers thun soll. Denn Gott hat Leute genug dazu verordnet, nämlich, Fürsten, Herren, Amtleute, Vater, Mutter, Pfarrer, Kaplan, und zuletzt auch den Henker, die sollen die Untugend strafen. Die andern, so in solchen Aemtern nicht sind, sollen es ungestraft lassen, und Barmherzigkeit beweisen, das ist, rathen und helfen, womit sie können.

12. So sollen wir nun wohl merken, daß dieser Befehl hier geht gegen gleiche Personen. Wo aber ungleiche Personen sind, ist einer Vater, der andere Richter, der dritte Fürst, die sollen gegen ihres Gleichen auch Barmherzigkeit beweisen, aber nicht gegen die Unterthanen, so Unrecht thun. Denn da steht der sonderliche Befehl, daß sie das Uebel an Kindern, Gesinde und Unterthanen strafen sollen. Aber

wo gleiche Personen sind, die sollen gegen einander ein freundlich, gütig, mitleidend Herz tragen, helfen, vermahnen, anfragen. Das heißt christlich gelebt. Ob man dich aber drüber schelten würde, wie die Kinder und das Gesinde pflegen, und dich einen Verräther heißen, das schadet nicht. Denke du, daß du ein Feigenbaum oder guter Weinstock bleibest, und laß dich zu keinem Dornstrauch machen. Also thut die liebe Sonne auch. Die sieht jetzt manchen Schalk an, der die vergangene Nacht gestohlen oder die Ehe gebrochen hat, und bleibt gleichwohl eine schöne Sonne, ob du gleich ein schwarzer Teufel, und deiner Sünden halben nicht werth bist, daß du sie ansehen sollst. Denn sie denkt also: Ob ich gleich jetzt deiner Schalkheit muß zusehen, so will ich doch einmal auch zusehen, da man dich an den lichten Galgen hänge. Jetzt lachst du mein, und ich muß zu deiner Schalkheit leuchten. Aber was gilt? wenn du dich nicht besserst, ich werde dir dermaleinst zu deiner Strafe leuchten.

13. Denn die Erfahrung gibts, daß Gott keine Untugend ungestraft läßt. Denn wer Vater und Mutter entläuft, der entläuft doch dem Henker nicht. Du mußt entweder büßen und dich bessern, oder gewiß der Strafe gewarten. Denn Gott will nichts ungestraft lassen, wo nicht Besserung folgt. Mancher kommt wohl hindurch, zieht viele Lande aus, und entgeht also eine Zeitlang der Strafe. Folgt aber keine Besserung, so trägt sich wunderlicher Weise zu, daß er einkommt und für seine Missethat seinen Lohn hier auch zeitlich empfängt. Denn das gemeine Sprüchwort fehlt nicht: Wer seinem Vater und Mutter entläuft, der entläuft dem Henker nicht. Gott hats also geordnet: was der Vater nicht zwingen kann mit der Ruthe, das soll des Henkers Strick und Schwert zwingen. Willst du dich an die Lebensstrafe nicht kehren, so leide die Todesstrafe, das ist dein verdienter Lohn. Solches hat Gott geordnet und geboten. Aber vor uns selbst sollen wir uns unter einander nicht schelten, beißen, noch unser Muthlein kühlen, sondern ein christlich Leben soll sein, daß man lerne, dem Vater im Himmel gleich sein an Barmherzigkeit.

14. Solche Lehre streicht der Herr Christus nochmals weiter aus mit dem Gleichniß von dem Splitter und Balken. Denn daselbe Gleich-

niß geht vornehmlich auf die, die sich selbst rächen wollen, und sagen: Dies und das hat mir der gethan, ich will ihn wieder bezahlen; er ist ein solcher und solcher. Wider solche Ungeduld und Rachgierigkeit setzt der Herr dies Gleichniß und spricht: Was ist, daß du so ungeduldig und rachgierig bist? Dein Nächster hat dich etwa mit einem Wort gerühret; was ist das? Es ist ein Splitter. Dagegen aber hast du einen großen Balken in deinem Auge. Dein Nächster hat ein klein Stäubchen, dein Auge aber ist voll großer Balken. Dein Nächster hat etwa wider dich gesündigt, das ist ein Fehl; aber was hast du wohl für große, schwere Sünde am Halse, so du wider Gott gethan hast, und noch täglich thust?

15. Also sollen wir dies Gleichniß lernen in das Werk ziehen, wenn wir etwas sehen, hören, leiden, das uns nicht gefällt, daß wir Geduld haben und sprechen: Was ist das gegen meine große Sünde? Aber in der Welt gehts also zu, daß einer den Bruder schlägt, haut, sticht, mordet um des Splitters willen, unangesehen, ob er einen großen Balken am Halse hat. Denn er hat Gottes Gebot nie gehalten, ist Gottes Verächter, schwört bei seinem heiligen Namen, hört Gottes Wort nicht, zürnt mit seinem Nächsten, ist ein Todtschläger im Herzen, steckt voll Unzucht, stiehlt, raubt, ist meineidig, und in Summa, er hält das Geringste von den Geboten Gottes nicht einen Augenblick. Das sieht er aber alles nicht, und fährt zu und will den fressen, der etwa ein Wort unbedächtig geredet hat. Pfui dich an, Balkenträger! bist du so scharfäugig, deines Nächsten Fehle zu richten, und so staarblind, daß du deine große Sünde nicht sehen kannst?

16. Darum ein Christ, wenn er beleidigt wird von seinem Nächsten, sagen soll: Da sehe ich einen Splitter; aber trete ich zuvor vor den Spiegel, so werde ich an mir große Balken finden, da man Säuröge aus machen kann. Was ist, daß mich mein Nächster beleidigt? Er hats etwa in vier Wochen einmal gethan. Ich aber bin so alt geworden, und habe unserm Herrn Gott nie kein Gebot gehalten, bin so ein verzweifelter Schalk, meine Sünden sind eitel Säuröge, und das arme Splitterlein, so ich an meinem Nächsten sehe, irret mich? Das ist nicht recht, daß das Stäubchen an meinem Nächsten soll größer sein, denn alle Balken an

mir. Ich habe tausendmal mehr gethan, denn er; ich mag zuvor denken, wie ich der Balken an mir los werde, so werde ich das Stäubchen an meinem Nächsten wohl vergessen. Ich bin Gdt und der Obrigkeit ungehorsam, und höre nicht auf zu sündigen: und ich Tropf, der ich so sündige, will zufahren und aus einem kleinen Wörtlein einen großen Balken machen?

17. Diese freundliche Lehre und liebliche Gleichniß, so uns unser lieber HErr Christus vorbildet, sollen wir zu Herzen nehmen; denn es geht also: unser HErr Gdt schenkt uns unsere große Sünde, und will unsers Balkens vergessen, und wir thun gleich das Widerspiel. Ist das nicht überaus ein unbilliger Handel? So wir dies fleißig bedächten, würden wir unsern Nächsten nicht viel richten, sondern also sagen zu unserm Bruder: Lieber Bruder! Gdt, der mir so viel Balken schenkt, und mir nicht allein meine Sünden vergibt, sondern auch mir täglich große Wohlthat erzeigt und seine Sonne leuchten läßt, derselbe Gdt vergebe dir auch deinen Splitter. Das wäre recht und christlich gelebt. So du aber deinen Nächsten willst strafen, so sage es an dem Vater, Mutter, Richter, Obrigkeit &c. Die mögens bessern; daß also das Gericht gelange an den, dem befohlen ist zu richten; sonst gedenke: Es ist ein Splitter, ich wills ihm schenken, und dazu auch alles Gute thun um deß willen, der mir viel größere Balken geschenkt hat.

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euern Schooß geben. Denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

18. Da stehts. Könnt ihr euer Richten lassen, so will Gdt sein Richten auch lassen; könnt ihr euerm Nächsten verzeihen und geben, so will euch Gdt auch verzeihen und geben. Und nicht allein das, sondern auch, wo ihr einen Augenblick euer Richten nachlaßt, will Gdt sein Richten ewig nachlassen; wo ihr einen Heller gebt, will euch Gdt viel Scheffel voll geben; wo ihr Eine Sünde vergebt, da hat euch Gdt zuvor alle Sünden vergeben und will euch noch unzählige Sünden vergeben.

Wiederum, wo ihr richtet, verdammet, nicht vergebt noch gebt, so werdet ihr also machen: wenn ihr das Geringste ungerochen nicht wollt hinweg lassen, so will Gdt die Balken auch hervor ziehen. Da wirds denn so gehen: wo ihr einen Splitter an euerm Nächsten findet, da wird Gdt hundert große Balken an euch finden.

19. Darum sollen wirs wohl betrachten, daß der HErr allhier uns predigt und spricht: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.“ Gdt der Vater ist barmherzig, und damit ist mir überschwänglich gegeben, doch soferne, daß ich auch gebe, und dennoch, wenn ich ein wenig vergebe und gebe, will Gdt unmäßig wiederum vergeben und geben. Wen das nicht bewegt, daß wo er ein guter Feigenbaum bleibt, nicht richtet noch verdammet, sondern vergibt und gibt, kein Gericht noch Hölle, sondern eitel Gnade und Freundlichkeit bei Gdt sein soll, den wird sonst auch nichts bewegen. Wiederum, wen das nicht schreckt, daß wo wir ein Dornstrauch werden und einen Splitter an unserm Nächsten finden, ihn zu richten, daß Gdt dagegen tausend Balken an uns finden wolle, den wird sonst auch nichts schrecken. Sind wir nun nicht große Narren, daß wir unserm Nächsten nicht ein Wörtlein zu gut halten können, so uns doch unser HErr Gdt mit Gnaden, Vergeben, Geben reichlich überschüttet? Und wiederum sich hören läßt, daß, wo wir unsern Nächsten richten, verdammen, ihm nicht vergeben noch geben, er wiederum auch genau rechnen, messen und nichts an uns ungerichtet und ungetadelt nachlassen will. Da sich denn ein scheußlich Messen heben wird.

20. Dies ist eine tröstliche Predigt für die Christen. Die Achriften und Heiden kehren sich nichts dran, die hauen einander um eines Worts willen durch die Köpfe, würgen und morden. Wir aber, wollen wir anders Christen sein, sollen gütig und barmherzig sein, gern vergeben und geben. Denn der himmlische Vater will von keiner Hölle wissen, will reichlich geben, wohlthun, Sünde vergeben; allein, daß wirs unserm Nächsten auch thun, daß wir auch barmherzig seien gegen die, die uns beleidigt haben. Und solche Barmherzigkeit soll nicht eine Schalksbarmherzigkeit sein, wie Huren und Buben und Mörder unter einander Barmherzigkeit haben, die dem Nächsten

zu Schaden geht; sondern die Barmherzigkeit soll sich arten nach dem Vater im Himmel, daß wir gütig seien denen, die uns verdrießlich sind mit Worten und Werken. So sollen Gottes Kinder leben. Türken und andere haben diese

Lehre nicht; uns aber hat Gott diese Lehre offenbart, dem sollen wir auch dafür danken, daß er uns so eine reine, gewisse Lehre gegeben hat. Das sei dies Evangelium kurz und kindisch dargegeben.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt. *)

1. Dies Evangelium lehrt die Christen ein gut Leben führen und gute Werke thun unter einander; welches rechtschaffene, und nicht falsche Werke seien, die nur den Schein haben; und ist eine Lehre, welche allein die Zehen Gebote betrifft. Und solche Werke thut sonst niemand, denn die Christen. In der Heiden Büchern findest du von dieser Lehre nichts. Denn Christus spricht: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ „Barmherzig“ heißt ein solcher Mensch, der freundlich, gutwillig und hülflich ist den andern, der gern wohlthut, errettet, hilft, womit er kann. So weit kommen die Heiden auch, wenn sie von Barmherzigkeit reden. Aber das setzen sie sich nicht dazu, daß man auch dem Feinde Gutes thun solle, welches Stück Christus damit rühret, da er spricht: „wie auch euer Vater barmherzig ist.“

2. Das Werk, auch dem Feinde Liebe und Freundschaft erzeigen, thut allein ein Christ, und kein Heide. Die Heiden sagen: Man solle den Bösen nichts Gutes thun, sondern allein den Frommen. Und das haben sie für das Höchste gehalten. Christus aber sagt: Nein, nicht also; das ist heidnisch und irdisch geredet. Ihr Christen aber sollt lernen Gutes thun und helfen, auch denen, die euch erzürnt haben. Also sagt er auch kurz vor diesem Text: „So ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euern Wohlthätern

wohl thut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun dasselbe auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wiedernehmen.“ So weit haben die Heiden ihre Lehre gebracht, wie sie gesagt haben: Hand wäscht Hand. Aber Christus spricht: So eure Barmherzigkeit nicht besser ist, denn der Heiden, so werdet ihr nicht in den Himmel kommen. Darum ich euch auch zum Exempel setze nicht die Heiden, sondern euern Vater im Himmel; der thut Gutes der ganzen Welt, und schüttet mit Haufen herunter Korn, Gerste, Milch, Butter, Käse, und was wir bedürfen, daß die ganze Welt genug hat aufzuraffen. Er schüttet Joachimsthalen mit Wagen voll aus und gibt ganze Berge voll Silbers. So er solches allein gäbe den Frommen, so hätte er in einem Augenblick alle bezahlt. Aber er kehrt sich nicht dran, obschon die Leute böse und undankbar sind. Er läßt darum seine Güte nicht versiegen, sondern schüttet immer aus, Gott gebe, es rafften es auf Böse oder Gute. Ja, die Bösen überkommen allewege den besten und meisten Theil.

3. Diesen Vater im Himmel, spricht Christus, setze ich euch, die ihr meine Christen seid, zum Exempel, daß ihr nicht allein euere Freunde bedenket; solche Liebe und Barmherzigkeit findet man wohl unter den Heiden: sondern daß ihr über sich sehet zu euerm Vater, welcher seine Sonne jedermann leuchten läßt, auch den Mördern, Dieben, Ehebrechern, bösen Scharrhan-

*) Im Hause gehalten, 1533.

sen, Bürgern und Bauern, die wohl werth wären, daß er ein Tuch davor spannete und sie die Sonne nicht sehen ließe. Er thut aber nicht; er will seine Gnade um der Leute Bosheit willen nicht versiegen lassen. Wer undankbar gewesen ist, den wird er zu seiner Zeit wohl finden. Indes aber können die Leute so böse nicht sein, daß er sollte um ihrer Bosheit willen den Born seiner Güte und Hülfe vertrocknen lassen. Also thut ihr auch: laßt euch nicht erzürnen, zieht die Hand nicht zurück; wie die Welt pflegt, und sagt: Ei, es ist alles verloren, was man dem Schalk thut. Das ist nichts geredet. Strafen magst du ihn, und sagen: Du thust Unrecht und sündigst; und wenn er sich nicht daran kehrt, magst du es anfragen dem Bürgermeister, Richter, oder dem es zu strafen befohlen ist. Du sollst aber die Hand zu helfen nicht abziehen, sondern also sagen: Dieser hat mich beleidigt, ich verdiene bei ihm nur Undank; aber um seines Undanks willen will ich nicht aufhören ihm Gutes zu thun.

4. Es geht zwar in der Welt also zu, daß man Gutes mit Bösem bezahlt. Was man an Kinder, Gefinde legt, ist schier alles verloren. Wenn die Kinder erwachsen, so sahen sie gern, daß Vater und Mutter nur bald stürben. Also auch, dient man den Bauern mit dem Evangelio, so laufen sie mit Füßen über die Pfarrherren. Da möchte einer noch wohl ungeduldig werden und sagen: Ich will nicht mehr predigen, ich will die Hände zuschließen und den Dürftigen nicht mehr geben &c. Aber es heißt: Nein, nicht also; sondern gesagt: Du thust wohl Unrecht und gibst Uebelthat für Wohlthat; aber ich will dir vergeben. Denn um deiner Bosheit willen will ich nicht böse werden. Ich will nicht darum eine Distel werden, daß du eine Distel bist; sondern ich will ein Feigenbaum und Weinstock bleiben, ob du mich schon übel stichst.

5. So soll ein Christ bleiben in einem gütlichen, hülflichen Herzen, daß man die Gutthat auch beweise an den Bösen. Denn den Guten hülflich sein und den Freunden dienen ist leicht; denn auch die Mörder können ihren Freunden dienen, und die Heiden können gütig, freundlich und hülflich sein, solange sie die Wiederhülfe fühlen. Wenn aber die Wiederhülfe außen bleibt, so versiegt die Güte und Wohlthat auch.

Da sieht mans öffentlich, daß es nicht ein Quell oder lebendiger Brunn der Liebe, sondern nur Wasser sei in den Sand getragen, das ist, eine heidnische Hülfe. Wenn ich aber Gutes thue, und jener bezahlt mir Gutes mit Bösem, und ich sage: Nun wohl, fahre hin, mein Herz soll dennoch unverdrossen sein, Gutes zu thun, ich will dir darum nichts Böses gönnen und zu keinem Bösen helfen; strafen will ich dich wohl; kehrest du dich daran nicht, so fahre hin; straft dich der Bürgermeister und Richter nicht, so wirfst du im Himmel einen haben, der dich wohl strafen wird; der hat noch so viel Teufel, so viel böser Buben auf Erden, so viel Wasser, Feuer, Klöße, Steine, Plagen, Pestilenz, daß er dich wohl strafen kann. Weil ich nun weiß, daß es nicht soll ungestraft bleiben, so will ich ein süß, mitleidig Herz, das zu rathen und helfen bereit ist, behalten. Das heißt denn ein christlich Herz und christliche Liebe, so die Heiden nicht haben. Denn sie helfen so lang, weil sie Dank und Wiederhülfe verdienen. Wo das aufhört, so versiegt die Liebe. Ein Christ aber soll eine solche Quelle haben, die nicht zu erschöpfen sei noch versiege, obchon die Wohlthat wie das Wasser in den Sand geschüttet wird.

6. Wenn unser Herr Gott uns nicht eher sollte helfen, wir wären ihm denn dankbar gewesen: wo wäre ich geblieben, da ich zwölf Jahr alt war? item, wo wäre ich geblieben, da ich hernach ein Mönch ward und Christum aufs neue kreuzigte auf dem Altar mit meinen abgöttischen, gotteslästerischen Messen? Er hätte mich wohl vor dem Altar bald können todt schlagen; aber er hats nicht gethan, sondern hat mir Leib und Leben gelassen, mir Essen und Trinken gegeben, und mich immerdar erhalten. Was habe ich ihm dagegen gethan? Den Donner auf meinen Kopf habe ich gethan. Tausend Teufel hätten mich längst weggeführt, so mir Gott nach meinem Verdienst hätte vergelten wollen. Also sollen wir von ihm auch lernen thun, so haben wir denn ein christlich Leben. Und wenn man die Wahrheit sagen will, so kann kein Werk uns so sanft thun, als das, wenn du deinem Feinde Gutes thust, da man keine Ehre, Dank, Genieß von hat, sondern eitel Undank. Das ist recht und wohlgethan. Die Werke machen einen lustig, und das heißen recht lustige Werke. Das andere aber sind nur heidnische Werke.

Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet.

7. Das geht darauf, wie er hernach sagt, daß wir alle bald sehen den Splitter in unsers Bruders Auge, aber des Balken in unserm Auge werden wir nicht gewahr. Dies ist der weltlichen Gerechtigkeit und Hülfe Art, daß sie richtet; sobald jemand uns im allergeringsten beleidigt, da geht flugs das Gericht her: Was soll ich dem Schalk mehr thun? Ich habe ihm dies und das gethan; das ist der Dank; so und so bezahlt er mich. Das heißt eine unbarmherzige Barmherzigkeit, und eine heidnische, verdrießliche Hülfe, daß man sobald richtet, wenn der Dank nicht folgt. Und findet sich fein, wie Gregorius sagt: Vera justitia habet compassionem; falsa autem est duplex iniquitas: Die rechte Frömmigkeit ist mitleidig; aber die heuchlische Frömmigkeit ist eine zwiefältige Unbarmherzigkeit und Bosheit. Denn solche heidnische, heuchlische Barmherzigkeit sagt: Ich hab dem dies und das gethan, aber er thut mir alles Böse, beleidigt mich &c. Also wollte diese heidnische, heuchlische Barmherzigkeit die Leute gern haben, daß sie sollen den Schnurweg gehen; schenkt irgend einen Gulden, oder gleich zehen Gulden oder einen Rock, und wollte gern damit den Menschen gar kaufen und zum Knecht und eigen machen. Darum, sobald die Leute etwas ohngefähr reden oder thun, das solchem heuchelbarmherzigen Heiligen nicht gefällt, oder in einem Fall nicht dienstlich sind, von Stund an rückt ers auf: Siehe, das und das habe ich diesen Schälken gethan, oder gegeben, und sie mögen mir nicht diese Freundschaft thun? Das heißt dienen, daß man dir wieder diene, wie die Heiden thun; und so man dir nicht wieder dient, hebt sich das Richten.

8. Aber es soll also sein: Thust du jemand Gutes, und er erkennts nicht, oder thut dir Arges dagegen, da magst du ihn wohl strafen und warnen, und sagen: Ich thue dir alles Gute, du aber bist undankbar: bessere dich, du wirst sonst anlaufen und dich gegen Gott veründigen. Aber daß du ihm darum feind werden, und ihn urtheilen, richten und verdammen wolltest, da hüte dich vor. Strafen magst du ihn wohl und seinem Richter befehlen; aber ihn urtheilen, richten und verdammen ist dir verboten. Wer weiß, was Gott mit ihm machen will?

Vielleicht will er ihn umkehren, daß er sich bessere. Bessert er aber sich nicht, so hat Gott, wie zuvor gesagt, so viel Henker, Teufel und böse Buben, daß er ihn zu seiner Zeit wohl strafen kann. Wie man sieht, daß jezt da, jezt dort unversehens ein Unfall sich zuträgt. Mit ihm wird sichs auch wohl finden. Darum hüte dich, daß du nicht richtest. Strafen magst du ihn wohl; aber ihn richten und schlecht verdammen, als wolltest du nichts mehr mit ihm zu thun haben, das sollst du nicht thun. Sich rühmen und sagen: So viel Gutes habe ich dem gethan, und er thut mir alles Arge, das ist eine heidnische Tugend. Ein alter, rostiger Lappen ist, also Gutes thun, daß dir die ganze Welt dafür dienen solle. Wer möchte das nicht?

9. Darum spricht Christus allhier: So du richtest, wirst du wieder gerichtet werden; so du verdammt, wirst du wieder verdammt werden. Als wollte er sagen: Es gebühret dir nicht, richten oder verdammen. Strafen, unterweisen, vermahnen, ansagen magst du es denen, die richten und verdammen sollen; dir aber gehöret nicht zu richten oder verdammen. Vergeben gehöret dir zu; so du aber nicht vergeben willst, und thust darum Gutes, daß einer dein Gefangener sein soll, so bist du ein Schalk in der Haut mit deiner Gutthat. Du hast Gutes gethan, aber aus einem genießsüchtigen Herzen: nicht daß du deinem Nächsten nütze siehest, sondern du gedenkst: Ich will dem helfen, so muß er auf mich sehen und mich anbeten. Das ist eine schändliche Heiligkeit. Ein solcher Wohlthäter ist zwanzigmal mehr verdammt, denn der andere, so undankbar ist. Denn er thut darum Gutes, daß ihn alle Welt in solcher Heiligkeit soll anbeten. So man ihn nicht anbetet, so will er nicht mehr Gutes thun. Pfui dich, du schändlicher Heiliger!

10. So soll mans nun recht unterscheiden. Ernstlich soll man sein und strafen, vermahnen, unterweisen im Hause, in der Stadt, in der Kirche. Aber doch soll man also strafen und Gutes thun, daß man damit des Nächsten Bestes suche, und nicht darum, daß man uns unser Gutes thun bezahlen und uns anbeten müsse. Will uns niemand danken für unsere Gutthat, so mag ers lassen; er wird seinen Richter wohl finden, wir sollen ihn nicht richten noch verdammen. Solches thut aber wehe und kommt schwer an, daß man Gutes thun

soll, und dafür eitel Undank einnehmen. Aber gedenke, du seiest ein Christ und müßest dich, so du ein Christ bleiben willst, etwas ernstlicher denn die Unchristen angreifen; wie das Exempel unsers Vaters im Himmel uns vorleuchtet.

Vergebet, so wird euch vergeben.

11. Das ist eine Verheißung. Wenn du von Herzen vergibst dem, der dich beleidigt, so wird dir wieder von Gott und Menschen vergeben werden. Denn man kanns verstehen von der Vergebung der Liebe, da einer dem andern seine Fehle verzeiht und vergibt. Darum soll man willig und gern vergeben. Ja, wo gleich dein Nächster nicht wollte aufhören, wider dich zu sündigen; dennoch soll dein Herz ihm zu vergeben geneigt sein, ihn weder hindern, noch dich begehren zu rächen, sondern wo du kannst, sein Bestes fördern und schaffen. Die Person soll man nicht verwerfen, sondern nicht ablassen ihr Bestes zu suchen. Gleichwie die Eltern nicht ablassen sollen, der Kinder Bestes zu suchen, obschon die Kinder ungerathen und undankbar sind. Wiewohl große Sorge und Gefahr dabei ist, wenn die Kinder undankbar sind.

12. Aristoteles schreibt eine Historia von einem Heiden, der war ein ungerathner Sohn, und nahm seinen Vater bei den Haaren und schleifte ihn bis an die Schwelle. Da hub der Vater an zu schreien: Höre auf, höre auf, mein Sohn; denn bis hieher schleifte ich meinen Vater auch; wie ich ihm gethan habe, so thust du mir jetzt wieder. Dies ist unsers Herrn Gottes Urtheil, der weiß wohl Rath dazu, daß er Untugend, sonderlich aber den Undank strafe. Sonderlich aber, so die Kinder den Eltern nicht dankbar sind, läßt Gott ihnen ebenalso geschehen, wie sie es getrieben haben, oder auch wohl etwas Aergeres widerfahren. Darum sei du fromm, und vergib gern; Gott wird die Untugend und den Undank wohl strafen.

Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euern Schooß geben. Denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

13. Es hats doch je der Herr fein zusammen gefaßt. Er wollte gern, daß wir seine, fromme Christen würden und uns allenthalben rechtschaffen hielten. Darum eben, wie er befohlen hat, soll man mit den armen Sündern gnädig umgehen, wie Gott mit uns umgeht, sie nicht richten noch verdammen, sondern Gericht und Urtheil Gott befehlen, und für sie bitten; also befiehlt er allhier weiter, daß man in andern Nothen ihnen auch hülflich sein soll mit Geben und Rathen; und soll alsdann gewiß hoffen, so reichlich und viel könne man nicht geben, Gott wolle immer mehr und reichlicher geben. Wie auch das gemeine Sprüchwort zeuget: Milder Hand noch nie gebrach. Daß also das Herz immerdar quelle in Liebe, und sich die Dornen nicht lasse stechen, daß sie versiege; wie die Heiden thun: die können das Richten und Verdammen nicht lassen. Sobald man etwas thut, das ihnen nicht gefällt, wollen sie es nicht eher vergeben, denn man falle ihnen zu Füßen und bete sie an; darum Gott ihnen auch wieder nicht vergibt. Also, wo sie es nicht wissen wieder zu genießen, da geben sie nichts hin. Darum bleibt das schwere Urtheil über ihnen, daß sie Gott wieder richten, verdammen, und ihnen auch nicht vergeben noch geben will.

14. Vor solcher Unart sollen wir uns hüten und christliche Werke üben, unserm Nächsten thun, wie unser lieber Gott im Himmel gethan hat. Der hebt das Urtheil auf und will vergeben. Er will weder rächen noch verdammen, sondern vergeben und geben, unangesehen, daß wir so undankbar sind, und ihm Schooß und Hände für seine Wohlthat voll schmeißen. So wir aber nicht aufhören wollen, hat er sein Stündlein, da er uns findet und straft, daß es gleichwohl nicht ungerochen bleibt. Solches sollen wir auch lernen; wo nicht, so mögen wir des Urtheils gewarten, daß er sagt: „Mit welchem Maß ihr andern messet, wird euch wieder gemessen werden.“ Laßt uns bitten, daß unser lieber Vater im Himmel, um seines Sohns Christi willen durch seinen Heiligen Geist, uns allen gnädiglich verleihen wolle, daß wir rechte Schüler Christi werden, und ein solch Herz haben, da eine uner schöpfte Quelle der Liebe innen sei, die nimmermehr versiege, Amen.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Dritte Predigt.*)

1. Dies Evangelium lehrt uns, daß wir sollen rechtschaffene Christen sein, nicht allein mit Worten den Glauben und das Evangelium rühmen; wie jetzt die Welt will Evangelisch sein. Jedermann weiß von Christo viel zu sagen, aber in der That und im Werk ist nichts dahinten. Täuscht also der meiste Theil derer, so das Evangelium haben und hören, sich selbst, und fahren zum Teufel mit ihrem Glauben und Christo; denn sie haben ihn nicht recht gefaßt. Solchem Urath wollte Christus gern wehren, und uns lehren recht glauben. Stellt uns derhalben nicht ein fremd, unbekannt, sondern unsers Vaters und unser eigen Exempel vor, das wir selbst erfahren haben, daß er so mit uns gehandelt hat. Als sollte er sagen: Dann glaubt ihr recht, wenn ihr euerm Nächsten thut, wie euer Vater im Himmel euch gethan hat.

2. Gleicher Weise predigt er Matth. 18. von dem Knecht, der seinem Herrn so große Summa schuldig war, daß er nicht bezahlen konnte. Der Herr schenkt ihm die Schuld ganz und gar, und der Knecht nimmt solche Gnade von dem Herrn an, und läßt sich die Schuld schenken; geht aber hin und ist undankbar, will seinem Mitknecht nicht hundert Groschen schenken, da ihm zehntausend Pfund geschenkt war. Da fordert ihn sein Herr und spricht B. 32. 33.: Du Schalk, ich habe dir alles geschenkt und erlassen, und du willst deinem Mitknechte nichts schenken noch erlassen? Wohlan, kurzum, du sollst auch alles, was ich dir geschenkt und erlassen habe, bei einem Heller bezahlen, und aus dem Kerker nicht kommen, bis du alles bezahlt hast.

3. Eben das lehrt Christus allhier auch und spricht: Ihr seid alle im Gerichte Gottes und in Verdammniß gewesen eurer Sünden halben. Was hat nun euer Vater im Himmel gethan? Ist nicht wahr, er hat euch weder richten noch

verdammen wollen; sondern euch alle euere Sünde vergeben, sein Gericht gar aufgehoben, Hölle und Verdammniß hinweggethan, und euch zu Gnaden angenommen? Da sollt ihr nun dankbar für sein, und euerm Nächsten auch also thun, wie euch euer Vater gethan hat; sollt barmherzig sein, nicht richten noch verdammen, sondern vergeben und geben, wie euer Vater im Himmel euch vergeben und gegeben hat. Thut ihr solches, so ist ein Zeichen, daß ihr die Vergebung euers Vaters im Himmel, der euch all eure Sünde und Schuld vergeben hat, wahrhaftig und fest glaubt und bei solcher Vergebung bleibt. Thut ihrs aber nicht, sondern wollt mit dem Schalksknecht dort Gnade empfangen, und hier andern dieselbe nicht auch beweisen: so sollt ihr wissen, daß ihr nur Maulchristen, und nicht rechtschaffene Christen seid, und wird euch Gott wiederum aus der Barmherzigkeit in das Gericht und Verdammniß werfen, und euch aller Güter, die er euch gegeben hat, berauben, und alle Schuld, die er euch nachgelassen hat, euch wieder auf den Hals legen; das sollt ihr gewiß haben. Der Vater im Himmel wird also zu euch sagen: Ihr Schalkschriften, ich habe euch gegeben mein Wort, Taufe, Sacrament, ewiges Leben und Seligkeit, gut Gewissen und Freudigkeit; danach Leib, Leben und alle Güter; da hättet ihr auch also sollen thun gegen euern Nächsten, hättet auch sollen Zorn und Rache gegen ihn aufheben; wie ich meinen Zorn und Gericht gegen euch aufgehoben habe. Das sollte das Wahrzeichen gewesen sein, dabei ihr hättet erkennen sollen, ob ihrs wahrhaftig glaubt oder nicht, daß ich meinen Zorn und Gericht aufgehoben hatte. Weil ihr aber euerm Nächsten nicht thut, wie ich euch gethan habe; so will ich euch wiederum thun, wie ihr euerm Nächsten thut. Ihr seid nicht barmherzig gewesen. Ich habe euch alle euere Sünde vergeben, habe euch mein Wort und Taufe gegeben; und ihr habt dagegen euerm Nächsten das hundertste Theil nicht thun

*) Im Hause gehalten, 1534.

wollen. Wohlan, so will ich euch auch alle Gnade und Barmherzigkeit nehmen, will meine Vergebung, ewiges Leben und Seligkeit, so ich euch geschenkt hatte, wieder zu mir ziehen; will euch wieder nicht vergeben, wie ihr euerm Nächsten nicht vergebt. Ich hatte euch mit meiner Gnade und Barmherzigkeit geziert, geschmückt und gepreiset; weil ihr mich aber nicht ehret noch preiset, sondern vielmehr unehret, schändet und lästert mit euerm unchristlichen Leben und Wandel, will ich euch auch nicht ehren noch preisen.

4. Also predigt allhier unser lieber Herr Jesus Christus den falschen Christen. Denn dieselben lassen sich gern predigen von Gnade und Vergebung der Sünde, daß der Vater im Himmel um seines Sohns Jesu Christi willen aufgehoben hat Gericht und Verdammniß, Tod und Hölle, Schuld und Pein, böses Gewissen und alles Unglück; und an derer Statt geschenkt Gnade, Leben, Seligkeit, gut Gewissen und das Himmelreich, ohne unser Verdienst und Werk. Solche Predigt, sage ich, hören die falschen Christen gerne; aber daß sie ihrem Nächsten auch Barmherzigkeit, Liebe, Güte, Freundlichkeit und alles Gute erzeigen sollen, da wollen sie nicht hinan.

5. Darum muß man solchen falschen Christen also predigen und sagen: Es ist wahr, Gott hat alle Schuld und Missethat vergeben aus lauter Gnade, wie das Exempel Matthäi 18. vom Knecht, mit dem sein Herr Rechnung halten wollte, zeuget. Aber dabei sollst du auch das wissen, daß weil Gott dich von Sünden, Tod, Hölle, Schuld und Pein erlöset und einen Junker aus dir gemacht hat: so will er den Zins von dir haben, daß du deinem Nächsten auch gnädig seiest, deine Strafe und Verdammniß aufhebest, wie dir Gott gethan hat. Thust du das, so bist du ein rechter Christ; thust du es aber nicht, sondern hier nimmst du Vergebung der Sünden, dort aber nimmst du deinen nächsten Christenmenschen gefangen, stöckest und pflöckest ihn, so bist du ein falscher Christ, und glaubst nicht, daß dir Gott so große Gnade gethan, dir alle deine Sünde vergeben, und dir das Himmelreich geschenkt habe. Denn wo du solches wahrhaftig glaubtest, würdest du deinem Nächsten auch also thun, wie dir Gott gethan hat. Und obs dein Nächster schon um dich nicht verdienet hätte, solltest du doch um

Gottes willen solches thun, daß du ihm den Zins gebest, den er von dir fordert.

6. Gleichwie es in der Welt zugeht: welchem man die höchste Freundschaft thut, der beweiset dagegen den höchsten Undank. Wenn ein Fürst oder Herr einem aus Gnaden ein Schloß schenkt, so fähret der zu und wird des Herrn Feind, legt den Unterthanen seines Herrn alle Plage an. Als, die Amtleute genießen der Fürsten, daß sie den Unterthanen sollen dienen; so schinden sie sie dafür. Also gehts allhier auch zu. Gott gibt alles Gute umsonst, man darf ihm Vergebung der Sünde und Seligkeit nicht abverdienen, er hats alles umsonst uns geschenkt, und fordert nur den Zins von uns, daß wir unserm Nächsten sollen freundlich und dienstlich sein; so fahren wir zu, und hassen, neiden, verfolgen unsern Nächsten aufs äußerste. Darum dringt dies Evangelium auf die Frucht des Glaubens, und schließt, daß wenn die Frucht auf den Glauben nicht folge, so sei es ein Zeichen, daß wir nicht rechtschaffen glauben.

Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt.

7. Ihr seid dem Gericht und bösem Gewissen, spricht er, entronnen, darum sehet zu, und richtet nicht euern Nächsten. Werdet ihr aber das nicht thun, so müßt ihr wieder hinein in das Gericht. Es sollen euch alle eure Sünden verklagen, es soll alles wieder kommen, eben als hätte Gott euch zuvor nichts vergeben. Also auch, wo ihr euern Nächsten verdammt, um euch heißt, will euch Gott wiederum verdammen und heißen, will seine Strafe über euch gehen lassen. Und soll euch nicht helfen, daß ihr getauft seid; denn euer Glaube ist nicht rechtschaffen.

8. Gleichwie es im Hausregiment geht, wenn ein Vater den Kindern und ein Herr den Knechten und Mägden alles Gute gethan hat, sind die Kinder und das Gefinde dennoch nicht gehorsam. Die Kinder haben durch die Eltern Leib und Leben und alles umsonst. Sie verdienen nicht des Vaters Haus und Hof, Erbschaft, Essen und Trinken; sondern kommen dazu durch die Geburt und aus Barmherzigkeit. Hernach aber werden die Kinder undankbar und wünschen den Eltern den Tod. Da spricht denn der Vater zu dem ungehorsamen Sohn: Du verzeufter Bube, ich will dich nicht mehr haben

zum Sohn; stößt ihn zum Hause hinaus und enterbt ihn. So verliert alsdann der Sohn nicht allein des Vaters Gnade und Gunst, sondern auch seine Ehre und seinen eigenen Namen, und wird des Hensers Sohn.

9. Und wie es im weltlichen Regiment geht, wenn ein Kaiser, Fürst oder Herr einen begnadet, und der wird undankbar, so hat der Fürst oder Herr Recht und Macht, den um seiner Undankbarkeit willen zu strafen und seine Wohlthat wiederum zu sich zu nehmen. Also gehts auch in der Kirche und in Gottes Reich. Gott gibt uns seine Güter lauter umsonst; wir aber werden undankbar und plagen uns unter einander, richtet und verdammt einer den andern. Wir sollten wohl unter einander barmherzig sein, und einer zu dem andern sagen: Vergib du mir meine Schuld und Fehle; ich will dir deine Schuld und Fehle auch vergeben: aber wir wollen allhier gern von Gott Vergebung der Sünden nehmen, und dort keine Vergebung unserm Nächsten geben. Da spricht auch Gott: Du verzweifelter Schalk, du bist undankbar. Ich soll dir alles vergeben, und du willst deinem Nächsten nichts vergeben? Ja, es verdrießt dich, und hast keine Ruhe, du habest dich denn an deinem Nächsten gerochen und dein Muthlein wohl gekühlt; und ich soll dich nicht schlagen und mich an dir nicht rächen? So will ich auch zufahren und dich strafen, daß du nicht mehr sollst ein Christ heißen; sondern Taufe, Wort, Evangelium, und alles soll an dir verloren sein.

10. Darum sehe sich ein jeder wohl vor und habe gut Achtung drauf, daß er ein rechtschaffener Christ sei und sich halte nach dem Exempel des himmlischen Vaters. Denn Christus stellt uns unser eigen Exempel vor, daß wir unserm Nächsten also thun, wie uns von Gott widerfahren ist. Ihr waret, spricht er, zuvor schon gerichtet und verdammt; aber euer Vater im Himmel hat euer Gericht, Verdammniß und Hölle aufgehoben, will euch nicht richten noch verdammen. Solch Exempel habt ihr an euch, an eurer eigenen Person; darum thut euerm Nächsten auch also. So seid ihr denn rechtschaffene Christen. Wenn es aber also geht, daß ihr allhier wollt empfangen, und dort wollet ihr nichts thun noch beweisen, sondern euer Nächster soll euch auf das genaueste bezahlen; so sagt Gott: Ihr seid keine Christen. Was ich euch gegeben habe, das will ich euch

wieder nehmen, will euch aus der Barmherzigkeit werfen in Verdammniß, will euch berauben aller Güter, die ich euch gegeben hatte, und euch fordern zur Bezahlung aller Schuld, die ich euch geschenkt hatte. Darum darf man sich nicht viel des Glaubens rühmen; es will auch mit den Früchten und Werken beweiset sein.

Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man euch in euern Schooß geben. Denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

11. Erstlich hat uns Gott mit keinem Zorn gemessen. Da Gott und ich allein waren, da maß mir Gott gnädiglich. So er uns nach unserm Verdienst hätte messen wollen, so hätten wir Zorn, Unfrieden und alles Unglück verdient, daß uns billig die Erde sollte verschlungen haben, sobald wir darauf geboren sind; ich geschweige, daß wir uns danach durch unser ganzes Leben so übel gehalten haben; daß also das rechte Maß auf uns wäre gewesen der Tod und die Hölle. Aber was thut Gott? Er schüttet hinweg alles, was wir verdient haben, Zorn, Unnade, Gericht, Tod, Hölle, und schenkt uns den Himmel, Gnade und Freiheit vom Anklagen des Gesetzes und unsers bösen Gewissens. Er schüttet aus allen Mangel und Schuld, und gibt alles Gute. Das heißt doch je gnädiglich und reichlich gemessen. Aber hernach, wenn du andern Leuten nicht willst also wieder messen, wie dir Gott zuerst gemessen hat, so gewarte nur anderes nichts, denn wie du missest, also wird dir Gott wieder messen. Du missest mit Ungnaden; so wird dir Gott wiederum mit Ungnaden messen. Zuvor standest du wohl; denn Gott hatte dir eitel Gnade zugemessen: aber jetzt, gleichwie du thust und missest mit deinem Undank, also soll dir auch gemessen werden.

12. Das ist eine wunderbarliche Predigt, in welcher man sieht, daß Gott schier mehr sich des Dienstes gegen den Nächsten annimmt, denn seines eigenen Dienstes. Denn in seiner Sache, und soviel ihn betrifft, vergibt er alle Sünde, und wills nicht rächen, was wir wider ihn gethan haben. Wiederum aber, wenn wir uns gegen unsern Nächsten übel halten, so will er mit uns auch uneins sein und gar nichts vergeben. Derhalben muß man das Messen hier

verstehen nach dem Glauben, und nicht vor dem Glauben. Denn ehe du bist zum Glauben gekommen, da hat Gott mit dir nicht gehandelt nach deinem Verdienst, sondern nach Gnaden. Er hat dich zu seinem Wort lassen kommen und dir Vergebung deiner Sünde zugesagt. Das ist das erste Maß, da uns mit gemessen ist, da wir haben angefangen zu glauben. Weil wir nun solch Maß von Gott empfangen haben, sagt er: Gedenke, und miß du andern Leuten auch also. Thust du es aber nicht, so soll es dir eben gehen, wie du andern thust. Du bist ihnen ungnädig; ich will dir auch ungnädig sein. Du richtest und verdammt sie; ich will dich auch richten und verdammen. Du nimmst ihnen und gibst nichts; ich will dir auch nehmen und nichts geben. Da geht das Maß an nach dem Glauben, daß sich unser lieber Herr Gott der Werke gegen den Nächsten so sehr annimmt, daß er will zurück rufen, was er zuvor Gutes gethan hat, wenn wir unserm Nächsten nicht auch wollen Gutes thun.

13. Derhalben, wer da gedenkt, Gott treulich zu dienen, der thue seinem Nächsten, wie Gott ihm gethan hat. Das ist, er richte nicht, er verdamme nicht, er vergebe und gebe gern, sei freundlich und hülflich seinem Nächsten, wo er kann. Denn sonst wüßts uns gehen wie dem Knechte Matth. 18. Dem war eitel Gnade zugemessen, daß der Herr ihn ledig ließ und alle seine Schuld frei lauter schenkt. Da er aber nicht wollte seinem Nächsten die hundert Groschen schenken, noch Geduld haben, bis er sie bezahlete, da kamen die zehntausend Pfund wieder auf ihn, und er ward den Peinigern überantwortet, bis er alles bezahlete.

14. Nun ist's wohl wahr: möglich ist es nicht, daß wir uns in dieser Regel allweg könnten

halten. Wir vergessen der Barmherzigkeit sehr oft: wo wir sollten freundlich sein, da zürnen wir; wo wir sollten gute Worte geben, da fluchen wir. Ob nun solches sich also zuträgt, daß wir in diesem Fall wider den Befehl Christi hier thun: da lasse uns Acht haben, daß wir uns doch vor der Pharisäer Sünde nur hüten, und nicht ohne Gewissen hingehen und so fortfahren; sondern daß wir bald umkehren, an dieses Bild gedenken, und thun, wie uns unser Vater gethan hat, daß wir auch vergessen und vergeben, und uns keine Unbilligkeit noch Un dank lassen bitter machen.

15. Doch wenn man vergeben soll, so gehört das auch dazu, daß der Theil, dem man vergeben soll, seine Sünde erkenne, und lasse sich leid sein. Denn daß ich dem Pabst, B. B. M., Cochläo, und andern Feinden des Wortes ihre Sünde vergeben soll, das ist mir nicht möglich. Ursache: denn sie haben nicht Sünde, sondern haltens für Recht, daß sie unsere Lehre verfolgen. Wo sie aber ihre Sünde erkannten und sprächen: Wir haben gethan wie die Narren, und wollens hinfort lassen; alsdann sollte Vergebung der Sünden folgen. Denn so man Sünde vergeben soll, so muß je Sünde da sein. Wer nun will Recht haben und sich zur Sünde nicht will bekennen, wie Saul mit Samuel that, dem kann man die Sünde nicht vergeben; denn er hat keine Sünde, sondern will recht gethan haben. Wer aber seine Sünde bekennt, der findet auch Vergebung. David bekante seine Sünde, und sprach: Ich habe dem Herrn gesündigt; bei dem fand Gott, das er vergeben konnte, bei Saul fand er nicht, das er vergeben konnte. Denn Saul wollte Recht haben. Recht aber kann und soll man nicht vergeben. Das sei auf diesmal genug.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.*)

Wir sollen heute unserm lieben Herrn Gdt ein Opfer geben. Weil er aber reich ist, und unseres Geldes und Gaben nicht bedarf, sollen wir ihm Dankopfer geben, ihn loben, preisen, sein Wort hören, und daraus sein Werk lernen erkennen, daß er ein starker Gdt sei, und wir unsern Glauben daraus stärken. Er bleibt wohl ebenderfelbe Gdt und Herr, auch ohne unsere

Dankfagung, wie er Gdt und Herr gewesen ist, ehe wir sind geschaffen worden. Dennoch will er seine Wunder gepreiset haben, um unfertwillen, auf daß Leute auf Erden sind, die solchen Ruß und Güter von ihm empfangen. Daher heißt auch Sonntag, Lobtag, Danktag. Solch Loben und Danken aber geschieht, wenn wir Gdtes Wort hören und beten.

Luc. 5, 1—11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gdtes, und er stund am See Genezareth, und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze: trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich und lehrte das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülften ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knien und sprach: Herr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führten die Schiffe zu Lande und verließen alles und folgten ihm nach.

1. Dies Werk lieset man heute von unserm lieben Herrn Gdt, daß man ihm soll danken, ihn darum loben und preisen, als einen gnädigen Gdt, und ihm lerne vertrauen, daß er uns helfen wolle in allen Nöthen, leiblich und geistlich. Der Evangelist Lucas geht kurz hindurch, und sagt schlecht, daß Christus dem Volk gepredigt habe. Es wäre aber fein, wenn er dazu gesetzt hätte, was die Predigt gewesen wäre; gleichwie St. Johannes thut, der in dem Stücke die andern Evangelisten alle übertrifft, daß er so fleißig des Herrn Christi Predigten beschreibet. Die andern Evangelisten alle lassens bleiben bei dem, daß sie kürzlich und in der Summa anzeigen, daß der Herr Christus das Volk gelehret habe. Was aber die Worte

solcher Lehre und Predigt gewesen seien, das zeigen sie nicht an, oder gar selten. St. Lucas sagt hier, daß sich das Volk zu Jesu gedrungen habe, zu hören das Wort Gdtes. Das ist, das Volk hat gehört Gdtes Verheißung, wie man solle Gdt vertrauen, und recht gegen unsern Herrn Gdt leben; anderes hat Christus nicht gepredigt. Fein wäre es, daß man die Worte solcher Predigt auch hätte. Aber das lassen wir jetzt anstehen.

2. Zwei Stücke sind in diesem Evangelium. Das erste, daß Christus diese armen Fischer in einem Hui so reich macht mit einem Wort. Sie fischen die ganze Nacht, welches die beste und bequemste Zeit ist zu fischen; dennoch fangen sie nichts. Auf den Mittag aber, da unbequeme Zeit ist zu fischen und man ruhen soll, fangen sie viel. Damit tröstet Christus seine Jünger

*) Im Hause gehalten, 1533.

und Christen, daß er sie nicht will lassen Hungers sterben; wie auch der 37. Psalm sagt, B. 25.: „Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen.“ Wer Gdt vertrauen kann, dem läßt er zuletzt doch so viel zukommen, daß er nicht Hungers sterbe. Stirbt jemand Hungers, so ist es ein Zeichen, daß er Gdt nicht geglaubt noch vertraut hat, daß er hat müssen seines Unglaubens entgelten.

3. Das andere ist, daß Christus seinen Jüngern nicht allein einen reichen Fischzug gibt, und sie leiblich tröstet, daß sie nicht sollen Hungers sterben; sondern tröstet auch geistlich Petrum und alle, die mit ihm im Schiff waren, sich fürchteten und erschrafen über diesem Fischzug. Denn sie gedachten: Wie kommen wir hier zusammen, wir armen Sünder und dieser heilige Mann? In solchem Schrecken tröstet er sie und Petrum, und spricht zu Petro: „Fürchte dich nicht.“ Tröstet ihn nicht allein mit der Gnade, die er über ihn ausbreitet, sondern verheißt ihm auch, daß er soll ein Menschenfischer werden und Menschen fangen. Legt ein herrlich Amt auf ihn, daß die ganze Welt solle Fische sein, und er ein solcher Fischer, der Kaiser, Könige, Fürsten, Edle und Uedle, Reiche und Arme fangen soll.

4. Das sind die zwei Stücke, davon uns unser lieber HErr Christus in diesem Evangelium predigt: zum ersten, daß er uns tröstet, er wolle uns nicht lassen Hungers sterben; zum andern, daß er uns auch tröstet, er wolle uns nicht lassen verdammt werden an der Seele. Es seien auch die Sünden so groß, als sie wollen, sollen wir dennoch nicht verzweifeln. Die erste und leibliche Noth, da Hunger und Elend ist, ist groß; da will er genug geben. Die andere und geistliche Noth, da Sünden sind, wie wir Menschen alle Sünder sind, ist auch eine große Noth; ja, es ist viel eine größere Noth, denn die leibliche Noth des Hungers. Die Jünger sind allhier in Sünden; darum sind sie erschrocken und zweifeln. Je näher ihnen der Heiland ist, je mehr sie fliehen wollen. HErr, gehe von mir hinaus, spricht Petrus, ich bin ein sündiger Mensch. Er wird so irre und toll, daß er will den wegstoßen, der die Sünde vergeben will. In solcher Noth will Christus auch reichlich trösten, wie er die Jünger

allhier tröstet. Diese zwei Stücke wollen wir ein wenig daß käuen.

5. Zum ersten, ein Christ soll unserm HErrn Gdt Leib und Seele vertrauen. Den Leib: ob er schon eine ganze Nacht nichts fängt, soll er dennoch nicht verzweifeln, sondern fest glauben, Gdt werde ihn ernähren; so soll er genug haben. Die Seele: daß Gdt helfen will, wie Christus hier dem Petro hilft, und ihn darüber noch zu einem Apostel macht. Ein Gläubiger hat Essen und Trinken; ob er schon nicht Kaiser ist, da liegt nicht Macht an. Denn Gdt verheißt den Seinen nicht dieser Welt Güter, großen Reichthum, Gewalt, viel weniger die halbe Welt; sondern verheißt ihnen das ewige Leben, und will ihnen dennoch hier auf Erden zu essen und zu trinken geben. Da laß nun sehen, wie sich die Leute dagegen stellen.

6. Petrus hat eine sonderliche große Tugend, und muß ja ein fromm Herz sein gewesen, daß er sich so fein brechen und an das Wort Christi so steif halten kann und dem folgen. Denn hier geht es wie sonst, daß unser HErr Gdt seine Gebote und Werke (wie es die Vernunft ansieht) allwege sehr närrisch führt und vorgibt. Christus heißt die Jünger das Netz im Mittage mitten ins Meer, da es am höchsten ist, auswerfen. Sonst hat es so eine Meinung mit dem Fischen, daß man des Mittags nicht viel fängt; die Nacht ist viel besser dazu. Auch pflegen die Fischer nicht mitten auf die See, oder aufs Meer zu fahren; sondern bleiben am Lande und Ufer, da gibt es viel Fische, wie die Fischer wohl wissen. Das kehrt der HErr hier gar um, heißt Petrum auf die Höhe, das ist, wohl hinein auf die See fahren. Und da sie zuvor die ganze Nacht nichts gefangen hatten, heißt er jetzt um den Mittag das Netz auswerfen. Das lautet als ein närrisch Gebot. Solches fühlt Petrus wohl, daß es nicht aus der Kunst geredet ist; antwortet derhalben sehr höflich: Ei, HErr, spricht er, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; und so es unserer Kunst nach gehen soll, ist wenig Hoffnung dabei, daß wir jetzt etwas fangen sollen. Aber dennoch auf dein Wort will ichs wagen; wo dasselbe nicht etwas Sonderliches schafft, so ist verloren.

7. Dies ist eine sehr feine, höfliche Antwort. Denn wenn Gdt etwas heißt, da schlagen allezeit die Gedanken ein, daß menschliche Vernunft

spricht: Ei, welch ein närrisch Gebot ist das! Da Abraham neunundneunzig Jahr alt ist, und ihm geboten wird, er soll sich und sein ganzes Haus beschneiden, spricht die Vernunft: Pu, welch ein närrisch Gebot ist das! Also auch hier: da Christus spricht: „Fahret in die Höhe, und werfet eure Netze aus!“ schlagen von Stund an die Gedanken ein: Was soll das sein? Man gibt närrisch Ding vor. Hätten wir etwas sollen fangen, würden wir des Nachts gefangen haben. Was sollen wir nun machen? Also sind alle Gebote Gottes närrisch anzusehen vor menschlicher Vernunft; und unsere Art und Natur ist, daß wir allwege wollen klüger sein, denn unser Herr Gott. Darum hätte Petrus hier können sagen: Sollst du mich erst lernen Fische fangen, und hast selbst dein Lebetag nichts gefangen? ich kann das Handwerk zu wohl. Sollten jetzt Fische zu fangen sein, ich könnte es ja auch. So schlägt die Natur ein.

8. Solche Gedanken und Anfechtung fühlt Petrus wohl; aber er ist so fromm, daß er solche Gedanken alle läßt fallen, und denkt: Ich könne und wisse vom Fische fangen, was ich wolle, so will ich doch dies Wort nicht verachten, sondern ihm folgen. Ein anderer hätte also geantwortet: Lieber Herr Prediger, verzehet mirs, lehret mich nicht Fische fangen; ich weiß es gewißlich besser, denn ihr michs lehren könnt. Wartet ihr euers Predigens, laßt mir das Netz liegen und mich fischen, es wirds doch also nicht thun. Solche Gedanken fühlt Petrus auch, konnte dem Herrn solches ebenso wohl vorwerfen, als ein anderer; und thuts auch sein höflich. Aber doch bleibt er an solchen fleischlichen Gedanken nicht hangen, sondern kehrt sich von seiner schönen Vernunft; und hängt sich an Christus Wort. Als sollte er sagen: So ich meiner Vernunft folgen wollte, so würden wir einen Dreck fangen. (Denn die Vernunft hält das für ein närrisch Gebot, als die wohl weiß, wie man Fische fangen soll; das Handwerk gibts ihr.) Aber ich will meiner Vernunft und dem Handwerk jetzt nicht folgen, sondern dem Wort, das du, Herr, zu mir sagst, will ich folgen; meinen Sinn will ich fahren lassen, und deinem Wort nach thun.

9. Das ist ein fein Stücklein des Glaubens; wer es nur dem lieben Petro nachthun, und alles, was uns einfällt, fahren, und sich allein an das Wort könnte halten. Denn das er-

fahren wir, ein Mensch hats gern vom andern, daß man ihm glaube und folge. Wenn der Herr sagt zum Knecht: Hans, thue das; so gefällts dem Herrn wohl, wenns der Knecht thut; und wenn es gleich mißrathen sollte, so zürnt doch der Herr nicht darum. Wiederum ist es ein sehr verdrießlich Ding, wenn der Knecht klüger sein will denn der Herr; wenn der Herr im Hause etwas befiehlt, und der Knecht will nicht folgen, sondern spricht: Ei, Herr, es taugt wahrlich nicht, ich habs zuvor auch versucht, es hats nicht wollen thun, es möchte so und so gerathen. Da ist der Teufel mit eitel Vernunft, und wird der Knecht so klug, daß niemand mit ihm vor großer Klugheit auskommen kann. Solchen Knecht hat niemand gern im Hause. Aber fürwahr, Menschenkinder thun immerdar also vor Gott im Himmel, lassen sich die Vernunft irren, daß sie dem Wort nicht folgen, wie sie sollen. Wie man an den Sacramentschwärmern sieht. Christus spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist mein Blut.“ Sie sprechen aber: Nein, nein, es ist nicht sein Leib und sein Blut, sondern nur ein Zeichen seines Leibes und Blutes; denn Christus sitzt zur Rechten Gottes. Sehen also nicht auf das Wort, sondern rathfragen ihre Vernunft, ob sichs auch schide, daß Christus leiblich sitze zur Rechten Gottes, und gleichwohl im Sacrament sein Leib und Blut dargereicht werde. Psui dein mal an; das heißt die Hühner lehren Eier legen, und die Kühe lehren kalben, und unsern Herrn Gott lehren predigen und reden. Wenn du einen Knecht oder Magd hast, so dich lehren will, da hast du treffliche große Lust zu.

10. Darum achtets Gott für eine große Ehre, wenn wir gegen ihn und sein Wort thun, wie Petrus hier. Obgleich die Vernunft uns anderswohin führen will, daß wir doch an uns halten und sprechen: Vernunft hin, Vernunft her; da steht Gottes Wort und Befehl, dabei will ichs bleiben lassen. Wer also sich an das Wort kann halten, da lacht unser Herr Gott und das ganze himmlische Heer. Den Leuten gefällt solcher Gehorsam wohl. Wenn ein Fürst seinen Diener etwas heißt, und er flugs hinget und thuts, disputirt nicht lang, wie es gerathen werde, sondern denkt: Mein Herr hat michs so geheißsen, ich wills im Namen Gottes thun; geräth es, so geräth es ihm und mir;

geräth es nicht, so mißrath es ihm, und nicht mir. Ist's närrisch befohlen, so ist's närrisch ausgerichtet, was gehets mich an? Ich bin darum da, daß ich folgen soll &c. Also gefällt es Gott im Himmel wohl, wenn ein Mensch sich an das Wort hält, und spricht: Weg, weg, Vernunft! Gott hat mir in seinem Wort also befohlen; ich will also thun, wie er mir befohlen hat.

11. Wenn man gegen Gott und sein Wort solches thäte, wie man zu thun schuldig ist, so würde großer Friede auf Erden sein. Es würden weder Kotten noch Reher aufstehen, sondern alle Kirchen würden in der Lehre fein einträchtig und gesund bleiben. Es würde kein Krieg noch Uneinigkeit, sondern eitel Friede sein im Lande, in der Menschen Herzen, in Häusern. Aber weil mans nicht thut, und der meiste Theil klügelt und disputirt, will auf Gottes Wort weder fußen noch demselben bloß folgen, so kommt daher aller Irrthum und Uneinigkeit.

12. Wohl ist's wahr, ohne Anfechtung gehts nicht ab. Wenn es uns geht wie Petro, daß wir auch eine Nacht vergebens arbeiten, da fehlt's nicht, wir bekümmern uns, und murren bald drum, werden ungeduldig und gedenken, wir wollen es alles stehen und liegen lassen, und davon gehen. Aber solcher Anfechtung soll man nicht Raum geben, sondern im Beruf bleiben, einen Weg wie den andern, und Gott dafür lassen sorgen. Denn das sehen wir oft, daß feine, fromme, gehorsame Kinder sind, denen nichts gerathen noch vor sich gehen will. Dagegen andern bösen, ungehorsamen Buben geräth es alles wohl, und geht ihnen nach Wunsch hinaus. Aber es währet nicht lang, und findet sich am Ende, daß das Uebelgerathen im Anfang endlich wohl besteht, und das Wohlgerathen im Anfang endlich übel hinausgeht. Derhalben, ob sichs mit dir auch also zuträgt, daß dirs nicht wohl angehet, so halte nur fest, und lasse dich nicht müde machen. Denn das Mißrathen ist da besser, wo du im Gehorsam bleibst, denn dort das Wohlgerathen. Ursache, Gott stößt doch zuletzt den Ungehorsam mit dem Glück zu Boden, es sei so groß es immer wolle, und hilft dem Gehorsam mit dem Unglück auf und gibt Glück dazu.

13. Darum sollen wir solches wohl merken, und dem schönen Exempel folgen, daß Petrus

allein auf das Wort sieht und demselben folgt, läßt sich andere Gedanken, die mir und dir eingefallen wären und ihm ohne Zweifel auch eingefallen sind, an solchem Gehorsam nichts irren noch hindern. Bist du ein Pfarrherr, so sprich: Ich habe angefangen zu predigen und das Volk zu lehren; es will aber nicht fortgehen, es stößt sich hier und da; aber das schadet nicht. Weil mir Gott befohlen hat, sein Wort zu predigen, will ich davon nicht ablassen. Mißraths, so mißraths unserm Herrn Gott; geräths, so geräths mir und ihm. Also soll man auch thun in einem andern Amt und Beruf, und sagen: Hier ist Gottes Wort und Befehl, darauf gehe ich hin und werfe mein Netz aus, und lasse Gott sorgen, wie es gerathen werde.

14. Denn gleichwie Petrus das Wort hat, daß er soll das Netz auswerfen, also steht Gottes Wort und Befehl über uns, daß Gott uns befiehlt, daß wir arbeiten sollen und thun, was unser Beruf erfordert. Wer nun auf solchen Beruf sieht und fleißig anhält, obgleich das Glück sich sperrt und der Segen eine Zeitlang ausbleibt, so wirds doch endlich müssen wohlgerathen. Petrus hatte das Wort: „Werfet euere Netze aus, daß ihr einen Zug thut.“ Das scheint eine lächerliche, ja, närrische und vergebene Verheißung sein. Denn Petrus sieht weder Fische noch Grat, hört nur das bloße Wort. Aber auf das bloße und ledige Wort wirft er das Netz dahin. Und weil er dem Wort folgt, ist das Wort so ein trefflich Wort, daß sie so eine große Menge Fische beschließen, daß auch das Netz zerreißt und die Schiffe sinken. Also will Gott Lust und Freude haben am Gehorsam, und es sich zur Ehre rechnen, wenn er einen Menschen findet, der auf sein Wort etwas wagt und anfängt, auch Glück dazu geben, daß derselbe Mensch soll genug haben. Das sei genug von dem ersten Trost und Lehre, die leiblich ist und auf die Nahrung geht, daß Christus seine Christen nicht will stets lassen vergeblich arbeiten. Er will mit seinem Segen bei ihrer Arbeit sein, und sie nicht lassen Hungers sterben, wenn sie es nur auf sein Wort getrost und fröhlich wagen.

15. Der andere Trost ist geistlich. Ein Christ soll unserm Herrn Gott auch die Seele vertrauen. Denn Gott im Evangelio reichlich tröstet, daß er die Sünder um seines lieben Sohnes willen annehmen will, ihnen die Sünde

vergeben und sie selig machen. Aber in solchem Reichthum des geistlichen Trosts, so Vergebung der Sünden und Seligkeit betrifft, wills auch mit uns Menschen, ob wir schon Christen sind und Gottes Wort haben, nirgends fortgehen. Unser Herz spricht immerdar: Ich wollte wohl gern beten und Gott vertrauen, aber ich bin ein Sünder; wo komme ich dahin, daß ich fromm werde? Unser Herr Gott ist zu groß, ich darf nicht vor ihn kommen und beten. In solcher Kleinmüthigkeit, Schrecken und Zagen tröstet Christus auch reichlich in diesem Evangelium, und spricht: Ei, erschrecke nicht, sondern wage es getrost und fröhlich auf mein Wort. Denn Petrus ist auch ein Sünder, erschrickt und läuft; aber ich wills nicht haben, daß er verzweifele, sondern daß er ein Herz und Muth fasse, und in fröhlicher Zuversicht stehe, daß ich ihn seiner Sünde halben nicht wolle verstoßen noch verwerfen.

16. Er wills aber auf sein Wort gewagt haben. Gleichwie er Petro einen reichen Fischzug beschert, da ers aufs Wort wagt, also will er uns in dieser geistlichen Ansehung nicht versinken lassen, wenn wirs auf sein Wort wagen. Sollte Petrus des Nachts in seiner Arbeit diesen Fischzug gethan haben, so würde er gedacht haben, er hätte die Fische durch seine Fiskunst und Arbeit erlangt. Weil er aber die ganze Nacht fischt und nichts fängt, und der Herr ihm zuvor das Wort gibt und heißt ihn es noch einmal versuchen: da muß Petrus greifen, er habe es nicht erfischt, das Wort und der Segen Gottes habe es gethan, seine Arbeit gar nicht. Gleichwie nun dort die Fische umsonst und aus Gnaden beschert werden, also geschieht auch hier. Die Sünden werden vergeben, nicht von wegen unsers Verdiensts, sondern aus Gnaden durchs Wort. Darum soll man sich gewöhnen, daß man aufs Wort poche und baue, im Beten und sonst, und die Unwürdigkeit fahren lasse.

17. Es ist aber schwer, aufs Wort bauen, und die Unwürdigkeit ausschlagen. Denn der Teufel erregt immerdar die Gedanken im Herzen: Ich bin ein Sünder, ich darf nicht vor Gott kommen. Mit den Gedanken zerstört er manch Gebet und Freude im Herzen. So sind wir auch von Natur dazu geneigt, daß wir immerdar auf unsere Würdigkeit gern fußen wollten, und nicht glauben können, daß uns unsere

Sünden aus Gnaden vergeben werden. Dort, im zeitlichen Gut, will man dem Wort nicht folgen, wie Petrus dem Wort gehorsam ist und folgt. Wenn ein anderer bei Petro im Schiff wäre gewesen, und gehört hätte, daß Christus spricht zu Petro: „Fahret auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut“; der würde gesagt haben: Lieber Herr, warte deines Predigens; ich kann das Fischerhandwerk wohl, ich weiß besser, wie ichs anfangen soll, denn du mirs sagen kannst. Also gehts hier Petro auch. Petrus gedenkt und disputirt bei sich selbst: Lieber Herr, ich höre wohl, daß du sagst, ich soll mich nicht fürchten; aber ich fühle es wohl in meinem Herzen, wie es steht. Sollte ich mich nicht fürchten, so müßte ich auch kein Sünder, sondern gerecht sein. Wo ich solch Fühlen in meinem Herzen nicht hätte, so ließe ich dein Wort wohl stehen. Aber weil ich fühle, daß es meine Gerechtigkeit und Würdigkeit nicht thut, so kann ich auch nicht glauben, daß es dein Trostwort thun solle. Also fehlt er des Glaubens.

18. Im zeitlichen Gut kann Petrus das Wort ein wenig fassen; aber hier im geistlichen Gut kann er die Kunst gar nicht; und hat doch ein Zeugniß und Zeichen göttlicher Güte, Gnade und Barmherzigkeit, daß ihm zuvor so viel Fische gegeben sind; und ist ein Wunder, daß ihn unsers Herrn Gottes Güte so sehr erschreckt. Also erschrecken wir auch vor der Größe göttlicher Güte und Gnade. Groß und unaussprechlich ist, daß uns unser Herr Gott seinen einigen Sohn schenkt, und dazu Vergebung aller unserer Sünden, und wir nichts dafür thun. Sollte einer nicht davor sich entsetzen und verzagen? Man sagt von St. Bernhard, daß auf eine Zeit ein großer Sünder ihm gebeichtet habe; dem setzt er fünf Pater noster zur Buße. Da erschrickt der, und spricht: Herr, wie meint ihr das? Hab ich doch so große Sünde gethan, und ihr legt mir so eine kleine Buße auf? St. Bernhard sprach: Lieber Freund, meinst du, du wollest damit büßen? Du müßtest länger leben, wenn du für deine Sünde büßen soltest. Gleichwie nun dieser gesinnt ist, also sind wir alle gesinnt: wenn wir große Sünde thun, wollen wir große Buße haben. Wahr ist, wir sollen Buße thun, unsere Sünde bekennen und uns bessern; aber auf unsere Buße, Würdigkeit und Verdienst sollen wir uns nicht

verlassen, sondern auf die bloße und lautere Gnade Gottes, in Christo uns verheißen. Außer Christo und seinem Wort werden wir nimmermehr zu Vergebung der Sünden kommen.

19. Darum gibt uns Petrus hier ein Exempel, davor wir uns hüten sollen; wie er droben uns ein Exempel gibt, dem wir folgen sollen. Er spricht: „Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Also sollen wir auch sagen: Auf dein Wort will ich in meinem Beruf arbeiten, auf dein Wort will ich ein Weib nehmen, auf dein Wort will ich das Predigtamt annehmen. Aber allhier kann er die Kunst nicht. Er sollte wohl sagen: Herr, auf dein Wort bleibe ich hier, und danke dir für solchen reichen Trost, daß du mich heigest fröhlich sein. Aber er spricht: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch“; will verzweifeln in den Sünden. Solches ist ein böses Exempel des Unglaubens. Hier sieht er kein Gotteswort, sondern sieht nur seine Sünde. Er sollte die Augen seiner Vernunft bald ausgestochen und das Pferd geblendet, und alles, was fünf Sinne ist und heißt, gefangen haben, und sich haben an das Wort gehalten; solchs thut er aber nicht, sondern stößt Christum von sich, und spricht: Herr, ich bin nicht werth, daß du bei mir seiest; gehe von mir hinaus.

20. Nun ist's wahr, Petrus lügt daran nicht, daß er sagt, er sei ein sündiger Mensch; solch Bekenntniß ist recht. Aber das ist nicht recht, daß er Christum heißt von sich gehen. Denn in diesem Fall, wenns gilt, bei Christo sein und bleiben, muß man die Augen stracks wenden von unserer Würdigkeit oder Unwürdigkeit, Sünde oder Gerechtigkeit, und deren keines ansehen, sondern sich fest an das Wort halten und Christum im Wort ergreifen. Dort oben vergißt Petrus sein, was er ist, und spricht: Herr, ich bin ein Fischer, und kann fischen; doch lasse ich das Handwerk fallen und auf dein Wort werfe ich das Netz aus. Also sollte er hier auch thun, und sprechen: Herr, ich bin ein Sünder, und nicht werth, daß du bei mir seiest; doch sehe ich jetzt nicht an meine Sünde, sondern auf dein Wort wage ichs, und bleibe bei dir. Aber Petrus läßt das Wort hier fallen, und sieht an seine Unwürdigkeit, und spricht: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein armer Sünder.“ Ei, lieber Petre, warst du doch droben so ein feiner Meister, und vergiffest allhier der

Kunst ganz und gar. Droben sagst du: Weg, weg mit dem Fischer; hier ist ein Wort, dem ich folgen soll. Also solltest du hier auch sagen: Weg, weg mit dem Sünder; hierher gehört ein anderer Mann, der nicht sehe, ob er ein Sünder oder heilig sei; sondern der sich nicht fürchte, sich an das Wort von Vergebung der Sünden hänge, und dem glaube. Droben sahst du nicht, ob du ein Fischer wärest; also solltest du hier auch nicht sehen, ob du ein Sünder seiest.

21. Da kommt nun Christus Petro in solchem Schrecken und Zagen zu Hülfe, und spricht: „Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen.“ Als wollte er sagen: Siehe deine Sünden nicht an; deine Sünden sind dir vergeben. Ich will dich nicht verschlingen, sondern will dir gnädig sein; und will nicht allein solches an dir thun, sondern ich will auch ein groß Wunder mit dir ausrichten, daß du Menschen zum Himmelreich fangen sollst. Warum willst du dich denn fürchten? Will ich doch dich nicht verdammen. Ich bin nicht gekommen, daß ich mit meiner Gerechtigkeit und Heiligkeit die Sünder wolle pochen. Es ist wohl wahr, ich könnte es thun, ich hätte es auch wohl gut Zug und Recht; aber ich wills nicht thun, will meines Rechts nicht brauchen: wie fromm und heilig ich bin, will ich doch darum nicht von euch gehen; und meine Gerechtigkeit soll euch auch nicht wegtreiben, sondern euch zu mir locken, daß ihr auch durch mich gerecht und heilig werdet; und will solches also reichlich thun, daß ihr auch andere herzu sollt bringen, ganze Königreiche und Fürstenthum. Solch Netz will ich euch geben, nämlich, mein liebes Evangelium. Darum fürchte dich nicht, Petre; du sollst nicht allein haben einen gnädigen Gott, sondern sollst auch viel andern dazu helfen, daß sie dazu kommen, dazu du gekommen bist. Mit solchem Netz fischt man noch heutiges Tages. Wenn das Evangelium gepredigt wird, so wirft man das Netz aus; das fällt denn über die Herzen; die Menschen sind die Fische, so gefangen werden. Das ist eine andere Fischerei.

22. Also erbietet sich Christus in diesem Evangelium, uns an Leib und Seele reichlich zu helfen. Er gibt Petro zwei Schiffe voll Fische, daß er genug hat, nicht allein für sich, sondern auch für die andern alle. Also gibt er auch Petro einen reichen Trost, und befiehlt ihm solch Amt, dadurch nicht allein er gerecht und

heilig wird, sondern auch andere herzugebracht werden, daß sie auch gerecht und heilig werden. Das heißt je reichlich gegeben; es mangelt nur leider an uns, daß wirs nicht glauben können, daß wir nicht so können denken: GOTT wird dir das tägliche Brod nicht versagen, wird dich nicht lassen in die Hölle werfen.

23. Darum ist der Teufel, der uns ins Herz predigt: Fürchte dich. Item: Was werde ich essen und trinken? Womit werde ich mich ernähren? Christus Wort lautet also: Du sollst einen Fischzug thun. Item: „Fürchte dich nicht.“ Derhalben die Gedanken, so in Ver zweiflung bringen, es sei am Leibe oder an der Seele, das ist der Teufel. Christus will nicht allein Petrum, sondern auch andere Leute mit den Fischen speisen. Also will er auch nicht allein Petrum, sondern auch andere Menschen trösten, und ihnen zum Himmelreich helfen, wenn man nur seinem Wort will folgen. So reichlich will er den Glauben ehren. Wie er denn auch mit diesem Wunderwerk anzeigen will, welch eine Ehre und Opfer es sei, an ihn glauben. Er hats herzlich gern, und alle Engel lachen dazu, wenn wir an ihn glauben, und sprechen: HERR, auf dein Wort will ichs getrost wagen, es seien auch geistliche oder leibliche Sachen. Wenn wir solches thäten, so wären wir selig, und es ginge zu, wie im Paradies. Danach würden wir uns auch in alle Sachen recht schicken, in Leben, Sterben, Krankheit, Armuth &c. Wir würden sagen: HERR, auf dein Wort will ich krank sein; auf dein Wort will ich ein Sünder sein; auf dein Wort komme ich vor dich und bete; auf dein Wort will ich sterben; an dein Wort halte ich mich. Du sagst, ich solle einen Fischzug thun; item du sagst, ich solle mich nicht fürchten: dabei bleibe ich, und alles, was solchem Wort zu entgegen in meinem Herzen gepredigt wird, das weiß ich, daß es nicht ist Christus Wort, sondern bin gewiß, daß es der Teufel rede.

24. Also sollen wir diese zwei Stücke lernen,

daß Christus zu Petro sagt: Du sollst einen Fischzug thun; item: „Fürchte dich nicht.“ Und das ist uns hoch vonnöthen; denn Hunger, Sünde, Tod, Teufel, so wir vor uns haben, sind starke Berge, die sich nicht bald wegwerfen lassen. Sollen nun diese Berge von uns megeworfen werden, so muß das Wort in unserm Herzen stärker sein, denn Hunger, Sünde, Tod und Teufel. Solches ist wohl bald geredet; aber wenns zum Treffen kommt, so können wirs eben, wie es Petrus allhier kann. Ob wirs aber schon nicht können, sollen wir dennoch darum nicht verzagen. Denn Christus verstoßt die Jünger nicht darum sobald, daß sie es nicht konnten; also will er uns auch nicht bald verstoßen. Er wollte es wohl gern, daß wirs könnten; weil wirs aber nicht wohl können, spricht er: Schicke dich doch ein wenig dazu, daß es doch angehoben sei, daß du nicht so ein Tropf seiest, und sagest: Ei, soll ich nun erst fischen? ich habhs vorhin auch versucht; es hilft doch nichts, es ist ein bloßes Wort; es scheint, als habe es keine Kraft: sondern, daß du dem Wort folgest und sprichst: HERR, auf dein Wort will ichs thun, und dein Wort ist so kräftig, daß ich einen Fischzug thun werde.

25. In geistlichen Gütern solls auch also sein, daß wir dem Wort folgen und aufs Wort es getrost wagen. Aber daran haben wir immerdar zu lernen; denn wir sind und bleiben schwach, daß müssen wir uns erwegen. Wenn wir vollkommen wären, so wären wir schon im Himmel. Die jungen Kinder können die Kunst, sie fürchten nicht den Hunger, fürchten sich auch nicht vor dem Tode. Wenn sie sterben, wünschen sie dahin in den Himmel, wie die Engel; es fürchtet sich weder ihre Seele noch Leib; sie fürchten nicht, wo sie hinfahren sollen. So sollten wir auch thun, sollten auf des HERRN Wort einen Fischzug thun, und uns nicht fürchten. Die Worte sollen wir so groß achten, als Himmel und Erde. GOTT helfe uns, daß wirs einmal lernen, Amen.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt.*)

1. In diesem Evangelium beschreibt St. Lucas eine Historia, so geschehen ist von Christo und seinen Jüngern. Ich wollte gern, daß er auch beschrieben hätte, was der Herr Christus dem Volk aus dem Schiffe gepredigt hätte. Aber die drei Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas haben die Weise, daß sie des Herrn Predigten gemeinlich außen lassen und allein die Historia erzählen; dagegen aber Johannes beschreibt viele Predigten, und wenig Geschichte. Es sind aber zwei Stücke in dieser Historia: zum ersten ein leiblicher Trost und Lehre; zum andern ein geistlicher Trost und Lehre.

2. Zum ersten sagt der Evangelist, daß der Herr Christus zu Petro gekommen sei, da er die ganze Nacht zuvor gearbeitet hatte, und doch nichts gefangen. Er kommt ohngefähr zu Petro, da das Volk zu ihm dringt, zu hören das Wort Gottes, bittet ihn, daß er das Schiff ein wenig vom Lande führe, und predigt aus dem Schiff. Was er aber gepredigt hat, steht nicht geschrieben. Nach der Predigt heißt er sie auf die Tiefe fahren und einen Zug thun; da fangen sie einen großen Haufen Fische. Das wäre ein sehr seiner Hausvater, wer ihn nur also haben könnte, daß er seinen Christen mehr Fische gäbe, denn sie bedürften, so würde jedermann mit Haufen zuschwärmen. Aber der Evangelist gibt so viel zu verstehen, daß unser lieber Herr Christus nicht jedermann solches thun will, sondern allein denen, die eine ganze Nacht zuvor vergebens gearbeitet und danach Gottes Wort gehört haben; das ist, er will den Frommen und Armen, die zuvor Noth haben gelitten, mit seinem Segen helfen. Denn wer gen Himmel gedenkt zu kommen, der darf sich nicht wundern, daß er Noth leidet und nichts hat; er muß zuvor versucht werden und Geduld haben. Wenn einer dann versucht ist, und treulich bleibt bei dem Wort und an seiner Arbeit, alsdann will Christus da sein und durch reichen Segen helfen.

3. Das ist der eine Trost, der uns hier vorgehalten wird, daß wir glauben sollen; und ob wir schon nicht allwege gar und alles haben, und zuweilen mangelt und fehlet, daß wir doch nicht verzweifeln noch verzagen, sondern hoffen, es werde der Segen noch gewiß kommen. Denn also geht es Petro und seinen Gesellen auch: die arbeiten die ganze Nacht umsonst, noch können sie nichts fangen, wissen auch nicht, wo sie sollen Fische kriegen. Aber da kommt Christus, unser lieber Herr, und gibt ihnen erstlich sein Wort und macht Christen aus ihnen. Danach heißt er sie auf das Meer fahren und sich noch einmal versuchen. Da folgt Petrus, und geräth ihm sehr wohl.

4. Also soll es mit uns auch gehen. Gott will uns nicht alle Fülle bald im Anfang geben. Denn so er es thäte, und sobald als wir getauft und Christen sind worden, vollauf und genug gäbe, würden wir meinen, wir hätten von uns selbst. Darum läßt er uns zuvor eine Zeitlang mangeln und des Unglücks gewöhnen, daß ein Mensch bei sich selbst gleich verzagen und sagen muß: Wer weiß, wie es mir noch gehen wird, wie ich versorget werde? Alsdann will er, der liebe Herr und gute Haushalter, bei uns sein, und sprechen: Sei du zufrieden, ich weiß es sehr wohl; thue einen Zug, laß dich von der Arbeit nicht treiben, und warte des Segens, so wirst du vollauf kriegen.

5. Denn das soll bei den Christen nicht sein, ob sie schon eine Zeitlang Mangel leiden, daß sie darum verzagen, Christum verleugnen und ungeduldig drüber werden wollten; sondern hoffen sollen sie, es werde der Herr mit der Zeit noch geben, was sie bedürfen. Sollen derhalben mit der Arbeit immerdar fortfahren und anhalten. Denn Christus gibt dem Petro hier die Fische nicht also, daß sie von sich selbst in den Kahn hineinspringen; er muß auf die Höhe fahren, seines Handwerks brauchen, sein Netz ausbreiten, wie andere Fischer thun. Denn obwohl Christus Petrum zu einem Christen ge-

*) Im Hause gehalten, 1533.

macht hat, will er ihn doch des Fischeramts nicht entnehmen; und Petrus muß den Herrn dafür sorgen lassen, ob er etwas fangen werde.

6. Also soll es mit uns auch sein: in was Stand Gott einen jeden gesetzt hat, daselbe Amt soll er nicht wegwerfen noch verlassen, ob er schon ein Christ geworden ist. Bist du ein Knecht, Magd, Handwerksmann, Herr, Frau, Bürgermeister, Fürst, so thue, was deines Amtes ist. Denn es hindert dich an deinem Glauben nicht, und kannst Gott in solchem Stande recht und wohl dienen; lasse danach Gott dafür sorgen, wie er dich ernähren und dir deine Nothdurft schaffen werde. Und erschrick nicht davor, ob du gleich eine Zeitlang Noth leiden und mangeln mußt. Lerne zuvor arbeiten, leiden, mangeln, und bleibe bei dem Amt; denn wenns Zeit ist, die dir verborgen ist, da wird Glück und Segen sich finden. Allein halte treulich an, und lasse dich nicht müde noch ungeduldig machen. Denn die Nacht muß vorüber sein; danach setzt sich Christus in das Schiff, und bringt, daß wir und er zu essen haben. Wer aber solches nicht thut, sondern will bald, wenns ihm einmal mißrath, das Netz wegwerfen und in Ungeduld von seinem Beruf ablassen, und ein anderes anfangen, der muß sein Lebtage ein Hümpler bleiben, und wird weder hinter sich noch vor sich kommen.

7. Das ist die erste Lehre, daß wir sollen unverzagt sein, ob wir gleich Mangel fühlen, und uns Gott den Segen nicht so bald gibt, als wirs bedürfen und gerne hätten. Denn es wäre je unbillig, daß uns Gott sobald sollte aufhüpfen, und eben zu der Stunde oder Tag geben, wann wir wollten. Arbeite eine Weile auch umsonst, wie Petrus, und leide dich, sprich: Ich muß meine Nacht auch haben, aufstehen und vergeblich arbeiten; mit der Zeit wirds mein Vater im Himmel wohl anders machen; wie man sagt: Dat Deus omne bonum, sed non per cornua taurum; man muß arbeiten, etwas leiden und wagen, alsdann will Gott mit seinem Segen auch kommen; doch sofern, daß man des ersten Stücks nicht vergesse, und mit Petro dem Herrn Christo das Schiffelein leihe, daß er sich drein setze und predige, und wir dem Wort ja fleißig zuhören, und es wohl lernen und demselben folgen.

8. Der andere Trost und Lehre ist geistlich. Denn da hört ihr, wie Petrus erschrickt vor den

Fischen und vor dem heiligen Mann, erkennt sich als einen armen Sünder, und fällt dem Herrn Jesu zu den Füßen, und spricht: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.“ Das ist ein geistlich Stück, welches wenig Leute recht verstehen; und ist in diesem Stück Petrus zumal ein grober Lehrer. Es hat wohl einen solchen Schein, als sei Petrus so andächtig und demüthig, daß er von dem Herrn Christo gern fliehen wollte. Aber es hat eine andere Meinung.

9. Im Gewissen geht es so zu: wenn Gott mit seiner Gnade kommt, Vergebung der Sünde und ewiges Leben lauter umsonst, durch Christum verheißt, da wird die Gnade so groß, daß man denkt, es sei gar zu viel, und dürfen uns solcher Verheißung nicht annehmen. Das kann man wohl glauben, daß Gott gnädig und barmherzig sei; aber daß er uns so überaus wolle gnädig sein, das will schlecht nicht ins Herz. Jedermann denkt: Wenn ich so rein und fromm wäre, wie die Jungfrau Maria, St. Peter, St. Paul, so wollte ich mich solcher Gnaden trösten und annehmen; aber ich bin ein Sünder, bin der Gnade nicht werth, sondern der Ungnade und des Zorns. Da schlägt denn der Teufel auch zu, der bläst die Sünde im Herzen dermaßen auf, daß du nichts kannst sehen, denn deine Unwürdigkeit, und mußt also vor der großen, überschmänglichen Gnade erschrecken. Dies ist eine geistliche Anfechtung, da rohe Leute, wie fast gemeiniglich alle sind, nichts von wissen; die lernt man allein in der Erfahrung, und sonst nirgends. Daher geht der meiste Theil Menschen dahin, daß sie weder an ihre Sünde noch Gottes Gnade gedenken. Aber die rechten Christen erschrecken davor, und dünkt sie immerdar, es sei zu viel, daß Gott um ihretwillen solche große Dinge thun soll. Was bin ich? denken sie. Bin ichs doch nicht werth, daß Gott mir soll so gnädig sein. Da geht nun dieser Trost und Lehre mit Petro hin, daß der Herr sich hier gegen ihn so freundlich läßt hören. Ah Petre, bin ich doch nicht darum da, daß ich dich würgen, oder deiner Sünde halben strafen wolle. Fürchte dich nicht. Bist du ein Sünder: sei zufrieden; ich kann und will dir davon helfen, und einen großen Mann aus dir machen. Darum stelle dich meinethalben zufrieden, es soll nicht Noth haben.

10. Daß also dieser Trost dazu dient, daß

wir lernen sollen, wo dergleichen Gedanken unsere Herzen schrecken und kleinmüthig machen wollen, daß wir sie ausschlagen und ihnen nicht Raum geben. Denn es hat die Meinung mit Christo nicht, daß er arme Sünder nicht leiden könnte; er ist um ihretwillen auf Erden gekommen. Darum tröstet er Petrum hier wider solche Gedanken und spricht: Er soll sich nicht fürchten; wie er an einem andern Ort auch sagt, Lucä 12, 32.: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Da redet der Herr auch mit solchen Herzen, wie Petrus hier ist, die da gedenken: Wer? Solltest du in den Himmel kommen? mit den lieben Engeln in ewiger Freude und Wonne im Himmel droben leben und spielen? Ja, wenn du fromm und heilig wärest. Wie du aber jetzt bist, da wird nicht aus. Nein, spricht Christus, ihr fürchtet euch; aber ihr sollts nicht thun. Mein Vater will euch das Reich geben, und will es euch aus gnädigem Wohlgefallen geben. Denn weil ihrs, als arme Sünder, nicht würdig seid, ists sein gnädiger Wille, daß ers euch umsonst und aus Gnaden geben will. Darum erschreckt nicht davor, nehmts mit Liebe und Dank an. Denn so Gott uns nicht eher sollte etwas geben, wir hätten denn verdient und wären würdig, so sollte er uns kaum das liebe Brod und bloße Wasser geben. Aber er will nicht auf unser Verdienst und Würdigkeit, sondern auf unsere Noth und seine Gnade und Barmherzigkeit sehen. Das macht, daß er uns nicht allein den leiblichen Segen, sondern auch das ewige Leben schenken will.

11. In solcher Anfechtung steckt Petrus hier auch. Er merkt, daß es des Herrn Christi Gabe und Segen ist, daß er auf sein Wort sammt seinen Gefellen so eine große Menge Fische auf einen Zug fängt; bedenkt doch, er sei solcher Wohlthat gar unwürdig; will deshalb verzweifeln. Was, spricht er, soll ich, Herr, bei dir machen? Halte dich zu frommen Leuten; ich bin leider ein böser, sündiger Mensch. Aber Christus tröstet ihn, und hält sich weit anders gegen ihn, denn er gedenkt; spricht, er soll ohne Furcht und zufrieden sein. Als sollte er sagen: Es ist ein gering Ding um die Fische, ich will dich noch zu einem Menschenfischer machen. Jetzt hast du das Amt, daß du ein Fischer bist; aber ich will dir ein

anderes befehlen, daß du in ein ander Wasser gehen und heilige Leute fangen, den Himmel voll Fische machen, und mein Reich so füllen sollst, wie du jetzt die Schiffe mit Fischen gefüllt hast; die sollen Märtyrer und heilige Leute heißen. Zu solchem Fischzug will ich dir ein ander Reg geben, nämlich, das Evangelium; dadurch sollst du die Auserwählten fangen, daß sie sich taufen lassen, glauben und ewig leben sollen. Was ich jetzt mit dir gethan habe, das ist gering; ich will noch viel anders mit dir umgehen; du sollst mir ein Fischer werden in der ganzen Welt, daß du hier eine Stadt, dort ein ganz Land fangen und befehren sollst.

12. Das ist der geistliche Trost, welcher der Herr seinen Jüngern gibt, daß er sie nicht allein nicht will Hungers sterben lassen, sondern sie setzen in das geistliche Regiment, und in die Welt ausschicken, unter den Königen, Fürsten und Herren rumpeln und rumoren lassen durch das Evangelium. Ob nun der Teufel darüber zürnt und mit aller Macht sich dawider setzt: das schadet nicht. Dennoch soll das Wort, es zürne oder lache der Teufel, hindurch brechen und bringen, Frucht schaffen, daß viele an Gottes Sohn glauben, und also Vergebung der Sünde empfangen, gerecht, felig, und Erben des ewigen Lebens und Seligkeit werden. Und des zum gewissen Wahrzeichen hat er uns sein Wort, Taufe, Abendmahl, Absolution gegeben; welche seine Reize sind, damit er die Seinen aus der Welt, da der Teufel Fürst und Gott ist, versammelt, sie dadurch vor des Teufels List und der Welt Tyrannei verwahret, im Glauben erhält und stärkt, daß sie mit der Welt nicht verdammt werden.

13. Und ob sich gleich noch die Sünde in ihnen regt, der Glaube schwach ist, daß sie denken, sie seien des großen, herrlichen Schatzes nicht werth: so tröstet sie doch Christus Lucä 12., wie gesagt, und spricht B. 32.: „Fürchtet euch nicht“; sehet nicht dahin, ob ihrs werth oder unwerth seid, sondern höret, was ich euch sage: „Euers Vaters Wohlgefallen ists, euch das Reich zu geben.“ Ist dem also, so wird euch euer Vater nicht lassen in die Hölle fahren, ob ihrs gleich verdient habt. Darum haltet euch nur an mich, kriecht in die Taufe, geht zum heiligen Sacrament, laßt euch durch mein Evangelium ziehen und fangen, so solls euch nicht fehlen.

14. Also handelt dies Evangelium diese

zwei Stücke. Das erste: Obgleich Gott uns eine Zeitlang Mangel leiden und vergeblich arbeiten läßt, daß er dennoch zu rechter Zeit mit seinem Segen bei uns sein und uns helfen will. Das andere: Daß er auch wider die Sünde uns helfen, und nicht verdammen will. Darum gibt er uns auch sein Wort und tröstet uns damit, daß wir gewiß sollen glauben, wir seien seine Kinder. Solche Leute thun auch rechtschaffene gute Werke, wenn sie zuvor durch das Wort und den Glauben wissen, daß sie durch Christum einen gnädigen Gott und Vater im Himmel haben, deß Fischelein sie sind, welche in seinem Wort, als in seinem Netze, wohl verwahret sind vor allem Unglück. Die können auch in Mangel, in Hunger und Kummer fröhlich und guter Dinge sein, und sagen: Ob ich gleich hier Armuth leide, schadet nicht; dennoch weiß ich, daß mich mein lieber Gott nicht wird lassen Noth leiden. Denn er hat mir Christum gegeben, und alle Seligkeit in

ihm; er wird mir auch so viel zuwerfen, daß der Leib die kurze Zeit seines Lebens seine Nothdurft haben wird. Solche Leute verdrießt keine guten Werke zu thun; denn sie sind rechtschaffen.

15. So ist es nun dem Herrn Christo am meisten darum zu thun, daß er unsere Herzen beständig und ewiglich tröste und gewiß mache, daß wir fest glauben und ja nicht dran zweifeln sollen, wir haben einen gnädigen Gott und Vater im Himmel. Wer das also glaubt, der wird sich nicht allein keinen zeitlichen Mangel lassen anfechten, sondern auch nichts danach fragen, ob der Teufel und die Welt zürne, wenn nur Gott uns gnädig ist, der Himmel und alle lieben Engel uns anlachen. Daß wir nun solches auch gewiß und fest glauben, und in aller Anfechtung, leiblich und geistlich, uns also trösten mögen, das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel durch Jesum Christum, seinen Sohn und unsern Herrn, Amen.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Dritte Predigt. *)

1. Was unser lieber Herr Jesus Christus dem Volk am See Genesareth gepredigt hat, ist vom Evangelisten Luca nicht beschrieben. Ich halte es aber dafür, daß er zum Volk mancherlei durch Gleichnisse geredet habe, wie er auch thut Matthäi am 13. Weil aber die Worte dieser Predigt hier nicht stehen, können wir sie nicht handeln. Darum wollen wir das Werk predigen, das Christus hier gethan hat.

2. Erstlich sagt der Evangelist, daß das Volk zu dem Herrn Jesu gedrungen sei, darum daß sie gerne Gottes Wort gehört hätten; sind dorthin mit Haufen ihm nachgelaufen und zu ihm gedrungen, also daß er keinen Raum am Ufer gehabt hat. Da hat er gesehen zwei Schiffe am See stehen; das eine war Si-

monis, das andere Johannis; und ist in das eine getreten, welches Simonis war, und hat aus demselben gepredigt. Es geht alles einfältig zu. Es ist ein großer Teich oder See da gewesen, und predigt der Herr Christus aus dem Schiff oder Rahn auf dem See, und das Volk steht am Ufer und hört ihm zu. Werden also diese Leutlein gepreiset, daß sie Gottes Wort gern gehört haben, und wir mit solchem Exempel gereizt, daß wir auch Gottes Wort gern hören und uns fleißig zum selbigen halten sollen. Denn außer Gottes Wort ist all unser Leben und Thun verloren und verdorben. Wer aber Gottes Wort hat und fleißig hört, der hat großen Vortheil.

3. Zum ersten, aus Gottes Wort lernt man Gottes Willen erkennen, wie er gegen uns gesinnet sei, und was er mit uns nach diesem Le-

*) Im Hause gehalten, 1534.

ben machen wolle. Solches ist unmöglich, daß es ein Mensch außer Gottes Wort könne wissen. Das Widerspiel gedenkt man, daß Gott mit uns zürnen und uns strafen wolle. Aber das Wort lehrt, daß Gott mit uns, ob wir gleich Sünder sind, nicht zürnen, sondern uns gnädig sein und helfen wolle von Sünden und Tod zum ewigen Leben. Das ist eine Frucht, die wir haben durchs Wort, und sollens derhalben gern und fleißig hören.

4. Zum andern lernen wir auch aus dem Wort, wie unser äußerlich Leben, Stand und Wesen, ins Wort gefaßt und durch das Wort geheiligt, ein rechter Gottesdienst sei, da Gott ein Wohlgefallen an habe. Denn es nicht vonnöthen ist, wer Gott will dienen, daß er des äußerlichen Lebens halben etwas Sonderliches anfangen, wie die Mönche gethan haben. Er bleibe bei seinem Beruf, thue, was seine Obrigkeit, sein Amt und Stand nach Gottes Willen erfordert und haben will. Das heißt Gott recht gedient, und geschieht ihm ein sonderlich Wohlgefallen dran, wird auch Glück und Heil dazu geben.

5. Das ist eine nöthige Lehre, da sehr viel an gelegen ist, daß wir unsern Beruf in Gottes Wort fassen, und ein jeder deß gewiß soll sein, daß alles, was er thut und läßt, in Gottes Namen und aus Gottes Befehl gethan und gelassen sei. Wer also lebt, daß er nicht weiß, daß sein Thun und Lassen in Gottes Befehl und Wort geht, der ist verdammt. Wer aber weiß, daß er alles thut und läßt aus Gottes Befehl und Wort, der ist in seinem Gewissen und Herzen sicher, und kann dem Teufel Trotz bieten, guter Dinge sein, und sagen: Ich habe heut dies und das gethan, und habs darum gethan, daß ich weiß, daß michs Gott geheißsen und mir befohlen hat in seinem Wort; weiß derhalben, daß es ein gut und Gott wohlgefällig Werk ist. Wer aber solches nicht kann sagen, der höre nur bei Zeiten auf, er habe vor, was er wolle; denn es ist Sünde, und Gott hat eine Unlust und Unwillen darob; wie St. Paulus sagt: „Was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde.“ Röm. 14, 23.

6. Nun hat uns Gott sein Wort reichlich gegeben, daß wir wohl und ohne alle Mühe alle unsere Werke und Thun in Gottes Wort fassen können. Denn wer den Glauben hat,

das ist, wer sein Herz und Vertrauen auf Gottes Gnade, so er uns durch Christum bewiesen hat, setzt, der thue in seinem Beruf und Stande, was er wolle, er singe oder bete, esse oder schlafe, so ist alles wohl gethan. Denn er thut als ein Christenmensch, und glaubt an Christum, und kann sagen: Ich will in Christus Namen lesen, beten, arbeiten, und meinem Herrn oder Frauen im Glauben dienen, und weiß, daß ich damit Gott im Himmel diene. Das wäre eben genug von Gott, daß er uns das Wort des Glaubens gegeben hat, daß ein jeder Christ in solchem Glauben kann fröhlich sein und in seinem Stande Gott dienen. Denn was in dem Glauben geschieht, es sei so gering es wolle, so heißt alles ein gut Werk, und wohl gethan.

7. Aber über das Wort des Glaubens hat Gott auch durch sein Wort allerlei Stände und das ganze äußerliche Leben gefaßt, gestiftet, geordnet, bestätigt und geheiligt. Denn da steht das vierte Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Dies Gebot faßt alle Stände, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd, Obrigkeit, Unterthan &c. Denn der Ehestand ist die Quelle, da alle Stände herwachsen. Aus diesem Gebot kann nun ein Kind sagen: Ich will jetzt in die Schule gehen, studiren, kochen, spinnen, nähen, und weiß, wenn ichs treulich und fleißig thue, daß Gott daran ein Wohlgefallen hat; denn mein Vater und meine Mutter hat michs geheißsen; und ich habe Gottes Wort, daß ich ihnen folgen soll. Also könnte ein Kind einen ganzen Tag in seiner Eltern Gehorsam zubringen, und wissen, daß es unserm Herrn Gott wohl gefiele. Also Knecht und Magd, Herr und Frau im Hause, ein jeder in seinem Stande, hat Gottes Wort für sich, daß er kann sagen: Gott hat mir das befohlen, in meinem Namen will ich aufstehen, an die Arbeit gehen, zu Tische sitzen, mich wieder zu Bette legen &c. Was man also thut, wenn es gleich nicht mehr denn eine Stube kehren wäre, so ist es alles wohl gethan und heißt in Gottes Gehorsam leben. Denn das Wort: Du sollst Vater und Mutter ehren, faßt alle Stände, Aemter und Werke, so zum Ehestande gehören und aus dem Ehestande herkommen.

8. Wer nun Gottes Wort nicht hat noch

weiß, der kann solche Zuversicht nicht haben, und muß dieses trefflichen Trostes gerathen. Darum sollten wir Gottes Wort gern hören, weil wir daraus lernen, wie unser Leben Gott wohlgefallt. Denn daraus werden wir desto fröhlicher und haben ein gut Gewissen. Solches weiß kein Heide, kein Türke, kein Jude; die Christen wissen es allein, und können sagen: Was ich jetzt thue, das will ich im Namen Jesu thun, und in dem Gehorsam, darein ich von Gott gesetzt bin, und will es mit Freuden thun; ob mir etwas drüber widerfährt und der Teufel mir zusetzt, was schadet mirs? Dennoch bin ich in dem Stande, da Gottes Wort mich lehrt und tröstet: was ich thue oder leide, das sei wohl gethan, und Gott wolle Wohlgefallen dran haben, und mit Gnaden bei mir sein.

9. Also soll ein jeder Christ von Jugend auf sich dazu gewöhnen, daß er gewiß sei, er sei in einem seligen Stande. Wer solches kann, ob er gleich die Treppe hinab fällt und stirbt, so kann er doch sagen: Mein Vater, meine Mutter, mein Herr, meine Frau hat mich heißen hinabgehen; darum sterbe ich in einem seligen Stande, rechten Gehorsam und guten Werk, das Gott wohlgefällt. Also, wer in den Krieg soll aus Befehl seines Fürsten und Obrigkeit, und zieht dahin im Namen Gottes, der ihn unter solche Obrigkeit gesetzt hat: ob er schon erschossen oder erstochen wird, so stirbt er wohl. Denn er hat für sich Gottes Wort; wird erfunden in Gottes Gehorsam, und weiß, was er solchem Beruf nach thut, daß ers Befehl von Gott hat.

10. Also könnten alle Menschen fein und selig leben, und dürften nichts mehr dazu haben, denn Gottes Wort, die Zehn Gebote und den Glauben an Christum. Aber da wehrt der Teufel Tag und Nacht, daß man an Gottes Wort nicht gedenke, schlechts aufgestanden, niedergelegt, gegessen, getrunken, wie die Säue, und nicht danach gefragt, ob man auch Gott diene. Das ist der gottlosen Welt Brauch und Art. Aber Christen sollen sich davor hüten, und lernen, wie sie Tag und Nacht ihr Leben nach Gottes Wort richten; dasselbe macht alles heilig.

11. Darum ist nichts mit den Mönchen und mit ihrem Dreck, daß sie vorgeben und sagen: In gemeinen Ständen und Aemtern

leben und seinem Beruf folgen, das ist nichts; aber in ein Kloster gehen und ein Mönch werden, das ist etwas. Sie gedenken also: O, das sind gemeine Werke, welche auch die Heiden thun; darum ist nichts Sonderliches vor Gott. So urtheilen sie von den Aemtern und Werken, ohne und außer Gottes Wort. Wer aber Gottes Wort hat, der spricht also: Wahr ist, so man es dem Werk nach rechnen will, ist ein sehr gering Ding, daß ein Knäblein in die Schule geht und studirt, ein Mägdlein spinnt und näht, eine Dienstmagd im Hause kocht, spült, lehrt, Kinder umträgt, wäscht, badet. Denn solches thun die Heiden und Unchristen auch. Aber sie thun es ohne Gottes Wort, das ist, sie thun es nicht im Glauben, glauben nicht, daß Gott ein Dienst und Gehorsam mit solchen Werken geschehe, und wissen seinen Befehl nicht. Ein Sohn aber, Tochter und Magd, so Christen sind, wissen aus dem vierten Gebot, daß Gott solche Werke gebietet und haben will.

12. Gott macht durch sein Wort heilige Werke draus, und bedarf keines Chresams dazu. Denn das Wort ist der rechte Chresam, daß Gott sagt durch den heiligen Paulum: „Ihr Kinder, seid gehorsam euern Eltern in dem Herrn“; item: „Ihr Knechte, seid gehorsam euern leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einsältigkeit eures Herzens.“ Eph. 6, 1. 5. Ohne solche Worte sind es schlechte, gemeine Werke, so auch die Heiden thun. Aber durch solch Wort und Glauben werden die schlechten Werke (welche die Heiden ebensowohl thun) heilig und Gott angenehm. Die zwei Stücke, Gottes Wort und Glaube, machen die Werke angenehm vor Gott und den Engeln. Ohne Gottes Wort und Glauben ist eitel Teufel und Tod. Denn nichts auf Erden heilig ist, denn Gottes Name und Wort. Was nun soll geheiligt werden, muß durch solchen Namen und Wort Gottes geheiligt werden.

13. Solch Wort nun und Befehl des vierten Gebots geht durch und über alle Stände und Werke, und benedeiet sie, daß es heilige und Gott wohlgefällige Stände und Werke sind, sofern du an Christum glaubst und in Gottes Namen den Gehorsam liebst. Die also glauben und thun, deren Stand ist heilig; sie sterben, wann sie wollen, so sind sie Kinder des ewigen Lebens; denn sie sterben in einem hei-

ligen Stande und rechten Glauben. Daß ein Mönch eine Kappe anzieht, sich beschneiden läßt und dergleichen Werke thut: das geschieht nicht nach unsers HErrn Gottes Wort; darum sind nicht heilige Werke. Das aber ist ein heiliges Werk und macht heilig, daß du an Jesum Christum glaubst, und danach das vierte Gebot vor dich nimmst und da deinen Gehorsam leistest; sicutemal du hörst, daß dein Stand, darin du bist, mit Gottes Wort geschmückt und darum ein heiliger Stand ist.

14. Wer nur auf das Werk an sich selbst will sehen, der sieht keinen Unterschied zwischen Christen und Unchristen. Sie thun beiderseits gleich Werk und Arbeit, die Gottlosen und die Frommen, also daß keine Vernunft zwischen ihnen einen Unterschied machen kann. Eine Hure ist sowohl ein Weib als eine fromme Frau, und thut eben die Werke, die ein Weib thun soll; dennoch ist ein Unterschied und sind die Werke ungleich. Denn ein christlich fromm Weib hat die Heiligkeit, so da kommt aus dem Wort und Glauben; eine Hure hat solche Heiligkeit nicht. Solcher Unterschied ist auch zwischen Christen und Unchristen. Die Heiden und Unchristen thun ihre Werke ohne Gottes Wort, in Sünden und Unglauben. Die Christen aber thun ihre Werke nach Gottes Wort im Glauben an Christum und im Gehorsam Gottes. Darum sind der Christen Werke vor Gott heilig, der Unchristen Werke aber sind unheilig.

15. Es soll aber niemand sich vor der Ehre scheuen, daß er und seine Werke heilig heißen. Denn Christus hat uns die Freiheit erworben, und Gott hat uns sein Wort darum gegeben, daß wir dadurch geheiligt werden. Darum, so wenig wir uns davor scheuen sollen, daß wir Christen heißen; so wenig sollen wir uns auch davor scheuen, daß wir und unser Werk heilig heißen. Denn ein Christ muß heilig und geistlich heißen: nicht darum, daß er Fleisch und Blut hat; sondern darum, daß er getauft ist, Gottes Wort und Christum hat; der macht ihn heilig durch sein Wort, Taufe und Glauben. Darum sollen wir gewöhnen und wissen, daß unser Stand und Werk heilig und Gott wohlgefällig sind: nicht des Standes und der Werke halben, sondern des Worts und des Glaubens halben, aus welchem hernach solcher Gehorsam und Werke folgen. Kein Christ soll

seinen Stand und Leben verachten, wenn er nur darin hereingeht nach Gottes Wort; sondern soll sagen: Ich glaube an Jesum Christum, und thue, wie mich die Zehn Gebote lehren, und bete, daß mir unser Herr Gott dazu wollte helfen, daß ichs thun möge. Das ist ein recht heilig Leben, und kann nicht heiliger werden, wenn man sich auch gleich zu Tode fastete.

16. Derhalben ist sehr fein, daß man die Kinder und das junge Volk von Jugend auf zum Katechismo gewöhnet, daß ein Kind sage: Ich will meinem Vater und meiner Mutter gehorsam sein, denn Gott hat mirs im vierten Gebot befohlen. Wenn also ein jeder in seinem Stande und Amt nach Gottes Wort sich richtete, so wären alle Werke ein köstlicher Schatz. Aber der Teufel läßt solches nicht gern predigen; und ob mans schon predigt, läßt ers nicht zu, daß mans zu Herzen nehme.

17. Und das ist nun, das der Evangelist sagt, das Volk habe sich zu Jesu gedrunken, zu hören das Wort Gottes. Denn die frommen Herzen hören am liebsten, daß sie unterrichtet werden, wie sie unserm HErrn Gott mögen wohlgefallen. Wenn solche Herzen unerfahrene Beichtväter und andere unverständige Leute fragen, so sagt dieser das, jener ein anderes, das man thun solle. Das heißt denn nicht Gottes Wort, sondern Menschenwort und -werk gepredigt, davon unser Herr Gott nichts gesagt hat. Da muß man denn ebenso wohl ungewiß sein, wenn mans gethan hat, als zuvor. Wenn man aber Gottes Wort predigt und hört, da dringen die Leute hinzu, und sprechen: So predigen die andern nicht, wie dieser predigt; dringen hinzu, denn es thut einem Herzen sanft, wenn es weiß, was und welches ein heiliges Leben ist, nämlich, so da steht im Glauben, welcher allein selig macht, man lebe oder sterbe. Danach, soll ich länger auf Erden leben, so muß ich etwas zu thun haben. Da höre ich aus Gottes Wort, was ich in meinem Stand und Amt thun soll. Und wenn ich das thue, weiß ich, daß es Gott wohlgefällt; denn er hat michs geheissen. Widerfährt mir schon darin ein Unglück, so lache ich dazu, und sage: Ich danke dir, Herr Gott, daß du mich in einen göttlichen und seligen Stand und Amt gesetzt hast; ich will gern darin thun und leiden, was ich soll.

18. Das ist eins, daß man sich bringt, Gottes Wort zu hören. Denn wer es recht ergreift und wem es schmeckt, der wird nicht leichtlich davon fallen, sondern gedenkt, daß ers je länger je daß fasse. Gottes Wort ist ein Blümlein, das heißt: Zelänger, lieber. Wie Sirach am 24. Capitel auch sagt (B. 28. 29.): „Wer von mir isset, den hungert immer nach mir, und wer von mir trinket, den dürstet immer nach mir.“ Das ist, wer Gottes Wort einmal recht ergreift, der gewinnt es so lieb, daß ers immer je mehr und mehr begehrt. Die andern aber, wenn sie es einmal gelesen oder gehört haben, werfens weg, und sprechen: Das kann ich nun wohl, ich hab's genug. Solche Leute haben Gottes Wort noch nie geschmeckt, habens mit den äußerlichen Ohren gehört, und haben allein den Schaum davon. Aber ein Christ gedenkt täglich an sein Vater Unser, an seinen christlichen Glauben, oder Stücke vom Evangelio; das käuert er wiederum, wie die Schafe thun, und schließt in sein Herz. Aus solchen werden auch rechte Leute. Also lehrt der erste Psalm B. 1. ff.: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen &c.; sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.“ Solcher Mensch geht in Gottes Wort, richtet sich nach seinem Stande. Widerfährt ihm ein Unglück, trifft ihn Regen, Wind, Frost, Hitze, so fragt er nicht danach, sondern es ist alles wohlgethan. Wiederum die Gottlosen sind wie Spreu, die der Wind verstreuet. Aus ihnen wird kein Baum, noch etwas Rechtshaffenes; aus den Gottesfürchtigen aber werden rechtschaffene Leute. Wenn die Gottlosen sterben, so sind sie todt, haben nichts weder hier noch dort. Aber eines Frommen und Gottesfürchtigen Gerücht und Leben bleibt allezeit allhier auf Erden, zum Exempel unter den Frommen, und dort im ewigen Leben.

19. So lernet nun, was ein heilig, geistlich Leben sei, nämlich, nicht im Kloster leben, sondern wenn du glaubst an Jesum Christum, und thust die Werke deines Berufs, im Glauben und nach Gottes Wort. Siehe zuvor, daß du an Christum glaubest und getauft seiest;

danach siehe auf dein Amt und Beruf. Ich bin zu predigen berufen; wenn ich nun Gottes Wort predige lauter und rein, so thue ich ein heilig Werk, daran Gott Wohlgefallen hat. Du bist Vater, Mutter; glaube an Jesum Christum, so bist du ein heiliger Vater und eine heilige Mutter; verhöre des Morgens deine Kinder, lasse sie beten, strafe, stäupe sie, wenn sie ungehorsam sind; siehe, wie es im Hause zugeht, wie das Gesinde kocht, arbeitet. Solches sind eitel heilige Werke, denn du bist von Gott dazu berufen. Das heißt ein heilig Leben, so in Gottes Wort und in dem befohlenen Amt und Beruf hergeht.

20. Solches sieht ein Gottloser nicht. Er sieht wohl, daß ein Christ predigt, straft, stäupt, fährt, geht, steht; aber daß es heilige Werke sind, das sieht er nicht. Denn er sieht nicht, aus waserlei Herzen er solches thut, nämlich, daß ers thut aus und nach Gottes Wort, und daß er zu solchem Werk berufen und geheiligt, und ganz und gar ein geistlicher Mensch vor Gottes Augen ist, ob es wohl nicht scheint vor der Welt. Denn die Welt ist nicht werth, daß sie ein einiges heiliges, geistliches Werk sehen oder verstehen soll. Darum kommt auch der Teufel, und gibt ihr andere Werke vor, die hoch scheinen, daß auch der Gläubigen Werke nichts dagegen sind. Denn des Teufels Arbeiter scheinen treffliche Leute sein, hängen den Kopf, sehen sauer. So fährt denn ein Blinder mit dem andern zur Hölle zu. Fahre hin, liebe Welt, mit deinen trefflichen heiligen und gleißenden Werken. Die Welt rühmt wohl nicht Gottes Werk, sondern ihre eigenen Werke; aber sie fährt damit dahin in den Abgrund der Hölle. Solche Leute lassen Gottes Wort anstehen, bringen sich nicht dazu, daß sie es hörten. Aber unser Herr Gott fragt nicht nach Sauersehen, Kopfhängen oder grauen Kleidern. Er hat mir den Kopf nicht darum also gemacht, daß ich ihn soll hängen; die unvernünftigen Thiere hat er also geschaffen. Ich soll darauf sehen, daß ich in seinem Wort herein gehe. Er hat mir das Haar nicht darum gegeben, daß ich mir eine Platte machen lasse; sondern ich soll ihm dankbar sein, mit seinem Wort umgehen, und thun, was er mich heißt in meinem Stande. Sein Wort und Glaube, so er gibt, Stand und Amt, so er geordnet hat, ist alles heilig. Wer Gottes Wort

und Glauben hat, und in einem Stande ist, von Gott geordnet, der ist heilig. Wer im Glauben gehorsam ist seinen Eltern, Herrn, Frauen, Obrigkeit, der ist heilig. Darum werden wir allein heilig durchs Wort, Glau-

ben und Stand, so Gott geordnet hat, und sonst durch nichts anders; das hört ihr oft. Unser lieber Herr Jesus Christus helfe uns dazu, daß wirs mögen fassen und behalten, Amen.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.*)

Auf daß wir heute unserm Herrn Gott seinen Dienst und Ehre thun, wollen wir hören das heilige Evangelium.

Matth. 5, 20—26.

Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

1. In diesem Evangelium lehrt unser lieber Herr Jesus Christus die christliche Liebe, die wir unter einander haben sollen; und zeigt an das Widerspiel oder die Hindernisse, so solche Liebe pflegen zu hindern; und will uns lehren, daß wir uns nicht dünkfen lassen, wir haben die christliche Liebe, wenn wir in diesen Stücken sind, die er hier erzählt. Denn wer Zorn und Haß in seinem Herzen hat wider seinen Nächsten, der kann ihn nicht lieben. Desgleichen wer zu seinem Nächsten sagt: Racha, oder du Narr, das ist, wer allerlei zornige Zeichen im Gesicht und Geberden führt, und allerlei Flüche und Lästerworte mit seiner Zunge heraus schüttet wider seinen Nächsten, der kann ihn auch nicht lieben. Darum lehrt uns der Herr Christus solche Stücke meiden, auf daß die christliche

Liebe frei, ohne alles Hinderniß gegen unsern Nächsten sich erzeige.

2. Es ist aber allezeit also zugegangen, daß die, so zürnen und neidisch sind, wollen nicht zornige und Neidische gescholten sein; sondern sagen, sie thun solches aus rechtem gutem Eifer, um der Gerechtigkeit willen. Ei, sprechen sie, die Leute sind böse, der lebt so, jener so; sollte ich nun nicht zürnen, so würden sie in ihrer Bosheit gestärkt. Also zürnt man denn unter dem Hüttlein und Deckel, so da heißt zelus justitiae, Eifer der Gerechtigkeit, daß die Schuld allwege daß sein muß, über den man zornig ist.

3. Dasselbe Hüttlein und Deckel will uns unser lieber Herr Christus abziehen, und uns anzeigen und weisen, daß wir in der Haut Schälke sind. Denn wenn wir mit unserm Nächsten zürnen und auf ihn neidisch sind, so gedenken wir also: Ich thue nicht Unrecht, daß

*) Im Hause gehalten, 1533.

ich den hasse und neide; vergessen also, daß wir unsern Nächsten sollen lieben; meinen, wir seien es unserm Nächsten nicht schuldig. Sollte ich ihm, sprechen wir, das Meine umsonst geben? Hab ichs doch mit Mühe und Arbeit müssen erwerben. Er erwerbe es ihm auch. Daraus werden endlich solche Leute, die niemand nütze sind; gerade als hätte unser HErr Gott alle Dinge ihnen allein lassen wachsen und um ihretwillen allein gegeben, daß sie niemand Gutes thun sollten oder etwas davon geben. Und über das alles gehen sie noch dahin, und machen sich fromm, scharren und fragen in ihren Sack, helfen keinem Menschen auf Erden; und sprechen dennoch: Sie thun solches nicht aus Neid und Haß wider den Menschen, sondern aus sonderlichem, trefflichem Eifer wider die Bosheit der Leute. Täuschen also unsern HErrn Gott im Himmel, den albernsten unverständigen Mann.

4. Wider solch Laster predigt allhier unser lieber HErr Christus. Denn es ist ein sehr gemein Laster in der Welt, welches aus der Maßen viel Leute beschmeißet, und heißt mit seinem rechten Namen, wie es der HErr hier selbst nennt, der Phariseer und Schriftgelehrten Gerechtigkeit und Heiligkeit. Als wollte der HErr Christus sagen: Wahr ist's, es ist eine Gerechtigkeit und Heiligkeit; und die Höchsten, Hochgelehrtesten, die etwas Sonderliches wollen sein und für die größten Leute von der Welt geachtet werden, führen diese Gerechtigkeit und Heiligkeit. Aber wer da mein Jünger und ein rechtschaffener Christ sein will, der hüte sich vor diesem Laster. Denn das wirst du bei dieser Gerechtigkeit und Heiligkeit finden: welche mit diesem Laster beschmeißet sind, ziehen graue Röcke an, sehen sauer, beten viel, und die Welt sieht sie an, verwundert sich ihrer, und spricht: Ei, das sind Leute! Aber wenn du sie bei dem Licht ansiehst, so finds neidische, häßliche, eignützige Leute, und schmücken sich allein mit dem schönen Deckel, daß sie sind heilige Phariseer und Schriftgelehrte.

5. Es war aber der Phariseer und Schriftgelehrten Gerechtigkeit und Heiligkeit solcherlei, als, daß wir zum Exempel nehmen das fünfte Gebot Gottes, welches der HErr hier auch selbst einführt. Die Phariseer und Schriftgelehrten lehrten also: Wer das fünfte Gebot: Du sollst nicht tödten, wie Moses geboten hat, halten will, der schlage niemand zu Tode mit der Faust

und Schwert. Und nach solcher ihrer Lehre hielten sie sich auch im Leben, daß sie keinen äußerlichen, leiblichen Mord oder Todtschlag begingen. Das war ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit, da mußten die Leute sagen: Das sind treffliche heilige Leute, die halten Gottes Gebot, so Gott durch Moses gegeben hat; sie sind nicht Mörder noch Todtschläger. Aber unterdeß war ihr Herz voll Haß, Neid und Bitterkeit. Und ob schon eitel Beißen, Neiden, Laffen, Murren auch unter ihnen selbst war, schweige denn wider andere, denen sie sonderlich feind waren: gingen sie dennoch herein unter dem schönen Deckel und trefflichen Schein großer Heiligkeit, also daß sie auch vor großer Heiligkeit Gottes Sohn nicht selbst tödten wollten, sondern überantworteten ihn dem Heiden, dem römischen Landpfleger Pilato; wollten auch vor großer Heiligkeit nicht in das Richthaus gehen, auf daß sie nicht unrein würden, sondern die Östern essen möchten. Joh. 18, 28.

6. Solche pharisäische Gerechtigkeit strafft hier Christus, und warnt davor seine Jünger und Christen, und spricht: Wollt ihr den Himmel kommen, so müßt ihr frommer sein, denn die Phariseer und Schriftgelehrten. Dieselben meinen, sie seien fromm genug, wenn sie mit der Faust nicht todtschlagen, und machen sich weiter kein Gewissen. Aber man findet bei ihnen nicht eine einige freundliche Rede gegen ihren Nächsten, sie geben nicht einen Heller einem armen, dürftigen Menschen aus freundschaftlicher Liebe; geben sie aber etwas, so wollen sie hier auf Erden bei den Menschen Ehre und Ruhm davon haben, und dort wollen sie bei Gott den Himmel damit verdient haben. Ja, man müßte es solchen Heiligen bestellen. Darum, wollt ihr meine Jünger und Christen sein und den Himmel kommen, so sehet zu, daß ihr rechtschaffen fromm seid.

7. Welches ist nun die rechtschaffene Frömmigkeit? Die Phariseer und Schriftgelehrten hatten, wie gesagt, solche Frömmigkeit: wenn sie mit der Hand niemand todtschlügen, meinten sie, sie hätten das fünfte Gebot gehalten. Solche Heiligkeit hat der Pabst und seine Genossen auch. Denn er lehrt also in seinem geistlichen Recht und spricht: Rancor ponendus est, non signa rancoris: Den Groll im Herzen soll man wegthun, aber die Zeichen des Grolls dürfe man nicht wegthun, das ist, wenn ich einem feind

gewesen bin, so sei es nicht vonnöthen, daß ich hin zu ihm gehe, mit ihm rede, ihm helfe und leihe; das heißen *signa rancoris*, die möge man wohl behalten. Also lehrt der Pabst, und auf dieser Lehre stehen alle Klöster und Stifte im Pabstthum. Das ist solche Liebe, wie man pflegt zu sagen: Ich wills ihm wohl vergeben, aber ich wills ihm nicht vergessen.

8. Christus aber spricht: Unsere Gerechtigkeit solle besser sein, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten stellen sich wohl freundlich, aber im Herzen behalten sie eitel Haß und Reid. Die christliche Liebe aber soll rechtschaffen sein, daß man sich nicht allein äußerlich freundlich stelle, sondern auch den Haß und Reid im Herzen fallen lasse. Denn wenn einer von Herzen dem andern vergeben hat, so kanns nicht anders sein, es muß einer auch des Zorns vergessen. Vergißt er des Zorns nicht, so ist es eine pharisäische und päpstliche Vergebung. Also habe ich oft (daß ich mich auch zum Exempel anziehe) mich mit meinen Feinden versöhnen lassen, und solche Freundschaft hernach mit ihnen gehabt, eben als hätte ich nie mit ihnen gezürnt. Darum soll sich die Liebe wiederum nach der Versöhnung also stellen, wie sie sich zuvor gestellt hat vor der Beleidigung.

9. Die Heiden sagen also: *Male sarta gratia nequicquam coit*: Eine geslickte Freundschaft wird doch nicht wieder ganz; und wie das deutsche Sprüchwort lautet: Ein zerbrochener Bogen behält doch allwege eine Narbe. Und so soll man sich auch gegen die Welt halten, daß man nicht zu viel traue, wie man gewöhnlich spricht: *Ab amico reconciliato cave*: Vor einem versöhnten Freunde hüte dich. Ja, nach der Welt ist's recht geredet. Denn Fleisch und Blut ist der Art, daß es den Groll nicht aus dem Herzen läßt, sondern sucht Raum und Gelegenheit sich zu rächen. Darum gehört solche Lehre in die Welt, daß man allda so gedenke: Der hat mirs wohl vergeben; aber wer weiß, ob ers auch vergessen hat? Die Christen aber sollen nicht also thun und leben, sondern also gedenken: Unser Vater im Himmel, den wir alle beleidigt und erzürnt haben, vergibt uns alle unsere Sünde und Mißthat, also, daß er spricht: *Iniquitatum eorum nunquam recordabor*: Ich will ihrer Mißthat nimmermehr gedenken; beweiset auch solches mit der That, und thut uns so gütlich,

daß man sagen muß, er habe es vergessen: also sollen wir auch thun; ich soll mich vor dir, so du ein Christ bist, nicht fürchten, als vor einem solchem versöhnten Freunde, dem nicht zu trauen wäre; und wiederum, du sollst nicht sagen: Ich will vergeben, aber nicht vergessen; sondern Groll und Zeichen des Grolls soll weg, und soll alles rein und von Herzen vergeben sein.

10. Das meint Christus, da er spricht: Cure Gerechtigkeit soll besser sein, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten. Denn die heuchlische Heiligkeit ist eine sehr gemeine Plage in der Welt, daß sich einer stellt als ein Freund, und ist doch ein abgesagter Feind; wie man sagt von den Ragen, die da vorne lecken und hinten kratzen. Und wenn der Heilige Geist nicht da ist, und das Herz so macht, daß es die Beleidigung vergesse und verachte, und spreche: Was schadet mir das, ob ich schon das vergebe und vergesse? Gott hat mir viel mehr vergeben und vergessen: so ist's mit Fleisch und Blut verloren. Wo aber der Heilige Geist ist, da fallen hin *rancor et signa rancoris*, Groll und Zeichen des Grolls. Und das ist ein christlich Herz; sonst thuts niemand. Denn vergeben und nicht vergessen, klebet zu hart an, und ist eine gemeine Plage und Sünde unter allerlei Menschen auf Erden.

11. Darum predigt Christus hier seinen Jüngern und Christen einen rechten Text und spricht: Ihr dürft euch deß nicht trösten noch gedenken, als seiet ihr heilig, wenn ihr äußerlich niemand todtschlägt; sondern ihr müßt noch weiter fahren, daß ihr euch nicht allein versöhnet und versöhnen lasset, sondern daß ihr euch auch mit den Werken dermaßen erzeiget, daß kein Trug da sei. Ihr habt wohl das Gesetz gehört, aber ihr versteht's nicht recht. Denn die Schriftgelehrten und Pharisäer deuten also: Man solle mit der Hand nicht tödten; man solle mit dem Schwert oder anderer Gewalt niemand entleiben. Aber das Gesetz lautet so: „Du sollst nicht tödten.“ „Du“ heißt nicht das Schwert, oder allein das Schwert, sondern alles, was der Mensch ist mit Leib und Seele. Die Schriftgelehrten und Pharisäer machen aus dem Wort „Du“ eine Hand; item, aus dem Wort „tödten“, daß ein Was draus wird. Aber so muß man den Text nicht spannen. Es heißt: „Du sollst nicht tödten“, das ist, dein Herz, Mund, fünf Sinne, Faust, dein Geld

und Gut, und alles, was du hast und bist, soll nicht tödten. Du sollst nicht allein den Leichnam nicht todt schlagen, sondern auch alle Dinge lassen anstehen, was zum Tode dient. Was dient aber zum Tode? Nicht allein das Schwert, daß du deine Faust an eines andern Leib legst; sondern auch, wenn du deinem Nächsten in seiner Noth nicht zu Hülfe kommst, wenn du ihm in seinem Hunger dein Brod und Speise versagst, also daß, wenn es an dir läge, er sterben müßte. Wie auch St. Ambrosius sagt: Si non pavisti, occidisti: Wenn du den hungrigen Bruder nicht speisest, so hast du ihn getödtet, soviel an dir liegt. Der reiche Waisst meint nicht, daß er den armen Lazarum, der vor seiner Thüre liegt, tödtet; aber Gott sagt, er habe ihn getödtet. Denn ob er gleich mit der Hand ihn nicht tödtet, dennoch muß er seinethalben sterben, weil er ihn vor seiner Thüre hat liegen und ihm alle Hülfe versagt. Darum soll man das fünfte Gebot recht verstehen. „Du sollst nicht tödten“, das ist, deine Seele, Herz, Mund, Augen, Fäuste, Füße, Beutel, Geld, und alles, was du hast, soll nicht tödten, sondern helfen zum Leben.

12. Also greift Christus allhier ins Herz hinein, da er spricht: „Ich sage euch, wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.“ Als sollte er sagen: Tödten heißt nicht allein mit der Faust todt schlagen, sondern auch einen Groll im Herzen tragen zu seinem Bruder. Solcher Groll steckt tief im Herzen verborgen und läßt sich nicht sehen. Der reiche Mann hat das Herz voll Grolles, läßt den armen Lazarum vor seiner Thüre liegen, hungrig und schwach. Ob er gleich vorwenden möchte und sprechen: Ich zürne mit dem Lazaro nicht; hilft doch solche Ausrede nichts, weil er ihn da liegen läßt und sich seiner nicht annimmt. So er ihn lieb hätte, so würde er ihn beherbergen, und ihm Brod und Speise geben, daß er nicht Hungers stirbe. Das heißt auch zürnen und tödten.

13. Solches laßt uns wohl merken, daß Christus den Zorn hoch aufbläset und uns alle Brüder nennt. Es ist ein schändlich Laster, mit dem Bruder zürnen und den Bruder todt schlagen, das ist, dem dürftigen Bruder nicht auszuhelfen. Natürlich ist, daß sich Brüder unter einander lieb haben. Darum nennt Christus alle, die Noth leiden und unserer

Hülfe bedürfen, unsere Brüder, auf daß er die Noth, darin unser Bruder steckt, und die Sünde, so da heißt, den dürftigen Bruder in der Noth verlassen, desto besser aufblase, und uns lehre, daß wenn wir unsern Bruder in der Noth verlassen, wir nicht zweifeln sollen, daß wir unsern Bruder todtgeschlagen haben. Denn also wird das Urtheil am jüngsten Tage gehen: Du reicher Mann hast so viel Brüder erwürgt: du hättest es wohl vermocht, daß du diesem und jenem geholfen und gerathen hättest; aber weil du es nicht gethan hast, so bist du an ihnen ein Mörder geworden. So wird Gott dem reichen Mann zwanzig oder dreißig Brüder vorstellen, die er erwürgt hat.

14. Das macht Christus allhier darum so scharf, auf daß man sich wohl vorsehe, und nicht zum Mörder werde an seinem Bruder. Er macht auch dreierlei gradus (Grade), auf daß er anzeige, wie solche Sünde immer je schwerer und schwerer werde. Der erste gradus ist: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.“ Als sollte er sagen: Es ist nicht genug, daß du deinen Bruder mit der Faust nicht tödtest; denn du kannst ihn auch mit dem Herzen tödten, wenn du ihn mit Ernst nicht meinst. Wer mit seinem Bruder zürnt, der hat das Urtheil verdient. Der andere gradus ist: „Wer zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig.“ „Racha“ heißt, den Bruder sauer ansehen. Will also sagen: Jener, der mit seinem Bruder zürnt, hat sein Urtheil dahin, daß er ein Mörder ist; aber dieser, der da sagt Racha, hat noch ein höher Urtheil verdient, daß man nicht weiß, wie man ihn strafen soll. Der dritte gradus ist: „Wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Wer seinen Bruder lästert und schändet, der hat noch ärger Urtheil zu erwarten.

15. Also will unser lieber Herr Christus keinen Heuchler in seinem Reich haben, sondern will die rechte christliche Liebe unter seinen Jüngern und Christen haben. Aber alle Welt steckt tief in diesem Laster, welches heißt: den Bruder schlagen todt. Alle Handwerker sind eitel Mörder und Diebe. Ja, nicht allein Handwerker, sondern auch Fürsten, Herren, Grafen, Adel, Bürger, Bauern, Geistliche und Weltliche; in allen Ständen durch und durch, vom höchsten an bis auf den untersten sündigen

schwerlich wider dies Gebot. Denn da ist eitel Verlassung des Bruders bei allen. Man könnte wohl zuzeiten dem Dürftigen helfen, wenn man wollte; aber das Widerspiel geschieht. Nur gescharrt und gesammelt, und niemand keinen Heller gegeben; und wollen doch alle gute Christen sein.

16. Derhalben lehrt Christus in diesem Evangelium, daß wir unser Leben recht sollen ansehen, und rechte, gründliche Christen sein, und bleiben, uns herzlich unter einander lieb haben. In der Welt geht es nach dem Spruchwort: *A cibo bis cocto, ab amico reconciliato, a muliere barbata libera me, Domine: Behüte mich Gott vor einem versöhnten Freunde.* Aber wir Christen sollen uns unter einander versöhnen lassen von Herzen. Solches geschieht, wenn ich spreche: Hat mich mein Bruder erzürnt, so hat er sich selbst mehr Schaden gethan denn mir. Ich will ihm von Herzen vergeben, und mich gründlich mit ihm versöhnen lassen. Das ist christlich gelebt. Schelten und strafen meinen Bruder mag ich wohl, aber ich soll ihm nicht feind sein. Wenn ich aus brüderlichem Herzen zu ihm spreche: Du Narr; wie Christus zu seinen Jüngern spricht: „D ihr Thoren und träges Herzens“; und St. Paulus zu den Galatern: „D ihr unverständigen Galater“: das ist kein Zorn, sondern freundliche Liebe. Denn sonst schwiege ich wohl stille und ließe meinen Bruder hinfahren, wenn ichs nicht gut mit ihm meinte. Weil ich aber das Maul aufthue und ihn strafe, ist es ein Zeichen, daß ich ihn lieb habe und sein Bestes suche. Denn es ist auch ein Zorn, wenn ich meinen Bruder nicht unterweise, noch strafe. Welchen ein Christ lieb hat, den straft er; wie der himmlische Vater züchtigt und straft, welchen er lieb hat, Spr. 3, 12. Hebr. 12, 6.

17. Darum soll unser Herz also gesinnet sein gegen den Bruder, daß wir gedenken: Ob mir mein Bruder gleich feind ist, was kann er mir schaden? Erzürnt er mich, so ist's gut. Bessert er sich nicht, so will ich gleichwohl Ruhe und Friede haben, und ihm Gutes thun. Aber solches thut allein ein Christ, und sonst niemand. Die Heiden rächen sich selbst. Denn Rachgierigkeit ist allen Menschen angeboren. Und obgleich die Rachgierigkeit zuweilen nachbleibt, kommt sie doch wieder, wenn Gelegenheit da ist. Ich habe ihrer viele gesehen, und

sind solcher Leute noch viele in der Welt, die vergeben wohl; aber wenn sie sollen dienen, dem sie vergeben haben, so sind es eitel Waden, die liegen so fest und tief, daß sie niemand heben kann. Das ist die Schalkheit, davon Christus in diesem Evangelium sagt.

18. Es setzt aber der Herr Christus ein Stücklein dazu, und steckt den Riegel vor die Thür, daß solche Leute ins Himmelreich nicht kommen werden. Denn seinen Bruder nicht lieben, ist ein Zeichen, daß man weder Christus noch Gott liebt, wie St. Johannes sagt 1 Joh. 4, 20.: „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?“ Das ist kurz beschlossen.

19. Hier muß man aber rechten Unterschied halten, und wissen, daß dies alles, so von Zürnen und Tödten gesagt ist, vom persönlichen Zürnen und Tödten soll verstanden werden, und nicht vom Amtszorn und Tödten. Denn weltliche Obrigkeit, Vater und Mutter, und was zu regieren hat, soll zürnen und strafen. Daher sagt man auch, daß Fürsten und weltliche Obrigkeit sind Gottes Zorn; wie St. Paulus lehrt, Röm. 13, 4.: „Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut.“ Denn die Obrigkeit straft nicht ihrer Person, sondern Amts halben. Ohne daß sie wohl zusehen soll, daß sie solchen Amtszorn und Strafe nicht ziehe auf die Person, und sich nicht schmücke und sage: Ich habe es Amts halben gethan und thun müssen, so sie es doch ihrer Person halben gethan hat; und also den persönlichen Zorn oder eigenen Zorn decke mit des Amts Zorn. Wer solches thut, wird wohl sehen und erfahren, wen er getäuscht hat. Es liegt alles am freundlichen Herzen; sonst schmückt sich der Zorn und will unsern Herrn Gott täuschen.

20. Darum laßt uns aus diesem Evangelium lernen, daß jedermann rechtchaffen sei in der Liebe; oder so er zürnt, daß er wohl zusehe, und nicht seiner Person halben, sondern Amts halben zürne. Denn natürlich geschieht, daß der Zorn den Holzweg geht; wie auch andere affectus alle, es sei denn, daß der Heilige Geist unsere Herzen ändere. Unser lieber Herr Gott und Vater verleihe uns seine Gnade, daß wir in rechtchaffener christlicher Liebe wachsen und zunehmen, und in Amtszorn rechtes Maß halten, Amen.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt.*)

1. In diesem Evangelium sehen wir, daß unser lieber Herr Christus seine Christen also will lehren, wenn sie glauben und getauft sind, und haben nun den Namen und die Herrlichkeit, daß sie Christen heißen, und allerlei geistliche Güter und Gaben empfangen haben, daß sie denken, und auch ein rechtschaffenes Leben unter einander führen, das nicht falsch noch heuchlich sei. Denn er hat uns auch nicht eine falsche Gnade gegeben; so sind auch unsere Sünden, die uns Gott vergeben und geschenkt hat, nicht gemalte Sünden; sondern er hat uns von rechten schädlichen Todsünden erlöst. Summa, es ist mit seiner Gnade eitel Ernst, Wahrheit und rechtschaffen Ding. Darum sollen wir denken, daß wir nicht fälschlich gegen unsern Nächsten handeln, sondern treulich und wahrhaftig, wie Gott mit uns unserer Sünden halben gehandelt hat.

2. Um dieser Ursache willen nimmt der Herr im heutigen Evangelium das fünfte Gebot vor sich, und stellt uns ein Exempel vor, da man sich vor hüten soll, und spricht: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren hohe Leute, und hatten große Gnade und Gaben von Gott: das Land Canaan, die Verheißung von Christo und andere Gaben. Das war eitel Ernst und rechtschaffen Wesen; da sollten sie auch fromm und rechtschaffen sein. Aber das thaten sie nicht, sondern fuhren zu, und lebten nicht allein wider die Zehn Gebote Gottes, sondern lehrten auch falsch; daß es also eitel Heuchelei war mit ihrem Lehren und Leben. Ueberredeten die Leute, wenn sie im Tempel opferten, so hätten sie durch solch Opfer einen gnädigen Gott, der ihr Opfer annehme und ihnen die Sünde vergäbe. Summa, sie hielten ihre Opfer für die höchste Seligkeit.

3. Darum sticht unser lieber Herr Christus allhier der Schriftgelehrten und Pharisäer Gerechtigkeit so hart an, und spricht: Ihr Schriftgelehrten und Pharisäer richtet nur Heuchelei an mit euerm Opfer. Denn Gott hat euch nicht geboten, also zu opfern, daß ihr dadurch das ewige Leben sollt verdienen und erwerben; sondern zu einem Zeichen der Dankbarkeit für diese Wohlthat, daß er euch aus Egyptenland geführt und euch alles Gute erzeigt, das Land Canaan und die Verheißung von Christo gegeben hat. Dafür sollt ihr mit euerm Opfern ihm danken, ihm den Zehnten und Zinse davon geben, als zum Zeichen der Dankbarkeit. Solches thaten die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht, sondern verkehrten das Opfer in ein bloß, lauter Werk, welches ihnen Gott zum Freunde machen und Gnade erwerben sollte. Das war fälschlich gelehrt und gelebt, und ein heuchlicher Gottesdienst.

4. Also waren sie auch Heuchler gegen den Nächsten. Von außen stellten sie sich freundlich, aber inwendig im Herzen blieb eitel mörderlicher Haß und Neid; wie Christus in den Psalmen über solche Heuchler und böse Ragen, die vorne lecken und hinten kratzen, oft klagt. Solche falsche, schändliche Heilige waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, die voll Mordes, Hasses und Neides stakten und die Heiligen todtschlugen; und dennoch vorgaben, sie wären fromm vor Gott durch ihr Opfer, und vor dem Nächsten durch ihr scheinbarlich, heuchlich Leben. Darum schließt Christus, daß sie des Teufels Heilige sind. Dennoch führen sie den Namen, und rühmen sich, daß sie nach dem Gesetz Gottes leben. Das muß man ihnen gönnen.

5. So ist nun dies die Meinung, daß Christus in diesem Evangelium einen Unterschied macht zwischen rechtschaffenen Heiligen und Heuchlern. Als sollte er sagen: Auf Erden laufen durcheinander falsche und rechtschaffene Heilige; ich aber bin ein rechtschaffener Gott,

*) Gehalten im Jahre 1534.

der da rechtschaffen hilft. Wer da will in meinem Reich sein und sich meiner Gnade und Hilfe rühmen, der muß auch rechtschaffen sein. Wer da nicht will rechtschaffen sein, der soll nicht mein Volk sein und daß Gott will ich nicht sein. Die Schriftgelehrten und Pharisäer wollen mit Heuchelei Gutes thun; aber solche falsche Heilige nehme ich nicht an in meinem Reiche.

6. Darum lerne jedermann, zuerst, daß er an Christum glaube, Gott danke, preise und lobe, und seinen Glauben vor aller Welt bekenne. An dem Gottesdienst hat er genug, bedarf nichts mehr feinet halben, ohne daß er andern Leuten dienen soll, daß sie auch dazu kommen. Danach, wenn er solches thut, und will Gott viel dienen und große Opfer thun, so denke er, daß er nicht tödte, sondern daß er ein freundlich Herz habe zu seinem Nächsten; und nicht allein mit der Faust, sondern auch mit der Zunge, Zeichen, Geberden und Herzen niemand beleidige: so wird er ein rechtschaffener Heiliger und kein Heuchler sein. Denn es ist nicht genug, daß jemand sage: Ich habe mit der Faust niemand getödtet. Die Juden tödteten Christum auch nicht mit der Faust; aber unterdeß überantworteten sie ihn dem Pilato, daß er gekreuzigt würde. So hat auch die Zunge das Herzeleid, daß sich der Groll nicht bergen, noch der Mund das Wort „Narr“ im Herzen behalten kann. Das heißt denn vor unserm Herrn Gott den Nächsten todtgeschlagen; denn unser Herr Gott ziehts alles ins fünfte Gebot. Er hats so scharf verboten, daß er uns zu rechtschaffenen Heiligen mache.

7. Wer nun dies Gebot halten will, der muß nicht allein die Hand an sich halten, sondern auch das Herz muß ohne allen Zorn, Neid und Haß, die Augen müssen ohne allen fauern Anblick, die Zunge und der Mund muß ohne harte Worte und Fluchen sein. Denn ob ich gleich meinen Nächsten mit der Faust nicht todtschlage, und hasse ihn doch im Herzen, sehe ihn sauer an, daß wenns ein Pfeil wäre, so würde er nicht weit gehen, und fluche ihm mit meiner Zunge, daß wenns ihn ankommen sollte, was ich ihm wünsche und fluche, so stirbe er bald davon: so bin ich ein Todtschläger vor Gott. Darum zeigt der Herr klärllich an, daß viererlei Todtschlag sei. Der erste Todtschlag geschieht mit der Faust, wenn man

mit dem Schwert drein schlägt und würgt. Der andere Todtschlag geschieht mit dem Zeichen, wenn man einem die Augen nicht gönnt, wenn man nicht will mit ihm reden, ihm nicht danken, wenn er uns grüßt, wenn man ihm nicht leiht, nicht seine Unschuld rettet, seinen Schaden nicht abwendet. Sonderlich aber zieht sich das Wörtlein „Nacha“ auf eine saure, unfreundliche Geberde, daß man einem den Zorn an den Augen ansieht oder an der Rede anhört. Der dritte geschieht mit der Zunge, wenn man flucht, die Leute übel ausrichtet, oder sonst nichts Gutes nachsagt. Der vierte geschieht mit dem Herzen, wenn man dem Nächsten abgünstig ist, und sich freut, wenns ihm übel geht. Solchen Gehorsam und Gottesdienst erfordert Gott im fünften Gebot.

8. Dagegen aber stecken die Heuchler voll Hasses und Neides; danach fahren sie zu, und geben etwa Almosen, meinen, sie wollen unsern Herrn Gott betrügen, und ihren Haß und Neid bergen und schmücken. Gleichwie die Juden meinten, sie wollten mit ihrem Opfer unserm Herrn Gott einen Rauch vor die Augen machen, daß er dafür ihren Haß und Neid im Herzen wider den Nächsten nicht sehen sollte. Aber was ist das für ein Gottesdienst, daß ich einem, dem ich günstig bin, schenke zehn Gulden, und den andern, dem ich feind bin, todtschlage? Oder diesem gebe einen Heller, und jenem stehle hunderttausend Gulden? Solche Heilige will unser Herr Gott nicht.

9. So sehe nun ein jeder drauf, was er für ein Herz habe gegen seinen Nächsten, und was er für Worte führe, beide, hinterrücks und vorne ins Angesicht; ob er seinem Nächsten Schaden thue mit Hand, Zunge, Augen, Herzen. Denn mit diesen vier Stücken sind wir ins fünfte Gebot gefaßt, das ist, wir sind an das fünfte Gebot gebunden, beide mit Leib und Seele, daß wir von unserm Nächsten sollen Gutes gedenken, reden und hören.

10. Wer sich nun in diesem Gebot schuldig weiß, der halte sich nicht zu heilig, sondern erkenne seine Sünde und Uebertretung, bitte um Gnade und bessere sich; sei nicht gleich den Heuchlern, die ihr Leben nicht bessern wollen. Gott will im fünften Gebot, daß wir uns mit Treuen einander meinen. Darum, wer hiewider gesündigt hat, der vertheidige seine Sünde nicht, sondern kehre sich flugs zu Gott,

und spreche: Lieber Herr Gott, ich armer Sünder habe wider das fünfte Gebot gethan, ich bin zornig gewesen, ich habe mich unfreundlich mit Worten und Geberden gegen meinen Nächsten gehalten; das ist mir leid. Vergib mir, lieber Gott, meine Sünde, und hilf, daß ich ein anderer Mensch werde. Das ist das rechte Confiteor (Bekennniß), so Gott gefällt. Denn er will nicht, daß wir einen Deckel über die Sünde machen, oder unsere Ungerechtigkeit schmücken, und sprechen: So viel habe ich geopfert, Almosen gegeben &c.: darum bin ich fromm und heilig; sondern er will, daß wir unsere Sünde und Uebertretung frei bekennen und um Gnade und Vergebung bitten.

11. Danach will auch Gott, daß wir uns mit Ernst angreifen, dem Zorn den Zaum nicht zu lang lassen; sondern ob wir ihn schon aus dem Herzen sobald nicht lassen können, daß wir ihm doch Widerstand thun und uns wehren, daß solcher Groll, der noch im Herzen bleibt, nicht in die Augen, ins Angesicht und auf die Zunge, viel weniger in die Faust komme. Wer ein rechter Christ sein will, soll zu Gott sagen: Lieber Gott, in diesem Gebot hast du dein Herz und Willen ausgeschüttet, wie ich mich gegen meinen Nächsten halten soll; das ist dein Wort und Wahrheit. Wohlan, lieber Gott, ich will meinem Nächsten freundlich sein, ihm helfen; verleihe du deine Gnade, Kraft und Geist dazu, daß ichs vollbringen möge. Wenn wir also erfunden werden, so haben wir einen gnädigen Gott und Vater; der findet uns alsdann dankbar und gehorsame Kinder. Er hat uns also zusammen geworfen, daß wir einander beistehen sollen, und einer dem andern nicht Schaden thun, weder mit Faust, Geberde noch Zunge.

12. Solche Lehre und Leben soll unter den Christen bleiben und fleißig geübt werden. Denn sonst geschieht Gott ein Ungefallen, und wir thun uns selbst Schaden, nicht allein an Leib und Gut, sondern auch an der Seele. Wo man aber außer dem Christenthum in weltliche Ämter und Stände kommt, da hat das Gebot nicht mehr seinen Gang noch Kraft. Denn wer im weltlichen Regiment ist, der hat Befehl, daß er den Zorn gehen lasse, und daß er verfluche, wo es die Noth erfordert. Ein Richter soll lassen Zeter schreien über einen Mörder. Solches ist ein greulicher Fluch und

großer Schaden; aber das geht dies Gebot nicht an. Christus lehrt allhier, wie wir Christen unter uns leben sollen, nicht wie man in der Welt und in den Ämtern leben soll. Es taugt nicht, wenn der Richter ein freundlich Herz will haben gegen einen öffentlichen Mörder; sondern sein Amt ist, daß er die Mörder schelte und strafe, daß jedermann erkenne, daß Mord unrecht sei. Wir aber, der ich nicht im Amt bin, ist verboten zu schelten und zu tödten; ohne wo die That öffentlich geworden ist, so mag ich alsdann auch davon reden. Also, Vater und Mutter im Hause haben einen sonderlichen Befehl über Kinder und Gesinde, daß sie nicht dazu lachen sollen noch schonen, wenn Kinder und Gesinde Unrecht thun; sondern sie sollen zürnen, schelten und getrost strafen. Das heißt sie Gott; und wo sie es nicht thun, so sind sie ungehorsam und thun wider ihr Amt und Befehl.

13. Es hat die Meinung nicht, daß ein Dieb zum Richter sagen wollte: Herr Richter, es ist mir an meine Ehre geredet, daß ihr mich einen Dieb scheltet; es ist wider das fünfte Gebot gehandelt, welches sagt: „Du sollst nicht tödten“, daß ihr mich an den Galgen hängen laßt. Solches mag er zu seines Gleichen sagen, der nicht im Amt ist. Aber die Obrigkeit hat den Befehl, sie soll das Schwert brauchen, daß dem Uebel gewehret werde. Weil nun unser Herr Gott dem Richter solche Gewalt gegeben hat, so geschieht einem Dieb oder Mörder nicht Unrecht, wenn der Richter zu ihm spricht: Du bist ein Dieb, du bist ein Mörder.

14. Also befiehlt Gott Vater und Mutter die Ruthe, daß sie damit die ungehorsamen Kinder sträufen sollen; und ist viel besser, die Kinder weinen, denn daß die Eltern weinen. Also auch der Schulmeister soll zürnen, soll dem Schüler getrost an seine Ehre greifen und sagen: Du Schalk, du Bube. Hier gilt das fünfte Gebot nicht, „Du sollst nicht tödten“, du sollst nicht zürnen. Also würde es sich nicht reimen, daß eine Magd im Hause, wenn sie etwas verwahrlost oder durch Faulheit veräümt hätte, zur Frau sagen wollte: Liebe Frau, ihr seid eine Christin; gebet an das fünfte Gebot und zürnt nicht; denn es ist verboten; „Wer mit seinem Nächsten zürnet“, sagt Christus, „der ist des Gerichts schuldig.“ Nein, Magd; Gott hat hier eine andere Ord-

nung gemacht. Du bist Magd, und sollst deines Amts und was man dir befiehlt, mit Fleiß warten. Thust du es nicht, so soll man dir nicht gute Worte zu Lohn geben, sondern dich darum strafen; das hat G^ott deinem Herrn und Frau aufgelegt. Und solcher Zorn macht sie ebensowenig zu Unchristen, als das Amt und der Beruf, den sie haben. Das aber würde sie zu Unchristen machen, wenn sie ihren Beruf verlassen und die Hauszucht wollten fallen lassen mit unfleißigem Zusehen, daß sie Kind und Gesinde wollten lassen Haushalten ihres Gehaltens.

15. Also soll man unterscheiden das weltliche Regiment und das fünfte Gebot. Im Reich Christi soll kein Zorn gehen, sondern eitel Freundlichkeit und Liebe, daß das Herz gegen niemand bitter sei, und weder Mund noch Hand jemand betrübe. Aber in der Welt Reich, im weltlichen und Hausregiment, da soll Mund, Zunge und Hand, nach eines jeden Stand und Amt, gehen, schelten und strafen alle, die sich übel halten, und nicht thun, was ihnen befohlen ist. Denn es gilt da nicht schonen, oder barmherzig sein, sondern strafen. Wer aber die Strafe wollte lassen anstehen, der verursacht den höchsten Richter, G^ott selber, daß er kommen und das Uebel strafen muß. Da hat man wenig Vortheils an. Denn wenn G^ott kommt, so kommt er wohl und hält an.

16. So lehrt nun Christus in diesem Evangelium seine Jünger und Christen, daß sie kein bitter, giftig Herz gegen einander haben sollen, und spricht: Werdet ihr nicht heiliger sein, denn die Schriftgelehrten und Pharisäer, so kommt ihr nicht ins Himmelreich. Als wollte er sagen: Thut ihr nicht recht, so habt ihr mich nicht recht erkennet, sondern seid noch ungläu-

big, wie zuvor. So ihr euern Bruder nicht liebt, so seid ihr des Teufels, wie ihr geht und steht. Was liegt mir an euerm Opfer, wenn ihr euern Nächsten haßt, lästert und todtschlagt? Was frage ich danach, wieviel Ochsen du opferst, oder wieviel du um G^ottes willen gibst, so du ein Mörder bist? Denn soviel Leuten du feind bist, so viele erschlägst du zu Tode. Wenn du nun gleich alle Ochsen, so auf Erden sind, opferdest, was wärs denn? Mir ist ein Mensch lieber, denn alle Ochsen auf Erden. Darum hütet euch, die ihr meine Jünger und Christen sein wollt. Denn ihrer sind viel, die sich in ihrer eigenen Andacht betrügen, daß sie meinen, wenn sie opfern oder Almosen geben, solle alles damit zugebedeckt sein. Wenn ihr aber euern Nächsten liebt, und danach opfert oder Almosen gebt, das riecht wohl: nicht um des Werks willen, sondern um euretwillen, daß ihr rechtschaffene Menschen seid.

17. Das soll uns reizen, daß wir ein rechtschaffen christlich Leben führen. Wir haben keine falsche Vergebung der Sünden bei G^ott. So wir nun solches glauben, so werden wir gegen unsern Nächsten auch nicht falsch sein, sondern es wird ein freundlich Herz und holdselige Zunge folgen; oder wo es fehlt, wirds uns doch leid sein. So rein kann es in diesem Leben nicht zugehen. Darum, wenn wirs versehen, straucheln und fehlen, so ist der nächste Rath, daß wir die Sünde erkennen und um Gnade bitten. G^ott behüte uns vor der Sünde, die sich noch dazu vertheidigt; welche Sünde die Pharisäer haben. Denn Pharisäer, Mönche und Pfaffen sind auch heilig; aber vor G^ott sind sie Mörder. Da behüte uns G^ott vor, und verleihe uns Gnade, daß wir rechtschaffen heilig werden, Amen.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.*)

Ihr wißt, daß im dritten Gebot geboten ist, daß man Gottes heiliges Wort am Sabbath hören und handeln soll. Denn dadurch wird der Tag dem Herrn geheiligt, wenn man sein Wort hört und ihm für seine Wohlthat dankt.

Darum wir auch den Sabbath heiligen wollen, sein liebes, heiliges Wort hören, ihm danken und beten. So liest man heute an diesem heiligen Sonntag, aus dem Evangelium Marc. 8.:

Marc. 8, 1—9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war und hatten nicht zu essen; rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungeessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege ver-
schmachten. Denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hie in der Wüste, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brods? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brode und dankete und brach sie und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten; und sie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fischlein; und er dankte und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie aßen aber und wurden satt, und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer war bei vier tausend, die da gegessen hatten; und er ließ sie von sich.

1. In diesem Evangelium wird uns vorgehalten zweierlei Trost, daß unser lieber Herr Christus beide, die Seele mit dem Wort und den Leib mit dem Brod versorgen will; auf daß, ob er wohl die Seinen auf Erden läßt arm und verachtet sein, also daß man ihrer nicht achtet, wie der andern Leute in der Welt, sondern jedermann ist ihnen feind, und gönnt ihnen nicht einen Bißten Brods (denn sie sollen und müssen heißen der arme, geringe Haufe): dennoch sollen sie nicht so arm und gering sein, daß sie gar nichts haben und Hungers sterben, sondern er will ihnen ein ziemliches Auskommen schaffen, daß der Bauch versorgt werde.

2. Es hält aber der Herr Christus allhier seine eigene Lehre und Regel, die er gibt Matthäi 6, 33.: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen.“ Als sollte er sagen: Ihr dürft nicht sorgen, daß ihr Hungers sterben werdet, sondern denket nur, wie ihr mein Wort höret; wenn das geschehen ist, so laßt den Vater im Himmel für euern Bauch sorgen; er hat schon beschlossen, daß ihr nicht

Hungers sterben sollt. Diese Regel hält Christus allhier. Denn der Evangelist meldet, wie das Volk wohl drei Tage bei dem Herrn beharret habe. Was, meinst du aber, daß sie bei ihm gethan oder gesucht haben? Ohne Zweifel anderes nichts, denn daß sie dem Wort nachgegangen und dasselbe zu hören begehrt haben. Das ist danach die Ursache, daß er sich ihrer so herzlich annimmt, und läßt sich dünken, er müsse sorgen, wie sie zu essen kriegen, daß sie nicht verschmachten.

3. Daß also dieses die vornehmste Lehre soll sein, daß wir am allerersten nach dem Wort trachten und demselben nachgehen sollen. Wenn das geschehen ist, so sollen wir danach den Herrn Christum für den Bauch lassen sorgen.

4. Eben also sagt der Evangelist Marcus droben auch im 6. Capitel, da Christus die fünftausend Mann in der Wüste mit fünf Broden und zween Fischen speist, daß er sei übergefahren und sich vom Volk abgesondert an einen sonderlichen Ort in der Wüste. Da aber das Volk seiner sei inne geworden, seien sie aus allen Städten und Flecken ihm nachgelaufen, bei fünftausend Mann. Als aber er das große Volk gesehen habe, spricht Marcus, habe ihn

*) Im Hause gehalten, 1532.

desselben gejamert. Denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben, und habe eine lange Predigt angefangen.

5. Das ist der erste Jammer, welchen der Herr als ein frommer Prediger ansieht: daß sie waren, wie eine zerstreute Heerde. Gleich wie wir unter dem Papstthum auch sind gewesen: der rief St. Barbara an, jener St. Catharina; da war kein rechter Prediger nirgends, der uns die rechte Weide gegeben und zu rechter Lehre geführt hätte. Alles schwebte und lebte in Abgötterei und Irrthum. Also, sagt Marcus, war es mit dem armen Volk bei den Juden auch. Da waren wohl Priester und Leviten geordnet, daß sie sollten predigen von dem zukünftigen Christo und seinem Gnadenreich. Aber was thaten sie? Sie wurden aus Hirten schädliche Wölfe, und predigten ihre eigenen Träume, daß die armen Schäflein verschmachteten, gleich wie uns im Papstthum geschah. Denn da wußte niemand, daß Gott um Christus willen uns wollte gnädig sein und Sünde vergeben; konnten derhalben nicht wissen, wie sie mit unserm Herrn Gott dran wären. Jedermann meinte, so er sollte selig werden, so müßte er mit seinen Werken und Leben dazu helfen. Das ist nun der erste Jammer und Schade, den der Herr an dem armen Volk sieht, und läßt sich zu Herzen gehen, thut ihnen eine schöne lange Predigt. Als wollte er sagen: Was machen doch die heillosen Pfaffen? So viel Volks ist da, wollten gern auch etwas von unserm Herrn Gott hören und lernen, aber da ist niemand, der es thäte; die Pfaffen haben mit ihrer Pracht, Geiz, Schwelgen und Opfern zu thun.

6. Darum spricht Marcus: Das arme Volk war anzusehen wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Ach Herr Gott! wenn ein Schaf keinen Hirten hat, so ist es ein arm, elend Thierlein. Ursache, es hat Noth genug, wenn es schon einen Hirten, Hund und Stall hat. Was will es denn werden, wo kein Hirte, kein Knecht, kein Hund, keine Hürde ist? Alsdann verlaufen sich die Schafe von sich selbst. Eben also ist es mit uns auch. Sollte der Teufel nicht da regieren, da kein Wort Gottes noch rechte Predigt ist? Haben wir doch genug zu schaffen, wenn wir das Evangelium gern hören, lesen, predigen, beten, wenn fromme Pfarrherren und treue Seelsorger da sind. Was sollte es sein, wo sie nicht sind? Da ist's bald geschehen, daß

man die Leute beredet, daß dieser wird ein Mönch, jene eine Nonne, daß der diesen, jener einen andern Heiligen zum Heiland annimmt, und alle in die Irre und unter die Wölfe kommen.

7. Das heißen doch je freundliche und liebevolle Augen unsers lieben Herrn Jesu Christi, daß er den Leuten so in die Herzen hinein sieht, und nimmt sich so herzlich ihres Irrgangs an, daß sie so hinweggehen ohne Hirten. Darum ob er wohl seiner Ruhe halben, wie Marcus sagt, in die Wüste entwichen war, dennoch macht er sich hervor und läßt sich erstlich ihren geistlichen Hunger befohlen sein, und thut ihnen eine schöne Predigt, speist und tröstet sie also erstlich an der Seele.

8. Also ist es im heutigen Evangelium auch, da der Evangelist anzeigt, das Volk sei drei ganze Tage bei dem Herrn Christo beharret, ohne Zweifel, daß sie Predigt von ihm gehört haben. Und wäre gut, daß solche Predigt auch geschrieben wäre; aber der Evangelist Marcus hat allein das Werk beschreiben wollen. So es St. Johannes wäre, der hätte auch des Herrn Predigt neben dem Werk beschrieben. Aber St. Matthäus und Marcus schreiben mehr des Herrn Werke und Historie, denn seine Predigten.

9. Das ist nun das erste Stück, daß unser lieber Herr Jesus sorgfältig ist und hat ein jämmerig Herz über die verlassenen Seelen; läßt derhalben sein Gebet anstehen, das er gegen seinen Vater zu thun hat, und nimmt sich des armen Völkchens an und predigt ihnen.

10. Weil er nun ein solch Herz hat, wie, meinst du wohl, daß er am jüngsten Tage empfangen werde die unfleißigen Pfarrherren, so ihres Amts nicht treulich warten, ja, wohl ihre Pfarrkinder noch verführen? item, Fürsten und Herren, die das Volk zur Abgötterei zwingen und ihnen das Wort nicht rein lassen wollen? Sonderlich aber, was wollen hier unsere Bischöfe sagen und wie wollen sie sich verantworten, welche den Namen führen und das Amt rühmen, Gott habe sie zu Bischöfen und Seelsorgern gemacht, und thun doch nichts, denn daß sie wissentlich das Volk in Abgötterei halten, und zur rechten Erkenntniß des Worts und rechtem Gottesdienst nicht wollen kommen lassen, strafen dazu ihre Unterthanen an Leib und Gut, wo sie in solche Abgötterei nicht bewilligen und dieselbe nicht mittreiben wollen?

11. Item, was wollen Vater und Mutter sagen, die ihre Kinder und Gesinde nicht fleißig zur Kirche und dem Wort halten? Da wird er ohne Zweifel sagen: Ihr Väter, Mütter, Herren und Frauen habt so viel Seelen unter euch gehabt, die solltet ihr zu Gottesfurcht gezogen und fleißig zum Wort gehalten haben. Aber ihr habts nicht gethan, habt sie lassen ruchlos werden und ohne alle Gottesfurcht aufwachsen. Von wem soll ich für solchen unsäglichen Schaden Rechenschaft fordern? Von niemand, denn eben von euch Eltern, Herren und Frauen, denen ich befohlen habe, darauf zu sehen, seid aber dem nicht nachgekommen, daß Kind und Gesinde etwas gelernt hätten. Also wird Christus am jüngsten Tage Bischöfe, Pfarrherren, Prediger, Vater, Mutter, Herren und Frauen ansprechen und Rechenschaft von ihnen fordern. Er gibt nicht allein dem Bauch sein Futter, sondern vor allen Dingen speist und nährt er die Seele mit dem Wort, daß die Menschen zu Erkenntniß der Wahrheit geführt, gottesfürchtig, fromm und selig werden. Solch Exempel stellt er uns vor, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen.

12. Darum ist kein höher und größer Werk, das wir auf Erden thun können, denn daß wir Leute ziehen mit Predigen und Lehren. Solchem guten Werk ist der Teufel sehr feind, setzt ihm auch darum so hart zu mit Rotten, Tyrannei, Gewalt und Verfolgung. So ist es auch an sich selber ein schwer Ding, und kostet viel Mühe und Arbeit, ehe man die Kinder und das junge Volk ein wenig auf die Beine bringe, daß sie die Lehre einnehmen und gottesfürchtig werden. Summa, es ist keine schwerere Arbeit, denn andere Leute fromm ziehen, ist auch kein größerer Gottesdienst.

13. Darum richtet der Herr Christus das größte Almosen hier am ersten aus, und thut das höchste Werk und vornehmsten Gottesdienst, hilft den armen Leutlein an der Seele. Mit dem Werk hat er den Sabbath recht und wohl geheiligt, und Gott mehr gedient und den Leuten besser geholfen, denn wenn er einem jeglichen unter ihnen, die seine Predigt gehört, hätte tausend Gulden geschenkt. Denn die geistliche Speise übertrifft weit die leibliche, als durch welche der Mensch ewiglich lebe.

14. Solchem Exempel sollen Vater, Mutter, Herren und Frauen folgen, so können sie an

ihren eigenen Kindern, Gesinde den Himmel verdienen; das ist, das höchste und Gott wohlgefälligste Werk thun nach dem Glauben, wenn sie dem Exempel Christi nach am ersten den Seelen hülfsen, daß sie nicht zum Teufel führen.

15. Nach diesem geistlichen Almosen, nach der Predigt, geht das leibliche Almosen auch an, daß der Herr auch dem Leib hilft und dem Volk Brod und Speise verschafft. Denn gleichwie er Marci 6. herausgeht, und seine Jünger zu ihm treten und sprechen B. 35. 36.: „Es ist wüste hier, und der Tag ist nun dahin. Laß sie von dir, daß sie hingehen umher in die Dörfer und Märkte und kaufen ihnen Brod; denn sie haben nichts zu essen“; als wollten sie sagen: Herr, du predigst zu lang, denn es verzieht sich bis auf den Abend, und das Volk hat nicht zu essen, du möchtest doch die Predigt kürzer machen, und uns dafür zu essen geben; er antwortet und spricht: „Gebet ihr ihnen zu essen“; sie sprechen: Sollen wir ihnen zu essen geben? hier ist nichts; da gebietet er dem Volk, daß sie sich alle lagerten bei Tischvollen auf das grüne Gras, und bricht fünf Brode unter fünftausend, also daß sie zwölf Körbe voll Brocken aufhoben: — also ruft er hier auch seine Jünger zu sich, und spricht zu ihnen: „Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu essen; und wenn ich sie von mir ungeessen heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verstimmen.“ Und da die Jünger sagen: Sie haben nicht so viel Brod in der Wüste, daß sie das Volk sättigen; bricht er sieben Brode unter viertausend, also, daß sie alle essen und satt werden und sieben Körbe voll Brocken aufheben.

16. Das ist das andere Almosen. Daß Christus zuerst dem Volk predigt und die Leute unterrichtet mit dem Wort, das ist das reiche Almosen; daß er dem Leibe hilft und den Bauch füllt, das ist das geringere Almosen. Denn er ist nicht darum gekommen, daß er Seele oder Leib verderben wolle, sondern ist gekommen, beiden zu helfen. Er ist nicht darum gekommen, daß ein Carthäuser sich zu Tode fasten und beten sollte. Dem Leib ist wohl die Arbeit aufgelegt, daß er nicht müßig gehen, sondern sich üben soll: aber doch soll der Mensch also arbeiten, daß er gesund dabei bleibe und dem Leibe keinen Schaden thue. Wir sollen nicht die Köpfe zer-

brechen, und dem Leibe Schaden thun, wie im Pabstthum in den Klöstern von vielen geschehen ist, die sich mit gar zu viel Beten, Fasten, Singen, Wachen, Kasteien, Lesen, Nebelliegen verderbt haben, daß sie vor der Zeit haben sterben müssen, und ich selbst auch gethan habe und meinen Kopf zerbrochen, daß ichs noch nicht überwunden habe, werde es auch mein Lebetag nicht überwinden. Solches soll man nicht thun, denn das heißt sich selbst tödten.

17. Christus nimmt sich auch unsers Bauchs an, der sterblich ist; darum soll man den Leib versorgen, danach an die Arbeit führen, doch also, daß er gesund bleibe. Sirach am 33. Capitel spricht B. 25.: „Dem Esel gehört sein Futter, Geißel und Last; also dem Knecht sein Brod, Strafe und Arbeit; doch“, spricht er bald danach, B. 30., „lege keinem zu viel auf, und halte Maß in allen Dingen.“ Dem Leibe soll man sein Futter geben, daß er erhalten werde und gesund bleibe; danach soll man ihn an die Arbeit jagen, daß er etwas vorhabe und nicht geil werde; zum dritten muß die Geißel oder Strafe auch da sein, daß er immer anhalte und fortfahre, nicht faul noch nachlässig werde. Es heißt: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist.“ Ein Ackermann mit Pflügen, Graben und Ackerbauen, ein Prediger mit Predigen und Lehren, ein Schulmeister mit Lesen und Kinderziehen, und so fort ein jeder mit seinem befohlenen Werk.

18. Doch soll solches sein Maß haben. Denn der Mensch kann nicht immerdar arbeiten, er muß auch seine Ruhe haben, ohne welche niemand lang dauern kann. Daher hat auch Gott nicht allein den Tag zur Arbeit, sondern auch die Nacht zum Schlaf und Ruhe geordnet. Und wir halten die Mittagsstunde zum Essen. Denn Gott ist kein Mörder, wie der Teufel, welcher damit umgeht, daß die Werkheiligen sich zu Tode fasten, beten, wachen sollen. Aber Gott hat daran kein Gefallen, sondern also heißt es: Wenn der Esel sein Futter hat und nicht arbeiten will, so schlage zu mit der Geißel, doch also, daß du Maß haltest in allen Dingen, wie der weise Mann vernahmt.

19. Das ist der andere Trost, daß wir uns recht lernen in die Sache schicken und vornehmlich nach dem Wort Gottes trachten. Ob wir nun daselbe in der Wüste suchen und Mangel

darüber leiden müssen, da liegt nicht an. Wir haben einen reichen Herrn, der sich unserer Noth annimmt und zu dem wir uns alles Guten versehen sollen. Ob es wohl scheint, daß es Mangel haben werde: dennoch will er uns versorgen und uns nicht lassen, wenn wir nur sein Wort fleißig hören, an daselbe glauben und fromm sind. Wo aber Christus versorgt, da muß sich alle Fülle finden, wenngleich gar nichts da wäre; wie man hier sieht.

20. Denn laßt uns die Rechnung machen und sieben Brode theilen unter viertausend, und sehen, wie weit sie reichen werden nach unserer Rechnung. Da werden wir sehen, sieben Brode reichen kaum unter vier oder fünf Tische Volks, das ist, unter vierzig oder fünfzig Mann, daß sie satt werden. Wovon essen aber die andern, daß sie auch satt werden? Nun hat Christus hier nicht mehr, denn sieben Brode und ein wenig Fischlein, und reicht doch damit so weit, daß viertausend Mann genug dran haben, und bleiben noch sieben Körbe voll Brocken über, Weib und Kinder ungezählt; derer werden ohne Zweifel auch viel gewesen sein. Mit dem Wunderwerk hat unser lieber Herr Jesus Christus anzeigen wollen, daß wenns schon Noth haben will, er dennoch die Kunst heutiges Tages wisse, daß er mit sieben Broden und ein wenig Fischlein viertausend Mann speisen könne.

21. Solch Exempel sollen wir uns wohl einbilden, auf daß wir lernen glauben, wenn wir Gottes Wort treulich und fleißig anhangen, wir seien so arm, als wir wollen, so wolle uns unser Herr Christus dennoch unser Futter geben und ernähren. Man hats auch nie gehört, daß ein Christ wäre Hungers gestorben, wie auch der 37. Psalm B. 25. zeuget. Sie, die Christen, sind wohl verfolgt, ins Gefängniß geworfen und getödtet worden; aber doch, wenn sie zuvor das erste und reiche Almosen hinweg haben und dem Wort glauben, haben sie alle zu essen gefunden und sind ernährt worden.

22. Also dient uns das heutige Evangelium dazu, daß wir unsern lieben Herrn Jesus Christum als einen gnädigen Herrn und Vater sollen erkennen lernen, der uns an Leib und Seele gern helfen will. Für solche Lehre sollen wir Gott heute danken, und bitten, daß er mit seinem geistlichen und zeitlichen Segen uns durch Christum versorgen wolle, Amen.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.*)

Weil uns Gott geboten hat, sein heiliges Wort zu hören, und einem jeglichen Hausvater befohlen ist, dasselbige seinem Gesinde vorzu-

halten, wollen wir jetzt auch unser Amt thun und das heutige Evangelium hören. So schreibt St. Matthäus am 7. Capitel:

Matth. 7, 15—23.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

1. Aus diesem Evangelium sollen wir lernen, sonderlich die wir Christen sein wollen, daß uns unser lieber Herr Christus mit allem Fleiß vermahneth und warnt, Gottes Wort fleißig und gern zu hören, und vor falschen Propheten sich zu hüten. Als wollte er sagen: Lieben Kinder, ich vermähne und warne euch treulich. Man predigt euch jetzt Gottes Wort in der Schule und in der Kirche; sehet zu und nehmet an, weil ihrs habt. Thut ihrs nicht, so solls wieder dazu kommen, daß es von euch genommen werden wird, und ihr den Teufel hören müßt.

2. Denn also gehts, wer Christum nicht hören will, der muß den Teufel hören. Wer aus Gottes Wort nicht lernen will seine Seligkeit, Ehre und Zucht, der lerne vom Teufel alle Schande und Schaden. In Gottes Wort lernt man, wie man in den Himmel komme; vom Teufel lernt man, wie man in die Hölle fahre. In Gottes Wort lernt man Frieden und alles Gute, vom Teufel lernt man Jammer und Herzeleid. Solches hat der liebe Herr wohl gesehen; darum warnt er seine Jünger und Christen treulich, und spricht: Sehet zu, hört

und lernt Gottes Wort fleißig und gern, die weil ihr dasselbe habt. Werdet ihr das thun, so wirds mit euch wohl zustehen; werdet ihrs aber nicht thun, so wird die Zeit kommen, daß ihrs gern hören wolltet, wenn ihrs haben könntet. So lehrt und warnt nun uns unser lieber Herr Jesus Christus in diesem Evangelium, wie gesagt, daß wir bei Gottes Wort fest bleiben und dasselbe mit allem Fleiß lernen sollen. Werden wir das thun, so habe es mit uns nicht Noth. Wo wir aber das nicht thun, so müssen wir den Teufel hören.

3. Nun ist ja niemand, wie wir uns dünken lassen, der den Teufel gern hören wollte; denn er ist ein Lügen- und Mordgeist, der nichts anderes kann, denn erwürgen, verführen, und alles Herzeleid den Leuten anlegen; wie er denn schon am menschlichen Geschlecht genugsam solches bewiesen hat. Denn bald im Anfang hat er durch den Fall Adā und Evā gemacht, daß wir Menschen alle sterben müssen; aus dem seligen Stand, darein der Mensch anfänglich geschaffen war, hat er uns gebracht in den Tod, daß wir voller Sünden sind, dem Zorn Gottes unterworfen, unter die Erde müssen und sterben. Solches hat uns der leidige Geist, der Teufel,

*) Im Hause gehalten, 1532.

gethan, daß wir alle Sünder und Kinder des Zorns sind und sterben müssen.

4. Das sollte uns ja eine starke Warnung sein, daß wir lieber Gottes Wort hören sollten denn den Teufel. Denn hier hören wir, daß Christus spricht: Gott wolle es zulassen und über uns verhängen, wo wir sein Wort nicht hören wollen, daß wir den Teufel hören müssen; als sollte er sagen: Adam und Eva haben mit ihrer Uebertretung den Tod und Gottes Zorn verdient und euch alle mit sich hinweg gerissen, daß ihr und alle ihre Nachkommen Sünder seid und sterben müßt. Aber ich habe euch wiederum aus solchem Schaden geholfen, daß ihr von Sünde und Tod seid ledig geworden, und will euch noch helfen. Darum habe ich euch mein Wort gegeben: faßt ihr nun daselbige, so ist euch durch mich geholfen. Werdet ihrs aber versäumen, so wirds euch wiederum also gehen, wie es Adam und Eva im Paradies gegangen ist, da sie sich durch den Teufel vom Wort abführen ließen.

5. Also ist uns geschehen im Pabstthum: da haben wir den Teufel hören müssen, und schier angebetet, was ein jeder Mönch, mit Urlaub, gesüßten und gefarzet hat, bis wir endlich Evangelium, Taufe, Sacrament, und alles verloren haben. Danach sind wir hingelaufen gen Rom, gen Compostel zu St. Jacob, und haben alles gethan, wie uns des Pabsts Geschwürm geleitet und geführt hat, bis wir auch ihre Läuse und Flöhe, ja, auch ihre Niederkleider angebetet haben: Nun aber ist Gott wieder zu uns gekommen, und hat uns wiederum gegeben das selige Licht seines lieben Worts, und von solcher Finsterniß und Blindheit erlöst. Dafür sollten wir Gott von Herzen danken und daselbe fleißig lernen. Was geschieht aber? Gott hat uns zuvor gewigigt; dennoch will es nicht helfen. Wir sind des Pabsts nun los, und wissen nun wiederum, was Evangelium, Taufe, Sacrament ist, und was wir für Frucht davon haben, nämlich, daß wir Gottes Kinder sind und selig werden. Aber wie gehts? Alt und Jung schlägt das Wort in den Wind, und bekümmert sich die- weil mit andern Gedanken. O, sagen sie, hätte ich dafür zu essen! Wat Himmel? Hätte ich hie Mehl! Weil wir uns denn also zum Wort stellen, so wirds auch mit uns wiederum dahin kommen, wie es schon bereits vor Augen ist, daß Rotten und Secten kommen, welche den Teufel wiederum einführen.

6. Da warnt unser Herr Christus treulich vor, und spricht: Sehet euch vor; bleibt bei Gottes Wort, hört es gern und lernt es mit allem Fleiß. Werdet ihr das thun, so will ich mit Gnaden bei euch sein. Werdet ihrs aber nicht thun, so sage ich euch das zu: es werden falsche Propheten und Wölfe kommen, die werden euch zerreißen. Darum sehet ja zu, daß ihr euch an mein Wort fest haltet, damit euch der Teufel nicht wiederum verführe; denn wo ihr mein Wort fahren laßt, so werdet ihr wiederum betrogen werden.

7. Dies ist nun eine treue Warnung, die uns billig bewegen sollte, Gottes Wort fleißig zu hören und lernen. Aber es hilft leider wenig; jetzt sind ihrer viel, die da sagen: O ich habe das Evangelium schon gelernt, ich kann es nun gar wohl, es hat keine Noth mit mir. Ja, viele dürfen auch wohl herausfahren und sagen: Was dürfen wir mehr der Pfarrhern und Prediger? Können wirs doch wohl selbst daheim lesen? Gehen also sicher dahin, und lesen es daheim auch nicht. Oder wo sie es schon daheim lesen, so ist doch nicht so fruchtbar noch so kräftig, als kräftig das Wort ist durch die öffentliche Predigt und den Mund des Predigers, den Gott dazu berufen und geordnet hat, daß er dir predigen und sagen soll. Solche Leute warnt hier Christus und spricht: Sehet euch vor, ihr werdet betrogen werden, es werden falsche Propheten zu euch kommen; und dieselbigen werden kommen in Schafskleidern. Ihr dürft nicht gedenken, daß ein falscher Prophet komme, der da bekennete, er sei ein Lügner, und spräche: Ich will euch betrügen, verführen und zum Teufel bringen; das läßt er wohl. Alle falschen Propheten kommen in Schafskleidern; darum ist solche deine Sicherheit nicht gut. Hüte dich; denn eben du bist derselbigen Schüler einer, die der Teufel betrügen wird. Weil du so unfleißig bei Gottes Wort bist, so sollst du wissen, daß der Teufel schon seine Füße zu deiner Thür eingesetzt hat.

8. Dies Stücklein sollen wir wohl merken, daß der Teufel nicht kommen werde in einem Wolfspelz; sondern daß er ein Schafsfell werde um sich haben. Wie zu unserer Zeit die Wiedertäufer und Rottengeister geschlichen kommen mit guten, glatten Worten: Liebes Kind, du hast bisher viel Prediger gehabt und viel gehört; man hat dir aber nicht recht gepredigt. Du

mußt nicht allein Gottes Wort haben, sondern den Geist, Geist mußt du haben. Christus ist dir nicht recht eingeildet durch die Predigt des Glaubens; du mußt höher kommen. Mit solchen Worten machen sie die Leute vorwiegend, daß sie ihnen zuhören, und sprechen: Wohlan, es ist dennoch nicht zu verachten. So schleicht der Teufel herein, daß man denkt, es sei St. Paulus, ja, ein Engel vom Himmel.

9. Darum sollen wir uns wohl vor dem Teufel hüten. Der Wolf würde niemand betrügen, wenn er käme in Wolfsgestalt; ebenalwenig ein Schaf still steht und sich willig und gern fressen läßt, wenn es des Wolfs gewahr wird. Wenn aber der Wolf einen Schafspelz um sich hat, so wird das Schaf betrogen, geht zu ihm und besorgt sich keiner Fähr. Also thut der Teufel auch. Wenn er in seiner Gestalt käme, so hätte es nicht Noth. Denn wer wollte dem Teufel zuhören, oder des Teufels Apostel werden? Weil aber der Teufel sich verstellt, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 11, 14. zum Engel des Lichts, so hats Gefahr. Derhalben sei ein jeder gewarnt und lerne es mit Fleiß. Denn man glaubt es nicht, wie der Teufel ein Schaf ist, und sich schmückt schöner denn irgend ein Engel, ja, schöner denn Christus selbst; und seine Diener verstellen sich als Prediger der Gerechtigkeit, daß wer sie hört, zuletzt anhebt und sagt: Ei, bin ich so lang an dem Ort gewesen und da Predigt gehört, aber solches nie gehört, das ich jetzt höre; hier ist der Geist recht. So sitzt der arme Tropf, sperrt das Maul auf, hört zu, und meint, es sei alles die lautere reine Wahrheit, was der Teufel durch seine Apostel sagt, und geht es also dahin.

10. Also gehts auch im Hause zu mit Herren, Frauen, Knechten und Mägden. Da findet sich ein böser Nachbar, der spannt einem andern sein Gefinde ab, stellt sich nicht als einen Feind, sondern kommt mit guten, sanften, glatten Worten, und spricht: Lieber Hans, liebe Grete, könntest du nicht einen andern Herrn und andere Frau kriegen, der dich nicht so schlägt noch so plagte? Dein Herr, deine Frau meints nicht gut mit dir, hält dich zu hart &c. Mit solchen und dergleichen Worten macht der böse Nachbar, daß der Knecht und die Magd denkt, er meine es sehr gut; so er doch das Gefinde verführt von dem guten Dienst. Wie es denn die giftigen Mäuler so schmücken können, daß

sie ein arm Kind also betrügen, stellen sich als die besten Freunde, so sie doch die ärgsten Feinde sind. Gleichwie es nun im Hause zugeht, daß das Gefinde oft betrogen wird mit guten Worten, durch böse Mäuler: also geht es auch in der Kirche zu, daß uns der Teufel nicht damit betrügt, daß er gleich zusagt, sondern daß er sich verstellt zu Christus Apostel. Allenthalben finds und thuns die Schafskleider, die betrügen ein armes Kind im Hause und einen armen Menschen in der Kirche, daß er zerissen wird. Wie man von den Wölfen sagt: Wenn sie hungrig sind, so heulen und bellen sie wie die Hunde, und betrügen die armen Schäflein, daß sie still stehen und übereilt werden. Desgleichen sagt man von andern Thieren mehr, daß sie andere Gestalt und Stimmen an sich nehmen, und also beide, Vieh und Menschen, betrügen.

11. Darum warnt hier Christus und spricht: Lieber Mensch, liebes Kind, hüte dich, höre niemand anders zu, denn mir und meinen Aposteln; kehre dich an keinen Schleicher; halte dich an mein Wort, und zu der Kirche, die da sagt: Ich glaube an Jesum Christum, der um uns Menschen und um unserer Seligkeit willen vom Himmel gekommen ist &c. Derselbigen sprich nach und sage: Ich glaube, daß ich getauft bin und allein selig werde durch meinen lieben Herrn und Erlöser Jesum Christum. Darum schweige still, du honigsüßes Maul, du kommst geschlichen in einem Schafskleid, und bist doch der leidige Teufel.

12. So soll man im Hause auch thun, Vater und Mutter, Herrn und Frauen soll man gehorsam sein. Wenn nun ein böses Maul kommt und spricht: Liebes Kind, siehst du nicht, wie hart man mit dir umgeht? Man meint dich nicht mit Treuen; du könntest deine Sache wohl verbessern, an einem Ort sein, da du bessere Tage hättest. Wenn ein armes Kind solches hört, so gedenkt, man meine es gut mit ihm, folgt, meint, es thue recht; und sieht nicht, daß es Gottes Wort verleugnet, welches gebietet, daß es soll Vater und Mutter ehren, Herrn und Frauen dienen und gehorsam sein. Hören also den Teufel in einer guten Gestalt. Wer aber will unbetrogen sein, der hüte sich vor solchen bösen Mäulern, und folge Gottes Wort. Denn der zweier muß eins sein: entweder Gott mit Fleiß gehört, oder den Teufel; da wird nicht anders aus.

13. Was gibt aber der Wolf oder Teufel zu Lohn? Vater und Mutter stäupt wohl zu mit der Ruthe, gibt aber gleichwohl Essen und Trinken, läßt dich im Hause wohnen. Gott straft wohl in seinem Wort mit Ernst, stäupt auch zu, wenn man seinem Wort ungehorsam ist, bietet aber gleichwohl an und gibt seine Gnade und ewige Seligkeit denen, so sich zu ihm durch Buße bekehren und an seinen Sohn glauben. Was gibt aber der Teufel? Er zerreißt, spricht hier Christus. Darum wenn man schon lang den Teufel hört und ihm folgt, so ist man zerrissen. Das heißt nach der heiligen Schrift so viel, als ewig verloren und mit dem Teufel ewig verdammt sein in den Abgrund der Hölle. So ging es Adam und Eva im Paradies. Zu denen kam der Teufel mit guten, süßen Worten: „Ja, sollte es wahr sein? Sollte Gott gesagt haben: ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Ihr werdet mit nicht des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß wenn ihr von dem Apfel essen werdet, so werdet ihr weise werden wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.“ Das war das Schafskleid, darin der Teufel geschlichen kam. Da sie aber folgten und den Apfel aßen, war der Lohn, ewig verloren sein. Und hätte Adam und Eva ewig im Tode bleiben müssen, wenn Christus nicht verheißen und gekommen wäre und ihnen heraus geholfen.

14. Gleich also gehts auch im Hause. Wer Vater, Mutter, Herren, Frauen nicht gehorchen will, welches doch Gott geboten hat, der höre endlich den Henker. Wer sich des Vaters Ruthe nicht will ziehen lassen, den ziehe des Henkers Strick. Vater und Mutter, ob sie schon mit der Ruthe stäupen, helfen sie doch zum Leben; aber der Henker schneidet dir die Kehle ab. So lohnt der Teufel seinen Kindern endlich, ob er schon anfänglich mit schönen, süßen Worten geschlichen kommt. Solches soll man wohl lernen. Denn in allen Ständen gehts also, und soll nicht anders gehen: Wer Gott nicht hören will, der muß den Teufel hören. Wer sich aber hält an Gottes Wort, der hat das ewige Leben und einen gnädigen Gott, der ihm alles Gute thut, ihn segnet und alles gibt, was man bedarf, hier und dort. Gott will uns nicht zerreißen, wie der Teufel zerreißt. Obschon Gott zuweilen ein wenig stäupt: das muß er thun, damit er die Leute wacker halte zu seinem Wort.

Seine Ruthe aber ist nicht so eine böse Ruthe, als des Henkers Strick und des Teufels Zerreißen, welches ewig bleibt.

15. Der Teufel gibt es wohl gut vor, damit er dich erschleiche; aber siehe dich vor und hüte dich, bleibe im Glauben an das Wort und im Gehorsam deines Vaters, deiner Mutter, deines Herrn und deiner Frauen, so wirst du nicht zerrissen. Wo nicht, so wird der Teufel durch seine Propheten zu dir kommen in Schafskleidern und dich betrügen; wie er zu Adam und Eva kam und sie betrog. Denn gleichwie er durch die Schlange zu ihnen kam und sprach: „Gott weiß, daß welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott“: also werden des Teufels Propheten zu dir kommen, und beide, in der Kirche und im Hause, zu dir sagen: Warum willst du in die Kirche gehen und Gottes Wort hören? Was sollte dir das Wort helfen? Der Geist muß es thun. Item: Warum willst du deinem Vater gehorsam sein? Warum willst du deinem Herrn dienen? Du kannst es anderswo viel besser haben. Willst du nun da dem Teufel glauben, so fahre hin, liebes Kind; du wirst wohl finden, wie dich diese Schafskleider verführen und von Gott reißen werden.

16. Daher kommts, daß es heutiges Tages in der Welt so wüste zugeht, daß niemand mit den Leuten, mit den Kindern, mit dem Hausgefinde auskommen kann, und daß solch Rauben, Stehlen, Ungehorsam, Untreue allenthalben ist. Denn jedermann verachtet Gottes Wort und hört anstatt des Worts den Teufel in seinen Propheten, beide, in der Kirche und im Hause. Darum kann kein rechter Glaube gegen Gott und kein rechter Gehorsam gegen die Menschen, keine Liebe noch Treue sein. Wo aber kein rechter Glaube gegen Gott und kein rechter Gehorsam gegen die Menschen ist, da muß wohl hernach folgen Pestilenz, theuere Zeit, Hunger, Krieg und alles Unglück. Das ist der Lohn, daß man Gottes Wort so verachtet.

17. Darum lerne ein jeder auf Gottes Wort fleißig merken, und spreche: Ich will bei Gottes Wort bleiben, will dem glauben und folgen, und in solchem Glauben dahingehen, und meinem Vater und Mutter gehorsam sein, meinem Herrn fleißig dienen. Was dawider klingt, das will ich nicht hören noch demselben folgen, es klinge auch so süß es immer wolle.

Denn das weiß ich gewiß: Bleibe ich bei dem Wort, glaube an G^ott, und bin gehorsam meinen Eltern, meinem Herrn &c., so habe ich einen gnädigen G^ott und kann mich der Teufel nicht zerreißen. Ob ich schon etwas darüber leiden muß, das schadet nicht. Es ist besser, hier bei G^ott etwas leiden, denn dort bei dem Teufel zerrissen werden. Also thue ich, halte bei dem Wort, predige dasselbe mit Fleiß und warte meines Berufes. Ob ich schon über dem Wort und über meinem Amt leiden muß, da liegt nicht an. Es ist mir besser, daß ich um Christus willen vom Papst und seinem Anhang ein Kezer gescholten werde, denn daß ich mit dem Papst sollte Christum verleugnen und ewig mit dem Teufel verdammt sein.

18. So sollen wir nun aus diesem Evangelium lernen: Wer G^ott in seinem Wort nicht hören will, der muß den Teufel hören. Wer Vater und Mutter nicht will gehorchen, der gehorche Meister Hansen. Wer einem guten Freund nicht will folgen, der folge einem Bösewicht und Schalk. Wenn der Teufel kommt, so kommt er in Schafskleidern, gibt gute Worte; aber endlich heißt es doch zerrissen, hier am Leib, Ehre und Gut, dort an der Seele. Darum sollen wir G^ott in seinem Wort gehorchen lernen, auf daß wir nicht zerrissen werden, sondern hier gute Tage und dort ewig selig werden mögen. Das verleihe uns unser lieber G^ott und Vater, durch seinen Heiligen Geist, um Jesu Christi, unsers H^oerrn, willen, Amen.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt. *)

1. Diese Predigt hat der H^oerr Christus gethan zum Beschluß des langen Sermons auf dem Berge, den St. Matthäus beschreibt am 5. 6. 7. Capitel. Und das darum, daß er wohl weiß, wo unser H^oerr G^ott eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Ketzschmar dabei, oder wie man sagt, da unser H^oerr G^ott einen Erdenkloß genommen und einen schönen Menschen daraus gemacht hat, da hat der Teufel solch Werk wollen nachthun und Kröten und Schlangen gemacht. Denn es ist allzeit so gewesen, wo man recht gepredigt hat, daß der Teufel falsche Lehre und Ketzerei drunter gemenget hat. Wie du in einem Garten siehst: da fehlt's nimmermehr, wenn man guten Samen drein säet, so wächst das Unkraut auch mit, und hat Mühe, daß man den guten Samen vor dem Unkraut erhalten und aufbringen kann.

2. Weil denn anders nicht draus wird, wir müssen hier auf Erden unter dem Teufel sein, der die Welt unter sich hat und sein Unkraut immer zwischenein säet, so vermahnt und warnt

uns der H^oerr im heutigen Evangelium, als unser treuer Lehrer und Erzhirte unserer Seelen, daß wir uns sollen vorsehen und hüten vor den falschen Propheten. Als sollte er sagen: Ich habe euch mein Wort gegeben und treulich gelehret, was ihr thun, und wie ihr die Zehen Gebote recht verstehen, recht beten, recht fasten, G^ott vertrauen sollt, daß er euch werde ernähren. Nun liegts daran, daß ihr euch vorsehet, daß ihr von solcher Lehre nicht abgeführt werdet. Ich warne euch, ihr werdet euch nicht können entschuldigen. Denn ich sende euch nicht unter die Engel, sondern unter die Wölfe, und säe euch nicht unter den Weizen, sondern mitten unter das Unkraut. Darum sehet euch vor, daß ihr euch nicht verführen lasset.

3. Also will der H^oerr, daß wir stracks am Wort halten, und von demselben uns nicht sollen abführen lassen. Was aber dem Wort entgegen ist, das sollen wir hassen und fliehen, als den Teufel selbst. Darum soll niemand sicher sein noch schlafen, denn es wird nicht fehlen (wie zuvor gesagt), wo das Wort recht und rein ist, da bleiben die Wölfe nicht außen,

*) Im Hause gehalten, 1533.

sondern kommen gewiß. Wie man denn sieht erstlich in der Kirche, danach auch im weltlichen Regiment und Haushalten. Allenthalben schießt sich der Wolf ein, ob er uns vom Wort reißen und Schaden thun könnte. Die christliche Kirche hat das rechte, reine Wort Gottes. Dabei kann der Teufel uns nicht lassen bleiben, führt allerlei Schwärmer herein, die von der Taufe, vom Abendmahl Christi, von Christo selbst etwas Neues und Sonderliches bringen, die Leute dadurch irre machen und verführen. Und wo sich solche Schwärmer finden, haben wir, als heillose vorwitzige Leute, die Unart an uns, welches eine sonderliche Plage ist, alsbald wir etwas Neues hören, daß wir zuplagen, fallen vom Wort und gaffen solchen Tropfen, Rotten und Schwärmern nach, die zu uns einschleichen.

4. Da gehört nun diese Warnung vornehmlich hin, als sollte Christus sagen: Die falschen Propheten werden nicht außen bleiben, sondern gewiß zu euch kommen, und dazu mit einem schönen, gleißenden Schein, und euch zu Affenmäulern machen, daß ihr gedenken werdet, ihr habt euer Lebtag nie keine bessere Predigt gehört; werdet also dahin fallen, wie das unzeitige, murmelfisse Obst, wenn der Wind drein kommt. Weß wird alsdann die Schuld sein? Mein nicht, denn ich warne euch davor, sondern euer selbst, die ihr das Wort hört und habt, bleibt aber nicht dabei.

5. Denn wo ein Christ fleißig wäre, und hätte nicht mehr, denn den Catechismus, die Zehn Gebote, den Glauben, das Vater Unser und die Worte des Herrn von der Taufe und Sacrament des Altars, der könnte sich fein damit wehren und aufhalten wider alle Ketzereien. Kein besser Wort noch bessere Lehre wird aufkommen, denn so im Catechismo aus der heiligen Schrift kürzlich verfaßt ist. Darum soll man dabei bleiben, auf daß, wenn ein Keger und Schwärmer auftritt und anders lehrt, man sagen könne: Das ist nicht recht gelehrt, denn es stimmt nicht mit meinem Catechismo.

6. Wo man aber Gottes Wort unfleißig hört, und das Herz ledig behält, daß es sich nicht fest hält an das Wort, da hat der Teufel einen freien Zutritt, und macht den Menschen toll, daß er auch in grobe, greifliche Irrthümer fällt. Davor wollte der Herr uns gerne warnen, daß wir nicht solche ledige Herzen behielten, sondern gedächten, wie wir Gottes Wort

ja wohl und fest fassen könnten. Denn er schießt uns nicht unter die Engel, sondern unter die Wölfe, da bedarfs wohl Aufsehens. Wer nun hier der Sache will gewiß sein und nicht irren, der halte sich, spricht Christus, an mein Wort, das ist das rechte Licht, das ich euch angezündet habe, und der rechte Harnisch, damit ihr euch wider des Teufels Stich aufhalten könnt, und euch sein erwehren, ob er gleich in Schafskleidern zu euch kommen wird.

7. Diese zwei Stücke thun allezeit den Schaden: das Schafskleid, darunter sich der Teufel verstellt und verbirgt, und die Sicherheit, daß unsere Herzen ledig stehen. Der Teufel kommt nicht in seinem eigenen Kleide, wie ein Teufel, sondern schmückt sich, als wäre er Gott selbst. Also kam er zu unserm Herrn Christo, und sprach, Matth. 4, 9.: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Denn das sind nicht Worte, die der Teufel reden sollte, sondern die der hohen Majestät, dem ewigen Gott, zugehören. Derselbe ist, den man allein anbeten soll, und der allein aller Reiche mächtig ist, und gibt sie nach seinem Gefallen, wem er will. Gleichwie nun der Teufel zu Christo gekommen ist, als wäre er Gott selbst (denn die ganze Welt verheißen zu geben, das ist der göttlichen Majestät Werk), also kommt er heutiges Tages zu uns durch seine Keger, Rotten und Schwärmer, die führen Gottes Wort und die Schrift, rühmen viel von Christo, von Gottes Geist, und führen solchen Schein, daß man drauf schwören möchte, es wäre eitel Heiligkeit mit ihnen und Gott selbst redete durch sie. Wenn er nun also geschmückt kommt und ein Affenmaul und ledig Herz findet, da schleicht er hinein, wie eine Schlange einem Menschen ins Maul krecht, der im Graße liegt und schläft.

8. Darum sollen wir Gottes Wort fleißig hören, fest dran halten, und alle Lehre nach dem Wort richten und urtheilen. Wer das thut, der hat die rechten Waffen, das Schwert des Geistes und den Harnisch Gottes, und kann sich damit des Teufels wohl erwehren und vor seinem Schafskleid sich hüten. Wer aber sicher ist, das Maul offen hält und immer nach etwas Neuem gafft, den hat der Teufel bald erschlichen und mit seinem Schafskleid betrogen und gefällt. Denn daß der Teufel durch seine irrigen Geister so viel Leute verführt, das

kommt daher, daß er so viel Maulaffen findet, die sich nicht vorsehen noch aufs Wort merken.

9. Im weltlichen Regiment gehts auch so zu, welches gleich als ein Exempel und Gemälde der christlichen Kirche ist, was den Schaden anlangt, so durch das Schafskleid und die Unachtsamkeit geschieht. Wenn die Fürsten sicher und unfleißig sind, nicht selbst ihres Amtes und Befehls warten, so wird das Land voll Heuchler; und wo sie alsdann einem hier trauen, dem andern da, und sich auf einen jeglichen Heuchler verlassen, so ists mit ihnen geschehen. Wenn aber ein Fürst seines Amtes wartet und den Sachen selbst nachtrachtet, nimmt selbst Rechenschaft von den Amtleuten, glaubt nicht, was ein jeglicher Heuchler sagt, sondern sieht selbst in das Spiel, so kann man ihn nicht täuschen.

10. Solcher Fürst ist gewesen Herzog Friedrich, Churfürst zu Sachsen, der edle theure Fürst (deß ich billig gedenke). Wenn derselbe des Morgens aufgestanden war, mußte man ihm die Register lesen, und wenn er schon reizete (wie Meister Peter Balbierer sagt), ist er doch des Abends nimmer zu Bette gegangen, er hatte denn zuvor selbst angehört die Rechnung der Ausgabe und was man verzehret hat. Solches hat er gethan nicht allein an fremden Orten, sondern auch in seinen eigenen Städten. Der sahe seinen Amtleuten und Schößern genau auf die Haube, und glaubte keinem weiter, denn er ihn sahe. Das war ein Fürst, der hielt Haus. Andere Fürsten neben ihm, die das nicht thaten, unachtsam und säumig waren, jedermann trauten und sich der Sachen nicht selbst annahmen, mußten verderben. Aber ein solcher Fürst, der selbst in das Spiel sieht, selbst Rechenschaft einnimmt, ist ein seltsamer Vogel unter den Fürsten auf Erden.

11. Also ists auch im Hausregiment. Wenn Herr und Frau schnarchen und dem Gesinde alles unter Händen lassen und auf ihr gut Vertrauen stellen, so gehts nach dem gemeinen Sprüchwort: Trauwohl ritt das Pferd weg. Wahr ists, trauen soll und muß man. Denn es ist ein schändlich Ding um mißtreue Leute, die sich zu niemand nichts Gutes versehen; aber es soll gleichwohl auch ein Maß haben, daß man nicht zu viel traue, sondern selbst mit zusehe und durch zuviel Vertrauen, wie gemeinlich geschieht, dem Gesinde nicht Ursache gebe zu sündigen. Denn obschon ein Knecht

seines Herrn Gebot und Willen weiß, dennoch thut er nicht danach. Wenn der Herr den Rücken gibt, sonderlich wenn ein böser Nachbar, oder sonst ein guter Gefell und Zechbruder mit zukommt, und spricht: Lieber Hans, komm, laß uns zum Bier gehen und spielen; so geht alsdann mein lieber Hans dahin und vergißt seines Herrn Befehl und Gebot. Denn das ist der Welt Lauf, daß das Gesinde lieber und eher folgen einem Fremden, der sie von dem Gebot und Gehorsam ihrer Herren und Frauen abreißt, denn daß sie ihrem Herrn und Frauen folgen sollten. Wo nun Herren und Frauen schnarchen und ihrer Sache nicht wahrnehmen: wie ist es möglich, daß es da wohl zugehe?

12. So geschieht alsdann beiderseits nichts Rechtes. Herren und Frauen trauen zuviel, Knechte und Mägde glauben zu leichtlich den Verreizern, die sie von ihrer Herren und Frauen Gebot und Gehorsam abführen. Wenn man auf der Eltern, Herren und Frauen Wort sahe, so blieben wohl fromme Kinder, Knechte und Mägde im Hause. Aber es geht leider so zu, daß man Vater und Mutter, Herren und Frauen Befehl und Wort nicht länger hört, denn solange man sie sieht; wie das gemeine Sprüchwort lautet: Kommst du mir aus den Augen, so kommst du mir auch aus dem Herzen. Schlagen nun böse Verreiber mit zu, so ist es desto ärger. Dieselben geben gute Worte und sprechen: Ich meine es gut, deine Noth bewegt mich, du hast zumal einen bösen Herrn und schweren Dienst; was zeihst du dich,*) daß du dich so läßt einsperren und hart halten? Du könntest deine Sache wohl verbessern, an einem Ort sein, da du mehr Lust hättest, nicht so hart arbeiten müßtest und bessere Tage hättest. So stellen sich die bösen Mäuler, als wären sie eitel Helfer, und sind doch eitel Teufel.

13. Also geht es allenthalben, daß der Wolf sich findet, in der Kirche, im weltlichen Regiment und im Hausregiment, und sieht, wie er die Leute vom Wort abreißt. Denn somenig der Teufel das Wort lauter und rein in der Kirche leiden kann, so wenig kann er auch leiden ernstlich Aufsehen und Frieden im weltlichen Regiment und Gehorsam im Hausregiment. Alles, was Gott geordnet hat, das muß er

*) Was willst du, daß zc.

D. Red.

murmeln, in der Haushaltung und weltlichem Regiment gleichwohl als in der Kirche. Gott hat der Kirche gegeben sein Wort, dem weltlichen Regiment gibt er gute Gesetze und Recht, der Haushaltung gibt er Zucht und Gehorsam. Das ist seine Ordnung und Wille, daß solches erhalten werde. Aber der Teufel, als ein rechter Meister aller Unordnung, legt sich allenthalben in den Weg, daß er solche gottselige, nütze und nöthige Ordnung zerrütten möge. Darum spricht Christus hier: Sehet euch wohl vor und seid nicht sicher. Denn ihr werdet nicht unter eitel frommen Christen sein, sondern der meiste Theil wird nur den bloßen Namen haben, und unter dem Christennamen, als unter dem Schafskleid, wird er daneben einführen Kezerei in der Kirche, wüßt, unordig Wesen im weltlichen Regiment und Ungehorsam in der Haushaltung.

14. Solches aber geschieht am meisten und ist am fährlichsten in der Kirche. Da kommen alle Kotten, Schwärmer und Kezer mit dem Schein, daß sie mit dem Maul die Wahrheit rühmen und sagen: Hier ist Gottes Wort, hier ist die heilige Schrift! Wir suchen nicht das Unsere, sondern Gottes Ehre und der Leute Seelen Seligkeit; wir wollten gern Gottes Wort rein und die Wahrheit gefördert sehen, wollten den Leuten gern helfen &c. So gehen sie herein unter dem schönen Schein und Schafskleid. Wenn nun die armen, albernern Leute hören Gottes Wort und die Wahrheit rühmen, so lassen sie sich dünken, es sei eitel Gold; plagen bald darauf und lassens sich gefallen. Denn das Schafskleid fängt einen bald, wenn man hört Gottes Wort und die Wahrheit rühmen. Wer wollte nicht gern Gottes Wort hören und die Wahrheit erkennen? Da soll ein Christ lernen, daß der Teufel die Wahrheit ebensowohl nennen und Gottes Wort rühmen kann, als die frommen Christen. Wer das nicht lernt, der wird leichtlich betrogen und verführt, und ist alsdann mit ihm geschehen. Denn wer sich das Schafskleid betrügen läßt, den zerreißt der Wolf. Darum sollen wir sagen: Ich will Gottes Wort und die Wahrheit gern hören, aber daneben nicht zuviel trauen, sondern sehen, ob es sich mit meinem Catechismo reime, und mit der Predigt, die ich bisher gehört habe. Wer also fein achtsam ist, und nicht bloß glaubt, sondern auf das Wort sieht, mit dem hat es

keine Noth. Wer aber seinen Catechismus und die Lehre, so er zuvor gelernt hat, ansetzen und fahren läßt, und allein hört, was ein jeder Schleicher sagt, mit dem ist geschehen.

15. Also gieng mit Eva im Paradies. Da der Teufel zu ihr kam mit guten, glatten Worten, und sprach: Meinst du, daß Gott so neidisch sei, daß er euch nicht gönnen sollte von dem Baum zu essen? Er macht unsern Herrn Gott so fromm, gleich als könnte man ihn nicht erzürnen. Hat er doch, sprach er, euch den ganzen Garten gegeben, daß ihr fein genießen sollt; wie käme er denn dazu, daß er diesen einigen Baum euch nicht gönnen sollte, der euch nicht schaden, sondern dazu dienen kann, daß ihr weise werdet, wie er? Das waren glatte, süße Worte, die der Eva eingingen, daß sie dahin fiel, gedachte: Es ist wahrlich wahr! und vergaß also des Gebots Gottes; oder so sie deß nicht vergessen, so hat sie es doch in einen Zweifel gestellt und gedacht: Vielleicht hats Gott nicht also geboten, und du hast nicht recht gehört. Da lag sie alsbald und war aus mit ihr. Am ersten, da der Teufel an sie setzte, handelte sie sehr klüglich, und schlug den Teufel hinweg mit dem Befehl, welchen ihnen Gott gegeben hatte. „Wir essen“, sprach sie, „von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat Gott gesagt: Eßet nicht davon“ &c. Da hält sie ihm das Wort vor, welches sie von Gott gehört hat, und schlägt ihn mit Gottes Wort. Aber da er wieder anhielt, auf sie drang, und sprach: Sollte euch Gott den Baum verboten haben, so müßte er ein neidischer, untreuer Gott sein, der euch nicht gönnt, daß ihr klug werdet, als er; da wird sie überredet, läßt Gottes Wort fahren, folgt dem Teufel, bricht den Apfel ab und ist davon: dadurch sie und wir alle mit ihr in alles Unglück und den ewigen Tod gefallen sind.

16. Um solcher Fahr willen, daß wir nicht auch vom Teufel durch seine Apostel verführt werden, warnt uns der Herr hier, und sagt: „Sehet euch vor.“ Als sollte er sagen: Ich bin wohl entschuldigt, ihr aber seid nicht entschuldigt; denn ich habe euch mein Wort gegeben, das soll eure Hüt und Licht sein, das euch vorleuchte. Werdet ihr nun verführt, so ist die Schuld nicht mein, sondern euer; ihr dürft nicht sagen: Wir haben es nicht gewußt. Darum

schaut wohl drauf, laßt das Licht nicht aus den Augen, sondern haltet euch fest daran. Hört ihr jemand dawider plaudern, das sich damit nicht reimt, so spricht: Ich höre nicht, hier ist mein Licht, das leuchtet mir anders.

17. So viel sollen wir nun auf diesmal lernen, daß der Teufel uns allenthalben nachschleicht: in der Kirche führt er ab von dem Wort, wo er nur kann; im weltlichen Regiment zerstört er den Frieden und hebt auf den Gehorsam zwischen der Obrigkeit und den Unterthanen; im Hausregiment richtet er Unordnung und Ungehorsam an zwischen den Eltern und Kindern, zwischen Herren, Frauen und Gesinde. Das ist des Teufels Tücke und List. Wer nun hier vom Teufel will unverführt sein, der sehe im Hause auf der Eltern Befehl, im weltlichen Regiment auf des Fürsten Gebot, in der Kirche auf Gottes Wort, und nicht auf der Rottengeister oder anderer bösen Menschen Wort, die

uns von dem Gehorsam Gottes, der Obrigkeit und der Eltern abführen und zu des Teufels Gehorsam bereben wollen.

18. In Summa, Gottes Wort soll unser Schild und Waffe sein. Wenn wir dasselbe vor Augen haben und dem folgen, so kann uns der Teufel nicht verführen; lassen wir aber Gottes Wort fahren, so hat uns der Teufel schon gefällt. Gott will uns aber kein ander Wort geben noch predigen lassen, denn er uns allbereits durch die Propheten, durch seinen Sohn, durch die Apostel gegeben hat, welches er uns zu dieser letzten Zeit hat offenbart. Werden wir dasselbe Wort fleißig hören und lernen, so können wir uns des falschen Worts wohl erwehren, und der Teufel muß weichen. Wo wir aber dasselbe Wort nicht hören noch lernen wollen, so hat der Teufel schon gewonnen. Unser lieber Gott helfe uns, daß wir an seinem Wort fest und treulich halten.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.*)

Luc. 16, 1—9.

Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thu Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Deles. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich und schreib flugs fünfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreib achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

1. An diesem ungerechten Haushalter und ungetreuen Schalk, der seinem Herrn seine Güter umgebracht hatte, stellt uns unser lieber

Herr Christus vor zweierlei Lehre. Die erste ist, daß wir uns Freunde machen sollen mit dem unrechten Mammon, auf daß, wenn wir nun darben, sie uns aufnehmen in die ewigen Hütten. Die andere Lehre ist, daß wir von

*) Öffentlich in der Pfarrkirche gehalten, 1532.

diesem ungerechten Haushalter und von den Kindern dieser Welt sollen lernen klug sein.

2. Die erste Lehre setzt der Herr mit klaren Worten, da er dieses Gleichniß von dem ungerechten Haushalter beschließt, und spricht: „Und ich sage euch auch, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“ 2c. Als wollte er sagen: Von dem ungerechten Haushalter sollt ihr etwas Gutes lernen; derselbe hat sich wissen zu versorgen. Da er gesehen hat, daß sein Herr das Amt von ihm wollte nehmen, machte er die Schuldner seines Herrn sich zu Freunden, auf daß wenn ihn sein Herr von dem Amt absetzte, sie ihn nähmen in ihre Häuser. Also sollt ihr auch treue Prediger und fromme Christen lieb haben und dieselben euch zu Freunden machen, auf daß sie für euch beten, daß ihr möget fromm werden.

3. Es gibt aber der Herr dem Reichtum einen sonderlichen Namen und nennt ihn unredlichen Mammon, um des unredlichen Brauchs willen, dem das Gut unterworfen ist. Denn gleichwie dieser Haushalter ein Schalk ist und die Güter, die nicht sein, sondern seines Herrn sind, umbringt: also sind wir auch Schälke bei den Gütern, die uns Gott gibt, und brauchen derselben nicht zu Gottes Ehre und Ruh des Nächsten, sondern vielmehr Gott zu Unehren und unsern Nächsten zu Schaden. Wer nicht gottesfürchtig ist, der mißbraucht seiner Güter wider Gott und seinen Nächsten; wie wir in aller Welt täglich genugsam erfahren. Darum ist der Reichtum in der Wahrheit nichts anderes, denn ein unredlicher Mammon bei allen Menschen. Die Christen können es kaum dahin bringen, daß sie das Gut recht brauchen; so gar ist der Mammon dem Mißbrauch und der Eitelkeit unterworfen, wie alle anderen Creaturen Gottes, doch ohne ihren Willen, Röm. 8, 20.

4. So will nun der Herr sagen: Dieser ungerechte Haushalter und andere, so der Güter mißbrauchen, machen sich Freunde mit dem fremden Gut, sie brauchen ihrer Herrn Güter also, daß sie dabei selbst nicht verderben; wieviel mehr sollt ihr Christen das thun, rechte Haushalter sein über die Güter, darüber euch Gott zu Haushaltern gesetzt hat, daß ihr derselben brauchet, Gott zu Ehren und eurem Nächsten zu Ruh! Damit sollt ihr euch Freunde machen, deren ihr auf eine andere und bessere

Weise genießen möget, denn dieser ungerechte Haushalter der Schuldner seines Herrn genossen hat. Das ist die erste Lehre in diesem Evangelium, daß wir dieses Exempels des ungerechten Haushalters zur guten Lehre brauchen und mit dem unredlichen Mammon uns Freunde machen sollen.

5. Die andere Lehre ist, daß der Herr den ungerechten Haushalter lobt, daß er klüglich gethan hat, und schilt die Kinder des Lichtes, daß sie nicht gleiche Klugheit anwenden in ihrem Geschlechte. Die Kinder dieser Welt, spricht er, sind klüger, denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte. Als wollte er sagen: Die Buben und Schälke von dieser Welt thun es euch Christen weit zuvor in ihrem Geschlechte. Also sondert er Gottes Kinder und des Teufels Kinder von einander, daß er jene heißt Kinder dieser Welt, diese aber heißt er Kinder des Lichtes, ob sie gleich nach dem Fleisch auch nicht sehr fromme Kinder Gottes sind. Die Kinder dieser Welt, spricht er, das ist, die weltlichen Leute, die nach der Welt dahingehen, ohne Gottes Furcht und Glauben, sind klüger, denn die Christen und Kinder Gottes in ihrem Geschlechte. Dieser ungerechte Haushalter ist ein zweifältiger Schalk: erstlich ist er ein Sünder vor Gott; danach ist er auch ein Schalk vor seinem Herrn. Dennoch ist er klug und weiß sich so visierlich*) und meisterlich zu versorgen, daß es über alle Maße ist, damit er am Leibe nicht Noth leide, wenn er nun darbete.

6. Das muß man nicht dahin deuten, als sollte der Herr des ungerechten Haushalters Untreue und Schalkheit loben, und sich gefallen lassen, wo wir andern Leuten Unrecht thun; sondern allein die Geschwindigkeit und Vorsichtigkeit des Haushalters lobt er zum Exempel, uns damit zu reizen, daß wir in einer guten Sache auch den Ernst und Fleiß brauchen, den dieser Haushalter in einer bösen, sich zu Ruh und seinem Herrn zu Schaden, gebraucht hat.

7. Eben als wenn ich ein unzüchtig Weib sehe, die sich, ihre Buhlerei auszurichten, auf das schönste schmückt; da kann das arme Gold, Sammet und Seide nichts zu, daß sie es zur Unzucht mißbraucht. Aber dennoch kann ichs rühmen und zu dir sprechen: Siehst du auch, wie dies Weib sich zu ihrer Unzucht weiß zu

*) visierlich = artig, nett.

D. Red.

schicken? Warum brauchst du solchen Fleiß nicht auch dazu, daß du deinem Bräutigam, unserm lieben Herrn Christo, mögest gefallen? Mit diesen Worten lobe ich die Hurerei nicht, sondern den Fleiß, die Sorge und Vorsichtigkeit, daß wir derselben in göttlichen, guten, redlichen Sachen brauchen sollen.

8. Nun aber redet der Herr hier ein sehr schrecklich Wort, da er sagt: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte.“ Das bedarf nicht viel Deutens; wir sehens vor Augen täglich leider mehr, denn gut ist, wie die Welt so überaus genau sucht, wenn sie ihren Vortheil erzieht, und sich keine Mühe noch Arbeit verdrießen läßt. Wieviel Mühe, Sorge und Gefahr haben die Strauchdiebe, die sich in Hecken behelfen! Die haben weder Tag noch Nacht Frieden noch Ruhe, steht ihnen dazu die Fahr darauf, daß sie der Klinge oder Strang zu Theil werden; noch liebet ihnen ihr teuflisch Wesen, daß sie sein nicht können müde werden. Also ein Dieb, ein Buhler, ein Ehebrecher, führen alle zumal ein mühsam Leben und harten Orden, brauchen allerlei List und Tücke, Ränke und Vortheile, daß sie ihre Schalkheit, Büberei und Unzucht ausrichten, und wird ihnen über die Maßen sauer, bis sie dem Teufel seinen Frohdienst ausrichten.

9. Dagegen aber sehen wir, wie die Kinder des Lichts, das ist, die rechten Christen, faul, verdrossen, unachtsam und unfleißig sind in Gottes Sachen, da sie wissen, daß Gott ein Wohlgefallen an hat und sie es in Ewigkeit genießen mögen. Also sauer kommt sie das Gut an. Geht also nach dem gemeinen Sprüchwort, daß es die Gottlosen zweimal saurer ankommt, die Hölle zu verdienen, indem sie dem Teufel so fleißig dienen und ihm zu lieb alles thun und leiden, denn die Gottseligen den Himmel. Und ist sein geredet, wenn mans recht versteht. Darum muß Gott seine Christen gleich mit den Haaren dazu ziehen und zwingen, daß sie thun, was sie sollen.

10. Darum ist dies ein sehr fein Gleichniß, das der Herr uns hier vorhält. Wenn wir Christen sind, und thun wollen, was wir thun sollen, so dürfen wir nicht in die Bücher sehen; ein jeglicher sehe in sein eigen Haus, wie böse Kinder, böse Knechte, Mägde 2c. auf Büberei, Schalkheit und alles, was dem Teufel liebet,

so verschmigt, abgerichtet und fertig sind. Da wirst du so einen großen Fleiß spüren, da die Leute auf die Schalkheit so verflissen sind, daß sie nicht wissen, wie sie sich genugsam garstig und muthwillig stellen sollen. Da lerne, daß du dergleichen gegen Gott und sein Wort und deiner Seligkeit zu gut, auch thuest, und nimm dir ein nützliche Lehre und Exempel von solchem argen Wesen. Gedenke: Ei, kann denn der Bauer, Bürger, Kaufmann, Scharrhans, die Frau, Magd 2c. dem Teufel mit solchem Fleiß dienen und sich keiner Mühe lassen verdrießen; warum wollte ich doch meinem Herrn, daß ich in Ewigkeit genießen soll, nicht auch also dienen? Sie laufen, als wären sie unsinnig, doch ihrem ewigen Schaden und Verderben nach. Wie bin ich denn so schläfrig und faul, da es meiner Seelen Seligkeit betrifft, daß mich Gott noch mit den Haaren dazu muß ziehen? Sollte ich doch mich anspeien, daß ich nicht zum Himmel zukrieche, da jene zur Hölle also laufen und rennen.

11. Sonderlich aber tragen die Kinder der Welt den Kindern des Lichts ein fein Exempel vor in dem Fall, da der Herr hier von saget. Denn siehe auf einen, den der Geiz recht befeßen hat, so wirst du finden, daß er weder Tag noch Nacht vor seinen eigenen Gedanken Ruhe hat; all sein Dichten und Trachten ist auf Geld, und dauert ihn keiner Mühe noch Arbeit, wie der Poet von den Kaufleuten gesagt hat:

*Impiger extremos currit mercator ad Indos,
Per mare pauperiem fugiens, per saxa, per ignes.*

Ein Kaufmann ist unverdrossen und gibt sich in alle Fahr, auf daß er der Armuth entrinne und sich ernähre.

12. Da sollten wir lernen, daß wie ein Geiziger um das Geld und ein Weltkind um die Nahrung sich annimmt, wir uns auch um das Ewige so mit Ernst annähmen. Aber wo findest du einen Christen, der es thut? der gern eine Viertelmeile zur Kirche gehe, auf daß er Gottes Wort möge hören, wie ein Kaufmann durch alle Lande reisset, auf daß er reich werde? der um Christus willen bereit ist, sich in Fahr zu geben und zu leiden, wie ein Kaufmann um des zeitlichen Gewinns willen sich wagt in allerlei Noth und Fahr? Wo findest du einen, der sich so freut, wo er einen armen Menschen findet, dem er mit zehn Gulden mehr oder weniger,

nach dem sein Vermögen und jenes Nothdurft erfordert, helfen kann, wie sich ein reicher Wucherer freut, wenn er mit seinem Gelde großen Gewinn zu schaffen weiß? Hier läuft jedermann zu, und wollte gern das Hundert auf zehen, zwanzig oder mehr Gulden bringen.

13. Aber was ist gegen den Wucher, den unser Geld gewißlich tragen soll, wenn wir den Armen damit helfen? Denn so spricht Salomo Spr. 19, 17.: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet Gott auf Wucher.“ O wie einen gewissen Schuldner, o wie einen treulichen Bezahler hätten wir, wenn wir nur selbst wollten! Aber der Teufel will uns dazu nicht lassen kommen, daß wir solches glauben, und nach solchem reichen Wucher, der mehr denn die Hauptsumma mitbringt, mit Ernst trachten. Darum geht es uns recht, weil wir mit den Menschen lieber denn mit Gott wuchern, daß nicht allein große, greuliche Sünde, sondern auch großer Unfall und Unglück dabei ist, und wir Leib und Seele mit dem schändlichen Mammon einbüßen.

14. Darum beschließt Christus recht und spricht, daß die Weltkinder auf das Ihre viel fleißiger und klüger sind, denn seine Kinder. Denn also findet sich im Werk, daß der Teufel allwege hundert Dienste bei den Seinen hat, da Christus kaum einen hat. Was sollen wir dazu thun? Aendern können wirs nicht, denn die Welt läßt sich nicht sagen. Predigen mögen wir, und immer anhalten mit Strafen, Drohen, Vermahnen, daß wir von solchem Fleiß, welchen die Welt in des Teufels Diensten braucht, ein Exempel nehmen, daß wir uns auch üben in dem Guten, wie die Weltkinder sich üben in dem Bösen, ob wir doch ein wenig solch Exempel möchten erlangen, sonderlich weil wir den Vortheil haben (es gehe gleich so schwerlich es wolle), daß wir Kinder des Lichts sind.

15. Wenn wir bei diesem Namen bleiben, daß wir zu dem Licht gehören, ob wir gleich nicht so gar fleißig sind, nicht so gar klüglich machen, wie die Weltkinder, so hat es nicht Noth; allein daß wir etwas thun, und also erfunden werden, daß wir zum wenigsten haben angefangen, unter dem Häuflein zu sein, das da heißt, Kinder des Lichts.

16. Das nehme sich aber niemand vor, daß wirs dahin werden bringen, da es die Weltkinder hin bringen in ihrem Geschlechte. Es

sollte wohl also sein, daß wirs ihnen weit zuvorthäten, weil wir die Verheißung haben, daß wir die ewige Krone empfangen; aber der Hindernisse liegen zu viele im Wege. Gleichwohl sollen wir uns mit rechtem Ernst fleißigen, daß wir von Tag zu Tag in Gottseligkeit, Zucht, Geduld, Sanftmuth, Gelindigkeit, Barmherzigkeit und andern christlichen Werken fortfahren. Denn so wir nur im Anheben und auf dem rechten Wege sind und bleiben, so wird der Schritt, er sei gleich so langsam und enge er wolle, sein geben, daß wir hernach kommen; allein daß wir uns nicht dünkten lassen, wir haben es gar erschritten.

17. So ist nun unser Trost, daß wo wir also anfangen, Gott uns nicht will urtheilen, wie die Weltkinder, die sicher zur Hölle rennen, und lassens sich sauer werden; sondern er will in allen Gnaden zu uns sagen: Du solltest mir ja haben treulicher gedient und fleißiger sein gewesen, weil du ein Kind des Lichts bist. Aber es ist nicht geschehen; darum muß ich den Mantel drüber decken, der da heißt Gnade und Vergebung der Sünden. Die muß in unser Leben geworfen, ja, obenher gezogen werden, daß wir drunter als unter dem freien, weiten Himmel wandeln; so werden wir dennoch ein Freundlein oder zwei dort finden, sonderlich aber den rechten Freund, der den Himmel geben und selig machen kann, unsern lieben Herrn Jesum Christum.

Wer im Geringsten tren ist, der ist auch im Großen tren; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem unrechten Mammon nicht tren seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen?

18. Das sind eitel Sprüchwörter, die da gehören in die Landregierung und Haushaltung; sind auch aus dem weltlichen Regiment und Hausregiment genommen. Solche Sprüchwörter deutet der Herr auf das Geistliche, und straft damit die Pharisäer, die waren geizig. Will also sagen: Wer im zeitlichen Gut nicht treu ist, sondern seine eigene Ehre und Aushucht, der wird im geistlichen Gut, als, im Evangelio und Predigtamt, nimmermehr treu sein.

19. Wenn ein Bube sich im Hause gewöhnt zu naschen, fängt an eine Kirsche oder zwei, ein paar Birnen, Nüsse und anderes heimlich ab-

zuziehen, der fährt fort, lernt stehlen, und zieht danach ab einen Pfennig, bis er kommt auf einen Groschen, Gulden 2c. Darum spricht der HErr: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu.“ Wer nicht gern einen Pfennig verwarloset, der wird nicht gern einen Rock verlieren, viel weniger das Haus anzünden. Wiederum, wer einen Heller nicht achtet, der kommt nicht zum Pfennige. Und wer einen Pfennig nicht spart, wo er kann, der wird einen Gulden nicht sparen.

20. Das alles gehört in das weltliche Regiment und in die Haushaltung; Christus aber zieht auf das Geistliche, und spricht: So ihr in dem zeitlichen, vergänglichen Gut ungerechte Haushalter seid, so wird man euch wahrlich in dem geistlichen, ewigen Gut nicht für treue Haushalter halten. So ihr des Mammons nicht recht braucht, wie sollte man euch vertrauen, daß ihr des Evangelii, der Taufe, der Schlüssel zum Himmelreich recht brauchen solltet? Wo ihr in dem zeitlichen Gut nicht treue Haushalter seid, so werdet ihr nimmermehr fromme, treue Prediger sein.

Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?

21. Den Mammon heißt der HErr nicht allein unrecht darum, daß man sein unrecht braucht; sondern heißt ihn auch fremd darum, daß es ein zeitlich Gut ist und nicht ewig bleibt, wie das geistliche Gut. Das ewige Leben ist unser (das ist, der Christen) Gut, das ist das wahrhaftige Gut und bleibt ewig unser. Aber der Mammon ist ein fremd Gut, ist nicht unser, sondern der Heiden. Ist ein vergänglich Gut und bleibt nicht ewig; sondern wird in dieser Welt ausgetheilt, am meisten unter die Heiden und Ungläubigen, obschon die Gläubigen desselben auch brauchen, als zur Zugabe.

22. So will nun der HErr sagen: So ihr in dem Fremden (das doch gering ist, und nicht

ewig euer bleibt, ob ihrs schon eine Zeitlang besitzt) nicht treu seid; wie sollte euch Gott vertrauen das große, ewige Gut, nämlich, das ewige Leben, das ewig euer und wahrhaftig ist? Est argumentum a minori. Als, wenn ich also sagte: Wer das nicht thun kann noch will, das geringer ist, wie sollte der thun können oder wollen, was größer ist? Wer nicht drei Schritte gehen kann, wie sollte der drei Meilen gehen? Darum sehet zu, spricht der HErr, daß ihr in dem Geringsten, als, in Hellen, Pfennigen, und in dem zeitlichen Gut treue Haushalter seid. Werdet ihr das thun, so kann man spüren, daß euer Herz gegen mich treu, und daß ihr meinem Evangelio und mir nicht feind noch zuwider seid.

23. Also straft unser lieber HErr Jesus Christus in diesem Evangelium die Untreue und den Geiz. Und thut solches beide mit dem Exempel des ungerechten Haushalters und mit Sprüchwörtern. Denn zu der Zeit regierte der Geiz und die Untreue in allen Ständen, wie jetzt zu unserer Zeit. Wieviel, meinst du wohl, daß heutiges Tages treuer Pfarrherren, Prediger und Lehrer sind, denen es ein Ernst ist? Der meiste Theil fragt nichts danach, obschon der Papst mit seinen Abgöttereien und lästerlichen Greueln alles verderbet, wenn sie nur den Bauch voll haben. Bauer, Bürger, Adel, fragt weder nach dem Evangelio, noch nach armen, dürftigen Leuten. In Summa, in allen Ständen ist eitel Untreue, und allenthalben regiert der Geiz, als wäre er Gott und Herr in aller Welt. Aber es ist beschlossen, wie Christus hier spricht: „So ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?“ Wer geizig und im Geringsten untreu ist, dem wird man das Geistliche nicht vertrauen. Er wird nicht haben das ewige Leben, sondern den ewigen Tod. Davor wollte uns Gott gnädiglich behüten, Amen.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt.*)

1. Das heutige Evangelium ist eine Predigt von guten Werken, und sonderlich wider den Geiz, daß man Geld und Gut nicht mißbrauchen, sondern armen, dürftigen Leuten damit helfen soll; wie es der Herr am Ende selbst deutet und mit klaren Worten sagt: „Machet euch Freunde von dem unrechten Mammon“, das ist, helfet armen Leuten mit euerm Geld und Gut.

2. Solche Lehre gehört nicht sowohl für das junge Volk, als für die Alten. Denn junge Leute wissen noch nicht viel von dem Geiz und Mammon. Der Geiz ficht die Alten am meisten an, und je älter einer wird, je mehr ihm der Geiz zusetzt. Doch sollen junge Leute diese Lehre auch fleißig merken, auf daß, wenn sie alt werden, und der Geiz, wie es denn nicht nachbleiben wird, sie auch beginnt anzufechten, sie gerüstet seien, und sagen können: In der Jugend habe ich das Evangelium gehört von dem unrechten Mammon, wie ich sein göttlich brauchen soll; derselben Lehre bin ich schuldig zu folgen und mich vor dem Geiz zu hüten.

3. Nun stellt uns der Herr dies Gleichniß nicht der Meinung vor, daß wir diesem unrechten Haushalter nachfolgen sollen in seiner That, unter einander Unrecht thun und einer den andern um das Seine betrügen; sondern seine Meinung ist, daß wir in der Vorsichtigkeit, Behendigkeit und Klugheit diesem Haushalter sollen nachfolgen, daß gleichwie er sich auf die künftige Noth bedacht hat, wiewohl mit seines Herrn Schaden, wir uns auch also bedenken und unser Geld und Gut dahin wenden, daß wirs, wenn wir nun darben, in einem andern und bessern Leben genießen mögen. Er sahe, weil er vom Amt abgesetzt ward, daß er anderer Leute Hülfe würde bedürfen, brauchte derhalben seines Amts, weil ers noch in Händen hatte, also, daß er die Schuldner seines Herrn zu sich rief und einem fünfzig Hosen**)

Butter, dem andern zwanzig Malter Weizen nachläßt. Denn er dachte also: Damit will ich ausrichten, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß die, welchen ich so viel erlasse, mich zu sich in ihre Häuser nehmen. Solcher Klugheit sollen wir nachfolgen, daß wir mit unserm Mammon uns Freunde machen, wie dieser Haushalter mit seines Herrn Gütern sich Freunde machte.

4. Hier sollen wir erstlich lernen, warum doch der Herr das Gut schlechts heißt Mammon, und dazu den unrechten Mammon. Das Wörtlein „Mammon“ heißt auf Deutsch so viel als Reichthum. „Unrechter Mammon“ heißt auf Deutsch so viel als unrechter Reichthum oder unrecht Gut. Nun lehrt die heilige Schrift, daß man unrecht Gut soll wiedergeben. Denn weil es nicht unser, sondern unrecht Gut ist, sollen wir kein gut Werk damit thun, oder Almosen stiften; wie Jesaias am 61. Capitel sagt B. 8.: „Ich“, spricht der Herr, „bin es, der das Recht liebet, und hasse räubische Brandopfer.“ Das ist so viel gesagt: Ich will das gestohlene Opfer nicht; man gebe jedermann das Seine wieder; wer opfern will, der opfere das Seine; wer Almosen geben will, der thue es von dem Seinen, das er mit Gott und gutem Gewissen erworben hat, oder sei zufrieden. Darum soll man mit fremdem Gut anderes nichts thun, denn daß mans dem wieder zustelle, dem mans unbillig hat abgenommen. Wie schickt sichs denn, daß der Herr hier sagt: Mit unrechtem Mammon soll man Freunde machen, das ist, davon Almosen geben und den Armen helfen? Antwort: Der Herr greift den Mammon scheußlich an und heißt ihn unrecht: nicht darum, daß das Gut unrecht soll gewonnen sein (denn, wie gesagt, unrecht Gut soll man wiedergeben); sondern daß kein Mensch des Mammons recht braucht, ausgenommen die rechten Heiligen, die in Gottesfurcht und nach Gottes Geboten sich halten. Die andern brauchen des Mammons dahin nach dem ge-

*) Im Hause gehalten, 1533.

**) Hose, ein längliches Fäßchen für Butter. D. Red.

meinen Sprüchwort: Gut macht Muth, und niemand gibt dem, der da darbet. Weil denn die Menschen mit dem Mammon so prangen, bankettiren, im Saufe leben, und lassen daneben die Armen ledig vorüber gehen und Mangel leiden, denen sie wohl könnten helfen: darum muß er den schändlichen Namen haben und unrechter Mammon heißen.

5. Was aber Gott an solchem Mißbrauch für Gefallen habe, kann man aus dem Spruch Ezechielis wohl abnehmen, da er spricht (Cap. 16, 49. 50.): „Siehe, das war deiner Schwester Sodom Mißthat: Hoffahrt, und alles vollauf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten. Aber den Armen und Dürftigen halfen sie nicht; sondern waren stolz und thaten Greuel vor mir; darum ich sie auch weggethan habe, da ich begann drein zu sehen.“ Da steht beisammen, was Sodom verderbet habe, nämlich diese drei Stücke: das erste, daß sie satt war, groß Gut und guten Frieden hatte; das andere, daß sie stolz und hoffärtig war und nicht wußte, was sie vor Muthwillen genug mit ihrem Gut treiben sollte; das dritte, daß sie armen Leuten nicht half, sondern ließ sie Noth leiden. Das ist der Jammer, und doch der gemeine Brauch in der Welt, da dem Gut der schändliche Name von kommt, es sei gleich so redlich gewonnen, als es immer kann, daß es ein unrechter Mammon, ein verdammlich Geld, ein gestohlen Gut heißt: nicht seiner Art und Natur halben (denn was kann der arme Pfennig, Gulden, Joachimsthaler, Brod, Fleisch, Fisch, Wein und anderes dazu?), sondern des Menschen halben, der es nicht recht braucht.

6. Darum geht die Lehre des heutigen Evangeliums vornehmlich dahin, daß man nicht geizig sein, sondern das Gut recht brauchen und sich Freunde damit machen soll, das Gott bescheret hat; auf daß, wenn wir sterben und darben, das ist, wenn wir alles dahinten lassen müssen, wir Freunde dort finden, die uns in die ewigen Hütten nehmen. Denn was wir hier armen Leuten Gutes thun, Freundschaft und Wohlthat erzeigen, dieselben Werke werden am jüngsten Tage nicht allein Zeugen sein, daß wir uns brüderlich und christlich gehalten haben, sondern auch belohnt werden. Da wird einer kommen und rühmen: Herr, der hat mir einen Rock, einen Gulden, ein

Stück Brods, einen Trunk Wassers in der Noth gegeben; ich gebe ihm Zeugniß, daß er seinen Glauben wohl beweiset hat. Ja, Christus selbst wird am jüngsten Tage hervortreten und vor seinem himmlischen Vater, allen Engeln und Heiligen rühmen, was wir einem unter seinen geringsten Brüdern, das ist, wie ers deutet, ihm selbst Gutes gethan haben. Diese Freunde werden es thun und uns in den Himmel helfen, wenn wir darben und alles hienieden auf Erden lassen müssen.

7. Unser Gut wird uns nicht in den Himmel helfen, sondern wenn wir aus dem unrechten Mammon einen rechten Mammon machen, das ist, wenn wir den Mammon aus dem unrechten Brauch zum rechten Brauch bringen, und mit unserm Geld und Gut, das uns Gott bescheret, den Armen, so ihr Brod selbst nicht gewinnen mögen, zu Steuer und Hülfe kommen, so beweisen wir unsern Glauben, und geben von uns selbst Zeugniß, daß wir rechtschaffene Christen und Erben des ewigen Lebens sind. So werden auch die Armen und Christus selbst an jenem Tage solches an uns rühmen öffentlich. Denn das soll keineswegs bei den Christen sein, daß sie Geld und Gut allein für sich brauchen wollten zu ihrer Pracht, Ehre, Wohlust und Stolz; wie man an Bürgern und Bauern sieht, und das gemeine Sprüchwort ausweist, das solche Filze im Maul führen: Ich habe Korn und Brod für mich; willst du auch haben, so schaffe dirs. Das heißt ein unrecht Korn und Brod, ein unrechter Mammon, den sie zu Sünden und ihrem eigenen Verderben brauchen, da sie ihn könnten wohl und Gott zu Dienst und Gefallen brauchen, wenn sie ihrem Nächsten damit dienen.

8. So nun aber die einen unrechten Mammon haben, die andern damit nicht helfen: Lieber, was werden wohl die für einen unrechten Mammon haben, die noch dazu stehlen und andern nehmen? Als da sind, Bäcker, Fleischhauer, Schneider, und fast alle Handwerker und Händler, Knechte und Mägde, da immer eins das andere übersetzt, vervortheilt, betrügt und belügt. Die werden nicht allein ohne Freunde in die Hölle kommen, sondern auch viele Feinde wider sich haben, welche am jüngsten Tage sie verklagen werden vor Gottes Gericht und Urtheil. Hier auf Erden müssen die Armen und Dürftigen Unrecht leiden von

den Geizhalsen, sich lassen verachten und untertreten, dazu noch schweigen und solche Feinde Gnadjunfer heißen.

9. Aber an jenem Tage wirds anders zugehen, da werden sie den Mund aufthun und sagen: Herr, da war eine theure Zeit und dieser hatte viel Böden voll Korn und Keller voll Weins; aber er hätte nicht ein Körnlein, nicht ein Tröpflein herausgegeben, man hätte es ihm denn baar überbezahlt, wie er wollte. Jener ist mein Hausherr gewesen, hat mich von Jahr zu Jahr mit dem Zins gesteigert. Von diesem habe ich mein Brod, Bier, Fleisch, Fisch genommen: aber da ist mir und meines Gleichen selten recht Gewicht und Maß widerfahren, noch sonst gleich geschehen. Ja, es werden an jenem Tage über Geizhälse, Wucherer und alle Gottlosen nicht allein die Heiligen, so hier Noth und Mangel haben leiden müssen, und der Herr Christus selbst, sondern auch alle Creaturen, die sie je gehabt und genossen, klagen und über ihren Hals Zeter in Ewigkeit schreien, daß sie ihrer so viel mißbraucht haben zu ihrem ewigen Schaden und Verdammniß. Wie, meinst du denn, du elender Götz- und Mammonsdiener, wenn dies Urtheil über dich gehen wird, daß du dann bestehen werdest? Denn so die ohne Strafe nicht hindurchkommen, die nicht stehlen, die andere nicht beschädigen mit Steigern, Uebersetzen zc., doch den Dürftigen nicht geben: wieviel größere Verdammniß wird gehen über die, so nicht allein nichts geben, sondern als rechte Erzdiebe und Stuhlräuber mit ihrem Geizen, Wuchern, Steigern, Uebersetzen, Stehlen und Rauben muthwillige Theurung machen und das liebe Armuth beschweren, allein daß sie viel Thaler haben und reich werden; machen sich dennoch kein Gewissen drüber?

10. Das ist nun die Predigt wider den Geiz, daß wer ein Christ will sein, nicht immerdar seine Hand soll aufthun zu nehmen, und zu geben so hart zuthun, daß ihm nicht ein Pfennig dadurch tröpfelt, sondern er soll gern, willig und mildiglich dem Dürftigen helfen und geben, wo er kann. Das heißt Gott gebient, der wird endlich dir auch lohnen. Dagegen die Geizhälse und Wucherer, die nichts können, denn alles zu sich scharren, niemand nichts oder gar kärglich geben, dem leidigen Teufel dienen, der wird ihnen auch lohnen.

11. Sonderlich aber werden alle Heiligen an

jenem Tage über sie schreien, und sagen: Dieser Bauer, Bürger, Händler, Edelmann konnte nichts denn scharren, fraken, schinden und schaben. Ich hätte seiner Hülfe oft bedurft, aber er hätte mir nicht mit einem Wort geholfen, will schweigen, daß er mir sollte mit Geld und Gut geholfen haben. Eine solche prosopopeiam*) macht der Herr hier, daß ers so vor die Augen bildet, wie die armen Heiligen vor dem Herrn Christo an jenem Tage stehen und über die reichen kargen Silze klagen werden.

12. Dagegen aber werden die Reichen, so mit ihrem Gut mild gewesen und andern gern geholfen haben, in großen Ehren sein, viel Freunde (und vor allen den Herrn Christum) finden, die ihre Wohlthat rühmen werden. Daraus wir lernen sollen, mit rechtem Ernst anzufangen fromm, mild, freundlich, wohlthätig zc. zu sein, dadurch also unsern Glauben beweisen, und die, denen wir Wohlthat erzeigt haben, deß Zeugen vor Christo am jüngsten Tage mögen haben, daß wir uns des schändlichen Lasters enthalten haben, das nicht mehr thut, denn zu sich krakt, es gehe daneben andern, wie es wolle.

Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem unrechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?

13. Das redet der Herr wider die Pharisäer. Die waren geizig und spotteten sein. Will also sagen: Ihr Pharisäer seid geizig und Mammonsdiener, wie könnt ihr denn rechtchaffene Gottesdiener und Lehrer sein im Volk Israel? Denn wer will euch das Geistliche und Wahrhaftige vertrauen, als da ist das Predigtamt und die Seelsorge, so ihr in dem kleinen Gut, in dem unrechten Mammon, untreu seid? Und das ist auch die lautere Wahrheit. Wenn ein Pfarrherr und Prediger will geizig sein, so ist er zu nichts mehr nütze, braucht des Predigtstuhls, wie der Pabst mit seinen Pfaffen, allein zu seinem Genieß und Bauchdienst, nimmt die

*) Prosopopöie, eine Redefigur, abwesende Personen als gegenwärtig aufzustellen, und sprechen und handeln zu lassen.
D. Reb.

Zinse ein und sammelt Geld, und fragt gar nichts danach, ob viel tausend Seelen versäumt werden; seine Sorge ist nicht Seelsorge, sondern Geld-, Zinse- und Kornsorge. Denn wer in dem unrechten Mammon untreu ist, wie kann der in dem hohen, geistlichen Amt und Gut treu sein?

14. Darum ist vonnöthen, daß wer ein treuer Pfarrer und Prediger, dazu ein fleißiger Zuhörer sein will, dem Gottes Wort ein Ernst sei, meiden lerne dies Laster, das da heißt der Geiz. Denn es hindert das Evangelium aus der Maßen sehr, wenn der Pfarrer oder die Zuhörer geizig sind. Ein geiziger Pfarrer predigt das Wort nicht gern, so hören es geizige Pfarrleute auch nicht gern. Jener predigt nicht weiter, denn er Geld und Genieß davon hat; diese hören es nicht weiter, denn sie es gelüftet. Daher kommts, daß wo der Geiz regiert, da muß das Evangelium fallen und untergehen. Ein geiziger Bauer, Bürger spricht: Ich muß aufs Feld, an meine Hantierung, ich kanns nicht gewarten, daß ich Predigt höre. Ein geiziger Prediger spricht: Ich kann nicht mehr predigen, denn es bringt mir nichts in die Küche. Darum, daß heutiges Tages der meiste Theil unter Predigern und Zuhörern so böse Christen sind und des Evangelii so wenig achten, ist keine andere Ursache, denn daß sie so geizige Wänste sind.

15. Das ist nun vom Mammon gepredigt. Dem gibt der Herr einen schändlichen Namen und heißt ihn den unrechten Mammon darum, daß wer ihn liebt, der braucht sein allein zu seiner Ehre und Lust, und versündigt sich damit an Gott und an seinem Nächsten. In Summa, es ist ein verdammlich Gut, nicht seiner Natur und Wesens halben, sondern um seines unrechten Brauchs willen, dem es unterworfen ist.

16. Darum sollen wir aus dem unrechten Mammon einen rechten Mammon machen, sein recht und göttlich brauchen. Wer das thut, der wird an jenem Tage viele Freunde und seines Glaubens Zeugen haben. Wer aber nicht thut, dem wirds also gehen, daß niemand ihm Zeugniß geben wird, daß er seinen Glauben mit der That beweiset hat, ja, er wird vieler Dürftigen Zeugniß wider sich hören müssen, daß sein Glaube nicht rechtschaffen, sondern nur eine ledige Hülse gewesen sei. Das wird die Frucht und der Lohn sein des schändlichen Geizes und Mammonsdiensts. Unser lieber Gott und Vater verleihe uns seine Gnade, um seines Sohnes Jesu Christi willen, und erwecke unsere Herzen durch seinen Heiligen Geist, daß wir diese Lehre fassen und unser Leben danach richten, auf daß wir unsern Glauben beweisen, daß er rechtschaffen sei, und endlich selig werden mögen, Amen.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.*)

Luc. 19, 41—48.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten angsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habts gemacht zur Mördergrube. Und lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an, und hörte ihn.

*) Im Hause gehalten, 1532.

1. Dies Evangelium sollen die Kinder fleißig merken, daß sie draus lernen GOTT fürchten.

2. Denn Christus hat solches mit großem betrübten Herzen geredet und bitterlich darüber geweint, daß die schöne Stadt soll so jämmerlich umkommen und zerrißen werden, daß nicht ein Stein auf dem andern bleibe. Ah Jerusalem, spricht er, wenn du es wüßtest, und solchen künftigen Jammer glaubtest, der über dich kommen wird, so würdest du gewißlich nicht so sicher sein, sondern bedenken, was zu deinem Frieden dienet, heulen und bitten, daß dir GOTT wollte gnädig sein.

3. Ob nun wohl der HERR von der Stadt Jerusalem redet, so will er doch damit gewarnt und gedroht haben allen denen, die GOTTES Wort haben, und doch daselbige vergeblich hören und verachten, daß sie nicht sicher sein, noch sich drauf verlassen sollten, als sollte es ihnen GOTT schenken. Nein, die Strafe wird sich finden, und so gewiß kommen, so wahr GOTT lebt. Darum soll man sich vor allen Sünden, sonderlich aber vor der Sünde hüten, die da heißt, GOTTES Wort oder die Zeit der Heimsuchung verachten, das ist, Predigt hören und doch sich nicht bessern, sondern in Sünden immerdar fortfahren, man predige und sage, was man wolle. Die Strafe auf solche Sünde bleibt gewiß nicht außen, ob sie gleich eine Zeitlang aufgehalten wird. Wer GOTTES Wort verachtet, der entläuft der Strafe nicht.

4. Und solche Warnung und Drohung zu stärken, setzt er zum Exempel seine liebste und heiligste Stadt Jerusalem, und sein eigen Volk, welche Stadt unsers lieben HERRN GOTTES eigen Haus, Wohnung und Herdstätte, und das Volk sein eigen Hausgefinde gewesen ist. Denn unser HERR GOTT ist zu Jerusalem gewesen gleich als ein Bürger, und die Stadt ist gleich als ein halber Himmel gewesen, da GOTT selbst mit seinen Engeln gewohnt hat, da aller Gottesdienst hin geordnet, da schier alle Patriarchen gelebt und ihr Begräbniß gehabt, da endlich Christus, der Sohn GOTTES, selbst gewandelt, gepredigt, gestorben, begraben, auferstanden, und den Heiligen Geist gegeben hat; daß also diese Stadt mit Heiligkeit dermaßen überhäuft, daß ihres Gleichen auf der ganzen Welt nicht gewesen ist noch sein wird bis an den jüngsten Tag. Dennoch solches alles unangesehen, da sie GOTTES Wort nicht annehmen und demselben

nicht folgen wollte, hat unser HERR GOTT so fest über seinem Wort gehalten, daß seine liebste Stadt auf das greulichste hat müssen verwüstet werden. Wieviel weniger wird ers andern Städten schenken, die Jerusalem das Wasser nicht können reichen, da auch GOTT selbst nicht gewohnt hat; wirds auch andern Völkern nicht schenken, die ihm nicht so nahe zugehören, als die Juden, die seine Blutsfreunde waren.

5. Darum soll man bei diesem Exempel GOTTES Zorn merken und sich vor Verachtung des Worts hüten, daß man nicht sage, wie wir gemeiniglich pflegen: Ei, GOTT wird nicht so zornig sein, er wird nicht so hart strafen. Denn so er die heilige Stadt Jerusalem, sein höchstes Kleinod auf Erden, also zerreißen hat lassen, daß kein Stein auf dem andern blieb, um der Leute willen, die sein Wort hörten und sich nicht besserten: so darfst du nicht gedenken, daß ers uns schenken werde, wenn wir in der gleichen Sünde auch liegen. Jerusalem ist so gar hinweg, daß man nicht könnte sagen, daß ein Haus da gestanden wäre.

6. Und GOTT hat diese greuliche Strafe eben dazumal gehen lassen, da das jüdische Volk sich mit Haufen gen Jerusalem auf das Osterfest versammelt hatte, da fast in die dreißigmal hunderttausend Menschen (wie es die Historien zeugen) dazumal da gewesen sind. Da hat GOTT die Leute so mit großen Haufen weggerissen. Denn er gedachte ein groß Feuer anzuzünden, darum brachte er die Brände alle zu Haufen. Da ers nun wie einen großen Scheiterhaufen, ja, wie einen Wald hatte zusammengerafft, führte er die Römer über sie, daß sie sie ansteckten und verbrenneten. Josephus sagt, daß die Zeit über der Belagerung und Eroberung zehnmal hunderttausend erschlagen und an der Pestilenz gestorben, und sieben und neunzigtausend gefangen sind worden. Die sind so verachtet und unwerth gewesen, daß man ihrer dreißig um einen Pfennig verkauft hat. Also mußte Christus gerochen werden. Gleichwie die Juden ihn um dreißig Silberlinge verkauft hatten, also wiederum wurden dreißig Juden um einen Pfennig verkauft, und waren dazu so unwerth, daß man sie kaum mit den Hunden essen ließ.

7. Dies ist nun die klägliche und jämmerliche Strafe, welche GOTT über sein Volk verhängt hat, und damit gar mit ihm ausgemacht,

welches er doch geliebt und mit so großer Herrlichkeit und Wunderzeichen aus Egypten geführt, in das Land Canaan gesetzt, ihr Vater gewesen und so freundlich mit ihnen geredet und umgegangen ist. Da sie aber sein Wort verachteten, und ihm nicht folgen wollten, hat er solchen Zorn und greuliche Strafe über sie gehen lassen.

8. Solchen Jammer sieht der Herr, daß er nicht weit sei, weint derhalben, und spricht: „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden diene. Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.“ Darum gehst du sicher dahin, als hätte es nicht Noth mit dir. Aber es wird nicht lang so bleiben, es wird müssen brechen, und ist schon vor der Hand, ohne daß es noch verborgen ist und du es nicht siehst.

9. Hier möchte einem einfallen: Warum doch unser Herr Gott die Strafe verbirgt? Warum offenbart er sie nicht? Warum läßt er sie nicht bald gehen? Wenn Gott die Strafe offenbarte, so würden sich die Leute bekehren! Antwort: Es kann nicht sein, daß unser Herr Gott die Strafe bald gehen lasse. Denn sollte er sobald drein schmeißen, wenn mans verdient hat, so würde unser keiner das siebente Jahr erreichen. Dazu könnte unser Herr Gott seine Geduld auch nicht beweisen, wenn er mit der Strafe eilen und bald drein schmeißen sollte. Gott muß geduldig sein, daß er sehe, ob man sich bessern und Gnade suchen wolle. Wenn er sobald sollte mit dem Donner und Blitzen drein schlagen, das stünde Gott nicht wohl an. Darum hält er mit der Strafe an sich, gibt Zeit und Raum sich zu bessern, damit preiset er seine Barmherzigkeit gegen uns. Der Teufel ist ein zorniger Geist, der thut solches nicht; wenn er könnte einen mit einem Haar todt schlagen, so thäte ers und würde sich nicht lange jäumen. Aber Gott ist gnädig, darum will er die Strafe aufziehen, aber nicht gar nachlassen.

10. Das macht denn die Leute sicher, daß sie sich nicht allein nicht bessern, sondern je länger je ärger werden. Wie man sieht, ein Ehebrecher, ein Wucherer, Dieb, weil die Strafe nicht sobald kommt, läßt sich dünken, es habe noch lange nicht Noth, er möge noch wohl seine Lust büßen. Aber hüte dich, laß dich nicht verführen noch betrügen. Denn hier hörst du, daß Gott die Strafe wohl aufhalte und verberge, aber darum bleibt sie nicht gar außen.

Darum lehre bei Zeiten um, thue Buße und bessere dich. Das meint hier Christus, da er spricht zu der Stadt Jerusalem: „Nun aber ist's vor deinen Augen verborgen.“ Als sollte er sagen: Laß dich nicht betrügen, daß die Strafe verborgen ist. Die Strafe wird wohl eine Zeitlang aufgehalten, aber damit wird sie nicht aufgehoben und weggenommen. Du wirst mich tödten und mein Blut vergießen, wie du mit andern Propheten vor mir gethan hast. Ich schweige still dazu, lasse es geschehen und leide es. Solches macht, daß du denkst, es werde immer so hingehen und wohl ungestraft bleiben. Derhalben thut niemand mit Ernst dazu, daß er frömmen würde, und sich bekehrete und besserte. Aber siehe dich vor, du bist vor der Strafe nicht gefreiet. Wenn du zu überreden wärest, daß du es glauben könntest, so würdest du danach denken, wie du der Strafe entliegest. Aber du glaubst es nicht, darum gehst du so sicher hin, läßt die Zeit deiner Heimsuchung, darin du gewarnt wirst und du wieder zu Gnaden könntest kommen, vorüber rauschen, bist sicher und besserst dich nicht. Das ist eben die Sünde, darum Gottes Zorn dich überfallen und übereilen wird.

11. Hier lerne ja mit Fleiß und merke, was Gott für die größte Sünde achtet, die er am wenigsten dulden und leiden kann, nämlich, daß sein Volk die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennt hat. Denn der Herr schlägt hier alle Sünden in Eine Sünde, schweigt aller andern Sünden und zieht allein die an, daß sie sicher dahingingen, sich nicht allein an der Propheten Vermahnung und Drohung nichts gekehrt, sondern sie auch verfolgt haben, viel unschuldiges Bluts vergossen, bis daß, wie die Schrift sagt, Jerusalem hier und da voll Bluts ward (gleichwie heutiges Tages Deutschland sich greulich versündigt auch um der mannigfaltigen Verfolgung des Worts und seiner Diener willen). Neben dieser Sünde (gleichwie auch zu unserer Zeit) gingen mit Mord, Ehebruch, Hurerei, Wucher, Geiz, Stehlen, Schwelgen, Saufen, Prassen, und was dergleichen mehr ist.

12. Solche Untugend, sagt hier Christus, habe ich wollen mit dem Wort strafen, und euch lehren, daß ihr sollt fromm sein und euch bessern. Um solcher Ursache willen habe ich zuvor meine Propheten gesandt, Johannem den Täufer und meine Apostel geschickt, ja, ich selbst

bin aufgetreten, habe gepredigt, Wunderzeichen gethan, und alles vorgenommen, was euch zur Besserung möchte dienen. Nun sollten alle anderen Sünden, so groß und viel ihrer auch sind, euch nicht schaden, sondern vergeben und in Ewigkeit nicht mehr gedacht werden; Jerusalem sollte wohl stehen und von den Feinden wohl unangefochten bleiben, wenn ihr nur die Zeit eurer Heimsuchung erkennet. Denn ich komme zu euch nicht mit dem Schwert, nicht mit der Keule, sondern sanftmüthig und ein Heiland; ich komme als ein Visitator, Heimsucher, suche euch, predige und schreie: Thut Buße, bessert euch, und seid fromm; höret doch und folgt, ehe der Zorn mit Macht kommt. Also suche ich euch heim.

13. Ja wohl, da wird nicht aus. Alle eure Sünde macht ihr damit größer, daß ihr auch die Heimsuchung nicht erkennen, annehmen noch leiden wollt. Wie das Sprüchwort lautet: Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Wenn einer böse ist, und man spricht zu ihm: Lieber, laß dir nur sagen, so sollen dir deine Sünden vergeben sein; er aber wollte nicht allein nicht folgen, sondern finge auch an zu lästern und aufs Maul zu schlagen den, so ihn zur Besserung vermahnete: wer könnte dem helfen? Welcher Teufel wollte des Kranken Barbirer sein, der ihm das Scheermesser aus der Hand nähme und ihm, dem Meister, in den Leib stechen wollte? Eben also geht ihr Juden mit unserm HErrn Gott auch um. Er läßt euch durch mich Vergebung der Sünden anbieten, will euer gnädiger Gott sein, alles gern vergessen und vergeben, nur daß ihr noch aufhört von den Sünden und nehmt sein Wort an. Ihr aber fahret zu, lästert mich, sagt, ich habe den Teufel, heißt meine Predigt Ketzerei, wollt mich noch dazu an das Kreuz schlagen, werdet auch nicht eher zufrieden sein, ihr habts denn ausgerichtet. Das ist allererst der Teufel gar: wenn Gott nicht allein Sünde vergeben und gnädig sein, sondern auch große, hohe Gaben schenken will; und man ihm den Rücken zuwendet und sein Wort und Gnade zurücktreibt, Ketzerei schilt und auf das greulichste lästert; wemns so weit kommt, kann ich nicht mehr halten, es muß die Strafe kommen. Denn wo man Vergebung der Sünden und Gottes Gnade nicht leiden kann, da ist weder Rath noch Hülfe mehr.

14. Und das ist die Hauptursache, daß der Zorn Gottes so überaus groß und schrecklich ist. Denn gleichwie die Juden sein Wort weder sehen noch hören haben wollen: also hat hernach Gott ihr Schreien, Beten, Gottesdienst und anderes auch weder sehen noch hören wollen, und sein Zorn hat nicht eher wollen ablassen, bis Jerusalem zu Grund getilgt ist, daß ein Stein auf dem andern nicht geblieben ist, daß man sagen möchte: Da ist das, dort jenes Haus gestanden; nein, rein ab und alles zu Grunde umgekehrt, daß nicht ein Haar von einem Juden, noch ein Nagel an einer Wand in der Stadt geblieben ist. Das haben sie wollen haben. Das ist nun das schreckliche Exempel, welches der Evangelist uns zur Besserung geschrieben hat, daß wir Gottes Wort nicht verachten und die Zeit unserer Heimsuchung nicht sollten ohne Frucht vorüber lassen.

15. Das ist sonderlich zu merken, daß der Herr spricht: „Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.“ Denn also geht es gemeinlich, daß man nicht denkt, daß Gott strafen werde, sondern weil Gott aus Güte mit der Strafe verzieht und auf Besserung wartet, denkt die Welt, er werde immer stillschweigen. Zu Jerusalem gings auch also zu. Die Juden versündigten sich an ihrem Gott, wie sie wollten, dennoch thaten sie die Strafe aus den Augen und meinten, Gott sollte ewig dazu stillschweigen. Aber hütet euch, spricht Christus; ob ihr die Strafe gleich nicht seht, so haltets doch gewiß dafür, wo ihr euch nicht bessert, sie werde nicht außen bleiben. Denn obgleich Gott eine Zeitlang verzieht, hat er gleichwohl allenthalben so viel Reize und Stricke gelegt, so viel Mausefallen um der bösen Buben willen gerichtet, daß es unmöglich ist, daß du ihm in die Länge entlaufen solltest.

16. Zu dem hat er Vater und Mutter, Herren und Frauen im Hause das Regiment befohlen, daß sie sollen auf böse Kinder und Gesinde Achtung haben. Wer dieselben sich nicht will wehren lassen, den befiehlt er der weltlichen Obrigkeit, die straft durch Meister Hansen. Wer Meister Hansen schon entläuft, der entläuft darum nicht Gott und seinem Gerichte, der, wo man sich nicht bessert, mit Pestilenz, Hunger, Wasser, Feuer straft und strafen kann. Darum niemand denken soll, er wolle es hinausführen und der Strafe entlaufen.

Willst du nicht fromm sein und Gottes Wort dich nicht weisen lassen (welches eine freundliche, väterliche Heimsuchung ist), so mußt du dich den Fenster oder einen andern Zorn Gottes ohne deinen Dank weisen und führen lassen. Aber wahrlich mit deinem Schaden und Verderben!

17. Darum sollst du keinen Unterschied machen zwischen der Strafe, die verborgen ist, und die gewiß ist. Denn die Strafe der Sünden ist allwege gewiß, ob sie wohl verborgen ist. Daß sie nun verborgen ist, das betrügt die Leute; wie Salomo auch sagt: Es sei nicht gut, daß die Leute nicht bald gestraft werden und unser Herr Gott so lange stillschweigt; denn sie werden nur desto muthwilliger. Dies oder jenes, sprechen sie, habe ich gestern gethan, was ist mir darum geschehen? Es geht mir fein hinaus.

18. Ein Dieb hat heute gestohlen: wer thut mir etwas darum? So gehts hin, ein Exempel in das andere. Ist so vielen wohl hinausgegangen, warum sollte mirs auch nicht wohl hinausgehen? Daher kommts, daß alle Sünder, je besser ihnen ihr Vornehmen geräth, je hitziger und lustiger sie drauf werden. Daß sie beizeiten abließen und sich besserten, da wird nicht aus. Denn sie sehen diese Definition oder Sentenz nicht: obgleich die Strafe verborgen ist, daß sie dennoch gewiß ist; wie sichs endlich allwege findet, daß, dem Sprüchwort nach, der Krug so lang zum Brunnen geht, bis er zuletzt zerbricht.

19. Darum hüte dich und lasse dich nicht betriegen. Ob die Strafe schon verborgen ist, ist sie gleichwohl gewiß und bleibt nicht außen. Wie die Heiden aus der Erfahrung gelehrt und darum gesagt haben: Wenn unser Herr Gott kommen und strafen wolle, so ziehe er wollene Socken an, daß er leise gehe und man ihn nicht hören möge. Das lerne und sei darum nicht sicher, ob unser Herr Gott nicht flugs zuschneißt; sondern fürchte dich und siehe dich vor. Denn er hat so viel Engel, so viel Knechte, so viel Löwen, so viel Plagen, Krieg, Hunger, Pestilenz, daß er dich wohl treffen kann. Er kann die Luft voll Feuer machen und dich verbrennen; er kann dich mit Regen eräufen, mit Gift in unzeitigem oder sonst ungesundem Obst, Aepfeln, Birnen, Kernen erwürgen. In Summa, der Stricke und Netze sind tausend und aber tausend, die Gott den bösen Vebn und unbußfertigen Sündern stellen läßt.

20. Das ist nun die Ursache, daß unser lieber Herr Christus so treulich warnt, weint und spricht: Siehe dich vor, Jerusalem; weil die Strafe verborgen ist, meinst du, sie werde gar außen bleiben. Aber du fehlest weit. Denn die Strafe ist nicht darum verborgen, daß du frei sollst sein, sondern daß du nur desto gewisser sollst getroffen werden, wenn du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennen willst. Willst du nun solches Vorzuges nicht mißbrauchen, sondern recht brauchen: so höre beizeiten auf zu sündigen, halte dich hierher zum Wort und bessere dich, so wird dir Rath geschafft; wo nicht, so mußt du hinunter.

21. Auf solche Weise predigt uns der liebe Petrus, 2 Petr. 3, 15.: „Die Geduld oder Langmüthigkeit unsers Herrn“, spricht er, „achtet für eure Seligkeit“; das ist, laßt euch dünken, es sei euer Heil, es geschehe euch zum Besten, daß ihr nicht verdammt werdet. Denn so Gott allwege strafte, wie und nach dem wir verdienen, so würde (wie ich oben gesagt) unser keiner über sieben Jahr kommen. Nun, er thuts nicht, sondern ist langmüthig, hält an sich und verzieht mit der Strafe. Das spricht Petrus, achtet dafür, es geschehe um eurer Seligkeit willen, daß ihr sagen sollt: Ah Herr! ich habe leider viel und oft gesündigt, jetzt in dem, jetzt in einem andern; nun kommt die Strafe nicht, sondern verzieht. Was bedeutet es aber? Gewißlich anderes nichts, denn daß, ob die Strafe gleich verborgen ist, sie doch gewißlich kommen wird. Darum, lieber Vater, vergib, ich will ablassen und mich bessern. Darum sollen wir den Spruch Petri: „Die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit“, wohl merken. „Denn Gott“, spricht er kurz zuvor, „will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.“ Und verzieht Gott die Strafe, so geschiehts uns zum Besten. Wo man nicht ablassen, sondern in Sünden fortfahren und solcher Geduld Gottes mißbrauchen will, da muß der Krug letztlich brechen. Wie man sieht: weil der Dieb des Stehlens nicht bei Zeit abgeben will, wird er zuletzt dem Fenster zu Theil; ein unzüchtig Weib, Magd, die mit ihrer Bubelei nicht will ablassen, wird endlich zu Schanden vor jedermann. Sonderlich aber hats Gott mit der Stadt Jerusalem bewiesen, ob er wohl die Strafe verbirgt und aufhält, daß er doch

endlich kommen will und den Ungehorsam uns nicht schenken.

22. Darum lerne jedermann GOtt fürchten; jedermann, Groß und Klein, Jung und Alt, lerne, wenn er Unrecht thut und davon nicht will ablassen, daß die Strafe nicht werde außen bleiben. Denn da steht Jerusalem zum ewigen Exempel, die heilige, schöne Stadt, welcher auch die heidnischen Historien das Lob geben, daß sie sei longe clarissima urbium Orientis, die herrlichste, berühmteste Stadt in den Morgenländern gewesen. Die ist dahin und zu Grunde vertilgt darum, daß sie von den Sünden nicht ablassen und sich an das Wort nicht hat kehren wollen. Dies Exempel hält uns der HErr im heutigen Evangelium vor, daß wir es zu Herzen sollen nehmen und uns bessern, oder wissen, wenn wir von Sünden nicht ablassen, dem Wort nicht folgen und es mit Glauben annehmen wollen, daß es GOtt nicht will ungestraft lassen, ob er gleich die Strafe eine Zeitlang verbirgt; welches doch uns, wie gesagt, zum Besten geschieht, daß wir der Zeit wohl brauchen und von Sünden ablassen sollen. So du aber dich nicht bessern, sondern nur darum desto frecher werden und deinem Muthwillen desto mehr nachkommen willst; so wisse, daß das böse Stündlein, ehe denn du dich verstiehest, kommen wird, da dich unser HErr GOtt auch wird schreien lassen, aber nicht hören.

23. Mit den Juden that er auch also. Die Belagerung währte eine kurze Zeit, von Ostern bis auf den Herbstmond. Da hatten sie in der Stadt alle Tage so ein Opfern, so ein Singen und Beten, daß es Wunder war. Aber es war alles umsonst; GOtt hatte seine Ohren zugestopft, wollte nicht hören. Ursache: er hatte darum die Strafe verborgen und aufgehalten, daß sie sein Wort hören, sich bessern und die Zeit ihrer Heimsuchung erkennen sollten. Aber es wollte bei dem verstockten Volk nicht sein. Darum, da er die Strafe offenbarte, verbarg er sich auch und wollte sich nicht finden lassen. Wie Hosea dem Königreich Israhel auch droht am 5. Capitel B. 6.: „Sie werden kommen mit ihren Schafen und Rindern, den HErrn zu suchen, aber nicht finden; denn er hat sich von ihnen gewandt.“

24. So laßt uns nun dies Exempel mit Fleiß merken, auf daß, weil doch GOtt mit der Strafe endlich nicht außen bleibt, wir ihn

fürchten und, weil er nicht sobald zuschlägt, sondern Frist gibt, bis wir uns bekehren, wir ihn auch als einen gnädigen Vater lieb haben und sagen: O lieber Vater, du lässest die Sünde gewiß nicht ungestraft; so verleihe mir deine Gnade und Heiligen Geist, daß ich mich möge bessern und der wohlverdienten Strafe entlaufen. Wer sich also zur Buße begibt, der soll Gnade finden.

25. Jerusalem stünde noch heutiges Tages, wo die Juden sich also erkennen, gedemüthigt und gesagt hätten: Lieber GOtt, wir haben ja Unrecht gethan, daß wir so böse Buben gewesen und deine lieben Knechte, die Propheten, gewürget haben. Nun, du hast uns jetzt durch deinen Sohn das heilige Evangelium gegeben. Gib Gnade, daß wir uns bekehren und frommer mögen werden. So sie das gethan hätten, hätte es nicht Noth gehabt. Die Römer hätten mit all ihrer Macht sie wohl müssen zufrieden lassen und daheim bleiben. Weil sie aber immerdar in Sünden fortfuhren und sagten: O, es hat nicht Noth! meinst du, daß GOtt die Stadt so werde zu Boden lassen gehen, da er selbst wohnt, und sonst nirgend keinen Gottesdienst hat noch haben will? O nein, da wird nicht aus! — da ging es ihnen so, daß kein Stein auf dem andern blieb, und daß weder Haut noch Haar von den Juden übrig ist, und man nicht sagen kann: Hier ist Jerusalem gestanden; sondern alles rein hinweggespült durchs Feuer. Und steht nun das arme zerstörte, verwüstete, zerschleifte Jerusalem zum Exempel da aller, die muthwillig böse sind und sich nicht bessern wollen, daß sie dergleichen Strafe auch leiden müssen.

26. Den andern aber, die GOttes Wort annehmen und sich bessern, wird diese Historia vorgehalten zum Trost und Unterricht: daß sie lernen, wenn GOtt die Strafe verbirgt, daß es ihnen geschehe zu ihrem Frieden und Besten, GOtt wolle ihnen ihre Sünde gnädiglich vergeben, wo sie davon aufhören und sich bessern, GOtt fürchten und lieben. Denn daß wir sündigen, ist nicht Wunder; aber Sünde vertheidigen, unbussfertig und verstockt drin verharren, das kann GOtt nicht dulden, es muß eher alles zu Scheitern gehen, sonderlich aber wenn er mit der gnädigen Heimsuchung des Worts kommt und uns gern zur Buße rufen wollte, und man doch nicht hören will.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt.*)

1. Dies ist der schrecklichen Evangelien eins im Luca, und eine sehr greuliche Historie, die uns billig also zu Herzen gehen und bewegen sollte, daß wir sie nimmermehr vergäßen. Denn hier hören wir, was für ein großer, harter Zorn und Ernst über Jerusalem ergangen ist. Daraus wir gewiß schließen: Wer in seiner Bosheit sicher sein und in Sünden fortfahren will, der soll sich nicht in den Sinn nehmen, daß er der Strafe entlaufen werde. Denn so Gott der trefflichen, hochbegnadeten Stadt nicht verschonet hat, weil sie Gottes Wort gehabt und doch sich nicht gebessert hat: so denke nur jedermann und lasse beizeiten von Sünden ab und bessere sich, sonst wird gewißlich die Strafe und der Zorn nicht außen bleiben.

2. Denn das Wort „Jerusalem“ ist ein heilig Wort. Es ist keine Stadt, da sich unser Herr Gott (wie die Propheten pflegen zu reden) also zerbuhrlet hat, als mit dieser Stadt, da er so lange gewohnt, da er so viel gelehrter, heiliger Leute gegeben hatte, Propheten und zuletzt seinen einigen Sohn. Summa, er hat sich zu dieser Stadt also gestellt, daß er ihr Gott, und Jerusalem das liebste Schößlein und das jüdische Volk das liebste Kind war. Dennoch hat er dieser Stadt und dieses Volks nicht geschont, sondern so greulich lassen untergehen und, wie der Herr hier sagt, sie lassen belagern, ängsten, schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen bleiben. Solches ist geschehen vor 1500 Jahren, und steht das Exempel noch vor unsern Augen, und kann die Stadt in solche Herrschaft nimmermehr wiederum kommen. Davor jedermann erschrecken soll und denken, daß unser Herr auch mit uns zürnen werde, wo wir in Sünden fortfahren und uns nicht bessern werden.

3. Darum sollen wir allesamt, und sonderlich das junge Volk, Gottes Wort desto lieber und williger lernen, gern uns strafen lassen,

Gott um Gnade und Verzeihung bitten, so wir gesündigt haben. Denn daß unser Herr Gott immerdar sein heiliges Wort uns geben sollte, und wir wollten dasselbe verachten und dazu die Propheten darüber zu Tode schlagen, da wird nicht aus. Derhalben laßt uns, die wir jetzt leben und das Wort rein und dazu guten Frieden haben, auch Gott dem Herrn dafür dankbar sein. Denn ich habe große Sorge, Deutschland werde eine Schlappe leiden müssen, Pestilenz, Krieg, Aufruhr, theure Zeit und allerlei Strafen auf sich häufen. Wenn alsdann solche Strafen kommen werden, wird man heulen, schreien und beten, aber es ist dann zu lange geharrt.

4. In der Stadt Jerusalem war zur Zeit der Belagerung greuliche Pestilenz, greulicher Aufruhr und großer Hunger. Summa, es war zu der Zeit eitel Hunger, Pestilenz und Tod in der Stadt, daß sie ihre eigenen Kinder mußten fressen. So greuliche, unaussprechliche Strafe ist gewesen, die über die heilige Stadt gegangen ist. Wo die Kriegsknechte etwas rochen, fielen sie mit Gewalt in die Häuser und nahmen die Speise den Juden vor dem Maul hinweg; es ist eine Strafe und Zorn gewesen ohne alle Maßen. Und ist uns solches zur Warnung vorgeschrieben, auf daß wir lernen Gott fürchten und uns bessern. Denn wenn das Stündlein kommt, so hilft gar kein Schreien. Die Juden hatten Gott so lange verachtet und es gar übermacht, daß unser Herr auch die Hand abthat und wollte ihr Schreien nicht hören. Uns wird ers auch nicht schenken. Denn wir sind den Juden in dem gleich, daß wir Gottes Wort verachten und es gar übermachen. Darum lerne jedermann Gott fürchten, thue Buße und bessere sich, sonst werden wir seiner Strafe nicht entlaufen.

5. Unser Herr Gott ist wohl barmherzig, langmüthig und geduldig; aber doch, wenn man gesündigt hat, so will er, daß man sich bekehre und bessere, und seine Güte und Ge-

*) Im Hause gehalten, 1534.

duld nicht mißbrauche. Bessert man sich nicht, sondern mißbraucht der Güte und Geduld Gottes, so kommt die Strafe danach desto härter. Darum soll man wohl zusehen, daß man nicht erfunden werde in der Zahl der Verhärteten und Verstockten, wie die Juden waren.

6. Jerusalem hat nichts gestürzt denn der große herrliche Titel, daß sie Gottes Stadt, sein eigen Haus und seine eigene Wohnung hieß. Das machte die Juden sicher, daß sie dachten: Sollte Jerusalem untergehen? Da wird nicht aus, es ist unmöglich, es ist Gott mehr dran gelegen; darum, wenngleich die ganze Welt käme, so würde sie uns nichts können anhaben; Gott wird seine Wohnung nicht lassen wüste machen. Auf solchen Titel und Gnade sündigten sie, fragten nach keiner Predigt, und sprachen dennoch: Wir sind Gottes Volk, wir sind Gottes Volk, unser Herr Gott wird uns alle unsere Sünde zugut halten.

7. Aber es ist unmöglich, daß Gott Vermessenheit, Hoffahrt und Trotz leiden solle. Solches hat er durch mannigfaltige Exempel genugsam bewiesen. Lucifer ist um Hoffahrt willen aus dem Himmel gestoßen. Den Apostel Judas hat Gott um Hoffahrt und Trozes willen aus dem höchsten Stand, nämlich, aus dem Apostelamt, fallen lassen. Hoffahrt und Stolz hat Gottes eigene Blutsfreunde, die Juden, in alles Unglück gebracht. Summa, Gott hats keinem Vermessenen und Hoffärtigen jemals geschenkt. Darum soll es ein jeder gewißlich dafür halten, er sei so groß und herrlich, als er immermehr sein kann, er sei Lehrer oder Schüler, Priester oder Laie, König oder Fürst, Herr oder Knecht, so er dahin kommt, daß er Gott und sein Wort verachtet und nicht wiederkehrt und Buße thut, so muß er gehalten.

8. Darum stellt uns dies Evangelium vor ein schrecklich Exempel göttliches Zorns und Gerichts wider die Vermessenheit, Sicherheit und Verachtung des Worts. Denn er setzt eigentlich diese Ursache, warum Jerusalem zerstört ist: daß sie die Zeit, darin sie heimgesucht ist, nicht erkennet hat. Als sollte unser lieber Herr Christus sagen: Jerusalem, Jerusalem, du hast nicht wollen hören; du bist reichlich und vielfältig gewarnt und vermahnt durch so viel Propheten und Könige, durch Johannem den Täufer und durch mich selbst; nach mir wirst

du auch gewarnt und vermahnt werden durch meine Apostel; Gott hat dir sein Wort, Gottesdienst und Tempel gegeben, er hat dich gnädiglich heimgesucht, und mit solchen Treuen gemeint, daß es überaus ist; er hat dich wollen fromm machen und dir helfen: du aber hast alles in den Wind geschlagen, hast nicht wollen hören.

9. Das ist die Schuld, sagt Christus, warum unser Herr Gott Land und Leute straft, daß Gott so gnädig ist, sein Wort und Evangelium gibt, und die Leute so arg und böse sind und nicht hören wollen, noch sich sagen lassen. Also sagt er auch, Joh. 3, 19.: „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.“ Gott sendet sein Evangelium, gibt Apostel und Prediger; aber die Menschen wollen die Wahrheit weder hören noch leiden. Die Apostel und Prediger müssen noch dazu ihre Narren sein; alles, was die sagen, das verlachen sie, gehen sicher dahin, und fragen nichts nach der Predigt, bessern sich nicht. Das ist die Schuld, warum Gott Land und Leute verstoren läßt.

10. Unser Herr Gott ist gnädig, er kann und will Sünde vergeben, er weiß, daß wir ein arm, schwach Fleisch und Sünde haben; wenn man nur aufhört zu sündigen und läßt sich sagen. Daß man aber mit dem Kopf hindurch will und nicht merken auf die Zeit der Heimsuchung, das kann Gott nicht leiden; da kommt er mit allerlei Plage und straft solche Verachtung und Sünde. Mit andern Sünden ist auch also: wenn man nicht aufhört, so bleibt die Strafe nicht außen. Wenn einer lange ungehorsam ist seinem Bürgermeister, Schulmeister, Pfarrherrn, und entläuft denen allen, so kommt er doch Meister Hansen in die Hände. Entläuft er Meister Hansen, so kriegt ihn doch der Teufel. Denn unser Herr Gott hat allenthalben Netze und Stricke bestellt für die bösen Buben; es komme einer hin, wo er wolle, so entläuft er seiner Strafe nicht. Stiehlt einer hier und kommt schon davon, so findet er an einem andern Ort eine Mäusefalle, darin er besteckt und gefangen wird. Ich habe ihrer viel gekannt, die nicht aufhören wollten mit Sündigen, sondern fuhren fort Böses zu thun, und kamen endlich Meister Hansen in die Hände.

11. Darum iſts ebenſo gut, man folge Vater und Mutter, denn Meiſter Hansen. Denn Meiſter Hans ſtraft alſo, daß man es nimmer thut, er iſt ein grober Zuchtmeiſter, er kann keinen Schimpf verſtehen, er hängt die Diebe für tauſend Teufel an den Galgen. Er iſt ein grober Lehrer und Prediger, er hat eine ſtarke Stimme, er ſchreit einem den Kopf vom Halſe. Ich lobe ihn, daß er den böſen Buben, die niemand gehorchen wollen, ſo wohl predigen kann. Ich halte, daß wenig ungehorſame Kinder auf Erden ſind, die nicht alle unverſehens dem Henker zu Theil werden. Daß man ſündigt, iſt kein Wunder; aber die Sünde vertheidigen und ſtorrig darin bleiben, das iſts, davon Chriſtus ſagt, es ſolle niemand ſo hinausgehen, ſondern ein jedermann redlich geſtraft werden.

12. Jeruſalem war eine herrliche Stadt; ja, auch zu der Zeit herrlicher denn die ganze Welt. Sie iſt in der heiligen Schrift allenthalben ſehr hoch gelobt, ſie hat ihren Namen geführt als ein Edelgeſtein, und Gott hat ſie auch herrlich vor viel Königen beſchützt und beſchirmt: dennoch, da ſie die Zeit ihrer Heimſuchung nicht erkennen wollte, mußte ſie herunter, und wenn ſie noch eins ſo köſtlich und herrlich geweſen wäre. Hätte es nun jemand ſollen geſchenkt werden, ſo wäre es dieſer herrlichen und heiligen Stadt geſchenkt worden.

13. Gott ſucht Deutſchland auch heim zu

dieſer Zeit aus ſonderlichen Gnaden mit ſeinem Wort. Wir aber, zu beiden Theilen, ſtellen uns ſehr übel dagegen. Die Biſchöfe verfolgen es und rühmen ſich noch dazu in aller Sicherheit, nachdem ſie ſo viel Bluts vergoſſen haben. Wir auf unſerm Theil mißbrauchen des Evangelii zu unſerm Geiz, Hoffahrt und andern Sünden. Darum beſorge ich, Deutſchland werde eigentlich eine große Schlappe leiden müſſen; es geſchehe gleich durch den Türken, oder ſonſt durch Krieg, Hunger und andere Plagen. Wenn ſolches dermaleinſt über Deutſchland kommen wird, ſo gedenke man dran, was ich geſagt habe. Denn Gott wird hinter Deutſchland und uns Deutſche kommen, gleichwie er hinter Jeruſalem und hinter die Juden gekommen iſt. Darum laßt uns dies Exempel wohl zu Herzen nehmen, daß Jeruſalem ſo jämmerlich iſt verwüſtet worden, weil es Gottes Wort nicht angenommen, ſondern verachtet hat, auf daß wir lernen Gottes Wort ehren, gern hören; und ob wir ſchon ſündigen, daß wir doch umkehren und uns beſſern. Das ſei vom heutigen Evangelium auf dieſmal genug. Gott, der Vater aller Barmherzigkeit, behüte uns vor dem ſchändlichen Laſter, welches heißt Verachtung ſeines Worts, und erwecke unſere Herzen durch ſeinen Heiligen Geiſt zu ſeiner Furcht, daß wir bei ſeinem Wort bleiben und dem folgen, Amen.

Am elften Sonntage nach Trinitatis.

Erſte Predigt.*)

Dieſer Dienſt gebührt unſerm Herrn Gott, daß wir alle Sonntage ihm zu Lob und Ehren ſein heiliges Evangelium predigen und hören. So ſchreibt St. Lucas:

Luc. 18, 9—14.

Er ſagte aber zu etlichen, die ſich ſelbſt vermaßen, daß ſie fromm wären, und verachteten die andern, ein ſolch Gleichniß: Es gingen zweien Menſchen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Phariſäer, der andere ein Zöllner. Der Phariſäer ſtund und betete bei ſich ſelbſt alſo: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner; ich faſte

*) Im Hauſe gehalten, 1532.

zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig. Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden.

1. Im heutigen Evangelium lehret uns unser lieber Herr Christus, wie wir rechtschaffene Christen und demüthig sein sollen. Denn durch diese Tugend allein kommt man zu Gnaden. Wo aber diese Tugend, nämlich Demuth, nicht ist, da kann Gott keinen Gefallen haben noch gnädig sein; und setzt uns Christus hier ein greulich Exempel vor die Nase. Den Pharisäer kann die ganze Welt nicht anders erkennen, er selbst auch nicht, denn für fromm; allein Gottes Geist urtheilt, daß er böse sei; derselbe wird hier verdammt um der Hoffahrt willen. Er geht in den Tempel, dankt Gott, betet und rühmt, daß er nicht sei wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher; er faste zwier in der Woche und gebe den Zehnten von allem, das er habe. Solches thaten wenig Juden; wie wir zu unserer Zeit sehen, daß unter zehen kaum einer ist, der sich eines armen Pfarrherrn annehme. Es ist wohl von Gott geboten, aber niemand thut. Weil nun der Pharisäer sich so kasteiet, sich hält in der Mäßigkeit, Almosen gibt, welches sonst schier niemand im Lande that, so gedachte er bei sich selbst: Wohlan, du mußt je ein frommer Mann sein; und andere Leute gedachten auch also von ihm.

2. „Ich danke dir, Gott“, spricht er, „daß ich nicht bin wie die andern Leute“; denn ich sehe, daß solch Rauben und Stehlen unter den Leuten ist, das überaus ist. Bürger geben böse Waare; Bauern übersetzen die andern mit Verkaufen, Gerste, Korn, Hühner, Eier, Holz &c. Und ist nichts anderes in der Welt zu sehen, denn eitel Rauben und Stehlen. Das thue ich aber nicht, ich verkürze und vervortheile niemand, ich verkaufe, wie es billig ist. Weiter spricht er: „Ich bin kein Ehebrecher; ich bin auch nicht wie die Zöllner.“ Zöllner waren in solchem Amt, da es also zung: Einer bestund von den Römern eine Pflüge; gleichwie heutiges Tages die Benediger und der Türke einem ein Bergwerk oder Landrenterei einthun, daß er jährlich so viel davon gebe. Das hießen publicani, Zöllner, die also ein Land, Stadt von den Römern um einen jährlichen Tribut und Zins bestanden hatten. Sollten sie nun das

benannte Geld jährlich geben, so mußten sie etwas daran gewinnen. Wo sie einen reichen, fetten Bürger oder Bauern in ihre Kluppe kriegten, flugs beim Kopf genommen und in einen Thurm geworfen; daß sie also die Leute von ihrem Gütlein brachten, und was sie auf diese Weise erscinden konnten, das war ihr Uebermuth. Gleichwie noch heutiges Tages die Amtleute und Schösser können nicht wohl fromm sein. Darum sagt der Pharisäer: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie dieser Zöllner.“

3. Nun fällt Christus ein seltsam Urtheil und spricht: Der Zöllner sei gerecht und der Pharisäer sei ungerecht. Wie kommt das? Dankt doch der Pharisäer Gott, betet und lebt unsträflich? Dagegen aber der Zöllner spricht nur Ein Wort: „Gott, bis mir Sünder gnädig.“ Und soll dennoch der Zöllner selig werden, der Pharisäer soll verdammt werden? Es möchte einer wohl zu unserm Herrn Gott sagen: Wer will denn fromm sein, wenns also zugehen soll? Hat Gott denn Gefallen daran, daß die Leute stehlen, rauben, ehebrechen? Nein, Gott hat nicht Gefallen daran. Wie stellt er sich denn hier also, daß er zum Zöllner spricht: Du bist fromm; und zum Pharisäer spricht er: Du bist ein Schalk? Antwort: Das ist, daß Gott der Herr nichts fragt nach allen Tugenden, auch nicht nach den allerhöchsten Tugenden, wenn Demuth nicht dabei ist.

4. Der Pharisäer that dieses alles, war kein Räuber, Ehebrecher, fastete und gab den Zehnten. Aber er war stolz und hoffärtig dabei. Also sind zu unserer Zeit viel großer, trefflicher Leute in Städten, item, es sind große Fürsten im Lande, die recht und wohl regieren. H. G. regiert fein, andere desgleichen haben löbliche Tugenden. Aber daneben sind sie stolze Esel, meinen, sie sitzen unserm Herrn Gott im Schooß, haben Freude an sich selbst, trogen, stolziren und machen also einen Abgott aus sich selbst. Dieser Abgott, Vermessenheit, Stolz und Hoffahrt verderbt alle Tugenden. Also ist oft eine Hausmutter geschickt, ihr Haus und Gesinde zu regieren; wird sie aber stolz und rühmt sich davon, daß sie wohl haushalten kann,

und spricht: Jene, meine Nachbarin, thut nicht halb so viel als ich; da verscheißt sie die schöne Tugend, daß sie geschickt ist hauszuhalten, mit der Hoffahrt. So eine Jungfrau schön ist und wird stolz und verachtet die andern, da verderbt der Stolz die Schöne.

5. Wahr ist's, schöne Gestalt ist eine große Gabe, wohl haushalten ist eine große Tugend, es ist ein fein herrlich Ding um einen frommen Bürger, der wohl haushält: aber daß man sich deß wollte verheben und sich lassen darum anbeten, das taugt in keinem Wege. Da, sagt Gott, will ich ein solch Urtheil stellen, wie hier im Evangelium steht: der Pharisäer, der Gott dankt, er habe es gut gemacht, sei kein Räuber, Ehebrecher, auch nicht wie dieser Zöllner, soll ungerecht sein; wiederum der Zöllner, der solche Tugend nicht hat, sondern spricht: O Herr Gott, ich habe es nicht gut gemacht, vergib mir meine Sünde, soll frömmere sein denn der Pharisäer.

6. Es ist eine große Kunst, sich mäßigen und in der Demuth halten, wenn Gott etwa Gaben gibt. Wer ein Doctor ist der heiligen Schrift und hat Gaben von Gott, die Schrift auszulegen: ist er stolz, so ist's die Ursache, daß er Hoffahrt machen will aus Gottes Gaben. So thun die Rottengeister, die setzen sich über alle und verachten alle Menschen. Was sie machen, das gilt; was sie nicht gemacht haben, das muß nichts sein. Danach sprechen sie, wie dieser Pharisäer: Ich bin nicht wie andere Leute. Das will ich nicht von dir haben, spricht Christus zu mir und dir und zu einem jeglichen. Daß ich dich habe zum Doctor der heiligen Schrift und gelehrt gemacht, das sind meine Gaben: du wärest sonst eben so ungelehrt als jener. Willst du mit meinen Gaben stolz werden, so kann ich sie dir wohl wieder nehmen. Du kannst wohl regieren, jener aber kann nicht regieren, kann sonst auch nichts; aber ich kann dir's nehmen und jenem geben; ich kann jenen schmücken und dich kahl machen. Also nimmt Christus hier dem Pharisäer alle sein Beten, Fasten, Keuschheit, und wirfts dorthin zu dem Zöllner; macht den Pharisäer naßend und bloß um seiner Hoffahrt willen, daß er sich darauf brüstet, gleich als wäre es sein.

7. Darum, ist jemand gelehrt, so danke er unserm Herrn Gott. Es ist nicht seine, sondern Gottes Gabe ist es; er troge nur nicht

damit. Ist einer ein Fürst und kann wohl regieren, so danke er Gott und troge nicht; denn es ist nicht sein, sondern Gottes Geschenk und Gabe. Aber wenig Leute sind, die nicht stolziren, wenn sie sich fühlen. Der Adel hat jezt das Regiment, darum wissen sie nicht, wo ihnen der Ars steht; des Pochens und Scharrens ist bei ihnen weder Ende noch Maß. Derhalben sind sie auch vor Gott also verachtet, daß vor ihm kein schändlicher Volk ist, denn der Adel; sie sind geringer vor Gott, denn die Hunde unter dem Tische. Denn Gott der Herr ist ein Gott, der Hoffahrt nicht leiden kann. Er gibt gern Kunst, Glück, Adel, Fürstenthum, Königreich, Herrschaft; allein man werde nicht stolz, denn das kann er nicht leiden.

8. Was geschah im Paradies? Lucifer war der schönste Engel, Gott hatte ihn geschmückt, daß er der schönste war unter allen Engeln Gottes, und sein Heer war das schönste Heer unter allen Creaturen Gottes. Da er aber sah, daß er so geschmückt und gepuzt war vor allen andern, so vernünftigt und weise, daß er hätte fünf Welten mögen regieren: da ward er stolz und wollte Gott verachten. Da sprach Gott: Hörst du, Lucifer, darum habe ich dich nicht geschmückt und gepuzt, daß du stolz sein und mich verachten solltest; und stürzt ihn in den Abgrund der Hölle. Da möchte Lucifer auch sagen: War ich doch frömmere denn alle Erthäuser und besser, denn die andern alle: warum bin ich denn so tief herunter gestoßen? Wahr ist's, Lucifer war frömmere und besser denn die andern; weil er aber hoffärtig wollte sein und Gott verachten, ist er so herunter gefallen.

9. Adam und Eva waren rein von Leib und Seele, hatten scharfe Augen, daß sie hätten durch eine Wand mögen sehen, und so gute Ohren, daß sie über zwei Meilen Weges hätten mögen hören; alle Thiere auf Erden waren ihnen gehorsam, Sonne und Mond lachte sie an. Da aber die alte Schlange, der Teufel, kam und predigte ihnen: „Gott weiß, daß, welches Tages ihr von dem Baum esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist“; da gedachte Adam und Eva: Gott wird mit uns wohl zufrieden sein, wird das wohl leiden; was ist's um einen Apfel? Aber bald und unversehens ging es pliz, plaz, und Adam und

Eva lagen da unter Gottes Zorn, Sünden, Tod und Verdammniß, und hängt solches noch heutiges Tages uns allen am Halse.

10. Also stürzt Gott die Hoffärtigen und erhebt die Demüthigen; wie St. Petrus sagt, 1 Petr. 5, 5.: „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.“ Wer mit unserm Herrn Gott will wohl stehen, der thue also: So er hat Kunst, Schöne, Gewalt, Herrschaft; so sehe er zu, daß er sich ja nicht erhebe. Erhebt er sich, so muß er herunter.

11. Aber obgleich solches gewiß und wahr ist, daß es auch die tägliche Erfahrung zeugt, dennoch bleibt keine Demuth bei den Leuten, denn bei den Christen allein. Die Anchristen fallen dahin in Hoffahrt und gehen darüber zu Boden. Gott streut seine Gaben reichlich aus, gibt schöne Kleider, gesunde Augen, Sonne, Mond und alles, was man bedarf, und spricht zu uns Menschenkindern: Eßet, trinket, schmücket euch, predigt, regiert, es soll mir alles wohlgefallen; seid nur demüthig dabei. Aber die Menschenkinder können nicht lassen, brüsten sich und werden stolz.

12. Dieser Pharisäer betet und dankt Gott; aber das Herz ist stolz, die Zunge ist demüthig. Denn er ist vermessen und verachtet den Zöllner und die andern Leute. So er von Herzen hätte Gott danken wollen, hätte er müssen sagen: Herr Gott, dieser schöne Rock und seine Tugend, so du mir gegeben hast, ist deine Gabe; so du mirs nicht gegeben hättest, wäre ich eben so bloß als dieser Zöllner. Also auch, so du gelehrt bist, oder schönerer Gestalt, bist schön geschmückt und gepuht, hast eine schöne güldene Kette am Halse: siehe zu, sei nicht stolz. So du dich selbst hoch dünkst, dich verwunderst, und siehst, daß ein anderer solches nicht hat, und fährst zu und erhebst dich über ihn; so spricht Gott: Wer bist du denn, daß du so stolz bist? Hab ich dir nicht dies Perlein, Bändlein und alles, was du hast, gegeben? Aller Schmuck ist mein, und ich kann dirs wohl wieder nehmen und kanns dem andern geben. Ich habe dir Kunst, Verstand und Geschicklichkeit gegeben; ich kann dirs wohl wieder nehmen und einem andern geben.

13. Darum sollen wir nicht vermessen sein, noch andere Leute verachten; sondern wer da viel hat, der halte an sich und werfe sich her-

unter, spreche: Einer ist wie der andere; warum wollte ich denn stolz sein? Vor Gott bin ich nicht gelehrter denn der geringste Schüler. Auf Erden muß wohl ein solcher Unterschied sein und bleiben; aber vor Gott ist alles gleich. Von Gott haben wir alles empfangen, was wir haben; der kann einem andern ebensomohl geben das, so er mir gegeben hat. Auf Erden können wir nicht gleich sein, da können wir nicht alle Herren sein, sondern etliche müssen Herren und etliche müssen Knechte sein. Aber vor Gott sollen wir lernen solchen Unterschied aufheben und sagen: Herr Gott, du bist, der du solchen Unterschied unter den Menschen auf Erden machst; deine Gabe ist, daß du diesem Wein, jenem Wasser zu trinken gibst; du machst, daß einer auf einem königlichen Stuhl sitzt, ein anderer im Stall auf dem Stroh liegt. Und weil du allein bist, der solches gibt nach seinem Wohlgefallen, willst du vor dir keinen Troß noch anderer Leute Berachtung leiden.

14. Unsere Bauern auf den Dörfern stolziren und trozen, darum daß sie viel Joachims-thaler haben; aber es wird nicht lange dahin gehören, sie werden gestürzt werden. Unsere Bürger in den Städten sind auch trozig und hoffärtig; könnte sich ein jeder zu einem Könige machen, so thäte ers. Also ist der Teufel allenthalben in der Hoffahrt, wenn die Menschen auf Erden ein wenig Gaben haben. Die Nonnen in den Klöstern sind sonderlich verdammte Leute gewesen ihrer Hoffahrt halben; denn so haben sie gerühmt und gesagt: Christus ist unser Bräutigam, wir sind seine Bräute; andere Weiber finds nicht. Also haben sie eitel Hoffahrt gemacht aus der Keuschheit. Darum hat auch Gott gesagt: Wollt ihr Nonnen in den Klöstern darum so hoffärtig sein, daß ihr Keuschheit gelobt habt, die ihr doch haltet, wie ich wohl weiß: so will ich (mit Urlaub, daß ich so rede) ins Hurenhaus gehen und dieselben Schwestern lassen taufen und Buße thun, und will sie in den Himmel nehmen und euch hoffärtige Nonnen fahren lassen.

15. Also vergibt Gott alle Sünde; allein die Hoffahrt kann und will er nicht vergeben. Wo Hoffahrt ist, da kann nicht sein Vergebung der Sünden; denn da gehen und regieren alle größte Laster unter dem Schein der Frömmigkeit. Und ist doch Hoffahrt ein gemein

Lasten, und regiert in allen Ständen. Ein Knecht, der sonst fromm ist, so er arbeiten kann, wird bald stolz und läßt sich dünken, man bedürfe sein. Ein Tagelöhner desgleichen, weiß nicht, wie er sich soll beschaffen genug machen, wenn man sein bedarf. Also macht uns die Gesundheit des Leibes eine Hoffahrt, wenn wir arbeiten können. Was sollte wohl mit uns werden, wenn wir Könige und Fürsten würden?

16. Darum, so jemand Gaben hat, es sei Kunst, schöne Gestalt, gesunder Leib, Gewalt oder Herrschaft, der gedente, daß er demüthig sei und niemand verachte. Ist er vermessen und verachtet andere Leute, so ist das Urtheil schon gegangen: Der, so nichts hat, und fürchtet Gott und ist demüthig, ist selig; wiederum der, so Gaben hat und könnte damit seinem Nächsten dienen und helfen, ist aber vermessen und verachtet seinen Nächsten, ist des Teufels. Wer pochen will um des willen, daß man sein bedarf, wird stolz und erhebt sich, der richtet nichts damit aus, denn daß er desto eher zu Boden gehe. Gleichwie man heutiges Tages an Königen, Fürsten, Adel, Bürgern und Bauern sieht, die von großen Gütern herunterfallen und arm werden. Sie wollen Christum zum Lügner machen, der allen Hoffährtigen mit diesem Exempel gedrohet hat; das wird ihnen fehlen. Sie könnten fromm sein und den Leuten dienen, so würde Gott ihnen nicht allein lassen, das sie jetzt haben, sondern auch viel mehr geben. Aber das wollen sie nicht

thun, sondern machen sich stolz; darum ist dies ihr Urtheil, daß sie so herunter müssen.

17. So ist nun dies ein greulich, schrecklich Exempel, daß dieser Pharisäer, den man vor der Welt nicht tadeln kann, verdammt wird, darum daß er vermessen ist und andere Leute verachtet. Denn wo Hoffahrt ist, wie oben gemeldet, da ist nicht Vergebung der Sünden. Hoffahrt stürzte den schönsten Engel aus dem Himmel; und die schönsten zweien Menschen auf Erden, Adam und Eva, da sie hoffärtig geworden und wollten Gott gleich sein, mußten herunter und wurden aus dem Paradies gestoßen. Gottes eigen Volk, dem Gott gegeben hatte so viel Propheten, Gottesdienst, Tempel, Königreich und Priesterthum, ist durch Hoffahrt also gestürzt, daß auch die Juden nicht so verachtet sind, als die Juden in aller Welt verachtet werden. Der Pabst geht jetzt auch herunter, den doch zuvor alle Welt gefürchtet und angebetet hat. Darum soll sich jedermann vor Gott demüthigen, und seinem Nächsten gern mittheilen, was er Gutes hat, und niemand verachten, treulich dienen und zu Lohn nehmen, essen und trinken, und zusehen, daß er ja nicht stolz werde und poche, wenn er merkt, daß sein Dreck auch stinkt. Die solches thun, denen gibt Gott Gnade; die es nicht thun, müssen herunter. Denn Gott kann Hoffahrt nicht leiden; wie Maria in ihrem Lobgesang zeuget: „Er zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzen Sinn. Er stößt die Gewaltigen von dem Stuhl, und erhebet die Niedrigen.“

Am elften Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt. *)

1. Unser lieber Herr Jesus Christus hat uns in diesem Evangelium eine Lehre vorgehalten an diesen zweien Personen, am Pharisäer und Zöllner.

2. Die Pharisäer waren bei den Juden gleichwie im Pabstthum die Mönche, hatten sonder-

liche Kleidung, sonderliche Tage zum Fasten und Beten, und trieben der Heiligkeit so viel, daß die andern Menschen eitel Sünder gegen sie waren. Daher hatten sie auch den Namen, daß sie „Pharisäer“ hießen: denn pharisaei heißen Sonderlinge, die sich aussondern aus dem gemeinen Haufen und wollen etwas Sonderliches sein.

*) Im Hause gehalten, 1533.

3. Dagegen waren die Zöllner, eben wie bei uns die Schöffer und Amtleute sind, die Wasserzölle und Landrenterei und anderes um ein genanntes Geld von den Römern bestanden und annahmen, schunden und schabten danach die Leute, wie sie wollten. Darum sie von jedermann für Geizwänste und öffentliche Sünder gehalten wurden, die ein solch Amt hätten, darin sie geizten und den Leuten alle Plage anlegten. Darum wars nicht zu vermuthen, daß einer unter ihnen fromm wäre, gleichwie nicht zu vermuthen war, daß einer unter den Pharisäern ein Schalk wäre.

4. Aber unser lieber HErr Christus macht hier gar ein ander Urtheil: sagt, der Zöllner sei fromm und gerecht, der Pharisäer aber sei ein Sünder, dazu ein sehr großer, schändlicher Sünder. Denn Lucas machts sehr verdrießlich und uneiß, daß es Wunder ist. Denn also hebt er dieses Gleichniß an: „Es waren etliche, die sich vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern.“

5. Das ist ja eine verdrießliche Rhetorica, und sind ja zwei häßlicher Untugenden der Pharisäer, daß sie solche Leute waren, die nicht allein von sich selbst hoch hielten, welches Sünde genug wäre gewesen (denn es ist eine teuflische Sünde, sich selbst heilig und hoch achten); sondern verachteten auch die andern. Da denke du, was soll einen solchen stolzen Tropfen und Heuchler helfen, wenn er sich gleich zu Tode betet und fastet? weil ihm ein solcher Teufel im Herzen sitzt, mit einer solchen Hoffahrt, daß er sich selbst aufbläset und sagt: Wenn ich mich nicht selbst heilig machte, so müßte ich lange auf unsern HErrn Gott warten. Aber da faste ich so viel, da bete ich so viel, da thue ich dies, da das, das andere Juden nicht thun. Ich gebe meinen Zehnten treulich; könnten die andern den Priestern nichts denn Stroh und Stoppeln geben, sie thätens. Aber ich bin nicht so, ich bin frömmere &c.

6. Also kommen die zwei greulichsten Untugenden in dem heiligen Mann zu Hause: erstlich eine gräßliche Hoffahrt, daß er so hoch vermaßen ist; danach daß er an solcher Sünde nicht Genüge hat, sondern auch andere Leute so tief verachtet. Das ist der leidige Teufel, daß er sich so hoch erhebt, und damit nicht zufrieden ist, sondern auch zufährt und richtet und verdammt die andern, und sagt: Sie sind nichts

denn Räuber, Ungerechte und Ehebrecher. Sonderlich malt er den Zöllner aus. Der, spricht er, steht da, schindet und schabt jedermann, nimmts, wo er kann. So ein arger Bube bin ich nicht; ich bin ein lebendiger Heiliger gegen den zu rechnen. Solcher Stolz und Hoffahrt ist auch vor der Welt ein sehr verdrießlich Laster; wie das gemeine Sprüchwort zeuget, da man sagt: Bist du etwas, so sei es; aber lasse andere Leute auch etwas sein. Wie mag denn solch Laster vor unserm HErrn Gott sein? Dem muß es tausend- und aber tausendmal mehr entgegen sein, wo man gegen ihn vermaßen und hoffährtig sein will.

7. Daß also dies Evangelium vornehmlich dahin geht, daß unser lieber HErr Christus uns vormalt, was da sei die rechte Gerechtigkeit und wie man sie von der Heuchelgerechtigkeit unterscheiden und erkennen soll. Als sollte er sagen: Du sollst wohl einen Mann finden, der dahergeht als ein lebendiger Heiliger, er fastet, er gibt Almosen, er bricht die Ehe nicht, thut niemand Unrecht, geht gern zur Predigt. Wer kann dies alles anders deuten, denn daß er ein frommer Mann sei? Aber ich sage dir: willst du ihn recht erkennen, so mußt du nicht auf solchen Schein sehen, den auch ein Schalk führen kann; sondern du mußt darauf sehen, was da heiße, vor Gott gerecht sein. Denn des äußerlichen Lebens halben ist dieser Pharisäer fromm, daß man wünschen sollte, soviel den äußerlichen Wandel belangt, es wäre alle Welt, wie er ist. Aber das ist noch nicht genug. Denn einen solchen Schein kann auch ein Schalk führen. Darum verlasse dich nicht drauf. Denn hier siehst du, wie unter solchem heiligen Leben eine so große Teufelshoffahrt steckt. Um solcher Hoffahrt willen konnte der Teufel nicht im Himmel bleiben, Adam und Eva konnten nicht im Paradies bleiben: wie sollte denn dieser in der Kirche bleiben?

8. Fasten ist recht, Beten ist recht, Zehnten geben ist recht, seine Ehe halten ist recht, nicht rauben, niemand Unrecht thun, ist alles recht und gut an sich selbst; aber der Pharisäer beschmeißts mit solcher Hoffahrt dermaßen, daß lauter Teufelsdreck draus wird. Denn so es in der Welt also geht: Wer einem andern darum Gutes thut, daß er ihn mit fangen und sich zu eigen machen wolle, der thut ihm mehr Schadens denn Gutes; wie das Sprüchwort

heißt: Nihil carius emitur, quam quod donatur; Geschenk Gut kommt am theuersten an: wie kann Gott gefallen haben an der Heiligkeit, da man ihn mit pochen und wider ihn stolziren will? Da wird aus der Heiligkeit eine zwiefache Schalkheit.

9. Also thut der Heuchler hier auch. O Gott, spricht er, siehst du auch, daß du an mir so einen frommen Mann hast? Was ist die Welt gegen mich? Sie ist doch nichts, denn Räuber, Ungerechte und Ehebrecher; ich aber bin fromm zc. Er thue nun in solcher Hoffahrt, was er wolle, ja, wenn er auch Blut schwigte und sich mit Feuer verbrennen ließe, so ist vor Gott ein Greuel und die größte Sünde. Darum spricht Christus hier: Wenn ihr wollt fromm sein, so seids recht, und hütet euch, daß ihr nicht hoffärtige Heilige seid. Denn ob ihr schon strauchelt, oder zuweilen gar in den Dreck fallt, so soll es mich nicht so verdrießen, als so ihr alle Heiligkeit hättet und wäret hoffärtig dabei.

10. Beschließt nun der Herr das Evangelium also: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöht“, auf daß jedermann lerne demüthig sein und niemand verachte. Denn das heißt Demuth, daß ich von mir nichts, aber von andern viel halte. Wer aber von sich selbst viel hält, und denkt, wie er gelehrt, schön, reich, fromm sei, das heißt Hoffahrt; wie der Pharisäer thut, der sieht sein Fasten, Zehntengeben und anderes an, hält derhalben hoch von sich selbst. Das will der Herr verboten haben. Dagegen sieht man an dem Zöllner keine Hoffahrt, sondern eine rechte Demuth; denn er rühmt gar nichts, sondern bittet nur darum, daß Gott ihm wolle gnädig sein. Das, spricht der Herr, lernet ihr auch, daß ihr saget: Ich kann mich nichts rühmen; denn ob ich schon mich wollte rühmen, ich wäre gelehrt, reich, mächtig, so kann unser Herr Gott sagen: Lieber, woher hast du es? Hast du es von dir selbst? Nein. Woher denn? Ist es nicht mein Geschenk? Ja, Herr, dein ist. Warum rühmst du denn? Sollte jemand sich rühmen, so sollte ichs thun, der ich dir alles gebe; du sollst es nicht thun, sondern solltest sagen: Ob ich schon reich bin, so weiß ich doch, daß du mich in einer Stunde kannst arm machen; ob ich weise und gelehrt bin, so kannst du mich mit einem Wort

zum Narren machen. Das hieße demüthig sein und sich nicht selbst brüsten, und andere verachten darum, daß du schöner, frömmere, reicher bist denn andere.

11. Das wäre wohl fein, wenn wir solche Hoffahrt wider den Teufel brauchten und sprächen: Ich habe Gottes Wort, das weiß ich, habe damit so viel Gutes ausgerichtet, da den, dort einen andern unterrichtet, getröstet, vermahnt; ich habe da, dort mit Almosengeben geholfen; das weiß ich, daß es ein gut Werk ist, und trotz Teufel, daß du es lästern solltest. Gegen den Teufel, sage ich, geht solches hin, daß man es rühme; denn wir haben es nicht von ihm. Aber wider Gott, da wir alles von haben, soll man nicht rühmen, sondern sich demüthigen.

12. Danach soll man den Nächsten auch nicht verachten, sondern also denken: Weil alle Gaben unsers Herrn Gottes eigen sind und von ihm allein kommen: ob ich gleich derselben mehr denn mein Nächster habe, so weiß ich doch, daß unser Herr Gott ein Urtheil sprechen kann, meinen Nächsten, der kaum den zehnten Theil meiner Gaben hat, um einer Tugend willen mehr mag gefallen lassen, denn mich. Warum wollte ich denn etwas mich rühmen oder überheben? Fürchten soll ich mich, wenn ich viel habe, daß ich desselben nicht mißbrauche, und immerdar denken, Gott machts nach seinem Gefallen: einem gibt er viel, dem andern wenig. Aber wohl kannts kommen, daß er dem gnädiger sei, der wenig hat. Ursache: jener, der viel hat, muß desto mehr Rechenschaft geben; der aber wenig hat, darf desto weniger Fahr ausstehen.

13. Aber solches thut der Pharisäer hier nicht. Er fährt auf das allergrößte heraus: Ich bin nicht, wie andere Leute, bin auch nicht, wie dieser Zöllner: ich gebe den Zehnten, der Zöllner raubt allein; ich betrüge niemand, so schindet und schabt dieser alle Welt. In Summa, der Pharisäer läßt sich bedünken, er sei es allein und habe es alles, der Zöllner sei nichts und habe nichts. O du zwiefältiger Schalk! solltest du nicht so sagen: Wahr ist, ich gebe meinen Zehnten fleißig, ich faste und thue, soviel ich kann; aber ich weiß drauf nicht zu bauen. Lieber Herr Gott, es ist deine Gabe, und steht wohl drauf, daß dir dieser Zöllner besser gefalle denn ich. Also sollte er

ihn haben über sich gehoben, oder je neben sich haben gehen lassen, und gesagt: Es ist nicht daran gelegen, ob er viel oder wenig, sondern ob er einen gnädigen Gott habe. Es ist gleich derselbe Gott, der einen so lieb hat, als den andern, den Kleinen ebenso lieb, als den Großen. Was will man denn trozen und andere verachten, weil es alles an Gottes Barmherzigkeit liegt, und nicht an dem, wie würdig und was Gaben ein jeder habe? Er aber thut's nicht, sondern trozt auf seine Frömmigkeit, und eben da er vor Gott steht und betet.

14. So will nun der Herr uns verboten haben, daß wir nicht sollen vermessen sein unserer Frömmigkeit halben, oder auch, daß wir viel Gaben haben; wiederum auch, daß niemand darum verzweifeln soll, ob er schon ein Sünder ist und wenig Gaben hat. Denn wir haben alle Einen Gott, der seine Barmherzigkeit über uns wie einen Mantel ausbreitet, über Fromme und Sünder, über Gelehrte und Ungelehrte, über Reiche und Arme. In Summa, er ist unser aller Gott, außer ihm wird niemand einen andern Gott machen, es sei reich oder arm. Darum sollen wir uns nichts überheben, sondern demüthig sein, nicht dahin sehen, ob wir viel und andere wenig haben. Denn Gott kann dem gnädiger und holder sein, dem er wenig, denn dem er viel gegeben hat; ja, er kann dich wohl wieder nackend ausziehen, und einen, der nackend und bloß ist, schöner kleiden und mit trefflicheren Gaben zieren, denn dich. Warum wolltest du denn andere verachten, und dich hervor ziehen?

15. In der Welt muß solche Ungleichheit der Personen, Stände und Gaben bleiben, daß einer mehr und höher, denn der andere gehalten wird. Aber darum sind wir vor unserm Herrn Gott nicht ungleich. Denn weil nichts denn Gnade bei ihm gilt, ist's unmöglich, daß jemand sich vor ihm rühmen und stolz sein könnte. Alle sollen sie sich demüthigen, und wissen, obgleich wir untereinander ungleich sind, daß Gott darum nicht ungleich wird. Er hat kein ander Auge auf den, der viel hat, denn auf den, der wenig hat. Daß also wir alle lernen sollen, uns an seine Gnade und Barmherzigkeit halten. Denn beide, Gerechte und Sünder, Reiche und Arme, Starke und Schwache sind unsers Herrn Gottes. Was sie haben, das haben sie alles

von ihm; von sich selbst aber nichts denn Sünde. Darum soll sich keiner über den andern erheben, sondern sich demüthigen und fürchten. Was aber Gutes da ist, ist alles unsers Herrn Gottes Gabe; der soll davon rühmen, du nicht, sondern sollst deselben brauchen mit Dankagung und in der Furcht Gottes. Denn er kann kein Stolziren, kein Pochen noch Trozen leiden.

16. Gleich aber wie niemand sich seiner Frömmigkeit oder anderer Gaben halben überheben soll: also will Gott nicht, wenn du befindest, wie ein armer Sünder du bist, daß du darum verzweifeln solltest; sondern daß du auf seine Güte trauen, und dich sein trösten solltest, und sagen: Wohlan, habe ich nicht so viel als der oder jener, so habe ich doch ebendenselben Gott, der will mir auch gnädig sein. Darum will ich zufrieden sein, hingehen, meines Amtes und Standes warten in dem Maß, das mir Gott bescheret hat; will niemand verachten, mich nichts überheben, will mich auch darum nichts bekümmern, daß andere mehr denn ich haben. Denn mich begnügt, daß ich eben den Gott habe, den sie haben, und daß Gott nicht darum ein ungleicher Gott ist, obschon wir Menschen untereinander ungleich sind. Das meint der Herr, da er dies Gleichniß beschließt und spricht: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; aber wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht.“ Als sollte er sagen: Wenn ich solche Heilige finde, die mir's gar können heimgeben; je weniger dieselben von sich halten, je mehr will ich ihnen geben; dagegen aber, wer etwas hat, und will darum hoffärtig und hoch gehalten sein, dem will ich eins nach dem andern wieder nehmen, bis ich ihn endlich in Ungnaden in den Abgrund der Hölle stoße.

17. Wenn der Pharisäer nicht so hoffärtig gewesen, sondern in aller Demuth Gott seine Gaben hätte heimgetragen, und gesagt: Herr, du hast mir viel Gnade gethan, daß du mich vor dieser und andern Sünden so gnädiglich behütet hast; solches ist deine Gabe, deren freue ich mich; ich überhebe mich aber deß nicht, verachte auch derhalben niemand, denn du kannst es wieder nehmen, wenn du willst &c.; so hätte ihm Gott von Tag zu Tag der Gaben noch mehr gegeben und ihm nicht können feind sein. Weil er aber damit Hoffahrt treibt und andere darüber richtet und verachtet, und spricht: Ich bins alles, der Zöllner ist nichts; da zieht ihn

unser Herr Gott so rein aus, daß nichts mehr an ihm bleibt, das zu loben wäre. Denn da steht unsers Herrn Christi Urtheil: Der Zöllner ging gerechtfertigt hinab vor jenem; das ist, der Pharisäer ist ungerecht, verdammt und gehört in die Hölle zum Teufel. Was hat er nun von seinem Rühmen? Dagegen aber der Zöllner, der da spricht: „Gott, sei mir gnädig!“ wird ein Heiliger in der Kirche, und hat einen gnädigen Gott, wie er betet.

18. Das will Christus uns alle lehren, daß wir sollen von Tag zu Tag erkennen, was wir sind und haben. Hast du Geld, gesunden Leib, Haus und Hof: brauche desjenigen, ich gönne dir wohl und gebe dir gern, und will dir noch mehr geben; allein rühme dich nicht und verachte keinen lebendigen Menschen darum. Gedanke, wenn du einen siehst, der nicht hat, was du hast, daß er ebenso einen gnädigen Gott kann haben als du. Darum verachte ihn nicht, lasse ihn neben dir gehen, so wird Gott gepreiset von beiden, da sonst die falschen Heiligen Gott unehren und schmähen, ob sie es gleich mit dem Munde und öffentlich nicht thun.

19. Denn wer bloß nach dem Wort urtheilen wollte, der muß sagen, daß es nicht unrecht geredet ist, daß der Pharisäer hier sagt: „Gott, ich danke dir.“ Denn solche Worte führen die rechten Heiligen in ihrem Gebet auch, aber mit einem andern Herzen. Denn wo sie Gott für etwas danken, bekennen sie damit, es sei sein Werk und Gabe, sie haben es nicht von sich selbst. Aber das ist des Pharisäers Meinung nicht, sonst würde er gesagt haben: Daß ich kein Ehebrecher, kein Räuber noch Ungerechter bin, Herr, das habe ich niemand denn dir zu danken; meinethalben, wo es außer deiner Gnade gewesen, würde ich eben haben ausgehalten wie andere Leute; denn wir sind alle gleich, einer darf sich nichts über den andern rühmen. Aber so gedenkt dieser Pharisäer nicht, sondern kehrt gar um und spricht: „Ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leute.“ Zieht also alle seine Tugend in sich selbst, als hätte er sie von sich selbst und nicht von Gott; denn sonst würde er ja sagen: Du hast es gegeben. Das thut er nicht, stellt sich nicht anders, denn als sei er so reich und könne Gott geben. Dankt also nicht Gott, sondern sich selbst, seiner Vernunft, seinem freien Willen und Kräften, daß er so viel habe thun können.

20. Nun ist es wahr: wem Gott etwas Sonderliches gibt, der soll es erkennen und hoch achten. Denn was sollte das sein, daß du leugnen wolltest, du wärest nichts gelehrter oder besser denn ein Esel oder ein ander unvernünftig Thier? Also, wem Gott Geld und Gut bescheret, der soll nicht so unvernünftig sein, daß er wollte sprechen: Ich bin ein armer Bettler und habe nichts. Wer etwas Gutes gethan, armen Leuten geholfen und gerathen hat, soll solches auch nicht versprechen, daß er wollte sagen: Ich habe nichts Gutes gethan. Nein, so soll es nicht sein, Gottes Gaben soll man erkennen, rühmen und hoch halten. Aber neben dem soll man sich demüthigen und sagen: Mein Gott, es ist dein, und nicht mein; du hast es gegeben, sonst müßte ichs ebensowohl als andere gerathen; ich danke dir dafür. Das wäre recht gethan, daß ein jeder sich demüthige. Aber unsers Herrn Gottes Güter soll man nicht klein noch gering achten, sondern erkennen und groß achten, und doch nicht dabei stolz werden noch andere verachten; sondern, wie nun oft gemeldet, sagen sollst du: Lieber Gott, es ist deine Gabe, die du mir gegeben hast; so ein anderer dieselbe nicht hat, das schadet nicht, denn er hat doch ebenso einen gnädigen Gott als ich; warum wollte ich ihn denn verachten?

21. Solche Demuth will der Herr uns im heutigen Evangelium lehren und vor Hoffahrt und Stolz uns warnen. Denn es ist beschlossen: Wer sich selbst erhöhet, der soll wieder herunter geworfen werden. Gott hats seinem eigenen Volk Israel nicht geschenkt, sondern hats um der Hoffahrt willen zerstört. Andere große Königreiche und Fürstenthümer sind auch solcher Sünde halben zerstört worden. Lucifer mußte darum aus dem Himmel, Adam und Eva aus dem Paradies.

22. Darum so lerne, daß du sagest: Herr, was ich habe, das ist dein, du hast mirs gegeben, kannst mirs auch wieder nehmen; so wird die Hoffahrt außen bleiben. Denn wer wollte auf ein Ungewisses pochen? Wer aber solches nicht thut, und sich dafür halten will, als habe ers alles von sich selbst, der findet hier sein Urtheil, daß Gott ihn so rein will ausziehen, daß er nichts behalten und noch dazu ungerecht und des Teufels soll sein. Gott gebe sein Gnade, daß wir solche Lehre merken und uns danach halten, Amen.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.*)

Auf daß wir unserm HErrn Gdt heute seine Ehre erzeigen und ihm danken, wollen wir sein Wort predigen und hören.

Marc. 7, 31—37.

Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders und legte ihm die Finger in die Ohren und spüzete und rührete seine Zunge. Und sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Ephatha, das ist, thu dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten es niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Und verwunderten sich über die Maße und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

1. Das scheint ein schlecht und leicht Evangelium sein, weil es nicht mehr thut, denn daß es sagt vom Wunderwerk, welches der HErr hier am stummen und tauben Menschen gethan hat. Von diesem und dergleichen Wunderzeichen hört eure Liebe im Jahr oft, daß Christus sich damit erzeigt und sehen habe lassen, daß er der Heiland sei, der uns wider des Teufels Zorn helfen und beistehen wolle. Darum mögen wir Gdt für solche Wohlthat sonderlich danken, daß er uns einen solchen Mann gegeben hat, der uns aus lauter Gnaden beistehen will wider alles, das der Teufel uns zufügen kann.

2. Denn daß dieser arme Mensch also verlegt ist, daß er weder Zunge noch Ohren, wie andere Leute, brauchen kann, das sind alles Schläge und Stiche des leidigen Teufels. Vor der Welt hat es wohl das Ansehen, daß jedermann meint, es seien natürliche Gebrechen; denn die Welt kennt den Teufel nicht, daß er so mancherlei Schaden anrichtet, die Leute toll und thöricht macht, ihnen alles Unglück zufügt, nicht allein am Leib, sondern auch an der Seele. Wir Christen aber sollens dafür halten, daß solche Fehler und Gebrechen, es sei an Leib und Seele, daß etliche in Irthum fallen und verführt werden, etliche vor Angst und Traurigkeit sterben, daß man sie im Bette todt findet, anderes nichts sind, denn eitel Teufelsschläge;

der richtet solchen Jammer auf Erden an, schlägt die Leute mit Irthum, Blindheit, Traurigkeit, daß sie zu keiner Freude kommen können, und thut Schaden, wo er kann.

3. Darum sollen wir unserm lieben HErrn Gdt billig danken, daß er unsers Jammers sich angenommen und seinen Sohn, unsern HErrn Jesum Christum, gesandt hat, der diesem armen Menschen geholfen, und uns auch gnädig behütet hat, daß wir mit dergleichen Plage vom bösen Feind nicht auch beschädigt sind. Denn dafür solls ein jeder Mensch halten, so er gesunde Augen, Ohren, Hände, Füße und andere Gliedmaßen hat, daß es nicht ein natürlich, ungefährlich (zufällig) Gewächs sei, wie es die Welt ansieht, sondern es sind lauter Gaben Gdtes. Weil aber die Welt solches nicht glaubt, sondern, dieweil es so gemein ist, für ein natürlich schlecht Ding hält: derhalben muß Gdt zuweilen solches geschehen lassen, daß der Teufel da einen stumm und taub, dort einen blind macht, oder wohl gar tödtet; auf daß jedermann lerne, Gdt habe es dem Teufel erlaubt, und desto fleißiger Gdt dafür danke, daß er uns so gnädig vor solchem Unrath bewahrt.

4. Also ist des Teufels Werk, daß er die Leiber tödtet, die Herzen verblendet durch irrige, falsche Lehre, daß sie die Wahrheit nicht sehen noch annehmen können. Alle Gotteswerke aber sind gut, denn er ist gut und schafft nichts, denn was gut ist. Der Teufel aber ist böse, derhalben, wo ihm Gdt verhängt, da richtet

*) Im Hause gehalten, 1533.

er nichts Gutes an, und was verlegt wird, das thut der Teufel. Gleichwie ein Baum, der schöne, gute Äpfel trägt; aber kommt das Ungeziefer und zerstichts, so werden die Früchte wurmestig und verderben. Solches ist nicht unsers HErrn Gottes Schuld, der den Baum gut erschaffen hat, noch des Baums und der Frucht Schuld, sondern der Würmer und des Ungezieters.

5. Also ist mit uns Menschen auch. Gott ist ein Gott des Lebens, derhalben gibt er gesunden Leib und feine, geschickte Gliedmaßen. Aber der Teufel, wo er kann und Gott ihm solches verhängt, verderbt er den Leib und thut Schaden. Darum sollen wirs lernen, was dergleichen für Unrath uns widerfährt, daß es eitel Teufelsstücke sind, der allen Menschen, sonderlich aber den Christen bitterfeind ist und nichts Gutes gönnt.

6. Nun ist aber schrecklich, daß der arge, böse, mächtige Feind so viel Zammers anrichten soll. Aber dagegen tröstet uns das heutige Evangelium von einer gewissen Hilfe wider solchen Feind; denn da sehen wir, wie Johannes sagt, 1 Joh. 3, 8., daß „der Sohn Gottes darum erschienen ist, daß der des Teufels Werke zerstöre“. Denn weil der Teufel ins Paradies darum gekommen ist, daß er unserm HErrn Gott sein Werk zerbrehen, und aus den heiligen, frommen Menschen Adam und Eva ungehorsame, böse Menschen machen wollte; das hat Gott nicht wollen leiden, sondern gedacht, wie er sich an seinem Feinde könne rächen; machts derhalben wieder ganz und besser, was der Teufel zerbrochen hat, zerbricht dem Teufel auch sein Werk, die Sünde, den Tod und Hölle. Auch, wie wir hier sehen, macht er die Zunge wieder los, die der Teufel gebunden hat, und thut die Ohren auf, die er verstopft hatte. Dies Werk auszurichten, ist Christus gekommen, und treibt für und für unter seinen Christen, wie ihr jetzt hören werdet. Das sei nach dem Text von dem Wunderzeichen und Werk unsers HErrn Christi gesagt, damit er sich heute erzeigt hat, daß er ein Helfer sei der elenden Leute und wolle heilen alle Gebrechen, die der Teufel auf uns geladen hat, und ihn von uns hinweg jagen.

7. Es will aber der HErr mit diesem Wunderwerk uns auch das anzeigen, wie diese zwei Stücke sonderlich einem Christen zugehören, daß

die Ohren ihm aufgethan und die Zunge gelöst werde, und daß er dies Werk täglich in seiner Kirche geistlich wider den Teufel üben wolle. Die leibliche Wohlthat, daß er gesunde Ohren und Zunge gibt, läßt er auch wohl den Heiden widerfahren; aber bei den Christen allein geht diese geistliche Wohlthat, daß er ihnen die Ohren öffnet und die Zunge löst. Denn das ist je gewiß, daß wir alle unsere Seligkeit allein durchs Wort Gottes haben. Was wüßten wir sonst von Gott, vom HErrn Christo und seinem Opfer, und vom Heiligen Geist? Darum ist dies noch heutiges Tages das größte Wunderwerk und höchste Wohlthat, wem Gott ein solch Ohr gibt, das sein Wort gern hört, und eine Zunge, die Gott ehrt und nicht lästert.

8. Unser Widertheil, die Papisten, sind tausendmal elender, denn hier dieser Stumme und Taube; denn sie haben dickere und verstopftere Ohren. Ob sie gleich Gottes Wort hören, so können und wollen sie es dennoch nicht hören; eben wie wir an den ungläubigen Juden sehen: wenn unser lieber HErr Christus die schönsten Predigten von Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben that, wurden sie toll und thöricht, wolltens nicht allein nicht hören, sondern lästerten noch dazu. Also sind noch alle, die Gottes Wort nicht hören wollen, taub und stumm, und viel fährlicher denn dieser arme Mensch hier; denn sie können mit ihrer Zunge anders nicht, denn Gott lästern, und von seinem Wort, dem höchsten Schatz, auch das Aergste reden. Die aber Gottes Wort gern hören, und zu denen Christus sagt, wie hier zum Stummen: „Hephathah“, Ohr, du sollst offen stehen! die finds, denen recht geholfen ist wider den Teufel. Denn Gott hat uns keinen andern Weg gewiesen, darauf wir gen Himmel gehen können, denn sein liebes Wort, das heilige Evangelium. Wer dasselbe gern hört, mit Fleiß merkt, und Lust und Liebe dran hat, dem ist geholfen. Das ist das eine Wunderwerk, welches noch täglich in der Christenheit geht, daß unsere Ohren, welche der Teufel durch die Sünde verstopft hat, durch das Wort wieder aufgethan werden, daß wir Gottes Wort hören.

9. Das andere ist, daß er auch die Zungen rührt, und uns reden macht, wie St. Paulus sagt, Röm. 10, 10.: „So man von Herzen

glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Durch den Glauben an Christum kommen wir zu Vergebung der Sünden; danach soll auch das Bekenntniß folgen, daß wir nicht stumm seien, sondern reden, wie wirs im Herzen glauben. Das macht alsdann einen Christen, alle anderen Werke machen keinen Christen.

10. Das mag wohl sein, ein Mönch fastet und wacht, und thut seinem Leibe weher denn ein Christ; aber dadurch kann er kein Christ werden, denn es mangelt ihm an dem, daß er noch taub und stumm ist. Das Wort will er nicht hören, viel weniger bekennen. Ein Christ aber, der hört und glaubt, und bekennet danach: diese zwei Stücke gänzen einen Christen. Also übt unser lieber HErr Christus solche Werke noch täglich in seiner Kirche im Geist und durchs Wort, welches Werk er dort darum leiblich gethan hat, daß er sich sehen ließe, wie er wider allen Schaden, den der Teufel uns zufügt, sonderlich aber wider den geistlichen Schaden uns helfen könnte und wollte, auf daß wir an ihn glauben und unsere Hoffnung auf ihn setzen lernen.

11. Nun müssen wir auch sehen, was der HErr mit dem sonderlichen Gepränge hier meint. Das Volk bringt den armen Menschen zu ihm, und bittet, er wolle ihm die Hände auflegen. So fährt er zu, führt ihn beiseits vom Volk, legt ihm die Finger in die Ohren, spühet aus und rühret seine Zunge damit. Danach sieht er auf gen Himmel, seufzt und spricht: „Ephathah!“ Solches alles ist eine sonderliche Geberde, die der HErr insonderheit bei diesem Wunderwerk führt. Weil wir nun gehört haben, was es sei, recht stumm und taub sein, müssen wir auch das sehen, warum der HErr soeben hier bei diesem Wunderwerk eine sonderliche Ceremonie und Gepränge hat brauchen wollen, so er doch wohl mit einem einigen Wort solch Werk hätte können ausrichten. Denn wir sehen durch und durch im Evangelium, daß es nur um ein Wort zu thun ist: wenn er etwas haben will, so geschieht es; wie der 33. Psalm zeuget Ps. 9.: „So er spricht, so geschieht; so er gebet, so stehts da.“

12. Aber der HErr treibt hier so viel Wesens um des geistlichen Wunderwerks willen. Denn er will damit anzeigen, wie es so viel Mühe koste, bis man einen Tauben hörend und einen

Stummen redend macht. Lazarum weckt er mit einem Wort auf; zum Sichtbrüchigen sagt er: „Stehe auf und wandle“; da war ihm schon geholfen: aber mit diesem Tauben und Stummen geht er so kurz und schlecht nicht um, sondern braucht eine sonderliche Geberde, daß er mit den Fingern ihm in die Ohren greift, seufzt, alsdann allererst spricht er: „Thue dich auf“; uns damit anzuzeigen: so wir von des Teufels Banden wollen los werden und eine fertige Zunge und gewisse Ohren überkommen, so müsse es geschehen durch das äußerliche Wort oder Predigtamt und durch äußerliche Zeichen. Denn das Wort müssen wir erstlich hören und danach Taufe und Sacrament nicht dahinten lassen, so will alsdann der Heilige Geist dabei sein, Ohren und Zungen lebig machen.

13. Darum soll man sich hüten vor den Rottengeistern, die das äußerliche Wort und Sacrament verachten, und warten, bis Gott mit ihnen rede in ihrem Herzen. Nein, spricht Christus, da ist mein Finger, das äußerliche Wort, das muß in den Ohren erschallen; da ist mein Speichel, der muß die Zunge rühren und feuchten: also wird mein Werk recht und fertig von Statton gehen. Wie man sieht: wo das äußerliche Wort recht geht, da findet man gewißlich Christen; wo es nicht recht geht, da findet man keine; denn wie der Hirt ist, so sind die Schafe.

14. Darum denke jedermann, daß er sich auf dieser Bahn lassen finden und Gottes Wort gerne höre. Denn Gott will sich ohne das Wort in deinem Herzen nicht offenbaren. Sollst du ihn sehen und erkennen, so muß es allein durch das Wort und die äußerlichen Sacramente geschehen; sonst will der Heilige Geist sein Werk nicht führen. Wie Gott vom Himmel herab uns lehrt, da er spricht: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören;“ item, Christus befiehlt seinen Jüngern: „Geht hin in alle Welt, lehret und taufet alle Völker“; item: „Wer euch höret, der höret mich.“ Da hat unser lieber HErr Christus befohlen, man soll das Maul aufthun, den Leuten das Evangelium predigen und sie taufen. Das ist die rechte Weise, dadurch wir müssen selig werden; sonst ist alles vergebens und verloren. „Wer euch höret“, spricht er, „der höret mich.“

15. Nach dem Predigtamt hat Gott auch geordnet Vater und Mutter, Herren und Frauen

im Hause; die sind nicht von ihretwegen allein da, sondern sitzen an Gottes Statt, die sollst du sonderlich, soviel das äußerliche Leben und all dein Thun und Lassen gegen andere betrifft, auch hören, und wissen, wenn du dieselbigen hörst, so hörst du Gott; ohne wenn sie ihr Amt mißbrauchen, wider Gott und sein Wort etwas reden, heißen oder gebieten wollten, da soll man sie nicht hören. Denn „Gott soll man mehr gehorsam sein denn den Menschen.“ Und wie gemeldet, sollst du erstlich Gott in der Kirche durch seine Diener hören, danach allererst die Menschen, als, Vater, Mutter; was dieselben ihres Amts halben dir sagen, das sagt dir Gott. Darum denke auch, daß du es annehmest und folgest. Nun ist es je wahr: unser keiner ist, er denkt, er wollte hundert Meilen Wegs zu einer solchen Kirche laufen, da unser Herr Gott selbst redete und predigte; denn jedermann würde die Stimme hören wollen. Aber unser Herr Gott sagt: Ich will dir wohl näher machen, daß du nicht so weit danach laufen darfst; höre deinen Pfarrherrn, deinen Vater und Mutter, so hast du mich gehört. Denn sie sind meine Jünger und Amtsleute; wenn du sie hörst, so hörst du mich.

16. Das ist das Gepränge, so Christus mit diesem stummen und tauben Menschen führt, anzuzeigen, daß er unsere Zungen nicht auf-

lösen, unsere Ohren nicht öffnen, den Glauben in unser Herz nicht geben will ohne die äußerliche Predigt und mündlich Wort und äußerliche Sacramente. Darum sind Vater und Mutter, Herren und Frauen, Pfarrherren und Prediger unsers Herrn Gottes Finger, Diener und Speichel, dadurch er unsere Zungen auflöst und unsere Ohren öffnet. Wenn du die hörst, so will dir Gott in dein Herz reden, wie diesem Tauben: „Hephatha!“ daß deine Ohren sich aufthun und deine Zunge soll ledig sein, und du fortan seiest ein hörender und redender Mensch, nicht mehr taub und stumm, wie zuvor.

17. Darum laßt uns dies Wunderwerk wohl und mit Fleiß merken und lernen, daß wir durchs Wort und Bekenntniß rechte Christen werden; denn solches durch nichts anderes geschehen muß, denn durchs Wort, so der Pfarrherr und Prediger in der Kirche, Vater und Mutter im Hause treibt. Durch diesen Finger und Speichel schafft Christus für und für in seiner Christenheit, daß der Tauben Ohren geöffnet und die Sprachlosen redend werden. Verhalben sollen wir uns desto fleißiger zum Wort halten, weil das der nächste und gewisseste Weg ist, daß unsere Ohren aufgethan und unsere Zungen gelöst und wir selig werden. Das verleihe uns unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus, Amen.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

(Erste Predigt.*)

Luc. 10, 23—37

Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und habens nicht gehört. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liebst du? Er antwortete und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab

*) Im Hause gehalten, 1533.

gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn, und gingen davon und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinab zog; und da er ihn sahe, ging er vorüber. Deselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Del und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dir bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.

1. Dies ist ein lang Evangelium, darum wollen wir ein oder zwei Stücke daraus nehmen, daß wirs merken können und uns daraus bessern. Das erste Stück ist, daß der Herr Christus hier sein Wort, das heilige Evangelium, sehr hoch preiset, und spricht insonderheit zu seinen Jüngern:

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage euch, viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehört.

2. Damit zeigt er an den Jammer, den wir jetzt auf Erden sehen, daß in der Welt kein verachteter Ding ist, denn das liebe Evangelium. Alle andere falsche Lehre, Teufels Lügen und Ketzerei kann die Welt hören und dulden; aber das Evangelium will sie weder hören noch sehen, sondern lästerts und verfolgt aufs höchste, legt denen das gebrannte Herzeleid an, die es predigen und hören. Summa, es ist der Welt Fußtuch, Fürsten und Herren verfolgung, böse Buben schändens und lästerns; wie denn der Exempel leider mehr denn zu viel durch ganz Deutschland und in viel andern Königreichen vor Augen sind. Das sieht der Herr, tröstet derhalben seine Jünger und spricht: Die Welt schilt und lästert mein Evangelium, aber wer die Gnade hat, daß ers haben und hören kann, der hat je selige Ohren und soll Gott von Herzen darum danken, daß er dazu gekommen ist und das kann für köstlich halten, das die Welt so hoch verachtet und haßt. Denn gewißlich ist es wahr, seliger seid ihr, denn David und alle anderen Könige. Denn das ist aller Propheten und Könige höchstes Verlangen gewesen, daß sie diese Zeit gern erlebt und mich gern gesehen und gehört hätten; aber es hat ihnen nicht können zu Theil werden. Ihr habts, darum danket Gott dafür,

daß euch so große Seligkeit widerfahren ist, daß ihr mich sehen und hören könnt.

3. Denn wahr ist, wir sind die ärmsten und elendesten Leute, wenn das Evangelium nicht da ist. Denn da kommt ein Irrthum nach dem andern, und ist nicht möglich, daß jemand sich könnte retten. Wie wir im Papstthum leider allzuviel erfahren haben, da es endlich dahin kam, daß wir den Teufel für einen Prediger angenommen und ihm geglaubt haben, was er durch die Poltergeister und seine lügenhaften Prediger von Wiesen, Wallfahrten, Fegfeuer und andern gelogen hat. Anders kanns nicht zugehen, wo das liebe Wort nicht ist, denn daß man allerlei Irrthum und Lügen annimmt und glaubt; und lassen sich dennoch die Leute dünken, sie seien auf dem rechten Weg zur Seligkeit, so sie doch stracks zur Hölle und zum Teufel zu rennen.

4. Wiederum, so das Evangelium da ist, findet sich ein greulicher Jammer, nämlich, daß es jedermann verachtet und der wenigste Theil es zur Besserung annimmt. Ist es nicht da, so ist Jammer und Elend, und steht Thür und Fenster offen allerlei Irrthum und Lügen; ist aber da, so verachtet man es auf das schändlichste. Sind wir denn nicht arme, elende Leute? Gibt uns Gott sein Wort nicht, so können wirs ohne Nachtheil unserer Seelen Seligkeit nicht entbehren; wiederum, wenn es gibt, so wills niemand haben. Wäre derhalben nichts besser, denn daß unser Herr Gott nur bald käme mit dem jüngsten Tage und schlage alles in einen Haufen; denn es hilft doch an der undankbaren Welt weder Strafe noch Gnade. Darum laß nur den jüngsten Tag kommen, daß kein Mensch mehr auf Erden bleibe.

5. Das ist das erste Stück, da unser lieber Herr Christus hier über klagt, daß sein Gnadewort, welches verkündigt und anbietet Vergebung der Sünden und ewiges Leben, mit so

großer Sicherheit verachtet wird; und derhalben sich zu seinen Jüngern wendet, und spricht insonderheit: Wohl euch, und selig seid ihr, die ihr Gottes Wort habt und hört, und nicht zuvor gestorben seid, ehe das Evangelium offenbaret ist. Ich sage euch, die größten und höchsten Propheten und Könige hätten es gern erlebt und gesehen, und hat ihnen doch nicht widerfahren mögen; noch ist leider der größte Haufe in der Welt so böse: wenn ers gleich haben kann, daß er nichts danach fragt, ja, dazu auch wohl verachtet und lästert. An solch Mergerniß kehrt euch nicht, sondern denkt, daß ihr solcher Gnade brauchet und euch daraus bessert. Damit will er auch uns locken und vermahnen, daß wir sein Evangelium mit Ernst hören, und nicht verachten sollen; wie wir jetzt leider an Bauern und Bürgern und in allen Ständen, vom höchsten an bis zum untersten, sehen. Was das Evangelium nicht verfolgen kann, das verachtets; der wenigste Theil nimmts mit Dank an und bessert sich. Dieselben sinds auch allein, die selige Ohren und selige Augen haben.

6. Das andere Stück ist, daß der Herr uns vorhält die Früchte des Evangelii, nämlich, die guten Werke, die folgen sollen, wenn man Gottes Wort gehört hat. Solches malt er mit einem feinen, schönen Exempel von dem, der von Jerusalem hinab gen Jericho zog und unter die Mörder fiel, die ihn schlugen und beraubten und ihn für halbtodt liegen ließen. Indes kommt ein Priester, der sieht den armen Menschen, aber er nimmt sich seiner nicht an, sondern geht seine Straße. Ein Levit folgt dem Priester nach, sieht den Verwundeten daliegen, nimmt sich aber seines Elends auch nicht an. Letztlich kommt ein Samariter, der nicht den Namen hatte, daß er sollte heilig sein, sondern war ein Heide, der den armen Menschen, der ein Jude war, nichts angehört; denn er war nicht seines Geschlechts, wie der Priester und Levit, sondern ein Fremder. Dieser sieht den armen verwundeten Menschen, läßt sich seinen Unfall zu Herzen gehen, steigt bald vom Roß, gießt ihm Del und Wein in seine Wunden, verbindet ihn und legt ihn auf sein Thier; er aber geht zu Fuß, und führt ihn in die Herberge und befiehlt ihn dem Wirth, gibt ihm zween Groschen, daß er sein warte, bis er wiederkomme.

7. Das ist das rechte Gemälde, in welchem fein abgemalet wird, wer Christus sei, wie er uns lieb habe, und welches die rechten Früchte sind seines Worts und derer, so sein Wort und Evangelium gern hören, nämlich: daß sein Wort, wo es mit Ernst gehört und mit Glauben angenommen wird, solche Leute macht, wie der Samariter hier ist, weiche, mitleidige und barmherzige Leute, die nicht wohl können sehen, daß jemand Noth leidet; wo sie es aber sehen, wagen sie ihr eigen Gütlein dran, und helfen, womit sie können. Solches malt Christus in diesem Exempel. Er redet aber hier von solchen dürftigen, armen Leuten, die nicht boshaftig sind, wie dieser arme verwundete Mensch ist. Dem faulen, unnützen, müßigen Bettlersvolf, welches sich auf das Betteln legt und will niemand dienen, mag der Rüge nicht hüten noch andere Arbeit thun, und will gleichwohl Geld haben, soll man nichts geben, sondern soll sie lassen Hungers sterben. Aber wo rechte dürftige Leute sind, da soll ein christlich Herz so geschickt sein, daß es thue, wie hier der Samariter thut. Der gedenkt also: Dieser arme Mensch ist mein Nächster; denn er ist auch ein Mensch, hat Leib und Seele wie ich. Ja, er hat auch den Gott, den ich habe, darum gehört er mir näher zu, denn ein unvernünftig Thier; er ist mir nahe genug, weil er ein Mensch ist, darum kann ich ihn nicht so liegen lassen und darben. Auf, lieber Bruder! halt her, laß dir helfen, ich will das Beste bei dir thun. Und beweist auch solches mit der That, thut also an ihm, wie ein Vater an seinem Kind. Das sind die rechten Heiligen.

8. Aber die andern stolzen Heiligen, die viel und groß von sich selbst halten, haben natürlich keine Barmherzigkeit mit den Armen, sondern sind harte, greuliche Leute; denn sie meinen, unser Herr Gott sei froh, daß sie ihm dienen, denken derhalben, sie dürfen andern Leuten nichts thun noch dienen. Eben wie der Priester hier thut. Der war heilig des Amts und der Geburt halben. Aber was sagt der Text von ihm? Da er den armen verwundeten Menschen sah, ging er vorüber.

9. Das mögen je heillose Heilige sein, die da sehen, daß ihr Nächster Noth leidet und könnten ihm wohl helfen, und thuns doch nicht. Worauf verlassen sie sich anders, denn daß sie meinen, sie seien unserm Herrn Gott nichts

schuldig? Wenn sie das Gesetz äußerlich nach dem Buchstaben gehalten und im Tempel geopfert haben, und daß ich des Pabstes Heilige, Mönche und Pfaffen (ich rede von den Besten unter ihnen) auch mit anziehe, wenn sie Messe gehalten und gesungen haben, denken sie, sie haben es alles verrichtet, singen unserm HErrn GOTT danach nicht vom Haber sack. Das heißen Stockheilige und Steinheilige, ja, des Teufels Heilige, die sich lassen dünken, unser HErr GOTT sei ihnen alle Dinge schuldig, und sie wiederum seien niemand nichts schuldig.

10. Wider solche schändliche Heilige geht dies Gleichniß hier. Denn der HErr hat auch so einen stolzen Heiligen, einen Schriftgelehrten, vor sich; der will nicht allein sich sehen lassen, wie fromm er sei, sondern auch den HErrn Christum Lügen strafen, und ein besserer Doctor sein, denn er ist. Er denkt also: O lieber JESU, wüßtest du, wie heilig ich bin, so würdest du dich schämen, daß du das Maul vor mir aufthätest. Ich will dich eins fragen: sage mir: „Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“

11. JESUS antwortet ihm: Frage dich selbst darum; was schreibt Moses im Gesetz? Er spricht: Ei, das weiß ich wohl. „Du sollst GOTT, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe; und deinen Nächsten, als dich selbst.“ JESUS spricht: Weist du es, so thue es. Er spricht: Ich habe es gethan; wer ist mein Nächster? Als wollte er sagen: Ich weiß keinen Menschen, dem ich dienen soll; sie sind mir schuldig, ich bin ihnen nichts schuldig.

12. Da schlägt ihn der HErr mit dem Gleichniß von dem verwundeten Menschen, und spricht: Ein Priester sah ihn, und ging vorüber; ein Levit desgleichen; die beiden waren ebenso fromm, als du. Aber der Samariter nahm sich des armen Menschen an. Sage nun, welcher war des Verwundeten Nächster? Da antwortet der Schriftgelehrte: Der die Barmherzigkeit an ihm that; will den Samariter mit Namen nicht nennen, der hoffärtige Tropf und Heuchler.

13. Darum gibt ihm der HErr heimlich eine gute Schlappe; als sollte er sagen: Du bist ebenso ein frommer Heiliger, wie der Priester und Levit; du hilffest deinem Nächsten nicht mit einem Pfennig, ob er jetzt sterben sollte; und

fragst noch, was du thun sollst, daß du das ewige Leben ererbest? Hast du nicht arme Freunde, arme Nachbarn, betrübte Leute? Ist nicht Unglück, Angst und Noth genug da? Und fragst erst, wer dein Nächster sei?

14. Darum liegt es alles an dem, daß wir lernen, was da heißt: GOTT lieben und den Nächsten. Es ist bald gesagt: Ich habe GOTT lieb. Man darf ihm nicht viel Tisch aufdecken; aber dennoch, so er persönlich da wäre, so würde man fein sehen, wer ihn lieb hätte und etwas auf ihn wagte. Nun aber ist er nicht persönlich da, daß man ihn sähe und ihm dienete, wie andern Menschen, die mit und um uns sind.

15. Darum wenn man wissen will, wer GOTT recht liebe, so habe man Acht drauf, wie die Kinder Vater und Mutter ehren, wie das Gesinde Herren und Frauen gehorsam sind, so wird man spüren, wer GOTT liebt und wer ihn nicht liebet. Denn von den Kindern steht GOTTes Befehl und Wort da: Du sollst Vater und Mutter ehren. Ja, spricht ein Mönch und Nonne, Vater und Mutter laß ich fahren; es ist besser, daß ich dich, GOTT im Himmel, ehre und liebe. Nein, spricht GOTT, ich will, daß du Vater und Mutter ehrest. Da steht mein Wort; willst du nun mich lieben und ehren, so ehre und liebe deinen Vater und deine Mutter, das heißt alsdann GOTT geliebt.

16. Aber was geschieht? Der geistlose Hause im Pabstthum läßt diese Liebe anstehen und sucht etwas Besseres. Die andern, so evangelisch sein wollen, gehen ihren Weg, die Kinder wünschen, daß die Eltern schon todt und unter der Erde wären, daß sie nur ihren Muthwillen haben möchten. In andern Ständen gehts auch also. Ein Fürst hat seine Amtleute, denen befiehlt er, daß sie recht und treulich ihrem befohlenen Amt vorstehen sollen. Fragst du sie nun, ob sie auch GOTT lieb haben? da wird ihrer keiner Nein sagen, sondern werden alle rühmen: Ja, ich habe GOTT lieb; warum sollte ich GOTT feind sein? Ja, Lieber, so sage an: Warum bist du deinem Fürsten ungehorsam und untreu? Hättest du GOTT lieb von ganzem Herzen, ja, von halbem Herzen, ja, nur den zehnten Theil, so würdest du deinem Fürsten viel fleißiger dienen.

17. Also auch, wo Knechte und Mägde GOTT lieb hätten, so würden sie seinem Wort folgen und gehorsam sein, da er spricht Eph.

6, 5. 6.: „Ihr Knechte, seid gehorsam euern leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit euers Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi.“ Desgleichen, wo Eheleute G^ott lieb hätten, so würden sie sich nach G^ottes Wort halten, da er spricht Eph. 5, 22.: „Die Weiber seien unterthan ihren Männern, als dem H^oerrn;“ item, Cap. 5, 25.: „Ihr Männer, liebet eure Weiber“ 2c., und so fortan. Ein jeglicher würde in seinem Stande mit der That beweisen, daß er G^ott liebt. Aber wie fein sie G^ott lieben, das spürt man an ihren Früchten; denn ein jeder will seinen Muthwillen haben, G^ottes Liebe bleibe, wo sie wolle.

18. Darum ist die Welt nicht allein ohne G^ottes Liebe, sondern ist auch voll Haßes gegen G^ott, also, daß es schier zu leiden wäre, daß sie ihn nicht lieb hätte, wenn sie ihm nur nicht dazu feind wäre. O nein, spricht jeder-mann, da behüte mich G^ott vor; sollte ich G^ott feind sein? Ja, freilich bist du ihm feind; denn so du wider deinen Vater und Mutter, wider deinen H^oerrn und Frauen, oder Obrigkeit murrst, und nicht thust, was dir zu thun befohlen ist, so verachtest du G^ott, haßest ihn und bist ihm feind. Denn es ist sein Befehl, daß du sie sollst ehren, ihnen unterthan und gehorsam sein, ihnen treulich und fleißig in deinem Beruf dienen 2c. Demselben Befehl bist du feind, den willst du nicht thun, magst ihn auch nicht hören. Heißt denn das G^ott geliebt? Es heißt G^ott gehaßt und geneidet.

19. Also lieben Bürger und Bauern und böse Buben G^ott auch, wenn sie hören, daß es G^ottes Befehl sei, sie sollen nicht geizig sein, nicht zu theuer verkaufen, treulich handeln 2c. Je mehr man predigt, je toller und heißiger sie werden, und thuns nur desto mehr zu Trotz aus lauter Muthwillen. Schöffer und Amtleute thun auch also; wenn sie der Pfarrherr vermahnt und spricht: Das ist G^ottes Gebot; so sprechen sie: Nun will ichs nicht thun, weils der Pfaff sagt; was gehts den Pfaffen an, wie ich haushalte? sollte er mich meistern? Wohlan, gehts den Pfaffen nicht an, so gehts G^ott an; der wird dir, ehe denn du dich versiehst, mit Pestilenz, theurer Zeit, mit Feuer, mit Wasser, mit dem Türken, mit den Landsknechten, Spazniern und andern Plagen lohnen. Diese wer-

den dir deine Thaler und Gulden rein hinweg nehmen und dir deß keinen Dank dazu wissen; da du sonst, so du ein Christ wärest, gegen G^ott und die Leute könntest Günst und Dank verdienen, und würdest am Gut von Tag zu Tag mehr zunehmen.

20. Also sieht man allenthalben, daß man unsers H^oerrn G^ottes Wort nicht allein nicht hören will, sondern man verfolgt noch dazu. Nicht allein der Pabst, die Bischöfe und Tyrannen, die es lästern und verdammen, H. G. sollte Pfarrherrn halten, die es predigten, aber er wills gar nicht leiden; sondern auch auf unserm Theil Bürger, Bauern, die vom Adel und andere in allen Ständen. Sie sollten G^ottes Wort ehren und demselben sich nach halten, mit ihrem Nächsten freundlich leben, und sonderlich ihren Pfarrherren geben: aber könnten sie ihnen viel nehmen, sie thäten es mit fröhlichem Muth, ließen sich dazu dünken, sie hätten nur wohl ausgerichtet.

21. Darum laßt uns mit Fleiß lernen und wohl merken, daß wer G^ottes Wort hat, der soll G^ott auch lieben, das ist, er soll hören, was G^ott für Werke von uns fordert, ihm folgen und jagen: O H^oerr J^hesu Christe, du hast meine Augen mir aufgethan, daß ich sehe, wie du mich durch deinen Tod von Sünden erlöst und durch deine Auferstehung einen Erben des Himmelreichs und ewigen Lebens gemacht hast. Nun, lieber H^oerr, ich danke dir für solche große, unaussprechliche Gnade, will wiederum auch gern thun, was ich weiß, daß du von mir haben willst. Du hast mich geheißt, Vater und Mutter ehren: ich wills mit allem Willen gern thun und gehorsam sein. Du hast mich geheißt, ich soll meinem H^oerrn und meiner Frauen treulich dienen, fleißig arbeiten und gehorsam sein: ich wills auch gern thun. Du hast mich geschaffen zur Hausmutter, zum Hausvater: lieber G^ott, ich will fromm sein, will thun mit Lust und Liebe, was ich soll, und eher das Leben drüber lassen, denn daß ich dir nicht sollte folgen und meinen Kindern und Gesinde nicht treulich vorstehen oder sie ärgern. Das ist die rechte Frucht, die aus dem Wort folgen soll, und heißt recht G^ott lieben. Daß nun G^ott solche fromme, gehorsame Christen, die G^ott und sein Wort ehren und lieben, nicht wieder ehren, ihnen nicht wieder Glück und Heil sollte geben, das ist nicht möglich.

22. Aber da gehe ein jeder heim in sein Herz, und schaue, wiefern er Gott liebe. Denn Gott lieben geht nicht mit Gedanken zu, wie das tolle Mönchsvolk meint; sondern Gott lieben heißt, wie der Herr am andern Ort sagt, den Nächsten lieben. Gott spricht also: Willst du mich lieben, so denke und liebe deinen Vater und Mutter, dein Kind, deinen Mann, dein Weib, deinen Herrn, deine Frau; das will ich von dir haben. Da sehe sich ein jeder, sage ich, wohl um, ob er allenthalben solches thue, so wird er finden, ob er Gott lieb habe oder Gott feind sei.

23. Er wird gewißlich finden, daß viel mehr sind, die Gott hassen, denn die Gott lieben; ja, daß niemand ist, der Gott liebe, ausgenommen die Christen allein, welche Gottes Wort haben und Christum lieben, wiewohl nicht so vollkommenlich, als sie wohl sollten. Die sprechen: Weil Christus mich geliebt hat, so will ich wiederum meinen Nächsten lieben, und von Herzen gern thun, was ich thun soll; so ich aber zuweilen mit Zorn, Ungeduld und anderer Gebrechlichkeit übereilt würde, so ist doch mir von Herzen leid und will wiederkehren. Christen thun das; die andern, so nicht Christen sind, thun es nicht.

24. Daraus können wir schließen, daß insgemein Bürger und Bauern, Mann und Weib, Kind und Gesinde, Fürsten, Amtleute und Unterthanen, alle des Teufels sind. Denn sie sind Gott feind, hassen und neiden ihn, weil sie, wie man leider mehr, denn gut ist, sieht, seines Wortes und Befehls nicht achten. Gott hat sie geschaffen, ihnen Leib und Seele gegeben, beschert ihnen Essen und Trinken, ja, gibt ihnen seinen eingebornen Sohn; dafür singt ihm die schöne, zarte Welt ein Liedlein, das heißt: Odium (Haß), ich mag dein nicht, ich will dein nicht; und wo sie könnten, sollten sie ihn wohl noch vom Himmel herunter reißen: so lieb haben sie sein Wort und Befehl. Ei nun, liebe ins Teufels Namen! Heißt das Gott lieben, Gott und seinem Wort so bitterfeind sein; und dagegen den leidigen Teufel lieben, und seinem Eingeben zum Geiz, Wucher und allerlei Untugend folgen, der uns Tag und Nacht nachstellt, und uns in Angst, Noth, Krankheit, Armuth, Sünde und Tod geworfen hat und täglich wirft, und alle Lust dran hat, daß wir Gott so ungehorsam sind?

25. Also ist die Welt insgemein eine Dienerin des leidigen Teufels in der Hölle; der hat Lust dazu, daß man Gott feind sei, und nicht thue, was er zu thun befohlen hat. Der schändliche Feind hat uns bereits die Sünde und den Tod an den Hals gehängt, und so er noch diese Stunde Korn und Wein verderben, und zuwege bringen könnte, daß wir alle Hungers sterben müßten, thäte ers gern. Dennoch diesem unserm ärgsten Feind, der uns so übel und giftig meint, dienen wir, und lassen dieweil den gnädigen Gott im Himmel, der uns alles und sonderlich seinen Sohn gegeben, und mit demselben das ewige Leben geschenkt hat, uns vergeblich predigen, und wollen seines Befehls nicht achten, lieben, was Gott haßt, und hassen, was Gott liebt und haben will, lassen Gott mit seinem Dienst fahren und dienen dem Teufel.

26. Nun schlag drein Blitz, Donner, Pestilenz und höllisch Feuer! wie denn gewißlich geschehen wird. Lieber Gott! ist das nicht Blindheit über alle Blindheit, daß wir dich nicht sollen lieben, der du uns doch mit allerlei zeitlichen und geistlichen Gaben überschüttest? Dagegen aber sollen wir dem höllischen Drachen, dem Teufel, mit Liebe und Willen gern dienen, der uns alle Plage hier anlegt und dort den ewigen Tod dazu zu Lohn gibt?

27. Darum lernet, was da heiße, Gott lieben. Dieser Samariter hat Gott lieb; nicht daß er Gott etwas gegeben hätte, sondern daß er dem armen verwundeten Menschen hilft, soviel er kann. Denn also sagt Gott: Willst du mich lieb haben und mir dienen, so thue es deinem Nächsten; der bedarf es, ich bedarfs nicht. Darum dient dieser Samariter hier mit seinem Geld, Thier, Del und Wein unserm Herrn Gott im Himmel: nicht daß es unser Herr Gott bedürfe für seine Person, oder er es unserm Herrn Gott thue, er thuts seinem Nächsten; es heißt aber darum Gott gethan und Gott damit gedient, weil es Gott also geheißt und befohlen hat.

28. Alles andere, da die Welt Gott mit gedient zu dienen, hat er nicht befohlen; als, daß man zu St. Jakob, oder gen Rom laufen, Kirchen bauen und anderes dergleichen thun soll. Er will, daß einer dem andern dienen und helfen soll. Zu Rom dürfen wir ihn nicht suchen; wir finden ihn daheim in unserm eignen Hause; an unserm Weib, Kind, Gesinde,

Serren, Frauen, Obrigkeit; item, in unsers Nachbarn Haus, auf der Gasse, auf dem Markt und allenthalben. Da sollen wir thun, was wir jedermann zu Freundschaft, Liebe und Dienst thun können; so will ers dafür halten und rühmen, wir habens ihm gethan. Wie könnte ers uns näher legen? Aber der Teufel blendet die Welt, daß sie es nicht kann sehen, was da eigentlich heiße, Gott lieben und dem Teufel feind sein.

29. Darum laßt uns trachten, daß wirs lernen. Dieser Samariter thut an dem armen Menschen, wie er hätte seinem eigenen Leib wollen gethan haben. Er hätte begehrt, daß man ihn verbande, wenn er verwundet gewesen wäre. Wie er nun sich selbst liebt, also liebt er den armen Menschen, und bringt dadurch das Lob davon, daß er Gott und seinen Nächsten geliebt habe. Also sollen wir auch thun.

Denn diese Frucht soll folgen bei den Christen, die Gottes Wort haben; so sie nicht folgt, so finds falsche Christen, wie dieser Priester und Levit, die sind Stockheilige, ja, Teufelsheilige. Denn wer vor seinem Nächsten vorüber geht, der geht auch vor Gott vorüber. Lasset uns hüten vor der Welt Exempel, die beide, Gott und dem Nächsten, feind ist. Denn Gott ist mehr, denn die böse Welt, böse Fürsten, böse Amtleute, böse Bürger und Bauern. Wer Gott liebt und seinen Nächsten, dem wirds nicht unbelohnt bleiben. Wer Gott nicht liebt, das ist, nach Gottes Befehl seinem Nächsten in seiner Noth nicht zu Hülfe kommt noch beisteht, sondern geht vorüber und nimmt sich seiner Noth nicht an, dem wirds nicht unvergolten bleiben. Der liebe Gott helfe uns dazu, daß wir ihn lieben mögen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt.*)

1. Dies ist ein sehr reich, köstlich Evangelium, darin uns unser lieber Herr Christus sehr viel lehrt; doch sind alle Stücke fein kurz gefaßt. Das erste Stück ist, daß er zu seinen Jüngern sagt insonderheit: O, wie seid ihr so selig, wie sind eure Ohren und Augen so gebenedeiet, daß ihr seht und hört, das die Propheten so herzlich gern gesehen und gehört hätten. Will damit anzeigen die schändliche Undankbarkeit und Verachtung seines Evangelii, die in unsern Herzen steckt. Als wollte er sagen: Hätten vorzeiten die heiligen Propheten hören sollen, das ihr hört, und sehen, das ihr seht, sie hätten vor Freuden gesprungen. Solches sieht man wohl in den Propheten, wenn sie des Herrn Christi gedenken in ihren Predigten und Weissagungen, wie ein ängstlich Sehnen und Verlangen sie nach ihm haben, daß es gleich einen verdrießt und wehe thut, daß wir so schändlich faule und

unachtsame Leute sind. Die Juden hatten Christum mit seinen Predigten und Wunderzeichen vor ihren Augen und Ohren; er lehrte gewaltiglich, trieb die Teufel aus, weckte die Todten auf 2c., und gab den Aposteln gleich dieselbe Gewalt, daß sie auch die Teufel austrieben und die Todten aufweckten. In Summa, er brachte zu ihnen das Himmelreich, welches nichts anderes ist, denn von Sünden helfen und vom Tode erretten. Aber sie verachteten und verfolgten ihn, und traten sein Evangelium mit Füßen.

2. Darüber klagt der Herr, und spricht: Ihr seht meine Wohlthaten und Wunderwerke, die ich an den Menschen thue. Ich heile ihre Krankheiten und Seuchen, ich nehme hinweg ihre Sünde, ich helfe ihnen von den Plagen, die der Teufel über das menschliche Geschlecht gebracht hat. Aber was soll ich sagen von meinem eigenen Volk, den Juden, denen ich verheißen und gesandt bin? Meine Lehre,

*) Im Hause gehalten, 1534.

Wunderzeichen und Thaten sind vor ihren Augen und Ohren; dennoch ist es alles nichts. Weil ich nicht in güldenen Stücken, mit Posaunen und herrlichem Gepräng einhergehe, so achten sie mein nicht. Wohlan, die Propheten hätten solches herzlich gern gesehen und gehört; weil sie es aber nicht gesehen noch gehört haben, so haben sie sich mit Verheißung meiner Zukunft in ihrem Gebet und Glauben gestärkt. Ihr sehts und hört's so reichlich; dennoch ist kein Dank und keine Freude da.

3. Es ist jämmerlich gar satt, daß unser's HErrn G'Dttes größte Wohlthaten so unerkannt bleiben und wir Menschen so starrblind sein sollen. Unser HErr G'Dtt hält seine Güter nicht heimlich, sondern stellt sie offenbarlich vor unsere Augen und Ohren; dennoch erkennen und sehen wir sie nicht. Gleichwie ein Trunkener dahinschläft und schnarchet, weiß und vernimmt nichts, was draußen geschieht, und wenn gleich der römische Kaiser vorüber zöge, könnte er dennoch die Augen nicht aufthun noch den Kaiser erkennen. Oder, gleichwie einer, der in einem tiefen Schlaf liegt, sich nicht ermuntern kann; winkt man ihm, so sieht er nicht; ruft man ihm, so hört er nicht; und ob er gleich hört, hört er anders, so antwortet er nehrlich: Was da? oder antwortet von Schwarzem, wenn man ihn vom Weißen fragt, und sinkt von Stund an wieder in den Schlaf, und läßt sich nicht irren. Also hören wir auch mit dicken Ohren, und sehen mit schlummerigen Augen. Predigt man uns von Christo, und sagt: Auf, der Welt Heiland ist da, er kommt zu euch, er bringt euch alle Seligkeit; so achten wir's nicht. Reden mögen wir wohl davon; aber daß unser Herz sich recht freute und wir G'Dtt von Herzen dafür dankten, da wird nicht aus. Wir sollten wohl vor großer Freude in eitel Sprüngen gehen; aber unser Herz ist zu kalt, und läßt uns zu solcher Freude nicht kommen.

4. Und solches thut nicht allein der gemeine, rohe Haufe der Verächter und Verfolger, so es weder sehen noch hören wollen; sondern auch das kleine Häuflein der Christen, die es begehren zu sehen und zu hören. Denn auch des HErrn Jünger schnarcheten, und sahen's kaum mit halben Augen und hörtens kaum mit halben Ohren. Die Propheten habens mit wackern Augen gesehen und mit leisen, aufmerkenden

Ohren gehört, zukünftig, und gesagt: O selig ist die Zeit und der Tag des Messia; ah, daß wir sehen sollten, daß die Erlösung von Sünden, Tod und Hölle, und die Schenkung des Heiligen Geistes durch Christus Zukunft und Offenbarung des Evangelii angerichtet würde! Wir aber schlafen und schnarchen dagegen, da es nun angerichtet ist; denn unser Fleisch ist zu stark und achtet solche Gnade für nichts. Summa, Fleisch und Blut läßt's nicht, sondern schwächt und dämpft allezeit den Glauben. Darum ist's ein schändlich Ding, daß auch die Apostel und Heiligen so faul und schläfrig sind und sich so närrisch stellen zu G'Dttes größten und höchsten Wohlthaten, und nicht vor Freuden springen. In äußerlichen Dingen sehen wir bald auf eine geringe Wohlthat, ja, auch auf einen Trunk Weins, den uns ein Mensch etwa reicht. Aber in geistlichen Dingen haben wir dicke Ohren zu hören und schlummerige Augen zu sehen; ja, das Zeitliche macht, daß wir des Geistlichen und Ewigen nicht achten. Denn weil wir so genau sehen auf zeitliche Ehre, Freude und Lust, darum können wir Christus Güter nicht erkennen, welche die Propheten doch herzlich gern gesehen hätten.

5. Viel schändlicher aber ist's, daß die Welt G'Dttes größte und höchste Wohlthaten verachtet und verfolgt. G'Dttes eigen Volk, die Juden, schlugen Christum zu Tode. Also gehts heutiges Tages: die Welt verfolgt das Evangelium, welches die lieben Propheten so herzlich begehrt haben zu sehen; das ist allererst der leidige Teufel selbst. Unsere Faulheit ist leider Sünde genug. Unser lieber HErr G'Dtt behüte uns ja davor, daß wir sein Wort nicht auch dazu verfolgen, sondern immer wackerer werden. Die Güter sind vor Augen, welche uns durch Christum angeboten werden; das Wort wird gepredigt von den Aposteln und andern rechtschaffenen Lehrern und Predigern. Da sollten wir uns im Wort und in den Wohlthaten Christi, welche uns im Wort vorgehalten werden, wezen und aufwecken, daß wir immer dankbarer würden. Aber wir sind kalt, laß und faul. Wir verachtens und verfolgens zwar nicht; doch sind wir so schläfrig und laß, daß es überaus ist. Das ist die Ursache, warum die lieben Apostel so treulich und fleißig vermahnen, daß man wacker sein solle, G'Dttes Wort zu hören, auf daß wir in der Erkenntniß

Christi von Tag zu Tag wachsen, zunehmen und völliger werden. Wer Gottes Wort recht faßt und Christum recht erkennt, der muß fromm und fröhlich sein. Denn die Erkenntniß Christi und Freude in ihm läßt keinen Menschen böse sein.

6. Das ist die erste Schlappe, die uns unser lieber Herr Christus zum Anfang in diesem Evangelium gibt, daß er uns alle heißt faule und schläfrige Leute, träge Eitel und faule Säcke, die Gottes Wort mit seinen Gütern vor Augen und Ohren haben, und dennoch nicht bedenken, was wir haben, hören und sehen.

7. Gleichwie wir nun in Erkenntniß der geistlichen, ewigen Güter arg sind, also sind wir auch ebenso arg, wo nicht ärger, in Erkenntniß der zeitlichen Güter. Wenn wir allein bedenken sollten, was uns Gott für Güter gibt am Leibe, als, gesunde Augen, Ohren, Hände, Füße und den ganzen Leib: wer könnte genugsam ausrechnen, wie hoch, theuer und werth solche Güter sind? Mancher erfährt nicht eher, wie eine theure und werthe Gabe es sei um ein frisch und gesund Auge, es verderbe ihm denn, oder er komme sonst darum. Alsdann gäbe er gern viel Geldes darum, daß ers wieder haben möchte, wo es sein könnte. Aber jetzt, weil das Auge frisch und gesund ist, erkennt er solche Gabe Gottes nicht, gäbe auch nicht einen Pfennig drum. Wieviel Leute sind wohl, so gesunden Leib und gesunde Gliedmaßen haben, welche gedenken, daß sie es von unserm Herrn Gott haben? Wie viele danken ihm für so treffliche Gaben? Ja, ich will des Dankens schweigen; wie viele denken, daß es Gottes Gaben sind? Ist das nicht Blindheit, daß wir Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut haben, und derselben Güter brauchen, täglich davon essen und trinken, und dennoch nicht fühlen noch greifen sollen, daß wir solches alles von unserm Herrn Gott haben und daß es Gottes Gaben sind?

8. Darum sind wir recht aussäsig, und fühlen nichts. Wo das Fleisch von Aussatz zerfressen ist, da fühlt es nichts. Also sind wir durch die Sünde zerfressen und verderbet, daß wir nicht fühlen, ob wir schon Gottes Güter und Gaben sehen, greifen und mit Fäusten tappen, auch fühlen, daß sie uns wohl schmecken, und wir davon satt und fett werden; dennoch

erkennen wir nicht, daß sie von Gott herkommen, danken ihm viel weniger dafür. Es ist wohl zu verwundern, daß wir in göttlichen Sachen so blind und aussäsig sind. Die Frommen denken selten dran, daß es Gottes Gaben sind, dafür man schuldig ist Gott zu danken. Aber die Gottlosen denken nicht ein Mal dran. Der barmherzige Gott gebe uns wider Augen und Ohren, daß wir seine Wohlthaten erkennen und ihm dafür danken; denn er hats gern, daß wir seine Wohlthaten recht ansehen und erkennen, und hat sonderliche Lust dran, daß wir ihm dafür danken. Welche Gottes Wort verfolgen, die sehens und hörens gar nicht; sie sind noch nicht so weit gekommen, daß sie es von ferne und schläfrig sähen, hören und erkannten.

9. Das andere Stück in diesem Evangelium ist von dem Geset. Der Schriftgelehrte tritt auf und versucht Christum, und fragt ihn, was er thun müsse, daß er das ewige Leben ererbe. Als wollte er sagen: Ich bin wohl gelehrter und ein besserer Lehrer, denn du bist; ich wollte es auch wohl besser machen, denn du es machst; was kannst du lehren? Du bist ein feiner Meister dazu. Kannst du auch sagen, wie man solle selig werden? Das ist die vornehmste Frage, davon die Leute mancherlei und widerwärtige opinionen und Meinungen haben. Der Schriftgelehrte läßt sich dünken, er wolle es viel besser treffen denn Christus. „Was soll ich anfangen“, spricht er, „auf daß ich selig werde?“ Beiße mir das Nüßlein auf, so will ich dich für einen Meister halten. Aber Christus will ihn nicht unterrichten (denn der Schriftgelehrte fragt auch nicht der Meinung, daß er Unterricht begehre, sondern daß er den Herrn versuche), sondern fragt ihn wiederum und spricht: Du hast Mosen und die Propheten, sage du es.

10. So ist nun des Schriftgelehrten Frage: Wie man möge selig werden? Davon mancherlei opinionen und Meinungen waren, sonderlich bei den Juden. Etliche unter ihnen waren gelehrt, etliche waren ungelehrt; doch wußte ihrer keiner den Weg zur Seligkeit, wie und wodurch der Mensch gerecht würde vor Gott, und disputirten mancherlei Weise davon. Im Grunde waren sie mit einander eins, daß sie lehrten die Werke zur Seligkeit, gleichwie im Pabstthum die Mönche auch gethan haben. Aber doch war ein Unterschied unter ihnen in

dem, daß etliche auf Opfer, Kleiderwäſchen, Ceremonien von Speiſe und Trank, und dergleichen äußerliche Werke drangen; etliche aber waren dennoch ſo klug, ſchärften es und ſprachen: Es müßte nicht allein das ſein, daß man opferte, Kleider wüſche und dergleichen äußerliche Ceremonien hielte; ſondern das würde es thun, daß man Gott liebete von ganzem Herzen 2c. und den Nächſten als ſich ſelbſt. Dieſer Meinung war dieſer Schriftgelehrte auch. Doch wars ihm auch kein Ernst, gleichwie auch den andern. Denn es waren nur Spötter, die das Wort allein im Munde führten, thatens aber ſelbſt nicht, ja, hielten nichts davon.

11. Solcher Spötter ſind heutiges Tages viel, welche die Predigten verachten, und ſich ſelbſt dünken laſſen, ſie ſeien gelehrt; und wiſſen doch nichts Gewiſſes vom Evangelio und von chriſtlicher Lehre. Sie rühmen ſich wohl des Evangelii, und ſprechen: Evangelium, Evangelium! es iſt nichts mit des Papſtes Lehre. Aber wenns zum Treffen kommt, ſo iſt niemand daheim. Die Papiſten ſind auch ſolche Leute, ſie lehren auch, man ſolle Gott lieben von ganzem Herzen 2c. und den Nächſten als ſich ſelbſt, joviel die Worte antrifft. Aber es ſind und bleiben Worte, mehr wird nicht draus; ſie ſind lauter Spötter, und iſt ihnen kein Ernst.

12. Dieſer Schriftgelehrte war auch ein ſolcher Verächter und Spötter; darum gibt ihm der Herr einen heimlichen Stich. Als wollte er ſagen: Du biſt ein Heuchler und Bube in der Haut. Wenn du es thäteſt und das Geſetz hielteſt, ſo würdeſt du dich nicht ſo hoch rühmen. Weil du aber den geringſten Buchſtaben am Geſetz nicht hältſt, ſo rühmeſt du dich hoch. Den Leuten bin ich feind, die ſich viel und hoch rühmen, wenns aber zum Thun kommt, ſo thun ſie nichts überall. Wenn ſie einem Dürftigen ſollen einen Gulden in der Noth vorſtrecken und leihen, ſo will kein Thun folgen, ob ſie ſchon das Haus voll Geldes hätten. Du Heuchler haſt recht geantwortet; aber fange an und thue es, ſo wirſt du leben. Als wollte der Herr ſagen: Du wirſts wohl laſſen, daß du es thu'eſt.

13. Das iſt die Lehre des Geſetzes, die uns anzeigt, was wir thun ſollen; aber daraus folgt nicht, daß wirs thun können. Schuldig ſind wirs zu thun, daß wir Gott lieben von

ganzem Herzen 2c. und unſern Nächſten als uns ſelbſt. Aber das Thun finden wir nicht bei uns. Wenn wir davon hören, wir ſollen Gott und den Nächſten lieben, ſo laſſen wir uns wohl dünken, wir habens gethan. Aber man ſehe an eines jeden Menſchen Leben, ſo wird man bei keinem Menſchen finden, daß dies Gebot erfüllt oder gethan wäre. Dennoch fahren wir zu und erwählen unterdeß andere nährliche Gaukelwerke, und dieſe rechten, hohen Werke, nämlich, wie unſer Herz beide gegen Gott und den Nächſten ſolle geſchickt ſein und an welchen Werken Gott gelegen iſt, laſſen wir anſehen. Was, meinteſt du, daß unſer Herr Gott denke, daß wir in geringen Dingen und Puppenwerken ſo geſchäftig und emſig ſind, und die rechten Werke liegen laſſen? Oder was, meinteſt du, werde er zu uns ſagen am jüngſten Tage, daß wir Mönche und Nonnen werden, laufen zu den Wallfahrten 2c., und laſſen dieweil unſern Nachbar nackend und bloß hereingehen, Noth leiden und Hungers ſterben, laſſen unſere Kinder unerzogen? 2c.

14. Wir ſollten uns unſers Nächſten annehmen, als unſer ſelbſt: aber da wird nicht aus; ſondern gleichwie eine Kuh, wenn ſie nur zu freſſen hat, fragt nicht danach, ob die andern ſchon nichts zu freſſen haben; alſo leben wir auch dahin, wie das Vieh, und ſorgen allein für uns, fragen nichts nach unſern Nächſten. Darum unſer Herr Gott zu uns ſagen wird: Ihr ſeid Heuchler und Spötter. Ich habe euch geboten, ihr ſolltet euern Nächſten lieben: ſo laßt ihr dasſelbe anſtehen, und nehmt unterdeß ander Narrenwerk vor und ſpottet mein dazu. Denn wenn man ſchon die erdichteten und ſelbſterwählten Werke hoch hebt und rühmt, ſo ſind ſie doch gegen die Werke, davon dies Gebot redet, ein lauterer Dreck.

15. Was heißt aber, Gott lieben von ganzem Herzen? Da ſiehe das Vater Unſer an, darin wir bitten, daß Gottes Name geheiligt werde, ſein Reich komme, ſein Wille geſchehe.

16. Wo ſind aber die Leute, die ihn alſo von Herzen lieben? Das ſpürt man daran, wenn da ſtirbt das Weib, ein guter Freund, die Kinder, oder verdirbt Gut und Habe: wieviel ſind ihrer, die ſolches gern leiden und dulden, und noch dazu fröhlich ſind? Unſer Fleiſch murr't, iſt ungeduldig, ſperret und mehrt ſich wider Gottes Willen. Heißt nun das,

GDtt lieb haben, wenn man ungeduldig ist, wider GDtt murrst, sich sperrst und wehrt, und GDttes Willen nicht will annehmen?

17. Nun steckt solche Unliebe gegen GDtt nicht allein in den Gottlosen und Ungläubigen, sondern auch in den Heiligen und Gläubigen, was Fleisch und Blut antrifft. Hiob liebte GDtt, solange er ihm Gutes that; war auch ein Zeitlang geduldig. Ob ihm schon seine Güter geraubt, und seine Kinder erschlagen wurden: dennoch, solange er außer der Todesnoth ist, lobte er GDtt, und sprach: Wie GDtt will, so will ich auch; es ist um Haus, Güter und um die Kinder zu thun. „Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sei gelobet.“ Der HErr kanns wohl wieder geben. Da war Hiob eine Weile geduldig, welches wir fürwahr nicht thun könnten. Aber hernach, da er an seinem eigenen Leibe angegriffen ward und da er in Todesangst kam, ward er ungeduldig und GDtt feind. Das ist Fleisches und Blutes Art.

18. Darum ist's ein seltsam Kraut, welches nicht wächst in unserm Garten, GDtt lieben von ganzem Herzen zc. Denn GDtt lieben und GDttes Ehre suchen, heißt sich selbst und der ganzen Welt feind sein; wie Christus auch sagt, Lucä 14, 26.: „So jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein.“ Solches aber finden wir nicht in uns. Die Buchstaben G. D. T. mögen wir wohl lieb haben; aber was die Buchstaben bedeuten, das können wir nicht lieb haben. Da fluchen und murren wir, sonderlich wenn wir angegriffen werden und etwas leiden sollen.

19. Die Thrasones*) und stolzen Heiligen wissen nicht, was da sei und heiße, GDtt lieb haben; gleichwie dieser große Narr, der Schriftgelehrte, es auch nicht wußte, fragt und antwortet als ein Heuchler, und rühmt sich deß, das er sein Lebtag nicht Willens gewesen war zu thun, auch nicht zu thun vermochte. Darum schneuzet ihn auch Christus weiblich und spricht: Du bist ein Bacchant: willst mich versuchen, und verstehst selbst nicht, was du sagst, viel weniger thust du es. So leset ihr Schrift-

gelehrten, ihr Bacchanten, die heilige Schrift, und rühmt große Kunst; wenns aber zum Treffen kommt, so versteht ihr gar nichts.

20. Darum sollen wir aus dem Gesetz uns für Sünder erkennen, und sprechen: Lieber HErr GDtt und Vater, dies Gebot, daß wir dich lieben sollen von ganzem Herzen zc., hat niemand gehalten: Hiob nicht, Paulus nicht, Petrus nicht; ich viel weniger. Wie St. Petrus frei heraus bekennt und spricht, Apost. 15, 10.: Es haben des Gesetzes Last weder sie selbst noch ihre Vorfahren können tragen; oder daß ichs auf gut Deutsch rede: Wir Apostel, und wir sind, sammt unsern Vorfahren, Patriarchen, Propheten, und dem ganzen Volk GDttes, haben GDttes Gebot nicht gehalten, sind Sünder und verdammt. Wie und wodurch sind sie denn selig geworden? „Durch die Gnade unsers HErrn Jesu Christi“, spricht St. Petrus an demselben Ort, B. 11. Da gilt nicht, daß du sagest: Ich habe meinen Orden gehalten, darum wirst du mir, GDtt, gnädig sein. Versuche es, wenn du sterben sollst. Siehe, wo dann bleibe die Heiligkeit deiner gelobten Armut, Keuschheit und Gehorsams. Konnte doch Abraham sich nicht verlassen auf seinen Gehorsam, und wird dennoch derselbe Gehorsam in der Schrift so hoch gepreiset. Das Ziel ist uns zu hoch gesteckt, daß wirs nicht erreichen können. Darum sollen wir zum Kreuz kriechen, unsere Sünde bekennen, uns taufen lassen und unter die Flügel unsers HErrn Jesu Christi uns schwingen und seiner Gnade uns trösten. Danach sollen wir nun thun, soviel wir können.

21. Auf dieser Bahn soll sich ein jeglicher finden lassen. Wenn er GDttes Gebot übertritt und sündigt (wie wir denn oft und ohne Unterlaß übertreten), daß wir unsere Sünde bekennen und sagen: HErr GDtt, ich habe dein Gebot ja übertreten, ich bin ungeduldig gewesen in Widerwärtigkeit, ich bin nicht mitleidig und barmherzig, ich helfe nicht meinem Nächsten zc. Aber, lieber GDtt, gieße du ein deine Gnade und gib mir deinen Heiligen Geist, auf daß ich möge dir gehorsam sein und dein Gesetz etlichermassen halten. Und da werden wir zu thun genug finden, daß wir uns mit den selbst-erwählten Werken nicht bekümmern dürfen. Was zum Teufel haben wir zu St. Jakob zu schaffen? Sollen wir unsern Nächsten zu Rom

*) Thrasones = Bramerbasse, Prahlhänse.

suchen? Sind nicht Nächste genug bei und um uns, als, Weib, Kinder und andere arme Leute? Wer nun auf der rechten Bahn gehen und nicht irren will, der glaube an Christum und verlasse sich auf ihn; danach thue er, soviel er kann, liebe Gott und seinen Nächsten.

22. O, das ist ein schlecht Ding, sprechen die Pharisäer, Schriftgelehrten, Mönche und Heuchler; wir predigen viel Höheres. Was spricht aber Gott? Er spricht also: Ihr Heuchler, laßt mich zufrieden mit allen Menschengeboten. Weil nun Gott will seine Gebote gehalten haben und wir dieselben nicht halten können, so laßt uns dies zuvor thun und an Christo anheben. Wenn wir Christum haben, so wird sich alsdann wohl finden, was wir thun können. Mit erdichteten Werken werden wir Gott nicht versöhnen. Oder meinst du, daß die Platte die Sünde zudecke? Nein, unser Herr Gott richtet viel anders. Christus spricht also: Ich will Mittler sein zwischen Gott und euch, und euch gegen Gott vertreten, daß er euch von wegen eurer Sünde nicht strafe, richte noch verdamme. Wenn ihr aber nun mit Gott versöhnet seid und euch die Sünden geschenkt find, so tretet alsdann auf den Weg, fanget an und thut, was euch Gott geboten hat, liebet Gott und euern Nächsten.

23. Also gibt Christus hier dem Schriftgelehrten eine Schelle auf das Maul, und spricht: Ihr Heuchler rühmt euch großes Thuns, erdichtet neue Gebote und laßt Gottes Gebot anstehen; damit thut ihr Gott keinen Gefallen. Welcher

ist unter euch, der einen Knecht hat, und von ihm leiden könne, daß er das Befohlene liegen lasse, und ein anderes vornehme, das ihm nicht befohlen ist? Wenn jemand seinen Knecht hieße Brod bringen, und der Knecht ginge hin und brächte einen Strohhalbm, wahrlich, das sollte ihm sehr wohlgefallen. So nun die Menschen solches nicht leiden können, sollte denn Gott nicht auch zornig werden über die und in die Hölle stoßen, so seine Gebote verachten und unterlassen? Ein Knecht muß thun, was sein Herr will, und kein Herr kann leiden, daß der Knecht anders thue. Also ist auch mit unserm Herrn Gott und mit seinen Geboten.

24. Das dritte Stück in diesem Evangelium ist das Gleichniß von dem verwundeten Menschen, und das Exempel des Samariters, der dem armen, verwundeten Menschen aufhilft. Damit ist angezeigt, daß wir Menschen alle von dem Teufel durch die Sünde verwundet, geschlagen und ausgezogen sind. Und wenn uns der Samariter, das ist, unser lieber Herr Jesus Christus, nicht unsere Wunden verbindet und uns auf seinen Rücken nimmt, so müssen wir alle verderben. Der Priester und Levit gehen vor uns vorüber, das Gesetz hilft uns nicht. Solches würde jetzt zu lang, hier zu handeln. Es ist ein reich und schön Evangelium, und bedürfte wohl, daß man ein ganz Jahr dran predigte. Unser lieber Herr Gott gebe uns seine Gnade, daß wir dies, so wir jetzt gehört haben, mögen fassen und behalten. Amen.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Auf daß auch ihr, die ihr heute nicht in der Kirche gewesen seid, unserm Herrn Gott seinen Dienst leistet und nicht gar unvernünftige Thiere werdet, so höret das heilige Evangelium.

Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samarien und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser. Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeigt euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein.

*) Im Hause gehalten, 1533.

Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er gesund worden war, kehrte er um, und preiſete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf ſein Angeſicht zu ſeinen Füßen, und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jeſus aber antwortete und ſprach: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo ſind aber die neun? Hat ſich ſonſt keiner funden, der wieder umkehrte und gab Gott die Ehre, denn dieſer Fremdling? Und er ſprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.

1. In dieſem Evangelium hört ihr am Ende, wie der Herr den Glauben preiſet. Denn daß dieſe zehn Ausſätige geſund ſind geworden, gibt er ihrem Glauben ſchuld, und nicht ſich ſelbſt. „Dein Glaube“, ſpricht er zum Samariter, „hat dir geholfen.“ Er ſpricht nicht: Ich habe dir geholfen; ſondern gibt die Ehre dem Glauben. Will damit uns reizen, daß wir auch ſolchem Exempel nach feſtlich und mit ganzer Zuverſicht Gott glauben, und gewiß ſollen ſein, was wir glauben, daß wirs durch Chriſtum haben ſollen. Glauben wir durch Chriſtum Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben, ſo ſoll es Ja ſein. Glauben wir, daß Gott um Chriſtus willen uns gnädig und barmherzig ſei, ſo will er gnädig und barmherzig ſein. Daß es alſo alles dem Glauben ſoll zugeeignet werden, nicht Gott, der es doch allein thut; auf daß jedermann lerne, wo wir etwas nicht erlangen, das wir doch gern hätten und wohl bedürften, daß es nicht an Gott mangle, ſondern allein an unſerm Unglauben; ſonſt, wo wir feſt glaubten, würden wir es gewißlich haben.

2. So iſt nun dies die erſte Lehre aus dem heutigen Evangelium, daß wir wiſſen ſollen, es ſoll Ja ſein alles, was wir uns zu Gott verſehen und tröſten können. Wer aber Gott nicht glauben und ſich nicht Gutes zu ihm verſehen will, der denke nur nicht, daß er etwas werde kriegen. Darum, wie Jacobus in ſeiner Epistel ſagt, im 1. Capitel: Wer mit Gott handeln und etwas von ihm bitten will, der muß nicht zweifeln noch wanken, und ſagen: Wer weiß, ob mirs Gott geben will, oder ob ichs werth bin? Nein, beleiſe nicht! ſondern alſo ſollſt du ſagen: Ich weiß, was ich von Gott bitte, daß ers um Chriſti willen gern thun und geben will. Und ob ers ſchon jezt auf dieſe Weiſe nicht thut, wie ichs gern hätte, ſo wird ers auf eine andere Zeit und Weiſe thun.

3. Denn ein wankelmüthig Herz, das nicht glaubt, noch gewiß dafür hält, daß es etwas erlangen werde, erlangt gewißlich nichts. Denn

unſer Herr Gott kann ihm nichts geben, wenn er gleich gern wollte. Es iſt eben wie ein Gefäß, das man in Händen hält, und wills doch nicht ſtill halten, ſondern bewegt immer hin und wieder, da wird man nichts eingieſen können; und ob man ſchon gern drein wollte gieſen, ſo läuftſ doch daneben hin und kommt vergebens um. Alſo iſt es um ein ungläubig, wankend Herz auch geſtan. Gott wollte gern geben, was wir bedürfen; aber da ſtehen wir wie ein toller Bettler: wir halten den Hut auf, daß er uns etwas drein werfe, und rütteln doch den Hut ohne Unterlaß und wollen nicht ſtillhalten. So will unſer Herr Gott ſeine Gaben auch nicht ſo vergebens hinſchütten, daß ſie nebenhin fallen und verloren ſollen ſein. Eben als wenn du eine Kandel oder Flaſche in den Händen hätteſt, und begehrteſt, man ſollte dir Wein drein gieſen, und wollteſt mit der Hand immer hin und her ſchleudern: das würde einen ſehr unwilligen Wirth machen; ſonderlich wenn er dir den Wein ſchenken und kein Geld von dir nehmen ſollte. Er würde ſagen: Immer trolle dich; meiñſt du denn, ich wolle den Wein auf die Erde gieſen? Ebenſo ein Ding iſt es um ein wankend, ungläubig Herz; da kann Gott nichts eingieſen, wenn er gleich gern wollte.

4. Wiederum wo man nicht wankt, ſondern ſein ſtillhält, da will er gern geben, wie wir hier an den zehn Ausſätigen ſehen. Die ſtehen ſtill und ſchreien: „Jeſu, lieber Meißter, erbarme dich unſer!“ Sie halten ſein ſtill und zweifeln gar nichts daran, er werde helfen; darum, wie ſie glauben, ſo geſchieht ihnen auch. Das ſollen wir wohl merken, auf daß wir auf Gottes Güte auch lernen feſt trauen und mit dem Herzen nicht wanken; ſondern ſein ſtillhalten in allem, das wir bitten, es ſei um Geſundheit wider die Krankheit, oder um Nahrung wider Armuth, oder um Gerechtigkeit wider Ungerechtigkeit und Sünde, oder um das Leben wider den Tod. Denn Gott will ſolches alles gern geben, ohne daß ers zuweilen verzieht, uns alſo zu verſuchen, ob wir mit dem

Gebet und Glauben auch anhalten wollen. Das ist das erste Stück aus dem heutigen Evangelium, daß wir in festem Glauben beten und an Gottes gnädigem Willen durch Christum nicht zweifeln sollen.

5. Das andere Stück ist ein sehr erschrecklich Exempel, daß ihrer zehen so einen feinen Glauben haben und gesund werden, und nur einer aus ihnen solche Wohlthat erkennt und dem Herrn Christo dafür dankt. Die andern neun fallen wieder ab, und sagen Christo solcher Wohlthat halben keinen Dank.

6. Solch Exempel soll uns dazu dienen, daß wir lernen dankbar sein und vor dem schändlichen Laster der Undankbarkeit uns hüten. Denn es will unser Herr Gott, und nicht unbillig, die Ehre haben, daß wir ihm für alle seine Wohlthat danken sollen.

7. Solches sollten wir auch gern und williglich thun; denn es je ein Ding ist, das nicht viel Mühe und Arbeit kostet; denn was kanns doch dir schaden, daß du dich zu Gott kehrest und sagest: Ach Herr, du hast mir gesunde Augen, gesunde Hände und Füße, dies und anderes gegeben, ich danke dir von Herzen dafür; denn es ist ja deine Gabe. Also, was kann es dir schaden, daß du deinem Vater und Mutter, deinem Herrn und Frauen, deinem Freunde dankest, wenn dir eine Wohlthat von ihm widerfahren ist? Bricht es dir doch kein Bein, und ist allein darum zu thun, daß du es bekennest und mit deiner Dankagung zeigst, daß man sehe, ob es auch wohl an dir angelegt sei. Also thut der Samariter hier, kehrt um zum Herrn und dankt. Das hat ihn weder Scler noch Pfennig, sondern wenige Worte gekostet, und gefällt doch dem Herrn so wohl, daß es Wunder ist.

8. Den Leuten gefällt Dankbarkeit auch wohl und thut ihnen sanft, werden auch dadurch gereizt, daß sie ein andermal mehr helfen. Die Heiden haben gesagt: Der Undank sei das größte Laster; darum, wenn man einen undankbar schelte, so habe man ihn auf das höchste gescholten. Gleichwohl erfahren wir, daß solche Untugend sehr gemein ist, und denen am meisten begegnet, die allen Dank an uns verdient haben, als da sind, Vater und Mutter, die an ihre Kinder Leib und Leben, Ehre und Gut, und was sie haben, wagen. Aber wie lohnen ihnen die Kinder? Was erleben sie an

ihnen? Selten geräths, daß ein Kind dankbar ist; fast alle Kinder werden undankbar und sähen gern, daß die Eltern nur bald stürben. Das macht der leidige Teufel. In andern Ständen gehts auch also.

9. Darum lerne dich hüten vor dem großen und schändlichen Laster, davon, wie man sagt, die Quelle aller Treue und Güte der Menschen versiegt. Und ist auch die lautere Wahrheit. Denn die Menschen sind zu schwach und können die Undankbarkeit nicht ertragen. Wo man ein undankbar Herz findet, da vergeht Lust und Liebe, daß man ferner helfen und solchen Leuten etwas sollte zugute thun. Wer andern Leuten helfen soll und ist kein Christ, und soll keinen andern Dank davon bekommen, denn daß man ihm dafür in die Hände schmeiße: das ist ein sehr verdrießlich Ding. Da ist das erste Wort, daß man sagt: Es ist alles verloren mit dem heillosen Menschen, laß ihn immer hinfahren ins Teufels Namen; ich wollte ihn nicht ansehen, daß ich ihm mit einem Heller hülfte. Also werden die Leute unwillig. Das richtet der schändliche Undank an, und ist doch in der Welt sehr ein gemein Laster.

10. Darum lehrt dies Exempel, wenn wir fromme Christen sein wollen, daß wir lernen dankbar sein, erstlich Gott, unserm gnädigen Vater im Himmel, der Leib und Leben schenkt und erhält, gibt danach auch alles, was gehört zum ewigen Leben; danach daß wir auch dankbar seien gegen unsere Eltern, Freunde und Nachbarn, die uns Gutes bewiesen haben, Wohlthat erzeigt, gerathen oder geholfen, daß wirs erkennen und dafür danken, ob wirs schon nicht wiedervergelten können. Solches steht uns wohl an, und Gott will es von uns haben; aber der wenigste Theil thuts. Man kann bei der Welt nicht erheben, daß sie zum wenigsten mit Worten sich dankbar erzeigete, viel weniger wird man die Leute zum Wiedervergelten bringen, wie das Sprüchwort heißt: Nihil citius senesceat, quam gratia. (Wohlthat ist bald vergessen.)

11. In Klöstern gewöhnte man die jungen Mönche, wenn ein alter ihnen nur eine geschnittene Feder schenkte, daß sie sich bücken und sagen mußten: Benedictus Deus in omnibus donis suis: Gott sei gelobet um alles das, das er uns schenkt. Solches war nicht eine böse Weise; denn es geschah darum, daß das

junge Volk gewöhnen sollte, alles mit Dank-
sagung gegen Gott und die Menschen anzu-
nehmen. Darum, ob es gleich nicht allewege
so im Herzen war, so war es doch fein, daß
man die Worte führte. Also steht im 116.
Psalm B. 12. 13.: „Wie soll ich dem Herrn
vergelt alle seine Wohlthat, die er mir thut?
Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des
Herrn Namen predigen“; das ist: Gott hat
mir Gutes gethan, darum will ich ihm Predigt
einschenken, das ist, sein Wort predigen, ihn
loben, preisen und danken. Ja, liebes Kind,
sprich unser Herr Gott, da habe ich eben ge-
nug an.

12. Aber der gütige Vater kann es bei we-
nig Leuten erlangen. Der meiste Theil ver-
folgt sein Wort und lästert ihn, unangesehen,
daß alles, was wir haben, wir allein durch ihn
und aus seinen Gnaden haben. Und ist an
solchem noch nicht genug, ja, seinen eingebor-
nen Sohn, den er uns zum Trost wider Sünde
und den ewigen Tod geschenkt hat, den hängt
sie noch an den Galgen. Das mag je eine
Welt sein, der sollte Gott billig feind sein und
ihr nichts Gutes thun. Wenn er gibt Sonne,
Mond und alles, dazu seinen eingeborenen
Sohn, so fährt die Welt zu und verdammt sein
Wort, und schlägt seinen Sohn ans Kreuz.
Das dritte Stück in diesem Evangelium ist ein
sein Exempel, daß Christus die Undankbarkeit
der neun Aussätzigen, die gereinigt wurden,
sich nicht abschrecken läßt, andern Leuten Gutes
zu thun, sondern hat Geduld und läßt sich ge-
nügen, daß der Zehnte kommt und ihm dank-
t.

13. Da sollen wir lernen, nicht allein dank-
bar sein, sondern uns auch zu der Tugend ge-
wöhnen, die den Undank leiden kann. Diese
Tugend hat niemand, denn Gott und die rech-
ten Christen; die Welt hat sie nicht. Denn da
sind Exempel genug vor Augen, die da zeugen,
daß die Welt Undank nicht leiden kann. Die
Griechen haben sehr feine Leute gehabt, die
dem Vaterland treulich beigestanden und Leib
und Leben dran gewagt haben; aber sobald sie
befunden, daß der Dank außen blieb und sie
solcher Wohlthat nicht genießen, sondern man
ihnen noch zusetzen und sie drücken wollte, wur-
den sie ungeduldig drüber, also daß, gleichwie
sie zuvor das Vaterland wider die Feinde ge-
schützt hatten, sie danach den Feinden wider

das Vaterland halfen, und wurden seine arg-
sten Feinde. Das ist unsere Art und Natur;
aber es ist eine böse Art, der wir uns abthun
sollen.

14. Wer ein Christ sein will, der erwege sich
frei daß, daß er mit aller seiner Wohlthat,
Treue und Dienst werde Undank verdienen,
und hüte sich davor, daß er sich damit wollte
bewegen lassen und andern nicht mehr dienen
noch helfen. Denn das ist eine christliche Zu-
gend und rechte Frucht des Glaubens, daß
wenn du dein Bestes gethan hast und man dir
zu Lohn in die Hände schmeißt, du Geduld ha-
best, und sagest: Nein, damit sollst du mich
nicht erzürnen noch unlustig machen. Ich will
es leiden, und dennoch helfen, wo ich kann.
Willst du undankbar sein? Ich weiß einen
über uns im Himmel, der wird mir an deiner
Statt danken; das soll mir lieber sein, denn so
du mir dankst. Das heißt christlich sich halten
und, wie es Salomo nennt, brennende Kohlen
auf des Undankbaren Haupt schütten.

15. Diese Kunst wirst du von der Welt
nimmermehr lernen. Sie thut das Widerspiel.
Will man nicht dankbar sein, so läßt sie sich
dünken, was sie gethan habe, das sei hin und
verloren, sie wolle hinfert ihre Wohlthat nicht
so übel anlegen. Aber unser Vater im Him-
mel und unser lieber Herr Jesus Christus ist,
da wir solche Kunst von lernen sollen. Der
Vater im Himmel läßt seine Sonne scheinen
nicht allein über die Frommen, die ihm dafür
danken, sondern auch über die Bösen, die ihm
nicht danken, sondern aller Gaben mißbrauchen.
Er könnte Rechts halben auch sagen: Ich habe
die Sonne so viel Jahre lassen scheinen, Korn,
Wein und allerlei Früchte und Wohlthat ge-
geben, aber ich verdiene keinen Dank. Dar-
um will ich die Sonne nicht mehr scheinen, und
die undankbare Welt Hungers sterben lassen.
Aber er thut nicht, der gnädige Vater. Nein,
spricht er, so groß soll der Welt Undank nicht
sein, daß sie mich damit sollte böse machen;
will sie nicht dankbar sein, so will ich dennoch
gütig sein und die Undankbaren zu seiner Zeit
wohl darum finden.

16. Unser lieber Herr Christus thut auch
also, duldet die Undankbarkeit, wie man in
diesem Evangelium sieht. Also soll ein Christ
auch thun. Denn das ist der christlichen Liebe
Art, daß sie alles trägt und duldet, auch den

Undank, und läßt sich dennoch nicht bitter machen. Aber sehr wenige sind ihrer, die solche Liebe haben, darum sind auch sehr wenig rechte Christen. Wollen wir nun in der Welt leben, und dennoch Christen sein, so sollen wir lernen, daß wir den Leuten gern Gutes thun und helfen. Verdienen wir damit Undank, so sollen wir uns solches nicht verdrießen noch seltsam dünken lassen, wie die Welt; der thuts wehe und verdrießt sie sehr, wo die Wohlthat nicht vergolten wird. Aber du denke und gewöhne es. Hast du einem heute Gutes gethan und er entläuft dir durch den Undank morgen, laß dich nicht anfechten, Gott wird ihn wohl finden, daß er bezahlt werde. Du fahre fort, und sprich: Ich habe an dem meine Wohlthat verloren, nur einen andern her und dem auch wohlgethan; entläuft mir der auch, so laß den dritten herkommen, und also fortan; auf daß du lernest sagen, wie unser Herr Christus hier sagt: „Sind ihrer nicht zehen rein worden, wo find die neune?“

17. Der liebe Herr verdient auch wenig Danks; aber er läßt sich genügen, daß doch einer aus den zehen wiederkommt, der die erzeigte Wohlthat erkennt und ihm dankt; fragt aber gleichwohl nach den andern und spricht: „Wo sind die neune?“ auf daß sie nicht denken, sie haben recht gethan. Als sollte er sagen: Harre, wollt ihr undankbar sein, ihr werdet mir nicht so entgehen; ich will einmal danach fragen, wo ihr geblieben seid, daß ihr mir nie einmal dafür gedankt habt, daß ich euch geholfen habe. Also wird er zu seiner Zeit alle Undankbaren fragen: Warum habt ihr nicht erkannt die herrliche Gabe und schöne Licht der Sonne? Warum habt ihr nicht erkannt, daß ich euch Leib und Leben gegeben und alles geschaffen habe, was euch von Nöthen ist? Da wird sichs denn finden, was für eine schändliche Untugend der Undank sei.

18. Darum müssen wirs gewöhnen und an unsers Herrn Christi Exempel lernen, daß wir den Undank verachten können. Denn die Erfahrung gibts und jedermann siehts vor Augen, daß wo unser Herr Gott gibt zehen Königreiche, so dankt man ihm kaum für eins; wo er gibt zehen gute Jahre, so danket man ihm kaum für ein Jahr; ja, das noch mehr ist, der besten Jahre mißbrauchen wir allewege aufs schändlichste. Gibt Gott ein reich Jahr mit

Wein, Korn und anderm, da finden sich Geizhälse, die kaufen es auf und warten auf Theuerung. Andere denken, weil viel gewachsen sei, müssen sie desto mehr umbringen, schwelgen und saufen. Damit danken sie Gott für seinen Segen. Also wird kaum für das zehnte Theil seiner Gaben und Güter unserm Herrn Gott gedankt, für neun Theile wird ihm gar nichts gedankt. Solches sollen wir auch gewöhnen, und uns nicht lassen weh thun, sondern uns genügen lassen, wenn wir unter zehen einen finden, da es bewandt und angelegt, und er dankbar ist. Die andern werden es zu seiner Zeit wohl finden. Denn sie sollen es unserm Herrn Gott, der den Dank haben will, nicht also hinwegtragen.

19. So haben wir nun aus dem heutigen Evangelium diese drei Lehren: die erste vom Glauben; die andere von der schönen Tugend, die da heißt Dankbarkeit; die dritte von der Tugend, daß wir den Undank leiden. Ein Exempel des Glaubens sollen wir nehmen von den Aussägigen, daß wir stillhalten und nicht wanken im Glauben, auf daß uns Gott geben könne. Die Dankbarkeit sollen wir vom Samariter lernen, und uns seinem Exempel nach halten, daß wir gegen Gott und die Menschen nicht undankbar erfunden werden. Von Christo aber sollen wir lernen, ob wir gleich jemand wohlthun und es übel angelegt wird, daß wir keinen Dank verdienen und unsere Wohlthat verloren ist, daß wir uns dasselbe nicht ärgern, viel weniger deß andere entgelten lassen. In der Welt, wie zuvor gesagt, ist ein sehr gemein Laster, daß man durch Undank die Leute unwillig und verdrossen macht, daß sie fortan keinem mehr helfen wollen und oft ihrer zehen eines undankbaren Menschen entgelten müssen. Aber bist du ein Christ, so thue also nicht. Laß dich zuvor neune beschmeißen, ehe dir der zehnte dankbar sei. Denn Christus selbst findet die Leute nicht, die für so eine große Wohlthat dankbar wären. Wolltest du es denn besser haben, denn er? Darum laß es auch bis auf die neune kommen, du wirst ebensowenig Schaden haben, als Christus; sie aber werden müssen den Schaden haben, daß weder Glück noch Heil bei den undankbaren Leuten sein wird.

20. In Summa, dann werden wir keine Christen sein, wenn wir erstlich einen festen Glauben und Vertrauen auf Gottes Güte ha-

ben, danach Gott und Menschen dankbar sind, zuletzt Geduld haben und den Undank leiden, wenn wir jedermann alles Gute gethan haben. Denn neun werden allwege undankbar sein, wo einer die erzeugte Wohlthat erkennt und dafür dankt. Und kann wohl kommen, daß es

eben der sei, der dankt und da es wohl angelegt ist, da man am wenigsten das Vertrauen und die Hoffnung zu hatte, wie der Samariter hier ist. Unser lieber Herr Gott gebe seine Gnade, daß wirs behalten und uns bessern, Amen.

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt. *)

Auf daß wir unserm Herrn Gott danken, und diesem heutigen Tage sein Recht thun, so laßt uns Gottes Wort hören und lernen. Denn solches will Gott von uns ha-

ben, und dies ist das vornehmste Werk am Feiertage, daß wir sein Wort hören. Also redet Gott heute mit uns durch dies Evangelium.

Matth. 6, 24—34.

Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird; sollt er das nicht viel mehr euch thun, o ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

1. Dies Evangelium hat unser lieber Herr Christus darum geredet, daß er damit wehre dem Mammonsdienst. Denn er hat Sorge, daß der Mammon und zeitlich Wesen seinen Dienst hindere. Er wollte gern seinen Dienst rein haben, daß er allein auf seiner Seite bliebe, und nicht dem Mammon geleistet würde.

2. Darum ist ein Evangelium, das nicht sonderlich für das junge Volk dient; denn das-

selbe hat die Gnade, Gott habe Lob! daß sie lieber Spillinge *) und Kirschen essen, denn Geld haben; ihnen ist auch mehr an einem schönen Apfel, denn an einem rothen Gulden gelegen; fragen nicht danach, was das Korn gelte; denken nicht viel, wie sie sich ernähren werden, lassen den Vater und die Mutter dafür sorgen.

*) Im Hause gehalten, 1532.

*) Spilling, der Name mehrerer kleiner gelber Pflaumenforten.
D. Red.

3. Es geht aber diese Predigt sonderlich an Vater und Mutter, und die in Aemtern sitzen und regieren sollen, und schier am allermeisten die Prediger, denen es in der Welt übel geht; deren etliche durch Armuth dahin gezwungen werden, daß sie müssen denken und trachten, wie sie sich und ihr Weib und Kinder ernähren wollen. Denn sie müssen in Gefahr stehen, daß wo sie die Wahrheit sagen, man sie verfolge, verjage und Hungers sterben lasse. Diese tröstet der Herr hier, will ihnen solche Sorge benehmen, und sagt: Sie sollen doch die hübschen Lilien und Rosen, und die Vöglein, sonderlich aber die Raben, wie St. Lucas Cap. 12, 24. meldet, ansehen. Weil Gott dieselben so reichlich ernährt ohne ihre Sorge und Arbeit, und die Blümlein so schmückt: so werde ihnen ja auch ihre Kleidung und Parteken zugeworfen und gegeben werden, daß sie nicht Hungers sterben.

4. Daß also diese Predigt die Jugend sonderlich nicht angeht: denn dieselbe gehet in der Zuversicht dahin, wie die Vöglein, daß Küche und Keller bereits bestellt sei, und lassen andere sorgen; sie aber haben andere Gedanken, wie sie diese und jene Vöberei ausrichten. Wir alten Narren haben das Unglück sonderlich an uns, daß wir für den Bauch sorgen, und immerdar fürchten, wir müssen Hungers sterben. Der Kinder Mammon aber ist etwas anderes, nämlich, daß sie sich schmücken, der Knaben, daß sie schöne Röcke haben, der Mädlein, daß sie haben schöne Beutel, Borten und anderes.

5. Darum hat das junge Volk aus diesem Evangelium nicht viel zu lernen, denn diesen Spruch, daß Christus spricht: „Niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder einem anhangen, und den andern verachten.“ So viel soll ein junger Mensch draus lernen, daß weil er mit der Bauchsorge noch nicht angefochten wird, er Gott diene, und wisse, was da sei und heiße Gott dienen. Wenn er das wohl lernt und versteht, so hat er das Seine gelernt. Und kann ein Kind, Knecht, Magd, und ein jegliches im Hause solches wohl thun. Denn niemand so gering ist, der dies schöne Werk, Gott dienen, nicht vollbringen könnte.

6. Was heißt aber, Gott dienen? Antwort: Gott dienen heißt thun, was er befohlen hat. Gleichwie in der Welt dem gemeinen

Brauch nach heißt „dienen“ anderes nichts, denn thun, was man befohlen hat. Daß es gleichsoviel gesagt ist: Ich diene meinem Herrn, als wenn man spräche: Ich thue, was mir mein Herr befiehlt. Ein Knecht im Hause dient seinem Herrn, wenn er thut, was sein Herr gebietet und haben will. Eine Magd dient ihrer Frauen nirgend mit anders, denn wenn sie thut, was sie thun soll. Das versteht man wohl. Denn Knechte und Mägde nehmen ihren Lohn darum, daß sie ihren Herren und Frauen dienen wollen, das ist, halten, was ihr Befehl ist, und thun, was sie heißen. Daß also der Dienst nicht auf die bloße Person, sondern auf das Wort und Befehl geordnet ist. Denn Herren und Frauen im Hause bedürfen das Gesinde nicht für ihre Person; denn sie können selbst wohl ausrichten, ohne Knecht und Mägde, was sie für ihre Person bedürfen, können selbst essen und trinken, sich an- und ausziehen, sie sind groß genug dazu, weil sie gesund und stark sind: sondern helfen haushalten und des Herrn und der Frauen Wort und Befehl ausrichten. Das gehört dem Knecht und der Magd zu versorgen, und darum werden sie bestellt. Wo nun ein Knecht ein Schalk ist und läßt seines Herrn Wort und Befehl anstehen, und richtet aus, was andere ihn heißen, und trägt andern zu: das heißt zweien Herren dienen.

7. Auf diese Weise müssen wir hier vom Gottesdienst auch reden, daß Gott dienen anders nichts heiße, denn hören, was er sagt, und daselbe gern und mit Fleiß thun. Was heißt und sagt aber Gott? Vor allen Dingen heißt er, man soll Christum hören und das liebe Evangelium annehmen. Das ist der einige, rechte, wohlgefällige Dienst, den wir Gott können thun. Denn da steht sein Befehl vor Augen: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“

8. Nach demselben befiehlt Gott, daß die Kinder Vater und Mutter ehren, daß die Eltern ihre Kinder nähren, ziehen und lehren sollen; daß ein Weib ihren Mann lieb haben und des Haushaltens warten, und dagegen der Mann sie nähren und schützen soll &c. Das alles hat Gott gesagt und ist sein Befehl. Wo nun die Kinder ihren Vater und Mutter ehren, so ehren sie nicht allein ihre Eltern, sondern ehren und dienen Gott, der solches geboten und befohlen hat. Wo ein Ehemann sein Eheweib liebt,

und ein Eheweib ihrem Ehemann unterthan ist, und eins dem andern treu ist, regieren ihr Haus, und halten Kind und Gesinde zu Zucht und Ehren: mit demselben dienen sie G^ott. Denn da steht G^ottes Befehl und Wort, daß sie es thun sollen. Also Knechte und Mägde im Hause, wenn sie treulich dienen, und mit Fleiß thun, was ihnen befohlen ist, dienen sie in dem nicht allein ihren Herren und Frauen, sondern G^ott im Himmel, der solches durch sein Wort von ihnen fordert.

9. Also fortan in andern Ständen auch. Wenn ein Bürger thut, was sein Bürgermeister haben will, und die Unterthanen thun, was ihr Fürst haben will (doch sofern, daß es nicht wider G^ott sei), so gehen sie herein in dem Dienst G^ottes. Und ist niemand in der Welt, der also nicht könnte G^ott dienen, wenn wir es nur lernen wollten, was da G^ott dienen heiße. Denn der Gottesdienst steht nicht im Werk, sondern im Wort und Befehl G^ottes. Darum wäre die ganze Welt voll Gottesdienst, wenn ein jeglicher so lebte, und thäte, was ihm befohlen ist. Es hat ein großes Ansehen vor der Welt, daß sich ein Mönch alles verzeiht, und geht in ein Kloster, führt da ein streng, hart Leben, fastet, wacht, betet zc. Da mangelt es am Werk nicht, es mangelt aber am Befehl, daß G^ott solches ihn nicht geheißen hat. Darum kann es für keinen Gottesdienst gerühmt werden. Wiederum ist es ein sehr gering Ding anzusehen, daß eine Magd im Hause kocht, spült, kehrt und andere Hausarbeit thut. Aber weil G^ottes Befehl da ist, so kann solch gering Werk anders nicht, denn ein Gottesdienst gerühmt werden, und übertrifft weit aller Mönche und Nonnen Heiligkeit und hart Leben. Denn dort ist kein Befehl G^ottes; hier aber ist G^ottes Befehl, daß man Vater und Mutter ehren und zur Haushaltung helfen soll.

10. Also heißt es durchaus G^ott gedient, wenn man thut, was G^ott befohlen hat, und läßt, was G^ott verboten hat. Wenn ein Prediger G^ottes Wort predigt, tauft, Sacrament reicht, vermahnt, straft, die Sicheren schreckt, die Blöden und Betrübten tröstet, so dient er nicht allein den Menschen, sondern G^ott, der solches geordnet und befohlen hat, und hat Freude im Herzen davon, daß er gewiß weiß, daß es G^ottes Wille und Befehl ist.

11. Desgleichen eine arme Dienstmagd hat

Freude im Herzen, und kann sagen: Ich koche jetzt, ich mache das Bett, ich kehre das Haus, wer hat michs geheißen? Es hat michs mein Herr und Frau geheißen. Wer hat nun ihnen solche Macht über mich gegeben? Es hats G^ott gethan. Ei, so muß es wahr sein, daß ich nicht allein ihnen, sondern auch G^ott im Himmel diene, und daß G^ott einen Gefallen dran habe. Wie kann ich denn seliger sein? Ist es doch ebensoviele, als wenn ich G^ott im Himmel sollte kochen.

12. Also könnte ein Mensch bei all seiner Mühe und Arbeit alles Gute haben, Freude im Herzen und ein gut Gewissen, weil er weiß, daß sein Werk und Arbeit ein Gottesdienst ist, der G^ott wohlgefällt; es würde ihm auch nichts sauer werden, wenn er sich also in seinen Dienst und Beruf schickte. Denn größere Freude nicht sein kann, denn daß wir wissen, daß unser Leben und Thun Gottesdienst ist und heißt, und G^ott zu uns sagt: Was du aus meinem Befehl deinem Herrn, Frauen, Nächsten thust, das hast du mir gethan, eben als hätte ich droben im Himmel dich solches geheißen; denn es ist mein Wort, dadurch ichs befohlen und geheißen habe. Aber da wehret der Teufel mit Händen und Füßen, daß man zu der Freude nicht komme; sondern jedermann einen Unwillen habe an dem, das er thun soll und ihm befohlen ist, daß nur den Leuten keine Liebe dazu geschehe und G^ott kein Dienst.

13. Den Schatz und die Freude im Herzen, daß einer könnte in den Stand kommen, da er gewiß wüßte, daß er G^ott darinnen dienete und daß G^ott an seinem Thun und Leben Gefallen hätte, sollte man kaufen um alles, das auf Erden ist. Nun kann ein jeglicher umsonst und ohne Geld in den Stand kommen, wenn er in seinem Beruf bleibt, und darinnen thut, was ihm befohlen ist. Vorzeiten hat man also gelehrt: Willst du G^ott dienen, so lauf in ein Kloster, zieh eine Kappe an zc. Fragst du aber, wer solches geheißen habe; so ist kein G^ott da, ders befohlen hat, und kein Wort G^ottes. Ja, sprichst du, ich habe selbst eine gute Absicht und Intention dazu. Deß danke dir der leidige Teufel! Wer hat dir befohlen, spricht G^ott, daß du mir droben im Himmel sonderlich dienen willst, und lässest dieweil anstehen, das ich dir hienieden auf Erden befohlen habe? Es ist eben so ein Ding, als wenn ich meinen

Knecht hieße Wein holen, und er ließe solches anstehen, ginge aber hin und brächte mir eine Schüssel voll Äpfel. Mit solchem Dienst würde er mir kleinen Gefallen thun; ich sollte ihm wohl die Schüssel auf den Kopf schlagen, und sagen: Weißt du nicht, was ich dich geheissen habe? Spräche er: Ja, Herr, ich hab's gut gemeint; ich weiß, daß ihr die Äpfel gern eßt; so sollte ich wohl sagen: Ja, den Teufel auf deinen Kopf! habe ich dich doch heißen Wein holen; warum thust du nicht, was ich dich heiße?

14. Eben also gefällt's Gott auch, wenn man läßt anstehen, was er geboten hat, und thut etwas anderes, das er nicht geboten hat. Mit allen Mönchen und Nonnen hat es die Meinung gehabt, daß sie haben lassen anstehen, das Gott geboten hat, und etwas anderes vorgenommen, das Gott nicht geboten hat.

15. Darum soll man recht lernen, was Gottesdienst heißt, nämlich: daß man Gott diene nach seinem Wort und Befehl, daß man thue, was er geheissen hat, und lasse, was er verboten hat. Thust du das, so kann dein Herz gegen Gott sein sicher sein, und kannst alles mit Freuden thun, und wird dir deine Arbeit oder Dienst nicht sauer noch schwer, sondern dein Herz ist guter Dinge drüber; denn es weiß, daß es ein rechter Gottesdienst ist und daß es Gott im Himmel wohlgefällt. Was du in deinem Hause thust, ist ebensoviel, als wenn du es unserm Herrn Gott droben im Himmel gethan hättest. Denn er hat sich deß so angenommen: was wir in unserm Beruf hier auf Erden thun nach seinem Wort und Befehl, das will er dafür rechnen, als sei es ihm selbst im Himmel gethan.

16. Also thun alle andere Creaturen: sie gehen daher in dem Dienst und Gehorsam Gottes. Der Sonne hat Gott geboten, daß sie soll aller Welt des Tages leuchten. Solches thut die Sonne mit allem Fleiß, und leuchtet nicht des Nachts, sondern des Tages, wie ihr Gott geboten hat. Dem Mond hat Gott geboten, daß er der Nacht vorstehen soll, solches thut der Mond in allem Gehorsam. Und alle Creaturen sehen darauf, was sie Gott geheissen hat, daselbige thun sie, und thun nichts anderes, und gehen alle daher in dem schönsten Kleid des Diensts und Gehorsams Gottes. Also das Wasser auch. Was hat das für einen

Befehl? Was soll es thun? Es soll Fische bringen, sagt Gott im ersten Buch Moße. Das thut es allenthalben, wo nur die Leute durch ihre Sünde nicht selbst Gottes Segen aufhalten und seinen Befehl hindern. Gleichwie nun die Creaturen geschmückt sind, daß sie in Gottes Ordnung und Gehorsam dahergehen: also ist der Mensch, der in seinem Beruf nach Gottes Wort und Befehl thut, auch geschmückt über allen Schmuck auf Erden. Christus spricht hier, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht so schön geschmückt sei gewesen, als ein Blümlein auf dem Felde. Was thut nun ein Blümlein? Was ist sein Befehl? Anderes nichts, denn daß es da soll geschmückt stehen, lieblich sehen, wohl riechen, und sich ansehen und brauchen lassen. So nun Gott solches an einem Blümlein so hoch lobt, was, meinst du wohl, daß es an einem Menschen für ein Schmuck sei, wenn er in Gottes Wort und Befehl wandelt? Viel schöner ist er geschmückt, wenn er solches thut, denn Sonne und Mond und alle Blümlein auf Erden.

17. Wenn sich eine Magd zum Tanz schmückt, das ist auch ein Schmuck, damit man der Welt hofieret; aber es ist ein Dreck gegen den Schmuck, wenn sie in ihrem Amt und Beruf hergeht, wartet der Kinder, der Küche, des Hauses, und thut, was ihr zu thun befohlen ist; oder wenn ein Knecht Mist hinaus fährt auf den Acker und seines Berufs wartet. Denn also rühmt der 45. Psalm die Christen und spricht Ps. 10.: „In deinem Schmuck gehen der Könige Töchter; die Braut stehet zu deiner Rechten, in eitel köstlichem Golde.“ Was mag das für ein Schmuck sein, weils den Christen so jämmerlich hier auf Erden geht? Sie sind arm, elend und verachtet, ihr Thun hat kein Ansehen vor der Welt; dieser mistet den Stall aus, jene wartet die Küche; ja, das mehr ist, der wird ins Gefängniß geworfen, gemartert und getödtet. So gehs dieser Braut, das ist, der christlichen Kirche, auf Erden. Wie ist sie denn geschmückt? Sie ist geschmückt mit einem geistlichen Schmucke, nicht mit Silber, Perlen, Sammt oder güldenen Stücken, sondern mit dem Wort und Befehl unsers Herrn Gottes. Kein höherer Schmuck auf Erden ist, denn wo man hereingehet in Gottes Wort und Befehl. Solcher Schmuck ist ein solch Kleinod, dem Sonne und Mond nicht zu vergleichen ist. Denn es ist Gottes

Schmuck. Aller Schmuck Gottes ist sein heiliges Wort. Wer nun thut, was ihn Gottes Wort heißt, der geht in Gottes eigenem Schmuck her, ja, er ist in Gott selbst geschmückt.

18. Nun rechne du selbst, wie köstlich und herrlich es sei, wenn einer in unsers Herrn Gottes eigenem Schmuck hereingeht. Wie sollte eine Meze (Mädchen) so köstlich sich dünken lassen, wenn sie herginge im Schmuck der Königin von Frankreich? oder ein Knecht, wenn er herginge in des Kaisers Schmuck und Krone? Und ist doch solches alles nur ein weltlicher Schmuck, und nichts zu rechnen gegen diesen geistlichen, göttlichen Schmuck eines Christen, wenn ein Knecht und Magd, Herren und Frauen treu und gehorsam sind; oder wenn ein Eheweib dahergeht in Gottesdienst und Gehorsam, hat ihren Ehemann lieb und werth, zieht ihre Kindlein fein und wohl, und richtet sich in ihrem Beruf nach Gottes Wort und Befehl. Gegen solchen Schmuck sind Perlen, Sammet und Gold ein lauterer Dreck. Was ist aller weltliche Schmuck, denn nur Schatten und Vorbild, damit Gott anzeigt, was jenes für ein Schmuck sei im Himmel vor Gott, wenn man nach seinem Wort und Befehl lebt und thut?

19. Das ist die rechte Krone und schöne güldene Kette am Hals, welche schöner leuchtet denn die Sonne; davon Salomo sagt, Spr. 1, 8. 9.: „Mein Sohn, gehorche der Zucht deines Vaters, und verlasse nicht das Gebot deiner Mutter; denn solches ist ein schöner Schmuck deinem Haupt, und eine Kette an deinem Hals.“ Wenn du hörst, was dich Gott in seinem Wort heißt, durch Prediger, durch Vater und Mutter, durch Herrn und Frauen im Hause, und solches thust: so hast du die schönsten Perlen und köstlichsten Edelgesteine, so ein Mensch auf Erden haben mag.

20. Hier auf Erden scheint dieser Schmuck nicht; aber in jenem Leben, da wird er scheinen, wenn ihn Gott offenbaren wird und sagen: Du Gesegneter meines Vaters, komme her! du bist ein frommes, gehorsam Kind, ein fleißiger, getreuer Knecht, eine fromme, getreue Magd, ein frommer, gehorsamer Bürger, ein frommer Ehemann, ein frommes Eheweib, ein frommer, getreuer Prediger gewesen. Wenn alsdann Gott das Verborgene wird hervor thun, daß mans auch mit den Augen sehen wird, da wird man sehen, daß der Gehorsam gegen Gott und

sein Wort auch in solchen geringen Ständen mehr ziert, denn aller Welt Schmuck.

21. Darum soll man die jungen Herzen gewöhnen, daß sie Gottes Wort und Befehl in ihrem Stande und Beruf groß achten, und Gott in seinem Wort fürchten lernen; daß sie wissen, was da heiße, Gott dienen, nämlich, Gottes Wort und Befehl gehorsam sein, daß ein jeglicher sein befohlen Amt treulich und fleißig ausrichte und seinen Nächsten liebe. Wer solches thut, der ist mit unsers Herrn Gottes eigenem Schmuck angethan, ja, er ist mit Gott selber geschmückt, und leuchtet bereits hier auf Erden so schön, als die Engel im Himmel. Obs gleich vor den Menschen nicht so gleißet, so leuchtet er doch vor Gott.

22. So laßt uns nun aus diesem Evangelium lernen, daß man Gott im Himmel, und nicht dem Mammon dienen soll. Zum andern, was Gottesdienst heiße, nämlich, thun, was Gott durch sein Wort einem jeglichen in seinem Stande und Amt befohlen hat. Und zum dritten, was man für Nutz und Frommen und schönen Schmuck davon habe, wenn man Gott dient, nämlich: wenn ein Knecht, Magd dient Herren und Frauen nach Gottes Befehl, wenn ein Kind seinen Eltern gehorsam ist u., daß solches ein köstlicher Schmuck sei vor Gott im Himmel, über allen Schmuck auf Erden.

23. Also haben wir beides, dialecticam und rhetoricam. Dialectica ist, daß man anzeigt, was da heiße, Gott dienen, nämlich, thun nach Gottes Befehl. Rhetorica ist, daß man anzeigt, wie ein herrlich Ding und schöner Schmuck solcher Gehorsam und Dienst Gottes sei. Dialectica ist der Körper; rhetorica ist der Schmuck, damit der Körper geziert ist. Der Schmuck ist Gott selber, oder ja sein heiliges Wort. Wer nun nach Gottes Wort sich hält, und thut, was ihm Gott in seinem Amt befohlen hat, der ist mit Gottes Schmuck geziert, ja, er ist mit Gott selber geschmückt. Darum kein schöner Ding ist, denn Gott dienen, das ist, thun nach Gottes Wort und Befehl. In Summa, es ist die höchste Weisheit und Kraft, daß man wisse, wie man Gott dienen soll, und daß man im Glauben an Christum thue nach Gottes Wort und Willen, und in solchem köstlichen Schmuck stets erfunden werde. Dazu helfe uns unser lieber Gott und Vater durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt.*)

1. Dies ist ein reiches Evangelium und lange Predigt wider den Geiz; dem ist unser HErr Christus sonderlich feind; denn sonst kein Laster ist, welches das Evangelium mehr hindert und den Christen mehr Schaden thut, als der Geiz. Und ist dennoch so gemein, daß wie wir sehen, die ganze Welt drin eroffen ist. Denn jedermannes größte Sorge ist Tag und Nacht, wie er wolle ernährt werden. Und fördert das den Geiz sonderlich wohl, daß keiner sich an dem genügen läßt, das ihm Gott gönnt und gegeben hat. Alle wollen sie mehr haben und höher fahren. Wem Gott ein schönes Haus hat beschert, der wollte gern ein Schloß haben; hat er ein Schloß, so wollte er gern ein Dorf dazu haben, und so fortan, daß niemand sich läßt genügen, jedermann wollte gern höher kommen und mehr haben. Sonst, wo der Geiz und Stolz nicht wäre, hätten wir alle genug, und würde kein solch Sorgen, Scharren und Kragen unter den Leuten sein.

2. Solchem unchristlichen Wesen wollte der HErr gern wehren mit dieser Predigt, machts derhalben sehr heftig, und spricht: „Niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird einen haßen, und den andern lieben“ 2c.; und nennt die zweien Herren: der eine heißt Gott, das ist der rechte Herr, dem wir zu dienen schuldig sind; der andere Herr heißt Mammon, das ist nicht der rechte Herr, darum will er, daß wir ihm nicht dienen sollen.

3. Was aber heiße, dem Mammon dienen, deutet er auch, nämlich: für das Leben sorgen, was man essen und trinken werde, und für den Leib sorgen, was man anziehen werde. Und stellt die ganze Predigt dahin, daß wir solche Sorge sollen gar fallen lassen; denn es nicht allein eine vergebliche Sorge ist, deren wir nicht bedürfen und nichts damit ausrichten können, sondern es hindert auch solche Sorge den rechten Gottesdienst. Darum soll man sich davor hüten,

und sich dahin gewöhnen, daß man Gott diene und daß sich zu ihm versehe: Er wisse, was wir bedürfen, wolle es uns auch schaffen und gern geben, wenn wirs nur bei ihm suchen.

4. Zu solchem Vertrauen haben wir einen großen Vortheil, daß wir sehen, daß Gott allbereits, ohne unsere Vorsorge uns gegeben hat Leib und Leben. Da laß nun alle Welt über urtheilen. Ists nicht wahr, wenn alles Essen auf einem Haufen da wäre, es wäre dir nicht so lieb als dein Leben? Also ist dein Leib dir lieber denn alle Kleidung. Sind wir denn nicht heillose, undankbare Leute, da Gott billig sollte über zürnen? Bekennen müssen wir, daß er uns das Meiste und Größte bereits hat gegeben, und wollen ihm nicht trauen, daß er auch das Geringere werde geben? Es sollte je einem reichen Mann wehe thun, wenn er dir tausend Gulden hätte geschenkt, daß du dich nicht so viel wolltest zu ihm versehen, daß er dir auch ein alt Paar Schuhe würde schenken. Eben also thun wir in der Wahrheit gegen unsern Herrn Gott im Himmel, wenn wir für Essen und Trinken sorgen, sintemal er allbereits das Größte und Meiste geschenkt hat. Wie aber solches Mißtrauen ihm gefalle, da mögen wir nachdenken.

5. Darum spricht Christus: Wollt ihr Christen sein, so habt Gott in euerm Herzen, laßt ihn für Essen, Trinken und Kleidung sorgen, er will euer Vater sein. Hat er euch das Leben und den Leib gegeben, so wird er euch auch Speise und Kleider geben. Geizt nur nicht, sorgt nicht, verzweifelt nicht so an ihm. Hat er sich nicht allbereits genug erzeigt? Er hat euch Leib und Leben gegeben, alles habt ihr von ihm; danach gibt er täglich Fleisch, Fisch, Vögel, Brod, Wein, Gold, Silber 2c. Das alles ist euer. Was soll er mehr thun? Hat er sich nicht genug erzeigt, daß ihr ihm vertrauen dürftet? Er will euch nichts mangeln lassen; glaubt nur, daß es wahr sei und daß er euer Gott und Vater sein wolle.

*) Im Hause gehalten, 1534.

6. Solches alles dient dazu, daß wir lernen G^{ott} vertrauen, daß wir an den geringen Dingen, welche zur Nahrung dieses Lebens und zur Kleidung des Leibes gehören, anfangen unserm H^{errn} G^{ott} auch das Größere zu befehlen. Denn so wir nicht glauben, daß uns G^{ott} den Brodsack füllen und den Leib bekleiden werde, wie wollen wir ihm unsere Seele befehlen, wenn wir nun sterben sollen? Da sehen wir weder Haus noch Herberge, da ist weder Korn noch Rod, da ist weder Speise noch Kleidung; sondern wir müssen allein glauben und auf das bloße Wort uns ergeben, und also im Glauben dahinfahren. Wie wollen wir nun G^{ott} diese hohen Dinge, so das ewige Leben betreffen, vertrauen, so wir ihm den Bauch nicht vertrauen können?

7. Gleich nun wie wir an uns selbst, an unserm Leib und Leben, an Augen, Ohren, Händen, Füßen und allen unsern Gliedmaßen lernen und bekennen müssen, G^{ott} habe uns viel gegeben und gütlich gethan: also stellt der H^{err} uns anderer Creaturen Exempel vor, daß wir daran lernen sollen, G^{ott} trauen und nicht sorgen. „Sehet die Vögel unter dem Himmel an“, spricht er, und lernet von ihnen. Es ist kein Rabe, der da Sorge für die Nahrung, was er morgen essen werde; sondern setzt sich des Nachts in das Nest, des Morgens fliehet er aus, und findet zu essen, wo es ihm G^{ott} hingelegt hat. Desgleichen thun alle Vögel: sie finden allesammt zu essen genug, ohne alle ihre Sorge. „So nun euer himmlischer Vater die Vögel nähret, sollte er denn nicht auch euch nähren? Seid ihr nicht viel mehr denn die Vögel?“

8. Damit verbietet aber Christus nicht, daß man nicht arbeiten solle. Denn auch die Vögel, ob sie schon nicht säen, nicht ernten, nicht sammeln in die Scheuern, noch solche Arbeit thun wie die Menschen, dennoch haben sie ihre Arbeit: sie müssen die Flügel ausbreiten und nach dem Essen fliegen. Also sollen wir auch arbeiten. Denn solches ist dem Menschen von G^{ott} aufgelegt; wie geschrieben stehet, 1 Mos. 3, 19.: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen“; und 2 Theß. 3, 10.: „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.“ Aber das Sorgen ist verboten, daß die Menschen gedenken, G^{ott} habe ihrer vergessen, und meinen, sie müssen es mit ihrem

Sorgen ausrichten. Etliche auch wollen G^{ott} nicht vertrauen in ihrem großen Ueberfluß, wenn sie alles genug haben. Solches ist verboten; denn wir sind doch lauter Narren mit unserm Sorgen. Soll das Korn auf dem Felde gerathen, so muß es G^{ott} allein geben: unser Sorgen wirds nicht ausrichten; denn was können wir dazu thun, daß es heuer alles auf dem Felde so verbrannt und verderbet ist? Man siehts und greifts, daß es alles in G^{ott}es Händen steht, der muß es thun. Aber wir sind verzweifelte Leute, lernen nicht glauben, sondern setzen anstatt des Glaubens die Sorge.

9. Darum flogen die Vögelein vor unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren, daß wir wohl möchten unsere Hütlein gegen sie abthun, und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß je bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst. Du schläfst die Nacht über in deinem Nestlein ohne alle Sorge; des Morgens fliegest du wieder aus, bist fröhlich und guter Dinge, setzt dich auf einen Baum, und singst, lobst und dankst G^{ott}; danach suchst du dein Körnlein und findest es. Pfui, was hab ich alter Narr gelernt, daß ichs nicht auch thue, der ich doch so viel Ursache dazu habe? Kann das Vöglein sein Sorgen lassen und hält sich in solchem Fall, wie ein lebendiger Heiliger, und hat dennoch weder Acker noch Scheuern, weder Kasten noch Keller; es singt, lobt G^{ott}, ist fröhlich und guter Dinge, denn es weiß, daß ihm seine Scheuer gebaut ist, die heißt: „Euer himmlischer Vater nähret sie“: warum thun wirs denn auch nicht, die wir den Vortheil haben, daß wir das Feld bauen, die Früchte einsammeln, aufschütten und auf die Noth behalten?

10. Also hält uns unser lieber H^{err} Christus vor das Exempel von den Vöglein. Als wollte er sagen: Die Vöglein sind ohne alle Sorge; denn sie wissen, daß sie so einen guten Küchenmeister und reichen Kellner haben, der heißt der himmlische Vater. Darum sagen sie: Was sollen wir sorgen? Hörst du nicht, was für eine Küche und Keller wir haben, nämlich, so groß, als weit die Welt ist? Darum wir fliegen hin, wo wir hin wollen, so finden wir unser Futter und die Küche wohl bestellt. Derselbige himmlische Vater wollte euer Küchenmeister und Kellner auch gern sein, wenn ihrs nur glauben könntet, oder haben wolltet. Er

beweisets auch mit der That, und gibt euch Boden, Kasten, Keller und Scheuern voll, gibt euch unzählig viel mehr denn den Vögeln. Warum wollt ihr denn ihm nicht vertrauen? Thut doch wie die Vöglein, lernt glauben, singt, seid fröhlich und laßt euern himmlischen Vater für euch sorgen. Seid ihr doch die unglücklichsten Leute mit euerm Sorgen, wenn ihr Gott nicht vertrauen wollt. Das sind je tröstliche Worte und liebliche Exempel, die uns billig bewegen sollten.

11. Aber wir erfahren leider, daß die ganze Welt ist ein Hause verzweifelter Geizhälse, die Gott nicht trauen, Gott nicht dienen, sondern dem Teufel. Denn Mammon ist der Welt Gott. Mammon heißt Gut. Nun sucht alle Welt am Gut nicht, daß sie davon essen und trinken (welches jedermann wohl wäre gegönnet), sondern daß sie nur viel Geldes haben und den Mammon im Kasten haben und ihn anbeten. Darum ist die Welt voll Mammonsdiener. Nun sage mir, ist's nicht wahr? wenn du so schon das Haus voll Geldes hättest, und das Haus wäre dazu gülden, und die Elbe oder der Rhein flösse mit Gold, was könnte solches dich helfen, wenn sonst nichts, kein Korn, kein Bier, kein Wein, kein Wasser da wäre? Ei, wie fein hast du alsdann dem Mammon gedient! Du wirst je das Gold nicht fressen können.

12. Das mag doch je ein schändlicher Mammonsdiener heißen, daß auch die Heiden gespottet haben und eine Fabel gemacht von einem reichen König in Phrygia, Midas genannt. Der war so geizig, daß er wünschte, daß alles, was er anrührete, zu Gold würde. Es gerieth ihm solcher Wunsch. Da er nun angriff seinen Rock, Tisch, Bank, Bett, Thür, Säulen, ward alles sobald gülden; das Messer über Tisch, das Brod, der Wein ward alles Gold, also daß der Geizhals kein Brod und Trinken hatte, und Hungers sterben mußte: da hatte er wohl gewünscht! Darum fluche dem Geiz und fliehe ihn, wer da kann. Wenn einer schon aller Welt Gold hätte, so müßte er dennoch Korn und Essen haben, Silber und Gold würde er je nicht essen. Dennoch ist die Welt so blind und toll, wenn sie Essen und Trinken hat, daß sie noch Gold und Geld auch will haben. Gerade als bedürfte sie deß nicht, das Gott reichlich und überflüssig gibt, und bedürfte allein deß,

das er nicht so reichlich gibt. Weiter spricht Christus: Was richtet ihr damit aus, wenn ihr euch schon zu Tode sorgt? Ein sehr närrisch Ding wäre es, wenn ein kleines Männlein sich in einen Winkel setzen, und da sein Lebtag sorgen und gedenken wollte, wie er könnte größer werden. Meinst du nicht, alle Welt würde sein spotten und ihn für einen lautern Narren halten? Eben also, spricht Christus, thut die Welt, wenn sie sorgt. Es wird sich keiner reich oder satt sorgen. Es liegt ganz und gar an dem, ob Gott seinen Segen gebe, und nicht am Sorgen. Ist der Segen Gottes da, so hat mans; ist er nicht da, ob mans schon hat, so wird mans doch nicht genießen noch behalten können; wie die Exempel vor Augen sind.

13. Wer nun ein Christ ist, der lasse sich den Geiz und die Sorge nicht übergehen, sondern lerne Gott trauen, arbeite und lasse Gott sorgen. Denn wir sollen arbeiten und es uns sauer lassen werden, doch sollen wir wissen, daß es unsere Arbeit nicht thut. Wir sollen den Acker pflügen, säen, wirds reif, sollen wir ernten; dennoch sollen wir bekennen und sagen: Wo es Gott nicht gegeben hätte, so wäre all unsere Arbeit umsonst gewesen: lieber Herr Gott, es ist deine Gabe. Daß man also Gott die Ehre gebe, seinen Segen erkenne und ihm dafür danke.

14. Solches wollte uns unser lieber Herr Christus gern bereden. Als wollte er sagen: Thut doch hinweg das verfluchte Sorgen und Zweifeln; lernt doch zuvor glauben und Gott vertrauen; danach schaut, ob er euch verhungern lassen werde. Werdet ihr ihm vertrauen, so wird er eure Arbeit segnen. Werdet ihrs aber nicht thun, und ihm den elenden Bauch nicht befehlen, so kann er das Korn nicht wachsen lassen, oder wenns schon wächst, kann es doch verdorren lassen; auf daß ihr ja sehet, daß es eure Sorge nicht thue, euer Unglaube und Verzweiflung viel weniger. Der Glaube aber thuts, daß ihr arbeitet und Gott vertraut, ihm die Sorge befehlt, und nehmt, was er euch beschert.

15. Danach stellt uns Christus die Blümlein auf dem Felde vor zum Exempel, und spricht: Die Blümlein auf dem Felde arbeiten nicht, spinnen nicht, nähen nicht; dennoch haben sie so schöne Röcklein, daß sie alle Seidensticker mit all ihrer Kunst zu Schanden machen. Sol-

ches laßt euch zum Exempel gesetzt sein. Weil Gott die Blümlein so schmückt, welche doch kaum auf Einen Tag und schier vergebens auf dem Felde stehen: wie seid ihr denn so heillose Leute, daß ihr nicht glaubt, Gott werde euch auch ernähren und Kleider schaffen, sondern meint, er habe euer gar vergessen?

16. Wenn wir nun auf dem Felde gehen und die Blümlein ansehen, da finden wir abermals einen trefflichen Doctor, der uns gern die höchste Kunst wollte lehren, daß wir Gott trauen, und uns alles Gute zu ihm versehen könnten. Nun haben wir einen großen Vortheil vor den Blümlein. Denn eben wie wir einen Vortheil haben vor den Vögeln: wir bauen das Feld, wir ernten, wir füllen die Scheuern und Keller, und können uns einen Vorrath zum wenigsten auf einen Tag schaffen, da die Vögel keinernes haben und dennoch ernährt werden: also haben wir auch einen Vortheil der Kleidung halben. Da baut man so viel Lein, Flachs, Hanf, man zieht so viel Schafe, es ist allenthalben in allen Häusern so viel Spinnens und Wirkens. Wie kann denn ein Mensch so gar ohne Glauben sein, daß er nicht will hoffen, ihm sollte auch ein Theil daraus werden, sonderlich wenn er mit der Arbeit anhält und Gott traut?

17. Zuletzt redet er uns gar nehrlich und spricht: „Die Heiden trachten nach solchem allen.“ Nun aber sollt ihr nicht Heiden, sondern Christen sein. „Darum sollt ihr nicht sorgen, und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?“ Die Heiden verzweifeln an Gott, stehen voll Sorge, meinen nicht, daß ihnen Gott etwas geben werde. Ihr aber habt einen Vater im Himmel; der weiß, was ihr bedürft. Darum dürft ihr nicht sorgen, sondern laßt euern Vater im Himmel für euch sorgen.

18. Und beschließt diese Predigt also und spricht: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen.“ Als wollte er sagen: Mammon läßt nicht zu, daß ihr Gott vertraut. Denn wer des Mammons Diener ist, der muß an Gott verzweifeln und sein Vertrauen auf Geld und Gut setzen. Nun weiß aber euer himmlischer Vater wohl, daß ihr essen und trinken und euch kleiden müßt; so hat er auch das Herz zu euch, daß ers euch

geben will: darum laßt die Sorge für den morgenden Tag anstehen (denn dafür dürft ihr nicht sorgen, weil euer himmlischer Vater dafür sorgt), und trachtet am ersten nach Gottes Reich und nach seiner Gerechtigkeit, daß Gott in euch regiere.

19. Was aber Gottes Reich sei und worin es stehe, lehrt Christus anderswo, Lucä 17, 20. 21.: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hie oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Darum heißt Gottes Reich anderes nichts, denn Gottes Wort hören und dem glauben. Als dann regiert Gott in uns, wenn wir an ihm nicht verzweifeln, sondern ihm von Herzen vertrauen und ihn für unsern Gott und Vater halten. Wo solcher Glaube ist, da wohnt Gott, und folgt sobald die Gerechtigkeit, das ist, Vergebung der Sünden. Ein gläubig Herz denkt von Gott, redet von ihm, betet zu ihm. Und wiederum, Gott wohnt daselbst, das Wort, das wir reden und hören, ist Gottes Wort; die Zunge ist Gottes Zunge; die Ohren sind Gottes Ohren. Darum ist Gottes Reich der Glaube. Denn wo ein gläubig Herz ist, da ist Gottes Reich. Die Werke folgen hernach, daß solcher Mensch in seinem Beruf dahingeht, arbeitet, ißt, trinkt, ist fröhlich und guter Dinge, wie ein Vögelin. Also geht an Gottes Reich und seine Gerechtigkeit.

20. Das laßt eure erste Sorge sein, sagt Christus, daß ihr trachtet nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Das ist: Sorget zuerst, wie ihr gläubig werdet und Gott in euch regiere; wenn ihr das habt, so will euch Gott den Bauch nicht leer lassen. Er hat euch zu Herren gemacht über alles, das auf Erden wächst. Die Erde soll euch genug geben, Korn, Weizen, Gerste, Hafer, Wein und was ihr bedürft. Die Luft soll euch geben Vögel, das Wasser Fische. Glaubt nur, daß euer himmlischer Vater euch versorgen werde. Werdet ihr aber ungläubig sein, so sollt ihr nichts haben.

21. Die Welt kann nichts denn geizen und an Gott verzweifeln. Sie plagt und ängstet sich, wie sie viel Geldes sammle, und wenn sie es gesammelt hat, wird sie es selber nicht froh. Viele sammeln viel Geldes und allerlei Vorrath, und dürfen sich doch nicht satt essen.

Wenn sie nun sterben, so kriegts etwa ein böser Bube. Sie haben Gott nicht vertraut, da sie am Leben waren, darum behalten sie nichts, wenn sie sterben, und werden dazu verdammt. So dient die Welt dem Mammon. Wolltet ihr aber Christen sein, so thut nicht also; sondern trachtet am ersten nach Gottes Reich, hört die Predigt und Gottes Wort, vertraut Gott und arbeitet mit Freuden. Gott wird euch nicht lassen, ihr werdet ihm nicht Hungers sterben. Und ob schon alles Korn auf Erden verdürbe, so wird er euch gleichwohl zu essen schaffen. Denn hat er Himmel und Erde aus Nichts geschaffen, so kann er auch wohl einen Boden voll Korn schaffen. Allein sehet zu, daß ihr ihm vertrauet und das Geizen, Krägen und Scharren anstehen lasset.

22. Also reizt uns unser lieber Herr Jesus Christus in diesem Evangelium mit schönen Bildern und Exempeln, daß wir lernen Gott trauen, und verheißt uns, Gott werde uns genug geben, wenn wir ihm nur vertrauen und arbeiten. Und zwar Gott hats schon bewiesen, und beweiset noch alle Tage, daß er uns ernähren wolle. Denn was er auf Erden, in

der Luft, im Wasser täglich beschert und gibt, das beschert und gibt er uns Menschen; denn die Engel bedürfen solches alles nichts. Himmel und Erde ist voll; dennoch sind wir so heillose Leute, daß wir Gott nicht können vertrauen.

23. Sonderlich sollen wir merken, daß er spricht: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Niemand kann zweien Herrn dienen.“ Entweder ihr werdet den Mammon müssen hassen und Gott lieben, oder werdet Gott hassen und den Mammon lieben; der zweier muß eins sein. Denn das Bette ist enge, daß nichts übrig ist; und die Decke so kurz, daß man sich drein schmiegen muß, wie Jes. 28, 20. geschrieben steht. Gott und Mammon können nicht mit einander in Einem Herzen liegen, es muß einer daraus fallen, entweder Gott oder der Mammon.

24. Das sei aus dem heutigen Evangelium zur Warnung gesagt, daß wir lernen glauben und uns hüten vor dem Geiz und Mammonsdiens. Unser lieber Herr Gott gebe durch Christum seinen Heiligen Geist, daß wir uns daraus bessern und frommer werden, Amen.

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt. *)

Daß wir auf den Sonntag unsern Herrn Gott ehren, und ihm für seine Wohlthat danken, weil er den Tag dazu geordnet hat, daß man von ihm rede, wollen wir ihm zu Lob sein Wort hören. So schreibt Sanct Lucas:

Luc. 7, 11—17.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittve, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an und prieseten Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.

*) Im Hause gehalten, 1532.

1. Aus diesem Evangelium sollen wir zwei Stücke lernen: das erste vom Glauben, daß wir unsern HErrn Christum erkennen sollen an seinen Werken und an ihn glauben; das andere von christlicher Barmherzigkeit und Mitleiden, das wir unter einander haben sollen.

2. Vom ersten Stück. Der Evangelist Lucas sagt am Ende dieses Evangeliums, wie alles Volk, da es gesehen hat, daß Christus den Jüngling auferweckt von den Todten, sich gefürchtet und Gott gepreiset habe, und sei diese Rede von ihm erschollen in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder. Das ist ein Exempel, daß wir Gottes Wort und Wunder hoch halten und preisen sollen. Unsern HErrn Jesu Christi Werke sollen wir anders und höher ansehen, denn der Menschen Werke. Denn um der Ursache willen sind sie uns auch vorgeschrieben, daß wir an denselben Werken erkennen sollen, was er für ein HErr sei, nämlich, solcher HErr und Gott, der helfen kann, da sonst niemand vermag zu helfen, also, daß kein Mensch so hoch und tief gefallen sei, dem er nicht aushelfen könne, es sei auch die Noth, wie sie wolle.

3. Solches hat er an dieser armen Wittwe genugsam beweiset. Denn mit denselben hats nicht wohl ärger werden können. Erstlich ist sie eine verlassene Wittwe, welches allbereits Elendes genug ist; denn eine Wittwe ist sonst geplagt genug in der Welt und hat Leides genug, daß man sie nicht weiter betrüben darf, wie die Schrift zeuget. Danach schlägt zu diesem Elend noch ein ander Leid, daß ihr einiger Sohn von ihr genommen wird, also, daß er stirbt, und also gestorben ist, daß man ihn nun hinaustragen und begraben will. Da ist keine Hoffnung des Lebens mehr vorhanden; und wenn man schon die ganze Welt zu Rath nähme, so ist doch weder Hülfe noch Rath da. Der beste Rath ist, daß man ihn zum Grabe tragen lasse, ins Grab lege und zuscharre; denn kein Doctor, kein König, kein Kaiser da helfen kann. Da läßt sich Christus sehen, was er für ein HErr sei, und hilft der armen Wittwe also, daß ihr einiger Sohn, der schon im Sarg lag und vors Thor hinausgetragen war und jetzt eingekerkert werden sollte ins Grab, wiederum lebendig wird und sie ihn mit sich heimführt wieder in ihr Haus.

4. Solch und dergleichen Werke, von Christo

geschehen, sollen dazu dienen, daß wir lernen einen großen Muth und unerischroden Herz haben in Krankheit, Pestilenz, Todesgefahr und in allerlei Nöthen. Wenn alle Welt sagt und sagen muß: Nun ist verloren; daß ein Christ allwege sage: Es ist nicht verloren, Gott lebet noch, Christus sitzt zur Rechten Gottes und regiert noch. Also preiset der 112. Psalm an den Gottesfürchtigen und Frommen die herzliche Zuversicht und Trost auf Gottes Gnade und Hülfe, daß sie unverzagt und unerischroden sind, und spricht Ps. 7. 8.: „Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht; sein Herz hoffet unverzagt auf den HErrn. Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht, bis er seine Lust an seinen Feinden siehet.“

5. Und was ist bei unserm HErrn Gott unmöglich, daß wirs nicht getrost auf ihn wagen wollten? Er hat ja aus Nichts Himmel und Erde und alles geschaffen; er macht noch alle Jahre die Bäume voll Kirschchen, Spillinge, Aepfel und Birnen, und bedarf nichts dazu. Unmöglich ist unsrer einem, wenn im Winter der Schnee liegt, daß er ein einiges Kirschlein aus dem Schnee bringen sollte. Aber Gott ist der Mann, der alles kann zurecht bringen: der da lebendig machen kann, was todt ist, und rufen dem, das nicht ist, daß es sei. Summa, es sei so tief gefallen, wie es wolle, so ist unserm HErrn Gott nicht zu tief gefallen, daß ers nicht könnte emporheben und aufrichten. Das ist noth, daß wir solche Werke an Gott erkennen, und wissen, daß ihm nichts unmöglich ist, auf daß, wenn es übel zugeht, wir lernen auf seine Allmächtigkeit unerschroden sein; es komme der Türcke, oder ein ander Unglück: daß wir denken, es sei ein Helfer und Retter da, der eine Hand habe, die allmächtig ist und helfen könne. Und das ist der rechte, wahrhaftige Glaube.

6. Das ist das erste Stück, das wir aus dem heutigen Evangelium lernen sollen, nämlich, unsern HErrn Gott loben und preisen, der helfen kann, es sei die Noth so groß sie wolle, und daß wir an ihm nicht verzagen. An uns selbst und an den Leuten soll und muß man verzagen. Denn die Noth ist oft so groß, daß kein Mensch helfen kann; sonderlich ist der Tod zu mächtig, daß ihm niemand, er sei Kaiser, König, reich oder gewaltig, steuern kann. Aber an Gott soll man fest sein und nicht verzagen.

Denn was ich und andere Menschen nicht können und vermögen, das kann und vermag er. Kann ich und andere Leute mir nicht helfen, so kann er mir helfen und mich auch vom Tode erretten. Wie der 68. Psalm sagt B. 21.: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.“ Daß also unser Herz immer fest und getrost sei, und an Gott fest halte. Und das sind Herzen, die Gott recht dienen und ihn lieben, nämlich, die unverzagt und unerschrocken sind. Die andern, so zagen und verzweifeln, lieben ihn nicht, sondern sind ihm feind, ja, halten ihn nicht für Gott, schlagen sein Wort und Werk in den Wind.

7. Das andere Stück ist, daß wir sollen vom Herrn Christo lernen barmherzig sein. Ihr habt oft und viel gehört, und hört noch täglich viel von der Liebe, daß einer dem andern dienen soll. Aber barmherzig sein ist etwas mehr, nämlich, daß man sich anderer Leute Jammers und Elendes annehme. Als, wenn ich einen armen oder kranken Nachbar habe, da soll ich nicht allein ihm gern helfen, sondern es soll auch sein Elend mich jammern, als wäre es meine eigene Sache. Wie wir hier am Herrn sehen. Der ist ein fremder, unbekannter Gast: als er aber das Elend an der Wittwe sieht, nimmt er sich an, als wäre es sein eigener Sohn, weint mit der Mutter, tröstet sie und hilft ihr.

8. Das ist auch das Exempel der Liebe, welche folgen soll auf den Glauben; wird auch nicht außen bleiben, sofern der Glaube rechtschaffen ist. Auf daß wir nicht thun, wie die bösen, ruchlosen Leute, Bauern und Bürger, deren jetzt aus der Maßen viel sind, auch unter uns, die steinerne und eiserne Herzen haben, und treiben noch das Gelächter draus, und freuen sich, wenn sie sehen, daß es ihren Nachbarn übel geht; da thut ihnen wehe, daß jemand einen Pfennig hat. Aber mit den Christen soll es nicht also sein: die sollen sich erbarmen lassen, wo sie Noth sehen, und fröhlich sein, wenn sie sehen, daß andere Leute Essen, Trinken, Kleider, Schuhe haben, und daß es ihnen wohl geht. Wie Paulus sagt, daß man mit den Weinenden weinen, und mit den Fröhlichen sich freuen soll. Ein Christ soll nicht ein Teufelskopf sein, und thun wie die Klöße und Steine, die sich anderer Leute Unglücks freuen, guter

Dinge sind, wenn der Nächste darbt und Noth leidet, und wiederum sich betrüben, wenns ihm wohlgeht.

9. Nun aber ist die Barmherzigkeit zweierlei; wie denn die Noth auch zweierlei ist, geistlich und leiblich. In leiblichen Nöthen soll man zulaufen, helfen und rathen, womit man kann, wenn man sieht, daß der Nächste bedarf Kleidung und Wartung, ist nackend und krank, das Kind ist unrein und möchte verderben, und arme Leute können der Hülfe nicht gerathen und sich selbst nicht helfen.

10. Geistliche Noth heißt, wenn der Mensch an der Seele Noth leidet. Als, wenn ich sehe, daß ein junger Mensch dahervächst und versteht nichts vom Evangelio, kann nicht beten, ist unzuchtig, ungehorsam und voll Untugend. Wenn man einen solchen vermahnt und, wo es nicht helfen will, mit ernstlichen Worten straft, ja, auch Ruthe und Knüttel aufträgt, daß der Sünde und Unart in der Zeit gewehret werde: das heißt Barmherzigkeit geübt. Denn solches ist eine große Krankheit; wo die Seele solche Untugend auf sich hat, das ist weit fährlicher und ärger, denn so der Leib krank ist. Alle Pestilenz, Donner und Blitz am Leibe ist nicht so arg und schrecklich, als der Seele Untugend. Darum ist man schuldig, Barmherzigkeit an einem solchen Menschen zu erzeigen, wie man kann, mit Worten, Ruthe und Schlägen.

11. Ja, sprichst du, es ist eine greuliche Barmherzigkeit, Rutten auf die Haut legen. Antwort: Wie soll man ihm thun? Wenns vonnöthen ist, kann mans nicht umgehen. Müssen doch zuweilen die Aerzte ein Bein oder Arm abnehmen, auf daß der Leib errettet werde. Also ist's hier auch. Denn solche Strafe nimmt man darum vor, daß du fromm und vom Teufel und seinem Reich erledigt werdest. Ist's nicht wahr, wenn du in ein Wasser fielest, du würdest mir zu gut halten und noch dazu danken, daß ich dich bei dem Haar erwischte, oder gleich dir in die Augen griffe und dich stark hielte, und nicht danach fragen, daß dir das Raufen wehe thäte? Denn es ist besser, in die Haare oder auch in die Augen gegriffen, denn ersaufen lassen. So du nun in leiblichen Nöthen leiden kannst, und leidest es gern, daß man dir wehe thut, weil es dein Rug ist: warum wolltest du denn in geistlichen Nöthen nicht leiden, daß man dich straft, wenn

du sündigst und Unrecht thust; da es nicht um das zeitliche Leben, sondern um das ewige, und nicht um den Leib, sondern um die Seele zu thun ist?

12. Also ist auch ein Werk der Barmherzigkeit, das Gott belohnen will, wo böse Kinder oder Gesinde im Hause ist, daß man einen eichenen Butterwecken in die Hand nehme, und streiche ihnen damit eine Butterbäume auf die Haut, daß sie davon weich werde. Solches ist eine geistliche Salbe wider der Seelen Krankheit, die da heißt Ungehorsam gegen Vater und Mutter, gegen Herrn und Frauen im Hause. So ist nun ein Werk der Barmherzigkeit, so man den Menschen ansieht in seinem Jammer und Elend, und hilft ihm.

13. Auf solche Barmherzigkeit sollen sehen Pfarrherren und Seelsorger in der Kirche mit ihren Pfarrkindern, Vater und Mutter im Hause mit Kindern und Gesinde, die Obrigkeit im Regiment mit den Unterthanen, und ein jeder mit seinem Nächsten, wo es die Noth und Liebe erfordert; und sich ja hüten, daß sie in ihrem Amt zu solcher Barmherzigkeit nicht unwillig noch faul würden, wie doch gemeinlich geschieht. Denn wer da wollte also barmherzig sein, daß er die Sünde und das Unrecht nicht strafe, der würde eine zweifältige Unbarmherzigkeit seinem Nächsten beweisen und derhalben Gottes Zorn auf sich laden. Der leibliche Jammer kann auch groß sein; als, wenn jemand ins Wasser oder Feuer fällt, da sieht man nicht danach, wie man ihn leise angreifen und ihm nicht wehe thun möge, sondern wie man ihn errette. Warum wollte man denn in geistlichem Jammer und Noth nach demselben sehen? Darum sollen harte Worte, harte Schläge und aller Ernst da gebraucht werden, daß man die armen Leute rette und aus des Teufels Netz zum Gehorsam bringe. Wenn ein Vater seinen ungehorsamen Sohn stäupt, schlägt, thut ers nicht darum, daß er ihn todtschlage; sondern daß er ein Werk der Barmherzigkeit an ihm übe, daß er nicht im Ungehorsam und Sünden verderbe und an seiner Seele Schaden nehme.

14. Darum merkt das Exempel unsers lieben Herrn Christi hier, und lernt, was Barmherzigkeit sei, nämlich, eine solche Tugend, die sich des Nächsten Jammers annimmt. Der Jammer aber, wie gesagt, ist zweierlei. Ein leiblicher Jammer, als da ist krank sein, arm sein

und dergleichen. Wo du solchen Jammer an deinem Nächsten dir dermaßen lässest zu Herzen gehen, daß du deinen Schaden thust, auf daß du ihm helfest, das ist recht und wohl gethan, und heißt nicht allein dem Nächsten, sondern auch Gott gedient, der will es auch belohnen. Der geistliche Jammer ist die Sünde, als da ist im Hause Ungehorsam, Unfleiß, ärgerliche Worte und Werke. Das heißt Barmherzigkeit, wenn man dem Gesinde übel zuredet und zuschmeißt. Will es nicht helfen, so befiehlt das Uebrige dem Henker; denn es muß doch gestraft werden. Denn der Henker ist auch ein barmherziger Prediger, sintemal bösen Buben sonst weder zu rathen noch zu helfen ist. Sie verderben sich und andere Leute mit sich, wo man die Barmherzigkeit an ihnen nicht übt und ihnen mit dem Schwert wehrte; wie denn Gott das weltliche Schwert darum verordnet hat.

15. Also ist auch das Köpfen und Henken, ob es gleich schrecklich sieht und weh thut, ein Werk der Barmherzigkeit; denn wo es nicht wäre, würdest du keinen Bissen mit Frieden essen und keinen ganzen Fleck an deiner Haut behalten können. Auf daß solches nicht geschehe, muß unser Herr Gott dem Henker das Schwert, dem Vater und der Mutter die Ruthe in die Hände geben, daß sie strafen und wehren, damit dem Uebel gesteuert werde. Darum lerne Barmherzigkeit üben, ein jeder in seinem Beruf, und helfe nicht allein, wo leiblicher, sondern auch wo geistlicher Jammer vorhanden ist.

16. Das sind die zwei Lehren aus dem heutigen Evangelium. Die eine eine Lehre vom Glauben: daß wir unerschrocken sollen sein, wenn es übel zugeht, und sonderlich wenn wir sterben sollen; und denken, daß wir am Herrn Christo so einen Helfer haben, der eine Hand hat, die allmächtig ist. Darum soll man an ihm nicht verzagen; an uns selbst und an den Leuten kann man verzagen, ja, man muß wohl an ihnen verzagen; denn dem Tode können sie nicht steuern, er ist ihnen zu mächtig. Aber in Gott und seinem Sohn Jesu Christo sollen wir fest sein. Denn was wir nicht können, das kann er; was wir nicht haben, das hat er. Können wir uns nicht helfen, so kann er helfen, und will es sehr gern und willig thun, wie man hier sieht. Wo ein solch Herz ist, das getrost am Herrn Christo hält, das geht im

rechten Dienst, der Gott gefällt. Die andern, die verzagen und verzweifeln, die sind ihm feind und halten ihn für keinen Gott, sonst würden sie sich trösten können. Die andere Lehre ist, daß wir, wie Christus, unsers Nächsten Noth uns sollen annehmen und jammern lassen, es

sei leiblich oder geistlich. Unser lieber Herr verleihe seine Gnade, daß wir beides lernen, und mit den frommen Leutlein hier im Evangelium den Herrn Christum um seine Wohlthat in Ewigkeit preisen, und unsers Nächsten erbarmen lassen, Amen.

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt.*)

1. Vom heutigen Evangelium wäre viel zu predigen. Wir wollen aber auf diesmal nur Ein Stück handeln, welches auch das vornehmste ist, nämlich: wie wir uns wider den Tod trösten sollen. Denn an solchem Trost und Lehre ist viel gelegen.

2. Eure Liebe hören hier von einer armen Wittwe, die ihren Mann verloren hat, und stirbt ihr endlich ihr einiger Sohn auch, daß sie allenthalben elend und arm ist. Denn im Judenthum war es sonderlich für ein groß Unglück gerechnet, wo kein Sohn im Hause war, darum daß der Juden Regiment auf dem stand, daß sie sollten Erben haben. Ist derhalben dies Weib eine elende, bekümmerte Wittwe, und hat das Ansehen, als sei ihr Gott feind und habe ihrer gar vergessen, daß er erstlich den Mann und danach den Sohn auch ihr nimmt. Da ist ein betrübt Herz, das an Gott wohl sollte verzweifelt haben, als sei es von Gott verlassen, weil er beide, den Mann und den Sohn, sterben läßt und allen Trost auf Erden hinwegnimmt.

3. Dieses Weibleins nimmt unser lieber Herr Christus sich an, hat ein herzlich Mitleiden mit ihr, und tröstet sie also, daß er ihren Sohn wieder lebendig macht und ihn ihr wiedergibt, daß die Freude zehnmal größer wird, denn das Leid zuvor war. Und ist Wunder, daß sie vor Freuden nicht sobald niedergefallen und gestorben ist.

4. Diese Historia sollen wir darum merken, daß wir lernen unsern Glauben damit üben,

stärken und fest machen. Denn es ist dem Herrn Christo hier nicht allein um dies Weiblein zu thun; er will uns alle lehren, daß wir sehen sollen, wie ohnmächtig und gering er den Tod macht, und bildet uns darum den Tod so gering vor, auf daß wir uns davor nicht fürchten, sondern ein Herz fassen, das geduldig dahingehe und des Todes nicht achte, sintemal wir so einen Herrn an ihm haben, der also leicht helfen und vom Tode erretten kann. Aber davon lernen die am meisten, die in Jammer und Todesnöthen sind, wie diese Wittwe in Jammer und in Elend war; die andern, die von keiner Noth wissen und in Todesgefahr nicht stecken, vernehmen nichts von dieser Lehre. Siehe, wie bald und leicht es zugeht, daß diesem Weiblein geholfen wird, da sie doch an aller Hülfe mußte verzweifeln. Der Sohn ist verstorben und todt, und wird jetzt zum Begräbniß getragen. Da ist keine Hoffnung, daß er sollte wieder lebendig werden leiblich.

5. Da nun alle Hoffnung dahin ist, und alle Welt an dem verstorbenen Sohn verzagen muß, kommt unser lieber Herr Christus, nimmt keine Apotheke, sondern spricht nur ein Wort: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ Bald richtet sich der Todte auf und lebt. Damit beweiset er gewaltiglich, daß vor seinen Augen der Tod eben ist wie das Leben, es ist vor ihm eins wie das andere, Tod und Leben. Darum ist's vor ihm gleich viel, wir leben oder sterben. Wenn wir schon gestorben sind, so sind wir doch vor ihm nicht gestorben. Ursache, es ist ihm nur um ein Wort zu thun, so ist der Tod hinweg

*) Im Hause gehalten, 1533.

und das Leben kommt wieder; daß also Christus recht sagt im Evangelium: „Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.“ Die Schrift aber sagt von Gott, daß er spricht: „Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ Darum obgleich Abraham, Isaak und Jakob gestorben sind, so leben sie doch Gott.

6. Das sollen wir aus dem heutigen Evangelium lernen, nämlich, die große Macht, die Gott wird wirken an uns durch Christum am jüngsten Tage, da er mit einem Wort alle Menschen hervor wird ziehen aus dem Tode und die Gläubigen ewig selig machen. Wenn er wird sprechen: Martine Luther, komm hervor! sobald wirs geschehen, und ich werde in einem Augenblick dastehen. Darum sollen wir ja nicht dran zweifeln, daß es beides bei dem Herrn Christo sei, die Macht, daß ers thun kann, wie er hier beweiset, und der Wille, daß ers gern wolle thun. Denn hier steht das Exempel. Der Wittve Sohn ist todt und hat das Gehör und alle Sinne verloren; aber sobald Christus mit ihm redet, hört er. Das ist doch je eine seltsame, wunderbarliche Geschichte: der da nicht hört, der hört; der da nicht lebt, der lebt; und geschieht doch mehr nicht, denn daß Christus seinen Mund aufthut und heißt ihn aufstehen. Das einige Wort ist so mächtig, daß der Tod weichen muß und das Leben wieder kommen.

7. Weil wir aber sehen, daß Christus uns so leicht kann aus dem Tod reißen und zum Leben bringen, und sehen hier, daß ers gern thun will (denn da ist kein Mensch, der ihn drum bittet, es jammert ihn der armen Wittve Noth, und ungebeten geht er hinzu und macht ihren Sohn wieder lebendig): darum sollen wir dies Exempel annehmen als eine Probe und Anzeigung, damit Christus seine Macht beweiset wider den Tod, auf daß wir uns seiner trösten und vor dem Tod nicht erschrecken. Denn um unserwillen ist es also geschehen. Als sollte Christus sagen: Ich weiß wohl, daß ihr euch vor dem Tode fürchtet; aber fürchtet euch nicht, euer Herz erschrecke nicht. Denn was kann er euch thun, wenn er gleich böse ist? Schrecken kann er euch. Aber dagegen lernet, daß ihr nicht allein dahin sehet, wie ihrs fühlt, und also eurem Schrecken folget; sondern sehet auch auf mich, was ich kann thun und was ich

gern will thun, nämlich, daß ich euch ebenso leichtlich aus dem Tod kann erwecken, als ihr jemand auf dem Bette und aus dem Schlaf erweckt, und will es dazu mit Lust und gern thun, daß es also weder am Willen, noch an der Kraft und dem Vermögen fehlen soll.

8. Da muß aus folgen, daß die auf dem Kirchhof und unter der Erde liegen, viel leiser schlafen denn wir in unserm Bette. Denn das kann wohl geschehen, daß du so hart schläfst, daß man dir zehnmal ruft, ehe du einmal hörst. Die Todten aber hören von einem einigen Wort Christi und machen wieder auf. Als bald er ein Wort spricht: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf“; „Lazare, komm heraus“; „Thalitha kumi, Maidlein, ich sage dir, stehe auf!“, sobald hören sie. Und am jüngsten Tage, als bald er ein Wort sprechen wird, sobald werden die Todten hören und aus den Gräbern gehen. Darum schlafen wir in unserm Bette viel härter denn auf dem Kirchhofe.

9. So ist nun der Tod vor unserm Herrn Gott nicht ein Tod, sondern ein Schlaf. Vor uns heißt und ist ein Tod, wenn wir sterben; aber vor Gott ist so ein leiser Schlaf, daß er nicht leiser sein könnte.

10. Das wollte unser lieber Herr Christus uns gern einbilden, auf daß wir nicht erschrecken, wenn Pestilenz und der Tod selber hertritt; sondern sagen lernen: Was kannst du denn, Tod, wenn du am bösesten bist? Du hast scheußliche Zähne, die bledest du und schreckst mich, denn ich sterbe nicht gern. Aber da will ich nicht hinsehen, was du allein thust, und wie du, gleich als der Henker, das Schwert zückest; sondern ich will denken und sehen, was unser Herr Gott dazu kann thun, und was er dazu will thun, wenn du mich gleich gewürget hast, nämlich, daß er sich vor dir nicht fürchtet und fragt nach deinem Wüthen und Würgen nichts; sondern spricht: „Tod, ich will dein Tod sein; Hölle, ich will deine Pestilenz sein“; kannst du meine Christen würgen, so kann ich dich wieder würgen und sie lebendig machen.

11. Das ist der Trost, welchen der Herr in dem heutigen Evangelium uns vorhält, daß er zu dem Tode spricht: Tod, du erschreckst mir meine Christen, daß sie nicht gern sterben; aber hüte dich, ich will dich wieder erschrecken. Du würgst sie, aber indem du sie würgest, will ich

dich wieder würgen. Du sprichst: Den Paulum hab ich gefressen, den Luther hab ich aufgerieben; aber rühme dich, Tod, wie du willst. Sie sind mir nicht todt, die du mir getödtet hast, sondern sie schlafen, und so leise, daß ich sie mit einem Finger aufwecken kann. Das wird dem Tode Zorn thun, daß er nicht mehr vermögen und ausrichten soll, denn einen Menschen schlafen legen, also daß, wenn Christus ein Wort sagen wird: Kommt her, ihr Todten! sie alsbald aufwachen werden als vom Schlaf, und hervorgehen; wie er spricht, Joh. 5, 28. 29.: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Menschensohns hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“

12. Den Trost haben die Christen. Türken und Juden haben ihn nicht, die Mönche und unsere Papisten haben ihn auch nicht. Denn sie setzen ihr Herz und Hoffnung nicht auf Christum, sondern laufen zu ihren Werken, und machen aus Christo einen gestrengen Richter. Sie wissen, daß sie sterben müssen und daß sie das Gericht und die Hölle vor sich haben. Darum wollen sie Christo entgegenlaufen mit ihrem Gebet, Messehalten, Ablass, Fasten und anderem. Sie halten ihn für anders nichts, denn für einen Richter, der da zu diesem sage: Du hast so viel gebetet, gefastet, Messe gehalten, darum komm her und sei selig; und zum andern: Du bist ein Sünder gewesen, darum sei verdammt. Also machen sie Christum zum Richter über die Christen und über ihr Leben, der sich mit Werken versöhnen lasse, und die Sünder, welche nicht Werke haben, richte und verdamme. Das ist der leidige Teufel, daß sie Christum böser machen denn den Tod selbst. Darum fürchten sie sich so sehr vor dem jüngsten Tage; denn sie kennen Christum nicht und haben böse Gewissen und verzagte Herzen.

13. Das thun die Christen nicht. Sie wissen wohl, daß Christus ein Richter ist, und richten wird am jüngsten Tage die Ungläubigen, die sein Wort nicht annehmen noch glauben wollen. Aber da machen sie einen Unterschied, und sprechen: Ich bin getauft und glaube an meinen HErrn Jesum Christum, daß er für meine Sünde gestorben und durch seine Auferstehung mir die Gerechtigkeit und ewiges

Leben erworben habe; was wollte ich mich denn vor dem Gericht fürchten? Er ist nicht mein Feind, sondern mein Freund, nicht mein Richter, der mich wolle verdammen, sondern mein Beistand und Fürsprecher bei dem Vater. Darum, obgleich der jüngste Tag hereinbreche, oder ich sonst sterbe, da liegt nicht an. Mein HErr Jesus Christus sieht dem Tod eine kleine Weile zu, wie er mich würgt. Und wenn der Tod meint, es sei mit mir gar aus, ich sei gar gestorben, so schlafe ich nur, und schlafe so süß und leise, daß der HErr Christus den Mund nicht kann aufthun, ich höre es und stehe auf zum ewigen Leben.

14. Das laßt uns lernen und wohl merken, daß wir uns vor dem Tod und jüngsten Tag nicht fürchten. Denn Christus kommt nicht, daß er uns richten und verdammen wolle; er kommt, wie er hier zu der elenden Wittfrau und ihrem Sohne gekommen ist, daß er sie tröstet und ihren Sohn vom Tode erlöset, und schafft, daß er sich im Sarg aufrichtet, wiederum sieht, hört und redet, der zuvor weder sah, noch hörte, noch redete, sondern blind, taub, stumm und aller Dinge todt war. Also will er zu uns allen kommen, daß er uns wieder zurecht bringe, daß wir, vom Tode auferweckt, wieder hören, sehen, reden und anderes können. In Summa, er will zu uns, die wir an ihn glauben, kommen, daß er uns selig mache; die aber nicht glauben, die wird er richten.

15. Wir sollen lernen dieses Heilandes begehren und in fester Zuversicht solcher Hülfe und Gnade je länger je gewisser werden. Wir sollen froh sein, wenn wir hören, daß da komme Pestilenz, Tod und der jüngste Tag. Wenn wir aber erschrecken und uns fürchten, so folgen wir dem alten Adam und seinem Fleisch, nicht dem HErrn Christo noch seinem Wort. Denn gewiß ist, daß Christus am jüngsten Tage kommen und uns wieder vom Tode wird aufwecken. Unterdeß sollen unsere Körper ruhen im Grabe, und schlafen, bis Christus komme und klopfe an das Grab, und spreche: Auf, auf, Martin Luther, komm hervor! Da werden wir in einem Augenblick auferstehen als aus einem sanften, lieblichen Schlaf, und ewig mit dem HErrn Christo leben und fröhlich sein.

16. Also soll ein Christ ein ander Herz haben, denn Türken, Juden, Papisten und

Mönche. Die werden kleinmüthig, erschrecken und verzagen, daß sie nicht wissen wo aus. Und geschieht ihnen kaum Recht. Warum lernen sie nicht auch und glauben, daß Christus ein Heiland und Helfer der Gläubigen, aber ein Richter über die Ungläubigen sei? Mir ist er ein Arzt, Helfer und Retter wider den Tod und Teufel; aber über den Pabst, über H. G., über die Gottlosen, über den Teufel und seine Boten ist er ein Richter. Denn der Pabst und die Gottlosen sind des Teufels und des Todes Diener, wollen das vornehmen und ausrichten,

das der Tod und Teufel thun sollen. Die sind Christo feind und wollen seines Reiches sich nicht annehmen, über die ist Christus Richter, auf daß er den Frommen, die sich sein trösten, Frieden schaffe und Ruhe in Ewigkeit.

17. Das sei auf diesmal kürzlich gesagt von der armen Wittve und ihrem verstorbenen Sohn. Unser lieber Herr Gott helfe uns, daß wir den Mann Christum also erkennen lernen, wie ihn dies Evangelium uns vorbildet, auf daß wir uns sein trösten mögen, wenn wir sterben sollen, Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.*)

Luc. 14, 1—11.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ist's auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, und heilte ihn, und ließ ihn gehen, und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwählten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei; und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müßest dann mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden.

1. Im heutigen Evangelium sind zwei Stücke. Das erste betrifft den Gottesdienst, wie man gegen Gott handeln soll; das andere, wie wir uns gegen die Leute halten sollen.

2. Vom ersten Stück hebt sich die Frage, ob es vor Gott besser sei, den Sabbath halten oder den Menschen helfen und wohlthun. Denn darum ist's den Pharisäern hier zu thun, daß sie auf den Herrn Christum halten, was er mit dem Wassersüchtigen thun werde. Hilft er ihm nicht, denken sie, so kann man ihn schelten, daß

er unbarmherzig sei und den Leuten nichts Gutes thue; hilft er ihm aber, so ist er gottlos und hält den Sabbath nicht, kann also überzeugt werden, daß er Gott und seinem Wort ungehorsam ist. Es mache nun der liebe Herr, was er wolle, so soll er gefangen sein. Denn sie wollen ihm den Weg zu beiden Seiten verlaufen, und sonderlich meinten sie es fährlich mit dem Sabbathbrechen; denn bei den Juden war es so ein groß heilig Ding um den Sabbath, da sie fest über hielten. Was thut aber der liebe Herr Christus, der gar gefangen ist und, der Pharisäer Anschlag nach, allenthalben

*) Im Hause gehalten, 1532.

verloren hat? Er schlägt zu beiden Seiten ein, geht mitten hindurch und thut, was recht ist, macht die Pharisäer zu Schanden und treibt sie dermaßen ein, daß jedermann sieht, daß sie lauter Narren sind, ob sie wohl den Namen haben, daß sie die geistlichen Regenten sind, die das Volk lehren und führen, und derhalben für große Doctores gehalten werden.

3. So ist nun das die Summa von diesem Handel, daß er ihnen dürr unter Augen sagt: sie wissen nicht, was da heiße den Sabbath halten oder heiligen. Eure Gedanken, spricht er, sind diese, als heiße den Sabbath heiligen, nichts Gutes thun und müßig gehen. Nein, so müßt ihr den Sabbath nicht deuten; sondern den Sabbath heiligen heißt, Gottes Wort hören und dem Nächsten helfen, womit man kann. Denn Gott will den Sabbath so heilig nicht halten, daß man den Nächsten in der Noth darum lassen oder versäumen sollte. Darum, wenn ich meinem Nächsten diene und helfe ihm, ob ich gleich arbeite, so habe ich doch den Sabbath recht und wohl gehalten; denn ich habe ein göttlich Werk dran gethan. Daß also diese Lehre vom Sabbath vornehmlich dahin geht, daß wir das dritte Gebot recht verstehen lernen, was es sei und von uns fordere; nämlich nicht, daß wir feiern und nichts Gutes thun sollen, sondern daß wir Gottes Wort hören und danach thun und leben sollen. Was sagt und lehrt uns denn daselbe? Es weist uns dahin, daß wir uns, der andern Tafel nach, unter einander lieben und alles Gute thun sollen. Soll ich nun am Sabbath Gottes Wort hören und lernen, so folgt gewißlich, daß ich auch am Sabbath soll nach Gottes Wort thun. Soll ich aber am Sabbath nach Gottes Wort thun, so folgt auch, daß ich mit Gutes thun den Sabbath nicht breche noch unheilige.

4. Darum, spricht Christus, seid ihr Pharisäer sehr grobe Lehrer, daß ihr das den Sabbath brechen heißt, wenn man Gutes thut. Predigt man doch solches am meisten am Sabbath, daß wir uns unter einander lieben sollen. Was heißt aber lieben? Es heißt nicht, mit den Gedanken umgehen oder auswendig sich stellen, sondern von Herzen dem Nächsten günstig sein, mit dem Wort trösten oder strafen, wo es vonnöthen ist, und mit Rath und That ihm hülflich sein, und also an Leib und Seele helfen. Wie St. Johannes sagt, 1 Joh. 3, 18.:

„Meine Kindlein, laßet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.“ Das heißt lieben, nämlich, dem Nächsten Gutes thun. Und solches gebietet dir Gott ebensowohl auf den Sabbath, als in der Woche; ja, das mehr ist, er hat den Sabbath darum eingesetzt, daß du Gottes Wort dran hören und lernen sollst, und den Nächsten lieben und ihm helfen, es sei freundlich mit Worten oder hülflich mit der That, wie es dein Nächster bedarf.

5. Also straft der Herr die falschen Heiligen, die aus Gottes Gebot einen verkehrten Verstand machten, und rühmten sich, sie hielten den Sabbath, und sprachen: Ich halte den Sabbath so rein, daß ich nicht gern wollte am Sabbath einen nackenden Menschen kleiden, oder einem Schwachen, Kranken die Hand reichen. Das sind Schelme, die Gottes Wort umkehren. Denn wo Gottes Wort gebietet und heißt: Liebe deinen Nächsten und thue ihm alles Gute, da sprechen sie: O nein, ich möchte den Sabbath damit brechen. Das heißt unrecht gelehrt und Gottes Befehl gar verkehrt. Denn Gott gebietet, daß du auch am Sabbath deinen Nächsten lieben, sein pflegen und ihm alles Gute thun sollst in allem, was er bedarf an Leib und Seele. Wie man denn im Exempel sieht, das der Herr hier mit einführt. Ist nicht Schande, spricht er, wenn dir ein Ochse oder Esel am Sabbath in das Wasser oder in eine Grube fiele, so brichst du den Sabbath nicht, wenn du dem armen Thierlein hilfst? Du liebst das Thier ebensowohl am Sabbath, als in der Woche am Werkeltage. So ihr nun solche Liebe einem Thier beweiset am Sabbathtage: warum sollte man nicht auch solches thun einem Menschen? Seid ihr nicht tolle Heilige? Ochsen und Esel könnt ihr am Sabbath lieb haben, arbeiten mit Stricken und Stangen, und ihnen aus dem Wasser helfen und sie retten: und ich soll nicht einen armen Menschen am Sabbath lieb haben noch ihm helfen? O tolle Heilige!

6. Also gehts allwege denen, die den Herrn Christum meistern und lehren wollen, daß sie sich selbst fangen und öffentlich an den Tag geben müssen, daß sie grobe Narren sind. Wie sich die Pharisäer unterstehen, gedenken, der Herr könne ihnen nicht entgehen: helfe er dem armen wasserjüchtigen Menschen, so thue er

Sünde wider den Sabbath und wider das dritte Gebot; helfe er ihm nicht, so thue er wider die Liebe des Nächsten und sei unbarmherzig. So, meinen sie, der Weg sei ihm zu beiden Seiten verrannt. Aber er gibt ihnen eine solche Antwort, daß sie müssen schamroth werden und weiter hierin nichts wider ihn vornehmen, und spricht: Ihr Buben, ihr feids, die ihr den Sabbath unheiligt und brecht. Was ihr an mir sucht, das thut ihr selbst. Den Sabbath heiligen heißt, Gottes Wort hören und heilige Werke thun, den Nächsten lieben, und ihm thun, was er bedarf, gehorsam sein, barmherzig sein, hilfslich, rätlich, tröstlich sein, Essen und Trinken geben &c. Solches soll man auch am Sabbath thun; denn Gott hats geboten, daß man den Sabbath zu heiligen Werken anlegen soll, und das ist der rechte Gottesdienst, der Gott wohlgefällt. Denn der andern närrischen Gottesdienste bedarf er nicht, und will ihrer nicht, daß man den ganzen Tag in der Kirche heulen wollte, wie die Papisten pflegen. Er will, daß man sein Wort hören und danach leben und thun soll.

7. Darauf geht der schöne Spruch des Propheten Hosea (Cap. 6, 6.): „Der Herr hat Lust an der Liebe mehr, denn am Opfer, und an Erkenntniß Gottes mehr, denn am Brandopfer.“ Was heißt Gott erkennen? Anderes nichts, denn Gottes Wort hören. Ursache, ohne das Wort kann niemand Gott erkennen. Wenn aber das Wort kommt und spricht: Ich bin dein Gott, der ich meinen Sohn gesandt und für dich in den Tod gegeben habe, der ich dich in der Taufe habe angenommen &c.; durch solches Wort lernen wir Gott erkennen, daß er gnädig und barmherzig ist. Sonst, wo sich Gott durchs Wort uns nicht offenbart hätte, würde keine menschliche Vernunft wissen oder verstehen, daß wir so einen Gott hätten, der uns seinen Sohn geschenkt hat und durch den Sohn uns selig machen will. Also sagt das dritte Gebot: „Du sollst den Sabbath heiligen“; das ist, du sollst am Sabbath Gottes Wort hören und Gott erkennen lernen. Das heißt Gott gedient und den Sabbath recht geheiligt. Und wenn die Werke folgen, daß man nach dem Wort Gottes lebt und thut, das heißt auch Gott gedient. So fahren die heillosen Tropfen und Heuchler, die Pharisäer, zu und lassen solches anstehen; sie hören Gottes Wort

nicht, thun auch nicht danach, wollen dennoch den Namen haben, sie brechen den Sabbath nicht.

8. Also thun unsere Papisten auch, Könige und Fürsten, so dem Wort noch entgegen sind, hören alle Tage Messe; das ist bei ihnen der hohe sonderliche Gottesdienst, welches sie keinen Tag gerathen können. Dagegen aber hören sie in einem Monat, in einem halben Jahr, ja wohl oft in einem ganzen Jahr keine Predigt; und ob sie gleich Predigt hören, hören sie nichts aus der Schrift oder das rechte Wort Gottes, sondern eitel Menschentand und Lügen. Das ist ihr Gottesdienst, damit sie den Sabbath oder Feiertag heiligen; so doch solches auf keine andere Weise kann geschehen, denn daß man Gottes Wort höre und danach thue. Das ist der rechte Gottesdienst und die rechte Messe.

9. Nun soll wohl bei uns Christen alle Tage Sabbath sein; denn wir sollen alle Tage Gottes Wort hören und unser Leben danach richten: gleichwohl ist der Sonntag für das gemeine Volk geordnet, daß sie am selben Tag sonderlich Gottes Wort hören und lernen sollen, und danach leben. Denn die andern sechs Tage muß das gemeine Volk seiner Arbeit warten und mit den Händen schaffen, davon sich nähre; das will Gott gern geschehen lassen, denn er hat die Arbeit geboten. Aber den siebenten Tag will er geheiligt haben, daß man dran nicht soll arbeiten, auf daß jedermann ungehindert sei, sich in Gottes Wort und Werken zu üben und zu thun, nicht was das Zeitliche betrifft, sondern was Gott in seinem Wort fordert und haben will.

10. Das ist das erste Stück des heutigen Evangeliums, daß jedermann lerne, es heiße Gott gedient und den Sabbath recht und wohl geheiligt, wenn wir Gottes Wort hören und danach thun. Darum wenn du in die Predigt gehst, und danach, wenn du wieder heim kommst und das Buch in die Hand nimmst und ein Evangelium liefst, das heißt Gott gedient und ist ihm viel ein angenehmerer Dienst, denn sonst alle Opfer und Heiligkeit, wie Hosea sagt. Denn wer Gottes Wort hört und dem glaubt, der lernt Gott erkennen und weiß, was er von uns haben will.

11. Das andere Stück lehrt von der Demuth. Denn also deutet der Herr das Gleichniß am Ende selbst: „Wer sich selbst erhöhet,

der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden.“ Das sollt ihr lernen, daß es nicht allein vor Gott wahr ist, sondern auch vor den Leuten. Denn die Art haben alle Menschen, daß sie den Hoffährtigen feind sind. Dagegen aber muß es ein sonderlich böser Mensch sein, der einem demüthigen, frommen Herzen feind ist; natürlich ist, daß es jedermann lieb hat. Wie man sieht, wenn eine Magd im Hause willig und gehorsam ist, und mit einfältigem schlechtem Herzen thut, was man sie heißt: die hat bald der Frau das Herz genommen, daß sie ihr nicht kann feind sein. Daß es also natürlich ist, demüthigen Leuten kann man nicht feind sein.

12. Wiederum hoffährtigen Leuten kann niemand hold sein. Sobald Vater und Mutter an einem Kind oder Gesinde den Ungehorsam und Stolz merken (denn diese zwei Unarten sind allwege bei einander), daß sie sagen: Muß ich doch nicht so eben thun, was man mich heißt; so ist das Herz hinweg, daß Vater und Mutter, Herren und Frauen denken, wie sie ihnen den Stolz brechen und sie demüthigen, oder zum Haus hinausstoßen. Weltliche Obrigkeit thut auch so: wer stolziren und nicht gehorsam will sein, den lehrt sie es mit dem Strick oder Schwert durch Meister Hansen.

13. Wie kommts denn nun, daß den Stolz niemand kann leiden? Anders nicht, denn daß es Gott haben will, und sein Wort da steht und sagt, er wolle getrost dazu helfen, daß die gedemüthigt werden, so stolz und hoffährtig sind. Wie man sieht in allen Ständen, was reich, gelehrt, vernünftig, schön, stark, mächtig und gewaltig ist, sobald sie in die Hoffahrt gerathen und sich nicht haben willig herunter gegeben, hat sie Gott gestürzt, daß sie haben fallen müssen.*) Denn so stehet geschrieben: Deus resistit superbis: Gott selbst legt sich wider die Hoffährtigen. Darum laden die Hoffährtigen einen auf sich, den sie nicht tragen können, nämlich, Gott im Himmel, der drückt sie zu Tode mit der ganzen Welt.

14. Dagegen aber, wer demüthig ist, der gewinnt Gott und den Menschen das Herz ab, daß ihn Gott mit allen seinen Engeln, und

danach die Leute anlachen. Engel und Menschen sehen solch Herz an als ein sonderlich edel Kleinod. Da folgt hernach auch Glück und Segen. Wie man sieht, daß oft eines armen Bürgers oder Bauern Sohn, dem sein Vater nicht drei Pfennige zu geben hat, wird ein Kanzler, Rath zc., und kommt zu solchen Ehren, daß Fürsten und Herren seines Verstandes und Kunst halben ein Aufsehen auf ihn müssen haben.**) Woher kommt solch Glück? Daher, daß es unser Herr Gott nicht lassen kann: was demüthig ist, da setzt er zu mit seiner Gnade und Barmherzigkeit und allem, was er hat. Wie der 113. Psalm sagt V. 5.—8.: „Wer ist, wie der Herr, unser Gott? Der sich so hoch gesetzt hat, und auf das Niedrige siehet in Himmel und Erden. Der den Gerungen aufrichtet aus dem Staube, und erhöht den Armen aus dem Roth; daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volks.“ Das thut Gott mit den Demüthigen. Die aber stolz sind und obenaus wollen, und nirgends an, wollen nicht gehorchen, wider dieselbigen legt er sich mit aller Unnade und hört nicht eher auf, sie liegen denn danieder. Wer davon begehrt Exempel, der findet ihrer genug allenthalben.

15. Solches sollte uns bewegen, daß wir uns demüthigen, und Kind und Gesinde im Hause sich gehorsam hielten und gedächten: Gott will haben, ich soll thun, was man mich heißt; ich soll nicht hoffährtig, sondern demüthig sein. Darum was die andern nicht thun wollen, das will ich thun; ich will mich nichts darum bekümmern, daß ich gering, verachtet und das Aschenbröcklein bin. Denn ich weiß, wenn ich mich also halte, Gott wird mich zu seiner Zeit wohl hervorziehen und emporheben.

16. Also gings mit Saul. Der war seinem Vater gehorsam, hütete der Esel und hielt sich für den geringsten im Stamm Benjamin. Zu solchem Eselstreiber und armen Bettler schickt Gott den Propheten Samuel und salbte ihn zum König. Denn weil er demüthig und nicht hoffährtig war, setzt Gott zu ihm alle Gnade und Barmherzigkeit. Was geschah aber? Da Saul König war, geschwoll ihm das Herz, daß er stolz ward und fragt nach unserm Herrn

*) Hier die Randbemerkung: „Hic nominavit (hier nannte er) C., König aus D. Item S. B. B. Der Papst ist gefallen und fällt noch alle Tag.“

**) Hier die Randbemerkung: „Hic nominavit (hier nannte er) D. Gregorium Brück.“

GOtt und seinem Wort nichts. Darum gleichwie ihn GOtt zuvor, da er demüthig war, erhoben hatte, also stürzt er ihn hernach, da er stolz ward, wieder herunter, da er sich aus Verzweiflung selbst erstach und sein Geschlecht ausgerottet ward.

17. David desgleichen war demüthig und hütete der Schafe, hielt sich im Gehorsam seines Vaters. Wäre er hoffärtig gewesen, so hätte er gesagt: Soll ich der Schafe hüten? Das ist mir zu nahe, ich will höher steigen. Aber das that er nicht, sondern blieb in Gehorsam und Demuth und hütete der Schafe. Er war wohl ein feiner, starker, gelehrter Jüngling, daß er hätte sagen mögen: Was soll ich bei den Schafen thun? Ich will mich hervor machen und höher kommen. Aber er blieb ein Schafhirte, und that, was ihn sein Vater hieß. Zu solchem Schafhirten wendete GOtt sein Herz und schickt den Propheten Samuel, daß er ihn zum König salbte. Und meldet die Historia sonderlich, daß David sieben Brüder hatte, die waren alle stolz und hoffärtig und hielten ihren jungen Bruder für nichts. Aber GOtt sprach zu Samuel: Du sollst nicht ansehen die Person, noch fragen nach den großen Hansen; sondern sollst mir zum König salben, den ich dir zeigen will, nämlich, den Schafhirten; der andern mag ich nicht. Auch konnte sich David, da ihn GOtt erhöhet, fein in der Demuth halten; sonst, wo er stolz wäre geworden, hätte ihn GOtt auch gestürzt, wie Saul. Weil er aber demüthig bleibt, ob er schon des Reichs verjagt war, kommt er doch wieder dazu, und

GOtt thut ihm noch so eine große Ehre, daß er ihm verheißt, Christus soll aus seinem Stamm geboren werden.

18. Solches alles ist darum geschrieben und wird uns auch darum gepredigt, daß wir sollen demüthig sein und uns vor der Hoffahrt hüten, und nicht sagen wie die bösen Hausmägde: Ei, wer mag immer in der Küche arbeiten, Schüsseln scheuren, spülen und kehren? Ich will dafür zum Tanz gehen. Muß ich doch nicht allwege thun, was man mich heißt zc. Siehe dich vor! Willst du stolz werden, was gilt's, GOtt wird sich wider dich legen? Denn er lügt nicht, er kann keine Hoffahrt noch Stolz leiden, wie wir vor Augen sehen. Denn was meinst du, weiß die Schuld sei, daß es allenthalben in der Welt so übel steht, daß so viel grober, ungeschickter, unglücklicher Männer und Weiber allenthalben sind? Anderes nichts, denn wenn sie jung sind, will es alles stolziren, niemand thun, was man sie heißt und sie thun sollen. Darum läßt sie unser Herr GOtt hingehen wie die Säue, daß sie nimmermehr nichts Rechtsschaffenes lernen. Denn also ist es beschlossen: Was sich erhöhet, das soll wieder herunter; wiederum was sich erniedriget, das kann er nicht liegen lassen, er muß es emporheben. Das laßt uns gesagt sein.

19. Das soll heute unser Gottesdienst sein, daß wir solches lernen und uns danach halten. GOtt sei Lob und Dank, daß er auf diesen Tag uns so lehrt, und gebe seine Gnade dazu, daß wirs lernen, behalten und danach thun, um seines Sohnes Jesu Christi willen, Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt. *)

1. Dies Evangelium hat zwei Stücke: das erste ist der Hader vom Sabbath; das andere ist, daß sich die Phariseer dringen um das Obenanstehen, und derhalben vom Herrn Christo gestraft werden.

*) Im Hause gehalten, 1533.

2. Das erste Stück ist vom Sabbath. Der ward von den Juden hoch gehalten, als der in der ersten Tafel der Zehn Gebote von GOtt geboten ist. Darum hielten sie so hart drüber, daß sie gar keine Arbeit dran thaten, auch am Sabbath nicht kochten. Gleichwie heutiges Tages noch die Juden am Sabbath kein Geld

anrühren, eben als brächen und unheiligten sie den Sabbath dadurch, wenn sie mit der Hand in den Beutel griffen und einem dürftigen Menschen einen Heller gäben. Also waren diese Schriftgelehrten und Pharisäer, von welchen das heutige Evangelium meldet, auch so grobe Narren, daß sie darüber murrten, daß Christus einen kranken Menschen am Sabbath gesund machte.

3. Denselben antwortet hier der HErr und spricht: „Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn heraus zieht am Sabbathtage?“ Als wollte er sagen: O ihr Narren und unverständigen Schriftgelehrten und Pharisäer, seid ihr nicht unbehauene Klöße und grobe Hempel? Ihr helft den Ochsen und Eseln am Sabbath, und brecht doch den Sabbath nicht. Wieviel besser aber ist ein Mensch, denn ein Ochse oder Esel? Es ist ja der Schade am Ochsen und Esel, wenn man sie verderben läßt, nicht so groß, als am Menschen, wenn ihm nicht geholfen wird. Bleibt ihr nun heilig und brecht den Sabbath nicht, wenn ihr einem Ochsen oder Esel am Sabbath helft: warum straft ihr denn mich, daß ich einem Menschen helfe? Sollte es nicht mehr sein, einem Menschen helfen, denn einem Ochsen und Esel? Solche Narren seid ihr! Was ihr thut, das muß heilig und recht gethan sein; was aber ich thue, und wenn es schon eben das ist, das ihr thut, oder ein Besseres, denn ihr thut, das muß unheilig und ungerecht gethan sein.

4. Und das ist die Natur und Art aller Werkheiligen und Heuchler, die können nichts anderes, denn andere Leute meistern und tadeln. Ihre beste Kunst ist, den Splitter aus eines andern Auge ziehen und des Balken in ihrem Auge nicht gewahr werden. Solchen Splitterrichtern und Balkenträgern ist der HErr feind. Es ist auch zumal ein verdrießlich und feindselig Volk, welches allein sein Thun köstlich achtet und hoch hält; aber was andere Leute thun, muß alles stinken. Summa, es ist der Hansmurst, wie es die Deutschen nennen, dem nichts gefällt, denn er sich selbst alleine. Das ist der Hader über dem Sabbath, und die Strafe, damit der HErr Christus den jüdischen Narren, den Schriftgelehrten und Pharisäern, das Maul verstopft.

5. Damit ist angezeigt, daß wer den Sab-

bath heiligen wolle, der müsse solches thun mit Uebung des Worts Gottes und mit heiligen, göttlichen Werken, als, wenn man am Sabbath zur Kirche geht, Gottes Wort hört und lernt, Gott dankt, lobt und betet, und heilige Werke thut. * Davon wird der Sabbath heilig; denn Gottes Wort ist das rechte Heiligthum, welches alles, was es rühret, heilig macht; wie St. Paulus lehrt 1 Tim. 4. und spricht B. 5.: „Alles wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.“ Darum wird der Sabbath geheiligt durch Gottes Wort, durchs Gebet, durch den Glauben 2c. Also hat es Gott geordnet. Sechs Tage hat er bestimmt zur Arbeit, daß das Volk dieselben sechs Tage über in der Woche mit der Arbeit seine Nahrung suchen sollte. Aber den siebenten Tag bestimmt er, daß sie ihn sollten heiligen; und heißt ihn Sabbathtag, das ist, Feiertag oder Ruhetag; da beide, Menschen und Vieh, von der Arbeit stillhalten und ruhen mußten. Ueber das Feiern aber oder Ruhen hat er geboten, daß sie den Sabbath oder Ruhetag heiligen sollen mit Gottes Wort, daß sie Gott erkennen lernen und das Gesetz hören 2c.

6. Daraus sieht man, wie närrisch und tölpisch diese Schriftgelehrten und Pharisäer sind, daß sie am Sabbath nicht allein die äußerlichen Werke und Handarbeit niederlegen und ruhen, sondern auch dies ein Werk heißen, dadurch der Sabbath gebrochen würde, wenn man einen Kranken gesund macht, einem Armen hilft und dient, Geld ausgibt dem Dürftigen 2c. Sie sind schändlichere Heilige gewesen, denn die Barfüßermönche, die kein Geld angriffen. Unser HErr Gott spricht deutlich, man solle den Sabbath heiligen, das ist, man solle am Sabbath predigen, Predigt hören, Gott loben, danken, beten und heilige Werke thun. Wenn aber ein zufällig Werk vorfiel am Sabbath auszurichten, das hieß den Sabbath nicht gebrochen; denn es geschah nicht, die Nahrung zu suchen, auch verhinderte es des Sabbaths Heiligung nicht, sondern war ein zufällig Werk. Aber diese Schriftgelehrten und Pharisäer sind so grob, daß sie sprechen: Wenn man am Sabbath einem armen Menschen hilft in seinen Nöthen, das sei den Sabbath geunheiligt und gebrochen. Man sollte solche Werke sonderlich am Sabbath treiben, nämlich, von der Nahrung feiern, und den armen, dürftigen Leuten helfen und dienen:

so hätten die närrischen Juden einen armen Menschen eher Hungers sterben lassen, ehe sie ihm am Sabbath geholfen hätten; und halfen doch ihrem Ochsen und Esel am Sabbath, wenn es die Noth erforderte. Solches ist eine Anzeigung, dabei wir merken sollen, wie gelehrte, geschickte und verständige Leute werden, wenn man dahin geräth, daß man Gottes Wort nicht achtet.

7. So lerne nun ein jeder, was da heiße, den Sabbath heiligen, nämlich, Gottes Wort hören und lernen, und dem Nächsten helfen, wo er unserer Hülfe bedarf. Die Juden ließen den Nächsten am Sabbath liegen und Noth leiden; aber nichtsdestoweniger pflegten sie ihrer selbst am Sabbath. Nun aber hätten sie sollen gedenken, daß wie sie ihren eigenen Leib am Sabbath nicht ließen Noth leiden, sondern aßen, tranken und warteten ihres Leibes: also sollten sie auch ihres Bruders Leib am Sabbath nicht haben Noth leiden lassen. Darum heiße den Sabbath heiligen, heilige Werke treiben am Sabbath, als, Gottes Wort hören und dem Nächsten dienen. Wenn man das thut, so wird der Sabbath geheiligt mit Worten und mit Werken. Das ist die erste Lehre aus dem heutigen Evangelium.

8. Die andere Lehre ist, daß man nicht soll hochfahren, noch sich selbst erhöhen. Nun verdammt Christus hier nicht die Stände und Ämter, daß einer höher ist denn der andere; denn auf Erden muß solcher Unterschied sein und bleiben, daß einer größer und höher ist denn der andere: Vater und Mutter über die Kinder, der Fürst über die Unterthanen, der Pfarrer über die Zuhörer und Pfarrkinder, was das Amt und Wort antrifft. Solchen Unterschied kann man in dieser Welt nicht umgehen; denn die Stände und Ämter sind ungleich. Darum muß man solchen Unterschied und Ungleichheit haben.

9. Was heißt denn, sich selbst erhöhen? Christus, wie gesagt, verbietet nicht das Obenansetzen; denn es müssen ja etliche sein, die da oben sitzen, sintemal sie nicht alle unten sitzen können, in dieser Ungleichheit der Stände und Ämter auf Erden. So verbietet er auch nicht, daß jemand erhöht ist, daß einer ein Fürst, ein anderer ein Prediger ist; solches ist ihnen wohl gegönnt. Aber das verderbets, wenn man sich selbst dazu dringt, und sich niemand an seinem

Stande und Beruf genügen läßt. Das Erhöhen ist nicht unrecht, wo es geschieht durch Gottes Ordnung und durch ordentlichen Beruf und Wahl der Menschen: aber sich selbst erhöhen, das ist unrecht; wenn einer sich selbst obenan setzt und der Höchste sein will, will oben aus und nirgends an; wie man jetzt sieht, daß der Bürger will sein über den Edelmann, der Edelmann prangt wie ein Fürst, der Fürst wie der Kaiser, und fährt jedermann so hoch, daß zuletzt der Kaiser gehen muß wie ein Bürger. Denn die Pracht und Uebermaß wird so groß, daß sie der Kaiser nicht mehr erreichen kann.

10. Das heißt sich selbst erhöhen, nämlich, emporkommen, nicht durch Gottes Ordnung und Beruf der Menschen, sondern ohne göttliche Ordnung und menschlichen Beruf. Denn sein unruhig Herz ist da, das kann nicht ruhen noch zufrieden sein, sondern will obenan sitzen. Solche Leute gebens gut vor, und wollen den Namen haben, als steigen sie darum empor, daß sie großen, trefflichen Nutz schaffen wollen. Aber wenn sie das erlangt haben und emporgekommen sind, thun sie nichts mehr, denn daß sie ihren eigenen Nutz schaffen, gute Tage, Ehre und Wohl lust suchen. Nun aber legt man die Ämter niemand auf, daß er allein seinen Genieß, Ehre und Wohl lust davon haben solle, sondern daß er arbeite und andern Leuten nütze sei. Der Hauptmann hier zu Wittemberg ist nicht darum aufgestellt, daß er allein ein Junker sein soll, sondern daß er soll dem Fürsten, der Stadt und dem Lande nütze sein. Er soll nicht seinen eigenen Muthwillen in seinem Amt suchen, sondern danach trachten, was des Fürsten, der Stadt und des Landes Nutz ist.

11. Es geht also, wie man täglich vor Augen sieht. Ehe man hinauf kommt, ist jedermann lüftern, obenan zu sitzen; wenn man aber hinauf gekommen ist und ein Amt hat, und soll thun, was recht ist, so findet sichs denn, was da sei, ein Amt haben und obenan sitzen. Denn wer da gedenkt zu thun, was recht ist, und in seinem Amt andern nütze zu sein, der wird der Arbeit so viel finden, daß er bald überdrüssig und müde werden wird, und zum wenigsten im Herzen denken, wo ers mit dem Munde nicht spricht: Ei, hat mich denn der Teufel in dies Amt gebracht? Wie ich selbst bekennen muß, wenn ich anders recht beichten und die Wahrheit sagen will, daß mir oft solche Ge-

anken eingefallen sind: Ei, warum hat denn unser Herr Gott nicht jemand anders an meiner Statt zu der Deutschen Prediger erweckt? Denn die Unlust ist zu groß, der Arbeit zu viel und der Leute Bosheit und Undankbarkeit ist zu übermacht, daß es Fleisch und Blut nicht lassen kann, es wird verdrossen und ungeduldig, und wäre daß lieber entbrochen.

12. Eine Jungfrau sieht nicht die Unlust im Ehestand, weil sie noch nicht Frau ist; darum wird sie nicht zufrieden, sie komme denn in den Ehestand und habe einen Mann. Desgleichen, ein junger Gesell wird nicht zufrieden, er habe denn ein Weib. Wenn sie nun in den Ehestand gekommen sind, und jene einen Mann und dieser ein Weib hat, so wären sie lieber heraus und wieder frei. Also auch ein gemeiner Bürger läßt sich an seinem Beruf nicht genügen, sondern denkt: Ei, daß ich auch sollte ein Bürgermeister werden! Wenns aber dazu gekommen ist, daß er ist Bürgermeister geworden, und Unlust, Mühe und Arbeit haben soll, so spricht er: Gott gebe dem Amt das höllische Feuer, wäre ich des Amts wieder los. Das heißt Aemter haben. Denn Obenansitzen ist nicht ein Freudenpiel und Tanz, sondern bringt so viel Arbeit und Unlust, daß wer vernünftig ist, nicht sehr danach trachtet.

13. Also sagt St. Paulus 1 Tim. 3, 1.: „So jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk.“ Er spricht nicht: Der begehrt gute Tage oder ein köstlich Leben, sondern, ein gut, köstlich Werk. Denn es ist gut, köstlich und lobenswerth, wenn man den Leuten dienen will, als Bischof, Prediger, Schulmeister thun müssen, wollen sie anders ihrem Amt genug thun. Es ist recht, spricht St. Paulus, so jemand begehret den Leuten nütze zu sein. Willst du allein auf das Obenansitzen sehen, so suchst du allein das Deine und bleibst ein fauler Schelm, der niemand nütze ist, sondern allein nach Gut, Ehre und Wohl lust trachtet. Ei, lieber, wer möchte das nicht, wenns recht wäre? So du aber zu einem Amt gezogen wirst, und sprichst: Wohl, an, soll ich das Amt haben, so geschehe Gottes Wille; ich will meinen möglichen Fleiß thun, will nicht feiern, sondern des Amts und Berufs treulich warten —, und thusts auch, das ist recht.

14. Aber die Welt bedenkt das nicht, son-

dern jedermann will empor, daß er Junker sei und Ehre habe. Aber arbeiten und dem Amt recht vorstehen, mag niemand. Zu Fürsten und Herren Hofe gehts also zu: sie sitzen empor, aber kaum drei oder vier arbeiten, die andern allesammt thun nichts, denn daß sie fressen, saufen, schwelgen &c. Dieselbigen sind Raupen im Kohl und Fliegen in der Suppe, ein sehr nütz, lieblich Vieh. Desgleichen geschieht in andern Ständen auch.

15. Darum soll ein jeder an seinem Stande und Amt sich genügen lassen, und Fleiß anfehren, daß er darin den Leuten nütze sei. Denn Gott hat Lust und Gefallen an denen, die in ihrem Stande bleiben und ihr Amt treulich ausrichten. Ein junger Geselle sei fleißig und studire, bis unser Herr Gott komme, ihn empor ziehe, und zu ihm sage: Du hast lang genug studirt, werde nun ein Schulmeister, danach ein Prediger. Wenn solches von uns geschähe, so bliebe es wohl dabei, daß ein jeder sagen würde: Ich begehre keine Ehre; will mich aber unser Herr Gott brauchen, so will ich gern folgen, und thun, was ich kann, Gott zu Ehren und meinem Nächsten zu Nutz.

16. Solches thaten die Pharisäer hier nicht, sondern wollten obenan sitzen und Ehre haben. Das sieht der Herr an ihnen, darum kann er nicht schweigen, sondern straft sie. Als wollte er sagen: O wie seid ihr mir Gefellen, wie gern habt ihr Ehre! Aber ich sage euch: Setzt euch untenan, als ich thue, und seid gern der andern Knechte. Damit straft Christus nicht, wie gesagt, das Obenansitzen, sondern daß man erwählet, obenan zu sitzen. Das Obenansitzen ist nicht böse noch unrecht; sondern das ist unrecht, wenn man sich selbst obenan setzt. Christus redet deutlich von zweien, die da obenan sitzen: der erste setzt sich selbst obenan; derselbe hats nicht Recht, daß er obenan sitzt; der andere setzt sich untenan, und wirds heißen, daß er hinauf rücken solle; der hats Recht, daß er obenan sitzt. Darum liegts daran, ob jemand selbst erwählet, obenan zu sitzen. Denn ein anderes ists, wenn ich selbst nach Ehre trachte; ein anderes ists, wenn man mir Ehre anbietet.

17. Der Herr fällt ein Urtheil über die, so sich selbst erhöhen, und tröstet die, so sich selbst erniedrigen, und spricht: „Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden.“

Das bedarf nicht viel Beweisung; die öffentliche Erfahrung bezeugt genug. Ich habe selbst oft gesehen, daß die schändlich herunter gepurzelt sind, die zuvor hinauf geklettert waren. Denn dies Evangelium lügt nicht. Wer sich selbst will hoch machen und seine Lust darin suchen, dem soll es nicht gelingen. Wer aber dazu berufen und gefordert wird, und sich brauchen läßt, dem soll es wohl gerathen. Wenn ein Fürst zu einem sagt: Sei du mein Rath; so soll ers thun, wenn er geschickt dazu ist. Aber solches erwählen und sich selbst eindringen, das will Gott nicht haben.

18. Ehre und Gewalt muß man haben in der Welt, und da können wir nicht alle gleich sein; wiewohl es oft geschieht, daß eine einige Person durch alle Stände steigt, von unten an bis oben hinauf; doch gleichwohl bleiben die Stände ungleich. Darum obenan sitzen, Ehre oder Gewalt haben, Doctor oder Fürst sein, ist nicht böse; aber sich selbst eindringen ist böse, wenn man nicht Gott und das Werk, sondern seine eigene Ehre und Nutz darin sucht, daß es allein meinem schändlichen Herzen dienen soll. Ein Prediger soll nicht allein Ehre haben, sondern auch arbeiten und die Ehre verdienen, wie Petrus, Paulus und andere gethan haben; sonst ist kein Glück bei der Ehre. Ein Fürst soll nicht allein obenan sitzen, sondern auch seine Unterthanen schützen, Frieden erhalten im Lande, Zwietracht aufheben &c. Wenn er aber nur bankettiren und schlänmen will, das heißt

nicht wohl regiert. Ein solcher Regent ist wie ein böser Amtmann in einem guten Amt.

19. In Summa, Aemter soll man nicht verwerfen, sondern man soll nicht eigene Ehre darin suchen. Die aber sich selbst empor heben, auf daß sie Ehre haben, dieselbigen stürzt unser Herr Gott herab; wie er vielen Königen und Fürsten gethan hat. Die Juden hat Gott gestürzt, daß sie nun untenan sitzen, und zu keinem Regiment auf Erden kommen können. Sie waren die Höchsten auf Erden, saßen oben an über unsers Herrn Gottes Tische, hatten Gottes Wort, waren Gottes auserwähltes Volk; aber jetzt sitzen sie untenan. Denn Gott kann Hoffahrt nicht leiden; er hat die Stolzen von Anbeginn gestürzt, und hat die Hoffahrt auch oben im Himmel nicht leiden wollen, wie Lucifers Exempel zeuget.

20. Darum hoch sitzen ist nicht böse; aber erwählen hoch zu sitzen, das ist böse. Als, wenn einer nicht taugt zu einem Schulmeister, Prediger, und will dennoch ein Doctor und Lehrer sein; oder sonst ein Schelm, der zu nichts taugt, will hoch herfahren, und sucht nicht das Amt, sondern allein die Ehre und den Nutz: der soll und muß herunter. Das sollen wir recht unterscheiden. Hoch sein ist nicht böse; aber wollen hoch sein und seine eigene Ehre und Nutz darin suchen, das ist böse. Unser lieber Herr Gott gebe uns seine Gnade, und helfe uns, daß wir solches behalten, und thun mögen, was recht ist, Amen.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.*)

Auf daß wir unserm lieben Herrn Gott auch seine Ehre geben, so wollen wir ihn hören predigen, was er uns sagen wolle. Gott gebe Gnade, daß wir mögen glauben und halten, was er uns sagt.

Matth. 22, 34—46.

Da aber die Pharisäer hörten, daß er den Sadducäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem

*) Im Hause gehalten, 1532.

Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie Jesus, und sprach: Wie dunket euch um Christo? wess Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David ihn einen HErrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

1. In diesem Evangelium höret eure Liebe, daß uns unser lieber HErr Christus zwei Stücke vorlegt, die wir hören, lernen und behalten sollen. Das erste Stück ist, daß der HErr auf des Schriftgelehrten Frage antwortet, und sagt: Das vornehmste und größte Gebot sei, Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe; das andere aber sei dem gleich, den Nächsten lieben als sich selbst. Da hat er alles gesagt, was man von guten Werken predigen, lehren und fassen kann, bei Juden und Heiden. Die Summa steht darin, daß man Gott und den Nächsten liebe. Aus diesem Brunn soll es alles quellen und wiederum hinein fließen. Wer da fragt, wie er Gott dienen möge, der hat hier seinen Bescheid, daß Gott selbst sagt: Also wird mir gedient, wenn du liebst mich, deinen Gott, von ganzem Herzen 2c., und deinen Nächsten als dich selbst.

2. Diese Lehre wird am jüngsten Tage ein sehr streng Urtheil erregen. Denn was im Papstthum geschehen ist, weiß jedermann wohl. Wer Gott wollte dienen, der gedachte an die Zehen Gebote nicht; sondern dieser ward ein Mönch, der andere lief gen Rom, zu St. Jakob, der dritte rief diesen und jenen Heiligen an, diente ihm mit Fasten, Feiern 2c. Solches hat alles dazumal Gottesdienst geheissen; und man hats nicht anders gewußt zu deuten, denn Gottesdienst wäre, Wallfahrt halten, in ein Kloster laufen, sich plagen mit Fasten, Wachen, Singen 2c. Aber dienen heißt, wenn du thust, was man dir befiehlt. Darum muß folgen: Wer Gott recht will dienen, der muß thun, was Gott ihn heißt, nicht was ihn gut dünkt. Was heißt aber Gott uns thun, damit wir ihm dienen sollen? Hier steht: Wenn du willst Gott dienen, und thun, was er von dir fordert, so darfst du nicht weit danach gehen und laufen, noch viel Geld darum geben. Liebe Gott und deinen Nächsten. Wie könnte aber Gott seinen Dienst dir näher legen und wohl-

feiler geben? Als wollte er sagen: Willst du mir dienen, so suche es nicht weit, ich will dir reichlich vorlegen, allein höre mir zu und thue es. Liebe mich und deinen Nächsten. Denn du sollst wissen, wenn du deinen Nächsten liebst und ihm alles Gute thust, daß du mir einen köstlichen Dienst gethan hast, und ich es dafür halten will, als habest du mich geliebt und mir Gutes gethan. Das ist eine wunderliche Lehre, daß das Gottesdienst und Gott selbst gethan sein soll, was dem Nächsten gethan wird.

3. Solche Lehre, sage ich, wird am jüngsten Tage gar einen wunderlichen Lärmen machen. Denn an dem Tage werden die Gerechten antworten und sagen: „Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränkt?“ 2c. Aber Christus wird antworten und sagen: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“ Desgleichen die Gottlosen werden auch sprechen: „Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedient?“ Denen wird Christus auch antworten, und sagen: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.“ Daß es also gewiß und beschlossen ist, wenn du einem armen Christen ein Hemd, einen Rock, einen Pfennig, ja, einen kalten Trunk Wassers gibst, deinem Nächsten aus Nothen hilfst, das hast du Christo gethan, und soll hier niemand einigen Unterschied machen.

4. Ist nun aber das nicht der leidige Teufel, daß wir dies so lassen vorüber gehen und bedenken es nicht, daß wir unserm HErrn Gott selbst so leichtlich könnten dienen, und thun es dennoch nicht? Wir denken, wenn Christus jetzt vor unsere Thür käme, oder wenn wir wüßten, wo er zu finden wäre, wir wollten zu-
laufen, und ihm zutragen alles, was wir hät-

ten. Wir wünschen oft und sagen: Wäre ich zu Bethlehem gewesen, da das Kindlein Jesus geboren ward, ich wollte es aufgenommen, es gewiegt und ihm gedient haben. Aber was bedarfs solcher Gedanken? Hören wir doch hier, das andere Gebot sei dem ersten gleich. Da muß ja folgen, daß es unser Herr Gott gern will annehmen und dafür achten, als sei es ihm geschehen, was wir unserm Nächsten thun.

5. Ja, sprichst du, unser Herr Gott ist im Himmel und bedarf meines Dienstes gar nicht? Das schadet nicht, er ist auch hienieden auf Erden. Darum, so du einen Christen siehst Noth leiden, so wisse, daß Christus Noth leidet und deiner Hülfe bedarf. Wie er selbst sagt, er wolle am jüngsten Tage über uns klagen, daß wir ihn Hunger und Durst haben leiden lassen.

6. Aber ein Jammer ist's, daß wir diese Lehre so klar haben, und schlagens in den Wind, als wäre Gott nicht da; so wir doch so reichlich ihm könnten alle Tage und Stunden dienen. Solcher Ungehorsam wird sich nicht entschuldigen lassen, daß wir sagen wollten: Wir hätten es nicht gewußt. Denn hier steht's: „Das andere ist dem ersten gleich.“ Darum wird das Urtheil am jüngsten Tage also lauten: Hast du nicht gehört, daß wer seinen Nächsten liebt, der liebt Gott? Hättest du nun deinem Nächsten gedient, so hättest du mir gedient, und ich wollte dir reichlich bezahlt haben; aber da hätte ich deinethalben müssen sterben und verderben. Vor solchem Urtheil sollen wir uns hüten, denn es wird die ewige Verdammniß draus folgen.

7. Im Papstthum war es ein sehr gemein Ding, daß alte Reiter, Krieger, Juristen und dergleichen Leute, die sich dünken ließen, sie wären in einem verdammlichen Stand gewesen, sprachen: Sie hätten bisher der Welt gedient, sie wollten nun anfangen und Gott dienen; liefen derhalben ihrer viele in die Klöster und wurden Mönche und Klausner. Aber es ist eine teuflische Verführung gewesen. Heißt das Gott dienen, in einen Winkel kriechen, niemand rathen noch helfen? Was bedarf unser Herr Gott des Diensts, den du im Winkel thust? Wer Gott dienen will, der soll nicht in einen Winkel sich verkriechen, sondern unter den Leuten bleiben, und ihnen dienen, womit er kann, und gewiß sein, er diene Gott damit;

denn er hats befohlen, dazu gesagt: „Das andere ist dem ersten gleich.“

8. Also ging es bei den Juden auch zu: die thaten ihrem Nächsten alles Uebel, und meinten, wenn sie nur viel Kühe und Kälber schlachteten, sie hätten es wohl ausgerichtet. Aber was sagt unser Herr Gott im 50. Psalm B. 8—10.: „Deines Opfers halben strafe ich dich nicht. Sind doch deine Brandopfer sonst immerdar vor mir. Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke von deinen Ställen; denn alle Thiere im Wald sind mein, und das Vieh, das bei Tausenden auf den Bergen geht.“ Also sagt er an andern Orten mehr: Er bedürfe ihres Golds, ihres Tempels und anderes nichts; sondern wenn du mir recht willst dienen, so weise ich dich herunter zu deinem Nächsten. Du hast Weib, Kind, Gesinde, Nachbarn, Fürsten, Herren, und allerlei Stände; da findest du zu schaffen genug, da diene mir. Will dein Kind nicht gehorsam und fromm sein, trage flugs Ruthen auf und haue getrost zu. Will das Gesinde nicht recht thun, strafe es, oder weise ihm die Thür. Ist dein Nachbar arm, betrübt, krank, hilf, diene, tröste ihn; sei deinem Fürsten willig und gehorsam, so hast du mir's gethan.

9. Daß nun solches nicht will in unser Herz gehen, das ist zu erbarmen. Denn was wir wider Gott gesündigt und unrecht gethan haben, das will er uns nicht zurechnen, sondern vergeben; allein sollen wir unserm Nächsten dienen und ihm wohlthun, so wills Gott dafür halten, wir habens ihm gethan; wills uns dazu reichlich vergelten. Wiederum, wo wir unserm Nächsten nicht dienen, das will er dafür halten, wir habens ihm nicht gethan. Lassen und betrügen wir unsern Nächsten, so haben wir's ihm gethan, und er will's redlich an uns rächen.

10. Da sieht man nun, was die Welt mit ihrem Wesen ist und wie sie mit unserm Herrn Gott umgeht. Bauer, Bürger und jedermann thut nicht anders, denn daß sie unsern Herrn Gott ohne alle Scheu ins Maul schlagen, raufen und mit Füßen treten; sintemal jedermann nur damit umgeht, wie er reich werden und seinen Haufen mehren könne; es gehe dem Nächsten wie es wolle, er sterbe oder verderbe dabei. Wenn sie es glauben könnten, was sie ihrem Nächsten thun, daß sie es Gott im Himmel thaten, so würden sie vor solcher ihrer

Bosheit und Untreue erschrecken. Aber sie denken nicht, daß es unser Herr Gott sei, den sie ins Angesicht schlagen, hassen, neiden, verfolgen und mit Füßen treten; und am jüngsten Tage werden sie sagen: Sie habens nicht gewußt. Aber ihnen wird geantwortet werden: Ihr habts wohl gewußt, wenn ihrs hättet wissen wollen; denn es ist euch genugsam vorgeschrieben und gepredigt, was ihr dem Nächsten thut, daß ihrs mir selbst thätet.

11. Darum ist's eine klare, helle Lehre (Gott gebe uns seine Gnade, daß wir nicht so drüber hinlaufen, wie die Welt drüber hinläuft), daß sich Gott alles Guten und Bösen annimmt, was wir dem Nächsten thun, eben als sei es ihm gethan. Wenn nun ein jeglicher seinen Nächsten dafür ansähe, wenn er ihm dient, daß es Gott sei gedient, so würde die ganze Welt voll Gottesdienst sein. Ein Knecht im Stall, eine Magd in der Küche, ein Knabe in der Schule, die wären eitel Gottes Knechte und Gottes Diener, wenn sie solches mit Fleiß thäten, was ihnen zu thun von Vater und Mutter, von Herren und Frauen im Hause aufgelegt wird. Also würde ein jeglich Haus voll Gottesdienst, ja, ein jeglich Haus würde eine rechte Kirche sein, darin nichts denn lauter Gottesdienst geübt würde. Aber das Widerspiel geschieht in der Welt; falsche Prediger und böse Tyrannen thun unserm Herrn Gott in seiner Kirche großen Schaden. Bauer und Bürger, wenn sie ihren Nächsten betrügen, so betrügen sie unsern Herrn Gott; junge Gesellen, wenn sie ihren Eltern, Zuchtmeistern und Obrigkeit ungehorsam sind, wem thun sie solches anders, denn unserm Herrn Gott? Dem nehmen sie seinen Dienst und geben ihn dem Teufel; und so fortan, alle Welt durchaus ist voll Teufelsdiensts, da ist kein Gottesdienst. Alles dient dem Teufel, weil sie des Nächsten Liebe so gar nicht achten. Allenthalben sind falsche, untreue, betrüglische Leute, die ihren Nächsten übertheuern, vervortheilen, übersezen, stehlen, nehmen, rauben, daß also die ganze Welt nicht allein voll Teufelsdienst, sondern auch voll Teufel ist. Aber wo man wohlthut und dem Nächsten dient, so heißt unsern Herrn Gott gedient, und ist eines jeden Haus und Kammer eine Kirche, da eitel Gottesdienst inne geht, da man zu Zucht und Ehre hilft. Wie sollts unser Herr Gott besser machen?

Wie sollte er uns seinen Gottesdienst näher bringen, denn daß er aus unsern Häusern und Kammern eitel güldene Kirchen baut, mit eitel Smaragden und Perlen geschmückt?

12. Darum soll man hier lernen, daß wer seinem Nächsten wohlthut und zum Besten dient, entweder aus freier Willkür, wie ein Mensch dem andern, oder aus schuldiger Pflicht und Gehorsam, wie die Kinder ihren Eltern, das Gefinde ihren Herren und Frauen, die Unterthanen ihrer Obrigkeit: der diene nicht allein seinem Nächsten, sondern Gott im Himmel; denn er sagt selbst, er wolle sich solchs Diensts annehmen, als wäre es ihm selbst geschehen; wie hier Christus spricht: „Das andere ist dem ersten gleich.“ Wer sich dies nicht will bewegen lassen, daß er hie auf Erden ein Himmelreich könnte anrichten, und ein Gotteshaus oder Kirche aus seinem eigenen Hause oder Stande machen, der fahre immer hin zum Teufel. Denn wo Gottesdienst ist, da ist der Himmel. Wenn ich nun meinem Nächsten diene, so bin ich schon im Himmel; denn ich diene Gott. Also machen wir uns selbst ein Paradies und Himmel hier auf Erden, wenn wir Gott gehorsam sind und unserm Nächsten dienen. Wenn wir aber Gott ungehorsam sind und unserm Nächsten nicht dienen, so machen wir uns selbst die Hölle auf Erden; denn wir dienen dem Teufel, der in die Hölle gehört. Und liegt nichts daran, ob man solches noch nicht sieht noch fühlt; es wird mit der Zeit sein sich finden, daß man es sehen und fühlen wird.

13. Das ist die erste Lehre aus dem heutigen Evangelium; Gott gebe, daß wir sie zu Herzen nehmen, daß ein jeder seinen Nächsten dafür ansehen soll, wenn er ihn liebt und ihm dient, daß es Gott geliebt und gedient sei. Was heißt aber den Nächsten lieben? Ihm alles Gute thun. Denn Lieben, wo es rechtschaffen geht, geschieht nicht allein mit Gedanken und Worten, sondern mit der That. Wo die Liebe ein Herz umfassen hat, da lehrt und treibt sie auch den Leib, daß er aufstehe, singe, sage von dem, das sie lieb hat, ja, sorgt mehr dafür denn für sich selbst. Darum heißt den Nächsten lieben, wenn das Werk hernach folgt: wenn man den Nächsten lehrt, unterrichtet, vermahneth, ihm hilft, rathet, und alles thut, was man vermag und kann, das ihm an Leib und Seele, an Gut und Ehre nützlich ist. Der-

halben steht die Liebe nicht im äußerlichen Schein, sondern, wie St. Johannes sagt, in der That und in der Wahrheit.

14. Die andere Lehre in diesem Evangelium, da der Herr die Pharisäer wieder fragt, weiß Sohn Christus sei, gehört in jenes Leben. Die erste Lehre ist vom Nächsten, daß wir den Dienst, den wir Gott sollen thun, unserm Nächsten thun sollen, und stets in der Liebe gegen ihn uns üben. Dazu hat uns Gott gegeben Mund, Zunge, Augen, Ohren, Hände, Füße, Geld, Gut, Vernunft und alles, daß wir solches thun können und in diesem Leben uns in des Nächsten Dienst halten. Wenn aber dies Leben will ein Ende haben, muß man dort auch leben. Dazu soll man wissen, daß Christus Davids Sohn sei. Und nicht allein das, sondern auch, warum David im Geist seinen Sohn Christum einen Herrn nenne, und ein solchen Herrn, der zur Rechten Gottes sitzt, bis er alle seine Feinde lege zum Schemel seiner Füße.

15. Nun ist David der größte Mann gewesen auf Erden, der göttlichen, herrlichen Verheißung halben, daß er mit Gott in so großem Bund gesteckt ist; und fällt doch derselbe große Mann und König nieder, demüthigt sich und bekennet, daß sein Sohn Christus sein Herr sei. Ist nun Christus Davids Herr, so folgt, daß er ein größerer Herr sei, denn der höchste und größte König auf Erden: sündemal kein höherer noch größerer König in dieser Welt sein kann, denn David gewesen ist. Darum will unser Herr Christus mit dieser Frage so viel sagen: Ihr Pharisäer und Juden wißet nicht, was und wer Christus sei; ihr haltet ihn für einen puren Menschen, und allein für Davids Sohn. Aber ihr sollt wissen, daß er nicht allein Mensch und Davids Sohn, sondern auch wahrhaftiger Gott und Davids Herr sei; und solcher Herr, der da sitzt zur Rechten Gottes und dem Gott alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legt.

16. Das ist eine andere Lehre, nicht von unserm Nächsten, sondern von Christo; nicht von diesem Leben, sondern wo wir bleiben sollen, wenn dies Leben ein Ende hat. In diesem Leben sollen wir uns also halten, daß wir Gott und unsern Nächsten lieben. Wenn wir aber sterben sollen und man uns ins Grab legen will, so soll es nicht heißen: Ich habe geliebt Gott und meinen Nächsten; sondern soll heißen: Ich glaube an Jesum Christum, un-

fern Herrn, der ein Herr ist über jenes Leben, und selig machen kann und will alle, die an seinen Namen glauben. Dies zeitliche, irdische Leben haben wir nicht erlangt durch Christum; sondern Gott hat dies zeitliche, irdische Leben lang zuvor, ehe Christus gekommen ist, der ganzen Welt gegeben, und gesagt, daß man ihn und den Nächsten lieben solle. Danach hat er auch der Welt gegeben seinen Sohn Christum, auf daß wir durch ihn und in ihm auch das ewige Leben haben sollten. Wir glauben nicht an Christum von wegen dieses gegenwärtigen, zeitlichen Lebens; denn um desselben Lebens willen ist Christus nicht gestorben: sondern wir glauben an Christum um des ewigen Lebens willen. Und darum ist er auch gestorben, daß er uns aus diesem Leben in jenes Leben führe.

17. Darum sollen wir diese zwei Lehren wohl fassen, und also unterscheiden, daß wir sagen: Moses und das Gesetz gehört zu diesem Leben. Aber zu jenem Leben müssen wir den Herrn haben, welcher heißt Christus, Davids Sohn, der zur Rechten Gottes sitzt und dem alle seine Feinde zu den Füßen liegen müssen. Durchs Gesetz und durch unsere Werke können wir jenes Leben nicht erlangen. Denn unsere Werke sind nicht genug, die Sünde zu bezahlen und die Feinde unterzutreten. Gottes Sohn hat müssen vom Himmel kommen, Mensch werden und mit seinem Tod und Blut die Sünde bezahlen, sich zur Rechten Gottes setzen und die Feinde unter seine Füße treten. Moses lehrt uns, wie wir uns halten sollen in diesem Leben; aber zu jenem Leben haben wir hier den Schatz, der da heißt Jesus Christus, Gottes Sohn, der ein Herr ist des ewigen Lebens.

18. Dies zeitliche, vergängliche Leben in dieser Welt haben wir durch Gott, der da ist, wie wir im ersten Artikel unsers christlichen Glaubens bekennen, allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden. Aber das ewige, unvergängliche Leben haben wir durch unsers Herrn Jesu Christi Leiden und Auferstehung, der da sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, wie wir im andern Artikel unsers christlichen Glaubens bekennen. Diese zwei Stücke sind uns vonnöthen zu wissen. Die Lehre vom vornehmsten und größten Gebot, wie wir Gott und unsern Nächsten lieben sollen, müssen wir haben zu diesem Leben; aber die Lehre und die Erkenntniß, wer Christus sei, müssen wir haben

zu jenem Leben, auf daß wir wissen, wo wir bleiben sollen, wenn dies Leben ein Ende nimmt; nämlich, wenn dies Leben aufhören will, daß wir sagen können: Ich glaube, daß Iesus Christus ein Herr sei über jenes Leben; derselbe handelt mit mir heimlich und verborgener Weise durch sein Wort, Kraft und Geist, daß ich auch darein kommen soll. Also lebt man hier in dieser Welt heiliglich, wenn man Gott dient mit dem rechten Gottesdienst, nach Laut des höchsten Gebots; und hat dazu das ewige Leben durch Christum, nach Laut des Evangelii.

19. Da muß nun wahrlich ein großer Zorn Gottes schweben über dem Menschen, der sich an solche treffliche Lehre nicht kehrt, und muß eine greuliche Plage sein, daß demselben Menschen diese Worte nicht zu Herzen gehen sollen, daß er dadurch bewegt würde. Denn was mag Höheres und Besseres gelehrt werden, denn diese zwei Stücke? Zum ersten, wie ein Mensch hier auf Erden sich ein Paradies und Himmereich machen solle, daß er Gott dienen möge mit Schlafen, Wachen, Gehen, Stehen, Essen und Trinken. Denn, wie gesagt ist, was man dem Nächsten thut, das thut man unserm Herrn Gott selbst zu Dienst und Wohlgefallen. Sollte man nun über solcher Lehre, die uns zu eitel Gottesdienst bringt, nicht fröhlich sein? Solches ist nicht erdichtet noch erlogen; sondern beständiglich geredet von dem, der nicht lügen kann. Zum andern, wie ein Mensch, der jetzt sterben soll, sich wider den Tod trösten solle, nämlich, wo er Christum hat, getauft ist, die Absolution und das heilige Sacrament hat, so muß das ewige Leben folgen.

20. Weil aber diese Worte leider so gemein geworden sind bei jedermann, daß sie fast niemand mehr achtet: so sollen wir Gott herzlich bitten, daß er uns nicht auch fallen lasse, daß wir so grobe und verstockte Herzen kriegen, wie leider jetzt alle Welt hat. Bauer, Bürger, Adel sind nicht werth, daß sie einen einigen Saft und Schmach von diesen Worten haben sollten, und gehen auch dahin, sehen nicht, hören nicht, sondern sind wie die verdüsterten Menschen, die vorüber laufen, eben als gingen diese Worte sie nicht an. Das ist ein gewiß Zeichen, daß sie von Gott verstoßen und verworfen sind. Daß sie doch einmal gedächten: Ich will Gott eine Kirche bauen und mir ein Paradies machen, will mich auch in den Himmel

setzen, darin man Gott hier auf Erden dient, will meinem Nächsten dienen, so habe ich Gott gedient. Danach will ich meinen Herrn Iesum Christum haben zu jenem Leben; an denselben will ich glauben, der ein Herr ist des ewigen Lebens. Aber das thun sie nicht, sondern gehen dahin als die blinden und verstockten Leute.

21. Darum sollen wir fleißig beten, daß wir diese Lehre behalten mögen. Es sind so hohe und liebliche Worte, daß es über alle Maßen ist. Und halte sich ein jeder in Furcht und Demuth, und lasse sich diese Worte zu Herzen gehen. Denn wo jemand durch diese Worte nicht bewegt wird, das ist zumal ein böses Zeichen; es ist ein Zeichen, daß der Teufel sein Herz gar besessen hat. Und ist doch jetzt alle Welt also verstockt, und sonderlich die Allergelehrtesten und Klügsten, daß sie unsern Herrn Gott so freundlich reden lassen, und dennoch den Teufel mehr denn Gott lieben.

22. Unser Herr Gott erbiethet sich aufs freundlichste gegen uns, tröstet uns, gibt uns alles, was wir bedürfen zur Nothdurft Leibes und Lebens, und fordert dafür von uns nichts, denn daß wir ihn lieben sollen; verheißt uns auch das ewige Leben in seinem Sohn Christo Iesu. Dennoch mag ihm niemand dienen. Aber dem Teufel, der uns alles Herzeleid anlegt, der uns täglich plagt mit Krieg, Pestilenz, theurer Zeit und allerlei Plagen, dient jedermann mit Freuden um den ewigen Tod. Wo man aus Gottes Befehl und Christo zu Ehren geben soll einen Groschen, so macht man sich so schwer, daß Kasten, Beutel, Hand und alles fest zugeschlossen ist. Wo man aber dem Teufel zu Dienst geben soll hundert Gulden, so steht Hand, Beutel, Kasten und alles offen. Das ist die Welt, das schöne, zarte, edle Kraut; und sieht doch vor Augen: daß der Teufel seinen Knechten und Dienern so übel lohnt, nämlich, mit allerlei Plagen hier zeitlich und mit dem höllischen Feuer dort ewiglich; und wiederum, daß Gott seinen Dienern wohl und reichlich lohnt, hier zeitlich gibt das Paradies und alles Gute, und dort ewiglich gibt das ewige Leben in Christo Iesu, unserm Herrn; kehrt sich aber nichts daran. Laßt uns unsern lieben Herrn Gott für diese Lehre von Herzen danken, und ihn mit Ernst anrufen und bitten, daß er uns gnädiglich dabei erhalten wolle, daß wir dabei bleiben mögen ewiglich, Amen.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt. *)

1. In dem heutigen Evangelium sind vornehmlich zwei Stücke: das erste vom Schriftgelehrten, der da fragt, welches das vornehmste Gebot sei im ganzen Mose; das andere, daß der Herr Christus die Pharisäer wieder fragt, was Christus für ein Mann sei, fintemal er Davids Sohn ist und David ihn dennoch im Geist seinen Herrn nennt.

2. Die erste Frage ist eine Anzeigung, daß die Juden in so eine große Blindheit sind gefallen gewesen, daß sie der Zehen Gebote vergessen haben, welche doch die kleinen Kinder können. Darum sollte je ein Schriftgelehrter und Pharisäer auf solche Frage können antworten.

3. Das erste Gebot: Du sollst nicht andere Götter haben, ist gewißlich das vornehmste und größte Gebot. Die Pharisäer und Schriftgelehrten aber sind davon gekommen und in die Thorheit gerathen, daß wenn man von dem vornehmsten und größten Gebot disputirt, einer gesagt hat: Es sei opfern; der andere: Es sei Almosen geben; der dritte: es sei fasten, sich sonderlich kleiden &c. Wie man sieht, daß es geht, wenn die Leute von den Geboten Gottes und seinem Wort abgefallen und sich andere Werke aus eigenen Gedanken, ohne Gottes Wort vorgenommen haben. Mit unsern Mönchen und Nonnen ist es auch also zugegangen. Dieselben haben verloren und vergessen, was der christliche Glaube und Liebe sei, und haben an deren Statt gesetzt ihre Möncherei, daß sie sind in die Klöster gelaufen, da Gehorsam gethan, nichts Eigenes haben wollen; und solch Klosterleben haben sie genennet den Stand der Vollkommenheit, und sind noch heutiges Tages in dem Irrthum, daß sie nicht wissen, was rechte Vollkommenheit sei.

4. Nun, Gott Lob! kann ein Kind von zehn Jahren besser sagen, was ein vollkommener Stand sei, denn alle Mönche und Nonnen. Ursache, sie denken nur auf ihr Klosterleben.

Aber ein Christ spricht: Vollkommen sein heißt, Gott fürchten und lieben, danach Vater und Mutter gehorsam sein, nicht tödten, dem Nächsten alles Gute thun. Denn Gott hat je sonst anderes nichts zu thun befohlen. Solches wissen jezt die Kinder. Fragst du sie, was da heiße Vollkommenheit? so antworten sie: Willst du vollkommen sein, so liebe Gott von ganzem Herzen, und deinen Nächsten als dich selbst. Kein Mönch aber kann solches sagen, das weiß ich fürwahr, denn sie können nicht die Zehen Gebote, den christlichen Glauben, das Vater Unser &c. Wo sie das könnten, so würden sie solch ihr eigen närrisch Vornehmen fallen lassen und an den rechten Gehorsam der Zehen Gebote sich begeben.

5. Solcher Unverstand und Blindheit kommt daraus, wenn man auf äußerliche Werke fällt, die einen Schein und sonderliches Geplärr haben; als, wenn man sonderliche Tage hält, sonderlich sich kleidet, nicht ißt noch trinkt, was andere essen und trinken, kein Weib nimmt. Das gleißt und macht den Leuten eine Nase. Indes aber verlieret man die höchsten Werke und Gebote, daß man Gott lieb haben und den Leuten alles Gute thun soll; wie wir hier an den Pharisäern und Schriftgelehrten sehen, welche eben dieser Ursache halben vom vornehmsten Gebot im Gesetz fragen, daß sie davon unter einander selbst nicht eins sind, und einer das, der andere jenes für das Beste hält.

6. Darum thut Christus recht, daß er uns dies Exempel vorstellt und uns warnt, auf daß wir lernen auf Gottes Gebot und Wort fleißig Achtung haben, und wissen, wenn wir Gott und unsern Nächsten lieben, daß wir recht thun und Gott dienen. Er rückt die Schriftgelehrten und Juden herum, und weist sie von ihren Werken, Opfer, Almosen, Fasten &c. auf die Zehen Gebote Gottes. Als wollte er sagen: Fragt ihr, welches das vornehmste und größte Gebot sei im Gesetz? Ich wills euch sagen, Moses hats selbst gedeutet, da er spricht: „Du

*) Im Hause gehalten am 12. October 1533.

folgst Gott lieben von ganzem Herzen zc., und deinen Nächsten als dich selbst.“

7. Solches soll uns eine treffliche Warnung sein, daß so hohe Leute so blind geworden sind, und nicht gewußt haben, welches das kleinste oder größte Gebot sei im Gesetz. Dieser Schriftgelehrte ist ein Doctor und Lehrer im Volk, und weiß selbst nicht, was ein gut Leben, oder welches das vornehmste Gebot sei. Wie will er andere Leute lehren und sie vom rechten Gottesdienst unterweisen, weil er selbst es nicht weiß? wie er denn seinen Unverstand und Unwissenheit damit genugsam bekennet und an den Tag gibt, daß er den Herrn fragt. Solche Lehrer sind unsere tollen Mönche und Pfaffen-volk heutiges Tages. Frage einen, wenn du willst, von guten Werken, so wird er dir nicht die Zehen Gebote vorhalten; sondern wird sagen: Willst du Gott dienen und gute Werke thun, so mußt du ein Mönch werden, Messe hören, zu den Heiligen wallfahrten gehen, fasten zc. Das heißt aber von den Zehen Geboten Gottes und dem rechten Wege hinweg ins Schauraffenland gewiesen. Welches ist endlich der Lohn von Menschenlehren? Wenn man solche Werke aufwirft und aufmugt, da Gott nichts von geboten hat, dadurch werden die Leute geblendet, daß sie die Zehen Gebote nicht mehr sehen, sondern gar verlieren. Denn sonst sollte man je so witzig sein, und sagen können: Das vornehmste und größte Gebot ist, das Gott befohlen und geheißten hat. Aber Pharisäer und Schriftgelehrte, Pfaffen, Mönche, Nonnen und alle, die mit Menschengeboten umgehen, können es nicht.

8. Darum rückt Christus diesem Schriftgelehrten seinen Unverstand billig auf. Als wollte er sagen: Bist du ein Schriftgelehrter und Meister in Israel, und hast noch nicht die Zehen Gebote gelesen, daß du wüßtest, welches das vornehmste und größte Gebot wäre im Gesetz? Was lehrt ihr denn das Volk, weil ihr so grobe, unverständige Gesellen seid? Solche Blindheit, wie gesagt, kommt aus Menschenlehre.

9. Darum man sich wohl hüten, und Menschenlehre und eigene Andacht fliehen soll. Wiederum soll man den Catechismus von den Zehen Geboten Gottes nicht eine geringe Lehre sein lassen, so man die Leute von diesem äußerlichen Leben unterrichten soll, was sie thun sollen. Denn wie man solle selig werden, da ge-

hört eine andere Lehre zu, denn die Zehen Gebote sind, nämlich, die Lehre von Christo, welche Lehre unser Herr Christus hernach vorlegt. Aber wie man sich in diesem Leben halten soll, da gehören die Zehen Gebote zu. Da hören wir, daß man Gott lieben und keine anderen Götter haben soll. Das ist, du sollst ihn deinen Gott lassen sein und nichts über seine Liebe setzen, sollst ihm und seinem Wort anhangen, eher alles lassen und leiden; alsdann, wenn du solches thust, bist du im höchsten Stande.

10. Ja, sagt ein Mönch, solches thun die Laien und gemeinen Christen, ich will etwas Sonderliches vornehmen. Ein Laie und gemeiner Christ steht des Nachts nicht auf zum Beten, ich will zu der Mette aufstehen und beten; er ißt Fleisch, ich will Fisch essen; er kleidet sich nach gemeiner Weise, ich will mir eine sonderliche Kleidung machen lassen; er ist in der Welt, ich will aus der Welt gehen. Denn also hießen sie es, wenn einer ins Kloster lief; gerade als hätten sie die Welt und was in der Welt ist, Hoffahrt, Neid, Haß, Wohl lust zc., ja, auch den Tod, gar überwunden, und säßen schon im Himmel, und hätten nichts lieber denn Gott. Also kommt endlich dahin, daß die blinden Leute so viel mit eigener Andacht sich zu schaffen machen, daß sie der Zehen Gebote gar vergessen. Darum heißt also: Wer da wissen will, welches das vornehmste und größte Gebot sei im Gesetz, der lerne die Zehen Gebote Gottes; dieselben lehren recht, welches große und kleine Werke sind, und daß kein größer Werk ist, denn Gott lieben, ihm zu Liebe und Ehren brauchen des, das er uns gibt, und um feinewillen gern und williglich mangeln des, das er uns nicht gibt.

11. Die andere Frage ist, daß Jesus die Pharisäer wieder fragt und spricht: „Wie dünkt euch um Christo?“ Als wollte er sagen: Ihr Pharisäer seid Meister und Lehrer im Volk Israel, darum solltet ihr gelehrt und der Schrift erfahren sein, weil ihr andere Leute lehren und unterrichten sollt. Aber ihr seid grobe, unverständige Leute, die das Gesetz nicht wissen; denn ihr fragt mich, welches das vornehmste und größte Gebot sei. Darum will ich euch wieder fragen, und an euch hören, was ihr von Christo wißt, weß Sohn er sei? Ihr wißt seinen Stamm wohl, aus welchem er soll

geboren werden, nämlich, aus Davids Stamm. Weil ihr solches wißt, so haltet ihr von ihm, er sei schlecht purer Mensch und Davids Sohn. Aber ich frage euch, haltet ihr denn sonst nichts mehr von ihm, denn daß er allein Mensch und Davids Sohn sei? Disputa. Sagt mir, wie ist Christus Davids Sohn, weil ihn David seinen HErrn nennt?

12. Das vierte Gebot setzt den Sohn nicht über den Vater, sondern gibt dem Vater die Gewalt und Ehre, daß der Sohn dem Vater gehorsam und unterthan sein solle, wie die Worte desselben Gebots lauten: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ So war auch im jüdischen Volk diese Zucht aus dem vierten Gebot geflossen, daß der Vater seinen Sohn nicht seinen Herrn hieß, sondern der Sohn mußte den Vater seinen Herrn heißen. Darum will Christus hier also sagen: Es sollte billig umgekehrt sein; Christus, Davids Sohn, sollte billiger David, als den Vater, seinen Herrn heißen haben; nun fährt David zu, ob er schon Vater ist, und nennt seinen Sohn Christum im Geist seinen HErrn. Wie mag das zugehen? Ist er Davids Sohn, wie ist er denn Davids HErr?

13. Mit solcher Frage will der HErr die Juden aufwecken, daß sie Christum recht erkennen lernen sollen. Als wollte er sagen: Wollt ihr wissen, wer Christus sei, so müßt ihr ihn mit andern Augen ansehen, denn daß er allein sollte Davids Sohn sein. Denn weil ihn David im Geist seinen HErrn nennt, so wird er nicht allein Mensch, sondern auch wahrhaftiger Gott sein, vom Vater in Ewigkeit geboren. Sonst würde ihn David nicht seinen HErrn heißen, wo er nicht mehr denn ein Mensch und allein Davids Sohn wäre.

14. Da sind die Pharisäer beschlossen und können ihm kein Wort antworten, darf auch niemand ihn weiter fragen. Denn David ist der größten Heiligen einer, und der gelehrteste, größte König auf Erden; dennoch heißt er Christum, der sein Sohn ist, seinen HErrn. Dar- aus folgt unwiderprechlich, daß Christus größer und heiliger sein muß denn David. Was thut David anders, da er Christum seinen HErrn nennt, denn daß er frei heraus bekennt, und spricht: O, mein Sohn Christus ist weit über mir: ich bin auch ein König und heiße sein Vater; aber er ist mein HErr, und

nicht allein mein HErr, sondern auch ein HErr aller Könige, Propheten und der heiligsten Leute auf Erden, und ein solcher HErr, der zur Rechten Gottes sitzt und aus Gottes Befehl herrscht über alle seine Feinde.

15. Weil nun Christus ein solcher und so großer HErr ist, so muß er nicht allein Mensch und, nach dem Fleisch, Davids Sohn, sondern auch wahrhaftiger Gott und Gottes Sohn sein, Gott dem Vater gleich an Majestät und Ehre. Denn niemand gebühret, daß er zur Rechten Gottes sitze, er sei denn Gott gleich. Sonderlich aber, weil er seine Feinde zum Schemel seiner Füße legt, so muß er mehr denn Mensch sein. Denn was dies für Feinde seien, lehrt St. Paulus 1 Cor. 15., da er diesen Psalm einführt und spricht, W. 25. 26.: „Er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.“ Soll nun der Teufel und Tod diesem Sohn Davids zu den Füßen liegen, daß er ihr Herr sei, so muß folgen, daß eine göttliche Kraft und Allmächtigkeit in diesem Sohn Davids sei; sonst sollte er ebensowenig, als andere Menschen, dem Tode und Teufel können abgewinnen. Darum werdet ihr Pharisäer, spricht Christus, die Bibel unter der Bank liegen lassen, oder, so ihr schon die Bibel leset, werdet ihr doch das Hauptstück, nämlich, Christum und das Evangelium, darin anstehen lassen.

16. Also führt uns der HErr mit dieser Frage auf die rechte Bahn zum ewigen Leben, und lehrt uns, daß wo wir wollen selig werden, so müssen wir nicht allein das Gesetz wissen; sondern eine andere Lehre hinzusetzen, die nicht lehrt, welches das vornehmste Gebot sei im Gesetz, und uns nicht weist, welche Werke wir thun sollen, sondern lehrt uns, wer Christus sei, wie und wodurch wir dazu kommen mögen und erlangen, das das Gesetz von uns erfordert. Solche Lehre aber ist nichts anderes, denn das Evangelium von Christo, der Davids und aller HErr ist. Dasselbe lehret uns also: da wir unter der Sünden gefangen lagen und das Gesetz nicht halten konnten, da sei Christus gekommen und für uns in das Sündenbad getreten, auf daß er uns heraus hülfe; wie St. Paulus spricht, Röm. 8, 3. 4.: „Das dem Gesetz unmöglich war (intemal es durch das Fleisch geschwächt ward), das that

Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdamnte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde.“ Wir konnten das Gesetz nicht erfüllen; denn wir sind unter der Gewalt des Teufels gefangen und gebunden und unter die Sünde verkauft. Darum hat Christus müssen kommen, auf daß er uns hülfe. Der hat uns auf seine Schulter gelegt, unsere Sünde getragen, das Gesetz, das wir nicht erfüllen konnten, für uns gehalten und erfüllt, Sünde, Tod und Hölle uns zu gut überwunden, und spricht nun zu uns durch sein Evangelium: Ich will euer Herr werden; haltet euch nur an mich und lernt mich erkennen, daß ich solcher Herr sei, der Sünde, Tod und Hölle zerbrochen habe; so will ich euch helfen, daß die Sünde von euch müsse weichen und weder Tod noch Hölle euch schaden solle.

17. Solches sind eitel göttliche Werke dieses Mannes, der da heißt Christus, Davids Sohn und Herr. Denn Sünde tilgen, den Tod überwinden, von der Hölle erlösen und das ewige Leben schenken, sind nicht eines Engels, viel weniger des Teufels Werke; sondern sind hohe, herrliche Werke der göttlichen Majestät selber. Wenn ich nun höre und glaube, daß Christus solche Person sei, die von Sünde, Tod und Hölle erlöst und das ewige Leben schenkt, so heiße ich ihn recht Herr. Denn also haben ihn David und die Propheten einen Herrn geheißt, daß sie ihm diese göttlichen, der ewigen Majestät Werke, daß er von Sünde, Tod und Hölle errettet und das ewige Leben schenkt, zugeeignet haben. Da wißt ihr Pharisäer, spricht Christus, nichts von. Ihr heißt wohl Schriftgelehrte und Meister, und führt den Titel und den Namen als Lehrer des Volks Israel; aber ihr predigt weder vom Gesetz noch von Christo. Ihr lehrt das Volk nicht, wie sie hier auf Erden leben und Gott dienen sollen; so lehrt ihr sie auch nicht, wie sie sollen durch Christum gen Himmel kommen und ewig selig werden. Ihr predigt nur von eurem Opfer, von Rälbern, von Zehnten, von Fasten, von Sauersehen &c.; aber solches alles dient weder zu diesem, noch zu jenem Leben vor Gott. Also straft er die Pharisäer und Schriftgelehrten, und übermeißet sie, daß sie gar blind, toll und thöricht sind.

18. Solches ist zumal ein schrecklich Exempel, daß die Finsterniß und Blindheit in dem Volk so groß gewesen ist, also daß auch die obersten Regenten und heiligsten Leute, die im Amt saßen und andern Leuten weisen sollten den Weg zum Himmelreich, so unverständlich sind und das erste Gebot nicht wissen; viel weniger wissen sie vom Evangelio oder Christo. Im Papstthum ist auch solche Finsterniß gewesen, und ist noch heutiges Tages an den Orten, da das Papstthum regiert. Ich muß selbst bekennen: da ich ein Mönch war, konnte ich nicht die Zehen Gebote ordentlich nach einander erzählen; und heutiges Tages noch kann sie kein Papist recht nach einander erzählen, er sei gleich Bischof oder der Papst selbst. So gar übel ist es gestanden im jüdischen Volk zu der Zeit, da Christus auf Erden gekommen ist, daß man weder Gesetz noch Evangelium gepredigt hat, und die Leute der keines gemußt haben, wie sie hier göttlich leben und wie sie dort das ewige Leben haben sollten. Das heißt je Finsterniß und Blindheit.

19. Ueber diese Finsterniß fand er auch im Volk Israel grobe Säue, die Sadducäer, die hielten und lehrten, daß ein Mensch dahinstürbe wie ein Vieh, verleugneten die Auferstehung der Todten, glaubten weder Engel, noch Geist, noch Teufel, noch Hölle, noch ewig Leben. Solche greuliche Finsterniß fand unser Herr Christus zu seiner Zeit im jüdischen Volk, also daß er genug zu arbeiten hatte, auf daß er diese Finsternisse ausrottete, und sonderlich, daß er die zwei Lehren, das Gesetz und Evangelium, wieder zu rechtem Verstand brachte.

20. Solche Finsternisse werden auch sein am Ende der Welt, wo nicht der jüngste Tag bald drein kommt. Und zwar unter dem Papstthum, wie gesagt, sind solche Finsternisse schon gewesen, da wir dahin gegangen sind in unsern eigenerdichteten Werken, und haben weder vom Gesetz noch vom Evangelio etwas gemußt. Wird der jüngste Tag nicht zeitlich kommen, so wird es wieder also, ja, ärger werden denn im Papstthum; also daß auch die Doctores und Lehrer nichts mehr wissen werden von Gott und seinen Geboten, viel weniger werden sie wissen von Christo; auf daß ja unser lieber Herr Jesus Christus nicht zu einem Lügner werde, da er gesagt hat, Luc. 18, 8.: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird,

meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Denn vor dem jüngsten Tage werden die Sadducäer, Epicurer und Säue allenthalben regieren.

21. Darum will uns der Herr Christus in diesem Evangelium warnen, daß wir uns wohl fürchten und auf diese zwei Lehren gut Achtung haben sollen. Als wollte er sagen: Sehet euch vor und lernet Gottes Gebote und das Evangelium von Christo. Die Zehen Gebote Gottes lehren euch, was ihr thun sollt, und welches die rechten Stände sind, die Gott geordnet hat und die ihm wohlgefallen. Aber mein Evangelium lehret euch, wie ihr sollt dem Tode entlaufen und selig werden. An diesen zwei Lehren werdet ihr euer Lebenlang genug zu lernen haben, und niemand wird sie genugsam auslernen können.

22. Und das ist auch gewißlich wahr: wo diese zwei Lehren, nämlich, Gesetz und Evan-

gelium, hell und klar und in rechtem Verstand bleiben, da leuchten Sonne und Mond, die zwei großen Lichter, die Gott geschaffen hat, den Tag und die Nacht zu regieren; da kann man Licht und Finsterniß unterscheiden. Das Evangelium von Christo ist die Sonne, das Gesetz ist der Mond. Der Mond sieht wie ein rother Kessel, wenn er die Sonne nicht hat. Wenn das Evangelium nicht dabei ist, so ist das Gesetz scheußlich und schrecklich. Wenn aber die Sonne in den Mond scheint, so hat der Mond ein hell, weiß Licht. Der Mond regiert die Nacht, die Sonne regiert den Tag: das Gesetz dient zu diesem zeitlichen Leben, das Evangelium dient zum ewigen Leben. Solange diese zwei Lichter leuchten, kann man Tag und Nacht, Licht und Finsterniß unterschiedlich erkennen; wenn aber diese zwei Lichter hinweg sind, so ist da eitel Nacht und lauter Blindheit und Finsterniß.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Dritte Predigt.*)

1. In diesem Evangelium sind drei Stücke, da ein jegliches wohl genug wäre zu einer Predigt: das erste Stück ist von den Sadducäern, denen der Herr das Maul gestopft hat; das andere Stück ist von den zwei höchsten Geboten, daß man Gott und den Nächsten lieben solle; das dritte und letzte Stück ist von Christo, was er für ein Mann sei und wo er herkomme.

2. Das erste Stück ist von den Sadducäern, welche hielten, es wäre kein Auferstehen, und fragten Jesum und sprachen: Sieben Brüder bei uns haben alle, doch einer nach dem andern, Ein Weib gehabt, und sind alle sieben gestorben und zuletzt nach allen ist auch das Weib gestorben. Nun ist die Frage: Welches Weib wird sie fein in der Auferstehung? denn sie haben sie alle gehabt.

3. Denen antwortet der Herr, straft sie und

spricht: Ihr seid Narren, und „wisset weder die Schrift, noch Gottes Kraft“. Die zwei Stücke rückt er ihnen auf.

4. Zum ersten wirft er ihnen vor, daß sie Gottes Kraft nicht wissen, als wollte er sagen: Ihr Sadducäer haltet, in der Auferstehung der Todten und im zukünftigen Leben sei auch vonnöthen Hochzeit machen und Samen erwecken, und meint, unser Herr Gott könne sonst nichts schaffen denn Mann und Weib. Ihr haltet nicht, daß Gott mehr Gewalt und Kraft habe, denn er hier auf Erden braucht zu diesem gegenwärtigen, zeitlichen Leben. Ist das eure Meinung, wie ihr genugsam zu verstehen gebt, so seid ihr ja grobe Leute, die da meinen, Gott könne nicht mehr, denn dies Leben schaffen und was zu diesem Leben gehört. Ihr sollt aber wissen, daß Gott noch eine andere Gewalt hat denn für dieses Leben. Dieselbe Gewalt Gottes geht nicht zu mit Freien, Hochzeit machen, Kinder zeugen &c. Solches wird dort in jenem

*) Im Hause gehalten am Sonntage nach dem Michaelisfest 1534.

Leben nicht mehr gelten, sondern wird alles aus sein. Ihr seid große Narren, daß ihr unsers Herrn Gottes Gewalt so zwingen und enge spannen wollt; eben als könnte Gott nichts schaffen, denn was in diesem Leben ist. Ihr wollt unsern Herrn Gott mit seiner Kraft messen nach eurer Vernunft; das soll nicht sein. Weil ihr nun in so grobem Irrthum steckt, so ist ein gewiß Zeichen, daß ihr Gottes Kraft nicht versteht. Wahr ist, in der Auferstehung wird auch sein Mann und Weib. Aber da wird kein ehelich Leben noch Haushalten sein; sondern wird gar ein ander Leben sein, da man nicht wird freien noch sich freien lassen. Ihr meint, dort werde auch ein natürlich, leiblich, viehisch Leben sein, wie hier auf Erden. Aber es ist eitel Narrheit mit eurem Meinen. „Ihr irret, und wisset Gottes Kraft nicht.“ Es wird dort ein geistlich, himmlisch Leben sein, und werden die Auserwählten gleich sein wie die Engel Gottes im Himmel.

5. Zum andern wirft er ihnen vor, daß sie die Schrift nicht wissen, und spricht: Habt ihr nicht gelesen, 2 Mos. 3., daß Gott dem Mose aus dem Busch rief, und sprach (V. 5.): „Tritt nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, da du auf stehst, ist ein heilig Land“; und sprach weiter (V. 6.): „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs.“ Als wollte er sagen: Diese Schrift leset ihr Zuben täglich; darum solltet ihr ja dieselbe verstehen. Aber gleichwie ihr Gottes Kraft nicht versteht, also versteht ihr auch die Schrift nicht. Das ist zumal ein großer Aufbruch (Vorwurf) und ein sehr schrecklich Ding, daß diese waren Doctores und Lehrer im Volk, und dennoch weder die heilige Schrift, die sie täglich lasen, noch Gottes Kraft verstanden. Wäret ihr gelehrt und der Schrift erfahren, spricht Christus, so würdet ihr also denken: Ist Gott der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs; so muß ja folgen, daß Abraham, Isaak und Jakob leben. Denn Gott kann nicht ein Gott sein der Todten, die nichts sind, sondern ist ein Gott der Lebendigen. Wo Gott wäre ein Gott der Todten, so wäre er eben, als der ein Ehemann ist, der kein Eheweib hat; oder als der ein Vater ist, der keinen Sohn hat; oder als der ein Herr ist, der keinen Knecht hat. Denn ist

er ein Ehemann, so muß er ein Eheweib haben; ist er Vater, so muß er einen Sohn haben; ist er Herr, so muß er einen Knecht haben: oder wird ein gemalter Ehemann, ein gemalter Vater, ein gemalter Herr, das ist, nichts sein. Also ist hier auch. Wo Abraham, Isaak und Jakob todt, das ist, nichts wären, so könnte Gott nicht ihr Gott sein. Also würdet ihr denken, wo ihr gelehrt und der Schrift erfahren wäret. Weil ihr aber nicht also denkt, so ist ein Zeichen, daß ihr ungelehrt und der Schrift unerfahren seid.

6. Also stopft der Herr den Sadducäern das Maul, und beweist den Artikel von der Auferstehung kräftiglich aus der heiligen Schrift und spricht: „Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen: Gott ist ein Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.“ Darum folgt, daß Abraham, Isaak und Jakob vor Gott nicht todt sind, sondern leben ewiglich; sonst könnte Gott nicht ihr Gott sein. Denn er ist nicht ein gemalter noch geschnitzter Gott; auch nicht ein Gaukelgott, sondern ein natürlicher, wahrer, ewiger, allmächtiger Gott. Ist er nun ein Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, so müssen ja Abraham, Isaak und Jakob vor ihm leben: sonst wäre er nicht ihr Gott.

7. Ja, möchten die Sadducäer gesagt haben, wie unsere Epicurer noch heutiges Tages sagen mögen: Wir sehen es aber nicht, daß Abraham, Isaak und Jakob leben; wie kann es denn sein, daß sie leben? Antwort: Hörst du, grobe Sau, ich und du sehen auch nicht, daß die heiligen Engel leben; sollte darum folgen, daß die lieben Engel nicht lebten? Mit der Weise müßte gar nichts leben, was ich und du nicht sehen. Aber es heißt also: Du sollst nicht glauben, was du siehst; sondern sollst glauben, was Gott in seinem Wort dir sagt. Nun sagt dir Gottes Wort, daß Abraham, Isaak und Jakob einen Gott haben; und wiederum, daß Gott Abraham, Isaak und Jakob zum Volk habe. Ist nun Abraham, Isaak und Jakob Gottes Volk und Gott ist ihr Gott: so folgt, daß Abraham, Isaak und Jakob nicht todt sind, sondern leben. Denn Gott ist nicht ein Gott, wie der Heiden Götzen sind, ist auch nicht ein gemalter Gott, der allein für sich sei, und niemand habe, der ihn anrufe und ihm diene.

8. Hier soll man wissen, was „ein Gott“

heiße, und was da heiße „einen Gott haben“. „Ein Gott“ heißt, von dem man alles Gutes gewarten und empfangen soll. Also, daß „einen Gott haben“ nichts anderes ist, denn ihm von Herzen trauen und glauben, ihn anrufen in Nothen, ihn anbeten und ihm dienen. Sonst, wenn er allein für sich im Himmel Gott wäre, zu dem man sich nichts Gutes zu versehen hätte, so wäre er ein steinerner oder stroherner Gott. Nun aber ist er ein solcher Gott, von dem wir alles Gute gewarten und empfangen sollen, und den wir sollen anrufen, und der uns erretten will aus allen unsern Nothen. Wenn er allein für sich säße im Himmel wie ein Klotz, so wäre er nicht Gott. Nun sagt die Schrift, Gott sei ein Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; darum müssen Abraham, Isaak und Jakob nicht allein dieses zeitliche Leben, sondern auch das ewige Leben von Gott gewarten und empfangen. Haben nun Abraham, Isaak und Jakob das ewige Leben von Gott, so müssen sie auch in Gott leben. Vor der Welt sind sie todt, aber vor Gott sind sie nicht todt.

9. Also schließt dies Evangelium gewaltiglich, daß alles vor Gott lebt, ob es schon vor der Welt gestorben ist. Gott sieht den Tod aller Menschen an gleichwie den Schlaf eines jungen Kindes, das in seiner Wiege liegt und schläft. Dasselbe Kind ist nicht, trinkt nicht, thut nicht die Werke eines lebendigen Menschen, sondern liegt wie ein Klotz, und ist kein Leben an ihm zu sehen, ohne allein, daß man den Odem noch an ihm hört: dennoch hält die Mutter dasselbe Kind nicht für todt, sondern für lebendig. Nun sollte ja ein lebendiger Mensch essen, trinken, stehen, gehen, und andere Werke thun, die ein lebendiger Mensch pflegt zu thun; doch lassen wir uns solches alles nicht irren. Und ob schon ein Mensch, der da schläft, nicht thut die Werke, die ein lebendiger Mensch thut, so sprechen wir doch nicht: Dieser Mensch ist todt; sondern sprechen: Dieser Mensch lebt, obgleich alle Werke eines lebendigen Menschen an ihm todt sind. Gleichwie wir nun von den Schlafenden halten und sagen, also sagt auch Gott von den Verstorbenen: Diese, so im Grabe liegen, sind mir nicht todt; euch Menschen sind sie wohl todt, aber ich will sie zu meiner Zeit wohl wieder aufwecken und hervor bringen.

10. Das heißt die Auferstehung gewaltiglich gegründet aus der heiligen Schrift. Hättet ihr die Schrift, spricht Christus zu den Sadducäern, recht angesehen, so würdet ihr den Artikel von der Auferstehung wohl darin gefunden haben. Und hättet ihr gedacht an Gottes Kraft, so würdet ihr nicht so grobe Gedanken haben, noch so tölpisch fragen, wie man in der Auferstehung werde freien und sich freien lassen; sondern würdet also denken: Dort wird nicht ein solch Leben sein, wie hier auf Erden ist: Abraham wird nicht Saram wieder freien, noch Isaak Rebekkam wieder zur Ehe nehmen. Solches solltet ihr unserm Herrn Gott zu Ehren geglaubt haben, daß er etwas mehr schaffen könnte, denn dies Leben hier auf Erden. Aber ihr fragt wie die Narren, die weder Gottes Wort noch Werk verstehen. Das ist eins, daß der Herr den Sadducäern das Maul stopft mit dem Wort und mit der That Gottes.

11. Das andere Stück in diesem Evangelium ist von den Pharisäern. Dieselben hören, daß der Herr den Sadducäern das Maul gestopft hat; darum versammeln sie sich und wollen auch Ehre einlegen, und geben eine scharfe, spitze Frage auf dem albernen Mann und einfältigen Lehrer. Aber sie treffen eben recht an. Sie sind ebenso große Narren und grobe Lehrer, als die Sadducäer. Doch halten sie sich selbst für klug und subtil, kommen zu dem Herrn, versuchen ihn und sprechen: Meister, Lieber, höre uns auch, was wir wissen; denn wir sind nicht so grob, als die Sadducäer. Wir wissen Gottes Wort und Werk, welches die Sadducäer nicht wissen. Wir verstehen die Schrift und Gottes Kraft; wir sind die rechtschaffenen Lehrer im Volk. Darum sage uns: „Welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“

12. Das ist die Frage, damit sie an ihn setzen. Sie meinen, er werde es nicht treffen noch auflösen können. Denn das war bei ihnen die größte Frage: Welches das vornehmste Gebot oder das höchste Werk wäre; gleichwie unter dem Pabstthum die größte Frage gewesen ist: Welches der höchste Stand wäre. Gleichwie man nun des Pabsts Gesetz hat höher gehalten und mehr gefürchtet, denn Gottes Gebot und Wort: ein Mönch hat am Schepler fester gehalten, denn an dem vierten und fünften Gebot Gottes; also hat man auch bei den Juden für das Höchste gehalten nicht Gottes Ge-

hot von der Liebe Gottes und des Nächsten, sondern menschliche Aufzüge, vom Tempel, vom Gold am Tempel, vom Altar, vom Opfer, von Fasten, von Händewaschen zc. Solche Aufzüge haben sie getrieben und aufs beste aufgemußt, und Gottes Gebot und Wort verlassen. Das Vornehmste und Größte ist, haben sie gedacht, daß man im Tempel unserm Herrn Gott opfert, daß man den Tempel mit Gold schmückt zc. Denn wo der Tempel und das Opfer nicht wäre, so wäre Gottes Ehre und der Gottesdienst nichts. Also hat der Tempel und das Opfer bei ihnen müssen das Vornehmste und Größte sein.

13. In solcher Meinung fragen sie den Herrn und denken also: Wird er etwas anderes nennen, daß es das Vornehmste und Größte sei, denn den Tempel und Opfer, so wollen wir sagen, er wisse nicht auf unsere Frage zu antworten. Gleich als wenn man heutiges Tages den Papst fragte, welches besser sei, Kirchen bauen, oder einem armen Menschen einen Rock geben? Da würde der Papst antworten: In der Kirche geschieht viel Gutes, da predigt man, betet, singt, ließt Messe zc.: darum ist Almosen geben nichts gegen Kirchenbauen und gegen die Werke, die in der Kirche geschehen. Also dachten die Pharisäer auch, der Herr sollte also antworten, und sagen: Das Vornehmste und Größte ist, den Tempel erhalten und schmücken und im Tempel opfern.

14. Aber Christus geht gleich und gerade zu, er ist zumal ein guter Kenner, trifft gleich zu, und spricht: Das Vornehmste und Größte, das man thun kann, ist, nicht den Tempel schmücken, noch opfern, sondern Gott lieben von ganzem Herzen und den Nächsten als sich selbst. Als wollte er sagen: Ihr Pharisäer hättet es wohl gern, daß ich also antwortete, und sagte: Was die Priester im Tempel thun, das ist köstlich Ding. Aber ich will es nicht thun; sondern will gehen in die allergemeinsten Werke, die Gott geboten hat, und die jedermann zu thun schuldig ist, nämlich, daß man Gott und den Nächsten liebe, wie Gott durch Mosen geboten hat.

15. Das ist zumal eine verdrießliche Antwort, daß der Herr zufährt, und die gemeinen Werke, die allen Menschen geboten sind, nämlich, daß sie Gott und ihren Nächsten lieben sollen, vorsetzt allen andern Werken, sie scheinen und gleißen auch, wie sie immer wollen.

Denn nicht allein die Pharisäer bei den Juden und die Heuchler unter dem Papst Menschenaufzüge höher gehalten haben, denn Gottes Gebot; sondern der Mönch steckt auch uns allen in der Haut von Jugend auf: daß wir die gemeinen Werke, die Gott geboten hat, geringe halten; und wiederum die sonderlichen, unterschiedenen Werke der Carthäuser, Mönche und Einsiedler, davon Gott nichts geboten hat, groß und hoch halten.

16. Aber unser Herr Gott ist solchem Unterschied feind; er will mit keinem etwas Sonderliches machen vor andern, will auch niemand von seinem Dienst ausschlagen, er sei so gering, als er immer wolle; sondern gebietet jedermann, daß er sich in Gottes und seines Nächsten Liebe üben solle. Weil nun Gott mit uns nichts Sonderliches machen noch keinen Unterschied leiden will, so muß man sagen: Wenn eine arme Dienstmagd das Haus kehrt und thut solches im Glauben an Christum, so thut sie ein besser Werk und größeren Gottesdienst, denn Antonius in der Wüste gethan hat. Denn Christus spricht hier: Es sei kein höher Gebot, denn daß man Gott und seinen Nächsten liebe. Darum ist auch kein höher Werk, denn das man Gott und dem Nächsten zu Liebe thut. Gott fragt nicht nach der Regel Francisci, Dominici oder anderer Mönche; sondern will, daß man ihm zu Gehorsam und Liebe dem Nächsten dienen solle. Sie mögen wohl ihre Orden und Regel für etwas Köstliches und Sonderliches halten; aber es ist nichts vor Gott. Das sonderlichste, höchste, heiligste Werk ist, wenn man Gott und den Nächsten liebt, Gott gebe, er heiße Mönch oder Nonne, Priester oder Laie, hoch oder nieder.

17. Ist das nicht deutsch geredet, so weiß ich nicht, was deutsch ist. Es ist des Herrn eigen Mund und Wort, der Meister und Lehrer aller Welt sagt also, darum werden wir es nicht strafen können. Siehe nur auf einen Menschen, der an Christum glaubt und gottesfürchtig ist, und frage nicht danach, ob er ein Schneider oder Schuster, Bauer oder Bürger, edel oder unedel sei. Glaubte er an Christum und ist gottesfürchtig und dient seinem Nächsten, so ist er ein lebendiger Heiliger und hält sich nach dem größten Gebot, und thut das höchste und beste Werk.

18. Solches kann man aber den Leuten nicht

einreden. Sie wollen allzeit etwas Sonderliches und Höheres haben. Du mußt dich so und so angreifen, spricht ein Mönch, mußt dich so kleiden, mußt solchen Unterschied halten in Trank und Speise. Gott und den Nächsten lieben, sind gemeine Werke, die auch die Laien thun; willst du vollkommen sein, so mußt du höher kommen und etwas Sonderliches vornehmen. Ei, daß dich ein gut Jahr ankomme, du schändlicher Sonderling! Soll dir denn unser Herr Christus lügen? Ist er denn nicht so gelehrt, als du bist, daß er wisse, welches das vornehmste und größte Gebot und Werk sei? Christus spricht: Es sei kein höher Gebot noch größer Werk, denn Gott und den Nächsten lieben; so fahren diese Sonderlinge zu, strafen ihn Lügen, schlagen ihn ins Maul, und sagen: Nein; sondern Möncherei, Klosterleben, in der Wüste sein &c. ist das größte und höchste Werk.

19. Darum soll man es mit Fleiß lernen, daß man also sagen könne: Ich darf nichts Sonderliches anfangen; das beste Leben, das ich führen kann, ist, daß ich Gott und meinen Nächsten liebe. Wenn ich das thue, so darf ich mich nach keinem andern Leben umsehen. Und das ist auch die Wahrheit; Gott und seinen Nächsten lieben, sind die größten und trefflichsten Werke, ob es schon die gemeinsten und geringsten Werke scheinen. Solches merkt man daran, daß dieselben Werke am allerwenigsten mit Ernst und mit der That geschehen. Jedermann nimmt sich etwas anderes vor, und will etwas Sonderliches sein vor andern; aber was Gott geboten hat, das läßt man liegen und will es nicht mit einem Finger regen. Unser Herr Gott aber spricht also: Thue sonst, was du willst; alles, was du dir selbst erwählst und zu thun vornimmst, das ist mir doch nicht angenehm, weil ichs nicht befohlen habe. Darum richtest du damit nichts anderes aus, denn daß du mit deiner eigenen Andacht und sonderlichen Weise je mehr und mehr aus dem Wege trittst, und von dem Leben kommst, welches ich für das beste Leben halte.

20. Aber es ist allzeit also gegangen und geht noch heutiges Tages also, daß die Welt etwas Eigenes und Sonderliches vornimmt, und diese trefflichen Werke, davon Christus hier sagt, ansetzen läßt. Die Phariseer konnten diesen Text nicht lesen; oder ob sie ihn schon

lasen, ließen sie doch überhin, wie die blinden Leute. Der Papst und sein Haufe thut heutiges Tages auch also. Fragst du ihn, welches das vornehmste Gebot sei, so antwortet er: Das beste Werk ist, daß man Kirchen und Kapellen baut, daß man den Psalter liest, daß man in die Wüste läuft, daß man niemand Gutes thut, niemand dient, sondern ein Einsiedler oder Mönch wird. Denn also hat man Frieden und Ruhe, und kann die Bibel lesen, beten und Gott dienen. Es heißt aber nicht also; sondern hier ist der Meister und Doctor aller Welt, der vor allen andern soll gehört werden. Derselbe spricht also: Das höchste Werk, das edelste Leben und der heiligste Wandel ist, daß man sich übt in der Liebe Gottes und des Nächsten.

21. Darum wirds am jüngsten Tage so zugehen, daß manche Dienstmagd, die nicht gewußt hat, ob sie ihr Lebenlang etwas Gutes gethan habe, wird vorgezogen werden einem Carthäuser, der den Schein hat großer Heiligkeit, und doch weder Gott noch seinen Nächsten geliebt hat. Da wird Gott ein solch Urtheil fällen und sprechen: Diese Dienstmagd hat nach Laut meines Befehls ihrer Frau gedient, des Hauses gewartet &c.; weil sie solches im Glauben gethan hat, so ist sie selig; aber du Carthäuser hast deinen eigenen Willen gehabt, niemand gedient, denn dir selbst und deinem Abgott; darum bist du verdammt. Das wird das Gericht sein am jüngsten Tage. Und geschieht der Welt eben recht. Sie will unsern Herrn Gott für einen Narren halten, der nicht wisse, was ein heilig Leben heiße, und will es besser wissen, denn es Gott durch sein Wort geordnet hat: sollte da nicht Blitz und Donner drein schlagen? Weil es die Welt nicht anders haben will, so geschieht ihr eben recht, daß sie also betrogen und verführt wird, und die Werke, so von Gott geboten sind, fahren läßt, und auf andere, närrische Werke geräth, so von Gott nicht geboten sind. Warum hört sie nicht Gottes Wort und Gebot, und folgt demselben?

22. Solches soll man wohl merken, daß unser Herr Gott am jüngsten Tage die Welt richten wird nicht nach eines jeden Gutdünken, sondern nach diesem Gebot, welches das vornehmste und höchste ist im Gesetz. Wo man nun nach dem äußerlichen Leben urtheilen will, welches das beste Werk sei, so soll man sehen, nicht wie man nach eigener Wahl und Andacht

faste, bete &c., sondern wie man Gott zu Liebe und dem Nächsten zum Besten thue. Wer in dieser Regel einhergeht, der ist im höchsten Stand. Also lehrt hier Christus, und wird auch am jüngsten Tage die Welt also richten. Da wird nicht helfen, daß jemand sage: So viel heiliger Väter haben anders gelehrt und gelebt. Denn hier ist der Meister und Doctor, der weit, weit geht über alle Päpste, Väter und Heilige; der solls auch sein. Denn dieser ist, den Gott der Vater vom Himmel herab zum Doctor und Lehrer gemacht, und ihm das Vazett aufgesetzt hat, und gesagt: „Den sollt ihr

hören.“ Darum sollen wir auch dieses Doctors Schüler sein, und uns gefallen lassen, was er sagt. Alles, was wider sein Wort und Lehre geschieht, das ist verdammt.

23. Das dritte Stück in diesem Evangelium ist vom Glauben, wie und wodurch wir die Liebe gegen Gott und den Nächsten erlangen sollen, nämlich, allein durch Christum, der Davids Sohn und Herr ist, und zur Rechten Gottes sitzt, bis er alle seine Feinde zum Himmel seiner Füße lege. Aber das würde auf diesmal zu lang, darum wollen wir es jetzt dabei bleiben lassen.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 9, 1—8.

Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euern Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wißt, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, heb dein Bette auf und gehe heim. Und er stund auf und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und priesete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

1. Aus dem heutigen Evangelium sollen wir lernen die gnadenreiche Predigt, welche Gott den Menschen gegeben hat, daß wir hier auf Erden unter einander sprechen können: Dir sind deine Sünden vergeben; auf daß wir mit den frommen Leutlein hier uns solches verwundern und Gott von Herzen danken, daß er solche Macht den Menschen gegeben hat. Denn es ist wahrlich eine große Gewalt, daß ein Christ zum andern sagen kann: Mein Bruder, sei unerschrocken, du hast einen gnädigen Gott; glaube nur der Zusagung, die ich dir thue im Namen Jesu, so soll es so gewiß wahr sein, als wenn Gott selbst zu dir gesagt hätte: Deine Sünden sind dir vergeben.

2. Solche Macht hat durch den Herrn Christum, wie wir hören, angefangen, und ist danach bei uns Menschen geblieben, sonderlich bei denen, die im Amt sind und den Befehl haben, daß sie Buße und Vergebung der Sünden im Namen Jesu predigen sollen. Nichtsdestoweniger hat auch ein jeder Christ insonderheit solchen Befehl, wenn du deiner Sünde halben verzagt bist, daß er dir soll und kann sagen: Was bekümmerst du dich? Ich, als ein Christ, sage dir: Du thust dir selbst Unrecht, Gott ist dir nicht ungnädig. Solcher Worte sollst du dich ebenso gewiß trösten, als spräche sie Christus selbst persönlich vom Himmel, und der Person halben, davon du sie hörst, in keinen Zweifel setzen.

3. Denn an dem liegt es alles, daß dein Herz solcher Zusagung sich annehme und halte es für wahr, daß Gott dir wolle um Christi

*) Im Hause gehalten am 19. October 1533, auf welchen Tag M. S. den Anbruch des jüngsten Tages verkündigt hatte.

willen gnädig sein. Darum vermahnt der Herr aufs erste zum Glauben, da er zu dem Sichtsbrüchigen spricht: „Sei getrost, mein Sohn, zweifle nicht, deine Sünden sind dir vergeben.“ Sobald nun der Sichtsbrüchige solchem Wort glaubte, waren ihm seine Sünden wahrhaftig vergeben.

4. Also, wenn ein Kirchendiener oder ein anderer Christ zu dir spricht: Gott zürnt nicht mit dir, zürne nur du mit ihm nicht; denn um seines Sohnes Jesu Christi willen hat er dir alle deine Sünden vergeben; da sollst du mit aller Macht solcher Zusagung glauben, und dich eher zerreißen lassen, denn daß du dran zweifeln wolltest. Denn so du zweifelst, hilfst dich die Absolution nichts, wenngleich Gott mit allen seinen Engeln solche Absolution selber mündlich über dich spräche.

5. So ist auch das wahr: wo der Glaube nicht ist, da schilt man unsern Herrn Gott einen Lügner, als sei es nicht wahr, was er uns zusagt, er wolle es uns nicht leisten noch halten. Vor solchem Unglauben und Sünde wolle uns der liebe Gott gnädig bewahren; wiewohl der Teufel ein sonderlicher Meister darauf ist, der uns immerdar damit plagt, daß wir unsern Herrn Gott gern Lügen strafen, das ist, daß wir Gottes Zusagung ungern glauben. Ein ungläubig Herz unehrt Gott und straft ihn Lügen.

6. Wiederum ein gläubig Herz ehrt unsern Herrn Gott mit der höchsten Ehre, die ihm gebührt; denn es hält ihn für wahrhaftig, der nicht lügen könne, sondern aufs allergewisseste thun werde, was er verheißt. Darum gefällts dem Herrn Christo an diesen Menschen hier auch sonderlich wohl, daß sie eine starke Zuversicht zu ihm haben, er werde dem Sichtsbrüchigen helfen; spricht ihm derhalben freundlich zu: Mein Sohn, du bist krank, der Teufel hat dir die Sicht angehängt, und Gott hats von wegen deiner Sünde geschehen lassen; da folgt denn Schrecken und ein blödes Gewissen, daß du denkst: Ach, Gott zürnt mit mir, wo will ich aus? Denn es ist natürlich, wenn Gottes Strafe sich sehen läßt, daß alsbald das Schrecken sich auch findet.

7. Aber, mein Sohn, laß solche Gedanken in dein Herz nicht zu tief einsinken, gedenke nicht also: O, was fragt Gott nach mir? Wer weiß, ob er mir gnädig will sein, oder nicht?

Denn was bin ich gegen Gott? Siehe nicht auf deine Krankheit, sondern höre, was ich dir sage, nämlich, daß deine Sünden dir vergeben sind. Darum schließe also: Sicht hin, Sicht her! Meine Sünden sind mir vergeben; an solchem Glauben soll mich weder Sicht noch andere Krankheit hindern.

8. Also soll Wort und Glaube sein beisammen stehen; denn es kann keines ohne das andere sein. Wer da glaubt und hat das Wort nicht, der glaubt wie Türken und Juden: die haben den Glauben, Gott sei gnädig und barmherzig, aber es fehlt ihnen an der Zusagung; denn Gott will außer Christo nicht gnädig sein. Wiederum, wer das Wort hat und den Glauben nicht, da schafft das Wort auch nichts bei. Darum sind die zwei, Wort und Glaube, zur Ehe zusammen gegeben, und kann keines von dem andern sich scheiden lassen.

9. M. S. glaubt, es soll der jüngste Tag heute dieses Tages kommen. Solcher Glaube ist eine lautere Lüge; denn es ist kein Wort dabei. Ein Türke glaubt, er wolle seines Mahomets zur Seligkeit genießen: aber es ist eine lautere Lüge; denn es ist kein Wort dabei. Also glaubt der Pabst auch, ein Christ müsse mit eigenen Werken sich gen Himmel fördern: aber es ist ein falscher Glaube; denn es mangelt am Wort und der Zusagung. Also kann es wohl sein, daß man einen Glauben hat; aber weil es am Wort mangelt, ist es kein rechter Glaube, sondern ein bloßer ungegründeter Wahn, da nimmermehr nichts aus wird.

10. Uns Christen aber mangelts nicht am Wort; denn das Wort haben wir von Gottes Gnaden recht und rein: es mangelt uns aber am Glauben, daß wir nicht so fest am Wort können halten, als wir sollten, so doch jene ohne Wort fest und stark glauben können. Das macht der Teufel und die Erbsünde, die zieht uns also vom Wort und der Wahrheit zu der Lüge, daß wir derselben gern glauben. In Summa, das ist des Teufels Trug und unsers Fleisches Art, weil unsere Natur durch die Erbsünde so verderbet ist: wo kein Wort ist, da glauben wir festiglich; wiederum, wo wir das Wort haben, da hats Mühe, daß wir uns des Unglaubens erwehren. Denn unser Fleisch und Vernunft will an das Wort nicht; soll es glauben, so wollte es den Glauben gern in Händen haben.

11. Zu solchem hilft der böse Geist auch, daß es also nirgends mit uns fort will, sonst sollten unsere Herzen wohl fröhlicher und getroster sein. Denn rechne du, so ichs recht und vollkommen könnte glauben, das Christus hier zum Sichtbrüchigen sagt, und zu mir und dir in der Taufe auch gesagt ist worden, und in der Absolution, auch in öffentlicher Predigt täglich gesagt wird, daß ich mich keines Zorns noch Ungnade zu Gott versehen soll: meinst du nicht, ich würde vor Freuden auf dem Kopf gehen? es würde mir alles eitel Zucker, eitel Gold, eitel ewiges Leben sein? Daß aber solches nicht geschieht, ist ein Zeichen, daß der alte Adam und der Teufel uns immerdar herunter ziehen vom Glauben und vom Wort.

12. Darum so lerne es, es muß beides sein: das Wort mußt du haben, und danach dich mit dem Glauben an das Wort halten und, soviel möglich ist, daran nicht zweifeln. Alsdann sollst du haben alles, was das Wort dir zusagt und du zu Erhaltung Leibes und der Seele bedarfst. Die nun das Wort nicht haben, die haben sehr gut glauben. Ursache: Was sie glauben, das ist eitel natürlich Ding, dazu sind wir von Natur dahin geneigt, daß wir der Lüge gern glauben. Unser Herz hängt immer dahin, der Teufel hat im Paradies unsere Natur also verderbt.

13. Also glaubt der Pabst und sein Haufe sehr stark an die Messe, an der Heiligen Verdienst und Fürbitte, an Klostergelübde, Singen, Fasten &c. Der Türke glaubt fest an seinen Alkoran; denn es ist ein falscher erlogener Glaube, darum ist er so fest. Es sind, mit Rüchten zu reden, Huren und Buben beisammen: das Herz ist die Hure, der falsche Glaube ist der Bube. Wir aber, die wir, Gott Lob! eine reine Braut haben (denn das Wort ist je rein und gut), können nicht so steif und fest glauben. Und sollten doch wir billig fest glauben, weil wir das Wort haben; jene aber sollten nicht fest glauben, weil sie das Wort nicht haben. Aber das ist unsers alten Adam und des Teufels Schuld, daß wir durch die Erbsünde sind vom Wort und der Wahrheit auf die Lüge gefallen.

14. So soll man nun aufs erste aus dem heutigen Evangelium lernen, daß wir erstlich das Wort müssen haben; danach sollen wir auch fest dran glauben. So ist uns denn eine göttliche Kraft, dadurch wir erlangen Vergebung

der Sünden und die Seligkeit, daß wir hier und dort Hülfe und Trost finden. Wenn aber das Wort nicht da ist, da wird wohl auch ein Glaube draus, wie die Sacramentschwärmer, Zwingel, Carlstadt, Wiedertäufer, Türken, Juden und der Pabst einen Glauben haben. Aber es ist ein Glaube, der ihnen angeboren ist durch Adams Fall, das ist, es ist ein Lügenglaube ohne Wort, daran sie fester hängen, denn wir an Gottes Wort.

15. Als nun unser lieber Herr Christus dem Sichtbrüchigen also gepredigt und ihm seine Sünde vergeben hat, heben die Schriftgelehrten an und sprechen bei sich selbst: „Dieser lästert Gott“, daß er will Sünde vergeben. Solches ist auch ein nöthig Stück, da viel an gelegen ist, darum wirs auch fleißig sollen merken. Denn das sieht man an Zwinglio und allen Schwärmern und Kottengeistern durchaus, daß sie sehr irren, und nicht verstehen, wie und wodurch die Vergebung der Sünde geschehe. Desgleichen der Pabst und alle seine Doctores wissen nicht, was die Absolution sei. Denn auf dieser Lehre besteht das ganze Pabstthum: Die Gnade werde dem Menschen eingegeben durch eine heimliche Wirkung; wer dazu kommen wolle, der müsse reuen, beichten und genugthun.

16. So man aber fragt, was die Absolution und die Schlüssel thun? sprechen sie: Es sei eine äußerliche Ordnung, die in der Kirche gehalten werde. Stellen also die Vergebung der Sünden nicht auf das Wort und den Glauben, da sie doch muß auf gestellt werden, sondern auf Reue, Beichte und Genugthuung.

17. Also sagen die Wiedertäufer auch: Was soll die Taufe zu Vergebung der Sünden thun? Eine Hand voll Wassers, sprach Nicolaus Storch, wird die Seele nicht waschen. Desgleichen sprach Thomas Münzer: Wie kann Wasser die Seele reinigen? Der Geist muß es thun. Der Pabst und die Mönche können auch nicht sehen, was diese Macht sei, die den Menschen gegeben ist, die Sünde zu vergeben.

18. Die Sacramentschwärmer sagen auch also: Es sei im Sacrament nur Brod und Wein, darum könne man Vergebung der Sünden da nicht finden; der Geist muß es geben, das Fleisch ist kein nütze. In Summa, keine Kottengeister, kein Pfaffe noch Mönch hat das können sehen, daß Vergebung der Sünden sei

eine Macht, den Menschen gegeben, wie es hier steht im Evangelium.

19. Darum lerne hier, daß du so könntest von der Sache reden: Ich weiß wohl, bekenne auch, daß Gott allein die Sünde vergibt. Aber ich muß auch dies wissen, wobei ichs merken könne, daß mir die Sünden vergeben sind, oder welches das Mittel sei, dadurch mir die Sünden vergeben werden. Da lehrt mich die heilige Schrift und alle Christen: Wenn ich Vergebung der Sünden will haben, müsse ich mich nicht in den Winkel setzen, und sagen: Mein Gott, vergib mir meine Sünde! und alsdann warten, wenn ein Engel vom Himmel komme, und zu mir sage: Deine Sünden sind dir vergeben; sondern Gott findet sich zu mir herunter, hat verordnet die heilige Taufe und sein Wort, daß man mich taufen soll im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und seine Verheißung an solchen Befehl geheftet: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“

20. Ja, sprichst du, ist doch die Taufe nur Wasser? Wahr ist's; aber solch Wasser ist nicht allein, es ist Gottes Wort dabei. Also, wenn du zu deinem Seelsorger gehst, der solches einen sonderlichen Befehl hat, oder sonst zu einem Christen, und begehrt, daß er dich tröste und absolvire von deinen Sünden; und er zu dir spricht: Ich, an Statt Gottes, verkündige dir durch Christum Vergebung aller deiner Sünden: hier sollst du gewiß sein, daß dir deine Sünden durch solch äußerlich Wort wahrhaftig und gewiß vergeben sind; denn die Taufe und das Wort werden dir nicht lügen.

21. Solches hat man im Papstthum nicht gepredigt, und versteht's noch heutiges Tages kein päpstlicher Prediger. Darum danket ihr Gott für solche Gnade, und lernet's, daß Gott will die Sünde vergeben. Aber wie? Anders nicht, denn hier steht, daß er solche Macht den Menschen gegeben hat. Wie denn Christus hier solches anhebt, und danach befiehlt, daß mans fortan in der Kirche bis an der Welt Ende also halten soll.

22. Wie sein Befehl lautet, Lucä 24, 26. 46, 47.: „Mußte nicht Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünde unter alle Völker?“ und Matth. 18, 18. Joh. 20, 23.: „Wahr-

lich, ich sage euch, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ 2c.: daß also jedermann Vergebung der Sünde bei den Menschen, und sonst nirgends suchen soll.

23. Darum so du willst Vergebung der Sünden haben, so darfst du nicht hinaufflettern in den Himmel; sondern gehe hin, laß dich taufen, so du nicht getauft bist; oder bist du getauft, so erinnere dich derselben Zusagung, welche Gott dir in der Taufe gethan hat, gehe hin und verfühne dich mit deinem Nächsten, begehre danach die Absolution, da man dir im Namen Jesu Vergebung der Sünden verkündigt; demselben Wort glaube, empfang das hochwürdige Sacrament, den Leib und das Blut Christi, auf daß du gewiß werdest, solcher theure Schatz gelte dir und sei dein eigen, daß du sein sollst genießen 2c.

24. Daß man also die Taufe, Absolution, Predigt und Sacrament nicht verachten, sondern Vergebung der Sünden dadurch suchen und holen soll. Denn dazu hat Gott deinen Pfarrherrn, deinen Vater und Mutter, und deinen nächsten Christenmenschen berufen und geordnet, und sein Wort in ihren Mund gelegt, daß du Trost und Vergebung der Sünden bei ihnen suchen sollst. Denn ob es gleich Menschen reden, so ist es doch nicht ihr, sondern Gottes Wort. Darum soll man fest dran glauben und es nicht verachten.

25. Wenn der Pfarrherr ein Kind tauft, so gedenke: Gott hat das Kind getauft; wenn der Pfarrherr dir die Absolution spricht, so gedenke: Das hat Gott geredet, der hat solch Urtheil über mich gesprochen und gesagt, ich soll von Sünden ledig und los sein.

26. Solches soll man fleißig lernen, auf daß man begegnen könne den schändlichen Rottengeistern, wenn sie schreien und sagen: Was ist Wasser? Was ist die Auflegung der Hände? Meinst du, daß dich das Wasser und die Hand von Sünden rein machen werde? daß man antworte: Wahr ist's, das Wasser und die Hand thuns für sich selbst nicht; aber das thut's, daß Gottes Wort mit dem Wasser und mit und bei des Pfarrherrn Hand ist. Der Pfarrherr und Kirchendiener gibt nicht sein Wasser; sondern gibt das Wasser, das Gott hat befohlen zu geben dazu, daß man zum Reich Gottes wiedergeboren und von Sünden ledig werden soll.

27. Gleichwie nun Gott das Wort gibt, das sein, nicht unser Wort ist: also gibt er auch den Glauben an das Wort; daß es also beides Gottes Werk ist, Wort und Glaube, oder Vergebung der Sünden und Glaube. Denn Vergebung der Sünden soll man im Wort, welches in der Menschen Mund liegt; und in den Sacramenten, die durch die Menschen gereicht werden, suchen, und sonst nirgends.

28. Wer sieht aber nicht, daß meine Werke, die ich thue, weit ein ander Ding sind, denn das Wort und die Werke Gottes? Wie kommen denn die heillosen Papisten dahin, daß sie Vergebung der Sünden in ihren eigenen Werken suchen? Darum, wenn sie am jüngsten Tage mit ihren Werken und Verdienst werden hervor trolen, da wird Christus sie fragen, und sagen: Wo ist denn mein Wort? Hab ich doch in meiner Kirche Taufe, Sacrament, Absolution und Predigt bestellt, daß die Menschen dadurch zu Vergebung der Sünden kommen und meiner Gnade sollen gewiß werden: Warum habt ihr euch nicht dahin gehalten? Da hätte es euch nicht können fehlen; mit euren Werken soll und muß es euch fehlen.

29. Solches habe ich zum Unterricht sagen wollen, auf daß man wisse, was Vergebung der Sünden sei und wo man sie suchen und finden soll, nämlich, daß du nirgends hinlaufen sollst, denn nur zu der christlichen Kirche, die das Wort und Sacrament hat. Da sollst du sie gewiß finden, und nicht im Himmel, wie die Pharisäer hier meinen, und denken, Christus lästere Gott, daß er Sünde vergibt; Sünde könne niemand vergeben, denn Gott. Da hüte dich vor, und sprich: Gott hat Vergebung der Sünden in die heilige Taufe gesteckt, in das Abendmahl und in das Wort. Ja, er hat sie einem jeden Christenmenschen in seinen Mund gelegt, wenn er dich tröstet, dir Gottes Gnade durch das Verdienst Jesu Christi zusagt, daß du es nicht anders annehmen und glauben sollst, denn so es Christus selbst mit seinem Munde dir hätte zugesagt, wie hier dem Nichtbrüchigen.

30. Darum die Rottengeister und Schwärmer, Zwinglius, Decolampadius, und ihr Haufe, desgleichen auch die Wiedertäufer sehr fährlich irren, daß sie das Wort von Vergebung der Sünden wegreißen. Solches möchte man thun, so es eines Menschen Wort oder

eines Menschen Wasser wäre. Aber hier ist Gottes Wort und Gottes Wasser im Wort. Weil sie aber Gottes Wort wegreißen, so berauben sie sich und andere, die sich von ihnen bereden lassen, aller Güter, der Vergebung der Sünden, der Taufe, des Sacraments, des Herrn Christi, und behalten nichts von der Taufe und vom Sacrament, denn nur die ledigen Hülfsen. Desgleichen, weil die Wiedertäufer auch dazu ihren Nächsten wegwerfen, von Weib und Kind laufen, die Obrigkeit verdammen, christliche Stände und Aemter verwerfen, so berauben sie sich auch aller christlichen Werke. Denn wer seinen Nächsten wegwirft, der behält niemand, an dem er christliche Liebe üben könnte.

31. Also haben die Rottengeister und Schwärmer Christum, die Taufe, das Sacrament, den Predigtstuhl, die christliche Kirche und alles verloren. Das öffentliche Wort wollen sie nicht hören, die mündliche Predigt durch die menschliche Stimme halten sie so gering, als hätte sie irgend eine Ruh angeblökt. Wenn denn nun gleich Gott durch eine Ruh oder ander Thier redete, was wäre ihm denn mehr? Hat er doch einmal durch eine Eselin geredet! Sollte man darum sein Wort verachten und nicht gelten lassen? Nein. Nun aber redet er mit uns durch Menschen; ob dasselbe schon eines Menschen Stimme ist, so ist es doch Gottes Wort, und ist gewißlich Vergebung der Sünden dabei.

32. Das sage ich darum, auf daß ihr euch wider die Schwärmer, als, Münzer, Zwingel und andere, rüsten und ihnen begegnen könntet; desgleichen dem Pabst, welcher in all seinen Büchern nichts davon lehrt, noch etwas davon weiß. Denn er hält und lehrt: Wenn der Mensch in Sünde fällt, sei ihm die Taufe kein nütze mehr; wolle er aber Vergebung der Sünden haben, so müsse er beichten, reuen und für die Sünde mit guten Werken genugthun. Also haben sie von der Buße geredet. Das ist eine sehr feine Theologia, welcher der Teufel lacht; denn sie thut ihm keinen Schaden.

33. Wahr ist's, ich soll reuen und mir meine Sünden herzlich lassen leid sein. Aber dadurch komme ich nicht zu Vergebung der Sünden. Wodurch denn? Allein dadurch, daß ich auf das Wort und Verheißung Achtung habe, und daß ich dem Herrn Christo, der durch seine verordneten Diener, ja, in der Noth auch durch

alle Christen, mit mir redet, glaube: auf den Mund sehe ich, und nicht auf mein Reuen und Büßen. Die Buße, die mir Gott auflegt, soll ich leiden; aber des Worts, das mir Christus durch den Pfarrer und Bruder sagen läßt, soll ich mich allein trösten.

34. So kehren sie es um: das Wort lassen sie fahren, sehen nicht darauf, was der Kirchendiener oder ein Christ aus Befehl unsers Herrn Christi sagt, sehen allein auf ihre Reue und Buße, die sie sich selbst auflegen. Damit aber verlieren sie Christum und alles, was Christus ist, und ist unmöglich, daß sie einem einigen Gewissen recht rathen oder helfen könnten. Denn das Wort, da man allein mit helfen kann, haben sie verloren, und weisen die Leute auf eigene Reue und Frömmigkeit.

35. Ihr aber lernet, daß ihr von Vergebung der Sünden also sagen und andere unterrichten könnt, daß Gott in der Taufe, in der Absolution, auf der Kanzel und im Sacrament mit uns redet, durch den Kirchendiener und alle anderen Christen; denen sollen wir glauben: so finden wir alsdann Vergebung der Sünden, welche im Pabstthum gar verschwiegen wird; denn da steht nicht ein Buchstabe von in allen Pabstes Bullen, allein gedenken sie der Reue, und stellen auf dieselbe Vergebung der Sünden. Das sei von den Worten gesagt, die hier stehen, daß Gott den Menschen Macht gegeben habe, die Sünden zu vergeben. Nun wollen wir die Historia auch ein wenig vor uns nehmen.

36. Der Gichtbrüchige ist ein Bild aller Sünder; denn das ist dieser Krankheit Art, daß man der Glieder nicht mehr brauchen kann: will man den Fuß oder die Hand zu sich ziehen, so kann man nicht, ja, man streckt sie nur je mehr von sich. Darum vergleicht Aristoteles in Ethicis einen solchen Menschen der ungezogenen, frechen Jugend, die man nicht bändigen noch zähmen kann.

37. Also sind wir alle von Natur Gichtbrüchige: je mehr wir uns darum annehmen, wie wir nahe zu Gott kommen und ihn mit unsern Werken versöhnen mögen, je ferner wir von ihm kommen und je weiter wir mit der Hand zurückschlagen, und wird das Zagen in uns nur je länger je größer. Ich muß selbst von mir bekennen, wenn ich meine, ich wolle es am besten machen, so mache ichs am ärgsten, wenn ich außer dem Glauben bin.

38. Wollen wir nun, daß uns von solcher Plage geholfen werde, so müssen wir uns hierher zu Christo halten, der wunderbarlich hilft: thut nicht mehr, denn daß er spricht: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“; von solchem Wort werden die Gelenke wieder fein stark und fest, daß eins das andere kann tragen und heben; wie hier dem Gichtbrüchigen geschieht, welchem der Herr nach der Vergebung der Sünde auch leiblich hilft.

39. Zuvor liegt der Gichtbrüchige auf dem Bette, nach Art der Krankheit, wie ein geschlachtet Schwein, und streckt alle Viere von sich; alsbald ihm aber Christus zuspricht, steht er auf, frisch und gesund. Auf daß ihr wißt, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, spricht der Herr zu dem Gichtbrüchigen: „Stehe auf, heb dein Bette auf und gehe heim.“ Als wollte er sagen: Das soll ein Wahrzeichen sein, dabei ihr lernen sollt, daß ich Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben.

40. Er spricht deutlich: „auf Erden“, anzuzeigen, daß man nicht in den Himmel gaffen solle, oder, wie der Pabst gelehret hat, Vergebung der Sünden hoffe, wenn man gestorben ist, im Fegfeuer, durch anderer Leute Werke und Verdienst. Denn hier stehts dürr und klar, daß den Menschen gegeben sei Macht auf Erden, die Sünden zu vergeben, wenn man tauft, das Sacrament reicht, absolvirt und von der Kanzel predigt. Denn es ist beschlossen, was man also lospricht auf Erden, daß es im Himmel auch los sei; wiederum, was man bindet (das ist, von der Taufe, Absolution und Sacrament ausschließt), das ist auch im Himmel gebunden.

41. Durch solche Macht, daß wir Menschen unter einander Sünden vergeben oder binden, wird Gott seine Ehre nicht genommen noch wir zu Göttern gemacht, wie die ungeschickten Leute davon reden. Denn wir haben nicht mehr denn das Amt. Glaubst du demselben Wort, so hast du es; glaubst du aber nicht, so hast du nichts. Darum hat Gott eben durch solch Amt uns zusammen gebunden, daß immer ein Christ den andern trösten, ihm freundlich zusprechen, und jener glauben soll, sofern man ihm das Wort recht vorsagt, nämlich, Vergebung der Sünden im Namen Christi. Das heißt recht zu Gott und Vergebung der Sün-

den geführt. Wer also stirbt, der stirbt selig und wohl.

42. Wer aber stirbt, wie man im Pabstthum lehrt, auf der Heiligen Fürbitte, auf sein und anderer Menschen Verdienst, der stirbt unselig und übel. Denn er hat die Geleitsleute nicht, die ihm unser Herr Gott gegeben und bestellt hat, nämlich, er hat keinen frommen Pfarrherrn, keinen treuen Bruder, kein recht Wort noch rechte Absolution. Und ob er schon die Taufe hat, so weiß er doch sich ihrer nicht zu trösten. Diesen Jammer hat der Teufel durch den Pabst angerichtet und hebt jetzt mit den Rotten wieder auf ein neues an; denn er kann das Wort nicht leiden, es sticht ihn in die Augen.

43. Darum hats der Pabst gar hinweg gethan, und dieweil Mönchsorden, Messen, Wallfahrten, Ablass und anderes angerichtet. Das kann der Teufel wohl leiden; denn es thut ihm keinen Schaden. Die Wiedertäufer helfen auch dazu, so verächtlich von der Taufe reden; desgleichen auch die Sacramentschwärmer, Zwinglius und sein Hauße, die verächtlich vom Sacrament reden, gerade als wäre nichts denn Brod und Wein da.

44. Diese alle streben danach, daß sie uns diese selige Lehre wieder nehmen. Darum hütet euch vor ihnen, und lernet, daß Ver-

gebung der Sünden sonst nirgends ist, denn wo das Wort ist. Solch Wort aber ist in der Taufe, im Abendmahl, in der Absolution und Predigt. Darum ist Vergebung der Sünde auch da, und trotz, daß jemand anders sage. Wo nun das Wort ist, da soll der Glaube sein, so steht denn der Ellbogen fein gerade und gewiß, welchen der Gichtbrüchige zuvor nicht mochte an sich ziehen. Wo aber das Wort nicht ist, da bleibt man gichtbrüchig, ist derhalben unmöglich, daß man könnte recht zugreifen.

45. Solches hab ich derhalben mit viel Worten wollen sagen, weil der Pabst und die schändlichen Rotten so viel Schadens anrichten, daß jedermann davor sich wisse vorzusehen. Der Pabst weiße weder auf das Wort noch Sacrament; so können die Rotten mehr nicht, denn vom Wort und Sacramenten verächtlich reden, und gilt bei ihnen nichts, denn Gaist, Gaist! Aber wir wissen, daß der Heilige Geist ohne Wort und Sacrament sein Werk nicht will ausrichten. Darum können wir Wort und Sacrament nicht verachten, sondern wir sollens und müßens groß und für den edelsten Schatz halten.

46. Gott verleihe seine Gnade, daß wir bei solcher Lehre rein bleiben, und bis ans Ende verharren und selig werden, Amen.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.*)

Matth. 22, 1—14.

Und Jesus antwortete und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit; kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handlung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit; aber die Gäste werdens nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte

*) Im Hauße gehalten, 1532.

gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen; und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen; denn viele sind berufen; aber wenige sind auserwählet.

1. In diesem Evangelium warnt uns unser lieber Herr Jesus Christus, daß wir uns hüten sollen vor der Sünde, die da heißt, Gottes Wort verachten und verfolgen; stellt uns auch vor ein Exempel der Verächter und Verfolger, an welchen Gott die Verachtung seines Wortes und den Mord seiner Diener greulich gestraft hat. Sonderlich aber warnt uns der Herr vor der Sicherheit, die mit zuschlägt, daß die Leute nicht allein Gottes Wort verachten, sondern auch so gar sicher dabei sind, daß sie dahingehen und sich selbst Gedanken machen, es werde ihnen noch dazu wohlgehen; wie hier von den Geladenen geschrieben steht, daß sie zur Hochzeit nicht kommen wollen, die herrliche Mahlzeit verachten, und hingehen, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung. Wunder wäre es nicht, daß das höllische Feuer auf sie regnete; aber sie gehen dahin und werden reich.

2. Also gehts heutiges Tages auch. Wenn das liebe Evangelium aufgeht, so hebt sich ein recht Spiel, daß die Welt ärger wird denn zuvor, und jedermann hantieren will. Zuvor, ehe das Evangelium gekommen ist, haben sie nicht also hantiert; aber nun sie durchs Wort und Evangelium geladen werden, haben sie so viel zu schaffen, daß sie der Hochzeit nicht können gewarten. Bauern, Bürger, Adel sind jetzt unter dem Licht des Evangelii geiziger, stolzer und hoffärtiger, und treiben größern Uebermuth und Muthwillen, denn vorzeiten unter der Finsterniß des Pabstthums; legen ihren Pfarrherren, die sie zu solcher Mahlzeit laden, alles Herzeleid an, und sind zehnmal ärger, denn sie unter dem Pabstthum gewesen sind.

3. Solches lasse sich niemand ärgern, daß die gottlosen Bauern, Bürger und die vom Adel so stolz und muthig sind, und doch Gottes Wort und ihre Pfarrherren mit Füßen treten. Es ist wohl ärgerlich, daß man solches sehen, hören und erfahren soll. Denn auch etliche fromme Leute gedenken möchten: Weil

der meiste Haufe in der Welt Gott und sein Wort so verachtet, und geht ihnen dennoch wohl dabei: so will ichs auch thun; ich sehe nichts, das ihnen fehlt, sie haben alles genug, und meinen dazu, sie thun recht daran. Beleiße nicht! Laß sie Gottes Wort verachten und verfolgen, und ihren Predigern alles Herzeleid anlegen: kehre du dich aber nicht dran. Sie sind jetzt sicher, und sehen unsern Herrn Gott nicht an, daß sie sich vor ihm fürchten sollten. Aber hüte du dich. Denn unser Herr Gott ist ein gütiger Wirth, der einem eine Zeitlang eine Zechen wohl borgen kann; er schenkt ihm sie aber darum nicht, wo man sich nicht bessert. Heutiges Tages sieht er auch zu, läßt Bürger und Bauern all ihren Muthwillen treiben, das Evangelium und alle treue Vermahnung und Lehre verachten, Geld sammeln, alles, was man bedarf, Holz, Korn, Butter, Eier, übertheuren, schweigt still dazu, als sähe ers nicht. Aber wenn er heut oder morgen kommt mit einer Pestilenz, daß sie häufig dahin fallen, oder mit einem Krieg, daß die Landsknechte, Italiener und Spanier dir ins Haus fallen, nehmen, was sie finden, und schlagen dir die Haut voll dazu, erwürgen sie dich nicht gar, schänden dir Weib und Kind und lassen dich zusehen und drüber Zeter und Mordio schreien: O, wie geht unser Herr Gott so greulich mit uns um? *)

4. Da wird sichs finden, was Gott für Wohlgefallen an deinem Geiz, Muthwillen und Stolz gehabt habe. Denn es wird also heißen: Lieber, konntest du zuvor geizen, stolz und muthwillig sein und mein Wort verachten: so nimm jetzt auch für gut und siehe hinter sich auf das Kerbholz. Du hast lang gezechet; Lieber, bezahle auch einmal und halte den Hals her! Also wirds endlich hinausgehen. Darum wärs gut, bezeiten abgelassen und sich gebessert, wie wir denn durch das Wort vermahnt werden. Wir wolltens wohl gern also haben, daß

*) Randbemerkung: „Weissagung, zum Theil erfüllt 1547.“

wir Gottes Wort verachten und thun möchten, was wir wollten, und dennoch Gott uns nicht strafe. Ja, man müßte es uns so bestellen!

5. Etliche aber, die geladen werden, lassens bei der Verachtung nicht bleiben, sondern sind noch so böse, daß sie die Knechte greifen, legen ihnen alle Schmach und Schande an und tödten sie endlich dazu. Damit meint der Herr sonderlich die Stadt Jerusalem; die schlug die Propheten todt und würgte endlich Gottes Sohn selbst.

6. Was geschah aber? Der König ward zornig und schickte sein Heer, die Römer, aus, die mußten in seinem Dienst sein, die Mörder umbringen, die Stadt mit Feuer verbrennen, und so greulich mit den Juden gebaren, daß sie sie wohlfeiler verkauften, denn Sperlinge: dreißig Juden um einen Pfennig, da man um einen Pfennig nur einen Sperling kaufte. Da ging ein erbärmlich Schreien und Klagen an bei den Juden: Es wäre unbillig, daß sie von den Heiden also geplagt würden. Aber sie hatten so wollen haben, sie hatten lang gezecht und sich vergeblich predigen lassen; da mußten sie die Zeche einmal bezahlen, Gott wollte sie wieder nicht hören, der Hausvater ging mit ihnen um, wie mit Schlangen und Kröten. Davor hüte du dich.

7. Wir haben zwar ohne das sonst viel auf uns, das unserm Herrn Gott zuwider ist und ihn billig verdrießt; als, Zorn, Ungeduld, Geiz, Bauchsorge, Brunst, böse Lüste, Unzucht, Haß und andere Laster sind eitel große, greuliche Todsünden, die allenthalben mit Macht in der Welt gehen und überhand nehmen. Dennoch sind solche Sünden nichts gegen die greuliche Verachtung göttlichen Worts, die so groß und gemein ist, daß in der Wahrheit Geizen, Stehlen, Ehebrechen, Huren zc. nicht so gemein sind; ja, sie blieben wohl alle nach, wenn wir Gottes Wort lieb und werth hätten. Aber, leider! das Widerspiel erfahren wir, daß alle Welt in dieser Sünde ertrunken ist. Bauern und Bürger geben nicht so viel um das Evangelium, schnarchen dagegen und halten es für keine Sünde. Also sehe ich mein Wunder in der Kirche, daß einer da hinaus, der andere dort hinaus gähnet, und unter so einem großen Haufen kaum zehn oder zwölf sind, die darum da sind, daß sie etwas aus der Predigt merken wollen.

8. Ueber das nun, daß diese Sünde so gemein ist, ist es auch eine rechte, schreckliche, höllische, teuflische Sünde in dem, daß sie sich nicht will erkennen lassen, wie andere Sünde. Jedermann hält's für ein gering Ding, wenn man in der Predigt ist und nicht fleißig drauf merkt; ja, der meiste Theil geht so hin, und läßt sich dünken, es schmecke ihm der Wein oder Bier ebensowohl unter der Predigt, als zur andern Zeit. Niemand kümmert sich drum, viel weniger macht sich jemand ein Gewissen drüber, daß er das liebe Wort so gering achtet. Solches geschieht in andern Sünden, als, Mord, Ehebruch, Diebstahl, nicht; denen folgt, wo nicht bald, doch zu seiner Zeit, der Keusling, daß das Herz sich darob entsetzet, und wollte, es wäre nicht geschehen. Denn niemand kanns für recht halten. Aber das Wort nicht fleißig hören, ja, verachten, verfolgen, da nimmt sich niemand ein Gewissen über. Darum ist's eine solche greuliche Sünde, da Land und Leute endlich über müssen zerstört werden; denn weil sie unerkant bleibt, kann keine Buße noch Besserung folgen. Also ist's gegangen der Stadt Jerusalem, Rom, Griechenland und andern Königreichen.

9. Deutschland muß auch noch darum gehalten; denn die Sünde schreit stets gen Himmel, und läßt Gott nicht ruhen, daß er muß darum zürnen und sagen: Ich habe euch meinen lieben Sohn, meinen höchsten und liebsten Schatz geschenkt, wollte gern mit euch reden, euch lehren und unterweisen zum ewigen Leben: so habe ich niemand, der mir will zuhören; darum muß ich die Strafe gehen lassen. Wie der Herr, Joh. 3., selbst zeuget, B. 19.: „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse.“ Als wollte er sagen: Ich wollte der andern Sünden aller gern schweigen; aber das ist das Gericht, das der Welt den Hals bricht, daß ich mein Wort gesandt habe und sie nichts danach fragen. Das verdrießt mich am allermeisten. Sie sind sonst voll Sünden, da wollte ich gern ihnen von helfen durch mein Wort: so wollen sie es nicht. Wollen sie nun mein Wort nicht hören, so hören sie des Teufels Wort. Das muß ich geschehen lassen; aber sie sehen zu, wie es ihnen drüber gehen werde.

10. Also ist's mit den Christen gegen Morgen auch gegangen in den schönen, großen Ländern, die nun der Türke hat unter sich gebracht. Mit Ungarn ist's schier auch dahin. Wir Deutschen und andere Nationen wollen das Evangelium auch nicht hören noch leiden, darum müssen sie des Teufels Rotten, die Wiedertäufer und Sacramentschänder, hören und leiden. Also soll es gehen. Wo man das Wort Gottes verachtet und nicht hören will, da höre man den Türken, die Rottengeister und alle Teufel, die allerlei Irrthum predigen. Denn weil es die höchste und größte Sünde ist, so gehört auch die höchste und schärfste Strafe drauf.

11. Unser Herr Gott wollte gern, daß wir auf die Kniee davor niederfielen und es nicht allein mit goldenen Buchstaben in die Bücher, sondern in die Herzen schrieben: so will's die Welt da am wenigsten haben, ja, kanns kaum leiden, daß es geschrieben ist in den Büchern und auf der Kanzel erschallt; den Teufel will sie im Herzen haben, der muß ihr auch endlich zu Theil werden.

12. Darum seid gewarnt. Gott hat um anderer Sünde willen Ursache genug, daß er zürne und strafe. Aber diese Sünde ist über alle, wenn man sein Wort, darin Vergebung der Sünden verkündigt wird, verachtet, und die übel hält, so zu solcher Hochzeit und Mahlzeit uns laden. Wer nun in solcher Sünde ist, der lerne sein Gewissen also berichten, daß er nicht in einer geringen, sondern in der allerhöchsten und größten Sünde stecke, die Gott am wenigsten dulden und am heftigsten strafen wird.

13. Jedermann schreit jetzt über die große Untreue und über den Geiz, der jetzt in der Welt ist, daß Bauern, Bürger, Edelleute so schinden, schaben, stehlen und rauben. Es ist nicht weniger, und kann solches in die Länge nicht ungestraft bleiben. Aber daß wir das Evangelium haben, dagegen schnarchen und unter der Stunde der Predigt schlentern gehen auf den Markt, vor dem Thor, in Wirthshäusern, oder auf den Spielplätzen sitzen und liegen, das ist die Hauptsünde, die andere alle weit übertrifft. Unsere Bürgerlein stecken in der Sünde bis über die Ohren, verachten nicht allein das Wort, sondern spotten auch der Prediger und sagen: Unser Pfaff kann nichts anders predigen, denn vom Glauben, von der

Liebe, vom Kreuz, kann nicht mehr, denn dat; gehen dieweil auf den Graben schlentern. Wenn ich solches sehe, möchte mir mein Herz brechen. Derhalben sie auch Gott gewißlich greulich strafen wird, daß er Irrthum schicken und Rottengeister mit Macht wird einreißen lassen, die es mit Haufen wegreißen. Wie in Griechenland und andern Ländern geschehen ist, da jetzt der Mahomet regiert; der lehrt sie an des Teufels Dreck glauben, da sie zuvor Gottes Wort hatten, aber es doch verachteten.

14. Im Welschland zu Rom ist's auch so gegangen. Da war erstlich die Lehre recht und rein: aber da die Leute sich so närrisch und undankbar dagegen stellten, strafte Gott die Sünde dermaßen, daß etliche sind in die Klöster gelaufen, Mönche und Nonnen geworden, und sich ins Teufels Namen zu Tode zermartert; die andern haben sich zu Tode gewallet und anstatt göttlicher Wahrheit eitel groben, schändlichen und schädlichen Lügen geglaubt, bis daß alles verheeret und verderbet ist worden. Solche Strafe ist jetzt wieder auf der Bahn (denn diese Sünde muß leiblich und geistlich gestraft werden: leiblich mit Schwert und Feuer, geistlich mit Irrthum und Verführung), der Teufel wirft herein die Sacramentschänder und Wiedertäufer, die nehmen die Taufe und das Sacrament rein hinweg. So schickt sich auch sein dazu, als wollte alles über einen Haufen fallen. Warum will man bei dem Wort nicht bleiben und dasselbe mit Dank nicht annehmen?

15. Darum lernet euch vor solcher Sünde hüten, habt Gottes Wort in Ehren und hört's fleißig und gern. Denn so mans sonst um keiner andern Ursache willen thun wollte, sollte mans doch um dieser Ursache willen thun, daß es Gott geboten hat und ihm Liebe und Dienst dran geschieht. Denn es ist nicht ein Geringes, solchem großen Herrn dienen, er kanns uns reichlich belohnen. Darum sollte ein jeder Christ zu solchem Dienst sich fleißig halten, und denken: Weil es denn mein Herr und Gott so haben will, daß ich sein Wort hören soll, und dazu diesen Dienst selbst so hoch achtet, daß ers für seinen gefälligen Gottesdienst annehmen will, so will ich ihm solchen Dienst gern leisten, sein Wort predigen, hören, lesen und lernen, auf daß ich mich auch könne rühmen, ich habe einmal meinem Gott einen Tag oder eine Stunde gedient. Solche Ursache sollte uns genug sein,

die uns zum Wort bewegte. Denn einem solchen großen Herrn dienen, als Gott ist, das ist viel. Darum ein jeder Mensch billig sagen sollte: Lieber Gott, du erzeigst mir unzählig viel Wohlthat täglich; darum, weil du es also haben willst, daß ich dein Wort hören soll, so will ich auch dir wieder zu Dienst und Ehren dasselbe mit Fleiß und Ernst hören, und mich hüten, daß ich es nicht verachte. Das wäre Ursache genug.

16. Nun aber sind noch andere und größere Ursachen. Denn da verheißt dir Gott und spricht: Wenn du mein Wort fleißig hörst und behältst, sollst du ein Herr des Teufels sein, daß er dich fliehen und zu dir nicht nahen darf. Denn wo mein Wort ist, da bin ich auch; wo aber ich bin, da wird der Teufel sich nicht dürfen finden lassen, sondern sich trollen müssen.

17. Weiter sollst du auch den Nutzen davon haben, daß dir deine Sünde vergeben und dein Herz erleuchtet und zu wahrer Andacht und rechtem Gehorsam angezündet wird. Denn da wirst du eitel gut Ding hören, wie du den Tod überwinden und das ewige Leben erlangen mögest. In Summa, mein Wort soll dir den Weg gen Himmel weisen und dich zum ewigen Leben bringen. Darum heiße ich dich also mir dienen, daß doch die Frucht und der Nutz am meisten dein ist. Wärest du doch ohne das schuldig, wenn ich etwas von dir haben will, daß du es thätdest um meinethwillen: nun aber thue ichs um deinetwillen, und gebiete dir einen solchen Dienst, deß du am meisten genießen sollst. Wie wir denn erfahren, wenn wir nicht mehr thun, denn die Zehen Gebote oder das Vater Unser über eine Stunde wieder vor uns nehmen, so findet sich allwege eine neue Frucht, daß man etwas merkt und lernt, welches man zuvor nicht gewußt hat.

18. Und wo keine andere Frucht sich fünde, so ist doch die Frucht allwege dabei, daß der Teufel nicht bei dir bleiben und dir nicht schaden kann. Darum soll kein Christ sich so gelehrt lassen dünken, daß er sagen wollte, er könnte das Vater Unser und die Zehen Gebote zuvor wohl; sondern wo gleich ein solcher Gedanke dir einfiele, so schlage das heilige Kreuz vor dich, und sprich: Da behüte mich mein Gott vor, daß ich einen Tag ohne sein Wort sein sollte. Denn wo ich ohne Gottes Wort bin, so kommt der Teufel gewißlich zu mir.

Darum ob ich schon diesen Tag gebetet habe, so will ich doch jetzt wieder beten. Auf daß du immerdar den Teufel und die Sünde von dir jagest und unserm Herrn Gott seinen Dienst leistest. Thust du das nicht, so thust du unserm Herrn Gott einen verdrießlichen Unwillen. Wer wollte aber gern eines solchen großen Herrn Zorn haben?

19. Aber da geht leider der größte Haufe hin, achten das Wort weniger denn nichts. Kommt nun heut oder morgen Pestilenz oder Krieg, so wird unser Herr Gott sagen: Ich höre dich wieder nicht; weil du mich nicht hören wolltest, da ich mit dir redete, so höre ich jetzt dein Schreien und Heulen auch nicht. Wie in Sprüchen Salomonis am 1. Capitel steht, B. 24—30.: „Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet drauf; und lasset fahren allen meinen Rath, und wollt meiner Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet; wenn über euch kommt, wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter; wenn über euch Angst und Noth kommt. Dann werden sie mir rufen, aber ich werde nicht antworten; sie werden mich frühe suchen, und nicht finden. Darum daß sie hasseten die Lehre, und wollten des Herrn Furcht nicht haben; wollten meines Rathes nicht, und lästeren alle meine Strafe“ 2c. Also greulich soll diese Sünde gestraft werden.

20. Wenn du nun dermaleinst mit einem blutigen Kopf kommst, wird unser Herr Gott in die Faust lachen und sprechen: O recht! du hast nicht anders wollen haben. Ich habe dir mit Ernst gepredigt, aber du hast mich nicht wollen hören. So höre nun den Teufel! Willst du nicht hören meinen Sohn Jesum Christum, der da spricht: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“; so höre Bruder Landsknecht, der dir St. Beltin, Pöz-Macht, und alle Flüche flucht und sticht einen Spieß durch dich; so gehts denn recht. Warum verachtest du Gottes Wort also? welches du hören und dich dazu als zu dem höchsten Schatz solltest schicken. Aber du läuffst hin auf deinen Acker, hast da und dort zu schaffen, daß du der Predigt nicht warten kannst. Meineist du, daß Gott solches nicht sollte verdrießen? Er hat dir ohne das sechs

Tage gegeben, da sollst du arbeiten und deiner Nahrung auswarten; begehrt nicht mehr denn den siebenten Tag, daß du ihm zu Ehren und deinem Besten Gutes thun und dienen sollst: dennoch soll ers von dir nicht haben können.

21. Darum soll man dies Evangelium wohl merken. Es ist ein großer Ernst, daß der Herr sagt: „Der König ward zornig und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an.“ Damit ist angezeigt, daß es unsern Herrn Gott aufs höchste verdrießt, wenn man sein Wort verachtet. Und das ist auch kein Wunder.

22. Wenn ein mächtiger Fürst einen Sohn hätte, und schickte ihn zu etlichen Gefangenen in einen Thurm, daß er sie sollte ledig machen, und sie führen zu, wollten ihn nicht allein nicht mit Freuden annehmen, sondern würgeten ihn und spotteten noch des Vaters dazu: meinst du, daß er deß lachen würde? Er würde Thurm und Gefangene eins mit dem andern in einen Haufen schießen, und thäte recht dran. Also thut unser Herr Gott auch. Er schickt seinen Sohn, daß er uns von Sünde, Tod und Teufel ledig machen und zum ewigen Leben helfen soll, läßt das Evangelium predigen und sagen: Glaubst an meinen Sohn, so sollt ihr das ewige Leben haben. Darum sollten wir ihn ja billig annehmen und an ihn glauben. So wenden wir ihm den Rücken, sagen zu ihm: Geß! gehen dieweil auf unsere Aecker und zu unser Hantierung, da ist uns mehr an gelegen.

23. Ei, so komme nun Bliß, Donner, Pestilenz, Türke, Landsknecht und alle Plage, da geschieht uns recht an! Daß wir alsdann kla-

gen wollten und Jeter schreien, das wirds nicht thun; denn, Lieber, gedenke du auch, wie wohl es unsern Herrn Gott gefallen habe, daß du ihm seinen Dienst und Ehre so lang gestohlen hast; rechne eins gegen das andere ab, er soll dir noch höllisch Feuer dazu geben, daß du ihm seine Ehre nicht gönnen magst.

24. Das heißt die Mörder umbringen. Der König straft die Verächter alle, aber die Mörder straft er härter; uns zur Warnung, daß wir uns an dem gemeinen Haufen, an Bürgern und Bauern, an bösen Buben nicht ärgern, noch ihrem Exempel folgen sollen. Denn anders gehts in der Welt nicht zu: sie will und mag des Worts nicht, ihre Aecker und Hantierung liebet ihr mehr. Aber wehe ihr! Denn was für ein Urtheil und Strafe hernach kommen werde, sehen wir an den Juden und andern.

25. Darum laßt uns ihrem Exempel nicht folgen, sondern das Wort gern und mit Fleiß hören, und die Hochzeitlader in allen Ehren, lieb und werth halten um ihres Herrn willen, der sie aussendet; so wird Gott bei uns sein in allen Nothen, uns helfen und schützen, und endlich das ewige Leben um seines Sohnes, unsers lieben Bräutigams, des Herrn Christi, willen geben. Was soll er mehr thun? Er bietet uns seine Gnade an und warnt uns dazu treulich vor unserm Schaden; werden wir nun verdammt, so ist die Schuld nicht sein, sondern unser. Unser lieber Herr Gott verleihe uns seine Gnade, daß wir solche treue Warnung annehmen und uns vor Verachtung seines Worts fleißig hüten mögen, Amen.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt. *)

1. In dem heutigen Evangelium hört eure Liebe, wie das Reich Gottes einer Hochzeit gleich sei, und einer solchen Hochzeit, da man

Gäste zu ladet, die nicht allein ausbleiben und verachten sie; sondern eines Theils fahren noch zu, höhnen und tödten die Knechte, so solche herrliche Hochzeit ihnen anzeigen und sie dazu laden und bitten.

*) Im Hause gehalten, am 26. October 1533.

2. Hier soll man erstlich lernen, was das Wort „Himmelreich“ heiße, nämlich, daß es nicht heiße ein Königreich auf Erden, sondern ein Reich im Himmel, da Gott selbst allein König inne ist. Das heißen wir die christliche Kirche, die hier auf Erden ist. Nun vergleicht der Herr das Himmelreich einer königlichen Hochzeit, darum daß er, der Herr Christus, des Königs Sohn, die Kirche sich zur Braut nimmt. Er ist der Bräutigam, die christliche Kirche ist die Braut, dieselbe vertrauet Gott der Vater, der König, seinem Sohne Christo und ladet viel Gäste zu solcher Hochzeit. Darum soll man das Himmelreich also verstehen lernen, daß es sei hier unten auf Erden, und sei doch nicht ein weltlich noch zeitlich Reich, sondern ein geistliches und ewiges. Denn mit uns Christen hier auf Erden geht es also, daß wir schon mehr denn die Hälfte im Himmelreich sind, nämlich, mit der Seele und Geist, oder nach dem Glauben.

3. Wenn du nun vom Himmelreich hörst, sollst du nicht allein hinauf gegen Himmel gaffen, sondern hier unten bleiben und es unter den Leuten suchen, soweit die ganze Welt ist, da man das Evangelium predigt, an Christum glaubt und die heiligen Sacramente in rechtem Brauch hat. Auf gut Deutsch heißt das „Himmelreich“ ebensoviel als das Reich Christi, das Reich des Evangelii und des Glaubens.

4. Denn wo das Evangelium ist, da ist Christus. Wo Christus ist, da ist der Heilige Geist und sein Reich, das rechte Himmelreich. Es heißt das Himmelreich darum, daß alle, so das Wort und Sacrament haben und glauben und durch den Glauben in Christo bleiben, himmlische Fürsten und Kinder Gottes sind; und ist allein darum zu thun, daß unser Herr Gott die Wand abbreche und wegthue, die noch dazwischen ist, das ist, daß wir sterben, so wirds alsdann eitel Himmel und Seligkeit sein.

5. So soll man nun aufs erste lernen, daß das Himmelreich heiße unsers Herrn Christi Reich, welches ist ein Reich des Worts und des Glaubens. In solchem Reich haben wir das Leben in der Hoffnung, und sind, dem Wort und Glauben nach zu rechnen, rein von Sünden und ledig vom Tod und Hölle, ohne daß es noch am alten Sack und faulen Fleisch fehlt: der Sack ist noch nicht zerrißen, das Fleisch ist noch nicht weggethan; das muß zuvor geschehen,

alsdann soll es mit uns eitel Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit sein.

6. Zu solcher Hochzeit, sagt Christus, habe unser Herr Gott sein Volk, die Juden, berufen und laden lassen zur Zeit, ehe Christus gekommen ist, durch die heiligen Propheten. Denn derselben vornehmstes Amt ist gewesen, daß sie die Juden haben warten heißen auf diese Hochzeit, das ist, sie haben ihr Volk getröstet, daß der Sohn Gottes werde Mensch werden und durch sein Sterben für aller Welt Sünde bezahlen, und durch seine Auferstehung des Todes und des Teufels Reich und Gewalt zerreißen, und danach das Evangelium lassen ausgehen durch die ganze Welt, und Vergebung der Sünden und das ewige Leben in seinem Namen jedermann predigen lassen. Auf solche gnadenreiche Predigt haben die heiligen Propheten die Leute heißen warten und sich derselben trösten, und durch Christum Vergebung aller Sünden und das ewige Leben hoffen.

7. Aber sie wollten nicht kommen, wie Christus hier sagt, und blieben außen, eben wie die Juden in der Wüste, die wieder hinter sich bekehrten in Egypten. Danach schickte er andere Knechte aus, da es jetzt an der Zeit war, daß Christus kommen und sich mit Predigen hören und mit Wunderzeichen sehen sollte lassen. Denn da war Johannes und die Jünger Christi, die sagten, es wäre die Mahlzeit bereitet, und fehlte an nichts mehr, denn daß sie alles liegen und stehen lassen, sich schmücken und zur Hochzeit schicken sollten. Aber es war auch umsonst. Sie verachteten, spricht der Herr, und gingen hin, einer zu seinem Acker, der andere zu seiner Handlung; das ist, sie hatten ihren Geiz, Geld und Gut lieber denn das Reich Christi; wie heutiges Tages viele, so zu dieser Hochzeit geladen werden, nicht kommen wollen, und lassen sich den Geiz abhalten, daß sie zu Christo und zum ewigen Leben nicht kommen.

8. Etliche sind rechte Frömmichen, die greifen des Königes Knechte, höhnen und tödten sie. Das sind die Juden, so die Propheten, Apostel und Christum, den Bräutigam selbst, zu Tode schlugen. Aber höre, wie gehts ihnen? „Daß der König hörete“, spricht Christus, „ward er zornig und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an.“ Das ist die Stadt Jerusalem und das jüdische Volk. Denn das ganze jüdische

Königreich ist um Verachtung willen des Worts und um Verfolgung der Propheten, Apostel und Christi zerrissen, und die Juden, so Gottes Volk waren, sind geschändet, und haben jämmerlich müssen umkommen und sterben, nicht als Gottes Volk, noch als heilige Leute, sondern als Verführer und Uebelthäter. Wohlan, die haben ihren Lohn dahin, sind verheert und zerstört, und von Gott zum Exempel gesetzt denen, die hernach kommen würden. Und will unser lieber Herr Jesus Christus mit solchem Exempel uns warnen, auf daß wir lernen die Predigt seines Evangelii hören mit Dank-sagung, derselben glauben, und seiner Zukunft, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, fröhlich erwarten, da er uns auch nach dem Leibe wird selig und herrlich machen, wie er uns jetzt nach der Seele und Geist schon ins Himmelreich gesetzt hat.

9. In Summa, die Juden sind hinweg. Lasset uns nun weiter hören, wie es den Heiden geht. Die lagen draußen auf der Straße, hatten kein Gesetz noch Gottes Wort wie die Juden, sie waren nicht vermauert, sondern stunden offen wie ein freier Fleck, daß der Teufel hindurch und wieder herdurch rennen konnte, wie es ihn gelüstete. Die heißt dieser König auch laden, ohne allen Unterschied, wie sie gefunden werden, Mann und Weib, jung und alt, reich und arm; wie wir noch heutiges Tages sehen, daß Gott seine Taufe, sein Wort, sein Abendmahl daher gesetzt hat, daß es jedermann, wer es begehrt, soll mitgetheilt werden.

10. „Gehet hin“, spricht der König zu seinen Knechten, „auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.“ Das ist, beruft alle ohne allen Unterschied und sagt zu ihnen: Kommt zur Hochzeit, glaubt an Christum, laßt euch taufen, hört das Evangelium, habt euch unter einander lieb, ihr sollt unsers Herrn Gottes Gäste sein und auf seinem Tische zu essen und zu trinken genug finden, das ist, Vergebung der Sünden, das ewige Leben und Sieg wider den Teufel und Hölle haben. Also sind wir Heiden zu dieser Hochzeit alle geladen, und darf unser keiner sagen, daß er zur Gemeinschaft des Evangelii nicht berufen sei. Die Knechte sind hinaus gegangen und gehen noch heutiges Tages hinaus, und laden aus allen Landen und Völkern, wen sie finden.

11. Als nun die Tische alle voll sind — denn

da stehts klar, es sind Böse und Gute ohne Unterschied zusammen geladen — da geht der König hinein und besiehet seine Gäste, und findet einen, das ist, einen großen Haufen, die haben kein hochzeitlich Kleid an. Denn unter den Christen geht es so zu, daß man finde Mäusedreck unter dem Pfeffer, daß etliche, und deren nur viele, böse sind, und doch den Namen haben, daß sie Christen heißen, darum daß sie getauft sind, zum Sacrament gehen, Predigt hören, bringen doch nicht mehr davon denn den Namen, denn sie haltens für keine Wahrheit.

12. Das müssen wir gewöhnen. Denn dahin werden wirs mit dem Predigen nimmermehr bringen, daß eine ganze Stadt, Dorf oder Haus fromm werde, da wird nicht aus, sondern, wie hier steht, kommen herein Gute und Böse. Das müssen wir leiden, und ihnen den Namen gönnen, daß sie Christen heißen. Sie sind wohl alle geladene Gäste, aber sie sind nicht alle gleich geschmückt. Solches geht bis an den jüngsten Tag, da wird alsdann ein ander Urtheil sich finden.

13. Vor dem jüngsten Tage sitzt der Mensch, der kein hochzeitlich Kleid an hat, mitten unter den Gästen, und thut doch nicht mehr, denn daß er des Bräutigams spottet, weil er nicht geschmückt ist. Denn auf der Hochzeit soll man sich dem Bräutigam und der Braut zu Ehren schmücken, und ist dem Bräutigam und der Braut ein großer Hohn, wenn man sich zur Hochzeit nicht schmückt. Wenn ein Rußiger, wie er von dem Hammer oder aus der Schmiede herläuft, in seinem langen Hemd, in einem Badhut, mit seinem kohlschwarzen Bart und Angesicht, unter die Hochzeitgäste treten und mit in dem Brautgang gehen wollte, da würde jedermann, sonderlich aber der Bräutigam, gedenken, er wäre entweder nicht wohl bei Sinnen, oder er thäte es ihm zum sonderlichen Hohn. Also thut dieser ungeschmückte Gast auch, darum ihn auch der König anspricht: „Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?“ Als wollte er sagen: Daß du dich nicht geschmückt hast, das thust du nicht zu meinen Ehren, sondern thust mirs zu Hohn. Das sind die, so auch mit in der Kirche sind, Predigt hören, getauft sind, zum Sacrament gehen, und haben doch kein hochzeitlich Kleid an, das ist, sie glauben nicht, lassens sich keinen Ernst sein, lassen sich für

Christen halten und gedenken des Christen-
namens nur damit zu genießen, wie der Pabst
und sein Haufe, daß sie die Bauchfülle und
gute Präbenden davon haben; um Gottes
willen werden sie keine Christen, noch um ihrer
Seelen Seligkeit willen, sondern nur darum,
daß der Name ihnen den Bauch ernähre. Und
sind doch solche schändliche Leute auch unter
den Christen, wie heutiges Tages die Rotten-
geister, Schwärmer und alle falschen Christen
thun, die etwas anderes am Evangelio suchen,
denn Gottes Ehre und ihre Seligkeit, nämlich,
eigene Ehre, Reichthum und Gewalt.

14. Solches Gastes wird der König hier ge-
wahr, zieht ihn hervor, und spricht: „Freund,
wie bist du herein kommen?“ Das wird ge-
schehen entweder im Tode an deinem letzten
Ende, oder am jüngsten Tage. Da wird der
König solche schändliche Gäste und falsche Chri-
sten hervorziehen, und sagen: Finde ich dich
hier, daß du den Namen hast, ein Christ heißt,
und glaubst doch nicht, was ein Christ glauben
soll? Es ist dir dein Lebtag nie Ernst gewesen,
wie du von Sünden ledig, frommer und selig
könntest werden; alle deine Gedanken sind allein
auf Gut, Ehre, gute Tage zc. gestanden, dar-
um kommst du jetzt wie ein ruhiger Gast.
Zimmer weg! Du gehörst unter die nicht, so
sich geschmückt haben, sie möchten Rahm von
dir fangen.

15. Wenn solches entweder im Gewissen
oder am jüngsten Tag solchen losen Christen
wird vorgehalten werden, da, sagt der Herr,
werden sie verstummen, das ist, sie werden keine
Entschuldigung können vorwenden. Denn wo-
mit wollten sie sich doch entschuldigen? Gott
hat gethan, was er sollte; er hat dir seine hei-
lige Taufe gegeben, er hat dir das liebe Evan-
gelium vor das Maul gehalten, und zu Haus
und Hof bringen lassen; also die Absolution
und sein Abendmahl; er hat dir in der Kirche
seine Diener verordnet, im Haus Vater und
Mutter, deine Herren und Frauen, die dir sa-
gen sollen, was du glauben und wie du dein
Leben anstellen sollst. Darum wirst du nicht
können sagen, du habest nicht gewußt, sonst
wolltest du geglaubt haben; sondern du wirst
müssen bekennen: Ja, ich bin getauft, man hat
mirs genug gepredigt und gesagt, ich habe mit
dem Haufen das Sacrament empfangen. Aber
ich habe michs nicht mit Ernst angenommen,

ich habe nicht geglaubt, ich habe mir die Welt
lassen lieber sein. Das heißt hier, daß der un-
geschmückte schwarze Gast verstummt, wenn er
in der letzten Stunde oder am jüngsten Tage
wird hören müssen: Du bist herein gegangen
zur Hochzeit, hast dich in der Christenheit lassen
mitzählen unter den Christen, bist gestorben und
hast keinen Glauben. Denn wer wollte dem
Richter antworten können, dem wir selbst müs-
sen Zeugniß geben, er habe seinen Sohn uns
geschenkt, in der Taufe, im heiligen Sacrament
des Leibes und Blutes Christi, im heiligen
Evangelio alle Gnade zugesagt? daß es ferner
nur an uns liegt, daß wir die Hände aufhalten
und nehmen, was er uns so herzlich gern geben
will. Da muß man verstummen.

16. Was ist aber das Urtheil über den un-
geschmückten Gast und ungläubige Christen?
„Bindet ihm Hände und Füße“, spricht der
König zu seinen Dienern, „und werfet ihn in
die Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und
Zähklappen.“ Das ist, sie müssen mit dem
Teufel in der Hölle und im höllischen Feuer
ewig gefangen liegen. Denn daß man ihm
Hände und Füße bindet, das ist, daß er sich
nimmermehr mit Werken kann los machen, oder
verschaffen, daß er möchte los werden. In
Summa, er wird beraubt aller Hülfe und alles
deß, dadurch er möchte selig werden; und muß
dazu in Finsterniß liegen, und wird von Gottes
Licht geschieden. „Licht“ in der heiligen
Schrift heißt Freude und Trost; daß also die
Ungläubigen von allem Trost abgeschieden sein
werden, in ewiger Qual, Pein und Traurigkeit,
in höllischer Angst und Banden vor Gott, daß
sie nimmermehr kein Funklein des Lichts sehen
werden. Das ist ein schrecklicher Jammer,
wenn wirs nur wollten zu Herzen nehmen: also
in der Hölle und Qual gefangen liegen, und
alles Trostes und Freuden beraubt sein ewiglich.

17. Es steht aber dabei: „Da wird sein
Heulen und Zähklappen.“ Das haben die
alten Lehrer also gedeutet und gesagt: Heulen
von der Hitze und Zähklappen vom Frost.
Aber der Herr hat damit insgemein anzeigen
wollen alle Marter und Pein, die man nur er-
denken kann; denn Hitze und Frost sind die zwei
größten Plagen auf dem Erdreich. Als wollte
er sagen: Die zur Hochzeit hineingehen und
doch kein hochzeitlich Kleid anhaben, werden
mehr leiden müssen, denn man erdenken kann;

man kanns mit Worten nicht ausreden, noch mit Gedanken fassen.

18. Das wird die Strafe sein dafür, daß man die Zeit der Heimsuchung nicht erkennet noch angenommen hat, daß wir geladen sind, haben Sacrament, Taufe, Evangelium, Absolution gehabt, und habens doch nicht geglaubt noch uns nütze gemacht; dafür wird man ewiges Gefängniß, Finsterniß, Qual, Heulen und Zähnkappen haben müssen. Wollte also der liebe HErr uns gern lehren und dahin bringen, daß wir erkenneten, wie eine große Gnade uns in dem widerfahren ist, daß wir zu solcher seligen Mahlzeit geladen sind, da wir finden sollen Errettung von Sünde, Teufel, Tod und dem ewigen Heulen und Zähnkappen. Wo wir aber solcher seligen Mahlzeit nicht mögen und solche Gnade verschmähen, da sollen wir den ewigen Tod dafür haben. Denn der zweier muß eins sein: entweder das Evangelium angenommen und geglaubt, und selig geworden; oder nicht geglaubt, und ewig verdammt worden.

19. Daß also dies Evangelium gleichstimmt mit Paulo, da er Apost. 13, 46. den Juden also sagt, die ihm widerstrebten und lästerten: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden. Nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens; siehe, so wenden wir uns zu den Heiden.“ Denn da die Juden nicht wollten hören, ließ sie Gott verstören und schickte sein Evangelium zu uns Heiden. Nun es zu uns Heiden gekommen ist und wir doch kein hochzeitlich Kleid anhaben, so haben wir gewißlich vor uns, davon

hier steht, daß Gott die ungeschmückten Hochzeitsgäste will ausmustern, und am jüngsten Tage zu ihnen sagen: Ihr wolltet den Gluck haben, der soll euch auch kommen; ihr wolltet des Segens nicht, so soll er auch ferne von euch sein; ihr wolltet das ewige Leben nicht haben, so habt nun auch den ewigen Tod. Wollte also der liebe HErr uns gern mit Locken und Schrecken dahin bringen, daß wir das Evangelium ließen unsern höchsten Schatz sein, es gern hörten und glaubten. Durch die Verheißung lockt er, o große Gnade! Durch die Drohung und Strafe schreckt er, o treue Warnung! Aber es hilft an den verstockten Welt weder Locken noch Schrecken, weder Gnade noch Strafe. Weil nun diese zwei Stücke nicht helfen wollen, so helfe Tod und Teufel! Das wirds auch thun.

20. Wenn unser HErr Gott Geld regnen ließe, so möchte er Leute finden, die da begehrten, zu ihm gen Himmel zu kommen. Weil er aber das ewige Leben verheißt und mit dem ewigen Tod droht, da will niemand sich an kehren noch sich bessern, bis sie endlich erfahren, was sie gemacht haben.

21. So ist nun dies die Summa der heutigen Predigt, daß uns der HErr gern reizen und schrecken wollte, daß wir das Wort mit Ernst hören, glauben und fassen lernten, und also hofften seiner fröhlichen Zukunft, wenn er wiederkommen wird am jüngsten Tage, uns zu erlösen von aller Noth und zu helfen an Leib und Seele. Das verleihe uns der barmherzige Gott durch Christum, seinen Sohn, und den Heiligen Geist, Amen.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Dritte Predigt.*)

1. In diesem Evangelium hat uns unser lieber HErr Christus unter dem Gleichniß der Hochzeit vorgebildet seine heilige Christliche Kirche und sein liebes heiliges Evangelium,

und hat geklagt über die schändliche Verachtung seines Worts und Evangelii, auch gestraft alle, die sein Wort und Evangelium nicht wollen hören, sondern dasselbe verachten und verfolgen, und die Diener des Worts zu Tode schlagen.

*) Im Hause gehalten, 1534.

2. Er malt sein Evangelium mit schöner, lieblicher Farbe und nennt es eine Hochzeit: nicht eine Arbeitszeit noch Trauerzeit; sondern eine Feierzeit und Freudenzeit, da man sich schmückt, da man singt, spielt, pfeift, tanzt, ißt, trinkt, fröhlich und guter Dinge ist; sonst wäre es keine Hochzeit, wenn man da arbeitete, trauerte oder klagte. Darum nennt Christus seine Christenheit und Evangelium bei der höchsten Freude auf Erden, nämlich, bei der Hochzeit. Und lehrt uns damit, daß sein Evangelium eine liebliche, fröhliche Predigt ist, eine rechte fröhliche Hochzeit, da Christus der Bräutigam ist und die christliche Kirche ist die Braut und unsere Mutter. Das heißt je schön und herrlich gemalt, daß der Herr das Himmelreich, das ist, sein Reich auf Erden oder Evangelium, nennt eine Hochzeit, auf daß er uns freundlich locke und reize, daß wir zu ihm in sein Reich kommen, sein Evangelium annehmen, und gedenken: Da wollen wir hin, zu der Hochzeit wollen wir kommen, da wirds fein und herrlich zugehen, da wollen wir herzlich fröhlich sein, da wollen wir mit Lust und Freuden singen und springen. Also will uns der Herr locken, auf daß wir lernen, das heilige Evangelium halten für unsern besten Schatz und höchste Freude auf Erden.

3. Danach macht ers noch schöner und herrlicher, und nennt nicht allein eine Hochzeit, sondern auch eine königliche Hochzeit, da der Bräutigam ist eines Königs Sohn und die Braut eines Königes Tochter, da alles aufs herrlichste zugeht, da nicht allein ist Essen und Trinken, wie auf einer Hochzeit, sondern eine königliche Mahlzeit und königliche Freude. Das sollte uns je aufwecken, daß wir zu dieser Hochzeit herzliche Lust und Begierde hätten. Wenn ein großer, mächtiger König auf Erden Hochzeit machte, hätte die Mahlzeit herrlich bereitet und lüde viele dazu, da würde ein Zulaufen werden von allen Orten, und Hans von Jena würde auf allen Gassen sein und sehen wollen den königlichen Schmuck und Pracht. So man nun das auf eines sterblichen Königes Hochzeit thut, ja, man thuts wohl auf einer geringeren Hochzeit: warum wollte man denn das nicht auch thun auf dieser königlichen Hochzeit, da Gottes ewiger Sohn der Bräutigam ist? Wollte also der liebe Herr uns gern zu sich locken, auf daß wir lerneten, uns des Evan-

gelii mit Ernst annehmen. Darum nennt er sein Reich eine königliche Hochzeit, anzuzeigen, daß sein Evangelium eine liebliche Predigt ist für alle hungrigen, durstigen Seelen. In Summa, diese königliche Hochzeit ist das freundliche Regiment Christi, da eitel köstlich Essen und Trinken, tröstliche Predigt, herzliche Freude und ewige Seligkeit ist, da die armen Sünder aus dem Tode erlöst und die Betrübteten getröstet werden; da man predigt, singt, lobt und dankt.

4. Solcherlei ist das Gesetz Mosi und das Reich dieser Welt nicht. Das Gesetz Mosi ist nicht eine Hochzeit, sondern bringt Schrecken, Zagen, und richtet Zorn an, Röm. 4, 15.: Im weltlichen Regiment ist Mord, Bosheit und Schalkheit. Denn in der Welt ist nichts anders, denn Lügen, Trügen, Morden und alle Untugend üben; damit hat das weltliche Regiment zu thun, daß es steure und wehre. Darum ist im weltlichen Regiment weder Ruhe noch Friede, weder Lust noch Freude. In Summa, die Welt ist des Teufels Reich; und doch läuft da jedermann zu, auch wohl ungeladen. Ja, wenn es Gott gleich verbietet bei seiner höchsten Ungnade und bei der höchsten Strafe, nämlich, bei dem höllischen Feuer, dennoch fragen die Leute nichts danach. So gar hängt die Welt an dem Teufel, an seiner Hochzeit und an seinem Reich, daß sie die Propheten und Apostel, durch welche sie zu des Herrn Christi Hochzeit geladen wird, und auch die andern, die sich zu dieser Hochzeit laden lassen, darüber todtschlägt. Solchen Unterschied anzuzeigen, malt Christus mit diesem Gleichniß sein Reich aufs allerlieblichste und feinste und nennt es eine Hochzeit, und dazu eine königliche Hochzeit; als wollte er sagen: Des Teufels Reich heißt Babylon, confusio, eine Vermischung oder Verwirrung, ein unordnig Wesen und Gemenge von allerlei schändlichem Wesen und Leben, da alles durcheinander läuft, da Mord, Unzucht, Diebstahl und allerlei Untugend regiert; aber mein Reich heißt eine Hochzeit, und eine königliche Hochzeit, da eitel Trost, Freude und lieblich Wesen ist. Solches sollte uns billig bewegen, daß wir lerneten, das Evangelium mit Ernst annehmen als eine freundliche, tröstliche Predigt, und zu Christo in sein Reich uns sammeln lassen, da eitel ewige Freude, himmlische Herrlichkeit und

Pracht ist; in Summa, da alles königlich zugeht.

5. Aber ist das nicht der leidige Teufel, daß die, so zu dieser königlichen Hochzeit geladen werden, nicht kommen wollen? Wir mögen wohl des Teufels Namen uns rühmen, und sagen, die Erbsünde sei ein klein Gebrechen und geringer Fehl. Ist dies nicht ein groß Zeichen menschlicher Blindheit und schreckliche Frucht der Erbsünde, daß man Gottes Wort so verächtlich hält? Was mag Greulicheres gesagt werden, denn daß die armen Menschen und Sünder, so in des Teufels Reich gefangen liegen, nicht kommen wollen zu dieser Hochzeit, da sie der Bräutigam Christus erlösen will von Sünden und von des Teufels Gewalt? Ist es nicht eine schändliche Plage, daß sie nicht hören wollen das Wort des Lebens und die Predigt von ihrer Seligkeit?

6. Christus nennt sein Evangelium ja nicht ein Wort zur Hölle, nennt nicht einen Galgen, da man vor fliehen möchte, nennt nicht eine Arbeit; sondern nennt eine Hochzeit, das ist, ein Wort zu aller Freuden und eine Predigt zu der höchsten Ehre. Daß man nun solch Wort nicht hören soll, das muß freilich ein großer, schrecklicher Fall und greuliches Teufelsgift sein. Ja, es ist nicht allein die Erbsünde und Adams Fall; sondern es ist auch mit zu die große Gewalt des Teufels, der der Menschen Herzen so verblenden und verstocken kann, daß sie die liebliche Stimme ihres freundlichen Gottes und herzlichsten Vaters, und das holdselige Zünglein ihres Heilands, das süße Zuckermündlein, nicht hören mögen; ja, mögens nicht allein nicht hören, sondern zücken auch die Klinge, und wollens gar nicht leiden, daß sie zu dieser königlichen Hochzeit geladen werden.

7. Nun ist die Ladschaft zu dieser Hochzeit nichts anderes, denn daß man predigt: Wer das Evangelium Christi hört und hält, der ist selig; wer an Christum glaubt, der hat Vergebung der Sünden, ist los und ledig von Gottes Zorn und Gericht, hat einen gnädigen Gott, hat einen treuen Erlöser, der ihn vom ewigen Tod und vom Teufel errettet, ist ein Kind des ewigen Lebens, die Sünde soll ihm nicht schaden. Gott will zu ihm sagen: Mein lieber Sohn; er soll zu Gott einen Zugang haben in aller Zuversicht durch den Glauben, und sagen dürfen: Mein herzliebster Vater!

8. Ist das nicht eine süße Predigt? Ist das nicht eine herrliche königliche Hochzeit? Ist dies Essen nicht besser und köstlicher zugerichtet, denn alles Wildpret auf Erden? Was kann Holdseligeres, Lieblicheres und Tröstlicheres gepredigt werden, denn daß man durch die Predigt des Evangelii zu mir sagt: Gott wolle mein gnädiger Gott sein und mich in den Himmel nehmen, daß ich in seinem Reich solle singen, springen und fröhlich sein ewiglich? Sollte man da nicht zulaufen? Sollte man sich über der Gemeinschaft des Evangelii nicht freuen, und sagen: Gott habe Lob und Dank, der mich zu seiner königlichen, himmlischen Hochzeit hat laden lassen?

9. Das ist die köstlichste Speise und herrliche Pracht auf dieser Hochzeit, daß man in dem Reich Christi also predigt: Wer an den Sohn Gottes glaubt, dem sind seine Sünden vergeben. Das ist so eine treffliche, herrliche Predigt, daß auch die Engel im Himmel davon gern hören reden, und Lust haben, solches zu schauen, wie St. Petrus, 1 Petr. 1, 12., zeuget. Die lieben, seligen Engel bedürfen solches nicht; dennoch sind sie so begierig, haben große Freude, Wohlgefallen und Lust, unser großes Glück und Seligkeit, daß Christus unser Bräutigam wird, zu hören und zu sehen. Werden wir nun undankbar sein, und uns an Gott, seinem heiligen Wort und seinen treuen Dienern, die uns sein Wort verkündigen und zu solcher Hochzeit uns laden, vergeifen; so wirts uns auch also gehen, wie geschrieben steht: „Der König ward zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an.“

10. Also nennt nun unser lieber Herr Jesus Christus das Himmelreich eine königliche Hochzeit darum, daß in seinem Reich ist ewige Freude und reiche Fülle aller himmlischen Güter. Denn die Predigt des Evangelii ist solche herrliche Predigt, daß es nicht schlecht bleibt bei den Worten, sondern das Wesen folgt drauf, also daß auch die lieben Engel solches gelüftet zu schauen. Dieselben heiligen, seligen Geister gehen umher in dieser Hochzeit, und sehen zu, wie wir fröhlich sind, wie wir zu Tische sitzen, essen und trinken von dieser ewigen, himmlischen Speise, die uns im Wort vorgetragen wird, und dienen uns zu Tische als dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst (wie die Epistel zu den Hebräern Cap. 1, 14. sagt) um derer

willen, die ererben sollen die Seligkeit; sie sind allenthalben um uns, sehen es mit Lust, daß wir die Predigt des Evangelii gern hören und lernen; es ist ihre Freude, daß wir so fröhlich sind und dieses himmlischen Berufs theilhaftig werden. So schön und lieblich malt Christus hier sein Reich, und nennt die Predigt des Evangelii eine Hochzeit, einen Freudentag, der hier zu dieser Zeit angeht und dort hernach währt in Ewigkeit.

11. Aber was thun wir, wenn wir zu dieser Hochzeit geladen werden? Wo man das Evangelium predigt, da läuft niemand zu, sondern jedermann hält die Ohren anderswo hin. Wo man aber von Wallfahrten, Ablass und andern Teufelsdreck predigt, da kehrt jedermann die Ohren hin, und laufen die Leute mit Haufen zu, einer barfuß, der andere im Harnisch, und meinen, sie kommen zur Hochzeit, da sie doch in des Teufels Mordgrube kommen. So hat uns die Erbsünde geblendet und der Teufel gefangen und bezaubert, daß wir lieber hören Lügenpredigt, denn Christus Predigt, und lieber Gift freffen, daran wir sterben, denn die himmlische Speise auf dieser königlichen Hochzeit, davon wir leben.

12. Denn wo man das Evangelium von Christo unterdrückt und an deß Statt menschliche Verdienste und Werke predigt, was ist das anders denn eitel Seelengift? Wie im Pabstthum geschehen ist, da man nicht allein des Herrn Christi hat geschwiegen, sondern die Leute sind auch dahin gerathen, daß sie der Werke ihres Berufs, davon ihnen Gott geboten hatte, daß sie sollten Weib, Kind und Gefind treulich vorstehen, vergessen haben, und dagegen andere Werke erwählt, davon Gott nichts geboten hat, und in denselben erdichteten und selbstermählten Werken Trost und Hülfe gesucht wider die Sünde und den Tod, aber keinen Trost noch Hülfe gefunden. Denn das Herz wird allein froh, wenn es hört, daß Christus Jesus unser einiger Herr, König und Bräutigam ist. Außer dem kann unser Herz keinen Trost empfangen.

13. Weil nun das Evangelium wieder an den Tag gekommen ist, daß man lehrt, wo man Trost und Hülfe wider die Sünde und den Tod finden soll, nämlich, bei Christo allein, und wie man nach dem Glauben christlich leben und Gott dienen soll, ein jeder in seinem Beruf

und Stande, darein ihn Gott gesetzt hat: so laßet uns auch zusehen und fleißig forschen, wie hart der alte Adam noch in uns siedt, wie fleißig wir Gottes Wort hören, wie gefolgt und gehorsam wir sind, und wie treulich ein jeder sein befohlen Amt ausrichtet. Denn das erfahren wir täglich, wie alle Welt Augen, Ohren und Herz von dieser Predigt abkehrt, und wie jedermann sein eigen Gift hat, und dasselbe frisst, daß er stirbt ewiglich; danach, wie alle Welt ist voll Mord, Diebstahl, Untreu, Verrätherei 2c., und niemand sein Amt treulich ausrichtet. Darüber klagt hier der Herr, daß man seine königliche, himmlische Hochzeit verachtet, und dafür zu des Teufels Hochzeit läuft mit Haufen. Als wollte er sagen: Ist das nicht ein jämmerlicher Handel? Meine Hochzeit ist bereitet, die Gäste sind geladen, und will doch niemand zur Hochzeit kommen. Solches zeuget die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, und alle Kirchenhistorien von Anfang bis zu Ende.

14. Die Ladschaft zu dieser Hochzeit hat angefangen von Anbeginn der Welt. Die ersten Knechte, die den Gästen zu dieser Hochzeit gerufen haben, sind gewesen die Patriarchen und Propheten. Adam ist der allererste, der hat seinen Kindern, als ein rechter Bischof, ja, als ein rechter Pabst vor allen andern gepredigt von des Königes Sohne, unserm Herrn Jesu Christo, der der Schlange den Kopf zertreten und der rechte Bräutigam sein sollte. Nach Adam folgen Seth, Enos, Henoch 2c. bis auf Noah. Diese allesammt sind Hochzeitlader und Prediger gewesen, die der ersten Welt zur Hochzeit gerufen haben. Aber was thaten die Geladenen? Es ging in der ersten Welt eben also zu, wie es noch heutiges Tages in der letzten Welt zugeht: etliche verachteten, etliche schlugen die Knechte und Hochzeitlader noch dazu todt.

15. Nach den Patriarchen sind gekommen die Propheten. Bei dem Volk Israel sind gewesen Jesaias, Jeremias und andere Propheten, als Boten von Gott ausgesandt, daß sie das Volk Israel sollten zur Hochzeit laden. Was that aber das Volk Israel, das durch die Propheten geladen ward zur Hochzeit? Sie verachteten diese Mahlzeit und schlugen die Propheten noch dazu todt.

16. Endlich kam der Bräutigam selbst. Christus ward im jüdischen Lande geboren, predigte,

that Wunder, ritt ein zu Jerusalem, lud die Juden zur Hochzeit; aber was thaten die lieben Junferlein, die unsers HErrn Christi Vettern und Blutsfreunde waren? Sie schlugen den Bräutigam todt und jagten dazu die Braut von Jerusalem weg. Da kam auch unser Gdt hinter sie mit seinem Zorn, schickte seine Heere aus, das waren die Römer, und ließ die Stadt Jerusalem schleifen, daß kein Stein auf dem andern blieb, und brachte diese Mörder um, die Juden, so die Propheten und Gdtes Sohn erwürget hatten.

17. Und wie er die Stadt Jerusalem gestraft hat, also hat er die andern Verächter und Verfolger seines Evangelii auch gestraft. Die erste Welt, so die Patriarchen und Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, verachtet hat, hat er vertilgt durch die Sintfluth. Sodom und Gomorrha, die da verachtet hat den gerechten Lot, hat er vertilgt mit Schwefel und Feuer. Das Volk Israel, so die Propheten verachtet und getödtet hat, hat er gestraft mit der assyrischen und babylonischen Gefängniß und mit andern unzähligen Plagen. Die großen Länder und Städte der Heiden hat er mancherlei Weise gestraft; wie zu sehen ist in den Propheten. Griechenland hat er gestraft durch den Mahomet und Türken. Welchland und Rom hat er gestraft durch die Gothen und Wenden, endlich auch durch den Pabst.

18. Die ersten verachten das Wort, schlagens in den Wind, und sagen: Ich muß meines Aders und meiner Hantierung warten. Wie jener Junfer sagte: Was sind die fünf Bücher Mosi? Wenns fünf Dörfer wären! und jener Bauer: Wat Himmel? hette ich hie Mehl! Solcher sind viel unter Bauern, Bürgern, Adel, die das Wort Gdtes stolzighch verachten. Die andern sind noch ärger, denn die ersten: die höhnen und tödten die Knechte. Das ist zumal arg, todt schlagen und dazu höhnen. Solches thut man den Uebelthätern nicht. Der Henker spricht doch dem Diebe, den er am Strick hat, ein gut Wort zu, ob er ihn schon an den Galgen hängt. Aber diese Knechte, die zur Hochzeit laden, muß man nicht allein tödten, sondern ihnen auch böse Worte noch dazu geben, sie höhnen, also, daß man ihnen beide, ihre Ehre und Leben, nimmt. Also soll es gehen, und dazu schweigt unser HErr Gdt stille bis zu seiner Zeit.

19. Also gehts heutiges Tages. Im Niederland, in Frankreich und anderswo vergießt man viel Christenbluts. Unser HErr Gdt schweigt dazu stille, und stellt sich, als sähe ers nicht, läßt sie machen. Nicht fern von uns gehts auch also, der B. B. M. und G. G. schänden die Christen und verfolgen sie; unser HErr Gdt schweigt auch stille. Aber zu seiner Zeit wird er kommen und drein schmeißen, wie hier steht: „Der König ward zornig, und brachte diese Mörder um.“ Man darf nicht gedenken, daß ers jemand schenken werde, der sein Wort verachtet und seine Diener tödtet. Hat er die erste Welt vertilgt durch die Sintfluth, und hat Sodomam und Gomorrham umgekehrt mit Schwefel und Feuer, welches doch das beste Land war, wie Cain der beste Mensch war, nämlich, der Erstgeborne unter allen Adamskindern; und hat seine besten, liebsten Kinder und Freunde zu Jerusalem verstoßen, daß sie noch heutiges Tages im Elend liegen; ja, hat er (wie St. Petrus sagt, 2 Petr. 2, 4.) der Engel, die gesündigt haben, nicht verschont: so wird er wahrlich unser auch nicht verschonen, wenn wir sein Wort verachten und verfolgen werden.

20. Es scheint wohl, als lasse unser HErr Gdt die Verächter und Verfolger seines Worts ungestraft. Aber er läßt sie nicht ohne Strafe ledig ausgehen, noch seine Knechte ungerochen; wie Christus mit dem Exempel des ungerechten Richters und der armen Wittwe lehrt, Lucä 18. Die Wittwe, spricht er, ließ nicht ab, und plagte den Richter, und übertäubte ihn, daß er sie rettete. So nun ein Mensch hilft, und dazu ein solcher Mensch, der sich vor Gdt nicht fürchtet und vor keinem Menschen sich scheut: sollte denn der treue Gdt nicht helfen? So der ungerechte Richter und Schalk hört und rettet: sollte denn der fromme Vater im Himmel nicht hören, und seine Auserwählten retten, die zu ihm Tag und Nacht rufen?

21. Darum werden unsere Tyrannen und gottlosen Bischöfe, die das heilige Evangelium verachten und verfolgen, dem Zorn Gdtes nicht entinnen, obschon die Strafe eine Zeitlang verzieht. Denn sie hören nicht auf zu toben wider Gdt und sein Wort; so rufen wir auch stets zu Gdt, und das Blut unserer Brüder, das vergossen ist, ruft auch. Darum wird Gdt, wie Christus spricht, in einer Kürze kommen und das Blut seiner Auserwählten

redlich rächen, und seine Feinde härter, denn man meint, strafen. Denn er hat seine Ausgewählten lieb und will sie nicht verlassen; ohne daß wir auf die Rettung noch müssen warten, mit Beten anhalten, und zu Gott schreien, daß er dem Teufel und seinen Schuppen wehren und uns retten wolle.

22. Jetzt ist's abermals hoch vonnöthen, daß wir fleißig beten; denn unsere Widersacher habens böse im Sinn und wollten gern ein Blutvergießen anrichten. Darum sollen wir Gott bitten, daß er ihr Schwert, das sie zücken, in ihr Herz stoße, und ihren Bogen, den sie spannen, wider sie richte. Sie ziehen das Schwert aus, wie der 37. Psalm sagt, V. 14., und wollen hauen; und spannen ihren Bogen, daß sie fällen den Elenen und Armen, und schlachten die Frommen. Aber der rechte Richter und Rächer wird kommen, wird lassen ihr Schwert in ihr Herz gehen und ihren Bogen zerbrechen. Er hats noch niemand geschenkt, der sein Wort verachtet und seine Christen geplagt und verfolgt hat. Laßt uns nur beten, und das heilige Evangelium gern hören, lernen und in Ehren halten; danach laßt uns auch Fleiß ankehren, daß ein jeder in seinem Beruf Gott gehorsam sei und seinem Nächsten diene, daß eine Frau ihres Hauses warte, ein Handwerksmann seines Handwerks, und ein jeder sein befohlen Amt thue mit Freuden. Wir dürfen nicht dafür sorgen, wie uns Gott retten und sich an seinen Feinden rächen werde.

23. Wir sind zur Hochzeit geladen, sitzen auch schon mit den Gästen zu Tisch. Darum sollen wir nicht allein innerlich im Geist uns freuen, sondern auch äußerlich fröhlich sein, und mit Lust und Freuden thun, was uns befohlen ist. Zürnt der Teufel und die Welt, so lacht unser Herr Gott uns freundlich zu und pfeifen die lieben heiligen Engel. Ob wir gleich solches mit leiblichen Augen nicht sehen, so zeugets doch Gottes Wort. Christus spricht selbst, Lucä 15, 7.: „Ich sage euch, es wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.“ So nun die Engel sich freuen, so sind wir verflucht, wenn wir nicht Buße thun und diese Freude nicht annehmen. Also auch, ob wir schon nicht sehen, wie uns Gott rette und die lieben Engel uns schützen, so hören wir solches doch auch im Wort; wie die Historie von dem Propheten Elisa und seinen Feinden

zeuget, 2 Kön. 6. Darum ist es gewiß, daß die lieben Engel um uns sind. Sehen wir sie nicht, so glauben wir doch Gott und seinem Wort. Derselbe hats gesagt in der heiligen Schrift, hats auch mit Exempeln genug beweiset. Laßt uns nur zur Hochzeit kommen, und nicht außen bleiben noch undankbar sein, wie die Juden gethan haben, und gar nicht dafür sorgen, wie uns Gott werde retten und die lieben Engel schützen. Das sei gesagt von der Hälfte dieses Evangeliums.

Da sprach der König zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet etc.

24. Das sind wir Heiden. Da findet der König auch Leute, die sich nicht recht halten. Das sind die falschen Christen und Heuchler, die allein ihren Geiz und Ehre suchen am Evangelio. Dieselben werden geworfen in die Hölle, da sie Mangel und Trauern leiden müssen ewiglich. Es sind zumal schreckliche Worte, daß der Herr spricht: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnkappen“, das ist, Ach und Wehe, und nimmermehr geholfen; da müssen die falschen Christen hinkommen. Sie haben wohl das Wort, und meinen nicht anders, denn sie seien Christen; aber das thut ihnen den Schaden, daß sie thun, was sie gelüstet, und wollen gleichwohl den Namen haben und Christen heißen.

25. Solcher falscher Christ ist dieser Heuchler hier auch; der schändet Braut und Bräutigam, daß er sich nicht geschmücket und kein hochzeitlich Kleid an hat. Wenn ich Bräutigam wäre, so nähme ichs auch für einen Hohn an, und dächte nicht anders, denn er triebe das Gespötte draus. Also thun die falschen Christen, wollen auf der Hochzeit sein, und essen doch nicht die hochzeitliche Speise, ob sie schon mit zu Tische sitzen, haben keinen rechtschaffenen Glauben, thun auch nicht, was sie zu thun schuldig sind, bleiben Hurer, Ehebrecher, Freßer, Säufer, Wucherer, Hasser, Neider etc. Ja, sagt Christus, solche Heuchler und falsche Christen will ich zu seiner Zeit wohl finden; ob sie schon eine Zeitlang sich mit untermengen unter die Hochzeitsgäste, so sollen sie mir doch nicht entlaufen. Hinaus in den Abgrund der Hölle

mit den falschen Christen, die sich rühmen, als gehören sie in die Hochzeit, und haben doch kein hochzeitlich Kleid an; sie führen den Namen, als seien sie Christen, und sind doch ohne Glauben, sind nicht als Christen geschmückt, schänden nur das Evangelium und richten Aergerniß an.

26. Also geht dies Evangelium beide, Juden und Heiden, an, und strafft einen Theil ebensowohl als den andern, um ihres Unglaubens und ihrer Undankbarkeit willen. Die Juden strafft es, daß sie nicht geglaubt, sondern durch Unglauben und Verachtung die Hochzeit verläumt, und dazu die Propheten, Apostel und Gottes Sohn getödtet haben. Die Heiden strafft es, daß sie nicht alle das hochzeitliche Kleid anhaben; wie heutiges Tages viele unter uns sind, die sich Evangelische und Christen rühmen, und doch in der alten Haut bleiben.

27. Laßt uns Fleiß anstrengen, daß wir unserm lieben Herrn Christo, der uns so freundlich und lieblich lockt, gehorchen und folgen. Er spricht, er habe uns zur Hochzeit und Freude

geladen, die Engel sollen unsere Tischdiener sein; darum laßt uns zur Hochzeit kommen und solche Ladenschaft nicht verachten. Danach laßt uns auch befehligen, daß ein jeder thue, was ihm befohlen ist. Wo wir das thun, so haben wir alsdann einen guten Muth und sind selig. Leiden wir etwas drüber, im Namen Gottes! so ist so viel desto besser. Solche freundliche Worte sollen uns billig bewegen, daß wir Gottes Wort gern hören und lernen, und unsere Seele auf dieser Hochzeit täglich iverken, auf daß wir den Herrn nicht verachten, der uns so freundlich lockt, und uns in seine königliche Hochzeit setzen will, welche hier soll anbeben und dort ewiglich bleiben. Laßt uns ja wohl vorsehen, daß wir nicht in des Teufels Mordgrube kommen, um unserer Undankbarkeit willen. Unser lieber Herr Gott verleihe uns seinen Heiligen Geist, daß wir solches mögen lernen und behalten, recht glauben, christlich leben und in rechtem hochzeitlichen Kleid und Schmuck allezeit erfunden werden, um Jesu Christi, unsers Heilandes, willen, Amen.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt. *)

Joh. 4, 47—54.

Und es war ein Königscher, des Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörte, daß Jesus kam aus Judäa in Galilaam, und ging hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinabkame, und helfe seinem Sohn; denn er war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königsche sprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubete dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gehern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubete mit seinem ganzen Hause. Daß ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da er aus Judäa in Galilaam kam.

1. St. Johannes sagt, dies sei das andere Zeichen gewesen, das Jesus gethan habe, da er aus Judäa in Galilaam sei gekommen. Das erste Zeichen, das er gethan hat, ist, daß

er bald nach seiner Taufe auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa hat Wasser zu Wein gemacht. Das andere Zeichen ist nun dies, daß er des Königschen Sohn zu Capernaum gesund gemacht hat. Solches ist alles geschehen im ersten Jahr seines Predigtamts. Denn alsbald der

*) Im Hause gehalten, 1633.

HErr ist getauft worden im Jordan von Johannes dem Täufer, hat er von Stund an angefangen zu predigen, und Wunder zu thun. Unter denselben Wunderzeichen sind diese zwei die allerersten gewesen.

2. Es hat aber der Evangelist dies Wunderwerk darum beschreiben wollen, daß er anzeige, was für ein Mann dieser Prediger sei; und daß er lehre, wie man diesen Prediger hören solle, nämlich, daß man wisse, es sei alles Ja und Amen, was er predigt. Man weiß nicht gewiß, ob dieser Königsche ein Jude oder Heide gewesen sei; es liegt auch nicht große Macht dran, ob mans schon nicht weiß. Er ist ein Landvogt oder Amtmann gewesen unter dem Könige Herodes. Darin liegt aber am meisten, daß man auf die Ursache Achtung habe, warum der Evangelist dies Wunderwerk beschrieben habe, nämlich, wie gesagt ist, daß man sehe, wie ein groß Ding es sei um Gottes Wort und um den Glauben, wenn man Gottes Wort hat und demselben glaubt.

3. Der Königsche hat einen Sohn, der liegt krank zu Capernaum und hat das Fieber. Das war bei ihnen solche Krankheit, wie bei uns ist die Pestilenz, die den Menschen bald dahin nimmt. Dieser hat gehört, daß ein neuer Prophet aufgekomen sei, der gewaltig lehre und mächtig sei von Thaten. Ohne Zweifel hat er ihn auch selbst hören predigen; denn der HErr sein Predigen anfang zu Capernaum, wie St. Matthäus meldet Cap. 4, 13. So hat er auch gehört, daß er zu Cana auf der Hochzeit Wein aus Wasser gemacht hat. Dadurch wird er bald bewegt, fällt zu und wird ein Christ; und da er in die Noth kommt mit seinem Sohn, geht er hin zu Christo, ruft ihn an um Hülfe.

4. Das ist ein fein Herz gewesen, welches sobald aus Einer Predigt und aus Einem Wunderwerk solchen Glauben schöpft zu Christo, daß er zu ihm tritt und in der Noth bei ihm Hülfe sucht. Solches hat der Königsche sobald gelernt. Was lernen wir? Haben wir doch Gottes Wort reichlich, haben die heilige Schrift; alles, was vorgeschrieben ist, das ist uns zu Trost und Stärkung vorgeschrieben, und wird uns Gottes Wort täglich gepredigt: dennoch glauben wir nicht. Aber der Königsche glaubt nach Einer Predigt und nach Einem Wunderzeichen; kommt derhalben zu Jesu, und bittet, daß er seinem Sohn helfe. Da

wird der HErr bei sich selbst gedacht haben: Wer hats diesem gesagt, daß ich helfen könne? Habe ich doch kaum vier oder fünf Predigten gethan überall, und habe kaum elf oder zwölf Jünger berufen; habe noch keinen Kranken gesund gemacht, und nur das einige Zeichen zu Cana in Galiläa gethan, auf der Hochzeit: wie kommt denn dieser auf die Weise, daß er zu mir kommt, Hülfe sucht, und bittet, daß ich seinen kranken Sohn gesund machen solle?

5. Darum ist dies ein feiner Glaube in dem Königschen. Denn obgleich der Evangelist schreibt, der Königsche habe einen schwachen Glauben gehabt, daß er bittet, der HErr solle mit ihm hinabgehen und seinem Sohn helfen; und der HErr ihn auch deshalb straft, und spricht: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht“: dennoch ist es ein groß Ding, daß er aus einem einigen und dazu kleineren Wunderwerk gelernt hat, ein größeres zu glauben. Denn aus Wasser Wein machen, ob es wohl ein Wunderwerk ist, so ist es doch ein kleiner Wunderwerk, denn einen Kranken, der todkrank liegt, gesund machen, oder einen Todten aufwecken. Weil nun der Königsche aus dem Zeichen zu Cana gelernt hat, daß Christus ein Größeres thun könne, nämlich, seinem Sohn aus tödlicher Krankheit helfen, so ist nicht ein geringer Glaube in ihm. Und thuts dieser Königsche uns weit zuvor. Denn wir haben so lange Zeit so viel Predigten gehört und so viel Wunderzeichen gesehen, und haben doch solchen Glauben nicht zu Christo; ja, sind noch dazu so böse und muthwillig, daß wir sein Wort verachten und die Prediger seines Evangelii verfolgen.

6. Stellt derhalben der Evangelist uns diesen Königschen vor zum Exempel, auf daß er uns schamroth mache und uns zum Glauben reize. Und zwar am jüngsten Tage wird dieser Königsche hervortreten und die, so nicht geglaubt haben, richten und sagen: Psui euch, ihr schändlichen Leute, habe ich doch nur eine einige Predigt gehört und ein einiges Zeichen gehabt, und dennoch aus demselben einigen Zeichen, daß der HErr Wein aus Wasser gemacht hat, so viel gelernt, daß ich geglaubt habe, er habe solche Gewalt, daß er alles zu thun vermöge. Ihr aber habt so viel Jahre das Evangelium gehört und unzählig viel Wunderwerke gesehen, und seid doch nichts desto

besser geworden, habt nichts desto mehr geglaubt.

7. Am ersten ist der Königsche schwach im Glauben, da er den Herrn bittet, daß er hinab komme und helfe seinem Sohn. Denn er hätte gern gesehen, daß der Herr persönlich gekommen wäre zu seinem Sohn und ihm geholfen, daß ers vor Augen hätte gesehen. Da straft ihn der Herr und spricht: Warum glaubest du nicht ohne Zeichen und Wunder? Doch will ich thun, was du bittest: „Gehe hin, dein Sohn lebet.“ Dies Wort faßt der Königsche so fest, daß er alle anderen Gedanken aus dem Sinn schlägt, und hingeht in gewisser Zuversicht und guter Hoffnung, sein Sohn werde leben, wie ihm Christus gesagt habe. Kurz zuvor dachte er also: Mein Sohn ist todkrank und wird sterben, wenn der Herr nicht bald wird hinab kommen und ihm helfen. Nun er aber das Wort von Christo gehört hat: „Gehe hin, dein Sohn lebet“, hat er gar andere Gedanken, nämlich: Ich habe meinen Sohn daheim krank gelassen, da ich von ihm weg ging; wenn ich aber jetzt wieder heim kommen werde, so werde ich ihn lebendig und gesund finden.

8. Solchen Glauben preist der Evangelist, da er spricht: „Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.“ Als wollte er sagen: Der Königsche hatte so einen feinen, trefflichen Glauben, daß er dem schlechten, bloßen Wort glaubt, und nicht zweifelt, so er heim komme, werde er seinen Sohn frisch und gesund finden; steht also in gewisser Hoffnung, ob ers schon weder sieht noch fühlt. Indem er also an das bloße Wort sich hält und demselben glaubt, so geschieht das Wunderzeichen; sein Sohn wird gesund, und seine Knechte kommen ihm entgegen, verkündigen ihm, und sagen: „Dein Kind lebet.“

9. Ist das nicht ein groß Wunder, daß das Wort Christi solche Kraft hat und so groß Ding ausrichtet, daß es diesem Kind, welches todkrank lag, das Leben schenkt und ihm seine Gesundheit wieder bringt? Darum sind die Wiedertäufer schändliche Leute, die an der heiligen Taufe zweifeln, eben als könne sie nicht geben Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Sie sehen allein auf das Wasser, und sehen nicht auf das Wort, so mit und bei dem Wasser ist; darum können sie die Taufe nicht groß achten. Aber man soll auf das Wort

sehen, das Christus spricht: „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wer da glaubet und getauft wird, der wird felig.“ Dem Wort soll man glauben; denn dies Wort ist eine allmächtige Kraft: was es verheißt, das geschieht gewißlich, und kann es weder Teufel noch Welt hindern oder wehren.

10. Also thun sie auch mit der Absolution, sehen nicht auf das Wort, daß Gott in der Absolution durch den Dienst des Predigtamts zu einem armen Sünder spricht: „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.“ Darum halten sie die Absolution für nichts, und sprechen: Was sollte eines Menschen Hand zu Vergebung der Sünden thun? Aber wir sollen aufs Wort Achtung haben, und glauben lernen, wenn Gott in der Absolution zu uns sagt: Dir sind deine Sünden vergeben, daß es so gewiß und wahr sei, als gewiß auf das Wort Christi des Königschen Sohn gesund geworden ist.

11. Darum sollen wir Gottes Wort hoch achten, und nicht dran zweifeln, sondern gewiß glauben, was Gott sagt, das sei gewißlich wahr, und könne nicht fehlen; wie St. Paulus von Abraham rühmt, Röm. 4, 20., daß er an der Verheißung Gottes nicht gezweifelt habe durch Unglauben; sondern sei im Glauben stark geworden, habe Gott die Ehre gegeben, und aufs allergewisseste gewußt, daß was Gott verheißt, das könne er auch thun. Der Königsche wird hier auch darum gepreiset, daß er so fein einfältig aufs Wort fällt, und dem Wort Christi glaubt, ohne alles Disputiren und Wanken. Und hat der Evangelist, wie gesagt, solch Exempel uns vorgestellt, daß wir das Wort hochhalten lernen und demselben fest glauben. Was Gott in seinem Wort sagt, das muß geschehen, sintemal er nicht lügen kann.

12. Also auch, wenn Gott am jüngsten Tage zu uns, die wir in den Gräbern liegen werden, sagen wird: Stehet auf, ihr Todten! sobald werden wir von der Erde auferstehen und wieder hervor gehen, und wird uns kein Grab, kein Wurm, kein Stein dran hindern können. Denn da steht das Wort Christi, Joh. 5, 28. 29.: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden hören die Stimme des Sohnes Gottes, und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur

Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ Das Wort kann nicht falsch noch erlogen sein.

13. So ein groß, mächtig Ding ist das Evangelium Christi und die christliche Lehre, daß es alles kann und vermag; sintemal es eine allmächtige, göttliche Kraft ist, die auch selig macht alle, die dran glauben, Röm. 1, 16. Gottes Wort ist ein ander Wort denn Menschenwort. Wenn ein Mensch etwas redet oder befiehlt, da muß man laufen und rennen, reiten und reisen, viel Mühe und Arbeit haben, viel Unkost und Zehrung drauf wenden, daß es ausgerichtet und ins Werk gebracht werde. Aber Gottes Wort richtet alle Dinge schleunig aus, bringt dir Vergebung der Sünde, und gibt dir das ewige Leben, und kostet nicht mehr, denn daß du das Wort hörst, und wenn du es gehört hast, daß du es glaubest. Glaubst du es, so hast du es ohne alle Mühe, Kost, Verzug und Beschwerung.

14. Also richtet das Evangelium Christi und die christliche Lehre alles aus mit kurzen Worten; denn es ist Gottes Wort, darum hat es

eine allmächtige Kraft und ist ihm nichts unmöglich, wie man hier an des Königlichem Sohne sieht. Christus spricht zu dem Vater: „Gehe hin, dein Sohn lebet“; alsbald der Glaube da ist, und der Vater Ja dazu sagt, so bald lebt der Sohn und ist gesund. Da bedarf man weder Kost noch Mühe, noch einige Beschwerung. Es ist Christo nur um ein Wörtlein zu thun, so ist es bald Ja. Und also regiert Gott seine christliche Kirche, ja, also regiert er die ganze Welt, daß es ihm keine schwere Arbeit ist, sondern daß er alles mit einem Wort ausrichtet.

15. Darum sollen wir lernen Gottes Wort in Ehren halten, und demselben glauben. Dasselbe Wort haben wir in der Predigt des Evangelii, in der Taufe, im Sacrament, in der Absolution. Darum sollen wir die Taufe, das Sacrament und die Absolution nicht verachten, sondern hoch und herrlich halten. Glauben wir dem Wort, so wird uns geschehen, wie diesem Königlichem geschehen ist, nämlich, daß wir erlangen, was uns im Wort zugesagt ist.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt. *)

1. Dies ist der Zeichen eins, welches unser lieber Herr Jesus Christus gethan hat, bald nachdem er ist getauft worden im Jordan. Das erste Zeichen nach seiner Taufe, da er angefangen hat zu predigen und Wunder zu thun, ist, daß er auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa hat Wasser in Wein verwandelt. Das andere ist, daß er des Königlichem Sohn zu Capernaum hat gesund gemacht.

2. Der Evangelist sagt, Jesus sei gekommen aus Judäa in Galiläa; da solches der Königlichte hört, geht er zu ihm, bittet ihn, daß er hinab komme und helfe seinem Sohn; hat auch ein fest, herzlich Vertrauen er werde sei-

nem Sohn helfen. Solchen Glauben hat er zu Jesu, und hat doch nicht viel von ihm gehört, kann auch nicht viel wissen von seinen Predigten und Wunderzeichen; denn der Herr hatte kaum angefangen zu predigen, und hatte nur Ein Zeichen gethan zu Cana. Hier soll man nicht denken, als sei Christus nur einmal aus Judäa in Galiläa gekommen, sondern er ist oft auf- und abgezogen, von Capernaum gen Jerusalem und wiederum von Jerusalem gen Capernaum. Denn er ist die drei Jahre seines Predigtamts nicht stets an einem Ort geblieben, sondern ist umher gezogen und alle Orte des jüdischen Landes durchwandelt, hat gepredigt und die Kranken gesund gemacht.

3. Wir haben aber hier ein überaus fein

*) Im Hause gehalten, 1534.

Exempel des Glaubens an dem Königlichem, welcher Glaube uns darum so gepreiset wird, daß wir auch lernen sollen dem Evangelio Christi glauben. Denn glauben ist nicht so eine leichte Kunst, wie viele Leute meinen. Es ist wohl das Wort „Glaube“ jetzt so gemein geworden, daß viele den Glauben verachten und sagen: Ha, was ist Glaube? Ich habe nun so oft davon gehört. Wer sollte nicht wissen, was Glaube ist? Aber wahrlich, das Evangelium ist bei solchen Leuten nur ein lediger Ton, und der Glaube nur ein menschlicher Traum, den sie sich selbst dichten. Darum soll man recht lernen, was Glaube sei.

4. Dieser Königlich ist gewesen ein Amtmann des Königs Herodis, und ist möglich, daß er ein Jude gewesen ist; der weiß nichts mehr von Christo, denn das er von andern Leuten von ihm gehört hat, selbst hat er ihn vielleicht nicht gehört: dennoch, da die Fahr des Lebens mit seinem Sohn, der am Fieber krank liegt, da ist, geht er hin zu ihm, und bittet ihn, daß er seinem Sohn helfe. In den Ländern ist mit dem Fieber also gethan, daß wer daran krank liegt, der hat den gewissen Tod vor Augen. Denn Fieber bei ihnen und Pestilenz bei uns ist Ein Ding. Da nun der Vater sieht, daß sein Sohn sterben werde, wird er hoch betrübt, wollte dem Sohn gern helfen und rathen, kann aber nicht. Als er aber hört, daß Jesus aus Judäa in Galiläa kommt, wird er froh, zieht ihm entgegen auf zwei Tagereisen, und hat solchen Glauben im Herzen, daß er seinem Sohn helfen werde.

5. Solchen Glauben hat er slechts aus dem gemeinen Gerücht und Gerücht gefaßt, daß jedermann von Christo gesagt hat, wie er allen Menschen, die zu ihm kommen, so gern helfe. Er sieht nicht an sein Verdienst, daß um desselben willen Christus seinem Sohn helfen solle. Denn ob er gleich ein frommer Mann gewesen ist, dennoch verläßt er sich nicht auf seine Frömmigkeit, kommt auch in solchem Vertrauen auf sich selbst nicht zu Christo; sondern das gemeine Gerücht hat ihn bewegt, daß er gehört hat, er helfe gern, es seien Böse oder Fromme; wie der himmlische Vater läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und regnen über Gerechte und Ungerechte, Matth. 5, 45. Denkt dergleichen also: Ob ich gleich ein böser Bube bin, so ist doch

dieser Mann so gütig, daß er niemand von sich stößt; darum will ich es auf sein gütig Herz, welches jedermann zu helfen geneigt ist, fröhlich wagen und getrost bitten.

6. Solch Exempel ist uns vorgeschrieben, auf daß unser Herz auch einen Muth fasse gegen Gott. Denn der Glaube ist nichts anderes, denn eine herzliche Zuversicht zu Gott. Wer solche erwogene Zuversicht und muthig Herz zu Gott trägt, der hat einen rechten Glauben. In weltlichen Sachen unter den Leuten ist der Glaube ein ander Ding; als, wenn man einem tausend Gulden vertraut, da spricht man also: Das Geld will ich dir thun auf guten Glauben. Aber in geistlichen Sachen, da man mit Gott handelt, ist der Glaube etwas anderes; als, wenn ich sage: Der Amtmann hier hat einen feinen Glauben zu Christo, das ist, er hat ein fest Vertrauen, Christus werde ihm seine Barmherzigkeit und Hülfe mittheilen. Denkt also: Ob ich gleich ein böser Bube gewesen bin, so läßt er doch seine Güte über Böse und Fromme walten; darum wird er mir auch helfen, wie er andern geholfen hat.

7. Wider solchen Glauben strebt die Vernunft; Fleisch und Blut spricht also: Ja, ich glaube wohl, daß Gott gütig und gnädig sei; aber St. Petro, Paulo und andern, die fromm sind; ich aber bin ein böser Bube, ich bins nicht werth, darum ist er mir nicht gnädig. Wer ein solch Herz hat, der glaubt nicht, sondern ist ein Heide, und denkt also: Ei, wer weiß, ob mir Gott helfen werde? Das ist der leidige Unglaube, der an Gottes Gnade und Barmherzigkeit zweifelt. Einem solchen Menschen hilft Gott nicht. Denn wie du glaubst, so geschieht dir. Unser Herr Gott, wie der 18. Psalm sagt Ps. 26. 27., ist bei den Heiligen heilig, bei den Frommen fromm, bei den Reinen rein, bei den Verkehrten verkehrt. Wie du dich fährst und wendest, also fährst und wendest sich Gott auch: denkst du, er zürne mit dir, so zürnt er; denkst du, er sei dir unbarmherzig und wolle dich in die Hölle stoßen, so ist er also. Wie du von Gott glaubst, so hast du ihn.

8. Sprichst du nun: Ich bin nicht so fromm, als St. Peter, darum wird mir Gott nicht helfen; denkst du also, weh dir! Denn damit baust du dir selbst eine Hölle, und machst dir selbst eine Verdammniß. St. Peter hat sich selbst nicht so hoch gehoben, als du ihn hebst;

St. Peter spricht nicht: Ich bin fromm gewesen, darum gib mir, Gott, das ewige Leben: sondern er spricht also: „Wir und unsere Väter haben die Last des Gesetzes nicht mögen tragen, sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie“ (Apost. 15, 10. 11.). Als wollte er sagen: Gott hat unsere Väter, Abraham, Isaak, Jakob, nicht angesehen um ihrer Frömmigkeit willen, sondern um Christus willen; also sehen wir auch nicht, wie heilig wir sind, sondern bekennen, daß wir des Gesetzes Last nicht tragen mögen; wie Abraham und die Väter sie auch nicht haben können tragen; und verlassen uns auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, in Christo uns verheissen. Darum darfst du dich nicht berufen auf St. Peter, wie fromm er gewesen sei; sondern sollst auf seine Lehre und Glauben Achtung haben, daß er spricht, er glaube durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden. Denn man muß zuerst an Jesum Christum glauben, daß er allein könne und wolle die Sünde vergeben und das ewige Leben schenken.

9. So sehen wir nun, daß der Glaube ein solcher Muth ist im Herzen, da man sich zu Gott alles Guten versieht. Einen solchen Glauben, da das Herz alle Zuversicht auf Gott allein setzt, fordert Gott im ersten Gebot, da er spricht: „Ich bin der Herr, dein Gott“; und definiert und örtet, was er für ein Gott sei, und spricht: „Der ich dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause geführt habe“; das ist, ich will allein dein Gott sein, du sollst keinen andern Gott suchen, ich will dir helfen aus aller Noth. Du sollst mir von Herzen trauen und glauben, daß ich dein Helfer sein wolle; du sollst bei keinem andern Hülfe und Trost suchen. Du sollst auch nicht denken, daß ich dir feind sei und dir nicht helfen wolle. Wo du also denkst, so machst du mich in deinem Herzen zu einem andern Gott, denn ich bin. Darum halts gewiß dafür, daß ich dir wolle gnädig sein, und sei mir in den andern Geboten gehorjam. Das ist denn ein Glaube, wenn ein Herz sich also aller Hülfe, Gnade und Trosts zu Gott versieht in aller Noth. Solches lehrt das erste Gebot.

10. Und da scheiden sich Christen und Heiden. In den äußerlichen Werken scheiden sie

sich nicht. Denn ein Heide kann ebensowohl fasten, wachen zc., als ein Christ; er glaubt aber nicht als ein Christ. Wenn nun ein Mensch den Glauben, und sonderlich den Glauben an Christum, nicht hat, so ist kein Unterschied zwischen ihm und einem Heiden; ja, fasten, wachen, kann auch wohl ein unvernünftig Thier. Das aber unterscheidet einen Christen und Heiden, daß ein Christ zu Christo, als zu seinem einigen Heiland, Zuflucht hat und alles Guten sich zu ihm versieht. Wiederum, ein Türke und Heide zweifelt und spricht: Ja, wenn ich so fromm wäre, als St. Petrus, so wollte ich glauben, daß mir Gott würde gnädig sein und helfen; aber ich bin ein armer Sünder.

11. Also thun die Mönche auch: sie vergessen des Bildes, welches uns Gott im ersten Gebot hat vor die Nase gestellt, nämlich, daß er unser Gott sein will, zu dem wir uns alles Guten versehen sollen; vergessen auch des Mittlers zwischen Gott und den Menschen, nämlich, des Heilandes Jesu Christi. Dasselbe Bild göttlicher Gnade und Barmherzigkeit thun sie aus den Augen, und machen sich selbst eigene Gedanken: St. Peter möge wohl Gnade und Barmherzigkeit von Gott erwarten, aber sie nicht. Solches redet der Teufel und der Unglaube in ihnen. Weil sie nun solche Gedanken haben, fallen sie weiter auf eigene Werke, und sprechen: Ich will in ein Kloster gehen, auf daß ich fromm werde. Wohlan, gehe hin, wohin du willst, so wirst du nichts ausrichten. Wer recht fromm werden will, der muß nicht an seinen erdichteten Werken anheben, sondern am ersten Gebot und an Christo, daß also das Herz zuerst fromm werde, das ist, Gott vertraue und glaube. Wo das Herz nicht fromm ist, wie können denn die Werke Gott gefallen? Ist doch bei den Menschen also: wenn du mir schon tausend Gulden schenkst, und thatest solches aus einem bösen Herzen, daß mir solch Geld zu Schaden gereichen sollte: da spräche ich: Fahre hin an den Galgen mit deinem Geld. Thut nun ein Mensch also, viel mehr wird es unserm Herrn Gott übel gefallen, wenn man ihm viel Werke thun will aus einem bösen, ungläubigen Herzen. Darum siehe, daß du vor allen Dingen ein rechtschaffen Herz habest; danach, daß du gute Werke thuest; dieselben werden Gott gefallen, wenn sie geschehen aus einem reinen Herzen.

12. Wie nun das erste Gebot uns lehrt vom Glauben, also hält uns dies Evangelium vor ein lebendig Exempel des Glaubens, an diesem Königlichem: der glaubt recht, Christus werde seinem Sohn helfen, ob er schon solches nicht verdient hat. Er denkt nicht also: Ich bin unwürdig, darum wird er mein Gebet nicht erhören; zweifelt auch nicht an seinem Willen, er spricht nicht: Er könnte meinem Sohn wohl helfen, wenn er nur wollte. Denn wo er also gezweifelt hätte, so würde er Christo nicht sein entgegen gegangen, sondern wäre ein Heide geblieben. Weil er aber glaubt, so geht er zu Christo, und denkt also: Ob ich gleich unwürdig bin, so ist er doch barmherzig, und wird mir seine Hülfe nicht verjagen; und da treibt ihn der Glaube hin. Ein Heide hätte solches nicht gethan, weil er vom Glauben nichts weiß. Ein Mönch thäte es auch nicht; denn er will unsern HErrn GOTT zuvor mit Werken versöhnen.

13. Darum sollen wir GOTT von Herzen danken, daß er uns aus solcher Finsterniß und Irrthum des Pabstthums erlöst hat, da wir armen und blinden Menschen so mancherlei Abgötter gesucht haben; und fleißig bitten, daß er uns gnädiglich behüten wolle, auf daß wir nicht in größere Finsterniß und Irrthum fallen, noch mehr fremde Götter suchen. Lasset uns auch GOTTes Wort gern hören, und lernen, was Glaube sei, auf daß unser Herz auf GOTT lerne bauen und trauen.

14. So wird nun ein Christ und Heide also unterschieden: nicht nach der Kleidung noch nach irgend einem Werk, sondern nach dem Herzen und Glauben, nämlich, daß ein Christ GOTT vertraut, ein Heide vertraut GOTT nicht. Ein Heide thut auch wohl äußerliche Werke; ja, es kommt oft, daß die Heiden, nach dem äußerlichen Schein der Werke, für heiliger angesehen werden denn die Christen; aber der Glaube macht einen Unterschied. Ein Hund und Fiel fastet und wacht auch, und die Kriegsknechte leiden mehr denn die Carthäuser. Denn den Teufelsmartyrern, wie man sagt, wird die Hölle saurer zu verdienen, denn den rechten Martyrern der Himmel. Aber kein Mensch glaubt und vertraut GOTT, er sei denn ein Christ.

15. Wer nicht solch Herz hat, wie dieser Königlich, daß ers gewiß dafür hält, Christus werde ihm gnädig sein und helfen in allen Nöthen, der ist ein Heide. Denn wo ein

Christ solchen Glauben und Zuversicht nicht hat, so ist er nicht der, deß Namen er führt. In Summa, ein Christ soll diesen Glauben behalten, er lebe oder sterbe, daß ihn GOTT wolle gerecht und selig machen, und ihm helfen in allen Nöthen. Solche Hoffnung sollen wir nimmermehr fallen lassen, wenn uns GOTT schon zuerst versucht; wie Christus hier dem Königlich thut, und ihn erstlich etwas hart anfährt und spricht: Warum glaubst du nicht ohne Zeichen, ohne Wunder? Damit versucht er ihn erstlich, und stärkt ihn doch bald im Glauben. Denn gleichwie wir die jungen Kinder zuerst bei der Hand leiten, daß sie gehen lernen, danach ziehen wir allmählich die Hand ab, und sprechen: Komm her, komm her, auf daß sie selber gehen lernen: also thut hier Christus diesem Königlich auch, versucht ihn zuerst, ob er auch hart wolle halten; danach stärkt er ihn.

16. Da nun der Königlich spricht: „Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt“, antwortet der Herr und spricht: „Gehe hin, dein Sohn lebet.“ Dem Wort glaubt der Königlich so fest und hält so stark dran, eben als sähe er seinen Sohn schon frisch und gesund vor sich stehen. Und als er hinab geht, begegnen ihm seine Knechte, verkündigen ihm und sagen: „Dein Kind lebet. Gestern um die siebente Stunde ist er gesund worden.“ Da merkt er, daß die Stunde zutrifft, in welcher der Herr zu ihm gesagt hat: „Dein Sohn lebet.“ Weil er demselben Wort geglaubt und gedacht hat: Der Mann wird mir nicht lügen; wenn ich heimkomme, so wird mein Sohn gewiß gesund sein: so geschieht ihm auch also, wie er geglaubt hat, und findet seinen Sohn gesund.

17. Da sieht man, daß der Glaube eine solche Zuversicht ist, da das Herz nicht zweifelt an GOTTes Gnade und Barmherzigkeit; wie auch der 34. Psalm den Glauben beschreibt, und spricht B. 5.: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht“; item B. 7.: „Da dieser Elende rief, hörte der Herr, und half ihm aus allen seinen Nöthen.“ Also denkt dieser Königlich: Dies ist ein gütiger Mann, von welchem niemand jemals weggegangen ist, der nicht erlangt hätte, was er begehrt hat. Darum wird er mich auch nicht leer von sich weggehen lassen. Wenn du auch solch herzlich

Vertrauen hast zu G^{ott}, und sagen kannst: Wer ist je zu G^{ott} getreten, der von ihm verlassen wäre? darum wird er mich auch nicht verlassen; so hast du einen rechten Glauben.

18. Wer nun nicht glaubt, der wird billig verdammt, sonderlich weil G^{ott} uns so freundlich zu sich lockt, zuerst verheißt im ersten Gebot, daß er will unser G^{ott}, das ist, unser Trost, Hilfe, Leben und alles Gute sein, wider alles, was uns böse sein mag; wiederum auch so ernstlich droht, wenn wir nicht zu ihm kommen noch ihm von Herzen vertrauen, daß er uns vertilgen wolle von der Erde, 5 Mos. 6., und solches rächen bis ins dritte und vierte Glied, 2 Mos. 20.; danach auch seinen Sohn schenkt, und in demselben Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit verheißt. Wer sich nun an solche freundliche Verheißung, ernste Drohung, und dazu an den Sohn G^{ottes} nicht kehrt, dem geschieht nicht Unrecht, wenn er verdammt wird. Denn es ist eine große Schmach G^{ottes}, wenn wir an ihn nicht glauben noch ihm vertrauen; wie denn auch aus dem Unglauben alle Sünden entspringen. Darum wie wir glauben, so geschieht uns: halten wir ihn für unsern G^{ott}, so wird er freilich nicht unser Teufel sein; halten wir ihn aber nicht für unsern G^{ott}, so wird er freilich auch nicht unser G^{ott}, sondern uns ein verzehrend Feuer sein; wie er zu den Juden spricht, durch den Propheten Hosea, Cap. 13, 4—8.: „Ich bin der H^{err}, dein G^{ott}, aus Egyptenland her, und du solltest ja keinen andern G^{ott} kennen, denn mich, und keinen Heiland, ohne allein mich. Ich nahm mich ja dein an in der Wüste, im dürrn Lande. Aber weil sie geweidet sind, daß sie satt worden sind, und genug haben, er-

hebt sich ihr Herz; darum vergessen sie mein. So will ich auch werden gegen sie, wie ein Löwe, und wie einarder auf dem Wege will ich auf sie lauern. Ich will ihnen begegnen, wie ein Bär, dem seine Jungen genommen sind, und will ihr verstocktes Herz zerreißen, und will sie dajelbst wie ein Löwe fressen. Die wilden Thiere sollen sie zerreißen.“

19. Denn keine größere Schmach unserm H^{errn} G^{ott} widerfahren kann, denn durch den Unglauben: durch den machen wir G^{ott} zu einem Teufel. Wiederum, keine größere Ehre kann ihm widerfahren, denn durch den Glauben, wenn man ihn für einen Heiland hält. Darum kann er ein zweifelhaftig Herz nicht leiden; wie ein Türke zweifelt, und ein Mönch aus Verzweiflung in ein Kloster läuft, und spricht: O wie heiß ist die Hölle! darum will ich so viel guter Werke thun, daß ich G^{ott} versöhne. Aber mit Werken wird niemand ein Christ, sondern bleibt ein Heide. Ein Christ wird also, wenn ein Herz glaubt, und spricht: Christus ist ein freundlicher, gütiger Heiland aller Menschen; darum will ich getrost zu ihm treten und in gewisser Zuversicht ihn um Hilfe anrufen. Solcher Mensch hebt am Kopf an und nicht am Schwanz. Darum sollen wir uns gewöhnen, daß wir uns im Glauben üben. Der Glaube ist allein der Christen Kunst, darin sie sich täglich üben, und ist nicht so leicht, wie viele Leute meinen, die den Glauben so gemein machen und verachten. Unser lieber G^{ott} und Vater im Himmel verleihe uns Gnade durch seinen Heiligen Geist, daß wir lernen glauben, uns täglich im Glauben üben, darin wachsen und zunehmen, und G^{ott} recht ehren in J^{esu} Christo, unserm H^{errn}, Amen.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 18, 21—35.

Da trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfang zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. Da jammerte den Herrn deselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgete ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

1. Im heutigen Evangelium ist gerühret die Lehre von zweierlei Reich, vom geistlichen und leiblichen Regiment, davon eure Liebe nun oft gehört hat. Aber um derer willen, die solchen Unterschied noch nicht wissen, müssen wir wieder davon predigen. So sind nun die zwei Reiche, das geistliche und weltliche, also unterschieden, wie wir hören werden. Das weltliche Regiment ist dazu von Gott eingesetzt und geordnet, daß es wehren, steuern und strafen solle die Bosheit der Welt. Nicht daß es alle Bosheit strafen könne; denn dazu ist es viel zu gering: sondern daß es die äußerlichen, groben Laster strafe, so mit der That geschehen, daß niemand Frevel übe an seines Nächsten Leib, Weib, Gut &c. So weit geht das weltliche Regiment, daß es äußerlichen Frieden solle erhalten, auf daß ein jeder bei dem Seinen bleiben möge.

2. In diesem weltlichen Regiment ist nicht Vergebung der Sünde, sondern Strafe. Darum nennt es die heilige Schrift das Schwert, 1 Mos. 9. Röm. 13, 4. Gott hat dem Kaiser nicht ein Stück Papier in die Hand gegeben,

sondern das Härteste und Schärffste, damit man straft, nämlich, nicht eine Feder, sondern das Schwert; zum Zeichen, daß das weltliche Regiment nicht soll vergeben, sondern mit der Schärfe hindurch gehen und strafen. Wo man im weltlichen Regiment vergeben sollte, so würden ich und du nichts behalten. Wenn ein Dieb alles stiehlt, was er im Hause findet, und ein Mörder raubt und würgt, was er auf der Straße antrifft; und der Fürst im Lande und der Richter in der Stadt wollten durch die Finger sehen und vergeben: so würden wir nichts von Gut, Leib und Leben behalten.

3. Wenns also zugeht, daß ein Dieb will stehlen, ein Mörder morden: so ist der Kaiser und die Seinen schuldig, daß sie sich anders zur Sache stellen, denn ich und ein anderer Prediger des Worts und Diener des Friedens. Uns Predigern gebührt nicht das Schwert zu führen, sondern unser Amt ist, daß wir Gnade predigen, daß wir vergeben und verkündigen Vergebung der Sünde im Namen Christi. Wiederum, dem Kaiser und den Seinen gebührt nicht, daß er vergebe, sondern sein Amt ist, daß er das Böse strafe, Röm. 13, 4.

4. Aber es geht leider also zu, daß die, so

*) Deffentlich in der Pfarrkirche gehalten, 1530.

im weltlichen Regiment und Amt sind, und hören, daß sie strafen sollen, nicht allein nachlässig und faul sind, das Böse zu strafen, sondern helfen auch das Böse stärken; wenige sind, die sich um das Wort und christliche Lehre mit Ernst annehmen, daß sie lernten und wüßten, was ihr Amt wäre, oder begehrten das Böse zu strafen, sondern lassen es gehen, wie es geht. Darum muß man diese Lehre fleißig treiben, auf daß man lerne und wisse, daß das äußerliche Regiment streng sein solle. Der Türke weiß recht damit umzugehen; der gebietet nicht lang, sondern wenn er geboten hat und jemand einmal übertritt, flugs den Kopf ab. Das machts, daß in seinem Regiment nicht so viel Muthwillens ist unter Bauern, Bürgern, Knechten und Gesinde, als bei uns.

5. Solcher Nachlässigkeit im weltlichen Regiment sind die Mönche eine Ursache gewesen mit ihren Predigten, daß sie gelehrt haben, Fürsten und Herren sollten allzeit gnädig sein, nicht Blut vergießen &c. Damit haben sie die weltliche Obrigkeit dahin gebracht, daß sie sich ein Gewissen gemacht haben, wenn sie die Uebelthäter haben sollen strafen. Unser Herr Gott hätte auch wohl gewußt, weltliche Obrigkeit also zu ordnen, wenn er zu solchem Regiment Lust gehabt hätte, oder auch solch Regiment der Welt gut und nütze gewesen wäre. Aber er befiehlt weltlicher Obrigkeit das scharfe Schwert; damit soll sie das Böse strafen.

6. Dem Könige Saul gebot Gott, daß er die Amalekiter ausrotten, vertilgen und verbannen sollte mit allem, das sie hatten, Menschen und Vieh, Junge und Alte. Da möchte jemand sagen: Das ist ein scharf Gebot; sollte man nicht schonen, sonderlich der jungen Kinder, der Weiber und alten Leute, welcher auch die Heiden, so Vernunft haben, gesponet haben? Aber Gott will hier keines Schonens. „Schöne seiner nicht“, spricht er, „sondern tödte beide, Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kameele und Esel“ (1 Sam. 15, 3.). Solch Gebot des Herrn hätte Saul sollen ausrichten und keines Amalekiters schonen, ob sie schon geweint, geklagt und gebeten haben. Aber Saul thats nicht, sondern griff Agag, der Amalekiter König, lebendig, und was gute Schafe und Kinder und gemästet war, und die Lämmer verbannete er nicht. Da ward

der Herr zornig, und riß das Königreich von Saul, daß er des Herrn Wort nicht erfüllt hatte, 1 Sam. 15.

7. Dem König Ahab gings auch also, wie geschrieben stehet, 1 Kön. 20. Gott gab Benhadad, den König zu Syrien, in seine Hand mit einer großen Schlacht, nämlich, hundert tausend Syrer Fußvolks, die auf einen Tag geschlagen wurden. Als nun Benhadad mit seinem Heer geschlagen war, bat er den König Ahab und sprach: „Lieber, laß meine Seele leben.“ Da sprach Ahab: „Lebt er noch, so soll er mein Bruder sein“ (3. 32.), und setzte ihn zu sich auf den Wagen, machte einen Bund mit ihm und ließ ihn los wieder in sein Königreich. Als solches geschehen war, kam ein Prophet und sprach zu Ahab, 2. 42.: „So spricht der Herr: Darum daß du hast den verbannten Mann von dir gelassen, wird deine Seele für seine Seele sein und dein Volk für sein Volk.“ Da ward Ahab Unmuths und zornig, und dachte also: Sollte ein König Israel, als ich bin, nicht eines Gefangenen schonen, der geschlagen ist? Aber es gelang ihm sehr übel. Denn über drei Jahr ging ihm ein Pfeil durch sein Herz, eben von deselben Königs Volk, welchen er hatte wider Gott aus unzeitiger Barmherzigkeit los gegeben, und ward ausgerottet mit seinem ganzen Geschlecht.

8. Darum soll weltliche Obrigkeit das Böse strafen, und nicht schonen. Daß aber weltliche Obrigkeit oft nachlässig und faul ist, ist des Pabsts, der Mönche und der falschen Prediger Schuld, welche nicht gelehrt haben den Unterschied zwischen dem geistlichen Regiment, darin Gnade und Vergebung regieren soll, und dem weltlichen Regiment, darin man das Böse strafen soll mit dem Schwert. Man hats alles untereinander gemengt, geistlich und weltlich Regiment; wie die Bischöfe heutiges Tages weltliche Fürsten sein wollen, und ihr bischöflich Amt anstehen lassen. Ist derhalben eine treffliche Lehre und große Weisheit, wo man diese zwei Regimente wohl unterscheidet, und ein jeder auf sein Amt sieht: ein Bischof, daß er lehre Gnade und Vergebung; ein Fürst und weltlicher Herr, daß er scharf hindurch gehe und Gottes Befehl ausrichte wider die Uebelthäter, die er strafen soll mit dem Schwert.

9. Aber ich habe leider Sorge, es sei schon allzulange geharret, und könne mit dieser Pre-

digt vom Unterschied der zwei Regimente und mit dem Wort der Sache nicht mehr gerathen werden; so gar ist keine Scheu, Furcht und Gehorsam mehr in der Welt. Jedermann weiß wohl, daß man der Obrigkeit solle gehorsam sein; aber niemand thut es. Das Widerspiel geschieht wohl: man lügt, trügt, stiehlt, raubt, und treibt allen Muthwillen; da ist keine Furcht und Scheu mehr bei den Unterthanen gegen die Obrigkeit; so straft auch die Obrigkeit nicht mehr. Es mag sich so dahin schieben, lappen und plägen bis an den jüngsten Tag, und mag eine kleine Furcht und Strafe in der Welt bleiben; aber daß es zu einem rechten Regiment und rechter Ordnung, wie das weltliche Regiment wohl gehen soll, kommen sollte, da wird nicht mehr aus. Und das sei zuerst gesagt von dem weltlichen Regiment.

10. Von dem geistlichen Regiment redet Christus im heutigen Evangelium, und lehrt, daß in demselben Regiment nicht ist das Schwert, wie im weltlichen Regiment, sondern Gnade und Vergebung; darum ein jeder, der ein Christ sein will, solle gedenken, daß er seinem Nächsten vergebe alle seine Fehle. Die weltlichen Könige haben ein Reich, darin soll gehen Rache und Strafe, wie es Gott befohlen hat: aber das christliche Volk hat ein ander Reich und Regiment; darin geht keine Rache noch Strafe, sondern da soll einer gegen den andern freundlich und barmherzig sein, wie hernach wird gesagt werden.

11. Dieser Knecht ist seinem Herrn zehntausend Pfund schuldig; das ist eine weidliche Summe, welche ihm unmöglich ist zu bezahlen. In solche Noth kommt er über der Rechnung, die der König mit seinen Knechten hält, daß sich so große Schuld findet, die er nicht bezahlen kann. Da heißt der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hat, und bezahlen; und kann doch der Knecht mit Weib, Kind und allem, was er hat, nicht bezahlen um der großen, überschwänglichen Summe willen. Da nun der Knecht in den Jammer und in die Noth kommt, daß er nicht zu bezahlen hat, straft ihn sein Herr nicht; sondern es jammert ihn seiner, schlägt das Kreuz über ihn, läßt ihn los, und erlöst ihm auch alle Schuld, wie groß sie auch ist. Gleichwie nun der Herr mit diesem Knecht thut, also sollte dieser Knecht auch thun seinem Mittknecht, und

also denken: Mein Herr hat mir eine große Summe erlassen; warum wollte ich denn nicht meinem Mittknecht hundert Groschen erlassen? Das thut er aber nicht, sondern wirft seinen Mittknecht ins Gefängniß, bis daß er bezahlt, was er schuldig ist. Wie es ihm darüber geht, werden wir hernach hören; denn er wird von seinem Herrn wieder ins Gefängniß geworfen, und soll bezahlen alles, was er schuldig ist. Damit ist angezeigt, daß in diesem geistlichen Reich eitel Vergebung der Sünden sei und sein solle.

12. Nun soll man fleißig lernen, was Vergebung der Sünde sei. Es ist bald gesagt, Vergebung der Sünde; wie denn auch die ganze christliche Lehre leicht ist. Ja, wenn es mit den Worten ausgerichtet wäre; aber wenns zum Ernst und Treffen kommt, so weiß man nichts davon. Denn es ist ein groß Ding, das ich mit dem Herzen soll fassen und glauben, mir sei alle meine Sünde vergeben, und daß ich durch solchen Glauben gerecht bin vor Gott. Das mag mir eine wunderliche Gerechtigkeit sein, und weit eine andere Gerechtigkeit, denn aller Juristen, Klugen und Weisen in dieser Welt Gerechtigkeit ist. Denn dieselben sagen allesamt also: Die Gerechtigkeit müsse sein in des Menschen Herzen und Seele, als eine qualitas*) hinein gekleibet. Aber dies Evangelium lehrt uns, daß die christliche Gerechtigkeit nicht aller Dinge sei in des Menschen Herz und Seele; sondern wir sollen lernen, daß wir gerecht und von Sünden erlöst werden durch Vergebung der Sünde.

13. Also haben wir vorzeiten im Pabstthum selbst gelehrt: Wer von Sünden will los sein, der muß dies und jenes thun, eine Kapelle bauen, Altar aufrichten, Messen stiften 2c. Solches steckt noch heutiges Tages in uns, wie man hier an diesem Knecht sieht. Da er angegriffen wird, daß er bezahlen soll, und nun vor seinem Herrn niederfällt, bittet er nicht um Vergebung oder Erlassung der Schuld, sondern um Geduld und Aufschub; zieht also der Schalk die Sünde in sich, und will durch sich selbst die Schuld seinem Herrn bezahlen, welches ihm doch unmöglich ist. Also thun wir auch. Wenn wir schon hören, daß uns Vergebung der Sünde verheißen sei, so gehts uns dennoch nicht ein;

*) Qualitas = Beschaffenheit, Eigenschaft. D. Red.

sondern sind also gesinnt: Die und die Sünde hab ich gethan, so viel guter Werke will ich dagegen thun, will so viel fasten, beten, Almosen stiften, und meine Sünde bezahlen. Denn menschliche Natur will allzeit die Hand im Sode haben, den Ruhm davon tragen und den ersten Stein legen.

14. Darum ist dies eine hohe Predigt und himmlische Weisheit, daß wir glauben, unsere Gerechtigkeit, Heil und Trost stehe außer uns, nämlich, daß wir vor Gott seien gerecht, annehmlich, heilig und weise, und ist doch in uns eitel Sünde, Ungerechtigkeit und Thorheit. In meinem Gewissen ist eitel Fühlen und Gedächtniß der Sünde und Schrecken des Todes; und ich soll doch anderswohin sehen, und glauben, daß keine Sünde und Tod da sei. Wer nicht sehen soll, das er doch sieht, und nicht fühlen, das er doch fühlt, der muß sehr bezaubert sein. Ich sehe vor meinen Augen einen rothen Gulden, Schwert, Feuer, und soll dennoch sagen: Das ist kein rother Gulden, kein Schwert, kein Feuer. So ist es auch mit der Vergebung der Sünde. Ich fühle, daß ich ein böser Bube gewesen bin, und bins noch, und soll dennoch sagen: Alle meine Sünden sind mir vergeben; denn das Wort ist über mich gesprochen, welches also lautet: „Dir sind deine Sünden vergeben.“

15. Also bezahlt dieser Knecht seine Schuld, die zehntausend Pfund, nicht aus seiner Tasche, Beutel, Kiste oder Kasten; denn die Summe ist zu groß, und der Knecht hat nicht zu bezahlen: sondern die Bezahlung der Schuld steht in eines andern Gewalt, nämlich, in des Königs Gewalt, der sich über den Knecht erbarmt und spricht: Mich jammert deiner; darum will ich das Register zerreißen, daß du mir nicht mehr schuldig seiest: nicht daß du mich bezahlt hast, sondern daß ich dir die Schuld erlasse.

16. Aber, wie gesagt, Fleisch und Blut hat das Herzeleid, es will allzeit etwas aufbringen, darauf es sich verlasse; es kann sich der Unart nicht erwehren, es kann nicht ausgehen aus dem Fühlen der Sünden und die bloße Gnade und Vergebung der Sünden ergreifen. So du diese Kunst kannst, kannst nicht sehen, das du doch siehst, und nicht fühlen, das du doch fühlst, so wollen wir dir etwas Höheres predigen. Aber du wirst noch wohl eine Weile daran zu lernen haben. Denn mit dem Glau-

ben von Vergebung der Sünde ist's eben, als wenn jemand mit einer geladenen Büchse auf dich zielte und jetzt auf dich abschießen wollte, und du solltest dennoch glauben und sagen, es sei nichts.

17. Ich muß selbst bekennen, daß es mir sauer und schwer wird, diesen Artikel zu glauben; denn ich sehe vor mir ein ganz groß Register voll Sünde. Und so ich gleich nichts anderes wider Gott gesündigt hätte, so habe ich doch sechszehn Jahre lang gelebt in der gottlosen, greulichen Möncherei, habe Messe gehalten, Irrthum und Verführung gepredigt, habe mich und andere verführt; und soll doch ich dieser Sünden keine sehen, eben als hätte ich deren keine je begangen. Item, ich fühle noch täglich, daß mirs fehlt an Gottesfurcht, am Glauben; ich trage einen faulen Schelm am Halse, den alten Adam, der mir nichts Gutes predigt; ich liebe Gott nicht von ganzem Herzen und meinen Nächsten nicht als mich selbst, und bin also voller Sünde: und soll dennoch glauben, daß keine Sünde da sei. Da muß ich bekennen, daß mirs schwer sei, diesen Artikel zu glauben. Denn ich bin von Natur also gesinnet, so bin ichs auch im Pabstthum also gewohnet, daß ich gern wollte fasten, wachen, beten, Wallfahrt gehen, gute Werke thun, damit ich meine Sünde bezahlete. Weil ich nun so gesinnet bin, so ringt dieser Schalksknecht auch mit mir, der da sagt: „Habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen.“

18. Da ist nun kein Mittel, Vergebung der Sünde zu erlangen, denn daß ich die Augen zuthue, und glaube, daß mir meine Sünden vergeben werden; wie wir im christlichen Glauben beten: Ich glaube an den Heiligen Geist etc., Vergebung der Sünde. Aber meine Natur und Vernunft wollte gern diesen Artikel also haben, daß die Sünde nicht hieße Sünde, sondern eine gemalte und erdichtete Sünde, daß Sünde wäre ein Wort schlecht aus Demuth also gesprochen; in Summa, ich wollte gern Gott einen falschen Sünder geben, und sofern mich für einen Sünder bekennen, daß ich keine Sünde in mir fühlte. Das wäre mir wahrlich ein feiner Sünder. Nun aber sind dies Worte des Heiligen Geistes, daß es heißt: Ich glaube Vergebung der Sünde. Was der Heilige Geist Sünde heißt, das muß je keine gemalte Sünde, sondern muß eine rechte, wahrhaftige Sünde sein, wie Ehebruch, Hure-

rei, Diebstahl 2c. Sünde ist; solche Sünden sind auch, die ich gethan habe und noch täglich thue; gleichwie bei diesem Knecht nicht eine gemalte, sondern eine rechtschaffene Schuld ist, nämlich, zehntausend Pfund. Wer sich nun recht für einen Sünder erkennen will, der sehe zu, daß es nicht ein Traum und erdichtet Ding sei mit seinen Sünden; sondern erkenne, daß seine Sünden ebensowohl Sünden sind, als Ehebruch, Diebstahl, Mord 2c.; das ist, daß es so große Sünden sind, die zur Hölle führen, wenn sie nicht vergeben werden. Denn ob wir schon nicht alle die äußerlichen, groben Sünden begehen, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht morden: dennoch, so wir diesen Vortheil nicht haben, daß wir glauben Vergebung der Sünde, so verdammen uns unsere Sünden in den Abgrund der Hölle.

19. Diese Kunst kann ich noch nicht, sondern lerne noch immerdar dran. Der rohe Haufe weiß gar nicht, was Sünde und Vergebung der Sünde sei. Aber wir, die wir uns darum annehmen, auf daß wir wissen, was Vergebung der Sünde sei, haben für und für dran zu lernen. Denn das hängt uns von Natur an, daß wir gern wollten die Sünde tilgen durch uns selbst, und daß wir die Sünde gering machen und sagen: Ich weiß nicht sonderliche Sünde, die ich gethan habe; ich bin kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Todtschläger 2c. Aber es muß ein ernst und rechtschaffen Bekenntniß der Sünde bei uns sein, daß wir vor Gott also sagen: Lieber Gott, wenn du mit mir Rechnung halten willst, so werden sich nicht gemalte Sünden, sondern rechte, große Sünden bei mir finden; gleichwie dieser Knecht eine rechte Schuld hat. Das sind nicht gemalte Pfennige, noch Zahlpfennige; sondern rechte Groschen, Gulden und Joachimsthaler; und derselben zehntausend Pfund. Solch Bekenntniß der Sünden ist vonnöthen. Denn soll die Vergebung der Sünden rechtschaffen sein, so muß auch die Sünde rechtschaffen sein.

20. Darum sind die Worte im Glauben: Ich glaube Vergebung der Sünde, ebenteuerlich gesetzt. Wir glauben, die Sünde sei da, und sei dennoch vergeben. Die Vergebung frist die Sünde hinweg. Und wiederum, wo die Vergebung geglaubt und bekannt wird, da muß auch die Sünde geglaubt und bekannt sein. Darum haben wir allesammt Sünden

am Halse, und solche Sünden, welche uns ohne Unterlaß zur Hölle stoßen, ohne daß wir be-rufen sind in dies Regiment und in den Stand, der da heißt Vergebung der Sünde. Denn wir sind im Namen Christi getauft; dadurch haben wir Vergebung der Sünde erlangt und sind rein. Die Schuld ist noch da, aber sie ist vergeben. An sich selbst ist es Schuld; das ist aber unser Vortheil, daß die Schuld erlassen ist.

21. Also hat Christus diesen Artikel, Vergebung der Sünde, angefangen in uns durch die Taufe, und erhält ihn noch durchs Wort, Sacrament, Absolution und Heiligen Geist, den er uns ins Herz gibt. Die Sünde ist wohl da, aber sie ist vergeben. Gleichwie die Schlange, die man im Busen trägt, ist wohl eine Schlange, aber doch ohne Gift; also die Sünde, so wir am Halse haben, ist wohl Sünde, aber doch nicht eine verdammliche Sünde, weil sie vergeben ist. Gleichwie der Tod, der die Christen würgt leiblich, ein Tod ist; aber doch ein überwundener Tod. Weil nun dieser Artikel durch die Taufe angefangen ist und durchs Wort erhalten wird, so werden wir in diesem Leben nimmermehr vollkömmllich lernen, was Vergebung der Sünden sei.

22. Solches sehen wir sehr fein an diesem Knecht. Ehe der König mit ihm Rechnung hält, hat er kein Gewissen, fühlt die Schuld nicht, und wäre immer hingegangen, hätte mehr Schuld gemacht und nichts danach gefragt. Da aber der König mit ihm rechnen will, fühlt er die Schuld allererst. Also gehts mit uns auch. Der mehrere Theil fragt nichts nach der Sünde, geht sicher dahin, fürchtet sich nicht vor Gottes Zorn. Solche Leute können nicht zu Vergebung der Sünden kommen. Denn sie kommen nicht dahin, daß sie wüßten, daß sie Sünde haben. Sie sprechen wohl mit dem Munde, sie haben Sünde; aber wenns ihnen ein Ernst wäre, so würden sie viel anders reden. Dieser Knecht sagt auch wohl, ehe sein Herr mit ihm Rechnung hält: So viel bin ich meinem Herrn schuldig, nämlich zehntausend Pfund; aber er geht dahin und lachts. Da aber die Rechnung gehalten ist, und sein Herr heißt verkaufen ihn, sein Weib, seine Kinder und alles, was er hat, und bezahlen, da fühlt ers. Also fühlen wir auch den Ernst, wenn uns unsere Sünden im Herzen offenbart werden; wenn uns das Schuldregister vorgehalten wird, da

vergeht uns das Gelächter. Alsdann sprechen wir: Ich bin der allerelendeste Mensch, es ist kein unfeigerer Mensch auf Erden denn ich. Solche Erkenntniß macht einen recht demüthigen Menschen, macht Raum, daß man zur rechten Vergebung der Sünden kommen kann. Und wo solche Demuth nicht vorher geht, da ist auch keine Vergebung. Darum gehört das Evangelium von Vergebung der Sünde allein für die rechten Christen, die ihre Sünde recht erkennen und fühlen. Die andern rohen Leute, so ihre Sünde nicht erkennen noch fühlen, gehören nicht hierher, verstehen auch nicht diesen Artikel von Vergebung der Sünde. Ob sie schon davon predigen hören, so bleibt es doch ihnen zugedeckt.

23. Aber die rechten Christen, so ihre Sünde fühlen, haben den Trost, daß sie glauben Vergebung der Sünde; denn sie sind getauft, hören das Evangelium, haben die Absolution und das heilige Sacrament; demselben Wort glauben sie. Denn Gott hat den Schatz, nämlich, Vergebung der Sünde, gelegt in sein Wort und Sacrament, und befohlen, daß man demselben glauben soll. Darum kommen die Christen nicht vor Gott, wie dieser Schalksknecht vor seinen Herrn kommt und spricht: „Habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen“; sie machen auch ihre Sünde nicht klein noch gering; sondern bekennen, daß es rechte, große Sünden sind, und bitten um Vergebung. Da gehts denn recht zu, daß sie erlangen, was sie glauben, nämlich, Vergebung der Sünde. Dies Reich der Gnade und der Vergebung hat mit uns angefangen in der Taufe, und währet noch bis ans Ende. Denn dazu ist die Predigt des Evangelii, die Taufe, Absolution und das Sacrament eingesetzt, daß wir unsern Glauben von Vergebung der Sünde immer je mehr und mehr stärken sollen.

24. Solches sollen wir fleißig merken, auf daß wir wissen, wie wir der Sünde los werden, nämlich, durch keine andere Weise noch Mittel, denn wie im dritten Artikel unseres christlichen Glaubens steht: Ich glaube Vergebung der Sünde; das ist so viel gesagt: Ich erkenne und fühle die Sünde wahrhaftig, befe, zittere und zage der Sünden halben. Wie werde ich aber der Sünde los? Also werde ich ihrer los, daß ich glaube: obgleich Sünde da ist und ich die Sünde fühle, dennoch ist's nicht

Sünde, denn sie ist vergeben. Ist aber die Sünde vergeben, so ist die Vergebung nicht verdient. Denn „vergeben“ heißt nicht lohnen oder bezahlen, sondern frei aus Gnaden schenken. Darum gehört ein rechtschaffener Glaube dazu, daß man komme zu Vergebung der Sünde. Denn die zwei müssen bei einander sein: Erkenntniß der Sünde oder Demuth, und Glaube. Wie wir die Sünde wahrhaftig erkennen und fühlen müssen, also müssen wir auch die Vergebung der Sünde fühlen im Wort. Es läßt sich nicht sehen, nicht greifen, noch tap-pen; denn es ist ein hoher Artikel des Glaubens: aber im Wort hören und fühlen wir es, und Gott, der das Wort spricht, ist größer denn Himmel und Erde. Weil es nun Gott sagt und das Wort von Vergebung der Sünde Gottes Wort ist, so muß Himmel und Erde Ja dazu sagen, und keine Creatur kann den Platz und Raum, den die Vergebung der Sünde hat, übersehen.

25. Darum soll ein Christ diesen Artikel fassen, und nicht daran zweifeln, sondern gewiß glauben, und immer sehen auf die Vergebung, die er im Wort hat. Er disputire nur nicht viel mit seinen Sünden. Denn wo er mit denselben disputirt, so kommt er dahin, daß er die Schuld bezahlen will, wie dieser Knecht thut. Darum soll man nicht hören, was unser Herz dazu sagt aus Zagen und Unglauben; sondern hören, was Gott sagt, der größer ist denn mein und dein Herz. Wo wir dem Wort glauben, so wird das Wort uns den Himmel aufthun, und wir werden erkennen, daß Gottes Wort größer, höher, tiefer, länger und breiter ist, denn alle Creaturen.

26. Nun folgt weiter von dem Schalksknecht, der nach der Gnade muthwillig wird und den König wieder erzürnt. Das ist die gottlose Welt, die diese Lehre von Vergebung der Sünde aufs schändlichste mißbraucht. Etliche erkennen ihre Sünden nicht: ob sie schon in Sünden stecken bis über die Ohren, dennoch wollen sie nicht Sünder sein; solche haben keine Vergebung. Denn wo nicht Sünde ist, wie gesagt, da ist auch keine Vergebung. Etliche sündigen getrost nach der Vergebung, und meinen, das Evangelium lasse zu, Freiheit zu thun einem jeden, was ihn gelüftet. Aber das Evangelium ist eine Predigt für die betrübten Herzen und erschrockenen Gewissen, nicht für die, die ihre

Sünde vertheidigen, auch nicht für die, die auf die Gnade muthwillig sündigen.

27. Dieser Schalksknecht, da ihm die Schuld erlassen ist, vergißt bald solcher großen Gnade, geht hin und ergreift einen seiner Mithknechte, der ihm schuldig war hundert Groschen; den würgt er, und spricht, er solle bezahlen, was er ihm schuldig ist. Der Mithknecht bittet und fleht; aber je mehr dieser Schalksknecht gebeten wird, je ärger und härter er wird. Das ist der gemeine Lauf in der Welt. Wenn die Sünde vergeben ist, so vergißt man bald der Vergebung und Gnade Gottes, wird muthwilliger und ärger denn zuvor. Ich halte, es müsse also sein, daß die, so evangelisch werden, ärger sind nach dem Evangelio, denn sie zuvor vor dem Evangelio gewesen sind: nicht aus Schuld des Evangelii, sondern der Leute, die des Evangelii so mißbrauchen.

28. Des Evangelii Art ist, daß die, so es mißbrauchen, ärger werden, denn vorhin. Christus sagt selbst, Matth. 12, 43—45.: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe, und findet sie nicht. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er müßig, geklehret und geschmückt. So gehet er hin, und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie allda; und wird mit demselbigen Menschen hernach ärger, denn es vorhin war. Also wirds auch diesem argen Geschlecht gehen.“ Da steht: Welchen das Evangelium gepredigt wird, und sie hernach solcher Predigt mißbrauchen, die werden siebenmal ärger, denn sie zuvor waren, und wäre ihnen besser, daß sie das Evangelium noch nie gehört hätten. Darum habe ich oft gesagt, daß wo ich mit Wünschen etwas ausrichten könnte, ich wünschen wollte, daß Bauern, Bürger, Adel, so jetzt des Evangelii aufs schändlichste mißbrauchen, noch unter dem Pabstthum wären; denn sie sind doch dem Evangelio nur eitel Hinderniß, Schande und Schaden.

29. Solches sieht man hier auch an diesem Schalksknecht. Der Schelm, nachdem ihm so große Barmherzigkeit widerfahren ist, geht hin, und wird ärger, denn er zuvor war. Daß es also nicht meine Meinung und Urtheil ist, son-

dern des Herrn Christi Urtheil selbst; der hats mit klaren, deutlichen Worten angezeigt, daß die, so evangelisch werden und danach des Evangelii mißbrauchen, ärger werden, denn sie zuvor gewesen sind. Und die Erfahrung gibts auch, daß es wahr sei. Wir erfahrens leider täglich, daß die Leute jetzt unter dem Evangelio größeren und härteren Haß und Reid tragen, ärger sind mit Geizen, Scharren und Kragen, denn zuvor unter dem Pabstthum. Ursache ist diese, wie Christus sagt: sie haben dem Teufel die Thür wieder aufgethan. Derjelbe hat sieben Geister zu sich genommen, die ärger sind, denn er selbst. Wir, so das Evangelium predigen, müssen solches leiden, daß die Leute nach dem Evangelio ärger werden denn zuvor. Es ist aber nicht des Evangelii Schuld, sondern des Teufels und der Leute, die dem Teufel die Thür wieder aufthun, daß er hinein gehe und da wohne mit sieben ärgern Geistern. Darüber werden die Mithknechte sehr betrübt, kommen und bringen vor ihren Herrn alles, was sie an dem Schalksknecht gesehen und gehört haben. Also geschieht uns auch viel Leides daran, daß die, so den Namen haben, daß sie evangelisch sind, sich so läppisch und schändlich stellen, also daß wir wünschen, sie wären noch unter dem Pabstthum. Aber wir thun wie diese Mithknechte: wir bringens auch vor Gott und vor die Leute, daß sie des Evangelii so schändlich mißbrauchen.

30. Was geschieht? Der Herr fordert den Knecht vor sich, und spricht: „Du Schalksknecht, alle diese Schuld hab ich dir erlassen, dieweil du mich hatest; solltest du dich nicht auch erbarmen über deinen Mithknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?“ Als wollte er sagen: Wie ungleich erlassen ist das, daß ich dir zehntausend Pfund erlassen habe, und du kannst deinem Mithknecht nicht hundert Groschen erlassen? Was kann der Schalksknecht hierzu sagen? Er ist beschlossenen und muß verstummen. Also wird unser Herr Gott auch bald kommen mit Pestilenz, theurer Zeit, Krieg, und unsere falschen Evangelischen heimsuchen. Und zwar es ist jetzt schon an allen Orten große Klage, alles sei theuer. Aber die Welt will es nicht anders haben, sie ringt danach, mißbraucht des Evangelii aufs aller schändlichste, darum muß Gott drein schlagen. Es geht, gleichwie Spr. 30. geschrieben steht B. 21—23.: „Ein

Land wird durch dreierlei unruhig, und das vierte mag es nicht ertragen: Ein Knecht, wenn er König wird; ein Narr, wenn er zu satt ist; eine Feindselige, wenn sie geehlicht wird; und eine Magd, wenn sie ihrer Frauen Erbe wird.“ Also sind wir nun auch satte Knechte, wir sind durchs Evangelium erlöst von des Pabsts Geseß und Tyrannei, werden derhalben muthwillig; darum muß GOTT drein schmeißen und strafen.

31. Dieser Schalksknecht geht mit seinem Mitknechte um, wie er will, würgt ihn und wirft ihn ins Gefängniß. Aber wie gehts ihm? Der Herr wird zornig, und überantwortet ihn den Peinigern, bis daß er bezahlt alles, was er ihm schuldig ist. Also wird uns auch geschehen, daß wir in Gottes Zorn und Strafe fallen werden, geistlich und leiblich. Denn Gott den Muthwillen an Bauern, Bürgern, Adel, die jetzt des Evangelii so mißbrauchen, greulich strafen wird. Und wollte Gott, daß die Strafe nicht bald käme, sondern daß wir dem Uebel eine Zeitlang entlaufen könnten durch das Gebet. Denn es kann nicht länger stehen; der Muthwille ist zu groß, Gott muß ihm steuern. Denn da hilft sonst keine Bermahnung, keine Warnung, kein Bitten noch Flehen, keine Drohung, und in Summa, keine Strafe in keinem Regiment, es sei geistlich oder weltlich. Gott muß selbst drein sehen, wehren, steuern und strafen.

32. Wohlan, weil man es denn so haben will, daß Gott endlich selbst drein schlagen muß, so will ichs mit dir, der du des Evangelii so schändlich mißbrauchst und Gott zu Zorn reizest, wagen, und sehen, wie ichs mit dir ausstehe. Ich habe einen Kopf zu verlieren, und nicht mehr. Verliere ich schon denselben, so will ich doch sehen, wo ich bleiben möge; du magst auch sehen, wo du bleibst. Denn hier sehen wir, daß es mit diesen Knechten ungleich zugeht. Der Schalksknecht wird gestraft, aber die andern Knechte haben einen gnädigen Herrn. Mit denselben geht er nicht so um, wie mit dem Schalksknecht. Also wirds auch ungleich zugehen mit dir, der du des Evangelii so mißbrauchst, und mit uns, die wir von dir so betrübt werden.

33. Darum soll man der Gnade und Vergebung Gottes nicht mißbrauchen. Unser Herr Gott hat Wahrzeichen genug gegeben, daß uns die Sünde solle vergeben sein, näm-

lich, die Predigt des Evangelii, die Taufe, das Sacrament und den Heiligen Geist in unser Herz. Nun ist auch vonnöthen, daß wir ein Wahrzeichen von uns geben, damit wir bezeugen, daß wir die Vergebung der Sünde empfangen haben. Solch Wahrzeichen soll nun sein, daß ein jeder seinem Bruder seine Fehle vergebe. Es ist wohl keine Vergleichung zwischen Gottes Vergebung und unserer Vergebung. Denn was sind hundert Groschen gegen zehntausend Pfund? Nichts überall. Gleichwie wir auch mit unserer Vergebung nicht verdienen, daß uns Gott unsere Sünde vergibt; sondern Vergebung der Sünde wird uns von Gott aus Gnaden geschenkt: dennoch sollen wir unserm Bruder, wenn er wider uns gesündigt hat, vergeben; auf daß wir beweisen und ein Bekenntniß von uns geben, daß wir die Vergebung von Gott empfangen und angenommen haben.

34. Zu der brüderlichen Vergebung aber gehört auch, daß der Bruder, dem ich vergeben soll, seine Fehle bekenne. Denn die Sünde, welche nicht bekannt wird, kann ich nicht vergeben. Wo der Bruder fortfährt mir Leides zu thun und von Tag zu Tag ärger wird: so soll ichs wohl leiden, aber ich soll nicht die Absolution darüber sprechen; sondern soll ihm sein Gewissen beschweren und sagen: Bruder, so und so hast du wider mich gesündigt; du sollst wissen, daß du mir Unrecht gethan hast. Verachtet ers und lacht, so soll ichs wohl leiden; aber ich kanns ihm nicht vergeben, weil ers nicht will für Sünde erkennen. Wenn ers aber von Herzen erkennt, und spricht: Bruder, ich habe wider dich gesündigt, ich bitte dich, du wollest mirs vergeben; so sollst du sprechen: Lieber Bruder, von Herzen gern.

35. Denn die brüderliche Vergebung ist nicht eine solche Vergebung, wie der Bauern, Bürger und des Adels Vergebung ist, die ihrem Pfarrherrn alle Plage anlegen; und weil sie wissen, daß der Pfarrherr ihnen nichts darum thun kann, so verlassen sie sich darauf und sprechen: Ei, unser Pfarrherr muß uns wohl vergeben; denn niemand ist da, der uns straft; so ist der Pfarrherr ein Prediger, der soll geduldig sein und leiden, er darfs niemand klagen; und wenn ers schon viel klagt, so hat er doch kein Gehör. Geben ihm, was sie ihm wohl gönnen, und stehen ihm Korn, Gerste,

Hafer und was sie wollen. Und sonderlich die vom Adel machen aus ihrem Pfarrherrn einen Calfactor und Stubenheizer, einen Botenläufer und Briefträger, nehmen ihm seine Zinse und Einkommen, darauf er sich mit Weib und Kind nähren soll: und sind doch alle gut evangelisch, thun keine Sünde, darum sie sich ein Gewissen machen dürften, verlassen sich darauf, der arme Mann, ihr Pfarrherr, müsse wohl vergeben. Ja, lieber Junker, man soll dir vergeben, wenn du es für Sünde erkennst, wenn du davon ablassen willst, und nicht fortfahren. Wenn du es aber nicht für Sünde erkennst und darin fortfährst, so soll man also zu dir sagen: Du thust mir Unrecht, und willst es dazu nicht er-

kennen; darum kann ich dir nicht vergeben. Lachst du deß, so spreche ich: Es brenne auf deiner Seele; und wird Pestilenz, theure Zeit, Bruder Zeit und endlich das höllische Feuer kommen, da wird Gott mit dir Rechnung halten, wie er hier mit diesem Schalksknecht Rechnung gehalten hat.

36. Das habe ich auf diesmal kürzlich sagen wollen von diesem hohen, trefflichen Artikel, nämlich, von Vergebung der Sünden; von welchem Artikel wir wohl ein ganzes Jahr zu reden hätten. Unser lieber Herr Gott verleihe uns seine Gnade, daß wir diesen Artikel recht verstehen, uns damit trösten und sein seliglich brauchen mögen, Amen.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.*)

Matth. 22, 15—22.

Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich? Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was verjuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Wesh ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Da sie das hörten, verwunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon.

1. Das vornehmste Stück in diesem Evangelium ist, daß uns unser lieber Herr Jesus Christus lehrt den Unterschied zwischen den zwei Regimenten, welche wir pflegen zu nennen das göttliche und weltliche Reich, davon ihr oft gehört habt. Dieselben Regimente soll man fleißig unterscheiden, und ein jedes gehen lassen in seinen Ständen und Aemtern, also, daß keins das andere verdamme; wie die Rottengeister gethan haben, und noch heutiges Tages thun. Etliche haben sich gesetzt wider Gottes Reich, welches das größte und höchste

ist und am meisten Widersacher hat. Etliche haben sich gesetzt wider das weltliche Reich. Also hat der Teufel allzeit seine Diener auf Erden gehabt, durch welche er diese zwei Reiche hat ausrotten wollen.

2. Aber Gott hat sie also geordnet, gesagt und eine solche Mauer darum gebaut, daß sie wohl verwahrt sind wider alle Teufel. Dieselbe Mauer aber ist, daß Christus in diesem Evangelium spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.“ Solches ist allen Menschen gesagt, daß sie gedenken und thun es. Thun sie es willig und gern, wohl gut; thun sie es nicht willig und

*) Deffentlich in der Pfarrkirche gehalten, 1529.

gern, so müssen sie es doch thun. Gibt man Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, und thut willig und von Herzen, so hat man Dank dazu; thut man es nicht willig, so muß man. Denn weil das Wort „gebet“ an ein jeglich Reich gehängt ist, so ist ein solcher Wassergraben, Mauer und Befestigung, dadurch alle Menschen gezwungen werden, daß sie geben müssen.

3. Der Teufel wollte wohl solches gern wehren, richtet so viel Rotten und Secten an in der Kirche, dadurch er hindere, daß Gott nicht gegeben werde, was Gottes ist. Aber es hilft nicht; sondern je mehr der Teufel wider Gottes Reich und die liebe Kirche wüthet und tobt, je stärker die Kirche wird; und je mehr christlichen Bluts vergossen wird, je mehr Märtyrer werden. Also soll und muß es gehen. Im weltlichen Reich soll und muß es auch also gehen: je heftiger sich der Teufel dawider setzt, je stärker hält Gott über seiner Ordnung; wie die Historien zeugen, daß er nie keinen Aufruhr hat ungestraft gelassen.

4. Zum ersten, daß Christus spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“: damit ist das weltliche Reich bestätigt und befestigt. Denn so das weltliche Regiment ein unrechter Stand und von Gott nicht geordnet wäre, würde Christus nicht sagen: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Denn er ist ein Prediger und Lehrer der Wahrheit, welches Mund nicht lügen kann, sondern die lautere Wahrheit sagt. Sollen wir aber dem Kaiser geben, so müssen wir den Kaiser für einen Herrn halten. Nun war der Kaiser zu der Zeit ein Heide und wußte nichts von Christo, und sein Regiment war aus lauter menschlicher Vernunft gestiftet, ward auch nach der Vernunft gerichtet und gehalten; dennoch sagt hier Christus, weil er Kaiser ist, so soll man ihn dafür halten und ihm gehorsam sein. Thut mans nicht, so muß man.

5. Dies Wort: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“, nehmen die Christen mit Freuden und Dankagung an, und geben von Herzen gern dem Kaiser, was sein ist. Denn sie sind durch Gottes Wort unterrichtet und erleuchtet, daß sie verstehen, was das weltliche Regiment gelte. Darum sind sie nicht undankbar, wie die Wiedertäufer, die die Obrigkeit verachten. Erstlich und am allermeisten sieht ein Christ auf

das Wort „gebet“, und erkennt, daß er demselben Wort, weil es Christus selbst geredet hat, billig gehorsam sei. Danach sieht er darauf, daß die heilige Schrift die weltliche Obrigkeit nennt Gottes Ordnung, und bedenkt, was für Nutz das weltliche Regiment auf Erden schafft. Denn solange Gott dasselbe erhält, bleibt Friede auf Erden, daß die bösen Buben nicht allesammt Mörder werden. Derselbe Friede ist so ein großer Schatz, daß ihn niemand bedenken noch begreifen kann, ohne allein die Christen. Weiter sieht ein Christ auf die Pflicht, und weiß, daß alles, was er hat, von ihm genommen und dem Kaiser oder seinem Herrn, der an des Kaisers Statt sitzt, gegeben ist. Denn in der Huldigung verpflichtet sich ein jeder Unterthan, daß er seinem Herrn in der Noth folgen will mit Leib und Gut.

6. Also ist auch mit diesem Wort: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“, von den Unterthanen genommen Leib und Gut, und dem Kaiser gegeben; wie 1 Sam. 8. auch klar stehet, was des Königs Recht sei, da Samuel zum Volk, welches einen König forderte, also sagt, V. 11—17.: „Das wird des Königes Recht sein, der über euch herrschen wird. Eure Söhne wird er nehmen zu seinen Wagen und Reitern, die vor seinen Wagen hertraben, und zu Hauptleuten über Tausend und über Fünzig, und zu Ackerleuten, die ihm seinen Acker bauen, und zu Schnittern in seiner Ernte, und daß sie seinen Harnisch, und was zu seinem Wagen gehört, machen. Eure Töchter aber wird er nehmen, daß sie Apothekerinnen, Köchinnen und Bäckerinnen seien. Eure besten Aecker und Weinberge und Delgärten wird er nehmen und seinen Knechten geben. Dazu von eurer Saat und Weinbergen wird er den Zehnten nehmen, und seinen Kämmerern und Knechten geben. Und eure Knechte und Mägde, und eure feinsten Jünglinge, und eure Esel wird er nehmen und sein Geschäft damit ausrichten. Von euren Heerden wird er den Zehnten nehmen, und ihr müsset seine Knechte sein.“ Und zu dem Könige von Babel, Nebucadnezar, spricht der Prophet Daniel Cap. 2, 37. 38.: „Du König bist ein König aller Könige, dem Gott vom Himmel Königreich, Macht, Stärke und Ehre gegeben hat, und alles, da Leute wohnen, dazu die Thiere auf dem Felde, und die Vögel unter dem Himmel in deine Hände

gegeben, und dir über alles Gewalt verliehen hat.“

7. Solches wissen die Christen aus der heiligen Schrift, sie sind erleuchtet; und auf daß Friede auf Erden sei und bleibe, sind sie mit ihrer Obrigkeit zufrieden, sitzen in der Bereitschaft, was der Kaiser gebietet, es treffe an Leib oder Gut, damit dienen sie ihm. Damit verdienen sie Dank, und werden lieb und werth gehalten; wie St. Paulus sagt Röm. 13, 3.: „Willst du dich nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselben haben.“ Das ist der geringste Haufe der rechten Christen, die erkennen dies Wort: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“, und denken also: Weil es Gott so geboten hat und haben will, so sei es also. Diese finds, durch welche das weltliche Regiment erhalten wird. Denn wo die Christen thäten mit ihrem Gebet, so wäre kein Regiment mehr auf Erden, welches den weltlichen Frieden erhielte; daß also allein die Christen dies Wort: „Gebet dem Kaiser“ annehmen, und um ihres Gehorsams willen Gott und den Menschen gefallen.

8. Der andere große Haufe, der tolle Pöbel, thut solches nicht. Ob ers schon mit den Ohren hört, dennoch glaubt er nicht, daß weltliche Obrigkeit, Kaiserthum, Fürstenthum 2c. von Gott sei, hält Gottes Wort, welches lehrt, daß weltliche Obrigkeit Gottes Ordnung sei, nicht für Wahrheit; sondern sieht das weltliche Regiment an für einen Jammer, Zwang und Noth auf seinem Halse. Ein Gottloser sieht nicht auf Gottes Ordnung, Gebot und Befehl; sondern denkt nur, daß er seinen Sack fülle und der Welt wohl genieße, Gott gebe, Herzog Johannes zu Sachsen habe Frieden oder Unfrieden.

9. Ei, Lieber, wenn unser Herr Gott allezeit ließe guten Frieden sein im Lande, ließe dich tanzen und springen, und du dürftest ihm dafür nicht danken noch dem Kaiser etwas geben, das wäre deines Herzens Lust. Du meinst nicht, daß dein Gut des Kaisers und deines Fürsten sei; sondern gedenkst, es sei dein, und vergiffest dazu, daß du deiner Obrigkeit gehuldigt hast, mit Leib und Gut gehorsam zu sein. Das ist eines Gottlosen Art. Sowenig er gedenkt an das Gebet, das er für seine Obrigkeit zu thun schuldig ist, und an den Frieden, wie ein köstlicher Schatz er sei: so wenig gedenkt er

auch an die Huldigung, die er seiner Obrigkeit gethan hat. Gleichwie heutiges Tages Bauern und Bürger ihrer Obrigkeit fluchen, daß sie die Türkenhatzung müssen geben. Das kommt daher, daß sie nicht glauben, daß Gott etwas von dem Kaiser gesagt oder geboten hat. Sie meinen, das Gut, das sie besitzen, sei ihr; so doch Christus hier sagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Was ist des Kaisers? Dein Leib und Gut, das hast du ihm geredet und geschworen in der Huldigung; dennoch sehest du dich wider deinen Herrn, eben als wärest du selbst Herr, und dein Herr hätte dir geschworen.

10. Das ist der andere Haufe der Gottlosen, der dies Wort: „Gebet dem Kaiser“ 2c., nicht versteht; auch nicht bedenkt, wie ein nöthig, köstlich Ding der leibliche Friede sei. Es sind Säue, die da denken, alles sei ihr. Diese sind der größte Haufe auf Erden, die das weltliche Regiment zerstöreten, wenn es mit dieser festen Mauer göttliches Worts und Gebots nicht umschränkt und gesakt wäre. Dasselbe zwingt den gottlosen Haufen, daß es heißt: Willst du deiner Obrigkeit nicht gehorsam sein, so mußt du; Meister Hans wird dich wohl lehren. So du deiner Obrigkeit nicht gehorsam sein wolltest, solltest du ihr nicht gehuldigt haben, sondern solltest das Widerspiel gesagt haben, nämlich: Ich will mit Leib und Gut nicht gehorsam sein. Nun aber hast du gehuldigt und geschworen, du wollest gehorsam sein; und willst dennoch in der Fahr viel disputiren, ob du gehorsam sein und dem Kaiser das Seine geben wollest.

11. Also thaten die Juden auch, wie dies Evangelium meldet. Sie hatten den Kaiser eingelassen, ihm gehuldigt und geschworen; und fragen nun allererst Christum, ob sie ihm gehorsam sein sollen. Aber der Herr antwortet ihnen und spricht: Ist die Zinsmünze des Kaisers, und ihr habt dem Kaiser gehuldigt und geschworen: so gedenkt und gebt ihm auch, was sein ist. Also sage ich auch: Warum hast du deinen Herrn zum Herrn angenommen, so du ihm nicht willst gehorsam sein? Darum heißt: Hast du deiner Obrigkeit geschworen und willst ihr nun nicht gehorsam sein, so mußt du; Meister Hans oder, wo der zu schwach ist, der Türke wird dich wohl lehren. Jetzt hast du guten Frieden, und sitzt in den Gedanken, Leib und Gut sei dein; denkst nicht, daß du solches habest

von Gott und vom Kaiser. Gott predigt dir in seinem Wort und spricht: „Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist“; du aber wirfst das Maul auf und spricht: Ich thäte in den Kaiser; und spottest Gottes. Darum wird dir Gott den Türken über den Hals schicken, der wird dein Weib, Kind, Haus, Gut dir nicht lange bleiben lassen; wie den armen Bauern vor Wien neulich geschehen ist, da der Türke in zwei Tagen in die neunzigtausend Weiber und Kinder verderbet und weggeführt hat. Da hat unser Herr Gott die armen Leute gelehrt, daß weder Haus noch Hof, weder Weib noch Kind ihr sei, sondern des Kaisers, durch den es Gott gibt.

12. Wir Christen sollen nicht danach fragen, was solche gottlose Leute thun; sondern dem Kaiser willig und gern geben, was sein ist. Ich habe nichts, habe nur vier oder sechs Becher. Doch will ich dieselben, wo es vonnöthen, gern dahin geben, und diesen Hals dazu. Thue du, was du willst, so wirst du wahrlich diese Mauer, damit Christus hier den Kaiser befestigt, nicht umreißen. Was du dich weigerst dem Kaiser zu geben in Gottes Namen, das mußt du doch dem Türken oder einem andern geben ins Teufels Namen.

13. Viele lästern uns, daß wir den Gehorsam der Obrigkeit so treiben; aber wir fragen nichts nach ihren Lästerworten. Denn wer ein Christ sein will, der denke nur nicht, daß er hier im Paradies sei, da er eitel Gutes hören wolle; sondern daß er sei mitten in Sodom und Gomorra, da solche Leute sind, die weder wissen noch verstehen, auch nicht wissen und verstehen wollen, was Gott geboten hat. Um derselben willen predigen wir solches nicht; um ihretwillen wollen wir es auch nicht lassen. Wer nicht hernach will, den wird unser Herr Gott wohl hernach bringen; ohne daß wir unterdeß müssen ihre Sünde tragen, und mit Lust und Liebe thun, was Gott geboten hat, und nicht sehen auf ihren Ungehorsam, sondern auf Gottes Gebot. Gott kann wohl um eines frommen Mannes willen einem ganzen Lande alle Sünden zu gut halten; gleichwie Lot alle Sünden des Landes trug, betete und richtete durch sein Gebet so viel aus, daß die Städte nicht untergingen. Als bald er aber aus Sodom ging, lagen sie in einem Augenblick in der Hölle. Also auch, weil wir hier sind, wollen wir beten, und thun als die Gehorsamen, daß

Gott den Gottlosen ihre Sünde nicht zurechnen wolle. Werden wir aber nicht mehr da sein, so werden sie in aller Teufel Namen zur Hölle fahren. Die Ruthe ist schon gebunden, der werden sie nicht entlaufen. Solches sage ich denen, die das Evangelium lieb haben; die andern finds nicht werth, daß sie sollen ein Wort von mir hören, oder mein Angesicht anschauen.

14. Darum soll man wissen, daß Gott geboten hat, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Was ist aber des Kaisers? Da frage deine Huldigung um. Du huldigst deinem Bürgermeister und Fürsten, wiederum der Fürst huldigt dem Kaiser mit Leib und Gut zu dienen. Kommts nun zum Treffen und du wirst von deiner Obrigkeit angesprochen, so gedanke an deine Huldigung. Willst du das nicht thun, so gehe hin zu deinem Bürgermeister, Fürsten, Kaiser, und sprich: Herr Bürgermeister, gnädiger Fürst, gnädigster Herr Kaiser, ich habe euch im vergangnen Jahr gehuldigt und geschworen, ich will euch aber nicht gehorsam sein; darum komme ich jetzt und sage euch meine Huldigung auf. Als dann wirst du wohl hören, was dein Bürgermeister, dein Fürst, dein Kaiser dazu sagen wird. Willst du aber deine Huldigung nicht auffagen, so thue mit Lust und Liebe, was du in der Huldigung zugesagt hast, und hüte dich vor dem großen Haufen derer, die sich sperren und weigern zu geben, was sie schuldig sind; denn es wird über ihrem eigenen Hals ausgehen.

15. Die frommen Christen sehen auf das Wort: „Gebet dem Kaiser“ 2c., und geben dem Kaiser, was sein ist. Wiederum, fromme Obrigkeit nimmt, was die Unterthanen geben: nicht darum, daß sie allein Ehre davon haben, sondern daß die Unterthanen Frieden haben, in ihren Häusern sicher schlafen und der Welt brauchen mögen. Solche Wohlthat soll man erkennen und dafür dankbar sein. Die Undankbaren wird Gott zu seiner Zeit heimsuchen. Also lehrt Christus, Matth. 21., in dem Gleichniß von den Weingärtnern. Ein Hausvater pflanzte einen Weinberg, und that ihn den Weingärtnern aus, und zog über Land. Aber die Weingärtner fraßen die Früchte des Weinbergs, eben als wäre der Weinberg ihr eigen; sie vergaßen, daß der Weinberg ihnen eingethan war, daß sie zu seiner Zeit seine Früchte geben sollten. In Summa, sie nah-

men sich des Weinbergs an als ihres eigenen Guts. Und als der Hausvater die Früchte forderte von seinem Weinberg, schlugen sie todt nicht allein die Knechte, sondern auch den Sohn des Hausvaters, auf daß sie sein Erbgut an sich brächten. „Was wird der Herr des Weinberges“, spricht Christus, „diesen Weingärtnern thun? Er wird die Bösewichte übel umbringen, und seinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben.“

16. Frage dich selbst darum, ob du solchen Muthwillen in deinem Hause leiden könntest: wenn du über Land zögest und beföhltest dein Haus deinem Knechte, der schwüre dir, er wolle alles thun zu deinem Nutz und Frommen; weil du aber weg wärest, finge derselbe Knecht an, und zerbräche alles, was im Hause ist; was wolltest du dazu thun? Wahrlich, du würdest dem Knechte thun, wie das Evangelium sagt, daß der Hausvater seinen Weingärtnern thun werde. Warum sollte denn unser Herr Gott nicht auch so thun? Wer kann unsern Herrn Gott darum verdanken, wenn er den Undankbaren und Ungehorsamen über den Hals schickte den Türken, oder den Bürgermeister mit den Stadtknechten?

17. Unser Herr Gott hat dir die Güter eingethan durch den Kaiser, und du hast dem Kaiser gehuldigt und geschworen; und fängst nun an, deine Huldigung zu widerrufen, und stellst dich eben, als wäre das Gut dein, und nicht des Kaisers. Darum bedarfst du eines solchen Vermahners, welcher heißt der Türke, der dich Narren mit Kolben lause. So solls gehen; wer dies Wort: „Gebet dem Kaiser“ 2c., nicht annehmen will mit Güte, der muß es mit Ungüte annehmen. Wie den Juden geschehen ist: dieselben hatten den Kaiser eingelassen, daß er ihr Kaiser war, wie sie selbst bekennen: Wir haben keinen König, denn den Kaiser; dennoch wollten sie den Kaiser nicht haben; aber sie mußten ihn haben. Titus kam und lehrte sie es zu ihrem Verderben; denn er vertilgte sie zu Grunde.

18. Zum andern, daß Christus hinzusetzt und spricht: „Gebet Gott, was Gottes ist“, damit bestätigt und befestigt er das geistliche Regiment, welches heißt Gottes Reich. Es hat wohl mit diesem Reich nicht so große Noth, daß es bestätigt und befestigt werde, als mit

dem weltlichen Reich; denn alle Welt hat Gott zum Herrn, sie thue es gern oder ungern; und besteht dies Reich ewiglich, ob schon viele sind, die sich dawider setzen: aber doch nichtsdestoweniger, so man dies Reich recht verstehen soll, so bedarfs ebensovviel Erklärung, als das erste und weltliche Reich. Denn menschliche Vernunft kann das weltliche Reich verstehen und begreifen; aber dies geistliche Regiment und Reich Gottes kann menschliche Vernunft nicht verstehen noch begreifen.

19. So ist nun dies geistliche Reich ein solch Reich, in welchem aller Menschen Herzen versammelt und vereinigt sind, die Gott vertrauen. Denn dieses Reiches Bürger haben Gott gehuldigt und geschworen in der Taufe. Gleichwie ein Bürger und Unterfaß seiner Obrigkeit huldigt und schwört vor der Bank; also huldigen und geloben alle Christen in der Taufe, daß sie Christum zum Herrn und Gott haben wollen. Denn was ist anders, wenn wir vor der Taufe entsagen dem Teufel, allen seinen Werken und allem seinem Wesen, und gereben, an Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist zu glauben, denn daß wir huldigen und schwören, an den einigen wahren Gott, und an keinen andern zu glauben, und in solchem Glauben gute Früchte zu bringen, daß wir sein wollen von Herzen geduldig, sanftmüthig, unsern Nächsten behülflich und ihn lieb haben? Solche Huldigung fordert unser Herr Gott auch von uns, nämlich, daß wir an Christo allein hängen, kein ander Wort hören und keinen andern fremden Glauben annehmen, denn das Evangelium Christi und den Glauben an ihn. Und solches ist hier gegründet in dem Wort, das Christus spricht: „Gebet Gott, was Gottes ist.“ Was ist Gott? Anderes nichts, denn Glaube an Gott und Liebe gegen den Nächsten.

20. Wider diesen Glauben setzen sich viele. Denn hier ist auch gemengt, daß etliche geben Gott, was Gottes ist; etliche geben nicht Gott, was Gottes ist. Gleichwie im weltlichen Regiment wenig gehorsamer Unterthanen sind, also sind im geistlichen Regiment auch wenig frommer, rechtschaffener Christen, ob sie schon alle den Namen führen und sich mit untermengen in der äußerlichen Gesellschaft. Das kleine Häuflein gibt Gott von Herzen gern, was sein ist. Denn fromme Herzen rufen und

schreien zu Gott ohne Unterlaß, daß ihr Glaube stärker werde, und sie sich mit solchen Früchten erzeigen mögen, welche der Glaube erfordert. Das sind die rechtschaffenen Christen. Denn Gott will nicht unser Geld, Leib und Gut haben; sondern hat dasselbe dem Kaiser gegeben, und uns durch den Kaiser. Aber das Herz, welches das Größte und Beste ist am Menschen, hat er sich vorbehalten; dasselbe soll man Gott geben, daß wir an ihn glauben.

21. Der größte und meiste Haufe aber in der Welt gibt nicht Gott, was sein ist; ja, in demselben Haufen gehts erst recht im Schwarm. Da finden sich so viel Rotten und Secten, daß man sie nicht alle erzählen kann; da untersteht sich der Teufel, einem jeglichen einen neuen und eigenen Glauben zu machen; wie heutiges Tages geschieht durch die Schwärmer, Wiedertäufer und Sacramentirer, welche die heilige Schrift nun aufs neue nach dem Pabstthum schier gar zerrissen und weggenommen haben. Diese allesamt sind aufrührerisch in Gottes Reich. Gleichwie jene im weltlichen Regiment aufrührerisch sind, die da denken, das Gut sei ihr, und geben nicht dem Kaiser, was des Kaisers ist: also sind diese aufrührerisch im geistlichen Regiment; sie denken, das geistliche Gut und Gottes Wort sei ihr eigen, dasselbe mögen sie lenken, beugen und verkehren, wie sie wollen, den christlichen Glauben radebrechen, und die guten Werke verderben, wie sie es gelüstet; und in Summa, sie wollen sein Meister über den Glauben und Herren über alle heilige Schrift; so sie doch in der Taufe gehuldigt und geschworen haben, daß sie bei dem christlichen Glauben und bei dem reinen, lautern Wort bleiben wollen.

22. Aber die frommen Christen, die da gedanken bei rechtem Glauben und reiner Lehre zu bleiben, beten, tragen, leiden, und müssen auch zwar jener Sünde tragen, und Gottes Zorn abwenden, daß er nicht von Stund an drein schmeiße, bis sie Gott endlich hinwegnimmt von dieser Erde, und die Scheuer sammt der Spreu anzündet und mit Feuer verbrennt, wenn er zuvor den Weizen ausgedroschen und in seine Scheuern versammelt hat. Wollen die Gottlosen mit Liebe und Lust Gott nicht geben, was sein ist, so müssen sie dafür Strafe leiden. Und also erhält Gott sein Wort und Glauben, wie sehr sich auch die Rotten dawider sperren,

daß er seine Tenne segt und die Spreu verbrennt. An solche Rache Gottes und Strafe gedenken die Christen und Gottesfürchtigen, beten derhalben, und halten Gottes Zorn auf, solange sie können. Denn ein rechtschaffener Christ muß ein Lot sein auf Erden; und um solcher Leute willen bleibt das Wort lauter und rein. Um der andern willen bleibt es nicht eine einige Stunde; ja, sie thun Gott und seinem Wort, wie gesagt, alle Schalkheit, und helfen dazu, daß es nur bald untergehe.

23. Darum finds die Christen allein, die diese zwei Reiche, Gottes und des Kaisers, auf Erden erhalten durch ihr Gebet. Wo dieselben nicht wären und für diese zwei Reiche nicht beteten, so wäre es unmöglich, daß sie eine einige Stunde stehen bleiben sollten. In Summa, die Christen finds, um welcher willen Gott der ganzen Welt verschont. Denn er denkt also: Meine Christen geben mir, was mein ist, und geben dem Kaiser, was des Kaisers ist; darum müssen sie auch Frieden haben, den muß ich ihnen schaffen und geben. Wenn nun Gott den Christen Frieden gibt, so geht derselbe Friede auch über die Undankbaren, die genießen der frommen Christen.

24. Daß nun die Früchte wachsen und Friede ist auf Erden, solches geschieht nicht um des gottlosen Haufens, sondern um der frommen Christen willen. Es kommt wohl, daß oft die Gottlosen mehr Frieden haben denn die Christen; denn Gott ist ein reicher, milder Herr, der streut seine Güter in die ganze Welt, auch unter die Gottlosen; wie Christus selbst spricht, Matth. 5, 45.: „Der Vater im Himmel läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und über Ungerechte.“ Doch geschieht solches alles um der Frommen und Dankbaren willen, ob es schon die Bösen und Undankbaren mit genießen, bis endlich die Frommen alle hinweg sind und die Spreu angezündet und verbrannt wird. Also geschahs zu Jerusalem: da die Apostel und frommen Christen weg waren, ging mit ihnen zugleich hinweg Korn, Wein, Brod, Fleisch, und kam unter den gottlosen Haufen der Juden Pestilenz, Hunger und Schwert, also daß sie sich selbst unter einander erstachen und fraßen. Denn da war eitel Spreu, der Weizen war hinweg. Also wirds euch endlich auch gehen. Solange ihr fromme Christen

unter euch habt, solange habt ihr Frieden und Ueberfluß an allen Gütern. Werden wir aber einmal aus dieser Welt gehen, so nehmen wir mit hinweg alles, was ihr habt, Korn, Leib und Gut, und ihr werdet nicht halten können, eben wie es die Juden auch nicht haben können halten.

25. So soll nun ein jeder diesen Unterschied der zwei Reiche, des Reiches Gottes und des Kaisers, wohl merken. Wenn er hört das Wort: „Gebet Gott, was Gottes ist“, soll er sich erinnern der Huldigung und des Eides, so er Gott in der Taufe gethan hat, und sich hüten vor fremdem, falschem Glauben, und auf Gottes Wort Achtung haben, daß er nicht betrogen noch verführt werde. Wenn er hört das Wort: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“, soll er gedenken aufs Rathhaus und aufs Schloß, und sich erinnern der Huldigung und des Schwörens, so er seinem Fürsten und Bürgermeister gethan hat. Auf daß man also jedermann gebe, was man schuldig ist; wie auch St. Paulus, Röm. 13, 6. 7., lehrt. Wer das mit Lust und Liebe thut, dem wird Gott reichlich wieder geben, und wird dazu Lob und Ehre von seiner Obrigkeit haben. Wer das nicht thut, der wird müssen hören, daß einer

komme und spreche: Gibs her in tausend Teufel Namen!

26. Salomo, Pred. 3, 1., spricht: „Ein jegliches Thun hat seine Zeit.“ Bisher ist Friedenszeit gewesen; nun aber ist Streitenszeit. Bisher ist Lachens- und Tanzenszeit gewesen; nun ist Weinens- und Klagenszeit. Hat uns Gott so lang eine gnädige, annehme Zeit gegeben und einen Tag des Heils, da wir wohl hätten können Gottes Wort hören und lernen: so mögen wir nun auch dulden und tragen die Zeit seines Zornes und Grimmes. Hast du bisher gesammelt, so magst du nun auch austreuen. Hast du bisher Gottes und des Kaisers gespottet, so magst du nun dafür weinen im Gefängniß. Hast du vorhin zu Friedenszeit gepreßt und geprangt, so gürte nun das Schwert an die Seite, und ziehe wider den Türken. Darum bitte ich, man wolle geben Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist; und solches thun nicht um meinethwillen, sondern um deß willen, der es geboten hat. Thut man es mit Dank, wohl gut; thut man es aber nicht mit Dank, so muß man es doch thun mit Undank, und nicht allein Schande und Schmach, sondern auch Schaden dazu haben an Leib, Gut und Seele.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt.*)

1. Das erste Stück in diesem Evangelium ist, daß der Evangelist sagt, die Pharisäer und Heuchler haben sich versammelt, und einen Rath gehalten, wie sie Jesum fingen in seiner Rede. Damit wird uns ein tröstlich Bild vorgestellt wider die Verfolgung, so uns begegnet von den boshaftigen Menschen auf Erden, die mit all ihrem Vermögen wider uns handeln. Können sie das Evangelium mit der Faust und Gewalt nicht unterdrücken, so setzen sie sich wider mit bösen Tücken und giftigen Practiken. Das sind zumal verdrießliche Leute.

*) Öffentlich in der Pfarrkirche gehalten, 1530.

2. Sonderlich aber ist das ein verdrießlich Ding, daß sie so gute Worte verstehen können; wie diese Heuchler hier sanft herein schleichen und an den Herrn kommen mit glatten Worten: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht.“ Sie stellen sich, als wären sie seine lieben Jünger, als wollten sie sagen: Was du predigst und lehrest, das ist recht, und ist Sünde und Schande, daß die Leute deine Lehre nicht annehmen. Mit solchem Lob wollen sie ihm zu, und denken, er solle sich verschnappen. Denn wie sie es meinen, zeigt Christus selbst an, da er spricht: „Ihr Heuchler, was versucht ihr mich?“ Sie

geben gute Worte, aber sie meinen es als die verzweifelten Bösewichter. Wie klug aber sie es angreifen und wie giftig sie es meinen, werden sie doch an ihm zu Narren, mit all ihrer Heuchelei, Weisheit und List.

3. Also haben die Christen zu allen Zeiten einen feindseligen, verdrießlichen Hader mit solchen falschen Heiligen und giftigen Heuchlern. David hat sie wohl gefühlt, und klagt heftig über sie, wie viele Psalmen zeugen. Der Apostel Paulus hat auch viel mit solchen zu thun und nennt sie falsche Brüder. Wir haben solcher Heuchler auch genug, die sich zu uns gesellen, und sich stellen, als hielten sie es mit uns, lernen unser Ding nachreden, auf daß sie uns hernach desto mehr verachten.

4. Wider solche böse, giftige Leute haben wir diesen Trost, daß unsere Lehre so geschickt ist, daß sie nicht danach fragt, wie boshaftig und tückisch der Teufel und die Welt sei; sondern geht frei hindurch und sieht jedermann unter die Augen, und kehrt sich nicht an Gewalt und List. Denn was diese Heuchler an Christo gewinnen, das zeuget dies Evangelium. Was unsere Widersacher an uns gewinnen, das mögen sie die Schuhe mit schmieren. Wer uns schaden will, der sehe hernach am Ende, wem er am meisten geschadet hat. Kurzum, wir wollen unbetrogen und unübertroffen sein. Geschiehts aber, daß wir betrogen oder übertroffen werden, so soll es doch dem heimgehen, der uns angreift. Auf dem Reichstag jetzt zu Augsburg hat sich der Teufel fein verdreht auf allen Seiten; was hat er aber ausgerichtet? Anderes nichts, denn daß unsere Widersacher größere Schande davon kriegen, und die Wahrheit dennoch bleibt.

5. Darum ist das Evangelium eine feine Lehre, die unbetrogen sein will. In leiblichen Sachen mag es geschehen, daß einer den andern betrügt. Aber mit dem Evangelio gehts also zu: wer demselben schaden will, der schadet am allermeisten sich selbst. Nimmt man mir schon den Rock, das Leben, das Gut, und hindert mich hier und da; was denn? So ich Christum behalte, so will ich zusehen, was man mir nehmen kann. Unser lieber Herr Jesus Christus bleibt wohl von der Welt unbetrogen; denn er ist zu gewaltig und zu weise, und läßt sich nicht betrügen. Weil nun derselbe uns gemacht ist von Gott, wie St. Paulus sagt,

1 Cor. 1, 30., „zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“; so ist eitel Narrheit und Thorheit, wenn sich die Welt wider Christum und sein Evangelium, und wider die, so das Evangelium lieb haben, setzt. Ob schon ein Christ in weltlichen Sachen betrogen wird um Haus und Hof (wie die gottlosen Fürsten und Tyrannen jetzt thun, welche ihre Unterthanen ums Evangelii willen verjagen), so bleibt er doch unbetrogen. Unsere muthwilligen Bauern betrügen uns jetzt auch, steigern alles, was man von ihnen haben soll, und lachen unser dazu; aber was richten sie damit aus? Nichts, denn daß wir ihrer wieder lachen. Und zwar wir haben größeren und besseren Vortheil, daß wir ihrer lachen, denn sie, daß sie uns lachen. Sie lachen unser, daß sie uns mit Recht und Unrecht um unser Geld bringen durch ihre theure Waare; wir aber lachen ihrer, daß sie das höllische Feuer darüber zu Lohn kriegen. Ei, welch ein feiner Gewinn ist das!

6. Den Vortheil hat ein Christ, daß er mit seiner Lehre nicht kann betrogen werden; denn seine Lehre ist göttliche Weisheit. So steht ihm auch der Heilige Geist bei, und erinnert ihn, was er reden und thun soll; wie Christus spricht, Matth. 10, 19. 20.: „Wenn sie euch überantworten werden, so forget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Darum läßt sich ein Christ nicht betrügen; ja, wenn schon ein Auserwählter (wo es möglich wäre, wie Christus spricht Matth. 24, 24.) verführt würde in den Irrthum, dennoch kommt er wieder empor.

7. Das ist eines Christen fester Trost, daß er also gedenkt: Wohlan, soll ich das Zeitliche verlieren, wohl gut, so bin ich doch gewiß, daß mir das Ewige bleiben muß; denn mein Herr Christus sitzt zur Rechten des Vaters. Weil er nun da sitzt, so will ich zusehen, wer ihn da herab stürzen wolle. Durch ihn habe ich ewige Gerechtigkeit, Frieden, Leben. Ob ich nun schon auf Erden muß haben Schande, Schmach, Unfrieden und Verfolgung; so ist doch mein Gewissen frei und mein Herz fröhlich. Solcher Schatz geht weit über alle Kronen, Herrlichkeit und Reichthum auf Erden. Aber die gottlosen

Bauern, Bürger, Adel, Fürsten, so sich jetzt unterstehen, die Christen zu betrügen, müssen ein böses Gewissen haben, und werden zu seiner Zeit hören, was sie nicht gern hören, nämlich: „Gehet hin in das höllische Feuer“; habt ihr nicht haben wollen das ewige Leben, so habt nun dafür den ewigen Tod.

8. So wird nun hier angezeigt, daß keine List noch Trug, keine Gewalt noch Macht wider Christum und sein Evangelium etwas vermag. Diese Heuchler greifen es sehr weislich an; sie wollten gern dem Herrn einen Nebel und Geplärr vor die Augen machen, daß er nicht sehen solle, daß sie Buben und Schälke sind; sondern soll heraus fahren, und aus Unvorsichtigkeit etwas sagen, daß sie ihn fangen möchten. „Sage uns“, sprechen sie, „ist recht, daß man dem Kaiser Zinse gebe oder nicht?“ Ihr Anschlag ist also, daß sie denken: Da wollen wir ihn fassen. Er muß entweder Ja oder Nein sagen. Ja wie, wenn er denn nichts antwortete, und gar still schwiege? Da, denken sie, wollen wir ihm ein Psöcklein stecken, daß er antworten müsse: heißen ihn Meister, damit sie ihn erinnern seines Amtes, seiner Pflicht und Schuld, daß er sie nicht ohne Antwort lasse. Als wollten sie sagen: Du bist ein Meister, und erbietest dich, du wollest jedermann lehren und Antwort geben; darum mußt du uns auch nicht ohne Antwort lassen, nicht still schweigen noch uns abweisen.

9. Wo soll der arme Jesus hin? Hier ist er gefangen, denken sie. Sagt er Nein, so sind Herodis Diener da, dieselben werden sagen: Willst du lehren, daß man dem Kaiser nicht solle Zinse geben, so bist du ein Aufrührer; und werden ihn ins Gefängniß werfen. Sagt er aber Ja, so wollen wir erst ihm recht kommen. Denn da hat er wider sich das ganze Gesetz Mosi, ist ein Reher und Verfolger des ganzen jüdischen Volks, darum daß er bewilligt und bestätigt einen fremden, ausländischen König, der nicht aus dem jüdischen Stamm und Geblüt geboren ist. Sagt er, man solle dem Kaiser Zinse geben, so nehmen ihn die Juden hin; sagt er aber, man solle dem Kaiser nicht Zinse geben, so nehmen ihn die Heiden hin; so sind wir alsdann sein los.

10. Siehe, welch eine treffliche hohe Klugheit ist in diesen Leuten! Sie sind gar gewiß, es könne ihnen nicht fehlen und niemand ver-

möge ihre Weisheit zu überwinden. Aber laß sie weise, klug und listig sein, laß sie lügen und trügen, es wird sie nicht helfen. Wahr ist's, menschliche Vernunft möchte hier wohl irre werden und sich bedenken, ob man Ja oder Nein sagen solle; sonderlich wenn sie sehen sollte so große Fahr, wie Christo hier gedroht wird: sagt er Ja, so wird er von den Juden gefangen; sagt er Nein, so wird er von den Heiden gefangen. Eben wie uns heutiges Tages geschieht, da man die Sachen oft so verdreht, daß einer nicht weiß, was man dazu sagen oder rathen soll. Aber Christus, in welchem alle Schätze der Weisheit verborgen liegen, Col. 2, 3., und sein Evangelium, welches eine verborgene Weisheit Gottes ist, 1 Cor. 2, 7., rät in dieser Sache also: „Weiset mir die Zinsmünze“, spricht er. Und da sie ihm einen Groschen darreichen, fragte er sie: Weshalb das Bild und die Ueberschrift sei? Da können sie nicht still schweigen. Denn gleichwie sie ihn haben heißen antworten, also heißt er sie nun wieder antworten. Sollten sie nun still schweigen, so würde er gesagt haben: Wollt ihr mir auf meine Frage nicht Antwort geben, so will ich euch auf eure Frage auch nicht antworten. Darum antworten sie und sagen: „Des Kaisers.“ Da zieht er die Schlinge über ihnen zusammen und spricht: Dank habt, lieben Herrn. Ihr fragt mich, ob man möge dem Kaiser Zinse geben? Da habt ihr die Antwort. Ihr bekennet selbst mit eurem Munde, daß ihr schon gethan habt. Ich frage euch selbst drum. Was seid ihr für Leute, daß ihr ein Ding thut, und danach, wenn ihr gethan habt, allererst fragt, obs recht sei? Habt ihr den Kaiser zum Herrn angenommen und seid unter des Kaisers Regiment; so gebt ihm auch, was ihr ihm schuldig seid. Ist das des Kaisers Gepräge und Bild, wie ihr bekennet, so seid ihr des Kaisers Unterthanen. Seid ihr nun des Kaisers Unterthanen, und habt dem Kaiser schon gegeben, was sein ist; so will ichs ihm nicht nehmen.

11. Also treibt der Herr der Pharisäer Frage in ihren eigenen Busen. Und solches ist uns zum Trost vorgeschrieben, auf daß wir wissen, es solle allen also gehen, die sich wider Christum und sein Evangelium setzen; und Gott wolle uns durch seinen Heiligen Geist solche Antwort bescheren, daß unsere Wider-

sacher mit allen Schanden bestehen sollen. Wie wir denn auch mit der That erfahren, daß es also geht, nicht allein mit dem Pabst und seinem Anhang, sondern auch mit allen, die sich wider die Wahrheit legen. Alle unsere Widersacher führen die Schrift wider uns bei der Spitze, daß man sie ihnen nehmen kann und sie damit auf den Kopf schlagen, und also ihr eigen Schwert ihnen durch die Hand und Bauch dringen. Wiederum aber, unmöglich ist, daß sie ein einiges Wort wider uns mit Wahrheit aufbringen sollten; denn der Heilige Geist ist ihnen zu klug und seiner Sache zu gewiß, und weiß sehr wohl, daß sie dagegen ihrer Sache ungewiß sind. Darum schlägt er ihnen das Schwert aus der Faust und führts wider sie. Solches haben wir gesehen in allen Büchern der Schwärmer, Wiedertäufer und Sacramentirer, daß ihre argumenta solcherlei sind, wenn man sie umkehrt, so gelten sie wider sie am allerstärksten. Und wo sie Eins wider uns haben, so haben wir hundert dagegen wider sie. Wo sie uns mit Einem Wort betrügen, so haben wir hundert dagegen. Darum spricht Salomo recht, Spr. 21, 30.: „Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den HErrn.“

12. Weil nun unsere Lehre Gottes Wort und Lehre ist, so rathe ich dir, du seiest damit unverworren, oder wirfst Rahm fangen. Aber die Welt kanns nicht lassen, sie muß das Evangelium und die Christen ansehten. Denn sie denkt also: O, das sind arme einfältige Leute, sie sind leicht betrogen und getilgt. Wie leicht es aber sei, sehen wir hier an Christo mit dieser Frage der Pharisäer.

13. Das ist das erste Stück in diesem Evangelium, daß uns ein Exempel vorgestellt ist zu Trost, auf daß wir nicht erschrecken sollen, wenn uns die Feinde des Evangelii antasten mit Gewalt oder mit List. Denn ob sie schon noch eins so klug und gewaltig wären, sind wir doch ihnen weit überlegen mit Weisheit und Verstand. Müssen wir schon den Kopf und das Leben drüber lassen, so soll und kann es uns doch nicht schaden.

14. Das andere und vornehmste Stück in diesem Evangelium ist der Spruch: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Damit ist Gottes und des Kaisers Reich unterschieden, und angezeigt, wie

man sich gegen Gott und den Kaiser halten soll. Warum spricht er aber nicht zuerst: „Gebet Gott, was Gottes ist“? sondern kehrets um, und spricht zuerst: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“? Antwort: Der Pharisäer Frage war, obs recht sei, dem Kaiser Zinse geben, oder nicht? Darum antwortet der Herr zuerst auf das, das sie ihn fragten, nämlich, daß sie dem Kaiser geben sollen, was des Kaisers ist. Denn die Münze, das Bild und die Ueberschrift war des Kaisers. Weil nun das Gut des Kaisers ist, so heißt er sie dem Kaiser geben, was sein ist, und erinnert sie doch daneben, daß sie nicht vergessen sollen, Gott zu geben, was Gottes ist.

15. Das ist ein klarer Unterschied und seine Lehre, wie man sich gegen Gott und den Kaiser halten solle. Aber die Welt ist so böse, daß sie solches alles umkehrt. Niemand will heutiges Tages der Obrigkeit mehr gehorsam sein. Wiederum, wo etliche fromme Christen sind, die gehorsam sein wollen, da läßt sich die Obrigkeit an dem Thron nicht genügen, sondern macht sich auch an deß, was Gottes ist, braucht ihrer Gewalt wider Christum und sein Evangelium, und will schlechts das Reich Gottes und Christi auch haben und regieren. Also thun jetzt die großen Hansen, Fürsten und Herren dieser Welt, wenn sie hören, man solle der Obrigkeit gehorsam sein, man solle Unrecht von ihnen leiden; solches haben sie bald gelernt, und brauchen also des lieben Evangelii, welches lehrt, man solle der Obrigkeit gehorsam sein, wider Gott.

16. Also ist jetzt der liebe Kaiser Carolus umgeben mit so viel Teufeln, bösen Pfaffen, gottlosen Bischöfen und Fürsten, die treiben ihn dahin, daß er gebietet, das ihm nicht gebührt, nämlich, man solle Gott nicht geben, was Gottes ist. Die Obrigkeit ist von Gott dazu geordnet und bestätigt, daß sie regiere über Leib und Gut; so fährt sie zu und will gebieten, das sie zu gebieten nicht Macht hat, nämlich, daß man dem Pabst solle gehorsam sein. Wie käme der Kaiser dazu, daß er meinen Glauben regieren sollte? Er ist ein sterblicher Mensch, der regieren soll über zeitlich Gut; wie kommts denn, daß er höher regieren will, denn dies zeitliche Leben geht? Nun ist es ja nicht dies irdische, zeitliche Leben, wenn ich an Christum glaube; sondern ist ein ander

Leben, über und außer dem Leben, das dem Kaiser unterworfen ist. Dennoch will der Kaiser über dasselbe Leben, das ihm nicht unterworfen ist, auch Herr sein und mir da gebieten. So er darüber Herr wäre und stürbe, wer wollte alsdann das ewige himmlische Leben regieren?

17. Darum, wenn der Kaiser und die Fürsten mir gebieten wollen und sagen: So und so sollst du glauben; so spreche ich: Viel zu hoch, lieber Kaiser und lieben Fürsten. Sprechen sie: Ja, du mußt uns gehorsam sein, denn wir sind deine Obrigkeit; so antworte ich: Ja, ihr seid Herren über dies zeitliche Leben, aber nicht über das ewige Leben. Sprechen sie weiter: Ja, man muß Frieden und Einigkeit erhalten, darum mußt du glauben, wie der Kaiser und die Fürsten glauben. Was höre ich? Also könnte der Türke auch sagen: Hörst du, römischer Kaiser, hört ihr, Fürsten, ihr sollt glauben, wie wir Türken glauben, auf daß Friede und Einigkeit sei. Denn gilt solches einem, so gilt's dem andern auch. Hat der römische Kaiser Gewalt und Macht zu gebieten, daß man glaube, was er will; so hat der türkische Kaiser auch solche Gewalt und Macht, und ein jeglicher Edelmann im Dorfe hat Macht, seine Unterthanen zum Glauben zu zwingen, wie er will, desgleichen auch ein jeglicher Hausvater im Hause. Mit der Weise würden so viel und mancherlei Glauben aufkommen, so viel und mancherlei Köpfe auf Erden sind. Darum sind unsere Widersacher toll und thöricht, daß sie ihrer Gewalt so mißbrauchen. Sie haben von uns und von unserm Evangelio ihre Gewalt; und fahren nun zu, und wollen nicht leiden, daß man Gott gebe, was Gottes ist. Ist das der Dank, den sie Gott geben für sein heiliges Evangelium, dadurch sie sind zu Ehren gekommen?

18. Derhalben thut Christus hier also: da er dem Kaiser seine Gewalt bestätigt und gibt, steckt er einen Pflock dabei und spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Er spricht nicht: Gebet dem Kaiser, was Gottes ist. Darum soll man dem Kaiser nicht alles geben, sondern allein, was sein ist. Was ist nun des Kaisers? Des Kaisers ist, dazu er Recht und Macht hat. Dasselbe soll man ihm von Herzen geben; mehr soll man dem Kaiser nicht geben, denn sein ist. Nun weiß man ja wohl, daß der christliche Glaube, die Taufe, das Sa-

crament oder Abendmahl des Herrn, das Evangelium, der Herr Christus zur Rechten Gottes, das ewige Leben, nicht des Kaisers ist, also daß es der Kaiser damit machen möge, wie er will. Darum wenn der Kaiser und die Obrigkeit hier gebieten will, soll ich sagen: Nein, lieber Kaiser, lieber Fürst, lieber Edelmann, lieber Herr, liebe Frau, ich kann und will das nicht thun; denn Christus hat mir geboten, ich soll dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und solle ihm nicht geben, was Gottes ist.

19. Leib und Gut soll ich dem Kaiser geben; wenn aber der Kaiser daran nicht Genüge hat, sondern fordert auch die Seele dazu, so soll ich sagen: Lieber Kaiser, es gehört euch nicht zu, solches zu fordern; legt Brief und Siegel auf, und beweiset, daß euch solches unterworfen sei. Zieht nun der Kaiser das an für einen Ungehorsam, so muß ichs leiden. Es ist aber in der Wahrheit kein Aufruhr noch Ungehorsam, wenn ich dem Kaiser darin nicht gehorsam bin, darüber er keine Macht noch Recht hat. Hat doch der Kaiser eben dem Gott und Herrn geschworen und Treue zugesagt, dem ich geschworen habe; wie kommts denn, daß er nun über denselben Gott, über sein Evangelium, Sacrament, Taufe zc. will Herr sein, und gebieten, wie er will? Aber es hilft alles nicht, sie sind verhärtet und verstockt, und hören nicht. Sie werden aber dermaleinst fühlen, was ihnen begegnet wird.

20. Ja, sprichst du, der Kaiser kann nicht anders thun, er hat dem Pabst zu Rom geschworen, da er von ihm gekrönt worden ist, er wollte alles in den vorigen Stand und in das alte Wesen wieder bringen; das muß er halten. Antwort: Sagen doch des Pabsts Juristen selbst und die kaiserlichen Richte, daß man nichts gereden noch geloben könne wider das erste Gebot. Wenn ich heute dieses Tages dem Pabst gelobte, daß ich seine Abgötterei und Greuel wieder anrichten wollte, und hätte gleich mit klaren Worten geschworen, so müßte man doch solch Schwören also verstehen: Christo und seinem Evangelio ohne Schaden. Denn wir sind Gott auch etwas schuldig, wie dieser Text lehrt: „Gebet Gott, was Gottes ist.“ Kann ich doch keinem Menschen etwas versprechen und zusagen wider meine Taufe und Glauben; sondern das Gedinge ist allezeit dabei: soferne,

daß es nicht wider G^ott und Christum sei. Ist's wider G^ott und wider Christum, so bindets nicht. Darum alle Gelübde und Eide, so dem Pabst geschehen, sind nichts ohne diesen Verstand und ohne diese Glossa: sofern, daß es nicht wider G^ott ist. Die auf die Gelübde und Eide so hart dringen, sind toll, thöricht und starblind, daß sie nicht sehen, wie man solche Gelübde und Eide verstehen solle.

21. Darum laßt uns solches wohl lernen, wenn sie sprechen: Was man geredet hat, das soll man halten; so nimm du diesen Spruch Christi vor dich: „Gebet G^ott, was G^ottes ist“, und sprich dagegen: Hast du nicht geschworen in der Taufe, du wollest an G^ott glauben, ihm dienen, sein Evangelium annehmen? Das sollst du vor allen Dingen halten; denn dies Gelübde soll vorgehen. Was ist der Kaiser oder Pabst gegen G^ott? Derhalben gehen sie mit eitel Lügen um, wenn sie sagen: Der Kaiser hat dem Pabst geschworen, das ist er schuldig zu halten. Eben als sollte allein gelten, was man dem Pabst geschworen hat; aber was man Christo in der Taufe geschworen hat, nämlich, daß man wolle bei seinem Evangelio bleiben und das Westertum rein behalten, das sollte nicht gelten.

22. Ja, mit solchen Gedanken soll man auf dem Reichstage nicht umgehen, wie man halte, was man G^ott geschworen hat; sondern nur davon handeln, wie man halte, was man dem Pabst geschworen hat. Darum sehe ich, daß die Ernte nahe ist, davon Christus sagt, Joh. 4, 35.: „Das Korn stehet auf dem Felde, und ist schon weiß zur Ernte.“ Ich weiß nicht, was ich von denen halten soll, die den Kaiser dahin treiben. Was gilts, obs G^ott leiden werde, daß sie den Kaiser höher setzen wollen, denn ihm zu sitzen gebührt, nämlich, in Christus Stuhl, daß er die Leute zwingen solle zu glauben, was er vorschreibt. Laß sie Krieg anfangen; aber wer ein Christ sein will, der soll also sagen: Ich will nicht wider G^ott streiten, will auch in dem Heer nicht sein, da man G^ott raubt, was G^ottes ist; sondern will gehorsam sein und dienen, da der Kaiser hat, was des Kaisers ist, und da G^ott hat, was G^ottes ist. Will der Kaiser von dir nicht nehmen, was sein ist, und G^ott lassen, was G^ottes ist, so wird einer kommen, der wirds ihn lehren; derselbe wird sich nicht überreden

lassen, daß er um des Pabsts willen fahren lasse, was sein ist. Er will des Seinen ebensovienig entbehren, als der Kaiser; wie der andere Psalm sagt, Ps. 9.: „Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen; wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen.“ Wollen die weltlichen Könige Christo nicht huldigen und dienen, so will er drein schmeißen, daß die Stücke sollen springen.

23. Wollen nun unsere Widersacher diese Lehre vom Unterschied der zwei Reiche, G^ottes und des Kaisers, nicht fassen, so wollen wir sie fassen. Was zeitlich und vergänglich ist, da soll man dem Kaiser gehorsam sein; was aber das ewige Leben betrifft, da kann und soll man dem Kaiser nicht gehorsam sein. Denn G^ott hat dem Kaiser nicht gegeben Gewalt und Macht über das ewige, himmlische Leben, welches wir haben in Christo. Wir wollen nicht dabei sein, daß man G^ott nehme, was G^ottes ist, und gebe es dem Kaiser. Aber die weltlichen Herren glauben nicht, daß G^ott darum zürne; darum muß das eiserne Scepter über sie kommen, und sie lehren, was sie nicht glauben wollen. Wie es denn allzeit also gegangen ist, daß die, so sich wider das Evangelium gesetzt haben, sind zerstoßen und zerschmettert worden. Der römische Kaiser zu der Apostel Zeit war wohl so stolz und mächtig, als unsere Widersacher sein mögen. Wo ist er aber nun? Die Juden verließen sich auch auf ihre Heiligkeit, Macht und Gewalt; aber sie sind zerschmettert, daß man nicht eigentlich weiß, wo Jerusalem gestanden ist. Darum werden unsere Widersacher unserm H^oerrn G^ott nicht entlaufen, denn sie machens allzu grob. Vielleicht müssen wir mit ihnen untergehen; doch kann G^ott wohl den Lot mitten aus Sodom erretten, und ehe er seine Christen lassen sollte, würde er noch eine Arche bauen. Die Kunst kann er noch, die Seinen erhalten und die ganze Welt vertilgen.

24. So setzt nun unser lieber H^oerr Christus dies Stück: „Gebet G^ott, was G^ottes ist“, hinzu um der Tyrannen willen, die über G^ott fahren, und ihm nehmen wollen, was sein ist. G^ott hat ihnen ihr Theil und Regiment bestimmt; deß sollten sie sich billig halten und nicht weiter greifen. Aber das thun sie nicht. Wiederum die Untertanen wollen aller Dinge frei sein und niemand nichts geben; wie man

jetzt sieht, daß sie aus der Freiheit des Evangelii machen eine Freiheit des Fleisches, und thun, was sie gelüstet. Daß also beide, Oberherren und Unterthanen, ihr Amt anstehen lassen. Weltliche Obrigkeit, Kaiser, Fürsten und Herren hätten genug zu schaffen, daß ein fein Regiment in Deutschland angerichtet würde; so fahren sie zu und gebieten, wie man glauben soll. Das Amt, welches mir als einem Doctor der heiligen Schrift und den Bischöfen und Pfarrherren zusteht, das will der Kaiser ausrichten; die Bischöfe aber wollen weltliche Herren sein, und thut also ein jeder, was ihn gelüstet.

25. In den untersten Ständen gehts auch also. Bauern, Bürger machens mit Kaufen und Verkaufen, wie sie nur selbst wollen, steigern alles, was man von ihnen haben muß, und ist bei ihnen eitel Muthwille. Wenn der Bauer seinem Fürsten, Pfarrherrn zc. Zinse geben soll: könnte er lauter Spreu geben, sonderlich dem Pfarrherrn, so thäte ers. Lebt also ein jeder, als wäre er selbst Kaiser. Da ist kein Recht mehr, sondern lauter Muthwille. Bringt der Bauer zum Markt Korn, Gerste zc., so setzt ers, wie er selbst will, und fragt nach niemand. Und in Summa, jedermann geht dahin, und hat inne, was des Kaisers ist, und läßt den Kaiser das Nachsehen haben. Sie hören wohl, was des Kaisers Recht und Ordnung ist, wie mans halten soll mit Gehorsam, mit Zinsegeben und mit anderem; aber sie fragen nichts danach, thun, was sie wollen, und machen sich dennoch kein Gewissen darüber. Gleichwie der Kaiser, die Fürsten und der Adel, wenn sie gleich in Christus Regiment fallen und über die Kirche und Glauben regieren wollen, sich kein Gewissen darüber machen: also thun diese auch; wenn sie schon wider des Kaisers Gebot handeln, so fragen sie dennoch nichts danach, sondern lachens in die Faust; denken nicht: Ei, was thue ich? Ist's auch recht? Wie, wenn der Kaiser das erfahren wird und mich ins Gefängniß werfen? Nein, sondern denken also: Ich Hans, Kunz, Bauer, bin selbst Kaiser, darum brauche ich meines Muthwillens. Also taugt weder Obrigkeit noch Unterthan mehr, und ist alle Welt kein nütze.

26. Dies Evangelium macht wohl einen feinen Unterschied, und lehrt, daß man mit

dem innerlichen Leben Gott und mit dem äußerlichen Leben dem Kaiser dienen solle. Aber, wie gesagt, die Welt mengts durcheinander. Weltliche Origkeit machts mit dem geistlichen Regiment, welches Gott zugehört, wie sie will; und die Unterthanen machens mit dem weltlichen Regiment, welches dem Kaiser zugehört, wie sie wollen. Darum wirds auch geschehen, daß weder Gottes Reich noch des Kaisers Reich in der Welt bleiben wird. Es wird einer kommen, der Gott und den Kaiser rächen und beide, Obrigkeit und Unterthanen, strafen wird.

27. Es geht jetzt allenthalben so schändlich und jämmerlich zu, daß ich nicht gerne mehr predige; denn beide, Obrigkeit und Unterthanen, werden nur von Tag zu Tag ärger bei dem großen Licht des Evangelii. Unsere Bischöfe und Fürsten, je mehr sie unser Bekenntniß der Wahrheit auf dem Reichstage zu Augsburg gehört haben, je mehr haben sie wider das Evangelium und die Wahrheit gewüthet und getobt. Bauern, Bürger, Knechte, Mägde hören wohl, daß sie dem Kaiser geben sollen, was des Kaisers ist; aber sie sünge ihm nicht vom Haberjack daran, sie sehen den Kaiser nicht an, gerade als wären sie dem Kaiser nichts schuldig. Niemand denkt: Dieser Adler, den ich besitze, ist nicht mein, sondern des Kaisers; der hat mir ihn eingethan, daß ich ihm damit dienen soll, nicht, daß ich damit umgehe, wie ich will; sondern jedermann denkt also: Ich habe meiner Obrigkeit, meinem Pfarrherrn Zinse zu geben; damit will ichs machen, wie ich will: ich will ihm eine Hand voll Spreu dafür geben; und thuns auch redlich, eben als wären sie selbst Kaiser. Gehts aber beide, der Obrigkeit und den Unterthanen, mit solchem Wesen so hinaus, so soll dieser gelogen haben, der hier spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“

28. Ich habe oft gebeten und gefleht, man sollte diesen Unterschied halten, und ein jeder sollte sein Amt thun, hab auch gewarnt vor Gottes Zorn und Strafe. Aber es hilft nichts überall. Bauern, Bürger, Adel, Fürsten, Kaiser wollens erfahren. Nun wohl, ich habe das Meine gethan und kann nicht mehr, und hoffe, unser lieber Herr Gott werde uns zuvor wegnehmen, auf daß wir das Un-

glück nicht sehen, das sie fühlen und erfahren wollen. Unser Herr Gott hat die zwei Reiche wohl unterschieden, daß er das Seine behalte, und dennoch der Kaiser auch sein bescheiden Theil habe; und will darüber halten, daß dieser Unterschied bleibe. Er wills kurzum nicht leiden, daß der Kaiser sich anmaßen wollte, das Gottes ist, oder daß jemand dem Kaiser rauben wollte, was sein ist. Der Kaiser sei so mächtig, als er wolle, so wird ihn Gott doch lehren, daß er im Himmel Gott und Herr sei über alle, auch über den Kaiser; Bauern, Bürger, Adel seien so stolz und muthwillig, als sie wollen, so wird sie Gott lehren, daß der Kaiser ihr Herr und sie unter dem Kaiser sind.

29. So soll nun ein jeder wissen, daß er erstlich Gott schuldig sei seine Seele. Darum soll er fleißig Gottes Wort lernen, und in festem Vertrauen und Glauben seine Seligkeit Gott befehlen, seinen Glauben beweisen, seine Kinder und Gefinde treulich in Gottes Wort

unterrichten &c. Danach, daß er dem Kaiser schuldig sei seinen Leib und Gut. Darum wer Güter hat, der soll denken, sie seien nicht sein, sondern des Kaisers. Denn der Kaiser gibt das Lehen dem Fürsten, der Fürst dem Adel, der Adel oder auch der Fürst selbst gibt dir diesen und jenen Acker. Darum soll niemand sagen: Das Gut ist mein eigen, ich mag brauchen, wie ich will. Denn wer das thut, der braucht des Guts mit Sünden im Ungehorsam, und ist ein Dieb; und solche Sünde wird gen Himmel rufen. Solches sollen wir aus dem heutigen Evangelium lernen, nämlich, daß wir zwei Herren haben, Gott und den Kaiser: den Kaiser zu diesem zeitlichen Leben, und Gott zum ewigen Leben; auf daß wir einem jeden Herrn geben, was sein ist. Ich habe es deutsch genug gesagt, und kann nichts mehr dazu thun, denn daß ichs gesagt habe. Wir wollen den lieben Gott um seine Gnade anrufen.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Dritte Predigt.*)

1. Die Ursache des heutigen Evangeliums kommt daher, daß die Juden im Gesetz Mose eine solche Verheißung hatten: Wenn sie Gott dienten und ihm gehorsam wären, so sollten sie ein eigen Reich sein, einen König aus ihrem Volk haben und keinem fremden König unterworfen sein. An solche Verheißung hielten sie sich fest, und hofften je immerdar, es sollte nicht Noth mit ihnen haben. Da nun die Römer kamen und wurden ihrer mächtig (iewohl es eine Eroberung war, die den Römern viel Blut kostete), verdroß es die Juden sehr, richteten viel Jammer und Noth im Lande an, der Hoffnung, sie wollten sich wieder ledig machen. Aber sie wurden wohl drüber geschlagen, und also gedemüthigt, daß sie sich hinfort wider die Römer nicht setzen durften.

2. In solcher Verheißung, wie das aller Menschen Unart ist, hatten die Juden sein behalten und wohl gemerkt, daß sie sollten ein eigen Reich haben; aber daß dabei stund, sie sollten Gott dienen, ihm gehorsam sein und seine Gebote halten, das hatten sie bald vergessen, wolltens nicht mit einem Finger anrühren, und wollten dennoch jenes haben. Das Reich, sagten sie, gebührt uns, es ist uns zugesagt, darum wollen wir frei sein und einen eigenen König aus unserm Volk haben. Gleich als wenn eine böse Magd zu ihr Frau sagte: So viel Lohns habt ihr mir versprochen, darum sollt ihr mir so viel geben, ich thue gleich, was ich wolle. Nein, das gilt nicht; sondern so heißt: Willst du den Lohn von mir haben, so mußt du arbeiten und thun, was ich dich heiße. Also war es mit den Juden auch: sie waren ungehorsam und halsstarrig und fragten

*) Im Hause gehalten, 1533.

nichts nach Gottes Geboten, und wollten dennoch frei sein.

3. Darum war bei ihnen eine große Frage, ob sie unter des römischen Kaisers, der ein Heide war, Gewalt sein und ihm Zinse geben sollten? weil sie so eine klare Zusagung hatten, sie sollten ihren eigenen König haben. Gehen derhalben jetzt damit um, wie sie Christum in die Klammer stecken können, nehmen des Herodis Knechte mit sich, und fragen ihn: Ob es recht sei, dem Kaiser Zinse geben, oder nicht? Er spreche nun Ja oder Nein, meinen sie, so könne er ihnen nicht entgehen. Spricht er Ja, so wird er das ganze Volk wider sich erregen, die werden ihn einen Gotteslästerer und Lügner heißen, der wider Gott und Mosen lehre. Denn da stand die Zusagung: Sie sollten ein frei Volk sein, und keinem fremden oder heidnischen Herrn dienen. Spricht er aber Nein, so hat er abermal den Hals verwirkt; denn solches konnten die Römer nicht leiden. In diese Klippfalle wollten sie ihn stecken: er sage Ja oder Nein, so sei er gefangen und todt. Wo will der alberne Mann hier entgehen und lebendig bleiben? Es ist zumal scarp (scharf), daß sie mit dieser giftigen Frage an ihn kommen.

4. Was geschieht aber? wie geräth es ihnen? Also, daß der Herr den Spieß umkehrt, damit sie ihn gedenken zu erstechen, und schlägt sie mit ihrem eigenen Schwert. Laßt mich die Münze sehen, spricht er. Da sie ihm auf sein Begehr die Münze darreichen, fragte er, weß das Bild und die Ueberschrift sei? Er geht noch einfältiger mit der Sache um denn sie. Da sie antworten: Es ist des Kaisers. Ei, Lieber, spricht er, ist es des Kaisers? sagt ihr das? Ja, wir sagens. Ei, so ihr denn des Kaisers Gut und Münze habt, so gebt ihm, was sein ist. Denn weil sie bekannt hatten, sie brauchten des Kaisers Münze, das war schon so viel bekannt, als hätten sie den Kaiser zum Herrn angenommen; schließt derhalben aus ihren eigenen Worten, und sagt: Ist der Kaiser euer Herr, wie ihr selbst bekennet, so will ich ihn euch nicht nehmen, will auch dem Kaiser nicht absprechen, was sein ist.

5. Das ist die Ursache des heutigen Evangeliums, und ist ein recht Meisterstück. Die Pharisäer wollen den Herrn Jesum verrathen und verkaufen, und geht doch über sie selbst aus, was sie ihm zu thun gedachten. Sie

wollten ihn fangen in seinen Worten, und fangen sich selbst. Denn er darf weder Ja noch Nein auf solche Frage sagen; sie selbst erinneren ihn mit ihrer Antwort, was er antworten soll, und geben ihm das Schwert in die Hand, damit er sie würgen soll; eben als wenn sich einer mit seinem Schwert selbst mordet.

6. Aus dieser Historie sollen wir zwei Stücke merken. Das erste, daß wir an der Juden Exempel hier unsere Unart erkennen lernen sollen; denn wir alle zumal, niemand ausgenommen, sind also gesinnet, daß wir gern klagen, wenn wir fühlen, was uns wehe thut. Uns dünkt auch, es geschehe uns Unrecht. Und ist wahr, gegen die Menschen zu rechnen, geschieht uns oft Unrecht, daß wirs um sie nicht verdient haben, daß sie so untreulich mit uns handeln. Da gehen wir denn hin, können nichts, denn auf unser Recht und auf unserer Widerfacher Unrecht sehen, schreien dann und klagen, eben wie die Juden hier über die Römer, daß sie wider Gott und Recht über sie, die Gottes Volk waren, herrscheten. Und zwar, wie gesagt, die Römer hattens keinen Fug, gegen die Menschen zu rechnen, daß sie die Juden überzogen und sie sich unterthänig machten. Denn die Römer waren ja Heiden, die Gottes Wort und den rechten Gottesdienst nicht hatten, wie die Juden. Das that den Juden sehr wehe, ließen derhalben sich dünken, sie hätten ihr Recht scharf ergriffen und wohl gefaßt. Aber sie fehlten, gleichwie wir in solchem Fall auch fehlen. Denn ob schon dein Nächster dir Unrecht thut, so sollst du doch deine Rechnung nicht darauf machen, sondern dahin sehen, und denken: Wie? wenn ich mich vor unserm Herrn Gott so hoch versündigt, daß ich längst verdient hätte, daß er mir nicht allein mein Recht, sondern auch Leib und Leben genommen sollte haben?

7. Die Juden gehabtens sich sehr übel, daß sie sollten einem heidnischen Kaiser unterthan sein; gedachten: Wir sind Gottes Volk, die Heiden wissen von Gott nichts, leben dazu in aller Abgötterei und Schanden. Wie kommen wir denn dazu, daß wir ihnen dienen und sie unsere Herren sollen sein? Uns ist das Königreich von Gott verheißen und gegeben; es ist Unrecht, daß es die Römer uns nehmen. Aber was gottesfürchtige, fromme Leute waren, die huben ihre Hände zu Gott auf und baten um

Gnade; auf das Recht aber pochten sie gar nichts, denn sie wußten, daß sie es wohl verdient hatten. Ursache, die Lehre und Predigt, die öffentlich ging, taugte nichts (wie wir im Evangelio sehen); so war das Regiment auch kein nütze: Geiz, Wucher, Unzucht, Stolz, Wohl lust und andere Sünden gingen mit Haufen. Was sollte denn unser Herr Gott dazu thun? Sollte er sie schügen, da sie so gar nichts nach ihm und seinem Wort fragten? Sollte er sie bei ihrem Rechte handhaben, da sie nicht einen Finger um seinetwillen und ihm zu Dienst begehren aufzuheben? Ja, das sollte er wohl lassen! Denn weil sie ob seinen Rechten nicht wollten halten, hatte er gute Ursache, daß er über ihrem Recht auch nicht hielt. Auch hatte Gott ihnen dies leibliche Reich nicht so versprochen, als sollte es je immerdar so bleiben; sondern Gott hatte dem Hund einen Knüttel an den Hals gebunden, und das Reich ihnen so zugesagt: Wenn sie fromm und gehorsam wären und seine Gebote hielten. Solch Gebinde ließen sie fahren, fragten nach Gottes Geboten nichts, und wollten dennoch ihr Regiment unangefochten haben, Gott gebe, sie wären fromm oder nicht fromm. Gleichwie ein Knecht, der seinen Lohn haben will, er verdiene oder nicht. Ja, das müßte man bestellen! Es heißt also: Thu, was du sollst, so widerfährt dir, was dir gebührt. Wenn ein Bauer nicht fromm, gehorsam, noch seinen Zins geben will, dem geschieht nicht Unrecht, wenn der Lehenherr ihm beides, sein Gut und Recht, nimmt, und gibts einem andern, der fromm ist und thut, was er seinem Lehenherrn zu thun schuldig ist.

8. Darum sollen wir lernen unsere Klage mäßigen, und eine gleiche Rechnung machen, daß wir nicht allein dahin sehen, was wir für ein Recht gegen andere haben, sondern was wir für ein Recht gegen Gott haben, und alsdann in aller Demuth und Geduld unsere Hände zu Gott aufheben und sagen: Wahr ist's, es geschieht mir Unrecht, ich hab's je um diesen Menschen nicht verdient. Aber ich muß auch hinter sich und über mich sehen, wie ich mit Gott daran bin. Da finde ich ein groß Kerkholz und lang Register, das überweist mich, daß ich zehnmal ärger bin, und habe zehnmal, ja, tausendmal mehr wider Gott gesündigt, denn mein Nächster wider mich. Darum gebührt mir, die Krümme in die Beuge zu

schlagen, und sagen: O Herr! vergib, ich will auch vergeben.

9. Denn es wäre unrecht, wenn wir so steif wollten auf unserm Rechte stehen, da wir so groß Unrecht gegen Gott haben. Wahr ist's, wer sein Recht durch ordentliche Wege und Mittel erhalten kann, daß er nicht Unrecht dran thut. Denn Gericht und Recht sind von Gott selbst geordnet, daß mans suchen und brauchen soll. Wo wir aber das Recht nicht erheben können, da hüte sich jedermann, daß er nicht viel klage oder ungeduldig werde; sondern kehre sich herum und spreche: Ich sollte wohl billig Recht haben, und die, so mich beleidigen, Unrecht; aber ich muß bekennen, daß ich solch Unrecht vor Gott wohl verdient habe. Als dann werden wir nicht thun, wie die Juden. Die gaben mit ihrem Leben und Wesen ein böses Exempel, und meinten, sie wollten ihr Recht erhalten, und unser Herr Gott sollte sein Recht bei ihnen nicht haben. Gerade als wenn die bösen Bauern wollten von ihrer Obrigkeit Schutz haben, und wollten doch zinsfrei sein und niemand ichtes (etwas) geben. Aber solchem Muthwillen hat Gott fein damit gewehret, daß er der Obrigkeit das Schwert hat in die Hand gegeben. Wollen sie es mit Gutem nicht geben, so kann man sie bei dem Kopfe nehmen und zwingen.

10. Eine solche Meinung hat es mit den armen Pfarrhern nicht. Die haben keine Gewalt, damit sie zwingen könnten die, so ihnen nicht geben wollen, was sie schuldig sind. Darum lassen sich solche böse Bürger und Bauern dünken, sie habens gut Recht, wenn sie ihnen gar nichts, oder ja nichts Gutes, sondern das Aergste geben. Aber wie geht es letztlich? Kann der Pfarrherr nicht strafen noch sein Recht erlangen, so sieht Gott drein und schickt Pestilenz unter Leute und Vieh; er schickt Diebe oder Landsknechte, die dir nehmen, was du hast; er verhängts, daß durch Ungewitter Wein, Korn, Obst, Rüben, Kraut auf dem Felde verderben. Da heißt es denn, wenns so zugeht: Lieber Bürger, lieber Bauer, klage nicht, daß dir Unrecht geschehe. Du läßt dich wohl dünken, es geschehe dir Unrecht. Aber vor Gott geschieht dir sehr Recht, du hast dies, ja, viel Aergeres längst um ihn verdient. Darum klage nicht, daß dir Unrecht geschehe; sondern klage über deine Sünde und unbußfertiges Leben,

über deinen Geiz, Stolz, Sicherheit, Verachtung Gottes Worts und dergleichen, denn solche Sünden machen aus deinem Recht lauter Unrecht.

11. Also will der Herr die Juden hier auch erinnern, weil sie ihr Recht verloren und von den Römern sind bezwungen worden, daß sie nicht darüber schreien, sondern hinter sich an das alte Kerbholz denken sollen, und sich dabei erinnern, sie haben Gott nicht gegeben, was sie zu geben ihm schuldig gewesen; sollen deshalb vorlieb nehmen. Aber die Juden wollten nicht thun, sie wollten schlecht ihr Königreich mit Recht wieder haben. Da sagte unser Herr Gott Nein zu; da soll mir der Kaiser zu Rom gut für sein, der soll euch zwingen, so ihr nicht gern unter die verdiente Strafe euch gehen wollt, daß ihrs thun müßt. Denn das Reich war den Juden anders nicht zugesagt, denn daß sie sollten fromm dabei sein; sonst sollten sie Reich und Recht eins mit dem andern verlieren.

12. Wir müssen heutiges Tages mit dem Türken auch so thun. Unrecht dünkt uns sein, weil er ärger denn ein Heide ist, daß er solche große Siege wider uns Christen haben soll. Aber laßt uns nicht sehen, wer der Türke sei, sondern wer wir gegen Gott sind; so findet sich, daß uns nicht Unrecht geschieht. Warum halten die Papisten so steif über der Abgötterei und verfolgen das Evangelium? Warum bessern wir uns nicht, die wir das Evangelium haben, und leben, wie es Christen wohl ansteht? Das ist das eine Stück, das wir heute lernen sollen.

13. Das andere ist, daß man einen Unterschied soll machen zwischen der Welt Reich und unsers Herrn Christi Reich, und daß unser Herr Gott hier das Weltreich nicht verdammt, sondern bestätigt es mit Haus, Hof, Nahrung, Ehestand, Fürstenthum, Bauern, Bürgern, Edel-leuten und allen Ständen, die ein Kaiser

muß haben. Denn daß Christus spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“, das ist ebensoviel geredet, als spräche er: Bist du ein Bürger, ein Bauer, ein Edelmann, ein Fürst, ein Mann, ein Weib, ein Knecht, eine Magd, bleibe dabei und zerrütte dem Kaiser sein Reich nicht. Du Knecht diene deinem Herrn, du Kind folge deinem Vater und deiner Mutter. Diese Stände will ich nicht zerreißen, denn es sind des Kaisers Stände, der er nicht entbehren kann, und hindern mein Reich nicht, welches nicht ein Weltreich ist.

14. Solches dient dazu, daß wer ein Christ will sein, sich derhalben nicht aus dem weltlichen Gehorsam ziehe und wolle frei sein oder wolle seinen Beruf wechseln und etwas Neues vornehmen, wie die Mönche gethan haben. Die gedachten, wenn sie in weltlichem Amte und Stande blieben, sie könnten nicht selig werden. Nein, spricht Christus, solches soll nicht sein, ich will mit meiner Predigt das Kaiserthum nicht zerreißen. Darum bleibe in deinem Stand, und gib, was du dem Kaiser geben sollst; daran will dich Gott nicht hindern.

15. Danach sollst du auch Gott geben, was Gottes ist. Denn Gott hat seinen sonderen Gehorsam, nämlich, daß du glaubest an Jesum Christum, hörst das Evangelium und nimmst es an, und haltest dich in Gottesfurcht und seinen Geboten, seiest barmherzig, freundlich, geduldig. Das sollst du Gott opfern, an dem will er sich genügen lassen. Soviel den Leib, das Gut, deinen Stand und Beruf antrifft, das gib dem Kaiser; soviel aber die Seele, den Glauben, dein Christenthum antrifft, das gib Gott. Also können Gott und Kaiser sein bei einander bleiben, da es die Juden gern von einander gerissen hätten, ja, weder Gott noch dem Kaiser das Seine geben wollten. Das ist zu hoch für euch Kinder in die Hauspredigt, es gehört in die Kirche und für die Gelehrten. Darum wollen wir es da lassen bleiben.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.*)

Des Sonntags soll man Gottes Wort hören, wie Gott im dritten Gebot befohlen hat, und gesagt: „Du sollst den Feiertag heiligen“, das ist, ehren, daß er heilig werde. Solches

geschieht aber, wenn man Gottes Wort hört und lernt, wie man an Gott glauben und ihm vertrauen soll. So schreibt St. Marcus Cap. 5.:

Marc. 5, 21—43.

Und da Jesus wieder herüber fuhr im Schiff, versammelte sich viel Volks zu ihm, und war an dem Meer. Und siehe, da kam der Obersten einer von der Schule, mit Namen Jairus. Und da er ihn sahe, fiel er ihm zu Füßen, und bat ihn sehr und sprach: Meine Tochter ist in den letzten Zügen; du wollest kommen und deine Hand auf sie legen, daß sie gesund werde und lebe. Und er ging hin mit ihm; und es folgte ihm viel Volks nach, und sie drängeten ihn. Und da war ein Weib, das hatte den Blutgang zwölf Jahr gehabt, und viel erlitten von vielen Ärzten und hatte alle ihr Gut drob verzehrt, und half sie nichts, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr. Da die von Jesu hörte, kam sie im Volk von hinten zu und rührte sein Kleid an. Denn sie sprach: Wenn ich nur sein Kleid möchte anrühren, so würde ich gesund. Und alsbald vertrocknete der Brunn ihres Bluts; und sie fühlte es am Leibe, daß sie von ihrer Plage war gesund worden. Und Jesus fühlte alsbald an ihm selbst die Kraft, die von ihm ausgegangen war, und wandte sich um zum Volk und sprach: Wer hat meine Kleider angerührt? Und die Jünger sprachen zu ihm: Du siehst, daß dich das Volk drängt, und sprichst: Wer hat mich angerührt? Und er sahe sich um nach der, die das gethan hatte. Das Weib aber fürchtete sich und zitterte (denn sie wußte, was an ihr geschehen war), kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er sprach aber zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht; gehe hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage. Da er noch also redete, kamen etliche vom Gesinde des Obersten der Schule und sprachen: Deine Tochter ist gestorben, was mühest du weiter den Meister? Jesus aber hörte bald die Rede, die da gesagt ward, und sprach zu dem Obersten der Schule: Fürchte dich nicht, glaube nur. Und ließ niemand ihm nachfolgen, denn Petrum und Jacobum und Johannem, den Bruder Jacobi. Und er kam in das Haus des Obersten der Schule und sahe das Getümmel und die da sehr weineten und heuleten. Und er ging hinein und sprach zu ihnen: Was tummelt und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Und er trieb sie alle aus und nahm mit sich den Vater des Kindes und die Mutter und die bei ihm waren, und ging hinein, da das Kind lag. Und ergriff das Kind bei der Hand und sprach zu ihr: Talitha kumi, das ist verdolmetschet, Mägdlein, ich sage dir, stehe auf. Und alsbald stund das Mägdlein auf und wandelte; es war aber zwölf Jahr alt. Und sie entsetzten sich über die Maße. Und er verbot ihnen hart, daß es niemand wissen sollte, und sagte, sie sollten ihr zu essen geben.

1. Diese Historie lehrt uns, daß unser Herr Jesus Christus sei ein Helfer und Retter von der höchsten und größten Noth, nämlich, vom Tode. Wir sehen, daß alle Menschen sterben müssen, von dem ersten Menschen Adam an bis auf den letzten, von Anbeginn der Welt bis ans Ende. Einer ertrinkt im Wasser, der andere verdirbt im Feuer, dieser stirbt an der Pestilenz, jener am Fieber; und die da jetzt leben, haben

nichts Gewisseres zu erwarten, denn den Tod. Da ist nun die Frage, wie man thue, auf daß man des Todes los werde; oder wenn man schon sterben müsse, wie man die Kunst lerne, auf daß man wieder lebendig werde? Dieselbe Kunst lehrt uns Christus hier in diesem Evangelium. Er lehrt nicht, wie man reich werden möge; sondern lehrt, wie man vom Tode erlöst werde.

2. Nun ist's eine schändliche Plage, daß alle Welt sieht, daß sie sterben müssen, und dennoch

*) Im Hause gehalten, 1532.

diese Lehren nicht allein verachten, sondern auch verachten den HErrn selbst, der vom Tode errettet. Solches ist nicht eine menschliche Blindheit, sondern eine teuflische Bosheit, daß beide, Junge und Alte, wissen, daß sie sterben müssen, und dennoch in solcher Sicherheit dahingehen, daß sie in den Wind schlagen und verachten den, der da sagt, er wolle uns vom Tode helfen. In andern geringeren Nöthen und leichterem Schaden sucht jedermann Hülfe. Wenn einer nur einen bösen Schenkel hat, so sucht er einen Barbierer und Arzt, und gibt Geld genug, auf daß ihm geholfen werde. Wenn man nicht zu essen hat, so läuft man über Wasser und Land, in Regen und Wind, durch Feuer und Fahr, auf daß man den Bauch fülle. Und also thut man in allen Gebrechen und Fehlern, da rennt und läuft man, auf daß man der Gebrechen los werde. Aber in dieser Noth ist jedermann sicher; so doch dies ein größer Gebrechen und höhere Noth ist, denn alle andere; sintemal wir nicht allein hier leiblich und zeitlich, sondern auch ewig sterben müssen, wenn uns nicht geholfen wird.

3. Da kommt nun unser lieber HErr Christus, der rechte Arzt und getreue Helfer, und spricht: Höre, lieber Mensch, was ich mit dir thun will; du steckst im Tode, und kannst ihm nicht entlaufen. Weil dir nun niemand da helfen kann, so will ich dir helfen, und dich nicht allein vom Tode erretten, sondern auch das ewige Leben dir schenken; halte dich nur fest an mich und glaube meinem Wort, so sollst du wohl vor dem Tode sicher sein: gleichwie ich lebe, so sollst du auch leben. Solche Predigt aber soll man allein denen predigen, die es bedürfen, und die da erkennen, wissen und fühlen, daß sie sterben müssen. Die andern, so den Tod nicht fühlen, gehen sicher dahin und schlagens in den Wind; wie Bauern, Bürger, Adel heutiges Tages thun, und einen Strohhalbm nicht so gering achten, als diese Predigt, in welcher wir lernen, wie wir dem Tode entlaufen und zum ewigen Leben kommen mögen.

4. Das ist zumal ein greulich, schrecklich Ding, daß man den HErrn so verachten soll, der da vom Tode helfen kann und helfen will, und daß man so verdrossen sein soll, Gottes Wort zu hören, als wäre es noch eine große Beschwerde. Wenn ein erfahrener und bewährter Arzt zu einem Kranken, der die Pestilenz

am Halse hätte, spräche: Ich will dir gewisse Arznei geben wider die Pestilenz, wenn du mir folgen willst; und der Kranke antwortete: Hebe dich weg von mir, ich mag deiner Arznei nicht, ich will lieber sterben, denn deine Arznei nehmen; solchen Kranken würde jedermann für unsinnig achten, und sagen: Ei, so stirb des Teufels Namen, weil du solchen Arzt von dir stoßest. Also möchte man hier auch sagen: Siehst du den Tod lieber, denn unsern HErrn Gott, der dir helfen will, so fahre hin und hab dir das höllische Feuer dazu. Nun thun die bösen, rohen Leute also. Der Tod kommt, und reißt heute einen hinweg und morgen einen andern; solches sehen sie vor ihren Augen, dennoch kehren sie sich nicht dran, fürchten sich nicht. Ob sie schon wissen, daß sie sterben müssen; dennoch gedenken sie nicht einmal, wie sie sich gegen den Tod rüsten, und dem Tode entlaufen möchten.

5. Was aber Christen sind, welche Trost und Hülfe begehren, und gedenken ewig zu leben, denen ist hier ein Bild vorgestellt, daraus sie lernen sollen, was Christus für ein Mann sei, und was man von ihm halten solle, nämlich, daß er ein solcher Helfer sei, der mit den Todten umgeht, und in der letzten und höchsten Noth helfen will und kann. Wenn alle Dinge aufhören, alle Freunde verlassen, und die ganze Welt nicht helfen kann, da ist noch ein Helfer da, Jesus Christus, der kann dem Tod unter die Augen treten und uns von seiner Gewalt erlösen.

6. Solches hört man hier an seinen Worten, und siehts an seiner That. Er spricht, das Mägdlein sei nicht todt, sondern es schlafe, und ergreifts bei der Hand und richtets auf. Als wollte er sagen: Vor euch ist das Mägdlein todt, aber vor mir ist's nicht todt, sondern es schläft. Darum, wollet ihr mich recht erkennen lernen, so wisset, daß ich des Todes mächtig sei, und daß die Todten vor mir nicht todt sind, sondern schlafen. Und solches, wie gesagt ist, beweiset er mit der That. Der ganzen Welt ist's unmöglich, einen Todten aufzuwecken; aber dem HErrn Christo ist's nicht allein nicht unmöglich, sondern es ist ihm auch keine Mühe noch Arbeit. Gleich als wenn einer einen Schlafenden aus dem Schlaf aufweckt, klopft nur ans Bett, und spricht: Höscha, stehe auf; also thut Christus hier auch. Ja, Christo ist's

viel leichter, einen Todten aufzuwecken, denn uns, einen Schlafenden aus dem Schlafe aufzuwecken.

7. Solches wollte der Herr gern, daß wir glaubten und nicht so dahingingen, wie die Säue, und wie die bösen Buben, Bauern und Bürger thun, welche des Sonntags und Werkeltags im Bierhause sitzen und das Bier in die Kühle schütten, wie die Kühe das Wasser, und sprechen: Ho, wat frege ich nah Gott, wat frege ich nah dem Tod? Ei, du schändliche Sau, wonach du ringest, so wird dir auch gelingen; du wirst auch sterben und in die Hölle hinunter gestoßen werden. Denn weil du deinen Gott und Herrn, der dich nicht allein geschaffen hat, sondern auch dir das ewige Leben geben will, so verachtest: so sollst du auch in die Hölle fahren und das höllische Feuer zu Lohn haben. Und geschieht dir nicht Unrecht.

8. Wollen wir aber Christen sein, so laßet uns vorsehen, und uns vor solcher Sicherheit und Verachtung Gottes hüten. Wir sehen, daß wir sterben müssen, und in Schande und Tod kommen, da uns niemand helfen kann. Darum sollen wir lernen, daß Gott unser Gott und Herr sei, der uns helfen und vom Tode erretten will; wie das erste Gebot uns lehrt: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause geführt habe“; das ist, ich bin dein Gott, der dich führt und erlöst aus aller Noth, der dich vom Tode erweckt, der dich gesund macht und alle deine Gebrechen heilt, und der dich endlich aus der Erde heraus rückt und lebendig macht. Das alles steht im ersten Gebot. „Denn Gott ist nicht ein Gott der Todten“, wie Christus sagt, Matth. 22, 32., „sondern der Lebendigen.“ Weil nun Gott im ersten Gebot sagt, er wolle unser Gott sein; so folgt, daß er uns helfen und vom Tode erretten wolle. Als wollte er sagen: Glaube nur an mich, ich will dich aus deinem Egyptenland führen, ich suche nicht meinen Nutz, sondern deinen Nutz. Was fragte ich sonst nach dir? Denn ich bin Gott gewesen, ehe du geworden bist; und werde auch noch ebenderjelbe Gott sein, wenn du lange gestorben bist. Was ich aber thue, das thue ich dir zu gut. Darum sollst du lernen glauben, daß ich helfen könne und wolle, wo sonst niemand helfen kann, nämlich, daß ich dich ausführen wolle aus deinem Egyptenland, näm-

lich, aus Sünde und Tod. Ich will am jüngsten Tage an dein Grab klopfen, daß du nicht darin bleiben sollst; sondern ich will dich heraus führen und dir das ewige Leben geben.

9. Das soll man lernen. Denn darum predigt man, daß man Gottes Wort, und das erste Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott, verstehen lerne, daß Gott unser Gott sein wolle; wie Christus hier dieses Mägdleins Gott ist. Das Mägdlein liegt in den letzten Zügen, da kommt der Vater zu Jesu, und spricht: O Herr, komm, erzeige das erste Gebot, lege deine Hand auf sie, daß sie gesund werde und lebe. Der Herr Christus erkennt sein Amt, daß er solches im ersten Gebot zugesagt hat, und will es thun, steht auf und folgt dem Vater nach, auf daß man lerne, daß das erste Gebot solle wahr sein, und führt das Mägdlein aus dem Tode heraus; ergreift sie bei der Hand, und spricht zu ihr: „Mägdlein, ich sage dir, stehe auf.“ Als bald steht das Mägdlein auf und wandelt, eben als würde es aus dem Schlaf aufgeweckt.

10. Solches hat Christus gethan zum Zeugniß und Zeichen, daß er aus dem Tode erretten könne und wolle. Er thut nicht allezeit und an jedermann; sonst müßte kein Mensch im Grabe liegen, sondern müßten alle Verstorbene als bald auferstehen und leben. Es ist genug, daß ers etlichemal gethan hat, das andere spart er bis auf den jüngsten Tag. Daß ers aber an diesem Mägdlein und andern gethan hat, damit hat er wollen das erste Gebot beweisen und erklären und uns zu verstehen geben, auf daß wir lerneten also sagen: Weil ers hier gethan hat, so kann er die Kunst freilich noch. Was er an diesem Mägdlein gethan hat, das soll ich mir ein Zeichen lassen sein, dabei ich soll lernen glauben, daß ers am jüngsten Tage auch an mir thun wolle; darauf soll ich warten, und mir unterdeß an der gemeinen Hülfe, so am jüngsten Tag geschehen wird, genügen lassen.

11. So soll man nun einen Unterschied machen zwischen der gemeinen Ausfart aus Egyptenland, welche am jüngsten Tage durch den ganzen Haufen gehen wird, und zwischen den Zeichen, die geschehen sind und noch heutiges Tages, wo es vonnöthen, geschehen mögen. Die Zeichen dienen dazu, auf daß wir das erste Gebot verstehen und glauben, daß Gott unser

Gott und Herr sei, der uns vom Tode errettet. Die gemeine Ausfertigung sehen wir noch nicht; aber da steht das Wort, welches er selbst sagt: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ So haben wir auch das Zeichen und die Beweisung an diesem Mägdlein, daß ers thun kann und thun will. Darauf soll ich sterben und mich begraben lassen, und sagen: Ich fahre jetzt dahin, aber zu seiner Zeit werde ich wieder auferstehen; denn Gott hat mirs zugesagt, er wolle mein Gott und Herr sein, wolle mich aus dem Tode heraus reißen. Solch Wort habe ich; und über das Wort habe ich auch das Zeichen, daß er des Obersten Töchterlein auferweckt hat. Und wie er hier mit diesem Mägdlein gethan hat, also hat er auch gethan mit Lazaro, der vier Tage war im Grabe gelegen und schon stinkend geworden war.

12. Möchtest du aber sagen: Warum weckt er denn die andern alle nicht auch vom Tode auf, wie er diese auferweckt hat? Antwort: Die andern spart er bis auf jene Zeit; indeß aber weckt er etliche auf, auf daß er uns ein Zeichen gebe, das erste Gebot zu verstehen. Wo keiner von den Todten auferweckt wäre, so wäre das erste Gebot schwerlich zu glauben. Weil aber dies Mägdlein, desgleichen Lazarus und der Wittwe Sohn zu Nain auferweckt sind, so soll man bei denselben Zeichen das erste Gebot lernen verstehen und glauben. Darum spricht Gott, 2 Mos. 3, 6.: „Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs.“ Das ist so viel gesagt, wie es Christus auslegt, Matth. 22.: Abraham, Isaak, Jakob leben; ob sie schon vor der Welt todt sind, doch leben sie mir. Also soll man von den Todten reden, daß sie unsern Herrn Gott nicht todt sind, ob sie schon uns todt sind. Solches wird er am jüngsten Tage ans Licht bringen. Denn gleichwie Christus das Mägdlein hier aus dem Tode hervorbringt, also wird er Abraham, Isaak und Jakob, und uns alle hervorbringen. Denn da steht sein Wort: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Und steht das Zeichen neben und bei dem Wort, auf daß man lerne glauben und sagen: Hat Christus so viel Todte auferweckt, so sieht man, daß ers thun kann und will, wie er im ersten Gebot gesagt hat: „Ich bin der Herr, dein Gott“, ich will dir helfen aus allen Nöthen; und ob du gleich stürbest, sollst du dennoch wieder

lebendig werden. Also sollst du mich erkennen lernen.

13. Solches hat er geboten zu predigen, auf daß wir lernen an ihn glauben, ihn anrufen und zu ihm schreien: Ach Herr, hilf mir aus dem Tod! Sei mein Gott und Herr, nach Laut des ersten Gebots. Und das soll des Sonntags unser Thun und Uebung sein, daß man davon predige und solches lerne. Das heißt denn Gott recht dienen, ihn loben und preisen, wenn man sein Wort hört und lernt, wenn man lernt an ihn glauben und von ihm reden, nach dem ersten Gebot; wenn man nicht thut, wie die rohen Leute, Bauern, Bürger, Adel heutiges Tages thun, welche sehen, daß sie sterben müssen, und dennoch Gott und sein Wort verachten, und sich den Tod würgen lassen, wie die Rülze.

14. Das ist ein greulich, schrecklich Ding, daß sie den Tod vor sich sehen, und dennoch Gott aufs allerficherste verachten, der ihnen alle Gnade anbietet. Wat, sprechen unsere Rülze, schol ich dem Papen thohören? Beer her, lat uns süpen. Ei, du schändliche, unfläthige Sau, kannst du deinen Gott und Herrn so verachten, der dir so freundlich zuspricht? Mußt du doch deinem Knechte, wenn er dir etwas thun soll, deiner Kuh, wenn sie dir soll Milch geben, deinem Pferde, wenn dich tragen soll, und allen Creaturen, wenn du ihrer bedarfst, zusprechen; und deinen Gott und Herrn, der dir das Leben geben will, verachtest du, ja, verfolgest ihn, und willst ihm das Maul stopfen, daß er dir nicht predigen solle, begehrst nicht zu lernen, wie du ihn in Nöthen anrufen sollest. Schrecklich istis, sage ich, daß unser Herr Gott seine Hülfe vergebens anbieten soll solchen Menschen, die es in den Wind schlagen und doch sonst keine Hülfe haben. So geschiehts auch, daß sie in solcher Sicherheit und Verachtung Gottes dahin fahren, in aller Teufel Namen zur Hölle zu, und ewig verloren werden.

15. Darum sollt ihr jungen Leute, Kinder und Gesinde, Knaben und Mägde, solches wohl lernen, und Fleiß ankehren, daß ihr euch von Jugend auf gewöhnet, unsern Herrn Gott zu fürchten, und Gottes Wort zu lieben; auf daß ihr wisset, wie ihr euch in allen Nöthen halten sollt, sonderlich aber in Todesnöthen, nämlich, daß ihr glaubet, daß Gott euer Gott und

Herr sei, der euch vom Tode erretten wolle. Das ist das erste und vornehmste Stück im heutigen Evangelium.

16. Das andere Stück ist, daß Christus hier an den Pfeifern auch lehrt, wie man sonst thun soll. Die Pfeifer bei den Todten waren der Juden Glocken; denn sie traten vor die Thür, da der Verstorbene war, und pfeiften einen Leid-sang, Trauerlied oder Klaglied. Das heißen bei den Juden Pfeifer, die an der Leidesstatt stunden und den Todten klagten. Dieselben heißt Christus hier wegthun, und spricht: Was tummelt und weinet ihr? „Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft.“ Da verlachten sie ihn; wie heutiges Tages noch geschieht, daß alle Welt den lieben Herrn Christum für einen Narren hält. Aber ob sie gleich ihn hoch verachten, so fährt er doch fort und treibt die Pfeifer hinaus. So soll es gehen allen denen, die übel lernen zum Tode pfeifen, es seien gleich falsche Lehrer, oder die da unchristlich leben. Alles, was außer Christo gepredigt wird, das ist zum Tode übel gepfeifen. Desgleichen alles Leben in Verachtung Gottes und in Ungehorsam, das ist auch übel zum Tode gepfeifen.

17. Dieses alles heißt er wegthun, er treibt sie alle hinaus; als wollte er sagen: Thut hinweg alle falsche Lehre, und alles falsche unchristliche Leben; hört, was ich euch sage, und thut, was ich euch heiße. Ich will recht und wohl zum Tode pfeifen. Wie pfeift er aber? „Mägdlein, ich sage dir, stehe auf“; und, wie das erste Gebot sagt: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Bist du nun ein Christ, so sollst du wissen, daß du sollst an Gott glauben, ihm vertrauen und ihn anrufen in allen Nöthen, auch im Tode. Danach spricht er auch zum Mägdlein, sie soll essen, trinken und gehorsam sein. Er legt ihr nichts auf, denn den Gehorsam. Das Leben ist eine lautere Gabe und Geschenk, und kein Verdienst; dasselbe gibt Christus dem Mägdlein aus Gnaden und umsonst, auf daß sie wisse, daß er ihr Gott sei. Danach gebietet er ihr, daß sie esse, trinke,

fromm und gehorsam sei. Das ist wohl gepfeifen zum Tode.

18. Also ist Christus unser Helfer und Erretter; wie der 68. Psalm sagt Ps. 21.: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.“ Dafür sollen wir ihn erkennen und ihn anrufen; danach sollen wir thun, was uns gebühret. Er heißt das Mägdlein nicht in ein Kloster gehen, sondern heißt sie essen, trinken und im Hause thun, was sie Vater und Mutter heißt. Wenn wir Christum haben und an ihn glauben, und in solchem Glauben dahingehen und thun, was uns befohlen ist, so ist's genug; und wir sind alsdann seine Menschen der Seligkeit, haben einen gnädigen Gott, und leben hier im Gehorsam unsers Berufs und befohlenen Amts.

19. Wenn nun das Stündlein kommt, daß wir sterben sollen, fahren wir seliglich dahin; alsbald uns die Augen zufallen und wir ins Grab verscharret werden, werden wir wieder auferweckt. Denn tausend Jahr werden für uns sein, eben als hätten wir nur eine halbe Stunde im Grabe geschlafen. Wenn wir des Nachts schlafen, so hören wir keinen Zeiger, und wissen nicht die Zeit und Stunde, wie lange wir geschlafen haben. Widerfährt uns nun solches im Schlaf, viel mehr wirds uns im Tode widerfahren. Tausend Jahre werden hinweg sein wie ein Nachtschlaf; ehe sich einer recht umsieht, wird er ein schöner Engel sein und mit Christo in der Luft schweben.

20. Solches wollte uns unser lieber Herr Christus hier gern einbilden. Als wollte er sagen: Lieben Leute, lernt doch von mir, wer ich sei, auf daß ihr wisset, was ihr für einen Gott an mir habt, nämlich, der euch aus dem Tod auferwecken kann. Unterdeß seid fromm und gehorsam. Kommt denn der Tod, so wagt's fröhlich auf mich, so sollt ihr gewiß das ewige Leben haben; denn ich bin ein Aushelfer aus Egyptenland und Erretter vom Tode. Der liebe Gott gebe uns seine Gnade, daß wirs glauben mögen, Amen.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt.*)

1. Im heutigen Evangelium hört eure Liebe von zwei Wunderwerken, die beide groß und trefflich sind: das erste von dem kranken Weiblein, das so einen festen Glauben an den HErrn JEsum hat, daß sie hofft, wenn sie nur sein Kleid heimlich, ohne sein Wissen, anrühren möchte, sie wollte sobald gesund werden; das andere vom Obersten der Schule, der auch glaubt, obgleich seine Tochter gestorben sei, so könne ihr doch der HErr das Leben wieder geben. Daß also in beiden Wunderwerken der Glaube trefflich gepreiset wird, uns zum Exempel, weil der Glaube an Christum so groß Ding ausrichtet, daß wir dadurch uns reizen lassen, auch zu diesem Mann uns zu finden, zu welchem niemand je sich etwas Gutes versehen hat, das ihm nicht gewiß widerfahren ist, wie er geglaubt hat.

2. Das erste Wunderwerk ist von dem Weiblein, die am rothen Wehe oder rothen Ruhr krank ist, welches eine fährliche, schwere Krankheit ist, also daß die Leute daran sterben. Marcus sagt sonderlich, sie habe all ihr Gut unter den Ärzten verzehret; denn sie hat diese Plage zwölf ganze Jahr gehabt, und ist mit ihr von Tag zu Tag ärger geworden. Es ist eine wunderliche Krankheit gewesen, daß sie so lange gewähret hat. Denn wer in diesen Landen diese Krankheit kriegt, der kann es nicht lang zukommen, er muß bald dran sterben. Dadurch wird nun das Wunderwerk desto größer, daß die Krankheit zwölf Jahre gewähret hat, und wird doch das Weiblein so leichtlich gesund, daß sie mehr nicht thut, denn: wie sie gehört hatte, daß etliche gesund sind geworden, die nur sein Kleid haben angerührt; denkt, sie werde auch so gesund werden, dringt derhalben unter dem Volk zum HErrn, darf ihn nicht darum bitten, sondern vor großer Demuth gedankt sie, sie wolle es ihm heimlich abstehlen, rühret also sein Kleid an; alsbald, wie sie ge-

glaubt hatte, verstund das Blut und die Ruhr hörte auf, da sie zuvor so viel Mühe mit gehabt, so viel Unkost dran gewagt, und allerlei versucht hatte, aber umsonst und vergebens, ja, auch mit ihrem großen Schaden; denn es je länger je ärger mit ihr geworden war.

3. Christus fühlt alsbald an sich selbst, daß eine Kraft von ihm ausgegangen war, wendet sich derhalben um unter dem Volk, und fragt, wer seine Kleider angerührt hat? Die Apostel dünkt dies schier eine närrische Frage sein, daß er so genau fragt, wer ihn angerührt hat? weil das Volk sich so um ihn her dringe. Aber der HErr will wissen, wer ihn angerührt habe. Denn es war nicht ein schlecht Anrühren mit den Händen, sie hatte ihn angerührt mit dem Herzen und festem Vertrauen auf seine Gnade und Allmächtigkeit; darum er auch die Kraft fühlte, die von ihm ausgegangen war. Solch Anrühren will der HErr nicht lassen heimlich bleiben, uns zum Exempel; treibt also das Weib mit seinem Fragen, daß sie hervor muß, sich sehen lassen, und alles, was sich mit ihr zugegetragen, da öffentlich vor jedermann bekennen, auf daß er Ursache habe, solchen Glauben zu rühmen. Denn der Glaube ist sein angenehmster, liebster und höchster Dienst, der ihm am besten gefällt. Darum rühmt er das Weiblein, und redet sie herzlich an: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.“ Da müssen die Jünger selbst bekennen, der HErr habe nicht vergebens gefragt, es sei nicht ein schlecht Anrühren, sondern etwas Sonderliches, da dem HErrn und uns allen an gelegen sei.

4. Es ist aber eine wunderliche Rede, die der HErr hier thut, wenn wirs bedenken wollten. Er bekennet, es sei eine Kraft von ihm ausgegangen, und schreibt doch das Werk und die Kraft, so von ihm ausgegangen ist, nicht sich zu, sondern der Frau und ihrem Glauben. Er hat ihr geholfen, wie er an sich selbst die Kraft fühlt, und das Weib auch solches bekennet, daß sie durchs Anrühren seines Kleides

*) Im Hause gehalten, 1533.

sei gesund geworden. Dennoch spricht er: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Das heißt den Glauben fein gepreiset. Denn damit hat der Herr anzeigen wollen, wie eine große Lust er daran habe, wenn du alles Gutes dich zu ihm versiehst und Hülfe bei ihm suchst. Das Weib begehrt nicht, daß der Herr sie anrühre, oder die Hände auf sie lege, wie der Oberste der Schule begehrt; sondern spricht: „Wenn ich nur sein Kleid möchte anrühren, so würde ich gesund.“ Das heißt ein Glaube, welchen auch der Herr nicht will verborgen lassen sein, sondern rühmt ihn öffentlich vor allem Volk. Als wollte er sagen: Sehet zu, und lernet nur getrost glauben, es sei in was Noth es wolle. Denn ich will eigentlich viel lieber helfen, denn ihrs begehren könnt; ist's Todesnoth, so will ich euch viel lieber vom Tode erlösen, denn ihr das Leben habt. Wie ers hier mit dem Werk beweiset, daß es so leicht zugeht und er die Kraft so gern läßt von sich gehen, auf daß das franke Weiblein gesund werde.

5. Darum sollten wir an solchem Exempel lernen, daß wir auch glaubten und uns alles Guten zu Christo versähen in allerlei unserer Noth und Anliegen. Aber was geschieht? Wir hören solches in der Predigt, man sagts uns im Hause, wir greifen seine Wunder noch täglich, die er thut; dennoch wills mit dem Glauben nicht hernach. Wer Kasten und Keller voll hat, der glaubt, wiewohl schwerlich, daß er ein Jahr genug Essens und Trinkens haben werde. Wer gesund ist, der glaubt, daß ihm Gott helfen könne. Wenn wir aber in Armuth und Krankheit kommen, da ist der Glaube aus; mehr thun wir nicht, denn daß wir klagen und schreien, und lassen uns dünken, es sei nirgends keine Hülfe mehr, ob wir wohl alle Tage hören, Gott wolle durch Christum uns gnädig sein und gern helfen.

6. Wie reimt sich aber solches mit diesem Weiblein hie? das vielleicht nur ein- oder zweimal von dem Herrn Christo und seinen Wundern gehört hat, und fällt ihn doch mit einem solchen starken Glauben an, daß wo der Herr Christus oben über alle Himmel wäre gewesen, hätte sie mit solchem ihrem Glauben den Himmel zerrissen und ihn herunter gebracht, daß er ihr hätte müssen helfen. Denn wie gesagt, er kann die Hülfe nicht abschlagen, wo man sie mit Ernst und rechtem Glauben bei ihm sucht.

7. Darum sind wir wahrlich, Gott sei es geklagt! heillose Leute, die wir Gottes Wort so reichlich haben, und gleichwohl mit dem Glauben nicht hinan wollen. Das ist des Teufels und unsers schändlichen alten Adams Schuld; sonst sollten wir je, wenn wir ernstlich Verlangen hätten, gerecht und selig zu werden, und zu haben, was wir bedürfen, auch an Christum glauben und durch ihn alles hoffen; denn wie gehört, der Glaube kann nicht fehlen. Darum rühmt ihn der Herr hier hoch und sagt: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Also soll es mit uns auch sein, daß es heiße: Dein Glaube hat dich von den Todten zum Leben auferweckt; dein Glaube hat den Teufel überwunden, die Sünde verjagt und dich selig gemacht. Solche Werke, ob sie wohl Christus thut, so finds doch des Glaubens Werke; denn ohne den Glauben kann man dazu nicht kommen. Gleichwie in der Predigt und in den heiligen Sacramenten muß es der Glaube thun, sollen wir etwas kriegen von den Gütern, die uns da angeboten und unter uns ausgetheilt werden. Das ist das erste Wunderwerk.

8. Das andere Wunderwerk ist von dem verstorbenen Mägdlein, das ebenso alt, wie Marcus sagt, gewesen ist, als lang das Weiblein ihre Krankheit gehabt hat. Da wußte nun niemand anders, denn daß das Mägdlein gewiß sterben würde, weil es in den letzten Zügen lag. Aber der Vater des Mägdleins geht hin mit seltsamen, wunderlichen Gedanken, daß er hofft, wenn er Christum habe, so könne seine Tochter wohl wieder gesund werden und leben. Aber ehe Christus kommt, ist das Mägdlein todt, und ist schon alles zugerichtet, das man bei verstorbenen Leuten, die man beschicken soll, zu thun pflegt. Die Pfeifer stunden im Hause; denn die Juden haben nicht Glocken gehabt, darum eben wie wir den Todten läuten, also haben sie vor der Thür einen Trauergefang posauern lassen; so hatte sich das Volk zur Leiche gesammelt, daß ein groß Getümmel und viel Ab- und Zugehens im Hause war, wie es an solchen Orten zugeht, da jemand Bornehmes gestorben ist.

9. Da nun Christus kommt und sieht die Pfeifer und das Getümmel des Volks, greift er die Sache sehr lächerlich an. Hinweg, spricht er, mit den Pfeifern und mit dem Getümmel! Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft.

Diese Worte soll man wohl merken. Es ist ebenteuerlich geredet, und ich wollte hundert Gulden drum geben, daß ichs so könnte verstehen und behalten, wie es der HErr meint. Das Mägdlein ist gestorben, die Pfeifer sind bestellt, und die Träger, die es zu Grabe tragen sollen, sind vorhanden; und der HErr kommt und spricht: Hebt euch hinweg, ihr Todtenpfeifer und Leichenträger! Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Ei, ist sie nicht todt? Liegt sie doch in der Bahre; heißt denn das nicht todt, wenn man schon in der Bahre liegt? Nein, spricht Christus, sie ist nicht todt, sondern sie schläft; und beweiset solches mit dem Werk, tritt hinzu, ergreift das Mägdlein bei der Hand, nicht anders, denn wir mit einem schlafenden Kinde umgehen, wenn wirs aufwecken wollen. Da steht das Mägdlein auf und wandelt.

10. Wer nun dies glauben könnte, also daß er einen todten Menschen könnte ansehen, eben als läge er auf einem Bette und schlief; wer sein Wort und Gesichte so verkehren und den Tod für einen Schlaf ansehen könnte, und denken, daß ein Todter so leichtlich aus dem Tode kommen werde, wie leichtlich ein Schlafender aus dem Schläfe fährt: der möchte sich wohl rühmen, er könnte eine sonderliche Kunst, die sonst kein Mensch kann.

11. Aber wir erfahrens und sehens an uns selbst und andern Leuten: je höher die Vernunft bei einem Menschen ist, je weniger er solches glaubt und je mehr ers lacht. Wie man hier sieht, daß sie des HErrn spotten, und gedenken: Sollte dieser Todte lebendig machen? Er wird nicht bei Sinnen sein, daß er dafür hält, ein verstorbenener Mensch schlafe und sei mit einer Hand aufzumuntern. Also gehts der himmlischen Weisheit Gottes: die ist so hoch, daß sie von menschlicher Vernunft für lauter Narrheit gehalten wird. Denn denke du: so dir ein Kind wäre gestorben, und ich sagte zu dir: Ei, es ist nicht gestorben, siehst du nicht, daß es nur schläft und mit einem Finger aufzuwecken ist? da würdest du gedenken, ich spottete dein in deinem Elend, und zu mir sagen: Ich sollte dich zufrieden lassen. Eben also haben diese hier dem HErrn Christo auch gethan.

12. Darum lerne du aus dem heutigen Evangelium dies, daß der Tod gegen den

HErrn Christum nichts anders ist, denn ein Schlaf; wie wir hier sehen, daß er das gestorbene Mägdlein mit der Hand aufweckt, als aus einem Schlaf; und daß ein kranker Leib vor ihm nichts anderes ist, denn ein gesunder Leib, wie das andere Exempel mit dem Weiblein ausweist. Das war sehr krank, aber sobald sie zu Christo kommt und sein Kleid anrühret, muß die Krankheit nachlassen und weichen.

13. Also erzeigt sich der HErr in andern Nothen und Gebrechen auch. Die Blinden, so Hülfe bei ihm suchen, werden sehend, die Sünder gerecht, die Verlorenen selig. So wunderbarlich kann er mit uns umgehen. Vor unsern Augen ist, was er redet, nicht allein nichts, sondern gerade das Widerspiel. Als, das Mägdlein ist vor aller Menschen Augen todt; aber vor meinen Augen, spricht Christus, lebt sie und schläft. David ist vor seinen und aller Welt Augen ein armer Schafhirt, aber vor mir ist er ein König. Ihr alle, die ihr an mich glaubt, seid vor euch arme Sünder, aber vor mir große Heilige und wie die Engel Gottes. Denn es ist mir nicht mehr, denn um ein Wort zu thun, so muß Sünde, Tod, Krankheit weichen, und Gerechtigkeit, Leben und Gesundheit an derselben Statt da sein. Wie ich rede, so muß es durchaus sein, und nicht anders.

14. Darum redet unser HErr Gott hier auch so ein wunderbarlich Wort, welches eine große Lüge vor der Welt ist, da er sagt vom Mägdlein: Es sei nicht todt, sondern es schlafe. Wenn er allein gesagt hätte: Es schläft, hätten die Leute mögen sagen: Es ist St. Michels Schlaf, da man schläft bis an den jüngsten Tag. Aber er setzt auch dazu und sagt rund heraus: Sie ist nicht todt; und muß doch bekennen, daß sie gestorben ist und nicht mehr lebt. Will also sagen: Vor euch und in euern Augen lebt sie nicht, aber vor mir lebt sie; und daß ihr sehet, daß es wahr sei, wecke ich sie nur mit einem Finger, wie ihr eure Kinder vom Schlaf aufweckt.

15. In Summa, das alles geht dahin, daß wir unsere Noth nicht sollen ansehen nach der Vernunft, mit fleischlichen Augen, sondern mit Christenaugen. Das sind solche Augen, wenn sie in den Tod, Sünde und Hölle sehen, die gewiß sagen können: Ich sehe keinen Tod, ich fühle keine Sünde, ich bin nicht verdammt;

sondern ich sehe durch Christum eitel Heiligkeit, Leben und Seligkeit. Also, wenn ich arm bin, fühle ich keine Armuth, mich dünkt, ich habe alles genug; denn ich habe Christum, der mirs alle Stunden geben kann, was ich bedarf, ob ich gleich nichts habe.

16. Wer solche Augen hätte, der möchte sich rühmen, er hätte Christen Augen, der würde weit anders die Sache ansehen, wenn theure Zeit oder Sterbensläufte sind, denn die Welt pflegt. In der Theurung sieht jedermann, was er im Keller und auf dem Boden habe; danach er da findet, danach ist ihm zu Sinne: findet er viel, so ist er fröhlich; findet er wenig, so ist er betrübt und will verzweifeln.

17. Also in Sterbensläufte: wer da fliehen kann, der flieht, und denkt, er wolle an andern Orten sicher sein. Aber ein Christ, der einen festen Glauben hätte an Christum, der würde so denken: Wenn ich denn, wo es möglich wäre, gleich tausend Pestilenzen an meinem Leibe hätte, will ich mich doch drum nicht zu Tode fürchten; denn ich habe Christum: its sein Wille, so soll mir die Pestilenz gleichsowenig schaden, als ein Floh unter den Armen; der frist und sticht wohl ein wenig, er kann mir aber das Leben nicht nehmen. Und ist gewiß, wer ein solch Herz könnte fassen, der würde sicher bleiben und ohne Furcht, guter Dinge sein. Aber biweil wir nicht glauben und solche geistliche Augen nicht haben, sondern alle Dinge mit fleischlichen Augen ansehen: so kommts, daß wir uns so fürchten und zagen, und in die närrischen Gedanken gerathen, als könnten wir dem Zorn Gottes über zehen oder zwanzig Meilen Weges entfliehen.

18. Nun zeuget der Herr Christus, daß nicht allein dies Mägdlein, sondern auch die, so vor unsern Augen gestorben, begraben und längst verfault sind, Gott leben. Daher sagt der Herr im Evangelium Matth. 22.: „Es steht geschrieben: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Gott aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott.“ Darum müssen Abraham, Isaak und Jakob leben und nicht todt sein, so sie doch länger denn dreitausend Jahr in der Erde gelegen und längst zu Asche geworden sind, daß weder Haut noch Haar von ihnen mehr da ist. Aber Christus beweiset stark, daß sie leben. Ursache: Gott ist ein Gott der Lebendigen, und nicht der

Todten. Darum muß es ihm alles leben, uns aber ist alles todt. Denn Welt und Vernunft kann anders nicht, denn den Tod sehen. Aber der Christen Augen sollen sehen, das sie nicht sehen und nur im Wort hören, wie hier Christus das verstorbene Mägdlein ansieht.

19. Gleichwie ich nun hier vom Tode sage, also its mit der Sünde auch. Ich soll wissen und bekennen, daß ich ein Sünder bin, und soll dennoch eitel Heiligkeit und Gerechtigkeit glauben und hoffen. Denn da steht unsers Herrn Christi Wort in der Taufe: „Wer glaubet und getauft ist, wird selig werden“; item im Abendmahl: „Eßet, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird zu Vergebung der Sünden.“ Solchem Wort soll ich glauben, daß es wahr sei; und ob ich gleich das Widerspiel an mir sehe und fühle, so soll ich doch mich nichts dran kehren, sondern allein auf das Wort sehen und hören, was er mir sagt. Also, so du einen Christen siehst sterben, da sehen deine Augen einen todten Menschen; aber solche Ruh Augen thue zu und thue die geistlichen Augen auf, die auf das Wort sehen, so wirst du befinden, daß solcher Mensch nicht todt ist, sondern vor Gott lebt. Denn da steht das Wort Christi: „Wer an mich glaubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“

20. So sollen wir nun aus dem heutigen Evangelium lernen, daß alles Unglück, wie groß es vor deinen Augen ist, vor unserm Herrn Gott weniger denn nichts ist. Denn so der Tod an einem Christen nichts soll sein, so wird je Blindheit, taub sein, Aussatz, Pestilenz und andere Krankheit noch geringer und weniger müssen sein. Darum so du Sünde, Krankheit, Armuth oder anderes an dir siehst, laß dichs nicht erschrecken, thue die fleischlichen Augen zu und die geistlichen auf, und sprich: Ich bin ein Christ und habe einen Herrn, der mit Einem Wort diesem Unrath allem steuern kann. Was will ich mich denn hart drum bekümmern? Denn gewiß its: ebenso leichtlich Christus diesem Mägdlein von dem leiblichen Tode, darin es lag, hilft, so leichtlich will er uns auch helfen, wenn wir nur glauben und uns der Hülfe zu ihm versehen.

21. Weiter sollen wir auch bedenken, daß diesem Mägdlein geholfen wird nicht durch seinen Glauben (denn wer todt ist, der glaubt nicht, ebensowenig als er hört oder sieht), son-

bern daß der Vater glaubt, und Christum bit-
tet, er wolle seiner Tochter helfen. Um des
Glaubens willen geschieht dies Wunderwerk,
daß das Mägdlein wieder lebendig wird; wie
Christus anderswo sagt: „Alle Dinge sind den
Gläubigen möglich.“

22. Also ein gewaltig Ding ist es um den
Glauben. Es sei ein Ding so groß es wolle,
kannst du es glauben und dich zu Christo ver-
setzen, so soll es Ja sein und soll weder Teufel
noch Tod so stark sein, daß sie es wehren
könnten. Wie wir in beiden Wunderwerken
hier sehen. Die werden uns darum vorge-
halten und der Glaube wird darum vom
Herrn Christo selbst so hoch gepreiset, daß er
uns dazu reize, daß wir die Creatur vor Gott
viel anders lernen ansehen denn vor uns.

23. Darum ob wir vor uns arm und todt

scheinen, in Sünden stecken, an der Pestilenz
oder andern Krankheiten danieder liegen, sollen
wir doch glauben, vor Gott habe es viel ein-
ander Ansehen, und fröhlich sagen: Obgleich
Armuth, Pestilenz und Tod da ist, so weiß ich
doch als ein Christ von keiner Armuth, Tod
noch Pestilenz. Denn vor meinem Herrn
Christo ist's lauter Reichthum, Gesundheit,
Heiligkeit und Leben. Ob ichs aber noch nicht
sehe, ist's ihm nur um ein Wort zu thun, so
werde ichs auch mit leiblichen Augen sehen, daß
es wahr ist, und geschieht gewißlich also.

24. Gott gebe uns um Christi, unsers Er-
lösers und seines Sohnes, willen durch seinen
Heiligen Geist auch solche geistliche Augen, daß
wir alles Unglück anders denn die Welt an-
sehen, und solchen Trost behalten, und endlich
mögen selig werden, Amen.

Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 24, 15–28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Da-
niel, daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das liest, der merke drauf), alsdann fliehe auf die Berge,
wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem
Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den
Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am
Sabbath. Denn es wird alsdann ein groß Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt
bisher und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch
selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. So alsdann jemand zu euch wird
sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so sollt ihrs nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und
falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum
(wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich hab's euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu
euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubt
nicht. Denn gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang; also wird
auch sein die Zukunft des Menschensohns. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

1. Die Summa des heutigen Evangeliums
ist, daß unser lieber Herr Jesus Christus
darin verkündigt die Verwüstung der Stadt
Jerusalem und des jüdischen Landes, und das
Ende der ganzen Welt. St. Lucas Cap. 17.
und 21. beschreibt diese Weissagung etwas
deutlicher und klarer, und setzt ein jedes Stück
besonders an seinen Ort. Aber St. Matthäus

mengets beides ineinander, das Ende des
Judenthums und der ganzen Welt. Darum
ist er nicht so licht und klar als St. Lucas.
St. Matthäus und Marcus bringen mehr auf
der Welt Ende, denn auf die Zerstörung der
Juden, darum fassen sie es beides zusammen.
Auf daß mans aber desto besser verstehe, muß
mans von einander sondern, und sehen, wel-
ches von dem Ende des jüdischen Reichs und
welches von dem Ende der Welt geredet sei.

*) Öffentlich in der Pfarrkirche gehalten, 1537.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das liest, der merke drauf.)

2. Da redet er von der Verwüstung des jüdischen Volks, und führt ein den Propheten Daniel, der solches zuvor geweissagt und verkündigt hat. Denn Danielis 9. steht also geschrieben B. 27.: „Bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung; und ist beschlossen, daß bis ans Ende über die Verwüstung triefen wird.“ Das Daniel gesagt hat: Der Greuel werde stehen bei den Flügeln; dafür sagt Christus: Der Greuel werde stehen an der heiligen Stätte, das ist, er wird stehen im Tempel, da die Cherubim stehen, in dem innersten Chor des Tempels, da die Lade Gottes steht. An derselbigen heiligen Stätte, spricht Christus, werdet ihr sehen einen Greuel stehen, und einen solchen Greuel, welcher ein Greuel der Verwüstung sein wird, das ist, welcher ein gewiß Zeichen sein wird, daß Jerusalem und das jüdische Reich soll verwüstet werden, und soll so verwüstet bleiben.

3. Solches ist geschehen zur Zeit des Kaisers Caji Caligulä; derselbe schickte seine Bilder hin und her in alle Länder seines Kaiserthums, und ließ sich anbeten für einen Gott; ja, wollte nicht allein zu Rom mitten unter den heidnischen Göttern und an andern Orten der Heiden angebetet sein, sondern ließ auch sein Bild setzen zu Jerusalem in den Tempel, da die heilige Stadt und der Gottesdienst war, und wollte auch von Gottes Volk als ein Gott angebetet sein. Das war den Juden heftig entgegen; denn sie waren allen Bildern feind: doch mußten sie es leiden. Thaten sie schon die Bilder weg, so setzte sie der Landpfleger Pilatus wieder hinein, also daß er auch in der Nacht und verborgen des Kaisers Bild in die Stadt tragen und aufrichten ließ, daraus ein großer Lärm ward im Volk.

4. So sagt nun Christus: Wenn ihr das sehen werdet, so wisset, daß es ein Greuel ist der Verwüstung. Er nennt einen Greuel nach der Schrift Weise. Denn das wir einen Götzen oder Abgott heißen, das heißt die Schrift einen Greuel, darum daß solcher Göze oder Abgott nicht allein ein Greuel ist vor Gott, sondern auch ein scheußlich, schrecklich Ding vor den

geistlichen Augen aller frommen Herzen, denen es ein Greuel ist, wenn sie sehen müssen, daß der Teufel an Gottes Statt angebetet wird. Wenn nun ein solcher Abgott, spricht Christus, oder Bild der armen, elenden Menschen, die an Gottes Statt wollen angebetet sein, stehen wird an der heiligen Stätte, so merket drauf. Er redet sehr eigentlich und deutlich, und nennt einen Greuel der Verwüstung darum, daß nicht allein darauf folgen wird die endliche Zerstörung der Stadt Jerusalem, sondern auch, daß Gott, der zuvor da gewohnt hat, nicht mehr da wohnen wird, sondern wird alsdann die Stadt und den Tempel übergeben dem Teufel und seinen Gliedern, die recht ein Greuel sind vor Gott und allen Heiligen.

5. St. Matthäus redets dunkel und deutet die Zerstörung des jüdischen Reichs durch das Wort: „Greuel der Verwüstung“. Aber St. Lucas spricht klar, daß eine Verwüstung und eine ewige Verwüstung über Jerusalem kommen werde (Cap. 21, 20.): „Wenn ihr sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket, daß herbei kommen ist ihre Verwüstung“; und bald hernach (B. 24.): „Und sie werden fallen durch des Schwerts Schärfe, und gefangen geführt unter alle Völker, und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird.“ Und der Prophet Daniel spricht: Es werde die Verwüstung kein Ende haben. Und solches zeuget die Erfahrung. Denn die Verwüstung des jüdischen Reichs ist nun fünfzehnhundert Jahre gestanden, und haben die Juden oft versucht, auch haben etliche Kaiser ihnen dazu geholfen, daß sie den Tempel wieder bauen möchten. Aber sie haben nichts ausgerichtet. Denn die heilige Schrift steht da, die läßt nicht zu. Daniel spricht: Es werde bis ans Ende über Jerusalem triefen; und Lucas sagt: Jerusalem werde zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird. Darum soll Jerusalem nicht wieder gebaut werden, sondern muß bleiben unter den Heiden, bis die Heiden zum Glauben bekehrt werden, das ist, bis ans Ende der Welt. Das ist eine Meinung, davon Christus hier redet. Solches hat St. Matthäus mit kurzen Worten angezeigt. Aber der Prophet Daniel und der Evangelist Lucas haben es klarer geredet.

Alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist, und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen.

6. Der Juden Häuser waren nicht oben spitzig, wie die unsern, sondern waren oben viereckig und gepflastert, daß man droben gehen, stehen und sitzen konnte, und hatten Treppen, daß man auf- und absteigen konnte. Es will aber der Herr damit so viel sagen: Wer alsdann in der Stadt Jerusalem oder im jüdischen Lande ist, der mache sich eilend davon, harre nicht, und lasse sich nichts hindern. Denn die Zeit ist da, daß Jerusalem und das ganze jüdische Land verwüstet werden soll.

Wehe aber den Schwängern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird.

7. Das gehört noch zu dem Vorigen. Der Herr sieht noch vor Augen, daß Jerusalem verwüstet und nicht wieder gebaut werden solle; denn es soll die letzte und endliche Verwüstung sein. Und das ist das erste Stück im heutigen Evangelium, welches wir jetzt wollen lassen ansetzen. Denn was man daraus lernen soll, das haben wir gehört am zehnten Sonntage nach der heiligen Dreifaltigkeit. Wollen darum das andere Stück vor uns nehmen, welches das vornehmste ist, und davon auch Christus vornehmlich an diesem Orte redet.

Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.

8. Da läßt nun St. Matthäus vom Ende des Judenthums und kommt auf das Ende der Welt; darum, was nun hernach folgt, das geht alles auf der Welt Ende. So wirds gehen, spricht Christus, am Ende der Welt; wo diese Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch selig. Und erklärt sich selbst und zeigt an, was für ein Unglück am Ende der Welt sein werde, und spricht:

So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da, so sollt ihrs nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich hab's euch zuvor gesagt.

9. Das geht nicht die Juden allein an, sondern die ganze Welt, und sonderlich die christliche Kirche, welche erleuchtet ist mit dem Licht des Evangelii. Wie wirds derselben gehen am Ende der Welt? So wirds ihr gehen, spricht hier Christus: Wenn das Licht des Evangelii leuchtet in die Welt, so wirds geschehen, daß der Teufel kommen wird mit so viel Rotten und Secten, falschen Propheten und falschen Lehrern, daß wer mit geistlichen Augen sehen wird in die Welt, der wird meinen, es werde kein Mensch selig. Denn die Verführung wird so groß sein und werden die falschen Propheten so große Zeichen und Wunder thun, daß auch die Auserwählten (wo es möglich wäre) in den Irrthum verführet werden.

10. Davor warnt der Herr treulich und fleißig, und spricht: „Siehe, ich hab's euch zuvor gesagt.“ Als wollte er sagen: Es wird keine Entschuldigung gelten; denn ich sage es euch zuvor, sie werden so große Zeichen und Wunder thun, und ein solch heilig Leben führen von außen, daß jedermann sagen wird: Hier muß Gott wohnen; wie könnten sonst solche Zeichen und Wunder geschehen? Darum seht euch vor und hütet euch, ich hab's euch zuvor gesagt, habe euch genug gewarnt. Werdet ihrs versehen, so wird alsdann keine Entschuldigung helfen.

11. Das ist nun der große Jammer, den wir vor unsern Augen sehen gegen Morgen und gegen Abend, in dem besten und schönsten Theil der Welt; in welchem Jammer wir zum Theil auch gesteckt sind und ihrer viele noch heutiges Tages drinne stecken. Siehe nur an die Zeit, seit der türkische Tyrann und Mahomet und danach der Pabst angefangen und immerdar gestiegen und zugenommen hat, so wirfst du etwas finden, davon Christus hier sagt. In dem ganzen türkischen Reich (das freilich größer und mächtiger ist, denn Hispanien, Frankreich, England, Deutschland, Welschland, Böhmen,

Ungarn, Polen, Dänmark, alle zusammen gerechnet) ist keine Erkenntniß Christi, ohne was die armen gefangenen Christen haben mögen heimlich, die der Türken Wasserträger sein müssen. Der andere Haufe hält nichts von Christo, leugnet, lästert und schändet ihn, ja, hebt ihn gar auf, und spricht: Das Evangelium Christi habe ein Ende, da Mahomet mit seinem Alforan gekommen sei; und halten sich dennoch für die nächsten, angenehmsten Freunde und liebsten Kinder Gottes, als denen Gott darum so viel Glücks und Siegs gebe wider die Christen, daß sie die liebsten Kinder sind.

12. Sie wissen nicht, daß die Christen um ihrer Sünde willen hier auf Erden gestraft und die Unschuldigen zu Märtyrern gemacht werden; wie der Prophet Daniel Cap. 7. zuvor verkündigt hat, daß die Türken wider die Heiligen streiten und den Sieg behalten werden. Darum, weil sie im Kriege Glück haben wider die Christen und gemeinlich obliegen und siegen, so werden sie stolz, verstockt und sicher in ihrem Glauben, daß sie gar nichts zweifeln, ihr Glaube sei recht und der Christen Glaube sei falsch. Denken also: Weil uns Gott so viel Siege gibt, so viel Königreiche bezwingen läßt, und wiederum die Christen also verläßt, so kanns nicht fehlen: wir sind Gottes Volk und haben den rechten Glauben; die Christen aber sind nicht Gottes Volk, sondern haben Unrecht. Also reißt die mahometische Verführung so viel Königreiche und Länder hinweg, wie eine Sintfluth, daß es nicht wohl anders anzusehen ist, denn daß auch die Auserwählten, wie Christus hier sagt, in den Irrthum (wo es möglich wäre) verführt werden.

13. Was hats im Papstthum für ein Ansehen gehabt? Anders nicht, denn daß kein Mensch sei selig geworden. Denn da hat man die Welt erfüllt mit mancherlei Orden und Secten, und damit den Leuten solchen Schein gemacht, daß Kaiser, Könige und die besten Leute auf Erden Geld mit Haufen zugeschüttet haben: nicht allein zum Predigtstuhl und Pfarramt, falsche Lehre und Lügen zu fördern (wie die ersten im Anfang des Papstthums gethan haben); sondern auch zu Klöstern und Stiften (wie die andern hernach gethan haben), daß die lieben heiligen Väter, Mönche und Pfaffen für sie beten, und ihre guten Werke ihnen mittheilen sollten. Daher sind aufge-

kommen die großen Bisthümer Würzburg, Bamberg, Köln &c., und so viel Klöster und Stifte allenthalben. Wenn du solch Wesen im Papstthum ansiehst, was ist anders, denn das Christus hier sagt: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und sagen: Siehe, hie oder da ist Christus“? Denn so sagt der Papst: Wer der römischen Kirche gehorsam ist, und so fastet, feiert, ist, sich so kleidet, der ist selig.

14. Also sehen wir, daß dieser Text im Papstthum reichlich erfüllt ist. Denn es ist kein anderer Weg zum Himmel und kein anderer Name selig zu werden, denn Christus allein, durch des Tod und Blut wir von Sünde und Tod erlöst sind; wie der Herr selbst spricht, Joh. 14, 6.: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich“; und der Apostel Petrus, Apost. 4, 12.: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Wer dies Licht nicht sieht, der wandelt in Finsterniß, verführt in Irrthum und wird verführt. Nun haben wir im Papstthum dies Licht nicht allein nicht gesehen, sondern auch selbst ausgelöscht und auslöschen helfen. Ich selbst hatte keine andere Erkenntniß von Christo, denn daß ich ihn mit meinen Gedanken setzte auf einen Regenbogen und hielt ihn für meinen gestrengen Richter. Von der heiligen Taufe wußten wir nichts. Wenn jemand ein Mönch ward, von demselben sagte man, er wäre neu geboren, und ward die Möncherei weit über die heilige Taufe gehoben; daß also die Taufe im Papstthum nicht allein geschwiegen, sondern auch ganz und gar verdunkelt ist worden. Weil nun keine rechte Erkenntniß Christi da war, so fielen wir dahin von Christo auf die Heiligen; dieselben riefen wir an, daß sie sollten unsere Patrone und Mittler sein. Sonderlich aber hatten wir Zuflucht zu Maria, dieselbe beteten wir an und sprachen: O du heilige Jungfrau Maria, zeige deinem Sohn Jesu Christo deine Brüste, und erwirb mir bei ihm Gnade; bis die Leute auch endlich liefen in die Klöster zu den Mönchen, daß dieselben sollten für sie beten, und gingen wallfahrten hin und wieder zu den Heiligen, Gnade und Ablass zu erlangen. Das ist gewesen, das Christus hier spricht: Man wird zu euch sagen: Siehe, hie ist Chri-

stus, oder da. Denn wie man die Leute hin und wieder zu diesem und jenem Heiligen, zu dieser und jener Wallfahrt geweiht hat; also sind sie gelaufen zur Eiche, gen Trier, gen Rom, zu St. Jakob. Und ist die Welt so voll Secten und Orden geworden, daß wer in dieselbe Finsterniß und Greuel des Pabstthums hinein sieht, sagen muß, da ist kein Mensch selig geworden.

15. Darum sind das unverständige Leute, die noch heutiges Tages also sagen: Wo mein Großvater und mein Vater hingefahren ist, da will ich auch hinfahren. Meinst du, daß Gott die ganze Welt sollte also sinken lassen, daß sie nicht wissen sollte den Weg zur Seligkeit? Aber, lieber Mensch, willst du nicht Achtung haben auf die Worte, die Christus hier spricht, so ist's mit dir geschehen. Er spricht also: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“; item: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig.“ Darum mußt du nicht sehen auf den großen Haufen, auch nicht auf die Weisen und Gelehrten dieser Welt, sondern auf diese Worte, daß Christus hier spricht: Es werden Tage kommen, wo dieselben nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig. Die Papisten meinen wohl, sie haben ein köstlich Regiment, und sind in keinem Irrthum; denn sie verlassen sich darauf, wie sie auch sagen: Die Kirche könne nicht irren, die Kirche müsse bleiben. Sie sehen aber nicht, wollen auch nicht sehen, daß diese Weissagung Christi auch bleiben muß.

16. Nun steht dabei, daß sie werden große Zeichen und Wunder thun, und werden dennoch falsche Christi und falsche Propheten sein. Solches ist im Pabstthum auch reichlich erfüllt. Zur Eiche, zum Grimmethal und anderswo sind so viel Wunderzeichen geschehen, daß die Kirchen voll Krücken und Wachs gehangen sind. Ja, ich will dir wohl mehr sagen: Des Pabsts Lehre ist mit so viel und großen Wunderzeichen bekräftigt, daß es nicht wohl zu sagen ist. In Deßen ist ein Kind durch ein Mühlrad gekommen und jämmerlich zuradebrecht worden, und ist also todt im Wasser gelegen drei Tage lang. Als man nun daselbe hat aus dem Wasser gezogen, hat man's zu St. Anna ge-

lobet, da ist's wieder gesund geworden. Solcher Zeichen sind viele Bücher voll, da sind die Leute häufig hingegangen und haben der Lüge geglaubt. Wie? haben sie gesagt, sollte ich nicht glauben? Sehe ich doch vor meinen Augen, daß St. Bastian, St. Anna, St. Benno &c. diesem und jenem Kranken, der sich dahin hat gelobet, geholfen hat. Solches sagt Christus hier zuvor, auf daß man darauf merke, wenns geschieht. Es werden kommen, spricht er, falsche Christi und falsche Propheten, die werden meinen Namen führen, werden in meinem Namen weiffagen, in meinem Namen Teufel austreiben, in meinem Namen viel Thaten thun, also daß auch die Heiligen, welche des Heiligen Geistes voll sind, und die Auserwählten in den Irrthum möchten verführet werden, wo es möglich wäre.

17. Was soll man hiezu thun? Höre, was Christus weiter sagt. „Siehe“, spricht er, „ich hab's euch zuvor gesagt. Wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, hie ist Christus, so glaubet nicht.“ Da stehts, was du thun sollst: du sollst dich hüten, sollst den falschen Christi und falschen Propheten nicht glauben, ob sie schon im Namen Christi weiffagen, Teufel austreiben und viel Thaten thun. Darum soll man lernen, daß man nach der Offenbarung Christi und seines Evangelii glauben soll keinem Zeichen noch Wunder, und wenn schon ein Todter auferweckt würde, der zehn Tage todt gewesen wäre. Wenn ich jetzt sähe, daß ein Pfaffe oder Mönch einen Todten auferweckte in St. Annen Namen, so wollte ich doch sagen, es wäre durch den Teufel geschehen. Denn St. Anna soll nicht meine Fürsprecherin und Mittlerin sein, sondern Christus soll allein sein mein Fürsprecher und Mittler, 1 Tim. 2, 5. 1 Joh. 2, 1. Man ist genug gewarnt, wer anders gewarnt sein will. Christus sagt hier: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun.“ Und St. Paulus spricht 2 Thess. 2, 9—12., daß des Widerchristi Zukunft geschehe „nach der Wirkung des Satans, mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer

senden, daß sie glauben der Lüge. Auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Unge-
rechtigkeit.“

18. Das heißt ja gewarnt; und spricht St. Paulus deutlich, Gott werde den Undankbaren und Ungläubigen senden kräftige Irrthümer, das ist, solche Irrthümer, welche mit Gewalt werden die Leute umstoßen und gefangen nehmen, also, daß die Leute gewaltig-
lich in den Irrthum verführt werden und sich der Lüge nicht erwehren können; wie ich jetzt gesagt habe von dem Wunder, daß St. Anna in Hessen einem Kinde, welches drei Tage im Wasser gelegen war, geholfen hat. Das ist eine kräftige Verführung gewesen, von Gott verhängt zur Strafe der Undankbarkeit, daß die Leute Gottes Wort gehabt haben, und haben dennoch die Wahrheit nicht angenommen; darum haben sie solcher Lüge müssen glauben. Also hats auch eine Meinung gehabt mit der Maria zu Lorett. Das ist doch so eine grobe, unverschämte Lüge, wie sie sagen, daß dieselbe Maria über das Meer gefahren sei in einem steinernen Schiff. Sonderlich hat die Lügenda von den Wunderzeichen Francisci einen Sack voll erlesener, großer, schändlicher Lügen.

19. Darum, sage ich, soll man keinem Zeichen glauben, nachdem das Evangelium ausgegangen ist in alle Welt und durch Wunder und Zeichen genugsam bekräftigt ist. Und wenn man schon sieht, daß Todte auferweckt werden, soll man dennoch nicht glauben; denn weil Gott der Welt gedroht hat, er wolle falsche, erlogene Zeichen durch den Teufel und seine Boten geschehen lassen, zur Strafe derer, die der Wahrheit nicht geglaubt haben: so soll man nicht glauben, sondern klug sein und Christum hören, der uns treulich gewarnt hat, und gesagt: „Wenn sie zu euch sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da, so glaubet nicht. Siehe, ich hab's euch zuvor gesagt.“ Spricht schon jemand: Ei, es sind dennoch heilige Leute, treffliche Propheten und große Zeichen; so sprich du: Es heißt ungezeichnet, ungewundert, ungeprophetet, ungechristet; sondern es heißt, wie Christus sagt: „Wenn sie zu euch sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da, so glaubet nicht.“

20. Wie soll man aber thun, auf daß man unverführt bleibe? Denn es will schwer vor-

fallen, daß man kräftige Irrthümer vor sich habe, und dennoch nicht verführt werde in den Irrthum. Antwort: Da gehört Kunst zu, und solche Kunst, welche allein der rechten Christen Kunst ist. Zum ersten soll man wissen, daß der Teufel so ein listiger Geist und großer, mächtiger Herr ist (darum er auch ein Fürst, ja, ein Gott der Welt genennet wird), daß wo unser lieber Herr Gott seiner List, Weisheit und Macht nicht steuert und wehrt, so ist kein Mensch auf Erden so klug, keiner so stark, keiner so heilig, daß er dem Teufel widerstehen und sich vor ihm aufhalten könnte. In Summa, der Teufel ist mit seiner Weisheit, Klugheit und Macht aller Menschen Vernunft und Wize weit überlegen, also, daß wo Gott die Hand abzieht, so macht er uns bald ein Gespenst vor die Augen, daß wir betrogen sind, ehe wirs uns versehen.

21. Das sehen wir an Hiob; den brachte der Teufel dahin, daß er verfluchte den Tag, darin er geboren war; und lästerte Gott. David war ein großer, trefflicher Mann; aber da Gott die Hand abzog, da fiel er dahin und ward ein Ehebrecher und Mörder. Vor solcher großen List und Macht des Teufels soll man sich fürchten, und wissen, daß kein Mensch vor ihm sicher ist. Wenn Gott ihm verhängt, so kann er verführen, nicht allein Franciscum, sondern auch die andern alle durch Franciscum. Darum soll man nicht sicher sein, sondern in Gottesfurcht und Demuth leben, und Gott bitten, daß er uns nicht in Versuchung führe, noch in Anfechtung fallen lasse. Mit derselben seiner List und Macht blendet und verstockt der Teufel die Leute, daß sie der Wahrheit nicht glauben; wiederum nährt und äßt die Leute, und macht sie glaubend, daß sie fallen auf die Lüge, derselben glauben, und drauf schwören, es sei die lautere Wahrheit Gottes; so es doch eitel Teufels Trug und Lüge ist; item, blendet auch die äußerlichen Sinne, daß die Leute nicht anders wähnen, denn daß sie etwas sehen, hören, greifen, das sie doch nicht sehen, noch hören, noch greifen. Und das ist ihm keine Kunst. Denn kann er die Vernunft und innerlichen Sinne verblenden, daß ein Mensch meine, er habe Gottes Wort, da er doch des Teufels Lügen hat; meine, da sei der rechte Christus und ein rechtschaffener Prophet, da doch ein falscher Christus und ein falscher Prophet ist:

viel mehr kann er die äußerlichen Sinne verblenden, daß du wähest, es geschehe etwas vor deinen Augen, da doch nichts geschieht. Wie er in Hessen gethan hat mit dem Kind, welches nicht todt gewesen ist, und doch der Teufel den Leuten die Augen also verblendet hat, daß sie alle nicht anders gemeint haben, denn das Kind sei todt. Der Teufel hat ihm (wie er denn wohl thun kann) den Odem zugehalten, daß es jedermann für ein todt Kind angesehen hat.

22. Also liest man, daß der Teufel einmal einen Bruder geschmückt hat in eines Königs Kleid, also daß er und die andern Brüder, so um ihn waren, nicht anders meinten, denn es wäre ein königlich Kleid. Wenn sie es ansahen, anrührten und betasteten, so war es Sammet und Seide, und köstlich gewirkt. So hatte der Teufel ihre Augen, Ohren und Finger bezaubert, daß sie allesammt darüber verstimmt und irre wurden. Da sie aber zuzuhren und zu dem Bruder sagten: Lieber, gehe hin zu dem Bischof St. Martino, auf daß er auch das schöne Kleid sehe, da ließ sich der Teufel merken. Beileibe nein, sprach der bezauberte Bruder mit dem königlichen Kleide, zu St. Martino gehe ich nicht; denn die Engel, die mir das Kleid angezogen haben, haben mir das verboten. Da nun die andern drauf drangen, er sollte hingehen, und wollten ihn mit Gewalt hinführen, da verschwand das königliche Kleid vor ihren Augen. Die Kunst kann der Teufel noch.

23. Man schreibt in Vitis Patrum, daß fromme Leute, Mann und Weib, hatten eine schöne Tochter; dieselben bezauberte der Teufel also, daß sie meinten, ihre Tochter wäre zur Ruh geworden; ihre Augen waren also vom Teufel geblendet, daß sie nichts anders vor sich sehen konnten, denn eine natürliche Ruh, und nichts anders fühlen, denn natürliche Hörner, Hals, Beine und Haut einer Ruh. Ist das nicht eine große Gewalt des Teufels, der die Leute also bezaubern kann, daß sie nichts anders sehen und greifen können, denn eine Ruh, und ist doch nicht eine Ruh, sondern ihre Tochter? Sie gehen hin zu dem heiligen Mann Macario, und klagen ihm mit großem Trauern, ihre Tochter, die sie mit föhreten, wäre zur Ruh geworden. Da sprach Macarius (denn seine Augen waren nicht also vom Teu-

fel verblendet, wie der Eltern Augen): Lieben Leute, ich sehe keine Ruh, sondern eine feine Jungfrau. Aber die Eltern hielten an und sprachen, es wäre eine Ruh. Da bat Macarius unsern Herrn Gdt, daß er den Eltern wollte die Augen aufthun, und Gdt erhörte des frommen Mannes Gebet und that den Eltern die Augen auf; da sahen sie, daß es ihre Tochter war, gestaltet wie zuvor.

24. Die Kunst kann der Teufel. Denn kann der die innerlichen Sinne blenden, viel mehr kann er die äußerlichen Sinne blenden. Er ist ein rechter Meister und Tausendkünstler. Kann er uns das Herz verstopfen, viel mehr kann er uns die leiblichen Augen halten, daß sie nicht sehen können, was sie sehen sollten. Wie that er Thomas Münzer? Den hatte er also verführt, daß er weder sah noch hörte, sondern stund da verblendet, als ein Fels. Und das ist das erste, das wir wissen sollen, nämlich, daß viel falsche Zeichen geschehen können durch den Teufel, wenn Gdt seine Hand abthut und ihm um der Sünde willen der Welt verhängt. Alsdann kann er Blinde sehen machen, ja, auch wohl Todte auferwecken, und sind doch nicht wahrhaftige Zeichen, sondern lauter Gespenste, damit der Teufel die Leute also bezaubert. Gleichwie er jene Jungfrau zur Ruh gemacht hat, also kann er auch die Leute blind und todt, und wiederum sehend und lebendig machen. Nicht daß er ein Schöpfer sei, Gdt gleich; sondern daß er so ein Gespenst drüber zieht, daß die Leute wähen, es seien wahrhaftige Zeichen.

25. Zum andern soll man fleißig Achtung haben auf das Ende der Zeichen und Wunder. Denn aller falschen Zeichen causa finalis, oder endliche Meinung ist, daß der Teufel seine Lügen damit bestätigen will. Also liest man, daß viel Wunderzeichen geschehen sind von Antonio und andern, nur der Meinung, daß dadurch bestätigt würden der Heiligen Legenden, Möncherei, Wallfahrten, Heiligendienst, und in Summa, daß die Leute abfielen von dem rechten einigen Wege Christi, und die Creaturen anbeteten an Christus Statt. Das soll man wohl merken, auf daß man denen, die die Wunderzeichen so hoch rühmen, bezeugen könne, und sagen: Ich kenne den Teufel, der kann Gdt nachahmen (denn er ist Gdtes Affe), kann alle Wunderzeichen thun,

ohne daß es falsche Wunderzeichen sind. Die Leute wähnen wohl, es seien wahrhaftige Zeichen; auch die es selbst leiden, fühlen nicht anders, denn als seien sie blind, todt; wie jene Jungfrau selbst meinte, sie wäre eine Kuh. Aber es sind falsche Zeichen, welche der Meinung geschehen, daß man von Gott abfalle und sich zu diesem oder jenem Heiligen gelobe. Wenn sich die Leute alsdann dahin gelobet haben, so thut der Teufel das Gespenst hinweg. So sprechen dann die Leute: Dieser oder jener Heilige hat mir geholfen, und werden in der Abgötterei gestärkt. Solche falsche Wunderzeichen, die der Teufel gethan hat, seine Lügen und Irthümer zu stärken, auf daß die Abgötterei desto größer würde in der Welt, hat der Pabst bestätigt und bekräftigt mit seinem Ablass.

26. Darum soll man solche falsche Zeichen, welche bei den Heiligen geschehen, richten und urtheilen nach dem Wort, so Christus hier sagt: „Wenn sie zu euch sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da, so sollt ihrs nicht glauben.“ Auf daß man sagen könne: Ja, das ist ein feiner Prophet, Antonius, Franciscus sind seine heilige Männer, ich sehe, daß sie große Wunderzeichen thun. Es thue nun dieselben Zeichen, wer da wolle, da liegt mir jetzt nichts an; siehe aber auf das Ende solcher Wunderzeichen, so wirst du finden, daß sie alle dahin gehen, daß man solle von Christo abfallen. Nun lehrt mich der christliche Glaube, daß ich das Vertrauen meines Herzens allein auf Christum setzen soll, und nicht auf einen Abgott, es sei Franciscus, Antonius, oder St. Anna. Denn auch die lieben Heiligen selbst nicht selig geworden sind, ohne durch Christum allein. Diese Wunderzeichen aber wollen mich dahin bringen, daß ich glauben solle, der Heiligen Werk und Verdienst helfen mir zur Seligkeit; wollen mir aus Francisco, St. Annen &c. Christum machen, das ist, wollen mein Herz abführen von Christo, der der einige Eckstein und Fels ist, auf den ich bauen und trauen soll. Darum will ich nicht wallfahrten laufen, sondern daheim bleiben, und dafür in die Kirche gehen, und meinen lieben Gott in Christo anbeten und anrufen; der kann mir besser helfen, denn St. Anna oder ein anderer Heiliger.

27. Wer das thut, der wird den Unterschied

zwischen den wahrhaftigen und falschen Wunderzeichen recht erkennen. Die Apostel haben auch viel Zeichen und Wunder gethan; aber sie sind alle dahin gegangen, daß das Evangelium dadurch bekräftigt und Jesus Christus in aller Welt erkannt und angenommen würde. Danach aber ist der Teufel gekommen und hat solches wollen nachthun, da er gesehen hat, daß die Leute des rechten Weges zur Seligkeit sind müde und überdrüssig geworden, und hat Gott dem Teufel verhängt, die Welt um ihre Undankbarkeit und Verachtung zu strafen. Denn Gott kann nicht leiden, daß man den Schatz seines Evangelii, darin er uns seinen Sohn Christum anbietet, verachte. Als bald man den verachtet, zieht er die Hand ab, und spricht: Seid ihr meiner satt und überdrüssig, so bin ich euer wieder überdrüssig. Als dann kommt der Teufel und thut Wunderzeichen, macht die Leute blind und lahm durch seine Zauberer und Wettermacher, und gibt ihnen durch dieselben wiederum Rath, daß sie sollen die Heiligen anrufen, sich zu diesem oder jenem Heiligen geloben mit einem Pfund Wachs. Und wenn alsdann jemand gesund wird, so denken sie: Dieser oder jener Heilige hat mir geholfen. So hat denn der Teufel erlangt, was er mit seinen falschen Zeichen gesucht hat.

28. Darum ist das ganze Pabstthum nichts anderes, denn eine Welt voll Abgötterei, da man sagt: „Sehet, hie, sehet, da ist Christus.“ Aber ein rechtschaffener Christ ruft nicht die Heiligen an, gelobet sich auch nicht zu ihnen; sondern spricht: Ich glaube an Jesum Christum, der ist mein einziger Helfer, denselben rufe ich an in allen Nöthen. Bin ich krank, so spreche ich: So du willst, Herr, kannst du mir wohl helfen; so du aber nicht willst, will ich dies Kreuz und Unglück um deines Namens willen gerne leiden. So thut ein Christ. Ein Unchrist aber und Ungläubiger thut nicht also; denn der Teufel reizt sie, daß sie die Heiligen anrufen, bei den Creaturen Hülfe suchen, von Gott und Christo abfallen.

29. Wer nun will unverführt sein, der bleibe fest im rechten Glauben an Christum, halte an am Gebet, höre und lerne fleißig Gottes Wort, danke Gott von Herzen dafür, auf daß Gott nicht zürne und seine Hand abthue, und der Teufel dich erschleiche. Denn so ein kluger, mächtiger Geist, wie gesagt, ist der Teufel, daß

wenn du schon noch eins so gelehrt und verständig wärest und die ganze Bibel könntest, und Gott nicht über dir hält, so fällst du und bist verloren. Das ist gewiß wahr, sollte der Türke so fortfahren, wie er angefangen hat, so würde alle Welt in den mahometischen Glauben gerathen. Und sollte das Papstthum so geblieben sein, so wäre die ganze Welt voll Möncherei und Aberglaubens geworden. Denn im Papstthum hat man die Lehrenden der Heiligen mehr gehandelt und fleißiger getrieben, denn das Evangelium Christi. Darum wäre es noch endlich dahin gekommen, daß, wie hier steht, kein Mensch wäre selig geworden.

30. Aber das Urtheil hat einmal sollen kommen und den Stab entzwei brechen, davon die Schrift sagt, daß der Widerchrist solle offenbart werden. Wir haben ja durch Gottes Gnade den päpstlichen Greueln ein wenig gesteuert, daß sie zum Theil haben aufhören müssen, und die christliche Lehre gefest und gereinigt; sonst wären wir alle im Papstthum geblieben und hätten darinnen müssen ersticken. Sehet ihr nun zu, daß ihr solcher Gnade Gottes nicht vergeßt noch Gott undankbar werdet. Wir predigen immerdar davon und warnen euch; denn der Teufel ist ein mächtiger Feind, der steht uns stets nach unserer Seele.

Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubet nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgethet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang: also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

31. „Wüsten“ sind die Wallfahrten und Feldstifte, als, zur Eiche zc.; „Kammern“ sind die geistlichen Klöster, als Carthäuserklöster zc. Der Herr will also sagen: Sehet, daß ihr nicht abweicht von dem rechten Wege, so ich euch gepredigt und gelehrt habe; es komme wer da wolle und thue Wunderzeichen wie er wolle, so kehret euch nicht dran. Was ihr anders hört, denn ihr von mir gehört habt, es sei gleich Papst, Kirche, Väter, Concilia, da fraget nichts nach. Gedenkt daran, daß ich gesagt habe: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Ich warne euch treulich und sage euch

zuvor, der Teufel wird kommen durch seine Propheten, und wird falsche Zeichen und Wunder thun, auf daß er euch von mir abführe. Es wird ein solch greulich Wesen in der Kirche sein, daß schier kein Heiliger und Auserwählter wird können bleiben und selig werden. Doch wird Gott die Seinen wohl erhalten, nach dem Sprüchwort: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.“

32. Also glaube ich auch, daß unser lieber Gott in der großen Finsterniß des Papstthums viel unserer Vorfahren erhalten hat. Denn in derselben Blindheit und Finsterniß ist dennoch übergeblieben, daß man den Sterbenden vorgehalten hat das Crucifix, und daß etliche Laien ihm vorgesagt haben: Siehe an Jesum, der für dich am Kreuz gestorben ist. Dadurch hat sich mancher Sterbende wieder zu Christo gefehrt, ob er schon zuvor den falschen Wunderzeichen auch geglaubt hat und der Abgötterei angehangen ist. Das sind Auserwählte gewesen, welche auch sind mitgeführt worden in das Gefängniß des Irrthums, und wären darin geblieben, wo es wäre möglich gewesen. Also können wir uns trösten über die, die im Papstthum gestorben sind, daß Gott zuletzt ihnen Gnade gegeben hat, daß sie durch Erinnerung des Crucifixes auf Christum verschied und dahingefahren sind. Dieselben sind auch im Irrthum gesteckt; aber es ist nicht möglich gewesen, daß sie darin bleiben sollten.

33. Ich glaube, daß Bernhardus auch selig geworden. Denn da er nun sterben sollte, hat er gesagt: Ich habe übel gelebt, und bekenne, daß ich durch mein Verdienst das Himmelreich nicht erlangen kann; aber mein Herr Jesus Christus hat das Himmelreich durch zweierlei Recht: einmal durch die Erbschaft des Vaters, daß er der eingeborne Sohn Gottes ist, vom Vater geboren in Ewigkeit, und das Himmelreich ererbet hat; zum andernmal durch das Verdienst seines Leidens, daß er der Jungfrauen Sohn ist, und das Himmelreich durch sein heilig, unschuldig Leiden erworben hat. Das erste Recht zum Himmelreich, daß er natürlicher, ewiger Erbe dazu ist, behält er für sich. Das andere Recht aber, daß ers durch sein Leiden erworben hat, schenkt er mir. Desselben Geschenks nehme ich mich an und werde nicht zu Schanden. Durch dies Wort ist Bernhardus erhalten worden. Denn ob er schon

ein gestreng Leben geführt hatte, und sich so hart angegriffen mit Fasten und Wachen, daß ihm der Odem stank, und er vor Schwachheit nicht mehr mit seinen Brüdern im Chor stehen konnte: dennoch ist er darauf nicht gestorben,

sondern auf Christum und hat sich seines Leidens getröstet. Dieser ist auch einer gewesen der Auserwählten, der in den Irrthum ist verführt worden, aber nicht darin geblieben. Und solcher sind viel mehr gewesen.

Am sechsundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 25, 31—46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset? oder durstig und haben dich getränkt? Wann haben wir dich einen Gast gesehen und beherberget? oder nackt und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackt, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Weil dieser Sonntag gar selten vorfällt, so habe ich auf diesmal in M. Georg Rörers geschriebenen Büchern keine Auslegung drüber finden können, ohne allein eine, welche der Mann Gottes Anno 1537 (eben in dem Jahr, da die Predigt über das Evangelium

des nächst vorhergehenden Sonntags geschehen ist) gethan hat. Dieselbe Auslegung ist schon gedruckt in der Kirchenpostille, darum habe ich sie hierher nicht setzen wollen. Wer sie haben will, der mag sie in der Kirchenpostille suchen.

Erklärung der Evangelien

an den

vornehmsten Fest- und Aposteltagen

durch das ganze Jahr.

Am heiligen Christtage.

Erste Predigt.*)

Jes. 9, 1—7.

Denn es wird wohl eine andere Mühe sein, die ihnen Angst thut, denn zur vorigen Zeit war, da es leicht zuging im Lande Sebulon, und im Lande Naphthali, und hernach schwerer ward am Wege des Meers, diesseit des Jordans, in der Heiden Galiläa. Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle. Du machest der Heiden viel, damit machest du der Freuden nicht viel. Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte; wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet. Denn du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midians. Denn aller Krieg mit Ungestim und blutig Kleid wird verbrannt, und mit Feuer verzehret werden. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl Davids, und seinem Königreiche; daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth.

Von dem Kindlein Jesu und seinen sechs Namen.

1. Man begeht jetzt das schöne, liebliche Fest von der heiligen Geburt unsers Herrn Jesu Christi. Und ist wohl billig, daß wir so große Gnade Gottes mit einem solchen herrlichen Fest begehen, und wohl bedenken, auf daß der Artikel, da wir in unserem christlichen Glauben bekennen und beten: Ich glaube an Jesum Christum, empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Maria, nicht allein bei der Christenheit bekannt bleibe; sondern auch, daß die betrübten, traurigen Herzen wider den Teufel und alles Unglück sich damit trösten und stärken mögen.

2. Erstlich feiern wir dies Fest um des Artikels willen im Glauben. Denn es ist eine große, unaussprechliche Kunst, daß wir glauben und für die höchste Weisheit halten sollen, daß Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, geboren ist aus einer Jungfrauen. Solches

ist zumal eine thörichte Predigt gewesen bei Juden und Heiden, da es am ersten in der Welt ist gepredigt worden. Sehr lächerlich ist gewesen, wie es noch heutiges Tages bei vielen lächerlich ist, daß die hohe göttliche Majestät, Gott selbst, sich so tief herunter läßt, und nicht allein den Menschen schafft, nährt und erhält, sondern auch selbst Mensch wird. Summa, es geht menschlicher Vernunft nicht ein, sondern Teufel, Welt und Vernunft setzt sich dawider, und spricht: Man habe nährlicheres Dings nie gehört. Darum muß man diesen Artikel fleißig predigen und treiben, auf daß wir uns darin wohl üben und stärken, damit wir nicht auch in einen Zweifel setzen; sondern gewiß seien und immer je gewisser werden, daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat, daß er Mensch werde, aus einem natürlichen Weibsbilde geboren. Denn dies ist allein unsere Kunst und Weisheit, die wir Christen sind; und da sagen wir, daß keine größere Weisheit in die Welt gekommen ist und keine feinere

*) Am heiligen Christabend 1532 in der Pfarrkirche gehalten.

Lehre aufgekommen, denn diese, daß Gott, der Himmel und Erde hat geschaffen, sei aus einer Jungfrauen geboren, also, daß er habe eben solche Gliedmaßen, Augen, Ohren, Hände und Füße, Leib und Seele, wie ein anderer Mensch. Es lautet wohl lächerlich vor der Vernunft; aber wir feiern darum dies Fest, daß wir diesen Artikel uns wohl einbilden, auf daß wir keinen Zweifel dran haben.

3. Zum andern feiern wir auch dies Fest um des großen Nuzes willen, welcher dabei ist. Denn wo wir das festiglich glauben, und nichts Bessers wissen wollen, denn daß Gott, aus der Jungfrauen Maria geboren, habe seiner Mutter Milch gesogen, aus ihren Händen geessen, von ihr Wartung und Pflege gehabt, wie ein Kind pflegt zu haben, und solches unsere höchste Kunst und Weisheit ist: so folgt der Nuz von sich selbst, und wir schöpfen diesen Trost draus, daß wir an dem Stück greifen, fühlen und tappen, daß Gott uns Menschen nicht entgegen ist. Denn so Gott uns Menschen entgegen und feind wäre, so hätte er wahrlich die arme, elende menschliche Natur nicht an sich genommen. Nun aber hat er die menschliche Natur nicht allein geschaffen, sondern wird auch selbst solche Creatur, welche heißt und ist wahrer Mensch. Weil er das thut, so ist ja nicht eitel Zorn und Ungnade bei ihm. Denn so er dem ganzen menschlichen Geschlecht feind wäre, wie er eines Theils den Engeln und Menschen feind ist, nämlich, den bösen Engeln und gottlosen Menschen, so würde er engelische Natur haben an sich genommen, welche Gott näher ist denn menschliche Natur, und nicht Mensch, sondern ein Engel geworden sein. Nun läßt Gott die Engel, welche einer heiligeren und höheren Natur sind, denn wir Menschen, die wir ein schändlicher, fauler, stinkender Madensack sind, und nimmt nicht engelische, sondern menschliche Natur an sich und wird Mensch. Das rühmt die Epistel zu den Hebräern, Cap. 2., und spricht B. 16. 17.: „Er nimmt nirgends die Engel an sich, sondern den Samen Abrahä nimmt er an sich; daher mußte er aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu verfühnen die Sünde des Volks.“

4. Daran haben sich die Heiden geärgert und gesagt: Sollte sich die reine Natur, Gott

selbst, in solche unreinigkeit, Elend und Armuth gesenkt haben? Das wird nicht sein. Wahr ist's, Gott hätte sich in solch Elend und Armuth nicht dürfen stecken. Er hätte wohl können engelische Natur an sich nehmen, oder hätte können solche Natur, welche weder Gott noch Mensch wäre, schaffen und dieselbe an sich nehmen; aber er hats nicht wollen thun, sondern hat menschliche Natur an sich genommen, und ist Mensch geworden, wie ich und du Menschen sind, hat seiner Mutter, der Jungfrauen Marien, Milch gesogen, wie ich und du gethan haben, da wir an unserer Mutter Brust gelegen sind. Aus solcher Erkenntniß muß ein jeder Christ, der solches glaubt, fröhlich sein, und sagen: Dieser mein Gott und Herr hat meine Natur, Fleisch und Blut an sich genommen, wie ich habe, und alles versucht und gelitten, gleichwie ich; doch ohne Sünde. Darum kann er Mitleiden haben mit meiner Schwachheit, Hebr. 4, 15.

5. Da geht denn der Glaube weiter spazieren, und gedenkt: Ist das wahr, daß Gott ist Mensch geworden, uns aller Dinge gleich, doch ohne Sünde: so folgt, daß soweit zuvor Gott und Mensch von einander sind gewesen, nämlich, weiter denn Himmel und Erde, so nahe gehören sie nun zusammen; also, daß mir kein Blutsfreund, er heiße auch Vetter, Bruder oder Schwester, so nahe verwandt ist, als Christus, der Sohn des ewigen Vaters. Denn es ist gewißlich wahr: rechnen wir außer Christo, wie weit Gott und Mensch von einander sind, so findet sichs, daß sie weiter denn Himmel und Erde von einander sind. Rechnen wir aber in Christo, wahren Gott und Menschen, so findet sichs, daß sie viel näher gefreundet sind, denn ein Bruder mit dem andern; sintemal Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, ist geworden wahrer, natürlicher Mensch, des ewigen Vaters Sohn ist geworden der zeitlichen Jungfrauen Sohn.

6. Daher kommts, daß Christus oft in der heiligen Schrift sich unseren Vetter und Bruder nennt; wie die Epistel zu den Hebräern aus den Psalmen und Propheten solches fein anzieht, und spricht, Cap. 2, 11—13.: „Er schämet sich nicht, sie Brüder zu heißen, und spricht: Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern, und mitten in der Gemeinde dir lobsingen. Und abermal: Ich will mein

Vertrauen auf ihn setzen. Und abermal: Siehe da, ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat.“ Und St. Johannes, Cap. 20., schreibt V. 17., daß Christus bald nach seiner Auferstehung der Maria Magdalena befohlen habe, seinen Jüngern zu verkündigen: „Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

7. Ja, das mehr ist, die Schrift sagt, daß Christus, Gottes ewiger Sohn, nicht allein unser Bruder sei, sondern auch unser Fleisch und Blut. Eph. 5, 28—30.: „Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst, denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehaßt, sondern er nähret es und pfleget sein, gleichwie auch der Herr die Gemeine. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine.“ Das ist ja nahe verwandt. Mann und Weib sind Ein Leib, Ein Fleisch, sind näher gefreundet denn Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Bruder und Schwester, wie die Schrift lehrt, 1 Mos. 2, 24.: „Ein Mann wird seinen Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden sein Ein Fleisch.“ So nahe ist Christus auch uns verwandt, ja, er ist uns näher verwandt, denn Mann und Weib einander verwandt sind. Denn Gott und Mensch ist hier vereinigt in Eine Person. So spricht nun Christus zu uns: Mein Leib ist euer Leib und euer Leib ist mein Leib, mein Bein ist euer Bein und euer Bein ist mein Bein. Er rechnet sich und uns für Einen Leib, Blut, Fleisch, Bein, Seele.

8. Das ist ein großer, gewisser, überschwänglicher Trost. Wer es fassen und der Sache so gewiß sein könnte, daß er keinen Zweifel dran hätte, der bestünde wohl. Denn wer daran nicht zweifelt, sondern gewiß glaubt, daß dies Kind, Marien Sohn, sei wahrhaftiger Gott, der muß fröhlich sein, und gedenken: Das gilt mir; denn er ist in meine Haut, Fleisch und Blut gekommen. Ich bin nicht zu ihm gekommen, sondern er ist zu mir gekommen; er ist vom Himmel herab gefahren, und nicht gekommen in die Hölle zu den Teufeln, auch nicht in einen Wald oder Wüste zu den wilden Thieren, sondern in die Welt zu uns Menschen, wie St. Johannes saget: „Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns“, Cap. 1, 14. Er hat alles an sich genommen, was ich bin und habe,

doch ohne Sünde. Also sagt St. Augustinus: *) In Jesu Christo, unserm Herrn, ist eines jeden unter uns portio, Fleisch und Blut. Darum wo mein Leib regiert, da glaube ich, daß ich selbst regiere. Wo mein Fleisch verkläret ist, da glaube ich, daß ich selbst herrlich bin. Wo mein Blut herrscht, da halte ichs dafür, daß ich selbst herrsche. Denn ob ich schon ein Sünder bin, dennoch habe ich an der Gemeinschaft dieser Gnaden keinen Zweifel. Das heißt nahe gefreundet, wenn mans rechnen will, wie weit Gott zuvor, ehe Christus ist Mensch geworden, von uns gewesen ist. Und darum feiern wir dies Fest, auf daß wir diese Freundschaft, so wir mit Gott und Gott mit uns haben, und Gemeinschaft solcher großen Gnaden gewiß erkennen und fassen lernen, und damit uns trösten und darüber freuen mögen.

9. Die Weltweisen und Epicurer achten solches nicht; wenn sie gleich lange hören, daß Gott Mensch geworden ist, wie der christliche Glaube zeuget, so sprechen sie: O! so im christlichen Glauben nichts anderes geschrieben steht, denn daß Gott Mensch geworden und aus einer Jungfrauen geboren ist, so ist's eine ebene Sache. Denn die Welt hört nimmer auf zu verlachen, daß Gott unser Fleisch und Bein geworden, und für unsere Sünde gekreuzigt ist; wie St. Paulus sagt, 1 Cor. 1, 23.: „Wir predigen den gekreuzigten Christ, den Juden ein Mergerniß und den Griechen eine Thorheit.“ So geht die liebe Welt dahin, läßt predigen, und gedenkt dieweil: Hätten wir den Bauch voll Bier, zu fressen und zu saufen.

10. Es sollte wohl also sein, daß alle Welt lachte und guter Dinge wäre über dieser Geburt. Die lieben heiligen Engel thun also, haltens für groß Ding und können sich nicht genugsam darüber verwundern; und wäre kein Wunder, daß die lieben Engel über uns unwillig und uns feind wären. Denn so er eine andere Creatur an sich genommen hätte, kriegten sie scheele Augen, als, so er eines Adlers oder Löwen Natur an sich genommen hätte, würden sie unwillig geworden sein, und gesagt, warum Gott so geringer Natur würde? Weil er aber menschliche Natur annimmt und Mensch wird, werden sie nicht unwillig, und vergönnen uns Menschen solche Ehre nicht; sondern singen

*) Augustin. lib. meditat. cap. 14.

und lachen darüber, und halten hoch Christum, unsern Heiland, ob sie schon seiner nicht bedürfen. Und wir Unfläther hörens, sind darauf getauft, und durchs Evangelium dazu berufen, daß wir den Schatz empfangen und uns darüber freuen sollen; dennoch gehen wir dahin und verachten den Schatz, nehmen einen Trunk Bier dafür, und dazu viele unter uns verfolgens.

11. Darum habe ich diesen Text aus dem Propheten Jesaia jetzt vor mich genommen, darin wir sehen, wie der Prophet von diesem Artikel so gewiß redet und so lange Zeit zuvor davon predigt, gleich als wäre Christus schon geboren, sich darüber gefreut, und so ängstiglich sich danach gesehnt hat: auf daß wir dagegen erkennen, wie heillose Leute wir seien, welchen dieser Schatz vor die Augen gestellt wird, daß wir hören, wie die Mutter dies Kind badet und wartet, sollen dennoch so undankbare Tropfen sein, daß wirs in den Wind schlagen, nicht achten noch Freude davon haben. Solche lose Tropfen lassen wir fahren; denn es muß doch gepredigt sein um derer willen, die Lust und Freude davon haben. Der große Haufe hörts und hörts doch nicht, tappts und fühlts doch nicht. Darum gleichwie sie stolz sind und unsere Predigt verachten: also ist unsere Predigt wiederum stolz und verachtet solche stolze Verächter auch. Aber die lieben Propheten haben eine herzliche Lust und Freude daran gehabt, und alle rechtschaffenen Christen haben noch Lust und Freude davon. Um derer willen wirs gepredigt; den andern Haufen der Epicurer und Säue lassen wir fahren.

12. Es sind in diesem Text schöne, treffliche Worte, und also schön und trefflich, daß sie in keinem Evangelisten so schön stehen. Denn die lieben Propheten haben von den Verheißungen von Christo das Beste herabgeleckt, als die ein groß Verlangen und herzlich Sehnen danach gehabt haben. Man pflegt zu sagen: Hunger ist ein guter Koch und Durst ist ein guter Kellner. Wer aber satt ist, der wirs müde und überdrüssig; wie die fatten und gemästeten Säue der Träbern überdrüssig werden. Weil nun der Prophet groß Verlangen und Sehnen zu Christo hat, singt er auch so hoch, ein trefflich Lied, also, daß kein Evangelist mit so klaren, schönen, lustigen Worten davon geschrieben hat. Und solches ist auch billig, und das

Kindlein ist's werth, daß man also davon schreibe.

13. Er gibt diesem Kindlein die größten und schönsten Namen, daß wir es nicht allein ansehen sollen in seiner Mutter Schooß, wie es Leib, Augen, Ohren und Glieder hat, und sehe wie ein anderer Mensch; sondern daß wirs auch ansehen sollen und erkennen als wahrhaftigen, ewigen GÖtt. Als sollte der Prophet sagen: Reiche die Ohren her, und merke drauf, ich will dir recht sagen, was dies für ein Kindlein sei. Man soll dies Kindlein nicht schlecht ansehen, wie es von einem Weibsbilde geboren und einer natürlichen Mutter Sohn ist; wie es die Juden angesehen, und ihrer viele gesagt haben: O was ist's denn mehr? Ich habe dies Kind auch gesehen, andere Kinder sind eben also. Es wird in Windeln gewickelt und am achten Tage beschnitten; solches geschieht mit andern Kindern auch, was ist da Sonderliches?

14. So will der Prophet uns aufwecken, daß wir dies Kindlein recht ansehen und erkennen lernen. Darum man auch die Ohren aufthun und hören soll, was der Prophet von diesem Kindlein weißagt. Denn er preiset's so hoch, daß dagegen Himmel und Erde sind ein lauter Nichts. Alles zieht er in dies Kindlein, alle Creaturen, ja, GÖtt selbst. Vor unsern Augen scheint da nichts Sonderliches sein, man muß mit diesem Kindlein umgehen, gleichwie man mit andern Kindern pflegt, Brei einstreichen, baden, windeln, singen, wiegen, warten zc. Dennoch ist dies Kindlein viel höher denn andere Kinder. Wahr ist's, spricht der Prophet, es ist ein geborenes Kindlein; aber doch ist's ein solch Kindlein, daß seine Herrschaft liegt auf seiner Schulter, und hat sechs Titel und Namen, es heißt „Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“

15. Im Pabstthum sind diese Worte auch bekannt gewesen; denn man hat sie gelesen und gesungen in der Messe für die Epistel. Aber niemand hat einen Buchstaben noch Tüttel davon verstanden. Wir predigen jetzt davon, GÖtt Lob! und treiben den Verstand ohne Unterlaß; aber niemand achtets, sondern der größte Haufe geht dahin und nimmts nicht zu Herzen. Dennoch müssen wir um solcher Verächter und Säue willen das Predigen nicht unterlassen.

16. Das erste in dieser Weissagung des Pro-

pheten Jesaiä ist, daß du lernest, das geborene Kindlein sei dir geboren und dein Kindlein; wie wir auch singen: „Ein Kindelein so löblich ist uns geboren heute.“ Das Wort „uns“ mußt du dir sehr wohl nütze machen, und mit Fleiß austreichen. Darum, wenn du hörst: Ein Kind ist uns geboren, so mache die drei Buchstaben U N S so groß als Himmel und Erde, und sprich: Das Kind ist geboren, das ist wahr; aber wem ist's geboren? Uns, uns ist's geboren, spricht der Prophet. Es ist nicht allein geboren seiner Mutter, der Jungfrauen Maria; auch nicht allein seiner Freundschaft, seinen Brüdern und Bettern, den Juden; viel weniger ist's GOTT im Himmel geboren, der der Geburt dieses Kindes nicht bedarf: sondern es ist geboren uns Menschen auf Erden. So will nun der Prophet zu mir und dir, zu uns allen insgemein und zu einem jeden insonderheit sagen: Höre, Bruder, ich will dir ein lustig Liedlein singen und will dir fröhliche Zeitung verkündigen. Dort ist ein junges Kind, ein feines Knäblein in der Krippe zu Bethlehem liegend; daselbe Kindlein soll dein, dir geschenkt und gegeben sein.

17. Ach HERR GOTT, wer hier könnte die Hand aufthun, zugreifen und sich dieses Kindes mit Freuden annehmen, welches diese Mutter, die Jungfrau Maria, trägt, säugt, sein pflegt und wartet. Denn da bin ich ein solcher Herr geworden, daß die edle Mutter, welche aus königlichem Stamm geboren, ja, welche GOTTes Mutter ist, muß meine Magd und Dienerin sein. Ei, daß ich darauf nicht pochen und trogen kann, daß der Prophet sagt: Dies Kindlein sei mein, sei um meinet- und um unser aller willen geboren, auf daß es mein und unser aller Heiland sei. Und dazu dient mir und uns allen diese Mutter mit ihrem eigenen Leibe. Billig sollen wir uns allzumal in unsere Herzen hinein schämen. Denn was sind alle Mägde, Knechte, Herren, Frauen, Fürsten, Könige, Monarchen auf Erden gegen die Jungfrau Maria, welche aus königlichem Stamm geboren und dazu GOTTes Mutter ist, die höchste Frau auf Erden? Sie ist das edelste Kleinod nach Christo, in der ganzen Christenheit; und diese höchste Frau auf Erden soll mir und uns allen dienen, daß sie dies Kindlein gebieret, und gibt, daß es unser eigen sei. Dies wird wohl dies Fest über gepredigt und gesungen:

Ein Kindelein so löblich
Ist uns geboren heute,
Von einer Jungfrauen säuberlich,
Zu Trost uns armen Leuten.
Wär uns das Kindlein nicht geborn
So wärn wir allzumal verlorn,
Das Heil ist unser aller.

Fein und wohl ist der Gesang gemacht, und aus dem Propheten Jesaiä genommen, und wird auch vielmal und oft gesungen, aber niemand, oder gar wenige wissen, was es sei, das man singt.

18. Die Weissagung des Propheten und das Weihnachtslied lautet also: „Uns ist ein Kind geboren.“ Wer sind die Uns, denen dies Kind geboren ist? Oder was sind wir Menschen, die wir uns dieses Kindes annehmen sollen? Da spricht ein Philosophus aus der Kunst: Homo est animal rationale: Der Mensch ist ein vernünftig Thier. So rechnen wir Menschen uns gegen die Säue. Was ist aber der Mensch vor und gegen GOTT und gegen die Engel? So man allhier den Menschen recht örtert und beschreibt, so findet man recht, was der Mensch ist. Wahr ist's, gegen die Löwen und Säue zu rechnen, ist der Mensch ein höher, besser Thier. Das befehlen wir den heidnischen Philosophis und den andern Gelehrten in den Schulen. Aber nach der Theologia müssen wir den Menschen gegen GOTT rechnen, und also sprechen: GOTT ist ewig, gerecht, heilig, wahrhaftig, und in Summa, GOTT ist alles Gute; dagegen aber der Mensch ist sterblich, ungerecht, lügenhaftig, voll Untugend, Sünde und Laster. Bei GOTT ist alles Gute, bei dem Menschen ist Tod, Teufel und höllisch Feuer. GOTT ist von Ewigkeit und bleibt in Ewigkeit; der Mensch steckt in Sünden und lebt mitten im Tode alle Augenblicke. GOTT ist voll Gnade; der Mensch ist voll Ungnade und unter GOTTes Zorn. Das ist der Mensch gegen GOTT zu rechnen. Wenn man also GOTT und Menschen gegen einander rechnet, und recht örtert und beschreibt, was GOTT ist und was der Mensch ist, so wird das Wörtlein „uns“ groß werden, und der Trost wird auch groß werden. Denn wenn wir Menschen uns recht abmalen, was wir sind vor und gegen GOTT, so werden wir befinden, daß zwischen GOTT und uns Menschen ein großer Unterschied ist, und größer denn zwischen Himmel und Erden, ja, es kann keine Vergleichung gegeben werden. Und da

wollte uns der Prophet Jesaja gern hinführen, daß wir erkennen und bedenken sollen, wie tief sich Gott zu uns armen Menschen herunter läßt, und wie väterlich und herzlich er sich unser annimmt.

19. Darum soll man wohl merken, was da heißt das Wörtlein „uns“ oder Mensch. Die Welt sieht den Menschen von oben an, wie der heidnische Poet sagt:

Pronaque cum spectent animalia caetera mundi,
Os homini sublime dedit, coelumque videre
Jussit:

Sie sieht dahin, daß der Mensch aufrichtig daher geht, gegen ein Thier, und eine vernünftige, weise, verständige Natur ist. Aber nach der heiligen Schrift ist der Mensch eine solche Creatur, welche sich von Gott abgekehrt hat, gottlos und böse ist, der Gewalt des Teufels unterworfen, schuldig des Jornes Gottes und des ewigen Todes. Denelben verzweifelten Bösewichtern, das ist, den Menschen, welche verloren und verdammt sind, ist Christus zu gut geboren.

20. Da greife nun zu, wer da kann. Ich sage noch eins: Gott läßt dies Kindlein geboren werden denen, die verdammt und verloren sind; darum so halte die Hand her, und greife zu, und sprich: Ich bin freilich gottlos und böse, bei mir ist nichts Gutes, sondern eitel Untugend, Sünde, Laster, Tod, Teufel und höllisch Feuer. Aber gegen dies alles setze ich dies Kindlein, welches die Jungfrau Maria hat in ihrem Schooß und an ihrer Brust. Denn weil es mir geboren ist, daß es mein Schatz sein soll, so nehme ich mich auch dieses Kindleins an, und setze es wider alles, das ich nicht habe. Bin ich nicht gerecht und fromm, so finde ich in diesem Kindlein eitel Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Ist bei mir Tod und alles Unglück, so finde ich bei diesem Kindlein das Leben und alles Gute. Und das ist so gewiß, als sähe ich schon vor mir mit meinen Augen. Das heißt zugreifen, wenn wir durch den Glauben uns diesen Schatz nütze machen.

21. Aber an solchem Glauben fehlt's leider allenthalben. So du hunderttausend Gulden schuldig wärest und hättest nicht zu bezahlen, und einer wollte dir so viel geben, daß du nicht allein bezahlen, sondern auch etwas übrig behalten möchtest: da könnte man nach greifen, Sack und Beutel aufsperrern. Aber allhier,

da der Schatz so groß ist, daß er nicht größer sein könnte, ist niemand, der da zugreift und den Sack aufhält; ja, das ärger ist, viele sind, die es verachten und verfolgen. Die rechtschaffenen Christen allein nehmen sich dieses Kindleins an und sprechen von Herzen: Ich bin ein verdammter Mensch, ich bin schuldig Leib und Seele ewiglich. Aber ich weiß, daß Maria, dieses Kindleins Mutter, mir diesen Schatz von Herzen gerne gönnt, und hilft dazu mit ihrem jungfräulichen Leibe und allen Gliedern, trägt das Kind in ihrem Leibe, gebietet es zur Welt, und da es geboren ist, nährt sie es und pfleget sein. Summa, sie thut alles, was einer Mutter gebühret. So ist das Kindlein um meinethwillen geboren, daß das Heil mein und unser aller sein solle.

22. So thun die rechten Christen. Psui aber die Welt an, daß sie solche Schelmen hat, die sich dieses Schatzes nichts annehmen, und doch sein zum höchsten bedürfen. Alle Welt sollte auf allen Vieren hinzu kriechen, wenn sie nicht gehen könnten; so muß unser Herr Gott noch froh werden, daß etliche sind, die dieses Schatzes begehren. Es ist immer Sünde und Schande, daß man solche Predigt soll fallen lassen vor Säue und Hunde, die es verachten, verspotten und verfolgen, schweige denn, daß sie es hören und aufnehmen sollten. Wer solchen Leuten predigte von einem reichen Mann, der jedermann Gelds genug geben wollte, wer nur käme und den Sack mitbrächte: da würde alle Welt zulaufen aus allen Orten. Weil man aber predigt von dem Kindlein Jesu, welches der ganzen Welt anbietet ewiges Leben und Seligkeit, so findet sich niemand, der solchen Schatzes fast begehre.

23. Doch wer ein Christ sein will, der soll solche Predigt mit Freuden hören, und glauben, daß es gewiß wahr sei, das der Prophet Jesaja sagt: „Uns ist ein Kind geboren.“ Denn welcher Christ diese Worte mit Ernst und festem Glauben faßt, was kann dem thun der Teufel mit allen seinen bösen Tücken? Denn ob schon ein solcher Christ vom Teufel angesprochen wird, so kann er doch dem Teufel bald begegnen und sagen: Hörst du, Teufel, weißest du auch, daß ein Kindlein geboren ist? Ja. Weißt du denn auch, daß es uns, das ist, mir, geboren ist? Da muß der Teufel weichen. Darum soll man wohl Achtung haben auf das Wörtlein „uns“,

auf daß man das „Kindlein“, und „uns geboren“, fein im Glauben zusammenbringe; so ist man denn wohl gerüstet wider alle Anläufe des Teufels.

24. Im Pabstthum hat man die Mutter Maria allein gelobt und gerühmt. Wahr ist's, sie ist lobenswerth, und kann nimmer genug gelobt und gerühmt werden. Denn die Ehre ist zu hoch und herrlich, daß sie vor allen Weibern auf Erden dieses Kindleins Mutter ist. Doch sollen wir die Mutter also loben und preisen, daß wir uns dies Kindlein, das sie geboren hat, aus den Augen und Herzen nicht hinweg reißen lassen, noch diesen Schatz, der uns geboren ist, geringer achten denn die Mutter. So man die Mutter lobt, soll sie fein ein Tröpflein; dagegen aber soll dies Kindlein fein ein ganz weit Meer. Wenn ja eines soll vergessen werden, so ist's besser, daß wir der Mutter vergessen, denn daß wir des Kindleins vergessen sollten; wie im Pabstthum geschehen ist, da man des Kindleins gar vergessen und der Mutter allein gedacht hat. Denn die

Mutter ist uns nicht geboren, sie hilft uns nicht von Sünden und Tod. Sie hat uns wohl das Kindlein und aller Welt Heiland geboren; aber sie ist nicht selbst das Kindlein und Heiland. Darum sollen wir uns von der Mutter gewöhnen und an das Kindlein fest binden.

25. Das sei auf diesmal genug geredet von den Worten: „Uns ist ein Kind geboren.“ Daraus wir so viel lernen sollen, daß wir uns dieses Kindleins annehmen, viel mehr denn unsers eigenen Leibes und Lebens. Denn es ist uns so nahe, als unser Leib und Seele. O felig und abermal felig ist der Mensch, der in dieser Weisheit wohl unterrichtet und fest gegründet ist. Daß wir aber keinen Trost noch Freude draus nehmen, ist ein gewiß Zeichen, daß wirs entweder gar nicht glauben, oder daß unser Glaube gering und schwach ist. Wir halten dies Fest und predigen davon, auf daß mans lerne, und sind gewiß, daß unsere Arbeit nicht vergebens noch umsonst ist, und daß doch bei etlichen Trost und Freude folgt.

Am heiligen Christtage.

Zweite Predigt.*)

1. Ihr habt gestern gehört, wie der Prophet Jesaia uns ein recht fein Liedlein singt von der Geburt unsers Herrn Jesu Christi, welches Liedlein in der Christenheit auch unter dem Pabstthum geblieben ist, und noch heutiges Tages gesungen wird von Jung und Alt, ohne daß sie nicht alle den Verstand davon haben. Der Prophet aber dringt darauf, daß wir uns dieses Kindleins annehmen sollen, als welches uns geboren und unser Kindlein ist und fein soll.

2. Solches predigen und treiben wir darum so fleißig und ohne Unterlaß, auf daß wir diese zwei Artikel: „Empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Maria“, wohl verstehen lernen, und zu einem jeden Stück

setzen das Wörtlein „uns“: Uns empfangen vom Heiligen Geist, uns geboren aus der Jungfrauen, und also fortan: gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben. Wem? „Uns.“ Also daß der ganze Christus unser sei und bleibe. Wie denn die lieben Väter solches auch nicht vergessen haben, sondern das Wörtlein „uns“ und „unser“ mit großem Ernst und Fleiß in das Nicänische Symbolum oder Bekenntniß des Glaubens gesetzt haben: Welcher um uns Menschen und um unserer Seligkeit willen vom Himmel gekommen ist, und leibhaftig geworden durch den Heiligen Geist, von der Jungfrauen Maria, und Mensch geworden; auch für uns gekreuzigt unter Pontio Pilato, gelitten und begraben. Das gemeine Symbolum oder Bekenntniß der Apostel thut

*) Am Nachmittag des heiligen Christtags 1532 in der Pfarrkirche gehalten.

auch also: „Ich glaube an Jesum Christum, seinen einzigen Sohn, unsern HErrn.“ Diese Worte „unsern HErrn“ soll man nicht allein auf Jesum Christum, sondern auch auf alle andere Stücke, so im Glauben stehen, ziehen. Als, Jesus Christus, unser HErr, ist uns empfangen, uns geboren, uns gelitten, uns gekreuzigt, uns gestorben und begraben; unser HErr ist uns zu Trost auferstanden von den Todten, sitzt uns zu gut zur Rechten des allmächtigen Vaters, ist uns zu Trost zukünftig zu richten die Lebendigen und Todten. Das haben die heiligen Apostel und lieben Väter in ihrem Bekenntniß anzeigen wollen mit dem Wort „uns“ und „unsern HErrn“, nämlich, daß Jesus Christus unser sei, der uns helfen solle und wolle, und zu dem wir sagen können: Du bist unser HErr, du bist uns empfangen, uns geboren, für uns gelitten, für uns gekreuzigt und gestorben.

3. Also deutets auch allhier der Prophet Jesaia und spricht: „Uns ist ein Kind geboren.“ Gleichwie wir nun im christlichen Glauben das Wort: Ich glaube, wiederholen, und dasselbe auf eine jede Person der Gottheit ziehen: „Ich glaube an Gott den Vater“; „ich glaube an Jesum Christum“; „ich glaube an den Heiligen Geist“: also sollen wir auch das Wort „unsern HErrn“, immerdar wiederholen, als das zu einem jeden Stück, so wir von Christo glauben und bekennen, gehört: Ich glaube an Jesum Christum, unsern HErrn, unsern Empfangenen vom Heiligen Geist, unsern Gebornen aus der Jungfrauen Maria, für uns gelitten &c. Also daß wir die Worte nicht kalt überhin lesen oder sprechen und auf Christum allein deuten, sondern auch auf uns. Denn er für seine Person hätte solches nicht bedurft. Ob er schon weder empfangen noch geboren, weder gestorben noch von den Todten auferstanden wäre, so wäre er dennoch HErr geblieben; sondern daß er empfangen und geboren wird, daß er leidet, stirbt, begraben wird, zur Hölle fährt, und was mehr von ihm im christlichen Glauben gesagt wird, heißt und ist alles unser. Und solches predigen wir darum auf dies Fest, auf daß wir dieses Artikels Kraft und Frucht wohl lernen, und wissen, daß Christus unser HErr ist. Gestern haben wir gehandelt die Worte: „Uns ist ein Kind geboren.“ Folgt nun im Propheten weiter:

Uns ist ein Sohn gegeben.

4. Die Weiber pflegen zu sagen: Was ist's Junges? Darauf antwortet der Prophet Jesaia, und spricht: Es ist ein Sohn, und derselbe Sohn ist unser. Das ist ein seltsam Ding, daß ich und du und die ganze Welt dieses Kindes Mutter werden, und doch weder ich noch du dies Kind weder empfangen noch geboren haben. Denn gleichwie ihr gestern gehört habt, wie dies Kind durch die Geburt unser Blut, Fleisch und Bein wird: also werden wir allesammt dieses Sohnes Mutter dadurch, daß der Sohn uns gegeben ist. Solches ist nicht auszusprechen. Denn rechne du, wer kanns mit Gedanken ergründen, schweige denn mit Worten ausreden, daß wir arme, elende Menschen uns so vermessen sollen und uns dieses Kindes annehmen, und nicht daran zweifeln, sondern gewiß glauben, dies Kind sei uns nicht allein geboren, sondern derselbe Sohn sei uns auch gegeben? Keines Menschen Herz kanns ergründen und keines Menschen Zunge kanns aussprechen.

5. Denn „geben“ heißt ja, frei dahinschenken, umsonst und ohne Geld. Nun sagt der Prophet: Dieser Sohn sei uns gegeben; das ist so viel gesagt: Er sei unser Geschenk und Gabe, er sei mein und dein; und also mein und dein, daß wir ihn nicht kaufen, noch Geld darum geben dürfen, sondern daß er ein lauter Geschenk und Gabe ist.

6. Aber da ist die Welt nicht werth, daß sie einen einigen Buchstaben davon höre, um ihres schändlichen Unglaubens willen. Die fromme Jungfrau und edle Mutter bringt wohl diesen Sohn in die Welt, auf daß derselbe Sohn mein und dein Sohn und Gabe sei, und so gewiß, als wäre er mir und dir in die Hand gegeben. Und des haben wir gewisse und sichere Wahrzeichen, Gottes Wort und die heiligen Sacramente. Der Prophet Jesaia steht auch da zum Zeugen und spricht, dieser Sohn sei uns gegeben. Aber wir glaubens dennoch nicht, danken auch Gott nicht dafür. Darum sind wir nicht werth, daß wir einen Buchstaben davon hören sollten, um solcher unserer großen Undankbarkeit und schändlichen Unglaubens willen.

7. Es saß aber der Prophet Jesaia beides zusammen: „geboren“ und „gegeben“, anzuzeigen, daß dies Kind sei wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch. Wahrhaftiger

Mensch ist er; denn er ist uns geboren. Wahrhaftiger Gott ist er; denn er ist uns gegeben. Diese zwei Stücke stehen klar im Text, ein geborenes Kind und ein geschenkter Sohn. Was er aber für ein Sohn sei, zeigt der Prophet hernach an, da er spricht: „Auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl David und seinem Königreiche; daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit.“ So singt der Prophet: Dies Kind ist wahrhaftiger, natürlicher Mensch, aus einer Jungfrauen in die Welt geboren, und ist ein Sohn; und des zum Wahrzeichen ist er uns gegeben und geschenkt. Nun höre, wie er diesen Sohn weiter beschreibt:

Welches Herrschaft ist auf seiner Schulter.

8. Das ist zu viel auf eine Predigt. Willst du wissen, spricht der Prophet, was es für ein geborenes Kind und geschenkter Sohn sei? Höre zu, ich will dir ihn malen. Das geborne Kind und der geschenkte Sohn ist ein Herr und hat eine Herrschaft; und seine Herrschaft liegt auf seiner Schulter. Solch Kind und solcher Sohn ist er. So heißt er, nämlich, ein Herr, der seine Herrschaft trägt auf seiner Schulter. So soll man ihn malen, wenn man ihn recht malen will.

9. Das heißt das Kind und den Sohn recht gemalt. Der Engel des Herrn, welcher den Hirten erscheint auf dem Felde und von dem neugebornen Kindlein predigt, malts auch fein, da er spricht Lucä 2, 11.: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr.“ Der geborene Heiland, spricht er, ist Christus der Herr: nicht allein wie ein Hausvater im Hause Herr ist über das Gefinde; sondern auch ein Herr über Himmel und Erde, über das Sichtbare und Unsichtbare. Denn wen die Engel einen Herrn heißen, der wird freilich nicht ein schlechter geringer Herr sein müssen, sondern ein Herr über alles. Wo er nicht ein Herr über alles und auch der Engel Herr wäre, so würden ihn die Engel nicht einen Herrn heißen. Nun sagt aber der Engel zu den Hirten also: Das neugeborene Kindlein ist euer Heiland. Aber derselbe euer Heiland ist Christus und unser aller Herr. Das heißt auch recht gemalt; denn dies Kind, zu Bethle-

hem geboren, ist ein solcher Herr, den alle Gottesengel anbeten, Hebr. 1, 6.

10. Aber der Prophet Jesaia fährt nicht so hoch in seiner Weissagung, wie der Engel in seiner Predigt, sondern bleibt hienieden auf Erden. Der Engel setzt des neugebornen Kindleins Herrschaft auch in den Himmel, daß der Heiland, zu Bethlehem geboren und in die Krippe gelegt, aller Creaturen Herr sei in Himmel und Erden. Aber der Prophet läßt dieses Kindes Herrschaft auf Erden bleiben, und spricht: Das Kind, welches uns geboren ist, und der Sohn, welcher uns gegeben ist, sei ein Herr; aber seine Herrschaft liege ihm auf seiner Schulter. Da rathe, wer da rathen kann oder will, was das sei: Das Kind ist ein Herr und hat eine Herrschaft, und seine Herrschaft liegt auf seiner Schulter. Wie will sich das reimen: eine Herrschaft haben und ein Herr drüber sein, und doch die Herrschaft auf der Schulter tragen? ein Herr sein und doch zugleich ein Knecht und Diener sein? Das will ein wunderbarer, ebenteuerlicher Herr sein, der seine Herrschaft oben auf seinem Halse trägt: der herrscht und regiert über seine Herrschaft; und doch seiner Herrschaft Knecht und Diener ist, seine Herrschaft hebt und trägt. Wie soll man das verstehen? Oder was ist damit angezeigt?

11. Zum ersten hat der Prophet damit anzeigen wollen, daß dieses Herrn Herrschaft eine andere Herrschaft sei, denn die Herrschaft dieser Welt. Der Welt Herrschaft ist, wie Christus spricht Lucä 22, 25.: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren.“ So muß das weltliche Regiment sein, daß die Könige und Gewaltigen gestreng regieren, Herren sind, Gewalt haben und das Recht handhaben. Im weltlichen Regiment muß es so gehen, daß ein Fürst im Lande, ein Bürgermeister in der Stadt habe Scherganten, Meister Hansen, auf daß die Frommen geschützt und die Bösen gestraft werden. Das ist das weltliche Regiment, da trägt die Herrschaft den Herrn. Ein Bürgermeister muß den Bürgern auf der Schulter sitzen, und sagen: Das thut; und die Bürger müssen den Bürgermeister tragen und ihm gehorsam sein.

12. Also, Vater und Mutter im Hause müssen den Kindern und dem Gefinde auf dem Halse liegen; und die Kinder und das Gefinde

müssen ihre Eltern, ihre Herren und Frauen tragen. Das weltliche Regiment kann anders nicht bestehen, die Herren drücken denn ihre Unterthanen. Thun sie den Unterthanen Gewalt und Unrecht, da mögen sie ziehen. Von solcher Tyrannei sage ich jetzt nicht, sondern ich sage von einem rechten, geordneten Regiment; da kann es nicht anders sein, die Herrschaft muß den Herrn tragen. Wer dem weltlichen Regiment unterworfen ist, der wird nicht getragen von seinem Herrn; sondern er muß den Rücken herhalten und seinen Herrn tragen. Aber hier ist es umgekehrt. Solch Kind ist uns geboren, und solcher Sohn ist uns gegeben, der eine Herrschaft hat und ein Herr ist. Aber die Herrschaft trägt hier nicht den Herrn, sondern der Herr trägt die Herrschaft. Nun aber ist dieses Herrn Herrschaft sein Reich, sein Volk, seine Kirche, ich und du, und alle, die auf ihn getauft sind und an ihn glauben. Darum trägt dieser Herr uns. Im weltlichen Regiment müssen wir unsere Könige und Herren tragen, und sie liegen auf unserer Schulter. Aber im geistlichen Regiment und Reich Christi trägt dieser König und Herr uns, und wir liegen auf seiner Schulter.

13. Zum andern hat der Prophet damit anzeigen wollen, wo dieses Königs und Herrn Herrschaft anzutreffen und zu finden sei. Seine Herrschaft, spricht er, das ist, sein Königreich, sein Volk, sein Land und Leute, ist auf seiner Schulter. Unser Landesfürsten Herrschaft ist in Thüringen, Meissen, Sachsen &c. Aber dieses Königs Herrschaft und Volk ist die ganze Christenheit. Wo Christen sind in der ganzen Welt, da ist seine Herrschaft. Das sind wir, und alle, die an ihn glauben. Denn also spricht der Engel: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Und also bekennen wir im andern Artikel unser christlichen Glaubens: Ich glaube an Jesum Christum, unsern Herrn. Ist er nun unser Heiland, wie der Engel sagt, und unser Herr, wie wir im Glauben bekennen: so sind wir sein Königreich, Herrschaft und Volk.

14. Wo ist aber Christus Herrschaft und Königreich? „Auf seiner Schulter“, spricht der Prophet. Das ist ein seltsam unerhört Ding, daß Christus Herrschaft, Königreich und Volk nicht liegt unter seinen Füßen, nicht liegt zu Rom, noch zu Babel, als an einen gewissen Ort

und Stätte gebunden; sondern liegt auf seiner Schulter. So artig könnte ich nicht die christliche Kirche definiren oder ortern in meiner Dialectica, wie sie der Prophet hier mit kurzen Worten definiert und ortert. Fragst du: Welches die christliche Kirche sei? oder, wo die christliche Kirche zu finden sei? Ich will dir sagen. Die christliche Kirche mußt du suchen, nicht daß sie liege zu Rom, noch zu St. Jakob, noch zu Norimberg, noch zu Wittenberg, noch unter Bauern, Bürgern, Adel; sondern es heißt also: Sein Reich liege ihm auf seiner Schulter.

15. Die Maler, wenn sie diesen Text malen wollen, malen ein Kindlein, das trägt ein Kreuz auf seiner Schulter. Aber wenn ich diesen Text malen sollte, so wollte ich nicht ein Kindlein malen mit einem Kreuz, sondern wollte malen ein Kindlein, das eine Kirche trüge auf seiner Schulter, so wäre dieser Text recht gemalt. Denn das Kindlein trägt seine Herrschaft auf seiner Schulter, das ist, die Kirche und ganze Christenheit. Wenn du die christliche Kirche finden willst, so wirst du sie nimmer finden, wo du nicht auf die Christen siehst, welche Christo auf seiner Schulter liegen. Daß der Pabst, die Rottengeister und Schwärmer ebensowohl diesen Text haben als wir, den Titel und Namen führen der Kirche und sich Christen rühmen, das müssen wir leiden; aber dadurch sind sie noch lange nicht die christliche Kirche oder Christen. Denn niemand ist ein Christ, er liege denn Christo auf seiner Schulter, das ist, trage und lege seines Herzens Zuversicht auf Christum, und lasse sich von ihm tragen, wie ein verirrt, verloren Schaf sich von seinem Hirten muß tragen lassen, solls anders zurecht kommen; wie das Gleichniß lehrt, Luca 15. In Summa, lasse Glauben sein in der Welt, er heiße auch wie er wolle, jüdisch, türkisch, päpstlich, so ist dennoch niemand ein Christ, er liege denn Christo auf seiner Schulter.

16. Solches hat der Prophet Jesaia gelehrt und mit diesen Worten anzeigen wollen, daß die christliche Kirche liege Christo auf seiner Schulter, und daß ein rechter Christ und wahrhaftig Gliedmaß der Kirche sei, wer da glaubt, er lize Christo auf seiner Schulter, das ist, alle seine Sünden liegen Christo auf dem Halse, also daß das Herz sage: Ich weiß keinen andern Trost, denn daß alle meine Sünden und

Missethat Christo auf seiner Schulter liegen. Welche also Christo auf der Schulter liegen und sich von ihm tragen lassen, die heißen und sind die Kirche und rechtschaffene Christen.

17. Diesen Text soll man fleißig predigen und wohl treiben, auf daß man ihn recht fasse. Christus muß uns tragen, muß für unsere Sünde bezahlen und genug thun, oder wir sind verloren. Am Kreuz hat er uns tragen müssen, und muß uns noch immerdar tragen und dulden. Wir können und sollen ihn nicht tragen, sondern er muß uns tragen. Wir werden ihm nichts abverdienen, sondern er spricht zu mir: Ich will dir alle deine Sünde vergeben, deine Schuld liegt auf meiner Schulter; ja, meine ganze Herrschaft und all mein Volk liegt auf meiner Schulter, sie heißen auch, wie sie wollen, Jesaias, Petrus, Paulus, von dem Höchsten an bis auf den Untersten. Welche ich trage, die sind mein Land, Leute und Königreich; welche ich nicht trage, die sind nicht mein Königreich, Kirche noch Volk.

18. So hören wir nun, wie der Prophet Jesaia Christum sein herrlich und lieblich beschreibt. Er ist ein Kind und Sohn, spricht er, ist uns geboren und gegeben, ist ein Herr und hat eine Herrschaft. Was ist er aber für ein Herr? Solcher Herr ist er, der uns trägt, und dem wir auf seiner Schulter liegen. Trägt er uns nicht, so sind wir verloren. Wenn Pabst, Bischöfe, Mönche und Pfaffen solches glaubten, so würden sie sich viel anders zur Sache schicken. Aber sie wollen von Christo ungetragen sein; sondern sie tragen Christum, wie sie sich dünken lassen, und ist Christus ihnen nur ein gemalter Christus. Denn sie denken also: So und so muß ich leben, muß so fasten, so beten, auf daß ich für meine Sünde genug thue und Gdtes Zorn versöhne. Aber das wird ein ungleich Tragen sein; wenn Christus dich nicht tragen soll, sondern du willst ihn tragen, so wird dir's ein sehr schwer Tragen werden. Wenn ein verloren und verirrt Schaf zu seinem Hirten, der es wollte tragen, sagen wollte: Nein, lieber Hirte, du sollst mich nicht tragen, sondern ich will dich tragen, setze dich auf mich: ich meine ja, das Schaf sollte zu tragen kriegen!

Soll aber dem Schaf geholfen werden, so muß das Schaf also sagen: Dank habe, lieber Hirte, daß du mich suchst und tragen willst; ich kann dich nicht tragen, ich will mich aber von dir gern tragen lassen. Also gehts auch im Reich Christi. Christus will seine Christen tragen, wie ein Hirte ein arm, elend, verirrt Schaf trägt. Er spricht zu einem armen Sünder also: Du bist in Sünden empfangen und geboren, hast Gdt mit vielen Sünden erzürnt und bist zum Tode verdammt; aber es soll mit dir nicht Noth haben, deine Sünden sollen dir vergeben sein, lege dich nur auf meine Schulter, ich will dich tragen vor Gdt.

19. Diese Predigt sollte man mit allen Freuden annehmen und Gdt von Herzen dafür danken. Aber es geht leider so zu, daß der große Haufe in der Welt nicht allein diese Predigt nicht annimmt, sondern auch verachtet und verfolgt. Nun ist's wahrlich keine Lüge, sondern die ewige göttliche Wahrheit. Der Prophet Jesaia hats durch den Heiligen Geist zuvor verkündigt; Gdt hat seine Verheißung treulich gehalten und reichlich erfüllt: Christus ist gekommen, hat uns getragen und trägt uns noch; wie die Apostel und das ganze Neue Testament solches zeugen und das Werk dasteht. Darum laßt uns diese Predigt annehmen, Gdt dafür danken, und solche Zuversicht haben zu Christo, daß er uns will vertreten und für uns antworten, daß uns unsere Sünden vor Gdt nicht sollen anklagen noch verdammen. Denn, wie gesagt, diese Predigt geht wohl in der Welt; aber wie sie angenommen wird, das sehen wir vor Augen.

20. Nachdem nun der Prophet gesagt hat, daß Christus seine Herrschaft trage auf seiner Schulter, so fährt er fort und zeigt weiter an, wie solch Tragen zugehe. Er hat gesagt, daß das Kind uns geboren und der Sohn uns gegeben sei, und daß auf ihm liegen alle unsere Sünden, Jammer, Elend, Traurigkeit und Herzeleid, und daß er uns von dem allen helfen wolle durch sein Tragen. Wie aber solches zugehe, das erklärt er durch die folgenden sechs Namen, die er diesem Kinde und Sohne gibt. Davon wollen wir hernach sagen.

Am heiligen Christtage.

Dritte Predigt.*)

1. Das ist ein recht goldenes Cavitel, darin der Prophet mit trefflichen, herrlichen Worten Christum abmalt, was er für eine Person und Herr sei, nämlich, der seine Herrschaft trägt auf seiner Schulter. Was das sei, habt ihr gehört, nämlich, daß er mich und dich und alle, die an ihn glauben, trägt mit allen unsern Sünden, Jammer und Herzeleid. Und das hat er gethan nicht allein zu der Zeit, da er zu uns auf Erden gekommen ist, und unsere Sünde auf sich geladen und am Kreuz getragen hat; wie St. Petrus sagt, 1 Petr. 2, 24.: „Er hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz“: sondern trägt uns auch noch täglich durch sein Wort und Evangelium. Darum ist das geistliche und leibliche Reich trefflich unterschieden. Das weltliche Regiment soll heißen und sein ein solch Regiment, da wir den Herrn und König tragen. Denn der Welt ist noth, daß sie gedrückt und gezwungen werde. Aber das geistliche Regiment und Reich Christi soll heißen und ist auch ein solch Regiment, da der Herr und König uns trägt. Denn wie dem rohen, wilden Haufen in der Welt noth ist, daß sie den Herrn auf dem Halse haben, den sie fürchten und tragen müssen: also ist wiederum den betrübten Herzen und blöden Gewissen noth, daß sie getragen und von ihrer Bürde und Last entledigt werden. Das ist ein großer Unterschied zwischen den zwei Königreichen. Im weltlichen Regiment müssen so viel tausend Menschen ein Haupt, einen weltlichen König und Herrn tragen. Aber im geistlichen Regiment trägt ein Haupt und König, nämlich Christus, unzählige Menschen; ja, er trägt der ganzen Welt Sünde; wie der Prophet Jesaia sagt, Cap. 53, 6.: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn“; und Johannes der Täufer: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Und heutiges Tages läßt

er von sich predigen, daß er ein König sei der Gnade und Barmherzigkeit. Das ist ein Stück in der Weissagung.

2. Folgen nun die sechs Namen, die der Prophet diesem König gibt, mit welchen Namen er weiter malt, wie sein Reich gestaltet sei. Bisher hat er den König gemalt, daß er ein solcher Herr und König sei, der sein Königreich trage auf seiner Schulter; aber mit den sechs Namen lehrt er uns, welches die Gestalt und Farbe sei der heiligen christlichen Kirche. Willst du die christliche Kirche recht malen, so male sie also, daß sie Christo auf seiner Schulter liege und Christus sie tragen müsse. Wie aber Christus seine Kirche trägt und wie die Kirche von ihm getragen wird, das geht also zu, daß erstlich sein Name und Werk sei: „Wunderbar“.

Und er heißt Wunderbar.

3. Christus heißt „Wunderbar“ von dem Werk, das er übt an seiner heiligen christlichen Kirche, welche er also regiert, daß mans mit keiner Vernunft begreifen noch merken kann, daß sie die christliche Kirche sei; er bindet sie an keine Stätte, Zeit noch Person, er läßt sie nicht erkannt werden an irgend einem äußerlichen Ding, Kleidung oder Geberde, daß man daran merken und eigentlich wissen könnte, wo sie sei und wie groß oder klein sie sei. Willst du sie antreffen und finden, so liegt sie nirgends anderswo, denn auf Christus Schulter. Willst du sie fassen, so mußt du deine Augen und alle Sinne zuthun, und allein hören, wie sie der Prophet hier tauft und malt.

4. So führt nun Christus den Namen und heißt „Wunderbar“, darum daß er ein wunderlicher König ist und ein wunderlich Reich hat. Er ist ein verworfener König vor der Welt; wie er selbst spricht, Psalm 22, 7.: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks“; und wie der 118. Psalm zeuget Ps. 22, 23.: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum

* Am Tage St. Stephanus früh in der Pfarrkirche gehalten, 1532.

Erstein worden; das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen.“ Und seine Kirche ist ein verworfen Volk vor der Welt, vor dem Teufel, und zwar auch vor uns selbst, wie St. Paulus von den Aposteln sagt, 1 Cor. 4, 9.: „Wir sind ein Schauspiel worden der Welt und den Engeln und den Menschen“; item B. 13.: „Wir sind stets als ein Fluch der Welt, und ein Hergopfer aller Leute.“ Die heilige Christenheit ist wohl die liebe, angenehme Braut Christi, und muß doch das Ansehen und den Schein haben, als sei sie des Teufels Braut. Sie ist die rechte christliche Kirche und muß doch gescholten werden verführerisch und kezerisch, die von Christo und dem rechten Glauben abtrünnig geworden und sich abge sondert habe. Die Welt läßt ihr den Namen nicht, daß sie Christus Braut und Kirche sei; sondern sie muß des Teufels Braut und Kirche sein. Als, der Türke hält die Christen für das gottloseste und närrischste Volk auf Erden, ja, für lauter Teufel; die Juden desgleichen; und heutiges Tages die Papisten halten uns für die verfluchtesten, schädlichsten Leute, die je auf Erden gekommen sind. Daß also die christliche Kirche nicht den Schein, Namen, Schmuck, noch das Ansehen von außen hat, daß sie Gottes Volk sei; sondern muß den Namen haben, als sei sie des Teufels Volk.

5. Und das wäre noch trüglich und leidlich, daß solcher Schein wäre allein vor der Welt und dem Teufel. Aber daß es auch vor unsern Augen oft so scheint, das ist schwer zu überwinden. Denn die Kunst kann der Teufel, daß er oft einem Christen die Augen so gar abwendet von der Taufe, vom Sacrament, von Christus Wort, daß er sich selbst plagt mit den Gedanken, als sei er von Gott verstoßen; wie David über solch inwendig Zagen und Schrecken klagt, Psalm 31, 23.: „Ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen.“ Das ist unsere Hoffarbe, daß die christliche Kirche vor ihren Augen und ich vor mir selbst so sein soll, daß es nicht scheine, daß es die Kirche ist und daß ich ein Christ bin. Ich soll wissen und glauben, daß dies die heilige christliche Kirche ist und daß ich ein Christ bin; und soll doch sehen, daß beide, Kirche und ich, zugedeckt sind mit dem starken Deckel, daß wir von aller Welt kezerisch und teuflisch gescholten werden; ja, ich soll hören, daß mein

eigen Herz zu mir sagt: Du bist ein Sünder. Diese starken Deckel, Sünde, Tod, Teufel und Welt, decken die Kirche und Christen so zu, daß man nichts sehen kann, weder von Kirche noch von Christen; man sieht eitel Sünde und Tod, und hört eitel Lästerung des Teufels und der Welt. Da steht die ganze Welt, und alles, was weise und klug ist in der Welt, wider mich, ja, meine eigene Vernunft sagt mir ab; und ich soll dennoch fest darauf stehen und sagen: Ich bin ein Christ, ich bin gerecht und heilig.

6. Das ist nun, daß Christus heißt „Wunderbar“, darum daß sein Werk, so er an seiner Christenheit übt, seltsam und wunderbar ist, also, daß es keine Vernunft begreifen kann. Die christliche Kirche ist gerecht und heilig, und hat doch nicht den Schein, daß sie gerecht und heilig sei. Ursache ist diese: die christliche Gerechtigkeit steht außer uns, allein in Christo und im Glauben an ihn; also, daß die christliche Kirche und ein jeder Christ bekennt und spricht: Ich weiß, daß ich sündhaftig und unrein bin, liege im Gefängniß, in Fährlichkeit, im Tode, in Schande und Schmach, und fühle in mir nichts denn eitel Sünde; dennoch bin ich gerecht und heilig: nicht in mir selbst, sondern in Christo Jesu, welcher mir gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Solche christliche Gerechtigkeit ist über alle Vernunft, Natur und Weisheit, und kann sich niemand drein schicken, der nach der Vernunft urtheilen will. Denn alle Weisen sagen also: Gerechtigkeit ist eine qualitas oder forma, das ist, eine solche Tugend, Heiligkeit oder Frömmigkeit, die da sein müsse in eines gerechten und frommen Menschen Seele. Gleichwie das Weiße oder Schwarze eine Farbe ist an der Wand, im Brod, auf einem Fell zc., hinein geschmiert oder gegossen: also, sagen sie, müsse die Gerechtigkeit und Heiligkeit stecken in des Menschen Seele, als wäre sie hinein geklebt. Und zwar unser eigen Herz kann nicht anders urtheilen nach der Vernunft; denkt derhalben also: Die Gerechtigkeit muß man sehen und fühlen; ich sehe aber und fühle an mir eitel Ungerechtigkeit, wie kann ich denn gerecht sein?

7. Also steht denn, wie gesagt, Teufel, Welt und mein eigen Herz wider mich und sagen: Ich sei ungerecht. Was soll ich nun hierzu

sagen? Anders nicht, denn das hier steht: Mein Herr Jesus Christus, der mir geboren und gegeben ist, heißt Wunderbar; der regiert seine Kirche und Christen wunderbar, daß sie gerecht, heilig, weise, rein, stark, lebendig und Gottes Kinder sind, so doch das Widerspiel scheint, nicht allein vor aller Welt, sondern auch vor uns selbst. Woran soll man sich aber halten, daß man solchen Schein möge überwinden? An das Wort. Denn gleichwie es Christus in seiner Person seltsam und wunderbarlich macht: da er will zum Vater ins ewige Leben gehen, geht er in den Tod; da er will Sünde, Tod und Teufel fangen, läßt er dieselbigen über sich herfahren, sich anklagen, lästern, verdammen, würgen und tödten zc.: also müssen wir auch die Augen unsers Herzens aufthun, daß wir uns nicht rechnen nach dem äußerlichen Schein, sondern nach dem Wort.

8. Darum soll ich also sagen: Ich halte die Christen und mich selbst für heilig, nicht um meiner eigenen Gerechtigkeit willen, sondern um der heiligen Taufe, um des heiligen Sacraments, um des Worts und um des Herrn Christi willen, an den ich glaube. Wenn ich mich ohne die Taufe, ohne das Sacrament und Wort ansehe, so finde ich eitel Sünde und Ungerechtigkeit, ja, den Teufel selbst, der plagt mich ohne Unterlaß. Also auch, wenn ich euch ansehe außer der Taufe, außer dem Sacrament und Wort, so sehe ich keine Heiligkeit an euch; ja, wenn ihr schon hier in der Kirche seid, Gottes Wort hört und betet, dennoch seid ihr nicht heilig, außer dem Wort und Sacrament zu rechnen. Darum thuts die Farbe nicht; aber diese Farbe thuts, daß ich sage: Dieser Mensch ist getauft, hört gern Gottes Wort, glaubt an Christum. Das sind rechte Wahrzeichen, dabei ich weiß, daß es ein rechter Christ und heiliger Mensch ist.

9. Die äußerliche Gestalt und Larve thuts nicht; sondern wo das Evangelium lauter und rein gepredigt wird, wo die heiligen Sacramente in ihrem rechten Brauch gehen, und ein jeder sein befohlen Amt und Werk ausrichtet in seinem Stande, da findet man gewißlich Gottes Volk und rechte Christen. Darum sollst du nicht nach der äußerlichen Farbe richten, sondern nach dem Wort. Richtest du nach der äußerlichen Farbe, und nicht nach dem Wort, so wirst du gewißlich fehlen. Ursache ist diese:

An einem Christen findet man von außen nichts Sonderliches vor einem andern Menschen; ja, es soll wohl ein Unchrist und Heide oft eine sittlichere Geberde und ehrbarere Gestalt führen, denn ein Christ. Darum trägt die äußerliche Gestalt und Farbe.

10. Noch haben die heillosen, tolln Mönche und Pfaffen die christliche Kirche wollen malen und färben nach der äußerlichen Gestalt und Larve; daher sind gekommen so viel Orden und Secten, Rappen und Platten; da haben sie gesagt: Wir Mönche und Pfaffen führen sonderliche Weise, sonderliche Kleidung, werden nicht ehelich: darum sind wir heilige Leute. Aber ihr Laien führt die gemeine Weise in der Welt, werdet ehelich, treibt euer Handwerk: darum könnt ihr nicht so heilig sein, als wir. Mit dem Schein hat man alle Welt geäfft; denn der Teufel ist's, daß die äußerlichen Larven alle Welt so bewegen und reizen sollen. Ich weiß fürwahr, es sollten hier zu Wittenberg unter euch kaum zehen sein, die ich nicht verführen wollte, wenn ich wollte wiederum solcher Heiligkeit brauchen, welcher ich im Pabstthum, da ich ein Mönch war, gebraucht habe. Taufe, Sacrament, Wort sind nicht so köstlich anzusehen vor menschlicher Vernunft, als das mönchische Kleid und Geberde, Franciscer- und Carthäuserorden. Da fällt die Vernunft zu und spricht: Der ist ein Mönch, führt einen harten Orden, hat sich so zerkastet, zermacht und zerbetet, daß er sieht wie ein Schemen; darum ist er heilig. Aber dieser ist ein gemeiner Mann, ein Schneider, ein Schuster, hat ein Eheweib: wie kann er heilig sein?

11. Darum soll man die christliche Kirche recht kennen lernen, und nicht sehen auf die äußerliche Larve, sondern auf das Wort. Ein Weib, das getauft ist, das Evangelium hört, an Christum glaubt, einen Ehemann hat, Kinder zeugt, ihr befohlen Amt thut, ist heilig, ob man schon ihre Heiligkeit nicht sieht. Denn ich kann mit den leiblichen Augen nicht sehen ihre Taufe, damit sie geschmückt ist vor Gott, noch ihren Glauben, den sie an Christum hat im Herzen; sondern ich sehe, daß sie im Hause herum geht, die Kinder reinigt, spinnt, näht, kocht. Darum scheint nichts Sonderliches an ihr: doch wo sie am Evangelio und Glauben an Christum bleibt und ihr Amt treulich ausrichtet, so ist sie heilig und ein Glied der christ-

lichen Kirche; nicht ihrer Frömmigkeit halben, sondern um der Taufe, um des Evangelii willen, welches sie im Herzen hat, und um des Herrn Christi willen, der in ihrem Herzen wohnt. Niemand siehts solchem Weibe an, daß sie eine Christin und ein heilig Weib ist. Aber wenn eine Begine und Kunkernonne dahertritt, sich bückt und sauer sieht, dieselbe hält alle Vernunft für heilig, also, daß jenes Weib, die getauft ist und an Christum glaubt, und ihren Ehestand treulich hält, nichts sein muß gegen diese Nonne. So macht unser Herr Gott die Welt zur Nürin, sie ist auch nicht werth, daß sie einen Christen sehen oder erkennen sollte. Darum soll man sich vor den äußerlichen Larden hüten, und lernen, daß das die christliche Kirche ist, so getauft ist und den Glauben an Christum hat im Herzen, und äußerlich dahergeht in den gemeinen Werken, wie eines jeden Stand und Beruf erfordert. So soll man die christliche Kirche ansehen und erkennen. Wer sie also ansieht, der kann nicht fehlen noch irren. Wer aber solche Erkenntniß nicht hat, wie es der ganzen Welt und aller Vernunft dran mangelt, der muß irren.

12. So heißt nun Christus „Wunderbar“ darum, daß alles wunderbar und seltsam ist, was er an seiner christlichen Kirche thut. Die christliche Kirche hat, wie gesagt, eine wunderbare Gerechtigkeit und Heiligkeit, die aller Vernunft verborgen ist. Wenns aber zum Kreuz kommt, da gehts viel wunderbarer und seltsamer zu. Denn ein Christ, der getauft ist und Christum bekennet, muß in der Welt leiden und verfolgt werden, um Christi und des Evangelii willen. Das hat ein solch Ansehen vor aller Welt, als sei er von Gott verlassen, und er selbst denkt nicht anders in seinem Herzen, nach dem Fühlen der Vernunft. So läßt Christus seine Kirche zudecken mit Kreuz, Verfolgung und allerlei Aergerniß, auf daß er alle Welt zu Narren mache. Da ist abermal alle Vernunft gefangen und kann sich hierein nicht schicken. Aber ein Christ ergreift das Wort und denkt also: Ob ich schon verachtet und verfolgt werde, dennoch bin ich getauft, habe das Evangelium, glaube an Christum, und achte meine Taufe, Evangelium, Christum in meinem Herzen so groß, daß ich dagegen die ganze Welt halte als einen Splitter.

13. Und das ist gewißlich wahr: wer das

Evangelium und Christum im Herzen hat, der hat solche Gerechtigkeit vor Gott, daß ob er schon der ganzen Welt Sünden auf sich hätte, so wären sie doch dagegen als ein Tröpflein Wassers gegen ein ganz Meer. Es ist nicht ein gering Ding, wenn man Gottes Wort ansieht und sich daran hält; sondern es ist so groß, daß dagegen alle Creaturen sind als ein klein Stäublein. So ist nun die christliche Kirche gerecht und heilig, ob sie schon vor der Welt das Ansehen nicht hat, daß sie gerecht und heilig sei, ja, auch dazu mit Kreuz und Aergerniß zugedeckt ist. Und kann niemand der Kirche Gerechtigkeit und Heiligkeit genugsam ergründen und fassen mit dem Glauben, schweige denn, daß er sie sollte mit menschlicher Vernunft ergründen und fassen können. Und wer die christliche Kirche und die Christen erkennen will, der muß sie am Wort, Evangelio, Glauben und Früchten des Evangelii und Glaubens erkennen. Wenn du das Evangelium hast, getauft bist, an Christum glaubst, so bist du ein Christ und heilig. Danach, wenn du in deinem Stande hereingehst, hältst deine Ehe, ehrst Vater und Mutter, bist Herrn und Frauen gehorsam, das sind Früchte des Evangelii und des Glaubens.

14. Läuft aber zuweilen ein Schwärchen mit unter, das muß nicht schaden. Gedenke an deine Taufe, halte dich an das Evangelium, hole die Absolution, empfang das Sacrament; sprich: Mir sind böse Gedanken eingefallen, ich habe gestrauchelt, da und da Unrecht gethan; aber ich bin getauft, ich habe das Wort, die Absolution, das heilige Sacrament: das ist mir eine größere Heiligkeit, denn die ganze Welt mit allen Creaturen. Christus Jesus ist mein gütigster, barmherzigster Fürsprecher, daß wenn mich schon alle Teufel schrecken wollten, so sind sie doch kaum ein Fünkeln gegen ihn.

15. Hieraus sehen wir nun, warum Christus heißt Wunderbar, nämlich darum, daß er alles, was er an der christlichen Kirche thut, aus unsern Augen, Vernunft und Sinnen reißt und in sein Wort verbirgt. Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit, Stärke, Leben, Seligkeit, und alles, was die Kirche in Christo hat, ist der Vernunft unbegreiflich und der Welt verborgen. Willst du die Kirche richten nach der Vernunft und nach dem äußerlichen Ansehen, so ist's falsch. Denn da wirst du sehen solche

Leute, die sündhaftig, gebrechlich, erschrocken, betrübt, elend, verfolgt und verjagt sind. Wenn du aber darauf siehst, daß sie getauft sind, an Christum glauben, ihren Glauben beweisen mit rechtschaffenen Früchten, tragen das Kreuz in Geduld und Hoffnung, so ist's recht. Denn das ist die rechte Farbe, dabei man die christliche Kirche kennen kann. Vernunft sieht die Taufe an als schlecht Wasser und das Wort als einen Ton; darum kann sie die christliche Kirche nicht kennen noch finden, weil sie die Taufe und das Wort so gering achtet. Aber wir Christen sollen die Taufe und das Wort so hoch achten, daß wir auch aller Welt Gut dagegen vernichten sollen. Wenn wir das thun, so können wir die christliche Kirche kennen, und auch uns selbst trösten und sagen: In mir bin ich ein Sünder; aber in Christo, in der Taufe, im Wort bin ich heilig.

16. So sollen wir uns diesen Namen „Wun-

derbar“ nütze machen, auf daß wir uns die äußerlichen Larven nicht betrügen lassen, sondern vor allen Schwärmern uns hüten mögen. Solches ist uns auch hoch vonnöthen. Denn mit der Zeit werden wieder Mönche kommen: nicht die vorigen, welche wir im Papstthum gehabt haben, sondern andere. Denn die Welt kanns nicht lassen, sie will die christliche Kirche äußerlich malen mit Geberden und Larven. Aber die Kirche läßt sich nicht anders malen, denn, wie gesagt, mit dem Evangelio, Wort, Taufe, Sacrament, Glauben und Früchten des Glaubens. Die Taufe ist die rechte weiße Farbe; denn da ziehen wir an das rechte, schöne, weiße Westerhemd. Das Wort und der Glaube sind die herrliche blaue Farbe am Himmel; die Früchte des Evangelii und Glaubens sind die andern manchfaltigen Farben, darin wir gezieret sind, ein jeder in seinem Stande und Beruf.

Am heiligen Christtage.

Vierte Predigt.*)

1. Heut haben wir gehört von dem ersten Namen, warum das neugeborne Kindlein, unser lieber Herr Jesus Christus, heißt „Wunderbar“, nämlich, daß er seine Herrschaft und Reich so trägt auf seiner Schulter und so damit umgeht, daß es die ganze Welt mit all ihrer Vernunft, Weisheit und Klugheit nicht erkennen kann. Die Herrschaft und Kirche Christi ist und bleibt vor der Welt verborgen, also, daß wer es durch den Glauben und Heiligen Geist nicht erlangt, der wird nimmermehr erkennen und erfahren, welches die christliche Kirche sei, ja, wird nicht wissen, ob er selbst ein Christ sei. Folgt nun der andere Name:

Rath.

2. Das Kind und der Sohn heißt „Rath“, darum daß er ein getreuer Rathgeber ist und

guten Rath geben kann in allen Nöthen, da man Rath's, Verstandes und Trostes bedarf. Denn wie er seine heilige Kirche wunderlicher Weise führt und regiert, unter Sünde, Kreuz, Trübsal, Schmach, Schande und Verfolgung, damit sie zugebedt ist: also führt und regiert er sie auch mit gutem, treuem Rath, damit er ihr beisteht und zu Hülfe kommt in allerlei Leiden. Solcher Rath ist nun sein liebes heiliges Evangelium; das kann rathen und helfen in allen Sachen, welche unser Herz und Gewissen beschweren, irre machen oder verführen wollen.

3. Wunderbar heißt er darum, daß er uns wunderlich führet, und uns schweben läßt unter dem Schein der Reuer und Sünder, mit welchen Gott zürne. Diese Gestalt bleibt, so lang eine Christenheit auf Erden ist. Solches aber ist schwer zu tragen, daß die Christen nicht allein vor aller Welt das Ansehen haben

*) Am Tage St. Stephani Nachmittags in der Pfarrkirche gehalten, 1532.

müssen, als seien sie die ärgsten, schädlichsten Leute auf Erden; sondern sie selbst auch kommen nach dem Fühlen ihres Fleisches oft in die Gedanken, daß sie meinen, Gott zürne mit ihnen und sie seien von Gott verstoßen. Da gehört ein guter Rath zu, daß die Christen und Heiligen solches ertragen mögen. Denn wo ich ewiglich den Namen haben sollte, daß ich ein Reher sei und mit meiner Lehre Land und Leute verführete, und sollte allzeit haben ein verzagt, zweifelhaftig Herz, und fühlen, daß mich Gott schlage: so könnte ich die Länge nicht aushalten. Darum ist noth, daß Christus mit seinem treuen Rath mir beistehe, mir den Stab in die Hand gebe, daß ich ertragen könne.

4. Also wird Christophorus gemalt mitten im Meer, mit einem Baum, den ihm Gott in die Hand gegeben hat, daran er sich stützt und hält. Wo er den Baum nicht hätte, wäre ihm unmöglich, daß er die Last ertragen und durch das tiefe, weite Meer hindurchkommen sollte. Also wäre mir auch unmöglich zu ertragen das große Drohen, Toben, Wüthen und die Tyrannei der Welt, dazu die große List und feurigen Pfeile des Teufels, wo mir Christus nicht beistünde. Ich hätte längst müssen wieder zum Papst fallen, wenn er mir nicht einen treuen Rath gäbe ins Herz.

5. Wenns nun mit der Christenheit und mit uns also steht, daß uns die Last will zu schwer werden; da kommt Christus und regiert sein Volk mit seinem Rath, gibt uns sein Wort ins Herz und spricht: Sei getroßt, halte dich nur an mich, laß die Welt toben und wüthen, laß dich einen Reher schelten, laß dich verdammen; was dir widerfährt, das widerfährt mir auch. Wie er durch den Propheten spricht, Sach. 2, 8.: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.“ So rath er den Aposteln, Matthäi 10, 16—20.: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug wie die Schlangen, und ohne Falch wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geißeln in ihren Schulen, und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinethwillen, zum Zeugniß über sie und über die Heiden. Wenn sie euch nun überantworten werden, so forget nicht, wie oder was ihr reden sollt;

denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Und Johannes, Cap. 15, 18. 19.: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Diemeil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“ Und Apost. 4., da die Apostel stehen mußten vor dem Rath der Hohenpriester zu Jerusalem, steht ihnen Christus bei mit seinem Rath, daß sie ihre Stimme einmüthiglich aufheben zu Gott, und sprechen, B. 24—28.: „Herr, der du bist der Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was drinnen ist, gemacht hat; der du durch den Mund Davids, deines Knechts, gesagt hast: Warum empören sich die Heiden, und die Völker nehmen vor, das umsonst ist? Die Könige der Erde treten zusammen, und die Fürsten versammeln sich zu Hause wider den Herrn und seinen Christ. Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind Jesus, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden, und dem Volk Israel, zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, das geschehen sollte.“

6. Das ist der treue Rath und Trost, so wir durch Christum haben, daß wir sagen können: Im Namen des Herrn! soll ich ja vor der Welt ein Reher und verachtet sein, so sei es also; aber mein Trost ist, daß mir solches widerfährt nicht um meinethwillen, sondern um meines Herrn Jesu Christi willen; dem gilt's auch, und nicht mir. Schilt mich nun die Welt einen Reher, so ist der droben, der weiß wohl, daß ich darum von der Welt gescholten und verdammt werde, daß ich ihn vor der Welt gepre-digt und bekannt habe. Sonst habe ich der Welt nichts gethan, ich habe ihr vielmehr alles Gute gethan; darum hat sie keine Schuld an mir. Daß sie mich aber darüber verdammt und verfolgt, daß ich Christum predige und bekenne, da mag der aushelfen, daß die Sache ist. Also tröstet er auch Matth. 5, 11. 12.: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinethwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie dran lügen. Seid fröhlich und getroßt, es wird euch

im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“ Das heißt den Baum in die Hand geben, wenn uns Christus den Trost ins Herz gibt, daß wir sagen: Lieber Kaiser, lieber Pabst, lieben Fürsten, wollt ihr nicht lachen, so mögt ihr zürnen; die Sache ist nicht mein, sondern Christi. Um deswillen verfolgt ihr mich; dem sei es auch befohlen. Und es ist auch in der Wahrheit also: unsere Widersacher können mit Wahrheit nicht sagen, daß wir Mörder, Diebe oder Räuber seien, oder daß wir Krieg erregen; sondern daß sie uns verfolgen, geschieht darum, daß wir die Lehre predigen, die der Pabst verdammt.

7. Wenn mir der Teufel Kampf anbietet und mich mit seinen feurigen Pfeilen angreift, also, daß mein eigen Herz und Gewissen mir absagt und wider mich steht; ich muß bekennen, daß ich gesündigt und Gott erzürnt habe, und der Teufel schürt zu, und bläst die Sünde auf, daß ein solch Feuer draus wird, darin ich verschmelzen möchte; ich bin wohl getauft, habe das Evangelium, und glaube, daß Christus mein Erlöser und Heiland ist, habe auch des Siegel und Briefe, sein Wort, Absolution und Sacrament; dennoch wollte der Teufel gern mir solches alles zunichte machen, daß ich solle vergessen, daß ich getauft und daß Christus mein Erlöser und Heiland sei, und wollte gern dagegen die Gedanken in mich stoßen, Gott sei mir feind: wie thu ich dem? Da gibt mir Christus einen guten treuen Rath, und lehrt mich in seinem Wort: Ich solle meinen Gedanken nicht glauben noch folgen, sondern mich an sein Wort fest halten, wie er spricht zu dem Sichtbrüchigen, Matth. 9, 2.: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“; und wie der 42. Psalm lehrt Ps. 6.: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht.“

8. Wenn mich der Pabst und die Welt abschrecken wollen vom Bekenntniß der reinen Lehre und der Wahrheit Gottes, wenden vor den Namen Gottes und der Kirche, und sagen zu mir: Ei, du bist ein Keger, du predigst wider Gott und seine Kirche, laß ab, und kehre wieder zu der Mutter, der römischen Kirche, so sollst du Gnade finden: da gibt mir Christus

einen treuen Rath ins Herz, und spricht: Nimm dich des Geschreies nicht an; Gott thut das nicht, daß er dich abschrecken wolle von der Wahrheit, sondern die Welt und der Teufel wollen dich schwach und zaghaftig machen, daß du vom Glauben abfallen sollest; darum sei getrost und stehe fest. Also tröstet Gott den Propheten Jeremiam, Cap. 1, 17. 18.: „Begürte deine Lenden, und mache dich auf, und predige ihnen alles, was ich dich heiße; fürchte dich nicht vor ihnen, als sollte ich dich abschrecken. Denn ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande, wider die Könige Juda, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande.“

9. So führt nun Christus auch diesen Namen und heißt Rath darum, daß er uns in allen Nöthen beisteht und trösten will, wenn die Welt uns verfolgt, schmäht und lästert, der Teufel uns schreckt mit unsern Sünden durch seine feurigen Pfeile, die er uns ins Herz schießt, oder uns angreift mit dem Namen Gottes, durch unsere Widersacher, die uns unter dem Schein des Namens Gottes gern vom Bekenntniß der Wahrheit abreißen wollten. In solcher und dergleichen Anfechtung finde ich Rath und Trost in der Schrift: den soll ich ergreifen und mich fest daran halten. Wo ich das thue, so werde ich mich weder vor meinen Sünden, noch vor den Tyrannen und Lastermäulern dieser Welt, noch vor den bösen Gedanken und giftigen Pfeilen des Teufels fürchten, viel weniger darin verzweifeln oder verderben.

10. Und heißt eigentlich „Rath“ darum, daß er uns einen treuen guten Trost in das Herz gibt; welches ist sein heiliges Wort. Denn Christus steht den Seinen bei, ohne leibliche Macht, allein mit dem Wort. Solches sollen wir Christen wohl lernen, daß es heißt: Wenn euch die Welt verfolgt, so steuert der Verfolgung nicht mit Gewalt, wie die Welt thut; sondern tröstet euch mit dem Wort. Denn Christus läßt die Seinen auf Erden Ungemach leiden, läßt den Teufel und die Welt über sie herlaufen, läßt sie ins Gefängniß werfen, und stellt sich, als wäre er todt und hätte keine Kraft und Macht zu helfen; gibt ihnen aber sein Wort und spricht: Da habt ihr mein Wort, damit sollt ihr euch trösten. Schreckt euch die

Welt, so seid unerschrocken. Will euch der Teufel zu, so ergreift mein Wort und glaubet demselben, dasselbe wird euch in allerlei Noth Rath schaffen und trösten. Mein Wort soll euer treuer Rath sein. Also spricht er Jes. 50, 4.: „Der Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.“ Als wollte er sagen: Ich bin ein treuer Rathgeber und rechter Tröster; und solches thue ich durch meine Zunge, die von Gott gelehret ist, das ist, die Gottes Wort hat. Dieselbe hilft euch nicht, daß ihr der Anfechtung gar los werdet, sondern läßt euch darin bleiben; gibt euch aber den Stab in die Hand, daran ihr euch halten möget.

11. Dies ist eine Predigt allein für die Christen, daraus sie lernen sollen: wenn sie unser Herr Gott steckt in Fährlichkeit, Schande, Jammer und Noth, was ihnen zu thun sei, nämlich, daß sie nicht verzweifeln, sondern sagen sollen: Dies alles widerfährt mir nicht um meinet-, sondern um Christus willen; darum will ich auch Geduld haben, Gottes Wort ergreifen und mich desselben trösten. Und das ist wahr, niemand schilt mich heutiges Tages einen Keger um einer anderen Ursache willen, denn um Christus und seines Evangelii willen. Daß mir die Welt feind ist, Schaden zufügt, wo sie kann, und der Teufel mich schredt: solches geschieht mir alles darum, daß sie mich gern dahin bringen wollten, daß ich solchen Glauben haben sollte, wie die Welt hat. Für die Unchristen dient diese Predigt nicht; denn dieselben wollen nicht durch den ersten Namen „Wunderbar“ regiert sein, sondern fliehen das Kreuz, oder wehren sich mit Gewalt, daß sie es los werden; des treuen Rathes Christi, der sie mit seinem Evangelio und Wort im Kreuz trösten und stärken will, mögen sie nicht. Wenn Christus ein solch Reich und Evangelium hätte, da man Geldes genug gäbe und weltliche, sichtbare Hülfe erzeugte, so wollten wir ihm den Himmel bald abglauben, und müßten noch einen Himmel haben, jedermann würde glauben und würde dieser Himmel viel zu enge sein. Mit solcher Predigt, da man Goldes und Silbers genug austheilte unter die Leute, wollte ich alle Menschen in der Welt zur Christenheit bringen. Weil aber das Reich und Evangelium Christi ewiges Leben gibt, und gleichwohl lehrt, man müsse um Christi und seines Worts willen sich

lassen schänden, hassen, fangen, schlagen, plagen, tödten: so will niemand hinan, und hat unser lieber Gott Raum genug im Himmel, niemand bringt sich fast darum.

12. Aber es ist beschlossen, daß Christus heißt Wunderbar, Rath zc. Er regiert seine Kirche wunderbar, deckt sie zu mit Kreuz, Trübsal und Leiden. Er ist auch ein treuer Rath, steht seiner Kirche bei; ob er schon die Hülfe nicht scheinbarlich erzeugt, so gibt er doch sein Wort, daran man sich halten soll. Darum sollen wir das Wort groß achten und herrlich halten. Hält die Welt ihr Ding, Geld, Gut, Ehre und Gewalt hoch, so sollen wir das Wort viel höher halten, das uns beisteht in allen unsern Nöthen. Soltte man doch den einigen Spruch Matth. 5, 11.: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen“ zc., nicht für zehntausend Welten geben. Da findest du einen treuen Rath, daß du dich trösten kannst im Leiden; da hördest du, daß dich Christus heißt fröhlich sein, spricht dich selig, und sagt, es widerfahre dir solches alles um meinetwillen. Die Welt straft Diebe und Mörder; aber daß mich der Teufel schilt einen Keger und Sünder, solches geschieht nur um Christus willen, auf daß er mich von dem Mann abreiße. Wenn der Teufel das ausgerichtet hätte, so würde er mich wohl zufrieden lassen.

13. Darum, sage ich, sollen wir das Wort theuer und hoch achten. Wenn Haß, Reid, Verfolgung dahergeht, wenn Sünde, Tod, Teufel, Welt uns zusetzen, sollen wir das Wort ergreifen, und sagen: Das Wort „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen“ zc.; item, „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ zc., ist größer, denn hunderttausend Welten, ja, größer denn Himmel und Erde. Dasselbe Wort soll mein treuer Rath und starker Baum sein, daran ich mich halten will, auf daß ichs ertragen und aushalten könne. Wo wir uns an den Baum nicht halten, so ist unsere Natur viel zu schwach, daß sie den grimmigen Haß und Reid der Welt ertragen, und die listigen Anschläge und feurigen Pfeile des Teufels aushalten könne.

14. Ich werde oft so zornig und ungeduldig über unsere Bauern, Bürger, Adel, daß ich denke, ich wolle keine Predigt mehr thun; denn sie machens so schändlich, daß einer sich möchte verdrießen lassen zu leben. So hört der Teufel

auch nicht auf, auswendig und inwendig mich zu plagen; daß einer noch wohl sagen möchte: Sei ein anderer Prediger an meiner Statt, ich wills gehen lassen, wie es geht, ich habe doch nichts davon, denn Haß und Reid von der Welt und allerlei Plage vom Teufel. So wasset Fleisch und Blut und will menschliche Natur verzagt und blöde werden. Da ist vonnöthen, daß ich mich Rathes erhole in Gottes Wort, und nehme den Stecken und Stab in die Hand, stähne mich darauf und sage: Nun gehts recht wohl zu, weil Bauern, Bürger, Adel, Fürsten, Rottengeister so muthwillig sind und mir für mein Evangelium so schändlich danken. Es soll also gehen, mein Herr Christus hats gesagt: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb“ 2c.; „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen“ 2c. Da halte ich mich an, und lasse mir solch Wort größer sein denn aller Welt Bosheit, und denke also: Friß hindurch, wie es angefangen ist.

15. Das ist der Christen Kunst; die andern aber, als, gottlose Bischöfe, Fürsten, Edelleute, Bürger, Bauern, können diese Kunst nicht, nehmen auch das Wort nicht an; denn die sollen Klöge und Steine sein; wie wir denn auch wider sie predigen als wider eine Mauer. Der Heilige Geist nennt sie selbst Klöge und Gözen, die Ohren haben und nicht hören, Ps. 115, 6. Denn weil sie sich Gözen machen, Silber und Gold, und bei denselben Rath suchen und auf sie hoffen, die Mäuler haben und doch nicht reden, Augen haben und doch nicht sehen, Ohren haben und doch nicht hören: so sind sie denen gleich, und können weder sehen noch hören, ob sie schon Augen und Ohren haben. Darum geht diese Predigt uns an, die wir an ihn glauben und um feinetwillen leiden. Uns ist er Wunderbar und Rath: Wunderbar, daß er uns wunderbarlich führt; Rath, daß er uns durch sein Wort tröstet und stärkt.

Kraft.

16. Der dritte Name zeigt an, wie dieser König im Leiden nicht allein trösten, sondern auch ein Auskommen geben will. Denn wo der Rath allein wäre, so wärens allein Worte, und wäre kein Nachdruck da, würde also zuletzt nichts draus. Daß nun etwas draus werde, so heißt er nicht allein Rath, sondern auch

Kraft: darum, daß wenn er uns hat in alles Unglück geführt, und uns inwendig durch den Teufel und auswendig durch die Welt plagen lassen, und im Leiden durch seinen treuen Rath und heiliges Wort gestärkt hat, ers auch einmal kräftig hinausführen, gewinnen und Recht behalten will. Und das will und muß er darum thun, daß er seine Gottheit erhalte und daß wir nicht verzweifeln. Wo wir allzeit leiden sollten und Gott nicht einmal drein schlage, so würde er seine Gottheit bei der Welt verlieren, und wir würden verzagen und verzweifeln, als wäre es ein falsch Wort, darauf wir uns verlassen hätten; darum heißt er Kraft, daß er zuletzt drein schlägt.

17. Thomas Münzer hatte es durch den Aufruhr so weit getrieben, daß wir meinten, wir müßten alle zu Scheitern gehen, und war jetzt an dem, daß es alles sollte über und über gehen. Da hatten wir nichts, denn daß uns unser Herr Gott mit seinem Rath und Wort tröstete. Als ich mich nun an das Wort hielt und sprach: Herr, dieser ist nicht mein, sondern dein Widersacher; es gilt deiner heiligen Taufe, deinem Evangelio und Wort: da kam Gott mit seiner Kraft und hieß den Münzer beiseite gehen. Daher heißt er Kraft, daß er heute diesen, morgen jenen aus dem Wege räumt; wie er sich denn diese Zeit über, weil das Evangelium gestanden ist, kräftiglich erzeigt hat, daß er vielen auf die Haut hat gegriffen, daß sie es gefühlt haben. Denn das Verschen muß bleiben, Psalm 9, 21.: „Gib ihnen, Herr, einen Meister, daß die Heiden erkennen, daß sie Menschen sind.“

18. Solches geschieht gewißlich, wenn das Stündlein kommt, daß wir ausgelitten haben und die Verfolger reis sind; dasselbe Stündlein weiß Gott allein am besten. Wir sollen ihm nicht Zeit oder Stunde vorschreiben noch Ziel stecken; er weiß Zeit, Stunde und Ziel, wir wissen nicht, sollens auch nicht wissen, sollen uns unterdeß an sein Wort halten, und Zeit und Stunde ihm lassen befohlen sein, daß er drein schlage, wenn es ihn gut dünkt. Er wird zu rechter Zeit kommen, daß wir seine Kraft erfahren, und mit unsern leiblichen Augen sehen werden, wie es den Gottlosen vergolten wird. Halte nur fest an ihm in aller Zuversicht, so wirst du sehen, wie der Gottlose wird gestraft werden. Ob wir schon

nicht sehen, daß alle gestraft werden, die uns feind sind, so werden wir doch an etlichen unsere Lust sehen und Gottes Kraft spüren.

19. Doch macht ers also, daß er immerdar abwechselt und eins auf das andere folgen läßt. Gleichwie er schafft der Nacht ein Ende, und läßt den Tag hervorleuchten, und wieder Nacht werden: also macht er dem Leiden ein Ende, gibt ein Auskommen, und hebt doch bald ein anderes an. Er gibt wohl Ruhe, auch mitten in der Anfechtung: doch macht ers also, daß es allzeit geht Berg auf, Berg ab, bald wieder Berg auf; jetzt ists Nacht, jetzt Tag, bald ists wieder Nacht; und ist nicht allzeit Nacht, auch nicht allzeit Tag, sondern eins wechselt sich um das andere ab, daß es jetzt Nacht, jetzt Tag, bald wieder Nacht ist. So regiert er seine christliche Kirche, wie wir sehen in allen Historien des Alten und Neuen Testaments. St. Paulus hat des Abwechselns viel gesehen und erfahren, wie er sonderlich in der 2. Epistel an die Corinthier zeuget. St. Johannes aber noch viel mehr, als der länger gelebt hat. Im Alten Testament ist des Abwechselns viel: wenn sie in Anfechtung fest gehalten haben an dem Wort, hat sich der Trost und die Hülfe gefunden, und ist doch hernach ohne Kreuz nicht abgegangen.

20. Das heißt nun Kraft, daß der Herr nicht ein solcher Rathgeber und Tröster ist, der es allein bleiben läßt bei dem Wort und nichts weiter dazu thut; sondern auch abhilft, daß es ein Ende habe. Wenn wir in Anfechtung kommen, so gibt er uns seinen treuen Rath

und stärkt uns mit seinem Wort, daß wir vor Schwachheit nicht sinken, sondern bestehen mögen. Wenns aber Zeit ist und wir ausgelitten haben, so kommt er mit seiner Kraft, daß wir hindurchkommen und den Sieg behalten. Beides müssen wir haben: den Rath, daß wir in Leiden getröstet und aufgerichtet werden; und die Kraft, daß wir hindurchkommen. Alle Psalmen geben den Christen eine leidende Stärke, das ist, trösten in Anfechtungen und Leiden, daß uns der Rücken nicht breche, sondern daß wir haben Hoffnung in Geduld. Danach bitten sie auch, daß Gott wollte die Anfechtung endlich hinweg nehmen, daß er nicht allein gebe einen starken Rücken zu leiden und zu dulden, durch seinen treuen Rath; sondern auch erquicke und labe durch seine sieghaftige Kraft. So führt er die ganze Christenheit, und das ist sein Regiment. Wer das nicht weiß, der weiß nicht, was Christus für ein König ist.

21. So haben wir nun drei Namen. Der erste ist „Wunderbar“, daß der Herr mit seiner christlichen Kirche anders umgehet, denn es Fleisch und Blut verstehen oder ausrechnen kann; in Summa, daß er alles thut wider den Strom. Der andere Name ist „Rath“, daß er in Anfechtung rath und tröstet durch sein heiliges Wort. Der dritte Name heißt „Kraft“, daß er auch will davon helfen. Er ist wunderbar, führet wunderbar, bringt uns ins Kreuz und Leiden; ist rathig und tröstlich; ist kräftig, hilft auch uns, daß wir hindurchkommen und den Sieg erlangen.

Am heiligen Christtage.

Fünfte Predigt.*)

Seld.

1. Die ersten drei Namen haben wir gehört, wie das Kindlein soll heißen Wunderbar,

Rath, Kraft. Folgt nun der vierte Name, daß er auch soll heißen „Seld“, das ist, Krieger. Wir Deutschen heißen es einen Riesen, der geschickt und stark ist zum Streit, der um sich schlägt, und niederwirft, hier einen Haufen, dort einen andern. Mit diesem Namen zeigt

*) Am Tage St. Johannis früh in der Pfarrkirche gehalten, 1532.

der Prophet an, wie sich dieser König und Herr schicken soll wider seine Feinde.

2. Die ersten drei Namen gehen uns an, und lehren, wie er uns regiert, tröstet, erhält und vertheidigt. Erstlich führt er uns in mancherlei Kreuz und Leiden; danach gibt er Rath und Trost durchs Wort; zum dritten ist er bei uns mit seiner Kraft, daß wir hindurch kommen. Daß also diese drei Namen uns gelten. Aber dieser vierte Name geht ihn an, und lehrt, wie er sein Reich wolle mehrten und ausbreiten, wie er wolle seine Feinde angreifen, um sich schmeißen und in einen Haufen stoßen, auf daß wir, die wir von ihm wunderbarlich geführt, durch seinen Rath getröstet, und durch seine Kraft erhalten und geschützt werden, auch weiter kommen und nicht immerdar so klein bleiben.

3. Darum führt er den Namen und heißt Held, daß er ein Riese und solcher Krieger ist, der um sich schmeißt. Und das ist auch eine Kraft und Stärke; aber nicht dadurch er uns hilft, davon der dritte Name lehrt, sondern damit er die andern schlägt und niederwirft, die er sich auch will unterthänig machen. Solches aber richtet er aus ohne allen Schwertschlag. Denn wie sein Regiment, damit er seine Kirche regiert, wunderbarlich zugeht: also geht dieser Sieg wider seine Feinde, dadurch er die Leute unter sich bringt, auch wunderbarlich zu, ohne Harnisch, ohne Schwertschläge, ohne Büchsen. Er wirft nur sein Evangelium in die Welt, das ist sein Schwert, damit er die Welt bezwingt. Es geht hier nach dem Spruch Jes. 11, 4.: „Er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten.“ All sein Schwert ist der Stab seines Mundes und der Odem seiner Lippen. Das Evangelium, welches er den Aposteln in den Mund gelegt hat, ist sein Schwert; damit schlägt er in die Welt, als mit Blitz und Donner.

4. Die Apostel thaten nichts anderes, denn daß sie das Evangelium getrost predigten in die Welt, und die Leute angriffen an dem Ort; da sie am weichsten sind, nämlich, unter dem linken Zigen, am Herzen. Sie schlugen niemand mit dem leiblichen Schwert, nahmen niemand das Seine, zwangen niemand mit Gewalt. Aber mit dem geistlichen Schwert, welches ist das Wort Gottes, schlugen sie ge-

trost um sich auf aller Welt Vernunft, Weisheit, Verstand, Heiligkeit, Gewalt, Reichthum, nahmen der Menschen Herzen gefangen, brachten sie zum Reich Christi, zerrissen und zerstörten dem Teufel sein Reich in allen Landen. St. Petrus trat auf am Pfingsttage nach des Heiligen Geistes Sendung, und schlug mit dem Schwert des Evangelii unter die Juden, und that so große Schlacht, daß er auf Einen Tag und durch Eine Predigt dem Teufel abschlug dreitausend Seelen. Und weil ihm vertrauet war das Evangelium unter die Beschneidung, fuhr er fort und schlug auf die Juden, bis daß andere mehr herzu kamen, sich bekehrten und Christen wurden, die Verfolger aber untergingen, und endlich das ganze Judenthum, so sich wider das Evangelium setzte und diesen Held und Kriegsmann, Christum, nicht leiden wollte, in einen Haufen ging. St. Paulus desgleichen, bald nach seiner Bekehrung, trieb ein die Hohenpriester, Schriftgelehrten und die Juden; danach, weil ihm vertrauet war das Evangelium an die Vorhaut, trug er den Namen Jesu vor den Heiden und vor den Königen, und lehrte, daß alle Menschen, Juden und Heiden, Sünder wären, und müßten ohne Verdienst gerecht werden, aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, Röm. 3, 23. 24. Das scheint ein gering Wort sein; aber es war ein solcher gewaltiger Donnerschlag, dadurch das ganze römische Reich in einen Haufen geschlagen ward, mit Weisheit, Macht und Heiligkeit; da lag Minerva und Pantheon mit allen seinen Götzen. So schlug dieser Held alles danieder unter Juden und Heiden, durch wunderbare Macht seines Worts in den Aposteln.

5. Und heutiges Tages, was habe ich dem Pabst gethan? Ich habe nie kein Schwert gezückt, sondern habe allein mit dem Munde und Evangelio geschlagen, und schlage noch auf Pabst, Bischöfe, Mönche und Pfaffen, auf Abgötterei, Irrthum und Secten, und habe damit mehr ausgerichtet, denn alle Kaiser und Könige mit all ihrer Gewalt hätten ausrichten können. Ich habe allein den Stab seines Mundes genommen und auf die Herzen geschlagen, Gott walten und das Wort wirken lassen; das hat unter dem Pabstthum so rumort und einen solchen Riß darein gemacht, daß wo mir die aufrührerischen Mordgeister mit ihren Bauern

nicht vor dem Garn gefischt hätten, so sollte es jetzt wohl anders stehen mit dem Pabstthum.

6. Da sieht man dieses Helden Macht. Solcher Riese ist er, daß er keiner andern Waffen braucht denn allein des Worts. Er läßt in die Welt predigen, daß alle Menschen mit all ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit Sünder sind, und verdammt vor Gott; wer aber selig werden wolle, der müsse Buße thun und Vergebung der Sünde glauben im Namen Christi. Wenn diese Predigt geht in die Welt, so fällt Ablaß, Fegfeuer, Winkelmesse, Möncherei, Pabstthum, ohne alle leibliche Wehren und Waffen. Das mag ein wunderlicher und seltsamer Riese sein, der mit so geringem und leichtem Werkzeug, wie es scheint, dem Teufel seinen Jahrmarkt zerstört.

7. Sprechen aber Juden und Heiden: Ja, es ist aber nicht recht, daß die Apostel so rumoren im Judenthum und im römischen Reich. Wer ist Petrus, Paulus? Es sind Aufrührer, die Land und Leute irre machen und Aufruhr erregen auf dem ganzen Erdboden; wie kanns denn Gottes Macht sein? Wie heutiges Tages der Pabst von unserm Evangelio sagt, es sei nicht Gottes, sondern des Teufels Werk. Antwort: Recht. Niemand soll diesen Namen „Held“ verstehen, er habe denn den Glauben. Vernunft sagt nicht, daß es recht sei, daß durch die Predigt des Evangelii zu dieser Zeit aufhören Messen, Wallfahrten, Heiligendienst, Ablaß &c. Denn sie erkennt nicht diesen Riesen und großmächtigen Krieger, sondern spricht, er sei ein Aufrührer; wie ihn auch sein eigen Volk, die Juden, als einen Aufrührer gekreuzigt haben. Aber wir, die wir in dem ersten Namen „Wunderbar“ hereingehen, das Evangelium predigen und bekennen, und darum von der Welt verfolgt werden, wissen, daß wir unsern Trost auf den treuen Rathgeber, Christum, setzen und seiner Kraft erwarten sollen. Und weil wir das thun, so sehen und erfahren wir, daß er der rechte Siegmann ist, der dem Teufel in seinem Reich so viel Leute absiegt, so gar leichtlich, ohne allen Schwertschlag, allein durch den Odem seiner Lippen.

8. Und solchen Streit beweiset er nicht allein an seinen Feinden, die er dem Teufel abfängt und zum Himmelreich bringt; sondern beweiset ihn täglich an uns, daß er oder wir durch ihn den Teufel, das ist, die Sünde und den Tod

in unsern Herzen, todtschlagen. Denn die Sünden sind des Teufels feurige Pfeile; wenn dieselben mein Gewissen schrecken und zaghaftig machen, so ist's Zeit, daß ich den Teufel todtschlage. Wie und wodurch? Durchs Wort, welches mir Christus, als ein treuer Rathgeber, ins Herz gibt. Denn wo Christus gepredigt und sein Name mit Ernst genennet wird, da flieht der Teufel.

9. Das ist der Streit dieses Helden: wenn das Evangelium aufgeht, so läßt's nicht ab, es schlägt und schmeißt in die Welt, daß viel Leute gewonnen und Christus Reich groß werde. Solches ist ein selig Schmeißen und ein seliger Krieg; denn dadurch werden die Menschen dem Teufel abgeschlagen und zu Christo in sein Reich gebracht. Das mag ein Held und Riese sein. Also steht geschrieben, Psalm 149, 6—9., daß die Heiligen sollen scharfe Schwerter haben in ihren Händen, Rache zu üben unter den Heiden und Strafe unter den Völkern, ihre Könige zu binden mit Ketten, und ihre Edlen mit eisenen Fesseln, daß sie ihnen thun das Recht, davon geschrieben steht. Solche Ehre werden alle seine Heiligen haben. Das geht also zu: Die Heiligen sollen nehmen scharfe Schwerter in ihre Hände; das sind nicht leibliche Schwerter dieser Welt, sondern geistliche Schwerter des Mundes Christi. Mit denselben Schwertern sollen sie drein schmeißen, und die Heiden, Völker und Könige niederschlagen, mit all ihrer Weisheit und Heiligkeit, sie gefangen nehmen und Christo unterwerfen. Solche Ehre haben die Krieger und Heiligen Gottes.

10. Also straft heutiges Tages auch unser Evangelium die Völker, und rächt unsern Herrn Gott, daß man ihn so gelästert hat im Pabstthum durch die Messen. Denn das Wort des Evangelii schleicht hinein in vieler Leute Herzen, auch unter unsern Widersachern, macht sie zu Schanden, und nimmt sie gefangen in einen seligen Kerker, daß sie von Sünde, Tod und Teufel frei und ewig selig werden. Das ist ein köstlich Gefängniß. Wollte Gott, alle Welt wäre in dem Gefängniß; denn es ist ein solch Gefängniß, da man vor dem Teufel verwahrt und behütet wird.

11. Das Schwert ist gezückt und geht daher, und wird gehen bis an den jüngsten Tag. Erstlich ist's gezückt worden über die Juden durch die Apostel: da hats drein geschmissen, bis das

Judenthum zerstört ist. Danach ist's gezücht worden über die Heiden und über das römische Reich, und hat drein geschmissen, daß die Abgötterei hat müssen aufhören. Jetzt wird's gezücht über das Papstthum; da soll es drein schmeißen, und nicht aufhören, bis das ganze Papstthum untergehe. Die Hefen werden bleiben vom Papstthum; aber das Schwert des Evangelii soll nicht aufhören, das Papstthum mit seiner Abgötterei zu verdammen. Ob schon das Papstthum zuzeiten Odem holen wird, soll es doch mit dem Geist des Mundes Christi umgebracht werden, bis Christus sein ein Ende mache durch die Erscheinung seiner Zukunft.

Ewig = Vater.

12. Vier Namen haben wir nun gehört, in welchen alles ausgerichtet ist, was da dient zu der Gewalt für uns und wider die Feinde. Folgt nun der fünfte Name, „Zimmer-Vater“, oder „Ewig-Vater“. Dieser Name geht uns an gegen ihn, und ist ein sehr lieblicher Name, voll Trostes. Denn damit ist angezeigt, daß die, so unter Christo sind, nicht Knechte, sondern Kinder und Freie sind, welche aus dem knechtlichen Recht gekommen sind zum Recht der Kinder, und nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind. Denn das Wort „Vater“ steht wider das Wort „Tyran“ und „Richter“. Moses und das Gesetz ist ein Richter und Tyrann; wo dasselbe in ein Herz fällt, da schrecks den Menschen, daß er mit Gott will ins Recht gehen. Aber es heißt, wie David sagt: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir wird kein Lebendiger gerecht.“ (Ps. 143, 2.)

13. Diesen Namen soll man wohl merken, daß Christus nicht heißt ein Tyrann noch Richter; sondern heißt Vater, der sich väterlich gegen uns hält und beweiset. Und heißt nicht Vater einen Augenblick, wie die Sophisten gelehret haben, sondern heißt Ewig-Vater. Im Papstthum, wenn ich zum Sacrament gehen wollte, hatte ich die Gedanken: Wer nur eine einige Stunde nach der Beichte rein bleiben könnte, auf daß ich das Sacrament würdiglich empfangen möchte! Das kam daher, daß ich nicht wußte, was da heißt Vergebung der Sünden, noch verstund, warum Christus diesen Namen führt und Ewig-Vater heißt. Darum soll man diesen Namen wohl lernen. Wenn du

unter Christo in seinem Reich bist, so nimmst er von dir das knechtliche Joch und Gesetz: nicht allein eine Stunde, nicht allein einen Tag, sondern für und für, bis an den jüngsten Tag, das ist, immer und ewig. Denn er ist mein Vater ewig, wie ihn der Prophet hier nennt: so muß ich nimmer unter dem Gesetz sein. Also spricht er selbst, Joh. 3, 17. 18.: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“ Soll Christus die Welt nicht richten, so muß das Gesetz hinweg sein; soll ein Gläubiger nicht gerichtet werden, so muß er vom Gesetz frei sein. Kurzum, ein Christ ist nicht unter dem Gesetz; denn Christus heißt Ewig-Vater. Ist aber Christus Ewig-Vater, so muß ein Christ ewig Kind sein.

14. Das heißt nun recht Vergebung der Sünden, daß man in Christus Reich die Absolution spricht, nicht um unserer Werke willen, sondern darum, daß Christus den Namen führt und heißt Ewig-Vater. Wenn du nun an Christum glaubst, so soll das Gesetz keinen Anspruch zu dir haben. Christus will in Ewigkeit Vater sein, kein Recht wider dich brauchen, sondern dich kindlich halten. Hast du gesündigt und thust Buße, und glaubst Vergebung der Sünden in seinem Namen: so will er sich über dich erbarmen, wie sich ein Vater über Kinder erbarmet. Solches soll man wohl lernen, daß es unter Christo in seinem Reich nicht gilt richten noch rechten, sondern die Sünde vergeben und Ewig-Vater sein. Laß die Ungläubigen, die in Christus Reich nicht gehören, hingehen zum Richter und Henker. Glaubst du aber an Christum, so sollst du ewig Kind sein, und Christus will immer und ewig dein Vater sein. Oder mußt du ja das Gesetz haben, so lege es auf dein Fleisch und alten Adam, daß derselbe züchtig sein müsse und sich halten nach den Zehn Geboten Gottes. Dein Glaube aber, dein Herz und Gewissen soll frei sein vom Gesetz, und soll das Gesetz in deinem Herzen vor diesem Namen „Ewig-Vater“ gar zerthauen, wie das Eis zerthaut im Sommer vor der Hitze.

15. Darum soll eines Christen Herz also geschickt sein, wenn der Teufel ihn fordern will vor Gericht, daß er sage: Ich weiß von keinem Gericht; denn es steht geschrieben: „Wer an

den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet.“ Das Gesetz ist weg, seine Last hat aufgehört; denn ich bin unter einem Herrn, der heißt Vater: nicht auf eine Stunde, nicht auf einen Tag, sondern in Ewigkeit. Darum bin ich nicht unter dem Gesetz der Knechte, sondern unter der Gnade der Kinder und Freien; ich will das Recht der Kinder haben. Ein Vater gibt seinen Kindern alles, was sie bedürfen, aus väterlicher Liebe. Aber ein Knecht, will er von seinem Herrn etwas haben, so muß ers ihm abverdienen.

16. So heißt nun Christus nicht allein Held wider seine Feinde, sondern auch Ewig-Vater, für seine Freunde und Christen, welche er also regiert, daß sie kein Gesetz achten sollen nach dem Herzen und Gewissen. Im Gewissen soll zwischen mir und Christo das Gesetz nichts sein, sondern da soll Vergebung der Sünde alles sein. Was meinen Glauben und mein Gewissen anlangt, soll Richter, Gerichtsstuhl, Richteramt, Stab und Ruthe, Ankläger, Henker, und alles danieder gelegt sein, und allein in meinem Herzen gelten: Christus ist Vater, und Ewig-Vater. Ich soll hier nicht denken, als stünde Christus hinter mir mit der Keule; denn solches gehört dem Richter und Henker zu, und nicht dem Vater. Nun aber heißt Christus Vater, und Ewig-Vater: darum wird er nicht mein Richter sein, so ich an ihn glaube.

17. Ist das nicht ein tröstlich Reich, so dies Kindlein hat? Ist das nicht eine große Gnade, daß wir armen Menschen und Sünder in solchem Reich sein sollen, da kein Zorn, sondern eitel Vergebung ist? Deinen alten Adam laß wohl drücken und plagen mit dem Gesetz, daß der im Zaum gehalten werde und gehorsam sei. Allein darauf habe Acht, daß dein Herz Freude habe, und dein Gewissen sicher und fröhlich sei gegen Gott. Denn hier soll Christus stehen, welcher uns vertritt. Der sagt also: er wolle von keinem Gerichtsstuhl wissen, sondern wolle Ewig-Vater sein. Er nimmt das Gesetz aus unserm Herzen weg, und legt's auf unsern alten Adam; darum ist unser Herz wohl befriedet. Kommt schon der Teufel und will uns plagen mit dem Gesetz, so sollen wir sagen: Christus heißt Ewig-Vater, der will mit mir nicht rechten. So sagt er selbst, Joh. 12, 47.: „Ich bin nicht kommen, daß ich die Welt richte, sondern daß

ich die Welt selig mache“; und Joh. 3, 18.: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet.“ Das heißt nun Ewig-Vater, daß die, so unter Christo sind, nicht unter dem Gesetz sind, nach dem Herzen und Gewissen, ob sie schon unter dem Gesetz sein sollen, nach dem Fleisch und alten Adam.

Friedefürst.

18. Das ist der sechste Name. Dieser König soll ein König und Fürst sein, der da friedlich und glücklich regieren soll. Denn „Friede“ heißt in hebräischer Sprache Glück und Heil, daß es wohl zugeht; wie David dem Nabal sagen läßt, 1 Sam. 25, 6.: „Glück zu, Friede sei mit dir und deinem Hause, und mit allem, das du hast.“ Also heißt Christus Friedefürst darum, daß in seinem Reich sein soll alle Fülle und Reichthum genug aufs allerhöchste, wie mans nur wünschen möchte. Er soll ein Reich haben all voll Reichthum und Freude. Gegen uns soll er Ewig-Vater sein, uns mit ewiger Gnade vertreten, daß uns weder Sünde noch Tod, noch Teufel verklagen soll vor Gott. Ueber das sollen wir haben in seinem Reich allerlei Glück und Reichthum die Fülle.

19. Aber wie wir mit den Augen der Vernunft nicht sehen können, wie er Ewig-Vater ist, also können wir auch nicht sehen, wie er Friedefürst ist. Es muß solches alles geglaubt sein, so wir davon wollen etwas verstehen und fassen. Darum ist dies solcher Friede, solch Gut und Reichthum, so wir in Christus Reich haben, welches kein Mensch mit leiblichen Augen erkennen, noch mit der Vernunft begreifen kann. Daß wir jetzt haben Evangelium, Taufe, Sacrament, Gott, Christum, Heiligen Geist, rechten Verstand der Schrift, also, daß wir alle Welt reich machen können im Geist: wer kann diesen Reichthum solcher himmlischen Güter und so groß Glück und Segen erzählen?

20. So heißt nun Christus Friedefürst darum, daß alles in seinem Reich sein glücklich fortgeht; er regiert die Seinen glücklich, sanft und friedlich, und macht sie selig und reich in allerlei geistlichen Gütern. Aber da gehört der Glaube zu, daß man diese Güter recht erkenne und groß achte. Wer einen einigen Spruch aus dem Evangelio auf die Goldwage legen könnte, und ersähen, wie großer Reich-

thum darin uns geschenkt wird, der würde dagegen alle Königreiche auf Erden halten für lauter Dreck. Ja, wer nur sehen sollte, was für ein Gut und Kleinod die heilige Taufe ist, der würde solchen Schatz über aller Welt Güter heben. Weil man aber solches nicht sieht, so achtet mans nicht hoch. Aber in der Wahrheit übertreffen diese Güter alles, was in der Welt ist. Denn wer Gottes Wort, Taufe, Sacrament &c. in rechtem Verstand hat, der hat alle Weisheit, und kann rathen und helfen sich und andern Leuten, in Fahr der Sünden und des Todes, kann sich und andere bewahren vor Irrthum, und hat sich zeitlich und ewig in Gott zu freuen. Solcher Schatz ist so groß und hoch, daß ihn niemand aussprechen kann; und solche Güter gehen in vollem Schwang unter diesem Könige in seinem Reich, da er regiert mit seinem Evangelio.

21. Wie gehts aber dagegen unter dem Pabst, wo der regiert mit Menschengesetzen und Mönchsträumen? Da gehts also, wie wir mit unserm Schaden erfahren haben, daß wir nicht haben gewußt, was Taufe, wer Christus, was Glaube sei, haben nicht ein einzig Wort verstanden im Vater Unser, haben nicht gewußt, wie man recht beten sollte, haben nicht verstanden ein einzig Gebot Gottes noch ein einzig Stück aus dem Symbolo oder Bekenntniß des Glaubens, haben nicht einen einzigen Vers im ganzen Psalter recht auslegen können, haben nicht wissen zu sagen, wie viel Sacramente wären, haben nicht gewußt, was Vaterstand, Mutterstand, Knecht- und Mägdestand wäre. Wenn man hat predigen sollen von guten Werken, so hat man nicht gelehrt, wie ein jeder in seinem Stande sollte Gott gehorsam sein und seinem Nächten dienen; sondern man hat gesagt: Willst du gute Werke thun,

so gehe zu St. Jakob, gen Rom, laß in ein Kloster, werde ein Mönch. Das ist ein großer jämmerlicher Schade gewesen; dagegen wir nun unter dem Evangelio so großen Reichtum haben allerlei Gaben Gottes.

22. Solcher König ist dies Kindlein, der ein sanfter Vater ist, der die Seinen sanft und väterlich regiert, und ein reicher Fürst, der uns reich machen kann und will, und segnen mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, wie St. Paulus Eph. 1, 3. sagt: In seinem Reich ist alles vollauf und Segen die Fülle: aber geistlicher Segen in himmlischen Gütern, welche sich mit den Augen der Vernunft nicht sehen lassen, sondern die man durch den Glauben erkennen und fassen muß; wie auch die andern Namen alle, sintemal sie gar geistlich sind.

23. Darum soll uns das nicht bekümmern, ob die Welt uns schon haßt, lästert, verfolgt und würgt; wenn uns nur dieser Reichtum des geistlichen Segens und der himmlischen Güter in Christo fest bleibt. Wenn ich den Schatz habe, so kann ich wider Pabst, Kaiser und alle Welt trogen und sagen: Ihr seid wohl große Herren, und ich bin gegen euch ein armer Bettler; aber ich habe noch einen Heller in meiner Tasche, den ihr nicht habt; ich verstehe diesen Spruch aus der heiligen Schrift, den ihr nicht versteht, auch nicht achtet. Den selben wollte ich nicht für all euern Reichtum, ja, für die ganze Welt geben.

24. So regiert nun dies Kindlein seine Christenheit, wie diese sechs Namen lehren; er heißt Wunderbar, ist rätzig, kräftig, ist ein Held und kann kriegen, ist ein sanftmüthiger Vater ewig, ist ein reicher Fürst, der seine Kinder zu eitel reichen Königen und Fürsten macht in geistlichen, himmlischen Gütern.

Von den unschuldigen Kindlein.*)

Matth. 2, 13—23.

Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fleuch in Egyptenland und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stund auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bei der Nacht, und entwich in Egyptenland. Und blieb allda bis nach dem Tod Herodis, auf das erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten hab ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernt hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rachel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen; denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn Joseph im Traum in Egyptenland, und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und zeuch hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stunden. Und er stund auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich und kam in das Land Israel. Da er aber hörte, daß Archelaus im jüdischen Lande König war anstatt seines Vaters Herodis, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott und zog in die Dörfer des galiläischen Landes, und kam und wohnte in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

1. Wiewohl wir den Tag der Unschuldigen Kindlein nicht pflegen zu feiern, doch wollen wir jetzt ihre Historien lesen und handeln, auf daß wir sehen, wie es dem lieben Herrn gegangen sei bald nach seiner elenden Geburt, welche die Engel so hoch rühmen, und tröstlich davon predigen und singen.

2. Erstlich wollen wir ein wenig reden von der Historie, wie sich zugetragen hat. Da die Weisen gekommen sind aus Morgenland, haben sie das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, noch zu Bethlehem gefunden. Welches (wie ichs dafür halte) geschehen sein wird gar am Ende der sechs Wochen. Denn sie haben müssen halten das Gesetz Mosi, welches war, daß ein Weib, wenn sie einen Sohn geboren hatte, 42 Tage, das ist, sechs Wochen, mußte inne liegen und unrein heißen, also, daß niemand mit ihr Gemeinschaft haben und sie nicht unter die Leute gehen durfte, sondern was sie anrührte, war alles unrein. Wenn sie aber eine Tochter geboren hatte, mußte sie 84 Tage, das ist, zwölf Wochen, inne bleiben und unrein

sein. Wiewohl nun Maria solches zu thun nicht verpflichtet und Moses mit seinem Gesetz kein Recht über sie hatte; denn sie hat ohne alle Schmerzen geboren und ihre Jungfrauschaft ist unverfehrt geblieben: dennoch hat sie still geschwiegen, sich unter das gemeine Recht aller Weiber gegeben und sich lassen unrein schelten.

3. Sie ist wohl eine reine, keusche Jungfrau vor der Geburt, in der Geburt und nach der Geburt, ist auch nicht krank noch schwach geworden von der Geburt, und hätte wohl bald nach der Geburt ausgehen können, nicht allein des Gesetzes, sondern auch ihres unverfehrten Leibes halben; denn ihr Sohn hatte ihre Jungfrauschaft nicht geschwächt, sondern vielmehr gestärkt: dennoch läßt sich nicht allein die Mutter, sondern auch der Sohn unrein halten nach dem Gesetz. Er ist wohl nicht schuldig, sondern thut willig und gern; wie St. Paulus sagt Gal. 4, 4.: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete.“ Daß aber die Weisen vor der Zeit der Reinigung das Kind und die Mutter besuchten, wider das Gesetz, ist ein sonderlich

*) In der Vigilie am Beschneidungsfest 1541 öffentlich in der Pfarrkirche gehalten.

Ding gewesen, dazu sie der Stern gebracht hat. Und Joseph, der wohl wußte, daß es nicht eine solche Gestalt hatte um dies Kind und um diese Mutter, als um andere unreine Kinder und Weiber, hat solches geschehen lassen; sonst hätte man die Weisen nicht zu ihr ins Haus dürfen lassen.

4. Da nun die Weisen von Bethlehem weg, und nicht wieder zu Herodes lenken, sondern durch einen andern Weg in ihr Land gezogen sind, erscheint der Engel des Herrn dem Joseph im Traum, und befiehlt ihm, er soll das Kindlein und seine Mutter zu sich nehmen und in Egypten fliehen; denn es sei vorhanden, daß Herodes das Kindlein suchen werde, dasselbe umzubringen. Und Joseph nimmt das Kind und seine Mutter und macht sich davon bei der Nacht. Herodes läßt alle Kinder zu Bethlehem und an ihrer ganzen Grenze tödten, die zweijährig und drunter waren. Joseph bleibt mit dem Kind und seiner Mutter in Egyptenland, bis in das siebente Jahr. Als aber Herodes gestorben ist, zieht er, aus Befehl des Engels, wieder aus Egypten und wohnt zu Nazareth. Das ist kürzlich die Historia.

5. Hier fallen zwei disputationes und Fragen vor. Die erste Frage ist: Wie sich St. Lucas und St. Matthäus mit einander vergleichen? Lucas sagt Cap. 2, 39.: „Da sie alles vollendet haben nach dem Befehl des Herrn, seien sie wieder in Galiläa gefehret, zu ihrer Stadt Nazareth.“ Matthäus aber schreibt: „Sie seien in Egypten geflohen“, welches nicht hat geschehen können vor den Sechswochen. Denn ob Maria schon stark genug wäre gewesen, natürlicher Weise, so ließ es doch das Befehl nicht zu, mußten zuvor in dem Tempel erscheinen, und das Kind dem Herrn darstellen und ihr Opfer thun. So sie nun von dannen sind wieder gezogen gen Nazareth, wie Lucas schreibt, wie können sie denn von Bethlehem in Egypten geflohen sein, wie Matthäus schreibt? Item, warum läßt Herodes die Kindlein von zweien Jahren umbringen, so es bald nach den Sechswochen geschehen ist?

6. Die Historienreiber wollens also vergleichen; sagen: nachdem Herodes die Weisen geheißt habe wiederkommen, sei er unterdeß von seinen Söhnen gen Rom geladen, und sei also ein ganz Jahr verlaufen, ehe er die Kind-

lein hat tödten lassen. Aber nach dem Evangelium lautet also, daß Herodes fast geeilt habe nach der Kindlein Mord. Die Weisen sind gen Bethlehem gekommen in den Sechswochen. Da nun Herodes hört, daß sie erstlich gekommen gen Jerusalem und nach dem neugeborenen König forschen, aber danach nicht wieder zu ihm kehren, wie ers mit ihnen verlassen hat; hat er ohne Zweifel gedacht: Vielleicht ist das Kind vor einem halben, ganzen oder anderthalben Jahr geboren; darum will ich bald nach dem Kind trachten, und will einen ganzen Haufen, die zweijährig und drunter sind, angreifen, daß ich sein nicht fehlen könne. Solches ist ein sehr listiger Rathschlag. Denn er war deß gewiß, daß der König zu Bethlehem mußte geboren werden, wie es durch den Propheten Micha verkündigt war; dazu waren die Stämme Israel unvermengt. Weil nun Herodes des Orts und des Stammes gewiß ist, daß der König zu Bethlehem in dem Stamm Juda soll geboren werden, hat er gedacht: Das Kind wird an diesem Ort und in diesem Stamm bleiben; darum soll mirs nicht entwerden (entgehen); ich will einen ganzen Haufen vor mich nehmen, auf daß ichs gewiß treffe.

7. Es ist weislich genug angefangen; so war er auch des Mordens nun dreißig Jahr gewohnt, welche Zeit er sehr viel Juden gewürgt hatte, die ihn nicht wollten zum Könige haben, weil er ein Fremdling, und nicht aus dem Geschlechte Davids war. Die Römer hatten ihn eingesetzt und mit Gewalt eingebracht; darum setzten sich die Hohenpriester und Ältesten hart dawider, und Herodes wehrte sich weidlich, bis er endlich umbrachte alle Hohenpriester und was vornehmliche Leute waren unter den Juden; rottete aus die Sacerdoten mit Priestern, Adel und Räten; danach nahm er das Priesterthum gar zu sich, und die priesterlichen Kleider aus dem Tempel, die verkaufte er, wem er wollte. Er war ein Frömmchen, wie zu unsern Zeiten M. H. und K. B. C. Ob er nun gleich dreißig Jahre also tyrannisiert und gewüthet, den ganzen Adel und die Priesterschaft fast ausgerottet hatte (denn er war ein Wütherich), und schonte niemand, auch seiner eigenen Kinder nicht; er hatte zweien seine Söhne, dieselben richtete er hin sammt der Mutter, und auch andere mehr;

also, daß der Kaiser Augustus, da er solches hörte, sagte, er wollte lieber Herodis Sau sein, denn sein Sohn; so ließ doch das Volk sein Murren nicht, sondern stund steif darauf, es sollte nicht ein Fremdling, sondern einer aus Davids Blut und Stamm König sein; richteten zween große Rumore an wider den römischen Landpfleger. Denn sie sprachen: Wir sind Gottes Volk; darum sollen wir keinen fremden König leiden. Darüber ward Herodes toll und thöricht, und tyrannisirte weiblich.

8. Da er aber so viel Jahr, wie gesagt, tyrannisirt hatte, und die Juden dawider murrten und Rumor anrichteten, kam erst das Geschrei, daß ein neuer König der Juden geboren wäre. Denn die Hirten und andere, so es von ihnen gehört, haben nicht still geschwiegen. Zudem kommen auch bald darauf die Weisen gen Jerusalem und sagen: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ Da wird er mehr rasend, toll und thöricht; gedenkt: Das will ein böß Spiel werden; handelt listig mit den Weisen, weist sie gen Bethlehem, heißt sie fleißig nach dem Kindelein forschen, stellt sich, als sei es ihm ein Ernst, und ermahnt sie, wenn sie es finden, daß sie es ihm auch anzeigen, auf daß er auch komme, und es anbede (ja, mit dem Schwert durchs Herz!).

9. Da nun dieser Anschlag nicht fortging und die Weisen nicht wieder kamen, suchte er bald einen andern Anschlag, gedachte: Ich will das Kind dennoch finden. Ich habe ihrer vorhin so viele hingerichtet, aber es soll dabei nicht bleiben, sie müssen besser dran. Bestellt's derhalben also, daß alle Kinder, die da zweijährig und drunter sind, erstochen und ermordet sollen werden, nicht allein zu Bethlehem, sondern auch an ihrer ganzen Grenze herum; läßt sie plötzlich überfallen, und thut den Abend zuvor den Befehl heimlich. Solches wird geschehen sein, als ichs dafür halte, nach den Sechswochen, da nun alles im Tempel vollendet ist.

10. Als nun Herodes solches vorhat, und die Bestellung schon gemacht, daß die Kindelein sollen getödtet werden, fällt dieser Befehl drein, daß der Engel dem Joseph erscheint im Traum, und spricht: Er solle fliehen in Egypten, und solle eilends fliehen. Denn da war keine Zeit noch Raum mehr, auf den Morgen sollte das Würgen angehen. Darum spricht auch der

Engel nicht: Gehe hin, oder ziehe hin; sondern: Fliehe, auf, auf, fliehe eilend, und mache dich bald davon; auf den Morgen, oder ja übermorgen wird der Jammer angehen. Und Joseph säumt nicht, harret nicht bis auf den Morgen; sondern macht sich alsbald dieselbe Nacht auf und flieht davon, nach dem Befehl des Engels, und ist dieselbe Nacht fast aus der Grenze Bethlehems gekommen. Denn ich halte, daß die Grenze Bethlehems kaum drei Meilen Weges um sich gehabt hat. Das ist geschehen, als ich achte, nach den Sechswochen, da sie alles im Tempel vollbracht haben und nun sich wiederum gen Nazareth machen wollen; da fällt der Befehl des Engels drein, daß sie in Egypten fliehen sollen, und ist Joseph mit dem Kinde und seiner Mutter eilend davon gekommen. Denn Herodes schickt alsobald aus, die Kindelein umzubringen.

11. Siehe, welch ein greulicher Tyrann er ist; ehe er hat wollen seinen Muth brechen, eher will er wissentlich die Unschuldigen mit den Schuldigen hinrichten. Wohl an, hat er gesagt, sie wollen mir den neugebornen König verbergen; so will ich einen solchen Rath finden, welcher ihnen auch verborgen sein soll. Jetzt wiegen sie ihre Kinder, geben ihnen Brei zu essen; aber heint (diese Nacht) sollen sie es zuletzt thun. Solchen blutdürstigen Rath hält er heimlich, und überfällt sie plötzlich; sonst wäre eine jede Mutter mit ihrem Kinde zur Grenze hinaus gelaufen. Es ist ein verzweifelter, verrätherischer Rathschlag, dem man nicht kann durch menschliche Weisheit vorkommen noch ihn verhüten; darum sind die Mütter zu Bethlehem sicher, schlafen mit ihren lieben Kindelein und besorgen sich deß gar nichts. Des Morgens kommen des Königs Gesandte mit ihrem schrecklichen Befehl, greifen die Kindelein an und würgen sie ohne alle Barmherzigkeit. Das ist ein jämmerlicher Anblick gewesen; denn es sind wenig Häuser in ganz Bethlehem und in der Gegend herum gewesen, da nicht zwei oder drei Kinder sind gefunden worden; denn ein Weib trägt oft in zweien Jahren zwei Kinder. Da ist ein Klagen und Heulen über den Bluthund gewesen in allen Häusern; wie auch der Evangelist aus dem Propheten Jeremia anzieht. Gleich als wenn wir jetzt dabei wären, da der Türke die Kinder von der Mutter Brüsten weggreift und würgt.

12. So geht unsers HErrn Christi Leben an, daß der Teufel bald da ist und Jammer und Noth anrichtet. Was er aber dran gewonnen hat, das ist er wohl inne geworden. Denn die Kindlein sind aus dieser Welt und seinem Reich in den Himmel gerückt worden. Wenn der römische Kaiser Augustus diesen Kindlein wohl hätte dienen wollen und ihnen sein Königreich geschenkt, so hätte er ihnen nicht so wohl gedient, als Herodes ihnen dient mit seinem Blutdurst und Morden. Er hat die Kindlein von der Mutter Brüsten weggerissen und in den Himmel gesetzt, hat eitel Märtyrer draus gemacht, daß ihr Blut theuer geworden ist vor GOTT. Den Eltern hats wehe gethan; aber den Kindlein ist wohl geschehen: sie haben keine geistliche Anfechtung gefühlt; der HErr hat sie also weggenommen, da er in diese Welt gekommen ist, sich zu einem lieblichen Opfer. Also wird H. Mord auch noch viel Gutes schaffen.

13. Joseph und Maria wissen nicht, daß der Schalk solchen Anschlag vorhat. Maria ist mit ihrem Kind rein gesprochen im Tempel, und will sich nun mit Joseph von Bethlehem wieder gen Haus begeben und niederlassen zu Nazareth. Aber der Engel bringt eine andere Botschaft und spricht zu Joseph: Bleibst du hier, so wird dich der Teufelskopf finden. Fliehe nur bald davon, es ist hier keines längeren Harrens mehr. Joseph gehorcht der Stimme des Engels, steht auf bei der Nacht und flieht davon. Der Engel hätte solches können einen Tag drei oder mehr zuvor anzeigen; aber unser HErr GOTT läßt kommen bis auf die größte und letzte Noth; sagt auch nicht, wo sie sollen zu essen und zu trinken nehmen; sondern hats lassen kommen auf die letzte Noth, da nimmer zu harren ist.

14. Höre aber, wie der Engel redet: „Nimm das Kind“, spricht er, „und seine Mutter.“ Spricht nicht: Nimm dein Kind, daß du Vater bist; sondern sagt schlecht: „Nimm das Kind und seine Mutter“; gibt das Kind der Mutter allein. Also sagt er auch zuvor, Cap. 1., da er auch dem Joseph im Traum erscheint, B. 20.: „Fürchte dich nicht, Mariam, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist vom Heiligen Geist.“ Danach setzt er das Kind zuvor und die Mutter hernach. Nun sollte man Vater und Mutter

vorsetzen, nach Laut des vierten Gebotes; weil aber der Engel das Kind vorsetzt und die Mutter hernach, will er anzeigen, daß das Kind der Mutter GOTT und HErr sei; und heißt doch Mariam seine Mutter. Daraus folgt, daß dies Kind wahrhaftiger GOTT, und doch zugleich rechter, natürlicher Mensch sei; doch ohne Sünde vom Heiligen Geist empfangen, und aus einer Jungfrauen geboren.

15. Weiter meldet der Engel auch die Ursache, warum Joseph fliehen solle. „Es ist vorhanden“, spricht er, „daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen.“ Als wollte er sagen: Herodes hats aus der Hirten Geschrei und der Weisen Botschaft vernommen, daß ein neuer König geboren ist. Das kann er nicht leiden; will derhalben eine unerhörte und teuflische That begeben an dem unschuldigen Blut, die unmündigen Kindlein auf einen Haufen hinwürgen; darum mache dich von Stund an auf und fliehe mit dem Kind und seiner Mutter in Egypten.

16. Hieraus sieht man, was die arme Mutter für Jammer und Elend erlitten hat. Sie ist zu Bethlehem in einem fremden Ort in die Wochen gekommen und hat allda bleiben müssen bis zur Zeit ihrer Reinigung. In ihrer Stadt Nazareth hätte sie viel besser können eine Sechswöchnerin sein, da wäre ihrer besser gewartet worden. Aber sie muß in ein fremd Land. Doch bleibt nicht dabei, und hat das Kreuz damit noch kein Ende; sondern da sie nun in Hoffnung steht, daß sie wiederum zu Hause kommen werde, geht die Verfolgung erst recht an, kommt in die Fährlichkeit, daß das Kind soll ermordet werden. Deß erschrecken beide, Joseph und Maria; sonderlich wirs der Mutter ein groß Herzeleid gewesen sein. Kommen also flugs aus einem kleinen Unglück in ein größeres, und müssen nicht allein von ihrer Wohnung und Stadt Nazareth, da ihre Nahrung und Gütlein war, weichen, sondern gar aus dem Volk Israhel in Egypten fliehen, da nicht GOTTes Volk war, da sie nichts Eigenes haben, wo sie wohnen, oder wovon sie leben können. Es wird eine arme Ehe gewesen sein. Wiewohl ihnen die Weisen etwas gegeben haben, so ist doch ein groß Elend gewesen, daß sie in einem fremden Lande müssen wandern und wohnen ganzer sechs Jahre. Denn da sie in Egypten ziehen, das ist ge-

schehen im dreißigsten oder einunddreißigsten Jahr Herodis, da er die Juden fast zu Gehorsam gebracht hat. Darum ist der Herr sechs oder sieben Jahr in Egypten, in einem fremden Lande, ein Gast und Fremdling gewesen; da hat er genießen müssen fremder Leute Hülfe, die er nicht gekannt hat, und Joseph mag sich genährt und beholfen haben mit seinem Handwerk.

17. Das ist die Historia von der Flucht Christi in Egypten, und wie Herodes mit den unschuldigen Kindlein zu Bethlehem ist umgegangen; welche anzeigt, wie es dem Herrn bald gegangen sei nach den Sechswochen, was für Verfolgung, Jammer, Noth und Blutvergießen gefolgt sei. Warum hat er aber das gethan, daß er sich in solch Elend begeben und so mancherlei Unglück unterworfen hat? Warum gebraucht er nicht lieber seiner göttlichen Gewalt, oder der Engel Schutz und Hülfe, die den Herodem bald hätten können wegnehmen? Antwort: Die heilige Schrift will uns damit diesen Herrn abmalen als einen wahren, natürlichen Menschen, der in allen Dingen, ausgenommen Sünde, uns hat wollen gleich sein; wie St. Paulus sagt Phil. 2, 7.: „Daß er sich selbst geäußert habe, und Knechtsgestalt an sich genommen, und gleich wie ein anderer Mensch an Geberden erfunden worden.“

18. Darum ist das Buch de Pueritia Jesu, wie er in seiner Kindheit für und für solle Wunderzeichen gethan haben, eitel Narrenwerk. Denn er hat sich geberdet, wie ein ander Kind, hat lassen mit sich umgehen, wie mit andern Kindern, wird durch die lieben Engeln beschützt, wie andere Kinder. Denn manches Kind fällt vom Tisch, Bank, oder ins Feuer, daß man öffentlich sieht, daß die Engel da seien, und es behüten. Vor sechs Jahren ist im Voigtland, nicht fern von Zwickau, ein Mägdlein ausgeschiedt worden, das Vieh zu suchen und heim zu treiben. Da sichs aber verirrt, hat mans auf den dritten Tag im Walde sitzen gefunden, im kalten Winter, und unversehrt zc. Solches thun die lieben Engel nicht allein den Christen, sondern auch oft den Heiden; daher das Sprüchwort gekommen ist, daß man sagt: Du hast heute einen guten Engel gehabt zc. Mancher thut oft einen Fall, daß es nicht Wunder wäre, daß er dreimal den Hals bräche, und wird dennoch behütet. Dagegen erfährt man auch

oft, daß einer auf ebenem Wege ein Bein bricht zc.; denn der Engel ist nicht da. Ich muß von mir bekennen, so ich zurückgedenke an mein Leben, bin ich dreimal merklich durch die Engel behütet worden. Habe auch wohl gesehen, daß etliche kaum aus dem Hause gegangen sind und ist bald danach das Haus eingestürzt.

19. Also hats Christus auch wollen halten, hat nicht wollen etwas Sonderliches sein vor andern; sondern weil er will natürlicher Mensch sein, so lebt und geberdet er sich auch wie ein Mensch, läßt sich in Windeln wickeln, säugen zc., lernt an Stühlen und Bänken gehen, hat gegessen und getrunken, und in Summa, hält sich aller Dinge wie andere Kinder, ohne allein, daß er keine Sünde gethan hat, und ein trefflich vernünftig, züchtig, verständig Kind gewesen ist vor allen andern, daß man wohl hat spüren können, es würde etwas Sonderliches aus ihm werden. Denn er hat seine Majestät und Gottheit verbergen wollen, bis er die Erlösung des menschlichen Geschlechts ausgerichtet hat. Wiewohl er, da er in sein Amt tritt, große Zeichen thut, die kein anderer Mensch thut, so ist er doch bald darauf gestorben und sich göttlicher Gestalt geäußert. Denn er ist nicht gekommen, daß er die Welt untertrete und sich mit dem Schwert schütze. Nein, er thut wie ein anderer Mensch, wird durch den Engel vor Schaden gewarnt und flieht davon.

20. Das ist uns alles zum Exempel und Lehre vorgeschrieben, daß wir des Artikels unsers christlichen Glaubens daraus gewisser und desto versicherter werden, nämlich, daß Christus wahrer, natürlicher Mensch sei, von der Jungfrauen geboren, dem es gegangen ist auf Erden, wie einem andern Menschen. Er macht keinen Unterschied zwischen sich und andern, sondern thut und leidet wie ein anderer Mensch, ausgenommen die Sünde. So oft wir nun im Evangelio lesen, daß er entweicht, will er sich beweisen als einen natürlichen Menschen, und deckt seine Gottheit zu, daß er sie dem Teufel berge.

21. Dergleichen sollen wir auch thun: wenn wir fliehen können, sollen wir solche Mittel nicht verachten; wie etliche Schwärmer thun, die dem Teufel zu Trotz nicht weichen wollen, da sie wohl weichen könnten. Wie man jetzt

auch viele findet, die nicht in die Kirche gehen, noch anderer Mittel, von Gott geordnet, brauchen wollen, sondern wollen etwas Sonderliches haben. Aber Gott hat dir gegeben weltliche Regenten, Fürsten, Herren 2c., item, Pfarrherren, Prediger, Wort, Taufe, Sacrament 2c., und alles, was zum leiblichen und geistlichen Leben gehöret: danach richte dich, wie andere Leute thun, so kannst du nicht irren. Willst du aber was Sonderliches anheben, so thust du wider Gottes Willen und Befehl. Also hält Christus auch die gemeine Weise, will gleich sein einem andern Kinde: nicht, wie Manichäus einen Wechselbalg aus ihm macht, der die menschliche Natur von Christo gar hinwegnimmt; sondern will in allen Dingen und

Geberden, wie St. Paulus sagt, den Menschen gleich erfunden werden. Wie er denn auch umgekommen wäre, wo er nicht durch den Engel wäre gewarnt worden. Das sei von der Vergleichung der Historien gesagt.

22. Nun ist die andere Frage und Disputation übrig von den drei Sprüchen, die St. Matthäus einführt. Dieselbe Frage befehle ich den Gelehrten. Man gibt Matthäus Schuld, daß er die Sprüche nicht recht führe; denn der Prophet Hosea Cap. 11. rede von dem Volk Israel, das aus Egypten sollte geführt werden; item, der Spruch: „Er soll Nazarenus heißen“, weiß man nicht, wo er stehe. Aber er hat nicht unrecht, sondern wohl eingeführet. Es würde aber zu lang, jetzt davon zu reden.

Ueber die Historia von der Befehrung St. Pauli.*)

Apost. 7, 57. bis 8, 3.; 9, 1—6.; 26, 16—18.; 9, 7—17.; 22, 14—16.; 9, 18—25.

Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder, und schrie laut: Herr, behalt ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er. Saulus aber hatte Wohlgefallen an seinem Tode. Es erhob sich aber zu der Zeit eine große Verfolgung über die Gemeine zu Jerusalem; und sie zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samaria, ohne die Apostel. Es beschickten aber Stephanum gottesfürchtige Männer, und hielten eine große Klage über ihn. Saulus aber zerstörte die Gemeine, ging hin und her in die Häuser, und zog hervor Männer und Weiber, und überantwortete sie ins Gefängniß. Saulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damascus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Wegs fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war, und nahe bei Damascus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel lösen. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst. Denn dazu bin ich dir erschienen, daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen deß, das du gesehen hast, und das ich dir noch will erscheinen lassen. Und will dich erretten von dem Volk, und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich befehren von der Finsterniß zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden, durch den Glauben an mich. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, stunden und waren erstarrt; denn sie hörten eine Stimme, und sahen niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erde, und als er seine Augen aufthat, sahe er niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand, und führten ihn gen Damascus. Und war drei Tage nicht sehend, und aß nicht, und trank nicht. Es war aber ein Jünger zu Damascus, mit Namen Ananias; zu dem sprach der Herr im Gesichte: Anania! Und er sprach: Hie bin ich, Herr. Der Herr

*) Im Hause gehalten am dritten Sonntage nach Epiphaniä, 1534.

sprach zu ihm: Stehe auf und gehe hin in die Gasse, die da heißet die richtige,*) und frage in dem Hause Juda nach Saulo, mit Namen von Tarsen; denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesichte einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hinein kommen, und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde. Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wie viel Uebels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem; und er hat allhie Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. Der Herr sprach zu ihm: Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwählter Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen. Und Ananias ging hin, und kam in das Haus, und legte die Hände auf ihn, und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest), daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest. Er aber sprach: Gott unserer Väter hat dich verordnet, daß du seinen Willen erkennen solltest, und sehen den Gerechten, und hören die Stimme aus seinem Munde. Denn du wirst sein Zeuge zu allen Menschen sein deß, das du gesehen und gehört hast. Und nun, was verzeuchst du? Stehe auf, und laß dich taufen, und abwaschen deine Sünden, und rufe an den Namen des Herrn. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und ward wieder sehend, und stund auf, ließ sich taufen, und nahm Speise zu sich, und stärkte sich. Saulus aber war etliche Tage bei den Jüngern zu Damascus. Und alsbald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbige Gottes Sohn sei. Sie entsetzten sich aber alle, die es hörten, und sprachen: Ist das nicht, der zu Jerusalem verführte alle, die diesen Namen anrufen, und darum herkommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Saulus aber ward je mehr kräftiger, und trieb die Juden ein, die zu Damascus wohnten, und bewährte es, daß dieser ist der Christ. Und nach viel Tagen hielten die Juden einen Rath zusammen, daß sie ihn tödteten. Aber es ward Saulo kund gethan, daß sie ihn nachstellten. Sie hüteten aber Tag und Nacht an den Thoren, daß sie ihn tödteten. Da nahmen ihn die Jünger bei der Nacht, und thaten ihn durch die Mauer, und ließen ihn in einem Korbe hinab.

1. Diese Historia von der Befehrung Pauli soll man in der Kirche behalten und davon predigen, auf daß wir unsers Herrn Gottes Wunderwerk erkennen lernen, wie er Saulum zum heiligen und trefflichen Apostel gemacht hat, und uns damit trösten.

2. Saulus war dabei, da das Blut Stephani, des Zeugen Gottes, vergossen ward, und hatte Wohlgefallen an seinem Tode, und verwahrte denen die Kleider, die ihn tödteten, half auch andere Christen und Heilige fangen, martern und umbringen, und meinte, er hätte es wohl ausgerichtet, daß er Wohlgefallen hatte an dem Tode Stephani und die andern Christen half fangen und martern. Das selbe Blut der Heiligen, und sonderlich das Blut Stephani, drückt ihn so hart, daß er nicht ruhen kann, sondern hätte gern alle Christen in Einem Tag ausgerottet und umgebracht, wenn er gekonnt und Gott ihm nicht gewehret hätte. Wie man an allen Tyrannen sieht: wenn sie einmal Christenblut versucht haben, läßt sie der Teufel nicht feiern, hezt und treibt sie immerfort zu mehr Mord, wie ein Jagdhund, der das Wild vor sich sieht und in den Sprung gekommen ist.

Da er nun so zornig war, schnaubte und tobte wider die Christen, da ist er zu Christo bekehrt worden; wie St. Lucas solches alles fein klar beschreibt, wie es zugegangen sei, und solche Historia oft wiederholt in vielen Capiteln. Das ist eine treffliche Legenda, also, daß wir im ganzen Neuen Testament keinen Heiligen finden, der so eine große Legenda hat, als dieser Mann. Er ist sehr wunderbarlich bekehrt worden, und ist gar seltsam zugegangen, wie wir aus der Historia, so St. Lucas beschreibt, hören, und ist Saulus ein großer Heiliger und Apostel geworden vor unserm Herrn Gott.

3. Solche Historia soll man unter den Christen zum wenigsten im Jahr einmal predigen, ob man gleich den Tag nicht feiert: nicht darum, daß wir St. Paul anbeten und einen Gott aus ihm wollten machen, wie die Papisten thun; sondern daß man Gottes Wunderwerk höre und lerne, und wir uns daraus bessern. Denn hier sieht man ein Wunderwerk über alle Wunder, so Christus gethan hat, daß er seinen höchsten Feind so gnädiglich bekehrt. Denn wie St. Lucas hier mit klaren Worten zeuget, ist Paulus ein Mörder, Bluthund und Ver-räther aller Christen gewesen, der dazu Christum gelästert und zum höchsten geschändet hat; in Summa, Paulus ist so ein Mann, wie man

*) Im Text, zu 9, 11. die Randbemerkung: „(Richtige) *evdeia*, die breite Straße“.

an der That sieht, der gern auf Einen Tag Christum und die ganze Christenheit hätte getilgt, wo ers hätte können thun. Was hat er aber für Ursache dazu? Keine andere, denn daß er hört: die Christen predigen, man könnte durch das Gesetz nicht selig werden; wollte man selig werden, so müßte es allein geschehen durch den gekreuzigten Jesum; außer demselben könnte man weder zu Vergebung der Sünden noch ewigem Leben kommen. Da er das hört, daß Moses mit seinem Gesetz nicht sollte helfen zur Seligkeit, und alle Propheten hätten an Mose nicht genug gehabt, da ward er toll und thöricht.

4. Eben wie der Pabst mit den Seinen, wenn er hört, daß sein Drecket, Möncherei, Orden, Beten, Fasten, Messehalten nicht helfen zur Seligkeit vor Gott, will er vor Bosheit bersten, und kann solche Predigt keineswegs leiden. Also war dem elenden Paulo auch zu Sinn, ohne daß er eine bessere Sache hatte, denn der Pabst und sein Anhang. Denn er hatte Gottes Gesetz und Wort vor sich; da gedachte er über zu halten, daß man das Gesetz, die Opfer, den Tempel und was Gott mehr geordnet hatte, nicht so verwerfen, sondern etwas sollte gelten lassen; da, gedachte er, will ich Leib und Leben über lassen. Denn wie kann es Unrecht sein, weil es von Gott selbst gegeben und geordnet ist? Der Pabst hat nicht Gottes Wort, sondern sein Drecket und Menschenfakung. Denn eben darum sechten wir ihr Messehalten, Orden, Beten, Fasten an, daß es unrecht sei und vor Gott nichts könne ausrichten; sintemal es Gott nicht befohlen, sondern sie aus eigener Wahl und Andacht solches außer Gottes Befehl vorgenommen haben. Und dennoch sieht man, was sie, zu erhalten ihre Abgötterei, sich unterstehen.

5. Wenn wir nun auf das Herz Pauli sehen, was ihn bewegt, daß er, den Christen so feind, Briefe nimmt und aller Juden Henker wird wider die Christen, so hat er weit eine bessere Ursache, denn die Papisten, die Gelbes, Gutes, ihres Standes und Würden halben das Evangelium verfolgen. Der Meinung hat es mit Paulo keine; dem ist allein darum zu thun, daß das Gesetz und der Gottesdienst im Tempel, welchen Gott selbst geordnet und geboten hatte, nicht in ein Abnehmen oder Geringerung käme. Derhalben meint er nicht anders, denn

er thue recht daran. Dagegen das Gewissen unserer Papisten überzeugt sie, daß es nicht Unrecht sei, das Sacrament unter beider Gestalt nehmen, ehelich werden, Speise und anders frei gebrauchen; denn sie können je weder Gottes Wort, noch die Einsetzung Christi, noch den Brauch der ersten Kirche leugnen.

6. Derhalben ist Paulus frömmere denn die Papisten; denn er sucht nichts damit, denn daß er Gottes Wort und Ehre vertheidige, und darüber wage und leide, was er wagen und leiden kann, und was er thut, das thut er unwissend; wie er selbst sagt 1 Tim. 1, 13.: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren; denn ich habe es unwissend gethan im Unglauben.“ Solches kann kein Papist heutiges Tages rühmen. Denn was sie thun, das thun sie gemeiniglich um des Bauchs willen; dazu stößt sie Gottes Wort vor den Kopf, und leuchtet ihnen in die Augen, daß sie bekennen müssen, es sei die Wahrheit, und dennoch wollen sie es nicht dulden noch leiden. Derhalben zu besorgen, wer die Christen also wissend verfolgt, da werde solche Verfolgung anders gerathen, denn Paulo, der es ganz und gar unwissend that.

7. Da nun Paulus sich die Sache ließ so ernst sein und außer Jerusalem an andern Orten der neuen Secte gedachte zu wehren, da hatte unser Herr Jesus auch seine Gedanken, und sprach: Halt! der wird mir gut werden; denn was er thut, das thut er mit Ernst; denselben Ernst, den er jetzt hat in einer bösen Sache, will ich stärken mit meinem Geist und ihn zur guten Sache brauchen, und ihn setzen wider die Juden, daß er mich predige, und die Juden, wie sie verdient, toll und thöricht mache. Wie unser Herr Gott mich heutiges Tages braucht wider den Pabst und seinen Anhang: da ich mich zuvor über dem Pabst hätte lassen zerreißen, muß ich nun am heftigsten wider den Pabst streiten. Das möchte die Papisten toll und thöricht machen. Also ist Paulus ein sehr trefflicher Prediger geworden, erstlich unter den Juden, danach und vornehmlich unter den Heiden, deren er sich einen Lehrer rühmt, und wir bekennen müssen, daß wir seine Kinder sind, die er durchs Evangelium gezeuget hat in Christo Jesu; wie er sagt 1 Cor. 4, 15. Solches ist aber darum ein großer Wunder, daß Christus alle anderen Apostel und Jünger lange zuvor bei sich hat behalten, Paulum aber

schickt er alsbald unter die Heiden und läßt ihn predigen; daß also Paulus unser Meister ist, die wir Heiden sind und nicht Juden.

8. Das ist das große und tröstliche Wunderwerk, daß unser HErr Gott den Mann bekehrt, der so böse war und Christum und seine Christenheit mit so großem Ernst verfolgt hat. Solches ging aber so zu: Er nahm Briefe von den Hohenpriestern gen Damascen an die Schulen, auf daß er die Christen gefangen führete gen Jerusalem, und gedachte: Jetzt will ich sie recht mustern; macht sich flugs hin auf den Weg gen Damascen, da etliche Juden Christen waren geworden. Dieselben waren wohl seine Blutsfreunde, dennoch gedachte er ihnen alle Plagen anzuthun.

Da er nun nahe bei Damascen kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht, und er fiel auf die Erde.

9. Da ist das rechte Stündlein gekommen. Der HErr läßt im Felde eitel Licht um ihn leuchten, da fällt er auf die Erde. Denn kein Herz ist so stark, wenns gleich eitel Kiesel oder Demant wäre, das da halten könnte und nicht brechen müßte. Das Licht leuchtet um ihn her, schlägt ihn danieder, daß er da liegt und das Gesicht verliert im Schrecken. Da liegt er und gedenkt: Jetzt mußt du sterben! Die Maler malen die Historia nicht recht; denn sie malen, wie ein Donner Schlag Paulum zur Erde habe geschlagen; aber wie es hier und an andern Orten steht, ist nicht ein Blik noch Donner, sondern ein plötzliches Licht gewesen, davor er erschrickt und auf die Erde fällt. Wie er nun liegt in großer Furcht und Schrecken, hört er eine Stimme, die sprach zu ihm:

Saul, Saul, warum verfolgst du mich?

10. Da wird er ohne Zweifel noch heftiger erschrocken sein, und bei sich selbst gedacht haben: Heißt das verfolgt? Wähnte ich doch, ich thue Gott den höchsten und besten Dienst daran? Und er sprach:

HErr, wer bist du? Der HErr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest.

11. Das ist so viel gesagt: Was du meinen Christen thust, das thust du mir; greift ihm also mit der Sünde ins Gewissen hinein, und rückt ihm alles das Blut auf, das vergossen ist, daß nicht Wunder wäre, daß Paulus in dem

Augenblick gestorben wäre. Denn wenn einem recht unter die Augen und ins Herz schlägt, daß er Gott verfolgt habe, da wird wenig Trostes bleiben. Unsern Papisten wirds auch also gehen, entweder in der letzten Stunde, wenn sie sterben sollen, oder am jüngsten Tage; da wird ihr Gewissen sie beschuldigen und sie also zu Boden schlagen, daß weder Herz noch Odem mehr da sein wird.

12. Der HErr redete mit ihm hebräisch; seine Gesellen sahen das Licht und erschrafen, die Stimme aber des, der mit ihm redete, hören sie nicht. Darum wissen sie nicht, wie ihm geschehen sei. Der HErr redet weiter:

Es wird dir schwer sein, wider den Stachel lösen.

13. Das ist eine treffliche Warnung, welche alle zu Herzen nehmen sollten, so Christum und seine Lehre gedenken zu verfolgen. Aber sie haben die Gnade nicht, daß sie es glauben könnten; darum befehlen sie sich nicht wie Paulus, sondern fahren in Sünden fort, bis sie hier zeitlich und dort ewig müssen sterben und verderben. Köstlich Ding ist es, spricht Christus, daß du so tobst; was richtest du damit aus? Anderes nichts, denn daß du dich in den Spieß stichst. Ein feiner, trefflicher Fechter ist das, der seine Fersen wider den Stachel stößt, oder mit den Füßen auf den Spieß tritt.

14. Das ist ein sehr mercklicher und tröstlicher Spruch für die armen, verfolgten Christen, daß mans dafür halte: wer Christum verfolgt, daß derselbe wider einen spizigen Stachel löcke; denn da soll der Fuß entweder verlähmt werden, oder sonst nicht viel Glück dabei sein. Also soll es gerathen: wer wider Christum wüthet, der löckt wider den Stachel. Wie heutiges Tages H. G. denkt, er wollte wohl Christum vom Himmel herabreißen; aber er soll in Kurzem erfahren, wie es ihm gehen wird. Ein Spieß ist nicht dazu gemacht, daß man drauf gehe, sondern daß man damit stechen soll; wer aber mit den Füßen dawider löcken will, der wird sehen, wie es ihm gerathen wird. Da Paulus das hört, hat ers genug, und spricht mit Zittern und Zagen:

HErr, was willst du, daß ich thun soll?

15. So soll man einen Mores lehren. Dieser Mann, der Jesus von Nazareth heißt, kann

einem mit Ernst zusprechen, daß ers fühlt. Paulus hätte müssen verzweifeln und sterben, wenn ihn Christus nicht wieder auferichtet und getröstet hätte. Denn er sprach zu ihm:

Stehe auf, und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst.

16. Ob er gleich vom Himmel herab mit Paulo redet, so will er doch das Predigtamt nicht aufheben, noch jemand ein Sonderliches machen. Er hätte ihm auch wohl vom Himmel befehlen können durch die Stimme, was er thun soll; aber er weist ihn zum Predigtstuhl und Pfarrherrn, da soll er hören und lernen, was zu lernen sei. Denn unser HErr Gdt will niemand ein Sonderes anrichten, sondern gibt seine Taufe und Evangelium der ganzen Welt, einem sowohl, als dem andern. Da mag man lernen, wie man soll selig werden, und nicht drauf warten, ob uns Gdt etwas Neues machen, oder einen Engel vom Himmel schicken wolle. Denn er will, daß wir hingehen und das Evangelium von denen hören sollen, die es predigen; da soll man ihn finden, und sonst nirgends.

17. Darum geschieht denen kaum recht, die etwas Sonderes suchen, daß sie den Teufel finden. Die Kottengeister, Carlstadt, Münzer und andere mehr, setzen sich in einen Winkel und warten daselbst auf unsern HErr Gdt und auf den Heiligen Geist; so bethört und beßigt sie der Teufel, daß sie unsern HErr Gdt zwingen wollen, er solle sie etwas Sonderliches sehen lassen. Da verhängt denn unser HErr Gdt, daß der Teufel herabfliegt in der Gestalt eines Engels, und geschieht ihnen recht. Hat doch unser HErr Gdt Paulo nichts Sonderliches angerichtet, der doch des HErrn Christi leibliche Stimme und Wort hört und der höchste Prediger werden soll; sondern er muß in die Stadt und Ananiam hören. Da, spricht er, gehe hin; will ihm kein Sonderes machen, noch ihn im Feld ferner lehren und taufen,

sondern weist ihn hin, da sein Wort und Taufe ist. Und Paulus folgt gern dem Befehl des HErrn, ob er gleich noch nicht weiß, wo er sein soll und wer es ihm sagen soll.

18. Da schickt nun unser HErr Gdt den Ananiam, der predigt ihm, tauft ihn, legt die Hände auf ihn, und spricht:

Lieber Bruder Saul! Der HErr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest, daß du wieder lebend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest.

Also kommt Paulus zum Gesicht, zur Taufe, zum Heiligen Geist, durch Ananiam, der nicht ein Finger war gegen Paulum, sondern war wie ein Kerzlein gegen die Sonne. Von demselben kleinen Schwefelhölzlein muß Paulus sein Licht empfangen, von dem kleinen Doctorlein Anania muß der große Doctor Paulus hören, was er thun soll.

19. Solches soll man wohl merken, auf daß wir das Predigtamt hoch lernen halten. Paulus überkommt sein Gesicht, Verstand und Heiligen Geist, daß er weiß, wer Christus, was Taufe sei, durchs Amt Anania, und tritt alsbald auf und ist ein anderer Mann. Wieviel christliches Bluts er zuvor vergossen hat, so viel, ja, tausendmal mehr macht er nun Christen, daß die Jünger selber sich nicht genugsam verwundern können, und sagen: Ist das nicht ein Wunder, daß der Mann also predigt, der zu Jerusalem verstörete alle, die diesen Namen anrufen? Und erzürnt die Juden viel mehr, denn die Christen ihn zuvor erzürnt haben.

20. Das ist nun die Historia von Paulus Bekehrung, eine sehr schöne Legende, welche uns anzeigt unsers HErrn Gttes Wunder, daß der große Verfolger Christi und seiner Kirche so bekehrt und aus einem Wolf ein sanftes unschädliches Lämmlein geworden ist, uns zu Heil und Trost, auf daß wir Heiden einen solchen Meister und Lehrer kriegten und Gdt für solche Gnade von Herzen danketen.

Am Tage der Reinigung Mariä.*)

Luc. 2, 22—32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Moses kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, daß sie ihn darstellten dem HErrn; (wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des HErrn: Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiligt heißen.) Und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetz des HErrn, ein Paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israel, und der Heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetz; da nahm er ihn auf seine Arme und lobete Gott und sprach: HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

1. Heute begeht man das Fest, welches man im Pabstthum genennet hat Unserer lieben Frauen Lichtmeß, darum daß man auf diesen Tag die Wachslichter geweiht, exorciret, angezündet und in der Procession getragen hat. Wo solches hergekommen sei, habt ihr oft gehört, nämlich, daß der Pabst Sergius solches genommen hat von den Römern, auf daß, wie die Heiden in dieser Nacht umhergegangen sind mit Fackeln und Lichten und gesucht haben die Proserpinam: also sollten die Christen Unserer lieben Frauen zu Ehren alle Jahr auf diesen Tag mit geweihten brennenden Kerzen in der Procession gehen. Das müssen wir dem Pabst lassen und wer dazu Lust hat. Wir aber begehren diesen Tag als ein Fest unsers HErrn Jesu Christi, welcher sich auf diesen Tag erzeigt hat, da er in den Tempel zu Jerusalem getragen und dem HErrn dargestellt ist worden.

2. St. Lucas gedenkt dreier Stücke: der Reinigung, des Darstellens und des Opfern; und hängt an ein jedes Stück, daß es geschehen sei nach dem Gesetz des HErrn. Was hat er damit anzeigen wollen, daß er davon so viel Worte macht und des Gesetzes des HErrn so oft gedenkt?

3. Zum ersten hat er damit anzeigen wollen, wie Gott das jüdische Volk mit so viel Gesetzen regiert und gezwungen habe, als ein Volk, dem solcher Zwang vonnöthen war.

Erstlich ist das Gesetz von der Reinigung ein hart Gesetz gewesen: denn der Juden Sechswöchnerinnen mußten unrein sein: was sie aßen, tranken, anrührten, wo sie stunden, gingen, saßen, das war alles unrein, und mußte ein jeder die Sechswöchnerin fliehen und meiden, wie einen aussätzigen Menschen. Hatte sie ein Mägdlein geboren, so mußte sie zwölf Wochen inne bleiben, und unrein sein; hatte sie aber ein Knäblein geboren, so mußte sie sechs Wochen inne bleiben.

4. Danach war das Gesetz vom Darstellen und Opfern auch ein hart und schwer Gesetz. Wenn die sechs Wochen um waren, mußte die Mutter ihren ersten Sohn gen Jerusalem in den Tempel bringen, denselben dem HErrn darstellen und opfern, und mit einem Ort Guldens (Viertelgulden) und Paar Turteltauben, wenn sie arm war, lösen, und hernach immerdar im Jahr dreimal sich gen Jerusalem in dem Tempel präsentiren und einstellen. Das war der Juden Gesetz im Alten Testament, ein sehr hart und schwer Gesetz. Ei, wie sauer sollten wir sehen, so uns ein solch hart und schwer Gesetz aufgelegt würde.

5. Im Neuen Testament sind wir von solchen Gesetzen gefreiet; aber die Juden haben unter Mose solche Last des Gesetzes müssen tragen, nicht allein mit Beschwerung am Leibe, sondern auch mit großer Unkost am Gelde. Von einem jeden Haupt haben sie jährlich geben müssen einen Ort Guldens den Römern.

*) Öffentlich in der Pfarrkirche gehalten, 1537.

Danach haben sie müssen alle erste Geburt von Menschen, Vieh und Früchten geben in den Tempel. Den Zehnten von allen Früchten haben sie geben müssen den Leviten. Ueber das alles haben sie fast noch zween Zehnten geben müssen, wenn man rechnen will, was sie dem Könige, item, für Opfer, item, den Armen gegeben haben. Und der Pabst hat des Gebens auch viel gemacht. Was hat man allein für Wachslichte gegeben auf diesen Tag! Wer das Geld hätte, das allein in diesem Fürstenthum auf diesen Tag um Wachslichte ausgegeben ist, der würde ein reicher Herr sein. Nun sind wir frei, nicht allein von der schweren Last des Gesetzes Mosi, sondern auch von des Pabsts Schagung.

6. Wie man aber Gott und seinem Evangelio für diese Freiheit dankt, das sieht man täglich an Bauern, Bürgern, Adel &c.; denn da gibt nun niemand gern mehr einen Heller zum Evangelio und Predigtamt, ja, jedermann stiehlt und raubt lieber der armen Kirche, was vor Alters gegeben ist. Die Bauern auf den Dörfern beschwerten sich, wenn sie ihrem Pfarrherrn sollen einen Zaun machen, ja, sie zwingen ihn wohl, daß er der Ruhe und Säue hüten muß, gleich den andern Bauern. Im Alten Testament und Gesetz Mosi wurden die Juden gezwungen, ihren Priestern gehorsam zu sein; gleichwie im Pabstthum auch niemand wider Mönche und Pfaffen mußen durfte; aber jetzt unter dem Evangelio will jedermann thun, was ihn gelüstet, und werden die Pfarrherren und Prediger nicht allein verachtet, sondern auch sonst übel gehalten. Solche Filze müssen wir neben uns leiden, wie wir den Rog in der Nase leiden müssen.

7. Darum hat unser Herr Gott wohl gethan, daß er das Volk Israel mit vielen Gesetzen beladen hat. Denn einen Esel und Pferd muß man einspannen und sie zäumen, sonst kann man ihrer nicht brauchen; wie der 32. Psalm sagt Ps. 9.: „Rossen und Mäulern muß man Zäume und Gebiß ins Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen“, und Sirach Cap. 33, 25.: „Dem Esel gehört sein Futter, Geißel und Last: also dem Knecht sein Brod, Strafe und Arbeit.“ Es muß in der Welt sein Gesetz, Strafe und Zwang; deß kann man nicht entbehren: nicht allein darum, daß die Leute so böse sind, sondern auch, daß der

Teufel nicht ruht noch aufhört, die Leute zu hegen und treiben, bis er Hurerei, Mord, Dieberei und allerlei Laster angerichtet hat. Da muß man dämpfen und wehren, soviel man kann, und die Leute, welche der Teufel zu Sünden und Lastern treibt, zwingen, auf daß äußerliche Zucht erhalten werde. Jetzt ist der gemeine Mann los, nicht allein der Beschwörung mit den Wachslichten, sondern auch alles Zwanges, darin sie im Pabstthum gesteckt sind, und genießen des Lichts des Evangelii ohne alle Beschwörung lauter umsonst. Da sollten sie Gott für danken; aber sie werden frech und wild, und wollen nichts Gutes thun. Das ist eine Ursache, warum St. Lucas das Gesetz so oft anzieht.

8. Zum andern hat er damit wollen anzeigen, daß unser lieber Herr Christus um unfertwillen sich unter das Gesetz geworfen hat, auf daß er uns vom Fluch des Gesetzes erlösete. Er war nicht empfangen noch geboren, wie das Gesetz von den Erstgeborenen sagt; sondern war empfangen vom Heiligen Geist und geboren aus einer reinen Jungfrauen. Dennoch hat er mit seiner Mutter die Reinigung gehalten nach dem Gesetz. Solches ist ein großer Trost für uns, daß die Schrift uns Christum also vormalt und vorbildet, daß er aller Dinge uns gleich geworden sei; doch also, daß er keine Sünde gethan hat. Wie tiefer wir Christum bringen können ins Fleisch, je besser ist es. Denn er selbst hat sich unter das unterste Gesetz der Reinigung geworfen, auf daß er anzeigte, daß er ein natürlicher Mensch wäre, doch ein reiner, heiliger Mensch, der sich um unfertwillen unter das Gesetz gibt; wie St. Paulus sagt, Gal. 3, 13.: „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.“

9. Also ist auch mit dem Gesetz von den Erstgeborenen, welche dem Herrn mußten dargestellt werden. Dasselbe Gesetz zeigt an, wie alle junge Kinder, bald von der Geburt an, Sünder und zum Tode verdammt wären. Darum mußten sie bald in den Tempel gebracht und vorgestellt werden zum Opfer, das ist, zum Tode. Da kommt nun Christus, und trägt nicht allein das Gesetz von der Unreinigkeit, sondern auch das Gesetz vom Darstellen und Opfern der Erstgeburt; ladet nicht allein unsere Sünde auf sich, sondern läßt sich auch

um unfertwillen zum Tode verdammen; denn was im alten Gesetz ist geopfert worden, das ist alles dahingegeben worden zum Tode. Wer aber seinen erstgeborenen Sohn wieder haben wollte, der mußte ihn mit einem Opfer lösen. Das heißt das andere Opfer im Alten Testament.

10. So hat nun Christus das Urtheil auf sich genommen, daß er ist zum Tode verdammt, wie ein anderer Mensch. Daraus sehen wir, was wir sind von Natur mit Vernunft und freiem Willen. Das Gesetz gibt uns dahin dem Tode, und die allererste Frucht, welche die beste und edelste war; damit anzuzeigen, daß nichts Gutes im Menschen sei, ob er schon den Vortheil habe und der Erstgeborene sei unter seinen Brüdern. Weil nun Christus solches gethan hat, sich unter das Gesetz gegeben, damit hat er uns vom Gesetz gefreiet, auf daß wir des Todes nicht schuldig wären, viel weniger aber der Unreinigkeit. Denn er ist dem Gesetz nichts schuldig gewesen, er ist kein Sünder, und das Gesetz hat kein Recht, ihn zum Tode zu verdammen. Weil ihn aber das Gesetz angegriffen hat wie ein ander Kind, welches in Sünden empfangen und geboren ist, und er doch von allen andern Kindern ausgeschlossen ist, als der nicht von männlichem Samen, sondern vom Heiligen Geist empfangen; nicht aus einer unreinen Mutter, sondern aus einer reinen Jungfrauen geboren ist, und derhalben das Gesetz kein Recht zu ihm hat, ja, er des Gesetzes Herr ist: so hat er uns vom Fluch des Gesetzes erlöst, daß uns das Gesetz zum Tode nicht verdammen soll, so wir uns auf ihn taufen lassen und an seinen Namen glauben. Und das ist das erste Stück in diesem Evangelium, von den Gesetzen der Reinigung und der ersten Geburt.

11. Das andere Stück in diesem Evangelium ist tröstlicher und feiner denn das erste, daß der alte Simeon, aus Anregen des Heiligen Geistes, in den Tempel kommt und das Kind Jesum auf seine Arme nimmt, und einen feinen Gesang singt, daß wir uns wider den Tod zu trösten haben. Denn es ist ein anderer Gesang, denn des Pabsts und der Pfaffen Requiem. St. Lucas sagt, daß Simeon habe eine Verheißung gehabt von dem Heiligen Geist, er sollte nicht sterben, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen, das ist, den König, von dem alle Propheten geweissagt und

verkündigt haben. Und darauf kommt er in den Tempel, und nimmt das Kind (welches die Eltern in den Tempel bringen, auf daß sie für ihn thäten, nach dem geschrieben steht im Gesetz) auf seine Arme, lobt Gott und spricht:

Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

12. Simeon hat ein sehr scharf Gesicht. Er sieht an diesem Kinde keine königliche Gestalt noch Gepränge, sondern eine Gestalt wie eines armen Bettlers. Die Mutter ist ein arm Weib, und hat kaum fünf Groschen in ihrem Beutel, damit sie ihr Kind in dem Tempel löset nach dem Gesetz. Das Kind hat nehrlich geringe, arme Windelein, darein es gewickelt ist; dennoch tritt Simeon herzu, ohne jemandes Zeugniß und Predigt, predigt und zeugt selbst öffentlich und spricht: Dies Kind ist aller Welt Heiland, und aller Heiden Licht. Das ist eine seltsame Predigt und wunderbarlich Zeugniß von diesem Kind. Simeon sieht ein kleines Kindlein in geringen Tüchlein liegen. Wenn er da nach der Vernunft hätte richten wollen, so hätte er sagen müssen: Das ist kein König, sondern ein Bettelkind. Aber er thut diese arme Gestalt, wie das Kind nach der Vernunft anzusehen ist, aus den Augen, und macht dies Kind zum Könige, größer denn alle Könige sind der ganzen Welt. Denn er nennt ihn einen Heiland, von Gott bereitet vor allen Völkern, und ein Licht, zu erleuchten die Heiden in der ganzen Welt. Das heißt weit um sich gegriffen und die Augen weit aufgethan. Er sieht in die ganze Welt, von einem Ende des Erdkreises bis an den andern. Wo Völker und Heiden sind, spricht er, in der ganzen Welt, da ist dies Kind ein Heiland und ein Licht. Fast also alles, was in der ganzen heiligen Schrift gesagt ist, und hängt an dies Kind, das er auf seinen Armen hat.

13. Zum ersten nennt er dies Kind einen Heiland aller Völker. Damit zeigt er an, daß dies Kind von Sünde und Tod erlöst und Gerechtigkeit und ewiges Leben schenkt. Diese großen Wunderwerke sieht der liebe Simeon an diesem Kinde, daß es die Leute gerecht und

selig macht; und redet so gewiß und tröstlich davon, eben als sähe er in der ganzen Welt keine Sünde, keinen Tod, keinen Jammer mehr, sondern eitel Gerechtigkeit, Heil und Leben. „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Als wollte er sagen: Mir ist nicht anders zu Muth, denn daß alles, was in der Welt ist, eitel Leben und Seligkeit sei. Darum will ich nicht sterben, sondern im Frieden dahinfahren. Zum andern nennt er ihn ein Licht der Heiden. Er ist ein Licht, spricht er, dadurch alle Heiden erleuchtet sollen werden. Er soll die Finsternisse wegnehmen und dafür eitel Licht geben unter die Heiden, das ist, er soll dem Teufel sein Reich zerreißen, der da regiert in der Welt mit Finsterniß, Irrthum, Sünde, Tod und allem Unglück; er soll Sünde und Tod zerstören; wie auch St. Paulus spricht, 2 Tim. 1, 10. 11.: „Der dem Tode die Macht hat genommen, und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht, durch das Evangelium; zu welchem ich gesetzt bin ein Prediger und Apostel und Lehrer der Heiden.“ Das sind große, mächtige Werke und Wunder Gottes, so Simeon diesem Kinde gibt, daß er sagt, dies Kind werde regieren in der ganzen Welt, und das Licht seines Evangelii anzünden wider des Teufels Irrthum und Finsterniß, und die Leute zur Erkenntniß Gottes bringen.

14. Daß aber alle Menschen nicht erleuchtet werden, noch dem Evangelio glauben, da liegt nicht Macht an. Leuchtet doch die liebe Sonne auch in die ganze Welt, und schlafen doch unterdeß viel Leute; und viele sind blind, welche der Sonne Licht nicht sehen. Daß nun alle Menschen der Sonne Licht nicht sehen, das ist nicht der Sonne, sondern der Leute Schuld, welche entweder schlafen oder blind sind, oder Fenster und Augen zuthun und der Sonne Licht nicht sehen wollen. Unsere ganze Stadt Wittenberg ist des Evangelii voll, das leuchtet allen, Jungen und Alten; und nehmen doch die wenigsten das Evangelium an. Das ist nicht des Evangelii, sondern der Leute Schuld, die es nicht annehmen wollen. Ob nun gleich viel Heiden blind bleiben, die das Licht nicht sehen; dennoch bleibt dies Kind nichtsdestoweniger aller Heiden Licht.

15. Also ist das Reich Christi geblieben unter dem Pabst, Türken und Tatern, und bleibt heutiges Tages unter den zornigen Junkern,

Bischöfen und Fürsten, ja, bleibt auch zu Rom, da doch der Teufel leibhaftig wohnt. Man findet ja noch die Taufe da und etliche, die das Evangelium haben. Darum, daß Simeon sagt, Christus sei ein Licht, zu erleuchten die Heiden, das ist so viel gesagt: Christus Reich geht durch die ganze Welt unter alle Heiden, und liegt nicht dran, daß alle Heiden nicht erleuchtet werden. Du hast ihn, spricht er, zu einem gewissen König und Heiland bereitet in der ganzen Welt, wo Menschen sind, also daß er die Heiden mit seinem Licht erleuchten soll. Weisagt also der alte Simeon von Christo, eben wie der Prophet Jesaias lange zuvor von ihm geweissagt hat, da er spricht, Cap. 49, 6.: „Ich habe dich zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende.“

16. Weil aber dies Kind, wie Simeon sagt, sein soll aller Völker Heiland, und ein Licht, zu erleuchten die Heiden: so folgt, daß alle Völker auf Erden ohne Heil und alle Heiden ohne Licht, das ist, in Finsterniß, blind, verloren und verdammt sind. Denn wo sie nicht ohne Heil und Licht, in Finsterniß verloren und verdammt wären, so bedürften sie dieses Heilandes und Lichtes nicht. Da wird nun Simeon der größte Rezer, der auf Erden gekommen ist, und den alle Welt verwirft und verdammt; wie wir heutiges Tages sehen, daß dieser Gesang Simeonis aufs höchste angefochten wird, als falsch und kezerisch. Der Pabst mit den Seinen will es nicht zulassen, daß Simeonis Gesang wahr sei, das ist, daß dies Kindlein Jesus aller Völker Heiland und aller Heiden Licht sei. Darum wollte ichs gern also predigen und dies Kindlein also malen, daß ich, der es predigt, und ihr, die es hören, mit festem Glauben gewiß faßt, wie es Simeon gesagt hat. Der sagt also: Dies Kindlein, welches ich auf meinen Armen habe, ist ein Heiland aller Völker und ein Licht aller Heiden. Darum, wo dieser Heiland und dies Licht, Christus, nicht gepredigt wird, da ist eitel Finsterniß, Blindheit, Sünde, Tod, Gottes Zorn und ewige Verdammniß.

17. Solche Predigt aber können unsere Widersacher nicht leiden. Wenn ich predige und spreche: Alles, was der Pabst und seine Mönche, Nonnen und Pfaffen gelehrt und gethan haben, das ist Finsterniß und Irrthum zc.: so wollen sie nicht allein nicht hören, sondern heißen auch

solche Predigt Kezerei, und singen doch diesen Gesang auf den heutigen Tag in ihren Kirchen, mit Kerzen, Lichten, Fahnen und großem Gepränge. Die Worte behalten sie von diesem Gesang, singen und bekennen dieselben mit dem Munde, Christus sei aller Völker Heiland und aller Heiden Licht; aber die That verleugnen sie. Denn so das wahr ist, daß dies Kind aller Völker Heiland und aller Heiden Licht ist: so folgt, daß Francisci Orden, des Pabsts Decreta und Satzungen solcher Heiland und solch Licht nicht ist. Soll dieser Text und Artikel rund und rein stehen, wie ihn Simeon gesetzt hat, so muß man dabei auch alles verdammen, was da folgt, aus diesem Artikel verdammt zu sein. Aber wenn ich solches lehre und solche Folge mache, so schilt man mich einen Kezer und Lügner, und sagt von mir, ich lehre Irthum und Verführung. Darum beißen sich die Papisten selbst in die Zunge, daß sie sagen, Christus sei aller Welt Heiland und Licht, und doch daneben lehren: Möncherei und gute Werke helfen auch zur Seligkeit; wie ihre Bücher zeugen. Das ist ja eine greuliche Blindheit, daß sie bekennen, Christus sei aller Welt Heiland und Licht, und zugleich auch lehren und vertheidigen wollen: Gute Werke sind der Heiland und das Licht, oder, welches gleichsoviel ist, Christus ist nicht allein der Heiland und das Licht, sondern wenn ich ein solch Leben führe, ein Mönch werde, so faste, so bete, so bin ich auch der Heiland und das Licht.

18. Diese Blinden und Blindenleiter sollen wir lassen fahren, und darauf fleißig sehen, daß wir diesen Text und Artikel gewiß und rein haben mögen, nämlich also: Christus ist der Heiland und das Licht aller Welt; darum alles, was außer Christo ist, das ist eitel Sünde, Tob, Finsterniß, Hölle und Verdamniß, und wenn es schon die allerbesten Geseze und Ordnungen wären, die da sein mögen. Als, das Kaiserrecht ist gewißlich Gottes Ordnung, das muß man haben, und kann es nicht entbehren; aber zur Seligkeit vor Gott und ewigem Leben hilft's nicht. Ich will ein grob Crempel geben: Eine Kuh muß Heu und Stroh haben, das ist ihr Gesez, deß sie nicht gerathen kann; aber durch solch Gesez wird sie nicht ein Kind, Tochter oder Erbe im Hause, sondern bleibt eine Kuh. Also geht's hier auch zu. Wenn ich gleich alle Geseze und Gebote des

Kaisers habe, so bin ich doch, werde auch nicht dadurch Gottes liebes Kind; viel weniger bin und werde ich Gottes Kind durch Möncherei, und wenn die Mönche gleich hunderttausendmal heiliger wären, weder sie sind. Das ist grob geredet, denn ich muß so grob davon reden um der groben, unnützen Plauderer willen. Gleichwie eine Kuh nicht wird Tochter oder Erbe im Hause, daß sie ihr Gesez hat im Stall; also wird auch niemand ein Kind und Erbe Gottes, daß er sein Gesez hat, es sei des Kaisers oder des Pabsts: ohne daß des Pabsts Gesez noch nicht so gut ist als des Kaisers, sintemal des Kaisers Gesez nach der Vernunft Gottes Ordnung ist, des Pabsts aber nur menschliche, vermessene, frevele Aussäze sind, damit die armen Gewissen beschwert und verstrickt werden. Wo eine Kuh darum, daß sie ihr Gesez im Stalle hat, wollte sagen: Ich bin Tochter und Erbe im Hause, und sich legen in die Wiege, da die Tochter liegen soll, so würde man sagen: Ei, hinaus mit der Tochter, laß den Schlächter her, der die Tochter Mores lehre. Also heißt hier auch: Nur in die Hölle hinein geworfen Mönche und Pfaffen mit Rappen und Platten, welche durch ihre Geseze und Werke wollen Gottes Kinder sein und Erben im Himmelreich.

19. Darum hat Simeon eine reine Stimme, und singt also: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden“ 2c. Als wollte er sagen: Ich weiß von keinem andern Heiland und Licht, denn von diesem, welchen ich jetzt auf meinen Armen trage und mit leiblichen Augen sehe. Daraus folgt, wie ich gesagt habe, daß alles, was nicht Christus ist, Finsterniß, Blindheit, Tob und Teufel sei vor Gott, und wenns gleich das weltliche Regiment und die Gerechtigkeit des Kaisers wäre. Denn solches auch nicht gilt vor Gott, sondern gehört herunter in den Kuhstall, das ist, in dies vergängliche, flüchtige Leben. Aber dies Kindlein, von dem Simeon hier singt, ist allein der Welt Heiland und Licht, welches uns erleuchtet, gerecht und selig macht vor Gott.

20. Und redet der liebe alte Vater sehr eigentlich, und nennt das Kind einen Heiland aller Völker, und ein Licht der Heiden. Er läßt das Kind nicht allein bleiben in dem kleinen engen Winkel des jüdischen Landes, sondern theilets allen zu, auch denen, die nicht

von Abrahams Samen und Blut sind. Die Juden rühmen sich, als seien sie allein theilhaftig der Verheißung, so den Vätern geschehen ist; aber Simeon eignet diesen König nicht allein den Juden, sondern auch den Heiden zu. Darum ist's fein geredet und ein recht prophetisch Stücklein, daß er Christum heißt ein Licht, zu erleuchten die Heiden. Ob schon ich, als ein Heide, nicht bin ein Bruder des Volks Israel, nach dem Fleisch; dennoch bin ich ein Miterbe dieser Gnade und Wohlthat, daß Christus auch mein Heiland und Licht ist.

21. Das wäre nun mit vielen Worten auszustreichen, wenn es die Zeit jetzt leiden wollte. Aber laßt uns auf diesmal das merken, daß mit diesen Worten alles ausgeschlossen wird, als unmöglich zur Gerechtigkeit und Seligkeit vor Gott, was nicht Christus ist. Ich wollte gern, daß dieser Artikel recht verstanden würde; denn ich weiß, daß der Teufel auf der Bahn ist und sich untersteht Rotten anzurichten, wie er denn nicht feiern kann. Wer nun diesen Artikel von Christo wohl gelernt und gefaßt hat, der kann nicht irren; viel weniger wird er Rotten und Secten anrichten. Denn Christus ist das Licht, und läßt uns nicht irren, ist der einige Heiland, und läßt uns nicht verderben noch untergehen. Solches sehen wir an dem alten Simeon; der hat Christum recht erkannt, und ist desselben Erkenntniß so voll, daß es Christus alles und gar ist in seinem Herzen. Er sagt weder von Engel, noch Propheten, noch von der Jungfrauen Maria, noch von Johanne dem Täufer; sondern singt uns allein von diesem Kindlein. Fragt auch nicht danach, was die Hohenpriester und Schriftgelehrten, der Kaiser zu Rom, oder andere Fürsten von diesem Kindlein halten; sondern bekennet öffentlich und spricht: Dies Kind ist nicht allein mein, sondern auch aller Völker Heiland und aller Heiden Licht.

22. Zum dritten nennt er ihn einen Preis

seines Volks Israel, das ist, das Volk Israel wird dieses Kindes große Ehre haben. Denn Israel war das Volk, dem die Verheißung geschehen war, daß aus ihnen aller Völker Heiland und der Heiden Licht geboren werden sollte; wie Christus spricht, Joh. 4, 22.: „Das Heil kommt von den Juden.“ In dem gehen die Juden uns Heiden vor; wie St. Paulus sagt, Röm. 9, 4.: daß ihnen gehört die Kinderschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung 2c. Alles, was Christus für Schätze und Güter gebracht hat, gehören in das Volk Israel. Wir Heiden haben die Verheißung nicht, aber doch haben wir den Nutzen davon. Ob wir schon nicht rühmen können, wie die Juden, daß Christus unser Vetter, Bruder und Blutsfreund sei nach dem Fleisch: so ist doch der Nutzen unser, daß er ebensowohl ganz und gar unser Heiland und Licht ist, als der Juden.

23. Das ist das Lieblein, welches uns Simeon heute gesungen hat; darauf will er nun fröhlich hinfahren im Frieden; denn er hat so viel gesehen, daß er sich nichts schreden läßt. Weil er den Heiland und das Licht, von Gott bereitet, gesehen hat, so sieht er weder Sünde noch Tod mehr, und ist bereit und willig zu sterben. „Nun lässest du, Herr“, spricht er, „deinen Diener im Frieden fahren“, das ist: Nun fahre ich dahin mit ganzem fröhlichen Herzen. Ich sehe keinen Tod, kann es auch keinen Tod heißen, sondern heiße es eine Fahrt im Frieden. Er spricht nicht: Nun will ich sterben; sondern spricht: Nun will ich im Frieden fahren. Solchen Gesang hat er nicht allein gehabt im Munde, auf der Zunge, auf dem Papier, sondern im Herzen. Unser lieber Gott und Vater verleihe uns um Jesu Christi, seines Sohnes, willen, durch seinen Heiligen Geist seine Gnade, daß wirs dem lieben Simeon nachsingen und auch im Frieden fahren mögen, Amen.

Am Tage Mariä Verkündigung.

Erste Predigt.*)

Es trägt sich zu das Fest von der Empfängniß unsers Herrn Jesu Christi. Demselben zu Ehren, Lob und Dank wollen wir dies Evangelium handeln, auf daß dieser Artikel in unserer Kirche bekannt bleibe. So schreibt St. Lucas von der Historia dieses Festes:

Luc. 1, 26—38.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Begrüßet seiest du, Goldselige; der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrak sie über seiner Rede und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott funden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

1. Dies Fest begeht man um des Artikels willen im Glauben, da wir also sprechen: „Ich glaube an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Maria.“ Die Weiber heißen „anheben“; der Glaube heißt „empfangen“. Maria hat angehoben oder empfangen von dem Heiligen Geist. Dieser Artikel muß bleiben in der Christenheit; denn es ist ein trefflicher, hoher Artikel, dawider sich stößt erstlich der Teufel, danach auch alle, die es mit dem Teufel halten. Und wir Christen sind dazu berufen, daß wir solche Artikel glauben und bekennen sollen, die vor der Welt am allernärrischen sind.

2. Vor der Vernunft ist eine thörichte Rede, das wir Christen glauben und bekennen. Alle Weiber, wie groß und hoch sie auch sein mögen, werden schwanger auf einerlei Weise, nämlich,

*) Deffentlich in der Pfarrkirche im Jahre 1532 gehalten, am Palmsonntag-Nachmittag, welches der Abend vor Mariä Verkündigung war.

wie geschrieben steht, 1 Mos. 1, 27. 28.: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, er schuf sie ein Männlein und Fräulein. Und Gott segnete sie, und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde“ 2c. Aber mit Maria macht Gott ein Sonderes, das zuvor in der Welt nie gehört, und hinfort nimmermehr geschehen soll, solange die Welt steht: daß sie schwanger und eine Mutter wird, nicht von einem Mann, sondern vom Heiligen Geist. Lächerlich ist vor der Vernunft, vor allen Klugen und Weisen; und je klüger und weiser sie sind, je thörichter sie darüber werden, daß die Christen solches glauben und bekennen, welches vor aller Vernunft unmöglich ist.

3. Man pflegt auf Deutsch zu sagen: Wenn ich thue wie andere Leute, so narre ich nicht. Das ist ein gemein Sprüchwort, und ist fein geredet und hat seine Maße. Aber in den Artikeln des Glaubens müssen wir dies Sprüchwort in einen Winkel stecken, und sprechen: Will

ich ein Christ sein, so muß ich glauben und thun, was andere Leute nicht glauben noch thun, ja, ich muß es gar wunderbarlich und felsam machen, also daß andere Leute sich dran stoßen und ärgern. Wie dies hier ist, daß ich glauben soll, Maria, die reine Jungfrau, sei schwanger und eine Mutter geworden, und wisse dennoch kein Mensch auf Erden drum, denn sie allein. Solches lautet närrisch und unmöglich. Denn so dergleichen zuvor mehr geschehen wäre, so hätte es einen Schein und ließe sich glauben. Aber daß Gott diese Jungfrau allein aus allen Weibern auserwählt und solches Wunderwerk mit ihr ausrichtet, solches macht den Handel unglaublich. Dennoch ist wahr, daß Maria schwanger und eine Mutter geworden, und doch eine reine Jungfrau ist; und eine rechte, natürliche Jungfrau, nicht eine steinerne, hölzerne Jungfrau, sondern eine geborene Jungfrau. Gleichwie ein anderer Mensch Fleisch und Blut hat, und ein sterblich Fleisch: also hat sie auch Fleisch und Blut, und ist ein sterblicher Mensch, wie ein ander Weib. Und macht doch Gott etwas Sonderliches mit ihr, daß sie einen Sohn kriegt, desselben Mutter ist, ihn trägt, gebiert, säugt, und niemand drum weiß, denn sie allein.

4. Diesen Artikel glauben allein wir Christen, und werden darum für Thoren und Narren gehalten in der Welt. Wenn Türken und Juden solches hören, lachen und spotten sie unser, und zwar unsere Klügler lachen unser auch. Gleichwie alle Artikel in unserm Glauben vor der Vernunft närrisch und lächerlich scheinen: also scheint dieser Artikel auch närrisch und lächerlich, daß der Engel hier verkündigt, Maria soll schwanger und eine Mutter werden, und einen Sohn gebären: derselbe soll nicht allein wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott sein. Da sind wir Christen große Narren vor der Welt, daß wir glauben, Maria sei dieses Kindes rechte Mutter und sei doch eine reine Jungfrau. Denn solches ist nicht allein wider alle Vernunft, sondern auch wider Gottes Schöpfung, der zu Adam und Eva gesagt hat: „Seid fruchtbar und mehret euch.“ Alle Weiber, so schwanger werden, müssen sprechen: Wir sind fruchtbar und mehrten uns von unsern Männern. Maria aber wird schwanger, und spricht: Ich bin fruchtbar und mehre mich auch, aber ohne einen Mann. Das ist nun

hoch und groß, daß der Engel zu ihr spricht: „Du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen.“

5. Aber das ist größer und höher, daß er weiter spricht: „Der Sohn, den du gebären wirst, wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden“; item: „Er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.“ Damit malt er dies Kind und diese Frucht also, daß ihm Himmel und Erde zu enge sei. Das dünkt allererst der Natur und Vernunft närrisch sein. Wie ist das möglich, spricht die Vernunft, daß dies Kind ein Sohn des Höchsten soll genennet werden, und soll dennoch einer armen, sterblichen Magd natürlicher Sohn sein? Nun verkündigt der Engel also, und wir Christen glauben auch also, daß Maria nicht allein eine reine Jungfrau sei, und doch schwanger und eine Mutter werde eines natürlichen Sohnes; sondern daß auch derselbe Sohn, den Maria empfangen, geboren, gepflegt und gewartet hat, aller Dinge wie eine Mutter ihres natürlichen Kindes pflegt und wartet, heiße und sei wahrhafter Gottes Sohn. Das stößt allererst aller Welt Weisheit vor den Kopf und ärgert sonderlich die Juden. Und zwar wenn die Welt länger stehen soll, wird man wohl inne werden, was der Teufel durch die Kotten wider diesen Artikel aufbringen wird; sie beginnen bereits diesen Artikel anzustechen und ihr Gift dawider zu säen.

6. Darum laßt uns diesen Artikel wohl fassen und fest dabei bleiben, auf daß wir nicht hören, was die Vernunft hier klügelt, sondern was Gottes Wort davon sagt. Dieser Artikel ist fest bezeugt beide im Alten und Neuen Testament; darum muß er gewißlich wahr sein. Wenns recht und gut wäre, so könnte ichs ebenso klüglich verlachen, als sie es verlachen, und könnte unter uns so einen spitzigen Kopf finden, der es überklügelt, wie sie es überklügeln. Sie meinen, es könne es niemand so scharf ausrechnen als sie, und halten uns für große Narren. Aber wie große Narren wir auch sind, so verstehen wir doch auch ihre Narrheit, die sie für große Klugheit halten, und sprechen also: Weil es ihnen so närrisch dünkt, so glauben wir es unserm Herrn Gott zu Lobe, uns zur Seligkeit und den Klüglern zu Troß.

Ich könnte es auch ausrechnen und wohl an den Fingern zählen, daß kein Weib noch Jungfrau (nach der Natur und Vernunft zu reden) schwanger werde von sich selbst. Und es wäre nicht allein närrisch, sondern auch ein böses, fährlich Exempel, wenn ein Weib oder Jungfrau sagen wollte, sie wäre schwanger von sich selbst. Aber wir haben hier einen Meister über uns, Gott im Himmel, der gibt dieser Jungfrau Zeugniß, daß sie ohne Mann schwanger und Mutter geworden ist.

7. Er hat sich das vorbehalten, daß er mehr Weisen hat, Menschen zu schaffen, denn eine allein. Hat er doch im Anfang Mann und Weib nicht zugleich auf einmal geschaffen. Er schüttet seine Kunst nicht auf einmal heraus; wie jener Fechtmeister that, der seinen Schüler alles auf einmal lehrte, und danach von ihm bezahlt ward: sondern er bleibt Meister und Schöpfer für und für, und wir werden seiner Kunst, Macht und Weisheit kein Ende wissen. Adam schuf er aus einem Erdenkloß und blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, daß der Mensch ward eine lebendige Seele. Danach schuf er Evam aus des Mannes Rippe. Nun hätte er wohl können Mann und Weib zugleich auf einmal und auf einerlei Weise schaffen; aber er hats nicht thun wollen. Er hätte auch wohl können zuerst Evam allein schaffen und von ihr andere Menschen lassen geboren werden: aber er hats auch nicht thun wollen; sondern hat Adam zuerst geschaffen, danach Evam, danach Adam und Evam zusammen gebracht, und es so geordnet, daß aus menschlichem Blut und Samen alle Menschen sollen geboren werden; wie St. Paulus sagt, Apost. 17, 26.: „Er hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen.“ Das sind drei Weisen, Menschen zu schaffen.

8. Aber wie unser Herr Gott damit nicht gefangen hat sein wollen, daß er alle Menschen entweder aus dem Erdenkloß, oder aus der Mannesrippe, oder aus menschlichem Samen schaffete: also hat er viel weniger wollen gefangen sein, daß er der vorigen Weisen eine halten müßte; sondern hat ein Neues angedacht, welches die vierte Weise hat sein sollen, nämlich, daß er einmal hat wollen ein Kind schaffen aus einer Jungfrauen; wie der Prophet Jesaias Cap. 7. spricht B. 14.: „Der Herr

wird euch ein Zeichen geben; siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel.“ Als wollte er sagen: Gott will hier seine Ordnung der Creatur nicht halten, sondern ein Neues machen. Eine Jungfrau soll schwanger werden, und das soll ein Zeichen oder Wunder sein. Doch hält er hier die Ordnung schier die Hälfte, daß das Kind geboren wird aus einer Jungfrau. Es kommt nicht Mann und Weib dazu, doch kommt eines dazu, nämlich, das Weib, und dasselbe steht allein, ohne Mann.

9. So sollen nun wir Christen also sagen: Nach der Vernunft ist's närrisch, daß eine Jungfrau soll schwanger und Mutter werden, und einen Sohn gebären, der nicht allein ihr natürlicher Sohn, sondern auch Gottes natürlicher Sohn ist. Aber hier muß ich die Vernunft und menschliche Klugheit unter die Bank stecken, und nicht hören, was die Vernunft dazu sagt, sondern was Gott in seinem Wort sagt. Denn der droben im Himmel ist und alle Vernunft geschaffen hat, der wird etwas mehr wissen, denn aller Menschen Vernunft weiß. Und der mir und dir die Augen in den Kopf gesetzt hat, der wird weiter sehen, denn ich und du sehen, wie der 94. Psalm sagt B. 9.: „Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?“ Der Schöpfer muß ja größer, klüger und weiser sein, denn die Creatur.

10. Darum sollen wir uns in das Wort gefangen geben, und nicht weiter forschen noch klügeln. Gott läßt uns aber im Wort verkündigen, daß dies Kind wahrer Gott und wahrer Mensch sei, von Ewigkeit geboren vom Vater, und zeitlich geboren von einem rechten, natürlichen Weibesbilde, welches natürliche Glieder hat, wie ein ander Weibesbild, und ihres Kindes pflegt, wie eine andere Mutter; ohne daß diese Empfängniß und Geburt unnatürlicher Weise zugeht, und dieser Sohn von einer Jungfrau geboren wird. In solch Wort Gottes sollen wir uns gefangen geben; denn wir könnens doch mit unserer Vernunft nicht ergründen, sondern müssen darinne ersaufen, wenn wirs ausspeculieren wollen; wie die Klügler darinne ersaufen, die es mit der Vernunft wollen ausrechnen.

11. Das ist nun die Verkündigung des Engels, wie unser Glaube hält, da wir sprechen:

Ich glaube an Jesum Christum 2c., empfangen vom Heiligen Geist; das ist: Ich glaube, daß die Jungfrau Maria schwanger geworden ist mit einem Sohn, der auch Gottes einiger Sohn ist. Von wem ist sie schwanger geworden? Von niemand, denn von sich selbst. Sie steht allein und ohne Mann, und kommt niemand dazu, denn der Heilige Geist allein.

Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden.

12. Da disputirt Maria mit dem Engel, wie solches zugehen werde. Zu der Zeit hielt man nicht viel von der Jungfrauschaft. Nun kommt der Engel zu Maria, und redet sie freundlich an, sagt, sie sei lieb und angenehm Gott und den Menschen, und bringt die Botschaft, daß sie soll schwanger werden und einen Sohn gebären, der Gottes Sohn soll genennet werden. Da sind ihr Gedanken eingefallen, daß sie denkt: Ich bin ein armes Aschenbröcklein; soll ich nun Mutter werden und einen Sohn gebären, und weiß von keinem Manne? Wer will mirs glauben, daß ich von mir selbst schwanger sei? Fühlt also, daß sie durch diese Botschaft des Engels in Gefahr des Todes geführt wird. Darum denkt sie: Wird man es von mir erfahren, daß ich schwanger bin, und mich darauf fragen: wie will ichs beweisen, daß ich von keinem Manne wisse? Und das ist auch die Wahrheit; wo unser Herr Gott nicht über Maria sonderlich gehalten hätte, so wäre es nicht Wunder, daß sie wäre gesteinigt oder verbrannt worden. Denn schwanger sein, und doch von keinem Manne wollen wissen, der des Kindes Vater sei, da gehört Stein und Feuer zu unter Mose. Weil es nun mit dieser Empfängniß nicht so zugehen sollte, wie es in der Welt die gemeine Weise ist, so fürchtet sich Maria, und fragt, wie es denn zugehen werde.

13. Da gibt nun der Engel die Glossa und spricht: Maria, willst du nach der Vernunft davon reden, so wirst du nimmermehr schwanger werden; und ob du schon schwanger würdest, mußt du doch nach dem Gesetz sterben. Aber du hast einen großen Vortheil: „der Heilige

Geist wird über dich kommen.“ Als wollte er sagen: Ich will dir den rechten Bräutigam verkündigen; der Heilige Geist wird bei dir sein; den laß dafür sorgen, wie ers zuwege bringe, daß du schwanger werdest, „und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“; der allerhöchste Gott wirds also verschaffen, daß weder Teufel noch die ganze Welt etwas wider dich aufbringen könne. Du wirst Mutter sein und einen Sohn gebären, und wird doch niemand davon wissen, denn der Heilige Geist und Gott der Allerhöchste allein. Darum laß unsern Herrn Gott dafür sorgen, wie ers ausrichte und hinausführe. Ist der mit im Spiel, so laß sehen, wer es hindern wolle. Denn welche Macht ist auf Erden, die den Höchsten hindern könne? Ja, die Kraft des Allerhöchsten wird dich also überschatten und überdunkeln, daß es der Teufel nimmer wird gewahr werden, wie du Mutter werdest, und wird dies Wunder Gottes aller Welt verborgen sein. Man wird dich wohl für dieses Kindes Mutter halten; aber wie du Mutter werdest, wird niemand wissen, bis es zu seiner Zeit offenbaret werde. Darum darfst du dich nicht fürchten, du wirst wohl sicher sein.

Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.

14. Des Tages und in dem Augenblick, da Maria dem Engel Gabriel ihr Jawort gegeben hat, hat sie mit Christo angehoben. Der Heilige Geist hat sie in der Stunde, da sie gesagt hat: „Mir geschehe nach deinem Wort“, fruchtbar gemacht, und sie ist Gottes Mutter geworden, und Christus ist zugleich Gott und vollkommener Mensch gewesen in Einer Person. Ob er gleich klein gewesen ist, dennoch ist er in dem Augenblick zugleich Gott und Mensch, in Mutterleibe ein Kindlein, und Maria ist Gottes Mutter.

15. Diesen Artikel verlachen Türken und Juden, wie gesagt, und meinen, es sei treffliche, hohe Kunst, daß sie ihn so verlachen können. Aber weins gut wäre, könnten wir ihn ebensowohl verlachen, als sie. Wir Christen aber sollen an diesem Artikel fest halten und dabei bleiben. Denn solches ist verkündigt gewesen von Anbeginn, daß Gottes Sohn sollte Mensch werden und daß seine Mutter eine Jungfrau sein sollte; wie die erste Verheißung,

welche GOTT bald nach Adams Fall gegeben hat, zeuget (1 Mos. 3, 15.): „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten.“ Er spricht nicht: des Mannes Same solls thun; sondern: des Weibes Same. Darum muß dieses Schlangentreters Mutter eine Jungfrau sein. Danach habens die lieben Väter und Propheten weiter verkündigt, bis es letztlich die lieben Apostel in alle Welt gepredigt haben, und wir nun auch darauf getauft sind und Christen heißen, darum, daß wir solches glauben und bekennen. Darum sollen wir auch dabei bleiben. Wenn nun in den letzten Zeiten Schwärmer kommen werden und wider diesen Artikel plaudern, so sehet, daß ihr fest stehet.

16. Denn an diesem Artikel ist gelegen. Christus hat wollen anheben, da wir anheben, doch ohne Sünde; denn er hat uns durch und durch heiligen wollen. Wir heben in Sünden an, werden in Sünden empfangen und geboren, es sei Kaiser, König, Fürst, reich oder arm; alles, was Mensch heißt und ist, wird in Sünden empfangen, Psalm 51, 7. Christus aber hat allein den Titel und die Ehre, daß er vom Heiligen Geist empfangen ist. Wir werden in Sünden empfangen, und sind solche Leute, da Fleisch und Blut, und alles, was wir an uns haben, unrein und durch die Sünde verderbet ist; wie denn ein jeder an sich selbst wohl fühlt und an andern Menschen sieht, daß wir und alle Welt voll böser Lust, voll Hoffahrt, voll Teufel, und mit dem leidigen Unglauben besessen sind. So werden wir empfangen und geboren. Denn alle Menschen, wieviel empfangen und geboren werden, werden nach der gemeinen Weise und Schöpfung empfangen und geboren, davon geschrieben steht, 1 Mos. 2, 28.: „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde.“ In solcher unreinen, sündlichen Empfängniß und Geburt hat Christus nicht wollen erfunden werden. Er ist wohl rechter, wahrer, natürlicher Mensch geworden, aber nicht in Sünden empfangen und geboren, wie andere Adamskinder. Darum mußte seine Mutter eine Jungfrau sein, die kein Mann berührt hätte, auf daß er nicht im Fluch, sondern ohne Sünde empfangen und geboren würde, und der Teufel kein Recht noch Gewalt zu ihm hätte. Der Heilige Geist ist allein da gewesen und hat diese Empfängniß in ihrem jungfräulichen Leibe gewirkt. Die Mutter Ma-

ria ist wohl von sündlichen Eltern und in Sünden geboren wie wir; aber der Heilige Geist ist über sie gekommen, hat sie geheiligt und gereinigt, also daß dies Kind von Fleisch und Blut geboren ist, aber nicht von sündlichem Fleisch und Blut. Der Heilige Geist hat die Jungfrau Maria lassen einen wahrhaftigen, natürlichen Menschen bleiben, der Fleisch und Blut gehabt hat, wie wir haben. Aber er hat die Sünde aus ihrem Fleisch und Blut geseget, daß sie Mutter würde eines reinen Kindes, welches nicht mit Sünden vergiftet wäre wie wir.

17. Das ist auch, daß der Engel spricht: „Das Heilige, das in dir geboren wird, wird GOTTES Sohn genennet werden.“ Denn bald in dem Augenblick, da Maria empfangen hat, ist sie eine heilige Mutter gewesen, voll Heiliges Geistes, und ihre Frucht ist eine heilige, reine Frucht gewesen, zugleich GOTT und vollkommener Mensch in Einer Person. Und hat die heilige Mutter danach geboren GOTTES Sohn, einen heiligen Menschen, ohne alle Sünde. Sein Blut ist wohl roth gewesen und sein Fleisch weiß, er hat der Mutter Brüste gesogen, hat Brei gegessen, hat geschrien, geschlafen, wie ein ander Kind; aber sein Fleisch und Blut ist ein heilig, rein Fleisch und Blut. Er ist ein heiliger Mensch, einer heiligen Jungfrauen Sohn und GOTTES Sohn, wahrer GOTT und Mensch in Einer Person.

18. Diesen Artikel predigen wir auf diesen Tag, daß unser Herr JESUS Christus wahrhaftiger GOTT und Mensch ist, in Einer Person, vom Heiligen Geist empfangen und aus einer Jungfrauen geboren. Welcher Artikel unser einiger Trost ist wider den Teufel, ja, wider alle Engel. „Denn er nimmt nirgend die Engel an sich“, wie Hebr. 2, 16. geschrieben steht, „sondern den Samen Abrahä nimmt er an sich.“ Er ist nicht GOTT und Engel, sondern GOTT und Mensch geworden. Er hat nicht die engelische Natur, sondern den Samen Abrahä an sich genommen, der ein Mensch ist, Fleisch und Blut hat. Darum heißt er auch Immanuel, GOTT mit uns: nicht allein darum, daß er um uns und bei uns ist, und unter uns wohnt, welches genug wäre; sondern daß er auch geworden ist, das wir sind. So nahe ist er zu uns gekommen, daß er eben das Fleisch, Blut, Bein an sich genommen hat (doch ohne Sünde), das wir haben. Diesen Trost hört

der Teufel ungern, daß unser Fleisch und Blut Gottes Sohn, ja, Gott selbst ist, und regiert im Himmel über alles. Vorzeiten hat man alle Sonntage in der Kirche gesungen das Symbolum Nicänum oder Bekenntniß des Glaubens, so zu Nicäa auf dem Concilio gemacht ist; und wenn man gesungen hat die Worte: Et homo factus est (und ist Mensch worden), ist jedermann auf die Kniee gefallen. Das ist eine feine, löbliche Gewohnheit gewesen, und sollte noch also gehalten werden, daß man Gott für die Menschwerdung Christi von Herzen dankte, daß er uns in so große, hohe Ehre gesetzt, und seinen Sohn hat lassen Mensch werden.

19. Denn es scheint sonst, als sei Gott der Welt feind. So schändlich gehts zu in der Welt, und läßt Gott so viel Rotten kommen und so viel Mords und Unglücks geschehen, daß jemand denken möchte, Gott wäre allein der Engel Gott und Herr und nähme sich der Menschen nichts an. Aber hier sehen wir, daß Gott sich so nahe zu uns Menschen befreundet, daß er sich mit keiner Creatur so nahe befreundet hat, als mit uns; und wiederum wir Menschen mit keiner Creatur so nahe befreundet sind, als mit Gott. Sonne und

Mond kommen uns nicht so nahe, als nahe uns Gott gekommen ist; denn er ist in unser Fleisch und Blut gekommen. Gott regiert nicht allein über uns, wohnt auch nicht allein in uns; sondern hat auch persönlich wollen Mensch werden.

20. Solche Gnade begehen wir heute, auf daß wir Gott dafür danken, daß er unsere unreine, unheilige Empfängniß und Geburt durch seine heilige Empfängniß und Geburt gereinigt, den Fluch von uns genommen und den Segen über uns gebracht hat. Wir haben von Natur eine unflätige, sündliche Empfängniß und Geburt: Christus aber hat eine reine, heilige Empfängniß und Geburt; und durch seine heilige Empfängniß und Geburt wird unsere unreine Natur, Fleisch und Blut gesegnet und geheiligt. Darauf sind wir in die Taufe gesteckt, auf daß wir durch das Mittel seines Worts, Sacraments und Geistes seiner heiligen Empfängniß und Geburt genießen mögen. Wollte Gott, wir dankten ihm auch für solche Gnade, und würden nicht so überdrüssig und müde, solches zu hören und zu lernen; wie leider der mehrere Theil in der Welt thut, so da meinen, sie könnens, wenn sie es einmal gehört haben.

Am Tage Mariä Verkündigung.

Zweite Predigt.*)

1. Dies Fest feiert man darum, daß wir unsers Herrn Gottes überschwängliche Gnade lernen erkennen und ihm dafür danken, und uns des großen Wunderwerks freuen, daß Gott uns arme Menschen so gnädiglich heimgesucht hat, und nicht schlecht einen Engel gesandt, der uns erlösen sollte, sondern seinen einigen Sohn, welcher nicht allein mit uns redet und solche Botschaft bringt, sondern auch sich in unser Fleisch und Blut kleidet und selbst Mensch wird. Wenn ein Fürst zu armen

Bettlern käme, und nicht allein ihnen Geld geben wollte, sondern würde auch selbst ein Bettler, dem könnten die Bettler nicht genug danken, könnten sich auch nicht genug über solcher Wohlthat freuen. Aber das ist keine Vergleichung gegen diese Gnade, die uns Gott durch die Menschwerdung seines Sohnes erzeigt hat. Darum soll solches uns auch fröhlich machen und erwecken, daß wir unsern lieben Herrn Gott von Herzen dafür danken.

2. Verflucht und vermaledeit ist der Mensch, der solches hört und nicht glaubt, noch mit Freuden annimmt. Zwar Juden, Türken,

*) Im Hause gehalten, 1534.

Tartern und der Pabst glaubens nicht, und halten die Sendung des Sohnes Gottes gleich, als wenn man einen Knecht hätte nach Bier geschickt. Wir Christen aber sollen lernen, wie hoch unser Herr Gott uns geehret hat, daß er seinen Sohn hat lassen Mensch werden. Wie hätte er sich näher zu uns thun können? Wenn ich mein Kind auf meine Arme nehme und es küsse, das hält man für eine große Liebe. Aber Gott thut solches nicht; sondern nimmt eben die Natur an, die ich und alle Menschen haben, wird Mensch, ißt und trinkt, wie ich und du, wird von einer Jungfrauen geboren, wie ich und du aus der Mutter sind geboren worden: ohne daß der Heilige Geist diese Empfängniß und Geburt ausgerichtet hat, da wir Menschen dagegen in Sünden empfangen und geboren werden. Deß sollten wir Christen uns freuen, daß wir so selig geworden sind. Denn so wehe ist uns durch Adams Fall nicht geschehen, dadurch wir doch alle mit Sünden besleckt und in den Tod gekommen sind, als wohl uns dagegen durch Christum geschehen ist, welcher selbst Mensch geworden ist, auf daß er uns von Sünde und Tod erlösete. Der Teufel ist uns nahe gekommen, doch ist er uns nicht so nahe gekommen, daß er unsere Natur an sich genommen hätte. Denn ob er gleich gefallen ist durch die Hoffsahrt, und danach den Menschen auch dahin gebracht hat, daß er von Gott abgefallen ist; dennoch ist er kein Mensch geworden und uns nicht so nahe gekommen, als nahe uns Gottes Sohn gekommen ist, der unser Fleisch und Blut ist geworden.

3. Deß sollten wir uns ja trösten, und unserm Herrn Gott von Herzen dafür danken, daß er uns die Ehre gethan hat, und seinen Sohn lassen Mensch werden, daß nun unser Fleisch und Blut droben sitzt im Himmel, zur rechten Hand Gottes, und Gott und Mensch Eine Person ist und über Himmel und Erde regiert. Wohl dem Menschen, der solches glaubt und zu Herzen nimmt, daß wir Menschen nun einer höheren Natur sind, denn die Engel, welche doch die höchsten Creaturen sind. Solches rühmt die Epistel zu den Hebräern hoch, Cap. 2, 5.: „Er hat nicht den Engeln unterthan die zukünftige Welt, davon wir reden“; item B. 16.: „Er nimmt nirgends die Engel an sich, sondern den Samen Abrahä-

nimmt er an sich; daher mußte er aller Dinge seinen Brüdern gleich werden.“

4. Die engelische Natur ist viel höher und herrlicher denn die menschliche Natur; denn die engelische Natur kann vor Herrlichkeit auf Erden nicht wohnen. Nun hätte Christus wohl können ein Engel werden, daß er eine solche Person wäre, da engelische und göttliche Natur wäre vereinigt worden; wie göttliche und menschliche Natur in Christo vereinigt ist. Aber er hat das nicht thun wollen; sondern, da Gott Abraham verheißten hatte, daß aus seinem Geschlecht Christus, Gottes Sohn, sollte geboren werden, welcher den Segen brächte unter alle Heiden, ist er gekommen, und von einer Jungfrauen, die Abrahams und Davids Tochter war, geboren worden. Da ist Abrahams Geschlecht hoch geehret. Aber es gilt uns auch, ob wir schon Heiden, und nicht Abrahams Same sind nach dem Fleisch; denn die Verheißung sagt, daß in Abrahams Samen alle Heiden sollen gesegnet werden. Zudem kommen wir Heiden von Adam und Noah her, welche ebendieselbe Verheißung gehabt haben, die hernach Abraham wiederholt ist. Darum gilt die Verheißung und die Erfüllung der Verheißung allen Menschen auf Erden; und wir sollen uns der Zukunft und Menschwerdung Christi billig freuen, und uns deß von Herzen annehmen, daß Gottes Sohn Mensch geworden ist. Er ist zu uns gekommen nicht wie ein schlechter Bote, der Briefe bringt; sondern hat sich mit menschlicher Natur also vereinigt, daß er von uns nimmer geschieden werden kann, sintemal er in unserer Natur steckt, und so zu uns gekommen ist, daß er nicht wieder weg kommen kann. Ob wir schon jetzt ihn nicht sehen, so schadet's doch nicht. Denn er hat gesagt, wir sollen harren bis an den jüngsten Tag; da werden wir ihn wohl sehen, daß er in unser Fleisch und Blut sich verkleidet hat, und wir solchen Leib haben, als er hat.

5. Deß sollen wir uns freuen und Gott dafür danken. Wer solches nicht thut, der ist ein unseliger Mensch. Denn solches ist so große Gnade und Herrlichkeit, daß uns die Engel billig möchten feind sein, daß unser Herr Gott die Engel verachtet, und nicht auserlesen hat, daß er ihre Natur an sich genommen hätte; sondern hat uns Menschen auserkoren und unsere Natur an sich genommen, die wir

doch des Teufels eigen waren. Wer sich nun an Christum hängt und hält, der hat so viel als er. Denn Christus hat sein Erbe mit uns getheilt, daß wir mit ihm in gesammten Lehren sitzen, so wir an ihn glauben. Wenn sich der Teufel schon an uns macht, so kann er uns doch nicht fressen; denn Christus ist Mensch geworden, aller Dinge uns gleich, ausgenommen die Sünde. Derselbe spricht nun zu uns in seinem Wort: Haltet euch an mich, ich will euch nicht lassen; gleichwie mich Teufel, Tod und Hölle nicht halten können, also sollen sie euch auch nicht halten.

6. Heute ist der Tag, da unser Heil angegangen ist und Gottes Sohn Mensch geworden, und göttliche und menschliche Natur vereinigt worden sind in Einer Person. Unselige Leute finds, die davon aus der Natur disputiren und daran zweifeln, daß zwei Naturen in Christo bei einander sind, Gottesnatur und Menschennatur. Darum soll man sich vor Disputiren und Klügeln hüten und sagen: Hier gilt es nicht Disputiren. Anderswo mag man disputiren und klug sein, aber hier in dem Artikel des Glaubens soll man das Disputiren anstehen lassen. Hier heißt also: Wer sich in einfältigem Glauben an Gottes Barmherzigkeit hält, und glaubt, daß Gottes Sohn uns zu gut Mensch geworden ist, der hat den Nutzen davon, nämlich, die ewige Seligkeit. Wer das nicht thut, der hat das Widerspiel.

7. Dies Wunderwerk begehnen wir heute, nämlich, die Vereinigung Gottes und Menschen, daß die zwei Naturen, göttliche und menschliche Natur, also vereinigt sind, daß sie nun nicht können von einander geschieden werden; wie wir auch in unserm Glauben beten: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Maria; das ist heut angegangen. Zu Weihnachten hören wir, wie Christus geboren ist; aber heute ist es angegangen und ist göttliche und menschliche Natur vereinigt worden in Einer Person. Diese Botschaft verkündigt der Engel Gabriel und spricht zu der Jungfrauen Maria: Sie soll schwanger werden, und einen Sohn gebären, der soll ein Sohn des Höchsten genennet werden. Er soll auf dem Stuhl Davids sitzen ewiglich, und ein König sein über alle Könige. Das sind mächtige und

treffliche große Worte, und ist groß Wunder, daß ein Weibsbild solche Worte hat glauben können. Wenn es jetzt zu einer Jungfrauen gesagt würde, die würde es gewißlich lachen; denn menschliche Natur ist schwer und träge, Gottes Wunder zu glauben. Aber Maria hats fein einfältig geglaubt, hat nicht mit der Vernunft danach getappt.

8. Wahr ist's: sie fragt den Engel, wie es zugehen werde; aber sie fragt nicht, wie es möglich sei nach der Vernunft, sondern fragt schlecht, wie es zugehen werde; ob sie auch soll einen Mann nehmen. Da antwortet der Engel: Nein, „der Heilige Geist wird über dich kommen.“ Darum hat sie nicht übel gethan, daß sie danach gefragt hat; denn sie war dem Joseph vertrauet. Dawider wollte sie nicht handeln, wollte nicht eine Ehebrücherin werden, wie die Juden sie schmähen, sondern bei Ehren bleiben. Da sie aber hört, daß der Heilige Geist über sie kommen werde, da ist sie zufrieden und fragt nicht weiter, sondern gibt dem Engel das Vollwort, und der Heilige Geist macht sie in dem Augenblick zu Gottes Mutter.

9. Das ist die Historia des heutigen Festes, und der Artikel unsers Glaubens, daraus wir hören, wie unser Herr Gott seinen einigen Sohn zu uns geschickt hat. Wir dürfen nicht einen Boten zu ihm schicken, sondern er ist zu uns gekommen, und selbst persönlich. Wir Mönche haben unserm Herrn Gott Boten geschickt, haben ihn mit unsern Werken versöhnen wollen. Das soll nicht sein; sondern wir sollen glauben, daß Gottes Sohn ist zu uns gekommen, Mensch geworden, vom Heiligen Geist empfangen und von der Jungfrau Maria geboren. Darum sollen wir nicht eigenen Gottesdienst anrichten, als wollten wir erst zu unserm Herrn Gott gehen, eben als wäre er nicht erst zu uns gekommen; nein, sondern er ist selbst erst zu uns gekommen.

10. Erstlich sind wir von ihm und durch ihn geschaffen; danach, da wir verloren und verdammt waren durch die Sünde, werden wir durch seine Zukunft selig, wenn wir glauben, daß er uns ist gleich geworden und menschliche Natur mit Gott vereinigt hat. Wenn ich nun zu Gott kommen will, so muß ich zu der Jungfrauen Schooß gehen, auf welchem Christus liegt, das ist, ich muß hören, wie der christliche Glaube mich lehrt, daß Christus um

meinetwillen ist vom Heiligen Geist empfangen und aus der Jungfrauen Maria geboren. Wenn ich da anfangen, und mich an Christum, für mich empfangen und geboren, fest halte, so bin ich auf dem rechten Wege gen Himmel; so rückt mich denn Christus zu sich. Will mich der Teufel schon fressen, so bleibe ich doch da, da Christus bleibt. Denn der Teufel kann mich nicht halten, weil Christus zu mir gekommen ist, und Fleisch und Blut hat, wie ich habe, doch ohne Sünde. Darum wie er zu mir gekommen ist und mein Fleisch und Blut an sich genommen hat; also soll ich mich an ihn fest halten.

11. Das ist der rechte Artikel, der uns den Weg zum Himmel weist, auf daß wir nicht auf närrische Werke fallen und damit Gott verärgern wollen; wie wir im Papstthum gethan haben. Christus ist aufs erste zu uns gekommen: an den müssen wir uns halten mit festem Glauben. Wenn ich aber an ihn glaube, so soll ich danach auch gute Werke thun, recht fasten, recht beten, recht Almosen geben, und

doch bei Christo fest bleiben, der mich allein selig macht ohne Zuthun und Verdienst meiner Werke. Denn es heißt, wie das Nicänische Symbolum sagt: Qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelo: Welcher um uns Menschen und um unserer Seligkeit willen vom Himmel gekommen ist. Es heißt nicht: Nos propter ipsum ascendimus in coelum: Wir sind um feinetwillen in den Himmel gekommen; sondern Christus ist um unfertwillen vom Himmel gekommen. Der Teufel wollte allezeit gern, daß wir vom rechten Wege gingen; denn er weiß wohl, daß wer an Christum glaubt, selig wird; darum versucht er, wie er uns durch mancherlei Weisen und Wege verführen möge. Wenn er uns von diesem Artikel abgerissen hat, so hat er gewonnen. Was bei diesem Artikel bleibt und Christo fest anhangt, das tritt den Teufel mit Füßen. Was aber von Christo fällt, das tritt der Teufel mit Füßen. Unser lieber Gott verleihe uns seine Gnade, daß wir bei diesem Artikel fest bleiben mögen und durch Christum selig werden, Amen.

Am Tage der heiligen Dreifaltigkeit. *)

Luc. 9, 28—36.

Und es begab sich nach diesen Reden bei acht Tagen, daß er zu sich nahm Petrum, Johannem und Jacobum, und ging auf einen Berg zu beten. Und da er betete, ward die Gestalt seines Angesichts anders, und sein Kleid ward weiß und glänzte. Und siehe, zween Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias. Die erschienen in Klarheit und redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem. Petrus aber und die mit ihm waren, waren voll Schlags. Da sie aber aufwachten, sahen sie seine Klarheit und die zween Männer bei ihm stehen. Und es begab sich, da die von ihm wichen, sprach Petrus zu Jesu: Meister, hie ist gut sein, lasset uns drei Hütten machen, dir eine, Mose eine und Elias eine. Und wußte nicht, was er redete. Da er aber solches redete, kam eine Wolke und überschattete sie, und sie erschrafen, da sie die Wolke überzog. Und es fiel eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Und indem solche Stimme geschah, fanden sie Jesum alleine. Und sie verschwiegen und verkündigten niemand nichts in denselbigen Tagen, was sie gesehen hatten.

1. Heute begeht man das Fest der heiligen Dreifaltigkeit, um des Artikels willen, daß wir glauben und bekennen in unserm christlichen Glauben drei Personen göttlicher Majestät, gleicher Allmächtigkeit, Gewalt und Ewigkeit,

Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes. Das Mainzische Stift hält heute das Evangelium von Nicodemus. Das hiesige Brandenburgische Stift hält dies Evangelium von der Verkündung Christi auf dem Berge Thabor. Doch sind wir daran nicht gebunden. Wir möchten wohl

*) Öffentlich in der Pfarrkirche gehalten, 1538.

nehmen das Evangelium Matth. 3., von der Offenbarung, so geschehen ist über der Taufe Christi am Jordan, welches Evangelium sich am allerbesten auf dies Fest schickt, da man predigen soll von dem Artikel, daß ein einziger, ewiger Gott ist, und doch drei unterschiedene Personen des einigen, ewigen göttlichen Wesens.

2. Am Jordan sind die Personen unterschiedlicher erschienen. Denn die Gestalten, darin sich die Personen offenbaren, sind weiter von einander. Der Vater erscheint in der Stimme und redet vom Himmel herab von seinem Sohn. Der Sohn erscheint in der Menschheit und läßt sich taufen von Johannes im Jordan. Der Heilige Geist erscheint in der Gestalt der Taube und schwebt über Christo. Da hat eine jegliche Person ihre eigene und sonderliche Gestalt und Bild fein unterschiedlich. Und sind damit klar und deutlich drei unterschiedliche Personen angezeigt, göttliches Wesens, daß der Vater eine unterschiedene Person sei vom Sohn und Heiligem Geist; und der Sohn eine unterschiedene Person vom Vater und Heiligem Geist; und der Heilige Geist eine unterschiedene Person vom Vater und Sohn. Und doch der Vater nicht ohne Sohn und Heiligen Geist ist. Item, daß weder Vater noch Heiliger Geist, sondern der Sohn Mensch geworden ist.

3. Auf dem Berge Thabor sind die Gestalten, darin sich die Personen offenbaren, nicht so weit von einander; doch ist der Unterschied der drei Personen auch klar angezeigt. Der Vater offenbart sich in der Stimme, und redet aus der Wolke, und spricht: „Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.“ Der Sohn offenbart sich in herrlicher Gestalt und klarem Angesichte und leuchtet wie die Sonne. Der Heilige Geist offenbart sich in einer lichten Wolke, überschattet die Jünger und gießt den Glauben in sie. Das sind auch drei Gestalten und Bilder, darin der Unterschied der drei Personen angezeigt ist, obgleich die Gestalten nicht so weit von einander sind, als dort. Der Vater redet aus der Wolke nicht von sich selbst, sondern von dem Sohn; darum ist der Vater eine andere, unterschiedene Person vom Sohn. Und der Sohn ist's, von dem der Vater redet, und derselbe läßt sich sehen in klarer Gestalt; darum ist der Sohn eine andere, unterschiedene Person vom Vater. Und der Heilige Geist

kommt in einer lichten Wolke und überschattet die Jünger; darum ist der Heilige Geist eine andere, unterschiedene Person vom Vater und Sohn. Und sind doch alle drei Personen ein einziger, ewiger, allmächtiger Gott.

4. Solches bekennen wir in unserm christlichen Glauben; sollen auch solches glauben und bekennen nach dem geoffenbarten Evangelio. Vor Christus Zukunft und Geburt war dieser Artikel im Alten Testament nicht so klar und offenbar, als er im Neuen Testament ist nach Christus Zukunft. Denn Gott hat das jüdische Volk geduldet und getragen, wie eine Mutter ihr Kind trägt im Schooß. Die Patriarchen und Propheten haben diesen Artikel wohl verstanden; aber das gemeine Volk ist einfältiglich geblieben im Glauben des einigen Gottes. Gleichwie unter uns die albernern, einfältigen Leute dabei bleiben, daß ein einziger, ewiger, allmächtiger Gott ist, und den Unterschied der drei Personen in der einigen Gottheit nicht so eigentlich fassen können, als die Gelehrten.

5. Aber der rechte Glaube im Neuen Testament ist, daß wir Christen öffentlich predigen und bekennen, daß die drei Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ein einziger, ewiger Gott sind; item, daß der Sohn Mensch geworden ist, gelitten und gestorben für unsere Sünde, und auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen; item, daß der Heilige Geist vom Vater und Sohn gesandt wird, welcher uns bei dem Wort und Sacrament erhält, tröstet, stärkt, Sünde vergibt, von den Todten auferweckt und ins ewige Leben führt. Das ist der rechte christliche Glaube, und außer diesem Glauben ist kein rechter Glaube mehr auf Erden.

6. Und hat dieser Glaube gewisse Zeugnisse und Beweisung auch äußerlich, daß es der rechte einige Glaube sei. Das erste äußerliche Zeugniß ist, daß kein Glaube auf Erden, er heiße wie er wolle, so lange bestanden ist, als dieser Glaube. Adam und alle Väter von Anfang der Welt haben diesen Glauben gehabt, und alle Seligen werden diesen Glauben haben bis an der Welt Ende.

7. Die andere äußerliche Beweisung ist, daß kein Glaube auf Erden solche Wunderzeichen gethan hat, als dieser Glaube. Man lese die Historien des Alten und Neuen Testaments, so wird man finden, wie große treffliche Wunder-

zeichen und Thaten die Heiligen durch diesen Glauben gethan haben. Im Alten Testament haben die heiligen Väter und Propheten durch diesen Glauben Wunder über Wunder gethan, ja, auch Todte auferweckt; wie man von Elia und Eliza liest. Abraham hatte nur dreihundert und achtzehn Knechte, in seinem Hause geboren; dennoch schlug er mit denselbigen und legte danieder vier gewaltige, mächtige Könige. So hat dieser Glaube allzeit, auch im Alten Testament, in der Welt gerumpelt und rumort, und große Thaten gethan, wie die Epistel an die Hebräer, Cap. 11., viel solcher Exempel erzählt. Im Neuen Testament, was hat Christus und die Apostel für Wunderzeichen gethan! Wie leicht war es ihnen, daß sie die Blinden machten sehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein, die Lahmen gehend, und daß sie die Todten aufweckten! Was haben die Gläubigen nach Christo und nach den Aposteln für Thaten gethan! Wie Christus zuvor verkündigt, Marci 16, 17, 18.: „Die Zeichen, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden.“ Solche Thaten hat kein Glaube auf Erden je gethan. Darum ist eine gewisse Anzeigung und Beweifung äußerlich, daß dieser Glaube wahr sei. Die andern Glauben in der Welt haben solche Wunderzeichen nicht thun können, ob sie es schon versucht haben; wie die Zauberer in Egypten nicht alle Zeichen nachthun konnten, die Moses that.

8. Item, kein Glaube auf Erden hat so ritterlich gefochten und gestritten wider alle Anstöße und Verfolgung, als der christliche Glaube. Der Türke, der Pabst, das römische, griechische, persische Reich hat sich wider diesen Glauben gelegt mit aller Gewalt und Macht; aber sie haben nichts können gewinnen. Sie haben wohl viel Christen getödtet, und gemeint, sie wollten sie alle vertilgen und ausrotten; aber dieser Glaube ist bestanden wider alle, ob er gleich allein gewesen und die andern alle ihn angefochten haben. Der Türke läßt der Juden Glauben wohl zufrieden; aber den christlichen Glauben will er ausrotten; und wenns gilt,

daß man den christlichen Glauben angreifen soll, so werden Türken und Juden eins, wie Pilatus und Herodes eins wurden über Christo. Andere Glauben gehen zu Boden, wenn sie gleich gar unangefochten bleiben; aber der christliche Glaube wird von allen angefochten und besteht doch. Sonderlich hat der Pabst den christlichen Glauben mit unzähligen Secten angegriffen; wie wir noch heutiges Tages sehen: weil der christliche Glaube zu dieser letzten Zeit leuchtet, so setzen die Papisten alle Macht zusammen, das Evangelium zu dämpfen und den christlichen Glauben auszutilgen. Aber was geschieht? Der christliche Glaube liegt oben und siegt; der Pabst mit seinen Rotten und Secten geht unter. Alle Rotten und Secten leiden und vertragen sich unter einander, und werden alle eins, wider den christlichen Glauben zu streiten; aber sie richten nichts aus, denn daß sie sich selbst schwächen und den christlichen Glauben stärken. Der Türke ist mächtig und stark, hat groß Geld und Gut; aber es hilft alles nicht: der christliche Glaube bleibt.

9. Die dritte äußerliche Beweifung ist, daß kein Glaube von Anfang der Welt her gewesen ist, der so gewiß verkündigt und geweiffagt hätte, was zukünftig ist, als der christliche Glaube. Der christliche Glaube hat gewisse Weiffagung, wie es ihm und andern Glauben in der Welt gehen werde, wenn er und andere Glauben in der Welt ein Ende haben werden, nämlich: daß andere Glauben sollen untergehen; aber der christliche Glaube soll währen bis an den jüngsten Tag, da wird das Lehren, Predigen, Glauben kommen zum Anschauen. Der Türke kann aus seinem Alcoran nicht wissen, wie lange sein Glaube stehen und wie es den Türken endlich gehen werde. Aber der christliche Glaube und heilige Schrift weiffagt von des Mahomets Anfang und Ende; wie im Propheten Ezechiel und Daniel zu sehen ist. Und St. Paulus weiffagt von des Pabsts Anfang und Ende, und spricht, 2 Theß. 2., daß in der Kirche Gottes sich für Gott aufwerfen werde der Endechrist; aber Christus werde ihn stürzen mit dem Geiste seines Mundes und mit der Erscheinung seiner Zukunft. Er wird ihn angreifen, spricht er, nicht mit der Faust, sondern mit seinem Munde und Wort, und wird ihn radebrechen mit der Erscheinung seiner Zukunft.

10. Darum kann kein anderer Glaube der rechte Glaube sein, denn der von Anfang gewesen ist und zu uns gekommen durch die Patriarchen, Propheten, Apostel, Bischöfe und Lehrer, die der Apostel Fußstapfen nachgefolgt haben. Derselbe Glaube ist bestanden und geblieben; wird auch noch bestehen und bleiben bis an den jüngsten Tag. Obschon der Teufel und die Seinen mit aller Macht, Gewalt, Weisheit und Kunst sich dawider gelegt hat, und noch heutiges Tages kein Aufhören ist mit Rotten und Secten, welche alle wider diesen Glauben zielen: dennoch ist dieser Glaube geblieben, wird auch hinfürder bleiben bis an der Welt Ende. Wir haben die Sacramentschwärmer und Wiedertäufer ein wenig gestillt; aber es wird nicht fehlen, der Teufel wird andere Sturmwinde erwecken; es soll ihm aber nicht gelingen. Verfolgen mag er uns; aber unser Glaube geht frisch hindurch, wie ein feiner starker Wagen durch ein groß Wasser. Der Dreck hängt sich wohl an den Wagen und der Roth an die Räder; aber der Wagen geht hindurch, läßt sich nicht hemmen. Also ist's mit dem christlichen Glauben auch: aller Dreck und Stank des Teufels hängen sich dran; wie Christus und die Apostel verkündigt haben, daß mancherlei Aergernisse sein werden; aber der christliche Glaube geht hindurch, und besteht fest.

11. Solches kann der Türke von seinem Alcoran und mahometischen Glauben nicht sagen; ja, er bekennet selbst, der mahometische Glaube werde nur so lange bestehen, bis ein neuer Prophet komme, welcher einen neuen Glauben aufrichten wird. Doch wüthet und tobt er wider den christlichen Glauben, und meint, er wolle ihn ausrotten. Er denkt also: Mahomet hat die ganze Welt inne; was sollte das arme Häuflein ausrichten, welches Jesu Christo anhanget? Aber der christliche Glaube liegt nicht unter, sondern siegt und gewinnt, obschon der Türke viel Märtyrer macht. Wäre der christliche Glaube ein menschlich, lügenhaftig Ding, so wäre er längst untergegangen, wie andere Glauben in der Welt untergegangen sind. Des Pabsts und des Mahomets Glaube ist nun lange gestanden; aber endlich besteht und hält er nicht. Der christliche Glaube aber wird bleiben bis ans Ende der Welt. Wo es nicht der rechte Glaube wäre, so sollte er ja ebenso wohl gefallen sein, als der Heiden Glauben

sammt ihren Götzen, Jupiter, Diana zc., gefallen sind. Soll gleich der Türke fallen oder bekehrt werden, dennoch wird kein neuer Glaube kommen; sondern der alte Glaube wird bleiben, welcher gewesen ist von Anfang, und noch ist und sein wird bis ans Ende.

12. Das sind nun äußerliche Anzeigungen und Beweisungen, daß unser Glaube der rechte Glaube ist, nämlich: zum ersten die Langwierigkeit, daß dieser Glaube von Anfang der Welt gewesen ist und sein wird bis an der Welt Ende; zum andern die Kraft, daß dieser Glaube siegt wider alle Anfechtung, und die göttliche Macht und Gewalt sich in diesem Glauben erzeigt hat, auch wider die Pforten der Hölle; zum dritten die Weissagung, daß dieser Glaube zuvor sagt, was zukünftig ist, und die Weissagungen mit den Geschichten sich fein reimen und gewiß eintreffen. Diese drei Stücke hat kein anderer Glaube, weder der christliche Glaube allein. Darum ist es gewiß und wahrhaftig der rechte einige Glaube.

13. Darum sollen wir bei dem rechten alten Glauben bleiben, daß in der ewigen Gottheit drei unterschiedliche Personen seien, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Das ist der höchste und erste Artikel im christlichen Glauben, darin die andern alle hängen. Wir heißen es den Artikel von der heiligen göttlichen Dreifaltigkeit. Aber „Dreifaltigkeit“ ist ein recht böses Deutsch; denn in der Gottheit ist die höchste Einigkeit. Etliche nennen es „Dreiheit“; aber das lautet allzu-spöttisch. Augustinus klagt auch, daß er kein bequemes Wort habe. Denn ich kann nicht sagen, wie drei Menschen oder drei Engel sind, daß auch also drei Götter seien; sondern muß sagen, daß Ein einiger ewiger Gott sei. Es ist wohl in der Gottheit ein Gedrittes; aber dasselbe Gedritte sind Personen der einigen Gottheit: nicht drei Götter, nicht drei Herren, nicht drei Schöpfer; sondern Ein Gott, Ein Herr, Ein Schöpfer, oder wie wir sagen: Es ist ein einig göttlich Wesen, und sind doch drei unterschiedliche Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Ich nenne es ein Gedrittes. Denn Dreifaltigkeit lautet eben-teuerlich, und ich kann ihm keinen rechten Namen geben.

14. Davon soll man heute predigen, wie unser christlicher Glaube erfordert, daß wir bekennen, Gott, der Himmel und Erde geschaffen

hat, sei ein einiger, ewiger G^ott, und doch drei unterschiedliche Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist; und daß der Sohn, und nicht der Vater, noch der Heilige Geist, sei Mensch geworden; und daß der Heilige Geist solches in der Menschen Herz durch den Glauben schreibe; doch also, daß der Sohn und Heiliger Geist eben derselbige ewige G^ott ist, der der Vater ist. Wer den Sohn anbetet, der betet keinen fremden G^ott an, und wer den Heiligen Geist anruft, der ruft auch keinen fremden G^ott an. In Summa, welche Person der Gottheit man nennt, so hat man den rechten, wahren G^ott genennet.

15. Im Alten Testament ist dieser Artikel auch wohl angezogen; wie die Schrift zeuget, daß Moses und die Propheten diesen Artikel wohl verstanden haben. Aber er ist nicht so klar dargegeben, als im Neuen Testament. Denn G^ott hat das jüdische Volk geführt und genährt, wie eine Mutter ihr Kind am Zitzen nährt. Aber im Neuen Testament, nun das Evangelium offenbart ist, geht dieser Artikel nicht dunkel noch verborgen, sondern mit Bildern und Worten öffentlich; wie Christus gelehret hat, daß man taufen soll im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Das treiben wir immerdar in der Christenheit, auf daß dieser Artikel fest bleibe, nämlich: daß ein einiger ewiger G^ott ist, und doch drei unterschiedliche Personen sind des einigen ewigen göttlichen Wesens, und daß der Sohn ist Mensch geworden, und daß der Heilige Geist den Glauben gießt in der Menschen Herz. Wer also glaubt, der ist ein Christ und Kind G^ottes, der läßt sich Juden, Türken, Kotten, ja, sein eigen Herz und Vernunft dran stoßen und ärgern, und bleibt fest bei dem Wort, welches uns also glauben lehrt.

16. Also lehrt uns dies Evangelium. Der Vater redet aus der Wolke und redet von seinem Sohn; der Sohn steht da mit klarem Angesichte, in weißem glänzenden Kleide, und betet; der Heilige Geist erscheint in der Gestalt einer lichten Wolke. Da sind angezeigt drei unterschiedliche Personen. Denn der da redet aus der Wolke, ist ein anderer, denn der, von dem er redet; und der da erscheint in der lichten Wolke, ist ein anderer, denn der da redet, und der, von dem geredet wird. Der da redet, ist der Vater, und der, von dem er redet, ist

der Sohn; der steht und betet; und der da erscheint in der lichten Wolke, ist der Heilige Geist. Darum scheidet sich der Vater vom Sohn und der Sohn vom Vater und der Heilige Geist vom Vater und Sohn nach der Person; und ist doch der Vater kein anderer G^ott denn der Sohn, und der Sohn kein anderer G^ott denn der Vater, und der Heilige Geist kein anderer G^ott denn der Vater und Sohn; sondern der Vater, Sohn und Heiliger Geist sind Ein einiger, ewiger G^ott.

17. Da kommen nun die Keger und setzen wider diesen Artikel mit all ihrer Macht und Kunst. Etliche, als Arius, greifen den Sohn an und wollen den Sohn nicht lassen G^ott sein, sagen: Der Sohn heiße G^ott nach dem Namen, aber nicht nach der göttlichen Natur und Wesen; das ist, er sei solcher G^ott zu nennen, durch welchen alle anderen Creaturen geschaffen, sei aber nicht rechter, natürlicher, ewiger G^ott mit dem Vater. Etliche greifen den Heiligen Geist an und wollen den Heiligen Geist nicht lassen G^ott sein. Dawider steht die heilige Schrift, und bezeuget gewaltiglich, daß der Sohn und der Heilige Geist natürlicher, ewiger G^ott sei, dem Vater gleich an Allmächtigkeit, Gewalt und Ehre.

18. Joh. 5, 20—23.: „Der Vater hat den Sohn lieb, und zeigt ihm alles, was er thut; und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Todten auferweckt und macht sie lebendig: also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“ Was will daraus werden? Da sagt der Text, daß der Sohn eben die Gewalt habe, die der Vater hat; daß der Sohn lebendig macht, was todt ist, wie der Vater lebendig macht; und wie der Vater geehrt wird, also solle auch der Sohn geehrt werden. Nun ist dies eine göttliche Macht, Todte lebendig machen, und eine göttliche Ehre, damit der Vater geehrt wird. Darum muß der Sohn wahrer, ewiger G^ott sein, mit dem Vater. Denn wo er nicht wahrer, ewiger G^ott wäre, wie Arius vorgibt, so könnte ihm die göttliche Macht und Ehre, die der Vater hat, nicht zugeeignet werden.

19. Desgleichen zeugt die heilige Schrift, und das Nicänische Symbolum bekennet und lehrt aus der heiligen Schrift, daß es der Heilige Geist sei, der da lebendig macht, und der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und zugleich geehret wird. Darum muß der Heilige Geist auch wahrer, ewiger Gott sein mit dem Vater und dem Sohn, in einerlei Wesen. Denn wo er nicht wahrer, ewiger Gott wäre, so könnte ihm die göttliche Macht und Ehre, daß er lebendig macht und mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und geehret wird, auch nicht zugeeignet werden; wie die heiligen Väter solches aus der Schrift wider die Ketzer kräftiglich erstritten und erhalten haben.

20. Wahr ist: die Personen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes sind weit geschieden, daß Arius noch sagen möchte nach der Vernunft: Der Sohn (Christus) ist nicht Gott, sondern allein Mensch; und die Ketzer sagen möchten: Der Heilige Geist ist nicht Gott, sondern eine Creatur. Aber wie weit auch die Personen geschieden sind, so kommen sie doch hier in der göttlichen Macht und Ehre wieder zusammen, daß, wie der Vater die Todten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn weckt die Todten auf und macht sie lebendig; und der Heilige Geist weckt die Todten auf und macht sie lebendig. Und wie der Vater angebetet und geehrt wird, also wird auch der Sohn angebetet und geehrt; und der Heilige Geist wird mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und geehrt; wie St. Paulus ein Gedrittes macht und die Personen göttlichen Wesens von einander scheidet, und doch alle drei Personen wieder zusammen bringt und in Eins beschließt, da er spricht Röm. 11, 36.: „Von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit, Amen.“

21. Also ist auch in diesem Evangelium ein großer Unterschied angezeigt der Personen. Der Vater redet aus der Wolke; der Sohn steht da und betet; der Heilige Geist überschattet die Jünger: doch muß ich nach dem christlichen Glauben alle drei Personen wieder zusammen bringen und sagen, daß die drei Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ein enig, unzertrennt, göttlich Wesen sind. Der Unterschied der Personen ist gewaltig.

Der Vater redet von dem Sohn. Der Sohn hört den Vater reden. Der Heilige Geist schwebt nicht über der Stimme, sondern über Christo und über den Jüngern. Stimme, Sohn, Wolke, diese drei sind weit unterschieden. Doch sage ich nach dem christlichen Glauben, diese drei Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, sind ein einiger Gott, gleicher Macht, Ehre und Majestät.

22. Denn die heilige Schrift lehrt, daß durch den Sohn und Heiligen Geist alle Dinge geschaffen sind; Col. 1, 16.: „Durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist“; Psalm 33, 6.: „Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes.“ Item, daß der Sohn und Heilige Geist die Todten auferweckt und lebendig macht, wie der Vater. Diese Werke, alle Dinge schaffen, Todte auferwecken und lebendig machen, schließen und zwingen gewaltiglich, daß diese drei unterschiedlichen Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ein einiger Gott seien. Denn die heilige Schrift sagt, daß nicht mehr sei, denn ein einiger Schöpfer, ein einiger Lebendigmacher. Diese Werke, alle Dinge schaffen, Todte lebendig machen, stehen dem einigen Gott zu. Weil sie aber dem Sohn und dem Heiligen Geist in der heiligen Schrift zugeeignet werden, so folgt, daß obchon der Sohn eine unterschiedliche Person ist vom Vater und der Heilige Geist eine unterschiedliche Person vom Vater und vom Sohn, doch der Sohn und Heiliger Geist ein einiger, ewiger Gott ist mit dem Vater. Das können wir nicht leugnen, wir wollten denn die ganze heilige Schrift leugnen. Darum zwingt uns die heilige Schrift und der christliche Glaube, daß wir die drei Personen in der einigen Gottheit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, unterscheiden, und doch die einige Gottheit nicht von einander reißen oder trennen, noch drei Götter machen; sondern daß wir einen einigen Gott in drei Personen und drei Personen in einiger Gottheit bekennen und ehren.

23. Denn wir Christen haben nicht genug an dem, daß wir einen einigen Gott haben, wie die Türken thun, welche trefflich stolz daherfahren mit ihrem Argument; daß sie sagen: In einem Hause können nicht drei Hausherren sein, sondern muß Ein Hausherr sein. Da

meinen sie, sie habens getroffen, und halten uns Christen für eitel tolle Gänse und Enten, als die wir nicht verstehen könnten, daß wir drei Götter anbeten. Aber wehe allen denen, die zuerst den mahometischen Glauben mit dem Argument also in die Leute getrieben haben. Wehe auch alle denen, die solches von uns Christen in fremde Länder schreiben und uns so schändlich anlügen.

24. Wir Christen sind nicht so gar tolle Gänse und Enten, noch so grobe Knebel, die da nicht verstünden, daß es nicht allein närrisch Ding, sondern auch Abgötterei sei, mehr denn Einen GÖtt anbeten. Wir sagen auch also, daß ein einiger GÖtt und Schöpfer sei aller Creaturen, und machen nicht drei Götter, sondern glauben und bekennen, daß ein einiger GÖtt sei; und sagen doch, derselbe einige GÖtt wolle in drei Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, erkannt und geehrt sein. Denn also hat sich GÖtt selbst offenbart, daß wir glauben und bekennen sollen, daß in seinem göttlichen Wesen drei unterschiedliche Personen sind, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Nicht in seiner Schöpfung sind drei unterschiedliche Personen; denn da ist er einig; sondern in seinem inwendigen göttlichen Wesen sind drei unterschiedliche Personen. In seiner Schöpfung, von außen gegen die Creaturen zu rech-

nen, ist GÖtt einig, ein einiger GÖtt und Schöpfer aller Creaturen. Aber in seiner Gottheit inwendig gegen ihn selbst zu rechnen, ist nicht eine einzelne Person, sondern sind drei unterschiedliche Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist.

25. In der Schöpfung und in den Werken, von außen gegen die Creatur zu rechnen, sind wir Christen mit den Türken eins; da sagen wir auch, daß nicht mehr denn ein einiger GÖtt sei. Aber wir sagen, solches sei nicht genug, daß wir allein glauben, daß ein einiger GÖtt sei. Denn derselbe einige GÖtt, den die Türken rühmen, daß er ein einiger Schöpfer sei Himmels und der Erde, hat sich also offenbart, daß er Vater, Sohn und Heiliger Geist sei, drei unterschiedliche Personen, und ein einiger, ewiger GÖtt. Darum thun uns Juden und Türken Unrecht, daß sie uns beschuldigen, und sagen, wir seien abgöttisch, wir beten drei Götter an; denn wir nicht drei Götter, sondern einen einigen GÖtt anbeten; ohne daß wir denselben einigen GÖtt also erkennen und ehren, wie er sich geoffenbart hat.

26. GÖtt der Vater wolle uns durch seinen Heiligen Geist um seines lieben Sohnes, unsers Erlösers Jesu Christi, willen bei solchem Glauben fest erhalten wider alles, das dagegen uns mag anfechten, Amen.

Am Tage St. Johannis des Täuflers.

Erste Predigt.*)

Luc. 1, 5—80.

Zu der Zeit Herodis, des Königes Judäa, war ein Priester, von der Ordnung Abia, mit Namen Zacharias, und sein Weib von den Töchtern Aarons, welche hieß Elisabeth. Sie waren aber alle beide fromm vor GÖtt und gingen in allen Geboten und Satzungen untadelig. Und sie hatten kein Kind; denn Elisabeth war unfruchtbar, und waren beide wohl betaget. Und es begab sich, da er Priesteramts pflegete vor GÖtt, zur Zeit seiner Ordnung, nach Gewohnheit des Priesterthums, und an ihm war, daß er räuchern sollte; ging er in den Tempel des HErrn. Und die ganze Menge des Volks war draußen und betete unter der Stunde des Räucherns. Es erschien ihm aber der Engel des HErrn und stund zur rechten Hand am Räuchaltar. Und als Zacharias ihn sahe, erschrak er, und es kam ihn eine Furcht an. Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharia; denn dein Gebet ist erhört, und dein Weib Elisabeth

*) Im Hause gehalten, 1532.

wird dir einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Johannes heißen. Und du wirst deß Freude und Wonne haben, und viele werden sich seiner Geburt freuen. Denn er wird groß sein vor dem HErrn; Wein und stark Getränke wird er nicht trinken, und er wird noch im Mutterleibe erfüllet werden mit dem Heiligen Geist. Und er wird der Kinder von Israel viel zu Gott, ihrem HErrn, befehlen. Und er wird vor ihm hergehen im Geist und Kraft Elias, zu befehlen die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem HErrn ein bereit Volk. Und Zacharias sprach zu dem Engel: Wobei soll ich das erkennen? denn ich bin alt, und mein Weib ist betagt. Der Engel antwortete und sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott stehet, und bin gesandt, mit dir zu reden, daß ich dir solches verkündigte. Und siehe, du wirst verstummen und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum, daß du meinen Worten nicht geglaubet hast, welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit. Und das Volk wartete auf Zacharias und verwunderte sich, daß er so lange im Tempel verzog. Und da er heraus ging, konnte er nicht mit ihnen reden. Und sie merkten, daß er ein Gesicht gesehen hatte im Tempel. Und er winkte ihnen und blieb stumm. Und es begab sich, da die Zeit seines Amtes aus war, ging er heim in sein Haus. Und nach den Tagen ward sein Weib Elisabeth schwanger und verbarg sich fünf Monden und sprach: Also hat mir der HErr gethan in den Tagen, da er mich angesehen hat, daß er meine Schmach unter den Menschen von mir nähme. Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Begrüßet seiest du, Goldselige; der HErr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschraf sie über seiner Rede und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gedachte: Sietmal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des HErrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr. Maria aber stund auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endelich zu der Stadt Judä, und kam in das Haus Zacharias und grüßete Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Maria hörte, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des Heiligen Geistes voll, und rief laut und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem HErrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindsfind. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungerigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bei ihr bei drei Monden; darnach kehrte sie wiederum heim. Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebor einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundten hörten, daß der HErr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freuten sich mit ihr. Und es begab sich, am achten Tage kamen sie, zu beschneiden das Kindlein, und hießen ihn, nach seinem Vater, Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: Mit nichten, er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heiße. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Täflein, schrieb und sprach: Er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete und lobete Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn, und diese Geschichte ward alle ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge. Und alle, die es hörten, nahmens zu Herzen und sprachen: Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des HErrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des Hei-

ligen Geistes voll, weissagete und sprach: Gelobet sei der Herr, der Gott Israel; denn er hat besucht und erlöst sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners David. Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: Daß er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen; und die Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest deinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden; durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Ausgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist und war in der Wüste, bis daß er sollte hervor treten vor das Volk Israel.

Von der Empfängniß, Geburt und Predigt Johannis des Täuflers.

1. Ein jeglicher Christ soll die rechte Ursache wissen, warum man den heutigen Tag feire, auf daß wir nicht so eine närrische Freude haben, wie die Welt pflegt, als hätte unser Herr Gott den heiligen Johannem nur um Essens, Trinkens und Tanzens willen, und anderer dergleichen närrischer Freude zu Liebe lassen geboren werden.

2. Darum wollen wir das Evangelium vor uns nehmen, auf daß nicht allein unser Leib heute sich fülle, freue, tanze und springe, sondern auch unser Herz und Gewissen habe, davon sich freuen möge.

3. Das allererste in dieser Historia ist, daß Gott mit dieser Empfängniß und Geburt sonderliche große Wunderzeichen thut. Denn da hören wir, daß Vater und Mutter so lang im Ehestand gewesen, und dennoch kein Kind gezeugt, und nun in dem Alter sind, daß sie Alters halben keine Hoffnung mehr haben, ein Kind zu überkommen. Dazu war die Mutter nicht allein veraltet, sondern auch im Geschrei, daß sie von Natur gar unfruchtbar wäre. Da thut Gott das große Wunderwerk, und gibt ihnen einen Sohn, sendet auch seinen Engel Gabriel vom Himmel, der die Botschaft von solchem Sohn bringt. Der Vater Zacharias wird stumm, bis das Kind acht Tage alt wird; die Mutter gibt dem Kinde den Namen, und sagt: Er soll Johannes heißen; welchen Namen sie doch von keinem Menschen gehört hatte. Danach fängt der Vater wieder an zu reden und bekräftigt der Mutter Wort, sagt auch: Er heißt Johannes; die Nachbarn verwundern sich alle, und der Vater thut aus dem Heiligen Geist eine schöne Predigt von diesem Kindlein.

4. Solches sind alles große Wunderwerke, damit Gott anzeigt, daß dieser Sohn ein großer, trefflicher Mann sein werde; wie auch alle, die solches hören, sich verwundern und sprechen: „Was, meinst du, will aus diesem Kindlein werden?“ Und Christus selbst sagt, unter den Weibkindern sei kein Größerer aufgestanden denn Johannes der Täufer.

5. Warum er aber groß und über alle Adamskinder gelobt wird, das zeigt an der Engel in der ersten Botschaft, und der Vater Zacharias zeigts auch an in seinem Lobgesang. Der Engel gibt die Ursache und spricht: „Er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und stark Getränke wird er nicht trinken, und wird noch in Mutterleibe erfüllet werden mit dem Heiligen Geist, und er wird der Kinder Israel viele zu Gott, ihrem Herrn, bekehren.“ Das ist, spricht der Engel, warum er so groß sein wird: nicht allein, daß es so wunderbar bei seiner Empfängniß und Geburt zugehen wird, sondern daß er so groß und hoch Amt wird haben, ja, das größte und höchste Amt unter allen Adamskindern. Gott wird ihn so groß machen und auf ihn so viel setzen, daß keiner so groß und hoch Amt weder gehabt hat noch haben wird, als Johannes, Zacharia Sohn. Er wird der Größte sein vor allen, ausgenommen den Herrn selbst, welcher, ob er wohl der Kleinste ist im Himmelreich, dennoch größer ist denn Johannes. Eben das ist, auch, daß der Engel zu Zacharia kurz zuvor sagt: „Dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Johannes heißen; und du wirst deß Freude und Wonne haben, und viele werden sich seiner Geburt freuen.“

6. Von zweierlei Freuden meldet der Engel. Die eine Freude ist des Vaters Zacharia und der Mutter Elisabeth; denen ist ohne Zweifel eine Freude gewesen, daß sie in ihrem Alter sollen einen Sohn haben. Sonderlich aber wird sich Elisabeth gefreut haben, die so lange Zeit im Geschrei war, daß sie unfruchtbar wäre. Denn im Alten Testament wars ein Fluch und Vermaledeuung, wenn ein Weib unfruchtbar war. Weil nun Elisabeth die Schmach so lange Zeit hat tragen müssen, daß sie unfruchtbar sei, und deshalb andere Weiber hat müssen fliehen, wie eine Eule die Vögel, und nicht dürfen unter sie gehen: ist ihr eine Freude gewesen, daß sie in ihren alten Tagen ein Kind zeuget. Wie sie selbst bekennt, rühmt und spricht: „Also hat mir der Herr gethan in den Tagen, da er mich angesehen hat, daß er meine Schmach unter den Menschen von mir nehme.“ Das ist eine natürliche Fröhlichkeit und Freude, die Vater und Mutter über diesem Kind gehabt haben, und diese Freude ist auch nicht böse; denn der Engel lobt und verkündigt sie.

7. Die andere Freude aber ist größer, daß nicht allein Vater und Mutter, sondern auch andere sich dieses Kindes freuen sollen: nicht seiner Geburt halben, daß er mit solchen Wunderwerken geboren wird; sondern seines Amtes halben, daß er so ein fröhlich, tröstlich Antlitz soll führen. Das will der Engel mit diesen Worten: „Viele werden sich seiner Geburt freuen; denn er wird groß sein vor dem Herrn.“ Und sein Vater Zacharias leget solches sein aus, und spricht: „Du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden.“ Als wollte er sagen: Du Kindlein wirst der große, treffliche Prediger sein, der das Volk lehren wird, wie sie selig werden müssen. Bisher haben wir Mosen gehabt, aber er hat uns alle in Sünden und bösem Gewissen stecken lassen, wir haben dem Tode nicht können entlaufen, da ist keine Hilfe, kein Rath gewesen. Denn gleichwie es uns unter dem Papstthum gegangen ist, da dieser zu St. Jakob, jener gen Rom gelaufen, einer sich zergerißelt, ein anderer sich zerfastet hat; wenn man denn alles versucht und gethan hatte, so

war dem Gewissen noch nicht geholfen, die armen, elenden, betrübten Leute mußten nicht wo aus, konnten keinen Trost noch Ruhe haben wider die Sünde und Tod: also ging's jenen unter Mose. Aber nun, spricht Zacharias, wird's anders werden. Denn da hat uns Gott ein Kind gegeben, das wird der Mann sein, so den Weg weisen wird, daß man zur Vergebung der Sünden komme.

8. „Du Kindlein“, spricht er, „wirst ein Prophet heißen, der dem Volk Erkenntnis des Heils geben wird.“ Ein solcher Prediger wirst du sein, daß sich die ganze Welt wird freuen. Alle, die dich sehen und hören, werden sich freuen, Gott dafür danken und loben, daß er so einen tröstlichen Prediger hat auftreten lassen, der mit seinem Finger auf den Sohn Gottes zeigt, und Vergebung der Sünden durch ihn zusagen soll allen, die ihn annehmen und an ihn glauben. O wie selig sind die Finger, so Christum zeigen! O wie selige Ohren werden diese sein, welche die Stimme hören werden: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ O wie selige Augen werden es sein, die den seligen Finger sehen werden, welcher Finger deuten wird auf das Opfer, das für der Welt Sünde soll geopfert werden! Mit diesen Worten hat der liebe Johannes auch aller Menschen Herzen durchzuckert, daß man nun aus seiner Predigt weiß, wie man von den Sünden möge los und ewig selig werden.

9. Denn er sagt also: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Nun muß ein jeder Mensch für sich selbst bekennen, daß er auch in die Welt gehöre. Darum macht Johannes mit dieser Predigt aller Menschen Herzen fröhlich, wenn sie es nur annehmen wollen, und zeigt ihnen den rechten Trost wider die Sünde. Aller Welt Sünde, spricht er, deine, meine und eines jeden Sünde, keinen ausgeschlossen, liegt auf diesem Lamm Gottes. Die Sünde soll nicht mehr auf der Welt liegen, soll uns nicht mehr erschrecken, verdammen, noch tödten, sondern soll von uns weggenommen sein und auf dem Lämmlein Gottes liegen. Das ist die rechte Freude, daß der liebe Johannes solche Botschaft am ersten in die Welt bringt und auf Christum mit Fingern deutet; vermahnt und reizt jedermann, daß sie sich an ihn hangen und solcher

Gnade von ihm gewarten sollen. Solche Predigt ist von Anfang der Welt nie geschehen.

10. Andere Propheten haben wohl von Christo auch geweissagt, wie er kommen und die Welt von Sünden ledig machen werde; aber da ist weder Jesaias noch Jeremias, der da hätte können sagen: Dieser ist's, den ihr sollt annehmen, der es thun und ausrichten soll. Johannes ist es allein, der die erste Stimme hat lassen gehen, und die Person mit Fingern zeigt, wo doch Vergebung der Sünden eigentlich zu finden sei.

11. Das ist nun die rechte Ursache dieses Fests, daß man St. Johannis Tag feiert: nicht seines strengen Lebens halben, nicht seiner wunderbaren Geburt halben, sondern um seines lieben Fingers und um seines Worts und Amtes willen. Denn solches Amt und Predigt ist zuvor in der Welt nie erhört worden. Solche Finger hat nie kein Mensch gehabt noch gesehen, wie Johannis Finger sind, damit er das Lämmlein Gottes zeigt, und sagt, das sei der rechte Heiland, welcher die Welt von Sünden erlösen will. Wen nun die Sünde drückt, wer sterben soll, wen der Teufel und Tod schreckt, der sehe nur diesem Prediger auf seinen Mund und Finger, der wird ihn recht lehren und weisen, daß er zu Vergebung der Sünden komme und mit Gott zufrieden werde. Und das ist die Freude, die alle Welt, nicht allein Zacharias und Elisabeth, an Johanne haben sollen.

12. Und von der Freude sagt auch der Vater Zacharias in seinem Lobgesang, da er des Heiligen Geistes voll wird, weissagt und spricht:

Gelobet sei der Herr, der Gott Israel; denn er hat besucht und erlöst sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, im Hause seines Dieners David. Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: Daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen; und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

13. Der liebe alte Zacharias wird fröhlich über der Geburt seines Sohnes, nicht seiner Person halben allein, sondern daß solches jetzt vor der Hand sei und angehe, welches Gott so lange Zeit her durch seine Propheten verheißt habe, wie er dem David wolle einen Sohn geben, der von allen Feinden, das ist, vom Teufel, Sünde, Tod und Hölle, die uns fressen und verdammen wollen, helfen soll. Das, spricht er, geht jetzt an, da alle Propheten von geschrieben und geschrien haben, es werde einmal geschehen. Jetzt ist es da, Gott sei immer und ewig gelobt! Verheißt ist es gewesen und alle Propheten haben drauf vertraut, aber sie habens nicht können an den Tag geben, noch so predigen, wie es mein Sohn Johannes predigen wird, der mit den Fingern auf solches Heil zeigen wird und die Menschen dazu weisen. Jetzt wird das liebe Wort angehen, welches wird Vergebung der Sünde verkündigen öffentlich.

Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest.

14. Der liebe Vater freut sich sehr, und rühmt doch nicht das heilige, strenge Leben, welches sein Sohn führen soll, wie der Engel gesagt hat; sondern rühmt allein sein Wort und Predigt. Und heißt ihn nicht schlechters einen Propheten, wie die andern Propheten gewesen sind; sondern einen solchen Propheten, der hart vor dem Herrn hergehen soll. Denn er selbst, der Herr, wird nun kommen und selbst predigen. Aber ehe er das thut, wird dies Kindlein Johannes auftreten und sagen: Sehet auf! das ist der Mann, durch welchen aller Welt geholfen wird. Wer den hat, der hat einen gnädigen Gott, der soll unerschrocken und ohne Furcht sein sein Lebenlang, allein durch diesen Mann. Solches hat zuvor kein Prophet gethan, daß er auf den Mann mit Fingern gezeigt hätte.

15. Johannes wird dem Herrn seinen Weg bereiten; als, ein Fürst, wenn er geht, so geht der nächste Diener vorher, der Fürst geht nicht zuvörderst; wenn man aber den Diener sieht, so weicht es alles und jedermann gibt Platz. Also wird mein Sohn auch sein. Der wird vorhergehen und schreien: Gebt Raum, der Herr kommt, er folgt mir hart auf dem Fuß

nach; bald nach meiner Predigt wird er auf-treten und predigen, wird leiden und sich kreuzigen lassen, und von den Todten wieder auf-erstehen, den Heiligen Geist senden, und was ich jetzt predige, verkündigen lassen öffentlich in die ganze Welt.

16. Das ist nun die Freude, da wir heute den Tag mit sollen umgehen, daß wir uns freuen um Johannis Mundes und Fingers willen, daß wer seiner Sünden halben sich fürchtet, wer vor dem Tod sich entsetzt, hierher sehe auf diesen seligen Finger, und höre diese fröhliche, tröstliche Stimme: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Diesen Finger sollen wir heute loben und Gott danken um des lieben Johannis Amts und sei-nes tröstlichen Worts willen. Denn er ist der Ausbund über alle Propheten und Prediger, kein tröstlicher Wort und Finger kommt, denn Johannis Wort und Finger ist.

17. Hier denke zurück und sage mir, ob wir nicht große Narren im Pabstthum sind gewesen? Denn da ist alles Loben auf der Kanzel und alle Freude dahin gedeutet worden, daß Johannes so ein strenges Leben geführt, weder Wein noch stark Getränk getrunken, Heuschrecken und wilden Honig gegessen, mit Rameelhaut sich bedeckt hat. Was hilft aber dich und mich solches? Wozu soll es uns nützen und dienen? Ist nicht wahr, wer Johannem nur für seine Person ansehen will, der wird keinen Trost daraus schöpfen können? Denn obwohl Gott darum solches hartes Leben dem heiligen Johanni aufgelegt hat, daß die Leute desto mehr auf seine Predigt Achtung geben und desto eher glauben sollten, weil es nicht ein schlechter Mann war, sondern vor allen andern einen sonderen Wandel, dem Evangelio zu Ehren und zur Förderung, führte: so hilft doch solches uns heutiges Tages nicht, es macht uns keine sondere Freude. Aber das Wort und die Predigt Johannis tröstet und erfreut die ganze Welt, wer es nur annehmen will, daß er mit einem solchen Finger kommt und auf den zeigt, der alle Freude und Trost ist, nämlich, auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Solches Lämmlein zeigt er mit seinem Finger, nicht den Gänzen, Rühen, Stein, Holz, sondern uns Menschen, die wir arme, betäubte Sünder sind, daß wirs sollen annehmen und uns sein trösten und freuen.

Und redet weiter von Johannis Predigt, was für eine neue Predigt es sei, die er in die Welt bringen werde, und spricht:

Und die Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, welche da ist in Vergebung ihrer Sünden.

18. Das heißt tröstlich predigen und die Leute recht lehren, wie sie sollen selig werden. Es hatten die Juden das Gesetz, welches ist eine solche Lehre und Predigt, daraus man weiß, was man thun und lassen soll. Solches ist wohl auch eine herrliche, große Erkenntniß, aber sie geräth uns sehr übel, weil wir ihr nicht folgen können. Denn weil wir wissen, daß Gott seine Zehn Gebote uns aufgelegt und von uns will gehalten haben, und wir doch be-kennen müssen, daß wir sie nicht halten noch halten können, so folgt, daß solche Erkenntniß des Gesetzes in dem Menschen nicht mehr wirkt, denn daß er sich vor Gott fürchten, seines Zornes und Strafe gewarten muß. Darum sagt St. Paulus, das Gesetz richte Zorn an, das Gesetz tödte und verdamme, und sei gleichwie eine Handschrift über unsern eigenen Hals. Röm. 3. 2 Cor. 3. Col. 2.

19. Dagegen soll nun Johannes kommen, und eine andere Erkenntniß dem Volk Gottes geben, die da sei nicht eine Erkenntniß der Sünde, des Zorns, des Todes; sondern eine Erkenntniß des Heils, das ist, eine solche Predigt, daraus man lernt, wie man selig und vom Tode und Sünde möge errettet werden. Das ist eine Kunst, davon die Welt nicht ein Wort weiß. Im Pabstthum, da ich ein Mönch war, wußte ich die Kunst auch nicht. Ich fühlte wohl, daß mir einer vonnöthen wäre, der mir von Sünde und Tod hülfte; aber wo ich solchen Helfer finden sollte, das wußte ich nicht. Ich rief St. Annam an, die war meine Nothhelferin. Johannes aber soll zu solcher Kunst ein Meister sein und den Leuten geben die Erkenntniß des Heils, das ist, eine solche Predigt in die Welt bringen, dadurch man lerne, wie man selig, das ist, von Sünde und Tod ledig werde.

20. Wie soll aber solches zugehen? Was wird es für eine Lehre sein? Das deutet Zacharias, da er spricht: „Welche da ist in Vergebung ihrer Sünden.“ Wer da will wissen, wie er soll selig werden, der muß wissen, daß es allein geschehe aus Gnaden, und sonst durch nichts. So hat Johannes auch gepredigt:

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“; item: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christ worden.“ (Joh. 1, 16. 17.) Solcher Sprüche sind sehr viele in seinen Predigten, daraus man sieht, wie er immer hart getrieben hat auf Christum und auf seine Gnade. Als wollte Johannes zu uns sagen: Gute Werke helfen nicht zur Seligkeit; ich habe auch gefastet und so streng gelebt, daß wo gute Werke zur Seligkeit helfen sollten, so sollten meine Werke auch geholfen haben.

21. Denn Johannes hat dem äußerlichen Ansehen nach ein heiliger Leben geführt, denn Christus selbst, welcher doch bei den Leuten geblieben, auf Betten gelegen, Wein getrunken, Fleisch gegessen, leinen und wollen Gewand getragen hat. Aber Johannes hat in der Wüste gelebt, Wasser getrunken, wilden Honig und Heuschrecken gegessen, eine Kameelhaut getragen. Dennoch, spricht er, solch hartes Leben thuts nicht, dadurch kommt man nicht in den Himmel; aber Vergebung der Sünden thuts. Solches sollten wir wohl lernen. Wahr ist, wir sollten billig fromm sein und uns in heiligem Leben halten. Aber selig werden geschieht allein durch Vergebung der Sünden, daß ein jeder lerne Gott so kennen, daß er gnädig sei und Sünde vergeben wolle, und spreche: Herr, ich kann mit dir nicht rechnen, ich weiß mit meinen Werken vor dir nicht zu bestehen. Denn Johannes ist viel heiliger gewesen denn ich, und hat doch auf seine Heiligkeit nicht gebaut. Ich will wohl gern mich vor Sünden hüten, fromm sein, keusch und züchtig leben; aber damit ist mir nicht geholfen. Das allein hilft mich, daß du durch den heiligen Johannem hast predigen lassen, daß wir sollen selig werden durch Vergebung der Sünden.

22. Daraus folgt nun, daß alle Welt in Sünden steckt, ja, die Sünde selbst ist. Denn wo keine Sünde ist, da bedarf man der Vergebung der Sünde nicht. Wiederum wo man Vergebung der Sünden bedarf, da muß je Sünde sein. Weil nun die Welt durch Vergebung der Sünden soll selig werden, so muß je folgen, daß die Welt eitel Sünde sei. Also schließt sich fein, daß alle Menschen Sünder und, soviel an ihnen ist, verdammt sind; sollen

sie aber selig werden, so ist das der einige Weg, daß die Sünde ihnen vergeben muß werden. Das geschieht aber, wie Johannes lehrt, allein durch den Sohn Gottes; der ist das Lämmlein, da alle unsere Sünden auf liegen, das muß uns helfen. Denn so die Sünde auf uns sollte liegen und wir sie tragen müßten, so müßten wir in Ewigkeit verdammt und verloren sein, und vermöchte kein Mensch den Himmel zu kommen. Aber es heißt Vergebung der Sünde, daß der Sohn Gottes die Sünde für uns hat tragen müssen.

23. Das heißt Johannis Predigt recht verstehen, und wissen, wie man soll selig werden, nämlich, allein durch Vergebung der Sünden. Werden wir aber selig durch Vergebung der Sünden, so ist ausgeschlossen alle andere Weise, die Sünde zu tilgen. Das will der Pabst und sein Hause nicht leiden: sie singen das Benedictus alle Tage in der Mette, aber verstehens nicht; sondern widersehten und verfolgen es als die höchste Kezerei, wenn wir lehren, man müsse allein durch Vergebung der Sünde, und nicht durch gute Werke selig werden.

24. Wo kommt aber die Vergebung der Sünde her? Wer macht sie? Da antwortet Zacharias sehr fein und spricht:

Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Ausgang aus der Höhe.

Das heißt doch je, meine ich, allen Verdienst und gute Werke genau von Vergebung der Sünden abgeschnitten, auf daß man nicht könne sagen, man verdiene es. Die Jungfrau Maria ist heilig gewesen, Johannes der Täufer hat ein streng Leben geführt; haben sie aber dadurch Vergebung der Sünden gehabt? Nein, spricht hier Zacharias; sondern Vergebung der Sünde kommt allein daher, daß Gott barmherzig ist, und aus solcher Barmherzigkeit seinen Sohn uns geschickt und geschenkt hat, daß er für uns bezahlete und wir durch ihn sollten selig werden. Darum heißt also: Vergebung der Sünde kommt nicht aus unserm Verdienst, noch aus unsern guten Werken, sondern durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes, daß er uns hat lieb gewonnen aus eigener Bewegung. Wir hatten mit unsern Sünden das höllische Feuer verdient, aber Gott hat seine grundlose Barmherzigkeit angesehen. Das ist die

Ursache, warum er seinen Sohn gesandt hat und um seines Sohnes willen uns nun die Sünde vergibt.

25. Er macht aber zumal eine hohe Predigt von unserm lieben Herrn Jesu Christo, daß er ihm einen sonderen Namen gibt, und heißt ihn den „Aufgang aus der Höhe“, das ist, über alle Creaturen im Himmel. Gleichwie der Glanz aufgeht von der Sonne, wenn sie hervor bricht: also geht der Sohn auf vom Vater in Ewigkeit. Also redet Christus von sich selbst, Joh. 3, 13.: „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“ Denn sein Wesen hebt sich nicht allererst hier auf Erden an, da er empfangen und geboren wird; er kommt aus der Höhe vom Himmel herunter auf Erden. Der, spricht er, hat uns heimgesucht, ist zu uns auf Erden gekommen, und hat uns verlorenen armen Sündern, die wir sonst hätten müssen ewig verdammt sein, Vergebung der Sünden gegeben. Das ist lauter Gnade und Barmherzigkeit.

26. Darum können wir nicht rühmen, daß wir Wort oder Werk dazu gethan haben; denn niemand hat von solchem gewußt. Johannes aber ist der erste, der mit seinem Finger auf ihn zeigt und uns zu ihm führt, da wir sonst, eben wie die Juden, würden vorüber gehen. Die Juden haben ihn sehen spielen auf der Gasse, gleichwie ein ander Kind, haben ihn sehen zimmern, Bretter bohren u.: wer sollte ihn denn in solcher knechtlichen Gestalt für den Aufgang aus der Höhe und für das Lamm Gottes angesehen haben, wo Johannes ihn nicht gezeigt und uns kund gemacht hätte? Mergerten sich doch die Juden ohne das an ihm, und sprachen: O, dieser ist der Zimmermann, Mariä Sohn, der armen Wittwe Kind; seine Brüder und Schwestern sind allhier bei uns u., Marci 6, 3. Darum kann sich niemand hier rühmen, daß ers verdient habe, weil er nichts davon gewußt, auch ihn nicht gekannt hätte, wo Johannes solches nicht verkündigt und ihn mit Fingern gezeigt hätte.

Auf daß er erschiene denen, die da sitzen in Finsterniß und im Schatten des Todes, und richtete unsere Füße auf den Weg des Friedens.

27. Hier beschließt Zacharias seine Dank-
sagung und Freudengesang, und faßt nicht

allein sein Volk, die Juden, sondern auch die Heiden mit, und sagt, daß alle Welt sitze im Tode und Finsterniß. Denn so wir gleich lang leben, so bleibt doch das letzte Stündlein nicht außen, man wird uns endlich die Augen zu-
drücken; daß es also alles unter dem Tode ist und sterben muß, da ist kein Mensch gefreiet noch ausgenommen. Die nun also unter die Erde sollen fahren und in Finsterniß sitzen, denen, spricht Zacharias, hat Gott ein Licht angezündet, das die Todten erleuchten soll unter der Erde und im Tode drinnen. Wenn sie an dies Lämmlein Gottes geglaubt und getauft sind worden, nämlich: sie ein Licht haben, und ein Licht des Lebens, das ihnen im Tode drinnen leuchte, und sie so erhalte, daß der Teufel ihnen nicht schaden kann.

28. Das ist nun die Freude, nicht eine närrische Weltfreude mit Tanzen und Springen, mit Essen und Trinken, oder die sich hebt großes Geldes und Guts oder eines weltlichen Königreichs halben. Es ist um ein Größeres und Höheres zu thun, nämlich: wie wir lebendig bleiben, wenn wir in der Erde drinnen todt und faul sind; wie wir fromm werden, wenn wir in Sünden sind; wie wir aus der Hölle gen Himmel kommen, aus der Verdammniß zur Seligkeit kommen. Denn wir müssen doch endlich hinunter und den Teufel sehen und hören. Das geschieht gemeiniglich am letzten Stündlein, wenn man mit dem Tode ringt; da muß ein jeglicher Christ dahin kommen, daß er die Sünde und den Tod recht fühle. Da ist denn keine andere Hülfe noch Rath, denn daß man sich nach Johannis Finger richte, und das Lämmlein ansehe, welches der Welt Sünde trägt, und uns tröstet und spricht: „Wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich, und ob er schon stirbt, so soll er doch wieder leben.“ Von solchen großen Sachen, von Sünde und ewigem Tode, von Gerechtigkeit und ewigem Leben, kommt diese Freude, da wir an des heiligen St. Johannis Tag mit umgehen, und Gott dafür danken sollen, daß er uns einen solchen Propheten gegeben, seine Finger sehen und seine Predigt hat hören lassen.

29. Der Teufel und Pabst haben andere Finger, die zeigen auf Platten und Rappen und Menschengebote; aber es ist das höllische Feuer. Denn so gute Werke helfen sollten, so

würden sie Johannem auch geholfen haben, und er würde sich derselben getröstet haben. Aber er geschweigt seiner guten Werke und harten Lebens, und spricht zu Christo, Matth. 3, 14.: „Ich bedarf, daß ich von dir getauft werde“; sucht und begehrt anders nichts, denn daß Gott ihm durch Christum wolle gnädig sein; item spricht, Joh. 1, 16.: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen.“ Also ist die Jungfrau Maria und alle Heiligen auch aus Gnaden durch Christi Gerechtigkeit und Verdienst selig geworden.

30. Das ist St. Johannis Predigt von Erkenntniß des Heils in Vergebung der Sünden, eine solche Kunst und Weisheit, die ein jeder Christ wissen soll, daß Vergebung der Sünden sei der einzige Weg zur Seligkeit. Solche Predigt hat Johannes am ersten in die Welt gebracht und den Herrn Christum mit dem Finger gewiesen, darum ist ers wohl werth, daß man ihn lieb habe und sich sein freue; wie denn sein Name mit sich bringt. Denn „Johannes“ heißt einer, der in Gnaden ist, ein holdseliger, liebevoller, freundlicher Mann, dem jedermann hold ist. Er ist ein lauterer Jo-

hannes, seine Predigt ist lauter Freude. Den Namen soll er haben seines Amts halben, und nicht des Lebens oder seiner Person halben, sonst sollte er „Sauer“ heißen. Aber sein Leben hilft uns wenig, bringt uns keine Freude; aber seine Lehre bringt Trost und Freude.

31. Das sollt ihr jungen Kinder und ihr großen Striezen wohl merken, daß man den heutigen Tag feiert, nicht um des Tanzens, Essens und Trinkens willen, sondern daß Johannes lehrt, wie man soll selig werden; auf daß jedermann Gott darum danke und lobe, daß er den lieben Johannem uns gegeben und durch ihn das fröhliche Wort und den seligen Finger hat kommen lassen, daß wir wissen, wo wir Seligkeit und ewiges Leben sollen finden. Also geht das Fest dahin, daß Gott und seine Barmherzigkeit gerühmt werde, und nicht St. Johannis Person; auf daß Gott einen Dank von uns empfangen, daß er uns seinen Sohn und so eine tröstliche Predigt gegeben hat, daß wir weder Sünde noch Tod fürchten, sondern Gottes Güte und Gnade uns in Ewigkeit trösten mögen. Das verleihe uns Gott allen, Amen.

Am Tage St. Johannis des Täuflers.

Zweite Predigt.*)

Vom Fest, Amt und Predigt Johannis.

1. Der Evangelist Lucas zeigt an, daß der Engel des Herrn dem Zacharia erschienen sei im Tempel am Räuchaltar, und ihm verkündigt: daß sein Weib Elisabeth ihm einen Sohn gebären werde, des Namen solle er Johannes heißen; des werde er Freude und Wonne haben, und viele werden sich seiner Geburt freuen. Zeigt auch an, wie Johannes wunderbarlich sei geboren worden, nämlich, von alten Eltern, und aus einer Mutter, welche noch dazu unfruchtbar sei gewesen, und daß er noch in Mut-

terleibe erfüllt sei mit dem Heiligen Geiste. Daß also Johannes Geburt eine sonderliche Geburt, und viel eine andere Geburt denn der andern Menschen gewesen ist.

2. Solches alles ist nicht um Johannis willen geschehen, sondern um seines Amts willen, daß er, wie der Vater Zacharias in seinem Lobgesang sagt, eine solche Kunst lehren würde, wie man zu Vergebung der Sünde und in den Himmel kommen sollte, nämlich, nicht durch eigen Werk und Verdienst, wie zuvor die Pharisäer gelehrt hatten; sondern aus lauter Gnade, durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes,

*) Im Hause gehalten, 1533.

welcher seinen lieben Sohn gegeben hat für die Sünde der ganzen Welt.

3. Wiewohl nun alle Papisten diesen Lobgesang Zacharia täglich in ihren Kirchen gesungen haben, auch noch heutiges Tages in allen Metten singen: so haben sie ihn doch nicht verstanden, verstehen ihn auch noch nicht. Haben dies Fest gefeiert, feiern auch noch, allein um St. Johannis und um seines strengen Lebens willen. Wir aber feiern diesen Tag nicht um St. Johannis willen, sondern um Gottes willen, daß wir ihn loben und preisen, darum, daß er den lieben Johannem in die Welt gebracht und zu solchem Prediger gemacht hat, welcher solch Wort und Predigt geführt hat, daß die Welt durch keine andere Weise vermöge selig zu werden, denn durch Vergebung der Sünde.

4. Solches hat Johannes gepredigt, wie Zacharias zuvor sagt und seine Predigten auch zeugen. Er hat die Pharisäer und Juden darum gestraft und gescholten, daß sie predigten, man müßte durch eigene Frömmigkeit und Heiligkeit selig werden; er hat sie geheißten Ottergezüchte, und gesagt, sie sollten rechtschaffene Früchte der Buße thun. In Summa, er hat als mit einem Donner alles in einen Haufen geschlagen und alle heißen Buße thun: die falschen Büßer, die da meinten, sie hätten gebüßt, und die falschen Heiligen, die sich dünken ließen, sie bedürften keiner Buße. Und hat seine Predigt getrieben allein auf das Osterlämmlein, welches der Welt, das ist, aller Menschen, die in die Welt geboren werden, Sünde tragen und hinwegnehmen sollte.

5. Darum sollen wir auf dies Fest unserm lieben Herrn Gott danken, daß er uns den Mann Johannem gegeben hat, welcher der erste gewesen ist, der uns das Evangelium gepredigt und uns auf das Lämmlein Gottes gewiesen hat. Die Propheten haben wohl zuvor auch von Christo gepredigt und auf ihn gewiesen; aber von ferne, daß er über lang hernach kommen würde. Johannes aber hat von ihm gepredigt, und nicht allein gesagt: Niemand vermag selig zu werden, ohne allein durch Vergebung der Sünden, und durch das Lämmlein Gottes, welches der Welt Sünde trägt; sondern hat auch mit seinem Finger auf das Lämmlein gezeigt und gesagt: Siehe, das ist das Lämmlein Gottes.

6. Zuvor, ehe Johannes mit seinem Finger gekommen ist, hat kein Jude je gedacht, daß dies Lämmlein sollte der Welt Sünde tragen, und daß dieser Jesus, Marien Sohn, Gottes Lämmlein sein sollte. Sie hätten nicht erdenken können, daß ers sein sollte, ob er schon mitten unter sie getreten war, unter ihnen stund, ging und wandelte. Aber da Johannes gekommen ist, hat er gesagt: Dieser ist's, der's thun soll. Also spricht Zacharias in seinem Lobgesang: Johannes werde ein Prophet des Höchsten heißen, werde vor dem Herrn hergehen, daß er seinen Weg bereite, und Erkenntniß des Heils gebe seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünde; das ist, werde ein solcher Prediger sein, dem Gott vom Himmel herab in den Mund gegeben hat, daß er das Lämmlein Gottes zeige, durch welches die Leute Vergebung der Sünden erlangen und selig werden.

7. So laßt uns nun den lieben Johannis-tag feiern: nicht daß wir St. Johannes anbeten, welches er nicht von uns begehrt noch haben will; sondern daß wir sein Amt erkennen und uns deß freuen, und seinem Finger folgen lernen, daß er auf das Lämmlein Gottes weist. Denn Johannes nimmt sich die Ehre nicht, sondern gibt sie dem, dem sie gebühret. „Ich bin nicht werth“, spricht er, „daß ich seine Schuhriemen auflöse“, Joh. 1, 27.; item: „Ich bin nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet, und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme“, Joh. 3, 28. 29. Der Pabst hat Johannem geehrt und angebetet, und das Lämmlein Gottes fahren lassen. Also hat er mit andern Heiligen auch gethan. Die Jungfrau Maria und Mutter Gottes hat er geehrt und angebetet; und das Kindlein Jesus in ihrem Schooß hat er fahren lassen. Solches will Johannes nicht haben, sondern weist jedermann von sich und zeigt allein auf das Lämmlein. „Ich taufe mit Wasser zur Buße“, spricht er; „der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen, der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ (Matth. 3, 11.) Als wollte er sagen: Ich bin nur Gottes Werkzeug; ich predige und taufe, daß ich euch zu dem Lämm-

lein Gottes bringe. Ich bin nicht das Lämmlein; aber dieser ist das Lämmlein Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Darum will ich, daß ihr nicht mich, sondern das Lämmlein ansehet.

8. Solches soll man erstlich lernen, auf daß wir das Lämmlein recht erkennen. Danach, wenn wir wissen, was Gott uns für Liebe und Gnade erzeigt hat in dem, daß er uns gegeben hat das Lämmlein, durch welches wir Vergeltung der Sünde und das ewige Leben haben,

sollen wir auch die Liebe beweisen unserm Nächsten und ihm wohlthun, ihm Gnade erzeigen und die Sünde verzeihen, wenn wir von ihm verletzt und beschädigt werden; wie uns Gott unsere Sünde verziehen hat. Wenn wir das thun, so werden wir rechte Christen und Gott wohlgefällig sein. Das sei auf diesmal kürzlich gesagt von dem lieben Johannes, welches Geburt und Predigt wir uns von Herzen freuen und Gott dafür danken sollen.

Am Tage St. Johannis des Täufers.

Dritte Predigt.*)

Marc. 6, 17—29.

Er aber, Herodes, hatte ausgesandt und Johannem gegriffen und ins Gefängniß gelegt, um Herodias willen, seines Bruders Philippi Weib; denn er hatte sie gefreiet. Johannes aber sprach zu Herode: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Herodias aber stellte ihm nach und wollte ihn tödten und konnte nicht. Herodes aber fürchtete Johannem; denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war; und verwahrte ihn und gehorchte ihm in vielen Sachen, und hörte ihn gerne. Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf seinen Jahrestag ein Abendmahl gab den Obersten und Hauptleuten und Vornehmsten in Galiläa. Da trat hinein die Tochter der Herodias und tanzete, und gefiel wohl dem Herodi und denen, die am Tisch saßen. Da sprach der König zum Mägdelein: Bitte von mir, was du willst, ich will dir's geben. Und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs. Sie ging hinaus und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannis, des Täufers. Und sie ging bald hinein mit Eile zum Könige, bat und sprach: Ich will, daß du mir gebeest jetzt sobald auf einer Schüssel das Haupt Johannis, des Täufers. Der König ward betrübt; doch um des Eides willen und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbitte thun. Und bald schickte hin der König den Henker und hieß sein Haupt herbringen. Der ging hin und enthauptete ihn im Gefängniß. Und trug her sein Haupt auf einer Schüssel und gabs dem Mägdelein, und das Mägdelein gabs ihrer Mutter. Und da das seine Jünger hörten, kamen sie und nahmen seinen Leib und legten ihn in ein Grab.

Von der Enthauptung Johannis.

1. Wir haben gehört die Predigt von dem lieben Johanne dem Täufer, wie seine Empfängniß und Geburt ist verkündigt durch den Engel des Herrn, und wie er empfangen und geboren ist, und wie der Vater Zacharias von ihm zuvor gesagt hat, was sein Amt sein solle. Es ist alles zumal herrlich zugegangen; Engel,

Menschen, Himmel und Erde freuen sich, und wissen von ihm zu sagen; seine Empfängniß und Geburt ist eitel Wunder und groß Ding. Nun wollen wir auch hören, was sein Ende gewesen ist, auf daß wir seine Legenda ganz haben; wollen also das Fest seiner Empfängniß und Geburt, und seiner Enthauptung an einander bringen.

*) Öffentlich in der Pfarrkirche gehalten, 1534.

2. Die Legenda seines Lebens, was er ge-

than hat, da er nun erwachsen und ehe er in sein Amt getreten ist, ist geschwiegen; die Evangelisten melden nichts davon, ohne daß St. Lucas Cap. 1. sagt V. 80.: „Das Kindlein wuchs und ward stark im Geist, und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.“ Er ist von seinen frommen, heiligen Eltern erzogen worden, und vielleicht im achten Jahr seines Alters in die Wüste gekommen, und in der Wüste gewesen, bis er dreißig Jahr ist alt geworden. Da ist er aufgetreten und hat gepredigt. Denn sie sind beide fast gleich alt gewesen, der Vorläufer Johannes und sein Herr, Christus. Johannes ist empfangen sechs Monate, ehe Christus ist empfangen worden. Weil er nun sechs Monate vor ihm empfangen ist, so ist er freilich auch sechs Monate vor ihm geboren; und in dem Jahr, da Johannes aufgetreten ist und gepredigt hat, ist fast Christus auch aufgetreten und hat gepredigt; ohne daß Johannes ein wenig vor Christo angefangen hat. St. Lucas Cap. 3. zeigt an, daß Johannes im fünfzehnten Jahre des Kaisers Tiberii habe angefangen zu predigen und am Jordan zu taufen. Nun ist gewiß, daß Christus im achtzehnten Jahr Tiberii ist gekreuzigt worden. Darum gibt die Rechnung, daß Johannes und Christus fast mit einander gepredigt haben; ohne daß Johannes ein wenig eher angefangen hat, und Christus ein wenig länger gepredigt hat denn Johannes. Johannes hat nicht viel über zwei Jahr gepredigt, Christus nicht viel über drei Jahr. Sie habens beide kurz gemacht, der Vorläufer und sein Herr. Im fünfzehnten Jahr des Kaisers Tiberii haben sie angefangen zu predigen und im achtzehnten Jahr Tiberii sind sie beide hinweg. Doch kommt der Vorläufer eher hinweg, denn sein Herr; sintemal er kaum zwei Jahr oder nicht viel länger im Predigtamt gewesen ist.

3. Johannes, sagt St. Lucas Cap. 3, 3., „predigte die Taufe der Buße zu Vergebung der Sünden“. Er ist gegangen an den Jordan, und hat dasselbe ganze Land durchzogen. Er hat nicht an einem Ort allein gepredigt, sondern ist in alle Gegenden gekommen um den Jordan, hat dieselben zwei Jahr gepredigt und gesagt: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei kommen.“ Er hat nicht Wein noch stark Getränke getrunken, sondern Wasser, und hat

geessen Heuschrecken und wilden Honig, hat ein gestreng Leben geführt, und die Leute erinnert, daß das Reich Christi vorhanden wäre, hat getauft und Christum mit Fingern gezeigt. Als Johannes so predigt, tritt Christus bald auf und predigt auch. Das ist geschwind auf einander gegangen. Sobald Johannes angefangen hat zu predigen, in einem halben Jahr, oder aufs meiste in einem ganzen Jahr danach, hat Christus auch angefangen; und über drei Jahr sind sie beide todt.

4. Das ist doch je eine kurze Zeit, und reimt sich solches sehr übel zu dem hohen Zeugniß, welches Johanni von dem Engel, von dem Vater Zacharia und von Christo selbst gegeben wird. Der Engel bringt die Botschaft von seiner Geburt, weißagt herrlich von seinem Amt und führt ein die heilige Schrift aus dem Propheten Jesaia und Malachia: „Er wird groß sein vor dem HErrn“; item: „Er wird vor ihm hergehen im Geist und Kraft Elias.“ Zacharias spricht: „Du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen, du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest.“ Christus sagt: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei, denn Johannes der Täufer.“ Auf solch groß trefflich Geschrei folgt so gering kurz Werk, daß der liebe Johannes kaum zwei Jahr predigt, und thut dennoch keine Wunderzeichen; allein tauft er und predigt Buße zu Vergebung der Sünden. Er hat herrliche Zeugnisse im Alten Testament von den Propheten Jesaia und Malachia, im Neuen Testament von dem Engel des HErrn und von Christo selbst. Der Vater Zacharias hebt sein Amt über aller Propheten Amt. Auf solche treffliche, herrliche Zeugnisse folgt nichts mehr, denn daß Johannes hin und wieder am Jordan predigt Buße, und tauft; und treibt solches nur zwei Jahr, danach verliert er seinen Kopf. Denn er hat gepredigt nicht allein im jüdischen Lande, sondern ist auch gekommen in Galiläam zu dem König Herodes; den hat er gern wollen bekehren. Und weil ihn Herodes gern hörte, wird er oft zu Hofe gewesen sein, und hat gehofft, Herodem zu gewinnen. Aber Herodes dankt ihm mit dem Kopf ab, wirft ihn ins Gefängniß und läßt ihn meuchlings enthaupten, um der Hure Herodias willen.

5. So hats ein Ende, so gehts aus mit dem

großen, trefflichen Mann, der so herrlich gerühmt wird von Menschen und Engeln, ja, von seinem Herrn selbst; der soll so einen schändlichen Tod leiden um einer bösen, verzeifelten Hure willen; und dazu heimlich im Gefängniß geköpft, und sein Kopf auf einer Schüssel der Hure in die Kammer gebracht werden, daß sie ihre Lust dran sieht. Wunder wäre es nicht, daß das höllische Feuer drein geschlagen hätte. Dieser Mann ist aufs herrlichste gepreiset von den Propheten, vom Engel, von Christo: und soll nicht länger predigen denn zwei Jahr, soll über seiner Predigt den Kopf lassen, also daß ihn das junge Hürlein an den Tanz bringt, mit ihm prangt vor den Gästen und danach ihrer Mutter bringt. So schändlich kommt der treffliche Mann um sein Leben.

6. Da Christus solches hört, thut er eben, als wäre ihm nichts drum und ging ihm solcher unbillige Tod seines liebsten, treuesten Freundes nichts zu Herzen; er zürnt nicht, flucht nicht, droht nicht, und in Summa, thut nichts dazu. Er sollte billig mit allen Blitzen und Donnern in den Tanz geschlagen haben; aber er thut nicht mehr dazu, denn daß er entweicht in eine Wüste. Wer will solchem Herrn dienen, der seinen liebsten Freund und größten Heiligen, ja, seinen eigenen Vorläufer so schändlich läßt hinrichten, und thut nichts dazu? Ueber das sagt man auch, daß die Heiden und Barbari in dasselbe Land gefallen sind und die Gebeine Johannis nach seinem Tode zerstreut und, das noch ärger ist, zu Pulver verbrannt haben, also daß nichts davon übrig geblieben ist, denn die Asche. Die Nonnen zu Rom rühmen, sie haben Johannis Haupt. Andere rühmen, sie haben seinen Finger, damit er Christum gezeigt hat. Aber die Historien sagen: Johannes sei mit andern Heiligen von den Heiden herausgerissen aus dem Grabe und verbrannt worden. Heißt das den heiligen, großen Mann, der so herrlich in der Schrift gepreiset, und desgleichen nach Christo auf Erden nie gekommen ist, geehrt, daß er so eine kurze Zeit, kaum zwei Jahr, predigen, kein Wunderwerk thun und endlich so schmachvollen Todes sterben soll, und nach seinem Tode seine Gebeine zerstreut und sein Leib zu Pulver verbrannt werden soll?

7. Wohlan, wer da will ein Christ sein und

sonderlich ein Prediger, der mag hier lernen, wie Gott mit seinen Kindern und den liebsten Heiligen pflege umzugehen. Und was sind wir mit unsern Anfechtungen und Verfolgungen gegen den heiligen, trefflichen Mann Johannes, mit dem es so jämmerlich zugegangen ist bei seinem Leben und nach seinem Tode? Und zwar Christo, dem Sohn Gottes selbst, ist nicht besser gegangen; der hat auch nicht viel länger denn drei Jahr gepredigt und ist danach ans Kreuz geschlagen worden. Es muß zumal eine schändliche Zeit gewesen sein unter Hanna, Caipha, Herode, Pilato und Tiberio, daß Johannes um seines hohen Amtes willen am Tanz und Christus um seiner großen Wohlthat willen am Kreuz so schmachvollen Tod leiden müssen; und daß die zween hohen Männer, dergleichen nie auf Erden gekommen sind, auch nicht kommen werden bis ans Ende, innerhalb anderthalb Jahr so jämmerlich hingerichtet werden.

8. Aber solches ist gewesen Gottes Zorn über das Land, welches diese zween höchsten Prediger nicht länger denn drei Jahr im Amt hat tragen sollen. Denn dies Volk schlug allzeit die Propheten todt. Sobald einer auftrat, flugs dahin mit ihm; wie Christus darüber klagt, Matth. 23, 37. 38.: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind; wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ Wohlan, es wird einmal ein Ende nehmen! „Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden.“ Da sie nun solches aufs Höchste getrieben hatten und sich mit dem Blut der Propheten weidlich beladen, auf daß sie das Maß ihrer Väter erfüllten, hat Gott Johannem den Täufer und Christum, seinen Sohn, schnell hinreißen lassen, auf daß Johannes nur bald zu den Propheten versammelt würde und Christus flugs in sein Reich käme, und die Bluthunde und Mörder, die Juden, Pilatus, Herodes bezahlt würden, wie sie verdient hatten. Denn ungefährlich vierzig Jahr nach Johannis und Christi Tod hat es mit den Juden ein Ende genommen, daß die Stadt geschleift, der Tempel zerrissen und verbrannt, das Königreich, das Priesterthum, der Gottesdienst, Land und Leute, alles zu Boden gegangen ist. Da-

nach hat Christus das Evangelium geführt in die Welt, und alle Gewaltigen, Klugen und Weisen irre gemacht.

9. Also haben die zween höchsten Männer, so je in der Welt gewesen sind, ihr Amt aufs kürzeste geführt. Andere Propheten, Bischöfe und Märtyrer haben ihr Amt nicht so kurz geführt. Diese zween, Johannes und Christus, sind die größten und höchsten Prediger gewesen, so je auf Erden gekommen sind, und haben doch aufs kürzeste ihren Lauf vollendet. Aber solches hat ihnen nicht geschadet, sondern ist ein Zeichen eines schrecklichen Zorns gewesen über das jüdische Volk. Weil Gott diese zween trefflichen Prediger so bald hinweggenommen hat, wollte ich nicht gern übergeblieben sein, wenn ich auf die Zeit gelebt hätte.

10. Wenn Gott fromme Leute hinwegnimmt, das ist allzeit ein Zeichen des Zorns Gottes; wie der Propet Jesaias Cap. 56. spricht B. 13. 14.: „Der Gerechte kommt um; und niemand ist, der es zu Herzen nehme; und heilige Leute werden aufgerafft, und niemand achtet drauf. Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück; und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern.“ Da steht es beides: wenn Gott fromme Leute hinwegnimmt und das Korn von der Spreu sondert, so ist's ein Zeichen, daß er den übrigen Haufen strafen, und die Spreu anzünden und mit Feuer verbrennen will. Ihnen aber schadet es nicht; denn sie kommen aus der Unruhe in die Ruhe. Unser Herr Gott will nicht, daß sie sehen sollen das Unglück, welches hernach folgt. Also tröstet Gott den frommen König Josia, 2 Kön. 22., und spricht B. 20.: „Ich will dich zu deinen Vätern sammeln, daß du mit Frieden in dein Grab versammelt werdest, und deine Augen nicht sehen alle das Unglück, das ich über diese Stätte bringen will.“ Darum haben die Frommen keinen Schaden, wenn sie Gott durch den Tod von dieser bösen Welt abfordert; die Welt aber soll davor erschrecken; denn es ist eine Anzeigung, daß ein Unglück davorn ist und es übel zugehen soll.

11. So wird nun Johannes weggerissen, Christus gekreuzigt, die Apostel getödtet. Unterdeß freut sich die Welt. Die lieben Herren, Johannes, Christus, die Apostel, fahren dahin, niemand fragt danach, niemand spricht: Ach,

sei es Gott geklagt, daß die heiligen Männer so jämmerlich umkommen! Weh, wie will es uns gehen? sondern jedermann lacht, spottet und ist guter Dinge. Aber, wie gesagt, unser Herr Gott hat es mit den heiligen Männern so kurz machen wollen, auf daß sein Zorn, der über das jüdische Volk kommen sollte, desto eher angehen könnte.

12. Heutiges Tages gehts auch also: man verfolgt das Evangelium aufs heftigste und reißt die Frommen dahin, auf daß ja Gottes Zorn, der vorhanden ist, desto eher angehe. Denn das werdet ihr erfahren, wenn die nun dahin sind, die es jetzt aufhalten, so wird höllisch Feuer regnen auf die Welt und eitel Jammer und Noth sein. Gott läßt die Frommen also dahindreißeln, auf daß sie das zukünftige Unglück nicht sehen, sondern in ihr Kammerlein gehen und da ruhen im Frieden. Wenn wir nun dahin sind, so wollen wir sagen: Wohlan, liebe Welt, du hast nicht danach gefragt, da ich dir predigte, dich tröstete, dich strafte; sondern hast gelacht und ein Gespött draus gemacht, und die Frommen gewürgt. Nun wollen wir uns ins Grab legen, da schlafen und sanft ruhen. Wenn nun das Unglück und die Unruhe über dich kommt, so wollen wirs auch weder sehen noch hören, wie du uns nicht hast wollen hören; wollen dafür sanft schlafen und ruhen und dich umsonst schreien lassen.

13. Ich bin nicht gern ein Prophet, der so weisagt; aber der gemeine Lauf ist also, daß Gott läßt selten seine Propheten sehen das Unglück, davon sie predigen und die Leute vor warnen. Jeremias ist es schier allein, der seine Prophezeiung selbst sehen und erleben hat müssen mit dem Gefängniß und der Zerstörung Jerusalems; die andern hat Gott gemeiniglich zuvor hinweg genommen, daß sie den Jammer nicht sehen sollten. Darum sollen wir uns nicht dran ärgern, daß Gott mit seinen Heiligen also umgeht, als kenne er sie nicht, als frage er nichts nach ihnen, und läßt die Welt ihren Muthwillen treiben, als hätte sie aller Dinge recht. Den Heiligen schadet solches nicht; denn sie werden zu ihrer Ruhe gefördert: die Welt aber fördert ihr eigen Verderben und sammelt den Zorn Gottes; muß derhalben endlich gar zu Boden darob gehen.

14. So hat nun Johannes kaum zwei Jahr

gepredigt, und ist damit dahingefahren aus der Welt. Christus hat auch in dreien, oder aufs höchste in vierthalb Jahren alle seine Predigten, Lehren und Wunderzeichen vollendet, und damit auf und davon. Er wird fast alle Tage gepredigt und Wunderzeichen gethan haben, auf daß er seinen Lauf vollendete. Das ist ein großer, trefflicher Fall, und große, schändliche Undankbarkeit der Welt, daß die zweien höchsten Prediger so bald hingerichtet werden. Der Teufel hat geeilt und sie scharf angegriffen. Johannes und Christus haben sein nicht gefehlt, haben ihm nach der Gurgel gegriffen; darum hat der Teufel ihrer wieder nicht gefehlt. Und hätte der Teufel Christum im Grab behalten können, wie Johannem, so hätte ers gethan. Aber der Heilige Geist hatte von ihm geweissagt, Psalm 16, 10.: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verweise.“ „Darum war es unmöglich, daß er vom Tode sollte gehalten werden“, wie St. Petrus sagt, Apost. 2, 24.

15. Der Teufel hat gedacht: Wenn ich nur diese zweien Prediger hinweg habe, so habe ich gewonnen. Gleichwie ers jetzt auch gern dahin brächte, daß vom Evangelio, von der Taufe, vom Sacrament nichts übrig bliebe. Aber Christus hat dagegen gedacht: Harre, Teufel, willst du daran, so will ich nicht lang harren, will eilen und meinen Lauf bald vollenden, auf daß du mich kreuzigen mögest. Aber danach will ich eine Predigt anheben, welche soll durchdringen in die ganze Welt und bleiben bis an den jüngsten Tag; das sollst du nicht wehren. Hat nun der Teufel und die Welt Johannem und Christum nicht hören wollen an ihrem Leben, so müssen sie sie nun hören nach ihrem Tode, sie wollen oder wollen nicht. Wie sie uns jetzt auch hören müssen, wider ihren Dank. Daß wir nicht lange todtgeschlagen sind, das fehlt an ihrem guten Willen nicht.

16. Das ist die Legenda des lieben Johannis, welcher sammt seinem Herrn Christo kurz gelebt hat hier auf Erden, nun aber lebt in Ewigkeit. Ja, nicht allein das; sondern ob schon sein Leib getödtet ist, so lebt doch sein Geist: der predigt noch immerdar unter uns, weil wir sein Wort und Predigt haben, welches das rechte Heiligthum ist. Haben wir nicht

Johannis beinern Haupt und leiblichen Finger, und des Herrn Christi Kleider und Fahne, wie man zu Trier viel Narrenwerks damit anrichtet; so haben wir doch den rechten Finger und das rechte Haupt Johannis, das ist, sein liebes Wort, das er gepredigt hat. Ja, wir haben den ganzen Johannem und ganzen Christum; nicht ein Stück von ihrem Körper, sondern ihre Lehre und Predigt, daß wir hören, was sie für Weisheit und Geist gehabt haben. Das ist uns lieber, denn aller Heiligen Körper. Was hülfs uns, wenn wir schon ihre Leiber, Häupter und Finger sähen? Zu Grunde nichts. Aber daß ich den Finger Johannis habe: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“, das ist mir nütz und gut. Sehe ichs nicht mit den Augen, so sehe ichs mit dem Herzen und Glauben.

17. Darum lebt Johannes noch immerdar, und stirbt nimmermehr; seinen Finger, das ist, seine Worte, die er redet und damit er auf Gottes Lamm weist, haben wir, das hören wir, und mögen demselben folgen, wenn wir wollen. Das ist uns ein lieber Finger und ein werthes Haupt von Johanne dem Täufer. Den todtten Finger Johannis haben die Heiden zu Asche verbrannt, denselben werden wir wieder sehen am jüngsten Tage; aber seinen rechten lebendigen Finger, das ist, sein Wort und Geist, haben wir. Derselbe Finger geht uns vor, und weist uns zu dem rechten Mann, der uns von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöset. Nun wollen wir die Historia ansehen von Wort zu Wort, und hören, was für Stücke seine Legenda hat.

Herodes hatte ausgesandt, und Johannem gegriffen, und ins Gefängniß gelegt, um Herodias willen, seines Bruders Philippus Weib; denn er hatte sie gefreiet. Johannes aber sprach zu Herode: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Herodias aber stellte ihm nach, und wollte ihn tödten, und konnte nicht. Herodes aber fürchtete Johannem, denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war, und verwahrte ihn, und gehorchte ihm in vielen Sachen, und hörte ihn gerne.

18. St. Matthäus und St. Lucas nennen diesen Herodem den Vierfürsten, darum daß er ein Herr war über Galiläam und Peräam.

Denn die Römer hatten Judäam mit ihrer Zugehör getheilt in vier Stücke oder vier Herrschaften, und über eine jede Herrschaft einen Herrn gesetzt, auf daß sie die Juden zwingen könnten. Dieser Herodes hatte einen Bruder, der hieß Philippus; derselbe Philippus hatte ein Weib, die hieß Herodias; mit der hatte er gezeugt das junge Hürlein, welches hier tanzte. Nun reiste Herodes dermaleins gen Rom, und als er unterwegs bei seinem Bruder zur Herberge war, hielt er mit Herodias ein Gespräch, und ward mit ihr eins, daß er sie seinem Bruder entführete, da er wieder kam von Rom, und das fromme Töchterlein, die Tänzerin, zog mit.

19. Da nun Herodes wieder in Galiläam kam und die Herodias bei sich hatte zum Weibe, da war Johannes auch im Lande, predigte Buße und taufte. Und Herodes hörte Johannem gern, darum war Johannes oft zu Hofe. Herodes war sein gnädiger Herr und König, und der fromme Johannes meinte, er wollte Herodem befehlen. Da er nun sahe seine Untugend, daß er seinem Bruder sein Weib entführt hatte, sammt der Tochter, und lebte in öffentlichem, ärgerlichem Ehebruch, strafte er ihn und sprach: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest.“ Solches konnte Herodes nicht wohl leiden, daß ihm Johannes seine Untugend vor die Nase rieb. Wiewohl der Text sagt: Herodes habe Johannem wohl können leiden, aber Herodias habe ihn nicht leiden können. Doch thuts Herodi wehe, daß er gestraft wird und seines Bruders Weib von sich thun soll. Denkt derhalben also: Sie werden sich doch nicht mit einander vertragen, Johannes und Herodias. Soll ich nun eins verlieren, wie denn geschehen muß, so verliere ich ebensomehr den lieben frommen Prediger Johannem, als die Herodias.

20. Doch stellt er sich, als höre er Johannem gern, ist ernstlich und spricht: Wahrlich, der Mann predigt wohl. Denn er fürchtete Johannem, weil er wußte, daß er ein frommer Mann war, und das ganze Land an ihm hing und ihn in Ehren und für einen heiligen Mann hielt. Aber hüte dich, Herren sind Herren und wollen immerdar einen Vortheil haben vor andern Leuten. Wie man spricht: Mit Herren ist nicht gut Kirschchen essen, sie werfen um sich mit den Stielen; item: Herrengunst und

Aprilenwetter 2c. verkehren sich bald. Kein Herr läßt sich gern strafen, es sei denn einer gar fromm, ders leiden könne. David, Josias, Josaphat konnten es leiden, daß sie die Propheten strafen; aber die andern Könige hieben den Propheten und Predigern die Köpfe hinweg und wollten ungestraft sein.

21. Zu unserer Zeit findet man solcher Leute sehr viel, unter Fürsten, Adel, Bürgern und Bauern, die die Prediger gern hören, doch also, daß sie in der Predigt nicht gerührt werden; alsbald aber sie gerührt werden, so ist die Freundschaft aus. Wenn man andere straft, das können sie wohl leiden; wenn man aber ihnen zuspricht, wie Johannes hier Herodi thut, so wollen sie es nicht leiden. Wie unsere Stadtkunker sagen: Man solle nichts predigen vom ehrsamem, weisen Rath und von den Rathsherrn, sondern nur vom gemeinen Mann. Lieber Junker, man soll es euch bestellen! Also hört Herodes Johannem gern, da er die gemeinen Leute straft. Aber da Johannes sich auch zu Herodi kehrt und spricht: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest“, da denkt Herodes: Harre, willst du daran, das soll dir deinen Kopf gelten.

22. Aber das heißt nicht recht gehört, wenn der Pfarrherr andere Leute straft, daß du sagest: Das ist ein feiner Mann, er kann aus den Bünden (ausbündig) wohl predigen; wie geht er hindurch! wenn er aber dich angreift, daß du sagest: Daß den Pfaffen dies und jenes! hat er von niemand zu predigen, denn von mir? Also hört der Teufel und böse Mäuler auch gern, daß andere Leute werden zur Fleischbank gehauen; daß man aber seine Lügen und Bosheit strafe, solches kann er nicht leiden. Aber recht hören heißt, wenn ich die Wahrheit gern höre, wenn es schon meine Person antrifft, und ich mich strafen lasse und mich bessere, wie David, Josias, Josaphat thaten. Aber die die Wahrheit gern hören wider sich, das sind zumal seltsame Vögel auf Erden. Sonst sind Sperlinge und Raben nicht so gemein, als die, so sich gern krauen und loben lassen.

23. Wenn wir Bürgern und Bauern predigen, sie sollen nicht stehlen, nicht wuchern, nicht überlegen: das kann der Rath wohl leiden, er hörts gern; solches ist Herodis Gehör. Wenn ich abet sage: Ihr Rathsherrn sollt euer Amt thun; so will mans nicht leiden. Ei

Lieber, das konnte Herodes auch wohl. Wenn unsere Fürsten und die vom Adel hören, man soll Buße thun, sich bekehren, dem Evangelio glauben; Das ist recht, sprechen sie, das hören wir gern. Wenn man aber sagt: Du Fürst, Edelmann, sollst auch Buße thun, dein wüßt, wild Leben taugt nicht; und du kannst solches hören und leiden, so hat dich gewißlich Gott lieb und ist solches eine sonderliche Gabe Gottes. Da wird gewißlich etwas aus dir werden und Gott wird dich nicht lassen; wie Salomon sagt, Spr. 1, 5.: „Wer weise ist, der höret zu und bessert sich; und wer verständig ist, der läßt ihm rathe“; und Sirach Cap. 1, 31.: „Die Furcht des Herrn ist die rechte Weisheit und Zucht, und der Glaube und Geduld gefallen Gott wohl.“ Wenn du aber zürnst, murrst, und willst es nicht leiden, so bist du ein Herodes; nicht ein Kind der Wahrheit, sondern ein Kind der Lüge.

24. Das ist das erste Stück von der Historia, damit der Evangelist an dem König Herode rührt das gemeine Vaster, so in der Welt regiert, nämlich, daß jedermann, und sonderlich die großen Herren, wollen den Namen haben, als hören sie Gottes Wort gern, und wollen doch ungestraft sein. Wie? spricht Herodes, Johannes straft mich um Herodias willen? Solches kann ich nicht leiden. Doch kann ich ihn nicht tödten; denn er ist ein frommer, heiliger Mann. Wo ich ihn tödtete, so ginge das Geschrei über mich, daß ich den frommen, heiligen Mann getödtet hätte. Herodias hätte nach dem Geschrei nichts gefragt; aber Herodes fragt danach. Darum hat er den Schein, als höre er Johannem gern, vor den Menschen; aber nicht vor Gott, der sieht sein Herz. Doch daß ihn Johannes nicht mehr strafe öffentlich, so verwahrt er ihn.

Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf seinen Jahrestag ein Abendmahl gab den Obersten, und Hauptleuten, und Bornehmsten in Galiläa. Da trat hinein die Tochter der Herodias und tanzte, und gefiel wohl dem Herode, und denen, die am Tische saßen. Da sprach der König zum Mägdelein: Bitte von mir, was du willst, ich will dir geben. Und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs. Sie ging hinaus, und sprach zu ihrer Mutter:

Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannis des Täuflers. Und sie ging bald hinein mit Eile zum Könige, bat und sprach: Ich will, daß du mir gebest jetzt sobald auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täuflers. Der König ward betrübet; doch um des Eids willen, und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbitte thun. Und bald schickte hin der König den Kenter, und hieß sein Haupt herbringen. Der ging hin, und enthauptete ihn im Gefängniß, und trug her sein Haupt auf einer Schüssel, und gabs dem Mägdelein, und das Mägdelein gabs ihrer Mutter.

25. Das ist das andere Stück von der Historia. Da Johannes im Gefängniß verwahrt liegt, machen diemeil Herodes und Herodias diesen Anschlag: Herodes wollte seinen Jahrestag begehen, ein Abendmahl geben und einen Tanz anrichten, da solle das Töchterlein einher treten und tanzen; und wenn nun die Gäste am fröhlichsten sind, wolle Herodes ihr geloben zu geben, was sie bittet, auch die Hälfte seines Königreichs, auf daß jedermann erkenne sein väterlich Herz, das er zu dem Mägdelein hat. Er nennt das halbe Königreich; er meint aber Johannis Haupt. Das ist der Anschlag, da konnte niemand denken, daß solcher Anschlag gemacht wäre über den heiligen Mann im Kerker. Herodes, Herodias und die Tänzerin verstanden die Sprache wohl, daß die Hälfte des Königreichs so viel heißt, als Johannis Haupt. Die Gäste verstundens nicht. Herodias hatte die Tochter so unterrichtet, auf daß, wenn der König sagen würde von der Hälfte seines Königreichs, sie wüßte, was sie bitten sollte, nämlich, das Haupt Johannis.

26. Darum spricht sie: „Ich will, daß du mir gebest jetzt sobald auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täuflers.“ Das Haupt Johannis, spricht sie, will ich haben; und setzt dazu: Johannis des Täuflers, auf daß je kein Mißverständnis und Fehlgriff geschehe; und: „auf einer Schüssel“, auf daß sie ihn gewiß habe. Woher hat das Hürlein den Muth, daß sie nicht erschrickt vor den Worten, schweige denn vor der That, daß sie den todten Kopf so frei daherträgt? Denn ein Weibsbild soll je natürlich blöde sein, sonderlich in solchen ernstlichen Sachen, da es den Kopf gilt. Was will der heilige Mann Herodes hier thun, weil das

Mägdlein um Johannis Haupt bittet? Er hört Johannem gern, und fürchtet ihn, wie die Gäste wohl wissen. Aber wie soll er ihm thun? Er hat geschworen, er wollte dem Mägdlein geben, was sie bitten würde, auch die Hälfte seines Königreichs. Darum muß er fort, der Eid zwingt ihn, er kann nicht anders.

27. Das sind trefflich heilige Leute. Herodes hat geschworen und will den Eid halten, er will Gott mit dem falschen Eide nicht erzürnen. Die Gäste am Tische müssen zufrieden sein. Und wird der König traurig. Ei, ei, wie kommt das Mägdlein auf die Bitte? Er thut's ungern. Ja hinter sich, wie die Bauern den Spieß tragen.

28. Da sind die giftigen Heuchler abgemalt, die unter einem schönen Schein die Unschuldigen und Frommen tödten. Herodes hats zuvor mit Herodias also beschloffen, daß Johannes sterben sollte; doch muß solcher Mord heimlich sein vor der Welt. Und stellt sich Herodes traurig, und spricht: Ei, wie ist mir das so herzlich leid; ich habe närrisch verheißen und das Mägdlein hat närrisch gebeten. Wie kann man unserm Herrn Gott eine Nase machen! Er muß sich schlechts lassen im Maul mahren, und die Schalkheit Herodis nicht merken.

29. Also thun die Heuchler zu unserer Zeit auch; sie morden die Unschuldigen, und wenden doch den Schein vor, als müßten sie es thun, darum daß die Leute nicht bleiben wollen bei der christlichen Kirche. Ja recht, verfolge du Gottes Wort, lästere seinen heiligen Namen und würge die Unschuldigen, und schmücke dich danach und sprich: Du thuest solches um Gottes Worts und Namens willen. Willst du wissen, wer du seiest? Du bist Herodis Kind, der ist dein Vater. Aber, lieben Herren, Für-

sten und Bischöfe, sehet mit zu, daß ihr unsern Herrn Gott täuschet, den albernen Mann. Solche giftige Heuchler müssen wir leiden, welche Christi und der Apostel Mörder sind, und doch den Schein haben vor der Welt, als thun sie es ungern, und müssen den Eid halten, so sie geschworen haben. Ja, sprechen sie, wir können nicht vorüber, die christliche Kirche wills so haben, Gott wills so haben &c. So kommt Johannes um sein Haupt, und Herodes bleibt heilig und die Hure Herodias bleibt fromm.

Und da das seine Jünger hörten, kamen sie, und nahmen seinen Leib, und legten ihn in ein Grab.

30. Das ist das dritte Stück von der Historia. Seine Jünger begraben den lieben Johannem; und Christus schweigt stille und läßt Herodem machen. Das ist zumal ärgerlich, daß Gott dem Herodi also zusieht, und läßt ihn den heiligen Mann morden und sich mit dem Eid so schmücken. Aber man muß es gewöhnen, es will nicht anders zugehen in dieser argen Welt. Wir haben solcher heimlichen Feinde auch viel, die sich stellen wie Herodes, hören uns gern und stechen doch auf uns wie die Ottern. Aber es ist dem Herodi wohl bezahlt worden: er ist ausgerottet sammt den Juden mit Stamm und Wurzel. Unsere Herodes werden auch ihr Ende haben; sie werden sich mit der Obrigkeit und dem christlichen Namen, so sie vormenden, nicht ewig entschuldigen. Wenns uns übel geht, sollen wir uns deß nicht wundern lassen, weil es Johanni und Christo so gegangen ist. Ob schon unsere Feinde, welche das Evangelium heutiges Tages verfolgen, große Heiligkeit rühmen und sich wie Herodes stellen, werden sie doch ihre Strafe zu seiner Zeit empfangen.

Am Tage der Heimsuchung Mariä.

Erste Predigt.*)

Luc. 1, 39—56.

Maria aber stund auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endelich zu der Stadt Judä, und kam in das Haus Zacharias und grüßete Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des Heiligen Geistes voll, und rief laut und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindskind. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungerigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israhel auf, wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bei ihr bei drei Monden; darnach kehrte sie wiederum heim.

1. Dies Fest heißt auch Unserer Frauen Fest, welches der Pabst erst vor dieser Zeit eingefest hat, den Türken damit zu vertreiben; wie man sieht in der Lection, die man in der Mette singt. Da steht also: Gleichwie die Jungfrau Maria über das Gebirge gegangen und die Berge getreten hat, also soll man sie anrufen, daß sie mit denselben Füßen den Türken auch unter sich treten wolle. Aber je länger man dies Fest gefeiert und die Jungfrau Maria angerufen hat, je mehr hat uns der Türke getreten. Darum sollen und wollen wir dieser Ursache halben dies Fest nicht feiern.

2. Wir wollen es aber darum feiern, daß wir Gott danken für die herrliche Offenbarung, die auf diesen Tag geschehen ist, daß Elisabeth des Heiligen Geistes voll wird, und da sie zuvor von Christo und seiner Empfängniß nicht weiß, nun herausfährt und bekennet, Maria sei die rechte Mutter ihres Herrn und Gottes; und daß Johannes seinen Herrn in Mutterleib mit Hüpfen zeigt, und daß Maria den schönen Lobgesang, das Magnificat, singt, daraus wir sehen, wie gelehrt sie ist, und wir nachsingen lernen. Solches alles ist wohl werth,

daß wir feiern, auf daß mans lerne und Gott dafür danke. Des Pabsts Feier geht dahin, daß man Mariam anrufe; aber unsere Feier geht dahin, daß wir Gott loben und ihm danken, nach dem Exempel der lieben Jungfrauen, auf daß wir also feiern, wie sie gefeiert hat.

3. Zwei Stücke wollen wir auf diesmal aus diesem Evangelium nehmen und handeln: das erste ist das Exempel der Jungfrauen Maria, nach den Werken und äußerlichen Sitten; das andere Stück ist das Lob oder das Danken, daß sie Gott dankt und uns den schönen Lobgesang vorsingt; auf daß wir lernen seine äußerliche Zucht vor der Welt, und beide, äußerliche und innerliche Werke vor Gott, Fröhlichkeit, Danksagung und Glauben, die wir Gott schuldig sind zu geben mit Worten und Herzen.

4. Das erste Stück ist von äußerlicher Zucht und Sitten. Da werden uns feine, schöne Tugenden vorgelegt. Die erste Tugend ist Demuth. Das junge Mägdlein Maria, wiewohl sie hoch geehrt ist (denn sie ist Gottes Mutter, daß ihr billig Elisabeth sollte nachgehen), dennoch, weil es Gott also geordnet hat, daß man alte Leute ehren soll, hält sie sich derselben Lehre nach, und ob sie schon höher ist, fällt sie doch herunter, beugt ihr Herz und demüthigt sich, daß

*) Im Hause gehalten, 1532.

sie so einen weiten Weg ihrer Freundin nachzieht und begehrt, ihr in den Sechswochen zu dienen. Und Elisabeth auch, ob sie schon älter ist denn Maria, dennoch demüthigt sie sich vor dem jungen Mägdlein und spricht: „Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“

5. Das ist ein sehr herrlicher Schmuck und große Pierde an dem lieben Jungfräulein, daß sie nicht stolz wird von der Ehre, die sie hat, daß sie Gottes Mutter ist und den Sohn Gottes gebären soll. Es wäre nicht Wunder, daß sie in größere Hoffahrt gefallen wäre, tiefer denn Lucifer mit seinen Gefellen. Denn siehe, was thun wir armen Schlammfäcke? Wenn wir einen Pfennig oder Gulden haben, so kann niemand mit uns auskommen vor Hoffahrt. Eine Viehmagd, die ein schön Haar hat, bläset sich auf und wird stolz; ein junger Gefell, der einen schönen Rock hat, — alles miteinander wird es stolz und frech, wenn es etwas Sonderes hat; es sei Schöne, Kunst, Geld, Adel, so weiß es seines Hochmuths weder Ende noch Maß, und ist doch alles wie Roth auf der Gasse gegen die große Gnade, welche dies Jungfräulein hier hat.

6. Denn es ist mit ihr nicht zu thun um Silber und Gold; wenn alles Gold, so in der Welt ist, auf einem Klumpen läge, so wäre es doch Stank gegen diese große Ehre, die nie kein Mensch auf Erden gehabt, daß die Engel im Himmel selbst, und danach Elisabeth, die große Frau, die nach Christo den größten Sohn geboren hat, sie eine Mutter Gottes und die Gebenedeiete unter allen Weibern heißen; und sieht doch diese höchste, edelste, heiligste Mutter ihre große Gabe nicht an, sondern gibt sich herunter und spricht zum Engel: „Siehe, ich bin des Herrn Magd!“ und kommt so einen weiten Weg zu Elisabeth, ihr zu dienen.

7. Der Engel hat sie mit herrlichen Worten begrüßt, und gesagt, sie sei die Gebenedeiete unter den Weibern; und Elisabeth wirft sich auch herunter und spricht zu ihr: Du bist die Mutter meines Herrn, ich bin nicht werth, daß du zu mir kommest. Von solcher Ehre wäre ein fleischlich Herz vor Hoffahrt geschwollen und geborsten; denn wie ist's möglich, daß ein menschlich Herz davon sich nicht erheben und hoffärtig werden sollte? Lassen wir uns doch wohl gehen Gulden oder einen neuen Rock zur

Hoffahrt bewegen. Aber sie läßt sich die große Ehre nichts bewegen, sondern hält sich in der Demuth, und dient nicht allein ihrer Freundin, der Elisabeth, sondern auch uns allen, und bringt den Sohn in die Welt, der unser aller Heiland ist.

8. Ah, wie wird die große Demuth dieser hohen Person unsere Hoffahrt zu Schanden machen am jüngsten Tag, wenn wir sehen werden das liebe Jungfräulein, und sie uns stolze Tropfen anreden und sagen wird: Hab doch ich nicht stolziret noch gepocht, und hab doch mehr gehabt, denn du Kaiserin und Königin haben kannst. Was ist aber die Ursache deiner Hoffahrt gewesen? Warum hast du so geprangt? Eine güldene Kette, ein schöner Rock, ein schöner Leib hat dich so stolz gemacht. Aber was ist solches gegen das, daß ich bin die Mutter Gottes gewesen, und die Engel und alle Heiligen mich gerühmt haben, daß ich die Gebenedeiete und Hochbegnadetste sei unter den Weibern? Und dennoch hab ich mich solches nicht überhoben.

9. Also, ihr tollten Heiligen, ihr Reker, ihr Rotten, die ihr euch so gelehrt laßet dünken, daß euch der Bauch vor Kunst zerbersten will, was könnt ihr doch, daß ihr euch also blähet, so sicher und vermessnen seid? Thut mir's nach, ob ihr könnt mit aller eurer Kunst einen Vers im Magnificat machen? Ich habe je auch von unserm Herrn Gott können reden, und dennoch bin ich nicht hoffärtig gewesen; sondern habe aller meiner Ehre gar vergessen, bin zu Fuß über das Gebirge gegangen, habe der alten Elisabeth gedient in den Sechswochen, gefocht, Windeln gewaschen und alle andere Hausarbeit von Herzen und mit Freuden gethan, wie eine andere Hausmagd, und mich nichts übernommen. So wird Maria mit ihrer Demuth alle Hoffärtigen zu Schanden machen.

10. Psui dich nun mal an, du schändliche Hoffahrt, und schäme sich nur, wer sich schämen kann, vor dieser großen Demuth, die hier ist, daß dieses Mägdlein, welches Gottes Mutter ist und die größte Frau im Himmel und Erden, so gar aller Güter vergessen und so ein niedriges Herz haben kann, daß sie hingeht und sich nicht schämt, die Windeln zu waschen, das kleine Kindlein Johannes zu waschen und baden &c. Solche Demuth ist doch gar zu hoch. Billig wäre es gewesen, daß man ihr einen güldenen Wagen bestellt und sie mit viertausend Pferden

geleitet, und vor dem Wagen her brommetet und geschrien hätte: Hier fährt die Frau über alle Frauen, die Fürstin unter dem ganzen menschlichen Geschlecht! Aber solches ist alles geschwiegen, das arme Mägdlein geht zu Fuß so einen weiten Weg, bis in die zwanzig Meilen, und ist dennoch allbereits Gottes Mutter. Da wäre es nicht Wunder, daß alle Berge gehüpft und getanzt hätten vor Freuden. Es ist wohl möglich, sie sei nicht allein gegangen, sondern Joseph und irgend ein ander Mägdlein mit ihr. Aber Lucas sagt von ihr allein; denn es liegt am meisten an ihr, und sie ist allein, die solche Demuth beweiset.

11. Das ist die erste Tugend: die große Demuth. Da sollten alle Männer und Weiber solches Bild in ihre Herzen fassen, und vor ihren stolzen und störrigen Köpfen erschrecken. Denn wir sehen und erfahren, wie unartig, stolz und frech jetzt die Welt, und sonderlich Dienstvolk und Hausgefind, allenthalben ist. Der Herr und die Frau muß, wie der Knecht und die Magd will, so gar eitel Stolz ist unter den Leuten, und sind doch nur arme, elende Bettler; ich geschweige, was die großen Junker und Frauen thun, da Ehre, Gewalt, Gut, Kunst und anderes ist. Solches wird nicht lang bestehen können, es wird zuletzt der Donner und Blitz drein müssen schlagen, auf daß dem Hochmuth gewehret werde.

12. Wenn wir aber Christen wären, so würden wir denken: Lieber, hat sich diese Mutter so können demüthigen, was will ich elender Mensch mich zeihen, daß ich wollte so hochtrabend, undiensthaft und stolz sein? Wenn ich schon gelbe Haare, einen rothen Rock, goldene Ketten habe, wenn ich schon gelehrt, edel, reich, gewaltig bin, was ist es denn? An solche Hoffahrt, sagt man, wüßte der Teufel seinen Hintern; denn es ist in der Wahrheit alles eine arme, elende, stinkende Bettlerhoffahrt. Darum will ich armer Madensack nicht stolz sein; sondern mich lernen diesem Exempel hier nach halten, daß ich höre, was das liebe Jungfräulein thut, so Gottes Mutter ist, und Ehren halben wohl hätte können daheim bleiben; macht sich zu Fuß auf den Weg und gibt sich zu Dienst in fremde Lande, badet das liebe Häslein, das Täuferlein, hebt und legt es, wäscht ihm seine Windelein; in Summa, sie thut, was das geringste Kindermägdlein im Hause pflegt zu thun.

13. Also dient uns dies Exempel dahin, daß jedermann, sonderlich aber das junge Gesinde, lerne gern dienen und sich demüthigen, unangesehen ob du schon würdiger und größer bist, denn der, dem du dienen kannst. Maria thut solches; Johannes hat eine köstliche Kindermagd an ihr, unser Herr Gott hats ihm sonderlich bescheret. Johannes ist ihm lieb gewesen, darum hat er ihm die Jungfrau Maria lassen dienen, ihn waschen, wischen, tragen &c. Das ist eine große Herrlichkeit gewesen, die Gott dem lieben Johanni bescheret hat. Uns ist solches zum Exempel vorgeschrieben, daß wir auch lernen, einer dem andern demüthiglich dienen, und sagen: Hats die heilige, hochbegnadete Mutter Christi gethan, warum wollte ichs nicht auch thun? Und ob ich schon zehnmal mehr thäte, so wärs doch nichts; denn diese Person ist zu hoch, sie ist die Königin und Kaiserin unter allen Weibern, ist derhalben weit mehr, wenn sie sich demüthigt eines Strohhalmes breit, denn so ich mich tausend Meilen lang demüthigte. Darum steht uns dies Exempel zum Hohn und zu Schanden hier wider unsern Hochmuth, Stolz und Ungehorsam.

14. Die andere Tugend ist, daß Lucas sagt: Sie sei endlich über das Gebirge gegangen, das ist, fein züchtig, nicht aus Borwitz und Leichtfertigkeit, wie das junge Gesinde in die Milch, zum Tanz und auf die Kirchweih geht, von einem Haus zum andern wäscht, und allenthalben Klapperbänklein*) aufschlägt und die Augen hin und her wirft. Das heißen nicht züchtige Jungfrauen, sondern Luderpaner.***) Jungfrauen aber und Frauen sollen in ihren Häusern bleiben, oder wo sie auf der Gasse zu gehen haben, fein endlich von statten gehen, nicht zwei Stunden außen bleiben, nicht alle Ziegel auf dem Dach, alle Sperlinge unter dem Dach zählen, noch unterwegs allenthalben Ständner halten. Also hat sich die Jungfrau Maria nicht gehalten; die geht fein endlich von statten, zählt nicht die Bäume, steht nicht jetzt da, jetzt dort, sondern ihr Herz ist gestanden zum Dienst, daß sie gedacht hat: Die Mutter Elisabeth willst du besuchen, dem lieben Häslein willst du dienen. Vor den Gedan-

*) Klapperei = Geschwätz.

D. Red.

**) Luder = ungebundenes, lockeres.

lieberliches, wüßtes
D. Red.

ken hat sie nichts anderes sehen können, hat nur des Thren gewartet; hat sie jemand unterwegs angesprochen, so hat sie kurz geantwortet, und nur eilend sich hingemacht zu der lieben Mutter Elisabeth und zu dem lieben Täuferchen.

15. Darum hat St. Lucas das Wort „endlich“ mit Fleiß gesetzt, auf daß Mägde und Frauen nicht sagen sollten: Warum sollte ich stets daheim bleiben, wie eine Nonne im Kloster, und nicht auch spazieren gehen? Hats doch die Jungfrau Maria gethan! Ist es ihr nicht Sünde gewesen, so sei es mir auch nicht Sünde. Ja, thue es mit feinen Sitten, wie sie gethan hat, und mit züchtigen, jungfräulichen Geberden. Denn sie ist nicht aus Vorwitz gegangen; sondern hat gedacht ihrer Muhme zu dienen, da der Engel ihr von gesagt hatte, wie sie in ihren alten Tagen mit einem Sohne ginge. Thut also mehr außer ihrem Hause, denn sie daheim gethan hätte. Solches thue du auch, und thue es fein sittlich, mit züchtigen Geberden, die einer Jungfrauen und Frauen wohl anstehen, so wird es dir auch nicht Sünde sein.

16. Aber gleichwie dem lieben Jungfräulein das Weibervolk in der Demuth nicht folgt, sondern hoffärtig und stolz ist, also folgt es mit der Zucht auch nicht, wie leider vor Augen ist. Wenig sind ihrer, Frauen und Jungfrauen, die sich ließen dünken, man könnte zugleich fröhlich und züchtig sein. Mit Worten sind sie frech und grob, mit Geberden wild und unzüchtig. Das heißt jetzt guter Dinge sein. Aber es sollte und könnte wohl Zucht und Fröhlichkeit bei einander stehen, wenn man hierher auf dies Exempel sehen wollte. Sonderlich aber steht es sehr übel, daß das junge Mägdervolk mit Worten und Geberden so überaus frech ist, und fluchen wie die Landsknechte, ich geschweige der schandbaren Worte und ärgerlichen groben Sprüchwörter, die immer eins von dem andern hört und lernt. Das kommt daher, daß die Mütter im Hause ihnen solche Exempel vortragen und nicht fleißiger auf die Zucht in der Jugend sehen. Es ist aber solches ein sonder und gewisses Zeichen einer großen künftigen Strafe, wo die Zucht also bei dem Weibervolk pflügt zu fallen. Denn nach den Müttern gerathen die Kinder und lernen es die Mägde von den Frauen, bis endlich in allen Ständen weder Zucht noch Ehre mehr bleibt; wie wirs

leider zu unsern Zeiten auch sehen und derhalben der verdienten Strafe mit gewarten müssen.

17. Das ist nun das Exempel der äußerlichen Zucht und Sitten, und sonderlich der tiefen Demuth, welches uns das feine Jungfräulein Maria vorträgt; damit sie uns mit unserer stinkenden, garstigen Hoffahrt zu Schanden macht, sintemal sie sich so hoch demüthigt, daß ihr niemand gleich wird unter allen Jungfrauen und Weibsbildern. Dem sollen wir nachfolgen, daß wir in uns selbst schlagen und sagen: Ei, hat sie das gethan, die liebe Jungfrau Maria, die es nicht schuldig war (denn sie hätte sich je auch billig mögen feiern lassen, aber sie thuts nicht): was wollte ich denn mich fast brüsten und hochgehalten sein? Immer herunter und demüthige dich u. Also soll dies Exempel uns vorleuchten, ob wir gleich schön, gelehrt, vernünftig, reich, jung und stark sind, daß wir uns doch nicht erheben, sondern herunter lassen, und andern gern und fleißig dienen.

18. Elisabeth demüthigt sich; ob sie wohl eine alte Matrone ist, dennoch wirft sie sich herunter und spricht zu Maria: Wie komm ich zu den Ehren, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Das ist auch eine tiefe Demuth. Aber der Jungfrau Maria Demuth ist größer um der Größe willen ihrer Person. Darum soll sie billig unser, und sonderlich aller Jungfrauen und Frauen Exempel sein.

19. Das andere Stück in diesem Evangelium ist, daß Maria singt das Magnificat. Damit beweiset sie ihr Doctorat und Meisterschaft, und lehrt, wie man sich gegen Gott halten soll. Droben lehrt sie mit ihrem Exempel, wie man sich halten soll gegen die Leute in äußerlicher Zucht und feinen Sitten; hier lehrt sie, wie man sich gegen Gott halten soll mit Loben und Danken. Sie leugnet vor Gott nicht, was sie ist, ob sie sich schon demüthigt und herunter läßt. Denn das ist eine falsche Demuth, wenn man leugnet, was uns Gott gegeben hat; wie die Mönche in den Klöstern thaten, die hießen die Leute lügen, von denen sie gelobt worden. Wenn man zu ihnen sagte: Du hast ein fein Gedächtniß, einen guten Verstand; so sprachen sie: Nein, ob es schon die Wahrheit war.

20. Also thun die jungen Mägdlein; wenn sie schön sind, sprechen sie: Ich bin nicht schön, sondern bin schwarz; und ist ihnen doch nicht

uns Herz. Reiche Leute, wenn man sie reich heißt, können unwiderredet nicht lassen, klagen sich ärmer, denn die, so recht arm sind. Solches heißt nicht Demuth, sondern eine zwiefache Hoffahrt und wissenschaftliche Lüge, die auch Gott zu Unehren gereicht.

21. Was Gott gegeben und geschenkt hat, das soll man bekennen und nicht leugnen. Man soll sagen: Gott Lob, der es gegeben hat! Ich habe eine gute Nahrung, ich bin nicht so gar schüchtern, ich kann wohl studiren, ich bin gelehrt, ich bin kein Hebrecher, ich bin eine Fürstin, eine Gräfin. Denn was Gott gegeben hat, es sei Geld oder Gut, so sind es alles Gottes Gaben. Die soll man nicht verleugnen, sondern bekennen und Gott dafür danken, und sehen, wie man ihrer wohl brauche. Denn die Sonne sagt nicht, daß sie schwarz sei, sondern bekennt sich dazu und beweiset, daß sie das Licht der Welt sei; denn sie leuchtet ohne Unterlaß. Also ein Baum leugnet seine Art auch nicht, spricht nicht: Ich trage keine Äpfel, keine Birnen, keine Kirschen, keine Nüsse; sondern was ihm Gott hat gegeben, das läßt er frei öffentlich sehen. Darum heißt sich das nicht demüthigen, wenn du wolltest lügen, und sagen, du hättest das nicht, das du hast; sondern so dir Gott etwas gegeben hat, so sprich: Das und das hab ich, das ist wahr; aber ich habe es nicht von mir selbst, Gott hat mirs gegeben; soll und will derhalben mich nicht erheben, noch andere verachten, die es nicht haben. Eben wie die schöne Sonne thut; sie ist schöner denn alle andere Creatur am Himmel, aber darum verachtet sie die andern Creaturen nicht, sondern spricht: Ob du Mond, Stern, Baum &c. gleich nicht so schön leuchtest als ich, so bist du dennoch auch eine schöne Creatur Gottes: darum will ich dich nicht verachten, sondern dazu dir helfen, daß du bei deinem Licht, grünem Laub bleiben und auch den Leuten leuchten und dienen mögest. Also sollen wir auch thun.

22. Die Jungfrau Maria thut auch also. Sie sagt nicht Nein dazu, daß sie gesegnet sei vor andern Weibern und sei die Mutter Gottes. Es ist alles wahr, spricht sie; mir ist die größte Gnade und Ehre von Gott widerfahren. Aber woher und wozu hab ichs? Ich erhebe mich nicht damit, sondern „meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freuet sich in Gott, meinem Heiland“; denn von demselben

hab ichs, und nicht von mir noch von Leuten. Ich hab es nicht geschaffen, hab es auch nicht von meiner Mutterchaft; alles ist es unsers Herrn Gottes Gabe. Darum, liebe Elisabeth, gilt es hier nicht, daß ich gegen dich oder einen andern Menschen pochen wollte; kann derhalben, ob ich gleich solche Gaben habe, dennoch wohl deine Magd sein und dir und deinem Hänschen dienen. „Er hat mir große Dinge gethan, der da mächtig ist und deß Name heilig ist.“ Darum behüte mich Gott davor, daß ich seinen Namen schänden oder lästern, und meinen Namen rühmen wollte und sagen: Ich habe solches von mir selber. Sein Name sei heilig, er hat es gethan, ihn mag man darum loben, und obgleich die Leute mich um solcher Gnade willen auch rühmen und selig werden sprechen, so will ichs doch Gott wieder heim tragen. Denn sein Name ist heilig und er ist mächtig, darum soll er allein den Ruhm haben.

23. Es ist zumal ein schön Lied, und wird gesungen von den Papisten, Mönchen, Nonnen und Pfaffen in allen Kirchen; aber es ist Sünde und Schande, daß man es so ohne Verstand und Andacht singen soll. Sie haben die Worte im Maul und blöken sie heraus wie die groben Esel, also daß es die Orgel viel besser pfeift, denn sie es singen. Sie achtens nicht, begehrens auch nicht zu verstehen, sondern fahren nur plumps dahin und plapperns, wie die Gänse das Haberstroh schnattern.

Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.

24. Sie sagt, ihre Seele erhebe etwas; das ist, sie müsse etwas rühmen und hoch preisen, daß sie sich von Herzen freue, also daß nichts in ihrem Herzen sei, das nicht voll Wonne und Freude sei. Was ist's nun? Wen erhebt sie also? Sich selbst? Nein. Ich, spricht sie, habe nichts, will auch nichts aus mir selbst machen, darum daß du mich lobest, liebe Elisabeth. Den Herrn und Gott, den alle Welt loben und preisen soll, den lobe und preise ich, von dem halte ich hoch und bekenne, daß alles, was ich habe, unsers Herrn Gottes ist.

25. Gibt also das Wörtlein „erheben“ einen sehr feinen Verstand. Denn „erheben“ heißt hoch preisen, gleichwie dagegen Hoffahrt heißt hoch fahren. Wer einen andern erhebt, der

unterdrückt und demüthigt sich selbst. Weil sie nun sagt: „Meine Seele erhebt den Herrn“, mit dem bekennt sie, daß sie sich herunter werfe und einen andern erhebe, nämlich, unsern lieben Herrn Gott. Das heißt aber uns armen Bettlern weidlich in die Seite gerannt, und uns allen, einem wie dem andern, nicht allein Knechten und Mägden, Bauern und Bürgern, sondern auch Edlen, Gelehrten, Weisen und Heiligen eine hohe Lection aufgegeben. Denn was thun wir? Das gemeine Sprüchwort ist unter unsern Bürgern und Bauern: Wat? Ich heb och noch twe Pennig to vertehren; können also auf Geld und Gut, auf Gulden und Thaler pochen. Ei, du ohnmächtiger Wanst, erhebst du dich deß? Solltest du nicht sagen: Es ist ein fremdes Gut; Gott hat es gegeben, er kann es auch wieder nehmen: warum wollte ich michs denn überheben? Also, ein Rottengeist geht daher im Ruhm, hält sich für gelehrt und prangt mit seiner Kunst, wie Zwinglius sagt: Ich bin auch gelehrt. Wohlan, sei gelehrt wie du willst, weß ißts aber? oder woher hast du es? Von dir selbst? Ja, den Teufel auf deinen Kopf! Du hast von oben herab, darum sollst du dich nicht rühmen; sondern den, der dirs gegeben hat und alle Augenblicke wieder nehmen kann.

26. Es ist nicht allein ein verdrießlich, schändlich, sondern auch ein närrisch, lächerlich Ding, sich von fremdem Gut rühmen, wie große Herren gemeinlich pflegen: Wir von Gottes Gnaden zc. König zu Jerusalem zc., und haben doch nichts davon, denn den ledigen Titel. Das heißt sich von einem ledigen Beutel rühmen. Item, wenn einer sagt: Mein Nachbar hat viel Gelds; eben also ist es hier auch, ohne daß es hier viel fährlicher ist. Wir haben Leib und Leben, Glieder, Vernunft, Kunst, Ehre von Gott, und rühmen uns doch deß, als des Unsern, und ist doch nicht unser, sondern Gottes. „Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?“ spricht St. Paulus, 1 Cor. 4, 7. Aber es hilft nicht, man sage, was man wolle. Der Teufel ist in den Leuten, der lehrt sie gegen Gott (da sie es alles von haben) noch undankbar sein und stolziren, und ihn mit seinem eigenen Geschenk pochen. Wohlan, wer es nicht lassen will, den kann er wieder ausziehen, so bloß, wie er Judam auszog: der

war auch stolz und mißbrauchte sein Amt dazu, daß er Christum verrieth; aber es gerieth ihm also, daß er sich selbst drüber erhing.

27. Das liebe Jungfräulein hier thut nicht also. „Meine Seele“, spricht sie, „erhebt den Herrn“; das ist, ich preise und lobe Gott, nicht allein mit dem Munde, sondern mein Herz und ganzes Leben, alle Kräfte und Gliedmaßen, und alles, was meine Seele regiert, das wollte gern singen und Gott loben. Denn „Seele“ heißt anders nicht, denn unser Leben, das redet, hört, sieht, ißt, trinkt, däuert. In Summa, alles, was das Leben ist und erhält, alle meine Haare, alle meine Blutstropfen, das wollte ich, daß es alles eitel Magnificat könnte singen, und so einen gnädigen Gott hoch heben und preisen. Wir heillosen Tropfen, wenn wirs hoch bringen, thun es mit dem Mund allein, das Leben und die Seele erfährt nicht, es klebt das Magnificat uns nur wie ein Schaum auf der Zunge. Wenn es Thaler, Gulden, schöne Häuser, schöne Kleider wären, da möchten wir das Magnificat auch singen, aber Gott zu kleinen Ehren.

28. „Mein Geist“, spricht sie weiter, „freuet sich auch in Gott, meinem Heiland.“ Mein „Geist“, das ist, mein Inwendiges, meine ganze Erkenntniß, da ich Gott mit erkenne, das freut sich nicht im Zeitlichen, sondern in Gott. Das ist auch die rechte Freude, wenn man sich in Gott freut. Wir freuen uns nicht eher, denn wir Geld in der Tasche haben, und, das Sünde und Schande ist, freuen uns zehen Gulden mehr denn Gott selbst. Denn, sage mir, ist das nicht wahr? Ich habe Leib und Leben bis in das fünfzigste Jahr hinan, gesunde Augen, Ohren, Hände und Füße; die liebe Sonne hat mir so lang gedient des Tages, die Nacht hat mir den Schlaf gegeben: wann bin ich aber je so fröhlich über solchem allem gewesen, als wenn ein Mensch ohngefähr zehen Gulden findet? Psui dich mal an, daß wir uns nicht auch in Gott können freuen! Also, sage mir: Wer freut sich deß, daß Jesus Christus geboren ist? Ja, man verfolgt noch dazu. Wenn wir aber nicht so stockblind wären, sollten wir stets in Sprüngen hergehen, daß Gott uns nicht allein Leib und Seele, sondern seinen eingebornen Sohn und durch ihn das ewige Leben gegeben hat.

29. Darum laßt zusammentreten alle Ge-

lehreten auf Erden, und sich versuchen, ob sie nur einen Vers machen können, der diesem Vers gleiche; so werden sie sehen, wo ihre Kunst liegt. Sie stellt das Ziel hoch, und ist dennoch demüthig, und so demüthig, daß sie, die große Doctorin und Prophetin, die gelehrter ist, denn alle Apostel und Propheten, der lieben Elisabeth Kindermagd und Kellnerin wird; und wir Schelmen, sobald einer eine griechische Vocabel kann, wissen wir vor Hoffahrt nicht, wo wir bleiben sollen. Man sollte uns mit Zungen auswerfen, einen mit dem andern, um der schändlichen Hoffahrt willen, welche wir so geringes Dinges halben treiben, und dieses Exempels hier so gar vergessen, daß das liebe Jungfräulein sich der großen, hohen Güter nicht erhebt, sondern ihre Freude hat sie an Gott, den rühmt und preist sie, wie folgt:

Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindsfind.

30. „Mich“, spricht sie, „werden alle Kindsfind selig preisen“; das ist, alle Welt wird von mir singen und sagen, daß mich Gott so groß und selig gemacht hat. Liebes Jungfräulein, wärs denn nicht auch Zeit, daß du einmal hoffärtig würdest, fintemal die ganze Welt dich loben und preisen soll? Nein, spricht sie, ich will darum nicht hoffärtig werden. Das aber ist, daß ich mich freue, daß ich bin ein elendes, verachtetes Mägdlein, und dennoch hat mich Gott, mein Herr, nicht verachtet, sondern mit Gnaden angesehen. Denn sie wird ein junges Mägdlein, und doch arm sein gewesen, darum ihrer niemand sonders geachtet hat; sie ist nicht hervorgezogen worden, ist nicht vorangegangen. Ich weiß wohl, spricht sie, ich war gar nichts. Aber Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, hat seine Augen gnädiglich über mich aufgethan und zu solchem großen Werk hervorgezogen. Er hätte wohl andere können finden, die große stolze Jungfrauen sind, aber derselben hat er keine angesehen; mich armes Mägdlein, in meinem zerrißenen Röcklein, hat er angesehen. Das macht mich fröhlich, und danke Gott drum. In Summa: Ich, spricht sie, bin gar nichts; was ich aber bin und habe, das habe ich allein von Gottes Ansehen, Güte und Gnade. Das heißt doch je Gott und seine Gnade rein gelobt.

Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist.

31. Sie will unsers Herrn Gottes Namen nicht anrühren, das ist, sie will ihrer Gaben sich nicht überheben, erkennt immerdar, was sie habe, das sei Gottes, und nicht ihr eigen; will verhalben, daß wir alle ihn allein für mächtig, uns aber für schwache, unmächtige Menschen erkennen sollen, und daß sein Name allein heilig sei, das ist, daß sein Name allein gerühmt und hochgehalten, unser Name aber, als ein unheiliger Name, nicht soll gerühmt werden. Aber hier siehe dich wieder in der Welt um: wo sind die, die es thun? Jedermann wollte gern, daß man viel und groß von ihm hielte, und sonderlich wollte jedermann gern der Heiligkeit und Frömmigkeit halben gerühmt sein. Aber Maria lehrt uns, wir sollen Gott allein für mächtig und seinen Namen für heilig halten, das ist, Gott allein und seine Gnade rühmen, und sonst nichts.

Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten.

32. Hier hört sie mit ihrer Person auf und greift um sich in die ganze Welt und lobt Gott, nicht allein ihrethalben, sondern um aller Menschen willen, daß er jedermann gnädig und barmherzig sei, der ihn fürchtet und vor ihm sich demüthigt. Eben wie wir in unserm Gebet auch pflegen, und nicht allein danken für die Gaben, so wir allein haben, sondern auch für die, so andere Christen mit uns haben. Also thut Maria auch, und spricht: Gott hat nicht allein mir viel Gutes gethan, sondern thut auch andern viel Gutes. Und das ist ein sonderliches Meisterstück, daß sie so fein zusammensetzt Gottes Barmherzigkeit und die Furcht Gottes, daß wo man Gott fürchtet, wolle er barmherzig sein, wiederum wo man Gott nicht fürchtet, da solle keine Barmherzigkeit noch Gnade, sondern Strafe und Zorn sein.

Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

33. Sie faßt viel auf einen Haufen, die liebe Doctorin. Dreierlei Leute sind, die des Hochmuths und Stolzes nicht lassen können. Wer weise und klug ist, der hält viel von sich selbst und pocht drauf; wer mächtig und reich ist, thut desgleichen. Alle werden sie hoffähr-

tig, als bedürften sie unsers HErrn GÖttes nicht. Aber hier höre, wie solche Hoffahrt ihnen gerathen.

34. Er ist gewaltig, spricht sie, und setzt sich wider alles, was weise und stolz ist; große Dinge kann er klein machen, kleine Dinge kann er groß machen: das ist sein Töpferwerk. Er hat wohl eher einen großen König und Kaiser bei dem Kopf genommen, und einen armen Knecht hervorgezogen. Jetzt nimmt er K. F. beim Kopf, bald H. G., schier M. J. Denn sie wollen stolz sein, richten den Kamm auf, als hätten sie alles von sich selber. Ich bin ein F. B. S., sprechen sie, sollte ich mich denn nicht wider den Pfaffen setzen? So reden sie von uns. Wohlan, spricht unser HErr GÖtt, sei böse und weise, du wirst mich dennoch müssen sitzen lassen. Ich habe auch einen Arm, zücke ich den, so siehe dich vor, er ist sehr schwer und wird dich irre machen, daß du nicht wirst wissen, wo du daheim bist. Also sind große Königreiche und Fürstenthümer ausgerottet worden. Davon weiß die Jungfrau Maria hier gar fein zu singen; sie ist eine gelehrte Jungfrau und hohe Doctorin.

35. Warum braucht sie aber solche Worte, daß sie spricht: „Er zerstreuet sie in ihres Herzens Sinn“? Darum, daß es GÖttes Art also ist: wenn er die Leute um ihrer Hoffahrt willen stürzen will, so macht er sie erstlich zu Narren und blendet sie; danach, wenn sie geblindet sind, sind sie bald geschändet, daß sie sich in ihrer Klugheit müssen beschmeißen. Solches heißt die Weisen zerstreuen in ihres Herzens Sinn. Wenn er sie stürzen will, so führt er sie mit ihrer eigenen Weisheit in das Verderben. Wenn sie es aufs beste beschlossen haben und sagen: So und so wollen wirs angreifen; so spottet unser HErr GÖtt ihrer und spricht: Gut, gut, lieben Herren, ihr seid sehr klug; nur flugs her! In den Stolz führt er sie hinan, plumps liegen sie da auf einen Haufen. Also stößt und fällt er sie in ihrem stolzen Sinn. Das ist der eine Haufe, der GÖtt nicht fürchtet, sondern stolz ist und verläßt sich auf seinen Wiß und Klugheit. Nun folgt der andere Haufe, die sich auf ihre Macht und Gewalt verlassen. Da singt sie auch also von:

Er stößt die Gewaltigen von dem Stuhl, und erhöht die Niedrigen.

36. In Summa, unser HErr GÖtt will demüthige Leute haben, denen will er alles Gute thun; was aber hoffärtig ist, will er strafen. Darum wenn er gleich die Niedrigen erhöht, sobald sie es übersehen und auch stolz werden, müssen sie herunter. Saul war ein armer Eselshirte von den geringsten Stämmen Israels. GÖtt sprach zu ihm: Komm her, ich will einen König aus dir machen. Sobald aber ihm der Bauch drüber geschwoll und er sich gegen GÖtt und sein Wort nicht wollte demüthigen, stürzte ihn GÖtt mit seinem ganzen Geschlecht, daß nicht einer überblieb. Mit David ging es auch so. Den machte GÖtt aus einem Schafhirten zum König, und blieb solche Höheit bei seinem Stamme, so lange bis sie stolz wurden; da mußten sie wieder herunter. Also sieht man in allen andern Historien: was stolz ist, das läuft unserm HErrn GÖtt in den Spieß und muß gedemüthigt werden; wiederum was demüthig und gottesfürchtig ist, das kommt empor. Aus armen Schülerchen, die fromm sind und studiren, werden oft Doctores, Bischöfe und große Herren.

37. Das ist unsers HErrn GÖttes Art. Was niedrig will sein, das will er empor haben; wiederum was in die Höhe will, das will er herunter haben. Wer es nicht glauben will, der erfahre es. Viele sind gewesen, die dies Lied gestraft und unrecht haben machen wollen; aber sie haben es mit ihrem Schaden gelernt, daß es wahr sei. Denn die Jungfrau Maria kann nicht lügen, weil sie aus dem Heiligen Geist und dazu aus eigener Erfahrung redet. Sie ist demüthig und gottesfürchtig gewesen, darum zieht sie GÖtt hervor und bringt sie zu großen Ehren. Dagegen Herodis, Caiphas' und anderer großer Herren Töchter sind hoffärtig gewesen, die sind dahin, daß niemand weiß, wo sie sind. Darum lerne jedermann GÖtt fürchten und sich demüthigen, so soll es nicht Noth haben, ob es gleich eine Zeitlang übel zugehe.

38. Die Poeten haben es auch aus der Erfahrung gehabt, daß sie sagten: Magnisque negatum stare diu: Was groß ist, das steht nicht lang. Ursache: wenn es groß wird und sich fühlt, so folgt der Stolz; da muß unser HErr GÖtt kommen, und was groß ist, klein machen und demüthigen. Rom ist sehr hoch gekommen, also, wo man nur den Namen Rom

nennete, daß alle Welt mußte das Hüttlein davor abthun und sich bücken. Aber was ist endlich draus geworden? Schnips lag es auf einem Haufen, und ist nun zum drittenmal zerstört und verwüstet. Denn die Jungfrau Maria sagt hier: Es soll niemand Gott zu hoch sein, er will sie alle stürzen, wenn sie stolziren wollen.

Er füllet die Hungrigen mit Gütern, und läßt die Reichen leer.

39. Das ist der dritte Haufe, der stolz und vermessen ist darum, daß er reich ist, viel Geldes und Gutes hat. Da muß unser Herr Gott auch sein Handwerk mit treiben, daß er trefflich großes Gut schändlich zerrinnen und nicht auf den dritten Erben kommen läßt. Wiederum gibt er armen Leuten so großes Glück, daß sie zu großem Gut kommen. Wenn nun jedermann so klug wäre und lernte diese Kunst und demüthigte sich, so ließe er sie alle bleiben und, das mehr ist, würde er von Tage zu Tage, je länger je mehr geben. Also würden große Könige, Fürsten, danach vernünftige und weise Leute auch bleiben, Gott könnte und wollte sie wohl leiden; denn er ist, der sie zu Königen und großen Herren macht, wenn sie nur könnten den Stolz lassen. Aber niemand will es thun, jedermann will unserm Herrn Gott mit seinen Gaben noch trogen. Solches kann und will Gott nicht leiden, und spricht: Halt, Gefelle; willst du daran, so will ich dir wohl rathen! Habe ich dich fett gemacht, ich kann dich wohl wieder dürr und mager machen. Das sind die drei Haufen, da sich Gott beweiset nicht gnädig, sondern zornig, und also will er mit allen umgehen, die ihn nicht fürchten noch sich demüthigen, sondern auf ihre Weisheit, Gewalt und Reichthum pochen wollen.

Er gedenkt seiner Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf; wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.

40. Das ist das letzte Stück dieses Liedes, darin Maria singt von der größten und höchsten Gnade, daß Gott Israel heimgesucht und erlöst hat durch seinen einigen Sohn. Das

erste Stück geht sie insonderheit an, daß sie Gott lobt und dankt für die Gnade und Wohlthat, die er an ihrer Person erzeugt hat. Das andere Stück geht die Welt an, darin sie singt von den großen Wunderwerken, die Gott ohne Unterlaß übt an allen Menschen in der ganzen Welt, daß er der Demüthigen und Armen Nothhelfer sein, die Stolzen aber stürzen wolle. Das dritte Stück geht die Christenheit an, und ist das größte und höchste Werk Gottes, daß er an seine Verheißung gedenkt, und nicht allein Leib und Seele gibt, sondern auch seinen Sohn. Das ist das größte und geistliche Gut, das er geredet hat dem Abraham und andern Vätern, und jetzt durch dieses Jungfräulein geleistet, daß sie den Sohn Gottes in die Welt gebären, und er durch sein Leiden und Auferstehen von Sünden und ewigem Tod zu dem ewigen Leben uns helfen soll. Damit beschließt sie auch ihren Gesang.

41. Und ist dieser Gesang ein Exempel, daraus wir lernen sollen, wie wir Gott danken und loben sollen für alle seine geistlichen und leiblichen Gaben, dieselben ihm heimtragen und uns nicht darum erheben; sondern in aller Demuth sagen: Herr, es sind deine Gaben; und ich danke dir darum, weil ich weiß, daß es deine Güter und nicht mein sind; wie wir sehen, daß das liebe Jungfräulein mit ihrem Exempel uns vorgeht.

42. So sollen wir nun aus diesem Evangelium lernen die zwei Stücke: zum ersten Zucht und Demuth, daß wir nicht stolz seien, daß ihr jungen Strieken bei euch denkt: Du Striek, wie bist du so stolz? Gedenke an die Mutter Gottes, die ging hin und dienete ihrer Ruhme Elisabeth und wusch dem lieben Händchen, dem Täuferchen, seine Windelein; hat solches die liebe heilige Jungfrau thun können, warum wollte ichs denn nicht auch thun? So soll ein jung Mägdlein und Knäblein sich von Jugend auf gewöhnen, daß sie nicht stolz seien und daß sie alten Leuten gern dienen. Zum andern, Lob und Dankagung, daß wir unserm Herrn Gott von Herzen danken für alle seine Wohlthat, leiblich und geistlich, und sonderlich, daß er seinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesus Christum, uns gesandt hat, der uns von Sünde und Tod erlöst hat. Dazu verleihe uns Gott seine Gnade, Amen.

Am Tage der Heimsuchung Mariä.

Zweite Predigt.*)

1. Dies Fest hat man im Papstthum nun etliche hundert Jahre begangen und das Magnificat in allen Kirchen gesungen, und doch die rechte Ursache nicht gewußt, warum man es feiert. Darum müssen wir davon predigen, auf daß wir bei dem rechten Verstand und Brauch bleiben, und wissen, warum und wie wir es feiern sollen.

2. Die Historia ist geschehen nicht lang danach, da der Engel von Maria ist weggegangen. Als Maria die Botschaft empfangen und ihr Bollwort dem Engel gegeben, und nun Gottes Mutter geworden ist; hat sie sich bald aufgemacht, und ist gegangen auf das Gebirge zu ihrer Gefreundtin Elisabeth, von der sie gehört hatte vom Engel, daß sie in ihrem Alter schwanger wäre mit einem Sohne und ginge nun im sechsten Mond. Das sind eitel große Wunderwerke Gottes, daß die Jungfrau Maria Mutter wird und Gottes Sohn trägt, und daß die alte unfruchtbare Elisabeth auch schwanger wird und Johannes den Täufer gebietet in ihrem Alter. Dieselben zwei Wunderwerke begehen wir heute. Maria geht auf das Gebirge endelich und mit Eile, sie reist von Nazareth des galiläischen Landes den harten weiten Weg, bis in das jüdische Land, gen Jerusalem, zu der Elisabeth. Solches thut sie nicht aus Vorwitz, sondern aus starkem Glauben: daß sie den Worten des Engels fest glaubt, welcher zu ihr gesagt hat, sie würde schwanger werden im Leibe und Gottes Sohn gebären. Das ist ein trefflich groß Wunderwerk, daß die liebe Jungfrau den Worten des Engels geglaubt hat und durch den Glauben vom Heiligen Geist Gottes Sohn empfangen hat und Gottes Mutter geworden ist; und in solchem Glauben sich aufgemacht hat zu ihrer schwangeren Muhme Elisabeth, von der sie gehört hatte, daß sie nun ihren Sohn sechs Monate getragen hätte.

3. Zu diesem großen Wunderwerk kommt noch ein Wunderwerk, welches auch groß ist: daß Elisabeth sieht, die Jungfrau Maria sei Gottes Mutter, und das Kind Johannes hüpfet in Mutterleibe, als sie den Gruß Mariä hört, und der Heilige Geist, mit welchem Johannes in Mutterleibe erfüllt ist, geht aus dem Kindlein und erfüllt auch die Mutter, also daß sie laut ruft und bekennt, Maria sei eine Mutter und gehe schwanger mit dem Sohne Gottes. Groß Wunder ist's, daß die heilige Matrone so scharf sieht, und sagt zu Maria: Das ist meines Herrn Mutter, und gebenedeiet, gelobet und geprediget die Mutter und das Kind, und spricht: „Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. O selig bist du, die du geglaubet hast“ 2c. Als wollte sie sagen: Kein Weib auf Erden ist dir gleich; eine solche Mutter kommt nicht auf Erden, wie du bist; denn du bist meines Herrn Mutter, deines Leibes Frucht ist über alle Leibesfrüchte.

4. Wiederum, Maria wird auch drüber glücklich, und wendet den Gruß herum und trägt ihn gen Himmel, und spricht: Ich freue mich deß von Herzen, daß ich Gottes Mutter bin und die Frucht meines Leibes so gebenedeiet ist. Aber nicht meiner Person halben; denn ich bins nicht werth, habs auch nicht verdient: sondern deß freue ich mich, daß Gott mein Elend angesehen hat, nicht meinen hohen Stand, nicht mein gelbes Haar; sondern daß ich so ein verachtetes Aschenbröcklein bin, und mich doch Gott so erhöhet hat, daß er mich vor allen andern hat hervorgezogen, und ich seines Sohnes Mutter geworden bin; deß sei er gelobet in Ewigkeit. Und fängt an, gibt Gott die Ehre und singt von unserm lieben Herrn Gott das schöne Magnificat, und preiset ihn, daß er nicht allein an ihrer Person große Wohlthat erzeugt hat; sondern daß er auch für und für Barmherzigkeit erzeugt allen Menschen, die ihn fürchten, vornehmlich aber,

*) Im Hause gehalten, 1533.

daß er seinem Diener Israel aufhilft. Das ist seine Art und Natur, spricht sie, daß er gern zu thun hat mit den Niedrigen und Elenden; darum er sich auch nennt einen Vater, Richter und Helfer der Wittwen und Waisen. Solches hat er an mir beweiseth, und beweisets noch für und für, daß er den Elenden aufhilft, die Niedrigen erhebt, die Armen reich macht; und wiederum, was hoch, vermesseth und stolz ist, dem ist er feind und stürzt es.

5. Und wie Maria hier singt, also regiert unser Herr Gott noch heutiges Tages in der Welt, wie die tägliche Erfahrung zeuget. Reicher Leute Söhne gerathen selten wohl; denn sie sind sicher, vermesseth und stolz, meinen, sie dürfen nichts lernen, weil sie sonst genug haben, davon sie sich nähren können. Darum wirft sie auch Gott herunter, daß ihnen das Gut zerrennt und sie zu Bettlern werden. Dagegen aber armer Leute Söhne müssen sich aus dem Staub arbeiten, müssen viel leiden. Und weil sie nichts haben, darauf sie können stolziren und pochen, lernen sie Gott vertrauen, drücken sich und schweigen still; so hebt sie auch unser Herr Gott empor, daß sie zu solchen Ehren kommen, da mancher Reiche nicht hinkommt mit aller seiner Gewalt, Macht und Reichthum. Die Armen fürchten Gott; darum gibt ihnen Gott gute Köpfe, daß sie wohl studiren und lernen, gelehrt und verständig werden, daß sie Fürsten, Könige und Kaiser mit ihrer Weisheit lehren können; wie an Joseph und Daniel zu sehen. Mit den Töchtern gehets auch also. Armer Leute Töchter dienen, lassen sich ziehen und züchtigen, warten auf Gottes Hülfe. Wenn sie das thun, so ist unser Herr Gott da und hilft ihnen, daß sie fortkommen, fromme Männer, Haus und Hof kriegen und reich werden. Wiederum die stolzen, hoffärtigen Dirnen bleiben dahinten. Die Jungfrau Maria war arm, elend und verlassen; fürchtete aber Gott, und vertraute ihm: so fuhr unser Herr Gott zu und nahm sie zu seines Sohnes Mutter. Das ist ein Exempel, welches alle Hoffärtigen und Stolzen erschrecken und wiederum alle Demüthigen und Gottesfürchtigen trösten soll, daß sie wissen, Gott wolle ein Gott sein der Demüthigen, die ihn fürchten, der sonderliche Lust habe, empor zu helfen den Armen; wie der 113. Psalm sagt B. 5—8.: „Wer ist, wie der Herr, unser Gott, der sich

so hoch gesetzt hat, und auf das Niedrige siehet in Himmel und Erden? Der den Geringen aufrichtet aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Roth; daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volks?“ Wer sind die großen Doctores der Rechte, der Fürsten und Könige Kanzler, des Kaisers Rätthe zc.? Gemeiniglich armer Leute Kinder: dieselben müssen die Arbeit thun, Land und Leute regieren; die andern sind nur der Fürsten Flaschen.

6. Das ist die Historia, so wir heute begehen und feiern, nicht um Marias, sondern um der großen Wunderwerke willen, welche heute geschehen sind. Denn es gilt nicht ihre Ehre, daß wir Mariam anbeten; sondern daß wir danken sollen unserm lieben Herrn Gott, daß er uns diese zween Knaben, Christum und Johannem, gegeben hat, welche mit einander reden in Mutterleibe, und sind voll Freude. Johannes ist der älteste, ist nun über die Hälfte gewesen; Christus ist der jüngste, ist noch nicht so groß gewesen als ein Bienlein. Und ist ein sehr groß, hoch Wunderwerk, daß Johannes, welcher ein halb Jahr älter war denn Christus, mit Freuden hüpfet in Mutterleibe, als Christus ihn durch Mariam grüßet. Sie sind voll Freude, Christus und Johannes. Christus ist froh, daß er seinen Vorläufer hat; Johannes ist froh, daß er seinen Herrn hat, der ihm auf dem Fuß nachfolgt. Das begehen wir heute, und danken unserm lieben Herrn Gott, daß er uns diese zween Knaben gegeben hat, welche anheben das Evangelium zu predigen.

7. So feiern wir das Fest nicht um der Mütter willen, sondern um der Früchte willen, daß wir Gott dafür danken. Denn Maria und Elisabeth haben uns nicht das Evangelium gepredigt, sondern Johannes und Christus haben uns gepredigt. Und treibt also der Heilige Geist seine Freude mit dem heiligen Evangelio, welches allenthalben in der Welt heutiges Tages so verachtet wird. Johannes und Christus sind hohe Männer und treffliche Prediger, die sollten mit ihrer Predigt unser Herz billig erfreuen; aber wir verachten beide, den Vorläufer und den Herrn mit seiner Predigt. Darum werden wir auch unsern verdienten Lohn und Strafe empfangen. Wollen wir Christen sein und der Strafe entlaufen, so laßt uns unserm Herrn Gott danken für sein liebes

Evangelium, welches erster Diener und Prediger gewesen ist Johannes der Täufer; und für seinen Sohn, unsern lieben Herrn Jesum Christum, den er uns heute durch die zwei Mütter, Elisabeth und Maria, erzeugt hat. Die zween Knaben springen vor Freuden und reden mit einander in Mutterleibe, und meldet also einer den andern. Christus grüßt Johannem und Johannes zeigt Christum mit Springen.

8. Danach werden uns auch in dieser Historia vorgehalten an der Jungfrau Maria drei Exempel drei sonderlicher Tugenden, derer wir uns auch fleißen sollen. Die erste ist der Glaube; die andere, feine und züchtige Geberde vor den Leuten; die dritte, eine sehr große, hohe Demuth.

9. Vom Glauben sagt Elisabeth, da sie spricht: „O selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.“ Und wird Maria billig gerühmt, nicht allein des gemeinen Glaubens halben (den alle Christen haben, die selig werden), daß sie geglaubt hat, sie habe Gnade bei Gott gefunden durch die ebenedeiete Frucht ihres Leibes, von welches Fülle wir alle genommen haben Gnade um Gnade; sondern auch des sonderlichen Glaubens halben. Denn sie hatte eine sondere Zusagung, die allein auf ihre Person ging, daß sie sollte Christum, den Sohn Gottes, gebären. Solcher Zusagung glaubte sie und ließ sich nichts daran irren, ob sie gleich nicht konnte wissen, wie es sollte zugehen.

10. Aus solchem Glauben macht sie sich auf und geht auf das Gebirge zu ihrer Gefreundtin Elisabeth. Sobald als sie vom Engel gehört hat, daß sie werde schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, der groß wird und ein Sohn des Höchsten genennet werden, und daß Elisabeth auch schwanger sei mit einem Sohn in ihrem Alter; macht sie sich auf und geht stracks zu Elisabeth zu, weicht noch wankt nicht, sondern ist stark im Glauben, zweifelt nicht an dem Wort des Engels durch Unglauben, sondern ist fest und stark im Glauben, und weiß aufs allergewisseste, daß was Gott durch den Engel ihr verkündigt hat, das habe er erfüllt. Darum ist es ihr kein Scherz, sondern lauter Ernst. Denn sie glaubt, sie sei Gottes Mutter und Elisabeth sei auch schwanger.

Vielleicht ist sie nicht allein gegangen, sondern Joseph mit ihr; denn es ist ein weiter Weg von Nazareth bis gen Jerusalem: dennoch läßt sie sich nichts hindern, thut die weite harte Reise. So treibt sie der Glaube.

11. Solchem Exempel sollen wir folgen. Ob wir gleich solche sondere Zusagung nicht haben, wie Maria gehabt hat, und wir ihr darin nicht gleich werden können: so haben wir doch die gemeine Zusagung, beide leibliche und geistliche. An dasselbe Wort sollen wir uns halten und daran nicht zweifeln, sondern fest glauben, was Gott verheißt, das kann er auch thun. Denn die zwei müssen bei einander sein, Wort und Glaube. Glaube kann nicht ohne Wort sein; und wiederum, wo das Wort ist, da muß der Glaube sein.

12. Vom andern Exempel sagt der Evangelist bald im Anfang dieses Evangeliums, da er spricht: Maria sei gegangen auf das Gebirge „endelich“. Er will also sagen, sie sei züchtig und mit Eile gegangen, habe nicht gethan wie die Bauernmägde, ja, wohl auch Bürgerweiber und Bürgerstöchter, die unterwegs Niederlage machen und Ständner halten, nicht von Statten gehen, noch ein Ding endelich ausrichten. Denn dies ist eine gemeine Plage, nicht allein unter Knechten und Männern, wenn sie ausgehen, daß sie sich, wie die Bauern, niederlassen in der Schenke und voll saufen; sondern auch unter Mägden und Weibern, wenn sie etwas ausrichten sollen, daß sie das Klappermaul aufthun und nicht wieder heim gedenken. Solch faul Gesinde macht ihrem Herrn stumpfe Zähne, eben wie der Essig thut, wenn er in die Zähne gegossen wird; wie Salomo sagt, Spr. 10, 26.: „Wie der Essig den Zähnen, und der Rauch den Augen thut; so thut der Faule denen, die ihn senden.“

13. Und hat St. Lucas solch Wort mit Fleiß hinzugesetzt, zu begegnen den Einreden der vorwichtigen Frauen und Mägde, die hier vorwenden möchten: Ja, warum ist die Jungfrau Maria auch nicht daheim geblieben? Ist sie denn auch vorwichtig und stolz geworden? Item: Warum sollte ich nicht ausspazieren, mich umzusehen und zu verlüstern? Ist doch Maria ausspaziert und über Land gereiset! Nein, spricht St. Lucas, die Meinung hats nicht, daß du hieraus ein Exempel nehmen wolltest, deinen Vorwitz zu stärken. Denn was die Jungfrau

Maria gethan hat, das hat sie nicht aus Vorwitz, sondern aus dem Glauben gethan, daß sie den Worten des Engels geglaubt hat, der zu ihr sagte: Elisabeth wäre schwanger mit einem Sohn. Der selben ihrer alten Ruhme hat sie wollen dienen, darum hat sie sich flugs aufgemacht und ist von Statten gegangen, hat nicht umhergegaßt und ihre Gedanken sind nicht gestanden auf dem Dache; sondern sie hat gedacht, wie sie ihrer Ruhme dienen möchte. Solch Exempel sollst du draus nehmen und lernen endelich sein, daß du im Glauben an Gottes Wort dahingehest und deinen Beruf treulich, fleißig und endelich ausrichtest.

14. Daß auch Maria bei dreien Monden bei Elisabeth blieben ist, daraus scheint, daß sie ein armes, verlassenes Waislein gewesen ist, die nicht mehr hat Vater, Mutter oder andere nahe Freunde zu Nazareth gehabt, denen sie hätte dienen sollen. Darum sich hiermit auch niemand zu entschuldigen hat, daß er sich aus dem Gehorsam Vaters und Mutter, oder aus schuldigem Dienst ausziehen wollte. Denn Maria ist auf die Zeit ihrer selbst gewesen, als die nicht mehr hat Vater und Mutter. Darum, daß sie bei dreien Monden außen bleibt, damit zieht sie sich niemand aus dem Gehorsam noch schuldigem Dienst; geht auch die drei Monden nicht müßig, sondern dient ihrer alten Ruhme Elisabeth und ihrem jungen Vetterchen, dem lieben Täuferchen.

15. Das dritte ist ein Exempel der Demuth. Maria ist Gottes Mutter, und sie weiß und glaubts, daß sie Gottes Mutter sei. Elisabeth weiß es auch und rühmt solches öffentlich. Darum die Jungfrau Maria billig die größte und höchste Frau ist über alle Königinnen und Kaiserinnen. Von solcher Hoheit wird sie nicht eines Haars breit stolzer, bleibt in der Demuth, ja, läßt sich noch herunter und wird eine Magd, gibt sich in den Dienst ihrer alten Ruhme Elisabeth, und bleibt bei ihr, bis Johannes der Täufer geboren wird.

16. Solche tiefe Demuth sollte uns billig vor den Kopf schlagen und unsern Stolz zurückstoßen. Aber die leidige Hoffahrt hat das Herzeleid bei den Leuten; eine arme Dienstmagd wird stolz, und erhebt sich von einer seidenen oder sammetenen Borte, also daß sie sich selbst nicht kennt und niemand mit ihr auskommen kann. Ein Bauer, der zehen Thaler hat,

brüstet sich, und weiß nicht, ob er auf den Füßen oder auf dem Kopf gehen will. Blutschande ist, daß wir uns der Gaben Gottes also übernehmen, damit pochen und stolziren, als wären wir allein alles. Darum sollen wir immerdar an dies Exempel der Mutter Gottes denken, welche so hoch erhaben ist, und dennoch sich demüthigt, eben als wäre sie nicht Gottes Mutter; hält nichts mehr von sich selbst, nun sie Gottes Mutter ist, denn zuvor, da sie ein armes, elendes Mägdlein war. Natürlich ist den Weibern angeboren, daß sie stolz sind. Ein Weib ist von Natur ein schwach Werkzeug. Darum mag es leicht geschehen, daß sie sich eine Ursache nimmt zur Hoffahrt. Aber Maria weiß es wohl, daß sie ist die Mutter des Sohnes Gottes; dennoch demüthigt sie sich, und dient der alten Matrone Elisabeth, die nun mit schwerem Leibe geht. Das ist so hoch Exempel, daß wir uns billig vor unserer Hoffahrt schämen sollen, und froh werden, wenn wir andern solche Dienste zeigen können, die hier Maria der Elisabeth erzeigt hat.

17. Wohlan, es steht bei uns, ob wirs thun wollen und diesem Exempel folgen oder nicht. Das Exempel steht da und leuchtet uns vor, und steht die Verheißung und die Drohung daneben. Werden wir demüthig sein, so kann und will uns Gott erhöhen. Werden wir aber stolz und hoffärtig sein, so kann und will uns Gott stürzen. Man findet manch reich Weib, das scheint stolz sein, und ist doch nicht stolz. Wiederum Bauers- und Bürgersfrauen sind heutiges Tages stolzer, denn Gräfinnen und Fürstinnen. Solches muß man lassen geschehen. Aber hier stehts, Maria beweiset mit ihrem Exempel und singts in ihrem Lobgesang: Willst du stolz sein, so hast du einen droben, nämlich, Gott im Himmel, der kanns nicht leiden, er wird dich stürzen. Bist du aber demüthig, so hast du auch einen droben, eben denselben Gott im Himmel, der will dir helfen. Und warum wolltest du nicht demüthig sein, weil es die edle, heilige Mutter Maria gethan hat?

18. Sonderlich aber sollen junge Leute lernen, sich drücken und leiden. Denn solch Leiden ist ihnen nicht schädlich. Schädlicher ist, wenn man schnell emporkommt, denn wenn man leiden muß; wie Salomo spricht, Spr.

16, 18.: Contritionem praecedat superbia: Wer zu Grund gehen soll, der wird zuvor stolz, und stolzer Muth kommt vor dem Fall. Es ist besser, von der Wiege an mit Ruthen gestrichen und sich lassen verachten, denn aufwachsen ohne Strafe und Zucht, wie junge Bäume und wilde Reiser. Die sich demüthigen und leiden, da werden Leute aus; welche aber stolz sind und nichts leiden wollen, die müssen verderben. Wie Salomo auch spricht, Spr. 13, 18.: „Wer Zucht läßt fahren, der hat Armuth und Schande; wer sich gerne strafen läßt, wird zu Ehren kommen.“

19. Diese drei Exempel des Glaubens, der Zucht und Endelichkeit, und der Demuth, haben wir in diesem Evangelium neben dem, daß wir Gott danken sollen für seinen Sohn, unsern lieben Herrn Jesum Christum, und für den lieben Johannem, welche er uns gegeben hat. Johannes ist der erste Diener des Evangelii im Neuen Testament, der die Predigt des Evangelii angefangen hat. Christus aber ist der, von dem das Evangelium predigt, und der uns gibt, was uns das Evangelium verkündigt, nämlich, Vergebung der Sünden und ewiges Leben, Amen.

Am Tage Mariä Magdalenä.*)

Luc. 7, 36—50.

Es hat ihn aber der Phariseer einer, daß er mit ihm aße. Und er ging hinein in des Phariseers Haus und setzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Phariseers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben, und trat hinten zu seinen Füßen und weinete, und fing an, seine Füße zu nessen mit Thränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßte seine Füße und salbete sie mit Salben. Da aber das der Phariseer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welche ein Weib das ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an. Es hatte ein Wucherer zweien Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte ers beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehest du dies Weib? Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie herein kommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oele gesalbet; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet. Derhalben sage ich dir: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Da fingen an, die mit ihm zu Tische saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.

1. Dies ist ein schön Evangelium, und wäre wohl werth, daß mans fleißig handelte. Weil aber solches auf einmal, denn die Zeit zu kurz ist, nicht geschehen kann, wollen wir etwas da-

von reden. Es zeigt hier unser lieber Herr Jesus Christus an, was für ein Amt er seinen Aposteln und Predigern befohlen habe. Anderswo ordnet und bezeugt ers mit Worten; hier aber bestätigt ers mit der That. Das ist aber das Amt und der Befehl, daß sie es also machen sollen, wie er, nämlich, daß es niemand gefalle. Denn sein Amt ist, Sünde strafen und Sünde vergeben. Straft er aber

*) Deffentlich in der Pfarrkirche im Jahre 1536 gehalten, und zwar am siebenten Sonntage nach Trinitatis, an welchem meistens über jenes Evangelium von Magdalena gepredigt wurde, weil über das von den Broden auch sonst gepredigt wird, z. B. am Sonntage Lätare.

die Sünde, so will es die Welt nicht leiden, und sagt, er solle eitel Evangelium und Gnade predigen; vergibt er die Sünde, so rümpfen die Pharisäer und großen Heiligen die Nasen, und sprechen: Er verbiete gute Werke, strafe die Sünde nicht, predige nur Gnade.

2. Zu solchem Amt sollen wir Prediger unserm Herrn Gott helfen, und auch Sünde strafen und Sünde vergeben von seinetwegen. Welche Prediger die Sünde nicht strafen, die schließen die Hölle auf und den Himmel zu. Wiederum welche Prediger die Sünde nicht vergeben, die schließen auch die Hölle auf und den Himmel zu. Darum soll man beides predigen; die Sünde strafen und die Sünde vergeben.

3. Aber, wie gesagt, die Welt läßt sich der keines gefallen. Schilt man und straft die Sünde, so ist's nicht recht. Tröstet man und vergibt die Sünde, so ist's auch nicht recht. Wemans macht, so taugt es nicht. Eben wie es Christo hier gegangen ist, so gehts uns heutiges Tages auch. Da er der Magdalena ihre Sünde vergab, so war es nicht recht, und sprachen die Pharisäer, er schlosse die Hölle zu, gebe den Leuten Raum und Lust, frei zu sündigen, und lästerte Gott. Da er aber dem Simon, der sich brüstet von wegen seiner eigenen Gerechtigkeit, den Schwären aufstach und ihm seine Sünde vorlegte, die er nicht kannte, so taugte es auch nicht. Darum klagt der Herr nicht vergebens noch ohne Ursache über solche Bosheit der Welt, da er spricht Matth. 11, 16—19.: „Wem soll ich dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen, und sprechen: Wir haben euch gepfeifen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen. Johannes ist kommen, aß nicht und trank nicht; so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Freßer und ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle!“ Johannes predigte Buße, strafte die Sünde, führte ein streng Leben, so sprachen sie: Dieser hält sich nicht zu den Leuten, er ist ein Teufel, wer wollte ihn hören? Christus predigte Vergebung der Sünde, nahm die Sünder an, so sprachen sie: Dieser hält sich zu Huren und Buben, macht die Leute muthwillig und sicher; wie kann er denn ein rechtschaffener Prophet sein?

4. Das ist wahrlich ein löblich Regiment, nach der Vernunft zu achten, welches uns Christus aufgelegt hat, darüber wir müssen gescholten werden als Lasterer und Keger vor Gott, wie Johannes, und als Säufer und der Huren und Buben Gesellen, wie Christus. Aber wie sollen wir ihm thun? Ist's Christo also gegangen, so wirds uns auch nicht besser gehen. Darum mögen wir uns drein geben, und deß gewohnen lernen, daß wirs so machen, daß es niemand gefalle, sonderlich die wir im Amt sind. Wo wir solches nicht thäten, die Sünde nicht strafen noch vergäben, so würde niemand selig.

5. Dieser Pharisäer Simon weiß nicht, daß es ihm fehlet am Hauptstück. Er meint, er thue ein trefflich Werk und hält's für eine große Wohlthat, daß er den Propheten Christum zu Gasteladet und setzt ihn unter die Pharisäer, als einen großen Rabbi. Dies Werk aber verbleibt, daß er seine Sünde nicht sieht noch Vergebung der Sünde begehrt. Darum muß ihn unser Herr Christus strafen, und macht ihn in seinem besten Werk, darin er sich brüstet, zu Sünden und zu Schanden. Du hast mich geladen, spricht er, aber darin suchst du nur deinen eigenen Stolz und Ruh. Du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen, und wenn du mir es schon gegeben hättest, wäre es doch ein geringer Dienst gegen diesen Dienst, den mir das Weib erzeigt hat. Denn diese Sünderin hat nicht Wasser, sondern die Thränen aus ihren Augen genommen, und damit genezt nicht meine Hände, noch mein Haupt, noch mein Angesicht, sondern das geringste Gliedmaß, meine Füße, die ich auf der Erde im Staube befudle; und hat solches gethan von hinten zu. Wie dünkt dich um dies Werk, welches die Sünderin an mir gethan hat, gegen dein Werk, darin du dich brütest, und mir doch nicht Wasser gegeben hast, mein Angesicht, Hände oder Füße zu waschen?

6. Du hast mir kein Facilet oder Handtuch gegeben, mein Angesicht, Hände oder Füße zu trocknen. Aber diese hat mir gegeben nicht ein Seidentuch, sondern ihr Haar und Zöpfe, ihren höchsten Schmuck, den sie hat. (Denn das Haar ist des Weibes höchste Ehre, 1 Cor. 11, 15.) Damit hat sie nicht mein Angesicht, nicht meinen Hals, sondern meine Füße getrocknet. Du hast mir keinen Fuß gegeben,

weder auf meine Hand, noch Backen, noch Mund. Denn in dem Lande war dies der gemeine Brauch, daß einer den andern küßte, wie solches noch die Weise ist im Niederland und anderswo. Darum spricht Christus: Du hättest doch mich mögen küssen, nach dieses Landes und Volks Weise; aber solches hast du nicht gethan, du hoffärtiger, stolzer Esel. Diese aber hat sich unwürdig geachtet, daß sie meine Hand, Backen, Mund küssen sollte; ist derhalben niedergefallen auf ihre Kniee, und hat nicht abgelassen, meine Füße zu küssen, wie unehrlich es dich auch dünkt.

7. Du hast mein Haupt nicht mit Del gesalbt, oder wie wir sagen möchten, mit wohlriechendem Wasser begossen; wie man denn pflegt die Gäste zu ehren mit Lavendelwasser oder Rosenwasser. Solches hast du unterlassen und nicht gethan. Diese aber hat ein köstlich Wasser, Balsam, Spikennardenwasser, welches edel und theuer ist, auf meine Füße gegossen, die vom Staube besudelt sind. Solch Werk hast du an diesem Weibe nicht gesehen, das sie an mir gethan hat. Wiederum hast du an dir diese Sünde auch nicht gesehen, welches doch schwere Sünde und große, grobe Knoten sind, wenn du damit vor Gott treten solltest ins Gericht. Also straft der Herr den Pharisäer seiner Sünde halben; dagegen aber vergibt er dem Weibe ihre Sünde und spricht: „Dir sind deine Sünden vergeben.“

8. Das ist nun des Herrn Christi Amt, welches er in der Welt führt, nämlich, daß er die Sünde straft und die Sünde vergibt. Die Sünde straft er an denen, die ihre Sünde nicht erkennen, und sonderlich die nicht Sünder sein wollen und sich heilig dünken lassen, wie dieser Pharisäer that. Die Sünde vergibt er denen, die ihre Sünde fühlen und Vergebung begehren; wie dies Weib solche Sünderin war. Mit dem Strafen verdient er wenig Danks; mit Vergebung der Sünde macht ers also, daß seine Lehre Keckerei und Gotteslästerung heißen muß. Solches muß man lassen geschehen. Hat der Herr selbst solches nicht überhoben sein können, sondern darüber geklagt, wie Matth. 11. geschrieben steht, so werden wir es nicht besser haben. Wollen wir Christen, und sonderlich Prediger, sein, so müssen wir Geduld haben, und gedenken an den Spruch Pauli, 2 Cor. 6, 4. 7. 8.: „Lasset uns in

allen Dingen beweisen als die Diener Gottes, zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte.“ Da der Herr den Pharisäer straft, da werden sie unwillig und hörens ungern. Wiewohl der Text an diesem Ort davon nichts meldet, so sieht man doch an andern Orten wohl, wie sie seine Strafe angenommen haben. Da er zum Weibe spricht: „Dir sind deine Sünden vergeben“; da sprechen sie: Hat der Teufel diesen Propheten hergeführt? Wer ist er, daß er Sünde vergeben will? Solches muß der Herr leiden; wie er denn kein Wort weiter drauf antwortet, sondern läßt die stolzen Esel urtheilen und richten, wie sie wollen, bis sie es satt haben; wendet sich zum Weibe, und spricht: „Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.“

9. Also thun wir auch, strafen die Sünde und vergeben die Sünde, und müssen darüber von unsern Widersachern, den Papisten, gelästert werden als Keher. Sie geben uns Schuld, wir verbieten gute Werke, und geben Ursache zu sündigen; so wir doch die Sünde härter strafen denn sie. Denn ob sie schon lang die Sünde strafen, so bleiben sie doch nur in der andern Tafel, und strafen allein die groben, äußerlichen Sünden; wie dieser Pharisäer thut; der denkt also: Ich bin ein großer Heiliger, ich bin nicht ein solcher Sünder, wie dies Weib. Die Gebote der andern Tafel weiß er ziemlich, da läßt er sich wohl sehen, als der verstehe, daß Hurerei Unrecht und Sünde ist. Aber von der ersten Tafel versteht er nichts; weiß nicht, daß es ihm mangelt am Glauben auf Gottes Güte und Barmherzigkeit; erkennt nicht, daß er ärger ist denn ein Heide, daß er nicht liebt Gott und seinen Nächsten, sondern ist voll Stolz, Hoffahrt und Vermessenhaftigkeit, und geht doch so blind und verstockt dahin, und weiß um solche Sünde nichts. Darum muß ihm Christus den Schwären aufstechen, die Sünde offenbaren und die rechten Knoten anzeigen. Wahr ist's, du hast mich geladen, spricht er, daß ich mit dir esse; aber was ist's, daß du dich in solchem Werk so aufbläsest und brüste? Du bist wohl ein vernünftiger, verständiger Mann, und hast recht gerichtet, daß der mehr liebt, dem am meisten geschenkt ist. Du bist auch ein frommer Mann vor der Welt, bist kein Ehebrecher, kein Dieb, kein

Schalf; aber du bist ein ungläubiger, gottloser Mensch, bist vermessen, hast keinen Gott, keine Gnade, keine Barmherzigkeit Gottes, keine Vergebung der Sünde, bist hoffärtig und neidisch gegen deinen Nächsten. Ich meine ja, das heißt den stolzen Simon hoch erhoben und recht kanonisirt.

10. Also solls sein, das ist unser Amt. Die Sünden soll man nicht vergeben, sie werden denn zuerst gestraft, daß man sie erkenne, und sonderlich die Sünde wider die erste Tafel, als, Unglaube, Abgötterei, ohne Gottesfurcht sein, Vermessenheit, Gott nicht kennen noch achten &c. Wiederum soll man der Vergebung auch nicht geschweigen. Daß es also beides im Schwang gehe, das Strafen der Sünde und die Vergebung der Sünde, die Bußpredigt und die Predigt von Vergebung der Sünde. Wo die Sünden nicht gestraft werden, da wird der Mensch nicht demüthig und ist ihm die Gnadenpredigt kein nütze. Wenn aber der Mensch durch die Straf- und Gesetzbildung recht getroffen ist, wie diese arme Koge (Hure), so bedarf er der Gnadenpredigt und der Vergebung, oder muß verzagen und verzweifeln. Dieser armen Koge ist nicht so wohl, als dem stolzen Pharisäer Simon; der ist vermessen und stolz, läßt sich dünken, er sei gar rein, nicht allein seine Faust, sondern auch sein Herz und alles, was an ihm ist; darum bedarf er des Strafens, daß ihm die Sünden offenbaret werden. Aber diese arme Koge erkennt und fühlt ihre Sünde, ist betrübt und demüthig; darum bedarf sie der Vergebung.

11. Keines soll nachbleiben. Die Bußpredigt und das Strafen muß man haben, auf daß die Leute zu Erkenntniß der Sünde kommen und demüthig werden. Die Gnadenpredigt und Vergebung der Sünde muß man haben, auf daß die Leute nicht in Verzweiflung fallen. Darum soll das Predigtamt die Mittelstraße gehen zwischen Vermessenheit und Verzweiflung, daß man also predige, auf daß die Leute nicht vermessen werden und auch nicht verzweifeln. Beiderlei Sünde ist von Gott verboten im ersten Gebot, da Gott spricht: „Ich bin der Herr, dein Gott“, als wollte er sagen: Du sollst nicht vermessen sein; wo du vermessen bist, so bin ich nicht der Herr, dein Gott. Wiederum sollst du auch nicht verzweifeln; wo du verzweifelt, so bin ich auch nicht der Herr,

dein Gott. Strafen soll man die Sünde an den vermessenen und sichern Leuten, die ihre Sünde nicht fühlen; und soll nicht allein die groben, fleischlichen Sünden strafen, sondern auch und vornehmlich die subtilen, geistlichen Sünden. Die andern aber, die ihre Sünde fühlen und sich vor dem Tode fürchten, soll man trösten und zu ihnen also sagen: Lieber Bruder, du hast vorhin Schreckens genug, ich darf dich nicht weiter schrecken. Zuvor hattest du keinen Gott um deiner Vermessenheit willen; jetzt aber will dich der Teufel auf der andern Seite von Gott abführen durch Verzweiflung. Solches beides hat Gott verboten, und das Predigtamt verordnet, auf daß beiderlei Sünden gewehret werde: der Vermessenheit durch die Bußpredigt und Straftamt; der Verzweiflung durch die Gnadenpredigt und Vergebung der Sünden.

12. Das ist die Summa dieses Evangeliums, welches lehrt von Christus Amt, daß er die Sünde straft und die Sünde vergibt; über welchem Amt er entweder ein Teufel oder Gotteslästerer in der Welt gescholten wird: predigt er Buße und straft die Leute um ihre Sünde, wie Johannes der Täufer gethan hat, so muß er heißen ein Teufel; predigt er Gnade und vergibt die Sünde, so muß er heißen ein Schlemmer und Dämmer, der Huren und Buben Gefelle. Wie ers macht, so ist es Unrecht. Führt er streng und hart mit den Verstockten und Vermessenen, so ist nicht recht; fährt er sanft, gelinde und freundlich mit den armen Sündern, so ist auch nicht recht. Pfeift er, so taugt nicht; klagt er, so taugt auch nicht.

13. Nun muß dies Amt und beiderlei Predigt in der Christenheit bleiben, soll anders jemand selig werden; wie Christus befohlen hat, daß man predigen soll in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden, es gehe auch darüber, wie Gott wolle. Und soll ein jegliches Stück recht unterschieden und ausgetheilt werden. Darum auch St. Paulus seinem Jünger Timotheo befiehlt, 2 Tim. 2., und spricht B. 15.: „Befleiß dich, Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit“; als wollte er sagen: Das Wort der Wahrheit sollst du fest behalten, aber siehe, daß du es wohl von einander scheidest und recht austheilest. Das ist das rechte zweischneidige

Schwert. Das Strafwort soll man behalten, auf daß alle Sünden, beide äußerliche und innerliche, leibliche und geistliche, an uns von andern gestraft werden. Das Gnadenwort soll man behalten, auf daß wir und andere wider die Sünde rechten und gewissen Trost haben. Beiderlei Predigt muß man haben, die Strafpredigt und die Gnadenpredigt, auf daß die Leute auf der Mittelstraße erhalten werden, und weder zur Rechten in Vermessenheit und Sicherheit, noch zur Linken in Verzweiflung fallen. Wo Verzweiflung ist, da fällt man über den Kopf ab zur Hölle hinein; wo Vermessenheit ist, da rennt man mit vollem Lauf in die Hölle hinein.

14. Darum soll man dies Evangelium wohl merken, und wollte Gott, daß alle Menschen dies Exempel unsers Herrn Jesu Christi, wie er sich gegen den stolzen Pharisäer und wiederum gegen die arme Sünderin hält, wohl in ihr Herz bildeten. Ueber den Pharisäer Simon ist er ein strenger Richter und scharfer Prediger, und machts zumal verdrießlich und unesh. Wiederum über die arme Sünderin ist er ein gnädiger Beichtvater und tröstlicher Prediger, spricht eine gnädige Absolution über sie und macht sie zur Heiligen; den Pharisäer Simon aber macht er zum Teufel. Das heißt Strafe und Gnade gepredigt. Die arme Koge macht er von Sünden ledig und überkleidet sie mit dem Himmel der Gnaden. Dem stolzen Pharisäer zeigt er die Sünde, und beschweret ihm das Gewissen; doch meint ers mit ihm auch nicht böse, sondern sucht seine Seligkeit, und offenbart ihm die Sünde, daß er sie erkenne, sich Rath schaffen lasse, und mit den andern vermessenen Heuchlern nicht verdammt werde, wenn er nur folgen wollte.

15. Solches hört ihr stets von uns predigen. Und also soll man auch predigen, auf daß wir immerdar in dem Stande und unter den Sündern erfunden werden, die ihre Sünde erkennen und davor erschrecken; wie Magdalena hier ihre Sünde erkennt und davor erschrickt; und nicht erfunden werden unter denen, die keine Sünde haben und sich heilig dünken lassen, oder die ihre Sünde vertheidigen und ungestraft sein wollen. Da behüte uns ja unser lieber Gott vor, daß wir nicht unter solchen Sündern erfunden werden, die nicht Sünder sein wollen. Will er uns je fallen lassen, so lasse er uns in

solche Sünden fallen, die wir erkennen und die er uns vergebe, und lasse uns nicht in die Sünden fallen, die er nicht vergeben kann, weil sie nicht Sünde, sondern Gerechtigkeit sein wollen.

16. Ein Christ, solange er auf Erden lebt, ist in solchem Stande, ob er schon kein Ehebrecher, Mörder, Räuber ist, noch solche Sünden hat, welche wider die Seele streiten, wie es St. Petrus nennt (1 Petr. 2, 11.), das ist, wider den Glauben und gut Gewissen: dennoch ist und bleibt er ein Sünder vor Gott, und steckt voll Sünde im Herzen, nicht allein wider das erste Gebot, sondern auch wider alle Gebote der ersten und andern Tafel: liebt Gott nicht von ganzem Herzen, läßt sich Gottes Wort und Werk nicht so gefallen, wie er thun sollte, hat nicht so brünstige Liebe gegen seinen Nächsten. Und in Summa, fühlt allerlei böse Neigung, Lüste und Begierde wider Gottes Gebot, ob er schon denselben durch Gottes Geist widersteht im Glauben, daß er ihnen nicht folgt. Solche Unreinigkeit hört nicht auf mit uns bis in die Grube. St. Paulus betäubt seinen Leib und zähmt ihn, 1 Cor. 9, 27. Dennoch klagt er, daß ers noch nicht ergriffen habe, auch nicht vollständig ergreifen könne, Phil. 3, 12.; und Röm. 7. spricht er: Er wolle gern fromm sein, er wolle gern brennen vor eitel Liebe gegen Gott und seinen Nächsten; aber er habe einen Teufel im Herzen, der ihn zurückziehe, nämlich, die Erbsünde. „Ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn.“ (R. 22—25.)

17. Also ist mit allen Christen gethan, daß sie Sünde haben und fühlen: aber sie lassen ihr nicht das Regiment noch die Ueberhand, lassen die Sünde nicht wüthen wider die Hoffnung, noch sich in Verzweiflung treiben; lassen sie auch nicht wüthen wider die Furcht und Demuth, noch sich treiben in Vermessenheit, Stolz und Hoffahrt wider Gott und den Nächsten. Liegen also stets im Kampf, streiten wider die Sünden; und beten, daß sie Gott von dem leidigen, sündlichen Körper erlösen

wolle. Wer das thut, der ist auf dem rechten Wege der Seligkeit. Ob er schon ein Sünder ist und die Sünden noch fühlt, sollen sie ihm doch nicht schaden. Wer seine Sünden bekennet, sich strafen und sich wehren läßt, da ist Hoffnung, daß ihm die Sünden vergeben sind. Wer aber seine Sünden nicht erkennt, sondern vielmehr vertheidigt, und will ungestraft sein, der hat solche Hoffnung nicht.

18. Das sei auf diesmal genug gesagt von unsers lieben Herrn Jesu Christi Amt, welches wir in seinem Namen führen, daß wir die Sünden strafen, und die Sünden vergeben, wie er uns befohlen hat. Solches Amtes bedürfen wir auch für und für, bis an den jüng-

sten Tag. Denn dazu werden wirs in diesem Leben nicht bringen, daß wir ganz rein und vollkommen sein werden. Der alte Sauerteig hat zu weit um sich gefressen, sich durchgearbeitet und unsere Natur so gar verderbt, daß wir der Sünde nicht gar los werden, bis wir ihr absterben, auch leiblich. Darum bedürfen wir immerdar des Strafens und der Vergebung, auf daß der Sünde gewehret und gesteuert werde. Unser lieber Gott verleihe uns seine Gnade, daß wir fromme Sünder bleiben, und nicht heilige Lasterer werden, das ist, daß wir Gott lassen gerecht sein und Recht haben in seinen Worten, auf daß er uns könne gerecht machen, Amen.

Am St. Michaelstag.

Erste Predigt.*)

Ihr wißt, daß man heute hören soll Gottes heiliges Wort. Darum wollen wir unsern Herrn Gott lassen unsern Prediger sein, und wir wollen seine Schüler sein und sein heiliges Wort hören. So schreibt St. Matthäus:

Matth. 18, 1—10.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich und stellte das mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umfahret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst niedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Uergerniß halben. Es muß ja Uergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Uergerniß kommt. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwei Hände oder zweien Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiße es aus und wirfs von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

Von den Engeln.

1. Dies Fest von den Engeln hat man in der Kirche geordnet um des jungen Volks, oder daß ichs recht sage, um aller Christen willen,

daß sie lernen sich gewöhnen, an die lieben Engel zu gedenken, und Gott dafür danken, daß er so große Herren uns zu Knechten verordnet hat, die uns dienen sollen; wie die Epistel zu den Ebräern sie darum dienstbare

*) Im Hause gehalten, 1532.

Geister nennt, die zum Dienst ausgesendet werden um derer willen, die erben sollen die Seligkeit.

2. Wohl ist es wahr, daß Gott uns erhalten und vor dem Teufel und allem Jammer für sich selbst, ohne der Engel Dienst beschützen könnte; eben wie er uns wohl könnte zu Menschen schaffen wie Adam und Eva, durch sich selbst, ohne Vater und Mutter; wie er wohl könnte regieren ohne Fürsten; wie er wohl könnte ohne Sonne und Sterne ein Licht, ohne Pflügen und Aern und andere Arbeit uns Brod geben. Aber er wills nicht thun, sondern er hat Vater und Mutter gegeben, die sollen Haushalten, Kinder zeugen und ziehen; hat Fürsten und Obrigkeit gegeben, die sollen regieren; hat Sonne und Mond geschaffen, die sollen leuchten; und in Summa, hats also geordnet, daß immer eine Creatur der andern dienen soll. Gleich nun wie wir Gott darum sollen danken, daß er Vater und Mutter, weltliche Obrigkeit, Sonne, Mond, Sterne, Korn und allerlei Creatur uns gibt, daß sie uns dienen und helfen zu diesem Leben: also sollen wir auch lernen, daß Gott durch seine Engel uns schützt und hilft, und sollen Gott dafür auch dankbar sein.

3. Denn da hat eure Liebe oft gehört, daß der Teufel allenthalben um die Menschen ist, an Fürstenhöfen, in Häusern, auf dem Felde, auf allen Straßen, im Wasser, in Hölzern, im Feuer: da ist alles voll Teufel. Die thun nichts anderes, denn daß sie gern jedermann alle Augenblick wollten den Hals brechen; und ist gewiß wahr, wo Gott dem bösen Feind nicht ohne Unterlaß wehrete, er ließe nicht ein Körnlein auf dem Felde oder auf dem Boden, nicht ein Fischlein im Wasser, nicht ein Stücklein Fleisch im Topf, keinen Tropfen Wassers, Bier oder Weins im Keller unvergiftet, item, ließe nicht ein gesund Glied am Menschen.

4. Darum wenn es so geht, daß da einer ein Auge oder Hand verliert, daß einer gar erwürgt wird, oder der die Pestilenz, dieser eine andere Krankheit kriegt, das sind eitel Schläge und Würfe des Teufels. Der wirft hier einem, da dem andern nach dem Kopf: trifft er, so hat ers; trifft er aber nicht, so ists ein gewiß Zeichen, daß Gott ihm durch die lieben Engel gewehret hat. Also, wenn unversehene Fälle sich zutragen, daß der in ein

Feuer, jener in ein Wasser fällt, das sind eitel Teufelsschläge und -würfe, der immerdar nach uns sticht und wirft, und uns gern alles Unglück zufügt.

5. Wider solchen argen, giftigen, schalkhaften Feind, der uns ohne Unterlaß nachstellt, hat Gott die lieben Engel verordnet, die wachen sollen, auf daß, wo da ein Teufel her schlägt und wirft mit Pestilenz, mit Feuer, mit Hagel zc., ein Engel da sei und wehre. Denn es ist ein steter Kampf zwischen Engeln und Teufeln. Der Teufel wollte gern alles Unglück anrichten; wie wir täglich sehen und erfahren, daß mancher ein Bein bricht auf ebener Erde, mancher fällt eine Treppe oder Stiege ab, daß er selbst nicht weiß, wie ihm geschehen ist. Solches und anderes würde der Teufel wohl immerdar anrichten, wenn Gott nicht durch die lieben Engel wehrete. Er läßt aber derhalben uns solche einzelne Stücke bisweilen sehen, auf daß wir lernen, wenn Gott nicht alle Stunden wehrete, daß dergleichen immerdar geschehen würde, und wir derhalben zum Beten desto fleißiger und Gott für solchen Schutz desto dankbarer sollen sein.

6. Wenn er strafen will, so zieht er seine Hand ab und nimmt den Schutz und Dienst seiner lieben Engel hinweg, und läßt dem Teufel Raum und Macht über uns. Der schlägt einen hier, den andern da nieder, also daß zehen, zwanzig, dreißig, ja, oft hundert sterben an der Pestilenz auf Einen Tag. Das sind des Teufels Plagen, seine giftigen Pfeile, seine Bleifugeln, nämlich, Pestilenz, Drüsen, Franzosen und ander Unglück. Solches läßt Gott darum geschehen, daß er uns warne und zu sich locke, auf daß wir uns zu ihm halten und ihm gehorsam seien.

7. Denn er ist ein Gott des Lebens, der retten und helfen will, wo wirs bedürfen, wenn wir ihn nur fürchten und anrufen. Wenn wir aber wollen böse sein und nach seinem Wort nichts fragen, noch für seinen väterlichen Schutz und Sorge ihm danken, da wird er zornig und behält seine Engel daheim, und läßt dem Teufel Raum, daß er böse Buben mit Pestilenz und anderm Unglück zahme, weil sie doch sonst kein gut thun wollen. Gleich als wenn du deine Hände abziehst und willst deinen Kindern kein Essen, Kleidung noch anderes geben, so sind sie schon arm und verdorben. Also

straft G^ott die undankbaren, bösen Buben auch damit, daß er dem Teufel nicht wehret und seine Engel daheim behält. Wenn er spricht zu Michael, Gabriel und andern: Höret auf zu wehren; laßt den Teufel bezähmen, weil die Buben sonst kein Gutes thun wollen, so laßt's gehen und sie die Pestilenz erwürgen; so geht's alsdann an.

8. Also sehen wir, daß es dem frommen Hiob auch ist gegangen. Denn in seiner Historie steht also: daß unser H^oErr G^ott den Teufel fragt: Wo kommst du her? Der Teufel antwortet und spricht: „Ich habe das Land umher durchzogen.“ Das wird ohne Zweifel ohne Schaden nicht sein abgegangen, denn der Geselle pflegt herum zu gehen, sagt Petrus, daß er sucht, wie ein Löwe, wo er fressen und würgen könne. Da spricht der H^oErr weiter: Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines Gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böse.“ Satan antwortet: Ja, Lieber! Hiob hat gut fromm sein, denn du hast sein Haus und alles, was er hat, rings umher verwahret und gleich einen Wall umher geschüttet.“ Damit meint er die lieben Engel, die um Hiob sein mußten, und auf sein Weib, Kind, Acker und Vieh sehen. Als wollte er sagen: Ich wollte sonst wohl dazu kommen, wo du nicht wehrestest.

9. Nun, unser H^oErr G^ott läßt's ihn versuchen, er soll es mit Hiobs Gütern machen, wie er wolle. In einem Nu fährt der Teufel zu, erregt etliche böse Buben, die treiben dem Hiob in die tausend D^orsen und Esel hinweg und erschlagen die Knechte. Danach macht er, daß Feuer vom Himmel fällt und verbrennt wohl siebentausend Schafe mit Hirten und allem. Zum dritten erregt er die Chaldäer, die fallen mit dreien Haufen ein und nehmen dem Hiob dreitausend Kameele und erschlagen, was sie dabei finden. Das geschah alles auf Einen Tag und war noch nicht genug. Denn Hiob hatte drei Töchter und vier Söhne. Da dieselben bei einander waren, fröhlich und guter Dinge, siehe! da erregt der Teufel einen solchen Sturmwind, der das Haus auf einen Haufen warf, und alles erschlug, was drinnen war. Das konnte der Teufel wohl thun, aber doch nicht eher, denn es G^ott ihm erlaubt hatte. Also kann es mit uns auch geschehen.

Wenn unser H^oErr die Engel zurückruft, so ist unser keiner, er ist in einem Augenblick todt.

10. Da nun Hiob in aller Demuth niederkam auf die Erde, betete und sprach: „Der H^oErr hats gegeben, der H^oErr hats wieder genommen, der H^oErr sei gelobet!“ sprach G^ott zum Satan: „Siehest du da, Hiob ist noch fromm, und seines Gleichen ist nicht im Lande.“ Der Satan antwortet: Das ist nicht Wunder! Es ist alles Unglück noch zu überwinden, weil es nicht die Haut gilt. Aber laß mich ihn angreifen an seiner Haut, an seinem Fleisch und Bein: was gilt's? es werden die guten Worte dahinten bleiben, er wird sich anders denn jezt hören lassen, da es nicht über seine eigene Haut, sondern über andere gegangen ist.

11. Nun, der H^oErr läßt solches dem Satan auch zu, und spricht: „Siehe da! er sei in deiner Hand, greife ihn an seinem Leibe an, und plage ihn, wie du willst; allein schone seines Lebens und tödte ihn nicht.“ Das ist ein sonderlich tröstlich Stückerlein, daß dennoch unser H^oErr G^ott den Teufel so hat gefangen, daß er nicht weiter schaden kann, denn ihm G^ott vergönnt und erlaubt. Denn er konnte zu Hiobs Haut nicht kommen, bis es G^ott zuließ. Da es aber unser H^oErr G^ott zuließ, da fuhr der Teufel aus, und behängte den armen Hiob mit so voll böser Franzosen, daß nicht ein ganzes Flecklein an seiner Haut war, von der Fußsohle an bis auf seine Scheitel, daß er sich in die Asche setzte und schabte sich mit Scherben.

12. Die Heiden wissen nicht, woher solches Unglück so plötzlich kommt; aber wir Christen wissens, daß es eitel Teufelsarbeit ist, der hat solche Hellebarden, Bleifugeln und Büchsen, solche Spieße und Schwerter, damit er unter uns wirft, schießt und sticht, wenn es G^ott ihm erlaubt. Darum zweifele nur niemand dran: wo ein Feuer aufgeht, daß ein Dorf oder ein Haus abbrennt, da sitzt allwege ein Teufelein dabei, das bläset immer in das Feuer, daß es soll größer werden. Also, wenn jemand an der Pestilenz stirbt, ersäuft, zu Tode fällt, das thut der Teufel, und G^ott verhängt's; denn wir würden sonst gar zu böse. Wie man sieht, obgleich solche Strafen gehen, daß dennoch die Welt sich nicht dran kehrt und uns G^ott dadurch nicht fromm machen kann.

13. Solches laßt uns lernen und merken, daß der Teufel uns allen Schaden thut an

Leib, Gut und Ehre, er thue es gleich durch sich selbst, als, da er den Hiob am Leib angreift, oder durch seine Knechte, die bösen Leute, als, da er den Hiob am Gut angreift und die Chaldäer und andere wider ihn erregt. Denn unser Herr Gott, wie oben auch gemeldet, ist ein Gott des Lebens, und kann durch sich selbst anders nichts denn eitel Gutes thun. Dazu braucht er aber des Diensts der lieben Engel, ob er wohl ohne die Engel durch sich selbst Gutes thun könnte; gleichwie er der bösen Engel braucht zu strafen und Schaden zu thun, ob er schon durch sich selbst strafen könnte.

14. Um der Wohlthat willen sollen wir unserm lieben Herrn Gott danken, daß er uns die lieben Engel gegeben hat, die uns, als ein Wall, vertreten und schützen wider den Teufel; sollen nicht frech noch sicher sein, als wären wir allein auf Erden und der Teufel wäre tausend Meilen Wegs von uns. Nein, du bist nicht allein, die Teufel sind rings um dich her, wie Paulus sagt, sie fliegen in den Lüften wie die Dohlen und Krähen, schießen und werfen ohne Unterlaß nach uns, und wenn sie uns mit Einem Wurf danieder schlagen könnten, so thäten sie es.

15. Wider diese bösen Geister und Teufel hat Gott die heiligen Engel geschaffen, das sind freundliche, barmherzige, gütige Geister, die helfen wehren, daß die Teufel nicht alles vermögen, was sie wollen. Darum wo die lieben Engel nicht an des Kaisers, der Könige und Fürsten Höfen wären, so würde der Teufel da gar regieren; wie man sieht, daß man keine Einigkeit da machen kann; denn der Teufel, der zu Hofe ist, bläst ihnen ein und richtet allen Unfrieden an; und wo die lieben Engel nicht da wären und wehreten, würden sie alle Stunde in einander fallen und ginge kein Tag ohne Krieg und Mord ab. Unser Herr Gott läßt es geschehen, daß große Herren uneins werden, er läßt den Teufel bisweilen ein Feuer anzünden; aber da sind die lieben Engel, die löschen wieder und machen Frieden. Wo aber Gott unserer Sünden halben seine Engel zurückzieht, da gehts an, daß man brennt, mordet, todtschlägt, schändet Weiber, und machts also, daß der Teufel seine Lust dran hat.

16. Also im Haushalten auch würde kein

Friede sein, sondern ewige Zwietracht, Schelten, Zanken, Stehlen, Untreue, Veräumen 2c.; nichts würde recht vor sich gehen, sondern alles voll Jammers und Herzeleids sein, wo es des Teufels Willen nach gehen sollte. Aber Gott steuert ihm durch seine lieben Engel, ob er gleich bisweilen ein Feuer angezündet, Unrath und anderes erregt hat, daß er muß weichen und ablassen.

17. Darum sei niemand sicher, es ist alles voller Teufel; die wollten gern Schaden am Leib, am Gut, an der Seele mit Bitterkeit, Haß, Zorn, Hoffahrt und anderem, daß sie uns zu sich in die Hölle hinunter brächten. Daß es aber nicht geschieht, da haben wir unserm lieben Gott um zu danken, der durch seine Engel dem Teufel wehret, daß dennoch immerdar mehr Gutes denn Schadens geschieht, daß mehr Friedens denn Krieg ist, daß mehr Korn bleibt und wächst, denn durch Frost, Hagel und anderes verdirbt, daß mehr Häuser stehen bleiben denn abbrennen, daß wir Menschen mehr gesunder Glieder haben denn franke. Greift der Teufel ein Auge, einen Fuß, einen Arm an, so ist der andere Leib gesund. Also bleiben ihrer allwege mehr in Sterbensläufen über, denn an der Pestilenz sterben.

18. Daß es aber so rein nicht abgeht und der Teufel jetzt da, jetzt dort Schaden thut, solches geschieht uns zur Strafe, daß uns Gott aufwecke, und wir die Augen aufthun, uns umsehen, was wir neben solchem Schaden für Gnade und Wohlthat haben und behalten; und Gott dafür danken, wenn Krieg, Pestilenz oder ander Unglück geht, daß es nicht gar zu Scheitern gegangen, sondern noch etwas und der meiste Theil geblieben ist. Also thut der Prophet Jeremias, und vermahnt sein Volk, sie sollen Gott dafür danken, daß sie nicht gar vertilget sind, da er spricht in seinen Klagliedern Cap. 3, 22.: „Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind.“ Als wollte er sagen: Schweigt, und klagt nicht drüber, daß ihr gestraft und weggeführt seid, es ist Gottes Gnade und Barmherzigkeit, daß ihr nicht gar aus seid. Denn also wollte es der Teufel gern haben. Der läßt sich nicht genügen, daß er dir ein Bein bricht, er wollte dir gern den Hals gar wegreißen; er läßt sich nicht genügen, daß eins oder zwei aus einem

Hause sterben, er wollte das Haus gern gar räumen und auf einen Haufen werfen. Darum sollen wir Gott fürchten, und ihn bitten, daß er uns vor dem Teufel durch seine Engel schützen wolle; und wenn zur Pestilenzzeit eins stirbt, oder im Krieg eins umkommt, sollen wir mit dem frommen Jeremia sagen: Gott sei gelobet, daß doch die andern bleiben und nicht alles dahin ist. Denn mit dem will Gott uns lehren, was wohl der Teufel sich unterstehen und thun würde, wenn er durch die lieben Engel nicht wehrete.

19. Darum laßt uns lernen, daß wir in großer Fahr Tag und Nacht schweben, und dem Teufel gleich als zum Zweck (Ziel) sitzen; der hat immer eine gespannte Armbrust und geladene Büchse, und zielt auf uns, daß er unter uns schieße mit Pestilenz, Franzosen, mit Krieg, mit Feuer, mit Hagel, mit Ungewitter. Aber unser lieber Herr Gott schafft durch seine lieben Engel, daß die Armbrust ihm ausschlägt und die Büchse zerspringt oder verfaßt. Wiederum läßt er ihn zuzeiten auch treffen, auf daß wir lernen, daß wir nicht Zunker sind und es nicht alles in unsern Händen stehe, und derhalben desto fleißiger bitten, daß Gott dem Teufel seinen Raum nicht lassen, sondern durch seine lieben Engel gnädiglich wehren wolle.

20. Das sollen wir heute lernen, daß unser Herr Gott seine Engel bestellt hat, daß ein jeder Christ nicht einen, sondern viel Engel hat, die ihn behüten; gleichwie auch ein jeder seine sonderen Teufel hat, die ihm nachschleichen und, wo sie nicht mehr können, geben sie böse Träume ein, hängen dir böse Mäuler an, die dich verflügen, hindern und verunglimpfen sollen. Das merke, daß es alles heißt des Teufels Krötengerick, und hüte dich, daß du nicht lebest wie die Heiden: die sehen und erfahren solches Unglück auch, aber sie haltens dafür, es geschehe ohngefähr; denn sie wissen vom Teufel nichts. Du aber lerne und sage: Das hat der leidige Teufel gethan. Wiederum, wo du siehst, daß etwas wohl gerathen ist, da sprich: Der hat einen guten Engel gehabt, es sollte sonst wohl übler gerathen sein. Als, wenn einer aus Wassersnoth kommt, oder ein Stein auf ihn fällt und thut ihm doch keinen sonderen Schaden, solches heißt nicht Glück, sondern der lieben Engel eigenes Werk.

21. Nun aber ist ein Unterschied, gleichwohl unter den Engeln, als unter den Teufeln: Fürsten und Herren haben große, treffliche Engel, wie man sieht Daniel am 10. Kinder und schlechtes Gefinde haben gemeine Engel. Denn es ist immer ein Engel größer, stärker und weiser denn der andere. Also die Teufel auch. Denn eben darum, sagt Christus, haben sie ein Reich. Lucä 11. Denn gleichwie zu einem Reich viel Personen und ungleiche Ämter gehören, also sind ungleiche Ämter unter den Teufeln. Diese sind geringe Teufel, die mit Hurerei, Geiz, eitler Ehre und andern dergleichen Sünden ansetzen. Das aber sind höhere Geister, die da ansetzen mit Unglauben, mit Verzweiflung, mit Ketzereien, wie die Kottengeister und der Papst solche Teufel haben. Darum ist hoch vornöthen, daß wir uns an das Gebet gewöhnen und in solcher hohen Fahr treulich zu Gott schreien, daß er solchen Schutz der lieben Engel von uns nicht nehme, denn sonst ist mit uns aus, wir sind dem Teufel zu schwach.

22. Das meint nun der Herr in diesem Evangelium, darinnen er auch von den lieben Engeln meldet. Es ist aber Schade, daß man dies Evangelium soll predigen vor solchen Leuten, die es nicht zu Herzen nehmen und mit Fleiß bedenken. Denn es ist je ein treffliches Wort, das der Herr hier von den Kindern sagt, da er spricht: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch, daß ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“

23. Es wäre übrig genug gesagt, daß er spricht: Diese Kleinen haben ihre eigenen Engel. Aber mit dem macht ers noch größer, daß er sagt: „Dieselben Engel sehen des Vaters Angesicht im Himmel.“ Als wollte er sagen: Ich befehle euch das junge Volk, daß ihrs nicht ärgert, sondern wohl ziehet; denn es ist Gott viel an ihnen gelegen. Und ob ihr sie verachten und euch über sie nicht erbarmen wollt, daß ihr sie schonet, so schonet doch ihrer Engel und fürchtet euch vor denselben; und lernet, weil dieselben großen Geister ihnen herzlich gern dienen und thun, was ihr Bestes ist, die vor Gottes Angesicht stets stehen, ihn stets hören und sehen, ihm dienen und kredenzen: daß ihr auch dergleichen thut, die ihr doch

weit, weit geringer seid, und ja sie nicht ärgert, sondern ihnen gern dienet. Die Engel sind die höchsten Diener, die als zu Hofe um den Fürsten sind, vor dem Tisch stehen und den Fürsten selbst hören und sehen. Dieselben Diener haben die Kinder auch zu Dienern. Darum bitte und warne ich, daß ihr die Kinder nicht ärgert, sondern ihrer wartet und ihnen dienet.

24. Wenn wir nun nicht mehr hätten, denn diesen einigen Spruch, da Christus sich hören läßt, wie seinem himmlischen Vater so viel an dem jungen Volk gelegen sei, so sollten wir schließen, es wäre unter allen guten Werken kein größeres noch besseres, denn junge Leute recht ziehen. Denn wer wollte es nicht groß halten, denen dienen, welchen die Engel dienen, so stets vor Gottes Angesicht sind? Darum sollten Vater und Mutter, Knechte und Mägde, Schulmeister und Prediger, und alle, die mit jungem Gesinde umgehen, von Herzen fröhlich, willig und lustig zu solchem Dienst sein, und sich nichts verdrießen lassen; sintemal diese großen Himmelsfürsten sich nicht schämen, dem jungen Gesinde zu dienen und auf sie zu sehen. Das ist das erste, das man aus dem heutigen Evangelium soll lernen, neben der Lehre von den Engeln.

25. Das andere ist, daß man nicht allein gern der Jugend dienen soll; sondern man soll sie auch nicht ärgern, weder mit Worten noch mit Werken, daß sie nicht verführt, sondern zum Besten gezogen werden: daß sie lernen beten, züchtig, mäßig, gehorsam, treu, still und wahrhaftig seien, nicht fluchen, nicht schelten, nicht unzüchtig in Worten und Geberden, und in Summa, daß nicht fleischliche, rohe, ungezogene, wilde, wüste Leute draus werden. Wie es denn sehr bald geschieht, wo man durch fleißige Zucht nicht wehret.

26. Denn das sehen wir in der Erfahrung, daß die Jugend ist wie ein Zunder, der über die Maßen leichtlich fängt, was böse und ärgerlich ist. Darum gehört ein sonderlicher Fleiß dazu, daß man auf beide, auf die Kinder und ihre Engel, sehe: auf die Engel, daß man sie nicht betrübe; auf die Kinder aber, daß man sie nicht ärgere. Denn höre, wie sich der Herr der Kinder so annimmt:

27. „Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“ Als wollte

er sagen: Wer sich eines Kindes leiblich und geistlich annimmt, daselbe recht zieht, daß es Gott lernt erkennen, nicht lernt fluchen, schwören, stehlen: dem sage ich zu, daß er mich selbst aufnimmt, mir so Liebes thut, als trüge er mich, Marien Kindlein, auf seinen Armen und pflegt mein, wie meine Mutter Maria mein gepflegt hat. Das heißt doch je süß gepredigt und freundlich gelockt.

28. Warum thuts aber der Herr? Allein darum, daß er wohl weiß, wie das junge Volk gern unzüchtige Dinge hört und bald verführet wird. So findet man böse Mäuler, die gern dazu helfen, und Gott im Himmel sei es geklagt! man findet jetzt Knaben und Mägdlein von zehen, zwölf Jahren, die Marter, Belten, Franzosen und andere greuliche Schwüre fluchen können und sonst mit Worten schambar und grob sind. Von wem lernen sie es? Von niemand, denn von denen, die es ihnen wehren sollten, von Vater und Mutter und von dem schändlichen, bösen Gesinde. Solches geht dem jungen Volk viel eher ein, und merkens auch viel daß, denn das Vater Unser. Das macht der alte böse Zunder, die verderbte Natur, die in uns steckt. Darum predigt Christus so süß und vermahnt so freundlich, daß man sich des jungen Volks annehmen solle, und spricht: Wo ihr jemand von diesen Kleinen unterrichten werdet, daß sie zu Gottesfurcht und Erkenntniß, zu Gottseligkeit und Zucht auferzogen werden, so habt ihr mir den größten Dienst gethan. Ich habe meine großen Diener, die lieben Engel, dazu beschieden, daß sie ihnen dienen und auf sie warten sollen. Sehet, und thut ihrs auch, ärgert sie nicht, laßt sie nichts Böses hören, und dient ihnen gern.

29. Darum soll man bei dem jungen Volk vorsichtiger und bedächtiger sein, nicht alles reden noch thun, was man sonst redet und thut. Die Heiden haben auch wohl gesagt: *Maxima reverentia debetur juventuti*: Jungen Leuten gehört die größte Scham und Ehre. Aber Christus predigt hier viel anders, nämlich, wenn man junge Kinder aufnimmt und ihnen dient, daß es ihm so lieb sei, als trüge man ihn selbst in den Armen, wie die Jungfrau Maria ihn getragen hat. Aber wie viele sind derer, die es thun? Sehr wenige. Darum setzt der Herr ein hart Urtheil dabei, und spricht:

Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänet würde, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.

30. Er ist sehr zornig, der Herr, und verdrießt ihn hart, daß man sich des jungen Volks nicht annimmt. „Wer dieser Geringsten einen ärgert“, spricht er, wer das junge Volk lehrt fluchen, schwören, lügen, asterreden, unzüchtig sein u.: dem wäre besser, er wäre schon todt. Will damit anzeigen, daß solche Sünde nicht allein mit dem zeitlichen Tod, sondern mit der ewigen Verdammniß werde gestraft werden. Solches hält die Welt für eine schlechte Strafe sein; darum gehen auch allerlei Aergernisse in vollem Schwang, und ist der leidige Teufel, daß jetzt die junge Welt so wüßt, wild und ungezogen ist, daß eitel Teufels Kinder draus werden, die nichts können, denn fluchen, schwören, lästern, lügen, sich unzüchtig geberden, ungehorsam sein und allen Muthwillen üben. Wehe denen, die dazu helfen! Denn das Urtheil ist schon über solche gefällt; wie Christus spricht: „Besser wäre es ihnen, daß sie einen Mühlstein am Halse hätten und mitten in dem Meer lägen, denn daß sie solche ärgern.“ Aber die Welt hört nicht, bis sie es erfährt, fühlt und greift mit ihrem Schaden.

31. Also vermahnt nun unser lieber Herr Jesus Christus, daß wir der Jugend gern dienen und sie nicht ärgern sollen, und spricht: Wollt ihr euch vor den Kindern nicht scheuen, so scheuet euch doch vor ihren Engeln, und wenn ihr vor ihnen so schambar seid, so denket, ihre Engel stehen da, erschrecken davor und sehen darum sauer. So es nun die Engel verdrießt und dieselben allezeit stehen vor unserm Herrn Gott, so wirds unser Herr Gott (wie wohl ers sonst auch sieht und merkt, als dem nichts verborgen ist) an den Engeln sehen und merken, und darum zürnen; daß man also beide, Gott und die Engel, betrübt und erzürnt, wenn man die Kinder ärgert. Darum soll man wohl darauf sehen, daß die Jugend gezogen werde, daß man nicht allein nichts Arges vor ihnen thue, sondern auch daß man sie vom Argen abhalte und fleißig zur Zucht halte; als, wenn ein Kind einen Fluch thut oder ein schambar Wort läßt laufen, daß man mit Ernst ihm drum zurede und spreche:

Schäme dich in dein Herz hinein, und thue es nimmer; denn da steht dein Engel, der siehts und hörts und erschrickt vor solchem Fluch und sieht sauer drüber. Wenn nun dein Engel davor erschrickt und sauer sieht, und er vor Gottes Angesicht steht, meinst du nicht, Gott werde es merken, und derhalben auch sauer sehen und darum zürnen? Darum thue es heileibe nimmer! Mit solchen und andern Worten kann man die Jugend ziehen, da sie sonst in ihrem Sod aufwächst und alle Unart lernt und übt. Wo aber Worte und treuliche Vermahnung nicht Statt haben noch helfen will, da haben die Eltern Befehl, daß sie mit der Ruthe flugs zustäupen und ja den Kindern ihren Muthwillen nicht lassen.

32. Möchte aber jemand sagen: Soll man denn gar nicht fluchen? Haben doch Christus und die Apostel geflucht! Antwort: Wahr ist, Christus und die Apostel haben geflucht und gescholten; aber solches haben sie gethan aus Liebe, nicht jemand zu Aergerniß, sondern zur Strafe und Besserung. Wenn man aber so flucht, wie jetzt die Welt thut, daß keine Strafe noch Besserung aus folgt, sondern vielmehr Aegerung, sonderlich bei dem jungen Volk: das soll nicht sein. Solches meint der Herr hier, daß jedermann dazu thue und wehre, auf daß die Jugend nicht geärgert werde. Wenn man das thut, so thut man so einen großen Dienst, als trüge man Christum selbst auf den Armen; wie er hier spricht: Wenn man dem jungen Volk wehret, so dienet man ihm damit.

33. Also steht beides hier, daß es ein großer Dienst sei, Christo selbst gethan, wenn man dem jungen Volk dient, und wiederum, daß es eine große Sünde sei, wenn man das junge Volk ärgert. Bewahren die lieben Engel die jungen Kinder und dienen ihnen gern, so sollen wir denken, daß wir auch dazu helfen, daß sie wohl erzogen werden, und ihnen gern dienen. Aber die Welt glaubt es nicht. Darum geschieht auch nicht, was Christus hier haben will; sondern das Widerpiel geschieht, wie man allenthalben sieht. Ich wollte eher todt sein, denn zehen, ja, nur drei Jahre leben und sehen, wie meine Buben leben. Darum will ich unserm Herrn Gott auch dienen, und nicht einen Mühlstein an meinen Hals hängen lassen um ihretwillen.

34. Solches lehrt und predigt man heute, daß die lieben Engel die ganze Welt regieren und dem jungen Volk dienen, und daß Christus von uns haben will, daß wirs auch thun sollen. Darum sollen wir lernen, daß Vater, Mutter,

Schulmeister Gott den höchsten Dienst thun, den sie ihm thun können, wenn sie junge Leute recht aufziehen und unterweisen. Das sei jetzt genug von diesem Evangelium und von den lieben Engeln.

Am St. Michaelstag.

Zweite Predigt.*)

1. Aus diesem Evangelium sollen wir lernen, wie unser Herr Gott so heftig über die zürnt, auch dazu so hart strafen will, die das junge Volk ärgern, oder sie etwas Unrechtes, Unverschämtes und Aergernißes, es sei von Worten und Werken, lehren oder ihnen gestatten. Und warnt ernstlich vor Aergerniß, und spricht: „So dein Auge, Hand oder Fuß dich ärgert, reiß es aus, und haue ihn ab“ 2c. Da meint er nicht das Auge, das im Kopf steht, noch die Hand und den Fuß am Leibe; sondern er meint unsern Nächsten, unsern Bruder, unsere Schwester, mit denen wir täglich umgehen. Und will alsoviel sagen: Wenn wir sehen, daß unsere guten Gefellen oder auch unsere Brüder und Schwestern, uns etwas Böses lehren und uns zu Bosheit und Büberei bringen wollen: so sollen wir sie eher verlassen und meiden, und nicht uns damit entschuldigen, wenn wir etwas Böses thun, daß wir es von diesem oder jenem gehört, gesehen oder gelernt haben.

2. Und jetzt auch weiter eine schreckliche Drohung wider die, so andere Leute ärgern, und spricht, daß Gott gar hart strafen wolle die, so Aergerniß anrichten. Sonderlich aber warnt und vermahnt er, daß man das junge Volk nicht ärgern solle. Wolle man um keiner andern Ursache willen nicht unterlassen, dem jungen Volk Aergerniß zu geben mit Worten oder Werken; so solle mans doch um der lieben Engel willen unterlassen, welche neben und um das junge Volk her sind. Solche Warnung und Vermahnung sollen wir zu Herzen nehmen,

und immerdar daran gedenken: wenn wir mit Fluchen oder sonst mit bösen Worten Aergerniß geben, daß das Engelchen dahinter stehe, solches sehe und höre; Gott werde es auch ungestraft nicht lassen.

3. Danach sollen wir auch bei diesem Evangelium fleißig betrachten die große Wohlthat Gottes, so er uns durch den Dienst der lieben Engel täglich erzeigt, und ihm von Herzen dafür danken; um welches Stücks willen wir auch dies heutige Fest begehen und feiern, auf daß wir also die lieben Engel lieb gewinnen und ehren: doch nicht um ihrer selbst willen, sondern um Gottes willen; daß wir unsern Herrn Gott lieben, ehren und ihm danken, der sie uns zu Hütern und Wächtern gegeben hat, daß sie uns beschützen und bewahren sollen vor aller Gewalt, List und Anfechtung des Teufels und der Welt, und vor allem Bösen.

4. Sollen auch gewiß wissen, daß ein jeglicher Mensch einen eigenen Engel habe, der auf ihn sieht und um ihn wacht. Wie auch ein gemein Sprüchwort ist, daß man pflegt zu sagen, wenn einer in Fahr behütet ist: Du hast einen guten Engel gehabt; item: Dein heiliger Engel ist bei dir gewesen, der hat dich behütet. Solches ist wohl und fein geredet, und erinnert uns der Wohlthat, die uns Gott durch die lieben Engel erzeigt.

5. Weiter sollen wir auch wissen, daß die Engel unterschieden sind. Denn gleichwie unter den Menschen einer groß, der andere klein, einer stark, der andere schwach ist: also ist auch ein Engel größer, stärker und weiser denn der andere. Daher hat ein Fürst viel

*) Im Hause gehalten, 1534.

einen gewisseren und stärkeren Engel, der auch klüger und weiser ist, denn ein Graf; und ein Graf einen größeren und stärkeren Engel, denn ein anderer gemeiner Mann; und so fortan. Je höheren Stand und größere Geschäfte einer hat, je größeren und stärkeren Engel hat er auch, der ihn schützt, ihm hilft und dem Teufel wehrt.

6. Darum ist's gewiß, daß ein klein Kindlein, sobald es geboren wird, einen eigenen Engel hat, welcher viel größer und gewaltiger ist, denn der König zu Frankreich oder der Römische Kaiser. Dieselben Engel bewahren und behüten uns, daß uns der Teufel nicht Schaden thue. Denn das ist auch gewiß, daß allenthalben, wo wir sind, ein großer Haufe Teufel ist, die uns nachstellen, daß sie uns schrecken, Schaden thun mögen, und auf uns schlagen, als mit Schwertern und langen Spießen; denen stehen die lieben Engel entgegen, und fangen alle Streiche auf und schlagen sie aus, daß uns die Teufel nicht Schaden zufügen mögen, wie sie gern wollten. Dazu helfen sie uns auch zuzeiten aus Gefängnissen und aus anderer Fahr des Leibes, darein uns der Teufel geführt hat; wie wir in der heiligen Schrift lesen, daß sie St. Petrum und andere Apostel und Heilige mehr aus dem Gefängniß geführt haben.

7. Darum sollen wir unserm HErrn GOTT der lieben Engel halben ja fleißig danken, durch welche er uns aus solcher Fahr und des Teufels Gewalt hilft, der nichts anderes thut noch vorhat, denn daß er uns nach Leib und Leben trachtet und zu verführen gedenkt; wie Christus Joh. 8. sagt B. 44.: Der Teufel sei ein Mörder und Lügner vom Anfang, und die Erfahrung auch solches zeuget, daß er sich von Anfang der Welt beß beflissen hat, und dem menschlichen Geschlecht allezeit gram und feind gewesen ist. Bald da Adam und Eva geschaffen waren, hat ihnen der Teufel sein Gift eingeblasen, und sie dahin gebracht, daß sie haben müssen sterben, und wir allesammt nach ihnen noch heutiges Tages sterben müssen. Das ist des Teufels Art, so thut er noch. Denn er hat nicht genug daran, daß wir von wegen des Gifts, so von Adam und Eva auf uns geerbt ist, allesammt sterben müssen; sondern er trachtet auch Tag und Nacht danach, wie er uns weiter Pestilenz und andere Plage mehr über

den Hals schicken, Arm und Bein brechen und den Hals gar abreißen möge. Ja, es wäre wohl sein Wille, daß er nicht allein das Kindlein, so jetzt geboren ist, umbringen oder verwechseln möchte; sondern auch daselbe, so ers vermöchte, im Mutterleibe, sammt der Mutter, ja, das ganze menschliche Geschlecht auf einmal vertilgete und in den Abgrund der Hölle stieße. Solches wäre des Teufels größte Lust und Freude. Daß es aber nicht geschieht, solches haben wir allein unserm HErrn GOTT und seinen lieben Engeln zu danken.

8. Daß ich diese meine Augen nun über vierzig Jahre behalten habe, die mir doch wohl in der Wiege oder im ersten Bade hätten können verderbet werden, das habe ich niemand zu danken, denn unserm HErrn GOTT und seinen Engeln. Darum sollen wir auch danach trachten, daß wir die lieben Engel mit unserm Wandel, Thun und Lassen nicht betrüben, sondern uns also halten, daß sie ja nichts Böses noch Ungebührliches von uns sehen oder hören. Denn es sind heilige und reine Geister, können derhalben nicht leiden, wo man ein ungöttliches Leben führt, in Unzucht und andern Lastern lebt; wie der 34. Psalm spricht B. 8.: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“ Wer GOTT nicht fürchtet und darüber in Fahr und Noth kommt, da werden die lieben Engel ihn stecken lassen und ihm daraus nicht helfen. Denn ihr Schutz soll also gehen, daß dennoch GOTTes Wort und Ordnung nicht zerrüttet und die Gottlosen um ihrer Sünde willen nicht ungestraft bleiben.

9. Wenn wir nun mit unverschämten Worten oder Geberden Aergerniß geben, sollen wir gedenken, das Engelnchen siehe dahinten und sehe zu. Wenn es nun sieht, daß wir keine Scheu und Furcht vor ihm haben, so läßt es zuzeiten einen Streich oder Schlag des Teufels über uns gehen. Daher kommt's denn, daß mancher Arm und Bein, mancher auch den Hals bricht, dieser im Wasser ersäuft, jener erstochen wird. Und wiewohl der Teufel uns Tag und Nacht nach dem Leben steht, doch sehen wir gleichwohl, daß der meiste Theil der Menschen frisch, gesund und lebendig bleiben. Obgleich ein Weib oder zwei zuzeiten in der Geburt sterben, so geneset doch der meiste Theil durchaus. Obgleich etliche erstochen werden,

im Wasser erlaufen, Beine und Hals brechen: dennoch bleibt der größte Haufe gesund. Um solches Dienstes willen der lieben Engel sollen wir unserm lieben Herrn Gott fleißig und von Herzen danken. Denn so uns die lieben Engel nicht stets bewachten und bewahrten, so würden wir wohl in einer Stunde zehnmal erwürgt.

10. Das sei auf diesmal genug von diesen zweien Stücken, die wir aus diesem Evange-

lium merken sollen: zum ersten, daß wir niemand ärgern sollen; zum andern, daß wir Gott danken sollen für seine lieben Engel, die uns also behüten und bewahren, daß uns der Teufel nicht Schaden thun könne. Gott, der ewige Vater, wolle durch seinen Heiligen Geist im Christi Jesu willen uns gnädig vor allem Vergerniß behüten und in rechtem Glauben bei seinem Wort ohne alles Vergerniß uns gnädiglich erhalten und ewig selig machen, Amen.

Gott dem Vater, Gott dem Sohn und Gott dem Heiligen Geist, dem einigen, ewigen Gott, sei Lob und Ehre für diese heilsame Lehre und für alle seine Wohlthat in Ewigkeit, Amen.

Eine gemeine Form, wie zum Beschluß der Predigt das Volk zum gemeinen Gebet soll vermahnet werden.

Zusammengezogen aus vielen Predigten D. Martini Lutheri.

Meine lieben Freunde!

Weil wir im Namen unsers lieben Herrn Christi versammelt sind, sein heiliges Wort zu hören und zu beten für die Noth der ganzen Christenheit, wie uns geboten ist also zu thun, und verheißen, daß unser Gebet soll erhört sein; wie unser Herr Christus selbst spricht, Matth. 18, 19. 20.: „Wo zween oder euch eins werden auf Erden, worum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“: so laßt uns nun bitten, erstlich für das geistliche Regiment und liebe Predigtamt: daß uns Gott geben wolle fromme und treue Prediger, die uns den Schatz seines heiligen Worts lauter und rein vortragen mögen; wolle uns gnädiglich behüten vor Kotten und Ketzereien, und nicht ansehen unsere große Undankbarkeit, damit wir wohl längst verdient hätten, daß er sein heiliges, liebes Wort wieder von uns nähme; wolle uns nicht so greulich strafen, sondern lieber Pestilenz und andere Strafen über uns kommen lassen, denn uns seines lieben Worts berauben; wolle uns auch ein dankbar Herz geben, daß wir sein heiliges Wort mögen lieben, theuer und werth halten, und dasselbe mit Frucht hören und uns draus bessern; auf daß wirs nicht allein recht verstehen, sondern auch danach leben und mit dem Werk vollbringen, im Glauben und guten Werken täglich zunehmen, daß also sein Name geheiligt werde, sein Reich zu uns komme, und sein Wille in uns geschehe. Danach laßt uns auch bitten für das weltliche Regiment und für alle Obrigkeit der ganzen Christenheit: daß Gott ihre Herzen durch seinen Geist und Wort erleuchten wolle, auf daß Gottes Wort und Ehre durch sie gefördert und nicht verhindert werde, und wir unter ihnen ein geruhlich und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; für unsern gnädigsten Herrn, den Kaiser, daß ihm Gott Glück verleihen wolle wider den Türken, und ansehen seine Gnade und Barmherzigkeit, und uns in des grausamen Tyrannen Gewalt nicht fallen lassen; wolle auch den lieben Kaiser behüten vor dem Teufel, dem Papst. Insonderheit aber bittet für unsern Landesherren N., unter welches Schutz und Schirm uns Gott gesetzt hat, daß Gott bei seinem Regiment sein und Glück und Heil dazu geben wolle, auf daß Gottes Wort, Zucht, Ehre und alle Ehrbarkeit gefördert, allem Vergerniß, deß noch viel ist, gewehret, und der gemeine Nutz wohl und friedlich möge regieret werden, und daß ihr möget gehorsam und fromm sein. Insonderheit wird eine gemeine Fürbitte von euch begehret für N. Und ein jeder bitte für sich selbst, für sein Weib und Kind, und was ihm befohlen ist, auch für alle Betrübnen, leiblich und geistlich 2c. Für die und alle andere Noth und für uns selbst laßt uns mit einander sprechen das heilige Vater Unser.

I.

Chronologisch geordnete Zusammenstellung

der im dreizehnten Bande der Sämmtlichen Schriften Luthers enthaltenen Predigten.

	Columnne		Columnne
1528.		Am heiligen Christtage. R.....	1438
Am fünften Sonntage nach Epiphaniä. R.....	1630	Am Oberstag oder Fest der Erscheinung. D.....	122
1529.		Am Tage Epiphaniä. R.....	1550
Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. R.	2504	Am Tage Epiphaniä. R.....	1564
1530.		Am Sonntage Lätare. R.....	1718
Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. R.	2490	Am Ofterabend. R.....	1866
Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. R.	2518	Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi, Gaudi.	
1531.		R.....	2038
Am Sonntage vor dem neuen Jahrstag (theilweise).		Am heiligen Pfingsttage. D.....	642
D.....	86	Am heiligen Pfingsttage. R.....	2074
Am Sonntage nach dem Christtage. R.....	1500	Am Pfingstmontage. R.....	2084
Am neuen Jahrstage. D.....	102	Am Sonntage Trinitatis. R.....	2108
Am neuen Jahrstage. D.....	114	Am zweiten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2146
Am neuen Jahrstage. R.....	1528	Am vierten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2166
Am neuen Jahrstage. R.....	1540	Am fünften Sonntage nach Trinitatis (theilweise). D.	758
Am vierten Sonntage nach Epiphaniä. R.....	1616	Am fünften Sonntage nach Trinitatis. R.....	2194
(Nach D. im Jahre 1533.)		Am siebenten Sonntage nach Trinitatis. D. (ed. a	
Passionspredigt. R.....	1822	und b).....	780
Am heiligen Oftertage. D.....	506	Am siebenten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2242
Am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti.		Am achten Sonntage nach Trinitatis (theilweise). D.	797
D. (ed. b).....	538	Am achten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2250
Am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti.		Am neunten Sonntage nach Trinitatis (theilweise).	
R.....	1944	D.....	808
Am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate. R....	1972	Am neunten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2266
Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi, Gaudi		Am zehnten Sonntage nach Trinitatis (theilweise). D.	814
(theilweise). D.....	628	Am zehnten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2282
Am fünften Sonntage nach Trinitatis (theilweise). D.	762	Am elften Sonntage nach Trinitatis (theilweise). D.	828
Am Tage der Reinigung Mariä. R.....	2656	Am elften Sonntage nach Trinitatis. R.....	2298
Am Feste der Enthauptung Johannis des Täufers		Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis. D. (ed. b)	846
(theilweise). D.....	1158	Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis. D. (ed.	
1532.		1547).....	860
Am ersten Sonntage des Advents. R.....	1344	Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis (theil-	
Am zweiten Sonntage des Advents. R.....	1366	weise). D.....	868
Am dritten Sonntage des Advents. D. (ed. a		Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2354
und b).....	20	Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis (theil-	
Am dritten Sonntage des Advents. R.....	1392	weise). D.....	889
Am vierten Sonntage des Advents. R.....	1412	Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2372
		Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis. D...	892
		Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis. R....	2382
		Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis (theil-	
		weise). D. (ed. a und b).....	903
		Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2402
		Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis (theil-	
		weise). D.....	928

	Columnne
Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2444
Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. R.	2540
Weihnachtspredigten über Jes. 9, 1—7.	
Erste Predigt. R.....	2584
Zweite Predigt. R.....	2596
Dritte Predigt. R.....	2606
Vierte Predigt. R.....	2614
Fünfte Predigt. R.....	2624
Am Tage Mariä Verkündigung. D.....	1112
Am Tage Mariä Verkündigung. R.....	2668
Am Tage St. Johannis des Täufers. D.....	1140
Am Tage St. Johannis des Täufers. R.....	2696
Am Tage der Heimsuchung Mariä (theilweise). D. (ed. a, b und c).....	1210
Am Tage der Heimsuchung Mariä. R.....	2732
Am St. Michaelstage. D.....	1258
Am St. Michaelstage. R.....	2768

1533.

Am ersten Sonntage des Advents. D.....	1
Am ersten Sonntage des Advents. R.....	1352
Am zweiten Sonntage des Advents. D.....	10
Am zweiten Sonntage des Advents. R.....	1374
Am dritten Sonntage des Advents. R.....	1404
Am vierten Sonntage des Advents. D.....	32
Am vierten Sonntage des Advents. R.....	1422
Am heiligen Christtage (theilweise). D.....	44
Am heiligen Christtage (theilweise). D.....	61
Am heiligen Christtage. R.....	64
Am heiligen Christtage. R.....	1464
Am zweiten Christtage. D.....	78
Am andern Sonntage nach Epiphaniä. D.....	154
Am andern Sonntage nach Epiphaniä. R.....	1594
Am dritten Sonntage nach Epiphaniä. R.....	1604
Am vierten Sonntage nach Epiphaniä. D.....	174
(Nach R. im Jahre 1531.)	
Am Sonntage Seragesimä. D. (ed. d).....	202
Am Sonntage Lätare. D.....	276
Am Sonntage Lätare. R.....	1726
Am Sonntage Judica. D.....	286
Am Sonntage Judica. R.....	1730
Am Charfreitage. R.....	1856
Am heiligen Oftertage. R.....	1882
Am Ofterdienstage. R.....	1912
Am ersten Sonntage nach Oftern, Quasimodogeniti. D.....	538
Am zweiten Sonntage nach Oftern, Misericordias Domini (theilweise). D.....	557
Am zweiten Sonntage nach Oftern, Misericordias Domini. R.....	1958
Am vierten Sonntage nach Oftern, Cantate. R....	1984
Am fünften Sonntage nach Oftern, Rogate. D....	598
Am Tage der Himmelfahrt Christi. R.....	2020
Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi, Gaudi (theilweise). D.....	620
Am Sonntage Trinitatis. R.....	2120
Am dritten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2158
Am vierten Sonntage nach Trinitatis. D.....	736
Am vierten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2178
Am fünften Sonntage nach Trinitatis (theilweise). D.	756
Am fünften Sonntage nach Trinitatis. R.....	2208
Am sechsten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2224
Am siebenten Sonntage nach Trinitatis. D. (ed. c)	780
Am achten Sonntage nach Trinitatis (theilweise). D.	790

Am achten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2258
Am neunten Sonntage nach Trinitatis (theilweise). D.....	802
Am neunten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2276
Am elften Sonntage nach Trinitatis (theilweise). D.	828
Am elften Sonntage nach Trinitatis. R.....	2306
Am zwölften Sonntage nach Trinitatis. D.....	838
Am zwölften Sonntage nach Trinitatis. R.....	2316
Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis. D. (ed. a)	846
Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2322
Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis. D. (ed. a und b).....	860
Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2344
Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis (theil- weise). D.....	884
Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2380
Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis. R....	2394
Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. D.....	900
Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2414
Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis. D....	912
Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis. R....	2432
Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis (theil- weise). D.....	924
Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2454
Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. R.	2474
Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. D.	960
Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. R.	2532
Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. D.	973
Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. R.	2550
Am Tage St. Johannis des Täufers. R.....	2712
Am Tage der Heimsuchung Mariä (theilweise). D.	1210
Am Tage der Heimsuchung Mariä. R.....	2750

1534.

Am ersten Sonntage des Advents. R.....	1360
Am zweiten Sonntage des Advents. R.....	1384
Am heiligen Christtage (theilweise). D.....	48
Am heiligen Christtage (theilweise). D.....	52
Am heiligen Christtage. R.....	1450
Am heiligen Christtage. R.....	1478
Am heiligen Christtage. R.....	1484
Am zweiten Christtage. D. (ed. a).....	78
Am zweiten Christtage. R.....	1490
Am Oftertage oder Fest der Erscheinung. D.....	136
Am Tage Epiphaniä. R.....	1574
Am ersten Sonntage nach Epiphaniä. D.....	144
Am ersten Sonntage nach Epiphaniä. R.....	1584
Am Sonntage Septuagesimä. D.....	192
Am Sonntage Septuagesimä. R.....	1646
Am Sonntage Seragesimä. D. (ed. a, b und c) ..	202
Am Sonntage Seragesimä. R.....	1652
Am Tage der Reinigung Mariä. D.....	212
Am Tage der Reinigung Mariä. R.....	1662
Am Sonntage Oftermibi. D.....	234
Am Sonntage Oftermibi. R.....	1672
Am Sonntage Invocavit. D.....	244
Am Sonntage Invocavit. R.....	1682
Am Sonntage Reminiscere. D.....	254
Am Sonntage Reminiscere. R.....	1692
Am Sonntage Oculi. D.....	262
Am Sonntage Oculi. R.....	1702
Am Sonntage Judica. R.....	1738
Am Palmsonntage. R.....	1744
Am Tage des Abendmahls Christi. (Gehalten am Mittwoch nach Oftern.) D.....	298

	Columnne
Passionspredigten. D.....	330
Die erste Predigt. R.....	1750
Die zweite Predigt. R.....	1768
Die dritte Predigt. R.....	1786
Die vierte Predigt. R.....	1804
Am grünen Donnerstage. R.....	1840
Am Ostermontage. R.....	1896
Am Ostermittwoch. R.....	1922
Am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti. R.....	1938
Am zweiten Sonntage nach Ostern, Misericordias Domini (theilweise). D.....	552
Am zweiten Sonntage nach Ostern, Misericordias Domini. R.....	1966
Am fünften Sonntage nach Ostern, Rogate (theil- weise). D.....	752
Am fünften Sonntage nach Ostern, Rogate. R.....	1994
Am Tage der Himmelfahrt Christi. R.....	2002
Am heiligen Pfingsttage. R.....	2046
Am heiligen Pfingsttage. R.....	2062
Am Pfingstmontage. D.....	652
Am Pfingstmontage. R.....	2094
Am vierten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2186
Am fünften Sonntage nach Trinitatis (theilweise). D.....	752
Am fünften Sonntage nach Trinitatis. R.....	2214
Am sechsten Sonntage nach Trinitatis. D.....	768
Am sechsten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2234
Am zehnten Sonntage nach Trinitatis (theilweise). D.....	814
Am zehnten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2294
Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2334
Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis (theil- weise). D.....	876
Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2364
Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2422
Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2462
Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2480
Am Tage der Befehrung St. Pauli. D.....	1090
Am Tage der Befehrung St. Pauli. R.....	2646
Am Tage Mariä Verkündigung. R.....	2678
Am Feste der Enthauptung Johannis des Täufers (theilweise). D.....	1158
Am Tage Johannis des Täufers. R.....	2716
Am St. Michaelstage. R.....	2782
1535.	
Am Sonntage vor dem neuen Jahrstage (theil- weise). D.....	96
Am Sonntage nach dem Christtage. R.....	1514
Am Sonntage Trinitatis. D.....	664
Am ersten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2126
1536.	
Am Tage Mariä Magdalenä. R.....	2758
1537.	
Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. R.....	2558
1538.	
Am Sonntage Trinitatis. R.....	2684
1541.	
Von den unschuldigen Kindlein. R.....	2636

Unbekannten Datums.	Columnne
Am dritten Sonntage des Abvents. R.....	1430
Am dritten Sonntage nach Epiphaniä. D.....	164
Am Obersttage oder Fest der Erscheinung. D.....	1082
Am fünften Sonntage nach Epiphaniä. D.....	184
Am Tage der Reinigung Mariä. D.....	220
Am Tage des Abendmahls Christi. D.....	310
Am grünen Donnerstage. D.....	316
Passion oder Historie vom Leiden Christi Jesu, unse- res Heilandes.	
Die erste Predigt. D.....	346
Die andere Predigt. D.....	360
Die dritte Predigt. D.....	372
Die vierte Predigt. D.....	382
Die fünfte Predigt. D.....	390
Die sechste Predigt. D.....	398
Die siebente Predigt. D.....	412
Die achte Predigt. D.....	420
Die neunte Predigt. D.....	430
Die zehnte Predigt. D.....	442
Die elfte Predigt. D.....	456
Am Charfreitage. D.....	468
Die zwölfte Predigt. D.....	480
Die dreizehnte Predigt. D.....	494
Am heiligen Oftertage. D.....	518
Am Ofterdienstage. D.....	528
Am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate. D.....	564
Am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate. D.....	574
Am vierten Sonntage nach Ostern, Cantate. D.....	586
Am Tage der Himmelfahrt Christi. D.....	610
Am heiligen Pfingsttage. D.....	632
Am Sonntage Trinitatis. D.....	680
Am ersten Sonntage nach Trinitatis. D.....	696
Am zweiten Sonntage nach Trinitatis. D.....	708
Am dritten Sonntage nach Trinitatis. D.....	726
Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. D.....	938
Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. D.....	950
Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. D.....	984
Am siebenundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. D.....	998
Am St. Andreastage. D.....	1020
Am St. Thomastage. D.....	1032
Am heiligen Christtage. D.....	1042
Am Tage St. Stephani. D.....	1056
Von den unschuldigen Kindlein. D.....	1072
Am Tage Matthäi. D.....	1102
Am Tage Philippi und Jacobi. D.....	1126
Am Tage Petri und Pauli. D.....	1166
Am Tage Magdalenä. D.....	1182
Am St. Jacobstage. D.....	1196
Am Tage der Heimsuchung Mariä (theilweise). D.....	1208
Am Tage der Heimsuchung Mariä. D.....	1220
Am Tage Bartholomäi, des Apostels. D.....	1234
Am Tage St. Matthäi. D.....	1244
Am St. Michaelstage. D.....	2266
Am Tage Simonis und Judä. D.....	1274
Am Tage der Kirchweihe. D.....	1286
Eine Hochzeitspredigt. D.....	1298
Leichenpredigten.	
Die erste Leichenpredigt. D.....	1320
Die andere Leichenpredigt. D.....	1330

II.

Spruch - Register

enthaltend die Schriftstellen, welche im dreizehnten Bande der Sämmtlichen Schriften Luthers erklärt werden.*)

Die mit einem * bezeichneten Schriftstellen sind Predigttexte.

1 Mose.
3, 1. ff. 2265.
3, 15. 1085. 1861. f. 1904. ff.
2676.
4, 7. 404. f. 546. 1952. f.
17, 15. 16. 1503.
22, 18. 452. f. 1086. \
48, 15. 16. 670. f.
49, 10. 1115.
2 Samuelis.
15, 25. 26. 584. f.
Psalter.
2, 10. 379.
2, 12. 379.
16, 23. 1862.
18, 26. 27. 2483.
18, 27. 1257.
22, 2. 7. 9. 17. 19. 1862. f.
33, 6. 2695.
45, 10. 875. 2361.
51, 6. 544.
62, 11. 1293.
68, 19. 613. ff.
* 69, 19. 2004. ff.
69, 22. 1863.
85, 9. 1980.
88, 16. 180. 1625. f.
90, 11. 12. 1335. \
110, 1. 672. 1775.
116, 12. 13. 865. 2350.
116, 15. 1079. f.
127, 2. 282.
149, 6—9. 2629.

Sprüche.
1, 8. 9. 875. f. 2362.
5, 15. 16. 1297.
19, 17. 810. f. 2272.
25, 27. 1570. f.
Prediger.
7, 3. 4. 5. 1332. ff.
8, 14. 1516.
Hohelied.
8, 6. 1494.
Jesaja.
* 9, 1—7. 1042. ff. 2584. ff.
2596. ff. 2606. ff. 2614. ff.
2624. ff.
9, 6. 120. f. 671. f. 1837.
11, 1. 1115.
11, 4. 2626.
50, 4. 26. f. 1398. f.
* 52, 13—53, 12. 1828. ff.
53. 1863.
53, 4. ff. 338. f.
53, 9. 2133.
56, 13. 14. 2722.
61, 1. 2. 540. f.
61, 8. 804. f. 2277.
65, 1. 1252.
66, 2. 1294.
Klagelieder Jeremiä.
3, 22. 2775. f.

Jeſeſiel.
16, 49. 805.
16, 49. 50. 2278.
Daniel.
9, 24. 340.
9, 27. 2560.
Joſea.
3, 5. 672.
6, 6. 896. 1252. ff. 2390. f.
6, 9. 827. f.
Joel.
3, 1. 674.
Micha.
* 5, 1. 128. ff. 1564. ff.
Sacharja.
9, 9. 2. ff. 1353. ff. 1360. ff.
9, 11. 339. f.
12, 10. 492. f.
Weisheit.
11, 17. 2141. f.
Sirach.
2, 1. 2. 175. f. 1619.
24, 28. 29. 2222.
33, 25. 30. 785. f. 2246.
51, 18. 33. 34. 2144. f.

*) Die wenigen griechischen und lateinischen Wörter, welche im dreizehnten Bande erklärt werden, mögen hier, statt in einem besonderen Wortregister, kurz erwähnt werden: εὐδοκία 76. 1488. f.; ἱερὺς 1026; κυβεία 446; πρεσβύτερος 1026; denarius 956; talentum 952; trinitas 2108; unitas 2108.

Matthäus.

- *1, 18—25. 1478. ff.
 2, 1—12. 122. ff. 1082. ff.
 1550. ff.
 *2, 13—23. 1072. ff. 2636. ff.
 3, 11. 2715. f.
 *3, 13—17. 136. ff. 1574. ff.
 3, 16. 17. 2686.
 *4, 1—11. 244. ff. 1682. ff.
 4, 9. 10. 793.
 5, 11. 2621.
 *5, 1—12. 998. ff.
 *5, 20—26. 768. ff. 2224. ff.
 2234. ff.
 5, 39. 40. 375.
 *6, 24—34. 868. ff. 2354. ff.
 2364. ff.
 6, 33. 781. ff. 1731.
 *7, 15—23. 790. ff. 2250. ff.
 2258. ff.
 *8, 1—13. 164. ff. 1604. ff.
 *8, 23—27. 174. ff. 1616. ff.
 *9, 1—8. 912. ff. 2432. ff.
 *9, 9—13. 1244. ff.
 *11, 2—10. 20. ff. 1392. ff.
 1404. ff.
 11, 16. ff. 1401. f.
 *11, 25—30. 1102. ff.
 *13, 24—30. 184. ff. 1630. ff.
 *15, 21—28. 254. ff. 1692. ff.
 *16, 13—19. 1166. ff.
 *18, 1—10. 1266. ff. 2768. ff.
 2782. ff.
 *18, 21—35. 950. ff. 2490. ff.
 19, 17. 593. f.
 19, 23—26. 1289. f.
 *20, 1—16. 192. ff. 1646. ff.
 *21, 1—9. 1. ff. 1344. ff. 1352. ff.
 1360. ff.
 21, 33. ff. 2513. f.
 *22, 1—14. 924. ff. 2444. ff.
 2454. ff. 2462. ff.
 *22, 15—22. 960. ff. 2506. ff.
 2518. ff. 2532. ff.
 22, 23—32. 2422. ff.
 22, 32. 1902. ff.
 *22, 34—46. 900. ff. 2402. ff.
 2414. ff. 2422. ff.
 *24, 15—28. 984. ff. 2558. ff.
 25, 41. 1278. f.
 *26, 36—46. 346. ff.
 *26, 36—56. 1758. ff.
 *26, 47—50. 360. ff.
 *26, 51—56. 372. ff.
 *26, 57—68. 382. ff.
 *26, 57—75. 1768. ff.
 *26, 69—75. 390. ff.
 *27, 1—10. 398. ff. 1786. ff.
 *27, 11—31. 412. ff.
 *27, 33—56. 442. ff.
 27, 40. 581.
 *27, 57—66. 494. ff.
 *27, 62—66. 1822. ff.
 *28, 1—10. 506. ff. 518. ff.
 28, 19. 598. f. 673.

Marcus.

- *5, 21—43. 972. ff. 2540. ff.
 2550. ff.
 *6, 17—29. 1158. ff. 2716. ff.
 6, 34. 782. f.
 6, 35. 36. 2247.
 *7, 31—37. 838. ff. 2316. ff.
 *8, 1—9. 780. ff. 2242. ff.
 *10, 35—45. 1196. ff.
 *14, 32—52. 1758. ff.
 *14, 53—72. 1768. ff.
 *16, 1—8. 1882. ff.
 *16, 14—20. 2020. ff.

Lucas.

- *1, 5—80. 2696. ff. 2712. ff.
 *1, 26—38. 1112. ff. 2668. ff.
 2678. ff.
 *1, 39—56. 1208. ff. 1220. ff.
 2732. ff. 2750. ff.
 *1, 57—80. 1140. ff.
 *2, 1—14. 44. ff. 52. ff. 64. ff.
 1438. ff. 1450. ff. 1464. ff.
 1478. ff. 1484. ff.
 2, 11. 2600. f.
 *2, 15—20. 78. ff. 1490. ff.
 *2, 21. 102. ff. 114. ff. 1526. ff.
 1540. ff.
 *2, 22—32. 212. ff. 220. ff.
 1662. ff. 2656. ff.
 *2, 33—40. 86. ff. 1500. ff.
 1514. ff.
 *2, 41—52. 144. ff. 1584. ff.
 *5, 1—11. 752. ff. 2194. ff.
 2208. ff. 2214. ff.
 *6, 36—42. 736. ff. 2166. ff.
 2178. ff. 2186. ff.
 *7, 11—16. 1320. ff.
 *7, 11—17. 884. ff. 2372. ff.
 2380. ff.
 *7, 36—50. 1182. ff. 2758. ff.
 *8, 4—15. 202. ff. 1652. ff.
 *9, 28—36. 2684. ff.
 *10, 23—37. 846. ff. 2322. ff.
 2334. ff.
 11, 13. 640.
 *11, 14—28. 262. ff. 1702. ff.
 11, 24. 25. 26. 365. f.
 12, 32. 763. 2212. ff.
 *14, 1—11. 892. ff. 2386. ff.
 2394. ff.
 *14, 16—24. 708. ff. 2146. ff.
 *15, 1—10. 726. ff. 2158. ff.
 15, 7. 2472.
 *16, 1—9. 802. ff. 2266. ff.
 2276. ff.
 16, 10. 11. 12. 2273. ff. 2281. ff.
 *16, 19—31. 696. ff. 2126. ff.
 *17, 11—17. 860. ff.
 *17, 11—19. 860. ff. 2344. ff.
 *18, 9—14. 828. ff. 2298. ff.
 2306. ff.
 18, 11. 771. f.
 *18, 31—43. 234. ff. 1672. ff.
 *19, 1—10. 1286. ff.

- *19, 41—48. 814. ff. 1347. ff.
 2282. ff. 2294. ff.
 19, 44. 986.
 *21, 25—36. 10. ff. 1366. ff.
 1374. ff. 1384. ff.
 *22, 7—20. 1840. ff.
 *22, 24—30. 1234. ff.
 22, 25. 2601. f.
 *22, 39—54. 1758. ff.
 *22, 54—62. 1768. ff.
 *23, 2—25. 1786. ff.
 *23, 26—31. 430. ff.
 *23, 32—43. 456. ff. 468. ff.
 1804. ff.
 *24, 13—35. 1896. ff.
 *24, 36—47. 1912. ff.
 *24, 36—48. 528. ff.
 *24, 50—53. 610. ff.

Johannes.

- 1, 14. 1252.
 *1, 19—28. 32. ff. 1412. ff.
 1422. ff. 1430. ff.
 1, 29. 335. ff. 946. 2703. f.
 *1, 35—42. 1020. ff.
 *2, 1—11. 154. ff. 1594. ff.
 2, 19. 387.
 *3, 1—15. 680. ff. 2108. ff.
 2120. ff.
 3, 14. 15. 337. f.
 *3, 16—21. 652. ff. 2084. ff.
 2094. ff.
 3, 19. 2449.
 *4, 47—54. 938. ff. 2474. ff.
 2480. ff.
 5, 20—23. 2693.
 *6, 1—15. 276. ff. 1718. ff.
 1726. ff.
 6, 53—56. 2151. f.
 8, 21. 92.
 *8, 46—59. 286. ff. 1730. ff.
 1738. ff.
 *10, 12—16. 552. ff. 1958. ff.
 1966. ff.
 *12, 12—19. 1744. ff.
 12, 23. 24. 337.
 12, 32. 337.
 *13, 1—17. 316. ff.
 *14, 1—14. 1126. ff.
 14, 12. 265. 1705.
 14, 16. 17. 673. f.
 *14, 23—31. 642. ff. 2074. ff.
 *15, 17—25. 1274. ff.
 15, 26. 674.
 *15, 26—16, 4. 620. ff. 2038. ff.
 *16, 5—15. 586. ff. 1984. ff.
 *16, 14—20. 2020. ff.
 *16, 16—23. 564. ff. 574. ff.
 1972. ff.
 *16, 23—30. 598. ff. 1994. ff.
 18, 28—19, 16. 1786. ff.
 18, 36. 37. 424. ff.
 *19, 13—30. 1856. ff.
 *19, 25—37. 480. ff.
 *19, 31—42. 1822. ff.

- *20, 19—31. 538. ff. 1938. ff.
1944. ff.
*20, 24—31. 1032. ff.
21, 15. 16. 17. 483.

Apostelgeschichte.

- *1, 1—11. 2002. ff.
*2, 1—13. 632. ff. 2046. ff.
*2, 14—36. 2062. ff.
2, 38. 143.
*6. und 7, 1. 2. 44—59. 1056. ff.
*7, 57—8, 3. 2646. ff.
*9, 1—22. 1090. ff.
*9, 1—25. 2646. ff.
13, 46. 2462.
15, 9. 771.
15, 10. 11. 2484.
20, 28. 669. f.
*22, 14—16. 2646. ff.
*26, 16—18. 2646. ff.

Römer.

- *5, 8—11. 334. ff.
6, 3. 1326.
6, 14. 2014.
6, 15. 16. 2017. f.
7, 8. 9. 544.
7, 8. 9. 10. 1951. f.
7, 13. 547. 1955.
8, 3. 4. 2420. f.
10, 10. 1319. f.

1 Corinthher.

- 1, 23. 24. 1899.
1, 30. 31. 524. ff.

- 5, 7. 486.
5, 7. 8. 527.
7, 19. 109.
7, 29—31. 1444.
10, 2. 668. f.
*11, 23—26. 298. ff. 1922. ff.
*11, 27—34. 310. ff.
11, 31. 32. 567. f.

Galater.

- 3, 13. 14. 452. ff.
3, 21. 1536.
4, 4. 5. 1534. f.
5, 2. 3. 1535. f.
6, 13. 1535. f.

Epheser.

- 4, 8. ff. 613. ff.
4, 30. 1526.
5, 28—30. 2588.

Philipper.

- 2, 7. 55.
3, 5. 6. 7. 40. f. 1428.

Colosser.

- 1, 15—17. 667. f.
1, 16. 2695.
2, 14. 15. 513. ff.
2, 15. 1886. f.

1 Theſſalonicher.

- 4, 13. 1323. ff.

2 Theſſalonicher.

- 2, 9. 994.
2, 9—12. 2567. f.
2, 11. 992.

1 Timotheum.

- 3, 1. 2400.
6, 13. 14. 424. f. 427. f.
6, 17. 1722.

2 Timotheum.

- 2, 15. 2765. f.

1 Petri.

- 1, 10. 11. 1907.
1, 11. 1860. f.
2, 24. 25. 554.
3, 1. 1318.
3, 7. 1316. ff.
3, 21. 22. 1907.
4, 15. 434.

2 Petri.

- 3, 15. 822. f. 2291.

1 Johannis.

- 3, 8. 840.
3, 15. 772. f.

Gebrüder.

- 12, 5. ff. 568.
13, 4. 1298. ff.

Jacobi.

- 1, 6. 7. 2346. f.

III.

Sach - Register

zum

dreizehnten Bande der Sämmtlichen Schriften Luthers.

Abendmahl. 1. Die Lehre vom A. Es ist billig, daß man an etlichen besonderen Tagen vom A. predige 1840. f.; die Lehre vom A. ist der Vernunft anstößig 105. f.

2. Namen des A.'s. Es heißt communio 304. 1927., eucharistia 1850.

3. Wesen des A.'s. Da handelt Gott mit dem Einzelnen 947.; ist eine liebliche, tröstliche Speise 302. f., 1848. ff.; im Pabstthum machte man es zu einer schrecklichen Speise 1923. f.; die alte Kirche lehrte, es sei Christi Leib und Blut 494.; wir essen und trinken da Christi Leib und Blut 1844 ff., mit dem Munde 1327., was der Vernunft närrisch scheint 1531.; wir sollen uns nicht bekümmern, wie das sein kann 1845. ff.; die Sacramentirer halten das A. für eitel Brod und Wein 299.; es ist nicht Christi Leib und Blut, wenn es nicht gegessen und getrunken wird 712. f.; der Pabst will von dem A. unter beider Gestalt nichts wissen 300., hat den Kelch geraubt 1925.

4. Zweck, Nutzen und Frucht des A.'s. Es soll geschehen zu Christi Gedächtniß 301. f., 1851. ff., 1926. f., 1930 f.; ist uns Christen nöthig um des alten Adams willen 306. ff.; dient, daß man von Sünden los werde 1849. f., zur Stärkung des neuen Menschen 1929. ff.; soll dienen zu Trost der Gewissen 711 f.; macht mich gewiß, daß Christus auch für mich gegeben sei 302 f.; da empfängt man Vergebung 303., 309.; es nährt unsere sterblichen Leiber zum ewigen Leben, ist tröstlich im Tode und beim Tode unserer Lieben 1326. ff.; es macht die Christen einig, hält sie zusammen 303. ff., 711. f., 1927. ff., was auch im Brod und Wein vorgebildet ist 304. f., 1928.; wir sollen uns durch den Genuß des A.'s als Christen erweisen 309. Der Pabst hat einen Jahmarft daraus gemacht für die Todten 301., 1925.; und ein Pflaster, das man über allerlei Krankheit und Unglück hat legen sollen 301.

5. Würdigkeit und Unwürdigkeit. Manche empfangen es würdig, andere unwürdig 310., 1932. f., Unwürdige zu ihrem Schaden 1932. Es ist wichtig zu wissen, worin W. und U. bestehe 310., 1933.; Unwürdige halten sich gewöhnlich für würdig, und umgekehrt 313., 1935.; man soll sich prüfen, ob man würdig sei 313. f., 1935. f. W. ist nicht Reinigkeit von Sünde, Gerechtigkeit durch eigene Werke 310. f., 1933. f., da dürfen wir nie zum Sacrament gehen 311., 315., 1933.; wer würdig

ist 314. f., 1935. ff.; unwürdig ist, wer in gewissenlichen Sünden liegt 311. f., 1933. f.; inwiefern offenbareliche Sünden, die der Richter und Henker strafft, unwürdig machen 314. f., 1936. f.; wie die würdig werden, die in Haß und anderen Sünden liegen 312. ff., 1934. f. Was man im Pabstthum von der W. gelehrt 299. ff., 310., 1849., 1923. f., 1933.

6. Wem das A. zu reichen ist. Solchen, die zuvor verhört und unterrichtet sind 1185.

7. Genuß des A.'s. Viele verachten es 1931. f.; was von denen zu halten, die es selten genießen 309.; viele scheuen sich davor 1848. f.; was von denen zu halten, die es versäumen, weil sie in Feindschaft und anderen Sünden liegen 312.; Verachtung und Versäumniß desselben ist schädlich 307. ff., 1929. f.; Genuß des A.'s ist Dankagung, Gottesdienst, Dpfer 1850. f.; welcherlei Dpfer der Pabst aus dem Genuß des A.'s gemacht hat 1850. f. Wir sollen es genießen, weils befohlen ist 1850. f., weils eine liebliche Speise ist 1848. f.; unter einer Gestalt soll man es nicht nehmen 309.; wir sollen es oft genießen 315., 1180., 1854. f., 1926. f., uns oft und gern dazu finden 298. f., was im Pabstthum nicht geschah 299. ff., da genoß man es aus Gehorsam gegen die Kirche 308. f.; wir sollen das A.'s nicht überdrüssig werden 1922., sollen es oft genießen, weil es ein Lob- und Dankopfer ist 1851. f. Man zwingt niemand dazu, wie im Pabstthum geschah 300. f., 1924. f.; man soll die Christen unterrichten, daß sie getrost hinzu gehen 1850.

8. Oeffentliche Feier des A.'s, Ceremonien. Wie die Corinther es gefeiert 312., 1935.; die alte Kirche vermischte den Kelch mit Wasser 494. f.

Vgl. Gnadenmittel, Sacramente.

Abendsegen. S. Morgensegn.

Abgötterei. Ist aller Gottesdienst außer Christo 1467. ff.; Selbstgerechtigkeit und Mammonsdiens 71. f.; folgt, wo man das Evangelium nicht. hat 2006. f.; die Welt ist voll A. 1468. — S. Ehre.

Ablaß des Pabstes, eine lautere Lüge und Betrug 534.

Abraham. Abraham wußte, daß Gottes Sohn Mensch werden sollte, und wurde durch solchen Glauben selig 1743.; sein Glaube offenbarte sich im Gehorsam gegen das Gebot der Beschneidung 107. — A.'s Gefinde: warum es beschneitten werden mußte 104.; indem es sich beschneiden ließ, offenbarte es seinen Glauben 107.

Absolution. Ist eine große Gewalt 912. f., die den Menschen gegeben ist und die auch jeder Christ hat 2432. ff.; ein Christ kann dem andern die A. sprechen 912. f.; durch die Lehre, daß Menschen absolviren können, wird Gott die Ehre nicht genommen 923., 2443.; Gott absolviert durch Menschen 241., 919. ff., 1679., 2439., Christus absolviert 1941.; da handelt Gott mit dem Einzelnen 947. Die A. ist Gottes Wort, das wir nicht verachten sollen 2479., nicht verachten, sondern brauchen 545. f. und glauben 545., 913. f., 918., 2433. f., 2438. Was A. sei, wissen weder Papisten noch Schwärmer 2437. f.; die A. im Papstthum war ein Creuel 537. — S. Schlüssel: gewalt, Vergebung 1.

Ackerleute sind die Prediger 717. f.

Agatha, St. Getroft im Tode 1881. f.

Allegorien Luthers. Allegorische Deutung der Eselin, des Füllens, des Ausbreitens der Kleider auf den Weg beim Einzug Christi in Jerusalem 7. f., des Osterlammes 487. ff., der 30 Silberlinge, um die Christus verkauft ward 412. von: Matth. 9, 1—8. 922. ff., 2442. ff.; Marci 7, 31—37. 840. f., 2319. ff.; Luc. 7, 36—50. 1195. ff.

Allmacht Gottes. Darauf sollen wir trauen 2375.

Altäugliches verachtet man 1301.

Almosen. Das rechte A. ist, wenn man in seinem Beruf seinem Nächsten treulich dient 703. f.; sind Zeugen des Glaubens 2278. f.; werden einst belohnt werden 2278. f.; erkaufen den Himmel nicht 813. A. der Ungläubigen gefallen Gott nicht 813. f.

Älteste. S. Hohepriester.

Ambrosius. Wie er zum Bischof berufen wurde 1028.; sein Ausspruch: Si non pavisti, occidisti 772., 2230.

A minori. S. Argumente.

Ämter. Sind nicht zu verwerfen 2402. f., man unterscheide zwischen dem bürgerlichen Amt und dem Mißbrauch desselben 1606.; man hat sie dazu, anderen zu dienen 2399. f.; man suche nicht eigene Ehre darin 2402. f.; bringen viel Unlust 2399. f.; jedermann sucht A., aber man will nicht dienen 2399. ff.

Ämterzorn ist nicht verboten 2233., 2238. f.

Andreas, der Apostel. Arm 1023.; ließ sich Gottes Wort mehr angelegen sein, denn seine Nahrung 1022. f.

Anfechtungen. Art und Natur: Gott scheint sich in denselben um uns nicht zu kümmern 180. ff., 1626. ff. Urheber: Der Teufel sieht uns an 246., 1684. und die Pforten der Hölle 1176. f. Trost: Gott hilft 1628. f. Verhalten: Man rißte sich auf A. 398.; in den A. ringe im Glauben, halte am Wort und bete 246., 1684., ergreife das Wort 2621., halte dich an Christum den Felsen 1177. f., laufe zu Christo, der Seelenspeise 2152. ff., bete 355. ff.; Gebet ist das beste Mittel und Arznei 359.; in allerlei A. tröste dich mit dem Jesusnamen 121., mit Christi Leiden im Garten 1769., mit der Liebe Gottes 646. f., 1106. ff., mit der Beiwohnung Gottes 647. f., damit, daß Christus doch im Schiff ist 180. ff., 1626. ff., und daß die A. nicht ohne Frucht bleiben 182. f.; in A. von Sünden denke an Christi Todeskampf 352.; wie man sich in A. wegen begangener Sünden verhalten soll 181. f., 696. f., 1627., da denke man an Christi Todeskampf 353. f. wider die A., als sei Gott ungnädig, tröste dich mit dem Jesusnamen 121.; bei A. wegen Unwürdigkeit, halte am Wort 662. f.; wie man sich bei der A., daß man nicht würdig zum Gebet sei, verhalten soll 255. ff., 1694. ff. Nutzen: A. gehen nicht ohne Frucht ab 182. f., 1629.; je größer die A., je größer die

Frucht 1629.; dienen zu unserem Besten 626. f. — S. Glaube II, 10., Sündennoth, Sünder.

Anstet, St. Trieb Teufel aus 275., 1717.

Antichrist. Ist der Papst und Türke 992. ff.; ist der Papst in seiner Annäherung irdischer Gewalt 1205.; wie der A. allmählich in der Kirche aufkam 323.

Apostel. Bedurften des Heiligen Geistes zu ihrem Amt 2058. f.; machen gewaltige Predigten aus den Sprüchen A. L's 1902., 1906.; warum Gott ihre Predigten auch mit Wunderzeichen bestätigte 2054. f.; man gab ihrer Lehre Schuld an allem Unglück 2058. f. Warum uns ihre Schwachheiten berichtet werden 1033. ff., 1196. ff.; warum sie Christi Weissagungen von seinem Leiden nicht verstanden 236. — S. Jünger.

Arbeit. Wir sollen durch A. den Leib im Zaum halten 2248., doch ihm nicht durch übermäßige A. schaden 785. f., 2247. f.; wir sollen arbeiten, aber Gott die Sorge überlassen 757. f., 880. ff., arbeiten, doch nicht scharren und fragen 206., 1657., 2366. f., arbeiten und geduldig den Segen erwarten 2208. ff., 2369.; Christus will die A. segnen 2201.; je nach der A. sei der Lohn 194., 1647.

Aergernisse. Können nicht ausbleiben 1272. f.; A. unter den Christen richtet der Teufel an 137.; man soll nicht A. geben, auch nicht nehmen 1268. ff.; man lasse sich, so schwer es auch fällt, nicht ärgern 1273.; A. der Jugend gegeben straft Gott 1270. f.

Argumente. Argumentum a minori 2274. f.

Arimathia. Sieß früher Aruma 497.

Aristoteles. Erzählt eine Geschichte von einem ungerathenen Sohn 2184., eine Fabel von dem Hasen und dem Löwen 1164.; seine Meinung über Sichtbrüchige 922., 2442.

Arius. Leugnete Christi Gottheit 679.; sein Ende 679., 2693.

Arme. Arme: Christus nahm leiblich A. zu Aposteln 2135. Wir sollen uns derselben annehmen 702. ff., 804. ff., 2272. ff., 2276. ff., ihnen geben 849. f., 1295. f., wie viel 1296. f.; welchen A. und wie weit man ihnen helfen soll 1060., welchen man nichts geben soll 2327.; helfen wir den A., so leihen wir Gott auf Wucher 810. f., 2272., geben wir ihnen, so geben wir Christo 127. Wer arm am Geist ist 999. ff.; solcher ist das Himmelreich 999. ff. — A. und Reiche: A. sind oft gesünder als R. 789., es schmeckt und gedeiht ihnen oft besser als den R. 1722.; Gott bedarf der R. um der A. willen 1290. f.; die R. sollen den A. geben 1295. f., wie viel 1296. f.; R. versäumen oft die A. 789., wofür sie Gott straft 789. f.

Armenpflegeramt. Ein wichtiges Amt 1062.; welcherlei Leute man dazu wählen soll 1060. f.; der Teufel ist demselben feind 1062.

Armuth. Leibliche A. ist keine Strafe noch ein Beweis der Gottlosigkeit 2130. ff.; sie macht nicht selig 2136.; wie man sich recht darein schicken soll 2136., und trösten 698. f., 1007. f., 1720. ff. Was geistliche A. sei 999. ff. A. und Reichthum: beide hindern den Glauben 1720.; A. besser als R. 1722.

Auferstehung. 1. A. der Menschen. Die Todten werden einst auferstehen 1322. ff.; A. mit dem Saatkorn verglichen 1880. f.; A. von Christo aus Mose erwiesen 1902. f., 2424. ff.; Christus kann und will uns auferwecken 2382. f.; unsere A. ist durch Christi A. gewiß, wir haben sie darin schon zur Hälfte 1877. f., und in der Taufe sind wir schon nach der Seele auferstanden 1877. f.; die Vernunft kann die A. nicht fassen 1878. ff.;

sie scheint ihr lächerlich, doch sollen wir sie glauben 237., 239., 1674., 1676. f.; die Sachsen sagen: Meinst du, daß ein Kerk in dem andern stecke? 1879.; Gott hat die Hoffnung der A. immerdar in der Kirche erhalten wollen 449.; die A. ist tröstlich im Tode und beim Tode unserer Lieben 1322. ff. — S. Verflärung.

2. A. Christi. S. Christus 3.

Aufrührer sind eines ganzen Landes Mörder 1792.

Augustinus. Klagt, wie er mit der Vernunft die Schrift nicht verstehen konnte 1909.; wurde von den Pelagianern wegen seiner Lehre von der Gnade angefochten 2005. f. In seinen Büchern sind viel Sprüche, die Fleisch und Blut geredet hat 1976. Aussprüche und Meinungen über: Christi Geburt 2589.; das Dessen von der Seite Christi 493. f.; ein bequemes Wort für die Dreieinigkeit 2691.; der Obrigkeit Gewalt, die Kezer zu würgen 184., und ihre Pflicht gegen die Kirche 191.; man solle die Schrift allein nicht irrig halten 1976.; über den Tod 1384. f.; über Matth. 16, 13. ff. 1169.

Augustus, Kaiser. Urtheil über Herodes 2640.

Ausgehen heißt oft so viel wie geboren werden 1567.

B.

Bann. Die Kirche hat die Gewalt zu bannen 190. — S. Schlüsselgewalt.

Barfüßermönche. S. Sterbende.

Barmherzigkeit. 1. B. Gottes. Schließt alles Verdienst aus 1232. f.; Gott ist barmherzig gegen die Sünder, die gegen seinen Willen thun 737., 742. ff., 2169. ff., 2179. f.; derselben sollen wir uns trösten, darauf pochen und trosten 1221. ff. B. und Furcht Gottes gehören zusammen 1226. f., 1232., 2745.

2. B. der Menschen. Art und Natur: Was barmherzig sein heißt 736., 1254., 2168., 2178.; es gibt eine Schalksbarmherzigkeit 736., 742.; Unterschied zwischen christlicher und Schalksbarmherzigkeit 2168. ff., 2178. ff.; die Schalksbarmherzigkeit sucht eigenen Nutzen 745.; unsere Natur treibt uns zur Schalksbarmherzigkeit 737.; die rechte B. in geistlicher Noth scheint keine B. 889. ff., ist nichts Leichtes 744. f., unsere Natur zieht uns davon ab 2169. f. Werke: Wie sich die B. in mancherlei Nothen beweisen soll 1254. f., in leiblicher und geistlicher Noth 889. ff., 2377. ff.; zur B. gehört, daß man das Unrecht anzeige, damit es gestraft werde 740. f., 2172. f. An wem zu üben: an jedermann 736. ff., 742. ff., an den Bösen 2168. ff., 2178. ff., 2186. ff., den Feinden 1008., den Unantbaren 738. f., 743., 745. Beweggründe: mancherlei 744.; Christen sollen barmherzig sein 889. f., 1008.; Gott hat Wohlgefallen an B. 1252. ff., sie wird einst belohnt werden 806., 815. Hat man dies Gebot übertreten, so kehre man bald um 748. f. Wen das Gebot der B. angehe: es gilt nicht bei ungleichen Personen 739. ff., 2171. ff., verbietet nicht obrigkeitliche und elterliche Strafen 739. ff., 2171. ff., 2377. f. — S. Almosen, Glaube II, 6.

Vgl. Liebe 8.

Barnabas. S. Paulus.

Basilus. Ausspruch über den Ehrgeiz der Diener der Kirche 1236.

Bauchsorge. Ist Undankbarkeit gegen Gott 876. f.; ist Mammonsdienst 876.; streitet wider den Glauben 880. ff.; ist unnütz und schädlich 876., richtet nichts aus 879.; man fliehe sie 878. f.; derselben sollten wir uns schämen vor den Vögeln 877. f., vor den Blumen

879. f.; darin liegt die Welt 878. — S. Mammonsdienst, Nahrungsorge.

Bauernaufrühr. Nicht durch Luthers Lehre veranlaßt 362.

Beezubah heißt: Hummel, große Mücke 269., Fliegenmann, Fliegenkönig 1709. — S. Zebub.

Begräbnisse. S. Todtenbestattung. — B. Christi f. Christus 3.

Begrüßungen. Bei den Juden: Friede sei mit dir 1939.; geschehen zu Luthers Zeit bei den Juden an manchen Orten mit einem Kuß 2762. — S. Gäste.

Beichte. Die rechte B. ist, die man gegen Gott thut, sie macht an sich nicht fromm und rein 170. Wie man die Leute zur Privatbeichte bringen soll 1188. Die römische Ohrenbeichte ist nicht in der Schrift befohlen 169. f., 1188.; erwirbt nicht Vergebung 1188.; warum Luther sie verwerfen mußte 1188. f.

Bekehrung. B. zu Gott ist der Glaube 1101.; worin die rechte Aenderung besteht 1495. ff.; bereitet Freude im Himmel 2162. f. — S. Herzensänderung.

Bekennniß. Wie das B. des Glaubens von der Welt belohnt wird 1067. ff. — S. Glaube II, 9.

Beleidiger und Beleidigter. Rechtes gegenseitiges Verhalten 776. ff. — S. Vergeltung 2.

Bernhardus. Führte ein strenges Leben 2576.; B. und der Beichtende 2203.; selig gestorben 2575. f. Aussprüche und Meinungen über: der Engel Fall 57., 1457.; Maria, Christus könne ihr nichts versagen, wenn sie ihm die Brüste zeige 18.; menschliche Genugthuung für die Sünde 2203.

Beruf. Verhalten: Man lebe in seinem Beruf züchtig, gerecht und gottselig 82. ff., fasse alle seine Werke in Gottes Wort 2216. ff.; darin sollen wir dem Nächsten dienen 703. f., man suche den Leuten zu nützen 2401.; man sei treu und lasse Gott sorgen 1728. f., treu, wenn es auch scheint, als gerathe es nicht 760. ff., 2210., und warte geduldig auf Gottes Segen 756. ff., 2000. f., 2208. ff.; um die Werke des Berufs mit Freuden zu thun, bedenke, daß alle Christen vor Gott gleich sind 195. ff., 1648. ff.; Berufstreue ist der schönste und beste Schmuck 874. ff., 2361. ff.; Untreue strafft Gott 1729. Werke des B.'s: die Mönche verachten sie mit Unrecht 2218. ff., sie sind Gottesdienst 753. ff., 766. f., 871. ff., 905. ff., 1497. f., 2216. ff., 2357. ff., 2408. ff. Wechsel: Christen sollen in ihrem B. bleiben 1609. ff., 1615., 2548. f., nicht in die Wüste laufen 1494. ff.; man bleibe darin, der äußerliche B. hindert den Glauben nicht 82. ff., 2210.

Beschneidung. 1. Allgemeines. Ist der Vernunft anstößig 106., 1531. f., schien den Heiden ein närrisch Ding 105., 1530. f.; warum auch Abrahams Gesinde beschnitten werden mußte 104., 1530.; Bedeutung des 8. Tages 1533.; sollte nur bis auf Christum währen 107. f., 1533., wir bedürfen ihrer nicht 111., gilt uns nicht mehr, ist uns nur ein Exempel des Glaubens und Gehorsams 104. f., 107., 1530. f., 1533.; machte an sich nicht selig 109. ff., 1535. ff.; man mag sich beschneiden lassen, anderen zu Dienst 1541. — S. Gnadenmittel, Sacramente.

2. B. Christi. S. Christus 3.

Beschwerden. Was es heißt: das Herz b. 1370. f.

Besprennen. Geht zuweilen: predigen 1829. f.

Beskändigkeit. B. im Glauben am Wort folgt aus der Liebe zu Christo 644. ff., 2077. ff.; wie man sich trösten soll in der Sorge, ob man beständig sein werde 1052. f.

Beste. Die B. werden oft die Aergsten 188.

Beten und Fasten macht nicht selig 103.

Bethlehem. Wie weit seine Grenzen waren 2641.; sein schändliches Verhalten bei Christi Geburt 46. f.

Betrüben. Wie man den Heiligen Geist betrübt 1526. f.

Bündelschlüssel. S. Schlüsselgewalt.

Bischof zu Trier. Sein schrecklicher Tod 1738.

Bischofsamt. Ist nicht gute Lage, sondern ein köstlich Werk 2400.

Blut Christi. Christi B. lebt und hat seine Wirkung nach Christi Tod 490. f., 495.; B. und Wasser soll für und für zusammenfließen, wo die Taufe nicht ist, da ist auch nicht Christi B. 491., 495.

Brüd, Dr. Gregorius. Beispiel eines Demüthigen 2393.

Bruderschaft der Christen mit Christo. Ist etwas Großes und Tröstliches 522. ff.; bewirkt, daß wir uns nicht so sehr um das Zeitliche annehmen 526. f.; wer sich derselben nicht trösten will, ist's werth, daß er sich andere Bruderschaften mache 525. f.

Bücher. Das Buch de infantia Christi 152.; 1591., 2644.

Buße. 1. Buße. Ist nicht äußerliche Besserung, sondern Glaube 733., Mißfallen an der Sünde 1100., Erkenntniß der Sünde und Verlangen, sie los zu werden 1184. ff.; zur rechten B. gehört auch der Glaube 1186. f.; ist Reue und Glaube 1199. f., 1251.; was B. sei, lehrt Petri Beispiel 397. B. soll aller Welt gepredigt werden 533., 1916. f., was das heißt 533., 1916. f.; die Predigt von der B. mißfällt vielen 533. f. B. können wir nicht von uns selbst thun 397. Früchte folgen auf rechte B. 1188. f., 1251. f.; eine solche Frucht ist Gehorsam gegen Gott im Beruf 1101. Was nach päpstlicher Lehre B. sei 1185., 1187. f. — S. Unbußfertigkeit.

2. B. und Glaube. Sollen neben einander hergehen 1055.; B. ohne G. bringt nicht Vergebung der Sünde 536., 1920.

3. B. und Vergebung. Wie diese beiden zusammen gehören 532. ff., 1917. f.

C.

Cajus Caligula, Kaiser. Schickte seine Bilder in alle Länder, auch nach Jerusalem, und wollte als Gott angebetet sein 2560.

Carl V., Kaiser. Von den Papisten verführt, wollte er auch über den Glauben herrschen 2525. ff.

Ceremonialgesetz. Sollte nur bis auf Christum wahren 22. — S. Darstellung, Gesetz II, Reinigung.

Cerinthus. Leugnete Christi Gottheit 678.; sein Ende 678. f.

Charfreitag. S. Feste.

Christen. 1. Der Name „Christ“ ist ein neuer Name, den wir in der Taufe erhalten 1344. f.; so heißen wir von Christo 1344. ff.

2. Art und Natur der C. Zu einem Christen macht nicht das äußerliche Leben, sondern der Glaube 87., nicht Werke, sondern Glaube 841. f., 1319. f.; ein Christ ist, wer glaubt 2484. ff., 2489., wer Vergebung der Sünden durch Christum glaubt 535. f., wer Christo auf der Schulter liegt 2602. ff.; Christen sind arm im Geist 999. ff., reines Herzens 1009. f., friedfertig 1010., sanftmüthig 1004. ff. — Herrlichkeit; Ihre Herrlichkeit sieht man nicht 561.; sind Pilgrime 505., mühselige und beladene Leute 1108., es gibt keine geplagtere, armseligere Creatur, denn ein Christ 1177.; da wechselt Leid und Freude 1976. ff.; sind gemeinlich arm und

elend 1007.; müssen viel leiden 1002. ff., werden verfolgt 1012.; sind Simeone, gehorsame Kreuzträger 437.; sind zugleich Sünder und Heilige 536., 1920., inwiefern sie heilig sind 517. f.; sind selige Leute 999. ff., Wohnungen Gottes 647., 2080., hoffährige, selige Menschen 89. f., leben bereits in einem ewigen Leben 561. Sind innerlich und vor Gott alle gleich, einer hat und gilt so viel, als der andere, obwohl im äußerlichen Leben ein Unterschied der Stände bleibt 194. ff., 219., 305. f., 1646. ff., 1670. f., 1928. f., 2073. f.; dies ist sehr tröstlich und macht Freudigkeit zu den Werken des Berufs 195. f., 1648. f., mißfällt aber den Werkthätigen 196. ff., 1650. ff. Sie sind Kinder und Freie 2630., Christi Brüder, welches ein tröstlicher Name ist 522. ff., Miterben Christi 522. f. Ihnen gehört alles und muß alles zum Besten dienen 2098. f.; ihr Segen und ihr Fluch ist nicht zu verachten 958. Sie sollen vor ihren Feinden nicht erschrecken 1181., vor ihrer Bosheit sich nicht fürchten 2518. ff., Gott rettet seine Christen vor ihren Feinden 2472. f.; sie siegen, ob sie auch scheinbar unterliegen, über ihre Feinde, über die Pforten der Hölle 1176. ff.; ein Christ kann mit seiner Lehre nicht betrogen werden 2521. f.; C. werden Herren über die Sünde 2013. ff., können Tod und Teufel verdrängen 514. f., können durch das Wort den Teufel austreiben 264. ff., 1702. ff., ein Christ stirbt nicht 1345. f. — S. Christenaugen, Sünden 4.

3. Leben der C. Es soll Liebe sein 1275.; sollen in Frieden leben 75.; ihr Leben soll rechtschaffen, nicht falsch noch heuchelisch sein 768. ff.; sie straucheln und fallen ihr Leben lang 186. f.

4. Verhalten der C. gegen einander. Sollen einander herzlich lieben 482. ff., 1276., demüthig und freundlich sein 325. ff., 2494. ff., einander dienen 554. — S. Hirten.

5. Kennzeichen der C. Was es heißt: einen C. erkennen 561. f., 1964., das ist eine große Kunst 561., 1964.; am äußerlichen Leben kann man einen Christen nicht erkennen 516. f., 559. f., 1962. f.; Christen hören Christi Stimme 556. ff., 1960. ff.; Kreuz ist ein Kennzeichen 580.

6. Falsche C. Wollen nicht Liebe und Barmherzigkeit üben 2186. ff.; Gott ist ihnen nicht gnädig 2186. ff.; wie man ihnen predigen soll 2188. f.

7. Die rechten und die falschen C. Heuchler finden sich stets unter den Christen 935. f.; der Unterschied ist nicht ein äußerlicher 559. ff., 1961. ff., 2484. ff., 2610. ff.; beide sind Sünder 1189.; bei den rechten C. ist Buße und Glaube, die falschen sind sicher 1189. f. — S. Fromme 2.

Vgl. Christus 11, Fromme, Gläubige, Gottselige, Heilige, Jünger, Obrigkeit 9, Schafe, Welt 3.

Christenaugen. Wie sie die Dinge ansehen 981. f.

Christenblut drückt die Verfolger hart 1092.

Christenheit ist anstatt der Juden Gottes Erstgeborener 218. f.

Christophorus. Wie man ihn abmalte 2616.

Christus. 1. Der Artikel von C. Wollen wir diesen Artikel kennen lernen, müssen wir bei der Geburt zu Bethlehem anfangen 133. f., 1570. f.; wer an den Artikel glaubt, tritt den Teufel mit Füßen 2685.

2. Person und Namen C. C. ist wahrer natürlicher Mensch, doch ohne Sünde 49. f., 55., 1047., 1455. f., 1481. f., 2113., 2123., 2644. f., aber mit menschlichen Bedürfnissen 49. f., 55.; je tiefer wir C.

bringen können ins Fleisch, je besser ist es 2659. Er ist wahrer Gott 1742. f., 1907. f., ewiger Gott 1048., Gott und doch vom Vater unterschieden 667. ff., natürlicher und ewiger Sohn Gottes 297., die zweite Person in Gott 2067.; er mußte Gott sein 1170., 1905. f. Er ist wahrer Gott und wahrer Mensch in einer Person 131. ff., 182., 908. ff., 1117. ff., 1566. ff., 1627. f., 1838. f., 1841., 2065. ff., 2410., 2417. ff., 2584. ff., 2599. ff., 2642. f., 2670. f., 2677. f.; Gott ist Mensch, Mensch ist Gott 1455. f.; wer Marien Sohn erwürgt, erwürgt Gottes Sohn 1890. f.; war Gott und Mensch schon im ersten Augenblick der Empfängniß 2675., 2677., 2682.; die Vereinigung der Naturen ist unzertrennlich 2682. Der Artikel von Christo dem Gottmenschen ist im A. und im N. T. begründet 2675. f.; C. offenbarte, daß er nicht bloß ein Mensch, sondern auch Gott sei, in seinem zwölften Jahre 146. f., 1585. ff., das lehrt auch der Todeskampf am Delberg 348.; daß er Gott und Mensch war, war nöthig um seines Werkes und Amtes willen 132. f., 1568. f. Daß Christus Gott und Mensch sei, hört der Teufel ungern 2677. f.; diese Lehre kann die Vernunft nicht reimen 132., 1568., sie klingt den Klügern übel 2068., sie stößt aller Welt Weisheit vor den Kopf, ärgert sonderlich die Juden 2671., Türken und Juden verachten sie, wir sollen sie glauben 2675. — Namen: Ausgang aus der Höhe 2710.; der Name Christus war den Juden wohlbekannt, als der Name des verheißenen Messias 1169. f.; Ewigvater 1052., 2630. ff.; Ewigvater und Friedefürst 2633.; Friedefürst 1053., 2633.; große Freude 1448. ff.; Heiland aller Völker 2661. ff.; Heil 1050. f., 2624. ff.; Herr, er war zwar arm vor der Welt, aber reich an geistlichen Gütern 128. ff.; Immanuel 2677.; Kraft 1050. f., 2622. ff.; Licht der Heiden 2662. ff.; Preis seines Volkes Israel 2666. f.; Rath 1049. f., 2614. ff.; Rath und Kraft 2622. ff.; Wunderbar 1049., 2607. ff.; Wunderbar und Rath 2614. ff., 2621.; Wunderbar, Rath und Kraft 2625.; Wunderbar, Rath, Kraft und Heil 2626. — S. Arius, Jesus, Manichäer, Manichäus, Sohn, Wort I.

3. Stände C. a) Empfängniß und Geburt. Empfängniß: Warum Christus von einem Weibe wollte empfangen werden, doch ohne Sünde 2676. f.; es war eine sündlose C. 1122.; C. ist vom Heiligen Geiste empfangen 1121. f., 2674. ff.; wann die C. geschehen 2675.; die wunderbare C. brachte Maria in Gefahr 2674. f.; sie war geweissagt 2672. f., 2675. f.; Gott hat mehr Weisen denn eine, Menschen zu schaffen 2672. f. Der Artikel von der C. ist ein trefflich hoher Artikel 2668.; daran stößt sich der Teufel und die Seinen 2668.; er ist der Vernunft thöricht 2668. ff.; die C. durch den Heiligen Geist kann die Vernunft nicht fassen 1112., 1122.; diesen Artikel glauben allein die Christen, gelten darum für Thoren 2670. ff.; wir sollen ihn glauben 2673. Geburt: Davon hat kein Evangelist so geschrieben, wie Jesaias 2590. ff.; warum Christus von einer Jungfrau geboren werden mußte 1905.; die Geburt von einer Jungfrau ist nicht so wunderbar, als daß Eva aus einer Rippe geschaffen wird 132.; warum Christus zu Bethlehern, nicht zu Jerusalem geboren wird 1561.; die Geburt war arm und elend 46. ff. Nutzen: Die Geburt ist uns eine hohe Ehre 48. ff., 1125. f., 1456. ff.; dadurch kommen wir in die Bürgerschaft der Engel 62. f.; dadurch wird Christus unser Fleisch und Blut 2588., unser Bruder und Vetter 2587. f., wir alle seine Mutter 2599.; kein Blutsfreund ist uns so nahe

verwandt, wie Christus 2587. f., er ist uns näher verwandt, denn Eva dem Adam 49. Diese Geburt ist eine große Freude 1452. ff.; Christus ist uns geboren 2592. ff., ist unser Heiland 1460. ff.; ohne diese Geburt ist nichts denn Gotteslästerung, sie aber bringt Gott seine Ehre 70. ff., 1466. ff., sie bringt erst Frieden auf Erden 74. f., 1471. ff.; sie ist tröstlich für uns 2586. ff., 2595. f.; sie wirkt Geduld 1473. ff. Durch seine Empfängniß und Geburt hat Christus unsere C. und G. geheiligt 2679. Gebrauch: Die Ehre haben alle Menschen, die Frucht genießen nur die Christen 1482.; das Herz kann die Freude, welche die Geburt bringt, nicht fassen 1462., alle Welt sollte darüber guter Dinge sein 2589. f., aber niemand freut sich derselben, als die Christen 2594. f.; schämen sollten wir uns, daß wir uns derselben nicht freuen 2592.; der Freude über diese Geburt werden nur die Erischroenen theilhaftig 1447. ff.; unselig, wer sich nicht darüber freut 1457. ff., 1460. ff.; die Armseligkeit der Geburt soll unsere kalten Herzen erwärmen 47.; die Geburt soll uns zu Lob und Dank bewegen 48. f.; dazu wird sie jährlich gepredigt 50.; sie soll uns Demuth lehren 50. f., 1482. f.; wie man dazu kommen kann, sich derselben zu trösten 2593. f.; sie soll uns zu Liebe gegen den Nächsten bewegen 1462. Die Engel sind nicht neidisch, sie freuen sich 2589. f. Verkündigung: Wie die Geburt durch mancherlei Offenbarungen bekannt gemacht wurde 220. f.; die Engelpredigt davon war sehr nöthig 52. f.; die Predigt von der Historie der Geburt ist sehr nöthig 1452.; die Historie soll man dem jungen Volk und gemeinen Mann wohl einbilden 1440.; junge Leute sollen sich die Historie ins Herz bilden 1480. f.; die Erzählung der Hirten war bald vergessen 1492.; nach der Historie soll man den Nutzen fleißig anzeigen 1440. — S. Menschwerdung.

b) Leben und Leiden. Christus hatte in seinem Leben viele Anfechtungen 180., 1625. f. — Beschreibung: Christi B. war verschieden von der B. anderer Menschen 104., 108., 1528. f., 1533. ff.; er war dem Gesetz der B. nicht unterworfen 108. f., 120., 1534.; sie geschah uns zu gut und Trost 108. f., 111., 120., 1534. f., 1082. ff.; wie mit der B. der Jesusname übereinstimmt 120. — Darstellung im Tempel: Christus war dem Gesetz der Darstellung nicht unterworfen 214., unterwarf sich demselben um unfertwillen 2659. f.; er beschämt durch seinen freiwilligen Gehorsam unsern Ungehorsam 214. f. — Flucht nach Egypten: Warum Christus floh, statt seiner Allmacht zu brauchen 2644. ff.; blieb sechs oder sieben Jahre in Egypten 2644. — Christi Kindheit: Er hat nicht ein sonderliches Leben geführt 147., 1585. f.; war seinen Eltern freiwillig unterthan, leistete allerlei Dienste 151. ff., 1590. ff.; Geschichte von einem Bischof, der wissen wollte, was Christus in seiner Jugend gethan 152., 1591.; was die Mönche ihm für Werke angedichtet 153., 1593.; wie er sich im Tempel als zwölfjähriger Knabe befragt und die Jrrlehrer gestraft hat 150. f., 1589. f. — Taufe: Auf welchen Tag sie geschehen sein soll 122.; wie sie geschehen 136., 1575. f.; die Offenbarung bei der Taufe war viel größer, als die den Weisen geschah 141. f., 144. f.; ist geschehen uns zum Trost und Exempel 137. ff., 1576. ff.; lehrt, daß Gott uns gnädig sei 138. ff. — Das letzte Leiden: Es war groß um seiner Person und des Nutzens willen 1805. ff.; er wurde von ordentlicher Obrigkeit verurtheilt 1771. ff., 1788. f.; er litt freiwillig 367. ff., 1760. ff., 1780.; wollte die Kelter allein treten 367. ff.; er litt, weil Gott es wollte 1837.; Christus

mußte leiden um der Wahrheit Gottes willen 1759. ff.; er hat durch sein Leiden die Schrift gehorsamlich erfüllt 1860. ff.; es war gewissagt 450. f.; es war ein unschuldig-leiden 422. f., 1778. ff., 1797. f., 1859., ein geduldig-leiden 1834. f.; wie lange es gewährt 1858. ff.; das Leiden in der Nacht war schwerer, als das am Tage 1861.; das Leiden im Garten läßt sich nicht ausdenken 1763. ff.; sein Kampf mit dem Tode war schwerer, als der anderer Menschen 1765. ff., worin er bestanden 348. f., niemand kann ihn ergründen 346. ff.; Christus hat durch sein Leiden der Juden Ostertag ganz recht gefeiert 1860. ff. Zweck, Nutzen und Brauch: Der Nutzen des Leidens 334. ff.; Christus hat für uns gelitten 422. f., 458., 460., 470. f., 1757. ff.; der Zweck war unsere Erlösung 1827. ff.; das Leiden ist eine Arznei wider Sünde und Tod 339.; es lehrt uns die Last der Sünde, Trost wider die Sünde, Geduld im Leiden, Liebe des Nächsten zc. 506. f.; es preiset Gottes Liebe zu uns 341. ff.; ist tröstlich 423. f., offenbart uns unsere Sünde, tröstet zugleich 492. f., ist tröstlich in unserem Leiden 384.; es dient dazu, dem bösen Geist zu wehren, den Heiligen Geist zu bringen 587.; ermuntert, von Sünden abzulassen 346. f.; soll uns zur Liebe Gottes und Christi treiben 1864. ff.; sein Kampf mit dem Tode dient zur Bekräftigung unseres Glaubens, daß er wahrer Gott und Mensch ist 348. ff., zur Erkenntnis des Greuels, des Schadens, der Last der Sünde 350. ff., zum Trost wider Sünde und böses Gewissen 346., 353. f., zum Trost in jeder Angst und Noth 355. f. Sein Leiden soll nicht in Vergessenheit gerathen, man soll davon predigen 1751. f.; wir sollen uns nicht daran ärgern 449. ff.; das ist das höchste Stück, daß man bedenke, Christus hat gelitten aus Gehorsam und uns zu Dienst, und daß die Schrift erfüllt würde 1864. f.; bei Betrachtung des Leidens bedenke: es sind deine Sünden 510. ff.; über das Leiden sollen wir uns freuen 441. — S. Leiden 3, Passionspredigten, Pilatus, Sonnenfinsternisse.

c) Leiden und Auferstehung. Groß ist beides um Christi Person willen 1888.; da hat Christus Tod und Teufel überwunden 1886. ff.; nützen uns ohne das Predigtamt nichts 540.

d) Kreuzigung und Tod. Christus wurde bei der Kreuzigung verspottet und mißhandelt, wie kein anderer 1808. ff.; Christi Gebet am Kreuz 456. ff., 470. ff.; daß seine Seite geöffnet wird, ist nicht zufällig 489. f., daß Blut und Wasser daraus fließt, nicht natürlich 489. ff. Nutzen und Brauch: Er wurde gekreuzigt um unserer Sünde willen 1810. f., ward ein Fluch für uns und bringt uns den Segen 452. ff., hat uns dadurch von Sünde, Tod, Teufel und Hölle befreit 1811.; sein Gebet am Kreuz bringt Frucht 1819. f., 1825. f.; sein Tod war unverschuldet, er litt ihn um unserer Sünde willen 1119. f., hilft uns zum ewigen Leben 1130. f., Wirkungen desselben an Christi Freunden und Feinden 496. ff.; wie er die Schwachen stärkte 497. ff.; an dem Kreuzestod soll man sich nicht ärgern 454. f., wie man im Vabsthum davon gepredigt 1811. f. — S. Kreuz 3, Kreuzestod, Nägelmale, Wunden.

e) Begräbniß. Warum Christus in ein neues Grab gelegt wurde 504. f., das nicht sein eigen war? 505.

f) Höllenfahrt. Die ganze Person ist zur Hölle gefahren 1872. f.; Christus hat den Teufel überwunden und die Hölle zerbrochen 1875. Wie man davon auf zweierlei Weise handeln kann 1868. f.; wie etliche Lehrer

davon disputirt 1869.; man soll darüber nicht mit der Vernunft grübeln 1868. ff., sondern bei den einfachen Worten des Rindbergglaubens bleiben 1868. ff.

g) Auferstehung. Die Geschichte von der A. ist ein Artikel unseres Glaubens 510.; die Geschichte der A. 508. ff., 1885. ff.; wie lange Christus im Grabe gelegen 508.; er ist aus eigener Kraft auferstanden 614.; sie wurde zuerst Dohlen und Rarrinnen verkündigt 1900. f. Nutzen und Brauch: die Geschichte wissen ist nicht genug, man muß auch den Nutzen und Brauch kennen 510.; die A. Christi ist von der des Lazarus sehr verschieden, denn hier war kein bloßer Mensch gestorben 1885. ff.; durch seine A. hat Christus Sünde, Tod und Teufel überwunden uns zu gut 511. ff., 1891. ff.; seine A. und Sieg ist größer, denn man ihn machen kann 1893. f.; Christus ist uns durch die A. gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung 524. ff.; sie bringt uns die Bruderschaft mit Christo 522. ff. — Sie ist geschehen uns zu gute 1876. ff., armen Sündern zu Trost 521. ff.; ist uns sehr tröstlich 344., 512. ff., tröstet wider den Schrecken des Todes 1877. ff.; die Frucht der A. zu erkennen, beschaue das Bild des leidenden und des auferstandenen Heilandes 510. ff.; die Frucht der A. sollen wir zu Herzen nehmen und glauben 515. ff.; die A. ist um unsertwillen geschehen, wir sollen sie im Glauben annehmen, uns derselben trösten wider Teufel, Sünde, Tod und Hölle 519. ff.; Christus schenkt seinen Sieg den Gläubigen 1893. f.; es gehört ein starker Glaube dazu, die A. zu fassen 1876.; wenige freuen sich dieses Sieges Christi und haben deß Schaden 1894. f.; den Artikel von der A. hält der Papst und die Vernunft für Narrheit 512., warum wir denselben fleißig treiben und fassen sollen 1884. f., 1888. ff., er wird verdunkelt werden 1888. ff.

h) Himmelfahrt. Ein Wunderwerk 611., verschieden von der S. Henochs und Elias' 614.; Christus ist aus eigener Kraft aufgefahren 614. Die Historie an sich hilft uns nicht, man muß die Kraft und Frucht kennen lernen 2008. f.; von der Frucht der S. Christi 2009. ff.; in welcher Hinsicht uns die S. zu gute kommt 1209. f.; durch die S. hat Christus Sünde, Tod und Teufel gefangen geführt 615. ff., und das Gefängniß gefangen, d. h., er ist aufgefahren, daß er die Gefangenen der Sünde, des Todes und der Hölle freigebe 2011. ff.; in seiner S. hat Christus Gaben empfangen für die Menschen 617. ff.; sie lehrt, daß Christi Reich nicht weltlich sei 612., 614. f., fordert zu einem heiligen Leben auf 2015. ff., tröstet gegen die Anklagen der Sünde 2016. f.

4. Werk und Amt. Sein Werk und Amt lehrt Jesaias 1047. ff.; Christus ist gekommen die Werke des Teufels zu zerstören 840., 2316. ff., hat alles uns zu gut, nicht um sein selbst willen gethan 2598., ist für alle Menschen gegeben 2105. f., ist unsere Speise 2149. ff., das große Abendmahl 2153., ein Licht der Heiden 2662. ff.; hat sein Werk schon im Paradiese angefangen 637., begann in der Beschneidung sein Amt zu führen 1533. f.; wer Christum und sein Amt kennt, kennt die beste und höchste Kunst 1244. — Er ist ein Helfer und Heiland, nicht ein strenger Richter 118., 128. ff., 1108. ff., rüfirt ihn die Vernunft hält 130., und wozu ihn die Papisten machen 2384. f.; er ist sanftmüthig und demüthig 1110. f., mitleidigen Herzens mit den Sündern 1036. f. Er ist ein Helfer in allerlei Noth 940. f., 980. f., gekommen Seele und Leib zu helfen 2247. f. Er ist nicht um des zeitlichen, sondern um des ewigen Lebens willen gestorben 2411.; ist ein geistlicher

Heiland 128. ff., 226. ff., ein Heiland nicht von irdischer Noth, sondern von der Sünde 114. ff.; ein Heiland, daß alle Menschen sich trösten sollen 59. f., ein Heiland aller Völker 2661. ff., der Juden und Heiden 229. ff., auch der Heiden 1085. f., der Sünder 1450. f., 1460. ff.; er sucht die armen verlorenen Sünder zurechtzubringen 730. ff., nimmt sich der bußfertigen Sünder an 467. f., 479. f.; sein Amt ist die Sünder trösten 1035. ff.; er ist freundlich allen Glenden, die seine Hülfe begehren, ein strenger Richter allen Verächtern 1939. f.; er ist der einige Heiland 114. ff., 226. ff. Wie freudreich es ist, daß Christus unser Heiland sein will 59. ff.; man soll ihn nicht für einen Richter halten 121., keinen andern Heiland suchen 118. f.; wenige trösten sich sein 61.; unfelig, wer sich nicht darüber freut, daß er der Sünder Heiland sei 1460. ff.; man wird sein theilhaftig durch den Glauben 228. f. — Er ist ein Erlöser, sollte uns von Sünde, Tod und Hölle frei machen, wie herrlich das ist 659. f.; er hat Sünde, Tod, Teufel, Hölle überwunden 1886. f. Er hat uns vom Gesetz erlöst 1534. ff. und von seinem Fluch 2660.; macht ewig vom Gesetz frei 2630. ff. Christus ist ein Brunn im Wider die Sünde und Unreinigkeit 493.; hat uns befreit von der Sünde 2012. f., Vergebung der Sünden erworben 1194., 1205. f.; sein Amt ist, daß er uns täglich Sünde und Tod ausziehe und seine Heiligkeit und Leben anziehe 4. ff. Christus ist ein Helfer im Tode 2540. ff., das rechte Osterlamm, das uns vom Tode errettet 486. ff.; er macht uns ein stilles friedliches Herz gegen den Tod 227. f. Christus hat des Teufels Gewalt zerstört 1861. f. — Christus ist der rechte einige gute Hirte 552. ff., 1961. ff., 1966. ff., das ist sehr tröstlich 558. ff., 1961. ff.; ein guter Hirte, er geht dem Verlorenen nach 731. f., durch die Predigt des Wortes 732.; wir sollen die Stimme dieses Hirten hören 734. f.; wenige folgen seiner Stimme 562. f. — Christus ist unser Herr, das ist tröstlich 62., ein himmlischer König, den der Papst nicht mag 1746. ff., ein herrlicher König, an dessen Gestalt sich viele ärgern 1829. ff., ein König der Gnade 32. f., ein Gerechter und ein Helfer 3. ff., 1355. ff., er kommt zu helfen, nicht zu richten 1346. ff., ein König, der seine Herrschaft auf seiner Schulter trägt 1047. f., 2600. ff.; er regiert wunderbar 2607. ff.; er beweist sich in seiner Regierung als Rath 2614. ff., Kraft 2622. ff., Held 2624. ff.; dieser König ist ein Ewigvater, nicht ein Tyrann oder Richter, und macht uns ewig vom Gesetz frei 2630. ff., er ist ein Friedefürst 2633. ff.; wie Kaiser Augustus diesem König dienen mußte 45. f.; wir sollen diesen himmlischen König, den der „Statthalter“, der Papst, nicht mag, im Glauben empfangen 1748. f. — Sein hohepriesterliches Amt verrichtete er am Kreuz 1806. ff.; des Gekreuzigten hohepriesterlicher Schmuck, Altar, Opfer 461. f., 474. f., 1807. ff., 1812. f.; er hat sich selbst auf dem verfluchten Altar geopfert 459. f., 471. f.; in seinem Gebet am Kreuz hat er sein hohepriesterliches Amt verwaltet 458. ff., 470. ff., von diesem Gebet 1810.; für welche Sünder Christus am Kreuz gebeten 463. f., 476. f.; dies Gebet ist auch für uns tröstlich 1810. f., es gilt auch uns 460., 472. f.; Christi hohepriesterliches Amt verstand und predigte man im Papstthum nicht 460. f., 473. f. — Christus giebt den Heiligen Geist aus 2065. ff. — S. Erlösung, Gang, Heiden, Heilande, Hirten, Liebe 3, Messias, Reich III, V, VII, Sünde 3, Sünder, Tod 1, Versöhnung, Wunderwerke.

5. Christus im Alten Testament. Alles im A. T. zielt dahin, daß man Christi warten soll 67.; es handelt von ihm Moses 1904. ff., Moses und die Propheten 1897. f.; die Propheten zeigen wohl auch die Historie der Geburt an, doch mit besonderem Fleiß, was sie bei uns ausrichten soll 1042.; was alles von Christi Leiden geweissagt war 450. f., z. B., daß ihm die Seite geöffnet werden würde 485., 489.; ein Vorbild war das Osterlamm 485. f. — S. Mose, Prophezeiungen.

6. Verhalten, Erkenntniß, Verachtung Christi. Viele fallen an ihn, viele stehen an ihm auf 90. ff., 1507. ff.; die Wertgerechten kommen an ihm zu Fall 1508. ff.; wir sollen uns an seiner Armuth nicht ärgern 1364. f.; an dem Falle vieler sollen wir uns nicht ärgern 1508. ff. Das rechte Verhalten lernen wir an den Weisen 127. f., es besteht im Glauben und Bekenntniß 1084., 1086. ff.; wer Christum finden will, der halte sich ans Wort 123. ff.; ihn finden und annehmen kann nur, wer sich unbekümmert um die Vernunft ans Wort hält 1553. f.; wir sollen ihn im Wort suchen, an ihn glauben und ihn bekennen 1491.; wir sollen uns des Kindleins, des Sohnes annehmen 2596. ff., der Glaube ist der rechte Beutel, Christum als Geschenk zu empfangen 660. f.; man lasse sich nicht durch eigene Unwürdigkeit abhalten, dies Geschenk anzunehmen 662. f.; viele nehmen ihn nicht an 1088. ff., die Welt nimmt ihn nicht an 2098. ff. Wie man Christum einen Herrn heißt 2420.; die Christum meistern wollen, werden zu Schanden 894. ff., 2387. ff.; wer Christum nicht hören will, muß den Teufel hören 2250. f. — Was es heißt: Christum recht erkennen 1170. f., 1839.; an der rechten Erkenntniß liegt alles 1169.; sie stiftet Frieden auf Erden 74. f., macht gerecht und selig 1838. f., selig 1172.; sie ist eine große Kunst 1963. f.; wenige erkennen Christum als Gottes Sohn 1171.; wie man die Erkenntniß Christi erlangt 1173., man erlangt sie nur aus dem Wort, nicht aus eigenen Gedanken 130.; Christum zu erkennen, hebe man in Bethlehem an 133. f., 200. f.; um die rechte Erkenntniß Christi soll man bitten 660. — Die Welt verachtet Christum, das große Abendmahl 2154. ff.; Verachtung Christi kommt vom Teufel 655.; wie thöricht und schändlich die Verachtung Christi, dieses herrlichen Gesckentes Gottes, ist 654. f. — S. Kennen.

7. C. und der Vater. Wer C. haßt, haßt den V. 1285.

8. C. und Mose. Moses Predigt kann nicht trösten, obwohl sie nöthig ist, sondern allein Christi Predigt 1394. ff.; C., nicht M. macht gerecht und selig 1362. ff.

9. C. und Johannes der Täufer. J. war sechs Monate älter und trat sein Amt etwas früher an, als C. 2718. f.; J. predigte nicht viel über zwei, C. nicht viel über drei Jahre 2718.; der Teufel hat geist und sie scharf angegriffen 2724.; Christi Verhalten bei Johannis Tod 1159., 2720.

10. C. und seine Apostel. Ihr Verhältniß zu einander war ein süßes und liebliches 1985. f.

11. C. und seine Gläubigen. Er ist der Hirt, sie die Schäflein, das ist sehr tröstlich 558. ff.; wie C. die Seinen kennt 559. f.; er will ihnen ein ziemliches Auskommen schaffen 2242. ff.; Christi Schäflein sollen seiner Stimme allein folgen 562.; wie die C. das Leiden C'i beweinen 492. f. — S. Bruderschaft.

12. C. und seine Feinde. Er wirft sie durchs Evangelium zu Boden 2624. ff.

Chrysostomus. Meinungen und Aussprüche über: das Abendmahl 494., das Deffnen der Seite Christi 494.

Clemens. Papst C. glaubte die Auferstehung nicht 1677., 1679. C. zu Wittenberg gehenkt, war toll und besessen bei seinem Tode 1737.

Cocles. Ein Passentknecht, unnützer Wäscher 388.

Concilien. Ihnen soll man nicht vertrauen, sie haben denn gewiß Gottes Wort 1976. Die Evangelischen drangen auf ein C., aber der Papst wollte ein solches, darin sie keine Stimme hätten 386.

Creaturen. Gott hat sie so geordnet, daß eine der anderen dienen soll 1258.; gehen einher im Dienst und Gehorham Gottes 874. f., 2360. f.

Cyprianus. Verächtet den Brauch der alten Kirche, den Kelch im Abendmahl mit Wasser zu mischen 494. f.; Meinung über die Kerkertaufe 628. f.

Cyriac, St. Trieb Teufel aus 275., 1717.

Cyrus. Ein frommer König 379.

D.

Dankbarkeit. Man sei dankbar gegen Gott und Menschen 865.; D. gefällt den Leuten 864., 2348. f.; wie man die jungen Mönche zur Dankbarkeit gewöhnte 865., 2349. f. D. und Undankbarkeit: der D. sollen wir uns befleißigen, vor U. uns hüten 863. ff., 2348. ff.

Darius. Ein frommer König 379.

Darstellung im Tempel. Das alttestamentliche Gesetz davon ein hartes Gesetz 2657.; es zeigte, daß wir von Natur Sünder sind 2659. f.; im N. T. sind wir davon frei 2657. — S. Erstgeburten. — Christi D. f. Christus 3.

David. War der größte Mann auf Erden, der göttlichen Verheißung halben 2410., der größten Heiligen einer, der gelehrteste, größte König auf Erden 2418. Griff Goliath im Glauben an 238. f., 1675. f.; wird und bleibt König, da er demüthig ist 899. f., 2394. f.; sanftmüthig im Leiden 1006. D. und Saul: Wie kommts, daß D., der doch auch schwer gesündigt, sich nicht selbst umbringt? 411.

Demuth. Eine große Kunst 2302., 2304.; Christen sollen sich derselben befleißigen 318. ff., 1229.; D. soll uns Christi Menschwerdung lehren 50. f., 1482. f.; dazu soll uns reizen das Exempel Christi und der Engel 1485. f., der Engel 65. f., Marias 1212. ff., 1234.; Beispiele rechter D. sind Johannes der Täufer 39. ff., der Hauptmann zu Capernaum 171., 1607. Falsche D.: Worin sie besteht 1218., 2739. f.; findet sich nicht an der Jungfrau Maria 1219., 2739. f.; davor hüte man sich 1218., 2739. f. — S. Glaube II, 6, Hoffahrt 4.

Demüthige erhöht Gott 1228. f.

Denar. Wird bald Pfennig, bald Groschen übersezt, etwa $\frac{1}{2}$ Gulden 956. — S. Pfennig.

Deutsche. S. Römer.

Deutschland. Gott wird es um Verachtung des Wortes willen strafen 930., 2299.; Gottes Wort wird darin theuer werden 1726.; Gott wird die Verachtung seines Wortes strafen mit Pest und Krieg 2447. ff., mit Blutvergießen 1348. ff.; es wird zerstört werden 2059.

Dienen. Heißt: thun, was einem befohlen wird 871., 2357., 2404.; was es heißt: zwei Herren dienen 2357., Gott dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit 1149. f.

Dionysius. Schrieb de substantiis separatis und speculirt von Dingen, die er nicht gesehen 1476.

Donatisten. Wollten eine Kirche von lauter Heiligen 185.

Dreieinigkeit. 1. Dreieinigkeit. Dieser Artikel ist der höchste in der Kirche 665. f., 2691.; wir sollen in diesem Artikel nicht mit der Vernunft grübeln, sondern uns ans Wort halten 675. f.; in diesem Artikel mit der Vernunft forschen, ist Thorheit 666. f., 675.; ist im N. T. immerdar am heftigsten angefochten worden 666., 2693. f.; wie die Türken diesen Artikel angreifen 2695. f.; wie dieser Artikel erhalten worden ist 679.; Gott hat die Ketzer, welche wider diesen Artikel verstießen, greulich gestraft 678. f.; die Welt glaubt ihn nicht 666., Türken und Juden spotten unser wegen dieses Artikels 668. Die Lehre kurz gefaßt 667., 2696. f.; wir haben nicht drei Götter, sondern einen Gott und drei Personen 2072.; die Lehre bewiesen aus Zeugnissen der Schrift: daß Christus Gott und vom Vater unterschieden sei 667. ff., daß der Heilige Geist Gott und doch eine sondere Person sei 673. ff.; sie war auch im N. T. offenbart, doch nicht so klar wie im N. T. 2687., 2692.; wir sollen Gott danken, daß sie sich so klar aus der Schrift beweisen läßt 673.; ist fein gefaßt im apostolischen Symbolum 676. ff. Die Offenbarungen der D. mit einander verglichen 2686. f.

2. D. und Einigkeit sind mathematische Worte 2108., wir können aber von Gott nicht reden, wir brauchen denn solcher Worte 2108.

Dreifaltigkeit. Recht böses Deutsch 2691.

Dreiheit. Lautet von der Dreieinigkeit allzu spöttisch 2691.

E.

Ehebett. Wird besleckt durch Hurerei und alles, was die Herzen der Eheleute auseinander reißt 1311.

Ehebruch. S. Hurerei.

Egehalten. Warum das Gesinde so heißt 854.

Eheleute. Sollen Gott danken, daß er ihnen die Gnade gegeben hat, in die Ehe zu treten 1314. f.; ihnen gilt die Verheißung Matth. 18, 19. 1320. f. Sie sollen einander lieben 1307., friedfertig sein 1010., einander tragen 1311. f., fleißig um eine friedsame Ehe beten 1316.; der Teufel sucht zwischen ihnen Unfrieden zu stiften 1010., 1315. f.; uneinige Eheleute können nicht beten 1317. f.; wie sie sich vor Uneinigkeit hüten sollen 1315. f.; um Frieden zu haben, soll der Mann mit Vernunft, nicht mit Gewalt fahren 1316. ff. und dem Weibe was zu gute halten 1317., und das Weib sei unterthan 318. und bekenne ihr Uebertreten 1318. f. — S. Ehestand.

Ehelosigkeit. Nirgends von Gott befohlen 1303.; ist erst von Ketzern vorgenommen worden 1305.

Ehestand. 1. Die Lehre vom E.: daran ist viel gelegen 156.

2. Stifter und Erhalter des E.'s. Er ist von Gott eingesetzt und in unsere Natur gepflanzt 1303. f., 1314.; Gott nährt die Eheleute 159. f., 1599. f., daß sollen sie sich trösten 163., 1603. f.; Christus will sorgen, wenn Mangel kommt 159. f.

3. Dauer des E.'s. Im ewigen Leben gibt es keinen E. 2423. f.

4. Zweck des E.'s. Er soll dienen wider die Sünde und zur Mehrung des Reiches Gottes 1314.

5. Heiligkeit des E.'s. Er ist eine Arznei wider die Sünde 1306. f.; ein heiliger, seliger Stand 157., 1598., darin man Gott dient 157. f.; ist, recht gehalten, voll guter Werke 1307. ff.; Gott gibt seinen Segen zum E. und hat Wohlgefallen daran 1304. f., 1310. f.; in

diesem Stande haben die größten Heiligen ihr Leben zugebracht 1305. f.

6. Werke des E.'s. Sie scheinen gering, sind herrlich 1307.

7. Ehre und Herrlichkeit des E.'s. Ist ein herrlich, köstlich Ding 1302. ff.; man soll ihn ehren 158. ff., 1302. ff., 1597. ff. und Gott bitten, daß man ihn ehrlich halten möge 1312. f.; wie Christus ihn geehrt hat 156. ff., 1310. f., 1596. ff. und Maria 160., 1600. f.; vernünftige und züchtige Leute auch unter den Heiden haben ihn für ein ehrlich und löblich Leben gehalten 1298. ff.

8. Feinde und Verächter des E.'s. Die Welt verachtet ihn 1302. f., ebenso alle Ketzer 1596., 1599., 1604. f., die Papisten 156., 1300. f., 1596. f., die Wiedertäufer und andere Ketten 159., 163. Ursachen der Verachtung sind Fleischeslust und falsche Heiligkeit 1300. f. und weil der E. kein sonderliches Ansehen vor der Welt hat 1301. Strafen: die Feinde und Verächter gerathen in allerlei Sünden 1301.; wie Gott die Verachtung im Paphthum gestraft hat 156., 160., 1602. f. — E. Hureret.

9. Nothwendigkeit und Nutzen des E.'s. Wir können ohne ihn nicht wohl in einem guten Gewissen leben 1306.; worin der Segen des E.'s besteht 1304. f.; er nützt allen anderen Ständen 1308. f., muß sie erhalten 162., 1603., er muß ihnen, sie müssen ihm dienen 754.

10. Unfruchtbarkeit des E.'s. galt im A. T. für eine Schmach und Fluch 2702.

11. Wehe des E.'s. Ist ein mühseliger Stand 156. f., 163., 1604. f.; da entsteht leicht Unfriede 1313. f.; friedsame Ehen sind selten 1315. f.; das Wehe ist oft Strafe der Ungunst in der Jugend 1305.; es ist nützlich 1309. f.; es soll keinen abhalten, ehelich zu werden 1309. f.; man tröste sich darin damit, daß Gott den E. eingeseht hat 1303. f.

12. Anfang des E.'s. Zu Luthers Zeit betete man in der Kirche für neue Eheleute 1313.

Vgl. Ehebett, Eheleute, Eheweiber.

Eheweiber. Das meiste Unglück in der Ehe geht über sie 1319. — E. Eheleute.

Ehre Gottes. Ist Erkenntniß Gottes, Preis, Lob, Dank 72. f.; auf die E. G. folgt Friede auf Erden 74. f., 1472.; der natürliche Mensch gibt Gott die Ehre nicht 72. ff.; sie wird Gott allein in Christo gegeben 1466. ff., wird erst durch Christi Geburt gewirkt 70. ff.

Ehrgeiz. Ist ein Zeichen, daß man außer Christo ist 1471.; bringt Unfrieden 1472.; damit sind wir Menschen vergiftet 72. ff., 1226., sie hängt uns allen natürlich an 1469., 1471. — E. Hoffahrt.

Eide. E. und Gelübde haben stets die Bedingung: Sofern es nicht wider Gott ist 2527. f.; werden wir unter Eid oder im Namen Gottes gefragt, so sollen wir die Wahrheit bekennen 1781.

Eigenhum. Eigenes haben ist nicht Unrecht 1058.

Einigkeit. Das Abendmahl erhält die E. unter Christen 1927. ff., der Teufel sucht sie zu stören 1928. f. — E. Dreieinigkeit 2.

Elisabeth. Mutter des Täufers. Es ist ein Wunder, daß sie Maria als des Herrn Mutter erkennt 2751.; demüthig gegen Maria 2739.

Eltern und Kinder. Wer die E. hört, hört Gott 843. f., wer sie ehrt, dient Gott 872.; R. sollen den E. Christi Exempel nach unterthan sein und dienen 151. ff., 1590. ff.; man muß Gott mehr gehorchen, denn den Eltern 148. f., 2321. f.; R. sollen den E. anfragen, was Unrechtes im Hause geschieht 740. ff., das ist Barmherzigkeit 2172. ff.;

den E. unterthan sein und dienen ist besser, denn der Mönche Werke 154. f., 1593. f.; R. meist undankbar gegen die E. 2348. f. Wie Christus am jüngsten Tage den E. begegnen wird, welche R. und Gefinde nicht fleißig zur Kirche und zum Worte Gottes halten 784. f.; E. sollen die R. strafen 951., trotzdem Zürnen verboten ist 2239. f. — E. Gehorsam, Strafe, Ungehorsam.

Empfängniß. Die natürliche E. der Menschen ist sündhaft 2676. f. — E. Christi f. Christus 3.

Engel. 1. Allgemeines. Unter ihnen gibt es Rangstufen 1265. f.

2. Die guten E. Einer ist größer, stärker und weiser denn der andere 2783. f.; sind edler denn wir, doch nicht hoffärtig 63., 65. f., demüthig 1484. f.; sind freundliche, barmherzige, gütige Geister 1263.; wir sind ihre Brüder und Schwestern, sie sind freundlich gegen uns gesinnt 1476. f.; wollen unsere guten Freunde sein, obwohl wir Sünder sind 519.; freuen sich über einen bußfertigen Sünder 2162. f.; sind in unseren Gottesdiensten 1476.; schützen die Menschen 2644. f., 2770. ff.; Beispiele von Engelschutz 2644.; Gott bedient sich ihrer zu unserem Schutz 1258., 2770., entzieht ihren Dienst, um zu strafen 2771. f. Wir sollen Gott um ihren Schutz bitten 1262., 2778. f., wozu auch ein Leben in Gottesfurcht gehört 1266. f.; sollen uns hüten, sie nicht zu betrüben 2785.; sollen Gott für ihren Schutz dankbar sein 1258. ff., 2768. ff., 2783. ff. — E. Schutzengel.

3. Die bösen E. Es ist alles voll Teufel 1258. f., 1263. f., 2775.; suchen alle Augenblicke zu schaden 1259. ff., 2770. ff., 2784. f.; können nur schaden, soweit Gott es gestattet 1260. ff., 2772. ff.; mit welchen Sünden sich die geringeren, mit welchen sich die höheren befassen 1266., 2777.; Gott läßt ihnen manches zu, um uns zu prüfen 1263., um uns zu Dank zu erwecken 1264. f. — E. Hoffahrt 2.

4. Die guten und die bösen E. Beide sind stets um und bei uns 530., 1914.; jeder hat seine Engel, die ihn behüten und die ihm nachstellen 2776., jeder Christ hat viele gute, aber auch viele böse E. um sich 1265.; zwischen ihnen ist ein steter Kampf, die guten wehren den bösen 1259. ff., 2770. ff., 2784. ff., namentlich auch an Fürstenthöfen 1263., 2774.

Ennius. Virgils Urtheil über ihn 2088.

Entzündung. Kalte Erde ein Heilmittel 2114. f.

Epiphanienfest. E. Fest.

Erasmus. Versteht von der Erlösung gar nichts 2094.

Erbe Christi. In welchen geistlichen Gütern es bestehe 522. ff.

Erbsünde. Ist kein klein Gebrechen 2466. — E. Fleisch, Heilige 1.

Erde. Kalte E. ein Heilmittel gegen Gift und Entzündung 2114. f.

Erhöhen. Was es heißt: sich selbst e. 2398. f.; die es thun, fallen 2401. f.

Erkenntniß. 1. E. Gottes. Worin sie bestehe 896., 1106. f., 1140. f.; Gott erkennen heißt Gottes Wort hören 2390.; diese E. ist Weisheit über alle Weisheit 524. f.; Gott zu erkennen, hebe in Bethlehem an 133. f., 200. f.; Christus lehrt uns Gott erkennen 524. f.; man erlangt sie nur aus dem Wort 2390., aus Christi Wort 644. ff.; dazu sollen wir andere zu bringen suchen 784. f. — E. Kennen.

2. E. Christi. — E. Christus 6.

3. E. Gottes und Christi. Jene ohne diese nicht möglich 1139. f.; ohne E. Christi kann man Gott nicht recht ehren 70. ff.

Erklärung veralteter, ungewöhnlicher Worte und Ausdrücke: an 199.; andt 416.; aufsumpen 1097.; Aufdruck 2424.; baß 363.; sich betragen 781.; Bechlein 749.; bidden 14., 348., 503.; bönnen 2143.; aus den Bünden wohl 1572., 2727.; Caballe 1418.; döchte 1215.; Doctenwert 254.; Ehehalt 161., 898.; Erdbidem 422., 448.; eugnen 377.; entgegen 171.; entwerden 2639.; ernart 62., 689., 2162.; ereugen 1590., 2017.; Federwatt 46.; fern 660.; fernd 14.; fert 330., 2103.; Gücherei 417.; Genet 1748.; Gerick 1265.; Geseß 1466.; Heimbe 1131.; heinte 2641.; hinterste 56.; Hufe 2279.; ichtes 1534.; Kafel 602.; Klapperbänklein 1216., 2737.; Kliplein 1709.; Kofent 1592.; Kofe 2764.; Kühbaren 1084.; sich laufen 959.; launig 1669.; lautprächt 1075.; Leinlach 46.; sich lenden 67.; Leke 1842.; Leke 298.; Luderpaner 1216., 2737.; Marderhaube 1298.; Meße 2362.; mißtreu 794.; nehrlich 1852.; sich nieten 733.; nindert 357., 500.; Ort 956., 1664.; Ortsgulden 1500.; Rahm 937.; scarp 2534.; Schembart 407.; im eigenen Sode aufwachsen 1271.; Spilling 1723., 2355.; Spod 46.; nicht einen Stiden 1678.; Ströter 828.; Strumpf 1549.; thüren 286., 1772., 2153.; Thurst 2051.; tügen 483.; ungefährlich 490., 2317.; vergeben 444.; verschleifen 1300.; verweiß 348.; verwohnet 467., 479.; viferlich 2269.; wegger 605.; Weidel 1949.; sich zeihen 227., 795., 1051., 2077.; zerschleifen 787.; zween, zwahen 720., 852., 1425.; Zweck 1265., 2776.

Erlöfung. Christus ist unsere E. 525. — E. Christus 4. **Ernten.** Wie die Menschen reiche Ernten mißbrauchen 2352. f.

Erscheinungen. Geister erscheinen 528. ff., 1912. ff.; E. sind nicht die Seelen Verstorbener, sondern Teufelsgepenst 529. f., 1913.; rechtes Verhalten beim Erscheinen des Teufels 531., 1914.; welche Irrlehren und Mißbräuche im Pabstthum entstanden, weil man die E. für abgetriebene Menschenseelen hielt 530., 1913. f. — E. Poltergeister.

Erstgeborene. Hatten im A. T. ihre sonderliche Herrlichkeit 213., 215. f., 218., 1666.; wurden gemeinlich stolz, fielen und wurden verworren 215. ff., 1666. ff.; Johannes der Täufer ist fast der einzige E., der wohl gerieth 218., 1670. — E. Erstgeburt.

Erstgeburten. Das alttestamentliche Geseß von E. 213., 1664. f.; Veranlassung dazu 213. f., 1664. f.; es bindet uns Christen nicht 214., 1665. — E. Darstellung.

Erziehung. E. junger Leute ein herrlicher Dienst 1269., es gibt kein größeres noch besseres Werk 2778. — E. Jugend, Kinder.

Essen und Trinken ist das fröhlichste Werk 1848.; Christum essen wir durch den Glauben 2150. f.

Evangelisten. Warum sie das Leiden Christi nicht gleich beschreiben 1792. E. und Apostel: Die E. beschreiben die Historie, z. B. von der Auferstehung Christi, die A. zeigen Frucht und Nutzen an 1885.

Evangelium. 1. Art und Natur des E.'s. Es ist eine Lehre, die nicht in unserm Garten gewachsen ist 728. f., eine himmlische Predigt, aller Welt verborgen 2023., von allen andern Lehren verschieden 2022. f.; es führt alle Welt zur Schule 2022.; eine thörichte, ärgeliche Predigt 2059. f., der Welt unangenehm 2071., und auch dem Pabste 2072.; es bewahrt vor Irrthum 2325.; ist mehr werth als alle Königreiche der Welt 2633. f., eine

Hochzeit, eine liebliche, fröhliche Predigt 2464. ff., eine gnadenreiche, tröstliche Botchaft 25., 1396. f., eine Predigt für die Armen 25. ff.; es allein bringt Trost 624. ff.; hat es mit Vergebung der Sünden zu thun 416., gibt nicht Erlaubniß zu sündigen 2501. f., verbietet nicht gute Werke 27. f., 1399. f., sondern das Vertrauen darauf 28. f.

2. Kraft und Wirkungen des E.'s. Es geht nicht ohne Frucht ab 752.; ist nicht Schuld an den entstehenden Aergernissen 209. ff., 1660. f.; es darf uns nicht wundern, daß wo das E. ist, auch Böse, Rotten zc., sind 1630. ff., es offenbart die Gedanken, zerstört den äußeren Schein und Trug 96. ff., 1515. ff., uns zum Unterricht und Trost 100. ff., 1519. ff.; es soll gute Werke wirken 849.; es überwindet die Welt in einem seligen Kriege 1626. ff.; es will eine Aenderung des Herzens, nicht des äußerlichen Berufs 82. ff.; es macht züchtig, gehorham, fromm 7. f., 1359., weise und barmherzig 849., 2327.; es macht die Christen einig, hält zusammen 303. f.; woher es kommt, daß es nicht bei allen Frucht bringt 208. ff., 1660. f.; es schadet nicht, wenn es auch nicht alle erleuchtet, es ist doch ein Licht 2662. f.

3. Verhalten gegen das E. Wir sollen es fleißig treiben 2028. f., fleißig hören und merken 22. f., 729., es theuer und werth achten 723. f., 1392. ff., es gern annehmen 2464. ff., es hören, lernen, uns daraus bessern 6. f., 2164. f., uns nicht, wie doch die ganze Welt thut, daran ärgern 26. f.; es ist schwer zu glauben 2026., 2028. f., sollen es glauben, unbekümmert um Menschen 1436. f.; sollen andere dazu bringen 784. f.; zum Halten am Wort Christi ist Liebe zu Christo nöthig 644. f.; das E. genießen nur, die demüthig zu Kreuze trieden 723. ff. Ueber das Evangelium freuen sich die Engel 2467. f.; es erregt des Teufels Zorn 1617. ff., 2032. f. Die Menschen sind undankbar dagegen 2334. ff., selbst die Christen 2336. f. Einige nehmen es immer an 1710.; wer die sind, die es annehmen 93. Viele verschließen die Ohren dagegen 2468. ff.; viele verstehen es nicht und nehmen es nicht an 1417. ff., sie nehmen es nicht an, der Glaube ist ihnen nicht genugsam zur Seligkeit 695. f., diese Predigt will auch heutiges Tages nicht in den Nicodemus 693.; man wundert sich darüber, glaubt es aber nicht 1491. f.; die Menschen bleiben nach wie vor dieselben 2103.; man solls annehmen, sich daraus bessern, so werden viele ärger 6. f., 1358. f., viele mißbrauchen es, um in Sünden zu leben 2006. f.; wer die sind, die sich daran ärgern 92. ff., warum sich viele ärgern 1400. ff.; es wird verachtet und verfolgt 37. ff., 1347. f., 1425. ff., 2337. f., 2446. f., verachtet, da wir doch dafür danken sollten 2025. f., es ist kein verachteter Ding, denn das E. 846. ff., 2324. ff.; viele verachtens, glaubens nicht 1399. ff., wie einst die Juden 1434. ff., z. B., um irdisches Dinges willen 927. f., 934. f., 2457. f.; wo Christus mit seiner Predigt ist, da brennt's in allen Gassen 174. ff.; wider das E. werden Feinde zu Freunden 417. f. Es muß Keßerei heißen 2663. f.; man lästert es: es verbiete gute Werke 27. ff., sei an allem Unglück Schuld 176. ff. und an allen Aergernissen 187. f., 360. ff.; alle Anklagen wider das Evangelium sind Lügen 386. ff. Der natürliche Mensch verachtet es 2466.; es erregt den Zorn der Welt 1617. ff., warum sie sich am E. ärgert 29. f.; Große, Weise, Mächtige verachten es 1103. f., sind seine ärgsten Feinde 97.; die die Besten scheinen, scheiden es bitter an 1515. ff.; Kofe und Sichere halten es für eine närrische Predigt 1247.; Werkheilige ärgern sich daran 1247., 1508. f.; warum die Juden zur Zeit Christi es nicht annahmen 716. ff.;

die Rotten sechten dawider 2032. f., schaden dem E. mehr denn die Tyrannen 1632. ff.; das Pabstthum ist dem E. feind 37. ff., die Papisten ärgern sich am E., zum Theil haßten sie es 91. ff., es gilt ihnen die Erhaltung ihres falschen Gottesdienstes 43., ihrer Macht und ihres Einkommens 1075. ff., 1692. f., sie verwerfen es um des Bauchs und ihrer Werkerechtigkeit willen 1430. f., um ihres Bauchs willen 1508. Die Feinde schaden sich am meisten 2520. ff., sie sind allezeit zerstoßen und zerichmettert worden 2529.; Verachtung und Verfolgung des E.'s straft Gott 29. f., ebenso den Undank, da man ärger wird 6. f.; wer es mißbraucht zu Sünden, wird ärger denn vorhin 2502. f.; Verächter werden das Abendmahl nicht schmecken 723. ff. Wir sollen uns nicht wundern über die Verachtung des E.'s 30. ff., 39., darüber, daß sich viele ärgern 1402. f., daß die Papisten dem E. feind sind 39.; wir sollen nicht darüber erschrecken, daß gerade, die die Besten scheinen, es bitter anfeinden 1520., auch nicht darüber uns fränken 1525. ff.; wir sollen uns nicht ärgern über die Verachtung 846. ff., 928., 934. f., 1105., 2324. ff., über die Feindseligkeit der Welt 1089. ff., über die Verachtung und Verfolgung 2446. f., darüber, daß sich viele daran stoßen, das kann nicht anders sein 91. ff.; wie wir denen antworten sollen, die dem E. alles Unglück zuschreiben 1619. ff.; bei der Bosheit der Welt sei man geduldig 1473. ff., womit wir uns da trösten sollen 367.; ob man das E. mit dem Schwert verteidigen soll 378. ff. — E. Christus 6.

4. Ausbreitung des E.'s. Es soll in alle Welt ausgebreitet werden und ist ausgegangen in alle Lande 2020. ff.; es wird bleiben bis ans Ende 2069. f.

5. Das E. und die bürgerlichen Stände. Das E. hebt sie nicht auf 967. f., 1059. f., 1084., 1494. ff., 1609. ff., 1648., 2538. f.; es dringt nicht, den Stand und Beruf zu wechseln 82. ff.

6. Das E. und die weltlichen Reiche. Das E. hebt die weltlichen Reiche nicht auf 967. f., 1399. f., 1609. ff.; es richtet keinen Aufruhr und Unordnung an 416.

Vgl. Gesetz I, 5, Glaube II, 1, Vergebung.

Ewiges. E. Zeitliches.

Eporischen. Da treibt ein Teufel den andern aus 275.

F.

Fabeln. Von den Hasen, welche die Löwen fromm machen wollten 1164.

Fallen. Wer gefallen, verzage nicht 394. f., 1150.

Fasten. E. Beten.

Fehle. Des Nächsten F. soll man vergeben und tragen 327. f., das ist dem alten Adam schwer 328. f.

Feiertag. E. Sabbath.

Feinde. Die ärgsten F. Christi sind der Pabst, seine Bischöfe u. 402. f.; für unsere F. sollen wir beten 1070. f. — F. Christi f. Christus 12.

Feindschaft. F. wider Gott herrscht in der Welt 854. f., 857.; wie sie sich offenbart 854. f.

Feste. Kirchenfeste gehen am Abend zuvor an 508. f.; werden um des Glaubens willen gefeiert und gepredigt 2004. f. Warum man zu Charfreitag besonders von Christi Leiden predigt 1858. Epiphaniensfest: welche Offenbarungen an diesem Tage geschehen sein sollen 122., 1552.; heißt E. wegen der Offenbarung bei Christi Taufe 1577., sollte Fest der Taufe Christi heißen 136., 144., 1575.; die Offenbarung bei der Taufe Christi war

viel größer, als die den Weisen geschah 141. f., 144. f., 1579.; letztere beging man im Pabstthum acht Tage lang 1582. Am Gründonnerstag beging man die Einsetzung des Abendmahls 1840. Wozu die F. der Heiligen nützen 1196. ff. Himmelfahrtsfest: ein freudenreiches Fest 620. f.; wozu es eingesetzt worden 2004. Johannisfest: im Pabstthum feierte man es um Johannis strengen Lebens willen 2706., 2714. f., wie man es da feierte 1142., 2700., 2704., wie man im Pabstthum Johannes pries 1151. f.; wie und warum man es feiern und sich daran freuen soll 1142., 1145. f., 1151. f., 1156. f., 2700., 2704., 2706., 2711., 2713. ff. Marienfeste: Mariä Heimsuchung heißt auch Unserer Frauen Fest, wozu vom Pabst eingesetzt, wie man daran Maria anruft 1210., 2732.; warum und wie wir dies Fest feiern sollen und wollen 1210. f., 1220., 2732. f., 2750. ff. Mariä Himmelfahrt, ein durchaus päpstliches Fest 1208. f.; wie man es beging 1210. Mariä Reinigung: Warum es Unserer lieben Frauen Lichtmeß hieß 2656.; Feier im Pabstthum 234. f.; warum wir es feiern 2656. Mariä Verkündigung: warum wir es feiern 2668., 2678. f. Wozu das Michaelisfest gefeiert wird 1258., 2768. ff., 2783. Trinitatis: warum man es feiert 2684.; verschiedene Pericopen in verschiedenen Stiften 2685. f.; wie es sich von Weihnachten, Ostern und Pfingsten unterscheidet 665. f. Vom Fest der unschuldigen Kindlein 2636. — E. Lichtmeß, Ostern, Palmsonntag, Pfingstfest, Weihnachten.

Feuer. Bedeutet Leiden und Anfechtungen 487.

Fleisch. Der alte Adam reizt uns Christen stets zu Sünden und Lastern 306. f., 516. f., 1149. — E. Heilige 1.

Fluch. Christus ward ein F. für uns 452. ff.

Fluchen. Unterschied zwischen verbotenen und erlaubtem 2781.

Fragen der Todten. Man soll sie nicht fragen 2145. f.

Frauen. Worin ihr rechter Schmuck bestehe 1211.; sollen häuslich sein, rechtes Betragen außer dem Hause 1216. f., 2737. f., 2755. f., sollen sich lieber in der Kirche als sonstwo finden lassen 1212.; sind zur Hoffahrt geneigt 1213., 2757.; Luther klagt über die Hoffahrt und Zuchtlosigkeit des Weibervolkes seiner Zeit 1217., 2738.; wo die Zucht beim Weibervolk fällt, das ist ein gewisses Zeichen einer großen künftigen Strafe 1217., 2738.

Freiheit. die christliche. Ist F. von Sünde, Tod, Teufel, Gesetz 2084. ff.; der Teufel verwandelt sie bei den Schwärmern in eine fleischliche F. 1632.

Freude. Die rechte F. ist die F. in Gott, die sich aber selten findet 1224. Der Teufel gönnt uns keine F. 77.

Friede. „Friede“ bedeutet im Hebräischen: alles Gute, Glück, Wohlfahrt 1939., 2623. F. ist nicht in der Welt 74. f., soll unter Christen sein 75.; Christus bringt ihn 74. f., 1471. ff.; folgt, wo Gott geehrt wird 74. f., 1472.

Friedfertigkeit. Worin sie bestehe 1010.; derselben soll man sich in allen Ständen befleißigen 1011.

Friedrich, Churfürst zu Sachsen. Wie er sich um die Ausgaben seines Haushaltes bekümmerte 2262.

Frohlichkeit. E. Zucht.

Frohnleichnamsfest. Ein abgöttisches Fest 712. f.; wie und wozu die Papisten es gefeiert 710. ff.; man predige dawider 711.; warum Luther es abgeschafft 713.

Fromme. 1. Fromme. Man erkennt sie nicht am Amt, sondern am Verhalten gegen Christum und sein Evangelium 384. f. — E. Christen.

2. F. und Gottlose. Der G. Reim ist: Ich lebe, und weiß nicht wie lange u., der F. dagegen: Ich lebe,

wie lang Gott will 1741.; Gott segnet die F., die G. nicht 278. f.; daß es den F. übel, den G. wohl geht, scheint unbegreiflich, soll uns aber nicht ärgern 574. ff.; äußerlich gehts den F. oft übler als den G. 559. f., das soll uns nicht ärgern 561. f.; man unterscheide zwischen dem Kreuz der F. und der Strafe der G. 433. f.; es kommt die G. zweimal saurer an die Hölle zu verdienen, als den F. den Himmel 809.; die F. sollen sich den Eifer der G. zum Exempel dienen lassen 809. ff. — S. Christen 7, Türken 2, Welt 3.

Frömmigkeit. Welches die rechtshaffene Frömmigkeit ist 2227. f.; die rechte F. ist mitteilidig, die heuchelische aber unbarmherzig 745., 2182.; auf seine F. soll man nicht stolz sein 833. f. — S. Gerechtigkeit.

Fürbitte der Heiligen bedürfen wir nicht 600.

Furcht Gottes. S. Barmherzigkeit 1.

Fußwaschen. Ursprung des Gebrauchs unter den Christen 316. Heißt im Pabstthum Mandat 321.; ward im Pabstthum eine leere Ceremonie 316., es war keine Demuth dabei 321. Das rechte F. ist anderen dienen 320. ff., ihre Fehle vergeben und tragen 327. f., was dem alten Adam schwer fällt 328. f.; wir sollen es unser Leben lang üben 322.; Kirchenbiener sollen es sonderlich fleißig üben 322. f.; wie die Bischöfe ihrem Volk die Füße waschen sollten 321., die Obrigkeit den Unterthanen 325. f., wie es im Hausstande geschehen soll 326. — S. Mandat.

G.

Gaben. 1. Allgemeines. Gott theilt sie ungleich aus, kann einem minder Begabten holder sein, als einem mehr Begabten 834.; wie minder Begabte denken und sich trösten sollen 834. f., 2313.; Gott mehrt die G. bei den Demüthigen 835. Gottes G. sollen wir erkennen, brauchen, nicht aus falscher Demuth leugnen 836. f., 1218. f., 2315., 2739. f., wir sollen sie hochschätzen 654., nicht verachten, noch verschwenden 1725. f., Gott dafür die Ehre geben 1470., ihm danken 1234., 2302. ff.; wir sollen sie als Gaben Gottes erkennen und uns nicht derselben überheben 2310. ff., uns nicht derselben überheben 218., 320., 322., 832. ff., 1218. f., 2740. f., 1669. f., 2302. ff., sondern demüthig damit dem Nächsten dienen 320. ff., 1485. f., 1669. f.; wie man sie brauchen soll 72. f.; über ihren Gebrauch müssen wir Rechenschaft geben 2311. Die Menschen erkennen sie nicht als Gaben 2338. ff., überheben sich derselben, werden stolz 1222., 2304., das ist aber schändlich und lächerlich 1222. f., 2742. f.; Verachtung der G. straft Gott mit Entziehung derselben 1726. f.

2. Irdische G. dürfen wir brauchen, sollen wir nicht mißbrauchen 702.

3. G. des Geistes. Daran sollen wir uns nicht hängen, dadurch nicht täuschen lassen 800.

Vgl. Güter.

Galle. Bezeichnet außer der thierischen G. auch ein bitteres giftiges Kraut 444.

Gang Christi zum Vater. Worin er bestehe 593.

Gäste begrüßten die Juden mit einem Kuß und wuschen ihnen die Füße 1184. f. — S. Begrüßungen.

Geben heißt: frei dahinschenken 2599.

Gebet. 1. Gottes Wille. Wir sollen beten 1996. f.; jeder Christ soll beten 605. f., 2000. f.

2. Eigenschaften des rechten G's. Es geschehe ohne Zweifel 168., 606. f., 862. f., 1995., 2346. ff., im Namen Jesu, im kindlichen Vertrauen 601., 604. f.,

1995., 1999. f., im Glauben 356. f., 862. f.; G. ohne Glauben ist Spott 1683.; man sehe nicht auf die Unwürdigkeit, sondern auf die Noth 1681. ff.; das G. sei anhaltend, ein unverkündetes Geilen 241. ff., 1679. ff.; wir sollen nicht ablassen 257. ff., 1696. ff. — S. Glaube II, 8.

3. Kraft und Würde des G's. Das G. ist nach dem Predigamt der höchste Gottesdienst 600., 1994.; denke nicht: Laß andere beten, dein Gebet ist nichts Sonderes 608.; achte es nicht gering, es ist nicht vergebens 600., 608., 2001. ff., nicht nutzlos 991.; ist das rechte Mittel und Arznei in Noth und Anfechtung 359.; es schürt den Glauben 1854. f., erhält die Kirche 607. f., 2000. f.

4. Erhöhung des G's. G. ist verheißten 1999. f.; ist denen gewiß, die Christum lieben 1996.; Gott kann die nicht erhören, die im Zweifel beten 862. f.; Gott erhört das G. im Namen Jesu 605. f., und nur dieses 605.; ob Gott auch das G. z. B. der Juden erhört 605.; das G. dient dazu, daß man ein Ding eher erlangt 244. f., 1681. f. Gott hilft nicht immer, wenn und wie wir wünschen, sondern so, daß es zu seiner Ehre und unserer Seligkeit dient 606.; warum Gott oft verzieht 169., nicht, weil er nicht helfen wollte 260. ff., 1698. ff.; alsbaldige G. ist uns oft nicht gut 1700. Wie Gott das G. der Evangelischen gegen den Pabst und Türken erhörte 607. f.

5. Um was wir bitten sollen. Um was und für wen wir bitten sollen 1342. f., 2786. f.; bete in aller Noth und Anfechtung 355., in allem Anliegen 357., um allerlei 1342. f., um Güte in der Noth 1994. f., um Güte in allerlei Noth, wie das Vater Unser zeigt 602. ff., 1997. ff., um den Heiligen Geist 640. ff.

6. Zeit, Art und Weise des G's. Man warte nicht, bis man sich geschickt fühlt 601., 1996.; bete ohne Unterlaß 602., 1997., bete wenigstens Morgens und Abends und über und vom Tische 602., 1996. Bete an allen Orten 1997. Neben dem Herzensgebet soll auch das mündliche gehen 602., 1997.; wie man in Anfechtungen beten soll 356. ff., wie in leiblichen und wie in geistlichen Sachen 357. ff.; wohl in leiblichen, aber nicht in geistlichen Dingen sollen wir fagen: So du willst 167. f.; man schreibe Gott nicht Maß, Zeit noch Ziel vor 168. f. 606. f.

7. Hindernisse und Ermunterungen. Vom G. soll uns nichts abschrecken 254. ff., 1694. ff.; wie Satan uns zu hindern sucht 255. ff., 601., 1996.; wie man die Hindernisse überwinden soll 601.; ein Hinderniß ist, wenn man sein Gebet gering hält 2001. ff. Ermuntern soll uns zum G.: Christi Befehl, im Trauerstündlein das G. nicht zu vergessen 600., daß Gott uns liebt 600. f., die Noth 602. f., Gottes Befehl, die Noth, die Verheißung der Erhöhung und daß Christus uns eine Form vorgeschrieben hat 604. ff. Eine Form, wie man das Volk zum G. vernahmen soll 1342. f., 2786. f.

8. Wer allein beten kann: wer den Heiligen Geist hat 609., das Fleisch ist zu faul und schwer dazu 359.; wer Christum liebt 1994. f., und an ihn glaubt 1997.; nur wer glaubt 179., ein gläubiger Christ 602.; nicht, wer in gewissen Sünden lebt 20. f.; der Pabst und sein Haufe können nicht beten 2001.

9. G. Christi. S. Christus 4.

Gebote Gottes. 1. Allgemeines. Scheinen der Vernunft nährisch 2197. f., aber man folge der Vernunft nicht, sondern gehorche 2198. ff.; man soll nicht vorwiegend nach dem Warum? fragen 106. f., 1532. f.

2. Die Zehen Gebote. Das erste: es ist das vornehmste und größte 2414.; welches die Juden für das größte hielten 900. f., 2414. ff., 2427. f.; das erste ausgelegt 2544. ff. Das dritte: f. Sabbath. Das vierte: Bemerkungen darüber 754. f., 766., 2217.; Christus ehrte es zu Cana 156. ff., 1596. ff. Das fünfte: ausgelegt 772. ff., 2229. ff., 2236. ff.; päpstliche Auslegung 775. f.

Vgl. Gesetz.

Gebrechen, leibliche. Sind Wirkungen des Teufels 838. f., 2316. ff.

Geburt. Ist zweierlei, die fleischliche und die geistliche, die fleischliche macht nicht selig 2120. ff. — S. Wieder- geburt.

Gefahren. Wo wir können, sollen wir entfliehen und solch Mittel nicht verachten 2645. f.

Gefallene soll man nicht verstoßen, sie können wieder zu Gnaden kommen 185. f.

Gehorsam. G. gegen Gott und sein Wort ist der schönste und beste Schmuck 874. ff.; G. gegen Vorgesetzte ist Gottesdienst 2217. f.; man muß Gott mehr gehorchen denn den Eltern und der Obrigkeit 148. f., 1587. f. — S. Eltern, Hausvater, Obrigkeit 8.

Geist. 1. Der Heilige G. Ist ewiger Gott 624., 2694. ff., Gott und eine besondere Person 673. ff.; geht vom Vater aus 2041. f. Heißt der Heilige Geist, warum? 638., welcher Name uns Christen tröstlich ist 638. f.; heißt: Paracletus 597., Tröster 621. ff., 639., 2038. ff., Geist der Wahrheit 623. f., 2040. ff., Geist des Gebets, Tröster, Geist der Wahrheit 639. f. Werk und Amt: Er zeuget von Christo 624. ff., 2042. f. durch das mündliche Wort 2044.; wirkt den Glauben 638. f., den neuen Gehorsam 638. f., treibt zum Gebet 639., leitet in die Wahrheit 639. f. Er ist Paracletus, macht die Herzen muthig und freudig 597., ein Tröster im Leiden der Christen 621. ff., 2038. ff.; gibt wahren Trost 623., 2040. ff.; er tröstet, das soll man merken wider die falschen Prediger 627. f. Er soll die Welt durch die Apostel und Prediger strafen 1989. um die Sünde 588. ff., 1989. f. um die Gerechtigkeit 592. ff., 1990. f. und um das Gericht 595. ff., 1991. f. Er hat sein Werk von Anfang in der Kirche gehabt 636. ff., wird ausgegossen bis ans Ende der Welt 2068. f.; warum sein Werk erst am Pfingsttage recht offenbart worden 637. f.; als Tröster und Geist der Wahrheit hat er am ersten christlichen Pfingsten angefangen 2057. f. Der Heilige Geist wird verachtet, wie ein Lautenschläger, der nur auf einer Saite kann 2088. — S. Predigtamt, Trost.

2. Den H. G. haben. Was das heißt 1061.; wie man ihn erlangt 640. ff.

Geiz. Schmückt sich, gibt sich aus für eine Tugend 2127. f.; sieht die Jugend nicht sonderlich an 870. f., 2276., 2354. f. Er hindert das Wort, daß es keine Frucht bringt 206., 2282., 2364.; macht unbarmherzig 2134. Christus ist dem G. feind 2140., Gott straft ihn 2137. ff.; Strafe desselben 407. f. Zum G. reizt der alte Adam 306. f.; die ganze W. ist darin erfassen 870. f., 2364., 2368.; wir sollen uns davor hüten 806., 2276. ff., 2364. ff., ihn fliehen 878. f., namentlich die Prediger 2281. f. — S. Mammonsdienst, Nahrungs- sorge.

Geizige. Sie sinnen nur darauf, Geld zu erlangen 810.; vertrauen Christo nicht, daß er sie versorgen werde 276. f.; wie am jüngsten Tage über die Geizigen geklagt werden wird 807. f.; niemand will für geizig gelten 2127. f.;

worin G. den Christen zum Exempel dienen können 809. ff. — S. Mammonsdiener.

Gelübde haben stets die Bedingung: Sofern es nicht wider Gott ist 2527. f. — S. Eide.

Genügsamkeit. Wir sollen uns an dem genügen lassen, was Gott beschert 788. f.

Gerechtigkeit. 1. Die G. vor Gott. Was die Vernunft dafür hält 2609.; von derselben weiß die Welt nichts 592. f.; besteht nicht in einem gleichenden Leben 830. f.; steht nicht in unsern Werken 769. ff.; steht außer uns, in Christo 2609. f.; Christus ist unsere G. vor Gott 525.; besteht in Christi Gang zum Vater 592. ff.; unsere G. ist Christi G., im Glauben ergriffen 1990. f.; sie steht in Gnade und Vergebung 769. ff., 2495. Man erlangt sie nicht durch Werke 592. ff., 2495. f.; steht nicht auf unserer Reichte und Reue, was sehr tröstlich ist 594.; man erlangt sie allein durch Christum 1363., durch den Glauben 944., durch die Erkenntniß Christi 1838. ff., allein durch den Glauben an Christum 1139. Diese G. ist der Vernunft unbegreiflich 2609.; man muß sie glauben 2610.; es ist schwer zu glauben, daß man vor Gott gerecht sei 2496.; die Lehre von der G. durch den Glauben verwerfen die Wertgerechten 1991., das soll uns nicht kümmern 1991. f.

2. Glaubens- und Lebensgerechtigkeit. Diese soll jener folgen 771.; beides ist nicht bald aus- gelernt 2029.

3. Die pharisäische G. Die G. der Phariseer war Heuchelei 2234. f.; worin die pharisäische G. besteht 768. ff., 2226. ff.; Christus warnt davor 768. f., 2226. ff.; sie ist sehr gemein in der Welt 2229.

4. Die wahre und die heuchelische G. Wo- ran man beide erkennen kann 2309. ff.

Vgl. Frömmigkeit, Hunger, Selbstgerech- tigkeit, Wertgerechtigkeit, Wertheilige.

Gerücht. Was es heißt: ein gut G. haben 1060. f.

Gesang. S. Predigten.

Geschenke bekommen von der Liebe ihren Werth 654.

Geschichten. Eine Bäuerin, die den ganzen Tag Geld zählen wollte 1996.; ein Bischof will wissen, was Chri- stus in seiner Kindheit gethan 152.; ein Kind liegt drei Tage todt im Wasser 2566. f.; der ungerathene Sohn 746., 2184.; der Teufel in der Messe 48. f., 1480. f.; vom Blendwerk des Teufels 2570.; ein Pfaffe treibt einen Teufel aus 1717.; von einem, der sich vor dem Tode fürchtete 24., 1395. f. — S. Bernhard, Midas, Paphnutius.

Geschlechter. Das Weib hat nicht solchen Muth und star- kes Herz, wie der Mann 1317.

Gesetz. I. Das Moralgesez. 1. Art und Natur des G.'s: Es lehrt, was wir thun sollen, daraus folgt aber nicht, daß wir es können 2340. f.; es kann das Herz nicht ändern 859. f., kann nicht trösten, sondern nur schrecken und verdammen 23. ff. — S. Ceremonial- gesetz.

2. Nutzen und Wirkungen des G.'s: Das G. ist auch jetzt noch nöthig 24.; stellt das Herz nicht zufrieden, sondern offenbart die Sünde 1537. f.; schreckt, be- freit nicht von Sünde, Tod und Teufels Reich 134. f.; macht nicht gerecht noch selig 852. ff., 859. f., 1136., 1536. f.; 2108. ff.

3. Verbindlichkeit des G.'s: Christus war nicht schuldig, es zu halten 108. f.; auch die Christen sollen danach leben 1137.

4. Erfüllung des G.'s: Daraus, daß es lehrt, was wir thun sollen, folgt nicht, daß wir es können

2340. f.; niemand kann es halten 109. ff., 851. f., 859. f., auch die Christen erfüllen es nicht vollkommen 1539. f., kein Kind hält das vierte Gebot 1537.; Christus hat es erfüllt uns zu gut und Trost 110. ff., 1533. ff.; die rechte G. des G.'s folgt aus dem Glauben 112. f.; wie wir uns in der G. des G.'s üben sollen 775.; zur G. des G.'s soll uns Christi und Marias Exempel treiben 214. ff., 1665. ff.

5. G. und Evangelium. Das G. ist eine irdische, sterbliche, höllische, das G. eine himmlische Lehre 909. f., 2023. f., 2031., 2411. f., 2416. f.; das G. sagt: Es geschehe Gerechtigkeit, das G. aber: Es geschehe Vergebung 2023. f.; das G. ist eine Offenbarung und Erkenntnis des Zornes Gottes, das G. aber des Heils und der Gnade Gottes 726. ff., 1152. f., 2160. f., 2707.; das G. schreckt, das G. tröstet, macht mutig 66. f., 541., 2047. ff., 2056. f., 2455.; das G. kann nicht trösten beim Gedanken an den Tod, sondern nur das G. 1395. ff.; das G. hat nicht mitzureden, wo es sich ums Seligwerden handelt, da gilt das G. 2032.; nicht das G., sondern das G. wirkt den Glauben 1195., macht selig 2419. f. G. und G. sind wie Sonne und Mond 2422. f.; beide müssen in der Kirche gehen 691. ff., 2760. ff.; das G. hebt das G. nicht auf 2024. f.; das G. ist nöthig, weil wir das G. nicht halten können 109. ff. und dieses uns nicht gerecht macht 1536. ff.; das G. muß dem G. vorangehen 1251. Auf beide Lehren sollen wir gute Acht haben 2422. — S. Christus 8, Glaube II, 7.

Vgl. Christus 4, Gebote.

II. Die alttestamentlichen G. sind nun abgethan 448. — S. Ceremonialgesetz.

Gefinde. Heißt auch Ehehalten, warum? 854. Wenn das G. dem Herrn und der Frau gehorcht, dient es Gott 872.; ihr Dienst gefällt Gott wohl 158., 160. f., 1598., das glauben aber wenige 160. f., 1601. ff., wer es aber glaubt, wird dadurch lustig zu aller Arbeit 160. ff., 1601. ff.; das G. soll wie Maria demüthig sein und gerne dienen 1215. f., 2736. f., anfragen, was im Hause Unrechtes geschieht 740. ff., sich nicht durch Schmeicheltöne aus seinem Dienst locken lassen 795., 2263.; Luther klagt über des Gefindes Hoffahrt 1215., 2736. und Untreue 854. — S. Abraham, Ehehalten, Hausväter.

Gespensier. S. Erscheinungen.

Gethiemane. Wie Christus da übernachtete 1763.

Gestohlenes gebe man zurück 2277.

Gewissen. Das böse G. macht verzagt, das gute dagegen getroßt 727. f.

Gichtbrüchige. Art und Natur ihrer Krankheit 922.; sind ein Bild der Sünder, der unbändigen Jugend, der Werkthätigen 922.

Gift. Kalte Erde ein Heilmittel dagegen 2114. f.

Glaube. I. Das Credo. Heißt billig apostolicum 677. f., ist wie Hontig aus den Schriften der Apostel und Propheten gezogen 676. Kurze Auslegung desselben 676. ff.; kurze Auslegung des 2. Artikels, besonders der Worte: „unser Herr“ 2597. f., „niedergefahren zur Hölle“ 1868. ff., „auferstanden von den Todten“ 1876. ff.; Auslegung der Worte: „Ich glaube Vergebung der Sünde“ 2497. ff.

II. Der Glaube (fides, qua). 1. Die Lehre vom G. ist das Hauptstück der christlichen Lehre 1616. f.; ist süß und lieblich, aber auch hoch und fährlich 2005.; jedermann meint sie wohl zu können 174.; scheint der Vernunft lächerlich 237. f., 1674. f.; wird gelästert, als

die gute Werke verbiete 2005. f.; viele mißbrauchen sie zu einem Leben in Sünde 2006.; duldet nicht ein Leben in Sünde 2016. ff.; muß erhallen trotz alles Mißbrauchs und Lästerns 2006. ff.

2. Art und Natur des G.'s. Es ist wichtig, daß man des G.'s Art kenne 945.; er ist etwas anderes als G. in weltlichen Sachen 2483.; ist eine Ehre Gottes 914., 2489.; Gott fordert ihn im ersten Gebot 2484.; er sieht auf das Zukünftige, nicht auf das Gegenwärtige 180., 944., 1625.; ist nicht bloßes Wissen, sondern Christi Wort für wahr halten 941. ff.; ist nicht bloße Erkenntnis, sondern Vertrauen 591.; verläßt sich nicht auf sein Verdienst 2482. ff.; ist eine herzliche Zuversicht zu Gott 2482. ff.; ist sich von Herzen aufs Wort erwegen 2027., 2032.; er wundern sich des Geglaubten 1503. ff. Der G. ist nicht eine leichte Kunst 2028. ff., 2036. f., 2482. ff.; ist nicht ein Menschenwerk 1173., er will nicht rechtchaffen in uns 280., daran hindert der Teufel und der alte Adam 914. ff., 2436.; ist des Heiligen Werk 638.; Gott wirkt ihn durch das Wort und den Heiligen Geist 1173.; Gott zwingt niemand dazu 91., 1507.; ist für uns nicht schwerer, als für den königlichen 946. f. Beispiele starken G.'s: der Hauptmann zu Capernaum 170. ff., 1606. ff.; Jairus 978.; der königliche 2476. ff., 2480. ff.; Maria, die heilige Jungfrau 1212.; das blutflüssige Weib 978. Vom G. wissen Welt, Schwärmer und Papisten nichts 2027. ff.; die Papisten wissen nicht, was G. sei 180. — S. No. 3, Buße 1, 2, Bewunderung, Weise.

3. Der Glaube und das Wort Gottes. Sie gehören zusammen 236. f., 914. ff., 942., 2435. ff., 2755.; G. ohne Wort ist kein G. 915. f., 2435. f., ist etwas Natürliches 915. f., 2435. ff., hilft nichts 945. f.; G. soll auf dem Wort, nicht auf Wundern beruhen 942. f.; das ist des G.'s Art, daß er auf dem Wort beruht 1607. f.; er hat ein scharfes Auge aufs Wort 945., hält sich an Christi Zusage 943.

4. Uebung und Wachstum des G.'s. Der G. will stets geübt sein 2029., 2037.; der königliche, ein Beispiel der Uebung und des Wachstums des G.'s 2476. ff., 2487.; man bitte Gott um Erhaltung des G.'s 1173. f.

5. Kraft und Wirkungen des G.'s. Der G. richtet große Dinge aus 974. ff., 2550. ff.; er kann nicht fehlen 944. f.; erlangt, was er glaubt 862., 1608., 1701., 2346. ff.; bei dem G. ist ein sonderliches Licht 1607. f.; hilft wider Sünde, Tod und Teufel 2125.; macht rein von Sünde 944.; wo der G. ist, da kann die Sünde nicht schaden 537. f.; er wirkt Freude 1463.; macht fröhlich und unerschrocken 661., und demüthig 172.

6. G. und Tugenden. G. und Liebe sollen bei einander sein 1070.; auf den G. soll Liebe und Barmherzigkeit folgen 889. f., 2376. f.; G. und Demuth vor Gott müssen bei einander sein 1609.

7. G. und Werke. Der Mensch fällt von der Lehre vom G. auf die Lehre von den W. 1416. ff.; beide Lehren soll man wohl scheiden 1420. f.; G. und Leben soll man unterscheiden 1137.; G. und Verdienst der W. streiten wider einander 591.; die Lehre von den W. gehört für dieses Leben, die Lehre vom G., wenn es sich um die Seligkeit handelt 1416., 1427. ff. Der G. muß sich in guten W. offenbaren 2186. ff.; W. sollen auf den G. folgen 535., 595., 2033. f., 2326. ff.; dem G. soll ein christliches Leben folgen 1613. f.; gute W. folgen dem G. 697., 2125. f.; was nicht aus dem G. gehet, ist Sünde 588. ff.; ohne den G. sind die W. nicht gut, der

G. macht sie gut und Gott gefällig 535. f., 595., 766. f., 1990., 2485. — **S.** Rechtfertigung.

8. **G.** und Gebet gehören zusammen 167.

9. **G.** und Bekenntniß gehören zusammen 2319. f.; **B.** soll dem **G.** folgen 841.

10. Kampf und Sieg des **G.'s**. Verschiedenheit des starken und des schwachen **G.'s** im Kampf 1624. f.; wie der **G.** im Kreuz und Widerwärtigkeit kämpft und siegt 178. ff., 1622. ff.; der **G.** ergreift Christum bei seinem Wort, da er am zornigsten ist, und überwindet ihn 259. ff., 1698. ff.

11. **G.** und Unglaube, beides kein müßiger Gedanke 2036.

12. **G.** und Vernunft. Die **B.** ist Finsterniß gegen den **G.** 1173.; sie strebt wider den **G.** 2483. f., verlacht ihn 980.; man soll glauben gegen den Einspruch der Vernunft und alles Fühlen 2555. ff.

Glaubensartikel. Sind klar und hell genug offenbart, doch können Keßer 1901. f.; darin soll man der Vernunft nicht folgen 2669. f.

Glaubenssachen. Darin haben Menschen nichts zu gebieten 2526.

Gläubige des **A. T.'s**. Kannten den Artikel von der Dreieinigkeit 2687., 2692.; freuten sich höchlich auf die Zukunft Christi 1464.; sind durch Christum selig geworden 34. f. — **G.** und Ungläubige s. Fromme 2, Messen.

Gleichheit. Vor Gott sind wir alle gleich 834.

Giedmaßen. Gesunde **G.**, eine Gabe Gottes 839. f., 2317. f.

Glück und Unglück. **G.** ist kein Zeichen der Gnade, **U.** kein Zeichen des Zorns, wie die Vernunft irrthümlich meint 577. ff., 698. f., 707. f., 1202.; **G.** ist kein Beweis der Frömmigkeit, **U.** kein Beweis der Gottlosigkeit 2130. ff.

Gnade. Gott ist gnädig 230. ff., 954. f.; daß Gott uns gnädig sei, lehrt Christi Taufe 138. ff.; Christus hat uns **G.** erworben 1194.; sie geht über unsern Verstand 954.; ist nicht leicht zu glauben 1037., 1194., 2088. f., 2210. f.; ist so groß, daß wir sie von Natur nicht glauben können 762. f.; **G.** erlangt, wer sie begehrt 954. f.; wie man sie erlangt 1100. f.; **G.** erlangen wir durch Christum 139. f.; an der Predigt von der **G.** ärgert man sich 1247. — **S.** Glück, Vergebung.

Gnadenmittel. Haben keinen äußerlichen Schein 2611.; lehren, daß zwischen Gott und uns kein Unfriede sei 1038.; dadurch erlangen wir den Heiligen Geist 641. f.; dadurch wirkt der Heilige Geist 2124. f., 2321., und zwar durch sie allein 843.; sind das Netz, damit Christus Fische fängt 2213.; dienen dazu, daß wir aus des Teufels Reich gefangen werden 1029. f.; ihnen muß der Teufel weichen 264. f., 1703. ff.; darin wird Vergebung der Sünden ausgeübt 549. f., 1187., 2437. f. Ueber die **G.** soll man nicht urtheilen nach dem, das die Augen sehen 4. ff., 1356. f.; sollen sie nicht verachten 2321. f.; man soll sie um des geringen Scheines willen nicht verachten, sondern gerade dafür danken 267. f., 1706. f., 1179. f.; wir sollen sie hochschätzen 2097.; sie brauchen, ist rechter Gottesdienst 1276., zum rechten Brauch gehört der Glaube 1138. Sie werden verachtet 1365. f.; Papisten und Schwärmer verachten sie 924.; die Unchristen sind es nicht werth, ihre Herrlichkeit zu erkennen 268., 1707. ff.; der Teufel fest sich dawider mit Verfolgungen 266., 1705. — **S.** Abendmahl, Sacramente, Taufe, Wort II, IV.

Gnadenmahl. **S.** Bersehung.

Gott. Gott heißt, von dem man alles Gutes erwarten und empfangen soll 2426.; was es heißt: einen Gott haben 2426.; der natürliche Mensch denkt, Gott sei ein ernstster Richter, er will aber alle selig machen 230. ff. — **S.** Allmacht, Barmherzigkeit, Dreieinigkeit, Ehre, Gnade, Liebe 2, Strafen 1, Unehre; Ungehorsam. Werke 1, Wille.

Gottesdienst. 1. Der rechte **G.** Ist der schönste und beste Schmuck 874. ff., 2361. ff.; besteht in der Liebe Gottes und des Nächsten 903., 2404. f., 2428. ff.; der Mönch steckt in uns, wir suchen statt der Liebe Gottes und des Nächsten etwas Sonderliches 2429. ff.; **G.** ist thum, was Gott geboten hat 103., 252. f., 871. ff., 1685., 1691. f., 2356. ff.; besteht im Gebrauch der Gnadenmittel 1276. f., im Hören des Wortes Gottes 2390. f.; der rechte **G.** ist es, wenn man in seinem Berufe treu ist 85., wenn man darin züchtig, gerecht und gottselig lebt 1497. f.; worin er, nach den verschiedenen Ständen betrachtet, besteht 872. f., 2357. ff.; wie man mit seinem Gelde Gott dienen kann 1277.; der höchste **G.** ist die Predigt von Christi Passion 332.; der erste und höchste **G.** ist der Glaube 1149., 1606., 2357.; wer Jesum für seinen Heiland hält, thut Gott die größte Ehre 1549. f.; aus dem Glauben folgt der Dienst in Heiligkeit und Gerechtigkeit 1149.; nach dem Predigtamt ist das Gebet der höchste **G.** 1994.; der vornehmste **G.** ist, daß wir andere zur Erkenntniß bringen 784.; worin der rechte **G.** nach der päpstlichen Lehre besteht 903. ff., 1276. f., 2404. ff. Der rechte **G.** macht fröhlich 873., 2358. ff.; kann nur in Christo geschehen 1466. ff.

2. Der öffentliche **G.** Das Wort ist da kräftiger 2253.; die Engel sind zugegen 1476.

3. Gottes- und Nächstendienst. Gott nimmt sich schier des Dienstes des Nächsten mehr an, als seines eigenen 747. f., 2191. f.; Nächstdienst ist **G.** 903. ff., 2404. ff.; Nächstenliebe ist **G.** 1276. f.; wer Gott dienen will, liebe den Nächsten 2236., der thue dem Nächsten, wie Gott ihm gethan hat 748., der übe am Nächsten Barmherzigkeit 1252. ff.; wer seinen Nächsten nicht liebt, kann Gott nicht dienen 776. f., ein Unverföhnlicher kann es nicht 776. ff. Die Lehre, daß Nächstdienst **G.** ist, schlägt man in den Wind 904. ff., 2406. ff., sie wird am jüngsten Tage einen wunderbaren Lärm machen 903. f., 2404. f.

4. Selbsterwählter **G.** hat großen Schein 252., 1690. f.; gefällt Gott nicht 2359. f., 2430.; Satan reizt dazu 252. f., 1691.; man hüte sich davor 246. f., 1684. f., wie? 253. ff.; der Papst hat viel f. **G.** angerichtet 341.

Gottlose sind ihre eigenen Propheten 1622., 2059.; Gott straft sie endlich 433. f. — **S.** Fromme 2.

Gottselige und Heuchler. Die **S.** achten die **G.** gering 2031., feinden sie listig an, gewinnen aber nichts 2519. ff., tödten sie mit schönem Schein 2730. — **S.** Christen.

Gregorius. Sein Ausspruch von der rechten und heuchlerischen Frömmigkeit 745., 2182.; sein Ausspruch von der heiligen Schrift 1909., Luther wundert sich, wie **G.** zu solchem schönen Ausspruch gekommen ist 1909.

Greuel nennt die Schrift die Gözen 2560.

Groß ist Todtschlag 2227. ff.

Groschen. **S.** Denar.

Gründonnerstag. **S.** Feste.

Gut, fremdes. Man gebe es zurück 2277.

Güter. 1. Irdische **G.** Die Menschen erkennen sie nicht 2338. ff.; um sie nicht zu verlieren, wollen viele nicht in Christi Reich gehören 1202.; wir sollen uns an dem genügen lassen, was Gott beschert 788. f.; ein Christ

kann ihrer brauchen 1444. ff., wie er derselben brauchen soll 1749. f.; wie wir damit Gott dienen können 1277., Christo dienen sollen 127.; man soll nicht sagen: Das Gut ist mein eigen, und es der Obrigkeit entziehen 2532. — S. Obrigkeit 8.

2. Geistliche G. Welches solche sind 1613.

3. Irdische und himmlische G. Man soll über den irdischen G. die himmlischen nicht versäumen 2154. ff. Vgl. Gaben.

Gütergemeinschaft. Ob Christen jetzt noch G. haben müssen 1058. f.

G.

Gaar. Des Weibes höchste Ehre 2761.

Halten. Was es heißt: Gottes Wort halten 292., 295. f., 1736.; wer es thut, hat das ewige Leben 292. f., 1736. f., 1740. f.

Handauflegung. Bei den Aposteln 1027. f. — S. Ordination.

Hannas. Ein trefflicher, ansehnlicher Mann 385.

Hans. Meister H., ein grober Zuchtmeister 2298. — S. Hentser.

Häuser. Bauart bei den Juden 2562.

Haushaltung. Satan stiftet darin Unfrieden 2774. f.

Hausväter, Hausmütter und Gefinde. Ihr Leben ist heilig, wenn sie glauben 2219., 2222. f.; sollen allesamt in ihrem Stande bleiben 158., 1598. f.; wie sie sich gegenseitig die Füße waschen und dienen sollen 326. Hausväter und -mütter haben eine schwere Verantwortung, wenn sie ihr G. nicht fleißig zur Kirche und zum Wort halten 2246. f., sollen dem G. nicht zu sehr vertrauen 794., 2262. f., sollen es strafen 951., obwohl der Zorn verboten ist 2239. f. Das G. folge den Hausvätern und -müttern 795. — S. Amtszorn, Gehorsam, Strafen 2.

Heiden. Richteten Gottesdienste an, weil sie an den Zustand nach dem Tode dachten 1134.; sind nicht von Christo ausgeschlossen 126. f., 173., 412. f., 1085. f., 1574. f., 2662. ff., 2681. — S. Juden 5.

Heilande. Im Weltlichen sind G. die Obrigkeit, Eltern 2226., 1543.; im Geistlichen gibt es keine außer Christum, obwohl die Menschen sich mancherlei G. machen 226. ff. — S. Christus 4.

Heilig. Wer heilig werden will, der bekenne, daß er ein Sünder ist 533.

Heilige. 1. Die wahren G. Die Christen sind heilig 516. ff.; durch die Gnadenmittel 2610. ff.; haben auch noch ein groß Partikel vom alten Adam 1149. f., 1975.; haben noch Sünde, lassen sie nicht herrschen 2767. ff. — S. Christen 3, Fleisch, Heiligkeit, Heiligung.

2. Die verstorbenen G. Wozu ihre Historien in der Schrift aufzeichnet sind 1196. ff.; ihre Schwachheiten und Sünden dienen uns zur Warnung 1197. f., und zum Trost 1199. Sie können uns nicht von Sünden helfen 1122. f.; sich ihres Verdienstes trösten, heißt Christo einen Gefallen geben im Leiden 370. f.; im Bisthum wies man zu ihnen statt zu Christo 1123. f.; man soll sie nicht anrufen 1204.; welche G. man im Bisthum in den verschiedenen Rößen anrief 2006. f.; wer auf ihre Fürbitte stirbt, stirbt unselig 2444. — S. Feste, Fürbitte, Leiden 4, Märtyrer.

3. G. und Heuchler. Unterschied 2235. f.

Heiligenschein. Was damit angezeigt wird 1255.

Heiligkeit. Die G. der Christen ist, daß man fromm und heilig sei des äußerlichen Lebens halben 1149. f.; selbst-erwählte G. hat einen großen Schein 252.

Heiligung. Christus ist unsere G. 525., G. soll folgen im Glauben und Leben 527.; ist des Heiligen Geistes Werk 639.; wird in diesem Leben nicht vollkommen 186., 638. f., 642. f., 1149. f., 2029. f.; wir sollen uns derselben befleißigen, ob sie gleich nicht vollkommen wird 811. f. — S. Rechtfertigung.

Hentser. Ein barmherziger Peiniger 892., 2379. — S. Hans.

Herodes. 1. G. der Große. Hieß G. Ascalonita 1166.; des Morbens gewohnt 2639. f.; wie er die Juden bedrückte 2639. f.; was Kaiser Augustus von ihm geurtheilt 2640.; sein Ende 1081. — S. Kinder.

2. G. Antipas. Sohn des vorigen 1166.; warum er „Vierfürst“ hieß 2725. f.; entführte seinem Bruder Philippus die Herodias 2726.; tödtete den Johannes 2725.; sein Ende 1167.

3. G. Agrippa. Brudersohn des vorigen, sein Ende 1167. f.

Herren. Große G. lassen sich nicht gerne strafen 2726. ff. — S. Hausväter.

Herrlichkeit. S. Leiden 1.

Herzbrechen. Von zweierlei G. 1986. f.

Herzen. Was ein reines Herz sei 1009. f.; die reines Herzens sind, werden Gott schauen 1009. f. Wir sollen unsere G. nicht beschweren mit Fressen und Saufen 394.

Herzensänderung. Worin sie bestehe 83. f. — S. Bekehrung.

Heuchelei ist alles, was nicht Christus und nicht in Christo ist 1522. ff.

Heuchler. Meinen, sie haben das Evangelium auf einen Schluck ausgetrunken 2030., und bedürfen desselben nicht 1395.; bringen es nicht so weit wie Gläubige in der Lebensgerechtigkeit 2030.; verhöhnern Gott 2473.; stecken voll Hasses und Neides 2237.; können nur andere meistern und tadeln 2396.; man kann es ihnen nicht recht machen 1401. f.; mit ihnen kann niemand auskommen 30.; können Gott nicht betrügen 936. f., 2460. f.; haben keine Entschuldigung vor Gott 937., 2460. f.; werden ewig verdammt 937. f., 2460. ff. — S. Christen 6, 7, Gottselige, Heilige 3.

Hieronymus. Ausspruch über Maria Himmelfahrt 1208. Himmel und Erde und alle Creaturen müssen auferstehen und neu werden 1877.

Himmelfahrt. S. Christus 3, Feste.

Himmelreich. Ist die christliche Kirche 926., 2456.; sehr verschieden vom Erdreich 2148.; ein geistliches, ewiges Reich 2456.; ist, wo das Evangelium ist 2456. — S. Kirche, Reich I, II, III, V, VII.

Hirten. Nach der Lehre vom Glauben ist Christus der einige gute H., nach der Lehre von der Liebe sind die Prediger und alle Christen gute H. 2968.; es gibt gute H., aber auch Wölfe und Mießlinge 1969.; wie Christen gegen einander gute H. werden 554. f.; die bethlehemitischen H. haben die Engel nicht gesehen 66., 1487. — S. Christus 4, 11.

Hochzeit zu Cana. Auf welchen Tag sie geschehen sein soll 122.

Hoffahrt. 1. Erlaubte H. Wie wir gegen den Teufel hoffärtig sein mögen 832. f., 2311.

2. Verbotene H. Eine teuflische Sünde und verdrießliches Laster 830., 2309., will nicht Sünde, sondern Tugend sein 2128., will sich nirgends weniger leiden, denn bei Predigern 1198.; Gott kann sie nicht leiden

2303.; er schenkt's den Hoffährigen nicht 2296., er stürzt sie 215. ff., 1666. ff., 2303. f., 2313. ff., 2392. ff., 2401. ff., 2746. ff., 2756. f., und zerstreuet sie in ihres Herzens Sinn 1227. ff., 2745. f.; S. stürzte die schönsten Engel 2307., macht unbarmherzig 2134., verderbt alle Tugenden 2300. ff., und Werte 831. f., 2300. ff., 2309. f.; wo S., da keine Vergebung der Sünden 2305., 2307. S. haftet allen Menschen an 2734., 2743. f., 2745. f.; dazu sind wir geneigt 1213. ff., 1224., 1227., die Menschen können sie nicht lassen 2304. ff.; die Menschen sind hoffährig um ihrer Weisheit, oder Macht, oder Reichthums willen 1227. ff.; zu S. reizen Welt und Teufel die Christen 318. f.; vor S. sollen sich Diener der Kirche hüten 1236.; der S. sollen wir uns schämen, wenn wir Marias Demuth sehen 2735. ff., 2741. ff., 2756. ff., wie Maria einst unsere S. strafen wird 2735., 1213. ff.; werden wir zu S. gereizt, sollen wir an Christi Exempel beim Fußwaschen denken 318. ff. — S. Ehrgeiz, Erstgeborne, Vermessenheit, Weise.

3. S. und Ungehorsam sind allewege bei einander 2392.

4. S. und Demuth. Was D., was S. sei 832., 2310.; was uns von S. ab-, zu D. anhalten soll 897. ff., 2391. ff.; Gott straft S., D. gewinnt ihm das Herz ab 898. f., 2392. f.; S. stürzt, D. bringt zu Gnaden 835.; durch D. kommt man zu Gnaden, wo sie fehlt, kann Gott nicht gnädig sein 828., 2300. ff.; der S. sind die Menschen feind, D. liebt man 897. f., 2392. f.

Hohepriester. Gewalt der S. und Aeltesten bei den Juden 1771. ff.; vor Caiphas war Eleazar, nach ihm Jonathas S. 385.

Höllenfahrt Christi. S. Christus 3.

Höllenstrafen sind schrecklich 937. f.

Hosianna. Heißt: Herr, hilf 8.

Hülfe. Christus sieht es gern, wenn wir bei ihm S. suchen 976., 978. f.; er kann sie nicht abschlagen 977. — S. Leiden 1.

Hunger. Hungers sterben sollen Christen nicht 276. ff., 781. ff.; es ist noch kein Christ Hungers gestorben 788., 2249.; stirbt jemand Hungers, so ist das ein Zeichen, daß er Gott nicht geglaubt hat 2196. Worin der S. nach der Gerechtigkeit besteht 1007. In geistlichem S. ist Christus unsere Speise 2150. ff. — S. Mangel.

Hurerei ist Befleckung des Ehebetts 1311.; S. und Ehebruch schließen von Gottes Reich aus 1314. f. — S. Unzucht.

Hus litt um des Namens Christi willen 1283. f.

J.

Jrdisch gesinnt sind wir von Natur 1133.; jrdisch Gesinnte denken auch manchmal an ein anderes Leben 1134.; die Bruderschaft mit Christo macht, daß wir uns nicht so sehr um das Zeitliche annehmen 526. f.

Jrrlehrer kommen gewiß 790. ff., 2258. ff.; kommen in Schafskleidern 793. f., 796., 798. ff., 2253. ff., 2261. ff., geben vor, der Eifer Gottes treibe sie 798., rühmen sich ihres Amts 798. f., führen ein gleißend Leben 799.; sie und ihre Schüler werden ins Feuer geworfen 803.; man fällt ihnen leicht zu 2260.; gegen sie gilt's kein achtjam sein 796. ff.; vor ihnen sollen wir uns hüten 791. ff., 2250. ff., 2258. ff.; man achte auf die Früchte 800. ff., das ist die Lehre 801. f., danach auch das Leben 802.; man halte sich ans Wort, so bleibt man unverführt 792. ff., 2260. ff., mit dem Katechismus kann

man sich ihrer erwehren 793., 2260., 2264. f. — S. Schafskleider.

Jrrthümer. Jrrthum spinnt sich leicht an 598. f.; folgt, wo man nicht am Wort hält 2260. f. Kräftige J. gab es im Papstthum 992.; welchen Trost die Christen dawider haben 995. — S. Lehre.

J.

Jacobus und Johannes. Hoffährig, hatten keinen Bestand von Christo und seinem Reich 1198. f.

Jeremias ist schier allein, der seine Weissagungen von Unglück hat erleben müssen 1161., 2723. — S. Propheten.

Jerusalem. War gleich als ein halber Himmel, Gottes Haus und Herdstätte 816. f., 2284. f., 2294., 2298., galt auch bei den Heiden für die herrlichste Stadt im Morgenlande 823., 2292.; wann J. zerstört worden 817., 2285.; einzelnes aus der Geschichte der Zerstörung 824., 985. f., 2292., 2295.; dieselbe war eine Strafe der Verachtung des Evangeliums 986. f., dient uns zur Warnung 814. ff., 2284. ff., 2294. ff. und Trost 825., 2293.; J. wird nicht wieder aufgebaut werden 2561.

Jesaias. Kein Evangelist hat so von Christi Geburt geschrieben, wie er 2590. f.; Jes. 52, 13. bis 53, 12. ist ein Ausbund im A. T. 1828. — S. Propheten.

Jesus. Heißt Heiland, und zwar von Sünden 114. ff., 1542. ff.; er ist nicht ein leiblicher Heiland 1543. ff., ihn bedarf nur, wer ein Leben nach diesem Leben glaubt 1543. f.; dieser Name faßt die Weissagungen von Christo kurz zusammen 120. f., stimmt mit der Beschneidung überein 120.; dieser Name gefällt Gott wohl, das ist uns zu wissen nöthig 114.; die an diesen Namen glauben, werden vor Gott bestehen und bleiben 119.; dieser Name stößt zurück alles, wodurch man außer Christo Vergebung und Seligkeit sucht 118., 1548. f., zu seinem J. macht man alles, wodurch man diese sucht 118., 1548.; diesen Namen raubt der Papst Christo und gibt ihn den Heiligen und unsern Werken 121., 1548. f.; die Mönche werfen sich selbst zu Heilanden auf 1546.

Joch Christi sind die Leiden der Christen 1110.

Johannes. I. Der Name. „Johannes“ heißt: einer, der in Gnaden ist, ein holdseliger Mann 1157., 2712.

II. J. der Täufer. 1. Der Täufer. Seine Geburt war viel eine andere, denn anderer Menschen 2712. f., um seines Amtes willen 2713. f.; seine Empfängniß und Geburt war ein Wunder, von Wundern begleitet 2700. f.; mit seiner Geburt that Gott ein Wunder 1142. f., sie sollte den Menschen einen sonderlichen Nutzen bringen 1143. ff., sie gab Grund zu natürlicher und geistlicher Freude 2702. ff.; trägt seinen Namen seines Amtes, nicht seines strengen Lebens halben 1157., 2712. f.; von seiner Jugend wissen wir nichts 2717. f., kam vielleicht im achten Jahr in die Wüste 2718.; mußte ein strenges Leben führen 2706.; führte ein strenges Leben 2718. f., nach dem äußerlichen Ansehen ein heiligeres denn Christus 1153., 2708.; wie der Heilige Geist ihn im Gefängniß getröstet 2040. f.; von seiner Enthauptung 1158. ff., 2716. ff., wie Herodes und Herodias dieselbe geplant 1162. ff., 2729. ff.; sein Verhalten bei seinem Tode 1161.; sein Tod hat ihm nicht geschadet, war ein Zeichen des Zorns über die Juden 1160.; Schicksale seines Leichnams, Reliquien 2720., 2724. f.

2. Des Täufers Amt. Er war seinem Amte nach kein schwankendes Rohr 1405. f., war beständig in seinem Zeugniß von Christo 1414. ff., sandte seine Jün-

ger nicht deshalb zu Christo, weil er im Zweifel war 22.; er wußte damals, daß Jesus der rechte Christ sei 1102.; er war auch kein Mensch in weichen Kleidern 1406.; auch kein bloßer Prophet 1406. f.; inwiefern er groß über alle Adamskinder war 2701. f., hatte das größte und höchste Amt unter allen Adamskindern 2701., war mehr denn ein Prophet 1145. f., 1150. f., hatte das größte und höchste Amt vor allen Propheten 2704. ff., 2714. f.; sein Amt war tröstlich 1144. ff., 2702. ff., er trieb auf Christum und seine Gnade 2708., predigte von Vergebung der Sünde durch Barmherzigkeit 2714. ff.; wollte nicht in der Kirche regieren 1415. f., war demüthig 39. ff., 1426. f.; wie nöthig seine Predigt für die Juden war 1430. ff.; blieb nicht an einem Ort mit seiner Predigt 2718. f.; führte sein Amt nur kurze Zeit 1158. ff., 2718. ff.; predigt noch immerdar 2724. f., auch den Heiden 1409. f.; wir sollen ihn lieb haben 2712.

3. J. und Herodes. J. war oft am Hofe des H., hoffte ihn zu bekehren 2719., 2726.; H. hörte ihn gern 2726. ff. — S. oben 1.

Vgl. Christus 9, Feste, Taufe 2, 3.

III. Johannes, der Apostel. Lebte noch 68 Jahre nach Christi Auserstehung 482. — Veranlassung zu seinem Evangelium 666., 678.; es unterscheidet sich von den anderen Evangelien dadurch, daß es nicht bloß die Historie erzählt, sondern auch Christi Worte und Thaten 539. f., 1946. f., 2194. f., 2208., 2245.; er sprengt seine lustige Sprüche und Predigten mit ein 2112.; hat sonderlich Achtung auf alle Predigten und Wunderwerke Christi, welche zur Lehre des Glaubens gehören 1032.; führt und deutet die Schrift allenthalben artlich 485.; er zieht die Menschen erst zu Christo, bringt sie durch Christum zum Vater 646., 2079. — S. Jacobus.

Joseph. 1. Jacobs Sohn. Wie sich an ihm die Verheißung von den Sanftmüthigen erfüllt 1005.

2. Der Mann Maria. Warum Lucas ihn Christi Vater nennt 88., 1501.; wie er darüber angefochten wurde, daß das Jesuskind verloren war 147., 1586.

3. von Arimathia. Hat seines letzten Stündleins nicht vergessen 505.; woher er den Muth hatte, um den Leichnam Christi zu bitten 498. ff.

Judas Iſcharioth. 1. Judas. Geizig und ein Dieb 364.; nahm das Abendmahl zum Tod und Gericht 310., 312., 1932., 1934. Hat einen Haufen Jünger hinterlassen, die eher Christum verrathen, als ihre Pracht und Macht entbehren wollen, wie die Papisten thun 324.; hat viele Nachfolger 367., der Papst ist einer 366. f. Sein Exempel lehrt: wie die Sünde erstlich glatt einschleicht, hernach aber ein greuliches Ende verursacht 403. ff.; daß wir Gott fürchten sollen, uns vor Sünden hüten und fleißig beten 364. f.; daß das Evangelium und die reine Lehre nicht Schuld sei an allerlei Vergerniß 360. ff.; es dient auch zum Trost wider die Feinde der Kirche 366. f.

2. J. und Petrus. Unterschied der Sünde beider 395. f.; warum der eine zu Gnaden kommt, der andere nicht 396. f., 409. ff.

Juden. 1. Allgemeines. Spottnamen wegen der Bezeichnung 105. — S. Messias.

2. Die J. vor Christo. Bedurften den Zwang der Geseze 2656. ff.; waren nicht allein Gottes Volk 104.

3. Die J. zu Christi Zeit. Die Stämme lebten nicht mehr getrennt 1557. f.; wie ihr Regiment vertheilt war 1771. f.; hatten nicht mehr das Halsgericht 1777.; hatten viele Abgaben 2657. f.; sträubten sich wider die Herrschaft der Römer 962. ff., 2532. ff. Es muß eine

schändliche Zeit gewesen sein 2721., warum sie das Evangelium nicht annahmen 716. ff.; waren stolz und sicher, verachteten die Gnade 173.; pochten auf ihren Tempel und Gottesdienst 126.; ihre Blindheit in der Disputation, welches das größte Gebot sei 900. f., 2420. f., 2427. f.; hielten Christum im besten Fall für Johannes, Elias, oder Jeremias 1169.; ärgerten sich an Christi Leiden 449. ff.; es ist ihre eigene Schuld, daß sie des Messias gefehlt haben 1408. f.; haben keine Entschuldigung, daß sie Christum nicht annehmen 1552. f., 1744. ff. — S. Hohepriester.

4. Die J. nach Christo. Sie haben nicht den rechten Gott 649. Zu Luthers Zeit: Waren nirgends sicher 1348. f.; erwarteten den Messias noch immer im Donner 1435.; ließen sich um des Taufspennniss willen taufen 1202. — S. Papst 3.

5. J. und Heiden. Sind beide verdamnte Sünder 229. f.; die J. hatten Gottes Wort, die H. sahen in Finsterniß 1043.; beiden ist Christus ein Heiland 229. ff.; die J. wollten mit den unbeschnittenen H. nicht gleichgestellt werden 1651. f., sondern verachteten sie, so hat Gott die J. verworfen 216.

Jugend. Die J. hört gern unzüchtiges Ding, ist leicht geärgert und verführt 1269. f., 2778. f.; an ihr pflegt sich uns zwölft Jahr zu zeigen, was draus werden will 1590. Sie soll sich gewöhnen, Gott zu fürchten, sein Wort zu lieben 2547. f., den Alten zu dienen 2749.; sie soll sich drücken und leiden 2757. f. Man soll ihr gern dienen 1268. f., 2777. ff., wer ihr dient, dient Christo 2778. f., 2781.; man soll sie nicht ärgern 1269., 2777. ff., vor ihr nicht alles reden und thun, was man sonst redet und thut 1270., 2779., wer sie ärgert, wird mit ewiger Verdammniß gestraft 2780., 2782. f.; man soll sie zum Besten ziehen 1269., 2777. f., zur Zucht halten 1271.; wie man ihr Böses verweisen soll 1271., 2780. f. — S. Aergerniß, Erziehung, Katechismus, Kinder.

Jünger Christi. Die J. Christi ärgerten sich an seinem Leiden 449. ff. Wie sich J. Christi halten, weiß sie sich trösten sollen 998. ff. — S. Apostel.

Jungfrauen. Worin ihr rechter Schmuck bestehe 1211.; sollen in ihren Häusern bleiben, rechtes Betragen auf der Straße 1216. f., 2737. f. — S. Frauen.

K.

Kämpfen gegen den Teufel geschieht durchs Gebet 2001.

Katechismus. Man lasse ihn nicht eine geringe Lehre sein 903.; damit kann man sich der falschen Propheten erwehren 793., 2260., 2264. f.; man soll das junge Volk von Jugend auf zum K. gewöhnen 2221.

Kennen. Was es heißt: Christum und den Vater kennen 630. — S. Christus 6, Erkenntniß.

Keker. Kommen daher, daß sie die Schrift nach der Vernunft deuten wollen 1899.; wie sich die weltliche Obrigkeit zu ihnen verhalten soll 191. f.; die Kirche soll sie bannen, nicht würgen 190., 1641. f. Trost, wenn Christen Keker gescholten werden 2616. ff.

Kekertaufe. Ob es eine rechte Taufe sei 628. f.

Kinder. Ungeborene K. sind des Teufels 1739., sollten sich vor Christi Exempel schämen 152., 1591. ff.; undankbare K. straft Gott 2184.; K. der Reichen läßt Gott fallen, K. der Armen erhebt er 2752. f.; die kranken und schwächlichen Kinder hat die Mutter scheinbar am liebsten 2162.; man soll K. nicht verachten noch ärgern 1268. ff., wer sich ihrer annimmt, dient Christo

1269. f. Den bethlehemitischen K. ist durch Herodes wohl geschehen 2642. Welche K. Gottes sind 291. f.; wir sind angenommene, nicht geborene K. Gottes 523. f.; wir werden K. Gottes nicht durch des Kaisers oder des Papstes Befehl 2664. f.; daß wir es sind, hat Christus uns verdient 1838. K. des Lichts werden wir nicht vollkommen 2272. f.; wie wir uns die K. der Welt zum Exempel nehmen sollten 809. ff., 2269. ff. Wer die K. des Teufels sind 291. f. — S. Erziehung, Jugend.

Kindermord. Wann der bethlehemitische K. geschehen 2640. — S. Feste.

Kirche. Art und Natur: Sie ist ein Himmelreich 926.; der große Haufe, Amt, Macht, Ansehen macht nicht die Kirche 222. ff.; sind die getauften Gläubigen 2612.; ist, wo die Gnadenmittel sind 2610. ff., wo man das Evangelium lehrt und glaubt 926., wo der Glaube und das Bekenntniß Petri und der Apostel ist 1175. f.; sie ruht auf Christi Schultern 2603., 2607.; ist gegründet auf den Fels der Erkenntnis und des Bekenntnisses Christi 1174. f. — Eine, heilige, allgemeine K.: Einigkeit im Glauben und Leben ist ihr nöthig 303. f., sie ist dem Teufel schädlich, er sucht sie zu stören 305. f.; in der K. gibt's Aufrührer 2516. Die K. scheint nicht gerecht und heilig 2609. ff.; Heuchler und Böse sind ihr stets beigemischt 185. ff., 1630. ff., 2459. f.; das kommt vom Teufel 187. f. Die K. ist an keinen Ort gebunden 2602. f., 2607.; bleibt bis ans Ende der Welt trotz aller Feinde 1177., 1626. f., 2069. f. — Feinde der K. sind: der Teufel 2508., die Porten der Hölle 1176. f., Teufel und Welt 1072. ff.; wie diese sie anfeinden 1176. f.; je mehr der Teufel tobt, desto stärker wird die Kirche 2508.; Gott straft die Feinde 428. ff.; je mehr sie toben, je mehr sie dahin fallen 607. f., werden einst verdammt werden 366. f. — Die falsche K. hat auch das rechte Amt 628. f.; greift zum Schwert 629. ff.; der Papst ist nicht die rechte Kirche 1175. f. — Es gibt allewege zweierlei K., die wahre und die falsche 628., sind schwer zu unterscheiden 628. f.; woran zu unterscheiden 629. ff., 632. f.; die wahre ist verachtet, die falsche hochgeachtet 1197.; die falsche verfolgt die wahre 629. ff., bannt sie 631. f. — Kreuz und Trost: sie ist ein armes, verachtetes, elendes, kleines Säuflein 222. ff., mit Kreuz und Aergerniß zugebedt 2612. f.; scheint des Teufels Braut, muß keuerlich heißen 2607. ff.; scheint auch den Christen nicht die K. zu sein 2608. f. Trost bei Anfeindungen: daß Christus bei ihr ist 1626. f., daß sie bleiben und sich ausbreiten wird 1072., 1077. ff.; Trost, wenn sie keuerlich und nicht Gottes Volk heißen soll 1102. ff., 2616. ff. — Stiftung und Erhaltung: Wunderbare Gründung der christlichen K. am ersten Pfingstfeste zu Jerusalem 2050. f.; sie geht an mit eitel Narrheit und Schwachheit, unter der die größte Weisheit und Kraft verborgen ist 2052. ff.; Gott erhält sie 467., 479., 1077. ff., 1819.; wird erhalten durch das Wort und Gebet 607. f., 2000. f. — Kennzeichen: die Gnadenmittel 2610. ff.; die K. hält sich ans Wort 1195. f.; das Bekenntniß von Christo 1175. f. — Wir sollen ihr mit unsern irdischen Gütern dienen 1087. — Die K. und weltliche Reiche: Die K. hebt sie nicht auf 967.; die weltlichen K. sind schuldig, Gottes Wort und Reich zu schützen 378. ff., sollen der K. Frieden schaffen 191. ff.; wie die Obrigkeit handeln mag, wenn an einem Ort zweierlei Lehre gepredigt wird 1644. — Die lutherische und die päpstliche K.: Unterschied in der Lehre vom Wege zur Seligkeit 630. f.; jene

die rechte, diese die falsche K. 630. ff. — Kirchen und Schulen sollen wir unterstützen 127., für Ausbildung von Predigern und Kirchendienern sorgen 1087. f. — S. Christenheit, Himmelreich, Keger, Papiisten 2., Predigamt, Reich.

Kirchendiener. Sind alle gleich 1239. ff.; zwischen ihnen ist ein Unterschied der Gaben, nicht der Gewalt 1240. ff.; wozu der Unterschied ihrer Aemter ist 1204. f. Sollen sich ihres Amtes nicht überheben 1242., sich vor Hoffahrt hüten 1236., nicht herrschen, sondern dienen 1239., nicht nach Gewalt noch Ehre trachten, wozu Satan sie reizt 323., 1236., da man dies that, kam der Papst auf 323. f. Sie dürfen nur Anfechtungen erwarten, aber ihr Lohn ist groß 1242. f. — S. Kirche, Prediger.

Kirchengüter. Verwaltung derselben ein wichtiges Amt, dem Satan feind ist 1062. f.

Kirchenregiment. Ein solch Regiment, da man allein das Wort hat 1238. f.; darin ist ein Unterschied der Gaben, nicht der Gewalt 1240. f.; ob dazu ein Haupt oder Oberster nöthig sei 1240.

Kirchenväter. S. Väter.

Kirchweihe. Im Papstthum ahmte man dabei Mose nach 1286. ff.; warum man Luc. 19. 1—10. zum Kirchweihertage wählte 1286.; wie man sie namentlich auf dem Lande feierte 1288., da sollte die Obrigkeit wehren 1288.

Kläger und Richter darf niemand zugleich sein 385.

Klöster sollte man als Schulhäuser brauchen 42., 1429.; sollten zu Grunde umgekehrt werden 42., 1430.

Klosterleben ist kein Gottesdienst 872. ff., 2359. f. — S. Mönche, Mönchsleben.

Klüglinge, die Christum meistern wollen, werden zu Schanden 895. f.

Kometen sah man drei in zwei Jahren 12.

Kommen. Wie man zu Gott kommt 2683. f.; inwiefern man durch die Liebe zu Christo zu Gott kommt 644. ff., 2076. ff. Was es heißt: zum Vater kommen 1139.; man kommt allein durch Christum zu ihm 1134. ff.

König. S. Christus 4.

Kornwucherer thun Unrecht 286.; Gott straft sie 287. f.

1981. — S. Segen.

Kreuz. 1. Das K. der Christen. Art und Natur: Was K. eigentlich sei 434. f.; ist ein hartes K. 583. f.; nichts Selbsterwähltes, wie bei den Mönchen 437.; erschreckt das Herz 1128.; Gott scheint sich oft darin um die Christen nicht zu kümmern 180. f.; es scheint, als müßten wir unterliegen 570. f.; kommt Christus ins Schiff, so kommt auch ein Wetter und Ungeßüm 174. ff. — Urheber ist Teufel und Welt 434. f. — Wer es tragen muß: Ein Christ muß K. erwarten 175. f., 208.; alle Christen müssen es tragen 432. f., 580. ff., das ist nicht zu verwundern 575. f. — K. ein Zeichen nicht des Zorns 432., 577. ff., 1202. f., sondern der Liebe Gottes 569. und der Jünger Christi 580. ff. — K. ist nöthig und heilsam 575. f., 698. ff., 1203., nützlich 1987. f.; Gott meint es damit nicht böse 1165. ff.; der Zweck ist unsere Seligkeit 569. f., es ist der einzige Weg zum Erbe und Reich Christi 1167.; es nimmt ein herrliches Ende 1177. f. — Kreuz und Trost wechseln ab 1987. f.; der rechte Trost ist das Wort 2614. ff.; Trost ist: daß es nur um ein kleines zu thun ist 570. ff., 583. ff., 699. ff., 1978. ff., daß Christus unser Bruder ist 525. f. und unser guter Hirte 558. ff., daß Christi Reich geistlich und nicht weltlich ist 425. ff., daß man um Christi willen leidet 435. f. — Verhalten: Das Fleisch flieht das Kreuz 437., die Vernunft verzweifelt darin 1983.; wir sollen uns darauf rüsten 576. f., 580. ff., nicht daran

ärgern 577. ff., 698.; unser Herz erschrecke nicht 1128. ff.; man nehme es an als Zeichen, daß wir Gottes Kinder sind 1202. f.; wir sollen Simeone, d. i., gehorsam sein 437. f., es geduldig tragen 1987. f. Man halte am Wort 293., siehe zu Christo 178. ff., sehe nicht darauf, daß man ein Sünder ist 435. f. Man tröste sich: daß, daß es nicht ein Zeichen des Jornes ist 432., mit der Liebe Gottes 2101., mit Christi Tod 1126. ff., daß, daß wir Christi Brüder sind 525. f., mit der Berufung durch das Evangelium 699. ff., mit der Wohnung im Himmel 1132., daß, daß es Christus vorherverkündigt hat 580., 1984. und daß es recht so geht 1165. f., mit dem Exempel Christi und des Täuflers 580. ff., daß, daß man um Christi willen leidet 435. f. und daß es nur um ein Kletnes zu thun ist 570. ff., 583. f., 699., 1978. ff. Wie man sich gegen das Urtheil der Vernunft, Gott habe unser vergessen, trösten soll 566. f., und, Gott meine es nicht gut mit uns 567. ff.; mit welchen Sprüchen man sich da trösten soll 567. f., mit welchen Exempeln 568. f., mit dem Zweck des Kreuzes 569. f. Man bete und rufe Gott um Hilfe an 436., 1994. — S. Glaube II, 10, Leiden, Mangel, Noth, Trübsal, Unglück, Verbrecher, Verfolgungen, Verluste.

2. R. und Strafe unterscheide 433. ff.
3. R. Christi. Es heißt jetzt das heilige R., vorher aber das Fluchholz 1807. f.; seine Gedanken der alten Lehrer vom R. Christi 455. f.

Kreuzestod schmachvoll 451. f. — S. Christus 3.

Krieg stiftet Satan 2274.

Kriegsleute leben in einem seligen Stande 767., 2218.

Kröten. Der Teufel soll eine aus einem Erdentloß geschaffen haben 1631.

Künste. Gute R. soll man nicht verachten 1725.

L.

Landstreichern soll man nichts geben 849.

Lazarus heißt: Gott hilft 700.

Leben. L. heißt bei den Hebräern oft: guten Muth haben 1836. Das irdische sehen Christen für eine Nacht-herberge an 505. Ein heiliges ist ein L. im Beruf nach Gottes Wort im Glauben 2216. ff. Es gibt ein ewiges Leben 116. f., das hält die Vernunft für Narrheit 512.; wir erlangen es durch Christum, der unsere Speise ist 2151. ff.; da gibt es keinen Ehestand 2423. f. — S. Christen 3, Chelosität, Glaube II, 7, Lehre, Seligkeit.

Lehre. An der Predigt des Engels bei Christi Geburt haben wir einen Prüfstein der L. 69. f. — Die reine L.: wie sie Christum vorträgt 994. f.; wie der Teufel sie mißbraucht und verkehrt 1632.; viele fallen, wo sie geht, und richten alles Unglück an, andere sehen daran auf 94., 1511., das ist besser, als daß die reine Lehre fehlt 94., ist auch nicht der L. Schuld 95. f., 1512. f.; es ist besser, sie rumore, denn daß alles still und todt bleibt 1511. f. — In der christlichen L. ist die L. vom Glauben das Hauptstück 1616. f. — Warum die Papisten die lutherische L. nicht annehmen 718. f.; sie nannten sie falsch, weil es den Lutherischen übel ging 577. f., warfen ihr vor, daß sie alles Unglück anrichte 94., und nannten sie aufrührerisch 416., aber sie war nicht Schuld an den mancherlei Aergernissen 209. ff., 1660. ff., noch an Aufruhr, Secten und bösem Leben 360. ff. — Falscher L. soll man wehren, doch nicht mit dem Schwert 1639. ff.; Schäfflein Christi sollen sich davor hüten 556. ff., 1258. ff. — Reine und falsche

L. sind stets bei einander 790. ff., 2258. ff. — Lehre und Leben: Um des bösen Lebens willen verwirft die Vernunft auch die rechte Lehre 1632. f., 1636. f.; falsche Lehre und Leben soll man wegthun 2548. f. — S. Glaubensartikel, Glaubenssachen, Irrthümer, Lutheraner, Menschenlehre, Menschenfahrungen, Religion.

Leib. Man soll ihn durch Arbeit in Zucht halten 2248., ihm keinen Schaden thun 785. f., 2247. f.

Leiden. 1. Das L. der Christen. Sie müssen viel leiden 1002. ff., 1279. ff., müssen L. erwarten 1110., L., nicht irdische Ehre und Herrlichkeit 1200. ff.; ihre L. sollen unverschuldet sein 1080. f. Der Trost im L. ist: Gott hilft 1628. L. und Hilfe wechseln stets ab 2624., Christus gibt uns im L. ein Auskommen 2622. ff. Ver- halten: Man sei geduldig 1628. f., Gott zu Lob und Ehren 1755. f., sanftmüthig 1004. ff., 1110., demüthig 1111., halte am Wort 1737., komme zu Christo 1108. f.; man tröste sich damit, daß L. ein Zeichen ist, daß man nicht in des Teufels Reich gehört 1281. f.; man tröste sich mit Christi Leiden 384., 1280. f. und damit, daß man um Christi willen leidet 1283. ff.; man denke an die zukünftige Freude 1003. f.; man tröste sich mit der ewigen Herrlichkeit 1111., damit, daß die Feinde weder Christum noch den Vater kennen, sondern hassen 1284. f.; man danke für das L. 1111. Daß Christen L. erwarten müssen, schreckt viele ab vom Glauben 1201. — L. und Herrlichkeit: Auf Leiden hier folgt Freude dort 1438. f.; Christus wird das L. um seinetwillen einft vergelten 1438. f. — S. Kreuz.

2. L. Christi. S. Christus 3.

3. Das L. Christi und der Christen. Der Christen L. ist Christi L. 1081.; man unterscheide Christi L. von allem andern L. 1805. f.; Unterschied beider L. nach der Verdienstlichkeit 438., 458., 470.; wir leiden zu Gottes Ehre, Christus zu Gottes Ehre und unserm Heil 1753. ff.

4. L. der Heiligen. Wie man im Pabstthum davon predigte 1756.

5. L. der Welt. Sie muß auch mancherlei leiden, hat keinen Trost 1283.; wie sie im L. weint 1004. f.

Leidensgeschichte. Warum die Evangelisten dabei so viel Schrift anführen 449. ff. — S. Passionspredigten.

Licht. Bedeutet in der Schrift: Freude und Trost 2461.

Lichtmeß. Woher dieses Fest entstanden, was man an demselben that 2656.

Liebe. 1. Allgemeines. Weß sie sich annimmt, daß nimmt sie sich allein an 2076. f., 2096. f.; ist die größte aller Tugenden und schließt alle anderen in sich 653. f., 2096. f.; gibt Geschenken ihren Werth 654.

2. L. Gottes zu den Menschen. Gott liebt die Welt 653. ff., wie tröstlich das ist 658. f.; seine L. offenbart sich in Christo 653. ff., 911., 2086. ff., 2094. ff., 2586., 2678. f.; der L. des Vaters werden wir gewiß durch die L. zu Christo 646. f.; der natürliche Mensch kann sie nicht glauben 341., der Teufel hindert daran 342. f.; wer die L. G.'s verschmäh't, wird verdammt 2092.

3. L. Christi zu den Menschen. Ihre Größe offenbart sich im Gebete am Kreuz 462., 474. f., 1813. f.; soll Nächstenliebe erweisen 2332.

4. L. der Menschen zu Gott. Gott lieben heißt: sein Wort und Befehl halten 853. f.; was es heißt: Gott lieben von ganzem Herzen 2341. f.; wie sich die L. zu Gott im Leben offenbart 852. f.; offenbart sich im Halten seiner Gebote 2329. ff., im Vertrauen auf Gott

in der Noth 2376., in der Liebe und dem Dienst des Nächsten 856. ff., 2329. ff. Die Welt liebt Gott nicht von ganzem Herzen 2341. ff., sie sagt fälschlich, sie liebe Gott 854. f., 2330. f.; L. zu Gott wächst nicht in unserm Garten 2342. f., ist uns unmöglich ohne den Heiligen Geist 852., ohne Erkenntniß Christi 911.; Gott kann nur lieben, wer erkannt hat Gottes Liebe in Christo 1106. f., Gottes Gnade 1190. f.; sie findet sich nur bei Christen 856. f., 2332., auch sie lieben Gott nicht von ganzem Herzen 2342. f.; wie man sich zur L. Gottes erwecken soll 855. f.; Gottes L. zu uns sollte L. zu ihm erwecken 658., und Christi Leiden 1864. ff.

5. L. der Menschen zu Christo. Inwiefern wir durch L. zu Christo zu Gott kommen 644. ff., 2076. ff.; macht, daß wir Christi Wort halten 644. ff., 2076. ff.; lieben wir Christum, so werden wir Wohnungen Gottes 647. f., 2079. ff.; diese L. fließt aus dem Glauben 644. ff.; 2076. ff.; zu solcher L. soll uns Christi Leiden treiben 1864. ff.

6. L. zu Gottes Wort. Sie zeigt, daß wir von Gott sind 1730. ff.; macht im Leiden und Tode getrost 1736. f., 1740. f.

7. L. zum Nächsten. Sie sieht nur auf Gottes Wort und Befehl 166.; besteht darin, daß man dem Nächsten alles Gute thut 2409. f.; soll von Herzen gehen 2224. ff.; sie läßt sich nicht erbittern 867.; ist ein Dienst, den alle, besonders Kaiser und Könige, bedürfen 1277.; diesen Dienst kann jeder leisten, so gering er auch sein mag 1277. f.; sie findet sich nicht beim natürlichen Menschen 2340.; wenige üben sie 1278. f.; Christen sollen sie haben 889. f., 1276.; dazu soll uns treiben Christi Geburt 1457. ff., 1462. f.; wie wir uns trösten sollen, wenn sie übel belohnt wird 1280. ff. — Siehe oben 4, Glaube II, 6, Gottesdienst 3.

8. L. und Barmherzigkeit. Unterschied 889., 2376.

Lieblose werden verdammt 1278.

Lieder: Agnus redemit oves 512. f.; Christ ist erstanden 512. f., 1889., 1891. f.; Der die Hölle zerbrach 1889.; Ein Kindlein so süßlich 67. f., 1889., 2592. f.; Gott sei gelobet und gebenediet 1889.; Hostis Herodes impie 1075.; Mit Fried und Freud fuhr ich dahin 1514.; Nun bitten wir den Heiligen Geist 1889.

Lohn. S. Arbeit.

Löffelsüßel. S. Schlüsselgewalt.

Lucifer. War der schönste Engel, fiel durch Hoffahrt 2303.

Luther. 1. Luther selbst. Aussprüche L.'s über sich selbst in Bezug auf: das Abendmahl: er erschraf im Pabstthum davor, und das hing ihm noch später an 1849., 1924., mit welchen Gedanken er es im Pabstthum empfing 2630. f.; je länger er wartete, desto ungerner ging er zum A. 315., 1937.; wie er handelte, wenn er merkte, Satan wollte ihn davon abhalten 1854. f., da ging er auch ungebeichtet 1855. Anfechtungen: er hat erfahren, was der Teufel für ein Meister ist 1895.; sein Thun focht ihn mehr an, als die Gnade ihn tröstete 1401.; wie der Teufel ihn oft mit Sünde und Tod schreckte 1892.; Anfechtungen wegen der Verachtung des Evangeliums und sein Trost 2621. f.; in A. wurde sein Glaube schwach 2028. f.; darin stand ihm Christus mit seinem Rathe bei 2616. Anfeindungen: Wie er sich über die A. seiner Lehre seitens der Papisten tröstete 183.; er dankt Gott, daß er vom Pabst zum Tode verurtheilt ist 1426.; wurde gelästert, weil er den Gehorsam gegen die Obrigkeit trieb 2512. Barmherzigkeit: Wie Gott gegen ihn im Pabstthum barm-

herzig und langmüthig war 2181. Beruf: Gott brauchte ihn wider den Pabst 2651.; er hielt am Wort, wartete seines Berufs, unbekümmert um die Folgen 2258.; ward oft seines Amtes überdrüssig 2399. (S. unten Predigtamt.) Christus: Wie L. sich im Pabstthum vor ihm als vor einem strengen Richter fürchtet 13., 1378., 1554., 2565. Dreieinigkeit: L. dankt Gott, daß er nicht davon disputire, ob der Artikel von der D. wahr sei, oder nicht 675. Engelschuh: L. wurde dreimal mercklich durch die Engel behütet 2645. Erkenntniß: Kannte im Pabstthum die 10 Gebote nicht 2421., wußte da nichts von der Erkenntniß des Heils im Evangelio 2707.; erkannte die teuflische Bosheit der Menschen vor dem Anfang des Evangeliums nicht 99. f., 1519.; hat noch immer an der Auferstehung Christi zu lernen 1884. f.; hat die Lehre vom Glauben noch nicht genugsam erfahet 2008. Evangelium: Er hätte erwartet, der Pabst und jedermann werde es annehmen 98. f., 1518. f.; wo es nicht schon geschähe, wollte er Gott bitten, das Wort vom Kreuz den Weisen und Verständigen zu verbergen 1899. Feinde: Er versöhnte sich mit ihnen von Herzen 2228.; welchen er nicht vergeben konnte 2193. Gebet: Wie er vom Teufel daran gehindert wurde 1996. Glaube: Es fällt ihm schwer, Christum „große Freude“ zu nennen 1448., die Vergebung der Sünden zu glauben 2497.; wie er gehandelt hätte an der Stelle der Weisen aus dem Morgenlande 125., 1560., des cananäischen Weibes 258. f., 1697. f. Heilige: St. Anna war sein Abgott, St. Thomas sein Apostel im Pabstthum 1417. Höllenfahrt Christi: Warum L. einmal davon gepredigt 1868. Katechismus: Segen vom täglichen Beten desselben 1854. f. Leben: Er hat sich im Pabstthum vieler Sünden schuldig gemacht 2102.; wie er leben würde, wenn er kein anderes Leben glaubte 1544. Lehre: Versuchte das Evangelium so zu predigen, daß sich niemand dran stieße 94., 1511.; er will lieber hören, er predige zu süß, als daß er den Glauben nicht predigen sollte 2007. Mönchsleben: „Der Pabst mußte meinen lieben Martin Luther zum Mönch und Käthe von Bora zur Nonne machen“ 2083. f.; warum er ein Mönch ward 83., 1495. f.; wie er seinen Leib gequält 2248.; Urtheil über sein M. 1412., es war eine Sünde 2497. f. Münzer: Wie er wider Münzer gebetet 2623. Pabst: Er hätte gemeint, der P. werde das Evangelium annehmen 98., 1519. Predigtamt: Keine zehn in Wittenberg würden standhaft sein, wenn er sie wollte zum Pabstthum verführen 2611.; er predigte nicht mehr gern, so jämmerlich gings zu 2531.; er wünschte, er brauchte nicht mehr zu predigen 1572. f. Reden: Er hat viel Worte geredet, die nicht Gottes Wort sind 1976. Schüler: Wie er als S. vor einem Bauern, der eine Bratwurst brachte, davon lief 1679. f. Testament: L. wollte auch aus dem A. ein N. A. machen, wenn er den Geist der Apostel hätte 1902., 1908. Teufel: Ist L. erschienen 529., 1913. f., Verhalten L.'s dabei 531., 1914. Werkgerechtigkeit: Dadurch wollte er im Pabstthum selig werden 2034. f.; sie kleebe ihm später noch an 1548.

2. L.'s Zeit. Aussprüche L.'s über seine Zeit in Bezug auf: Abendmahl: Dasselbe unter beiderlei Gestalt zu empfangen, weigerten sich manche, angeblich aus Gehorsam gegen die Obrigkeit 149. Betrug und Uebervortheilung herrschte in allen Ständen 2279. f. Ernten: Man hatte vor 1533 viele Jahre gute Ernten, aber die Wucherer vertheuerten alles 780. f. S. unten:

Kornwucherer. Evangelium: Man verachtete es 928. ff., 2446., verfolgte es 2471. S. unten: Wort Gottes. Geiz: Darin war alles erlossen 2129., 2137. ff.; mancherlei Weise, wie man etwas zu erübrigen suchte 407. Gefinde: L. klagt über das Gefinde 1215. f.; Mägde waren frech in Worten und Geberden 1217., 2738. f. Gnadenmittel: Man verachtete sie 1365. Gottesdienste: Man versäumte die Predigt, ging ins Wirthshaus, spazieren zc. 2450. f.; man war nicht andächtig bei der Predigt 2448. Jugend: L. klagt über das Fluchen der J. 1270., 2779. f. Kirche: Man war farg gegen die Kirche 1062. f., 1349. Kirchengewbräuche: Deffentliche Fürbitte für neue Gheleute 1313. Kornwucherer vertheuerten das Korn 1981. S. oben: Ernten. Leben: Man lebte in allerlei Sünden und verachtete das Wort 2450.; Sünden galten für Tugenden 2129. f.; allerlei Untugenden waren mehr im Schwange, denn zuvor im Bapstthum 363., 1358. f., 2502. f. S. unten: Luzus, Böllerei. Lehre: Viele an Fürstenthöfen, auch viele Priester, blieben gegen ihre Ueberzeugung Papisten 1273. ff.; statt das Evangelium anzunehmen, ging man mit Menschenfahrungen um 651. Luzus: Klage über Pracht und Uebermaß 2399. Obrigkeiten: Man verachtete die D. 2530. ff. S. Papisten. Papisten: Verfolgten die Evangelischen 390. f., 1611. f., bekten die Obrigkeiten wider sie auf 402., 1011.; papistische Obrigkeiten verboten den Unterthanen die reine Lehre 970., beraubten ihre lutherischen Unterthanen 446. Prediger: Man wollte ihnen vorschreiben, was und wie sie predigen sollten 272. f., 1712. f.; man behandelte sie übel, war farg und meinte: sie müssen ja die Sünden vergeben 2505. f.; man verachtete sie 1365., hielt sie geringer und verächtlicher, denn Küh- und Saiten 854. f.; den Kirchendienern war man feind 844., man that den P. gern das größte Leid an 1572. f.; man war farg gegen sie 484., 2658., man war geizig, besonders gegen P. 2137., 2139.; die P. hatten zum Theil mit Nahrungsorgen zu kämpfen 870. f. Ungehorsam: Klage über U. gegen Eltern und Obrigkeit 844. Verfolgungen: Man verfolgte und beraubte die Evangelischen 1521. S. oben: Papisten. Böllerei 2137. f. Weiber: L. klagt über die Hoffahrt und Zuchtlosigkeit des Weibervolks 1216. f., 2738. f. Wort Gottes: Man verachtete es 1349., 2450., das war sehr gemein in allen Ständen 290.; man verfolgte es 855., 2287. S. oben: Evangelium. — S. Begrüßungen, Frauen, Lutheraner, Reformation, Tod 1, Trauer.

Lutheraner. Wie die Papisten die Lutheraner betreffs des Abendmahls verleumdeten 387. f. — S. Lehre, Papisten 2.

Lyra. Meinung über den Antichrist 1301.

M.

Macarius und das Blendwerk Satans 2570. f.

Macht. Darauf sind viele stolz 1228.

Mägde. Wie sie sich des Exempels der Jungfrau Maria freuen und trösten sollen 161. f.; Luther klagt über ihre Frechheit 1217. — S. Gefinde.

Magnificat. Warum es ehemals zu singen verordnet war 1220.; der Pabst und sein Haufe verstehen es nicht 1220. f.

Mahomet. Ob er Wunderzeichen gethan 994.

Mammon. M. heißt Gut, Reichthum 2277., 2368.; warum er ungerechter M. heißt 804. ff., 2268., 2277. f.,

2283.; wie man einen rechten M. daraus macht 806., 2279., 2283.; wie man sein brauchen soll 1470.; die Welt wird sein nicht froh 2371. f.

Mammonsdienner. Wie es ihnen am jüngsten Tage gehen wird 2280. f. — S. Geizige.

Mammonsdienst. Bauchfarge ist M. 876., 2364. f.; ist Abgötterei 71. f.; thöricht 2368. ff., wie die Heiden desselben gespottet 878., 2368.; dessen ist die Welt voll, sie ist darin erlossen 878., 1468., 2279. f., 2368. — S. Bauchfarge, Geiz, Nahrungsforge.

Mandat. Heißt: Befehl, Gebot 321.; so nannte man das Fußwaschen im Pabstthum 321. — S. Fußwaschen.

Mangel. Im M. will die Vernunft rechnen, aber wir sollen glauben 280. ff.; man fliehe zu Christo 155., 1596.; man lasse Gott sorgen 786. ff.; man tröste sich daß, daß Christus uns nicht will lassen Hungers sterben 756. ff., 2208. ff. — M. und Ueberfluß: auf U. vertraue nicht, vor M. erschrick nicht 787. — S. Hunger, Kreuz, Noth.

Manichäer. Sielten Christum nicht für einen rechten Menschen 182., 1627.

Manichäus. Machte aus Christo einen Wechselbalg 2646. f.

Mann. S. Geschlechter.

Maria. 1. Die Jungfrau M. War vom Stamm Davids 1114. f., ein junges, armes Mägdlein 1225., 2744., 2756., arm 213., 1664., wohl eine arme Dienstmagd 1114.; war wohl bei der Arbeit oder beim Gebet, als ihr der Engel erschien 1114.; ging zu Elisabeth, um ihr in den Wochen zu dienen 1220. f. Sie war vor, in und nach der Geburt eine Jungfrau 2637.; hielt das Gesetz der Reinigung, ob sie es wohl nicht schuldig war 214. f., 2636. f. Sie war wie wir in Sünden geboren 2676. f., nicht besser als andere Kinder Gottes 1116. f.; wie sie Vergebung erlangte 1154. f., 2709.; hat auch, sowohl wie wir, Christi Himmelfahrt genossen 1209. Von ihrem Glauben 1212., 2759. f.; sie glaubte einfältig des Engels Verkündigung 2682. f., das ist ein Wunderwerk 2750.; sie bewies Glauben und Liebe in der Antwort: Siehe, ich bin des Herrn Magd zc. 1124. f. Sie war demüthig bei ihrer hohen Ehre 1222. ff., 2733. ff., 2740. ff., 2756. f.; von ihrer Demuth 1212. ff.; fern von falscher Demuth 1219., 2739. f.; wie ihre Demuth unsere Hoffahrt strafft 1213. ff., 2735. f.; sie war züchtig in Geberden 1216. ff., 2737. ff., 2755. f. Sie mußte mit dem Kinde Zammer und Glend leiden 2643. f.; wie sie betrübt und angefochten wurde, als sie den Jesusknaaben verloren hatte 147. f., 1586. f.; wie es in ihrem Herzen aussah, da Christus gestorben war 496. Sie wurde aus Gnaben selig 1157., allein durch den Glauben 1124. f. Verehrung: sie ist nach Christo das edelste Kleinod in der Christenheit 2592.; sie kann nicht genug gerühmt und gelobt werden, doch wie? 2596. f.; man soll sie nicht anbeten 1225., nicht bei ihr Gnade suchen 1116.; was von ihrer Himmelfahrt zu halten 1208. ff.; wie man sie im Pabstthum angebetet 1756.; Bernhardus meint, Christus könne ihr nichts versagen, wenn sie ihm die Brüste zeige 18. — S. Feste.

2. M. Magdalena. Bild der christlichen Kirche 1195. ff.

Märthrer. Wie man sie im Pabstthum angebetet 1756.

Märthreperiod. Gott achtet ihn werth 1079. f.; gilt vor der Welt nicht für Unrecht 1163.

Maß. Größe desselben bei den Juden 154.

Mattheshochzeit. Eine Hochzeit, da nichts denn Brod und Wein fehlt 160., 1600.

Mäufemahl. Da man nur ißt, nicht trinkt 712.

Mensch. Ist nach den Philosophen ein vernünftiges Thier 2593. f. Was der natürliche M. verglichen mit Gott ist 2593. f.; sein elender Zustand 54., 59., 1453. f.; ist in Finsterniß 2663. ff., gichtbrüchig 2442. f., taub und stumm 2319., unachtſam und vergeſſen gegen Gottes Wohlthaten und Strafen 78. ff.; liebt die Sünde 397.; ist verloren 691. f., 694. f.; nur Chriſtus kann ihm helfen 2443. und Chriſti Geburt 54. f., 59. f. — S. Ehrfurcht, Empfängniß, Irdisch, Sünden 3, Welt.

Menschenlehre. Hat größeren Schein als Gottes Wort 252., 1690. f.; ist Teufelslehre 252., 1691. f.; dadurch ist der Papst aufgenommen 252., 1691.; man soll sie fliehen, sie verblendet die Leute 2415. ff.

Menschenfahrungen. Gefallen Gott nicht 2344. f.; inwiefern man sie halten kann 1616. f.

Menschenwerdung Gottes. Wie tröstlich es ist, daß Gott ein Mensch geworden 54. f.; sie offenbart Gottes Liebe 2678., lehrt, daß Gott uns Menschen nicht entgegen sei 2586.; ist freudenreich, weil der Menschgewordene unser Heiland sein will 59. ff. Welch hohe Ehre dieselbe ist 54. ff., 1125. f., 1455. f., 1480. ff., 1483., 2680. ff.; diese Ehre vertreibt die Furcht vor Chriſto und Gottes Zorn 1458. f. Die M. glauben ist eine große, unaussprechliche Kunst 2584. ff.; sie ist eine große Gnade, darüber wir uns freuen sollen 2678. ff.; die Ehre soll uns fröhlich machen 58.; wir sollen uns der Ehre freuen, Gott dafür danken 1480. f., 2678., 2680. ff., besonders auch junge Leute 1481. f.; die hohe Ehre sollte brünstige Liebe gegen den Nächsten erwecken 56. ff., 1457. ff.; unselig, wer von dieser hohen Ehre nichts weiß, oder sich derselben nicht freut 57. f., 1457. ff. An der M. ärgerte sich die Vernunft und die Heiden 2584. ff.; Weltweise und Epiturer verachten sie 2589.; Juden, Türken, Tartaren und Papst glauben sie nicht 2679. f.; den Teufel verbrüht unsere hohe Ehre 1125., aus Neid hierüber ist er, wie etliche meinen, gefallen 1457. f. — S. Chriſtus 3.

Messe. Wie die Papisten die Abschaffung der M. zum Unrecht machen wollten 1639. f.

Messen. Mit welchem Maß Gott uns mißt vor und nach dem Glauben 2191. f.

Messias. Laufige Bettler haben sich zum M. aufgeworfen 1435.; Chriſtus ist der M. 22. f., 450. f. Die Juden hatten viel schöne und herrliche Verheißungen von ihm 1. ff., 1352.; er sollte sein ein Gerechter und ein Heiland 3. ff., 1355. ff., 1362. f., das ist eine Macht, die kein anderer König hat 3. f., 1355. f., 1364.; sollte arm und elend kommen 2. ff. Die Juden glauben zwei Messiasse, einen leidenden und einen herrlichen 1831. f.; ihre falschen Erwartungen vom M. 1. ff., 1352. ff., 1360. ff., 1364. f., 1431. f., 1745. f., 1748., sie erwarteten einen leiblichen Heiland 59., erwarteten, er werde sich zu den Heiligen halten, die Sünder verwerfen 2159. ff.; erwarten ihn noch im Donner 1435. — S. Chriſtus 4.

Michaelisfest. S. Feste.

Michel, St. St. M.'s Schlaf, da man schläft bis an den jüngsten Tag 981., 2555.

Midas. Fabel vom König M. 878., 2368. f.

Mietlinge. M. sind die unbeständigen Prediger 1969., die um eigenes Nutzen oder Geizes willen predigen 555., 1969. M. und Wolfe sind die falschen Lehrer und Tyrannen 555., 1969.

Miskerte. Im Jahre 1534 — 2367.

Mittel, die Gott gibt, sei es im Leiblichen oder Geistlichen, soll man brauchen 2645. ff.

Mönche. Verwerfen die Lehre vom Glauben 2485.; wissen nicht, was Vollkommenheit sei 901. ff.; wie sie ihr Mönchsleben rechtfertigen 250. f. Sie wollen ein sonderliches Leben 2415. ff.; ihr Leben ist nicht heilig und gottgefällig 755.; es ist faul und epifurisch 157., 1596. f.; sie versuchen damit Gott 250. f. Wie man die jungen Mönche zur Danbarkeit gewöhnte 865.

Mönchsleben. Ist nicht die rechte Aenderung des Menschen 1494. ff., kein Gottesdienst 905.; ist Verleugnung Chriſti 1429., Verunehrung des Ehestandes 157., 1597. — S. Klöster, Klosterleben.

Mondfinsternisse sind, obwohl natürlich, doch Zeichen des jüngsten Tages 12., 1376. f.

Morgensegen und Abendsegen. Welcherlei Sprüche man sich etwa ins Gedächtnis rufen soll 410.

Moses und die Propheten. Die B. haben aus M. geschöpft 1902.; was sie predigen 707. ff.; sie handeln von Chriſto 1897. f.; man las sie in den Schulen am Sabbath 2143.; man soll sie hören, will man selig werden 706. ff. — S. Chriſtus 8.

M. S. hatte den jüngsten Tag auf den 19. October 1532 angeſetzt 2435.

Münzer. Ihn hatte der Teufel verblüffert 2571.; gehörte mehr zum Papst, denn zu den Evangelischen 1642. f.; wollte das Evangelium mit Gewalt ausbreiten 1641.; hatte Anfangs Erfolg 2623.

Müßiggang und Verschwendung mißfällt Gott 882. f.

N.

Nächster. Was man Gutes oder Böses an ihm thut, thut man an Gott 903. ff., 2404. ff.; man soll ihn nicht verachten 853., an seinem Unglück sich nicht freuen 2376. f.; man soll ihm dienen, willig und ohne Eigennuß 165. f. — S. Liebe 7, Noth.

Nägelmale Chriſti. Ob sie noch durchſichtig ſind 1943.

Nahrungsforgen. Sind thöricht und ſchändlich 2365. ff.; kommen vom Teufel 2206., er reizt zu Geiz und N. 248., 1686. f.; ſechten Eltern und Prediger an 2356., nicht die Jugend 2354. ff.; Chriſten ſollen ſich davor hüten 2364. ff., ihnen nicht nachhängen 2242. ff., ſie ſollen und brauchen ſich keine N. zu machen 276. ff., ſie ſollen Gott vertrauen, daß er ſie wolle ernähren 1720. ff., 1726. ff.; wie man ihnen widerſtehen ſoll 248. f., 1687. — S. Bauchſorge, Geiz.

Nebucadnezar. Ein frommer König 379.

Neujahrstag. Bei Chriſten iſt das Weihnachtsfeſt der N., nach Weiſe der Römer der 1. Januar 1528.

Nicodemus. War nicht falſch 682.

Nonnen. Verachten Eheweiber, Gott verwirft die N. 2305.

Noth. Ist leiblich und geiſtlich 2377. ff. So groß ſie iſt, ſie iſt doch in Chriſti Augen nichts 983., in aller N. kann er helfen 2374. ff., er iſt ein Helfer in aller N. 2554. f. In der N. zagen wir leicht 976. f.; wir ſollen nicht verzagen 2375. f.; ſollen ſie mit Chriſtenaugen anſehen 980. f., 983. f., glauben, nicht ſorgen und rechnen 280. ff.; in allerlei N. ſollen wir zu Chriſto fliehen 178., 940. f., 1623. ff., 1940., 2375. f., uns alles Guten zu ihm verſehen 976., 2552. ff., aber wer thut? 2552. ff.; man bete 355., 991.; wie man beten ſoll 356. ff.; man tröſte ſich Chriſti, des guten Hirten 1961. f., mit Chriſti Todeskampf 355. f. Verhalten bei der Noth des Nächſten 2377. ff., darin ſollen wir ihm, dem Bruder, helfen 2230. f.; Beſpiel geiſtlicher Noth und wie man da helfen ſoll 890. f. — S. Kreuz, Mangel.

da fehlte die Predigt Johannis vom Heil 1153. Christus stellte man als strengen Richter dar 13., 18. f., 1109., 1383. ff., 1554.; man wies nicht auf ihn, sondern auf andere Wege zum Himmel 38., man machte viele Wege zum Vater 1137. f.; durch die Lehre von guten Werken vernehrte man Christum 42., und leugnete, daß er das Licht der Welt sei 2664. Die guten Werke verkaufte man im P. 42. Der Gottesdienst ist selbstervählt 341., man stellt Menschengesetz über Gottes Gebot 414., 2415. f., 2427. ff.; er ist eine Welt voll Abgötterei 69. f., 2573. Menschenfagungen: da mußte man viel geben 2658. f. Wie die Gewissen im P. gemartert wurden 13., 1378.; ihr Zustand war jämmerlich, wie der der Juden zur Zeit Christi 782., 2444. f. Da gab es lügenhaftige Zeichen 994., 2566. ff. Im P. hat der Teufel auch noch dem Wort weichen müssen 266., viele unserer Vorfahren sind da selig geworden 2575. Den päpstlichen Greuel sollen wir nicht vergeßen 551.; man soll das P. fliehen, schon weil es Christum zu einem strengen Richter macht 1109. — S. Kirche, Kirchendiener.

Palmsonntag. Woher er den Namen Palmtag hat 1744.; sollte heißen: Tag des Einzugs Christi 1744.

Paphnutius. Geschichte von P., dem Pfeifer und den zwei Ehefrauen 85. ff., 1498. f.

Papisten. 1. Papisten. Sassen das Evangelium, weil der Sauch ihr Gott ist 92. f.; sind wie die Juden, die ausgozen Christum zu fangen 382. f.; verdamnten wesentlich die reine Lehre 463., 476.; sind ärgere Verfolger denn Paulus 1094. f.

2. Die P. und die Evangelischen. Die P. schelten die E. Aufrührer und Ketzer, die an allem Schuld seien, aber mit Unrecht 1642., 1804. f., 2058.; sie werfen ihnen mit Unrecht vor, sie verbieten gute Werke 2006., 2019.; womit sie ihnen das Aufheben der Winkelmessie und anderer Mißbräuche zum Unrecht machen wollten 1639. f. — S. Kirche, Lutheraner.

Passionspredigten. Die Predigt von der Passion ist zugleich eine hohe und schlechte, eine heimliche und öffentliche, eine starke und schwache Predigt 331. f., sie ist der höchste Gottesdienst 332. f.; ist bereits im Paradies angegangen 332. Man soll jährlich von Christi Leiden predigen 1757.; es ist billig und nützlich, P. zu halten 1750. ff.; die Predigt von der Passion ist sehr gut und nötig 330. ff., 333. f., nimmt Gott diese Predigt weg, so wird die Strafe nicht lang außen bleiben 333. Wie man von der Passion predigen soll 334. ff., 340.; neben der Historie soll man auch den Nutzen anzeigen 1827.; die Ursache des Leidens soll man nicht dahinten lassen 1752. ff.; darauf soll man stets sehen, daß Christus uns zum Heil leidet 1814. ff.; dabei soll man auch auf die Worte sehen, die Christus redet 1805. Die Predigt von der Passion: Jesaja 338., Sacharja 339. f., Daniels 340., Johannis des Täufers 335. ff., Christi 337. f., der Apostel 340., Pauli im Römerbrief 340. ff. Wie man im Pabstthum von Christi Leiden predigte 334., 336. f., 1753. ff. Wir sollen die Predigt von der Passion sonderlich gern hören und oft treiben 333. ff. — S. Christus 3.

Paulus, der Apostel. Warum er ein Feind der Christen war 1093. f., 2650. f.; seine Befreiung ist ein Wunder 1092. ff., 2649. ff., die Maler malen sie nicht recht 1096., 2652., von derselben soll man in der Kirche predigen 1092. f., 2648. ff., sie ist uns tröstlich 1099. f., 2653. f. Er ist der Leiden, unser Apostel 2651. f. Seine Episteln sind der Ausbund im N. T. 1828. er ist ein

Meister, die Auferstehung Christi auszustreichen 1876. Warum der Unfriede des P. und Barnabas berichtet wird 1198.

Perikopen. Die evangelischen: Grund der Auswahl der P. für die Epiphanienzeit 1584. f.; verschiedene Perikopen für das Trinitatisfest 2685. f.; warum Matth. 15, 21—28. auf den Sonntag Reminiscere gelegt worden 254., 1694., Marci 8, 1—9. auf den 7. Sonntag nach Trinitatis 780., Luc. 2, 33—40. auf den Sonntag nach dem Christtage 1502., Luc. 11, 14—28. auf Oculi 262. f., 1702., Luc. 14, 16—24. auf den ersten Sonntag nach Trinitatis 710., Joh. 3, 1—15. auf das Trinitatisfest 680. ff., 2108. Wer die Evangelien recht behandeln will, der habe Achtung auf die Worte, sonderlich die Christus redet 1948.

Pessenz. Wie ein Christ in der P. denken soll 981. f., 2556.

Petrus. Heißt Fels 1174. Woher der Apostel P. den Namen hatte 1174.; wie sich sein Glaube und Gehorsam bei dem Fischzug offenbart 758. ff.; wozu uns sein tiefer Fall erzählt wird 1198.; sein Fall ist sehr tröstlich 1786. f. — S. Zuas.

Pfaffenweihe. Die päpstliche P. hat keinen Schriftgrund 1025. ff.

Pfennig. Wie viel er bei den Juden galt 280. — S. Denar.

Pfingsten. Bedeutet: fünfzig 632. f. — S. Pfingstfest.

Pfingstfest. Ursprung des alttestamentlichen P. 633. f.; es ist ein schreckliches P. 634. f. Das neue testamentliche P. war geweissagt 636.; wie es bei dem ersten christlichen P. zugegangen 2049. f.; da hat der Heilige Geist sein Amt als Tröster und Geist der Wahrheit angefangen 2057. f. Warum wir das P. feiern 2046. f. Unterschied des alt- und des neuen testamentlichen P.: jenes ist schrecklich, dieses fröhlich 2056. f.; dieses ist ein anderes und besseres P. denn jenes 634. ff.

Pfingstpredigten. Die P. am Pfingsttage im A. und im N. T. sehr verschieden 2047. ff. Inhalt der Predigt der Apostel 2050. ff., 2060. f.; wie mutig sie auftraten 2049. ff., 2057. f.; wie gut sie die Schrift zu führen wußten 2053. f.; diese Pfingstpredigt hat uns der Heilige Geist bisher erhalten, dafür wir Gott allezeit danken sollen 2055. ff.

Pfund. Bei den Griechen eine Summe Goldes, etwa 600 Kronen 952.

Pharisäer. Der Name bedeutet: Sonderling 829., 2307. Sie waren bei den Juden, wie im Pabstthum die Mönche 829. f., 2306. f.; geizig 2126.; wollten nicht für geizig gelten 2129.

Pilatus. Was Gott dem Weibe des P. im Traum offenbart hat 428.

Polen. Die P. glauben, was ihr König glaubt: 1436.

Voltergeistier. Wie man ihnen begegnen soll 2146. — S. Erscheinungen.

Prediger. 1. Ihr Amt. Es ist ein Dienst 322. ff., 545.; ihr Wort ist Christi Wort 1940. ff., Gottes Wort 1941.; in eines P.'s Munde liegt Himmel und Hölle zugleich 543.; sie haben Gewalt, Sünden zu vergeben und zu behalten 1957.; führen Johannis des Täufers Amt 1409. f.; sie sollen Menschen fangen mit dem Evangelio 1029. f., die Verlorenen suchen 728.; sollen Christum als den guten Hirten und als ein Exempel predigen 556., 1970.; sollen die Welt strafen um des Unglaubens willen 591., denselben aus den Herzen rotten nach Pauli Exempel 341.; sollen die Sünden strafen und vergeben

2759. ff.; sollen auch die Sünden der Hohen strafen 272. f.

2. Verschiedene Arten von P. Die falschen sind Juda Nachfolger 367.; die falschen heißen rechtschaffen, die rechtschaffenen aber Verführer 1801.; ein schläfriger P. macht einen lustigen Zuhörer mit sich schläfrig 68. — S. Hirten, Irrelehrer, Miethlinge.

3. Amtsführung. P. sollen ihr Amt so führen, daß sie am jüngsten Tage können Rechenschaft geben 273., 1714.; untreue P. werden eine schwere Verantwortung haben 2245. f., wie Christus ihnen am jüngsten Tage begegnen wird 784. Ihr Amt erfordert Liebe 483. f.; sie müssen Feindschaft erwarten 1165. f., ihr Amt mit Geduld ausrichten 2762. f., als gute Hirten auch ihr Leben für das Wort lassen 554. f., 1968.; sie bedürfen zu rechter Amtsführung den Heiligen Geist 2058. ff. Sie sollen nicht predigen, wie es die Leute wünschen 272., 1712. ff., predigen, unbekümmert, wie man es aufnimmt 273., 1715.; sollen ungeschert das Unrecht strafen und ob es auch das Leben gilt 1164.; dazu stärkt sie der Heilige Geist, daß sie sich nicht fürchten 597.; wie sie die Leute nöthigen sollen 721. ff.; sollen mit dem Leben ihrer Lehre Zeugniß geben 164.; sollen nicht eigenen Nutzen noch Ehre suchen, wozu Satan sie reizt 324. f., und wovor sich keiner sicher wähnen soll 325.; sollen nicht ihren Nutzen suchen 555., 1969.; sollen sich vor Geiz hüten 2281. f.; sollen sich ihr Amt nicht zu Pracht und Hoffahrt dienen lassen 545.; sie sollen nicht wollen herrlich sein, sondern Christi Zeugniß von seinem Reich vor Pilato bedenken 427. f.; sollen nur andern dienen 322. ff. Wie sie sich trösten sollen: wenn sie viel Unkraut sehen 188. f.; bei der Anfechtung, als werde Gottes Wort ohne Frucht gepredigt 752.; in der Verfolgung sollen sie sich damit trösten: Es ist um ein Kleines zu thun 1979. — S. Hoffahrt 2.

4. Verhalten gegen sie. Um wackere P. soll man Gott bitten 68. f.; man soll sie lieb und werth halten, ihnen das Ihre nicht vorenthalten 854. Die rechten P. heißt man Aufrihrer 2628. f.; die Zuhörer verhalten sich oft übel gegen sie 484.; man will ihnen vorschreiben, was und wie sie predigen sollen 272.; man will weder von Strafe noch von Vergebung der Sünde etwas wissen 2760. ff.; die Welt läßt sich nicht gern strafen 1164. f. Uebles Verhalten gegen sie straft Gott 2537. f.; wer ihr Wort verachtet, verachtet Gottes Wort 1941. f.; Gott straft es, wenn man karg gegen die Prediger ist 966. Die Anfeindung erhält die P. in der Demuth 2025. f.

5. P. und Zuhörer. Zwischen ihnen soll ein mütterliches und kindliches Verhältniß bestehen 483. f. Vgl. Kirchendiener.

Predigtamt. Ist nicht ein Herrscher, sondern ein Dienstamt 1204. f.; es ist kein höher noch schwerer Werk denn dies 2246.; es ist ein geistlich Regiment, mit dem weltlichen nicht zu vermischen, wie doch die Päbste und Bischöfe gethan 541. ff., 1947. ff.; hat es nicht mit irdischen Dingen zu thun, sondern nur mit Sünden 541. ff., 1947. ff.; die eigene Definition des P.'s ist, daß man das Evangelium von Christo predigen soll 542., 1948.; es soll eben das predigen, das Christus gepredigt hat 1946. f.; soll nach Christi Exempel geführt werden 540. f.; demselben ist alle Welt unterworfen 1989.; soll nicht vergebens sein 635.; man soll nicht auf etwas Besonderes warten und das P. verachten 1098. f., 2654. f.; für die

Erhaltung des P.'s soll man seine irdischen Güter hergeben 8.; der Teufel ist dem P. feind 1030. f., 2246. — S. Geist 1, Kirche.

Predigten. Man soll nichts predigen denn von Christo und dem Glauben an ihn 2084.; die höchste Predigt ist, wie man selig wird 683.; öffentliche P. sind sehr nöthig 330. ff.; sein Thema soll man erklären per antithesin 2094.; man soll daran auch nachher denken 81. f. Die Predigt von Christo verstehen viele nicht 1417. f.; man soll sie immerdar treiben 1416. f. — Predigt und Gesang: Auf eine gute P. gehört ein fröhlicher G. 1487. — S. Buße, Passionspredigten, Pfingstpredigten.

Priester. Im N. L. konnte nicht jedermann P. sein 1024. f., worin der Pabst das N. L. nachahmt 1025. Der einige P. des N. L.'s ist Christus 1025. f.; in welchem Sinn auch andere im N. L. P. heißen 1026. — S. Christus 4.

Proppheten heißen, die Zukünftiges voraussagen 1407.; Gott läßt seine P. selten das Unglück sehen, das sie predigen 1161., 2723.; die P. des N. L.'s sehnten sich nach Christo 2334. ff., nach Christi Geburt 2590. f. — Falsche P. f. Irrelehrer. — S. Christus 4.

Prophezeiungen. Die P. der Schrift sind ein Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion 2689. Die P. von Christo werden im N. L. immer enger gezogen 677. P. Luthers: nach seinem Tode wird man die Ruthe fühlen, die schon gebunden ist 2512. f.; wenn die dahin sind, die es jetzt aufhalten, wird höllisch Feuer regnen auf die Welt 2723.; nach seinem Tode werden Kottengeister kommen 1884., die namentlich den Artikel von Christi Auferstehung verdunkeln werden 1888. ff., es wird noch finstlicher werden, denn im Pabstthum 2421.; Gott wird die Evangelischen mit Pestilenz, Krieg, Theuerung heimsuchen 2503. f., 2507.; Gott wird den Geiz strafen 2137. — S. Deutschland.

Prüfen. Was „sich prüfen“ heißt 313., 1935.

Purpur. Besser denn Sammet 2132.

R.

Rache. Bezieht sich vornehmlich auf die unfreundliche Geberde 773., 2231., 2237.

Rache. Wir sollen uns nicht selbst rächen 374., 738. ff., 957. f., 2175. f., sondern die R. der Obrigkeit befehlen 374. ff.; wie nun, wenn die Obrigkeit nicht rächt? 375.; eigene R. straft Gott 957. f.

Rachsücht. Ist allen Menschen angeboren, wir sollen ihr nicht nachhängen 2232. f.; es ist ein jämmerlich, schädlich Ding um ein rachgierig Herz 1006.; R. ist sehr schädlich 960. f.

Rachsüchtige können kein Vater Unser beten 960. f.

Rechtfertigung und Heiligung. Auf die R. soll die S. folgen 2168., 2186. ff., 2234., sie folgt auch 1539. ff. — S. Glaube II, 7, Vergebung 2.

Redeweisen. Die Schrift redet oft von Gott in einer Weise, wie es bei Menschen zugeht 1261.

Reformation. War eine große Wohlthat 177.; dafür sollen wir Gott danken 2486.; man war unbankbar 79., 176. ff., 1620. ff., 2259. f., 2658.

Regenbogen. Von einem R., der um die Sonne ging 12. **Regierung** Gottes. Gott braucht dabei die Welt, ohne daß sie es weiß 46.; es soll uns nicht ärgern, daß Gott mit seinen Heiligen umgeht, als kenne er sie nicht 1159. ff., 2721., 2723.; dünkt sie uns wunderbar, so bedenkete man, es gibt ein ewiges Leben 116. f.

Reich. I. R. Gottes und R. Christi ist ein und dasselbe R. 2010.

II. R. Gottes. Danach sollen wir trachten, das andere soll uns alles zufallen 1726. ff.

III. R. Christi. 1. Art und Natur. Ist nicht ein irdisches R. 2009. ff., nicht ein weltliches, hat es nicht mit irdischen Gütern zu thun 612., 614., eben das vergessen viele 615.; sondern ein himmlisches, ewiges R. 1120. f., 1446., ein geistliches R. 1562. ff., ein geistliches R. der Wahrheit 1793. ff.; daß es ein geistlich R. ist, ist tröstlich 425. f., 426. f., damit sind freilich die Bapisten nicht zufrieden 428.; ein geistlich R. der Gnade, Vergebung, Seligkeit 2158. ff., verschieden von Moses R. 2465. f.; ein R. der Gnade, wie man sich des trösten soll 32. f., da ist eitel Vergebung 2494. ff., 2630. ff., darin ist keine Sünde, kein Tod, kein Zorn Gottes 1120., darin macht uns Christus ewig vom Gesetz frei 2630. ff.; ein Kreuzreich 575. f., darin haben wir nicht irdische Herrlichkeit, sondern nach Christi Vorbild Leiden zu erwarten 1200. f., Kreuz und Leiden ist die Hoffarbe 1201.; darin will Christus niemand sich gleich haben, er will allein Helfer und Heiland sein 1203. f.; darin gilt es nicht hoch fahren, sondern dienen 1485. f.

2. Anfang und Fortgang des R.'s. Christus richtet es zu mit Gericht und stärkt es mit Gerechtigkeit 1054. f.; man kommt in das R. durch den Glauben 1120. f.; es besteht im Glauben 2371.; Christus regiert mit dem Evangelio 426., er regiert sein R. wunderbar 2607. ff., 2614. f., in den Anfechtungen regiert er es mit seinem Rath 2614. ff., er regiert es so, daß Leiden und Hülfe abwechseln 2624., die Feinde wirft er nieder 2624. ff., er regiert glücklich und friedlich 2633. ff.; es wird erhalten durch der Christen Gebet 2416. f.

3. Unterthanen des R.'s. Sie sind trotz des Unterschiedes der Stände einander gleich 194. ff., 2073. f., was sehr tröstlich ist 195. f., von welcher Gleichheit aber die Bapisten nichts wissen wollen 196. ff.; es ist ein R. für Sünder 1819. f., für Blinde, Lahme, Krüppel 23., 1084. f., 1088., 1394. f., für betrübte Herzen 1446. ff.; ein R. derer, die Gott gebuldigt und geschworen haben in der Taufe 2515.; darin sind alle Unterthanen, die getauft sind und glauben 2602.; wir werden darin reich an geistlichen Gütern 2633. ff.; wie die Unterthanen Christum ehren und ihm dienen sollen 7. ff., sie sollen für Christi R. beten 8., es mit ihren irdischen Gütern fördern 8.; nach demselben sollen wir zuerst trachten, so soll uns alles andere zufallen 780. ff., 882. f., 2242. ff., 2371. f.; wohl denen, die Christo dienen 9.

4. Feinde des R.'s. Die menschliche Vernunft kann dies R. nicht begreifen 2515.; die Feinde seines R.'s wirft Christus nieder 2624. ff.

Vgl. Christus 4, Himmelreich, Kirche.

IV. R. des Teufels. Ein sehr einiges R. 274., 1716. f., ein schreckliches, jämmerliches, greuliches R. 54.

V. R. Christi und des Teufels. Jenes ist arm, dieses reich 1282., jenes ist Friede und lieblich, dieses Unruhe und confusio 1488., 2465. f.; sind einander feind 1281. f., 1716. f.; das R. des Teufels ist den Christen feind 274. f., es macht, daß nicht alle das Wort annehmen 274.; Christus ist ein Herr des Teufels und seines R.'s 264. ff., er besiegt dasselbe 1563.; des Teufels R. wird überwunden durch das Predigtamt 264., durch das Evangelium 2626. ff.; die Welt verachtet Christi R. und hängt am R. des Teufels 2465.

VI. Weltliche Reiche. Sind auch Gottes R., aber

nur der linken Hand 26., 1397.; sollen äußerliche Lasten strafen 2490. ff.

VII. R. Christi und weltliche Reiche. Christi R. ist ein geistliches R., von weltlichen R. gar verschieden 128. ff., 425. f., 1441. ff., 2465. f.; diesen Unterschied zu erkennen ist nöthig 425. f., 1442. ff.; man unterscheide beide, lasse beide neben einander bestehen 2506. ff.; man soll Christi R. nicht zu einem weltlichen R. machen 1239.; wenige treffen den Unterschied 1442. ff., diese Kunst verstand man im Papstthum nicht 2492. f., da vermischte man beide Reiche 1442., 1445., das thun viele 2529. ff. Christus trägt zum Unterschied von allen weltlichen R. seine Herrschaft auf seiner Schulter 2601. ff., 2606.; weltliche R. haben es mit Zeitlichem, Christi R. mit Ewigem zu thun 2529. ff., jene mit irdischen, dieses mit geistlichen, himmlischen, ewigen Gütern 1201. f., 1746. ff.; Christi R. ist nicht ein zeitliches, sondern ein R. der Barmherzigkeit 1147. f.; weltliche R. suchen weltlichen Frieden, Christi R. aber ewigen 1444.; Christi R. ist nicht ein weltliches R., darin man regiert, sondern dient 1236.; weltliche R. regieren mit dem Schwert, Christi R. nicht 1397. f., 1641. f., in jenem ist Zwang, in diesem nicht 91., 1507., in jenen gilt Strafe, in diesem Vergebung 2490. ff., in jenen herrscht Ungleichheit, in diesem ist alles gleich 194. ff., 1647. ff., jene haben es mit starken heiligen Leuten zu thun, dieses mit armen, schwachen Sündern 25. ff.; wenn der Welt R. aufhört, wird Christi R. und Herrlichkeit in uns offenbar werden 426. f.; das R. Christi hebt die weltlichen R. nicht auf 967. f., 1441. ff., 1609. ff., 2158.; diese sollen jenes nicht hindern 968. ff., sonst schaden sie sich selbst 971. f. Beide sict der Teufel an 2508. — S. Evangelium 6.

Reiche (divites). „Reiche“ oft in der Schrift so viel wie Wucherer, Gottlose 1836. f., 2133. Gott bedarf der irdisch R. um seiner Kirche willen 1290. f.; sie sollen sich vor allem zum Wort halten, dieses für ihren höchsten Schatz halten 1292., daran hindern sie ihre kleinen engen Herzen 1292. f., und der Geiz, der in allen Ständen herrscht 1293. f., wie sie diese Hindernisse überwinden sollen 1294.; haben sich vor dem Geiz zu hüten 2137. ff.; sollen unrecht Gut wiedererstaten 1297. f.; sollen sich in ihre Lusthäuser ein Demal des Todes machen 506.; mißbrauchen gemeinlich Geld und Gut 1295. f.; warum Gott ihnen mancherlei Kreuz auflegt 699.; Christus will sie nicht aus seinem Reiche ausschließen 1289. f.; welche R. am jüngsten Tage in großen Ehren sein werden 808.; warum R. verdammt werden 702. f.; müssen geistlich arm werden, wollen sie selig werden 2135.; wozu man sie im Papstthum anhielt, wenn sie selig werden wollten 1291. f. — Wer reich am Geist ist 1000. — S. Arme.

Reichstag zu Augsburg. Wie den Evangelischen da zu Muth war 1626.; er wird seine Frucht schaffen 1629.; die Feinde des Evangeliums waren traurig über den Ausgang 1980., 2520.

Reichthum. Ist ein fremd Gut 2274. f.; ist nichts Böses 2132.; warum Christus ihn unrechten Mammon nennt 2268.; ist kein Beweis der Frömmigkeit 2130. ff.; bringt Sorge 1724.; verdammt nicht 702., 2136. f.; man soll ihn nicht begehren 1724.; wie man sich recht in seinen R. schickt 2136.; man brauche ihn zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutz 2268.; man mißbrauche ihn nicht, sondern helfe Armen damit 804. ff., 2276. ff.; viele sind stolz darauf 1230. — S. Armuth.

Reime. „Ich lebe, und weiß nicht“ 2c. 1741.

Reinigung. Das alttestamentliche Gesetz der R. war ein hartes Gesetz 2657.; was es vorschrieb 2636. f.; es war nicht Moralgesetz, mit Unrecht legt der Papst es den Kindelbeterinnen auf 212., 1662. ff., wir sind im R. L. davon frei 2657.

Religion. Nur die christliche R. ist die wahre 1137. ff., 2687. ff.; sie wird nicht untergehen 2690. f. Man soll nicht um der Vorfahren oder anderer Leute willen bei einer falschen R. bleiben 2566. — S. Lehre, Prophezeiungen.

Respons. Am Tage der Himmelfahrt Mariä 1208. f.

Reue. Ist der Sünden Reich und Regiment 546. ff., 1953. ff.; nöthig zur Vergebung der Sünden 547. f., 1955.; nicht ein verdienstlich Werk 546. ff., 1953. ff.; des Heiligen Geistes Wert 1186. — S. Buße.

Richten und Verdammen sollen wir nicht 744. ff., 2182. ff., 2189. ff.; strafen mag man, nicht aber richten und verdammen 744. ff., 2182. ff.; dies ist ein schwer Gebot 744. ff.

Richter sollen strafen, obwohl der Zorn verboten ist 2238. f. — S. Kläger.

Rom. Liegt jetzt zwei Stufen tief unter der Erde 1611.; ist ein Beispiel, wie Gott die Hoffärtigen stürzt 1229.

Römer. Es ist ein Wunder, daß bei ihnen ein Weib hat ungegähndet bleiben können, denn sie glaubten kein anderes Leben 1545.; von ihnen haben die Deutschen vieles herübergenommen 1528.

Rotten und Schwärmer. Kommen vom Teufel 1630. ff.; kommen, wenn man sich am wenigsten versteht 1637. f.; sind der Kirche nothwendig und gut 1635.; schaden dem Evangelio mehr denn die Tyrannen 1633. f.; wir müssen sie erwarten 1637.; nicht mit dem Schwert, sondern mit dem Wort bekämpft man sie 1641. ff.; man soll sie fliehen 451. — S. Schrift, Schriftauslegung.

Rottengeißler. Sind des Teufels Maul 76.; behaupten immer, die Schrift auf ihrer Seite zu haben 446.; deuten die Schrift nach ihrem Gutsdünken 1362.

S.

Sabbath. War das höchste unter allen Festen 1824.; Feier desselben bei den Juden 2395. f.; was es heißt: den S. halten 894. ff., 2388. ff., 2395. ff., den S. heiligen 2540. f.; ob man daran den Menschen wohl thun dürfe 893. ff., 2386. ff., 2395. ff.; bei Christen soll alle Tage S. sein 897., 2391. — Der erste Tag der Sabbathher ist der Sonntag 1896. — S. Sonntag.

Sabbathreise. Raum $\frac{1}{2}$ Meile 991.

Sachsen. Sagen von der Auferstehung: Meinst du, daß ein Kerl in dem andern stecke? 1879.

Sacramente. Versichern den Einzelnen, daß Christus ihm gehöre 664., 2107. — S. Abendmahl, Beschneidung, Gnadenmittel, Taufe, Wort IV.

Sacramentschwärmer. Rathfragen ihre Vernunft 2199. S. Wiedertäufer.

Salben. Warum die Juden die Leichname salbten 497. f.

Samen. Bedeutet oft Kinder, Erben 1837.

Sanftmüthige. Christen sind im Leiden sanftmüthig 1004. ff.; S. werden das Erbreich besitzen 1005. f.

Saul. Gott erhebt den demüthigen, stürzt den stolzen König Saul 899., 2393. f. — S. David.

Schächer, zur Rechten am Kreuz. Ein treffliches schönes Gemmel, dergleichen man nirgends keines findet 465. ff., 477. ff., 1818. ff.; hatte einen trefflichen Glauben, thut ein herrliches Bekenntniß 465. f., 478. f., 1818. f.; wo-

her er seine reiche Erkenntniß hatte 466. f.; sein Tod war ein Gottesdienst 468. 480.

Schadenfreude sollen Christen nicht haben 2376. f. — S. Unglück.

Schafe. Haben vor anderen Thieren ein gewisses, scharfes Ohr 557., 1960. S. Christi hören sein Wort 556. ff., 1960. ff., folgen seiner Stimme 562. f., 1971. f., fliehen vor eines Fremden Stimme 1971. ff.; solche sind, die an Christum glauben und ihm in der Liebe folgen 1970. f.

Schafskleider. Welches die S. der falschen Propheten sind 798. ff., 2264. ff.

Schlaf. S. Michel, St.

Schlangen. Von den feurigen S. in der Wüste 2113. Inwiefern die eherne S. ein Vorbild Christi war 2113. ff., 2117. f., 2123. ff.; sie mußte im Glauben angesehen werden 2117. f.; viele Juden haben wohl derselben gelacht 2117. f.

Schlüsselgewalt. Welcherlei Gewalt es ist 1179.; hat es mit Sünden, nicht mit weltlichen Sachen zu thun 541. ff., 1948. ff.; auf etliche Sünden gehört das Binden, auf etliche das Lösen 543. f., 546., 1949. ff.; gegen diese Gewalt ist der Kaiser und Könige Gewalt nichts 543., 1949. f.; diese Gewalt ist der Kirche befohlen 1180. f., wie sie dieselbe ausübt 1179., wird sie ausgeübt, so thut das Gott 1940. f.; diese Gewalt hat sich der Papst fälschlich allein angemacht und auch auf das Zeitliche ausgedehnt 1178. f. — Der Löseschlüssel ist eine große Gewalt 545., 1952.; ihn können alle Christen anwenden 545., 1949., 1952. — Wie der Papst den Bindeschlüssel verstanden 542., 1948. f. — S. Absolution, Bann, Vergebung.

Schmud. Der schönste und beste S. ist, im Befehl und Gehorsam Gottes stehen 874. ff., 2361. ff.

Schoß Abrahams. Ist die Verheißung Abraham gesehen 701.

Schöpfer. Ihr Amt 2308.

Schrift, die heilige. Ist nicht aus Menschenweisheit hergefloßen 1899. Redet oft von einem Ding wie andere Leute 88., 1501. Verständniß: Die Ungläubigen haben die Schrift wohl auch, verstehen sie aber nicht 134. f.; wer sie verstehen will, muß ein Narr werden und der Vernunft die Augen austreten 1898. ff.; man kann sie ohne den Heiligen Geist nicht verstehen 1898. f., 1901. ff., 1910. Verhalten: Da gilt nicht disputiren, sondern glauben 1911.; man werde ein einfältiger Schüler der Schrift 1909.; wir sollen sie gern lesen, hören, handeln 1910. f., so findet man seines Herzens Lust und Freude 1911.; Rotten und Secten behaupten, die Schrift sei auf ihrer Seite 446. — S. Moses, Redeweisen, Wort.

Schriftauslegung. Rotten und Secten deuten alles auf ihre Meinung 446., 1362., 1899. — S. Perikopen.

Schuldopfer. Ein Opfer, damit man die Schuld bezahlt 1837.

Schulen. Die Hohen S. erkennen den Unglauben nicht als die rechte Hauptsünde 589. — S. Kirche.

Schulmeister. Erst S., dann Prediger 2401.

Schüzengel der einzelnen Menschen 2783. f.

Schwache. Im Allgemeinen: sollen nicht verzagen 1033. ff.; Christus verwirft sie nicht 1198. ff. S. im Glauben wirft Christus nicht weg 1032. ff., 1943. ff. — S. Starke.

Schwärmer. Haben alles verloren 2441. — S. Rotten, Sacramentschwärmer.

Schwert. Wer es führen soll und wer nicht 372. ff.; ob man das Evangelium damit vertheidigen soll 378. ff.

Seele. Bedeutet das Leben 1223., 2743.

Segen Gottes im Leiblichen. Macht aus wenigem viel 780. f.; man soll ihn nicht verschwenden, sondern sparen 285., 1725. f.; aber auch nicht zeigen und den Markt steigern 285., was Gott straft 288. f.; viele mißbrauchen ihn 284. f.

Sein. Was es heißt: Von Gott sein 291., 1734. f.; die von Gott sind, sollen das Leben haben 1736. Nicht von Gott sein ist ein greulicher Jammer 288., 294. f., 1731. ff.; was es heißt: Vom Teufel sein 290. f., 1732., 1734.

Selbstgerechtigkeit. Ist Abgötterei 71. f., 1467. f.; davor warnt Christus 768. ff. — S. Werfgerechtigkeit.

Selig machen. Was das heißt 2070. f.

Seligkeit. Da werden unsere Leiber keine Kleidung bedürfen 84.; sie ist allen Menschen bereitet 1131. Wie man sie erlangt: Die Menschen wollen sie durch selbsterwählten Gottesdienst und Werke erlangen 683. ff.; die Heiden und Juden suchten sie durch ihre Gottesdienste zu erlangen 1134.; die Menschen wollen sie durch Werke erlangen 1422. ff., 2034. f.; die Juden meinten sie durch Werke zu erlangen 2339. f.; wie man sie erlangt, muß Christus lehren 683. ff. Man erlangt sie durch Christum 2410. ff., 2662. ff., der unsere Speise ist 2151.; allein durch Christum 1134. ff., 1363. f., 1422. ff., 1838. f., das gefällt freilich dem natürlichen Menschen nicht 1135.; allein durch Christum, damit streitet nicht, wenn man lehrt: Willst du selig werden, so laß dich taufen zc. 1138.; durch rechte Erkenntniß Christi 1172.; durch die Gnade 2343., 2707. ff.; durch Christum allein, nicht durch das Gesetz 109. ff., 907. ff., nicht durch das Gesetz 852. ff., 859. f.; durch Christum allein, nicht durch heiliges Leben 34. ff., 67., nicht durch Werke 1346., 2711. f., wer als ein Heiliger in den Himmel will, wird betrogen 467., 479.; durch Vergebung der Sünde, nicht durch Werke 1153. f.; durch die Wiedergeburt 684. ff., durch die Wiedergeburt, nicht durch Werke 2108. ff.; dadurch, daß man sich des Sterbens Christi annimmt 1131.; daß nicht alle Menschen die S. erlangen, kommt daher, daß sie sich des Sterbens Christi nicht annehmen 1131.; durch den Glauben 2024., 2070. ff., durch den Glauben allein 2034.; an den Sohn Gottes 2087. ff., 2104. ff.; durch den Glauben, nicht durch das Gesetz 1040. ff., durch den Glauben allein, nicht durch Werke 660. ff.; nicht durch Glauben und Werke 2032. f.; ob nicht durch Werke, da uns ja die durch den ungerechten Mammon gemachten Freunde aufnehmen in die ewigen Hütten 812. ff.; durch Christum und den Glauben an ihn 2685. ff. — Die S. zu erlangen, muß man Mosen und die Propheten hören 706. ff. Zu unserer Seligkeit wirkt die ganze heilige Dreieinigkeit 680 ff. — S. Leben, Verklärung.

Seligmacher. Das Wort ist nicht gut deutsch 114., 1542.

Seneca. Sein Ausspruch: Ibi deest remedii locus etc. 2128.

Sequenz am Tage der Enthauptung Johannis 1165.

Seufzer der Christen über die Welt sind ein gewiß Zeichen eines großen Jornes Gottes 1526. f.

Siegherheit. Führt in Irthum 2260. f., thut auch in irdischen Dingen Schaden 2262. f.; davor warnt uns das Beispiel Judä 364. ff. und Petri 390. ff.

Silberling. Werth dieser Münze 360.

Simcon, der Greis. Hat gar fleißig in den Propheten studirt 233.; wukte aus Gottes Wort, daß Messias vorhanden sei 221. f.; hatte keinen Vortheil vor uns, ob er gleich Christum mit leiblichen Augen sah 228. f.

Simon. S. heißt: einer, der sich sagen läßt und folgt 437. S. von Kyrene, ein Bild der Christen als Kreuzträger 432. ff.

Sodom. Ein Beispiel, wie Gott die Verachtung seines Wortes straft 1351.

Sohn. Der Sohn Gottes ist wahrer Gott 2693., 2695. f. Es galt im Judenthum für ein sonderlich Unglück, wenn kein Sohn im Hause war 884.

Sonne. Man sah viele Sonnen 12.

Sonnenfinsternisse sind, obwohl natürlich, doch Zeichen des jüngsten Tages 12., 1376. f. Die S. zur Zeit des Leidens Christi war nicht natürlich 1377.

Sonntag. Wozu er geordnet ist 897., 2391.; was man da predigen und lernen soll 2547. — S. Sabbath.

Sorgen. Wir sollen nicht sorgen, sondern glauben 280. ff.; das Sorgen sollen wir Gott überlassen, unser Sorgen nützt nichts 786. f. — S. Arbeit.

Sparsamkeit fange beim Kleinen an 2273. f.; Gott will sie haben 883., 1725. ff. — S. Segen.

Sprüchwörter. 1. Nach Anfängen: Ab amico reconciliato etc. 2228.; A cibo bis cocto etc. 2232.; Amor descendit etc. 484.; Audiatur altera pars 1792.; Bist du etwas zc. 830., 2309.; Dat Deus omne bonum etc. 758.; Den Eltern können böse Buben entlaufen zc. 742.; Es kommt die Gottlosen zweimal saurer an zc. 2270.; Gebe es auf zc. 1725.; Herrengunst und Aprilwetter 2727.; Ignoti nulla cupido 52., 1452.; Jacula praevisa etc. 576. f.; Je länger, je ärger zc. 1389.; Käsen, die vorne lecken zc. 1523., 2229., 2235.; Magnisque negatum stare diu 2747.; Male sarta etc. 2228.; Maxima reverentia debetur juventuti 2779.; Nihil carius emitur etc. 831., 2310.; Nihil citius senescit etc. 80., 865., 1493., 2349.; Trautwohl ritt das Pferd weg 794., 2262.; Vor Essens wird kein Tanz 1848.; Was man gern thut zc. 437.; Wat, ich hab och noch zc. 1222.; Wehre, Eise, wehre zc. 1725.; Wem nicht zu rathen ist zc. 820., 2288.; Wenn ich thue wie andere, so zc. 1112. f., 2668.; Wer den andern übermag zc. 25., 1397.; Wer hält, wenn er hat zc. 1725.; Wer seinem Vater entläuft zc. 742., 2174.; Wo Gott eine Kirche baut 790., 1630. f., 2258.

2. Nach Stichwörtern. Augen — Sinn 2263.; Ausleger, guter 1898.; voller Bauch — fröhlich Haupt 1848.; Bauern — Kirchweih 1288.; Bogen, zerbrochener 2228.; Hand, milde 2185.; Gut — Muth 805., 2278.; Gut, übelgewonnenes 2133.; unrecht Gut — dritten Erben 2133.; Hunger — Roth, Durst — Kellner 2590.; Kirchen essen 2726.; Krug zum Brunnen 822.; Schalk — Glück 575., 582.; Wohlthat — vergessen 865.

3. Sprüchwörtliche Redensarten. Das mühte man ihnen bestellen 965.; einen Bloßen legen 284.; einen eichenen Buttervecken in die Hand nehmen 2378.; einem die Haut mit einem eichenen Buttervecken schmieren 891.; im Dunkeln maußen 1791.; blauen Dunst vor die Augen machen 401.; dem Faß den Boden austossen 825.; es wird sich finden, wenn der Schnee zergeth 725.; jemandem vor dem Carn fischen 2627. f.; zur Fleischbank hauen 2727.; es kommt von lieber Hand 654.; der Hanswurst, dem nichts gefällt, denn er selbst allein 2396.; der Himmel hängt voller Geigen 578.; ja, hinter sich 2730.; Sühner lehren Eier legen 760., 2199.; jemand in die Kluppe kriegen 2301.; dem Hund einen Knüttel an den Hals binden 2536.; mit Kolben laufen 2514.; die Krümme in die Beuge schla-

gen 965.; Kühe lehren kalben 760., 2199.; läuten hören, aber nicht zuschlagen 1573.; einen mit Zungen auswerfen 2744.; sich im Maul müssen mahnen lassen 2730.; einen mores lehren 2653.; einem eine Nase machen 2730.; den Pelz waschen 1714.; die Pfeife einziehen müssen 2155., 2161.; den Wagen vor die Pferde spannen 149., 1589.; Rahm fangen 2524.; im eigenen Sode aufwachsen 2781.; die Hand im Sode haben 2496.; einen Stadtschilling geben 1800.; es währet einen Tanz zur Hochmesse 80.; von der Schnur zehren 2137.; auf keinen grünen Zweig kommen 278.

Stände. 1. Berufsarten. Den Unterschied der St. hat Gott geordnet 2304. f., 2312. f., denselben verwirft Christus nicht 2398. f., er muß bleiben 305., er bleibt auch unter den Christen bestehen 194. ff., 1648. ff. Der Teufel ist allen St. feind und sucht sie zu zerrütten 795. f., 2261. ff. Man sei nicht stolz auf seinen Stand 2304. f., 2312. f.; kein Christ soll seinen St. als unfelig verachten 2220. f.; man soll sich von Jugend auf gewöhnen, daß man gewiß sei, daß man in einem seligen St. sei 2218. ff.; wie man sich trösten soll, wenn man geringen Standes ist 195. ff., 1649. ff. — S. Aemter, Evangelium 5.

2. Der Stand der Christen. Worin er bestehe 1613. f.; man unterscheide zwischen dem christlichen St. und dem äußerlichen Leben 1613. f.

Starke und Schwache. Warum Gott zur Zeit des Mergnisses die S. stärkt und die St. fallen läßt 500. f.

Stephanus. Sein Amt und Leben 1058. ff.

Sterbende. Was sie noch reden und thun, geht uns tiefer zu Herzen als sonst 317. f.; wie man sie im Pabstthum getröstet 1755., wie die Parfümherren sie getröstet 1755. — S. Todesstrafe.

Stern der Weisen. Manche meinen, es war ein Engel 1088.

Stolz. S. Hoffahrt, Ungehorsam.

Strafen. 1. Göttliche Strafe. An Mitteln zu strafen fehlt Gott nicht 822., 2289. ff.; warum Gott oft die St. verbirgt, sie nicht alsbald gehen läßt 818., 822. f., 2286.; die St. kommt endlich trotz des Verzugs 821., 2287., 2289. ff., sie trifft endlich die Gottlosen 433. f., ihr entläuft nicht, wer sicher in Sünden fortfährt 815. ff.; den Verzug der St. mißbrauchen die Menschen zur Sicherheit 818. f., 820. f., 2286. f., 2289. ff. — S. Kreuz 2, Wohlthaten.

2. Menschliche Strafen. Sind nicht aufgehoben durch das Verbot des Jorns 778., 2233., 2238. f., auch nicht durch das Gebot der Barmherzigkeit 739. ff.; können Werke der Barmherzigkeit sein 889. ff., sind ein Stück derselben 2377. f.; man soll aus Barmherzigkeit strafen, nicht aus Selbstsucht 2183. f., 2232. f. — S. Barmherzigkeit 2, Eltern, Obrigkeit 4, Straftamt, Todesstrafe.

Sünde. 1. Art und Natur: Unterschied zwischen rechten und päpstlichen Sünden 542. ff., 1949. ff. Die S. ist ein greulicher Schaden und Laß, wie Christi Leiden lehrt 350. ff., 439. ff.; eine gefährliche Krankheit 1248. f.; will nicht Sünde sein, sondern Tugend 2127. ff.; schlecht endlich glatt ein 403. ff.; ist alles, was nicht aus dem Glauben geht 1990.; durch Erkenntniß der S. wird sie zur rechten S. 544. f. Sünden sind nicht alle gleich groß 395. f.; Unterschied zwischen vorläufigen und Schwachheitsünden 395. f., wissentlichen und unwissentlichen 463. f., 476. f., 1815. ff., wissentliche sind wider den Heiligen Geist 1816. f., zwischen erkannten und unerkannten 544. f., vergebliehen und unvergeb-

lichen 1817.; die größte ist Verachtung des Wortes 2287. f. — S. Erbsünde, Unglaube.

2. Folgen und Strafen der S. Sie beherrscht den Menschen, treibt zu Sünden 2012. f.; wo der Teufel erst Raum findet, stürzt er den Menschen aus einer S. in die andere 364. ff.; erst löst, dann schreißt sie 2019.; wie sie erst glatt einschleicht, aber hernach ein greuliches Ende verursacht, lehrt Juda Gempel 403. ff.; wer muthwillig sündigt, empfängt den Heiligen Geist nicht 642. f.; keine Sünde läßt Gott ungestraft, wo nicht Besserung folgt 742., 2174., 2295. ff. — S. Strafen 1.

3. Hülfe wider die S. Wir können uns selbst nicht helfen 952. f.; der natürliche Mensch liebt die Sünde 397., ist sicher in seinen Sünden 1249. ff.; den Greuel der S. erkennen wir nicht von uns selbst 350.; die Hülfe steht nicht bei uns, sondern bei Christo 694. f.; die Greuel der S. offenbart Christi Leiden 439. ff., sein Todeskampf 350. ff., sein Gebet im Todeskampf 352. Christus hilft wider die S. 910., 2152., er ist der einzige Arzt 1249. ff., der alleinige Helfer 3. ff., 114. ff., 296. f., 1355. ff., 1362. f., 1833. f., 2114., 2118. f., 2124., der einzige Heiland 1546. ff.; Hülfe findet einer allein bei dem heiligen Kinde Jesu 1122. f.; er hat sie gefangen genommen 615. ff., 2012. ff. und sie dient zu unserem Besten 616. Hülfe erlangen wir in der Wieergeburt 2118., 2124., durch den Glauben 2013. f. Wir sollen uns vor der S. hüten 409., hüten und dawider beten, man lasse sich Juda Beispiel warnen 364. ff.; man verzage nicht, da der dreieinige Gott unsere Seligkeit will 682.; Christi Himmelfahrt tröstet wider die Anklagen der S., bricht ihre Herrschaft 2012. ff.; man weine über seine S. und bete 440. ff., bitte um Gnade 953. f.; wie wir, in S. gefallen, Gnade suchen sollen 394. ff.; hat man gesündigt, so bitte man um Vergebung und wehre der S. 774. f.; wie wir als durch Christum Befreite dawider kämpfen sollen 2015. ff. — S. Christus 4, Sünder, Unbussfertigkeit, Vergebung.

4. S. der Christen. Die S. haftet ihnen noch an, ist nicht verdammt 2495. ff.

5. S. anderer Leute. Man habe Geduld 750.; man soll sie strafen und vergeben 2760. ff.; sie nicht strafen, wäre doppelte Unbarmherzigkeit 891. — S. Apostel, Heilige 2, Sünder, Vergebung.

Sündenfall. Dadurch hat der Teufel uns schändlich zu nichte gemacht 1453. f.; dawider tröstet Christi Geburt 1453. ff.

Sündennoth. Darin tröstet uns Christus, daß er uns nicht wollen verdammt werden, und wir sollen ihm glauben 2201. ff., 2210. ff. Man rüste sich darauf mit Gottes Wort 409. ff.; man verzage nicht 1036. f.; man halte sich ans Wort 948. f., 982., 2618., 2628. f., ans Evangelium 295. f., 2032.; man brauche das Abendmahl 1187.; man fliehe zu Christo 1448. f., kriech zu Kreuze, bitte um Gnade 953., bekenne die Sünde, bitte um Gnade 397.; man tröste sich Christi, des guten Hirten 2164. f., seiner Gerechtigkeit und Unschuld 1539., seines Leidens 343. f., 346., seines unschuldigen Leidens 423. f., seines Todeskampfes am Delberg 353. ff., seiner Auferstehung 344. f., 1892. f., seiner Himmelfahrt 2016. f.; man tröste sich der Taufe 1187., der Freiheit vom Gesetz 2630. ff.; man tröste sich mit den Sünden der Apostel 1199.

Sünder. S. sind alle Menschen 533. f., 728., 1154., 1916. f., auch die Christen noch 1920., alle Menschen von Natur, ob auch in äußerlichen Werken ein Unterschied ist 1191. ff.; manche sündigen wissentlich, die sün-

digen wider den Heiligen Geist 463. f., 476., andere unwissend 464., 476. f. Der natürliche Mensch meint, Gott wolle der S. keine Gnade haben 1250.; Gott liebt sie 341. ff., will sie nicht verwerfen und verdammen 726. ff., will ihnen gnädig sein 1099. f., 1125. ff., 1246. ff. Christus verwirft sie nicht 1199. f., hat sie lieb 2162., kann sie leiden, will ihnen helfen 763., sucht sie, um sie selig zu machen 2161. ff.; wie die verlorenen S. von ihm gefunden werden 732. f.; er nimmt sie an 1086., nimmt die bußfertigen S. an 467., 479.; welche S. er annimmt 733. f. Wie wir mit ihnen umgehen sollen, was mit ihnen zu thun sei 726. ff.; wie sich an ihnen unsere Barmherzigkeit zeigen soll 1254.; man soll sie nicht verwerfen, sondern suchen 735., sich derselben annehmen 1248. f. Sie selbst sollen: nicht sicher sein 1249., nicht sicher sein, sich bessern 2296., nicht verzagen 734. f., 834. f., 1071., 2163. f., 2313.; bei Erkenntniß ihrer Sünden nicht meinen, Gottes Gnade sei nicht für sie Unwürdige vorhanden 762. ff., sie seien von Christo ausgeschlossen 2105. ff.; zu Christo nahen 2165. f., zur Gnade fliehen 2343. f., die Sünden bekennen, um Vergebung bitten 2237. f., die Absolution brauchen 1180. f., die Sünde bekennen, der Vergebung glauben 2500., sich des trösten: Christus ist ein guter Hirte 731. f. — S. Christus 4, Sünde 3, 5, Sündennoth.

Symbolum. Das Nicänische: Darin ist mit großem Fleiß bei dem Artikel von Christo das Wörtlein „uns“ und „unser“ gebraucht 2597. f.; wie man es vorzeiten in der Kirche gesungen 2678. — Das Apostolische f. Glaube I.

T.

Tag. 1. Der natürliche T. beginnt bei den Juden und auch in der christlichen Kirche am Abend 508. f.

2. Der jüngste T. Ist nicht fern 1371.; wird plötzlich kommen 19., 1369., wohl schneller, als man erwartet, um des Seufzens willen der Auserwählten 243. f. Von den Zeichen des jüngsten Tages 11. ff., 1374. ff.; was man davon gefabelt hat 1387.; die Zeichen an Sonne und Mond sind theils natürlich, theils nicht 12., 1376. f.; das Brausen der Wasser 13., 1377.; der Schreden der Menschen 13. f., 1377. ff.; die Zeichen sind zumeist schon geschehen 13. f., mancherlei Zeichen zu Luthers Zeiten 1377., 1388.; werden nicht stets geschehen 1387.; ob die Zeichen alle kurz vor dem jüngsten Tag geschehen werden 12. f., 1376., 1378., 1387.; an den jüngsten T. erinnert das Ausschlagen der Bäume 1388. Christus wird kommen in großer Pracht 14., 1379. f., als ein Heiland der Seinen 1450. f.; es ist ein Tag der Verdammniß und der Erlösung 15. ff., 1380. ff. Verhalten: Man soll sich nicht vor dem jüngsten T. fürchten 888. f., nicht sicher sein, sondern sich darauf schiden 1368. ff.; das soll uns nicht erschrecken, daß er plötzlich kommen wird 19. f.; beim Veramachen desselben sollen Christen nicht erschrecken 14. ff., sie brauchen sich nicht zu fürchten 2384. ff., wir sollen uns freuen, wenn wir die Zeichen sehen 1373. ff., 1379. ff., 1387. ff.; man soll sich darauf schiden, wenn die Zeichen angehen 12. ff., man sei wacker und bete 1389. ff., man hüte sich vor Freßsen und Saufen 19. f., man bete 20. Wir bitten um den jüngsten T. im Vater Unser 1372. f.; die Welt ist sicher 1384. ff., wird sicher sein 1369. f., wird scharren und tragen 1389. f., wir sollen ja arbeiten, aber nicht geizen 1390. — S. M. S., Mondfinsternisse, Sonnenfinsternisse.

Talentum. Eine Summe Geldes, etwa 600 Kronen 952. — S. Pfund.

Taufe. 1. Die neutestamentliche T. Die Lehre davon ist der Vernunft anstößig 106. Gott tauft 919., 2439.; die Person des Täufers macht die T. nicht besser 2145.; darin handelt Gott mit jedem Einzelnen 946. f. Herrlichkeit: Sie ist nicht schlecht Wasser 142. f., 1580. f.; ist ein aqua vitae 143., 1581.; dabei ist die heilige Dreieinigkeit gegenwärtig 142., 1580. f. Ohne Wasser taufen ist ein greulicher Irrthum 687. f. Die Taufe im Namen Jesu und des dreieinigen Gottes ist dieselbe 143., 1581. Wirkungen: Darüber darf man nicht urtheilen, nachdem die Augen sehen 688. f.; sie scheinen der Vernunft ungläubig 1900.; ihre herrlichen Wirkungen soll man glauben, wenn man sie auch nicht fühlt 240., 1677. f.; sie nimmt Sünde, Tod und alles Unglück weg 143. f., 1581., schenkt Vergebung der Sünden 918., macht von Sünden rein und ewig lebendig 492., macht des Todes Christi theilhaftig, das ist tröstlich im Tode und beim Tode unserer Lieben 1326., treibt den Teufel aus 264. f., 1704., wäscht von Sünden, rückt aus des Teufels in Gottes Reich, was der Vernunft närrisch scheint 1532., dazu sind wir getauft, daß wir Christi Reich erben 1749., sie gebiert uns wieder 686. ff., da ziehen wir das rechte Westerhemd an 2615., Christus hat sie eingeseht, daß er darin uns seine Gerechtigkeit anziehe und schenke 5. f., 1358. Das Wasser hat seine Kraft vom Wort 686. f., 918. ff., 2438. f., 2478. f.; es ist mit Christi Blut verbunden 491. f. Die Taufe lehrt, daß Gott uns gnädig sei 138. ff., 1576. ff. Man soll sie nicht wiederholen 1179. f.; sie bleibt fest, wenn wir auch fallen, man beharre nicht in Sünden 144., 1582. Kinder sollen getauft werden 687. Verhalten: Man ehre die Taufe, weil Christus sich hat taufen lassen 137., 142., 1576.; für unsere T. sollen wir Gott danken 495.; Verächter der T. sind verfluchte Leute 137., 1576.; gäbe Christus darin Geld, man würde sie nicht verachten 1202.; Juden ließen sich um des Taufpfennigs willen taufen 1202. Taufgebräuche zu Luthers Zeit: Entfagung 2c., Bekenntniß des Glaubens 2515.; Westerhemd 2615. — S. Blut, Gnadenmittel, Sacramente, Wiedertäufer.

2. Die T. Johannis. Warum sie eine T. der Buße hieß 1161. f.

3. Die T. Christi und Johannis. Der Unterschied ist dem gemeinen Mann etwas zu hoch 43.

4. Christi T. S. Christus 3.

Taufer schreibt: man sollte vom Gebet ablassen 258., 1696.

Tempel zu Jerusalem. Einrichtung desselben 448.; hatte seine besondere Münze 826.; wird nicht wieder aufgebaut, obwohl es versucht worden 2561.

Testament. Das A. T. sollte nur bis auf Christum währen 22.; Unterschied des alt- und neutestamentlichen Bundes 1148. f. — Das ganze Neue Testament liegt schon in Mose 1902., 1904., 1906. — S. Pfingstfest, Pfingstpredigten.

Teufel. Meinung etlicher Väter von seinem Fall 57., 1457. Was er ist und vermag: Ist Gottes Affe 790. f., 2258., wie er aus einem Erdenkloß statt eines Menschen eine Kröte geschaffen haben soll 1631. f.; stark und mächtig 1710.; mächtig und listig, kann uns leicht betrügen 2569.; ein Lügen- und Mordgeist 2251. f., 2256.; kann uns leicht ein Blendwerk durch falsche Zeichen vormachen 2569. ff.; sucht alle Unordnung zu stiften 2261. ff.; kommt nicht im Wolfs-, sondern im Schafs-

pelz 2253. f., 2256. f., 2261. f.; kann nicht weiter schaden, denn Gott ihm zuläßt 1260. ff.; Christus hat ihn gefangen genommen 615. ff. und erlöst uns von seiner Gewalt 1460. f. Wirkungen: Er richtet Unglück und allerlei Gebrechen an 2316.; thut uns allerlei Schaden an Leib und Seele, schadet, wo er kann 838. ff., 2770.; hat er einen gefällt, so läßt er ihn nicht leicht wieder los 270., 1710. f.; er dient den Christen zum Besten 617. Verhalten: Er ist gerichtet, nun dürfen wir uns vor ihm nicht fürchten 595. ff., wie wir gegen ihn hoffärtig sein mögen 832. f., 2311., man soll nicht sicher vor ihm sein 2569. f., man kämpfe wider ihn durchs Gebet 2001.; Christen verachten ihn nicht so sicher, wie die Wertheilten 269. ff., 1709. ff., die Welt dient diesem Feinde der Menschen 2333. — S. Engel 3, 4, Goffahrt 1, Kämpfen, Krieg, Kröte, Lucifer, Reich IV, V.

Teufelsausreibungen. Ob ein Teufel den andern ausreibe 275. f., 1717. f.; sie gehen fort und fort in der Kirche geistlich durch das Wort 264., 1702. ff.

Teufelsdienst. Davon ist die Welt voll 906. f., 2408. f., 2413.

Therung. Wie man sich darin trösten soll 1985.

Thomas, der Apostel. Wie groß sein Unglaube war 1034. ff., 1943.; wie er vom Unglauben zum Glauben kam 1039. f., 1943. f.; war eigentlich nur schwachgläubig 1944. f.

Tischgebet. Christen sollen über und vom Tisch beten 602.

Tod. 1. Der natürliche T. Ist vor Gott wie ein Schlaf 2426. Christus ist ein Retter und Helfer im T. 2540. ff., ein Licht im T. 1156.; er hilft gerne vom T. 886.; hat ihn gefangen genommen 615. ff.; der T. ist vor unserm Herrn Christo ein Geringes 884. ff., 2380. ff., nur ein leiser Schlaf 886. f., 980., 2383. f., 2543. f., das ist nicht leicht zu glauben 2554. f. Trost: Wider den T. gibt Moses keinen Trost 23. ff.; wie wir uns wider den T. trösten sollen 884. ff.; Trost wider den T. bietet die Taufe 1326., das Abendmahl 1326. ff., das Predigamt 1327.; wider den Schrecken des Todes tröhet Christi Auferstehung 1877. ff., 1892. ff., unsere eigene Auferstehung 1881., 2544. f.; er dient den Christen zum Besten 616. f. Der T. der Gläubigen ist ein Schlaf 887. ff., 1327. f., eine Erlösung von allem Uebel 1329., er schadet ihnen nichts, ist aber ein Vorbote von Unglück 1160. f., 2721. ff. Verhalten: Christen sollen den T. nicht achten 2380. ff., sich nicht fürchten, durch allerlei T. sie umkommen 1386.; welche Sorge man sich machen soll 1340. f.; wir sollen Gott bitten, daß er uns bedenken lasse, daß wir sterben müssen 1335., Nartheit ist's nicht, an den T. denken wollen 1335.; sollen fest vertrauen, Gott werde uns ein selig Stündlein bescheren 1336.; wir sollen lernen, daß uns Gott vom T. retten will 2544. f.; wir sollen uns in gutem Gewissen halten 1340. f.; sich auf den Tod freuen ist eine Kunst über alle Künste 225. f., fröhlich sterben ist ein Werk des Heiligen Geistes 1514.; wann man sich auf den T. freuen kann 226. ff.; geduldiges Ertragen des T.'s ist nicht verdienstlich 1755. Viele wollen sich nicht auf den T. vorbereiten 1337., geben sicher darin, verachten den einigen Retter vom T. 2541. ff., das ist ein greulich und schrecklich Ding 2547.; die Welt geht sicher dahin 1384. f.; vor dem T. fürchtet sich der natürliche Mensch um der Sünde willen 224. f.; die Verächter des Wortes fahren mit Schrecken dahin 294., 1736. f.; Türken, Juden und Papisten haben der Christen Trost nicht, erschrecken vor dem Tode 887. ff., 2384.; Christen fürchten ihn nicht 292. ff., 1736. f., freuen sich darauf, daß sie des Fleisches

ledig werden 2035. — T. etlicher gottloser Prediger zu Luthers Zeit 1341. — S. Sterbende, Töbte.

2. Prophetischer T. Was das sei 1776.

Todesangst. Schlimmer als der Tod selbst 1765.

Todesnoth. Wie man darin beten soll 1068. ff.

Todesstrafe. Von Gott für die weltlichen Reiche eingesetzt 190. f.; ein Werk der Barmherzigkeit 892., 2379.; wie man die Verurtheilten auf den Tod vorbereiten soll 190. f.; wie die Barfüßermönche sie getödtet 1755.

Töbte. 1. Allgemeines. Durch T. will uns Gott nicht predigen 2144. ff.

2. Gläubige. Sind vor Gott nicht todt 2546., 2556. f.; schlafen viel leiser denn wir im Bett 886. f., 2383. Ihr Tod ist ein Ruf 1332. ff., soll uns an den eigenen Tod erinnern 1332. ff. Trost: Wir haben sie nicht verloren 1322. f., 1333. f.; worauf sich diese Hoffnung gründet 1326. ff.; Trost bei einem jähen Tode 1338. ff., beim Tode solcher, die im Kopfe irre waren 1338. ff. Verhalten: Wir sollen Gott danken, daß er sie zur Erkenntnis seines Wortes hat kommen lassen 1336.; wir dürfen um sie trauern 1325., doch nicht wie die, die keine Hoffnung haben 1323. ff.; wie wir uns über sie trösten sollen 1320. ff.; beim Tode der Christen sollen wir nichts als eitel Leben sehen 1876. ff.

3. Ungläubige. Gedanken und Verhalten bei ihrem Tode 1337. f.

Vgl. Fragen, Sterbende, Trauer.

Töbten. Was die Schrift töbten nennt 772. ff.

Töbtenbestattung. Was die Christen für Gedanken haben sollen, wenn sie zur Leiche gehen 1330. ff.; die Juden hatten Pfeiler statt Glocken 977. f., 2548., 2553.

Tödtichlag ist vielerlei 2236. f.; in diesem Laster steckt alle Welt 2231. f.

Trauer um Verstorbene. Man kleidet sich schwarz 1002.

Treue. Es ist keine T. unter den Menschen 1471. f.

Trinitatisfest. S. Feste.

Trost. Das Zeugniß des Heiligen Geistes allein gibt Trost 625. f., 2042. f.; er tröstet damit, daß er von Christo zeugt 624. f., 2042. ff.; er nimmt seinen T. vom Vater 624., 2041. f.; in seinem Zeugniß allein soll man T. suchen 626., 2043.; man suche ihn im mündlichen Wort 2044.; Unterschied zwischen dem T. der Welt und des Heiligen Geistes 622. ff., 2039. ff.

Trübsal. Man tröste sich: Es ist nur um ein Kleines zu thun 1979. f.

Türken. 1. Die Türken. Sie haben nicht den rechten Gott 649.; wie sie den Artikel von der Dreieinigkeit angreifen 2695.; was sie von Christo halten 992. f., 1171.; lassen sich bereben, ihre Jungfrauen könnten gebären, und doch Jungfrauen bleiben 1121. f. Führen ein streng Regiment 2492.; nehmen den Eltern je den zehnten Sohn 1664.

2. T. und Christen. Wie die T. zu Luthers Zeit vor Wien gehaust 2512.; ihre Erfolge waren eine Strafe der Christenheit 967. — S. Pabst 3.

II.

Ueberfluß schadet oft auch dem Leibe 789. — S. Mangel.

Unbarmherzige. Gott ist ihnen feind 850., 2186. ff., 2191. f.; man thue Buße für seine Unbarmherzigkeit 2192. f.

Unbußfertigkeit macht die Sünde groß 1192. f.

Undankbarkeit. Ist das größte Laster 864., 2348.; ist sehr gemein 864., 2348.; die Welt ist undankbar gegen Gott 865., 2189. f., 2350. ff.; Gott straft Undank

2184., 2189. f.; Christus ist der U. feind 867. f.; man muß sich an Undankbarkeit gewöhnen und dadurch nicht vom Guten abbringen lassen 866. ff., 2350. ff., das können allein die Christen 866. f., 2350. ff.; sie soll uns nicht vom Wohlthun abhalten 738. f., 743., 745., 2180. ff.; bei U. sollen wir nicht richten 2182. ff. — S. Dankbarkeit, Wohlthaten.

Unehre Gottes. Das ist die höchste U. Gottes, glauben, er wolle uns um der Sünden willen verderben 232.

Uneinigkeit. Satan und Welt suchen sie anzurichten 1010. f.; Satan richtet sie unter Christen an 1631. ff.; sie verwüßt alles 274., 1716., ist unter Christen sehr schädlich 1631. ff., besonders, wenn sie unter Predigern entsteht 1198.

Unfriede. Satan stiftet ihn an 76. f., 2774. f.

Ungehorsam. Des U.'s gegen Gott sollen wir uns schämen 214. f.; U. gegen Eltern und Obrigkeit straft Gott 844. f., 2256. f. U. und Stolz sind gemeinlich bei einander 898. — S. Hoffahrt 3.

Unglaube. Ist Erbsünde 589.; eine große greuliche Sünde 656. f., 2100.; die rechte Hauptsünde, was freilich nur der Heilige Geist erkennen lehrt 588. ff., die Welt erkennt das nicht, auch auf den Hohen Schulen erkannte man das nicht 589. f.; eine Schmach Gottes 2488. f., er straft Gott Lügen 914., 2434.; eine Eiterquelle im Grunde des Herzens 2036., die Quelle, daher alle Sünde fließt 590.; er wirkt Sicherheit oder Verzweiflung 2036. Er verdammt 2034., das weiß die Welt nicht 2034. ff.; er ist die einzige Sünde, die verdammt 2092. f.; wer nicht glaubt, wird billig verdammt 2488. Er steckt tief in unsern Herzen 340. ff., ist auch noch in den Christen 2026., 2036. f.; wie man ihn soll suchen auszurotten 341. ff.; man wehre ihm mit Gottes Wort 662. f., dadurch kann man es allein 2105. f. — S. Glaube II, 11.

Ungläubige sind schon gerichtet 2090. ff. — S. Schrift.

Unglück. Wird vom Teufel angerichtet 2770. ff. Verzage nicht an Gottes Liebe 567. ff.; denke nicht, Gott habe dein vergessen 566. f.; tröste dich daß: Es ist nur um ein Kleines zu thun 566.; im U. denken wir gleich, es sei aus mit uns 564. ff. Man freue sich nicht am U. des Nächsten 2376. f. — S. Engel 3, Glück, Kreuz, Teufel, Verluste.

Unglücksfälle. Vom Teufel verursacht 1259. ff.

Unrecht. Wir klagen gern darüber, daß uns U. geschehe, das ist nicht recht 2535. ff.; rechtes Verhalten, wo einem Gewalt und U. geschieht 740. f., 963. ff., 2174. ff.; man darf sein Recht auf ordentlichem Wege suchen 2537.

Unterthanen. S. Obrigkeit 8.

Unbersöhnliche. Warum sie oft nicht zum Abendmahl gehen, auch nicht das Vater Unser beten wollen 777. — S. Born.

Unwürdigkeit. Bei Erkenntniß unserer U. sollen wir nicht verzagen 172. f., sondern am Wort halten 662. f.

Unzucht. Ist große Sünde 1313.; Gott straft unzüchtiges Leben mancherlei Weise 1300., 1313. ff., mit Pestilenz und theurer Zeit 1350. — S. Hurerei.

V.

Vater. „Vater“ ist Gegensatz zu „Thyram“ oder „Nichter“ 2630. — S. Christus 7.

Väter. Nicht die Werke, sondern der Glaube und der Gehorsam der V. im Alten Testament sind uns Exempel 104. f.; die V. in der Kirche konnten irren 1976. — S. Concilien.

Vater Unser. Ist ein Gebet um den jüngsten Tag 1372. f.;

der Eingang erklärt 523.; die Reihenfolge der 7 Bitten 2155. f.; die sieben Bitten erklärt 603. f., 1998. f.; die 4te erklärt 991.; die 6te erklärt 1336.; die 7te erklärt 1336.

Verächter des Worts. Sind nicht von Gott, sondern vom Teufel 288. ff., 1730. ff., 1738. ff.

Verachtung. 1. V. des Wortes und Predigtamts.

Art und Natur. V. ist's, wenn man sich nicht aus dem Wort bessert 987. f. Ist eine teuflische Sünde 2449., will nicht für Sünde gelten 2449., sondern für eine Tugend 289. f., 1733. f.; ist eine große Sünde 929. f., größer denn andere 2448., eine schlimmere Sünde, denn Ehebruch und Geiz 1350. f.; die größte Sünde 819. f., vor Gott die größte Sünde 2287., die größte Sünde, die Gott am wenigsten dulden kann 931.; des Teufels und seiner Kinder eigentliche Farbe 291. f., 1735. Dazu treibt die Erbsünde und der Teufel 2466., 2468. Ist sehr gemein 929. f., 2448., in allen Ständen 290., 1740. Folgen und Strafen: Wer wissentlich sich wider das Wort legt, geräth immer tiefer in Sünde und Unruhe 502. f.; wer Gottes Wort nicht hören will, muß den Teufel hören 2250. ff.; bringt Irrthum und Uneinigkeit 2200.; daraus folgen greuliche Sünden 288. f., 1732. f. Gott kann die V. nicht ungestraft lassen 986. ff., er straft sie 2457. ff., 2471. f., straft sie gewiß 2284. ff., 2294. ff., 2447. ff., straft sie schwerer denn andere Sünden 986.; darauf folgt alles Unglück 1622., Gott straft sie mit der Hölle 177. ff., 937. f., 2157., mit allerlei anderen Strafen und Plagen 178., geistlichen und leiblichen 845., 2451.; Gott straft sie damit, daß man das Wort nicht versteht 1572. f., mit Irrthum 931., er gibt die Verächter dahin in ihren Sinn 1103. ff., 1359., mit Irrlehre 1419. f., 1918. f., mit Rotten und Secten 2252., mit Irrlehre und Krieg 1350. f., 1410. f., mit Pestilenz, Theuerung, Krieg 2257., 2501. ff., mit Pestilenz, Krieg zc., ob er wohl eine Zeitlang zusieht 928. ff., mit Zerrüttung der bürgerlichen Reiche 1610. ff., Gott zerstört wegen der V. Land und Leute 2296. ff.; Gott straft, indem er das Gebet nicht erhört 1349., damit, daß er nicht thut, was die Verächter gern hätten und wohl bedürften 279., er spottet der Verächter in ihrem Unglück 933.; wie Gott die V. gestraft hat: an den Leuten vor der Sintfluth, an Juden und Heiden vor Christi Geburt 2470. f., an der Welt vor der Sintfluth 1351., an Sodom 1351., an den Juden nach Christi Geburt 984. ff., 2457. ff., an andern Ländern 988., an den Morgenländern 2450., in Ungarn 2450., in Belschland 2451. Diese Sünde ist nicht so leicht zu erkennen, wie andere 929. f., man kann einen schwer davon retten 289., 1733. ff.; man ärgere sich nicht daran 2455., hüte sich davor 2451. ff.

2. Verachtung Christi. S. Christus 6, Evangelium 3.

Verbrecher. Wie man zum Tode verurtheilte Verbrecher belehren soll 1755., wie die Barfüßer sie trösteten 1755.

Verdammiß. Das wird die größte Plage sein, daß die Verdamnten die Seligen sehen werden, die sie auf Erden verachtet haben 2141.; daraus ist keine Hülfe 704. f.; ihr zu entfliehen, muß man Mosen und die Propheten hören 706. ff.; daß viele verdammt werden, ist nicht Gottes, sondern der Menschen Schuld 230. ff.; Gott thut nicht Unrecht, wenn er die verdammt, die von Christi Geburt hören und sich's doch nicht annehmen 64. f.

Verdamnte. Haben nicht Mitleiden mit anderen 2143.

Verfolger. Sind thörichte Leute 1097.; lösen wider einen spigen Stachel 2653.; es ist ein Unterschied zwischen

denen, die es aus Unwissenheit, und denen, die es wissend thun 1084. f.

Verfolgungen. B. der Christen sind B. Christi 1096., 2652. f.; man greift die Christen mit Lügen an 1064. ff. Der Satan verfolgt uns, weil wir ihn durch das Wort austreiben 266. f., 1705., die B. gehen von ordentlicher Gewalt oder Obrigkeit aus 1773. ff., 1788. f.; die Verfolger geben den B. einen guten Schein 1072., 1078. ff. Christen müssen B. leiden 1012., 1063. ff., sie bleiben nicht aus 1617. ff., 2038. f.; sie nützen den Christen 1072. ff. Strafen: Gott straft die Verfolger 428. ff., sie nehmen ein böses Ende 1166. f.; Gott wird die Verfolger, die Obrigkeit sind, beghlen 1774. f.; der Teufel treibt die Verfolger immer weiter 2648. Gott sorgt in B. für die Christen 128., der Heilige Geist ist darin der rechte Tröster 622. ff., 2038. ff. Verhalten: Christen müssen B. erwarten 621. f., sich darauf gefaßt machen 1617. ff.; man fürchte sich nicht 1619.; man bekenne 500.; man sei gedulbig und gedente der Geburt Christi 1473. ff., 1488. f.; man leide gern, weil wir ja einst den Teufel richten werden 266. f., 1705. f.; man sehe auf das Ende der Verfolger 1167.; man halte sich ans Wort, überlasse Gott die Zeit der Hülfe 1623. f.; wie Christen sich darin trösten sollen 75. f., 1012., 1063. ff., 2616. ff.; man suche Trost allein im Evangelio 626. f.; man tröste sich mit Gottes Liebe in Christo offenbart 1106. ff.; man tröste sich Christi 2042. f., mit Christi Macht 1105. f., damit, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist 1991. ff., damit, daß Christus ein Friedefürst ist 2635., damit, daß man uns Christum nicht rauben kann 1506.; tröstlich ist, daß die Verfolger wider den Stachel lösen 1097. — S. Christenblut, Kezer, Kreuz, Märtyrertod, Trost, Verfolger.

Vergebung. 1. Göttliche B. Die Lehre von der Vergebung der Sünden kann der Mensch von sich selbst nicht fassen 532., 1918. f.; die Lehre von der B. in Christi Namen schilt der Pabst Kezerei 534. f.; wie die Welt diese Lehre mißbraucht 2501. ff. B. ist nöthig, Gott vergißt die Sünden nicht 1193.; sie ist gewiß, Sünder haben keinen Grund, daran zu zweifeln 341. ff. Erworbene ist sie durch Christum 1194., 1205. f., durch ihn allein 1206. Wo sie zu finden ist: Man soll sie bei den Menschen suchen 917. ff., 2438. ff., 2443.; sie ist nicht im Fegfeuer zu erlangen 923.; wird im Wort und Sacrament ausgeheilt 549. f.; man erlangt sie durch die Gnadenmittel 2437. ff., 2500., durch die Absolution 918. f.; nur im Wort findet man sie 549., 924. f., 1953. ff.; die Schwärmer reißen das Wort weg von Vergebung der Sünden 921.; man erlangt sie durch die Taufe 918. f. Wie man B. erlangt, davon lehrte man falsch im Pabstthum 917., 1920., das wissen auch die Wiedertäufer nicht, noch die Sacramentschwärmer 917.; man erlangt sie nicht durch Reue und Beichten 2441. f., nicht durch Buße ohne Glauben 536.; sie wird nicht durch Reue und Leid, oder allerlei Werke verdient, wie man im Pabstthum lehrte, doch ist Reue nöthig 546. ff., 1953. ff.; man erlangt sie nicht durch Werke der Buße 1189., nicht durch die Liebe 1191., nicht durch Werke 534., 920., 1815., 2495. ff.; sondern aus Gnaden, durch den Glauben, ohne Werke 954. ff., aus Gnaden durchs Wort 2202. f., sie ist eitel Barmherzigkeit 1154. f., aus Barmherzigkeit, ohne Verdienst 2709. f., durch demüthiges Verlangen nach Gnade 1192. f., es erlangt sie nur, wer um Gnade bittet 953. ff.; allein durch Christi Tod 335. ff., durch Christi Tod, nicht durch unsere Werke 462. f., 475. f., wer B. durch eigene Werke

sucht, lästert Christi Werk 463., 476.; um B. zu erlangen, ist nöthig Erkenntniß der Sünde 1951. ff., 2764., Bekenntniß der Sünde 2193., Erkenntniß der Sünde und Glaube 2497. ff.; B. erlangt man durch Buße 1251. f., nur bußfertige Sünder erlangen sie 533. f., 1919.; sie wird im Wort vorgetragen, im Glauben ergriffen 1958. ff., man erlangt sie durch den Glauben ans Wort 547. ff., 913. f., durch den Glauben, nicht durch Reuen und Büßen 921. f., 1100. f., 1920., durch Vertrauen auf Christum 1184. ff.; wer B. will, der glaube, daß Christus für ihn gelitten habe und auferstanden sei 532. ff. Verhalten: Warum nicht alle B. erlangen 1206. f.; um B. bitten kann niemand ohne den Heiligen Geist 517.; wer ernstlich B. begehrt, hat auch den Verzicht, von Sünden abzulassen 954.; die B. der Sünden ist unbegreiflich und schwer zu glauben 1194., 2202. ff., 2210. ff., 2495. ff. Man soll B. predigen nur in Christi, nicht im eigenen oder sonst einem Namen 532. ff., 1915. ff. — S. Absolution, Buße 2, 3, Schlüsselgewalt, Sünde.

2. B. und Heiligung. Die Lehre von der B. der Sünden verbietet gute Werke nicht 1918. f.; auf die B. soll ein ander Leben folgen 1038. f.; 1046., 1055., 1582., die Heiligung 1820. f., 1919. f., ein rechtichaffen christlich Leben 2234. ff., gute Werke 1959., 2015. ff.; auf die B. folgt Liebe zu Gott 1190. f., gute Werke 551. — S. Rechtfertigung.

3. Die brüderliche B. Die Lehre hiervon gilt nicht für das Weltreich 950. ff. Man soll brüderliche B. üben 327. f., 747. ff., 2175. ff., 2184., 2504. f., Christen sollen einander vergeben 2494. ff. Sie soll von Herzen geben, man soll vergeben und vergessen 2228. f., 2232.; warum sie unter Christen kein Maß noch Ziel haben soll 950. ff. Der Beleidiger soll sich auch sein Unrecht leid sein lassen 749., 2193. und es bekennen 2505. ff. Ist nur durch den Heiligen Geist möglich 2229. Wer sie verjagt, schadet sich selbst 958. ff.; wer nicht vergeben will, dem wird nicht vergeben 777. f. — S. Beleidiger, Fehle, Sünden 5.

4. Göttliche und brüderliche B. Diese soll auf jene folgen 2504. f.

Verheißungen. Bei den B. des Geistes vergeffen wir gern die daran geknüpfte Bedingung 2532. ff.

Verklärung. Beichaffenheit der verklärten Leiber 611. f. **Verlorenes,** das man wiedergefunden, liebt man mehr denn das Unverlorene 2161. f.

Verluste. Wie man sich bei irdischen B. trösten soll 730. — S. Kreuz, Unglück.

Vermessenheit. Davor hüte man sich 496. f. Wie Satan zu B. und Hoffahrt reizt 250. B. und Berzweilung: beides will Gott nicht 251. f., 172. f., 1690.; zu beidem reizt Satan 250., 1688.; beides führt zur Hölle 2766.; vor beidem hüten sich Christen 2767.; wie man beidem wehren soll 2764. f.

Vernunft. Ist blind ohne Gottes Wort 901. f.; kann Gott und seine Werke nicht fassen, ja, selbst viele natürliche Dinge nicht begreifen 1845. ff.; kann, was die Schrift offenbart, nicht begreifen 1899. f.; kann geistliche Sachen nicht begreifen 2111.; hält Gottes Weisheit für Narbeit 980.; man glaube ihr nicht, sondern dem Wort, das ihr lächerlich und unmöglich scheint 237. ff. — S. Glaube II, 12.

Verhewendung. Man soll Gottes Gaben nicht verheunden 1725.; Gott straft B. 789. f. — S. Wüßiggang.

Verhehung. Darüber soll man nicht verweispig speculiren 134., sondern von unten auf anfangen bei dem mensch-

gewordenen Sohne Gottes 199. ff., 1570. f.; manche meinen fälschlich, Gott bie die Gnade nur den Auserwählten ernstlich an 201.; viele denken fälschlich, die Erwählten werden ohne Mittel selig, verachten die Gnadennittel 199. ff.; der rechte Gebrauch der Lehre von der B. ist, daß man sich nach dem Evangelio halte 201. ff.

Verföhnung mit Gott. Wir haben sie durch Christum, daß wir uns nun Gottes rühmen können 345.; der Papst weist davon auf eigene Werke 345. — S. Christus 4.

Verstand der Worte und der Sachen 1977. f.

Verstehen. Was es heißt: Gott v. 250. f., 1688. ff.

Vertrauen. Wir sollen Gott vertrauen im Leiblichen 2197. ff. und Geistlichen 2201. ff.; wir sollen wohl anderen Menschen vertrauen, aber das muß seine Grenze haben 794., 2262. f.

Verwunderung. Ein Zeichen eines großen Glaubens und hohen Verstandes 88. ff., 1503. ff.

Verzweiflung. S. Vermessenheit.

Vincentius, St. Getroßt im Tode 1882.

Virgil. Sein Urtheil über den Poeten Ennius 2088.

Vollkommenheit. Worin christliche B. bestehe 902., 2414. f.

W.

Wagen sollen wir, daß wir nicht in Sünde fallen 390. ff., 409.

Wasser. Es hat den Befehl, es soll Fische bringen 874.

Weib. S. Geschlechter, Haar.

Weihnachten. Wozu dies Fest eingesetzt worden 44. f., 50., 1440.; daran soll man predigen von der Wohlthat, daß Gottes Sohn ist Mensch geworden 1478.; es ist billig, daß man W. feiere 2584. ff.

Weise. Die sich weise dünken, macht Gott zu Schanden 1227. f.; will Gott sie stürzen, so macht er sie erst zu Narren 1228.; kommen an Christo zu Fall 1508. ff. Wann die W. aus dem Morgenlande nach Bethlehem kamen 2636. ff.; sind ein Exempel eines schönen und gewaltigen Glaubens 125. f., 1557. ff. — S. Hoffärtige, Stern.

Welt. 1. Alle Menschen. „Welt“ ist das ganze menschliche Geschlecht 2105., alles, was von Adam geboren ist 588.; sie steht in Sünde 2708. f., sitzt im Tod und Finsterniß 1156.

2. Die Gottlosen. Was die Welt sei 657.; ist der Haufe der Ungläubigen 590.; wie man sie in ihrer Hoffarbe malen sollte 590.; ist ein Stall voll böser, schändlicher Leute 2087., 2100. f.; Gottes Feindin 99. f., 854. f., 857.; nimmt den Sohn Gottes nicht an 2100.; lästert Gott 76.; undankbar gegen Gott 865., undankbar, eine Dienerin des Teufels 2332. f.; des Teufels Braut, die seinen Willen thut 76.; ist des Teufels mit allen ihren guten Werken 588. ff.; wo sie am heiligsten ist, ist sie der Teufel selbst leibhaftig 1523. ff.; da ist keine Liebe noch Treue 74.; man kann die arge Welt weder recht fröhlich, noch recht traurig machen 31.; ihr Freund ist, wer es nicht mit der Wahrheit hält 1799.; ihre Bosheit offenbart das Evangelium 96. ff., uns zum Unterricht und Trost 100. ff.; es werden sich nicht noch einmal alle bekehren 563.; wird billig verdammt, weil sie sich nicht will von Gott lieb haben lassen 2092. ff. — S. Leiden 5.

3. W. und Christen. Unterschied zwischen ihnen 574. f.; der W. gehts wohl, den E. übel 2040. f.; E. haben hier Leid, die W. Freude, einst aber kehrt sich das um 1002. ff., 1977. ff.; die W. ist den E. feind 1279. ff.,

beraubt sie 445. f., betrübt sie durch ihr Verhalten gegen Gottes Wort 102. f.; um der E. willen thut Gott der Welt Gutes 2516. ff.; wie die W. um das Irdische, so sollen E. sich um das Ewige annehmen 2271. ff., sie ist ihnen ein Vorbild in der Klugheit, Sorge, Fleiß, Ausdauer 2269. f., 2276. ff. — S. Fromme 2.

Werke. 1. W. Gottes. Die Vernunft kann sie nicht begreifen 1845. ff., sie scheinen ihr lächerlich 105. ff., wie wir unserer Vernunft begegnen sollen 107.; dabei sollen wir nicht fragen: warum? 1760. ff.; scheinen der Welt thöricht 1761. f. Unterschied der W. G.'s nach außen 638.; an diesem Unterschied soll man den Unterschied der Personen merken 678. Wie wir die W. Christi betrachten sollen 2374. f. — S. Wort III, Zeichen.

II. W. der Menschen. 1. W. der Christen und der Unchristen. Sie sind äußerlich gleich 2220.; die W. der Christen geschehen nach Gottes Wort, die der Unchristen nicht 756.; die der Christen sind heilig, die der Unchristen nicht 2220., das erkennen Unchristen nicht 2223.

2. Böse W. Selbsterwählte W. haben großen Schein 252.

3. Gute W. Art und Natur: Was gute W. sind, davon weiß die Vernunft ohne Gottes Wort nichts 901. f.; die W. werden heilig durch Wort und Glauben 2219. ff.; gute W. sind solche, die nach Gottes Wort geschehen 753. ff., 766. f.; sind nur solche, die aus dem Glauben gehen 1257., auch die geringsten W. im Glauben gethan sind gut 1257.; ob W. gut sind oder nicht, kommt auf die Person an 1257.; gute W. kann man nur thun, wenn die Person gut ist 1919. f.; äußerliche W., ohne Aenderung des Herzens, gefallen Gott nicht 85.; die W. der Christen sind gute W. 766. f.; man soll sich nicht schämen, seine Werke heilig zu nennen 2220. f. Gute W. bestehen in der Liebe Gottes und des Nächsten 803., müssen aus der Liebe Gottes und des Nächsten fließen 2404., sind nur solche, da Barmherzigkeit innen ist 1256. Das höchste und größte gute W. ist, daß wir andere zur Erkenntniß bringen 784. f. Nothwendigkeit: Luther hat gute W. nicht verboten 534. f.; das Evangelium verbietet sie nicht, sondern das Vertrauen darauf 27. ff.; Christen sollen sie thun 539., 1427., 1430.; wir müssen sie thun 2119.; man soll sie thun, doch nicht darauf vertrauen 40. ff., thun, obgleich sie nicht selig machen 685. Wirkungen: Man unterscheidet zwischen den W., in und bei welchen Christus ist, und denen, die wir thun 1138. f.; gute W. gefallen Gott, machen aber nicht selig 1136. ff., 1400., 1437. ff., 2119.; verdienen nicht Vergebung der Sünde 534., 539. — S. Barmherzigkeit 2, Beruf, Glaube II, 7, Seligkeit, Vergebung I, 2.

III. W. des Teufels. S. Teufel.

IV. W. Gottes und W. des Teufels. Die W. Gottes sind gut, die des Teufels böse 2317. f.; alle W. Gottes sind gut, werden aber vom Teufel verderbt 838. ff.; Christus ist gekommen, die W. des Teufels zu zerstören 840., 2316. f.

Vergerichtigkeit. Ist eine Lästerung des Leidens Christi 1815.; ist uns angeboren 2111.; steckt tief in unseren Herzen 340. f. — S. Gerechtigkeit.

Verkheilige. Verstehen nichts von der Wiedergeburt 2110.; verwerfen die Lehre von der Gerechtigkeit durch den Glauben 1991.; sind geistlich gichtbrüchig 922.; unbarmherzig 850., 2327. ff., wollen dem Nächsten nicht dienen 2327. ff.; was für einen Heiligenchein man ihnen malen sollte 1255. — S. Heuchler.

Werklehre. Verleugnet Christum, das Licht der Welt 2664.; mordet die Seele 827., 2468.

Widerprüche, scheinbare, in der Schrift. In der Berufung des Andreas 1020. ff.; Matth. 2, 13. ff. und Luc. 2, 39. 2638. ff.

Wiedergeburt. Ist zur Seligkeit nöthig 684. ff., 2108. ff.; darauf folgen gute Werke 2125. f.; geschieht durch Wasser und Geist 686. f., 2116. f., 2120. ff., nicht durch Gesetz und Werke 690.; die Vernunft begreift sie nicht 2117., 2120. ff., die Werkthätigen versprechen davon nichts 2110. — S. Geburt.

Wiedertäufer. Wie sie im Schafspel kommen 2253. f. Kurzer Abriss ihrer Lehre 799.; wollten eine Kirche von eitel Heiligen 184.; schändliche Leute, die an der Kraft der Taufe zweifeln 2478., halten die Taufe für bloßes Wasser, glauben nichts 2026. f., wie sie durch Schrift die Wirkung der Taufe bestreiten 251., 1689. f., lästern die Taufe, der Teufel hole sie 142.; wollten Gütergemeinschaft 1058. ff. W. und Sacramentschwärmer: Luthers Lehre hat sie nicht hervorgebracht 363.

Wille. Gott will alle selig machen 230. ff., 1103. f. Der freie W. verzagt in Kreuz und Widerwärtigkeit 178. ff., 1622.; hilft nicht zur Seligkeit 684. ff.; in wie weit wir einen freien W. haben 1623.

Wigel. Ein Pfaffenknecht und unnützer Wächter 368.

Wöchnerinnen. S. Reinigung.

Wohltharen. Gottes W. sind bald vergessen 865., 1620. ff.; die Menschen mißbrauchen sie 2352. f., belohnen sie mit Saß 2332. und Länden 2189. f., 2334. ff. Gottes W. und Strafen sind bald vergessen 79. f., 1492. f. Wir sollen sie nicht aus genießüchtigem Herzen erweisen 2182. ff.; sind bald vergessen 865., 1620. ff. — S. Barmherzigkeit 2, Undankbarkeit.

Wohnen. Was es heißt: Gott wohnt bei uns 647., 2080.

Wölfe. Wenn sie hungrig sind, sollen sie wie Hunde bellen 2255. — S. Mietzlinge.

Wort. I. Das persönliche W. Ist Gott, eine vom Vater unterschiedene Person 670.

II. Wort Gottes. 1. Art und Natur: Ist ein Blümlein, das heißt: Je länger, je lieber 2222.; ein großer Schatz 295.; es allein lehrt uns Gottes gnädigen Willen 753., 2215. f., lehrt, daß unser Stand ein Gottesdienst sei 753. f., 2217. f., umfaßt alle Stände und alle Werke 754.; man versteht es nicht, wo uns Christus den Verstand nicht öffnet 1916. — W. Gottes ist, was ein Christ oder Prediger redet 1941. f.

2. Wirkungen des W.'s: Es kommt nicht leer zurück 264., 1703. ff.; es vermag alles 2478. ff.; treibt den Teufel aus 264. f., 1703. f.; wirkt Neue 1186.; bringt Vergebung 548. f.; macht ein neu Herz 1295., ein friedsam Herz in Noth und Tod 292. ff.; öffnet die Ohren, löst die Junge 840. ff., 2318. ff.; wirkt mancherlei Tugenden 1212.; heiligt alle Stände und Werke 2216. ff., alle Stände 766. f., unsere Werke 753. ff.; wirkt das ewige Leben 1687. f., macht selig 1741., es ist ehen Gottes W. 1742. f.; ohne das W. gerathen wir von Irrthum zu Irrthum 847. f., 2325. f.; woher es kommt, daß das W. nicht bei allen Frucht bringt 208. ff., 1660. ff.; Armuth und Reichthum hindern das W. 1720.; es würde nicht mehr ausdrücken, wenn auch Töbte aufständen und es predigten 2143. ff.

3. Verhalten gegen das W. Wir sollen es nicht verachten 843., sondern es lieb und werth halten 984. ff., 2621., uns daran mehr denn an der Nahrung gelegen

sein lassen 1022. ff., wer anders handelt, handelt thöricht 1023., sollen uns fleißig dazu halten, es gern hören und annehmen 1738. f., uns dazu halten trotz aller Hindernisse 1292. ff., es mit Dank hören und annehmen 1942., es gern und fleißig hören 752. ff., 2215. ff., 2250. ff. um Gottes Befehls und Verheißung willen 931. ff.; selig, wer es hört 292. f., welchen Segen man vom fleißigen Hören hat 753. f., 767., wer es hört, hat Ehre und Nutzen davon, wer es nicht hört, Schande und Schaden 1741. f.; wir sollen es fleißig üben 81. f., 410. f., es ins Herz bilden, daß gleich eine Natur daraus werde 80. ff., es täglich brauchen 1855.; wir sollen es aufnehmen in ein feines, gutes Herz 207. f., 1658. f., nicht daran zweifeln, sondern es glauben 2479., uns darauf verlassen 171. f., Christi W. ganz, nicht nur theilweise glauben 488., das W. nicht nach der Vernunft beurtheilen 759. f., glauben, ob es wohl der Vernunft lächerlich scheint 237. f., 1672. ff. und ob wir gleich etwas ganz anderes sehen und fühlen 948. f.; das ist eine große Kunst, nicht darüber richten nach menschlicher Vernunft 1975.; wer es gläubig annimmt, den erhält Gott auch in Noth und Gefahr 989. f.; das Hören und Annehmen schieße man nicht auf 206. f., 1657. f.; wir sollen es im Herzen behalten und bewegen wie Maria 1493. f.; wir sollen beim W. bleiben 1113., nicht wieder aus dem Neße des W.'s herauspringen 1031. ff.; wir sollen am W. halten 792. ff., 2259. ff., daran allein halten 2084.; daran müssen wir uns in diesem Leben halten 2091.; wir sollen daran halten, danach in allem thun 2206. f.; wir sollen daran halten, wollen wir Christum finden 123. ff., 1553. ff., ohne das W. ergreifen wir nicht Christum, sondern den Teufel 124.; wir sollen daran halten und nach seinem Menschen fragen 1273. f., unbekümmert um Kirche, Väter u. 1559., es koste gleich Leib und Leben 555. f., 560. f., 1969.; man sehe zu, ob es recht geführt wird 250. f., 1688. ff.; wir sollen unser Leben danach richten 2218., ihm folgen 759. f.; wer Christi W. halten will, muß Christum lieben 644. f., 2076. ff. Am rechten Verhalten hindert unser natürliches Herz 208., 1659., man bitte um das rechte Verhalten 208., 1658. ff. — Der Teufel ist dem W. feind 178., 531., er flieht davor 531., sucht uns davon abzureißen 124., wehrt, daß man nicht daran gedanke 2218., nimmt das W. aus dem Herzen vieler Hörer, es ist dies keine natürliche Vergeßlichkeit 204. f., 1655. f. Der Vernunft scheint das W. lächerlich und unmöglich 237. ff., 1672. ff. Wie verschieden sich die Sünder gegen das Wort verhalten 733. f.; viererlei Schüler des Wortes 202. ff., 1654. ff.; manche können sich nicht satt daran hören 268. ff., 1708. ff.; Christen begehren es immer mehr 2222.; viele gehen nicht fleißig damit um 82.; statt Christi W. anzunehmen, geben sie mit Menschenmählungen um 2083. f.; man merkt es sich nicht so leicht wie Fabeln und Märlein 331.; manche wollen es nicht annehmen um der geringen Person des Predigers willen 272. f., 1712.; manche wollen gepredigt haben, wie und was ihnen gefällt 272. f., 1712. f.; man will's nicht hören, sondern verfolgt's 2330. f.; die Feinde des W.'s müssen sich mit Lügen belassen, womit sie aber das Wort fördern 503. f.; daß nicht alle das Wort annehmen, kommt von des Teufels Reich 274. — S. Halten, Liebe 6, Vernunft.

Vgl. Glaube II, 3, Gnadenmittel.

III. Wort und Werke Gottes scheinen der Vernunft thöricht 2197. f.; Gott offenbart sie den Unmündigen 1900. f.

IV. Wort und Sacramente. Die S. sind in dem W. gefaßt 550.; darin wird Vergebung ausgetheilt 549. f. — S. Gnadenmittel.

Wucher. Strafe desselben 407. f.

Wucherer. Wie am jüngsten Tage über sie geklagt werden wird 807.

Wunden. Ob Christus die fünf Wunden noch am Leibe hat 1943.

Wunderwerke. Gott thut noch jährlich W. an der Saat und Bäumen, doch achten wir es nicht 1723. f.; diese W. sollen Gottvertrauen wecken 1723. f. Christi W. sollten dem Wort als Zeugniß dienen 943.; beweisen seine Gottheit 154. f., die Wahrheit seiner Lehre 170.; sind uns tröstlich 155.; sind ein Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion 2688. f. Wir bedürfen keine W. mehr zur Bestätigung der Lehre 164.; inwiefern die Kirche größere W. thut, denn Christus gethan 265. — S. Zeichen.

Würzweihen. Eine päpstliche Ceremonie, daraus Aberglauben gefolgt ist 1210.

3.

Zebub. Heißt: Hummel, große Fliege 1709. — S. Beelzebub.

Zeichen. Wenn Gott was Neues hat machen wollen, hat er Z. vorhergehen lassen 10. f., 1374. ff.; rechte Zeichen stimmen mit Christi Wort 994.; inwiefern die Christen größere Werke thun denn Christus 265., 1705. Es gibt auch lügenhafte Z. 994.; falsche Z. gibt's im Papstthum 275., 1717. ff., 2566. ff.; der Satan

kann sie leicht wirken 2569. ff.; der Zweck derselben ist, die Lüge zu bestätigen 2571. f.; sie sind eine Strafe 2568., 2573.; man soll sie nicht glauben 2567. ff.; um unverführt zu bleiben, bete man und halte sich ans Wort 2572. ff. Wie man wahre Z. von falschen erkennen kann 275., 1718. f., 2572. f. — S. Tag 2, Wunderwerke.

Zeit. Wie es in der letzten Z. zugehen wird 1369. ff.

Zeitliches und Ewiges. Rechtes Verhalten gegen beides 705. f.

Zöllner. Was ihr Amt war 2300. f., 2308.; waren Schösser, Amtleute 829. f., 1245.; bei den Juden verachtet 1245. f.

Zorn. Das Verbot des Zorns gilt nur in Christi Reich, nicht für das Weltreich 778. f., 2233., 2238. ff.; ein schändlich Laster 2230. f.; kann sich fein schmücken 774. f., 2225. f.; man soll ihm widerstehen und deshalb beten 2238.; hat er uns übereilt, sollen wir um Vergebung bitten und ihm wehren 774. f.; wer zu Zorn Ursache gegeben, der bleibe mit Gott und Gottesdienst unverworren, bis er sich mit seinem Gegner zuvor versöhnt habe 776. f.; was der Papst vom Ablegen des Zorns lehrt 2227. f. — S. Amtszorn, Glück, Unversöhnliche.

Zucht und Fröhlichkeit können wohl bei einander sein 1217.

Zuhörer. S. Prediger 4, 5.

Zweifel. Wehre ihm mit Gottes Wort 662. f.

Zwingli. Sagte: Ich bin auch gelehrt 2742.; versteht nicht, wodurch Vergebung der Sünden geschehe 2437.; irrt gefährlich, daß er das Wort von der Vergebung der Sünde reißt 2440.







